Helmut K. Fuchs

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
LIBRARY

Dr. Martin Luthers

Sämmtliche Schriften,

herausgegeben von

Dr. Joh. Georg Walch.

Zwanzigster Band.

Reformations-Schriften.

Streitigkeiten mit den Sacramentirern und anderen Schwärmern.

Neue revidirte Stereotypausgabe.

St. Louis, Mo.
Lutherischer Concordia-Verlag (M. C. Barthel, Agent).
1890.

Dr. Martin Luthers

Reformations-Schriften.

Zweite Abtheilung.

Dogmatisch-polemische Schriften.

B. wider die Sacramentirer und andere Schwärmer, sowie auch wider die Juden und Türken.

GRADUATE THEOLOGICAL UNION LIBRARY

Aufs Neue herausgegeben im Auftrag des Ministeriums der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

St. Louis, Mo.
Lutherischer Concordia-Verlag (M. C. Barthel, Agent).
1890.

BR330
.W3
V.20
1890

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

MAR 5 1969

18991

Vorwort.

Dieser mit Gottes Hülfe nun vollendete zwanzigste Band bildet den Abschluß der dogmatisch-polemischen Schriften Luthers und bietet die Streitschriften wider die Leugner der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahle (Sacramentirer), wider andere Schwärmer, wie auch wider die Juden und Türken; alle nach Kräften sorgfältig verbessert. Die Hauptschriften Luthers in diesem Bande: „Wider die himmlischen Propheten", sein „Sermon von dem Sacrament wider die Schwärmgeister", seine Schrift, „Daß diese Worte, das ist mein Leib, noch fest stehen wider die Schwärmgeister", sein großes und kleines „Bekenntniß vom Abendmahl", „Daß JEsus Christus ein geborner Jude sei", „Wider die Sabbather", „Von den Juden und ihren Lügen", „Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi", sind alle genau mit den beiden ältesten Ausgaben, der Wittenberger und der Jenaer, verglichen worden; bei fünf derselben, No. 19. 20. 48a. 50 und 51, konnte auch die lateinische Uebersetzung zur Richtigstellung der Lesarten benutzt werden. Als die ersten vier Sermone, welche Luther nach seiner Rückkehr von der Wartburg in Wittenberg hielt (No. 1a), gedruckt wurden, war der siebente Band der lateinischen Wittenberger Ausgabe, welcher die Uebersetzung derselben enthält, noch nicht in unseren Händen; doch hat die Vergleichung, welche wir nachträglich angestellt haben, ergeben, daß die Lesarten, welche von uns als die besseren empfohlen worden sind (z. B. Col. 10: „reichen"; Col. 15: „Spitze"; Col. 34: „Heiden" und „harte") durch das Lateinische als die richtigen bestätigt werden. Nur Col. 25 ist „Gebot" (mandatum) in den Text zu setzen statt: „Wort". Neu aus dem Lateinischen übersetzt sind die Schriften: No. 8. 14. (das Syngramma Suevicum, welches in der alten Ausgabe in einer überaus schlechten Uebersetzung wiedergegeben ist) 29. 31. (die Thesen Agricola's und anderer Antinomer und Luthers sechs Disputationen wider dieselben) 48c und, im Anhang, No. 5. Aus dem Original in Förstemanns Neuem Urkundenbuche ist „Luthers Bericht von Eislebens falscher Lehre" u. s. w. verbessert. Hineingesetzt

ist die Nachschrift zu No. 45 aus Burkhardts Briefwechsel, und Luthers Urtheil über Schwenkfeld, welches eng mit dem Briefe an Schwenkfelds Boten zusammengehört. Weggelassen sind: „Luthers Vermahnung wider die Juden" (No. 61 der alten Ausgabe), weil dieselbe schon im 12. Bande unserer Ausgabe (Col. 1264 ff.) mitgetheilt ist; ferner „Etliche Propositiones Melanchthons wider die Lehre der Wiedertäufer" (No. 44 der alten Ausgabe), weil diese Schrift nur eine andere Redaction von No. 40 in diesem Bande ist, und endlich die letzten sechs Sermone der zweiten Redaction von Luthers Predigten nach seiner Rückkehr von der Wartburg, worüber in der Anmerkung zur Ueberschrift von No. 1a Rechenschaft gegeben ist. Beigefügt haben wir diesem Bande ein kleines Register von seltenen und veralteten Wörtern in Luthers Schriften, welches zwar auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, aber doch (weil das in der ersten Auflage der Erlanger Ausgabe Bd. 26 angehängte Verzeichniß über sehr wenige Wörter, die wirklich der Erklärung bedürfen, eine solche gibt; dann auch, weil Dietz' Wörterbuch über Luthers Schriften leider nur zu einem kleinen Theil erschienen ist) für manchen Leser eine willkommene Beigabe sein wird.

Es haben auch einige geschichtliche Ereignisse, die bisher noch im Dunkel lagen, in helleres Licht gestellt werden können. Jeder aufrichtige Lutherfreund wird sich mit uns gewiß herzlich freuen, daß uns durch Feststellung des Factums: daß Luther seinen ärgsten Feind, Carlstadt, Monate lang in seinem Hause verborgen gehalten, beherbergt und ihn so aus Todesgefahr errettet hat (vergleiche die Einleitung S. 24), gegenüber seinen Lästerern wieder ein köstliches Zeugniß zu Gebote steht dafür, daß Luther das Evangelium nicht allein wieder an den Tag gebracht und gelehrt, sondern auch vor andern als ein leuchtendes Beispiel demselben gemäß gelebt und dem Feinde glühende Kohlen auf sein Haupt gesammelt hat. Für „Luthers Bericht" (No. 32) meinen wir den Beweis geliefert zu haben, daß er nicht, wie bisher angenommen worden ist, in den April 1540 zu setzen sei, sondern in die erste Hälfte des Juni. Von der richtigen Zeitbestimmung hängt oft, und in diesem Falle unzweifelhaft, das rechte Verständniß einer Schrift ab. Außerdem ist auch in diesem Bande eine ziemliche Anzahl falscher Zeitbestimmungen berichtigt worden.

Weil das Verfahren, welches wir beim Reduciren der Data anwenden, unseres Wissens, sonst nicht bekannt ist, uns aber bei unserer Arbeit (denn es ist leicht und sicher) vortreffliche Dienste leistet, wollen wir dasselbe zum gemeinen Besten hier mittheilen: Die chronologischen Cyclen (Sonnen- und Mondcirkel, Sonntagsbuchstabe u. s. w., also auch das Eintreten des Osterfestes) wiederholen sich 340 Jahre nach der Reformationszeit, daher kann man ohne Weiteres die Data der Reformationszeit aus den entsprechenden Kalendern des neunzehnten Jahrhunderts ablesen. Für die Jahre 1517 bis 1546 geben die Kalender von 1857 bis 1886

Auskunft.*) Man verschaffe sich diese Kalender, was jetzt noch leicht thunlich ist; mit Hülfe derselben ist jedermann im Stande, die Data aufzulösen. (Vergl. Seidemann, Erläuterungen, S. IV: „das ist wahrhaftig nicht Jedermanns Sache.") Dies soll jetzt an einigen Daten der antinomistischen Streitigkeiten dargethan werden, indem wir 1) ein falsches Datum anführen, 2) dasselbe mit Hülfe des Kalenders verbessern, 3) aus richtig aufgelösten Daten bei De Wette beweisen, daß die Aenderung wirklich eine Berichtigung ist.

Falsch: Kawerau, Agricola, S. 153: „Sonntag nach Galli den 18. October" [1533]. — Richtig: Kalender von 1873: Sonntag nach Galli ist der 19. October. — Beweis: De Wette, Bd. IV, S. 488: Der 22. October 1533 ist Mittwoch nach 11000 Jungfrauen (19. October), also der 19. October ein Sonntag.

Falsch: Köstlin, Martin Luther (3. Auflage), Bd. II, S. 466: „18. p. Trin. 1537, den 2. October." — Richtig: Kalender von 1877: 18. p. Trin. ist der 30. September. — Beweis: De Wette, Bd. V, S. 77: Donnerstag nach Moritz (22. September) 1537 ist der 27. September, also der 30. September ein Sonntag.

Falsch: Förstemann, Neues Urkundenbuch, S. 332: Sabbath. dominica cantate et fo. n̄ (sollte heißen: et fe. II [Montag]) sequente 1540 ist der 20. April 1540. — Richtig: Kalender von 1880: Cantate ist der 25. April; die Schrift ist also auf den 24. und 26. April zu setzen. — Beweis: De Wette, Bd. V, S. 278 f.: Mittwoch nach Misericordias Domini ist der 14. April 1540; also Sonntag der 25. April ist Cantate. Kawerau hat diesen Fehler verbessert.

Bei Förstemann l. c. S. 291 sagt Graf Albrecht von Mansfeld: „Donnerstag den 20. December 1536" und S. 294: „Sonnabend den 10. December 1536." Beides ist falsch. — Richtig: Kalender von 1876: Donnerstag den 21. December und Sonnabend den 9. December. — Beweis: De Wette, Bd. V, S. 37 f.: Mittwoch in Weihnachten ist der 27. December 1536, wodurch sich die beiden angegebenen Data als richtig beweisen. — Der Brief bei De Wette, Bd. V, S. 34 ff., welcher für das letztere Datum zunächst als Beweis hätte dienen sollen, hat falsche Auflösung: Sonntags nach Nicolai, den 9. December 1536. — Nach dem Kalender von 1876 ist Sonntag nach Nicolai (6. December) der 10. December. Das falsche Datum De Wette's hat Burkhardt, Briefwechsel, S. 271 bereits corrigirt.

Falsch: Köstlin l. c. Bd. II, S. 470: „für eine am 9. Februar 1539 zu haltende Disputation". — Nach dem Kalender von 1879 ist der 9. Februar ein Sonntag, an welchem nicht disputirt wurde. — Correctur: Tischreden, Cap. 37, § 55, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1044: „Des andern Tags [nach dem letzten Januar, also Sonnabend, den 1. Februar 1539] war die Disputation." — Beweis: De Wette, Bd. V, S. 158 f.: am Tage

*) Eine Ausnahme hiervon macht das Jahr 1539, in welchem das Osterfest eine Woche früher fiel als im Jahre 1879.

Mariä Reinigung, den 2. Februar 1539, sandte Luther Eislebens Disputation an Melanchthon. Kawerau l. c. S. 200 hat das richtige Datum.

Falsch aufgelöst bei Förstemann l. c. S. 346b: Freitag nach Exaltationis Crucis, den 18. September 1540. — Richtig: Kalender von 1880: Freitag nach Kreuzeserhöhung (14. September) ist der 17. September. — Beweis: De Wette, Bd. V, S. 307: „Montag nach Mariä Geburt, den 13. September 1540." War Montag der 13., so muß Freitag der 17. September sein. Kawerau l. c. S. 212 hat diesen Fehler verbessert.

Die Berichtigung anderer Fehler in der Zeitbestimmung im antinomistischen Streite und anderswo hat sich auf andere Weise ergeben. Beiläufig sei hier nur noch bemerkt, daß bei Förstemann l. c. S. 348 das Schreiben der churfürstlichen Räthe an Agricola „Sonnabends Galli", das ist, den 16. October 1540 datirt ist; doch wird desselben Schreibens daselbst S. 352a in No. 35 gedacht als verfaßt am „Sonnabend nach Galli". Sollte Letzteres richtig sein, so wäre das Schreiben auf den 23. October 1540 zu setzen.

Nun gebe der barmherzige GOtt, daß auch dieser Band, in welchem seine heilsame Lehre zur Seligkeit in Christo JEsu, unserem HErrn, uns wiederum reichlich vorgetragen wird, von uns fleißig gebraucht werden möge, damit seine gnädige Verheißung auch an uns in Erfüllung gehe: „Mein Wort soll nicht wieder zu mir leer kommen; sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende."

St. Louis, am Geburtstage Martin Luthers. 1890.

A. F. Hoppe.

Einleitung

in die

Streitschriften Luthers wider die Sacramentirer und andere Schwärmer, wie auch wider die Juden und Türken.

Erster Abschnitt.

Luthers Schriften wider die Sacramentirer oder diejenigen, welche die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl leugneten.

I. Streitschriften wider den zuerst von Carlstadt[1]) auf die Bahn gebrachten Irrthum vom Sacrament.

In den beiden vorhergehenden Bänden sind die hauptsächlichsten Streitschriften Luthers wider die Papisten mitgetheilt worden. Doch blieben die Papisten, leider! nicht die einzigen Gegner Luthers und der evangelischen Lehre und Praxis, sondern auch aus den bisherigen Freunden Luthers und angeblichen Liebhabern der Wahrheit erwuchsen ihm Widersacher, gegen welche er, um rechte Lehre und heiliges Leben aufrecht zu erhalten, streiten mußte. Der erste, gegen den Luther sich nothgedrungen wenden mußte, war sein College Carlstadt.

Andreas Rudolphi[2]) (oder Rudolphus) Bodenstein (gewöhnlich nach seinem Geburtsorte Carlstadt genannt) war gebürtig aus Carlstadt in Unterfranken, im ehemaligen Hochstift Würzburg. Von seiner Jugendzeit ist sehr wenig bekannt; man weiß nur, daß er einige Jahre älter war als Luther und sich seiner Ausbildung halben auch auf einigen außerdeutschen Universitäten aufgehalten hatte. Als er im Jahre 1504 an die philosophische Facultät der neuen Universität zu Wittenberg berufen ward, war er bereits Baccalaureus der heiligen Schrift. Die Würde eines Sententiarius[3]) erlangte er 1508 und zwei Jahre später wurde er zum Doctor der Theologie promovirt. Als derzeitiger Decan der theologischen Facultät verlieh er im Jahre 1512 die Doctorwürde an Luther. So lange er Sententiarius war, zog er seine Einkünfte aus dem niederen Canonicat des Allerheiligenstifts; sobald er aber Doctor geworden war und ihm die theologische Professur übertragen wurde, welche durch den Weggang des Jodocus Trutvetter erledigt war, erhielt er die mit dieser Professur verbundene Würde eines Archidiaconus an der Stiftskirche und bezog sein Einkommen aus der Pfarre in Orlamünde,[4]) welche er durch einen Vicar (auf seine

1) Bei dieser Darstellung haben wir Jägers Monographie: „Andreas Bodenstein von Carlstadt", Stuttgart, 1856, benutzt.

2) In dem Briefe des Veit Kornmesser aus Stuttgart an Carlstadt vom 10. Juli 1507, welcher Carlstadts Schrift De intentionibus, Lipsiae 1507, vorangedruckt ist, wird er angeredet als Magister Andreas Rudolphus, vulgo Bodenstein Carlstadius, und in dem Briefe Ecks an den Churfürsten vom 8. Nov. 1519, Wittenberger Ausgabe, Bd. IX, Bl. 76, wird er „D. Andre Rodolphi von Carlstad" genannt.

3) Ueber „Sententiarius" vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, Einleitung S. 3, Anm. 1.

4) Dies bot ihm später die Gelegenheit, sich als Pfarrer in Orlamünde einzudrängen.

Kosten) zu verwalten hatte. Seine frühesten Schriften gehören der scholastischen Philosophie an, sind ohne besondere Bedeutung und zeigen bloß einen Scholastiker gewöhnlichen Schlags. Das Bedeutendste an ihm war, auch nach seiner Freunde Urtheil, der Thomist. In die Zeit seines Uebergangs von der scholastischen Philosophie zur theologischen Scholastik fällt der erste originelle Gedanke, der ihm eignete, nämlich die Theologie und die Jurisprudenz mit einander zu verbinden, eine fixe Idee, die sich auch noch in seinen späteren Disputationen vom Jahre 1518[1] zu erkennen gibt und ihn zu einer schmachvollen Romfahrt veranlaßte. Weil uns dieselbe einen tiefen Einblick in seinen Charakter thun läßt, beschreiben wir dieselbe hier etwas ausführlicher.

In einer Klagesache, da ihn der Schösser Anton Niemeck zu Wittenberg wegen eines rückständigen Hauszinses von zwölf Gulden beim Stiftsgericht belangt hatte, weigerte sich Carlstadt, der gegen ihn ausgefallenen Entscheidung des Gerichts Folge zu leisten, und „appellirte an päbstliche Heiligkeit". Diese Appellation wurde aber von dem Capitel für unzulässig erklärt, und der Churfürst gab ihm wegen derselben einen scharfen Verweis,[2] erinnerte ihn an die Rechte und Privilegien des Stiftsgerichts und gab ihm zu erkennen, daß er dem Gerichte beistehen werde. So mußte er denn die Appellation zwar anstehen lassen, doch wurde er durch dieselbe auf den Gedanken gebracht, nach Rom zu gehen, um an der dortigen Universität Jura zu studiren. Deshalb richtete er an das Capitel eine Eingabe, in welcher er um Urlaub bat, damit er eine Wallfahrt nach Rom unternehmen könne, welche er vor fünf Jahren, da er von Räubern überfallen wurde, gelobt habe. Das Capitel brachte diese Angelegenheit an die Universität, welche durch ihren Rector Wolfgang, Pfalzgrafen am Rhein, erklärte, man könne dem Carlstadt, „wenn es anders wahr wäre, was er schriebe", sein Gesuch nicht wohl abschlagen. Es wurde aber hinzugefügt, man habe erfahren, daß er in Rom Jura studiren wolle; dies sei nach dem geistlichen Recht den Clerikern verboten. Deshalb solle man ihm solches ausdrücklich untersagen und ihm das Versprechen abnehmen, daß er nach vier Monaten heimkehre und in seiner Abwesenheit für einen Stellvertreter sorge, „der seiner Präbende und Dignität onera verwalte". Der Churfürst bestätigte diese Erklärung am Mittwoch nach Fronleichnam (13. Juni) 1515. Als seinen Amtsverweser schlug Carlstadt einen ganz untüchtigen „weißen Mönch" vor, der zurückgewiesen werden mußte, zumal da dieser selbst, wegen der Verpflichtungen, die er gegen seinen Orden hatte, nicht annehmen wollte. Da ritt Carlstadt nach Torgau zum Churfürsten, der ihn aber abwies und die Angelegenheit durch das Capitel und die Universität geordnet wissen wollte. Dennoch behauptete Carlstadt, er habe von dem Churfürsten längeren Urlaub erhalten, und das Capitel schwieg aus Ehrfurcht vor dem Willen des Churfürsten. Carlstadt ritt nun etliche Wochen im Lande umher, wahrscheinlich um milde Beiträge zu seiner Wallfahrt zu sammeln.[3] Lange wußte man nicht, wo Carlstadt sich aufhielt, bis man endlich von Rom aus erfuhr, daß er dort „in einer Copisterei Substitut" sei. Für die Verwaltung seines Amtes hatte er nicht gesorgt, und, wie das Capitel andeutete, war es ihm auch schwer, jemand zu bekommen: „denn niemands mit ihme will gerne zu schicken haben, seines Gezenkes halben". Dabei war er aber fortwährend bemüht, „wie er das Einkommen seiner Präbenden und Dignität ihm gen Rom zu folgen erlange und in Jura studiren möcht". Statt vier Monate blieb er fast ein volles Jahr aus. Als man ihm nach Ablauf der Urlaubszeit seine Einkünfte zurückbehielt, schrieb er am 13. November 1515 von Rom aus einen unverschämten Brief an den Churfürsten, in welchem er unumwunden zugesteht, daß er sich „in Meinung zu studiren" in Rom aufhalte, bittet: „die Früchte meines Archidiaconats, so mir von Recht gebühren" geben und folgen zu lassen, und verspricht, „die Bürden der Kirche", welche ihm obliegen, zu bestellen, nachdem er vom Churfürsten Antwort erhalten habe. Am 16. Januar 1516 erließ der Churfürst nach eingeholtem Bericht vom Capitel an Carlstadt den Befehl

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 595, These 37.

2) Hier ist bei Jäger l. c. S. 4 wohl ein Fehler in der Zeitbestimmung: „Anfang Aprils (S. Vincentii) 1515", denn Vincentius ist der 22. Januar.

3) Es war allgemein Brauch, das zu einer Wallfahrt nöthige Geld zu erbetteln.

zu sofortiger Rückkehr, aber dieser gehorchte nicht. Erst als ihm der Churfürst in einem zweiten Schreiben vom 23. Februar 1516 drohte, man werde seine Aemter als erledigt betrachten und neu besetzen, falls er nicht „zwischen hie und Sanct Johannis Baptistä Tags" sich auf seine „Residenz" verfüge, machte sich Carlstadt auf die Reise. Anfangs Juni erschien er zu Torgau am Hofe und begann seine Vertheidigung mit einer lügenhaften Anklage gegen das Capitel. Der Churfürst übersandte (am 4. Juni 1516) Carlstadts verleumderische Schrift an das Capitel, doch dieses beschloß, die Sache zu ignoriren. Am 16. Juni fungirte Carlstadt bereits wieder als Decan der theologischen Facultät zu Wittenberg.

Während Carlstadt sich in Rom herumtrieb, war in Wittenberg eine große Veränderung vorgegangen.[1] Luther war unter den Docenten daselbst in den Vordergrund getreten. Als Stellvertreter Staupitzens im Ordensvicariat war er eine der einflußreichsten Persönlichkeiten geworden. Auf Kanzel und Lehrstuhl hatte er die herrschende Scholastik vielfach scharf angegriffen[2] und war daher auch seinerseits vielfachen Angriffen ausgesetzt. Kurz nach der Rückkehr Carlstadts nach Wittenberg kam der Streit zum Ausbruch durch die von Luther inspirirten „Thesen über des Menschen Vermögen und Willen ohne die Gnade",[3] deren Vertheidigung M. Bartholomäus Bernhardi aus Feldkirch übernahm. Amsdorf, welcher anfänglich durch den Wortlaut dieser Thesen befremdet war, ward bekehrt, doch Carlstadt und Peter Lupinus[4] waren Luther „heftig feind". Im Lauf der Disputation erklärte Luther die dem Augustin zugeschriebene Schrift De vera et falsa poenitentia für unecht;[5] aber gerade diese Schrift war die Hauptautorität für die Bußtheorie des Mittelalters; daran nahm Carlstadt schweren Anstoß. Doch schon im Frühjahr 1517 trat er für den Augustinismus und die neue Richtung in die Schranken. Am Sonntage Misericordias Domini (26. April) 1517 schlug er 152 Thesen an über den Gegensatz von Natur und Gnade. Ueber dieselben war Luther hocherfreut und schrieb am 6. Mai an Scheurl: „Gelobt sei GOtt, der wiederum befiehlt, daß sein Licht aus der Finsterniß hervorleuchte." Noch im Spätjahr 1517 bearbeitete Carlstadt Augustins Schrift De spiritu et litera, welche Luther in einem Briefe an Spalatin[6] vom 18. Januar 1518 lobend erwähnt.

Auch in Sachen des Ablasses kam Carlstadt gar langsam hinter Luther her. Noch am 15. Februar 1518 schrieb Luther an Spalatin,[7] daß Carlstadt seine Meinung, der Ablaß sei zu gar nichts nütze, außer für die, welche schläfrig und faul sind auf dem Wege Christi, nicht theile, wiewohl Luther gewiß wisse, daß Carlstadt ihn [den Ablaß] für nichts achte. Ungefähr um dieselbe Zeit äußert Carlstadt gegen Spalatin in einem Briefe vom 5. Februar 1518[8]: „Wie aber unsere Universität zu Wittenberg eingerichtet und geordnet werden könnte, daß sie ein Vorbild für andere sein könne, darüber will ich mündlich mit dir reden." Doch hat es fast den Schein, als ob er mit der beabsichtigten Reform der Universität hauptsächlich den eigenen Nutzen gesucht habe. Denn schon am 6. Februar 1518 speculirt er, angeblich im Interesse der Universität, in einem Briefe an Spalatin[9] auf die Stelle eines todkrank darniederliegenden Canonicus. Ein anderer Brief vom 11. April 1518[10] enthüllt uns in derselben Richtung noch Stärkeres. Insgeheim hatte Carlstadt die Studenten aufgemuntert, daß sie nebst etlichen Magistern dem Churfürsten eine Bittschrift überbringen möchten, in welcher verlangt werden sollte, daß der Churfürst dem Carlstadt eine kirchliche Pfründe geben und ihn von den damit verbundenen Kirchendiensten dispensiren möge, damit er jetzt,

1) Irregeleitet durch falsche Datirung des Briefs an Joh. Lang (er ist vom 8. Febr. 1517; Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 16 ff.), verlegt Jäger l. c. S. 6 auch schon Luthers Angriff auf das Aristotelische System in das Jahr 1516.

2) Vgl. Weimarsche Ausgabe, Bd. I, 142. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, Einleitung S. 3, Col. 1.

3) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, Col. 3 ff.

4) Vgl. Tischreden, Cap. 37, § 7. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1014.

5) Vgl. Luthers Brief an Joh. Lang vom September oder October 1516. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 554, § 3. — Wegen Amsdorfs ibid., Col. 555, § 5 zu Ende.

6) Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 1978 f., § 4.

7) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 4, § 4.

8) Erlanger Ausgabe, Briefwechsel, Bd. I, S. 147, gegen Ende des Briefes.

9) Gerdesii Miscell. Gron. VII, p. 307.

10) Ebendaselbst, p. 303 sqq.

wo die Universität, welche in dem Augenblick von furchtbaren Gegnern bedroht sei, expedite Vertheidiger brauche, nicht gehemmt sei. Er selbst weiß und spricht es aus, daß der Vorwand der drohenden Gefahr unwahr sei, entschuldigt ihn aber damit, daß es sich nur darum handle, eine Veranlassung (occasio) geltend zu machen, „von der eine geheime Ahnung (secreta mens), welche meistentheils das Künftige vorherempfindet, entweder fürchtet oder hofft, daß sie eintreten werde". Dieses Bittgesuch soll Spalatin für ihn unter dem Namen seiner Zuhörer (in rem meam sub auditorum persona) abfassen. Die Studenten gaben sich aber nicht dazu her, diese Schrift selbst zu überreichen, daher war Carlstadt genöthigt, sie an Pfeffinger einzuschicken. Doch am 21. Mai war die Sache noch nicht erledigt, denn noch in einem Briefe von diesem Tage bittet Carlstadt den Spalatin dringend um seine Befürwortung.

Eine erwünschte Gelegenheit, auf den literarischen Kampfplatz zu treten und daselbst Ehre zu gewinnen,[1] fand Carlstadt, oder vielmehr, er führte sie herbei, indem er aus dem nur schriftlich, aber nicht durch herausgegebene Bücher, geführten Privatstreite[2] zwischen Eck und Luther durch Veröffentlichung wenigstens eines Theiles seiner 405 Thesen (402 von Carlstadt; unter Hinzurechnung dreier Thesen Luthers 405. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 590 ff., und die Einleitung ebendaselbst, S. 23 ff.), welche er während der Abwesenheit Luthers[3] ohne dessen Wissen und Willen im Druck erscheinen ließ, einen öffentlichen machte. Beide, sowohl Eck als Luther, wünschten, daß der Streit zwischen ihnen mit der nur handschriftlichen Entgegnung Luthers (seinen „Asterisken", die Luther um deß willen nicht hatte drucken lassen) auf Ecks „Obelisken" ein Ende haben möge; dies wurde aber durch das unbefugte voreilige Eingreifen Carlstadts verhindert; und der Streit nahm seinen Fortgang, wie solches im 18. Bande unserer Ausgabe ausführlich dargelegt ist, daher wir es hier übergehen müssen.

Bei der Leipziger Disputation war Carlstadts Inferiorität gegen Luther offenbar geworden, und das wurde ihm in manchen Schriften von Freund und Feind angedeutet.[4] Daraus erwuchs eine Eifersucht gegen Luther, und er wurde gegen dessen Rath unzugänglich. Deshalb mußte sich Luther an Spalatin wenden mit der Bitte, er möge dem Carlstadt den Rath geben, daß er auf Ecks wider ihn erschienenes, allerdings beispiellos unverschämtes und unreines Buch[5] entweder nicht in gleicher Weise wieder schmähen, oder ganz und gar nicht antworten solle. Es hatte sich nämlich Carlstadt in der ersten Hitze an die Beantwortung der Eckschen Schrift gemacht und seiner Entgegnung den Titel gegeben: „Wider den ganz unvernünftigen Esel und angeblichen Doctor" (assertum Doctorculum) u. s. w.[6] Spalatins Rath wurde von Carlstadt angenommen; er arbeitete die Schrift um und gab dieselbe (aber immer noch hinlänglich derb) Ende Februars 1520 heraus unter dem Titel: Confutatio Andreae Carolostadii edita adversus defensivam epistolam Joh. Eckii etc.

Auch Luthers Urtheil über den Jacobusbrief, welches er in seinen „Erläuterungen über seine zu Leipzig disputirten Thesen" im August 1519 zum ersten Male ausgesprochen hatte,[7] muß schon damals Carlstadts Zorn erregt haben, denn in der Schrift De scripturis canonicis, deren Ausarbeitung er im Spätjahr 1519 begann,[8] machte er wegen dieser Ansicht grobe, hämische Angriffe auf Luther. „Wenn in irgend einem Punkt", sagt Jäger („Carlstadt", S. 68),

1) In den Tischreden, Cap. 37, § 4, Walch, St. Louiser Ausgabe, Band XXII, 1012, sagt Luther: „Alles, was Carlstadt auch angefangen hat, fing er um eitler Ehre willen an."

2) So bezeichnet es Luther in einem Briefe an Scheurl vom 15. Juni 1518. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 596.

3) Luther war damals in Heidelberg zur Versammlung des Generalcapitels. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, Einleitung, S. 3 f.

4) Jäger, Carlstadt, S. 68.

5) Der Titel desselben ist: Contra Martini Ludder obtusum propugnatorem Andream Rudolphi Bodenstein. Carlstadium etc. . . Epistola defensiva. Wiedemann, „Eck", S. 512. In der von uns angegebenen Weise charakterisirt Luther das Buch Ecks gegen Carlstadt in seinem Briefe an Spalatin vom 8. Februar 1520. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 55.

6) Luthers Brief an Spalatin vom 5. Februar (S. Agathae; nicht 9. Februar) 1520. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 670. — Wiedemann, „Eck", S. 149, sucht den Eindruck zu erregen, als ob Carlstadts Schrift unter ihrem ersten beabsichtigten Titel wirklich erschienen wäre, und ignorirt die geschehene Umarbeitung gänzlich.

7) In der Erläuterung zur 7. These. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 858.

8) Die Dedication dieser Schrift ist vom 18. August 1520. Sie wird also wohl noch im August ausgegangen sein.

„Eck einen glänzenden Erfolg gehabt hat mit seinen Verdächtigungen, so ist es eben dieser, daß er den Anfang der Zwietracht zwischen Carlstadt und Luther veranlaßte." Wie weit der Argwohn Carlstadts gegen Luther ging, erkennen wir aus mehreren Aeußerungen Carlstadts in der ebengenannten Schrift, in welchen er ausspricht, daß Luther aus Brodneid und Mißgunst gegen ihn den Jacobusbrief, den er (Carlstadt) dermalen erkläre,[1]) bei den Studenten verdächtigt und diese veranlaßt habe, seine Vorlesungen nicht zu besuchen. Noch in demselben Jahre (die Dedication ist vom 4. November 1520) gab Carlstadt eine deutsche Umarbeitung derselben Schrift heraus unter dem Titel: „Welche Bucher biblisch seint", die von der lateinischen ziemlich verschieden ist. Die Polemik in derselben war vorwiegend gegen das Pabstthum und die Mönchstheologie gerichtet, gegen Luther aber bedeutend gemäßigt. Carlstadts Angriffe blieben von Luther völlig unberücksichtigt, seine Polemik wurde nirgends erwidert, wiewohl Luther Anfangs October 1520 sein Urtheil über den Jacobusbrief in der Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche",[2]) in der „Vorrede zum Neuen Testament"[3]) von 1522 und anderswo ganz entschieden wiederholt. Luthers Schweigen mag Carlstadt zu dieser Mäßigung bewogen haben.

Inzwischen war Eck von Rom zurückgekehrt mit der gegen Luther gerichteten Bulle, in welche Eck auch Carlstadts Namen mit eingefügt hatte. Dadurch wurde Carlstadt, der sich anfänglich jedes directen öffentlichen Angriffs auf die tief eingewurzelten kirchlichen Mißbräuche enthalten hatte,[4]) gedrängt, gegenüber dem Pabstthum eine entschiedene Stellung einzunehmen. Er hatte keine Wahl: entweder mußte er seine Lehre widerrufen, oder den päbstlichen Bann erwarten. Dies ging nicht ohne einen schweren inneren Kampf ab, denn seine Mutter und seine zahlreichen Verwandten drangen in ihn, er möge sich dem Pabst unterwerfen. Gerade hier ist wohl der ansprechendste Zug in dem ganzen Leben Carlstadts. Er hatte große Angst und Verzagtheit niederzukämpfen, aber durch den Hinblick auf das Leiden und Auferstehen Christi entzündete sich in ihm eine große Märtyrerbegeisterung, von welcher sein den 11. October 1520 an seine Mutter und Verwandten gerichtetes „Missive von der allerhöchsten Tugend der Gelassenheit"[5]) ein schönes Zeugniß ablegt und uns zugleich die inneren Motive seines offenen Bruchs mit der päbstlichen Hierarchie zu erkennen gibt. Schon am 3. October schrieb Luther an Spalatin[6]): „Das Buch von der Gefangenschaft der Kirche wird Samstag ausgehen. Auch Carlstadt hat seine Entscheidung getroffen und greift den römischen Pabst an." In unglaublich rascher Aufeinanderfolge gingen nun verschiedene Schriften Carlstadts gegen den Pabst und dessen Anhänger aus: am 15. October 1520 seine „Antwort, geweiht Wasser belangend: wider einen Bruder, Johann Fritzhans genannt, Holzschuher Ordens"; vor dem 16. October[7]) seine „Bedingung"; am 17. October die verhältnißmäßig große Flugschrift „Von päbstlicher Heiligkeit"; am 19. October seine „Appellation an ein allgemein christlich Concilium"; am 4. November das zu einer gegen Rom gerichteten Flugschrift umgearbeitete Buch vom Canon (De scripturis canonicis); dann noch im Jahre 1520, aber nicht vor Ende Novembers, eine verloren gegangene Schrift gegen die Löwener Theologen, welche Luthers und Carlstadts Schriften verbrannt hatten; außerdem eine Reihe von Disputationen, in denen Carlstadt den Pabst angriff. Diese polemische Thätigkeit setzt sich auch ins Jahr 1521 hinein fort. Auch gegen den Cölibat und Mönchsgelübde, gegen Messe und Bilder richtete er seine Angriffe.

Zu Ende des Jahres 1520 war die Verbindung Carlstadts mit Luther und Melanchthon sehr gelockert, und dies Verhältniß war auch zu Anfang des folgenden Jahres unverändert geblieben. Daher nahm Carlstadt im Frühjahr 1521 mit großer Bereitwilligkeit einen Beruf an, den König Christian II. von Dänemark an

1) Im Frühjahr 1520 erklärte Carlstadt in seinen Vorlesungen den Jacobusbrief. Der schwache Besuch gerade dieser Vorlesungen wird ihn, der sich gern der großen Zahl seiner Zuhörer rühmte, geärgert haben. Vgl. Jäger, Carlstadt, S. 11.

2) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 119 f.

3) Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 105.

4) Jäger, Carlstadt, S. 70.

5) Einen umfangreichen Auszug aus dieser Schrift gibt Jäger l. c., S. 131 ff.

6) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, Nr. 40.

7) d. i. vor dem nähern Bekanntwerden der päbstlichen Bulle in Wittenberg (Jäger l. c., S. 142); am 16. October wurde der Text der Bulle dort bekannt. (Jäger l. c., S. 145 und S. 162.)

ihn sendete, in welchem ihm zur Aufgabe gemacht wurde, in Kopenhagen unter dem unmittelbaren Schutze des Königs die Reformation anzubahnen und auszuführen. Im Mai kam Carlstadt in Kopenhagen an. Doch schon am 21. Juni finden wir ihn wieder in Wittenberg, wo er mit einer Disputation (von 7 Thesen, die er am 20. Juni[1]) hatte anschlagen lassen) den Angriff auf den Cölibat der Priester und Mönche eröffnete. Daß Carlstadt sich so bald wieder in die Heimath zurückbegeben mußte, hatte darin seinen Grund, daß der dänische König in Folge der schweren Verbrechen, die er begangen hatte, nicht mehr frei genug war, um seine Reformpläne durchsetzen zu können, und sich deshalb auf Verhandlungen mit Rom einlassen mußte. Während der Zeit, daß Carlstadt in Dänemark war, nämlich am 26. Mai 1521, war dort ein allgemeines neues Gesetzbuch fertig geworden, welches, wie man aus mehreren darin enthaltenen seltsamen Reformideen schließen muß, unter der Mitwirkung Carlstadts verabfaßt worden sein wird. In demselben wird der Verkehr mit der Curie und die Jurisdiction derselben gehemmt und ein königliches Gericht auch für kirchliche Sachen eingesetzt. Der 17. Artikel bestimmt: „Kein Prälat, Priester oder Geistlicher dürfe sich Ländereien kaufen, wenn er nicht St. Pauli Lehre, 1 Tim. 3., befolgen, eine Frau nehmen und wie seine alten Vorväter im heiligen Ehestande leben will." Damit war der Cölibat mit Verlust des Rechts zum Erwerb von Grundbesitz bestraft, wenn auch nicht geradezu verboten. Ferner wird bestimmt, daß „in Zukunft vor dem 25. Jahr keine Nonne eingekleidet werden dürfe; daß das Betteln allen Mönchen, die nicht den eigentlichen Bettelorden angehören, untersagt sei" u. s. w. Diese Gedanken ins Leben zu setzen, war ihm in Dänemark nicht beschieden gewesen; doch in Wittenberg (Luther war ja abwesend, auf der Wartburg) konnte er nun den ersten Schritt thun, von der Theorie zur Praxis übergehen und reformatorisch auftreten. Schon in der ersten Woche nach seiner Rückkehr nach Wittenberg begann er den heftigsten Angriff gegen Cölibat und Mönchsgelübde, so daß anzunehmen ist, daß die Vorgänge in Dänemark bestimmend auf ihn eingewirkt haben.[2]) Die zweite These der erwähnten Disputation: „Diejenigen, welche nicht ehelich geworden sind, sollen nicht zu den sogenannten heiligen Weihen berufen werden", kommt fast mit dem 17. Artikel des dänischen Gesetzbuches überein; nur daß diese These noch weiter geht und einem Verbote des Cölibats gleichkommt. Die 5. These lautet: „Ordensleute können, wenn sie heftig Brunst leiden, heirathen; doch sündigen sie, weil sie den ersten Glauben gebrochen haben; jedoch läßt derjenige, welcher sich nicht enthält und in Brunst sündigt, ein größeres Uebel zu als derjenige, welcher heirathet." Die 6. These läßt Priestern die Ehe „ohne Sünde" zu, weil sie die Keuschheit nur so weit zugesagt hätten, „als die menschliche Gebrechlichkeit zuläßt." In kürzester Frist folgten zwei wichtige Schriften über denselben Gegenstand; am 24. Juni 1521 seine größere Schrift: „Von Gelübden Unterrichtung. Auslegung des 30. Capitels Numeri, welches von Gelübden redet. Dies Büchlein beschließet durch heilige Schrift, daß Pfaffen, Mönche und Nonnen mit gutem Gewissen und göttlichem Willen sich mögen vermählen und in ehelichen Stand begeben, unersuchte römische Dispensation, die auch gar unnöthlich ist — und gibt Rath, daß obgenannte Personen ihr gleißnerisch Leben zusammt Kappen und Kugeln[3]) abwerfen und in recht christlich Leben treten."[4]) Fünf Tage darauf, den 29. Juni 1521, schrieb er die Erläuterungen seiner sieben Thesen unter dem Titel: De coelibatu, monachatu et viduitate, denen kurz darauf eine größere mit Zusätzen bereicherte Ausgabe folgte unter dem Titel: Super coelib., monach. et viduit. Axiomata perpensa Wittembergae etc. Wie wir aus Luthers Briefe an Melanchthon sehen, kam die letztere Schrift am 3. August[5]) 1521 in Luthers

1) Jäger l. c. S. 176 hat irrthümlich den 19. Juni. Gervasius ist der 19. Juni, also *postridie Gervasii* der 20. Juni.

2) So Jäger l. c. S. 175.

3) Häufiger: „Gugel" = Kapuze.

4) Jäger, Carlstadt, S. 177.

5) Dieser Brief ist lateinisch bei Aurifaber (Bd. I, 346) und deutsch bei Walch (alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 100) vom Jahre 1521, ohne genauere Zeitbestimmung. De Wette (Bd. II, S. 37) gibt als Vermuthung „etwa vom 6. August 1521". In Kolde's Analecta Lutherana, S. 33 ff., wo aus dem Original die falschen Lesarten corrigirt und die fehlenden Stücke mitgetheilt sind, findet sich am Schlusse des Briefes die Zeitbestimmung *Stephani prothomartyris* 1521, was Kolde irrthümlich mit „26. Dec. 1521" aufgelöst hat. Nothwendigerweise ist der Tag *inventi* Stephani, das ist der 3. August, zu verstehen. Daß

Hände und dieser spricht sich besonders darüber tadelnd aus, daß sich Carlstadt solcher Schriftstellen bediene, die nicht zur Sache gehören. Die Gegner würden sich lustig machen über seine Schriftverdrehung. Am 6. August 1521 spricht er gegen Spalatin[1]) den Wunsch aus, „daß Carlstadts Schriften lichtvoller sein möchten" (plus lucis haberent), und verwundert sich, daß man in Wittenberg so weit gehe, „daß auch den Mönchen Weiber gegeben werden sollten". Aus dieser letzteren Bemerkung sehen wir, daß Carlstadt, welcher in seiner Lehrentwicklung bisher immer hinter Luther zurückgeblieben war und ihm oft nur mit einigem Widerstreben folgte, jetzt, wo er durch Luthers Abwesenheit in Wittenberg freie Hand hatte, ihm in seinem Vorgehen gegen die römische Kirche voraneilte. In dieselbe Zeit mit den beiden zuvorgenannten Schriften fällt seine vom 24. Juni datirte Schrift: Von den Empfahern, Zeichen und Zusage des heiligen Sacraments des Fleisches und Blutes Christi (**No. 1** im Anhange dieses Bandes). Von derselben sagt Jäger, Carlstadt, S. 203, daß sie den Uebergang zu seinen Cultusreformen bilde.

Schon damals äußert Luther die Besorgniß, daß Carlstadt seine Anschläge ins Werk setzen und sich durch keine Warnung abmahnen lassen werde. In einem Briefe an Spalatin[2]) vom 15. August 1521 sagt Luther: „Es ist eine vortreffliche Sache, die er unternommen hat, und ein sehr gutes Bestreben, aber ich wünsche auch, daß es in vortrefflicher, rechter und geschickter Weise geschehe. Denn du siehst, wie große Klarheit und Beweiskraft (energiae) die Gegner von uns verlangen, so daß sie auch das ganz Offenbare und völlig Geeignete verleumden. Um so größere Sorgfalt müssen wir anwenden, die wir ein Schauspiel der Welt sind, daß unser Wort untadelig sei, wie Paulus lehrt. Vielleicht kümmere ich mich um fremde Dinge, aber es sind nicht fremde Dinge, wenn sein Vornehmen Fortgang hat. Denn was ist gefährlicher als einen so großen Haufen unverehelichter Leute (caelibum) zur Heirath aufzufordern mit so unzuverlässigen und ungewissen Schriftstellen, so daß sie hernach von beständiger Gewissensangst gequält werden, und zwar von einer schlimmeren als jetzt? Auch ich wünsche, daß der eheloſe Stand aufgehoben werde (caelibatum liberum fieri), wie es das Evangelium erfordert; aber wie ich das fest beweisen soll, weiß ich noch nicht genugsam. Doch ich erinnere dies vergeblich; vielleicht will er nicht, daß sein Lauf gehemmt werde, deshalb muß man ihn lassen." Aus diesen Worten Luthers sehen wir, daß er nicht sowohl an den Resultaten Carlstadts Anstoß nahm, als an der Art und Weise, wie er seine Lehre begründete, und an der ungestümen Hast, mit welcher Carlstadt die Leute zum Handeln drängte, ohne zuvor ihre Gewissen durch klare unumstößliche Schriftbeweise befestigt zu haben. Carlstadt ließ sich dünken, es sei genug, wenn man die Wahrheit habe; dann könne man sie sofort ins Werk setzen. Luther dagegen forderte, daß auch die Gewissen durch eine feste Ueberzeugung von der Wahrheit aus GOttes Wort gegen alle Zweifel und Anfechtungen gesichert sein sollten, ehe man sie zum Handeln veranlaßte. So lange das Gewissen nicht durch einen zwingenden Beweis aus GOttes Wort schlechthin gebunden werden könne, so lange müsse mit der Praxis gezögert werden. Um nun in solcher Weise den Gewissen zu rathen, schickte Luther im September 1521 seine „Thesen von den Gelübden und geistlichen Leben der Klöster"[3]) nach Wittenberg, deren erste lautet: „Alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde." In dem Briefe, welchen Luther am 9. September 1521 zugleich mit den ebener-

dieser Brief nicht erst in den December, sondern in den August zu setzen ist, beweisen folgende Umstände: Die loci theologici (Methodus) Melanchthons waren noch unter der Presse: Methodus tria [occupat prela] (Kolde l. c. S. 34); doch schon am 9. September 1521 gibt Luther in seinem Briefe an Melanchthon (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, Anhang, No. 18) sein günstiges Urtheil über diese Schrift ab. Luther spricht (Kolde l. c. S. 34) seine Verwunderung darüber aus, daß sein „Magnificat" noch nicht fertig sei, welches er am 10. Juni 1521 an Spalatin geschickt hatte. Am 6. August 1521 schreibt er ebenfalls an Spalatin (De Wette, Bd. II, S. 41): „Ich bitte dich, ist mein Magnificat noch nicht fertig?" Am 31. Juli 1521 gibt Luther dem Spalatin eine ablehnende Antwort (De Wette, Bd. II, S. 33) auf das Ansinnen, er solle ein Gutachten abgeben über die rechte Einrichtung eines christlichen Gymnasiums, und berichtet in unserem Briefe (Kolde l. c. S. 35) über dieselbe Angelegenheit an Melanchthon. Es ließe sich noch Mehreres anführen, doch stehen wir davon ab, weil Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 803 ad S. 497, uns in der richtigen Zeitbestimmung anticipirt hat.

1) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 759.

2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 73.

3) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, No. 172.

wähnten Thesen an Amsdorf[1]) sandte, bemerkt er: „Wegen Carlstadts bin ich betrübt; obgleich man ihm leicht Widerstand thun könnte, so würde doch unsern Widersachern eine Gelegenheit gegeben werden, sich wegen unserer inneren Zwietracht zu rühmen, zum großen Aergerniß der Schwachen."

Melanchthon war bedeutend beeinflußt von Carlstadt. Am Michaelistage 1521 nahm er mit seinen Schülern in der Pfarrkirche zu Wittenberg das Abendmahl unter beiderlei Gestalt.[2]) Im October wurde der Meßgottesdienst im Augustinerkloster ganz eingestellt, in Folge der Predigten, welche Carlstadts eifriger Anhänger, der Augustinermönch Gabriel Didymus (Zwilling), gehalten hatte. Dieser überbot seinen Meister und lehrte nicht allein, daß man das Sacrament nicht anbeten solle,[3]) daß Einer allein ohne Sünde nicht Messe halten könne, vielmehr alle, die bei der Messe gegenwärtig wären, das Sacrament mit genießen müßten ꝛc., sondern auch, daß (um die Feier des Abendmahls der ersten Abendmahlsfeier gleichförmig zu machen) immer je zwölf mit dem, der die Messe hält, unter beiderlei Gestalt das Sacrament mitempfangen sollten. Am 17. October hielt Carlstadt eine Disputation über das Halten (celebratione) der Messen,[4]) aus welcher hervorgeht, daß Carlstadt anfangs den Reformplänen der Augustiner zu Wittenberg fast durchaus abhold war, daß er nur die Elevation, die Opferidee und die Communion unter Einer Gestalt bestreitet, dagegen das Anbeten der Elemente, ja, selbst das Meßhalten eines Einzelnen für zulässig hält, wenn dieser nur im Glauben beiderlei Gestalt genieße. Noch im November gab Carlstadt zwei diese Angelegenheit betreffende Schriften heraus, die eine am 1. November 1521: „Von Anbetung und Ehrerbietung der Zeichen des neuen Testamentes"; die andere, deren Zuschrift vom 11. November datirt ist: „Von beiden Gestalten der heiligen Messe" ꝛc.

Die Aufregung in Wittenberg steigerte sich. Der Prior der Augustiner, Conrad Helt, wendete sich wiederholt mit Klagen über die Neuerer an den Churfürsten. Am 30. October beschwert er sich, daß die ärgsten Agitatoren unter seinen Mönchen Ausländer aus den Niederlanden und, zwei ausgenommen, Gäste seien, denen keinerlei Gewalt im Kloster zustehe. Er bittet den Churfürsten, das Kloster die vorgefallenen Excesse nicht entgelten zu lassen; er erwarte von dem Ordensvicar geeignete Maßregeln zur Herstellung der alten Ordnung. Der Churfürst antwortete, daß die Beilegung der Sache der Academie und dem Capitel bereits übertragen sei. Wenige Tage später, den 12. November, schreibt Helt an denselben: es stehe schlimmer als zuvor. Niemand thue Einhalt, und aufregende Predigten der Neuerer wiederholen sich immer wieder, namentlich in der Klosterkirche. In diesen Predigten werde das Volk zum Haß, ja, zu Gewaltthaten gegen die Mönche und Zerstörung der Klöster aufgehetzt. Dreizehn Mönche seien ausgelaufen, treiben sich in der Stadt umher und hetzen Bürger und Studenten gegen ihn, den Prior und seine zurückgebliebenen treuen Mönche, so daß sie keine Stunde in ihrem Kloster sicher seien. Er bitte daher den Churfürsten um seinen Schutz, und daß der Rath die entlaufenen Mönche wieder ins Kloster einweisen möge, oder, wo er dies nicht wolle, daß sie aus der Stadt verwiesen werden möchten, namentlich einer derselben, der im Begriff stehe, sich zu verehelichen, und beim Rathe um das Bürgerrecht nachgesucht habe.

Bald darauf mußte Spalatin dem Churfürsten melden, daß der Rector der Universität erklärt habe, daß sie sich über die Angelegenheit nicht einigen könnten und deshalb von der Universität und dem Ausschuß eine Beilegung der Sache nicht mehr zu hoffen sei. Bisher war die Bewegung auf das Augustinerkloster beschränkt gewesen, nun aber ergriff sie Anfangs Decembers auch die Stadtgemeinde und die Universität. Am 3. December schreibt der Senat an den Churfürsten, „daß etliche von der hohen Schule bei uns und auch etliche Laien von den Mitbürgern sich heute Dienstag früh unterstanden, den Priestern in der Pfarrkirche das Amt der Messe in der Maße, wie zuvor der Brauch gewest, nicht gestatten zu

1) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 97, § 3.
2) Vgl. die Einleitung zum 19. Bande der St. Louiser Ausgabe, sub No. IX, a. des zweiten Abschnitts, S. 50.
3) Dies wollte Zwilling aber nicht absolute verstanden wissen, sondern erklärte, er habe die Anbetung des Sacraments nur „außerhalb des Gebrauchs und der Handlung der Communion verworfen". Seckendorf, Hist. Luth., lib. I, p. 216, c.
4) Jäger, Carlstadt, S. 220 ff.

halten"; nach glaubwürdigen Berichten hätten die dabei betheiligten Studenten bloße Messer unter den Röcken gehabt, dem Priester, als er vor den Altar getreten, die Meßbücher weggetragen und die Priester alle von den Altären getrieben; die Priester, welche ganz früh hingegangen seien, um die Gezeiten unsrer lieben Frauen zu singen, seien mit Steinen geworfen 2c. Die Antwort des Churfürsten lautete wie früher, die Universität und das Capitel sollten sich zu gemeinsamen Schritten vereinigen. Am 4. December wiederholten sich die Unruhen. Am Barfüßerkloster wurden Drohbriefe angeschlagen, die Mönche wurden von einem Haufen Studenten (gegen vierzig) verhöhnt und am Halten der Messen verhindert. Dem Kloster mußte in der Nacht eine Schutzwache gegeben werden gegen einen von den Studenten gedrohten Ueberfall. Am 6. December meldete Baier dem Churfürsten, daß der zur Beilegung der Sache eingesetzte Ausschuß die bestimmte Erklärung abgegeben habe, daß er sich zu einer einhelligen Antwort nicht entschließen könne, weil die Ansichten der Mitglieder zu verschieden seien, doch sollten die Unruhestifter, etliche Erfurter Studenten, bestraft werden. Heftiges Predigen wider die Messe dauerte fort und nur auf dem Schloß in der Allerheiligenkirche blieb der alte Cult im Gange, weil man den Zorn des Churfürsten scheute; nur etlichen Domherren und Pfaffen wurden die Fenster eingeworfen. Diese Vorgänge veranlaßten Luther sofort nach seiner Rückkehr von seinem geheimen Besuche in Wittenberg (Anfang Decembers 1521), die Schrift: „Eine treue Vermahnung zu allen Christen, sich zu verhüten vor Aufruhr und Empörung" (St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 360, und Einleitung, Col. 50) zu verfassen. Er schickte sie an Spalatin mit dem Bedeuten, sie solle so bald als möglich gedruckt werden. Sie erschien am 19. Januar 1522. In derselben lehrt er, daß des Pabsts Reich nicht mit der Faust könne zerstört werden, sondern allein durch GOttes Wort. Ungestüme Eingriffe und Gewaltthaten seitens derer, die sich des Evangelii rühmen, würden den Feinden der rechten Lehre erwünschte Ursache zur Lästerung geben, auch die Schwachen ärgern und zurückstoßen. Aber auch bei einigen Mitgliedern des Capitels war die Messe in solche Verachtung gekommen, daß die beiden Dechanten des Stifts schon am 9. October 1521 an den Churfürsten schrieben,[1]) es fehle an Priestern, welche willig seien, die von dem Churfürsten neugestifteten Messen zu halten.

Inzwischen hatte der der Abschaffung der Messe günstige Theil der Universitätsmitglieder, unter ihnen Carlstadt und Melanchthon, den Entwurf einer Erklärung an den Churfürsten aufgesetzt, in welchem sie aussprachen, die Abschaffung des ärgerlichen Mißbrauchs der Messe sei ganz ungefährlich, und wenn gleich etliche Pharisäer sich daran ärgerten, so müsse man sie fahren lassen und sich halten nach Christi Gebot [Apost. 5, 29.]: „Man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen." Da sich mehrere Senats- und Capitelsmitglieder weigerten, diese Erklärung anzunehmen, so ging sie am 12. December 1521 ab, unterzeichnet vom Rector der Universität, Carlstadt, den beiden Schurf, D. Wild, Melanchthon, Amsdorf und Bockenhein, wozu D. Baier einen Beibericht legte. Auch Jonas und Feldkirch schlossen sich ihnen an. Dagegen wandten sich auch die Anhänger des alten Ritus, meist Capitelsmitglieder, an den Churfürsten und forderten Schutz für den alten Meßritus in Kirchen und Klöstern. Der Churfürst aber ließ am 19. December durch D. Baier den Universitätsmitgliedern den Befehl ertheilen, sie sollten sich jeder Reorganisation eines neuen Meßcults enthalten und den Ihren nichts der Art gestatten. Doch sollten sie „die Sache in weiter und mehr Bedenken nehmen, auch davon disputiren, schreiben, lesen und predigen" und dabei das vernünftige Maß einhalten, „also daß nichts anders, denn die Ehre Christi, darin gesucht werde".

Carlstadt hatte schon lange keine Messe mehr gehalten. Wenn die Reihe an ihn kam, celebrirten die andern Domherren für ihn. Als er aber heftig gegen die Messe predigte, weigerten sie sich, ferner für ihn einzutreten. Als Antwort darauf gab Carlstadt in einer Predigt am 22. December die Erklärung ab, wenn sie ihn auf diese Weise nöthigten, Messe zu halten, so werde er am nächsten Neujahrsfest eine „evangelische Meß" halten, wie sie Christus gehalten und eingesetzt habe. Dies meldeten

1) Vergleiche die Einleitung zum zweiten Abschnitte des 19. Bandes der St. Louiser Ausgabe sub No. IX, b, S. 51.

die Domherren dem Churfürsten,[1]) worauf dieser ein Verbot gegen solche Neuerung schickte. Aber Carlstadt, der bisher einige Zeit das Predigen eingestellt hatte, trat nun aufs neue dreimal nach einander mit polemischen Predigten auf und that schon am Christfest den entscheidenden Schritt, welchen er vorher erst am Neujahrsfeste beabsichtigt hatte. An diesem Tage hielt er erst von der Kanzel aus eine Predigt „von Empfahung des heiligen Sacraments". Dann ging er sofort an den Altar, las den Meßcanon bis zum Evangelium, ließ aber alle Ceremonien des „Schirmen und Fechten mit den Kreuzen", den ganzen Opferdienst und die Elevation weg. Darauf theilte er ohne vorhergehende Beichte dem Volke Brod und Wein aus mit den Distributionsworten, wie sie Christus bei der Einsetzung gebrauchte. Auch andere unschuldige Gebräuche scheint Carlstadt schon damals angetastet zu haben, denn es schrieben die Räthe an Baier (Corp. Ref., I, 512), man höre, Carlstadt solle nicht Willens sein, Kasel, Albe[2]) oder Chorrock zu genannter [evangelischer] Meß anzuziehen. Von nun an blieb das Volk von allen anderen Messen weg.

Schon Tags darauf, am Stephanstag, that Carlstadt einen zweiten entscheidenden Schritt. Er verlobte sich in Gegenwart von Jonas, Melanchthon und vielen andern Universitätslehrern mit Anna von Mochau, eines armen Edelmanns Tochter, und bei dieser Gelegenheit traute er einen Pfarrer mit seiner Köchin. Um die Sache recht auffallend zu machen, beabsichtigte Carlstadt eine besonders großartige Hochzeitsfeier, zu der er auch die ganze Universität und den Rath einladen wollte, ja, selbst an den Churfürsten ließ er am 6. Januar 1522 eine Einladung ergehen. Am 5. Januar[3]) ließ er einen „Sendbrief D[es] W[ürdigen] Andren Boden meldende seiner Wirthschaft. Neue Geschicht[4]) von Pfaffen und München zu Wittenberg" ausgehen, in welchem er die Pfaffen hart antastet, „die in solcher Gestalt Köchinnen halten und nit Weiber wollen nehmen", den Ehestand hoch preist und die Priester zum Ehestande auffordert. Er kündigt nun an, daß er sich verlobt und die Hochzeit auf St. Sebastiansabend[5]) bestimmt habe, und er lade nun zu seiner Hochzeit ein.

Wieder Tags darauf, am Johannisfeiertage (27. Dec.) 1521 erschienen die Zwickauer Propheten in Wittenberg, nämlich der Tuchweber Nicolaus Storch, ein anderer Tuchweber und Marcus Thomä Stübner, der früher in Wittenberg studirt hatte und daher mit Melanchthon befreundet worden war; letzteren beherbergte Melanchthon in seinem Hause. Diese Leute gaben vor, durch eine klare unmittelbare Stimme GOttes zum Lehren berufen zu sein, vertrauliche Gespräche mit GOtt zu führen, die Zukunft zu schauen, ja, neue Propheten und Apostel zu sein.[6]) Namentlich die Kindertaufe fochten sie an mit dem Grunde, daß nur der, welcher selbst glaube, getauft werden könne. Auf Melanchthon machten sie einen großen Eindruck, namentlich ihres Argumentes von der Kindertaufe konnte er sich nicht erwehren. Amsdorf, später der strengste Wächter des reinen Glaubens gegen alle Irrlehrer und Schwärmer, hielt es damals fürs Beste, die neuen Propheten gar nicht zu sehen noch zu hören, weil er in der heiligen Schrift noch zu sehr Neuling sei. In ganz Wittenberg erregten sie großes Aufsehen, man redete fast nur von ihnen. Noch an dem Tage ihrer Ankunft schrieb Melanchthon an den Churfürsten[7]): er habe starke Gründe, sie nicht zu verachten: die Sache bewege ihn stärker, als er es aussprechen könne; man müsse über die Wirkungen des Geistes in ihnen Luther urtheilen lassen. Er wünschte dringend, daß Luther nach Wittenberg zurückkäme, denn auf ihn hatten sich die Schwärmer berufen; doch war dies für Luther nicht ein ausreichender Grund, aus der Verborgenheit herauszutreten. In einem Briefe an Melanchthon[8]) vom 13. Januar 1522 gibt Luther diesem ausführlichen Unterricht, wie er nach der Schrift solche Geister zu prüfen

1) Dieser wird wohl mit „dem Herzog" bei Jäger l. c. S. 254 gemeint sein.

2) Dies wird wohl mit dem Worte „Almen" bei Jäger l. c. S. 257 gemeint sein.

3) Diese Zeitangabe bei Jäger l. c. S. 257.

4) „Geschicht" ist nach Burkhardt, S. 44, gesetzt statt „Gezeit" bei Jäger.

5) Da St. Sebastian der 20. Januar ist, so wird nicht dieser Tag, sondern der 19. Januar anzunehmen sein. Jäger l. c. S. 258 hat den 20. Januar. Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 516 hat das richtige Datum; ebenso Kolde, Martin Luther, Bd. II, S. 34.

6) Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 520.

7) Corp. Ref. I, p. 513 sq. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2366.

8) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 103.

habe. Er fordert ihn auf, zu erforschen, ob sie ihren göttlichen Beruf beweisen können. Wenn sie behaupten, sie seien durch unmittelbare (nuda) Offenbarung berufen, so solle man sie nicht annehmen, denn GOtt hat nie jemanden gesendet, den er nicht entweder durch Menschen berufen oder durch Wunderzeichen bestätigt hat, selbst nicht einmal seinen Sohn. In Bezug auf die Kindertaufe führt er aus, daß die Kinder, durch fremden Glauben hinzugebracht, in der Taufe den eigenen Glauben empfangen. Luther mißbilligt Melanchthons Schüchternheit den Propheten gegenüber und stellt schon am Schlusse dieses Briefes seine baldige Wiederkehr in Aussicht, „weil ihn die Uebersetzung [der Bibel] zur Rückkehr nöthigen werde." Noch längere Zeit hatten diese Schwärmer in und um Wittenberg ihr Wesen und warben Anhänger. Unter andern fiel ihnen auch ein studirter Theologe, Martin Cellarius (Borrhaus, aus Stuttgart gebürtig), zu und wurde besonders hartnäckig. Erst einige Zeit nach der Rückkehr Luthers von der Wartburg, nachdem Luther mit einigen von ihnen im Anfang des Monats April 1522[1]) eine persönliche Zusammenkunft gehabt hatte, wandten sie sich von dannen nach Kemberg.

Es wird uns nicht berichtet, daß diese Propheten sich an den Cultusreformen in Wittenberg betheiligt haben, doch gewannen sie auf den ihnen geistesverwandten Carlstadt und seine Anhänger einen bedeutenden Einfluß. Unterdessen nahmen die Neuerungen ihren Fortgang. Noch vor Neujahr 1522 ließ die Gemeinde zu Wittenberg sechs Artikel an den Rath gelangen, auf deren Annahme und Durchführung sie bestanden und erklärten, daß sie entschlossen wären, „dabei zu bleiben, ihr Hab und Gut, Leib und Leben darüber zu lassen". Der Inhalt dieser Artikel ist kürzlich folgender: 1. Man soll einen jeden das Wort GOttes frei lassen predigen. 2. Alle gezwungene Meß soll abgethan werden. 3. Alle Messen, in denen Christi Leib und Blut nicht gegessen und getrunken wird, als Requiem, Begängniß, Vigilien, Brüderschaft[-messen], Hochzeitmessen, Votivmessen sollen abgethan werden. 4. Niemandem soll beiderlei Gestalt verboten noch vorenthalten werden. 5. und 6. Die Sauf- und Hurhäuser sollen abgethan werden. Der Rath übersandte diese Artikel sofort an den Churfürsten, welcher aber sagen ließ, man solle warten, „bis er eine Ordnung vorschlüge". Daran ließ sich die Gemeinde nicht genügen, sondern schon am Neujahrstage empfingen mehr als tausend Menschen das Sacrament unter beiderlei Gestalt, ebenso viele am Sonntage darnach (5. Januar), desgleichen am heiligen Drei-König-Tage. Jeden Freitag predigte Carlstadt zweimal, wobei sich fast „alls Volk in der Stadt" einstellte; viele, die früher zu keiner Predigt gekommen waren, versäumten jetzt keine. Schon vor dem 20. Januar ging man damit um, anstatt der Frühmesse und Vesper, tägliche deutsche Morgen- und Abendgottesdienste einzurichten; den Frühgottesdienst mit Lesen eines Abschnitts des Alten Testaments sollte Jonas, den Vespergottesdienst mit Lesung des Neuen Testaments Carlstadt versehen. Sofort nach seiner Hochzeit machte sich Carlstadt daran, durch eine Gemeindeordnung die Reformen zu befestigen und ihre weitere Entwicklung zu sichern. Am 24. Januar gingen der Rath und die Universität auf dieselbe ein. In dieser Schrift waren neben Bestimmungen über eine geordnete Armenpflege auch noch diese beiden Gesetze: 1. Daß zu Vermeidung der Abgötterei Bilder und Altäre in den Kirchen abgethan, und nur drei Altäre, ohne Bilder, als hinreichend stehen gelassen werden sollten; 2. daß die Messe streng nach der Einsetzung Christi zu halten sei. Der ganze Canon major und minor sollte wegfallen als nicht schriftgemäß, und sofort nach der öffentlich und deutsch dem Volke vorzusprechenden Consecration sollte die Communion folgen, wobei der Communicant die Hostie und den Kelch selbst in die Hand nehmen möge. — Nur die Bilderabschaffung wurde aufgeschoben; nach Baiers Bericht vom 25. Januar gab es Disputationen über diese Frage, wobei Carlstadt und sein Anhang sich überwiegend auf den

1) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 776, § 4. — Hiernach ist die Angabe des Cordatus „1521" zu corrigiren. Tischreden, Cap. 37, § 1. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1010. — Vgl. auch § 2 ebendaselbst. — Im September 1522 war „der Prophetenfürst Claus Stork" bei Luther. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 106. St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, Appendix II, No. 125. — Am 12. April 1522 schreibt Luther an Joh. Lang: „Der Prophet Marcus zusammen mit den Zwickauer Propheten wurde von mir gestraft und erinnert; unwillig gingen sie fort. Einer von ihnen gerieth in solche Wuth, daß ich niemals einen wüthenderen Menschen gesehen habe." Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 105.

Decalog beriefen und zugleich den Heiligendienst lebhaft angriffen.

In der ebenerwähnten Gemeindeordnung war der Bildersturm schon vorbereitet, aber Carlstadt fand sich veranlaßt, dieses Unternehmen nebst seiner neugeordneten Armenpflege in einer besonderen Schrift „Von Abthuung der Bilder und daß kein Bettler unter den Christen sein soll" zu rechtfertigen. Die Zuschrift an den Grafen Wolf Schlick zu Passau ist vom 27. Januar 1522. In dieser Schrift verwirrt und vermischt sich der Kampf gegen die Bilder mit dem Kampfe gegen den Bilderdienst und dieser wiederum mit dem Kampfe gegen den Heiligendienst. Er klagt auch über die Zaghaftigkeit, mit der in Wittenberg die Ausführung dieser Beschlüsse verzögert werde; er habe das Seine gethan und müsse es GOtt anheimstellen, der die Herzen zum Guten lenke.

Um diese Zeit, nämlich in den letzten Tagen des Januar, waren die Morgen- und Abendgottesdienste wirklich ins Leben getreten; Carlstadt predigte täglich Abends. In dieser Wirksamkeit unterstützte ihn der ausgetretene Augustinermönch Gabriel Zwilling, welcher am Neujahrstage 1522 zu Eilenburg schon gegen 200 Leuten ohne vorhergehende geheime Beichte, allein auf eine allgemeine Beichte[1]) das Sacrament unter beider Gestalt gereicht hatte, wobei er ihnen die Hostien in die Hand gab und den Kelch von Hand zu Hand weiter reichen ließ und in einem langen schwarzen Studentenrock amtirte. Diese beiden stürmten und hetzten unaufhörlich auf den Kanzeln gegen Messe, Beichte, Meßpriester, Bilder und dergleichen und forderten die Gemeinden zu eigenmächtigem Handeln und Aendern auf. Daß es infolge dessen wirklich zu Tumulten kam, sehen wir aus dem Bericht des churfürstlichen Bevollmächtigten, Haugold von Einsiedel, an den Churfürsten vom 14. Februar 1522: „daß der ergangene Aufruhr aus nicht anders denn aus D. Carlstadts und M. Gabriels Predigt erfolgt"; und aus anderen Stellen erhellt, daß dieser Aufruhr hauptsächlich in gewaltsamer Zerstörung der Bilder bestand. Die Augustinermönche entfernten nicht bloß die Altäre aus ihrer Kirche bis auf einen, sondern verbrannten auch die in der Kirche befindlichen heiligen Bilder.[2]) Schon am 3. Februar hatte Einsiedel in einem Briefe an Carlstadt diesen ermahnt, vorsichtiger zu sein, nichts vorzunehmen, dadurch der gemeine Mann geärgert und nicht gebessert werde, auch sich der Verkündigung des Wortes zu enthalten, wo er nicht sonderlich dazu gerufen werde, damit es nicht den Schein gewinne, als hätte er „zu Förderung seines Ruhms mehr Begier, denn der Menschen Heil und Frucht durch das Wort GOttes zu suchen". Darauf gab Carlstadt am folgenden Tage, den 4. Februar, eine unverschämte Antwort. Unter anderem sagt er: „Darum bleib ich stracks in Gründen göttliches Worts und lasse mich nicht irren, was andere lehren; ich weiß auch, daß ich niemand ärgern kann denn Unchristen." Ihm gebühre es im Schlosse zu predigen, wiewohl er sich auch ohne einen förmlichen Beruf „auch sonst schuldig erkannt, GOttes Wort zu predigen. Bin ich doch unwürdiger Doctor, warum sollt ich nicht predigen?" Gleichzeitig hatte Einsiedel den Melanchthon ersucht (auch am 3. Februar), er möge den Magister Gabriel, über den man höre, daß er sich zuweilen „mit aufrührischen Worten vernehmen lasse, mit Unterweisung, wie dies und das möchte durch die Gemeine geändert werden, . . . daraus Aufruhr Zwietracht und Empörung zu besorgen", von seinem verderblichen Thun abmahnen. Bei Gabriel scheinen die Vorstellungen Melanchthons gefruchtet zu haben, denn er verließ kurz darauf[3]) Wittenberg und wurde von Luther schon am 17. April 1522[4]) der Stadt Altenburg zum Prediger vorgeschlagen. Doch noch

1) Seidemann, Erläuterungen, S. 43: [Er hat] „yne allein die offene schuldt vorgesprochen".

2) Köstlin, Martin Luther, Bd. I, 516. — Sollte nicht vielleicht „Heiligenbilder" gelesen werden? wiewohl Herzog Georg in seinem Schreiben an den Churfürsten vom 21. März 1522 (Seckendorf, Hist. Luther., lib. I, p. 218, q.) erwähnt, daß „die Bilder GOttes und der Heiligen jämmerlich zerbrochen oder verunehrt werden"; denn auch der letzte Ausdruck scheint darauf hinzuweisen, daß nicht alle Bilder zerstört wurden. Vergleiche den Schluß der Anmerkung No. 1 auf Seite 13 dieser Einleitung. Zwar kann nicht geleugnet werden, daß nach Carlstadts Lehre alle Bilder, auch die Crucifixe abgethan werden sollten (vgl. Köstlin, l. c. S. 805 ad S. 540), damit ist aber nicht erwiesen, daß es auch wirklich so ausgeführt worden sei.

3) Am 14. Februar schrieb Einsiedel an den Churfürsten, daß „Mag. Gabriel sich — vielleicht auf das Schreiben, welches ich nächst Philippo gethan — von Wittenberg weggewandt" habe.

4) Vgl. das Schreiben Luthers an den Rath der Stadt Altenburg. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2411.

am 5. Februar schrieb Melanchthon in seiner Antwort auf das ebenerwähnte Schreiben Einsiedels: „er habe solche Meinung oft mit Gabriel geredet, habe auch D. Carlstadt gebeten, daß er sich wollte mäßigen; ich kann aber das Wasser nicht halten." Jedenfalls hat er durch seine aufreizenden Predigten auch den Bildersturm in der Pfarrkirche mit veranlaßt. Der Grund, durch den Carlstadt und Zwilling „den gemeinen Mann" dazu bewogen, mit stürmischer Hand einzugreifen, war: „daß die Gemeine wohl Macht habe, in Nachlässigkeit der Obrigkeit, aus einem Mitleiden und Liebe etwas vorzunehmen". Nun wurde (etwa am 6. Februar) öffentlich bekannt gemacht, an welchem Tage die Bilder aus der Pfarrkirche gethan werden sollten. Dieser Tag wird wohl der 7. Februar[1]) gewesen sein. Es wurden die Bilder „plötzlich weggebracht, zerhauen und verbrannt". Schon am 8. Februar war Carlstadt vor den zu Eilenburg versammelten churfürstlichen Commissären vom Capitel als der Urheber der Neuerung angegeben worden und mußte bei den Verhandlungen der Commissäre, welche am 13. Februar stattfanden, selbst zugestehen, daß er die Tumulte in Wittenberg veranlaßt habe. Carlstadt mußte versprechen, „sich hinfürder dergleichen Predigens zu enthalten, und, wo es nicht geschähe, wollt er willig Straf darum leiden". Amsdorf übernahm das Predigtamt und erbot sich, auf der Kanzel das Volk zur Ordnung zu weisen. Die Universität erklärte sich den Commissären gegenüber zwar einverstanden mit den Bestimmungen der neuen Gemeindeordnung über die Bilder, spricht aber allein der Obrigkeit und denen, welche von ihr dazu bestimmt und berufen werden, das Recht zu, Hand an die Bilder zu legen, und wolle, daß die Sache anständig vor sich gehe, „daß aber etliche ungeschickt damit sein umgangen, ist ohne unsere Schuld und Zuthun, auch seind die Uebertreter ein Theils vom Rath gestraft, etliche sind entwichen".[2])

Aber noch andere Uebelstände waren aus dem Treiben Carlstadts hervorgegangen, wie wir aus dem Bericht Fröschels, eines Augenzeugen, vernehmen: als Luther wieder nach Wittenberg gekommen sei, habe beim Gottesdienst der zweite Diaconus mit dem Küster neben dem Altar im Stuhl stehen und den Introitus, das Kyrie eleison 2c. singen müssen, „denn es waren keine Schüler in der Knabenschule, die mit helfen singen". „Um diese Knabenschule stand es also, daß kein Schüler mehr darein ging, denn sie war gar zergangen und ein Brodhaus oder Brodbank daraus gemacht und die Knabenschule haben zerrissen und Ursach dazu gegeben drei Männer, welche auch gerne die löbliche Universität allhie zerrissen hätten, wo der Herr Philippus Melanchthon und D. Hieronymus Schurff nicht so heftig gewehret hätten und sich mit aller Macht wider sie gesetzt und aufgelehnet." Diese Männer, nämlich D. Carlstadt in seinen Vorlesungen, Frater Gabriel in seinen

1) Zu dieser sehr wahrscheinlichen Zeitbestimmung werden wir durch folgende Umstände bewogen. In dem zuvorerwähnten Schreiben an Einsiedel vom 5. Februar erwähnt Melanchthon noch nichts von diesen Vorgängen; ebensowenig in dem Briefe an Spalatin vom 6. Februar (Jäger, l. c. S. 280). Dagegen finden wir schon am 8. Februar die churfürstlichen Commissäre zu Eilenburg versammelt, um sich darüber zu besprechen, wie man ferneren Neuerungen vorbeugen und dem aufrührischen Treiben ein Ende machen könne. Sie kamen dahin überein, dem Capitel und der Universität eine „Vorhaltung" zu machen, in welcher ihnen gesagt werden soll, welches Aufsehen die Neuerungen im ganzen Reich gemacht haben und wie diese Neuerungen alle denn doch nicht so wesentlich seien, daß solche Gefahr ihretwegen zu wagen wäre. Besonders aber soll wegen der Bilder bemerkt werden: „wo die gleich nicht also plötzlich weggebracht, zerhauen und verbrannt, und wo diejenigen, denen es zu thun gebühret, gleich Willens wären gewest, die Bild aus einem guten Bedenken abzunehmen: dennoch sollt man solches öffentlich nicht ausgeschrieen haben, auf welchen Tag das Werk hätte sollen vorgenommen werden, und hat zu nichts Anderem gedient, denn daß man den gemeinen Mann zu einer Aufruhr oder hitzigen Gemüth hat wöllen reizen". „Wäre auch nicht ungeschickt gewest, man hätte mit den Sachen, daran nicht so viel gelegen, . . . nicht also fast geeilet." Es scheint uns aus diesen Worten unzweifelhaft hervorzugehen, daß zu dieser Zeit, am 8. Februar, der Bildersturm in der Pfarrkirche bereits vollbracht war. Jäger (l. c. S. 281) versteht es von etwas damals noch Zukünftigem, „was Carlstadt und sein Anhang beabsichtigten und offen forderten". Köstlin scheint diese Stelle übersehen zu haben, denn er sagt (Martin Luther, Bd. I, S. 518): „Näheres über die Form jenes Sturmes gegen die Bilder wissen wir nicht." Es hat aber den Anschein, als ob weder in der Kirche der Augustiner noch in der Pfarrkirche alle Bilder entfernt worden seien, da die Commissäre (am 8. Februar) verabredeten, „darauf hinzuarbeiten, daß die Bilder in den Kirchen (also nicht allein in der Stiftskirche, in welcher sie unangetastet geblieben waren, vgl. Seckendorf, Hist. Luth., lib. I, p. 218, q.) bleiben bis auf Weiteres." (Jäger l. c. S. 282.)

2) Jäger, l. c. S. 283. Bei Köstlin, Bd. I, S. 517 gegen das Ende, ist eine etwas ungenaue Darstellung, indem dem „Rathe" dies zugeschrieben wird, was von der Universität ausgesagt wurde.

Predigten auf der Kanzel und M. Georg Mohr,[1]) der Knabenschulmeister, mit seinen Predigten in der Schule und aus der Schule heraus auf den Kirchhof — „diese alle haben vorgegeben, man soll nicht studiren, auch keine Schule, weder Particular[schule] für die Jugend, noch Universität für die andern halten, auch niemand promoviren, weder Baccalaureos noch Magistros noch Doctores in allen Facultäten, denn solches hätte Christus selbst verboten Matth. 23, 10.[2]) Item der Schulmeister hat auch aus der Schule heraus geprediget auf den Kirchhof und die Bürger und Bürgerinnen vermahnt und aufs höchste gebeten, daß sie ihre Kinder aus der Schule wollten nehmen, welches auch aufs heftigste getrieben hat auf der Kanzel Frater Gabriel, und D. Carlstadt in seinen Lectionibus. Daß also zur selben Zeit viel feiner Ingenia von hinnen sind hinweggezogen, als ich nun auch derselben etliche gesehen und angesprochen habe, die zu Leipzig durchzogen und vorgaben, sie wollten heimziehen und Handwerk lernen, man dürft nicht mehr studiren." Erst 1523 habe Bugenhagen die Knabenschule wieder eingerichtet. Carlstadt sei auch zu den Bürgern in die Häuser gegangen und habe sie gefragt, „wie sie den oder jenen Spruch in diesem oder jenem Propheten verständen?" Wenn sich die Bürger darüber verwunderten: „Ihr solltet's uns billig sagen!", so antwortete ihnen Carlstadt, daß GOtt solches den Gelehrten verborgen habe (Matth. 11. und Luc. 10.), die Jünger des HErrn seien auch viel gelehrter gewesen und hätten die Propheten und die Schrift viel besser verstanden und auslegen können als die Hochgelehrten jener Zeit. Auch „gaben sie [Carlstadt, Zwilling und Mohr] vor, man sollte keinen gelehrten Mann zu Predigern, zu Priestern in der Kirche annehmen noch leiden, sondern eitel Laien und Handwerksleute, die allein lesen könnten".

In Folge dessen drohte die Universität zu veröden. Viele Studenten zogen von der Universität hinweg, andere wurden von ihren Landesfürsten abgerufen.[3]) Die Prediger des alten und neuen Cults schmähten einander auf den Kanzeln „mit Ausdrückung der Namen". Wiewohl der Rath zu Wittenberg ursprünglich den alten Meßritus hatte erhalten wollen, so änderte doch Carlstadt auf eigene Faust zuerst im Stift, dann in der Pfarrkirche, „darauf in der Pfarr einer sust, der andere so, ohne Ordnung und Meßgewand Meß gehalten". Darauf hatte denn der Rath auf Anrathen der Universität, um der grenzenlosen Willkür zu wehren und eine einheitliche „Weise und Form" herzustellen, die neue Gemeindeordnung angenommen. Die Bewegung und Verwirrung pflanzte sich auch auf die benachbarten Gebiete fort. Die jungen Theologen waren fast alle von der Lehre Carlstadts und seiner Sucht, die äußerlichen Gebräuche zu ändern, angesteckt, und brachten dieselbe weiter nach allen Richtungen. Schon im März 1522 wurden Luther und Melanchthon veranlaßt, derartigen Verirrungen in Schlesien brieflich entgegenzutreten. Auch in Erfurt kamen Unruhen und Verwirrungen ähnlicher Art vor,[4]) so daß Luther sich bewogen fand, noch im October 1522 dorthin zu reisen und daselbst zu predigen.

Bei dem Reichsregiment in Nürnberg, welches während der Abwesenheit des Kaisers die Regierung zu besorgen hatte, waren wiederholt Beschwerden eingelaufen über die Vorgänge in Wittenberg, namentlich von Herzog Georg zu Sachsen, der seit Ende des Jahres 1521 Mitglied des Reichsregiments war. Was derselbe zu klagen hatte, ersehen wir aus seinem Schreiben an seinen Vetter, den Churfürsten,[5]) vom 21. März 1522: in Wittenberg und anderen Städten des Churfürsten finde die Communion unter beiderlei Gestalt statt, die Laien rührten das Sacrament mit den Händen an, es werde mit deutschen Worten getirmt [consecrirt], es werde auch das Blut Christi in gemeinen Bechern consecrirt, die Mönche würfen die heiligen Kleider ab und gebrauchten weltliche Kleidung, die Priester nähmen Weiber, die Altäre würden zerstört, die Bilder GOttes und der Heiligen jämmerlich zerbrochen oder verunehrt, die Wit-

1) Dieser trat auch bald zurück, ebenso wie Zwilling, und ist noch viele Jahre ein treuer Pastor gewesen. Noch im Jahre 1545 wird er in Luthers Briefen erwähnt.

2) Vgl. Tischreden, Cap. 9, § 2 und Cap. 67, § 9. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 358 und 1529.

3) Dies erfahren wir aus der Instruction des Churfürsten an den Amtmann Johann Oswald zu Eisenach vom 3. März 1522. Corp. Reform. I, p. 559, No. 201. Auszugsweise bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2376 f.

4) Vgl. die Briefe Luthers an Joh. Lang vom 12. April 1522 und an die Erfurter vom 10. Juli 1522. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 105 und Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 962 ff.

5) Seckendorf, Hist. Luth., lib. I, p. 218, q.

tenberger hätten eine neue Ordnung[1]) verfaßt, die mit dem Brauche der Kirche nicht stimme; zu Eilenburg habe man das Haus des Pastors gestürmt, und einer sei auf einem Esel in die Kirche geritten. Und solches alles lasse der Churfürst ungestraft geschehen, während er es doch mit leichter Mühe hindern könne. Denn, obgleich die Bilder in der Pfarrkirche weggenommen worden seien, wären sie doch im Dom [der Stiftskirche] geblieben, weil er, der Churfürst, es so befohlen habe, wiewohl die vornehmsten Stiftsherren[2]) die Urheber davon gewesen wären, daß man in der Pfarrkirche die Bilder weggeschafft habe. Wer solchen Frevel nicht hindere, wo er es thun könne und müsse, der sei in gleicher Schuld mit dem, der ihn begehe. Am 20. Januar 1522 hatte das Reichsregiment an alle Bischöfe den Befehl ergehen lassen, daß sie alle Verletzer der alten kirchlichen Ordnung in scharfes Verhör nehmen und die Schuldigen bestrafen sollten, und forderte den Churfürsten auf, über die Neuerungen zu berichten und sie bei strenger Strafe zu verbieten. Der Bischof von Meißen zeigte dem Churfürsten an, er werde für die bevorstehende Festzeit tugendliche Prediger[3]) schicken, um die alten Ordnungen der Kirche neu zu verkündigen und den Befehl des Reichsregiments bekannt zu machen. Kurz nachher meldete auch der Bischof von Merseburg, daß er jenem Erlaß nachkommen werde. Beide ersuchten den Churfürsten deshalb um seinen Schutz und Beistand in seinen Territorien. Ueber diese Angelegenheit begehrte nun der Churfürst Luthers Rath und hatte eine Instruction für Johann Oswald,[4]) Amtmann in Eisenach, aufsetzen lassen (am 3. März 1522),[5]) um mit ihm darüber zu verhandeln, auch in Luther zu dringen, daß er ja nicht nach Wittenberg zurückkehren möchte, weil der Pabst und der Kaiser sonst verlangen würden, daß Luther ihnen ausgeliefert werde. Seine Absicht, nach Wittenberg zu kommen, hatte Luther in einem Briefe dem Churfürsten[6]) in den letzten Tagen des Februar kund gegeben. In diesem Schreiben tröstet er den Churfürsten über die Vorgänge in Wittenberg. Er solle nicht zagen; „es ist noch nicht dahin, da Satanas will." „Es muß das auch an uns erfüllt werden 2 Cor. 6, [4. 5.]: „Lasset uns beweisen [als die Diener GOttes] in Aufruhren" 2c. „E. F. G. hat nun lange Jahr nach Heiligthum in alle Land bewerben lassen;[7]) aber nun hat GOtt E. F. G. Begierd erhört und heimgeschickt ohn alle Kost und Mühe ein ganzes Kreuz mit Nägeln, Speeren und Geißeln. Ich sage abermal Gnade und Glück von GOtt zum neuen Heiligthum." Der Churfürst soll nicht erschrecken, sondern die Nägel tief eingehen lassen, GOtt danken und fröhlich sein: „also muß und soll es gehen, wer GOttes Wort haben will." Als Antwort darauf sandte der Churfürst, um Luthern von der Rückkehr abzuhalten, eiligst ein „gnädiges Bedenken",[8]) welches am Abend des 28. Februar noch in Luthers Hände kam, aber die Instruction vom 3. März erreichte ihn nicht mehr,[9]) denn am 1. März machte sich Luther auf die Reise.

Unterwegs, am 5. März 1522, schrieb Luther seinen berühmten Heldenbrief an den Churfürsten[10]) bei dem Geleitsmann zu Borna, damit ihm nicht „Betrübniß anführe von dem Gehöre seiner Zukunft" und der Churfürst „wisse, ich komme in gar viel einem höhern Schutz denn des Churfürsten".

Am Donnerstag, den 6. März 1522, langte Luther in Wittenberg an. Bei seinen Freunden, namentlich Melanchthon, Jonas und Amsdorf, zog er noch nähere Erkundigungen ein über die Wittenberger Ereignisse und Zustände.

1) ordinationem. Damit ist wohl die neue „Gemeindeordnung" gemeint.

2) Canonici primarii. Damit wird Herzog Georg auf D. Carlstadt und den Probst Jonas zielen; doch letzterer hatte mit dem Bildersturm nichts zu schaffen.

3) Einer dieser Prediger, welcher den Bischof auf seiner Visitationsreise im April 1522 begleitete, war der erbitterte Feind Luthers, D. Dungersheim (vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 462 und Einleitung, S. 21), der am 2. April zu Herzberg zweimal predigte. Förstemann, neues Urkundenbuch, S. 19.

4) Erlanger Ausg. Briefwechsel, Bd. 3, 292. Im Auszug, Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2376.

5) Burkhardt, Briefwechsel, S. 44. Vgl. De Wette, Bd. VI, S. 579, Anm. 7.

6) Dieser Brief ist bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 32 und ein Auszug aus demselben Bd. XV, 2375 f. — Auch die Universität und die Gemeinde in Wittenberg hatte Luthern gebeten, er möge kommen. Ebendaselbst, Bd. XV, 2389, § 4.

7) Vgl. die Einleitung zum 2. Abschnitt des 19. Bandes der St. Louiser Ausgabe, No. XI, b, S. 50.

8) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2378, § 1. Wir theilen die Meinung Köstlins, Bd. II, 805, daß dies „Bedenken" nicht identisch ist mit der Instruction an Oswald.

9) Seckendorf, Hist. Luth., lib. I, 217, l.

10) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2378.

Freitag, den 7. März, schrieb Luther an den Churfürsten eine Erklärung, weshalb er wider den Willen des Fürsten nach Wittenberg zurückgekehrt sei.[1]) Den folgenden Sonntag, Invocavit, bestieg Luther wieder die Kanzel in seiner Pfarrkirche und hielt dann in acht aufeinander folgenden Tagen vom 9.—16. März Acht Sermone wider D. Carlstadts Neuerungen in Wittenberg (**No. 1a** in diesem Bande), in welchen er die Lehre Carlstadts nicht angreift, ja, nicht einmal den Namen desselben nennt, aber den Wittenbergern ihren Mangel an Liebe zu Gemüthe führt, den sie in ihrem wüsten Treiben an den Tag gelegt haben. Die Messe soll nicht durch gewaltsames Eingreifen beseitigt werden, sondern durch das Wort, damit nicht die gutwilligen Schwachen geärgert werden und verloren gehen durch die Schuld derer, welche das Aergerniß geben; „denn der Glaube will willig und ungenöthigt sein und ohne Zwang angenommen werden." Gleicherweise redet er auch von den anderen Stücken, als: von dem Nehmen des Sacraments mit den Händen; von dem Empfangen des Sacraments unter beiderlei Gestalt, daß man niemand dazu zwingen soll; von den Bildern und von der Beichte, welche die Wittenberger abgethan hatten. Doch, nachdem wir den Leser in die Verhältnisse eingeführt haben, unter welchen Luther diese Predigten hielt, stehen wir von weiterer Mittheilung ab und verweisen in die Sermone selbst. Der Erfolg, den diese Predigten hatten, ist überraschend. Die Ruhe wurde dadurch völlig hergestellt, und niemand wagte, öffentlich gegen Luther zu reden. Die Form, in welcher uns diese Sermone erhalten sind, rührt nicht von Luther selbst her. Die beiden ersten Sermone sind in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, Tom. VII, fol. 273 und 274b mit der falschen Jahreszahl 1521 bezeichnet. Der erste Sermon hat die seltsame Ueberschrift: Luth. sermo, mira brevitate, quid Christiano praestandum sit, expediens. 1521. Walch und die Erlanger Ausgabe bringen „Vorstehende Sermone in einem andern Abdruck" (in diesem Bande **No. 1b**) neben der vorhergehenden Redaction. Weil dieselben lückenhaft, voller Fehler und mehrfach sinnlos sind, haben wir nicht alle, sondern nur die beiden ersten abdrucken lassen, damit der Leser selbst urtheilen könne, daß die Weglassung der übrigen sechs gerechtfertigt sei. Ein kurzes Summarium (wir halten es für eine dritte Redaction) der ersten fünf Sermone[2]) ist in sämmtlichen Ausgaben, aber unter verschiedenen Titeln und mit verschiedenen Zeitbestimmungen. Diese Schrift ist aus der Jenaer Ausgabe in die andern übergegangen. Wir möchten annehmen, daß sie (weil die Jenaer Ausgabe unter Amsdorfs Auspicien ausging) aus Amsdorfs Feder herrühre, nicht aus Luthers. Denn am 7. März schreibt Luther an den Churfürsten:[3]) „Die andere [Ursache] ist, daß zu Wittenberg, durch mein Abwesen, mir der Satan in meine Hürden gefallen ist und, wie jetzt alle Welt schreiet und auch wahr ist, etliche Stücke zugerichtet hat, die ich mit keiner Schrift stillen kann,[4]) sondern muß mit selbwärtiger Person und lebendigem Mund und Ohren da handeln." Nach diesen Worten scheint es uns ganz unglaublich, daß Luther sich wenige Tage vor seiner Abreise von der Wartburg daran gemacht habe, durch diese schriftliche Ansprache an die Wittenberger die Unruhen zu dämpfen. Wer sich die Mühe nehmen will, diese Schrift mit den Sermonen zu vergleichen, wird wohl kaum an der Identität beider zweifeln können. Was in dieser Sache sonst noch bemerkenswerth ist, ist in der ersten Anmerkung zu No. 1a bereits angegeben; zur Ergänzung wollen wir nur noch hinzufügen, daß der Titel in der Leipziger Ausgabe lautet: „D. Mart. Luthers Schrift wider die bei seiner Abwesenheit durch D. Carlstadt zu Wittenberg angerichtete Neuerung", ohne Zeitbestimmung; doch

1) Die Erklärung an den Churfürsten findet sich bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2388; gemäßigt und geändert, ebendaselbst Col. 2396. Der Brief an Spalatin vom 7. März 1522, Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 14, und De Wette, Bd. II, S. 145, ist, wie schon De Wette vermuthet hat, unecht. Es ist dieser Brief eine Uebersetzung des größten Theiles eines Briefes an Hausmann, der sich bei De Wette, Bd. II, S. 151 findet, und bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2404, von § 2 an. Erlanger Ausgabe, Bd. 53, S. 112 ff.

2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2370.

3) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2390, § 6.

4) In der ersten Redaction dieses Schreibens sind statt dessen die Worte: „Hätte ich aber der Sache mit Briefen, wie bisher, helfen mögen, daß nicht Noth gewesen wäre, mir zu rufen". Dies ist aber geändert, damit nicht an den Tag gegeben werde, daß die Wittenberger um Luthers Aufenthalt wußten.

ist diese Schrift denen vom Jahre 1522 beigefügt.

Luther war darauf bedacht, das, was er in diesen Sermonen gepredigt hatte, auch in weiteren Kreisen bekannt zu machen. Er ließ deshalb um die Mitte des Monats April 1522 ein Büchlein ausgehen unter dem Titel: „Von beider Gestalt des Sacraments zu nehmen und anderer Neuerung. D. M. Luthers Meinung“ (**No. 2.** in diesem Bande), welches er, wie er an Spalatin[1]) schreibt, am 30. März in Arbeit hatte. Am 12. April berichtet er an Johann Lang,[2]) es sei unter der Presse. In den ersten Tagen des Mai war es bereits dem Reichsregimente in Nürnberg vorgelegt worden.[3]) Nach den Worten in seinem Briefe an Herzog Johann Friedrich[4]) vom 18. März 1522: „Ich habe mein Schreiben von beider Gestalt und mit Händen angreifen dahin gerichtet“ ꝛc., möchte man fast meinen, daß er schon damals von dieser Schrift rede, zumal da der Inhalt dieses Briefes als ein Summarium derselben angesehen werden kann. Aus dieser Schrift ersehen wir auch, wie wenig Luther von den in seiner Abwesenheit gemachten Neuerungen fortbestehen ließ,[5]) wenigstens für eine Zeitlang, bis daß der gemeine Mann durch das Evangelium besser unterrichtet wäre. In Bezug darauf räth Luther Folgendes an: Es solle wieder nach dem alten Brauche mit geweihten Kleidern, mit Gesang und allen gewöhnlichen Ceremonien Messe [Abendmahl] in lateinischer Sprache gehalten werden, weil solches ein äußerlich Ding ist, ohne Gefahr für das Gewissen. Die Priester aber sollten alle Worte im Canon und in den Collecten meiden, die aufs Opfer lauten. Solches könnte auch, weil in lateinischer Sprache, ohne Aergerniß des gemeinen Mannes geschehen. In den Predigten sollten die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls wohl getrieben werden, denn an den Worten (daß sie wohl zu Herzen gefaßt werden) liege mehr als an den Gestalten. Man soll sich im Nehmen Einer oder beider Gestalten nach der Gewohnheit eines Ortes richten und nichts Sonderliches anrichten; wenn man gefragt wird, soll man bekennen, daß Eine Gestalt zu nehmen nicht evangelisch sei, aber nicht mit der That oder Ordinanz beide Gestalt wieder aufrichten. Dies wird von Luther noch stärker begründet. Ferner soll keine Messe gehalten werden, wo nicht Communicanten vorhanden sind. Die Winkelmessen sind mit Recht abgethan und abzuthun, aber man soll die Priester nicht vom Altar reißen, die sie halten wollen. Man muß dawider predigen und dem Volk sagen, daß es nichts dazu gebe; dann fallen sie von selbst. Die Beichte soll nicht geboten werden, viel weniger aber gewehrt werden; Luther räth dazu, daß man, ehe man zum Sacrament geht, mit Lust beichte, um der Absolution willen. Bilder haben ist nicht unrecht, aber Bilder anbeten ist von GOtt verboten. Bilder können recht und wohl gebraucht werden. Daß es recht sei, sie um des möglichen Mißbrauchs willen zu verbrennen, zu schänden und abzuthun, können wir nicht beweisen. Der Priester Ehe hat der Teufel verboten und den Mönchsstand aufgerichtet. Man soll bekennen, daß ihnen die Ehe frei sei, und sie aus dem Orden treten mögen, es ärgere sich auch daran, wer da wolle. Fasten und Auswahl der Speisen sind nicht von GOtt geboten, aber man soll sich in diesen Dingen seiner Freiheit nicht zum Aergerniß der Schwachen bedienen, sich auch nicht dadurch als einen Christen beweisen wollen, daß man am Freitag Fleisch esse und dergleichen.

Nach der Rückkehr Luthers verhielt sich Carlstadt einige Wochen ruhig, doch in beleidigtem Stolze grollte er darüber, daß er mit seinen Neuerungen so schmählich zu Schanden geworden war. Heimlich suchte er daher an Luther Rache zu nehmen. Er verfaßte insgeheim eine Schrift gegen Emser, in welcher er beiläufig auch Luthern angriff. Dieser mochte wohl Kunde von Carlstadts Vorhaben bekommen haben, daher ermahnte er ihn privatim freundlich, er möge nichts gegen ihn veröffentlichen; aber Carlstadt betheuerte fast heilig (paene

1) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 83.
2) Ebendaselbst No. 105.
3) Am 14. Mai schreibt Hans von der Planitz von Nürnberg aus an den Churfürsten, daß Herzog Georg Luthern wegen dieses Büchleins beim Reichsregimente verklagt und das Büchlein auch mitgeschickt habe. Der Bote des Herzogs habe ungefähr 10 Tage auf Antwort warten müssen, und doch keine andere Antwort erlangt, als daß man, weil Erzherzog Ferdinand angekommen sei, „mit großer Unmuße beladen“ sei. „Man wollte es aber besehen und was billig alsdann darinnen verfügen.“ Kolde, Friedrich der Weise, S. 63.
4) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 2226.
5) Siehe in dieser Schrift § 46 ff.

sancte), daß er nichts wider Luther schreibe. Doch schon an demselben Tage, den 21. April 1522,[1] war das fertig gedruckte Buch in die Hände des Rectors und anderer Angehörigen der Universität gefallen und von diesen zur Vernichtung verurtheilt worden, ganz ohne Zuthun Luthers. Dem armen Buchdrucker ersetzte Luther den durch die Confiscation verursachten Schaden dadurch, daß er ihm ein eigenes neues Schriftchen zum Druck und Verkauf schenkte.[2]

Nun enthielt sich Carlstadt fast ein ganzes Jahr aller schriftstellerischen Thätigkeit; daß er aber seinen Sinn nicht geändert hatte, erkennen wir aus mehreren in diese Zeit fallenden, wiewohl sehr schonenden Aeußerungen Luthers. In einem Briefe vom 21. September 1522 an den Freiherrn Johann von Schwarzenberg,[3] bischöflichen Hofmeister zu Bamberg, sagt er: „Vom Sacramentanbeten und Bildniß zu haben hat E. G. meine Meinung troffen. Ob aber Doct. Andreas oder sonst jemand anders hält, die laß ich ihres Sinns walten.“ Gegen Ende des Jahres 1522 hatte sich ein gewisser Christoph Hofmann[4] (später Pfarrer in Jena) mit Fragen über die (persönliche) Gewißheit (scientia) der Erwählung, über den Fall und Wiederaufstehen des Gerechten, über fremden Glauben, über die Kindertaufe, über das Beharren des Geistes in den Heiligen 2c. an Carlstadt gewendet. Auf Ansuchen mehrerer Freunde Hofmanns antwortete ihm auch Luther und warnte ihn vor diesen neuen Lehren, welche von den Zwickauer Propheten herrührten, die ganz ohne Grund der Schrift aus ihrem Eigenen redeten. „Diesen widersteht auch der Herr Carlstadt noch nicht tapfer, entweder aus Arglosigkeit oder aus Gutmüthigkeit“ (sive pro suo candore sive bono animo). Als einen Wendepunkt in Carlstadts Leben gibt Luther an, daß derselbe bei einer Doctorpromotion[5] in einer öffentlichen Rede ausgesprochen habe: „Ich handele wissentlich gottlos, daß ich um zweier Gulden willen promovire.“ Dazu sagt Luther:[6] „Seit dem Worte ist auch Carlstadt gefallen und in vielfältige Irrthümer gerathen und auch darin geblieben.“ Hinfort wollte er auch nicht mehr Doctor genannt werden, sondern nannte sich auch auf den Titeln der Schriften (meist ascetischen und mystischen Inhalts), welche er im März 1523 und später in großer Zahl ausgehen ließ, „ein neuer Lay“.[7] Er kaufte sich, um als ein echter schlichter Christ zu leben, ein Bauerngut im Dorfe Segren, nicht weit von Wittenberg, „und war ein Bauer und hielt Gemeinschaft mit den Bauern; und was der Geringste unter ihnen mußte thun, das that er auch und mußt's auch thun, als, wenn sie das gemeine Bier tranken, da mußte er vor dem Tisch stehen, dieweil er der jüngste Bauer war, und Bier auftragen und einschenken, und die andern Bauern nannten ihn nur Nachbar Endres, und riefen ihn auch also, wenn er sollte Bier holen und einschenken“.[8] Sein Amt und Einkommen aber an der Universität und Stiftskirche behielt er bei, ohne doch den Pflichten desselben recht zu genügen, worüber sich der Churfürst in einem Schreiben an Schurf[9] vom 7. August 1523 bitter beschwerte. Sein Aufenthalt auf dem Lande diente ihm auch dazu, einen heimlichen Briefwechsel mit Thomas Münzer zu unterhalten, ohne daß dies den Wittenbergern offenbar wurde. Ja, Carlstadt hatte ihn sogar im December 1522 zu einer heimlichen Zusammenkunft eingeladen,[10] um sich mit ihm über solche Dinge zu besprechen, die nicht wohl Briefen anvertraut werden könnten.

Während seines Bauernlebens war Carlstadt von Zeit zu Zeit immer noch wieder nach Wittenberg zurückgekehrt und hatte noch in etwas, wiewohl unterbrochen und nachlässig, seine Amtswerke ausgeübt. Aber im September 1523 verließ er Wittenberg gänzlich, ging nach Orlamünde[11] und ließ sich von der dortigen Gemeinde zu ihrem ordentlichen Pfarrer machen. Dies gelang um so leichter, da die Gemeinde

1) Vgl. Luthers Brief an Spalatin. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 111, § 2.
2) Jäger, Carlstadt, S. 298. Corp. Ref. I, p. 570.
3) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 27, § 3.
4) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 114.
5) Nicht im Jahre 1522 (Jäger l. c. S. 299), sondern am 3. Februar 1523. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, Anhang, No. 7.
6) Tischreden, Cap. 9, § 2. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 358.
7) Solcher Schriften aus dem Jahre 1523 zählt Jäger l. c. S. 300 f. neun auf.
8) Fröschels Bericht in den „Unschuldigen Nachrichten“ von 1731, S. 694.
9) Corp. Ref. I, p. 599.
10) Seidemann, Thomas Münzer, S. 128, Beilage 20.
11) Ueber das Verhältniß der Pfarre in Orlamünde zum Archidiaconus an der Stiftskirche vergleiche S. 1 dieser Einleitung.

mit ihrem bisherigen Geistlichen, dem Vicar Conrad Glück, zerfallen war. Daran, daß die ausdrückliche Bestimmung vorhanden war, daß die Pfarre in Orlamünde durch feste Vicare versehen werden sollte, welche der academische Senat zu ernennen und dem Churfürsten zu präsentiren hatte, kehrte sich weder Carlstadt noch die Gemeinde. Sie beriefen sich auf ein höheres göttliches Recht. Die Einkünfte seines Wittenberger Amtes bezog Carlstadt fort, obgleich er dieses jetzt ganz bei Seite setzte,[1] ja, es zeigte sich nachher, daß er schon Einkünfte, welche noch nicht fällig waren, sich angeeignet hatte. In Orlamünde begann er nun wieder in derselben Weise zu reformiren, wie er in Wittenberg gethan hatte, mit Altarabthun, Bilderstürmen und anderen Neuerungen im Cultus. In dieser Reformthätigkeit unterstützte ihn Münzer von Allstädt aus und Martin Reinhard, sein alter Genosse im dänischen Reformationsversuch, von Jena aus, wo dieser Prediger war und Carlstadt zu Aufrichtung einer Winkeldruckerei[2] behülflich gewesen war, damit seine Bücher nicht die Censur der Wittenberger Universität zu erleiden brauchten. Im Frühjahr 1524 trat er hervor mit der Schrift „Ob man gemach fahren und des Aergernisses der Schwachen verschonen soll in Sachen, so GOttes Willen angehen", in welcher er in wilder, fanatischer Weise diejenigen angreift, welche ihm in Wittenberg sein Treiben gelegt hatten. Man müsse auf GOttes Wort sehen, sagt er, und keiner auf den andern warten, bis er hernachläuft. GOtt habe geboten, die Bilder abzuthun, darum solle man damit nicht auf die Unverständigen und Schwachen warten; sonst möchte man ebensowohl mit Gotteslästerung, Morden, Stehlen, Ehebrechen fortfahren, bis alle Buben fromm werden. „Eine jegliche Gemeine, sie sei klein oder groß, soll für sich sehen, daß sie recht und wohl thue, und auf niemand warten."[3] Wir sind „allhie (in Orlamünde) weder mit der Lehre noch mit der That still zu halten schuldig gewest, GOttes Gebote zu vollbringen, bis unsere Nachbarn und die Schlemmer zu Wittenberg nachfolgten." „GOtt will so wenig haben, daß wir auf andere warten, bis sie hernachkommen und fromm werden, daß er geboten hat, daß man die Gottlosen strafen soll, als man andere Laster straft (5 Mos. 13. und 17, 2. ff.), und dazu ganze Städte umbringen und verwüsten, die ihrer Abgötterei warten und nicht in der rechten Bahn wandern wollten." „Es nimmt mich fast Wunder auf unsere Schriftweisen und Regenten, daß sie . . . den geistlichen Ehebruch wollen mit ihrem Odem und Wind[4] niederwerfen." Diese letzten Worte zeigen, daß Carlstadt ganz Münzerisch predigt; es ist nur zu verwundern, daß er nebst den Orlamündern dem Münzer auf seine Aufforderung, sich mit ihm zum Kampfe gegen die Gottlosen zu verbinden, (im Juni 1524) ganz inconsequent die Antwort gab, daß Christen nicht mit Messern, sondern mit dem Harnisch des Glaubens sich wappnen sollten.[5] In einem Briefe vom 19. Juli sagte er sich ganz von Münzer los; ebenso seine Gemeinde.[6]

Vor Mitte März war die Kunde von dem tumultuarischen Verfahren Carlstadts in Orlamünde durch Spalatin nach Wittenberg gekommen.[7] Schon um diese Zeit klagt Luther gegen Hausmann, daß Carlstadt ihn greulicher verfolge, als die Papisten thäten. Noch im März ging die Universität damit um, Carlstadt aufzufordern, er möge von dem Orte, dahin er nicht berufen worden sei, nach Wittenberg zurückkehren und das Amt des Wortes, welches ihm dort obliege, ausrichten; falls er nicht gehorchen würde, werde man ihn beim Churfürsten verklagen. Carlstadt stellte sich wirklich am 2. April[8] 1524 in Wittenberg ein und am 4. April wurde mit ihm verhandelt. Er wollte

1) Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 704.

2) Am 7. Januar 1524 berichtet Luther dies dem Kanzler Brück. De Wette, Bd. II, S. 457. Den 14. Januar meldet er dem Spalatin, daß Carlstadt zu Jena in seiner neu errichteten Druckerei bereits Bücher herausgegeben habe und, wie man sage, noch 18 Bücher herausgeben werde.

3) Dieser Satz ist ohne Zweifel richtig und göttliche Wahrheit; aber Carlstadt mißbraucht denselben aufs allerschändlichste zu seinem wilden, stürmischen Treiben.

4) Damit zielt Carlstadt auf Luthers Lehre, daß man Ketzerei und Abgötterei nur mit der Predigt des Wortes GOttes, nicht mit dem weltlichen Schwert austilgen müsse.

5) Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 708. — Jäger l. c. S. 445.

6) Seidemann, Thomas Münzer, S. 128, Beilage 21.

7) Vergleiche die Briefe Luthers vom 14. März 1524 an Spalatin und an Hausmann. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 116 und Bd. XXI, 889.

8) Diese Zeitbestimmung ergibt sich aus Luthers Briefe an Spalatin, Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 923, welcher dort keine nähere Zeitbestimmung hat, bei De Wette, Bd. II, S. 507 irrthümlich in den Mai gesetzt, in Wahrheit aber den 4. oder 5. April geschrieben worden ist. Vgl. Jäger, l. c. S. 426. De Wette, Bd. VI, 612.

aber nicht unrecht gethan haben, sondern kehrte nach Orlamünde zurück. Nun schritt der Churfürst ein. Wiewohl Carlstadt und die Orlamünder dem Churfürsten gegenüber wiederholt ihr göttliches Recht zur Wahl eines Pfarrers geltend machten und das Recht der Academie ein „papistisches" nannten, so gebot doch der Churfürst am 16. Mai dem Carlstadt und der Orlamünder Gemeinde, daß sie der Academie und dem Capitel gehorchen sollten. Einer Aufforderung der Universität (Anfang Juni), sich auf seinen Posten in Wittenberg zu verfügen, gehorchte er nicht. Er blieb dennoch in Orlamünde, und die Gemeinde hing ihm an. Aber wenige Tage darauf mußte er „die Pfarre übergeben".[1] Doch noch am 16. August 1524 nannte ihn der Rath von Orlamünde: „unser Pfarrherr und Seelsorger". Walch, alte Ausg., Bd. XV, 2433, § 1. Man dachte in Wittenberg daran, einen neuen Vicar in Orlamünde zu bestellen, zögerte aber damit, um nicht neue Conflicte mit der Gemeinde zu veranlassen, die sicher erfolgt wären, wenn man einen Vicar geschickt hätte, so lange Carlstadt in ihrer Mitte sich aufhielt. Andererseits wurde auch die Aufmerksamkeit von dieser Angelegenheit abgezogen durch die heftigen Angriffe, welche Münzer um diese Zeit auf Luther machte, und die Fortschritte der Münzerischen Bewegung in Sachsen. Wegen derselben ließ Luther in der letzten Hälfte des Juli[2] 1524 ein Sendschreiben im Druck ausgehen unter dem Titel: „Ein Brief an die Fürsten zu Sachsen vom aufrührischen Geist", in welchem er sie ermahnt, dem Aufruhr nach der ihnen von GOtt verliehenen Gewalt vorzubeugen, sonst würden sie weder vor GOtt noch vor der Welt zu entschuldigen sein.

Um der Aufregung zu steuern, versuchten nun der Churfürst und Luther gütliche Unterhandlungen einzuleiten. Auf Befehl seiner Fürsten reiste Luther um die Mitte des Monats August nach Thüringen in die aufgeregten Districte. In Jena, wo Martin Reinhard im Sinne Carlstadts wirkte, hielt Luther am 22. August eine lange Predigt gegen die Schwärmerei und den Aufruhrgeist, der mit Bildersturm und Verachtung der Sacramente beginne und mit Mord und Gewaltthat endige. Carlstadt, welcher auch nach Jena gekommen war und diese Predigt mit angehört hatte, fühlte sich getroffen und erbat sich von Luther eine Unterredung, die ihm noch an demselben Abend gewährt wurde.[3] Er bestand darauf, daß er mit dem Allstädter Geist (Münzers) nichts gemein habe, und der Vorwurf des Aufruhrs treffe ihn nicht. Sodann erhob er gegen Luther die Beschuldigung, er predige falsch vom Sacrament. Luther forderte Beweise. Carlstadt erbot sich zu einer Disputation zu Wittenberg oder zu Erfurt. Luther lud ihn ein nach Wittenberg und versprach ihm freies Geleit. In einem darüber sich entspinnenden Wortwechsel sprach Carlstadt aus, daß man ihn an Händen und Füßen gebunden und geschlagen habe, indem allein Luther wider ihn gepredigt und geschrieben habe; ihm dagegen habe man seine Bücher aus der Druckerei genommen[4] und ihm zu schreiben und zu predigen verboten, sonst sollte man wohl erfahren haben, was sein Geist ausgerichtet hätte. Luther machte dem Hader dadurch ein Ende, daß er ihm volle Freiheit gab, wider ihn zu schreiben, und ihm deß zur Versicherung einen Goldgulden überreichte.[5]

Sofort begann nun Carlstadt mit seiner falschen Lehre vom Abendmahl, die er übrigens schon seit 1522 gehegt hatte,[6] öffentlich hervorzukommen und wider Luther zu schreiben. Etwa im September 1524 erschienen die beiden Schriften „Von dem widerchristlichen Mißbrauch des HErrn Brod und Kelch" (**No. 3** in diesem Bande) und „Wider die alten und neuen papistischen Messen" (**No. 2** im Anhange dieses Bandes). In denselben leugnet Carlstadt die wahre, wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im

1) Vgl. Luthers Brief an den Churfürsten vom 18. Juni 1524, Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 72, ẑ 2 mit dem falschen Datum: 16. Mai. Zum Datum vgl. De Wette, Bd. VI, S. 579 f. Der 14. Juni bei Köstlin, Bd. I, S. 712 ist wohl nur Druckfehler. Vgl. S. 814.

2) Nicht erst am 21. August, wie es bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 8, datirt ist. Vgl. Förstemann, Neues Urkundenbuch, S. 248 und De Wette, VI, 580. Im Text, Bd. II, S. 538 ist bei De Wette auch noch der 21. August.

3) Diese Unterredung ist von Martin Reinhard beschrieben in den sogenannten Acta Jenensia „zu Luthers Verunglimpfung und zu Carlstadts Ehren" (Walch, alte Ausg., Bd. XV, Anhang, No. 17). Sie findet sich bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2422. Im Druck erschien sie zu Anfang Octobers 1524. (Vgl. Jäger, Carlstadt, S. 455.)

4) Vgl. S. 18 dieser Einleitung.

5) Vgl. Luthers Brief an einen Ungenannten [Wolfgang Stein]. De Wette, Bd. II, S. 550.

6) Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 701.

heiligen Abendmahl. Er lehrt, daß Christus bei den Worten „Nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket" seinen Jüngern nur Brod und Wein zu essen und zu trinken gegeben und bei den Worten: „Das ist mein Leib" auf sich selbst gedeutet habe, daher die Worte „Solches thut zu meinem Gedächtniß" so zu verstehen seien, daß die Christen im Abendmahle Brod essen und Wein trinken und dabei des geschehenen Opfertodes Christi am Kreuz gedenken sollen. Schon früher (doch erst im Jahre 1524) war Carlstadt mit dieser seiner Ansicht, aber in solcher Weise hervorgetreten, daß er sich den Rückzug offen ließ, in der Schrift „Ob man mit heiliger Schrift erweisen möge, daß Christus mit Leib, Blut und Seele im Sacrament sei." Er gibt die Erklärung ab, daß er darin nur anzeigen wolle, „was unsere Feinde antworten möchten, so wir mit nachfolgenden Reden wollten erweisen, daß Christus mit Leib, Blut und Seele im Sacrament sei". Doch die ganze Schrift läßt erkennen, daß Carlstadt diese sogenannten Feinde seine eigene Ansicht vertheidigen läßt; in derselben widerruft er auch alle in den Schriften vom Jahre 1521 geltend gemachten Ansichten vom Sacrament und vom Anbeten des Sacraments.[1]) Am Schlusse fordert Carlstadt alle auf, denen seine Antwort „unchristlich" zu sein scheine, ihn zu belehren. Doch wartete er keine Entgegnung ab, sondern suchte, vielleicht schon im August 1524,[2]) die darin enthaltene Lehre unter das Volk zu bringen in seinem „Dialogus oder Gesprächbüchlein von dem greulichen abgöttischen Mißbrauch des hochwürdigsten Sacraments JEsu Christi" (**No. 3** im Anhange dieses Bandes). In diesem Gespräch ist eine Reihe der bissigsten Ausfälle auf Luthers Ansicht von den Bildern, dem Heiligendienst und von den Sacramenten. Eine genaue Zeitbestimmung für diese Schrift vermögen wir nicht zu geben. Wir wissen nur, daß sie von Carlstadt in Orlamünde im Jahre 1524 verfaßt und ohne Angabe des Orts erschienen ist (sie wird also wohl in der Jenaer Winkeldruckerei gedruckt worden sein). In der vorhererwähnten Schrift „Von dem widerchristlichen Mißbrauch des HErrn Brod und Kelch" wird das „Gesprächbüchlein" bereits erwähnt (in § 6). Gegen Ende des Jahres[3]) 1524 ließ Urban Rhegius seine „Warnung wider den neuen Irrsal Doctor Andreas von Carlstadt des Sacraments halben" (**No. 4** in diesem Bande) ausgehen, welche hauptsächlich gegen die beiden ebenerwähnten Schriften Carlstadts (No. 3, und No. 3 im Anhange) gerichtet ist, und sie völlig darniederlegt. Wahrscheinlich ist es diese Schrift, um deren Zusendung Luther am 29. December 1524 den Spalatin[4]) ersuchte und welche er am 13. Januar 1525 an denselben zurückschickte. Inzwischen hatte auch Luther wider Carlstadt, welcher durch Befehl des Churfürsten vom 17. September 1524 und des Herzogs Johann vom 2. October aus Sachsen verbannt worden war, zu schreiben angefangen. Am 15. December 1524 schrieb Luther einen Brief an die Straßburger, in welchem er sie vor der Irrlehre Carlstadts warnt.[5]) Es vernothwendigte sich, der Richtung Carlstadts, für die er bei seinem unstäten Herumreisen unablässig Anhänger warb, auch in weiteren Kreisen entgegenzutreten. Wir hören von seiner Anwesenheit in Rothenburg an der Tauber, in Straßburg, in Heidelberg, in Basel, in Zürich, in Nördlingen. Er veröffentlichte in dieser Zeit ein Schriftchen nach dem andern, besonders über die Abendmahlslehre; am 7. November in Straßburg seine „Auslegung dieser Worte Christi: Das ist mein Leib"; in Basel (nach des Erasmus Angabe) sechs Schriften über das heilige Abendmahl. In Basel wurden die Drucker, welche seine Bücher veröffentlicht hatten, mit Gefängniß bestraft;[6]) aber Oecolampad und Pellicanus in Basel, Zwingli und Leo Judä in Zürich waren der Meinung Carlstadts über das heilige Abendmahl zugefallen, wiewohl sie die Entleerung der Einsetzungsworte, die Umdeutung des „ist" in „bedeutet" in anderer Weise vornahmen als er; ja, Zwingli mißbilligte das Verfahren des Rathes zu Basel, und forderte öffentlich dazu auf, daß man Carl-

1) Jäger l. c. S. 441 f.

2) Vergleiche die Anmerkung zur Ueberschrift von No. 3 im Anhange dieses Bandes.

3) Kolde, Martin Luther, Bd. II, S. 158, sagt: „Schon im November 1524."

4) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 119 und Bd. XXI, 945. Ersterer Brief mit der falschen Jahreszahl 1525.

5) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2444.

6) Luthers Brief an Spalatin vom 13. Januar 1525. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 945.

stadts Schriften lesen möge. Eingehend und umfassend widerlegte deshalb Luther die ganze Richtung Carlstadts in seiner großen Schrift „Wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sacrament" (**No. 5** in diesem Bande), deren erster Theil gegen Ende des Jahres 1524, der zweite Theil Ende Januar 1525 erschien.[1] Treffend charakterisirt Jäger (Carlstadt, S. 455) diese Schrift mit kurzen Worten: „Luther bekämpft mit beißendem Spott die ganze Richtung der neuen revolutionären Mystiker und weist den innern Zusammenhang derselben mit dem Münzerischen Aufruhrgeiste schlagend nach." Im Uebrigen verweisen wir den Leser in die Schrift selbst.[2]

Am 26. Februar 1525 war der zweite Theil in Carlstadts Hände gekommen und sofort machte er sich an die Beantwortung der Schrift Luthers. Schon am 27. Februar zog er aus derselben 25 Artikel aus, in der Absicht, „auf jeden Artikel ein Büchlein zu machen, eins bald auf das andere". Schon wenige Tage darnach ging seine erste Schrift gegen Luthers Buch aus und zwar über 1 Cor. 10, 16., welches Luther in seinem Buch „eine Donneraxt auf Carlstadts Kopf und seiner Rotten" genannt habe. In der Vorrede zu dieser „Erklärung des 10. Capitels Corinth. 1" gibt er ein Register von fünfzehn „Artikeln", über welche er je ein Büchlein zu machen verspricht. Der zehnte dieser Artikel gibt das Thema für Carlstadts „Schrift von dem neuen und alten Testament" (**No. 6** in diesem Bande), welche vom 16. März datirt ist.

Selbst noch während der Zeit, als Luther mit der Herausgabe des ersten Theils seiner Schrift wider die himmlischen Propheten beschäftigt war, und trotzdem, daß ihm von Orlamünde aus durch D. Conrad Glatz, welcher dahin gesandt worden war, schlimme neue Mittheilungen über Carlstadts trügerisches Treiben in Orlamünde zugekommen waren, machte er einen Versuch zur Wiederaussöhnung mit Carlstadt. Am 23. December 1524 hatte Luther ihn brieflich zu einer Zusammenkunft in Wittenberg oder anderswo eingeladen, um ohne alle Persönlichkeiten allein über die Sache zu verhandeln. Der Brief kam, wahrscheinlich durch Carlstadts unstätes Leben, erst spät, nämlich am 18. Februar 1525, in dessen Hände. In seiner Antwort an Luther[3] unter diesem Datum sagt er: „Unsere Freundschaft begehre ich ernstlich und treulich wiederum aufgerichtet zu werden nach Weisung der Wahrheit", und begehrt, daß Luther ihm ein freies Geleite bei dem Churfürsten und dessen Bruder auswirken möge. Erst am 2. März erhielt Luther diesen Brief und erbat am

1) Ueber den zweiten schreibt Luther an Hausmann den 2. Februar 1525 und an Link den 7. Februar, daß er schon ausgegangen sei. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 953 und 956.

2) Col. 155 in diesem Bande haben wir in der dritten Anmerkung ausgesprochen, daß wir in dieser Schrift den Beweis für die Annahme finden, daß die alte Ausgabe Walchs auch auf die Textgestaltung der Erlanger einen Einfluß geübt habe. Jetzt, nachdem dieser Band vollendet ist, sind wir im Stande, Aufschluß darüber zu geben, wie dieses zugegangen sein mag, selbst bei den Schriften, welche die Erlanger nach einem Originaldruck wiedergibt. Jeder Sachverständige weiß, daß es einem Setzer nicht wohl möglich sein würde, nach einer Originalausgabe zu arbeiten. Deshalb muß entweder eine Abschrift des Originals, oder auch ein nach dem Original verbessertes Exemplar einer schon vorhandenen Ausgabe in die Druckerei geliefert werden. Letzteres ist bei der Erlanger Ausgabe geschehen. Die Tischreden sind aus einem Exemplar der Förstemann-Bindseilschen Ausgabe (mit einigen Veränderungen) nachgedruckt worden, was in unserer Ausgabe, Bd. XXII, Einleitung, S. 36 ff., nachgewiesen worden ist. Bei den aus dem Original mitgetheilten Schriften Luthers ist ein Exemplar der Walchschen Ausgabe in die Druckerei gewandert, nachdem mit demselben einige Veränderungen vorgenommen worden waren, theils Verbesserungen nach dem Original, theils aber auch Wiederherstellung solcher Fehler, welche Walch verbessert hatte, z. B. Col. 1838. Die Angabe der Varianten Walchs ist ungenau und unvollständig, die Correctur des Textes nach dem Original nachlässig. Daher kommt es, daß in der Erlanger Ausgabe eine große Anzahl der Fehler Walchs stehen geblieben ist (z. B. Col. 192, vgl. Anm. 2 daselbst, und Col. 235, Anm. 5), Hunderte von falschen Bibelcitaten Walchs abgedruckt, vielfach die irrige Interpunction beibehalten (vgl. Col. 210, Anm. 1 und Col. 268, Anm. 1), auch viele Druckfehler Walchs (z. B. in § 132 der Schrift No. 5 in diesem Bande hat die Erlanger: „im Tod" statt: „im Brod"; § 148 ebendaselbst: „Kolkryb" statt: „Kielkrob"; Col. 1650: „Mäiskopf" statt: „Meisenkopf") wiedergegeben sind. Schon eine oberflächliche Prüfung dieses Bandes wird den Leser zu der Ueberzeugung bringen, daß es sich wirklich so verhalte, denn gar häufig wird man die Anmerkung finden: „So Walch und die Erlanger Ausgabe" oder: „So die Jenaer, Walch und die Erlanger Ausgabe", denn Walch hat seinen Text vielfach nach der Jenaer Ausgabe wiedergegeben. Der unzuverlässigen Beschaffenheit der Erlanger Ausgabe ist es zuzuschreiben, daß wir auch da, wo sie angeblich einen Abdruck des Originals bietet (wie es mit der Wiedergabe der Originale in der Erlanger Ausgabe stehe, darüber vergleiche Weimarsche Ausgabe, Bd. II, S. 79), ihr nicht haben unbedingt folgen können, sondern nur mit Vorsicht und Auswahl, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe.

3) Burkhardt, Briefwechsel, S. 79.

4. März[1]) entweder für Carlstadt ein freies Geleite, oder für sich die Erlaubniß zur Reise an einen andern Ort der Zusammenkunft. Doch dies Gesuch wurde vom Churfürsten durch Spalatin am 20. März abgeschlagen, und Luther, dem Glatz, welcher inzwischen in Orlamünde Pfarrer geworden war, noch immer Aergeres berichtete, war hiemit einverstanden.[2]) Inzwischen war Carlstadt aus dem Südwesten zurückgekehrt und veranlaßte auch zu Rothenburg an der Tauber[3]) ähnliche Tumulte mit Bilderstürmen, gewaltsamer Verhinderung der Messe und dergleichen, wie früher zu Wittenberg und zu Orlamünde. Am Ostermontag (17. April) und Mittwoch nach Ostern predigte Carlstadt daselbst[4]) „wider das Sacrament". „Tafeln und Bilder"[5]) wurden theils in die Tauber geworfen, theils zerbrochen, theils „durch etliche Müller heimgetragen und große Aufruhr getrieben". Es wurde ausgerufen, „daß die jungen Priester sollen und mögen Weiber nehmen [thäten sie dies, so] wolle man ihnen ihre Pfründen[6]) elf Jahre nachfolgen lassen". „Am Donnerstag nach Ostern sind die Weiber mit Hellebarden, Gabeln, Stangen in der Hafengasse umgelaufen und sehr rumort und gesagt, sie wollten alle Pfaffenhäuser stürmen und plündern." „Am Freitag haben alle Priester müssen Bürger werden, um Sicherheit willen, man hätte ihnen sonst alles genommen." Schon seit dem 21. März waren aufrührische Bauern in immer größeren Haufen in und um die Stadt Rothenburg gekommen; am 24. April[7]) begehrten sie Geschütze; am 15. Mai machten die Rothenburger mit den Bauern gemeinschaftliche Sache, „an diesem Tag ist Rothenburg von dem Reich zu den Bauern" [übergegangen]. Doch schon am Pfingsttage (den 4. Juni) waren die Rothenburger genöthigt (weil die Bauern bei Tausenden erschlagen worden waren, die entflohenen unnachsichtlich gestraft, viele enthauptet, etliche grausam gemartert, „zu Kitzing 58 die Augen ausgestochen"), eine Gesandtschaft zum Markgrafen Casimir zu schicken und um Gnade zu bitten; doch die Stadt mußte sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Am 29. Juni hielt Casimir seinen Einzug in Rothenburg. In der Zeit, die zwischen der Uebergabe der Stadt und dem Einzuge des Markgrafen liegt, fing die Gegenreformation bereits an, und es wurde auf die gefahndet, welche die hauptsächlichsten Anstifter der Unruhen waren. „Am Abend Johannis Baptistä (23. Juni) hat man D. Johann Drechsel [Drechsler, Teutschel] mitsammt dem blinden Mönch [Hans Rothfuchs] gefangen und eingelegt. Caspar [Christian], Comthur[8]) und Pfarrherr, ist mitsammt D. Andreas Carlstadt, Bruder Melchior, der des blinden Mönchen Schwester hat gehabt, heimlich entronnen." Die beiden ebengenannten Prediger (Drechsler und der blinde Mönch, Barfüßerordens) wurden am 1. Juli auf dem Markt zu Rothenburg nebst 23 anderen (selb 25)[9]) enthauptet; Carlstadt würde gleiches Schicksal gehabt haben, wenn er nicht entkommen wäre, zumal da er auch auf dem Landtag der Bauern zu Schweinfurt (den 6. Juni 1525) gewesen war und dort den Bauern zu Gefallen geredet hatte.[10]) Carlstadt war jetzt vogelfrei, keinen Augenblick seines Lebens sicher. Da wandte er sich in seiner großen Noth, um in Sachsen wieder eine Heimstätte zu erlangen, an den, welchen er am allerschwersten beleidigt, verlästert und geschmäht hatte, an Luther. Am 12. Juni schrieb er von Frankfurt am Main aus an Luther, er möge sich für ihn, sein Weib und Kind beim Churfürsten verwenden und sie „wiederum einbringen".[11]) „Angst und Noth hat uns umgeben." Es scheint, daß Carlstadts Frau diesen Brief überbrachte. Siehe das Postscriptum desselben. Schon am 24. Juni 1525 schrieb er seine „Entschuldigung des falschen Namens der Aufruhr, so ihm ist mit Unrecht aufgelegt worden" und schickte sie an Luther mit der Bitte,

1) Vgl. Seidemann, Lutherbriefe, S. 24. Bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 84 ohne Datum.
2) Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 729.
3) Vgl. Luthers Brief an Spalatin vom 10. April 1525. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 968.
4) Bericht eines Augenzeugen bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 180 ff.
5) „Tafeln" sind gemalte Bilder; „Bilder" Bildsäulen.
6) Bei Walch: „Freunden".
7) Am „Montag Georgii" ist fehlerhaft, denn im Jahre 1525 war Georg (der 23. April) ein Sonntag; wir vermuthen: Montag nach Georgii.
8) Bei Walch: „Commenthör", d. i. Comthur des Deutschherrenordens.
9) Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 179 und 190. An letzterer Stelle wird Drechsler „D. Johann Preding", d. i. der Prediger, genannt. Vgl. Col. 180 ebendaselbst.
10) Köstlin, I, 753 hat den 6. Juni; Jäger, Carlstadt, S. 490, den 1. Juni.
11) Burkhardt, Briefwechsel, S. 85 f.

diese Schrift für ihn drucken zu lassen. Luther willfahrte ihm und versah die Schrift mit einer Vorrede,[1]) in welcher er erklärt, er wolle D. Carlstadt den Dienst und die Treue finden lassen, deren er sich zu ihm versehen habe, wolle aber damit durchaus nicht Carlstadts Lehre und Meinung, sonderlich vom Sacrament, bekräftigt haben. Schließlich bittet Luther jedermann, er wolle Carlstadts Entschuldigung annehmen und ihn nicht ungehört verdammen, weil er sich so hoch zu Recht erbiete. Um ein anderes Hinderniß hinwegzuräumen, welches seiner Rückkehr nach Sachsen im Wege stand, schrieb Carlstadt am 25. Juli eine „Erklärung, wie Carlstadt seine Lehre von dem hochwürdigen Sacrament und andere achtet und geachtet haben will" (**No. 7** in diesem Bande). In dieser Schrift widerruft er seine Lehre nicht, gibt aber die Erklärung ab, er habe gesagt, „daß er christliche Weisung annehmen wolle", daraus jeder habe erkennen können, daß er seine Bücher nicht für „eine bewährte göttliche Lehre" habe ausgeben wollen,[2]) und nicht gewollt, daß man dieselbe für gewiß halte. Ehe nicht durch genugsame Erforschung der Schrift völlige, zweifellose Gewißheit erlangt wäre, „sollte seine Lehre nichts besser geachtet werden, denn als ein Wahn und Gutdünkel". Auch diese Schrift schickte er an Luther,[3]) oder vielmehr, er verfaßte dieselbe in Luthers Hause[4]) und übergab sie ihm persönlich mit der Bitte, sie, ebenso wie die vorige Schrift

1) Diese Vorrede findet sich Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2468.

2) Gegen diese Erklärung halte man die Ausfälle Carlstadts wider Luther, „den neuen Pabst", dessen „das giftige Wasser ist, das den Grund des Kreuzes Christi versucht umzuwaschen". Vergleiche in der Schrift No. 6 in diesem Bande § 6 und § 69 ff.

3) So Jäger, Carlstadt, S. 491.

4) Daß Carlstadt ein Asyl in Luthers Hause gefunden hatte, dafür haben wir nicht allein das Zeugniß des „Mathesius" (Luthers Leben, St. Louiser Ausgabe, S. 82 f.): „Doctor Luther, als ein barmherziger Mann, glaubt seinen guten Worten, bescheidet ihn zu sich, hält ihn heimlich nicht ohne Besorg, entschuldigt ihn mit öffentlichen Schriften" u. s. w., sondern auch das Zeugniß des Cordatus (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1824, No. 129): „Von dieser Furcht habe ich an Carlstadt ein erschreckliches Beispiel gesehen. Als er zur Zeit seiner Verweisung (d. i. da er des Landes verwiesen war) länger als acht Wochen in meinem Hause wohnte, und kein Mensch darum wußte" u. s. w. Ein drittes Zeugniß, welches man bisher nicht als solches erkannt hat, ist der Brief Carlstadts an Luther (Krafft, Briefe und Documente, S. 57), welcher vor den 12. Sept. 1525 zu setzen ist: „A. B. Carlstadt an D. M. Luther. Ich habe dich, ehrwürdiger Herr, nicht aus dem süßen Schlafe aufstören wollen, und zwar um deinetwillen, deshalb bitte ich, du wollest nicht unwillig sein. Deine Wohlthat erkenne ich und werde mich, so viel ich vermag, bemühen, sie zu vergelten. Außerdem, wie ich dich, ehrwürdiger Herr, am gestrigen Tage gebeten habe, so bitte ich dich wiederum inständig und flehe dich an, daß du allein um GOttes willen, der dich reich gemacht hat an unzähligen und trefflichen Gaben und dir vor [anderen] Menschen Ehre verliehen hat, dieser [meiner] Verbannung abhelfest." Dann bittet er Luthern, sich das Elend und die Armuth seiner armen Frau und ihres unglücklichen Kindes jammern zu lassen, verspricht, er wolle fortan Luthers gehorsamer Sclave sein, der zu ihm aufsehe, und spricht den Wunsch aus, daß ihm gestattet werden möge, sich in Kemberg niederzulassen, weil es ihm dort am leichtesten sein werde, seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, denn da seien „fette und sandige (arenosi) Aecker, dann auch Holz und ein Markt, Hopfen*) und viele derartige Vortheile". Die Unterschrift dieses Briefes lautet: „Deiner Ehrwürden Sclave Andr. Carolostadius." Aus diesem Briefe sehen wir, daß Carlstadts Verbannung noch in Kraft war. Daraus folgt, daß dieser Brief nicht später, sondern früher zu setzen ist als die „Instruction des Churfürsten für Magister Spalatin an Luther" vom 17. September 1525 (Burkhardt, Briefwechsel, S. 88 ff. Gegen Krafft, Briefe und Documente, S. 58). Es ist die höchste Wahrscheinlichkeit, daß Luther, veranlaßt durch diesen Brief, am 12. September an den Churfürsten die Bitte richtete, er wolle ihn „zu Kemberg oder auf einem Dorfe in der Nähe bleiben lassen" (De Wette, Bd. III, S. 28); desgleichen, daß Luther dies bald nach dem Schreiben Carlstadts gethan habe, weil Carlstadt so dringend bittet: „Sieh mein Elend an, hilf, und hilf ohne Verzug!" Deshalb wird Carlstadts Brief kurz vor dem 12. September geschrieben sein, und zwar nicht aus der Ferne, sondern in Luthers Hause; denn wie wollte man sonst die Worte verstehen, daß er Luthern nicht habe „im Schlafe stören" wollen, daß er ihn „am gestrigen Tage [mündlich] gebeten [er sagt nicht: geschrieben] habe"? Carlstadt hat, ohne von ihm Abschied zu nehmen, Luthers Haus verlassen und ließ diesen Brief für ihn zurück. Die „Wohlthat" wird darauf zu beziehen sein, daß Luther ihn so lange in seinem Hause verborgen und beherbergt hat. Köstlin (Martin Luther, Bd. I, S. 816 ad S. 754) nimmt gänzlich in Abrede, „daß Carlstadt damals nach Wittenberg gekommen sein sollte". Das Zeugniß des Mathesius verwirft er und setzt ihm einen unhaltbaren, rein subjectiven Grund entgegen, der aus den Schreiben Luthers an Brismann, Heß und an den Churfürsten (De Wette, Bd. III, S. 21. 18 und 28) hergenommen ist: „Zu dem ungebeugten eigensinnigen Geist des ‚homo miser' Br. 3, 21 paßt auch Carlstadts damaliges Verhalten gar nicht." Nach Köstlins Meinung ist der homo miser Martin Cellarius; Bd. I, S. 754 sagt er: „Luther selbst hielt ihn eine Zeit mitleidig verborgen." Besser ist Seidemanns Begründung, welcher (Seidemann-De Wette, Bd. VI, S. 481, Anm. 1) sagt: „Auch scheint der homo miser nicht Carlstadt, sondern Cellarius zu sein." Er beruft sich dafür in seinem „Thomas Münzer", S. 98, Anm. 1. auf Melanchthons Brief an Brismann im August 1525 (Corp. Ref. I, 755): „Martin Cellarius aus Star-

*) lupulus, was Krafft beanstandet, ist richtig, denn zu Kemberg war und ist noch jetzt starker Hopfenbau.

Carlstadts, mit seiner Vorrede[1]) ausgehen zu lassen, was auch geschah. Veranlaßt durch Carlstadts dringende Bitte richtete Luther am 12. September 1525 das Gesuch an den Churfürsten,[2]) es möge Carlstadt erlaubt werden, sich in Kemberg oder einem Dorfe in der Nähe niederzulassen. Am 17. September erfolgte die „Instruction des Churfürsten für Spalatin an Luther",[3]) in welcher Carlstadt Verzeihung zugesagt und ihm gestattet wird, sich in irgend einem Flecken oder Dorfe niederzulassen, mit Ausnahme der thüringischen Lande und Wittenbergs, aber „um Wittenberg auf eine halbe, ganze, zwo bis in die dritte Meile davon", „allein Kemberg [welches 1½ Meilen entfernt ist] ausgeschlossen", weil durch diese Stadt eine belebte Landstraße führt, „die von manchen und zum Theil seltsamen Leuten gebauet[4]) und gewandert wird". Hierauf ließ sich Carlstadt zunächst in dem Dorfe Segren bei Wittenberg nieder und „übergab" am 9. October von dort aus „sein auf Betrieb der Wittenberger Theologen gefertigtes Büchlein, worin er widerrief".[5]) Zu Segren ließ Carlstadt im Februar 1526 seinen Sohn taufen und lud als Pathen dazu Jonas, Melanchthon und Luthers Frau. Luther war bei der Taufe als Gast gegenwärtig. Dies geschah, wiewohl Carlstadt noch im Jahre zuvor „die Taufe ein Hundsbad genannt hatte".[6]) Auf Luthers Fürbitte an den Churfürsten vom 22. November 1526[7]) wurde ihm gestattet, nach Kemberg zu ziehen, weil er „auf den Dörfern vor der Bauern Bosheit nicht bleiben" konnte. In Kemberg nährte er sich kümmerlich durch einen kleinen Kramhandel, besonders mit Lebensmitteln. In Segren war er „stille gewesen öffentlich" (De Wette, Bd. III, S. 137) und verhielt sich auch in Kemberg noch nahezu ein Jahr ruhig und lebte der Bedingung gemäß, welche er sich selbst gestellt hatte und durch Luther dem Churfürsten[8]) kundgegeben, „sein Lebenlang nimmermehr zu predigen, noch zu schreiben, sondern ewiglich [zu] schweigen und sich seiner Arbeit [zu] nähren".[9]) Doch machte sich Carlstadt mehrfach verdächtig. Im October 1527 hatte er seinen Wohnort auf mehrere Wochen verlassen und man glaubte, daß er „zu seinen Leuten gereist sei und ein

gard ist bei uns, von euch zu uns in unser Sachsen gekommen. Er streitet mit uns über sein erträumtes Reich und über das neue Jerusalem" u. s. w. Aber auch Seidemann hat übersehen, daß Luther nur in dem ersten Satze der gleich hier folgenden Stelle des Briefes (De Wette, Bd. III, S. 21) von Cellarius schreibt. Im Folgenden redet Luther ausschließlich von Carlstadt. Hier haben wir wieder einen von den nicht gerade seltenen Fällen, daß man, irregeleitet durch falsche Voraussetzungen, Luther ein unordentliches Durcheinanderreden aufbürdet, wie er hier im ersten Satze von Cellarius, im zweiten von Carlstadt, im dritten, ohne den Cellarius namhaft zu machen, wieder von Cellarius reden soll. Die ganze Stelle in dem betreffenden Briefe, der wohl vom 3. Juli 1525 zu datiren sein wird (Seidemann-De Wette, Bd. VI, S. 481. Statt ascensionis [De Wette, Bd. II, 22] wird visitationis [Mariae] zu lesen sein), lautet folgendermaßen: „Ich habe zuvor über Martin Cellarius geschrieben und jetzt ausführlicher an den Fürsten Adelbert zugleich über die Einrichtung der Ceremonien, deshalb fasse ich mich dir gegenüber ganz kurz, weil ich mit so vielen Schreibereien überladen bin. Wenn Carlstadt oder Zwingli's Gift vom Sacrament zu euch kommen sollte, so siehe zu, daß du wachsam seiest. Der elende Mensch (homo miser) ist bei mir heimlich erhalten worden. Jetzt ist ihm die ganze Welt zu enge; man steht ihm überall so nach, daß er gezwungen gewesen ist, von seinem Feinde Schutz zu begehren. Ich habe den Menschen so freundlich (humaniter) behandelt, als ich vermochte, und ihm beigestanden, aber er weicht nicht von seinem Sinne, auch da er überführt ist, wie diese Art Geister zu thun pflegen. Du hüte dich also vor ihm und seiner Lehre. Ich habe gefunden, daß in ihm alles nichtig ist, besonders in dieser Sache." Wir halten es nicht für thunlich, unter dem „elenden Menschen" den M. Cellarius zu verstehen. Luther warnt vor „Carlstadts Gift vom Sacrament" und kommt darauf zurück in den Worten „besonders in dieser Sache." Unseres Wissens hat Cellarius im Streit über das Sacrament keine Rolle gespielt; Luther bezeichnet ihn überall nur ganz allgemein als einen „wüthenden, aufrührischen Schwärmer", der den Geist Münzers habe, welcher will, „daß alle Gottlosen ausgerottet werden und die Gottseligen auf Erden herrschen sollen". Deshalb meinen wir mit Burkhardt (S. 87) und De Wette (Bd. III, S. 21), daß der eben angeführte Brief als ein viertes Zeugniß für die Anwesenheit Carlstadts in Luthers Hause anzusehen ist. Es mag Luthern Mühe genug gekostet haben, den Carlstadt selbst nur zur Verabfassung der „Erklärung" (No. 7) zu bewegen, durch welche sein ungebeugter Eigensinn eben darin an den Tag kommt, daß er in derselben seine Lehre nicht widerruft.

1) Diese Vorrede Luthers findet sich Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2472.

2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 129.

3) Burkhardt, Briefwechsel, S. 88 ff.

4) Sollte es nicht vielleicht „gebanet", d. i. zu ihrer Bahn gemacht, heißen sollen?

5) Burkhardt l. c. S. 88, Anm. 3.

6) Vgl. Luthers Brief an Amsdorf im Februar 1526. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 999.

7) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 156. — Ehe Carlstadt nach Kemberg ging, war er eine Zeitlang in Bertwitz bei Kemberg (Köstlin, Martin Luther, Bd. I, 754).

8) 12. Sept. 1525. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 130.

9) Fast dieselben Worte sind schon in Carlstadts Schreiben an Luther vom 12. Juni 1525 (Burkhardt l. c. S. 86). Vergleiche auch Luthers Schreiben an Brück vom 24. September 1528. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2494, § 2.

Nest für sich suche".[1] Am 28. November schreibt Luther an Brenz:[2] „Bisher haben wir Carlstadt gar diensteifrig in großer Liebe genährt, in der guten Hoffnung, er werde auf den [rechten] Weg zurückkehren, aber der elende Mensch[3] verhärtet sich von Tag zu Tage mehr, und doch wird er durch seinen Kleinmuth gezwungen zu schweigen. Sogar sein ‚Tuto' hält er noch fest, wiewohl es auch von den Seinigen verworfen ist." Zu dieser genauen Kenntniß, wie es damals um die Lehre Carlstadts stand, ist Luther auf diese Weise gekommen: Luther hatte ihm aus Barmherzigkeit angeboten,[4] „ob ich seine Argumente ihm könnte auflösen und zurecht bringen, welches er mit Dank und unser aller Freuden und Hoffnung annahm; aber darnach wiederkam und nicht dran wollte, ehe er M. G. H. Willen dazu hätte; so katzenrein wollt er ja das Geleit halten". Er erbat sich die Erlaubniß, mit Luther handeln zu dürfen, und erlangte dieselbe. So setzte er denn seine Gründe auf und übergab sie — nicht an Luther, — sondern in die Hand des Kanzlers Brück zu Torgau. In dieser Handlungsweise Carlstadts erblickte Luther, wie es uns scheint, mit Recht, einen Versuch Carlstadts, den Hof an sich zu ziehen und auf seine Meinung zu bringen. Dies geschah etwa im August 1527, denn am 12. August 1528 schreibt Carlstadt an Brück: „Nach erlangter gnädiger Zulassung hab ich meine Gründe in drei Theile gestellt; zwei Theile E. A. vor einem Jahr zu Torgau in eure eigene Hände gegeben, still und heimlich gehalten. Daß [es] nun zu Wittenberg ausgetragen, ist ohn meinen Willen geschehen, sowohl als daß Doctor Martini Antwort ehe ist ausgeschrieben, denn sie mir behändet." Brück aber sendete die Schrift Carlstadts an Luther, welcher auf die von Carlstadt vorgebrachten irrigen Gründe ganz freundlich und allein sachlich in einem Briefe antwortete, den wir unter dem Titel: Luthers Antwort und Widerlegung etlicher irriger Argumente (vornehmlich vom *Dedit*), welche Carlstadt wider ihn geführt" u. s. w., in **No. 8** dieses Bandes mitgetheilt haben. Dieser Brief wird nicht durch den Druck veröffentlicht worden sein,[5] sondern, wie Carlstadt sich beklagt, „ausgeschrieben". „November 1527" ist von De Wette als die muthmaßliche Zeit angenommen „wegen Luthers Aeußerung, daß er mehrmals habe nach Torgau reisen müssen, was im November dieses Jahres scheint geschehen zu sein". Luthers Belehrung aber fruchtete nichts bei Carlstadt. Am 12. Mai 1528 schrieb Luther an Wenc. Link:[6] „Bei uns ist durch GOttes Gnade Friede. Doch Carlstadt bleibt, wie er gewesen ist, um nicht zu sagen, er wird hartnäckiger, aber er wird gezwungen zu schweigen." Bald wurde es auch offenbar, daß es ärger wurde mit Carlstadt. Schon früher hatte Carlstadt mehrmals versucht, sich mit den Schwärmern in Schlesien, Schwenkfeld und Krautwald, in Verbindung zu setzen, hatte aber die bereits an sie geschriebenen Briefe wieder zerrissen, weil er keinen Boten bekommen konnte. Doch am 17. Mai 1528 fand er Gelegenheit, einen Brief[7] an dieselben abzuschicken, was Luther in Erfahrung brachte und ihm durch den Wittenberger Hauptmann Hans Metsch sagen ließ, er wolle nichts mehr mit ihm zu thun haben. Am 8. Juni 1528 berichtete Luther an Amsdorf,[8] daß Carlstadt vorhabe wegzugehen, und spricht gegen Gerbellius am 28. Juli 1528 den Wunsch aus,[9] daß die Straßburger Schwärmer die Natter Carlstadt, welche allein muckt, aber nicht hervorzutreten wagt, bei sich haben möchten „und wir von ihm frei wären". In einem Schreiben[10] vom 12. August 1528 beklagt sich Carlstadt gegen Brück, daß Luther ihm auf seine Argumente keine Antwort gegeben habe, was Luther am 24. September[11] durch Uebersendung einer „Abschrift der Antwort" widerlegt, und warnt, weil Carlstadt schon vor einem

1) Luthers Brief an Melanchthon vom 27. October 1527. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 121.

2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 122.

3) Hier begegnen wir wieder dem Ausdruck *miser homo*, den Luther von Carlstadt gebraucht (De Wette, III, 230), ebenso wie in dem obenerwähnten Briefe an Brismann (De Wette, III, 21).

4) Luthers Brief an Brück vom 24. September 1528. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2493.

5) Am 24. September 1525 sendet Luther an Brück eine „Abschrift der Antwort". Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2494, § 4.

6) Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 2716.

7) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2476.

8) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, Anhang, No. 14.

9) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1115, § 3.

10) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2478.

11) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2493.

Jahre „ein und aber ein Büchlein ohne Namen" habe ausgehen lassen, der Churfürst möge „ihm nichts mehr vertrauen". In dem ebenerwähnten Briefe an Schwenkfeld und Krautwald sagt Carlstadt selbst, daß er „ein Buch von der Uneinigkeit der Lutheraner" geschrieben habe, und daß er vorhabe, „ein Büchlein von unser aller Eintracht" zu schreiben. In letzterer Schrift sollte wohl gegenüber dem Vorwurf Luthers, daß sie den Einsetzungsworten die verschiedenartigsten Deutungen geben, der Nachweis geliefert werden, daß sie in Leugnung der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi alle einig seien. Dem Briefe Carlstadts an Brück vom 12. August war eine Supplication an den Churfürsten beigelegt, in welcher er, wie wir aus dem Briefe an Brück erkennen, die Bitte ausspricht: „so ich je wiederum aus Seiner C. F. G. Landen weichen müßte [zweifele ich gar nicht, S. C. F. G. werde] mir Gnade erzeigen, Zeit und Raum verleihen, auch mit gnädigem brieflichen Urlaub abfertigen, . . . damit ich mich [zu-]vor mit S. C. F. G. Wissen und Gnaden nach Diensten umsehen, meine armen Kinder, deren ich drei habe, beschicken, das Meine zu Geld machen und was ich ausständige Schuld habe, einbringen möge". „So aber Ihre C. F. G. mich in diesem Glauben und Bekenntniß[1] könnten in ihrem Fürstenthum dulden und leiden, und wollte mich mit einem Dienst oder mit ziemlicher Nahrung begnaden, wollte ich Ihren C. F. G. vor allen Fürsten und Herren gern sonderlich und treulich dienen und Ihren C. F. G. ewiglich danken." Wie Brück Mitte Septembers 1528 an Luther[2] im Auftrage des Churfürsten schreibt, hatte der Churfürst aus Carlstadts Supplication soviel gespürt, „daß der Carlstadt der Furcht, so er aus der nächsten bäurischen Empörung empfangen, etlichermaße wiederum vergessen und etwas kühn ist worden, daß er anderswo möcht aufgenommen werden, auch vielleicht wissen wird [wyrdet],[3] derwegen er auch, wie ihr zu befinden, um einen Abschied bitten thut". Nun begehrte der Churfürst Luthers Rath, was mit Carlstadt vorgenommen werden sollte. Luther antwortete,[4] etliche meinten, man solle ihn halten, wie D. Jakob Strauß zu Weimar gehalten ward, das heißt, ihn gefangen setzen, gibt aber zu bedenken: „der Mann ist gegen dem Ernst so verzagt, daß ich sorge, wo man ihn sollt so einnehmen, sollt er vielleicht verzweifeln." Deshalb räth er, „ihn wiederum in das vorige Stillschweigen und Gelübdniß zu nehmen und nicht aus dem Lande zu lassen". Dieser Rath, den Luther am 24. September 1528 gab, kam aber nicht zur Ausführung, sondern Carlstadt entfloh aus Sachsen. Die genaue Zeit seiner Flucht wissen wir nicht; Walch sagt in der alten Ausgabe, Einleitung zum 19. Bande, S. 22, § 19, daß Carlstadt gegen das Ende des Jahres 1528 heimlich aus Sachsen wegging. Zuerst hören wir wieder von ihm aus Holstein, wo durch Melchior Hofmann, den Kürschner, eine starke schwärmerische Partei gebildet worden war, welcher Carlstadt zu Hülfe eilte. Doch die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Schon am 8. April 1529 war Carlstadt fort,[5] weil die Partei gestürzt worden war. Wie Luther am 14. April 1529 an Jonas[6] schreibt, hatte der Herzog von Holstein den D. Bugenhagen berufen, um mit Carlstadt zu streiten. Entweder am 6. Mai oder am 15. Juni[7] finden wir ihn in Friesland, wo heftige Streitigkeiten im Gange waren zwischen den Lutheranern und Zwinglianern. Mit letzteren verbanden sich auch vielfach wiedertäuferische schwärmerische Elemente, welche dort eine Freistatt fanden. Zwar hatte Carlstadt seine Frau zu sich gerufen in ruhmredigen und glückwünschenden Briefen, doch war bereits vor dem 10. Juli 1529[8] ein anderes Schreiben von Carlstadt eingelaufen, in welchem er (aber nicht allzu demüthig [semihumilis]) um die

1) Nämlich in dem Bekenntniß, welches er in diesem Briefe an Brück dargelegt hatte, wodurch er seinen früheren Widerruf zurücknahm.

2) Dieser Brief findet sich bei Burkhardt, Briefwechsel, S. 143 f.

3) d. h. Carlstadt mag vielleicht Zusicherungen haben, daß er anderswo werde aufgenommen werden.

4) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2496, § 8. — Ueber Strauß vergleiche die Einleitung zu No. 132 des 19. Bandes der St. Louiser Ausgabe, S. 47 f.

5) Krohn, Geschichte der fanatischen Wiedertäufer, S. 147.

6) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1158, § 2.

7) In zwei verschiedenen Briefen an Jonas wird das, was Carlstadt betrifft, mit denselben Worten erzählt. Sicher ist es in einen dieser Briefe eingeschoben. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1162 und 1169. Der letztere Brief hat bei Walch das falsche Datum: „25. Juni". Vgl. De Wette, Bd. III, S. 470.

8) Vgl. Luthers Brief an Amsdorf von diesem Datum. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1173, § 2.

Gnade bat, wieder zurückkehren zu dürfen. Dies Gesuch wurde natürlich abgeschlagen.[1] Am 19. August 1529 schrieb er an den Landgrafen Philipp von Hessen und begehrte Zulassung zum Marburger Gespräch. Dieser machte es von der Einwilligung der Wittenberger Theologen abhängig, welche aber nicht erfolgte. Darüber wurde Carlstadt erbittert und schrieb einen unerhört frechen und verleumderischen Brief gegen Luther an Oecolampad,[2] in welchem er über seine Ausschließung vom Marburger Gespräch klagt und seine Flucht aus Sachsen erzählt, wobei er unter anderem behauptet, die Wittenberger hätten ihn zwingen wollen, gegen Oecolampad und Zwingli zu schreiben. Oecolampad, welcher ihm vollen Glauben schenkte, theilte den Hauptinhalt dieses Briefes am 15. Januar 1530 Zwingli mit. Auch Luther hatte von den verleumderischen Briefen Carlstadts Kunde erhalten und schreibt am 10. Februar 1530 an Cordatus:[3] „Carlstadt stattet uns dafür, daß wir ihm das Leben erhalten haben,[4] würdigen Dank ab, indem er überall in teuflischen (infernalibus) Briefen mich und die Unsrigen beschuldigt." Im Anfang des Jahres 1530 mußte Carlstadt Friesland verlassen, denn es drohte ihm Gefangenschaft, weil der Graf Enno II. von Friesland begann gegen die Secten einzuschreiten.[5] Nach kurzem Aufenthalte in Straßburg wandte er sich nach der Schweiz, wo sich auf Bucers Empfehlung besonders Zwingli seiner annahm, und kam gegen den 22. Mai mit Weib und Kindern in Basel an. Etwa um die Mitte Juli erhielt er eine Anstellung in Zürich als Diaconus am Spital. Schon im Sommer 1531 suchte man sich dort seiner wieder zu entledigen, weil sein sächsischer Dialect die Züricher störte. Nach manchen vergeblichen Versuchen, ihn wieder unterzubringen, weil man überall Vorurtheile gegen ihn hatte, gelang es endlich, ihm die Pfarrstelle zu Altstätten im Rheinthal zu verschaffen, aber von dort mußte er schon im Jahre 1532, nach dem Ende des Kriegs mit den katholischen Cantonen, nach Zürich flüchten. Erst im Jahre 1534 kam er zur Ruhe; in diesem Jahre wurde er als Prediger an St. Peter und Professor der Theologie zu Basel angestellt.[6] Dort verhielt er sich ruhig und starb daselbst im Jahre 1541 als ein gewöhnlicher Zwinglianer.

Ueber den von Carlstadt erregten Sacramentsstreit sprachen sich zwei Straßburger Theologen öffentlich aus und zwar in solcher Weise, daß sie in der Sache des Abendmahls Carlstadt beipflichteten, den Streit als etwas Geringes ansahen und Carlstadt nur darum tadelten, daß er über so geringen äußerlichen Dingen einen Wortstreit angefangen habe. Sie verwarfen jedoch entschieden sein stürmisches Vorgehen in den Neuerungen, namentlich Bucer. Im Spätjahr 1524[7] ließ Wolfgang Fabricius Capito (wahrscheinlich zu Straßburg) die Schrift ausgehen: „Was man halten und antworten soll von der Spaltung zwischen Martin Luther und Andreas Carlstadt." (**No. 9** in diesem Bande.) Er wurde (nach § 15 dieser Schrift) dazu veranlaßt dadurch, daß die Straßburger „bewegt und unruhig" waren um des Kommens Carlstadts willen. In demselben Jahre, datirt vom 26. December 1524, schrieb Martin Bucer: „Grund und Ursach aus göttlicher Schrift der Neuerungen an dem Nachtmahl des HErrn, so man die Messe nennt ꝛc., zu Straßburg vorgenommen, in seinem und seiner Collegen Namen verfaßt, nebst einem Sendbrief an Pfalzgraf Friedrich" (**No. 10** in diesem Bande). Ort und Zeit ist in der Einzelausgabe nicht angegeben.

II. Streitschriften Luthers und seiner Anhänger wider Zwingli und andere, welche die wahre Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl leugneten.

a. Zwingli's Streit mit Bugenhagen.

In der Bekämpfung der Lehre von der wahren Gegenwart Christi im heiligen Abendmahle fand Carlstadt bald zahlreiche Genossen.

1) Vgl. Luthers Brief vom 17. (nicht 18.) Juli 1529 an den Kanzler Baier. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 289.
2) Jäger, l. c. S. 501.
3) De Wette, Bd. III, S. 549.
4) Auch diese Worte legen Zeugniß dafür ab, daß Carlstadt in Luthers Hause ein Asyl fand. Vgl. S. 24 dieser Einleitung.
5) Jäger, l. c. S. 502 f.
6) Vergleiche auch das Gespräch Luthers mit Wolfhardt und Bucer zu Gotha am 1. März 1537. Tischreden, Cap. 19, § 42. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 586 ff.
7) Wegen dieser Zeitbestimmung vergleiche die Anmerkung zur Ueberschrift von No. 9.

Unabhängig von Carlstadt, und schon früher als dieser, war der Schweizer Ulrich Zwingli zu der Ueberzeugung gekommen, daß im Abendmahle nur Brod und Wein ausgetheilt und empfangen werde, und das Abendmahl sei nur ein Mahl, welches der HErr eingesetzt habe, damit man bei demselben seines Todes gedenke. „Hulderich Zwingel", so pflegte er seinen Namen zu schreiben, ist am 1. Januar 1484 zu Wildhaus, einem Dorfe im Canton St. Gallen, geboren, studirte in Bern, Wien und Basel und wurde im Jahre 1506 Prediger zu Glarus.[1] Im Jahre 1516 wirkte er an dem Wallfahrtsorte Maria Einsiedel und trat 1519, als er sein Amt als Leutpriester (das ist, Vicar des Stiftsgeistlichen) am großen Münster zu Zürich zu verwalten begann, in ernsten polemischen Predigten über den Inhalt der ganzen heiligen Schrift gegen die herrschenden Mißbräuche in der Kirche auf, namentlich durch die Frechheit des Ablaßkrämers Bernhardin Samson dazu bewogen. Infolge dessen befahl der Rath zu Zürich schon 1520 den Predigern, das Wort GOttes rein nach der heiligen Schrift zu lehren und von allen Menschensatzungen zu schweigen; ja, nach einer feierlichen, am 29. Januar 1523 vor vielen Zeugen gehaltenen Disputation[2] verbot der Rath bei hoher Strafe den Predigern, irgend etwas vorzutragen, was sie nicht mit heiliger Schrift darthun könnten. Doch Zwingli selbst blieb nicht in den Schranken der heiligen Schrift als ein demüthiger Schüler derselben, sondern rationalisirend, wie er angelegt war,[3] machte er die Lehren nach seiner eigenen Geistesrichtung zurecht und suchte dann die Schrift auf seine Meinung zu zwingen, wie in anderen Lehren, so ganz besonders in der Lehre vom heiligen Abendmahl. Wie mit der heiligen Schrift, so verfuhr er auch mit den Schriften seiner Gegner, modelte dieselben nach seinem Sinne um und bekämpfte dann ihre Lehre als groben Irrthum.[4] Eigensinnig und unzugänglich für Belehrung aus dem Worte GOttes, bestand er auf seinen vorgefaßten Meinungen und vertheidigte sie auf das hartnäckigste. Seine Reformation war auch nicht eine rein kirchliche, sondern erstreckte sich auch auf das politische Gebiet. Besonders schürte er den Krieg an gegen die katholischen Cantone, zog selbst mit in den Krieg, und wurde in der Schlacht bei Kappel am 11. October 1531 erschlagen. Sein Leichnam fiel in die Hände der Feinde, wurde geviertheilt und verbrannt.[5]

Luther wird wohl recht haben mit seinem Ausspruche (Tischreden, Cap. 22, § 3), daß Zwingli sein Lebenlang nicht anders geglaubt habe, als daß Christus im Abendmahl nur geistlich sei, denn Zwingli selbst sagt:[6] „Ich sah wohl, daß die Worte: ‚Dies ist mein Leib', verblümt geredet wären, aber in welchem Worte eigentlich die Verblümung steckte, sah ich nicht." Er vermochte also nicht einen auch nur einigermaßen scheinbaren Grund für seine Meinung aus der Schrift aufzubringen. „Die schöne Perle, daß das ist durch bedeutet hier zu erklären" sei, fand er in einem Briefe, welchen Cornelius van Hon, ein niederländischer Jurist, im Sommer 1522 an Luther gesendet hatte,[7] den Zwingli im Winter darauf zu Gesicht bekam. Daher zögerte er auch lange, mit seiner Lehre an die Oeffentlichkeit zu treten, und Carlstadt kam ihm darin zuvor. Mit Carlstadts Lehre, daß nur Brod und Wein im heiligen Abendmahle sei, erklärte er sich völlig einverstanden, aber dessen Begründung aus der heiligen Schrift hielt er nicht für ausreichend. Zuerst trug Zwingli seine Lehre vor in einem Briefe an Matthäus Alber, Pfarrer in Reutlingen, vom 16. November 1524.[8] Dies Schreiben war nicht für den Druck bestimmt, kam aber mit Zwingli's Wissen und Willen in viele Hände, über 500.[9] Ausführlich aber

1) Guericke, Kirchengeschichte (7. Auflage), Bd. III, S. 119 ff.

2) Darüber vergleiche die Anmerkung Col. 441 f.

3) Vergleiche Luthers Tischreden, Cap. 22, § 3. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 631 f.

4) Vgl. Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 102.

5) Zwingli's Schriften, herausgegeben von Gualther, erschienen zu Zürich in 4 Foliobänden, 1544 und 1545; ferner 1581 und neuerdings (1828 und folgende Jahre) ebendaselbst in 11 Bänden durch M. Schuler und J. Schultheß.

6) Col. 509, § 4 in No. 13 dieses Bandes. Vergleiche auch Col. 1182, § 86.

7) Vergleiche die Anmerkung zu § 4 in No. 13 dieses Bandes, Col. 509.

8) Dieser Brief findet sich Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 1880 ff.

9) Vgl. Col. 496 in diesem Bande, § 53; auch Col. 507, § 3. Aus letzterer Stelle ist ersichtlich, daß dieser Brief vor October 1525 bereits gedruckt worden war. Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 75 sagt, daß der Brief schon im März 1525 durch Zwingli in Druck gegeben wurde, gleichzeitig mit seinem Commentar „von der wahren und falschen Religion".

legte er seine Ansicht dar in seinem Commentarius de vera et falsa religione, welcher Mitte März 1525 ausging, und nannte darin die lutherische Lehre „eine nicht allein grobe (rusticam), sondern auch gottlose und alberne (frivolam) Meinung". Die Stellen in dieser Schrift, welche sich auf das heilige Abendmahl beziehen, nebst denen aus Zwingli's gegen Emser geschriebenem Buche Antibulon, wurden von drei Ungenannten „eilends ins Deutsche gebracht", und das so entstandene Buch schon im April 1525 auf der Messe zu Frankfurt am Main verkauft unter dem Titel:[1] „Ulrich Zwingli's Meinung von dem Nachtmahl Christi; Wiedergedächtniß oder Danksagung" 2c. (**No. 11** in diesem Bande.) In Bezug auf diese Schrift ließ D. Johann Heß, Pfarrer in Breslau, durch D. Ambrosius Moiban, Pfarrer ebendaselbst, an D. Johann Bugenhagen die Bitte ergehen, er wolle kurz anzeigen, was man zu den neuen Irrthümern antworten sollte, die sich jetzt wider das Sacrament des Leibes und Blutes Christi erhöben. Seiner Bitte wurde gewillfahrt durch Johann Bugenhagens Sendbrief wider den neuen Irrthum bei dem Sacrament des Leibes und Blutes unseres HErrn JEsu Christi (**No. 12** in diesem Bande), welcher etwa im September 1525 sowohl in lateinischer als auch in deutscher Sprache ausging.[2] Bugenhagen sagt, daß man nicht besser und gewisser darauf antworten könne, als mit dem einfachen Text und Worten in der Schrift, welche die Meister und Anrichter solches Irrthums erbärmlich zerreißen und zerzerren. Dies hat er denn auch ganz kurz und in trefflicher, schlagender Weise gethan. Hierauf erfolgte am 23. October 1525 Ulrich Zwingli's Antwort auf Johann Bugenhagens Schreiben (**No. 13** in diesem Bande) in lateinischer Sprache, welche aber noch in demselben Jahre ins Deutsche übertragen wurde. In dieser Schrift beschwert er sich, daß seine Lehre ein Irrthum genannt worden sei, noch dazu ein neuer, denn diese Lehre vom Abendmahle sei nicht neu, sondern Christus, die Apostel und die ältesten Christen hätten so gehalten. Seine Antwort gegen Bugenhagen ist äußerst kraftlos, weil seine Gegengründe zuwege gebracht sind nicht allein durch falsche Auslegung deutlicher Zeugnisse der heiligen Schrift, namentlich der Worte Pauli 1 Cor. 10, 16., sondern auch durch offenbare Verdrehung der Worte Bugenhagens.[3] Bei von der Hardt, Autograph. Luther., Tom. III, p. 141, wird noch eine andere Schrift erwähnt, welche gegen Bugenhagen gerichtet ist und den Titel hat: „Antwort dem hochgelahrten D. Joh. Bugenhagen aus Pommern, Hirt zu Wittenberg, auf die Missive, so er an den hochgelehrten D. Hessium, Lehrer zu Breslau, geschickt, das Sacrament betreffend, durch Conrad Reichen zu Ofen gemacht."

1) Die vollständige und genaue Angabe dieses Titels findet sich in der Anmerkung zur Ueberschrift von No. 11.

2) Der lateinische Titel ist in der Anmerkung zur Ueberschrift von No. 12 gegeben.

b. Luthers Streit mit Oecolampad und Zwingli.

Um dieselbe Zeit, wo Bugenhagen Zeugniß wider Zwingli ablegte, trat D. Johann Oecolampad öffentlich in die Reihe der Sacramentirer.[4] Er hieß eigentlich Hausschein und ist im Jahre 1482 zu Weinsberg in Schwaben geboren; studirte in Heilbronn, Heidelberg und Bologna und war dann sechs Monate lang Prediger in seiner Vaterstadt. Darauf ging er nach Tübingen, wo er sich mit Melanchthon befreundete, dann nach Stuttgart um Reuchlins willen und endlich wieder nach Heidelberg, wo er mit Brenz und Capito Verbindung anknüpfte. Nun folgte er einem bischöflichen Rufe nach Basel, wo er Erasmus kennen lernte, wurde daselbst am 31. October 1516 Licentiat und 1518 Doctor der Theologie. In demselben Jahre treffen wir ihn als Prediger in Augsburg; 1520 trat er in das dortige Brigittenkloster Altmünster, verließ es aber 1522, ging zu Franz von Sickingen und ließ sich endlich (noch 1522) dauernd zu Basel nieder, wo er im Jahre 1525[5] als Pfarrer angestellt wurde und daselbst am 24. November 1531 starb. Ueber die Ursache seines Todes sagt Luther in seinem „kurzen Bekenntniß vom hei-

3) Vergleiche die Anmerkung zu § 15 von No. 13 in diesem Bande, Col. 515.

4) „Sacramentirer" nannte man diejenigen, welche die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl leugneten und bekämpften.

5) So Guericke, Kirchengeschichte (7. Auflage), Bd. III, S. 126. Aus dem Jahre 1526 ist ein Actenstück vorhanden: „Bestallung Herrn D. J. Oecolampadii zu Verkündigung des h. Evangelii in der Kirche zu St. Martin."

ligen Sacrament wider die Schwärmer" (No. 47 in diesem Bande, § 5): „Indeß ward der Zwingel zu Felde von jenem Theil der Papisten erschlagen [11. October 1531], und Oecolampad, viel zu schwach, solchen Unfall zu tragen, darüber vor Leide auch starb."

Anfänglich verkündigte Oecolampad die rechte Lehre vom heiligen Abendmahl, wie solches sein Sermon vom heiligen Sacrament des Altars (**No. 4** im Anhang dieses Bandes), den er während seines Aufenthaltes zu Augsburg im Jahre 1521 gehalten hat, ausweist; später aber wandte sich dieser hochbegabte und sehr gelehrte Mann dem Irrthum Zwingli's zu, worüber sich Luther von Herzen betrübte.[1] In der Meinung, daß im Abendmahle nur Brod und Wein sei, war er mit Zwingli einig, aber in der Begründung derselben wich er von ihm ab, indem ihm die Umdeutung des „ist" in „bedeutet" nicht haltbar erschien; statt dessen erklärte er „Leib" durch „Zeichen des Leibes". Zu Anfang des Jahres 1525 fing er an, seine falsche Lehre zu predigen, und im Laufe des Jahres verfaßte er sein Buch De genuina verborum Domini, Hoc est corpus meum, expositione,[2] welchem er ein Schreiben an die schwäbischen Prediger (**No. 5** im Anhange dieses Bandes) hinzufügte. Beides sandte er vor October 1525 an die schwäbischen Prediger. In dem Buche sucht er den Nachweis aus den Kirchenvätern zu führen, daß seine Lehre die Lehre der alten Kirche sei, und den Beweis zu liefern, daß die Einsetzungsworte figürlich genommen werden müßten. Die Lehre von der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes nennt er in seinem Schreiben einen „höchstgefährlichen Aberglauben"; aus Liebe zur Wahrheit, zur Ehre GOttes habe er „den Acker umhacken müssen, damit nicht der Acker voll Unkraut werde". Aufs dringendste ermahnt er zur Liebe und warnt sie davor, daß sie (um der von ihm vorgetragenen Lehre willen) keine Zwietracht anrichten möchten. Doch die schwäbischen Prediger wollten und konnten zu der irrigen Lehre Oecolampads nicht schweigen, wiewohl auch Bucer an Brenz und andere schwäbische Prediger die Bitte richtete, sie möchten Frieden mit Oecolampad halten und nicht wider ihn schreiben. Brenz schrieb an Bucer den 3. October 1525:[3] „Ihr sagt uns den Krieg an und verbietet uns die Rechte des Krieges, . . . das Feuer, welches ihr angelegt habt, brennt; jetzt verbietet ihr, daß wir nicht hinzulaufen sollen, um den Brand zu löschen, oder etwa, daß wir uns nicht bedünken lassen sollen, daß es eine Feuersbrunst sei." „Wir, etliche Brüder, sind in diesen (iis) Tagen in [Schwäbisch-] Hall versammelt gewesen und haben besprochen, was wir vom Sacrament oder dem Brode des Abendmahls hielten.[4] Wir werden dem Oecolampad mit Schriften antworten, indem wir Rechenschaft unseres Glaubens geben." Es kommen, wie wir aus diesem Schreiben[5] ersehen, etwa zu Ende September 1525 eine Anzahl Prediger (vierzehn werden namhaft gemacht) zu Schwäbisch-Hall zusammen, um das Buch Oecolampads zu besehen und über die Lehre vom Abendmahl zu berathen. Brenz wurde von den Predigern beauftragt, das Resultat ihrer Besprechung schriftlich aufzusetzen;[6] sie würden

1) Vgl. Luthers Brief an Hausmann vom 13. Sept. 1526. Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 1919.

2) Diese Schrift findet sich in Acta et scripta publica ecclesiae Wirtembergicae, rec. C. M. Pfaffius. Tubingae 1719. Pag. 41—150.

3) Dies Schreiben findet sich Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 1952.

4) Hier spricht Brenz von der Versammlung der Prediger in Schwäbisch-Hall schon als von etwas Vergangenem. Ist das Datum des ebenangeführten Schreibens (den 3. October) richtig, wie es sich auch bei Pfaff: Acta et scripta ecclesiae Wirtembergicae, p. 203 findet, so muß die Angabe Seckendorfs, Hist. Luth., lib. II, p. 35a (1): „d. 12. Oct." irrig sein. Dies scheint uns ein Druckfehler zu sein, entstanden aus dem Datum, welches der Titel des Syngramma trägt: „die 21. Oct." Vgl. Pfaff, l. c., Anhang, cap. I, p. 3. Auch bei Kawerau, „Agricola", S. 87, findet sich, wahrscheinlich nach Seckendorf, die Angabe „am 12. October 1525".

5) Dies Schreiben wurde, ohne daß Brenz darum wußte, gedruckt und erschien unter dem Titel: Epistola Jo. Brentii de verbis Domini: Hoc est corpus meum, opinionem quorundam de eucharistia refellens, ohne Angabe von Ort und Zeit. Dagegen ließ Bucer zu seiner Vertheidigung ausgehen: Apologia, qua fidei suae atque doctrinae circa Christi coenam, quam tum ipse, tum alii ecclesiastae Argentoratenses profitentur, rationem simpliciter reddit atque contra dentem depellit, quae in ipsum epistola quaedam Jo. Brentii, ecclesiastae Halensis, inscio, ut creditur, auctore edita, crimina intendit. 1526. In dieser Schrift tritt Bucer den Leugnern der wirklichen Gegenwart Christi bei und will von keinem anderen als geistlichem Essen wissen.

6) Dies berichtet Brenz selbst in seiner Recognitio doctrinae de vera majestate Christi, welche er wider Bullinger hatte ausgehen lassen. In seinen Werken, Tom. VIII, p. 1003. Es ist also nicht zweifelhaft, wie vielfach ausgesprochen worden ist, sondern gewiß, daß Brenz der Verfasser des Syngramma ist.

dies dem Oecolampad durch einen besonderen Boten zuschicken. Weil Brenz der Schüler Oecolampads gewesen war, so hätte er sich dieser Aufgabe gern entzogen, aber er mußte endlich ihrem Dringen nachgeben und verfaßte das sogenannte *Syngramma Suevicum* oder der zu Schwäbisch-Hall versammelten Prediger Schrift wider Oecolampadius (**No. 14** in diesem Bande), welches vom 21. October 1525 datirt ist. Es ist ursprünglich lateinisch geschrieben und wurde, wiewohl es ursprünglich nicht zur Veröffentlichung bestimmt war, das erste Mal ohne Wissen und Willen der schwäbischen Prediger noch 1525 dem Druck übergeben. Dann folgten bald mehrere Auflagen.[1] Im Jahre 1526 wurden auch zwei verschiedene Uebersetzungen des Syngramma verfertigt. Eine ist von unbekanntem Verfasser,[2] die andere von M. Johann Agricola. Wahrscheinlich ist es die erstere, welche in der alten Ausgabe Walchs Aufnahme gefunden hat, weil Walch in Bezug auf diese sagt (Einleitung zum 19. Bande, S. 36): „Ich habe eine deutsche Uebersetzung" 2c., dagegen von der andern: „es ist mir aber auch eine andere bekannt, welche Johann Agricola von neuem verfertigt." Die Uebersetzung des Syngramma in der alten Ausgabe Walchs ist die schlechteste, welche uns überhaupt vorgekommen ist. Dem äußern Umfange nach bietet sie wenig mehr als die Hälfte des lateinischen Originals. Z. B. § 27 (Col. 693 der alten Ausgabe Walchs) ist hineingedichtet; dagegen an andern Stellen ist vieles ausgelassen, z. B. in § 32, § 35, § 47 2c., so daß kaum erkennbar ist, daß dies eine Uebersetzung des Lateinischen sein soll. Nur hie und da ist ein einzelner Satz aus dem Lateinischen herausgerissen und ganz ungenügend wiedergegeben. Im Lateinischen nimmt § 35 drei ganze Quartseiten ein; in der Uebersetzung nur Eine Columne. Die ungünstigen Aeußerungen über das Syngramma, denen man hie und da begegnet, rühren ohne Zweifel größtentheils von dieser jämmerlichen Uebersetzung her, während Luthers Urtheil,[3] daß es „vortrefflich, ausführlich und in gelehrter Weise" gegen Oecolampad und Zwingli geschrieben sei, über das lateinische Syngramma gefällt worden ist. Wir halten es nicht für glaublich, daß Luther die Uebersetzung durchgelesen und geprüft hat; wenn dies geschehen wäre, hätte er sie schwerlich mit seiner Vorrede geziert. Das Syngramma gefiel Luther so wohl, daß er Willens war, es selbst zu verdeutschen; doch unterblieb dies, weil indeß Agricola, angetrieben durch den Mansfeldischen Kanzler Johann Thür,[4] seine Uebersetzung angefertigt hatte. Luthers Vorrede zu der ersten deutschen Ausgabe des Syngramma, etwa im zweiten Viertel des Jahres 1526,[5] (**No. 15** in diesem Bande) ist der Uebersetzung des Agricola vorangestellt, wie Luther in dieser Vorrede selbst ausspricht. Die Worte, welche Agricola in seiner Ausgabe auf den Titel gesetzt hat: „von neuem durch Johannem Agricolam verdeutscht",[6] könnten das Bedenken erregen, ob diese Ausgabe wirklich die erste sei; doch wird es dadurch gehoben, daß Luther in der andern Vorrede, welche sich vor unserer Uebersetzung in No. 14 dieses Bandes findet, ausspricht: „ich habe das feine Büchlein Syngramma nun zum andern Male geholfen ins Deutsche fördern." In dem Syngramma selbst wird geltend gemacht, wie wenig beständigen Grund die Gegner für die Leugnung der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahle aufzubringen im Stande wären, weil keiner mit dem andern in seiner Begründung übereinstimme; Carlstadt suche seine Meinung mit dem „Tuto", Zwingli durch Verkehrung des „ist" in „bedeutet", Oecolam-

1) Ueber die verschiedenen Ausgaben vergleiche man die Anmerkung zur Ueberschrift von No. 14.

2) Seckendorf, Hist. Luth., lib. II, p. 35a, nennt Bugenhagen als den Uebersetzer, andere (Pfaff, Acta et scripta publica ecclesiae Wirtembergicae, Anhang, cap. I, p. 4) den Justus Jonas. Keine dieser beiden Angaben scheint uns glaubwürdig zu sein wegen der ungemein schlechten Beschaffenheit dieser Uebersetzung.

3) In Luthers Briefe an Agricola vom 18. Februar 1526. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 998 und (Duplicat) Col. 1198.

4) Kawerau, Agricola, S. 87.

5) Bei dieser ungefähren Zeitbestimmung stützen wir uns auf Folgendes: Am 18. Februar 1526 machte Luther den Agricola auf das Syngramma aufmerksam (De Wette III, 93). Etwa im August erschien bereits die Antwort des Oecolampad auf Luthers Vorrede. Kurz vor der Mitte Juli reiste Agricola mit dem Churfürsten zum Reichstage nach Speyer ab und blieb daselbst bis gegen Ende August (Kawerau, Agricola, S. 80 und 88). Daher müssen wir annehmen, daß Agricola vor Juli seine Uebersetzung vollendet, auch Luther die Vorrede dazu bereits geschrieben hatte, ja, daß dieselbe schon im Druck ausgegangen war.

6) Wie diese Worte eigentlich zu verstehen seien, wissen wir nicht.

pad durch Erklärung des Wortes „Leib" als „Zeichen des Leibes" zu beweisen. Um der lutherischen Lehre mit einigem Schein entgegentreten zu können, vermischten sie dieselbe mit der päbstlichen. Die von ihnen vorgebrachten Gründe werden im Syngramma eingehend behandelt und nachdrücklich widerlegt. Von einer weiteren Inhaltsangabe dieser Schrift stehen wir billig ab, weil wir dieselbe in einer neuen Uebersetzung bieten, welche das Original treu wiedergibt. Der Vorwurf, welcher von reformirter Seite wider das Syngramma erhoben worden ist, daß in demselben die Lehre der reformirten Kirche nach Calvins Zeiten vorgetragen werde, verdient keine Widerlegung.

Durch seine Vorrede auf das Syngramma wurde Luther in den Sacramentsstreit hineingezogen. Oecolampad war mit der Schrift der schwäbischen Prediger sehr übel zufrieden und ließ noch vor Ende des Jahres 1525[1]) ein lateinisches Buch wider dieselbe ausgehen unter dem Titel Antisyngramma, dessen Luther in seiner ersten Vorrede zum deutschen Syngramma bereits Erwähnung thut. Im Jahre 1526 aber erschien (etwa im August) in deutscher Sprache Johann Oecolampads Antwort auf Luthers Vorrede, sammt einer kurzen Antwort auf das Syngramma der Prediger in Schwaben (**No. 16** in diesem Bande). Hartnäckig und bitter vertheidigt er in beiden Schriften seine Meinung und scheut sich sogar nicht (in beiden Schriften) auszusprechen: „Der Teufel verkehrt die Wahrheit in Lüge und macht aus dem Zeichen den Leib." Ueber Luther sagt er (No. 16, § 56): „der rechte wahre Geist GOttes habe Luthern zur Zeit verlassen".

Die schwäbischen Prediger gaben dem Oecolampad auf seine Schriften keine Antwort, denn inzwischen waren andere Männer, nämlich Theobald Billicanus (eigentlich Gerlacher), Prediger zu Nördlingen, Wilibald Pirkheimer[2]) zu Nürnberg, ja, auch Luther selbst zur Vertheidigung der rechten Lehre auf den Kampfplatz getreten. Ersterer gab im Jahre 1525 einen Brief an Urban Rhegius heraus unter dem Titel: Epistola de verbis coenae Domini et opinionum varietate, in welchem er die Meinungen der Sacramentirer, Carlstadts, Zwingli's und Oecolampads, verwarf und widerlegte und darauf bestand, daß man bei den Einsetzungsworten Christi in ihrem einfachen Verstande bleiben müsse. Hierauf antwortete Urban Rhegius, welcher damals Prediger in Augsburg war, am 18. December 1525, in gleichem Sinne. Beide Briefe[3]) zusammen wurden im Jahre 1526 unter dem Titel herausgegeben: De verbis coenae dominicae et opinionum varietate, Theobaldi Billicani ad Urbanum Rhegium epistola. Responsio Urbani Rhegii ad eundem. Pirkheimer aber veröffentlichte zu Nürnberg im Jahre 1526: Responsio de vera Christi carne et vero ejus sanguine ad Joannem Oecolampadium, in welcher er dieselbe Schrift Oecolampads, die auch den schwäbischen Predigern den Anlaß zu ihrem Syngramma gegeben hatte, durchnimmt und widerlegt. Dagegen erschien nun am 1. Februar 1526 Oecolampads Verantwortung gegen Theobald Billicanus (**No. 17** in diesem Bande), in welcher er sich bemüht, aus den Evangelisten zu beweisen, daß die Einsetzungsworte Christi verblümt zu verstehen seien, sich auch auf die Analogie des Osterlammes beruft und geltend macht, daß das Brod im Abendmahl in gleicher Weise ein Zeichen oder Gedächtnißmahl sei. Auch Zwingli ließ zu Zürich im Jahre 1526 eine Antwort gegen Billican und Rhegius ausgehen unter dem Titel: Responsio ad Theobaldi Billicani et Urbani Rhegii epistolas.

Obgleich Oecolampad sich vielfach in seinen Schriften der härtesten Ausdrücke wider seine Gegner bediente,[4]) „Luthers GOtt den brötenen und gebackenen Gott und ihn nebst seinen Anhängern Gottsfleischesser und Gottsblutsäufer nannte", so war er doch der Meinung, daß man wegen der Lehre vom Abendmahl die Einigkeit der Kirche nicht zertrennen sollte. In diesem Sinne wurden Oecolampads zwei Sermone von der Würdigkeit des Abendmahls (**No. 18** in

1) So Seckendorf, Hist. Luth., lib. II, p. 35, (2). — Pfaff, Acta et scripta etc., Anhang, p. 10 und nach ihm Walch, Einleitung zum 20. Bande, S. 42, geben das Jahr 1526 an.

2) Seine Schrift hat den Titel: Bilib. Birkheimeri de vera Christi carne et vero ejus sanguine ad J. Oecolampadium responsio. Norimb. 1526. 8.

3) Sie finden sich Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 1922 und 1945.

4) Pfaff, Acta et scripta publ. eccl. Wirtembergicae, Anhang, p. 12.

diesem Bande) gehalten am 21. und 24. December 1525. Der erste dieser Sermone sucht den Nachweis zu liefern, daß es bei der Feier des heiligen Abendmahls nicht so sehr auf die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi ankomme, als vielmehr auf das Gedächtniß des Leidens Christi. In dem andern Sermon bemüht er sich, die Schweizer gegen die Beschuldigung zu vertheidigen, daß sie jüdische Art an sich hätten und daß in ihren Gemeinden weniger rechten Gottesdienstes sei, als bei den Juden.

Die vorher erwähnte Schrift Pirkheimers wurde von Oecolampad beantwortet in seiner Responsio de re eucharistiae, Zürich 1526, in welcher er die rechte Lehre vom heiligen Abendmahl mit harten Worten angriff. Dieser Antwort setzte Pirkheimer im Jahre 1527 seine Secunda responsio ad Oecolampadium entgegen, worauf Oecolampad noch in demselben Jahre eine Gegenschrift drucken ließ unter dem Titel: Ad Bilibaldum Pirkhaimerum de eucharistia Joannis Husschin [Hausschein], cui ab aequalibus a prima adolescentia Oecolampadio nomen obvenit, responsio posterior.

Bemerkenswerth ist, daß auch Erasmus in etwas in diesen Sacramentsstreit hineingezogen wurde. Conrad Pellicanus, Professor der hebräischen Sprache in Zürich, war in Basel mit Erasmus bekannt geworden und äußerte gegen seine Freunde auf ihr Befragen, daß derselbe keine andere Nießung des Leibes und Blutes zulasse, als die geistliche. Sobald Erasmus dies erfuhr, beschwerte er sich in einigen Briefen gegen Pellican darüber, daß man über ihn ausspreng, als hielte er es mit Carlstadt und glaube, daß im Abendmahl nur Brod und Wein gegenwärtig wären. Pellican berief sich für seine Aussage auf die Schriften des Erasmus, in welchen wenigstens vornehmlich auf die geistliche Nießung des Abendmahls gedrungen werde. Diese Vorgänge fallen in das Jahr 1526 und kurz darauf, noch 1526, gab Leo Judä, Prediger zu Zürich, unter dem angenommenen Namen Ludwig Leopold[1]) in deutscher Sprache folgende Schrift heraus: „Erasmi und Mart. Lutheri Meinung vom Nachtmahl unsers HErrn JEsu Christi", in welcher er behauptete, daß beide, ehe sie durch den Streit in Hitze gerathen wären, die Meinung der Reformirten getheilt und nur eine geistliche Gegenwart und Nießung des Leibes und Blutes Christi gelehrt hätten. Luther kümmerte sich um diesen ungegründeten Angriff nicht, aber in heftiger Weise antwortete Erasmus in einer lateinischen Schrift: Erasmi Roterodami detectio praestigiarum cujusdam libelli Germanice scripti, ficto auctoris titulo, cum hac inscriptione: Erasmi et Lutheri opiniones de coena Domini, Basel 1526. Leo Judä vertheidigte sich dawider in einer Gegenschrift.[2])

Eine Episode in diesem Streit bildet auch das Bemühen Zwingli's, seiner Lehre in Nürnberg Eingang zu verschaffen. Er hatte sich schriftlich gegen den Rath erboten, selbst zu kommen, auch an Andreas Osiander und dessen Collegen Briefe geschickt, um sie zu gewinnen; aber vergebens, denn die Nürnberger Prediger legten öffentlich in Predigten Zeugniß gegen ihn ab. Darüber aufgebracht sandte Zwingli im Mai 1527 ein heftiges Schreiben an Osiander, in welchem er ausspricht:[3]) es sei unbegreiflich, wie ein rechter Christ und Theologe auf das „fleischliche Essen" noch einen Werth legen könne; das sei ein Rückfall ins unevangelische Wesen, der aufs neue zur „größten Gottlosigkeit" führen werde. Prahlend sagt er: „Nicht drei Jahre werden vergehen, bis Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland auf unsere Seite tritt." Diesen Brief ließ Osiander zu Nürnberg im Jahre 1527 drucken, nebst seiner Antwort darauf, unter dem Titel: Epistolae duae, una Huldrichi Zuinglii ad Andream Osiandrum, qua cum eo expostulat, quod novum illud de eucharistia dogma hactenus rejecerit ac temere impugnarit. Altera Andr. Osiandri ad eundem Huldrichum Zuinglium apologetica, qua docet, quid, quam ob causam rejecerit, quodque posthac ab eo in illa causa expectandum sit.

Ebenso wie an Brenz und fast zu gleicher Zeit, nämlich im October 1525, richteten die Straßburger Prediger Bucer, Capito u. a. auch an Luthern die Bitte, er möge um der Lehre vom Abendmahl willen den Frieden nicht stören; jeder Theil solle dem andern seine Ueberzeugung

1) Luther erwähnt diesen Leopold in seinem Briefe an die Buchdrucker Secerius und Herwagen vom 13. September 1526. Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 1963, § 3.

2) Hottingers helvetische Kirchengeschichte, Theil III, S. 294 f.

3) Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 102.

lassen und sich des Schmähens und Verdammens enthalten. Ihr Grundsatz sei, den Ihrigen einzuschärfen, nicht was, sondern wozu die Sacramente seien, und die Grübeleien und Quälereien über die „Einbrotung" Christi von ihnen fern zu halten.[1] Dies Gesuch brachten sie mündlich an ihn durch Georg Casel (auch Cassel, Chaselius), Lector der hebräischen Sprache. Luther gab am 5. November schriftlich und auch mündlich durch Casel Antwort:[2] er wünsche den Frieden, habe die Sache auch nicht zuerst angeregt, sondern Zwingli und Oecolampad hätten durch die von ihnen herausgegebenen Bücher die Gemüther beunruhigt. Sollte Luther schweigen, so müßte er auch das Amt des Wortes und die Seelsorge aufgeben. Schmähen solle man allerdings nicht; aber wenn man ihre Sache verwerfe oder dawider rede, so werde das als Schmähen bezeichnet. Sie rühmen sich ihrer Mäßigung und nennen doch die Lutherischen in ihren Büchern Fleischfresser, Anbeter eines esserlichen (esculentum) und eingebröteten Gottes und Leugner der Erlösung, die am Kreuze geschehen ist, während sie nicht ertragen können, daß man von ihnen sage, daß sie irren. Ihr Rath (consilium), daß man die Gläubigen von der Frage nach der Gegenwart des Leibes und Blutes ablenken und allein auf das Wort und den Glauben treiben solle, habe keinen Bestand, denn Wort und Glauben ohne die Sache, worauf sie sich gründen, gebe es nicht. Die Worte selbst halten auch die Lehre in sich, daß der Leib und das Blut da sei. Man könne das Volk von dieser Frage (nach der wahren Gegenwärtigkeit) nicht abhalten, nachdem so viele Bücher verbreitet worden seien. Sie selbst hätten schweigen sollen; jetzt ist es verpaßt,[3] und zu spät fordert man jetzt Schweigen.

Bald darauf, nämlich am 4. Januar 1526, richtete Luther ein Ermahnungsschreiben an die Christen zu Reutlingen,[4] in welchem er sie vor dem Irrthum der Sacramentirer warnt und sie auffordert, fest bei der rechten Lehre vom heiligen Abendmahl zu bleiben.

In demselben Jahre 1526 übersetzte Justus Jonas Luthers Schrift „Vom Anbeten des Sacraments des heiligen Leichnams JEsu Christi an die Brüder in Böhmen und Mähren, Waldenses genannt"[5] ins Lateinische. Sie kam zu Wittenberg heraus unter dem Titel: Libellus D. Martini Lutheri de sacramento eucharistiae ad Waldenses fratres e Germanico translatus per Justum Jonam. Dies geschah, wie wir aus der Zuschrift an Johann Rühel, Mansfeldischen Rath, ersehen, um damit den Vorwurf der Zwinglianer abzuweisen, als sei Luther vor dem Ausbruch des Sacramentsstreites ihrer Meinung gewesen.

Nach der Vorrede Luthers zum Syngramma der schwäbischen Prediger war seine erste Gegenschrift wider die Sacramentirer „Luthers Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwarmgeister", 1526 (**No. 19** in diesem Bande). In dieser Schrift widerlegt er im ersten Theile die beiden Hauptgründe der Sacramentsschwärmer, nämlich erstens: die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi reime sich nicht mit der Vernunft, und zweitens: dieselbe sei auch nicht nöthig. Auf das Erste erwidert er, daß viele Dinge, sowohl im Reich der Natur als auch im Reich der Gnade, der Vernunft unbegreiflich und nach ihrem Urtheile ungereimt seien; die Vernunft aber müsse dem Glauben weichen und sich unter das Wort GOttes gefangen geben. Den andern Grund weist er dadurch ab, daß er seinen Gegnern vorwirft, daß sie GOtt meistern und ihm vorschreiben wollen, wie er seine Sachen einzurichten habe. Wenn das gelten sollte, so könnte man auch die Taufe und alle Gnadenmittel umstoßen. Dies faßt Luther in die kurzen Worte zusammen: „Siehe nur, daß du auf GOttes Wort Acht habest und darinnen bleibest wie ein Kind in der Wiege. Lässest du das einen Augenblick fahren, so bist du davon gefallen. Und damit geht der Teufel allein um, daß er die Leute herausreiße und bringe sie dahin, daß sie GOttes Willen und Werk mit der Vernunft messen." Der zweite Theil der Schrift handelt davon, wie man das Sacrament recht gebrauchen solle,

1) Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 85.
2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 1906.
3) In der deutschen Redaction, De Wette, Bd. III, S. 47: „verbeitet" d. h. zu lange gewartet, verpaßt. De Wette setzt als Conjectur am Rande: „verbreitet", aber irrig, denn „beiten" heißt „warten".
4) Dasselbe findet sich Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 1913.
5) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 1308 ff.

um dadurch der Vergebung der Sünden gewiß zu werden; im dritten Theile lehrt er von der Beichte. Im Uebrigen verweisen wir den Leser zu der Schrift selbst. Dieser Sermon wurde von Vincentius Obsopöus ins Lateinische übersetzt und 1527 zu Hagenau herausgegeben unter dem Titel: Martini Lutheri sermo elegantissimus super sacramento corporis et sanguinis Christi, in quo respondetur obiter et ejusdem sacramenti calumniatoribus. Diese Uebersetzung ist in die lateinische Wittenberger Ausgabe, Tom. VII, fol. 334b, aufgenommen.

Dagegen erschien Ulrich Zwingli's Schrift, dem Sermon Luthers wider die Schwärmer entgegengesetzt[1] (**No. 22** in diesem Bande), welche er am 30. März 1527 vollendet hatte.

Inzwischen waren auch die Straßburger, welche bis dahin mehr eine vermittelnde Stellung einzunehmen gesucht hatten, offen auf die Seite der Sacramentirer getreten. Bugenhagen hatte seine Erklärung des Psalters, Interpretatio in librum psalmorum, Witebergae publice lecta 1524, herausgegeben, und Bucer übersetzte dieselbe im Jahre 1526[2] ins Deutsche, fügte aber bei der Auslegung des 111. Psalms, anstatt der lutherischen Lehre Bugenhagens vom Abendmahl, seine Zwinglische Meinung ein. Gegen diese Fälschung legte Bugenhagen noch in demselben Jahre Zeugniß ab durch seine Schrift: Oratio Johannis Bugenhagii Pomerani, quod ipsius non sit opinio illa de eucharistia, quae in psalterio, sub nomine ejus Germanice translato, legitur. Wittembergae 1526, welche er seinen beiden Freunden Spalatin und Agricola widmete und diese aufforderte, ihn bei ihrem Aufenthalte in Speyer (wo sie damals des Reichstags wegen weilten) gegen den Verdacht zu vertheidigen, daß er ein Sacramentirer geworden sei. Bucer antwortete darauf in einer Schrift:[3] Satisfactio de versione psalterii ad Pomeranum. Ganz ebenso wie mit Bugenhagens Psalter verfuhr Bucer mit Luthers Kirchenpostille, welche er, soweit sie gedruckt erschienen war, in den Jahren 1525—1527 ins Lateinische übersetzte. Diese Uebersetzung, welche zu Straßburg in fünf Theilen herauskam, hatte den Titel: Enarrationes in epistolas et evangelia. Zum vierten Theile schrieb er eine Vorrede und machte auch Anmerkungen zum Texte, in welchen er seinen Zwinglischen Irrthum aussprach. Darüber wurde Luther sehr entrüstet und schrieb am 13. September 1526 (nicht 1527, wie De Wette, Bd. III, S. 201 angibt)[4] einen geharnischten Brief an die Drucker Johann Secerius in Basel und (unverändert denselben Brief) Herwagen in Straßburg, in welchem er sich beklagt, daß das Gift der Sacramentirer in seine Schriften eingemengt worden sei, bezeugt, daß die ketzerischen Sacramentirer Christum verspotten, und fordert, daß, wenn der vierte Band wieder gedruckt werden sollte, dieser sein Brief darin aufgenommen werde, zum Zeugniß, daß er es nicht mit den Sacramentirern halte, und als Gegengift gegen Bucers Vorrede. Auch wegen dieses Briefes verantwortete sich Bucer in einer besonderen Schrift:[5] Epistola M. Lutheri ad Joann. Hervagium, superiora [nämlich die damit zusammengedruckte Vorrede Bucers u. s. w.] criminans: Responsio ad hanc M. Buceri, welche mit dem Datum: „den 29. März 1527" versehen ist.

In kurzer Aufeinanderfolge ließ Zwingli eine ganze Anzahl Schriften ausgehen, in welchen er seine Meinung vom Abendmahl zu erhalten und die Lehre Luthers, den er hier mit Namen nannte, zu widerlegen suchte. Im Jahre 1526 erschien zu Zürich: „Eine klare Unterrichtung vom Nachtmahl Christi, durch Huldrichen Zwinglium, deutsch, als vormals nie, um der Einfältigen willen, damit sie mit niemands Spitzfindigkeit hintergangen mögen werden."[6] Desgleichen: Responsio brevis ad epistolam satis longam amici cujusdam haud vulgaris, in qua de eucharistia quaestio tractatur;[7] ferner ein deutscher „Brief an die Stadt Eßlingen", durch welchen er die Stadt für sich zu gewinnen suchte. In demselben bezeichnet er seine Gegner

1) Der genaue Titel dieser Schrift ist in der Anmerkung zur Ueberschrift von Nr. 22 gegeben.

2) Diese Uebersetzung erschien, wie Seckendorf, Hist. Luth., lib. II, p. 82, (3), angibt, zu Basel.

3) Dieselbe ist deutsch in der alten Ausgabe Walchs, Bd. XVII, 1994 ff. Daselbst ist Col. 2007 nur das Datum: „der 25. Martii" angegeben, die Jahreszahl 1527 aber ausgelassen.

4) Walch, Bd. XVII, 1962, hat das richtige Datum. Herwagen erhielt das Original. Vgl. Walch, ibid., Col. 1984 f., § 34.

5) Deutsch bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 1967.

6) Zuinglii opera, Tom. II, 272.

7) Ibid., Tom. II, 319.

als rasende Leute, welche alles allein sein wollten und ärger wären als der Pabst. Zwingli's Hauptschrift aber erschien zu Zürich im März des Jahres 1527,[1] nämlich: Amica exegesis, id est, expositio eucharistiae negotii ad Martinum Lutherum,[2] in welcher er alles, was Luther und seine Anhänger in der Sacramentssache veröffentlicht hatten, auf Einen Schlag zu vernichten sich bemühte. Diese Schrift ist gerichtet gegen Luthers Briefe an Secerius und Herwagen, an die Straßburger und an die Reutlinger; gegen Luthers Schriften wider die himmlischen Propheten, und vom Anbeten des Sacraments an die Waldenser; gegen Luthers Sermon vom Sacrament wider die Schwärmer und das Syngramma der schwäbischen Prediger; darnach aber sucht er zu erweisen, daß die Einsetzungsworte figürlich erklärt werden müßten.

Fast gleichzeitig mit dem ebenerwähnten Buche Zwingli's, etwa im April 1527,[3] erschien Luthers Schrift: Daß diese Worte Christi, „das ist mein Leib" u. s. w., noch fest stehen wider die Schwärmgeister (**No. 20** in diesem Bande), an welcher er von Januar bis Ende März gearbeitet hatte. Gegenüber den Vernünfteleien seiner Gegner macht er geltend, daß die heilige Schrift Kaiserin sein und bleiben muß, und man an den dürren hellen Worten festhalten soll, die da stehen: „Esset, das ist mein Leib", und geißelt seine Widersacher mit gerechtem Spotte wegen ihrer muthwilligen Deutelei und verruchten Gotteslästerung, welche sie damit begehen, daß sie den Heiligen Geist in seinem Worte lügenstrafen. „Ein Theil", sagt Luther, „muß des Teufels, und GOttes Feind sein. Da ist kein Mittel." „Wer GOtt in Einem Worte lügenstraft und lästert oder spricht: es sei geringe Ding, daß er gelästert und gelügenstraft wird, der lästert den ganzen GOtt und achtet geringe alle Lästerung GOttes." Wenn es gelten sollte, in solcher Weise dem Spruch Christi seinen einfältigen Verstand nehmen und ihren drein bringen durch Verkehrung des Wortes „ist" in „deutet", wie Zwingli schreibt, und durch Umdeutung des Wortes „mein Leib" in „meins Leibes Zeichen", wie Oecolampad schreibt, so möchte derjenige, welcher leugnete, daß GOtt Himmel und Erde geschaffen hätte, und behauptete, die Welt wäre von ewig her, sich gegen den Text: „Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erden" derselben Kunst bedienen und „den Text also machen: ‚GOtt', der sollte so viel heißen als ‚Kuckuck'; ‚schuf' aber soviel als ‚fraß'; ‚Himmel und Erden' soviel als ‚die Grasmücke mit Federn und mit allem'."[4] „Wer hat je gelesen in der Schrift, daß ‚Leib' soll so viel als ‚Leibs Zeichen' heißen, und ‚ist' soll so viel als ‚deutet' heißen? Ja, welche Sprache hat in aller Welt jemals so geredet? Es ist nur der Uebermuth und müßige Bosheit des leidigen Teufels, der unser dazu spottet durch solche Schwärmer in dieser großen Sache, daß er vorgibt, er wolle sich mit Schrift weisen lassen, so ferne, daß er die Schrift zuvor aus dem Wege thäte, oder seinen Dünkel daraus mache." Im Uebrigen verweisen wir den Leser in diese Schrift selbst.

Angefügt an diese Schrift findet sich ein Anhang: Schrift Georg Rorarii an den christlichen Leser, darin er anzeigt, daß etliche von Wittenberg mit Unwahrheit ihm zumessen, daß er ein nöthig Stück ausgelassen u. s. w. Dieser Protest erschien zuerst im ersten Druck des dritten Bandes der Jenaer Ausgabe von 1556, deren Redacteur Rörer damals war. Das ausgelassene Stück (Col. 888—891) ist von uns gekennzeichnet und in der zweiten Anmerkung Col. 888 das Nöthige angemerkt. Dasselbe Stück fehlt auch in der lateinischen Uebersetzung dieser Schrift im 7. Bande der lateinischen Wittenberger Ausgabe (1558), fol. 417.

1) Die Zuschrift an Luther ist datirt vom 28. Februar; am 1. April sendete Zwingli ein Exemplar an Luther.

2) Zuinglii opera, Tom. II, 324.

3) Ueber die Zeitbestimmung vergleiche die Anmerkung zur Ueberschrift von No. 20. Zwingli sagt in seiner Gegenschrift (No. 21 in diesem Bande, Col. 1126), daß Luthers Schrift gleichzeitig mit seiner Amica exegesis ausgegangen sei.

4) In Bezug auf diese Ausführung Luthers sagt Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 89: „Es ist dies eins der stärksten Exempel dafür, wie seine [Luthers] Polemik zwischen wirklich scharfe logische Bemerkungen oder zwischen tiefe, ob auch kühne theologische Gedanken hinein oft in Ausfälle losbricht, in welchen man nur plumpe Entladungen seiner Erbitterung sehen kann." Sollte ein Lutheraner nicht vielmehr unserem Urtheile beipflichten: daß selbst die Art und Weise, wie Luther hier polemisirt, und der Ausdruck, den er seiner Entrüstung über die schändliche Schriftverdrehung seiner Gegner gibt, völlig angemessen sei?

Wider Luthers Schrift erschien Zwingli's Antwort, daß diese Worte: Das ist mein Leichnam, ewiglich den alten einigen Sinn haben werden[1] (**No. 23** in diesem Bande), welche mit einer Zuschrift an Churfürst Johannes vom 20. Juni 1527 versehen ist, in der er bitterlich über Luther klagt, daß derselbe „nicht allein über die Schnur christliches Geistes und Liebe haue, sondern auch die Schrift vermeine mit seines Namens Glanz in einen uneigentlichen Sinn zu bringen". Auch Oecolampad gab wider dieselbe im Jahre 1527 zu Basel eine Schrift in deutscher Sprache heraus unter dem Titel: „Daß der Mißverstand D. Martin Luthers auf die ewigen, beständigen Worte: Das ist mein Leib, nicht bestehen mag. Die andere billige Antwort Johannis Oecolampadii."[2]

Veranlaßt durch diese Gegenschriften gab Luther im März 1528 sein Bekenntniß vom Abendmahl Christi (**No. 21** in diesem Bande) heraus, welches im Unterschied von dem „Kleinen Bekenntniß" von 1544[3] gewöhnlich „das große Bekenntniß Luthers vom Abendmahl" genannt wird. Als Luther dasselbe seinem Freunde Wenceslaus Link zuschickte, schrieb er an denselben[4] unter dem 28. März 1528: „Ich habe dem Johann Hofmann Exemplare [der Schrift] gegen die Sacramentirer gegeben, welche unter euch vertheilt werden sollen; der HErr gebe, daß sie bei vielen Frucht schaffen. Denn ich habe beschlossen, diese unnützen Schwätzer fahren zu lassen, und will des Schreibens wider sie [hiemit] ein Ende gemacht haben, weil ich sehe, daß eine so große Unwissenheit in der Logik unter ihnen herrscht, daß es unmöglich ist, daß sie, auch wenn sie in natürlichen Sachen (naturaliter) irrten, belehrt werden könnten oder dazu gebracht werden, daß sie bei dem Stücke blieben, welches widerlegt werden sollte (ad metam confutationis adigi). Denn es kann weder gelehrt noch disputirt werden ohne die Dialektik, wenigstens die natürliche, in welcher Zwingli so tölpisch (rudis) ist, daß er mit einem Esel verglichen werden möchte." Diese umfangreiche ausführliche Schrift hat drei Theile. Im ersten behandelt Luther die Einwürfe der Gegner und widerlegt sie; im zweiten liefert er den Nachweis aus der heiligen Schrift und „erobert" es, daß in den Einsetzungsworten des heiligen Abendmahls kein Tropus ist noch sein kann, daß daher Luthers „Verstand recht und der der Schwärmer irrig und unrecht sei"; im dritten Theil legt er sein Bekenntniß ab sowohl in Betreff des Abendmahls als auch über andere Glaubenslehren. Unter anderm sagt er: „Ich bekenne das Sacrament des Altars, daß daselbst der Leib und Blut im Brod und Wein werde mündlich gegessen und getrunken, ob gleich die Priester, so es reichen, oder die, so es empfangen, nicht glaubten oder sonst mißbrauchten. Denn es steht nicht auf Menschen Glauben oder Unglauben, sondern auf GOttes Wort und Ordnung."

Dagegen erschien Anfangs September 1528[5] (denn begonnen ist diese Schrift am 1. Juli, vollendet Ende August) Zwingli's Antwort auf Luthers Bekenntniß vom Abendmahl (**No. 24** in diesem Bande), versehen mit einer Widmung an den Churfürsten Johannes von Sachsen und den Landgrafen Philipp von Hessen,[6] in welcher er Luthern sehr herabzusetzen und verächtlich zu machen sich bemüht. In dieser Zuschrift findet sich der merkwürdige, hoffährtige Ausspruch Zwingli's, daß er den Fürsten ihre Titel nicht gebe, weil „Durchleuchtigkeit auch den Glasfenstern eigen sei", dessen Luther in seinen Tischreden[7] gedenkt. Dieser seiner Antwort fügte Zwingli Oecolampads Antwort auf Martin Luthers Bekenntniß vom Abendmahl Christi (Col. 1378 ff. in diesem Bande) bei, welcher (Col. 1375) ein Brief an Zwingli vorangestellt ist. Beide, Zwingli und Oecolampad, beharren in diesen umfangreichen Schriften auf ihrer Meinung; doch Luther hielt es nicht für nöthig, darauf zu antworten.

Auf Bucer machte Luthers großes Bekennt-

1) Der vollständige Titel findet sich in der Anmerkung zur Ueberschrift von No. 23. — Diese Schrift kam in Bucers Hände erst am 8. Juli 1527, nach Wittenberg nicht vor dem 21. August. (Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 643 ad S. 103.)

2) Von der Hardt, Autograph. Luther., Tom. II, p. 141.

3) No. 47 in diesem Bande.

4) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1098.

5) Ueber diese Zeitbestimmung vergleiche die Anmerkung zur Ueberschrift von No. 24.

6) Seckendorf, Hist. Luth., lib. II, p. 118, § 41, (1) irrthümlich: „an den Churfürsten und dessen Sohn".

7) Tischreden, Cap. 22, § 108. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 676.

niß vom Abendmahl einen gewaltigen Eindruck, so daß er, nachdem er dasselbe gelesen hatte, darauf dachte, wie doch die Einigkeit hergestellt und befördert werden könne. Solches ersehen wir aus zwei Briefen,[1] welche er später an Johann Comander und an Johann a Lasko (letzteren im Jahre 1541) schrieb.

Um dieselbe Zeit, als Luthers „großes Bekenntniß" ausging, gab auch Bugenhagen eine Schrift über das heilige Abendmahl heraus: Publica de sacramento corporis et sanguinis Christi, ex Christi institutione, confessio, qua suae fidei de coena Domini reddit rationem et dicit vale iis, qui audire nolunt. Wittenberg 1528. 8; in welcher er unter andern auch die Lehre von der Consecration behandelt. Auch Brenz widerlegte aufs neue den Irrthum Zwingli's und Oecolampads in seiner Erklärung über den Evangelisten Johannes bei der Auslegung des sechsten Capitels.

Schon bald nach dem Beginn des Sacramentsstreits waren in der Markgrafschaft Baden die Bücher verboten worden, in welchen der Irrthum der Sacramentirer gelehrt wurde. Dennoch wurde auf dem Markt zu Baden „ein neu ausgegangenes Büchlein" Zwingli's[2] feil geboten, welches einem Prediger daselbst, dem D. Jakob Strauß,[3] in die Hände kam. Dies veranlaßte ihn, im Juni 1526 seine Schrift „Wider den unmilden Irrthum Meister Ulrich Zwingli's, so er verneint die wahrhaftige Gegenwärtigkeit des allerheiligsten Leibes und Blutes Christi im Sacrament (**No. 25** in diesem Bande) ausgehen zu lassen. Dagegen erschien noch in demselben Jahre[4] Ulrich Zwingli's Antwort über D. Straußens Buch, wider ihn geschrieben, das Nachtmahl Christi betreffend (**No. 26** in diesem Bande), in welcher er demselben gleich zu Anfang der Schrift (§ 5) seine früheren Vergehungen aufrückt: „der [Jakob Strauß] mir in alle Wege unerkannt bisher gewesen, er sei denn [derjenige], der vor etwas Jahren die gar aufrührischen Schlußreden von zeitlichem Gut und Zeichen hat lassen zu Isennach [Eisenach] ausgehen". Es war allerdings derselbe D. Jakob Strauß,[5] dem wir früher in großen Verirrungen begegnet sind, welcher aber, nachdem er berufen worden war, zu Baden „GOttes Wort christlich und friedsamlich zu lehren", solchen Beruf treulich ausrichtete und hier als ein Zeuge der Wahrheit dem Irrthum der Sacramentirer in geeigneter und wirksamer Weise entgegentrat.

c. Von Zwingli's Augsburgischer Confession.

Als im Jahre 1530 die Lutheraner auf dem Reichstage zu Augsburg ihr Glaubensbekenntniß „die Augsburgische Confession" dem Kaiser überreichten, machte sich auch Zwingli daran, ein Bekenntniß seines Glaubens anzufertigen, und ließ dasselbe, ohne daß er dazu aufgefordert worden war, nach Augsburg gelangen. Es findet sich in **No. 27** dieses Bandes unter dem Titel: Ulrich Zwingli's Bekenntniß des Glaubens, das er auf dem 1530 zu Augsburg gehaltenen Reichstage römisch kaiserlicher Majestät hat übergeben lassen. Vergebens hatten die Schweizer gewartet, daß auch ihnen das Bekenntniß ihres Glaubens abgefordert würde. Als dies nicht geschah, sendete Zwingli einen „Unbekannten" (so nennt ihn Eck in seiner Gegenschrift) mit diesem seinem Bekenntniß nach Augsburg; letzterer konnte aber niemanden finden, der sich unterstanden hätte, dasselbe öffentlich dem Kaiser zu behändigen. Vollendet ist dies Bekenntniß am 3. Juli 1530, und ein gedrucktes Exemplar ist, wie wir aus dem Briefe Melanchthons an Luther[6] ersehen, bereits vor dem

1) Diese Briefe finden sich bei Scultetus, Annal. evangel. renovat., p. 132 sq.

2) Dies Buch ist, wie wir aus Zwingli's Gegenschrift § 9 ersehen, wider die Papisten Eck und Faber geschrieben, und Zwingli beschwert sich, daß es unbillig sei, daß Strauß gerade wider dieses in großer Eile verfaßte Buch seinen Angriff richte.

3) Ueber Strauß vergleiche die Einleitung zum 19. Bande der St. Louiser Ausgabe, S. 47 f.; desgleichen Bd. X, Einleitung, Col. 47 f.; auch Kolde, Martin Luther, Bd. II, S. 118 ff.

4) Ueber diese Zeitbestimmung vergleiche die Anmerkung zur Ueberschrift von No. 26. Auch Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 84 sagt, daß Zwingli's Antwort sofort erfolgt sei, während Walch sie in seiner Einleitung S. 58 ins Jahr 1527 setzt, doch in einer Anmerkung auch einer Edition von 1526 Erwähnung thut.

5) Strauß muß dem Zwingli ziemlich gut bekannt gewesen sein, denn er schreibt in § 71 dieser Schrift, daß derselbe früher „ein Predigermönch" gewesen sei.

6) Ein Regest dieses Briefes bei Burkhardt, Luthers Briefwechsel, S. 180.

14. Juli 1530 in Augsburg vorhanden gewesen. Melanchthon sagt darüber: „Zwingli hat eine gedruckte Confession hieher geschickt. Man möchte geradezu sagen, er sei verrückt. Von der Erbsünde, vom Gebrauch der Sacramente, bringt er die alten Irrthümer öffentlich wieder hervor. Von den Ceremonien redet er sehr schweizerisch, das heißt, ganz barbarisch (barbarissime): er wolle, daß alle Ceremonien abgeschafft wären. Seine Sache vom Abendmahl treibt er sehr heftig. Alle Bischöfe will er ausgerottet wissen.[1]) Ich werde ein Exemplar schicken, sobald ich es bekomme, denn dasjenige, welches ich gehabt habe, geht bei den Fürsten herum." Was Melanchthon hier schreibt, ist völlig begründet, denn Zwingli's Bekenntniß ist voll der gröbsten Irrthümer: von der Erbsünde lehrt er, dieselbe sei nur ein Gebrechen, nicht eigentlich Sünde; die Taufe sei nur ein „äußerlicher Beitritt" zur Kirche; die Sacramente ertheilen nicht Gnade, ja, sie reichen dieselbe nicht einmal und halten sie nicht vor, sondern werden der Person nur um deß willen gegeben, daß sie ein öffentliches Zeugniß der Gnade seien, welche bei dieser Person schon vorher vorhanden war; Christus sei nach der Menschheit nicht allgegenwärtig, und dergleichen mehr. Gegen dieses Bekenntniß Zwingli's veröffentlichte Eck noch während des Reichstages (vielleicht auf Befehl des Kaisers) eine Widerlegung: Repulsio articulorum Zuinglii, Caesareae Majestati oblatorum, Jo. Eckio auctore, 1530 in Julio, sub reverendissimi patris et amplissimi principis, D[omini] Erhardi cardinalis ac Leodiensis episcopi patrocinio, wogegen sich Zwingli in seiner Epistola ad illustrissimos Germaniae principes etc.[2]) zu vertheidigen suchte. Auch den Reformirten hat Zwingli's Bekenntniß nicht angestanden, denn dasselbe ist weder in die 1581 zu Genf erschienene Sammlung der reformirten Glaubensbekenntnisse aufgenommen, welche den Titel trägt: Harmonia confessionum fidei orthodoxarum et reformatarum ecclesiarum, noch in die spätere, ebendaselbst 1612 und 1654 erschienene Ausgabe: Corpus et syntagma confessionum fidei, quae in diversis regnis et rationibus ecclesiarum fuerunt authentice editae.

1) Vgl. No. 27 dieses Bandes, § 49 zu Ende.
2) Vgl. die Anmerkung zur Ueberschrift von No. 27.

d. Von der Confession der vier Städte.

Unter den zu Augsburg auf dem Reichstage im Jahre 1530 vertretenen Städten, waren vier, die sonst in allen Stücken mit der „Augsburgischen Confession" der Lutheraner einverstanden waren, aber den zehnten Artikel derselben vom Abendmahl nicht unumwunden annehmen wollten, weil sie sich zu der Meinung der Schweizer hinneigten, nämlich die Städte Straßburg, Constanz, Memmingen und Lindau. Straßburg, als die bedeutendste dieser Städte, ließ deshalb (wahrscheinlich durch Bucer und Capito) ein eigenes Bekenntniß aufsetzen, welchem die anderen drei Städte beitraten, und überreichte es am 11. Juli 1530 in lateinischer und deutscher Sprache durch Caspar Hedio[3]) dem Kaiser in ihrer aller Namen. Dies „Bekenntniß der vier Städte, Straßburg, Constanz, Memmingen und Lindau, darin sie kaiserlicher Majestät auf dem Reichstage zu Augsburg ihren Glauben eröffnet haben",[4]) ist in **No. 28** dieses Bandes mitgetheilt. Das achtzehnte Capitel desselben, welches vom heiligen Abendmahle handelt, ist, um es mit niemandem zu verderben, so zweideutig abgefaßt, daß es sowohl auf die lutherische Lehre als auch auf die Meinung der Schweizer gedeutet werden kann, daher auch viel darüber hin und her gestritten worden ist, ob das Bekenntniß für ein lutherisches oder für ein reformirtes zu halten sei; doch hat es Aufnahme gefunden in die vorher erwähnte Sammlung der reformirten Glaubensbekenntnisse, Corpus et Syntagma[5]) etc., während die Städte selbst ihre Confession haben fallen lassen und später der Augsburgischen Confession beigetreten sind. Der Kaiser nahm dies Bekenntniß, weil es auf sein Gebot verfaßt war, zwar entgegen, doch konnten die Städte es nicht von ihm erlangen, daß es auch öffentlich verlesen worden wäre. Dagegen beauftragte er Faber und Eck, diese Confession der vier Städte (sie wird auch die „schwäbische" und die „Straßburgische Confession" genannt) zu widerlegen, was von diesen in solcher Weise ausgeführt

3) Seckendorf, Hist. Luth., lib. II, p. 199, (6).
4) Die Titel, unter denen dies Bekenntniß erschienen ist, finden sich in der Anmerkung zur Ueberschrift von No. 28.
5) Das Bekenntniß der vier Städte, Confessio tetrapolitana, findet sich daselbst im zweiten Theile, p. 215.

wurde, daß sie die Städte vieler unerweislichen Dinge beschuldigten, ihre Worte verdrehten und viele Lästerungen und Schmähungen gegen sie ausstießen. Diese Widerlegung ließ der Kaiser den Städten vorlesen und ihnen dabei Vorhalt thun, daß sie verdammlichen Irrthum über das heilige Abendmahl hegten, die Bilder in den Kirchen gestürmt hätten, die Messe abgeschafft, die Klöster verstört, Secten gehegt und gebührenden Gehorsam versagt. Die Abgeordneten der Städte beschwerten sich über die Schärfe und Ungerechtigkeit der Widerlegung und baten sich eine Abschrift derselben aus, doch dies wurde ihnen abgeschlagen. Nichtsdestoweniger verfaßten sie eine Apologie gegen die päbstliche Widerlegung und ließen dieselbe lateinisch und deutsch ausgehen.

e. Luthers Schriften wegen des übriggebliebenen Brods und Weins im heiligen Abendmahl.

In Luthers Vaterstadt Eisleben war zwischen zwei Predigern, dem M. Simon Wolferinus und Friedrich Rauber, ein Streit ausgebrochen über die Dauer der Handlung im heiligen Abendmahl und über die Frage, wie man es mit dem bei der Feier übriggebliebenen Brod und Wein halten solle, welcher in sehr ärgerlicher und erbitterter Weise geführt wurde. Deshalb sendete Luther am 4. und am 20. Juli 1543 zwei Schreiben an M. Simon Wolferinus (**No. 29** in diesem Bande), in welchen er den Wolferinus wegen seines unchristlichen Verhaltens in dieser Streitigkeit tadelt und ihm die nöthige Belehrung ertheilt.

Zweiter Abschnitt.

Luthers Schriften wider andere Schwärmer.

I. Streitschriften wider die Antinomer.[1])

Der Anfänger der antinomistischen Streitigkeiten war M. Johann Agricola aus Eisleben. Nach seinem Geburtsorte wird er oft M. Eisleben genannt, auch begegnen wir häufig der Abkürzung von Agricola: Grickel.[2]) Sein Vatersname ist Schneider;[3]) diesen Namen verwandelte er aber später in Schnitter[4]) und übertrug denselben ins Lateinische Agricola. Geboren ist er am 20. April 1494.[5]) Seine Schulbildung empfing er wahrscheinlich in Braunschweig und bezog dann im Wintersemester 1509 in seinem sechzehnten Lebensjahre die Universität Leipzig, wo er als Johannes schneyder de Eyssleuben immatriculirt wurde. Er erwarb sich daselbst (wann? wissen wir nicht) den Grad eines baccalaureus artium, ging aber von dieser Universität fort, ohne zum Magister zu promoviren. Im Jahre 1514 treffen wir ihn wieder in Braunschweig, wie es scheint, als Lehrer wirksam. Im Wintersemester 1515/16 begab sich Agricola nach Wittenberg, um daselbst weiter zu studiren. Sein Name ist in der Matrikel der philosophischen Facultät als Joannes Schneider de Yszlöben, baccal. Leypsens. eingetragen. Er wurde durch den Licentiaten Christoph Blank, welcher Dechant des sogenannten kleinen Chors im Allerheiligenstifte zu Wittenberg war, unter die Zahl der chorales[6]) (Chorsänger) aufgenommen. Die Besoldung, welche er für seinen Dienst empfing, ermöglichte ihm die Fortsetzung seines Studiums. Nach kurzem Aufenthalte in Wittenberg wurde er ein begeisterter Anhänger Luthers und legte dies in seiner ersten literarischen Arbeit an den Tag; nämlich, er schrieb in der Fastenzeit 1517 die Predigten nach, welche Luther über das Vaterunser hielt, fügte theilweise seine eigenen Ausführungen hinzu und ließ dieselben ohne Wissen Luthers

1) Bei diesem Abschnitte haben wir Kawerau's Monographie „Johann Agricola", Berlin 1881, benutzt, auch die Darstellung Köstlins, II, 464 ff.

2) Er selbst bezeichnete sich mit diesem Namen in seiner Familie. Kawerau, Agricola, S. 4.

3) Sein Vater war auch seines Handwerks ein Schneider. Bindseil, Colloquia, Bd. II, S. 254.

4) In einem Ehezeugniß Luthers vom Jahre 1524 wird er „Magister Johannes Schnitter von Eisleben" genannt. De Wette, Bd. VI, S. 501.

5) So Kawerau l. c. S. 5. Andere nehmen das Jahr 1492 an.

6) Verschieden von diesen chorales sind die pueri symphoniaci. (De Wette, Bd. V, S. 796 f.) Vergleiche über das Allerheiligenstift zu Wittenberg und dessen Einrichtung die Einleitung zum 19. Bande der St. Louiser Ausgabe, S. 50b ff.

zu Leipzig drucken.[1] Diese Schrift widmete er seinem Gönner Christoph Blank in einer Vorrede vom 13. Jan. 1518 und unterzeichnete sich als „Joannes sneider"; auf dem Titel aber tritt er nicht mit seinem Namen hervor, sondern bezeichnet sich als „seiner [Luthers] Schüler Einen". Luther war mit dieser Veröffentlichung unzufrieden, wiewohl diese Arbeit Agricola's, wie die rasch aufeinander folgenden Ausgaben bezeugen, große Anerkennung fand, und fühlte sich „verursacht, dies Paternoster (im Jahre 1519)[2] wiederum auszulassen und sich weiter zu erklären". In der Vorrede spricht er aus: Ich „weiß nicht, wie durch GOttes Geschick ich ins Spiel komme, daß etliche zur Freundschaft, etliche auch zur Feindschaft mein Wort fahen und treiben". Am 11. Februar 1518 wurde Agricola zur Magisterwürde in der philosophischen Facultät promovirt. Wenige Monate später kam Melanchthon nach Wittenberg, mit dem ihn bald eine innige Freundschaft verband. Im Juni 1519 begleitete Agricola (nebst Melanchthon) Luthern zur Disputation nach Leipzig und machte während derselben die nöthigen Aufzeichnungen für Luther,[3] ebenso wie M. Johann Graumann (Poliander) für Eck. Bald nach der Rückkehr von Leipzig, nämlich am 19. September 1519, wurden Melanchthon und Agricola zum theologischen Baccalaureat (ad biblia) promovirt, wodurch beide in die theologische Facultät eintraten. Wie Melanchthon, so kam auch Agricola immer mehr in freundschaftliche Beziehung zu Luther, ja, er wurde in dessen engsten Freundeskreis hineingezogen. In den Tischreden (Cap. 37, § 33) nennt Luther ihn nicht allein „einen guten Freund", sondern einen „seiner besten Freunde". Schon am 22. Juli 1520 ging das Gerücht, daß Agricola vorhabe, in den Ehestand zu treten;[4] am 10. September hielt er Hochzeit mit Elisabeth oder Else Moshauer. Die Frau war Luthern sehr wohl bekannt (vermuthlich war sie eine Wittenbergerin. Vgl. Kawerau, l. c. S. 27) und sie wurde von ihm hoch geschätzt. Es ist ein Brief Luthers an sie vorhanden vom 10. Juni 1527[5] und die Wittenberger Theologen bezeugen in ihrem Bericht an den Churfürsten vom 5. April 1540, daß[6] „der Doctor ihn, sein Weib und Kind allezeit lieb gehabt und gefördert" habe. Die Ehe Agricola's war mit Kindern reich gesegnet; zur Zeit seines Umzugs nach Wittenberg (December 1536) hatte er „neun lebendige Kinder".[7] Seinen Unterhalt erwarb er sich durch seine Thätigkeit als Privatdocent an der Wittenberger Universität, indem er theils über philosophische Disciplinen, z. B. über Melanchthons „Dialektik", theils und zwar vorwiegend über neutestamentliche Exegese Vorlesungen hielt.[8] Im Frühjahr 1521 wurde er außerdem mit dem Amte eines Katecheten an der Pfarrkirche betraut,[9] und erhielt für das Ertheilen des Religionsunterrichtes an die Jugend in der Pfarrkirche („Lection in der Pfarrkirche") aus der Wittenberger Kämmerei 7, später 10½ Schock Groschen. Außerdem half er gelegentlich den Diaconen bei

1) Kawerau, Agricola, S. 14 f.

2) Agricola's Bearbeitung des Vaterunsers findet sich Walch, alte Ausgabe, Bd. VII, 1024 ff., Luthers Ueberarbeitung ebendaselbst Col. 1086 ff.

3) Vielleicht auch schon als Notarius? Denn in dieser Eigenschaft fungirte er am 17. November 1520 bei Luthers Appellation vom Pabste Leo X. an ein Concilium. In der lateinischen Jenaer Ausgabe (1566), Tom. II, fol. 258b nennt er sich Johannes Sarctor (sartor = Schneider) de Eisleben, publicus sacra apostolica autoritate Notarius. Dagegen fehlt in der lateinischen Wittenberger Ausgabe (1550), Tom. I, fol. 232b diese notarielle Beglaubigung, welche sich in den Urdrucken findet. Vgl. Erl., opp. v. a., Bd. V, S. 230 f.

4) Luthers Briefe an Spalatin vom 22. Juli und 31. August 1520. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 707, § 3 und 715, § 2.

5) Dieser Brief findet sich in der St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1808 (mit richtiger Jahreszahl. Statt „willens" ist „Willen" zu lesen) und Duplicat (mit der falschen Jahreszahl 1537) ibid. Col. 1790. Doppelt auch bei De Wette, Bd. III, S. 182 und Bd. V, S. 64; Walch, alte Ausgabe, Bd. X, 2100 und 2121; Erlanger, Bd. 53, S. 403 und Bd. 55, S. 179. Seidemann bei De Wette, Bd. VI, S. 450, Anm. 5, hat schon die Identität beider Briefe erkannt, aber sich nicht darüber ausgesprochen, welcher von beiden die richtige Zeitbestimmung habe; bei Burkhardt ist nichts über dies Duplicat gesagt. Das Jahr 1537 kann nicht richtig sein, weil Agricola sich schon am 19. December 1536 von Eisleben nach Wittenberg begab und an letzterem Orte dauernd seinen Wohnsitz hatte, bis er am 15. August 1540 aus Wittenberg entwich und dem Rufe nach Berlin folgte.

6) Förstemann, Neues Urkundenbuch, S. 327a.

7) Ibid. S. 291b und S. 315b.

8) In der Zwickauer Rathsschulbibliothek befinden sich noch Collegienhefte, welche in den Vorlesungen Agricola's in den zwanziger Jahren nachgeschrieben worden sind, nämlich über Marcus, Lucas, Johannes, die Apostelgeschichte, den Römerbrief, den ersten Corintherbrief, Galater, das zwanzigste Capitel des 5. Buchs Mose, von denen freilich die meisten nur in Bruchstücken erhalten sind. Kawerau l. c. S. 30.

9) Walch, alte Ausgabe, Bd, XV, Anhang, No. 72, § 3.

ihren Amtsgeschäften, wurde auch zur Aushülfe mit Predigten herangezogen. Im Jahre 1524 finden wir Agricola bei der Beschlußfassung über einen schwierigen Ehefall unter den „Dienern (ministris) der Kirche zu Wittenberg". Wiewohl daher seine Thätigkeit im Dienst der Kirche ziemlich bedeutend war, er auch 45 Jahre lang die verschiedensten geistlichen Aemter verwaltet hat, ist er doch niemals ordinirt worden, sondern, wie er selbst sagt, ein „ungeweihter, ungesalbter Laie" geblieben.[1] An dem tumultuarischen Treiben Carlstadts und seiner Genossen während der Abwesenheit Luthers auf der Wartburg betheiligte Agricola sich nicht, doch „weder Melanchthon noch Agricola haben den stürmischen Neuerungen Carlstadts gegenüber eine besonnene und kräftige Gegenwirkung zu üben vermocht". „Klarheit kam in die verwirrten Wittenberger Verhältnisse erst durch Luthers Rückkehr von der Wartburg. Seine gewaltigen Predigten[2] haben auch auf Agricola's Gemüth einen unauslöschlichen Eindruck hervorgebracht. Er bezeugt: ‚Es ist nicht denkbar, daß jemand mit größerer Beredsamkeit, größerem Ernste oder größerem Eifer diese Sache hätte behandeln können; immer sich selbst gleich, hat er hier sich selbst übertroffen!'" Die erste größere selbständige schriftstellerische Arbeit Agricola's, durch welche er sich einen geachteten Namen als Schriftausleger erwarb, ist sein „Commentar über das Lucas-Evangelium" vom Jahre 1524, welcher aus den im Jahre 1523 über dies Evangelium gehaltenen Vorlesungen erwachsen war. Wiewohl diese Schrift nicht rein ist in der Lehre, auch sonst an manchen Mängeln leidet, fand sie doch günstige Aufnahme und weite Verbreitung. Zuerst war sie 1525 bei Sympertus Ruff in Augsburg gedruckt worden; noch in demselben Jahre erschien ein zweiter Druck in Nürnberg bei Petrejus. Im folgenden Jahre (1526) kam bei Johann Secerius in Hagenau eine vom Verfasser selbst „verbesserte Auflage" heraus und ein Nachdruck derselben bei Amandus Farcallius in Hagenau; endlich druckte Secerius den Commentar nochmals im Jahre 1529. Dies Buch hatte die Ehre, von den Papisten im Jahre 1546 auf den Index librorum prohibitorum gesetzt zu werden.[3]

Zu Münzer hatte Agricola in den ersten Jahren der Reformationszeit und vielleicht schon früher (in Leipzig und Braunschweig) freundschaftliche Beziehungen gehabt. Als Münzer im Jahre 1520 an der St. Marienkirche in Zwickau fungirte, standen beide noch in Correspondenz.[4] Sobald aber Agricola ihm sein großsprecherisches Wesen, seinen hoffährtigen Sinn, sein gehässiges Verhalten gegen einzelne Personen, seinen Mißbrauch des Predigtamts, infolge dessen man über ihn melde, daß er auf nichts Anderes als auf Mord und Blutvergießen sinne, vorhielt, Münzer aber solche Warnungen und Zurechtweisungen von oben herab zurückwies: da lockerten sich die Bande der Freundschaft zwischen ihnen (im Frühjahr 1521) und hörten bald gänzlich auf. Doch beobachtete Agricola mit lebhaftem Interesse das Umsturztreiben Münzers, und seine Schriften sind reich an Erinnerungen und Mittheilungen über den Bauernkrieg und das Verhalten Münzers, namentlich zu Allstädt. Er begleitete mit Melanchthon Luthern am 16. April 1525 auf der Reise, welche dieser bei Beginn des Bauernaufruhrs durch die thüringischen Lande antrat. Luther wurde durch die Nachricht vom Ableben des Churfürsten Friedrich am 5. Mai zur schleunigen Rückkehr nach Wittenberg veranlaßt. Dagegen verweilte Agricola noch einige Zeit in seiner Vaterstadt Eisleben, hauptsächlich wohl wegen der Einrichtung der Schule, welche Graf Albrecht von Mansfeld dort gründen wollte; denn Luther, in dessen Hände der Graf die Schulangelegenheit gelegt hatte, hatte ihn zum Leiter dieser Schule ausersehen. Ehe jedoch Agricola nach Eisleben übersiedelte, wurde er von Luther nach Frankfurt abgesendet,[5] dessen Rath einen Mann erbeten hatte, um die Kirche daselbst einzurichten. Diese Angelegenheit wurde in kurzem

1) Kawerau, l. c. S. 31 f. Auch die Doctorwürde hat Agricola nie erlangt. Mehrfach ist er als Doctor bezeichnet worden durch falsche Auflösung des „D" vor seinem Namen mit Doctor (anstatt Dominus). Kawerau l. c. S. 21, Anm. 1.

2) Dies sind die in No. 1 dieses Bandes mitgetheilten „acht Sermone". Der Zusatz, den Kawerau hier macht (Agricola, S. 34): „gegen die Zwickauer Propheten" ist nicht ganz zutreffend. Denn in erster Linie sind diese Predigten gegen Carlstadt und Zwilling gerichtet, während die Zwickauer Propheten sich an den Cultusreformen in Wittenberg nicht betheiligten. Vgl. diese Einleitung S. 11.

3) Kawerau, l. c. S. 37.

4) Kawerau l. c. S. 45.

5) Vergleiche Luthers Schreiben an den Rath der Stadt Frankfurt vom 30. Mai 1525. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 976.

glücklich geordnet, denn der Rath hatte inzwischen zwei taugliche Kirchendiener gefunden, Melander und Algesheimer, welche schon am 13. Juni 1525, ersterer in der St. Bartholomäus- und Liebfrauenkirche, letzterer zu St. Leonhard, angestellt wurden. In den ersten Tagen des August 1525 begab sich Agricola mit seiner Familie nach Eisleben und die Schule, deren Eröffnung durch die unruhigen Zeiten des Bauernaufruhrs verhindert worden war, nahm ihren Anfang. Nach seinem Berufe hatte er nicht nur die Leitung der neuen Lateinschule zu übernehmen, sondern auch in der St. Nicolaikirche Predigten zu halten (ohne daß ihm ein eigentliches Pfarramt übertragen worden wäre), wofür ihm ein jährlicher Gehalt von 120 Gulden zugesichert wurde. Anfänglich war Hermann Tulich[1] sein College, aber nur auf kurze Zeit; die Beschaffung von geeigneten Gehülfen verursachte fortwährend große Sorgen. Unter der Zahl der Mitarbeiter Agricola's werden uns Franz Burkhard, der nachmalige Vicekanzler Sachsens, und Magister Veit Amerbach, welcher später professor artium in Wittenberg war, genannt; ersterer war nur kurze Zeit in Eisleben thätig, dagegen letzterer mehrere Jahre.[2]

Als Prediger muß Agricola sehr tüchtig gewesen sein, denn der Churfürst Johannes nahm ihn (neben Spalatin) mit sich auf den Reichstag zu Speyer 1526, wo die Evangelischen zum ersten Male während einer Reichstagsversammlung das Recht ausübten, das Wort GOttes frei öffentlich zu verkündigen. Zwar konnten sie es nicht erlangen, daß ihnen eine der dortigen Kirchen für ihren Gottesdienst eingeräumt worden wäre, aber der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen ließen täglich im Hof ihrer Herberge öffentlich predigen. Der Zulauf des Volks zu diesen Predigten war ungeheuer groß,[3] „ja, an Feiertagen (so schreibt Spalatin) etlich viel tausend Menschen". Bei dieser Gelegenheit hielt Agricola fortlaufende Predigten über den Colosserbrief und veröffentlichte dieselben im folgenden Jahre mit einer Widmung an Landgraf Philipp unter dem Titel: „Die Epistel an die Colosser, S. Pauls, zu Speier gepredigt auff dem reychstage, von Joann Agricola Eysleben. Durch D. Martinum Luther vbersehen. Wittenberg 1527. (Wittenberg durch Simphorian Reinhart.)" Während er in Speyer war, schickte Bugenhagen an ihn und Spalatin die Schrift, in welcher er gegen die Fälschung protestirt, welche Bucer mit seiner Psalmauslegung in der Erklärung des 111. Psalms vorgenommen hatte.[4] In der ersten Hälfte desselben Jahres übersetzte Agricola auch das Syngramma Suevicum ins Deutsche; Luther schmückte diese Uebersetzung mit seiner Vorrede. Im Jahre 1529 (im März) begleitete er den Churfürsten wieder auf den Reichstag zu Speyer und predigte auch diesmal vor Tausenden von Zuhörern.[5] Etwa zwei Monate vor Beginn des Reichstages zu Augsburg schrieb Churfürst Johannes von Sachsen an den Grafen Albrecht zu Mansfeld (13. März): „Ihr wollet Mag. Joh. Eisleben mitnehmen, der auf solcher unsrer Reise als für einen Prediger soll gebraucht werden."[6] Agricola predigte auch zu Augsburg, aber nur kurze Zeit (von Anfang Mai bis zum 15. Juni), ehe der Kaiser eintraf; dann aber wurden von diesem während des Reichstages alle Predigten (auch der Römischen) verboten, und auch der Churfürst hatte sich diesem Verbote zu fügen, behielt aber dennoch die Theologen bei sich, bis er selbst am 23. September sich von Augsburg hinwegbegab. Derselben Gunst wie beim Churfürsten Johannes erfreute sich Agricola auch bei dessen Sohne und Nachfolger, Churfürst Johann Friedrich, der ihn im Jahre 1535 mit nach Wien nahm, als er dahin reiste, um mit der Churwürde belehnt zu werden. Diese Belehnung fand am 20. November 1535 statt. Für die während dieser Reise gehaltenen Predigten berief sich Agricola später auf den Churfürsten

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 4. Tulich hatte schon vor dem 21. October 1525 Eisleben wieder verlassen. Siehe Luthers Brief an Agricola, De Wette, Bd. III, S. 35, wo Tulichii zu lesen ist statt Julichii.

2) Am 27. Juni 1526 gibt Luther diesem bei seiner Abreise nach Eisleben ein Empfehlungsschreiben an Agricola (De Wette, Bd III, S. 118). Am 25. October 1528 ist Amerbach noch daselbst (ibid. S. 394). Später fiel er wieder ins Pabstthum zurück. De Wette, Bd. V, S. 629. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1569, Tischreden, Cap. 73, § 18.

3) Dies bezeugt Cochläus in seinem Commentario, p. 147 sq.

4) Vgl. diese Einleitung, S. 36 f.

5) „Am Sonntag darauf [21. März 1529] waren bei den Vor- und Nachmittagspredigten etwa achttausend Menschen versammelt gewesen." Kawerau, Agricola, S. 91.

6) Kawerau, l. c. S. 94.

als Zeugen, daß er dort die reine evangelische Lehre gepredigt habe, und der Churfürst gab ihm in einem Schreiben vom 30. October 1537[1]) das Zeugniß: „wir mögen uns nicht anders entsinnen, denn daß ihr dieselbige [eure Lehre] auf der Reise nach Wien dermaßen, wie ihr sie in Verzeichniß gebracht, gepredigt", thut ihm aber auch seinen Willen kund: „Wir achten auch nicht unbequem, sondern gut und recht sein, daß sich solche Einigkeit [mit Luther] nicht allein auf die Substanz der Lehre, sondern auch auf die Worte erstrecke."

Die ersten Keime der antinomistischen Lehre Agricola's finden sich, wiewohl noch ganz unentwickelt, bereits in seinem ebenerwähnten im Jahre 1525 herausgegebenen Commentar über das Lucas-Evangelium.[2]) Fast überall redet er nur vom Schaden der Sünde, dagegen fast nirgends von einer Schuld der Sünde und von der Aufgabe des Gesetzes, die Sünde als Schuld dem heiligen GOtte gegenüber zu offenbaren und zum Bewußtsein zu bringen. Als eigentlicher Nutzen des Gesetzes bleibt nur das Eine bestehen, daß es gut sei als ein Zügel für die rohen Massen, für die heidnisch gesinnte Welt. So läßt er auch an den Einzelnen die Gnadenbotschaft des Evangelii herantreten, ohne daß eine vorbereitende Arbeit des Gesetzes am Herzen des Sünders ausdrücklich und klar hervorgehoben worden wäre. Die Wirkung, durch welche der Glaube hervorgerufen wird, schildert er als eine Rührung des Herzens, als ein Ergriffenwerden von der Süßigkeit und Freundlichkeit GOttes. Von dieser Rührung an datirt das neue Leben des Christen; und zwar ist es ein Leben in der Buße. Denn Buße ist des Glaubens Frucht, die tägliche Erneuerung des geistlichen Lebens; sie nimmt ihren Anfang nicht von der Sündenerkenntniß, sondern von der dankbaren Empfindung der Wohlthaten GOttes. Hier finden wir also in den ersten Ansätzen schon die Lehre, welche er später in der ersten These seiner „unter Brüdern verbreiteten Thesen"[3]) ausgesprochen hat. Außerdem begegnen wir schon in dieser Schrift mehrfach mißverständlichen, ja, gefährlichen Aussprüchen,[4]) z. B. „Sünden schaden nicht, sie seien so groß als sie wollen", an die sich ein praktischer Antinomismus leicht anlehnen konnte, wiewohl Agricola nicht beabsichtigte, dadurch einen sittlichen Libertinismus zu predigen; denn er ging davon aus, daß der Heilige Geist in den Wiedergebornen den Trieb gepflanzt habe, das Gesetz GOttes willig und mit Lust zu erfüllen. Auch in der „christlichen Kinderzucht" von 1527, einer Christenlehre für die lateinische Schule, beginnt er zwar mit einer theilweise wohlgelungenen Auslegung der zehn Gebote, redet auch davon, daß das Gesetz dazu dienen soll, unsere Sünden aufzudecken und uns zur Verzweiflung an uns selbst zu treiben, aber schließlich bleibt ihm doch das die hauptsächliche Bedeutung desselben, daß es der „Knüttel beim Hunde", also der Zügel der wilden Fleischesnatur sei, „damit diese nicht allzu geil, sondern ein wenig zahm werde". Den Schlußabschnitt seiner ganzen Lehrdarstellung bildet der Abschnitt von der Buße. In demselben gedenkt er des Gesetzes mit keinem Worte, sondern beschreibt die Buße als eine Wirkung des rechtfertigenden Glaubens, nicht als ein Empfinden und Bereuen der Sündenschuld, sondern als „ein neues Herz und andere Gedanken", als ein „das Böse nicht mehr thun".

Bis dahin war sich Agricola einer Abweichung in der Lehre von Luther noch nicht bewußt; als aber im Sommer 1527 Melanchthons Articuli, de quibus egerunt per visitatores im Druck ausgegangen waren, knüpfte sich an dieses Schriftchen, welches die Vorarbeit zum „Unterricht der Visitatoren" ist, eine Art Vorspiel des zehn Jahre später entbrennenden antinomistischen Streites. In diesen Articuli lehrt Melanchthon, ein Prediger habe zweierlei zu verkündigen: die Predigt der Buße und der Sündenvergebung. Niemand könne verstehen, was Glaube sei, wenn nicht zuvor Buße gepredigt sei. Gesetzespredigt treibt zur Buße, daher ist der Decalog fleißig auszulegen. Buße ist Vorbedingung des Glaubens. Auch bei den Gläubigen werde zur Ertödtung des alten Menschen und zum Wachsthum in der Heiligung fleißiges Verkündigen des Gesetzes großen Segen schaffen. Dies ist ohne Zweifel die rechte reine Lehre, welche zu allen Zeiten vorgetragen werden muß; es war aber nothwendig, zu jener Zeit besonderen Nachdruck darauf zu legen, wo mancher evangelische

1) Förstemann, Neues Urkundenbuch, S. 312.
2) Kawerau, l. c. S. 133 ff.
3) Vgl. Col. 1624 dieses Bandes.
4) Siehe Kawerau, l. c. S. 136.

„Gnadenprediger" die Gnade in solcher Weise predigte, daß sie nothwendig zum Deckmantel der Bosheit werden mußte. Aber Agricola fühlte sich getroffen und stimmte in das Geschrei Vieler ein, daß Melanchthon abgefallen sei und „wieder rückwärts kröche". Im Gegensatz zu diesen Artikeln gab er seiner Lehre eine schärfer ausgeprägte Gestalt in seiner zweiten katechetischen Schrift „130 gemeiner Fragstücke für die jungen Kinder", deren Vorrede Montag nach Martini (18. November) 1527 datirt ist. Dieser „Katechismus" ist nicht sowohl durch das Bedürfniß der Elementarschüler hervorgerufen, für die sich die „christliche Kinderzucht" nicht als brauchbar erwiesen hatte, sondern durch die Artikel Melanchthons, von denen Agricola dafürhielt, daß sie der Lehre Luthers entgegen wären; dagegen meinte er mit Luther in völliger Uebereinstimmung zu stehen. Dem Decalog ist in dieser Schrift fast der letzte Platz zugewiesen und er wird mit einigen erklärenden Worten erledigt. Die Oeconomie des Gesetzes schildert er hier wieder, wie er schon im Commentar zum Lucasevangelium gethan hatte,[1] als einen verfehlten Versuch GOttes, auf die Menschen einzuwirken. Er kennt jetzt nur noch eine einzige Function des Gesetzes, nämlich das Dringen und Zwingen, das Strafen und Peinigen. Er sieht das Gesetz nur als ein Strafgesetzbuch an, es ist, „der Juden Sachsenspiegel",[2] und diese einzige Function des Gesetzes hat Christus für den Christen gänzlich beseitigt. Der ganze Proceß der Heilsaneignung verläuft, ohne daß das Gesetz an irgend einem Punkte zur Mitwirkung käme. Daher muß es als eine Inconsequenz oder als Accommodation an den Schulgebrauch bezeichnet werden,[3] daß Agricola überhaupt noch vom Gesetze lehrt. Auf die Frage: Wie wird nämlich ein Mensch gläubig? antwortet der Katechismus: „GOtt läßt unter die ungläubige Welt Christi Tod und Auferstehung predigen, nämlich, daß es ihr zugut geschehen und sie durch Christi Blut GOtt versöhnt sei. Welchen nun das Blut Christi rühret, und wem diese Predigt wohl gefällt, den zieht der Vater zu Christo und besprengt ihn mit dem Blute Christi. Derselbe glaubt den Worten der Predigt, er sieht und erkennt die Güte GOttes, die ihm verkündigt ist. Auch sieht er nun seinen Irrthum und Gebrechen, er schreit über seinen Unglauben, das heißt, er büßet, reuet und klaget und hütet sich mit Fleiß, daß er den nicht mehr erzürne, der ihm so viel verziehen hat." Der Pabst lehrt: „Erst betrachte und bekenne deine Sünden, dann wirst du der Gnade würdig werden. Aber das Evangelium predigt zum ersten die Genugthuung Christi, zum anderen aber predigt es auch, wie wir büßen sollen." Hier ist also der Dienst des Gesetzes zur vorbereitenden Sündenerkenntniß völlig beseitigt und die Gerechtfertigten soll, nach Pauli Wort: dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, das Gesetz gar nichts angehen. Freilich sündigt auch der Gerechtfertigte „alle Augenblicke". Aber diese Versündigungen sind nur eine „Noth", nur Regungen des „Erbschadens", hervorgerufen durch Teufel und Welt. Gegen dieselben soll der Christ freilich kämpfen, und eben dieser Kampf dawider heiße Buße, aber es gilt auch der Trost: „es hindern an der Seligkeit keine Sünden nicht, denn Gnade heißt es, nicht gute, nicht böse Werke." Norm des neuen Lebens des Gerechtfertigten ist nicht etwa das „ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig", sondern lediglich und daher in oberflächlicher Weise die Nächstenliebe. Weil er das Gesetz beiseite geschoben hat, fehlt ihm bei Betrachtung der Sünden der Ernst des Schuldbegriffs und bei der Darstellung des Christenlebens der Begriff der Heiligkeit.

Hier finden wir bereits einen ausgebildeten Antinomismus bei Agricola und es würde gewiß jetzt schon zu einem offenen Bruche zwischen ihm und den Wittenbergern gekommen sein, wenn diese den geringsten Verdacht gegen Agricola gehegt und seine Schriften mit kritischem Auge durchforscht hätten; aber es scheint, daß Luther den Katechismus zu der Zeit noch nicht gelesen habe, wiewohl er von dessen Vorhandensein wußte. Als Agricola sich mit Bedenken gegen die „Artikel" Melanchthons an Luther gewendet hatte, noch ehe sie im Druck erschienen waren, beschwichtigte ihn Luther[4] und ermahnte ihn,

1) Vgl. Kawerau, l. c. S. 142 und 134.

2) Den Ausdruck entlehnt Agricola auch hier von Luther, der ihn in seiner Schrift „wider die himmlischen Propheten" (Col. 153 in diesem Bande) anwendet. (Kawerau.)

3) Kawerau, l. c. S. 142.

4) In einem Briefe vom 31. August 1527. Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, Anhang, No. 3.

sich des Disputirens über diese Sache zu enthalten, damit nicht die Visitation dadurch gehindert werden möchte. Gegen Melanchthon sprach Luther aus,[1]) daß es nur ein Wortstreit sei, den er nicht groß achte. Nachdem die Artikel gedruckt worden waren, wandte sich Agricola mit bestimmten Anklagepunkten aufs neue an Luther, sorgte auch durch abschriftliche Verbreitung seiner „Censur" dafür, daß sein Widerspruch gegen Melanchthon allgemein bekannt wurde. Mit großem Eifer trat er ein für die Auslegung Luthers über die Stelle Gal. 3, 19., gegenüber der des Hieronymus, welche Melanchthon angenommen hatte, und brachte bei oberflächlich Urtheilenden Melanchthon in den Verdacht einer Lehrdifferenz, wiewohl dieser in der Lehre vom Gesetze völlig mit Luther übereinstimmte. Im Laufe der Verhandlungen erkannte Agricola, daß Luther es nicht mit ihm hielte, daß er, der Kläger, leicht der Verklagte werden könnte, und zog sich dadurch aus der Sache heraus, daß er den eigentlichen Differenzpunkt verschleierte und, man kann wohl sagen, nicht allein „zahme und subtile Wendungen"[2]) machte, sondern sich auch unlauterer Ausflüchte bediente. Auf den 26. bis 28. November 1527 hatte der Churfürst die streitenden Parteien nach Torgau vorgeladen nebst Luther und Bugenhagen als Schiedsrichtern. Agricola's Anklage machte geltend, daß das Lehrstück von der Buße in den Articuli mit der Schrift und mit Luthers Lehre streite. Bei dem Propheten Jona, Cap. 3., heiße es von den Niniviten zuerst „da glaubten sie" und dann erst „sie thaten Buße".[3]) Um zu beweisen, daß Melanchthon mit Luther in Widerstreit stehe, verwies er auf Luthers Satz, daß Buße von der Liebe ihren Anfang nehme. Dagegen vertheidigte Melanchthon tapfer die der Rechtfertigung *vorangehende* Buße. Erst müsse das Herz die Schrecken eines geängsteten Gewissens erfahren haben, in diesem Vorgange aber sei Furcht vor Strafe und Liebe zur Gerechtigkeit schwer zu unterscheiden. Hier hätte Agricola, wenn er lauter gewesen wäre, Einsprache thun müssen und frei mit seinem Bekenntnisse hervortreten, aber feige wich er aus, indem er statt des rechtfertigenden Glaubens den Glauben, daß ein GOtt sei, der da drohe, gebiete und schrecke, die fides minarum, unterschob und dadurch formell seinem Satze: „Erst Glauben, dann Buße" zum Siege verhalf. Luther schlichtete dann den Streit leicht durch den Nachweis, daß Agricola das Wort Glauben in einem viel weiteren Sinne gefaßt habe als Melanchthon.

Durch diese Vorgänge war der vertraute Verkehr Luthers mit Agricola nicht getrübt worden. Luther meinte, in Agricola einen getreuen Anhänger seiner Lehre zu haben, während wir doch annehmen müssen, daß dieser von jetzt an in bewußtem Gegensatz zu Luther stand und bei jeder gegebenen Gelegenheit seine falsche Lehre unter die Leute zu bringen suchte. Am 11. September 1528 schrieb Luther an Agricola,[4]) daß ihm kürzlich jemand auf das bestimmteste versichert habe, daß Agricola (in einer im Sommer zu Altenburg gehaltenen Predigt) eine neue Lehre vorgebracht und behauptet habe, der Glaube könne ohne Werke sein. „Ich warne dich ernstlich", sagt Luther, „daß du dich vor dem Teufel und vor deinem Fleische in Acht nehmest." Agricola antwortete mit der Ausrede, daß er geeifert habe nicht gegen das Thun guter Werke, sondern gegen die Meinung, aus Glauben *und Werken* die Seligkeit erwerben zu können. Die Glaubenslehre habe „ein Muß" (oportet),[5]) dagegen die Lehre von den guten Werken habe kein Muß, wie man an dem Schächer sehen könne. Dadurch hat sich Luther, wie es scheint, beruhigen lassen; und auch Agricola gab mehrere Jahre keinen besonderen Anlaß, der ihn in den Verdacht falscher Lehre gebracht hätte. Als aber im Jahre 1533 der katholisch gebliebene Graf Hoyer von Mansfeld den Apostaten *Georg Witzel* zum Pfarrer an St. Andreas in Eisleben berief, erhielt Agricola durch diesen Gegner Veranlassung, sich in seinem Antinomismus weiter zu befestigen und denselben immer schroffer auszuprägen. Witzel führte einen giftigen und maßlos eifernden Kampf gegen Luther und seine Anhänger, nicht allein um die überaus kleine katholische Ge-

1) Am 27. October 1527. Walch, alte Ausg., Bd. XV, Anhang, No. 121.
2) Kawerau l. c. S. 147.
3) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 83.
4) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1121.
5) Vgl. die Tischreden, Cap. 37, § 35. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1031. In den Versen Melanchthons ist Arator = Agricola eine andere Uebersetzung des Namens „Schnitter".

meinde[1]) in Eisleben vor Abfall zu bewahren, sondern auch so Viele wie möglich zur römischen Kirche zurückzuführen. In derselben St. Andreaskirche, in welcher Witzel Vormittags predigte, hatte D. Caspar Güttel Nachmittags den Gottesdienst zu versehen. Schon wenige Tage nachher, als Witzel in Eisleben angelangt war, fand ein Zusammenstoß mit den evangelischen Predigern statt. Am Sonntage nach Galli, den 19. October[2]) 1533, führte Witzel in seiner Predigt aus, daß durch die Taufe einem Kinde zwar die vergangenen Sünden vergeben seien, aber die Sünden, welche es hernach in seinem Leben begehe, könnten nur durch eigenes Bußwerk, nämlich durch wahre Reue, Bekehrung, Gebet, Almosen und viele andere gute Werke, die dem Glauben[3]) nachfolgten, ausgelöscht werden. Nachmittags gab ihm Güttel gehörige Antwort, und dasselbe geschah auch in der Folgezeit, daß Witzels Vormittagspredigten, wie er klagt, von Güttel „auf das allerfeindlichste und mörderlichste gezogen [würden] und das mit ungeschwungenen, unerhörten Scheltworten und giftiger Rachgierigkeit". Witzel ließ es auch an den boshaftesten Ausfällen auf „die Secte" nicht fehlen. Er selbst erzählt: „Allhie habe ich getrost gestraft die Schriftfälscher, so betrügliche Dolmetschung machen, habe sie heißen in ihren Hals lügen" 2c. Sofort berichtete auch Agricola nach Wittenberg, wie Witzel sich zu ihnen stelle. Schon am 22. October[4]) schrieb Luther seine Antwort an Agricola: „Alles, was er [Witzel] hält und lehrt, ist ganz und gar nichts (nimis nihil), und er ist es überall nicht werth, daß sich jemand, der unserer Lehre kundig ist, um seinetwillen beunruhige. Er wird von selbst zu Grunde gehen, wenn nur unsere Lehre klar und reichlich gelehrt wird. Denn sein Ding ist der Art, daß es weder gelehrt noch leicht verstanden werden kann, da weder er selbst noch Seinesgleichen es verstehen." Der hierin enthaltene Rath Luthers, sich um einen solchen Gegner nicht weiter zu bekümmern, wurde aber von den Eislebenschen Predigern nicht beachtet. Güttel fuhr fort, ganze Predigten gegen Witzel zu halten, und auch Agricola bezeichnet seine damals gehaltenen Predigten als Streitpredigten gegen Witzel.[5]) Je mehr dieser der Gesetzeserfüllung des Christen sündentilgende Kraft zuschrieb, um so mehr trieb jener die Gegenlehre und eiferte gegen den Nutzen des Gesetzes. Durch diese fortgesetzte Polemik gerieth er immer tiefer in den Antinomismus hinein, so daß er endlich sich auch nicht scheute, Luthern unrechter Lehre zu bezichtigen, wie dies im dritten Satze seiner dritten Thesenreihe (Col. 1627 in diesem Bande) geschehen ist. Einen kurzen Inbegriff dessen, was Agricola in den letzten Jahren seines Aufenthalts in Eisleben lehrte, haben wir in den Thesenreihen,[6]) welche der Schrift: D. Martin Luthers Widerlegung der falschen und verführischen Lehre der Antinomer wider das Gesetz, in sechs Disputationen verfaßt[7]) (**No. 31** in diesem Bande) vorangestellt sind. Für diese Lehrweise hatte er eine Partei gebildet, deren Anhänger sich Minores, Minorisch oder Minoristen nannten.[8]) Luther aber wußte davon nichts, wollte es auch nicht glauben, als Graf Albrecht von Mansfeld ihm und anderen Theologen (Jonas, Bugenhagen, Melanchthon), ja, selbst dem Churfürsten bald nach Agricola's Abreise von Eisleben solches meldete und vor ihm warnte.

Agricola's Weggang von Eisleben ward durch allerlei Verdrießlichkeiten angebahnt, die er mit dem Grafen Albrecht hatte. In politischer Hinsicht standen beide auf verschiedenem Standpunkte hinsichtlich der Frage von der Nothwehr; in einem Ehefalle hatte der Graf Erlaubniß ertheilt, wo der Theologe dieselbe verweigerte. Das Einkommen Agricola's, 120 Gulden jährlich, war wohl zu Anfang seiner Amtswirksamkeit ausreichend, wurde aber im Laufe der Zeit,

1) Witzel selbst bezeichnet sie als ein „allerkleinstes Häuflein" und berichtet: „Ich predige hier vor nur zehn Bürgern, und die kommen noch nicht einmal regelmäßig zum Gottesdienst."

2) Nicht den „18. October", was Kawerau l. c. S. 153 bietet, denn dieser war im Jahre 1533 ein Sonnabend.

3) „Glaube" ist ihm nur die gläubige Annahme der Schriftlehren, das Sich-frei-halten von Ketzereien. Kawerau, l. c. S. 158.

4) De Wette, Bd. IV, S. 488.

5) Förstemann, Neues Urkundenbuch, S. 349 b.

6) Am 5. April 1540 sagen die Wittenberger Theologen in ihrem Bericht von diesen Thesen: „Magister Eislebens Propositiones, die vor vielen Jahren gemacht und umgetragen sind." Förstemann l. c. S. 326 a.

7) Diese Disputationen sind gehalten von 1537 bis 1540. Ueber die nähere Zeitbestimmung vergleiche man das bei No. 31 Angegebene.

8) Vergleiche die Anmerkung zu Col. 1624.

da seine Familie sich vergrößerte und schließlich aus seiner Frau und neun Kindern bestand, immer unzulänglicher. Seine Gesuche und Bitten um Verbesserung seiner Lage brachten ihm nur Vertröstungen und Versprechungen zuwege; diese Zusagen zu halten, dazu entschloß sich der geizige Graf nicht. Nachdem Agricola nun acht Jahre lang vergeblich auf Erhöhung seines Gehalts gewartet, auch mehrere Berufe mit günstigen Anerbietungen abgelehnt hatte, dachte er daran, in Wittenberg eine Anstellung zu erlangen, und wandte sich deshalb an Luther, der ihm zur Erfüllung seines Wunsches verhalf. In einem Schreiben, welches Agricola am 18. October 1536 an Luther[1]) richtete, geht er mit großen Freuden auf die Bedingungen ein, welche Luther ihm hinsichtlich der Berufung gestellt hatte. Luther hatte sich für ihn beim Churfürsten verwendet, und dieser hatte erklärt, daß er bereit sei, ihn an die Universität zu berufen. Es war zwar nicht sofort eine Professur für ihn zu beschaffen; doch fand sich bald eine günstige Veranlassung, ihn nach Wittenberg zu berufen. Der Churfürst bewilligte die nöthige Besoldung und befahl Luther und den andern Theologen in einem Schreiben[2]) vom 11. December 1536, nebst andern auch „Magister Eisleben" zu einer Vorberathung über die Schmalkaldischen Artikel nach Wittenberg zu citiren. Dieses Auftrags entledigte sich Luther am 15. December durch einen Brief an Agricola, in welchem er ihn aufforderte, sich auf Kosten des Churfürsten in den Weihnachtsfeiertagen in Wittenberg einzufinden. Unmittelbar nach Empfang dieses Schreibens begab sich Agricola in fluchtähnlicher Eile mit seiner Familie nach Wittenberg, ohne erst die Rückkehr des Grafen Albrecht, der gerade von Eisenach abwesend war, zu erwarten oder sich persönlich bei ihm zu verabschieden, ließ dagegen einen am 18. December 1536 geschriebenen, sehr groben Brief an den Grafen zurück, welcher der Antwort, die der Graf dem Agricola am 27. December 1536 gab, vollständig einverleibt ist.[3]) Ueber diese eilfertige Abreise spricht sich der Graf in seinem Schreiben so aus: daß er „ungesegnet zwischen zweien Tagen ohn alle Verursachung und ohne genommenen Abschied flüchtiglich . . . (ungeachtet daß wir euch auf den folgenden Donnerstag [21. Dec.] vor uns zu erscheinen durch Schrift erfordert haben) abgeschieden". Die ganze Antwort des Grafen ist gar ungnädig und voll erbitterter Vorwürfe gegen Agricola. Eine Copie dieses Briefes sandte Albrecht am 27. Januar 1537 an den Churfürsten Johann Friedrich[4]) mit einem Schreiben, in welchem er vor Agricola warnt, damit durch diesen Mann nicht „fast eine ärgere Verführung als durch Münzer möchte angerichtet werden", denn er hetze die Unterthanen wider die Obrigkeit auf, sei leichtfertig in Worten, dem Trunke ergeben, und dergleichen. Vor seinem Weggange habe er seiner Sachen nicht so viel erfahren, als jetzt an den Tag kommen. Auch an Luther, Jonas, Pommer und Melanchthon habe er

1) Dieser Brief findet sich bei Burkhardt, Briefwechsel, S. 268, wie wir glauben, mit dem richtigen Datum: „18. October". Die von Kawerau (S. 170) angegebene Zeitbestimmung „18. December" scheint uns nach dem Inhalt des Briefes nicht zulässig zu sein. Agricola sagt: re jam gliscente = da die Sache nun ihren Anfang nimmt, möge Luther gelegentlich (aliquando) an den Grafen Albrecht schreiben; unterdessen werde er ausfindig machen, was er dem Menschen antworten möge, und berichtet von seiner Frau, sie habe gesagt, sie wolle gern sterben, „wenn GOtt das wollte, daß sie das erleben sollte". Solche Reden wären nicht gefallen, wenn die Abreise unmittelbar bevorgestanden hätte. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß Agricola nach dem 15. December keine schriftliche Antwort mehr gegeben habe, weil er sich mit so großer Hast von Eisleben wegbegab, daß der Graf ihn am 21. December nicht mehr daselbst vorfand. Der „18. December" erweist sich auch dadurch als unmöglich, weil Agricola schon am 18. December seinen Abschiedsbrief an den Grafen schrieb. Vgl. Förstemanns Neues Urkundenbuch, S. 292a. Daselbst ist S. 294b „Sonnabend den 10. December" ein Versehen des Grafen. Es sollte heißen „den 9. December".

2) Bei Burkhardt l. c. S. 271 f.

3) Förstemann l. c. S. 291 f. Zu Anfang dieses Schreibens ist ein anderer Irrthum, den der Graf in der Angabe des Datums gemacht hat „dornstag den 20. tagk diß Monts", es sollte heißen „den 21.", wenn nicht, was möglich ist, „Dienstags den 19." gelesen werden sollte. Wenn Förstemanns Deutung (S. 294, Anm. 5) der Worte „zwischen zweien Tagen" „Es geschah also in der Nacht" richtig ist, so möchte Agricola's Abreise vielleicht in der Nacht vom 18. auf den 19. December stattgefunden haben. Dies erhält dadurch einige Wahrscheinlichkeit, daß der Graf sagt, er habe Agricola „auf den folgenden Donnerstag [21. December] vor sich erfordert". Dann wäre die Rückkehr des Grafen auf Dienstag, den 19. December, zu setzen. Doch ist wohl eher anzunehmen, daß ein Irrthum in dem Datum als in der Angabe des Wochentages stattgefunden habe.

4) Förstemann l. c. S. 395, No. 2. Bald im Anfang dieses Schreibens kehrt der Ausdruck wieder, daß der „abscheidt czwissen czweyhen tagen geschee" sei.

diese Warnung schon geschickt. Die erste Ursache, „sich [gegen den Grafen] widerwärtig zu halten", sei gewesen, „daß er [Agricola] nicht einen Pfarrer binnen Eisleben, so ihm verwandt und seines Theils ist, hat setzen mögen"; damit begründet der Graf seine Warnung, daß er den Agricola ja nicht zum Superintendenten über die Pfarrer machen möge, denn solches würde zu Nachtheil gereichen, das heißt, Agricola werde suchen, Leute seines Schlages ins Amt zu bringen. Den Theologen war gemeldet worden, daß Agricola in Eisleben eine Secte wider Luther und seine Lehre gestiftet habe, die sich „minorisch" nenne und die Lehre und Schule der Wittenberger als unrein verdamme. Keiner von denen, an die der Graf sich mit seinen Denunciationen und Warnungen gewendet hatte, schenkte diesen den geringsten Glauben, sondern sie alle hielten dieselben, weil vorher nicht die geringste Klage laut geworden war, für Verleumdungen, durch welche der Graf sich an Agricola rächen wolle.

Agricola fand mit seiner ganzen großen Familie freundliche Aufnahme in Luthers Hause und blieb auch nach der Abreise Luthers (Ende Januar) zum Convent nach Schmalkalden noch längere Zeit daselbst, bis er Gelegenheit fand, eine geeignete Wohnung zu miethen. Luther sagt später:[1] „Ich habe diesem Menschen so viel vertraut, daß ich ihm die Lehre, die Kirche, mein Haus, meine Geheimnisse übergeben habe", was davon zu verstehen ist, daß Luther ihn während seiner Abwesenheit zu seinem Stellvertreter machte an der Universität wie auf der Kanzel. Agricola war zwar bei den Vorberathungen über die Schmalkaldischen Artikel thätig, aber er ging nicht mit nach Schmalkalden, hat auch die Schmalkaldischen Artikel nicht mitunterschrieben; diese irrthümliche Angabe, welche oft wieder aufgetaucht ist, beruht auf einer Verwechslung des Johann Agricola mit Stephan Agricola von Augsburg. Unmittelbar an den Schmalkaldischen Convent schloß sich, wegen Erbeinigung der Häuser Sachsen, Brandenburg und Hessen, eine Zusammenkunft der Fürsten in Zeitz (11.—17. März 1537), für welche Agricola vom Churfürsten als Hofprediger berufen wurde, denn er war (trotz der Anschuldigungen des Grafen Albrecht) „bei Hofe in großem Ansehen und fast der vertrauteste Rathgeber". In den Predigten, welche er zu Zeitz hielt, „mißfiel er allen". Er gebrauchte „neue Wörter", indem er darauf drang, „daß die Offenbarung des Zornes gepredigt werden soll, nicht das Gesetz".[2] Durch diese Predigtweise machte er sich verdächtig.

Nicht lange darnach, noch im Juni[3] 1537, erschienen zu Wittenberg bei Hans Luft „drey Sermon und Predigen", versehen mit einer Widmung vom 1. Juni 1537 an Kanzler Brück. Das Manuscript war Luther vorher zur Durchsicht überreicht worden, und dieser hatte, wahrscheinlich ohne es genauer geprüft zu haben, am ersten heiligen Pfingsttage (20. Mai) gegen Agricola geäußert: „es sei eine gute Schrift, das wäre nicht unrecht."[4] Zugleich mit dem Erscheinen dieser Predigten aber tauchte in Wittenberg auch das Gerücht auf, daß von Agricola verfaßte „Thesen unter Brüdern verbreitet" sein sollten,[5] in welchen er den Gebrauch des Gesetzes in der christlichen Kirche völlig verworfen und eine Sammlung gegeben habe von „reinen" und „unreinen" Stellen in den Schriften Luthers und Melanchthons. Gegen letzteren hatte er ausgesprochen: er habe sich bis jetzt gemäßigt, aber wenn er nun sehe, daß man ihn unterdrücken wolle, so werde er losbrechen. Nun fing man an, mit kritischen Augen seine veröffentlichten Predigten zu lesen, und fand darin allerdings die Bestätigung dafür, daß er antinomistische Lehre vortrage. Es ist wesentlich dieselbe, welche wir in seinen Thesen wiederfinden. Dadurch wurde Luther veranlaßt, bereits am 1. Juli 1537 in einer Predigt am 5. Sonntage nach Trinitatis Zeugniß gegen diese Lehre abzulegen.[6] Bugenhagen

1) Tischreden, Cap. 37, § 52. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1042.

2) Tischreden, Cap. 37, § 52. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 1042.

3) Zu dieser Zeitbestimmung (Kawerau, S. 174, „im Juli") werden wir dadurch veranlaßt, daß Luther bereits am 1. Juli (5. Sonntag nach Trinitatis) gegen Agricola's Sermone predigt. Köstlin, Martin Luther, Bd. II, 466 nimmt auch „Juni" an.

4) Zeitschrift für Kirchengeschichte 1880, S. 303. (Kawerau, S. 174.)

5) Dies sind die bereits erwähnten, in No. 31 dieses Bandes zu Anfang mitgetheilten Thesenreihen.

6) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XI, 1328, § 42 ff. Diese Predigt wird es wohl sein, welche Melanchthon am 16. Juli 1537 an Johann Brenz sendete. Corp. Ref., III, 391.

trat im Juli seine Reise nach Dänemark an, und Agricola hätte sein Stellvertreter sein sollen im Predigen und auf dem Lehrstuhl, aber Bugenhagen verbot, ihn auf seine Kanzel zu lassen, und Luther selbst trat deshalb als „Lückenbüßer" für Bugenhagen ein. Der vertraute Verkehr Luthers mit Agricola war so gänzlich hingefallen und eine so völlige Entfremdung an dessen Stelle getreten, daß letzterer nicht mehr persönlich zu Luther ging, sondern sich am 2. September brieflich wegen seiner „drei Sermone" gegen ihn zu rechtfertigen suchte. Er berief sich darauf, daß Luther diese Predigten gutgeheißen habe, und behauptete, es sei darin durchaus nur die Lehre enthalten, welche Luther selbst verkündige. Er sei sich keines falschen Lehrsatzes bewußt. Um sich noch weiter zu rechtfertigen, setzte er ein kurzes Bekenntniß dessen auf, was er allezeit vom Gesetze gelehrt habe. Dies „Bekenntniß" ist aber derartig, daß es (wie Köstlin treffend bemerkt) „seinen bisherigen Standpunkt mehr verhüllte, als aufgab", denn die Bedeutung des Gesetzes, Sündenerkenntniß und Buße zu wirken, übergeht er mit Stillschweigen. Feige wich er auch hier aus, wie früher im Streite mit Melanchthon,[1] weil er nicht den Muth hatte, seine Behauptungen in scharfem offenem Kampfe durchzufechten.[2] Diese schriftliche Erklärung genügte Luther insoweit, daß er sich persönlicher Aeußerungen gegen Agricola enthielt. Nur setzte er in einer Predigt am 18. Sonntage nach Trinitatis (den 30. September 1537), gegenüber dem, was er von den in Umlauf gesetzten Thesen wußte, seine eigene Lehre von der Bedeutung des Gesetzes und dem Verhältniß zwischen Gesetz und Evangelium der Gemeinde voll und klar auseinander,[3] ohne dabei Agricola mit Namen zu nennen. Bei einem Besuche in Wittenberg im Laufe des Monats October erfuhr auch der Churfürst von den antinomistischen Streitigkeiten und ließ durch Kanzler Brück Agricola warnen und zum Vergleich mit Luther ermahnen. Dies veranlaßte Agricola, Aussöhnung mit Luther zu suchen, und er muß in seinen Erklärungen so weit gegangen sein, daß die Sache zum ersten Male „vertragen worden mit gegebenen Händen und zugesagter Treu".[4] Gegen Ende des Monats October berichtete Agricola darüber an den Churfürsten. Diesen Bericht wiederholt der Churfürst in einem Schreiben an Agricola vom 30. October 1537:[5] daß nach unserer Abreise Luther euch „freundlich und gütlich angezeigt habe: man hätte euch zuvor nicht verstanden, aber nun sehe er, daß ihr in der Lehre mit ihm einig, und wäre wohl mit euch zufrieden; er wollte auch die andern zusammenfordern, daß ihr euch durchaus vergleichen möchtet" 2c.[6] In seiner Antwort fordert der Churfürst von Agricola, „daß sich solche Einigkeit nicht allein auf die Substanz der Lehre, sondern auch auf die Worte erstrecke". Es ist dem Churfürsten zweifelhaft, „ob es also, wie uns Eisleben geschrieben, wäre"; deshalb beauftragte er in einem Schreiben von demselben Datum den Kanzler Brück,[7] „er möge mit Doctori Martino zu gelegener Zeit davon reden", insonderheit aber erkunden, „weil sich Eisleben auf seine Summarien, so er über die Evangelia geschrieben, referirt, ob ihm von Doctori Martino nachgelassen sei, dieselbigen zu drucken und öffentlich an Tag geben zu lassen, oder nicht, und uns solches fürder berichten". Wahrscheinlich erst dadurch, daß sich Brück dieses Auftrags entledigte, erhielt Luther die erste Kunde davon, daß Agricola seine „Summarien über die Evangelien",[8] allerdings ohne Vorwissen Luthers und ohne Genehmigung der Universität, bei Hans Luft in Druck gegeben habe. Diese Schrift war, wie wir aus der Widmung an einige Freunde und Verwandte Agricola's in Eisleben ersehen, am 24. September vollendet, und zu der Zeit, als Luther davon benachrichtigt wurde, waren die ersten

1) S. 47 dieser Einleitung.

2) Vgl. Luthers Aeußerung, Tischreden, Cap. 37, § 55. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1044: „Wenn du doch nur öffentlich wider mich strittest und nicht so meuchlings hinter dem Pöckler [Schild] föchtest!"

3) So Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 466. Nur das Datum „am 2. October" ist falsch. Die Predigt findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XI, 1700 ff. Am 12. October sendete Melanchthon dem Veit Dietrich bereits ein gedrucktes Exemplar derselben.

4) Vgl. die Klage Agricola's an den Churfürsten vom 31. März 1540. Förstemann, Neues Urkundenbuch, S. 319 f.

5) Förstemann l. c. S. 312.

6) Diese Angabe des Agricola führt Kawerau l. c. S. 179 in solcher Weise an, als sei dies Luthers Ausspruch: „Luther ‚zeigte ihm ganz freundlich und günstig an'" 2c.

7) Förstemann l. c. S. 313.

8) Der vollständige Titel findet sich Col. 1648 dieses Bandes, Anm. 2.

sechs Bogen fertig gedruckt. Sofort[1] ließ Luther die vorhandenen Exemplare confisciren. Nur ein einziges Exemplar, welches Luther selbst benutzt und mit Randglossen versehen hat, ist erhalten geblieben.[2] Von dieser Schrift urtheilt Luther (Col. 1652 in diesem Bande): „Mit solcher Postille hat Eisleben den ersten Stein wollen legen wider unsere Lehre und uns, daß unsere Lehre unrecht und unrein sein müßte, auf daß er allein der reinen Lehre Meister möchte gerühmt sein. Und ist endlich dem Närrchen zu thun gewest um seine Ehre, daß die Wittenberger nichts, Eisleben alles allein wäre." Nun entschloß sich Luther zum offenen Kampfe wider Agricola und ließ die „unter Brüdern verbreiteten Thesen" am 1. December 1537 durch den Druck ausgehen. Agricola erschrak, als er davon hörte, und wollte die Thesen überhaupt nicht für die seinigen anerkennen. In Bezug auf die letzte antinomistische Thesenreihe (Col. 1627 f.) sehen wir aus der eigenhändigen Randbemerkung Luthers, daß er sie „dem Eisleben nicht auflegt, wie der Titel anzeigt",[3] namentlich die zweite und dritte These, sondern dessen Schülern, sie aber als eine Consequenz seiner Grundsätze ansieht. Die in diesen beiden Thesen ausgesprochenen Lehrsätze: „Du magst wohl morden" 2c. sind es, welche Agricola in seiner Klage gegen den Churfürsten[4] als zweiten Hauptklagepunkt geltend macht und Luther der „Calumnien" und „Lügen" beschuldigt; er schweigt in seiner Klageschrift aber klüglich von diesen Thesen. Wider Agricola's Sätze verfaßte Luther Gegenthesen, und noch im December 1537 fand die erste Disputation wider die Antinomer (Col. 1628) statt, bei welcher sich Agricola völlig schweigsam verhielt.[5] Aber da er fortfuhr, „im Winkel" gegen Luther zu reden, so entzog ihm dieser am 6. Januar 1538[6] die theologischen Vorlesungen, welche ihm auf Luthers Bitten zugewiesen worden waren, „damit er nicht ohne Arbeit und [anderen Leuten nur] verdrießlich" (otiosus et odiosus) wäre, theilte auch dem Rector mit, daß er wolle, Agricola „solle sich theologischen Wirkens (a theologia) ganz und gar enthalten". Nun sendete Agricola seine Frau zu Luther und diese bat flehentlich um Aussöhnung; er sei bereit, alles zu thun, was Luther fordern werde. Dieser verlangte eine öffentliche Erklärung, welche Agricola denn auch bei der zweiten Disputation[7] (Col. 1632), in welcher er selbst Opponent war, aber nur, „um sich belehren zu lassen", in befriedigender Weise gab, und es erfolgte eine öffentliche feierliche Aussöhnung. Auch bei dem Churfürsten entschuldigte Luther den Agricola, und erlangte für ihn am (3. Februar) den Befehl des Churfürsten (gegen Bugenhagens Verbot), daß er auf der Kanzel wieder zugelassen werden solle, um zu erforschen, ob er sich in der Lehre gleichförmig mit Luther halte. Am 23. April predigte Agricola zum zweiten Male auf Befehl des Churfürsten, um seine frühere Lehre zu widerrufen und jeden Verdacht von sich zu entfernen. Auf diese beiden Predigten im Februar und April beruft sich Agricola in seiner Klage:[8] „Ich habe ... mit Predigen zweimal ... mich dermaßen gehalten, daß man sehen muß, was ich in meinem Reden vom Gesetze ändere und bessere." Das, was Lauterbach unter dem 27. April 1538 berichtet,[9] daß „Luther in diesen Tagen gar traurig und etwas zornig war wegen der Unbußfertigkeit und Verstellung Agricola's" und ausgesprochen habe: „seine geschminkte Lehre will ich nicht", läßt fast vermuthen, daß Luther mit der letzten Predigt nicht wohl zufrieden gewesen sei, sondern dieselbe auch für ein Verhüllen gehalten habe. Solches aber hat er vielleicht aus Mitleiden mit Agricola's Familie nicht offenbaren wollen.[10]

Von der dritten und vierten Disputation wider die Antinomer (Col. 1636 und 1639) ist nicht bekannt, daß sie wirklich gehalten worden sind; doch die Worte Luthers am 3. Februar 1538:[11] „aber er ist wohl

1) Dies wird etwa Mitte November geschehen sein. Kawerau l. c. S. 181.

2) Abgedruckt in Förstemanns „Neuem Urkundenbuche", S. 296 ff.

3) d. h. die Ueberschrift, welche Luther darüber gesetzt hatte: „Desgleichen andere."

4) Förstemann l. c. S. 317.

5) Corp. Ref. III, 482.

6) Luthers Brief an Agricola. De Wette, Bd. V, S. 96.

7) Wie sehr Luther diese ganze Angelegenheit zu Herzen gegangen sei, erkennen wir aus den Aeußerungen Luthers in den Tischreden, Cap. 37, § 34. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1030.

8) Förstemann l. c. S. 319a.

9) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1721, No. 160.

10) Vgl. Tischreden, Cap. 37, § 37. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1033.

11) Tischreden, Cap. 37, § 34. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1030.

behauen", geben der Vermuthung Raum, daß diese Disputationen noch im Januar 1538 nach der zweiten Aussöhnung stattgefunden haben mögen.

Aeußerlich blieb nun eine Weile Friede bis zum August 1538:[1] Agricola hatte in einem Briefe die Behauptung erneuert, daß Luther selbst in seinen Schriften sich widersprechend geäußert habe.[2] Dies veranlaßte Luther, die Thesen der fünften Disputation (Col. 1642) zu veröffentlichen, welche am 13. September 1538[3] gehalten ward und fast fünf Stunden dauerte. In derselben „legte sich Luther aufs gewaltigste wider die neuen Lehrer". Die Auszahlung seines Gehalts und auch seine Anstellung bei dem neu zu errichtenden Consistorium stand in Frage, wenn er sich nicht von dem Verdacht falscher Lehre reinigte. So entschloß er sich denn, weil Luther in ihn drang,[4] daß er einen öffentlichen Widerruf durch den Druck ausgehen lassen müßte, und er selbst besorgte, „er möchte es nicht so treffen, daß es genugsam geachtet würde", die Abfassung des Widerrufs in Luthers Hand zu legen,[5] ihn auch zu bitten, „daß Luther es machte, wie er könnte, er wäre deß wohl zufrieden"; und beschwor in demüthiger Unterwerfung, daß er fernerhin von der reinen Lehre nicht abweichen wolle. So erfolgte denn äußerlich eine dritte Aussöhnung, aber die Herzen blieben einander entfremdet. Dies zeigen die vertraulichen Reden Luthers aus jener Zeit, insonderheit aber das, was Luther am 30. September 1538 äußerte, als Agricola Luthern aufgefordert hatte, den Widerruf für ihn zu verfassen:[6] „Ich werde die Ehre Christi, nicht die seinige, suchen und den feigen, stolzen und gottlosen Menschen mit seinen eigenen Worten beschreiben, der der Kirche sehr geschadet hätte, und diesen Widerruf will ich in seinem Namen dem Caspar Güttel und den andern Predigern [zu Eisleben] widmen." Wiewohl dies schon im September gesprochen ist, so erschien dieser von Luther verheißene Widerruf (ganz in der von Luther ausgesprochenen Weise) doch erst im Januar 1539 unter dem Titel „Wider die Antinomer" (**No. 30** in diesem Bande) in der Form eines Sendbriefs an D. Caspar Güttel, Prediger zu Eisleben. In schonungsloser Schärfe deckt Luther darin das bisherige heimtückische Verfahren Agricola's gegen ihn auf, daß derselbe in dem Aufbringen und Verbreiten seiner falschen Lehre durchaus hinterrücks und heimlich gehandelt habe, sich auch dabei auf Luthers Bücher berufen und gerühmt, daß Luther und Eisleben wohl mit einander ständen. Nun aber habe Agricola demüthiglich verheißen, abzustehen von seiner falschen Lehre, widerrufe alles, was er wider das Gesetz gelehrt oder geschrieben habe, und versprochen, mit den Wittenbergern, auch der Augsburgischen Confession und der Apologie, gleichförmig zu lehren. Agricola fühlte sich durch diese Schrift aufs äußerste verletzt und wurde heftig erbittert, so daß er sich an Luther zu rächen und Genugthuung dafür zu erlangen suchte. Zunächst that er dies wieder „meuchlings hinter dem Pöckler [Schild] fechtend".[7] In den 17 Thesen, welche er für eine in der philosophischen Facultät am 1. Februar[8] 1539 zu haltende Disputation verfaßt hatte, stichelt er in mehreren dunkeln Thesen auf Luther, z. B. Jonathan, als er Honig aß, habe nicht gesündigt, aber Saul, als er es ihm verbot, habe Israel verwirrt. Jonathan in dieser These ist Agricola, der das

1) Tischreden, Cap. 37, § 35. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1031.

2) Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 470.

3) Tischreden, Cap. 37, § 86. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1062. Vergleiche auch Luthers Aeußerung über die Antinomer zu Ende seiner 33. Predigt über die ersten vier Capitel Johannis, welche Tags darauf, den 14. Sept. 1538 gehalten ward. Erl. Ausg., Bd. 47, S. 42.

4) Vgl. Col. 1612, § 3, auch Tischreden, Cap. 37, § 45. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1038: „Desselben Tages befahl er (3. September 1538), mit Eisleben zu handeln, daß er entweder öffentlich widerriefe oder zu Schanden gemacht würde."

5) Hiernach sind die Worte in unserer Ausgabe der Tischreden (Col. 1032) zu deuten: „Er hat mir seinen Widerruf übergeben" (commendavit). Die Uebersetzung von commendavit durch „gerühmt" in den alten Ausgaben der Tischreden ist falsch. Luther selbst in seiner Schrift „wider die Antinomer" drückt es so aus: „er hat mir's [den Widerruf für ihn zu stellen] mächtiglich heimgestellt." Dies ist, nach der angeführten Stelle in den Tischreden (Cap. 37, § 36), entweder am 30. September 1538 oder kurz vorher geschehen.

6) Tischreden, Cap. 37, § 36. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1032.

7) Tischreden, Cap. 37, § 55. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1044.

8) Nicht „den 9. Februar", was Köstlin l. c. S. 470 bietet. Vergleiche die in der vorhergehenden Anmerkung angeführte Stelle der Tischreden. Doch dies ist ein Druckfehler, der bei Köstlin S. 676 ad S. 475 corrigirt ist.

süße Evangelium vorträgt; Luther dagegen, der am Gesetze festhält und ihm den Honig nicht gönnt, ist Saul. Luther durchschaute dies und warf ihm deshalb mit Recht in dieser Disputation selbst vor, daß er in seinem alten Irrthum beharre. Dazu kam fort und fort Kunde von weiterer Verbreitung des Antinomismus aus Pommern, Lüneburg, Thüringen, der Mark Brandenburg und Frankfurt. Dies veranlaßte Luther, sowohl in seinen Vorlesungen[1]) als auch in der in diesen Tagen von ihm vollendeten Schrift „von den Conciliis und Kirchen“[2]) heftig gegen die Antinomer zu reden und zu schreiben, jedoch in letzterer Schrift ohne Agricola insonderheit zu nennen; auch auf der Kanzel legte er Zeugniß ab. Alles dies bezog Agricola auf sich und verwendete es später für seine „Klage“ und deren Begründung.

Noch gegen Ende Decembers 1538 hatte Agricola (um beim Consistorium angestellt zu werden) alles aufgeboten, die Reinheit seiner Lehre zu betheuern, in verschiedenen Briefen an die Wittenberger Theologen Jonas, Cruciger und Melanchthon, an den Churfürsten[3]) und an Luther. Letzterem schrieb er am 26. December, er wolle doch, als sein geistlicher Vater, den Sohn, der sich von einem Fehler habe übereilen lassen, mit sanftmüthigem Geiste wieder annehmen. Als Kanzler Brück von ihm forderte, einen Widerruf, an Wendelin Faber, Pastor zu Seeburg, gerichtet, öffentlich ausgehen zu lassen, fertigte er „eine Form der Revocation“ selbst an und brachte sie zu Melanchthon, fügte jedoch die Bitte hinzu, dieser möchte ihm auch „eine Form stellen“[4]). Melanchthon willfahrte ihm, indem er in möglichst milder Form die Schrift De duplici legis discrimine (1539) für ihn in lateinischer Sprache abfaßte. Auf diese Schrift, welche erst nach Luthers Sendbrief „Wider die Antinomer“ (vielleicht erst gegen das Ende des Jahres)[5]) gedruckt wurde, beruft sich Agricola in seiner „Klage“ und nennt sie „eine Schrift an die Prediger und Pfarrherren im Lande Mansfeld“. Nachdem er nun so die Theologen beschwichtigt und den Forderungen des Churfürsten durch seinen Widerruf Genüge geleistet hatte, wurde er am 7. Februar 1539 vom Churfürsten ins Consistorium berufen, dessen Glied er bis zu seinem Entweichen von Wittenberg blieb. In Wittenberg hatte er sich auch einen Anhang zu verschaffen gewußt, so daß seine Erwählung zum Decan der philosophischen Facultät am 19. (oder 21.) April in Aussicht stand.[6]) Luther verhinderte dies, damit „seine Hoffahrt, Vermessenheit und Ungehorsam dadurch nicht gestärkt würde“. Lange schon (seit der Disputation im Februar) hatten sie kein Wort mehr mit einander geredet, als sich Luther etwa in den letzten Tagen des Juni[7]) 1539 zu Agricola begeben wollte, um persönlich mit ihm zu reden, aber er traf ihn nicht zu Hause. So unterblieb denn eine fernere Aussöhnung.

Nachdem Agricola seinen Schwur geleistet hatte, ist er öffentlich mit seiner falschen Lehre nicht mehr hervorgetreten, doch lehrte er auch nicht klar und deutlich die reine Lehre, deshalb hatte Luther gute Ursache, sich fort und fort über seine Verstellung und Heuchelei zu beklagen:[8]) „Das Männlein hat noch nicht eine einige Proposition gesetzt oder gemacht, darinnen er's verjahete oder verneinete; sagt weder Ja noch Nein, wie der Leute Art ist; gehen nicht gleichzu, behalten immer Brei im Maul.“ Aber mit seinen Angriffen auf Luther trat er nach und nach immer ungescheuter und kecker öffentlich hervor. Er rühmte sich (zu Anfang Juli 1539), „er[9]) sei Abel, müsse viel leiden

1) In der „Auslegung über das erste Buch Mosis“, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. I, 1188, § 196 ff.; Col. 1208, § 4 ff.; Col. 1212, § 17.

2) Walch, alte Ausg., Bd. XVI, 2741 ff., § 187—190; Col. 2782 f., § 248 f.; Col. 2778, § 243; Col. 2787, § 256. Diese Stellen, in der hier angeführten Ordnung, bilden den größten Theil der näheren Begründung Agricola's für seine Klage, auf welche sich Luther in seinem „Bericht“ bezieht. Vergleiche die Anmerkung zu Col. 1657.

3) Am 22. December 1538. Dies Schreiben findet sich bei Förstemann l. c. S. 314 f.

4) Förstemann l. c. S. 326.

5) Kawerau l. c. S. 198, Anm. 1. — Bei Förstemann l. c. S. 326a heißt es: „Die er nach des Doctors Schrift hat drucken lassen.“

6) Tischreden, Cap. 37, § 39. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1034.

7) Bei Bindseil, Colloquia, Tom. III, p. 321, sagt Luther am 3. Juli 1539: „er wäre neulich in Willen gewest und schon auf dem Wege, sich mit Agricola zu versöhnen“. Vgl. Tischreden, Cap. 37, § 92. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1066. — Mathesius, St. Louiser Ausgabe, S. 230, berichtet, daß Luther ihn nicht zu Hause traf.

8) Tischreden, Cap. 37, § 39. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1035.

9) „Jener“, Tischreden, Cap. 37, § 92, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1066, ist Agricola, weil das Folgende nur auf ihn paßt.

und sich würgen lassen." „Was?" sagt Luther, „er wird ein Märtyrer unter meinen Händen, und ich muß sein Henker sein, der ihn zum Märtyrer mache? da er mich doch viel sehrer bekümmert und gemartert hat, denn alle meine Widersacher. Es hat mich kein Pabst noch Schwärmer höher betrübt als er, und will nun die Schuld auf mich legen." Wie völlig berechtigt diese Worte Luthers über Agricola seien, wird jeder erkennen, der bedenkt, daß die ganze Zeit, während welcher Agricola in Wittenberg war, durch dessen falsche Lehre und heuchlerisches Verhalten für Luther eine ununterbrochene Kette von Verdrießlichkeiten und Ursache der Bekümmerniß war. Dasselbe erhellt auch aus Agricola's fernerem Verhalten. Schon sein Brief an den Churfürsten vom 22. December 1538[1]) enthielt neben großen Lobeserhebungen verdeckte Anklagen gegen Luther. Er schreibt: „Dieweil ich aber merke und sehe, daß dieser ganze Handel aus lauterm Argwohn herfließt und steht, wie ich etwas anders im Herzen haben sollte und doch äußerlich anders rede und gebare, also daß mich nichts überall hilft, weder meine demüthige Unterwerfung und williger Gehorsam, damit ich bezeuget, ich wolle in seinem [Luthers] Gehorsam ersterben, noch mein vielfältiges Bitten durch mich und andere, noch mein gethaner Schwur, meine Treue damit zu bestätigen, daran sich doch die Heiden sättigen und genügen lassen. . . Endlich auch nicht, daß ich mich erboten, durch eine öffentliche Schrift an Tag zu thun, worin der Mangel an mir gewesen sei." Im September 1539 verklagte er seinen „geistlichen Vater" und vielfältigen Wohlthäter bei dem Rector der Universität, bei Bugenhagen und bei Melanchthon.[2]) Seine Klagepunkte werden hier wohl dieselben gewesen sein, wie später in den Klageschriften an die Mansfelder und an den Churfürsten. Der Rector D. Curio[3]) erbot sich zwar, mit Agricola in Luthers Wohnung zu gehen, um dort einen Ausgleich herbeizuführen, verweigerte aber das Ansinnen Agricola's, er solle Luther vor sich citiren. Auch Bugenhagen und Melanchthon wiesen seine Klage ab. Nun drohte Agricola, er werde sich mit einer Klage an die Mansfelder wenden, desgleichen an den Churfürsten, endlich, er wolle an alle Gelehrten Deutschlands und Europa's appelliren, denn die Verleumdungen, Lügen und das Auflegen von Ketzereien, welches ihm von Luther widerfahren sei, wolle er nicht auf sich sitzen lassen. Solche seine Absicht ließ er Luther mittheilen, wohl in der Hoffnung, daß dieser einlenken werde und zugestehen, er habe ihm Unrecht gethan; doch Luther ließ ihm wiederholentlich sagen, er möge ihn nur verklagen, wenn er Lust dazu hätte. Nach einiger Zeit des Zuwartens sendete Agricola wirklich am 7. Januar 1540 eine Schrift[4]) „an die Pfarrherren und Prediger und die Stadtvögte, Bürger und alle Einwohner der Stadt Eisleben", in welcher er sie bittet, sie möchten ihm durch ihr Zeugniß dazu verhelfen, daß er von den erdichteten Beschuldigungen, die man ihm auflege, entlastet werde. Am Schlusse derselben ist ein überaus giftiger Ausfall gegen diejenigen, welche Stellung gegen Agricola einnehmen: „Denn es ist je wahr, daß wer mir etwas anders Schuld gibt, denn ich in dem Büchlein an die Pfarrherren der Herrschaft Mansfeld und in meiner Disputation zu Wittenberg bekannt habe, der leugt mich an als ein ehrloser, treuloser, verzweifelter Grundböswicht, will auch mein Lebenlang nicht anders von ihm halten, bitt auch, ihr wollet ihn auch dafür halten, er beweise es denn auf mich, wie recht ist." Als Güttel am 7. April 1540 eine Copie dieser Schrift an Luther sandte, fügte er in dem Begleitschreiben[5]) hinzu: Luther werde aus der Copie wohl vernehmen, „weß sich der undankbare Mensch Agricola über E. A. W. beklagt, mit angehefteten Schmachworten, als wollt er sein Vaterland, E. A. W., [und] uns alle zu Schanden machen und lügenstrafen, sich allein purgiren und schöne putzen, als der nie in solchen hochwichtigen Sachen gestrauchelt und übertreten, noch selbst lügenhaftig befunden". Er gibt auch an, daß solch Wüthen des Agricola, wenigstens zum Theil, von Luthers Schrift „wider die Antinomer" herrühre: „daraus die Wunden zum Theil gehauen, und das Rößlein laufen, und der Bär ist brummen worden".

Zwei Monate später, den 31. März 1540,

1) Nicht 1539, was Förstemann l. c. S. 314 bietet. (Kawerau l. c. S. 197, Anm. 1.)

2) Förstemann l. c. S. 336a: „Er hat scheußlich klaget bei dem Herrn Pastor und Philippo."

3) Förstemann l. c. S. 336b.

4) Dieselbe ist abgedruckt bei Förstemann l. c. S. 315.

5) Förstemann l. c. S. 327 f.

sendete Agricola ebendieselbe Schrift[1]) an den Churfürsten Johann Friedrich zu Sachsen (nur der schmähende Schluß war weggelassen). Es sind darin hauptsächlich drei „Auflagen" als Klagepunkte gegen Luther geltend gemacht: Dem Agricola werde „durch Calumnien aufgelegt", 1. „er wolle kein Gesetz leiden", 2. „er lehre: Du magst morden, ehebrechen 2c., glaube nur, so schadet es dir nicht." 3. „Eisleben will keinen Catechismus leiden." Aus dem dritten Punkte spinnt Agricola 32 „Lügen", die Luther wider ihn aufbringe, und er schließt „die dritte Auflage" mit den Worten: „Leug, Teufel, leug!" Dann versichert er seine Unschuld und sagt, Luther habe sich „bereden lassen durch giftige Verleumder und neidische GOttes- und Leuteschänder, von andern Leuten Unwahrheit zu schreiben". „Des Lästerns und Schmähens auf der Kanzel sei kein Aufhören noch Ende". Deshalb bittet er den Churfürsten, „ein Einsehen zu haben, damit er solcher Zunodtigung [Vergewaltigung] möchte überhoben sein".

Der Churfürst, welcher damals in Schmalkalden war, antwortete dem Agricola in einem Schreiben[2]) vom 7. April 1540: er habe nicht gerne vernommen, daß Agricola sich dermaßen über Luther beschwere. Hätte Agricola gesucht, sich mit Luther selbst zu verständigen, so würde solch Schreiben an den Churfürsten nicht vonnöthen gewesen sein. Luther habe Agricola's, wie er selbst wisse, bei dem Churfürsten nie anders als in Gutem gedacht. Doch wolle der Churfürst die Dinge erkunden und zu handeln befehlen. Ehe der Churfürst diese Antwort absandte, hatte er sich von den in Schmalkalden anwesenden Theologen, Jonas, Bugenhagen, Amsdorf und Melanchthon, am 5. April 1540 einen Bericht[3]) über die Angelegenheit abstatten lassen. In Bezug auf den ersten Klagepunkt Agricola's zeigen sie an, daß in seinen „Propositiones,[4]) die vor vielen Jahren gemacht und umgetragen sind, auch in seiner Postille,[5]) die zu Wittenberg im Druck gewesen, klar stehe, man soll im neuen Testament kein Gesetz predigen", deshalb sei die erste Klage nichtig. Ueber den zweiten Klagepunkt berichtet Melanchthon: „So schrieb einer aus der Stadt Lüneburg an mich, Philippum, in vieler Namen, daß er und sie hielten, wenn einer glaubte und gleichwohl die Ehe bräche, . . . so wäre es nicht Sünde, und straften die Unsern, daß wir lehren, daß man durch solche Werke Gnade und Glauben verliere." Dadurch sei Luther „bewegt worden, wiederum Eisleben anzureden und eine [öffen]tliche[6]) Revocation zu fordern, solche Ungleichheit in der Lehre zu stillen, deß er sich erboten". Als Agricola „endlich darauf fiel, der Doctor solle ihm selber eine Form stellen", habe dieser das Buch wider die Antinomer ausgehen lassen. Luthers Schriften seien zwar heftig, „aber dieweil der Doctor [in diesem Buche] vornehmlich von der Lehre redet, und nicht von Eisleben allein, . . . so wäre wohl gut, daß Magister Eisleben dasselbige Buch nicht so beschwerlich auf sich allein deutete und solche unnöthige geschwinde Consequentias[7]) und Folgen nicht einführte, als würde ihm vom Doctor aufgelegt, er habe den Glauben 2c. verworfen, welches ihm doch der Doctor nicht auflegt; item, im Buch von der Kirche ist Eisleben nicht genannt worden. . . Magister Eisleben ist auch in Predigten nie genannt worden." Deshalb rathen die Theologen, der Churfürst möge dem Agricola „anzeigen lassen, daß er die Sache mit Doctore Martino zur Ruhe stelle, angesehen, mit welchem Mann er zu thun haben will". Nach diesem Rathe hat denn auch, wie wir gesehen haben, der Churfürst gehandelt.

Am 12. April schickte Graf Albrecht von Mansfeld[8]) eine Copie des Schreibens an den Churfürsten, welches Agricola den Mansfeldern zugesendet hatte. Der Inhalt desselben war freilich dem Churfürsten nicht neu, weil es mit der an ihn gerichteten Klage fast wörtlich übereinstimmte, aber „weil sich derselbe Eisleben zu Ende der Schrift . . . fast schwinder und beschwerlicher Worte vernehmen läßt",[9]) so ver-

1) Bis auf einige Varianten gleichlautend; natürlich mit veränderter Adresse. Förstemann l. c. S. 317 mit dem irrthümlichen Datum „1. März".

2) Förstemann l. c. S. 320 f.

3) Förstemann l. c. S. 325 ff.

4) d. i. in den Thesenreihen zu Anfang von No. 31 in diesem Bande.

5) Vgl. S. 51 f. dieser Einleitung.

6) Förstemann l. c. S. 326 schlägt „eigentliche" vor, was den Verhältnissen nicht entspricht. Luther sagt (Col. 1612, § 3): „einen öffentlichen Widerspruch".

7) Hiedurch wird der dritte und letzte Klagepunkt als unbegründet abgewiesen.

8) Der Brief des Grafen Albrecht findet sich bei Förstemann l. c. S. 329 f.

9) Vgl. S. 55 dieser Einleitung.

muthete er, Agricola möchte vielleicht damit umgehen, sich von Wittenberg wegzubegeben, und beauftragte am 18. April 1540 den Kanzler Brück,[1] Agricola „in seine Hand zu bestricken", das heißt, ihm das Gelübde abnehmen zu lassen, er wolle sich ohne den Willen des Churfürsten nicht von dort hinwegbegeben. Der Churfürst stellte es Brücks Ermessen anheim, ob er dies durch den Landvogt Bernhard von Mila oder durch den Rector und die Universität thun wolle. Brück wählte den letzteren Weg und Agricola hat „unlängst nach dem Leipzigschen Ostermarkt Angelübd gethan", das ist, in den ersten Tagen des Mai 1540.[2]

Nun beauftragte der Churfürst, welcher Anfangs die Sache ruhen lassen wollte, bis er selbst nach Wittenberg käme,[3] eine Commission, bestehend aus Kanzler Brück, dem Landvogt Bernhard von Mila und D. Benedict Pauli zu Wittenberg,[4] daß sie die Sache zwischen Luther und Agricola schlichten möchten. Auch sie zogen die Wittenberger Theologen hiebei zu Rathe. Beide vereint,[5] die weltlichen Räthe und die Theologen, forderten von Agricola Auskunft, worin seine Klage bestehe und welche Beweisungen er dafür aufbringen könne; an beide ist daher auch seine nähere „Erklärung" (declaratio) und Begründung der Klage gerichtet. Es lautet die Aufschrift dieses Actenstücks im Weimarschen Archiv: „Principal Artikel des Handels, Eislebens Lehre bel[angend]". Diese Schrift ist mit Bestimmtheit vor den 8. Juni zu setzen, denn das Urtheil der Theologen über die Klage von demselben Datum nimmt schon auf dieselbe Bezug[6] und sie sagen darüber aus: „Seine jetzige Declaratio: man soll das Gesetz mit oder nach dem Evangelio predigen, das hat er vor nicht gesagt, sondern stracks: man soll den Decalogum von der Bußpredigt wegthun." Im Ganzen ist das letzte Urtheil der Theologen (Jonas, Cruciger und Bugenhagen), ihre „wahrhaftige und beständige Antwort auf Magister Eislebens Klage", dem Inhalte nach mit dem übereinstimmend, welches von den Theologen bereits in Schmalkalden abgegeben worden war. Hier sind die drei Klagepunkte ganz kurz und deutlich formulirt:[7] „Eisleben zeucht vornehmlich drei Stücke an, darin ihm Unrecht soll geschehen sein. Das erste: er habe nicht so grob geirrt, als ihm werde aufgelegt; das andere, er habe derhalben nicht das Gesetz, Gnade, Glauben 2c. aufgehoben; das dritte, so oft Antinomi genannt werden, will er, er werde damit angetastet." In Bezug auf den ersten Punkt urtheilen sie, daß durch Agricola's Thesen, in welchen er die Lehre der Wittenberger unrein, und sie Verdreher der Worte Christi nennt, und durch seine Postille, in welcher er mit klaren Worten gesetzt hat: Man soll im neuen Testament und unter den Christen nicht Gesetz predigen, bewiesen werde, „daß der Herr Doctor Martinus Magister Eisleben nicht Unrecht gethan". Das zweite Stück, welches ihm aufgelegt worden sei, habe Eisleben oft eine große fette Lüge genannt. Aber Luther habe dies dem Agricola nicht aufgelegt, sondern eine Folgerung gemacht: „So Sünde nicht ist, bedarf man keiner Gnade. Und in diesem Stück redet der Herr Doctor nicht allein von Magister Eisleben, sondern von vielen an-

1) Förstemann l. c. S. 330.

2) Förstemann l. c. S. 348b. Die Leipziger Ostermesse endete im Jahre 1540 am 1. Mai. Hiernach ist anzunehmen, daß der Befehl des Churfürsten an Bernhard von Mila, Agricola zu bestricken (Förstemann l. c. S. 331), nicht gebraucht worden ist. — Es ist in den Tischreden, Cap. 37, § 37 zu Ende, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1033 statt „beschicken" „bestricken" zu lesen, was Bindseil, Colloquia, Tom. II, p. 77 bietet. Daraus ergibt sich, daß diese Rede in den Anfang Mai 1540 zu setzen ist, wodurch wieder etwas Licht auf diese Begebenheiten geworfen wird, welche bis jetzt noch nicht in voller Klarheit dargelegt worden sind. Wegen der herkömmlichen falschen Zeitbestimmungen (insonderheit von „Luthers Bericht") wird uns in dieser Partie der antinomistischen Streitigkeiten selbst von Kawerau und Köstlin kein klares Bild vor Augen geführt.

3) Förstemann l. c. S. 330a, No. 17.

4) Ibid. S. 348a.

5) Dies wird bewiesen durch die Titulatur: „Ewer Gestreng und Ernwirden" (vgl. den Anfang des Schreibens No. 24, Förstemann l. c. S. 340), deren sich Agricola in seinen Schreiben an die Commissarien bedient.

6) Förstemann, l. c. S. 336b zu Ende: „seine itzige declaratio". Förstemann hat dieser Schrift die unrichtige Ueberschrift gegeben: „Des M. Johann Agricola Vertheidigung seiner Lehre vom Gesetz gegen D. Luther" und datirt sie: „ungefähr am 8. Juni 1540". Der falsche Titel rührt von der Voraussetzung her, daß „Luthers Bericht" bereits in den „April 1540" zu setzen sei, und es scheint, Förstemann habe angenommen, daß Agricola in dieser Schrift sich gegen Luther vertheidige. Dagegen ist in der That diese „Declaratio" das Frühere, und Luther widerlegt dieselbe in seinem Berichte. Vergleiche die Anmerkung zu Col. 1657. Bis jetzt ist allgemein angenommen worden, daß Luthers Bericht, gleich nach Agricola's Klage, in den April zu setzen sei.

7) Förstemann l. c. S. 334a, No. 21.

deren, die nun in diese Phantasei gerathen."[1] Daher sei es nicht unrecht, „daß Luther von der Lehre Unterricht thue, die nicht allein Eisleben belangt, sondern viel andere". „Auf den dritten Artikel, daß Magister Eisleben auf sich deutet, wo der Herr Doctor Martinus die Antinomos nennt, spricht[2] der Herr Doctor, solche Deutung sei ihm nicht entgegen. Aber doch ist wahr, daß nicht allein Magister Eisleben sein Phantasei gehabt, sondern viel andre haben angefangen, solch Wüthen vorzugeben, wie gesagt, daß Gnade und Sünde wider Gewissen bei einander sein können. . . . Dieweil denn diese Lehre wider alle, so das Gesetz ungebührlich verwerfen, eine gemeine nöthige Lehre ist, fordert der Herren Prädicanten Amt, daß sie wider solche Antinomos predigen. Und kann Magister Eisleben solches für keine Privatinjurie anziehen. Daraus überklar ist, daß ihm der Herr Doctor Martinus dieses Artikels halben nicht Unrecht gethan. . . . Bitten derhalben, daß er dazu gehalten werde, daß er dem Herrn Doctor nicht auflege, daß er ihm Unrecht gethan." Diesem Urtheil der Theologen pflichteten auch die weltlichen Commissarien bei, und sie übergaben es dem Churfürsten als das ihre.[3]

Brück forderte auch von Luther schriftlichen Bericht, was er zu der Klage Eislebens sage, und händigte ihm zu dem Zwecke den „Principalartikel"[4] ein, welchen Agricola vor dem 8. Juni der Commission übergeben hatte. Luther richtete seinen Bericht von M. Joh. Eislebens falscher Lehre und schändlicher That; dazu Antwort auf seine ungegründete Klage wider Luther (**No. 32** in diesem Bande) in der ersten Hälfte Juni[5] an Kanzler Brück, welcher entweder am 15. Juni (oder kurz vorher) dem Churfürsten über den Stand der Angelegenheit Bericht abstattete. Die Commission war nicht im Stande gewesen, den gewünschten Vergleich zwischen Luther und Agricola zu Stande zu bringen, denn letzterer bestand auf seiner Bitte (zu Ende seiner „Declaratio"): „man wolle ihn mit dem nicht beschweren, das er nicht schuldig ist".[6] Deshalb theilte der Churfürst den Commissarien am 15. Juni 1540 mit, seine Meinung sei, „daß die Sachen zu rechtlicher Ausführung erwachsen müssen",[7] das heißt, daß auf dem Wege Rechtens die Sache zum Austrag zu bringen sei, und befahl ihnen, sie sollten dem Agricola „einen rechtlichen Termin zu klagen ernennen". Bis zu diesem Termin sollte sich Agricola entweder „zur Vergleichung und Versöhnung [mit Luther] schicken" oder „seine Klage in rechtlicher auch articulirter Weise . . . klar und unterschiedlich in Schriften einbringen". Diesen Befehl theilten die Commissarien dem Agricola am 20. Juni[8] mit; dieser bestand in seiner schriftlichen Antwort vom 21. Juni darauf, „daß ihm Gewalt und Unrecht geschehe", und „beharrte

1) Daß dieses Urtheil der Wittenberger Theologen richtig ist, zeigt Luthers eigenhändige Randbemerkung zu den Thesen Col. 1627 f. (vergleiche die Anmerkung daselbst): „Sie [die 2. und 3. These] sind auch dem Eisleben nicht aufgelegt, sondern anderen, als, seinen Schülern, wie der Titel anzeigt", nämlich die von Luther gesetzte Ueberschrift: „Desgleichen andere [Antinomer lehren]." Wir sind auf den vorhin schon behandelten Gegenstand hier noch einmal zurückgekommen, um die Wittenberger Theologen wider die von Kawerau (l. c. S. 205, Anm.) erhobene Beschuldigung zu vertheidigen: „Diese häufig zu Luthers Entschuldigung vorgebrachte Ausflucht war nach dessen eigenem Zeugniß eine Unwahrheit." Wenn sich Kawerau, um diese Anschuldigung zu beweisen, auf Luthers Schrift wider die Antinomer beruft, welche „in voller Schärfe Agricola treffen sollte", so greift er fehl. Denn der Titel dieser Schrift: „Wider die Antinomer" beweist, daß sie nicht allein „solches Spiels Anfänger und Meister" treffen sollte, sondern auch seine Anhänger und Schüler, welche aus Agricola's Lehre Folgerungen zogen, die er selbst entweder nicht zog, oder sogar mißbilligte und verabscheute.

2) Diese Stelle läßt erkennen, daß die Commission auch Luthern darüber vernommen habe, was er zu den Klagen Eislebens zu sagen habe. Dagegen schriftlich scheint Luther sich über diese Sache erst „nach dieser Verhör" (Col. 1654), das heißt, nach dem am 8. Juni gefällten Urtheile ausgesprochen zu haben; deshalb, und weil er Agricola's „Declaratio" bereits in Händen hatte, setzen wir seinen „Bericht" nach dem 8. Juni.

3) Die Annahme Bretschneiders, Corp. Ref. III, 1035, die weltlichen Räthe hätten dies Bedenken verfaßt, ist, wie Förstemann l. c. S. 334 angibt, allerdings irrig.

4) Förstemann l. c. S. 337 ff.

5) Vielleicht hat dieser „Bericht" der Commission schon am 8. Juni vorgelegen. Erwähnt wird derselbe aber zum ersten Male in dem Rescript des Churfürsten an seine Commissarien vom 15. Juni 1540. Förstemann l. c. S. 339a, No. 23.

6) Förstemann l. c. S. 339b, No. 22 zu Ende.

7) Ibid. S. 339a, No. 23.

8) Am 27. Juni berichten sie dem Churfürsten, daß sie „heute acht Tage vergangen" M. Eisleben des Churfürsten Befehl angezeigt und er habe „bald den andern Tag" diese Schrift überantwortet u. s. w. Gemeint ist „Agricola's Erklärung auf den ihm vorgehaltenen churfürstlichen Befehl", Förstemann l. c. S. 340, No. 24. Förstemann setzt dieselbe „nach dem 21. und vor dem 27. Juni 1540". Aus den vorher angeführten Worten ergibt sich aber mit Sicherheit, daß Agricola's „Antwort" vom 21. Juni datirt werden muß. Daß diese Antwort gemeint ist, beweisen die aus derselben wiederholten Worte: „er wolle in einen sauren Apfel beißen".

darauf folgends über den vierten Tag". Jetzt beschloß der Churfürst, „die Sachen dermaßen gegen ihn in die Hand zu nehmen und auszuführen, damit er und andere hinfort ob dergleichen sonderlichen und widerwärtigen ungöttlichen Lehren Scheu empfahen, ... den Sachen weiter gebührlich nachzufolgen und ihn, daß er widerwärtig von berührten Artikeln geredet und gelehrt habe, und also der That, ob es möglich, überweisen zu lassen". Deshalb forderte er in einem Schreiben[1]) vom 10. Juli 1540 den Grafen Albrecht von Mansfeld auf, „seine Prediger und andere seine Diener und Unterthanen befragen zu lassen", was Agricola im Mansfeldischen gelehrt habe, „auf daß man darauf zu richtigen Artikeln und fernern Handlungen wider ihn desto stattlicher kommen könne". Aus dem Kläger war jetzt ein Verklagter geworden, zu dessen Ueberführung Zeugnisse gesammelt wurden. Agricola selbst merkte, daß eine genaue Untersuchung für ihn nicht gar günstig ausfallen würde, und hatte sich inzwischen nach einer anderen Unterkunft umgesehen. Da nun in dieser Zeit durch churbrandenburgische Räthe im Auftrage Joachims II. bei ihm angefragt worden war, ob er nicht nach Berlin kommen wollte, so zeigte er dieses am 15. Juli 1540 zunächst dem Landvogte Bernhard von Mila an mit der Bitte, er möge von dem Churfürsten erforschen, „weß er sich halten sollte". Als er im Laufe eines Monats keine Antwort erhielt, so entschloß er sich, sein gegebenes Versprechen zu brechen, und entwich am 15. August 1540 nach Brandenburg.

Am 10. September 1540 wurde nun noch einmal wider die Antinomer disputirt. Die Thesen dieser sechsten Disputation Luthers (Col. 1647) vertheidigte M. Joachim Mörlin aus Wittenberg, um zur Doctorwürde zugelassen zu werden, unter dem Vorsitze Luthers.

Auch an dem neuen Wohnorte Agricola's hing seine Existenz davon ab, daß er mit den Wittenbergern versöhnt und einhellig in der Lehre war. Der Churfürst Joachim II. selbst war auf das eifrigste bemüht, die Sache ins Geleise zu bringen. Luther stellte drei Bedingungen: Erstens, daß Agricola seine Klage zurücknehme; zweitens, daß er einen öffentlichen Widerruf seiner falschen Lehre ausgehen lasse und denselben an die zu Eisleben richte; drittens, daß er seine Scheltreden gegen Luthers Schrift wider die Antinomer zurücknehme. Diesen Bedingungen genügte Agricola. Er verfaßte einen Widerruf,[2]) den er am 9. December 1540 den Wittenbergern übersendete. Denselben ließ er, nachdem diese ihn genehmigt hatten, drucken und schickte am 20. Januar 1541 ein Exemplar dieser „Confession und Bekenntniß Johannis Agricolä Eislebens, vom Gesetze GOttes"[3]) an den Churfürsten mit einem Schreiben, in welchem er um Verzeihung bat. In der Antwort des Churfürsten[4]) vom 28. Februar 1541 wird ihm noch einmal seine Untreue, die er sich durch Brechen seines Gelübdes hatte zu Schulden kommen lassen, vorgehalten, doch erhält er die Zusage, daß er in den churfürstlich und herzoglich sächsischen Landen Sicherheit und Paß haben solle.

Fernerhin hat Agricola keine antinomistischen Lehren mehr vorgetragen und es wäre „Luthers Bericht" (No. 32) auch wohl nie durch den Druck veröffentlicht worden, wenn nicht Agricola in den Verhandlungen über die Vereinigung mit der römischen Kirche (Augsburger Interim) eine überaus traurige Rolle gespielt hätte. Vermuthlich deshalb ist diese Schrift zuerst 1549 dem Drucke übergeben worden. Die Worte des Titels „und schändlichen That" sollen ausdrücken: daß Agricola, der undankbare Mensch, seinen Wohlthäter und Präceptor Luther beim Churfürsten verklagte. Er starb 1566 als Hofprediger zu Berlin.

II. Streitschriften wider Schwenkfeld, Wiedertäufer und andere Schwärmer.

Im Sacramentsstreit treten uns neben Carlstadt, Zwingli und Oecolampad auch die Namen der Schlesier Valentin Krautwald und Caspar Schwenkfeld (von Ossig) entgegen, welche die Einsetzungsworte so verdrehten: „Mein Leib, der für euch gegeben wird, ist das, nämlich eine geistliche Speise."[5]) Luther beschwerte sich in

1) Dasselbe findet sich bei Förstemann l. c. S. 343.

2) Anfänglich versuchte Agricola sich auch hier zu schmücken, indem er vorgab, er habe seine Lehre nur „disputationsweise" vorgetragen. Aber er mußte dies ändern und seine früheren Irrthümer ohne Umschweif anerkennen und widerrufen.

3) Abgedruckt bei Förstemann l. c. S. 349 f.

4) Ibid. S. 352.

5) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 128, mit der falschen Zeitbestimmung: „Mittwoch nach Palmarum" statt „Dienstag" (den 27. März).

einem Briefe an Spalatin vom 27. März 1526 darüber, daß sie ihn mit ihren Büchern über die Maßen quälten, ihm auch sehr beschwerlich fielen durch ihre Geschwätzigkeit. Nämlich Schwenkfeld verfaßte, nachdem Carlstadt mit seinem Irrthum hervorgetreten war, auch ein Buch vom Sacrament, welches er bei einem Besuche in Wittenberg zu Ende des Jahres 1525 Luther persönlich überreichte.[1] Dieser schickte ihm sein Buch nach einigen Monaten wieder zurück, am 14. April 1526, nebst einer Vermahnung an Caspar Schwenkfeld von seinem Irrthum abzulassen (**No. 33** in diesem Bande). Schwenkfeld aber verharrte nicht allein in diesem Irrthum, sondern brachte auch mancherlei andere Schwärmerei auf die Bahn, die Person Christi betreffend, mit welcher er sich in einem vom 12. October 1543 datirten Briefe[2] an Luther wendete und ihn aufforderte, seine Lehre zu prüfen und ihn nicht mehr ohne Grund zu verdammen. Am 8. November wurden Luther die Bücher Schwenkfelds überbracht. Das Urtheil über Schwenkfeld, welches Luther an diesem Tage im Freundeskreise fällte, und Luthers Antwort an Schwenkfelds Boten (**No. 34** in diesem Bande) zeigen uns, mit welcher Entrüstung[3] Luther solchen Schwärmgeistern entgegentrat. Die von Schwenkfeld vorgebrachte falsche Lehre gab ihm Veranlassung zu der „Disputation, daß in Christo die göttliche und menschliche Natur dergestalt vereinigt sind, daß Christus nur eine einige Person ist" (1543), welche im 10. Bande der St. Louiser Ausgabe, Col. 1140 ff., abgedruckt ist. Zu Anfang des kurzen Bekenntnisses Luthers vom heiligen Abendmahl (No. 47 in diesem Bande) spricht sich Luther darüber aus, welchen Gebrauch Schwenkfeld von seinem „Briefe an den Boten" machte.

Veranlaßt durch das Umherschleichen und unberufene Eindringen der Wiedertäufer verfaßte Luther zu Anfang des Jahres 1532 seinen Brief an Eberhard von der Tann von den Schleichern und Winkelpredigern (**No. 35** in diesem Bande), in welchem er räth, daß man solchen Leuten gegenüber vornehmlich darauf dringen soll, daß sie ihren Beruf beweisen müssen, denn niemand kann ein Predigtamt ohne Befehl und Beruf haben.

In demselben Jahre 1532, vielleicht im April, ließ Luther einen Sendbrief wider etliche Rottengeister an Markgraf Albrecht zu Brandenburg, Herzog in Preußen, (**No. 36** in diesem Bande) ausgehen als Antwort auf eine Anfrage des Fürsten über das Sacrament und das rechte Verständniß des sechsten Capitels im Evangelio Sanct Johannis. Er ermahnt den Herzog, solche Leute, die über dem Text allerlei Uneinigkeit und Rotterei anrichten, in seinem Lande nicht zu dulden.

Gleicherweise ermahnte Luther am 9. October 1532 in einem Schreiben an die Grafen von Schlick, den Ort Joachimsthal von Schwärmern rein zu halten (**No. 37** in diesem Bande), worauf die Grafen in der Kürze ein Mandat wider die Schwärmer ergehen ließen.

Als der Prediger zu Münster Bernhard Rothmann ein Buch „Restitutio", welches voll Gotteslästerung und aufrührischer Lehre war, hatte ausgehen lassen, stellte dagegen Melanchthon in der ersten Hälfte des Jahres 1535 etliche Propositiones wider die Lehre der Wiedertäufer (**No. 38** in diesem Bande). Es sind vier Stücke, gegen welche er seinen Angriff richtet, nämlich 1. daß sie lehren, daß vor dem jüngsten Tage ein äußerlich leiblich Reich Christi auf Erden sein werde, in welchem die Frommen herrschen und alle gottlosen Fürsten mit Gewalt vertilgen; 2. daß sie lehren, die Unterthanen sollen ihrer Obrigkeit Widerstand thun und sie vom Regiment stoßen; 3. daß sie lehren, ihre Prediger möchten das Schwert nehmen und gottlose Obrigkeit stürzen; 4. daß sie lehren, in ihrer neuen Kirche sei kein Gottloser, sondern alle heilig und rein. Eine andere Redaction dieser Schrift, versehen mit Melanchthons Vorrede und etwas ausführlicher,[4] ist **No. 40** in diesem Bande: Wider das gotteslästerliche und schändliche Buch, so zu Münster im Druck neulich ist ausgegangen, etliche Propositiones gestellt durch Philipp Melanchthon.

1) Vergleiche die letzte Anmerkung zu No. 33.

2) Kolde, Analecta, S. 392: „in Schwenkfelds Epistolar. (1570) II, 701 ff."

3) Dieser Ausdruck scheint uns angemessener zu sein als der, welchen Köstlin, Martin Luther. Bd. II, S. 590 gebraucht: „leidenschaftlich grob".

4) Vergleiche die Anmerkung zur Ueberschrift von No. 40.

Weil nun eine dieser beiden Redactionen völlig entbehrlich ist, haben wir die erstere weggelassen und nur die Nummer und den Titel beibehalten, um die Zählung nicht zu verwirren.

Eine Schrift „Neue Zeitung von den Wiedertäufern zu Münster" (**No. 39** in diesem Bande), welche berichtet über das Leben und Treiben der Wiedertäufer in Münster im Spätjahre 1534, versah Luther (wohl zu Anfang des Jahres 1535) mit einer Vorrede und beförderte sie in Druck.

Noch vor dem Falle der Stadt Münster, also in der ersten Hälfte des Jahres 1535, erschienen Nicolaus Amsdorfs Schlußreden wider die Wiedertäufer und Sacramentirer (**No. 43** in diesem Bande); dagegen nach der Eroberung von Münster (25. Juni 1535) Melanchthons Verlegung etlicher unchristlicher Artikel, welche die Wiedertäufer vorgeben (**No. 41** in diesem Bande). Diese Schrift wird von einigen dem Jahre 1535, von anderen dem Jahre 1536 zugewiesen; ebenso Melanchthons Unterricht wider die Lehre der Wiedertäufer (**No. 42** in diesem Bande). Im Jahre 1536 erschien Melanchthons Bedenken, daß weltliche Obrigkeit schuldig sei, den Wiedertäufern mit leiblicher Strafe zu wehren (**No. 44**).

Es hatte sich zu Freiberg ein Winkelprediger eingeschlichen, der die Leute beredete, es sei nicht nöthig, daß sie nach Leisnig gingen, um daselbst die Predigt zu hören und das Sacrament zu empfangen (denn in Freiberg, welches unter der Gewalt des Herzogs Georg war, durfte weder das Evangelium gepredigt, noch das Sacrament unter beider Gestalt ausgetheilt werden), sondern es könne ein jeder Hauswirth in seinem Hause das Sacrament geben. Deshalb sendete Luther am 11. Februar 1536 eine Warnungsschrift an Lorenz Castner und seine Genossen zu Freiberg, sich vor Winkelpredigern zu hüten (**No. 45** in diesem Bande).

Im Jahre 1544 verfaßte Luther eine Vorrede auf des Justus Menius Buch von dem Geist der Wiedertäufer, welche in **No. 46** dieses Bandes mitgetheilt ist.

Luther erfuhr, daß Schwenkfeld den Brief, welchen er an dessen Boten gerichtet hatte (No. 34 in diesem Bande), „ausbreite zu seinen Ehren und Glimpf" und zu Luthers „Unglimpf und Schanden". Dies veranlaßte ihn im Jahre 1544, Ende Septembers („als der ich nun auf der Grube gehe"), vor seinem Ende noch einmal ein kurzes Bekenntniß vom heiligen Sacrament wider die Schwärmer (**No. 47** in diesem Bande) ausgehen zu lassen, um „dies Zeugniß und diesen Ruhm", spricht er, „mit mir vor meines lieben HErrn und Heilands JEsu Christi Richtstuhl zu bringen, daß ich die Schwärmer und Sacramentsfeinde, Carlstadt, Zwingel, Oecolampad, Stenkefeld [Schwenkfeld] und ihre Jünger zu Zürich und wo sie sind, mit ganzem Ernst verdammt und gemieden habe, nach seinem Befehl Tit. 3, 10." 2c. Um Schwenkfelds willen allein würde Luther nicht geschrieben haben, aber es kam vielfach die Kunde zu Luther, „als sollten sich die Schwärmer rühmen, er wäre mit ihnen eins". Zudem war ihm im Sommer 1544 der Reformationsentwurf in die Hände gekommen, welchen Bucer und Melanchthon für den Erzbischof zu Köln abgefaßt hatten.[1] Ueber dies Buch urtheilte Luther:[2] „Es [das Buch] treibt lange viel Geschwätz von Nutzen, Frucht und Ehre des Sacraments, aber von der Substanz mummelt es, daß man nicht soll vernehmen, was es davon halte, in aller Maße wie die Schwärmer thun; — nirgends will's heraus, ob da sei rechter Leib und Blut, mündlich empfangen." Deshalb bezeugt er in dieser Schrift aufs neue, daß er mit der Irrlehre der Schwärmer nichts je gemein gehabt habe, noch jetzt haben wolle.

1) Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 591.
2) In dem Briefe an Brück (Juli oder August 1544), Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 486 f.

Dritter Abschnitt.

Luthers Schriften wider die Irrthümer u. s. w. der Juden und Türken.

I. Wider die Juden.

In den ersten Jahren der Reformationszeit meinte Luther, daß viele Juden zum Evangelio bekehrt werden würden, wenn man es ihnen mit rechter christlicher Liebe und Milde brächte. Ebenso wie im Pabstthum durch allerlei Menschensatzungen das Wort GOttes verdunkelt gewesen war, so sei es noch jetzt bei den Juden durch die falschen Deutungen und Lügen der Talmudisten. Zudem behandele man sie nicht als Menschen, sondern wie Hunde, lasse sie kein Handwerk treiben ꝛc., so daß sie gezwungen wären zu wuchern. Das Vorbild, welches ihnen von den falschen Christen gegeben werde, könne auch nicht dazu dienen, die Juden zu bessern. Um daher auch den Juden das Evangelium nahe zu legen, welches in allen Landen wieder hell leuchtete, und auch aus ihrer Zahl etliche zu bekehren, verfaßte Luther im Jahre 1523 die Schrift, daß JEsus Christus ein geborner Jude sei (**No. 48a** in diesem Bande). In derselben führt er auf das lieblichste aus, daß JEsus der verheißene Weibessame sei, der Same Abrahams, in welchem die Heiden gesegnet werden sollten, der König, welcher auf dem Stuhle Davids ewiglich sitzen soll, der Jungfrauensohn, von dem GOtt durch Jesaias hat verkündigen lassen. Nun beweist er auch, daß die Juden vergeblich auf einen andern Messiam warten, wenn sie den HErrn JEsum, Abrahams und Davids Sohn aus dem Stamme Judä, nicht als ihren Heiland aufnehmen. Die Zeit, zu der er gekommen ist, war die rechte Zeit, denn er ist der Schilo, welcher kommen sollte, wenn das Scepter von Juda entwendet war, um ewiglich zu regieren, nicht als ein weltlicher, sondern als ein geistlicher König. Dasselbe wird auch bewiesen durch die Rechnung der siebenzig Wochen Daniels. Angefügt an diese Schrift ist ein sehr lesenswerther Brief des Jonas an Andreas Rem (**No. 48b**), in welchem er sich über die Vortrefflichkeit dieser Schrift ausspricht, welche er ins Lateinische übersetzt hat, damit sie unter allen Völkern ausgebreitet werden möchte; desgleichen ein Brief Luthers an Bernhard, einen bekehrten Juden (**No. 48c**), zugleich mit welchem er die vorhergehende Schrift übersendet, damit Bernhard sich im Evangelio befestige und es unter seinen Volksgenossen verbreite.

Luthers Schrift scheint zwar auf die äußerlichen Verhältnisse der Juden einen günstigen Einfluß gehabt zu haben, dadurch, daß er gerathen hatte, „daß man die Juden sollte freundlich halten", aber hinsichtlich ihrer Bekehrung hatte er sich gänzlich getäuscht. Dies spricht er am 10. December 1537 aus in einem Briefe an den Juden Jesel zu Roßheim (**No. 49** in diesem Bande): „meine Schrift hat der ganzen Jüdischheit [Judenschaft] gar viel gedient", und klagt, daß die Juden solches seines Dienstes schändlich mißbrauchen „und solche Dinge vornehmen, die uns Christen von ihnen nicht zu leiden sind", auch der Gunst Luthers „zu ihrer Verstockung gebrauchen". Deshalb schlägt er ihm auch das Gesuch ab, Luther wolle sich bei dem Churfürsten für ihn verwenden. Die Juden hätten durch ihr Verhalten zuwege gebracht, daß er bei Fürsten und Herren ihre Angelegenheiten nicht zu fördern vermöge. Nichtsdestoweniger fügte Luther auch diesem Briefe ein gar herrliches Zeugniß von dem verheißenen Messias ein. Er erinnert ihn, daß die Juden nun über fünfzehnhundert Jahre im Elende vergeblich auf den Messias gewartet haben, während doch die von Daniel bestimmte Zeit lange aus ist, und ermahnt ihn, den gekreuzigten JEsus, „ihren Vetter und HErrn", mit uns Heiden anzunehmen.

Ungefähr um dieselbe Zeit[1]) gelangte an Luther die Anfrage eines guten Freundes, nämlich des Grafen Wolf Schlick zu Falkenau,[2]) wie man sich gegen das Vorgeben der Juden aus der heiligen Schrift schützen könne, daß der Juden Gesetz ewiglich bleiben müsse, die Chri-

1) Wie wir aus dem Anfange der Schrift No. 50 sehen, zögerte Luther einige Zeit mit der Antwort.

2) So Mathesius, Luthers Leben, St. Louiser Ausgabe, S. 62.

sten müßten sich beschneiden lassen, und dergleichen. Luther antwortete darauf in seinem Brief wider die Sabbather an einen guten Freund (**No. 50** in diesem Bande), welcher im März 1538 ausging. Luther gab diese Antwort nicht mehr um der Juden willen, weil sie nicht der Schrift, sondern ihren Rabbinen glauben, sondern zur Stärkung der Christen. Den Juden gegenüber soll man das alte Argument hervorziehen, welches sie nicht verantworten können: Sie sind nun 1500 Jahre im Elend. Darüber soll man sie fragen: was doch die Sünde sei, um derentwillen GOtt sie so greulich gestraft hat? Sie können keine solche Sünde anzeigen. Nach GOttes Verheißung mußte Messias vor 1500 Jahren gekommen sein, als der Stuhl Davids, das Fürstenthum Juda, das Priesterthum Israel, der Tempel und Jerusalem noch standen. Ihre Sünde konnte GOttes Verheißung nicht aufhalten. All ihr Reich, Gottesdienst u. s. w. ist zerstört, und sie sind unter alle Völker zerstreut, weil sie den HErrn JEsum, den rechten Messias, nicht angenommen haben. Ihr Gesetz ist aus, denn Moses sollte allein bis auf den Messias währen, Messias aber sollte dem Volk Israel und dem Stuhl Davids ein Neues und Besseres stiften. Wenn aber die Juden sich auf die zehn Gebote berufen, soll man ihnen antworten: „Wenn die zehn Gebote sollen Mosis Gesetz heißen, so ist Moses viel zu langsam gekommen, [hat] auch viel zu wenig Leute vor sich genommen, weil die zehn Gebote nicht allein vor Mose, sondern auch vor Abraham und allen Patriarchen über die ganze Welt gegangen sind. Denn wo gleich nimmermehr kein Moses gekommen, noch Abraham geboren wäre, hätten doch in allen Menschen die zehn Gebote von Anfang müssen regieren, wie sie denn gethan und noch thun.“ Seckendorf (Hist. Luth., lib. III, p. 200, § 68) urtheilt über diese Schrift, daß sie wegen der Kraft der Beweisgründe und der Vortrefflichkeit der Schreibweise als eines der herrlichsten Zeugnisse für die hohe Begabung Luthers angesehen zu werden verdiene.

Nun hatte sich Luther vorgenommen, nichts mehr weder von den Juden noch wider die Juden zu schreiben; weil sie aber nicht aufhörten, die Christen an sich zu locken, ließ Luther, „um solchem giftigen Vornehmen der Juden Widerstand zu thun und die Christen zu warnen“, zu Anfang des Jahres 1543 seine Schrift von den Juden und ihren Lügen (**No. 51** in diesem Bande) und bald darnach, im März 1543, seine Schrift vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi, Matth. 1. (**No. 52** in diesem Bande), ausgehen. Erstere, ein umfangreiches Werk, hat vier Theile. Im ersten zeigt Luther, daß ihnen die Beschneidung und der Ruhm des edlen Blutes (wegen ihrer leiblichen Zugehörigkeit zum Volke Israel) nichts nütze ohne den Glauben an den wahren Messias JEsus Christus. Im zweiten Theile beweist er, namentlich gegenüber den entsetzlichen Lügen der Rabbinen, daß der Messias schon gekommen, und JEsus dieser rechte Messias sei. Im dritten Theile handelt er von den greulichen Lästerungen der Juden wider JEsum, seine Mutter und alle Christen, und gibt den Rath, man solle durch Schutz und Schirm der Juden sich des öffentlichen Lügens, Fluchens und Lästerns des Sohnes GOttes nicht theilhaftig machen, sondern[1]) ihre Synagogen verbrennen, ihre Häuser zerstören, ihre Gebetbüchlein und Talmudisten wegnehmen, ihren Rabbinen verbieten zu lehren, ihnen den Wucher wehren und sie zur Arbeit anhalten. Im vierten Theile stellt Luther einander gegenüber den Messias, wie ihn die Juden begehren in irdischem Reichthum, Macht und Herrlichkeit, und den der Christen, der zwar äußerlich arm, gering und verachtet ist, aber dennoch nach GOttes Verheißung der friedsame, heilsame König, welcher ohne Schwert mit eitel Frieden in aller Welt regiert, der die Sünden vergibt, der die Auferstehung und das Leben ist, der aus dem Tode errettet und ewiges Leben und Seligkeit gibt allen denen, die an ihn glauben. — Die andere Schrift vom Schem Hamphoras hatte Luther schon in § 270 der vorigen Schrift verheißen. Er wollte dadurch der Lüge der Juden entgegentreten, als ob der HErr JEsus ein Zauberer gewesen wäre, der durch die Auslegung

1) Hier geht Luther, wiewohl es, wie wir aus § 315 dieser Schrift sehen, nur die Obrigkeit ist, der dieser Rath ertheilt wird, in seinem Eifer für GOttes Ehre darin zu weit, daß er räth, in Sachen der Religion mit der Faust einzugreifen. Doch vermuthen wir, daß dies nur ein Schreckschuß gewesen ist, um der großen Frechheit der Juden zu wehren; denn wir hören nicht, daß solches, wenigstens zu Luthers Zeiten, ausgeführt worden sei, was sicherlich geschehen wäre, wenn Luther mit ganzem Ernst darauf bestanden hätte.

des Namens GOttes (Tetragrammaton) allerlei Wunderwerke gethan habe. In derselben zeigt er an dem 11. Capitel des Buches Purcheti, welches er ins Deutsche übersetzt, wie die Juden auch den allerungereimtesten Lügen ihrer Rabbinen glauben und glauben müssen, und allen Unflath des Teufels in sich aufnehmen, weil sie den rechten einigen GOtt in JEsu Christo, seinem Messia, nicht haben mit rechtem Glauben annehmen wollen. Besonders interessant ist die nähere Erklärung darüber, was eigentlich der Schem Hamphoras ist, durch welchen angeblich allerlei Wunderwerke verrichtet werden können. Im zweiten Theile dieser Schrift beweist Luther, daß Christus aus dem Geschlechte Davids entsprossen ist, und bringt die Geschlechtsregister bei Matthäus und Lucas mit einander in Uebereinstimmung.

Die letzte Schrift dieses Abschnitts bei Walch: D. Luthers Vermahnung wider die Juden, haben wir hier weggelassen, weil diese den Schluß der letzten vier Predigten Luthers bildet, die er zu Eisleben gehalten hat, und schon mitgetheilt worden ist im 12. Bande der St. Louiser Ausgabe, Col. 1264 ff.

II. Wider die Türken.

Im Spätjahre 1528 erscholl das Gerücht, daß der Türke sich zu einem neuen Zuge wider Deutschland rüste (im Jahre 1529 lagen die Türken vor Wien); da wurde Luther von seinen Freunden gebeten, wider den Türken zu schreiben. Dieser Bitte willfahrte er in seiner Schrift vom Kriege wider die Türken (**No. 53** in diesem Bande), welche er am 9. October 1528 mit einer Zuschrift an Landgraf Philipp von Hessen versah. Die Schrift würde schon im Februar 1529 oder vorher erschienen sein, wenn nicht die ersten Bogen derselben verloren gegangen wären durch die Nachlässigkeit der Diener. Luther hatte sie aufs neue zu schreiben.[1]) Ausgegangen ist sie daher erst im April 1529.[2]) Die Veranlassung zu dieser Schrift gibt Luther selbst an: „sonderlich weil etliche ungeschickte Prediger bei uns Deutschen sind, die dem Pöbel einbilden, man solle und müsse nicht wider die Türken kriegen, etliche aber auch so toll sind, daß sie lehren, es zieme auch keinem Christen, das weltliche Schwert zu führen, oder zu regieren". In der Schrift selbst führt Luther aus, daß die Türken keine gerechte Ursache haben, wider die Christen Krieg anzufangen und zu führen. Sie suchten nur die Christen zu plündern und andere Länder zu rauben und zu beschädigen, als die Meerräuber und Straßenräuber. Dagegen sollen nun aus GOttes Befehl zwei Männer wider den Türken kriegen, Christianus und Kaiser Carolus. Der Christ soll vor allen Dingen den Teufel, den Gott der Türken, schlagen und fleißig wider den Türken, die Ruthe GOttes und des Teufels Diener, beten, der nicht allein mit dem Schwert Land und Leute verderbt, sondern auch Christi Reich zu verwüsten trachtet. Der Kaiser aber, als ordentliche höchste Obrigkeit, sei schuldig, die Seinen zu schützen, und müsse deshalb dem Türken widerstehen, wobei ihm auch alle Fürsten kräftigen Beistand leisten sollen, und Luther ermahnt sie, dies auch zu thun.

Nachdem nun die Türken von Wien wieder hatten abziehen müssen, so ließ Luther, um das Heer wider die Türken zu ermahnen (Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 2377, § 5, daher der Titel „Heerpredigt"), zu Ende October 1529 seine Heerpredigt wider den Türken ausgehen (**No. 54** in diesem Bande). Weil wahrscheinlich (sagt Luther) „meine lieben Deutschen, die vollen Säue, ihrer Weise nach sich wiederum niedersetzen und mit gutem Muth in aller Sicherheit zechen und wohlleben und solcher großen Gnade, erzeigt, vergessen und denken: Ha! der Türke ist nun weg und geflohen, was wollen wir viel sorgen?" u. s. w., so will Luther doch thun, was er vermag, damit GOtt nicht gereizt werde, die wohlverdiente Strafe über uns ergehen zu lassen. Deshalb tröstet

1) Vgl. Luthers Brief an Hausmann vom 13. Februar 1529. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1369. Daselbst ist sexterniones falsch durch „sechs Bögen" übersetzt. — „Sextern" ist ein Bogen von sechs Blättern.

2) Am 13. März 1529 schreibt Luther an Hausmann (Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1148): „Das Buch wider den Türken wird ungefähr Palmarum (21. März) fertig werden." Doch der erste Druck des Buches hat auf dem Titel das Datum: „den 16. April". Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 122 setzt die Schrift in den Monat März, wahrscheinlich auf Grund des ebenerwähnten Briefes. Doch wie die Vollendung der Schrift, die am 3. März schon im Druck war (De Wette, III, 426), schon einmal von Judica (14. März) auf circa Palmarum (21. März) hatte hinausgeschoben werden müssen, so scheint es, daß Luther sich noch einmal einen ziemlich langen Aufschub bis zum 16. April hat gefallen lassen müssen.

und ermahnt Luther die frommen Christen durch diese Heerpredigt. Im ersten Theile unterrichtet er die Gewissen durch Auslegung des siebenten Capitels des Propheten Daniel, daß sie nicht allein mit gutem Gewissen wider den Türken streiten können und sollen, sondern auch, wenn sie in dem Kriege umkämen, als Märtyrer stürben. Im zweiten Theile ermahnt er, daß man Leib und Gut daran setze, Schatzung gern gebe, wenn die Obrigkeit dieselbe zu diesem Streit fordert, auch auf ihr Gebot mit Leib oder Person zulaufe, denn da hat GOtt Gehorsam geboten.

Ueber die Veranlassung von Luthers Vermahnung zum Gebet wider den Türken (**No. 55** in diesem Bande), welche etwa Ende August 1541 zu setzen ist, ist in der Anmerkung zur Ueberschrift von No. 55 bereits das Nöthige gesagt. Desgleichen bei Bruder Richards Verlegung des Alkoran, Anno 1300 geschrieben, durch Luther verdeutscht, mit dessen Vorrede und angehängter Warnung (**No. 56**), welche etwa gegen Ende April 1542 ausging.

Die letzte Schrift dieses Abschnitts, Luthers Vermahnung an die Pfarrherren in der Superintendentur Wittenberg, das Volk zur Buße und zum Gebet wider den Türken zu vermahnen (**No. 57** in diesem Bande) verfaßte Luther auf Befehl des Churfürsten Johann Friedrich. Sie erschien im Februar 1543.

Inhalt des zwanzigsten Theils

der

sämmtlichen Schriften Luthers, welcher die Streitschriften Luthers wider die Sacramentirer und andere Schwärmer, wie auch wider die Juden und Türken in sich begreift.

Erster Abschnitt.

Luthers Schriften wider die Sacramentirer.

I. Streitschriften wider den zuerst von Carlstadt auf die Bahn gebrachten Irrthum vom Sacrament.

Columne

1a. Luthers acht Sermone wider Carlstadts Neuerungen, zu Wittenberg in der Fasten gepredigt, 9. bis 16. März 1522 4

1b. Vorstehende Sermone in einem anderen Abdruck (die ersten zwei) 50

2. Luthers Meinung von beider Gestalt des Sacraments zu nehmen und anderer Neuerung. Mitte April 1522 61

3. D. Andreas Carlstadts Schrift von dem widerchristlichen Mißbrauch des HErrn Brod und Kelch. Etwa im September 1524 92

4. D. Urban Rhegius' Warnung wider den neuen Irrsal D. Andreas von Carlstadt, des Sacraments halben. Gegen Ende 1524 110

5. Luthers Schrift wider die himmlischen Propheten. Ende Januar 1525 132

6. Carlstadts Schrift vom alten und neuen Testament. 16. März 1525 286

7. Carlstadts Erklärung, wie er seine Lehre vom hochwürdigen Sacrament und andere achtet und geachtet haben will. 25. Juli 1525 312

8. Luthers Antwort und Widerlegung etlicher irriger Argumente, welche Carlstadt wider ihn geführt ꝛc. November (?) 1527 324

9. Des Wolfgang Fabricius Capito Urtheil, was man halten und antworten soll von der Spaltung zwischen Luther und Carlstadt. Spätjahr 1524 340

10. Martin Bucers Grund und Ursach, aus göttlicher Schrift, der Neuerungen an dem Nachtmahl des HErrn ꝛc., zu Straßburg vorgenommen. 26. December 1524 352

II. Streitschriften wider Zwingli und andere, welche die wahre Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl leugneten.

a. Zwingli's Streit mit Bugenhagen.

Columne

11. Zwingli's Meinung von dem Nachtmahl Christi. April 1525 440

12. Joh. Bugenhagens Sendbrief wider den neuen Irrthum bei dem Sacrament des Leibes und Blutes unsers HErrn JEsu Christi. Etwa September 1525 500

13. Zwingli's Antwort auf Bugenhagens Schreiben. 23. October 1525 506

b. Luthers Streit mit Oecolampad und Zwingli.

14. Das sogenannte Syngramma Suevicum oder der zu Schwäbisch-Hall versammelten Prediger Schrift wider Oecolampad, mit Luthers Vorrede. 21. October 1525 520

15. Luthers Vorrede zu der ersten deutschen Ausgabe des Syngramma. Etwa im zweiten Viertel des Jahres 1526 576

16. Oecolampads Antwort auf Luthers Vorrede, sammt einer kurzen Antwort auf das Syngramma der Prediger in Schwaben. Etwa August 1526 582

17. Oecolampads Verantwortung gegen Theobald Billican. 1. Februar 1526 634

18. Oecolampads zwei Sermone von der Würdigkeit des Abendmahls. 21. und 24. December 1525 708

19. Luthers Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwärmgeister. 1526 734

Columne

20. Luthers Schrift, daß diese Worte Christi: Das ist mein Leib u. s. w., noch fest stehen wider die Schwärmgeister. Etwa April 1527 762
Anhang: Schrift Georg Rörers an den christlichen Leser. 1556 892
21. Luthers Bekenntniß vom Abendmahl Christi. März 1528 894
22. Zwingli's Schrift gegen Luthers Sermon wider die Schwärmer. Vollendet 30. März 1527 1104
23. Zwingli's Antwort, daß diese Worte, das ist mein Leichnam, ewiglich den alten einigen Sinn haben werden. Zuschrift vom 20. Juni 1527 1122
24. Zwingli's Antwort auf Luthers Bekenntniß vom Abendmahl. Begonnen den 1. Juli, vollendet Ende August 1528 1228
Dieser Schrift ist einverleibt: Joh. Oecolampads Antwort auf Luthers Bekenntniß vom Abendmahl 1378
25. Des D. Jakob Strauß Schrift wider Zwingli's Irrthum. Juni 1526 1472

Columne

26. Zwingli's Antwort über D. Straußens Buch ꝛc. Zweite Hälfte 1526 1494

c. Von Zwingli's Augsburgischer Confession.

27. Zwingli's Bekenntniß des Glaubens, welches er 1530 zu Augsburg auf dem Reichstage dem Kaiser hat übergeben lassen. 3. Juli 1530 1546

d. Von der Confession der vier Städte.

28. Bekenntniß der vier Städte Straßburg, Costnitz ꝛc. auf dem Reichstage zu Augsburg übergeben. 11. Juli 1530 1570

e. Luthers Schriften wegen des übriggebliebenen Brods und Weins im heiligen Abendmahl.

29. Luthers zwei Schreiben an M. Simon Wolferinus. Erstes Schreiben vom 4. Juli 1543 1604
Zweites Schreiben vom 20. Juli 1543 .. 1607

Zweiter Abschnitt.

Luthers Schriften wider andere Schwärmer.

I. Wider die Antinomer.

30. Luthers Schrift „wider die Antinomer" an D. Caspar Güttel. Januar 1539 1610
31. Luthers Widerlegung der falschen Lehre der Antinomer wider das Gesetz, in sechs Disputationen. Die erste 1537, die folgenden vier 1538; die sechste 1540 1622
32. Luthers Bericht [an D. Brück] von M. Joh. Eislebens falscher Lehre ꝛc. Erste Hälfte Juni 1540 1648

II. Wider Caspar Schwenkfeld, Wiedertäufer und andere Schwärmer.

33. Luthers Vermahnung an Caspar Schwenkfeld. 14. April 1526 1660
34. Luthers Urtheil über Schwenkfeld und Luthers Brief an Schwenkfelds Boten. 8. Nov. 1543 ... 1662
35. Luthers Brief von den Schleichern und Winkelpredigern. Anfang 1532 1664
36. Luthers Sendbrief wider etliche Rottengeister an Herzog Albrecht von Preußen. Vielleicht April 1532 1678
37. Luthers Schreiben an die Grafen von Schlick, Joachimsthal von Schwärmern rein zu halten. 9. October 1532 1686
38. Melanchthons etliche Propositiones wider die Lehre der Wiedertäufer. Erste Hälfte 1535 1686
39. Neue Zeitung von den Wiedertäufern zu Münster. Anfang 1535 1688
40. Melanchthons „Wider das gotteslästerliche und schändliche Buch [Restitutio], so zu Münster im Druck ausgegangen", etliche Propositiones ꝛc. Erste Hälfte 1535 1698
41. Melanchthons Verlegung etlicher unchristlicher Artikel, welche die Wiedertäufer vorgeben. 1535 (?). 1536 (?) 1706
42. Melanchthons Unterricht wider die Lehre der Wiedertäufer. Zweite Hälfte des Jahres 1535 oder später 1724
43. Nicolaus Amsdorfs Schlußreden wider die Wiedertäufer u. s. w. Erste Hälfte 1535 1742
44. Melanchthons Bedenken, daß weltliche Obrigkeit schuldig sei, den Wiedertäufern mit leiblicher Strafe zu wehren. 1536 1752
45. Luthers Warnungsschrift an Lorenz Castner und seine Gesellen zu Freiberg, sich vor Winkelpredigern zu hüten. 11. Februar 1536 1758
46. Luthers Vorrede auf des Justus Menius Buch „vom Geist der Wiedertäufer". 1544 1760
47. Luthers kurzes Bekenntniß vom heiligen Sacrament. Ende September 1544 1764
Verzeichniß einiger hieher gehörigen Schriften ... 1792

Dritter Abschnitt.

Luthers Schriften wider die Irrthümer u. s. w. der Juden und Türken.

I. Wider die Juden.

48a. Luthers Schrift, daß JEsus Christus ein geborner Jude sei. 1523 1792
48b. Brief des Justus Jonas an Andreas Rem, Bürger zu Augsburg. 1523 1822
48c. Luthers Schreiben an Bernhard, einen bekehrten Juden. 1523 1822
49. Luthers Schreiben an den Juden Jesel zu Roßheim. 10. December 1537 1826
50. Luthers Brief wider die Sabbather an einen guten Freund. März 1538 1828

Columne

51. Luthers Schrift von den Juden und ihren Lügen. Verfaßt 1542, ausgegangen Anfang 1543..... 1860
52. Luthers Schrift vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi. März 1543..... 2028

II. Wider die Türken.

53. Luthers Schrift vom Krieg wider die Türken. April 1529..... 2108
54. Luthers Heerpredigt wider den Türken. 28. Oct. 1529..... 2154
55. Luthers Vermahnung zum Gebet wider den Türken. Etwa Ende August 1541..... 2194
56. Bruder Richards Verlegung des Alkoran, mit Luthers Vorrede und angehängter Warnung. Etwa gegen Ende April 1542..... 2218
57. Luthers Vermahnung an die Pfarrherren der Superintendentur Wittenberg, das Volk zum Gebet wider den Türken zu vermahnen. Februar 1543..... 2284

Anhang einiger Schriften, die noch zum 20. Bande gehören.

Columne

1. Carlstadts Schrift von den Empfahern, Zeichen und Zusage des heiligen Sacraments des Fleisches und Blutes Christi. 24. Juni 1521..... 2288
2. Carlstadts Schrift wider die alten und neuen papistischen Messen. Etwa im September 1524.. 2306
3. Carlstadts Dialogus oder Gesprächbüchlein von dem greulichen abgöttischen Mißbrauch des hochwürdigsten Sacraments JEsu Christi. Vielleicht im August 1524..... 2312
4. Joh. Oecolampads Sermon vom heiligen Sacrament des Altars. 1521..... 2360
5. Joh. Oecolampads Schreiben an die schwäbischen Prediger. Vor October 1525..... 2380

Verzeichniß einiger seltenen oder veralteten Wörter in Luthers Schriften..... 2386
Nachträge und Berichtigungen..... 2404

Die in diesem zwanzigsten Bande enthaltenen Schriften

nach der Zeitfolge geordnet.

1521. Columne

Juni 24. Carlstadts Schrift von den Empfahern, Zeichen und Zusage des heiligen Sacraments ꝛc. 2288
Ohne Datum. Oecolampads Sermon vom heiligen Sacrament des Altars..... 2360

1522.

März 9. bis 16. Luthers acht Sermone wider Carlstadts Neuerungen..... 4
Mitte April. Luthers Meinung, von beider Gestalt zu nehmen..... 62

1523.

Ohne Datum. Luthers Schrift, daß JEsus Christus ein geborner Jude sei..... 1792
Ohne Datum. Brief des Justus Jonas an Andreas Rem zu Augsburg..... 1822
Ohne Datum. Brief Luthers an Bernhard, einen bekehrten Juden..... 1822

1524.

Etwa August. Carlstadts Gesprächbüchlein vom Mißbrauch des Sacraments..... 2312
Etwa September. Carlstadts Schrift wider die alten und neuen papistischen Messen..... 2306
Etwa September. Carlstadts Schrift von dem widerchristlichen Mißbrauch des HErrn Brod und Kelch..... 92
Spätjahr. Capito's Urtheil von der Spaltung zwischen Luther und Carlstadt..... 340
December 26. Bucers Grund und Ursach der Neuerungen u. s. w..... 352
Gegen Ende des Jahrs. Des Rhegius Warnung wider den Irrsal Carlstadts..... 110

1525. Columne

Ende Januar. Luthers Schrift wider die himmlischen Propheten..... 132
März 16. Carlstadts Schrift vom alten und neuen Testament..... 286
April. Zwingli's Meinung von dem Nachtmahl Christi..... 440
Juli 25. Carlstadts Erklärung, wie er seine Lehre vom Sacrament und andere achtet und geachtet haben will..... 312
Etwa September. Bugenhagens Sendbrief wider den neuen Irrthum u. s. w..... 500
Vor October. Oecolampads Schreiben an die schwäbischen Prediger..... 2380
October 21. Das sogenannte Syngramma Suevicum..... 520
October 23. Zwingli's Antwort auf Bugenhagens Schreiben..... 506
December 21. und 24. Oecolampads zwei Sermone von der Würdigkeit des Abendmahls..... 708

1526.

Februar 1. Oecolampads Verantwortung gegen Billican..... 634
April 14. Luthers Vermahnung an Casp. Schwenkfeld..... 1660
Juni. D. Jakob Strauß' Schrift wider Zwingli's Irrthum..... 1472
Etwa zweites Viertel des Jahres. Luthers Vorrede zur ersten deutschen Ausgabe des Syngramma 576
Etwa August. Oecolampads Antwort auf die Vorrede Luthers zum Syngramma und auf dieses selbst..... 582

Columne

Zweite Hälfte des Jahres. Zwingli's Antwort über Straußens Buch 1494
Ohne Datum. Luthers Sermon vom Sacrament wider die Schwärmgeister 734

1527.

März 30. Zwingli's Schrift gegen Luthers Sermon wider die Schwärmer 1104
Etwa April. Luthers Schrift, daß diese Worte Christi, das ist mein Leib, noch fest stehen wider die Schwärmgeister 762
Juni 20. Zwingli's Antwort, daß diese Worte, das ist mein Leichnam, ewiglich den alten einigen Sinn haben werden 1122
November (?). Luthers Antwort und Widerlegung etlicher irriger Argumente Carlstadts 324

1528.

März. Luthers Bekenntniß vom Abendmahl Christi 894
Ende August. Zwingli's Antwort auf Luthers Bekenntniß vom Abendmahl 1228
Ende August. Oecolampads Antwort auf Luthers Bekenntniß vom Abendmahl 1378

1529.

April. Luthers Schrift vom Krieg wider die Türken 2108
October 28. Luthers Heerpredigt wider den Türken 2154

1530.

Juli 3. Zwingli's Bekenntniß des Glaubens, zu Augsburg übergeben 1546
Juli 11. Bekenntniß der vier Städte, zu Augsburg übergeben 1570

1532.

Anfang des Jahres. Luthers Brief von den Schleichern und Winkelpredigern 1664
Vielleicht April. Luthers Sendbrief wider etliche Rottengeister an Herzog Albrecht von Preußen .. 1678
October 9. Luthers Schreiben an die Grafen von Schlick, Joachimsthal von Schwärmern rein zu halten 1686

1535.

Anfang des Jahres. Neue Zeitung von den Wiedertäufern zu Münster 1688
Erste Hälfte des Jahres. Melanchthons Propositiones wider das Buch [Restitutio], so zu Münster im Druck ausgegangen 1698
Erste Hälfte des Jahres. Amsdorfs Schlußreden wider die Wiedertäufer 1742
Zweite Hälfte oder später. Melanchthons Verlegung etlicher unchristlicher Artikel der Wiedertäufer ... 1706
Zweite Hälfte oder später. Melanchthons Unterricht wider die Lehre der Wiedertäufer 1724

1536.

Februar 11. Luthers Warnungsschrift an Lorenz Caftner und seine Genossen zu Freiberg, sich vor Winkelpredigern zu hüten 1758

Columne

Ohne Datum. Melanchthons Bedenken, daß weltliche Obrigkeit schuldig sei, den Wiedertäufern mit leiblicher Strafe zu wehren 1752

1537.

December. Erste Disputation Luthers wider die Antinomer 1628
Dec. 10. Luthers Schreiben an den Juden Jesel 1826

1538.

Januar 12. Zweite Disputation Luthers wider die Antinomer 1632
Januar (?). Dritte und vierte Disputation Luthers wider die Antinomer 1636
März. Luthers Brief wider die Sabbather an einen guten Freund 1828
September 13. Fünfte Disputation Luthers wider die Antinomer 1642

1539.

Januar. Luthers Schrift „wider die Antinomer" an D. Caspar Güttel 1610

1540.

Erste Hälfte Juni. Luthers Bericht von Eislebens falscher Lehre u. s. w. 1648
September 10. Sechste Disputation Luthers wider die Antinomer 1647

1541.

Etwa Ende August. Luthers Vermahnung zum Gebet wider den Türken 2194

1542.

Etwa Ende April. Bruder Richards Verlegung des Alkoran, mit Luthers Vorrede 2218

1543.

Anfang des Jahres. Luthers Schrift von den Juden und ihren Lügen 1860
Februar. Luthers Vermahnung an die Pfarrherren der Superintendentur Wittenberg, das Volk zum Gebet wider den Türken zu vermahnen 2284
März. Luthers Schrift vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi 2028
Juli 4. Schreiben an M. Simon Wolferinus 1604
Juli 20. Zweites Schreiben an denselben 1607
November 8. Luthers Urtheil über Schwenkfeld 1662
November 8. Luthers Brief an Schwenkfelds Boten 1664

1544.

Ende September. Luthers kurzes Bekenntniß vom heiligen Sacrament 1764
Ohne Datum. Luthers Vorrede auf Justus Menius' Buch vom Geist der Wiedertäufer 1760

1556.

Ohne Datum. M. Georg Nörers Schrift an den christlichen Leser, wegen etlicher Auslassungen in der Wittenberger Ausgabe bei der Schrift Luthers: „Daß diese Worte Christi, das ist mein Leib, noch fest stehen wider die Schwärmgeister" 892

Reformations-Schriften.

Zweite Abtheilung:

Dogmatisch-polemische Schriften

B. wider die Sacramentirer und andere Schwärmer,

wie auch

wider die Juden und Türken.

Erster Abschnitt.

Luthers Schriften wider die Sacramentirer oder diejenigen, welche die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in dem heiligen Abendmahl leugneten.

I. Luthers Streitschriften wider den zuerst von Carlstadt auf die Bahn gebrachten Irrthum vom Sacrament.

1a. D. Martin Luthers acht Sermone,

welche er wider D. Carlstadts Neuerungen zu Wittenberg in der Fasten gepredigt hat.*)

9. bis 16. März Anno 1522.

1. Als der Satan der Lehre Luthers, weder durch die Gelehrten, als Tetzel, Wimpina, Silvester Prierias, D. Eck, Emser, Murnar, Ochsenfart, Latomus und andere, noch durch den Pabst und römischen Kaiser und die Hohenschulen in deutschem Lande und in Frankreich, nicht abbrechen konnte, da gedachte er auf andere Weise Luther zuzusetzen und durch falsche Geister und Secten ihm Schaden zu thun, und versuchte solches (seiner alten Art nach) inwendig in der Kirche zu Wittenberg, an dem Ort, da zum ersten das Evangelium wieder an Tag kommen war, und brauchte dazu vornehmlich D. Andreas Carlstadt, der zuvor Luthers Geselle und Beistand in der Leipzigschen Disputation gewesen. Dieser, weil D. Luther abwesend in seinem Patmo war, richtete, aus Mißverstand der christlichen Freiheit, ein wüste Wesen zu Wittenberg an. Denn nachdem sie aus dem Evangelio gelernt hatten, daß ein christlich Leben stände nicht in äußerlichem Gepränge, Bildern, Kleidung, Fasten, Essen oder Trinken ꝛc., 1 Tim. 4, 3., sondern im Geist und Glauben, und daß Fleisch, Eier ꝛc. essen nicht von GOtt verboten, sondern zu jeder Zeit, mit Danksagung zu genießen, erlaubt sei, und der Pabst die Ohrenbeichte nicht Macht hätte zu gebieten: fuhr er und andere zu, stießen um die Winkelmesse, stürmten und verbrannten die Bilder, zerstörten die Altäre, hoben die Ohrenbeichte auf, ließen die Gesänge und Ceremonien der Kirche fallen, wollten nicht mehr Kelche und Patenen gebrauchen, liefen unverhört und unangegeben zum Sacrament, wollten in diesen Stücken ihre christliche Freiheit beweisen. Ließen keine Predigt vorhergehen, da aus GOttes Wort die Herzen von der wahren Gottseligkeit zuvor unterrichtet, und die

*) Von dieser Schrift sind in der Erlanger Ausgabe fünf im Jahre 1523 zu Wittenberg erschienene Einzelausgaben angeführt unter dem Titel: „Acht Sermones D. M. Luthers von ihm gepredigt zu Wittenberg in der Fasten, darin kürzlich begriffen von den Messen, Bildnissen, beiderlei Gestalt des Sacraments, von den Speisen und heimlicher Beichte." Die ersten vier dieser Predigten finden sich auch in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, Tom. VII, fol. 273 unter dem Titel: Sermo de rebus mediis et simulacris. Deutsch in der Eislebenschen Sammlung, Bd. I, Bl. 83; und

irrigen Meinungen ihnen genommen wären worden; thaten es nicht mit Bewilligung und Vorbewußt der Obrigkeit, fragten auch nicht darnach, daß sie die Schwachen darob ärgerten und vor den Kopf stießen, sondern thaten's alles aus lauter eigenem Frevel, Vermessenheit und eitler Ehre. Gaben vor, sie würden dazu durchs erste Gebot und christliche Freiheit getrieben und wären des Heiligen Geistes voll; verdammten als Ketzer alle, die es mit ihnen nicht hielten. Es ließ auch D. Carlstadt ein Buch im Druck ausgehen „von Abthuung der Bilder" Anno 1522, am Montage nach der Bekehrung St. Pauli [27. Januar], welches er Herrn Wolf Schlick, Grafen zu Passau,[1]) zugeschrieben.

2. Als nun vor D. Luthern diese Neuerung und groß Aergerniß gebracht ward, und er mit betrübtem Gemüthe sah, daß der Teufel Unterdrückung der Lehre, Zerrüttung und Aufruhr damit suchte, da erhob er sich alsbald nach Wittenberg, diesem Uebel zu steuern, und predigte wider die vorgenommene Neuerung; lehrte, daß sie nicht den rechten Proceß geführt, Mißbräuchen zu wehren oder christliche Freiheit zu gebrauchen, wenn man also mit Gewalt handeln und nicht zuvor die Herzen genugsam unterrichten wollte von der Lehre des Glaubens (denn ja dasselbige vorhergehen müsse), damit sie in ihrem Gewissen gestärkt und versichert wären, und in der Anfechtung und Vorwürfen, warum sie zum Sacrament also gelaufen, selbst angegriffen Bilder aus den Kirchen zu reißen, Eier und Fleisch gegessen, nicht stecken bleiben dürften.

3. Man müßte erstlich durchs Wort strafen und verdammen des Pabsts Greuel von der Opfermeß, von den Bildern, von der Beichte, von der Fasten, von verbotener Speise. Wenn also erstlich die Herzen von den Stricken frei würden, so wäre die äußerliche Abschaffung desto leichter; ja, das alles würde von ihm selbst wohl fallen. Auch könnte man alsdann um der Schwachen willen in den äußerlichen Satzungen wohl Geduld haben, und allein bei den Starken der Freiheit sich gebrauchen; daß also gleichwohl die christliche Liebe darin bedacht würde, auf daß nicht ein armer Christ, der noch nicht davon weiß, geärgert würde.

1) So findet sich dieser Name auch bei Jäger, Carlstadt, S. 263. Im Wittenberger Album, 99: „Bassaun"; in dem Briefe Luthers an Seb. Schlick, De Wette, Bd. II, 231: „Passun".

daraus in der Altenburger, Bd. II, S. 99; in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 249 und in der Erlanger, Bd. 28, S. 202. Diese Redaction ist, wie Aurifaber in der Eislebenschen Ausgabe am Rande anmerkt, aus einem Druck genommen, welcher bei Antonius Otho von Nordhausen erschienen war. Aurifaber hat sie ins Jahr 1522 gesetzt. Wir geben nur diese in der Eislebenschen Ausgabe enthaltene Redaction vollständig wieder, von der andern aber, welche zuerst Walch und nach ihm auch die Erlanger Ausgabe aufgenommen hat, nur die beiden ersten Predigten. Denn wir halten es für ausreichend, daß bei einer Schrift, welche nicht aus Luthers Feder geflossen, sondern nur aus seinem Munde aufgefangen worden ist, nur Eine und zwar die beste Version wiedergegeben werde. Die genannten zwei Predigten haben wir aber aus dem Grunde wieder abdrucken lassen, damit sich der Leser durch eigene Anschauung davon überzeugen könne, daß die Weglassung der übrigen sechs Predigten gerechtfertigt sei. Denn wir halten die Aufnahme einer so lückenhaften, von Fehlern wimmelnden, vielfach sinnlosen Version nicht für eine wünschenswerthe Bereicherung der Werke Luthers, sondern für eine unnöthige Belastung derselben. Es gibt noch eine dritte, ganz kurze, Redaction, welche die Runde durch alle bisherigen Ausgaben gemacht hat. Sie ist zuerst in der Jenaer Ausgabe von 1555, Bd. II, Bl. 53b unter dem Titel: „Schrift D. M. L. wider die Neuerung zu Wittemberg, durch D. Carlstad angericht, weil D. Martinus, nach dem Reichstag zu Worms gehalten, Anno 1521 in seiner Pathmo war. Anno MDXXII." Als Randglosse ist hinzugefügt: „Diese Schrift ist nicht ganz zu bekommen gewest, so viel aber davon vorhanden ist, hat man herein gesetzt, daß es nicht umkäme, weil sie von D. M. selbst gestellt ist" u. s. w. Aus der Jenaer Ausgabe ist sie hinübergenommen in die Wittenberger von 1557, Bd. IX, Bl. 144b und auch den Schriften von 1522 beigefügt, doch fehlen in dem Titel die Worte: „Schrift D. M. L." Daraus abgedruckt in der Altenburger, Bd. II, S. 89; und mit etwas verändertem Titel in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 247. Walch, Bd. XV, 2370 hat als Ueberschrift: „Antwortschreiben an die Wittenberger, wider die bei seiner Abwesenheit zu Wittenberg angerichtete Carlstädtische Neuerung, worinnen er sie theils bestraft, theils auch unterrichtet"; ohne Angabe der Zeit. De Wette, Bd. II, S. 118, ist der erste, welcher dieses Schreiben „An die Wittenberger. Bruchstück" in das Jahr „1521 vielleicht im December" verlegt. Die Erlanger, Bd. 53, 99, hat aus De Wette nachgedruckt, läßt aber das „vielleicht" bei der Zeitbestimmung fort. Dieser sogenannte Brief oder Schrift ist augenscheinlich eine kurze Zusammenfassung der ersten fünf hier mitgetheilten Sermone. Fast Satz für Satz läßt sich in den Sermonen nachweisen; selbst der Ausdruck „purdi purdi" (Walch, Bd. XV, 2372, § 8) wiederholt sich im vorletzten § des fünften Sermons; kein einziger Gedanke ist darin enthalten, der sich nicht in den Sermonen findet, nur daß Carlstadts Name zweimal genannt wird, desgleichen Herzog Georg und Meißen und Leipzig. Jäger, Carlstadt, S. 291 ff., setzt diese „scharfe Zurechtweisung der Wittenberger" Ende Februars 1522 (auf welchen Grund hin, wissen wir nicht) und gibt dann einen ziemlich umfangreichen Auszug. Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 527, sieht darin „eine schriftliche Ansprache an seine Wittenberger, die jedoch nicht zum Abschluß und zur Absendung gekommen ist, weil er doch selbst statt ihrer bei ihnen erschien", und verlegt dieselbe auch in den Februar. Richtig ist darüber bemerkt, daß darin „kurz und scharf die Hauptsache zusammengefaßt ist, die er ihnen zu sagen hatte". Dennoch sind wir nicht im Stande, etwas Anderes darin zu sehen als eine Summa der Sermone Luthers, die schwerlich von Luther selbst verfaßt ist. Das „gestellet" zeigt nur die geistige Urheberschaft an, ebenso wie die „Vorrede Luthers" zum zweiten Bande der Wittenberger Ausgabe „vor seinem Abschied gestellet" nicht von ihm verfaßt, sondern aus mehreren Schriften Luthers zusammengestellt ist. — Die Einleitung zu den acht Sermonen ist von Joh. Aurifaber geschrieben.

Die erste Predigt.

Am Sonntage Invocavit.

1. Wir sind alle zum Tode gefordert, und wird keiner für den andern sterben; sondern ein jeglicher in eigener Person muß geharnischt und gerüstet sein, für sich selbst mit dem Teufel und Tode zu kämpfen. Hebr. 9, 27. In die Ohren können wir wohl einer dem andern schreien, ihn trösten und vermahnen zur Geduld, zum Streit und Kampf; aber für ihn können wir nicht kämpfen noch streiten, es muß ein jeglicher allda auf seine Schanze selbst sehen und sich mit den Feinden, mit dem Teufel und Tode, selbst einlegen und allein mit ihnen im Kampfe liegen. Ich werde dann nicht bei dir sein, noch du bei mir. Derhalben so muß ein jedermann selbst die Hauptstücke, so einen Christenmenschen belangen, wohl wissen, dadurch er in diesem ernsten Kampfe gerüstet komme, welche die sind, die eure Liebe nun oft hat von mir gehört.

2. Zum ersten müssen wir wissen, daß wir alle Kinder des Zorns sind, und daß alle unsere Werke, Gedanken und Sinne sündlich und nichts sind vor GOtt, so daß wir mit ihnen, sie sind so hübsch und schön sie immer wollen, vor GOtt nicht treten dürfen. Und hierin müssen wir einen hellen klaren Spruch haben aus der Schrift, darauf wir müssen gegründet sein, der uns klärlich anzeigt, daß dem also sei. Wiewohl nun dieser Sprüche viel sind hin und wieder in der Schrift, will ich euch doch nicht mit viel Sprüchen überschütten, sondern euch diesen einigen und kurzen Spruch St. Pauli vorhalten, welchen er zu den Ephesern schreibt und spricht: „Wir sind alle von Natur Kinder des Zorns" ꝛc., Eph. 2, 3. Diesen Spruch lasset euch wohl befohlen sein.

3. Zum andern müssen wir auch wissen, daß uns GOtt aus lauter Gnade und Güte seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir an ihn glauben und vertrauen sollen; also, wer an ihn glaubt, soll der Sünde frei sein und ein Kind GOttes, wie Johannes sagt im Anfang seines Evangelii: „Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die da an seinen Namen glauben", Joh. 1, 12.[1]) Bei diesem Stücke sollten wir alle in der Bibel wohl bekannt sein und mit hellen, klaren Sprüchen gerüstet, dem Teufel sie vorzuhalten. Denn wenn du in diesem Kampf nicht ein gewisses, helles, klares Wort GOttes hast, so kannst du nicht bestehen. Und sonderlich merke diesen Spruch Christi in Johanne: „Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet. Wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht in den Namen des eingebornen Sohns GOttes", Joh. 3, 16. 17. 18. Desgleichen merke auch diesen Spruch Johannis des Täufers: „Der Vater hat den Sohn lieb, und hat alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer an den Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm", Joh. 3, 35. f.

4. In diesen zweien Stücken spüre ich noch keinen Mangel oder Fehl bei euch, sondern sie sind euch lauter und rein gepredigt. Und wäre mir herzlich leid, wenn es anders, denn recht, geschehen wäre. Ja, ich sehe es wohl, und darf's wohl sagen, daß ihr hierinne gelehrter seid, denn ich bin: nicht allein einer, zwei, drei, vier,[2]) sondern wohl zehn, zwanzig und mehr, die alle wohl und recht erleuchtet sind in diesen zweien Hauptstücken, und hätte nicht gemeint, daß es in so kurzer Zeit, vielleicht in einem Jahre, sollte so hoch sein gestiegen.

5. Zum dritten müssen wir auch die Liebe haben und durch die Liebe einander thun, wie uns GOtt gethan hat durch den Glauben; ohne welche Liebe der Glaube nichts ist, wie St. Paulus zun Corinthern sagt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheim-

1) Erlanger: Joh. 1, 11. Dieses falsche Citat, und in dieser Schrift noch drei andere, ist aus der alten Walchschen Ausgabe nachgedruckt. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 885, Anm. 2.

2) In der Eislebenschen Ausgabe: „einer, zweien, dreien, viere". Daß die von uns gegebene Lesart richtig ist, ergibt sich durch Vergleichung mit dem andern Abdruck dieser Sermone vom Jahre 1523.

nisse und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte doch der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze." Allhie, lieben Freunde, an diesem Stück ist es fast gefehlet, und spüre an keinem irgend eine Liebe, und merke fast wohl, daß ihr GOtt seid undankbar gewesen um solche rechten[1]) Schätze und Gaben, die er euch in kurzen Jahren hat zugesendet, und lauter umsonst geschenkt. Darum laßt uns hier zusehen, daß Wittenberg nicht Capernaum werde, Matth. 11, 23. Ich sehe und merke, daß ihr wohl könnt und wisset zu reden von der Lehre, die euch gepredigt ist, als, vom Glauben und auch von der Liebe; welches nun kein Wunder ist, ob ihr gleich viel davon könnt reden. Kann man doch schier einen Esel lehren singen; solltet ihr denn auch nicht so viel lernen, daß ihr die Lehre und Wörtlein solltet nachreden? Aber, lieben Freunde, GOttes Reich stehet nicht in der Rede, oder in den Worten, sondern in der Kraft und in der That, 1 Cor. 4, 20. Denn GOtt will nicht allein Zuhörer und Nachreder haben, sondern Nachfolger und Thäter, Jac. 1, 22., die das Wort bewahren, Luc. 8, 15., die sich im Glauben üben, der durch die Liebe kräftig ist, Gal. 5, 5. 6. Denn der Glaube ohne die Liebe ist nichts werth; ja, er ist nicht ein Glaube, sondern nur ein Schein des Glaubens. Gleichwie ein Angesicht, im Spiegel gesehen, nicht ein wahrhaftiges Angesicht ist, sondern nur ein Schein des Angesichts.

6. Zum vierten ist uns auch noth die Geduld. Denn wer den Glauben hat, GOtt vertrauet und Liebe gegen seinen Nächsten beweist, und sich in denselbigen täglich übt, der kann nicht ohne Verfolgung sein, 2 Tim. 3, 11., denn der Teufel schläft noch ruht nicht, sondern gibt den Menschen genug zu schaffen. Die Verfolgung aber bringt Geduld. Denn wenn ich nicht verfolgt noch angefochten werde, so weiß ich von Geduld wenig zu sagen. Darnach bringt die Geduld Hoffnung, Röm. 5, 4., welche sich denn frei ergibt und in GOtt schwingt, und läßt nicht zu Schanden werden. Und also durch viel Anfechtungen und Verfolgungen nimmt der Glaube je mehr und mehr zu und wird von Tage zu Tage stärker. Ein solch Herz, in dem der Glaube also zunimmt und mit solchen Tugenden begnadet ist, kann nicht ruhen noch sich enthalten, sondern muß sich wiederum ausgießen und seinem Nächsten wohlthun, wie ihm von GOtt geschehen und widerfahren ist.

7. Allhie, lieben Freunde, muß nicht ein jeglicher thun, was er Recht hat, sondern muß sich auch seines Rechtens verzeihen und sehen, was seinem Bruder nützlich und förderlich ist, wie der heilige Paulus gethan hat, der also zu den Corinthern schreibt: „Ich habe es alles Macht, es nützt mir aber nicht alles", 1 Cor. 6, 12. Und hernach im 9. Capitel, V. 19—23., spricht er: „Wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, auf daß ich ihrer viel gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich worden als unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz worden (so ich doch nicht ohne GOttes Gesetz bin, sondern bin in dem Gesetz Christi), auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich worden ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich aller Dinge ja etliche selig mache. Solches aber thue ich um des Evangelii willen, auf daß ich seiner Gemeinschaft theilhaftig werde."

8. In diesen Worten Pauli ist uns vorgeschrieben, wie wir, die wir nun den Glauben von GOtt empfangen haben, uns gegen jedermann halten sollen, nämlich, uns nach unsers Nächsten Schwachheit lenken. Denn wir sind nicht alle gleich stark im Glauben. Ich habe einen stärkern Glauben, denn etliche unter euch. Etliche unter euch haben einen stärkern Glauben, denn ich; und ist also ein gemengt Ding unter uns. Ja, der heute den Glauben stark hat, kann ihn morgen wohl schwach haben, und wiederum, wer ihn heute schwach hat, mag ihn morgen stark haben. Darum müssen wir nicht auf uns und unsern Glauben oder Vermögen allein sehen, sondern sollen auf unsern Nächsten sehen, daß wir uns nach ihm richten, und ihn nicht mit unsrer Freiheit beleidigen. Als, daß ich euch ein grob Gleichniß sage: Wenn einer ein Schwert trägt und allein ist, mag er das Schwert bloß oder nicht bloß tragen, mag's

1) Im andern Abdruck von 1523 wohl besser: „reichen".

sterzen[1]) oder nicht sterzen, da liegt wenig an; wenn er aber im Haufen ist, oder mit Kindern umgeht, da muß er sich mit dem Messer viel anders halten, auf daß er niemand beschädige. Also müssen wir uns mit unserer Freiheit auch halten, daß wir niemand Ursache geben, sich an uns und unsrer Freiheit zu ärgern. Sollen auch nicht vergessen, wie uns GOtt getragen und geduldet hat unsere Schwachheit, ja, unsern Unglauben, lange Zeit, und also auch Geduld tragen mit unserm Nächsten, ob er gleich nicht so bald uns könne nachfolgen, ob er gleich noch zu Zeiten strauchele und fehle. Höre, wie GOtt in den Propheten hin und wieder ausschreien läßt, er trage sein Volk, wie eine Mutter ihr Kind trägt, Jes. 46, 3. Er ernährt sie, wie eine Amme das Kind nährt. Wie thut oder ernährt die Mutter ihr Kind? Erstlich gibt sie ihm Milch, darnach Brei, darnach Eier, und also weiche Speise, bis so lange, daß das Kind härterer Speise gewohne und hinfort könne Käse und Brod essen. Denn wenn die Mutter dem Kinde erstlich wollte Käse und Brod, gebraten und gesotten Fleisch zu essen und Wein zu trinken geben, was wollte draus werden?

9. Also sollen wir auch mit unsern schwachen Brüdern umgehen, sollen mit ihnen Geduld tragen eine Zeitlang und ihren schwachen Glauben leiden, ja, auch erstlich Milch und weiche Speise geben, 1 Petr. 2, 2., wie uns geschehen ist, bis daß sie auch stark werden; sie nicht greulich anschnauzen, sondern fein freundlich handeln und sie in aller Sanftmuth unterweisen und lehren, auf daß wir nicht allein gen Himmel gedenken zu fahren; sondern trachte, daß du deinen Bruder mitbringest. Ob sie gleich jetzt unsere Feinde sind und den Glauben nicht vollkommen haben, sie werden noch wohl unsere Freunde werden und den Unglauben fahren lassen. Sollten alle Mütter ihre unfläthigen, schäbichten, unreinen Kinder verwerfen, wo, meinest du, daß wir wären? Lieber Bruder, hast du genug gesogen, schneide nicht alsbald die Zitzen ab, sondern laß deinen Bruder auch so lange saugen, wie lange du gesogen hast.

10. Das rede ich alles darum, daß ich sehe, daß ihr in diesem Stück gefehlt habt und gröblich euer eins Theils angelaufen sind. Ich hätte es nicht so weit getrieben, als geschehen ist, wenn ich hier gewesen wäre. Die Sache ist wohl gut an ihr selber, aber das Eilen ist zu schnelle. Denn auf jener Seite sind auch noch Brüder und Schwestern, die zu uns gehören; die müssen noch herzu gebracht werden. Der Glaube soll stet und fest stehen, aber die Liebe muß und mag sich lassen lenken, wie man sieht, daß sich's schicken will nach des Nächsten Nothdurft.

11. Deß nehmet ein Gleichniß: Die Sonne hat zwei Dinge, den Schein oder Glanz, und die Hitze. Es ist kein König so stark und mächtig, der den Glanz und Strahlen der Sonne beugen oder lenken möge, denn er läßt sich nicht lenken, sondern bleibt an seinen Stellen geörtert;[2]) aber die Hitze lenket sich, und ist doch allewege um die Sonne. Also muß der Glaube allezeit gericht und unbeweglich in unsern Herzen bleiben und muß nicht davon weichen noch wanken; die Liebe aber bewegt und lenket sich, nachdem es unser Nächster begreifen und folgen mag. Es sind etliche, die können rennen, etliche wohl laufen, etliche aber kaum kriechen. Darum müssen wir nicht unser Vermögen, sondern unsers Bruders Schwachheit und Unvollkommenheit betrachten, auf daß der, der da schwach im Glauben ist, so er dem Starken folgen wollte, nicht vom Teufel zerrissen werde.

12. Darum, lieben Freunde, folgt mir! Ich habe es je noch nie verderbt; ich bin ja der erste gewesen, den GOtt auf diesen Plan gesetzt hat; ich kann GOtt nicht entlaufen, sondern muß so lange bleiben, bis es GOtt, meinem HErrn, wohlgefällt; ich bin auch der gewesen, dem es GOtt zum ersten offenbart hat, euch solch sein Wort zu predigen und anzusagen. Ich bin's auch ja gewiß, daß ihr das lautere reine GOttes Wort habt. Derhalben laßt uns schön hierin thun und säuberlich fahren, daß wir dasselbige göttliche Wort mit Furcht und Demuth handeln, einer dem andern unter den Füßen liegen, die Hände zusammenreichen, einer dem andern helfen, rathen und wohlthun in aller seiner Nothdurft, und sich des andern Unglück, Angst, Noth und Widerwärtigkeit annehmen, als wäre sie sein selbst.

1) Sonst kommt auch die Form „störzen" vor, d. i. stürzen, schwingen.

2) Hier bedeutet „örtern" einem Orte zuweisen, an einen Ort stellen.

13. Ich will hierinne das Meine thun und meine Meinung sagen, wie ich schuldig bin, und meine euch herzlich, als ich meine Seele meine; ist aber jemand, der was Besseres würde haben, und ihm etwas mehr offenbaret werde, denn mir, dem will ich meinen Sinn und Verstand unterwerfen und meine Meinung nicht über seinen Kopf gesetzt haben, sondern ich will ihm folgen. Würde sich's aber finden, daß meine Meinung und Verstand recht wäre, so will ich auch nicht leiden, daß jemand seinen Kopf über meinen Sinn setzen wollte. Laßt uns alle einträchtiglich zusammenthun, es wird uns dennoch Mühe genug kosten, sollen wir bei dem reinen, lautern, rechtschaffenen Worte GOttes bleiben. Denn wir streiten hier nicht wider den Pabst, Bischöfe und weltliche Fürsten, denn das sind grobe Köpfe, die man wohl erkennen kann, daß sie irren und nur grob Ding vorgeben, welches man schier mit der Vernunft kann begreifen, sondern wir streiten wider den Teufel, wider die Geister der Bosheit unter dem Himmel, nicht wider Fleisch und Blut, wie Paulus sagt zun Ephesern am 6. Capitel, V. 12.

14. Darum, lieben Freunde, laßt euch nicht dünken, daß der Satan schlafe und stille halte; ja, er greift's an allen Orten und mit allen Listen an. Er hat gar mancherlei Künste; geht ihm eine nicht fort, so hat er bald eine andere; wir sind ihm viel zu schlecht und einfältig, er ist ein Tausendkünstler. Er sieht das wahre Licht des Evangelii so klärlich aufgehen, daß er ihm nicht darf gerade unter Augen sehen; derhalben wollte er ihm gerne zur Seite beikommen und sein Heil allda versuchen, ob er nebeneinreißen könnte; er wird's auch thun, werden wir nicht fleißig auffehen. Denn ich kenne ihn wohl, so kennt er mich auch wohl; ich hoffe aber, ich sei sein Herr. Lassen wir ihm aber nur ein Fußbreit, so mögen wir zusehen, wie wir seiner los werden.

15. Darum haben alle die geirrt, die dazu geholfen und bewilligt haben, die Messe abzuthun; nicht daß es nicht gut wäre gewesen, sondern daß sie nicht ordentlich abgethan ist. Du sprichst: Es ist recht aus der Schrift. Ich sage es auch, aber wo bleibt damit die Ordnung? Denn es ist in einem Frevel geschehen ohne alle Ordnung mit Aergerniß des Nächsten. Ihr solltet GOtt zuvor mit Ernst darum gebeten haben und die Obrigkeit dazu genommen haben, so wüßte man, daß es aus GOtt geschehen wäre. Ich wollte es auch wohl angefangen haben, wenn es gut wäre gewesen; aber es will sich nicht balde leiden, alle bösen Dinge so plötzlich und ohne Ordnung abzuwerfen. Derhalben, wenn es nicht so ein bös Ding wäre um die Messe, so wollte ich sie, zu Trotz denjenigen, so unordentlich damit sind umgangen, wiederum aufrichten; denn ich weiß es nicht zu verfechten noch zu erhalten, daß ihr hierinne wohl gehandelt habt; ich will's euch eben gesagt haben.

16. Vor den Papisten und vor den groben Köpfen könnte ich es wohl thun, denn ich wollte sprechen: Was wisset ihr, ob es in einem guten Geist oder in einem bösen Geist geschehen ist, sintemal das Werk an ihm selbst gut ist? Aber vor dem Teufel weiß ich's nicht zu erstreiten; denn wenn der Teufel denjenigen, so dies Spiel haben angefangen, am Sterben diese Sprüche oder dergleichen wird vorhalten: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, die werden ausgereutet", Matth. 15, 13., oder den aus dem Propheten Jeremia: „Ich sandte die Propheten nicht, dennoch liefen sie; ich redete nichts mit ihnen, dennoch predigten und weissagten sie", Jer. 23, 21., wie wollen sie bestehen? Sie werden gewißlich zur Hölle zu fahren müssen. Ich will aber dem Teufel wohl eine Sprütze[1]) vor die Nase halten, daß ihm auch die weite Welt soll zu enge werden, denn ich weiß und bin's gewiß, daß ich solch mein Predigtamt nicht von mir selbst habe angenommen, noch mich eingedrungen, sondern bin hiezu gefordert, und auch wider meinen Willen allhie zu predigen erwählt.[2])

17. Darum habt ihr unrecht gethan, daß ihr ein solch Spiel ohne mein Geheiß und Zuthun habt angefangen, und mich nicht auch zuvor darum gefragt.

18. Ich bin ja so ferne nicht von euch gewesen, ihr hättet mich je mit Schriften können erreichen, denn es nicht das geringste Stück ist;

1) In der andern Ausgabe von 1523 steht statt „Sprütze" „Spitze", was uns eine bessere Lesart zu sein scheint.

2) Seit mehreren Jahren war Luthern das Predigtamt an der Pfarrkirche von der Stadt Wittenberg übertragen, zu Hülfe für den kränklichen Simon Heinz aus Brück, Bruder des Kanzlers Brück. Derselbe starb im Jahre 1522, und erst im Jahre 1523 wurde Bugenhagen sein Nachfolger, neben welchem Luther auch noch häufig predigte.

es wäre wohl werth gewesen, daß ihr zu mir derhalben geschickt hättet. Wollt ihr etwas anfahen unbedacht und aus einem Frevel, und ich sollte es darnach verantworten, das wäre mir zu schwer, ich werde es nicht thun. Allhie merkt man, daß ihr den Geist nicht habt, wiewohl ihr eine hohe Erkenntniß der Schrift habt. Es ist gar ein großer Unterschied zwischen diesen zweien Stücken: „müssen sein“ und „frei sein“. Denn „müssen sein“ ist das, was die Nothdurft fordert, und muß unwanklich bestehen, als da ist der Glaube; den lasse ich mir nicht nehmen noch umstoßen, sondern muß den allezeit in meinem Herzen haben und vor jedermann frei bekennen. „Frei sein“ aber ist das, welches ich frei habe, und mag es gebrauchen oder lassen anstehen, also doch, daß mein Nächster den Nutz, und nicht ich, davon habe. Derhalben macht mir nicht aus dem „frei sein“ ein „muß sein“, wie ihr jetzt gethan habt, auf daß ihr nicht für diejenigen, so durch eure lieblose Freiheit verleitet sind, Rechenschaft müßt geben. Denn wenn du einen dazu reizest, den Freitag Fleisch zu essen, und er in Todesnöthen derhalben angefochten wird und also gedenkt: O wehe mir, daß ich Fleisch gegessen habe und nicht bestehen kann! für den wird GOtt Rechenschaft von dir fordern.

19. Ich wollte auch wohl viel Ding anheben, da mir nicht wenige folgen würden; was hilft's aber? Denn ich weiß, [daß,] die solches angefangen haben, wenn es ans Treffen geht, wie ihr jetzt sehet, daß sie nicht bestehen können, ja die ersten sein [würden], die zurücktreten würden. Lieber, wie würde es stehen, wenn ich den Haufen auf den Plan brächte, und ich [,der ich] der erste wäre gewesen, hätte die andern angehalten, und wollte selbst davon fliehen und des Todes nicht fröhlich warten: ei, wie sollte der arme Haufe verführt werden! Darum laßt uns den andern auch Milchspeise geben, wie uns geschehen ist, bis sie auch im Glauben stark werden. Denn ihrer sind noch viel, die uns sonst in andern Stücken zufallen, und wollten gern diese Dinge auch mit loben und annehmen, aber sie können es noch nicht wohl begreifen; dieselbigen alle treiben wir zurück mit solchem frevelen ungestümen Wesen. Wir müssen der Liebe gegen unserm Nächsten nicht vergessen, sondern allezeit vor Augen haben und alle Dinge darnach richten. Werden wir das nicht thun, so wird unser Wesen nicht bestehen. Müssen wir doch mit dem eine Zeitlang Geduld tragen und nicht verwerfen, der noch schwach im Glauben ist. Wieviel mehr sollen wir es thun und lassen, so es die Liebe erfordert und nicht an unserm Glauben Schaden thut! Derhalben sage ich und warne euch treulich: werden wir GOtt nicht ernstlich bitten und uns in die Sache recht schicken, so sieht mich das Spiel an, daß alle der Jammer, so auf die Papisten von uns angefangen, über uns kommen werde. Darum habe ich nicht länger können außen bleiben, sondern habe müssen kommen, solches euch zu sagen. Jetzt ist's genug von der Messe; morgen wollen wir ein wenig mehr davon handeln und von den Bildern auch sagen.

Die zweite Predigt.

Am Montage nach dem Sonntage Invocavit.

1. Lieben Freunde! Ihr habt gestern gehört, was für Stücke ein Christenmensch an ihm haben soll, nämlich wie das ganze christliche Leben und Wesen sei „glauben“ und „lieben“. Der Glaube ist gerichtet gegen GOtt; die Liebe aber gegen den Menschen und Nächsten, so daß wir uns gegen den Menschen erzeigen in der Liebe mit Wohlthun, mit Rathen, mit Helfen, wie wir Wohlthat und Hülfe von GOtt empfangen haben ohne unser Verdienst und Werk, umsonst, aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit.

2. So sind nun zwei Dinge, darauf ein Christenmensch soll und muß Achtung haben. Das eine, das da nöthlich ist, nämlich daß es also geschehen muß und nicht anders; das andere, das da frei ist und unnöthig, das man halten mag oder nicht, ohne Gefahr des Glaubens und der Seelen Seligkeit. In diesen zweien Dingen muß die Liebe handeln mit dem Nächsten, wie uns von GOtt geschehen ist, und also die rechte Straße wandeln und nicht, weder zur Linken noch zur Rechten, fallen.

3. In den Dingen, die da müssen sein oder vonnöthen sind, als da ist, daß man in Christum glaube, handelt die Liebe dennoch also, daß sie nicht zwingt, noch allzustrenge fährt. Als, die Messe ist ein böse Ding und GOtt ist ihr feind, in dem, daß sie geschehen, als wäre sie ein Opfer und verdienstlich Werk; derwegen

müssen sie abgethan sein. Hie ist kein Fragen oder Zweifeln, so wenig du fragen sollst, ob GOtt anzubeten sei. Wiewohl wir nun hierinne der Sache ganz eins sind, da die sonderlichen Messen müssen und sollten abgethan sein, wie ich auch davon geschrieben habe und wollte, daß sie in der ganzen Welt abgethan wären, und allein die gemeine evangelische Messe gehalten würde; dennoch soll die Liebe in diesem Stück nicht gestrenge fahren und dieselbigen Messen mit Gewalt abreißen. Predigen soll man's, schreiben und verkündigen soll man's, daß die Messe, auf solche Weise gehalten, sündlich ist. Aber niemand soll man mit den Haaren davon reißen, sondern man soll es GOtt heimgeben und sein Wort allein wirken lassen, ohne unser Zuthun oder Werke. Warum? Darum, denn ich habe nicht in meiner Hand die Herzen der Menschen, als der Töpfer den Thon, mit ihnen zu schaffen nach meinem Gefallen, wie GOtt aller Menschen Herzen hat in seiner Hand, sie zu bekehren oder zu verstocken, Jer. 18, 6. Röm. 9, 21. Ich kann mit dem Worte nicht weiter kommen, denn in die Ohren; ins Herz kann ich nicht kommen. Weil man denn den Glauben ins Herz nicht gießen kann, so kann noch soll auch niemand dazu gezwungen noch gedrungen werden, denn GOtt thut solches allein und macht das Wort lebendig in der Menschen Herzen, wann und wo er will, nach seinem göttlichen Erkenntniß und Wohlgefallen. Darum soll man das Wort frei gehen lassen und nicht unsere Werke dazu thun. Wir haben jus verbi, und nicht executionem, das ist, das Wort sollen wir predigen, aber die Folge GOtt heimgestellt sein.

4. So ich nun drein falle, und will solchen Mißbrauch der Messen mit Gewalt ablegen, so sind ihrer viele, die das müssen mit eingehen, und wissen doch nicht, wie sie dran sind, ob es recht oder unrecht sei; sprechen denn: Ich weiß nicht, wie ich dran bin; ich habe der Gemeine, dem Haufen und der Gewalt folgen müssen; haben davon denn ein irriges unruhiges Gewissen, deß sie schwerlich darnach können los werden. Und wird aus dem Zwanggebot allein ein Spiegelfechten, ein äußerlich Wesen, ein Affenspiel und eine menschliche Satzung; daraus denn scheinende Heilige, Heuchler und Gleißner kommen. Denn da ist kein Herz, kein Glaube, noch keine Liebe. Wo diese drei Stücke nicht zu einem Werk kommen, es sei so recht und gut, als es immer wolle, so wird nichts draus; ich wollte nicht einen Birnstiel drauf geben.

5. Man muß der Leute Herz zum ersten fahen, welches denn geschieht, wenn ich GOttes Wort treibe, predige das Evangelium, verkündige den Leuten ihren Irrthum und sage: Lieben Herren, lieben Pfaffen, lieben Papisten, tretet ab von der Messe; es ist nicht recht, euer Meßhalten, ihr sündigt dran und erzürnt GOtt damit; das will ich euch gesagt haben. Wollte ihnen aber keine Satzung machen, auch auf keine gemeine Ordnung dringen. Wer da folgen wollte, der folgte; wer nicht wollte, der bliebe außen.

6. Wenn man ihm also thäte, so fiele heute dem das Wort ins Herz, morgen einem andern, und wirkte also viel, daß sich einer müßte nun gefangen geben und schuldig achten, daß er hierinne geirrt hätte, und ginge hin und fiele von ihm selbst von der Messe. Also wirkte GOtt mit seinem Worte mehr, denn wenn du und ich und die ganze Welt alle Gewalt auf einen Haufen schmelzten. Denn mit dem Worte nimmt GOtt das Herz ein; wenn das Herz eingenommen ist, so hast du den Menschen schon gewonnen. Alsdann muß das Ding zuletzt von ihm selbst fallen und aufhören.

7. Wenn nun aber darnach aller Muth und Sinn zusammen stimmt, und der Sachen zugleich eins werden, so daß keine Schwachheit mehr vorhanden ist, da thue man denn ab, was nicht recht ist. Wo aber noch nicht aller Gemüth und Herz dabei sind, da laß es GOtt walten, da bitte ich dich um, denn du richtest nichts Gutes an.

8. Solches rede ich nicht darum, daß ich die Messe wolle wiederum aufrichten, sondern laß sie liegen in GOttes Namen; weil sie gefallen ist, so sei sie gefallen. Alleine darauf muß man Achtung haben und solches allezeit predigen, daß der Glaube nicht will gefangen noch gebunden, noch durch irgend eine Ordnung an ein Werk geörtert sein. Da richte dich nach, deß und kein anders. Mit solchem Stürmen und Gewalt werdet ihr's nicht hinausführen, das werdet ihr sehen. Und wo ihr also verharrt und euch nicht wollt lenken lassen, so wisset, daß ich nicht will bei euch stehen; ich will's auch dürre abgesagt haben. Was kann dir's schaden, wenn du gleich eine Zeitlang mit

solchen äußerlichen Dingen Geduld trägst? Hast du doch deinen Glauben rein und stark zu GOtt, daß dir das Ding nicht schaden kann. Die Liebe erfordert's, daß du Mitleiden habest mit den Schwachen, bis sie auch im Glauben zunehmen und stärker werden. Also haben alle Apostel gethan. Paulus, da er einmal gen Athen kam, in eine mächtige Stadt, fand er im Tempel gebauete Altäre; da ging er von einem zu dem andern, und besahe sie alle und alle Abgötterei dazu; aber er rührete keinen mit einem Fuße an, sondern trat mitten auf den Platz und sagte dem Volk, daß es eitel abgöttisch Ding wäre. Da das Wort ihre Herzen faßte, da fielen die Abgötter selbst ab, und verging alle Abgötterei von ihr selbst, ohn alle Gewalt und ohn alles Stürmen. Apost. 17, 22—34.

9. Also sollte man hier auch gethan haben. Wenn ich hätte gesehen, daß die Pfaffen hätten Messe gehalten, wollte ich gepredigt und vermahnt haben, daß es Gotteslästerung wäre und GOtt damit höchlich erzürnt würde. Hätten sie sich dran gekehrt, so hätte ich sie gewonnen; wo aber nicht, wollte ich sie dennoch nicht mit den Haaren und mit Gewalt davon gerissen haben, sondern wollte das Wort haben lassen handeln und für sie gebeten haben. Denn das Wort hat Himmel und Erde und alle Dinge geschaffen, 1 Mos. 1, 1. Ps. 33, 6.; dasselbe Wort muß es hier auch thun, und nicht wir armen Sünder.

10. Summa Summarum: Predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's, aber zwingen und dringen mit Gewalt will ich niemand, denn der Glaube will willig und ungenöthigt sein und ohne Zwang angenommen werden.

11. Nehmet ein Exempel an mir. Ich bin dem Pabst, dem Ablaß und allen Papisten entgegengestanden, aber mit keiner Gewalt, mit keinem Frevel, mit keinem Stürmen, sondern GOttes Wort habe ich allein getrieben, gepredigt und geschrieben; sonst habe ich gar nichts dazu gethan. Dasselbige Wort, wenn ich geschlafen habe, oder bin guter Dinge gewesen, hat so viel zuwege gebracht, daß das Pabstthum so schwach und ohnmächtig worden ist, daß ihm noch nie kein Fürst noch Kaiser so viel hat können abbrechen. Ich habe es nicht gethan; das einige Wort, von mir gepredigt und geschrieben, hat solches alles ausgerichtet und gehandelt. Wenn ich auch hätte mit Gewalt und Ungemach hierinne gefahren, ich sollte wohl ein solch Spiel angefangen haben, daß Deutschland wäre dadurch in groß Blutvergießen kommen. Aber was wäre es? Ein Narrenspiel wäre es gewesen, und ein Verderbniß an Leib und Seele. Ich bin stille gesessen und habe das Wort lassen handeln.

12. Was, meint ihr wohl, daß der Teufel gedenke, wenn man solch Ding will mit Rumor ausrichten? Er sitzt hinter der Hölle und gedenkt also: O wie sollen mir die Narren so ein fein Spiel zurichten! also wollte ich's haben; mir wird mein Theil aus dieser Beute wohl werden; laß sie also fortfahren; das ist eben ein Spiel für mich, an dem ich meine Lust habe. Mit solchem Stürmen geschieht dem Teufel kein groß Leid, sondern dann macht man ihm bange, wenn wir das Wort treiben und dasselbige allein wirken lassen; dasselbige ist allmächtig, und nimmt die Herzen gefangen. Wenn das Herz gefangen ist, so muß das Werk von ihm selbst abfallen und zu Trümmern gehen.

13. Es waren vorzeiten auch Secten unter den Juden und Heiden um das Gesetz Mosis, und sonderlich der Beschneidung halben; etliche wollten das Gesetz halten, etliche nicht. Da kam Paulus und predigte, man möchte das Gesetz Mosis halten, oder nicht halten, denn daran wäre keine Macht gelegen, und sollten kein Müssen draus machen, sondern frei lassen sein, und [es sei] ohne Gefahr, man halte es oder nicht.

14. Solches währte bis zu Hieronymus Zeiten; der kam und wollte ein Müssen draus machen, wollte es in eine Ordnung und Satzung fassen und zwingen, man sollte das Gesetz gar abthun. Da kam Augustinus, und war auch der Meinung, wie Sanct Paulus, und sagte: man möchte es halten, oder nicht halten. St. Hieronymus war wohl hundert Meilen von St. Pauli Meinung. Allda liefen die zween Doctores gar hart mit den Köpfen zusammen, und wollte keiner dem andern weichen. Aber da nun Augustinus starb, brachte es Hieronymus dahin, daß man es mußte abthun. Darnach kamen die Päbste, die wollten auch etwas dazu thun, und machten Gesetze; da erwuchsen aus des einigen Gesetzes Abthun viel tausenderlei Gesetze, so, daß sie uns mit Gesetzen nun haben überschüttet.

15. Also wird es hier auch zugehen, wenn man das Ding will mit Gesetzen fassen. Denn Ein Gesetz macht ihrer bald zwei, zwei machen ihrer drei, und so fortan, daß zuletzt der Gesetze kein Ende werden würde. Das sei auf diesmal davon genug. Lasset uns nur zusehen, lieben Freunde, daß wir die schwachen Gewissen mit unserm Freveln nicht verwirren noch verführen, um welcher willen Christus auch gestorben ist, gleich sowohl als um unsertwillen, wie St. Paulus zun Römern, Cap. 14, 1., klärlich lehrt; wollen GOtt loben und danken.

Die dritte Predigt.

Am Dienstage nach dem Sonntage Invocavit.

1. Wir haben nun gehört, lieben Freunde, die Stücke, die da müssen sein und die da nöthig sind, welche geschehen müssen, deß und kein anders; als, daß man die Winkelmessen oder sonderlichen Messen abthun muß, welche wider GOtt sind. Denn alle Werke heiße ich, daß sie müssen sein, welche von GOtt geboten oder verboten sind, und welche die hohe Majestät GOttes also zu thun geordnet hat. Aber daneben habt ihr auch gehört, daß man keinen mit den Haaren dazu oder davon ziehen soll, sondern das Wort frei predigen und wirken lassen, ohne unser Zuthun, wo es soll und will. Denn ich kann keinen gen Himmel treiben, oder mit Knütteln [da]zu schlagen. Das ist, meine ich, grob genug davon gesagt; ich halte auch, ihr habt's zu guter Maßen wohl verstanden, hoffe auch, ihr werdet darnach thun.

2. Nun folgen die Dinge, welche unnöthig sind und frei gelassen von GOtt, die man halten mag oder nicht halten; als da ist, ehelich zu werden, Bilder abzuthun, Mönche und Nonnen werden, Mönche und Nonnen aus den Klöstern zu gehen, Fleisch essen und nicht essen am Freitage, und was dergleichen Stücke mehr sind. Diese Dinge alle sind frei und müssen von niemand verboten werden; werden sie aber verboten, so ist es unrecht, denn es ist wider GOttes Ordnung. Ja, St. Paulus heißt es Teufels- und des Endechrists Lehre, 1. Epistel zu Timotheo am 4., V. 1. 2. 3., da er spricht: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abtreten, und anhangen den irrigen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind, und Brandmal in ihren Gewissen haben, und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die GOtt geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung den Gläubigen, und denen, die die Wahrheit erkennen."

3. In den Stücken nun, die da frei sind, die man thun mag oder nicht thun, soll man sich also halten: Kannst du solche Dinge halten ohne Beschwerung deines Gewissens, so halte sie immerdar; kannst du aber nicht, so laß es anstehen, auf daß du nicht in größere Beschwerung fällest. Allhie muß kein gemein Gebot gemacht werden, sondern soll einem jeden frei sein, anzunehmen oder nicht anzunehmen. Als, wenn ein Pfaff, Mönch oder Nonne sich nicht enthalten kann, sondern Lust zum ehelichen Leben hat, der oder die mögen frei ehelich werden, auf daß den Gewissen gerathen werde, und man soll ihnen hierinne kein Gebot oder Verbot machen.

4. Aber darauf mußt du sehen, daß du gerüstet und geharnischt seiest, daß du kannst vor GOtt und vor der Welt bestehen, wenn du derhalben angefochten wirst, sonderlich am Sterben und im Todbette vor dem Teufel. Es ist nicht genug, daß du sprechen wolltest: Der und der hat's gethan; mein Nachbar isset Fleisch am Freitage, darum habe ich's auch gessen; jedermann thut jetzt also, darum thue ich's auch; ich habe dem gemeinen Haufen gefolgt, und was der unbeständigen, ungegründeten Worte mehr sind. Daß du sagen wolltest: Der oder dieser Prediger[1]) hat's gepredigt; gilt auch nicht, hält auch nicht den Stich; der Teufel kehret sich auch nicht dran. Ja, wenn du nicht gewisser bist, und besser gerüstet, denn mit solchem schwachen Harnisch, so hast du schon verloren. Es muß ein jeglicher in diesem Falle für sich selbst stehen und auf's allerstärkste gerüstet sein, wider den Teufel zu streiten. Du mußt dich gründen auf einen hellen, klaren, starken Spruch der Schrift, dadurch du denn bestehen magst. Denn wenn du einen solchen Spruch nicht hast, so ist's nicht möglich, daß du bestehen könnest; der Teufel reißt dich hinweg, wie der Wind ein dürres Blatt hinwegreißt.

1) In der andern Ausgabe: „ich hab dem gemeinen Haufen gefolget, als uns hat der Probst, Doctor Carlstadt, Gabriel [Zwilling] oder Michael gepredigt."

5. Darum welche Pfaffen Weiber genommen haben, und welche Nonne gefreiet hat, die müssen einen gewissen Spruch aus der Schrift für sich haben, darauf sie pochen mögen wider den Teufel und wider die Welt, die solch göttlich Werk unangefochten nicht lassen. Und sonderlich mögen sie diesen Spruch St. Pauli wohl merken, welchen wir droben erzählt haben, daß des Teufels Lehre sind, Ehe verbieten und Speise verbieten. Den Spruch wird dir der Teufel nicht umstoßen noch fressen; ja, er wird von diesem Spruch gefressen und umgestoßen werden.

6. Wo nun irgend ein Pfaff, Mönch oder Nonne sich zu schwach befindet, Keuschheit zu halten, und will ehelich werden, der sehe auf sein Gewissen. Ist sein Herz und Gewissen also gestärkt, daß es bestehen kann, und sei gewiß, daß es wider GOtt nicht ist, der kann mit gutem Gewissen und fröhlichem Herzen ehelich werden. Wollte GOtt, daß alle Mönche und Nonnen diesen Verstand hätten und liefen alle aus den Klöstern, und hörten alle Klöster auf in der ganzen Welt; das wäre mein Wunsch und mein herzliches Begehren. Aber nun sie den Verstand nicht haben (denn niemand predigt es ihnen) und von dem Hören, daß andere aus den Klöstern laufen, auch ausgehen, und darum, daß andere ehelich werden, sie auch Weiber und Männer nehmen, ohne Grund und mit unstetem Gewissen, das ist böse. Denn sie folgen denen, die stark sind und mit den Sprüchen der Schrift wohl gerüstet; sie aber sind ungerüstet und wissen nicht, daß es frei sei. Darum ist es Mühe mit solchen Leuten. Doch ist besser, herausser böse Gewissen haben, denn in den Klöstern, denn man kann ja denselbigen armen Leuten ehe helfen, denn den andern.

7. So ist nun das die Summa davon mit kurzen Worten: Was GOtt frei gemacht hat, das soll frei bleiben. Verbeut dir's aber jemand, als der Pabst gethan hat, der Endechrist, dem sollst du nicht folgen. Wer aber ohne seinen Schaden etwas thun oder nicht thun kann, warum wollte er's nicht thun? Mag ich doch wohl meinem Nächsten zu Liebe und Dienste eine Kappe oder Platte tragen, wenn mir's nur an meinem Glauben nicht schadet. Also, lieben Freunde, ist es je klar genug gesagt, und meine, ihr sollt es nun wohl verstehen, daß ihr kein Gebot aus der Freiheit machen sollt, und nicht so bald schließen und urtheilen: Dieser Pfaff hat ein Weib genommen, drum müssen alle Pfaffen Weiber nehmen. Noch nicht! Der Mönch, diese Nonne ist aus dem Kloster gegangen, darum müssen sie alle heraus gehen. Noch nicht! Der hat die Bilder verbrannt, jener hat die Crucifixe zerbrochen, darum müssen wir alle verbrennen und zerbrechen. Noch nicht! Wiederum auch, wenn ich also wollte sagen: Der Priester hat kein Weib, darum muß kein Priester kein Weib haben, noch ehelich werden. Noch nicht! Denn die da nicht Keuschheit halten können, die nehmen Weiber; welche aber Keuschheit mögen halten, denen ist es gut, daß sie sich enthalten und ohne Weiber sind; denn solche Leute im Geiste und nicht im Fleische leben.

8. Es soll Mönche und Nonnen auch nicht anfechten ihre gethanen Gelübde, als die da geloben Keuschheit, Gehorsam und Armuth. Denn wir können nichts geloben wider GOttes Wort.[1]) GOtt hat es frei gemacht, ehelich zu werden, oder nicht, und du Narr unterstehst dich, aus dieser Freiheit ein Gelübde wider GOttes Ordnung zu machen. Darum lasse es eine Freiheit bleiben und mache keinen Zwang daraus. Gelübde hin, Gelübde her! sie gelten hier nichts, denn sie sind wider GOttes Gebot und Ordnung. Solche Gelübde sind gleich so viel, als wenn ich gelobte, ich wollte meinen Vater ins Maul schlagen, oder jemand das Seine nehmen. Meinst du, daß GOtt ein Wohlgefallen darinne würde haben? Als wenig ich nun das Gelübde soll halten, daß ich meinen Vater ins Maul schlage, oder einem andern das Seine nehme, also wenig soll ich auch halten Keuschheit, durch Gelübde gezwungen; denn GOtt hat's beiderseits anders verordnet.

9. Desgleichen hat GOtt verordnet, daß es frei sei, Fisch oder Fleisch zu essen, und soll allhie kein Gebot noch Verbot sein. Darum alle Karthäuser, alle Mönche, Nonnen und alle, so unter des Pabsts Gesetze sind, die treten von GOttes Ordnung und von der Freiheit, die ihnen GOtt gegeben hat. Aber von dieser Freiheit wissen sie nichts zu sagen, sondern stehen auf ihren Menschensatzungen und Regeln; meinen, wenn sie Fleisch äßen, wären sie ver-

1) So in der alten Ausgabe Walchs. In der Eislebenschen Ausgabe: „Gebot", was hier nicht paßt.

dammt. Also ist es zu verstehen von allen Stücken, die GOtt frei gelassen hat, da nicht ein öffentlich Gebot oder Verbot ist; darinne muß sich ein jeglicher halten, daß er seinen Nächsten nicht ärgere, und er auch wider seinen Glauben und Gewissen nicht handele.

Wir müssen auch ein wenig von den Bildern sagen.

10. Um die Bilder ist es auch so gethan, daß sie unnöthig sind; sondern es ist frei gelassen, sie zu haben oder nicht zu haben. Wiewohl es besser wäre, wir hätten derselbigen Bilder gar keines, um des leidigen vermaledeiten Mißbrauchs und Unglaubens willen. Es hat sich etwan ein großer Streit erhoben über den Bildern zwischen einem Kaiser und dem Pabst.[1]) Der Kaiser wollte, es sollte kein Bild sein, der Pabst aber sprach, sie müssen sein; und ist endlich dieser Handel mit großem Blutvergießen zergangen. Sie haben aber alle beide gefehlt, in dem, daß sie ein Müssen aus dem gemacht haben, das GOtt hat frei gelassen. Lieber, laß dich nicht mehr dünken, denn die hohe göttliche Majestät. Hätte GOtt wollen ein Gebot oder Verbot daraus haben, er hätte es wohl können machen. Weil er es denn frei hat gelassen, warum willst du denn so kühne sein und wider GOttes Freiheit ein Gebot oder Verbot machen?

11. Ja, sprachen dieselbigen Bilderstürmer, steht doch im 2. Buch Mosis also geschrieben: „Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser, unter der Erden ist", 2 Mos. 20, 4. Siehe da, sagen sie, das sind ja klare, helle Worte, dadurch die Bilder verboten werden. Ich weiß es wohl, lieben Freunde, daß dies ihr Grund ist, aber sie werden uns mit diesem Text nichts anhaben. Denn wenn wir das erste Gebot und die ganze Meinung desselbigen Texts ansehen, so ist das der Verstand und die Meinung Mosis, daß wir sollen allein Einen GOtt anbeten, und kein Bild, wie es auch der Text klar gibt, der hernach bald folgt, V. 5.: „Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht." Darum soll man zu denselbigen Bilderstürmern sagen: Das Anbeten ist hier verboten, und nicht das Machen. Bilder mag ich wohl haben oder machen, aber anbeten soll ich sie nicht.

12. Und wenn sie ferner sprechen: Steht doch hier klar ausgedrückt: Du sollst dir kein Bild machen; so sprich du: Steht doch auch hie klar: Du sollst sie nicht anbeten. Summa, sie gehen nur damit um, daß sie uns ungewiß und wankend machen über diesem Text. Wer will aber nun in solchem Wanken so kühn sein, zufahren und die Bilder umreißen und zerbrechen? Ich nicht. Haben doch Noah, Abraham, Jakob und andere Patriarchen dem HErrn Altäre gebauet. Item, hat doch Moses eine eherne Schlange aufgerichtet in der Wüste, 4 Mos. 21, 9., der selbst verboten hat, kein Bild zu machen. Ist eine Schlange nicht auch ein Bild? Was wollen die Bilderstürmer hierzu sagen? Item, waren doch auch zween Cherubim mit Flügeln über dem Gnadenstuhl im Tempel gemacht, eben an dem Ort, da GOtt allein wollte gesucht und angebetet werden, 2 Mos. 25, 8—20. Sind das nicht auch Bilder? Wie magst du denn so kühn sein, und frei schließen aus diesem Text, daß man die Bilder stürmen und umreißen solle?

13. Derhalben müssen wir bekennen und schließen, daß wir Bilder machen und haben mögen, aber nicht anbeten. Wo aber Bilder wären, die wir anbeten wollten, dieselbigen Bilder soll man zerbrechen und abthun; doch nicht mit einem Sturm und Frevel, sondern sollen der Obrigkeit solches zu thun befehlen. Also that der König Ezechias, da er die eherne Schlange, von Mose aufgerichtet, zerbrach, 2 Kön. 18, 4.

14. Wenn nun die Bilderstürmer so kühn wären, und sagen wollten: Ja, man hat die Bilder auch angebetet, darum sind wir auch verursacht, wie der König Ezechias, die Bilder umzureißen und zu zerbrechen. Denen müßte man also antworten: Bist du der Mann, der uns schuldigen darf, daß wir die Bilder haben angebetet? Wie kannst du in unser Herz sehen? Wie kannst du wissen, ob wir sie angebetet haben oder nicht? Ueber dieser Antwort müssen sie verstummen. Derhalben ist hier gröblich geirrt, und sind allzuweit mit dem Bilderstürmen gefahren. Es gehört eine andere Weise dazu, Bilder umzureißen. Man sollte es gepredigt haben, wie daß die Bilder nichts wären, und daß man GOtt keinen Dienst daran

1) Leo III., der Isaurier (717—741), und Pabst Gregor II. (715—731).

thäte, wenn man Bilder aufrichtet. Wenn man ihm also gethan hätte, die Bilder würden von sich selbst vergangen und umkommen sein.

15. Also that Paulus zu Athen, wie ihr nächst gehört habt. Er ging in den Tempel und besah alle ihre Abgötter und Bilder, aber er fuhr nicht zu und zerbrach sie, oder schlug sie aufs Maul, sondern trat mitten auf den Platz und strafte die Athener um ihren Aberglauben und um den abgöttischen Dienst. Predigte also wider die Abgötterei, aber er riß kein Bild mit Gewalt hinweg. Du aber willst zufahren und ohne alle Predigt die Altäre einreißen, die Bilder abbrechen und viel Rumors anrichten. Noch nicht! denn damit wirst du die Bilder nicht austilgen; ja, du wirst sie durch diese Weise stärker, stärker aufrichten. Wenn du gleich hier zu Wittenberg die Bilder stürmst, meinst du, sie sind überall in aller Welt umgestürmt? Noch nicht! St. Paulus, wie in den Geschichten der Apostel Cap. 28, 11. steht, fuhr einst in einem Schiffe, da waren an einem Panier die Zwillinge Castor und Pollux, zween Abgötter, gemalt. Er ließ sich nichts anfechten, hieß sie nicht abreißen, fragte nichts darnach; sondern fuhr immer fort, ließ sie stehen, wie sie standen.

16. Aus diesem allen sollt ihr das merken, daß kein äußerlich Ding dem Glauben schaden mag, noch irgend einen Nachtheil zufügen könne; allein darauf muß man Achtung haben, daß das Herz nicht an äußerlichen Dingen hange, noch sich darauf wage. Solches müssen wir predigen und sagen und das Wort (wie gehört) wirken lassen. Denn dasselbige muß zuvor die Herzen gefangen nehmen und erleuchten. Wir sind es nicht, die es thun sollen oder können; es gehört eine andere Kraft und Macht dazu. Darum rühmen sich auch die Apostel in ihren Schriften nur des Diensts (Ministerii),[1]) und nicht der Folge (executionis). Dabei wollen wir's jetzt lassen bleiben und GOtt um Gnade anrufen.

Die vierte Predigt.

Am Mittwoch nach dem Sonntag Invocavit.

1. Diese Tage über, lieben Freunde, haben wir gehört von den Stücken, die da nöthig sind und sein müssen, als, daß man die Messe für kein Opfer halte, und was wider GOttes Wort ist und mit Beschwerung der Gewissen vollbracht und gethan wird wider den Glauben, daß man dasselbige alles für nöthig Ding achte abzuthun und nachzulassen. Darnach haben wir auch von etlichen Stücken gesagt, die da unnöthig sind, die auf kein Müssen dringen, sondern frei sein [sollen], als, vom ehelichen Leben, von Möncherei und Nonnerei, und von Bilder abthun. Diese vier Stücke haben wir bisher gehandelt und gesagt, daß die Liebe hierinne Hauptmann und Meister sein solle.

2. Und sonderlich von den Bildern habe ich am nächsten also geredet, daß man sie solle abthun, wenn sie angebetet [werden]; sonst mag man sie wohl leiden. Wiewohl ich wollte, die Bilder wären in der ganzen Welt abgethan um des leidigen Mißbrauchs willen, welchen Mißbrauch ja niemand leugnen kann. Denn wenn einer ein Bild in der Kirche setzen läßt, der meint bald, er thue GOtt einen Dienst und Wohlgefallen daran und habe ein gut Werk gethan, damit er etwas von GOtt wolle verdienen, welches denn recht Abgötterei ist. Dies ist die größte und vornehmste Ursache, warum die Bilder wären abzuthun. Aber diese Ursache habt ihr nicht getrieben, sondern gar viel eine geringere, nämlich die, wenn einer ein Bild hätte, so hielte er's dem gleich, deß das Bild wäre; als, wenn einer ein Crucifix hätte, der hielte es nicht anders, denn als wäre es Christus, GOtt und Mensch selbst, und dergleichen. Das sind gar geringe Ursachen. Denn ich halte es dafür, daß keiner hier sei, der den groben unsinnigen Verstand habe, daß er denke: Dies Crucifix da ist mein Christus und mein GOtt, sondern er hält's allein für ein Zeichen, dabei er des HErrn Christi und seines Leidens gedenke. Des andern Mißbrauchs aber ist die Welt voll. Denn wer wollte irgend ein hölzern, schweige denn ein silbern oder güldenes Bild in die Kirche stellen, wenn er nicht gedächte GOtt einen Dienst daran zu thun? Meint ihr auch, daß Fürsten, Bischöfe und andere große Hansen mehr so viel köstlicher, silberner und güldener Bilder würden haben in die Kirchen und Stifte lassen machen, wenn sie es nicht dafür hielten, daß es etwas vor GOtt gelten sollte? Ja, sie würden es wohl lassen.

3. Noch wäre diese Ursache nicht genugsam,

1) Die beiden eingeklammerten lateinischen Wörter sind aus der andern Ausgabe eingefügt.

alle Bilder umzustoßen, abzuthun und zu verbrennen. Denn es sind viele Menschen noch, die diese Meinung nicht haben, sondern können und wissen der Bilder wohl zu gebrauchen; wiewohl derselbigen Menschen dennoch wenig sind. Darum können wir das nicht verdammen, sollen es auch nicht so bald verdammen, deß noch irgend ein Mensch wohl kann brauchen. Sondern das wäre der rechte Weg gewesen, wie auch nächst gesagt, daß man gepredigt hätte, daß die Bilder nichts wären, GOtt fragte nichts darnach, man thäte auch GOtt keinen Dienst noch Wohlgefallen daran, wenn gleich alle Winkel voll Bilder gemacht wären, von Silber oder von Golde, und daß es besser gethan wäre, mit solchem Gelde armen Leuten helfen, denn nach dieser Meinung viel Bilder setzen, sintemal GOtt jenes geboten hat, dies aber nicht. Wenn Fürsten, Bischöfe und andere Leute solches gehört hätten, wären die Bilder von sich selbst ohne allen Rumor und Aufruhr abgefallen und umkommen, wie es denn allbereit in Schwang kommen war.

4. Derhalben müssen wir uns wohl vorsehen, denn der Teufel sucht uns durch seine Apostel aufs allerlistigste und spitzigste, und müssen nicht so bald zufahren, wenn ein Mißbrauch eines Dinges vorhanden ist, daß wir dasselbige Ding umreißen oder zunichte machen wollten. Denn wenn wir alles wollten verwerfen, deß man mißbraucht, was würden wir für ein Spiel zurichten? Es sind viel Leute, die die Sonne, den Mond und das Gestirn anbeten; wollen wir darum zufahren und die Sterne vom Himmel werfen, die Sonne und den Mond herabstürzen? Ja, wir werden es wohl lassen.

5. Der Wein und die Weiber bringen manchen in Jammer und Herzeleid, machen viel zu Narren und wahnsinnige Leute; wollen wir darum den Wein wegschütten und die Weiber umbringen? Nicht also. Gold und Silber, Geld und Gut stiftet viel Böses unter den Leuten; soll man darum solches alles wegwerfen?

6. Nein, wahrlich. Ja, wenn wir unsern nächsten Feind vertreiben wollten, der uns am allerschädlichsten ist, so müßten wir uns selbst vertreiben und tödten. Denn wir haben keinen schädlichern Feind, denn unser eigen Herz; wie der Prophet Jeremias sagt Cap. 17, 9.: „Das menschliche Herz ist krumm“, oder, wie ich's deutschen soll, böse und ungerade, das immerdar zur Seite hinaus weicht. Lieber, was wollten wir wohl anrichten, wenn wir ihm also thäten? Nichts Gutes wollten wir anrichten, sondern alles zu unterst und oberst umkehren. Es ist gewißlich der Teufel vorhanden, aber wir sehen es nicht. Es muß einer gar eine gute Kohle haben, wenn man den Teufel will schwarz machen, denn er will auch gerne schön sein, wenn er auf die Kirchmesse geladen wird.

7. Also muß man ihn beröfen[1]) und fahen. Man spreche also, und frage einen, der viel Bilder machen läßt: Lieber, sage mir, stellest du darum die Bilder in die Kirchen, daß du vermeinst GOtte einen Dienst und Wohlgefallen daran zu thun? Spricht er Ja, wie er denn gewiß Ja sprechen muß, so kannst du bald daraus schließen und sagen, daß er eine Abgötterei habe draus gemacht, habe also des Bildes mißbraucht und dasjenige gethan, das GOtt nicht geboten hat; aber GOttes Gebot habe er nachgelassen, nämlich, den Armen sollte er davon geholfen haben, das hat er nicht gethan. Ja, spricht er, kann ich doch den Armen gleichwohl geben, Marc. 14, 7., und auch lassen Bilder machen; was habe ich dran verloren? Darauf antworte du also: daß es unmöglich ist, wenn er's von Herzen glaubt, daß er mit seinem Bilderstiften GOtt keinen Dienst noch Gefallen thue, daß er irgend so große Unkost drauf gehen ließe; er gäbe je lieber einem armen Menschen einen Gulden oder zween, denn daß er fünfzig, sechzig, hundert Gulden und noch mehr auf ein unnütz Ding wende. Aber damit kann ich noch nicht allenthalben genugsam erstreiten, daß darum die Bilder nicht sein sollen, oder daß man sie müsse zerbrechen und umreißen. Derhalben müssen wir schließen und [es] dabei bleiben lassen, daß die Bilder weder sonst noch so, weder gut noch böse sind, sondern man lasse es frei sein, sie zu haben oder nicht zu haben, allein daß der Glaube oder Wahn davon sei, daß wir mit unserm Bilderstiften GOtt keinen Dienst noch Wohlgefallen thun.

8. Der Teufel hat euch hie etwas abgejagt, das er mir nicht hätte nehmen sollen, nämlich,

1) Das Wort „beröfsten“ kommt nur hier vor. Dietz in seinem Wörterbuche sagt: „Der Sinn ist: verfängliche Fragen vorlegen.“ Sollte es nicht vielmehr sein: jemandem warm machen, ihn in die Enge treiben?

daß wir die Bilder frei sein lassen müssen, sintemal wir bekennen müssen, daß je Leute sind, oder erfunden werden können, die der Bilder wohl gebrauchen. Ja, wenn nur Einer auf der ganzen Erde wäre, der ihr nicht mißbrauchte, so könnte der Teufel sagen wider mich: Warum verdammst du das, welches man kann noch wohl gebrauchen? Den Trotz hat er erlangt, und ich muß es zugeben; dahin sollte er's noch lange nicht gebracht haben, wäre ich hier gewesen. In dem Hochmuth und Trotz hat er uns ein groß Stück abgejagt. Wiewohl es dem Worte GOttes keinen Nachtheil bringt.

9. Ihr habt den Teufel wollen schwarz machen, habt aber der Kohlen vergessen, und für die Kohlen Kreide ergriffen. Derwegen muß man gar wohl drauf sehen, wenn wir mit dem Teufel fechten wollen, daß wir der Schrift wohl wissen zu gebrauchen; das sei davon genug.

[Von Speisen.]

10. Nun wollen wir weiter fahren und von dem Fleischessen, wie man sich drinne halten soll, auch ein wenig sagen. Es ist je wahr, lieben Freunde, daß wir frei sind und Herren über alle Speise, es sei Fleisch, Fische oder Butter, mögen die ohne Unterschied essen und gebrauchen, wann wir wollen; das kann je niemand leugnen, denn GOtt hat uns diese Freiheit gegeben, und ist gewiß wahr. Aber doch müssen wir wissen unsere Freiheit recht zu gebrauchen, und uns anders hierinne halten gegen die Schwachen, und anders gegen die Halsstarrigen. Darum merket eben darauf, wie ihr dieser Freiheit sollt gebrauchen.

11. Zum ersten: Wenn du es nicht entbehren kannst ohne deinen Schaden, oder bist krank, magst du wohl essen, was dich gelüstet, es ärgere sich dran, wer da wolle; und wenn sich gleich die ganze Welt dran ärgerte, dennoch sündigst du nicht dran. Denn GOtt kann dir's wohl zugute halten, angesehen seine Freiheit, mit welcher er dich begnadet hat, und deine Nothdurft, in dem, daß du es ohne Gefahr deiner Gesundheit nicht kannst entbehren.

12. Zum andern: Wenn dich jemand drauf bringen wollte, wie denn der Pabst gethan hat mit seinen närrischen tollen Gesetzen, du solltest nicht Fleisch essen auf den Freitag, sondern Fische; desgleichen, in der Fasten Fische, und nicht Fleisch, Eier oder Butter essen oder nicht essen, und so fortan: da sollst du dich mit keiner Weise von deiner Freiheit, die dir GOtt gegeben hat, bringen lassen, sondern ihnen zu Trotz das Widerspiel thun und frei sprechen: Ja, eben darum, daß du mir verbietest, Fleisch zu essen, und unterstehst dich, aus meiner Freiheit ein Gebot zu machen, so will ich dir's zu Trotz essen. Und also sollst du in allen andern Dingen thun, die da frei sind. Deß nimm ein ander Exempel: Wenn mich der Pabst oder sonst jemand zwingen wollte, ich müßte die Kappe tragen, deß und kein anders; so wollte ich ihm zu Trotz die Kappe ablegen, GOtt gebe, er lachte oder sähe sauer darüber, ja, wenn er gleich rasend und unsinnig, toll und thöricht darüber würde. Denn was mir GOtt nicht verbeut und ich es frei habe, zu thun oder zu lassen, da soll mir kein Mensch, ja, kein Teufel noch kein Engel irgend ein Gebot draus machen, und sollte es auch Leib und Leben kosten.

13. Zum dritten: Es sind etliche, die noch schwach im Glauben sind, die da wohl zu weisen wären, und glaubten auch gerne wie wir; aber allein ihre Ungewißheit hindert sie. Und wenn ihnen das gepredigt wäre, wie uns, GOtt Lob! geschehen, so reichlich und klar, wären sie mit uns der Sachen eins, und würden sich an gar nichts ärgern.

14. Gegen solchen gutherzigen Menschen müssen wir uns viel anders halten, denn gegen den halsstarrigen. Mit denselbigen sollen wir Geduld tragen und uns unserer Freiheit enthalten, sintemal es uns keinen Schaden noch Gefahr bringt weder am Leibe noch an der Seele; ja, es ist uns förderlich und geschieht unserm Nächsten zu großem Nutz und Frommen. Wenn wir aber unsere Freiheit ohne Noth, so frech, unserm Nächsten zum Aergerniß brauchen wollen, so treiben wir den zurück, der noch mit der Zeit auch zu unserm Glauben kommen möchte.

15. Also that St. Paul, da er Timotheum beschneiden ließ. Denn da sich die Juden ärgerten und waren einfältige Leute, gedachte Paulus: Was mag es schaden, dieweil sie sich aus Unverstand ärgern; du willst Timotheum lassen beschneiden, Apost. 16, 3. Und er ließ ihn auch beschneiden. Aber da die zu Antiochien

wollten drauf dringen, daß er Titum sollte und müßte beschneiden, stand er auf wider sie alle, und zu Trotz ließ er Titum nicht beschneiden.

16. Desgleichen that St. Paul abermals zu Antiochien mit St. Peter; da Petrus durch seine Freiheit einen bösen Verstand und Wahn in die einfältigen Herzen trieb, damit, wenn er zu den Heiden kam, aß er mit ihnen, was sie hatten, Schweinefleisch, und was man ihm vorsetzte, und scheuete nichts, gebrauchte seiner Freiheit öffentlich. Da aber etliche Juden gen Antiochien kamen, entzog er sich und sonderte sich, wollte mit den Heiden nicht mehr allerlei essen, wie vor. Da gedachten die Heiden, die neulich zum Glauben kommen waren: Ei, wir müssen auch nicht Schweinefleisch essen, müssen auch nicht allerlei essen, wie die Juden thun, müssen das Gesetz auch mit halten; machten ihnen also über einem geringen Dinge ein groß Gewissen. Da das Paulus gewahr ward, daß Petrus ein solch Bekümmerniß und Aergerniß in die einfältigen schwachen Herzen der Heiden[1]) gebracht hatte, und furchte sich, solcher Handel würde einen großen Nachtheil an der evangelischen Freiheit bringen, redete er Petrum hart an, las ihm eine alte[2]) Lection und sprach zu ihm vor allen öffentlich: „So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebst, und nicht jüdisch, warum zwingest du denn die Heiden, jüdisch zu leben?“

17. Aus dieser Geschichte sollt ihr lernen, daß wir unsere Freiheit gebrauchen sollen zu rechter und bequemer Zeit, damit der christlichen Freiheit nichts abgebrochen und unsern Brüdern und Schwestern, die noch schwach sind und dieser Freiheit unwissend, kein Aergerniß gegeben werde. Das sei davon genug.

Die fünfte Predigt.

Am Donnerstage nach dem Sonntag Invocavit.

[Vom Sacrament.]

1. Wir haben nun gehört von den Dingen, so nöthig sind, als, daß man die Messe nicht für ein Opfer halten soll, denn es wider den Glauben ist. Desgleichen habt ihr gehört von den Stücken, die unnöthig und frei sind; als, wenn die Mönche und Nonnen aus den Klöstern laufen; von der Pfaffen Ehe, und von den Bildern, wie man sich in den Stücken halten soll, daß man keinen Zwang daraus mache, auch keinen mit den Haaren davon ziehen, sondern wir sollen allein GOttes Wort hierinne handeln lassen. Nun wollen wir von dem hochwürdigen Sacrament sehen, wie man sich in dem halten soll.

2. Ihr habt nun oft von mir gehört, daß ich gepredigt habe wider die närrischen Gesetze des Pabsts bei diesem Sacrament. Unter andern hat er geboten, daß kein Weib soll das Tuch waschen, darauf der Leichnam Christi sei gehandelt worden, und wenn's gleich auch eine reine geweihte Nonne wäre, es sei denn, daß es ein Pfaff oder Mönch zuvor gewaschen hätte. Auch wenn ein Laie den Leib Christi oder den Kelch mit bloßen Händen anrührte, dem müßte man die Finger beschneiden, oder mit einem Ziegelstein die Haut abreiben, und was der närrischen Gesetze mehr sind unter dem Pabstthum. Darüber ihnen die Papisten mehr Gewissen gemacht haben, denn über ihre Hurerei und Gotteslästerung, die so öffentlich wider GOtt und so helle am Tage sind gewesen, daß auch die Kinder auf der Gasse davon gesungen haben. Davon habe ich genugsam gepredigt, und damit offenbart und kund gemacht, daß in diesen thörichten, närrischen Gesetzen des Pabsts keine Sünden wären, und daß ein Laie nicht sündige, wenn er den Leichnam Christi und den Kelch auch mit bloßen Händen anrührte.

3. Ueber solcher Predigt und von wegen dieses Verstandes solltet ihr GOtt gedankt haben, denn ihr je zu dem Erkenntniß kommen seid, welches viel trefflichen, großen Leuten nicht ist verliehen worden. So fahrt ihr nun zu und thut schier, ja allerdinge wohl so närrisch als der Pabst, in dem, daß ihr meint, es müsse sein, daß man das Sacrament mit den Händen angreife und wollt darinne und hiermit gute Christen sein. Ihr habt euch in diesem Stücke grob vergriffen und an diesem köstlichen Schatz allzu frevelich gehandelt, daß auch nicht Wunder wäre, daß euch GOtt alsbald gestraft hätte. Das andere hätte GOtt alles können leiden, aber mit diesem Stück so frevelich zu handeln, das kann und mag er nicht leiden, in dem, daß ihr einen Zwang und gemeine Ordnung habt gemacht,

1) So von uns gesetzt statt „Juden“, was uns falsch zu sein scheint.
2) Vielleicht „harte“.

daß ein jeglicher zufahren soll und das Sacrament, den Leib und das Blut Christi, selbst mit den Händen so dürstiglich und so frevelich, ohne alle Scheu und Furcht, angreifen. Und werdet ihr von diesem Stück nicht abstehen, so darf mich kein Kaiser noch König, noch sonst jemand von hinnen jagen; ich will wohl, ungetrieben von euch, selbst laufen. Ich darf wohl und frei sagen, daß mir meiner Feinde keiner, wiewohl sie mir viel Böses beigebracht, so viel Leides gethan hat, als eben ihr, meine Freunde, mit diesem einigen Stücke. Ihr habt mich hierinne recht getroffen.

4. Wollt ihr damit gute Christen sein und euch davon rühmen, daß ihr das Sacrament, den Leib Christi, mit den Händen angreift, so wären die Juden, Herodes und Pilatus die besten Christen gewesen; ich meine ja, sie haben den Leib Christi angetastet. Nein, lieben Freunde, nein! also gehet's nicht an. Das Reich GOttes stehet nicht in äußerlichem Dinge, das man greifen und fühlen kann, sondern im Glauben und in der Kraft.

5. Ja, möchtest du sprechen, wir leben und sollen auch leben nach der Schrift; so hat es Christus also eingesetzt, daß wir's mit den Händen zu uns nehmen sollen. Denn er hat gesprochen: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, und die Jünger haben es mit den Händen angegriffen; warum sollten wir's nicht auch mit den Händen angreifen? Antwort: Wiewohl ich's ungezweifelt und gewißlich halte, daß die Jünger des HErrn Leib mit den Händen angegriffen haben, gebe es auch zu, daß du es magst ohne Sünde auch thun: aber sich groß darauf zu steuern und zu pochen, das weiß ich nicht. Denn wenn der Teufel, wie er uns denn genau sucht, sprechen wird: Wo hast du das in der Schrift gelesen, daß „nehmen" heiße mit den Händen angreifen? wie will ich's bewähren und erhalten? Ja, wie will ich ihm begegnen, wenn er mir das Widerspiel aus der Schrift vorhält, und beweist, daß „nehmen" nicht allein mit den Händen empfahen heißt, sondern durch andere Weise etwas zu sich bringen? als, da Johannes schreibt, wie die, so den HErrn kreuzigten, ihm haben Essig zu trinken gegeben, spricht er: „Da JEsus den Essig genommen hatte", Joh. 19, 30. Hie mußt du ja bekennen, daß Christus den Schwamm nicht habe mit den Händen angegriffen, denn er war an das Kreuz genagelt. Was will ich denn dawider sagen? Ich muß mich da gefangen geben und bin beschlossen, also, daß ich zulassen muß, ich wolle oder wolle nicht, daß „nehmen" nicht allein heiße, mit den Händen etwas empfahen, sondern auch, durch andere Weise, wie es geschehen mag, zu mir bringen.

6. Darum, lieben Freunde, wenn wir solche oder dergleichen Stücke anfahen wollen, so müssen wir auf einem gewissen Grunde stehen, auf daß wir uns vor des Teufels Anlauf aufhalten können. Ich sage nicht, daß ihr daran gesündigt, daß ihr den Leib Christi mit den Händen habt angegriffen, aber dennoch habt ihr daran kein gut Werk gethan, dieweil sich die ganze Welt über diesem Stücke ärgert. Denn dieser Brauch ist in der ganzen Christenheit, daß man das hochwürdige Sacrament von des Priesters Händen empfahe. Warum willst du denn den Schwachgläubigen hierinne auch nicht dienen und dich enthalten, ob du es gleich Macht hättest und frei wäre, selbst mit den Händen zu nehmen und anzugreifen? sintemal es dir keinen Frommen bringt, wenn du es thust, auch keinen Schaden, wenn du es nachlässest.

7. Darum muß man sich wohl vorsehen, daß man keine Neuigkeit wider alte löbliche Gewohnheiten aufrichte, es sei denn das Evangelium zuvor durch und durch wohl gepredigt und getrieben, auch gefaßt und geglaubt. Derwegen, lieben Freunde, lasset uns säuberlich und weislich handeln in diesen Stücken, dieweil sie GOtt angehen. Denn GOtt kann nicht leiden, daß man in seinen Sachen schimpfe.[1]) Gehe mit andern äußerlichen Sachen um, wie du willst: laß unserm HErrn GOtt das Seine zufrieden und glaube seinen Worten einfältiglich. Darum steht von diesem Mißbrauch und Ordnung ab; das ist mein treuer Rath und fleißige Bitte.

8. Wir wollen auch ein wenig sagen von beiderlei Gestalt des hochwürdigen Sacraments des Leibes und Blutes Christi. Wiewohl ich's gewiß dafürhalte, daß es vonnöthen sei, dies Sacrament zu nehmen unter beider Gestalt, nach der Einsetzung Christi, unsers lieben HErrn, wie es die drei Evangelisten und St. Paulus klärlich beschrieben: dennoch soll man so bald

1) d. i. scherze.

und plötzlich keinen Zwang draus machen und in eine gemeine Ordnung stellen, bis daß jedermann zuvor allenthalben wohl unterrichtet sei, auf daß sich die Schwachgläubigen hierinne auch nicht ärgern, sondern das Wort soll man treiben, üben und predigen, darnach aber die Folge dem Worte heimstellen und GOtte befehlen bis zu seiner Zeit. Denn wo das nicht geschieht, so wird ein äußerlich Werk draus und eine Gleißnerei. Und das will der Teufel auch haben. Aber wenn man das Wort frei gehen läßt und bindet es an kein Werk, so rührt es heute den, morgen einen andern; fällt also ins Herz, und nimmt die Herzen gefangen; alsdann gehet's fort, daß man's auch nicht gewahr wird, wie es ist angefangen.

9. Es ward mir geschrieben, daß etliche hier hätten angefangen das Sacrament zu nehmen unter beider Gestalt. Das hörte ich gerne, und ihr hättet es also sollen lassen bleiben und immerdar [all]mählich fortfahren und in keine gemeine Ordnung oder Zwang bracht haben. Aber nun fahrt ihr zu, burdi, burdi! und wollt mit dem Kopfe hindurch, wollet jedermann dazu zwingen und dringen. Da fehlt ihr, lieben Freunde. Denn wenn ihr in dem wollet gute Christen gesehen sein, daß ihr das Sacrament mit Händen anrührt und unter beider Gestalt nehmt, so seid ihr mir rechte Christen. Mit der Weise könnte auch wohl ein unvernünftig Thier ein Christ sein.

10. Derhalben, lieben Freunde, thut säuberlich in diesen hohen Sachen; hier ist keines Schimpfens. Lasset uns auf die Schwachen sehen und auf andere, die auch noch sollen zu uns kommen, welche wir alle mit solchem Freveln und Stürmen zurückjagen. Lieben Freunde, eilet nicht so schwinde, auf daß uns der Teufel nicht aus der rechten Bahn führe, wie er denn im Sinne hat. Das mag ich wohl sprechen, daß mir noch nie kein solch Herzeleid von allen meinen Feinden widerfahren ist, als von euch, meinen Freunden, bei denen ich doch einen Rückhalt und Trost (so viel Menschen zuständig) sollte gehabt haben. Wohlan, GOtt wird's noch alles zum Besten schicken, wo ihr nur folgen wollt und von diesem Mißbrauch und Stürmen abstehen; wie ich mich denn gänzlich versehe, daß ihr es thun werdet. Das sei auf diesmal genug. Morgen wollen wir weiter davon handeln.

Die sechste Predigt.

Am Freitage nach dem Sonntage Invocavit.

1. Bisher haben wir die Hauptstücke gehandelt und sind nun kommen zu dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi, davon wir gestern ein wenig gesagt; heute aber wollen wir etwas mehr sagen, wie man sich hierinne halten soll, und welche zu der Empfahung des Sacraments geschickt sind und gehören.

2. Erstlich will hier groß vonnöthen sein, daß ihr euer Herz und Gewissen wohl verständiget, einen großen Unterschied zu machen zwischen der äußerlichen Empfahung des Sacraments und zwischen der innerlichen oder geistlichen Empfahung. Die leibliche und äußerliche Empfahung ist die, wenn ich den Leichnam Christi und sein Blut äußerlich mit dem Munde empfahe. Und solche Empfahung kann wohl ohne Glauben und Liebe geschehen von allen Menschen; aber diese Empfahung macht keine Christen. Denn das können böse oder gute Menschen thun, und wäre ein schlecht Ding, [ein] Christ sein, wenn es damit wäre ausgerichtet.

3. Aber die innerliche, geistliche und rechte Empfahung des Sacraments ist viel ein ander Ding. Denn sie steht nicht allein in dem leiblichen Empfahen des Leibes und Blutes Christi, sondern in der Uebung und in den Früchten, welche Empfahung geschieht im Glauben. Wir Christen haben kein äußerlich Zeichen, damit wir von andern Völkern abgesondert sind, denn dies Sacrament und die Taufe. Aber ohne den Glauben ist die äußerliche Empfahung dieser Sacramente nichts; der Glaube muß vorhanden sein und die äußerliche Empfahung geschickt machen, und uns anzeigen[1]) vor GOtt; sonst ist's ein lauter Spiegelfechten und ein äußerlich Wesen, in welchem die Christenheit nicht steht, sondern im Glauben steht die Christenheit, die an kein äußerlich Werk gebunden ist, noch gebunden sein will. Der Glaube aber ist dahin gerichtet und steht darinne, wollen wir anders dies Sacrament würdig empfahen, daß wir festiglich glauben müssen, daß Christus JEsus GOttes Sohn sei und die einige Genugthuung für unsere Sünde, der da unsere Sünde

1) Statt „anzeigen" ist in der andern Redaction „angenehm", was uns die bessere Lesart zu sein scheint.

und Missethat auf seinen Hals genommen hat und am Kreuze für dieselbigen, durch seinen Tod und Leiden, genuggethan, und sie dem Vater abgedienet, und nun vor GOtt ohne Unterlaß stehe und versöhne uns vor dem Vater, sei unser Mittler und Fürsprecher, und mache uns einen gnädigen, barmherzigen, gütigen Vater, der uns unsere Sünde vergeben wolle und derselbigen nimmermehr gedenken, durch diesen seinen einigen Sohn, unsern HErrn JEsum Christum; und daß dieser Sohn solches Sacrament, da sein Leib und Blut, eingesetzt habe, unsern Glauben mit zu versichern und [zu] bekräftigen, und uns befohlen habe, solches zu nehmen und zu genießen.

4. Wer den Glauben hat, der gehört eben hieher und ist geschickt genug, zu empfahen dies Sacrament, den Leib und das Blut Christi. Einem solchen Menschen, der das festiglich glaubt und gewiß dafürhält, dem kann weder Sünde noch Tod, weder Hölle noch Teufel schaden. Denn GOtt ist mein Schutz und Rückhalter, Ps. 73, 23. ff. Wenn ich den habe, Trotz aller Sünde, Trotz dem Tode, Trotz der Hölle, Trotz allen Teufeln, daß sie mir schaden, ja, irgend ein Härlein krümmen; denn GOtt streitet für mich, schützt und schirmt mich, daß sie mir nichts anhaben können, ja, [ihre Anläufe] müssen, wider ihren Willen, ihnen zu großem Nachtheil dienen. Das ist der hohe, köstliche, überschwängliche Schatz, der uns in Christo gegeben und geschenkt ist, welchen kein Mensch mit Worten erreichen, noch kein menschlich Herz begreifen kann; allein der Glaube muß es fassen.

5. Einen solchen Glauben aber haben nicht alle Menschen, darum soll man keine gemeine Ordnung aus diesem Sacrament machen, wie denn der Pabst mit seinen tollen, närrischen Gesetzen gethan hat, da er gebeut, es sollen alle Christenmenschen des Jahrs einmal zu österlichen Festen zum Sacrament gehen; und das sollte ihre Strafe sein, wenn einer nicht hingeht, daß man ihn nicht auf den Kirchhof begrabe. Ist das nicht ein toll närrisch Gesetz, vom Pabst aufgerichtet? Warum? Darum, daß wir nicht alle gleich sind, haben auch nicht alle Einen Glauben; denn einer hat einen stärkern Glauben, denn der andere; etliche springen davon, die andern können kaum hinnach kriechen. Derhalben ist's unmöglich, daß es in eine gemeine Ordnung gebracht und gedrungen kann werden.

6. Hieraus könnt ihr nun leichtlich schließen, daß durchs ganze Jahr nicht größere Sünden geschehen, noch erschrecklichere Gotteslästerung begangen wird, denn an österlichen Zeiten, allein dieses unchristlichen Gebots halben, daß man die Leute zum Sacrament zwingen und dringen will, GOtt gebe, sie sind geschickt oder ungeschickt, lustig oder unlustig. Wenn gleich alle Räuberei, Mörderei, Ehebrecherei, Hurerei auf einen Haufen gerechnet würden, so übertrifft diese Sünde alle anderen Sünden; und eben da, wenn es am allerschönsten und heiligsten scheint.

7. Daß aber der Pabst hierinne närrisch und unchristlich gehandelt habe, ist am Tage, denn er hat die Herzen nicht erkannt, ob sie geglaubt haben oder nicht. Es kann ein Mensch des andern Menschen Herz nicht erkennen, ob es glaube oder nicht glaube. Wie kann ich wissen, ob du glaubest, Christus trete für dich und setze alles für dich, was er hat, auch sein Blut, und spreche zu dir: Tritt frisch hinan, es hat keine Noth, diese Feinde alle sollen dir nicht schaden. Laß Teufel, Tod, Sünde, Hölle und alle Creaturen wider dich stehen; wenn du mich hast, sie sollen dir nichts angewinnen; traue du nur mir und hänge dich an mich, ich will dir frei hindurch helfen? Denn der in einem solchen Glauben steht, der gehört hieher und nimmt dies Sacrament würdig, zu einer Sicherung und Wahrzeichen, daß er göttlicher Zusage und Versprechung gewiß sei. Ja, solchen Glauben aber haben wir nicht alle. O wollte GOtt, daß ihn der zehnte Mensch hätte!

8. Derhalben muß man hier säuberlich fahren und nicht eine gemeine Ordnung draus machen, wann und wie oft, auch daß jeglicher, ohne Unterschied, zu diesem Sacrament gehe. Denn solche unaussprechlichen reichen Schätze, damit uns GOtt begnadet hat, können nicht einem jedermann gemein sein, denn allein denen, die in Anfechtungen, Verfolgung und Widerwärtigkeit stehen, es sei leiblich oder geistlich, äußerlich oder innerlich, es komme von Menschen oder vom Teufel. Als, wenn dir der Teufel dein Herz schwach, blöde und verzagt macht, daß du nicht weißt, wie du mit GOtt dran bist, hält dir deine Sünde vor und macht dich zappelnd und zagend: da siehe denn

drauf, daß du dieses theuren edlen Schatzes theilhaftig werdest, ja, bis[1]) sicher, daß du ihn schon hast. Denn in einem solchen erschrockenen, zitternden Herzen will GOtt wohnen und ruhen, wie Jesaias Cap. 66, 2. und auch David im Psalter sagt, Psalm 51, 19. Denn wer begehrt einen Schirm, Schutz und Rückhalter, denn dem wehe ist und [der] einen Widerstand fühlt?

9. Darum, wer sich noch nicht also befindet, daß ihn seine Sünden beißen und der Teufel anfechte, der gehört noch nicht zu dieser Speise; denn diese Speise will einen hungrigen, verlangenden Menschen haben, und geht gerne in eine solche hungrige Seele, die täglich mit den Sünden streitet und ihr gerne los wäre. Welcher Mensch sich aber noch nicht also fühlt, der enthalte sich eine Zeitlang von diesem Sacrament, denn diese Speise will nicht in ein satt und voll Herze; kommt sie aber drein, so ist sie mit Schaden allda. Wenn wir solch Gedrängniß des Gewissens und Blödigkeit unsers verzagten Herzens fühlten, würden wir wohl mit aller Demuth und Ehrerbietung hinzutreten, würden nicht also frech sein und hinzulaufen, wie die Säue zum Troge, ohne alle Furcht und Demuth. Aber wir finden uns nicht allezeit geschickt; heute habe ich die Gnade dazu, morgen nicht; ja, zu Zeiten kaum in einem halben Jahr einmal kommt mich eine Andacht an, daß ich hinzu gehe.

10. Hieraus sollen wir nun beschließlich merken, daß die am besten geschickt sind zu diesem Sacrament, die ihre Sünde, der Tod und der Teufel anficht, die ohn Unterlaß mit diesen Feinden im Kampf liegen; denen wird es am bequemsten gegeben und ist ihnen auch am nützlichsten, auf daß derselbige Mensch allda möge stehen und glaube, daß ihm diese Feinde nichts schaden können, sintemal er den auf seiner Seite stehend hat, der dieser Feinde aller mächtig ist, und uns aus aller Noth, Angst, Widerwärtigkeit und Trübsal kann erretten.

11. Also that Christus, da er dies Sacrament einsetzte. Erstlich erschreckte er seine Jünger über die Maßen sehr und zerschütterte ihre Herzen fast wohl, in dem, daß er sprach: er wollte von ihnen gehen, und daß einer unter dem Haufen wäre, der ihn verrathen würde. Das war ihnen eine bittere Salse, ein erschrecklich Ding, daß der von ihnen gehen sollte, auf den sie allen Trost geworfen hatten, und daß ihrer einer ihn sollte verrathen. Allda werden ihre Herzen gezappelt haben und in großen überschwänglichen Furchten gestanden sein, daß sie nun erst sollten deß Verräther sein, von dem sie so viel Wohlthat empfangen hätten, der mit ihnen so freundlich und väterlich umgegangen war, als irgend ein Vater mit seinen Kindern. Da wird ein jeglicher gedacht haben: Ach GOtt, willst du mich in eine solche große Sünde fallen lassen? Sind also da gesessen, die lieben Jünger, als wären sie alle Verräther und Bösewichte über ihrem HErrn und Meister. Darnach erst, da er sie wohl zitternd und bebend gemacht hatte, setzte er dies Sacrament ein zu einem Trost und Erquickung, tröstete sie also wiederum.

12. Daraus ihr wohl abnehmen könnt, welchen dies Sacrament am bequemsten und nützlichsten ist, nämlich den betrübten, verzagten, bekümmerten, blöden Gewissen. Denn dies Brod ist ein Trost der Betrübten, eine Arzenei der Kranken, ein Leben der Sterbenden, eine Speise der Hungrigen und ein reicher Schatz aller Dürftigen und Armen. Das sei genug gesagt auf diesmal vom Gebrauch des Sacraments, wie ihr's brauchen solltet, und wer nützlich hinzugeht. Dabei wollen wir's jetzt lassen bleiben und GOtt um Gnade anrufen.

Die siebente Predigt.

Am Sonnabend nach dem Sonntage Invocavit.

1. Lieben Freunde, gestern habt ihr gehört von dem Brauch des hochwürdigen Sacraments des Leibes und Blutes Christi, und welche recht dazu geschickt sind, als nämlich die, in welchen des Todes Furcht ist, die der Teufel jagt, die ein verzagt blödes Gewissen haben, und die sich vor der Sünde und vor der Hölle fürchten. Diese alle gehen billig und würdig zu dieser Speise, zu stärken ihren schwachen Glauben und zu Tröstung ihres betrübten Gewissens. Dies ist der rechte Brauch und Uebung des Sacraments des Leibes und Blutes Christi; wer sich nicht also geschickt fühlt, der lasse es anstehen, bis daß ihn GOtt mit seinem Wort auch rührt und zeucht.

1) bis = sei.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

2. Jetzt wollen wir nun auch von der Frucht dieses Sacraments reden, welches die Liebe ist; nämlich, daß wir uns also gegen unsern Nächsten finden lassen, wie uns von GOtt geschehen und widerfahren ist. Nun haben wir von GOtt eitel Liebe und Wohlthat empfangen. Denn ist das nicht eine große unaussprechliche Liebe, daß er seinen eingebornen Sohn vom Himmel herunter geschickt hat und ins Fleisch geworfen, auf daß er uns errettete und erlöste von Sünde, Tod, Teufel und Hölle? Ist das nicht eine große unermessene Liebe, daß derselbige Sohn, dem Vater zu Wohlgefallen, seinen Leib und Blut unserthalben dahin gegeben hat? Ist das nicht eine große überschwängliche Liebe, daß uns GOtt solchen Schatz in seinem Worte durch die Predigt verkündigen und austheilen läßt und uns allen den Sieg und Triumph seines Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi, wider die Sünde, Tod, Teufel und Hölle schenkt, so daß ich mich des Sieges und Triumphs rühmen kann, als hätte ich's selbst gethan? Dazu so ist Christus unsere Gerechtigkeit, unsere Genugthuung, unsere Weisheit und unsere Heiligung, 1 Cor. 1, 30., ja, der ohn Unterlaß vor GOtt, seinem Vater, uns vertritt und unser Fürsprecher[1]) ist.

3. Diese unaussprechliche Liebe, die kein menschlich Herz fassen kann, soll uns bewegen, wiederum unsern Nächsten auch zu lieben, ihm wohl thun, helfen und rathen, womit wir können, und er unser bedarf. Aber solche Liebe spüre ich hier noch nicht, wiewohl euch viel gepredigt ist; es will aber niemand hinan; zu andern unnöthigen Sachen läuft man häufig, hier ist niemand daheim. An dem einigen Stück kennt man die Christen, wenn sie einander Liebe beweisen, wie Christus im Johanne zu seinen Jüngern sprach: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt", Joh. 13, 34. 35. Und St. Paulus spricht: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze." 1 Cor. 13, 1. 2. 3. Das sind treffliche, harte Worte; so weit aber seid ihr noch nicht kommen.

4. Weil ihr aber allhie zu Wittenberg große Gaben GOttes habt und deren viel, auch das Erkenntniß der Schrift, welches gar eine große Gabe und Gnade ist; dazu habt ihr das Evangelium helle und klar; aber mit der Liebe wollt ihr nirgend fort. Gerne habt ihr, daß euch GOtt wohlthue, euch seine Gaben mittheile, aber andern wollt ihr nichts mittheilen; keiner will dem andern die Hände reichen, keiner nimmt sich des andern ernstlich an, sondern ein jedermann hat auf sich Achtung, was ihm am förderlichsten ist, und suchen alle das Unsere; lassen gehen, was geht; wem da geholfen ist, dem sei geholfen; niemand sieht auf den Armen, wie ihm auch geholfen werde. Es ist zu erbarmen, daß ich euch so lange gepredigt habe und fast in allen meinen Büchlein nichts anders getrieben, denn den Glauben und die Liebe, und soll so gar keine Liebe an euch gespürt werden.

5. Ich will euch gewiß sagen: Wo ihr nicht unter einander Liebe erzeigen werdet, so wird GOtt eine große Plage über euch senden. Denn er will sein Wort nicht vergebens gepredigt und offenbart haben; er will auch nicht, daß man sein Wort unehren oder verachten solle. Ihr versucht GOtt zu hart. Meine Freunde, wäre dies Wort vor etlichen Zeiten unsern Vorfahren gepredigt, sie hätten sich vielleicht wohl anders hierinnen gehalten, denn ihr thut. Ihr schickt euch gar nicht dazu, und lasset es euch keinen Ernst sein. Davon könnt ihr wohl reden, aber mit der That wollt ihr noch nicht folgen. Mit anderm Gaukelwerk geht ihr um, das von unnöthen ist; was aber nöthig ist, das laßt ihr anstehen. GOtt gebe, daß es dermaleins nicht allein in Worten stehe, sondern auch kräftig heraus breche. Dabei wollen wir's lassen bleiben.

1) In der Eislebenschen Ausgabe: „Fursprach". Sonst ist bei Luther die Form „Fursprech", z. B. in den ersten Ausgaben des Neuen Testaments, 1 Joh. 2, 1.: „So haben wir einen fursprechen bey dem vater."

Die achte Predigt,

oder

Ein kurzer Begriff des Sermons gepredigt am Sonntage Reminiscere von der [heimlichen] Beichte.

1. Wir haben nun die Stücke gehört, die sich hie begeben haben, bis auf die Beichte; die wollen wir auch kürzlich handeln.

2. Zum ersten, ist eine Beichte, die in der Schrift ihren Grund hat. Als, wenn jemand öffentlich gesündigt hatte, so daß die Leute davon wußten, so ward derselbige auch öffentlich vor dem Haufen angeklagt. Stand er von dem Laster ab, so baten sie für ihn vor GOtt und halfen ihn versöhnen. Wollte er aber davon nicht abstehen und den Haufen oder die Gemeine nicht hören, so ward er in Bann gethan und von der Versammlung verworfen und abgesondert, so daß niemand mit ihm mußte weder zu schicken noch zu schaffen haben.

3. Von der Beichte sagt Christus im Matthäo also: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Höret er die nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner", Matth. 18, 15. 16. 17. Und wenn ihn die Gemeine verwarf, oder wiederum aufnahm, so war er vor GOtt auch verworfen oder wiederum aufgenommen. Darum sagt der HErr daselbst bald darauf V. 18.: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein."

4. Dieser Beichte haben wir kein Zeichen mehr in der Kirche. An diesem Ort liegt das Evangelium gar darnieder. Wer diese Beichte könnte wiederum aufrichten, der thäte ein köstlich gut Werk.

5. Allhie, lieben Freunde, solltet ihr euch bemüht haben und diese Beichte wiederum aufgerichtet, und ander Ding haben lassen anstehen, denn durch dies Stück wäre niemand geärgert worden. Und es sollte also zugehen mit dieser Beichte: Wenn du einen Wucherer fähest, oder einen Räuber, Ehebrecher, Buhler, Säufer, und mit dergleichen Lastern mehr beladen, so solltest du zu ihm gehen ingeheim und ihn vermahnen, daß er von dem oder diesem Laster abstehen wolle. Kehrt er sich dran; wohl und gut. Kehrt er sich nicht dran, sondern fährt fort in seinem Laster, so sollst du zween oder drei zu dir nehmen und ihn noch einmal, in Gegenwärtigkeit dieser dreier, brüderlich vermahnen. Wo er diese Vermahnung nicht annehmen, sondern verachten wollte, so sollst du es vor dem ganzen Haufen dem Pfarrherrn ansagen und deine zween Zeugen bei dir haben und öffentlich sagen: Lieber Herr Pfarrherr, dies und dies Laster hat der Mensch gethan, und hat unsere brüderliche Vermahnung nicht wollen annehmen, auf daß er von diesem seinem Laster abstände, sondern hat dieselbige verachtet und ist immerdar blieben in seinem Laster: darum beschuldige ich ihn hier öffentlich vor der ganzen Gemeine, mit diesen meinen Gezeugen, welche meine brüderliche Vermahnung haben angehört. Und wo alsdann er nicht würde abstehen und die Beschuldigung willig annehmen, sollte ihn der Pfarrer von wegen des ganzen Haufens absondern und in den Bann thun, bis daß er sich erkennte, und wiederum angenommen würde. Dies wäre ein christlich Werk, wer das könnte zuwege bringen; aber ich getraue mir's allein nicht aufzurichten.

6. Zum andern, ist eine Beichte, da wir GOtt unsere Sünden allein klagen und GOtt selbst beichten, vor welchem wir alle unsere Gebrechen ausschütten. Und diese Beichte ist uns groß vonnöthen, ja, so sehr, daß wir's alle Stunden und alle Augenblick thun sollen, und ist uns auch geboten.

7. Von dieser Beichte sagt David im Psalm: „Darum thue ich kund meine Sünde, und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen, wider mich, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde. Dafür werden alle Heiligen bitten vor dir zur rechten Zeit", Ps. 32, 5. 6.

8. Zum dritten, ist eine Beichte, da einer dem andern beichtet und nimmt ihn allein auf einen Ort und erzählt ihm, was seine Noth und Anliegen ist, auf daß er von ihm ein tröstlich Wort höre, damit er sein Gewissen stille. Diese Beichte hat der Pabst gestrenge geboten und einen Nothstall draus gemacht, daß es zu

erbarmen ist. Dies Nöthigen und Zwingen habe ich verworfen und hart angegriffen, da ich von der Beichte gepredigt und geschrieben habe. Und eben darum will ich nicht beichten, daß es der Pabst geboten hat und haben will. Denn er soll mir die Beichte frei lassen und keinen Zwang noch Gebot draus machen, deß er keine Macht noch Gewalt hat zu thun.

9. Aber dennoch will ich mir die heimliche Beichte niemand lassen nehmen, und wollte sie nicht um der ganzen Welt Schatz geben, denn ich weiß, was Stärke und Trost sie mir gegeben hat. Es weiß niemand, was die heimliche Beichte vermag, denn der mit dem Teufel oft fechten und kämpfen muß. Ich wäre längst von dem Teufel überwunden und erwürgt worden, wenn mich diese Beichte nicht erhalten hätte. Denn es sind viel zweifelhafte und irrige Sachen, darein sich der Mensch allein nicht wohl schicken kann, noch sie begreifen. Wenn er nun in einem solchen Zweifel steht und weiß nicht, wo hinaus, so nimmt er seinen Bruder auf einen Ort und hält ihm vor seine anliegende Noth, klagt ihm seine Gebrechen, seinen Unglauben und seine Sünde, und bittet ihn um Trost und Rath. Denn was schadet's ihm, daß er sich vor seinem Nächsten ein wenig demüthige und sich zu Schanden mache?

10. Wenn dir denn da ein Trost widerfährt von deinem Bruder, den nimm an und glaube ihm, als wenn dir's GOtt selbst gesagt hätte, wie Christus im Matthäo spricht: „Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen", Matth. 18, 19. 20. Wir müssen auch viel Absolution haben, damit wir unser blödes Gewissen und verzagtes Herz gegen den Teufel und vor GOtt stärken und trösten mögen: darum soll man die heimliche Beichte nicht verbieten, noch jemand davon halten.

11. Wer sich nun mit den Sünden beißt, und derer gern los wäre, will er einen gewissen Trost und Spruch hören, damit er sein Herz stille, der gehe hin und klage seine Sünde ingeheim seinem Bruder, bitte ihn um eine Absolution und um ein tröstlich Wort. Gibt er dir nun eine Absolution und sagt dir zu, deine Sünden sind dir vergeben, du habest einen gnädigen GOtt und barmherzigen Vater, der dir deine Sünde nicht will zurechnen, so gläube dieser Zusage und Absolution frisch und fröhlich, und bis gewiß, daß dir GOtt solche Zusage selbst thue durch deines Bruders Mund. Wer aber einen festen starken Glauben hat zu GOtt, und ist gewiß, seine Sünden sind ihm vergeben, der mag diese Beichte wohl lassen anstehen und allein GOtt beichten. Aber wie viel sind ihrer, die solchen festen starken Glauben und Zuversicht zu GOtt haben? Es sehe ein jeglicher hier auf sich selbst, daß er sich nicht verführe.

12. Darum habe ich gesagt und sage es noch, daß ich mir diese heimliche Beichte nicht will nehmen lassen. Ich will auch niemand dazu zwingen oder gezwungen haben, sondern einem jeglichen frei heimstellen. Unser GOtt ist nicht so karg, daß er uns nur Eine Absolution und nur Einen Trostspruch gelassen hätte zu Stärke und Tröstung unsers Gewissens, sondern wir haben viel Absolution im Evangelio und sind reichlich mit viel Tröstungen überschüttet. Welche Tröstungen und Zusagungen wir nicht verachten sollen, sie von unsern Brüdern zu fordern und zu hören.

13. Ueber das, daß wir je gewiß sein sollen, daß uns unsere Sünden vergeben sind, hat uns Christus auch die Sacramente hie gelassen: die Taufe, seinen Leib und Blut im Sacrament des Altars. Diese Sacramente soll ich nicht verachten zu nehmen. Denn in der Taufe werde ich gewiß der Gnade und Barmherzigkeit GOttes, daß ich sein bin, und er mein, habe mich mit ihm vereinigt und bin nun von ihm angenommen. Darnach empfahe ich den Leib und das Blut Christi, dabei ich auch gewiß werde, daß mir meine Sünden vergeben sind. Und deß zum Zeichen und gewisser Sicherheit esse ich den Leib, der für mich gegeben ist, und trinke das Blut, das für meine Sünde vergossen ist, auf daß ich je nicht verzweifeln soll, ich habe einen gnädigen barmherzigen GOtt und Vater.

14. Also sehet ihr, daß die heimliche Beichte nicht zu verachten ist, sondern ein trefflich Ding sei, der ich meinethalben nicht gerathen wollte um die ganze Welt.

15. Weil wir denn viel Tröstung haben müssen, so wir wider den Teufel, Tod, Sünde und Hölle streiten und auch bestehen sollen, so

müssen wir uns keine Waffen nehmen lassen, sondern unsern Harnisch ganz bleiben und die Tröstung, uns von GOtt gegeben, unverrückt lassen sein. Denn ihr wisset noch nicht, was es für Mühe und Arbeit kostet, mit dem Teufel zu streiten und ihn zu überwinden. Ich kenne den Teufel wohl; hättet ihr ihn auch so wohl erkannt, als ich, ihr hättet die heimliche Beichte nicht also in den Wind geschlagen. Das sei davon genug, wollen GOtt anrufen um seine Gnade, daß wir auf der rechten Bahn bleiben mögen und davon nicht geführt werden.

1b. D. Mart. Luthers acht Predigten wider D. Carlstadts Neuerungen,

nach dem ersten und von dem vorstehenden in vielen Stücken unterschiedenen Abdruck, Wittenberg 1523.*)

Dominica Invocavit Sermon D. Martin Luthers.

1. Wir sind allesammt zu dem Tod gefordert und wird keiner für den andern sterben, sondern ein jeglicher in eigener Person für sich mit dem Tode kämpfen. In die Ohren können wir wohl schreien, aber ein jeglicher muß für sich selber geschickt sein in der Zeit des Todes. Ich werde dann nicht bei dir sein, noch du bei mir. Hierin so muß ein jedermann selber die Hauptstücke, so einen Christen belangen, wohl wissen und gerüstet sein, und sind die, die Euer Liebe vor viel Tagen[1]) von mir gehört hat.

2. Zum ersten, wie wir Kinder des Zorns sind, und alle unsere Werke, Sinne und Gedanken sonderlich nichts seien. Hierinnen müssen wir einen klaren starken Spruch haben, solches bezeugende; als ist der Spruch St. Pauli zum Ephesern 2, 3., den merk wohl; und wiewohl ihrer viele sind in der Bibel, aber ich will euch nicht mit viel Sprüchen überschütten: „Wir sind alle Kinder des Zorns"; und nimm dir nicht vor, sprechend: Ich habe einen Altar gebauet, Messe gestiftet 2c.

3. Zum andern, daß uns GOtt seinen eingebornen Sohn gesandt hat, auf daß wir in ihn glauben; und der in ihn vertrauen wird, soll der Sünde frei sein und ein Kind GOttes. Wie Johannes an seinem ersten Cap., V. 12., sagt: „Er hat ihnen Gewalt gegeben, Kinder GOttes zu werden, allen denen, die an seinen Namen glauben." Allhie sollten wir alle in der Bibel wohl geschickt sein und mit vielen Sprüchen gerüstet, [sie] dem Teufel vor[zu][2])halten. In den zweien Stücken spüre ich noch keinen Fehl oder Mangel, sondern sie sind euch reinlich[3]) gepredigt, und wäre mir leid, wenn es anders geschehen wäre; ja, ich sehe es wohl, und darf's sagen, daß ihr gelehrter, dann ich bin, seid, nicht allein 1. 2. 3. 4., sondern wohl zehn oder mehr, die so erleuchtet sind im Erkenntniß.

4. Zum dritten müssen wir auch die Liebe haben, und durch die Liebe einander thun, wie uns GOtt gethan hat durch den Glauben; ohne welche Liebe der Glaube nichts ist, als St. Paulus sagt 1 Cor. 2. (Cap. 13, 1. 2.): „Wenn ich gleich als der Engel Zungen hätte, und könnte aufs allerhöchste vom Glauben reden, und habe die Liebe nicht, so bin ich nichts." Allhie, lieben Freunde, ist es fast gefehlt, und spüre in keinem die Liebe und merke fast wohl, daß ihr GOtt nicht seid dankbar gewesen um solchen reichen Schatz und Gabe.

5. Hier laßt uns zusehen, daß aus Witten-

1) Statt „vor viel Tagen" sollte es wohl heißen „[zu-] vor vielmals". In der vorigen Redaction: „nun oft".

2) Diese Einschaltungen sind aus der vorigen Redaction dieser Predigten, No. 1a in diesem Bande.

3) In der vorhergehenden Redaction dieser Predigten: „lauter und rein".

*) Vergleiche die erste Anmerkung zur Ueberschrift der vorigen Version dieser Predigten. Hier sind nur die beiden ersten Sermone wiedergegeben.

berg [nicht][1] Capernaum werde. Ich sehe wohl, daß ihr viel wißt von Lehre zu reden, euch gepredigt von dem Glauben und Liebe, und ist nicht Wunder; kann doch schier ein Esel Lection singen,[2] solltet ihr denn nicht die Lehre oder Wörtlein reden und lehren? Also, lieben Freunde, das Reich GOttes, das wir sind, steht nicht in der Rede oder Worten, sondern in der Thätigkeit, das ist, in der That, in den Werken und Uebungen. GOtt will nicht Zuhörer oder Nachreder haben, sondern Nachfolger und Ueber dessen,[3] in dem Glauben durch die Liebe; denn der Glaube ohne die Liebe ist nicht genugsam, ja, ist nicht ein Glaube, sondern ein Schein des Glaubens. Wie ein Angesicht im Spiegel gesehen, ist nicht ein wahrhaftiges Angesicht, sondern nur ein Schein des Angesichts.

6. Zum vierten ist uns auch noth die Geduld; denn wer den Glauben hat, GOtt vertrauet, und die Liebe seinem Nächsten erzeigt, in der er sich täglich übt, ja, der kann nicht ohne Verfolgungen sein, denn der Teufel schläft nicht, sondern gibt ihm genug zu schaffen, und die Geduld wirkt und bringt die Hoffnung, welche sich frei ergibt und in GOtt sich geschwindet.[4] Und also durch viel Anfechtung und Anstöße nimmt der Glaube immer zu und wird von Tag zu Tag gestärkt. Solches Herz, mit Tugenden begnadet, kann nimmer ruhen noch sich enthalten,[5] sondern geußt sich wiederum aus zu dem Nutz und Wohlthun seinem Bruder, wie ihm von GOtt geschehen ist.

7. Allhie, lieben Freunde, muß nicht ein jedermann thun, was er Recht hat, sondern sehen, was seinem Bruder nützlich und förderlich ist, wie Paulus sagt [1 Cor. 6, 12. 10, 23.]: *Omnia mihi licent, sed non omnia expediunt.* Alle Dinge mögen wir wohl thun, aber alle Dinge sind nicht förderlich, denn wir sind nicht alle gleich stark im Glauben; denn etliche unter euch haben einen stärkeren Glauben, denn ich.[6] Darum müssen wir nicht auf uns oder unser Vermögen sehen und [dasselbe] ansehen, sondern unsers Nächsten,[7] denn GOtt durch Mosen gesprochen hat: „Ich habe dich getragen und aufgezogen, wie eine Mutter ihrem Kinde thut."

8. Was thut die Mutter ihrem Kinde? Zum ersten gibt sie ihm Milch, darnach einen Brei, darnach Eier und weiche Speise. Wo sie es zum ersten [ab-]gewöhnete[8] und harte Speise gäbe, würde aus dem Kinde nichts Gutes.

9. Also sollen wir auch thun unserm Bruder, Geduld mit ihm tragen eine Zeitlang, und seine Schwachheit gedulden und helfen tragen, ihm auch Milchspeise geben, wie uns geschehen ist, bis er auch stark werde, und nicht allein gen Himmel fahren, sondern unsere Brüder, die jetzt nicht unsere Freunde sind, mitbringen. Sollten alle Mütter ihre Kinder wegwerfen, wo wären wir blieben? Lieber Bruder, hast du genug gesogen, schneid ja nicht alsobald den Dutten[9] ab, sondern laß deinen Bruder auch saugen, wie du gesogen hast; ich hätte es nicht so weit getrieben, als es geschehen ist, wäre ich allhie gewesen. Die Sache ist wohl gut, aber das Eilen ist zu schnell; denn auf jener Seite sind auch noch Brüder und Schwestern, die zu uns gehören,[10] die müssen auch noch herzu.

10. Merk ein Gleichniß: Die Sonne hat zwei Dinge, als den Glanz und die Hitze. Es ist kein König also stark, der den Glanz der Sonne beugen oder lenken möge, sondern bleibt in seinen[11] Stellen geörtert. Aber die Hitze lässet sich lenken und biegen und ist allewege um die Sonne. Also der Glaube muß allezeit

1) Dieses „nicht" ist von uns aus der vorigen Redaction eingeschoben.

2) Ebendaselbst: „kann man doch schier einen Esel lehren singen."

3) Die Erlanger bietet hier: „über das" ꝛc. Daß die von uns wiedergegebene Lesart der alten Walchschen Ausgabe richtig ist, ergibt sich daraus, daß dieser Satz in der vorigen Redaction lautet: „die sich im Glauben üben, der durch die Liebe kräftig ist."

4) In der vorigen Redaction: „schwingt".

5) So von uns gesetzt nach dem Vorigen, statt „erhalten".

6) So von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe. Erlanger: „haben ein starken Glauben, wenn ich."

7) Dieser Satz lautet in der vorigen Redaction: „Darum müssen wir nicht auf uns und unsern Glauben allein sehen, sondern sollen auf unsern Nächsten sehen" ꝛc. Die Erlanger Ausgabe bietet: „sehen, und Ansehen."

8) In dem alten Druck „gewehnete", d. i. „entwöhnte". Der Ausdruck findet sich noch im Englischen: to wean, und im Niederdeutschen: das Kind (von der Brust) „wenden" oder „abwenden". Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1784, No. 398 und dazu das Leipziger Literaturblatt vom 29. Juni 1888, S. 248, Col. 2.

9) Dutte = Zitze.

10) So von uns gesetzt nach der vorigen Redaction; „geboren", was auch die Erlanger bietet, ist augenscheinlich ein Druckfehler.

11) So von uns gesetzt statt „seinem"; ebenfalls ein Druckfehler, den die Erlanger Ausgabe wiedergebracht hat.

rein und unbeweglich in unsern Herzen bleiben, und müssen nicht davon weichen, sondern die Liebe beugt und lenkt sich, [nachdem es] unser Nächster[1] begreifen und folgen mag. Es sind etliche, die können wohl rennen, etliche wohl laufen, etliche kaum kriechen. Darum müssen wir nicht unser Vermögen, sondern unsers Bruders betrachten, auf daß der Schwache im Glauben, so er dem Starken folgen wollte, nicht vom Teufel zerrissen werde. Darum, lieben Brüder, folget mir; ich habe es ja nie verderbt; ich bin auch der erste gewesen, den GOtt auf diesen Plan gesetzt hat; ich kann ja nicht entlaufen, sondern [muß] also lang bleiben, als es GOtt verleiht,[2] ich bin auch der gewesen, dem es GOtt zum ersten offenbart hat, auch solche seine Worte zu predigen; ich bin auch gewiß, daß ihr das lautere Wort GOttes habet.[3]

11. Darum laßt uns das mit Furcht und Demuth handeln, und einer dem andern unter den Füßen liegen, die Hände zusammen reichen, einer dem andern helfen. Ich will das Meine thun, als ich schuldig bin, und meine euch, wie ich meine Seele meine. Denn wir streiten nicht wider den Pabst oder Bischof ꝛc., sondern wider den Teufel. Lasset ihr euch bedünken, er schläft? Er schläft nicht, sondern er sieht das wahre Licht aufgehen; daß es ihm nicht unter die Augen ginge, wollte er gern zu der Seite einreißen, und er wird es thun, werden wir nicht aufsehen. Ich kenne ihn wohl. Ich hoffe auch, ob GOtt will, ich bin sein Herr. Lassen wir ihm einen Fuß breit nach, so sehen wir, wie wir sein los werden. Derhalben haben alle die geirrt, die dazu geholfen und verwilligt haben, die Messe abzuthun; nicht, daß es nicht gut wäre gewesen, sondern, daß es nicht ordentlich gethan ist. Du sprichst: Es ist recht aus der Schrift; ich bekenne es auch, aber wo bleibt die Ordnung? Denn es ist in einem Frevel geschehen, ohne alle Ordnung, mit Aergerniß des Nächsten; denn[4] man sollte gar mit Ernste zuvor darum gebeten haben und die Obersten dazu genommen haben, so wüßte man, daß es aus GOtt geschehen wäre. Ich wollte es auch wohl angefangen haben, wenn es gut wäre gewesen, und wenn es nicht so ein böses Ding wäre um die Messe, so wollte ich sie wieder aufrichten. Denn ich weiß es nicht zu verfechten, [daß ihr hierin wohl gehandelt,][5] ich will es euch eben gesagt haben. Denn vor den Papisten und groben Köpfen könnte ich's wohl thun, denn ich wollte sprechen: Was weißt du's, ob es in einem guten Geiste, oder bösen geschehen ist? sintemal das Werk an ihm selber gut ist. Aber vor dem Teufel weiß ich's[6] nicht zu suchen. Denn wenn der Teufel denjenigen, so das Spiel angefangen, am Sterben diese Sprüche oder dergleichen wird vorhalten: Omnis plantatio, quam non plantavit Pater meus, eradicabitur, oder den: Currebant, et non mittebam eos, wie wollten sie bestehen? Er stößt sie in die Hölle. Aber ich will ihm wohl in dem eine Spitze vor die Nase halten, daß ihm auch die Welt zu enge soll werden, denn ich weiß ja, daß ich von dem Rath zu predigen, wiewohl ich mich gewehrt habe, gerufen bin. Also wollte ich euch auch gern haben wie mich, hättet ihr mich auch können darin fragen.[7]

12. Ich bin ja nicht so ferne gewesen, ihr hättet mich können mit Schriften erreichen, sintemal es nicht das geringste Stück ist; es wäre wohl werth gewesen, daß ihr zu mir derhalben geschickt hättet.[8] Wolltet ihr etwas anfahen, und ich sollte es verantworten? Das wäre mir zu schwer. Ich werde es nicht thun. Allhie merkt man, daß ihr den Geist nicht habt, wiewohl ihr ein hoch Erkenntniß der Schrift habt. Merket die beiden Stücke: „müssen sein" und „frei sein". Denn „muß sein" ist das, was die Nothdurft fordert, und muß unbeweglich bestehen, als da ist der Glaube, den laß ich mir nicht nehmen, sondern muß den allezeit in meinem Herzen haben und vor jedermann frei

1) So von uns gesetzt statt: „daß sie unser Nächsten begreifen und folgen mag." Auch dies findet sich in der Erlanger.
2) Erlanger: „verleugt" d. i. verleugnet.
3) Erlanger: hand.
4) Erlanger: wann.
5) So von uns gesetzt nach der vorigen Redaction statt: „Denn ich weiß es nicht zu widerfechten; ich will es auch eben gesagt haben: dann" ꝛc. Gleichfalls in der Erlanger.
6) So von uns gesetzt statt „ich". In der vorigen Redaction: „weiß ich's nicht zu erstreiten."
7) Statt dieses letzten, offenbar lückenhaften Satzes in der vorigen Redaction: „Darum habt ihr unrecht gethan, daß ihr ein solch Spiel ohn mein Geheiß und Zuthun habt angefangen, und mich nicht auch zuvor drum gefragt."
8) So von uns gesetzt nach der vorigen Redaction, statt des sinnlosen Satzes, den auch die Erlanger bietet: „sintemal ich nicht das geringste Stück hergeschickt."

bekennen. „Frei sein“ aber ist das, welches ich frei habe, und mag es gebrauchen oder lassen, also doch, daß mein Bruder den Nutz, und nicht ich, davon habe, und macht mir nicht aus dem „ein Muß“ „ein Freisein“, wie ihr gethan habt, auf daß ihr nicht für diejenigen, so [ihr] durch eure lieblose Freiheit verleitet habt, Rechenschaft müßt geben. Denn wenn du einen dazu reizest, den Freitag Fleisch zu essen, und er im Sterben angefochten wird und also gedenkt: O wehe mir, daß ich Fleisch gessen habe! und nicht bestehen kann, von dem wird GOtt Rechenschaft von dir fordern. Ich wollte auch wohl viel Dinge anheben, da mir [nicht][1] wenig folgen würden; was hilft's aber? Denn ich weiß, daß die solches angefangen haben, wenn es zum Treffen werde gehen, nicht bestehen können, und werden die ersten sein, die da werden zurücktreten. Wie würde es sein, wenn ich den Haufen auf den Plan brächte, und ich, der ich der erste bin gewesen, die andern angehalten, und wollte fliehen, den Tod nicht fröhlich warten? wie sollte der arme Haufe verführt werden!

13. Hierum laßt uns den andern auch so lange Milchspeise geben, wie uns geschehen, bis sie auch im Glauben stark werden; denn ihrer ist noch viel, die uns sonst [in anderen Dingen][2] zufallen, und wollten gern dies Ding auch mit haben und annehmen, aber[3] sie können es [noch] nicht wohl begreifen; dieselbigen treiben wir zurück. Darum lasset uns unsern Nächsten Liebe erzeigen; werden wir das nicht thun, so wird unser Thun nicht bestehen. Müssen wir doch auch eine Zeitlang mit ihnen Geduld haben und nicht verwerfen den, der noch schwach im Glauben ist; wie viel mehr thun und lassen, so es die Liebe erfordert und uns nicht an unserem Glauben Schaden bringt! Werden wir nicht GOtt ernstlich bitten und uns in die Sache recht schicken, so siehet mich[4] das Spiel an, daß alles der Jammer, so auf die Papisten von[5] uns angefangen, wird über uns kommen. Hierum habe ich länger nicht können ausbleiben, sondern habe müssen kommen, solches euch zu sagen. Nun ist genug von der Messe; morgen wollen wir von den Bildern sagen.

1) „nicht“ von uns eingefügt nach der vorigen Redaction. Es fehlt auch in der Erlanger.
2) So in der vorigen Redaction.
3) Wir haben statt „besonder“ „aber“ gesetzt.
4) So von uns gesetzt nach der vorigen Redaction statt: „sechent nicht“, was auch die Erlanger bietet.
5) So von uns gesetzt statt „und“. Auch dies „und“ findet sich in der Erlanger.

Ein anderer Sermon D. M. Luthers am Montage nach Invocavit.

1. Lieben Freunde! Ihr habt gestern gehört die Hauptstücke eines christlichen Menschen, wie das ganze Leben und Wesen sei glauben und lieben. Der Glaube ist gegen GOtt gerichtet,[6] die Liebe gegen den Menschen und Nächsten, [so daß wir uns gegen den Menschen erzeigen] in[7] der Liebe mit Wohlthun, wie wir empfangen haben von GOtt ohne unser Verdienst und Werk. Also sind zwei Dinge: das eine, das nöthig ist,[8] das also geschehen muß, und nicht anders; das andere, das da frei ist und unnöthig, das mag man halten oder nicht, ohn Gefahr des Glaubens und der Seele.[9] In den zwei Dingen muß die Liebe handeln mit dem Nächsten, wie uns von GOtt geschehen, und muß also die rechte Straße gehen, weder zu der Linken noch zu der rechten Seite fallen. In den Dingen, die da müssen [sein] und vonnöthen sind, als da ist, in Christum glauben, handelt die Liebe dennoch also, daß sie nicht zwingt, oder zu strenge fährt. Also, die Meß ist ein böses Ding, und GOtt ist ihr feind, in dem also sie geschähe, als wäre sie ein Opfer und verdienstlich Werk; derhalb müssen sie abgethan werden. Hie ist keine Frage oder Zweifel, als wenig du fragen sollst,[10] ob GOtt anzubeten sei? Hierin sind wir der Sache ganz eins, daß die sonderlichen Messen müssen abgethan sein, wie ich auch davon geschrieben habe, und wollte, daß [sie] in der ganzen Welt wären abgethan, und allein die gemeine evangelische Messe gehalten.[11] Dennoch soll die Liebe hierinne nicht gestrenge fahren und mit Gewalt abreißen, aber predigen soll man's, schreiben und verkündigen, daß die Messe, in der Weise

6) So gesetzt nach der vorigen Redaction statt: gerecht.
7) So von uns ergänzt nach der vorigen Redaction, und „in der Liebe“ gesetzt statt: „an der Liebe“.
8) So von uns gesetzt statt: „das nöthigste“.
9) „Seele“ von uns gesetzt statt „Höll“. In der vorigen Redaction „der Seelen Seligkeit“.
10) So von uns gesetzt statt: „als wenig die fragen sollt“.
11) So von uns gesetzt statt: „alle die gemeine evangelische Messe gehalten“.

gehalten, sündlich[1]) ist. Doch soll man niemand mit dem Haar davon ziehen oder reißen; denn GOtte soll man's heimgeben,[2]) und sein Wort allein wirken lassen, nicht unser Zuthun und Werk. Warum? Denn ich habe nicht in meiner Gewalt oder Hand die[3]) Herzen der Menschen, als der Häfner den Leimen, mit ihm zu schaffen nach meinem Gefallen. Ich kann nicht weiter kommen, denn zu den Ohren; ins Herz kann ich nicht kommen. Dieweil ich denn den Glauben ins Herz nicht gießen kann, so kann noch soll ich niemand dazu zwingen noch bringen, denn GOtt thut das alleine und macht, daß er vor im Herzen lebt. Darum soll man das Wort frei lassen, und nicht unser Werk dazuthun. Wir haben wohl jus verbi, aber nicht executionem: das Wort sollen wir predigen, aber die Folge soll GOtt allein in seinem Gefallen sein. So ich nun darein falle und wollte es mit Gewalt ablegen: so sind ihrer viel, die das müssen eingehen und wissen nicht, wie sie daran sind,[4]) ob es recht oder unrecht sei, sprechende: Ich weiß nicht, ob es recht oder unrecht ist; weiß nicht, wie ich daran sei; ich habe der Gemeinde und Gewalt folgen müssen. So wird denn aus dem Gezwang oder Gebot allein ein Spiegelfechten, ein äußerlich Wesen, ein Affenspiel, und wird also eine menschliche Satzung, scheinende Heilige oder Gleißner, denn da ist kein gut Herze. Da gebe ich dann nichts überall darauf. Man muß der Leute Herz zum ersten fahen. Das geschieht aber, wenn ich GOttes Wort allein treibe, predige das Evangelium und sage: Lieben Herren oder Pfaffen, tretet ab von der Messe, es ist nicht recht, ihr sündigt daran, das will ich euch gesagt haben! Aber wollte ihnen keine Satzungen machen, auch auf keine gemeine Ordnung dringen; wer da folgen wollte, der folgete, wer nicht wollte, bliebe außen. Mit dem fiele das Wort unten in das Herz und wirkte. Also wird der nun gefangen, und schuldig gibt, gehet hin und fällt von der Messe; morgen kommt ein anderer[5]): also wirkte GOtt mit seinem Worte mehr, denn wenn du und ich alle Gewalt auf einen Haufen schmelzen; also wenn du das Herze hast, so hast du ihn nun gewonnen: also muß dann das Ding zuletzt von ihm selbst zerfallen und aufhören. Und wenn darnach aller Gemüth und Sinn zusammen stimmte und vereinigt würde, so thue man dann ab; wo aller Gemüth und Herz [noch] nicht dabei ist, da[6]) laß GOtt walten. Da bitte ich dich um, du machst nichts Guts. Nicht, daß ich die Messe wolle wieder aufrichten, sondern lasse sie liegen in GOttes Namen. Der Glaube will nicht gefangen noch gebunden sein, noch durch Ordnung an ein Werk geörtert sein. Da richte dich nach. Dann ihr werdet solches nicht hinaus führen, das weiß ich; werdet ihr's aber hinaus führen mit solchen gemeinen Geboten, so will ich alles, was ich geschrieben und gepredigt habe, widerrufen. Ich will auch nicht bei euch stehen, und will's euch dürre[7]) gesagt haben. Was kann dir's schaden [wenn du gleich eine Zeitlang mit solchen äußerlichen Dingen Geduld trägst]?[8]) Hast du doch deinen Glauben rein und stark zu GOtt, daß dir das Ding nicht schaden kann.

2. Darum erfordert es die Liebe, daß du Mitleiden hast mit dem Schwachen. Also haben alle Apostel gethan. Paulus, da er einsmals gegen Athenis kam, Apost. 17, 22. 23., in eine mächtige Stadt, da fand er im Tempel gebauete alte[9]) Altäre, da ging er von einem zu dem andern und besahe sie alle; aber er rührete keinen mit keinem Fuß an, sondern trat mitten auf den Platz und sagte, daß es eitel abgötterische Dinge wären, bat, sie sollten davon sein; riß auch derer keinen mit Gewalt ab. Da das Wort ihre Herzen faßte, da fielen sie selber ab; darnach zerfiel das Ding von ihm selber. Also, wenn ich hätte gesehen, daß sie hätten Messe gehalten, so hätte ich wollen predigen und sie vermahnen. Hätten sie sich daran gekehrt, so hätte ich sie gewonnen; wo aber nicht, so hätte ich sie dennoch nicht mit den Haaren und Gewalt davon gerissen, sondern das Wort lassen handeln, und für sie gebeten. Denn das Wort hat Himmel und Erde geschaf-

1) So von uns gesetzt statt: „sonderlich".
2) So von uns gesetzt statt: „hierin geben".
3) So von uns gesetzt statt: „ihre".
4) So von uns gesetzt statt: „darinnen sein".
5) Hier ist diese Redaction wieder sinnlos, weil äußerst lückenhaft. In der vorigen heißt es: „Wenn man also thäte, so fiele heute dem das Wort ins Herz, morgen einem andern."
6) So von uns gesetzt statt: „das".
7) So von uns gesetzt statt: „will euch darum".
8) Diese Einschaltung ist gemacht aus der vorigen Redaction.
9) „alte" fehlt in der vorigen Redaction.

sen und alle Dinge; das muß es thun, und nicht wir armen Sünder.

3. Summa Summarum: predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's, aber zwingen, dringen mit der Gewalt will ich niemand, denn der Glaube will willig, ungenöthigt angezogen werden. Nehmet ein Exempel von mir. Ich bin dem Ablaß und allen Papisten entgegen gewesen, aber mit keiner Gewalt. Ich habe allein GOttes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben; sonst habe ich nichts gethan. Das hat, wenn ich geschlafen habe, wenn ich Wittenbergisch Bier mit meinem Philippo und Amsdorf getrunken habe, also viel gethan, daß das Pabstthum also schwach worden ist, daß ihm noch nie kein Fürst noch Kaiser so viel abgebrochen hat. Ich habe nichts gethan; das Wort hat es alles gehandelt und ausgerichtet. Wenn ich hätte wollen mit Ungemach fahren, ich wollte Deutschland in ein groß Blutvergießen gebracht haben; ja, ich wollte wohl zu Worms ein Spiel angerichtet haben, daß der Kaiser nicht sicher wäre gewesen. Aber was wäre es? Narrenspiel wäre es gewesen. Ich habe nichts gemacht; ich habe das Wort lassen handeln. Was meint ihr wohl, was der Teufel gedenkt, wenn man das Ding will mit Rumor ausrichten? Er sitzt hinter der Hölle und gedenket: O wie sollen nun die Narren so ein feines Spiel machen; aber dann so geschieht ihm Leid, wenn wir allein das Wort treiben, und das allein wirken lassen. Das ist allmächtig, das nimmt gefangen die Herzen, und wenn die gefangen sind, so muß das Werk hinnach von ihm selbst zerfallen.

4. Ein grob Exempel. Es waren vorzeiten auch Secten unter den Juden und Heiden, um des Gesetzes Mosis willen der Beschneidung halben; jene wollten's halten, die nicht. Da kam Paulus, predigte, man möcht's halten oder nicht, denn daran wäre keine Macht gelegen, und sollten auch kein Müssen daraus machen, sondern frei lassen; man halt's oder nicht, wäre ohne Gefahr, bis zu der Zeit Hieronymi; der kam, und wollte ein Müssen daraus machen, und eine Ordnung und Satzung daraus machen: man sollt's abthun. Da kam St. Augustinus, und war der Sanct Paulus Meinung: man möchte das halten oder nicht. Sanct Hieronymus war wohl hundert Meilen von Sanct Paulus Meinung; da liefen die zween Doctores gar hart mit den Köpfen zusammen. Da nun Sanct Augustinus starb, da brachte es Sanct Hieronymus dahin, daß man es mußte abthun. Darnach kamen die Päbste, die wollten auch etwas dazu thun und machten auch Gesetze. Da wuchsen aus des einigen Gesetzes Abthuung tausenderlei Gesetze, daß sie uns ganz mit Gesetz überschüttet haben. Also wird es hie auch zugehen, denn[1]) ein Gesetz macht bald zwei, zwei machen ihrer drei ꝛc.

5. Das ist jetzunder genug von den Dingen, die da nöthig sind. Lasset uns zusehen, daß wir nicht die schwachen Conscientien verführen.

1) „denn" von uns gesetzt nach der vorigen Redaction statt „daß".

2. D. Martin Luthers Meinung von beider Gestalt des Sacraments zu nehmen und anderer Neuerung.*)

Mitte April) 1522.**

Allen meinen lieben Herren und Brüdern in Christo Gnade und Friede von GOtt, unserm Vater, und unserm HErrn JEsu Christo.

1. Sanct Paulus nennt das heilige Evangelium ein Wort des Kreuzes und eine Predigt der Thorheit vor den Heiden, und eine Predigt der Aergerniß vor den Juden [1 Cor. 1, 18. 23.]. Nun wir aber aus abgründlichem Reichthum der Barmherzigkeit GOttes, unseres Vaters, wiederum begnadet sind mit dem heilsamen lautern Wort des Evangelii, müssen wir uns deß erwägen, daß es uns auch nicht anders denn, seiner Art nach, ein Wort des Kreuzes, der Aergerniß, der Thorheit sei und bleibe. Es ist ein groß theuer Zeichen eines rechten Glaubens und Lehrens bei uns, daß uns der Satan durch seine Schuppen so bitter und manchfältiglich angreift. Wäre unsere Lehre von der Welt, so würde sie die Welt loben [Joh. 15, 19.], wie des Pabsts Lehre bisher geschehen; nun sie aber nicht von der Welt ist, sondern GOtt hat sie uns gegeben, darum hasset uns die Welt.

2. Nun ist das die geringste Anfechtung, daß uns die Welt haßt und verfolgt. Daran auch der Satan nicht benüget, sondern unter uns selbst gedenkt er seinen Muthwillen zu üben, und ob wir seiner Larve, den Papisten, von außen zu stark sind, will er uns durch uns selbst von innen zertrennen und vertilgen. Das wehre ihm GOtt, unser Vater, Amen.

3. Darum uns viel mehr hinfort auf uns selbst zu sehen ist, denn auf die äußern Feinde. „Wir wissen wohl, was er im Sinn hat", spricht St. Paulus 2 Cor. 2, 11. Nun er sieht, daß er uns zur Linken nicht täuben kann, wirft er sich auf die rechte Seite. Vorhin hat er uns allzu päbstisch gemacht; nun will er uns allzu evangelisch machen. GOtt aber hat uns vielmal geboten in der Schrift: „Wir sollen auf richtiger Straße bleiben, und weder zur rechten noch zur linken Hand weichen" [Jes. 30, 21.]. Fürwahr, es ist Zeit, daß wir uns rüsten und mit Beten und Lehren schützen, der Satan will dran. Er hat bisher mit mir alleine gerungen durch eitel grobe tölpische Köpfe, die nichts denn lästern und lügen können; jetzt aber stehen sie in großer Hoffnung, wir werden uns selbst verstören mit eigener Uneinigkeit und Zwietracht.

4. Aber darum unverzagt! St. Paulus hatte es wohl ärger, nämlich, falsche Brüder und falsche Apostel unter seinem Haufen [2 Cor. 11, 26.], dazu fielen von ihm alle, die in Asia waren; auch verließ ihn sein sonderlicher lieber Freund und Jünger Demas [2 Tim. 4, 10.]. Also müssen wir hie auch gewarten an den Unsern, daß ihrer etliche abfallen, wenn der Streit angeht; über das, wo der rechte Hauptstreit angeht mit dem Teufel unter uns selbst, müssen wir gewarten, daß auch die fallen, die jetzt die Spitzen führen, es sei Luther, oder wer es wolle. Es ist nicht eine sophistische Disputation, wer mit dem Satan kämpfen soll.

5. Aber ich weiß, woher meine Lehre kommt, und wer mich aufgerichtet hat. Dazu beweist es auch das Werk genugsam. Denn ob ich wohl

*) Diese Schrift erschien um die Mitte April 1522 (am 12. April war sie unter der Presse. De Wette, Bd. II, S. 180) in Wittenberg unter dem Titel: „Von beider Gestalt des Sacraments zu nehmen und ander Neuerung. D. M. Luthers Meinung", und wurde in demselben Jahre ebendaselbst und anderswo mehrfach nachgedruckt. Nur Eine der sieben Einzelausgaben gibt einen Drucker an, nämlich „Egydius Fellenfürst zu Coburg"; mehrere derselben geben die Zeit nicht an; zwei sind auch ohne Angabe des Ortes. In den Sammlungen: Wittenberger (1554), Bd. VII, Bl. 355; Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 82; Altenburger, Bd. II, S. 120; Leipziger, Bd. XVIII, S. 185 und Erlanger, Bd. 28, S. 286. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe.

**) Die Erlanger Ausgabe hat bei der Ueberschrift, Bd. 28, S. 286: „M. Mart." d. i. Mense Martio, was aus der alten Ausgabe Walchs nachgedruckt zu sein scheint, denn in der Wittenberger Sammlung, aus welcher die Erlanger Ausgabe angeblich den Text wiedergegeben hat, findet sich diese nähere Zeitbestimmung nicht. Die Angabe Walchs hatte darin ihre Berechtigung, daß am Schlusse dieser Schrift in der Jenaer Ausgabe dieses Datum steht: „XXIII Martii, Anno MDXXII."

der kleinen Zeichen keins gethan habe, die wir (wo es noth wäre) vielleicht thun möchten, so ist doch das wohl für ein groß Wunder anzuziehen, daß des Satans höchster Kopf und größeste Macht, das Pabstthum[1]) mit seinem Körper, einen solchen Stoß durch mich empfangen hat, den ihm kein weltlich noch geistlich Gewalt je hat mögen beweisen. Der Satan fühlt auch selbst wohl, wer meiner Lehre Meister sei; darum tobt er und sucht also schwinde Griffe.

6. Des Pabstthums Knecht, die weltliche Gewalt, hat sich nun auch in die Sache gemengt, das ich ungerne gesehen. Aber wenn es je nicht will anders sein, müssen wir auf Christum uns trösten, er werde uns helfen, sintemal wir den wüthigen Herrn geschlagen und verachtet haben, daß wir uns ja nicht vor seinem ungnädigen Knecht fürchten. Wir achten's dafür, Christus sei unser und ihrer HErr, und werde denen beistehen, die auf seine Hülfe sich verlassen. Bitten wollen wir für sie, daß sie GOtt erleuchte in dieser fährlichen Zeit, und die Hände aus des Pabsts Sode ziehen, daß sie nicht mit ihm eingewickelt und vertilgt werden, denn ich sorge, sie werden das Häuptkratzen schaffen. Christus hat's je im Sinn, er wolle sich nicht davor fürchten, daß etliche zornige Pabstsknechte Leib und Gut dran setzen wollen, sondern er denkt, es wäre ihnen wohl noth, daß sie dächten, wie sie Leib und Gut davon brächten; es ist schon allzuweit dran gesetzt. Werden sie meine Lehre dämpfen, so hat gewißlich GOtt nicht durch mich geredet. Aber es muß freilich bleiben, wie es von Anbeginn gewesen ist, daß kein Stand so viel Narren habe, als die großen Stände, wie das griechische Sprüchwort lautet: Es sollt einer ein Fürst oder ein Narr geboren sein.

7. Das rede ich alles darum, daß wir in solchen manchfältigen Anstößen und Aergerniß des Satans unerschrocken seien; denn Sanct Johannes spricht: „Der in uns ist, der ist größer, denn der in der Welt ist" [1 Joh. 4, 4.]. Derhalben bitte ich demüthiglich alle meine lieben Herren und Freunde in Christo, wollten diese meine Unterricht und Meinung in solchem Rumor freundlich annehmen, und mit ernstem Gebet diese evangelische Sache, die nun unser aller gemein worden ist, helfen vor GOtt erhalten und fördern, daß dadurch die armen Seelen, die noch herzu kommen sollen, auch erleuchtet, und wir sammt ihnen gestärkt werden in der Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi; dem sei Lob, Dank und Preis in Ewigkeit, Amen.

8. Aufs erste soll man wissen, daß ich hierin nicht disputiren will, ob das heilige Sacrament solle unter beider Gestalt [ge]geben und empfangen werden, und ob es die Laien mit der Hand [zu]nehmen und empfahen Macht haben, und ob man dasselbe in andern Gefäßen denn Kelchen, in andern Kleidern denn Meßgewand, in andern Häusern denn in der Kirche zu handeln Macht habe. In solchen und dergleichen äußerlichen Uebungen, sie seien auch dem Pabst entgegen oder nicht, gebe uns GOtt nicht viel Disputirens; sondern wir Christen sollen und wollen hierinnen Macht und Recht haben, die Einsetzung Christi zu halten, waserlei Weise uns gefällt, unangesehen die falschen erlogenen Titel der Kirche, Kirchordnung, und aller Tyrannen, geistlich und weltlich, Zürnen.

9. Und stellen unsern Grund auf den, der nicht lügen kann und spricht Matth. 15, 7. 8. 9: „Der Prophet Jesaias hat wohl gesagt von euch Heuchlern: Dies Volk ehret mich mit den Lippen, und ihr Herz ist ferne von mir: aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie Menschengebot lehren" [Jes. 29, 13.]. Hierauf soll ein Christ sein Gewissen tröstlich setzen, und fest dafür halten, Christus lüge nicht. Leugt er denn nicht, so muß wahr sein, daß ein vergeblicher Dienst sei alles, was in diesem Sacrament durch Menschenlehre, über die erste Einsetzung Christi, zugethan und gehalten wird. Trotz allen Teufeln, daß sie hiewider mucken.

10. Nun ist's je gewiß, daß es eitel Menschenzusatz und Lehre ist, daß man beider Gestalt nicht brauchen, mit Händen nicht angreifen, mit ungeweihten Kleidern, in gemeinen Häusern und Gefäßen nicht handeln solle. Denn es ist durch Christum, Apostel, und eine lange Zeit hernach der keines weder gesetzt noch gehalten, sondern vielmehr das Widerspiel, wie die Evangelisten klärlich beweisen; darum ist's auch gewiß ein vergeblicher Dienst GOttes, solches lehren und halten als ein nöthig Gebot.

1) Erlanger „Bißthum", angeblich aus der Wittenberger Ausgabe, welche aber „Bapstthum" bietet. Daß dies nicht etwa ein Druckfehler sein kann, geht daraus hervor, daß bei diesem Worte „Pabstthum" als Variante Walchs angeführt ist.

11. Den andern Grund stellen wir abermal auf Christum, Marci 3, 1. ff. und Matth. 12, 8.: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths.“ Das Wort sagt Christus darum, daß seine Jünger Macht hatten, den Sabbath zu brechen. Nun ist ein jeglicher Christenmensch Christi Bruder, wie St. Paulus Röm. 8, 14—17., Gal. 4, 6. 7. und er selbst Ps. 22, 23. bezeugt. Denn „Er hat denen allen Macht gegeben, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“, Joh. 1, 12. Darum ist auch ein jeglicher Christ ein Herr über den Sabbath, viel mehr über alle Menschengebote, Lehre und Satzung. Wie auch Paulus 1 Cor. 3, 21—23. spricht: „Es ist alles euer, es sei Petrus oder Paulus, Leben oder Tod, alles ist euer. Ihr aber seid Christi; Christus aber ist GOttes.“

12. Aus diesem Grunde haben wir, und wollen's unverhindert haben, daß wir Herren sind über alle päbstliche und menschliche Lehre und Gebote, und soll in unserm Willen und Gefallen stehen, ob wir sie halten wollen oder nicht. Laß sehen, was dawider sagen oder thun mögen alle Teufel abermal. Ich meine je, ich rede jetzt deutsch, und daß meine Worte nicht meine, sondern Christi sind. Sie werden uns je Christum nicht vom Himmel stoßen, die ungnädigen Junker. Denn der ihn hat gesetzt zu seiner Rechten, hat's im Sinn, er wolle ihn dabei behalten. Darauf trotzen und trösten wir uns, und wollen ihrem Zorn darauf wohl entsitzen.

13. Doch diese unsere christliche Herrschaft, Freiheit und Macht muß man allein geistlich verstehen. Denn Christus hat nichts wollen zu schaffen haben mit weltlicher Herrschaft, welcher auch er selbst unterthan und Zins gab, Matth. 17, 27. Das heißt aber geistliche Freiheit, wenn die Gewissen frei bleiben. Das geht also zu, daß ich mir nicht ein Gewissen drum mache vor GOtt, ob ich Menschenlehre übertrete, als hätte ich eine Sünde daran gethan. Wiederum, daß ich mir nicht ein Gewissen drum mache, als hätte ich damit ein gut Werk gethan und vor GOtt etwas verdient, wenn ich sie hielte. Denn das deutet Christus selbst, es sei vergeblicher Dienst; sondern ich soll solche Menschenlehre achten, wie essen und trinken, schlafen und gehen, welches alles ich thun und lassen kann, frei ohne meines Gewissens Verkehrung oder Besserung, also, daß allein der Glaube an Christum mein gut Werk, Leben und Verdienst sei, für mein Gewissen zu trösten, und darnach Liebe gegen dem Nächsten.

14. Der dritte Grund ist St. Paulus, Gal. 5, 13.: „Lieben Brüder, ihr seid zur Freiheit berufen; allein sehet zu, und gebet dieselbige nicht zur Ursach dem Fleisch, sondern dienet unter einander in der Liebe.“ Das ist auch zu den Christen gesagt, daß sie nichts schuldig sind, denn allein zu dienen unter einander in der Liebe. Denn durch den Glauben haben sie alles, was sie vor GOtt und nach dem Gewissen haben: sie sind Herren über Sünde, Tod, Teufel und alle Dinge, darum kann man ihnen kein Gebot legen, daran ihr Gewissen sich sollte üben fromm zu werden, oder daran sie sündigen könnten, also wenig man einem Gesunden kann Gebot legen auf Essen und Trinken, daran er möge gesund oder ungesund werden; denn er ist schon gesund, und kann ohne solch Gebot ungesund werden, und mag solches Gebots frei brauchen oder lassen.

15. Denn es ist ein großer Unterschied unter diesen dreien, Menschengebot halten, und in Menschengeboten dienen, und über Menschengebot Herr sein. Christus verwarf den Sabbath nicht, sondern wollt ein Herr drüber sein, daß er ihn wohl halten und nicht halten möchte. Item, er verwarf auch Menschen-Lehre nicht. Denn was hätte es ihm geschadet, daß er die Hände gewaschen hätte, wie die Juden geboten? Aber er wollte nicht darinnen dienen, und spricht, es sei ein vergeblicher Dienst GOttes, das ist, sie wollten die Gewissen damit fangen, als wer sie hielte, der thäte einen nöthigen Gottesdienst, den er bei einer Todsünde müßte und schuldig wäre zu thun; das ist falsch und verführisch.

16. Also auch hie, daß wir päbstliche Gesetze hielten, wo sie nicht wider GOtt sind, wäre an ihm selbst nicht böse, gleichwie essen, trinken ꝛc. Aber daß er will, man müsse es bei Gehorsam der Kirche und bei einer Todsünde thun, und könne niemand selig werden, wer es nicht halte, und sei kein Christ, sei Ketzer ꝛc., will also die Gewissen verstrickt haben, das ist der Teufel selbst. Hie geht unsere Freiheit an, und [wir] sprechen: Das ist erlogen; wir sind Herren über solche Gebote nach dem Gewissen, und wollen ohne Sünde sein, so wir sie über-

treten, und ohne Frömmigkeit, so wir sie halten; deß und kein anders.

17. So kommen wir nun wieder auf das erste, und sagen aus Befehl und in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi, Amen, daß die, so das heilige Sacrament mit den Händen angreifen, oder ohne geweihte Kleider, Gefäß oder Häuser gehandelt haben, oder noch hinfort handeln würden, es sei zu Wittenberg oder Eilenburg, in Böhmen oder Ungarn, in Reußen oder Preußen, bei Verlust ihrer Seligkeit ja kein Gewissen drüber machen, als sei solches übel gethan, so viel es belangt das Werk an ihm selbst. Sondern soll darauf bestehen und sich viel ehe zehnmal tödten lassen, ehe er dasselbe widerrufen, verdammen, oder für unrecht bekennen wollt, unangesehen, ob päbstlich, kaiserlich, fürstlich, oder auch teufelische Satzung, Urtheil und Befehl dawider gestellt und ausgangen sei. Ich rede aber von dem Werk an ihm selbst, denn vom Mißbrauch und den Personen wollen wir hernach sagen.

18. Ursach deß alles ist, daß die, so solches verdammt haben oder noch verdammen werden, nicht beweisen können, daß es wider Christi erste Einsetzung geschehen sei, sondern müssen bekennen, daß Christus selbst, und die gemeine Christenheit lange Zeit also gethan haben und uns die Freiheit gelassen, also zu thun. So steht es nun auf Verlust eines jeglichen Seligkeit, daß er ja nicht widerrufe, noch für unrecht tadele oder tadeln lasse, was Christus selbst und die ganze Christenheit vorzeiten gethan haben; denn das wäre ebensoviel als Christum verleugnet und verdammt sammt allen Aposteln und ganzer Christenheit, da sie am allerbesten stand. Daß aber die Papisten solches schelten für Ketzerei, und etliche zornige Fürsten damit ihre christliche Ehre ausrufen, daß sie solches lästern und verfolgen, stehet ihnen nicht übel an. Was sollte Caiphas und Herodes billiger thun, denn GOttes Sohn kreuzigen und verspotten?

19. Die andere Ursach, sie müssen auch bekennen, daß alles dasjenige, da sie auf dringen, und darum sie so wüthen, sei Menschen Gesetz, oder, wie sie lügen und trügen, Kirchengebot. Denn sie werden noch lange nicht beweisen, daß Christus hab in geweihten Gefäßen, Kleidern, Häusern das Sacrament gehandelt, oder zu handeln befohlen, oder in den Mund, nicht in die Hände, [ge]geben. Dieweil wir denn Christen sind, sind wir Herren über solch Menschengebot, so viel es die Gewissen betrifft; darum sind wir schuldig, den Hals darüber zu wagen, und solche Freiheit nicht zu verlassen. Denn das wäre auch Christum verleugnet und verdammt, der solche Freiheit so hart und strenge geboten hat, und gar nicht in unserer Macht steht, dieselben zu wandeln oder zu vergeben.

20. Sie sollen ihnen daran lassen benügen, daß wir ihre Satzung und Weise nicht verwerfen, und sie halten mögen; aber daß sie eine Noth daraus wollen machen, als müsse es nicht anders sein, und die Gewissen drein knüpfen, und solle Ketzerei sein, wer anders thäte, das wollen wir nicht leiden und dran setzen Leib und Leben. Es soll dem Gewissen beides frei sein, sonst oder so in diesem Handel zu thun, und die Freiheit unversehrt bleiben, deß und kein anders; da soll uns Christus zu helfen, der sie uns gegeben und geboten hat.

21. Sie schreiben, die ungnädigen Papisten, und ziehen's an mit einem großen Rüssel, daß man mit den laiischen Händen das heilige Sacrament habe empfangen. Wie dünkt dich? Köstlich Ding ist das, laiische Hände, wer sie nicht kennte, sollt wohl denken, sie rüsselten sich also sehr zu Ehren dem heiligen Sacrament und aus christlicher Bewegung. Wenn ich sie nun fragte, mit waserlei Maul sie selbst das Sacrament auf die Ostern empfangen, ob sie es mit einem laiischen Maul, oder mit einem priesterlichen Maul empfangen, werden sie vielleicht sagen: Ihr Maul sei dannzumal ein engelisch oder bischöfliches Maul. Solche Herren wollt ich bitten gar demüthiglich, wenn sie vor dicken Ohren mich hören wollten, daß, wenn sie ja narren und alfenzen wollten, thäten das in ihren Gütern, und ließen GOttes Werk und der Seelen Geschäfte mit Frieden. Nicht rede ich solches, daß ich damit jemand seiner weltlichen Obrigkeit wollt zu nah sein, sondern daß uns zusteht, wenn sie in GOttes Geschäften gaukeln und narren wollen, daß wir's nicht leiden noch schweigen sollten. Jene haben das Sacrament mit laiischen Händen angegriffen, aber diese, wenn sie so scherzen wollen, so fallen sie mit ihrem laiischen Hintern drein, und rühmen dennoch von großer christlicher Liebe.

22. Ist's darum unrecht, mit laiischen Hän-

den das Sacrament anrühren, daß die Hand Sünde thut, oder daß sie ungeweiht ist, so wäre es je billiger, daß man das Sacrament nicht mit dem Mund empfinge, viel weniger in den Bauch ließe, auch keinen Menschen sehen ließe; denn es ist je weder Mund noch Bauch, noch Auge geweiht; so geschehen mit dem Mund und Augen viel mehr Sünden, denn mit der Hand. Solche weise Gehirne sollten uns zuletzt auch wohl bereden, daß wir das heilige GOttes Wort nicht sagen noch hören müßten, auf daß nicht das heilige Wort mit dem laiischen Munde und Ohren empfangen würde. Aber mit solcher unsinnigen Blindheit pflegt Christus seine Feinde zu plagen, daß man sehe, wie gewaltiglich er regiere über die, so da meinen, sie haben ihn gefressen, und müssen sich selbst schänden und strafen mit ihrer eigenen Narrheit.

23.[1] Ein Christ soll wissen, daß auf Erden kein größer Heiligthum ist denn GOttes Wort; denn auch das Sacrament selbst durch GOttes Wort gemacht und gebenedeiet und geheiligt wird, und wir alle auch dadurch geistlich geboren und zu Christen geweiht werden. So denn ein Christ das Wort, das alle Dinge heiligt, und höher ist, denn das Sacrament (so viel man sein mit Händen greifen kann), dennoch beide mit Mund, Ohren, Herzen, ja, mit ganzem Leben begreift, wie sollte er denn nicht dürfen auch solches angreifen, das damit geheiligt ist? Oder soll er sich selbst auch nicht angreifen? Denn er ist ebensowohl damit geheiligt, als das Sacrament.

24. Mit der Weise kämen die Pharisäer, davon Christus sagt, Matth. 23,[2] 17—19., daß sie das Gold heiliger machten, denn den Tempel, und das Opfer heiliger, denn den Altar. Und ist eben, als wenn man anfinge zu lehren, es wäre Sünde, des Kelchs Futter anzurühren, aber den Kelch selbst möcht man wohl angreifen. Ich wollt gern einmal ein Stück von den Papisten hören, das sie vorlegen könnten ohne sonderliche große Narrheit. Aber was sollten sie anders thun, die GOtt selber richten und lästern!

25. Ein Christenmensch ist heilig an Leib und Seele, er sei Laie oder Pfaff, Mann oder Weib; wer anders sagt, der lästert die heilige Taufe, Christi Blut und des Heiligen Geistes Gnade. Es ist ein groß und seltsam Ding um einen Christen, und GOtt mehr an ihm, denn am Sacrament, gelegen ist. Denn der Christ ist nicht um des Sacraments willen gemacht, sondern das Sacrament um des Christen willen eingesetzt; und diese blinden Köpfe wollen allererst noch disputiren, ob er das Sacrament möge angreifen, ja wollen eine Ketzerei daraus machen. Aus mit den verstockten und verblendeten Heiden, die so gar nichts wissen, was ein Christ heiße oder sei!

26. Also auch die, so beider Gestalt empfangen haben, bitten wir, und so es helfen will, gebieten wir in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi, daß sie ja kein Gewissen drob machen, als sei es unrecht oder übel gethan, sondern sollen das Leben ehe lassen, ehe sie das widerrufen oder verleugnen, unangesehen, was dawider setzt, thut, oder will Pabst, Kaiser, Fürst und Teufel dazu. Denn da ist der Text des Evangelii so klar, daß auch die Papisten nicht leugnen können, daß Christus beider Gestalt eingesetzet, und gibt allen Jüngern. Darum bist du schuldig bei deiner Seelen Seligkeit, solches nicht zu leugnen oder schänden lassen, sintemal es ebenso viel wäre, als wenn du sprächest, Christus selbst hätte unrecht daran gethan und wäre ein Ketzer, dieweil er anders, denn der Pabst und die zornigen Papisten (die sich selbst zur Kirche machen) handelt. Die Papisten sollen solche Lästerung den Werken Christi auflegen, du mußt sie loben, ehren und rechtfertigen mit Leib und Leben, willst du ein Christ sein und selig werden.

27. Und hie siehe abermal zu, wie stark der HErr Christus über seine Lästerer herrsche, und sie durch ihre eigene Klugheit an die Sonne

1) Dieser Paragraph nebst den beiden folgenden bildet den Schluß der unechten Schrift, welche unter dem Titel: „Das Hauptstück des ewigen und neuen Testaments, von dem hochwürdigen Sacrament beider Gestalt, Fleisch und Blut Christi, Zeichen und Zusage, die er uns in denselben gethan hat. Gepredigt von D. Martin Luther zu Wittenberg am Gründonnerstag 1522" in mehreren Einzelausgaben erschienen ist, ohne Angabe von Ort und Drucker. In den alten Ausgaben findet sich diese Schrift nicht. Zuerst ist sie aufgenommen im Leipziger Supplement S. 23; daraus übergegangen in die alte Ausgabe Walchs, Bd. X, 2659. Die Erlanger Ausgabe bringt sie ebenfalls, Bd. 22, S. 38. Versehentlich hat sie auch in der St. Louiser Ausgabe Aufnahme gefunden, Bd. X, 2164 ff.

2) Hier hat die Erlanger Ausgabe aus der alten Ausgabe Walchs nachgedruckt: „Matth. 22". Außerdem sind in dieser Schrift noch drei andere falsche Bibelcitate Walchs nachgedruckt.

bringe. Es ist zu Nürnberg aus dem Regiment[1] ausgangen, daß man die Sache, von beider Gestalt des Sacraments zu empfangen, aufschieben soll auf ein künftiges Concilium, denn die klugen Herren wollen es nicht verdammen, doch indeß nicht zulassen, sondern unerkannt verdammt haben. Wie dünkt dich nun? Ich meine, das sind ja Christen, sie bekennen, daß es Christus eingesetzt habe und stehe im Evangelio, das ist wahr; aber sie wollen ein Bedenken nehmen, ob's recht oder unrecht, zu halten oder nicht zu halten sei, was Christus setzt und thut. Da hätte ich Lust zu, daß die Christen anhüben sich zu bedenken, ob das Evangelium recht oder unrecht, zu leiden oder nicht zu leiden wäre. Er hat auch geboten, daß man die Ehe nicht brechen soll; aber nun sehe ich allererst, woher die großen Herren gemeiniglich den Ehebruch so leicht achten: sie haben's vielleicht in ein Bedenken genommen, ob's recht geboten sei, oder nicht.

28. Dieweil denn unser HErr Christus seine Feinde, die großen Hansen, beide geistlich und weltlich, zu Narren macht öffentlich in dieser Sache, daß sie so kindisch und schimpflich damit fahren, daß ihnen freilich Claus Narr Manns genug wäre zu antworten, sollen wir getrost sein und ihr Toben und Narrheit verachten, und nicht sorgen, wie wir ihnen antworten; denn sie können von GOttes Gnaden nichts, wie das genugsam der Pabst mit seinen Bullen und papistischen Schutzschreibern,[2] und nun auch die zornigen Herren bewiesen haben, sondern wir müssen Fleisch und Blut aus den Augen thun und gedenken, daß wir unser Gewissen auf GOttes Wort lauter und alleine gründen, damit wir dem Teufel im Sterben begegnen und bestehen können. Lieber Bruder, glaube du mir, der ich's erfahren habe, der Teufel fürchtet sich vor Menschen Wort und Gebot nicht. Darum, wenn er dich am Sterben finden wird, daß du dein Gewissen auf Menschen Gebot stöneſt,[3] und willst sagen: also haben mir geboten der Pabst, Kirche, Fürsten ꝛc., so wird er dich stürzen, daß dein[4] kein Fußstapf überbleiben wird. Wiederum, findet er dich, daß du auf GOttes Wort trotzest und sprichst: Also hat mir Christus geboten, da ist sein Wort, so wirst du ihm damit die Welt zu enge machen.

29. Das meint St. Paulus, Eph. 6, 12.: „Wir haben nicht zu streiten mit Fleisch und Blut, sondern mit der geistlichen Bosheit in den Lüften, mit den Regenten dieser Finsterniß." Dieselbigen aber streiten nur darüber, daß sie die Gewissen entweder mit Listen und Lehren verführen, oder mit falschem Schrecken umstoßen. Dawider hilft aber kein Waffen, denn das Wort GOttes allein, das Schwert des Geistes [Eph. 6, 17.]. Darum sollen wir je beständiglich drauf bleiben, daß beider Gestalt Brauch sei recht und christlich und evangelisch; und wer anders sagt, der lügt und lästert GOtt, es sei Pabst, Kaiser, Fürsten, oder der Teufel dazu.

30. Also auch sollen wir die Freiheit bekennen und erhalten, daß wir das Sacrament mögen mit Händen oder mit Mund empfahen, mit und in geweihten und ungeweihten Kleidern, Gefäßen, Häusern handeln, wie es uns gefällt. Wer diese Freiheit leugnet, oder einerlei Part Ketzerei schilt, der lügt abermal und lästert Christum und sein Wort, es sei Pabst, Kaiser, Fürsten, oder Teufel dazu. Wir haben das helle lautere Evangelium, wie sie selbst bekennen, sie aber haben ihr eigen Bedenken, ob sie das Evangelium halten wollen und daneben ihren eigenen Sinn wider das Evangelium. Laß fahren die Unsinnigen, laß fahren!

31. Summa Summarum, wie St. Paulus Gal. 1, 8. sagt: „Wenn auch wir selbst, oder ein Engel vom Himmel euch anders predigte, denn wir euch geprediget haben, so sei es vermaledeiet." Also sag ich auch allhie: Du mußt also fest und gewiß auf GOttes Wort in dieser Sache und allen andern dich bauen, daß, ob ich auch selbst zum Narren würde, da GOtt für sei, und widerrufte oder verleugnete meine Lehre, daß du darum nicht davon trätest, sondern sprächest: Wenn auch Luther selbst, oder ein Engel vom Himmel anders lehrte, so sei es vermaledeiet. Denn du mußt nicht Luthers, sondern Christus Schüler sein, und ist nicht genug, daß du sageſt: Luther, Petrus, oder Paulus hat das gesagt, sondern du mußt bei dir selbst im Gewissen fühlen Christum selbst,

1) Vgl. den Brief Luthers an den Churfürsten Friedrich vom 7. März 1522, Walch, alte Ausg., Bd. XV, 2391, § 12.
2) So die Jenaer; Wittenberger: Schutzschreiben.
3) stönen = stützen.
4) „dein" fehlt in der Jenaer. Statt „Fußstapff" in der Jenaer hat die Wittenberger „fußstab"; die Erlanger: „Fußstaf."

und unwänklich[1]) empfinden, daß es GOttes Wort sei, wenn auch alle Welt dawider stritte. So lange du das Fühlen nicht hast, so lange hast du gewißlich GOttes Wort noch nicht geschmeckt, und hangst noch mit den Ohren an Menschen Mund oder Feder und nicht mit des Herzens Grunde am Wort, und weißest noch nicht, was das ist, Matth. 23, 10.: „Ihr sollt euch nicht Meister heißen auf Erden; denn Einer ist euer Meister, Christus." Der Meister lehrt im Herzen, doch durch das äußerliche Wort seiner Prediger, die es in die Ohren treiben; aber Christus treibet's in das Herz.

32. Darum denk für dich, du hast Sterben oder Verfolgung vor dir, da kann ich nicht bei dir sein, noch du bei mir, sondern ein jeglicher muß allda für sich selbst streiten, den Teufel, den Tod, die Welt überwinden. Wenn du denn wolltest zu der Zeit dich umsehen, wo ich bliebe, oder ich, wo du bliebest, und dich bewegen lassen, ob ich, oder jemand auf Erden anders sagte, so bist du schon verloren und hast das Wort aus dem Herzen gelassen; denn du hafteſt nicht am Wort, sondern an mir oder an andern. Da ist denn keine Hülfe. Dabei kannst du merken, welche greuliche Seelmörder das sind, die den Seelen Menschenlehre, oder auch GOttes Wort nicht lauter und gewiß predigen; dazu, wie wenige mit Herzen dran hangen, ob's wohl lauter gepredigt wird und von vielen gepreist. Das sei vom ersten Theil gesagt.

Der andere Theil.

33. Ist denn nun dem gewißlich also, und kein Zweifel drob zu haben, warum thut man's denn nicht? Ja, warum lässest du es selbst nicht gehen zu Wittenberg, da es angefangen ist, und anderswo mehr? Antworte ich: Es ist mir nicht lieb, daß es nicht angeht; aber meine Klage ist, daß es nicht kann angehen. Ein gefangener Mann sollt wohl reisen,[2]) hätte es auch wohl Macht und Recht; er kann aber nicht, es liegt an ihm nicht, sondern an andern, die ihn hindern. Nimm ein Gleichniß.[3]) Das Evangelium sollte billig in aller Welt gepredigt werden; woran ist der Fehl? Nicht am Evangelio; denn es recht und wahrhaftig, nützlich und seliglich ist. Es fehlt aber an Leuten, die dazu tauglich sind. Wo man die nicht hat, ist es besser geschwiegen denn gepredigt; denn es wird doch verfälscht und schädlich gepredigt.

34. Also hie auch, das Sacrament und der obgeschriebene Brauch ist recht und gut; aber wo sind die Leute, die dazu tauglich sind, daß sie es anfahen und treiben? Wenn es damit ausgerichtet wäre und damit ein Christ würde, daß er das Sacrament also brauchte, wäre kein leichter Ding, denn [ein][4]) Christ sein; möchte wohl auch eine Sau [ein] Christ sein.[5]) Ich habe darnach gestrebt und wollt gern, daß auch des Pabsts Gesetz abgethan wäre, von jährlichem Empfahen des Sacraments am Osterfest, und frei einem jeglichen gelassen würde, daß er aus eigenem Gewissen und aus Hunger seiner Seele ungezwungen hinzu ginge, damit der greuliche unchristliche Mißbrauch und Gotteslästerung weniger würde, und hinfort kaum Einer hinzu ginge, da jetzt viel hundert zu gehen.

35. So sehe ich, daß der Satan damit umgeht, er wolle beider Gestalt ja so gemein machen und noch gemeiner, denn der Pabst seine Eine Gestalt[6]) gemacht hat, ehe denn Christen gemacht werden, die solches thun sollen; und gedenkt's auf der rechten Seite ärger zu machen, denn auf der linken. Darum ist uns noth, daß wir auf der rechten Mittelstraße bleiben und GOtt bitten, daß er uns darauf helfe und behalte; denn der Satan sucht uns mit Ernst.

36. Ich lasse allhie die Ursach anstehen, warum ich diesen Brauch zu Wittenberg nicht habe lassen gehen. Denn das ist eine sonder-

1) unwänklich d. i. ohne Wanken. Die Jenaer, welche diese Lesart hat, gibt als Conjectur am Rande: „inwendig". Die Wittenberger und nach ihr die Erlanger: unweglich.

2) So die Erlanger; in der Wittenberger und Jenaer Ausgabe: „reiſſen".

3) Das nun in diesem Absatz und in den zwei folgenden Paragraphen Befindliche ist gleichfalls verwendet für die obenerwähnte unechte Schrift. Vgl. die Anmerkung zu § 23 dieser Schrift.

4) In den alten Ausgaben hier und gleich folgend statt „ein Christ" „Christen".

5) Der vorhergehende Satz ist in dem eben erwähnten Abdruck ausgelassen.

6) In der Wittenberger und der Jenaer: „sein eigen Gestalt". Wir haben diese Aenderung gemacht nach dem obenerwähnten Abdruck, welcher „sein ein Gestalt" bietet. Erlanger Ausgabe, Bd. 22, S. 42. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 2167. Die von uns gesetzte Lesart wird bestätigt durch das, was im folgenden § 39 gesagt wird.

liche, zufällige Ursach, davon nicht noth zu schreiben ist. Wenn es auch noch köstlicher und noch himmlischer wäre, wollt ich dennoch solch Anfahen nicht bestätigen, oder stärken helfen. Es gebührt nicht einem jeglichen anzufahen oder zu thun alles, was recht ist, sondern ist genug, daß er das recht thue, das ihm zugeeignet und befohlen ist. Denn wo diese Ordnung wird verkehrt, da ist's nicht recht, wie gut auch immer das Recht sei. Darum will ich nur die Ursachen erzählen, die da hindern und fördern, daß dieser Brauch des Sacraments nicht könne oder möge angehen, oder fortgehen.

37. Die erste ist, daß dies Sacrament mit seinem Brauch nicht in unserer Gewalt steht, sondern ist gefangen durch päbstliche Gesetze; gleichwie die güldenen Gefäße des Tempels zu Babylonien gefangen waren. Das Gefängniß aber ist also gethan, daß der gemeine Mann durch päbstliche Tyrannei und Gesetze im Gewissen so hart verstrickt und geschwächt ist am Glauben, daß er's nicht kann so plötzlich fahren lassen und sein Gewissen festigen, daß des Pabsts Ding unrecht, und dieser Brauch recht und evangelisch sei.

38. Habe doch ich selbst wohl drei Jahre mich gearbeitet, ehe ich aus des Pabsts Gesetzen mein Gewissen erlöst habe, mit täglicher Uebung des Evangelii, in Predigen, Lesen, Betrachten, Disputiren, Schreiben und Hören; wie sollte denn der gemeine Mann so schnell heraus zu bringen sein? Wo nun solche schwache Menschen hingehen und beider Gestalt nehmen, so beißt sie darnach ihr Gewissen und beichten, daß sie haben beider Gestalt genossen, als hätten sie übel dran gethan. Wie denn etliche schon gethan haben. Das ist denn ein greulich Ding, und ist übel ärger worden. Denn mit solcher Beicht und Gewissen verleugnen und verdammen sie Christum und seine Einsetzung. Nur fern mit diesen Leuten von beider Gestalt, denn da geht es mit ihnen nach dem Spruch Christi, Matth. 9, 17.: „Niemand fasset den Most in alte Schläuche, anders der Most zerreißt die Schläuche, und der Most wird verschüttet und die Schläuche verderben." Der Most ist die Lehre des Evangelii; die alten Schläuche sind diese veralteten schwachen Gewissen; darum können sie sich nicht mit einander vertragen. Das Gewissen wird ärger und verleugnet darnach die Lehre, die es gefaßt hatte.

39. Ja, ich sage weiter, nur ferne mit solchen Leuten, auch von Einer Gestalt und vom ganzen Sacrament; denn die nur Einer Gestalt brauchen, wird der Teufel am Sterben ängsten mit dem Evangelio, welches beide Gestalt eingesetzt.[1]) Wo sie dann nicht Rath wissen, müssen sie verderben, und wird sie nichts helfen, daß sie päbstliche Gesetze und alten Brauch vorwenden wollten. Das Evangelium fragt weder nach Pabst noch Brauch. Darum habe ich gesagt, es fehlt nicht am Recht, sondern an Leuten. Es kann des Pabsts Gesetz nicht ohne greulichen Seelmord in aller Welt so gar gemein gehalten werden, Einer Gestalt zu genießen wider das Evangelium. Wiederum auch nicht weniger Schaden ist, beide Gestalt nach dem Evangelio so plötzlich unter die ganzen Gemeinen solcher gefangenen schwachen Gewissen aufzurichten.

40. So sprichst du: Was will denn hier werden? Ist's so fährlich auf beiden Seiten mit diesem Sacrament, daß der Teufel am Tod mit dem Evangelio wider[2]) Eine Gestalt, und der Pabst am Leben mit seinem Gesetze wider beide Gestalt treibt; wo sollen wir denn hin? Antwort: Darum hat St. Paulus verkündigt, daß des Endchrists Regiment fährliche Zeit machen sollte [2 Thess. 2, 9. 10.], daß man auf keiner Seite sicher wandeln kann, weder im Evangelio, noch außer dem Evangelio, doch ohne Schuld des Evangelii, denn der Most ist gut, sondern aus Schuld des Pabsts, der die Gewissen, die Schläuche, hat lassen veralten und verderben, daß sie das Evangelium nicht fassen noch halten können, und doch ohne das Evangelium nicht behalten werden mögen. Was sollen wir denn thun? Antwort: Nichts anders, denn das Christus lehrt und spricht, Matth. 9, 17.: „Den Most fasse man in neue Schläuche, so werden sie beide behalten."

41. Böttticher müssen wir zuerst werden, und neue Fässer machen, ehe die Weinernte angeht und der Most gefaßt werde: die alten müssen beiseit gethan werden, das ist, man muß stark und viel predigen wider des Pabsts Gesetz von Einer Gestalt, und wohl treiben die evangelische Einsetzung Christi von beider Gestalt. Aber in-

1) So die Jenaer. Wittenberger: einsetzt.
2) Erlanger: „wieder", wahrscheinlich nach der alten Ausgabe Walchs.

deß das Volk abweisen von dem ganzen Sacrament, es sei Einer oder beider Gestalt, und nicht hinzu treiben, weder auf Ostern noch auf Pfingsten, und also die Ordnung des Pabsts fallen lassen, also lange, bis die Leute, genugsam verständigt, ohne Locken und Reizen, sondern aus eigenem Gewissen getrieben, von ihnen selbst kommen, und [ein jeglicher] darnach ringe und dringe, daß ihm das Sacrament [ge]geben werde. Dabei könnte man spüren, daß die Fässer und Schläuche neu, und ihre Gewissen genugsam gestärkt wären; so blieben die andern, die Schwachen, dahinten in ihrem Wesen, bis sie auch stark würden.

42. Wenn man aber gebeut oder heißt oder lockt und reizt zum Sacrament, so fällt der ganze Haufe zu, und faßt den Most in seinen alten Schlauch, und verdirbt. Darum ist's nicht möglich, und das Sacrament kann's nicht leiden, daß man eine gemeine Ordinanz drauf stellen sollt, wer sein genießen solle, wie der Pabst thut, sondern man muß zuvor das Volk wohl bepredigen, und die schwachen Gewissen davon ziehen, bis sie, des Evangelii völlig unterrichtet, von ihnen selbst demüthiglich kommen, dem Priester ansagen und bitten aus geistlichem Hunger ums Sacrament. Mit den andern allen nur weit vom Sacrament, unangesehen Pabst, Gesetze, Kirchenbrauch und alle Dinge. Denn Christus spricht Matth. 11, 12.: „Das Reich GOttes wird geprediget, und leidet Gewalt: und die da Gewalt thun, die reißen's zu sich." Das ist, man soll keinen Menschen mit Geboten oder Gesetzen verfassen, noch mit Brauch noch mit Worten reizen zum Evangelio, sondern frei predigen, und darnach sie von ihnen selbst kommen und dazu dringen lassen.

43. Wo nehmen wir aber solche Prediger? Und ob man sie hätte, wie könnten sie den gemeinen Mann davon treiben, daß er auf Ostern nicht zum Sacrament gehe? Es ist das Gesetz des Pabstes zu tief eingesessen, daß wir die alten Schläuche und Fässer nicht können alle beiseit thun; wir müssen's noch eine Zeitlang im alten Mißbrauch gehen lassen, bis die Fässer doch das mehrer Theil neu werden, und das Evangelium wohl unter die Leute komme. Wenn nun diese alten Fässer und Schläuche alleine die Menschen wären, die uns zuwider sind, und beide Gestalt verdammen und aufs Pabsts Gesetz und Brauch die Gewissen zwingen, wollten wir der Sache leichtlich rathen, auf die Weise: Wir wollten wiederum verdammen ihr Gesetz, als das nicht allein wider das Evangelium und beider Gestalt lehrt, sondern auch, wenn es gleich das Evangelium lehrt, doch die Gewissen dazu bringt, und zum Glauben zwingt. Welches nicht allein ein närrisch und unevangelisch, sondern auch unmöglich Ding ist. Man soll und kann niemand zum Glauben bringen, sondern das Evangelium frei selbst holen lassen, wen es holt. Darum wollten wir solchen Narren nur zu Trotz und zuwider durch und durch beider Gestalt brauchen, und ihr Gesetz mit Füßen treten.

44. Nun aber unter ihrem Haufen viel gutherzige, einfältige Leutlein sind, die gerne recht und wohl führen, wenn sie es wüßten, oder fassen könnten. Hie müssen wir nun also den Tyrannen begegnen, daß wir das arme Häuflein nicht zerrütteln, noch irre machen. Wider die Tyrannen soll der Glaube streiten und fest ob dem Evangelio halten wider ihr Gesetz, und solche alten, unnützen Fässer in einen Haufen stoßen; aber diese schwachen, einfältigen Gewissen soll die Liebe umfahen und aufnehmen, und an ihnen arbeiten, daß sie neue Fässer draus mache.

45. Hie geht nun an die Lehre und Exempel St. Pauli, wo der zu störrigen[1] Juden kam, die auf die Beschneidung und aufs Gesetz drangen, da that er und lehrte das Widerspiel mit Freuden, und wollt ungedrungen sein. Wo er aber zu den schwachen Einfältigen kam, da beschnitt er auch, und ließ das Gesetz gehen, bis er sie stärkte und aus dem Gesetz brachte. Also rühmt er sich 1 Cor. 9, 20.: „Mit den Juden war ich Jude, mit den Heiden war ich Heide", und doch Gal. 6, 15. spricht,[2] es sei in Christo weder Heide noch Jude. Das alles darum, er wollte das Gesetz und Dringen auf die Gewissen nicht leiden, sondern frei Macht haben, solches zu thun oder zu lassen.

46. Also müssen wir hier auch thun; dieweil wir den gemeinen Mann nicht können vom Sacrament ziehen, wie es wohl sein sollte, bis das Evangelium erkannt werde, müssen wir der Einfältigen, die drunter sind, schonen, sie nicht

1) Wittenberger: starrigen.
2) „spricht" fehlt in der Erlanger.

beider Gestalt brauchen lassen, oder dazu helfen, und also thun:

47. Aufs erste, den alten Brauch lassen bleiben, daß man mit geweihten Kleidern, mit Gesang und allen gewöhnlichen Ceremonien auf lateinisch Messe hält, angesehen, daß solches eitel äußerlich Ding ist, daran dem Gewissen keine Fahr liegt. Daneben mit der Predigt die Gewissen frei behalten, daß der gemeine Mann erlerne, daß solches geschehe nicht darum, daß es müsse also geschehen, oder Ketzerei sei, wer anders thäte, wie die tollen Gesetze des Pabsts dringen; denn solche Tyrannen, die das mit Gesetzen wollen fahen und erzwingen, muß man scharf und hart antasten, daß die christliche Freiheit ganz bleibe.

48. Aufs andere, die Priester, die Messe halten, müssen meiden alle Worte in dem Canon und Collecten, die aufs Sacrificium lauten. Denn solches ist nicht ein Ding, das frei sei zu thun oder lassen, wie das nächst gesagt, sondern es muß und soll ab sein, es ärgere sich dran, wer da will. Es kann aber der Priester solches wohl meiden, daß der gemeine Mann nimmer erfährt, und ohn Aergerniß ausrichten. Wer aber verstockt nicht will solche Worte meiden, der antworte für sich selbst, und man lasse ihn immer machen.

49. Aufs dritte, daß man in der Predigt wohl treibe die Worte des Sacraments: „Das ist mein Leib, für euch gegeben; das ist mein Blut, für euch vergossen" ꝛc., und ein jeglicher Christ sie ins Herz fasse, und sonderlich sie vorbilde und handele, wenn er das Sacrament nimmt, oder Messe hört, denn es liegt tausendmal mehr an denselben Worten, denn an den Gestalten des Sacraments; und ohne solche Worte ist das Sacrament nicht ein Sacrament, sondern ein Spott vor GOtt. Darum ist in der Papisten Kirche wohl das Sacrament, es wird aber niemand gegeben, denn sie verbergen die Worte, und geben nur die Gestalt, das ist greulich.

50. Aufs vierte, kommst du an den Ort, da man nur Eine Gestalt gibt, so nimm nur Eine Gestalt, wie sie thun. Gibt man beider Gestalt, so nimm beide, und richte nichts Sonderliches an, noch setze dich wider den Haufen; ohne daß du sollst bekennen, es sei nicht evangelisch (wenn man dich fragt), Eine Gestalt zu nehmen. Denn mit dem Evangelio, und nicht mit der That oder Ordinanz, soll man die beide Gestalt wieder aufrichten. Der gemeine Mann wird nicht mit der That noch mit der[1] Ordinanz, sondern mit dem Evangelio gelehrt, daß beide Gestalt recht sei.

51. Ficht dich hier an Christi Einsetzung von beider Gestalt, als sich nicht zieme Eine Gestalt zu nehmen, sollst du dich also berichten: Aufs erste, du hast doch die Worte des Sacraments, die das Hauptstück drinnen sind; dieselbigen kannst du fassen und üben, also wohl,[2] wenn du Eine oder beide, oder gar keine Gestalt nimmst, daß du ganz ohne Fahr bist, und dennoch des Sacraments Kraft empfähest.

52. Aufs andere, so ist die Schuld nicht dein, daß du nur Eine nimmst und Christi Einsetzung nicht hältest. Du wolltest gerne beide haben, aber nun ist die Eine gefangen durch Pabsts Gesetz, darinnen die schwachen Gewissen verstrickt sind, welche du mußt nicht zerrütteln, sondern dulden und weisen, bis sie auch stark werden. Gleichwie St. Peter im Kerker auch nicht üben konnte die Predigt des Evangelii, wie er doch schuldig war [Apost. 12, 4.], denn Noth hat kein Gebot. Darum in solchem Fall ist das Gebot der Liebe weit vorzusetzen der Einsetzung beider Gestalt. Denn Christo liegt mehr an der Liebe, denn an des Sacraments Gestalten.

53. Dieweil nun Satan die Sache durch des Pabsts Gesetz so verwirrt hat, daß man nicht kann ohne Verfehrung der Liebe gegen die schwachen Gewissen beide Gestalt brauchen, wiederum, die Liebe nicht üben ohne Verfehrung der Einsetzung beider Gestalt: so soll die Liebe obliegen und die Einsetzung eine Zeitlang weichen, doch nicht damit verleugnet oder verdammt sein. Denn die Liebe ist ein Ding, das sein muß und soll. Des Sacraments Gestalt empfahen muß nicht sein, sondern man kann sie lassen und alleine die Worte halten. Denn Christus hat nicht geboten, das Sacrament zu genießen, er hat's aber frei gesetzt zu genießen, wer da will, doch also, daß er beide Gestalt nehme, so er kann. Aber in diesem Fall ist's nicht möglich zu halten um der Gewissen willen, denen die Liebe zu dienen schuldig ist.

---

1) „der" fehlt in der Wittenberger.
2) So die Wittenberger. Jenaer: „so wohl, als."

54. Damit will ich nicht verwehrt[1]) haben denen, die beider Gestalt genießen wollen und können, es sei heimlich oder offenbar; ohne daß sie es besonders thun, nicht auf einem gemeinen Altar, oder zu gleicher Zeit, wenn die Schwachen ihre Weise brauchen, daß sie nicht auch mit fahren und darnach wieder beichten. Ist aber jemand auch so schwach auf dieser Seite, daß er lieber des ganzen Sacraments entbehren will, denn nur Einer Gestalt nehmen, den dulde man auch, und lasse ihn seines Gewissens leben.

55. Diese obgesagte Weise geht jetzt zu Wittenberg; nicht, daß ich wolle damit die vorige verdammt haben, oder daß diese genugsam evangelisch sei, oder des Pabsts Tyrannei damit stärken wollte, sondern daß den schwachen Gewissen aus Liebe eine Zeitlang so viel zu Dienst geschehe, bis wir das Evangelium besser in die Welt treiben. Ich sehe nichts sonderlich Unrechtes vorgenommen, ohne daß der Satan hat zu sehr auf die Eile gedrungen, die Liebe wollen überhüpfen, und der Schwachen nicht lassen gewahrnehmen. Damit wäre denn zuletzt neue Ordinanz aufkommen, die das Evangelium vielleicht weniger leiden könnte, denn des Pabsts Gesetz. Es ist ein kluger Teufel, er will entweder auf die linke oder auf die rechte Seite, aber das Evangelium will frei auf der rechten Straße gehen, mit keiner Ordinanz verfaßt, sondern ein Herr über alle Ordinanz sein und Macht haben, jetzt diese, jetzt jene zu halten. Solche Freiheit aber wird man nicht können mit Eile in das Volk bringen, wollte GOtt, es begriffen sie auch die Verständigsten.

56. Aufs fünfte, ich wollte, und es sollte also sein, daß man ganz und gar keine Messe hätte, denn nur zu der Zeit, wenn Leute da wären, die das Sacrament haben wollten, und um eine Messe bäten, und daß solches die Woche nur einmal geschähe, oder in einem Monden. Denn das Sacrament sollt je nur durch Anregen und Bitte der hungrigen Seelen gehandelt werden, nicht aus Pflicht, Stift, Brauch, Gesetz oder Gewohnheit. Aber es ist zu frühe, solches anzufahen; die Gewissen werden mir nicht folgen, bis daß es baß gepredigt und verstanden werde. Indeß kann ich den Capellanen und Priestern, die da müssen Messe halten, nicht anders rathen, denn daß sie solches thun den armen, irrigen Gewissen zu Dienst, aus Liebe; doch daneben etliche Messen fallen lassen, und säuberlich mit der Zeit einen Einbruch machen, so viel sie können und sich leiden will, und getrost drauf predigen, daß solches allermeist durchs Wort abfalle.

57. Es würden etliche sagen: Ja, wie wollte man denn die Kranken versorgen? Antwort: Ich lasse es bleiben, daß man das Sacrament für die Kranken in den[2]) Monstranzen behalte; wenn aber dieser Brauch der Messen aufkäme durch lautere Erkenntniß des Evangelii, würde man wohl sehen, daß des Sacraments Gestalt am Tode nicht noth wäre, sintemal die Worte des Sacraments da sind, da die Macht gar an liegt, und genug wäre, daß man gesund die Gestalt nähme, oder sie nicht verachtete im Sterben. Es haben die Papisten die Sacramente den Sterbenden so nöthig gemacht, und doch die Worte, die alleine noth sind, verschwiegen.

58. Aufs sechste, die Winkelmessen, als Opfer oder gute Werke gethan, sind wohl abgethan und abzuthun, davon ich im Latein genug geschrieben.[3]) Dieweil aber niemand zum Glauben ist zu treiben, soll man die Priester nicht vom Altar reißen, die sie halten wollen. Lasse sie es verantworten vor GOtt; ist genug, daß man dawider predige und dem Volk sage, daß es nichts dazu gebe und keine halten lasse noch stifte, so werden sie durch solche Predigt mit der Zeit wohl selbst fallen.

59. Aufs siebente habe ich gelehrt, die heimliche Beichte soll nicht geboten werden, viel weniger aber gewehrt werden, wie mein Büchlein von der Beichte[4]) lehrt; da stehe ich noch auf. Denn alles, was evangelisch, christlich oder Glaube ist, das soll frei sein, daß die Leute ohn Gesetz und Treiben von ihnen selbst mit Lust und Liebe hinzu dringen. Darum wer nicht gerne beichtet, der bleibe nur weit davon und trete Pabst, Fürsten, Teufel, Gesetze mit Füßen, und lasse ihm benügen an der heimlichen Beichte vor GOtt. Aber wiewohl ich nicht dringe, so rathe ich doch dazu, daß du mit Lust beichtest, ehe du zum Sacrament gehest,

1) Wittenberger und Erlanger: verwirrt.

2) „den" fehlt in der Wittenberger.

3) De abroganda missa privata. Vom Mißbrauch der Messe. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIX, 1068 ff.

4) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 814.

oder je nicht sie verachtest. Denn wiewohl in den Worten der Messe, als im Hauptstück, die Absolution steht, dennoch sollst du darum die andern Absolutionen nicht verachten. GOtt hat seine Absolutionen reichlich und viel uns gegeben, der keine um der andern[1]) willen zu verachten ist.

60. Als, im Vater-Unser hat er eine Absolution gesetzt, daß uns unsre Sünden sollen vergeben sein, wenn wir unsern Nächsten vergeben; die sollst du nicht verachten, noch das Vater-Unser darum lassen liegen, obwohl in der Meß auch eine Absolution steht. Also hat er Ps. 32, 5. eine Absolution gestellt in der heimlichen Beichte vor GOtt, und spricht: „Ich habe gesagt, ich will bekennen wider mich mein Unrecht; und du hast mir vergeben die Untugend meiner Sünde." Diese Absolution sollst du auch nicht verachten um der willen, die in der Messe Worten[2]) liegt. Item, Matth. 18, 18. gibt er die Absolution allen Christen, und spricht: „Was ihr auflöset auf Erden, soll los sein im Himmel." Und hernach V. 19.: „Wo zween mit einander auf Erden über etwas eins werden zu bitten, das soll ihnen geschehen." Darum verachte keine Absolution, sie sei öffentlich oder heimlich, die GOtt stellt. Je mehr GOttes Wort[3]) du hast, je besser es ist.

61. Aufs achte, die Bildnisse haben etliche schändlich gehandelt, ohn Wissen und Willen beide[4]) ihrer Obrigkeiten und Lehrer, die wohl einer guten Strafe werth wären. Aber lasse Satanam Satanas sein, und uns zur Sache reden. Bildniß haben ist nicht unrecht. Hat doch GOtt selbst im alten Testament die eherne Schlange heißen aufrichten [4 Mos. 21, 8.], und die Cherubim an der güldenen Arche [2 Mos. 25, 18.]; aber Bildniß anbeten hat GOtt verboten [2 Mos. 20, 4.]. Wahr ist's, daß sie fährlich sind, und ich wollt, es wären keine auf den Altären; aber darum sie verbrennen und schänden und nicht leiden, werden wir nicht beweisen, daß recht sei. Deß sage ich meine Ursache. Der Teufel und seine Papisten wollen auch schön sein und nichts Unrechtes gethan haben. Wenn du nun vorgibst, die Bilder sind in großem Mißbrauch, darum müsse man keines haben, sondern sie schänden und verbrennen; so werden sie sagen: Wir mißbrauchen ihr nicht; wie willst du sie überzeugen? Weib und Wein ist auch fährlich Ding und im Mißbrauch; und was ist nicht im Mißbrauch? Aber du hast nicht den Mißbrauch, sondern die Bildnisse selbst geschmäht, der ich wohl brauchen kann. Was willst du hierzu sagen? Siehe, so haben sie dich ergriffen. Wenn sie dir nun ein Blatt abbrechen, so wollen sie den ganzen Wald gewonnen haben; denn sie sind hungrig und suchen's wahrlich genau.

62. Darum müssen wir weislich gegen den hübschen Teufel fechten und zulassen die Bildnisse; aber stark predigen nicht alleine wider diesen Mißbrauch oder diese Fahr, daß man sie anbetet, welches die geringste ist, und sie wohl sagen sollten, du wärest unsinnig, daß du ihnen Schuld gibst, sie beten Stein und Holz an, sondern wider den Hauptmißbrauch, deß die Papisten voll, voll stecken, nämlich, daß sie darum Bild in die Kirchen setzen, daß sie meinen, ein gut Werk und GOtt einen Dienst damit zu thun. Wiewohl ihr keiner auch solchen Unglauben bekennen wird, ob er wohl im Herzen sein muß, wo der rechte Christenglaube nicht ist. Siehe, mit solchem Wort hast du schnell den Bildnissen mehr Schaden gethan, denn alle Welt mit Büchsen und Schwert thun kann. Wenn der gemeine Mann weiß, daß es nicht ein Gottesdienst ist, Bildniß setzen, wird er's wohl selbst nachlassen, ohne dein Treiben und sie nur von Lust wegen, oder um Schmuck willen an die Wände malen lassen, oder sonst brauchen, daß ohne Sünde sei. Wie kämen wir in das Gefängniß, daß uns Menschen verbieten sollten, das GOtt nicht verboten hat? und eben die, die wir[5]) wider die[6]) Menschenlehre und Satzung fechten.

63. Aufs neunte, daß Priester sich beweiben und die Mönche, Nonnen frei sein sollen, aus dem Orden zu laufen, ärgert auch größlich und erzürnt auch die Papisten über die Maße. Da liegt aber nichts an. Ich habe droben gesagt, wo man den schwachen Gewissen weichen kann, soll man's[7]) thun, daß man sie nicht zerrüttele, doch so fern, daß es möge und könne geschehen ohne Verkehrung der Dinge, die sein müssen.

1) Wittenberger und Erlanger: anderer.
2) In den alten Ausgaben: der Messen Wort.
3) „Wort" fehlt in der Jenaer.
4) Diese Lesart ist Conjectur der Jenaer Ausgabe. In den Ausgaben: „bei ihrer".
5) „wir" fehlt in der Jenaer.
6) „die" fehlt in der Wittenberger.
7) Wittenberger und Erlanger: man.

Als, daß die Messe nicht ein Opfer oder gut Werk sei, ist auch fast ärgerlich, bisher ungehört, aber darum muß man nicht ablassen, es ärgere sich dran stark oder schwach Gewissen. Da Christus gepredigt ward, war es auch ärgerlich aller Welt; sollte er darum geschwiegen sein? Also, daß der Priester Ehe der Teufel verboten habe und Mönchen Stand aufgerichtet, ist unwiderstreitlich bewiesen durch St. Paulus 1 Tim. 4, 3. Darum muß und soll man bekennen, daß ihnen die Ehe von GOtt frei ist gegeben, und möge auch mit keinem Gelübde wider GOttes Wort verfaßt, oder aufs Teufels Lehre verpflichtet werden.

64. Wer nun sich enthalten kann, thut wohl, daß er ohn Weib bleibe. Wer aber nicht kann, der ist nicht schuldig, ohne Weib zu bleiben, denn er soll nicht seinem Nächsten mit solcher Liebe dienen, die ihn verdamme und seine eigene Seele verderbe, sondern die andern sind schuldig, sich nicht zu ärgern an ihm. Noth hat kein Gebot, Noth hat keine Scham, Noth hat keine Schande, Noth hat kein Aergerniß. Wenn solche Noth wäre, beider Gestalt zu genießen, wollten wir auch kein Aergerniß oder schwach Gewissen ansehen.

65. Wahr ist's, als ich sorge, es werden etliche sich beweiben oder auslaufen, nicht aus christlicher Meinung, sondern froh sein, daß sie ihrer Büberei einen Deckel und Ursach haben überkommen an der evangelischen Freiheit; was können wir dazu? Hat doch des Pabsts Verbot von der Keuschheit unter tausend kaum Einen Priester, der solche Keuschheit öffentlich halte; ich will von der heimlichen Unreinigkeit schweigen. Was ist's denn Wunder, ob auch unseres Evangelii etliche nicht recht brauchen? Hat man doch Galgen, Räder, Schwert und Wasser; wer nicht recht will, dem kann man wohl wehren.

66. Hie siehe zu, welcher Priester sich beweiben, oder welcher Mönch oder Nonne auslaufen will, daß sie es mit starkem Gewissen anfahen, also, daß sie am Sterben vor dem Teufel bestehen mögen. Es ist nichts, daß die ungelehrten und tollen Papisten dawider scharren, aber der Teufel wird dich mit deinem Gelübd gar meisterlich treiben und zur Beichte bringen, und deine Ehe und Freiheit zur Sünde machen, wenn du nicht wohl gerüstet bist mit GOttes Wort, darauf du dich verlässest und ihn verachtest. Darum fasse den Spruch Pauli, 1 Tim. 4, 1. 2. 3., da er's Teufels Lehre und Lügen deutet, wohl zu Herzen, es wird dir noth sein; und trotze darauf, daß [es] GOttes Worte sind, der nicht lügen kann; lies *Libellum de votis*[1]) wohl, und stärke dich, aufs beste du kannst. Es ist gar ein jämmerlicher Seelmord, den der Teufel durch des Pabsts Verbot zugerichtet hat, darin die Seelen gar tief geschwächt und schwerlich wider solch Teufels Gelübde zu stärken sind.

67. Aufs zehnte, daß man Freiheit habe, Eier, Fische, Fleisch zu essen alle Tage im Jahr, und der Pabst oder Kirche keine Gewalt habe, etliche Tage oder Speise zu verbieten, ist gewißlich wahr, wie St. Paulus Wort 1 Tim. 4, 3. klärlich lautet: Prohibentium nubere et abstinere a cibis. Aber dieweil man hierinnen wohl kann der schwachen Gewissen schonen, und ohne Noth ist, solches zu treiben bei den Einfältigen, die es noch nicht wissen, gefällt mir's nicht übel, daß denselben eine gute Schlappe widerfährt, darum, daß sie solcher Freiheit, aus lauter muthwilligem Frevel, den Einfältigen zuwider, ohne Besserung Leibes und Seele brauchen, und doch sonst nicht einen Finger regen zu rechtem christlichem Wandel, und machen damit dem Evangelio und dem theuren Namen der Christen eine schändliche Nachrede, daß man spricht: Das sind Christen, wovon? Ei, sie können Fleisch auf den Freitag essen. Wohlan, sie haben's von uns nicht also gelernt, und wir doch ihre Untugend müssen tragen.

68. Christus wird einmal hinter sie kommen und seinen Namen von ihrer Schmach retten. Wir haben also gelehrt und dahin gedacht, daß wir die Gewissen frei machten von des Teufels Gesetzen, der durch den Pabst, bei Todsünden[2]) und bei der Hölle, die Speise und Tage verbeut. Wenn wir nun die Gewissen also befreiet haben, sollen wir derselbigen weislich brauchen und sie dem Nächsten zu Dienst unterwerfen, daß wir ihn auch dahin brächten; so fährst du toller Kopf zu und stößest die Einfältigen vor den Kopf, daß sie zurückprallen, und sprichst: Siehe da, ich kann Fleisch fressen. Ja, du liebe Sau, du solltest etwas Anderes fressen.

69. Summa, es ist verdrießlich vor GOtt und vor den Menschen, daß wir unser christlich

1) Luthers Urtheil von den geistlichen und Klostergelübden, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 1500 ff.
2) Erlanger: „bei Tod Sünden, und" 2c.

Wesen an dem äußerlichen Dinge anfahen und lassen das rechte innerliche anstehen. Wir wollen damit uns evangelisch beweisen, daß wir beider Gestalt das Sacrament nehmen und [mit den Händen] angreifen, Bild umreißen, Fleisch fressen, nicht fasten, nicht beten und dergleichen. Aber den Glauben und die Liebe will niemand fassen, die doch alleine noth sind, und da alle Macht an liegt, und jenes keines noth ist. Aber es ist des Teufels Gespenst, der mit solcher Weise die Leute dahin führt, daß sie vom Pabst fallen und doch nicht zu Christo kommen, und also weder päbstisch noch christisch werden, sondern bleiben ebensowohl an dem äußerlichen Ding haftend, als die Papisten.

70. Ich habe also gelehrt, daß meine Lehre am ersten und meisten auf Erkenntniß Christi, das ist, zu rechtem lautern Glauben, wahrhaftiger Liebe reizte, dadurch zu der Freiheit und[1]) alles äußerlichen Wesens, es sei Essen, Trinken, Kleider, Beten, Fasten, Klöster, Sacrament, und wie es heißen mag, daß solche Freiheit eigentlich nur die haben und seliglich brauchen, die da glauben und lieben, das ist, die da rechte Christen sind; denselben kann und soll man kein Menschengesetz legen, halten, noch leiden, das ihr Gewissen fange. Man muß je zuvor die Leute haben, die solche Freiheit haben sollen, daß der Most in neue Fässer gefaßt und behalten werde.

71. So plumpt das Pöbelvolk herein, und will solche Freiheit mit der Faust ausrichten, und mit dem Kopf hindurch; gedenkt nicht einmal, daß es glauben und lieben soll; bleibt gleichwohl voll Geizes, Hasses, Unkeuschheit, Zorns, Schwörens und Fluchens, wie vorhin. Wahrlich, ich sage, daß ich solche nicht erkenne für Christus Schüler. Christenleute streiten nur mit dem Wort wider des Teufels Lehre und Werk, und reißen zuvor die Herzen und Gewissen von ihm; darnach fällt es alles von ihm selber. Die Apostel rissen noch nie keinen Altar um unter den Heiden. St. Paulus fuhr im Schiff, das hatte ein Zeichen der Abgötter, die da Castores[2]) heißen, und zerriß weder die Bilder noch Schiff [Apost. 28, 11.]. Ich hab auch hart genug wider des Pabsts Abgötterei geschrieben, als vielleicht nie keiner, aber noch nie mit der Hand dazu gethan, noch dazu thun heißen, ohn die es von GOtt Gewalt und Macht haben. Wir haben übrig genug gethan, wenn wir dawider predigen und die Gewissen lösen; die That lasse GOtt ausrichten. Denn es ist geschrieben, der Endchrist soll ohne Hand verstöret werden, durch den Geist des Mundes unsers HErrn JEsu Christi, Dan. 8, 25. [2 Thess. 2, 8.]

72. Darum bitte ich abermal, alle Christen wollten doch hören meinen Rath in dem Sacrament und anderm allen. Aufs erste, sintemal der Satan durch päbstisch Gesetz das Sacrament hat unter die Säu geworfen damit, daß er alle Welt zwingt, auf Ostern zum Sacrament zu gehen, sie glauben oder nicht, sie lieben oder nicht; und dazu ihnen verborgen die Worte des Sacraments, darinnen der Glaube hangen und sich nähren sollt: so laßt uns dahin arbeiten, daß wir das Sacrament zuvor wieder aufheben von den Säuen. Das thun wir aber also, wenn wir die Leute davon ziehen und abwenden mit Lehren und Bitten, daß je niemand aus päbstliches Gesetzes Zwang oder Gehorsam hinzugehe. Denn das Sacrament kann nicht leiden, daß man die Leute hinzutreibe oder zwinge, sondern sie sollen, durch das Evangelium gelehrt, von ihnen selbst, aus hungrigem Glauben darum bitten und dringen.

73. Aufs andere, wer nun solchen Hunger meint zu haben, der sehe zu, daß er sich nicht betrüge, und sei eine fleischliche, menschliche Begierde da, sondern prüfe solchen Glauben, ob er recht sei, wie St. Paulus lehrt 1 Cor. 11, 28.: „Der Mensch prüfe sich selbst.“ Die Prüfung steht aber an deinem ganzen Leben, nämlich, daß du empfindest bei dir selbst inwendig ein beißend Gewissen, das die Sünde drückt, das Gnade begehrt, oder sich vor dem Tode oder[3]) Hölle fürchtet, und gerne stark wäre, und also mit gutem Vertrauen auf Christus Wort das Sacrament sucht und nimmt, solche Gnade, Stärke und Hülfe zu holen. Denn, wie ich gesagt habe, eine hungrige, dürftige, gedrückte und geängstete Seele fordert dies Sacrament, die sich selbst hinzubringe, unangesehen Pabsts Gesetz oder Ungesetz, sondern nur seine eigene Noth und Durft, in guter Zu-

1) Es ist hier „und“ = „auch“ zu nehmen.

2) In der Vulgata: insigne Castorum = das Panier der Zwillinge.

3) Erlanger: „der“, was sich in keiner Ausgabe findet. Wir haben es hier nicht mit einem bloßen Druckfehler zu thun, denn „oder“ ist als Variante Walchs angegeben.

versicht. Das ist die Prüfe des Glaubens und inwendig.

74. Aufs dritte steht die Prüfung darin, daß du ansehest dein äußerlich Wesen, ob du auch Liebe gegen deinem Nächsten beweisest und ihm dienest. Findest du nun solche Prüfe nicht in dir, sondern lebst wie vorhin, steckst noch voll Untreu, Haß, Geiz, Zorn, Unglaubens, o Lieber, so bleib ja von diesem Sacrament, bis du ein anderer Mensch werdest; lasse dich nicht den Haufen, noch Pabsts Gesetz, noch Gewohnheit hinzutreiben. Ach, HErr GOtt, wenn man diese Lehre wohl triebe, da solltest du sehen, daß, wo jetzt tausend zum Sacrament gehen, da würden ihr kaum hundert hingehen. Also würden der greulichen Sünden weniger, die der Pabst mit seinem höllischen Gesetz in die Welt geschwemmt hat; so kämen wir zuletzt wieder zu einer christlichen Versammlung, die wir jetzt fast eitel Heiden sind unter christlichem Namen; dann könnten wir von uns sondern, die wir an ihren Werken erkenneten, daß sie nicht glaubten noch liebten, das uns jetzt noch unmöglich ist.

75. Ach GOtt, es ist noch fern mit uns von Jerusalem; wir haben kaum angefangen, aus Babylonien aufzubrechen, und wollen fahren, als wären wir schon daheim. Es will alles Christen heißen, und müssen's auch zulassen; aber Glauben und Lieben will nicht hernach. Secten machen taugt und hilft nicht. Darum ist kein Rath übrig, denn das Evangelium predigen und die Leute vom Sacrament und allen äußerlichen Stücken wenden, bis sie sich Christen fühlen und beweisen, und von ihnen selbst zuerst zum Glauben, zur Liebe, und darnach zu äußerlichem Sacrament und desgleichen dringen. Indeß müssen wir lassen gehen, was da geht. Wir sind zu Babylonien im Gefängniß, und unsere Feinde sitzen mitten im Tempel und brauchen unsers Sacraments und all unsers Guts. Mit Lamentation und Gebet müssen wir dazu thun, wie Jeremias [Klagel. 5, 8.] und der 137. Psalm thut, daß uns GOtt wieder zu dem[1]) Unsern helfe, Amen.

76. Am Ende. Ich sehe, daß eine gute Vermahnung noth ist zu thun an die, so jetzt der Satan anfähet zu verfolgen. Unter welchen etliche sind, die meinen, sie wollen der Fährlichkeit damit entlaufen, wenn man sie angreift, daß sie sagen: Ich halt's nicht mit dem Luther, noch mit jemand, sondern mit dem heiligen Evangelio, und mit der heiligen Kirche oder mit der römischen Kirche, so läßt man sie mit Frieden, und behalten doch im Herzen meine Lehre für evangelisch, und bleiben dabei. Wahrlich, solch Bekenntniß hilft sie nicht, und ist eben so viel, als Christum verleugnet. Darum bitte ich, dieselben wollten sich ja wohl vorsehen.

77. Wahr ist's, daß du ja bei Leib und Seel nicht sollst sagen: Ich bin Lutherisch oder päbstisch; denn derselben ist keiner für dich gestorben, noch dein Meister, sondern allein Christus, und sollst dich Christen bekennen. Aber wenn du es dafür hältst, daß des Luthers Lehre evangelisch, und des Pabsts unevangelisch sei, so mußt du den Luther nicht so gar hinwerfen; du wirfst sonst seine Lehre auch mit hin, die du doch für Christus Lehre erkennst. Sondern also mußt du sagen: Der Luther sei ein Bube oder heilig, da liegt mir nichts an; seine Lehre aber ist nicht sein, sondern Christus selbst. Denn du siehst, daß die Tyrannen nicht damit umgehen, daß sie nur den Luther umbringen, sondern die Lehre wollen sie vertilgen; und von der Lehre wegen tasten sie dich an und fragen dich, ob du Lutherisch seiest. Hie mußt du wahrlich nicht mit Rohrworten reden, sondern frei Christum bekennen, es hab ihn Luther, Claus oder Georg gepredigt. Die Person lasse fahren; aber die Lehre mußt du bekennen.

78. Also schreibt auch St. Paulus an Timotheum, 2 Tim. 1, 8. „Schäme dich nicht des Zeugnisses unsers HErrn, noch meiner, der ich um seinetwillen gebunden bin.“ Wenn hie Timotheo genug gewesen wäre, daß er das Evangelium bekennte, hätte ihm Paulus nicht geboten, daß er sich sein auch nicht schämen sollte; nicht als der Person Pauli, sondern als der um des Evangelii willen gebunden war. Wo nun Timotheus hätte gesagt: Ich halte es nicht mit Paulo noch mit Petro, sondern mit Christo, und wüßte doch, daß Petrus und Paulus Christum lehrten, hätte er doch Christum selbst damit verleugnet. Denn Christus spricht Matth. 10, 40. von denen, die ihn predigen: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; wer euch verachtet, der verachtet mich.“ [Luc. 10, 16.] Warum das? Darum, daß sie seine Boten (die sein Wort bringen) also halten, darum ist's

1) So die Wittenberger. Jenaer: „den“.

gleich, als [ob] er selbst und sein Wort also gehalten würden.

79. Auch sehe ja jedermann zu, daß er der Liebe gegen seine Feinde nicht vergesse, und bitte für die ihn verfolgen und lästern, und begehre keiner Rache, wie Christus lehrt Matth. 5, 44. Denn die unseligen Leute sind schon allzusehr gestraft, und wir, leider, allzutheuer gerochen, daß es Zeit ist, uns für sie gegen GOtt zu setzen, ob wir die Strafe und Urtheil, das auf sie dringt, möchten abwenden, wie für uns Christus gethan hat, da wir auch in Blindheit sündigten. Du siehst ihre greuliche verstockte Blindheit; sie wollen nicht hören, noch zu Verhör uns kommen lassen; so wollen sie auch nicht antworten, noch sich hören lassen, sondern wie die Juden über St. Stephan Ohren und Augen zuhalten, und unverschämt ihr Urtheil ohne Erkenntniß vollführen. Bist du ein Christ, so merkst du je wohl, was das für ein Zorn, Plage und Strafe über sie sei, und wie du dich darin für sie gegen GOtt halten sollst. Sie thun nicht anders, denn als die Rasenden und Unsinnigen, die da sprechen: Wir wollen GOtt so nahe und frevel handeln, daß er uns müsse schnell auf den Kopf schlagen. Und sei sicher, sie sollen das Rasen nicht lange treiben. Harre eine kleine Zeit und laß dir benügen, daß dein GOtt dir verspricht: „Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapfel an." Darum hilf bitten; und ob wir je nicht möchten sie erhalten, daß doch GOtt nicht um ihrer Tyrannei und Lästerung willen sein Wort aus ganzer deutscher Nation nehme und den andern armen Haufen, die darnach seufzen, desselben beraube. GOttes Gnade und Stärke sei mit euch allen, Amen.

---

3. D. Andr. Carlstadts Schrift von dem widerchristlichen Mißbrauch des HErrn Brod und Kelch.*)

Etwa im September 1524.

1. Ich Andreas Bodenstein von Carolstadt bekenne öffentlich und thue jedermänniglich kund und zu wissen, daß des greulichen Irrthums und der armen betrogenen Christenheit halben [ich] nicht länger bergen kann, daß viel Christen des HErrn Brod und Kelch zu großem Schaden nehmen, und sich durch ihren blinden und unwürdigen Brauch des herrlichen Abendmahls verlustig und des Todes Christi schuldig machen, und die große Gerechtigkeit Christi verlieren,[1]) welche Christus gehabt und allen Gläubigen mitgetheilt hat. Darum muß ich ausbrechen, und mich selbst in meinem vorigen Schreiben vom Sacrament strafen, und die Wahrheit verzählen. Wiewohl es andere billig vor mir sollten gethan haben, die man für die Fürsten der Schriftgelehrten[2]) achtet und uns zu ihnen also wollen haben angeheftet, daß wir weder schreiben, noch etwas thätlich vornehmen, ehe denn sie, sollen; weil sie aber hinter dem Busch halten, und sich den Einfältigen zu Gruben und Pfählen legen oder stecken, muß ich dran, GOttes Wahrheit und die hohe Gerechtigkeit Christi bekennen, es koste Leben oder Tod, dienstlich bittend, euer keiner wolle auf mich oder einen andern sehen, sondern ein jeglicher auf sein innerliches Gezeugniß des Geistes Achtung geben, aber, so er des äußerlichen und schriftlichen Gezeugnisses für sich oder andere bedarf, blößlich auf die Schrift sehen, die ich führen werde, denn ich sie je von mir auf GOttes wahre Urtheil leiten thue, als Johannes that, der sprach: Jener ist's,

1) So von uns gesetzt statt: verliesen.

2) Damit ist auf Luther gezielt.

*) Der vollständige Titel dieser Schrift in der Originalausgabe ist: „Von dem widerchristlichen Mißbrauch des HErrn Brod und Kelch, ob der Glaub in das Sacrament Sünde vergebe, und ob das Sacrament ein Arrabo oder Pfand sei der Sündenvergebung: Auslegung des XI. Cap. in der Epistel Pauli zu den Corinth. von des HErrn Abendmahl." Sie findet sich nur in der Walchschen Ausgabe. Die Zeitbestimmung ist nach Jäger, Carlstadt, S. 447. Am 24. August kam Luther nach Orlamünde. Sofort nach Luthers Abreise fing Carlstadt an, diese Schrift wider denselben zu schreiben. Ende Septembers oder Anfang Octobers mußte Carlstadt auf Befehl des Churfürsten vom 17. Sept. 1524 (Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 715.) Orlamünde verlassen; diese Schrift aber (§ 64) setzt seine Vertreibung noch als künftig voraus.

ich bin's nicht; er stehet in eurem Mittel, den ihr nicht kennet. Findet er, daß diese Unterweisung recht ist und daß ihm aus seiner Fährlichkeit wird geholfen, so lobe er GOtt, und fasse die Wahrheit. So aber jemand ist, dem diese Vermahnung mißhaget, soll's ihm frei sein, mich zu unterweisen und der Welt etwas Besseres zuzuschreiben. Ich will auch einen jeglichen gebeten haben, den [es] dünken möchte, daß ich irre gehe, daß er mich wolle gütlich, oder auch mit scharfen Worten, lehren, ob mir GOtt Gnade gäbe, vermeinten Irrthum zu erkennen, mich zu bessern.

2. Wo ich des HErrn Brod und Kelch im Sacrament nennen werde, soll es niemand dafür achten, daß ich's in der Schrift also genennet habe gelesen, sondern daß ich mit Kindern lallen will, auf daß sie mich vernehmen.

Ob das Sacrament die Sünde vergebe.

3. Das ist ein gemeiner und greulicher Schade, daß unsere Christen Vergebung der Sünden im Sacrament suchen. Nämlich, wenn sie ihr Gewissen, als sie reden, ängstet oder betrübt ihrer Sünde halben, so schicken sie sich, das hochwürdige Sacrament zu empfahen, und wenn sie es empfangen, werden sie zufrieden durch einen falschen Wahn und Glauben, welchen ich falsch nennen werde, so lange, bis sie ein Wort ihres Glaubens in der Geschrift anzeigen, der sie vertrauen. Seitmal[1]) der Glaube aus dem Gehör der Predigt, das Predigen aber aus dem Wort GOttes ist, Röm. 10, 17. Darum soll ihnen niemand Glauben geben, bis sie ein Wort des Glaubens predigen, und das anzeigen, daß des HErrn Brod ein Sacrament sei, oder Sünde vergebe. Und wenn sie ein Wort des rechten Glaubens gepredigt und angezeigt haben, so sollet ihr denn der bloßen Wahrheit anhängig werden und nicht ihren Personen. Ihr müsset auch sie aus ihren Reden verstehen, ob sie wahrhaftige und göttliche Dinge vorgeben.

4. Der Glaube, der ihm selber ein Ding vorspiegelt oder vormalt, wie er's haben will, das ist ein zauberischer Glaube, und im Grunde ein falsch Licht und unvernünftig Erkenntniß. Der Glaube an Christum muß sich nach der Art Christi richten, Christum erkennen, wie und was er ist; nicht Christum machen, zu was oder wie er will; sonst würde ihm der Glaube ein erdichtetes Bild vorstellen. Und wenn er lange erkannt und geglaubt hätte, so wüßte er doch nicht, daß er einem falschen und erfundenen Dinge glaubt. Also, sage ich, wer seinem Gewissen einen Frieden und Vergebung der Sünden in dem macht, das GOtt nicht zu einem Frieden und Vergebung der Sünden gesetzt hat, der hat darum nicht Frieden und Vergebung der Sünden, daß er sich mit einem falschen Trost zufrieden macht, sondern er wird und muß zu Schanden werden die Länge, ob er gleich eine Weile friedlich steht.

5. Demnach müssen alle Menschen zu Schanden und zu Spott werden, die ohne das Wort des Glaubens dem Sacrament einen Frieden ihres Gewissens und Vergebung ihrer Sünden zurechnen, oder das Sacrament zu einem Pfand, das unser Gewissen versichern soll [2 Cor. 1, 22. Eph. 1, 14.], machen, dieweil sie deß nicht einen Buchstaben finden in den Worten des Glaubens.

6. Daß aber das nicht recht sei, will ich Kürze wegen Paulus Lehre zu Handen nehmen und handeln, die er vom würdigen Brauch des HErrn Brods und Kelchs 1 Cor. 11. geschrieben hat. Denn von dieser Materie nach der Weite und Breite habe ich in einem Gesprächbüchlein[2]) geschrieben, und sonst in andern Büchlein.

7. Paulus sagt, warum, wie und wann wir des HErrn Brod und Kelch würdiglich und nützlich genießen, und schreibt gleich, das die Propheten und Apostel vom Erkenntniß des Leibes und Blutes Christi geschrieben haben.

8. Wer anders lehrt, oder ein ander Evangelium hervor bringt, der ist ein Verbannter und Verfluchter [Gal. 1, 8. 9.], und seine Lehre ist auch eine verbannte, greuliche und verfluchte Lehre.

Text: 1 Cor. 11.

So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

9. Diese Form und Weise sollte männiglich betrachten und darnach des HErrn Brod essen und von dem Kelch trinken, denn sie Paulus als eine Regel gegeben hat, nach welcher sich alle Leute richten müssen, die des HErrn Abendmahl wollen zu sich nehmen.

10. Es ist aber zu merken, daß diese Verkündigung eine Frucht eines Baumes ist, nämlich des Gedächtnisses des Leibes und Blutes Christi, von welchen denn Paulus bald droben vor gesagt, und die Worte des HErrn JEsu Christi eingeführt hatte. Denn es muß alles aus dem Grund des Herzens quellen und in der Inwendigkeit recht geschaffen sein, das durch äußerliche Werke oder Dinge geschieht. GOtt richtet das Herz, und der inwendige Mensch ist ein theuer Gut und edel Ding in GOttes Augen, wenn er geschickt ist, als ihn GOtt will geschickt haben.

1) d. i. sintemal.

2) Damit ist die Schrift No. 3 im Anhange dieses Bandes gemeint.

11. Darum spricht GOtt durch Jesaiam [am 29, 13.] und Christus auch selbst [Matth. 15, 8.]: Das Volk lobet mich im Munde, aber ihr Herz ist weit von mir. Derhalben muß die Verkündigung aus einem guten verborgenen Brunn ausfließen, ist sie gerecht. Derselben Brunn und Grund hat Paulus zu den Römern am 10. angezeigt, als er sagt: Der von Herzen glaubet, der ist rechtfertig; mit dem Munde aber bekennet man zu der Seligkeit.

12. Es ist ganz unmöglich, daß irgend ein äußerlich Ding rechtschaffen oder rechtfertig sei, so das Herz nicht zuvor rechtfertig ist, als geschrieben steht: Der ungläubig ist, der hat in sich selbst keine rechtfertige Seele, Hab. 2, 4. Den Ungläubigen sind alle Dinge unrein und befleckt, Tit. 1, 15. Wiederum, den Gläubigen sind alle Dinge rein, gut und rechtfertig. Die Augen GOttes sehen auf den Glauben, Jer. 5, 3. Wenn der Mensch ein recht Herz und richtigen Geist hat, so behaget er GOtte, und sein äußerlich Bekenntniß behaget GOtte auch.

13. Derhalben sage ich, daß die Verkündigung des Todes Christi, welche ein äußerlich Werk oder Ding ist, aus einem heimlichen und verborgenen Herzen entsprießen muß, wo sie gut ist und GOtte behaglich.

14. Demnach müssen wir denselben Grund suchen, auf[1]) welchem die äußerliche Wohlrede vom Tode Christi steht. Der Grund aber ist leichtlich[2]) zu finden, wenn du sein bist begehrend, Paulus hat ihn auch nicht wollen unangezeigt lassen.

15. Welcher ist derselbige Grund? fragst du. Antwort: das Gedächtniß.

(1 Cor. 11.) Denn der HErr JEsus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, und dankete, und brach's, und sprach: Nehmet, esset! Das ist der Leib mein, welcher für euch gebrochen wird. Das thut in meinem Gedächtniß. Desselbengleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch, das neue Testament in meinem Blut. Solches thut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtniß.

16. Da legt Paulus den Grund der Verkündigung des Todes Christi, aus welchem diese Frucht unserer Lippen fleußt, nämlich die Verkündigung, welche andere Leute erbauet und bessert, und derhalben ein Bekenntniß heißt zu der Seligkeit.

17. Welcher nun den Tod Christi äußerlich rechtfertiglich will verkündigen oder bekennen, der muß vor allen in seinen Grund gegangen sein, und aus dem Grund oder Inwendigkeit hervor gehen, und sein Herz muß diese Frucht seiner Lippen, nämlich die Verkündigung, gebären, als ein Baum[3]) seine Frucht aus der Wurzel gebiert.

1) In der alten Ausgabe: aus.

2) So von uns gesetzt statt: „liederlich", welches übrigens bei Carlstadt und sonst häufig für „leichtlich" steht.

3) So von uns gesetzt statt: Bauer.

Was Gedächtniß sei.

18. Das Gedächtniß ist eine brünstige und liebreiche Kunst der Erkenntniß des Leibes und Blutes Christi. Es kann je keiner deß gedenken, das er nicht erkannt hat.

19. Das Erkenntniß aber muß nach dem Gegenwurf[4]) geartet und gefüget werden, das ist, den Leib und das Blut Christi dermaßen und mit den Ursachen erkennen, als Christus für unsere Sünde seinen Leib gegeben, und sein Blut vergossen hat [Gal. 1, 4.].

20. Derhalben sprach Christus deutlich: Esset das Brod! Denn dieser Leib ist der Leib, welcher für euch gegeben wird; und das ist mein Blut, welches für euch soll vergossen werden.[5]) Ob er (Luc. 22.) sagen wollte (wiewohl das die Jünger erst am Pfingsten lernten): Moses und die Propheten haben euch und allen Menschen von einem Leib geschrieben, der für euch soll gegeben werden, welcher ein Same eines Weibes sein würde, und der Schlangen-Kopf zertreten (1 Mos. 3, 15.), der auch seine Hand nach dem Holz des Lebens ausstrecken würde:

Mein Leib, oder, dieser mein Leib ist derselbige, von welchem sie alle geweissagt haben, der für die Welt soll gegeben werden; deshalben sollt ihr mein Brod in meinem Gedächtniß essen. Desgleichen von seinem Blute sagt Christus, oder will das gesagt haben: Moses und die Propheten haben von einem Blut geschrieben, das ein neu Testament wird machen, und für Sünde vergossen soll werden. Nehmet wahr! Mein Blut ist dasselbige Blut, welches für euch soll vergossen werden in Vergebung der Sünden. In solcher Weise müßte man den gegebenen Leib Christi und sein vergossen Blut erkennen, so jemand ein rechtfertig Gedächtniß und eine unsträfliche Verkündigung des Todes Christi haben wollte. Ist das Gedächtniß nicht also gerichtet, so fehlt es des Mosi und aller Propheten, auf welche doch Christus festiglich weiset und sagt: Christus mußte leiden, sein Blut vergießen, sterben und auferstehen, und also in seine Herrlichkeit eingehen (Luc. 24, 26.); als in den Propheten geschrieben steht.

21. Welche das rechte Erkenntniß Christi haben, die haben die Gerechtigkeit in ihrem Grunde, als

4) Gegenwurf = Vorbild, Typus. Hieher paßt die Bemerkung bei Jäger, Carlstadt, S. 336: Den Mystikern ist der historische Christus überwiegend bloßes Vorbild und Typus unseres geistigen Lebens.

5) Aus diesen Worten erkennt man, daß, nach der Auslegung Carlstadts, Christus mit den Worten „Das ist mein Leib" nicht auf das Brod, sondern auf sich selbst gedeutet habe, auf den Leib, von welchem Moses und die Propheten geweissagt haben. Das zeigt auch die gleich folgende Ausführung.

Paulus spricht: Der Glaube ist die Gerechtigkeit des Herzens (Röm. 10, 10.). Ja, das ist wahr, wenn's nicht eine gefrorne oder todte Erkenntniß ist, sondern eine inbrünstige, hitzige, geschäftige und kräftige Kunst Christi, die den Erkenner in das erkannte Leben und Tod Christi verwandelt, und um Christus Willen möchte alles thun oder lassen, das Christus haben will. Daß aber der rechtschaffene Glaube an Christum ein Erkenntniß sei des Todes Christi und seiner Ursachen, zeigt Jesaias (Cap. 53.) an, der zuvor den übergebenen Leib des Messiä mit eigener Gestalt abmalt, und darnach spricht er: In seiner Kunst oder Erkenntniß wird der Gerechte viele seiner Knechte gerecht machen.

22. Da fragst du: Wann und in welcher Gestalt wird Christus erkannt, so seine Kunst und Erkenntniß rechtfertigen soll? Antwort: Siehe Jesaiam an, so wirst du finden, daß Christus als ein Lamm zum Tode geopfert ward, darum daß er's wollte haben: daß er um unsere Sünde verwundet und als ein Verachteter und Verfluchter gehalten war, den GOtt verworfen hatte ꝛc. Und da Jesaias Christum, also gekreuzigt, vorgestellt hat, spricht er: In seiner Kunst wird er gerecht machen; daß der Christus, also verspottet, verwundet, und aufgehenkt, macht gerecht. Das ist, das Christus sagt: Der Sohn des Menschen muß erhöhet werden, auf daß ein jeglicher selig werde, und nicht verderbe, der ihn aufgehenkt ansieht oder an ihn glaubt. Joh. 3, 14. f. Das ist, das Paulus sagt: Durch Eines Menschen Gehorsam sind viele Menschen gerecht worden (Röm. 5, 18.[1]). Versteht den Gehorsam, von welchem geschrieben ist: Er ist gehorsam worden bis in den Tod (Phil. 2, 8.). Darum hat er den Namen JEsus in seinem Gehorsam seines erlittenen Todes allererst ins höchste Wesen bracht, daß Christus ein Seligmacher hieß. Das ist die Ursache, wenn Paulus (Phil. 3, 8. ff.) das überschwängliche Erkenntniß Christi so hoch würdet und schätzt, und sagt, daß die Gerechtigkeit allein komme durchs Erkenntniß JEsu Christi; und vermeldet gar säuberlich, daß die Gerechtigkeit, so aus GOtt kommt, im Erkennen Christi stehe, und in der Kraft seiner Auferstehung, und in der Gemeinschaft seiner Leiden, daß man seinem Tode ähnlich und gleich werde. Darum auch schreibt Paulus: Ich weiß nicht, denn JEsum den Gekreuzigten. Daraus folgt, daß die Kunst des aufgehenkten JEsu gerecht macht.

23. Kürzlich: das Erkenntniß oder Kunst des gegebenen Leibes Christi und seines vergossenen Bluts ist der erste Grund, der bewegen soll, des HErrn Abendmahl zu nehmen. Da müsset ihr abermal zusehen, daß ihr nicht eitel Fleisch aus des HErrn Leib und Blut machet, das zu nichts nütze ist. Ihr müsset die große unsichtbarliche Liebe, den überschwänglichen Gehorsam, die treffliche Unschuld Christi, und dergleichen, vor Augen haben und in der Tiefe eures Herzens verstehen, so werdet ihr gerechtfertigt, von Sünden erlöst; und also müsset ihr die Worte Christi: Das ist der Leib mein (von welchem geweissagt ist), der für euch soll gegeben werden! für das rechte und fröhliche Evangelium halten, welches alle Apostel verkündigen, das vorzeiten eine Zusage gewest, und jetzt keine Verheißung mehr ist, sondern in Christo geendet, zu einem klaren Evangelio worden ist, als Paulus sagt. Moses hat vorlängst von dem Leibe und Blute Christi geschrieben. Propheten verheißen den Leib, der für uns wird gegeben; aber die Apostel und wir verkündigen die fröhliche Botschaft des übergebenen Leibes und vergossenen Bluts JEsu Christi, von welchem Christus redet vor seinem Tode.

24. Aus dem Erkenntniß Christi wächst das Gedächtniß Christi, das nicht eine rohe, kalte und faule Gedächtniß ist, sondern eine frische, hitzige und kräftige Gedächtniß ist, das Fröhlichkeit macht oder gibt, welches den übergebenen Leib und vergossen Blut Christi theuer achtet, das hoch schätzt, das danksagt, das christförmig macht, und schämen macht vor allem, das Christo entgegen ist. Deß nimm ein Exempel. Siehe, wenn du hättest müssen sterben am Galgen oder Rade, oder im Feuer, und das Urtheil wäre bereits wider dich gesprochen gewest und müßtest in Tod gehen, und es käme einer, der für dich stürbe und machte dich durch seinen Tod ledig; würdest du dich nicht ewig schämen, wenn du etwas thätest, das du einem solchen guten Freunde solltest zu Liebe lassen? und wiederum: würdest du nicht froh werden, so sein Name wohl genannt würde? würdest du ihm nicht ewiglich es[2]) wohl sprechen? und so er dir etwas zur Letze[3]) ließe, das du in seinem Gedächtniß brauchen solltest, dasselbige mit frischem hitzigem Gedächtniß brauchen? mit Entsetzung deiner selbst, daß du eine solche That gethan hattest, derhalben dichs Recht erwürgt hätte, wenn der Unschuldige deine Schuld nicht auf sich genommen und mit seinem Tode bezahlt hätte. Also sollten wir auch das Gedächtniß des HErrn haben, aus unserem Herzen verstehen und gedenken, daß Christus seinen Leib in Tod gegeben, und sein Blut unserthalben vergossen hat, unschuldiglich aus großer Liebe, aus unvergleichlichem Gehorsam.

25. Das Gedächtniß Christi hat zwei Theile: eines ist des gegebenen Leibes, das andere, des vergossenen Bluts halben.

---

1) In der alten Ausgabe falsch: Röm. 4.

2) So von uns gesetzt statt: ewigliches. — „wohl sprechen" = rühmend gedenken.

3) So von uns gesetzt statt: zu letzte. Zur Letze d. h. zum Abschiede.

26. Der nun des HErrn Abendmahls genießen will, der muß in die Ursachen sehen und wissen, warum unser HErr Christus sein Blut vergossen, und seinen Leib gegeben hat für uns, zusammt die Früchte, als die Apostel und Jünger Christi nach dem Pfingsttag, da sie den Heiligen Geist empfingen, und die Ursachen des übergebenen Leibes und vergossenen Bluts Christi wußten,[1]) welches der Apostel Bücher, die Geschichten, und die Epistel zu den Hebräern anzeigen. Siehe, wie Christus ein Opfer und ein Priester ist gewesen, warum er sich geopfert (Hebr. 6. und 10.), so wirst du gewißlich erfahren, daß wir alle durch Ein Opfer, Ein Sterben, Einen Leib, Einen Gehorsam, Eine Unschuld, Eine Heiligkeit, Eine Erlösung, Eine Abwaschung Vergebung unserer Sünde und Gerechtigkeit erlangt haben.

27. Darum ist es nicht wahr, daß uns das Sacrament Sünde vergebe. Es ist wider Mosen, Propheten, Apostel, und Christum; dazu eine Versprechung des Leidens und hohen Gehorsams Christi. Die sind auch wohl so toll und arg, die Vergebung ihrer Sünden im Sacrament suchen,[2]) als die Pfaffen, die Christum täglich für neue Sünde opfern; es fehlt nicht viel, daß sie so arg sind. Christus Gehorsam erkannt, oder der Wille Christi, welches des Vaters Wille war, verstanden (Ps. 39. Vulg. oder 40.), ist unsere Rechtfertigung, und reinigt das Herz und vergibt Schuld; das wollen wir bequemer sehen, so wir den Text weiter handeln.

28. Jetzt ist vermeldet, daß die Verkündigung des Todes Christi aus dem Gedächtniß Christi, und das Gedächtniß Christi aus dem Erkenntniß des gegebenen Leibes und vergossenen Bluts Christi fließen; daß wir die Ursachen, Kräfte und Früchte des gekreuzigten Leibes, zusammt des vergossenen Bluts Christi, wissen müssen, wo die Verkündigung recht sein soll, auf daß in uns nicht unsere eigene Weisheit und Gedanken gefunden werden. Hütet euch vor der Strafe Christi, der sprach: O ihr Narren! glaubet ihr nicht, was die Propheten und Moses von mir haben geschrieben? Von dem Leibe und Blute Christi haben sie geschrieben, daß Christus in seinem Leibe und mit seinem Blut unsere Sünde abwaschen würde; von dem Sacrament, daß [es] Sünde vergebe, hat keiner geschrieben. Es hat uns Christus auch von dem Leibe, der ans Kreuz wurde gehenkt, gesagt, daß er unsere Sünde bezahlen sollte; daß Christus im Sacrament Sünde vergebe, das hat kein Prophet, noch Christus, noch irgend ein christlicher Bruder geschrieben. Denn wenn's sein könnte, daß uns Christus im Sacrament Sünde vergäbe, folgte, daß wir Christum nicht am Kreuz, sondern im Sacrament müßten erkennen, und daß uns Christus durch seinen Leib nicht hätte Sünde vergeben, auch daß sein Tod nicht kräftig genugsam wäre gewest.

29. Das aber hieße Christum mit Füßen treten, sein Leiden versprechen und GOtt den Vater Lügen strafen. Weise mir einer ein klein Buchstäblein, daß uns das sacramentliche Wesen des Leibes und Blutes Christi im Sacrament nütz sei zu Vergebung der Sünden! Christus spricht: Mein Blut wird vergossen um Vergebung der Sünden. Da frage ich: Ist das Blut im Sacrament vergossen, oder am Kreuz? Ist es im Sacrament vergossen, so ist der Ruhm des Kreuzes Christi aufgehaben und falsch, und Paulus ein Unmann worden, der sich nichts rühmt, denn des Kreuzes Christi. Ist's am Galgen vergossen, so müssen wir unser Erkenntniß zu dem Kreuz, und nicht zu dem Sacrament, richten.

30. Wir sind wahrlich Widerchristen, Versprecher oder Verächter des Leidens Christi, so viel unser dem Sacrament das zumessen, das Christo am Kreuz angehört. Christus spricht: das thut in meinem Gedächtniß; so sprechen sie: Ihr sollt des Sacraments gedenken. Christus: Ihr sollet meines Leibes, der gegeben wird, nicht, der jetzt im Sacrament ist (als sie wähnen), sondern der gegeben wird am Kreuz, gedenken. Aber sie sprechen: Ihr sollt des Leibes im Sacrament gedenken, und vermögen doch nicht ein Härlein der Schrift anzuzeigen, dadurch wir verstehen könnten, wie der Leib und das Blut Christi im Sacrament, oder warum sie darinnen sollen sein.

31. Paulus sagt: So oft ihr von des HErrn Brod esset, und von seinem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen. Dawider aber lehren sie also: Ihr sollt glauben, daß Christus im Sacrament ist; ihr sollt glauben, daß euch das Sacrament die Sünde vergibt; ihr sollt glauben, daß das Sacrament ein gewiß Pfand ist, Vergebung der Sünden und eure Heiligkeit. Und fahren mit allen Vieren in den greulichen Widerspruch der Gerechtigkeit, Liebe, Unschuld und Weisheit Christi, die er durch seinen Tod beweist hat. Paulus spricht: Ihr sollt von des HErrn Tode reden. Sie aber sprechen: Ihr sollt von dem Sacrament reden.

32. Was das ist „bis er kommt", habe ich in meinem Dialogo[3]) geschrieben.

---

1) In der alten Ausgabe: „wüßten" und gleich darnach „Episteln".

2) Damit ist Luther und seine Anhänger gemeint. „Carlstadt gibt seinen Gegnern den Unsinn schuld, daß sie an die Stelle des ein für allemal vollendeten Kreuzestodes Christi, von dem die Einsetzungsworte reden, eine angebliche, in jeder Sacramentsfeier sich wiederholende Hingabe des Leibes Christi für die Welt setzen und Christum nicht in seinem Leib, sondern in der Gestalt des Brods leiden und sterben lassen." Jäger, Carlstadt, S. 449 f.

3) Die Schrift No. 3 im Anhange dieses Bandes.

Folget der Text (1 Cor. 11.):

Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset und von dem Kelch des HErrn trinket; der ist schuldig an dem Leibe und Blut des HErrn.

33. Die Schuld hat Christus vermeldet, als er spricht: Der Sohn des Menschen gehet, als von ihm geschrieben ist; wehe aber dem, durch welchen [des Menschen Sohn verrathen wird][1]) (Matth. 26.), [und] Petrus spricht: „Ihr habt den HErrn des Lebens ermordet (Apost. 3, 15.),[2]) und euren Seligmacher verleugnet und hingeworfen. Der unwürdiglich von des HErrn Abendmahl nimmt, der ist schuldig, wie die Mörder Christi, die Christum nicht allein versprachen, sondern dazu erwürgten.

34. Was die Unwürdigkeit sei und worinnen sie stehe, will ich durch den folgenden Text ausfalten, der also lautet (1 Cor. 11.):

35. Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht. Warum? Darum, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Da hast du die Ursache der Unwürdigkeit, nämlich: Daß der unwürdiglich isset und trinket, der da nicht des HErrn Leib wohl unterscheidet. Zeige mir Ein Wörtlein aus Paulo, daß er spreche: der isset des HErrn Brod unwürdiglich, der das Sacrament nicht unterscheidet. Des HErrn Leib müssen wir unterscheiden, das weiß ich. Das ist auch wahr, daß ich bei des HErrn Tisch mit gebührlichen Sitten sitzen, und sein Brod und Trank in der Meinung nehmen soll, in welcher er mir's vorlegt. Daß ich aber sein Brod und Wein halten soll, als ihn selber, ist mir nicht befohlen. Der HErr kann mir Leben, Seligkeit, Erlösung, Gerechtigkeit und dergleichen Güter und Schätze geben, deren mir das Brod oder Trinkgeschirr keines geben kann. Darum muß ich nicht auf sein Brod oder Trinken sehen, sondern auf ihn.

36. Setzte ich Herz, Muth, Sinn, Gedanken auf den HErrn, und würde mit Wonnen in ihm entzückt, es wird mir gar nicht schaden, ob ich etwas des Sacraments verlöre,[3]) oder verschüttete. An seinem Erkenntniß, und nicht an seinem Abendessen, liegt die Würdigkeit, Unwürdigkeit und Schuld des Todes 2c., stehend auf dem Unverstand des Leibes und Blutes Christi, oder auf der Unachtsamkeit, die nicht unterscheidet, das sie unterscheiden sollte.

37. Diese Wörtlein „nicht unterscheiden" mögen auch also ausgeredet werden: nicht wohl richten, oder: nicht eben erkennen. Denn Paulus gründet seine ganze Lehre auf die Rede Christi, der also sagt: Das ist mein Leib, welcher für euch wird gegeben; das ist mein Blut, das 2c. Und will anzeigen, als er in allen Episteln schier thut, das Christus gesagt: Mein Leib ist der Leib, der für euch gegeben; und: das ist mein Blut, das für euch vergossen soll werden. Es mußte einer kommen, der seinen Leib und sein Blut um unsertwillen mußte darsetzen; desselben Leib und Blut müssen wir eben verstehen, gedenken wir anders dem Verderbniß [zu] entlaufen und selig zu werden. Sein Fleisch müssen wir essen, und sein Blut trinken (Joh. 6, 53.), und müssen wissen, daß wir ohne sein Erkenntniß, Urtheil, Gericht, oder Unterscheidung nicht können selig werden.

38. Welcher den Leib Christi in der Weise nicht von allen andern Leiben absondert, und unterschiedlich über alle Leibe achtet, und isset darüber des HErrn Mahlzeit, der ist an seinem Tode und des Gerichts schuldig. Denn Christus hat uns sein Brod und seinen Kelch gegeben zu essen und trinken, in der Meinung, daß wir sein gedenken.

39. Wer aber gedenkt, der muß des HErrn Wort verstehen, da er spricht: Das ist mein Leib 2c., das ist mein Blut 2c. Welcher nicht versteht, der gedenkt auch nicht; oder gedenkt je nicht des HErrn, als er seiner gedenken sollte. Gedenkt er nicht, so unterscheidet er nicht den Leib des HErrn, und er achtet des Leibes Christi nicht, oder schätzt den Leib nicht so groß und hoch, als er ihn schätzen sollte. Darum wird er schuldig zuförderst, wenn er des HErrn Brod ißt, und von des HErrn Kelch trinkt, und erkennt nicht des HErrn Leib und Blut.

40. Nun frage ich: Wo sollen wir des HErrn Leib unterscheiden, eben richten und wohl urtheilen? Antwortest du: Im Sacrament; so frage ich: Ist Christus im Sacrament gestorben? Hat Christus seine Seele für uns im Sacrament gegeben? Wo ist das große und weite Brod gewest, in welchem Christus mit seinem Kreuz und der große Haufe der Spötter gestanden?[4]) Haben die Juden und Heiden des HErrn gespottet im Sacrament, müssen sie je mit ihm drinnen gewest sein. Es wären auch die beiden Schächer mit ihren Galgen, Leiben und Worten drinnen gewest. Ist Christus im Sacrament seinem Vater gehorsam gewest bis in den Tod, warum flohen[5]) seine Jünger nicht von ihm, als er ihnen sein Brod und Kelch gab, als sie flüchtig worden, da sie Christum fingen? Hat Christus außerhalb der Pforten Jerusalem geopfert, oder zu Jerusalem in der Stadt, da sie das Sacrament aßen? Hat der Verräther Christum in der Juden

1) Die eingeklammerten Worte sind von uns hinzugefügt.

2) In der alten Ausgabe falsch: Apost. 2.

3) So von uns gesetzt statt des uns unverständlichen: verreret.

4) Man beachte, einen wie platten Rationalismus Carlstadt hier predigt.

5) So von uns gesetzt statt: flogen.

Hände geantwortet, da Christus mit den Jüngern zu Tische saß, oder übergab er ihn darnach?

41. Ich halt's dafür, daß keiner sagen darf, daß Christus seinen Leib im Sacrament gegeben habe für unsere Sünde. Denn der Eines muß fallen und zunicht werden: entweder das, daß Christus seinen Leib ins Sacrament für uns gegeben hat; oder das, Christus hat seinen Leib in Tod ans Kreuz für uns gegeben. Das andere aber ist wahr, durch Mosen (4 Mos. 21. Joh. 3.), die Propheten, sonderlich durch Jesaiam, folgends[1]) am allerklarsten durch Christum oftmals weisgesagt. Darum muß das erste falsch sein und zunicht werden, als es ist. Wo auch das erste beständе, müßten gar nahe aller Apostel Schriften fallen, und würde ein ewiger Spott daraus.

42. Weil wir denn des HErrn Leib urtheilen oder richten, und wohl unterscheiden müssen, nicht, als [er] im Sacrament ist, sondern als er seinen Leib ein Sündopfer, Speisopfer, Heb- und Webopfer seinem Vater aus freiem Willen geopfert, und die größeste Unschuld, höchsten Gehorsam, wonnsame Liebe beweiset hat, folgt, daß sie des HErrn Brod und Kelch allesammt unwürdiglich genommen, und sich des Todes JEsu Christi und Gerichts schuldig gemacht haben, die nicht zurück sehen, und die figurirte aufgehenkte Schlange nicht ansehen, sondern nur Achtung haben auf das Sacrament, daß sie Christum mit dem Sacrament empfahen. Es wäre ihnen auch besser, wenn sie Feigen dafür fräßen. Des HErrn Leib ist der verheißene Leib, welcher der Welt Sünde hintragen sollte durch sein Leiden und Tod. Darum, was von ihm geschrieben, wie er sollte verwundet werden um unser Erlösung willen ꝛc., das alles hat uns Christus erinnern wollen, und verständigt haben, wenn wir sein Brod essen wollen. Daß Paulus hie [V. 29.] den Leib allein nennt, das thut er nicht derhalben, daß wir das Blut des HErrn ungerichtet und ungeurtheilt, und nicht unterschiedlich erkennen, und über alles Blut schätzen sollen, sondern bei dem Leibe müssen wir auch vernehmen, daß wir des HErrn Blut unterscheiden sollen, so wir nicht schuldig werden wollten seines Bluts. Darum hat Paulus [V. 27.] alles, Leib und Blut, genannt.

43. Wenn wir solchen ernsten Verstand ob dem Leibe und Blute Christi hätten, würde sich unser keiner voll fressen oder übersaufen, als die unverständigen Corinthier thaten, sondern ein jeglicher würde sich allerlei Laster enthalten, die Christo zuwider, oder zu Schanden gereichen. Darum soll sich ein jeglicher selbst [zu-]vor genugsam prüfen, und also, wie gesagt ist, essen von des HErrn Brod, und von dem Kelch trinken.

44. Prüfen heißt gewißlich erkennen, das ist, erfahren. Paulus gebraucht das Wort in der griechischen Zunge an viel Enden, Röm. 2, 18. und 12, 2. 1 Thess. 5, 21., und heißt allezeit: eigentlich erfahren, gewißlich verstehen; in der Meinung, in welcher es Johannes 1. Ep. Cap. 4, 1. braucht, als er spricht: Erkennet vor die Geister, ob sie aus GOtt sind. Paulus stellet's jeglichen heim, und steckt [es] einem jeglichen in seinen eigenen Busen, und will, daß sich männiglich selber prüfen soll, das ist, aus gewisser Erfahrung verstehen, ob er den Leib und das Blut Christi, welches die Propheten verheißen, mit liebreicher und hochschätzender Kunst erkenne, oder nicht.

45. Denn hat er das würdige und brünstige Erkenntniß des Leibes Christi, der unsere Sünde mit großer Bitterkeit und Verspottung getragen, und des Bluts, das ihn von seinen bösen Werken und Sünden gewaschen hat, so wird er christförmig; und dankbar dem Leiden, nüchtern, sittsam, weise, vernünftig, züchtig; und wird sich der argen Sitten der Corinthier, die sich voll soffen, wohl mäßigen, auch ob des HErrn Tisch züchtiglich sitzen; eben Achtung haben, daß er des HErrn Brod nicht zu eigner Lust oder zu leiblicher Sättigkeit, und auch nicht, als ein ander Brod, oder ohne Erkenntniß nehmen soll deß, der es ihm zu essen gegeben hat zu seinem Gedächtniß.

46. Diese Prüfung steht in der Inwendigkeit, und sieht gerade in den Grund der Seelen, in welchen GOtt zu thun hat, und seine Gabe schafft. Darum führt Paulus einen jeglichen zu sich [selbst], und nicht zu andern Menschen, als die Papisten gethan haben, welche die Tischgenossen des Abendmahls Christi zu armen, blinden Leitern, die sich Beichtväter heißen, weiseten. Denn Paulus ist der Sachen klüger gewest, und hat jeglichen zu sich und in seine Inwendigkeit geleitet. Aus der Ursach, daß kein Mensch erkennt, was in des Menschen Geist ist, denn ein jeglicher Geist eines jeglichen Menschen.

47. In deine Inwendigkeit sollst du gehen (1 Cor. 11, 28.), wenn du des HErrn Abendmahl nehmen willst, und nicht obenhin erkennen, ob du ein redlich und würdig Gedächtniß Christi habest, daß du es nehmest, sondern eine Erfahrung, das ist, eine gewisse Erkenntniß empfinden, als dich Christus haben will.

Das Sacrament ist kein Arrhabo, Arrha, Pfand, oder GOttes Pfenning.

48. Aus dieser Rede Pauli, nämlich, ein jeglicher soll sich selbst prüfen ꝛc., folget ein Umsturz einer andern Rede, als man gemeiniglich sagt: das Brod und der Kelch Christi sind Versicherung und

1) So von uns gesetzt. In der alten Ausgabe: „durch Jesaiam folgende, am" ꝛc.

gewisse Urkunde, durch welche der Mensch bei sich sicher und gewiß werden kann, daß ihm Christus Tod seine Erlösung gebracht hat. Denn wo der Mensch seiner Erlösung, das ist, Vergebung der Sünden, durch das Abendmahl sicher werden könnte oder sollte, wäre es [nicht] vonnöthen,[1]) daß sich ein jeglicher, vor, ehe er des HErrn Brod und Kelch nähme, prüfte. Es wäre genug, daß er sich darnach empfindet und verstünde, ob er geschickt wäre, als ihn GOtt will haben. Das aber ist wider Christum, der spricht: Thut das in meinem Gedächtniß! das ist, nehmet mein Brod und meinen Kelch in meinem Gedächtniß; das Brod zu einem Gedächtniß, daß ich meinen Leib für euch gegeben; den Kelch zu einem Gedächtniß meines vergossenen Blutes. Darum soll ein jeglicher vorhin, ehe er's nimmt, sich prüfen, ob er das Gedächtniß Christi habe oder nicht. Hat er's, so ist er auch sicher seiner Erlösung, und hat einen Frieden zu GOtt durch Christum (Röm. 5, 1.), nicht durchs Sacrament, und mag es fröhlich nehmen. Hat er's nicht, und findet auch nicht in sich, daß er ein gewiß Erkenntniß hat seiner Erlösung, so ist er nicht geschickt, als ihn Christus haben will, der sein Abendmahl esse; so wenig jener geschickt war, zu des Königs Tisch zu sitzen, der kein hochzeitliches Kleid anhatte (Matth. 22, 11.). Darum sollte er sich des HErrn Mahls enthalten, auf daß er nicht schuldig und ins äußerste Finsterniß geworfen würde, als jener geworfen ward. Daß aber diese Sicherheit vor der Empfahung in denen sein soll, so des HErrn Abendmahl wollen nehmen, und nicht uns widerfahre oder zukomme durchs Brod und Kelch, welche etliche Zeichen nennen, das hat Paulus klärlich und reichlich angezeigt, als er sagt: Der Mensch soll sich prüfen, und also von dem Brode essen 2c.

Was bedeutet das Verslein: „Und also"? Bedeutet es nicht, daß er sich vor prüfen und eigentlich verstehen soll, ob er des HErrn Gedächtniß habe, und des HErrn Tod könnte verkündigen in dem Vorsatz, Willen und Weise, als Christus haben will? hat er das in seinem Grunde, so hat er auch den Geist Christi, der ihm seinen Heiland Christum, am Kreuz hangenden, und denselben Christum in vollem Gehorsam, in hoher Gerechtigkeit und wonnsamer Liebe und Unschuld sterbenden zeigt, und sein Herz versichert, daß er Erlösung hat durch Christum.

Hat er diese Versicherung des Geistes Christi, die er haben muß, so mag er also von des HErrn Brod essen und Kelch trinken.

49. Aber also isset und trinkt er, wenn er schon versichert und gewiß worden ist, daß Christus aller Welt Sünden bezahlt und hingetragen hat, ehe er das Sacrament empfähet.

50. Christus weist uns je alle zu ihm am Kreuz, da er gehorsamlich stirbt, und alles vollbringt, das von ihm geschrieben steht; da müssen wir ihn mit seligen Augen ansehen, das ist, an ihn glauben, und gewißlich wissen, daß er uns erlöset 2c.

51. Wenn wir das wissen und also zurück, auf den erlittenen Tod Christi, sehen, so sind wir rechtfertig in uns, und würdig zu essen und trinken des HErrn Brod und Wein würdiglich. Wenn auch wir erfahren, daß wir solche Erkenner und Eingedenker sind, also mögen wir fröhlich essen und trinken. Darum spricht er: Prüfe sich vor ein Mensch, und also. Das Wort „also" bedeutet Geschicklichkeit und Zeit. Geschicklichkeit des Gedächtnisses, Zeit, daß die Geschicklichkeit vorgehen müsse, als einer [zu-]vor ein hochzeitlich Kleid haben muß, ehe er zu eines Königs Tisch geht.

52. Nun ob ich's gleich sonst gestände und zugäbe, daß man durch etliche Zeichen GOttes Zusage oder Werk erfahren kann und sicher werden, wenn sie so über der Vernunft Begriff sind, daß die Seele aus Verwunderung geschehener Zeichen heimlich eine hohe Kraft GOttes erfährt; als Ezechias durch den Hintergang der Sonne GOttes Kraft und Willen erfuhr: so ist es doch nicht sicher noch gut, daß wir dem Brod und Wein Christi dasjenige geben und zueignen, das Christo und dem Geist Christi eigentlich zusteht. Christus ist der Weg, Wahrheit, Leben und Friede; und das alles haben wir durch Christum.

53. Der nun diese Güter dem Abendmahl, Brod und Wein des HErrn, zuschreibt, was thut er anders, denn daß er Christo in seine Schätze greift, und das geringern Creaturen, denn er ist, zuerkennt, das allein Christi ist und Christus allein verleiht?

54. Der ist je ein Dieb und ein Mörder, der nicht durch Christum eingeht. Das aber hieße durch Brod oder Wein eingehen und nicht durch Christum, oder aufs wenigste, es hieße nicht allein durch Christum, sondern sämmtlich durch Christum und sein Abendmahl eingehen. Das aber hasset Christus, denn er will ein ganz Herz haben, das in voriger Weise fast zertheilt wäre und unganz.

55. Ist aber Christus unser Friede und Versicherung, was können uns seellose Creaturen befrieden und sicher machen? Sein Blut wäscht uns und unsere Gewissen von den todten Werken ab, das ist, das brünstige Erkenntniß des vergossenen Blutes Christi.

56. Vermag das aber das Blut, so muß es uns auch das versichern, als es eben thut, wann's erkannt ist. Thut es aber der Kelch, so ist der Kelch, den wir heute nehmen, vor Zeiten vergossen um unsere Sünde, ehe er in der Weinrebe gewachsen ist.[2])

1) Es scheint uns, daß, nach der Argumentation Carlstadts, vor „vonnöthen" „nicht" eingeschoben sein sollte. Vielleicht ist zu lesen: von unnöthen.

2) Vergleiche die Anmerkung zu § 27 dieser Schrift.

57. Der Mangel steht an dem Erkenntniß, und Christus hat uns drum diesesfalls nicht ein Zeichen geben wollen, das unsere Kräfte und Seele bewegen thäte, als er sonst Werke that, die kein anderer gethan hat, auf daß wir allein ihm zurechnen sollten, und nicht den Zeichen, das jetzt viel närrische Leute den seellosen Zeichen geben. Christus hat uns seinen Heiligen Geist zu senden verheißen, und vorgesagt: Wenn der kommt, der wird euch alle Dinge sagen; und er wird euch Zeugniß geben, und ihr werdet von mir Zeugniß geben. Siehe da, der Geist Christi gibt uns das Gezeugniß, daß er seinen Leib für uns gegeben, und sein Blut für uns vergossen.

58. Nun aber, so das dem Heiligen Geist zusteht, ist es Frevel und Muthwillen, daß wir's dem Brod oder Wein zuschätzen. Es ist je ein Diebstahl, dadurch man dem Geiste sein eigenthümlich Werk und Eigenschaft abstiehlt und einer armen Creatur zumißt, und dadurch eine neue Abgötterei macht.

59. Der kindliche Geist (spricht Paulus zun Römern am 8. V. 15.), der uns schreien macht: Abba, Vater! der versichert unsern Geist ꝛc. Das Sacrament macht je nicht zu GOtt schreien: Vater, Vater! Denn es ist viel zu grob, daß es den Grund der Seelen anrühre, ich geschweige, lehre. Nun lehrt uns das Brod oder der Kelch nicht, zu GOtt schreien: Vater, Vater! das wir doch im Leiden Christi thun müssen, so wir recht verstehen, so kann das Sacrament unsern Geist auch nicht versichern und der Schwachheit unsers Geistes helfen; denn solches Geschrei und Versicherung gehören einem Werkmeister zu. Die Versicherung steht GOttes Geiste, und keiner Creatur zu; der Geist Christi salbet uns, er versiegelt uns; er ist das Pfand unserer Erlösung (2 Cor. 1, 22. Eph. 1, 14.). Weil denn GOttes Geist das zusteht, unsern Geist versichern und uns unserer Erlösung gewiß machen, soll man dem Geiste nacheilen, sich nach ihm lernen sehnen, und das durch den Geist empfahen, das dem Geiste zusteht, das auch niemand, denn der Geist, geben kann, nämlich die Versicherung vergebener Sünden.

60. Wäre es ungefährlich[1]) gewest, daß wir solche hohe Dinge in creaturischen Dingen, als im Sacrament, das ist, Brod und Wein Christi, möchten suchen; ungezweifelt, Christus wäre so weise gewest, daß er uns das hätte sagen können, und so gütig, daß er dasselbe auch mit nichten verhalten hätte;

61. Sintemal Christus je seinen Jüngern befohlen, daß sie in die Welt gehen und alles predigen sollten, zu halten, das er geboten (Matth. 28, 20.), und Paulus sagt, daß die Schrift reich und genugsam sei.

62. Weil aber in keiner Schrift gefunden wird, daß wir uns durch Brod oder Wein des HErrn versichern oder befrieden, oder unsere Erlösung daraus erfahren sollen, ist es ein Zusatz, wider die Schrift (5 Mos. 4, 2. Sprüchw. 30, 6.), und zu fliehen als eine Lästerung des Geistes GOttes und Christi.

63. Welcher mich recht verstanden hat, der kann nicht schließen, daß ich solche neue Sachen an Tag bringe, Fürwitz halben oder Ruhm zu holen; thue ich's aber, so wird GOtt mein Richter sein; das aber muß ich bekennen, daß ich Furcht halben lieber geschwiegen [hätte].

64. Denn ich weiß, daß ich Nachrede und Verfolgung darum leiden werde, sonderlich von denen, die für gut evangelische Leute wollen gehalten sein. Weil's aber den übertrefflichen Gehorsam Christi belangt, den Tod und Leiden Christi angeht, und durch den Wahn, welchen wir jetzt in allen Kirchen hören predigen, das Evangelium von Christo geschmäht und der Tod Christi geringert, und Christus Gerechtigkeit zunicht gemacht, oder je aufs wenigste für ungenugsam gesprochen wird, das ich und alle Christen denn wehren sollen, ein jeglicher nach seiner Maß: so mußte ich ausbrechen und die Christen an das rechte Evangelium weisen, welches alle Apostel gepredigt, und des HErrn Brod nur in Gedächtniß und Erkenntniß des Todes Christi gebrochen und derhalben nach den gehaltenen Predigten genossen haben. GOtt wolle uns verleihen, daß wir das rechte Evangelium von JEsu von Nazareth vernehmen; denn dasselbe noch fast verborgen und in Unehren gehalten ist, gar nahe in aller Sacramente Brauch versprochen, derer in etlichen hundert Jahren noch keines recht gepredigt ist.

1) d. h. nicht vonnöthen.

4. D. Urban Rhegius' Warnung wider den neuen Irrsal Doctor Andreas von Carlstadt, des Sacraments halben.*)

Gegen Ende 1524.

D. Urbanus Rhegius [wünscht] D. Andreas Carlstadten wahre Erkenntniß JEsu Christi!

1. Du bezeugest dich hoch und ernstlich, wie du nicht mehr schweigen mögest, sondern die Noth und christliche Treue zwinge dich, anzuzeigen den rechten Brauch des Nachtmahls Christi, und bekümmert dich sehr übel, daß man bisher das Brod und den Kelch Christi nicht recht gebraucht soll haben nach dem Willen Christi, unsers HErrn. Du strafst die Wittenbergischen, und uns alle, so viel jetzt das Evangelium predigen, als seien wir irre gangen und haben Paulum nicht verstanden. Wir haben gelehrt, daß unser Sacrament mit höchster inwendiger und auswendiger Reverenz solle empfangen werden, denn da sei der Leib und Blut des HErrn: Du aber kommst mit einer neuen Geige und lehrst, es sei nichts, denn natürlich Brod und Wein, und zeuchst auf dein Irrsal etliche Schrift, vermeinst, es solle gleich die ganze Christenheit aufwischen und mit D. Andreas Carlstadt und seinen verführischen Propheten Wecke essen für das hochwürdige Sacrament. Brauchst dazu viel hitziger spöttlicher Worte, nennst unser Sacrament Götzenbrod, und uns Hundschlacher[1]): Vergebe dir GOtt deinen unchristlichen Zorn und ungeheure Worte, derer in solchen trefflichen Sachen sich billig ein Freiheitsbube schämen sollte, will geschweigen, ein Doctor der Schrift, der sich unterstehet, die ganze Welt zu reformiren und der Christenheit ihr tröstlich Sacrament, dabei sie Ruhe der Gewissen findet, zu verkleinern. Ich weiß nicht, was dich für ein Geist treibt, solche Dinge so freventlich auszugießen; doch dieser Geist soll gar bald probirt werden, ob GOtt will. Du begehrst, man solle dich bald ein anders lehren, wo Sache ist, daß du geirrt habest; das werden ohn Zweifel thun die, so du Fürsten der Schrift nennst. Wenn du begehrtest von Herzen, Unterricht zu empfahen, und hättest aus Liebe der Wahrheit geschrieben; du solltest dich der bittern Schmachwörtlein enthalten haben. Du schreibst aber mit solcher Freudigkeit, daß vielleicht zu merken ist, wie du dir selbst schon jetzt Recht gibst und aller Menschen Urtheil verachtest, die dich aus dem Worte GOttes Besseres möchten berichten.

2. Ich will meinen Dienst thun und der Kirche, so ich jetzt das Evangelium predige, eilends anzeigen, wie schwach und untauglich dein Grund sei: damit die Einfältigen nicht, ob dem gefärbten Schein deines vermeinten Grundes und etlicher Spiegelursachen, verwirrt und in Irrthum abgeführt werden, sondern fest stehen bleiben auf dem Grunde gesunder Lehre, welche sie dieses Sacraments halber, nach rechtem Verstand göttlicher Schrift, nun etliche Jahre von mir gehört.

Deine zwei Büchlein[2]) halten in Summa drei Punkte.

Der erste: [Das] Sacrament vergibt die Sünde nicht.

Der andere: Im Sacrament ist weder Leib noch Blut Christi, sondern ein Brod wie ein ander Brod, und ein natürlicher Wein wie ein anderer Wein.

Der dritte: Das Sacrament ist kein Arrha oder Pfand oder Versicherung, daß die Sünden vergeben seien.

3. Nun sehe männiglich, mit was Grunde du diese drei Punkte tractirst.

4. Ich besorge, mein Carlstadt, dein Gemüth sei mit Neid oder eiteler Ehre hie verhindert, sonst hätte es des ersten Punktes gar nichts bedurft.

5. Denn es hat niemand gelehrt, daß das Sacrament die Sünde vergebe, eigentlich davon zu reden. Wer weiß nicht, daß Sünde vergeben allein GOtte zugehört? Jes. 43, 25.: „Ich bin, ich selbst bin's, der die Sünde abtilget um meinetwillen." Etliche haben den Sacramenten solche Kraft zugelegt, als ob aus derselbigen [äußerlichem Gebrauch dieselben

1) In Carlstadts Gesprächbüchlein, No. 3 im Anhange dieses Bandes. Dies Wort ist in Luthers Schrift „Wider die himmlischen Propheten" wiedergegeben: „Hundschlaher", d. i. Hundeschläger.

2) Das eine dieser „zwei Büchlein", gegen welche diese Schrift gerichtet ist, ist „Carlstadts Gesprächbüchlein" (No. 3 im Anhange dieses Bandes). Das andere ist die vorhergehende Schrift (No. 3 in diesem Bande), in welcher hauptsächlich der erste und dritte von Rhegius namhaft gemachte Punkt geltend gemacht wird.

*) Vergleiche die Anmerkung zu § 2 dieser Schrift. Die Bestimmung der Zeit ist nach Jäger, Carlstadt, S. 448. — Wahrscheinlich ist es diese Schrift, um deren Zusendung Luther den Spalatin am 29. December 1524 bat. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 119, ist dieses Schreiben mit der falschen Jahreszahl 1525.

Vergebung der Sünde][1]) im Menschen wirkten und rechtfertigen möchten, welches doch auch in den Schulen als ein ungegründet Ding vorlängst hingelegt und verworfen ist. Man hat auch die Leute nicht, wie du meinst, also verführt, daß man ihre Herzen und Vertrauen irgend[2]) an ein sichtlich Ding oder Zeichen geheftet habe.

6. Wenn man sie aber zu dem Sacrament ermahnt hat, ist viel anders davon geredet worden, denn du hie vorgibst. Man hat gesagt: Sei jemand, den sein Gewissen drücke Sünde halber, der soll sich ja zum Sacrament verfügen; dabei hat er GOttes Wort, der ihm gnädig und barmherzig sein will. Aus solcher fröhlicher Botschaft, wenn er hört die ewige unwankelbare Wahrheit, daß das theure Opfer, der unschuldige Leib Christi, für uns am Kreuze vollendet ist, das reine Blut vergossen zu Abwaschung der Sünde (Röm. 3, 25. 1 Petr. 1, 19. Eph. 1, 7.), wird das[3]) Gewissen fröhlich, empfähet ein Vertrauen; durch welchen Glauben werden die Sünden verziehen und der Mensch gerechtfertigt, und zu stärkerer Aufenthaltung dieses Glaubens empfähet er dazu das hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes JEsu Christi; welches Zeichen uns gewißlich ermahnt an die Gnade, die uns durch Christum[4]) geschenkt ist, und als ein Siegel seines Geistes[5]) versichert (Eph. 1, 14. f. 2 Cor. 1, 22.).

7. Hie hörst du, daß wir nicht lehren, wie das Sacrament von ihm selbst fromm mache, und die Gewissen stille. Wer wollte also greulich schmähen den theuren Schatz des Leidens Christi, und einem Geschöpfe[6]) zulegen, das allein des Schöpfers ist? Man gibt GOtte zu, was GOttes ist, und dem Sacrament auch, was ihm ohne Schmach Christi, unsers HErrn, mag zugelegt werden. Darum, ist jemand, der ihm selbst etwas vorbildet anders, denn das Wort des Glaubens erleiden mag, der hat's von uns nicht gelernt; darum hättest du viele Worte wohl gespart. Wir haben in dieser Sache noch nie keine Lehre vorgegeben, sie sei denn vorhin in göttlicher Schrift wohl gegründet, derer du dich wahrlich gar zu hoch berühmst, aber vielmal wider christliche Liebe brauchst.

8. Dieweil du auch dich so für einen großen Paulinum ausgibst, hätten wir uns zu dir keines Weges versehen solches Wortkrieges, ein jeglich Wörtlein auf[zu]rupfen zum Zank, das man wohl und recht verstehen mag; als wenn man sagt: man finde bei dem Sacrament Gnade und Vergebung der Sünde; das klingt in deinen Ohren ganz übel, denn du mußt allewege etwas Besonderes anfahen. Aber einem Gläubigen klingt's nicht übel, denn er weiß wohl, in was Werth und Schätzung er haben solle das hochwürdige Leiden Christi, dadurch allein Erlösung kommen ist, Röm. 3. Eph. 1. Er weiß auch, daß ihm allein GOtt durch das Verdienst Christi, ohne vorgehendes eigenes Verdienst, seine Sünde vergibt, und daß ihm keine Creatur in Himmel oder Erden die Sünde verzeiht und Gnade gibt. Dieweil aber bei dem Sacrament der Gläubige hat Wort und Zeichen, nämlich ein Wort des Glaubens, welchem so er wahrhaftiglich glaubt, ihm seine Sünden vergeben werden, und deß ein Zeichen von GOtt eingesetzt und verordnet [ist], mag der Gläubige solche obberührten Worte wohl reden, und ein jeder Rechtsinnige leichtlich verstehen. Denn was wir diesem Sacrament zulegen, als Sündenvergebung, Tröstung, Frieden der Gewissen und dergleichen, wird nicht zugelegt dem sichtlichen Dinge, sondern der unsichtlichen Gotteskraft, so hie verborgen ist.

9. Es ist nicht fast christlich, lieber Carlstadt, anzusehen, ob einer Rede, die doch christlich mag geredet und verstanden werden, ein solch Blärr[7]) anfahen in der ganzen Welt. Du sollst weder uns noch unsere Zuhörer für so kindisch ansehen, daß wir einer Creatur zulegen ein solch hoch Ding, als Sünde vergeben, die Conscienz zu Frieden bringen, und dergleichen. Darum, hättest du Frieden und Einigkeit lieb, wäre dieser dein erster Artikel wohl daheim [ge]blieben.

10. Zum andern gibst du vor, wie das Sacrament nichts denn natürlich Wein und Brod sei, und brauchst dazu viel Schimpfworte, die erschrecklich sind zu hören, aber Schrift bringst du gar ungeschicklich.

11. Zum ersten vermeinst du, Christus habe seinen Jüngern allein Brod gegeben, und nicht seinen Leib, und marterst dich sehr fast ob dem Text, redest eine Weile Griechisch, darnach Lateinisch, und verwandelst dich in alle Form, wie der schlüpfrige Proteus, ob du irgend den Text möchtest auf deine Seite bringen. Du sagst, daß diese Wörtlein „das ist mein Leib" seien eine abgesonderte Rede, mit Punkten unterschiedlich verschlossen, und sagen allein von seinem natürlichen Leib, wie er durch Mosen und die Propheten als ein genugsam Opfer für unsere Sünde verheißen sei, also, daß Christus habe auf seinen Leib gedeutet und gesprochen: Das ist

1) Diese Einschaltung ist von uns gemacht, um Sinn zu geben.
2) So von uns gesetzt statt: iendert.
3) So von uns gesetzt statt: die.
4) Christus allein ist unser Friede und Gerechtigkeit. (Diese Anmerkung ist von uns aus der alten Ausgabe herüber genommen, weil wir nicht wissen, ob sie von Walch oder von Rhegius herrührt.)
5) So von uns gesetzt statt: seiner Gestalt.
6) So von uns gesetzt statt: einer Geschöpfte.
7) d. i. Geplärre.

der Leib mein! und habe dabei ihnen Brod gereicht und Trank, befehlend, daß sie solches in seiner Gedächtniß sollen genießen, wenn sie essen und trinken.

12. Ich sage aber, lieber Carlstadt, daß diese deine Meinung so gar ein ungereimtes Ding ist, daß ein jeglicher Bauer sieht, wie du die hellen Worte und Meinung zwingst, und bei dem Haar auf deinen Irrsal zeuchst. Dann wo man die Worte, wie sie an einander hangen, eben besieht, will es sich keineswegs reimen, daß Christus anhebe, und gebe seinen Jüngern Brod zu essen, und gleich mitten in der Rede auf ein Anderes falle, und sage: Das ist mein Leib! gleich als ob sie vorhin nie gewußt hätten, daß dies sein Leib wäre, den sie vor Augen sahen. Ermiß den Text mit allen Umständen, so henkt er diese Worte „das ist mein Leib" 2c. an die vorhergehenden Worte, nämlich: da er Dank gesaget hatte, brach er's, gab's den Jüngern und sprach: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib! (Matth. 26, 26.) Hie kann niemand anders sehen und verstehen, denn daß die Reden vom Brod und seinem heiligen Leibe solchergestalt sind in einander gehenket, daß du mußt bekennen, er habe nicht auf seinen sitzenden Leib, sondern aufs Brod gedeutet, das sei sein Leib.

13. Hie hat Carlstadt seiner Philosophie gar vergessen, und das er vor etlichen Jahren in seinem Scoto[1]) zugegeben hat, das will er hie nicht verstehen, wie der Leib Christi zumal an viel Enden sein möge. Daß du aber ein groß Fest machst aus dem griechischen Wörtlein τοῦτο, und zeuchst dich auf den Vers τοῦτό ἐστιν τὸ σῶμά μου, ist gut zu sehen, daß du mit der griechischen Tafel allein auf die Hände bist geschlagen.[2]) Dann du redest so kindlich davon, daß ohne Noth ist, dir auf solches zu antworten; wiewohl du noch deines Gräcirens halb Spott genug leiden mußt, denn es steht dir sehr übel an. Daß du aber sagst: Luc. am 22. fahe dieser Vers, das ist mein Leib 2c., mit einem großen Buchstaben an, hilft dich nichts: denn nichtsdestoweniger hängt die Clausel an den vorgehenden Worten: Er nahm Brod, und da er Dank gesaget hatte, brach er's, und gab's ihnen, sprechend: Das ist mein Leib 2c.

14. Nun sag an, wie gefällt dir, das er spricht: Da er das Trinkgeschirr nahm, hatte Dank gesagt, hat er ihnen es gegeben, sprechend: Trinket aus dem allesammt, denn das ist mein Blut 2c.? Worauf hat hie Christus gedeutet? Ist nicht klar genug, was Christus sagt? Er hat ihnen den Trank geboten, sprechend: Trinket, das ist mein Blut! Was wäre nun das für eine seltsame Sophistenrede gewesen, wenn Christus ihnen hätte den Trank geboten, und auf seinen Leib gedeutet, sprechend: Das ist mein Blut? Du hast mit großem Ernst nun viel Jahre wider der Sophisten Ränke geschrieben, und willst erst jetzt aus Christo einen Sophisten machen? Brauchst auch selbst so gar groß der Sophisten Tücke und Art in deinen zwei Büchlein, daß man wohl sieht, wie dir an klarer Schrift zerronnen ist. Darum, lieber Carlstadt, du und deine Propheten sind jetzt sonst zornig gewesen, daß euch nicht alles nach eurem Willen vonstatten geht. Beseht den Text baß, es wird sich viel anders erfinden.

15. Sprichst du aber: Wer hat euch Gewalt gegeben, des HErrn Leib und Blut[3]) ins Sacrament zu bringen? Antwort: Eben der, so es von erst selbst gethan hat; denn also spricht Paulus 1 Cor. 11, 23. f.: „Ich hab's vom HErrn empfangen, das ich auch euch gelehret habe; daß der HErr JEsus in der Nacht, da er verrathen ist, hat er das Brod genommen, und nachdem er Dank gesagt, hat er's gebrochen, und gesagt: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird! das thut mir zu einer Gedächtniß" 2c.

16. Da sehen wir, wie der heilige Apostel seines HErrn Christi Wort und Werk der Kirche zu Corinth vorhält und sie es lehrt aus Kraft der Worte: „Das thut zu meiner Gedächtniß!" Wenn nun dies alles ordentlich in der Gemeine zugeht, daß da sind Diener, die im Glauben das würdige Nachtmahl Christi handeln, dieselbigen haben Befehls genug von Christo, seinen Leib und Blut zu handeln und der Gemeine zu reichen, denn er spricht: „Das thut!" Welches „das"? Hie siehe, was vor anher gehet, so findest du, daß dies Wörtlein „das" den obberührten Handel gar zeigt. Darum laß dich's nicht zu Tode wundern, so die Figur unseres Lämmleins Christi gegessen ward, daß schon sich Christus auch seiner Kirche aus unvergleichlicher Liebe zu essen gibt.

17. Weiter, wenn unser Sacrament sollte allein ein Brod sein, wie ein ander Brod, warum sagte denn Paulus: „So oft" und „ihr esset DAS Brod", und „trinket von DEM Trank", verkündet den Tod des HErrn, bis [daß] er komme. Warum

1) „Obwohl Thomist", sagt Jäger, Carlstadt, S. 3, „erklärte er doch im Minoritenconvent während des Jahres 1514 täglich eine Stunde lang den Scotus im Sinn seiner Anhänger und arbeitete für die Scotisten Concordanzen zu ihrem Meister aus." Von Carlstadts Novae concordantiae seu convenientiae ad forum contentiosum pertinentes, juris tam canonici quam civilis et doctorum Scholasticorum S. Thomae et subtilissimi Scoti, in quibus necessitudinem et nexum duorum studiorum sc. theologici et juridici ostendit sagt Jäger l. c.: „sie waren im Jahre 1514 noch nicht gedruckt und sind nie erschienen."

2) Er hat des Punktes Hypodiastole Natur nicht recht ermessen, der oft anhangende Sentenzen Eines Periodi unterscheidet. (Diese Anmerkung ist aus der alten Ausgabe herübergenommen.)

3) „Blut" von uns gesetzt statt: Brod.

spricht er eben: „das Brod", „von dem Trank"? Wenn's keinen Unterschied hätte von anderm Brod, so hätte er schlechtlich gesagt: So oft ihr Brod esset und Wein trinket. Aber er unterscheidet's gar fein und spricht: „das Brod", „von dem Trank", da unüberwindlich beschlossen wird, daß es ein viel ander Brod und Trank ist, denn das gemeine Brod und Wein.

18. Dazu heftet er das Brod und diesen Wein gar genau an den Leib und Blut Christi, sprechend: „Welcher das Brod isset, oder trinket von dem Geschirr des HErrn unwürdiglich, der wird schuldig des Leibes und Blutes des HErrn." Wenn es nun schlecht Brod und Wein wäre, wie ein anderes; hätte Paulus nicht gesagt, daß man sich so gefährlich mit unordentlicher Empfahung daran vergriffe, daß es Verlierung des Heils koste. Auch will er, „daß man sich [zu-]vor probire", welches Fleißes und Ernstes es nicht bedürfte, wenn es nur Brod wäre, wie ein ander Brod.

19. Ist es nicht ernstlich genug, daß er sagt: „Wer unwürdiglich isset und trinket, der isset und trinket ihm selbst das Gericht, daß er den Leib des HErrn nicht unterscheidet"? Was meint Paulus hie mit dem Leibe des HErrn? Warum knüpft er so genau zusammen das Brod und des HErrn Leib? Ach! wie müßten wir so blind sein, wenn wir das nicht verständen? Wie müßten wir auch so undankbar und ungläubig sein, wenn wir uns das überköstliche freudenreiche Testament, das überköstliche Mahl Ahasveri,[1]) also ließen vernichten? Man weiß wohl, wie ihr mit der Schrift umgehet, und wie ihr besonder Gesicht und Opinion haltet. Es ist jetzt zwei Jahr, wollte mir dein Gesell Thomas Münzer die Biblien verschlupfen, und vermeinte, er wollte einen Bauern den Glauben aus natürlichen Dingen lehren. Ich merkte ihm dazumal wohl an, daß er faule Fische bei ihm trug; GOtt gebe ihm einen Geist der Liebe und Sanftmüthigkeit, auf daß er sich das friedliche Evangelium baß befleiße zu predigen! Darnach setzt Paulus, wie die unwürdigen Empfaher dieses heiligen Brods mit Tode gestraft seien; welches alles keinen Verstand und Sinn hätte, wenn es nur natürlich Brod und Wein wäre.

20. Du machst auch viel aus dem Bildniß des Gekreuzigten, das auf der Hostie eingedruckt steht; vermeinst, Christus scheue dieselbigen und komme darum nicht ins Sacrament, denn alle Bildnisse seien dem HErrn ein Greuel. Man weiß wohl, wie du ein Bildnißfeind bist; darum muß man mir diesen Zorn zugut nehmen. Es ist lächerlich zu hören und bedarf keines Verwerfens. Du meinst, höre ich wohl, wenn man Christum vertreiben wolle, so soll man ein Crucifix nehmen, so werde er darob fliehen. O Andrea! es muß ein solcher großer Artikel viel andere Bewährung haben.

21. Es gedünkt dich auch ungebührlich sein, daß ein jeder Pfaffe Christum mit seinem Stillreden vom Himmel ins Brod bringe, und sprichst: Es seien nur zwei Zukunfte Christi vom Himmel in diese Welt: die erste, als er leidlicher[2]) und demüthiger Gestalt kam; die andere, wenn er am jüngsten Tag herrlich und unsterblich kommen wird; die beiden Weisen zu kommen seien öffentlich, und die Schrift wisse nichts von der stillen Zukunft Christi ins Sacrament; darum sei es nichts denn Betrügerei.

22. Mein Andrea, muß es dir als Betrügerei sein, was du nicht greifst, und woran du den Kopf nicht stoßest; so müßte dir der ganze Glaube eine Trügerei sein, denn er eine Grundfeste ist der Dinge, so wir nicht sehen. Du siehst Christum nicht im Sacrament; so höre ich wohl, du willst darum nicht glauben, daß er da sei. Glaube auch nicht, daß eine Seele sei, und daß GOtt sei; denn du siehst auch weder die Seele noch GOtt. Siehe, wie gar fleischlich redest du von Sachen! Daß du dich aber verwunderst, wie Christus, der lang und groß ist, möge unter der kleinen Gestalt sein, bedünkt mich dein Scherz sein. Denn du hast vor dreizehn oder vierzehn Jahren aus deiner katzbalgischen Theologie dein Verständniß so weit bracht, daß sie sich solches bereden ließ, und ist schimpflich, solches zu melden, und der Gewalt GOttes ein Ziel stecken.

23. Aber du hast dir vorgenommen, etwas Seltsames zu schreiben, dazu war noth, seltsame Gründe und Ursach zu suchen. Du imaginirst, wie Christus oben im Himmel sitze, und halte den Himmel inne, nehme sich unser auf Erden nicht also viel an, daß er zu uns käme, bis daß die Stimme des Erzengels den jüngsten Tag werde verkünden. Ist nicht Christus unser Haupt, nicht allein derer, so in himmlischer Glorie mit ihm ohn Bresten[3]) regierend, sondern auch unser, die noch auf Erden mit Blut und Fleisch kämpfend? Eph. 1, 7. Hat er nicht verheißen, er wolle bei uns sein alle Tage bis zu Ende der Welt? Matth. 28, 20. Hat er in seinem sterblichen Leibe Vermögen, so schnell auf Land und Wasser zu sein bei seinen Jüngern, wo er wollte, ohne Hinderniß, und jetzt sollte er, nach Carlstadts Meinung, solches nicht vermögen oder thun, so er glorificirt ist? Wir sind seine Tempel (1 Cor. 3, 16.); wir haben seinen Geist (1 Cor. 6, 17. 2 Cor. 6, 16.); und wo sein Geist, ist er auch. Und es bedünkt dich seltsam, daß er bei uns in seinem Brode ist? Diese seine stete Beiwohnung bei den Söhnen

1) In der alten Ausgabe: Assveri.

2) Wenn nicht vielleicht „leiblicher" zu lesen sein sollte, so steht „leidlicher" in der Bedeutung von „leidender".

3) Bresten = Gebrechen.

der Menschen hindert seine andere herrliche Zukunft nicht. Darum ist es kläglich zu hören, daß du von der Macht Christi so unehrlich redest, als wenn's ein Bauer thäte.

24. Weiter meinst du, Christus habe alle Dinge, so noth waren, seinen Jüngern befohlen; aber seinen Leib ins Brod zu bringen, sei nirgends [1]) kein Befehl. Das ist so gar kindlich, daß ich dich fragen muß, wo dein Paulus sei? Spricht nicht der Apostel mit hellen Worten: „Ich hab's vom HErrn empfangen, und euch gelehret"? 1 Cor. 11, 23. Ist das nicht Befehls genug? Da schreibt er [die] Einsetzung, Wort und Werk Christi, auch würdigliche Bereitung zu GOttes Tisch, daran niemand kein Fehl oder Zweifel je gehabt hat; denn du fängst jetzt zu diesen letzten Zeiten einen Zweifel an, da keiner ist; hast genug wenig zu Herzen genommen, wie viel einfältiger Menschen du würdest mit deinem seltsamen Schreiben in Zweifel und Kummer fällen.

25. Was du vom Erkenntniß Christi aus dem 53. Capitel Jesaiä gezogen hast, ist fürbündig gut, edel, wahrhaftig Ding; auch was du hast von Gedächtniß und Verkündung.

26. Aber die Prüfung vor Empfahung des Sacraments willst du gar zu enge spannen; verwirfst, daß man zu den Schriftgelehrten geht um Unterrichtung willen; welche deine Meinung wider GOtt ist, denn er auch gewollt, daß man seinen Willen aus des Priesters Munde lerne, Mal. 2, 7., Haggai 2, 12. Und Paulus Tit. 1, 9. und an andern Orten will, daß ein Bischof oder Pfarrer mit gesunder Lehre verfaßt sei, auf daß er vermahnen, lehren und die Widersprecher geschweigen möge.

27. Du sprichst: Paulus führe einen jeglichen zu sich und nicht zu andern Menschen. Wahr ist's, es muß ein jeder vor der Empfahung in sein eigen Herz geführt sein, aber dasselbe Führen mag nicht allewege ohne Mittel geschehen. Denn ich setze, es sei ein einfältiger Mensch, der von Erkenntniß, Wirkung, Frucht des Todes Christi nicht viel wisse, derhalben er freilich eine schlechte Gedächtniß des Todes haben würde, sintemal er dieser Sachen kein Wissen hat: wahrlich daselbst wird noth sein, daß man ihn aus den Propheten und Evangelisten wohl berichte des übergebenen Leibes halber unsers Messiä, und darnach mag er fruchtbarlich in sich selbst geführt werden und allda herzlich bedenken die größeste Unschuld und Liebe des übergebenen HErrn um unserer Sünde willen, daraus denn eine rechte Bußwirkung kommt, so er seine Sünde in den blutflüssigen Wunden Christi ansieht; er mag darnach recht ermessen den höchsten Gehorsam und Liebe, aus welchen lebendigen Gedanken dann kommt das männliche Bekennen des theuren Todes Christi von auswendig, davon Röm. 10, 9.

28. Doch wenn jedermann ein solches gewisses Erkenntniß sein selbst haben muß vor würdiger Empfahung dieses Sacraments, und daß es alles vorhin so gar glaslauter sein muß und vollkommen, wie du vermeinst: wie haben denn die Jünger Christi das Sacrament empfangen? war Petrus auch, wie ihn Christus haben wollte, ganz vollkommen im Glauben und Erkenntniß sein selbst? Ich meine nicht. Denn er wußte sein eigenes Vermögen gar nicht, vermeinte, er wollte trotzlich in [den] Haufen schlagen und mit seinem HErrn in Tod gehen, aber bald darnach floh er und verleugnete sein. Item, da er Malchum schlug, wollte er das Uebergeben des HErrn Leibes, als viel an ihm war, verhindert haben. Darum solltest du mehr mit Unterschied geschrieben haben.

29. Zum dritten lehrst du, wie das Sacrament kein Arrhabo, Pfand oder Versicherung sei, daß die Sünden verziehen seien. Hie sage ich: Lieber Andrea, wenn du das von deinem Sacrament redest, so ist's wahr. Dein Sacrament ist kein Arrha oder Versicherung, oder gewiß Zeichen, denn dein Sacrament ist nur ein Weck [2]) oder Stück Brod, wie ein ander Brod. Aber unser Sacrament mag wohl genannt werden ein Arrha, Pfand, oder gewiß Zeichen in den Gläubigen, daß sie einen gnädigen GOtt haben und ihnen ihre Sünden seien verziehen.

30. Dein Grund des dritten Artikels ist der in Summa: Man muß vorhin sicher sein; ergo, man bedarf's nicht erst bei dem Sacrament [zu] holen, laut der Worte Pauli: „Der Mensch prüfe sich selbst und alsdann esse er" 2c.

31. Antwort: Wahr ist's, es soll und muß eine Prüfung im Menschen sein, ehe denn [3]) er zum Sacrament geht; die steht in dem, daß er erkenne, warum er zum Sacrament gehen wolle. Nämlich, GOtt hat mir ohne mein Verdienst seinen eingebornen Sohn gegeben (Joh. 3, 16.), daß er für mich am Kreuz ein Opfer würde, und sein heiliges Blut vergösse zu Abwaschung der Sünde (Tit. 3, 4. Eph. 1, 7. Röm. 8, 3.). Was nun zu Erlösung menschliches Geschlechts noth ist gewesen, hat unser lieber HErr JEsus Christus in wahrer Unschuld, höchstem Gehorsam und allergrößester Liebe alles vollbracht, [ist] dem allerbesten Willen seines himmlischen Vaters gehorsam gewesen bis in Tod und dazu in den verschmählichsten Tod des Kreuzes (Phil. 2, 8.).

32. Das soll und muß ich billig mit höchster Dankbarkeit gedenken, solcher Gutthat nimmermehr

1) In der alten Ausgabe: niendert.

2) „Weck" von uns gesetzt statt „Werk" nach § 1 in dieser Schrift: „Wecke essen".

3) „ehe denn" von uns gesetzt statt „ehe und". Dasselbe „ehe und" wiederholt sich in § 63 dieser Schrift.

vergessen. Es soll mir allewege vor Augen sein der mördliche Schade meiner Sünde, um welche ich billig wäre ewiglich verdammt worden; aber Christus, mein Heiland, hat göttlicher Gerechtigkeit für mich genuggethan, und mich durch seinen theuren Tod GOtte, meinem Schöpfer und HErrn, wiederum versühnt (Röm. 5, 6. 8.). Und daß ich des überköstlichen Todes und unaussprechlichen Liebe nimmer vergesse, hat er mir deß ein tröstlich Zeichen gegeben, nämlich unter Wein und Brod sein selbst Leib, der meinen Tod ertödtet hat; sein eigen Blut, darinnen ich von den todten Werken gewaschen bin.

33. Sieh, das ist die Probe, damit einer sich selbst als einen elenden Sünder, aller Strafe würdig erkennt, und erkennt auch GOttes Liebe und Gnade, und also geht eine Prüfung vorher und ein Glaube im Herzen solcher großen Dinge. Aber nicht desto minder hat man bei dem Zeichen auch eine Versicherung, die etwelcher Weise unserm Glauben in die Worte zu Hülfe kommt und ihn stärkt: alles aus grundloser Barmherzigkeit GOttes, der unsere Schwachheit nicht allein mit inwendigem Gezeugniß des Geistes, sondern auch mit auswendigen, sichtlichen Zeichen versehen und geholfen hat.

34. Weiter sprichst du: Der Geist Christi gebe uns Zeugniß und versichere unsern Geist inwendig, daß wir gewiß werden [der] Verzeihung der Sünde durch den Tod Christi. Diese deine Meinung gründest du Röm. 8, 15. Eph. 1, 14. Ist also dein Verstand: versichern des Menschen Herz, daß wir des gnädigen Willens GOttes gewiß seien, gehöre allein dem Heiligen Geist zu, und keinem Geschöpfe.

35. Antwort: Das bekennen wir alle billig, daß der Geist GOttes uns allein inwendig kräftiglich salbe, 1 Joh. 2, 27. Von ihm allein ist die rechte Erkenntniß Christi, unsers Heilandes; von ihm allein ist die rechte beständige Versicherung. Er gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir GOttes Kinder sind (Röm. 8, 16.), unsern Bresten [Gebrechen] GOttes Arzenei und Hülfe. Seinen väterlichen Willen gegen uns, alle Wahrheit und alles Gute lehrt uns die Salbung. Allein der Geist GOttes macht, daß wir wissen, welche Dinge uns von Christo geschenkt sind, 1 Cor. 2, 10. Er allein ist, dadurch wir versiegelt werden. Er allein [ist] das gewisse Pfand unsers himmlischen Erbes, Eph. 1, 14. 2 Cor. 1, 22. Denn wir müssen von GOtt, nicht allein von einem Geschöpfe, gelehrt werden (Joh. 6, 45.). Derhalben wir bekennen, daß Versicherung vergebener Sünde ein eigentlich Werk ist des einigen Geistes Christi. Es ist auch unsere Meinung nie gewesen, das, so allein göttlicher Macht zugehört, irgend einer Creatur zuzuschreiben.

36. Ueber das alles mag dennoch, ohne alle Schmach des Geistes, auch das hochwürdige Sacrament seiner Gestalt eine Versicherung vergebener Sünde genannt werden. Denn der Mensch mag [auf] zweierlei Weise versichert werden, daß ihm die Sünde vergeben, und GOtt nun gnädig sei. Zum ersten inwendig, als oben gehört ist, durch den Geist Christi selbst; und das ist die rechte Versicherung, dadurch das Gewissen zu rechtem Frieden und Ruhe kommt; das ist die inwendige Vergewisserung, die vor allen Dingen noth ist. Denn wo das Herz durch den Heiligen Geist nicht in wahrem Glauben befriedigt würde, und versichert, daß ihm GOtt gnädig sei, würden tausend Sacramente von auswendig nichts helfen.

37. Also erzwingen nun alle deine Argumente nicht mehr, denn daß die rechte, beständige und allernöthigste Versicherung der Gewissen komme ohne alles Mittel inwendig vom Heiligen Geist; ohne welche nichts ist, das unser Gewissen recht beständiglich versichern möge von Vergebung der Sünde. Das alles sagen wir, und bekennen's nicht weniger, denn du. Darum wollen wir, daß du uns in dem deiner Scheltworte überhebest. Wir sind weder Diebe noch Mörder; wir gehen durch Christum ein, als durch den rechten Weg, Wahrheit, Leben und Frieden. Und wiewohl wir bei dem Sacrament suchen, das uns Christus dazu verordnet hat, bekommen wir doch keinen andern Eingang, denn Christum.

38. Zum andern ist auch eine auswendige Versicherung oder Pfand, dem [in] seiner Maß zugelegt wird, daß es vermahne, versichere, oder bezeuge, als da sind die Zeichen, so GOtt gemeiniglich zu seiner Verheißung gesetzt hat.

39. Hie wirst du, lieber Carlstadt, noch lange keine Engel aus uns machen, wie du vermeinst, alle sichtlichen Dinge und Zeichen abzuthun und zunicht [zu] machen, und allein als die Engel in allen Dingen des Geistes [zu] leben.[1]) Dieweil Leib und Seel bei einander ist in dieser sichtlichen Welt, und wir der Dienstbarkeit der fünf Sinne gebrauchen, können wir ohne äußerliche Dinge und Zeichen nichts schaffen. Wir müssen äußerliche Zeichen neben den Worten haben, daran wir uns halten und zusammen kommen mögen; verstehe also, daß solch Zeichen äußerlich sei, und doch geistlich Ding habe und bedeute, damit wir durch das Aeußerliche in das Geistliche gezogen werden, und [das] Aeußerliche begreifen mit leiblichen [Augen], das Geistliche[2]) mit innerlichen Augen des Herzens.

40. Nun zeigt dir doch die Schrift reichlich, wie GOtt der HErr neben dem Wort der Verheißung auch Zeichen gegeben habe, durch welche unser

1) In der alten Ausgabe: geleben.
2) In der alten Ausgabe: „und äußerliche Begreifen mit leiblichen, das geistlich mit" u. s. w.

Glaube etwelcher Weise gestärkt werde, und wir dadurch versichert. Im ersten Buche Mosis am 9. verheißt GOtt seinem Diener Noah, wie er nun hinfür die Welt mit keinem Sündfluß mehr abtilgen wollte, setzte ihm dazu ein sichtlich Zeichen, sprach [V. 13. ff.]: „Ich werde meinen Bogen in die Wolken setzen, und werde gedenken meines Gelübdes mit euch." Er verhieß dem Erzvater Abraham das Erbe in seinem Samen, und gab ihm dazu die leibliche Beschneidung zu einem Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, 1 Mos. 17, 10. Röm. 4, 11. Dem Gideon gab GOtt das dürre und nasse Lammfell zu Bestätigung der Verheißung, daß er die Midianiter überwinden sollte, Richt. 6, 37. ff.

41. Also hat auch Christus hie mit uns gehandelt. Wir haben im Neuen Testament ein großmächtig Wort der Verheißung, nämlich, daß der tröstliche Leib Christi, der durch die Propheten verheißen war, für uns dargegeben sei; das Blut, nicht eines unvernünftigen Thiers, sondern des Sohns GOttes, zu Vergebung der Sünden vergossen. Auf daß nun diese göttliche Verheißung ganz gewiß wäre, und unser Glaube keines Weges möchte schwanken, hat Christus das alleredelste Pfand, das allersicherste und köstlichste Siegel daran gehenkt, nämlich das Lösegeld selbst der Verheißung, seinen eigenen Leib und Blut unterm Brod und Wein; durch welches Dargeben er verdient hat, daß uns der überschwängliche Reichthum der Verheißung gegeben würde.

42. Nun wie die Beschneidung den Abraham 1 Mos. 17. ermahnt der Zusagung, und war ihm dazu auch ein gewisses Zeugniß des göttlichen Willens gegen ihn (denn der Text spricht [V. 11.]: „Daß es euch zu einem Zeichen sei des Gelübdes zwischen mir und euch". Merke das Wörtlein „Gelübdes", bei dem verstanden wird, die Sache sei gewiß), also auch, wenn ich das hochwürdige Sacrament empfahe, das mir GOtt wie ein Sigill und Zeichen verordnet hat, werde ich ermahnt an den Tod des HErrn, und was uns durch denselben erworben ist. Und wiewohl inwendig der Glaube Versicherung und Frieden bringt, nichtsdestoweniger, dieweil wir hie des Geistes Anfang nur haben (Röm. 8, 23.), bedürfen wir auch ganz wohl, was uns von auswendig für Ermahnung und Stärke zusteht, daß eines dem andern helfe; dazu wird auch der Glaube in die Verheißung und das Wort GOttes befestigt durch das Sacrament.

43. Laß dich's nicht seltsam bedünken,[1]) ob dem Inwendigen etwas Stärke und Gewißheit etlicher Weise zusteht durch das Auswendige; denn also spricht Petrus (2 Petr. 1, 10.): „Lieben Brüder, kehret Fleiß an, eure Berufung und Erwählung fest zu machen." Hie siehst du, wiewohl die Erwählung und ewige Vorsehung GOttes für sich selbst fest genug ist, und du durch den wahren Glauben ein Kind GOttes [bist], das nun im Geist schreiet: „Vater, Vater!" Gal. 4, 6., daß also schon inwendig des Geistes Zeugniß da ist: dennoch soll noch von auswendig irgend [et]was[2]) Versicherung und Befestigung dazu kommen. Hie wird je noch ein Mangel angezeigt, daß du solche Berufung und Erwählung erst mit guten Werken mußt fest machen.

44. Derhalb, so wir eine solche Versicherung bei dem Sacrament suchen, die ihm GOtt gegeben, und dem Heiligen Geist an seinem Werk nichts abbricht, wollen wir uns an deinen Irrsal gar nicht kehren, sondern, wie sich's gebührt, mit höchster Reverenz von unserm Sacrament reden. Und dieweil wir festiglich glauben, daß uns Christus seinen Leib und Blut unter Brod und Wein gebe, welcher Leib und Blut unsere Erlösung ist, dürfen wir nicht fürchten, daß es unrecht sei, ob wir gleich sagen: es sei eitel süße Gnade, Trost und Leben in unserem Sacrament. Wir sagen auch: wer solche unsere christliche Rede für einen Zusatz achtet, der falle in das Urtheil, davon Paulus schreibt 1 Cor. 11, 29.: „Denn er unterscheidet den Leib Christi nicht."

45. Eins kann ich nicht vergessen, daß du vom Leib und Blut Christi schreibst, auch vom Nachtmahl des HErrn, und gedenkst doch des neuen Testaments nicht mit einem einigen Worte. Es hat dir aber nicht auf deine Meinung gedient, darum schweigst du tapfer, als ob die Schrift kein Wort davon hätte. Denn solltest du des Testaments gedacht haben, hättest du wahrlich viel anders müssen vom Pfand und Versicherung reden, denn du gethan hast.

46. So viel sei dir jetzt zumal auf deine Büchlein geantwortet, lieber Carlstadt, auf die ich viel lieber wollte nichts geantwortet haben. Es trieb mich aber meines Amtes Pflicht; denn ich sah, daß diese deine Opinion als der Krebs anhob um sich zu fressen in der christlichen Versammlung, da ich evangelisire; mußte also eilends dem Irrsal begegnen.

47. Nun muß ich mit euch reden, denen ich diesen kurzen Bericht zu Liebe in großer Eile geschrieben habe. Ihr wisset, liebe fromme Christen, wie ich euch oft treulich ermahnt, daß ihr eben vor euch sehet in diesen letzten fährlichen Zeiten, und probiret die Geister, ob sie aus GOtt seien. Das wahrlich noch nie so gar noth ist gewesen, als jetzt, da sich der böse Geist mit Gewalt unterstehet, nicht allein Verfolgung zu erwecken, das doch klein zu achten ist, sondern das Wort unseres Glaubens wollte er uns gern ungewiß machen, mißbraucht dasselbe mit großer Geschwindigkeit zu Bestätigung seiner

1) In der alten Ausgabe: gedünken.

2) In der alten Ausgabe: „naiß was".

Irrsale, daß es wahrlich erschrecklich ist zu hören. Doch kann es nicht anders sein, wir müssen uns in diese gefährliche Zeit schicken mit Waffen der christlichen Ritterschaft, Glauben, Liebe und Hoffnung, und das zweischneidige Schwert des Heiligen Geistes nimmer aus den Händen lassen, auf daß wir uns erwehren des Fürsten der Welt.

48. Haftet am lautern Worte des HErrn (das sei euer Licht!) mit demüthigem Herzen zu GOtt, daß er uns einen Verstand geben wolle nach seinem Wort, so wird er euch nicht lassen irre gehen. Der heilige Paulus schreibt eben in dem Capitel zun Corinthern, da er von des HErrn Nachtmahl redet [1 Cor. 11, 19.]: wie da müssen Spaltungen unter uns sein, auf daß die, so bewährt sind, offenbar unter uns werden.

49. Versuchniß müssen wir leiden, wollen aber GOtt bitten, daß er uns nicht lasse zu tief hinein geführt werden. GOtt läßt uns etwa versucht werden, uns zu gut, wie Moses schreibt im 5. Buche, Cap. 13, 1. ff.: „Wenn inmitten unter euch ein Prophet aufsteht, und spricht zu dir: Wohlauf, laß uns fremden Göttern dienen! so sollst du den Worten desselben Träumers nicht folgen; denn GOtt, euer HErr, versucht euch, auf daß offenbar werde, ob ihr ihn lieb habet, oder nicht, aus ganzem Herzen." Also hat uns die Schrift auch gewarnt vor den künftigen falschen Lehrern, daß wir uns vor ihrem Höfel sollen hüten. Wir werden angefochten werden; aber „selig ist, der verharret" (Matth. 24, 13.) und spricht mit dem Propheten David: „HErr, dein Wort ist ein Licht an meinen Füßen" (Ps. 118. Vulg. oder 119, 105.).

50. Nun damit ihr euch desto baß möget vor dem obberührten Irrsal hüten, will ich euch kurz in einer Summe überlaufen die Lehre, so ich euch vor einem Jahr und neulich vor etlichen Wochen gegeben habe, das hochwürdige Sacrament betreffend, und bitte euch um der Barmherzigkeit GOttes willen, ihr wollet sie in euer Herz bilden und nimmer vergessen.

51. Zum ersten. Die verdammte Sünde hat uns von GOtt geschieden und GOttes Feinde aus uns gemacht, darum wir billig möchten verdammt worden sein (Röm. 5, 18.).

52. Zum andern. Aber GOtt verhält dennoch seine Erbarmung[1]) nicht inmitten im Zorn, sondern durch welchen er uns hat erschaffen, eben durch denselben hat er uns wollen vom schweren Fall Adams wiederbringen (Eph. 1, 4. Col. 1, 14. Hebr. 1, 3.); wie aber der Fall groß, die Krankheit unaussprechlich schwer und tödlich war, also mußte die Arzenei groß, theuer und kräftig sein.

53. Zum dritten. Also hat nun der Vater aller Barmherzigkeit gleich nach dem Fall eine Hülfe verheißen, nämlich einen tröstlichen Samen, der der listigen Schlange ihren[2]) Kopf sollte zerknirschen, 1 Mos. 3. Derselbe Same sollte ein Opfer der Versuchung werden, durch welches Unschuld wieder zu GOtt bracht würde, was vor durch die Schuld sich von GOtt abgewendet hat.

54. Zum vierten. Dieser Same wird dem Erzvater Abraham noch deutlicher verheißen, als: in dem sollen gebenedeiet werden alle Völker, die durch die Erbsünde, in der ersten Geburt verderbt und vermaledeiet waren, 1 Mos. 22, 18. Darnach (2 Sam. 7, 12. f.) wurde er dem König David verheißen, mit Anzeigung seines herrlichen Reichs, das allwege währen soll; welchen Jesaias Cap. 9, 6. einen Fürsten des Friedens nennt, als den, dadurch ein rechter ewiger Friede aufgerichtet ist zwischen GOtt und den Auserwählten.

55. Zum fünften. Der Same ist nun das Pfand der Barmherzigkeit GOttes und unsers Heils. Auf den müssen sehen mit den Augen eines wahrhaftigen Glaubens alle die, so von dem giftigen Biß der Sünde tödlich verletzt sind, und sie werden vom Tode erledigt, gleichwie die Israeliten durch die eherne Schlange, 4 Mos. 21, 8. 9. Der gebenedeiete Same ist unser einiger Weg zu GOtt, unser einiger Friede und Heil (Eph. 2, 14.); durch den allein wird die Sünde geendet, die Bosheit abgetilget, und eingeführt eine ewige Gerechtigkeit. (Dan. 9, 18.)

56. Zum sechsten. Das ist der große Prophet, davon Moses sagt (im 5. Buche, Cap. 18, 18.), dem GOtt seine Worte in Mund gelegt; wer dem nicht folgt, [das] wird GOtt rächen. Auf den Einigen, als ein Ziel und Erfüllung des Gesetzes, deutet Moses und die Propheten; auf ihn gehen alle Verheißungen (Hebr. 7.). Diesen Gerechtmacher haben so viele Opfer des alten Testaments präfigurirt (Hebr. 9. und 10.). Das Gesetz macht uns nicht vollkommen, ihre Opfer mochten nicht recht reinigen, es ist alles ein vorhergehender Schatten gewesen. Aber Johannes deutete auf das recht rein machende Opfer, sprechend: „Nehmet wahr! da ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde hinnimmt", Joh. 1, 29.

57. Zum siebenten. Darum in der Zeit, von GOtt versehen, da gesendet werden sollte die Zuversicht Israel, sendete GOtt vom Himmel seinen Engel zu einer Jungfrau vom Geschlechte David, mit Namen Maria (Luc. 1, 30. f.), erfüllte die Prophezei Jesaiä am 7, 14. und 9, 6., verkündigte die Geburt des wahren Messiä, gab ihm einen Namen über alle Namen, sprach [durch den Engel V. 32.]: Er wird ein Sohn des Höchsten, sein

1) In der alten Ausgabe: Erbärmde.

2) In der alten Ausgabe: den listigen Schlangen seinen u. s. w.

Reich beständig in Ewigkeit sein, [mit] Namen JEsus, das ist, Seligmacher; denn sein Amt ist, das Volk von Sünden erlösen, Matth. 1, 21. Darnach verkündigte der Engel den Hirten die rechte Freude der Welt, daß schon der Seligmacher geboren wäre und läge zu Bethlehem, JEsus Christus, Luc. 2, 8. ff.

58. Zum achten. Was nun Jesaias im prophetischen Geist als künftig [zu-]vor gesehen, das singen und sagen wir fröhlich, als schon geschehen, nämlich: „Ein junges Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben", Jes. 9, 6. Der verheißene Same ist schon kommen, die süße Botschaft der Versöhnung des Menschen mit GOtt ist erschollen in die ganze Welt: „Selig ist, wer sie höret und behält", Luc. 11, 28.

59. Zum neunten. Ja, er ist nicht allein geboren unser Messias, sondern er hat alle Geschäfte und Befehle, die ihm sein himmlischer Vater zu Erlösung menschlichen Geschlechts aufgelegt, schon in wahrer Unschuld, unschätzlichem Gehorsam, allergrößester Liebe vollendet. Er war in [den] Tod verordnet, daß er mit seinem Tod unsern Tod überwände. Er sollte eine Vermaledeiung am Kreuze für uns werden, auf daß wir durch ihn gebenedeiet würden. Wie ihn nun Jesaias im 53. Capitel beschrieben hat, also ist er worden: „Er ist worden als der Allerverachtetste, er hat wahrlich unsere Schmerzen auf sich getragen, er ist geschlagen von GOtt und geniedrigt, verwundet um unserer Bosheit willen, zerknirscht um unserer Laster willen. Wir haben alle geirret wie die Schafe, aber GOtt hat auf ihn geleget alle unsere Sünde. Er ist geopfert worden, denn er hat's gewollt; er hat seine Seele in [den] Tod gegeben und ist unter die Uebelthäter gezählet worden." Und was dergleichen durch die Propheten von ihm geweissagt, ist alles an ihm erfüllt. Und als Micha Cap. 7, 19. 20. spricht: „Er hat von uns geleget unsere Bosheiten, und in [die] Tiefe des Meers geworfen alle unsere Sünde; er hat gegeben die Wahrheit Jakob, die Barmherzigkeit Abraham, die er geschworen hat unsern Vätern von den alten Tagen her."

60. Zum zehnten. Darum warten wir auf keinen andern, nehmen keinen andern Christum an, sondern sprechen nun fröhlich mit den Samaritanern, Joh. 4, 42.: „Wir wissen, daß der ist wahrhaftiglich der Behalter der Welt, Christus." Und mit Petro und den Jüngern, Joh. 6, 9.: „Wir glauben und erkennen, daß du Christus bist, ein Sohn des lebendigen GOttes." Auch mit Martha, Joh. 11, 27., die sprach: „Ich glaube, daß du der Christus seiest, ein Sohn GOttes, der in die Welt kommen sollte." Das Licht ist kommen, der Schatten ist hin, man opfert nicht mehr unvernünftige Thiere; die lang erwartete Hostie,[1]) das rechte Osterlamm ist kommen. Im alten Testament opferte man ein Opfer für die Sünde, es ward Blut vergossen zur Reinigung; der Priester opferte für seine eigene Sünde, darnach für des Volks Sünde (Hebr. 7, 27.): solches ist alles todt und ab; das Unvollkommene weicht dem Vollkommenen, die Figur der Wahrheit.

61. Zum elften. Denn jetzt ist schon kommen, der allein unschuldig ist unter den Söhnen der Menschen, JEsus Christus, ein Opfer und ein Priester, „hat sich selbst für unsere Sünde einmal am Kreuz aufgeopfert [zu einem Opfer,] das ewiglich gilt", denn „mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet die Geheiligten" [Hebr. 9, 12. 10, 14.]. Er ist unser lieber Melchisedeck, unser König der Gerechtigkeit und des Friedens; er ist unser oberster Priester und Bischof nach der Ordnung Melchisedeck, in[2]) Ewigkeit gesetzt und geweiht von GOtt dem Vater, Ps. 110, 4.: „Der einmal eingegangen in das[3]) Heilige durch ein einiges Opfer, das in die Ewigkeit gilt; nicht durch Böcke- und Kälberblut, sondern durch sein eigen Blut", nämlich in [den] Himmel, daß er jetzt erscheine vor dem Angesichte GOttes für uns (Hebr. 9, 12.). Daß wenn wir sündigen, so haben wir aber bei dem Vater JEsum Christum, den Gerechten; der ist eine „Versöhnung für unsere Sünden, und nicht allein für die unseren, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt" (1 Joh. 2, 1. 2), ja, für vergangene, gegenwärtige und künftige Sünde. Merke, Gläubiger, deinen überschwänglichen Reichthum![4]) erschrick aber, du Elender, elender verzweifelter Gottesfeind ob deiner mehr denn teuflischen Blindheit! erkenne Christum, deinen einigen Erlöser, denn der ewige Tod schleift dir auf dem Rücken nach, wie ein Schatten seinem Leibe.

62. Zum zwölften. Da siehe, wie das Evangelium so große Dinge verkündige! Wir waren in uns selbst arme verlassene Sünder; jetzt durch das Opfer werden wir fromm, für Feinde GOttes und Kinder des Zorns jetzt Kinder GOttes und die lieben Söhne der Gnade; für verdammt jetzt selig. Wodurch? Wahrlich, „nicht durch unsere Werke, sondern durch die Barmherzigkeit GOttes" (Tit. 3, 5.), wie Paulus Röm. 3, 23. ff. schreibt: „Sie sind allzumal Sünder, und werden ohne Verdienst gerechtfertiget aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, welchen GOtt hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl."

63. Zum dreizehnten. Hier liegt nun unser

1) hostia = Opferthier, Sühnopfer.
2) In der alten Ausgabe: in die.
3) Alte Ausgabe: die.
4) In der alten Ausgabe: deine überschwenkliche Reichtung!

Schatz und alles sammt, darum muß man hieher alle Gedanken ziehen, auf daß man mit dankbarem Herzen ernstlich und inbrünstig betrachte diesen wunderbarlichen gnadenreichen Handel unserer Erlösung durch dies hochwürdige und theure Opfer; wie GOtt uns seinen geliebten eingebornen Sohn, ehe denn[1]) die Fundamente der Welt gelegt waren (Eph. 1, 4.), hat verordnet aus Gnade und Liebe zu Wiederbringung des verlornen Menschen, und darnach, unangesehen der mannigfalten greulichen Sünde der Welt, seinem Zusagen nach den Verheißenen gesandt hat und übergeben in die Hände der Sünder, um unseres Heils willen. Dieser Gutthat unserer Erlösung durch seinen Leib und Blut, von Ewigkeit verordnet, und in der Zeit gnädiglich durch Christum vollbracht und erobert, sollen und müssen wir bei Verlierung ewiger Seligkeit nicht vergessen, sondern[2]) glauben, gedenken und verkündigen.

64. Zum vierzehnten. Denn aus rechter Erkenntniß und Verkündigung solcher Gottesliebe in diesem übergebenen Leibe und vergossenen Blute kommt uns alle unsere Gerechtigkeit, Leben, Friede und Heil, nach den Worten des Propheten Jesaiä, 53, 11.: „Der Gerechte wird in seiner Wissenheit viele meiner Diener gerecht machen."

65. Zum fünfzehnten. Wer in Christum glaubt (der in den Propheten verheißen, Joh. 3., im neuen Testament gegeben ist), daß er uns geboren sei, für uns gelitten habe, wiederum von [den] Todten auferweckt, durch den heiligmachenden Geist glorificirt sei ꝛc., der wird selig (Joh. 3, 16. Röm. 4, 24.), und durch den rechten Glauben wird der Tod Christi mit allen seinen Früchten unser, sein Opfer unser, und sein Priesterthum auch unser. Denn „der seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern für uns übergeben, wie möchte er uns nicht alle Dinge mit ihm geben?" Röm. 8, 32. Siehe! wer wollte uns schaden, so wir durch den Glauben mit so großen unsäglichen Gütern Christi sind umgeben? Was bedarf's viel [Worte]? Der einmal aufgeopferte Leib und vergossene Blut Christi hat uns gebracht Erlösung und Vergebung aller Sünde, uns allen zur Heiligkeit, die solches wissen und begehren.

66. Zum sechzehnten. Darum ist vor allen Dingen noth, daß wir dieser unserer Erlösung haben ein recht Erkenntniß, stete und inbrünstige Gedächtniß in wahrem lebendigem Glauben, eine fröhliche unerschrockene Bekenntniß. „Denn so man von Herzen glaubet, so wird man fromm; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig", Röm. 10, 10. Also wahrlich und nicht anders wird GOtt erkannt, wie er hie in der Zeit von uns will erkannt sein, und wir [werden] uns selbst bekannt, wer wir seien; hieher kommt Glauben in GOtt und Liebe zum Nächsten, ohne welche wir nichts sind. Nun verkündigt diese Gutthat niemand recht, er glaube denn zuvor; er glaubt aber nicht, er kenne sie denn vor aus dem Worte GOttes. Wie kann er sie aber erkennen, wenn er sie nicht hört predigen und verkündigen? Darum so ist noth, daß man den Tod des HErrn mit seinen Früchten emsiglich predige und öffentlich verkündige. Wer diesen Handel verbirgt, der will GOttes väterliche Barmherzigkeit bei uns in ein Vergessen bringen, zu Lästerung GOttes und unserm ewigen Verderben.

67. Zum siebenzehnten. Deshalb, da Christus den Willen seines Vaters mit dem Werk der Erlösung nun jetzt gänzlich erfüllen wollte, befahl er ernstlich, daß solches seines Opfers und Sterbens Gedächtniß nimmer vergessen würde, gab eine tröstliche Letze, verhieß Ablaß der Sünde (Matth. 26. Marci 14. Lucä 22. 1 Cor. 11.). Und dieweil ihm das menschliche Herz wohl bekannt war, wie es blöde im Glauben ist, gab er, zu Stärkung des Glaubens in die Verheißung und Wort GOttes, äußerliche Zeichen als ein Siegel, durch welche er der Schwachheit unseres Glaubens zu Hülfe käme, richtete einen Tisch zu, dabei der Glaube ernährt, die Liebe entzündet, die Hoffnung unterstützt wurde; auf welche seine Worte und That haben wir ein Aufsehen und kommen diesem Befehl nach, wie er's verordnet hat.

68. Zum achtzehnten. Diese Einsetzung des hochwürdigen Nachtmahls Christi hat Paulus, wie er's vom HErrn selbst gelernt hat, mit aller Zugehör beschrieben in der ersten zun Corinthern am 11. Demnach, wenn wir wollen des HErrn Nachtmahl begehen, nehmen wir vor uns die Worte Christi, so er gebraucht, sprechen sie bei dem Brode und Wein; und so die im Glauben recht gesprochen sind, ist uns kein Zweifel, da sei der Leib und Blut JEsu Christi. Und also nach seinem Geschäft[3]) essen wir das Brod, das ist, seinen[4]) Leib, und trinken den Wein, das ist, sein Blut, und verkündigen dabei den Tod des HErrn, den die Zeichen bedeuten, welcher zu Bezahlung und Buße der Sünde geschehen ist, durch welchen wir erobert haben Sieg über Sünde, Tod und Hölle, auf daß wir hinfüro hinlegen die Werke des Todes, unserm Erlöser dienen in Freude der Gewissen; wiewohl noch Sünde in uns tobt, und wir unter dem Kreuz geübt werden und die Tödtung des HErrn JEsu in dem Leibe umtragen, auf daß auch sein Leben in unserm Leibe eröffnet werde. Wer uns nun den Brauch dieses Nachtmahls wollte verändern und verachten, der will uns

1) Alte Ausgabe: ehe und.
2) Alte Ausgabe: besonder.
3) d. i. nach seiner Ordnung oder Stiftung.
4) In der alten Ausgabe: sein.

gewißlich unsere Hoffnung und einigen Trost der Seele entziehen.

69. Zum neunzehnten. Denn hie ist das neue Testament, der neue unwiderrufliche gnädige Bund, die Verheißung aller Verheißungen, eine Summa des ganzen Evangeliums, nämlich Ablaß der Sünde, und Schenkung des Heiligen Geistes. Hie wird kein Kalbsblut ausgesprengt,[1]) wie in Bestätigung des alten Bundes, sondern das unschuldige allerköstlichste Blut des gerechten Christi, ein Siegel des neuen Testaments. Paulus, Gal. 3, 16. 17., spricht: „Dem Abraham sei gesagt die Verheißung und seinem Samen"; und bald hernach: „das Testament ist von GOtt bestätiget." Hie ist klar, daß er die Verheißung ein Testament nennt. Derhalben mögen wir des HErrn Nachtmahl, da das Haupt aller Verheißung innen steht, ein Testament nennen, dazu hat es Christus auch also genannt Luc. 22. den[2]) Trank, das neue Testament ꝛc. Will geschweigen die Worte der Schrift zun Hebräern 9. Denn Christus, als ein Testator, hat uns verschafft Ablaß der Sünde, des Vaters Huld und ewiges Leben, welches Erbe niemand erlangt, denn allein durch den Tod des Testators. Nun ist er aber schon gestorben um unserer Sünde willen, und wieder erstanden um unserer Frommmachung willen (Röm. 4, 25.); [es] ist also das Testament bestätigt, und wir sind Erben, die mit rechtem Glauben kommen zur Empfahung des Erbes.

70. Hie merke zu Trost deines furchtsamen Gewissens eine große Versicherung, die uns in den äußerlichen Zeichen angezeigt wird, und Summa der Sachen allersammt. Wie ein Bund geschah zwischen GOtt und Abraham auch seinem Samen (Der HErr verhieß dem Abraham und seinem Samen, er wollte ihr GOtt sein, und ihnen das Land Canaan geben, und begehrte aber von ihnen, daß ein jegliches Knäblein beschnitten würde, 1 Mos. 17, 12.), also auch haben wir hie eine Verheißung von Christo, wie unsere Sünden sollen durch sein Leib und Blut abgelassen und abgewaschen werden. Doch solches sollen wir erkennen und glauben, denn durch den Glauben werden die Herzen gereinigt (Apost. 15, 9.), welcher Glaube freilich die Wissenschaft GOttes ist, davon Jeremiä 31. Und dieselbige ist nicht ohne den Geist GOttes, welcher Geist das Gesetz ist, welches GOtt in unsre Herzen will schreiben, als am selben Orte [Jer. 31, 33.] verheißen ist. Wiederum wird von uns erfordert, daß wir solches in seiner Gedächtniß sollen thun, so oft wir's thun. Hie siehst du nun genugsam, was zu einem Testament gehört. Der neue und ewige Bund ist gemacht; besiehe nun, daß du darein kommest und darinnen bleibest. Erlösung und Ablaß der Sünde stehen uns zu aus dem Verdienst des Blutes Christi und Gnade GOttes, aber allein durch den Glauben, wie Paulus Röm. 3, 28. bezeugt.

71. Zum zwanzigsten. Zu Beschluß, daß des HErrn Nachtmahl recht begangen werde, sollen vornehmlich fünf Dinge da sein:

72. Zum ersten das Nachtmahl, die Speise und der Trank, der Leib und Blut Christi; nach Ausweisung der Worte. Nun ist das Fleisch für sich selbst allein nicht nütze (Joh. 6, 63.); „der Geist macht aber lebendig" (2 Cor. 3, 6.). Darum Leib und Blut erst rechte Speise und Trank der hungrigen, durstigen Seele werden, wenn sie im Glauben genossen werden. Denn die rechte Speise der Seele ist, daß die Seele gewiß ist, daß JEsus Christus, der Unschuldige, ihr Heiland ist vor GOtt; sein Fleisch ist um der Welt Leben in [den] Tod gegeben. Wer nun fest glaubt, daß der Leib Christi, als ein ewig bezahlend Opfer, in [den] Tod gegeben für unsere Sünde, sein Blut zu unserer Reinigung vergossen ist, dem ist der Tod Christi ein Brod und Trank, macht ihn lebendig und behält ihn bei geistlichem Leben, wie der Leib durch materlich Brod und Wein bei natürlichem Leben behalten wird. Wiewohl nun am Glauben in das Wort, welches Fleisch worden ist, alles liegt, obschon kein Zeichen empfangen würde, so hat doch GOtt, unserm schwachen Glauben zugut, sein Leib und Blut auch unter sichtlichen Zeichen geben wollen; damit solche Gutthat je ganz wohl von inwendig ins Gemüth gedrückt und auswendig in die Sinne eingebildet würde.

73. Zum andern: Gäste, die essen und trinken. Das sind die, so Hunger und Durst haben nach der Frömmigkeit; die werden, geladen zu diesem Nachtmahl, Erben dieses Testaments. Luc. 1, 53.: „Er hat die Hungrigen mit Gütern erfüllet."

74. Zum dritten: Vorbereitung. Denn zu diesem Mahl gehört freilich ein hochzeitlich Kleid. Also befiehlt Paulus: „Der Mensch probire sich selber, und alsdann esse er" ꝛc. Die Probe und Vorbereitung steht in rechter Unterscheidung des Leibes und Blutes, daß du erkennest im Glauben den Leib, daß es eben der Leib sei und das Blut, welches Moses und die Propheten verheißen haben, daß es unsere Sünde bezahlen und abwaschen müßte, und nun nach Anzeigung der Evangelisten und Apostel schon gethan hat. Sein Leib ist das genugsame Opfer, sein Blut deine Reinigung: wer das recht erkennt und gedenkt im Glauben, der hat, was zur Vorbereitung gehört. Er erkennt sich einen elenden Sünder, für den eine so große Buße durch GOttes Sohn geschehen mußte. Er erkennt allein den einigen GOttes Sohn seinen Arzt, seinen Gerechtmacher

1) In der alten Ausgabe: ausgesprenzet.
2) Alte Ausgabe: das.

und Heil durch seinen bittern Tod. Er begehrt fromm zu werden; da ist nun Reue und Leid über seine Sünde, und eine herzliche Beichte zu GOtt, daß er spricht: HErr, ich bin ein Sünder, und allein du gerecht; erbarme dich mein durch JEsum Christum, der sein Blut für mich vergossen hat. Alsbald, so er erkennt, wie es um ihn steht, ergibt er sich williglich unter das Kreuz Christi, sein Fleisch zu tödten und Christo, seinem Erlöser, gleichförmig zu werden; das ist nun das christliche Leben.

75. Das vierte ist die Zeit. Da ist keine Stunde bestimmt. Es ist Speise und Trank; darum, wenn dich dürstet und hungert nach der Frömmigkeit und willst dein Gewissen trösten, so komm zu GOttes Tisch. Hie soll niemand gezwungen, aber durch das Wort in sein selbst Erkenntniß getrieben werden, daß ihn Angst seines Gewissens hinzutreibe, und glaube ins Wort.

76. Das fünfte: Die den Tisch des HErrn bereiten, das sind Diener Christi, von der Kirche verordnet, welche das Wort und den Befehl Christi in rechtem Glauben, wie und wozu er es gewählt hat, handeln und ausrichten, damit nach dem Geschäft[1]) Pauli alle Dinge in der Kirche gebührlich und ordentlich geschehen, 1 Cor. 14, 40.

77. Das sei jetzt genug in Eil. Bald will ich, ob GOtt will, weiter davon schreiben. GOttes Gnade sei mit euch. Amen. 1524.

1) d. i. nach der Ordnung.

5. D. Martin Luthers Schrift „wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sacrament.“*)

Der erste Theil gegen Ende 1524; der zweite Ende Januar 1525.

Erster Theil.

Ihre Thorheit wird jedermann offenbar werden,

2 Tim. 3, 9.[2])

1. Walt's GOtt und unser lieber HErr JEsus Christus. Da geht ein neu Wetter her. Ich hatte mich schier zur Ruhe gestellt und meinte, es wäre ausgestritten: so hebt sich's allererst, und geht mir, wie der weise Mann spricht [Sir. 18, 6.]: „Wenn der Mensch aufhört, so muß er anheben.“

2. Doctor Andreas Carlstadt ist von uns abgefallen, dazu unser ärgster Feind worden. Christus wollt ja nicht erschrecken, und uns seinen Sinn und Muth geben, daß wir ja[3]) nicht irren noch verzagen vor dem Satan, der da vorgibt, er wolle das Sacrament rechtfertigen, aber gar viel ein anderes im Sinn hat, nämlich, die ganze Lehre des Evangelii, so er bisher mit Gewalt nicht hat mögen täuben, mit listiger Handlung der Schrift zu verderben.

3. Nun hab ich's verkündigt, und meine Prophezeiung wird wahr werden (hab ich Sorge), daß GOtt unsere Undankbarkeit wird heimsuchen und die Wahrheit lassen niederschlagen, wie Daniel sagt [Dan. 8, 12.], weil wir sie verfolgen und nicht annehmen, daß wir eitel Irrthum und falsche Geister und Propheten wieder haben müssen, welcher eines Theils nun drei Jahr vorhanden gewesen; durch seine Gnade sind sie[4]) bisher verhindert, wären sonst längst eingerissen. Ob er's weiter wird aufhalten, weiß ich nicht, weil niemand sorgt, niemand dafür betet und allzumal sicher sind, als schliefe der Teufel, der doch wie ein grimmiger Löwe umher geht [1 Petr. 5, 8.]. Wiewohl ich hoffe, es solle bei meinem Leben nicht Noth haben. Darum ich auch, so lange ich lebe, wehren will,

2) Dieses Motto steht auf dem Titel aller Einzelausgaben sowohl des ersten als des andern Theils dieser Schrift.

3) So die Wittenberger und die Jenaer. „ja“ fehlt in der Erlanger.

4) „sie“ fehlt in der Erlanger.

*) Diese Schrift erschien in vielen Einzelausgaben zu Wittenberg, zu Straßburg, zu Basel in der von uns angegebenen Zeit, auch ohne Angabe von Zeit und Ort. Bei keiner Einzelausgabe ist der Name des Druckers angegeben. In den Sammlungen: Wittenberger (1551), Bd. II, Bl. 11 b; Jenaer (1556), Bd. III, Bl. 41 b; in der Altenburger, Bd. III, S. 40; in der Leipziger, Bd. XIX, S. 156 und in der Erlanger, Bd. 29, S. 136. Wir geben den Text nach der Jenaer unter Vergleichung der Wittenberger und der Erlanger Ausgabe.

wie mir GOtt verleiht, es helfe, wem es helfen kann. Und ist hiemit meine ernstliche treue Warnung und Vermahnung:

4. Erstlich, daß jedermann mit ganzem Ernst GOtt bitte um rechten Verstand und um sein heiliges reines Wort, angesehen, daß unter so mächtigem Fürsten und Gott dieser Welt, dem Teufel, gar nicht in unserer Macht steht, weder den Glauben noch GOttes Wort zu erhalten, sondern es muß allein göttliche Gewalt da sein, die es beschirme, wie der 12. Psalm [V. 7—9.] gar fein betet und spricht: „Die Worte GOttes sind rein, durchläutert siebenmal. Du, HErr, wollteſt[1]) sie erhalten und uns behüten vor diesem Geschlecht ewiglich. Denn Gottlose um und um sind, wo die losen Leute aufkommen.“ Vermessen wir uns, daß wir's haben, und sorgen nicht, wie wir's behalten, so ist's bald verloren.

5. Zum andern, daß wir auch unsern Fleiß dazu thun und die Augen nicht schlummern lassen; sondern wacker seien, denn die Gnade hält GOtt dennoch allzeit steif über der Welt, daß er keinen falschen Propheten läßt Anderes vornehmen denn etwas Aeußerliches, als da sind Werke und subtile spitze Fündlein von äußerlichen Dingen. Keiner nimmt sich an des Glaubens und guten Gewissens vor GOtt, sondern allein was gleißt und scheint vor der Vernunft und Welt. Gleichwie die Arianer hatten gar einen feinen Schein vor der Vernunft, da sie vorgaben, es wäre GOtt nur Eine Person, der Vater; der Sohn aber und Heiliger Geist wären[2]) nicht rechter GOtt.

6. Item den Juden und Pelagianern that es sanft und war leichtlich zu glauben, daß die Werke ohne Gnade fromm machten; und unter dem Pabstthum lautete es süße, daß der Freiwille auch etwas zur Gnade vermöge. Also, weil es der Vernunft gemäß ist, gefällt es wohl, so man sagt, im Sacrament sei schlecht Brod und Wein; wer kann das nicht glauben? Wenn man[3]) heutiges Tages den Juden zugäbe, daß Christus ein lauter Mensch wäre, ich achte, sie würden leichtlich zu bekehren sein.

7. So soll nun hie unser Fleiß sein, daß wir weit von einander scheiden die zwo Lehren: eine, die von den Hauptstücken lehrt, das Gewissen im Geist vor GOtt zu regieren; die andere, die von äußerlichen Dingen oder Werken lehrt; denn es liegt mehr an der Lehre des Glaubens und guten Gewissens, denn an der Lehre guter Werke. Sintemal, obgleich die Werke fehlen, so ist Hülfe und Rath,[4]) daß man sie kann anrichten, wo des Glaubens Lehre fest und rein bleibt. Aber wo des Glaubens Lehre hintan gesetzt und die Werke hervorgezogen werden, da kann nichts Gutes, weder Rath noch Hülfe sein, ohne daß die Werke eitele Ehre mit sich bringen und vor den Leuten etwas Großes sein wollen; da geht denn GOttes Ehre unter.

8. Gleichwie auch diese ehrsüchtigen Propheten thun, die nichts treiben denn Bilder stürmen, Kirchen brechen, Sacrament meistern und eine neue Weise Mortificationis, das ist, eigenerwählte Tödtung des Fleisches suchen. Sie haben auch bisher die Lehre des Glaubens noch nie getrieben, nie gelehrt, wie man die Gewissen soll aufrichten; welches doch das Vornehmste und Nöthigste ist in der christlichen Lehre, wie gesagt ist.

9. Und wenn sie nun[5]) gleich alles hätten ausgerichtet, daß kein Bild wäre, keine Kirche stände, niemand mehr hielte in aller Welt, daß Fleisch und Blut Christi im Sacrament wäre, und gingen alle in grauen Bauersröcken,[6]) was wäre damit ausgerichtet? Was hätten sie doch damit erlangt, da sie so fast nach dringen,[7]) treiben und jagen? Wären sie damit Christen worden, wo bliebe denn Glaube und Liebe? Sollen sie hernach kommen? Warum sollen sie nicht voran gehen? Ruhm, eitele Ehre und ein neuer Mönchschein wäre damit erworben, wie in allen Werken geschieht, aber dem Gewissen ist nichts geholfen. Da fragen auch solche falschen Geister nicht nach, gleichwie der Pabst nicht darnach fragt, wo Glaube oder Liebe bleibe, wenn nur die Werke seines Gehorsams und Gesetzes gehen, da bringt er hin; und wenn sie geschehen, ist doch nichts geschehen.

10. Weil denn nun D. Carlstadt ebendenselben Weg geht und unter so viel Büchern nicht einmal lehrt, was Glaube und Liebe sei (ja, sie reden spöttisch und höhnisch derselben

1) In der deutschen Bibel: „wolleſt“.
2) Walch und die Erlanger: wäre.
3) Walch und die Erlanger: man noch.
4) Walch und die Erlanger: Rath da.
5) Walch und die Erlanger: es nun.
6) In solcher Bauernkleidung ging Carlstadt einher.
7) Erlanger: nochdringen.

halben von uns, als sei es geringe Lehre), sondern auf äußerliche Werke dringt und treibt, sei ein jeglicher vor ihm gewarnt und wisse, daß er einen verkehrten Geist hat, der nichts[1]) denn mit Gesetzen, Sünden und Werken die Gewissen zu morden gedenkt, so doch damit nichts ist ausgerichtet, wenn gleich alles geschähe, das[2]) er in allen seinen Büchern, Munde und Herzen vorgibt, sondern auch böse Buben solches alles thun und lehren mögen, das er treibt. Darum muß je etwas Höheres da sein, die Gewissen auch zu lösen und zu trösten: das ist der Heilige Geist, welcher je nicht durch Bilderbrechen oder einig Werk erlangt mag werden, sondern allein durch das Evangelium und Glauben.

11. Damit wir nun das Maul nicht zu weit aufsperren, und dieser falschen Geister Kunst uns wundern, und damit die rechten Hauptstücke fahren lassen, und also listiglich aus der Bahn geführt werden (damit denn der Teufel durch diese Propheten umgeht), will ich hie kürzlich erzählen dieselbigen Hauptstücke christlicher Lehre, darauf einem jeglichen vor allen Dingen zu merken und zu bleiben ist.

12. Das erste ist das Gesetz GOttes, welches soll also gepredigt werden, daß man die Sünde dadurch offenbare und erkennen lerne, Röm. 3, 20. und 7, 7. Wie wir das in unsern Schriften oft gezeigt haben. Aber diese Propheten verstehen nichts Rechtes davon, denn dies heißt das Gesetz recht geistlich gepredigt (wie Sanct Paulus Röm. 7, 14.[3]) und recht gebraucht. 1 Tim. 1, 8.

13. Das andere, wenn nun die Sünde erkannt und das Gesetz also gepredigt ist, damit die Gewissen erschreckt und gedemüthigt werden vor GOttes Zorn, soll man darnach das tröstliche Wort des Evangelii und Vergebung der Sünden predigen, die Gewissen wieder zu trösten und aufzurichten zur Gnade GOttes ꝛc.

14. Diese zwei Stücke in dieser[4]) Ordnung lehrt Christus selbst Luc. 24, 47.: „Man muß predigen Buße und Vergebung der Sünde in seinem Namen.“ „Und der Geist (spricht er Joh. 16, 8.) wird die Welt strafen um die Sünde, Gerechtigkeit und Gericht.“

15. Diese zwei Stücke findest du weder in diesen noch andern falschen Propheten; sie können's auch nicht; und sind doch die vornehmsten und nöthigsten Stücke.

16. Das dritte ist nun das Gericht, das Werk, den alten Menschen zu tödten, davon Röm. 5. 6. 7. Da gehen die Werke an, die Leiden und Marter auch, da wir durch eigenen Zwang und Fasten, Wachen, Arbeiten ꝛc., oder durch andere Verfolgung und Schmach unser Fleisch tödten. Diese Tödtung handeln diese falschen Propheten auch nicht recht; denn sie nehmen nicht an, was ihnen GOtt zufügt, sondern was sie selbst erwählen, tragen graue Röcke, wollen Bauern gleich sein, und des Narrenwerks viel.

17. Zum vierten sollen nun gehen die Werke der Liebe gegen dem[5]) Nächsten mit Sanftmuth, Geduld, Wohlthat, Lehre, Hülfe und Rath, geistlich und leiblich, frei umsonst, wie uns Christus gethan hat. Joh. 13, 15. 34.

18. Zum fünften ist nun das letzte, daß man auch das Gesetz und seine Werke treibe, nicht für die Christen, sondern für die Rohen und Ungläubigen; denn für die Christen muß man's treiben geistlich, wie droben gesagt ist, die Sünde zu erkennen. Aber für die rohen Leute, für Er omnes muß man's auch leiblich und gröblich treiben, daß sie seine Werke thun und lassen, und also mit Gezwang unter dem Schwert und Gesetze äußerlich fromm sein müssen, wie man die wilden Thiere mit Ketten und Kerker hält, daß äußerlicher Friede unter den Leuten bleibe, dazu denn weltliche Obrigkeit verordnet ist, die GOtt darin will geehrt und gefürchtet haben. Röm. 13, 1. 1 Petr. 2, 13. 17.

19. Daneben muß man aber zusehen, daß man die christliche Freiheit erhalte und solche Gesetze und Werke nicht auf der Christen Gewissen treibe, als müßten sie dadurch fromm sein oder sündigen. Und hieher gehört nun die Frage, wie man Bilder brechen oder dulden, Speise, Kleider, Stätte, Person und allerlei äußerlich Ding halten soll? ꝛc. Welcher nicht dieser Ordnung nach lehrt, der macht's freilich nicht recht. Aus dem siehst du nun, daß D. Carlstadt und seine Geister das Unterste zu oberst, das Geringste für das Beste, das Letzte für das Erste setzt, und will doch gesehen sein der aller-

1) In den Ausgaben: nicht.
2) Erlanger ebenso wie die alte Ausgabe Walchs: daß.
3) Diese Klammern sind von uns gesetzt. In der alten Ausgabe Walchs: „1 Timoth. am 1, 8. sagt“, was die Erlanger Ausgabe nachgedruckt hat.
4) Walch und die Erlanger: solcher.
5) Walch und die Erlanger: den.

höchste Geist, der den Heiligen Geist mit Federn und mit allem gefressen habe.

20. Darum bitte ich einen jeglichen Christen, der uns in dieser Sache zusieht, wie wir hadern, wolle gedenken, daß wir nicht von hohen Sachen, sondern von der allergeringsten handeln, und wissen, daß der Teufel gerne wollte solche geringe Stücke hoch aufmutzen und der Leute Augen zu sich ziehen, auf daß sie die rechten vornehmsten Stücke aus der Acht lassen und dieweil hieher gaffen; daraus auch ein jeglicher merke, wie D. Carlstadts Geist ein falscher, böser Geist ist, der ihm nicht genügen läßt, daß er die hohen, rechten Stücke so schweigt und liegen läßt, und die geringsten so aufbläst, als läge der Welt Seligkeit mehr dran denn an Christo selbst; sondern zwingt auch uns von solchen hohen nöthigen Stücken herunter zu den geringen, daß wir mit ihm die Zeit verlieren und in Fahr geben, die hohen Stücke zu vergessen. Und das sei die erste Frucht, daran man diesen Baum erkenne.

21. Auf daß aber der Bücher nicht zu viel werden, will ich ihm mit diesem einigen Buch auf alle seine antworten; und weil ich noch nichts Sonderliches von Bildern geschrieben, soll solches das erste sein. Denn weil er das Werk hat aus eigenem Kopf freventlich angefangen, wollt er sich hernach gern flicken und die Schande mit Feigenblättern zudecken.

Von dem Bilderstürmen.

22. Das Bilderstürmen habe ich also angegriffen, daß ich sie zuerst durch das Wort GOttes aus dem Herzen risse und unwerth und verachtet machte, wie es denn auch also schon geschehen ist, ehe denn D. Carlstadt vom Bilderstürmen träumte. Denn wo sie aus den Herzen sind, thun sie vor den Augen keinen Schaden. Aber D. Carlstadt, dem nichts gelegen ist an den Herzen, hat das umgekehrt und sie aus den Augen gerissen, und im Herzen stehen lassen. Denn er predigt nicht Glauben und kann ihn auch nicht predigen, als ich erst[1]) leider sehe. Welch Stürmen unter diesen zweien das Beste sei, das lasse ich jedermann richten.

23. Denn wo die Herzen unterrichtet sind, daß man allein durch den Glauben GOtt gefalle und durch Bilder ihm kein Gefallen geschieht, sondern ein verlorner Dienst und Kost ist, fallen die Leute selbst willig davon, verachten sie und lassen keine machen. Aber wo man solchen Unterricht nachläßt, und allein mit der Faust daran fährt, da folgt nichts, denn daß die darum lästern, die es nicht verstehen, und die es thun, allein aus Gezwang des Gesetzes, als ein gut nöthig Werk, und nicht mit freiem Gewissen thun, sondern meinen, GOtt mit dem Werk [zu] gefallen. Welche Meinung ein rechter Abgott und falsch Vertrauen im Herzen ist. So geschieht durch solch Gesetztreiben, daß sie äußerlich Bilder abthun, und das Herz voll Götzen dagegen setzen.

24. Das sage ich darum, daß man abermal sehe, was für ein Geist in dem Carlstadt stecke, der mir Schuld gibt, ich wolle Bilder schützen wider GOttes Wort, und weiß doch, daß ich sie will aus allen Herzen gerissen, verachtet und vernichtet haben, ohne daß ich mir seine frevele Faust und Ungestüm nicht lasse gefallen. Wenn der Heilige Geist da wäre, der würde nicht so wissentlich und unverschämt lügen, sondern also sagen: Ja, lieber Luther, es gefällt mir wohl, daß du Bilder im Herzen so gar zunicht machest; damit will ich sie desto leichter auch vor den Augen zunicht machen, und nehme deinen Dienst an als dazu förderlich. Nun soll ich wider GOttes Wort handeln und Bilder schützen, der ich sie aller Dinge auswendig und inwendig zunichte mache, und ich soll nicht sagen, daß er wider GOttes Wort handelt, der sie nur auswendig zerschmeißt, und im Herzen stehen läßt, und andere daneben aufrichtet, nämlich falsch Vertrauen und Ruhm des Werks.

25. Weiter habe ich zugegeben und nicht gewehrt, daß man sie auch äußerlich abthue, so ferne, daß [es] ohne Schwärmen und Stürmen durch ordentliche Gewalt geschehe. Vor der Welt heißt das ein Bubenstück, wenn man den rechten Grund einer guten Sache verbirgt und grübelt dieweil, ein Loch drein zu machen. Aber daß Carlstadt mein geistlich und ordentlich Bildabthun hintenan[2]) setzt und vorgibt, daß ich nichts denn ein Bilderbeschirmer sei, das muß ein heilig prophetisch Stück sein, so ich doch nichts denn seinem rottischen, stürmischen und schwärmischen Geiste widerstehe. Weil denn der böse Geist so steif in seinem Sinn ist, will

1) Walch und die Erlanger: nun erst.

2) In den alten Ausgaben: enhindern.

ich nur zu Trotz und Leid nun weniger weichen, denn ich vor gethan habe. Und will erstlich von den Bildern reden nach der Weise des Gesetzes Mose, darnach auf evangelische Weise. Und sage zuerst, daß nach dem Gesetz Mose kein ander Bild verboten ist, denn GOttes Bild, das man anbetet. Ein Crucifix aber oder sonst eines Heiligen Bild ist nicht verboten zu haben. Hui nun! ihr Bilderstürmer, Trotz, und beweiset es anders.

26. Darauf führe [ich] das erste Gebot, 2 Mos. 20, 3.: „Du sollst keine anderen Götter haben vor mir.“ Nach diesem Text folgt alsbald, und zeigt und drückt aus, was er andere Götter heiße, und spricht: „Du sollst kein Bild noch Gleichniß machen“, 2 Mos. 20, 4. Das ist von denselben Göttern geredet ꝛc. Und wiewohl unsere Geister auf dem Wörtlein „machen“ hangen, und immer pochen: Machen, machen ist ein anderes, denn anbeten, so müssen sie doch das lassen sein, daß dies Gebot im Grund redet von nichts, denn von GOttes Ehre. Es muß freilich gemacht sein, soll's angebetet werden, und ungemacht soll's nicht angebetet werden. Es gilt aber nicht, Ein Wort heraus zwacken und darauf pochen; man muß die Meinung des ganzen Texts, wie er an einander hangt, ansehen, so sieht man, daß er von GOttes Bildern, die nicht anzubeten sind, redet, und wird auch niemand anders draus beweisen. Darum auch hernach folgt im selben Capitel, V. 23.: „Du sollst dir keine güldenen noch silbernen Götter machen“, daß solch Machen gewißlich auf die Götter gedeutet wird.

27. Denn dieser Spruch „du sollst keine Götter haben“ ist ja der Hauptspruch, das Maß und das Ziel, danach sich ziehen, lenken und messen sollen alle Worte, die hernach folgen; denn er zeigt an und drückt aus die Meinung dieses Gebots, nämlich, daß keine anderen Götter sein sollen. Darum muß das Wort „machen“, „Bilder“, „dienen“ ꝛc. und was mehr folgt, ja nicht weiter zu verstehen sein, denn daß keine Götter und Abgötterei draus werde. Gleichwie das Wort: „Ich bin dein GOtt“ [2 Mos. 20, 2.] das Maß und Ziel ist alles, was von Gottesdienst gesagt mag werden. Und wäre närrisch, daß ich darunter wollte ziehen etwas, das Götterei oder Gottesdienst nicht angeht, als Hausbauen, pflügen ꝛc. Also kann auch unter das Wort „du sollst keine Götter haben“ nichts anders gezogen werden, denn was Abgötterei betrifft. Wo aber Bilder oder Säulen gemacht werden ohn Abgötterei, da ist solches Machen nicht verboten, denn es bleibt der Hauptspruch „du sollst keine Götter haben“ unversehrt.

28. Wollen sie das „machen“ nicht also auf die Bilder GOttes lassen gehen, wie doch der Text zwingt, so will ich auch sagen, daß Anbeten nicht verboten sei (weil man ja so steif auf den Buchstaben haftet). Denn im ersten Gebot steht nichts vom Anbeten; so möchte ich denn sagen: Mache du keines, laß andere machen; aber Anbeten ist dir nicht verboten. Glossiren sie aber aus andern Orten das Machen mit Anbeten, welches doch hier nicht im Text steht, so glossire ich billig aus demselben Text das Machen auf die Götter, wie der Text klärlich sagt. Darum lesen wir auch kein Exempel, daß sie um Bilder oder Altar willen gestraft worden sind, ohne, welche sie anbeten; daß auch die eherne Schlange Mosis blieb [4 Mos. 21, 8.], bis daß sie Ezechia allein um des Anbetens willen abthat [2 Kön. 18, 4.].

29. Ueber das habe ich 3 Mos. 26, 1. einen gewaltigen Spruch: „Ich bin euer GOtt, ihr sollt euch keinen Götzen machen noch Bild, noch kein Mal noch Stein aufrichten in eurem Lande, das ihr anbetet.“ Wie nun? Hie, meine ich, deute er sich selbst genug, daß ums Anbeten zu thun ist, so er darum verbeut Götzen und Malstein, daß sie nicht sollen anbeten, ohne Zweifel, daß, wo sie nicht anbeten, wohl möchten aufrichten und machen, was wäre sonst vonnöthen solcher Zusatz vom Anbeten? Darum muß das Machen auch im ersten Gebot auf das Anbeten gehen, und nicht weiter. Also lautet auch 5 Mos. 4, 15. ff. der Spruch vom Anbeten klärlich, da er Bilder zu machen verbeut.

30. Deß haben wir auch Exempel im Alten Testament. Denn Josua, Cap. 24, 26.,[1] richtete einen Malstein auf zu Sichem unter einer Eiche zum Zeugen[2] ꝛc., so doch droben, 3 Mos. 26, 1., solche Steine aufzurichten verboten

1) Die Erlanger Ausgabe hat „25“ aus der alten Ausgabe Walchs nachgedruckt, außerdem, wie gewöhnlich, sämmtliche falsche Bibelcitate Walchs in dieser Schrift, sechsundzwanzig an der Zahl. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 885, Anm. 2; Bd. XIX, 240, Anm. 2; Col. 617, Anm.; Col. 676, Anm. 2; Col. 768; Col. 820, Anm. 1 ꝛc.; Bd. XXII, Einleitung, S. 38 f.

2) Walch und die Erlanger: Zeichen.

waren als hoch, als die Bilder. Aber weil es ein Stein des Zeugnisses und nicht zum Anbeten war, that er nicht wider das Gebot. Demnach auch Samuel, 1 Sam. 7, 12., richtete einen Stein auf, und hieß ihn Helfestein. Je das war auch verboten, wie gesagt ist; aber weil kein Anbeten, sondern nur Gedächtniß da gesucht ward, that er keine Sünde.

31. Aber über das alles, Josua 22, 10., machten die Kinder Ruben, Gad, Manasse einen großen Altar am Jordan, daß auch ganz Israel erschrak und ernstliche Boten dahin sandten, als wäre da wider GOttes Gebot ein Altar aufgerichtet; wie denn auch verboten war. Aber siehe, wie sie sich entschuldigen. Der Altar blieb stehen, da sie hörten, es gälte nicht Anbetens oder Opferns, sondern eines Gedächtnisses. Wäre es aber unrecht gewesen, einen Altar zu machen, und GOttes Gebot so steif auch aufs „machen" zu verstehen wäre, sollten sie den Altar zu Pulver haben verbrannt; sonst hätten sie der Sünde nicht entflogen, wie sie doch vorgeben. Nun ist Altar machen ja so hart verboten, als Bilder machen. Kann man nun Altäre und sonderliche Steine machen und aufrichten, daß GOttes Gebot dennoch bleibe, weil das Anbeten nachbleibt, so werden mir auch meine Bildstürmer ein Crucifix oder Marien Bild lassen müssen, ja, auch ein Abgotts Bild, auch nach dem allergestrengsten Gesetz Mosis, daß ich's trage oder ansehe, so ferne ich's nicht anbete, sondern ein Gedächtniß habe.

32. Mich wundert aber dieser jüdischen Heiligen, die so steif am Gesetz Mosis hangen und wider die Bilder toben, wie sie mit Gulden und Kleinoden thun, da Bilder auf stehen? Denn ich höre, sie haben viel Gulden und Kleinode; so münzt man im Joachimsthal St. Joachim auf die Groschen. Es wäre mein Rath, daß man den großen Heiligen von den Sünden hälfe und nähme ihnen die goldenen und silbernen Groschen und Becher. Denn ob sie wohl den Bildern feind sind, ist doch zu besorgen, sie seien noch nicht so fern entgröbet noch in die Studirung und Verwunderung und Besprengung kommen,[1]) daß sie dieselbigen von sich selber weg könnten werfen. Auch ist[2]) vielleicht die Menschheit noch so schwach, daß auch die lebendige Stimme vom Himmel nicht genug sei, sondern gute starke Gesellen, die sonst nicht viel zu verzehren hätten.

33. Es hat auch noch einen Fehl mit diesem Bildstürmen,[3]) daß sie selbst ohn Ordnung drein fallen und nicht mit ordentlicher Gewalt fahren, wie denn ihre Propheten stehen, schreien und hetzen den Pöbel und sagen: Hau,[4]) haue, reiß, beiß, schmeiße, brich, stich, stoße, tritt, wirf, schlage die Götzen ins Maul; siehst du ein Crucifix, so speie ihm ins Angesicht ꝛc. Das heißt Carlstadtisch die Bilder abgethan, ja, den Pöbel toll und thöricht machen und heimlich zum Aufruhr gewöhnen, welche denn in das Werk hinein plumpen, meinen, sie seien nun große Heilige, werden so stolz und frech, daß über die Maße ist; und wenn man's bei dem Licht ansieht, so ist's ein Gesetz Werk, ohne Geist und Glauben geschehen, und doch eine Hoffahrt im Herzen macht, als seien sie durch solch Werk vor GOtt etwas Sonderliches. Das heißt denn eigentlich wiederum Werk und freien Willen gelehrt.

34. Wir lesen aber im Mose, 2 Mos. 18, 21. ff., daß er zuvor Fürsten, Amtleute und weltliche Obrigkeit eingesetzt, ehe er das Gesetz gab, und an vielen Orten lehrt: Man solle alle Sachen mit Recht, Zeugen und ordentlich verhören, urtheilen und strafen.

35. Was sollten uns[5]) sonst die Richter und Oberherren im Lande? Dies Stück überhüpft mein Carlstadt allezeit gar fein, und was Moses gebeut, deutet er auf den unordentlichen Pöbel und lehrt sie darein fallen ohne alle Ordnung, wie die Säue. Das ist und heißt denn billig ein rottischer, aufrührischer Geist, der die Obrigkeit verachtet und fährt selbst frevelich zu, als wären sie Herren im Lande und über das Gesetz. Wo man das zuläßt, daß der Pöbel ohne Obrigkeit die Bilder stürmt, so muß man auch zulassen, daß ein jeglicher zufahre und tödte die Ehebrecher, Mörder, Ungehorsamen ꝛc. Denn GOtt dieselben ebensowohl gebeut dem Volk Israel zu tödten, als die Bilder abthun. Ei,

1) Hier spottet Luther des mystischen, oft sinnlosen Jargons, dessen sich Carlstadt nebst seinen Anhängern bediente. Vgl. Jäger, Carlstadt, S. 310, die Anmerkungen.

2) „ist" fehlt in der Erlanger.

3) In den alten Ausgaben: „mit diesen Bildstürmen"; Erlanger: „mit diesem Bildstürmren". Vielleicht ist zu lesen: „mit diesen Bildstürmern".

4) Erlanger: „ha". In den alten Ausgaben: „Haw", d. i. „hau".

5) „uns" fehlt in der Erlanger.

welch ein fein Wesen und Regiment würde das werden! Darum hab ich wohl gesagt, D. Carlstadt ist nicht ein mördischer Prophet; er hat aber einen aufrührischen, mördischen, rottischen Geist bei sich, der wohl heraus führe, wenn er Raum hätte.

36. Derhalben lesen wir im Alten Testament allewege, wo Bilder oder Abgötter abgethan sind, daß da nicht der Pöbel, sondern Obrigkeit das Werk geführt hat. Gleich also vergrub Jakob seines Gesindes Götzen [1 Mos. 35, 4.]. So zerbrach Gideon den Altar Baal, da er von GOtt zum Fürsten gefordert ward [Richt. 6, 27.]. So zerbrach Jehu der König (nicht der Pöbel) den Baal Ahab [2 Kön. 10, 26. ff.]. So that auch Ezechia mit der ehernen Schlange [2 Kön. 18, 4.]. Item, Josia mit den Altären zu Bethel [2 Kön. 23, 15.]. Daß man wohl sieht, wo GOtt etwas heißt die Gemeine thun und das Volk nennt, daß er's nicht will vom Pöbel ohne Obrigkeit, sondern durch die Obrigkeit mit dem Volk gethan haben, auf daß der Hund nicht lerne an den Riemen das Leder fressen, das ist, an den Bildern sich gewöhne zu rotten, auch wider die Obrigkeit. Man darf den Teufel nicht über die Thüre malen.

37. Nun wir aber unter unsern Fürsten, Herren und Kaiser sind, und äußerlich ihrer Gesetze geleben müssen, anstatt Mosis Gesetz, sollen wir stille sein und sie demüthiglich ersuchen, solche Bilder abzuthun. Wo sie nicht wollen, haben wir dennoch das Wort GOttes dieweil, damit wir sie aus dem Herzen stoßen, bis sie auch mit der Faust durch die, so es gebührt, weggethan werden äußerlich. Aber wenn solches diese Propheten hören, so muß es papistisch und den Fürsten geheuchelt heißen. Daß sie aber den unordigen Pöbel erwecken und rottisch machen, das heißt nicht geheuchelt. Denn es soll nicht ehe ungeheuchelt heißen, wir lehren denn den Pöbel, er solle Fürsten und Herren todtschlagen. Aber ob ich papistisch und der Fürsten Heuchler sei, sollen mir Pabst und Fürsten selbst redlicher Zeugen sein, denn dieser Lügengeist, der da redet, das er wohl weiß, daß es anders vor aller Welt bekannt ist.

38. Das sei nach der Strenge des Gesetzes Mosis gesagt von Bildern; nicht der Meinung, daß ich die Bilder vertheidigen wolle, wie genugsam gesagt, sondern daß den mördischen Geistern nicht zu gestatten ist, daß sie Sünde und Gewissen machen, da keines ist, und Seelen morden ohne Noth. Denn wiewohl Bilderei ein äußerlich geringe Ding ist; wenn man aber doch die Gewissen dadurch, als durch GOttes Gesetz, will mit Sünden beladen, so wird's das allerhöchste. Denn es verderbt den Glauben, schändet Christus Blut, verdammt das Evangelium und macht alles zunicht, das uns Christus erworben hat. Daß dieser Carlstadtische Greuel nichts geringer ist, Christus Reich und gut Gewissen zu verstören, denn das Pabstthum gewesen ist mit seinem Speise und Ehe verbieten, und was mehr sonst ohne Sünde und frei war. Denn Essen und Trinken ist auch gering äußerlich Ding, doch mordet es die Seele, wenn man mit Gesetzen die Gewissen drinnen verstrickt.

39. Aus diesem merke nun jedermann, welcher unter uns beiden am christlichsten[1]) lehrt. Ich will die Gewissen und Seelen los und frei haben von Sünden, welches ist ein recht geistlich evangelisch Predigtamt; so will sie Carlstadt mit Gesetzen fangen und mit Sünden beladen ohn alle Ursach. Und thut dasselbe dennoch nicht mit GOttes Gesetz, sondern mit seinem eigenen Dünkel und Frevel, daß er nicht allein ferne vom Evangelio, sondern auch noch nicht ein mosaischer Lehrer ist, und rühmt doch immer GOttes Wort, GOttes Wort; gerade, als wäre es drum so bald GOttes Wort, daß man GOttes Wort sagen kann. Wie denn gemeiniglich nichts hinter denen ist, die viel Rühmens von GOttes Wort machen, als uns leider bisher unsere päbstischen Tyrannen auch mitgefahren sind.

40. Auf evangelisch aber von den Bildern zu reden, sage ich und setze, daß niemand schuldig ist, auch GOttes Bilder mit der Faust zu stürmen, sondern ist alles frei und thut nicht Sünde, ob er sie nicht mit der Faust zerbricht. Ist aber schuldig mit dem Wort GOttes, das ist, nicht mit dem Gesetze auf Carlstadtisch, sondern mit dem Evangelio [zu] zerbrechen, also, daß er die Gewissen unterrichte und erleuchte, wie es Abgötterei sei, dieselben anzubeten, oder sich darauf zu verlassen, weil man allein auf Christum soll sich verlassen. Darnach lasse er sie äußerlich fahren, GOtt gebe, sie werden zerbrochen, zerfallen oder bleiben stehen,

1) Walch und die Erlanger: allerchristlichsten.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

das gilt ihm gleichviel und geht ihn nichts an, gleich als wenn der Schlange das Gift genommen ist.

41. Das sage ich abermal, die Gewissen frei zu halten vor Frevelgesetzen und erdichteten Sünden, und nicht darum, daß ich die[1]) Bilder vertheidigen wolle, oder die urtheilen, so sie zerbrechen, sonderlich die, die GOttes und anbetische Bilder brechen. Denn die Gedenkbilder oder Zeugenbilder, wie die Crucifixe und Heiligen-Bilder sind, ist droben aus[2]) Mose bewährt, daß sie wohl zu dulden sind, auch im Gesetze, und nicht allein zu dulden, sondern, weil das Gedächtniß und Zeugen dran währt, auch löblich und ehrlich sind, wie der Malstein Josuä, 24, 27., und Samuels, 1 Sam. 7, 12.

42. Als, so man die Bilder zur Eiche, im Grimmenthal, zum Birnbaum, und wo solch Geläufte mehr zu den Bildern ist (welches denn rechte abgöttische Bilder sind, und des Teufels Herberge), zerbräche, zerstörte, ist löblich und gut. Aber daß die drum sündigen sollten, die sie nicht abbrechen, ist zuviel gelehrt und die Christen zu[3]) weit getrieben, welche damit genug thun, daß sie dawider mit dem Wort GOttes fechten und streiten.

43. Sprichst du aber: Ja, weil sie stehen bleiben, so ärgern sich gleichwohl etliche daran und laufen hin? Antwort, was kann ich dazu? der ich als ein Christ keine Gewalt habe auf Erden. Setze einen Prediger hin, der die Leute abweise, oder schaffe, daß mit ordentlicher Weise werde abgethan, nicht mit Schwärmen und Stürmen.

44. Wohlan, wir wollen an den rechten Grund und sagen, daß uns diese Sündenlehrer und mosaischen Propheten sollen unverworren lassen mit Mose, wir wollen Mosen weder sehen noch hören. Wie gefällt euch das, lieben Rottengeister? Und sagen weiter, daß alle solche mosaischen Lehrer das Evangelium verleugnen, Christum vertreiben und das ganze neue Testament aufheben. Ich rede jetzt als ein Christ und für die Christen. Denn Mose ist allein dem jüdischen Volk gegeben, und geht uns Heiden und Christen nichts an. Wir haben unser Evangelium und das Neue Testament; werden sie aus dem[4]) beweisen, daß Bilder abzuthun sind, wollen wir ihnen gerne folgen. Wollen sie aber durch Mosen aus uns Juden machen, so wollen wir's nicht leiden.

45. Wie dünkt euch? Was will hie werden? Das will werden, daß man sehe, wie diese Rottengeister nichts in der Schrift verstehen, weder Mosen noch Christum, und nichts drinnen suchen noch finden, denn ihre eigenen Träume. Und wir legen hie den Grund aus St. Paulo, 1 Tim. 1, 9.: „Dem Gerechten (wie denn ein Christ ist) ist kein Gesetz gegeben." Und Petrus, Apost. 15, 10.: „Was versucht ihr GOtt, den Jüngern die Last aufzulegen, welche weder wir noch unsere Väter haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie." Mit diesem Spruch (gleichwie Paulus mit dem seinen) hebt auf St. Petrus den ganzen Mosen mit allen seinen Gesetzen von den Christen.

46. Ja, sprichst du, das wäre wohl wahr von den Ceremonien und Judicialibus, das ist, was von äußerlichem Gottesdienst und äußerlichem Regiment Moses lehrt, aber der Decalogus, das ist, die zehn Gebote sind ja nicht aufgehoben, darinnen nichts von Ceremonien und Judicialibus steht. Antworte ich: Ich weiß fast wohl, daß dies ein gemeiner alter Unterschied gegeben ist, aber mit Unverstande, denn aus den zehn Geboten fließen und hangen alle anderen Gebote und der ganze Moses.

47. Denn darum, daß er will GOtt sein allein und keine anderen Götter haben ꝛc., hat er so mancherlei und viel Ceremonien oder Gottesdienste gestellt, und also das erste Gebot durch dieselbigen ausgelegt und, wie es zu halten sei, gelehrt. Item, darum, daß er Eltern Gehorsam [haben will], keinen Ehebruch, Mord, Dieberei, falsch Zeugniß leiden will, hat er die Judicialia oder vom äußerlichen Regiment gegeben, damit solche Gebote verstanden und vollbracht worden.

48. Darum ist das nicht wahr, daß keine Ceremonien in den zehn Geboten sind, oder keine Judicialia, sie sind und hangen alle drinnen und gehören hinein. Und daß das GOtt anzeigete, hat er selbst zwo Ceremonien mit ausgedrückten Worten hineingesetzt, nämlich,

1) „die" fehlt in der Jenaer.
2) Walch und die Erlanger: auch aus.
3) In der Wittenberger und der Jenaer: „so weit"; bei Walch und in der Erlanger: „zu weit".
4) Walch und die Erlanger: demselben.

die Bilder und den Sabbath, und will beweisen, daß diese zwei Stücke seien Ceremonien, auch auf ihre Weise aufgehoben im neuen Testament, daß man sehe, wie D. Carlstadt in seinem Buch vom Sabbath[1]) eben so klüglich handelt, als von den Bildern. Denn St. Paulus, Col. 2, 16. 17., spricht frei und helle: „Laßt euch niemand Gewissen machen über Speise und Trank, oder eines Theils Tagen, nämlich den Feiertagen, Neumonden oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war.“ Hier hebt St. Paulus den Sabbath ja mit Namen auf, und heißt ihn den vergangenen Schatten, weil der Körper, welcher Christus selbst ist, kommen ist.

49. Item, Gal. 4, 10. 11.: „Ihr haltet Tage, Monden, Feste und Jahrzeiten; ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst an euch gearbeitet habe.“ Hie heißt er verlorne Arbeit Tage und Feste halten, unter welchen der Sabbath auch ist. Auch hat solches zuvor Jesaias verkündigt, Jes. 66, 23.: „Es wird ein Sabbath am andern und ein Neumond am andern sein“, das ist, täglich wird's Sabbath sein im neuen Testament, kein Unterschied der Zeit.

50. Und Dank müsse haben der fromme Paulus mit Jesaia, daß sie uns so lange zuvor von den Rottengeistern erlöst haben, wir müßten sonst des Sabbaths Tage sitzen, und das Haupt in die Hand fassen, und der himmlischen Stimme warten, wie sie gaukeln. Ja, wenn Carlstadt weiter vom Sabbath würde schreiben, müßte der Sonntag noch weichen, und der Sabbath, das ist, der Sonnabend gefeiert werden; er würde uns wahrlich aller Dinge zu Juden machen, daß wir uns auch beschneiden müßten ꝛc.

51. Denn das ist wahr und kann niemand wehren: wer Ein Gesetz Mosis als Mosis Gesetz hält oder zu halten nöthig macht, der muß sie alle halten als nöthig, wie St. Paulus, Gal. 5, 3., schließt und spricht: „Wer sich beschneiden lässet, der ist schuldig, das ganze Gesetz zu halten.“ Also auch, wer Bilder bricht oder Sabbath feiert (das ist, wer sie nöthig zu halten lehrt), der muß sich auch beschneiden lassen und den ganzen Mosen halten; welches auch wahrlich (wo man diesen Geistern Raum ließe) mit der Zeit sie gedrungen würden zu thun, zu lehren und zu halten. Aber nun thun sie von GOttes Gnaden eben, wie St. Paulus Gal. 6, 13. sagt: „Die euch beschneiden wollen, halten selbst das Gesetz nicht, sondern suchen nur einen Ruhm an eurem Leibe.“ Also die Bilderstürmer halten selbst das Gesetz nicht. Denn, ohne daß sie die andern lassen alle anstehen, so thun sie auch das Stürmen ohne Geist, gleich als ein Werk, damit sie Christum, des Gesetzes Erfüllung, verlieren, und suchen nur, daß sie einen Ruhm an uns[2]) erjagen, als hätten sie was Feines und Meisterliches gelehrt.

52. Daß aber die Bilderei im ersten Gebot auch eine zeitliche Ceremonie sei, schließt St. Paulus und spricht unter andern Worten 1 Cor. 8, 4. also: „Wir wissen, daß [ein] Götze nichts ist in der Welt.“ Gleichwie er von der Beschneidung 1 Cor. 7, 19. sagt: „Die Beschneidung ist nichts“, das ist, sie ist frei und bindet keine Gewissen, wie er selbst an selben Ort durchaus von der Freiheit redet. Trotz aber sei beide St. Paulus und allen Engeln, daß sie das nichts oder frei heißen, was GOtt so strenge gebeut, als die Schwärmer vorgeben. Denn GOttes Gebot soll man nicht achten für unnütz oder für nichts, wie Mose im 5. Buch sagt, sondern es gilt das Leben.

53. Er spricht sonderlich: „In der Welt sei der Götze nichts“ [1 Cor. 8, 4.], das ist, äußerlich. Denn die Götzen vor GOtt sind kein Scherz, als da sind die Götzen im Herzen, falsche Gerechtigkeit, Ruhm von Werken, Unglaube und was mehr im Herzen, an Christus und seines Unglaubens[3]) Statt, sitzt. Als sollte er sagen: die Juden scheuen die äußerlichen Götzen in der Welt und sind im Herzen vor GOtt voll Götzen, wie er auch Röm. 2, 22. von ihnen sagt: „Dir greuelt vor Götzen, und nimmst GOtt seine Ehre.“ Mit welchen Worten er das erste Gebot fein auslegt, das da spricht: „Vor mir sollst du keine anderen Götter haben“ [2 Mos. 20, 2.]. Als sollt er sagen: Götzen vor dir oder vor der Welt sind nichts, aber vor mir, das ist, im Herzen, daß du sie anbetest oder traust auf sie, das soll nicht sein.

54. Weil nun St. Paulus an die Corinther alle diese drei Stücke frei spricht und für nichts

1) Der Titel dieses Buchs ist „Von dem Sabbat und gebotenen Feiertagen“, welches wohl ganz in den Anfang des Jahres 1524 gehört, denn im Mai 1524 wurde es zu Straßburg zum zweiten Male gedruckt. Jäger, Carlstadt, S. 381. 393 ff.

2) „an uns“ fehlt in der Jenaer.

3) Sollte nicht vielleicht „Glaubens“ zu lesen sein?

haben will, nämlich die Götzen, das Götzenhaus und Götzenspeise, welche doch alle drei im ersten Gebot, und die draus folgen, hoch verboten sind, ist freilich klar und gewaltig genug beweiset, daß Bilderei im ersten Gebot eine zeitliche Ceremonie ist, im neuen Testament aufgehoben. Denn so ich mag mit gutem Gewissen Götzenopfer essen und trinken, und im Götzenhaus sitzen und leben, wie St. Paulus lehrt, 1 Cor. 8, 7. 8., so mag ich auch den Götzen dulden und sein lassen, als der nichts gilt noch hindert mein Gewissen und Glauben.

55. Das hat nun nicht St. Paulus allein gelehrt, sondern auch im alten Testament hat das der Prophet Elisäus, 2 Kön. 5, 18. 19., mit einem trefflichen Exempel bewiesen, der auch unter Mose und wider Mose (wie unsere Rottengeister den Mosen verstehen wollen) dem Fürsten aus Syrien Naeman erlaubt, daß er möchte im Tempel Rimmon, des Abgotts zu Syrien, den rechten GOtt anbeten. Wenn nun das erste Gebot Carlstadtischer Strenge nach zu halten wäre, so[1] sollte weder der Naeman solches gethan, noch der Prophet solches zugelassen haben, denn es ist je hart verboten, in ein Götzenhaus zu gehen und vor einem Götzen anbeten, wenn er gleich den rechten GOtt anbetet. Sintemal GOtt den Juden so hart verbeut, sie sollen auch zu seinem eigenen Dienst und Anbeten keinen Altar, keine Bilder, keine Stätte zurichten ohne seinen Befehl; viel härter verbeut er, daß man ihm vor[2] andern Götzen diene und anbete. Daraus man abermal sieht, daß auch im alten Testament die rechten Abgötter nicht schaden, wenn man gleich vor ihnen äußerlich anbetet, wenn nur der rechte GOtt mit dem Herzen angebetet wird; und unsere Schwärmer wollen uns freien Christen so hart binden und fangen, daß wir ohne Sünde keinen Götzen sollten dulden mögen.

56. Wollen aber uns die Bilderstürmer ja keine Gnade beweisen, so bitten wir doch, daß sie unserm HErrn JEsu Christo wollten gnädig sein, und ihn nicht so anspeien und sagen, wie sie uns thun: Pfui dich an, du Götzenknecht. Denn die drei Evangelisten Matthäus, Marcus, Lucas schreiben, er habe die Münze von den Pharisäern genommen, da des Kaisers Bild auf stand, die man zu Schoß gab, und fragte, weß das Bild wäre, und hieß es dem Kaiser geben [Matth. 22, 19. 20. 21. Marc. 12, 15. 16. 17. Luc. 20, 22. 23. 24. 25.]. Wären nun allerlei Bilder verboten, sollten ihm die Juden haben keines überreicht, noch keines gebracht[3] haben, viel weniger sollt's Christus haben angegriffen und ungestraft lassen, sonderlich weil es eines Heiden Bild war. Also auch müßte er gesündigt haben, da er Matth. 17, 27. hieß Petrum einen solchen Zinsgroschen aus des Fisches Maul nehmen, und geben zum Schoß für sich. Daselbst aber hat er auch müssen dasselbe Bild selbst auf den Groschen und mit dem Groschen geschaffen und gemacht haben in des Fisches Maul. Ich achte auch, daß das Gold der drei Könige, Christo geopfert [Matth. 2, 11.], sei mit Bildern gemünzt gewesen, nach aller Lande Sitten. Ebenso auch die zweihundert Pfennige, Joh. 6, 7., da die Jünger Brod für wollten kaufen, ja auch aller Väter und Heiligen Geld, da sie mit gehandelt haben.

57. Nun begehren wir doch nicht mehr, denn daß man uns ein Crucifix oder ein Heiligenbild lasse zum Ansehen, zum Zeugniß, zum Gedächtniß, zum Zeichen, wie desselbigen Kaisers Bild war; sollte es uns nicht so viel ohne Sünde sein, ein Crucifix oder Marien Bild zu haben, als es den Juden und Christo selbst war, des Heiden und todten Kaisers, des Teufels Glieds, Bild zu haben? Ja, der Kaiser hatte sein Bild zu seinen Ehren aufgemünzt. Wir suchen aber keine Ehre darinnen zu haben noch zu thun, und sollen doch so hoch verdammt sein, da Christus über einem solchen Greuel und schändlichen Bilde unverdammt bleibt.

58. Möchtest du hie sprechen: Du wirst ja nicht sagen, daß das erste Gebot aufgehoben sei, man muß ja einen GOtt haben? Item, man muß ja nicht ehebrechen, morden, stehlen? 2c. Antwort: Ich habe von Mosis Gesetz geredet, als Mosis Gesetze. Denn einen GOtt haben ist nicht Mosis Gesetz allein, sondern auch ein natürlich Gesetz, wie St. Paulus Röm. 1, 20. spricht: daß die Heiden wissen von der Gottheit, daß ein GOtt sei. Das beweist auch die That, daß sie Götter haben aufgeworfen und

1) „so" fehlt in der Jenaer.
2) Erlanger: fur.
3) So die alten Ausgaben. Erlanger: „gebraucht", was vielleicht die rechte Lesart ist.

Gottesdienste[1]) angerichtet, welches unmöglich gewesen wäre, wo sie nichts von GOtt wüßten oder gedächten; sondern GOtt hat's ihnen offenbart durch die Werke ꝛc., Röm. 1, 19. Daß nun die Heiden des rechten GOttes gefehlt haben und Götzen an GOttes Statt angebetet, was ist das Wunder? Fehlten doch die Juden auch, und beteten Götzen an GOttes Statt an, ob sie wohl Mosis Gesetz hatten; und fehlen noch jetzt des HErrn Christi, die doch Christus Evangelium haben.

59. Also ist auch das nicht allein Mosis Gesetz: Du sollt nicht morden, ehebrechen, stehlen ꝛc., sondern auch das natürliche Gesetz in jedermanns Herz geschrieben, wie St. Paulus Röm. 2, 1. lehrt. Auch Christus Matth. 7, 12. selbst faßt alle Propheten und Gesetze in dies natürliche Gesetz: „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr auch ihnen; denn das ist das Gesetz und die Propheten." Also thut auch St. Paulus Röm. 13, 9., da er alle Gebote Mosis in die Liebe faßt, welche auch natürlich das Naturgesetz lehrt: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst." Sonst, wo es nicht natürlich im Herzen geschrieben stände, müßte man lange Gesetz lehren und predigen, ehe sich's das Gewissen annähme; es muß es auch bei sich selbst also finden und fühlen, es würde sonst niemand kein Gewissen machen. Wiewohl der Teufel die Herzen so verblendet und besitzt, daß sie solche Gesetze nicht allezeit fühlen. Darum muß man sie schreiben und predigen, bis GOtt mitwirke und sie erleuchte, daß sie es im Herzen fühlen, wie es im Wort lautet.

60. Wo nun Mosis Gesetz und Naturgesetz Ein Ding sind, da bleibt das Gesetz und wird nicht aufgehoben äußerlich, ohne durch den Glauben geistlich, welches ist nichts anders denn das Gesetz erfüllen, Röm. 3, 28., davon jetzt nicht zu reden, und anderswo genug geredet ist. Darum ist Bilderei und Sabbath, und alles, was Moses mehr und über das natürliche Gesetz hat gesetzt, weil es natürlich Gesetz nicht hat, frei, ledig und ab, und ist allein dem jüdischen Volk insonderheit gegeben. Nicht anders, als wenn ein Kaiser oder König in seinem Lande sonderliche Gesetze und Ordnung macht, wie der Sachsenspiegel in Sachsen, und doch gleichwohl die gemeinen natürlichen Gesetze durch alle Lande gehen und bleiben, als Eltern ehren, nicht morden, nicht ehebrechen, GOtt dienen ꝛc. Darum lasse man Mose der Juden Sachsenspiegel sein, und uns Heiden unverworren damit. Gleichwie Frankreich den Sachsenspiegel nicht achtet, und doch in dem natürlichen Gesetze wohl mit ihm stimmt ꝛc.

61. Warum lehrt und hält man denn die zehn Gebote? Antwort: Darum, daß die natürlichen Gesetze nirgend so fein und ordentlich sind verfaßt, als im Mose. Drum nimmt man billig das Exempel von Mose.[2]) Und ich wollte, daß man auch etliche mehr in weltlichen Sachen aus Mose nähme, als das Gesetz vom Scheidebrief, vom Halljahr, und vom Freijahr, von den Zehnten und dergleichen, durch welche Gesetze die Welt baß würde regiert, denn jetzt mit den Zinsen verkaufen und freien.[3]) Gleich als wenn ein Land von des andern Landes Gesetzen Exempel nimmt, wie die Römer von den Griechen die zwölf Tafeln nahmen.

62. Daß man aber den Sabbath oder Sonntag auch feiert, ist nicht vonnöthen, noch um Mosis Gebots willen, sondern daß die Natur auch gibt und lehrt, man müsse ja zuweilen einen Tag ruhen, daß Mensch und Vieh sich erquicke; welche natürliche Ursach auch Mose in seinem Sabbath setzt, damit er den Sabbath, wie auch Christus Matth. 12, 1. ff. und Marc. 3, 2. ff. thut, unter den Menschen setzt. Denn wo er allein um der Ruhe willen soll gehalten werden, ist's klar, daß wer der Ruhe nicht bedarf, mag den Sabbath brechen und auf einen andern Tag dafür ruhen, wie die Natur gibt; auch ist er darum zu halten, daß man predige und GOttes Wort höre.

63. Ueber das, so sind in Mose noch viel bessere Stücke, nämlich die Prophezeiungen und Verheißungen von Christus Zukunft, wie St. Paulus Röm. 3, 21. sagt. Item, es sind drinnen die Schöpfung der Welt, wo die Ehe herkomme, und viel theurer Exempel des Glaubens, der Liebe und aller Tugend. Wiederum Exempel

1) So die Erlanger. Wittenberger: Götterdienste; Jenaer: Götzendienste.

2) Dieser Satz fehlt in der Jenaer.

3) Wir haben das Komma, welches in den alten Ausgaben nach „Zinsen" steht, weggenommen, weil wir der Meinung sind, daß Luther hier vom Zinskauf und von der Freiheit (der geistlichen Güter) vom Zins rede. „Freien" in der Bedeutung von „frei machen" kommt auch sonst bei Luther vor.

des Unglaubens und Untugend, daraus man GOttes Gnade und Zorn lernt erkennen; welche alle sind geschrieben, nicht um der Juden willen allein, sondern aller Heiden. Denn auch viel Dings von Ungläubigen und Heiden drinnen steht, daß also solche Stücke alle zum Exempel und Lehre dienen aller Welt. Aber das Gesetz Mosis geht allein die Juden an, ohne wo sich die Heiden williglich haben dreingegeben und angenommen, welche man Judengenossen heißt. So spricht St. Paulus Röm. 9, 4., den Juden sei das Gesetz gegeben, das Testament, die Verheißung; und Ps. 147, 19. f.: „Er verkündiget seine Rechte Jakob, und seine Gesetze Israel. So thut er keinem Volk, noch verkündiget ihnen seine Rechte" 2c.

64. Auch habe ich die Bilderstürmer selbst sehen und hören lesen aus meiner verdeutschten Bibel. So weiß ich auch, daß sie dieselbige haben, lesen draus, wie man wohl spürt an den Worten, die sie führen. Nun sind gar viel Bilder in denselbigen Büchern, beide GOttes, der Engel, Menschen und Thiere, sonderlich in der Offenbarung Johannis und in Mose und Josua. So bitten wir sie nun gar freundlich, [sie] wollten uns doch auch gönnen zu thun, das sie selber thun, daß wir auch solche Bilder mögen an die Wände malen um Gedächtniß und bessern Verstandes willen. Sintemal sie an den Wänden ja so wenig schaden als in den Büchern. Es ist besser, man male an die Wand, wie GOtt die Welt schuf, wie Noah die Arca baute, und was mehr guter Historien sind, denn daß man sonst irgend weltlich unverschämt Ding malt: ja, wollte GOtt, ich könnte die Herren und die Reichen dahin bereden, daß sie die ganze Bibel inwendig und auswendig an den Häusern vor jedermanns Augen malen ließen, das wäre ein christlich Werk.

65. So weiß ich auch gewiß, daß GOtt will haben, man solle seine Werke hören und lesen, sonderlich das Leiden Christi. Soll ich's aber hören oder gedenken, so ist mir's unmöglich, daß ich nicht in meinem Herzen sollte Bilder davon machen. Denn ich wolle oder wolle nicht, wenn ich Christum höre, so entwirft sich in meinem Herzen ein Mannsbild, das am Kreuze hängt, gleich als sich mein Antlitz natürlich entwirft ins Wasser, wenn ich drein sehe. Ist nun nicht Sünde, sondern gut, daß ich Christus Bild im Herzen habe, warum sollt's Sünde sein, wenn ich's in Augen habe? Sintemal das Herz mehr[1]) gilt, denn die Augen, und weniger soll mit Sünden befleckt sein, denn die Augen, als das da ist der rechte Sitz und Wohnung GOttes.

66. Aber ich muß aufhören, ich sollte anders wohl den Bilderstürmern hiemit Ursach geben, daß sie die Bibel nimmer läsen oder verbrennten, darnach auch ihnen selbst das Herz aus dem Leibe rissen, weil sie den Bildern so feind sind. Ich hab's nur darum angezeigt, daß man sehe, was Vernunft thut, wenn sie will in GOttes Worten und[2]) Werken klug sein und Meister werden, und was der Ruhm hinter sich habe, daß D. Carlstadt so hoch rühmt, er habe GOttes Wort, und um GOttes Worts willen müsse er viel leiden. Ja, der Teufel muß auch viel leiden ums Wortes GOttes willen: nicht daß er's recht halte, sondern daß er's verkehrt und seine Bosheit und Lügen damit stärkt, wie D.[3]) Carlstadt aus desselben Anfechtung auch thut.

67. Und wenn ich Zeit hätte, möcht ich meine Lust wohl büßen an dem Satan und vor aller Welt die Sprüche, so er aus der Schrift in Carlstadts Büchlein führt und damit alfenzt, wieder in seinen Hals stoßen, daß er sich schämen müßte. Denn ich habe ihn da fein ergriffen, daß ich GOttes Wunder sehe, wie er den Teufel kann im Narrenseil führen. Aber ich habe Anderes zu thun, und wer durch diesen Grund nicht will unterrichtet sein, der fahre hin und stürme sein Lebenlang; ich bin entschuldigt.

68. Am Ende muß ich von dieser Sache ein Exempel sagen, ob D. Carlstadt sich ein wenig erkennen und schämen wollte, daß er seine Jünger so fein lehrt. Da ich zu Orlamünde war und von den Bildern mit den guten Leutlein handelte, und ich alle Sprüche aus Mose, so vorbracht wurden, zeigte aus dem Text, daß er

1) So die alte Ausgabe Walchs und die Erlanger, Wittenberger und Jenaer: „nicht" statt „mehr".

2) So die alte Ausgabe Walchs und die Erlanger. In der Wittenberger und der Jenaer fehlt: „Worten und".

3) Hier haben wir einen Beweis (öfter schon haben wir dies als Muthmaßung ausgesprochen), daß die alte Ausgabe Walchs auch auf die Textgestaltung der Erlanger Ausgabe einen Einfluß gehabt habe. In den alten Ausgaben ist in dieser Schrift für „Doctor" durchweg „D." gesetzt. Walch hat bisweilen „D.", bisweilen „Doct.", bisweilen (wie hier) „Doctor". Dies hat die Erlanger Ausgabe jedesmal genau nachgedruckt.

von Götzenbildern redete, die man anbetet, trat einer hervor, der vor allen der Klügste sein wollte, und sprach zu mir: Hörst du es? ich mag dich wohl Du heißen, bist du ein Christ. Ich sprach: Heiße mich nur, wie du willst; er hätte mich wohl lieber auch geschlagen; so voll Carlstadts Geistes war er, daß ihn die andern schlecht nicht schweigen konnten. Und fuhr weiter und sprach: Wenn du denn Mose nicht folgen willst, so mußt du dennoch das Evangelium leiden; du hast das Evangelium unter die Bank gestoßen; nein, nein, es muß hervor, nicht unter der Bank bleiben.

69. Ich sprach: Was sagt denn das Evangelium? Er sprach: JEsus seit em Evangeli, wes[1]) nicht, wu es steht, meine Brüder wissen's wohl, daß die Brut muß das Hembd nackend usziehen, soll sie by dem Brütgam schloffen. Also muß man die Bilder alle abbrechen, daß wir der Creaturen los und rein werden. Haec ille.

70. Was sollt ich thun? Ich war unter Carlstadts Schüler kommen; ich lernte dazumal, daß Bilder zerbrechen hieß der Braut das Hemd nacket ausziehen, und soll im Evangelio stehen. Solche Worte, und vom Evangelio unter die Bank stoßen, hatte er von seinem Meister gehört, daß mir vielleicht Carlstadt Schuld hat geben, ich stecke das Evangelium unter die Bank, und er sei der Mann, der es hervorziehe. Solche eitele Ehre bringt den Mann in alles Unglück, und hat ihn aus dem Licht gestoßen in solche Finsterniß, daß er legt solchen Grund, Bilder zu stürmen, daß die Braut das Hemd ausziehe; gerade, als wären sie damit der Creaturen los im Herzen, daß sie mit Toben die Bilder brechen. Wie aber, wenn Braut und Bräutigam so züchtig wären, und behielten Hemd und Rock an? Es sollt sie freilich nicht fast hindern, wenn sie sonst Lust zusammen hätten.

71. Aber so geht's, wenn man den unordigen Pöbel in das Spiel bringt, daß sie vor großer Fülle des Geistes auch bürgerliche Zucht und Sitten vergessen, und niemand mehr fürchten noch ehren ohne sich selbst allein; da hat D. Carlstadt Lust zu. Das sind alles feine Vorläufte zur Rotten und Aufruhr, daß man weder Gewalt noch Obrigkeit fürchte. Das sei genug von den Bildern gesagt, und [ich] meine, es sei stark genug bewiesen, wie D. Carlstadt Mosen gar nicht verstehe und seine Träume unter GOttes Wort verkaufe, und ordentliche Obrigkeit geringer achte denn den unordigen Pöbel. Ob das zu Gehorsam oder Aufruhr förderlich sei, gebe ich einem jeglichen selbst zu erkennen.

1) d. i. weiß.

Auf die Klage D. Carlstadts, daß er aus dem Lande zu Sachsen vertrieben ist.[2])

72. Bisher haben wir gesehen, was D. Carlstadt für ein GOttes Wort hat, um welches er sich selbst erhebt und zum heiligen Märtyrer macht. Nun wollen wir sehen das GOttes Werk, darum er so große Verfolgung leidet und rühmt. Wiewohl ich lieber wollte, er hätte geschwiegen und mir solche Noth, seine Unlust zu rühren, nicht aufgedrungen. Aber weil er die Fürsten zu Sachsen also antastet, daß er auch den Reim, den sie auf dem Aermel mit allen Ehren führen, nicht kann unverschimpfirt lassen, so genau sucht der bittere Groll im Herzen Ursach Leute zu schänden, muß ich, so viel ich davon weiß, M. G. Herren Ehre verantworten. Denn die Fürsten zu Sachsen haben's freilich besser um D. Carlstadt verdient, denn daß er solchen Dank sollte hinter sich lassen, wie er wohl weiß. Nun wohlan, laß gehen, es wird sich finden.

73. Erstlich mag ich das wohl sagen, daß ich bei dem Churfürsten zu Sachsen nichts habe von Carlstadt gehandelt, ja, ich habe mein Lebenlang mit demselben Fürsten nie kein Wort geredet, noch hören reden, dazu auch sein Angesicht nie gesehen, denn Ein Mal zu Worms vor dem Kaiser, da ich zum andernmal verhört ward. Wohl ist's wahr, daß ich durch M. Spalatinum oft geschrieben habe, und anhielt, sonderlich daß man dem Alstätischen Geist sollte wehren. Aber ich richtete nichts aus, also, daß mich's auch hoch verdroß auf den Churfürsten, bis daß derselbige Geist von ihm selbst floh, unvertrieben. Derhalben hätte Carlstadt sol-

2) In den zwei Abschiedsbriefen, welche Carlstadt bei seinem Weggange von Orlamünde an die Männer und an die Weiber richtete, unterzeichnete er sich: „Andreas Bodenstein, unverhört und unüberwunden, vertrieben durch Martinum Lutherum." (Jäger, Carlstadt, S. 447.) Diese Briefe werden wohl gemeint sein mit dem „Schmachbüchlein" im folgenden § 73; in § 86 wird davon geredet als von einem „Schmachbrief".

chen[1]) Fürsten billig verschont, und die Sache zuvor daß erfahren, ehe er ihn also mit einem Schmachbüchlein in die Welt ausschreiete. Auch ist's nicht recht, viel weniger christlich, wenn's gleich wahr wäre [daß er vom C. F. verjagt wäre[2])], sich dermaßen mit Lästerschrift zu rächen. Man sollte zuvor demüthiglich die Ursache gefragt und das Recht vorgewendet haben, und darnach still geschwiegen und gelitten. Es wäre mir zuviel, der ich eitel Fleisch sein soll und leider auch bin. Aber der hohe Geist Carlstadts kann nicht unrecht thun noch irren, er ist das Recht selbst.

74. Mit meinem gnädigen jungen Herrn Herzog Johann Friedrich hab ich davon geredet (das bekenne ich) und D. Carlstadts Frevel und Thurst angezeigt. Aber weil sich der Geist so hell und weiß brennt, will ich hie erzählen die Ursachen, der auch etliche heutiges Tages die Fürsten zu Sachsen nicht merken, warum mir lieb sei, daß D. Carlstadt aus dem Lande ist, und so viel ich mit Bitten vermag, nicht wieder hinein soll, und noch heraus müßte, wo er drinnen wäre (er werde denn ein anderer Andres, deß ihm GOtt helfe). Ich will, ob GOtt will, keinem Fürsten heucheln, aber viel weniger leiden, daß man Rotten und Ungehorsam im Pöbel, zu Verachtung weltlicher Obrigkeit, soll zurichten.

75. Und ist aufs erste meine unterthänige Vermahnung und Bitte an alle Fürsten, Herren und Obrigkeit, wie ich zuvor auch habe wider den Alstätischen Geist geschrieben, sie wollten mit Ernst drob halten, daß man den Predigern, die nicht mit der Stille lehren, sondern den Pöbel an sich ziehen, und hinter Rücken der Obrigkeit mit eigener Faust und Frevel Bilder stürmen oder Kirchen brechen, das Land frisch verbiete, oder also mit ihnen umgehe, daß sie es lassen müssen. Nicht will ich damit dem Wort GOttes gewehrt haben, sondern den freveln Schwärmern und rottischen Geistern ein Maß und Ziel ihres Muthwillens stecken, welches der weltlichen Obrigkeit gebührt zu thun. Allermeist aber D. Carlstadt mit seiner Rotte, als der verstockt sich schlecht nicht will lassen weisen, und seine Rotterei noch rechtfertigt und vertheidigt dazu.

76. Und ist dies[3]) mein Grund und Ursache: Wir haben droben gehört, wie D. Carlstadt und dergleichen Bilderstürmer Mosis Gebot nicht auf die ordentliche Obrigkeit, wie sich's gebührt, sondern auf den unordigen Pöbel deuten. Das ist kein rechter guter Geist gewißlich. Denn, wie ich gesagt habe, wo der Pöbel Gewalt und Recht haben soll, Ein Gebot GOttes also zu vollziehen, so muß man darnach Raum geben und zulassen, daß sie alle Gebote vollziehen; so müssen sie denn die Mörder tödten, Ehebrecher, Diebe, Schälke strafen, ein jeglicher, wer am ersten dazu kommt, daß damit Gericht, Urtheil, Gewalt und alle Obrigkeit zu Boden geht. Und geht, wie man sagt, läßt man dem Schalk eine Handbreit, so nimmt er einer Elle lang. Denn warum sitzen die Oberherren da? warum tragen sie das Schwert, wenn der Pöbel so soll zuplumpen und selbst ausrichten?

77. Darnach wird's weiter einreißen, daß sie müssen alle Gottlosen todtschlagen. Denn also gebeut Moses, 5 Mos. 7., da er die Bilder heißt zerbrechen, daß sie auch die Leute sollten erwürgen ohne alle Barmherzigkeit, die solche Bilder hatten im Lande Canaan. Denn dies Tödten ist ja so hart geboten, als Bilder brechen, welches Gebot diese Rottengeister gar halsstarriglich einführen und darauf pochen. Moses aber gebot solches dem Volk, das Josua zum Fürsten und viel Obrigkeit hatte, und ein ordentlich Volk war; dazu nicht über alle Gottlosen, sondern allein über die Heiden Canaan, die durch GOttes Urtheil für Gottlose übergeben waren zum Tode, wie der Text klärlich gibt. Denn er nahm aus die Edomiten, Moabiten, Ammoniten, die doch auch Gottlose waren. Daß also dies Werk GOttes geschah durch eine ordentliche Obrigkeit des Volks, und über die, so nicht Menschen, sondern GOtt selbst öffentlich verurtheilt und zu tödten befohlen hat.[4])

78. Aber unsere Mordgeister, weil sie Mosis Gebot auf den Pöbel ziehen, dazu nicht GOttes Urtheil über die Gottlosen haben, sondern selbst urtheilen, daß die[5]) gottlos seien und

1) So die alte Ausgabe Walchs und die Erlanger. Wittenberger und Jenaer: solchem.

2) Die eingeklammerten Worte fehlen in der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe, finden sich aber in der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger. Sind sie aus dem Urdruck oder aus Walch in die Erlanger gekommen?

3) Walch und die Erlanger: dies ist.

4) Erlanger: hatten.

5) In der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe: „die". In der alten Ausgabe Walchs und der Erlanger: „sie". Ist dies aus dem Urdruck oder aus Walch in die Erlanger gekommen?

des Todes werth, so Bilder haben, werden sie gedrungen durch solche Gebote zu Aufruhr, zu morden und tödten, als zum Werk, das ihnen GOtt geboten habe. Nehmt ein Exempel vom Alstätischen Geist, der schon dahin von den Bildern auf die Leute gerathen war, und gab öffentlich Aufruhr und Morden vor wider alle Obrigkeit. Wie sollte er anders thun? Er mußte also lehren. Denn da er den Teufel also weit zu Gevatter gebeten hatte, daß der Pöbel ohn ordentliche Gewalt die Bilder sollte stürmen, als durch GOttes Gebot geheißen, da mußte er fort, und das Nebengebot, das daran hing, auch treiben, und heißen die Leute morden. Und wenn ich in dem Sinn wäre, Bilder zu stürmen wie sie, müßte ich auch fort und heißen die Leute morden, denn das Gebot steht da und dringt. Liebe Herren, der Teufel meint nicht das Bilderstürmen; er will nur ein Loch dadurch brechen, daß er Blutvergießen und Mord anrichte in der Welt.

79. Ja, sprichst du, D. Carlstadt will nicht morden, das merkt man an[1] dem Briefe, den die Orlamündischen zu den Alstätischen schrieben. Antwort: Ich hab's auch geglaubt! der Glaube ist aus. Ich frage nun nicht mehr, was D. Carlstadt redet oder thut; er fehlt der Wahrheit da nicht das erste Mal. Ich sage vom Geist, den sie haben, der sie treibt, der ist nicht gut und hat Mord und Aufruhr im Sinn, wiewohl er sich tückt[2] und bückt, weil er sieht, daß er nicht Raum hat, als ich hernach wohl beweisen will. Denn (da GOtt für sei), wenn D. Carlstadt einen großen Pöbel an sich gewänne, wie er an der Saale sich zu rüsten gedachte, und nun die Biblia fast deutsch[3] gelesen wird, und Herr Omnes begänne[4] ihm selbst dies Gebot (von den Gottlosen zu morden) vor die Nase [zu] halten, wo wollte er hin? Wie wollte er wehren? Ob er gleich nie Willens gewesen wäre, solches zu willigen, er müßte wohl fort; sie würden sich auflehnen, und ja so hart schreien und rufen: GOttes Wort, GOttes Wort, GOttes Wort steht da, wir müssen dran, also hart er jetzt wider die Bilder schreit: GOttes Wort, GOttes Wort. Lieber, es ist nicht zu scherzen mit Herr Omnes: darum hat GOtt Obrigkeit wollen haben, daß es[5] ordentlich zuginge in der Welt.

80. Wenn's nun gleich wahr wäre und ich glauben müßte, daß D. Carlstadt nicht Mord noch Aufruhr im Sinn hätte, so muß ich doch sagen, daß er einen aufrührischen und mörderischen Geist hat, wie der zu Alstät, so lang er auf dem frevelen Bildstürmen[6] bleibt und den unordigen Pöbel an sich zieht. Ich sehe wohl, daß er nicht haue noch steche, aber weil er das Mordmesser trägt und nicht ablegt, so traue ich ihm nicht, er möchte auf Zeit und Stätte lauern, und dann thun, was ich fürchte. Das Mordmesser meine ich aber, den falschen Sinn und Verstand des Gesetzes Mosis, der aus dem Teufel kommt, dadurch der Pöbel erregt, frech und stolz wird.

81. Sprichst du aber: Ei, er wird nicht so steif sein, er wird ihm lassen sagen und von solchem Thun ablassen? Wer? D. Carlstadt? Ja wohl, die Worte kann er fein sagen, und mit Schriften ausblasen, er wolle sich lassen weisen, und wolle gehorchen eines Bessern. Ist's sein Ernst, so bin ich gülden. Wann hat er jemals jemand gewichen oder gehorcht? Wie oft hat ihn D[ominus] Philipps[7] vermahnt zu Wittenberg, er sollte nicht so mit dem Mose, mit den Bildern, mit der Messe und Beichte schwärmen! Und da ich wieder kam und wider sein Bildstürmen und Messe predigte, warum ließ er denn nicht ab und gehorchte [nicht]? Item, da D. Justus Jonas und Herr[8] Ditterich von Bila zwischen uns handelten, wie fein wich er und ließ ihm sagen? Daß er mich auch auf's jüngste Gericht lud über der Schwärmermesse, die er dazumal (hilf GOtt!) wie mit großem Heiligen Geiste hatte angerichtet, die er doch nun selbst verdammt und ändert.

82. Item, zu Jena in der Herberge, da wir von der Sache redeten, und er sein Ding aufs allerstärkste zu vertheidigen sich verhieß, wandt[9]

1) Walch und die Erlanger: aus.
2) tückt = duckt.
3) Erlanger: deutsch fast.
4) In den alten Ausgaben: „er Omnes begonte."

5) „es" fehlt in der Erlanger.
6) In den alten Ausgaben: „frevel Bildstürmen". Bei Walch und in der Erlanger: „Frevel Bildstürmen."
7) In der Wittenberger Ausgabe: „D. Philippus Me[lanchthon]."
8) In den alten Ausgaben: Er.
9) In den alten Ausgaben: wand. Wir sind der Meinung, daß hier von der unbeständigen Rede Carlstadts gesagt wird: „er wandt das Maul", nicht aber vom Aufwerfen oder Ziehen des Mundes, was im nächsten Paragraphen ausgedrückt ist: „er rüsselte das Maul." Deshalb ist „wand" abzuleiten von „wenden", nicht von „winden".

er das Maul und schlug mir ein Klipplin, und sprach: Um euch ist mir nichts. Wenn er denn mich nichts achtet, welchen will er denn unter uns achten? Oder was soll ich denn viel vermahnen? Ich achte ja, er halte mich dennoch für der Gelehrtesten einen zu Wittenberg, und spricht doch selbst unter meine Nase: Es sei nichts mit mir, und gibt vor, will sich weisen lassen.

83. Item, er schreibt in die Lande hin und wieder frei, und urtheilt das arme Wittenberg als lauter Nichts gegen ihm. Und jetzt aufs neue müssen wir Papisten heißen und des Endechrists Vettern. Item zu Orlamünde, da Magister Wolfgangus Stein, fürstlicher Prediger, D. Carlstadt aufs allersanfteste und säuberlichste bat, er sollte weichen, rüsselte er das Maul, gab ihm solche Antwort, als wäre er Fürst im Lande, und Magister Wolfgang war doch da als fürstlicher Gesandter, dem er sollte gehorcht haben, wenn er gleich geboten hätte. Aber so soll man die Obrigkeit ehren; ja, wenn's der Pöbel wäre. Der Stücklein, seines gelenken Sinnes sind viel mehr.

84. Dieses[1]) erzähle ich darum, daß ich beweise, wie es eitel falsche Worte sind, daß sich D. Carlstadt erbeut zu lernen, damit er nur Glimpf und guten Schein mache seinem verstockten Sinn, und beide Fürsten und mich schände. Auch ist's nicht fein, in göttlichen Sachen predigen und lehren, und darnach allererst fragen wollen, ob's recht sei. Da muß entweder die Lehre unrecht, oder das Fragen Heuchelei sein. Aber es sei gleich sein Ernst, wohlan, er lasse noch ab von seinem Schwärmen. Ich habe je droben die Bilderei also ausgestrichen, daß er greifen mag, wie er irre; er lasse ihm noch sagen, und thue sich von den himmlischen Propheten, es soll alles schlecht und vergessen sein, und will bei ihm thun und lassen alles, was ich vermag; ich will ihn gerne zum Freunde haben, will er; will er nicht, so muß ich's GOtt lassen walten.

85. Der Art ist auch, daß er sich zu disputiren habe erboten, und man habe ihn nicht zulassen wollen. Lieber GOtt, wie mag doch ein Mensch so öffentlich wider sein Gewissen reden? Sollte ihm von mir oder jemand Disputiren versagt sein, so doch beide Fürsten und Universität haben nicht so viel vermocht mit so viel Schreiben und Fordern, daß er gen Wittenberg käme und seiner Predigt, Lection und Disputation wartete, wie er schuldig und pflichtig war? Und setzt dazu dran: wo er sicher Geleite hätte. Gerade als wäre er zu Wittenberg unsicher, da sein Stand und Wesen war, und da man ihn gerne hatte; wer wollt ihm [etwas] thun? Es sind alles eitel Worte, sich zu schmücken; es wäre denn, daß sein Gewissen hätte sich gefürchtet, wie die Gottlosen sich pflegen zu fürchten, da keine Furcht ist, daß er zu Orlamünde dem Landsfürsten in sein Gut und Recht gefallen und gegriffen hatte; wiewohl das auch keine Noth hätte gehabt.

86. Wenn ich ein Fürst wäre, und ein Doctor mir verpflichtet zu lesen und predigen, um meinen Sold, in meiner Stadt oder Land, und er sich anderswo ohne meinen Wissen und Willen hinwendete, und mir in mein Recht und Gut mit Frevel fiele, ich aber forderte ihn durch mich und meine Universität zu seiner Pflicht, er aber thäte, was ihm gefiele, auf meinen Sold und auf mein Gut, und schriebe darnach einen Brief an mich, und bäte Geleit in meine Stadt, zu disputiren, dahin ich ihn doch zuvor gefordert hätte, und er schuldig war, was sollt ich antworten, weil er mich so gar für einen Narren hielte? Und wenn ich nun nicht antwortete, er darnach einen Schmachbrief ließe ausgehen wider mich, als hätte ich ihn nicht wollen lassen disputiren noch verhören: was sollte ich denken? Ich dächte heimlich also: Es ist ein Bube in der Haut. Nicht, daß ich D. Carlstadt damit einen Buben schelte, sondern anzeige, was einem Landesfürsten in solchem Fall als einem Menschen möchte einfallen.

87. Aber dem Mann hat nichts[2]) gefehlt, denn daß er zu weiche Fürsten gehabt hat; man sollte wohl Fürsten funden haben, wenn er solche Stücke in ihrem Lande vornähme mit solchem Frevel und Thurst, die ihm sammt seiner Rotte den Kopf hätten über eine kalte Klinge lassen hüpfen, und wäre vielleicht kaum recht. Darum wollte ich D. Carlstadten rathen, er wollte die Fürsten ungeschimpfirt lassen, und ihnen danken, daß sie ihn so gnädiglich haben von sich kommen lassen, auf daß sie zuletzt nicht ge-

1) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: diese.

2) So die alte Ausgabe Walchs und die Erlanger. Wittenberger und Jenaer: „hats nichts."

zwungen würden, seinem Verdienst nach, schärfer mit ihm zu handeln.

88. Das ist auch Ursache, nicht geringe, daß er sich mit den himmlischen Propheten schleppt, aus welchen kommen ist der Alstätische Geist,[1] wie man weiß; von denen lernt er, zu denen hält er sich, die schleichen heimlich im Lande irre und kriechen zusammen an der Saale, dahin sie dachten zu nisten. Der ohnmächtige Teufel will nirgend hin denn an unsere Orte, da wir zuvor durch das Evangelium Raum und Sicherheit haben gemacht, und will nur unser Nest besudeln und verderben, wie der Kuckuck mit der Grasmücke spielt. Dieselben Propheten geben vor, sie reden mit GOtt, und GOtt mit ihnen, und seien berufen zu predigen, und darf doch keiner sich hervorthun und auftreten, sondern schmeißen um sich heimlich, und schenken ihre Gift in D. Carlstadt; der treibet's denn mit der Zunge und Feder; aber da er's zu Wittenberg nicht konnte, machte er sich an die Saale.[2]

89. Diese Propheten lehren und halten's auch, daß sie sollen die Christenheit reformiren und eine neue aufrichten auf die Weise: Sie müssen alle Fürsten und Gottlosen erwürgen, daß sie zu Herren werden auf Erden und unter eitel Heiligen auf Erden leben. Solches habe ich selbst und viel andere von ihnen gehört. Das weiß D. Carlstadt auch, daß es Schwärmer und Mördergeister sind, und daß solch Unglück von ihnen sich entsponnen hat. Welches sollte ihm Warnung genug sein, und meidet sie dennoch nicht, und ich soll glauben, er wolle nicht Aufruhr oder Mord anrichten? Auch, da ich's ihm zu Jena aufrückte, selbst bekannte, und vertheidigte dazu, und sprach: warum er's nicht mit ihnen halten sollte, worinne sie recht sagten? Warum hält er sich nicht auch also zu uns oder zu den Papisten, worinnen wir recht haben? Oder ist nichts Rechtes bei uns oder bei den Papisten? Nein, wider diese Propheten kann er nicht predigen noch schreiben; wider uns muß gepredigt, geschrieben und getobt sein.

90. Wenn nun bei D. Carlstadt ein solcher Geist wäre, ja, wäre er ein redlicher Mann nach der Welt, und fände solche Leute in seines Fürsten Lande, sollt er der erste sein, sie zu meiden und von sich zu thun, und ihnen dürre absagen, daß sie von solcher Prophezei abließen, oder müßte wider sie schreiben, wie ich wider den Alstätischen Geist gethan habe. Denn weil sie auf Würgen und Morden gerüstet und gerichtet sind, mögen sie nirgend anders herkommen, denn vom Teufel selbst, wenn sie gleich alle Kunst und Schrift wüßten. Denn der Teufel kann die Biblien und Schrift neben andern Künsten auch wohl.

91. Ist's nicht eine Plage, daß der Pöbel hin und wieder durch solche Geister, ehe es die Fürsten sind gewahr worden, so stolz und unruhig ist worden, daß, sobald sie hören einen Prediger, der sie lehrt stille und der Obrigkeit gehorsam sein, den heißen sie frisch einen Fuchsschwänzer und Fürstenheuchler und weisen mit Fingern auf ihn. Wer aber sagt: Schlage todt, gebet niemand nichts, und seid freie Christen, ihr seid das rechte Volk ꝛc., das heißen die rechten evangelischen Prediger, die der Braut zu Orlamünde das Hemd, und dem Bräutigam zu Naschhusen die Hosen ausziehen, die stecken das Evangelium nicht unter die Bank, und lernen[3] doch dieweil nimmermehr, was Christus sei, oder was sie von ihm wissen sollen.

92. Wenn denn ein Fürst D. Carlstadt auf der Art fände, daß er sich zu den Rotten und Mordgeistern hielte, dadurch seine Unterthanen stolz und unruhig würden, und er dazu noch sich rechtfertigen und vertheidigen wollte, sollt's nicht Zeit sein, daß er zu ihm spräche: Bist du der Hare,[4] so trolle dich aus meinem Lande, ehe ich müsse mit dir anders reden lassen? Denn was sollt Gutes da zu hoffen sein, wenn solche Propheten im Lande blieben, so der Same sich bereits so mächtig beweist? Er darf hie nicht aufwerfen, er sei zuvor nicht vermahnt, er hab's nicht gewußt, man habe der Liebe an ihm gespart. Wer sollte da vermahnen können, da sie so heimlich handelten, bis sie die Gift ausbreiteten, daß niemand erfahren hat können, was sie machten? Sind sie aber nicht genugsam und öffentlich vermahnt durch

1) Vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1822, No. 125: „Nach diesen [Marcus von Zwickau und Nicolaus Storch] kam der Schüler von beiden, Münzer."

2) Orlamünde liegt unweit der Mündung der Orla in die Saale.

3) So Walch und die Erlanger. Wittenberger und Jenaer: „leren".

4) d. h. bist du so beschaffen: eine Redensart, die sich häufiger bei Luther findet.

meine Schrift[1]) wider den Allstäter Geist? Wie fein haben sie sich lassen weisen? Item, haben sie nicht gewußt, daß ich diese Propheten mit ihrem Geist habe geurtheilt als des[2]) Teufels Geist? Was hat's geholfen, ohne daß sie nur härter verstockt sind, und mit List sich wider mich zu setzen heimlich vorgenommen?

93. Ja, warum haben sie selbst der Liebe gespart und wider uns in ihrem Loche so fleißig gehandelt hinter unserm Rücken, in etliche Lande wider uns geschrieben, und auf der Kanzel niemand denn die Wittenberger zur Fleischbank gehauen, und uns noch nie angezeigt unsern Irrthum? Das Wittenberg hat's gethan, das will der Geist fressen, sonst sind alle Sachen in der Welt schlecht. Und thun das unter unsers Fürsten Schutz, ja, unter unserm Namen und Raum. Aber sehet zu, ihr bösen und zornigen Geister, es stehet drauf, Wittenberg sei euch zu groß gewachsen, und GOtt möcht's schicken, daß ihr daran schlucket und erwürgen müßtet. Wir kennen den Satan, und ob wir etwas verschliefen als Menschen, werdet ihr's doch nicht hinaus führen; denn der schläft noch schlummert nicht, der unser hütet und wacht [Ps. 121, 4.], da verlassen wir uns auf.

94. In diesen Unrath und Unglück hat D. Carlstadt bracht, acht ich, daß er unberufen sein Ding that, und sein Berufen[3]) muthwilliglich fahren ließ. Denn er hat sich zu Orlamünde als ein Wolf eingedrungen, darum war es nicht möglich, daß er was Gutes sollt anfahen. Er war, auf fürstliche Stiftung und Renten, zu Wittenberg verordnet ein Archidiacon, der GOttes Wort predigen, lesen und disputiren sollte, da hat ihn GOtt hingefordert, und er sich auch verpflichtet; wie er denn eine Zeitlang auch that mit Nutz und Ehren, und war lieb und werth gehalten, das kann er nicht anders sagen, und hatte mehr Förderung vom Churfürsten denn viel andere, bis daß die Mordpropheten kamen und den Mann wild und unruhig machten, daß er etwas Besseres und Sonderliches wollte lehren, denn in der Bibel GOtt lehrt.

95. Da brach er auf, aus eigenem Frevel, und zog gen Orlamünde hinter Wissen und Willen beide des Fürsten und der Universität, und trieb aus den Pfarrherrn daselbst, so durch fürstliche Ordnung und der Universität Recht daselbst hingesetzt war, und nimmt die Pfarr mit eigener Gewalt ein. Wie dünkt dich um das Stücklein? Dient es zu stillem Gehorsam der Obrigkeit, oder zu frechem Aufruhr unter dem Pöbel? Der Geist kickt da hervor, da ich von rede, denn eben derselbe Geist, der ein solches Riemlein verschluckt, dürft auch wohl ein ganz Leder fressen, wenn er Raum gewänne. Wer das darf wagen, daß er einen Landesfürsten zusehen läßt, und ihm in sein Gut, Recht und Ordnung greift thürstiglich und freventlich, was sollte er wohl thun hinter einem Fürsten, wo er Raum fände? Das heißt die Obrigkeit gefürchtet und geehrt; so soll man den Pöbel auch lehren beide mit Worten und Werken, daß der Pfaff sei wie das Volk, als Jesaias sagt [Cap. 24, 2.].

96. Sollte der Teufel bersten, so wird er das ja nicht mögen leugnen, daß die Fürsten zu Sachsen sitzen in weltlicher Obrigkeit von GOtt verordnet, Land und Leute sind ihnen ja unterworfen. Was mag denn das nun für ein Geist sein, der solche göttliche Ordnung verachtet, fährt zu mit Frevel und Gewalt, macht's mit Fürsten Gut und Recht, als wäre es sein eigen, und sähe den Fürsten nicht einmal drum an, oder grüßte ihn drum, als wäre er ein Klotz, und er selbst wäre Fürst im Lande? Sollt nicht ein guter Geist GOttes Ordnung ein wenig baß fürchten, und weil das Gut, die Pfarr und Land des Fürsten ist, zuvor demüthiglich Urlaub nehmen abzuscheiden, die Pflicht aufsagen und um Gunst bitten, dort einzusitzen?

97. Nun aber läßt D. Carlstadt seine Pflicht zu Wittenberg hinter des Fürsten Rücken, beraubt die Universität der Predigt und Lection, und was er zu thun schuldig ist aus fürstlichem Stift, und behält gleichwohl den Sold oder Rente für sich, und bestellt keinen andern an seine Statt, und nimmt dort zu Orlamünde der Universität die Pfarre auch, treibt aus, den er nicht gesetzt hatte, noch zu setzen Recht hatte, viel weniger abzusetzen. Lieber, warum das? Darum meinen etliche, daß er desto mehr Ge-

1) Damit wird wohl der „Brief an die Fürsten zu Sachsen vom aufrührischen Geist" (Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 8) gemeint sein, welcher Ende Juli 1524 (nicht erst am 21. August) verfaßt ist.

2) So die alte Ausgabe Walchs und die Erlanger, Wittenberger und Jenaer: „den".

3) d. i. „seinen Beruf", was sowohl die Jenaer als auch die Wittenberger Ausgabe in der Randglosse bieten.

nieß aufhübe, und sich verließ darauf, daß der Churfürst zu weich ist und nicht leichtlich strafe. Ich achte aber, neben der Ursache sei auch diese, daß die Propheten allda an der Saale Raum und Loch suchten, ihren Geist und Gift auszubreiten, daß sie zu Wittenberg nicht konnten die Länge so sich verkriechen und im Finstern mausen.

98. Er kann hie nicht vorwenden, er habe zu Wittenberg nicht können sein Ketzerei halben, denn es ist, GOtt Lob, das Evangelium daselbst rein und fein. Und ob's nicht so wäre, würde er darum nicht gezwungen zu gottlosem Wesen. Müssen wir doch unter dem Teufel sein in der Welt und unter seinen Gliedern, dürfen dennoch darum nicht Teufel noch[1] Teufels Glieder werden. So war D. Carlstadt sonderlich frei von allen Dingen, daß er nur das Wort GOttes sollte handeln, und mochte die andern Pfaffen lassen thun, was sie wollten. Und wenn gleich eitel Teufel zu Wittenberg wären, sollte er dennoch darum nicht so hinter dem Fürsten ohne Urlaub und Gunst abziehen, und seine Rente gleichwohl behalten, und am andern Ort frechlich in sein Gut greifen.

99. Er mag auch nicht sagen, daß er aus Barmherzigkeit gen Orlamünde gezogen sei, die irrigen Schafe zu lehren. Denn dieselbe Pfarr war mit einem christlichen Pfarrherrn, nämlich M. Conradus,[2] durch die Universität versorgt, der das Evangelium recht kannte und lehrte. Und wenn's gleich so gewesen wäre, sollte er dennoch die Obrigkeit drum ersucht haben. Denn man soll kein Unrecht um GOttes willen thun, Röm. 3, 8. Es ist nur zu thun gewesen, daß der böse Geist Raum und Stätte finde, seinen Gift auszulassen, wie ich gesagt habe, auf daß wir sonderliche Meister würden und uns niemand gleich wäre.

100. Hat er aber nicht Geld gesucht, noch seinen Gift zu sammeln, sondern allein GOttes Ehre, warum hat er nicht andere Städte ersucht,[3] da er solche Rente nicht hätte funden, und da wohl nöther wäre, GOttes Wort zu predigen, und wohl näher gelegen sind? Ja, es war aber dem Geist und dem Bauch nicht gelegen. Soll aber solch sein Frevel aus innerlichem Rufen GOttes geschehen sein, so ist's Noth, daß er's mit Wunderzeichen beweise, denn GOtt bricht seine alte Ordnung nicht mit einer neuen, er thue denn große Zeichen dabei. Darum kann man niemand glauben, der auf seinen Geist und inwendig Fühlen sich beruft, und auswendig wider gewöhnliche Ordnung GOttes tobt, er thue denn Wunderzeichen dabei, wie 5 Mos. 18, 22. Moses anzeigt.

101. Daß er aber vorgibt sammt den Orlamündischen, er sei von ihnen erwählt zum Seelsorger, und also äußerlich berufen, antworte ich: Mir liegt nichts dran, daß sie ihn hernach erwählt werden[4] haben. Ich rede von dem ersten Eingange. Er lege Briefe auf, daß die zu Orlamünde ihn haben von Wittenberg gefordert, und sei nicht selbst hingelaufen. Lieber, wenn das berufen hieße, daß ich aus meiner Pflicht und Gehorsam liefe in eine Stadt, und darnach so fein mich stellte und die Leute beredete, daß sie mich erwählten und andere ausstießen, so sage ich, daß kein Fürstenthum so groß ist, ich wollte Fürst drinnen werden und die jetzigen heraus treiben. Wie leicht hat man ein Volk beredet? Das heißt nicht berufen; es heißt Rotten und Aufruhr treiben und Obrigkeit verachten.

102. Auch haben die Orlamünder kein Recht gehabt, einen Pfarrherrn zu erwählen auf eines andern Sold, weil es dem Fürsten und seiner Ordnung zustand. So ist der Fürst nicht unchristlich, wie auch die Universität, der sie mit gottlosen Pfarrherren überlüde. Und wenn er gleich [einen] Gottlosen dahin hätte verordnet, als er nicht hat gethan, sollten sie dennoch nicht ihrem Landsherrn in sein Recht, Gut und Gewalt greifen, und hinter seinem Rücken Pfarrherren wählen, und Renten (die nicht ihre sind) weggeben, wem sie wollten; viel weniger sollte er's annehmen, und den Fürsten unersucht lassen, sondern, wie Unterthanen gebührt, demüthiglich bei Fürsten und Universität geklagt und ersucht und um einen christlichen Pfarrherrn gebeten haben. Wo er denn nicht hätte gewollt, möchten sie darnach ihr Bestes gethan[5] haben.

103. Nun aber rotten sie sich hinter dem Fürsten, wählen Pfarrherren, und lassen sich Pfarrherren machen, wie sie es selbst gelüstet, und stellen sich, als gäben sie einen Dreck auf

1) Wittenberger und Erlanger: oder.
2) Magister Conrad Glück. Jäger, Carlstadt, S. 349.
3) d. i. ausgesucht.
4) „werden" fehlt bei Walch und in der Erlanger.
5) Erlanger: dacht.

ihren natürlichen Erbherrn und Landsfürsten, deß Gut und Recht sie frei zu sich reißen und selbst nehmen, daß beide Carlstadt und Orlamünder verdient hätten eine gute starke Staupe,[1]) den andern Rotten zum Exempel, daß sie wüßten, wie sie Herren hätten, und nicht selbst Herren im Lande wären. Aber die guten Leutlein zu Orlamünde will ich verbeten und entschuldigt haben, als die dem tollen Geist D. Carlstadts zu schwach sind gewesen, und mit seinen demüthigen Geberden und großen Worten (wie er pflegt) überpoltert, daß sie nicht haben mögen sehen, wie sie wider ihren eigenen Herrn thäten. Aber D. Carlstadt, als der mit dem Rottengeist besessen ist, will ich damit geantwortet haben, als der aus diesem Stücklein wohl zu spüren ist, daß er nicht ruhe, er hänge denn den armen Pöbel an sich, und mache weltliche Obrigkeit zunichte.

104. Ueber das, so wäre ihm das noch alles geschenkt gewesen zu Ehren dem Evangelio, wenn er nur nicht halsstarriglich sich solches auch zu vertheidigen hätte unterwunden. Denn da die Universität aus fürstlicher Ordnung schrieb und ihn forderte zu seiner Pflicht und Amt gen Wittenberg: Ja wohl, mein Carlstadt sollt kommen! Da hetzt er die armen Leute dahin, daß sie so stolz und frech wider schrieben der Universität, daß [es] zu viel war. Da mußte der Universität Rufen papistisch, und weiß nicht wie heißen, und war nichts evangelisch, ohne was D. Carlstadt mit den Orlamündern redeten und thaten.' Nun sage mir ein frommer Leser: Haben die Fürsten zu Sachsen nicht Geduld genug getragen mit dem tollen schelligen Geiste? Ja, leider allzuviel. Wären sie fleißiger gewesen, ihr Schwert zu üben, so wäre heutiges Tages der Pöbel an der Saale wohl stiller und züchtiger, und der Geist nicht eingesessen.

105. Da nun des Spiels noch kein Ende wollte werden, sondern nur mit dem Kopf purde purde hindurch, beide, Fürsten und Universität für nichts geachtet, kam ich indeß an die Saale aus fürstlichem Befehl, und predigte wider solche Schwärmerei, so gut ich's konnte. Da empfing mich auch der Teufel, wie ich längst wohl um ihn verdient hatte.[2]) Wie schnaubte, eilte und zappelte er da, gleich als wäre Christus da, der ihn wollt austreiben, daß auch D. Carlstadt mich über Tisch überrumpelte mit solchem sanften Herzen und säuberlichen Worten, daß ich gleich den Geist fühlte aus ihm reden, bis ich zuletzt meinen gnädigen jungen Herrn, Herzog Johanns Friedrich, anzeigte, daß seiner Gnade solches nicht zu leiden wäre; denn das Werk wäre da, man wollte Rotten, und Obrigkeit nichts lassen sein. So weit ist mir diese Sache bewußt und nicht weiter.

106. Und was soll ich sagen? Es ist kein Ernst noch Wahrheit, was der Geist vornimmt, und sie glauben's auch selber nicht, was sie sagen, halten auch nicht, was sie reden; allein daß der Teufel nur Unglück in der Welt sucht anzurichten. Denn D. Carlstadt, als er letzt zu Wittenberg war, gab er sich willig drein, von der Pfarre zu treten, weil er sahe, daß [es] nicht anders sein wollte, und gelobte allda, er wollte sich zu Wittenberg einstellen. Wäre er nun gewiß gewesen, daß er zum Pfarrherrn berufen wäre, sollt er sie nicht übergeben haben, und ehe das Leben darüber lassen, wie er bis daher hatte gestritten und sich gewehrt. Denn von göttlichem Beruf soll man nicht lassen, wie sie sich hie rühmen, eitel GOttes Gemeinschaft zu haben.

107. Aber es war das die Meinung: er ließ sich dünken, sein Gift wäre nun genug ausgebreitet, und der Jammer wäre nun tief und stark genug eingewurzelt, und der Pöbel hinge nun an ihm, wie es denn auch leider alles allzu wahr ist; [so] dachte er wohl da Pfarrherr zu bleiben, wenn's gleich Fürsten und Universität leid wäre; und solch scheinbarlich Uebergeben der Pfarre sollte nicht schaden, weil der Pöbel also zugerichtet war, daß keiner [es] sollte gut haben, der nach ihm käme, und endlich die Fürsten vermögen, ihn da zu lassen, wie man sich auch öffentlich hat hören lassen. Solche rottischen und klugen Anschläge, denkt der Geist nicht, daß GOtt sehen oder wehren könnte, und will also meuchlings seine Schanze gefertigt haben, ehe man's soll inne werden. Nun wir Menschen versehen leichtlich die Schanze; der Geist aber hat sie wahrlich auch versehen, und GOtt ist klüger erfunden, denn er ist.

108. Diese ausläuftige Rede habe ich müssen thun, wiewohl gar ungerne, weil der häßige Geist sich so gern wollte schön machen mit

1) Erlanger: Stauche.
2) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: habe.

der Fürsten von Sachsen Schande, von denen doch er Ehre und Gut hat. Ich achte auch, wäre er nicht so verzagt und eilend geflohen,[1] sondern hätte ein gut Gewissen gehabt, die Sachen von den Fürsten dazumal zu fordern, diese und andere, die ich vielleicht nicht weiß, wären ihm wohl angezeigt worden. Ueber das zum Ueberfluß, so meine ich, das Land sei der Fürsten von Sachsen, und nicht Carlstadts, darinnen er ein Gast ist und nichts hat. Wenn sie nun niemand das Seine nähmen, und gleichwohl wollten einen in ihrem Lande nicht wissen aus heimlicher Ursache, achte ich, sie wären nicht schuldig, einem jeglichen zu sagen, was sie bewegt, noch sich in Recht mit ihm zu begeben. Denn Fürsten müssen viel Dings bergen und heimlich halten. Sollte ein Hausherr nicht Recht und Macht haben, einen Gast oder Knecht heißen ausziehen, er müßte denn zuvor Ursachen sagen, und das Recht mit ihm ausstehen, so wäre es ja ein armer gefangener Hausherr in seinem eigenen Gut, und der Gast würde selbst Hausherr sein.

109. Das bedenkt dieser Geist nicht, und fährt zu, und greift die Fürsten mit öffentlicher Schmach an, als säße[2] er mit ihnen in versammten Lehen, und wäre auch Herr im Land zu Sachsen, und trotzt ihnen mit dem Recht in ihrem eigenen Gut. Was sollte man solchem frechen und thürstigen Kopf anders antworten, denn, wie der Hausvater im Evangelio sagt: „Freund, ich thue dir kein Unrecht; nimm, was dein ist, und heb dich. Sollte ich in meinem Gut nicht thun, was ich wollte?“ [Matth. 20, 13—15.] Dieser scheeläugichte Schalk wollte auch Ursach und Recht wissen, warum der Hausherr mit seinem Gut handelte nach seinem Willen. O du feiner Geist, wie gar kannst du nicht bergen, was du im Sinn hast? Du willst Herr sein, und soll recht heißen, was du vorgibst und thust. Das ist die Summa davon.

110. Wie dünkt dich nun? Ist's nicht eine feine neue geistliche Demuth? grauen Rock und Filzhut tragen, nicht wollen Doctor heißen, sondern Bruder Andres und lieber Nachbar, wie ein anderer Bauer, dem Richter zu Orlamünde unterworfen sein und gehorchen wie ein schlechter Bürger, und also, mit eigener erwählter Demuth und Unterthänigkeit, die GOtt nicht gebeut, wollen der sonderlichen Christen einer gesehen und gerühmt sein, als stände ein christlich Wesen in solchem äußerlichen Gaukelwerk, und doch dieweil streben und fahren wider Pflicht, Ehre, Gehorsam, Gewalt und Recht der Landesfürsten und weltlicher Obrigkeit, die GOtt geboten hat? Das ist die hohe neue Kunst GOttes aus der himmlischen Stimme, die wir zu Wittenberg, so den Glauben und Liebe lehren, nicht verstehen und wissen können. Das ist die hübsche Entgröbung, Studirung, Verwunderung, Langeweil und desgleichen Teufels Alfenzerei.

Von der Messe.

111. Damit seien verantwortet D. Carlstadts Bücher eines oder drei. Nun wollen wir das von der Messe vor uns nehmen, daß wir ordentlich zum Sacrament kommen. Denn ich weiß nicht, was er damit meint, daß er so viel Bücher macht, auch von einerlei Sache, und wohl auf Einen Bogen möchte bringen, da er zehn zu verderbt; vielleicht hört er sich selbst so gerne reden, wie der Storch sein Klappern. Denn es ist sonst weder Licht noch Gestalt in seinem Schreiben, und möchte einer so lieb einen Weg durch Hecken und Büsche brechen, als seine Bücher durchlesen. Aber es ist ein Zeichen des Geistes. Der Heilige Geist kann fein hell, ordentlich und deutlich reden; der Satan mummelt und kauet die Worte im Maul, und wirft das Hundert ins Tausend, daß es Mühe kostet, ehe man vernehme, was er meint.

112. D. Carlstadt hatte nun wohl gesehen, daß wir zu Wittenberg wider die Messe, als ein Opfer und gut Werk, beide mit Schriften und der That in großem Ernst hatten gehandelt, freilich die allerersten, und sorgte vielleicht, wir möchten Ehre davon erlangen, und also in[3] der Eitelehre uns versündigen, und dachte bei sich selbst uns zu rathen also: Wie thue ich, daß ich die Wittenberger ins Geschrei bringe, daß alle ihre Schrift und That von der Messe nichts gelte, und verleumdet werden, daß sie die Meß für Opfer und gut Werk halten, und ich der Held allein sei, der solches in die Welt bracht habe, daß die Messe nicht ein Opfer sei? Ich will also thun: ich will nicht achten, was sie

1) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: „geflogen“; aus dem Urdruck oder der alten Ausgabe Walchs?
2) Erlanger: säßen. — versammt = gesammt.
3) So die Jenaer. Die übrigen Ausgaben: an.

schreiben, bekennen oder thun, denn da würde ich kein Ritter werden, es ist zu stark am Tage; ich will sie schelten, daß sie es eine Messe nennen, welches heißt ein Opfer, und das Sacrament aufheben,[1] als opferten sie es, so kann ich darnach sagen, die Wittenberger alle irren weit, und der arme Bischof zu Zwickau[2] mit ihnen.

113. Wohlan, so müssen wir der Wohlthat wiederum dankbar sein und schaffen, daß die Eitelehre auch den reichen Landläufer und den unberufenen Prediger Carlstadt nicht betrüge, und von dem Namen der Messe und Aufheben des Sacraments Antwort geben, daß ihm mehr Schande denn Ehre davon komme: nicht daß noth sei, solch schlecht Kinder- und Narrenwerk zu verantworten, sondern daß man sehe, wie kein gut Fünklein mehr rechtes Verstandes in D. Carlstadt blieben sei, damit sich ein jeglicher wisse vor dem tollen Geist zu hüten, und nicht vertraue seinen prächtigen Worten, da doch nichts hinter ist, denn eitel falsche Mordstricke, die Gewissen zu verwirren mit lauter unnöthigem Gaukelwerk.

114. Aufs erste, daß er uns schilt um des Namens willen, daß[3] wir das Sacrament eine Messe nennen, und legt auf uns, daß wir sind Christus Henker, Mörder, und der greulichen Worte mehr, und noch ärger denn die Papisten, weil Messe ein Opfer heiße auf Hebräisch, und soll uns nichts helfen, daß wir mit solchem Ernst und Fahr streiten und gestritten haben, daß die Messe kein Opfer sei. Nun ist's auch vor der Welt ein schimpflich, kindisch, weibisch Ding, wenn man der Sache sonst eins ist, und doch sich über den Worten zankt; welches Paulus verbeut, und heißt sie λογομάχους, Wortkrieger und Zänkische ꝛc. [1 Tim. 6, 4. 2 Tim. 2, 14.] Aber es ist der Teufel, wie ich gesagt habe, der durch Carlstadts Kopf gerne wollte Sünde und greuliche Fahr auf die Gewissen laden in den Dingen, die da[4] frei und ohne Sünde sind. Darum hat er nicht Ruhe, er verderbe denn gute Gewissen, und tödte Seelen, die doch leben, wie Ezechiel sagt [Hesek. 13, 19.].

115. Auf's andere, wenn's gleich wahr wäre, daß Messe ein Opfer hieße, und eine gute Ader an D. Carlstadt wäre, sollte er's uns zuvor gesund vermahnt haben, ehe er uns solche große Laster öffentlich vor aller Welt auflegt. Denn es je zu hoffen war, weil wir mit der That leugnen und fechten, daß die Messe kein Opfer sei, würden wir gar gerne auch den Namen lassen, wo wir berichtet würden, daß wir's damit sollten ein Opfer machen. Wo ist die[5] brüderliche Liebe blieben in dem hohen Geist? Ist bei diesen Heiligen das keine Sünde, daß man den Nächsten so höchlich und schändlich lästert ohne alle Ursachen? Aber da sieht man, wie D. Carlstadt mit Blindheit geplagt ist, der solche recht große Sünde nicht achtet noch erkennt, und alle Welt mit falschen, erdichteten, großen Sünden beschweren will. Das heißt, meine ich, den Balken in Augen haben, und einem andern wollen den Splitter heraus ziehen [Matth. 7, 5. Luc. 6, 42.].

116. Ich hab's nie gewußt, weiß auch noch nicht, daß Missa ein Opfer hieße, und D. Carlstadt soll mir verzeihen, daß ich, wiewohl [ich] nicht viel Hebräisch kann, doch mehr davon weiß zu sagen und zu urtheilen denn er, habe nun auch schier die ganze Bibel verdeutscht, und noch nicht funden, daß Missa ein Opfer heiße, daß ich denke, er müsse es irgend im Rauchloch geschrieben funden, oder eine eigene hebräische Sprache neulich erdichtet haben, wie er Sünde und Gesetze und böse Gewissen erdichten kann, oder die himmlische Stimme redet vielleicht so. Es stände fein, wenn einer sich auf eine Sprache nicht verstände, daß er sich derselben unberühmt ließe, und gäbe denen die Ehre, die sie könnten, auf daß man nicht dürfte sagen: Siehe, welch ein vermessener Esel ist das! Und sonderlich, wenn man will Artikel des Glaubens gründen, wie Carlstadt hie thut, und tobt daher: Mir hat geträumet, daß Missa auf Hebräisch ein Opfer heiße, darum haschen, henken, morden, geißeln, kreuzigen Christum die Wittenberger, und sind ärger denn Caiphas, Judas, Herodes, weil sie es Messe heißen. Fahrt schön, fahrt schön,[6] lieber Rottengeist; wenn's Fastnachtspiel wäre, ginge der Posse wohl hin.

117. In meiner hebräischen Sprache finde ich, daß Mas heiße Zinse oder Schoß, den man jährlich der Obrigkeit gibt, wie 1 Mos. 49, 15.:

1) nämlich in der Elevation.
2) Nicolaus Hausmann.
3) Erlanger: da.
4) Erlanger: doch.
5) Wittenberger und Erlanger: hie.
6) In den alten Ausgaben: schon.

„Isaschar ward zinsbar.“ Und in der Könige Büchern steht oft, wie Land und Leute sind den Kindern Israel zinsbar worden; daher nennt Mose einmal, 5 Mos. 16, 10., Missa nicht das Opfer, wie D. Carlstadt träumt, sondern die ersten Früchte, die sie den Priestern auf den Pfingsttag sollten williglich bringen, als eine jährliche Zinse, und daselbst vor dem HErrn durch Darbieten bekennen und danken, daß sie solche Früchte und Land vom HErrn hätten, wie er sie gar fein lehrt 5 Mos. 26, 10. 13., gleichwie auch ein jeglicher Zinsmann durch seine Zinse bekennt, daß er solch Geld oder Gut vom Lehenherrn hat. Opfer aber ist keine Zinse, war auch nicht geboten wie die Zinse. So mußte man auch das Opfer schlachten und verbrennen, daß sich Missa und Opfer zusammen reimen wie Faust und Auge; wiewohl ich's von Noth wegen habe müssen 5 Mos. 16, 10. verdeutschen: freiwillige Opfer. Aber diese Geister, die die himmlische Stimme allein haben, achten freilich meiner Dolmetschung nichts.

118. So haben nun die Apostel und ersten Christen, da noch hebräische Sprache unter ihnen gemein war, das Brod und Wein, so sie zusammen trugen zum Sacrament, Missa hebräisch genannt, auf jüdische Weise, deß darnach eines Theils gesegnet zum Sacrament, das andere unter die Diener der Gemeinen und Armen ausgetheilt ward, welches sie hernach lange Zeit auch Collecten hießen von demselben Zusammentragen, wie die Historia Tripartita zeugt, davon noch das Wort Collecta in der Papisten Messe blieben ist, daß Collecta und Missa ein Ding ist, bis daß der Greuel kam und machte das Opfer draus. Darum geht das Wort Missa nicht auf das gesegnete Sacrament, so zwischen GOtt und den Menschen gehandelt wird, sondern allein das Brod und Wein, so zwischen den Leuten gehandelt und zusammenbracht wird, nicht GOtt etwas davon zu geben und zu opfern, sondern den Menschen unter sich zu theilen.

119. Wo seid ihr nun, lieber Rottengeist und Sündentreiber, mit eurer hebräischen Sprache? Sagt an, warum sollte ich das christliche Amt nicht eine Collecta oder Missa heißen, wie die Apostel und ersten Christen gethan haben? Ja, sagt an, woher habt ihr die Lügen, daß ihr uns Schuld gebet, wir heißen das gesegnete Brod und Wein eine Messe, wenn Messe gleich ein Opfer hieße? Man heißt das ganze Amt eine Messe und spricht: Unter der Messe, oder in der Messe segnet man das Brod und Wein; item, in der Messe holt man das Sacrament. Wer hat je gehört sagen: Ich will die Messe empfahen, oder habe die Messe empfangen, wenn er das Sacrament empfähet? Ich weiß nicht, ob ich's je einmal geschrieben oder geredet habe. Es sei aber wie es wolle, so weiß ich fürwahr, daß wir zu Wittenberg nicht so lehren noch sagen, wiewohl es ohne Fahr wäre, das Sacrament sei oder heiße eine Messe, daß dieser Lügengeist solches gewißlich auf uns erdichtet, gleichwie er Missa ein Opfer aus eigenem Traum heißt, zu beweisen seinen Muthwillen.

120. Wie aber, wenn die Apostel hätten auch das Sacrament selbst Missa geheißen? Ich achte sie würden's vor dem[1] Rottengeist wohl vertheidigen und also sagen: Gleichwie die Juden mußten ihre Missa, das ist, ihre Erstlinge bringen den Priestern, damit sie GOtt nichts gaben, sondern vielmehr damit bekannten, und dankten GOtt, daß sie solches und das ganze Land von seiner Gnade hätten: also thun wir mit dem Sacrament oder unserer Missa auch und halten sie nur darum, nicht, daß wir GOtt da etwas geben oder opfern, sondern damit bekennen und danken GOtt, der uns dasselbige gegeben hat sammt allen Gütern des Himmelreichs, wie denn auch die Worte Christi lauten: Wir sollen's zu seinem Gedächtniß thun [1 Cor. 11, 24. 25.]. Hiemit, achte ich, hätten sie dem Geist gar fein das Maul gestopft und zur Schule geführt, daß er die hebräische Sprache und Moses baß lernte, ehe er so lästerte und verdammte, das er nicht weiß noch versteht.

121. Das sage ich, als wäre es erstritten, daß Missa ein hebräisch Wort sei, darauf ich gar nicht baue, denn es sei hebräisch oder nicht, da liegt nichts an; wiewohl es fast ähnlich ist dem Hebräischen. Aber was man zu Artikel des Glaubens machen und die Gewissen damit regieren will, muß man gar viel gewisser wissen, denn man weiß, daß Missa Hebräisch sei, davon nichts in der Schrift steht, ohne daß diesem leichtfertigen Rottengeist alles muß ein gewisser Artikel des Glaubens sein, was ihm nur einfällt oder dünkt, und darnach flugs zu[2] auf

1) Erlanger: sich fur.
2) „zu“ fehlt bei Walch und in der Erlanger.

die armen Gewissen gedrungen, gestürmt und getobt, Sünde gemacht, da keine ist, wie alle seine Lehre und Geistes Art ist. Wäre es nun ein guter Geist, sollte er zuvor der Sachen gewiß sein und beweisen, daß Missa Hebräisch wäre, ehe er's Hebräisch deutet; darnach auch beweisen, daß es Opfer hieße; zuletzt auch beweisen, daß man's nicht müsse Missa nennen. Der thut er keines, geifert nur seinen eigenen Geifer daher; und das sollen wir denn alles für Artikel des Glaubens halten.

122. Aber daß[1]) ich den Teufel baß abmale und beweise, wie er aus keiner Ursache so leugt, sondern alle sein Vornehmen ein ersucht[2]) Ding ist, setze ich gleich, daß Missa ein Opfer heiße, und wir dazu mit ausgedrückten Worten nicht das Amt, sondern das Sacrament ein Opfer nenneten (welcher doch keins nicht geschieht, sondern der Rottengeist alles beides leugt), was wäre ihm denn? Sollten wir darum Christus Henker und Mörder sein, wie der Rottengeist sprüht? Oder sollte darum folgen, daß wir das Sacrament für ein Opfer hielten? Denn so er selbst bekennt, daß wir's nicht für ein Opfer halten, wie mag er denn so thürstiglich lügen und sagen: wir halten's zugleich für ein Opfer? Wir können ja nicht zugleich zweierlei Widerwärtiges glauben und bekennen in Einem Herzen.

123. Ja, ich will weiter sagen, weil wir mit Herzen, Zungen, Federn und Werk öffentlich bekennen, daß es kein Opfer sei, und daneben aus Unverstand es Messe hießen, als die nicht wüßten, daß Messe ein Opfer hieße: sollte uns GOtt nicht mehr richten nach dem Herzen und allen andern Zeichen, weil er selbst sagt, er sehe und richte nach dem Herzen, nicht nach dem Schein, Jes. 11, 3., denn daß er sollte uns um des einigen Scheins und Namens willen so verdammen, wie dieser Teufel thut durch D. Carlstadt, der nach dem äußerlichen Schein eines unbewußten Namens uns so schändlich lästert, und will weder urtheilen noch sehen nach dem Herzen und allen Früchten desselben, die wir beweisen mit der That?

124. Wie oft nennt eine Mutter ihre Tochter ein Hürlein, beide vor Zorn und vor Liebe? Wie oft heißt der Vater einen Sohn: Du Bube, du Schalk, oder so sie die Tochter Putana hieße, und wüßte nicht, daß Putana eine Hure hieße, sondern eine Jungfrau dadurch meinte! Wenn hie D. Carlstadts Geist zuhörte, der sollte das Maul rüsseln und hervorfahren: O die Mutter und der Vater sind des Teufels, sie schänden GOtt seine Creatur, sie morden, henken, würgen, radbrechen die edle Tugend der Jungfrauschaft in ihrem eigenen Kinde, die sind ja so böse als kein Hurenwirth oder Mörder. Denn wiewohl sie mit dem Herzen und andern Zeichen bekennen, daß die Tochter eine fromme Jungfrau sei; weil sie sie aber ein Hürlein oder Putana mit dem Namen heißen, thun sie eben so viel als ein Hurenwirth, der sie zur Hurerei hielte. Lieber, was würde die Mutter zu solchem Richter wohl sagen? Sie würde bitten um GOttes willen, daß man ihn mit Ketten binde, wie einen thörichten rasenden Menschen. Eben solch Ding ist's, daß Carlstadt wohl weiß, daß unser Ernst nicht ist, wenn wir das Sacrament gleich ein Opfer hießen, wiewohl wir's nicht thun, und doch urtheilt, wir hielten's für ein Opfer, und lästert so freventlich einher. Da sieht man, wie er nur Ursache sucht, uns zu lästern, aus lauter Muthwillen.

125. So unsinnig hat der Neid und Eitelehre den Menschen gemacht und gar besessen, daß er nicht mehr sieht, wie das Herz dem Werk den Namen gibt, und nicht das Werk dem Herzen. Ist das Herz recht und gut, der Name sei wie er wolle, so schadet er nicht. Was sollte in dem Kopf gutes und rechtes Verstandes sein, die Schrift oder göttliche Sachen zu handeln, der so verkehrtes Sinnes ist, daß er auch gemeinen Verstand menschlicher Vernunft verloren hat und nicht weiß, daß man alles nach des Herzens Meinung und Früchten richten soll, nicht nach dem Namen oder Schein, wie auch alle natürlichen Rechte lehren? Solchem Lehrer glaube nur, wer da will, daß er möge recht und christlich vom Sacrament schreiben, der alle Dinge durch ein gefärbt Glas ansieht und urtheilt nach seinem verbitterten und falschen Herzen. Weiß er's aber und schreibt doch muthwilliglich also, ist's so viel desto ärger, als daran man klärlich greift, daß er muß besessen sein, denn ein Mensch, der bei Vernunft ist, thut nicht muthwilliglich also.

126. Wie, wenn wir noch heutiges Tages zuführen, und hießen das Sacrament nicht Messe,

1) Erlanger und Walch: auf daß.
2) d. i. gesucht.

sondern auf helle Deutsch ein Opfer, dem Rottengeist nur zu Trotze? Meinst du auch, ob wir's vor ihm könnten erhalten? Denn wir haben's im Sinn, daß alles, was wir zu Wittenberg gethan haben und noch thun werden, solle von GOttes Gnaden so gestaltet sein, daß [es] der Teufel mit allen hölischen Pforten und Rottengeistern möge anfechten, solle aber nichts gewinnen, wie bisher geschehen ist. Wohlan, ich heiße jetzt aufs neue das Sacrament ein Opfer; nicht darum, daß ich's für ein Opfer halte, sondern daß mir's der Gott des[1]) Rottengeists, der Teufel, wehren will, ich soll's nicht so heißen: so will ich thun, was er nicht will, und lassen, was er will, und will meine Ursach und Grund auch sagen dazu.

127. Ich will St. Peter einen sündigen Fischer heißen, wie er sich selbst nennt im Evangelio, und sagen: St. Peter, der arme Sünder, hat mit seinem Evangelio die Welt bekehrt [Apost. 2, 41. 42.]; St. Paulus, der Verfolger der Christenheit [Apost. 9, 4.], ist der Heiden Lehrer [1 Cor. 15, 9.]; die Sünderin Maria Magdalena, Luc. 7, 48.,[2]) ist selig worden, und dergleichen. Das schreibe ich darum, daß Carlstadts Geist Ursache habe, noch mehr Bücher zu schreiben, wiewohl ihm nichts befohlen ist, und donnere auf mich daher und spreche: Der Wittenbergische Prediger „von den hohen Sinnen" schändet GOttes Gnade und Christi Blut und den Heiligen Geist, sintemal er die Heiligen Sünder nennt; denn wiewohl er sie mit dem Herzen für heilig hält, und anders mit der Feder kirrt (nach seiner deutschen Rede), weil er aber sie Sünder nennt, so hält er sie auch dafür und macht sie zu Sündern, mordet und henkt Christum, und vergießt ihm sein Blut 2c. Wie denn der landläufige Prediger von tiefen Sinnen pflegt zu toben.

128. Ja, ich will's wohl ärger machen, ich will JEsum Christum, den Sohn GOttes, heißen den Gekreuzigten und Gestorbenen; so soll denn der Rottengeist seine Kunst beweisen und sagen: Christus sitzt nun im Himmel und ist nicht mehr gekreuzigt; weil du denn ihn noch so nennst, wohlan so kreuzigst du ihn, und bist ärger denn die Juden, von denen er gekreuzigt ist, ob du wohl mit dem Herzen und Feder anders sagst. Wie dünkt dich? Dieser Geist sollte uns noch wohl die Länge wehren, daß wir keinen Namen mehr dürften nennen der vorigen Geschichten. Denn so ich nicht mag von der Messe sagen, wie sie ein Opfer gewesen sei, und solch greulich Ding ist, wenn ich spreche: Hier ist ein Opfer der Papisten, oder: Wir empfahen das Opfer (verninm, das weiland ein Opfer war), so müssen wir auch nicht mehr im Evangelio den Simonem den Aussätzigen, Petrum einen Sünder, noch Paulum den Verfolger, noch Christum den Gekreuzigten heißen; dieweil solches alles gewesen und vom Teufel geschehen ist und nun nimmer ist.

129. Wie oft geschieht's, daß einem Dinge ein böser Name bleibt, wenn das Böse weg ist? Sollt's darum derselbige so böse machen, der es bei dem bösen Namen nennt? Es könnte nicht ärger Ding sein, denn daß jemand GOttes Sohn jetzt kreuzigte und tödtete; noch, weil es einmal geschehen ist, bleibt der böse Name dennoch ewiglich und schadet nichts, weil Herz, Muth und alle Werke anders gehen, denn der Name lautet. Sollte nun nicht auch einem zugutgehalten werden, ob er das Sacrament aus Gewohnheit, oder aus dem bösen Werk der Papisten, das sie daran geübt haben, ein Opfer hieße? Wiewohl wir's nicht thun. Möchte ich's nicht ein gemartert, ein gekreuzigt, ein getödtet Sacrament heißen, wie es D. Carlstadt selbst heißt? Denn solches alles in dem Wort „Opfer" begriffen wird; sollte ich darum auch martern, kreuzigen und tödten und ihnen gleich sein, die es mit der That thun, daß ich [es] mit dem Namen nenne?

130. Darum frage ich den Rottengeist, und stoße ihm sein eigen Wort in den Rachen. Sagt an: Warum heißet ihr das Brod und Wein ein gemartert, gekreuzigt, getödtet Sacrament? Seid ihr nicht auch Henker und Mörder Christi, ob ihr wohl mit der Feder anders kirret? Sprichst du aber: Sie meinen es nicht darum, sondern zeigen an, was andere damit thun. Ei, lieber Junker, warum könnte ich's denn nicht auch ein Opfer nennen der Meinung, daß andere [es] so gemacht, zugerichtet und genannt haben? Siehst du schier, das alle Welt und auch die Kinder sehen, wie man nicht nach dem Namen oder Schein, sondern nach dem Herzen und der That richten solle? Dies alles will ich zum Ueberfluß gesagt haben, als

1) Erlanger: dieses.
2) So die Jenaer; Wittenberger: „die Sünderin, davon S. Luc. Cap. 7. schreibt."

wären etliche, die es ein Opfer hießen, bei uns, auf daß ich zeige, wie gar nichts der Geist vermag, daß [es], wenn seine Träume wahr wären, dennoch nichts schaffte. Aber solcher Geist, der Grund und Wahrheit verloren hat, und nur mit äußerlichen Sachen umgeht, soll billig eine solche Theologie vom Schein und Schatten haben.

131. Es ist wohl Sünde und Schande, wie gesagt ist, daß wir über diesem Kinderspiel so viel Worte, Zeit und Papier verlieren sollen. Doch diese Frucht haben wir davon, daß diesem Geist die Larve abgezogen, und er an das Licht bracht wird, damit ein jeglicher sehe, wo D. Carlstadt steckt und was er im Sinne hat, daß sich ein jeglicher wisse vor ihm zu hüten als vor dem Teufel. Denn das wäre ihm zu schenken als einem Menschen, ob er von Namen und Schein etwas lehrte, und den Grund im Herzen und die That der Wahrheit ließe anstehen und nicht träfe. Aber daß er den unnützen Schein so aufwirft, so mit hohen Worten treibt, als liege es allein daran, dazu das Inwendige, den rechten Grund, so er selbst von uns bekennt, lästert und so greulich verdammt, und gerne wollt zunicht machen, das thut niemand denn der Teufel selbst; denn kein biederer frommer Mann thäte also. Es ist ihm alles zu thun, könnte er's zuwege bringen, daß er das feine Licht der Wahrheit und Gnade GOttes, uns zu Wittenberg gegeben, nur auf's höchste zu Schanden mache und die Leute berede, es wäre durch ihn zu Orlamünde die rechte Sonne aufgangen.

132. Wie dünkt dich nun? Wer sich auf D. Carlstadts Grund verlassen hätte, wie fein sollte er mit seiner Missa bestehen? der nichts beweist, daß Missa hebräisch sei, daß [es] ein Opfer heiße, daß man's nicht [so] nennen solle; und wenn er schon solches alles bewiese, dennoch nichts damit ausrichtet, denn daß er sich und uns zu Spott setzt. Wenn die Papisten nur abließen die Messe zu opfern, HErr GOtt, wie gern wollt ich's zulassen, daß sie es hießen, wie sie nur wollten; am Namen läge mir nichts, daran es Carlstadt ganz und gar liegt, und das Hauptstück, den Grund, allzu geringe achtet.

133. Der Art ist auch das andere Stück vom Aufheben des Sacraments; das muß auch endechristisch und papistisch sein. O wer dem Menschen rathen könnte, daß er beides Predigen und Schreiben ließe anstehen, und thät ein ander Werk! Er taugt leider nichts dazu, er will ein neu Gesetz und Sünde machen, und neue Artikel des Glaubens anrichten, es sei GOtt lieb oder leid, er kann nichts Anderes.

134. Auf's erste haben wir also gelehrt aus St. Paulo die christliche Freiheit, daß alles soll frei sein, was GOtt nicht mit klaren Worten verbeut im Neuen Testament, als da ist, essen allerlei, trinken allerlei, kleiden allerlei, Stätte allerlei, Person allerlei, Geberde allerlei, daß wir gar nichts schuldig sind GOtt zu thun, denn glauben und lieben [Röm. 14, 2. ff. 1 Cor. 8, 8—10.]. Nun sage mir, wo hat Christus verboten, das Sacrament aufzuheben, oder geboten aufzuheben? Zeige mir ein kleines Wörtlein, so will ich weichen. Noch darf D. Carlstadt frei herausfahren und sagen, es sei Christi Verbot, das er nicht beweisen kann, ist auch nicht wahr; und schätzt die Sünde so groß als GOttes Verleugnen. Ist das nicht eine jämmerliche erbärmliche Blindheit, die Seelen so mit Sünden zu beladen und morden, und Gesetz machen, da keines ist?

135. Sage mir, mein Bruder, was hältst du von dem Geist, der Christo darf auflegen und sagen, er thue, das er doch nicht thut, ja, er thue, deß er doch das Widerspiel thut? Denn Christus verbeut's nicht, und läßt es frei; dieser Geist verbeut's, und fängt das Gewissen aus eigenem Thurst und Frevel. Heißt das nicht Christum lästern? Heißt es nicht Christum verleugnen? Heißt es sich nicht an Christi Statt setzen und unter Christi Namen die Seelen morden, Gewissen verknüpfen, Sünde aufladen, Gesetz machen und kurzum so mit den[1]) Seelen fahren, als wäre er ihr Gott? Solches alles, und wie es mehr zu zählen ist, treibt ja der, so Gesetze und Sünde macht, da Christus Freiheit und keine Sünde haben will. Gleichwie wir den Pabst auch deshalben den Endechrist erweist haben, daß er solche Freiheit bricht mit Gesetzen, da Christus Freiheit haben will; und mein Rottengeist plumpt eben denselben Weg hinein, will auch fangen, das Christus frei haben will.

136. Aber es hat hierinnen mit dem Rottengeist eine andere Nase, denn mit dem Pabst; sie brechen beide die christliche Freiheit und sind

1) „den" fehlt in der Jenaer.

beide widerchristisch, aber der Pabst thut's durch Gebot, D. Carlstadt durch Verbot; der Pabst heißt thun, D. Carlstadt heißt lassen. Wie denn die christliche Freiheit durch die zweierlei gebrochen wird, wenn man gebeut, zwingt man[1]) und dringt man zu thun, das doch nicht geboten noch erzwungen ist von GOtt; oder wenn man verbeut, wehrt und hindert zu lassen, das doch nicht verboten noch gewehrt ist von GOtt. Denn mein Gewissen ist ebensowohl gefangen und verführt, wenn es etwas lassen muß, das nicht noth ist zu lassen, als wenn es etwas thun muß, das nicht noth zu thun ist; und christliche Freiheit ebensowohl untergeht, wenn sie lassen soll, das sie nicht lassen muß, als wenn sie thun soll, das sie nicht thun muß.

137. Der Pabst bricht die Freiheit, daß er stracks gebeut, das Sacrament aufzuheben, und will's für ein Recht und Gesetz haben, und soll sündigen, wer es läßt. Der Rottengeist bricht sie, daß er stracks verbeut, das Sacrament aufzuheben, und will's für ein Verbot, Recht und Gesetz haben, und soll sündigen, wer es thut. Da ist Christus auf beiden Theilen verjagt; einer stößt ihn vorne heraus, der andere treibt ihn hinten aus; einer fällt zur linken Seite, der andere zur rechten Seite, und bleibt keiner auf der rechten freien Straße. Mich wundert aber fast sehr, und wenn ich's nicht selbst in D. Carlstadts Büchern läse, so hätte mich's alle Welt nicht beredet, daß er solches nicht sollt wissen; denn ich habe ihn ja hierinnen [für] gelehrt und verständig gehalten. O HErr GOtt, was sind wir, wenn du fallen lässest? Was machen wir, wenn du die Hand abthust? Was können wir, wenn du nimmer leuchtest? Ist das der freie Wille und sein Vermögen, daß so bald aus dem Gelehrten ein Kind, aus dem Klugen ein Narr, aus dem Weisen ein Wahnsinniger wird? Wie schrecklich bist du in allen deinen Werken und Gerichten!

138. Wohlan, lieben Herren, lasset uns wandeln im Licht, weil wir's haben, daß uns die Finsterniß nicht auch ergreifen, und merke doch, wer da merken kann. Ich will gröblich davon reden. Es sind zweierlei Dinge: lehren und thun; ich sage abermal, lehren und thun soll man von einander scheiden, weit, wie Himmel und Erde. Lehren gebührt allein GOtt, der hat Recht und Macht zu gebieten, verbieten, Meister zu sein über die Gewissen. Thun aber und Lassen gehört uns zu, daß wir GOttes Gebot und Lehre halten. Wo sich nun ein Thun oder Lassen findet, da GOtt nicht von gelehrt, geboten noch verboten hat, soll man's frei lassen sein[2]), wie es GOtt hat selbst frei lassen sein. Wer aber drüber fährt, und gebeut oder verbeut, der fällt in GOttes eigen Amt, beladet die Gewissen, macht Sünde und Jammer, und verstört alles, was GOtt frei und sicher [ge]geben hat, und verjagt dazu den Heiligen Geist mit alle seinem Reich, Werk und Wort, daß eitel Teufel da bleiben.

139. Nun ist Aufheben[3]) des Sacraments, Platten tragen, Kasel und Alben anlegen ꝛc., ein Thun, da GOtt nichts von geboten noch verboten hat; darum soll es frei sein, wem es gelüstet zu thun und zu lassen: solche Freiheit will GOtt haben ꝛc. Weil aber der Pabst das Thun nicht frei läßt, sondern zwingt dahin mit Lehre und Gebot, greift er GOtt in sein Amt und setzt sich thürstiglich an GOttes Statt, wie St. Paulus von ihm verkündigt hat [2 Thess. 2, 4.], und macht Sünde, da GOtt keine Sünde haben will, und tödtet damit die Seelen, und verknüpft die Gewissen. Weil aber D. Carlstadt das Lassen nicht frei gibt, sondern zwingt mit Verbot und Lehre, man soll es nicht aufheben ꝛc., greift er auch GOtt in sein Amt, setzt sich an seine Statt, und macht Sünde, da keine Sünde sein kann noch soll, und tödtet also auf dieser Seite die Seele, wie der Pabst auf jener Seite, brechen alle beide, wie die Seelenmörder, christliche Freiheit.

140. Wir aber gehen auf der Mittelbahn, und sagen: Es gilt weder Gebietens noch Verbietens, weder zur Rechten noch zur Linken, wir sind weder päbstisch noch Carlstadtisch, sondern frei und christisch, daß wir das Sacrament aufheben, und nicht aufheben, wie, wo, wann, wie lange es uns gelüstet, wie uns GOtt die Freiheit hat geben. Gleichwie wir frei sind, außer der Ehe zu bleiben oder in die Ehe zu treten, Fleisch zu essen oder nicht, Kasel tragen

1) Dieses und das nächstfolgende „man" in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe; beides fehlt in der Erlanger.

2) Die alte Ausgabe Walchs und die Erlanger: bleiben.

3) So in den alten Ausgaben. Erlanger: „das Aufheben." In der Randglosse der Erlanger Ausgabe ist angegeben, „das" sei ein Zusatz Walchs, wie es denn auch ist; dennoch ist „das" nach Walch in den Text gesetzt.

oder nicht, Kutten und Platten zu haben oder nicht. Hier sind wir Herren und leiden kein Gesetz, Gebot, Lehre noch Verbot. Wie wir denn auch beiderlei hier zu Wittenberg gethan haben. Denn im Kloster haben wir Meß gehabt ohne Kasel, ohne Aufheben, schlecht auf das allereinfältigste, wie Carlstadt Christus Exempel rühmt. Wiederum in der Pfarr haben wir noch Kasel, Alben, Altar, heben auf, wie lange es uns gelüstet.

141. Darum sollte mein Rottengeist nicht wider uns Wittenberger auf die Weise fechten: Sie heben das Sacrament auf, darum sündigen sie wider GOtt; sondern also: Sie lehren und gebieten, man müsse das Sacrament aufheben bei einer Todsünde, darum sündigen sie wider GOtt; denn so thun und lehren die Papisten. Wir aber lehren nicht so, und thun doch also frei, so lange es uns gelüstet. Das Thun schadet nicht, die Lehre aber ist der Teufel. Wiederum, im Kloster lassen wir's; aber wir lehren's nicht, wie D. Carlstadt thut; das Lassen schadet nicht[1]), das Lehren aber ist der Teufel. Daraus merke nun, welche des Endechrists Vettern seien, wir oder D. Carlstadt. Wir thun wie die Papisten, ohne daß wir die Lehre, Gebot und Zwang nicht leiden; wir lassen auch wie die Carlstadtischen, aber das Verbot leiden wir nicht. So sind nun der Pabst und D. Carlstadt rechte Vettern im Lehren, denn sie lehren beide, einer das Thun, der andere das Lassen. Wir lehren aber keines, und thun beides.

142. Nun, lieben Herren, wir reden von geringen Sachen, so man das Thun ansieht. Denn was ist das Sacrament aufheben? Aber wenn man die Lehre ansieht, handeln wir von den allerhöchsten Sachen. Der Rottengeist ist ja zu leichtfertig, und fällt allzu frech drein, achtet die Lehre gering und das Thun so groß, sieht abermal den Balken in seinem Auge nicht, und hat so viel zu schaffen mit dem Splitter in unserem Auge [Matth. 7, 5.]. Denn mit der Lehre greift er die Gewissen an, die Christus mit seinem Blut erworben hat, und tödtet die Seelen, mit Geboten und Sünden, die GOtt so theuer erkauft hat, damit denn Christus Reich zerstört wird und alles Gute[2]) ausgerottet, was uns das Evangelium bringt. Denn Christus kann in dem Gewissen nicht bleiben, das mit fremder Lehre und Menschengebot huret, da muß Glaube untergehen. Darum wisse ein jeglicher, daß D. Carlstadt einen Geist hat, der Christo und dem Evangelio, dem Glauben und dem ganzen GOttes Reich feind ist, das er wiederum will mit Menschentand und seinem eigenen Dünkel verstören, wie du aus diesem Stück wohl greifen magst und noch baß hernach hören wirst.

143. Daß er aber uns lehrt, Christus hab's nicht aufgehoben im Abendmahl, deß danken wir ihm freundlich, wiewohl wir's sonst auch wußten, und fast so wohl als er. Wir sagen hier vom Lehren, nicht vom Thun, und bitten uns zu weisen, wo es Christus lehrt oder verbeut. Wir wissen's schon bereits, wo er's läßt oder nicht thut; denn wir halten's dafür, daß nicht vonnöthen sei, alles zu thun und zu lassen, was Christus gethan und gelassen hat; sonst müßten wir auch auf dem Meer gehen und alle Wunder thun, die er gethan hat; wiederum die Ehe lassen anstehen, weltliche Regiment lassen, Acker und Pflügen[3]) lassen und alles, was er gelassen hat. Denn was er hat wollen von uns gethan und gelassen haben, das hat er nicht allein gethan und gelassen, sondern auch dazu mit Worten drauf gedeutet, geboten und verboten, was wir thun und lassen sollten. Denn auch, das er sagt, Joh. 13, 15.: „Ich habe euch ein Exempel gegeben, daß ihr thut, wie ich gethan habe", deutet er selbst nicht auf Lazarum, den er von den Todten auferweckt hatte, sondern aufs Füße waschen.

144. Darum lassen wir kein Exempel zu, auch von Christo selbst nicht, schweige von andern Heiligen, es sei denn GOttes Wort dabei, das uns deute, welchem wir folgen oder nicht folgen sollen. Wir wollen am Werk und Exempel nicht genug haben, ja, wir wollen keinem Exempel folgen: das Wort wollen wir haben, um welches willen alle Werke, Exempel und Wunder geschehen. Denn er ist wohl so klug und beredt, auch wohl so vorsichtig, daß er es uns alles mit Worten hat angezeigt, was er geboten oder verboten will haben. Nun wohlan, hui, ihr Rottengeister, schwärmet nun getrost, und zeiget uns, wo hat Christus mit einem Tüttel ver-

1) Die Worte: „wie — nicht" fehlen in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe, stehen aber in der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger.

2) „Gute" fehlt in der Erlanger.

3) Walch und die Erlanger: Pflug.

boten, das Sacrament aufzuheben? Weil ihr doch rühmt und tobt, es sei ein Verbot Christi: wo steht das Verbot? Ich achte der Braut zu Orlamünde im Hemde, oder dem Bräutigam[1]) in Hosen zu Naschhusen.

145. Soll das gelten, daß man so steif dem Exempel Christi soll folgen, und nicht dem Wort allein, so will folgen, daß wir dies Abendmahl nirgend müssen halten, denn zu Jerusalem im gepflasterten Saal [Luc. 22, 12. Marc. 14, 15.]. Denn so die äußerlichen Geberden[2]) so strenge sollen gelten, müssen auch die äußerlichen Stätten und Personen strenge gehalten werden, und will dahin kommen, daß dies Abendmahl allein den Jüngern zu halten gewesen sei, welchen er's allein dazumal befahl und zusprach, und St. Paulus 1 Cor. 11, 17. ff. wird eitel Narrheit werden. Item, weil wir nicht wissen, und der Text nicht gibt, ob es roth oder blank Wein gewesen sei, ob es Semmeln oder Gersten-Brod gewesen sei, werden wir in dem Zweifel dieweil müssen das Abendmahl lassen anstehen, bis wir's gewiß werden, daß wir ja kein äußerlich Ding um kein[3]) Haar anders machen, denn Christus Exempel vorträgt. Ja, wir werden auch das Osterlamm auf Jüdisch zuvor essen. Item, weil der Text nicht gibt, ob es Christus habe in die Hände genommen und einem jeglichen selbst vorgelegt, müssen wir auch harren, bis [es] kund wird, auf daß wir's nicht heben oder weben anders denn Christus. Denn wo wir das versehen, so ist der Rottengeist da, und schreit: Wir henken, morden und kreuzigen Christum. So trefflich Ding ist hier, und so gar liegt hier die Seligkeit vergraben, viel mehr denn in Christus Wunden, Blut, Wort und Geist.

146. Ach der Blindheit und tollen Schwärmerei solcher großen himmlischen Propheten, die sich rühmen, mit GOtt täglich zu reden! Kinder sollten sich schämen, so gröblich zu narren. Ich denke hier einer Prophezei, die von D. Carlstadt gesagt ward, da er zuerst in unsere Lehre gerieth, die lautete also: Ja, D. Carlstadt wird nicht lange drauf bleiben, er ist ein unbeständiger Mensch, und nie auf keinem Dinge blieben. Solches wollte ich dazumal nicht glauben; nun muß ich es greifen. Denn er ganz und gar wieder vom Glauben auf Werk gefallen ist, und leider auf Menschen- oder Vernunftwerk, von ihm selbst erdichtet. So sagen wir nun, daß wir im Sacrament alles thun, was Christus mit Worten geboten hat, da er spricht: „Das thut zu meinem Gedächtniß", 1 Cor. 11, 24. Was er aber nicht verboten hat, das thun wir frei, so ferne es uns lüstet, und sagen: Es sei nicht zu gebieten noch zu verbieten; gleichwie er es weder geboten noch verboten hat.

147. Und wiewohl ich's vorhatte, das Aufheben auch abzuthun, so will ich's doch nun nicht thun, zu Trotz und wider noch eine Weile dem Schwärmergeist, weil er's will verboten, und als eine Sünde gehalten, und uns von der Freiheit getrieben haben. Denn ehe ich dem seelmörderischen Geist wollte ein Haarbreit oder einen Augenblick weichen, unsere Freiheit zu lassen (wie Paulus lehrt [Gal. 5, 1.]), ich wollte ehe noch morgen so ein gestrenger Mönch werden, und alle Klösterei so fest halten, als ich je gethan habe. Es ist hier kein Scherz mit der christlichen Freiheit, die wollen wir so rein und unversehrt haben als unsern Glauben, wenn auch ein Engel vom Himmel anders sagte. Sie hat unsern lieben, getreuen Heiland und HErrn JEsu Christ zu viel gestanden; so ist sie uns auch allzu noth, wir mögen ihr bei Verlust der Seligkeit nicht gerathen.

148. Aus diesem Stück sollst du nun merken und gar gewiß prüfen den Geist D. Carlstadts, daß er damit umgehe, wie er uns vom Wort reiße und auf die Werke führe. Denn auf daß er solches desto baß ausrichte, hält er dir zum trefflichen Schein vor die Werke Christi selbst, als solltest du davor erschrecken, und denken: Ei wahrlich, wer sollte Christo nicht folgen? Und verhehlet dieweil das Wort, denn er hat keines darauf anzuzeigen. Denn nachdem er gesehen hat, wie wir auf Menschen-Wort und -Werk nicht wollen geben, sie seien heilig oder alt ꝛc., und wollen allein Christum zum Meister haben, theilt der Schalk Christum in zwei Stücke, nämlich, wie Christus einmal ohne Wort etliche Werke thut und läßt; zum andern-

1) So die Wittenberger. Jenaer: „Brut" und „Brütgam".

2) In den alten Ausgaben: „die eusserliche Geberde", was Walch richtig mit „die äußerlichen Geberden" aufgelöst hatte. Letzteres gibt die Erlanger als eine Variante Walchs an.

3) Erlanger: ein.

mal, wie er Werke mit dem Wort thut und läßt, und ist so schalkhaftig, daß er Christum vorträgt allein, wie er thut und läßt ohne Wort, darinnen er uns nicht zu folgen ist, und schweigt, wo Christus thut und läßt mit dem Wort, darinnen wir ihm folgen sollen.

149. Siehst du hier den Teufel? der uns vorhin durch Heilige verführt hat, der will uns hier durch Christum selbst verführen. Hüte dich, wo du nicht GOttes Wort hörst, das dich heißt oder verbeut, da irre und kehre dich nicht an, wenn's gleich Christus selbst thäte. Ist's nicht genug gesagt? Es heißt: „dein Wort ist meine Leuchte", Ps. 119, 105. Das Wort, das Wort soll's thun, hörst du nicht? Wenn man dir nun vorhält, wie Christus gethan habe, so sprich frisch darauf: Wohlan, hat er's gethan, hat er's auch gelehrt und heißen thun? Item, so man dir vorhält: Das hat Christus nicht gethan, so sprich frisch darauf: Hat er's auch verboten? Und so sie dir nicht sein Wort darauf anzeigen, so sprich: Thu hin, lasse her, das geht mich nicht an; es sind auch nicht Exempel, es sind Werke, für seine eigene Person gethan. Sagen sie, Omnis Christi actio est nostra instructio, so laß sie sagen, aber siehe darauf, was er meint mit der Instructio. Ein Mensch hat's gesagt, der gilt so viel als du selbst.

150. So geht's zu in der Welt, wie man spricht: Wer nicht singen kann, der will immer singen; wer nicht predigen noch schreiben kann, der will predigen und schreiben. Wer's aber kann, der scheuet sich und thut's ungerne. D. Carlstadt, der hiemit beweist, daß er nichts von Christo versteht, gleichwie er droben den Mose nicht versteht, der muß predigen und schreiben, da es ihn niemand heißt noch fordert, und da er gefordert wird, thut er's nicht. Mosen lehrt er also zu verstehen, daß der unordige Pöbel sich empöre und öffentliche Laster strafe. Aber daß er Mosen lehrt geistlich, wie er die Sünde offenbare, und leiblich zu Werken treibe die rauhen rohen Leute, das thut er und kann's nicht, und macht ihm einen eigenen Mosen. Also hie auch macht er einen eigenen Christum, daß wir seinen Werken ohne Wort sollen folgen. Aber wie Christus zuerst unser Heil sei, und darnach seine Werke mit dem Wort unser Exempel, das kann er nicht, und weiß vom Neuen Testament eben so viel als vom Alten, und will vom Sacrament und dergleichen schreiben, als läge große Noth an seiner tollen, blinden Kunst, ja wohl, Unverstand.

151. Denn wie ist's möglich, daß da sollte ein rechter Verstand Mosis oder des Gesetzes sein, wie es die Sünde lehrt erkennen, Röm. 3, 20., und wie es die groben Leute zu Werken treibt, 3 Mos. 18, 4. 5., wo man's dahin deutet, daß der unordige Pöbel sich soll empören, und der Obrigkeit ins Amt greifen und alle Ordnung und Meinung des Gesetzes damit umstoßen? Also, wie ist's möglich, daß der Christum recht verstehe, wie er uns gegeben sei zum Leben im Glauben, und seine Worte und Werke zum Exempel in der Liebe, der da hinaus mit ihm will, und das allein treibt, wie wir Christi Werk, ungeboten und unverboten, sollen für nöthige Exempel halten und folgen? Da muß Glaube und Liebe untergehen mit dem ganzen Evangelio. Und das ist's, daß sie so höhnisch von der Lehre des Glaubens und der Liebe reden, wie mir auch D. Carlstadt selber zu Jena unter Augen vorwarf, gerade als wüßten sie viel ein Höheres und Besseres, und sagen's doch nicht heraus, wollen damit nicht an [den] Tag. An welchem Stück allein man wohl prüfen kann, daß der Teufel aus ihnen redet, weil sie die Lehre vom Glauben und der Liebe verlachen, das ist, Christum selbst mit seinem Evangelio.

152. Darnach kommt der Mann wieder in seine hebräische Sprache und ficht also wider uns: Die Wittenberger heben das Sacrament auf, darum halten sie es für ein Opfer, denn sie thun eben das Werk des Gesetzes Mosis, darinnen zweierlei Opfer waren, Hebeopfer und Webeopfer. Wer nun aufhebt, der thut ja ein Hebeopfer 2c. Das geht allererst aus der Kunst heraus. Ist das nicht Blindheit, was ist denn Blindheit? Alles was man aufhebt, das heißt dieser Geist ein Opfer, und argumentirt a particulari ad universalem,[1]) sic etc. Una est elevatio in lege, quae est oblatio; ergo omnis elevatio est oblatio. Das lautet eben, als wenn ich spräche: Man findet ein Aufheben, das ein Opfer ist; drum ist allerlei Aufheben ein Opfer. Oder also, eine Kuh zu Orlamünde ist schwarz; drum sind alle Kühe in der Welt schwarz. Ich muß mit dem neuen Laien und Bauern laiisch und bäurisch reden. Da

1) Walch und die Erlanger: universale.

sehen wir einmal, was der Pflug von Naschhusen vermag, davon er zu Jena rühmte, er sollte alle Doctores in der Welt zu Schanden machen. Wenn nun die Magd den Spiegel aufhebt, daß sie drein sehe, so opfert sie ihn. Wenn der Bauer die Axt oder Flegel aufhebt zu hauen oder zu dreschen, so opfert er denselben. Wenn die Mutter das Kind aufhebt und tänzet es, so opfert sie es; darum thut sie wider Christi Verbot, henkt, mordet, schlachtet, kreuzigt Christum und thut alle das Uebel, das die thun, die Christum opfern; wie der Schwärmgeist tobt; denn der Pflug zu Naschhusen hat's gesagt: Wer aufhebt, der opfert.

153. Sage mir, hat dieser Bauer nicht herrlich genug verdient, daß man ihm den Pflug recht[1] wohl keilete? Aber also soll sie GOtt stürzen, die sich setzen und erheben wider die Erkenntniß GOttes und ein Eigenes vornehmen.[2] Egypten muß nicht mit gemeiner Finsterniß geschlagen werden, sondern die man greifen möge [2 Mos. 10, 21.]. Ich meine, das heiße Vernunft, Sinne und Witz verloren. Sind doch die Papisten selbst nie so toll oder der Meinung gewesen, daß sie mit dem Aufheben das Sacrament opferten, wiewohl sie es sonst für ein Opfer halten, sondern heben's darum auf, daß sie es dem Volk zeigen, zu erinnern an Christi Leiden ꝛc. Darum auch der Priester kein Wort, weder vom Opfer noch anders wovon redet, wenn er's aufhebt; wie sollten wir's denn durch das Aufheben opfern, die wir so hart fechten, es sei kein Opfer?

154. Aber es ist dieselbige Geige, darauf er immer fiedelt, daß der äußerliche Schein sei das Hauptstück, nach dem soll sich richten und geachtet werden alles, was Herz, Mund, Feder und Hand bekennt. Darum hilft's nichts, daß wir von Herzen glauben, mit dem Munde bekennen, mit der Feder zeugen, mit der That beweisen, wie wir das Sacrament für kein Opfer halten, weil wir's noch aufheben. So stark ist das Aufheben, und gilt allein so viel, daß es solches alles überwiegt und verdammt. Ist das nicht ein verdrießlicher Geist, der so mit dem äußerlichen Schein gaukelt, wider die Wahrheit im Geist? Wenn man nur das Aufheben äußerlich ließe, das wären rechte, ausgezogene, nackte Bräute, GOtt gebe, sie hielten's im Herzen, wie sie wollten.

155. Aber auf solch Pochen vom äußerlichen Schein ist droben genug gesagt; jetzt ist's nur darum angezeigt, daß ich den Geist auch ausziehe und sehen lasse, wie er mit eitel Narrenwerk umgeht, und von den Hauptstücken christlicher Lehre nichts Redliches kann handeln, und doch solch Narrenwerk so hart treibt auf die Gewissen mit solchen schwülstigen Worten, als wären's die Hauptstücke, da alle Macht an läge.[3] Auf daß ein jeglicher vor dem Geist sich wisse zu hüten, der immer da hinaus will, daß er neue Artikel des Glaubens aufrichte, da GOtt nichts von weiß, und eine neue Lehre eintreibe, die ihm nicht befohlen ist.

156. Solches aber habe ich gesagt, als wäre es wahr und erstritten, daß etwa ein Aufheben geschehe, das[4] ein Opfer sei, wie dieser Geist gaukelt; denn kein Mensch auf Erden heißt Aufheben ein Opfer, ohn dieser Geist, der solches erdichtet und uns aufzulegen sucht, weil er nichts anders zu schreiben wußte; er wird auch keines nimmermehr anzeigen, daß[5] Aufheben ein Opfer heiße. Auch vergißt er selbst seiner eigenen Worte, da er spricht, daß „opfern"[6] sei so viel, als schlachten, tödten, henken, morden, verbrennen ꝛc. Wer will aber so toll sein, der da sage, daß aufheben sei so viel, als schlachten, tödten, morden, verbrennen? ohne dieser Geist, der vielleicht auch neues Deutsch lernt aus seiner himmlischen Stimme; noch tobt er wider sich selbst und ficht, daß wer aufhebt, der opfere.

157. Daß er aber aus dem Hebräischen zeucht[7] die zwei Worte, Thnupha und Thruma [2 Mos. 25, 3. 4 Mos. 18, 8. 11.], welches Webeopfer und Hebeopfer, oder Hebe und Webe durch mich verdeutscht sind, das thut er abermal, zu beweisen seine treffliche Kunst in der hebräischen Sprache, darüber sich die Welt soll verwundern, daß der Pflug zu Naschhusen auch hebräische Sprache kann, doch nicht die gemeine,

1) „recht" fehlt in der Jenaer.
2) In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: „ein eigenes Vornehmen;" in letzterer nicht aus dem Urdruck, sondern aus Walch.
3) In den Ausgaben: anlege.
4) Walch und die Erlanger: daß.
5) Wittenberger und Erlanger: da.
6) Erlanger: das Opfern.
7) In den alten Ausgaben: zeugt. Hiemit deutet Luther auf § 11 und § 12 der Schrift Carlstadts: „Wider die alten und neuen papistischen Messen" (No. 2 im Anhange dieses Bandes).

da jedermann von redet, sondern die der Geist neulich und noch täglich aus der himmlischen Stimme lehrt.

158. Denn meine hebräische Sprache lehrt mich also, daß, ehe man etwas nach dem Gesetz opferte, mußte man's zuvor heben und weben, und mußte darum Hebe und Webe sein, daß man damit GOtt bekennt und dankt, als für eine Gabe, die nicht GOtt geopfert oder gegeben, sondern von ihm empfangen wäre. Gleichwie ich droben auch von dem Namen Missa gesagt habe. Darnach ward es allererst geopfert und angezündet, wenn's zuvor also gehoben und gewebt war, daß also auch im Gesetze Hebe und Webe nicht kann Opfer sein, noch an keinem Ende.

159. Siehe, so fein versteht sich dieser Geist auf das Gesetz Mosis und auf Hebräisch, und ist dennoch so thürstig und frevel, daß er Artikel des Glaubens auf solche seine Träume bauet, und will die Gewissen damit so hoch verstrickt haben, daß sie sollen Christi Mörder, Henker und Tödter sein, so sie aufheben. Also muß der Teufel ja immer das Maul voll Lästerung haben und Christum verstören.

160. D. Carlstadt ist aus dem Reich Christi gefallen und hat Schiffbruch am Glauben erlitten, darum will er uns auch heraus haben, stracks in die Werke, und will schlechts auch Galater aus uns machen. Denn siehe doch, lieber Mensch, welch eine grobe Blindheit das ist, daß er also ficht: Wenn sich jemand beschnitte, sollte der nicht[1]) billig ein Jude heißen? Also, wer aufhebt, der heißt billig ein Opferer ꝛc. Du armer elender Geist, wo hast du doch gelesen, daß der billig ein Jude heiße, der sich beschnitte? Beschnitt nicht Paulus Timotheum, da er schon getauft und ein Christ war? Apost. 16, 3. Spricht nicht St. Paulus die Beschneidung frei? 1 Cor. 7, 19.: „Die Beschneidung ist nichts, die Vorhaut ist auch nichts", das ist, man mag sich beschneiden oder nicht, Vorhaut haben oder nicht. Und dieser Geist urtheilt frisch und frech wider St. Pauli Urtheil: es sei nicht frei, sondern mache Juden. Also sollt er sagen: wer sich beschnitte, als müßte er's thun aus Noth des Gesetzes und Gewissens, der ist billig ein Jude; denn beschneiden macht nicht Juden, sintemal man wohl findet, die aus Krankheit oder um faules Fleisches willen müssen lassen die Haut abschneiden; sollten sie darum Juden heißen?

161. Das macht aber einen Juden, der ein Gewissen hat, als vom Gesetz erzwungen, er müsse sich beschneiden. Dieser jüdische Sinn und Gewissen macht einen Juden, ob er sich äußerlich nimmermehr beschnitte oder nicht beschneiden könnte. Also macht die Vorhaut keinen Heiden, sondern wenn er meint im Gewissen, er müsse Vorhaut haben, dieser ist ein Heide, wenn er sich tausendmal ließe beschneiden äußerlich. Gleichwie hie D. Carlstadt eigentlich ein Heide ist, und Christum verloren hat, weil er die Vorhaut nöthig, und die Beschneidung verdammt hält und nicht frei läßt, wie sie Christus haben will. Da sieht man ja klärlich, wie dieser Mensch ganz und gar in den Werken versunken und im äußerlichen Schein ersoffen ist, daß er nicht ein einig recht Urtheil kann geben in geistlichen Sachen des Gewissens. Denn es ist unmöglich, daß bei ihm sollte ein Funke mehr sein christliches Verstandes, weil er hält, daß ein äußerlich Werk einen Juden oder Christen, Heiden oder Türken mache, und nicht nach dem Gewissen richtet, sondern nach dem Ansehen und Schein, welches auch vernünftige Leute nicht thun.

162. Also sollte er auch hie gesagt haben: Wer das Sacrament aufhebt aus Noth des Gewissens, als müßte er's aufheben, der wäre auch ein Jude. Aber so thun wir nicht, wie er wohl wußte. Drum fürchtete er sich, er müßte mit Schanden bestehen, als der wider uns öffentlich löge, sah aber nicht, daß er hiemit viel größere Schande erlangt, daß er wider GOtt lügt, und verbietet das Werk, als mit GOttes Verbot verdammt, das doch GOtt nicht verboten hat. Wiederum, wer das Sacrament zwingt nicht aufzuheben, als vonnöthen, der ist ein Heide, wie D. Carlstadt thut, und macht hie ein nöthig Gesetz über die Gewissen, das doch allein GOtt gebührt zu thun; wer es aber aufhebt oder nicht aufhebt, aus freiem Gewissen, wie es ihm geliebt, der ist ein Christ; welches thut der Glaube, der allein Christen macht ohne alle Werke.

163. Item, er sollte weiter also sagen: Wer das Sacrament aufhebt mit solchem Gewissen und der Meinung, daß er's opfere, das ist ein Opferer und Papist. Denn wo solch Gewissen

1) „nicht" fehlt in der Jenaer.

ist, da opfert man, wenn man auch das Sacrament nimmermehr aufhöbe, oder gleich in einen tiefen Brunnen senkte. Wo aber solch Gewissen nicht ist, da opfert man nicht, wenn man's gleich über alle Himmel höbe, und alle Welt riefe: Opfer, Opfer; denn es liegt am Gewissen alles mit einander; da weiß dieser Schwärmgeist nichts von, oder will's nicht wissen.

164. Ich achte, daß dies Schreiben vielen werde verdrießlich sein zu lesen, weil es von solchem Gaukelwerk handelt. Wie soll ich ihm aber thun? Dieser tolle Geist zwingt mich dahin. Aber doch, wie ich droben gesagt, haben wir die Frucht davon, daß wir unsere christliche Freiheit vertheidigen und heller verstehen, auch diesen falschen Geist erkennen und sehen, wie er aller Dinge blind und unverständig ist, darnach ein jeglicher sich wisse zu halten. Denn weil er solche geringe Dinge nicht versteht, dazu so hoch davon hält, und greift GOtt in sein Amt, macht Gesetze, Sünde und Gewissen, da keine sind, bricht christliche Freiheit, und zeucht die Gewissen vom Verstande der Gnade auf die äußerlichen Werke und Schein, damit Christus verleugnet, sein Reich verstört, das Evangelium geschändet wird: wer will denn hoffen, daß er immermehr was Gutes möge schreiben oder lehren? Denn gewißlich kann man aus diesen Stücken beweisen, daß da Christus Geist nicht sei; so muß ja der Teufel da sein, der ist's auch; da habe sich ein jeglicher nach zu richten.

165. Daß nun die Messe deutsch gehalten werde bei den Deutschen, gefällt mir wohl, aber daß er da auch will eine Noth machen, als müsse es so sein, das ist abermal zu viel. Der Geist kann nicht anders, denn immer, immer Gesetze, Noth, Gewissen und Sünde machen. Ich habe wohl gelesen 1 Cor. 14, 27. 28., daß der soll schweigen in der Gemeine, der mit Zungen redet, da niemand nichts[1]) versteht. Man will aber ja überhüpfen, das dabei steht: nisi interpretetur quis, das ist, mit Zungen reden läßt St. Paulus zu, wenn's daneben wird ausgelegt, daß man's verstehe; darum er auch daselbst gebeut, sie sollen denen nicht wehren, die mit den Zungen reden 2c. Nun geben wir niemand das Sacrament, er verstehe denn die Worte im Sacrament, wie man wohl weiß; daß wir also hierinnen nicht wider St. Paulus thun, weil wir seiner Meinung genugthun. Ob wir diesem Geist nicht genugthun, der nur auf äußerliche Werke sieht und nichts achtet Gewissen oder Meinung, da liegt nichts an; wir geben auf seine neuen Artikel des Glaubens nichts.

166. Ich wollte heute gerne eine deutsche Messe haben, ich gehe auch damit um; aber ich wollte ja gerne, daß sie eine rechte deutsche Art hätte. Denn daß man den lateinischen Text verdolmetscht und lateinischen Ton oder Noten behält, lasse ich geschehen; aber es lautet nicht artig noch rechtschaffen. Es muß beide Text und Noten, Accent, Weise und Geberde aus rechter Mutterspracht und Stimme kommen, sonst ist es alles ein Nachahmen, wie die Affen thun. Nun aber der Schwärmergeist drauf dringt, es müsse sein, und will aber[2]) die Gewissen mit Gesetz, Werk und Sünde beladen, will ich mir die Weile nehmen, und weniger dazu eilen denn vorhin, nur zu Trotze den Sündenmeistern und Seelmördern, die uns zu Werken nöthigen, als von GOtt geboten, die er nicht gebeut.

167. Denn wer mit solchem Verstand zum Sacrament geht, daß er die Worte deutsch oder deutlich im Herzen hat: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib" 2c., welches er aus den vorhergehenden Predigten lernt und merkt, und drauf und damit das Sacrament empfähet, der empfähet es recht, und hört nicht eitel Zungenreden, sondern rechten Verstand. Wiederum, wer sie nicht ins Herz faßt und versteht, noch drauf das Sacrament empfähet, den hilft's nicht, wenn gleich tausend Prediger um seine Ohren her ständen und schrieen sich toll und thöricht mit solchen Worten. Aber es ist dem tollen Geist alles zu thun um das äußerliche Werk und Schein, den er aus seinem eigenen Kopf immer will nöthig und zum Artikel des Glaubens machen, ohne GOttes Gebot.

168. Auch versteht der Narr St. Pauli Worte nicht recht, da er von Zungenreden schreibt 1 Cor. 14, 2—29. Denn St. Paulus schreibt vom Predigtamt unter der Gemeine, da sie soll zuhören und lernen, und spricht: Wer daselbst auftritt, und lesen, lehren oder predigen will, und redet doch mit Zungen, das ist, daß er Lateinisch vor den Deutschen, oder sonst eine unbekannte Sprache führt, der soll schweigen

1) Walch und die Erlanger: „nichts von".

2) aber = abermals.

und ihm selbst alleine predigen. Denn niemand hört es noch versteht's, und kann sich niemand draus bessern; oder so er ja mit Zungen reden will, soll er's daneben auch verdeutschen, oder sonst auslegen, daß [es] die Gemeine verstehe. Daß also St. Paulus mit Zungen reden nicht so störrig verbeut, als dieser Sündengeist thut, sondern heißt sie nicht verbieten, wenn die Auslegung daneben geschieht.

169. Daher ist die Gewohnheit in allen Landen blieben, daß man das Evangelium hart vor der Predigt zu lateinisch liest, welches heißt St. Paulus mit Zungen reden in der Gemeine. Aber weil die Predigt drauf bald geht, und die Zunge verdeutscht[1]) und auslegt, das verwirft noch verbeut St. Paulus nicht; warum sollt ich's denn oder jemand verdammen? Ja, wollte GOtt, es geschähe solcher Ordnung St. Pauli allenthalben genug, daß man dem lateinischen Evangelio nichts anders nachpredigte denn desselben Auslegung. Nun will dieser Schwärmergeist alles verdammen, was St. Paulus zuläßt und verbeut, daß man's nicht solle verdammen; dazu will er keinen Gesang noch lateinisch Wort leiden, und zeucht die Lehre St. Pauli von dem Zungenreden nicht aufs Predigtamt alleine, sondern auf allen äußerlichen Schein, da keine Macht an liegt, wie seine Art ist.

170. Nicht daß ich wolle wehren, eitel Deutsch in der Messe zu brauchen, sondern nicht will leiden, daß man ohne GOttes Wort aus eigenem Thurst und Frevel das lateinische Evangelium zu lesen verbiete und Sünde mache, da keine ist, auf daß wir den Rottengeist mit seiner Schwärmerei nicht zum Meister kriegen an GOttes Statt. Denn mit solchem Gaukelwerk muß man unser Ding nicht gründen noch stärken wider die Papisten, wir würden sonst mit allen Schanden bestehen vor ihnen. Es soll alles gewiß und rein GOttes Wort sein, darauf wir wider sie bauen und fechten, daß sie nichts redlich dagegen mögen aufbringen. Denn wenn wir nun gleich die deutsche Messe überkommen, wird's doch nicht genug sein, daß man die Worte im Sacrament auf Deutsch redet; denn sie müssen doch ehe und zuvor geredet werden, ehe man das Sacrament empfähet, daß die, so hinzugehen, müssen's doch im Herzen haben und nicht in den Ohren. Was liegt denn daran, ob sie die in dem Sacrament nicht hören, wenn sie nur hart zuvor in der Predigt gehört und gefaßt haben, und darnach bekennen; man wollte denn einem jeglichen, der dazu geht, dieselben Worte insonderheit in die Ohren schreien, und das Sacrament so vielmal segnen, so viel der sind, die es nehmen.

171. Ich hatte Willen, in Einem Buch alles zu verantworten; aber ich bin übereilt, und es will zu groß werden. Darum muß ich in der Eile hie abbrechen, und vom Sacrament ein anderes[2]) anfahen; denn ich auch seines Gifts Bücher noch nicht alle habe, wie sie rühmen. Laß dir die Weile nicht lang sein, ich habe dies in kurzer Zeit geschrieben; das andere soll auf dem Fuße hinnach gehen, will's GOtt. Dem sei Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen.

Der zweite Theil

wider die himmlischen Propheten, vom Sacrament.

1. Mir ist kein Zweifel, daß bei den Papisten diese unsere Zwietracht eine große Freude und Hoffnung macht, als sollte dadurch unser Thun nun ein Ende nehmen. Wohlan, die lassen wir rühmen und einen guten Muth über uns haben. Ich hab's oft und längst gesagt: Ist's aus GOtt, was ich habe angefangen, so soll's niemand dämpfen; ist's nicht aus GOtt, so halt's ein anderer; ich will's freilich nicht erhalten. Ich kann nichts daran verlieren, denn ich habe nichts darauf gewandt. Das weiß ich aber wohl, daß mir's soll niemand nehmen, ohne GOtt allein. Und wiewohl mir diese Aergernisse auch leid sind,[3]) ist mir doch lieb, daß der Teufel an Tag kommt und zu Schanden wird durch diese seine himmlischen Propheten, die nun lange gemuckt haben und noch nie hervor gewollt, bis ich sie mit einem Gulden herausgelockt habe; der ist von GOttes Gnaden wohl angelegt und reuet mich nicht.

2. Es hat nicht Noth, in GOttes Namen; ich weiß und bin gewiß, wer hie der Meister ist, der hat mir bisher nicht gefehlt in manchem starken Puffe; er wird mir auch in diesem Puffe

1) Bei Walch und in der Erlanger: verdeutsch.

2) Damit ist der etwas später geschriebene zweite Theil dieser Schrift gemeint.

3) So von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. In den Ausgaben: ist.

nicht fehlen. Darum sei nur frisch und unverzagt, wem das Evangelium gegeben ist. Wir haben einen fröhlichen Trost und guten Muth, und fechten wider schwermüthige, blöde, verzagte, betrübte Geister, die sich auch vor einem rauschenden Blatt fürchten, ohne daß sie sich vor GOtt, wie der Gottlosen Art ist (Ps. 36, 2.), nicht fürchten und sein Wort und Werk thürstiglich meistern. Das macht, er ist verborgen und läßt sich nicht sehen noch fühlen. Wäre er aber ein gegenwärtiger, sichtlicher Mensch, er sollte sie mit einem Strohhalm zum Lande ausjagen.

3. Denn also hat dieser Geist gethan. Erstlich schlich er hin und her im Lande, und schmeißte[1] heimlich um sich, suchte, wo er fände, die ihm zufielen. Nun, so er sich läßt dünken, er habe einen Anhang, bricht er trötzlich[2] hervor und meint, es sei gewonnen, [so] daß sein Trotz nicht steht auf GOtt, der mit ihnen redet, wie sie rühmen, sondern auf dem Zufall des Pöbels, und bauet auf Fleisch und Blut. Denn wen GOtt treibt zu reden, der hebt frei öffentlich an, ob er gleich allein, und ihm niemand zufiele, wie Jeremias that [Jer. 2, 2. ff.]; wie auch ich rühmen kann, daß ich gethan habe. Darum ist das gewißlich der Teufel, der heimlich und meuchlings so herein schleicht, und entschuldigt sich darnach, er sei zuerst nicht stark genug gewesen im Geist. Ja, so entschuldigt sich GOttes Geist nicht; mein Teufel, ich kenne dich wohl.

4. Es ist auch noch nicht der rechte Teufel heraus. Denn er hat noch anders was im Sinn, das[3] ich längst wohl gerochen habe. Das komme auch hervor, wenn GOtt will. Es ist, GOtt Lob, so ferne kommen, daß man mein nicht sonderlich darf; es sind Leute genug, die solchem Geist antworten können, ohne daß ich, weil ich lebe, auch mit im Spiel sein muß. Ich weiß auch wohl, daß D. Carlstadt diesen Brei längst hat in seinem Herzen gekocht, und nie können anrichten. Ich habe auch gewußt, er würde es nicht viel besser machen, denn er's gemacht hat, und alle seine klugen Gedanken umsonst bei sich käuen. Denn es hilft keine Kunst, kein Witz,[4] kein Dichten wider GOtt [Sprüchw. 21, 30.], er kann's mit Einem Wort alles zu Schanden machen. Er weiß, daß Menschen Gedanken eitel sind.

5. Ist nun jemand, der so schwach ist, daß er den Stoß nicht hat mögen tragen, und zweifelt am Sacrament, der laß ihm rathen, und bleibe dieweil ohne Sacrament, und übe sich sonst im Wort GOttes, im Glauben und der Liebe, lasse die damit umgehen, die sicher sind im Gewissen. Du bist nicht verdammt, ob du ohne das Sacrament bleibest. Den Papisten aber, die sich dieses Aergernisses freuen, sei gesagt, daß sie sich vorsehen und nicht ihr Herz verstocken. Denn GOtt hat sich wohl mehrmal so närrisch und schwach gestellt, als sollte sein Wort und Thun untergehen, die Gottlosen damit zu verstocken und zu verblenden; und ist doch eben dadurch allerstärkest aufgangen und diejenigen, so sich an seiner Thorheit und Schwachheit verstocken und verblenden,[5] aufs allergreulichste umkommen; wie den Juden geschah durch das Kreuz Christi [1 Cor. 1, 18. ff.] und den Heiden durch das Leiden der Märtyrer.

6. Weil aber der Teufel so unordig und wüste eines ins andere wirft, und seine Schrift gleich steht wie D. Carlstadts Kopf ist, aufs allerunordigste und ungeschickteste, daß [es] aus der Maßen verdrießlich ist zu lesen und schwer zu behalten, will ich versuchen, ob ich seine Unlust und Gift in eine Ordnung möge bringen, und von Stück zu Stücke davon handeln. Und will zuerst den Grund und Meinung, dahin sich alle sein Toben lendet,[6] ausstreichen, damit der Leser ein Licht habe, diesen Geist durch und durch recht anzusehen und zu erkennen. Die Meinung aber ist diese.

7. GOtt hat uns aus großer Güte wiederum gegeben das reine Evangelium, den edeln, theuren Schatz unsers Heils. Dieser Gabe muß nun folgen auch der Glaube und Geist inwendig in gutem Gewissen, wie er denn verheißt Jes. 55, 11., daß sein Wort solle nicht vergeblich ausgehen; und Röm. 10, 17.: „Der Glaube kommt durch die Predigt."

8. Diesem Evangelio ist der Teufel feind, und will's nicht leiden; und weil er bisher nichts dawider vermocht hat mit Gewalt noch Schwert, greift er es nun an mit List (wie er allzeit gethan hat) und mit falschen Propheten. Und bitte dich, christlicher Leser, wollest darauf

1) Erlanger: schweifte.
2) Erlanger: fröhlich.
3) Walch und Erlanger: daß.
4) In den alten Ausgaben: keine Witze.
5) Erlanger: verstockten und verblendten.
6) lenden = lenken, wenden.

sehen, ich will dir, ob GOtt will, den Teufel aufdecken in diesen Propheten, daß du ihn greifen mögest; es geschieht doch dir und nicht mir zugute, was ich schreibe. Und die Sache geht also zu.

9. So nun GOtt sein heiliges Evangelium hat aus lassen gehen, handelt er mit uns auf zweierlei Weise. Einmal äußerlich, das andere Mal innerlich. Aeußerlich handelt er mit uns durchs mündliche Wort des Evangelii und durch die[1] leiblichen Zeichen, als da ist Taufe und Sacrament. Innerlich handelt er mit uns durch den Heiligen Geist und Glauben sammt andern Gaben. Aber das alles dermaßen und der Ordnung, daß die äußerlichen Stücke sollen und müssen vorgehen, und die innerlichen hernach und durch die äußerlichen kommen, also, daß er's beschlossen hat, keinem Menschen die innerlichen Stücke zu geben, ohne durch die äußerlichen Stücke; denn er will niemand den Geist noch Glauben geben ohne das äußerliche Wort und Zeichen, so er dazu eingesetzt hat, wie er Luc. 16, 29. spricht: „Laß sie Mosen und die Propheten hören." Daher auch St. Paulus darf nennen die Taufe ein Bad der neuen Geburt, darinnen GOtt den Heiligen Geist reichlich ausgeußt, Tit. 3, 5. 6. 7., und das mündliche Evangelium eine göttliche Kraft, die da selig mache alle, die dran glauben, Röm. 1, 16.

10. Auf diese Ordnung habe Acht, mein Bruder, da wird's ganz und gar an liegen. Denn wiewohl sich dieser Rottengeist stellt, als hielte er groß von GOttes Wort und Geist, und rühmt treffliche Brunst der Liebe und Eifers zur Wahrheit und Gerechtigkeit GOttes, so ist doch das seine Meinung, daß er diesen Orden umkehre und einen widersinnischen aufrichte aus eigenem Frevel, und führt die Sache dermaßen:

11. Erstlich, was GOtt äußerlich ordnet zum Geist innerlich, wie gesagt ist, ach wie höhnisch und spöttisch schlägt er das in [den] Wind und will zuvor hinein in den Geist. Ja, spricht er, sollte mich eine Hand voll Wassers von Sünden rein machen? Der Geist, der Geist, der Geist muß es inwendig thun. Sollte mir Brod und Wein helfen? Sollte das Hauchen über das Brod Christum in's Sacrament bringen? Nein, nein, man muß Christus Fleisch geistlich essen; die Wittenberger wissen nichts drum, sie stehlen den Glauben aus dem[2] Buchstaben; und der prächtigen Worte viel, daß, wer den Teufel nicht kennt, möchte wohl meinen, sie hätten fünf Heilige Geiste bei sich.

12. Wenn man sie aber fragt, wie kommt man denn zu demselbigen hohen Geist hinein? so weisen sie dich nicht aufs äußerliche Evangelium, sondern ins Schlauraffenland, und sagen: Stehe in der Langweile, wie ich gestanden bin, so wirst du es auch erfahren; da wird die himmlische Stimme kommen, und GOtt selbst mit dir reden. Fragst du weiter nach der Langweil, so wissen sie eben so viel davon als D. Carlstadt von griechischer und hebräischer Sprache. Siehst du da den Teufel, den Feind göttlicher Ordnung? Wie er dir mit den Worten Geist, Geist, Geist das Maul aufsperrt, und doch dieweil beide Brücken, Steg und Weg, Leiter und alles umreißt, dadurch der Geist zu dir kommen soll, nämlich, die äußerlichen Ordnungen GOttes in der leiblichen Taufe, Zeichen und mündlichem Wort GOttes, und will dich lehren, nicht wie der Geist zu dir, sondern wie du zum Geist kommen sollst, daß du sollst lernen auf den Wolken fahren und auf dem Winde reiten, und sagen doch nicht, wie oder wann, wo oder was, sondern sollst's erfahren selbst wie sie.

13. Wiederum, was GOtt nicht ordnet äußerlich, da lottern[3] sie heraus, als wären sie unsinnig. Und gleichwie sie einen eigenen innerlichen Geist erdichten, also richten sie auch eigene äußerliche Ordnung an, da GOtt weder von geboten noch verboten hat. Als, daß man soll keine Bilder, Kirchen, Altar haben, nicht Messe nennen, nicht Sacrament heißen oder aufheben, nicht Kasel haben, sondern graue Röcke tragen, lieber Nachbar nennen, gottlose Fürsten todtschlagen, kein Unrecht leiden und viel der äußerlichen Demuth und Geberden treiben, die sie selbst erdichten, und die GOtt nicht achtet. Wer hie anders thut denn sie, der ist ein zwiefältiger Papist, der henkt und mordet Christum, und müssen Schriftgelehrte sein. Wer es aber thut, der ist schon in den Geist hinein gesprungen mit Stiefeln und mit allem, und ist ein Geistgelehrter. O treffliche

1) „die" fehlt in der Wittenberger und Erlanger.

2) Erlanger: den.

3) In den alten Ausgaben: loddern. Derselbe Stamm findet sich in Lotterbube.

Heilige! Fragst du sie, wer sie solches heißt, so werfen sie die Hand dahin: Ach! mein GOtt sagt mir's, der Geist heißt[1]) mich's; ja, alle ihre Träume sind eitel GOttes Wort. Wie dünkt dich um die Gesellen? Greifst du schier, wer dieser Geist sei?

14. Weiter, was GOtt innerlich ordnet, als den Glauben, das gilt nichts, fahren zu, und nöthigen alle äußerlichen Worte und Schrift, die auf den innerlichen Glauben dringen, auf eine äußerliche neue Weise, den alten Menschen zu tödten, und erdichten allhie Entgröbung, Studirung, Verwunderung, Langweil und des Gaukelwerks mehr, da nicht ein Buchstabe von in der Schrift steht. Daher plumpt mein Carlstadt herein, wie eine Sau, die nun die Perlen [ge-]fressen, und wie ein Hund, der das Heiligthum verschlungen hat [Matth. 7, 6.], und zerreißt alles, was Christus redet und setzt vom innerlichen Glauben, auf solche äußerlichen, erdichteten Werke, so gar auch, daß er aus dem Abendmahl Christi und seinem Gedächtniß, und aus der Erkenntniß Christi nichts anders macht, denn ein menschlich Werk, daß wir mit brünstiger Hitze und (wie ihre tölpischen Worte lauten) mit ausgestrackter Lust sollen auch also uns tödten. Damit er einen Nebel und Wolken macht, daß man diese hellen Worte nicht sehen solle, da Christus spricht: „Mein Blut wird vergossen für euch zur Vergebung der Sünden" [Matth. 26, 28. Marc. 14, 24. Luc. 22, 20.], welche ohne Zweifel allein mit dem Glauben gefaßt, erlangt und behalten werden, und mit keinem Werk, wie wir sehen werden, wenn wir nun dahin kommen.

15. Jetzt sei so viel gesagt zum Anzeigen, daß du wissest, wie dieses Geistes Art sei, stracks eine verkehrte Weise wider GOttes Ordnung zu treiben; das, was GOtt vom innerlichen Glauben und Geist ordnet, da machen sie ein menschlich Werk aus. Wiederum, was GOtt vom äußerlichen Wort und Zeichen und Werken ordnet, da machen sie einen innerlichen Geist aus, und setzen die Tödtung des Fleisches vornan zuerst vor den Glauben, ja, vor das Wort, fahren also (wie denn des Teufels Art ist) heraus, wo GOtt hinein will, und hinein, wo GOtt heraus will. Daß ich ihn nun einen Teufel nenne, soll sich niemand verwundern; denn an D. Carlstadt liegt mir nichts, ich sehe auf ihn nicht, sondern auf den, der ihn besessen hat und durch ihn redet, wie St. Paulus spricht: „Wir fechten nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den geistlichen Böswichten in der Luft" ꝛc. [Eph. 6, 12.]

16. So halte nun du, mein Bruder, fest an der Ordnung GOttes, nämlich, daß die Tödtung des alten Menschen, darinnen man Christus Exempel folgt, wie Petrus sagt [1 Pet. 2, 21.], solle nicht das erste sein, wie dieser Teufel treibt, sondern das letzte; also daß niemand möge sein Fleisch tödten, Kreuz tragen und Christus Exempel folgen, er sei denn zuvor ein Christ und habe Christum durch den Glauben im Herzen, als einen ewigen Schatz. Denselben kriegt man aber nicht durch Werk (wie diese Propheten toben), sondern durch Hören das Evangelium, daß die Ordnung also gehe: zuerst, vor allen Werken und Dingen, hört man das Wort GOttes, darin der Geist die Welt um die Sünde straft, Joh. 16, 9. Wenn die Sünde erkannt ist, hört man von der Gnade Christi. Im selben Wort kommt der Geist und gibt den Glauben, wo und welchem er will. Darnach geht an die Tödtung und das Kreuz und die Werke der Liebe. Wer dir eine andere Ordnung vorschlägt, da zweifele nicht, es sei der Teufel, wie dieser Carlstadter Geist ist, wie du noch baß sehen sollst.

Wohlan, zur Sache, walt's GOtt.

17. Aufs erste, lieben Kinder, wie macht sich der Geist so unnütz über dem Wort und Namen „Sacrament"; da hat die Sau einen Panzer an! Schande ist's, daß man davon soll handeln. Aber doch, weil der Geist so herrlich herfährt, Christus und die Apostel haben's nicht so genannt, er wolle ein Wort aus der Biblia haben. GOtt gibt seinen Creaturen Namen; wir Menschen sollen nicht Namen geben göttlichen Dingen. Zuletzt wird er ein Jude und heißt es Sekerment, wie die Juden uns Christen spotten, und heißen's Seker Theminith, das heißt, ein falsch Gleichniß. Wiewohl die hebräische Sprache zu Naschhusen Sekerment spricht, wie du hie siehst, und Ment zum Bilde macht.[2]) Wozu dient nun dieser Wortpracht? Dazu,

1) Erlanger: heißts auch.

2) In dem „Gesprächbüchlein", No. 3 im Anhange dieses Bandes.

daß der tolle Pöbel solle Maul und Nasen aufsperren, und sagen: Traun, ich meine ja, das sei etwas, das ist ein Mann, der kann's, da ist der Geist.

18. Aber im Grund ist das die Meinung, wie ich droben sagte, daß solch äußerliche Namen und Schein, davon GOtt weder geboten noch verboten hat, soll das rechte Hauptstück sein, da alle Macht an liegt, wie er auch mit dem Namen Messe und Heben droben gethan hat. Wer's nun nicht Sacrament heißt, der hat den Geist und ist heilig. Wer es aber Sacrament heißt, der heißt schwarz weiß und verführt die Leute von GOtt, und der greulichen Laster mehr; Summa, er verleugnet Christum. Ist das nicht ein verdrießlich Ding von dem Frevelgeist, der so groß Ding macht aus dem, das nichts ist?

19. Nun wohlan, du Seelmörder und Sündengeist, wir bekennen: GOtt hat es nicht ein Sacrament genannt, noch geboten, ein Sacrament zu nennen. Sage mir aber wiederum: Wo hat er's auch verboten? Hui! doch nur einen Tüttel; wenn denn? Wer hat denn dir die Macht gegeben zu verbieten, das GOtt nicht verbeut? Wie bist du so frevel, daß du so große Sünde machst, da GOtt keine haben will? Bist du nicht der rechte Seelmörder, der sich an GOttes Statt setzt über uns, und nimmt uns unsere christliche Freiheit und wirft die Gewissen unter sich?

20. Ja, ihr nennt es nicht, wie Christus und die Apostel. Warum leugst du so gröblich? Wir heißen's auch des HErrn Abendmahl oder Brod und Kelch des HErrn, sintemal wir ja den Apostel 1 Cor. 11, 26. 27. lesen. Also solltest du uns verklagen, du toller Geist: Sie gebieten's, ein Sacrament zu heißen, und verbieten's, des HErrn Abendmahl zu heißen. Wenn du solches auf uns könntest bringen, so hätte dein bitter giftiger Groll etwas an uns erjagt. Nun wir's aber nicht gebieten noch verbieten, sondern mit freiem Gewissen ein Sacrament heißen, so bist du ein Verleugner und Lästerer Christi, der du ohne Befehl GOttes aus eigener Thurst solche Freiheit, uns von GOtt erworben und gegeben, verbietest, verdammst und schändest, und aus deinem äußerlichen Namen und Schein ein solch nöthig, geistlich, groß Ding machst.

21. Sollt ich meinen HErrn JEsum Christum nicht mögen nennen mit einem Namen, der nicht in der Schrift stände? Wie, wenn ich ihn hieße meines Herzens Krone, meines Herzens Wonne, mein Rubin, so ferne ich mir kein Gewissen dran machte, als müßte ich ihn so und nicht anders heißen? Wo stehen aber diese Namen in der Schrift? Item, wenn wir sollten von der Taufe und Abendmahl sämmtlich reden, wie wollten wir ihm thun? Es ist kein Name in der Schrift, der sämmtlich alle Sacramente oder Zeichen begreife. Hie müßten wir stillschweigen, oder nicht sämmtlich davon reden; oder diese Propheten urtheilen uns als Christus Verleugner. Item, es sind viel Artikel des Glaubens, viel Stücke christlicher Lehre, viel Capitel in der Bibel. Wie wollen wir ihm thun? Diese Namen, „Artikel, Stück, Capitel" stehen nicht in der Bibel, so dürfen wir nun nicht mehr sagen von den Artikeln des Glaubens, von Stücken der Lehren, von Capiteln der Biblia. Ja, wie wollen sie selbst thun, die himmlischen Propheten, sie führen ja die Capitel aus der Schrift mit Namen? Sind sie nicht auch Christus Mörder nach ihrem eigenen Urtheil, daß sie Namen geben göttlichen Dingen, die nicht in der Schrift stehen?

22. Wenn Narren in der Fastnacht so gaukelten, ginge es wohl hin, aber daß solche hohen Geister, solche himmlischen Propheten in solchen ernstlichen Sachen so kindisch narren, und wollen's dazu so groß machen als alle christlichen Hauptstücke, das ist je kein guter Geist. Was Lichts sollt in den Köpfen sein, da solche greifliche Finsterniß innen ist? Das rede ich darum, daß ich dir den Teufel aufdecke und greiflich zeige, wie ich droben geredet habe. Darum siehe nur auf den Schalk, wie er äußerliche Ordnung anrichtet, die GOtt nicht geboten hat, und Geist draus macht, das er selbst erdichtet, wiederum, die christliche Freiheit, so wir haben[1] im Geist und Gewissen, zunicht und zu Schanden macht. Lieber, laß dir's nicht geringe Ding sein, verbieten, da GOtt nicht verbeut, christliche Freiheit brechen, die Christus Blut gekostet hat, die Gewissen mit Sünden beladen, da keine ist. Wer das thut und thun darf, der darf auch alles Uebel thun, ja, er verleugnet schon damit alles, was GOtt ist, lehrt und thut, sammt seinem Christo, daß kein Wunder ist, ob er im Sacrament auch schlecht Brod und Wein haben

1) „so haben wir" in der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger.

wolle, und noch mehr Unglück anrichte. Was sollte der Teufel Gutes thun?

23. Darum höre zu, mein Bruder, du weißest, daß wir bei der christlichen Freiheit, als bei einem jeglichen Artikel des Glaubens, sollen Leib und Leben lassen, und alle das thun, das man dawider verbeut, und alles lassen, was man dawider gebeut, wie St. Paulus Gal. 5. lehrt. Weil denn dieselbige christliche Freiheit über diesem Wörtlein und Namen „Sacrament" Noth leidet, bist du hinfort schuldig, diesen Teufelspropheten zu Trotz und wider, das Abendmahl Christi ein Sacrament zu heißen; und wo du bei ihnen bist oder zu ihnen kommst, mußt du es ein Sacrament heißen; nicht daß dir's deines Gewissens halben noth sei, sondern daß es noth ist, die christliche Freiheit zu bekennen und [zu] erhalten,[1]) und nicht gestatten, daß der Teufel da ein Gebot, Verbot, Sünde oder Gewissen mache, da GOtt keine haben will. Wo du aber solche Sünde lässest machen, so ist kein Christus mehr, der sie wegnehme. Denn mit solchem Gewissen verleugnet man den rechten Christum, der alle Sünde wegnimmt. Darum siehst du, wie in diesen geringen Dingen nicht geringe Fahr steht, wenn man damit auf die Gewissen will.

24. Gleich als wenn dir verboten würde, Fleisch zu essen auf einen Fischtag, so mußt du es essen; wenn dir's auf einen Fleischtag geboten würde, mußt du es nicht essen. Wenn dir die Ehe verboten würde, mußt du ehelich werden, oder [dich] ja so stellen, als thätest du es gerne. Und so fort, wo man Gebot, Verbot, Sünde, gute Werke, Gewissen und Fahr machen will, da GOtt Freiheit haben will und nichts gebeut noch verbeut, mußt du über solcher Freiheit fest halten, und immer das Widerspiel thun, bis du Freiheit erhaltest. Also wollte Paulus Titum nicht lassen beschneiden, Gal. 2, 3., da man drauf drang und wollt's nöthig machen; und beschnitt doch Timotheum, Apost. 16, 3., da man ihn nicht drang. Also magst du hie ein Sacrament oder nicht heißen. Wo aber diese Propheten drauf dringen und verbieten, mußt du und sollst es ein Sacrament heißen.

25. Aufs andere, da er nun will beweisen, daß Christus Fleisch und Blut nicht sei im Sacrament, bekennt er zwar selbst, daß ihn bewege die Predigt, so man bisher gesagt hat: Christus natürlicher Leichnam sei so groß, weit, dick und lang im Sacrament, als da er am Kreuze hing; und spricht, er könne es nicht glauben ꝛc. Das hat ihn GOtt gezwungen (wie Caiphas [Joh. 11, 50.]), von sich selbst zu reden, damit jedermann sehe, daß er seine Meinung nicht aus der Schrift geholt hat, sondern hinein getragen, und Willens gewesen sei, mit solchem Wahn zu der Schrift [zu] laufen, und dieselbige beugen, reißen und martern auf solchen seinen Dünkel, und nicht seinen tollen Sinn brechen oder richten nach GOttes Wort und Schrift.

26. Nun ist es wahr: solche Rede und Dünkel hört der Pöbel und Vernunft gerne, und wäre fürwahr keine Noth, daß sie sich der himmlischen Stimme und so treffliches hohes Geistes rühmten. Es ist keine Vernunft so geringe, die nicht dazu geneigt sei und lieber glaubte, daß schlecht Brod und Wein da wäre, denn daß Christus Fleisch und Blut da verborgen sei. Man darf dazu keines Geistes, einem jeglichen ist es leicht zu glauben. Und dem tollen Pöbel ist nichts mehr hie noth, denn daß nur einer, der ein klein Ansehen habe, so kühn sei und predige es, so hat er schon Schüler genug. Es wäre mir auch leichtlich zu glauben und zu predigen gewesen, daß sich D. Carlstadt nicht darf hie großes Verstandes oder Kunst rühmen.

27. Aber wenn man also mit unserm Glauben will umgehen, daß wir unsern Dünkel zuvor in die Schrift tragen, und darnach dieselbige nach unserm Sinn lenken und allein darauf sehen, was dem Pöbel und gemeinem[2]) Dünkel eben ist, so wird kein Artikel des Glaubens bleiben. Denn es ist keiner, der nicht über Vernunft sei von GOtt gestellt in der Schrift. Und eben dies eine Ursache ist, die D. Carlstadts Irrthum verräth, daß er so von dem Glauben und GOttes Wort redet, daß [es] die Vernunft gerne und williglich aufnimmt, die sich sonst wider alle GOttes Worte und Artikel des Glaubens lehnt, und darf solches zu seiner vornehmsten Grund einen[3]) von sich schreiben. Also möchte ich auch sagen: Ich kann's nicht glauben, daß GOttes Sohn ein Mensch sei worden, und habe sich die Majestät, so Him-

1) Bei Walch und in der Erlanger Ausgabe: „nicht erhalten".

2) Walch und die Erlanger: gemeinen.

3) d. h. als einen seiner vornehmsten Gründe.

mel und Erde nicht begreift, in einen engen Leib eines Weibes beschlossen, und darnach sich kreuzigen lassen. Und wollte darnach alle Schrift und GOttes Wort reißen und deuten nach meinem Sinne, wie Manichäus that. Nun es ist aufs erste genug bekennet, daß er seinen Dünkel habe in die Schrift getragen und nicht heraus geholt, wie er denn auch nicht kann heraus holen. Er hätte des Grundes wohl mögen schweigen. Aber GOtt hat's so wollen haben, daß der Kuckuck müßte seinen eigenen Namen ausrufen.

28. Darnach nimmt er die Schrift vor sich, davor sich seine Haut fürchtete, und will sie bezaubern, daß sie ihn nicht hauen solle, und spricht: „Der Vers" 2c.[1]) Aber, weil er so mummelt im Finstern vor Furcht, will ich seine Meinung ein wenig klärlicher setzen. Er will also sagen: Unter den Worten, da die Evangelisten das Abendmahl beschreiben, nämlich:

JEsus nahm das Brod, dankete und brach's und gab's seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß. (1 Cor. 11, 24. Matth. 26, 26.)

29. Unter solchen Worten, spricht er, ist das Stück „das ist mein Leib, für euch gegeben" ganz ein eigen Stück, und hangt nicht an dem, das vorhergeht „nehmet hin, esset", sondern ist eine sonderliche Rede und Meinung, die hinzu gesetzt ist, da doch ohne dasselbige die Rede vollkommen wäre.

30. Summa, D. Carlstadt will damit so viel sagen, Christus hätte diese Worte „das ist mein Leib, der für euch gegeben" wohl mögen außen lassen im Abendmahl, und wäre das Abendmahl genugsam mit diesen Worten eingesetzt:

JEsus nahm das Brod, danket und brach's, und gab's seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin, esset. Das thut zu meinem Gedächtniß.

31. Sintemal, daß sein Leib für uns gegeben werde, an vielen andern Oertern der Schrift vermeldet ist. Er hat's aber zum Ueberfluß hinzu gesetzt, sie zu erinnern, wovon sie sein gedenken sollten. Wie du[2]) magst wohl denken, daß der Trunkenbold Christus sich so voll gesoffen hat am Abend, daß er mit übrigen Worten die Jünger hat übertäubt.

32. Wie dünkt dich? Ist das nicht ein tollkühner Geist, der GOtt so frech in seine Worte greift und heraus zwackt, was ihm gefällt? Nun weil denn diese Geister sich rühmen, daß sie kein Wort wollen sagen, sie wollen's mit hellen Sprüchen erzwingen, es müsse also sein; wie er denn im selben Buch[3]) seinen armen Gemser immer treibt, und spricht: Zeige Grund, zeige Schrift, du mußt's erzwingen, dringen, ängsten und treiben, daß man dir nicht entlaufen möge 2c., so brauchen wir billig auch solcher seiner Regel und sprechen: Lieber Geist, du sagst hie zwei Stücke; das erste: daß dies Stück „das ist mein Leib, für euch gegeben" sei ein sonderlich Stück, und hange nicht an dem[4]) andern. Wir bitten dich, mache uns mit sehenden Augen blind, und zeige Grund, zeige Schrift, erzwing's, nöthige uns, solches zu bekennen. Hui doch! Wenn denn? Hui! um GOttes willen, zeige Ein Wörtlein, das da klärlich sage oder zwinge, daß dies Stück sei ein sonderliches, so wollen wir's glauben. Willst du nicht? Wo ist euer Geist? Wo ist euer Gott? Schläft er? Oder ist er über Feld? Wanne,[5]) lieben Kinder, wie stille und stumm ist hie der Geist, der so viel Bücher schreibt, und doch nicht Ein Wort zum Grunde zeigt, daß dies Stück ein sonderlich Stück sei!

33. Wohlan, so denn der hohe Geist erstummet, und keine Anzeigung gibt, so bitten wir um Gnade. Wir müssen den Augen und Ohren trauen, wir sehen ja und hören, daß dies Stück nicht ein sonderlicher Zusatz ist, wie dieser Geist frevelt, sondern es steht mitten unter andern Worten, und hangt dran so hart, daß [es] nicht näher könnte dran hangen. Denn es folgt ohne Mittel dem Stück „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib", daß, wer sie nach einander hört reden, nicht mag denken, daß [es] ein ander neu Stück sei. Darum muß hie gar ein starker Grund sein

1) So haben die alten Ausgaben interpungirt. Walch und die Erlanger: „und spricht der Vers" 2c. Daß die von uns gesetzte Interpunction richtig sei, ergibt sich aus dem Gesprächbüchlein: „dieser Vers: ‚das ist mein Leib' 2c. ist ein vollkömmlicher Vers" 2c.

2) In der alten Ausgabe Walchs und der Erlanger: „Wie magst du."

3) In dem „Gesprächbüchlein", No. 3 im Anhange dieses Bandes.

4) Erlanger: den.

5) d. i. Ei! seht doch.

und mächtige Ursach aus der Schrift gegeben werden, soll man beweisen, daß ein neu sonderlich Stück sei, und hange nicht am Vorgehenden. Dieselbigen Ursachen und Grund, vermuthen wir uns tröstlich und sind gewiß, daß dieser Geist werde aufbringen, wenn nun der Teufel GOtt wird.

34. Denn wo es ein Zusatz sollte sein, müßte es nicht mitten in andern Worten stehen, noch zwischen eingemengt sein, da er vom Essen redet, sondern sollte hernach, wenn die andern Reden alle aus wären, hinzu gesetzt sein, daß der Text nach Carlstadtischer Meinung also stände:

Nehmet hin und esset, das thut zu meinem Gedächtniß; denn ich sage euch, daß hie sitzt der Leib, der für euch gegeben wird.

35. So würde Christus haben geredet, wenn er hätte wollen einen Zusatz und D. Carlstadts Meinung verstanden haben. Denn er ist nicht so unberedt oder so verwirrtes Kopfs, als D. Carlstadt, wiewohl D. Carlstadt meint, wie er eins ins andere plumpt und bräuet ohne alle Ordnung, Christus thue auch so; er sollt's aber zuvor beweisen. Denn daß er selber solchen Kopf und Weise hat, ist genugsam bewiesen.

36. Das andere, das der Geist beweisen soll, ist, daß er spricht, dies sonderliche Stück „das ist mein Leib" sei darum hinzugesetzt, sie zu erinnern und lehren, worauf ihr Gedächtniß stehen sollte ꝛc. Wohlan, das ist heraus, der Geist hat's gesagt; wo ist nun der Grund und Ursach, daß Christus darum habe das hinzu gesetzt? Hui! Peter von Naschhusen, zeige dem armen Gemser ein kleines Wörtlein, dringe, zwinge, nöthige ihn, daß er's muß so bekennen. Denn Gemser hört wohl, daß du es sagest. Es ist aber eine große Schande, daß dir das Herz so entfällt, nun du es beweisen sollst. Wo stehet's geschrieben? Welche Schrift sagt's? daß [es] darum sei hinzu gesetzt, das Gedächtniß zu unterrichten? Ich weiß, daß man Christus Tod soll bedenken; aber daß dies Stück sei darum hinzu gesetzt, weiß ich nicht, sintemal das Abendmahl ohne solch Stück vollkommen ist, und andere Oerter wohl genugsam zeigen, warum man Christus gedenken solle. Wäre ich bei dir gewesen, mein Peter, ich wollte dir einen andern Gemser haben vorgestellt, der einem solchen Rülzen sollt den Pflug wohl gekeilt haben.

37. So steht nun diese Sache also: Ist D. Carlstadt der Mann, der Macht hat, Artikel des Glaubens zu stellen, und wir ihm glauben müssen, wenn er ohne Schrift redet, was ihm träumt, so ist sein Schreiben recht, so ist dies Stück herauszuwacken, und hat eine sonderliche Meinung zu dem ganzen völligen Text hinzu gesetzt und aufgeflickt, wie eine Muschel auf einen Jakobsmantel, und geht das Abendmahl nicht an. Ist er aber nicht der Mann, so siehst du, wie ihn der Teufel reitet, daß er GOttes Wort reißt, setzt, ändert, deutet, martert nach seinem Muthwillen, daß ich selbst glaube, es sei sein Ernst nicht, sondern habe sich in die Schanze ergeben, daß er weder nach GOtt noch Menschen fragt. Denn wie mag das ein Mensch ohne einen sonderlichen Teufel vornehmen? daß er helle klare Worte beide aus den Augen und Ohren reißen will, ohne[1]) alle Schrift reden und setzen, wie es ihn dünkt, und solchen Dünkel so hoch aufmutzen, als sei nichts Beständigeres auf Erden gehört, daß er auch darum auf die Widerwärtigen also lästert und schmäht, als wäre er voller Teufel; wie seine Büchlein ausweisen.

38. Es gemahnt mich solches seines Reißens und Marterns in GOttes Worten gerade als jener, davon ich ein Buch las, da ich ein junger Magister war, die das Vater-Unser also rissen und marterten: Vater unser der du bist, im Himmel werde geheiliget, dein Name zu komme, dein Reich geschehe ꝛc. Und war wunderlich und seltsam zertheilt, hatten auch ihre Ursache darauf. Item, gleichwie etliche Juden gethan haben, 1 Mos. 1, 27.: GOtt schuf den Menschen zu seinem Bilde ein Männlein und Fräulein; er schuf sie; und meinten, GOtt hätte Adam also gemacht, daß seine einige Person zugleich ein Manns- und Weibsbild wäre. Wenn's sollte so zerreißen und theilen gelten, welch eine feine Bibel wollten wir zurichten! sonderlich, so man's an den Orten thäte, da Macht an liegt, und Artikel des Glaubens gegründet sind; an andern Orten läge nicht so große Macht daran.

39. Darum ist das unser Grund: Wo die heilige Schrift etwas gründet zu glauben, da soll man nicht weichen von den Worten, wie sie lauten, noch von der Ordnung, wie sie da steht,

1) Wittenberger und Erlanger: und ohne.

es zwinge denn ein ausgedrückter Artikel des Glaubens, die Worte anders zu deuten, oder zu ordnen. Was wollte sonst die Bibel werden? Als, da der Psalter spricht: GOtt ist mein Fels, Ps. 18, 3., hier steht das Wort „Fels", das einen natürlichen Stein sonst heißt. Aber weil der Glaube lehrt, daß GOtt kein natürlicher Stein ist, zwingt er mich, daß ich an dem Ort muß das Wort „Fels" anders deuten, denn seine natürliche Deutung gibt. Also auch Matth. 16, 18.: „Auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen."

40. Weil aber hier kein Artikel zwingt, daß dies Stücklein sei abzusondern und herauszuzwacken, oder daß das[1]) Brod nicht Christi Leib sei, soll man schlecht die Worte nehmen, wie sie lauten, und mit nichte ändern, und lassen das Brod Christi Leib sein.

41. Ja, spricht mein Peter Rülz, daß [es] ein sonderlich Stück sei, beweist das, denn es hebt mit einem großen Buchstaben an, nämlich: „Das ist mein Leib" ꝛc. Item, es steht ein großer Punkt davor ꝛc., dabei man pflegt neue Stücke anzufahen. Was höre ich? Ich hatte Grund und Ursach aus der Schrift gefordert; so gibst du mir einen Punkt und großen Buchstaben. Heißt Punkt und großer Buchstabe heilige Schrift zu Naschhusen bei dem Pfluge? So höre ich wohl, daß du mir abermal deinen Dünkel anstatt göttlicher Schrift gibst, und Dreck für Gold bezahlst. Denn weil dich dünkt, daß ein Punkt und großer Buchstabe mache ein Sonderliches und Neues, willst du mich bereden, ich soll ohne Schrift mich auch so lassen dünken. Nein, es gilt nicht Dünkens; Schrift, Schrift, Schrift her, zwinge, dringe, nöthige mich mit GOttes Wort, daß Punkt und großer Buchstabe allzeit ein Neues machen. Wo sagt ein klarer Spruch in der Schrift also: Ein Punkt und großer Buchstabe machen ein Sonderliches? Hörst du nicht, Peter? Peter, hörst du nicht?

42. Ist das nicht eine Sünde und Schande von dem Geist, daß er solche große Sache will gründen auf solch faul Geschwätz, der doch so greulich tobt, wenn man ihm nicht Schrift anzeigt? Wie, wenn mein Buch keinen Punkt noch großen Buchstaben hätte, und dein Buch hätte es beides? So höre ich wohl, unser Glaube stände auf der Tinte und Federn, ja, auf dem guten Willen der Schreiber und Drucker; ei da stände er fein! Wir sagen und wollen's auch kurzum haben, es sollen dürre, helle Sprüche und Text da sein, die mit klarem Verstand uns zwingen, GOtt gebe, es sei mit großen oder kleinen Buchstaben, mit Punkten oder ohne Punkte geschrieben. Denn ob's gleich bei den Menschen den Stich hielte, daß Punkt und großer Buchstabe ein Neues machten (wie es doch nicht thut), sollte darum in der heiligen Schrift auch also mein Glaube ohne alle Sprüche und Wort, allein auf einem ohnmächtigen Punkt und Buchstaben stehen, der doch nichts sagt noch singt? So stände er ja auf einem Pelzärmel.

43. Wie, wenn man in etlichen Büchern (denn sie sind nicht alle gleich) darum einen großen Buchstaben und Punkt setzt, zu vermahnen, daß daselbst von einem großen Ding gesagt wird, daß sich der Leser soll desto baß erinnern und drauf merken? und nicht darum, daß etwas Neues da anfahe? Wie fein stände dann auf dem Zweifel mein Glaube, der da hätte gehalten, es wäre der Punkt und Buchstabe darum da, daß ein Neues anfinge! Wie oft schreibt man den Namen Christus mit großen Buchstaben durch und durch? Wie oft streicht man eine Linie unter her, oder malet eine Hand, oder sonst ein sonderlich Zeichen bei einem Text, da doch nichts Neues anfähet? Ist doch Punkt und Buchstaben ein menschlich Ding und Werk, und steht gar in's Menschen Gewalt zu machen und setzen, wie er will; und mein D. Carlstadt will göttlichen Glauben und Wort auf solch menschlich unbeständig Ding gründen?

44. Ach, was soll ich sagen? Es ist wahrlich dem Geist kein Ernst. Man sieht wohl, daß es eitel ersucht Ding ist, und ihm nicht viel am Glauben und GOttes Wort gelegen ist. Weh dem Glauben, den man also muß stützen und Hülfe suchen und betteln, daß er kein Wort aus der weiten großen Schrift mag aufbringen, so doch alle Artikel sonst so reichlich und mächtig sind gegründet. Und wenn D. Carlstadts Meinung gleich recht und wahr wäre, so möcht und könnte ich doch nicht glauben, weil er so alfenzt mit Punkten und Buchstaben, und kein Wort aufbringt, und darnach nicht mehr thut, denn spricht Nein zu unserm hellen feinen geordneten Text. Denn ich müßte doch denken: Awe, es ist Gaukelwerk, und kein Grund da.

1) „das" fehlt in der Jenaer.

45. Hie will ich nun angeredet haben alle, die sich D. Carlstadts Meinung annehmen, und sage: D. Carlstadts höchster und einiger Grund ist dieser, daß dies Stück „das ist mein Leib“ 2c. sei ein Sonderliches und neuer Anfang und Zusatz, wie gehört ist. Wenn er das nicht beweist und erhält, so fällt alle sein Ding. Er hat nicht mehr; denn alles, was er von seinem τοῦτο und andern Sachen hernach handelt, das steht alles darauf, daß dies Stück ein sonderlicher neuer Anfang sei; fällt das, und bleibt unser Grund, daß dies Stück hangt an dem andern, so hilft Carlstadt weder τοῦτο noch Tatta, wir haben gewonnen. So dringt und zwingt solch Anhängen mit Gewalt, daß das Brod sei Christus Leib. Denn so lauten die Worte: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib“; das zwingt mit Gewalt, weil es an einander hangt, daß dasjenige, das er sie essen heißt, sei sein Leib. Das sah auch D. Carlstadt selber wohl, darum mühte er sich, daß er's von einander theilte und risse, und fand doch nichts denn einen Punkt und Buchstaben, welche doch (wie gehört ist) nicht in allen Büchern stehen; und ob sie in allen ständen, nichts gewiß ist, ob sie darum da stehen, daß ein Neues anfange, oder um des Lesers Andacht willen.[1]) Und dies ist glaublicher denn jenes.

46. Der Glaube aber soll und muß gewiß sein, und nicht Punkte oder Buchstaben, sondern helle dürre Sprüche und ganze deutliche Worte aus der Schrift zu seinem Grunde haben. Wohlan, da liegt ihr Carlstadter auf Einen Haufen, so viel euer ist. Euer Glaube und Kunst steht auf einem ohnmächtigen, ungewissen Punkt und Buchstaben. Darauf wage der Belial sein Gewissen und Seligkeit, ich nicht. Darum, lieben Herren, meine Carlstadter, ihr macht viel Bücher; seht doch hieher, um GOttes willen, da ihr Noth leidet, und denket, daß ihr dies Stücklein „das ist mein Leib“ daß beweiset, daß [es] ein neuer Anfang sei; da liegt es alles an, da brennt es, lieben Brüder, da scheidet, da reißet, da theilet. Ob ihr so viel Bücher schreibt, als Sand am Meer ist, wenn ihr der Sache hier nicht helft, so habt ihr verloren. Denn (wie ich gesagt, und noch einmal sage) so lautet der Text auf einander: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib“. Lasset ihr das Essen am Leibe Christi hangen, so ist's erstritten, daß das Brod sei der Leib, und der Leib sei, das sie essen sollen. Da mögt ihr nicht vorüber. Trotz euch allen und aber Trotz.

47. Nun sage mir, was von dem Geist sei zu halten, der eine solche treffliche Sache darf wagen, ohn alle Schrift und Wort, allein auf einen einigen Punkt und Buchstaben? Ist der nicht toll und thöricht genug? Meinst du auch, daß er ein Gewissen habe? Was sollte er nicht mehr wagen, wenn er Raum hätte? Welch fromm Herz will sich was Gutes oder Redliches zu ihm versehen? Wohlan, ich habe das Meine gethan; wer darüber irren will, der irre immer hin. Und wiewohl hiemit genug geantwortet wäre allen Carlstadts Büchern; denn, weil das bleibt, daß die Hostie sei Christus Leib, so wird sich's wohl selbst lernen, daß er die Pfeife muß einziehen, daß er uns so schändlich lästert und Hundschläger nennt, und mit Fuder voll Schmachwort überschüttet. Er hat mit seinem Punkt und Buchstaben (welcher sein einiger elender Harnisch ist) wider uns gestritten, als wenn einer mit einem zerbrochenen Strohhalm auf einen Fels rennte. Und ist ihm recht geschehen, warum blieb er nicht von seinen Propheten.

48. Doch wollen wir weiter antworten, die Sache desto stärker zu gründen. Und aufs erste, ob er würde sagen, ich solle meinen Glauben auch beweisen, daß dies Stück „das ist mein Leib“ hange am nächsten davor, weil er's leugnet, und Seines nicht beweisen kann, daß sie von einander zu scheiden sind, antworte ich: Ich lasse sie darum an einander stehen, daß ich's so finde im Text, wenn man's redet, liest und hört, daß es an einander hange, nach natürlicher Redeart, und weiß keine Ursache, warum ich solch natürlichen Orden und Anhang der Rede solle oder möge scheiden. Ich finde es an einander hangen; soll's aber zu theilen sein, das muß mir ja jemand beweisen. Das ist mir Bewährung genug. Gleich als daß ichs Vater-Unser lasse also stehen: „Vater unser, der du bist im Himmel“ 2c., darf ich keine Bewährung mehr, denn daß die natürliche Rede so auf einander folgt, und weiß keine andere[2]) Ursache, warum ich's sollt also theilen: Vater unser der du bist, im Himmel werde

1) d. i. um die Aufmerksamkeit des Lesers zu erregen.

2) „andere“ fehlt bei Walch und in der Erlanger.

geheiligt ꝛc. Ist's aber zu theilen, will ich die Ursache hören und Trotz bieten.

49. Also ist das die natürliche Rede: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib" ꝛc., daß es an einander hange und folge, und weiß keine Ursache, darum es sollt getheilt werden. Denn Carlstadts Punkt und Buchstabe schafft nichts; so hat er selbst, und niemand, keine andere. Doch hernach wollen wir's auch aus heller Schrift, nicht mit einem Punkt oder Buchstaben, beweisen zum Ueberfluß, daß [es] an einander solle und müsse hangen. Jetzt sei diese Bewährung genug auf einen Trotz wider den Teufel.

50. Aufs dritte kommt er mit seiner griechischen Sprache hervor, und würgt sich über dem Wort τοῦτο. Denn auf Griechisch lauten die Worte also: τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου. Welches von Anfang der griechischen Sprache hätte müssen und noch muß also verdolmetscht werden: „Das ist mein Leib"; und Lateinisch: Hoc est corpus meum. Das ist das Griechische ganz und gar gegeben, daß nicht um ein Haar fehlt, wie das müssen zeugen[1]) alle, die da Griechisch können; ohne Peter Rülz zu Orlamünda, der hat was Neues da funden und gibt vor, man möge es nicht genug verdolmetschen, sondern wäre billig, man ließe das τοῦτο stehen und spräche: τοῦτο ist der Leib mein.[2]) Was soll ich sagen? Ich wollte des Affenspiels gerne lachen, wenn's nicht so große ernste Sachen beträfe. Der Eselskopf will griechische Sprache meistern, und kann noch nicht Deutsch noch Lateinisch recht, schweige des Griechischen und Hebräischen, und tritt so unverschämt auf vor aller Welt, als wären eitel Peter Rülzen von Naschhusen hie, die sich aufs Griechisch nicht verständen.

51. Nun es ist dem Rottengeist nur darum zu thun, daß er den tollen Pöbel errege und an sich ziehe, der sonst Lust zu seltsamen neuen Dingen hat, der soll hier das Maul rüsseln, und sagen: Ei, wie ist D. Carlstadt so ein trefflicher Mann, der solches findet, das aller Welt verborgen ist, und trägt doch einen grauen Rock und Filzhut vor großer Demuth, und will nicht Doctor, sondern Nachbar Endres heißen; hie wohnt GOtt und der Heilige Geist mit allen Federn und Eiern. Denn was des Pöbels Carlstadt zufällt, thut's freilich nicht darum, daß sie seinen Grund verstehen, welches ist unmöglich. Denn er mummelt, bricht und würgt sich über den Worten, und kann's schlecht nicht heraus reden, was er will; GOtt wehrt ihm vielleicht, oder ist sonst nicht geschickt, Deutsch zu reden. Ich weiß auch, daß ihrer keiner nicht sagen kann, was D. Carlstadts Grund sei, wenn er gleich seine Bücher alle fräße. Aber darum fallen sie ihm zu, daß er große Kunst und prächtige Worte vorgibt und getrost lästert, und zeigt an, wie es der Vernunft so närrisch anzusehen ist, daß Christi Leib im Sacrament sollte sein. So muß man aber den Pöbel regen und äffen. Es liegt nicht viel dran, ob er den Grund nicht wisse; es hat aber nicht Bestand.

52. Darum muß ich zwo Arbeit thun: die erste, daß ich D. Carlstadts Grund und Meinung klärlicher darlege; die andere, daß ich drauf antworte. Nun D. Carlstadts Traum von seinem τοῦτο hält sich also. Die deutsche, lateinische und griechische Sprachen alle drei reden von allerlei Dingen auf dreierlei Unterschied. Von etlichen als von Mannsbilden, und nennen's der, dieser, jener. Von etlichen als von Weibsbilden, und nennen's die, diese, jene. Von etlichen als weder von Manns- noch von Weibsbilden, und nennen's das, dies, jenes. Also spricht man: der Himmel, der Mond, der Stern, der Mann, der Knabe, der Hund. Item, die Sonne, die Erde, die Luft, die Stadt, die Frau, die Magd, die Kuh. Item, das Wasser, das Holz, das Feuer, das Licht, das Pferd, das Schwein. Aber die hebräische Sprache hat kein das, sondern eitel der und die.

53. Nun ficht Carlstadt also: Brod in griechischer und lateinischer Sprache ist ein der, und nicht ein das. Denn sie sagen, der ἄρτος, der panis, wir Deutschen aber sagen, das Brod. Leib aber ist ein das in griechischer und lateinischer Sprache; denn sie sagen, das σῶμα, das corpus; wir Deutschen aber sagen, der Leib. Weil denn Christus hier spricht: τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου, „das ist mein Leib", und spricht nicht, „der ist mein Leib", so zeigt er ja nicht aufs „Brod", welches ein der ist im Griechischen, sondern auf seinen „Leib", welches ein das ist im Griechischen. Verstehst du nun, was D. Carlstadt will? Das ist sein griechisch

1) Walch und die Erlanger: zeigen.
2) Im „Gesprächbüchlein".

τοῦτο, welches auf Deutsch das heißt. Damit will er als ein neuer Grieche aus der griechischen Sprache erstritten haben, daß Christus Leib nicht sei im Sacrament, weil er nicht sagt: der ist mein Leib, sondern, das ist mein Leib; denn es soll ungriechisch von Brod geredet sein: das ist mein Leib.

54. Solche Kunst hat nie kein Grieche ersehen, die doch in der Sprache geboren sind, von Christi Zeit her. Aber jetzt ist sie zu Orlamünde erfunden, vielleicht in einem alten Bilde, da sie Bilder stürmten, oder haben's aus der himmlischen Stimme. Und der Mann, der kaum das Abece im Griechischen gesehen hat, gibt nicht so viel Ehre denen, die drinnen geboren und erzogen sind, noch denen, die jetzt in deutschen und allen Landen köstlich Griechisch können, daß sie es auch gefühlt und gemerkt hätten in so langer Zeit; so doch nichts Leichtlicheres zu fühlen und zu merken wäre gewesen; denn kein Kind ist in deutscher Sprache, wenn jemand vor ihm von einer Frau redet also: der Frau ist schön, das Mann ist fromm, es würde lachen und sagen, du bist ein Tatter oder Zigeuner. Und ganz Griechenland und alle Welt sollte nicht im Evangelio eben solches auch gefühlt haben, da Christus spricht, τοῦτο ist mein Leib; so doch alle Welt weiß, daß man mit dem τοῦτο aufs Brod gedeutet hat, und noch heutiges Tages deuten. Wenn ein griechisch Kind hört, daß einer spräche: das ἄρτος, so sollt's auch bald lachen; und hat doch niemand gelacht, da alle Welt von ἄρτος oder Brod gesagt hat: das ist mein Leib.

55. Und dieser Tölpelgeist will noch allererst alle Griechen zur Schule führen. Aber, wie ich gesagt habe, Stirn, Augen, Gehirn und Herz hat der Mensch verloren, daß er sich nicht schämt noch fürchtet, und darf alles wagen, wie es ihm einfällt. Er weiß fürwahr, daß er nicht Griechisch kann, und beweist [es] auch redlich, da er das griechische τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου also verdolmetscht auf Lateinisch: istud panis est hoc corpus meum, und auf Deutsch, τοῦτο ist der Leib mein, macht aus dem Artikel τὸ ein Pronomen, und setzt panis drein ꝛc. Welcher Deutsche redet aber also: „Das ist der Leib mein"? Noch darf er auf solche seine Unwissenheit wissentlich bauen seinen Glauben, und alle Welt mit ihm. Wenn einer auf seinen bewußten und erkannten Unverstand darf Artikel des Glaubens gründen und die Welt lehren, wie viel mehr dürfte er's thun auf einen ungewissen Wahn oder Zweifel? Ja, was dürfte ein solcher frecher Geist nicht wagen? Mein Herz erschrickt mir im Leibe vor dem Thurst und Frevel des Menschen in göttlichen Sachen, der doch so blöde, flüchtig und verzagt ist gegen Menschen auf Erden.

56. Nun wir wollen Ursach sagen, warum Christus τοῦτο, oder das, und nicht der, vom Brod sagt. In deutscher Zunge gibt's die Art der Sprache, daß, wenn wir auf ein Ding deuten, das vor uns ist, so nennen und deuten wir's ein das, es sei sonst an ihm selbst ein der oder die. Als, wenn ich spräche: Das ist der Mann, davon ich rede, das ist die Jungfrau, die ich meine, das ist die Frau, die es kann, das ist die Magd, die da sang, das ist der Geselle, der mir's sagte, das ist die Stadt, die es that, das ist der Thurm, da der auf liegt, das ist der Fisch, den ich brachte. Hier berufe ich mich auf alle Deutschen, ob ich auch deutsch rede. Es ist je die rechte Muttersprache, und so redet der gemeine Mann in deutschen Landen.

57. Ebenso thut auch die griechische Sprache mit ihrem τοῦτο, daß sie vom Brod sagt, wenn sie darauf deutet und spricht: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; deß berufe ich mich auf alle die, so Griechisch können. Aber die lateinische Sprache kann nicht so reden; denn sie hat keine Artikel wie die griechische und deutsche. Und sonderlich eben lautet es unter meinen Sachsen, die da tutten und tatten, gleichwie die Griechen, daß sie schier mit dem Griechischen übereinstimmen, τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου, Tut es te Lif, Tut es te Fruwe, Tut es min Lif [das ist der Leib, das ist die Frau, das ist mein Leib]. Sonst, wo D. Carlstadts Traum sollte gelten, müßte man auch sagen, daß es nicht deutsch wäre gesagt, wenn ich spräche: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, sintemal Leib ein der ist in deutscher Zunge. Denn so sagen wir: der Leib ist groß, und spreche doch: das ist der Leib, der mir gefällt ꝛc. Also auch: das ist der Leib, der für euch gegeben wird. Aber D. Carlstadt zeigt hiermit, daß er schier so viel Deutsch kann als Griechisch.

58. Also, wenn ich auf Deutsch wollte im Sacrament reden, und hätte eine Semmel oder

Hostie vor mir in der Hand, welches doch beide ein die sind, spräche ich: das ist die Speise, und nicht: die ist die Speise; also auch, von derselbigen Semmel oder Hostie spricht Christus: das ist mein Leib ꝛc. Frage du nun darnach, warum ich nicht kann sagen: das Mann, und sage doch, das ist der Mann. Ich kann nicht sagen: das Frau, das Magd, das Stadt, das Geselle; und muß doch sagen, das ist die Frau, das ist die Magd, das ist die Stadt, das ist der Geselle. Ich weiß keine andere Ursache, denn daß es die Art der Sprachen so gibt und haben will, wie sie GOtt geschaffen hat. Also kann kein Grieche sagen: das ἄρτος, und muß doch sagen, das ist der ἄρτος; also sagt er auch: das ist mein Leib der für euch gegeben wird.

59. Noch eins, lieber Peter Rülz, der Gemser soll versuchen, ob er dir könnte die Ohren aufknäufeln. Du sprichst, dein τοῦτο solle deuten auf den Leib Christi, und nicht aufs Brod, da er spricht: τοῦτο oder das ist mein Leib. Sage mir doch, lieber Peter, worauf deutet das andere τοῦτο, das bald hernach folgt? Da Lucas Cap. 22, 20. und Paulus 1 Cor. 11, 25. sagen vom andern Theil des Sacraments, also: „Desselbengleichen (nahm er) den Kelch, nachdem sie zu Abend gessen hatten, und sprach: τοῦτο oder dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut" ꝛc. Hie steht das Wort τοῦτο ausgedrückt und deutet im Text auf den Kelch, den er darreicht, und nicht auf das Blut Christi, das da saß. Denn so lautet es auf Griechisch: τοῦτο τὸ ποτήριον ἡ καινὴ διαθήκη ἐστὶν ἐν τῷ αἵματί μου, „dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut." Sage an, so das Tuto ja soll und muß auf Christum deuten, und deutet doch hier im Text ausgedrückt auf den Kelch, ob euer Glaube Christi Blut oder Christum selbst für einen Kelch halte oder nenne? Wäre es nicht eine Meinung, auf daß alle euer Ding eitel neu Ding sei, ihr heißet sein Blut nicht einen Kelch, sondern einen Schüsselkorb oder Löffelfutter?

60. Hört ihr's, Herr Peter? Wie schwitzt ihr so sehr? Ist's doch Winter und hart gefroren? Wollt ihr ein Schweißtüchlein haben? Will hier kein großer Buchstabe noch Punkt helfen? Oder will das τοῦτο hie nicht ein das sein, und der Kelch ein der? auf daß die Grammatik zu Hülfe käme, weil der Geist nicht kann? Denn Kelch ist im Griechischen auch ein das, und nicht ein der, τοῦτο ποτήριον. Seid ihr nicht der Mann, der die stracke Wahrheit liebt? und, wie ihr rühmt, ihr seid halsstarrig wider die Lügen, aber weich gegen die Wahrheit. Wohlan, seid nun hier weich und laßt euch sagen, gebt der Wahrheit die Ehre und bekennet, daß ihr das τοῦτο nicht recht angesehen habt, und daß der Mann, der zu euch kam und sagt's euch, nicht sei euer himmlischer Vater, wie ihr lügt und lästert, sondern der leidige Teufel oder seine Mutter gewesen, daß er euch das eine τοῦτο bei dem Brod hat gezeigt, und das andere bei dem Kelch lassen fahren.

61. Was wollt ihr nun hiewider mucken, hui! alle Carlstadter auf Einen Haufen? Da müsset ihr erstummen und eure Lästerschrift und Lügenmaul strafen, und als die öffentlich und unwidersprechlich Ueberwundenen bekennen, daß, gleichwie das τοῦτο bei dem Kelch nicht auf den sitzenden Christum, sondern auf den Kelch und Blut deutet, den Christus seinen Jüngern darreicht und trinken heißt, und spricht, derselbe sei ein neu Testament in seinem Blut: also müsset ihr auch bekennen, daß das τοῦτο bei dem Brod deute nicht auf Christi Leib, sondern aufs Brod, das er ihnen reicht und essen heißt. Habt ihr dawider etwas? Lasset hören. Siehe, so kann GOtt die Klugen fangen in ihrer eigenen Klugheit. Denn diese Propheten meinten, mit dem τοῦτο bei dem Brod die ganze Welt umzukehren, sahen aber nicht, daß das τοῦτο bei dem Kelch würde sie augenblicklich in Dreck treten, daß sie nicht mehr kicken dürften.

62. Ist das nicht ein Unglück über dem Mann? Die Evangelisten haben das τοῦτο eben darum dahin gesetzt, daß sie aufs Brod wollten gewißlich deuten und aufs allereinfältigste reden, und dem Irrthum wehren, den D. Carlstadt drauf treibt: und er nimmt und reißt es eben zu sich, solchen Irrthum damit zu stärken. Sage mir nun, lieber Peter Rülz, wer hat das Schwert nun bei der Schneide, oder wer hat's bei dem Hefte? Ich meine, du seiest troffen, und der Gemser hat dich mit deinem eigenen τοῦτο gestoßen, damit du trefflich [zu] fechten vorgabst. Du solltest ja schier merken, welcher unter uns beiden den Geist habe und die rechte Kunst wisse. Wenn ich nun sollte auch mit Lästerworten dich bezahlen, wie du das hochwürdige Sacrament, den heiligen Leib und

Blut Christi, so greulich und erschrecklich schändest, wo wollte ich Worte genug nehmen? Denn deine Sünde und Lästerung ist über alle Maße.

63. Wenn aber gleich D. Carlstadt aller Dinge mit seinem τοῦτο bestände, und [es] wäre, wie ihm träumt, so habe ich doch droben bewiesen, daß [es] ihn nichts hülfe, weil er das nicht erstritten hat noch erstreiten kann, daß dies Stück „das ist mein Leib" ein sonderliches Neues sei, von den andern abgesondert, daß mein armer Rottengeist, wo er hinaus will, allen Büschen[1]) zu ferne ist. Denn wo das Stück nicht ein sonderliches ist, sondern am andern hangt, so reißet's hinweg alles, was D. Carlstadt tuttet oder tattet, kuckelt oder kakelt, und bleibt mit allem Trotz fest stehen, daß im Sacrament Christi Leib sei. Wo aber das bleibt, so hat der Heilige Geist Macht, auch also zu reden: der Magd, das Mann, und es thut gar nichts zur Sache, hindert und hilft auch nicht, ob er sagt: der Brod oder das Brod; nicht daß er hie so thue, sondern wenn er gleich so thäte, daß doch D. Carlstadt damit nichts gewänne. Es muß alles etwas Höheres sein, denn regulae grammaticae sind, was den Glauben soll gründen. Denn auch Johannes in seinem Evangelio, Cap. 1, 4. ff., da er vom Licht redet, und nennt es ein das, bald darnach nennt er es ein der, und spricht: Die Welt kannte ihn nicht, spricht nicht also: Die Welt kannte es nicht; daß D. Carlstadt gar lächerlich hierin fährt, nicht allein mit seiner griechischen Kunst, sondern auch, daß er aus der Grammatik Artikel des Glaubens will setzen. Soll denn mein Glaube auf dem Donat[2]) oder Fibel stehen, so steht er wahrlich übel.

64. Wie viel neuer Artikel werden wir müssen setzen, wenn wir die Bibel an allen Orten nach den grammatischen Regeln wollen meistern? Wie oft redet sie contra convenientiam numeri, generis, personae etc.? Ja, welche Sprache thut's nicht? Wir Deutschen haben Nacht für eine die, und sagen, die Nacht. Dennoch machen wir auch zuweilen ein das daraus und sprechen: des Nachts; es ist des Nachts stille und gut schlafen. Daß mein D. Carlstadt wohl hätte mögen daheim bleiben mit seiner Grammatik, und hätte uns dafür Sprüche und Text aus der Schrift vorbracht, wie sich's gebührt, damit er hätte überwunden, daß sein τοῦτο müßte auf Christi Person, und nicht aufs Brod sich reimen. Denn er will von uns Schrift haben, so wollen wir wieder von ihm. Wohlan, hui! noch frisch auf, lieber Peter, zeiget doch nur Ein Wörtlein aus der Schrift, daß τοῦτο auf Christi Person, nicht aufs Brod deute? Wenn denn? Wir glauben eurer Grammatik nichts, der Grund ist zu sandicht und ungewiß.

65. So siehst du nun, mein lieber Leser, wie die Sache stehe über diesem Tuto. D. Carlstadt trotzt allein damit, daß er Nein dazu sagt, es deute nicht aufs Brod, und sei nicht helle und gewiß genug; darauf steht er. Welches ist ein lauter freveler Muthwille wider die natürliche Art und Folge der Sprache, und will es beweiset haben, daß es deute aufs Brod. So haben wir, obwohl die Art der Rede uns beisteht, noch zum Ueberfluß beweiset gewaltiglich aus dem Text, es müsse aufs Brod deuten, weil es im andern Theil auf den Kelch deute; damit ist ihm das Maul gestopft. So treten wir nun auch wiederum auf unser Nein, und fordern, daß er beweise, wie das Tuto auf den Leib Christi deute, wie er sagt und setzt. Denn wer da setzt, der muß sein Ja beweisen wider den, so Nein sagt. Wohlan, Trotz, Trotz, er bringe auch einen Text für sein Ja, wie wir für unser Ja bracht haben. Denn daß er zu unserm Ja Nein sagt, welches doch die Art der Rede nicht leidet, und auf unser Nein Ja sagt, ist nichts; er soll unser Nein mit hellem Spruch aus dem Text strafen, und sein Ja bestätigen, gleichwie wir sein Nein mit hellem Spruch im Text gestraft, und unser Ja bestätigt haben. Wenn er uns den Trotz legt, so soll er gewonnen haben. Wir bitten aber, daß er uns gnädig hie sei, und versenge uns die Rüben nicht.

66. Aber es geht, wie ich gesagt habe; es ist dem Geist kein Ernst in der großen Sache, der Teufel treibt nur sein Spiel und Spott draus. Wohlan, so will ich D. Carlstadt mit seiner Griecherei den Griechisch-Verständigen befehlen, daß sie ihm den Kitzel vertreiben, und pritschen ihn recht wohl, daß er ein andermal nicht ehe Griechisch vorgebe, er könnte es denn zuvor. Ich will mit der Schrift gegen ihm[3]) handeln,

1) In den alten Ausgaben: „püschen", was wohl mit „Büschen" d. i. Versteckorten, Ausflüchten aufzulösen ist.

2) „Donat" damals das erste Lehrbuch im Lateinischen.

3) Walch und die Erlanger: ihn.

und Schrift von ihm dargelegt haben. Wenn er das thut, so soll er mit seinem τοῦτο Ritter worden sein. Ich hoffe aber, wir wollen zum wenigsten ja diese Fastnacht vor ihm sicher bleiben, indeß hilft GOtt weiter. Das sei von dem lieben Tuto geredet, darauf die großen himmlischen Propheten so trötzlich gepocht haben.

67. Weiter wollen wir den Text vor uns nehmen und sehen, wie fein sich's doch reimen würde, wenn dies Stück „das ist mein Leib" sollte ein Sonderliches sein, und auf Christi Person deuten, nicht aufs Brod. Denn weil Christus das Brod in die Hand nimmt, dankt und brichts, gibt's seinen Jüngern und spricht: „Nehmet hin und esset", und flugs drauf sagt ohn alle Mittel: „Das ist mein Leib", zwingt die Art und natürliche Folge der Worte, daß er von dem Brod sage, das er in die Hand nahm, und gab's, und hieß es essen. Anders haben's die Jünger nicht mögen verstehen, und könnt's auch noch niemand anders verstehen, wer es von ihm hörte. Denn ihre Augen haben ja müssen sehen auf seine Hände, wie er das Brod nimmt, bricht, gibt und darreicht; und ihre Ohren mußten ja die Worte hören, die er über dem Darreichen und in dem Geben spricht. Nun spricht er ja kein ander Wort in dem Darreichen, denn diese: „Das ist mein Leib" 2c.

68. Sollt's nun nicht sein Leib sein, das er darreicht und essen heißt, wenn er spricht: „Esset, das ist mein Leib", so hätte er sie getäuscht und mit Worten genärret. Wie sollt's lauten, wenn ich einem einen grauen Rock gäbe, und spräche: Nimm hin, zeuch an, das ist meine mardern[1]) sammete Schaube 2c., und deutete die Worte auf mein Kleid, das ich anhätte? Wäre das nicht genärret und getäuscht, so ich, nachdem ich hätte gesagt: Nimm hin, zeuch an, ohn alle Mittel drauf folgte und spräche: Das ist meine mardern Schaube? Es müßten ja andere Worte dazwischen fallen, die ihn vom grauen Rocke, den ich ihm reichte und anziehen hieße, auf meine Schaube führten; aus diesen Worten wäre es ihm unmöglich zu verstehen. Also, wie lautete es, wenn ich einem ein Stück Brods gäbe, und spräche: Nimm hin und iß, und in diesem Darreichen und heißen essen flugs drauf folgte und spräche: Das ist ein Pfund Golds in meiner Tasche?

69. Es muß wahrlich hie nicht ein Tuto oder Tatta noch Punkt noch Buchstaben dazwischen kommen, die einen unterschiedlichen und neuen Verstand anfahen, es lautet zu gewaltig auf einander. Es müssen ausgedrückte stracke Worte dazwischen kommen, die es unterscheiden, nämlich also: Nimm hin und iß, denn ich habe, oder da ist noch ein Pfund Goldes in meiner Tasche. Also auch: Nimm hin, zeuch an, hie hab ich noch, oder da ist noch eine mardern Schaube. Also hätte Christus hie[2]) auch müssen sagen: Nehmet hin, esset, denn ich sage euch, daß hie sitzt mein Leib, der für euch gegeben wird; sonst wäre es eitel Spott und sophistisch gewesen. Als, wenn einer dem andern einen Trunk reichte und spräche: Nehmet hin, trinket, hie sitze ich Hans mit den rothen Hosen. Oder also: Nehmet hin, trinket, der Türk hat den Soldan [Sultan] geschlagen, oder führte sonst desgleichen einen fremden Possen herein, der sich gar nicht aufs Trinken reimte. Ebenso lautet's, wenn Christus spricht: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, für euch gegeben; wenn's sollte ein sonderlich neuer Anfang sein.

70. Wenn er solches Wort nicht hätte geredet gleich und eben in und über dem Darreichen, sondern ein wenig zuvor oder hernach, so hätte es einen Schein. Aber nun er gleich in dem, da er's gibt und darreicht und essen heißt, spricht „das ist mein Leib", vermag kein Mensch aus Art der Sprachen anders [zu] verstehen, denn daß sein Leib sei, das er darreicht und essen heißt; oder müssen hinfürder zulassen, daß niemand gewiß sei, was einer mit dem andern redet. Denn so man diese helle und dürre Rede will so zerreißen, so soll niemand mehr mit mir reden, ich will's anders deuten, oder muß sorgen, daß er's anders deute. Was wäre Christum Noth angangen, daß er solche Worte so eben sollte über dem Darreichen, und da er heißt essen, sagen, so er wohl andere Zeit dazu hatte und wohl wußte, daß sie es nicht anders möchten verstehen, denn vom Brod, das er ihnen darreichte und essen hieß?

71. Darum es nicht wahr ist, da D. Carlstadt sagt, er hab's drum hinzu gesetzt, sie zu lehren, worauf das Gedächtniß stehen sollte.

1) mardern = mit Marderpelz besetzt. — Schaube = ein weites Oberkleid.

2) „hie" fehlt in der Jenaer.

Das sagt er mit Gewalt aus seinem eigenen Kopf, und kann's weder mit Schrift noch sonst beweisen. Das heißt nicht lehren, so zur Unzeit tückisch und kurz die Rede abbrechen, und unversehens und unverwarnt auf ein Anderes fallen, eben im Darreichen eines andern Dinges, da er nicht von redet; es heißt vielmehr verdunkelt, betrogen und getäuscht. Lehren muß einfältiglich, deutlich, klärlich zugehen, und eben zeigen das, davon man lehrt, und nicht ein Anderes geben oder zeigen, und zugleich ein Anderes lehren oder nennen. Es ist nicht fein gelehrt, wenn ich dir weiß zeige, und lehre dich vom Schwarzen, oder zeige dir den Teufel, und lehre dich von GOtt. Buben und Böswichte, oder Spötter und Scherzer thun also, die entweder verführen oder eine Lächerei[1]) anrichten wollen. Ein frommer Mann, dem es Ernst ist, thut nicht so.

72. Auch was wäre es vonnöthen gewesen, daß Christus zweimal auf sich weisete, einmal auf den Leib, das anderemal aufs Blut? Es wäre genug gewesen, daß er hätte gesagt: Ich bin's, oder: Das ist mein Leib, davon die Propheten gesagt haben, daß er für euch gegeben sollt werden, wie D. Carlstadt will. Nun aber schickt sich's alles zum Essen und Trinken; setzt's beiderlei. Er nimmt etwas Härtliches, das der Speise ähnlich ist, nämlich seinen Leib, und etwas Weichliches, das dem Trank ähnlich ist, nämlich sein Blut. Was wäre ihm das vonnöthen gewesen? Er hätte ebensomehr ein Anderes genommen, das der Speise und Trank nicht so ähnlich wäre. Denn, wie gesagt, er hätte wohl mögen schlecht sagen: Ich bin der Mensch, der für euch gegeben ist; darinnen keine Gestalt eines esselichen und trinklichen Dinges wäre gewesen.

73. Nun er aber alles beides gibt, im Brod eins, das esselichem Ding gleich ist, und im Wein eins, das trinklichem Ding gleich ist, und thut das zu keiner Zeit denn über Tisch unter dem Essen, und dazu eben in dem Augenblick, da er's darreicht und essen und trinken heißt, mag nimmermehr kein Gewissen sicher sein, das solches leugnet. Und ich weiß fürwahr, daß auch D. Carlstadts Gewissen selbst hie zappelt und ungewiß ist, als das solche Püffe nicht verdauen kann, wäre er noch so verstockt und verblendet. Denn Christus hätte es wohl zur andern Zeit mögen lehren und nicht sparen, bis sie aßen und tranken, und bis er es darreichte und hieße essen und trinken.

74. Item, was bedeutet das? Da er das Brod gegeben und gesagt hatte „das ist mein Leib" ꝛc., fähet er ein Neues mit dem Kelch an, und gibt abermal den Wein und spricht: „Das ist mein Blut." Wenn das ein neuer Anfang wäre, da er spricht „das ist mein Leib", und wollte damit gelehrt haben, worauf dies[2]) Gedächtniß stehen sollte, sollte er's nicht also gestückt und von einander getheilt, sondern Leib und Blut flugs an einander geknüpft und also gesagt haben: Das ist mein Leib und mein Blut, das für euch gegeben und vergossen wird. So wäre die Lehre fein und gerade vollbracht gewesen. Nun er's aber scheidet, und eins auf dem Essen behält, und das andere aufs Trinken spart, und setzt so viel Worte zwischen beide, nämlich „desgleichen nahm er den Kelch, dankt und gab ihnen den und sprach, trinket alle daraus", mag man ja wohl greifen, daß es um das Essen und Trinken dem HErrn zu thun ist, daß er spricht „das ist mein Leib, das ist mein Blut".

75. Ja siehe, wie fein sich dieser Geist in seiner Klugheit bethut. Er gibt vor, dies Stück „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird", gehöre nicht zu dem, das hart vorher geht, nämlich „nehmet hin, esset", sondern solle ein eigenes neues Ding sein für sich selbst, und bekennt doch, muß auch bekennen, daß dies letzte Stück „das thut zu meinem Gedächtniß", gehöre zu dem ersten, als „nehmet hin, esset". Ist das nun nicht ein muthwilliger Frevel, wenn in einer Rede drei Stücke nach einander folgen und an einander hangen, daß jemand darf sagen: Das erste und letzte gehören zusammen, aber das andere und mittelste gehöre zu der keinem, sondern sei ein Sonderliches, und thut das ohne Grund der Schrift aus eigenem Kopf? Wie mag die Vernunft das leiden, daß das dritte oder letzte solle hangen am ersten, und das andere, das mitten zwischen den beiden steht, solle zu der beider keinem gehören?

76. Das wäre eben, als wenn ich in dieser Rede [Matth. 7, 15.]: „JEsus sprach zu seinen Jüngern: Hütet euch vor den falschen Pro-

1) Erlanger: Lästerei.

2) Erlanger: die.

pheten, die zu euch kommen in Schafskleidern", wollt sagen, daß das mittelste Stück, „hütet euch vor den falschen Propheten", nicht gehöre zu dem ersten noch zum letzten Stück, sondern wäre ein neu eigen Ding für sich; daß dieser Text nun sollt also lauten: JEsus sprach zu seinen Jüngern; die zu euch kommen in Schafskleidern; denn ihr sollt euch hüten vor falschen Propheten. Ein frecher Muthwille möchte wohl so sagen, aber niemand ist so toll, der ihm solches glaube. Eben solches ist's, daß dieser freche Geist an diesem Ort tobt, da er sieht, daß dies Stück „das ist mein Leib" 2c. ohne alle Mittel folgt dem ersten, also, daß auch nicht ein Und dazwischen steht, und dazu zwischen zweien Stücken geredet wird, die doch zusammen gehören.

77. Daß aber D. Carlstadt sich hie flickt mit einer Glosse, und spricht, es sei also viel gesagt, als hätte Christus wollen sagen: Lieben Jünger, ihr habt gehört, daß die Propheten verkündigen von einem Leibe, der für die Sünde solle gegeben werden; so sage ich euch, daß dies ist derselbige Leib 2c., antworte ich aufs erste: Wer hat's gesagt? Wer hat ihm befohlen, solche Glosse hieher zu setzen? Wie werden wir gewiß, daß diese Glosse und Zusatz recht sei? Wo ist hie Schrift und Grund? Wo erzwingt solches der Text? Ja, wo zeigt er's mit einer einigen Silbe? Carlstadt sagt's; ist das genug, so sei es viel mehr genug, daß ich anders sage, der ich den hellen Text und Natur der Sprache für mich habe. War Christus nicht so klug als D. Carlstadt, daß er solches hätte selbst hinzu gesetzt, weil es so hoch vonnöthen war, daß solche Meinung hie verstanden werde? Wo sind hie die hohen Propheten, die auch das Abendmahl nicht ein Sacrament nennen, sondern einen Namen aus der Bibel haben wollen? Item, das Wörtlein enim wollen sie nicht leiden. Sage du nun mir, ein Wörtlein oder Namen (da keine Fahr ist) hinzu[zu]setzen, das schreien sie aus für das allerhöchste Laster. Aber, daß sie solch ein groß Geschwätz und Glosse hinzusetzen, die es alles verderbt, das heißt Ablaß. Siehst du abermal den Teufel da, der aus dem, das nichts und frei ist, alle Noth macht, und aus dem Wort GOttes, da alle Macht an liegt, nichts macht? Das ist seine Art durch und durch.

78. Lieber GOtt, wenn wir gleich helle und gewisse Sprüche der Schrift für uns haben, ist dennoch Mühe und Arbeit da, daß wir vor dem Teufel bleiben; und dieser Lügengeist will uns auf seine eigenen Worte führen, daß wir keinen andern Behelf sollen haben, denn daß wir sagen: D. Carlstadt hat's gesagt. Ach, wie fein sollten wir da bestehen, das heißt, meine ich, die Leute auf Christum führen; ja, zum Teufel in Höllengrund hinein. Ich will aber seinen Rath melden. Er dachte wohl, der Schalksgeist, sie werden mich mit diesen hellen Sprüchen angreifen, was will ich thun? Ich will zuvor kommen und dieselben mit Glossen matt und stumpf machen. Er sah aber nicht, der tolle Narr, daß matt und stumpf machen mit eigener Glosse ohne Schrift nichts thäte, denn daß es nur desto schärfer würde; denn weil man sieht, daß er keine Schrift für sich bringt, und allein mit eigener erdichteter Glosse herausfährt, daß er selbst hat müssen fühlen, der Text sei ihm zu mächtig und zu helle gewesen; daß also sein Leugnen wohl so gut ist, als ein zwiefältig Bekennen, und sein Flicken wohl so böse ist, als zween Risse. Es flickt sich nicht so, lieber Lügengeist, du mußt Schrift und Text führen.

79. Aufs andere, ich möchte auch gerne hören einen Text aus den Propheten, die von einem Leib und Blut verkündigen, das für die Sünde solle gegeben werden, wie dieser Lügengeist alfenzt. Sie sagen wohl von der ganzen Person, daß sie leiden solle; aber vom Leib und Blut nicht. Weil denn hie Christus klärlich Leib und Blut nennt und damit auf die Propheten weist, wie der Geist sagt, sollte ja das Wort Leib und Blut in den Propheten mit Christo übereinstimmen, und etwa an einem Ort funden werden, auf daß er die Jünger recht erinnerte, und sie ihn verstehen möchten. Hui! du Lügengeist, der du kein Wort leidest, das man zu GOttes Worten setze, weise uns, wo die Propheten von einem Leibe oder Blut sagen? Wo haben's die Jünger gehört in [einem] einigen Propheten? Siehst du abermal, daß [es] eitel Ehrsucht und erdichtet Ding und Zusatz ist mit dem Geist? Der ganze Christus sollte leiden; aber über Tisch theilt er's also, daß er den Leib zu essen und das Blut zu trinken gibt. Welche Theilung nicht noth war noch sein konnte im Leiden. Darum haben auch die Propheten vom Leiden, und

nicht von dieser Theilung oder Abendmahl gesagt.

80. Aufs dritte, wenn auch solcher großer Zusatz sollte da zu machen sein, wie will sich darauf reimen, das bald hernach folgt, „das thut zu meinem Gedächtniß?“ welches aufs Essen, da er spricht „Nehmet hin, esset“, sich reimen soll. Soll das zurück springen über so viele Worte und lange Predigt, daß es komme zu dem, dazu es gehört? Welche Sprache hat solche Weise oder Art zu reden, daß sie zwischen zweien Worten, die an einander gehören, einen solchen Haufen Worte und solch eine Predigt einwerfe? Muß man doch greifen, daß [es] ein muthwilliger Frevel sei. Doch, wie gesagt ist, er soll's beweisen; deß wollen wir warten.

81. Das sei geantwortet auf die Gründe und Ursachen, so D. Carlstadt führt für seinen Traum aus der Schrift, welcher sind drei gewesen. Der erste, daß ein großer Buchstabe da stand in etlichen Büchern, nicht in allen. Der andere, daß ein Punkt da war. Der dritte war das liebe τοῦτο. O heilige treffliche Gründe, welche niemand führen[1]) sollten, ohne solche himmlischen Propheten, die GOttes Stimme hören! Der vierte ist, daß er nicht einen einigen Spruch aus der Schrift kann für sich bringen. Und dieser Grund ist der allerstärkste, der will wohl bleiben ewiglich; ich will ihn auch nicht umstoßen, sondern helfen stärken.

82. Hinfürder lehrt er uns, was Frau Hulde, die natürliche Vernunft, zu diesen Sachen sagt, gerade als wüßten wir nicht, daß die Vernunft des Teufels Hure ist, und nichts kann denn lästern und schänden alles, was GOtt redet und thut. Aber ehe wir derselben Erzhure und Teufels Braut antworten, wollen wir zuvor unsern Glauben beweisen, und nicht große Buchstaben, noch Punkte oder Tuto Tato, sondern dürre, helle Sprüche darlegen, die der Teufel nicht soll umstoßen.

83. Aufs erste kann ja niemand leugnen, daß die drei Evangelisten, Matthäus [Cap. 26, 26.], Marcus [Cap. 14, 22.], Lucas [Cap. 22, 19.], auch Paulus dazu 1 Cor. 11, 24., da sie vom ersten Theil des Sacraments einträchtiglich schreiben, auch fast mit einerlei Worten, daß Christus habe das Brod genommen, gedankt, gebrochen und seinen Jüngern gegeben und gesagt: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, haben sie ja wollen von einerlei Ding reden, daß, wovon man des Evangelisten Matthäi Rede versteht an diesem Ort, davon muß man auch verstehen des Evangelisten Marci, Lucä und Pauli Rede. Ist denn nicht gewißlich also? Trotz, der anders sage. So ist's nun gewiß, daß aller vier Meinung ist, Christus habe die Jünger hie nicht tanzen oder pfeifen, sondern essen heißen, nach Laut der Worte: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib“ ꝛc.

84. Wohlan, so wird man auch unwidersprechlich müssen bekennen, daß dieselbigen vier, da sie vom andern Theil des Sacraments schreiben, auch einerlei Meinung seien, und gleich alle vier von einerlei Sache haben wollen reden an dem Ort. Trotz, der hie auch anders sagen könnte. So muß nun das, da Matthäus sagt [Cap. 26, 28.]: „Das ist das Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden“, eben dasselbige sein und so viel wollen, als da Marcus sagt [Cap. 14, 24.]: „Das ist das Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird.“ Item, also auch da Lucas [Cap. 22, 20.] und Paulus [1 Cor. 11, 25.] sagen: „Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird“, muß eben dasselbige sein und wollen, das Matthäus und Marcus mit diesen Worten wollen: „Das ist mein Blut für viele vergossen.“ Wer kann hie doch immer anders sagen oder denken? Weil denn Lucas und Paulus mit den Worten „Das ist der Kelch“ nicht deuten auf den sichtbaren Leib oder auf das sichtbare Blut Christi, sondern auf den sichtbarlichen Kelch, wie die Worte mit aller Gewalt erzwingen und helle da stehen und sagen: „Das ist der Kelch“, Christi Leib aber, oder Blut, ist weder Kelch noch Krug, noch Schüssel, noch Teller: so müssen wir auch sagen, daß Matthäus und Marcus eben von demselben sichtbaren Kelch reden, und nicht vom sichtbaren Blut Christi, da sie sagen: „Das ist mein Blut.“ Daß also das Wörtlein das bei allen Evangelisten sich nirgend will noch mag lassen hindeuten oder ziehen, ohne allein auf das, das Christus darreicht, nämlich den Kelch oder Trank, und sie trinken heißt. Oder werden müssen sagen, daß die Evangelisten nicht

1) führen = leiten.

einerlei gemeint, noch von einerlei Sache geschrieben haben im andern Theil des Sacraments.

85. Damit haben wir auf diesmal genug, daß, wie droben gesagt ist, Carlstadts Tutten und Tatten verloren ist, und bleibt festiglich stehen, daß die Evangelisten und Paulus nicht vom sichtbaren Blut Christi reden, sondern vom Kelch oder Wein müssen zu verstehen sein, da sie sagen: „Das ist mein Blut des neuen Testaments", item, „Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut." Wo wir aber das erhalten haben, daß im Sacrament das Blut Christi sei wahrhaftig, wie diese Worte erzwingen, so muß das auch zugleich fest bleiben, daß im andern Theil des Sacraments auch der Leib Christi wahrhaftig sei. Und liegt also darnieder alles, was D. Carlstadt dawider sagt, und findet sich, daß nichts denn sein eigen Traum ist, den er ganz unvorsichtiglich hat in die Schrift treiben wollen, und muß sta foris [bleib draußen] heißen.

86. Daß er nun viel spöttischer und höhnischer Worte daher lästert, wie man möge Christum ins Brod und Wein bringen, ob er [Christus] müsse uns aufpfeifen, wenn wir wollen, und dergleichen viel schändlicher Lästerworte, sieht man wohl, daß es Worte sind eines leichtfertigen Geists oder Teufels, die dazu dienen, daß man den losen Pöbel errege und diejenigen reize, denen nicht viel am Glauben und Gewissen gelegen ist. Wo aber gute Herzen sind, die nach dem Gewissen und Glauben fragen, die lassen ihnen wahrlich mit solchen Scherz- und Schimpfworten und Lästern nicht benügen. Sie wollen GOttes Wort haben, und sprechen also: Was liegt mir an Carlstadts Träumen, Spotten oder Lästern? Ich sehe hie dürre, helle, gewaltige Worte GOttes, die mich zwingen zu bekennen, daß Christus Leib und Blut im Sacrament sei. Da sollte man auf antworten und Spotten dieweil lassen. Wie Christus ins Sacrament bracht werde oder uns müsse aufpfeifen, weiß ich nicht; das weiß ich aber wohl, daß GOttes Wort nicht lügen kann, welches da sagt, es sei Christus Leib und Blut im Sacrament.

87. Ich will hie noch nicht antworten auf die sophistischen und armen Glößlein, die hie D. Carlstadt über den Kelch flickt und lappet.[1] O! es muß baß beißen,[2] was diesem Text soll was abbrechen. Carlstadts Worte thun's nicht; sie sind Carlstadtisch und nichts mehr. Aber hernach will ich seine Sophisterei anzeigen. Jetzt sei genug, daß es kräftiglich beweiset ist, wie die Evangelisten und Paulus mit den Worten „Das ist mein Leib, Das ist mein Blut, Das ist der Kelch" nicht auf den sichtbaren Leib und[3] Blut Christi deuten, wie Carlstadt träumt, sondern auf das, das er den Jüngern darreicht und essen und trinken heißt. Das Stücklein haben wir so erobert und gewonnen, daß [es] weder Carlstadt noch alle Teufel mit aller Sophisterei mögen umstoßen, das weiß ich fürwahr. Aber es ist des Geistes Art, wie ich gesagt habe. Am äußerlichen Wort GOttes und Zeichen liegt ihm nichts; das greift er frisch an und macht's damit, wie er will, und sagt uns darnach seinen[4] eigenen Tand, aus seinem Kopf erdichtet ohn allen Grund der Schrift; das muß denn der rechte Geist heißen.

88. Aufs andere haben wir über diese vier gewaltigen Sprüche noch einen andern, 1 Cor. 10, 16., der lautet also: „Der Kelch der Benedeiung, welchen wir benedeien, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibs Christi?" Das ist ja, meine ich, ein Spruch, ja, eine Donneraxt auf D. Carlstadts Kopf und aller seiner Rotten. Der Spruch ist auch die lebendige Arznei gewesen meines Herzens in meiner Anfechtung über diesem Sacrament. Und wenn wir keine Sprüche mehr hätten denn diesen, könnten wir doch damit alle Gewissen genugsam stärken, und alle Widerfechter mächtiglich genugsam schlagen. O wie hat D. Carlstadt den Spruch gefürchtet, und fing an, ein groß stark Gewölb über sich zu bauen wider diese Donneraxt. Aber da er nach Stein und Kalk griff, ergriff er Spinnweb und Ainen,[5] wie wir hören werden, wenn wir auf die zarte Glosse seines geistreichen und schriftlosen Kopfs kommen werden.

89. Merke aber hie zum ersten, daß Paulus hie nicht tuttet noch tattet, nicht große oder

1) „lappen = Lappen aufsetzen.

2) So die Wittenberger und die Jenaer. Walch und die Erlanger: „heißen".
3) Erlanger: noch.
4) Erlanger: einen.
5) So die Wittenberger und Jenaer: „ainen". Walch und die Erlanger: „einen". „Ainen" = Fäserchen, Spitzen der Aehren.

kleine Buchstaben vorgibt, sondern helle heraus sagt: „Das Brod, das wir brechen.“ Und sonderlich spricht er: „Das wir brechen“, nicht allein das Christus im Abendmahl brochen hat, auf daß hiemit D. Carlstadts Lüge in Dreck liege, da er vorgibt: wenn gleich Christus im Abendmahl hätte seinen Leib und Blut zur Speise gegeben, würde drum nicht folgen, daß es auch die Christen hernach, oder wir thun mögen. Darauf antworten wir mit diesem Spruch: „Das Brod, das wir brechen“; wir, wir, wir. Wer sind diese wir? Ich hoffe, D. Carlstadt wird noch etwa in griechischer Sprache ein ander τοῦτο finden, das uns lehre, daß „wir“ heiße so viel als Christus selbst allein, und wird darnach sein Peter Rülz rühmen, die griechische Sprache leide es nicht anders.

90. Merke zum andern, daß Paulus ja redet vom Brod im Sacrament, welches Christus brach, und hernachmals die Apostel auch brachen; welches Brechen nichts anders ist, denn Stücke machen oder austheilen, auf hebräische Weise, Jes. 58, 7.: „Brich dem Hungrigen dein Brod“; Klagl. 4, 4.: „Die jungen [Kinder] hieschen Brod, und niemand brach's ihnen“ ꝛc. Auf daß wir hie nicht abermal von den Rottengeistern gescholten werden als Christus Verräther, daß wir[1] nicht mit Fingern brocken oder brechen, sondern viel Partikel und Hostien nehmen. Denn das heißen sie brechen, und haben nicht Genüge dran, daß es sonst zu Stücken gemacht wird, es geschehe mit Hand, Messer, oder wie es wolle, wie es in hebräischer Weise gebrochen heißt. Auch vergiß nicht, daß er's nicht Gestalt des Brods heißt, wie die Papisten, sondern frisch und schlecht Brod; daß wir wissen, wie wir auf dieser Seite nicht sündigen, so wir's Brod heißen und halten nach St. Paulus Weise, welches die Papisten eine Ketzerei machen.

91. Merk zum drittenmal, daß er helle und klar heraus sagt: „Dasselbige Brod, welches wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibs Christi“. Hörst du, mein lieber Bruder? Das gebrochene oder mit Stücken ausgetheilte Brod ist die Gemeinschaft des Leibs Christi, es ist, es ist, es ist (sagt er) die Gemeinschaft des Leibs Christi. Was ist die Gemeinschaft aber des Leibs Christi? Es mag nicht anders sein, denn daß diejenigen, so das gebrochene Brod, ein jeglicher sein Stück, nehmen, in demselbigen den Leib Christi nehmen. Daß diese Gemeinschaft sei so viel, als theilhaftig sein, daß den gemeinen Leib Christi ein jeglicher mit dem andern empfähet, wie er daselbst [1 Cor. 1, 17.] sagt: „Wir sind alle Ein Leib, die wir Eines Brods theilhaftig sind.“ Daher es auch von Alters her Communio heißt, das ist, Gemeinschaft.

92. Hie verbricht sich[2] meisterlich D. Carlstadt, und wollte gerne diesen Spruch auch zuvor stumpf und matt machen, daß niemand sollte merken, wie er troffen damit sei, und braucht seines Geistes verkehrter Art, der alles, was GOtt äußerlich und leiblich setzt, geistlich und innerlich macht, und wiederum, was GOtt innerlich und geistlich haben will, das macht er äußerlich und leiblich, wie ich droben gesagt habe. Also nimmt er hie das Wort „Gemeinschaft“ vor sich, und will damit hinein in den Geist und eine geistliche Gemeinschaft draus machen, und gibt vor, daß die des Leibs Christi Gemeinschaft haben, die mit ausgestrackter Lust das Leiden Christi bedenken und auch mit leiden ꝛc. Wie sie denn ihre neue Rede zu solchem neuen Verstand haben erfunden.

93. Wenn man aber fragt: Wo ist Grund und Schrift, die solche Glosse beweisen; oder wo ist der Text, der es erzwinge? so weist er uns ins Rauchloch, oder zu dem[3] Mann, der zu ihm kam und sagt's ihm. Wie sollte er anders thun? Der Spruch war ihm nicht zu leiden, und konnt ihm doch nicht wehren. Darum ehe er ihn so ließe, dachte er: Es ist besser, ich mache ihm eine Nase, wie ich kann; will Schrift nicht helfen, so helfe mein toller schelliger Kopf, der ist voll Geists, das ist eben genug dazu, der sagt mir dazu noch wohl mehr, nämlich, daß Gemeinschaft des Leidens Christi und Gemeinschaft des Leibs und Bluts Christi Ein Ding sei. Ist's nicht fein? Awe[4] ja, ganz fein. Es ist nur um Einen Buchstaben zu thun, daß man das d ins b und das b ins d verwandelt, so wird aus dem Wort „Leid“ das Wort „Leib“, und wiederum. So hast du

1) So die Wittenberger und die Jenaer. In der alten Ausgabe Walchs und der Erlanger: „wir's“.

2) Walch und die Erlanger: „sich nun“.

3) Walch und die Erlanger: „auf den.“

4) Vgl. Mos. 10, 10.

Brod sein soll? Oder hätte also müssen sagen: Wer unwürdig isset dies Brod, der versündigt sich an dem Abendmahl, oder an GOtt, oder am Gebot, oder an der Ordnung des HErrn.

104. Nun zwingt die Natur und Art der Rede, daß derjenige, der unwürdig isset, sei schuldig an dem, das er isset. Darum ist's nicht genug, daß D. Carlstadt Nein sage und eine Glosse daher trage, sondern, weil da heller Text steht, und Natur und Art der Sprache gibt: „Wer unwürdig dies Brod isset, der ist schuldig am Leibe des HErrn", daß da der Leib des HErrn gegessen werde im Brod, und die Sünde geschehe am Essen und am Trinken, so muß er gar mächtige Sprüche und Text führen, daß wir ihm glauben. Denn der Text erzwingt's mit Gewalt, daß die Sünde geschehe am Essen und Trinken, weil er spricht: „Wer unwürdig isset und trinket"; und spricht doch, daß dieselbige Sünde geschehe am Leib und Blut des HErrn. Das lautet gewaltiglich, daß er im Essen und Trinken den Leib und Blut Christi habe beleidigt und übel mit ihm umgangen.

105. Denn daß man nicht recht des HErrn gedenkt, ist eine sonderliche Sünde über das unwürdige Essen, von welcher St. Paulus hie nicht sagt. So weisen's auch alle Worte im ganzen Capitel daselbst, da er sie straft um ihres unwürdigen Essens willen, daß die Sünde ganz im Essen und Trinken geschah. Darum schreckt sie St. Paulus und will, daß sie nicht sollen denken, es sei schlecht Brod oder Wein, das sie essen und trinken, und sich so unwürdig halten, sondern sei der Leib und Blut Christi, daran sie sich versündigen mit solchem unwürdigen Essen. Solches, sage ich, gibt Natur und Art der Rede auf einander, daß man greifen mag, es sei eitel ersucht, genöthigt und muthwilliglich erdacht Ding, was D. Carlstadt dawider gaukelt, darauf kein Gewissen noch Glaube ruhen mag.

106. Es gilt nicht, daß man die Sünde, die St. Paulus dem Essen gibt, aus eigener Thorst will dem Gedächtniß zueignen, da Paulus nicht von sagt. Denn er sagt nicht, wie sie unwürdig des HErrn Gedächtniß halten, sondern, wie sie unwürdig essen und trinken. Nun hat's ja keinen Schein noch Grund, daß man sich durch unwürdig Essen am Leibe des HErrn, und durch unwürdig Trinken am Blut des HErrn soll schuldig machen, wo nicht der Leib im Essen, und das Blut im Trinken wäre. Was war es Noth, daß er's so eben theilt in zwei Stücke, daß im unwürdigen Essen der Leib des HErrn, und im unwürdigen Trinken das Blut des HErrn beleidigt würde?

107. Warum setzt er's nicht also: Wer unwürdig isset dies Brod, der ist schuldig am Blut des HErrn; wer unwürdig trinkt von diesem Kelch, der ist schuldig am Leibe des HErrn? sintemal der beider eins wäre genug gewesen, daß D. Carlstadts Meinung bestände. Ja, es wäre genug gewesen, wenn er hätte gesagt: Wer unwürdig ißt und trinkt, der ist schuldig an Christo, oder am Tod Christi, weil D. Carlstadt durchs unwürdige Essen die Sünde versteht, daß man Christus Leiden und Tod nicht recht ehre und übe 2c. Nun aber, weil Paulus die Schuld am Blut so eben aufs unwürdige Trinken des Kelchs, und die Schuld am Leibe aufs unwürdige Essen des Brods treibt, zwingt die natürliche helle Rede, daß der Leib im Essen, und das Blut im Trinken sei, und niemand dawider Grund aufbringen kann, der einigen Schein habe.

108. Aber Summa Summarum, es ist der Geist, da ich droben von gesagt habe, der alle dasjenige innerlich macht, was GOtt äußerlich macht. Darum muß er hie auch so thun, und die Schuld, so St. Paulus dem leiblichen Essen und Trinken gibt, hinein ins geistliche Essen und Trinken ziehen. Denn daß er geifert, wie sie darum unwürdig essen und trinken, daß sie nicht Christus Leib inwendig erkennen noch sein recht gedenken, greift man ja, daß er zeucht das Essen und Trinken hinein in den Geist, das Paulus heraußen setzt. Denn geistlich essen ist Christus Leib recht erkennen und sein gedenken. Siehst du abermal den Teufel mit seiner großen Geisterei, ohn allen Grund, Schrift, Ursach, oder einige Beweisungen aus eigenem Kopf gesponnen?

109. Aufs vierte spricht abermal St. Paulus am selben Ort [1 Cor. 11, 28. 29.]: „Der Mensch prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch; denn wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm das Gericht, weil er nicht unterscheidet den Leib Christi." Hie kommt Peter Rülz abereins[1]) mit seinem Taratantara da-

1) Erlanger: aberein.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

her, und wird abermal ein griechischer Mann, und spricht: das Wort διακρίνων, welches verdeutscht wird „der unterscheidet", gehört auch aufs Gedächtniß, daß man den Leib Christi muß geistlich scharf unterscheiden, und mit ausgestrackter Lust und Begierde dem Leiden Christi nachfolgen ꝛc. Es muß alles aufs geistliche Gedächtniß Christi gehen, was dieser Geist hie lehrt. Der Rülze kann kein ander Liedlein mehr. Und wollte GOtt, er könnte dasselbige wohl, und wendete es nicht so zum Schein vor, seinen Gift auszubreiten!

110. Lieber Peter, ich bitte euch, setzt die Brille auf die Nase oder schnäuzt euch ein wenig, daß euch das Haupt leichter und das Hirn reiner werde. Sehet mit uns den Text baß an. Ihr sagt, das Unterscheiden gehe aufs Gedächtniß; Paulus aber sagt, es gehe aufs Essen und Trinken. Denn er spricht nicht also: Wer unwürdig des HErrn Gedächtniß hält, der verdient ihm das Gericht, weil er nicht unterscheidet den Leib des HErrn; sondern also: „Wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm das Gericht; denn er unterscheidet nicht den Leib des HErrn." Hört ihr's, Herr Peter? Im unwürdigen Essen und Trinken geschieht diese Unterscheidung nicht; darum das Gericht verdient wird. Ist das nicht klar genug? Erzwinget's nicht der Text?

111. Ich dürfte D. Carlstadt noch zween Gulden geben, daß er doch nur einmal in all diesem Handel, nicht mir, sondern seiner eigenen Sache zu gut, der zweier eins thäte, entweder daß er Sprüche aus der Schrift führte, oder aus vorgenommenem Text erzwänge, daß sein Ding recht wäre. Nun aber thut er nicht mehr, denn erwischt etwa ein Wörtlein, und schmiert seinen Geifer dran, wie es ihm gut[1]) dünkt, und sieht dieweil nicht, daß neben demselben Wörtlein andere Texte stehen, die beide Schmierer und Geiferer[2]) stoßen, daß er alle Vier in die Höhe kehrt. Als hie, da er lange schmiert und geifert, daß die Unterscheidung gehöre aufs Gedächtniß des HErrn, sieht er nicht, daß der helle Text da steht, und spricht, sie geschehe im unwürdigen Essen und Trinken. Wie auch droben, da er die Gemeinschaft des Leibes des HErrn wollte geistlich machen, sah er nicht, daß das leibliche Brodbrechen ihm den Hals brach.

112. Es geht ihm wie dem Strauß, das ist so ein närrichter Vogel, wenn er mit dem Halse unter einen Zweig kommt, so meint er, er sei gar bedeckt; und die jungen Kinder, wenn sie die Hände vor die Augen halten und sehen niemand, so meinen sie, man sehe sie auch nicht: also thut dieser Geist auch, ergreift ein Wörtlein, damit er sich schmückt, und läßt den ganzen Text stehen, der ihn aufdeckt und zu Schanden macht.

113. Ich weiß nicht, ob er sich läßt dünken, es sei keine Biblia, oder keine Leute mehr auf Erden. Und zwar gegen mir sollt er's ja nicht thun, der ich ihn zu Jena treulich warnte, er sollte eben darauf sehen, daß er's träfe, ich würde sein nicht fehlen. Aber er hat meine Worte verstanden, wie er die Biblia versteht, und heißt das troffen, daß er mich einen tollen Sophisten, Sau im Blut, zwiefältigen Papisten, und viel dergleichen heißt. Ich meinte aber, er sollt der Sache wohl wahrnehmen und recht treffen. Ich wollt schier sagen: Wieder herum, Seelmesse, der Pfennig ist küpfern. Doch es sind GOttes Werke, der Pharao Herz verstockt und verblendet seiner Wahrheit und Wort zu Ehren, zu Trost allen Gläubigen und zu Schrecken allen Hoffährtigen.

114. So bleibt's nun, daß diese Unterscheidung soll geschehen im Essen und Trinken, wie droben diese[3]) Schuld und Sünde, am Leibe des HErrn, daß, „wer unwürdig isset und trinket, der isset ihm das Gericht." Warum das? Darum, spricht Paulus, „daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn." Nun sage mir: Wie soll man im Essen und Trinken des HErrn Leib unterscheiden? Das griechische Wort διακρίνειν, auf Lateinisch discernere, heißt ja, daß man einen Unterschied habe, und nicht eines wie das andere, sondern eines edler, besser und köstlicher halte, denn das andere. Daß St. Paulus also will: Wer unwürdig isset und trinkt, der verdient billig ein Urtheil oder gute Strafe; denn mit seinem unwürdigen Essen und Trinken unterscheidet er nicht, non discernit, den Leib Christi, sondern hält und fährt mit dem Brod und Wein des HErrn, als wäre es sonst schlecht Brod und Wein, so es

1) „gut" fehlt in der Erlanger.
2) Jenaer: Geifer.
3) Walch und die Erlanger: die.

doch des HErrn Leib und Blut ist. Denn wo er's mit Ernst für des HErrn Leib hielte, würde er nicht so zufahren und mit Unwürden als sonst ein Brod, sondern mit Furcht und Demuth und Ehren essen, denn er würde sich ja müssen vor des HErrn Leib scheuen.

115. Ist diese Meinung nicht recht, so gib eine andere und sage du, was Christus Leib unterscheiden sei. Denn des Wortes Art gibt nicht mehr denn so viel, daß man Christi Leib solle lassen etwas Besseres und Köstlicheres und Sonderliches sein vor andern Dingen. Das ist stark genug aus Art der Sprache erzwungen. Weil denn solches Unterscheiden St. Paulus zeugt[1]) und haben will in essen und trinken des HErrn Brod und Kelch, ist's je stark genug auch erzwungen aus dem Text, daß man den Leib Christi solle besser und höher halten, denn das Brod und Kelch. So muß je draus folgen, daß der Leib und Blut Christi allda im Brod und Kelch sei, weil die das Gericht essen, die mit unwürdigem Essen den Leib Christi nicht unterscheiden, und [diejenigen], die es würdig essen, recht unterscheiden.

116. Doch D. Carlstadt ist nicht zu verdenken. Denn weil sein Geist das im Sinn hat, wie ich gesagt habe, daß er geistlich will machen, was GOtt leiblich haben will, muß er ja hier mit der Unterscheidung auch so fahren, und eine geistliche Unterscheidung inwendig setzen im Geist von dem Erkenntniß und Gedächtniß, da GOtt eine leibliche Unterscheidung will haben zwischen dem Brod und Leib Christi. Daß er aber sollt deß auch Grund und Ursache anzeigen, oder aus dem Text erzwingen, Lieber, da laß ihn unverworren mit; siehst du doch, daß er ander Ding zu thun hat. Es ist genug, daß [es] ein solcher Mann sage. Willst du ihm nicht glauben, so glaube doch seinem grauen Rock und Filzhut, darinnen der Heilige Geist sein muß, wie du wohl greifen magst.

117. Es gemahnt mich dieser hohen Kunst D. Carlstadts eben wie derjenigen; die mit Allegoriis umgehen, welche St. Hieronymus in Prologo den Gauklern vergleicht, als wenn ich aus Dietrich von Bern wollt Christum machen, und aus dem Riesen, mit dem er streitet, den Teufel, und aus dem Zwerge die Demuth, aus seinem Gefängniß den Tod Christi, oder sonst irgend ein Ritterspiel oder Historie vor mich nähme, da ich meine Gedanken an übte und damit spielte, wie der gethan hat, der Ovidii Metamorphosin ganz auf Christum gezogen hat. Oder, auf daß meine Geister nicht zürnen, daß ich ihr Ding so vergleiche den weltlichen Fabeln, wenn ich St. Georgen Legende nähme und spräche, Sanct Georgius wäre Christus, die Jungfrau, so er erlöst, wäre die Christenheit, der Drache im Meer wäre der Teufel, das Pferd wäre die Menschheit Christi, der Speer wäre das Evangelium ꝛc. Item, da St. Petrus ins Meer sank, und Christus ihm half, möcht ich sagen: Das Meer ist die Verfolgung und Trübsal in der Welt, Petrus ein jeglicher Christ, wenn er zweifelt, und Christus die Gnade GOttes ꝛc.

118. In solchem Tand steht alle Kunst dieser Propheten, der fleißigen sie sich; und weil sie im Alten Testament auch viel andere solche Deutungen funden haben, finden sie auch derselben täglich mehr, und lehren viel von den sieben Besprengungen und füllen ihre Bücher mit solcher Kunst, gerade als sei es köstlich Ding, und könnte niemand denn sie alleine, und deuten doch gemeiniglich so närrisch tölpisch Ding, daß einem davor köcken möcht, sonderlich die siebenfältige Besprengung. Denken auch nicht, daß man solche Deutungen müsse aus der Schrift beweisen, und sie nichts gelten, es sei denn am andern Ort klärlich ausgedrückt, wie ich davon im Sermon von den zehn Aussätzigen[2]) geschrieben habe. Sie aber, wenn sie es nur erdichtet haben, ist's genug, so ist's schon bewiesen.

119. Also thut hier D. Carlstadt auch. Nachdem er solches von seinen Propheten gelernt und von Natur einen wunderlichen Kopf hat, der immer was Sonderlichs sucht, das vorhin niemand wisse, fährt er zu und will hier mit St. Paulus Worten auch so Würfel spielen und, wie er im Alten Testament gewohnt, Allegorias machen. Darum muß ihn hier St. Paulus von geistlicher und nicht von leiblicher Gemeinschaft, von geistlichem und nicht von[3]) leiblichem Unterschied, von geistlicher und nicht

1) Walch und die Erlanger: zeigt.

2) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 1444.

3) Die Worte: „und nicht von leiblicher Gemeinschaft, von geistlichem" fehlen in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe, und sind von uns aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen.

von leiblicher Unwürdigkeit im Essen, von geistlicher und nicht von leiblicher Schuld am Leibe des HErrn reden. Und der alberne ohnmächtige Teufel meint, man solle ihn nicht sehen. Nein, Geselle, man sieht dich wohl, du hast dich nicht genug gemalet, du mußt mehr und andere Farbe nehmen.

120. Möchtest du sprechen: Ei, ist doch das wahr, daß das Meer Verfolgung bedeute, und Christus die Gnade GOttes, und das Sinken die Schwachheit oder Verzweiflung, so ist's auch wahr, daß GOttes Gnade hilft in der Verfolgung. Also ist's ja auch nicht unrecht noch falsch, daß man geistliche Gemeinschaft habe, geistlich den Leib Christi unterscheide, geistlich unwürdig esse und geistlich sich verschulde am Leibe Christi; und sind gemeiniglich solche Allegorien oder Deutungen alle wahr und gar hübsch und fein.

121. Antworte ich: Ich fechte jetzt nicht, ob sie alle falsch sind oder nicht. Das weiß ich aber wohl, daß sie oft fehlen und ein lauter Traum sind, weil sie ohne Grund der Schrift dargebracht werden, gleichwie dieser Propheten Besprengung ganz nichts ist, wie sie davon gaukeln. Das fechte ich, daß D. Carlstadt solches alles nicht allein ohne allen Grund der Schrift und Text an diesem Ort setzt, sondern will auch durch solchen hohen geistlichen Schein den rechten schriftlichen Verstand mit Gewalt dämpfen, leugnen und schänden, welchen doch der Text natürlich erzwingt, und seine Gaukelei nicht leidet. Wo er uns denselben ließe unversehrt bleiben, wollt ich zwar geschehen lassen, daß er allegorisirte und geistlich deutete, gaukelte und spielte, bis daß er's müde würde. Als, wenn mir einer ließe bleiben, daß Petrus nach dem schriftlichen Sinn auf dem Meere wäre gangen und gesunken 2c., fragte ich nichts darnach, wie er's darnach deutete, so ferne, daß [es] ohne Schaden des Glaubens geschähe.

122. Also, wenn D. Carlstadt hier ließe bleiben die leibliche Gemeinschaft des Leibes Christi, die leibliche Unterscheidung, die leibliche Unwürdigkeit im Essen, die leibliche Schuld am unwürdigen Essen 2c., ließe ich ihn wiederum machen, was er wollte. Denn auch St. Paulus Röm. 12, 7. spricht: „Die Prophezeiungen sollen dem Glauben ähnlich sein", daß nicht ein jeglicher deute, was und wie ihn gelüste, und darnach die Gewissen drauf führe. Denn das ist eigentlich ein recht Gaukelwerk, da ein Ding scheint, als geschehe es und sei wahr, und ist doch nichts dahinten. Gleichwie diese D. Carlstadts geistliche Auslegung über St. Paulus bei ihm und den Seinen scheint ein köstlich trefflich Ding sein. Wenn man's aber bei dem Licht und nach dem Text ansieht, ist's ein recht Gaukelspiel. Denn es ist weder Grund noch Wahrheit da, sondern von ihm selbst erdichtet und dem Text mit Gewalt aufgedrungen.

123. Wenn nun solch geistlich Gaukelspiel sollt gelten, so wollt ich hierin D. Carlstadt mit allen seinen Propheten noch wohl drei Jahre zur Schule führen; ich bin wohl so fast drinnen geübt, da ich zuerst anfing, die Biblien zu lernen vor zehn Jahren, ehe ich auf den rechten Grund kam. Ich wollte auch leichtlich sagen, „am Anfang schuf GOtt Himmel und Erden", 1 Mos. 1, 1.: „Himmel", das ist, die Engel und geistlichen Creaturen; „Erde", das ist, die leiblichen Creaturen; meinst du nicht, es wäre fein und gar recht gesagt? Ja, wo bleibt aber dieweil der Text? Wie will ich's beweisen, daß an diesem Ort Himmel und Erden nicht den natürlichen Himmel und Erden heiße, wie der Sprachen Art ist? Lieber, die natürliche Sprache ist Frau Kaiserin, die geht über alle subtile, spitzige, sophistische Dichtung; von der muß man nicht weichen, es zwinge denn ein offenbarlicher Artikel des Glaubens; sonst bliebe kein Buchstabe in der Schrift vor den geistlichen Gauklern.

124. Auf diese Weise hat auch der große Lehrer Origenes genarrt und hat St. Hieronymum und viel andere mit ihm verführt, daß vor Zeiten seine Bücher solches geistlichen Gaukelspiels halben billig verboten und verdammt wurden. Denn es ist fährlich, also mit GOttes Worten spielen, dadurch die Gewissen und Glaube sollen regiert werden. Darum soll es helle und gewiß sein, und alles einen festen, sichern, guten Grund haben, darauf man sich möge tröstlich verlassen.

125. Das sind die Hauptsprüche in diesem Artikel, damit wir von GOttes Gnaden allen guten Gewissen genugthun, zu stärken ihren Glauben. Bekehren wir aber damit die verstockten Carlstadter nicht, so haben wir doch zweierlei damit wider sie erstritten. Das erste, daß sie ihr Ding weder mit Schrift beweisen,

noch aus dem Text erzwingen mögen, sondern eitel eigen Dünkel und Gedanken führen, damit sie die hellen Sprüche zu verdunkeln sich unterstanden, aber doch gefehlt haben. Denn daß er zu unserer Meinung Nein sagt, fordern wir nicht Grund, sondern sollen Grund anzeigen, wie wir denn thun. Aber daß er ein Anderes setzt und keinen Grund zeigt, o das lautet schändlich von solchem hohen Geist.

126. Das andere, daß alles, was sie wider uns aufbringen, nicht schleußt noch den Stich hält; und bieten ihnen zuletzt auch Trotz, daß sie noch ihr Bestes thun; wir wollen ihnen mit keinem andern, denn mit diesen Sprüchen, Manns genug sein, beide auf alle ihre vorige, jetzige und künftige Kunst und Klugheit, sie sollen sie uns nicht so nehmen. Denn D. Carlstadts einiger Trotz liegt, da er alles, was die Evangelisten und Apostel mit klaren Sprüchen aufs Essen und Trinken ziehen, er mit eigenem Dünkel ohn allen Grund aufs Gedächtniß des HErrn zeucht. Ein anderer her, der's besser kann.

127. Wenn nun gleich D. Carlstadts Toben aller Dinge beständе und unsern Glauben aller Dinge falsch überwände (wie es unmöglich ist), was hätte er doch dann ausgerichtet? Sein Glaube wäre darum nicht recht noch gewiß. Denn er beweist nichts, sondern sagt's nur daher, wie man ein Märlein sagt, führt keinen Grund noch Schrift noch Ursache, daß sich kein Gewissen kann darauf stönen[1]) oder verlassen, es wollte denn sich lassen auf lautere Worte D. Carlstadts. Also, daß wer D. Carlstadts Meinung folgt, der muß zwischen zweien Stühlen niedersitzen und zwischen Himmel und Erden schweben, und ganz nichts vom Sacrament behalten. Denn er verläßt unsern Glauben und kann jenen nicht ergreifen, als der nicht einen einigen Grund noch Spruch hat für sich. Und das ist's auch, das ich immer gesagt habe, daß des Teufels endliche Meinung ist, das ganze Sacrament und alle äußerliche GOttes Ordnung aufzuheben, daß man allein mit dem Herzen auf den Geist gaffe innerlich, wie die[2]) Propheten lehren.

128. So sieht nun (meine ich) jedermann wohl, daß D. Carlstadts Geist der sei, der die Leute mit dem Wort „geistlich" äffen will, und alles vornimmt geistlich zu machen, was GOtt leiblich haben will, damit er seiner Gift einen großen Schein und Ansehen mache. Wenn er aber auch Grund dazu setzte, und spräche nicht allein: So, so ist's; sondern beweisete es, es solle und müsse also sein aus dem und in dem Text, so wäre es ein feiner Geist. Aber nun er allein das Seine sagt, mögen wir sagen: Du leugst, lieber Geist. „Denn alle Menschen sind Lügner" [Ps. 116, 11.]. Der Pabst hat auch so gelogen, aber sein Geist hat mehr gehandelt, daß er das Geistliche leiblich machte, wie er die geistliche Christenheit eine leibliche äußerliche Gemeine macht; dieser Rottengeist wiederum damit am meisten umgeht, daß er geistlich mache, was GOtt leiblich und äußerlich macht. Darum gehen wir zwischen beiden hin und machen nichts weder geistlich noch leiblich, sondern halten geistlich, was GOtt geistlich, und leiblich, was er leiblich macht.

129. Ob nun etliche gleich in solchem Irrthum und Carlstadtischem Sacrament bleiben und verharren, oder noch drein fielen, was wäre ihm denn? ja, wenn gleich alle Welt unserer Meinung abfiele. Wie müssen wir mit dem Evangelio thun, da wohl mehr Macht an liegt? Fällt nicht alle Welt davon und ficht dawider? Wie wenig sind ihrer, die recht dran hangen? Also laß dich's auch nicht irren, ob wenig das Sacrament recht handeln oder glauben. Laß fahren, was da fährt, siehe, wo du bleibest. Es ist nicht Wunder, daß viel irren. Wunder ist's, daß etliche sind, die nicht irren, wie wenig der auch sind. Christus spricht selber: „Meinest du, daß des Menschen Sohn Glauben finden werde, wenn er kommt?" [Luc. 18, 8.] Doch wer hier irrt, der irrt ohne meine Schuld, ich habe treulich genug gewehrt und gelehrt.

Von Frau Hulda, der klugen Vernunft D. Carlstadts in diesem Sacrament.

130. Nun wir Grund aus der Schrift gelegt und unsern Glauben bewiesen haben, daneben D. Carlstadts Grund verlegt, wollen mir nun sehen, wie fein er von dieser Sache redet, da er beginnt, die Vernunft zu Rath zu nehmen, die sagt ihm allererst den rechten Grund. Denn D. Carlstadt ist nun viel toller worden, denn die Papisten je gewesen sind. Die Papisten

1) d. i. stützen.
2) Alle andern Ausgaben haben „die", dennoch hat die Erlanger aus der alten Ausgabe Walchs „diese" angenommen.

haben sich doch allemal gefleißigt, Sprüche aus der Schrift zu führen, wiewohl sie falsch damit sind umgangen. Aber D. Carlstadt hat nur Tuto und Tatto, Punkt und Buchstaben, und eigene Glosse aus seinem Kopf, nicht einen einigen Spruch der Schrift. So bekennen die Papisten, daß im Sacrament nicht der Vernunft, sondern GOttes Wort zu folgen sei. Aber D. Carlstadt raffelt auf und trägt zusammen alles, was Vernunft hierinnen zeigen, lehren, richten kann; sind mir das nicht fröhliche Propheten und himmlische Geister?

131. Das erste Stück dieser hochberühmten Vernunft ist, daß sie schließt: Wo im Sacrament Christi Leib und Blut wäre, müßte folgen, daß das Brod für uns gekreuzigt und gegeben wäre, und nicht Christus selbst, weil der Text spricht: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ Welche Worte deutet Frau Hulda also, es sei ebensoviel gesagt als: Das Brod wird für euch gegeben. Item, sei auch so viel als: Mein Leib wird nicht ehe für euch gegeben, denn wenn es Brod worden ist ꝛc. Wie dünkt dich um die Klugheit? Trotz! und sage nun, daß dies nicht himmlische Propheten seien. Frage nun, wo sie solche Grammatik gelernt haben, oder aus was Grund sie Christi Wort so deuten, so wirst du vielleicht die himmlische Stimme hören.

132. Laßt uns fortfahren. Es ist lauter Büberei, da der Teufel mit umgeht. Sagt mir, Frau Hulda, die ihr sonst so rein seid, daß ihr nicht ein Wörtlein Zusatzes oder Abbruchs von uns leidet in GOttes Wort, wie seid ihr denn hier so unfläthig, und setzt so viel Worte hinzu und sprecht: Mein Leib wird nicht ehe für euch gegeben, er sei denn Brod worden? Item, warum brecht ihr im andern Stücke ab und sprecht: Das Brod wird für euch gegeben? Zeigt mir, welche Sprache hat die Art, daß sie dies Stück „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird“ also verstehe oder ausrede: Das Brod wird für euch gegeben; oder also: Mein Leib wird nicht ehe für euch gegeben, denn wenn es Brod worden ist? Wie, wenn aller Sprachen Art dies Stück nicht anders verstände denn also: „Das ist mein Leib, der für euch“ ꝛc.? Es ist kein anderer Leib, der für euch gegeben wird, denn dieser, den ich euch hier im Brod[1] zu essen gebe. Daraus nicht[2] folgt, daß er zugleich gegessen und gekreuzigt werde; sondern, der jetzt auf die Stunde gegessen wird, derselbe wird hernach, da er nicht gegessen wird, gegeben für euch.

133. Ich will hier den Täufer Johannes zum Exempel nehmen, da er auf Christum zeigt und spricht: „Siehe, das ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde wegnimmt“ [Joh. 1. 29.]. Höret hieher, Rottengeist, da spricht Johannes, Christus trage oder nehme der Welt Sünde weg, und ist doch noch nicht am Kreuze. Lieber, gehet hin und sprecht: Hieraus folgt, daß Christus nicht sei für uns gekreuzigt. Denn die Worte lauten, daß Christus nicht ehe, denn da Johannes auf ihn zeigt und GOttes Lamm nennt, die Sünde der Welt trägt, und daß für uns kein anderer Christus gekreuzigt sei, noch zu keiner andern Zeit und Stätte, denn da Johannes am Jordan auf ihn zeigte. Denn da trägt er die Sünde, ehe er gekreuzigt wird, gleichwie er hie im Brod für uns gegeben wird.

134. Item, Joh. 10, 12. spricht Christus: „Ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für meine Schafe.“ Hui! lieber Rottengeist, laßt uns hie von euch lernen, daß, weil Christus hie auf sich deutet, er lasse sein Leben für uns, so müsse folgen, daß es zu derselben Stunde in der Judenschule, da er die Worte auf sich und von sich redet, und nicht am Kreuze, geschehen sei, daß er nicht für uns hernach gekreuzigt sei. Denn die Worte geben's nicht anders, da er spricht V. 15.: „Ich lasse mein Leben.“ Spricht nicht: ich werde mein Leben lassen; gleichwie er hie spricht: „der für euch gegeben wird“, und nicht spricht: der für euch gegeben soll werden. Item, so müßte man auch das verstehen, da er daselbst spricht: „Ich gebe ihnen das ewige Leben;“ spricht nicht: ich werde ihnen geben. Item, da er spricht Joh. 17, 19.: Ich heilige mich selbst für sie; spricht nicht: ich werde mich heiligen für sie. Ach, schämet euch in euer Herz, ihr großen groben Eselsköpfe, die ihr so große Kunst und Prophezei vorgebt, und laßt solches in die Welt ausgehen, daran man greift, daß ihr vor großer Bosheit nicht wollt, oder vor großer Unwissenheit nicht könnt recht reden noch reden verstehen.

1) Walch und die Erlanger: „im Tod“.

2) „nicht“ fehlt in der Erlanger.

135. Steht aber der Teufel ja so fest auf dem Wort, das da spricht, „der gegeben wird", als jetzt gegenwärtiglich, und nicht spricht, der für euch soll gegeben werden zukünftig, so stoßen wir eben seine eigenen Worte in seinen Rachen und sagen: Wenn diese Worte, „das ist mein Leib" 2c., auf Christi sitzenden Leib deuten, so folgt, daß Christus nicht sei für uns gekreuzigt. Denn die Worte lauten auf den sitzenden Christum, welcher ist nicht für uns gekreuzigt; denn er konnte nicht am Kreuz hangen und zugleich im Abendmahl sitzen. So müßte er nun nicht ehe für uns gegeben sein, denn wenn er da saß und auf sich deutete. Heißt sich das nicht fein in der Klugheit beschissen?

136. Kann nun bei euch himmlischen Propheten Christus gleich sitzen und von ihm sagen lassen, „der wird für euch gegeben", und ihr das Wort, „wird gegeben", müsset also deuten: der für euch soll gegeben werden, oder, der beschlossen und verordnet ist, daß er für euch gegeben werde, und müsse eine andere Zeit auf sein Sitzen und Zeigen, und eine andere Zeit auf seine Kreuzigung und Uebergebung stimmen: so bitten wir, ihr wollet's auch nicht hindern lassen, daß sein Leib jetzt im Brod sei, und darnach am Kreuz nicht im Brod sei, daß wir auch mögen sagen über dem Brod: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird", das ist, der für euch soll gegeben werden, oder schon dahin verordnet ist und beschlossen, daß er gegeben werde, als wäre er schon bereits gegeben.

137. Wo seid ihr nun, Frau Hulda, mit eurer Klugheit? Ja, wo ist das Zeugniß in eurer Inwendigkeit, daß ihr des äußerlichen Zeugnisses nicht dürft für euch? Dies sage ich darum, mein lieber Leser, daß du den leidigen Teufel, der sich in D. Carlstadt für einen Geist ausbeut, kennen sollst. Denn bei diesem ersten Stück der Vernunft rühmt sein Peter Rülz fast hoch seinen Geist, und redet trefflich von der Sache auf der himmlischen Propheten Weise, welche ist, wie gesagt, daß sie nicht zuvor durchs äußerliche Wort zum Geist, sondern zuvor aus dem Geist auf das äußerliche Wort kommen, und führen darauf den Spruch Christi Joh. 15, 26. 27.: „Der Geist der Wahrheit wird Zeugniß geben, und ihr werdet auch Zeugniß geben", gerade als hätten die Apostel den Geist überkommen ohne das äußerliche Wort Christi. Daher rühmt Peter Rülz, er habe für sich satt am innerlichen Zeugniß; das äußerliche nehme er an für die andern, sie zu lehren und zu strafen.

138. Da hörst du ihre Theologie, andere sollen's durch ihr Wort äußerlich lernen, welches sie ein äußerlich Zeugniß nennen; aber sie selbst sind besser und höher denn die Apostel, und wollen's ohne äußerliche Worte und ohne Mittel inwendig im Geist lernen, welches doch den Aposteln nicht ist gegeben, sondern dem einigen Sohn JEsu Christo allein. Da siehst du den Teufel, wie ich dir droben sagte, daß er das äußerliche Wort nichts achtet, und gar nicht will haben zum Vorlauft des Geists. Da wisse dich vor zu hüten, und sei gewiß, daß diese Propheten voll Teufel sind; wie du auch hie siehst am ersten Stück ihrer Vernunft, und noch baß sehen wirst. Solcher hohe Geist, der über der Apostel Maße ist, sollt wahrlich auch größere Zeichen beweisen. Aber wie sie ihre Lehre und äußerlich Zeugniß mit Schrift beweisen, so beweisen sie auch ihren Geist und innerlich Zeugniß mit Zeichen; ist ein Teufel wie der andere.

139. Wenn aber D. Carlstadt und seine Rotten könnten ihre Sophisterei und Vernunft lassen, weil sie so hart anficht, daß Christus über das Brod sagt, „das ist mein Leib", und nicht wollen oder könnten verstehen, wie doch Brod möge der Leib sein, und thäten der zweier eins, entweder gäben GOtt die Ehre und ließen seine Wort recht und wahr sein, ob sie gleich nicht verständen, wie es zuginge, daß sie recht und wahr wären, ließen ihnen genügen und glaubten's, weil sie hören, daß GOtt so redet und haben will; oder wollten sie ja klug sein, thäten das nach Gewohnheit der Schrift und einfältiger Art der Sprache, und ließen ihre subtilen und spitzigen Gedanken anstehen.

140. Denn so man die einfältige Art der Sprache ansieht, kann man sagen von einem feurigen Eisen: Das ist Feuer, oder also: Das Eisen, das da liegt, ist eitel Feuer. Wenn nun hie ein zänkischer Sophist, seine spitzige Klugheit zu beweisen, sich aufmachte und wider alle Welt fechten wollte, Eisen und Feuer wären zweierlei, und könnte nimmermehr wahr sein, daß Eisen Feuer sei, sage mir, ob der nicht ein unsinniger Narr wäre, der die Leute von der einfältigen Weise zu reden auf seine spitzige, scharfe, sophistische Weise wollte führen? so doch die einfältige Sprache nichts mehr will

mit dem Spruch „das Eisen ist eitel Feuer", denn daß sie deuten will, wie das Eisen und Feuer in einander sind, daß wo Eisen ist, da auch Feuer sei. Und niemand so toll ist, der hie bedürfte der großen sophistischen Klugheit, wie Holz nicht Stein, Feuer nicht Eisen, Wasser nicht Erde sei.

141. Wie nun Eisen Feuer ist, und Feuer Eisen, nach einfältiger Art der Sprache, und die zweierlei in einander und gleich Ein Ding sind, doch ein jeglich sein Wesen für sich hält: also hätten sie sich hie auch leichtlich mögen demüthigen und ihre spitzige Klugheit lassen, und mit Christo und aller Welt auf einfältige schlechte Weise der Sprache sagen vom Brod: „Das ist mein Leib." Sintemal das so viel gesagt ist: da ist Brod und Leib Ein Ding oder mit einander, wie Feuer und Eisen, und ist doch niemand so toll, der darum sollte sagen, daß Leib und Brod nicht zweierlei unterschiedliche Wesen seien.

142. Gleichwie wir auch von dem Menschen Christo sagen: Der ist GOtt, und wiederum: GOtt ist Mensch, und doch niemand so toll ist, der nicht wisse, daß Gottheit und Menschheit zwo unterschiedliche Naturen sind, welcher keine in die andere verwandelt wird, sondern die einfältige Rede will so viel sagen und deuten, daß da in Christo sei Gottheit und Menschheit in einander wie Ein Ding, daß, wo der Mensch ist, daselbst auch GOtt ist leiblich, wie Paulus sagt Col. 2, 9.: siehe, so hätte sie die einfältige Art der Sprachen leichtlich können entrichten,[1]) die durch ihre spitzige und ersuchte Schärfe der Vernunft ihnen selbst und andern so viel unnützer Mühe und Arbeit machen.

143. Und du sollst sehen, weil sie auf der Bahn gehen, daß sie GOttes Wort wollen nicht mit dem Glauben ehren, oder nach einfältiger Weise der Sprache annehmen, sondern mit der sophistischen Vernunft und spitzigen Subtilitäten messen und meistern, werden sie gar fein dahin kommen, daß sie auch leugnen werden, Christus sei nicht GOtt. Denn bei der Vernunft lautet es ja so thöricht, Mensch ist GOtt, als, Brod ist Leib. Und weil sie eines leugnen, werden sie gar bald und frisch das andere auch leugnen. Das sucht auch der Teufel, der sie aus der Schrift in ihre Vernunft geführt hat, daß er alte[2]) Ketzerei wieder hereinbringe. Denn du sollst Wunder sehen, wie klug die Vernunft sein wird, sonderlich im tollen Pöbel, und den Kopf schütteln und sagen: Ja, Gottheit und Menschheit sind zweierlei Ding, unmeßlich von einander geschieden, als ein Ewiges von einem Zeitlichen; wie kann denn eines das andere sein, oder jemand sagen: Mensch ist GOtt? So müßtest du auch sagen: Zeitlich ist ewig, sterblich ist unsterblich, und dergleichen, wie sie hie in D. Carlstadts Kopf wider das Sacrament auch alfenzt, da wird sie es denn fein troffen haben.

144. Oder, wo diese Art der Sprache ihnen nicht gefiele, möchten sie sich nach der Weise der Schrift richten, die da im gemeinen Brauch hat die Figur, so da Synekdoche heißt, das ist, wenn sie ein Ganzes nennt, und doch nur ein Theil meint, wie sie thut, da sie das israelitische Volk ein Eigenthum heißt und ein sonderlich Volk GOttes [2 Mos. 19, 5.], so doch das größere Theil drunter allzeit des Teufels, und das wenigere Theil GOttes war. Wie auch Paulus die Galater, Corinther und andere Städte GOttes Gemeine nennt [1 Cor. 1, 2. Gal. 1, 2.], so doch das wenigere Theil recht GOttes Kinder drinnen sind. Ja, 1 Cor. 10, 17. nennt er alle die Ein Brod und Einen Leib, die von Einem Kelch Theil nehmen, so doch viel derselbigen den Kelch unwürdiglich nahmen, wie er selbst sagt.

145. Also hätten diese sophistischen und spitzigen Klüglinge an diesem Ort auch mögen das ganze Stück, als Brod und Leib, da Christus von redet, deuten allein auf den Leib, da er spricht: „Das ist mein Leib", unangesehen das Brod. Nicht, daß Brod nicht solle da sein, sondern daß in der Rede so groß am Leibe gelegen ist, daß er davon redet, als wäre eitel Leib da, und alles, was da ist, es sei Brod oder Farbe, nichts denn der Leib wäre. Gleich als wenn auch eine Mutter auf die Wiege, da ihr Kind innen läge, deutete und spräche: „Das ist mein Kind", und ein Sophist spottete ihr und spräche: Wie? Ist die Wiege dein Kind? Meinst du nicht, sie würde ihn für einen Narren oder Scherzer halten? als der muthwilliglich nicht wollte die Sprache verstehen, da sie beide auf Wiege und Kind deutet, und doch das Kind vornehmlich meint, als wäre keine Wiege da.

146. Item, St. Paulus Röm. 1, 16. nennt das mündliche Evangelium „eine Kraft GOt-

1) d. i. in die rechte Richtung bringen.
2) So die Wittenberger und Jenaer. Walch und die Erlanger: alle alte.

tes". Laß hie einen klugen Sophisten kommen, der GOttes Kraft (als die ewig ist) wisse zu scheiden von dem mündlichen Schall der Stimme, die im Augenblick vergeht. Dieser wird seine Kunst beweisen, und auch ein Tuto oder Tatto hervorbringen und schließen also: Leibliche Stimme kann nicht GOttes Kraft sein, so muß denn St. Paulus lügen, daß er solch mündlich, leiblich Wort GOttes Kraft heißt. Item, St. Peter würde auch desgleichen müssen leiden, weil er 1 Pet. 1, 23. 25. spricht: „Das Wort GOttes bleibt ewig", wie auch Jesaias sagt [Jes. 40, 8.], und deutet doch dasselbe Wort, das unter uns gepredigt ist. Wie ist's[1] hie wahr, daß ein ewig Ding sei ein vergängliches?

147. Ein Sophist kann's nicht glauben; wer aber weiß den gemeinen Brauch der Schrift, den irret solches gar nicht und ist ihm ganz leicht zu verstehen. Denn es richtet die Figur Synekdoche alles fein aus, welche nicht allein in der Schrift, sondern in allen Sprachen mächtiglich regiert. Daher siehst du nun, daß dieser böse Geist auch noch nicht die Muttersprache reden oder verstehen kann, und D. Carlstadt, der große Kunst in griechischer und hebräischer Sprache vorgibt, wohl werth wäre, daß man ihn mit seinen Propheten wieder zur Mutter, oder in eine deutsche Schule führte, daß er zuvor Deutsch lernte reden und verstehen.

148. Das andere Stück der hohen Vernunft ist, daß Carlstadt einher fährt, als habe er's erstritten, daß nichts denn Brod und Wein im Sacramente sei, und sagt: Wo Christus habe seinen Leib zu empfahen befohlen, der doch habe gesagt: Nehmet das Brod und esset? Darum sollten die Hutzelprediger (o schön Deutsch) haben gepredigt, wie man des HErrn Brod würdiglich esse, wie Paulus predigt. Wenn ich nun diese hohen Geister wiederum fragte: Wo stehet's denn, daß Christus spricht: Nehmet das Brod und esset? So werden sie mir das Zeugniß in ihrer Inwendigkeit vielleicht zeigen; dem glaube der Kielkrob,[2] ich nicht. Ich weiß nirgend, daß uns Christus heißt das Brod nehmen und essen, sondern spricht: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib" [1 Cor. 11, 24.]. Hie heißt er mich seinen Leib nehmen und essen, und nicht Brod. Doch dieser Geist hat's alles Macht zu setzen, ändern, zu- und abthun, wie er will, wie kann er irren?

149. Solches Stücklein der Vernunft zu stärken, giebt er dem Pabst Schuld viel großer greulicher Stücke. Das erste, daß er GOtt seine Ehre dieblich stehle, darum, daß er uns heißt zur Gestalt des Brods sagen: Mein GOtt, bis mir gnädig. Das andere, daß er widerspreche der Wahrheit damit, daß er lehre, wir sollen des Brods gedenken, und läßt uns des Leibs Christi vergessen. Das dritte, daß er Pauli Lehre verwüste damit, daß er des Brods Gestalt so hoch hebe, daß wir des Gedächtnisses des HErrn vergessen. Das vierte, daß er unsinnige Leute mache damit, daß er uns lehre das Brod ehrlich essen, ob wir gleich nimmer an Christum gedenken. Das fünfte, daß er das Leiden Christi unnütz mache, weil er lehrt, daß Christus in der Gestalt des Brods die Sünde vergebe und uns erlöst hat; denn so wäre er umsonst am Kreuz gestorben. Da hast du es, Pabst, lauf mir mehr nach, ich meine, du seiest troffen. Diese fünf Stücke hat er so wüste in einander gespeiet, daß mir's sauer ist worden, in solche Ordnung zu bringen.

150. Was soll ich thun? Antworte ich hie, so bin ich papistisch. Aber D. Carlstadt hat gedacht: Des Pabsts Greuel ist durch andere vor mir an den Tag bracht; nun wollte ich auch gerne an dem todten Hector Ritter werden. Soll ich aber schreiben, das andere geschrieben haben, und nichts Neues hervorbringen, so ist's mir, als einem solchen großen himmlischen Propheten, eine Schande. Wohlan, ich will an ihn, und sollt ich eitel Lügen von ihm schreiben. Zwar der Pabst hat mir mit den Seinen viel mehr Leidens gethan, denn [dem] D. Carlstadt, und noch täglich thut. Ja, sie haben D. Carlstadt bisher höchlich verachtet. Dennoch wollt ich nicht so toll sein, daß ich den Pabst sollt angreifen damit, das ich selbst wüßte, daß [es] öffentlich erstunken und erlogen wäre. Der Pabst mit den Seinen geben nichts darauf, daß ich sie mit öffentlicher Wahrheit und heller Schrift habe troffen; was sollten sie denn achten, daß sie D. Carlstadt mit greiflichen Lügen, die er selbst weiß, angreift?

1) Jenaer: ist.

2) Ueber „Kielkropf" vergleiche Luthers Tischreden, Cap. 24, §§ 95 und 96, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 756 ff. — Diese Lesart „Kilkrob" findet sich in der Wittenberger. In der Jenaer, wohl durch einen Druckfehler, „Kolkrib". Bei Walch und in der Erlanger Ausgabe: „Kolkryb".

151. Denn des Pabsts Leben und der Seinen sei, wie es wolle, wir reden jetzt von seiner Lehre, non de moribus, sed dogmatibus papae. Hie, sage ich, irrt D. Carlstadt nicht, sondern sein Gewissen weiß, daß er auf den Pabst offenbarlich leugt. Denn er ist auch ein Sophist gewesen, und hat der Hohenschulen und des Pabsts Theologie beide gelernt und gelehrt. Nun lehrt der Pabst nirgend, daß man zur Gestalt des Brods soll sagen: Mein GOtt, bis mir gnädig, wie alle Welt weiß. Item, er lehrt nirgend, daß man des Brods solle gedenken, und des Leibes Christi vergessen. Item, er lehrt nirgend die Gestalt des Brods so hoch achten, daß man des Gedächtnisses des HErrn vergesse. Item, er lehrt nirgend, daß man das Brod solle ehrlich essen, also, daß man drüber Christi nimmer gedenke. Item, er macht damit Christi Leiden nicht unnütz, daß er lehrt, Christus in des Brods Gestalt vergebe die Sünde und erlöse uns, ja, er lehrt solches auch nicht. Solche fünf Stücke leugt D. Carlstadt wider sein eigen Gewissen auf den Pabst, das weiß er selbst und alle Welt.

152. Darum, da er wollte dem Pabst Schuld geben, daß er GOttes Ehre dieblich stehle, der Wahrheit widerspreche, St. Pauli Lehre verwüstet, unsinnige Leute macht, und das Leiden Christi unnütze macht, sollte er andere Stücke und Ursach zeigen. Denn solche Stücke beweisen vielmehr, daß D. Carlstadt einen lügenhaftigen bösen Geist hat, der den Leuten ihre Ehre raubt öffentlich, seinem eigenen Gewissen widerspricht, und als ein unsinniger Narr sich selbst zu Sünden und zu Schanden vor aller Welt macht. Welch ein feiner Geist sollt mir das sein, der den Teufel mit dem Teufel wollt austreiben, ja, mit öffentlichen Lügen die öffentliche Wahrheit schänden!

153. Was mag wohl D. Carlstadt in diesen unverschämten Lügen gesucht haben? Ich achte, die zwei: das erste, daß der Pöbel solle denken: O! es ist nichts, das der Luther oder andere an dem Pabst gethan haben? Sie heucheln ihm alle; hie ist der Mann, D. Carlstadt wird's thun, der weiß den Pabst recht aufzunesteln. Wie dünkt dich, lieber[1]) Endres, und lieber Gevatter Peter? Das andere, daß er den Luther mit dem Pabst einwickele und seinen Rülzen und Trölpen einbläue, daß der Luther eben das lehre, das der Pabst; ja, ein zwiefältiger Papist sei, wie er mich denn auch nennt. Solches thut der Teufel D. Carlstadts nicht, daß er des Pabsts Teufel feind sei, von welchem er in D. Carlstadt gesandt ist, dem Pabstthum listiglich wieder aufzuhelfen, sondern daß er das alles zunichte mache, was GOtt durch uns im Evangelio bisher hat gewirkt und so viel Seelen errettet, das geht dem Teufel sauer in die Nase.

154. Wohlan, so wisse nun, mein Leser, wiederum, weil D. Carlstadts Geist so frech und frevel ist, daß er unverschämt auf die Leute öffentlich leuget wider sein eigen Gewissen in solcher großen trefflichen Sache, da auch aller Irrthum und Zweifel (will schweigen, öffentliche Lügen) wie Gift zu meiden ist, daß ein solcher Geist nicht anders denn ein böser zorniger Teufel sei, dem es gar kein Ernst ist, diese Sache zu handeln, sondern durch D. Carlstadts neidischen Groll sich gern wollte an uns rächen und unser Evangelium zunichte machen. Denn wir lehren nicht des Brods Gestalt anbeten, fürchten oder ehrlich halten, noch des HErrn Tod vergessen, sondern den Leib und Blut Christi ehren wir im Brod, wie er selbst wohl weiß, und dazu auch wider uns ficht in diesem ganzen Buche, daß wir's nicht für eitel Brod noch Brods Gestalt halten, und uns doch Schuld gibt, wir ehren eitel Brod, als einer, der unsinnig ist und wider sich selbst redet.

155. Darum mögen wir wohl billiger sagen, daß D. Carlstadt GOtt seine Ehre raubt, der Wahrheit widerspricht, St. Pauli Lehre verwüstet und Christi Leiden unnütz macht, weil er wider hellen, gewaltigen Text leugnet, daß Leib und Blut Christi im Sacrament sei, und Glossen daher trägt aus seinem Kopf, da weder Schein, Grund, Schrift noch Ursache bei ist, und zuletzt auch nicht daß bewähren kann, denn daß er gute, fette, starke Lügen ausläßt, dazu als ein Unsinniger wider sich selbst redet. Siehe, da hast du das andere feine Stück der lieben Vernunft, wie fein sie in göttlichen Sachen sich weiß zu zieren. Wie aber das wahr sei, daß uns Christus im Sacrament die Sünde vergebe, wollen wir baß enhinder sparen, da er sich recht unnütz drüber macht.

156. Das dritte Stücklein Frau Hulden, damit sie beweist, daß Christi Leib nicht im

1) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: neyber.

Sacrament sei, ist dies, da Christus spricht, „sein Fleisch sei keine nütze", Joh. 6, 63. Item: „Es ist euch nütze, daß ich weggehe; gehe ich nicht weg, so kommt der Tröster nicht" [Joh. 16, 7.]. Wo hat Christus (spricht er) seinen Leib befohlen zu empfahen? Welche Frage er oft anzeucht mit seinem τοῦτο, als gewiß, daß er gewonnen habe. So antworten wir wiederum, als dem, der verloren hat mit allen Schanden, daß Christus uns seinen Leib heißt empfahen, da er spricht: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib." Das sei einmal gesagt, so viel als tausendmal, auf solche Frage. Denn das τοῦτο und großer Buchstabe und Punkt haben das Panier verloren, wie wir droben erwiesen haben.

157. Ist's aber nicht eine feine Kunst und ein mächtiger Schluß: Das Fleisch ist kein nütze, darum empfähet man nicht den Leib Christi im Sacrament? Reime dich Bundschuch. Warum nicht ebensomehr also? D. Carlstadt ist nicht mehr zu Orlamünde, darum ist Christi Leib nicht im Sacrament; sintemal eins ja so fein folgt als das andere. Was soll doch das zum Sacrament thun oder hindern, daß Christi Fleisch kein nütze ist? Was ist er nütze, daß er da sitzt im Abendmahl, und das Tuto auf ihn deutet nach ihrem Traum? Lieber, laßt mich eurer Kunst brauchen, ihr Geister: Christus Fleisch ist kein nütze; darum sitzt er nicht am Tische, und das Tuto zeigt nicht auf ihn. Gilt's nicht so stark als eure Folge? Sagt mir, wo ist Christus Fleisch nütze? Am Kreuze? Im Himmel? In Mutterleibe? Wo denn? So höre ich wohl, er müßte nirgend sein, weil er nirgend kein nütze ist. Denn so das wohl folgt: Christus Fleisch ist kein nütze, darum ist es nicht im Sacrament; so folgt auch, daß er[1]) nirgend sei. Denn daß es nütze sei, gehört ebensowohl Geist dazu, wenn er am Kreuz oder im Himmel ist, als wenn er im Sacrament ist. Wie dünkt dich? Das sind ja himmlische Propheten; so soll man das Sacrament angreifen, wenn man's stürzen will.

158. Weiter sagt mir: Euer Sacrament, Brod und Wein, was ist's nütz? Ist's nicht nütze, so ist's auch nicht im Abendmahl, so empfähet's auch niemand. Denn was kein nütze ist, das ist nicht da; wie ihr selbst sagt, daß Christus Leib nicht da möge sein, weil sein Fleisch kein nütze ist. Wo bleibt denn das Abendmahl? Denn es wird freilich keines nimmermehr so heilig sein noch werden, das da nütze sei, weil Christus Fleisch kein nütze ist, das doch das allerheiligste ist. Ist das nicht geschwärmt und getobt, Lieber, was ist dann schwärmen und toben? Ich will geschweigen, daß der blinde freche Geist Christus Wort meistert und verkehrt. Denn Christus spricht nicht: Mein Fleisch ist kein nütze; sondern also: „Fleisch ist kein nütze" [Joh. 6, 63.]. Von seinem Fleische sagt er aber also: „Mein Fleisch ist eine rechte Speise" [Joh. 6, 55.].

159. Es ist gar viel ein ander Ding: Fleisch, und Christus Fleisch. Item, ein ander Ding: Christus Fleisch ist kein nütze, und, Christus Fleisch ist dir oder mir kein nütze. Das muß ich weiter ausstreichen, zu beweisen, daß diese Geister, so GOttes äußerliches Wort verachten, nichts recht verstehen in der Schrift. „GOtt ist gut" [Luc. 18, 19.], und alles, was er geschaffen hat, ist auch gut, 1 Mos. 1, 4. 10. 12. 18. 21. 25. 31. Was aber gut ist, das ist auch nütze. Einem Gottlosen aber ist nichts gut noch nütze, nichts rein noch heilsam, sondern alles schädlich, böse, unrein und verdammlich, auch GOtt selber, nicht GOttes oder der Creaturen halben, sondern seines Unglaubens halben, der es alles mißbraucht.

160. Darum soll man nicht sagen, daß Christus Fleisch kein nütze sei; sondern Fleisch ist kein nütze, wie Paulus sagt: „Fleisch und Blut besitzen das Himmelreich nicht" [1 Cor. 15, 50.], daß „Fleisch" hie sei fleischlicher Sinn, Wille, Verstand und Dünkel, wie Paulus Röm. 8, 6. sagt: „Fleischlich gesinnet sein ist der Tod." Also, da Christus, Joh. 6, 55., von seinem Fleisch redet, daß es die rechte Speise wäre, straft er der Juden Verstand, der es fleischlich verstand, und spricht: solche Worte seien Geist und Leben; Fleisch aber sei kein nütz, das ist, fleischlich solche geistliche Worte zu verstehen ist nichts denn Tod.

161. Ja, sagen sie, das Brod des HErrn und der Kelch ist nütze, wenn man würdiglich isset und trinkt; welches geschieht in Erkenntniß Christi, daß man ihn herzlich und brünstiglich erkenne und schmecke. Lieber, was soll man sagen? Euer Brod und Wein ist nütze, wenn man's mit brünstiger Erkenntniß Christi isset

1) Erlanger: es.

und schmeckt? Warum ist nicht auch unser Sacrament nütze, wenn man's mit rechtem Glauben isset und empfähet? Oder ist Christus Leib und Blut nicht so mächtig, so es mit rechtem Glauben im Sacrament genossen wird, als euer ohnmächtig Brod und Wein? Oder gilt rechter Glaube nicht so viel, als brünstige Erkenntniß Christi? Sage mir aber, du Lügengeist, wann oder wo haben wir gelehrt, daß das Sacrament (wiewohl es an ihm selbst immer nütze, heilsam und gut ist) jemand nütze sei, er nehme es denn im Glauben, durch die Worte GOttes, die drinnen sind?

162. Es sind eitel rechte Teufels Grifflein, da D. Carlstadt mit umgeht. Erstlich führt er treffliche prächtige Worte (herzlich, brünstiglich, Schmack, Erkenntniß Christi), daß man meinen solle, es sei sein Ernst, denn er sah wohl, daß Brod und Wein zu schlecht Ding ist, darum mußt er's mit solchem Zusatz aufblasen, und zeigt doch nicht Weise noch Wege, wie man dazu kommen solle. Zum andern braucht er nicht des Worts „Glauben", auf daß er gesehen werde, als der viel höhere und andere Dinge lehre, denn wir, und als sei rechter Glaube nichts gegen dem brünstigen Erkenntniß, und er weiß doch eben so viel, was Erkenntniß Christi ist, als was Glaube oder gut Gewissen sei. Zum dritten sticht er meuchlings und will uns dargeben, als lehrten wir schlechts das Sacrament empfahen ohne Wort und Glauben, so er's doch wohl anders weiß, und leugt abermal giftiglich und muthwilliglich. Nun hab ich droben gesagt: Mit öffentlichen Lügen in diesen großen Sachen handeln ist keines guten Geistes Werk, sondern eines rachgierigen Teufels, da auch D. Carlstadt mit besessen ist.

163. Darnach kommt er auf das Wort sacramentaliter und spricht, daß Christus Fleisch sacramentlich sei gar nichts nütze, so wenig als er natürlich nütze sei, denn man drinnen weder den Tod, noch die Auferstehung sehen kann 2c. Und rühmt sich hie, er habe mit dem Stück dem Pabst ans Ohr geschlagen, daß ihm das ganze Angesicht verschwarzt, beide mit neuen und alten Papisten. Rühme dich, Rüplin, dein Vater war ein Kohlwurm. Ich weiß noch[1] nicht, ob der Geist sich muthwillig stelle, als [ob] er unsinnig und toll sei, oder ob ihn GOtt so greulich plagt. Er sagt ein bloß, nackt, ohnmächtig Wort daher aus seinem Kopf ohn allen Grund, daß Christus Leib sacramentlich sei nichts nütze 2c. Und mit solchem Wort will er Pabst und uns alle geschlagen haben. Ja, wenn's der Heiden Priapus wäre, der ließe vielleicht einen Forz vor solchem trefflichen Schrecken.

164. Droben hab ich gesagt, daß es nicht recht sei, sondern ist GOtt gelästert, wenn man spricht, Christus Leib sei nicht nütze, wie dieser tolle Geist tobt. Er ist immerdar nütze, wo er ist, ob er wohl meines Unglaubens halben mir nicht nütze sei. Die Sonne scheint immerdar, ob sie wohl der Blinde nicht sieht; und das Wort GOttes ist immer heilsam, ob es wohl den Gottlosen eine Gift und „Geruch des Todes zum Tod" ist [2 Cor. 2, 16.], und Christus Leib ist immer im Sacrament, ob er wohl diesen tollen, blinden Geistern nicht drinnen ist, die noch nicht so viel gelernt haben aus ihrem hohen himmlischen Geist, daß sie wüßten, wie Fleisch und Christus Fleisch nicht einerlei Fleisch ist, sondern eines ein Fleisch des Lebens, das andere ein Fleisch des Todes ist, und was liegt auch solchen Propheten beide am Leben und Tode? Hätten sie nur die Ehre, daß sie heilige Geister wären, das wäre genug.

165. Das er aber sagt, man möge im Sacrament nicht sehen den Tod und Auferstehung Christi, darum sei Christus da kein nütze: Lieber, ist's wahr? O der hohen Propheten! Sage mir aber wiederum, wie sieht man den Tod und Auferstehung in Christus Leib, der da sitzt im Abendmahl, auf welchen das τοῦτο deutet? Ist's ihm an der Stirn gemalt? Nicht? Ei, so ist er euch da auch kein nütze. Wie bethut sich doch der Geist in allen seinen Worten! Nichts kann er sagen, das man ihm nicht wieder auf seinen Kopf stoße und treffe, daß er nicht allein schwarz wird, sondern auch taumeln[2] muß als ein Trunkenbold. So nun die Worte Christi uns zeigen und lehren in dem sitzenden Christo seinen Tod und Auferstehung erkennen, warum sollten sie das nicht auch thun in dem Leib und Blut im Sacrament? Denn nicht der Leib Christi, er sei am Tisch sitzend oder im Brod, sondern die Worte, da er spricht, „der wird für euch gegeben", lehren uns den Tod und Auferstehung Christi.

1) „noch" fehlt in der Erlanger.

2) Wittenberger und Jenaer: daumeln; Erlanger: dümmeln.

166. Wenn aber gleich ihre Erkenntniß und Gedächtniß von Christo eitel Brunst, eitel Herz, eitel Hitze, eitel Feuer wäre, daß auch die Rottengeister davor verschmölzen, und solche ihre Geisterei mit noch tausendmal prächtigern Worten aufgeblasen würde, was wäre dann geschehen? Was hätte man davon? Nichts, denn neue Mönche und Heuchler, die mit großer Andacht und Ernst sich gegen dem Brod und Wein stellten (wenn's wohl geriethe), wie bisher die blöden Gewissen sich gegen dem Sacrament gestellt haben. Es würde eben eine solche Angst und Noth sich heben über diesem Erkenntniß und Gedächtniß, wie sich erhoben hat bisher über dem, daß man Christus Leib würdiglich empfangen wollte. Denn das Erkenntniß, das sie vorgeben, thut's nicht; der Teufel weiß auch fast wohl und erkennet's, daß Christus Leib sei für uns gegeben, und hilft ihn doch nichts.

167. Das Erkenntniß aber hilft, wenn ich nicht zweifle, sondern mit rechtem Glauben festhalte, daß Christus Leib und Blut sei für mich, für mich, für mich (sage ich) gegeben, meine Sünden zu vertilgen, wie die Worte im Sacrament lauten: „Das ist der Leib, der für euch gegeben wird" [Luc. 22, 19.]. Durch dies Erkenntniß werden fröhliche, freie und sichere Gewissen. Das meint Jes. 53, 11.: „Durch sein selbst Erkenntniß wird er viele rechtfertig machen." Dieser Lehre ist D. Carlstadts Geist so feind als dem Tod, und wollt sie gern zunichte machen, und gaukelt daher von brünstiger, herzlicher, ernstlicher Erkenntniß des Leibs Christi, als wäre es sein Ernst, und lässet's doch da sticken, meint nicht, daß man sehe, wie er aus den Worten Christi ein lauter Gebot und Gesetz macht, welches nicht mehr thue, denn uns heiße und gebiete, sein zu gedenken und erkennen. Und dazu das Erkenntniß nichts anders denn ein Werk macht, das wir thun, und dieweil nichts denn Brod und Wein da empfahen sollen. Doch davon weiter hintennach.

168. Ich will dir aber den Geist verrathen. Mit solchen prächtigen Worten will er dem Geschrei zuvorkommen, daß man nicht soll sagen, er mache das Sacrament gar zunichte, weil er schlecht Brod und Wein da macht; darum brüstet und mutzt er solche großen Worte auf, daß man solle wähnen, er wolle das Sacrament hoch heben. Aber im Grund ist das des Teufels Meinung, daß er's gar zu Boden stoße, und richte an eine gute Collation, da man zuletzt sitze, fresse und saufe, und werfe Krüge und Kannen wider die Wände, raufe und schlage sich drüber. Denn so man bisher nicht hat Furcht erhalten mögen, da man glaubte, daß Christus wahrer Leib da ist: was für Furcht will bleiben, wenn man schlecht Brod und Wein da zu sein glaubt? Ei, wie gute Gesellen wollen wir da werden, schlemmen und temmen, daß die liebe Haide wahet.[1])

169. So siehst du da abermal den Teufel klärlich, der dasjenige, so Christus verheißt, zum Gebot macht, und an Statt des Glaubens ein Werk aufrichtet, wie ich droben von ihm gesagt habe. Denn alle das Gespei, das D. Carlstadt von dem Erkenntniß des Leibes Christi in dieser Sache auswirft, fleußt aus dem Grunde, daß er sein τοῦτο auf den sitzenden Leib Christi gerichtet hat, aus seinem eigenen Kopfe, wie wir gehört haben. Denn mit dem Tuto, meint er, sei uns geboten nichts anders, denn das Erkenntniß Christi zu üben in diesem Sacrament, so doch Christus kein Wort von solchem Erkenntniß, Gebot oder Werk daselbst redet; er kanns[2]) auch keinen Grund, Schrift noch Ursache setzen, ohn sein verloren Tuto und seinen Eigendünkel, welchem glaube, wer dem Teufel glauben will. Und macht dazu solch Erkenntniß ein lauter Werk, damit er beide Glauben und Verheißung Christi verstört.

170. Aus welchem du magst greifen, daß D. Carlstadts Theologie nicht höher ist kommen, denn daß sie lehrt, wie wir Christo nach sollen folgen, und aus Christo nur ein Exempel und Gebieter macht, daraus nichts denn Werke gelernt werden. Er weiß aber und lehrt Christum nicht, wie er unser Schatz und GOttes Geschenk ist, daraus der Glaube folgt, welches das höchste Stück ist, und vermeint, solches alles zu verschmücken und zu verdunkeln mit diesen Worten: „brünstig Erkenntniß, hitzig Gedächtniß" und dergleichen. Und fällt also wiederum fein von dem Glauben auf die Werke, daß seine Lehre und Kunst, wie ich längst wohl gemerkt habe, endlich wieder dahin will, daß

1) So die Jenaer Ausgabe. Wittenberger: wacht. Walch und die Erlanger: wagt. In Niederdeutschland ist noch jetzt die Redensart: „saufen, daß die Haide wackelt." Denselben Wortstamm finden wir wieder in dem Englischen: to wag, sich hin und her bewegen.

2) „kanns" = kann deß.

der freie Wille sei etwas in GOttes Sachen und guten Werken.

171. Dazu ist der tolle Geist so unverständig in der Schrift, daß er das Wort „Gedächtniß", da Christus spricht, „das thut zu meinem Gedächtniß", nicht anders versteht denn, wie die Sophisten, von den innerlichen Gedanken im Herzen, wie man an jemand gedenkt; denn dieser Geist muß hinein und geistlich innerlich machen, was GOtt äußerlich haben will, da wird nichts anders aus. Das ist aber noch ärger und toller, daß er solchem Gedächtniß gibt die Macht, daß es rechtfertige, wie der Glaube, und führt deß solchen Grund. Denn es steht geschrieben (spricht er), daß sie das zu meinem Gedächtniß gethan haben. Wie dünkt dich? Es steht geschrieben, sie haben's zu meinem Gedächtniß gethan, darum macht solch Gedächtniß gerecht. Da greifst du, wie fein D. Carlstadt des HErrn Abendmahl, sein Gedächtniß,[1]) und die Rechtfertigung versteht, nämlich, daß der Teufel nur sein Spiel und Spott hat in dieser Sache.

172. Du aber sollst wissen und behalten, daß dies Gedächtniß Christi sei ein äußerlich Gedächtniß, da man von jemand redet und sagt, wie der Schrift Art ist, Ps. 16, 4.: „Ich will ihres Namens nicht gedenken in meinem Munde"; item Ps. 9, 7.: „Ihr Gedächtniß ist dahin mit ihnen"; item, Ps. 83, 5.: „Daß des Namens Israel nicht mehr gedacht werde"; item, Ps. 112, 6.: „Der Gerechte hat ein ewig Gedächtniß"; daß also Christus mit dem Wort „das thut zu meinem Gedächtniß", ebenso viel will, als Paulus mit dem: „Ihr sollt des HErrn Tod verkündigen" ꝛc. [1 Cor. 11, 26.]; daß Christus will haben, man soll von ihm predigen, wenn wir das Sacrament genießen, und das Evangelium sagen, den Glauben zu stärken, nicht so sitzen und mit Gedanken spielen im Herzen, und ein gut Werk aus solchem Gedächtniß machen, wie D. Carlstadt träumt. O daß die Propheten vorhin baß studirten, ehe sie Bücher ausließen.

173. Daraus du wohl merkst, daß solch Gedächtniß nicht rechtfertigt, sondern sie müssen zuvor rechtfertig sein, die da predigen, verkündigen und das äußerliche Gedächtniß des HErrn treiben sollen, wie geschrieben steht Röm. 10, 10.: „Mit dem Herzen glaubt man, so wird man gerecht; aber mit dem Munde bekennet man, so wird man selig." Die Rechtfertigkeit aber, so D. Carlstadt auch aus dem Erkenntniß bringt, ist auch nichts, und hüte dich davor, er leugt und treugt dich. Denn er macht solches Erkenntniß nicht geistlich, wie es sein soll. Denn Jesaias redet [Cap. 53, 11.] vom Geist und geistlichen Erkenntniß, welches der Heilige Geist in uns wirkt, und nicht wir selbst. Welches ist, so ich weiß, gewiß bin und nicht zweifele, Christus sei für mich gegeben. Aber Carlstadt macht eine menschliche, fleischliche Andacht daraus und ein brünstig hitzig Werk im Herzen; doch nicht höher, denn daß man wisse und erkenne, wie Christus für uns gegeben sei; welches der Teufel und die Heuchler auch können. Scientiam docet, usum scientiae non potest docere. Er speiet wohl viel vom Erkenntniß, er zeucht's aber und führt es nicht recht, sondern läßt's ein schlecht Werk sein; das ist denn fleischlich und nicht geistlich Erkenntniß machen. Denn sein Geist leidet's auch nicht anders; was geistlich ist, muß er fleischlich machen.

174. Das vierte Stücklein Frau Hulden ist, da sie vor sich nimmt den Spruch St. Pauli 1 Cor. 11, 24.: „Nehmet hin, esset, das ist der Leib, der für euch gebrochen wird", und will denselben meistern. Hilf GOtt, wie erblaßt und erzittert der Geist vor diesem Donner! Doch nimmt er ihm einen Muth und spricht: Ach! du armer unwitziger Mann, meinst du, daß Christi Leib gebrochen werde, wie man das Brod bricht? ꝛc. Aber, Lieber, laß doch hören, wie er sich selbst hie würgt und martert. Sage mir (spricht er), hat sich Christus selbst gebrochen im Brod? War er doch nicht im Brod als er's brach; so vermagst du keinen Apostel [zu] zeigen, der Christi Leib im Brod gebrochen habe. Zuletzt kommt er da hinaus, daß Christus kein Bein sei zerbrochen; darum müsse dies Brechen zu verstehen sein von seinem Leiden, also: „das ist der Leib, der für euch gebrochen wird", das ist, der für euch gekreuzigt wird. Siehe, Lieber, wie geht der Geist hier auf Eiern, wie ringt und windet er sich, wie hat er Brei im Maul und mummelt, als ein halb todter verzagter Mensch.

1) Das Komma hinter Abendmahl steht in den alten Ausgaben, fehlt aber bei Walch und in der Erlanger. Fast durchweg (nicht allein in dieser Schrift) ist die Interpunktion der Erlanger Ausgabe aus der alten Ausgabe Walchs entnommen.

175. Nein, liebes Geistlein, du entläufst mir nicht also. Und wiewohl ich diesen Spruch droben unter die andern sollte[1]) haben gesetzt, so hat mich doch das unordige Saugeströde[2]) und verwirrte Schrift dieses Buchs verhindert. Erstlich hilft das nicht, daß er durchs Brechen das Leiden und Kreuzigen verstehen will. Denn die Schrift redet nicht so, und er kann's nicht beweisen; so gilt sein eigen Traum und Glosse nichts. Man findet wohl, daß die Schrift die betrübten Gemüther zerbrochen Herz und Geist heißt; aber leiblich Leiden[3]) nicht. Und ob sie es thäte, ist's darum nicht gewiß, daß [es] hie auch so solle sein, man muß es baß beweisen. So thut das nichts zur Sache, daß Christus kein Bein zerbrochen ist. Denn unser ist keiner so toll, der da sage, daß Christus im Sacrament werde zerbrochen sichtbarlich, wie man die Diebe radbrecht. So beweisen wir, daß Christus und die Apostel haben Christi Leib gebrochen, laut dieses Spruchs, „das ist der Leib, der für euch gebrochen wird", und muß ja im Brechen sein drinnen gewesen, Paulus lüge denn.

176. Aber laß uns dem Schalk an die Gurgel. Droben haben wir gründlich und mächtiglich bewiesen, daß D. Carlstadts τοῦτο müsse aufs Brod deuten, da er spricht: Nehmet hin, esset, Tuto oder das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Weil denn hier St. Paulus auch das τοῦτο setzt, und spricht: „Das ist der Leib, der für euch gebrochen wird", muß es auch aufs Brod deuten. So erzwingt der Text, daß dies Brod sei der Leib, der gebrochen wird, daß kurzum mit Gewalt dies Brechen muß bleiben im Abendmahl, und über Tisch im Essen, und sei nichts anders (wie ich droben gesagt habe), denn daß der Leib ausgetheilt wird in die Gemeine, wie man sonst Brod bricht oder austheilt in die Gemeine, daß nicht Noth ist hier zu träumen, wie Christi Leib im Brod geradebrochen werde; sondern ist genug, daß er gebrochen, das ist, ausgetheilt wird in allen Stücken und Partikeln des Brods ganz und vollkommen.

177. Also steht der Spruch da fest, daß Christi Leib und Brod eins sind, und wo das Brod gebrochen wird, daß [es] ebensoviel sei, als den Leib Christi brechen oder austheilen, daß er unter viele werde getheilt und empfangen. Denn wo St. Paulus nicht hätte gewollt, daß im Brod der Leib Christi wäre, sollte er das Brechen (welches eigentlich dem Brod zugehört, nach der Schrift Brauch und Art) nicht dem Leibe Christi zugeeignet haben. Nun er's aber beides in einander faßt, also, daß er aufs Brod deutet, und nennt es den gebrochenen Leib Christi, daß in dem Brechen beide Brod und der Leib gebrochen wird, kann niemand vorüber, man muß bekennen, daß der Leib Christi da sei im Brod; und gleichwie durch das Brechen das Brod drum nicht sein Wesen oder Namen verliert, und gleichwohl Brod bleibt und heißt, ob es wohl zerstückt wird, also bleibt auch da der Leib Christi, ob er wohl durch viel Stücke unter viele ausgetheilt wird.

178. Es ist noch eines dahinten. St. Paulus spricht vom Brod, „das ist der Leib, der für euch gebrochen wird." Lieber, wie mag es für uns gebrochen werden? Unter uns gebrochen wäre besser gewesen. O wie leichte Beine hat hier dieser Geist, wie fein springt er über das Wort „für uns"! Lieber, warum? Darum, er hat ihm vorgenommen zu leugnen, daß im Sacrament Vergebung der Sünde sei; solch Vornehmen aber ist ein Dreck, wo das Wort bleibt „für uns gebrochen", welches mag nicht anders sein, denn daß solches Brod- und Leibbrechen geschehe, und sei eingesetzt, daß [es] uns zu Nutz komme, uns von Sünden erlöse. Denn Christus hat die Kraft und Macht seines Leidens ins Sacrament gelegt, daß man's daselbst soll holen und finden, nach Laut der Worte, „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, zur Vergebung der Sünden", wie wir hören werden jetzt bald hernach; darum war dies Wort dem Geist nicht anzurühren.

179. Das fünfte Stück Frau Hulden gilt nun insonderheit dem Luther, welcher gelehrt hat, daß, wem sein Gewissen schwer ist von Sünden, solle zum Sacrament gehen und da Trost und Vergebung der Sünden holen. Hier ist Peter Rülze allererst ein fein Geselle und spricht freudiglich: O ihr falschen Propheten, ihr verheißet den Leuten GOttes Reich um ein Stück Brods; ich weiß, daß ihr durch euer heimlich Hauchen und Zischen das Brod nicht besser macht; warum sagt ihr denn, daß [es]

1) Wittenberger und Jenaer: soll.
2) Ströde = Spülicht; daher Saugeströde = Schweinetrank. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1944, die letzte Zeile.
3) Walch und die Erlanger: leiblich leiden.

Sünden vergeben könnte, wenn ihr drüber geblasen habt? Warum nehmet ihr nicht somehr eine Hand voll Gersten ꝛc. und esset's in GOttes Namen, daß ihr der Sünde frei werdet? Hie muß ich mit D. Carlstadt selbst reden.

180. Mein lieber D. Carlstadt, da ihr diesen Artikel nicht wolltet oder könntet anders anfechten denn also, warum bleibt ihr doch nicht daheim? Ihr habt zu schaffen alle Hände voll, wenn euer noch tausend wären, wo ihr mich mit Schriften und Ursachen sollt überwinden, und ihr fahrt zu und greift mich nur mit höhnischen Worten und offenbarlichen unverschämten Lügen an. Meint ihr, daß ich mich vor Lügen fürchte, da ihr selbst wisset, daß ihr lüget? Wenn in weltlichen Sachen jemand dem andern also mit Lügen an seine Ehre griffe, daß beide Theil wüßten, daß [es] erlogen wäre, Lieber, sollte einer nicht zu demselben sagen: Du lügst als ein Erzbube und ehrloser Böswicht? Was soll man aber hier sagen, da man in göttlichen Sachen wider das Gewissen unverschämt lügt? Wohlan, wer noch nicht glaubt, daß diese[1]) Propheten voll Teufel seien, der höre hier zu, ich will sie es überzeugen mit ihren unverschämten Lügen.

181. Aufs erst saget mir, Er[2]) Lügengeist, wann haben wir jemals also gelehrt, daß ein Stück Brods die Sünden vergebe? Hui! Peter Rülz und Victus Knebel, zeigt doch deß einen einzelnen Buchstaben oder Punkt, ihr pflegt doch euer Ding damit zu beweisen. Weil ihr denn wisset, daß wir das nicht thun, was mag's denn für ein Geist sein, der euch so schändlich lügen heißt? Wenn ihr doch aus Vergessen oder Unwissen löget, könnte ich euch für einen Menschen halten. Aber nun ihr in solchen ernsten Sachen so muthwilliglich, wissentlich und giftiglich lügt, kann niemand Anderes in euch sehen denn den bösen Geist. Aber es ist die Art dieser Propheten, also spöttisch und höhnisch zu reden von göttlichen Sachen, den tollen Pöbel zu erregen, der durch solche Worte soll meinen, es sei eitel Sieg und Triumph da, ob sie wohl keinen Grund hören.

182. Aufs andere sagt mir, wann zischen oder blasen wir über das Brod? Hui doch, zeigt's an! Item, wo haben wir jemals gelehrt, daß durch unser Zischen und Blasen das Brod besser werde? Hui doch! Wenn denn? Wohlan, ich will auch einen Schwur thun: Wenn D. Carlstadt glaubt, daß irgend ein GOtt sei im Himmel und Erden, so soll mir Christus, mein HErr, nimmermehr hold noch gnädig sein; das ist ja theuer geschworen. Ursache ist diese: D. Carlstadt weiß, daß wir über dem Brod und Wein nicht blasen noch zischen, sondern die göttlichen, allmächtigen, himmlischen, heiligen Worte sprechen, die Christus im Abendmahl mit seinem heiligen Munde selbst sprach und zu sprechen befahl; ich will schweigen der bösen und sündlichen Pfaffen. Das sage ich, wenn dieselbigen Worte ein Esel, wie Balaams Esel war, ja, wenn sie ein Teufel spräche, dennoch sind es GOttes Worte und dafür zu halten in allen Ehren, wie sich's gebührt.

183. Nun sage an, wer da gewißlich weiß, daß [es] GOttes Wort sei, und darf doch wissentlich dieselben für ein menschlich Zischen und Blasen ausschreien, verspotten und verlachen, und den armen Pöbel mit solcher Lüge und Gift verderben, und dazu keine Furcht noch Scheu noch Reu drüber nehmen, sondern sich freuen und Lust in solcher Bosheit haben, als werde ihn GOtt für solche Lästerung und Leutverführung noch dazu krönen und Gnadejunker heißen: wie kann der glauben oder denken, daß etwa ein GOtt sei? Er muß nicht mit Einem Teufel besessen sein. Nun laß gehen, D. Carlstadt wird's finden, hat er's nicht schon funden; schenkt ihm GOtt das, so will ich auch sagen, daß kein GOtt sei. Ich warne aber D. Carlstadt freundlich, daß er Buße thue; es ist hoch genug GOtt versucht, es hat auch lange genug gewährt, es wird und muß bald anders werden. GOtt gebe ja, daß ich hier müsse ein Lügner und falscher Prophet sein. Ach, lieber GOtt, was machen wir, wenn du uns lässest?

184. Du elender Geist, warum greifst du nicht die rechte Sache an? Warum strafst du unsere Lehre nicht? Du fichtst eine fremde Lehre in uns an, die du uns auflegst und aufleugst, und nicht unser ist. Was ist leichter zu thun, denn eine Lüge erdenken und einem zumessen, und darüber streiten und Ritter zu[3]) werden? Das ist aber unsere Lehre, daß Brod

1) Jenaer: die.
2) d. i. Herr.
3) „zu" fehlt bei Walch und in der Erlanger.

und Wein nichts helfe, ja, auch der Leib und Blut im Brod und Wein nichts helfe; ich will noch weiter reden: Christus am Kreuz mit alle seinem Leiden und Tod hilft nichts, wenn's auch aufs allerbrünstigste, hitzigste, herzlichste erkannt und bedacht wird, wie du lehrst; es muß alles noch ein Anderes da sein. Was denn? Das Wort, das Wort, das Wort, hörst du, du[1]) Lügengeist, auch? das Wort thut's. Denn ob Christus tausendmal für uns gegeben und gekreuzigt würde, wäre es alles umsonst, wenn nicht das Wort GOttes käme, und theilt's aus und schenkte mir's, und spräche: Das soll dein sein, nimm hin und habe dir's.

185. Also auch, wenn ich Carlstadtischer Lehre nach das Gedächtniß und Erkenntniß Christi mit solcher Brunst und Ernst übte, daß ich Blut schwitzte und darüber verbrennte, wäre es alles nichts und ganz verloren. Denn da wäre eitel Werk und Gebot, aber kein Geschenk oder GOttes Wort, das mir Christi Leib und Blut darböte und gäbe, und geschähe mir eben, als wenn mir ein Kasten voll Gulden und großer Schatz an einem Ort vergraben oder behalten würde, da möcht ich mich zu Tode gedenken und mit aller Lust erkennen, große Brunst und Hitze in solchem Kennen und Gedenken gegen dem Schatz haben, bis ich drüber krank würde; aber was hülfe mich das alles, wenn mir derselbige Schatz nimmermehr geöffnet, gegeben und zugebracht und in meine Gewalt überantwortet würde? Das hieße wahrlich „lieben und nicht genießen", das hieße vom Geruch satt werden und vom Sehen ans Glas trunken werden, gleichwie Jesaias sagt, „daß einem träumet, er esse und trinke, wenn er aber aufwacht, ist seine Seele ledig" ꝛc. [Jes. 29, 8.]

186. Eben solche Träumerei ist die ganze Lehre D. Carlstadts. Denn mit den prächtigen Worten „brünstig Gedächtniß, hitzig Erkenntniß, empfindlicher Schmack des Leidens Christi" äfft er uns, und bringt es nicht weiter, denn daß er uns das Heiligthum zeigt durch ein Glas, oder im Gefäße, da mögen wir sehen und riechen, bis wir satt werden, ja, im Traum; er gibt's aber nicht, thut's nicht auf, und läßt es nicht unser eigen sein, ja, mit solchen prächtigen Worten will er uns das Wort verdunkeln, das uns solchen Schatz gibt, da es spricht: „Nehmet hin, das ist der Leib, für euch gegeben." Das „für euch" ist ihm eine Gift und der bittere Tod. Es ist aber unser Trost und Leben, denn es thut den Schatz auf und überantwortet ihn uns zu eigen.[2])

187. Auf daß man aber unsere Lehre desto baß vernehme, will ich deutlich und grob davon reden. Von der Vergebung der Sünden handeln wir auf zwo Weisen. Einmal, wie sie erlangt und erworben ist; das andermal, wie sie ausgetheilt und uns geschenkt wird. Erworben hat sie Christus am Kreuz, das ist wahr, aber er hat sie nicht ausgetheilt oder gegeben am Kreuze. Im Abendmahl oder Sacrament hat er sie nicht erworben; er hat sie aber daselbst durchs Wort ausgetheilt und gegeben, wie auch im Evangelio, wo es gepredigt wird. Die Erwerbung ist einmal geschehen am Kreuze; aber die Austheilung ist oft geschehen, vorhin und hernach von der Welt Anfang bis ans Ende. Denn weil er beschlossen hatte, sie einmal zu erwerben, galt's bei ihm gleich viel, er theilte sie aus zuvor oder hernach durch sein Wort, wie das leichtlich mit Schriften zu beweisen ist, aber jetzt nicht Noth noch Zeit.

188. Will ich nun meine Sünde vergeben haben, so muß ich nicht zum Kreuze laufen, denn da finde ich sie noch nicht ausgetheilt; ich muß mich auch nicht zum Gedächtniß und Erkenntniß halten des Leidens Christi, wie Carlstadt alfenzt, denn da finde ich sie auch nicht, sondern zum Sacrament oder Evangelio, da finde ich das Wort, das mir solche erworbene Vergebung am Kreuz austheilt, schenkt, darbeut und gibt. Darum hat der Luther recht gelehrt, daß, wer ein böses Gewissen hat von Sünden, der solle zum Sacrament gehen und Trost holen, nicht am Brod und Wein, nicht am Leibe und Blut Christi, sondern am Wort, das im Sacrament mir den Leib und Blut Christi, als für mich gegeben und vergossen, darbeut, schenkt und gibt. Ist das nicht klar genug?

189. So sollte nun dieser tolle Geist also wider uns gefochten haben und sagen: O ihr falschen Propheten, ihr habt kein Wort im Sacrament, das euch der Sünde Vergebung schenke oder gebe; ich sage abermal, das Wort im Sacrament sollt er haben angefochten, dar-

1) Das zweite „du" fehlt bei Walch und in der Erlanger.

2) In der Wittenberger und der Jenaer: „zu zeigen".

auf wir stehen, trotzen und pochen, und sollte bewiesen haben, daß wir's nicht darinnen hätten, so wäre er ein theurer Ritter worden. Denn wo gleich eitel Brod und Wein da wäre, wie sie sagen, so aber doch das Wort da wäre, „nehmet hin, das ist mein Leib, für euch gegeben" 2c., so wäre doch desselben Worts halben im Sacrament Vergebung der Sünden. Gleichwie wir in der Taufe eitel Wasser bekennen; aber weil das Wort GOttes drinnen ist, das die Sünde vergibt, sagen wir frei mit St. Paulo, die Taufe sei ein Bad der Wiedergeburt und Verneuerung [Tit. 3, 5.]; es liegt alles am Wort.

190. Da hast du nun D. Carlstadts Teufel, mein Leser, und siehst, wie er ihm habe vorgenommen, GOttes äußerlich Wort zunichte [zu] machen, welches er auch nicht achtet noch ansieht, und heißt es ein Zischen, Hauchen und Blasen. Item, wie er das Sacrament hat wollen ganz und gar aufheben, beide leiblich und geistlich, daß leiblich Christi Leib und Blut nicht solle da sein, und daß die Vergebung der Sünden nicht solle da geistlich geschehen, daß weder Sacrament noch seine Frucht da bleibe, und anstatt solcher göttlichen Ordnung und Wort seine eigenen Träume vom Gedächtniß und Erkenntniß aufrichten. Aber es hat ihm die Kunst gefehlt. Nun wisse, was du von ihm halten sollst.

191. Hieher muß ich bringen, das er schier am Ende des Buchs speiet aus großer Vernunft und Klugheit und spricht: Christi Leib sei im Abendmahl sterblich gewesen; jetzt aber ist er unsterblich, und möge nicht für uns gegeben werden, wie die Worte lauten, „das ist der Leib, der für euch gegeben wird." So er aber jetzt nicht wird noch kann für uns gegeben werden, und die Worte nun aus sind und falsch, so man sie vom unsterblichen Leibe redet, so muß es auch falsch sein, daß der sterbliche Leib sei im Brod und Wein gewesen, weil wir eben solch Abendmahl halten nach dem Tod Christi, nun er unsterblich ist und nicht gegeben wird, wie Christus hielt, da er sterblich war. Wie dünkt dich? Wie sucht Frau Hulde Lücken und Löcher!

192. Hierauf antworten wir aufs erst, daß Christi Blut nicht Gabrielis oder Michaels Blut worden ist, da es unsterblich ward, sondern ist desselben Christi Blut blieben. Denn wir glauben, und ist wahr, daß Christi Blut, das nun im Himmel zur Rechten GOttes sitzt, sei für uns einmal vergossen, und kein anderes. Wenn man nun das Geschicht[1]) ansieht, damit er die Vergebung der Sünden erworben hat, so war es am Abendmahl nicht geschehen; nun aber ist's geschehen und vergangen. Wenn man aber die Austheilung der Vergebung ansieht, so ist keine Zeit da, sondern ist von Anfang der Welt geschehen, wie auch Johannes in der Offenbarung 13, 8. sagt, daß das Lamm GOttes sei von der Welt Anfang getödtet.

193. Weil nun allen, die noch Sünden haben, die zu vergeben sind, der Leib und Blut Christi noth ist, so ist's noch immer wahr, daß er für sie gegeben wird. Denn wiewohl dies[2]) Geschicht geschehen ist, so lange aber es mir nicht zugetheilt wird, ist's gleich, als wäre es für mich noch nicht geschehen, daß solche sophistische Spitzerei Frau Hulden nichts schafft, die nicht darauf sieht, wie es alles um das Austheilen zu thun ist, und Christus die Erwerbung um der Austheilung willen gethan und in die Austheilung gelegt hat. Derhalben auch St. Paulus spricht, wie droben berührt ist, „der Leib Christi werde für uns gebrochen" [1 Cor. 11, 24.]. Es hindert noch fördert hier die Vergebung nichts, sterblich oder unsterblich sein, es sei geschehen oder solle geschehen; es ist genug, daß [es] dasselbige Blut ist. Denn mir wird's vergossen, wenn mir's ausgetheilt und zugetheilt wird, das für mich vergossen sei; welches noch täglich geht und gehen muß.

194. Dies sind fast die besten und schönsten Stücke Frau Hulden in diesen Sachen, darin man sieht, wie sie des Teufels Braut ist und redet, was ihr derselbige eingibt. Daß nun förder D. Carlstadt gaukelt und spricht, Christus komme nicht herab vom Himmel, weil Paulus spricht, „wir sollen des HErrn Tod verkündigen, bis er komme" [1 Cor. 11, 26.], und spottet abermal des Worts GOttes, ob Christus müsse aufspringen um eines stinkenden Odems willen eines trunkenen Pfaffen, und ob wir ihn könnten vom Himmel reißen und bannen? Item, daß Christus hätte müssen seine Stätte, da er saß, lassen, so er ins Brod wäre gekrochen,

1) d. i. das, was geschehen ist, das Factum.
2) So in der Wittenberger und der Jenaer. Walch und die Erlanger: die.

und noch müßte den Himmel lassen, so er ins Brod kommen sollte ꝛc., und dergleichen viel schändlicher Lästerworte, das sind alles solche kindische, tölpische, schändliche Gedanken und Lügen unter einander, daß sie nicht werth sind Verantwortung.

195. Denn wir sagen nicht, daß er vom Himmel komme oder lasse seine Stätte ledig, sonst müßte dieser Geist auch sagen, daß GOttes Sohn, da er in seiner Mutter Leib Mensch ward, auch hätte den Himmel gelassen, und alles, das Carlstadt spottet auf den Leib im Sacrament, muß er auch spotten auf die Gottheit Christi im Fleisch, wie er auch noch thun wird mit der Zeit. Item, da St. Stephanus JEsum sah, Apost. 7, 55., sprach er nicht, daß er käme vom Himmel, sondern stände zur Rechten GOttes. Und Paulus, Apost. 9, 4., hört ihn auch reden, und kam doch nicht vom Himmel. Summa, der tolle Geist geht mit den Kindergedanken um, als fahre Christus auf und nieder. Versteht auch nicht Christus Reich, wie er ist an allen Orten, und, wie Paulus spricht: „erfüllet alles", Eph. 1, 23. Uns ist nicht befohlen zu forschen, wie es zugehe, daß unser Brod Christus Leib wird und sei. GOttes Wort ist da, das sagt's; da bleiben wir bei und glauben's; da beiß dich mit, du armer Teufel, und forsche darnach so lange, bis du es erfahrest, wie es zugehe.

196. Item, daß er auch unser spottet, als sollten wir sagen und lehren, der Kelch sei im Blute, und alfenzt daher, wie man kein Blut da sehe, und immer die Ohren von GOttes Wort kehrt, und mit den bloßen Augen auf Brod und Wein sieht. Denn dieser Geist will nicht glauben, was GOttes Wort sagt, sondern was er sieht und fühlt. O ein schöner Glaube! Nun wir antworten dem bösen Teufel also: daß diese Worte Luc. 22, 20.: „Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blute", nicht sollen noch mögen also zu verstehen sein, daß dies Wort „in meinem Blut" solle gehören zu dem Wort „das ist der Kelch", wie dieser Geist vor großer lauter muthwilliger Bosheit vorgibt, sondern zu dem Wort „ein neu Testament", wie sie auch nach einander natürlich stehen und folgen, daß [es] also viel sei gesagt: Dieser Kelch ist ein neu Testament nicht durch sich selbst, denn er vielleicht ein Glas oder Silber ist, sondern darum, daß mein Blut da ist; durch dasselbige Blut ist er ein [1]) Testament. Denn wer den Kelch also empfähet, daß er da Christus Blut, das für uns vergossen ist, empfähet, der empfähet das neue Testament, das ist, Vergebung der Sünden und ewiges Leben.

197. Ich will dir aber sagen, warum D. Carlstadt an diesem Ort mußte lästern, gaukeln und spotten. Der Spruch war zu helle und zu mächtig, und [er] wußte nichts dazu zu sagen. Denn er zwingt mit aller Gewalt, und schier mächtiger denn keiner droben, daß Christus Blut im Sacrament sei; darum dachte er dem Pöbel mit andern Possen [2]) die Ohren zu füllen und abzuwenden, daß sie dieweil auf diese Worte Lucä nicht Acht hätten. Und mich dünkt auch, an diesem Ort sei zu spüren, daß D. Carlstadt wider sein eigen Gewissen leugne, daß Christus Blut und Leib im Sacrament sei, und sei GOtt im Herzen feind, und wolle ihm zu Leid und Verdrieß sein heiliges Wort und Sacrament lästern und schänden; mich dünkt, sage ich noch einmal, D. Carlstadt habe sich ergeben und erwegen zu sein ein öffentlicher Feind GOttes, und wolle in die Hölle so mehr rennen als traben. GOtt lasse mich fehlen und lügen.

198. Denn dieser Spruch Lucä und Pauli ist heller denn die Sonne, und mächtiger denn der Donner. Erstlich, daß niemand leugnen kann, er rede von dem Kelch, weil er spricht: „Das ist der Kelch." Zum andern, daß er den Kelch „das neue Testament" nennt, das stößt mächtiglich. Denn es kann nicht sein, daß er durch und um schlechtes Weins willen sollte ein neu Testament sein. Lieber, [3]) was ist „neue Testament" anders, denn Vergebung der Sünden und ewiges Leben, von Christo uns erworben und im Sacrament beschieden? Soll nun der Kelch ein neu Testament sein, so muß etwas drin und an ihm sein, das so viel gelte, als das neue Testament gilt. Ist das nicht Christus Blut, wie er spricht, „in meinem Blut", so laß sagen, was [es] denn sei. So möchten wir nun wohl zu diesen Geistern sagen: O ihr falschen Propheten, die ihr das neue Testament gebt und verheißt den Leuten um und in einem

1) Walch und die Erlanger: neu Testament.

2) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: Bosen. „Possen" ist in der Erlanger als eine Variante Walchs angegeben, wiewohl der Herausgeber hätte wissen sollen, daß „Bossen" eine andere Schreibart dieses Wortes ist. Vgl. Erlanger, Bd. 28, S. 372, Zeile 4 von oben.

3) Erlanger: Denn.

Trunk Weins. Es müßte auch der Text also stehen: Das ist der Kelch, das neue Testament im Wein. Nun aber die Worte so lauten: „Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blute", ist damit D. Carlstadts Kunst, Schrift, Bücher, beide die er gemacht hat und noch machen kann, alles zu Boden gestoßen und so überwunden, daß er nicht mucken dawider kann; muckt er aber, so soll er's noch ärger machen.

199. Da steht nun unser Text; beißt, frezt, spottet, lästert nun getrost, seid böse, liebe himmlische Propheten: den Kelch müßt ihr lassen bleiben, daß er das neue Testament sei, wenngleich auch kein τοῦτο da wäre, das darauf deutet, und wären alle τοῦτο auf eurer Seite. Ihr müßt auch lassen bleiben, daß er sei das neue Testament, nicht durch oder in seinem Wesen, sondern durch und in dem Blut Christi. Das Blut, das Blut Christi macht's, daß dieser Kelch ein neu Testament sei, welches mag nicht von dem sitzenden Blut Christi verstanden werden; denn der Kelch kann nicht von dem Blut das neue Testament sein, das nicht in ihm ist, das ihn auch nicht anrührt noch angeht; sondern Kelch und Blut muß hie Ein Ding sein, wie droben gesagt ist, daß, wer den Kelch hat oder nimmt, auch das Blut Christi habe und nehme. Wo wollt ihr nun hinaus, lieben Rottengeister? So will ich sie nun lassen tausend Jahr schreiben und schreien und will nicht mehr denn das einige Wort wider sie halten: „Das ist der Kelch, das neue Testament". O das Wort „neue Testament", wie zerschmettert es die Propheten und Geister in einen Klumpen wie den Koth!

200. Ich höre auch sagen (denn ich habe dieser Gift Bücher nicht alle gesehen noch gelesen), wie sie sich behelfen mit dem, da Christus, Matth. 16, 18., zu Petro spricht: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen." Hie, sagen sie, findet man desgleichen, daß Christus anfähet zu reden von Petro, welches heißt ein Fels, und wendet doch flugs darauf die Rede auf einen andern Fels, und spricht: „Und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen." Also thue er hie auch, da er spricht: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib", und wende damit die Rede vom Brod auf seinen sitzenden Leib. Siehe, wie sucht sich's; helfe, was da helfen kann; Eine Lüge muß allemal sieben andere Lügen haben, soll sie der Wahrheit ähnlich werden und einen Schein gewinnen.

201. Hierauf antworten wir: Wenn's gleich also wäre, daß Christus auf die Weise Matth. 16, 18. redete, so ist's doch noch nicht genug, einen Artikel des Glaubens zu setzen und Gewissen darauf zu bauen, daß [es] hie auch so sein müsse, sondern man müßte mit hellem Text beweisen, daß [es] an diesem Ort auch so sein sollte und müßte. Darum hilft's nicht, ob diese Geister sagen: Christus, Matth. 16, 18., wendet die Rede flugs von einem Fels auf den andern, darum ist's hie auch so[1]) zu wenden vom Brod auf den Leib. Wer will uns sicher dafür sein und gewiß machen, daß hie auch also sein müsse? Du sagst es wohl, aber wie kann man dir glauben, weil du es nicht beweisest? Du mußt die Gleichniß[2]) der Rede mit Schrift erzwingen, und nicht von dir selbst daher tragen. Denn der Glaube (wie ich oft gesagt) will nicht schlecht Sagen oder Singen haben; er will GOttes Wort haben, das da dürre heraus sage: So ist's und nicht anders. Denn er will kein Rohr sein, das der Wind webt [Matth. 11, 7.].

202. Zum andern, es ist nicht wahr, daß Matthäi 16. dergleichen Rede sei: Denn es steht daselbst das Wort „und" zwischen beiden Stücken, und wiederholt das Wort „Fels" noch einmal, und spricht also: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels" ꝛc., daß allhie, da er spricht: „Du bist Petrus", ein Theil aus ist und darnach ein Neues anfähet, nämlich: „Und auf diesen Fels" ꝛc. Ein solches „und" und Wiederholen des Worts „Leib" steht nicht da im Abendmahl, sondern spricht stracks: „Nehmet, esset, das ist mein Leib." Wenn Matth. 16, 18. also stände: Du bist Petrus oder Fels, auf den oder auf welchen ich meine Kirche will bauen, so wäre es wohl eine gleiche Rede; oder, wenn's im Abendmahl so stände: Nehmet hin, esset den Leib, und das ist mein Leib; so wäre es dem Matth. 16, 18. gleich.

203. Nun aber Matth. 16. ein „und" und dort kein „und" dazwischen steht, und Christus das Wort „Fels" Matth. 16. noch einmal wiederholt, und spricht: „auf diesen Fels",

1) Jenaer: so auch.
2) d. i. die Gleichheit.

im Abendmahl aber nicht wiederum holet das Wort „Leib", gibt's die Rede, daß er mit dem Wort „Fels" auf sich oder sein Wort, das Petrus redete, und mit dem Wort „Leib" aufs Brod deute, daß diese zween Sprüche gleich so ähnlich sind als Wasser und Feuer. Auch hat der Evangelist Matth. 16., solchen Unterschied und neuen Anfang anzuzeigen, mit Fleiß den Fels unterschieden. Denn er nennt Petrum als einen „der", aber den andern Felsen eine „die", daß man's greifen sollte, daß Petrus als ein „der" nicht wäre der andere Fels, den er eine „die" macht, darauf Christus seine Kirche bauen will, und setzt solchen „der" und „die" in zwo von einander getheilte Reden, welches nicht im Abendmahl geschieht, da er das Wort „das" auf beides, Brod und Leib, deutet in Einer Rede, und spricht: „Das ist mein Leib."

204. Zuletzt, daß er ja nicht ohne Schrift aller Dinge rede, führt er (GOtt Lob!) einmal einen Spruch, vielleicht zur Letzte, und ist der Matth. 24, 23.: „Wenn sie euch werden sagen, hie oder da ist Christus, sollt ihrs nicht glauben." Nun wir denn sagen, Christus sei in der Hostie, so sei es so viel gesagt: hie und da ist Christus, darum sei es nicht wahr. Da, da, das ist troffen. Wohlan, ich will den Propheten hiemit auch Eli singen[1]) und heiligen Abend geben. So blind macht der Haß diese Geister, daß sie nicht mögen um sich sehen, was vorher oder hernach geht bei diesen Worten, sondern fallen darauf, wie sie es am ersten Blick dünkt für sie [zu] sein; darum müssen wir's ihnen abermal deutlich zeigen.

205. Es ist gar viel ein Anderes, wenn ich rede von Christo und von Christus Leib und Blut. Denn da der Evangelist spricht: „Hie oder da ist Christus", und dergleichen, ist von dem ganzen Christo, das ist, von dem Reich Christi geredet, wie das mit Gewalt erzwingt der Text Luc. 17, 20. f., da er spricht: „Das Reich GOttes kommt nicht mit äußerlichen Geberden, man wird auch nicht sagen: Siehe hie, siehe da ist's", welches die andern Evangelisten also ausreden, „hie oder da ist Christus". Das ist alles so viel gesagt: Christus Reich steht nicht in äußerlichen Dingen, Stätten, Zeiten, Personen, Werken, sondern, wie er daselbst sagt, „das Reich GOttes ist inwendig in euch." Daraus folgt nun nicht, daß Christus nirgend sei, sondern, daß er allenthalben sei, und alles erfülle, Eph. 1, 23. Er ist aber an keinen Ort gebunden sonderlich, daß er da müßte sein und sonst nirgend, wie die thun, die unser Gewissen nicht frei lassen, sondern an sonderliche Stätte, Werk und Personen binden.

206. Wie er nun selbst, Christus und sein Reich, an keine Stätte oder äußerlich Ding gebunden ist, so ist auch alles, das zu seinem Reich gehört, frei und nirgend angebunden, als da ist das Evangelium, die Taufe, das Sacrament und die Christen. Denn das Evangelium soll und muß an allen Enden frei sein und an keinen sondern Ort gebunden. Denn es ist nicht zu Rom allein, oder hie oder da, und sonst nirgend. Also ist die Taufe und Sacrament auch. Denn es ist nicht vonnöthen, daß man in der Kirche und sonst nirgend predige, taufe, Sacrament hole, sondern an allen Orten, wo es nur die Noth fordert. Daraus folgt nun nicht, daß Christus im Sacrament sei, als an eine Stätte gebunden, hie oder da; sondern er sammt seinem Sacrament frei an allen Orten ist oder sein mag. Darum ziehen diese Propheten den Spruch nicht recht, so vom Reich Christi redet, auf das Sacrament.

207. Denn, wo das sollte gelten, so müßte man auch leugnen, [und sagen,] daß das Evangelium und Taufe und Sacrament nirgend wäre. Denn im Evangelio ist Christus auch gegenwärtig, und muß doch ja mündlich und leiblich in Stätten und Oertern sein. Item, Christus müßte auch nicht im Himmel sein zur Rechten des Vaters, weil man hie auch möchte sagen: Siehe, da ist Christus. Item, St. Stephano hätte man mögen sagen, da er JEsum sahe stehen, Apost. 7, 55., du leugest, denn Christus ist weder hie noch da, wenn die fleischlichen Gedanken dieser Propheten taugten. Ja, ihre eigene Lehre von Christus Erkenntniß und Gedächtniß müßte auch nichts sein, denn sie müßten ja an einem Ort damit sein.

1) „Eli singen" = ein letztes Liedlein singen zum Abschiede. In den Tischreden Cap. 54, § 25 sollte „Heli singen" gelesen werden. Eine Erklärung dieser Redensart ergibt sich aus dem, was Carlstadt dawider bemerkt hat (Jäger, Carlstadt, S. 457): „Da singet der Luther höhnlich: Eli! u. s. w.; aber das Sacrament wird dem Luther singen: ut quid dereliquisti me! und Luther wird der Wahrheit singen: wie hast du mich verlassen!" Nach diesen Worten Carlstadts ist in der Redensart „Eli singen" eine Beziehung auf Matth. 27, 46.

208. Darum muß dieser Spruch „Hie und da“ verstanden werden erstlich von leiblichen äußerlichen Stätten und Dingen. Zum andern von solchen leiblichen Stätten, die insonderheit vor andern ausgezogen und nöthig zur Seligkeit gemacht werden durch falsche Propheten, daß nicht alle Stätten frei bleiben, wie bisher mit uns unter dem Pabstthum gehandelt ist. Aber wir lehren nicht, daß Christus Leib und Blut sichtbarlich in äußerlichen Stätten sei, sondern verborgen im Sacrament. So sagen wir auch nicht, daß er müsse und solle an sonderlichen Orten und nicht an allen frei sein, sondern er,[1]) sammt dem Brod und Wein dazu, möge und solle frei sein an allen Orten, Stätten, Zeiten, Personen.

209. Daß er aber spricht: „Das ist mein Leib“, und nicht, das ist Christus, ist darum geschehen, daß man nicht im Sacrament den ganzen Christum, das ist, sein Reich, sondern deutlich und eigentlich seinen Leib, leiblich und wahrhaftig verstände, als ein Stück seines Reichs und des ganzen Christus, gleichwie man das Evangelium auch nicht Christus oder ein Reich Christi nennt, sondern eine mündliche leibliche Predigt, als ein Stück des ganzen Christus oder seines Reichs, und doch die Art auch habe des ganzen Christi, daß es frei an allen und nicht nöthlich an sondere Stätte gebunden sei; darum ist's von Christo geredet als vom Ganzen, aber von seinem Leibe als vom Stück des Ganzen.

210. Hie will ich's diesmal lassen bleiben. Denn daß D. Carlstadt ficht, wo wir die Gewalt haben, Christus Leib und Blut ins Sacrament zu bringen, ist genug droben bewiesen, und er muß uns auch wohl lassen, wenn wir das erhalten, daß das Brod, so wir brechen, sei der Leib Christi. Diese „wir“ werden freilich die Gewalt haben, eben in den Worten, da sie Christus selbst innen hatte im Abendmahl. Item, das er gaukelt von der Gerechtigkeit des Absterbens, daß sie vor der Gerechtigkeit des Geistes inwendig sei, ist sein Gedicht und hat keinen Grund. Denn droben hast du die rechte Ordnung gehört, daß der Anfang und das erste sei der Glaube im Herzen, die Gerechtigkeit des Geistes, darnach folgt die Tödtung und Sterben des alten Menschen, Röm. 8, 13.: „Wenn ihr durch den Geist die Werke des Fleisches tödtet, werdet ihr leben.“ „Durch den Geist“, spricht er, als der zuvor da sein muß.

211. Hiemit sei geantwortet auf alle Bücher D. Carlstadts vom Sacrament, da er nun drei Jahre an gemacht und gedichtet hat. Darauf habe ich ihm diese drei Wochen geantwortet, und will ihm wieder drei Jahre und noch drei dazu geben, daß ihr sechs werden, daß sie mir beständiglich antworten, und warne sie noch eins, daß sie zusehen und treffen's, denn sie dürfen's wohl. Ich zwar für mein Hoffrecht[2]) danke ihnen von ganzem Herzen, und wollt nicht groß dafür nehmen, so fein haben sie mir mein Herz gestärkt in diesem Artikel. Denn ich nun sehe, wie gar man nichts möge aufbringen wider diesen Artikel. Ich habe aber so weitläuftig und mit vielen Worten davon geredet, daß ich's ja licht und klar machte, das D. Carlstadt so finster und unordig schreibt; und halt's dafür, daß aus diesem Buch D. Carlstadt allererst sich selbst baß verstehen werde. Denn mir nicht zweifelt, er habe bisher selbst nicht gesehen, was er mache, oder wohin seine Lehre reiche. Denn er kann nichts Ordentliches fassen oder begreifen, viel weniger ausreden oder schreiben.

212. Am Ende will ich jedermann treulich und brüderlich gewarnt haben, daß er sich vor D. Carlstadt und seinen Propheten hüte um zwo sonderlicher Ursachen willen. Die erste, daß sie unberufen laufen und lehren, welches GOtt durch Jeremiam straft, und spricht: „Sie liefen, und ich sandte sie nicht, sie reden, und ich befahl ihnen nichts“ [Jer. 23, 21.]. Darum urtheilt sie auch Christus, Joh. 10, 1., für Diebe und Mörder, die nicht zur Thür eingehen, sondern anderswo einsteigen. Sie rühmen sich fast hoch des Geistes, höher denn die Apostel, und haben doch nun länger denn drei Jahre heimlich geschlichen und geschmeißt. Wäre es der rechte Geist gewesen, so wäre er flugs aufgetreten, und hätte sein Berufen mit Zeichen und Worten bewiesen, aber es ist ein meuchlinger heimlicher Teufel, der in Winkeln

1) „er“ fehlt bei Walch und in der Erlanger.

2) So in der Wittenberger. Jenaer und Erlanger: Hofrecht. In dem großen „Bekenntniß vom Abendmahl“, No. 21 in diesem Bande, § 427: „Hofferecht“. Nach letzterer Stelle scheint uns die Redensart: „für mein Hofferecht“ zu bedeuten: nach meinem Dafürhalten, als mein Gutdünken.

umherschleicht, bis er Schaden thue und sein Gift ausbreite.

213. Die andere ist, daß diese Propheten das Hauptstück christlicher Lehre meiden, fliehen und schweigen. Denn sie lehren an keinem Ort, wie man doch solle der Sünden loswerden, gut Gewissen kriegen und ein friedsam fröhlich Herz zu GOtt gewinnen, daran alle Macht liegt. Dies ist das rechte Wahrzeichen, daß ihr Geist der Teufel sei, der mit seltsamen neuen Worten die Gewissen wohl erregt, schreckt und irre macht, stellt sie aber nicht zur Ruhe noch zu Frieden, kann es auch nicht, sondern fährt zu und lehrt etliche sonderliche Werke, damit sie sich üben und bläuen sollen. Aber wie ein gut Gewissen solle gethan und geschickt sein, wissen sie gar nichts, denn sie haben's nicht gefühlt noch jemals erkannt; auch wie können sie es wissen oder fühlen, so sie unberufen von ihnen selbst kommen und lehren? da kann ja kein Gutes nicht von kommen. GOttes Gnade sei mit uns allen, Amen.

---

6. D. Andr. Carlstadts Schrift „von dem alten und neuen Testament ꝛc. Wie Carolstadt widerruft",

in sich fassend eine „Antwort auf den Spruch: der Kelch ist das neue Testament in meinem Blut ꝛc. Luc. 22. 1 Cor. 11."*)

16. März 1525.

Andreas Carolstadter, unverhört vertrieben: zu einem Gezeugniß des Evangelii, welches ich predige von JEsu von Nazareth, dem gekreuzigten Sohne GOttes, den ernsten Christen, meinen geliebten Brüdern, zu Rothenburg an der Tauber, göttliche Weisheit, Erkenntniß, Glauben, Liebe, Stärke und Friede von GOtt durch Christum!

1. Günstige Brüder! Ich habe auf D. Luthers schriftlos und unchristliches Schreiben eine volle Antwort nun schier vollendet, neben anderen Schreiben, daß ich wahrlich nicht wenig zu Brüdern, so mich darum ansuchen, schreiben muß. Nachdem aber dieselbige Antwort zu groß, habe ich etliche Artikel[1]) herausser genommen, welche ich, einen jeden sonderlich, denke lassen ausgehen, unter welchen dieser einer ist, vom Kelch, den die Schrift ein neu Testament nennt, und D. Luther eine Donneraxt auf Carolstadts Kopf heißt, und für den besten Grund hält zu beweisen, daß des HErrn Blut leiblich in dem Kelch der Benedeiung muß sein.

2. Denselben Artikel ich euch aus guter christlicher Liebe, Willfertigkeit und Dienst zuschicke, angesehen, daß viele unter euch sind, denen GOttes Wahrheit und Urtheile ernstlich gelieben, die mich ohne Zweifel weisen könnten, so ich irrte, und bitte, wollet den Grund dieser Lehre gründlich und in Fleiß ermessen und, so ihr befindet, daß ich irrig wäre, mich des Irrsals verständigen, so will ich göttlicher Wahrheit williglich Statt geben, und das gern verdienen.

3. Aber in meinem Gewissen bin ich sicher, was ich in der Sache des Sacraments beschließlich geschrieben, daß [es] also ist und nicht[2]) anders sein mag. Hoffe auch, ihr werdet in diesem Artikel spüren und merken, daß meine Lehre göttlich, wohlbegründet und erweislich, GOttes Gnade und die übertreffliche Liebe Christi groß preise, und den rechten Glauben an Christum bekenne; und daß ich für keinen Irrigen oder Ketzer zu achten sei. Bin auch erbietig, mich zu hören lassen bei euch, und bitte euch um GOttes willen, mich zu einer öffentlichen Verhör zuzulassen, Taugenschaft meines Glaubens zu hören.

4. Ich bin je bereit und gewärtig, Feinden und Freunden zu antworten; will auch in einer Kürze zu euch kommen und um Verhör bitten, die ich hoffe zu erlangen. Wo sie mir aber abgeschlagen [werden sollte], so müßte ich mich deß nicht allein gegen GOtt, sondern [auch] gegen kaiserliche Majestät,

1) Vergleiche die Einleitung zu diesem Bande.

2) In der alten Ausgabe: nichts.

*) Wir geben diese Schrift wieder nach der alten Ausgabe Walchs. Die Zeitbestimmung ist nach dem Datum der Zuschrift. Ueber die Veranlassung derselben vergleiche man die Einleitung.

als das oberste Glied christlicher Gemeine, beklagen, und sonderlich deß, daß ich, wider Ihrer kaiserlichen Majestät Ordnung, unverhört verfolgt und vertrieben werde. Bin aber ungezweifelt, ihr werdet GOtt, unsern allmächtigen HErrn, so sehr fürchten und ihm die Ehre geben, daß ihr mich der Weisung [wegen] suchet [zu] hören, und eines Bessern bei euch weisen lassen werdet. GOtt befohlen. Datum 16. Martii, Anno 1525.

Von diesen Worten: Der Kelch, das neue Testament.

1. Nun von der Rede Christi, welche das Blut belangt, ist zu merken, daß Matthäus und Marcus nicht von dem Kelche sagen, daß der Kelch das neue Testament sei; darum müßte das, nach des Predigers Meinung zu Nördlingen,[1]) folgen, daß [es] nicht vonnöthen ist, daß wir den Kelch ein neu Testament heißen. Aber obgenannte zween Evangelisten verzählen, wie Christus den Kelch genommen habe und seinen Jüngern gegeben und gesagt: „Trinket alle daraus"! Und wie darnach der HErr diese Worte: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches für euch und für viele vergossen, zur Vergebung der Sünden" geredet habe. Matth. 26. Marci 14.

2. Daraus aber lernen wir das, daß die Jünger einen lauter natürlichen Wein getrunken haben; denn die Pfaffen sprechen, daß ihr Brod und ihr Wein in ihrer Natur so lange bleiben, bis man solche Worte, die sie verba consecrationis nennen, darüber gesprochen oder gelesen habe. Nun hat Christus seine Jünger alle aus dem Kelch (in welchem natürlicher Wein war) heißen trinken, ehe er verba consecrationis redete. Darum haben sie den Wein ehe getrunken, denn der Wein ins Blut ist verwandelt. Derhalben kann man aus diesen zweien Evangelisten nicht schließen, daß die Jünger im ersten Nachtmahl des HErrn Blut leiblich getrunken haben, sondern das Widerspiel, daß sie kein Blut Christi leiblich getrunken, wie jetzt vermeldet.

3. Daß aber Christus sie alle hat heißen daraus trinken, da ist erklärt, daß Christus vom Trinkgeschirr redet, welches der HErr seinen Jüngern hat gegeben. Es darf nicht Beweisung, daß die Jünger aus einem Trinkfaß getrunken; deß bedarf's, daß einer Augen oder Ohren hab, Worte [zu] verstehen, und sehe oder höre es, was Christus sagt. Daß aber etliche Pfaffen sagen, Christus sage: Trinket alle aus diesem Blut! und wollen das aus Matthäo und Marco erstreiten, müssen wir lassen geschehen. Denn sie werden die Länge sagen, daß Feuer nicht warm oder heiß ist, *calix* Blut heiße, und *sanguis* ein Trinkgefäß, damit sie ihren Herrgott und ihre Pfründe behalten.

4. Es gehört aber euch Laien zu, nachzuforschen, Bücher lesen, oder hören lesen, und selbst nach dem lugen,[2]) das euch vonnöthen ist zu wissen. Thut das selbst, so werdet ihr bald hinter die Wahrheit kommen, und erfahren, daß die Jünger nicht aus dem Blut getrunken haben, sondern aus einem Trinkgeschirr. Mich bewundert, daß die Pfaffen so toll sind, daß sie sich unterstehen zu beweisen aus Matthäo und Marco. Sehet nur, was Matthäus und Marcus schreiben. Das pronomen τοῦτο deutet aufs Blut, und nicht auf den Kelch oder Trinkgeschirr; das berufe ich mich auf unverdächtige Richter der griechischen Zunge, so die Art und Weise unsers Neuen Testaments in griechischer Zunge erfahren haben.

5. Der Luther legt sich nicht auf Matthäum und Marcum, sondern auf Lucam und Paulum, Luc. 22. 1 Cor. 10.[3]) Aber etliche Lutherische (welchen ich des Luthers Pfeil, durch eine schlechte Geschrift,[4]) und den Luther selbst genommen habe), die greifen zu dieser Rede: „sie tranken alle daraus" (Marc. 14.); und sprechen: sie haben alle aus dem Blute Christi getrunken. Darauf sollte man nun fragen: Ob sie das beweisen könnten? denn ihr sollt ihnen ohne Geschrift nichts glauben. Wenn aber wir keinen Evangelisten hätten, denn Marcum, so wäre es um die Pfaffen geschehen. Denn Marcus verzählt, daß sie alle aus dem Kelch getrunken haben, und daß Christus darnach die Worte des Bluts, welches sie verba consecrationis heißen, geredet habe. Daraus folgt, daß sie lauter Wein getrunken haben. Was ist euer Wein, ihr Pfaffen, vor euren Worten des Bluts? Ist er nicht lauter natürlicher Wein? Ihr müßtet alle Ja sagen. Ei! so lasset den Wein natürlichen Wein bleiben, von welchem Marcus schreibt, und meldet, daß der HErr hernach die Worte des Bluts gesagt habe.

6. Luther verwüstet diese Worte: „Der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, welches für euch vergossen wird", Luc. 22., und meint, daß dieser Text die rechte Geschrift sei, zu beweisen, daß das Blut im Kelch sei, und sein müsse, ja, er sei die rechte Donneraxt auf Carolstadts Kopf.

7. Nun wohlan! ist das der rechte Grund zu beweisen, daß [das] Blut Christi in dem Kelch der Pfaffen sein müsse, so habe ich gute Tage, weil die Pfaffen diese Geschrift nicht lesen, wenn sie consecriren; deß fordere ich ihre Meßbücher zu bezeugen.

1) Theobald Billicanus, Pfarrer zu Nördlingen.

2) d. i. sehen.

3) Sollte wohl „1 Cor. 11." heißen. Es könnte aber auch 1 Cor. 10, 16. gemeint sein.

4) „durch eine schlechte Geschrift" d. h. durch eine einfache Schriftstelle.

Ich weiß auch nicht anders, denn der neue Pabst[1]) und seine Bischöfe zu Zwickau und Nördlingen,[2]) halten die Worte des alten Pabstes; das muß ich ihre Bücher aus lassen urtheilen und aussprechen.

8. Dieweil nun weder der alte noch der neue Pabst den rechten Grund halten, ist es glaublich, daß sie das Blut Christi in ihrem Kelch bisher nicht gründlich und wahrhaftiglich gehabt haben, sintemal[3]) sie die rechten Worte auslassen. So wird der Carolstadt der Ursache halben des Teufels nicht sein, daß er also schreibt: Die Pfaffen haben kein Blut in ihrem Kelch. Da meine ich, des Luthers Donneraxt werde ein Butterweck, und sein allerstärkster Knecht sei auch todt.

9. Ich will ihm aber besser geben, und sage: daß der Kelch kein neu Testament ist gewesen in der Zeit des ersten Nachtmahls Christi. Wie gefällt dir das? Ich sage: Christus hat in seinem ersten Nachtmahl gelehrt, was sein Blut künftiglich werden würde, und was der Gedächtnißkelch durchs Blut sollte werden.

Testament.

10. Das wißt ihr alle, daß ein Testament kein Testament ist vor dem Tode des testatoris; denn ein Testament ist ein letzter Wille, mit dem Tode beschlossen oder bestätigt. Wo nun kein Tod ist, da ist kein Testament. Hebr. 9, 16. 17.: „Der Tod macht das Testament kräftig und vollkommlich"; das Leben des testatoris macht das Testament unkräftig und unvollkommlich. „Ein Testament wird fest durch den Tod, anders hat es noch nicht Macht, wenn der noch lebet, der es gemacht hat." Das ist die Natur des Testaments, daß der sterbe und gestorben sei, der es gemacht hat, sintemal ein Testament der letzte Wille ist. Wo aber der lebendig bleibt, der seinen Willen setzt, so ist er kein letzter Wille. Was soll ich sagen, dieweil da Geschrift ist? „Wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen deß, der da das Testament macht", Hebr. 9, 16.

11. Daß Christus noch (die Zeit) gelebt habe, da er sein Nachtmahl einsetzte, ist so offenbar, daß [es] keiner beweisen darf; darum ist sein Blut in derselben Zeit kein Blut des Testaments gewesen, und [noch] weniger ein Blut des neuen Testaments, in der Zeit, nach welcher Christus sprach: „Vater, nimm den Kelch (der Marter) von mir", Matth. 26, 39., nach welcher Zeit der Engel Christum tröstete, und der HErr Blut schwitzte, Luc. 22, 44. Ist aber das Blut Christi die Zeit kein Blut des neuen Testaments gewesen, so ist der Kelch viel weniger ein Testament gewesen, der nicht zu dem Testament gehört, denn nur durchs Blut, oder im Blut des Testaments. Demnach sage ich: Christus hat in dem Abendmahl den heimlichen und verborgenen Artikel des Gesetzes angerührt, und den Jüngern von seinem geistlichen Priesterthum, Opfer und Blut gesagt, durch welches Christus eingehen wollte, wiewohl es die Jünger nichts verstanden, denn [erst] am Pfingsttage.

12. Christus hat seine Jünger gelehrt, daß sein Blut ein Blut des neuen Testaments zukünftiglich müßte werden, und der Kelch durchs Blut, alsdann, wenn sein Blut für uns in Vergebung der Sünden wäre ausgegossen. Darum spricht Christus: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches ausgegossen wird."

13. Als auch das Blut der Böcke und Kälber ein Blut des alten Testaments dann ward, da die Böcke und Kälber starben, und das Blut ins Volk gesprengt ward zu einer leiblichen Reinigkeit, Hebr. 9. Das neue Testament muß dem alten antworten, und das alte doch übertreffen.

14. Von diesem Artikel des Glaubens hat Christus gesagt, und das gelehrt, daß sein eigen Blut ein Blut des neuen Testaments würde, und daß das alte Testament (welches voller Sünden war) sein Ende bald würde haben. Denn welcher vom Neuen redet, der sagt, daß das Alte vergehen muß. Hebr. 9.

Das alte Testament.

15. Das alte stand in äußerlicher Offenbarung des Willens Gottes, und es war alles äußerlich und leiblich, was des alten Gesetzes war. Moses las und erzählte GOttes Gebot dem Volk, er stach Kälber und Böcke ab, er sammelts Blut; er hatte leiblich Ding, damit er das Blut faßte und ins Volk besprengte. Nämlich: er nahm Hysopenwasser und Purpurwolle (als einen Sprengwedel) und warf das Blut ins Volk leiblich; er besprengte das Buch, die Hütte und alle Gefäße des Dienstes GOttes; und alles, was Moses that, das war äußerlich und leiblich. Seine Predigt war äußerlich und seine Besprengung äußerlich und leiblich. Denn Moses besprengte das Volk äußerlich und leiblich mit Blut; und dasselbe Blut war ein Blut des Testaments, zu welchem unschuldige Thiere sterben mußten. (Und in demselbigen ist es nicht gleich einem Testament eines Menschen, der seinen letzten Willen mit seinem eigenen Tode befestigt.) Dasselbige Blut reinigte nicht mehr, denn so fern es anrührte. Es rührte den äußerlichen Leib an, und nicht das Gewissen. Darum blieb das Gewissen der Sünden; aber die äußerliche und leibliche Un-

1) Damit ist Luther gemeint.
2) Hausmann und Billican.
3) In der alten Ausgabe steht in Carlstadts Schriften durchgängig „seitmal" statt „sintemal".

reinigkeit verging, GOtte äußerlich zu dienen: als, der Hütte zu nahen, hineinzugehen vor GOtt, im Dienste leiblich zu stehen.

Neu Testament.

16. Aber das neue Testament ist ein wahrhaftiges Testament, sintemal der selber starb, der es machte, nämlich der Messias, welcher ist JEsus von Nazareth. Es hat auch Tod und Blut, als das alte, und den Tod deß, der ein Mittler oder Zubereiter ist gewesen des neuen Testaments, und in dem ist das neue über das alte. Aber in dem ist es sonderlich über das alte, daß der Priester des neuen Testaments uns nicht leiblich mit seinem Blut besprengt, sondern geistlich, das ist, Christus wirft sein Blut nicht leiblich oder mit Tropfen ins Volk, sondern geistlich. Christus nimmt auch nicht einen äußerlichen Besprengwedel, als Moses Hysopen nahm ꝛc., sondern Christus besprengt sein Volk durch den Heiligen Geist mit seinem Blut, Hebr. 9. Und durch seine göttliche Kraft durchdringt Christus alles, was leiblich ist, und geht ins Gewissen und ins Herz seines Volks, und wäscht die Gewissen von bösen Lüsten und Werken, zu dienen GOtte in der Wahrheit und in dem Geist. Hebr. 9. Joh. 6. 1 Petr. 1. 1 Joh. 1. und 4. Eph. 1. Col. 1. Röm. 3. 2 Cor. 6.

Das vergossene Blut am Kreuz des Testaments.

17. Derhalben ist das Blut Christi, am Kreuze vergossen, ein Blut des neuen Testaments, und es mußte ausgegossen werden, sollte es ein Blut des Testaments werden, als das Blut der Böcke und Kälber ausgegossen ward zu dem alten Testamente. Und das Blut Christi mußte ein Blut der geistlichen Besprengung werden und Sünde vergeben, sollte es ein Blut des neuen Testaments werden. Der Ursache halben spricht Christus: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches für euch und für viele vergossen wird, in Vergebung der Sünden", Matth. 26. Marc. 14. Und alles, was zu dem neuen Testament gehört, das muß durchs Blut oder durch den Tod Christi ein neu Testament werden, als der Kelch ꝛc. „Der Kelch, das neue Testament", welcher ein neu Testament ist „durchs Blut", das ist darum, daß wir in dem Gedächtniß des vergossenen Bluts Christi daraus trinken. 1 Cor. 11.

Besprengung.

18. In der Weise schreibt der Dichter[1]) zu den Hebräern, daß des HErrn Blut ein Blut des neuen Testaments sei. Nämlich, der Ursache halb, daß des HErrn Blut, am Kreuz vergossen, ein Blut ist der geistlichen Besprengung, die unsere Gewissen anrührt und reinigt, Offenb. 5. Apost. 20. Hebr. 9. 10. 12. und 13., und Sünde abwäscht; figurirt im dritten Buch Mosis 4. 14. und 16. Denn GOtt verhieß, daß er sein neu Testament im Herzen geben wollte und den Sündern gnädig sein, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken, Jer. 31. Hebr. 8.

19. Es sind zwo Eigenschaften des neuen Testaments: Eine, daß GOtt seine Gesetze ins Herz wollte schreiben; die andere, daß die Vergebung der Sünden demselben Einschreiben ins Herz so gewiß nachfolgen sollte, daß GOtt der Sünden nichts mehr will gedenken. Jer. 31. Jes. 43. Das GOtt ins Herz schreibt, das ist die Offenbarung seines Sohnes, eine Kunst oder Verstand seines Opfers und seines vergossenen Bluts, welchen Verstand der Vater allein gibt, Joh. 6. Matth. 11. Das ist der Glaube, oder das herzliche und lebendige Erkenntniß des Todes und vergossenen Blutes Christi. Also wirft Christus als ein geistlicher Priester (durch den Heiligen Geist) sein Blut in die Herzen, Seelen und Gewissen, und reinigt unsere Herzen und Gewissen durch den Glauben. Apost. 15. Röm. 3.

20. Dieser Offenbarung, oder dem neuen Gesetz, folgt alsbald die Vergebung der Sünde so genugsam und in solcher Vorkündlichkeit,[2]) Sicherheit, daß der Mensch eigentlich empfindet, daß GOtt keiner Sünden mehr gedenkt. Also reinigt GOtt durch den Glauben, aus vergossenem Blute Christi. Apost. 15. Röm. 3. Darum müssen wir mit vollem Glauben herzugehen, Hebr. 10., und nicht mit den Füßen. Wir müssen das Blut des Kreuzes Christi mit unserem Herzen schöpfen, und nicht das Blut in dem Leibe Christi, oder im Kelch schöpfen mit dem Maule, so wir's anders für ein Blut des neuen Testaments wollen halten, als [es] ein Blut ist des wahrhaftigen göttlichen neuen Testaments.

21. Diesen Glauben und diese Art des neuen Testaments verwüstet der neue Pabst; und macht uns aus dem Blute des geistlichen Trunks und der geistlichen Besprengung ein Blut des leiblichen Tranks und der leiblichen Besprengung, und kürzlich, ein Blut des alten Testaments, wider alle Geschriften GOttes, die vom Blut des neuen Testaments schreiben, sonderlich wider diese: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für euch und für viele, in Vergebung der Sünden"; dieweil Christus durch diese Rede „das in Vergebung der Sünden wird vergossen" öffentlich anzeigt, daß sein Blut ein Blut der Geister, der Seelen, der Herzen und der Gewissen sei, und nicht

1) „Dichter" steht hier in der Bedeutung von Verfasser.

2) Vorkündlichkeit wird wohl so viel heißen sollen als deutliche Kundgebung.

ein Blut des Leibes. Offenb. 5. und 7. Hebr 9. und 10.

22. Denn der neue Pabst schreibt dawider und spricht, daß wir des HErrn Blut leiblich zu einem neuen Testament sollen trinken; das wider die Art, wider die Natur und wider die Eigenschaft ist des Bluts des neuen Testaments. Und der Pabst gebraucht auch äußerlicher Dinge, als einen äußerlichen Kelch, und gibt seinen Affen das Blut Christi leiblich ins Maul und in Bauch, und ist dem Mosi auf zwo Weisen gleich, nämlich in dem, daß er äußerliche und leibliche Dinge zu dem Blut Christi nimmt, als Moses.

23. Moses nahm Hysopenwasser und Purpurwolle, und tunkte oder tauchte sie ins ausgegossene Blut und besprengte sein Volk. Der neue Pabst nimmt aber einen Kelch Wasser und Wein und gibt seinem Volke das Blut Christi leiblich ins Maul, und sagt dazu, es sei das Blut des neuen Testaments. Ist aber das nicht ein großer Hohn und Spott des Bluts des neuen Testaments? Spricht nicht Luther mit solchen Worten, daß Christus Blut ein Blut des neuen Testaments sei, aber mit seinem Sinn und Herzen anders und also, daß [es] ein Blut des alten Testaments sei? Es ist Eine Art und Eine Kraft des Blutes Christi im Kelch (so es leiblich getrunken ist, als Luther schreibt von der leiblichen Nießung des Blutes Christi) und des Blutes Mosis. Denn das wird die Sacramentler nicht helfen, daß sie das Blut verborgen unter fremder Gestalt geben, sintemal Moses das Buch und Hütte, die Altare und andere Gefäße mit seinem Blute besprengte, denen das Blut Mosis so unbekannt war, als das Blut Christi im Kelch den Leuten unbekannt ist; das sollt ihr halten.

24. Wißt ihr, daß Christus Blut ein Blut des neuen Testaments ist, so wißt ihr auch das, daß nur das ausgegossene Blut Christi am Kreuz ein Blut des Testaments ist; denn derhalben ist es ein Blut des Testaments und Antwort der Figur des alten Testaments. Und so wißt ihr auch, daß ihr des HErrn Blut nicht leiblich nießen sollet, sondern allein geistlich; daß ihr's in eurem Herzen, in eurem Gewissen und im Grunde eurer Seelen sollet empfahen; denn das steht dem neuen Testament zu, welches das alte aufhebt, das leiblich ward empfangen.

25. So werdet ihr nun merken, daß Luther ein mosaischer Prediger und Lehrer ist, und nicht ein christlicher; und das alles könnt ihr aus den Worten Christi verstehen, der in seinem Nachtmahl sprach: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches in Vergebung der Sünden vergossen wird." Merket nur auf diese Worte des neuen Testaments. Item, „Vergebung der Sünden" ꝛc.

26. Welcher das Blut Christi anders, denn zu Vergebung seiner Sünden empfähet, der empfähet das Blut Christi in einem Unglauben und thut dem Blute Christi Gewalt, denn er nimmt dem Blute die Ehre des neuen Testaments und die Kraft der Vergebung.

27. Welcher aber das vergossene Blut Christi, als ein Blut des neuen Testaments, empfähet, der empfähet es geistlich, mit seinem Herzen am Kreuz, und nicht aus dem Kelch leiblich mit seinem Munde.

28. Welcher aber das Blut Christi leiblich empfähet, der empfähet es nicht zu Vergebung seiner Sünden, auch nicht als ein neu Testament, sondern als einen leiblichen Trank.

29. Darum wird er an dem Blute Christi schuldig, so oft er aus dem Kelche des HErrn trinkt in der Meinung, daß er das Blut Christi leiblich trinken will. Denn er widerspricht diesem Wort, daß des HErrn Blut ein Blut des neuen Testaments ist, in Vergebung der Sünden am Kreuz vergossen.

30. In solchen[1]) Unglauben führen uns die neuen Päbste, und der Diebold[1]) Billikan ist sonderlich verschmitzt und bereit, eine solche Narrerei und Müßigkeit des Leibes und Blutes Christi zu machen. Aber welcher selig will werden, der bitte GOtt; denn ihr alle bedürfet wahrlich großer Bitte und Hülfe GOttes, sintemal wir sehen, daß der Teufel in neuen Chorröcken steht, und untersteht sich, die Sehenden [zu] blenden.

31. Unsere neuen Päbste sind nicht genügig an dem Uebel, daß sie des HErrn Blut zu einem gemeinen Blut machen, das Blut des neuen Testaments zu einem Blut des alten Testaments, und das Blut der geistlichen Besprengung und geistlicher Reinigkeit zu einem Blut leiblicher Besprengung und leiblicher Reinigkeit machen. Nein, denn sie wollen mit ihrem Irrthum fürderfahren, und uns das Blut Christi nicht allein leiblich zu trinken geben, sondern darüber arme, elende, lausige, sündige und ungläubige Pfaffen setzen als Mittler des neuen Testaments und des Bluts des neuen Testaments, auf daß sie sich je an dem Blute Christi genugsam versündigen.

32. Denn sie schreiben, predigen und singen, daß ein armer, betrübter und ungläubiger Pfaff, in Kraft der Worte Christi (welche sie nicht zeigen mögen), das Blut Christi in ihrem Kelch oder Sacrament dem Volke GOttes, als ein Blut des neuen Testaments, könne geben. Darum muß ich ihnen ihren Unglauben zeigen und sage also:

33. Ist das Blut Christi, das ein Priester ihm oder einem andern gibt leiblich zu trinken, nicht ein Trank zur Gerechtigkeit: so ist das köstliche Blut

1) In der alten Ausgabe: solchem. — „Diebold" ist Theobald.

Christi in der Pfaffen Kelche kein Blut des neuen Testaments, denn es den Durst nach der Gerechtigkeit nicht löscht, das ist, es ist nicht das Blut, das Sünde vergibt, Röm. 3. Und fürder, so kann es den Kelch der neuen Päbste zu keinem neuen Testament machen, denn solches Blut selbst kein Blut des neuen Testaments ist, noch ein Blut des neuen Testaments sein mag. Derwegen hätte ich mit ihnen nicht zu thun, und sie wiederum könnten durch ihr Blut nichts erstreiten, daß der Kelch ein neu Testament sei durch ihr erdichtetes Blut, das in ihrem Kelch sein soll.

34. Ist aber das Blut Christi in ihrem Kelche ein Blut des neuen Testaments (als Luther einmal setzt, aber das anderemal leugnet, [zu] Zeiten also, [zu] Zeiten anders, wie sein Buch vorne also, hinten anders schreibet) — ist aber das Blut Christi ein Blut des neuen Testaments in der Pfaffen Kelch, und das wahre, daß unsere schönen, neuen, wortreichen, gezierten Pfaffen das Blut Christi könnten zu trinken geben: so wird folgen, daß des HErrn vergossenes Blut am Kreuz kein Blut des neuen Testaments wäre, und daß die armen Eseltreiber, und die Lustgräber, und die gottlosen Pfaffen die gefärbten Gräber, Mittler und Zubereiter wären des neuen Testaments. Das würde je eine schöne Figur, und also muß Jesaias lügen, der von Christo schreibt, daß er sehr hoch und vortrefflich werde, Jes. 52, 13., Cap. 11. [und] 9., und Paulus müßte auch lügen, der Christo den Vorgang gibt in allen Dingen, Col. 1, 15. ff.

35. Daß aber das Volk, daß die sündigen Pfaffen Priester und Mittler des neuen Testaments wären, wenn sie das Blut Christi könnten geben zu einem Blut des neuen Testaments, das findet man in der Epistel zu den Hebräern am 9. und 10., auch aus andern Büchern. Und ich behalte mir das zuvor, daß Ein Ding ist im Grunde, wenn ich sage: Christus besprengt die Gläubigen mit seinem Blut, oder also: Christus tränkt die Gläubigen mit seinem Blut; das hast du Hebr. 9. und 10. Joh. 6. Thue die Augen auf, so wirst du das finden. Oder setze also: Das Blut Christi ist ein Blut des neuen Testaments, oder ein Blut unserer Erlösung, Eph. 1. Das ist eins. Das andere: Welcher das Blut geben kann, oder uns mit sprengen kann, der ist ein Mittler des neuen Testaments.

36. Das letzte soll ich beweisen, und thue es gern; denn das sind helle Worte: daß Christus JEsus durch sein Blut auf einmal eingegangen ist in seinen Tabernakel, welcher von GOtt, und nicht von Menschenhänden ist gemacht, der da ist der Himmel, Hebr. 9, 11. 12. Und sitzt nun an der Rechten GOttes und wartet, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden, Hebr. 2. und 10. Item, durch sein eigen Blut ist der Hohepriester Christus JEsus eingegangen in das Heilige, Hebr. 9. Das fasse eben; denn da hörst du, daß Christus durch sein eigen Blut in seine heilige und göttliche Hütte ist gegangen, daß Christus durch sein ausgegossen Blut ein Mittler und Zubereiter des neuen Testaments ist worden. Das steht Hebr. 9.

37. Daß Christo, als dem allerhöchsten Priester, gebührt, sein Volk mit seinem eigenen Blut zu besprengen, hast du Hebr. 9. Es war vonnöthen, daß die himmlischen Dinge durchs Opfer und vergossene Blut besprengt und gereinigt wurden. Item, das Blut Christi hat unser Gewissen gereiniget, Hebräer am 9. Es besprenget unsere Herzen, Hebr. 10. Item, Hebr. 12. hast du beide, den Mittler JEsum und die Besprengung des Bluts Christi. Hebr. 13.: Christus heiliget sein Volk durch sein Blut.

38. Aus diesen Geschriften folgt, daß Einem Dinge und Einem Amte zusteht, das Blut Christi [zu] geben, und den durchs Blut Christi reinigen, dem mans Blut gibt. Denn das Blut Christi ist von seiner Art und Kraft GOttes ein Blut geistlicher Besprengung und Heiligkeit. Das aber ist allen Pfaffen unmöglich, durchs Blut Christi den Allergeringsten heiligen; denn wo die Paffen das könnten, so wären sie Christo gleich und unsere Seligmacher.

39. Aber dennoch setzt der neue Pabst Mittler des neuen Testaments und Testatores, wenn er spricht, daß die Pfaffen des HErrn Blut in ihrem Kelche den Laien geben. Ist aber das nicht eine große Schmach und Verachtung des Blutes Christi, sintemal Luther das Blut Christi so geringe achtet, daß [es] ein Pfaffe geben kann zu einem Trank? Ist es nicht ein elend Ding, das wir hören müssen, daß Luther dem allerhöchsten Priester solche schnöden und niedrigen Pfaffen vergleicht und an seine Seite stellt und den Eingang (der einmal, zu einer ewigen und vollkömmlichen Erlösung, durchs Blut Christi geschehen ist) so oft an Einem Tage darf verneuen? Das heißt eigentlich: das Blut des neuen Testaments versprechen und mit Füßen treten, Hebr. 10.

40. Luther schreibt große Bücher wider das Opfer der Pfaffen, daß sie sich verlaufen in der Messe und also sprechen: Wir opfern Christum! und schreibt, wie sie GOtt lästern, das Leiden und das Opfer Christi vernichten. Er will aber nicht sehen, daß er die Wurzel des pfaffischen Irrthums behält, darauf und daraus schreibt, und daß er das Blut des neuen Testaments daraus schreibt, und daß er das Blut des neuen Testaments gleich so greulich verspricht, verachtet und lästert, als die alten Papisten das Opfer Christi versprechen.

41. Ist das nicht, daß Luther arme Sünder zu Priestern setzt, [eine Verachtung] des Bluts Christi?

Also, daß er an einem Ende also schreibt: Das Blut Christi, aus dem Kelch getrunken, reinigt den Sünder, und sagt, daß die Pfaffen dasselbe Blut reichen und geben? Heißt das nicht das Priesterthum Christi lästern? Heißt das nicht das Blut des Kreuzes versprechen, als wäre es nicht kräftig und reich genugsam zu einer ewigen Erlösung? Was wird folgen? Daß Christus nicht ein einiger Mittler, Mittler ist des neuen Testaments; daß wir viele Mittler haben, nämlich krätzichte gottlose Pfaffen; daß des HErrn Blut am Kreuz nicht das Blut ist unserer Besprengung, unserer Gerechtigkeit und unsers Lebens.

42. Denn ist das Blut in der Pfaffen Kelche das Blut unserer Besprengung, oder unserer Gerechtigkeit, oder das Blut unserer Vergebung der Sünden: so hat Christus sein Blut am Kreuz (durch den Heiligen Geist ausgegossen und geopfert) umsonst ausgegossen und geopfert. Gal. 3.

43. Diese und dergleichen Verachtungen des Blutes (am Kreuz vergossen) sind je so arg, schädlich und schändlich, als der alten Papisten Narrheit, die den Leib und das Blut Christi zu einem Gedächtniß opfern, wider welche der Billikan grimmlich schreiet, schreibt.

Von unserm Priesterthum.

44. Das aber wird weder den alten noch den neuen Päbsten hülflich sein, daß wir alle Priester sind durch Christum geworden, als geschrieben [steht]: „Du hast uns vor GOtt Priester gemacht", Offenb. 5, 10. 1 Petri 2, 9. Denn das ist nicht auf die Meinung geredet, daß wir das Fleisch und das Blut [Christi] aufs Neue opfern mögen, oder daß wir uns des Leibes und des Blutes Christi mächtig machten, als die thun, die des HErrn Leib und Blut durch ihr Sacrament ihrem Volke darreichen und geben; denn diese Macht steht dem allerhöchsten JEsu Christo allein zu, und keinem mehr. Wenn wir uns solcher Macht anmaßten, so fielen wir von unserm Priesterthum, das ist, von Christo, durch den Unglauben, dieweil wir wider den Priester, wider sein Opfer und wider sein Blut sündigten. Wider den Priester, daß er mehr sterben müßte; darum wäre auch sein Amt nicht besser, denn das[1]) Aarons, Hebr. 9. Wider das Opfer Christi, das nicht vollkömmlich gewesen wäre, auf einmal eine ewige Erlösung zu geben; wider das Blut, daß seine Vergießung nicht ewiglich zur Erlösung wirken könnte.

45. Aber also sind wir Priester worden durch Christum. Wir hatten keinen Zugang zu GOtt, wir waren in GOttes Zorn, wir waren sträflich vor GOtt, wir waren hässig, wir stanken von Sünden ꝛc., durften gar nicht vor GOtt treten: und da kam Christus der Priester und opferte seinen Leib, und vergoß sein[2]) Blut durch den Heiligen Geist am Kreuz; und besprengte unsere Gewissen und reinigte uns von bösen Werken, zu dienen vor GOtt, Hebr. 9. Und gab uns einen Zugang zu GOtt, entnahm uns dem[3]) Zorn GOttes und setzte uns in die Liebe GOttes; machte uns unbefleckt und unsträflich, daß wir GOtte durch ihn opfern könnten ein Opfer des Lobes, die Früchte unserer Lippen, die GOtt bekennen, Hebr. 10, daß wir GOtte unsere Leiber, Leiden, Leben und Geister opfern könnten, Röm. 12, derer wir vor keines vermochten. Also sind wir Priester durch Christum.

46. Das Priesterthum haben wir durch den Glauben und aus dem herrlichen Erkenntniß des Priesterthums, des Opfers und des Blutes Christi. Ohne Glauben und außerhalb der Erkenntniß Christi hätten wir derer keines. Aber durch unsern Glauben vermögen wir weder[4]) das Opfer Christi wiederum [zu] opfern, noch seinen Leib zu einer Speise [zu] geben, desgleichen weder[4]) das Blut Christi aufs neue wiederum [zu ver]gießen noch zu einem Trank [zu] geben. Darum dürfen sich unsere Pfaffen der großen Sachen des Priesterthums Christi nicht unterstehen; sie mögen wohl das Opfer, den Leib und das Blut Christi bleiben lassen, als [es] geopfert ist.

47. Also haben wir, daß Luther durch seine Lehre (so er schreibt, er könne das Blut Christi leiblich zu trinken geben in seinem Kelch) sich und seine Nachfolger an die Seite Christi setzen, und wollen sich [zu] Mittlern des neuen Testaments machen, dem obersten Priester gleich sein, ein gleich Amt haben; Macht haben, den Leib und das Blut Christi auszutheilen; aus dem Blute des neuen Testaments ein Blut des alten Testaments [zu] machen, und aus dem Blut unserer geistlichen Besprengung ein Blut[5]) der leiblichen Besprengung, das eine große greuliche Sünde ist, nämlich eine widerchristliche Lehre, wider das Blut des Kreuzes, und eine Strafe oder Verachtung des neuen Testaments.

48. Es wird Luthern auch nicht entschuldigen, ob er mit dem Schein anders schreibt (alldieweil die böse Wurzel seiner Lehre bleibt), daß er viel vom Worte rühmt und spricht: Das Wort thut's, und wir thun's in dem Wort (deß konnte der Teufel auch also rühmen), so es am Tage liegt, daß sich Luther des Wortes GOttes rühmt, das er nicht hat

1) In den alten Ausgaben: des.

2) „vergoß sein" von uns gesetzt statt: „vergossen".

3) In der alten Ausgabe: den.

4) So von uns gesetzt statt: „wider", welches oft für „weder" steht.

5) Hier haben wir die Worte: „und Blut" getilgt.

und nicht auflegen kann. Luther hat nicht eine Silbe in der Schrift, die Anzeige gäbe, daß das Blut Christi im Kelche ein Blut des neuen Testaments sei. Darnach hat er viel weniger in der Geschrift, daß der Kelch ein neu Testament sei durch Blut Christi, das im Kelch sei, als er sagt. Und hat noch weniger Anzeige in der Geschrift, daß ein Pfaffe das Blut Christi herab vom Himmel in den Kelch bringen und darnach geben kann, als ein Blut des Testaments.

49. Durch diese Gründe (des Glaubens) ist es wohl erweiset, daß der Kelch nicht ein neu Testament ist durchs Blut, das darinnen sein soll, sondern durchs Blut des Kreuzes, durchs Blut, das Christus, der Priester, ausgegossen hat. Und es ist gleich so viel gesagt: Der Kelch ist ein neu Testament im Blut, als das: in dem Tode ist der Kelch ein neu Testament. Denn der Tod Christi gehört zum neuen Testament, gleichwie das ausgegossene Blut Christi. — Das wird dir das 9. Capitel zu den Hebräern kund machen und die andern Apostel, so vom Tode und Blutvergießen schreiben.

50. Nun so wenig das folgen wird, daß der Tod Christi in dem Kelche sein müßte, wenn es geschrieben wäre öffentlich, als heimlich, jedoch kräftiglich, ist geschrieben: Der Kelch das neue Testament in meinem Tod.[1])

51. Darum schleußt jenes auch nicht, das Luther will, daß das Blut im Kelche leiblich sein muß, wenn der Kelch ein neu Testament ist im Blut oder durchs Blut. Siehe, wir sind ein Volk GOttes und ein Volk des neuen Testaments durchs Blut oder in dem Blut Christi. Folget aber darum das, daß das Blut Christi in uns leiblich sein müsse? Ei! nein. Wir haben den Glauben, und der Kelch wird von uns, in dem Gedächtniß des vergossenen Blutes Christi, gebraucht zu einem Trinkgeschirr. Darum ist der Kelch durchs Blut [am Kreuz vergossen] ein neu Testament.

52. Nun lasset uns doch lugen, ob dem Luther dieser Text: „der Kelch das neue Testament in meinem Blut", etwas dienen möge! Lasset uns doch diesen Text hin und her legen, ausfalten, das Hinterst zu vorderst, das Innerste herauß̈er kehren, und versuchen, ob doch der Luther einen Grund habe seiner Lehre, die er auf diesen Grund gebauet hat.

53. Lassen wir den Text liegen, wie er liegt, und bestehen also: „Der Kelch das neue Testament in meinem Blut"; was folgt? daß des HErrn Blut leiblich im Kelch ist? Wo hast du Schrift? antworteſt du: Allhie. Wie lautet sie? nicht also: in dem Blut, in dem Blut? Nicht? Ei, so würdest du nichts[2]) daraus lesen, denn daß der Kelch ist im Blut. Dünkt dich das närrisch lauten, und wider unsere Sinne, Vernunft und Glauben lauten? sollst du wissen, daß dein ausgeflochtener Verstand viel närrischer lautet, schriftloser, bloßer und elender ist.

54. Denn er hat alle die Gebrechen, die dieser Verstand hat: Der Kelch ist im Blut leiblich; und über diese Gebrechen gebricht ihm Schrift oder schriftliche Vermuthung. Du solltest lesen: Der Kelch in dem Blut; so liesest du dasselbe widersinnisch und wider die Geschrift also: Das Blut ist [in] dem Kelch leiblich; bin ich in deiner Vernunft unsinnig, daß ich sage: Der Kelch ist leiblich in dem Blute Christi, darum ist er ein neu Testament: so bist du [noch] unsinniger in unserm Verstand, wenn du sprichst: Der Kelch ist ein neu Testament in dem Blute, das leiblich im Kelch ist. Denn dich verläßt diese Geschrift und setzt, nach dem Buchstaben, den andern Verstand, den niemand annimmt.

55. Lege den Text also: Das neue Testament in dem Blute ist der Kelch. Folgt nicht abermals der Sinn und Verstand, den kein Mensch und keine Kirche je angenommen hat, nämlich dieser: Der Kelch ist im Blut? Das aber würdest du wohl merken, wenn du also die Worte sammelst: Das neue Testament in dem Blute Christi; der Kelch ist das neue Testament; darum ist der Kelch in dem Blute Christi.

56. Wende dieselbige Rede also: In dem Blute das neue Testament der Kelch. Was aber würdest du draus schöpfen? Das? Das neue Testament ist im Blut, der Kelch ist im Blut, denn der Kelch ist ein neu Testament im Blut? Folgt das nicht? Nicht? [Es] folgt.[3]) Ei! so siehst du, daß dir diese helle Schrift deinen Grund umwirft und das Blut aus dem Kelche nimmt. Wo ist nun die helle Sonne? Ist sie verblichen? ist sie finster worden? Wo ist die Donneraxt? Ich meine, sie sei ins Luthers Lehre und Träume gefallen, und habe Grund und Bau in einen Haufen geschlagen, und er warte, daß sie ihm nicht auf seinen Kopf falle. Solche Wetter verhängt GOtt, wenn man undankbar sein will. Da wird der Billikan neu Blut aushecken,[4]) und ein Blut erdichten und in seinen Kelch bringen aus

1) Der Sinn dieses confusen Satzes soll wohl sein: Aus den Worten „das neue Testament in meinem Blute" folgt nicht, daß das Blut Christi im Kelche sei, so wenig, als aus den Worten „das neue Testament in meinem Tode" folgen würde, daß der Tod Christi im Kelche sein müßte, wiewohl die letztere Fassung der Worte (nach dem im vorhergehenden Absatze Gesagten) die richtige ist, denn der Tod Christi ist das, wodurch das neue Testament zu Stande kommt.

2) So von uns gesetzt statt: nicht.

3) „[Es] folgt." von uns gesetzt statt: „folget?" in der alten Ausgabe.

4) So von uns gesetzt statt: aushacken.

einer neuen Biblien, das weder[1]) ein Blut des neuen Testaments sei, weder ein Blut, das zu etwas nutz ist; denn er will nicht leiden, daß man also schleußt: Das Blut ist, durch diese und andere Schriften, nicht in dem Kelche, darum ist es nicht drinnen; wiewohl er keine Geschrift vorlegt, daß des HErrn Blut in dem Kelche ist.

57. Ich habe anfänglich die Gnade [des] Kreuzes gepredigt; dieselbe haben etliche Laien so wohl eingenommen, daß sie daraus schließen: Christus wäre ihnen in dem Sacrament kein Nutz; nach dieser Schützerei,[2]) „daß die Sonne aller Enden scheine, und Christus aller Enden nütz sei", fragten sie nichts, denn sie wußten von dem Nutz des Leidens Christi zu reden. Da sollten unsere Papisten sagen: Was der Leib und das Blut Christi im Sacrament schaffen? wozu sie den Empfahern nütz seien? So thun sie das[3]) so unbeständiglich, daß jedermann schier anfähet zu zweifeln, ob Christus in dem Sacrament sei? Das sollten nun unsere Papisten auch erweisen, daß Christus in ihrem Sacrament. Aber was sie thun, das [er-]scheint aus unserer Geschrift wohl, die wir jetzt handeln. Wenn's mit Schelten, Lästern, Fluchen, Verfluchen, Verbannen und dem Teufel geben wäre ausgerichtet, so hätten sie ihre Sache bereits erlangt; denn ich wollte ihnen ungerne auf ihre Spötterei antworten.

58. Das begehre ich aber, daß sie mich mit klarer, heller und gewisser Schrift lehren: daß, wie und warum Christus im Sacrament sei? Wenn sie das thäten, so wollte ich mich gerne lassen weisen; so gerne, daß man merken sollte, daß ich ohne Schelten folgen wollte.

59. Was aber soll ich thun? Ich? der mit obgemeldeter Schrift, als mit einer Donneraxt, werde angegriffen, dem Teufel zugeeignet? Ich? der ich doch anzeige, daß diese Geschrift, „der Kelch das neue Testament" ꝛc. das Blut aus dem Kelch bringt und einen Verstand gibt, welchen kein Pabst hat angenommen? Was soll ich thun? Ich weiß diese Noth niemandem, denn allein GOtte zu klagen.

60. Daß aber dieser Text: Der Kelch das neue Testament ꝛc. das Blut nicht im Kelch erhalte, ist auf zwo Weise angezeigt. Ich will den Text aufs drittemal wenden und kehren, also: Der Kelch ist dein Blut das neue Testament. Was folgt? Das? das Blut ist dein Kelch? Nein! Denn das müßte auch folgen: Das Blut Christi ist in dem Kelch ein neu Testament; oder: Das Blut ist durch den Kelch ein neu Testament. Das würde zumal wohl lauten, das neue Testament Christi zu lästern! Wiewohl des Luthers Meinung darnach ringt, wenn's ihm gelänge. So bleibt abermals der Verstand: Der Kelch ist im Blut, verstehet: leiblich; denn die Päbste wollens Blut Christi leiblich im Kelch haben. Das aber nehmen die Päbste nicht an; so nehmen wir von Träumen noch weniger an.

61. Ich fürchte, die Päbste werden ihren Stand verlieren, wie sehr sie zürnen, pochen und schreien, verfluchen, vermaledeien.

62. Auf diesen Artikel muß ich den Christen zu erkennen geben, daß das Blut Christi ein wahrhaftiger Trank ist, Joh. 6.; denselben Trank soll kein Christ leiblich trinken, das ist, mit Maul und Bauch, denn also wäre das Blut Christi kein wahrhaftiger Trank, sondern mit dem Herzen im Glauben, welcher das Blut Christi, am Kreuz vergossen, wohl erkennt; der trinkt wohl und sein Durst wird ihm gelöscht, wie Christus sagt: „Welcher an mich glaubt, den wird nicht dürsten in Ewigkeit", Joh. 6.

63. Gern wollte ich wissen, nach was die Gottesfürchtigen Durst haben? Haben [sie] nicht Durst nach der Gerechtigkeit? Was ist Gerechtigkeit der Gottesfürchtigen? Ist es nicht der Glaube und das Erkenntniß, daß der die vielen Sünden abwäscht? Jesaiä am 53. 1 Joh. 1. Ist die Vergebung der Sünden nicht die Seligkeit der Gläubigen? Laß dir Paulum zun Römern am 3. antworten, und Röm. 8.

64. So muß das der Grund der Durstigen nach der Gerechtigkeit sein, daß etliche ihre Sünde fühlen und dürsten nach gewisser Vergebung; denn GOtt hat's ihnen offenbart, daß einer durch sein Blutvergießen würde sichere Vergebung der Sünden reichlich, vollkömmlich und genugsam, mit vollkömmlicher Sicherheit, und ewigen Frieden [geben], Röm. 5.; derselbige ist der Messias, welcher ist JEsus von Nazareth, denn diesen hat GOtt versiegelt und gesandt, Joh. 6. 9. Welcher nun JEsum Christum erkennt, der findet in ihm, daß sein Blut das rechte Blut ist des neuen Testaments, das für alle Sünde ist vergossen. Darum wird ihm sein Durst ewiglich gestillt, denn er erkennt durch den Glauben, daß Christus JEsus von Nazareth GOttes Sohn ist, der durch den Heiligen Geist [sein Blut] in Vergebung der Sünden hat vergossen. An demselben [ist] er zufrieden; er denkt nach keiner anderen Erlösung, und thut ihm wehe, daß etliche ihre Erlösung in andern Dingen, oder durch andere Wege suchen, als die thun, die [lieber] durchs Blut im Sacrament wollen selig werden, denn durchs Vergießen [des Bluts] am Kreuze Christi; das ist

1) „weder — weder" in der Bedeutung: weder — noch. So von uns gesetzt statt: „wieder — wieder", denn die Meinung Carlstadts wird sein: Billican wird ein neues Blut erdichten und in seinen Kelch bringen, welches weder ein Blut des neuen Testaments, noch etwas nütz ist.

2) So von uns gesetzt statt: „noch diß Schützerey. (Daß die Sonne alle Ende scheine" u. s. w.) — Schützerei = Vorgeben eines ABCschülers.

3) In der alten Ausgabe: des.

das, das Christus sagt: Welcher an mich glaubet, wird nicht mehr dürsten, in Ewigkeit [nicht] dürsten, Joh. 6.

65. Darum müssen wir das vergossene Blut Christi, am Kreuz vergossen, erkennen, oder recht glauben, wenn das Blut unser Trank sein soll; denn Christus hat sein Blut am Kreuze erhöhet, zu einem geistlichen Trank ausgegossen, als er sein Fleisch, erhöhet am Kreuze für das Leben der Welt, gegeben hat zu einer wahrhaftigen Speise, Joh. 3, 6. 12.

66. Sollen wir aber das Blut Christi, am Kreuz vergossen, erkennen, wenn's unser wahrhaftiger Trank ist, so müssen wir mit dem Glauben und im Herzen herzugehen, Hebr. 10..Röm. 3., so muß unser inwendiger Mensch herzukommen, und nicht der äußerliche. Ist das wahr? Ja, es ist wahr. So ist das falsch, erdichtet und erlogen, daß das Blut Christi unser leiblicher Trank ist, das doch Luther lehrt.

67. Ja,[1]) der Pabst straft Christum; Christus sagt: Wir sollen im Herzen und Glauben trinken; so spricht der Pabst: Ihr sollt mit dem Maule trinken, Christus spricht: Ihr sollt's vom Vater hören und lernen und also zu mir kommen. Luther spricht: Ihr sollt mich hören und zu dem Blute im Kelche kommen. Christus spricht, daß sein Blut ein wahrhaftiger Trank sei, das ist, ein Trank ewiger Erlösung, des ewigen Lebens vor GOtt; denn es ist ein geistlicher Trank. Aber Luther sagt: Das Blut im Kelch ist kein wahrhaftiger Trank, und ist nicht ein Trank der Erlösung und des Lebens vor GOtt, sondern das Blut Christi sollt ihr aus unserm Kelch leiblich trinken.

68. Das Blut im Kelch ist ein Blut eines neuen Testaments, wiewohl es keine Sünde vergibt, noch ein geistlich Leben gebieret.[2]) Es ist ein gemein Blut, das Judas der Verräther, Pilatus, Herodes und die mörderischen Pfaffen trinken. Was aber kommt daraus? Was? Nicht das? daß Christus unrecht gesagt hat, daß sein Blut ein wahrhaftiger Trank sei des Lebens? und daß die Wahrheit habe gelogen, welche spricht: Welcher das Blut trinket, der bleibet in mir? Item, der trinket, der hat das ewige Leben? Und daß auch JEsus nicht gewußt habe, was er geredet, da er spricht: Es kommt niemand zu mir, denn der allein, welchen mein Vater zeucht? Aber also schreibt Luther wider Christum, und nicht wider mich. Und sonderlich schreibt er wider das Blut Christi, so er schreibt: daß das Blut Christi ein leiblicher, oder falscher, und ischariothischer Trank sein könne; denn das Flüßlein quillt aus diesem Brunnen: Dies Blut Christi (in der Pfaffen Kelch) ist ein leiblicher Trank, in welchem Judas, der Verräther Christi, Gemeinschaft hat.

69. Diesen Brunnen aber hat Luther gefunden und ausgegraben, darum ist das giftige Wasser auch sein, das den Grund des Kreuzes Christi versucht umzuwaschen. Aber er wird sich am harten Fels zerspalten, das glaubet mir. Wir haben weder Sand, noch Gries, noch Kies, sondern lautern, harten und rechten Fels; das wisset, und ihr werdet es inne werden.

70. Wenn Luther keinen Schaden sonst thäte in der Christenheit, so wäre der wahrlich allein groß und erschrecklich, daß er aus dem wahrhaftigen Trank einen falschen Trank macht, aus einem geistlichen Trank einen leiblichen, aus einem Trank des Lebens einen Trank des Todes, aus einem Trank der Auserwählten einen Trank der Verdammten macht, und Christum straft, der öffentlich spricht: daß sein Blut ein wahrhaftiger Trank sei, Joh. 6. und 1 Joh. 1., welcher spricht: daß diejenigen keine Gemeinschaft mit den Sünden haben, die Gemeinschaft in dem Blute Christi haben. Und wiederum: daß sie des Blutes Christi nichts genießen, die Gemeinschaft haben mit Sünden. Dazu wollte ich wohl etwas aus dem 12. Capitel Johannis rühmen, so es nöthig [wäre]. Es ist aber an der Lehre Christi an einem Ende und Sanct Johannis am andern Ort genug, dem Luther sein Maul zu stopfen, als ihm jetzt vor GOtt gestopft ist, und bald mächtiglicher oder heftiglicher wird verstopft werden.

71. Der Luther ist nun schon offenbar worden, daß er anders vom Blute Christi schreibt, denn die Wahrheit, und das Blut Christi zu einem leiblichen, ungeistlichen, kraftlosen und geistlosen Trank will machen, dem HErrn Christo zu Unehren, seinem Blute zu Schanden; darum hütet euch vor seiner Lehre. Sehet darauf, daß euch seine Rhetoriken nicht verführe; lasset euch das nicht einraunen,[3]) daß Christus (Joh. 6.) nicht genugsam vom Trinken seines Blutes geschrieben habe.

72. Wartet euer, und macht das Blut in der Pfaffen Kelch nicht zu einem Blut des alten Testaments, als Luther thut, der's leiblich zu trinken gibt, der dem Blute des neuen Testaments wohl den Namen läßt im Schein, aber in der Wurzel und in dem Grunde beraubt er das theure, edle, köstliche und für uns vergossene Blut aller Würdigkeit. Er nimmt dem Blute den Geist, die Kraft, die Macht, die Vollkommlichkeit, den Nutzen, und des neuen Testaments Namen dazu, zu seinem eigenen Schaden und zu einem Verdammniß aller derer, die sich auf das Thier, das er reitet, setzen.

73. Ich schreibe, wie ich's verstehe, ohne Wunsch,

1) „Ja" von uns gesetzt statt: Da.
2) So von uns gesetzt statt: gebühret.
3) So von uns gesetzt statt: einräumen. Wahrscheinlich wird „einrunen" von Carlstadt geschrieben sein.

daß einer in GOttes Zorn falle, und weiß es nicht anders. Und ich bitte GOtt täglich [um] seine Gnade, [daß er] mich nicht anders, denn seine Wahrheit, lasse schreiben, und mir's offenbaren wolle, so ich irrte. Aber je mehr ich sinne, trachte und denke, und je fester und steter ich anhalte mit Bitten und Flehen, je mehr ich hinter die Liste des Teufels komme, der den Christen das eingegeben hat, daß sie meinen, Behelf aus dem sacramentlichen Wesen Christi zu erholen, wenn sie den Leib und das Blut Christi durchs Sacrament leiblich empfahen.

74. Der Väter aller Barmherzigkeit wolle uns erleuchten, rechten Grund lehren, und in beständigem Frieden erhalten! Amen.

Luther hat den Glauben an Christum wider sich, so verläßt ihn alle Geschrift. Was soll ich thun? Was willst du thun, lieber Christ? Wir müssen bitten um Weisheit und Stärke.

75. Aus obgehabter Rede ist leichtlich[1]) zu merken, daß diese Worte: Der Kelch das neue Testament in meinem Blut, welches vergossen wird, Luc. 22., oder diese: Das ist mein Blut, welches ist des neuen Testaments, das für viele vergossen wird in Vergebung der Sünden, Matth. 26., nöthige Worte sind, die Christus hat aus Nöthen geredet, aus viel Ursachen.

76. Zum ersten. Daß Christus vor seinem Ende öffentlich verkündigen mußte, daß er der Messiach[2]) war; daß alle Geschriften Mosis, der Propheten, die irgend von einem neuen Testament und vom Blute des neuen Testaments geweissagt hatten, in dem HErrn und in seinem Blute sollten erfüllt werden und ein Ende erlangen.

77. Das war zumal eine fröhliche und eine nöthige Predigt und Verheißung; das war auch ein Amt über das Amt aller Propheten, und über das Amt Johannis des Täufers. Denn der Täufer deutete auf einen Fremden, aber Christus deutete auf sich, und auf sein eigen Blut, und sprach: Das ist mein Blut des neuen Testaments; und daß ihr's eben wisset, daß das Blut des neuen Testaments Blut ist, so spreche ich: das vergossen wird für viele zu Vergebung der Sünden. Höret ihr das neue Testament, nämlich die Vergebung der Sünden, so merket eben, daß mein Blut das Blut ist, das vergossen soll werden um Vergebung der Sünden.

78. In dem, daß rechte wahrhaftige und vollkömmliche Vergebung durch mein Blut wird geschehen, ist mein Blut des neuen Testamentes Blut, in welchem die Sünden gar mit einander werden vergeben, also, daß [das] Gewissen der Sünde vergeht, und GOtt der Sünden gar nichts mehr denken will.

79. Aber in dem, daß[3]) [es] vergossen wird, ist es ein Blut des Testaments, denn ein jegliches Blut muß ausgegossen und ins Volk des Testaments gesprengt werden, das ein Blut des Testaments soll werden, sintemal ein Testament ohne Tod kein Testament ist. Demnach muß das Blut des Testaments ein Blut des Todes sein, als das Blut Christi am Kreuz gewesen ist. Der Ursache halben schreiben die Apostel zu Zeiten vom Tode Christi, und [zu] Zeiten vom Blutvergießen. Das ist eine tapfere und genugsame Ursache, daß Christus vor seinem Ende von seinem Blutvergießen gesagt, daß [es] ein Blut des Mittlers wäre des neuen Testaments, das würde vergossen werden zu vollkömmlicher und ewiger Vergebung der Sünden, und also ein Blut des neuen Testamentes werden.

80. Aus dieser Ursache folgt ein andere, daß Christus solche Rede von seinem Blute derhalben gesagt, daß wir wüßten, wie der Kelch des Nachtmahls ein neu Testament würde werden. Nämlich dann, wenn Christus sein Blut zu Vergebung der Sünden hätte vergossen, und seine Gemeine zusammen käme, und aus dem Kelch in rechtem Gedächtniß des vergossenen Bluts trinke; als Paulus zu den Corinthern schreibt, 1 Cor. 11., mit hellen Worten also: Das sollt ihr thun (so oft ihr trinken werdet) in meinem Gedächtniß. Paulus sagt bald davor, daß der Kelch ein Testament sei, in dem Blute Christi; das galt auch so viel bei Paulo: ein neu Testament in meinem Blut; als wäre die andere Clausel daran gesetzt, die also lautet: das vergossen wird, in Vergebung der Sünden (welche die andern Evangelisten, uns zu größerem und gewisserm Verstande, ausgedrückt haben). Denn wir sehen alle, was Paulus ein neu Testament heißt, Hebr. 9. 10. 12. 13., warum das Blut Christi ein Blut des neuen Testaments ist, nämlich von wegen der Vergebung; das bei ihm genug ist geschrieben: Das Blut Christi ist ein Blut des neuen Testaments, und also viel ist gesagt als, daß das Blut Christi müßte vergossen werden, um vollkömmliche Vergebung der Sünden des Volkes Christi und GOttes. Das sieht jedermann zu den Hebräern 8. 9. 10. Also stimmt der Name Christi mit dem Tode Christi, Matth. 3. Philipp. 2. Lucä am letzten.

81. Darum ist der Kelch ein neu Testament durchs Blut, oder in dem Blute des neuen Testaments, daß wir in dem Gedächtniß des gestorbenen Christi aus dem Kelch trinken, der sein Blut für uns hat vergossen.

1) In der alten Ausgabe: liederlich.

2) Diese Form „Messiach" ist von Carlstadt wohl mit Absicht gesetzt, um sehen zu lassen, daß er Hebräisch verstehe.

3) In der alten Ausgabe: das.

82. Luther darf mir auflegen, als hätte ich geschrieben, daß man solche herrlichen und nöthigen Worte vom Blute möchte außen lassen; es sei aber von mir ferne! Aber dem Luther möchte es dienen, wenn wir solche Worte unter eine Bank steckten. Mir und den Gläubigen an Christum würde das dienen, daß wir solche Worte des HErrn wohl versuchen, und ihren Inhalt begreifen.

83. Denn wir greifen's schier, daß der Kelch des HErrn ein Kelch des neuen Testaments ist durchs Blut des Kreuzes, welches aus dem Leibe Christi, der am Kreuze hing, floß. Denn dasselbige Blut ist das Blut des neuen Testaments. Ist aber der Kelch durch das Blut des Kreuzes ein neues Testament, ei! so ist der Kelch kein neu Testament durch das Blut, das in ihm sein soll. Denn wenn gleich das Blut Christi in dem Kelche die Zeit des Nachtmahls wäre gewesen, als [es] in dem Leibe Christi war, so wäre der Kelch dennoch durch dasselbe unvergossene Blut kein neu Testament gewesen, sintemal die Art und Eigenschaft des Blutes des neuen Testaments das in sich hat, daß [es] vergossen sei; als Christus sein Blut vergießen[1]) wollte in Vergebung der Sünden.

84. Wenn das Blut (welches leiblich in dem Kelch sein soll) den Kelch durch dasselbe leibliche Wesen zu einem neuen Testament machte, so wären die Waffen des Leidens Christi gewiß ein neu Testament worden, die Geißeln, die Krone, das Speer, das Kreuz, die Erde, die Nägel, an welchen das Blut Christi leiblich und sichtiglich hing oder klebte. Aber wer spricht, daß alle diese Dinge neue Testamente seien? Und ob's einer sagte, so müßte er's mit Geschriften erstreiten, wenn wir ihm glauben sollten. So aber diese Dinge nicht das neue Testament genannt sind, welcher kann bestehen, wenn er den Kelch des HErrn darum will ein Testament nennen, daß des HErrn Blut leiblich drinnen sein soll?

85. Nennen wir doch die heilige Schrift das neue Testament derhalben, daß sie von dem neuen Testament, das ist, vom Tode und Blutvergießen, bezeugt und das Todesgedächtniß hält, und nicht derhalben, daß der Tod und das vergossene Blut, oder Christus selber leiblich drinnen ist; warum nicht auch des HErrn Kelch, welchen der HErr zu seinem Gedächtniß vorgesetzt hat, daraus zu trinken?

86. Das vergossene Blut am Kreuze ist ein Blut des neuen Testaments darum, daß Christus sein Blut durch den Heiligen Geist für uns und unsere Sünde am Kreuz vergossen und geopfert hat, Hebr. 9. Dahin müssen wir unser Gedächtniß richten. Wer lange denkt, und die Kraft des Kreuzes nicht erdenkt, der denkt nicht deß, das er denken soll oder wie er denken soll, dieweil Christus deutlich sagt: das für euch vergossen wird. Derwegen wird einer am Blute Christi schuldig, so oft er aus dem Kelche des HErrn trinkt ohne Gedächtniß des vergossenen Blutes Christi, und es ist alles Denken verloren, das du hast, wenn du ein solches Gedächtniß nicht hast.

87. Aus dieser Rede Christi folgt auch, daß sie Narren sind, die des HErrn Nachtmahl ein neu[2]) Testament nennen, sonderlich diejenigen, die es darum ein neu Testament heißen, daß ihnen Christus in dem erdichteten Sacrament Sünde vergeben soll, oder, daß die Kraft der Vergebung im Sacrament sei ꝛc. Denn dieser Grund ist erdichtet und erlogen, und wenn ihn gleich ein Engel setzte.

88. Vergebung der Sünden ist am Kreuze. Christus hat am Holze unsere Sünde getragen, abgewaschen und vergolten. 1 Petr. 2. Jes. 53. Col. 1. Derhalben belügen sie den gekreuzigten Christum, die das Nachtmahl des HErrn ein neu Testament heißen um Vergebung willen der Sünden; und sie zerbrechen die Kraft des Kreuzes Christi, an welchem alleine und genugsam Vergebung ist aller Sünden. Dieses Irrthums aber ist der Luther ein Meister, welcher auch viel Leute beschädigt, und das Leiden oder den Tod Christi, um[3]) die Hälfte oder den halben Theil fruchtlos machet.

89. Damit aber Luther seiner Lehre eine Farbe anstreiche, und nicht gesehen werde, daß er thue, was er thut, spricht er: Der Kelch ist ein neu Testament, um Vergebung willen der Sünden; denn die Vergebung ist darinne beschieden.

90. Das ist eine Farbe und ein schriftloser Deckel. Ist's aber nicht eine schöne Farbe? gleißet sie nicht wohl? Hätte Luther Schrift darauf gesetzt, wer könnte ihm nicht glauben? Muß aber denn Luther je die Narren am Affenstrick führen? Oder ist diese Lästerung des Blutes, des Kreuzes, allein[4]) der Menschen, und nicht auch GOttes? Hätten wir die Rede des HErrn nicht vom Blute des neuen Testaments, was wollten wir dagegen setzen? Wie gut hätte es der Luther? was müßte ich hören?

91. Aber GOtt Lob! wir haben des HErrn Wort, das hell und licht und mächtig ist, diesen Mantel aufzudecken, und den Versprecher des Kreuzes Christi offenbar anzuzeigen. Denn Christus spricht also: Der Kelch das neue Testament in meinem Blut, welches vergossen wird für viele ꝛc. Her da! klingen dir nicht beide Ohren? Ei, wie sausen sie? Ich meine, dieser Spruch zerbreche dem Luther seinen Fund? Nicht? wenn denn? Warum hat

1) Wir haben „das" vor vergießen getilgt.

2) So von uns gesetzt statt: „im Neuen." Daß die von uns gemachte Correctur richtig ist, ergibt sich aus dem folgenden Paragraphen.

3) So von uns gesetzt statt: und.

4) So von uns gesetzt statt: aller.

Christus nicht gesagt: Der Kelch das neue Testament in meinem Blut, in welchem die Vergebung der Sünden beschieden ist? Antworte mehr! Ist's genug, daß drum der Kelch ein neu Testament ist, daß die Vergebung darinnen ist beschieden (das noch unerwiesen ist)? warum spricht denn Christus: das Blut, das vergossen wird? und nicht umsonst, sondern für uns in Vergebung der Sünden vergossen wird?

92. Ist aber das wahr, daß der Kelch ein neu Testament ist, in dem Blute, das vergossen ist für uns in Vergebung, so ist das andere erlogen, daß der Kelch ein neu Testament sei, um der Bescheidung willen der [Vergebung der] Sünden. Denn die Bescheidung ist kraftlos, und kein Testament; aber die Vergießung ist kräftig, testamentlich und befestigt. Will nun Luther auf seiner Schrift beharren und halten, daß Christus durch sein vergossen Blut Vergebung der Sünden erworben habe; so muß er auch bekennen, daß der Kelch ein neu Testament sei in der erworbenen Vergebung der Sünden, dieweil Christus sagt, daß sein Blut ein Blut des neuen Testaments sei, das sollte vergossen werden in Vergebung der Sünden. Aber also ist das andere gestraft, das Luther spricht: der Kelch sei ein neu Testament, darum, daß Christus [Vergebung der] Sünde darinnen beschieden hat. Siehst du nun, Luther, wie gar ich diese Worte nicht absondere? wie sie dir deinen Bau in Haufen schlagen? wie sie dein Gewölbe zerscheitern und zermalmen? wie sie dir das Blut aus deinem Kelch nehmen?

93. Das ist einer aus den allerstärksten Kriegsknechten des Luthers, der mit seinem eigenen Schwert nicht allein niedergeschlagen, sondern aller seiner Habe beraubt ist.

94. Ich rathe euch, liebe Brüder, daß ihr eure Augen aufsperret, GOtt um Weisheit bittet, den Geschriften wohl nachzusinnen; denn ihr seht, wie die Geschrift anfänglich einen Schein, der Päbste Irrthum zu gründen, nur derhalben hat, daß sie einer gebraucht, den ihr für einen Propheten thut achten. Aber wenn ihr recht in die Geschrift seht, so findet ihr nicht allein einen Fels, [sondern auch] ein scharfes Schwert und einen kräftigen Hammer,[1]) der des neuen Pabstes Spitzfindigkeit zu Boden schlägt und zerknirscht.

95. Welcher nun des HErrn Nachtmahl ein neu Testament nennt, um Vergebung willen der Sünden, die kräftig darinnen soll sein, der thut dem neuen Testament Christi Gewalt, und ist ein Feind des Kreuzes Christi; das wisset eben. Die Ursache ist oben angezeigt.

96. Nun merke, was aus diesem Fund entspringt: Der Kelch ist ein neu Testament in dem Blut, das drinnen soll sein. Erstlich, daß das Blut in dem Kelch ist für uns vergossen und so oft ist vergossen, so oft das Blut Christi den Kelch ein neu Testament macht. Denn das gibt die Geschrift: Wo das Blut des neuen Testaments leiblich ist, da ist Vergießung des Bluts, Hebr. 9. Daraus folgt, daß die Pfaffen das Blut Christi für uns geben, als sie uns das Blut Christi zu trinken geben. Denn es ist ein Geben[2]) und Blut für uns und für unsere Sünde, und für das Leben der Welt; darum wer es gibt, der muß das geben, das ihm anhangt.

97. Zum andern: daß das Blut Christi aufs neue Sünde vergebe. Dazu werden sie Nein sagen mit dem Munde, und Ja mit der Wurzel ihres Irrthums.

98. Daraus fleußt für das dritte, daß die Pfaffen das Blut Christi so oft opfern, so oft sie es den Leuten geben zu einem Trank. Darum sind die neuen Päbste je so arg und böse, als die alten Papisten; deß berufe ich mich auf den Grund des 9. und 10. Capitels zu den Hebräern.

99. Zum vierten folgt, daß sie Mittler sein wollen des neuen Testaments.

100. Zum fünften: daß Christus oft sterben müsse; denn wo die Verneurung des Testaments ist, da ist die Verneurung des Todes, Hebr. 9.

101. Zum sechsten: daß der Tod und das vergossene Blut Christi kein Tod und kein Blut des neuen Testaments je gewest seien. Hebr. 9.

102. Zum siebenten: daß Christi Tod, Opfer und Blut unvollkömmlich.

103. Das alles fleußt aus dem Irrthum der Päbste, die zugleich fromm sind[3]); und das alles kann ein Verständiger aus den Worten Christi (oberzählt) wohl zunicht machen, sonderlich durch diese Worte: Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches für viele vergossen wird, in Vergebung der Sünden; der Kelch das neue Testament in meinem Blut, das vergossen wird für euch.

104. Lieben Brüder, lasset uns nicht kurzweilen mit der Geschrift wider das neue Testament; denn welche das Opfer, und das Blut und Testament Christi verachten, oder nicht achten, die haben keine Erlösung.

105. Ich habe vor diesem Schreiben gemeldet, daß ein jeglicher Wille und Zusage, oder Verheißung GOttes ein Testament möge genannt werden; als die Zusage Abrahä gethan, Gal. 3., und die Juden des Testaments Kinder, Apost. 3., und diese Zusage, der Leib wird für euch gegeben, ein Testament sein könne; darum habe ich [es] jetzunder nicht ferner wollen ausfalten.

1) So von uns gesetzt statt: nicht den reinen Fels; [sondern] ein scharfes Schwert und einen lästigen Hammer ꝛc.

2) In der alten Ausgabe: eingeben.

3) Das soll wohl heißen: einer ist so fromm als der andere, Luther so fromm als der Pabst.

7. Carlstadts Erklärung, wie er seine Lehre vom hochwürdigen Sacrament, und andere, achtet und geachtet haben will.*)

25. Juli 1525.

Erklärung, wie Carlstadt seine Lehre von dem hochwürdigen Sacrament, und andere, achtet und geachtet haben will.

1. Weil ich Andreas Bodenstein von Carlstadt vernehme, daß etliche auf meine Bücher, welche ich von dem hochwürdigen Sacrament geschrieben, als auf eine bewährte göttliche Lehre fallen, und das nun für gewiß halten, daß der Leib Christi in dem Sacrament nicht leiblich sein kann: muß ich mich besser erklären, und was jedermann von meiner Schrift halten soll, vermelden.

2. Wiewohl ich gemeint, daß niemand einen solchen ernstlichen Sinn aus meinen Büchern schöpfen möchte, den er für einen gewissen göttlichen Grund achten werde, dieweil ich mit klaren Worten schreibe, daß ich christliche Weisung annehmen wolle; damit ich mich je heimlich schuldig gebe und bekenne, daß ich selbst noch ungewiß bin. Item, weil ich auch schreibe, daß ich keine Schrift habe, welche mich zu dem alten oder anderm Verstande treibe, und mein Schreiben also gestellt habe (als mich dünkt), daß je daraus verstanden soll werden, daß mich keine Schrift fahe, noch unter diesen Gehorsam werfe, daß ich sagen müßte: Der Leib Christi muß leiblich in des HErrn Brod sein ꝛc.

3. Denn das rede und schreibe ich von meinem Kopf und von meiner Vermögenheit und verliehener Gnade, und nicht von aller Menschen Verstand und Gnade, denn[1]) bei solcher Schrift oder Rede stehet auch das alles unausgeschlossen, daß viel tausend zu finden seien, welche viel geschicktere Augen und Ohren von GOtt haben empfangen denn ich, die GOttes Wort gründlicher vernehmen könnten denn ich, die einen Verstand GOttes finden an dem Ort, da ich nichts finden mag. Denn ich weiß es wohl, daß ich durch natürliche Kräfte den Sinn heiliger Schrift nicht vermag [zu] ergründen noch ausgraben. Das alles sollten die Leser meiner Bücher bedacht haben, und nichts für bewährt und göttlich halten, ehe sie sich aus der heiligen Schrift GOttes versicherten. Dieweil es aber nicht geschehen ist, und noch nicht viel geschieht, sollen das solche Jünger, so allein fassen, wer da schreibt, wissen:

1) In der alten Ausgabe: wenn.

4. Daß ich wohl Willens bin gewesen, eine göttliche und bewährte Lehre zu geben; aber nicht ehe, auch nicht weiter, denn so wir die Schrift genugsam erforscht und durchwühlt hätten, also daß wir eigentlich wüßten und nicht meineten[2]), gewiß würden, und nichts nicht zweifelten. Ehe das geschieht, welches noch ungeschehen ist, sollte meine Lehre nichts besser geachtet werden, denn als ein Wahn und Gutdünkel.

5. Und die Leute sollten die Zeit nachforschen und erkennen, und kein vollkömmliches oder schließliches Urtheil aus meiner Schrift schöpfen, sondern still stehn. Als Paulus lehrt: Einer oder zween sollen reden; die andern urtheilen oder erkennen. So aber einem eine Offenbarung geschieht, soll der Redner schweigen. Deß sollten sich meine Leser befleißen, nämlich erkennen, und nicht schließen noch gewiß machen, ehe die Offenbarung kommen wäre, oder ehe sie von GOttes Wort überwunden und gefangen und in einen Gehorsam göttlicher Wahrheit getrieben wären.

6. Aber der meiste Theil verläßt die heilige Schrift, und wenig achten, was in der Schrift gegründet ist; aber viel rühmen Personen und haben keinen andern Trost oder Grund, denn diesen sandichten: der oder jener hat's geschrieben; der lernet[3]) das, ich halt's mit ihm. Also suchen sie nicht den Born der lebendigen und unbetrüglichen Wasser, sondern Cisternen, aus welchen natürlich nichts Gutes und keine Wahrheit fließen kann, sondern Thorheit, Betrug ꝛc. Nämlich, sie verlassen GOtt, und sehen Menschen an, von welchen steht geschrieben: Was aus ihren Herzen geht, das befleckt sie, Matth. 15, 18. Item: Alle Menschen sind Lügner, Ps. 116, 11. Keiner achtet GOtt, Ps. 14, 2. Wisset ihr nicht, was die Schrift redet? Spricht nicht GOtt also: „Verflucht ist, der auf Menschen vertrauet?" Item: Alles, was Fleisch und Blut offenbaret, das ist satanisch und nicht göttlich, verführisch und nicht wahrhaftig, verächtlich und nicht löblich? Ist das nicht erschrecklich, daß menschliche Weisheit eine Feindschaft gegen GOtt ist? Und daß unsere Weisheit GOtt nicht kann wohlgefallen?

2) „nicht meineten" = nicht bloß eine Meinung hegten.
3) lernet = lehret.

*) Zu dieser Erklärung schrieb Luther eine Vorrede, welche sich Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2472 findet. Die Zeit ist am Schlusse der Schrift angegeben. Wir geben den Text nach der alten Ausgabe Walchs.

Daraus sollt ihr je allesammt klug und gewiß sein, daß nicht gut ist, noch göttlich gesein kann, was das Fleisch und das Blut des Carlstadts erfindet, versteht und vorlegt oder lernet. Nun aber ist es nicht gut noch unfährlich. Ei, so sollt ihr billig in des Carlstadts Büchern fürchten, daß ihr etwas für GOttes erhaschen möchtet, das Carlstadts ist, etwas für gut, das böse ist, möchtet erwischen. Nun thut Augen und Hirn auf und bittet GOtt, daß er euch vor solcher Lehre bewahre, so oft ihr der Menschen Bücher leset. Wahrlich, mir ist es je zuwider gewesen, daß etliche auf die Person zufallen und darauf behaften. Willst du aber nach Personen rühmen, Zwinglium oder Carlstadt, so würdest du nichts gewinnen, als jetzt gesagt ist, und dich in Fährlichkeit setzen, als ich dich jetzt gewarnt habe. Ueber das weißt du fast wohl, daß viel Heilige sind gewesen, und noch sind, welche diese Lehre: Der Leib Christi ist leiblich in dem Sacrament und wird leiblich genossen, für göttlich gehalten. Wie viel Märtyrer sind in diesem Glauben verstorben? wie viel der andern Heiligen? Willst du von Hochgelehrten reden? Welcher ist gelehrter denn Augustinus? Gelten dir Cyprianus und Hieronymus nichts nicht? Was gilt Ambrosius? was Bernhardus? Willst du den Haufen auch rühmen, so hat's der andere Theil weit besser. Wiewohl das verboten ist, dennoch plappen etliche daher in den neuen Verstand, und wissen von keinem andern Grund zu reden, denn von armen Personen.

7. Das bekenne ich vor GOtt ohne Schimpf, sondern aus Herzen. Alles, was ich je aus meinem Eigenthum geschrieben, geredet, oder auch gelehrt habe, oder aus mir selbst habe gefunden, das ist menschlich, falsch, unlöblich, verführisch, satanisch, zu fürchten und zu fliehen; das muß ich der Wahrheit zu Ehren und zum Preis GOttes bekennen in göttlichen Sachen oder Lehren. Rühme nun des Carlstadts Schrift oder Bücher ohne Verstand göttlicher Wahrheit! Darfst du noch die Lehre eines armen Menschen ausblasen und dich mit derselben erheben?

8. Nicht allein in diesem Artikel von dem hochwürdigen Sacrament will ich das gesagt und von meiner Lehre gehalten haben, sondern in aller Materie, welche ich ausgeschrieben habe, von der Messe, von Götzen, und von andern Artikeln. Nämlich, das will ich haben: Keiner soll denken, daß meine Lehre gut, gerecht, wahrhaftig, göttlich oder heilsam sei, er sei denn deß gewiß worden aus dem heilsamen Wort GOttes; denn meine Schrift will ich nach GOttes und aus GOttes Wort gerichtet haben. Aus der heiligen Schrift soll der Leser meine Lehre loben oder schelten. Aber viel fallen über ihr Gewissen und Füße in meine Bücher, als hungrige Säue in Dreck, und als die Säuart ist, schleppen sie den Koth hinein, und das edle Perlein, GOttes Wort, treten sie unter sich in den Mist, und lenken GOttes Wort nach meiner Lehre, alles widersinns und verkehrt, und wider meinen Willen.

9. Was ist die Ursache? Das ist die Ursache, daß der meiste Theil nicht Grund und Wahrheit, sondern Fürwitz und Neuheit suchen. Denn[1]) mich dünkt, daß nicht wenig in meinem Wahn und Gutdünkel, lauter Neuheit und Seltsamkeit halben, fallen und nichts anders vorhaben, denn daß sie etwas Neues vor andern in Tabernen und im Quast[2]) (zu) reden wissen. Sind aber nicht solche rechte Lustgräber, arme und närrische Leute? Möchte nicht einem alle Lust zu schreiben verlöschen im Angesichte solcher ehrsüchtigen Gleißner? Sind das nicht die losen, rauhen und ungläubigen Leute, die nichts denn Ehre und Ruhm suchen? Welche gleich dann GOttes Wort am höchsten unehren und schmähen, wenn sie sein göttliches Wort zu eigenem Ruhm umhertragen und ausbreiten.

10. Wahrlich, bei solchen ist nichts denn eine auswendige Farbe, und inwendig eitel Schelm und Oeß.[3]) Sie bauen und trösten sich auf nichts, denn auf ein Rohr oder sanftes Windlein der Person. Das sind die Säue, welchen man kein Perlein vortragen sollte.

11. Damit aber will ich nicht alle Menschen strafen, noch die frommen Christen von der Lection christlicher Schreiber abschrecken oder abhalten. Denn Paulus schreibt: Ihr sollt alle Dinge prüfen; was gut ist, behalten, 1 Thess. 5., will auch niemand vom Brauch der Prophezeien abziehen, noch den Kleinsten in dem hindern, daß er höre und richte, sintemal ich wohl weiß, daß Paulus schreibt: Ich will, daß ihr alle prophezeiet, und erkennen oder richten möget, 1 Cor. 14.

12. Ich will auch niemand in seine göttliche Offenbarung reden, dieweil ich weiß, was Matth. 2. steht geschrieben und Joh. 5., noch GOttes Geist dämpfen oder austilgen, denn die Schrift sagt: Ihr sollt den Geist nicht austilgen, 1 Thess. 5, 19., sondern prüfen, ob er aus GOtt ist.

13. Was gut und göttlich ist, das ist heilsam und wahrhaftig und anzunehmen, bei welchen man's findet, er sei alt oder jung, Mann oder Kind, hoch oder nieder. Was auch in meinen Büchern göttlich ist, dasselbe widerspreche ich nicht, mich dringt auch niemand zum Widerspruch göttlicher Wahrheit, vernimm mich.

14. Aber das kann ich nicht leiden, daß Säue in

1) In der alten Ausgabe: Wenn.
2) Quast = Gezänk: so von uns gesetzt statt: im quasi.
3) „Deß" ist uns unbekannt, vielleicht: Aas? Der Plural von „Aas" lautet im Niederdeutschen ähnlich.

meine Lehre porzeln, die Christen sein wollen, und nichts fressen, denn nur das, was sie für menschlich achten. Die Lehre aber GOttes riechen sie an, als Hunde im Vorlauf, und fragen nichts nach GOtt und nach ihrer Seligkeit. Merk mich: Was nicht göttlich ist, das verwerfe ich und will, daß [es] jedermann frei hinwerfe.

15. Was du aber noch ungewiß bist, deß sollst du dich bei Leibe nicht durch meine Schrift gewiß machen. Wahrheit, Wahrheit GOttes, durch GOttes Gnade erkannt, die kann und soll dich allein von allem Irrthum und Mangel frei, sicher und gewiß machen, Joh. 8., welche du an dem Ort suchen mußt, da sie liegt, oder in der Gasse steht und schreiet: Kommt her zu mir ꝛc.

16. Ich habe es müssen lassen geschehen, daß meine Bücher zum Druck gekommen, daß ich nicht anders gemeint habe, noch auch heut anders verstehe, denn daß mein Dünkel wohl erweislich, gut, recht, göttlich und heilsam sei. Ich bin aber deß nicht gewiß, drum darf mich keiner größer machen, denn ich bin, noch höher anziehen, denn ich mich ausgebe. Meine Bücher könnten auch nichts schaden, noch jemands verführen, wenn sie gelesen und geachtet werden, als ich sie will gelesen und geachtet haben, wie oben beschrieben. Denn zwar so wenig schaden sie, daß etliche im Glauben fester und gewisser worden sind, denn vor. Darum habe ich auch nicht großen Undank verdient.

17. Wiewohl ich gern wollte, daß keines in die Welt geschrieben wäre, der Gesellen halben, die nichts nach göttlicher Wahrheit fragen oder das für gewiß und bewährt halten, deß[1]) sie keine andere Urkund haben, denn einer armen Person Namen. Und wahrlich, wenn ich mich dieser gefährlichen Zeiten hätte besorgt, es sollte keiner meine Bücher von mir mit einer Holzart gebracht haben. Denn ich habe drum im Elende müssen umherlaufen, und habe allen meinen Feinden an den Enden sein müssen, da sie mich hin gewünscht oder hin gelogen. Das ist auch der Ursachen eine, die mich bei den köstlichen Christen, welche ehe verthümen,[2]) denn sie erkennen, in Verdacht des Aufruhrs geworfen.

18. Und fürwahr, ich hatte meine Lehre vom Sacrament ꝛc. nicht weiter noch in mehr Personen ausgestreuet, denn in die, so mich mündlich hörten; und wenn [es nicht] Einer gethan hätte, so wären solche Bücher noch in der Tinte und Feder. Mich bat ein guter Freund, ich sollte ihm doch für seine Person solchen Verstand schriftlich stellen und leihen; derselbe brachte solche Lehre vom Sacrament mit viel freundlichen Worten und anhebiger Bitte von mir. Darnach kamen meine Büchlein in den Druck, und aus dem Druck in die weite Welt, und ich Armer bin also in Armuth kommen, und bei vielen ein Ekel und Greuel worden, die mich nicht für einen Feind, sondern als einen Irrigen, mit Seufzen aus christlicher Liebe sollten gesucht und herwiederbracht haben; sintemal ich je und je das Licht begehrt, mich zu Recht und Verhör erboten, und mich eines Besseren habe wollen lassen weisen, wo ich je gewesen bin.

19. Hieraus versteht männiglich, wie er mein Schreiben urtheilen und halten soll, und daß ich selbst nicht schwören darf, daß [es] also sein muß. Schriften aber hab ich gebraucht, eingeführt und vorgelegt, auf welche ich meine Lehre gegründet und aufgerichtet. Wenn ich nun dieselbigen Schriften (das wahrlich aus Unwissenheit geschehen und mir leid wäre) mißbraucht und verkehrt habe, so ist gewißlich meine Lehre nicht gut, noch göttlich, noch anzunehmen.

20. Ich höre auch, daß Doctor Zwinglius in einem Büchlein schreiben soll, daß meine Lehre recht sei, aber doch nicht aus den heiligen Schriften folge, welche ich eingeführt habe. Wo das also wäre, hätte der gute Mann ihm und mir einen harten Stoß gegeben. Denn ich habe diese Schrift: Das Fleisch ist nichts nutz, auch für einen Grund angezeigt. Denselben aber achtet Zwinglius für den besten und allerstärksten Grund als ich, auch höher; darum weiß ich nicht, was er selbst meint, und wie er's will verstanden haben, oder wie gewiß er in seinem Herzen ist, oder ob er einer Person halben ein solches Urtheil gesprochen.. Das aber will ich haben von meinen Lesern, daß alle diejenigen, so da wissen, daß meine Gründe undienlich oder untauglich sind, oder übel gelegt sind, auch mein Gebäu, welches ich darauf gesetzt habe, für unrecht halten sollen. Denn es gilt uns mehr denn Aecker und Wiesen, Leib oder Tod; es gilt uns das ewige Leben oder das ewige Feuer. Derwegen soll ein jeder auf den rechten Grund GOttes sehen, wissen und nicht wähnen, auch nichts schließen, bis er gewiß werde. Denn wir sollen nicht in einem erdichteten Glauben einher fahren, der kein Wort GOttes weiß. Aber mich sollte drum keiner finden oder verfolgen, daß uns so viel dran gelegen. Ist er ein Christ, so habe ich Dank verdient. Denn ungezweifelt ist's, daß viel tausend in diesem und andern Artikeln nichts mehr gewußt haben, denn von bloßer alter Gewohnheit zu sagen, die wahrlich nicht einen Buchstaben des Worts des Glaubens wüßten, aus welchem der Glaube kommt, und jetzt bewegt werden, die Schrift und das Wort GOttes selbst und mit Fleiß[3]) anzusehen; welches ihnen zu großem Heil wird gerathen. Denn wir je sonst von keiner Weisheit, noch

1) In der alten Ausgabe: daß.
2) verdammen.
3) So von uns gesetzt statt: „in Fleisch."

von[1]) göttlichem Geheimniß rühmen dürfen, als 5 Mos. 4. und 29. und in viel Episteln Pauli steht geschrieben.

21. Denn warum? sie dürfen nicht denken, daß sie einen rechten Glauben oder selige Augen haben (als die Apostel des HErrn hatten, und wir alle haben müssen, so vor GOtt gerecht und unsträflich sein wollen), wenn sie nicht von GOtt gelehrt, und vom Wort des Glaubens nichts wissen zu zeugen, sondern allein von dieser Geige: Ich hab's also gehört, meine Eltern haben's auch also geglaubt. Denn Christus spricht also: Welcher aus GOtt ist, der höret GOttes Wort, Joh. 5. Meine Schäflein hören meine Stimme, und der Fremden Stimme hören sie nicht, Joh. 10. Bewahret euch vor den falschen Propheten, sie reden die Gesichte ihres Herzens, Jer. 23, 16. Item: Deine Mutter ist eine Hethiterin,[2]) dein Vater ein Amoräer; wie die Mutter ist, also ist die Tochter, und der Sohn als der Vater, Hesek. 16, 44. Darum ist der Ruhm und Trost falsch und zu fürchten, in welchem die Welt ist anher gelegen, und nichts anders gewußt hat, denn von dem Glauben der Eltern, und vom Geschrei der Wölfe, welche Schafspelze an tragen.

22. Vor GOtt freue ich mich deß, daß ich in allen meinen Schreiben diesen Grund gesucht, gemeint und gelegt habe, daß Christus durch seinen Gehorsam, in seinem Tode am Kreuz, unsere Gerechtigkeit vor GOtt, und unser vollkömmlicher und ewiger Erlöser ist worden. Also, daß wir vollkömmliche Vergebung aller Sünden durch sein Leiden haben, als Paulus wohl hundertmal schreibt, und Jesaias und Christus zuvor gelehrt haben. Item, daß wir diese Vergebung unsrer Sünden nicht aus eitler Gnade haben, sondern aus Gerechtigkeit, das ist, wir haben eine rechte redliche Bezahlung unsrer Sünden, das ist, Christus hat so viel und mehr gelitten, denn wir alle gesündigt haben, und er hat die Handschrift unsrer Schuld mit seinem Leiden gelöst und alles bezahlt, das in der Handschrift beschrieben, und hat unsere Handschrift ans Kreuz geheftet. Die Handschrift unsrer Schuld ist das Gesetz Mosis, welches Moses zu einem Zeugniß unsrer Sünden, Schuld, Bosheit und Thorheit geschrieben hat, als Moses selbst sagt, oder GOtt durch Mosen 5 Mos. 31. Dasselbe Gesetz GOttes offenbart unsere Sünden, Röm. 7, 7., und so oft wir's ansehen, so oft finden wir denn unsre Schuld; und je tiefer wir hinein kommen, je mehr Sünde finden wir, und zu dem unsere Verfluchung und GOttes Zorn wider uns. Aber Christus hat dasselbe Gesetz oder Handschrift hinweggenommen, wie gesagt ist, und ans Kreuz geheftet, Eph. 2., und so gar aufgehoben, daß kein Gewissen mehr da ist, sondern Gewissen und Gesetz der Sünden aufgehoben ist, Hebr. 9. Also daß wir weder Plage noch Schuld, noch Zorn GOttes, noch den Teufel (dem wir unsrer Schuld halben waren gegeben) mehr fürchten dürfen, und fröhlich also fragen und antworten mögen: Wer will uns Laster halber verklagen? GOtt ist, der uns rechtfertigt. Wer will uns verthümen?[3]) Christus ist da, der für uns gestorben ist. Was? GOtt ist auf unsrer Seite. So nun GOtt für uns ist, welcher kann wider uns sein? GOtt hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns gegeben; wie könnte es[4]) sein, daß er uns nicht alle Sünde vergeben hätte? Röm. 8. Demnach haben wir Gerechtigkeit, und mit Rechte sind wir ledig worden, und unsere Schuld ist bezahlt und nichts daran geschenkt; denn GOtt hat seinen Sohn für unsere Schuld hingegeben, und der Sohn selbst hat sich als ein Erlösegeld für uns gegeben, 1 Tim. 2., und hat unsere Schäden theurer denn mit Silber und Gold bezahlt, denn er hat uns mit seinem Fleisch und Blut, Leib und Leben erlöst, und alle Schuld aller Welt reichlich, vollkömmlich, ganz und gar abgelegt, und gar über auf einmal bezahlt, und er ist nicht ein Scherflein schuldig blieben. Darum sind wir mit Rechte vom Teufel kommen durch Christum, und nicht aus lauter Gnade. Wahr ist es, so wir GOtt und die Gerechtigkeit Christi zu uns halten und vergleichen, so haben wir nichts, denn lauter Gnade. Wenn aber wir die Erlösung Christi gegen unserer Schuld vergleichen, so haben wir mehr denn Gnade. Denn Christus hat uns sein Leiden geschenkt, das ist, Christus hat uns das Geld geschenkt und zu eigen gemacht, damit wir alle Schuld bezahlen. Wenn mir einer zehn Gulden schenkte, mit welchen ich meinem Schuldiger bezahlte, das Geschenk wäre eitel Gunst oder Gnade; aber die Ablösung stände in der Gerechtigkeit. Wenn er auch das Geld selbst gäbe und machte mich selbst ledig, so hätte ich dennoch Gnade und Gerechtigkeit, und ich wäre der Erlösung sicher und gewiß.

23. Also habe ich die Vergebung unserer Sünden gelehrt, und diesen Grund habe ich gelegt, und die Gläubigen dazu berufen, daß sie lernten, wie Christus gar unser Gerechter ist, als er vom Propheten verheißen, Jer. 23. Jes. 53. Luc. 2., und wie uns Christus da durch sein Leiden rechtfertigt, und welcher Weise wir Vergebung der Sünden in dem vergossenen Blute Christi haben erlangt, auf daß sie Vergebung ihrer Sünden nicht also suchten, noch also verständen, als wenn einem ein Priester Sünde vergibt, oder als Christus auf Erden sprach: Stehe

1) So von uns gesetzt statt: vor.
2) So von uns gesetzt statt: „Cetea" nach Hesek. 16, 3. 45.
3) verdammen.
4) So von uns gesetzt statt: „er."

auf, deine Sünden sind dir vergeben; sondern von der Gerechtigkeit unserer Erlösung zu reden wüßten, und die Gerechtigkeit unsers Glaubens verständen, und wie GOtt unser Herz durch den Glauben an Christum rechtfertigt. Das aber ist je der rechte Grund, nämlich, JEsus Christus, der Gekreuzigte; und keiner mag einen andern Grund legen, deß freue ich mich.

24. Habe ich nun aus Unwissenheit auf diesen Grund Heu oder Stoppeln gebauet, so habe ich's aus Unverstand gethan; es ist mir auch noch gar unbewußt. Hätte ich aber, wie jetzt gesagt, einen Eifer GOttes und keine Kunst gehabt, und etwas drauf gebauet, das durch Feuer soll verzehrt werden, hoffe ich für mich, ich habe Feuers genug erlitten und den Schaden überwunden.

25. Wäre aber jemand durch solches Heu, Holz oder Stoppeln betrogen, der sollte sich, und nicht mich beschuldigen. Erstlich, daß ich niemand geboten oder genöthigt habe, meine Lehre anzunehmen. Zum andern, daß ich die Leute von mir zu der Wahrheit, und zu Christo geweiset[1]) habe. Zum dritten, daß ein jeglicher Christ aus der Lehre Christi wissen soll, daß er einfältig als eine Taube, und witzig als eine Schlange sein und die Geister prüfen soll, ob sie aus GOtt sind, oder nicht, als ich oben vermeldet habe. Derwegen ist die Schuld der närrischen Leser (ist irgend einer verführt, das mir nicht bewußt ist), von welchen ich oben geredet und geklagt, daß sie Menschentand einschleppen und GOttes Wort nicht ergründen.

26. Darum hoffe ich unterthäniglich zu allen christlichen Fürsten und Herren, und will mich deß zu allen andern Christen freundlich versehen, daß sie mich nicht zu hoch beschuldigen werden nach dieser Läuterung, noch mir die Schuld gar geben, daß etliche einen solchen, etliche einen andern Sinn von dem hochwürdigen Sacrament halten, oder anders verstehen, denn[2]) es gemeiniglich gepredigt wird. Was GOtt pflanzt, das bleibt vor Wind und Gewässer; was GOtt nicht pflanzt, das wird ausgerottet und vergehen, da hilft keine Wehre. Tort[3]) thut kein Gewalt.

27. Bitte unterthäniglich alle christlichen Fürsten und Herren, und alle, die GOtt lieben, wollen diese Läuterung in Gnaden und Freundschaft ermessen, mir nicht verkehren, daß ich nicht so geblümte Worte schreibe, als ich gern schriebe, wenn ich könnte; mich Unverhörten nicht weiter bedrängen noch verfolgen, noch gestatten, daß ich bedrängt oder verfolgt werde, ehe ich überzeugt bin.

28. Und so man meiner je nicht wollte verschonen, daß sie doch ihres eigenen Heils schonten. Denn GOtt wird allen Menschen mit der Elle und mit dem Maß messen, mit welchem sie messen. Welcher aber den Allergeringsten beleidigt, der GOtt zustehet, der hat den Augapfel GOttes beleidigt, Sach. 2, 8. GOtt wird auch nicht allein thätliche Verfolgung strafen, sondern die auch, so aus dem Munde geschehen, als geschrieben steht: Welcher seinem Bruder sagt: Narr, der ist des Feuers würdig. Welcher auf seinen Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig, Matth. 5. Welcher seinen Bruder hasset, der ist ein Mörder, 1 Joh. 3. Das sind erschreckliche Worte, zu bedenken im Herzen von allen denen, die GOttes Strafe fürchten, oder die wissen, daß GOtt seine Strafe, welche er aus seiner göttlichen Langmüthigkeit verzeucht, mit der Größe und Schwere vergleichen[4]) würde, Röm. 2. Welcher nun meiner nicht schonen will, der schone doch seiner selbst; denn es bleibt nichts unvergolten; das hat GOtt gesagt, der nicht leugt. Ich bin je aller Christen Glied, denn ich weiß und bekenne, daß mich Christus durch seinen Tod erlöst, in das Reich seines Vaters geführt, und des himmlischen Erbes theilhaftig gemacht hat. So nun mich der Glaube, welchen ich zu der vollkommenen Gerechtigkeit Christi und unserer Erlösung habe, verursacht hat zu dieser Lehre, bitte ich, mich nicht für einen Fremden zu halten, und mich nicht zu verderben, dieweil mich Christus erlöst und für mich gestorben ist.

29. Wollten aber mich etliche nicht für einen Christen halten, so müssen sie mich für einen Fremdling halten, und mich mit dem Rechte GOttes richten, als GOttes Gebot lautet. Wenn nun F[ürsten] und Herren, Bürger und Bauern abermals meiner nicht wollen schonen, sollten sie aber des Gerichts GOttes und ihr selbst schonen. Das Gericht ist je GOttes, 5 Mos. 1., und nicht der Leute, welches gebeut, daß man keinen verthümen soll auf Eines Mannes Gezeugniß; sagt auch unheimlich,[5]) daß [es] dem ergehen werde, der falsch gezeugt oder muthwilliglich falsch richtet, als dem, den sie verkürzen, den sie beschweren, oder mit Unrecht verletzen. Nun bin ich weder von zween Zeugen, noch von Einem überwunden, und werde dennoch von jedermann schier, als wäre ich der Allerärgste, beschwert. Einer will mich nicht sehen, der andre stellt nach mir, mich zu fangen und zu ermorden, der dritte verbeut, mir Essen und Trinken zu verkaufen, der vierte schiebt sonst zu, und ist des Drang-

1) In der alten Ausgabe: gereiset.
2) In der alten Ausgabe: deme.
3) Sollte vielleicht „Dort" zu lesen sein? denn der Sinn scheint zu sein: Wo GOtt etwas pflanzt, dagegen kann Gewalt nichts ausrichten.

4) vergleichen = ausgleichen.
5) unheimlich = offenbar.

niß[1]) so viel, daß mich dünkt, daß es ordentlicher in der Türkei zugehe.

30. Christus hat den Obersten befohlen, daß sie die Irrigen in Barmherzigkeit suchen und wiederbringen, und neunundneunzig Schafe dieweil gehen lassen sollen, bis sie ein irriges wieder zurechte bringen. Wie das jetzt aber in der Christenheit gehalten [wird], ist kläglich zu hören, und nicht in großer Ehre, wird aber seinen Lohn erlangen, wenn nun der gerechte Richter sein Gericht setzen wird, und dann eben die Unbarmherzigen mit Unbarmherzigkeit richten und strafen wird.

31. Liebe Christen, glaubt mit Maßen das Uebel, denkt doch eins, daß diese Bosheit, der Neid und Haß nichts Gutes erdichten, noch reden. Daß ich Neid und Haß durch meine Lehre vom Sacrament erlangt, das bin ich mit unüberwindlichem Schaden inne worden. Setze es aber, daß solcher Neid und Haß göttlich gewesen sei in etlichen, so sind ihr dennoch viel mehr, die nicht mehr von GOtt wissen, denn des Müllers Esel, ohnedem[2]) mein und das Leiden Christi nicht weiter verstehen oder lieben, denn Caiphas, die mich aus giftigem Neid und Haß verfolgt haben, und mich erwürgt hätten, wenn ich nicht von GOtt wäre beschützt und beschickt,[3]) die mich ohne Ordnung und ohne Grund gehaßt, die allerlei Lügen auf mich erdacht und über mich ausgeworfen, und andere in ihren Haß wider mich gezogen haben. Soll es aber alles drum wahr sein, was solche boshaftigen Zungen auf mich lügen? Wie kann ich aber ihnen wehren?

32. Ich soll der Bauern Hauptmann oder Anreger gewesen sein, der ich wenig Ruhe, viel Fährlichkeit, großen Spott und Gewalt von den Bauern gelitten habe. Solche erlittene Gewalt kann ich erweisen. Sie aber mögen ihre Lügen nicht erweisen. Daß sie aber mich aus Haß solcher Lehre also berüchtigen, dem kann ich nichts thun. GOtt hat mich doch dahin in solche Lehre geführt, dem ich nicht widerstehen konnte, noch seine Wege zuvor ersehen mochte, durch welche er mich nun geführt hat.

33. Kürzlich, das bitte ich die, so mir Gewalt zu thun vermögen, daß sie ihr selbst schonen und GOttes Ordnung halten.

34. Welche uns gern neue Zeitungen umher tragen, denen sei das gesagt, daß sie sich weder meiner Bücher noch meiner Lehre getrösten sollen.

35. Denen andern aber, so einen wahrhaftigen Verstand heiliger Schrift begehren, rathe ich, daß sie sich selbst auf GOttes Wort legen und GOtt um Verstand und Weisheit bitten, der mildiglich begabt alle, so in der Wahrheit suchen.

36. Welche aber Leute wollen haben, als wir wahrlich Leute, um des Werks willen (als Paulus lehrt 1 Thess. 5, 13.) haben und preisen sollen, die finden wohl bequemere, denn ich bin, die eines höhern Geistes sind, denn ich bin, die kunstreicher sind, denn ich. Das schreibe ich aus Wahrheit und Pflicht, denn [Paulus lehrt] vom andern mehr halten, denn von sich selbst, Phil. 2, 3.

37. Meine Seele lobt GOtt und rechtfertigt seine Wege, und gilt ihr gleich, wie es GOtt macht. Er werfe mich hinab, oder werfe mich auf, so fern, daß er mir seinen guten Frieden, göttlichen Willen und Stärke gebe und einpflanze ihm zu gehorsamen, und er mein HErr und mein GOtt ewiglich bleibe, Amen. Dat. Jacobi Anno 25.

* * *

Nach dem ist einer[4]) mir nicht unbekannt, der das Seine in meine Bücher pflegt zu klicken, derwegen ich zu fürchten habe, daß mir's nun mehr, denn vor, geschehen möchte, und daß mir ein solcher, oder andere Müßiggänger nicht allein etliche Worte und Sentenzen, sondern ganze Bücher hinter meinem Rücken zupreisen,[5]) in welchen solche Freveler mich, oder andere Leute unter meinem Namen, mit Abmalung meiner Diction, das sie vermögen, angreifen und schmähen möchten: demnach sei das jedermann hiermit verständigt, treulich gewarnt und freundlich gebeten, kein neu Buch unter meinem Titel zu kaufen, oder für das meine zu halten, wasserlei Materien es inne hält, wenn's nicht vorne im ersten Blatt diese Buchstaben: H. G. V. B. M. hat, das ist, **H**elfe **G**Ott **U**nd **B**ewahre **M**ich, und zu Wittenberg gedruckt ist.

1) d. i. des Bedrängens, des Drangsals. — Statt „das" haben wir „des" gesetzt.

2) In der alten Ausgabe: an dem; „an" steht häufig für „ohne".

3) Durch Luther, der Carlstadt länger als acht Wochen in seinem Hause verborgen hielt; in Luthers Hause ist auch diese Schrift geschrieben. Vergleiche die Einleitung zu diesem Bande.

4) Damit ist vielleicht der Schulmeister in Rothenburg, Valentin Ickelschammer (Ickelsamer), gemeint.

5) In der alten Ausgabe „zu preisen", was wir zusammengezogen haben in „zupreisen", welches für „zuschreiben" zu nehmen ist. Dies ergibt sich aus der folgenden Warnung Carlstadts, in welcher er anzeigt, daß Bücher unter seinem Namen ausgegeben werden, welche er nicht verfaßt hat.

8. D. Martin Luthers Antwort und Widerlegung etlicher irriger Argumente (vornehmlich vom Dedit),

welche D. Carlstadt wider ihn geführt, seine falsche Meinung vom heiligen Sacrament zu vertheidigen und zu erhalten.*)

November (?) 1527.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Dem Herrn Doctor Andreas Carlstadt.

Gnade und Friede in Christo! Ich hatte gehofft, lieber Carlstadt, du würdest Gründe vorbringen, welche dich zu deiner Meinung bewegen könnten oder bewegt hätten; aber gerade aus deiner Erklärung über das Wort dedit (er gab) erkenne ich, daß du vielmehr nach Gründen suchst (exquirere) aus Silben und Buchstaben. Das kann nichts Andres sein, als daß du vorsätzlich das Licht fliehen möchtest. Denn wo wird das Ende des Disputirens sein, wenn du so fortfahren willst, die Silben gewaltsam zu pressen und zu stechen?[1]) Warum kommst du nicht vielmehr zur Sache? Nimm an, was ich mit kurzen Worten sage, denn ich will aufs deutlichste reden.

Es handelt sich in dieser Angelegenheit um zwei Dinge, nämlich um die Worte und um die Sache. In Bezug auf die Worte ist das die Frage, ob nachgewiesen werden könne, daß sie anders genommen werden müssen, als sie lauten? in Bezug auf die Sache ist die Frage, ob der Leib Christi im Abendmahle leiblich gegeben und gegessen werde? Wir bemühen uns daher, euch die Sache durch die Worte abzudringen, wie ihr euch bemüht, uns durch die Sache die Worte abzudringen. Denn wenn die Worte genommen werden müssen, wie sie lauten, so haben wir ohne Zweifel gesiegt und euch die Sache abgedrungen; dagegen wenn ihr die Sache bewiesen habt, so habt ihr uns ohne Zweifel die Worte abgedrungen, nämlich, daß sie anders verstanden werden müssen, als sie lauten.

Nun muß, das kann nicht bestritten werden, zuerst die Frage von den Worten behandelt werden, das heißt, man muß zuerst zusehen, was die Worte besagen (quid nominis), sodann, was die Sache sei (quid rei). Hier stehen wir und sagen (da ja weder du, noch irgend jemand unter euch bis jetzt bewiesen hat, daß diese Worte: „Das ist mein Leib" anders genommen werden müssen, als sie lauten), daß man einfach an den Worten hangen müsse, wie sie lauten. Denn auch du hast nicht Einen Buchstaben aus der Schrift vorgebracht, womit du bewiesest, daß sich τοῦτο auf den Leib des sitzenden Christus beziehe, sondern du erdichtest dies aus deinem Kopfe, gleichwie weder Zwingli noch Oecolampad mit irgend einer Silbe aus der Schrift bewähren, daß „ist" für „bedeutet", oder „Leib" für „Zeichen des Leibes"[2]) genommen werde, sondern auch sie erdichten solches aus ihrem Kopfe. Da wir euch hier öffentlich als willkürliche Erdichter von Worten ergreifen, wider den Gebrauch und die Natur aller Sprachen: wie können wir uns denn zu eurer Meinung bewegen lassen? Ja, wie sollte euch euer Gewissen nicht schlagen (movet), welches diesen Stachel fühlt und euch zuruft und spricht: Die Worte lauten so, und ihr beweist nicht, daß sie anders genommen werden müssen? Denn wenn

1) mugire et pungere. Statt mugire = brüllen, ausrufen, vermuthen wir urgere, wonach wir übersetzt haben. In der alten Uebersetzung ist „stöcken und blöcken", worauf auch die unsrige hinauskommt.

2) Statt corporea ist corporis zu lesen, wie die alte Uebersetzung hat.

*) Diese Schrift ist ursprünglich lateinisch geschrieben und findet sich so bei Aurifaber, Bd. II, Bl. 196, doch mit der falschen Jahreszahl 1524. Aus einer andern Handschrift in Löscher, Historia motuum, suppl. p. 4, und bei De Wette, Bd. III, S. 231, nach Aurifaber. Deutsch unter dem Jahre 1528 in der Wittenberger, Bd. IX, Bl. 277; in der Jenaer (1566), Bd. IV, Bl. 376; in der Altenburger, Bd. IV, S. 447 und in der Leipziger, Bd. XIX, S. 701. Wir liefern eine neue Uebersetzung nach Aurifaber. Die Vergleichung mit der alten Uebersetzung hat uns in den Stand gesetzt, mehrere wesentliche Verbesserungen des lateinischen Textes vorzunehmen.

wir auch zugeben wollten, was doch unmöglich ist (per impossibile), daß ihr die Sache bewieset, nämlich, daß der Leib Christi im Abendmahle nicht gegeben werde, was werdet ihr thun, da euch das Gewissen diese Worte entgegenhält: „Das ist mein Leib"? Wirst du sagen, sie müssen anders genommen werden? Wie? Hier werdet ihr alle gezwungen zu verstummen, da weder du dein τοῦτο beweisen kannst, noch jene ihr „bedeutet" oder „Zeichen" (figuram). Und so laßt ihr uns ganz und gar keinen Text, weil ihr nichts Anderes aufbringt (concluditis) als, daß die Worte anders genommen werden müssen, als sie lauten. Wie sie aber genommen werden sollten, könnt ihr durchaus nicht sagen, und so geht ihr über das Schreien des Gewissens hinweg, welches gequält wird (mordetur) durch die Worte, wie sie lauten, da es nie gehört hat, daß sie anders genommen werden, als sie lauten. Was das aber für ein Geist sei, welcher allein das zuwege bringt, daß im Abendmahle kein Text bleibt, sodann auch behauptet, daß die Worte anders genommen werden müßten, als sie lauten, wider den Gebrauch aller Sprachen, dies auch weder beweisen will noch kann, darüber kann man leicht urtheilen. Da ihr also in verkehrter Ordnung das rechte Verständniß der Worte (quid nominis) überhüpft, dann auch „was die Sache sei" (quid rei) zu erlangen sucht, ohne[1]) den Worten ihr Recht zu geben, so stehen wir gegen euch unüberwindlich und sagen: So lauten die Worte, und ihr beweist auch nicht mit Einer Silbe, daß sie in entgegengesetztem Sinne oder in anderer Weise zu verstehen seien, ja, ihr überhüpft sie verächtlich: deshalb ist es gewiß, daß ihr irrt. Besonders in der heiligen Schrift ist es nothwendig, daß man zuerst und ganz gewiß den rechten Wortverstand (quid nominis) habe, weil es sich um unbekannte Dinge handelt, die nur mit dem Glauben erfaßt werden.

Nun komme ich auf deine verkehrte Ordnung, durch welche du dich abmühst zu erlangen, was die Sache sei (in quid rei), während du das verachtest, was die Worte besagen. Und zuerst möchte ich sehr gern, daß du sehr vieles ausgelassen hättest, wovon du ohne Zweifel weißt, daß ich es weiß und zugebe,[2]) damit es nicht nöthig wäre, Zeit und Worte zu verlieren. Aber weil du das vielleicht nicht kannst, da du, wie ich sehe, aus Büchern ohne Lehrer ein neuer Redekünstler geworden bist, so muß man dir das zugutehalten und tragen.

Erstlich, daß du mich lehrst, daß Stellen der Schrift durch Vergleichung mit anderen Stellen auszulegen seien, und im Vertrauen auf diese Regel anfängst, auch das sechste Capitel Johannis gleichsam als ein Licht auf die Worte des Abendmahls zu ziehen — hier, bitte ich dich, höre mich geduldig. Wenn jede Stelle der Schrift durch eine andere Stelle ausgelegt werden muß, wo wird es ein Ende nehmen mit dem Vergleichen der Stellen der Schrift? Denn auf diese Weise wird es geschehen, daß keine Stelle in der Schrift gewiß und klar sei, und es wird eine solche Vergleichung einer Stelle mit der andern bis ins Unendliche statthaben. Auf solche Weise wird ein anderer sich unterstehen, das sechste Capitel Johannis durch das Abendmahl auszulegen, wie du dagegen dir herausnimmst, das Abendmahl durch das sechste Capitel Johannis auszulegen, und er wird von deiner Regel Gebrauch machen, nämlich, daß eine Stelle durch die andere erklärt werden müsse. Fühlst du nicht, daß du hier einen ganz unzuverlässigen Grund gelegt hast und von dem Besonderen auf das Allgemeine vorgehst? Denn diese Regel: Eine Stelle muß durch die andere ausgelegt werden, ist ohne Zweifel nur etwas Besonderes, nämlich, eine zweifelhafte und dunkle Stelle muß durch eine klare und gewisse ausgelegt werden. Denn klare und gewisse Stellen durch Vergleichung mit anderen auslegen wollen, das heißt die Wahrheit nichtswürdiger Weise verspotten und Wolken ins Licht bringen. Gleicherweise, wenn man alle Stellen durch Vergleichung mit anderen auslegen wollte, so hieße das die ganze Schrift in einen unendlichen und ungewissen wüsten Haufen zusammenwerfen. Ist dies nicht klar genug? Ohne Zweifel erkennst du sehr wohl, daß dies sich so verhält. Als du

1) sine quid nominis muß gelesen werden; sive ist falsch. Die alte Uebersetzung hat „ohne".

2) Im Lateinischen: me tibi non concedere, was in den Zusammenhang nicht paßt. Die alte Uebersetzung bietet: „daß ichs weiß und zugebe", was wir angenommen haben. Wir vermuthen, daß gelesen werden muß: me nosse et concedere, was sich zu Anfang des vorletzten Absatzes in dieser Schrift wiederholt.

daher diese Regel des Vergleichens als Grundlage gebrauchen wolltest, mußtest[1]) du zuerst gewiß machen und den Beweis liefern, daß die Stelle vom Abendmahl zweifelhaft und dunkel sei, das heißt, daß sie [der Anwendung] dieser Regel des Vergleichens in Bezug auf das sechste Capitel Johannis bedürfte. Du thust aber keins von diesen beiden; weder zeigst du, daß die Stelle vom Abendmahl zweifelhaft sei, noch beweisest du, daß sie mit dem sechsten Capitel Johannis verglichen werden müsse, sondern beides, wiewohl es unerwiesen und ungewiß ist, ergreifst du kecklich und setzest es als etwas Gewisses und Bewiesenes voraus. Was Wunder, wenn du nichts als Ungeheuerlichkeiten disputirst und schließest? Die Zweifelhaftigkeit aber [der Worte] im Abendmahle hättest du in solcher oder ähnlicher Weise vortragen können (docuisses), wenn du gesagt hättest: Weil diese Wörter „mein Leib" ꝛc., oder diese Rede „das ist mein Leib" in der Schrift in verschiedener Weise und zweifelhaft genommen werden, deshalb muß man einen gewissen Verstand anderswoher nehmen. Wenn du auf diese Weise vorgegangen wärest, wäre dir die Wahrheit entgegengekommen und hätte gesagt:[2]) Halt an, Bruder, die Stelle vom Abendmahl ist nicht zweifelhaft; oder beweise die Zweifelhaftigkeit, denn diese Worte: „Das ist mein Leib" sind klar nach dem Gebrauch aller Sprachen und werden nirgends in der Schrift anders genommen oder verstanden, als wie sie lauten: es sei denn, du beweisest das Gegentheil. Deshalb kann dir nicht zugegeben werden, daß du sie nach der zuvor erwähnten Regel mit dem sechsten Capitel Johannis vergleichest. Denn diese Regel hat hier nicht Statt, wenn du nicht die Zweifelhaftigkeit entweder in den Wörtern oder im Satzgefüge (syntaxi) beweisen kannst.

Zweitens, daß du mit vielen Worten behauptest, Christus habe Johannis am sechsten recht eigentlich gelehrt, wo, wie, für wen, wann, wie oft, in welcher Absicht, für welche Werkzeuge [Mund oder Herz], sein Leib zur Speise gegeben worden sei, — da lobe ich dein Bemühen, deine Redekunst zu zeigen. Aber, lieber Mann, du weißt, daß ich dies nicht leugne, auch war es nicht nöthig, daß dies[3]) vorgebracht wurde. Das sechste Capitel Johannis ist mir hinlänglich bekannt, und ich weiß, daß dort gelehrt werde, der Leib Christi oder vielmehr das Fleisch Christi sei eine Speise der Seelen. Wiederum thust du, was nicht[4]) gethan werden sollte, unterlässest aber das, was du thun solltest. Aus einem Besonderen folgerst du die Ausschließlichkeit,[5]) nämlich: im sechsten Capitel Johannis wird gelehrt, daß Christi Fleisch geistlich gegessen werde, also wird gelehrt, daß Christi Fleisch nur geistlich gegessen werde. Wo hast du diese Schlußkunst gelernt: Geistlich essen ist dasselbe als: nur geistlich essen, oder weil Christi Fleisch geistlich gegessen wird, also kann es nicht auch leiblich gegessen werden? Zeige die Stelle Joh. 6., welche diese Folgerung beweise, die du hier erdichtest. Wie kann ich glauben, daß du durch diese Schlußfolgerung bewegt werdest? wenigstens halte ich dafür, du seheſt klärlich, daß wir dadurch nicht bewegt werden können. Denn mit derselben Folgerung könntest du nach Gal. 4, 19. sagen: Christus wird geistlich in den Galatern geboren, also kann er nicht leiblich von Maria geboren werden; Christus wohnt geistlich in den Gläubigen, Eph. 2, 22., also kann er nicht leiblich in Capernaum oder im Himmel wohnen; Christus wird geistlich gekreuzigt, Gal. 3, 1., also kann er nicht leiblich von den Juden gekreuzigt werden am Kreuze. Und derartiger Dinge könnten unzählig viele angezogen werden, als, von dem geistlichen Anrühren, Sehen und Hören, um dadurch zu leugnen, daß dies nicht habe leiblicher Weise geschehen können. Du siehst also, in wie großen Dingen dieser dein Grund nicht taugt (deficiat), nämlich, daß du aus einer bestimmten Sache (ex definito) etwas Ausschließliches machst, sodann auch, daß du die Stelle Joh. 6. gewalt-

1) Statt erit wird erat zu lesen sein.
2) dixisset, nicht dixisses.

3) Nach der alten Uebersetzung ist statt eo zu lesen: ea, und nach produci ein Punkt zu setzen.
4) Der Text: Iterum agis, quod agendum est bedarf augenscheinlich einer Veränderung. Nach der alten Uebersetzung haben wir ihn so ergänzt: Iterum agis, quod non agendum est, et omittis, quod agendum est. Diese Auslassung wird durch das zweimalige Vorkommen derselben Worte veranlaßt sein.
5) Ex particulari infers exclusivam. Dies ist in der alten Uebersetzung wiedergegeben: „Aus einem einzelnen Stück schließet ihr ins gemein, und durchaus alles." Schon diese Eine Probe beweist unwiderleglich, daß Luther die Uebersetzung nicht gemacht hat.

sam auf das Abendmahl verdrehst und nichts beweisest.

Drittens, daß du mit einem gar langen und ganz dunkeln Wortschwalle darauf dringst, es sei ein Widerspruch in unserer Meinung, nämlich, weil das Wort „er gab" vor diesem Texte „das ist mein Leib" gesetzt ist, so beweise das, daß das Geben schon geschehen sei, ehe Christus sprach: „das ist mein Leib", also sei es nothwendig, daß die Jünger das von Christo gegebene Brod schon empfangen hätten, und so habe Christus erst nach geschehenem Geben und Empfangen gesagt: „Das ist mein Leib", so daß dies sich nothwendiger Weise auf den Leib des dort sitzenden Christus beziehe, da schon vorher das Brod gegeben und empfangen sei. Das ist, wenn ich nicht irre, die Bedeutung (vis) und das helle Licht (lux) des Wortes „gab", die du so prächtig behandelt hast. Ich aber bitte dich um Christi willen, daß du bei dir selbst betrachten und beobachten mögest, wenn du kannst, an wie gewaltiger Blindheit du hier leidest. Ich fürchte, du seiest zur Strafe für eine so gotteslästerliche Lehre so [mit Blindheit] geschlagen. Wohlan, wir wollen grob reden. Einige von den Worten sind [Worte] des Evangelisten, welcher die Geschichte erzählt, nämlich diese: „Er nahm das Brod, dankte und gab es seinen Jüngern und sprach" (dicens); einige sind [Worte] des HErrn, der da redet, nämlich diese: „Nehmet, esset, das ist mein Leib." Nun aber setzest du zwischen diese Worte des Evangelisten, der die Geschichte erzählt, und die Worte Christi, der da redet, eine gewisse Zeitdauer (aliquod intervallum temporis), in welcher Christus das Brod gegeben und die Jünger dasselbe empfangen und verschluckt haben; nachdem aber das Brod verschluckt ist, dann soll Christus fortfahren und sprechen: „Das ist mein Leib", wo „das" nothwendiger Weise auf den Leib Christi zeige,[1]) weil das Brod schon weg ist, nämlich gegeben und empfangen, vielleicht auch [völlig] aufgezehrt, so daß es durch „das" nicht gezeigt werden könne. Wer sollte hier nicht deine lächerlichen Gedanken sehen oder vielmehr das Bemühen eines Menschen, der irren will und zu irren sucht? Warum hast du nicht auf dies Wort des Evangelisten „und sprach"[2]) Achtung gegeben, durch welches er klar anzeigt, daß das Brod während des Sprechens gegeben worden sei, und er fügt hinzu, was er gesagt habe: „Nehmet, esset, das ist mein Leib." Daraus ist klar, daß das Geben des Brodes zugleich unter dem Sprechen oder mit dem Sprechen geschehen sei, während diese Worte Christi „das ist mein Leib" tönten und ausgesprochen wurden, so daß dein Gedanke durchaus nichts ist, nach welchem du dir einbildest, das Brod sei vor dem Aussprechen der Worte gegeben, gleichwie in dem Buche und auf dem Papier „gab" steht vor dieser Rede „das ist mein Leib". Daher müßte nach deinem Verstande der Text auf diese Weise vermehrt werden: Christus brach und gab den Jüngern, und sie nahmen und aßen; darauf sagte Christus: Das ist mein Leib ꝛc. Denn so denkst du, daß es alsbald geschehen sei, da der Evangelist das Wort „gab" zum Lesen niedergeschrieben hat, und siehst nicht, daß von dem Evangelisten mit diesen Worten: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib" eine Begebenheit (factum) dargestellt wird. Denn stelle dir vor, du seiest bei jenem ersten Abendmahle Christi gegenwärtig, du sähest und hättest Acht auf Christum, was er thäte und redete. Hier siehe seine Hände, mit welchen er das Brod nimmt, indem er nichts sagt vom Geben, sondern das Brod in den Händen behält; er dankt; nach der Danksagung schweigt er wiederum und sagt nichts vom Geben, sondern sagt diese Worte: „Nehmet, esset, das ist mein Leib." Unter diesen Worten, oder bald nach denselben, oder mit denselben, und nicht nothwendiger Weise vorher, geschieht das Geben selbst, wie es die Natur der Begebenheit und der Geschichte zu verstehen zwingt, so daß niemand leugnen kann, das gegebene Brod sei sein Leib, da er es ja im Geben seinen Leib nennt. Demnach, da du einen Zwischenraum setzest zwischen dem Geben und dem Nennen,[3]) so erdichtest du [etwas] wider die Natur der Begebenheit. Wenigstens verpflichtest du dich zu einem unmöglichen Dinge, das ist, diesen Zwischenraum zu bewei-

1) Statt demonstrant mag wohl demonstret zu lesen sein.

2) vocem dicentis muß so übersetzt werden. Es bezieht sich dies auf die obenangeführten Worte des Evangelisten, in welchen „er sprach" durch dicens ausgedrückt war.

3) appellationem bezieht sich auf appellat im nächstvorhergehenden Satze.

sen, da der Evangelist durch jenes Participium dicens [Luc. 22, 19. λέγων = sprechend] einen Zwischenraum völlig ausschließt (tollat) und bezeugt, daß unter dem Reden oder mit dem Reden das gebrochene Brod gegeben und Christi Leib genannt worden sei. So bleibt dein Gedanke von dem Zwischenraum der Zeit und dem Geben, welches, wie du erdichtest, in demselben geschehen sei, unbewiesen (nuda) und unnütz.[1] Denn, daß du forderst, man möge dir antworten, ob Christus seinen Leib gegeben habe, ehe er den ersten Buchstaben dieser Rede geäußert habe „das ist mein Leib", was ist das anders als ein bloßer Rank und ein verfängliches Verhöhnen der Worte Christi? Denn nimm an, das Brod sei gegeben entweder nach Beendigung der Rede oder ehe sie begonnen wurde: was, ich bitte dich, dient das zur Sache? oder was nützt es dir? da das Participium „sprechend" zeigt, daß Christus, indem er gab, gesagt habe: „Das ist mein Leib." Sicherlich, wenn ich dir hundert Gulden gäbe, so läge nichts daran, ob ich nach oder vor dem Geben so spräche: Hier sind hundert Gulden. Gleichwohl würde die Natur der Begebenheit und die Erzählung der Geschichte die Ueberzeugung erwecken, daß das Geben und das Sprechen zugleich stattgefunden hätten, daß er zugleich das Brod gegeben hätte und zugleich gesagt: „Das ist mein Leib." Denn so pflegt es bei jeder Handlung zu geschehen, daß der Geber zugleich gibt und spricht, oder das nennt, was er gibt. Es sei denn, du wolleſt uns jene altvetterische Frage von dem Nu der Dirmung (de instante[2] consecrationis) wieder aufbringen, da die Papisten lehren, nach der letzten Silbe sei der Leib Christi da und nicht eher. Wir verachten diese Gedanken und schreiben GOtte nicht bestimmte Augenblicke oder Zeiten vor, sondern lassen uns daran genügen, daß wir einfach glauben, daß das sicherlich geschehe, wovon GOtt gesagt hat, es geschehe oder sei, möge es sein, was es wolle. Denn wir streiten nicht darüber, in welchem Augenblicke der Aussätzige gereinigt worden sei, da Christus sagte Matth. 8, 3.: „Ich will es thun, sei gereinigt", sondern es ist genug, daß wir glauben, er sei rein geworden, wie Christus gesagt hatte. So glauben wir, daß der Sohn des Königischen, Joh. 4, 50., gesund geworden sei, wie Christus gesagt hatte: „Gehe hin, dein Sohn lebet", und bekümmern uns nicht darum, bei welcher Silbe, oder in welchem Nu dies geschehen sei. Und daß Lazarus wieder lebendig geworden ist, wie das Wort Christi lautet [Joh. 11, 43.]: „Lazare, komm heraus!" und überlassen es müßigen Leuten und unnützen Schwätzern, ob er bei dem Worte „komm heraus" oder „Lazare" wieder lebendig geworden sei, und dergleichen viel. So sagen wir auch hier, daß das Brod der Leib Christi sei, weil Christus spricht: „Das ist mein Leib", und überlassen es anderen, nämlich den Wortzänkern (λογομάχοις), daß sie über das Nu und um Silben streiten. Denn es ist uns befohlen, zu glauben, daß die Worte GOttes wahr seien; aber nicht, zu forschen, in welchem Nu oder wie sie wahr seien und erfüllt werden.

Aus diesem, meine ich, ist hinlänglich klar, daß du das Wort „gab" gar übel auf die Handlung des Abendmahls ziehst, da es ein Wort des Evangelisten ist, der das vergangene (praeteritam) Abendmahl erzählt, deshalb war er gezwungen, ein Zeitwort in der vergangenen Zeit (praeteriti temporis) zu gebrauchen. Aber die Handlung selbst wird uns dargestellt mit Worten, die der Gegenwart angehören, in der Befehlsform und im Modus der Wirklichkeit (imperativi et indicativi modi), nämlich: „Nehmet, esset, das ist mein Leib", welche nicht zulassen, daß man sich einen Zwischenraum oder ein Geben in vergangener Zeit (praeteritam dationem) einbilde, sondern zeigen (objiciunt), daß von Christo ein Geben in der gegenwärtigen Zeit geschehe, gerade dadurch, daß er sagt: „Das ist mein Leib." Daß du aber hoch erhebst, es werde Brod genannt 1 Cor. 10, 16.: „Das Brod, das wir brechen" ꝛc., wer leugnet das? aber daß du nichts als Brod daraus machst, wie willst du das beweisen? Doch hierüber wirst du in meinem letzten Büchlein lesen. Denn gerade diese Stelle zeugt gewaltig wider dein τοῦτο: „Das Brod, das wir brechen", ist nicht allein Brod, sondern die Mittheilung (communicatio) oder „die Gemeinschaft des Leibes Christi". Und dies sind die Schriftstellen, welche du forderst, mit welchen

1) Statt mutilis (was nicht existirt) lies inutilis.

2) So die alten Ausgaben; bei De Wette und Auriſaber instanti. — Unter „Dirmung" verstanden die Papisten die Wandlung der Elemente in den Leib und Blut Christi.

wir beweisen, daß den Jüngern der Leib gegeben worden ist, und sie können von dir nicht umgestoßen werden, das wissen wir. Ich muß mich freilich wundern, warum du sagst, diese Worte: „Das ist mein Leib" würden dir vergeblich entgegengehalten, mit keiner andern Begründung als daß du sagst, der Streit sei über dem Worte „geben", ferner, es bedeute das Wort „gab" etwas Anderes als das Wort „ist", wie sie aber Verschiedenes bedeuten, so beweisen sie auch Verschiedenes. Was du hier wolleſt, verstehe ich nicht; nur daß ich glaube, diese Worte: „Das ist mein Leib" werden von dir verachtet, und doch bringst du nichts auf, als daß „gab" etwas Anderes bedeute als „ist". Als ob nicht auch wir dein „gab" verachten könnten und sagen, „Leib" bezeichne etwas Anderes als „mein". Ja, ein jegliches Wort hat seine eigene Bedeutung; ergibt sich etwa daraus mit richtiger Folgerung, daß eine Rede, die aus solchen Worten besteht, falsch oder zu verachten sei?

Von der gewöhnlichen (translatitia) Bedeutung, nach welcher du disputirst, daß der Leib für uns gegeben und gebrochen sei, lassen wir zu, daß du sagest, soviel du willst. Denn auch wir behaupten, daß Christus am Kreuze für uns gegeben sei, obgleich wir leugnen, daß er am Kreuze gebrochen sei. Auch du wirst das nicht beweisen, hast es auch bisher nicht bewiesen. Aber daß im Abendmahl ein gewöhnliches (translatitiam) Geben[1] sei, ist nicht wahr, obgleich es wahr ist, daß dort das leibliche Geben das geistliche Geben abbildet, durch welches der Heilige Geist ins Herz gibt zu glauben, daß es Christi Fleisch sei, wie derselbe [Heilige Geist] uns dieses Fleisch im Abendmahl leiblich zu essen gibt. Und dieses zwiefache Geben streitet nicht wider einander, oder es schließt nicht eins das andere aus, sondern stimmt sehr wohl überein, gleichwie das, daß er sich leiblich den Jüngern zu einem Diener gab [Joh. 13, 4. ff.], dadurch, daß er ihnen die Füße wusch und zu Tische diente, nicht hindert, daß er sich nicht geistlich geben sollte, an ihn zu glauben. Du machst sehr schlechte Folgerungen, nämlich: Es ist ein geistliches Geben, also ist nicht ein leibliches Geben im Abendmahle. Derartige Folgerungen, sage ich, solltest du beweisen, während du immer darüber hinweggehst und uns den Vordersatz (antecedens) beweisest, den wir doch zugeben und der des Beweises nicht bedarf. Kurz, du begehrst, ich solle eine klare Schriftstelle vorbringen, welche aussage, Christus habe seinen Leib genommen und gegeben, wie du bewiesen habest, daß Christus das Brod genommen und gegeben habe. Ganz wohl! wenn du hierauf dringen und nicht glauben willst, wenn ich diese Silben und Buchstaben nicht aufzeigen werde: Christus hat seinen Leib genommen und gebrochen und seinen Jüngern gegeben: so sei Sieger und folge deinem Kopfe; ich kann solche Silben nicht aufweisen. Aber zugleich siehe doch, wenn ich einen solchen Text beibringen könnte: Christus nahm seinen Leib und brach ihn und gab ihn seinen Jüngern: was wäre es dann nöthig, daß er ihn nennte und spräche: „Das ist mein Leib"? Wünschest du etwa, daß er nur ein müßiger Schwätzer werde, damit er mit den Worten rede, die du ihm vorschreibst?[2] Wir wissen, daß in diesen Worten: „Nehmet und esset" durch die Geberde das gegenwärtige Geben angezeigt wird, was niemand leugnen kann, so daß, wenn jemand eine Erklärung (glossam) über diese Worte setzen wollte, er über das Wort „Nehmet" so schreiben könnte: Siehe, hier geschieht ein gegenwärtiges Geben. Nachdem man aber dieses gegenwärtige Geben unter dem Worte „Nehmet" hat, so zwingt das sofort ohne Zwischenraum [und] ohne Veränderung der Person folgende Benennen, nämlich „das ist mein Leib", womit er das Brod benennt, daß der Leib Christi wahrhaftig gegeben werde. Denn es ist wider alle Vernunft, daß man verstehen sollte, es werde etwas Anderes gegeben als das, was der Geber nennt in der Handlung (eo facto) und zu der Zeit, wo es von ihm gegeben und benannt wird, wie ich auch in dem ersten deutschen Buche[3] wider dich erklärt habe. Deshalb fällt dein Zeitwort in der vergangenen Zeit „er gab" ganz und gar dahin

1) Carlstadt verspottet in seinen Schriften die Lehre Luthers, indem er höhnend geltend macht: ob denn der Leib Christi im Abendmahl so lang und groß gegeben werde, als er vom Kreuze gehangen habe? Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2487, § 21.

2) Hier folgen in der alten Uebersetzung die Worte, welche wir im Lateinischen nicht finden: „lieber, denn daß ihr glaubet den Worten, die er euch vorgestellt hat?"

3) „Wider die himmlischen Propheten". Nr. 5 in diesem Bande.

und wird aufgehoben durch das Zeitwort in der gegenwärtigen Zeit „Nehmet", in welchem nicht „er gab", sondern nothwendiger Weise „er gibt" verstanden wird; und es bleibt „er gab" in dem Munde des Evangelisten, welcher Vergangenes erzählt, und „er gibt" in dem Munde dessen, der Gegenwärtiges erzählt und Christum gegenwärtig geben und reden und das empfangene Brod seinen Leib nennen hört und sieht. Und so sehr du auf das Wort „er gab" dringst, welches das Wort des Evangelisten ist, der Vergangenes erzählt, so sehr bringen wir auf das Wort „Nehmet", welches das Wort Christi ist, der da gegenwärtig handelt.

Da aber von dem, was Christus thut (ex Christo agente), das Verständniß des Abendmahls abhängt, so liegt klar zu Tage, daß deine Disputation verkehrt ist, indem du dir vorgesetzt hast, von dem Thun Christi zu reden, das aber anstehen läßt und die Erzählung des Evangelisten ergreifst. Ja, nicht [einmal] die Erzählung, sondern die Zeit des Erzählers, nämlich, weil der Evangelist lange nach dem Abendmahle erzählt, wird er gezwungen wegen der verlaufenen Zeit ein Wort der Vergangenheit zu gebrauchen, welches du Paralogist[1]) in die Handlung Christi hineinmengst, nachdem zuvor die vergangene Zeit zu einer gegenwärtigen gemacht worden ist.[2]) Du bedenkst auch nicht, daß, wenn der Evangelist als ein Gegenwärtiger die gegenwärtige Handlung hätte beschreiben können, er nicht gesagt haben würde „er gab", sondern so: „JEsus nimmt und gibt, indem er spricht: Nehmet" ꝛc. Nun siehe deine Schlußfolgerung (syllogismum) an, der du von der Zeit schließest auf das Werk, als wenn du sagen wolltest: Der Evangelist hat lange hernach so geschrieben, also hat Christus damals nicht so gethan, weil jener in vergangener Zeit, „er gab",[3]) geschrieben hat, also gibt Christus in gegenwärtiger Zeit nicht. Es ist zu verwundern, wie dir so nichtige Gedanken einfallen können, aber noch mehr zu verwundern, daß du dich so auf dieselben gründest. Ich habe dieses weitläuftiger geredet, weil ich sehe, daß du zuversichtlich bist und hier vieles rühmst, was ich doch sofort mit dem Einen Worte „Nehmet" widerlegt hätte, aber ich wollte ausführlich reden, damit du nicht meinen möchtest, du wärest in deinen vielen Reden verachtet worden.

Darnach disputirst du dies von der Person des Gebers und handelst mit vielen Worten, Christus sei der Einzige (unicum) und der Herrliche, welcher seinen Leib gibt. Als ob dies irgend jemand nicht wüßte oder zweifelte, wiewohl du doch gut genug weißt, daß wir gänzlich dafürhalten und lehren, daß Christus allein der Geber seines Leibes im Abendmahl sei. Denn auch keiner unter uns spricht in seiner Person: „Nehmet, das ist mein Leib"; ja, niemand sagt: „Nehmet, das ist der Leib Christi", sondern Christus redet und sagt: „mein Leib", und befiehlt uns, so zu sprechen. Was ist es also, daß du so überflüssig (copiose) Gründe anführst, der Leib Christi werde von uns nicht[4]) gegeben, da du vielmehr hättest beweisen müssen, daß Christus durch uns, als durch seine Werkzeuge, seinen Leib nicht gebe. Gibt er denn nicht auch seine Taufe, er selbst als der Alleinige und Einzige, aber durch uns? Erläßt er denn nicht einzig und allein die Sünden, aber durch uns? Lehrt er denn nicht allein das Evangelium und predigt und ermahnt (wie Paulus sagt) durch uns? Gibt er nicht allein Speise, Trank und Kleidung, Weib, Haus und alles, aber doch durch andere als [seine] Werkzeuge? Deshalb war es nicht nöthig zu lehren, daß Christus allein es sei, der seinen Leib gibt, denn das leugnet niemand. Aber diese Folgerung hättest du beweisen sollen, welche du voraussetzest und nicht beweisest, nämlich, daß er seinen Leib nicht durch Menschen geben könne, obgleich er alles andere durch Menschen gibt, selbst den Sohn durch die Jungfrau Maria gegeben hat und selbst die Gottheit gegeben hat durch die Menschheit. Aber deine Gründe sind vielmehr gesucht, weil du dich bemühst, Wider-

1) παραλογιστής = einer, der durch falsche Schlüsse betrügt. — Evangelista, paralogista ein Wortspiel.

2) Diese besonders schwierige Stelle heißt im Lateinischen: ante tempus praeteritum praesenter factum. Die alte Uebersetzung lautet: „welches Wort allein vor gegenwärtiger Zeit geschehen, ihr, Junker Paralogist, das ist, Er Betrüger, in das Thun Christi hinein bräuet, so es doch allein vor und ehe gegenwärtiger Handlung geschehen heißt und deutet."

3) Nach dedit wird ein Komma zu setzen sein und nach Christus das Komma zu tilgen.

4) „nicht" ist von uns aus der alten Uebersetzung eingefügt.

stand zu leisten, als daß sie vorgebracht wären oder herfließen sollten aus der Neigung[1] zu lernen. Auf dieselbe Weise möchtest du leugnen, daß der Heilige Geist durch die Apostel gegeben sei, ja, es möchte gesagt werden, daß nicht einmal Christus durch sein leibliches Anblasen den Heiligen Geist gegeben habe, da er nur allein als GOtt den Geist geben könne. Wenn ich vorhergewußt hätte, daß du dich durch solche Gründe bewegen ließest, so wäre ich nicht mit dir übereingekommen (pactus), über diese Sache zu disputiren. Denn was hindert daran, daß du bis zum Ende der Welt zu jeder Stunde viele Wagen voll solcher Gründe vorbringen möchtest, von denen du doch weißt, daß sie nichts zur Sache dienen und unterdeß Zeit [verderben] und bessere Arbeit verhindern? Ich hatte aber gehofft, Gründe zu hören, welche dich bewegen könnten. Jetzt wird mir, der ich anderweitig beschäftigt genug bin, zu hören gegeben, wie verschiedene und ungehörige Dinge du erdichten oder denken könnest, als ob dies niemand anders könnte als du allein.

Deshalb bitte ich dich wiederum, daß du hinfort, wenn du deine Gründe vorlegen (argumentari) willst, meiner verschonest und mich dieser Beschwerlichkeit überhebest, mich auch nicht[2] über das belehrest, wovon du weißt, daß ich es wisse und zugestehe, das heißt, daß du die Obersätze[3] nicht bloß aufstellest, sondern auch die Untersätze (subsumta) und die Folgerungen wohl erörtertest und beweisest. Deine Obersätze gestehe ich fast alle zu, aber deine Untersätze und Folgerungen leugne ich. Ich wollte, du bemühtest dich, diese [letzteren] zu beweisen, aber beständig vernachlässigst du diese und läßt dir sauer werden, die Obersätze zu beweisen, welche niemand leugnet. Z. B. hier: Christus allein gibt seinen Leib, also geben wir ihn nicht, muß die Folgerung bewiesen werden. Denn der Obersatz wird zugegeben, daß Christus allein der Geber seines Leibes sei, aber die Folgerung, daß wir ihn nicht geben, das muß bewiesen werden. Denn obgleich wir nicht geben, so wird doch, weil Christus durch uns gibt, auch von uns mit Recht gesagt, daß wir geben als Diener, wie von einem Almosen, welches der Herr gibt, auch mit Recht gesagt wird, der Knecht gebe es auf Befehl und im Auftrag seines Herrn, da auch Paulus [Röm. 2, 16.] es sein Evangelium nennt, obgleich es doch GOttes ist, und Christus sagt, seine Lehre sei nicht sein [Joh. 7, 16.], und verheißt, daß der, welcher glaubt, größere Werke thun werde, als er selbst gethan habe [Joh. 14, 12.], obgleich er doch selbst alles in uns thut. Dies, sage ich, hättest du entkräften und deine Folgerungen wider solche Dinge fest machen sollen. Ich werde gezwungen, meine Feder hier stillstehen zu lassen, denn ich habe dieses mit vielen Unterbrechungen kaum schreiben können; dann bin ich auch durch viele Geschäfte verhindert. Ferner, weil ich dreimal nach Torgau berufen und zum Hofe gereist bin und nun zum vierten Male dahin erfordert, so will ich, daß du dieses inzwischen lesest und diese angefangene Antwort seheſt.[4] Ich werde, nachdem ich zurückgekehrt sein werde und sobald ich kann, ein Mehreres antworten.[5]

1) Im Lateinischen: quam oblata aut moventia affectum discendi, was wohl einer Aenderung bedarf. Wir haben nach der alten Uebersetzung angenommen: aut fluentia affectu etc.

2) Statt ne haben wir nach der alten Uebersetzung nec angenommen.

3) assumtum ist der erste Theil einer Schlußrede, gewöhnlich die major [pars propositionis] genannt, welcher einen allgemein gültigen Satz zu enthalten pflegt.

4) Nach der alten Uebersetzung muß videri gelesen werden statt videre.

5) Die weitere Antwort auf Carlstadts Argumente unterblieb, weil Luther inzwischen erfahren hatte, daß Carlstadt heimlich mehrere Bücher veröffentlicht und sich mit den Schwärmern in Schlesien, Schwenkfeld und Krautwald, in Verbindung gesetzt hatte. Vergleiche die Einleitung.

9. Des Wolfgang Fabricius Capito Urtheil, „Was man halten und antworten soll von der Spaltung zwischen Martin Luther und Andreas Carlstadt.“*)

Im Spätjahr 1524.

Gnade, Friede und Erkenntniß seiner Wahrheit von GOtt dem Vater, durch unsern HErrn JEsum Christum.

1. Große Freude und Jauchzen jetzt ist unter den Gottlosen, liebe fromme Bürger und Christen! Sie verhoffen den Sieg wider die Wahrheit, denn Martin Luther und Andreas Carlstadt sind der Sachen uneins. Sie sagen bei ihnen also: Ein jeglich Reich, so es in ihm selbst uneins, wird verwüstet, und ein Haus fällt über das andere, Lucä am 11. Capitel, V. 17.; Christus ist nun in Stücke abgetheilt, 1 Cor. 1, 13., er mag nicht länger bestehen; unsere Ehre und Genieß vom äußern Gottesdienst muß nun wieder aufgerichtet werden, denn wo der Geist verlöscht, hat das Fleisch allen Raum. Welches Geschrei ihr euch nicht sollt irren lassen.

2. „Ihr wisset, wem ihr geglaubet habt, daß er euch eure Beilage bewahren kann bis an jenen Tag“, 2 Tim. 1, 12. Haltet euch nur, wie ihr aus der Geschrift von uns täglich hört, dem Vorbild der heilsamen Worte nach, vom Glauben und von der Liebe in Christo JEsu, in welchem uns Verzeihung der Sünde und Gnade gegeben ist, nach dem heiligen Ruf und Vorsatz GOttes, und nicht nach unserem Wirken; darauf bestehet mit Freudigkeit. Denn unser HErr „Christus JEsus ist von GOtt dem Vater gesetzet über alles, das genannt werden mag“, Eph. 1, 21.

3. Auf den Abend werden sie sich umkehren, und doch nicht ersättigt werden, wie David sagt, so ihnen alle Hülfe entzogen sein wird, so sie befunden werden, daß sie zu ihrem Verderben, was sie für gut angesehen hat, gethan haben, 5 Mos. 12, 8., und daß ihres Weges Ende die Wege des Todes seien, Sprüchw. 14, 12. Ja, dann wird in der Freude [der Gerechten] ihr Herz leidhaftig sein, ihre Freude wird mit ängstigem Trübsal beschlossen und geendet werden. Und, eigentlich zu reden, sage ich, daß sie [bereits] jetzund voller Trauern sind. Da Zophar Naamites[1]) die steife Hoffnung des gerechten Hiob, und die Strafe der Bösen hörte, umringten ihn seine Gedanken, und ein Getümmel ist in ihm erwachsen.

4. Diese unsere Feinde, so sie unsere beständige Hoffnung und Frieden vor Augen sehen, „daß wir nicht den Geist der Welt, sondern den Geist aus GOtt empfangen haben“, 1 Cor. 2, 12., welcher ein Geist ist der Stärke, und allerlei Freudigkeit im HErrn zu Aufbauung; so werden sie über uns betreten, wie der Juden Rath, Apost. 5, 24., über den Aposteln; und halten uns schmählich, das wir nicht achten. Wir mögen wohl der Welt Schabab,[2]) und der Welt und der Engel Schauspiel[3]) [1 Cor. 4, 9.] sein, auf daß wir den Preis, der von GOtt allein ist, erlangen.

5. Zu dem gebieten sie, daß wir diesen Weg unseren Nächsten fürder nicht lehren sollen, um deß willen doch Christus gestorben ist, die wir doch sollen unseren Feinden Wohlthat beweisen. Was unterlassen sie aber? wie viel seltsame Lügen haben sie auf uns erdichtet? Dem geben sie zu, er sei unter den Knechten Hurenweibel gewesen; dem andern, er sei bei der Magd und im Ehebruch begriffen worden; dem dritten, daß er gestohlen habe. Jetzt bringen sie eine Rede auf, daß wir alle Obrigkeit begehren umzustürzen; jetzt, daß wir eigennützige Lehre führen, die [wir] doch allein ihre teuflischen Händel säuberlich antasten. Jetzund anders, und aber anders, wie sie ihr Vater, der Lügner und der Lästerer, aufstiftet.

6. So alles nicht helfen will, sagen die tapfern theuren Leute, wie daß wir den evangelischen Han-

1) d. i. von Naema, Hiob 2, 11.
2) Schabab = der Abfall, das Kehricht.
3) Statt „Schauspiel“ findet sich in der alten Ausgabe: „Schaufalt.“

*) Diese Schrift erschien unter dem von uns darüber gesetzten Titel ohne Angabe von Ort, Zeit und Drucker. Doch wird, wie Walch in seiner Einleitung bemerkt, angenommen, daß sie im Jahre 1524 zu Straßburg erschienen sei. Capito war damals Präpositus bei St. Thomas in Straßburg. In § 6 dieser Schrift redet Capito vom „vergangenen Sommer“, daher wird diese Schrift in das Spätjahr 1524 zu setzen sein, jedenfalls erst nachdem Carlstadt öffentlich gegen Luther zu schreiben angefangen hatte, was bald nach dem 22. August (dem Tage der Zusammenkunft Luthers mit Carlstadt in Jena) geschah. Vgl. die erste Anmerkung zu No. 3 in diesem Bande und zu No. 3 im Anhange dieses Bandes. Man vergleiche auch § 15 dieser Schrift, aus welchem wir erkennen, daß Carlstadt damals schon in Straßburg angekommen war. Im October war Carlstadt dort eingetroffen; möglicher Weise kann daher unsere Schrift noch im October 1524 verfaßt sein. Wir geben den Text wieder nach der alten Ausgabe Walchs.

del unrecht handeln, und Luther selbst schon wider uns schreibe. Dies Gerücht haben sie vergangenen Sommer oft erneuert und jüngst abermals vorgegeben, daß eines Churfürsten Botschaft vom Luther selbst über Tisch gehört habe, wie unbillig wir fahren, und wie trutzlich er uns wolle zu Boden stoßen; das Luther durch einen Brief[1]) an mich widersprochen hat. Also halsstarrig ist die Bosheit, daß sie, so oft in der Lüge begriffen, sich nicht weiß zu schämen. Ein Dieb, im Diebstahl begriffen, erschrickt von Herzen und schämt sich, Jer. 2, 26., und diese unsere Feinde, die großen Ehrendiebe, sind so oft im Falsch erwischt, und haben noch kein Abscheuen. Unser Geist wird aber darum nicht matt, wir entsetzen uns[2]) nicht, wir stehen darum nicht ab von der Wahrheit, weder ihr Lügen noch Pochen fürchten wir, sondern beharren im Wort mit aller Freudigkeit.

7. Deshalb der Teufel aus den falschen Brüdern Anstoß auftreibt, und bewegt etliche Unnütze, Eitle und Ehrsüchtige, daß sie auf Wortstreit sich köhren,[3]) die allein reichen zu Umstürzen der Zuhörer Gemüther. Thörichte Fragen spiegeln sie auf, die nichts lehren, sondern nur Zank gebären, 1 Tim. 4, 7. und 2 Tim. 2, 16. 23. Ein solch Raupennest weimelt[4]) in Schwaben, wie man sagt. Feinde sind sie des Kreuzes Christi, und lassen keine helle Schrift ungetadelt. Solch Werk bringt allenthalben das Fleisch, Gal. 5, 19. ff., das da ist ungeschlacht, rauh, haderig, beißig, unlinde und voller Ruhmsucht. So alle Laster still sind, fallen sie dem Lästerer ins Urtheil durch Ehre, Geiz und stolze Worte; [durch] Kämpfe, die sie, als aus einem Eifer um der Wahrheit vornehmen, und doch sich allein suchen, und nicht der Gemeine Nutz, mit verbittertem Gemüth gegen seinen Widersacher, so doch der Eifer um GOtt nach der Liebe gemäßigt sein sollte. Wir sollen nicht vorwitzige Lehren achten, die dabei erkannt werden, denn sie mehr Fragen aufbringen denn Besserung in GOtt am Glauben, 1 Tim. 1, 4. Aufs Gebot des HErrn sollen wir ganz achten, „deß[5]) die Hauptsumma ist Liebe von reinem Herzen, und gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben". Was dahin nicht reicht, führt ab zu unnützem Geschwätz.

8. Wo aber, unter dem Schein der Liebe, wir Verkündigung des Heils unterließen, wäre es unordentlich, und [wir] gleich einem närrischen Vater, der sein Kind ein scharf Messer in die Hände nehmen ließe, auf daß es nicht weinte; das in nothwendiger Lehre von uns bisher vorkommen ist. Die getreuen Diener im Wort haben angegriffen die Irrung gewaltiglich, auf den Glauben gedrungen, die Gnade GOttes groß gemacht, unser Verdienst geringert, was Sünde und Gerechtigkeit sei, angezeigt; den falschen Gottesdienst zurückgetrieben mit heller Geschrift, durch vielfältig und emsig Predigen; die öffentlichen Aergernisse vorhin aus dem Herzen gerissen durch das Wort, darnach mit Fugen[6]) und [in] aller Stille äußerlich abgethan mit der That. Denn mit dem Geist seines Mundes will der HErr den Sohn der Verderbniß, und nicht mit der Hand, umbringen, 2 Thess. 2, 3. GOtt hat auch Gnade und Fortgang[7]) verliehen, mit aller Stille und Ruhe. Der Unterschied der Tage und Speise ist hinweg, als päbstlich Feiern, Fasten, Beichten, zum Sacrament gehen; ja, aller eigenwillige Gottesdienst verlöscht bei uns. Das Wachsbrennen, geweiht Salz, Wasser nehmen, Vigilien, Messen, und die sieben Zeit hören, Jahrezeit, Seelengeräth, Wallfahrt, römische Gnade und Ablaß geht alles zu Boden, ohne merkliche Bewegung, das mit Poltern keine Gewalt vermocht hätte.

9. Es hat ein ehrsamer Rath mit Tapferkeit die Tempel etwas von Götzen geräumt, viele Ampeln und ewige Lichter ausgelöscht, und wird mit gleicher Linde, sobald GOtt Gnade verleiht, weiter fahren und alle Götzen abthun. Warum sollte man aber hinein rauschen und ehe Hand anlegen, weder das Wort getrieben wäre? Im Herzen thun die Götzen am größten Schaden. Denn welche das Wort gehört, wissen, „daß der Götze nichts in der Welt sei", 1 Cor. 8, 4., und bringt ihnen keinen Anstoß. Lasset die Bildnisse eine gute Creatur GOttes sein. Welche das Wort noch nicht gehört haben, werden durch Hinnehmung der Götzen vor der Predigt nur verbittert und an den Kopf gestoßen, daß sie desto weniger hinnach der Wahrheit Ohren geben würden. Den Glauben gibt doch GOtt durchs gehörte Wort und nicht durch urplötzliche Hinnehmung der Götzen. Auch geschähe also großer Schade, ohne Hoffnung einiger Frucht. Denn was ist's, daß etliche Götzen ungestüm abgerissen wären von den Wänden, da sie dem Gläubigen nicht schaden und dem Ungläubigen alle Dinge schaden, aber im Herzen, da sie allen Glauben ausschließen, noch belassen[8]) werden?

10. Paulus hat zu Athen keinen Götzen hinweggenommen, keine Hand überall angelegt, aber von wahrer GOttes Ehre wider die Götzen gepredigt.

1) Damit wird der Brief Luthers vom 25. Mai 1524, Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 900, gemeint sein.

2) In der alten Ausgabe: „wir ersitzen nicht". Die Lesart „ersitzen" ist wohl nicht möglich, denn dies Wort bedeutet: durch längjährigen Besitz erlangen. Vgl. Dietz, Wörterbuch, s. v. ersitzen.

3) Vielleicht: kehren.

4) „weimeln" wird wohl soviel sein als: wimmeln.

5) So von uns gesetzt statt: „daß", nach 1 Tim. 1, 5.

6) d. i. mit Fug und Recht.

7) In der alten Ausgabe: Vorgang.

8) In der alten Ausgabe: verlassen.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

Und als sie solche Lehre nicht angenommen, ist er abgeschieden und [hat] keinen Götzen mit dem Finger angerührt. Denn alle unsere Handlung vornehmlich von innen im Herzen anfahen und herausfließen soll, nicht von außen hineingetrieben werden. Und wollen darum, wie etliche uns zumessen, die Götzen nicht vertheidigen, sondern den Blöden dienen und mit der Zeit nützlich vornehmen, das in der Eil sonst zu Schaden reichen würde. Also ist unsere Handlung nach der Liebe regulirt und hat Fortgang, so wir sonst mit ungeschicktem Schnurren die Süße der Liebe erbittert, und nichts geschafft hätten.

11. Den Weg, will GOtt, werden wir gehen, obschon ein Engel vom Himmel dawider uns treiben wollte, und emsig eifern um die Ehre GOttes; darneben christlicher Liebe und unserer Pflicht gegen die zeitliche Obrigkeit nicht vergessen. Der Widerchrist und die Gotteshasser sollen keine Ruhe vor uns haben, und die Gutherzigen wollen wir schön und säuberlich handeln, ob es gleich allen Teufeln leid wäre, die durch Zuthun unserer Feinde mit aller Geschwindigkeit kein Hinderniß thun mögen, ob sie uns gleichwohl in Sorgen führen, und machen, daß wir desto ernstlicher zu GOtt sönen[1]) und rufen müssen: Das helfe uns GOtt! Amen. Und mag sein, daß wir etwa vorwenden die Schwachheit der Gemeine, so es unsere Schwachheit ist, denn daß wir den Ernst, und des Geistes lebhaftig Treiben noch nicht vollkommen haben. Darum so bitten wir allewege um Mehrung der Gnaden und erwarten dennoch die Wirkung deß, der alles in allen Dingen wirkt.

12. Lasset euch nicht erschrecken, lieben Freunde; vertrauet GOtte durch Christum: „Niemand mag euch von seiner Hand abreißen", Joh. 10, 28. „Seid nicht mehr Kinder; lasset euch nicht umherwägen und umwägen von allerlei Wind der Lehren durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns gern erschlichen, zu verführen", Eph. 4, 10. Das Wort GOttes ist kräftiger. Unser Grund weicht nicht, wo wir darauf bestehen bleiben; und außerhalb dem Worte GOttes wollen wir mit Wissen euch nichts anzeigen.

13. Dieweil aber Fährlichkeit von den falschen Brüdern nicht die geringste ist, 2 Cor. 11, 13. ff., und sich dieselbige jetzt zuträgt, auch dieweil, daß aufstehen möchten, die vielleicht eitler Ehre geizig sind und sich unter einander entrüsten und hassen, wie zu den Zeiten Pauli bei den Galatern, Gal. 5, 25., derer etliche mit der Geschrift scherzen werden, und ihrer süchtigen Begierde damit dienen,[2]) die leider! wenig achten, was Anstoß sie bringen, was Sorgen, Aengste und Trübsale den gutwilligen Gewissen sie einführen:

14. Auch dieweil, daß zwischen Martin Luther, durch den GOtt bisher, und noch, seine Ehre wunderbarlich fördert und sein Wort offenbart, und Andreas Carolstadt, den wir auch für einen gelehrten Gehülfen im Wort noch gerne halten wollen, durch den Lästerer [sich] etwas Zankes erhoben:[3])

15. Habe ich diesen Trost und Bericht in der Eil euch wollen zuschreiben; denn gleich ihr alle um seiner Zukunft willen[4]) bewegt und unruhig sein sollt, wie mich anlangt, und sage:

16. Zum ersten: Unser Glaube soll nicht hangen an menschlichem Tage, sondern bloß stehen auf dem Worte GOttes und seiner Verheißung. Deshalb die Geschrift den vermaledeiet, der in einen Menschen vertrauet, der Fleisch für seinen Arm schätzt, Jer. 17, 5. Man soll alle Menschen für Menschen haben, und von niemand weiters verhoffen, auf daß unsere Hoffnung allein an GOtt hange. Die Erfahrung lehrt täglich, wie eitel, ungewiß, falsch und lügenhaftig die menschliche Natur ist, das uns reicht zur Uebung unserer Sinne. Wo zeitliche Hoffnung aufhört, da hebt die göttliche an. Zu dem fördern [die] Trübsale, denn wir sehen, wie der HErr das Volk Israel vierzig Jahr in der Wüste geleitet hat, auf daß er sie demüthigte und versuchte, daß kund würde, was in ihrem Herzen wäre, ob sie sein Gebot gehalten hätten, 5 Mos. 8, 2.

17. Also wird unser Sinn durch solche Anstöße geübt zum Unterschied des Guten und Bösen, und gewohnt, von allen Creaturen sich auf GOtt allein zu lenden,[5]) der allein unser GOtt sein soll. Sonst würde dem [Menschen] göttliche Ehre zugemessen, den wir [für] so wahrhaftig und gewiß hielten, daß er nicht irren möchte, so doch alle Menschen lügenhaftig sind. Viele verwähnen sich,[6]) daß sie auf GOtt verhoffen; aber von schlechter Anfechtung oder menschlichem Fehl ihrer Vorsteher fallen sie; denn ihr Grund auf eines Menschen Glauben und Ansehen gesetzt gewesen ist. Wenn derselbige fällt, so fällt es alles nach, wie großen Schein und falsche Sicherheit sie gehabt haben. GOtt will uns hie ausputzen und bis zum wahren Grund auf sein gewisses Wort bringen; der lockere Sand muß hinweg geräumt werden durch Widerwärtigkeit. Derhalben denn

1) „sönen" d. i. sonare, die Stimme hören lassen, beten.
2) So von uns gesetzt statt: „ihrer süchtigen Begierden, da mit jenen; die" ꝛc.
3) So von uns gesetzt statt: haben.
4) „Um seiner Zukunft willen" d. h. wegen des Kommens Carlstadts nach Straßburg. Hieraus ergibt sich auch, daß diese Schrift in das Spätjahr 1524 zu setzen ist. Sie ist nicht lange nach der Ankunft Carlstadts „in der Eil" geschrieben. — Die Worte „wie mich anlangt" = wie an mich gelangt, wie mir gemeldet wird.
5) lenden = lenken.
6) „sich verwähnen" = in Bezug auf sich in dem Wahne stehen. So von uns gesetzt statt: „verwöhnen sich."

uns GOtt etwan schwerlich fallen läßt, auf daß wir gewahrsamer aufstehen und erkennen, daß der Preis sein allein sei.

18. Nun sind wir von Natur geneigt (das ein großer Fehl ist), um göttliche Gaben den Menschen zu preisen, so wir doch in solchen Gaben GOtt allein loben sollten; welches viel Schaden bringt. Deshalb die Apostel Barnabas und Paulus, als sie für Götter aufgeworfen wurden in Lystra, tapfer widerstanden haben,[1]) und haben die Ehre auf GOtt gewendet, Apost. 14, 14. f. Ja, Paulus enthält sich auch, die Wahrheit von seinen Gaben zu rühmen, „auf daß nicht jemand ihn höher achtete, denn er an ihm sähe, oder von ihm hörte", 2 Cor. 12, 6.

19. Auf diese Weise verwarnt Luther männiglich, daß man das Evangelium mit seinem Namen nicht beschmeiße, und läßt ihm mißfallen, daß etliche aus seinem Namen Secten machen wollen und sich Lutherisch nennen, denn er nichts durch sich lehre, sondern Inhalt der Schrift zeige er an; die er wohl besser und geschickter handelt, meiner Achtung nach, weder in etlichen hundert Jahren von keinem noch nie geschehen ist; so natürlich, so satt[2]) und tapfer aus dem Grund und der Wahrheit handelt er sie gemeinlich. Damit ich doch niemandem sein Urtheil will gestraft haben noch an seiner Achtung geringert. Daraus folgt, daß etliche zu viel in ihn setzen möchten, und mehr den Luther verwundern denn GOtt selbst, von dem solche Gaben herkommen und der christlichen Gemeine zugut gegeben sind. Welchen Wahn GOtt von uns nimmt, und zeigt uns an, daß wir noch nicht satt[3]) glauben, die [wir] um einfallender Zankreden und Zweiung willen abweichen oder kleinmüthig bei uns selbst werden. Es falle gleich, wer nicht endlich berufen ist, im Namen GOttes; uns gebührt nichtsdestoweniger, ins Gebot und Wort GOttes zu sehen und dem als dem Gewissesten ohne Wandel anzuhangen.

20. Es läuft in diesen Handel viel Ungerathenes mit ein; dadurch will euch Laien GOtt der HErr berichten und zu verstehen geben, wie gefährlich es ist, Höheres von Menschen zu halten, denn die Geschrift befiehlt, und gibt euch zu greifen, daß etwas Fehl bei allen Menschen gefunden wird, auf daß die Ehre GOtte allein bleibe. Doch, lieben Freunde, sollt ihr nicht aus Hitze einigen Theil urtheilen. Bedenket, daß Paulus und Barnabas sich auch gezweiet haben, und sind doch alle beide zween redliche Apostel gewesen. Wiewohl das trutzliche Schimpfieren böse Anzeige auf ihm trägt. Und ist nicht befohlen, die Personen zu urtheilen, aber die Lehre nach der satten[4]) Geschrift zu prüfen. Das Fundament besteht noch: GOtt kennet die Seinen.

21. Daß aber der gottlose Haufe so gewiß jetzund verhoffen will [den] Untergang des Evangeliums, sollt ihr euch nicht beschweren lassen, wie ihr unartig Leben die Frommen etwan befühlet hat[5]) und beschwert, Habak. 1, 13. f. Denn ihr bei euch oft erfahren, daß der Prophet wahrhaftig spricht: „Der Gottlosen Hoffnung verdirbet." Und weiter: „Die Freude des Heuchlers ist augenblicklich", Hiob 20, 5., „endet sich mit Leide", Sprüchw. 14, 13. Bisher, von GOttes Gnaden, sind alle ihre Anschläge wider sie, zu Förderung des Worts, ausgegangen, ohne unsern Schaden; das wollen wir fürder auch verhoffen. Denn uns mag niemand Schaden thun: „Wir sterben oder leben, so sind wir des HErrn."

22. Zum andern will auch nicht von unnöthen sein, daß eure Liebe des Handels gemeinen Bericht habe. Denn gewöhnlich vorgehende Furcht schwerer ist, denn die gegenwärtige Gefährlichkeit. Auch will sich gebühren, daß ihr den Halsstarrigen das Maul verstopfen und mit wahrer Antwort begegnen möget.

23. Und sage, daß in nachgehenden Punkten kein Mißverstand sein mag, darinnen die Summa unserer Seligkeit steht. „GOtt hat alle Dinge unter die Sünde beschlossen, daß Er sich über jedermann erbarmete", Gal. 3, 22. „Aus Gnaden sind wir selig worden, durch den Glauben an Christum JEsum; und dasselbige nicht aus uns. Es ist GOttes Gabe; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme", Eph. 2, 8. 9. Sintemal wir aus der Gnade, und nicht aus den Werken, selig werden, und die päbstliche Kirche durch viel leiblicher Uebung die Seligkeit suchte, folgt, daß sie mit allen ihren eigenwilligen Gottesdiensten und Ordnungen, als Messe, Vigilien, Horas singen, lesen, pfeifen, Pfaffen, Kirchen, Salz und Anderes weihen, für die Seelen bitten, anrufen die abgestorbenen Heiligen, Bildnisse ehren, beichten, genugthun für die Sünde, Unterscheiden [der] Zeit, Speise und Stätte, und mit andern Auffätzen wider Christum ist und GOtt den HErrn entehrt, Matth. 15, 2. ff.

24. Aber hie ist etwas kleiner Unterschied: Wir begehren durch das Wort alle Mißbräuche und unrechten Gottesdienst aus der Menschen Herzen erstlich zu bringen, und dann äußerlich auch abzustellen. Dawider etliche unsere Versäumniß und träge Hand

1) So von uns gesetzt statt: sein.

2) satt von satis = genugsam. — Man beachte, wie so völlig ohne Rückhalt Luther hier von Capito gerühmt wird als ein ausbündiger, unvergleichlicher Lehrer des göttlichen Wortes, während das Lob Carlstadts (oben in § 14) ein gar mattes ist. Ja, in § 25 wird er ihr „Gegenhändler" und „Gegensacher" genannt.

3) „satt" von satis = genugsam.

4) „satt" von satis = genugsam.

5) „befühlen" kommt bei Luther nicht vor; „befühlet hat" steht hier in der Bedeutung: dies Gefühl [der Beschwörung] erweckt hat [in den Frommen].

strafen und wollen, daß alle diese Aergerniſſe mit der Hand zuvor hingenommen werden, und daß man dem faulen Haufen nicht so lange Raum gebe, ihrem Frevel nach, die Seelen so unverhohlen zu verführen und GOtt zu läſtern.

25. Nun freuet euch, lieben Götzenknechte! denn uns, den Evangeliſchen und Gottgläubigen, iſt [Ent=] zweiung geſchehen,[1]) wir ſelbſt haben ſchwere Gegenhändler, die aus der Geſchrift wider uns ſtreiten, helfen und rathen, daß kein Friede unter uns ſei. Es iſt Noth; ſonſt[2]) wird unſer Vornehmen nicht abgetrieben. Denn beſtehen wir, die allein durchs freie Wort wider euch handeln, ſo müſſen eure hochtragenden Hälſe mit der Zeit dem Joche Chriſti entweichen und Statt geben; werden wir abgetrieben und behauptet unſer Gegenſacher [Carlſtadt],[3]) ſo müßt ihr einsmals[4]) geſtürmt und überſtürzt werden; da iſt kein Mittels. Zu beiden Theilen unſer Eifer um GOtt wird nicht ablaſſen, darum ihr kein Gewinn habt. Denn wir endlich dahin, beide Theile, dringen, daß ihr Gottloſe nicht mehr ſeiet; welches GOtt bald verſchaffen wolle! Amen.

26. Der Meſſe halben ſind wir auch eins mit der hellen Wahrheit wider euch Götzenkrämer, daß die Meſſe kein Opfer iſt, daß ſie nicht ſoll in fremder Sprache gehalten werden, daß ſie nicht ſoll die unnützen ſchädlichen Zuſätze haben, daß alle Meßſtiftungen und alle Pfaffenmeſſen wider GOtt ſind. Da fahren beide wider euch: wir mit Fug aus dem Wort, jene begehrten euch Geſellen einsmals das Handwerk niederzulegen, als wohl gut und nutz wäre, daß es bald gar niedergelegt würde.

27. Deshalb wir den Namen Meß meiden, und pflegen es zu heißen des HErrn Nachtmahl. Denn Meß heißet Opfer in der hebräiſchen Zunge, auf daß der Name euer Gewerbe nicht unterſtütze. Doch ſo es jemand um des Gebrauchs willen und aus Gewohnheit, ohne Aufſatz, Meß nennt, können wir denſelben nicht ſtrafen. Denn am Namen nichts gelegen iſt; das Herz und Gemüth iſt anzuſehen.

28. Das Brod und Wein haben wir bisher[5]) aufgehoben, und wiſſen dennoch, daß das Opfer, ſo im Geſetz genannt iſt Thruma und Tnupha, aufgehoben ward. Damit aber ſolches nicht für eine Opferung von jemand angeſehen würde, haben wir euch täglich aus der Epiſtel zun Römern ermahnt, was wir opfern ſollen, nämlich „unſere Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig iſt; welches iſt der vernünftige Gottesdienſt", Röm. 12, 1.

29. Wir haben noch Meßgewand, Alben, den Kelch, ſtehen gegen dem Altar, und desgleichen gemein Poſſenwerk, das, ob GOtt will, nicht lange währen ſoll. Doch wollten wir in ſolchen Dingen nicht gern die Blöden bemühen, noch einer zeitlichen Obrigkeit zuwider handeln, die uns von GOtt gegeben iſt, und die GOttes Ehre durch Frieden, ohne Verwirrung des gemeinen Nutzens,[6]) auch ſucht. Warum wollten wir um der äußerlichen Kleidung willen unſerem Bruder einen Anſtoß geben, um welches willen Chriſtus geſtorben iſt? Wiewohl wir leiden möchten, daß es ſchon geändert wäre, aber mit Fug und ordentlich, als denn alle Dinge von uns geſchehen ſollen. Da wird unſere Aufhebung [d. i. die Elevation] auch fallen, die alſo dem Opfer von GOtt zugeeignet iſt, daß doch nicht darum ein jedes Ding ein Opfer ſei, ſo in anderer Meinung denn zu opfern aufgehoben wird. Wider eine Proteſtation handeln bringt im Rechten Schaden; aber wir bezeugen uns, daß wir nicht opfern wollen, und opfern auch nicht, ſondern treiben allein das gewohnte Gepränge, der Schwachen zu verſchonen.

30. Von welcher Lindigkeit wir nicht bald weichen werden, ſondern ſittſam nach dem Vorbild Pauli fahren, das wir auch mit ſchriftlichen Urſachen, wo es vonnöthen ſein wird, erhalten mögen. Mit freundlich Handeln und emſigem Treiben des Worts iſt in einem Jahr etwas Förderung der Ehre GOttes hie zu Straßburg geſchehen, das mit einem Frevel und mit der Hand eine ſchlechte Gewalt nimmer erhalten hätte. Wir ſollen GOtt bitten, daß wir in Ruhe und Frieden und aller Stille ihm dienen mögen, und ſollten ſelbſt in einem gemeinen Nutz aufrühriſch ſein? Das verbietet uns GOtt; dahin ſoll uns niemand vermögen. Wollen doch deshalb mit niemand ſtreiten, der einer andern Meinung iſt. Nur, daß ein jeder ſeines Sinnes gewiß ſei, und unter einander das Band brüderlicher Liebe erhalten.

31. Die Worte des HErrn Nachtmahls in Matthäo, Marco, Luca und Paulo geſtehen beide Theile wahr ſein; wohin aber das Wörtlein „das" zu ziehen ſei, auf den Leib oder das Brod, da iſt ein Mißverſtand.

32. Aber, lieben Freunde, nehmt des Hauptſtücks wahr, des Glaubens und der Liebe, und bedenket, daß der Chriſt inwendig und unſichtbar iſt, und daß er gar an kein äußerlich Ding, es ſei Zeichen oder

1) So von uns geſetzt ſtatt: „zu Werk geſcheidten". Der Ausdruck: „Zweiung" findet ſich oben, zu Ende von § 19.

2) „ſonſt" wohl = übrigens.

3) Hieraus läßt ſich erkennen, daß Carlſtadt auch in Straßburg mit der Fauſt einzugreifen ſuchte, während die Prediger daſelbſt die Neuerungen nur durch das Wort einzuführen ſuchten.

4) „einsmals" bei Luther = einmal, dereinſt; hier wie im folgenden Paragraphen ſcheint es in der Bedeutung: auf einmal zu ſtehen.

5) So von uns geſetzt ſtatt: unzher.

6) So von uns geſetzt ſtatt: „des Gemeinen Nutz", nach 1 Cor. 12, 7.

anderes, gebunden ist, und bedenket [den] Gebrauch des HErrn Nachtmahls, nämlich die Betrachtung und Gedächtniß Christi zur Erfrischung unserer Hoffnung, durch die wir in GOtt sammt allen Gläubigen in Christo vereinigt sind. Das ist die Ursach, warum der HErr solches Nachtmahl für gegeben hat. Weiteres zu forschen ist überflüssig. Der thörichten Fragen sollen wir uns entschlagen ꝛc. Unsern Glauben sollen wir, mit des HErrn Brod und Wein, durch die Gedächtniß seines Leibes und Blutes allein speisen, und das Uebrige fahren lassen. „Wird etwas Weiteres vonnöthen sein, so lasset euch's GOtt offenbaren", Phil. 3, 15.

33. Von der Taufe wollen etliche unnöthige Fragen aufbringen, die wider uns nicht wichtig sein mögen, sintemal unser Thun in heller Geschrift gegründet ist, dawider kein Gottgläubiger zweifeln kann. Wir haben gelehrt, daß die in den HErrn JEsum getauft sind, die seien eingeleibt seinem Tode, und durch die Taufe mit ihm gestorben und begraben, und in seiner Auferstehung zum neuen Leben auferstanden. Deshalb ist [d. i. bestehet, der] Gebrauch der Taufe in dem, daß wir dem alten Adam stetiglich absterben; welches Sterben währen soll, so lange dieses Leben währt.

34. Und zur Taufe gehört nur Wasser und diese Worte: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohns ꝛc. Das andere alles sind Zusätze, von [den] Alten zur Zierung der Taufe eingebracht. Wir unterlassen den Chrisam und das Oel, wo Leute kommen, die es leiden mögen. Denn solche Dinge zu viel groß Ansehen haben und bei uns die Gnade der Taufe verdunkeln. Man achtet höher den Chrisam und das Oel, so der Weihbischof mit seinen Waidssprüchen bezaubert hat, weder des schlechten Wassers, das GOtt durch sein Wort gesegnet hat. Daraus [ist] auch gefolgt, daß der unverständige Haufe die schwachen Kinder noch einmal in der Kirche tauft, die ohne Chrisam und Oel im Hause von den Weibern zuvor getauft sind. Wenn es Gelegenheit und die Zeit erfordern wird, als wir in kurzem verhoffen, wollen wir näher auf das Wort bringen, und den ganzen Vorhack auf christliche Weise bessern. Jetzt treiben wir allein[1]) den Gebrauch und Uebung der Taufe, darauf die Hauptsumma besteht. Wir befragen uns nicht, auf welche Zeit und was Alters man die Kinder taufen soll, sintemal GOtt seine Gnade und Gaben übernatürlich verleiht, und der HErr den Gichtbrüchigen auf den Glauben derer, die ihn trugen, gesund gemacht hat. Wo wir kein hell Wort haben, unterlassen wir zu forschen; so etwas Weiteres vonnöthen ist, würde es GOtt wohl offenbaren.

35. Daß etliche aber äußerlich Ding hoch machen und ernstlich ausrufen, ist zu achten für eine getreue Vorsorge, denn sie vielleicht bedenken, was Irrung gefolgt und folgen möge, welche sie gern verhüten wollten. Sie wissen, daß die boshaftige Synagoge, die päbstliche Kirche, auf äußerliche Dinge gebaut ist, die sie für nothwendige Stücke zur Seligkeit vorgeben, dadurch aller Glaube ausgelöscht wird.

36. Etwan aber kommt man über äußeren Dingen in einen Wortstreit, der aus menschlicher Bewegung erwächst, denn die eiferige Ruhmsucht vielen sehr Drang thut. Deshalb wir verwarnt sein sollen, auf daß wir uns [durch] Zwietracht von äußeren Dingen nichts bewegen lassen, ob sie schon hochberühmte Männer wichtig machten, denn sie dem Glauben nicht schaden und keinen Anstoß bringen mögen, wo man auf Christum erbauet ist.

37. Eine Anzeige ist es, daß dieser nicht recht Christum habe, der betrübt und ängstig wird, so er hört, daß die Gelehrten von Sacramenten, Bildnissen und andern äußern Dingen sich befragen. Denn je das Reich GOttes inwendig ist, und genugsam hell und klar in der Geschrift angezeigt, daß [es][2]) gemeinem Verstand nicht mag verborgen sein. Wozu viel Kunst und Uebung gehört, da ist nichts, das zur Seligkeit eigentlich gehört.

38. Summa Summarum, lieben frommen Bürger! bestehet auf Christo, den uns durch helle Geschrift GOtt der HErr allein angezeigt hat; und was weiters der Gelehrten Geiz und Ruhmsucht auftreibt, das lasset fahren und sie gleich große Künstler sein. Unser Heil steht nicht in Worten, sondern in der Kraft GOttes. Es muß doch Aergerniß kommen, denn also müssen, so bewähret sind, unter uns offenbar werden. Wehe aber dem Menschen, durch den Aergerniß kommt!

39. Lasset euch auch nicht beschweren der Gottlosen Hochmuth und Stolzieren; sie freuen sich in bösen Dingen. Wir sollen nur langmüthig sein, so werden wir sehen, daß die Feinde der Wahrheit schamroth werden, so unsere Hoffnung nimmer[3]) zu Schanden wird. GOtt gebe euch, in seiner Erkenntniß ohne Anstoß fortzufahren! Amen.

1) „allein" von uns gesetzt statt: allen.

2) So von uns gesetzt statt: das.

3) So von uns gesetzt statt: immer.

10. Martin Bucers Grund und Ursach, aus göttlicher Schrift, der Neuerungen an dem Nachtmahl des HErrn, so man die Meß nennt ꝛc.,

zu Straßburg vorgenommen, in seinem und seiner Collegen Namen verfaßt, nebst einem Sendbrief an Pfalzgraf Friedrich.*)

26. December 1524.

Dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzog in Bayern, meinem gnädigsten Herrn.

1. Durchlauchtiger Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr. Gnade und Friede von GOtt dem Vater und unserm HErrn JEsu Christo wünsche ich E. F. G. mit Erbietung meines unterthänigen ganz willigen Dienstes, allezeit bereit, zuvor. Ich sage Lob und Preis GOtt, unserm barmherzigen allergütigsten Vater, der E. F. G. so gnädiglich bisher bewahrt hat, daß Sie sich zu verfolgen das Evangelium unsers Heilandes JEsu Christi keineswegs hat bewegen lassen, wie heftig jach[1]) etliche vom [so=]genannten geistlichen Haufen sich deß bei aller Gewalt bearbeiten, sondern hat Ihr auch zu seinem heiligen Wort ein geneigt gutwillig Herz verliehen, das sich in wahren christlichen Thaten täglich je mehr und mehr zeiget.[2]) Denn eine besondere große Gnade und Segen GOttes ist es, so er uns gottselige Fürsten vorsetzt, wie es sein großer Zorn und schwere Plage ist, so er Gottlose, Kinder[3]) und Thoren läßt herrschen, wie das neben viel andern Orten der Schrift Jesaia 3. und 32. gelesen wird. Und der weise Fürst Salomon spricht [Spr. 29, 2.]: „So die Gerechten[4]) blühen, geht es dem Volk wohl, so aber die Gottlosen herrschen, trauret das Volk." Darum, wie allen Gottseligen, also ist es mir eine besonders große Freude im HErrn, daß ich rühmen höre, wie E. F. G. sammt etlichen andern Fürsten zur Förderung des heiligen Evangelii also einen geneigten Willen trägt, das denn ein merklicher heilsamer Glanz ist seiner Erbarmung und großer Gnade, der ich mich auch E. F. G. halber insonderheit zu freuen habe. Denn sie mich, als ich von dem Mönchstand, in welchem fürwahr wenig sind, die GOtt kennen, erlöset, so gnädiglich zum Diener angenommen, gehalten und, nachdem mir GOtt eine andere Berufung hatte zugefügt, wieder geurlaubt und abgefertigt hat, daß ich billig E. F. G. Wohlfahrt und Heil vor andern begehren und mit höchstem Fleiß darum den Allmächtigen bitten soll, auch mit großer Danksagung und Wonne des Herzens vernehmen, daß er solches so reichlich mit ihr schafft und wirkt. Er, unser GOtt und HErr, der das Herz aller Könige und Fürsten in seiner Hand hat, Spr. 21, 1., und selbst allein in allen wirkt beide das Wollen und das Thun, Phil. 2, 13., wolle sein Werk in euch anfangen, vollführen und vollenden, nämlich die Erkenntniß seines allerliebsten Sohns, unsers HErrn JEsu Christi, „den er von den Todten auferweckt hat und gesetzt zu seiner Rechten im himmlischen Wesen, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen; und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesetzt, vor allen Dingen, zum Haupt der Gemeine, welche da ist sein Leib, und die Fülle deß, der alles in allen erfüllet". Eph. 1, 20—23.

2. Es mag nicht fehlen, wie der HErr auch selbst geweissagt hat, es müssen viel Widerchristen sein, die unter seinem Namen kommen und männiglich, aber bevorab Fürsten und Herren, als an denen viel andere hangen, von diesem unserm Heiland auf Sachen und Fünde, so ihnen gewöhnlich, abzuwenden keinen möglichen Fleiß sparen. „Aber es würde vergebens sein, so man dem Vogel das Garn vor die Augen stellt", wie Salomon [Sprüchw. 1, 17.] sagt. Es wird E. F. G. das gewisse Zeugniß des HErrn, so auch die Unklugen weise macht, das unvergängliche helle Wort GOttes, also weisen und leiten, daß bei ihr solche Täuscher ihrer Trügerei und falscher Gleißnerei keinen Fortgang erlangen sollen. Denn wer möchte doch sein, den GOtt anders nicht gar hingeworfen und verblendet hätte, der nicht aus dem hellen Gesetz GOttes alsbald sehen sollte, daß wir unsers Thuns allzumal Sünder und verdammt seien, so doch überall kein Mensch

1) d. i. ja auch.
2) So von uns gesetzt statt: „eiget". Möglich ist, daß ursprünglich „euget" geschrieben ist, das ist, sich sehen läßt, sich zeigt.
3) So von uns gesetzt statt: „gottlose Kinder".
4) So von uns gesetzt nach Spr. 29, 2. statt: „Rechten".

*) Die Originalausgabe erschien in Quart, ohne Angabe von Ort und Zeit. (Walch.) Der Text ist nach Walch.

auf Erden gefunden wird, der GOtt von ganzem Herzen und seinen Nächsten als sich selbst liebe; an welchen zweien Stücken doch das ganze Gesetz und die Propheten hangen, also, daß wer hieran fehlt, alle Gebote GOttes übertreten hat. Sintemal wir denn alle Uebertreter sind göttlicher Gebote und deshalb verdammt und vermaledeiet, so werden wir uns selbst, noch auch andre Menschen von solcher Verdammniß und Vermaledeiung je nicht helfen können; wie wir in Ungnaden sind, also wird auch alles unser Thun bei GOtt unangenehm sein. Der Baum soll nichts,[1]) wie wollten denn die Früchte etwas taugen? So denn alle GOttes Schrift uns zu dem einigen gebenedeiten Samen Abrahams, in dem alle Völker gebenedeiet werden sollen, unserm HErrn JEsu Christo, der allein sein Volk von Sünden erlöst, weist und führt, von ihm durch einen wahren Glauben Verzeihung der Sünde und ewigen Segen zu erlangen: wer wollte denn so unsinnig sein, der solches zu erlangen sich unterstehen sollte durch sich selbst oder andere Creaturen, sein oder anderer Werk, es sei beichten, aufgesetzte Genugthuung, Ablaß, der Mönche Verdienst, oder was man des Dings mehr erdacht hat zu Trost etlicher faulen Bäuche, und aber großem Schaden und Nachtheil der armen unwissenden Seelen?

3. Christus spricht: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken", Matth. 11, 28., und Joh. 14, 6.: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich", und Joh. 15, 5.: „Ohne mich könnt ihr nichts thun." Wer wollte denn nicht alles verlassen und mit gutem Vertrauen und Glauben ihm sich ganz und gar ergeben? Wahrlich, wer solches unserm HErrn Christo JEsu vertraut und ihm sich also ergibt mit wahrem Glauben, wie eines solchen Herz allein in unserm Heilande meinen und lieben würde, also müßte es wohl auch den Sünden und seinem ganzen vorigen Leben feind sein und gründliche Reue und Mißfallen darüber tragen, allewege würde er sich auch seiner Sünde vor GOtt und allen Menschen, wo es Besserung bringen möchte und Ursach geben, zu GOttes Güte sich zu kehren, bekennen und sie von Herzen beichten. Die Buße würde nicht mehr in dem stehen, daß man zum Tag Ein Vater-Unser oder fünf betete, zur Woche Ein Almosen oder zwei gäbe, zum Jahr Einen Tag oder sechse fastete, sondern im Geist und in der Wahrheit würde ein solcher ohne Unterlaß allezeit beten und GOtt um Gnade für sich und alle Menschen im Herzen anrufen, auch alles sein Leben nüchtern und mit Abbruch alles leiblichen Ueberflusses, sein Fleisch zu dämmen und dem Geiste gehorsam zu machen, zubringen,[2]) und sein ganzes Leben, was er ist und vermag, seinem Nächsten, einem jeden, der sein bedarf, zum Dienst ergeben und bereit sein, jedermann zu thun, wie ihm Christus JEsus gethan hat, der seinen Leib und Leben für seine Feinde auch hingegeben hat; und dies ist wahrlich und christlich beten, fasten und Almosen geben, ja, es ist die einige rechte Buße, die ein jeder Christ sein Lebenlang üben soll, bereit, alles zu leiden und zu dulden, so ihm GOtt zu leiden zufügt. Also stirbt er den Sünden ab, und wird in ihm die Taufe Christi vollendet, also bedenkt er und beweist an ihm selbst den Tod Christi, welches Gedächtniß zu fördern und stärken er auch das Nachtmahl des HErrn hält,[3]) und weiß, daß durch bloßes Beisein der Messe, oder so er die verdingt, nichts wider die Sünde ausgerichtet oder verdient werden mag. Dermaßen hält es sich um einen wahren Christen, und solche Frucht bringt der Glaube, wo er ist, dies lehrt alle göttliche Schrift, dies predigen, welche das GOttes Wort und Evangelium predigen; ja, G. H., dies ist die ungehörte, allerschädlichste, vergifteste Ketzerei, die alle gute Satzung und Ordnung abthut, Gehorsam, Fried und Einigkeit zertrennt und zerstört, wider die unsre [so-]genannten geistlichen Prälaten alle Fürsten und Herren zu bewegen [sich] unterstehen. Da soll man wider handeln mit Eisen, Wasser und Feuer, wie wider die Türken und ärgsten Feinde GOttes, so je auf Erden kommen sind. Aber solche Unsinnigkeit ist kein Neues; Christo, unserm HErrn, der eben solches predigte, und dazu das allerheiligste Leben führte, mehr, mit so großen und viel Wunderzeichen sein Thun und Lehre bestätigte, haben ihre Vorfahren, die Pharisäer und Schriftgelehrten, auch also gethan, wie denn zuvor auch allen Propheten und hernach allen Aposteln, und so vom Anfang der Welt die Wahrheit je gelehrt haben, von deren Gleichen geschehen ist. Die Welt kann anders nicht, sie haßt und verfolgt Christum, und wer mit ihm will zu thun haben.

4. E. F. G. hat bei so vielen [so-]genannten Geistlichen, Prälaten, Cardinälen, Bischöfen, Aebten und andern gewohnt und ihrer Kunde gehabt,[4]) das weiß ich aber, daß sie GOtt bittet, daß er sie behüte vor der Geistlichkeit, so sie bei dem größern Theil derselben geistlichen Väter gesehen hat. Denn mehr Pracht und Ueppigkeit bei den allerweltlichsten Fürsten nicht gefunden wird, als bei denen, die der höchsten Heiligkeit, der man auch die Füße küssen muß, am nächsten gehalten werden. Nun hat Christus einmal geredet, und wird nicht anders können sein: „Wer nicht mit mir ist", spricht er, „der ist

1) „soll nichts" = ist nichts nütze.

2) So von uns gesetzt statt: zu bringen.
3) So von uns gesetzt statt: haltet.
4) So von uns gesetzt statt: kund gehabt.

wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet." So sind nun unsre [so=]genannten geistlichen Junker mit Christo dran, wie die Wölfe mit den Schafen, und sammeln mit ihm, wie der Wind die Spreu, ja, sie gleichen sich ihm[1]) in allen Dingen, wie Wasser und Feuer, Nacht und Tag, Hölle und Himmel. In Christo sieht man nichts denn Demuth und zeitliche Verachtung, bei ihnen ist eitel Pracht und Stolz; in Christo Armuth, aber ein Gemüth, das jedermann zu helfen allezeit bereit ist, bei ihnen Reichthum und Geiz, dem die Erde zu enge ist; bei Christo findet man eitel Sanftmuth und Mildigkeit, bei ihnen Krieg, Mord, Verdammen unverhörter Sache, Vertreiben, Brennen und Tilgen; bei Christo stete Lehre und Predigt, bei ihnen Fließen[2]) und Jagen. In Summa, Christus trägt allenthalben das Kreuz, auf daß er andern helfe, so lassen sie sich in Sänften führen und legen das Kreuz auf alle, die sie nicht mit Willen anbeten. Christus nimmt nichts und gibt jedermann vergebens,[3]) so nehmen sie von jedermann und geben niemand nichts vergebens; es wären denn hübsche Fräulein und Spielleute.

5. Darum, G. H., so Christus so ernstlich spricht: „Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut, oder setzt einen faulen Baum, so wird die Frucht faul; denn an der Frucht kennet man den Baum. Ihr Natterngezüchte, wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid? weß das Herz voll ist, gehet der Mund über. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz", Matth. 12, 33—35., und männiglich sieht solche Früchte an unsern [so=]genannten Geistlichen und auch allen ihren Verfechtern, die sich christlichen geistlichen Vätern eben ziemen, wie Tannenzapfen[4]) am Feigenbaum, so muß man doch sehen und bekennen, daß es faule Bäume seien, darum mögen ihre Räthe, Lehren und Satzungen auch nicht christlich sein; „weß das Herz voll ist, geht der Mund über." Darum, wo sie sollen rathen, wie man die Christen christlich lehren und regieren soll, ist es eben, als so man den Schafen wollte treue Hirten setzen und nähme die Wölfe zu Rathe. Es liegt am Tage und mag nicht geleugnet werden, daß sie GOtt nicht suchen, denn sie würden sonst anders leben; ihren Pracht und Wohllust suchen sie, was wollen sie denn für Gutes rathen oder vornehmen?

6. Solches ist auch wohl bei dem abzunehmen, daß sie sich so ängstlich bearbeiten, daß die Sachen unsers Glaubens und christlicher Lehre zu keinem öffentlichen Verhör kommen, sondern daß alle, so ihres Gefallens nicht predigen, unverhört verdammt werden. Christus mag aber nicht lügen, der da spricht: „Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht; auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in GOtt gethan", Joh. 3, 20. f. Sie haben doch so viel hochgelehrte Doctores, in Sammt und Scharlach gekleidet, die ganzen Hohenschulen sind doch mit ihnen dran; ist ihr Ding so gerecht, und, das wir predigen, so ungerecht, warum kommen sie nicht ans Licht? Die Schrift GOttes ist allen Gläubigen geschrieben, so haben alle Gläubigen den Geist Christi, durch den man die Schrift versteht: so nehme man die Schrift vor die Hand, [es] zeige jedes Theil an seine Lehre und Thun, so werden alle Christen wohl sehen, wie gemäß oder ungemäß der Schrift jeder Theil handle. Von solchem Verhör und Urtheil dürfen sie E. F. G. sammt andern Fürsten und Obern, die sie weltlich heißen, keinesweges als unmöglich, und die sich des Handels nicht verständen,[5]) verwerfen; denn wahrlich der Sachen niemand weniger Verstand hat, denn eben sie, das doch offenbar ist und niemand leugnen mag; und alle Gläubigen können und sollen alle Dinge, so den Glauben und Gottesdienst belangen, erkennen, erörtern und urtheilen. Denn GOtt seinen Gläubigen allein seine Schrift gegeben hat, und so richtet auch der Geistliche alle Dinge, 1 Cor. 2, 15.; wer denn den Geist Christi nicht hat, der ist auch nicht sein, Röm. 8, 9. Mehr, soll männiglich GOtt gläubig sein, so muß auch männiglich wissen, was das Wort GOttes sei, dem denn allein zu glauben ist. Deshalb (so wider die Natur auch ist, etwas unverhört verdammen, und Christus selbst sagt, daß alle seine Schäflein seine Stimme kennen, auch die alten allerbesten Concilien, von Kaisern beschrieben und in ihrer und ihrer Gewalthaber Beisein gehalten sind)[6]) soll E. F. G. dahin sich nimmer bereden lassen, beizustehen denen, die unverhört, über so überflüssiges Rechterbieten, verdammen und vertilgen wollen alle, so nicht nach Gefallen der genannten Geistlichen predigen, und ihnen keinen Richter, denn sich selbst, zulassen. Denn wider alle natürliche Billigkeit ist's, Christum nicht anders predigen lassen, und alle, so ihn anders predigen, unverhört verdammen, denn eben die wollen, die sich mit allem ihrem Thun beweisen [als] abgesagte Feinde Christi. Es mag sie auch nicht helfen, daß sie allezeit vorwerfen, unsere Predigt und Lehre sei zu Costnitz im gemeinen Concilio von allen

1) So von uns gesetzt statt: ihn.
2) Damit werden wohl die unreinen Flüsse (pollutiones) gemeint sein.
3) d. i. umsonst.
4) In der alten Ausgabe: Dannzapfen.
5) So von uns gesetzt statt: verstanden.
6) Diese Klammern sind von uns gesetzt.

Ständen des Reichs verdammt, man könnte nicht einem jeden ein eigen Concilium halten, so wäre es eine Leichtfertigkeit, wieder in Disputation lassen kommen, das so ernstlich einmal vom Concilio beschlossen ist. Denn, Concilium hin, Concilium her, das Wort GOttes soll man predigen; predigt das jemand nicht und will davon nicht ablassen, soll man ihn tödten, man soll aber vor besehen und ihn drüber verhören, ob er solches gepredigt habe, oder dawider. Dazu darf man kein Concilium; eine jede christliche Obrigkeit wird wohl erkennen mögen, so sie die Schrift GOttes hat, ob ihr eine Meinung gemäß oder nicht sei. Der Zank ist nicht darüber, was das Recht sei, was man predigen solle, oder nicht. GOtt hat beschlossen, daß man sein Wort lehren soll, und das Recht ist sein Gesetz; der Zank ist, ob die Päbstlichen oder ihre Widersprecher das Wort GOttes, oder das ihm zuwider ist, predigen, und welche GOttes Gesetz gemäß oder ungemäß handeln. Also daß man einen Todtschläger tödten soll, ist das Recht, das bleibt, und ist darum keine Frage; noch, so einer todtgeschlagen hat, stellt man ihn vor Recht, vernimmt seine Antwort und erkundigt sich, ob er wider das Gesetz gehandelt habe oder nicht; und einen, der da das helle Wort GOttes predigt und sich das zu beweisen erbeut, solle zu keiner Verhör kommen? und das sollen die Allerheiligsten und Geistlichsten wehren? die doch, so sie Christen sein wollten, schuldig sind, einem jeden Irrigen zu weisen und berichten mit aller Sanftmüthigkeit; ist das nicht eine verkehrte unverschämte Wütherei, die den Türken zuwider wäre?

7. Zu dem allen weiß man wohl, wie es zu Costnitz im Concilio zugegangen ist. Alle Fürsten und Stände des Reichs, die das päbstliche Gesinde weltlich nennt, waren deß beredet, daß ihnen in Sachen des Glaubens nichts gebührte zu richten, deshalb sie den beschornen und bekutteten Prälaten die Sache befahlen. Sollten denn dieselbigen etwas ihrem prächtigen, gemachsamen, feigen, muthwilligen Leben abbrüchlich, wie denn die ganze göttliche Schrift ist, erkannt haben, [so] wäre [es] je wider die Ordnung der Natur gewesen, die sich selber allewege mehr denn andere liebt, und das Zeitliche dem Ewigen stets vorsetzt. Der fromme Kaiser Siegmund hätte gern eine Reformation des geistlichen Standes vorgenommen und hat sich in selbigem hoch bearbeitet, aber er war also durch die [so=]genannten Geistlichen überlegen, wie noch heutiges Tages geschieht, so man zusammen kommt, daß die Päbstlichen drei Stimmen haben, so fromme weltliche Fürsten, die ihren Leib, Ehr und Gut zum Reich setzen, nicht Eine haben; daß eher alle Dinge müßten vorgehen, denn solch eine heilsame Reformation. Denn man sieht und greift, daß von der Ferse bis zur Scheitel nichts Gesundes noch Ganzes ist im ganzen [so=]genannten geistlichen Stand. Darum wird es keine Leichfertigkeit sein, ob man schon, unangesehen, was im Concilio zu Costnitz beschlossen, das GOttes Wort läßt die Richtschnur sein aller Lehre und Predigt; verhört auch einen jeden, der sich erbeut zu beweisen, daß seine Predigt und Lehre das Wort GOttes sei; so man doch keine Leichtfertigkeit achtet, daß in viel geringern Sachen untersucht wird, was dem Rechte gemäß sei, oder nicht, darunter nicht geachtet [wird], was bei den Alten beschlossen ist.

8. Die göttliche Schrift liegt so hell am Tage, dazu greift man, daß[1]) der Schrift zuwider ist, was der [so=]genannte geistliche Haufe lehrt und thut; das erkennt auch so ein großer Theil der Ehrbarkeit, wo nur Freiheit ist, das Wort GOttes zu predigen, daß es freilich kein Verständiger und [keiner,] der der Wahrheit nicht vorher entsagt hat, unnütz noch unnothdürftig achten mag, von Sachen unseres Glaubens und christlichen Lebens, die jetzund in Mißhellung schweben, Verhör, Rede und Befreiung zu vergönnen. Ja, niemand, der Christum liebt, mag solche abschlagen, viel weniger jemand unverhört verdammen. Aber freilich, wer der Sache ein wenig nachdenkt, wird bald sehen, daß die [so=]genannten Geistlichen gemeldeter Einreden keine führten, wo sie ihrer Sachen Fug hätten. Sie wissen, [daß] wo sie vor die gemeine Ehrbarkeit kommen und ihr Handel gegen göttliche Schrift gehalten wird, ja, nur gegen natürliche Billigkeit, daß sie nicht bestehen möchten. Darum ist alle ihre Arbeit und Mühe seit dem letzten Reichstag, zu Augsburg gehalten, allein darauf gerichtet, daß niemand kein Verhör gegönnt, sondern männiglich, der ihnen nicht will gewonnen geben, unverantwortet und unverhört verdammt werde. Das mag nun E. F. G. wohl erkennen, wie nicht allein unchristlich, sondern [auch] wie unnatürlich solches sei; wie Sie das auch erkannt hat und längst vermerkt, daß sie, die vermeinten Geistlichen, ihre Sache mit Gewalt begehren hinaus zu bringen; darum wird Ihre Seele in deren Rath nimmer verwilligen;

9. Auch sich nicht bewegen lassen, daß sie ohne Unterlaß lügen, man wolle alle Obrigkeit abthun, und so man eine Reformation mit ihnen erlange, werde man denn an alle Obrigkeit gerathen und allen Gehorsam auflösen. Denn so man das Wort GOttes predigt, lehrt man, daß eine jede Seele soll der Gewalt und aller Obrigkeit unterthan sein und gehorchen, wie das Röm. 13, 1. ff. Tit. 3, 1. und 1 Pet. 2, 13. ausgedrückt ist. Denn freilich, so man GOtt recht lehrt erkennen, mag nicht sein, daß seiner Ordnung, der alle Gewalt und Obrigkeit ein=

1) In der alten Ausgabe: das.

setzt, jemand widerstrebe. Sie aber, die [so=]genannten Geistlichen, so sie geistlich und apostolisch sein wollten, sollten wie Christus, unser HErr, dienen und nicht herrschen; wie er denn ihm nicht hat dienen lassen, sondern uns gedient und seine Seele zur Erlösung gegeben für viele, und zu seinen Jüngern gesagt: „Die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren fahren mit Gewalt; also soll es nicht sein unter euch, sondern, so jemand unter euch gewaltig will sein geachtet, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht", Matth. 20, 25—27. Nun aber lassen sie den göttlichen Dienst göttliches Worts fahren, und fahren mit Gewalt über alle von GOtt eingesetzte Obrigkeit und Gewalthaber, ja, wie Petrus [2 Ep. 2, 10.] von ihnen geweissagt hat, „wandeln nach dem Fleisch, in der Lust der Unsauberkeit, verachten die Herrschaften, sind thürstig, halten hoch von ihnen selbst, und zittern nicht, die Majestäten zu lästern". Darum sind sie dieselbigen, die göttliche Ordnung und Gehorsam auflösen und alle Obrigkeiten zerstören nach allem ihren Muthwillen, so [doch] das Wort GOttes männiglich, Beschorne und Unbeschorne, lehrt den Fürstenthümern und Gewaltigen unterthan sein und der Obrigkeit gehorchen.

10. Jetzund allhie zu Straßburg, so um friedlicher Beiwohnung und christlicher Einigkeit willen ein ehrsamer Rath, meine gnädigen Herren, an den [so=]genannten geistlichen Haufen gesonnen hat, in bürgerliche Einigkeit und Pflicht, wie andere Einwohner, edle und unedle, sich zu begeben, findet man unter ihnen, die ausgeben dürfen, solches wäre ihnen an ihrem Eid und Ehren abbrüchig, gleich als ob sie ihr Eid verbände und ihre Ehre wäre, denen, bei welchen sie wohnen, ja, von welchen sie hier[1]) ihre Nahrung haben und zum Theil dem Geblüt nach ihre Verwandten sind, weder treu noch hold zu sein, noch auch christlichen und zur Ehrbarkeit dienlichen und nöthigen Geboten und Verboten zu gehorsamen. Denn bürgerliche Pflicht und Verbündniß, so ihnen angemuthet, Weiteres nicht fordert. Pochen viele auf ihre Freiheiten, die ihnen von Königen und Kaisern gegeben, so doch kundlich, daß solche nur geistlichen heiligen Vätern gegeben sind, auf daß sie dem Dienst göttliches Worts desto freier möchten nachkommen, und keineswegs einem solchen losen Gesinde, das einer Obrigkeit, und nur einer scharfen, nothdürftiger wäre, denn nicht bald ein Volk auf Erden, wie man augenscheinlich sieht. Man besehe ihre Freiheitsbriefe, ja, alle ihre alten Donationes, so wird man finden, daß viel andern Leuten solche gegeben sind, welchen unser [so=]genannter geistlicher Haufe also gleich ist, als dem Abraham die Pharisäer gleich waren, die JEsum kreuzigten. Aber wie da oben angezeigt ist, daß sie viel vorwenden, dadurch sie vermeinen darzuthun, daß es nicht gebühre, in solchen des Glaubens (Sachen) niemand ein öffentlich Verhör und Befragen zu vergönnen, und doch die gründliche Ursache ist, darum sie sich also sehr vor öffentlichem Verhör scheuen, daß sie wissen, [daß] ihre Ursachen im Grunde faul und kein Nutz seien; also werfen sie auch in diesem Fall dies und jenes vor, damit sie göttlichen und billigen Gehorsam von sich schütten, und ist aber die einige rechte Ursache, daß ihr Leben also gestaltet ist, daß sie keine christliche Obrigkeit leiden mögen, die denn „zur Rache der Uebelthäter und Lob der Wohlthäter von GOtt eingesetzt" ist, 1 Petr. 2, 14., darum auch Paulus spricht Röm. 13, 3.: „Die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten." Also findet sich's, daß eben sie, die [so=]genannten Geistlichen, solche sind, die alle göttliche Obrigkeit verachten und abthun, wie sie denn von wegen ihres unbilligen Lebens keine erleiden mögen, und das den Predigern[2]) göttliches Worts fälschlich zumessen, die doch lehren und predigen, nicht allein, daß aller andern ordentlichen Obrigkeit, sondern auch daß ihnen,[3]) (welche nicht sollten weltlich herrschen, so sie anders der Apostel Nachkommen sein wollen, [den=]noch, weil es GOtt also geschickt hat, daß sie je weltliche Herren sind) solle von allen, die unter ihrer Gewalt sind, gehorsamt werden, sofern sie nur nichts gebieten, das wider GOtt ist und die Seele belangt, ja, aus dem Wort GOttes ermahnen, was nur das Zeitliche anbetrifft, als Leib, Ehre und Gut, auch Gewalt von ihnen zu leiden. Aber so alle ihre Sache auf Täuscherei und Verführung des armen einfältigen Laien steht, und sie mit ihren Werken, die sie also unverschämt treiben, daß sie vorlängst ein Greuel sind worden aller Ehrbarkeit, und niemand, der Zucht und Scham liebt, gern mit ihnen zu thun hat, erweisen, daß sie nicht aus GOtt, sondern aus dem Teufel geboren sind (denn Johannes spricht: Wer Sünde thut, der ist vom Teufel): so ist's kein Wunder, ja, es mag anders nicht sein, denn daß alle ihr Fechten und Sagen eitel Lügen sei. Der Teufel ist ein Lügner und der Lügen Vater, Joh. 8, 44., was wollte er denn seine Söhne anders lehren?

11. Sie erzeigen auch solche Art überflüssig hier und allenthalben. Sie haben allein auf mich armen und untüchtigen Diener des Worts so viel ungeschickte ungereimte Lügen erdacht, ausgesagt und ausgeschrieben, daß sich's höchlich zu verwundern ist. Da habe

1) Nach dem Worte „hier" haben wir „sind" getilgt.

2) So von uns gesetzt statt: dem Prediger.

3) Die Klammern sind von uns gesetzt des leichteren Verständnisses wegen.

ich müssen vormals[1]) unordentlich Leben geführt haben, so ich zu derselbigen Zeit an E. F. G. Hof war; da habe ich müssen mit großen Schanden von E. F. G. Hofe entlaufen sein, so sie mich doch nicht sonder Gaben und Geschenken gnädiglich abgefertigt hat; da ist mir meine Hausfrau entlaufen; da habe ich Kinder beschnitten; da das, da jenes gethan. Da haben sie etlichen Fürsten dürfen zusagen, etliche meiner Mitarbeiter im Wort haben gepredigt, unsre liebe Frau, die Mutter Christi, sei ein Hund; da von einem andern ausgegeben, er habe gepredigt, so ein Mann etwan eine Zeit von seiner Frau sei, möge sie den nächsten nehmen, zu dem sie Lust habe: so wir doch dermaßen von Haltung der Ehe predigen, aus dem Gesetz GOttes, sollte man ihm[2]) thätlich nachkommen, ihrer der [so=]genannten Geistlichen, hätten etliche längst müssen landräumig werden; denn man wohl von hochgelehrten Geistlichen findet, die einem an ihrem geistlichen Gericht seine Ehefrau abgesprochen haben und gleich zu ihnen genommen.

12. Und darum, G. H., dieweil auch von meinen Mitarbeitern und Predigern des Evangelii hier zu Straßburg, auf und durch das gewisse Wort GOttes etliche Sachen im Gottesdienst geändert und gebessert worden sind, von welchen unsre gedachten Widersacher weit und breit[3]) vor Fürsten und Herren greulich lügen, wie sie uns auch vorher gethan haben, habe ich solche E. F. G. mit Anzeigung göttlicher Schrift, auf welche alles vorgenommen ist, auf das kürzeste wollen beschreiben, auf daß sie, der Wahrheit berichtet, wüßte sich desto weniger an etlicher heiße Mären zu lassen, obschon große Bischöfe und Prälaten solche vorbrächten, denn sie in solchen Dingen zu viel gläubig, auch noch, und fürwahr zu sagen, etwan oft zu schnell erfunden sind. Habe auch hiemit E. F. G. anzeigen wollen, wo etwas in meinem Vermögen wäre, das ich Ihr zu Dienst und Gefallen zu thun vermöchte, daß ich deß ganz willig und bereit wäre, denn ich ihre gnädigen Gutthaten, mir, ihrem untüchtigen Diener, überreichlich erwiesen, noch in frischem Gedächtniß habe und allewege haben werde.

13. Ist also an Sie meine unterthänige demüthige und ganz fleißige Bitte, Sie wollen solch mein Schreiben, aus christlicher Meinung geschehen, gnädiglich aufnehmen und sich von dem ewigen gewissen heilsamen Wort GOttes niemand abwenden lassen; der Gesalbten, die Sie doch, hohen und niedrigen Standes, bei ihren Früchten nun wohl erlernt hat, als einiger[4]) Fürst des Reichs, Sagen und Klagen sich nicht so hoch anfechten lassen und dran sein, daß nichts unverhörter Sache verdammt, noch die Personen angesehen werden. Christus sagt: Was hoch unter den Menschen ist, ist ein Greuel vor GOtt. Er hat, zu verkündigen sein Wort, je Welt[5]) die Verachteten und Geringen erwählt. Man lese 1 Cor. 1. und 2. Also sind wir aber unsrer Sachen gewiß, daß wir uns des Todes begeben, wo niemand[6]) beibringen mag, daß unsere Predigt und was wir[7]) darauf handeln, nicht mit dem gewissen Wort GOttes, in seiner heiligen Schrift verfaßt, gleich und gemäß sei; ist auch unsre größte Klage, daß unser Widerpart bisher allenthalben verhindert hat, daß wir unsrer Lehre und Thuns nicht haben mögen öffentlich vor aller Welt Grund und Ursache geben, wie wir das zu thun wissen. Wir suchen [das Licht], und scheuen das Licht nicht wie unsre Widersacher. Der Allmächtige wolle durch Christum, unsern HErrn, E. F. G. verleihen, sein Wort recht zu fassen, und dabei zu gewisser Wohlfahrt und Seligkeit Ihrer und ihrer Unterthanen fest zu bleiben und verharren. Amen. Gegeben zu Straßburg den 26. Dec. 1524.

E. F. G.
unterthäniger Diener
Martin Butzer.

Christlicher Leser! Damit ich niemand einen Anstoß gebe, will ich mich befleißigen, nicht allein die Meinung göttlicher Schrift zu setzen, sondern auch ihre Worte zu gebrauchen. Darum wolle sich niemand entsetzen, ob er etwa andre, denn des gemeinen Gebrauchs, Worte hier lesen wird. Er besehe die Schrift, so wird er finden, daß solche Worte vom Heiligen Geiste, und nicht nur [von mir] aufgebracht, gesetzt sind.

Von Neuerung am Nachtmahl des HErrn.

1. Das Nachtmahl des HErrn, wie es der Heilige Geist durch den Mund Pauli nennt, hat man jetzt eine lange Zeit Messe geheißen, nämlich bei den Unterthanen römischer Kirche, und männiglich beredet, daß, so der Priester Messe halte, opfere er den Leib und das Blut Christi für Lebendige und Todte; daß kein nützlicher und heilsamer gut Werk geachtet worden ist. Und diese Aufopferung zu bedeuten, hat man das Brod und den Kelch des HErrn gepflegt aufzuheben, auch deshalb nicht geachtet, ob-

1) „vormals" von uns gesetzt statt: „vor Masyer". Sollte es vielleicht heißen sollen „vor M. G. H." d. i. vor meinem gnädigen Herrn?

2) „ihm", nämlich dem Gesetze. So von uns gesetzt statt „ihn"; ebenso gleich darauf „ihrer" von uns gesetzt statt: „ihren".

3) „breit" von uns gesetzt statt: „bereit".

4) einiger = irgend ein.

5) „je Welt" = von Anfang, von undenklicher Zeit her.

6) Vielleicht: jemand?

7) In der alten Ausgabe: mir.

schon niemand mit das Nachtmahl des HErrn genossen hat; mehr, solche Kleider gebraucht, wie bei den Juden und Heiden die Opferer, zu Latein Sacerdotes genannt, zum Theil im Brauch gehabt,[1]) auf daß die Messe aller Dinge einer Aufopferung gleich wäre und dafür gehalten würde.

2. Wir aber, von den Gnaden GOttes seines heiligen Wortes berichtet (ihm sei deß ewiges Lob!), wissen, daß die greulichste, vergifteste und allerschädlichste Schmach und Lästerung Christi JEsu, unseres HErrn und Heilandes, ist, [zu] meinen und [zu] sagen, daß der Priester in der Messe ihn aufopfere. Darum, dieweil das Licht mit der Finsterniß keine Gemeinschaft hat, Christus mit Belial nicht stimmt, und der Gläubige mit dem Ungläubigen kein Theil hat, 2 Cor. 6, 15., haben wir alles, so ohne Grund der Schrift, zu befestigen und zu schmücken gemeldete Schmach und Lästerung Christi und-göttlicher Gnaden, zum Nachtmahl des HErrn hinzugethan[2]) gewesen ist, gänzlich in unsrer Gemeine hingelegt und abgestellt, also daß wir nicht mehr den Namen Messe, sondern Nachtmahl des HErrn brauchen, welches wir zum Gedächtniß des Todes unsers HErrn, und keineswegs für eine Aufopferung seines Leibes und Blutes halten, ohne Aufhebung des Brods und Kelches; und auch nicht, es seien denn etliche, die mit das Brod und den Kelch des HErrn empfahen. Dazu gebraucht der Priester und Diener der Gemeine kein sonderlich Kleid, denn das man den Chorrock heißt, und nichts der opferlichen Kleider, als Alb, Stol, Casel ꝛc., noch auch andere Geberden, von Menschen ohne das Wort GOttes erdichtet.

3. Dieweil nun aber nicht genug ist, thun, das in ihm selbst recht und billig ist, sondern einem Christen gebührt, sofern ihm möglich, zu versehen, daß sein Thun auch den Erwählten besserlich sei (den Verworfenen muß ein Geruch des Todes sein, was man Gutes anfähet),[3]) denn die rechte christliche Liebe erheischt, daß wir zum Heil unsers Nächsten auch zu sterben bereit seien, wie denn uns der HErr gethan hat, ich schweige, daß wir in andern ihnen besserlich zu sein uns befleißigen. Dazu ermahnt Paulus die Römer Cap. 14, 19. Es stelle sich, spricht er, ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle, zum Guten, zur Besserung. Denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte, sondern, wie geschrieben steht: „Die Schmach deren, die mich schmähen, sind über mich gefallen." Und den Corinthern schreibt er also zu [1. Ep. Cap. 10, 31.—11, 1.]: „Ihr esset oder trinkt, oder was ihr thut: seid unanstößig, beide den Griechen und Juden, und der Gemeine GOttes, gleichwie ich auch jedermann in allerlei mich gefällig mache, und suche nicht, was mir, sondern was vielen zuträglich ist, daß sie selig werden. Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi."

4. Darum wollten wir, sofern nur möglich, gar gern alles, so wir in diesem und anderm auf und durch GOttes Wort geändert und gebessert haben, jedermann gefällig und besserlich machen, damit, wie es in ihm selbst alles recht und göttlich ist, auch von männiglich dafür gehalten und angenommen würde, zu der Ehre GOttes, dessen Worten wir in diesem gefolgt haben, und auch [zu] Frommen und Aufbauen aller, die sich Christo versprochen haben, daß auch sie sich unterstanden, der Stimme ihres Hirten und Lehre des einigen Meisters und Lehrers, den uns der Vater gegeben hat, allein zu folgen, hintangesetzt, was von den Menschen in solchen Dingen, die den Glauben und Gottesdienst belangen, erdichtet ist. Weiter steht uns zu, möglichsten Fleißes auch [zu] lugen und schaffen, daß unser Schatz, das heilige Evangelium und ewige Wort, ja, auch unser Amt nicht verlästert werde, Röm. 14. und 2 Cor. 6., daß also unser Thun nicht allein den Gutwilligen gefällig und besserlich, sondern auch den Böswilligen, als weit wir vermögen, unverächtlich und unsträflich sei.

5. Die beide wissen wir nicht besser und eher zu erlangen, denn so wir männiglich die Schrift und GOttes Wort anzeigen, welchen wir in unserm Thun gefolgt haben und nachgekommen sind: so solche die Erwählten GOttes vernehmen werden, wie sie GOtt den HErrn für den Obersten erkennen und lieben, also werden sie auch an solchem gänzliches Gefallen tragen, da sie denn sein Geheiß und Befehl befinden. Mit David singt der ganze gläubige Haufe Ps. 19, 10. 11.: „Die Rechte des HErrn sind rechtschaffen, allesammt gerecht. Sie sind köstlicher denn Gold und viel feines Goldes, sie sind süßer denn Honig und Honigseim." Und im 119. Psalm V. 103. f.: „Wie süße sind deine Reden meiner Kehle, mehr denn Honig meinem Mund. Ich werde verständig von dem, das du befohlen hast, darum hasse[4]) ich alle falsche Wege." Deshalb so die Schäflein ihres Hirten begehrte und geliebte Stimme hören werden, werden sie sie alsbald kennen und mit aller Begierde folgen, Lust und Freude werden sie haben, daß uns solcher nachzukommen gegeben ist. Keine menschliche Gewalt, Lehre noch Gewohnheit wird da mehr angesehen werden, wir sind theuer erkauft, denn daß wir sollten Menschenknechte sein, 1 Cor. 7, 23. Mit Leib, Ehre und Gut wollen wir aller menschlichen Ordnung und Gewalt unterthänig sein und gehorchen,

1) So von uns gesetzt statt: gewesen.
2) So von uns gesetzt statt: hinzu zu thun.
3) Die Klammern sind von uns gesetzt.
4) So von uns gesetzt statt „lasse", nach Ps. 119, 104.

der Geist aber soll GOtt ergeben sein; und wie kein Mensch den Rath und Willen GOttes wissen mag, also wird uns niemand mögen lehren, wie und womit wir ihm gefallen mögen, denn er selbst allein. Darum spricht David im 119. Psalm, V. 130.: „Wenn dein Wort, HErr, ausgehet, so erleuchtet es, und gibt den Einfältigen Verstand." Und bald hernach V. 133.: „Richte meine Gänge durch deine Rede." Deshalb GOtt im 5. Buch Mosis 12, 8. gar ernstlich verboten hat, „zu thun, das einem jeden gefällt" [und V. 32.:] „Alles, was ich euch gebiete, das sollt ihr halten, daß ihr darnach thut. Ihr sollt nichts dazu noch davon thun."

6. Also sind wir gewiß und ohne allen Zweifel: wer gottselig ist, so er wird lesen die klaren hellen GOttes Worte, auf die und nach denen wir gehandelt haben, wird er aber[1]) unserer Neuerungen, oder vielmehr Wiederbringen auf das recht Alte und Ewige, nicht allein keine Beschwerde haben, sondern GOtt loben und benedeien, der uns von dem Geschwürm so vieler unordentlicher schädlicher Menschengebote und Gebräuche wieder auf seinen Weg und zu seinem Befehl geführt hat, sich selbst auch und andre unterstehen,[2]) zu gleicher oder noch vollkommnerer Reformation, auf das einige und lautere Wort GOttes, allerding zum Gottesdienst gehörig, [zu] ermahnen und [zu] bringen.

7. Den Böswilligen auch wissen wir keines andern Weges kräftiger abzustricken Ursach,[3]) das Wort des HErrn und unser Amt zu lästern. Denn wo sie daran, daß wir ihnen helle anzeigen, von GOtt, der je der Oberste ist, uns geboten und befohlen sein, was wir Neuerung oder vielmehr Reformation vorgenommen haben, kein Vergnügen haben wollen: wie sollen wir ihnen anders thun, denn Christus sagt, Matth. 15., sie fahren lassen, die blinden Blindenleiter? Wir könnten ihnen je höher Gebot und Recht nicht anzeigen denn GOttes; wer uns dabei nicht will bleiben lassen, deß müssen wir nicht hoch achten. GOtt muß man mehr gehorsam sein denn den Menschen. Sintemal solchen GOttes Geheiß nicht gefallen kann, stände es übel um uns, wo ihnen unser Thun gefällig wäre und unsträflich. Wir können nicht mehr, denn daß wir erbötig sind zu verantworten jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist, und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht, wie Petrus lehrt. Wer solches nicht will aufnehmen und schlägt das Wort GOttes in Wind, achtet größer der Menschen Bräuche und Satzungen denn das Geheiß und Befehl GOttes, den müssen wir dem Gericht GOttes befehlen, und ob uns solche [als] Ketzer und Frevler ausschreien, das uns nicht lassen anfechten, denn das Gesinde auch Christum, den Hausvater, Beelzebub gescholten hat.

8. Also beschließe ich, wer nur natürlicher Ehrbarkeit und Billigkeit nicht entsagt hat, wird uns unverhört und ehe er unsre Verantwortung vernommen hat, nicht verdammen. So er denn dieselbe vernehmen wird, daß sie auf das klare Wort und ausgedrückten Befehl GOttes gegründet ist, wird er uns ja wohl nicht können weiter treiben. Wer sich aber an solchem[4]) nicht wollte sättigen lassen oder, als viel unsinnige Leute thun, unsre Antwort nicht wollen vernehmen und unerkanntes Handels verdammen, solcher wissen wir nicht zu achten noch sie zu fürchten, denn sie auch GOtt nicht achten noch fürchten, ja, auch wider alle natürliche Billigkeit handeln. Denen, die GOtt nicht verstoßen und gar verblendet hat, wollen wir unsers Thuns solchen Grund, und das aus göttlicher Schrift anzeigen und darthun, daß sie uns als ihre christlichen Brüder und gemeine Glieder erkennen, lieben und auch vertheidigen sollen, gegen männiglich. Denen zu Dienst und Gefallen ist auch dies Schreiben vorgenommen.

Von dem Namen des Nachtmahls Christi.

9. Erstlich haben unsre Brüder einen Abscheu an dem Namen Messe, und pflegen Nachtmahl des HErrn zu nennen, das wir auf römische Weise jetzt lange Messe genannt haben. Wiewohl wir über den Worten mit niemand uns wissen zu zanken, mit dem wir uns der Sach in ihr selbst mögen vergleichen, denn solche Wortgezänke Haß, Hader und Anderes bringen, dadurch christlicher Glaube und Liebe zerstört wird, 1 Tim. 6., noch müssen wir bekennen, daß christlicher und gewisser ist, wir nennen das [was] uns Christus, unser HErr, eingesetzt hat, mit dem Namen, den ihm die Schrift gibt, denn mit solchem,[5]) deß wir überall keine Eigenschaft können wissen. Etliche meinen, Missa, das wir Meß auf Deutsch sagen, sei ein hebräisch Wörtlein, gezogen von dem Wörtlein Mas, das eine verpflichtete Gabe heißt, als Tribut ist, und heiße ein Opfer, wie denn solches im 5. Buch Mosis, Cap. 16., dafür gelesen wird. Und deshalb, dieweil der greulichste Greuel ist, das Nachtmahl des HErrn für ein Opfer halten, können diese solchen Namen nicht genug verwerfen und verdammen. Aber sintemal solcher Name bei den Griechischen nicht ist, die denn des HErrn Nacht-

1) aber = wiederum. — Statt „unsere" haben wir „unserer" gesetzt.
2) So von uns gesetzt statt: „unterstehe". Die Construction ist: er wird sich unterstehen, sich selbst und andere auf das Wort GOttes zu bringen.
3) d. i. die Ursache zu entziehen.
4) In der alten Ausgabe: solchen.
5) In der alten Ausgabe: solchen.

mahl Liturgian, das ist, Amt oder Dienst heißen, und auch bei den alten Lateinischen, als Cypriano, Hieronymo und andern, nicht gefunden wird, will es zweifelhaft sein, daß solcher Name vom Hebräischen komme, denn ihn die Griechen, die ersten Jünger der Hebräischen, desgleichen die alten Lateinischen sonst auch im Gebrauch gehabt hätten.

10. Doch sei er kommen, woher er [wolle], oder heiße auch gleich, was er wolle, deß sich noch keiner eigentlich hat entschließen können, so hat ihn die göttliche Schrift nicht; und dies ist übrig genug, daß er von Christen verworfen und verspulgt[1]) werden soll. Es sieht sich auch an, als ob aus sonderm Geschick GOttes geschehen sei, dieweil durch die falsche und allerverführerischeste Meinung, daß im Nachtmahl des HErrn sein Leib und Blut durch den Priester aufgeopfert werden, die Welt also geblendet gewesen ist, daß sie gar nicht mehr gewußt hat, was des HErrn Nachtmahl, oder wozu es gut sei, daß man ihm auch einen Namen gegeben habe, den niemand kenne noch wisse, woher er komme oder was er bedeute. Sintemal denn „keine Gemeinschaft ist des Lichts und der Finsterniß", 2 Cor. 6, 14., so sollen wir uns, die wir Kinder des Lichts sind, wie der Finsterniß und ihrer Werke, also auch der Namen gänzlich entschlagen. David, Psalm 16, 4., spricht: „Ich will deren vom Blut[2]) Trankopfer nicht opfern, noch ihren Namen in meinem Munde führen." Also auch wir, wie wir einen Greuel haben, den Leib und Blut Christi wieder [zu] unterstehen aufzuopfern; also sollen uns auch ein Greuel sein solche Opferer, Opfer, Werk, Namen und womit sie umgehen.

11. Wir wissen, daß allein der Geist GOttes verstehen kann, was göttlich ist, 1 Cor. 2, 10., darum wird solche Dinge auch niemand anders nennen können. Darum, so er's das Nachtmahl des HErrn nennt, sollen wir auch keinen andern Namen brauchen und den Heiligen Geist nicht wollen erst zur Schule führen und seinen Dingen fremde Namen geben, welche wir doch nicht mögen wissen, wo sie herkommen, denn allein vom Geist des Irrthums und der Lügen. Dann wo anders, und wo dieser Name Messe in solcher Deutung, wie ihn die Meßlinge in Brauch bracht haben, etwan zu [etwas] gut wäre, würde er in göttlicher Schrift in keinen Weg ungemeldet geblieben sein; denn sie alles, das nutz und gut sein mag, überreichlich lehrt. Also lehren wir das Nachtmahl des HErrn also, wie es der Geist GOttes nennt, und heißen es nicht Messe,[3]) damit, wie unser Thun, also auch unsre Worte mit göttlicher Schrift stimmen; doch ermahnen wir, daß über den Namen niemand einen Zank anfangen, oder die andern verdammen [möge], wo allein mit dem Namen nicht auch der Irrthum, als ob man da GOtt etwas gäbe und opferte, angenommen wird. Dies ist unsre Lehre und deren Grund, des Namens halber „Messe", welchen wir wollten schon abgethan und verspulget sein, und daß männiglich diesen Namen „das Nachtmahl des HErrn" gebrauchte, wie es denn 1 Cor. 11. geheißen wird.

Daß das Nachtmahl des HErrn zum Gedächtniß des Todes unsers HErrn, und keinesweges für eine Aufopferung soll gehalten werden.

12. Daß[4]) [es] der verderblichste und abscheulichste Irrthum ist, vermeinen, im Nachtmahl des HErrn den Leib und das Blut Christi aufzuopfern, ist nun von so vielen schriftlich erwiesen, und wird allenthalben, da GOttes Wort bekannt ist, ohne Unterlaß gepredigt, daß nicht vonnöthen ist, hievon viel Schriften anzuziehen. Die Worte Christi sind klar. Als der das Brod genommen, Dank gesagt und gebrochen hat, sagt er: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, solches thut mir zum Gedächtniß. Desselbengleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: Dieser Kelch ist ein neu Testament in meinem Blute, solches thut, so oft ihr trinkt, zu meinem Gedächtniß." Dies sind die Worte des HErrn, wie sie Paulus vom HErrn empfangen hat, 1 Cor. 11., in welchen ein jeder sieht, daß der HErr allein zwei Dinge befiehlt, nämlich das Brod essen, den Kelch trinken, für das eine; das andere, solches ihm zum Gedächtniß thun; welche Gedächtniß, so [sie] rechtschaffen und im Glauben geschieht, bringt alsobald von ihr selbst die Verkündigung des Todes Christi. Denn welcher könnte solchen als seine ewige Erlösung bedenken und glauben und nicht alsbald begierig sein, jedermann davon zu singen und zu sagen? Darum sagt Paulus gleich auf vorgesetzte Worte des HErrn: „Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt." Dieweil wir denn den Worten des HErrn nichts zu noch von thun sollen, wie wir auch in solchen Dingen von uns selbst nichts weiter, denn er uns offenbart, wissen mögen, so gebührt sich's, daß wir stracks bei dem Befehl des HErrn bleiben, nämlich, so wir des HErrn Nachtmahl halten, daß wir das Brod und den Kelch des HErrn empfahen und seines Todes dabei gedenken und den verkündigen, und nichts zu

1) Dieser Ausdruck „verspulgt", welcher sich zu Ende des folgenden Paragraphen wiederholt, ist gleichbedeutend mit: abgethan, verworfen.

2) Wir haben das Wort „sind" nach „Blut" weggelassen. Vgl. die Hirschberger Bibel ad Ps. 16, 4., Anm. e.

3) So von uns gesetzt statt: „und nicht Messe heißen."

4) In der alten Ausgabe: das.

opfern uns vermessen, deß der HErr doch mit einem Worte nicht gedacht hat.

13. Auch Lucas in [den] Geschichten der Apostel, da er meldet, wie die Gläubigen sich hielten, und auch dieses Nachtmahls gedenkt, als gänzlich geachtet wird, und es die Worte geben, schreibt er: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebet.“ Siehe, er nennt's schlecht das Brodbrechen, spricht nicht: im Brod opfern, oder etwas dergleichen. Achte auch, wer nicht zänkisch will sein, dieweil dies Brodbrechen dem Anhangen der Apostel Lehre, der Gemeinschaft und Gebet mitgezählt wird, werde[1]) es lassen vom Nachtmahl des HErrn geredet sein; denn von gemeiner Speise Nehmen, unter solchen hohen geistlichen Dingen, melden wäre je ein Ungereimtes und dem apostolischen Geiste nicht gebräuchlich. Es wird auch die Gemeinschaft des Kelchs, darum daß er des Brodbrechens allein gedenkt, nicht ausgeschlossen, sondern [viel=]mehr mit verstanden. Denn gänzlich zu vermuthen, daß sie sich in solchem Brodbrechen der Einsetzung Christi vollkömmlich [gemäß] gehalten haben, und also Gemeinschaft des Kelchs keinesweges nachgelassen.

14. Wie aber dem sei, so ist's unverneinlich, daß Paulus vom Nachtmahl des HErrn geredet hat 1 Cor. 10., da er spricht: „Der Kelch der Benedeiung, den wir benedeien, ist der nicht die Gemeinschaft des Bluts Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ Er spricht nicht: Den Kelch, den wir aufopfern, sondern, den wir benedeien, das ist, über den wir GOtt preisen und loben; sagt nicht, das Brod, das wir aufopfern, sondern: das wir brechen, das ist, theilen zu essen, wie denn des Landes Sitte ist, das Brod zu brechen, wenn man es genießen will.

15. Nun, so wir von solchem Einsatz[2]) Christi nichts könnten wissen, denn [was] uns sein Geist offenbart in der Schrift, sollte uns übrig genug sein, die Meinung von dem Opfern als einen ungezweifelten Fund des Teufels zu verwerfen, und auf das abscheulichste scheuen, daß Christus unser HErr ein Wort vom Opfern nicht gedacht hat, sondern geheißen [zu] nehmen allein und sein dabei [zu] gedenken, und also folgen dem Exempel Davids, da er spricht: „Ich liebe dein Gebot über Gold und fein Gold; darum halte ich stracks alles, was du je befohlen hast. Ich hasse allen falschen Pfad“, Psalm 119, 127. f. Noch zu einem Ueberfluß: Wer sich an Gemeldetem nicht wollte ersättigen lassen, der lese die ganze Schrift aus, [so] wird er finden, daß alle Schriften auf das einige Opfer Christi, als er seinen Leib am Kreuze aufgeopfert hat, deuten, durch welches für alle Erwählten genuggethan ist, und kein Wörtlein, daß solchen Leib erst so mannig tausendmal täglich die Priester aufopfern sollten. Daß wir aber unsre eigenen Leiber, einen zerbrochenen Geist und zerschlagen Herz und das Opfer des Lobes GOtt täglich aufopfern sollen, davon lehrt uns die Schrift allenthalben.

16. Zun Hebräern 9, 24—28. liest man also: „Christus ist nicht eingegangen in das Heilige mit Händen gemacht, welches ist ein Gegenbild des wahrhaftigen, sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesichte GOttes. Auch nicht, daß er sich oftmals opfere, gleichwie der Hoheprieſter gehet alle Jahr in das Heilige mit fremdem Blut, sonst hätte er oft müssen leiden von Anfang der Welt her, nun aber am Ende der Welt ist er einmal erschienen, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben. Und wie dem Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht, also ist Christus einmal geopfert, hinweg zu nehmen vieler Sünden, zum andernmale aber wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten zur Seligkeit.“

17. Was möchte doch Klareres wider das unsinnige Meßopfer gesagt werden? Wo sind doch die Meßlinge, das arme Bauchvolk, das Christum täglich noch opfern will? Höret doch, Christus opfert sich nicht oftmals, denn sonst müßte er oftmals leiden; daraus je folgt, wo ihr ihn wollt täglich opfern, daß er täglich leiden muß und ihr ihn täglich kreuzigen, wie ihr auch, so viel an euch, täglich thut, ihr armen Christmörder. Darnach hört ihr, daß er am Ende der Welt einmal erschienen ist, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben, warum sagt ihr denn, daß er täglich in euren blutigen, mörderischen Händen so viel tausendmal wieder [als] ein Opfer erscheine? [Viel=]mehr sagt der Apostel, er sei erschienen durch sein eigen Opfer; wie dürft ihr denn sagen, er sei euer Opfer? Euer eigener, feiger, muthwilliger, schädlicher Leib, das, das soll euer Opfer sein, ihr baalitischen Opferer.

18. Zuletzt hört ihr, daß er erschienen ist, die Sünde aufzuheben; hat er denn mit seinem einigen Opfer die Sünden vieler, nämlich Erwählten, aufgehoben und hingenommen, was macht ihr denn und betrügt so viel armer Seelen mit so viel verzweifelten gotteslästerlichen Messen? Hört ihr nicht, ihr Sündensäer, nicht [Sünden=]aufheber: „Wie dem Menschen einmal gesetzt ist zu sterben, und darnach das Gericht, also ist Christus einmal geopfert, hinweg zu nehmen vieler Sünden“? Was, meint ihr, daß ihr schaffet mit euerm Opfern? Christus hat mit seinem einigen, einmal geopferten Opfer, das er selbst ist, die Sünde hinweggenommen, was wollt ihr denn mit euerm Opfern anders denn Sünde

1) Vor „es“ haben wir „er“ getilgt.
2) Einsatz = Einsetzung.

säen und pflanzen, und mit Mißglauben und allen Lastern die Welt überschütten, wie ihr gethan habt?

19. Die Leute habt ihr von dem Glauben an das einige Opfer Christi auf euer Opfern abgewendet, euch selbst allein für dazu geweihte Opferer ausgegeben, damit ihr schier aller Welt Güter an euch gezogen habt; und daß solches nicht wieder zu denen käme, die es mit ihrem Schweiß gewinnen müssen, habt ihr euch der Ehe entschlagen; lebt daneben doch in aller Unlauterkeit, daß eures Gleichen die Welt nicht hat. Dazu verdammt und verfolgt ihr das Wort GOttes, damit durch solches eure allergreulichste Verführung, Betrug und schändliches Leben nicht an den Tag komme. Das muß nun euer Meßopfer alles erhalten und vertheidigen. Darum unleugbar ist, daß ihr mit eurem Meßopfern die Welt mit Sünde überschüttet habt. Welche [Messe] so sie allein nicht wäre, als ihr in so unverschämter Büberei lebt, würde euch die gemeine Ehrbarkeit längst nicht geduldet haben; ich geschweige, daß man euch zu solchem Gut und Gewalt hätte kommen lassen, dadurch ihr euch allem, das göttlich und ehrbar ist, entgegensetzt.

20. Darum, wer Herz und Gemüth hat, und nicht an seinem Heil und allem Guten verzweifelt ist, der fliehe vor diesem allergotteslästerlichsten verderblichsten Irrthum, wie vor der Hölle und allerschädlichsten Gift, dadurch aller Glaube und Frömmigkeit umkommt, halte sich an die heiligen apostolischen Worte [Hebr. 10, 12.]: „Einmal hat sich Christus selbst aufgeopfert für die Sünde, das gilt ewiglich"; und „damit", wie auch Hebr. 10, 14. steht, „hat er in Ewigkeit vollendet die Geheiligten", das ist, die Erwählten, die ihm GOtt von der Welt erlesen hat.

21. Und ob jemand wollte sagen: die Epistel zu den Hebräern sei von [den] Alten nicht den gewisseren Schriften, als den vier Evangelien und andern Episteln Pauli, gleich gehalten, wie denn das Eusebius und Origenes melden, sage ich, daß, wie sie beide, sammt Clemente Alexandrino, der nicht lange von den Zeiten der Apostel gelebt hat, wohl zeugen, daß bei den Lateinischen, die göttlicher Dinge nie hoch berichtet gewesen sind, diese Epistel den andern Episteln Pauli nicht sei zugezählt worden. Und noch eines Schreibers [1]) gedenkt Eusebius, dessen Name Gajus gewesen, der auch nur dreizehn Episteln Pauli meldet; aber die Alten, von der Apostel Zeiten her, haben sie allewege ungezweifelt für eine Epistel Pauli gehalten. Allein bekennen sie einmündig, daß sie erstlich von Paulo in hebräischer Sprache geschrieben sei, und darnach, als etliche meinen, durch Lucam Evangelistam, als andre [meinen], durch Clementem in griechische Zunge verdolmetscht. Davon lies im 3. Buch Eusebii Cap. 3. und im 6. Buch Cap. 11. und 18.

22. Aber dem allen sei, wie ihm wolle; das die Epistel zu den Hebräern setzt, ist anders nichts, denn der Inhalt ganzer göttlicher Schrift, die denn zeigt, daß durch den einigen Tod Christi, als er sich selbst einmal für uns aufgeopfert hat, seien gereinigt und selig gemacht alle Erwählten. Jes. 53, 6. f.: „Wir alle haben wie die Schafe geirret, ein jeder ist auf seinen Weg abgewichen, und der HErr hat auf ihn alle unsre Ungerechtigkeit gelegt. Er ist hinzu gegangen, selbst willig, und hat seinen Mund [nicht] aufgethan, wie ein Schaf wird man ihn zum Todes-Opfer [2]) führen." Und hernach in selbigem Capitel [V. 10. f.]: „So er seine Seele für die Sünde setzen wird, wird er einen langwierigen Samen sehen, und das Gefallen des HErrn wird in seiner Hand gelingen. Darum daß seine Seele Mühe gehabt hat, wird er [seine Lust] sehen und genug haben; durch sein Erkenntniß wird er viel meiner Knechte rechtfertigen, und ihre Ungerechtigkeit wird er tragen."

23. In diesen Worten sehen wir klärlich, daß Christus die Sünden der Erwählten hat durch seinen Tod hingenommen, da er wie ein Schaf aufgeopfert worden ist; dies ist aber nur einmal geschehen, und sagt keine Schrift, daß er oft sollte hernach wieder aufgeopfert werden, sondern der Prophet spricht, daß das Gefallen des HErrn in seiner Hand, das ist, durch seine Kraft und Geist solle, um deß willen, daß er einmal seine Seele für die Sünden gesetzt hat, gelingen und glücklich nachher gehen; und in seiner Erkenntniß, die er den erwählten Knechten GOttes gibt, durch die sie erkennen und glauben, daß er also einmal für sie gestorben ist, dadurch mache er sie gerecht. Welches nichts anders ist denn, so er uns gibt seines Todes zu gedenken und [zu] glauben [daß er den Tod] [3]) für uns erlitten, durch den wir zu Kindern GOttes sind angenommen, so werden wir vor GOtt gerecht und selig, und mit nichten durch ein Wiederopfer. Dessen denn in aller Schrift mit einem Worte nicht gedacht wird, daß je, wie oben gemeldet, wo sonst keine Anzeige wäre, überaus genug sein sollte, den Greuel vom Wiederopfern als den ärgsten Fund des Teufels zu fliehen. Denn die Schrift alles Gute hat, daraus [folgt, daß] gewißlich vom Teufel kommen muß und eitel Gift des Glaubens sein, was daneben eingebracht wird. Welches auch bei den Früchten dieses Greuels, die oben ein wenig

1) „Schreibers" von uns gesetzt statt: Schreibens.

2) In unserer deutschen Bibel richtig: „zur Schlachtbank". Wir haben „zum Todes-Opfer" gesetzt statt „zum todten Opfer".

3) In der alten Ausgabe: „und Glauben für uns erlitten."

angeregt sind, nämlich, daß dadurch das beschorne Gesinde, zu widerfechten dem Glauben und aller Ehrbarkeit, groß, viel und mächtig worden ist, wohl ist abzunehmen.

24. Also steht nun und ist erhalten durch das helle göttliche Wort, daß im Nachtmahl des HErrn seines Todes und des Opfers, daß er sich selbst einmal für die Sünden aller Erwählten dem Vater am Kreuz aufgeopfert hat, mit Glauben und Danksagung gedacht werden soll; davon soll man predigen und GOtt loben, und mag sich niemand da etwas zu opfern unterstehen, denn nur die Kinder der Verdammniß. Dagegen haben auch alle Meßlinge nichts, das gelten möchte. Denn ob sie schon viel Menschen, ja, ihr eigen Gedicht hervor bringen, was soll das gegen dem Worte GOttes, darauf unsre Lehre und Handel besteht, vermögen? Der Mensch ist eitel und ein Lügner, GOtt allein wahrhaftig und gerecht.

25. Es hat alle Schrift von diesen letzten Zeiten, die nach Abschied der Apostel eingetreten sind, geweissagt, daß greuliche Irrthümer haben sollen einreißen, daß auch die Erwählten, wo es möglich wäre, in Irrthum geführt würden. Auch sieht man, daß dem genannten Haufen nichts zu viel ist, wiewohl alles ihr Thun gegen das Thun Christi ficht, wie Wasser gegen Feuer, noch wollen sie an der Statt[1]) Christi sitzen, alle seine Gewalt und Ehre ihnen zueignen; daher einem jeden verdächtig sein soll, was sie vornehmen oder schützen. Sie sind böse, faule, giftige Bäume, wie möchte etwas Gutes von ihnen kommen?

26. Ob denn schon etliche fromme heilige Väter in solchem Irrthum auch gewesen sind, ist es kein Wunder, nämlich in der gefährlichen Zeit, da man greift, wie aller Betrug und Unbilligkeit hat überhand genommen, als der HErr selbst erschrecklich geweissagt hat Matth. 24. Die Heiligen sind je und je mit Sünden und Irrthum umgeben, auf daß der Preis allein GOttes Barmherzigkeit bleibe. Jacobus, der hohe Apostel, mit den Christen zu Jerusalem irreten sich doch so gröblich, nachdem sie den Geist GOttes empfangen und jetzt viele Jahre gepredigt hatten, [daß sie] vermeinten, daß, die von der Judenschaft Christo geglaubt hätten, müßten auch das Gesetz Mosis halten, wie man das liest Apost. 15.; und Apost. 11. zankten sich die Gläubigen von der Beschneidung mit Petro, daß er den Heiden hätte Christum gepredigt, so sie doch Christus hatte geheißen in die ganze Welt gehen, das Evangelium zu predigen.

27. Doch werden die Meßlinge auch nicht viel Heilige finden, die vermeint hätten, in dem Nachtmahl des HErrn etwas aufzuopfern, und aber gar keinen, der ihre gottlosen Batzen-Messen, die sie, allein den Bauch und ihr feiges Leben zu erhalten, singen und lesen, nicht verwerfe und verdamme. Auch obschon beide bei den Alten[2]) oft gefunden wird das Wörtlein Sacrificium, Opfer, und sacrificare vel offerre, das ist, opfern, bezieht es sich doch gemeiniglich darauf, daß da des einigen Opfers Christi Gedächtniß gehalten wird, welches, so es im Glauben geschieht, die Frucht des Opfers Christi bringt, nämlich Verzeihung der Sünden und alle Gnade. Denn wahrlich dann[3]) der Leib Christi für uns gegeben wird, das ist, dann[3]) werden wir sein theilhaftig und empfahen die Frucht davon, so wir mit wahrem Glauben erkennen und bedenken, daß Christus seinen Leib und Blut für unsere Sünde einmal am Kreuze aufgeopfert hat. Am Weihnachtstage singt man: Heut ist Christ geboren, so man seiner Geburt nur gedenkt; deshalb es den Väterlesern nicht so seltsam sein sollte, ob sie schon lesen, daß ihre Väter schreiben, Christus werde im Nachtmahl aufgeopfert, sintemal das Nachtmahl nichts denn ein Gedächtniß ist solches Opfers, durch welches auch, so es[4]) aus rechtem Glauben geschieht, des Opfers Frucht erlangt wird.

28. Doch findet sich's auch, daß die alten lateinischen Schreiber den christlichen Dingen, so in ihrer Sprache keinen Namen hatten, die Namen gegeben haben, so bei den Heiden etwas bedeutet haben, das solchen christlichen Dingen zum Theil geglichen hat. Also haben sie der Verrichtung des Glaubens und Annehmung der Taufe Namen zugeeignet, die bei den Römern in Annehmung der Ritterschaft im Gebrauch gewesen sind; ja, sie haben auch etliche Weisen und Geberden zu den christlichen Zeichen gezogen. Gleichermaßen, dieweil etwas Gleichniß sich zutrug zwischen den heidnischen Opfern und des HErrn Nachtmahl, haben sie es Sacrificium, ein Opfer, geheißen. Denn wie die Heiden in ihren Opfern ihre Götter ehrten, mit einander aßen und ihre Freundschaft mit Freuden erfrischten, also, so man das Nachtmahl Christi recht hält, gedenkt man seiner mit Lob und Danksagung, und erneuern gleich die Christen mit der heiligen Speise und Trank ihren geistlichen und ewigen Bund und Testament im HErrn; daß sie hätten mögen sagen: Die Heiden haben ihre Sacrificia und Opfer, bei denen sie zu Ehren ihrer Götter zusammen kommen; unsere Sacrificia sollen sein das Nachtmahl Christi, in dem wir wohl GOtte nichts aufopfern, denn uns selbst, wir bedenken aber da das Opfer, das einmal für

1) In der alten Ausgabe: „an der Christi statt".

2) In der alten Ausgabe: beide, von alten".

3) In der alten Ausgabe: „denn".

4) In der alten Ausgabe: „ein Gedächtniß", aber „welche" und „sie".

uns ist aufgeopfert und gilt ewiglich. Dabei sollen wir den Tod des HErrn verkündigen, ihm Lob und Preis sagen, und einander zu aller Liebe und Guten ermahnen, daß wir Ein Brod und Ein Leib seien in Christo.

29. Der nicht zänkisch will sein, und mit ungefälschtem Herzen auch liest die Alten, Tertullianum, Cyprianum, sammt andern, wird bekennen, daß es diese Meinung hat; wer aber zanken will, dem sagen wir, die er hervorbringt, sind Menschen, deren Rede je nichts gelten soll, wo GOttes Wort ein anderes hat.

30. Das[1]) aber etliche hervorbringen aus dem Propheten Malachia 1, 11., daß, so der Name den HErrn bei den Heiden groß wird, solle an allen Ortes ein rein Opfer aufgeopfert werden, ist vom Opfer des Leibes geweissagt, welches der Glaube und Erkenntniß göttliches Namens an allen Orten und bei allen Leuten aufbringt; das beweisen nicht allein die Worte des Propheten da selber, welche von der Hinwerfung des jüdischen Volks und Annehmung der Heiden weissagen, sondern das wird auch mit viel andern Schriften bewährt, deren viele anzeucht Tertullianus libro primo adversus Judaeos.

31. Also ist's nun klar und öffentlich durch helle Schrift GOttes bewährt und erhalten, daß dawider[2]) keinem Menschen noch Engel etwas aufzubringen mag möglich sein, daß die Meinung und Lehre, im Nachtmahl Christi seinen Leib und Blut wieder aufzuopfern, ein greulicher und allerschädlichster Fund Satans ist und des wahren Antichrists, den Glauben und alles Gute auf das greulichste umzubringen und zu zerstören erdacht und aufgebracht, dadurch auch das allerschädlichste Gesinde zu Verderbniß aller Ehrbarkeit und Verfolgung der Kinder GOttes erhalten und gestärkt wird. Darum, nachdem wir mit dieser Erkenntniß von GOtt gnädiglich begabt sind, haben wir solchen Greuel keinesweges mögen dulden, dawider müssen predigen, und ihn mit dem kräftigen Worte GOttes aus den Herzen unsrer Zuhörer reißen, darunter niemand angesehen; denn man GOtt allein in solchem hören und fürchten soll. Haben also keinen Zweifel, solches werde allen von GOtt nicht Verworfenen herzlich an uns wohlgefallen, solches auch hinfort, so sie unsern Grund werden vernommen haben, keine Neuerung, sondern eine nöthige heilsame Reformation und Wiederbringung auf das Alte und Ewige heißen, GOtt dem Vater mit uns solcher Gnaden und Erkenntniß Lob und Dank sagen, auch männiglich zu solcher weisen und ermahnen. Das gebe der HErr! Amen.

1) In der alten Ausgabe: daß.
2) „dawider" von uns gesetzt statt: „da weder".

Grund und Ursache, warum die Aufhebung abgestellt ist.

32. Nachdem wir so gewiß und vergnügsam durch das helle Wort GOttes, dem alle Dinge weichen sollen, und endlich müssen berichtet sein, daß also ein greulicher Greuel ist vermeinen, den Leib und das Blut Christi im Nachtmahl aufzuopfern, haben wir von Noth wegen auch einen Abscheu müssen gewinnen an allem, das zu solchem Greuel und Irrthum gedient und solchen gestärkt hat. Unter welchen Stücken die Aufhebung des Brods und Kelchs Christi nicht das geringste ist. Denn mit dem Aufheben ist als viel als bezeugt und angezeigt worden, daß der Priester den Leib und das Blut Christi GOtt dem Vater aufopfere, wie auch solches die Worte, so bisher vor und nach der Aufhebung die Meßlinge in ihrem Canone brauchen, beweisen.

33. Etliche meinen, solch Aufheben sei vom Gesetz Mose hergekommen, in welchem geboten war, etwas vom Speisopfer und das Fett im Sündopfer zu heben, welches denn Trumah hieß, wie im 3. B. Mosis, im 2. und 4. Cap., gelesen wird. Ich befinde aber, daß die Römischen in allen ihren Ceremonien, deren sie doch so unzählig viel erdacht haben, mehr den heidnischen Gebräuchen, denn denen, so den Juden von GOtt gesetzt gewesen, sind nachgeahmt und gefolgt haben, wie denn die göttliche Schrift bei ihnen nie in hoher Achtung gewesen ist. Von welchen abgöttischen Gebräuchen sie auch genommen haben das Kerzenbrennen, Lichtmesse, so viel Processiones und mancherlei Feste, der Pfaffen Platten, seltsame Kleidung, Todtengepränge, und der Dinge ohne Zahl, die nicht allein nicht aus dem Gesetz Mosis gezogen sind, sondern ihm gar zuwider vorgenommen. Diesem Volke ist vorbehalten gewesen, göttliche Satzungen vor aller Welt zu verdunkeln und umzukehren, darum findet es sich zumal selten, daß sie ihr Thun aus der Schrift genommen haben, sondern wider das helle Verbot GOttes im 5. Buch Mosis, im 12. Capitel, was sie zuvor ihren Götzen und Abgöttern gethan haben, das haben sie hernach zum Dienst GOttes gewendet, doch daß es ihnen allewege gewinnlich gewesen ist. Also, wiewohl ich darüber mit niemand zanken will, ist mir kein Zweifel, sei es auch mit dieser Aufhebung geschehen.

34. Noch dieweil mit Heil und Besserung nichts solches mag abgethan werden, es geschehe denn aus dem Glauben, daß man wisse und erkenne, daß es also recht und GOtt gefällig sei, haben wir, vor und ehe wir solche Aufhebung sammt andern Dingen, die auch ohne das Wort GOttes vorgenommen und aber äußerliche Dinge sind, abstellten, das Wort und die Schrift fleißig gepredigt, durch die denn solch Wissen und Erkenntniß allein kommen muß.

Haben dazwischen auch das Brod und den Kelch aufgehebt, Kleider und etliche andere päbstliche Stücke gebraucht, doch allewege gesagt und bezeugt, daß wir die Dinge allein den Schwachen zu Gefallen, nach der Zeit bleiben ließen und brauchten, bis sie durchs Wort wohl berichtet würden, daß es viel besser wäre, solche Dinge unterlassen und abstellen, und allewege mit höchstem Fleiß männiglich ermahnt, so wir aufhoben das Brod und den Kelch Christi, daß sie dann gedächten, wie Christus für uns am Kreuz aufgehoben und dem Vater einmal aufgeopfert ist, und keineswegs meinten, daß wir mit solchem Aufheben erst den Leib und Blut des HErrn wollten wieder aufopfern.

35. Solch unser Warten haben uns etliche hoch verkehrt und [uns] deshalb [als] Doppelpapisten ausgeschrieben,[1]) welche doch zuvor, das uns vorkommen wäre, nie Besseres vermahnt haben. Wir wissen, daß wir von den dürftigen Elementen der Welt, das ist, Satzungen von äußerlichen Dingen, durch den Tod Christi frei und ledig gemacht sind, wie das Paulus überflüssig bewährt zu den Galatern und auch Colossern, darum sind den Reinen auch alle Dinge rein, wie er an Titum schreibt, mögen[2]) also und sollen frei dem Nächsten mit allen Dingen dienen; etliche lassen die andern üben, wie wir erkennen mögen, daß es ihnen mag zur Besserung erschießen. Paulus mochte für sich selbst aus keinem Glauben Timotheum beschneiden, denn er wußte, daß man frei war von allen solchen äußerlichen Satzungen, und daß sie zur Seligkeit nicht nützten; er predigte auch solche Freiheit und wußte, daß man solche auch mit den Werken müßte angreifen, und den Schwächeren gute Exempel vortragen; noch dieweil bei den Juden zu Lystra und Iconien diese Freiheit noch unbekannt war, ließ er Timotheum um derselbigen Juden willen beschneiden, ohne Zweifel, auf daß er sie gutwillig behielte, bis er sie durchs Wort aller Dinge unterwiese und berichtete und sie also gewänne, wie er von ihm selber schreibt, 1 Cor. 9, 22.: „Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich aller Dinge ja etliche selig machte." Eben aus der Ursache hat er auch ein Zuchtgelübde gethan, und demnach[3]) sich beschoren zu Kenchrea, Apost. 18, 18., und nahm die jüdische Reinigung an. Apost. 21, 24.

36. Und ob unser Gegentheil wollte sagen, Paulus hätte wohl in gemeldeten Stücken den Schwachen etwas nachgegeben, es wären aber Stücke gewesen, so GOtt zuvor geboten hat, deshalb die Juden doch eine Ursach gehabt hätten, also daran zu hangen; die Dinge aber, so wir uns ausgeben um der Schwachen willen zu dulden, seien vom Antichrist erdacht und aufgebracht, an denen niemand doch einige Ursache habe zu hangen. Antwort: Diese Rede wäre wohl etwas, so die Schwachen auch wüßten, daß solche Dinge vom Antichrist wären aufgekommen. Nun aber, so sie sich deß so wenig berichten können als jene Juden, daß ihre leiblichen Satzungen sollten aufgehoben sein, und nicht weniger meinen, es sei wider GOtt, wenn man solche Ceremonien abthäte, als jene, wo sie ihre leiblichen Satzungen nicht gehalten hätten, sehe ich nicht, warum wir unsern Schwachen, so an menschlichen Satzungen hangen, die sie doch meinen vom Geiste GOttes hergeflossen zu sein, nicht eben das nachgeben mögen und sollen, das Paulus den seinen.

37. Weiter ist auch offenbar, daß [es] nach Angang des Reiches Christi, das ist, nach der öffentlichen Predigt des Evangelii, ebenso abergläubig war,[4]) die leiblichen Satzungen Mosis für nöthig [zu] halten, als so solche durch einen Menschen wären aufgekommen. Darum Paulus Col. 2., was von der Beschneidung, Speise und dergleichen äußerlichen Dingen im Gesetz Mose geboten war, schilt Gebot und Lehre der Menschen, darum, daß sie nun, dieweil wir von solchen mit Christo abgestorben sind, GOtt nicht mehr, sondern allein die Menschen wollten gehalten haben. Denn je in beiden die Freiheit, durch das Blut Christi uns zugestellt, verleugnet wird und verdunkelt, daß nur Eines vonnöthen ist, nämlich das Evangelium Christi hören und annehmen. Der Unsrigen und jener Gebrechen ist eines, nämlich, daß sie Christum noch nicht vollkömmlich verstehen, denn so sie wüßten, daß er es allein alles thut, würden sie alle anderen Dinge gleich halten, es hätte sie auch der Pabst oder Moses geboten; auch zur Zeit Pauli waren die Gebote Mosis an ihnen selbst als wenig GOttes Gebote, als die der Pabst gegeben hat.

38. Darum es nicht weniger Christum verleugnen war, welcher dieselbigen hätte wollen als zur Seligkeit nothdürftig halten, als so jetzt einer des Pabsts Satzungen dafür hält, wiewohl jene von GOtt gekommen waren, so diese vom Antichrist entsprungen sind, deshalb sie auch Paulus Gal. 4. schwache dürftige Satzungen schilt. Im Ursprung ist wohl größerer Unterschied der Ceremonien Mosis und des Pabstes, noch so ist die Schwachheit des Glaubens gleich, denn die Schwachen zu den Zeiten Pauli sie für nöthig zum Heil hielten, das nicht

1) Hieraus sehen wir, daß sich Bucer den Namen „zwiefältige Papisten", welchen Carlstadt denen gibt, welche die Elevation beibehielten, auch zuzieht.

2) In der alten Ausgabe: möge.

3) „demnach" von uns gesetzt statt „dennoch" nach § 41 dieser Schrift.

4) So von uns gesetzt statt: „eben als abergläubig, was" ꝛc.

war; nicht anders ist jetzt mancher gutherzige Mensch gegen die päbstlichen Satzungen gesinnt.

39. Wie denn nun Paulus wohl wußte, daß die Beschneidung und andere Ceremonien des Gesetzes in ihm selber nicht nutze waren, sondern mehr schädlich, deshalb, daß man alsbald zu viel darauf vertraut und die christliche Freiheit desto langsamer angenommen wird, und dennoch Timotheum ließ beschneiden, einen Jünger im Gauben hochberühmt, und er selbst auch, der freilich nunmehro im Glauben weit gekommen war, etliche Ceremonien zu Zeiten hielt, damit er die Schwachen nicht von ihm abscheuete, bis er ihnen Christum vollkömmlich bekannt machte: glauben wir gänzlich, wir haben unsers Wartens, mit Haltung etlicher Ceremonien, das wir den Schwachen zugut gethan haben, auch Ursache gehabt und nicht besonders dran gesündigt, wiewohl wir uns auch nicht gar wollen entschuldigt haben. Denn ob wir uns schon selbst nichts bewußt sind, so sind wir doch in diesem nicht gerechtfertigt. Die Maß ist auch in solchem schwer zu treffen, darum bitten wir mit David, Ps. 19, 13.: „Wer merket auf die Fehler? Mache mich rein von den heimlichen." Doch hoffen wir, wir haben noch nicht Ursachen gegeben, daß man uns Doppelpapisten schelte. Wir wollten ja gern auch die Ehre Christi allein fördern. Das können wir nun nicht anders denn durch das Wort zuwege bringen. Auf daß wir denn dasselbige angenehmlich predigen möchten, haben wir zugut den Schwachen etliche Ceremonien geduldet, welche, ob sie schon von Päbstlichen ärgster Meinung aufgekommen [sind] und zu großem Nachtheil und Schaden des Glaubens gereicht haben, noch sind sie äußerliche Dinge, und deshalb in ihnen selber frei, wo sie aus keinem Unglauben noch mit Aergerniß gebraucht werden.

40. Im Götzenhause und vom Götzenopfer essen war vom Teufel aufgekommen, und zur Zerstörung alles Guten gebraucht, noch bekennt Paulus, unangesehen, daß solches im Gesetz Mosis theuer und hoch verboten war, daß es den Christen frei sei und [sie] sein Macht haben, denn der Götze sei nichts, so sei das Götzenopfer auch nichts, allein daß solches geschehe, ohne Willen mit den Abgöttischen eine böse Gemeinschaft zu haben, und daß sich ein jeder vorsehe, daß er dadurch nicht falle; vornehmlich aber lehrt der Apostel, daß es geschehe ohne Anstoß der Schwachen, das ist, denen, die solche Freiheit noch nicht erkennen, und essen aber doch mit, wider ihr Gewissen, dadurch sie sich versündigen, daß sie mitessen also, mit verkehrtem Gewissen und keinem Glauben. Daraus ohne Zweifel folgt, wo er verhofft hätte, daß so er in einem Götzenhause vom Götzenopfer gegessen hätte, daß er dadurch hätte desto bessern Platz mögen haben, den Heiden Christum zu verkündigen, freilich würde er hingegangen sein, wie er den andern vergönnt hinzugehen, so fern es den Schwachen keine Ursache sei, wider ihr Gewissen mitzuessen, und also zu sündigen, und [daß er] auch Timotheum hat beschneiden lassen, damit er desto mehr Statt bei den Juden hätte zu predigen. Also, obschon der Antichrist die Aufhebung erdichtet hat und sie zur Verderbniß der Gottseligkeit gebraucht, daß er damit bestätigt hat seinen gotteslästerlichen Irrthum von der Aufopferung des Leibes und Blutes Christi, noch dieweil wir wissen, daß solche Aufopferung nichts ist, wie die Götzen und ihre Opfer nichts waren, und wir Christen alles Macht haben, wie dies gar schön 1 Cor. 8. und 10. von Paulo gelehrt wird: wird uns niemand mögen verdammen, daß wir schon solche, zu Gefallen der Schwachen, bei ihnen den Weg zu machen, das Wort GOttes zu predigen, eine Zeitlang sammt andern Ceremonien geduldet mehr, denn gebraucht haben.

41. Hier höre ich sagen: Wie? Fürchtest du, daß das Wort GOttes ihm selbst Hinderniß bringe? das Wort vermag, daß bei den Christen alle Dinge nach dem Worte GOttes sollen gehandelt werden; so du das thust und stellst ab, was ohne das Wort ist vorgenommen, fürchtest du, daß du dadurch dem Worte eine Hinderniß machest? die Schäflein werden ihres Hirten Stimme wohl kennen. Antwort: Diese Einrede hätte man Paulo auch mögen machen, da er um der Juden willen Timotheum ließ beschneiden, oder da er ein Zuchtgelübde that, und sich demnach beschor zu Kenchrea. Hätte man nicht mögen sagen: Wie, Paule? du hast kein Wort, daß du einen Christen und so berühmten Bruder sollst allererst beschneiden lassen, sondern das Wort weist dich männiglich, von den schwachen dürftigen Satzungen abzugehen, dem komme nach, achte nicht, was die Juden sagen, der HErr kennet die Seinen wohl; es kann dem Worte keine Hinderniß bringen, dem Worte nach handeln.

42. Paulus aber würde geantwortet haben: Lieben Brüder, es ist wahr, dem Worte nach handeln mag dem Worte keine Hinderniß bringen, [wir] sehen aber auch zu, was dem Worte nach gehandelt sei; das Wissen bläset auf, und die Liebe bessert. Wahr ist's, es soll niemand nichts vornehmen, das er vom Worte nicht gelehrt ist. Darum, so die Sache nur mich und meinen lieben Sohn Timotheum, der christliche Freiheit versteht, anbeträfe, wollte ich ihn noch lange nicht lassen beschneiden, noch mich auch bescheren; das Wort lehrt mich aber auch, daß ich meinen Nächsten lieben soll, wie mich Christus geliebt hat, und ihm zu Lieb und Dienst bereit sein, alle Dinge zu thun und zu lassen; mehr habe ich ein Wort, daß die Erde des HErrn ist und was darin ist; darum uns Christen auch alle äußer-

lichen Dinge unterworfen sind, und nicht wir ihnen; den Reinen sind alle Dinge rein, deshalb ist mir die Beschneidung, Gelübde thun und Haar abscheren auch frei.

43. Weit soll von mir sein, daß ich solche Dinge vornehmen wollte, daß ich sie zur Seligkeit in ihnen selbst dienlich achtete, aber dieweil sie mir frei sind worden durch den Tod Christi, weiß ich mich schuldig, daß ich sie brauchen mag, wo ich verhoffe, daß es besserlich sein werde. Weiß dabei wohl, daß der HErr seine Schäflein kennt, und sie ihn und seine Stimme herwieder, und daß er ihnen auch sein Wort selbst predigen muß, daß er dann thun wird, wie ich mich auch halte; noch, so ich hierin sein Diener solle sein und ein treuer kluger Knecht, den er über sein Gesinde gesetzt hat, daß ich ihnen Speise gebe zu rechter Zeit, so muß ich mich auch als einen Mitarbeiter, Diener, treuen klugen Knecht und Schaffner der göttlichen Geheimnisse halten; und wie mein Meister Christus das zerbrochene Rohr nicht gar zerknirschen, noch das glühende Docht auslöschen, sondern [den] Schwachen im Glauben freundlich aufnehmen und tragen, ihm zu Lieb und Dienst thun und lassen, was in ihm selbst nicht wider GOttes Gesetz ist, was nicht wider Glauben noch Liebe ist; wie das Beschneiden und Bescheren und was desgleichen ist.

44. Mein Meister und HErr Christus möchte auch ohne meine Predigt bekehren, wen er wollte, noch will er meinen Dienst dazu auch brauchen, als wohl mit Werken als mit Worten. Darum so handle ich nicht ohne Wort; das Wort macht mir die äußerlichen Dinge frei und heißt mich sie gebrauchen zur Besserung des Nächsten, und darum, wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, auf daß ich ihrer viel gewinne: den Juden bin ich worden als ein Jude, den Schwachen ein Schwacher, und jedermann allerlei, daß ich doch etliche gewinne und selig machte, 1 Cor. 9.

45. Wer wollte Paulum nun nach solcher Antwort verdammen? Also, ist unsre Hoffnung, haben auch wir nicht Unfug, ob wir schon in etlichen Stücken päbstlich sind geworden mit den Päbstlichen, und die Aufhebung sammt etlichen andern Dingen, die wohl von Bösen böslich gebraucht, aber in ihnen selbst frei sind, zu Dienst und Gefallen solcher, eine Zeitlang mehr geduldet, wie gesagt ist, denn gebraucht haben, bis wir ihnen Christum besser kund machten und sie also gewännen. Man muß je vor mit dem Worte handeln bei denen, die man gewinnen will; es steht nicht: Der Glaube kommt aus der That, sondern „aus der Predigt des Worts", Röm. 10, 17. Josias war ein König und hatte volle Gewalt, noch that er die Greuel und Abgötterei nicht eher ab, denn er zuvor hatte das Buch vom Bunde lassen lesen vor den Ohren des ganzen Volks, und den Bund mit dem HErrn wieder aufgerichtet, und daß alles Volk in den Bund getreten war. Lies im andern Buch der Könige am 23. Soll man denn mit dem Worte anfahen, muß man fürwahr sich, so viel mit GOtt möglich, halten, daß man Zuhörer möge haben. Wiewohl sie GOtt alle herbei ziehen muß, noch müssen wir in dem ihm dienen; er muß sie auch alle lehren, noch müssen wir predigen und klug sein, daß wir das Wort der Wahrheit recht scheiden[1]) und austheilen, den Milchlingen Milch geben, den Starken starke Speise.

46. Und was man im Mose liest, soll man freilich dem nach verstehen und lenken, das Christus sagt: „Ich gebe euch ein neu Gebot, wie ich euch habe lieb gehabt, daß ihr euch unter einander auch also liebet"; in dem Wörtlein: habe deinen Nächsten als [so] lieb als dich selbst, wird alles Gesetz erfüllt, Gal. 5. Im Gesetz Mosis war geboten, daß sie sollten der Heiden Altäre umreißen, ihre Säulen stürzen, ihre Götzen mit Feuer verbrennen. Lies im 5. Buch Mosis Cap. 7. Noch Paulus, als er gen Athen kam und sah, daß die Stadt so gar abgöttisch war, ergrimmte wohl sein Geist in ihm, er riß aber noch nie keinen Altar um, verbrannte auch keine Götzen, er predigte ihnen aber und zeigte an, daß sie in allen Stücken viel zu abergläubig waren. Denn man auch muß Acht haben [auf] aller Gebote Umstände, die zeitlichen von den ewigen unterscheiden. Jenes Volk war in die Hände der Israeliten gegeben, sie auszurotten; den Aposteln aber war befohlen, die Heiden zu Christo zu bekehren, darum, wie jene mit der Hand, also sollten diese durchs Wort handeln. Also auch wir; wo Aberglaube ist, der Name sei, wie er wolle, man heiße Juden, Heiden oder Christen (es liegt nichts daran, daß wir Christen heißen, sondern daß wir's seien),[2]) muß man vor mit dem Wort anfahen und das treiben, bis man Christum also erlerne, daß das Abthun menschlicher Fünde das Vertrauen in Christum fördere und nicht vom Worte abschrecke, denn allein die Hinwürflinge und Geschirre göttlichen Zorns, die nimmermehr herbei kommen.

47. In diesem, wiewohl die rechte Maße kümmerlich getroffen wird, doch, der GOtt vertrauet, übt und treibt das Wort mit allem Ernst, hat Acht auf die Heerde Christi, denselbigen wird der HErr wohl weisen, daß er auch von der rechten Maß nicht zu weit abweiche. Denn durch den Geist werden geführt, welche Kinder GOttes sind, Röm. 8., und der wird sie lehren, daß sie allewege thun mit den

1) In der alten Ausgabe: schneiden.
2) Diese Klammern sind von uns gesetzt.

Werken, was sie lehren mit den Worten. Erstlich werden sie aber lehren, daß man soll auf den einigen Christum vertrauen; das werden sie mit den Werken alsobald erstatten und ihr Vertrauen auf kein ander Ding setzen. Zum andern werden sie lehren, daß man GOtt zu dienen nichts solle vornehmen, das er selbst nicht gelehrt habe, das werden sie dann auch thun; aller Ceremonien werden sie eine nicht üben, dadurch GOtt etwas Gefallens zu beweisen. Aber dieweil sie auch lehren, daß der Christ ein Herr des Sabbaths und aller äußerlichen Dinge ist, werden sie solches auch mit den Werken beweisen und sich nimmer anbinden lassen, sondern thätlich erzeigen, daß alle Dinge rein sind den Reinen. Und mehr, so sie auch lehren, man solle alle Dinge zu Liebe und Dienst dem Nächsten thun, auf daß man ihm gefalle zum Guten, solches muß dann auch mit den Werken erstattet sein, daß man, was äußerlich ist und in ihm selbst nicht Unglaube noch Aergerniß des Nächsten, dem Nächsten eine Zeitlang zu Gefallen und Aufbauen, zu thun keine Beschwerde habe.

48. Wollte GOtt aber, daß alle die, so uns, als an solchen Werken, Ceremonien abzuthun, säumig schelten und alle Dinge gleich mit der That wollen angegriffen haben, daß sie ihrem alten Adam erstlich tapfer auf die Haube greifen, erzeigten das Kreuzigen ihres Fleisches und Uebung brüderlicher Liebe mit der That und etwas emsigern guten Werken, so sollte, ob GOtt will, mehr Friede und Einigkeit sein und das Wort weniger verlästert werden.[1]) O HErr! wie kaum kommen wir dahin, daß wir uns selbst nicht wohlgefallen, sondern, wie Christus, begehrten allein den andern zum Guten zu gefallen. Also sei geantwortet denen, die achten, wir haben zu lange geharrt mit Abthun der Aufhebung und andrer päbstlichen Ceremonien. Den Grund unsers Glaubens in diesem habe ich angezeigt, der Hoffnung, die Gottseligen werden sich deß an uns genügen lassen. Habe es auch desto weitläuftiger gethan darum, daß nicht wenig sind, die nicht wollen verstehen, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist, Röm. 13., und daß alle Dinge rein sind den Reinen, dringen fest auf die Worte des Gesetzes, wo es andere Leute und äußerliche Ceremonien anbetrifft, denen ein Jude und Türke eben also wohl kann feind sein; aber wo es ihren alten Adam belangt, da sind sie etwas mildere Ausleger des Gesetzes. Der HErr lehre sie und uns, in allen Dingen die rechte Maß zu halten.

49. Nun will ich Grund und Ursach unsers Glaubens darthun, daß wir die Aufhebung des Brods und Kelchs Christi abgestellt haben. Zum ersten, dieweil wir, nachdem wir Christum erkannt, bisher solche Aufhebung allein um der Schwachen willen geduldet haben, auf daß sie über Neuerungen, die sie noch nicht könnten billigen, vom Worte nicht abgeschreckt würden, hat je müssen folgen, daß wir nun, nachdem ihnen das Wort genugsam gepredigt ist, auch mit der That beweisen, daß man GOtt im Geist, mit wahrem Glauben allein dienen soll, und mit keinen äußerlichen Ceremonien, sondern, was unsers Thuns ist, dem Nächsten zu Dienst und Frommen üben, auch, was wir im Herzen glauben, äußerlich mit der That bezeugen. Mehr, uns nicht allein vor dem Argen, sondern auch vor allem argen Schein hüten. So denn das Aufheben, als eine Ceremonie zum Dienst GOttes nöthig und dazu eine Anzeige, daß man da Christum aufopfere, des allerverderblichsten Irrthums ist gehalten worden, muß es allen Gottseligen, wiewohl es in ihm selbst ein äußerlich Ding und für sich selbst weder böse noch gut ist, ein abscheulich Ding sein, das sie allewege viel lieber meiden, denn dulden wollten. Wie sie es denn etwan eine Zeit dulden, bis die Leute des Worts berichtet werden und an solchen Dingen auch einen Abscheu gewinnen, also, sobald dieselbigen des Worts berichtet werden, auf daß sie den Glauben der Worte mit dem Exempel etwas bekräftigen und die Abscheuung aller ungöttlichen Dinge in ihnen mehren, stellen sie alsbald ab, was solches Dinges ist.

50. Und wie könnte ein Christ nicht eine Unlust und Greuel haben an dem, das gewißlich vom Teufel aufgekommen und zu so großem Schaden der armen Seelen gereicht hat, was es auch in ihm selber sei? Einen Ochsen, der einen Menschen tödtet, gebot GOtt zu steinigen und sein Aas nicht zu essen, im andern Buch Mose Cap. 21., wiewohl ein Ochse, wie ohne Vernunft, also in solchem ohne Schuld geachtet wird. Also, wiewohl das Aufheben in ihm selbst ein äußerlich Ding und nicht böse ist, noch, so also großer Seelenmord dadurch zugerichtet ist, daß man gemeint hat, der Priester opfere da Christum auf, und darum sei kein besser Werk, das die Sünde mehr hinnähme und uns selig machte; gleich als ob Christus mit seinem einigen Opfer am Kreuze nicht genug gethan hätte: so ist es je billig und recht, daß man solch Aufheben, das so schändlich gewesen ist, ob es gleich keinen Schaden mehr thäte, abthue und verwerfe, wo das ohne Abschrecken vom Worte mag geduldet werden. Wir sollen die Gotteslästerer, so sie einmal und abermal verwarnt sind, meiden und nichts mit ihnen gemein haben, warum wollten wir denn gleiche Ceremonien mit ihnen gebrauchen, die, [wie] wir doch erfunden haben, in so viel Wege ärgerlich gewesen sind? Also wiewohl Paulus bekennt, daß das Götzenopfer wie der Götze nichts war, und daß er als ein Christ aller Dinge Macht hätte, noch, damit wir nicht den Teufeln

1) Eine treffliche Zurechtweisung Carlstadts!

Gemeiner,[1]) welchen die Heiden opferten, möchten geachtet werden oder auch werden, zieht er sie gar freundlich ab vom Götzenopfer. „Ich will nicht", spricht er, „daß ihr in der Teufel Gemeinschaft sein sollt. Ihr könnt nicht zugleich trinken des HErrn Kelch, und der Teufel Kelch. Ihr könnt nicht gleich theilhaftig [sein] des HErrn Tisches und der Teufel Tische. Oder wollen wir dem HErrn trotzen? Sind wir stärker denn er? Ich habe es alles Macht, aber es ist nicht alles nützlich. Ich habe es alles Macht, aber es bessert nicht alles. Niemand suche, was sein ist, sondern ein jeglicher, was eines andern ist", 1 Cor. 10, 20—24. Sehet, er spricht, ich habe es alles Macht, wie er ihnen auch hernach zum Götzenopfer zu gehen erlaubt; noch, so es möchte Schaden bringen, wollte er viel lieber, daß sie sich solches entschlügen: wie sollten nun wir uns von der Aufhebung, die nicht besser denn ein Götzenopfer gewesen ist, nicht auch entziehen und fremd machen?

51. Wer hat nicht gesagt, so man das Brod und den Kelch des HErrn aufgehoben hat, man hebt unsern HErr GOtt auf, ich habe unsern HErr GOtt gesehen; zu unermeßlichem Anstoß der Juden und Türken? So die Schrift doch klärlich hat, und Johannes zeugt: „Niemand hat GOtt je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündiget." Von GOtt muß man hören, GOtt mag und soll man glauben, aber Sehen ist jener Welt vorbehalten. Darum sprach GOtt zu Mose: „Kein Mensch wird leben, der mich siehet", im 2. Buch Mosis im 33. Cap. V. 20. Warum nennt ihn sonst Paulus den unsichtbaren GOtt? Hätte man gesagt: „Das Brod, den Kelch des HErrn", wie es der Geist GOttes in Paulo nennt, da er sagt: „So oft ihr von diesem Brode esset, und von diesem Kelche trinket" ꝛc., 1 Cor. 11., und es auch weder in diesem noch Cap. 10., da er auch davon meldet, anders nennt, wie es denn in [den] Geschichten der Apostel und Joh. 13., da man meint, der eingetunkte Bissen Brods, den Judas vom HErrn nahm, sei von diesem Brode gewesen, auch nur Brod geheißen wird, und hätte man denn solches, wie der HErr heißt, empfangen und gegessen zu seinem Gedächtniß und das Aufheben und Anbeten unterlassen, so wäre gar viel Irrthum und Aberglaube vermieden geblieben, damit nun manche arme Seele verderblich gefangen ist. Wie möchten denn Christen sein und solche Aufhebung dulden, wo sie anders ohne großen Nachtheil mag abgestellt werden?

52. Von Thoma Apostolo, als er seine Hand dem HErrn in seine Seite gelegt hat und gesagt „mein HErr und GOtt", schreiben die Alten: den Menschen sah er und GOtt glaubte er; und hier schreiben die Schüler und Pabstlehrer selbst, man sehe nur die Gestalt und die Farbe, und haben aber dulden mögen, daß männiglich wider alle Schrift, wider alle alten Lehrer, ja, wider ihre eigenen Lehrer gesagt hat: Man hebt unsern HErr GOtt auf, ich will unsern HErr GOtt sehen, und dergleichen. Daher auch solche üppigen Theidinge und Worte, von ihnen selbst, den Meßlingen, sammt andern ihres Gleichen losen Leuten getrieben worden sind, daß wohl Pfaffen gewesen sind, die das Brod genommen haben und gesagt: Wohlauf Bube, du mußt zum HErrn werden, und dergleichen Gotteslästerung nicht wenig. Aber der Irrthum ist ihnen gewinnlich gewesen, sie haben sich dann für Herrgottmacher ausgegeben, und weit über die heilige Jungfrau Maria gesetzt, daß dieselbe GOtt nur einmal geboren habe, sie machen ihn aber täglich, ja, lästern und schmähen ihn, mehr denn jemand auf der Erde.

53. Weiter, so man dies Brod und den Kelch aufgehoben hat, haben es die Leute angebetet als ihren GOtt und Christum, da leiblich zugegen, mit etlichen seltsamen Gebetlein; die haben denn viel kräftiger müssen sein, als zu andern Zeiten, so doch die rechte heilsame Gegenwart GOttes und Christi, durch den wahren Glauben, ist unsichtbarer Weise. Sonst ist GOtt um und um und erfüllt Himmel und Erde. So haben die Pharisäer, so JEsum gekreuzigt haben, ihn auch leiblich gesehen und angetastet, hat sie aber wenig geholfen. Deshalb denn Paulus schreibt: „Ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr", 2 Cor. 5, 16. Denn wahrlich, wie Christus selbst sagt Joh. 6, 63.: „Der Geist ist's, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben": also sollte man im Nachtmahl des HErrn die Worte recht in Acht genommen haben und geglaubt, daß der Leib und das Blut Christi für unsre Sünden am Kreuze einmal aufgeopfert ist, das ewiglich gilt und vollendet alle Geheiligten, und zum Bekenntniß solches Glaubens das Brod gegessen und den Kelch getrunken, zum Gedächtniß und Danksagung solcher Erlösung, wie das Christus geheißen hat, und das Aufheben und Zeigen, welches er nicht geheißen hat, unterlassen haben.

54. Hätte das Volk, die Meßlinge, der armen Seelen und der Lauterkeit des Glaubens so viel Sorge gehabt, als ihres Bauchs, wie sie bei ihren Vätern gelesen haben vom Thoma, daß er ein anderes gesehen und ein anderes geglaubt und angebetet habe, gesehen den Menschen und GOtt angebetet, hätten sie hier auch wohl sagen können: Ein anderes sieht man, ein anderes glaubt man, ein

1) In der alten Ausgabe: „gemeiner". „Gemeiner" = welche Gemeinschaft haben.

anderes betet man an; das Brod und den Kelch sieht man, also nennt's der Heilige Geist, der es am besten weiß zu nennen. Daß der Leib und das Blut Christi einmal am Kreuz zu unsrer Seligkeit aufgeopfert ist, glaubt man, GOtt soll man aber allein anbeten. Darum Christus auch allewege zum Vater gewiesen hat, wiewohl er mit dem Vater eins ist, auf daß niemand an der Menschheit hangen bliebe. Darum er sich auch einen Weg genannt hat und gesagt: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich"; daher auch Paulus ihn einen Mittler nennt zwischen GOtt und Menschen, doch der Menschheit nach, denn er spricht: „Es ist Ein GOtt, und Ein Mittler zwischen GOtt und Menschen, der Mensch Christus JEsus", 1 Tim. 2, 5. Also, so sie rechte Diener Christi gewesen wären, würden sie auch von den fleischlichen äußerlichen Dingen zum Geist und auf GOtt gewiesen haben.

55. Der HErr hat dies Brod heißen essen und den Kelch trinken, und vom Leiblichen alsbald zum Geist geführt und befohlen, sein zu gedenken, so haben sie, die Päbstler, durch ihr Aufheben von dem Bedenken des Todes Christi, darum doch dies Nachtmahl allein eingesetzt ist und sollte gehalten werden, ja,[1]) auch vom Genießen auf das leibliche Sehen und Anbeten gezogen, dadurch die Leute verwöhnt[2]) worden sind, wo sie zu Tages einmal das Brod und den Kelch des HErrn gesehen und angebetet hätten, würden sie des Tages Glück und Heil haben, wie sie auch lebten; ich schweige aber viel Aberglaubens, der sich mit eingerissen hat mit etlichen Gebetlein, die, gesprochen zur Zeit der Aufhebung, wunderliche Kraft haben sollen, wie gemeldet ist; auch sind, die gemeint haben, so sie zwischen der Aufhebung des Brods und Kelchs einen Pfennig opferten, solches sei an einem Orte gut für das Fieber, am andern für das Zahnweh, und noch viel mehr Unglaubens und Abgötterei ist hier erwachsen; wie denn von allen Menschen funden: wo die Wurzel nichts taugt[3]) und abgöttisch ist, was wollte denn daher Gutes entspringen?

56. Deshalb, damit ich von diesem Artikel beschließe, sintemal in christlicher Gemeine alle Dinge sollen zur Besserung geschehen, und wir wissen, daß die Aufhebung von ihr selbst nicht besserlich sein kann, dieweil sie die Schrift GOttes nicht lehrt, bisher aber, als sie von Päbstlichen gebraucht ist, auch unsäglichen Schaden und Verderbniß der Seelen geboren hat, und von uns von dem an, daß uns der HErr zu verkündigen sein heiliges Evangelium erleuchtet und gesandt hat, allein der Ursache wegen geduldet ist, daß nicht der schwache Haufe, ehe er durchs Wort berichtet wäre, durch Abthun derselbigen, als einer Neuerung, die er noch nicht als nützlich und göttlich könnte erkennen, vom Worte würde abgeschreckt; und aber nun ein jeglicher, deß man anders eine gute Hoffnung haben mag, so viel Bericht durch das tägliche Predigen wohl hat, daß man in christlicher Gemeine mag und soll alle Menschenfünde abstellen, besonders, so solche erfunden werden, daß die Widerchristen sie zu so großem und merklichem Aergerniß gebraucht haben, wie denn mit dieser Aufhebung geschehen: so haben wir mit GOtt und aus Glauben diese Aufhebung länger nicht gewußt zu dulden, damit wir nicht geachtet würden, als wollten wir des Antichrists Gemeinschaft haben, und zugleich trinken des HErrn Kelch, und zugleich theilhaftig sein des HErrn Tisches und des Widerchrists, das denn nicht möglich sein kann, 1 Cor. 10, 21.

57. So steht uns auch zu, die wir Diener sind des Geistes, und sollen stets lehren, daß der Geist lebendig mache und das Fleisch kein nutz sei, daß wir die Leute von allen leiblichen Dingen zum rechten Glauben und zur Liebe des Geistes führen. Darum, so der HErr in seinem Nachtmahl nichts Leibliches denn das einige Essen und Trinken eingesetzt hat, und das um des Geistlichen willen, nämlich seiner Gedächtniß, und wir noch als gesehen, daß viel weder des leiblichens Empfahens noch des geistlichen Gedenkens haben achten wollen, sondern, wie vor, sich am Sehen und leiblichen Anbeten haben ersättigen lassen, welche zwei Stücke bisher auch viel mehr denn das Wort GOttes geachtet gewesen sind: haben wir zugut solchen schwachen und trägen Christen, denen allewege zu den Worten auch Exempel der Werke und Thaten wollen vonnöthen sein, das Leibliche, so von GOtt nicht aufgekommen und darum bisher so schädlich gebraucht worden ist, [wollen] aus den Augen thun, sie damit zum Geistlichen zu führen. Wie wir denn auch mit den Götzen und Bildern gesehen haben, daß vieler Gemüther allererst, da man sie thätlich hinweg gethan hat, gar von ihnen abgefallen sind.

58. Also sei nun auch gegeben der Grund und Ursach unsers Glaubens, aus dem wir die Aufhebung des Brodes und des Kelches im Nachtmahl des HErrn hingelegt und abgestellt haben. Wer GOtt läßt den HErrn sein und sein Wort das Beste, wird ihm solches herzlich gefallen lassen; welcher aber über einen Menschenfund und abergläubischen Mißbrauch ihm mehr will gefallen lassen, denn die Worte und Satzungen GOttes, den müssen wir als einen Blinden fahren lassen. Man muß je GOtt mehr denn den Menschen gehorchen; ja, um GOttes willen auch Vater, Mutter, Weib, Kind und alles übergeben, verleugnen und hassen.

1) In der alten Ausgabe: je.
2) verwöhnt = zu dem Wahne gebracht. Sollte nicht vielleicht „verwähnt" zu lesen sein? Vgl. § 119 dieser Schrift.
3) So von uns gesetzt statt: soll.

Ursache, warum die päbstlichen Kleider abgethan sind.

59. Zu der Messe bisher hat bei einer Todsünde der Meßling müssen anhaben eine seltsame Kleidung. Erstlich ein leinen Tuch auf dem Haupte, das etwa von einem köstlichen Gewand hat einen Leisten müssen haben, und zwei lange Bänder, damit er es um sich gürtet, ein Humeral haben sie es genannt. Darnach ein weit leinen Kleid, das hat müssen dem Meßlinge viel zu lang sein, daß er es möchte dann aufschürzen, auch mit einem leinenen Gürtel, und hat dasselbe Kleid am Ende, unten, hinten und vorne, aber von köstlichem Gewand, Seide oder sonst gutem Tuche zwei viereckte Schilder müssen haben, auch desgleichen an den Aermeln auf den Händen von gleichem Tuche eine Belegung, und dies Kleid hat man die Albe geheißen. Ueber das alles dann einen langen schmalen Riemen, aber von köstlichem Gewand, den hat der Meßmacher müssen an den Hals legen, und vorne über der Brust die Enden über einander schlagen, und zu jeder Seite unter den Gürtel, damit die Albe zugegürtet[1]) ist, heften, daß es an der Brust stände, wie ein burgundisch Kreuz, und dies heißen sie die Stola. Einen gleichen Riemen, aber kürzer, dessen Enden haben sollen zusammen geheftet sein, hat er an den linken Arm müssen hängen, und hat geheißen der Manipel, oder das Handfan.[2]) Ueber dies alles dann hat er müssen von köstlichem Tuche ein Ueberkleid an Hals hängen, das hat ohne Aermel, oben mit einem Hauptloche, und zu den Seiten offen sein, hinten und vorn breit, unten eines Theils spitz, eines Theils rund zugeschnitten, und etwas kürzer müssen sein, denn die Albe, und in der Mitte am hintern Theil ein Kreuz haben, vorne einen Leisten, beide gemeiniglich von köstlicher gestickter Arbeit und Bildern.

60. Dies ist die herrliche Rüstung der Meßlinge, welche ich darum also beschrieben habe, daß ich keinen Zweifel habe, es soll noch in kurzen Jahren durch das Wort GOttes dahin gebracht werden, daß ein verständiger Christ sich nicht soll bald bereden lassen, daß unter den Christen je eine solche Mummerei gewesen sei, so er es hören wird. Ich habe aber der Bischöfe Rüstung, die mehr närrischer ist, auch der Leviten, als sie sie nennen, und anderes dergleichen nicht melden wollen, damit der Leser durch solche Thorheit vom Bessern nicht werde aufgehalten.

61. Nun gemeldete Rüstung haben wir zu dem Nachtmahl Christi auch bisher gebraucht, aus gemeldeter Ursache, daß wir die Leute gutwillig behielten, bis sie das Wort faßten, und dann solche mit andern päbstlichen Ceremonien mit Nutzen und Besserung möchten hingelegt werden. Denn ehe das Wort GOttes gehört und geglaubt ist, mag je solches Dinges Abthun keinen Nutzen bringen. Den Ungläubigen sind alle Dinge unrein, wie herwiederum alle Dinge rein den Gläubigen. Also hoffen wir, sintemal wir solche Kleidung, von dem [an] als der HErr uns sein Wort hat kund gethan, nie als nöthig geachtet, noch damit GOtt einen Gefallen zu beweisen vermeint haben, sondern allein um der Unerfahrnen willen, auf daß wir sie nicht vom Worte abschreckten durch ihnen ungemeinte Neuerung, getragen, und also in solchem Aeußerlichen und für sich selbst Mitteln[3]) gedient, wir sollen bei den Gottseligen deß entschuldigt sein.

62. So wir aber allein um der Unerfahrnen willen, bis sie durchs Wort göttliches Willens erfahren und kundig worden, gedachte Kleidung geduldet haben und nun, nach so viel Predigen, alle Schäflein Christi ihres Hirten Stimme vernommen und erkannt haben, mußten wir ihnen, derselbigen zu folgen und allein nachzukommen, auch mit der That Exempel geben. Der Ursach haben wir alle oberzählte Kleidung hingelegt und brauchen zum Nachtmahl des HErrn kein besonder Kleid, denn nur einen Chorrock, wie auch zur Predigt des Worts, mit welchem, dieweil nie besonders darauf gehalten ist, wie auch nicht geweiht worden, wollen wir den Ausländern und auch denen, so bei uns je achten, es stehe etwas ordentlich, also dienen, der Hoffnung, es werde bei so heller und emsiger Verkündigung des göttlichen Wortes niemand nachtheilig sein.

63. Aber jene Mummerei, die sie zur Messe als hoch nöthig geachtet haben, haben wir nach so emsiger und jetzt lange getriebener Verkündigung des heiligen Evangelii länger nicht wissen zu dulden, wie wir auch niemand gewußt haben mehr nützliche Dienste damit zu beweisen. Sintemal wir nicht zweifeln mögen, daß von heidnischem abgöttischem Gebrauch und menschlicher Phantasei solche Kleidung hergekommen ist; denn sie je göttliche Schrift nicht lehrt. So denn wir im Gottesdienst nichts brauchen sollen, damit den Abgöttern gedient, oder von uns selbst erdacht ist, im 5. Buch Mosis Cap. 12., folgt, daß wir mit solcher Kleidung nichts sollen zu thun haben. Weiter, wie sie keinen guten Ursprung gehabt hat, also ist sie zu vielfältigem Schaden von Meßmachern gebraucht worden. Sie haben sich durch solche geweihte Kleidung für heiliger und besser geachtet, denn andere; denn so einer zur Messe etwan ein Stücklein vergessen hatte, ist es eine Sünde geachtet worden;[4]) darum es etwas Gro-

1) In der alten Ausgabe: „zu gegürten".
2) d. i. Handfahne oder Handfähnlein.
3) Mitteln = Adiaphoron, das an sich selbst weder gut noch böse ist.
4) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1490.

ßes gegen GOtt hat sein müssen, welcher mit gewaschenen Händen, seinen ordentlichen Gebeten, mit Abthun seines Gewehrs, Kämmung des Haares, sammt anderer geistlicher Achtsamkeit und Ehrerbietung sich mit solcher Kleidung geschmückt hat. Deshalb auch, so ein Christ hat mögen von einem gemeinen Priester getauft und geweiht werden, hat nur ein Bischof mögen die Meßkleider segnen, also hoch sind sie gehalten worden. Und, das dem Glauben am abbrüchlichsten gewesen ist, hat solche Kleidung angezeigt, daß der Meßmacher Christum aufopfere, GOtt handle und wandle; den doch alle Schrift unwandelbar preist. Darum sie denn so köstlich und ein sonder gut Werk hat sein müssen, der solchen gemacht, oder etwas zu machen dran gegeben hat; daher sie auch den Meßling,[1]) ob er schon ein öffentlicher Hurer, Geiziger, Gotteslästerer und eine Grundsuppe aller Laster gewesen ist, so heilig gemacht hat, daß, wer nicht vor ihm sich geneigt und auf die Kniee gefallen wäre, hätte kein Christ müssen sein.

64. Dies alles sind je abscheuliche und greuliche Aberglauben; keine Heiligkeit mag je sein in Dingen, so doch durch den Brauch unter Händen verschleißen, über welchen auch niemand soll ein Gewissen machen. Col. 2. So verwirft der HErr äußerliche Reinigkeit und Zierde, des Herzens Glaube gilt allein vor ihm, Matth. 23. Daß man aber vorgegeben hat, die Meßlinge opfern Christum in ihrer Messe, ist allein so ein verderblicher Irrthum, wie angezeigt ist, daß ein Christ freilich einen Greuel haben soll an allem, das dazu gedient hat oder in einigem Weg dazu gebraucht ist. Denn wer Christum recht liebt und Lust zu seinem Gesetz hat, mag nicht leiden noch dulden, was Fünde sind des Widerchrists, gebraucht zur Zerstörung des Glaubens, weiter, denn ihn die Liebe und Bedenken der Schwachen zwingt. Darum, wo der Dinge etwas, ohne nachtheiligen Unwillen derselbigen, mag abgestellt werden, ist, solches abzustellen, eines jeden Christen höchste Begierde; wie denn keiner, der seinem Herrn treu und hold ist, dulden oder leiden mag, was seinem Herrn zum Verdruß von seinem Feinde angerichtet und gebraucht ist, was es auch in ihm selber sei. Darum ist ein jeder wahrer Christ wie David gesinnt, der da spricht: „Lügen bin ich gram und habe Greuel dran, aber dein Gesetz liebe ich.“ Lügen aber und eitle Vornehmen sind alles, was vom Worte GOttes nicht herfließt, denn so alle Menschen Lügner und eitel sind, das die Schrift an allen Orten zeigt, was möchte denn von ihnen anders denn Lügen und Eitelkeit erdacht werden?

65. Nun weiter aber sind die Meßkleider nicht allein lügenhafte, eitle betrügliche Fündlein, zu viel Aberglauben und Irrthum gebraucht, und also der Lauterkeit des Glaubens höchst schädlich und nachtheilig gewesen, sondern haben auch brüderliche Liebe und Handreichung der Armen trefflich verhindert, daneben Pracht und Hoffahrt gefördert. Denn nachdem die Leute beredet gewesen sind, ein hoher Gottesdienst sei, solche Meßzierde unterhalten und mehren, hat ein jeder solches Dienstes auch etwas wollen haben, wie wir denn von Natur vom Gesetz des HErrn auf Lügen, das ist, Menschen, vom Anbeginn der Welt abzuweichen geneigt sind. Hiemit ist geschehen, daß von vielen wenig gedacht wird, daß der HErr an jenem Tage zu den Böcken auf der linken Seite sagen wird: „Gehet hin von mir, ihr Vermaledeiten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt, ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt, ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidet, ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht.“ Und so sie sagen werden, sie haben den HErrn nicht gesehen der Dinge etwas leiden, wird er ihnen antworten: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan.“ Ja, dieses erschreckliche Urtheil Christi wird wenig bedacht: was man dem Geringsten geben soll, wird geachtet, als ob es verloren wäre, welches doch allein dem HErrn gegeben und angenehm wäre; und dieweile gibt man güldene Stücke, Sammt, Damast und andre Seide, mit allerlei kostbarem Tuche, daß sich die Meßlinge damit vermummen, auf daß man Buben für Heilige halte, und des Antichrists Aberglaube, Geiz und Muthwille unterhalten und gestärkt werde.

66. Ja, dahin ist's gekommen, so etwa große Hoffahrt, Pracht und Büberei mit köstlichen Kleidern von Herren und Weltkindern getrieben ist, so man aus solchem Werkzeuge des Teufels [nämlich aus köstlichen Kleidern] Meßgewande macht, das ist, schafft, daß sie nun auch zu geistlicher Bosheit und Gotteslästerung dienen, so meint man schon, GOtt seien alle Sachen bezahlt und abgetragen. Da hängt man denn ein Schild dran, damit man sehe, von wem es gegeben sei; das sind denn Lockvögel, als denn Adamskinder von Art ruhmgierig sind, damit ein jeder Narr hinnach folgt, gibt auch etwas; kann er nicht mehr, so gibt er doch an ein Meßgewand etwas zur Steuer, daß man ihm nur lasse sein Schild dran machen; so denn die Geschlechter ihre Jahrstage haben, muß man das Amt in ihren Meßgewanden halten. Und wer könnte die Thorheiten, Aberglauben und Aergernisse alle

1) In der alten Ausgabe: dem Meßlinge.

erzählen, die von solcher Pflanzung entsprungen und dadurch erhalten sind? Die Pflanzung ist nicht vom Vater, wie hätte sie denn können gute Früchte bringen?

67. So denn bei uns alles soll besserlich, das ist, zum Glauben auf den einigen Christum, daß wir von ihm alles Gute allein erwarten sollen, und zur Liebe, daß wir unsern Nächsten wie uns selbst lieben und verhelfen, förderlich sein, und nicht mag geleugnet werden, daß die Weltkleidung an beiden, Glauben und Liebe, schabet und in viel Wege ärgerlich ist, haben wir sie billig abgestellt, nachdem nun des göttlichen Worts männiglich bei uns, die anders nicht so gar von Gott geblendet sind, daß sie es auch nicht haben hören wollen, so berichtet wohl sind, daß, welchen solch Abstellen vom Wort nunmehr abschreckt, freilich von den Böcken und nicht von den Schäflein Christi sein muß; deshalb von seinetwegen nichts solcher Dinge zu dulden oder nachzulassen ist.

68. Es darf hier niemand entgegen werfen die Kleidung des Hohenpriesters im Gesetz, von der man liest im 2. B. Mose 28. „Denn wir nicht mehr mit Schatten sollen umgehen, so wir den rechten Leib Christum haben", Col. 2. So sollen wir den leiblichen Satzungen nicht mehr anhangen, Gal. 4. Col. 2., die wir im Geist und der Wahrheit Gott dienen sollen. Joh. 4. Christus ist unser Hoherpriester, durch Aaron bedeutet, und wie er nicht eingegangen ist in das Heilige mit Händen gemacht, welches ist ein Gegenbild der wahrhaftigen, Hebr. 9, sondern in den Himmel selbst, um zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes, Hebr. 9, 24.: also werden seine priesterlichen Kleider und unser aller, so durch einen rechten Glauben eins mit ihm und also auch Priester sind, auch nicht mit Händen gemacht sein, sondern geistliche Kleider, als Wahrheit, Gericht und Gerechtigkeit und alles, was in Christo ist; denn alle, so getauft sind, haben Christum angezogen, Gal. 3, 27.

69. Doch ist's auch ein großer Unterschied; bei den Juden hat man Priesterkleidung [illegible] dem Befehl Gottes, dazu im ganzen Volk nur Aaron mit seinen Söhnen und folgends ihre Nachkommen: so haben sich bei uns so viel unbilliger Leute zur [illegible] wie sie haben Aaron gehabt, einen leiblichen weltlichen Opferer, der mit leiblichem Schmuck und auch [illegible] Opferer, geschmückt mit den Kleidern des Heils, der Gerechtigkeit und Heiligkeit, der hat sich selbst einmal geopfert, und das gilt ewiglich alle Geheiligten zu vollenden; mit dem nun, so wir im Glauben, sind wir auch Opferer, denn wir mit ihm und durch einander eines sind. „In Christo Jesu ist weder Jude noch Grieche, weder Knecht noch Freier, weder Mann noch Weib, sondern sie zumal Einer", Gal. 3, 28. Aber daß wir, wie er sich selbst einmal geopfert hat, auch wir unsere Leiber zum Opfer begeben mit den Opfern des Leibes und der Danksagung. Hierzu darf man keines leiblichen Schmucks.

70. Den leiblichen Opferern, das ist, den alten wahren Christen, die denn eine geistliche Synagoge Christi sind, [illegible] „Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig, ihr Kleid ist gewirkt Gold. Sie werden in gestickten Kleidern zum König geführet werden", denn so der innerliche Mensch recht geschmückt ist durch wahren Glauben und Liebe, so spricht von außen das Werk [illegible] Wesen, [illegible] allerlei Gnaden und Tugenden, und das ist das hochzeitliche Kleid, das [illegible] Christi [illegible] kommen, haben müssen, oder werden in die ewige Finsternis geworfen. Diesem Schmuck sollen wir alle [illegible] nachtrachten, wie wir alle eins in Christo und [illegible] Priester, das ist, Opferer sind und das Amt in der Welt führen sollen. Was im alten Testament weltlich gebraucht ist, ist nur ein Bild und Figuren der wahren Dinge gewesen, davon hier [illegible]

71. Darum nun in [illegible] [illegible] [illegible]

Warum das Gebet und Geberden, so die Meßmacher brauchen, abgestellt und geändert sind, auch der Tisch, den sie Altar nennen, verrückt.

73. [illegible] und Worte haben die Meßpfaffen, [illegible] das sie den unsern und gutem Gewissen [illegible] vielmehr vom Opfer [illegible] ob Christus da vom Meßmacher würde aufgeopfert, [illegible] greulicher verderblicher Irrthum [illegible] dann [illegible] solche verunreinigte allergütigste [illegible] die heiligen Evangelia und weiß [illegible] göttlicher Schrift in der Messe gelesen [illegible] erhalten. Ich [illegible] große Sünde gewesen ist, wo [illegible] einmal [illegible] oder nicht ordentlich die Worte [illegible] gesprochen erzählt hätte, des Evangelii [illegible] und heute aus der Schrift da hat sollen [illegible] werden. Ist es keine Noth gewesen, wo es nicht [illegible] miteinander gehandelt worden ist. Darum [illegible] solche Gebete und Worte in [illegible] Ehren [illegible] und verfänglich sind und nur [illegible] Gleichnissen und Verdrehung göttlicher Worte [illegible] angelegt haben, wie das am Tage [illegible] und ich niemand leugnen mag, und wir aber [illegible] in [illegible] christlicher Gemeine reden sollen, das nicht [illegible] ist, haben wir uns verbunden, desselbigen [illegible] und was Gebete geistlicher Schrift nicht [illegible] sind, nicht gebraucht. Wie geistlich verfahren [illegible] ist der heiligen Schrift ungemäße [illegible] aber des Meßcanon sammt andern Meßgebeten ist [illegible] mag ein jeder, der Christum [illegible] ist, wohl erkennen. [illegible] auch überflüssig an Tag geben [illegible] Ulrich Zwingli der Züricher Apostel, [illegible] Wörlein, von diesem Canon verbannt [illegible] Deshalb ich hiervon nicht mehr will machen.

74. [illegible] Geberden, mit Beten, Singen, [illegible], an die Brust klopfen, Hände [illegible] sich von und zum Volk wenden und [illegible], hat man zur Messe bisher gebraucht [illegible] ist nicht geringe Sünde ist gewesen, [illegible] einer solchen Geberden, die in [illegible] Ceremonien nennen, etliche unterlassen oder nicht [illegible] hatte. Darum nicht mit wenig Worten solche die jungen Meßlinge haben lernen meßen, [illegible] sie zum ersten gekennet[1] hat, der ist [illegible] einen ordentlichen geistlichen Priester vor andern geachtet worden, dem haben die alten Mütter [illegible] zum Gastbot und Messe zu lesen verdingt. In [illegible] über Verleugnung beide des Glaubens und der Liebe, das ist, des ganzen christlichen Lebens, erschienen ist: des Glaubens, daß man weder alle Schrift gemein hat, Gott mit seinen Gaukelwerken einen Dienst zu beweisen, denn wo den er nicht hatte sollen um Dienst sein, hätte er nicht mögen Sünde sein, solches unterlassen oder nicht also ordentlich halten.

75. Dies ist nun gerade dem, das Christus spricht: Joh. 4.: „Der Vater ist ein Geist, und will, daß ihn [illegible] Geist und Wahrheit dienen" entgegen. Denn so Christus sagt, man soll im Geist Gott anbeten und ihm allein dafür sagt, man muß ihm mit leiblichen Geberden dienen und ihn anbeten, und so er will, daß in der Wahrheit anbeten, heißen heißt Gott mit Gleißnerei und ungewissen Worten [illegible]. Denn welchen achtet es nicht für ein Gebärde, so sich jemand großer Liebe gegen [illegible] anreizen mit [illegible] Worten, Reichen, Winken und dergleichen, und meint doch das Widerspiel, nur im Herzen feind wäre? Welcher verlacht es nicht als ein Gespötte, so einem die Weiber vor großem Klagens umfallen, weinen, heulen, winden die Hände über dem Kopf zusammen, thun, als ob ihnen wollte vor Leid [illegible] werden, und ist ihnen doch nicht ums Herz? Was wäre es anders, denn ein lauter Gespötte und Gaukelwerk, daß die Meßmacher über den Altar machen, da sollen sie auf die Knie fallen gen Himmel, [illegible] die Hände zusammen klopfen an die Brust, lassen ein Geklimme aus, als ob sie ganz voller Reu und Jammers wären über ihre Sünde; und dasselbe in demselbigen Klamm, Winden und Biegen leichtfertigen Worten machen, [illegible] wären gegen [illegible] die andern alle ihren Sinn und Gedanken auf dem Opfer haben; und was bedarf es Worte? An allem ihrem Leben und Wandel, Worten und Werken, die sie vor und nach der Meße machen, [illegible] männiglich weiß, was Ernst es ihnen ist. Ein [illegible] Bogen kann seine Andacht und Reue allein in sie bringen. Welcher Mensch nun möchte einen dulden, der solch Gaukelwerk vor ihm machte, von dem sein Herz so weit wäre; wie sollten denn Gott, der die ewige Wahrheit ist, den allenthalben wider die Gleißnerei schreibt, solche Gebärden nicht vielmehr eine Schmach und hoher Verdruß sein?

76. Das ist wohl wahr, wo das Herz voll Andacht, Liebe Gottes oder Reue ist, da wird es sich auch mit äußerlichen Geberden zeigen,[2] aber wo das eines jeden Andacht, Liebe oder Reue selbst geben wird. Als wenig ich mag einem andern vorschreiben, wie er vor Freuden lachen und aufhüpfen sollte, der keine Freude im Herzen empfindet, also mag ich auch niemand lehren, wie er sich vor An-

1) [illegible] [illegible] wider den Canon ausgehen [illegible] Vom Mißbrauch der Meßmesse, so man den Canon nennt. Siehe St. Leipziger Ausgabe: Bd. XIX, Nr. 144.

2) In der alten Ausgabe: gekennet.

3) So von uns gesetzt statt: eignen. Wahrscheinlich wird im Original „eugen" zu finden sein.

dacht und Reue andächtig und kläglich stellen soll. Darum Satzungen und Lehre von solchen Geberden, die alle sollen gleich treiben, und aber nicht gleiche, ja, der mehreste Theil keine göttliche Liebe noch Reue haben, mag nichts denn lauter Gleißnerei, Gauklerei und Gottesgespötte anrichten; deshalb man sein, wo Christen sein wollen, gänzlich abstehen soll, und dem Geiste eines jeden frei lassen, daß er sich geberde und stelle, nachdem sein Herz in Andacht und Reue entzündet wird, und es der Gemeine GOttes mag besserlich sein. Sonst was sollte GOtt anders zu solchem spöttischen Gepränge der Gottlosen sagen, denn das er gesagt hat zu gleicher Gleißnerei der Juden: „So ihr eure Hände werdet aufheben, werde ich meine Augen abwenden, und so ihr eure Gebete mehren werdet, werde ich's nicht erhören"? Jes. 1. Also sagt er auch durch den Joel, sie sollten ihre Herzen, nicht ihre Kleider, zerreißen, das denn auch ein Geberde war der Bußfertigen, und aber mit falschen Herzen von vielen geübt. GOtt ist die Wahrheit, darum will er, daß nichts, denn mit der Wahrheit, vorgenommen werde, und daß es uns in allen Dingen Ernst sei. Also sagt David: „Ich will in dein Haus gehen, auf deine große Güte, und anbeten gegen deinem heiligen Tempel, in deiner Furcht", Ps. 5, 8. Wo nun GOttes Furcht ist, der denn die Lügner umbringt und hasset alle Gleißner, wird freilich keiner solch Gespötte mit GOtt zu treiben sich unterstehen, sondern mit David sprechen, und das in der Wahrheit: „Ich will dir danken von ganzem Herzen im Rath der Aufrichtigen und in der Gemeine", Ps. 111, 1.

77. Also findet es sich nun, daß das Meßgepränge, das Bücken und Knappen, über und unter sich sehen, die Hände von einander und zusammen schlagen und andre Geberden dem Glauben in dreierlei Wege abbrüchig ist: [Erstlich,] daß so viel armer Meßmacher beredet sind, sie thun mit solchem GOtte einen sonderlichen Gefallen, so er doch nur den Geist erfordert. Zum andern, so werden ihre Gewissen mit solchen dürftigen Elementen gebunden, das ist, äußerlichen Satzungen, daß sie davon beichten und ihnen Sünde fürchten. Zum dritten geschieht hiemit, so man solche schon ohne alles Herz und mit eitlem Schein treibt, und also GOtt schwerlich schmäht und verspottet, daß man sich dessen nicht Sünde fürchtet, sondern meint, man thue GOtt einen Dienst daran.

78. Mehr schadet es auch der Liebe, daß durch solch Apostützlerei die Einfältigen betrogen werden, und angeführt zu geben, daß mit Nachtheil der Armen, etliche lose Bäuche im feigen Leben, einer ganzen Gemeine GOttes zu Aergerniß, nicht allein leben, sondern auch herrschen und Pracht treiben. So denn solche Geberden schaden und nichts nützen, ja, auch nicht möglich sind, ohne ein Gespötte GOttes von männiglich zu halten, wie nicht männiglich gleiche Andacht, Liebe und Reue mag haben, können und mögen sie von Christen dermaßen, wie bisher, nicht gehalten werden. So wir denn auch von solchen äußerlichen Satzungen durch das Blut Christi erlöst sind, daß man niemand soll ein Gewissen über solchen machen, auch denen, die den Alten GOtt selbst geboten hat, wie möchte man denn dulden, solche giftigen, falschen, gleißnerischen Fündlein, nicht allein ohne das Wort, sondern auch ganz wider das Wort GOttes vorgenommen? Und darum haben wir sie müssen abstellen, und männiglich auch mit dem Exempel geben, GOtt zu dienen in dem allein, das er hat geheißen, und das im Geist und in der Wahrheit.

79. Und ob jemand meint, das Kreuzmachen sei so ein alter Gebrauch, das Tertullianus vor 1300 Jahren geschrieben hat, daß die Christen haben gepflegt mit dem Kreuz die Stirn zu zeichnen, was sie gethan haben oder angefangen: davon lies im Buch desselbigen Lehrers, de corona militis; und darum sollte man solches auch nicht abthun. Antwort: Der Tod Christi, am Kreuz erlitten, ist unsre Erlösung, darum solches Gedächtniß und Zeichen, die uns deß vermahnen, damit wir im Glauben zu GOtt steif ständen, und unser Kreuz zu tragen desto herzhafter werden, sind keineswegs zu verwerfen. Allein, was Zeichen sind, lasse man Zeichen sein, und gebe nicht den Zeichen zu, das allein dem zugehört, das bezeichnet wird. Also wo jemand, gleichwie zu den Zeiten Tertulliani, zu allen Dingen, was er anfinge oder angriffe, ein Kreuz an seiner Stirn oder sonst machte, dabei sich des Todes Christi zu erinnern, daß er alle Dinge in freiem Glauben zu GOtt thäte oder ließe, dächte allewege, wie theuer er von Sünden erkauft sei; damit er die Sünde in allem unterstände zu tödten, auch sich also unter das Kreuz zu geben, daß er mit Paulo sagte: Es sei ferne von mir rühmen, denn nur von dem Kreuze unsers HErrn JEsu Christi, durch welches mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt, Gal. 6, 14.: fürwahr, der möchte keineswegs gestraft werden, wie denn die Alten ohne Zweifel, sich dermaßen des Kreuzes Christi zu erinnern, und ihnen selbst lieblich zu machen, mit dem Kreuz gezeichnet haben, auf daß sie sich sein nicht schämten, sondern ihr Kreuz frei auf sich nähmen und dem HErrn tapfer nachträten; dazu sie denn täglich erfordert wurden.

80. Nun aber hat man dem Zeichen besondere Kraft zugegeben: [es] soll Teufel vertreiben, alle Dinge segnen, zu allen Dingen einen glücklichen Anfang geben, welches doch alles der Tod Christi allein vollbringt bei den Gläubigen. Daher denn

gekommen ist, daß man das Holz, so für das Kreuz Christi wird ausgegeben, angebetet, faßt es in Silber und Gold, läßt es die Leute, zu verdienen großen Ablaß, küssen. Darnach sind auch viel andere Kreuze aufgekommen, das hat geblutet, das ist vom Himmel, jenes vom Fegfeuer gekommen, in welchem allem unsäglich viel Aberglaube und Aergerniß zugerichtet und unterhalten wird; ich schweige so vieler abergläubischer Segen und Zauberei, die mit dem heiligen Zeichen vollbracht werden. Das alles daher gekommen, daß man zu viel aufs Zeichen gehalten hat, und dieweil gar aus dem Herzen gelassen das, deß Zeichen wir gebraucht haben, das ist, den Tod Christi, daß wir im Glauben an solchen zugenommen hätten und ihm ähnlich zu werden begehrt.

81. Aber da wir nicht gewußt haben, was Christi, oder unser Kreuz sei oder vermöge, hat GOtt um unsrer großen Undankbarkeit willen verhängt, daß wir auf das Zeichen gefallen sind, und haben das rechte, das uns das Zeichen bedeutet, fahren lassen, den Schatten für den Leib angenommen, und zu vertreiben beide das Kreuz Christi und das unsere gebraucht. Denn so wir durch das Kreuz Christi, das ist, seinen Tod allein erlöst, geheiligt, geweiht und gesegnet werden, hat das alles das Zeichen des Kreuzes, mit Händen gemacht, thun müssen; vornehmlich wo es Pfaffen oder große Legaten gemacht haben; damit ist die Erkenntniß und Kraft des Kreuzes Christi gar vertilgt worden. Desgleichen, so uns GOtt ein Kreuz aufgelegt hat, Krankheit oder anderes, oder, so man sonst in Segen gestanden ist, hat man aber das Kreuzzeichen gemacht, solch Kreuz des HErrn abzutreiben, so man bei solchem Zeichen sich sollte ermahnt haben, das Kreuz, so der HErr uns aufgelegt oder hat wollen auflegen, muthig zu tragen. Nun zu solchem Mißbrauch und Aberglauben[1]) dieses Zeichens, deren denn so viel sind, daß keinem möglich ist, sie halb zu erzählen, hat merklich geholfen, daß man also hat eine Ceremonie daraus gemacht, und so eigentlich, wo, und wie viel Kreuzzeichen zu machen sind, vorgeschrieben; daher denn alsbald entsprungen, daß man sich Sünd gefürchtet, wo man die Kreuzzeichen nicht aufs fleißigste gemacht hat. Welches denn weiter den Irrthum geboren hat, als ob das Zeichen eine sonderbare Kraft hätte, nämlich dieweil man es zu der Messe und allem Segnen so ernstlich hätte gebrauchen müssen, und ist also je ein Aberglaube aus dem andern erwachsen, bis niemand mehr gewußt, was das Kreuz Christi oder das unsrige, oder wozu solch Zeichen erstlich gebraucht sei und noch gebraucht werden sollte, wer es anders wollte recht brauchen.

1) In der alten Ausgabe, wahrscheinlich ein Druckversehen: Aberben.

82. Dieweil denn solche Ceremonie ohne Worte vorgenommen, und so viel Aberglauben geboren hat, haben wir sie auch lassen fallen, doch dabei, so jemand sich solches Zeichens brauchen wollte, wie es denn als ein äußerlich Ding seinethalben muß frei gelassen sein; doch daß man sich solcher Freiheit nur zur Besserung der Gemeine GOttes brauche, haben wir gelehrt, wie er sichs christlich gebrauchen solle; von dem jetzt oben auch ein wenig gemeldet ist. Hoffen also, dieweil man je christlicher Freiheit sowohl als andrer guten Dinge Exempel geben muß — denn oft viel meinen, sie hangen nichts an solchen Dingen, und könnten doch sie ohne Scrupel ihrer Gewissen, wenn es ans Treffen geht, nicht lassen — es werden uns alle Gottseligen zugute haben, daß wir auch mit den Meßgeberden und Kreuzmachen, welche die Meßmacher selbst, wie sie denn nichts als Spötter sind, Schirmstreiche heißen, eine Aenderung gethan haben. Denn ob wir schon alle des Glaubens so voll wären, daß wir keines solchen Exempels bedürften, wüßten uns aller Dinge frei zu gebrauchen; noch, so solch Gepränge je ein spöttlich teuflisch Ding ist, von keinem guten Ursprung herkommt, so unsäglich viel Irrthum gestärkt hat: wie könnte es Christen, die in allen Dingen die Lauterkeit des Glaubens, und was die fördern mag, suchen, nicht ein abscheulich Ding sein?

83. Mehr haben wir in etlichen unserer Kirchen, da es die Gelegenheit erfordert hat, Tische lassen zurichten, daß, so man das Nachtmahl des HErrn hält, der Diener das Angesicht gegen das Volk wendet. Das ist geschehen aus diesem Grund, in christlicher Gemeine sollen alle Dinge ordentlich und besserlich vorgenommen werden, und, was man in der Gemeine betet und dankt, ist das beste, daß es geschehe dermaßen, daß jedermann möge Amen darauf sagen, 1 Cor. 14., wie wir denn der Ursach [wegen] haben verordnet, daß in der Gemeine alle Dinge in deutscher Sprache gesungen und gelesen werden, von dem hernach gesagt wird; also, dieweil dies die Gelegenheit auch erfordert hat, damit männiglich alle Worte des Gebets und der Danksagung vernehme, haben wir uns in solchem auch christlicher Freiheit gebraucht, und das desto lieber, auf daß damit auch würde desto kräftiger abgetrieben der Aberglaube von den geweihten Altären, die allein die Bischöfe mit großen Kosten haben weihen müssen, so wir doch nur Einen Altar haben, wie auch nur Ein Opfer und Einen Opferer, welches alles Christus ist, und Paulus einen Tisch des HErrn und keinen Altar meldet 1 Cor. 10. Dieweil denn die Altäre auch zum Nachtheil beide des Glaubens und der Liebe, denn je viel unnütze Kosten an sie gewendet worden sind, die den Armen sollten sein gereicht worden, gedient haben, so man sie mit

Fug mag abthun, wird freilich zu solchem ein jeder Christ gern helfen und rathen. Ueber das ist auch [bei den Papisten] gemeint worden, es sei eben vonnöthen, gegen der Sonne Aufgang zu beten: so doch im Geist und der Wahrheit soll nun gebetet werden, da keine Stätte noch Zeit angesehen, daß man nun desselbigen achte und wisse, daß es gleich gelte, wo hinaus das Angesicht gewendet werde, so allein das Herz zu GOtt gekehrt wird; deshalb, achten wir, könnte es auch nicht unnütz sein, mit der That solche Freiheit beweisen.

Warum das Nachtmahl nur am Sonntag und sammt etlichen aus der Gemeine gehalten wird.

84. Zuletzt hat man gepflegt täglich vielmal zu messen,[1]) besonders wenn es Geld gegolten hat, ob schon niemand mit dem Meßmacher des Tisches des HErrn hatte wollen Theil haben; so wir aber wissen, daß das Nachtmahl des HErrn gleich als ein Verbündniß ist zu christlicher Gemeinschaft, durch die wir, wie Christum, also durch, in und um seinetwillen alle Dinge gemein haben, haben wir solches allein am Sonntage, auf welchen denn die ganze Gemeine GOttes pflegt zusammen zu kommen, und auch also, daß etliche doch von der Gemeine solches mit dem Diener empfahen. Christus hat je solches in seiner Gemeine gehalten, und ihnen allen das Brod und den Kelch geboten, zu welchen er auch sprach: „Trinket alle daraus.“ Also hat Paulus auch seine Corinthier gelehrt, das Nachtmahl des HErrn zu halten, so die Gemeine zusammen käme. 1 Cor. 11. und Cap. 10. sagt er: „Der Kelch der Benedeiung, welchen wir benedeien, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn wir viel sind Ein Brod und Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brodes theilhaftig sind.“

85. In welchen Worten je klärlich gesehen wird, daß das Nachtmahl des HErrn nicht für Einen gehört zu halten, sondern soll von allen Jüngern Christi, in der Gemeine, gehalten werden. Bei dem sie denn bedenken, daß sie alle gleiche Sünder und verdammt ihrenthalber, und aber durch Hingeben des Leibes Christi und Vergießung seines Bluts am Kreuze erlöst sind; daß sie sich also bekennen nichts Eigenes, sondern alle ingemein Christum haben; dadurch sie auch haben wahre Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, sind Ein Leib und Ein Brod; aus dem je folgt, daß wie alle Christen insgemein glauben, daß sie durch Hingeben des Leibes und Vergießung des Blutes Christi erlöst sind, und also Geistliche und Weltliche das Fleisch und Blut Christi essen und trinken, davon Joh. 6., daß sie also auch insgemein sollen des Tisches Christi theilhaftig sein, das ein Gedächtniß und Danksagung ist solcher Erlösung, daher der Glaube zu GOtt gestärkt und die Liebe gegen alle Menschen, und bevorab zu den Hausgenossen des Glaubens, entzündet und erfrischt wird.

86. Sintemal wir denn durch das Wort GOttes alle Feiertage, ausgenommen den Sonntag, abtreiben,[2]) deß Ursache ich hernach geben will, und also die ganze Gemeine nur am Sonntag zusammen kommt, halten wir auch alsdann allein des HErrn Nachtmahl, auf daß doch etliche von der Gemeine sammt dem Priester das Brod und den Kelch des HErrn empfahen. Denn es je kein gut Werk noch Opfer für die Gemeine ist, das Einer sollte ausrichten, wie die Papisten gelogen haben, sondern, wie es Paulus nennt, eine Gemeinschaft. Welcher Name bei Griechischen und Lateinischen geblieben ist, die letzten Collecten lauten auch gemeiniglich alle darauf, noch hat der Betrug des Antichrists so viel vermocht, daß es nirgend für weniger[3]) ist gehalten worden. Ja, so man schon Bruder und Schwester gehabt hat, die mit des Tisches Christi haben wollen theilhaftig sein, haben sie ihre Messe [zu-]vor gar aus gemacht, gleich als sollten die Laien an derselben kein Theil haben, und haben ihnen dann nur das Brod des HErrn gegeben, und nicht den Kelch; damit sie sie, so viel an ihnen, auch der Gemeinschaft des Bluts beraubt haben. Denn, wie Paulus sagt, „der Kelch, den wir benedeien, ist eine Gemeinschaft des Blutes Christi.“

87. Nun sind etliche in der Schrift hochgeübte und wahrlich gottselige Männer, die viel lieber wollten, daß des HErrn Nachtmahl desto seltener gehalten würde, und daß dann die ganze Gemeine Christi dasselbe mit einander hielte. Diese haben ihrer Meinung guten Grund aus angezeigten Orten der Schrift. Denn der HErr selbst es also gehalten hat, er hieß sie allzumal aus dem Kelch trinken, also auch ohne Zweifel auch das Brod alle essen. Und so in solchem Nachtmahl des HErrn Tod bedacht und ihm gedankt werden soll: warum wollten es nicht alle Christen gemein halten, so sie sich doch gemeiniglich durch solchen erlöst bekennen?

88. Dazu, daß sich die Leute entsetzen, allemal des HErrn Tisches theilhaftig zu werden, kommt, als zu besorgen, aus altem Irrsal, daß sie meinen, sie seien nicht geschickt und würdig genug, so doch

1) d. i. Messe zu halten.

2) In der alten Ausgabe mit falscher Interpunction: „Sintemal wir denn durch das Wort GOttes, alle Feiertage ausgenommen, den Sonntag abtreiben“ 2c.

3) „nirgend für weniger“ von uns gesetzt statt: „nienen für weniger“.

die einige Schickung ist zu diesem Nachtmahl, daß einer glaube, er sei durch den Tod Christi erlöst, und begehre, in solchem Glauben und Liebe gegen den Nächsten von GOtt gestärkt zu werden. Diesen Sinn und Meinung hat ein jeder Christ, darum er zum Nachtmahl des HErrn, so oft man das hält, geschickt ist. Hat einer den Sinn und die Meinung nicht, so ist er auch kein rechter Christ, und so er sich doch in die Gemeine Christi mengt und will für einen Christen gehalten sein, verachtet er gleichwohl den Leib des HErrn, deß er sich fälschlich ein Glied dargibt, oder zum wenigsten, als der weit mehr christlichen Gemüthes habe, denn er hat, damit er auch gleichwohl schuldig wird am Leib und Blute Christi, sintemal er sammt andern Christen bei solcher Gedächtniß ist, und sich dafür will gehalten haben, der auch glaube, der Leib und Blut Christi sei für ihn gegeben. Weiter meinen sie, es wäre auch dazu gut, daß die ganze Gemeine allemal gemeiniglich des HErrn Nachtmahl hielte, damit der christliche Bann wieder aufkäme, daß die, so sich mit ihren Thaten unchristlich beweisen, wie vom Nachtmahl, also von aller Gemeinschaft der Christen würden abgehalten, bis ihnen der HErr Buße gäbe und Gnade, unärgerlich zu leben.

89. Also bekennen wir, daß es christlicher Einsetzung und dem Gebrauch der ersten Kirche viel gemäßer, auch in andere Wege nützlich sein möchte, wie wir alle, die Christen wollen geachtet sein, Ein Brod und Ein Leib sein sollen, daß wir auch also alle mit einander keine Scheu hätten, all[zu]mal Eines Brods theilhaftig zu sein; und wie wir uns alle dafür halten, für die der HErr seinen Leib und Blut gegeben hat, daß wir also auch gemeiniglich solches durch Gemeinschaft des Nachtmahls zu verrichten uns befleißigen. Aber noch dennoch,[1]) sintemal das Nachtmahl halten ein äußerlich Ding, das für sich selbst nicht vonnöthen ist, haben wir nicht gewußt, die Leute dazu etwas ernstlicher Weise zu treiben, damit nicht die vorigen Aberglauben gestärkt oder neue gepflanzt würden, als ob solch Nachtmahl fromm oder selig machte. Herwiederum, so allemal etliche gewesen, die solch Nachtmahl zu halten mit uns begehrt haben, haben wir solche (ob da die Schuld unser, oder ihrer Schwachheit im Glauben sei, weiß GOtt) je nicht dürfen davon abwenden; doch haben wir sie den rechten Gebrauch aufs fleißigst gelehrt.

90. Also dieweil von Zeiten der Apostel her, wenn die Gemeine Christi zusammen gekommen ist, man sein Nachtmahl auch gehalten hat, haben wir es auch alle Sonntage, doch mit etlichen anstatt der Gemeine, zu halten, für diese Zeit, vorgenommen, bis daß uns der HErr durch sein Wort weiter bringt und vollkommen reformirt. Denn so es ein äußerlich Ding ist, ohne das man wohl so mag selig werden, haben wir's nicht gewußt, weder den Begehrenden abzuschlagen, noch die andern herzuzutreiben, sondern wie die Alten geduldet und für und für gelehrt haben, die auch noch nicht zur Gemeinschaft der Taufe gekommen waren.[2]) Also loben wir GOtt, daß er unsrer Menge ein Herz gegeben hat, daß sie sein Wort, welches das Beste und Nöthigste ist, doch hört, welches denn ohne Zweifel sie aller Dinge noch recht und wohl berichten wird.

91. Daß aber im Anfange der Kirche das Nachtmahl allewege von der ganzen Gemeine gehalten ward, hat drei Gelegenheiten dazu mehr denn wir gehabt. Die erste, niemand ward getauft und in ihre Gemeine aufgenommen, denn der sich ans Wort Christi ganz ergeben hatte, so in unsrer Gemeine uns viele hören predigen, und aber noch nicht sich gänzlich und allerdings an das Wort ergeben haben, sondern werden Christo allererst geboren. Zum andern hatten sie den Bann, damit sie die, so ärgerlich lebten oder lehrten, von ihnen ausschlossen, so wir noch rups oder raps durcheinander müssen gehen lassen. Zum dritten waren die Christen dazumal mit keinem Irrthum gegen das Nachtmahl Christi verführt, so ihrer nun also viel durch das päbstliche Gesinde ausgegossen sind, daß wahrlich das Heilsamste wäre, wo man das Evangelium anfinge zu predigen, die Leute eine Zeitlang gar, wo es mit Fug sein möchte, davon abwendete, bis sie einen rechten Gebrauch dessen durchs Wort lernten.

92. Also habe ich nun auch die Ursache angezeigt, warum wir nimmer allein, und darum auf die Sonntage, das Nachtmahl des HErrn halten. Wer weiter von uns begehrt, nämlich daß wir's nicht, denn mit ganzer Gemeine halten sollten, und dabei den christlichen Bann üben gegen die, so ärgerlich lebten, der bitte GOtt, daß er uns in dem und andern forthelfe und vollkommen mache, und nehme uns zugute, daß wir nichtsdestoweniger, bis die ganze Gemeine, deren die Brüder wollen geachtet sein, zu solcher gemeinen Haltung des christlichen Nachtmahls kommen, denen, die sein jetzt all begehren, dienen, und es anstatt der ganzen Gemeine mit ihnen halten. Es ist je kein Seltsames, daß nicht jedermann einmal der äußerlichen Dinge klaren Bericht empfahe und zu lauterem Gebrauch derselbigen kann gebracht werden, sintemal die Apostelkirche in solchen unterweilen sehr gröblich strauchelt.

1) „dennoch" von uns gesetzt statt: „denneſt", was vielleicht eine provincielle Nebenform sein mag für das auch bei Luther vorkommende: „dennocht".

2) Der Sinn dieses Satzes ist: Wir haben mit dem Abendmahle gehandelt, wie die Alten mit der Taufe. Dieselben haben auch diejenigen geduldet, welche noch nicht zur Gemeinschaft der Taufe gekommen waren; und so haben sie für und für gelehrt.

93. Doch unsers Thuns hierin gründliche Ursache ist, daß wir am Nachtmahl Christi, wie an allen äußerlichen Dingen, christliche Freiheit nicht verletzen wollen, auch niemand Ursache geben zu falscher Gleißnerei, zu thun, das ihm nicht ums Herz wäre, und darum so warten wir und treiben niemand, bis GOtt allen Ein Herz und Seele geben wird, gemeiniglich in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebet beständig und lauter zu sein, mittler Zeit üben wir solches mit denen, die es begehren; denn sie zu zwingen, auf andre zu warten, wäre je christlicher Freiheit entgegen. Allein aber für uns selbst halten wäre wider seine Einsetzung, Art, Gebrauch und Namen. Wie denn solcher Mißbrauch vom Antichrist aus teuflischem Irrthum, als ob dasselbe Nachtmahl für sich selbst ein gut Werk und Opfer wäre, aufgekommen ist.

Welchermaßen das Nachtmahl nun gehalten wird.

94. Bisher habe ich angezeigt, und dessen Ursachen dargethan, was wir am Nachtmahl des HErrn haben geändert und abgestellt, als: den Namen Messe, die Aufhebung, die Meßkleider, die seltsamen Geberden, und das viel Kreuz machen, den Gebrauch der geweihten und vom Volk gewendeten Altäre, und daß wir es nicht allein, sondern allewege mit etlichen, und das in versammelter Gemeine GOttes, und also deshalb auf die Sonntage allein halten. Nun will ich aufs kürzeste auch anzeigen, was wir uns noch gebrauchen, und dessen auch unsern Grund darthun; denn nicht wenig hierauf gelogen wird.

95. So am Sonntage die Gemeine zusammen kommt, ermahnt sie der Diener zum Bekenntniß der Sünden, und um Gnade zu bitten, und beichtet GOtt anstatt der ganzen Gemeine, bittet um Gnade, und verkündigt den Gläubigen Ablaß der Sünden; auf das singt die ganze Gemeine etliche kurze Psalmen, oder einen Lobgesang. Demnach thut der Diener ein kurz Gebet, und liest der Gemeine etwas von Apostelschriften, und erklärt dasselbige aufs kürzeste. Darauf singt die Gemeine wieder die zehn Gebote, oder etwas Anderes; alsdann so verkündigt der Priester das Evangelium und thut die rechte Predigt; auf die singt die Gemeine die Artikel unsers Glaubens; auf das thut der Priester für die Obrigkeit und alle Menschen, und besonders für die gegenwärtige Gemeine ein Gebet, in welchem er bittet um Mehrung des Glaubens und Gnade, das Gedächtniß des Todes Christi mit Frucht zu halten. Darauf vermahnt er die, so mit ihm das Nachtmahl Christi halten wollen, daß sie solches zum Gedächtniß Christi also halten wollen, daß sie ihren Sünden abzusterben, ihr Kreuz willig zu tragen, den Nächsten in der Wahrheit zu lieben, im Glauben gestärkt werden; das denn geschehen muß, wo wir mit gläubigem Herzen erachten, was unmäßige Gnade und Gutthat Christus uns erwiesen hat in dem, daß er seinen Leib und Blut am Kreuze für uns dem Vater aufgeopfert hat. Auf die Vermahnung verkündigt er das Evangelium vom Nachtmahl Christi, wie es die drei Evangelisten, Matthäus, Marcus und Lucas, sammt Paulo, 1 Cor. 11., beschrieben haben. Darauf theilt der Priester das Brod und den Kelch des HErrn unter sie, und genießt es auch selbst. Alsobald singt die Gemeine wieder einen Lobgesang; demnach beschleußt der Diener das Nachtmahl mit einem kurzen Gebet, segnet das Volk, und läßt es im Frieden des HErrn hingehen. Dies ist die Weise und der Gebrauch, nachdem wir nunmehr das Nachtmahl Christi auf die Sonntage allein halten.

96. Unser Grund und Ursache aus der Schrift ist dieser. Der Anfang christlichen Lebens ist bekennen, daß alles unser Thun Sünde ist. Darum Johannes der Täufer, Christus und die Apostel ihre Predigten an dem angefangen haben: „Bessert euch"; und in den Versammlungen GOttes ist je und je die Beichte der Sünden das Erste gewesen, die bei den Alten auch dem Taufen vorgegangen ist, denn man gemeiniglich die Verständigen, nicht Kinder, getauft hat. Darum fangen wir unsern Dienst auch an mit gemeiner Bekenntniß unserer Sünden und Gnade bitten. „Dafür", spricht David Psalm 32., „werden alle Heiligen bitten vor dir zu rechter Zeit."

97. Mehr spricht Paulus 1 Cor. 14.: „Wenn ihr zusammen kommet, so hat ein jeder einen Psalmen, er hat eine Lehre, er hat eine Zunge, er hat eine Offenbarung, er hat eine Auslegung aus diesem und andern." [In dem] das dieser Apostel den Corinthern in gemeldetem Capitel zuschreibt, werden wir berichtet, daß, so die Gemeine GOttes zusammen kommt, da seien Lehre, Lobgesang und Gebet. Und darum ordnen wir es, daß in unsern Sammlungen Lehre, das ist, Gesetz und Evangelium, beide gelehrt und mit Ermahnungen getrieben werden; und dabei Psalmen und Lobgesang, zum Preise GOttes und Stärkung des Glaubens, gesungen; und zum dritten, Gebet für die Obrigkeit und alle Menschen, nach der Lehre desselbigen Apostels, 1 Tim. 2, 1. f.

98. Zuletzt halten wir das Brodbrechen und Gemeinschaft des Tisches Christi auch nach der Lehre Pauli 1 Cor. 11.; welches alles wir billig mit Danksagung beschließen, dieweil auch der HErr selbst sein Nachtmahl also beschlossen hat, Matth. 26. In diesem allen wollten wir gern denen nachkommen, von welchen geschrieben steht Apost. 2.: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebet."

99. Hier achte ich nun wohl, sintemal durch D. Carlstadt und andere die Frage: ob im Nachtmahl Christi nur Brod und Wein sei, oder dabei auch der Leib und das Blut Christi leiblich? wieder auf die Bahn gekommen ist, der Leser werde von uns hier auch etwas Bescheides warten. Wiewohl ihn nun unser Bruder und Mitarbeiter, Wolfgang Capito, gegeben hat in einem Büchlein, des Titels: „Was man halten und antworten soll von der Spaltung zwischen Martin Luther und Andreas Carlstadt",[1]) will ich doch ein wenig auch davon reden, denn sich etliche zu viel über solche Frage entsetzen, die andern zu viel auf solche fallen wollen.

100. Darum so wissen alle Liebhaber Christi, daß wir uns gern wollten befleißigen, die Leute vom Fleisch, von leiblichen Elementen, auf den Geist und geistliche Uebungen zu führen; dadurch der Glaube gestärkt, thätig wird durch die Liebe und gute Werke. Denn wie GOtt ein Geist ist, also will er haben, die ihn anbeten, das ist, ihm im Geist und der Wahrheit dienen. So sagt Paulus 2 Cor. 3, 6.: „GOtt hat uns tüchtig gemacht, Diener zu sein des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes." Also ermahnen wir die Leute, so wir durch den Tod Christi allen leiblichen Satzungen sind abgestorben, und vom HErrn nur zwei leibliche Ceremonien und Zeichen empfangen haben, die Taufe und das Nachtmahl Christi, daß sie mehr achten wollten, warum er uns solche eingesetzt habe, denn was sie in ihnen selber seien.

101. Sagt nicht der HErr im Abendmahl (von der Taufe werden wir hernach reden), als er das Brod genommen, gedankt, es gebrochen und den Jüngern gegeben hat: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, solches thut zu meinem Gedächtniß"? Desselbigengleichen auch, als er ihnen den Kelch gegeben hat: „Dieser Kelch ist ein neu Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihr trinkt, zu meinem Gedächtniß"? Sollen wir denn das Brod essen, und den Kelch trinken zu seinem Gedächtniß; warum wollten wir uns denn über dem Brod und Wein viel zanken, und nicht vielmehr, zu bedenken den Tod unsers Heilandes, mit einfältigem Glauben genießen? Paulus schreibt: „So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen", und wir wollen über dem Brod und Kelch eine zänkische Disputation anheben?

102. Gleich als so ein Vater einen güldenen Kopf[2]) seinen Söhnen zuletzt gelassen hätte, und befohlen, so oft sie daraus trinken, daß sie sein sollten gedenken, und was er sie Gutes gelehrt hätte, daß sie eins durcheinander und ehrbarlich lebten, und sie fingen einen Zank an über dem Kopf, von was für Materie er wäre, oder wie köstlich, bis sie einander in die Haare fielen: wären diese nicht undankbare und böse Kinder, denen besser wäre, sie hätten den Kopf nie empfangen? Oder, daß ich ein ander Gleichniß gebe, es ist eben Ein Ding, vom Brod und Wein des HErrn einen Zank anheben, das man zur Stärkung des Glaubens und [zu] befestigen die größte Einigkeit brauchen soll, als so etwa ein großer Herr seinen Dienern etliche sonderliche Kleider und Zierden hätte gegeben und befohlen, ihm zu Ehren und Gedächtniß dieselbigen zu tragen, durch welches sie von ihm möchten hohen Lohn erlangen, und sie durcheinander gute Freundschaft zu erhalten: und sie ließen solches und fingen einen Hader über das Geschenk an, damit sie den Herrn erzürnten, und ihnen selber schieden;[3]) wären solche nicht thörichte Leute?

103. Nun hält es sich eben also mit denen, so über dem Brode und Kelche des HErrn also einen ernstlichen Zank anheben. Das Brod und der Kelch, es sei gleich da, was es wolle, mag ihnen allerdings nichts nütz sein, denn daß sie den Tod Christi mit Glauben dabei bedächten, dadurch Glaube und Liebe gestärkt würde, sie das Fleisch und Blut Christi geistlich genössen, und also das ewige Leben hätten; und sie lassen das alles fahren und lassen's ihnen eine Materie sein der Uneinigkeit, das ein Verbündniß sein soll der größten Einigkeit; werden also wahrlich Schuld am Leib und Blut Christi, machen ihnen tödlich, das zum ewigen Leben fördern soll.

104. Christus spricht Joh. 6., da er viel gesagt hat, wie sein Fleisch eine Speise, und sein Blut ein Trank sei: „Der Geist ist's, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze." Warum zanken wir uns denn ob der fleischlichen Gegenwärtigkeit? Die Worte des HErrn, so er spricht: „Nehmet, esset, das ist mein Leib; nehmet und trinket, das ist mein Blut", oder, als von Luca und Paulo beschrieben ist: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute", lasse man wahr sein, wie sie auch wahr sein müssen, und bedenke aber allein, daß er zu beiden sagt: „Thut das", das ist, essen und trinken, „zu meinem Gedächtniß." Wird man das thun, und ist ein Glaube da, so wird weiter Leibliches nicht vorgenommen, denn daß man das Brod esse und den Kelch trinke, und alsbald aufs Geistliche komme, den Tod Christi zu bedenken. Welches Gedächtniß in einem jeden gläubigen Herzen so groß ohne allen Zweifel sein wird, daß da keine Weile

1) Die vorhergehende Schrift, No. 9 in diesem Bande.

2) Kopf = Trinkgeschirr, Kelch; englisch und niederdeutsch: cup.

3) Walch erklärt dieses Wort durch „schadeten". Ob diese Erklärung (formell) möglich ist, wissen wir nicht. Wenn nicht, so wird es von Anrichten einer Scheidung zu verstehen sein.

wird sein mögen, mit dem Brod und Wein sich etwas mehr zu bekümmern, sondern das ganze Herz und alle Kräfte werden dahin geneigt sein, solchen Tod als seine Erlösung zu verkündigen, preisen und loben, auch dem ähnlich zu werden mit Absterbung der Sünde und männlicher Tragung des Kreuzes, und auch herzlicher Liebe gegen alle Menschen.

105. Dies hat der HErr gewollt, und nicht daß wir auf dem Leiblichen also stehen bleiben. Denn, daß der HErr sagte: „Thut das mir zum Gedächtniß", erklärt Paulus mit dem, daß er schreibt: „So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt"; daß es die Meinung nicht hat, als etliche sagen: „Thut das zu meinem Gedächtniß", das ist, verwandelt[1]) also Brod in meinen Leib, oder dergleichen. Er hatte geheißen, das Brod essen und den Kelch trinken, und dasselbige war, das sie thun sollten zu seinem Gedächtniß; wie das die Worte des HErrn einem jeden, der nicht zänkisch sein will, selbst klar genug bezeugen.

106. Hätte solche Worte Christi recht wollen in Acht nehmen D. Carlstadt, würde er einen solchen Hader, und im mehrern Theil Wortstreit, von diesen äußerlichen Dingen nicht haben angefangen; sondern mehr Fleiß angekehrt [haben], daß er männiglich vom Leiblichen aufs Geistliche gewiesen hätte. Dazu er auch, als er in der Schrift belesen ist, übrig genug Oerter hätte haben mögen, und hätte eben nicht dürfen die Worte des HErrn mit ungegründeten Ursachen also zwingen und martern;[2]) als ob der HErr, so er spricht: „Nehmet und esset, das ist mein Leib", den Jüngern wohl habe das Brod geboten, und habe aber mit dem Wörtlein „das" auf seinen natürlichen Leib gedeutet, deshalb, daß das Brod ja nicht sei gekreuzigt für uns.

107. In den Worten, die der HErr zum Kelch geredet hat, als sie Lucas und Paulus beschrieben haben, mag nicht geleugnet werden, daß „das", zu Griechisch τοῦτο, deute den Kelch, und nicht das leibliche Blut des HErrn. Denn er spricht, das Trinkgeschirr, oder der Kelch, zu Griechisch τοῦτο τὸ ποτήριον, ist ein neu Testament in meinem Blut, und ist doch derselbige Becher oder Kelch auch nicht für uns vergossen. Man weiß wohl, daß der einige wahre Leib Christi für uns hingegeben und gekreuzigt, und das einige wahre leibliche Blut einmal für uns vergossen ist, und nicht Brod noch Wein. Darum aber darf es deß nicht, daß man also den Worten Christi Gewalt thue, sondern man lehre, daß man das Brod esse und den Wein also trinke, daß man sich der Hingebung des Leibes und Blutes, einmal geschehen, rechtschaffen erinnere, damit man sein Fleisch also geistlich und wahrlich esse und sein Blut trinke.

108. Das geben die Worte doch selbst, so er sein heißt gedenken und seines Todes. Und ist auch wohl bei den Worten, so er zum Kelch geredet hat, abzunehmen, welche Matthäus und Marcus also beschreiben: „Dies ist mein Blut des neuen Testaments"; Lucas aber und Paulus: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut." Nun müssen je diese zwo Reden Einen Sinn haben. Dieweil denn kein Zweifel ist, so er spricht: „Dies ist das neue Testament in meinem Blut", er redet von seinem natürlichen Blute, einmal am Kreuze für uns vergossen, durch welches zwischen GOtt und uns der gnadenreiche neue ewige Bund, von dem alle Schrift, und besonders ausgedrückt sagt Jeremias Cap. 31., daß er unser Vater, und wir seine Kinder seien, aufgerichtet ist, davon Paulus Röm. 8. Hebr. 8, 9. und 10. sammt viel andern Orten viel schreibt: so muß eben dasselbe Blut auch gemeint sein in den Worten, die Matthäus und Marcus haben, nämlich schlecht: „Dies ist mein Blut"; desgleichen, so er spricht: „Dies ist mein Leib."

109. Und wie man, so er spricht: „Dieser Kelch ist ein neu Testament", muß verstehen: er ist ein Zeichen oder Figur des neuen Testaments, das denn geistlich ist; warum wollte man denn nicht auch also, so er vom Brod sagt: „Das ist mein Leib", und im Matthäo und Marco vom Kelch: „Das ist mein Blut", dasselbige Brod und denselbigen Kelch auch lassen eine Figur, Gedenkzeichen und Bedeutung sein des wahren einigen Leibes und Blutes Christi, welche denn leiblicher Gestalt nicht mehr bei uns sein sollen? „Ich sage euch die Wahrheit", spricht Christus, „es ist euch besser, daß ich hingehe"; und Paulus will auch JEsum nach dem Fleisch nicht mehr kennen, 2 Cor. 3. Gleiche Rede haben wir im ersten Buch Mosis, Cap. 17., da GOtt gleich auf einander die Beschneidung „seinen Bund" zwischen ihm und dem Abraham, und solche ein „Bundeszeichen" nennt.

110. Und so jemand sagen wollte: ich wollte wohl verstehn, dieweil der HErr selbst sagt: „Thut mir das zum Gedächtniß", und Paulus: „So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen", daß dies Brod und dieser Kelch Figur und Zeichen sind des Opfers Christi, einmal für uns aufgeopfert; darum aber ist der Zank nicht, sondern, ob dies Brod und Kelch, zu dem, daß es also eine Figur und Gedenkzeichen des Todes Christi, auch sei sein leiblicher Leib und leibliches Blut, oder nur schlecht Brod und Wein.

1) In der alten Ausgabe: verwandeln.

2) Man beachte, mit wie treffendem Urtheil Bucer Carlstadts Erklärungsweise abfertigt, und dennoch das Resultat Carlstadts annimmt. Wie er es begründet, sehen wir in § 109 ff.

111. Antwort: Du hörst doch, daß Christus spricht: „Das Fleisch sei kein nütze"; was fragst du denn nach dem Fleisch? So du solches als eine Figur und Zeichen könntest erkennen mit rechtschaffenem Glauben zu bedenken, wie er seinen Leib und Blut einmal für deine Erlösung am Kreuz hingegeben und aufgeopfert hat: so würdest du auch wahrlich den wahren Leib und das wahre Blut Christi genießen und das ewige Leben haben. Wirst du aber dazu das Brod und den Kelch nicht empfahen und brauchen: so wirst du am Leibe und Blute Christi, dessen herrliches Gedächtniß du also unehrest, schuldig werden. Was leiblich da ist, mag dich nichts helfen; so du aber das Geistliche hier fassen möchtest, brächte dir's das ewige Leben.

112. Darum laß übrig Fragen fahren; die Worte sind wahr: „Dies ist mein Leib, dies ist mein Blut." So redet der Geist GOttes in Paulo auch recht, daß er spricht: „dies Brod, den Kelch." Die laß beide recht und wahr sein; siehe allein, was du da genießest, daß du es dem HErrn zum Gedächtniß genießest, auf daß du durch den Glauben das Fleisch und Blut Christi geistlich genießest, das ist, gänzlich glaubest, daß du durch solch Opfer von allem Uebel erlöst und ein Kind GOttes geworden seiest. Was uns weiter zu wissen nutz sein mag, wird uns GOtt wohl offenbaren.

113. Summa Summarum ist: Halt dich der Worte des HErrn und thue ihnen keine Gewalt; allein bedenke dabei, daß das Fleisch kein nutz ist, und daß alles Leibliche hier sich aufs Geistliche beziehet. Essen und trinken heißt dich der HErr, das ist leiblich; aber allein darum, daß du sein, der sein Leib und Blut für dich gegeben hat, gedenkest, ihm glaubest, dankest und gehorsamest. Davon Ps. 22, 27.: „Laß essen die Elenden, daß sie satt werden, und rühmen den HErrn, die nach ihm fragen; euer Herz müsse leben ewiglich." Hieher muß es sich wahrlich alles schicken; hierauf bezieht sich alles, was die göttliche Schrift enthält. D. Martin Luther hat auch allewege also auf den Geist und Glauben gerichtet, was er hievon je geschrieben hat; darum billig D. Carlstadt seine spitzigen, neidischen und leichten Worte wider ihn gespart hätte.

114. Aber GOtt gebe, daß nicht auf diesem Theil auch seien, die ihnen selbst zu wohl gefallen und meinen, es sei ihnen schändlich, von einmal gepredigter Meinung etwas abzuweichen, dadurch sie denn gewaltiglich zu handeln [sich] unterstehen, und die armen Gewissen mehr weiter verwickeln, denn vom Irrthum auswickeln. GOtt sei Lob! das Ansehen der Person ist sehr gefallen: man will nicht mehr darum gleich glauben, daß es mein Herr Doctor, Prädicant oder Pfarrer gesagt hat. Hast du nicht klare Schrift, so fahre gemach, es will nicht mehr Ueberredens gelten. Und wollte GOtt, daß, wie uns Straßburger D. Martin Luther vermahnt hat,[1]) jedermann sich befliisse, die Hauptstücke wohl zu fassen, so wollten wir in solchen äußerlichen Dingen leicht eins werden und bleiben.

115. Daß etliche wollen daher kommen, aus dem Gesetz und Propheten etwas im Neuen Testament in Worten und Werken Christi zu erklären, das ist, durch den Schatten lernen, wie der Leib sehe, und vom verdeckten Angesichte Mosis das hell aufgedeckte Angesicht Christi wollen erkennen, und durch die Figuren die gegenwärtige Wahrheit kündlich machen, ist je ein Verkehrtes. Moses und die Propheten zeugen von Christo; aber Christus der entdeckt das Angesicht Mosis und der Propheten und verklärt sie. Darum so etliche die Worte Christi in [den] Evangelisten wollen fahren lassen, und von den Ceremonien des Gesetzes die Leute überstreiten, das ist, die Sonne wollen zünden, machen sie nicht mehr, denn daß sie die Leute von ihnen weiter abtreiben, und sie in ihrer Meinung stärken.

116. Also, so du willst herfahren: Im Gesetz haben vom Opfer gegessen, die da opferten und des Altars Genossen waren; also müssen wir auch von unserm Opfer, das da ist der Leib und das Blut Christi, essen, und darum muß das Brod des HErrn leiblich sein Leib, und der Kelch leiblich sein Blut sein; möchte dann nicht Carlstadt sagen: Wir sollen ja von unserm Opfer essen; ja, „wer nicht isset das Fleisch, und trinket das Blut des Menschenkindes, der mag das Leben nicht in ihm haben", Joh. 6. Diese Worte aber des HErrn sind Geist und Leben; geistlich muß das zugehen, durch den Glauben, das Fleisch ist kein nutz; und wird noch lange nicht folgen, daß ich solches leiblich im Brod und Wein müsse genießen; dazu ists Gesetz geistlich, und wird mit geistlichen, und keinen leiblichen Dingen erfüllt. Lies die Epistel an die Hebräer; eine Figur erfüllt die andre nicht, sondern die geistliche Wahrheit ist die Erfüllung der Figuren. Daß wir noch diese zwo Ceremonien haben, die Taufe und das Nachtmahl, ist etwas Gesetzliches; wie wir denn noch zum Theil, sofern wir mit dem sündlichen Leibe bekleidet sind, unter dem Gesetze sind. Was dem neuen Testament eigentlich zugehört, im Gesetz Mosis und den Propheten bezeugt, ist eitel geistlich Ding; als da ist, die Taufe Christi durch den Geist und das Feuer, und das geistliche Genießen des Fleisches und Blutes Christi.

117. Deshalb ermahne ich in Christo alle, die in dieser Sache etwas zu schreiben oder zu predigen ihnen für nöthig achten, daß sie wollen gedenken,

1) In seinem Schreiben „An die Christen zu Straßburg" vom 15. December 1524. Walch, alte Ausgabe, Bd XV, 2444.

daß sie Diener des Geistes sein sollen, und daß sie ihnen nicht selber wollen gefallen, sondern ihres Glaubens Grund mit Sanftmuth und Furcht auf das nüchternste und gewisseste darthun, und das durch die hellen Worte Christi. Denn sonst wahrlich werden sie die Gewissen der Einfältigen, die doch nunmehr auch die Schrift lesen, nur desto mehr verwirren.

118. Unser Glaube ist, daß wir die Worte in ihrer natürlichen Ordnung bleiben lassen, aber dabei unser und unserer Zuhörer Gedenken vom Leiblichen, das der Geist GOttes in Paulo das Brod und den Kelch des HErrn nennt, dem freilich frei nachzufolgen ist, auf das Geistliche und Ewige richten, nämlich das einige Opfer Christi, damit die Geheiligten vollendet werden in Ewigkeit; und ermahnen männiglich, sintemal doch der HErr selber sagt, das Fleisch sei kein nutz, daß sie am Fleisch und Aeußerlichen nicht hangen bleiben, noch viel weniger deshalb sich mit jemand zanken. Und dabei wissen wir auch vor den Pforten der Höllen zu bestehen, das wahrlich weder Carlstadt mit seinem Haufen, noch auch etliche seiner Widerwärtigen vermögen. Aber deß unverzagt, „es müssen Spaltungen sein, auf daß die Bewährten offenbar werden", so muß das Evangelium, wie allewege, auf beiden Seiten, durch Feinde und vermeinte Freunde, angefochten und probirt werden. Ein jeder bitte GOtt mit David: „Wende ab meine Augen, daß sie nicht sehen das Eitele, mache mich lebendig auf deinem Weg."

Von der Taufe.

119. Die Taufe hat der Widerchrist auch, wiewohl nicht so fast als das Nachtmahl, mit seinen Fündlein verdunkelt. Das Aergste ist, daß die Leute verwähnt[1]) sind, das bloße Taufen mache das Kind selig, und wo es ungetauft stürbe, daß es darum GOttes Angesicht nimmer sehen möchte. Dazu hat er Chrisam, Oel, Salz, Brod, Kerzen und geweihet Wasser in solche Achtung gebracht, daß die Taufe nicht vollkommen geachtet gewesen, wo der Stücke etwas nachgeblieben wäre. Dies alles hat gereicht zur Schmach und Verkleinerung des Todes Christi, durch den wir geheiligt sind auf einmal, wie das alle Schrift lehrt.

120. Darum haben wir, als die Zeugen Christi, predigen müssen, „daß durch seinen Namen alle, die in ihn glauben, Vergebung der Sünde empfahen sollen", und von der Taufe, der Schrift nach, gelehrt, daß zweierlei Taufe sei, eine Wassertaufe und eine Taufe des Geistes. Mit diesem taufet allein Christus, mit der Wassertaufe hat Johannes getauft, die Apostel und alle anderen, so taufen. Die Taufe Christi, der mit dem Heiligen Geiste und Feuer tauft, tilgt die Sünde und macht Kinder GOttes; die Wassertaufe ist desselbigen ein äußerliches Zeichen. Also sagt Johannes: „Ich taufe euch mit Wasser zu der Buße, der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich ꝛc., der wird euch taufen mit dem Heiligen Geist und mit Feuer", Matth. 3, 11., und der HErr selbst, Apost. 1, 5.: „Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden."

121. Es soll sich auch niemand befremden lassen, daß ich die Taufe Johannis, der Apostel und unsre Taufe gleich achte; denn wir taufen je, gleichwie Johannes und die Apostel, mit Wasser. Die andre Taufe, des Geistes, hat ihm Christus vorbehalten. Und wie Johannes taufte mit der Taufe der Buße und sagte dem Volk, daß „sie sollten glauben an den, der nach ihm kommen sollte, das ist, an JEsum, daß der Christus sei", Apost. 19, 4., also hält es sich auch mit der apostolischen und unsrer Taufe. Denn Petrus, Apost. 2, 38., sagt zu den Juden: „Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi, zur Vergebung der Sünde, so werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geistes", das ist, bekennet, daß ihr der Buße bedürftet, und lasset euch taufen auf den Namen Christi, das ist, mit einem Glauben, durch den Namen Christi Vergebung der Sünde zu erlangen, so werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geistes. Seht, dies ist denn die Taufe Christi, mit der er tauft.

122. Und ob jemand sagen wollte: Hat doch Paulus die, so zu Epheso mit Johannis Taufe getauft waren, wieder taufen lassen auf den Namen des HErrn JEsu, Apost. 19., wie könnte denn Johannis Taufe und der Apostel Eine sein? Antwort: Dieselbigen waren nicht mit Johannis Taufe, sondern auf Johannis Taufe getauft, oder zu Johannis Taufe. Denn im Griechischen stehet: *εἰς τὸ Ἰωάννου βάπτισμα*; denn sonst hätten sie von Christo und seiner Taufe, die durch den Geist geschieht, mehr Wissens gehabt. Nun aber schreibt Lucas daselbst, daß sie sagten: „Wir wissen nicht, ob auch ein Heiliger Geist sei." Johannes aber hatte jedermann gesagt, wie „nach ihm kommen würde, der mit dem Heiligen Geiste und Feuer taufen würde".

123. Im 18. Capitel der Apostelgeschichte wird gemeldet vom Apollo, der allein von der Taufe Johannis wußte. Da schreibt Lucas, daß Aquila und Priscilla ihm den Weg GOttes noch fleißiger auslegten, aber es wird nicht gemeldet, daß sie ihn wieder getauft haben, wie wir solches auch nicht von den Aposteln lesen; ja, Christus, der alle Gerechtigkeit wollte erfüllen und die Taufe des neuen Testaments empfahen, hat genug an der Taufe

1) „verwähnt" d. i. zu dem Wahne gebracht. In der alten Ausgabe: verwehnt.

Johannis gehabt. Mit welchem er denn bezeugt sein Leiden, dadurch die Sünden der Welt, welche er auf sich genommen hat, wiewohl er für sich selbst ohne Sünde war, mußten abgewaschen werden. Damit er denn auch nicht allein die äußerliche Taufe bestätigte, sondern vielmehr angezeigt, wozu sie dienen soll, und was folge, so wir ihn mit Glauben und Erfüllung aller Gerechtigkeit würden annehmen. Denn der Heilige Geist kommt gewißlich über uns; der Vater erkennt uns als seine geliebten Kinder. Aber gleich müssen wir an die Probe, ins Anfechten und Leiden, bis der sündliche Leib ganz hingenommen wird. Von den Aposteln wird auch nicht gelesen, daß sie mit einer andern äußerlichen Taufe getauft seien. Also ist's kund, daß die zwölf Männer zu Epheso, dieweil sie nichts vom Heiligen Geiste, das ist, der rechten Taufe Christi wußten, daß sie auch nicht mit der Taufe Johannis getauft waren, sondern allein, wie der Text sagt, auf die Taufe Johannis, gleich als ob die Wassertaufe für sich selbst sie was helfen sollte. Deshalb mußte sie der Apostel auf Christum weisen, und deshalb ließ er sie auch auf ihn taufen.

124. Darum wissen wir nur zweierlei Taufe. Eine mit Wasser; mit solcher hat Johannes getauft, der Anfänger des neuen Testaments, die Apostel und alle Christen. Die andere ist, mit der Christus tauft durch den Heiligen Geist und das Feuer, welches eben der Heilige Geist ist, der die Sünde ausbrennt, und den innerlichen Menschen reinigt und purgiret, wie das Gold. Und ist die äußerliche Wassertaufe nichts, denn ein Zeichen der innerlichen und geistlichen. Darum sie auf den Namen Christi, oder im Namen des Vaters, Sohnes und des Heiligen Geistes gegeben wird; damit man weist auf den Glauben und Hoffnung der innerlichen Taufe, die Christus, ja, der Vater, Sohn und Heilige Geist vollbringen, so lange dies Leben währt; denn also lange sind wir in Sünden.

125. Darum spricht auch Paulus Röm. 6., „daß alle, die in Christum JEsum getauft sind, sind in seinen Tod getauft, ja, mit ihm durch die Taufe begraben". Denn wer recht getauft wird, der bekennt, daß er ein Kind des Zorns sei, ganz unrein, glaube aber, Christus werde ihn von allen Sünden rein machen. Das geschieht denn durch den Tod Christi, dem wir ähnlich werden müssen durch tägliches Absterben unsers alten Adams, das ist, unsrer ganzen Natur. Darin hat sich der Getaufte ergeben; darum wird auch in ihm der Sünden Tod müssen vollkommen werden; und der Gewißheit halber des Glaubens wird er schon jetzt für todt gezählt und als mit Christo begraben, daß er nunmehr nur des neuen und ewigen Lebens warte. Welcher Gewißheit und Sicherheit halben der Apostel auch sagt Gal. 3.: „Wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Nun hangen uns noch viel wüster Lumpen und Fetzen vom alten Adam an, so lange wir hier leben, und sind noch weit davon, daß Christus unser Kleid sei: noch, so wir solches glauben, es werde uns werden, sind darauf in seinen Namen getauft, wird es gewißlich geschehen. Darum wir's auch durch den Glauben jetzt haben, darauf denn die Schrift redet.

126. Also ist aus diesem allen klar, daß die äußerliche Wassertaufe nichts denn ein Zeichen ist der innerlichen geistlichen Taufe, das ist, der Reinigung von allen Sünden, die wir glauben müssen, welche der Geist GOttes in uns wirkt, so lange dies Leben währt, und ist die rechte Buße und Besserung, welchen Glauben die Verständigen durch die Taufe verrichten.[1]) Und darum mag der äußerlichen Taufe die Vergebung der Sünden nicht weiter denn ein Zeichen zugegeben werden. Denn Vergebung der Sünde die Taufe Christi ist, die er durch seinen Heiligen Geist in den Erwählten wirkt.

127. Darum, als Petrus gesagt hat, „das Wasser in der Taufe mache uns selig", gleich alsbald erklärt er sich selbst und spricht: „nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit GOtt, durch die Auferstehung", 1 Petr. 3, 21. Also auch Paulus Eph. 5, 26., da er sagt, „Christus habe seine Gemeine gereinigt durch das Wasserbad", setzt er hinbei: „im Wort"; dadurch der Glaube, die Wirkung des Geistes, angezeigt wird, das ist, die innerliche Taufe. Gleicherweise schreibt er Tit. 3, 5.: „Er machte uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Geistes", da er durch „das Bad" die Wassertaufe anzeigt. Daß er aber gleich hinbei setzt: „der Wiedergeburt und Erneuerung des Geistes", zeigt er an die Taufe des Geistes, ohne welche Wasser Wasser, und taufen ein Gaukelwerk ist. Das Fleisch, und was leiblich ist, ist für sich selbst kein nutz.

128. Darum, was man von Gnaden oder Sünden-Verzeihung liest der Taufe zu geben, soll der Taufe Christi zugeeignet werden. Also, daß Ananias zum Paulo sagte: „Stehe auf, und laß dich taufen, und abwaschen deine Sünden, und rufe an den Namen des HErrn", hat er ihn nicht zur Wassertaufe allein, sondern vielmehr durch dieselbige zur Taufe des Geistes gewiesen, die denn die Sünden abwäscht, und gibt Freudigkeit, den Namen des HErrn anzurufen. Deshalb eine Schmach Christi und eine verderbliche Verdunkelung seiner wahren

1) Wir vermuthen, daß hier ein Fehler im Text ist, vermögen aber nicht die Schwierigkeit zu heben. Es scheint uns nach dem, was Bucer über die Taufe lehrt, daß gelesen werden sollte: welche [innerliche] Taufe die Verständigen durch den Glauben verrichten.

geistlichen Taufe ist, sagen oder meinen, das äußerliche Wassertaufen mache selig, oder, so solches nicht geschehe, daß darum ein Kind nicht könne selig werden. Der HErr spricht wohl: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt;" sagt aber nicht, wer nicht getauft wird, der wird verdammt. Es bindet GOtt seine Gnade nicht an Wasser.

129. Er hat die Wassertaufe wollen seiner innerlichen Taufe ein Zeichen, Bekenntniß, Verrichtung und Ermahnung sein. Darum sie niemand verachten soll. Man soll aber auf sie nicht bauen, sondern allein auf die Taufe Christi, durch die wir mit den Wassern des Heils, das ist, seinem Geist, Joh. 7., begossen und getauft werden. Deshalb eine abergläubische Thorheit ist, die Kinder wollen taufen, ehe sie aus Mutterleibe kommen, oder sonst ungeschickter Weise mit der Taufe eilen, als stände[1]) unsre Seligkeit im bloßen Wasser, wie oft von Weibern in gefährlichen Geburten geschieht. Noch viel unsinniger ist, daß man sie am Heil der ungetauften Kinder hat gelehrt verzweifeln.

130. Also ist an der Taufe unsre vornehmste Reformation, daß wir durch das Wort lehren, die äußerliche Taufe für ein Zeichen der rechten Taufe Christi, das ist, der innerlichen Reinigung, Wiedergeburt und Erneuerung halten; dadurch sie von ihnen selbst und andern, als die Christo ergeben sind und solche innerliche neue Geburt erlangen werden, geachtet und gehalten werden sollen; und daß Abwaschung der Sünde und Erneuerung des Gemüthes alles allein Christo werde zugegeben, der die Erwählten durch seinen Geist reinigt, gläubig und selig macht. Welches seine Taufe deshalb geheißen wird, daß er uns solchen Heiligen Geist durch sein Leiden verdient und erworben hat.

131. Die andere Reformation oder Neuerung an der Taufe ist, daß wir des Chrisams, Oels, Salzes, Brodes und Kerzen lehren nicht achten noch brauchen. Die Ursache ist, daß sie Menschenfündlein sind, ohne Wort vorgenommen, die zu viel Aberglauben gedient haben. Daher gekommen, daß solch Chrisam und Oel nur von einem Bischof, und allein auf den Grünen Donnerstag hat mögen gesegnet werden. Deshalb haben auch viele die Kindlein nicht dürfen baden, der Pfaffe hätte sie denn vorher um einen Pfennig oder Kreuzer entwestert, das ist, den Chrisam und Oel abgewaschen. Solch Gaukelwerk steht den klugen verständigen Christen, die allein ihres HErrn Wort achten und nachfolgen sollen, übel an, dieweil sie dessen gar kein Wort haben, und dazu nicht besserlich ist, wie bisher wohl erschienen ist.

132. Darum so pflegen wir nach kurzer Erklärung, was die Taufe sei und bedeute, auch gemein Gebet, daß Christus wolle das Kind durch seinen Geist taufen und von allen Sünden reinigen, ohne solche Gepränge die Kinder zu taufen, und sie den Vätern sammt andern Brüdern befehlen, daß sie solche wollen als ihre Glieder in Christo lieben und, sobald es möglich, durch die heilsame Lehre zu Christo führen. Deß haben wir Grund in der Schrift, und nichts weiter. Dieweil denn die Schrift alles Gute lehrt, wissen wir weder uns noch die Unsrigen mit weitern Ceremonien zu beladen, die doch unsern Gemeinen keine Besserung möchten bringen, aber wohl ein Anstoß sein.

133. Nun sind aber, die ganz vonnöthen achten, man sollte auch die dritte Reformation und Aenderung hier machen, nämlich, daß man die Kinder nicht taufte; meinen, wir haben weder Wort noch Exempel in der Schrift, solches zu thun. Denn Christus habe seinen Jüngern geheißen, die Völker erstlich lehren, und alsdann taufen; also haben auch die Apostel nur, die den Glauben verjähen[2]) haben, getauft.

134. Diesen wissen wir nicht zu gefallen, wie auch nicht folgt, das sie vorwenden, die Apostel wurden von Christo gesandt, die Menschen zum Glauben zu bringen; dessen Anfang mußte je durch die Lehre und Predigt sein. Denn wer wollte sonst sich selbst oder seine Kinder haben lassen taufen? Ohne Zweifel ein jeder Apostel hätte sagen mögen, wie Paulus: „Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen." Darum haben sie müssen vornehmlich mit den Verständigen zu schaffen haben; darum auch vornehmlich beschrieben wird, was sie mit den Verständigen gehandelt haben, als an denen die Frucht ihrer Predigt hat mögen erkannt werden.

135. Nichtsdestoweniger doch, so oft wir lesen, daß die Apostel ganze Häuser getauft haben, als Paulus zu Corintho das Hausgesinde Stephana; zu Philippis das Gesinde der Purpurkrämerin und des Kerkermeisters, Apost. 16.; Petrus das Hausgesinde Cornelii: da werden freilich nicht alle des Glaubens rechte Erkenntniß gehabt haben, nämlich des Kerkermeisters Gesinde zu Philippis, die nur eine halbe Nacht hatten predigen gehört. So ist oben bewährt, daß Johannis Taufe und der Apostel Taufe eben Eine ist. Nun hat Johannes viel getauft, die noch gar wenig Erkenntniß von Christo gehabt haben; so doch die Apostel, welche doch andere

1) „stände" von uns gesetzt statt: „sonder", und gleich nachher „im" statt „am". Bucer hatte eine entsetzlich schlechte Handschrift, wie wir aus dem Facsimile auf dem letzten Blatte der zweiten Abtheilung von Neudeckers „Merkwürdige Actenstücke" sehen.

2) „verjähen" = Ja sagen zu etwas, bekennen.

Leute tauften, Joh. 4., selbst noch gar einen kindischen Glauben hatten. Ja, viel hat er und die Apostel getauft, die nie keinen Glauben gehabt haben, als Simon der Zauberer, Apost. 8., mit viel andern.

136. Wir sollen bitten für alle Menschen, 1 Tim. 2.: und dieweil GOtt die Person nicht ansieht, und wir nicht alsbald wissen, welche von GOtt erwählt sind oder verworfen, werden wir uns sollen des Bessern zu jedermann versehen; und, so die Taufe ein äußerlich Ding ist, sie niemand abschlagen, dessen gottlos Leben uns nicht gleich wohl bekannt ist, daß wir ihn nicht mehr könnten für ein Schäflein halten. Also, sintemal wir von Kindern nicht wissen, welche er verworfen habe, und wissen aber, daß der Gläubigen Kinder heilig sind, 1 Cor. 7., das ist, dem Gesinde GOttes nun zugezählt; mehr, daß unser HErr JEsus sagt, solcher sei das Himmelreich, wollte auch, daß man sie ließe zu ihm kommen, herzte sie, legte ihnen die Hände auf und segnete sie, Marc. 10.: warum wollten wir ihnen denn die Taufe nicht geben, wie bei den Alten sie doch beschnitten wurden? nämlich so uns die Taufe eben das ist, das den Juden war die Beschneidung.

137. Und ob du sagen wolltest: der HErr hätte aber die Kindlein nicht getauft. Antwort: Du wirst mir auch keinen Alten zeigen, den er getauft habe, denn er taufte nicht für sich selbst, Joh. 4. Und ob du wollteſt in dem einen Behelf suchen, daß der HErr sagt „solcher", und nicht „dieser" ist das Himmelreich, als ob er gemeint hätte, das Himmelreich sei deren, die sich als die Kinder demüthigen, so wird mir dennoch genug sein, daß er sie geherzt und gesegnet hat, und Marc. 9. gesagt, wer ein Kindlein aufnähme in seinem Namen, der nehme ihn auf, und wer eines ärgere, dem wäre es weger [besser], er ersaufte im Meere; und ihre Engel sehen das Angesicht des Vaters. Welches alles anzeigt, daß die Kindlein so werth bei GOtt wohl sind, daß man sie taufe; wird schon das Wasser an etlichen verloren, es ward an Simon dem Zauberer auch verloren, und an viel andern.

138. In Summa, du wendest dich hin, wo du willst, so mußt du mir die Taufe, als ein äußerlich Ding, frei lassen, das GOtt an keine Zeit gebunden hat. Denn wie es die Schrift auf keine Zeit gebeut, also verbeut sie es auch auf keine. So denn nicht mag geleugnet werden, es ist den Eltern ein Trost, daß die Gemeine Christi ihre Kinder annimmt und für sie bittet, und daß auch die Taufe, den Kindern gegeben, eine Ursache ist den Eltern und andern, die Kinder, so bald sie deß fähig sein mögen, Christum zu lehren, als dem sie in der Taufe ergeben sind: so folgt, daß die Kinder taufen auch besserlich ist, ich schweige, daß man solches verbieten sollte.

139. Und ob du schon viel Exempel hervorbringest, daß man die getauft habe, die schon geglaubt haben, sage ich, man hat auch getauft, die nicht geglaubt haben, wie oben bewährt ist. Dazu ist nicht Ursache gewesen, von Kindern viel zu schreiben, da man hat wollen melden, was für Frucht der Apostel Predigt gebracht habe, die ja nicht hat können den unredenden Kindern geschehen. Ja, ob du auch lange warteſt mit der Taufe, wirst du dennoch viel Ungläubige taufen, und dabei wirst du durch solch Warten das junge Volk christlichen Lebens fahrlässig machen. Ei, werden sie sagen, ich bin noch [1]) kein Christ; wenn ich nun ein Christe werde, so will ich fromm werden.

140. Also mehr lasset uns GOtt wohl vertrauen gegen unsern Kindern, ihm die befehlen. Die Schrift meldet so oft, daß er der Seinen Sorge trägt von Mutterleibe, ja, [ehe] sie geboren werden: warum wollten wir sie denn für unheilig schätzen? Was liegt uns an so viel Wasser? Sollen wir GOtt für alle Menschen bitten: warum wollten wir ihm denn nicht auch unsre Kindlein dürfen befehlen, gegen denen Christus selbst sich so freundlich gehalten hat? Taufen wir schon etliche Böcke, die Christus durch seinen Geist nicht will taufen, so ist es um so viel Wassers zu thun und Gebet. Es hat doch den Aposteln auch gefehlt, daß sie nicht allewege Gläubige getauft haben.

141. Es sieht mir aber eben so an, als wollte uns der Teufel gern ob den äußerlichen Dingen trennen, die er in Hauptstücken nicht weiß uneins zu machen. Darum, lieben Brüder, welche Befehl des Worts haben, denket, daß der Teufel nicht feire. Betrachtet allewege, daß die Summa des Gesetzes ist Liebe von reinem Herzen, gutem Gewissen, und ungefärbtem Glauben, und lasset euch solche äußerlichen Dinge nicht so hart anliegen. Paulus spricht, Christus habe ihn nicht zu taufen gesandt, sondern zu predigen das Evangelium; deß wollet ihr auch warten, und mehr trachten, daß die Taufe Christi durch den Heiligen Geist wohl bekannt werde, denn daß ihr euch um die Wassertaufe viel wolltet zanken, und vertrauen, so wir aus [der] Meinung, wie die heiligen Väter ihre Kinder beschnitten haben, sie taufen, der Zuversicht, sie sollen heilig und Kinder GOttes sein, dadurch uns selbst Ursache zu geben, sie Christum desto fleißiger zu lehren, und ihnen auch, sobald sie zu Verstand kommen, solcher Lehre desto ernstlicher nachzukommen: wollet uns nicht so gar verdammen, die ihr doch des Irrthums uns wahrlich durch keine Schrift beweisen werdet, wie wir mit solchem Taufen auch weder dem Glauben noch der Liebe entgegen handeln. Denn wir mit allem Fleiß bezeugen, die Wassertaufe mache nicht

1) In der alten Ausgabe: doch.

selig, sondern allein die geistliche Taufe Christi, die diese bedeutet, und um die man beten soll.

142. Und wollte GOtt, daß ihr uns und euch selbst in andern Stücken, daran gar weit mehr denn an diesem Taufen gelegen, mit solchem Ernst ermahntet, nichts vorzunehmen, dessen wir nicht ein Wort GOttes, oder ein schriftlich Exempel haben, [so] sollte freilich mehr Geduld, Zucht und Liebe bei uns erscheinen. Leset die Historien und der Alten Schriften, so werdet ihr finden, wie vom Anfang christlicher Gemeine der Feind der Einigkeit alle Spaltungen und Zertrennungen das mehrste Theil von unnöthigen Wortkriegen, oder äußerlichen Dingen, ohne die man mag selig werden, aufgebracht hat. Derselbige wacht und geht umher wie ein brüllender Löwe. Lasset uns auch wacker sein und gute Sorge haben, daß er nie einfalle. Lasset uns doch fleißig ansehen die Lehre Christi und der Apostel. Wie wenig findet ihr da vom Nachtmahl, wie wenig von der äußerlichen Taufe, wie viel aber vom geistlichen Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi und von der geistlichen Taufe, das ist, vom Glauben, Absterbung der Sünde und einem neuen geistlichen Leben! Also, so wir den weltlichen äußerlichen Dingen sollen abgestorben sein, so lasset uns auch alle Dinge auf das Geistliche, das ist, rechten Glauben und wahre Liebe, richten; und allewege im Herzen haben: „Der Geist macht lebendig, das Fleisch ist kein nutz"; und das auch nimmer aus dem Gedächtniß lassen: „Das Wissen blähet auf, und die Liebe bessert; so aber jemand sich dünken läßt, er wisse etwas, der weiß noch nicht, wie man wissen soll. So aber jemand GOtt liebet, derselbe ist von ihm erkannt." 1 Cor. 8, 1—3.

143. So aber jemand mit der Taufe je wollte harren, und möchte solches, bei denen er wohnt, ohne Zerstörung der Liebe und Einigkeit erhalten, wollten wir uns darum mit ihm nicht zweien, noch ihn verdammen. Ein jeder sei seines Sinnes gewiß. „Das Reich GOttes ist nicht wie Essen und Trinken", also auch nicht die Wassertaufe; „sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Wer darin Christo dienet", spricht Paulus Röm. 14, 17—19., „der ist GOtt gefällig und den Menschen werth."[1]) Darum beschließe ich mit dem Apostel an diesem Ort: „Lasset uns dem nachstreben, das zum Frieden dienet, und was zur Besserung dienet unter einander." So viel von der Taufe.

Warum wir die Feiertage abtreiben.

144. Neben dem Sonntage hat man merklich viel Tage, zur Ehre GOttes, seinen Engeln und abgestorbenen Heiligen, bei dem Bann und christlichen Gehorsam, geboten zu feiern, das ist, daran müßig zu gehen, und wo jemand leiblich, aus Nothdurft, etwas an solchen Tagen gearbeitet hätte, ist solches hart gestraft worden, so Fressen, Saufen, Spielen, Huren und alles, was der Teufel lehrt, der Feier nichts abgebrochen hat. Damit ist der einfältige Haufe beredet worden, also feiern von leiblicher Arbeit auf benannte Tage sei ein großer Gottesdienst, so doch auf solchen vom mehrern Theile niemand, denn dem Teufel, ist gedient worden zum Theil durch viele abergläubische Werke, als Messen, unverständige Gesänge, seltsame Gebetlein, Ablaßlösen und dergleichen; zum Theil durch allerlei Ueppigkeit und fleischliche Werke, mit denen der rohe Haufe GOtt niemals schwerer, denn auf die Feiertage, erzürnt hat.

145. Paulus schreibt Gal. 4, 9—11.: „So ihr nun GOtt erkannt habet, ja vielmehr von GOtt erkannt seid, wie wendet ihr euch denn um wieder zu den schwachen dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt? Ihr haltet Tage und Monden, und Feste und Jahrtage: ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet." Sehet, der Apostel achtet Tage halten so viel als, sich von GOtt abwenden und einen Abfall vom Glauben, darum er besorgt, er habe an ihnen vergebens gearbeitet, das ist, [daß] seine Predigt bei ihnen umsonst geschehen sei. Wie viel tausend sind nun, die die Feiertage als einen nöthigen und verdienstlichen Gottesdienst halten, das ein gewisser Abfall vom Glauben ist! Denn uns Christus befreiet hat von allen solchen äußerlichen Satzungen: alle Zeit, Stätte, Speise und was des Dinges ist, alles frei gemacht, aus Liebe und zu Besserung des Nächsten, in und mit solchen zu dienen; wie das Paulus gar nahe in allen seinen Episteln bewährt.

146. Darum wie Paulus von solchem Aberglauben der Tage, durch den ein Tag vor dem andern zu halten vermeint wird, mit großem Ernste abzeucht, als wir an jetzt angezogenem Orte sehen, wie auch Colosser 2., gebührt uns solches nicht mit wenigerm zu treiben, denn man zu unsern Zeiten viel ärgerlicher an den Tagen hangt. Jene meinten, dieweil GOtt durch Mosen etliche Tage zu feiern geboten hat, es wäre billig, daß man sie hielte, und irrten allein daran, daß sie nicht erkannten, daß sie Christus von solchen Satzungen erlöst hat, und daß er ihr Heil wirkt, nicht sie durch solche äußerlichen Ceremonien, denn sie christlicher Freiheit noch nicht gänzlich berichtet waren; die Unsrigen aber sind gefallen auf Tage, die nur die Menschen geboten haben und ihrer viel von heidnischen Gebräuchen gezogen, wider die hellen Gebote GOttes; mit denen, meinen sie, sie thun GOtt einen großen Dienst, so sie doch nur etliche Kirchengepränge treiben, und darnach

1) In der alten Ausgabe: bewerth.

viel mehr, denn auf andere Tage, in allen bösen fleischlichen Werken sich besudeln; und nicht allein wollen sie GOtt mit solchem dienen, sondern vielmehr der Mutter Christi und den Heiligen, da sich aber viel unzähliges Irrthums mit einmengt. Und ob dem Irrthum halten sie härter, denn auf so viel göttliche nöthige Gebote, unangesehen daß uns Christus und die Apostel vor solchen Menschenlehren und Geboten so fleißig gewarnt haben, und wir auch sehen und greifen, daß die Feiertage Ursache und Raum geben zu allem Bösen. Wie soll denn nun ein Christ, der den Untergang der Sünden und Aufgang der Gerechtigkeit auch mit Verlust seines Lebens zu fördern allezeit soll geneigt und bereit sein, nicht vor den Feiertagen einen Abscheu haben, und sie abzutreiben allen möglichen Fleiß anwenden?

147. Und ob jemand sagen wollte, man triebe die Aberglauben ab, daß die Christen einen Tag halten als den andern, nicht vermeinen, mit Feiern um GOtt etwas zu verdienen, noch die Heiligen um christlicher Weise zu ehren, daß sie auch alle Ueppigkeit und fleischliche Werke auf solche Tage abstellen, und hören dafür das Wort GOttes, mit Uebung der Werke brüderlicher Liebe. Antwort: Wo wir[1]) schon alles durch das einige Wort, ohne Exempel, in solchem möchten zuwegebringen, daß also der Feiertage Mißbräuche abkämen (das doch, so man schon mit Exempeln den Worten Zeugniß gibt und mit Christo den Sabbath etwa bricht, nicht möglich sein mag, nachdem derer, die sich durchs Wort führen lassen, der wenigere Theil ist): was sollte doch für eine Ursache sein, also die Tage ändern, unnütze Feier anrichten, ohne einig Wort GOttes? Willst du die Leute vorwerfen, denen man damit einen Gefallen mag beweisen: so wisse, daß man den Leuten müsse allein zum Guten gefallen, Röm. 15., daß es ihnen möge Besserung bringen. Wer sonsten Leuten gefallen wollte, der möchte kein Knecht Christi sein, als Paulus schreibt, eben da er von Haltung solcher äußerlichen Ceremonien redet, die viele Leute ihnen selbst zum Schaden oft wollen gehalten haben.

148. Darum, so man an einem Orte das Evangelium erst anfängt zu predigen, und so lange, bis solches eine Zeit verkündigt würde, die Feiertage duldet, da sie durch deren unzeitiges Abthun nicht vom Worte eher abgeschreckt würden, denn sie es recht gehört hätten, das wäre den Leuten recht gedient und ihnen zum Guten einen Gefallen bewiesen. Von dem oben viel gesagt ist. Wo man aber das Evangelium lange und viel gehört hat und wohl mag verstehen, daß ein Tag zu halten sei wie der andere; wer daselbst[2]) Feiertage dulden wollte, um der Leute willen, der wollte ihnen zu Argem gefallen, denn er sie im Aberglauben der Zeit, oder zu großer Achtung der Feinde GOttes, deren man dann etwa genießen mag, und also sie mehr scheuet denn GOtt den HErrn, stärkt.

149. Denn wie möchte einer, der nicht besondere Nahrung hat und aber sein Weib und Kind gerne ernähren wollte, so viel Feiertage halten, so er gewiß wäre, daß solches [weder] GOtt, noch allen Gottseligen kein Gefallen ist, und nicht etliche böse Leute, denen die christliche Freiheit verdrießlich ist, um des Nutzens willen, daran scheuete? Welche nun dieser zweien Ursache ist, so soll es je nichts [gelten], und sind solche Schwache auch mit Exempeln christlicher Freiheit zu stärken.

150. Andere sind, die solche böse Tücke des ungläubigen Herzens damit wollen schmücken, daß sie sagen: Es sind doch alle äußerlichen Dinge frei, warum möchte ich denn nicht feiern oder arbeiten meines Gefallens? So doch wahrlich sie entweder der Aberglaube oder unchristliche Scheu böser Leute an den Feiertagen hält. Diese sollten bedenken, daß Paulus sagt: „Ich habe es zwar alles Macht, aber es ist nicht alles nützlich; ich habe es alles Macht, aber es bessert nicht alles. Niemand suche, was sein ist, sondern ein jeglicher, was eines andern ist", 1 Cor. 10, 23. f. Also bist du deinethalben ja frei, zu feiern oder nicht; so du dir selbst aber nicht leben sollst, sondern deinem Nächsten und nichts vornehmen, das dem andern nicht besserlich ist: wie willst du denn die Feiertage halten, die wider das Wort GOttes aufgekommen sind und also nicht mögen besserlich sein? Denn was gut und besserlich sein mag, hat die Schrift alles klärlich und überreichlich.

151. Aber was darf es Worte? Man begreift doch, daß die Feiertage unter allen Menschensatzungen mit die schädlichsten gewesen sind; denn sie nicht allein für sich selbst am Glauben und Liebe Schaden thun, daß viel thörichter Leute meinen, sie wollten mit ihrem Müßiggehn GOtt und seinen Heiligen viel abverdienen, und so sie oft ihren Nächsten auf solche Tage möchten und sollten, wie der HErr mit Worten und Werken gelehrt hat, Gutes thun. Denn der Sabbath ist, den doch GOtt geboten hat, um des Menschen willen, auf den man soll dem Nächsten Gutes thun, ich schweige auf unsere Feiertage, die GOtt nicht geboten und derenhalb uns niemand zu richten hat, Col. 2. So dürfen sie es, ihrer Meinung [nach], bei einer Todsünde nicht thun, sondern auch allen andern Irrthum, Aberglauben, Gotteslästerung, sammt allerlei fleischlichen Sünden und Lastern haben sie gefördert und gestärkt. Wann haben die falschen Propheten die Leute mehr verführt, denn auf die Feiertage? Wann haben die Meßlinge mehr aus ihren gotteslästerlichen Messen gelöst und sie köstlicher aufgemutzt, denn auf die

1) In der alten Ausgabe: mir.
2) „daselbst" von uns gesetzt statt: da selber.

Feiertage? Wann hat Ablaß, Heulen und Plärren mehr gegolten, denn auf die Feiertage? Wann hat man der Heiligen Anbeten, sammt allem Aberglauben, mehr getrieben, denn auf die Feiertage? Und, daß ich auf die äußerlichen Laster komme, wann ist mehr Hoffahrt, Pracht, Fressen, Saufen, Unkeuschheit, Seelenmord, denn auf die Feiertage? Es liegt am Tage und mag nicht geleugnet werden, daß auf die Feiertage alles Gute zerstört und alles Böse gepflanzt ist; bei welchen bösen giftigen Früchten männiglich wohl sehen mag, daß diese Pflanzung vom Vater nicht ist, sondern vom Feinde alles Guten, dem Teufel.

152. So denn uns GOtt gesetzt hat, solche auszureuten, haben wir allen Fleiß angewendet, und noch, daß die Christen einen Tag halten als den andern; aber alle Tage GOtt feiern, das ist, ihn lassen wirken und machen, und sie sich gelassen in seinen Willen geben. Und ob etliche schon lange sagen, mit dem Worte sollte man die Mißbräuche abtreiben, und die Feiertage bleiben lassen, so gibt's doch die Erfahrung, auch so fordert es die Schrift, daß man mit Exempeln der Lehre Zeugniß gebe. Paulus sagt je, eben da er von Feiertagen redet: „Seid wie ich, denn ich bin wie ihr", das ist, ich bin mit euch, die ohne Gesetz sind, als ohne Gesetz geworden, seid doch nun auch ihr wie ich, freie Christen, die ihre Sache auf den einzigen Christum setzen, und auf keine äußerlichen Dinge. Darum, so wir predigen sollen, daß ein Tag sei wie der andere, warum wollten wir selbst es denn anders halten? Wir sollen lehren, daß man alle Tage die Geburt, Beschneidung, Tod, Leiden, Auferstehung auch bedenken und GOtt darum danken solle, und wir wollten dazu besondere Tage erlesen? damit wir doch je Ursache zur Gleißnerei vielen gäben, die auch nicht die Bösesten sein wollten, und würde ihr Herz gestalt sein, wie bisher; dadurch GOtt mehr erzürnt und geschmäht würde, und auch Achtung und Unterschied der Tage angerichtet und unterhalten.

153. Dazu, so wir sein überall kein Wort GOttes haben, wie möchte es wohl gerathen? Klug ist, der von fremdem Schaden weise wird: und wir wollen durch eigenen Schaden nicht weise werden. Wir mögen nicht leugnen, wie übel es den Alten gerathen ist, die etliche wenige Feiertage, um deren willen, so der Welt zu viel anhangen, daß sie doch auch etwan zu hören das Wort GOttes verursacht würden, eingesetzt haben. Und wir erfahren täglich, wie erschrecklichen Abbruch der Teufel aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit zurichtet auf die Feiertage: und noch gefallen wir uns selbst also wohl, und dürfen vorgeben, etliche Feiertage halten zugut dem Gesinde, oder weiß nicht, wem, möge Nutzen bringen.

154. Ob aber jemand wollte sagen: So thue man die Sonntage auch ab. Antwort: Das folgt nicht. In den zehn Geboten haben wir geboten, den siebenten Tag zu feiern, auf daß die Dienste und Gesinde auch ihre Ruhe haben, wie das im andern Buch Mosis, Cap. 20. und im fünften [Buch] Cap. 5. gelesen wird. Nun, solche Ruhe abstricken, mag die Liebe nicht leiden, deshalb soll man sechs Tage arbeiten, wie es des HErrn Gebot ausdrückt, und den siebenten ruhen. Dieweil denn ein Christ allewege Ordnungen, so wider GOtt nicht sind, lieber hält, denn daß er Ordnungen mache; wie er denn allewege mehr zu dienen bereit ist, denn daß man ihm diene: so ist keine Ursache, warum der Sonntag, den die gemeine Christenheit so viele Jahre für den siebenten Tag gefeiert hat, zu feiern sollte abgestellt werden. Soll man aus sieben Tagen einen feiern, wie das die Liebe erfordert, so ist der Sonntag so gut als ein anderer; und so man leiblich daran ruht, ist je geschickt, daß man darauf auch christliche Gemeine halte, übe das Wort GOttes, Gebet und des HErrn Nachtmahl. Dazu hat man auf den Sonntag kein besonder Fest und abergläubigen Gottesdienst, als auf die andern Feiertage, gehalten. Nachdem aber die Feier des Sonntages auch greulich gemißbraucht worden ist, muß man solches durch das Wort GOttes bei den Erwählten, und durch christlicher Obrigkeit gute Ordnung bei dem übrigen Haufen abtreiben; das denn auch auf den einigen Sonntag zu thun leichter sein wird, denn auf so viel Feiertage.

155. Also findet sich's, daß die brüderliche Liebe die Feier des Sonntages erfordert, der andern Feiertage aber gar nicht; sondern, dieweil sie dem Nächsten so schädlich sind, als angezeigt ist, mag sie sie ganz nicht dulden. Darum haben wir Ursache, diese abzustellen, die Feier aber des Sonntages zu halten, und, was Mißbräuche sich da eingerissen haben, mit allem Fleiße abzustellen. Doch daß die Liebe, welche denn die Sonntags-Feier erfordert, Meister sei, dieselbige auch zu lenken und halten, wie es dem Nächsten mag nützlich sein; daß allewege bewiesen werde, daß der Sabbath um des Menschen willen ist, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen, der denn mit Christo ein Herr des Sabbaths ist, und solle, so er jemand nützen mag, sich christlicher Freiheit wissen zu gebrauchen, nicht, wie die Juden und ihre Nachkömmlinge, die Papisten, meinen, so sich's etwa zutrüge, auf dem Sonntag dem Nächsten etwas Nützliches zu thun, man breche dadurch die Feier.

156. Wo aber nun jemand sagte: Im Gesetz sind mehr Feiertage gewesen, als, zum Ostern der erste und letzte von sieben Tagen, in denen man ungesäuert Brod essen mußte; der Tag der Erstlinge;

der erste und zehnte Tag des siebenten Monats, und sieben ganzer Tage des Festes der Laubhütten, in welchen sie haben sollen ruhen und die göttlichen Gutthaten mit Danksagung bedenken: vermöchte denn nicht auch die freie Liebe zu GOtt und zum Nächsten, daß man neben dem Sonntag doch die Feier der Weihnachten, Beschneidung des HErrn, Dreikönigstag, Auffahrtstag hielte?

157. Antwort: Göttliche Gutthaten, so man vermeint auf solche Tage zu bedenken, sollen die Christen täglich bedenken und nie, ohne alle Schrift, solchen Gedächtnissen eine eigene Zeit setzen; sonst wird der einfältige Haufe gleich wieder zu den Schatten, Bildern und dürftigen Satzungen äußerlicher Dinge geführt und gewöhnt, auf einen Tag mehr denn auf den andern zu halten; welches die Liebe nicht dulden mag, welche nichts anrichtet, es möge denn Besserung bringen. Nun mag aber nichts Besserung bringen, das ohne ein Wort GOttes wird vorgenommen. So meldet das Gesetz nicht, daß gemeldte Feiertage durch Mosen neben dem siebenten Tage, zur Ruhe dem Vieh, Diensten und Gesinde, seien aufgesetzt, daß die Liebe darum bei uns Christen gleiche Feiertage setzen[1]) müsse.

158. Doch, so man täglich predigt, die Herren sollen ihrem Gesinde Gleiches thun und denken, daß sie auch einen HErrn haben, wird es nicht fehlen, die Dienste werden wohl als [so] viel zu feiern haben, als die unter dem Gesetz. Viele Handwerke haben alle Woche einen halben Laubertag: so denn das Gesinde gemeiniglich bei uns frei ist, mag es seiner Herrschaft wohl so viel Feiertage andingen als es will, daß die Liebe wahrlich keinen Feiertag weiter erheischt; und eben gemeldete Jahrtage, als man es nennt, Weihnachten, Neuen Jahrstag und dergleichen, nicht dulden mag. Denn durch solche Feier der Irrthum noch als erhalten würde, als ob ein Tag mehr gälte, denn der andere; dazu ist deren Feste keins, es hat besondere Aberglauben und Ueppigkeit anhangen.

159. Als, zu Weihnachten läutet man die Schrecke, da muß Wasser Wein sein, frißt und säuft nach den drei gemesseten Metten, und treibt die Feiertage aus aller Pracht und Ueppigkeit. Auf die Beschneidung gibt man, auf heidnische Weise, das gute Jahr mit vielem Aberglauben. Auf den Dreikönigstag macht man Könige und hält Saturnalia. Auf den Auffahrtstag zerlegt man die Hammen. Und wer wollte die Aberglauben und heidnischen Mißbräuche, deren ein jeder Ort seine eigenen hat, alle erzählen? Darum erfordert die Liebe Ursache, solche abzustellen.

160. Sprichst du denn: Man treibe durchs Wort die Mißbräuche ab. Antwort: Sie nehmen das Wort nicht alle an, sondern es ist dem größern Haufen vonnöthen, soll man bei ihnen die Mißbräuche gemeldeter Tage abstellen, daß man fürwahr die Tage gar abstelle. Dazu sind unter denen, die es annehmen, viel Schwache, die auch Exempel bedürfen, damit man sie vom Aberglauben solcher Tage abreiße. So denn die Gottseligen keiner gesetzten Tage bedürfen, göttliche Gutthat zu bedenken, und wir nicht leugnen mögen, daß solche Tage dem großen Haufen, der durch Satzung und Ordnung muß regiert werden, schädlich sind, der sich denn der Freiheit von leiblicher Arbeit nur zu üppigem Müßiggang weiß zu gebrauchen: warum wollten wir denn solcher Feiertage nicht einen mit dem andern abthun, die ohne Wort gesetzt, und dem Worte viel Hinderniß, und aller Ehrbarkeit großen Abbruch gebracht haben, welches auch durchs Wort, das denn der kleinere Haufe annimmt, nicht mag gewehrt werden? Wir predigen alle Tage hier zwiret [zweimal], oft dreistet [dreimal]; wollte GOtt, der Ernst wäre so groß, daß wir mehr zu predigen Ursache hätten, die Arbeit sollte uns nicht beschweren. Dazu ermahnt man die Herrschaft, daß sie ihr Gesinde freundlich halten und zum Göttlichen fordern, das auch durchs Wort besser mag erlangt werden, denn daß sich das Gesinde,[2]) der junge und große Haufe, der Feiertage wohl gebrauchte.

161. Dieweil denn gar keine Ursache ist, warum ein Fest bleiben sollte und das andre abgehen; auch nicht mag geleugnet werden, sie haben alle geschadet und die größten am meisten, so werden wir uns mit dem einigen Sonntage zu feiern lassen begnügen, welchen denn die brüderliche Liebe allein erfordert. Und GOtt gebe uns Gnade, daß wir auf solche die Mißbräuche mögen durchs Wort abtreiben, auf welchen doch die wenigsten regiert haben. Und also, daß wir alle anderen Feiertage zumal abstellen, haben wir keinen Zweifel, wir thun, das unser Amt erfordert, GOtt gefällig und der Gemeine GOttes hoch nützlich und besserlich sein wird. Des Predigens, welches etliche zum Zank vorwerfen und sein doch sonst nicht hochachten, soll kein Mangel darum bescheinen. Und welchen keine Zankgierigkeit oder abergläubische Achtung der Tage verirt, wird es also auch erkennen und aufnehmen. Es sehe ein jeder auf sich; es ist unser Herz darum nicht gerecht, ob es uns schon ganz gerecht bedünkt: seine Tücken sind allein GOtt alle bekannt.

Ursache, darum die Bilder sollen abgestellt werden.

162. Wider die Götzen und Bilder haben wir auch gepredigt. Unter denselbigen ist durch einen ehrsamen Rath eine Musterung geschehen, und sind in den vornehmsten Tempeln alle Bilder, so in be-

1) In der alten Ausgabe: sehen.

2) In der alten Ausgabe: Gesinge.

sondern Ehren gehalten gewesen, abgethan. Die Gemeine Christi, der ich gedient, hat alle Götzen und Bilder aus ihrem Tempel zumal hingethan; denn sie deß einhellig gewesen, und von keinem Stifte oder andern widerwärtigen Gewalt deß haben, wie etliche andre Pfarren, Hinderniß gehabt. Daß nun daran christlich und wohl gehandelt sei, und noch christlicher wäre, die Götzen und Bilder wären alle also mit Fug und Stille aus allen Tempeln, haben die Vorsteher der Gemeine GOttes zu Zürch durch helle Schrift überreichlich angezeigt, darum nicht Ursache, davon viel hier anzuziehen.

163. Das erste Gebot GOttes unter den zehn ist helle genug, da er gebeut: „Ich bin der HErr, dein GOtt, der ich dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe. Du sollst keine andere Götter neben mir haben. Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erden ist: bete sie nicht an, und diene ihnen nicht." Aus diesen Worten, welche der Grund sind alles, das sonst im Gesetz und Propheten hin und her wider die Götzen und Bilder gelesen wird, mag ein jeder, der die Wahrheit sucht, wohl verstehen, daß GOtt auch Götzen und Bilder zu machen verboten hat; doch das darum, daß ihnen niemand Ehre erbiete,[1]) etwas auf sie halte und ihnen diene, damit denn der einige wahre GOtt verachtet und übergeben wird.

164. Denn sonst ist der Götze in ihm selbst nichts, denn ein bloß Werk menschlicher Hände, wie andere Dinge auch, so durch Geschicklichkeit, die GOtt gibt, gemacht werden. Darum sie, wo rechter Glaube ist, auch mögen gehabt werden; wie denn Salomo Löwengötzen auf die Staffeln seines Königstuhls, Rindergötzen, auf denen das gegossene Meer stand, und andere Dinge mehr, Rosen und dergleichen, machen ließ.

165. Darum an allen Orten, da Götzen und Bilder verboten werden, findet sich's, daß sie darum verboten werden, daß man ihnen keine Ehre thue, nicht wolle GOtt an ihnen dienen, dadurch denn gleich das Herz vom wahren Glauben auf das Aeußerliche fällt. Das ist der Greuel vor GOtt; darum also allenthalben in der Schrift wider die Götzen und Bilder geboten und gedräuet wird. Nun mag niemand leugnen, unsrer Kirchen Götzen und Bilder werden als GOtt gefällige Dinge gemacht; sie werden angebetet, das ist, man neigt sich vor ihnen, entdeckt das Haupt, fällt vor ihnen auf die Kniee; das denn das hebräische Wörtlein, welches hier „anbeten" verdolmetscht ist, heißt. Man verheißt,[2]) fährt zu ihnen, man opfert ihnen, man ziert und schmückt sie, baut ihnen Häuser und Käfige. Und was darf es Worte? was je abgöttischen Bildern geschehen ist, das geschieht auch diesen. Darum sie vielen nicht mehr nichtige Götzen sind, sondern greuliche Abgötter, an denen sich das Volk verderbt, und am Glauben und Liebe einen greulichen Anstoß nimmt.

166. Deshalb alle Christen keinen möglichen Fleiß sparen sollten, daß sie abgethan werden; vornehmlich durchs Wort aus dem Herzen, und hernach auch thätlich aus den Augen, um der Schwachen und Einfältigen willen, welche, man sage und predige, wie heftig man wolle, noch immer eine abergläubische Achtung auf die Götzen haben. Wir haben hier mit allem Fleiße nun lange gepredigt, daß man GOtt im Geist, und nicht an Götzen, dienen soll; nicht an die stummen Menschen-Bilder, sondern an die lebendigen GOttes-Bilder, unsere Nächsten, Kosten wenden und Gutthaten beweisen. Noch, als aus Befehl eines ehrsamen Raths die ärgerlichsten Götzen, denen die thörichten Leute am meisten Kerzen gebrannt und gedient haben, ausgemustert wurden, waren nicht wenig deren, die auch meinen, sie haben das Wort gleichwohl gefaßt, die über solchem Bildabthun eine herzliche Beschwerde hatten, die doch nun, durch solche That sammt dem Worte, den Götzen und Bildern gar abgefallen sind. Also tief hat dieser Aberglaube und Achtung der Bilder eingewurzelt, und will bei vielen zu dem Worte auch thätige Exempel haben.

167. Welche doch, wo nicht da der Gemeine gute Verwilligung ist, der Obrigkeit, als ein Abthun äußerlicher Aergerniß, zusteht, und keinem besondern Menschen, wie wir auch von keinem Propheten noch Apostel lesen, wie viel sie wider den Götzendienst gepredigt und geschrieben haben, daß ihrer einer je thätlich einen Götzen hätte abgethan. Zu den Zeiten Jesaiä, Jeremiä und aller Propheten waren zu Jerusalem viel Götzen, wider die sie wohl heftig predigten, aber thaten mit eigener Hand noch nie keinen hinweg.

168. Denn wer nicht über andere Leute gesetzt ist, der soll nur mit Worten lehren, und die mit seinem eigenen Exempel bestätigen; Weiteres mag nicht gebühren, denn allein denen, die den andern sind vorgesetzt. Darum, wie Johannes Herodi wohl frei predigte, daß er nicht sollte die Herodiadem, seines Bruders Philippi Weib, haben, fuhr aber doch nicht zu mit seinem Anhange und nahm sie ihm und versteinigte sie, wie das Gesetz die Ehebrecher zu strafen gebeut. Warum? Er hatte keinen Befehl, trug das Schwert nicht. Also, siehst du einen vor einem Bilde

1) In der alten Ausgabe: „verbiete", was wohl für „erbiete" gesetzt sein mag.

2) „verheißt" = thut Gelübde; „fährt" = wallfahrtet.

knieen und ihm Ehre erbieten: dem Gesetz nach sollte er sterben; also wenig aber du dasselbe zu thun dich unterstehst, dieweil du das Schwert nicht trägst, nicht gesetzt bist zur Obrigkeit, also wenig gebührt dir auch, ihm seinen Götzen [zu] stürzen oder nehmen.

169. Und ob du mir Mosen vorwerfen wolltest, der ohne besondern Befehl den Egyptier, der dem Hebräischen Gewalt that, erschlug; oder Pinehas, den Sohn Eleasar, der den Simri, einen Hauptmann der Simeoniter, als er hurte mit der Hure, durchstach; oder auch Eliam, der die Opferer Baal erwürgte, sage ich: Siehe die Schrift an von ihnen allen dreien, so hat ihrer keiner solches ohne besondern Befehl gethan. Moses war schon von GOtt zum Richter und Rächer der Israeliten gesetzt, wie das Stephanus bezeugt Apost. 7. Desgleichen, ehe Pinehas seine That vollbracht, hat GOtt geboten, daß jedermann seine Hauptleute um der Huren willen erwürgen sollte, 4 Mos. 25. Desgleichen hatte Elias des ganzen Volkes Bewilligung, die auch des Baals Opferer selbst griffen, 1 Kön. 18.

170. Aber wahrlich, die Obrigkeit, wo die wollen Christen sein, wie denen gebührt mit dem frommen Josia, erstlich das Gesetz GOttes dem Volk lassen kund werden, und den göttlichen Bund mit ihnen wieder aufrichten: also stehet ihnen auch folgends zu, thätlich alle solche Greuel der Götzen und Bilder abzuthun, obgleich noch viele in der Gemeine sind, denen solches mißfällt. Sie sollen je Amtleute GOttes sein und also regieren, daß sich zu GOtt das Volk sammle, und er der rechte Oberherr sei, wie David regierte, Ps. 7. So denn nun man nicht verneinen mag, die Götzen schaden am Glauben und Liebe; dem Glauben, daß man bei einem Bilde mehr denn bei dem andern verhofft, Gnade und Hülfe zu erlangen, auch meint, es sei GOtt ein angenehm Ding, die Götzen machen, schmücken und ehren; der Liebe, daß so viel Kosten an sie gewendet werden, die an die Armen sollten gelegt werden, auch daß die Götzen zu Lockvögeln gebraucht werden, damit dem unnützen beschornen Haufen desto mehr gegeben wird; ich schweige viel großer Aberglauben, Zauberei und falscher Wunderwerke, so hin und her, sonderlich dahin man Wallfahrten thut, vorgehen, die nicht zu zählen sind: folgt wahrlich, daß christliche Obrigkeit solche Aergernisse und Hindernisse am Reiche GOttes solle abstellen, denn sie in den bösen Werken zu fürchten ist.

171. Und ob das schon nicht jedermann gefiele, sollen sie denken, daß anderes, was sie Christliches und Ehrbares setzen, auch dem größern Haufen, der nichts soll,[1]) nicht gefällt. Die Obrigkeit ist eine Dienerin des Gesetzes, von welchem die Ungerechten, Ungehorsamen, Unheiligen ꝛc. nicht befreiet sind; allein dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, 1 Tim. 1, 9. Wo auch christliche Gemeinen sind, sollten sie um Abthun der Götzen, und was sonsten heilsamer Lehre entgegen ist, dieweil je der Schwachen viel sind, denen wahrlich thätige Exempel zum Worte wollen vonnöthen sein, an ihre Obrigkeit flehentlich sinnen und bitten. Denn obschon jedermann wüßte, daß der Götze nichts ist, und sich niemand daran stieße, das doch, leider, nicht ist, und täglich erscheint: noch, so wir nur Einen GOtt haben, der unsichtbar ist, und den nie kein Mensch gesehen hat, auch nur Einen Christum, der wohl ein Mensch, hat aber seine menschliche und leibliche Gegenwärtigkeit, als uns unnütz, aus den Augen gethan: so sollen wir GOtt im Geist und in der Wahrheit dienen, alle Kosten und Gutthat auf die Armen wenden, wie der HErr sagt: „Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen"; wie sollte uns doch nicht ein Greuel sein, so viel Götzen und Bilder, die wider das Wort GOttes aus vielen abgöttischen Fabeln herkommen, in unsern Kirchen, da man das einige Wort GOttes lehren und halten soll, dulden?

172. Es ist wahr, aus dem Herzen müssen die Götzen erstlich gerissen werden, und das durch das Wort, alsdann schaden sie nichts. Aber freilich, wem sie aus dem Herzen sind, der wird sie auch ungern um sich sehen, dieweil er weiß, daß ihnen göttliche Ehre bewiesen ist, und noch von vielen bewiesen wird. Und wenn sie so wenig schadeten, warum hat sie denn GOtt, der je der Weiseste, und nichts vergebens geboten oder verboten hat, so greulich allenthalben in der Schrift verboten? Sagst du: Wir sind des Gesetzes frei. Antwort: Ja, das kleine Häuflein der Erwählten; der andere, der große Haufe, muß heutiges Tages, so wohl als zu den Zeiten Mosis, durch Gesetz und Schwert regiert werden; dazu, was Gebote sind, die Glauben und Liebe belangen, als die zehn Gebote, in deren erstem die Götzen verboten sind, sollen von männiglich allerwegen geübt und gehalten werden.

173. Und was wollten die Bilder anders bringen, denn sie je und je gebracht haben, groß Aergerniß und Schaden, wie alle Dinge, wider das Wort GOttes vorgenommen? Darum, wer ein Christ ist und weiß, daß er alle Dinge zur Besserung richten soll, und was ärgerlich, abthun, wird erkennen, daß hoch nützlich und heilsam wäre, die Götzen und Bilder wären allenthalben ab. GOtt gebe, daß es geschehe. Mit dem Worte GOttes soll man den Laien, nicht mit stummen Blöcken, Steinen und Gemälden, lehren, wie bei den Alten denn das Götzenwerk auch nicht lange gestanden ist. Es ist eine fleischliche, fliegende Andacht, die nicht, denn durch Ansehen der Bilder, erwächst. Bist du ein Christ, so höre; das

1) d. i. der nichts taugt.

Wort wird, dich zu allem Guten zu bewegen, übrig genug sein.

174. Mehr muß ich noch eins verantworten: In der Pfarrkirche, in der ich im Worte diene, zu St. Aurelian nennt man sie, haben wir noch einen Abgott gehabt, einen Sarg und Grab, in dem St. Aurelia, eine Jungfrau von den sogenannten[1]) 11,000 Mägden, die am Fieber soll, als derselbige Haufe bei Straßburg vorbei gefahren, gestorben und in gemeldtes Grab begraben sein, von deren Heiligkeit man zwei Mirakel liest. Das eine: daß zu einer Zeit etliche Kriegsleute haben in ihrem Grabe wollen Gut suchen, und seien darum durch St. Aurelia unsinnig gemacht, daß sie ihnen selbst Finger und Hände abgegessen haben, und sind also gestorben. Das andere: Es haben etliche auf ihren Tag Leimen gegraben, und darum, daß sie ihren Tag nicht gefeiert haben, habe[2]) ihrer viel die rachgierige Jungfrau verfället.[3]) Elfhundert Jahr soll sie in dem Grabe gelegen sein; in hundert Jahren hat man aber ihr Grab erst, als man deß Gewinn gehofft hat, erhöht. Die Fahrt und das Zulaufen ist noch neulicher entstanden. Zu dem Grabe hat man viel Fahrten gethan, gemeiniglich für das Fieber. Die Leute haben den Grund davon gegessen; ein Götzlein ist auf dem Altar gestanden, das hat man geschmückt und geziert, Hemden zu Lockvögeln ums Grab gehängt.

175. Welches alles wider Glauben und Liebe ist. Und darum hat, nach genugsamer Berichtung göttliches Wortes, der Pfarr Gemeinde[4]) dasselbe Grab hinweg gethan; die Beine, die man gefunden, sehr groß und ungleich, daß sie nicht haben können von Einem Körper da sein, nämlich einer Jungfrauen, den Leuten aus den Augen gethan. GOtt soll man mit Glauben an allen Orten anrufen, und nicht die abgestorbenen Heiligen; denn man hat dessen kein Wort GOttes, so ist auch niemand barmherziger und geneigter, uns zu helfen, denn unser GOtt und Vater. Nun, durch Aufmutzung dieses Grabes hat mancher Mensch von ferne seine Hülfe und GOtt bei dem Grabe gesucht, und seine Gaben, die er den Armen hat sollen geben, dem hölzernen Götzen und Beinen zugetragen.

176. Erstlich hat man die Hemden und andere Lockvögel hinweggethan, darnach auch das Götzlein. Man hat die Gruft, darin das Grab gestanden, nicht mehr aufgethan, die Leute von solchem Aergerniß abzuwenden. Es hat alles nicht wollen helfen: sie haben ihre Hemden und Gaukelwerk durch das Gerembs[5]) ehe hinein gestoßen, die sie dem nackenden Christo in so viel armen Kindern und andern nicht haben gönnen wollen. Da hat die Gemeine Christi, auf daß man keinen fremden GOtt bei ihnen suche, das Grab gar hinweg gethan und die Gruft verschlagen; wie ihnen, als Christen, auch nicht zu leiden gewesen ist ein solch Fabelwerk, das so ärgerlich geworden ist.

177. Es darf niemand da vorwerfen, daß auch bei den Alten der Heiligen Beine groß gehalten sind, oder daß große Wunder bei ihren Gräbern geschehen. Die Alten haben auch können irren; wie denn gleich zu den Zeiten der Apostel vielfältige Irrthümer eingerissen sind, laut der apostolischen Schriften. So haben die Alten der Märtyrer Gräber allein darum in Achtung gehalten, daß dadurch zu gleicher männlicher Bekenntniß des Glaubens andere ermahnt würden, und nicht, daß man da besondere Hülfe suchen sollte. Da hat sich aber der Teufel alsbald mit eingemengt mit den falschen Wunderzeichen, von denen Matth. 24. gelesen wird, daß viel thörichte Leute ihre Hülfe und Trost bei der Todten Gräbern[6]) gesucht haben, die von dem einigen wahren GOtt herkommen muß; haben denn viel an solche Orte gegeben, das man on[7]) wird; wie man weiß, Huren und Buben bringen die beste Beute davon, ausgenommen, was an Stein, Eisen und Holz gelegt und gehängt wird, oder in Oel und Wachs verbrannt.

178. Darum freilich, wer Christum liebt, wird helfen und rathen, daß solche Abgöttereien, Aberglauben und verderbliche Mißbräuche, wider das Wort GOttes aufgekommen und geübt, abkommen. Die wahren Wunderzeichen geschehen zur Bestätigung des GOttes Worts und Aufrichtung der einigen Ehre GOttes, wie das Marc. 6. und aus viel andern Orten der Schrift kündlich, und nicht, zu bestätigen solchen abgöttischen Aberglauben, mehr Gnade und GOttes Hülfe an einem Ort denn am andern zu suchen, um eines Körblein voll[8]) Beine willen; Beine sind Beine, und nicht GOtt.

Warum Gesänge und Gebete in der Kirche geändert.

179. Man hat viel geordnet Gesänge und Gebet in den Messen und Sieben-Zeiten, um des Geldes willen bisher getrieben, und treiben's noch, die Chri-

1) In der alten Ausgabe: „von den 11,000 Mägden genannt".

2) „habe" von uns gesetzt statt: haben.

3) „verfellet" in der alten Ausgabe ist wohl soviel als „gefällt" d. i. getödtet. 2 Kön. 19, 7.

4) So von uns gesetzt statt: der Pfarr gemein.

5) Dies Wort findet sich bei Luther nicht. Vielleicht: Einrahmung, Gitterwerk.

6) So von uns gesetzt statt: „bei den todten Gräbern".

7) In der alten Ausgabe Walchs: „daß man on wird". „on werden" = los werden. Der Sinn wird wohl sein: dieses Gebens an Huren und Buben wird man los durch Abthun der falschen Heiligthümer.

8) In der alten Ausgabe: vollen Beines.

stum noch nicht kennen, welches in vielen Orten wider die Schrift und aus Fabeln hergezogen, als: Collecten und Gebet von St. Barbaren, Katharinen, Christopheren, Margareten, Görgen und vielen andern mehr; dazu singen und lesen sie solches zu Latein, das der gemeine Mann gar nicht, und sie selbst oft wenig verstehen. Mehr haben sie solches auch an Zeit, Stätte und Zahl gebunden, wider die Art des Gebetes und göttlichen Lobes, das da freiwillig sein soll.

180. Nun, dieweil wir wissen, daß göttliche Dinge der Geist GOttes allein wissen mag, 1 Cor. 2., auch daß die Schrift GOttes alles Gute hat, 2 Tim. 3, 16. f., so gebrauchen wir uns in der Gemeine GOttes keines Gesanges noch Gebetes, das nicht aus göttlicher Schrift gezogen sei. Und weil, was in der Gemeine GOttes gehandelt wird, jedermann insgemein besserlich sein soll, beten noch singen wir nichts, denn in gemeiner deutscher Sprache, daß der Laie gemeiniglich möge Amen sprechen; wie das der Geist GOttes lehrt, 1 Cor. 14, 16.

181. Der lateinischen Sprache, die doch überall nichts Gutes noch Nützliches in sich hält, das nicht artlicher und besser in hebräischer und griechischer Sprache verfaßt sei, es sei gleich Göttliches oder Natürliches; und [die] wie den alten Römern, also viel mehr den neuen Päbstlichen, andere Nationen zu blenden und in Dienstbarkeit zu bringen, und drin [zu] halten, höchlich gedient hat, wissen wir die Ehre nicht anzuthun, daß mit solcher die Gemeine GOttes werde aufgehalten, und erst aus ihr zu verdolmetschen, was dem Laien zu wissen besserlich ist.

182. Weiter, dieweil es eine Schmach GOttes ist, nicht mit dem Herzen beten und singen, lassen wir in der Gemeine solches an keine Zeit gebunden, noch mit einigen Satzungen verfaßt werden, sondern freiwillig am Sonntag, so man das Nachtmahl Christi hält, wird etwas mit Kürze gebetet und gesungen, alles aus der Schrift gezogen, welches mit seiner Ursache oben angezeigt ist. Desgleichen zur Vesperzeit, sintemal die leibliche Feier zur Besserung des Geistes gebraucht werden soll, singt man aber einen Psalmen, zween oder drei mit einer Prophetie, das ist, Erklärung etwa eines Capitels aus göttlicher Schrift; also auch, täglich vor und nach der Predigt wird von der ganzen Gemeine ein Psalm gesungen.

183. Ueberdas wird in der versammelten Gemeine ohne die Predigten gemeiniglich nichts vorgenommen, sondern eines jeden Geist und Andacht heimgestellt, bei ihm selbst im Herzen GOtt ohne Unterlaß zu bitten und zu loben, damit wir nicht, wider die Lehre Christi, Ursache geben, im Gebete viele Worte zu machen, Matth. 6., oder mit Schein und Gleißnerei GOtt zu schmähen, mehr denn preisen, wo solches ohne Herz geschähe.

184. Und in dem wissen wir, daß wir der Lehre des Geistes GOttes, 1 Cor. 14. und anderswo mehr, nachfolgen. Col. 3, 16. schreibt auch Paulus: „Lasset das Wort GOttes in euch wohnen reichlich, in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen Liedern", in der Gnade, „und singet dem HErrn in eurem Herzen." Desgleichen hat er auch zun Ephesern 6., von allen Kräften sollen wir je GOtt lieben, warum sollten wir ihm denn nicht auch singen, wie alle Heiligen des alten und neuen Testaments gethan haben? allein daß solcher Gesang im Herzen geschehe, nicht allein mit dem Munde, sondern daß es aus dem Herzen quelle und herkomme; welches der Apostel damit meint, da er spricht: „und singet dem HErrn in eurem Herzen." Denn seine Meinung nicht ist, ohne Stimme zu singen, wie könnten sonst die andern ermahnt und gebessert werden, oder wir mit einander reden, das er zu den Ephesiern schreibt?

185. Deshalb wissen die, so den Gesang in der Gemeine GOttes verwerfen, wenig, weder um der Schrift Inhalt, noch den Gebrauch der ersten apostolischen Kirchen und Gemeinen, die allewege GOtt mit Gesang gelobt haben. Dazu denn die Psalmen sonderlich gebraucht sind; dessen wir nicht allein in den Schriften Pauli und unsern Historien, sondern auch der Heiden Schriften, als namentlich Plinii secundi Zeugniß, lesen. So hat auch Christus selbst sein Nachtmahl und letzte Predigt mit einem Lobgesang beschlossen, Matth. 26. Es sind aber etliche, die eine solche Liebe haben, der nichts sehr wohl gefällt, sie sahen's denn an. Also haben wir nun auch Grund und Ursache angezeigt der Aenderung mit dem Gebet und Gesange, an denen freilich die Gottseligen kein Mißfallen mögen tragen. Den andern helfe GOtt, daß er selbst ihnen und [mit] seinem Wort [ihnen] gefalle, so werden sie sich mit uns auch wohl vertragen.

186. Sonst sind mit andern Dingen, als, daß man zu Tage keine Kerze mehr in der Gemeine GOttes brennt, kein Weihsalz und -Wasser braucht, die Todten nach der Begräbniß läßt GOtt befohlen sein, wie denn in seiner Hand sind die Geister aller Gläubigen, Aenderung geschehen. Solcher und dergleichen Reformation Ursache ist, die nun oft angezeigt ist. Die Schrift lehrt solche Dinge nicht, die doch alles Gute lehrt; dazu sind sie zu Schaden des Glaubens und der Liebe gebraucht worden, darum sollen die Christen ihrer müßig gehen.

187. Also bitten wir nun alle Liebhaber des Evangelii, wollen unsere angezeigten Ursachen der Dinge, so bei uns geändert sind, sammt andern Schriften GOttes, mit gläubigen einfältigen Augen

besichtigen, und in äußerlichen Dingen christlicher Freiheit sich also gebrauchen, daß allewege dem nachgetrachtet werde, das besserlich und nützlich sein mag; auch zu Herzen fassen, daß, wiewohl die Götzen nichts sind, alle äußerlichen Ceremonien in ihnen selbst frei, daß doch sehr wenige sind, die solche Dinge für nichts und frei in der Wahrheit erkennen, ob sie schon solches lange sagen. Denn freilich, wo solche als nichts erkannt würden, sintemal sie viel geschadet haben und noch heutiges Tages vielen Schwachen ein Strauchelstein sind, würde man sich mit nichts nicht lange bekümmern, ja, man würde solche Erkenntniß mit der That wollen beweisen, andern zur Stärkung.

188. Mancher meint auch, er fahre mit solchen Dingen gemach um christlicher Freiheit willen, so wahrlich die fleischliche Freiheit hindert, die das Kreuz scheuet, also sich wider die Gottlosen zu legen und den Weichlingen etwas ernstlich begegnen. Wie oft geschieht's auch, daß wir des Volks Schwachheit vorwenden, da wir sie wahrlich aus eigener Schwachheit hinter sich ziehen? Aufrührisch und mit Rumor soll nichts gehandelt werden; darum, wer ohne vorhergegangene fleißige Predigt, ehe denn die Erwählten darein bewilligten, etwas stürmen wollte, den würden wir nicht als unser einen erkennen; wie auch nicht die, so nicht auf Glauben und Liebe zum vornehmsten ihre Predigt richten. Herwieder können wir die auch nicht loben, die der äußerlichen Dinge so gar nichts achten, daß sie nicht allein an Götzen und Ceremonien, die sie sehen, sie seien denn gar blind, vielen Einfältigen nicht nichts, sondern hoch schädlich seien, nichts scheuen, sondern dürfen auch Pracht der Kleider, feige, muthwillige Zechen, und oft Gröberes lassen allgemach hinschleichen. Der HErr gebe, daß sein Wort allenthalben lauter geprediget werde, welches denn mächtig genug ist, alles, was von ihm nicht aufgekommen, und deshalb nicht gut, ohne Rumor heilsamer Weise abzutreiben, und niemand etwas sich gebrauche, wie frei es immer in ihm selbst sein mag, es sei denn auch besserlich. Denn wir je andern, und nicht uns selbst leben sollen. Auch daß wir, die durch Einen Geist geführt werden sollen in allen Sachen, sowohl äußerlichen als innerlichen, Eines Sinnes, Mundes und Gebrauches seien, nach dem Worte GOttes, so wird die christliche Freiheit nicht verletzt, keine Menschensatzung aufgerichtet, sondern dem göttlichen Gesetze nachgelebt, GOtt zu Lobe und unserm Nächsten zu seliger Besserung. Dies gebe GOtt. Amen.

189. Inhalt dieses Büchleins ist unser, die wir im Dienst und Befehl sind, das Evangelium hier zu Straßburg öffentlich zu predigen, gemeiner Glaube, die wir, laut aller göttlichen Schrift, alle unsere Predigt dahin richten, daß Glaube zu GOtt und Liebe zum Nächsten, welche denn wahre Zucht und beständige Geduld gebären, bei unsern Zuhörern allezeit gepflanzt, gemehrt und gestärkt werde, und sich jedermann der äußerlichen Ceremonien, als Nachtmahls des HErrn, Taufe und anderes, zur Förderung des Glaubens und der Liebe, wie in diesem Büchlein beschrieben, gebrauche. Und darum, was von solchen und andern dem, so hierin beschrieben, ungemäß oder entgegen gelehrt oder gedruckt werden möchte, als von hinnen ausgekommen, soll uns niemand zumessen; denn es ohne unser Wissen und Gehell [1]) wird geschehen sein, darum wir's auch nicht verantworten wollen. Was aber hierin und andern Büchlein, von uns ausgegangen, gelehrt wird, entbieten wir uns, dessen männiglich genugsamen Grund und Ursach aus göttlicher Schrift zu geben, wer sein begehret; und sind unsere Namen: Wolfgangus Capito. Caspar Hedio. Matheus Zell. Symphorian Pollio. Theobaldus Niger. Joh. Latomus. Antonius Firn. Martinus Hag. Martinus Butzer.

1) d. i. ohne daß wir einhellig damit sind.

II. Schriften wider Zwingli und seine Anhänger, welche die Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl leugneten.

a. Zwingli's Streit mit Joh. Bugenhagen.

11. Ulrich Zwingli's Meinung von dem Nachtmahl Christi, Wiedergedächtniß oder Danksagung,

von drei Ungenannten ins Deutsche übersetzt.*)

April 1525.

Zum Leser Gnade und Friede von GOtt.

Lieber in GOtt Bruder. Es haben eilends unserer Dreie die Meinung von dem Tisch oder Nachtmahl Christi, das wir die Wiedergedächtniß oder Danksagung billig nennen, verdeutscht, denn einer oder zween hätten es nicht zeit[ig] genug mögen zurüsten aus dem lateinischen Commentario, den Huldrich Zwingli auf jetzt Mitte März hat lassen ausgehen, in Hoffnung, unsere Arbeit werden allen getreuen Christen nicht kleine Frucht bringen. Denn wir sehen, daß uns der Teufel ansicht mit stutzigen Köpfen, die, [wie] man vermeinet hat, bei dem Evangelio stehen; so aber die Wahrheit hervor kommt, und nicht durch sie, heben sie an zu stürmen, pochen und schelten, daß es an Unsinnigen nicht wohl möchte verkiest[1]) werden. Dafür nun dies wohlgegründete und fleißige Stück aus Zwingli's Commentario wohl sein wird. Die Hauptstücke und rechte Bürde des Glaubens und christlichen Wesens sind: Glaube, Frömmigkeit und Erbarmde. Deren soll sich ein jeder halten, und davon mit den Zänken der Gelehrten nicht lassen dringen. Denn darum sie zanken, darinnen steckt das Heil nicht; aber darin, daß wir zu GOtt ein recht Vertrauen haben, ihm zu Lob und Dienst wahrlich und frömmiglich von Herzen heraus leben, über den Nächsten [uns] erbarmen, ja, also lieb, als uns selbst, haben. Ueppige Ehre ist ein böses Kraut, und kennt es nicht jedermann. Darum soll man sich allein der Hauptstücke halten, wie obstehet Matth. 23., und demnach jene lassen schreien und kämpfen, bis daß sie genug haben. Nun weiß männiglich wohl, daß ehe zu viel Geschriften, weder zu wenig, ausgehen; jedoch ist diese so wohl bewährt, und dem Glauben so gleichförmig, daß uns bedäucht hat, sie solle nicht lange in lateinischer Sprache verhalten werden. Verstehe es, lieber Leser, im Besten, und fleiße dich, die Wahrheit in dem Licht der Wahrheit zu lernen, nicht in Kämpfbüchern; und gebe der GOtt, der seinen Sohn gegeben hat, daß wir sein Wort nach seinem Willen verstehen! Amen.

Von dem Nachtmahl Christi, Gedächtniß oder Danksagung.

Aus Huldrich Zwingli's Commentario treulich verdeutscht.

1. Wir haben vor zweien Jahren, unter den 67 Artikeln im achtzehenten,[2]) von der Eucharistia,

1) In der alten Ausgabe „verkießt"; „verkiesen" scheint hier so viel zu bedeuten als dulden, leiden.

2) Am 29. Januar 1523 wurde zu Zürich eine feierliche Disputation zwischen Zwingli und papistischen Gegnern gehalten (vor 600 Personen), zu welcher Zwingli 67 The-

*) Diese „Meinung" ist von drei Ungenannten aus zwei Schriften Zwingli's zusammengestellt, nämlich aus Zwingli's lateinischem Commentar de vera et falsa religione, welcher Mitte März 1525 ausging, und aus dem gegen Emser geschriebenen lateinischen Buche „Antibulon". Der volle Titel ist: „Von dem Nachtmahl Christi, Wiedergedächtniß oder Danksagung, Huldrichen Zwinglius Meinung, jetzt im lateinischen Commentario beschrieben und durch drei getreue Brüder eilends in Deutsch gebracht. Ob GOtt will zum Guten auch deutscher Nation." Diese Uebersetzung wurde „eilends" gemacht, um das Buch noch auf der Ostermesse zu Frankfurt am Main unter die Leute zu bringen. Diese Ostermesse beginnt Mittwoch nach Judica und dauert 21 Tage. Im Jahre 1525 fand daher diese Messe statt vom 4. April bis zum 25. April. Wir geben den Text nach der alten Ausgabe Walchs.

das ist, von der Danksagung, geschrieben, da wir viel geschrieben haben, mehr der Zeit denn der Sache fahrend.[1]) Denn auch Christus nicht genug loben kann den treuen Schaffner und Zudiener [Administrator] seines Worts, der zu rechter Zeit dem Gesinde des HErrn Speise vorsetze, Matth. 24. Da er in großem Verwunderniß also spricht: Wie groß und vortrefflich ist der getreue und vorsichtige Schaffner, dem der HErr sein Gesinde vertrauet und befohlen hat, daß er ihm die Speise zu rechter Zeit gebe! Deshalb nun[2]) auch wir uns vorgenommen haben, für und für allwege das Wort also aus-[zu-]theilen, damit wir unserm HErrn viele Früchte gewinnen und überkommen mögen.

2. Denn wer wollte einen solchen Knecht nicht hinwegjagen, der zu kaltem Wintersfrist das Erdreich mit dem Pfluge zu eeren[3]) und Samen darein zu werfen [sich] unterstände? Im Lenz[4]) soll solches geschehen. Also haben auch wir zur selben Zeit viel nachgelassen, und zugegeben der Blödigkeit und Zärte[5]) derer, denen wir geschrieben haben; doch alles darum, daß wir bauen möchten. Und nach dem Exempel Christi haben wir jetzt hinter sich gehalten und verborgen, jetzt hervorgetragen und geöffnet. Der auch, als er diese Danksagung jetzt aufgesetzt, gesprochen hat, er habe noch den Jüngern viel zu sagen, das sie aber jetzund nicht fassen mögen; aus welcher Ursache er solches zu verhalten, bis zu des Heiligen Geistes Zukunft, kommlich[6]) achtete.

3. Deshalb, frommer Leser, wo du hierin etliches finden wirst, das du in den vorigen unseren Geschriften nicht gesehen hast; oder hie etliches vielleicht klärer[7]) und lauterer, denn anderswo, auch etliche Dinge anders denn vormals, wundere dich nicht. Denn wir die Speise nicht haben wollen zu Unzeiten vorstellen, auch die Perlein nicht vor die Schweine werfen.

4. Auch haben wir (ob wir es schon ohne alle Gefahr hätten [thun] mögen) dazumal solches nicht vorlegen wollen, da es niemand verstehen und fassen mochte. Und darum bessern und als viel als widerrufen wir hie an diesem Ort dasjenige, das wir dazumal gesagt haben; nicht, daß es falsch sei, sondern dergestalt, daß dieses, so wir jetzt im 42. Jahre unsers Alters[8]) hervorgeben, dem, das wir im 40. Jahr geschrieben haben, weit vortreffen soll. Denn wir dazumal (wie obgesagt) mehr der Zeit denn der Sache in ihr selbst dienend geschrieben; und das aus Geheiß des HErrn, der uns heißt dermaßen bauen und aufrichten, daß nicht die Hunde und Schweine uns, so wir erst anheben, zerreißen. Es ist zu besorgen, sei ihnen in dem Ehren und Anbeten eines einigen wahren GOttes schändlich geirret,[9]) daß solches in dem Mißbrauch der Danksagung geschehe. Wo die nach rechter Art und Aufsatzung Christi gebrauchet, wären nicht so scheußliche Laster in das Volk GOttes, die Kirche, geschlichen.

5. Nun, so wir alle mehr aufgesehen sind, sein,[10]) daß wir die geheiligten Dinge anrührten, um uns und bei uns hätten, ja, aus eigener Kraft (öffentlich [aperte] sage ich's) heilig machten, die vielleicht nicht heilig waren (denn wer weiß nicht, wie viel Kosten an der Heiligen Gebeine, damit ihnen Ehre geschehe, gelegt sei?), denn daß wir heilig und fromm würden, ist's dazu kommen, daß wir Holz, Stein, Erde, Grund, Schuhe, Kleider, Ringe, Helm, Schwerter, Gürtel, Bein, Zähne, Haare, Milch, Brod, Teller, Tisch, Wein, Messer, Krug, und was die frommen Menschen je nur angerührt, geehrt, angebetet, umfangen und geküßt haben; ja, das noch närrischer ist, selig meinten wir [zu] sein, so wir derer Dinge etwas nur ansähen; da verhieß man uns den Ablaß der Sünden, ja, Glück und Heil würde uns allenthalb begegnen.

6. Die wahre GOttes Huld aber, die anders nichts ist, denn eine Unschuld, aus Liebe und kindlicher Furcht GOttes fließend, haben wir dermaßen fahren lassen; daß auch gemeine, das ist, menschliche Gerechtigkeit, bei den Heiden baß gehalten wird, denn bei den Christen. Wir meinten, wir thäten gar Großes, wenn wir von heiligen Dingen hoch hielten, die aber wir heilig gemacht hatten, ja, wenn wir höflich davon konnten reden; und dazwischen waren wir so voll Unflath aller Laster, daß wir oben übergingen, gleich als die geweißten[11]) Gräber. GOtte vertrauen, frömmiglich und unschuldiglich leben, das heißt ein Christ sein.

7. Deshalb niemand, so er uns von der Danksagung und Nachtmahl Christi reden[12]) hören wird,

---

sen gestellt hatte, die er nachher mit weiterer Auslegung und Begründung herausgab. Der 18. Artikel lautet: „Christus, der sich einmal am Kreuze dargebracht hat, ist das Opfer, welches in Ewigkeit für die Sünden aller Gläubigen genugthut. Daraus folgt, daß die Messe kein Opfer, sondern ein Andenken an das am Kreuze dargebrachte Opfer, und gleichsam das Siegel der durch Christum geleisteten Erlösung ist."

1) „fahrend" = dienend, wie sich aus § 4 ergibt.
2) In der alten Ausgabe: und.
3) „eeren" = arare, ackern, pflügen.
4) In der alten Ausgabe: Glenz.
5) In der alten Ausgabe: Zarti.
6) kommlich = passend, geziemend.
7) In der alten Ausgabe: klärerer.
8) „Hulderich Zwingel" (so pflegte er sich zu schreiben) ist am 1. Januar 1484 zu Wildhaus in der Grafschaft Toggenburg geboren.
9) „geirret" = Irrthum widerfahren.
10) „aufgesehen sind, sein" = unser Aufsehen darauf gehabt haben, daß das geschehe, daß ꝛc.
11) In der alten Ausgabe: geweißgeten.
12) In der alten Ausgabe: redende.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

also von uns urtheilen wolle, daß er es darum, daß [es] der Zwingli geredet habe, annehmen müsse und also halten; ob vielleicht etliche in eines Menschen Wort also geschworen hätten, derer wir doch wenig oder gar keine [zu] sein vermeinen.

8. Dagegen wolle keiner das, so er aus dem Brunnen der Heimlichkeiten GOttes hervor bracht sein sehen wird, verwerfen, allein darum, daß der, so es hervor bringt, klein und unachtbar ist; denn wir sehen, daß man hie in denen beiden fällt. Deshalb wolle ein jeglicher sein Urtheil hinterhalten, bis daß die Sache beschlossen werde, und wir eigentlich, was zu urtheilen[1]) sei, sehen mögen.

9. Das Nachtmahl des HErrn haben die Griechen Danksagung genannt, welche in rechter Erkenntniß GOttes, in Glauben, in rechter Kunst die Lateiner (ohne Neid reden wir dieses) allwege weit übertroffen haben; als denn ihre Bücher und Geschriften klar genug ausweisen und bezeugen. Solchen Namen aber haben sie ihm ungezweifelt aus der Ursache gegeben, daß sie aus dem Glauben und aus Kraft der Worte Christi und der Apostel verstanden haben, daß Christus mit solchem Nachtmahl nichts anders gewollt hat, denn daß sie sein mit Freuden und Frohlocken allwege gedächten, öffentlich danksagend für die Gutthat, die er uns so reichlich und fürmild[2]) ausgegossen hat. Denn Eucharistia ist eine Danksagung, daß, welcher in der gemeinen und offenen Danksagung zugegen wäre, der ganzen Kirche sich anzeigete, aus derer Zahl [zu] sein, die da Christo, für uns gegeben, vertraueten und glaubten; aus welcher Zahl sich äußern, entziehen und entfremden (es wäre durch Abfallen vom Glauben, oder durch Unreinigkeit des Lebens) eine hohe Unglaubniß ist.

10. Deshalb wird es auch vom Paulo, 1 Cor. 10., eine Vereinigung oder eine Gemeinsame genannt; dannenher denn auch der Bann oder Ausschließung und Absondern aus dieser Gemeinsame herkommt, so man etwan einem um Schandlose[3]) willen seines Lebens in eine solche Gemeinsame der Gläubigen zu gehen nicht vergönnt.

11. Also verstehen wir jetzt aus dem Namen, was Eucharistia, was das Nachtmahl des HErrn sei; nämlich nichts anders, denn eine Danksagung, eine gemeine Frohlockung und Freude derer, die den Tod Christi verkünden, das ist, auskünden, loben, verjähen,[4]) und vortrefflich hoch preisen.

12. Dieweil aber die tiefe und schwere Predigt Christi, Joh. 6., von vielen nach rechter Art nicht verstanden, wiewohl sie auch von denselben, die sie nicht verstehen, anderswohin gezogen wird, hat uns gut gedäucht, vor allen Dingen den rechten und natürlichen Sinn und Meinung desselben Orts zu setzen, damit die, so alle Geschrift, sie wolle oder nicht, zwingen, ihrer Meinung zu dienen, aus solchem Ort nicht, ihren Irrsal [zu] beschirmen, Gewähr nehmen mögen.

13. Christus, als er sah die [, welche] zu ihm kamen, allein auf den Bauch (den zu füllen) geneigt sein, nahm er (als seine Gewohnheit war) von Gelegenheit der Sache Ursach zu reden; die nun vormals unlängst von ihm mit Brod ersättigt waren, spricht er mit solcher Rede an: Ihr kommet darum zu mir, daß ihr mit Speise ersättigt und gespeist werdet. Ich bin aber nicht in diese Welt kommen, daß ich den Leib, sondern die Seele speise. Ihr habt große Arbeit und fleißet euch mir nachzuziehen um der Speise willen des Bauches. Ihr Ungeschickten! wirket die Speise, die nicht verderben mag; denn die Speise, die ihr bisher sucht, verdirbt mit dem Leibe.

14. Die Speise aber, die ich euch gebe, wird nimmer verderben, denn sie ist geistlich; deshalb sie nicht verderben mag, sondern bleibt ewiglich. Denn mich hat mein Vater versiegelt, das ist, bestätigt, daß ich ein unbetrüglich (an dem niemand zweifeln mag) Heil und ein gewisses Pfand des Lebens sein solle.[5])

15. Da nun die Juden nicht verstanden, was Christus mit den Worten wollte, da er sie hieß eine Speise wirken, das ist, suchen, die nicht verdürbe, sprechen sie: Was sollen wir wirken, daß wir die Werke GOttes wirken? vermeinend, er redete etwa von einem äußerlichen Werk, das er von ihnen haben wollte, gab ihnen JEsus Antwort, und sprach: Das ist das Werk GOttes, daß ihr in den glaubet und vertrauet, den er gesendet hat. Hie sehen wir, was doch das Werk sei, das GOtt von uns erfordere; keines zwar, denn das Christus hie anzeigt, glauben und vertrauen dem Sohne GOttes.

16. Hie sieht man auch, was die Speise sei, die er da oben hat heißen zurüsten, da er sprach: Wirket eine Speise, die nicht verderbe. So finden wir keine andere, denn Christo vertrauen. Darum ist die Speise, von der Christus hie redet, der Glaube. Hie habt ihr das erste Zeichen, in dem wir verstehen mögen, daß die ganz irren, die da vermeinen, Christus rede in diesem ganzen Capitel von der sacramentlichen Speise. Denn er heißt eine Speise suchen, die nicht verderbe, und die ist nichts anders, denn wirken ein Werk GOttes. Das Werk GOttes aber ist, dem Sohne vertrauen, den der Vater gesendet hat. Und darum ist die Speise, die Christus suchen heißt, anders nichts, denn dem Sohn vertrauen. So muß nun der Glaube die Speise sein, von der Christus so gewaltig und tapfer in diesem ganzen Capitel redet. Deshalb sprechen die Juden:

1) In der alten Ausgabe: ertheilen.
2) „fürmild" = besonders milde; lateinisch praelargus.
3) Schandlose = Schändlichkeit.
4) verjähen = Ja zu etwas sagen, bekennen.
5) In der alten Ausgabe: sollen.

Was Zeichens thust du, daß wir wissen mögen, dir zu vertrauen und zu glauben zu sein? Was wirkest du, indem wir dich GOtt sein erkennen, welchem GOtt unser Gesetz allein anzuhangen gebeut? Dir ist nicht verborgen, wie unsere Väter Brod, vom Himmel herab geregnet in der Wüste, gegessen haben; denn solches auch in [den] Psalmen durch David beschrieben ist: Er hat ihnen Brod von dem Himmel gegeben. Antwortet ihnen JEsus: Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben, denn ob es schon von oben herab fiel, war es doch nicht himmlisch; aber mein Vater gibt euch das wahre Brod von dem Himmel; denn es ist das Brod GOttes, das von dem Himmel herab kommt und gibt Leben der Welt. Das Brod Mosis enthielt das leibliche Leben, aber das Brod, das mein Vater gibt, speist und aufenthält die Seele, ist auch so überflüssig und kräftig, daß es der ganzen Welt das Leben gibt.

17. Dieweil aber die Juden die Rede Christi [nicht verstanden] (welche anders nichts war, denn eine Auslegung und Erklärung des Evangelii; denn er durch das Brodessen nichts anders, denn dem Evangelio glauben versteht), sagten sie zu ihm: HErr, gib uns allewege das Brod. Da sagte zu ihnen JEsus: Ich bin das Brod des Lebens: welcher zu mir kommt, den wird nicht hungern; und welcher mir vertrauen wird, den wird nimmermehr dürsten. Da nun die Juden hörten, daß Christus sprach: Das Brod, das vom Himmel kommt, gibt der Welt das Leben, wünschten sie, daß ihnen solch Brod allewege gegeben würde. JEsus aber, da er merkte, daß sie die Meinung des Evangelii nicht verstanden, erklärte er ihnen, was das Brod sei, das lebendig mache, und spricht: Ich bin das Brod des Lebens; welcher nun zu mir kommt, welcher mir eingepflanzt wird, welcher mich annimmt, den wird nimmermehr hungern. Daß aber hie „kommen" für „annehmen" gebraucht werde, zeigen die nachfolgenden Worte gar klärlich an, so er spricht: Welcher mir vertraut, den wird nicht dürsten. Aus dem folgt, daß der Glaube allein allen Hunger und allen Durst ersetzt und stillt; was Hungers aber, oder was Dursts? Zwar der Seele. Allein der Glaube und das Vertrauen in Christum sättigt und tränkt die Seele, daß weder Hunger noch Durst mehr da ist.

18. Weiter spricht Christus: Aber ich habe euch's gesagt, daß ihr mich gesehen habet, und aber nicht geglaubet, auch nicht vertrauet. Was ist aber das geredet, denn also: Es nimmt euch Wunder, daß ich gesprochen habe, welcher zu mir komme, den werde nicht mehr weder hungern noch dürsten, so doch ihr jetzund bei mir gegenwärtig, und nicht desto minder dem Hunger und Durst unterworfen seid? Das kommt aber daher, daß ihr mich wohl mit den fleischlichen Augen vorlängst gesehen habt, auch jetzund noch seht; ich aber rede nicht von dem [leiblichen] Sehen, auch nicht von dem leiblichen Zu-mir-kommen, sondern von dem Licht des Glaubens. Welche dasselbe haben, [denen] wird forthin nichts mehr mangeln; [der wird] nicht begehren; er wird nicht bei Nacht suchen, den er liebe, dem er seine Angst und Noth klage; nicht wird [er] hin und her alle Dinge durchwandeln, denn er gewiß ist, daß der, den er umfangen hat, ein wahrer Gespons und Gemahl ist der Seele, [nach] dem[1]) einigen kostbarlichen Schatz, nach keinem andern wird ihn dürsten. Dies klare Licht des Glaubens habt ihr nicht, denn ihr vertrauet nicht in mich. Deshalb mögt ihr auch nicht verstehen, in was Gestalt ich eine Speise, das ist, eine Hoffnung der Seele bin. Ursach aber dieser eurer Blindheit ist, damit ich nicht etwas Rauheres rede, daß euch mein Vater, mich zu erkennen, nicht gezogen hat; denn sonst nähmet ihr mich an. Denn alles das, das mir der Vater gibt, das kommt zu mir. Was nun zu mir kommt, werfe ich nicht hinaus. Denn ich nicht kommen bin vom Himmel herab, meinen Willen zu thun, sondern den Willen meines Vaters, der mich gesendet hat.

19. Ihr meint, ich habe einen Willen wie auch andere Menschen. Wahr ist es, ich bin ein wahrer Mensch, und nach menschlicher Natur habe ich auch einen besondern Willen, doch viel gehorsamer denn ihr; denn euer Wille ist dem Willen GOttes zum dickern Mal[2]) widerig, mein Wille ist dem göttlichen Willen allwege gefällig. So bin ich nun nicht kommen, meinen Willen zu vollbringen, sondern den Willen deß, der mich gesandt hat. Damit ihr aber wisset, was der wolle, der mich gesendet hat, so wisset, daß dieses der Wille ist meines Vaters, der mich gesendet hat, daß alles das, das er mir gegeben hat, von demselben ich nichts verliere, sondern es auferwecke an dem letzten Tage. Damit ihr aber verstehet, was ich mit diesem Wort „der Vater gibt mir", und „der Vater hat mir gegeben", vermeine, und was ihr dabei merken sollet, so will ich's noch klärlicher sagen: Dieses ist der Wille deß, der mich gesendet hat, daß ein jeglicher, der den Sohn siehet (das ist, versteht, erkennt, und in ihn vertraut und glaubt), solle haben das ewige Leben, und den werde ich am letzten Tage auferwecken.

20. Siehe, von was Speise Christus hie rede. GOtt hat seinen Sohn in diese Welt gesendet, daß wir durch ihn leben sollten. Welche werden aber durch ihn leben? Zwar die, die sich meiner Gnaden vertrösten. Wie wollen sie sich aber seiner Gnaden vertrösten, sie kennen ihn denn? Darum hat Christus gesprochen: Ein jeglicher, der den Sohn siehet,

1) „dem" von uns gesetzt statt: „den".
2) „zum dickern Mal" = meistentheils.

das ist, versteht, warum er in die Welt gesendet sei, und ihm vertrauet, sich sein vertröstet, der wird das ewige Leben haben.

21. Hie vermeint das Fleisch (die Juden), Christus übernehme sich zu viel, so er spricht: Ich bin das Brod des Lebens. Denn gleich davor hat er gesprochen: Das Brod GOttes kommt von dem Himmel und gibt der Welt das Leben; aus welchem denn folgen müßte, daß er das Brod wäre, das von dem Himmel kommen war.

22. Wider solches murrt das Fleisch (das ist, die Juden) und spricht: Ist nicht dieser der JEsus, ein Sohn Joseph, deß Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel herab kommen? Darum hat JEsus ihnen geantwortet und gesprochen: Murret nicht unter einander; habt ihr nicht gehört, das ich jetzt gesagt habe: Alles, das mir mein Vater gibt, das kommt zu mir? Euer Unglaubniß, aus der denn Unverstand kommt, zwingt mich, ein einig Ding oft zu sagen. Also hat es eine Gestalt: Es mag niemand zu mir kommen, das ist, es naht niemand zu mir, als zu einem besondern Pfand des Heils, es ziehe ihn denn mein Vater, der mich gesandt hat. Welchen aber derselbe zu mir ziehen wird, das ist, den er mir durch einen rechten Glauben und Vertrauen vereinbaren wird, den werde ich wieder auferwecken am letzten Tage. Ein Wunder ist's, daß euch meine Worte immerdar so seltsam und fremd dünken, so ich doch nichts oder wenig sage, das nicht in euren eigenen Propheten, oder im Gesetze geschrieben sei. Nun ist auch das in den Propheten geschrieben: Sie werden alle von GOtt gelehret, Jesaiä 54. und Jeremiä am 31. Warum dünkt es euch denn so seltsam, so ich spreche: der Vater werde euch in mein Erkenntniß (eures Unglaubens halb) nicht führen, so doch eure eigenen Propheten schreiben, solches müsse vom Vater gelehrt werden?

23. Unverdeckteres aber und Klareres mag nicht gesagt werden, denn das ich jetzt sagen will. Und das will ich euch sagen, damit ihr euch billig nicht [be=]klagen möget, daß ich's vormals mit diesen Worten geredet habe: Was mir der Vater gegeben, wird zu mir kommen; oder mit diesen Worten: Es mag niemand zu mir kommen, mein Vater ziehe ihn denn. Das will ich jetzt mit andern noch klarern Worten reden. Verstehet's also: Welcher es vom Vater gehört, und von ihm erlernt hat, derselbe kommt zu mir, als dem gewissen Heil. Nicht, daß den Vater jemand gesehen habe; daß ihr vielleicht nicht meinet, „hören" und „lernen" werde hie den äußerlichen Sinnen und den leiblichen, befindlichen [Dingen][1]) zugegeben: Nein, nein! hören und lernen trifft hie das innerliche Erleuchten des Gemüths und Verstandes an. Den Vater hat keiner nie gesehen (wiewohl er inwendig wirkt; und das er will, hören und lernen wir), denn der allein, der von GOtt ist, der hat den Vater gesehen.

24. Darum sage ich euch als wahrlich, wahrlich, also auch klärlich, klärlich, daß ein jeglicher, der mir vertrauen wird, hat das ewige Leben. Jetzt habt ihr die ganze Summa dieser meiner Lehre, ja, die Summa des ganzen mir empfohlnen Handels, nämlich: daß ein jeglicher, der mir vertrauet, hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens, deß Kraft, Tugend und Art ich euch von Anfang dieser Rede erklärt habe. Es verneint niemand, daß unsere Vorderen Himmelbrod in der Wüste gegessen haben; sind aber gestorben. Welcher dieses Brod isset, mich (spreche ich), das ist, welcher in mich vertrauet, der hat das ewige Leben. Das ist das Brod, das vom Himmel kommen ist, daß, welcher davon esse, nicht sterbe.

25. Hie muß man an einem Vorgang[2]) sehen und wahrnehmen, daß Christus zwo Naturen hat, die göttliche und menschliche. Allein aber der göttlichen Natur halben, die vom Himmel herab kommen, ist uns Christus heilsam; nicht der Natur halben, die er aus der unbefleckten Jungfrau Maria genommen hat, und Mensch geboren ist; wiewohl er nach der menschlichen Natur hat leiden müssen und sterben. Noch nichts desto minder, wäre nicht auch damit GOttes Sohn gewesen der, der da starb, so hätte er der ganzen Welt nicht heilsam sein mögen. Deshalb ist dieses das andere Zeichen, daß Christus in diesem Capitel durch das Brod und Essen anders nichts, denn Evangelium und Glauben, versteht, also, daß ein jeglicher, der da glaubt, daß er für uns geopfert sei, und sich deß vertröstet, das ewige Leben habe; und daß Er hie gar nicht von dem sacramentlichen Essen redet. Denn damit er solche Meinung desto klarer anzeige und zu verstehen gebe, so spricht er wiederum: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herab kommen ist; welcher von diesem Brod isset, wird ewiglich leben.

26. Daß ich aber euch nicht länger aufziehe, will ich euch mit kurzen Worten erklären, was doch die Ursache sei, daß ich der ganzen Welt so heilsam bin, oder, wie doch das zugehe; höret: Das Brod, von dem ich nun so viel geredet habe, und das ich euch geben werde, ist mein Fleisch, welches ich für die Welt darstrecken werde. So ist nun dieses das dritte unfehlige Zeichen, daß Christus hie nicht von dem sacramentlichen Essen redet; denn so viel er gestorben, ist er uns heilsam. Nun hat er allein nach dem Fleisch getödtet mögen werden, und nach der Gottheit allein heilsam sein. So ist nun Christus

1) In § 40 dieser Schrift ist der Ausdruck „Befindlichkeiten" erklärt durch: „Gesicht, Geschmack" ꝛc.

2) „an einem Vorgang" = zuvörderst.

der Seelen Speise dermaß, so die Seele sieht, daß GOtt seines eingebornen Sohns nicht geschont, sondern ihn in den allerschmählichsten Tod gegeben hat, daß er uns wieder lebendig machte: so wird sie sicher und gewiß der Gnade GOttes und ihres Heils. Es wolle auch hie niemand spitzfindig nachhin grübeln: Ja, Christus hat gesprochen, sein Fleisch sei für die Welt gegeben; so muß je Christus allein nach der Menschheit allen Menschen heilsam sein; denn er spricht je: sein Fleisch werde für das Leben der Welt dargegeben; so muß sie das Fleisch lebendig machen. Diesem spitzfindigen Einwurf muß man also begegnen: Wie der einige Christus GOtt und Mensch ist, also geschieht auch, so er nach dem Fleisch getödtet ist (denn wer möchte GOtt tödten?), und uns sein Tod ein Leben worden ist, daß, um der Vereinigung und Gemeinsame willen der zwo Naturen, der einen zu Zeiten zugegeben wird, das dem ganzen Christo zugehört.

27. Nun nach dieser Rede, so er gesprochen hat: Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich für das Leben der Welt darstrecken werde, sind die Juden nicht gelehrter worden, und das von wegen ihres Unglaubens und verhärteten Hasses; denn sie verstanden nicht die Meinung und den Sinn der Worte Christi, nämlich: daß Christus uns nicht, so wir ihn gessen hätten, sondern so er für uns getödtet, heilsam wäre. Denn das menschliche Gemüth wird der Gnade und Barmherzigkeit GOttes nicht gewiß und sicher, bis es versteht und glaubt, daß GOtt seines einigen Sohns nicht geschont hat ꝛc. So murrten nun die Juden in Unwürß,[1]) und so viel sie unberichteter waren, so viel freveler und angefochtener murrten[2]) sie, sprechend: Wie mag der uns sein Fleisch zu essen geben? Denn sie hingen noch immerdar im Fleisch, das vor ihren Augen stand; dannenher es ihnen nicht unbillig ein Scheuen und Grausen war, wiewohl unsere Theologi von dem Fleische Christi kein Scheuen haben.

28. Da nun Christus sah, daß er alles das, mit dem er sie in sein Erkenntniß bringen möchte, vergebens unterstanden und versucht, hat er mit ihnen gehandelt, wie Jesaias vorzeiten im 6. Capitel hat heißen handeln, da GOtt der HErr also redet: Gehe hin, und sage dem Volk: Hörend höret, und verstehet nicht; und sehet die Gesichte, und erkennet's nicht. Verblende das Herz dieses Volks, und beschwere seine Ohren, und schleuß zu seine Augen, daß es nicht vielleicht mit seinen Augen sehe, und mit seinen Ohren höre, und in seinem Herzen verstehe, und bekehret werde; und ich sie heile, und gesund mache. Also, spreche ich, da Christus sah, daß er nichts mit ihnen schuf, machte er ihre Unwissenheit noch größer, als er Matth. 13. mit seinen eigenen Worten beweist und lehrt, und spricht also (da sie so verhaßt von ihm redeten): Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Es sei denn, daß ihr das Fleisch des Menschen Sohns esset und sein Blut trinket, werdet ihr in euch kein Leben haben. Welcher mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben, den werde auch ich am letzten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut ist wahrlich ein Trank: verstehet, das Fleisch Christi, so viel es für unsere Erlösung in Tod gegeben, und sein Blut, so viel es zu Abwaschung unserer Sünden vergossen ist, als denn aus obgemeldeten Orten klar wird.

29. Denn da sie die verborgene heimliche Rede nicht verstehen wollten, die aber er so klärlich an Tag gelegt hat, daß sie nun nicht mehr begehrt haben sollten, trifft er sie noch stärker, macht sie noch blinder (denn das waren sie wohl werth, und das sind die Urtheile GOttes); und über das alles thut er hinzu: Welcher mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm. Dies wird den Ungläubigen zu Verhärtung, den Gläubigen aber zu Unterweisung geredet. Und dies ist das vierte Zeichen, bei dem man wahrnehmen mag, daß Christus hier nicht von dem sacramentlichen Essen redet, sondern von dem Essen des Glaubens. (Denn es sind leider viele, die den Leib Christi sacramentlich essen und das Blut sacramentlich trinken, die weder in GOtt sind, noch GOtt in ihnen, denn gleichwie er in einem Elephant oder in einer Floh ist.)

30. Darum, welcher glaubt sich durch das Dargeben des Leibes Christi erlöst, und durch das Blut Christi sich abgewaschen sein, derselbe bleibt ohne Zweifel in GOtt, denn er wirft sicher und ohne Zweifel alle sein Vertrauen in den Sohn GOttes, richtet auch seine Hoffnung nirgend anderswo hin; denn welcher das höchste Gut neußt, mag keinen Durst nach einem andern Gut haben. (Nießen aber nenne ich hier, so viel es ein tödlicher Mensch[3]) hier in der Zeit nimmt; nicht wie die Theologi von Brauchen und Nießen reden; denn die Gotteshulder nießen GOtt auch in dieser Zeit; wiewohl dieses allen denen verborgen ist, derer innerlich Gemüth [nicht] in göttlicher Liebe brennt.)

31. Dagegen bleibt auch GOtt in ihm; denn (als aus den Worten Christi oben kund worden ist) zu Christo mag niemand kommen, denn der, den der Vater zeucht. Welcher nun von dem Vater (der inwendig lehrt) lernt, in dem ist ohne Zweifel GOtt; damit auch, welcher in Christo bleibt, in dem bleibt auch Christus. Denn in Christo bleiben ist nichts anders, denn durch die Liebe (daß Christus sich für

1) „in Unwürß" = unwirsch.
2) In der alten Ausgabe: murrenden.
3) „ein tödlicher Mensch" von uns gesetzt statt: „einem tödlichen Menschen."

uns dargestreckt hat) GOtte steif anhangen. Die Liebe aber ist GOtt selbst, 1 Johannis am 4.: Welcher nun in der Liebe GOttes bleibt, in dem ist GOtt, und er in GOtt. Die Liebe aber (so viel als menschliche Vernunft verstehen mag) folgt dem Glauben nach; aus dem folgt, daß der Glaube (durch den wir in die Gnade Christi vertrauen) der ist, durch den wir in GOtt bleiben, und er in uns.

32. Daß aber dies der Sinn und die Meinung sei, zeigen die Worte Christi, so gleich hernach folgen, hell an, so er spricht: Zu gleicher Weise, als mich mein lebendiger Vater gesendet hat, und ich um des Vaters willen lebe: also auch ohne Zweifel die, die mich essen, das ist, die mir vertrauen, werden sich auch nach meinem Vorbilde gestalten. Vergebens würde euer Aeffen sein, das ist, vergebens wird es sein, daß ihr euch gleichsnet,[1]) als glaubet ihr; es sei denn Sach, daß ihr damit auch das Leben ändert. Ich bin nicht allein darum kommen, daß ich die Welt erlösen, sondern auch, daß ich sie verändern wolle. Die nun in mich vertrauen, werden auch sich nach mir gestalten. Dies ist das Brod, das vom Himmel herab kommen ist; und das ist aus der Wirkung offenbar. Denn welcher dieses Brod isset, wird ewiglich leben; welcher aber das leibliche Brod isset, der lebt nicht ewiglich. Und das mögt ihr aus dem verstehen, daß eure Väter das Himmelbrod, von oben herab kommend, gegessen haben, und gestorben sind; aus dem klar genug ist, daß keine leibliche Speise den Menschen [in] immerwährendem und ewigem Leben behalten mag.

33. Diese Rede hat nicht allein die Feinde Christi, sondern etliche auch seiner Jünger verletzt, die da (auf daß sie nicht Unhöflicheres redeten) sprachen: Dies ist eine rauhe, harte Rede; wer mag sie hören? Denn sie hingen noch gleich im sichtbaren Fleische, wie auch die Feinde Christi. Da nun JEsus merkte, daß auch etliche seiner Jünger davon murrten, sprach er zu ihnen: Aergert ihr euch darob? Was wolltet ihr denn sprechen oder meinen, wenn ihr des Menschen Sohn sähet hinauf an den Ort fahren, da er vorhin war? Ihr versteht meine Rede nicht, denn ihr glaubt nicht, daß ich der Sohn GOttes sei. Was wollt aber ihr dann sagen, so ihr mich aus eigener Kraft sehen werdet hinauf in Himmel fahren? Wird euch solche That nicht zwingen zu verjähen, mich sein einen Sohn GOttes? Darum vertrauet ihr mir nicht, daß ihr nicht glaubt, mich einen Sohn GOttes sein. Ursach eures Unglaubens ist, daß ihr alles das, so ich sage, nicht versteht. Ich habe euch unterstanden durch Gleichnisse, durch schöne liebliche fremde Abreden[2]) [hin-]aufzuführen in Verstand der himmlischen Dinge; ihr aber werdet durch die schwere Bürde der Unglaubniß immerdar mit sich gezogen.

34. Davon ich rede, das ist geistlich, steht nicht in leiblichen Dingen, sondern der Geist unterweiset den Geist; ja, der Geist GOttes zeucht des Menschen armen Geist zu ihm, damit er in ihm selbst vereinbare, verbinde und als viel als in sich ganz verändere; das speist die Seele, macht sie fröhlich und gewiß des Heils. Solches Gewißmachen und Fröhlichmachen der Seele, was ist es anders, denn eine Speise? oder mit was Gleichniß mag man's kommlicher[3]) und geschicklicher ausdrücken und zu verstehen geben denn mit der Speise? Denn zu gleicher Weise, wie der hungrige Magen durch Empfahen der Speisen fröhlich wird, und die verzehrten Geiste, Hitze und Kräfte erneuert, gestärkt und ersetzt werden: also auch wird die hungrige Seele fröhlich und muthsam, so sich GOtt ihr aufthut; ja, nicht allein wird sie fröhlich, sondern nimmt von Tage zu Tage je mehr und mehr zu, wird kräftiger und stärker, und wird nach GOtt gestaltet, bis daß sie zu einem vollkommenen Mann erwächst. Und darum ist die Speise, von der ich rede, geistlich; denn allein der Geist gibt sie, so er allein das Gemüth des Menschen zu ihm zeucht und speist.

35. Unweise sind eure Gedanken, so ihr meinet, ich rede von dem Fleisch, das aus Adern und Nerven, oder Waldenwachs[4]) aufenthalten und zusammen gesetzt wird, und in einander hangt; dasselbe Fleisch ist nicht nütze. Wie lange wollt ihr doch unverständig sein? Ich sage euch das mit ausgedrückten Worten: so gar rede ich nicht von meinem wesentlichen Fleisch und Leibe, daß ich euch öffentlich bezeugen will, daß mein Fleisch gar und ganz nicht nütz ist.

36. Und dies ist das fünfte und das allerausgedrückteste Zeichen, in dem wir verstehen mögen, Christum hier gar nicht von dem Nachtmahl und sacramentlichen Speise geredet haben. Ja, nicht allein lernen wir dasselbe, sondern auch, daß Christus, als viel als mit einem Gesetz, hat wollen vorkommen und verhüten, daß wir niendert[5]) keines leiblichen Fleisches gedächten. Denn so Christus spricht: Das Fleisch sei gar nicht nütze, soll menschlicher Frevel nimmermehr so vermessen sein, daß er von dem Fleische, wie man das äße, disputiren oder zanken wolle. Und ob du entgegenwirfst: es müsse ein anderer Sinn und Meinung sein; denn je so sei das Fleisch Christi auch etwas nütze, so wir doch durch dasselbe vom Tode erlöset seien, antworten wir also: Das Fleisch Christi ist fast, ja, unsäglich

1) gleichsnet = gleißnerisch stellet.
2) „Abreden" = übertragene, figürliche Reden.
3) d. i. passender.
4) Mit dem Worte „Waldenwachs" sind die Sehnen bezeichnet. Im Deutschen: „Haarwachs".
5) niendert = nirgends.

viel nütz gewesen;[1]) aber nicht, so man's issset, sondern so es getödtet und gemetzget für uns worden ist. Da ist es uns nütz gewest, denn es hat uns vom ewigen Tode erlöst und gefristet. Aber so man's essen wollte, wäre es nicht nütze. Dies hat die Wahrheit geredet, anders mag es nicht sein. Denn die Juden disputirten auch, wie man sein Fleisch essen müßte, und nicht, wie es getödtet und geopfert sollte werden; so muß je die Rede Christi, ihnen zugegen, auch darauf lauten.

37. Wie viel und fast nun die Theologi von dem wesentlichen Leib Christi, oder von dem leiblichen Fleisch Christi, disputiren und zanken, mögen sie doch daraus nichts anders erfechten und erobern, denn daß sie damit anzeigen, sich viel unverständiger und freveler sein, denn die Juden je sind gewesen, und das wider allen Fleiß und freundliche Unterweisung Christi, unsers Behalters und Seligmachers. Denn die Juden, da sie immerdar im sichtbarlichen Fleische hingen, wollten sie Christum ehe verlassen, ehe sie den freundlichen Lehrer verstehen wollten; wiewohl er (als einem liebhabenden Lehrer gebührt) ihren Irrsal ihnen öffentlich anzeigt, daß sie nicht darin verdürben, und spricht: Das Fleisch, auf das ihr sehet, ist nichts nütze.

38. Die Theologi aber thun gleich, als sprächen sie: O JEsu, du darfst uns solche Erläuterung und Erklärung nicht geben; wir verstehen die Meinung wohl, denn wir merken wohl, daß du von einem leiblichen Fleische, das man mit den Händen anrührt, redest; dasselbe Fleisch müssen wir essen, wollen wir anders selig werden. Du, der [du] die Herzen und Gedanken der Menschen kennst, bist vergebens vorsichtig, so du sprichst: dein Fleisch sei nichts nütze; denn wir, die [wir] in unserem Reich gewaltiger sind denn du, wollen leichtlich erobern, daß jedermann mit ausgedrückten Worten verjähen muß, sie essen dein Fleisch. Ja, wir wollen es dazu bringen, wenn sie es essen, daß sie müssen sprechen, sie empfinden empfindlich, daß sie dein Fleisch essen und dein Blut trinken. Und darum, JEsu, verdrücke und verhalt deine Worte (das Fleisch ist kein nütz) so lange, bis daß wir in Unverstande die Juden, (die von dem, der die Herzen aller Menschen kannte, ehe weichen wollten, ehe sie schmeichelnd dergleichen thun wollten, sie verständen die Worte recht, wie sie Christus meint, das sie aber nicht verstanden)[2]) übertreffen, so wir erobern, daß sie gemeiniglich verjähen müssen, sie verstehen, glauben und empfinden, das sie nie verstanden, geglaubt noch empfunden haben.

39. Und siehst du, JEsu, den Berengarium, den wir gezwungen haben, zu verjähen und öffentlich zu bekennen (als denn in geistlichen Rechten im Decret de consecratione, distinct. 2. cap. *Ego Berengarius*, geschrieben steht), daß, sobald der Priester die Worte über das Brod gesprochen, gleich da gegenwärtig [sei] der wahre leibliche und wesentliche Leib und Blut Christi, und daß derselbige Leib und Blut nicht als ein Sacrament und Zeichen, sondern der fleischliche Leib Christi wahrlich und empfindlich in den Händen der Priester gehandelt, gebrochen, und mit den Zähnen der Gläubigen zermahlen werde ꝛc. Also wollen wir auch andere alle, die nun dawider reden dürfen, zwingen. Willst aber du, JEsu, je steif auf diesem Worte stehen: Das Fleisch ist kein nütze, und willst es je gesagt haben: so wollen wir von dir abweichen; denn je ist es uns wegerer,[3]) wir weichen von dir, denn daß uns an unserem Nutz und Gewinn etwas abgehe.

40. Du wolleſt hier, christlicher Leser, nicht verletzt werden mit dieser räßen[4]) und spitzigen Spottrede; denn bald hernach wirst du merken, warum man doch dermaßen müsse handeln mit solchen unverständigen Stöcken, die auch die äußerlichen und innerlichen Sinne und Befindlichkeiten (als das Gesicht, Geschmack ꝛc.) haben gezwungen zu verjähen, das sie nicht befunden haben.

41. Da nun Christus klärlich gelehrt hat, daß diese Speise mit dem Geiste, nicht mit dem Munde, genossen werde, deshalb, daß das Fleisch kein nütz ist, spricht er weiter: Die Worte, die ich mit euch rede, sind Geist und Leben. Hier wird dieses Wörtlein (*Verbum* im Latein, Hebräisch Dabar, in Deutsch Wort) nach hebräischer Art für den ganzen Handel, für die ganze Historie genommen. Dies ist gemein in der heiligen Geschrift allenthalb, als nämlich Lucä am 1.: Alle diese Worte sind erscholl en durch das ganze Gebirge des jüdischen Landes. Hier heißt „alle Worte" der ganze Handel, wie der Engel Zachariä erschienen, wie er stumm worden, wie Elisabeth geboren hat ꝛc.

42. Deshalb soll Christus hier also verstanden werden, als spräche er: Diese Sache und dieser Handel, den ich euch erklärt und mit viel Worten erzählt habe, ist nichts denn ein himmlischer Geist, und bringt Leben denen, die solches glauben und sich deß halten. Daß aber so wenig aus euch solches verstehen und annehmen, kommt daher, daß der mehrer Theil euer nicht glaubt. Das ist als viel, als ein Beschluß der ganzen Rede. Ich verkündige euch das Evangelium, die gute Botschaft, aber ihr glaubt ihm nicht. Das Evangelium aber

1) In der alten Ausgabe: geseyn.

2) Hier haben wir das Wort „wir", welches zu viel ist, getilgt.

3) „wegerer" = ersprießlicher, ein besserer Weg; es ist dies ein doppelter Comparativ, statt „weger". Vgl. § 45 dieser Schrift zu „weger" und § 3 „klärerer".

4) räßen = harten.

und die fröhliche Botschaft ist anders nichts, denn ich selber; wiewohl ich mich selbst vom Anfang her bescheidentlich und mit verdeckten Worten habe zu verstehen gegeben, damit ich nicht Hochmuths oder Frevels verdacht werden möchte: doch so muß ich das sagen, das mir mein Vater empfohlen hat, und das er will. So habe ich euch nun gesagt, ich sei der, den mein Vater den Vätern verheißen hat eine Speise der Seele, ein gewisses Heil und unbetrügliches Pfand der Hoffnung. Welcher nun in mich vertrauet, sich meiner tröstet und hält, der ist jetzund heil und selig; denn er empfindet in ihm selbst, sobald er alles Vertrauen in mich setzt, daß seine Conscienz fröhlich und sicher wird, wie sein Gemüth von Verzweiflung in eine gewisse Besitzung des Heils aufgerichtet wird.

43. Wir haben's ein wenig weiter, denn der Inhalt dieses sechsten Capitels [geht], (so viel die Danksagung berührt) ausgezogen; doch, als wir meinen, nicht ohne Frucht. Denn (als wir hoffen) [es] wird aus diesem klar werden, daß alles, so die Theologi und des geistlichen Rechts Berichteten[1]) bisher aus diesem Capitel zu dem Nachtmahl des HErrn, oder zu der Danksagung, gezwungen und gekrümmt, entweder aus Frevel oder aus Unwissenheit geflossen ist;[2]) deshalb denn ihr Ansehen wenig gelten soll, wo ihr Wort in der Wahrheit nicht gegründet ist. Und ob du für und für ihre Lehre und Schreiben, als einen Schild, der nicht zerbrochen werden möge, vorwürfest, sage ich nicht anders, denn daß der Glaube selber angeben muß und sagen, daß dieses der rechte Verstand des Orts sei; es sei denn, daß ich im Glauben fast irre, so ich steif glaube, allein einen einigen Weg zum Himmel sein; so ich festiglich glaube, der Sohn GOttes sei ein unfehlig, ein unbetrüglich Pfand unsers Heils, und ihm dermaß vertraue, daß ich keinem leiblichen, empfindlichen Dinge, Seligkeit zu überkommen, etwas zugebe.

44. Ob aber nun jemand mich unverschämt fragen würde: wozu ich doch diesen Theil in Johanne so mit hohem Fleiß und ängstlich ausgelegt und erklärt habe? antworte ich: Allein darum, daß die Wahrheit hervor ans Licht käme. Wo aber wir etwan an einem Ort der Wahrheit gefehlt hätten, muß solches aus Zeugniß der Schrift, nicht aus eines jeglichen Anklage, kund werden. Christum vor dem Richter mit falschen und erdichteten Lügen zu verklagen, war leicht zu thun; da aber der Richter fragte: Was hat er Uebels gethan? brachten sie kein Zeugniß hervor, sondern handelten mit Dräuen und Geschrei. So sollen wir nun aus Ansehen des Pabstes wider die unschädliche Wahrheit (die Christus selbst ist) nicht wüthen, wir wollten denn den gottlosen Feinden Christi gleich sein.

45. So nun dies der rechte natürliche Sinn ist dieses Orts, soll keines Menschen (er sei, wie hoch er wolle) Ansehen noch Gewalt vortreffen, kein Fleisch nimmermehr dahin dringen, daß sie einiges Menschen Ansehen oder Gewalt der Wahrheit vorsetze und höher achte; ja, menschliche Weisheit soll nicht mehr gelten denn die göttliche Wahrheit. Alles, das nun aus diesem Capitel genommen ist, es sei in päbstischen Rechten, oder bei den Lehrern der heiligen Schrift, oder das man in Tempeln und auf den Gassen singt, das in einem andern Verstand, denn in dem, den der HErr durch uns zu verstehen gegeben hat, anders wohin gekrümmt und gezwungen ist, soll also nichts gelten; daß wir alle meinen sollen, es wäre viel besser gewesen, und weger,[3]) daß die, die solches gethan haben, die lautere Wahrheit nie gehandelt und angerührt hätten, denn daß sie es mit ihrem Frevel also befleckt haben.

46. Was soll nun ihre Gewalt und Ansehen vermögen, wie groß und hoch sie ja sind? denn höher und vortrefflicher ist die Wahrheit. Den andern, die da also einher brechen: Mich dünkt, deine Meinung sei, das leibliche Fleisch Christi, und das Blut seien auch nicht da im Sacrament, geben wir also Antwort: Redest du das von dir selbst, oder haben dir's andere gesagt? Bist du gläubig, so weißt du, worinne das Heil steht, und dann so vermag das Wort GOttes so viel bei dir, daß du von dem leiblichen Fleische nicht forschest. Haben dir's aber andere gesagt, wir seien der Meinung, so sage ich denselben, daß ich in diesem gleich meine, das die Kirche Christi meine. Dieselbe läßt diese Frage niendert[4]) zu: ob der wesentliche Leib Christi leiblich und wesentlich im Sacrament der Danksagung sei? Denn wenn du diese Elemente der Welt bringst und einführst, wird sie dir diesen Buckler oder Schild vorwerfen: Das Fleisch ist nicht nütz. Ist nun das Fleisch nicht nütz, was disputirst du denn vom Fleische? Und ob du schreien wirst: O Himmel und Erdreich! ja auch, Sterne und Wasser! so werde ich anders nicht reden, denn: Das Fleisch ist gar nichts nütze. Warum bist du denn (eigentlich zu reden) also mehr vorwitzig denn sorgfältig? Dies soll eine eherne[5]) Mauer sein: Das Fleisch ist gar nichts nütz. Gehe nun, und führe alle Gewerf,[6]) Bankarenprost, Widerblütschen, Katzen und allerlei Geschoß herzu! noch so ist es so unmöglich, daß du

1) So von uns gesetzt statt: „berichten".
2) So von uns gesetzt statt: „gethan haben".
3) Vergleiche die Anmerkung zu § 39.
4) d. i. nirgends.
5) In der alten Ausgabe: ehrine.
6) „Gewerf" = Wurfgeschosse; die folgenden Wörter sind provinzielle Namen von verschiedenartigen Geschützen.

die Mauer umwerfest, daß du sie nun nicht bidmen[1]) magst.

47. Darum muß man anders von diesem Sacrament reden oder halten, weder die Theologi bisher erkannt haben; dero Meinung alle Empfindniß, Vernunft und Verständniß, dazu der Glaube selbst, widersprochen haben. Denn man hiebei nicht auflosen[2]) soll denen, die da reden hören: Ich habe allewege festiglich geglaubt, daß ich in dem Sacrament den wesentlichen Leib, oder das leibliche und empfindliche Fleisch Christi esse. Gleich als ob sie mit solcher Rede jemand überreden mögen, daß er sich wähne [zu] empfinden, das er nie empfunden hat. So sie aber sprechen: Es müsse alles mit dem Glauben zugehen; deshalb es nicht geleugnet mag werden, sondern festiglich zu glauben, daß wir empfindlich das leibliche Fleisch empfahen. Darauf wir diese Antwort geben: Wir wissen wohl, was Glaube ist, und was Empfinden ist: so du aber das nicht weißest, oder vermeinst, wir wüßten's nicht, so unterstehst du dich, unserem Lichte Finsterniß zu unterschleifen. Der Glaube wird durch GOttes Geist in unseren Herzen gemacht, daß wir darin empfinden;[3]) denn er nicht ein dunkel Ding ist, nämlich also, daß er ein Verwandler des Gemüths ist: wiewohl wir ihn mit den Empfindnissen[4]) nicht empfinden.

48. Nun aber so kommen die, und so sie wähnen, der Glaube sei eine frevele Vorwendung unsers Gemüths zu einem jeden allerunmöglichsten Ding, so geben sie vor, man glaube mit unbewegtem Glauben, daß hie das empfindliche Fleisch sei, da sie aber in zween Wege irren. Zum ersten: daß sie wähnen, der Glaube komme von dem Urtheil und Erwählung des Menschen.[5]) Hie werden sie also betrogen, daß, wiewohl der Glaube eine Hoffnung und Vertrauen ist, und Dinge[6]) reicht, die gar fern von den Empfindnissen sind; noch so kommt er nicht aus unserem Urtheil oder Erwählung, sondern die Dinge, denen wir unsere Hoffnung zutragen, die machen, daß wir alle unsere Hoffnung in sie haben. Denn sofern wir aus unserer Wahl oder Rathschlag gläubig würden, so möchten alle Menschen aus eigenen Kräften, auch die Ungläubigen und Gottlosen, gläubig werden. So aber der Glaube nicht von Empfindnissen oder Vernunft kommt, auch nicht auf empfindliche Dinge langet: so wird leichtlich erlernt, wie sie zu dem andern Mal irren.[7])

49. Zum andern irren sie also, daß sie den Glauben auch zu den empfindlichen Dingen ziehen und sprechen, er bringe durch die[-selben] eine Gewißheit; das doch gar nicht noth ist. Denn die Dinge, so mit den Empfindnissen empfunden werden, die sind dem Glauben nichts schuldig; denn wie kann einer hoffen oder glauben das, so er siehet? Nun sind aber empfindliche Dinge, die, so sie den Empfindnissen zugefügt, empfunden werden. Lasset uns jetzt sehen, wie wohl diese zwo Meinungen bei einander stehen mögen? Wir glauben aus Vertrauen, daß hie das leibliche und empfindliche Fleisch Christi sei. Und aus Glauben vertraut man in Dinge, die ferne von allen Empfindnissen sind. Nun sind alle leiblichen Dinge also empfindlich, daß, wo sie nicht empfunden werden, auch nicht leiblich sind. Also muß folgen, daß zum höchsten wider einander streben[8]) glauben und empfinden.

50. Darum so merke auf, wie eine ungeschickte Rede das sei: Ich glaube, daß ich das empfindliche und leibliche Fleisch esse. Denn ist es leiblich, bedarf es des Glaubens nicht, denn es wird empfunden, und bedürfen aber die Dinge, so empfunden werden, des Glaubens nicht; Ursach, sie werden's mit der Empfindniß gewißlich erfahren. Herwiederum aber, glaubst du, daß du leiblich Fleisch essest, so mag, das du glaubst, nicht leiblich oder empfindlich sein. Deshalb du nichts anders, denn eine wunderungeschickte Rede redest. Dabei so gaben hier die Theologi vor, daß die Empfindnisse nicht empfinden, nämlich, daß das Brod Fleisch wäre; denn wo ihm also, so müßte es mit Empfindniß zugegangen sein, nicht mit dem Glauben; Ursach, der Glaube ist nicht von den Dingen oder in die Dinge, die den Empfindnissen zugehören.

51. Wir meinen auch, daß man die nicht hören solle, die wohl verstehen, daß die gedachte Meinung nicht allein grob, sondern auch wider GOtt und ohne Grund ist, und dennoch also erkennen oder urtheilen: Wir essen zwar das leibliche und wahre Fleisch Christi, aber geistlich. Denn sie verstehen noch nicht, daß nicht bei einander stehen mögen: Ein Leib sein, und, geistlich gegessen werden. Denn Fleisch und Geist stehen also wider einander, daß [wenn] du [deren eins][9]) für dich nimmst, mag es das andere nicht sein. Ist das, davon man redet, ein Geist, so muß entgegen gewiß folgen, daß es ein Leib nicht sei. Ist es aber ein Leib, so ist der, so die Rede hört, gewiß, daß es ein Geist nicht sei. Dannenher

1) d. i. bebend machen.
2) „man soll denen nicht auflosen" = man soll nicht auf die hören.
3) Randglosse: Hie wird empfinden nicht für begreifen, sondern für inne werden genommen.
4) Randglosse: Empfindnisse werden für die fünf Sinne genommen.
5) Randglosse: Theologi wissen nicht, was Glaube ist.
6) „Dinge" von uns gesetzt statt: „ein Ding".
7) In der alten Ausgabe: irrend.
8) In den Ausgaben: ströben.
9) So von uns gesetzt statt: „weder du für dich nimmst"; weder = welches von beiden.

leiblich Fleisch geistlich essen nichts anders ist, denn fest reden, was ein Leib sei, das sei auch ein Geist.

52. Diese Straußrede habe ich eingeführt aus der Philosophen Kunst oder Brunnen wider die, so Philosophiam (die doch [wie] Paulus Col. 2. warnt, vermieden sollen werden) eine Meisterin und Lehrerin des göttlichen Worts gemacht haben, damit sie klärlich sehen, wie wohl sie etwan ihre Urtheile erwägen. Kurz: der Glaube zwingt die Empfindniß nicht, daß sie verjähe, sie empfinde, das sie nicht empfindet; sondern er zeucht zu unsichtbaren Dingen, und verhängt in die alle seine Hoffnungen. Denn der Glaube wandelt oder weidet sich nicht in empfindlichen Dingen, er hat auch nichts gemein mit ihnen. Lieber, merke jetzt, was Seliges oder Glückliches daher erwachse, so du glaubst, du essest hie das leibliche und empfindliche Fleisch Christi; oder, als die andern reden, du essest das leibliche Fleisch geistlich, so wirst du ohne Zweifel verjähen, daß daraus nichts anders komme weder Verwickelung, Scheuen, und (damit ich frei rede) Argwohn, der auch von den andern gewissen und allerheiligsten Dingen des Glaubens demnach anhebt [zu] zweifeln. Wiewohl die klugen Gesellen dabei auch reden, dies wunderunverständige Essen des empfindlichen und leiblichen Fleisches wäre eine Befestigung des Glaubens, und trugen's auch etwa für ein Wunderzeichen hervor, das doch niemand empfand. Lieber, wer hat je solche Verspottung erdacht? und das vor den Augen derer, die mit dem Gemüthe dem höchsten und wahren GOtt anhangen? welche auch, sobald sie ihren Glauben erinnerten, sahen, daß man solcher unglaublicher Dinge nichts bedürfte. Denn was hat GOtt je denen verheißen, die da glaubten, daß man hie leiblich Fleisch äße? Haben nicht alle, die wahrlich gläubig waren, gewiß verstanden, daß das Heil hieran liege, wenn sie sich an die Barmherzigkeit GOttes ließen, der wir ein ungezweifelt Zeichen und Pfand haben, den eingebornen Sohn GOttes JEsum Christum? Was meinst du nun, daß dies subtil Gedicht (ja hinter sich!), das allein mit Worten geredet wird (denn kein Gemüth mag es verstehen, der Glaube gibt's auch nicht an, wie gehört ist), bei den Gläubigen Vermögen habe? Nichts bei GOtt.

53. Dannenher aber gefolgt ist, daß alle, so wahrlich gottselig waren, entweder hie nichts solches glaubten; oder aber, so man sie zu glauben drang, mit den Gemüthern flohen, und ob sie gleich mit dem Munde verjäheten; ja, sie glaubten, es stände also, wie die Gottlosen vorgaben; denn welcher (den man so in unglaubliche Dinge einführt) hat nicht die Flucht also gegeben: Ich will es nicht erforschen[1]) (expendam), sondern [will] den Vätern glauben? und so oft die Stupf[2]) der Wahrheit also sprachen: Das ist je ein Wunder! Wie geht es immer zu, daß man dich zwingt zu glauben, das du wohl siehst, [daß es] nicht also sein möge; daß auch Christus selbst gelehrt hat, [daß die Worte] geistlich sollen verstanden [werden], da es die Juden auch nicht konnten verstehen?

54. Nun aber geben die Theologi vor, es geschehe leiblich und empfindlich, deß ich doch nicht empfinde, noch inne werde. Hat nicht ein jeder also mit ihm selbst geredet: Dir ziemt nicht, ängstig in den Dingen zu betrachten? Aber die Theologi thaten also lernen [d. i. lehren] fliehen, damit die Wahrheit desto minder[3]) hervor käme und verstanden würde. Die aber, die gottlos gewesen sind, die haben sich an Christum nicht gelassen; viel weniger haben sie ihm Dank gesagt für die Erlösung, die er uns geschenkt hat. Was haben nun die Theologi anders gethan, denn mit ihrem Frevel uns ausgestoßen; daß auch unmöglich ist, daß sie es selbst je geglaubt hätten, ob sie gleich solches zu tausend Malen reden? Denn der Glaube ist eine Gabe GOttes. So nun GOtt solches nie vorgegeben hat, so hat er auch nicht dazu gezogen, daß man es glaube. Daß er aber solches nicht vorgegeben habe, ist offenbar; denn das Fleisch ist gar kein nütz.

55. Dabei ist das auch das Allerhellste und Festeste, daß wir alle unser Gemüth in Betrachtung dieses leiblichgeistlichen (also muß ich reden, ich wolle oder nicht) Essens abgemahnt haben, allermeist aus der Ursach, daß die Wahrheit allewege überwinde; und wollte aber das kalte furchtsame Gemüth nicht widerstreben, darum, daß es sahe von dem Pabst ein anderes geboten werden. Woher ist nun dies Abrufen oder Mahnen kommen, so doch unser Gemüth kein Ding also erlustigen mag, als das Käuen des göttlichen Wortes? Als auch David im 118. [Vulg., oder 119. nach dem Hebr.] Psalm bezeugt: HErr, o wie süße sind deine Worte meiner Kehle? sie sind meinem Munde über das Honig. Und wiederum: Das Wort oder Gebot GOttes ist helle und erleuchtet die Augen. Und: HErr, dein Wort ist eine Kerze meinen Füßen, und ein Licht meinen Fußtritten.

56. So ja der Vorhang, der den Glanz des Angesichts Mosis mildert, hingenommen ist, was ist doch Ursach gewesen, darum wir alle in Betrachtung dieses Essens geflohen sind? Denn hat es Grund in Kraft des göttlichen Worts, so müßte es auch die gemeine Art haben mit andern Worten GOttes,

1) Statt der Worte: „Ich will es nicht erforschen" in der alten Ausgabe: „Ich will das Ding nicht auswägen."

2) „die Stupf der Wahrheit" wird wohl heißen: die, welche der Wahrheit den Mund stopfen.

3) Hier haben wir die Worte „die Wahrheit" getilgt, weil sie zu viel sind.

daß je mehr es gehandelt ward, je mehr es klarer und genehmer wurde. Also wird erfunden, daß, sintemal der Glaube ein trefflich süßes und fröhlich Ding der Seele ist; und aber dieses leibliche empfindliche Essen das Gemüth entweder beschwert, oder aber traurig macht, — daß es ehe aus freveler Menschen Meinung, weder aus GOttes Wort hervorgebracht ist. Wiewohl, damit wir niemand zu kurz thun, etliche vielleicht möchten die Unwissenheit ihrer Schuld vorhenken, um der Worte Christi willen, die wir Consecrationis, das ist, der Weihung nennen, denn dieselben, auf das Brod zeigend, öffentlich also sprechen: Das ist mein Leib ꝛc. Von welchem wir jetzt reden wollen.

57. Nun haben wir (als wir zu GOtt hoffen) umgekehrt die ungeschmackten Meinungen von dem leiblichen Fleisch. Darin wir doch allein das wollen erobert haben, daß die Meinung [welche] vorgegeben [wird], man esse in dieser Wiedergedächtniß oder Danksagung das leibliche und empfindliche oder berührliche Fleisch Christi, nicht allein gottlos sei, sondern auch thöricht und grausam. Es wäre denn, daß du bei den Anthropophagen, das ist, Leutfressern wohntest. Lasset dabei einem jeden frei, welchen Weg er das geistliche Essen verstehe; doch daß solches nicht in unserm, sondern Christi Gefallen stehe, bis so lange, daß einer die Meinung erwägen wird, die wir hervorbringen werden. Dann wird unserthalb einem jeden ziemen zu erkiesen, welches ihm der HErr geben wird; denn wir niemand Gesetz vorschreiben weder mögen noch wollen.

58. Also verzeuge ich mich bei dem einigen allmächtigen GOtt, Vater, Sohn, und Heiligen Geist, der alle Herzen erkennt, daß die Dinge, die wir bald werden hervorbringen, allein um der Wahrheit Erfahrniß willen thun werden.[1]) Wir kennen wohl den unersättigen Ehrendurst des alten Adams.[2]) Welche Siechtage (sofern wir sie je gehabt)[3]) wir vorlängst wohl hätten mit Gunst der allergrößesten Fürsten der Christenheit mögen ersättigen; das wir doch so steif wollen verschweigen, daß wir nicht (als etliche thun) mit Schweigens Ablehnung auskünden. Wir wissen auch wohl hiebei, wie schwer es ist, hervortreten wider eine Meinung, die in allen Menschen veraltet ist. Denn wir sind großentheils also Christen, daß wir gesehen wollen sein, wie wir so ein groß Ding gethan haben, so wir die äußerlichen Dinge, die wir Sacrament nennen, scharf beschirmt haben; ob wir gleich nimmer, oder doch gar selten dabei unser Leben suchen, und was darinnen baufällig ist, festigen;[4]) wiewohl wir dasselbe vor allen Dingen sollten versorgen, daß wir zum allernächsten zu dem Vorbildner Christo, deß Namen wir haben, hinzu gingen. Hierum ist es ein gefährlich Ding, sich in einen solchen Streit einlassen, da du so viel Feinde haben mußt, und dieselben ganz grausam und ungnädig.

59. Denn welcher hie allerunbescheidnest wüthen kann, der will damit der Allergottesfürchtigste geachtet werden. Wie ist ihm aber zu thun? Das Gesetz heißt: daß, wo du ein irriges Rind findest, das deines Feindes ist, es ihm wiederum heim weisest. Und so aber einer sähe, daß die ganze Welt irrte, sollte er nicht warnen? Voraus so man sieht, daß zu unserer Zeit so viele Hercules unerschrocken hervortreten, und alles, so bisher schädlich gelehrt ist, hervorziehen? Der himmlische König hat vielen viele Pfunde empfohlen, damit ihrer etliche fleißig werben, etliche aber fülen.[5]) Also hat er auch uns einen Pfennig gegeben, deß Sorge uns allewege brennt, für und für mahnend, daß wir ihn nicht lassen vertrösten.[6]) Und so andere durch das große Meer der heiligen Geschrift unerschrocken fahren, darum, daß all ihr Geschirr stark und fest ist, der Segelbaum, die Segelstange, Seil, Nagel, Ruder, Vor- und Hintergrausen,[7]) die Seiten auch; so bringen sie groß Gut allenthalben her.

60. Aber unser Weidling,[8]) so er so übel befestigt ist, zwingt er uns sorgselig bei dem Lande hinfahren, und die kleinen unköstlichen Wer sicher führen. Darum wir auch Aufsehen thun werden, daß alles, so wir hierin hervor bringen, also stark und fest sei, daß es nicht leichtlich möge gerissen oder gebrochen werden. Wir bitten auch hiemit alle, die unter Christo streiten, daß sie nicht urtheilen, ehe denn[9]) sie den ganzen Handel gehört haben. Demnach wollen wir gütlich tragen, GOtt gebe! was Urtheil sie ja auch[10]) fällen; denn werden sie mit uns halten, so ist kein Zweifel, wir werden ehrhaft sein; werden sie aber herwiederum uns verhauzen, verdammen, verfluchen, so werden sie es (so fern sie recht bei Sinnen sind) mit Kraft der Geschrift thun.

1) Der Uebersetzer hat die Construction verloren. Er will sagen: Die folgenden Dinge wollen wir vorbringen allein um der Erforschung der Wahrheit willen.

2) Randglosse: Ueppige Ehre thut den Gelehrten viel zu Leid.

3) So von uns gesetzt statt: „sofern wir ihm je gehebt". Zwingli will sagen: Wenn ich diese Krankheit der Ehrsucht je gehabt hätte, so hätte ich sie durch die Gunst der größten Fürsten ersättigen mögen.

4) In der alten Ausgabe: vestnen.

5) fülen = faul sind.

6) Statt „vertrösten" möchte vielleicht „verrosten" zu lesen sein.

7) In der alten Ausgabe: „vor und hinter Grausen". Aus dem Zusammenhange erkennt man, daß Vorder- und Hintertheil des Schiffes gemeint sein müssen.

8) Weidling = schwaches Fahrzeug. — „Wer" ist wohl so viel als Nachen.

9) So von uns gesetzt statt: „und".

10) In der alten Ausgabe: joch.

Darum wir ihnen nicht kleinen Dank schuldig werden, nämlich, so sie uns ab dem irrigen an den rechten Weg führen werden.

61. Denn wir je des Sinnes sind, daß wir überaus gern wollen dem losen[1]) und gehorsam sein, der uns mit himmlischer Lehre recht warnt. Welche aber mit Schreien die Sache verhandeln, werden es nicht minder vergeblich thun, denn Hercules Hylam[2]) rufte. Denn wir gar verhärtet sind ob den Geschreien: Das ist ketzerisch, irrig, der Christen Ohren verletzlich. Denn die Geschrei haben so oft uns die Ohren erbläuet, daß sie einen Trieb gemacht haben. Darum soll hie niemand reden: Wer möchte das erleiden? die ganze Welt ist einer andern Meinung ꝛc. Sondern bedenke ein jeder also bei ihm selbst: Es ist oft geschehen, daß ein ganz Volk irrte bis an etliche wenige; als zu Noäh Zeiten geschehen ist. Auch vermeinte Elias, er wäre einig; Micha aber, der stand einig wider den ganzen Haufen der frevelen Propheten.

62. Die allerwahrhaftesten Dinge sind allewege [am] allerwenigsten bekannt gewesen; also auch vielleicht die, so anders von der Wiedergedächtniß oder Danksagung halten, weder gemeinlich gehalten wird, thun es nicht freventlich. Darum werde ich, wie Moses rathschlägt, einsehen, was dies Feuer wolle.

63. Ich vergiche[3]) aber treulich vor meinem GOtt, und HErrn JEsu Christo, und vor aller Geschöpfte,[4]) daß ich zu dem Sinn der Worte Christi, den wir hervorbringen werden, geneigter bin weder zu dem andern, den wir bisher gehalten haben. Wiewohl ich freventlich nichts ausspreche; sondern ich begebe mich, ob [jemand] etwas Klareres und dem Glauben Gleichförmigeres würde hervorbringen, daß ich es mit großem Dank umfahen will.

64. Also haben wir aber geredet, daß der Unverstand der Worte Christi „das ist mein Leib" in den Abweg[5]) geleitet habe, da wir vermeint haben das leiblich und empfindlich Fleisch essen. Und hätten wir der Worte Sinn mehr aus der heiligen Geschrift erwäget weder aus der allergeizigsten Menschen Decreten oder Urtheilen, so wären wir nie in so viel ungeschickter Fragen gefallen. Es sollten auch diese Worte, das ist mein Leib, nicht also mit ungewaschenen Händen gehandelt worden sein, daß wir nicht vorhin alle Winkel und Ecken der Geschrift durchsehen hätten, und gesehen, welchen Sinn sie tragen möchten, welchen sie nicht tragen wollten; wie wir denn in andern Dingen gesehen geschehen.

65. Beispiel: So zu dieser Zeit etliche den Werken zugegeben, das aber allein der Gnade GOttes ist, thun sie das nicht ohne Geschrift. Denn es sind nicht weniger Orte in der Geschrift, die den Werken zugeben, das aber allein der Gnade GOttes ist, weder derer sind, die es alles der Gnade GOttes zuschreiben. Welcher Sinn oder Meinung soll aber hie überwinden? Der, den der Glaube angibt. So spricht der Glaube also: Wir sind ein Werk GOttes; wir athmen oder leben aus ihm, in ihm werden wir bewegt, und sind in ihm; wir gehen oder stellen nach nach ihm; so sind auch alle Dinge sein, und sind wir unnütze Knechte, die zu keinem Dinge genugsame sind; sondern alle unsere Genugsame ist aus GOtt. Welche nun diesen Sinn oder Meinung halten, die lösen sich selbst leichtlich auf, wo sie in der Geschrift in den Span[6]) oder Handel der Werke fallen; denn sie sehen, daß es der Gnade und Freundlichkeit GOttes ist, daß er unsern Werken zuschreibt, das doch er verwirkt, ja, daß das Werk sein, nicht unser ist; und fährt demnach sicher durch alle Geschrift hin.

66. Also sollte man auch an diesem Ort gethan haben. Nachdem nun[7]) Christus geredet hat zu den Juden: Das Fleisch ist gar kein nütz (denn so viel vermag die griechische Rede οὐκ ὠφελεῖ οὐδέν), sollte kein Mund nichts mehr gedüren[8]) [zu] reden von dem leiblichen Fleische, besonders so man hell sieht, daß auch die Juden an dem leiblichen Fleisch angestoßen haben, und aber Christus dem ihren Anstoß entgegen kommen ist mit den Worten: das Fleisch ist gar kein nütz; daß also niemand, in diesem Span jetzund ungleich sein, billig vorgeben mag. Denn die Juden verletzte nichts anders, denn daß sie meinten, man müßte das leibliche und empfindliche Fleisch essen. Also kommt Christus ihrer Irrung zu Hülfe und spricht: das Fleisch sei gar nichts nutzbar, der Geist mache das Gemüth lebendig; er habe heilsame Worte geredet, nämlich, daß welcher sich auf ihn oder an ihn lasse, das ist, das wir sprechen, glaube, daß er[9]) sein Leib und Blut für uns werde ausgeben, derselbige werde ewiges Leben haben. Die Worte seien kurz, aber aus ihnen athme der himmlische Geist und Leben.

67. Warum sind wir nun so unversehen in einen so harten Verstand und Meinung gefallen, so wir doch so einen starken Segen oder Kraft hätten, damit alle Zauberei menschlicher Galstrung[10]) hat mögen ersehen werden? Ist das Wort Christi nicht

1) d. i. zuhören.
2) Hylas, ein Begleiter des Hercules auf der Argonautenfahrt, wurde in Mysien, wo er Wasser schöpfen wollte, von den Nymphen geraubt, daher war das Rufen und Suchen des Hercules nach ihm vergeblich.
3) „vergichen" = bekennen, betheuern.
4) d. i. Creatur.
5) „Abweg" von uns gesetzt statt: „Allweg".
6) Span = Streitfrage.
7) „nun" von uns gesetzt statt: und.
8) gedüren = wagen, sich unterstehen.
9) So von uns gesetzt statt: Der aber.
10) Galstrung = Verderbniß; galstrig = ranzig.

eine solche Schranke,[1]) daß die ein gläubig Gemüth weder soll noch mag überspringen? Ist es nicht eine Schnur, bei der man alles, das rauh und uneben ist, ebnet, wo man gerechtes Glaubens in GOtt ist? Denn welcher, so das Haupt und Summa der Sache ergriffen hat, nämlich, daß allen denen, so auf Christum vertrauet sind, Gewalt gegeben ist, Söhne GOttes zu werden; ja, sie erkennen sich jetzt durch denselben einigen Geist Söhne GOttes und Erben sein; ja, welche derer, so im Glauben also verrichtet[2]) sind, wird scheuen, gleich als die Juden, so er die Worte hört: Das ist mein Leib, so er daneben so öffentlich hört Christum sprechen: Das Fleisch ist gar nichts nütze?

68. Also lässest du uns, o gerechter und barmherziger GOtt, in die Finsterniß fallen, nachdem wir aufhören in dich [zu] vertrauen, daß wir in mitten Licht blind sind, und tappen gleich als die Blinden! Denn wäre unser Glaube recht gewesen, hätte er die Finsternisse gleicher Weise vertrieben, als die sichtbare Sonne die Nacht zerwirft. O wie unerfahrlich sind deine Urtheile? Denn wie es deiner Gerechtigkeit geziemt hat, daß du uns Ungläubige mit solcher Blindheit schlügest; also hat es auch deiner Mildigkeit geziemt, unsere Augen wiederum aufzuthun, und gegen dem Licht aufzurichten, wie man von den Adlern sagt, [daß] sie ihren Jungen thun. Daß nachdem wir empfinden, daß wir das Licht erleiden mögen, daneben auch die Gutthat erkennen, daß wir die Augen aus unsern Kräften gegen dem Licht nicht hätten mögen aufthun; es wäre denn, daß du, der [du] auch berufst die Dinge, die noch nicht sind, uns in dein wunderbarlich Licht berufen hättest.

69. Darum die genannten Worte Christi, das Fleisch ist gar nicht nutzbar, alle Verständniß in die Gehorsame GOttes zwingen; also, daß du forthin die Worte, das ist mein Leib, keinen Weg weder sollst noch magst von dem leiblichen Fleisch oder empfindlichen Leibe verstehen; wie eröffnet ist. Von deswegen jetzt noth wird sein zu sehen, was oder welchen Sinn sie doch haben müssen. Denn (damit wir das nicht dahinten lassen) dieser ungeschickte Gegenwurf: Warum zwingen wir nicht als mehr diese Worte: das Fleisch ist gar nicht nütz, nach dem Vorschreiben derer: das ist mein Leichnam? Also, daß wir jene ehe erkennen nach diesen zu verstehen sein, weder diese nach jener Kraft zwingen. Ja, der Gegenwurf gilt nichts. Zum ersten darum, daß die Worte, die Christus daselbst redet: das Fleisch ist gar nicht nütz, überaus klar sind, daß niemand erobern mag, daß darin ein anderer oder bedeutlicher Sinn stecke. Zum andern, daß der Glaube verstattet, daß dieses der eigentliche Sinn ist, den die Worte entgegen tragen. Denn welcher wollte glauben, daß uns Christus in die Finsternisse gestoßen hätte, darin er die Juden nicht hat lassen bleiben? Christus ist das Licht, das Evangelium ist ein Licht. Welcher mag nun gedenken, daß wir zu den Dingen gezwungen werden, von denen Christus die Juden abgeführt hat, daß ihnen darob nicht grauete? Zum letzten, daß die Empfindnisse[3]) hie nicht so sehr widerbefzend und unwillig, als da der falsche Glaube sich rühmen darf, er glaube, daß da leiblich Fleisch gegessen werde. Denn die Empfindnisse mögen nicht überredet werden, daß sie verjähen, sie empfinden, das sie keinen Weg empfinden; denn sie lassen dem Glauben kümmerlich nach, die Dinge zu glauben, die sie nicht empfinden und erfahren; ob man ihnen gleich nichts zumuthet, das über ihr Gesetz und Natur ist. So aber dieser erdichtete Glaube, der also von dem empfindlichen Fleische urtheilt, den Empfindnissen mit Gewalt auffstößt, daß sie wider ihre Natur gezwungen werden [zu] verjähen, sie empfinden, das sie nicht empfinden, werden sie nimmer gehorsam. Und so du sie mit Gewalt und Wüthen dringst, daß sie wider ihren Willen gezwungen werden [zu] verjähen, das sie doch nicht empfinden, so schreien sie auch ewiglich dawider.

70. Jetzt kommen wir wieder auf die Bahn. Wir müssen sehen, welches der rechte natürliche Sinn sei dieser Worte Christi, denn sie den groben und leiblichen Sinn nicht haben mögen.

71. Es sind zu dieser unserer Zeit hervorgetreten, die haben geredet, daß der symbolische, das ist, anderbedeutliche Sinn an diesem Wörtlein „das" müsse ergründet werden.[4]) Derer Glauben ich rühme, sofern er nicht erdichtet ist. (Denn GOtt erkennt die Herzen; wir armen Menschen müssen nun urtheilen aus dem, das wir sehen. Ja, ich rühme ihren Glauben hoch; nicht deshalb, daß sie diese Worte unweislich genug handeln dürfen, sondern deshalb, daß sie gesehen haben, daß es nicht bestehen mag, daß wir hie ein leiblich Fleisch verstehen. Doch welche Charybdenfurcht sie gezwungen habe, an den Scyllam anzufahren, will ich hie nicht sagen, denn es gehört nicht hieher.

72. So sie nun lesen bei dreien Evangelisten und bei dem Paulo: JEsus hat das Brod genommen, und als er dankgesagt, hat er es gebrochen, und geredet: Nehmet, esset, das ist mein Leib! streiten

1) In der alten Ausgabe: „ein solcher Schrank, daß den" ꝛc.

2) verrichtet = berichtet; auch im entgegengesetzten Sinne: aus der rechten Richtung gebracht, verkehrt. Hier wird es wohl in ersterem Verstande zu nehmen sein.

3) Randglosse: Empfindnisse sind sehen, hören, greifen, kosten, schmecken.

4) Hier kommt Zwingli auf Carlstadts Deutung. Vergleiche die nächstfolgende Randglosse.

sie, die Bedeutung oder Zeigung werde hie verwandelt also, daß dies Pronomen oder Zeigewort das[1]) nicht das Brod zeige, das er genommen, gebrochen, und dargeboten hat; sondern den selbst empfindlichen Leib Christi. Und ist ohne Zweifel ihr Sinn oder Meinung (denn wir ihrer Schriften nichts gelesen haben, ausgenommen ein gar kleines Büchlein), daß Christus den Jüngern habe wollen erzeigen, daß sein Leichnam der wahre,[2]) von dem die Propheten viel vor haben gesagt, wie er solle gebraucht werden. Deren Meinung wohl helfen möchte, das Christus Johannis am sechsten also vorgesagt hat: Das Brod, das ich euch geben werde, ist mein Leib, der für der Welt Leben wird hingegeben. Denn sie möchten hie also dargeben: Sehet, der Leib, den ich vor unlanger Zeit euch gesagt habe, [daß er] getödtet müsse werden, der wird jetzt zu schlachten hingenommen; aber ferne seien alle Furcht und Verzug! hie bin ich! selbst stelle ich mich. Und damit ihr in keinen Irrthum fallen möget, und meinen, darum, daß ich GOttes Sohn bin, ich werde diesen Leichnam nicht also verhängen zu metzgen, sondern ich werde schnell einen andern aufblasen und darstellen, als man oft hat von den Engeln gesehen geschehen sein; ja, daß ihr nicht meinetet (als denn die menschliche Erfindung frevel ist), ich werde einen andern Leichnam für den dargeben: so sage ich euch öffentlich und klärlich, daß ich den Leichnam, den ihr zugegen vor euch seht, zu Erlösung der Welt werde hingeben.

73. Ich will mit freundlichem Urlaub derer sagen, daß ich von den Worten das halte, welches wir auch allerklärlichst sehen werden die rechte Sache sein. Wollen wir solcher Gestalt dies Wörtlein „das" auf Christum mit Gewalt biegen, so erkaltet und vergeht alle Handlung, welche doch so ängstlich von allen beschrieben ist; daß es wider GOtt sein müßte, welcher meinete, daß sie vergebens so fleißig ausgedruckt wäre: JEsus hat das Brod genommen, übergesprochen, dankgesagt, gebrochen und den Jüngern gegeben, und geredet: Nehmet und esset, der mein Leichnam wird für euch hingegeben! Denn wozu ist noth gewesen eines so großen Zurüstens, das[3]) die Evangelisten so eigentlich dargethan haben, daß noch auf den heutigen Tag wir, so oft wir die Worte hören, meinen wir, [wir] sehen Christum selbst handeln und reden alle Dinge? Ja, was hat Christus so großes Aufrüstens bedurft, wenn er nichts anders hat wollen reden, weder daß sein Leib jetzt zwischen der Gäche[4]) und dem Feinde stände? Heißt er sie nach Gewohnheit gastfreier Leute essen (nun hatten sie doch zu Nacht gegessen),[5]) als ob er reden wollte: Seid fröhlich und esset? Wozu gehört denn: Er hat Gutes übersprochen, dankgesagt, gebrochen, gegeben? Aßen sie nicht, Christus legte ihnen denn vor oder bote?[6]) Deshalb wir hie gezwungen werden, alle Handlung und Rede [zu] verlassen (das doch ungut und ungöttlich sei), oder aber schlecht verjähen, daß das, so Christus mit solchem Fleiß und Pracht gab, seines Leichnams ein Zeichen war.

74. Es hindert auch nichts, daß panis, das ist, Brod, Lateinern und Griechen masculini generis ist, und corpus, das ist, Leichnam, neutrius; denn dergleichen Rede wirst du ohne Zahl finden gar nahe in allen Zungen; mit welchen Reden man von der Kunst[7]) zu der Materie reicht. Beispiel: Nimm den Becher, denn das ist das beste Gold, das unter allem Geschirr des Königs ist. Siehe, wie hie Becher, Mannesgeschlecht,[8]) die Kunst bedeutet, und das Gold die Materie; denn der Becher wird aus Kunst gemacht, aber das Gold ist, daraus der Becher gemacht wird. Also geht man von der Kunst oder Handwerk zu der Materie, damit man bei der Dinge Köstlichkeit erkenne. Deshalb man der alten Meinung mit diesem Argument ehe Waffen gäbe, weder aus den Händen bräche. Ja, so wir in die Krankheit der Wortkämpfe fielen; dann[9]) würden die Fleischesser sprechen: Siehe, in dieser Rede geht man von dem Brod zu der Materie, von der Kunst zu dem Leibe; und ist der Sinn: Das Brod ist der Materie halb derselbe Leib Christi.

75. Wiewohl auch hie Betrug geschähe (das wir aber darum reden müssen, daß es niemand also an die Hand nehme), denn es in gemeinen Reden geschieht, daß man von der Kunst an die Materie geht, welche die Werkkünstigen haben ergriffen,[10]) darin zu arbeiten. Darum einer hie müßte von dem Brod an das Mehl[11]) gehen, und sprechen: Das Brod ist Mehl.[11]) Doch haben wir diese Dinge, die mehr spitzfindig sind weder fest, nicht darum gesagt, daß wir einerlei Kraft darein setzen; sondern man erlerne, daß solchergestalt Reden in allen Zungen erfunden werden. Daraus denn folgt, daß jenes Argument, das von Veränderung des Geschlechts (generis) genommen war, blöde ist.

76. Zum dritten. So Christus hinzuthut: Thut das zu Gedächtniß mein! Lieber, was werden die Jünger geheißen, thun zu Gedächtniß sein? Sprichst du: essen; werfen wir billig entgegen: Wo wollen

1) Randglosse: Inepte obtenditur variatio demonstrationis.
2) Vielleicht: wäre?
3) In der alten Ausgabe: den.
4) „Gäche" vielleicht: ein steiler Abhang.
5) Die Klammern sind von uns gesetzt.
6) „bote" wohl so viel als: nöthigte.
7) Kunst ist hier in der Bedeutung: das durch Kunst Angefertigte.
8) d. h. Becher, welches männlichen Geschlechtes ist.
9) Hinter „dann" haben wir „es" getilgt.
10) Hier haben wir das Wort „hat" getilgt.
11) In der alten Ausgabe: „Mahl".

wir denn die Worte hinwerfen „das ist mein Leib", die dazwischen stehen? Will es euch nicht trefflich frevel bedünken, sintemal alle Handlung und Rede, die diesen Worten vorgehen und nachfolgen, das klärlich handeln, daß [das], so hier gereicht wird zu essen, der Leib Christi sei? wiewohl ein zeichlicher[1]) und das, so geheißen wird zu Gedächtniß geschehen, alle Ursache des Essens ausdrückt? Will es euch ja nicht frevel bedünken, [daß] die Worte, die dazwischen stehen, anderswohin gedrückt werden? Es dünkt mich gänzlich, man soll auch den Worten nicht solche Gewalt thun, da gleich der Glaube an dem andern Sinn nicht zweifelt.

77. Also liegt die ganze Bürde nicht an diesem Zeigewörtlein „das", sondern an einem andern, das nach der Buchstaben Zahl nichts größer ist, nämlich an dem Wörtlein „ist", welches in der heiligen Schrift nicht an wenig Orten genommen wird für „bedeutet". Hier höre ich (damit ich dies zum ersten sage), daß der Wiklef vor Zeiten, und die Waldenses noch heutbeitage die Meinung halten, daß dies Wort „ist" hier genommen werde für „bedeutet"[2]); derer Grund der Schrift ich aber nicht gesehen habe. Denn es wohl sein mag, daß sie an der Meinung recht sind, aber, das sie recht meinen oder verstehen, nicht recht bewähren. Welches vielleicht eine Ursach gewesen ist, daß ihre Meinung für irrig verworfen. Denn auch wir wohl erfahren haben, aus der Gnade GOttes in viel Kämpfen, die wir mit etlichen von dem Sinn der heiligen Geschrift gehabt haben, daß etliche sich haben müssen dringen lassen in etlichen Dingen, und andern zu verantworten weichen, allein darum, daß sie [die] gerechte Meinung nicht recht verstehen noch bewähren[3]) konnten.

78. Darum habe ich, diese Geschrei unangesehen: Er ist Wiklefisch, Waldensisch, ketzerisch, die Orte aus der Geschrift hervor ziehen wollen,[4]) an denen niemand leugnen mag, dies Wort „ist" schlechtlich für „bedeutet" gesetzt sein. Demnach wollen wir hell bewähren, daß auch an diesem Orte „ist" muß für „bedeutet" genommen werden.

79. Das Vordere wird mit den Kundschaften offenbar: Im 1. Buch Mosis am 41. Capitel spricht Joseph, des Traums Pharaonis Ausleger: Die sieben hübschen Kühe, und die sieben vollen Aehren, sind sieben fruchtbare Jahre, und haben eine Kraft des Traums. Lieber! wie? sind sieben feiste Kühe sieben Jahre? Nein. Aber die Kühe, die er gesehen hat, „bedeuten" sieben fruchtbare Jahre. Welche Kraft der Worte vor niemand verleugnet werden mag, er sei denn nicht rechtsinnig. Also ist es ohne Widerrede, daß „sind" hier für „bedeuten" genommen wird. Bald nach den Worten folgt: Auch die sieben dürren und mageren Kühe, die nach jenen herauf gangen sind, und die sieben dünnen Aehren, die vom Brennen[5]) verderbet, sind die sieben Jahre des künftigen Hungers ꝛc. Siehe wiederum „sind" für „bedeuten" genommen sein.

80. Jetzt wollen wir zu dem Neuen Testament kommen. Als Christus Lucä 8. durch die Gleichniß des Samens, der in die Erde fällt, bedeutet hat den mannigfaltigen Unterschied derer, die das Wort empfahen; und aber die Jünger solches nicht verstanden, sondern fragten, was er mit dem Gleichniß wollte; hat er also zum letzten geredet: Der Same (von dem sie zwar viel gehört hatten), ja, der Same ist das Wort GOttes. Nun ist aber kein Same das Wort GOttes; aber mit diesem Wort bedeutete er das Wort GOttes: hier wird aber „ist" für „bedeutet" gesetzt. Bald darnach: Der aber in die Dörner gefallen ist, sind die ꝛc. Das ist, den ich aber geredet habe in die Dörner fallen, bedeutet die ꝛc. Bald darnach: Der aber in das gute Erdreich [fiel], sind die ꝛc., das ist, der Same, den ich habe gesagt in ein gut Erdreich fallen, bedeutet die ꝛc. Also Matth. 13. wird in derselben Gleichniß „ist" für „bedeutet" gesetzt, wiewohl die Rede ein wenig fremder ist.

81. Am selben Orte, da er die Gleichniß des zwischen gesäeten Radens[6]) aufthut, spricht er also: Der Acker ist die Welt. Nun ist aber der Acker nicht die Welt, sondern bedeutet in dieser Gleichniß die Welt. Daselbst: der gute Same sind die Söhne des Reichs, das ist, der gute Same bedeutet die Kinder des Reichs. Daselbst: die Unkräuter sind die Kinder des Bösen; das ist, sie bedeuten die Kinder des Bösen. Daselbst: aber der Feind, der sie gesäet hat, ist der Teufel; das ist, er bedeutet den bösen Feind. Daselbst: die Ernte ist das Ende der Welt, aber die Schnitter sind die Engel; an welchen beiden Orten „ist" und „sind" für „bedeutet" und „bedeuten" genommen wird.

82. Ich meine, es sei Kundschaft genug hervor bracht, damit wir bewähren, „ist" und seinesgleichen für „bedeutet" gesetzt sein. Sintemal aber etliche also unwirßlich[7]) hervor brechen: Wenn wir solcher Gestalt ein jedes Wort zwingen wollen, daß es ein jedes Ding bedeute, so wird nichts ganz bleiben in der heiligen Geschrift; denn es wird damit verhängt, daß die Gottlosen jegliche Worte in etliche Sinn drücken oder dringen werden; so ist noth, daß man

1) „zeichlich" = zu einem Zeichen.
2) Randglosse: Siehe, wie an kleinen Dingen oft große Sachen gelegen!
3) In der alten Ausgabe: bewahren.
4) So von uns gesetzt statt: „will".
5) So von uns gesetzt statt: „Brenner" nach 1 Mos. 41, 23.: „versenget".
6) Rade = Unkraut.
7) unwirßlich = unwirsch.

ihnen ein wenig süßer antworte, weder sie entgegenwerfen. Wer ist doch unwissend, daß kein Wort nicht ist, es wird etwasmalen[1]) (gleich als eine Pflanze) aus seinem eigenen Erdreich genommen und [in] ein fremdes gesetzt, da es viel köstlicher ist, weder so du es in seinem eigenen Erdreich, das ist, in seinem eigentlichen Brauch, ließest? Welcher Brauch[2]) den Hebräern vor allen andern gemein ist, als sich durch alle Rede Christi, wiewohl die in einer fremden (nämlich griechischer) Zunge beschrieben ist, öffentlich erfindet.

83. Nimm ein allerverworfenstes Wort, welches dir geliebt: Mist. So nun Christus Luc. 13. den Baumann einführt, der für den müßigen unfruchtbaren Baum vormündet, und verheißt, er wolle Mist um ihn legen: wie hätte er lieblicher mögen einen milden Diener des Worts bedeuten? Welches Amt ohne Zweifel ist, etliche Blöde mit aller Kunst nähren und dem HErrn mit emsigem Gebet empfehlen, daß er sie nicht urtheilen wolle nach ihrem Verdienst.

84. Nimm ein ander Wort: Stein. Steht dies Wort nicht an einem ehrlichern Ort, so es den Stein Christum bedeutet, weder so es einen unnützen Stein bedeutet, der in einem Acker aufrecht steht oder in einer Mauer?

85. Also werden auch die Wirkungen in einen andern Sinn gezogen. Hat nicht Paulus diese Wirkung „laufen" klüglich gebraucht, so er zu den Galatern spricht: „Ihr liefet[3]) wohl" für: ihr lebtet oder wandeltet wohl und geflissen? Auch so unser Seligmacher Christus spricht: „Ich bin die Thür": war er eine Thür? Nun muß er eine Thür sein nach derer Ungeduld, die der Worte und Wirkung anders wohin Entlehnen nicht dulden wollen. So saget, was er für eine Thür sei, eine hölzerne, steinerne, elfenbeinerne oder hörnerne Thüre, als man bei Plinio und Homero liest? Ich bin der Weg. Ich bin ein Rebstock. Ich bin ein Licht ꝛc. Die Worte erobern, es gefalle uns oder nicht, daß wir ihnen eine andere Bedeutniß nachzulassen gezwungen werden. Denn ist er ein Rebstock? Nein; sondern er hält sich wie ein Rebstock.

86. Darum man nicht so ungeschickt schreien soll: Vorsehet euch, lieben Brüder! die Sache trifft euch an, man will euch um eure Sprache bringen. So wir doch nicht die täglichen Reden kommlich[4]) führen könnten, ohne anders wohin Brauchen und anders woher Entlehnen der Worte. Aber der Glaube muß uns lehren, daß wir sehen, in was Bedeutniß wir eine jegliche Rede oder Wort nehmen sollen. Aber wir führen unbillig an Christo und an uns selbst, so wir ihn[5]) Joh. 1. und 21. für ein Lamm oder Widder, Luc. 15. für ein gemästet Kalb verständen. So er nun spricht: Ich bin ein Rebstock, spricht er nichts anders, denn: Ich trage oder halte mich gegen die Meinen wie ein Rebstock. Wer will nun hier bei diesem Verstand aufrühren? Wer darf klagen, daß man jetzund Unbilliges thue?

87. Also auch an diesem Orte soll man den Glauben verhören. Gibt er in dieser Rede, das ist mein Leib, an, daß man dies Wort „ist" in seinem natürlichen Heißen soll bleiben lassen, so soll man schlechtlich dem Glauben folgen, und gar nichts die fürchten, die [wie] wir sehen, aus Gottlosigkeit [sich] alle Dinge unterstehen dürfen; denn sie den Gottseligen die Wahrheit nicht mögen aus den Händen reißen, GOtt gebe, wie sie wüthen. Mag aber der Glaube den Sinn nicht ertragen, als sich da oben in manchem Wege erfunden hat, und besonders mit dem einigen Wort: das Fleisch ist gar nicht nütz, festiglich eröffnet ist: so muß an diesem Ort das Wörtlein „ist" (kurz davon) eine andere Bedeutniß haben, GOtt gebe, was die Ungelehrten und Ungläubigen schreien.

88. Darum, so wird, nach unserm Verstand, dies Wort „ist" hier für bedeutet gesetzt; wiewohl der Verstand nicht unser ist, sondern des ewigen GOttes. Denn wir uns keines Dinges rühmen können, das nicht Christus in uns gewirkt habe, Röm. 15., so auch da oben genugsam bewährt ist; daß, sintemal der Glaube von dem unsichtbaren GOtt her ist und zu dem unsichtbaren GOtt langt, er ein Ding sei, das von den fünf Empfindnissen allen vor sein muß, deshalb alles, das ein Leib ist, und das empfindlich oder berührlich ist, keinen Weg dem Glauben zugehört: folgt jetzt, daß, so wir sprechen, nach unserm Verstand müsse das Wort an dem Ort also genommen werden, wir es allein um etlicher Blöden willen thun; und nicht, daß dieser Verstand mit einigerlei Geschriften möge wahrlich umgekehrt werden. Denn entweder das Wort „das Fleisch ist nicht nütz" muß verworfen werden, welches doch gottloslich geredet wird; denn es ist möglicher, daß Himmel und Erde vergehe weder ein Buchstabe aus dem Worte GOttes; oder aber dies muß der einige und einfältige Sinn sein.

89. Darum wollen wir vor allen Dingen sehen, wie sich alle Dinge fügen wollen, so wir ist für bedeutet setzen. Und sich alle Dinge wohl fügen werden, so wir mittenzu[6]) auch bewährt sind, daß auch an diesem Ort „ist" müsse für „bedeutet" genommen werden; das wir für das andere hatten auf uns genommen zu bewähren. Also steht es

1) d. i. bisweilen.
2) Randglosse: Anders wohin tragen, anders woher oder für einander nehmen.
3) So von uns gesetzt statt: laufet.
4) kommlich = passend.
5) In der alten Ausgabe: in.
6) „mittenzu" = inzwischen.

im Lycas, deß[1]) wir aus den Evangelisten begnügig wollen sein: Und als er das Brod genommen, hat er Dank gesagt, gebrochen und ihnen gegeben, sprechend: Das bedeutet meinen Leib, der für euch gegeben wird; thut das zu Gedächtniß mein! Siehe hier zu, o getreue gläubige Seele, die [du] aber mit ungeschickter Meinung gefangen bist; wie wohl sich[2]) alle Dinge schicken, wie man hier nichts freventlich denen nimmt, noch dazu thut, und dennoch alle Dinge wohl geschickt bleiben; daß du dich verwunderst, daß du diesen Sinn nicht allewege gesehen hast; ja, noch viel mehr dich verwunderst, daß der[3]) hübsche ganze Leib dieser Rede so freventlich von etlichen zerrissen sei: Er hat das Brod genommen, dankgesagt, gebrochen und ihnen gegeben, sprechend ꝛc.

90. Siehe zu, wie [diese Stelle] hier nichts gibt [als]: Das (zwar, das ich euch zu essen reiche) ist ein Bedeuten oder Wahrzeichen[4]) meines Leichnams, der für euch hingegeben wird; und das werdet ihr hinfür zu Gedächtniß mein thun. Zeigt nicht diese Rede „thut das zu Gedächtniß mein" öffentlich an, [daß] dies Brod gegessen solle werden zu seiner Gedächtniß? Darum ist das Nachtmahl Christi, als es Paulus nennt, ein Wiedergedächtniß des Todes Christi, nicht eine Ablassung der Sünden; denn die ist allein des Todes Christi. Denn er redet: Das ich euch jetzo heiße essen und trinken, wird euch ein bedeutlich Zeichen sein, das ihr alle brauchen werdet, so ihr mit einander essend und trinkend mein Gedächtniß halten werdet. Welche Wiedergedächtniß Paulus 1 Cor. 11. (damit dem eigentlichen Sinn und Verstand nichts gebräche, nachdem er zu beiden, zu Wein und Brod, gesetzt hat: Thut das zu einer Gedächtniß mein!) also erklärt: So oft ihr nun das Brod (verstehet, das eine Bedeutniß ist, denn keiner unter ihnen allen nennt es Fleisch) essen und den Trank trinken werdet, so verkündigt den Tod des HErrn, bis daß er komme.

91. Was ist aber, den Tod des HErrn verkündigen? Nichts anders weder verjähen, auskünden, Dank darum sagen, loben; als auch Petrus 1. [Epist.] Cap. 2. geredet hat: Daß ihr die Tugend auskündet deß, der euch aus der Finsterniß berufen hat in sein wunderbarlich Licht. Und darum lehrt uns Paulus, daß wir die Wiedergedächtniß des Todes Christi bis zu Ende der Welt, so Christus wiederum kommen wird und mit Recht mit dem menschlichen Geschlechte handeln, also vollbringen sollen, daß wir seinen Tod auskünden, das ist, aussprechen, loben und dankfagen; dannenhero auch die Griechen die Wiedergedächtniß eine Dankfagung genannt haben.

92. Jetzt wollen wir zu den Worten des Tranks kommen, an welchen dieser Sinn noch heller befunden wird. Doch wollen wir vorhin anzeigen, daß hier [das] Trinkgeschirr für den Trank genommen wird; das, so behält, für das, so behalten wird. Also lauten die Worte: Dies Trinkgeschirr das neue Testament, in meinem Blute, das für euch vergossen wird ꝛc.

93. Hier wollen wir ein jedes insonderheit ersuchen.[5]) Trinkgeschirr (ist vor gesagt, daß es für Trank genommen wird). Das neue Testament (das ist, Gemächt[6]) oder Bund). Wir wissen wohl, daß der Artikel ἡ an dem Ort als viel [ver=]mag, als „ist". Gleich als auch bei den Hebräern Hif und Hu. Denn Paulus hat 1 Cor. 11. sie beide gesetzt, den Artikel und das Wort „ist": ἡ καινὴ διαθήκη ἐστίν, das ist, der Trank ist das neue Testament; damit uns nichts gebreche. Noch habe ich wollen reden „das" (ohne das Wörtlein „ist"), damit sich niemand Frevels gegen mich erklagen möchte; wie ist ihm nun? Ist der Trank oder das Geschirr das neue Testament? Ja, es ist's; die Wahrheit redet also. Aber das neue Testament hat nierinnen[7]) Kraft weder im Tode und im Blute Christi. Ja, eigentlich sind der Tod und Blut Christi das Testament oder Bund selbst. Ist aber auch der Trank das Testament, so folgt, daß dieser Trank das wahre und empfindliche Blut Christi sei; denn dasselbige, für uns vergossen, hat den Bund geheiligt, stät und fest gemacht.

94. Hier müssen wir von trefflichen Leuten abtreten, wiewohl nicht wir einen andern Sinn weder sie haben, sondern die Sache an ihr selbst ist anders; denn was läge daran, obgleich wir weit von ihnen ständen, und aber die Sache an ihr selbst anders wäre?

95. Hierum so wird an diesem Ort das Wort Testament oder Bund anderwärts gebraucht für das Zeichen oder Wahrzeichen des Testaments. Gleich als die Briefe auch Kundschaften genannt werden, wiewohl sie weder athmen noch reden, sondern sind sie Zeichen der Reden und Thaten derer, die etwan lebten und redeten.

96. Ein ander und klarer Beispiel. Es werden oft die Briefe für die Testamente oder Gemächte [Vermächtnisse] genommen, als man bei dem Cicero wohl und oft sieht. Das Testament ist aufgethan und gelesen ꝛc. Nun waren aber die Briefe nicht das Testament, sondern die Güter, die einem gemacht

1) So von uns gesetzt statt: daß.
2) In der alten Ausgabe „sie".
3) So von uns gesetzt statt: „den hübschen ganzen Leib .... zerrissen sei".
4) So von uns gesetzt statt: Wortzeichen.
5) „ersuchen" = nachsuchen, untersuchen.
6) „Gemächt" = Vermächtniß.
7) „nierinnen" = in nichts, nirgend in.

[vermacht] waren; denn was wäre es nütz gewest, daß man einen Brief gemacht hätte? Aber in den Briefen ward begriffen,[1]) was einem jeden gemacht [vermacht] war und zugetheilt werden mußte.

97. Also auch an dem Ort ist das Testament der Tod und Blut Christi; aber der Gemächtsbrief, darin die Ordnung und Summa des Testaments begriffen[1]) wird, ist dies Sacrament, denn in ihm wiedergedenken wir den Tod Christi und Vergießen seines Bluts, was Gutes sie uns gebracht haben. Und so wir dasselbige Gut nießen, sagen wir GOtt Dank um das Testament oder Gemächt, das er uns aus Gnaden gemacht hat. Dann wird aber das Testament (das ist, der Gemächtsbrief) aufgethan und gelesen, wenn der Tod Christi erkannt, auskündet, gelobt und verdanksagt wird. Dann wird aber das Testament getheilt und zerzogen, wenn ein jeglicher sich auf den Tod Christi verläßt; denn so nießet er das Erbe, das ihm gemacht ist.

98. Daß aber dieser Trank, oder Geschirr, also für ein Zeichen des wahren Testaments genommen werde, zeigen die Worte selbst an, so er spricht: Der Trank ein neu Testament (das ist, das Testamentszeichen und der Gemächtsbrief) ist in meinem Blut. Er spricht nicht: Der Trank, der das neue Testament ist, ist mein Blut; sondern: Der Trank ein neu Testament ist in meinem Blut. Wo nun ein Ding in dem andern ist, so ist zwischen ihnen Unterschied, als zwischen zweien Dingen; das nennen die Sophisten realiter, das ist, als unterschiedene Dinge. Welche Dinge aber von einander getheilt sind, als unterschiedene Dinge, die mögen nimmermehr also zusammen kommen, daß sie Ein Ding sind. Denn welches in einem andern ist, das ist je nicht das, darin es ist.

99. Was ist aber die Ursach gewesen, daß nachdem die andern Evangelisten, Matthäus und Marcus, gesprochen hatten: Das ist mein Blut des neuen Testaments, daß demnach Lucas und Paulus sprechen: Der Trank ein neu Testament ist in meinem Blute? Es möchte einen ein großer Unterschied bedünken; denn jene nennen es ein Blut des Testaments; diese aber ein Testament des Bluts, das ist, ein Gemächtsbrief und ein Zeichen des Testaments, welches Kraft habe in dem Blute Christi. Es sind alle Dinge mit Fleiß geschehen; denn Lucas und Paulus, die nach jenen beiden geschrieben haben, haben etwas Lichts ihren Worten eingedrückt. Denn als sie gesehen haben die Worte: Der Trank ist mein Blut, genug trocken oder dürre sein zu etlicher Verstand, wiewohl sie bei den Alten (als man am Tertulliano merken mag, davon hernach kommen wird) klärlich genug sind verstanden gewesen. Als sie aber (Lucas und Paulus) ermessen haben, daß in künftigem nicht ein jeder diese Rede also verstehen würde: Der Trank ist ein Zeichen meines Blutes, welches Blut ein Blut des neuen Testaments ist (denn so viel vermag der Artikel τό), haben sie die Rede anders gestaltet: Dieser Trank ist das neue Testament, das ist, dies ist des neuen Testaments Trank, welches neue Testament Kraft hat in meinem Blute. Denn Matthäus und Marcus haben geredet: des neuen Testaments; das aber Lucas und Paulus genannt haben: das neue Testament. Dannenhero man sehen mag, daß sie gesprochen haben „das neue Testament" für „es ist ein Zeichen des neuen Testamentes".

100. Gleichwie man den Brief ein Testament nennt, darinnen die Dinge, so vermacht[2]) sind, begriffen, und den Kaiser nennt die Bildnisse des Kaisers; daraus nun folgt, daß es ein Zeichen ist des neuen Testaments. Dieser Sinn wird heller, so wir bei allen Vieren die Artikel eigentlich erwägen werden[3]) ꝛc.

101. So nun die Worte des Tranks also stehen: Der Trank ein neu Testament ist in meinem Blute; da „in meinem Blute" keinen andern Sinn haben mag weder: welches Testament Kraft hat in meinem Blut: so wird offenbar, daß man auch die Worte des Brodes gleicher Weise nehmen und verstehen soll. Das (das ich euch heiße essen) ist ein Zeichen, oder bedeutet meinen Leib, der für euch wird hingegeben. Wir begehren aber hier, daß sich niemand verärgern lasse in den ängstigen Ersuchungen der Worte; denn wir setzen unsern Grund nicht darein, sondern in das einige Wort: Das Fleisch ist gar nicht nütz; welches Wort allein fest genug ist zu zwingen, daß „ist" an dem Orte für bedeutet, oder zeichnet, oder „ist ein Wahrzeichen" gesetzt wird; obgleich die Rede sonst gar nicht hätte, dabei man den Sinn begreifen möchte.

102. Man soll auch Paulum an andern Orten besuchen;[4]) damit wir deß klärer verstehen, welchen Weg die Gläubigen dies Sacrament zu der Apostel Zeiten gebraucht haben. In der ersten zun Corinthern am 10. schreibt er also: Der Trank der Benedeiung (das ist, der freien Gabe und Ehrengabe GOttes), den wir benedeien (das ist, den wir ihm auch [zu] danksagen brauchen),[5]) ist er nicht die Gemeinsame des Blutes Christi? Das ist so viel geredet: So wir mit einander von dem Trank trinken, den uns Christus zu einem Zeichen seiner freien

1) In der alten Ausgabe: vergriffen.

2) In der alten Ausgabe: „gemacht" und gleich darauf „vergriffen".

3) Randglosse: Hier ist etwas [im lateinischen Original], das sich nicht läßt wohl verdeutschen; trifft die Sprache an.

4) d. i. untersuchen.

5) Randglosse: benedictio, eine freie Gabe, benedicere, danksagen, ist die rechte Art in der Geschrift der Worte.

Schenke gegeben hat; ist er nicht, den wir allein trinken, die [wir] das Blut des Testaments gemein haben? Welcher nun hier trinkt, der öffnet sich den Brüdern allen, daß er aus deren Zahl sei, die auf das Blut Christi vertrauen, Und daß dies der einige natürliche Sinn sei dieser Worte, bewähren etliche gewisse Zeichen, die bald hernach folgen.

103. Das Brod, das wir brechen (verstehet, unter einander), ist es nicht die Mittheilung des Leibes Christi? Das ist, so wir das Brod unter einander brechen, ist es nicht, daß wir alle, die der Leib Christi sind, uns einander aufthun und öffnen, daß wir aus derer Zahl seien, die sich an Christum lassen? Jetzt folgt ein Zeichen, daran man ergreift, daß dies der rechte Sinn sei, und daß dies Wort „Leib" hier anders genommen wird[1]) weder für das Zeichen des Leibes Christi, nämlich für die Kirche, so er spricht: Denn Ein Brod, Ein Leib sind wir, die ganze Menge; denn wir mittheilen alle mit einander von Einem Brod.

104. Wir sehen hier im 11. Capitel hell, daß der Brauch dieses Sacraments zu der Zeit Pauli also gewesen ist. Es sind die Jünger Christi zusammenkommen, und haben anfänglich das ganze Nachtmahl mit einander gegessen. Da ließen ihnen etliche prachtlich und köstlich zu Tische tragen, dannenher denen, die solches nicht hatten, Scham geboren ward. Etliche aßen zeitlich, etliche verzogen's, daraus [es] sich begab, daß ihrer etliche schon satt voll warteten des festlichen Brods, oder des Brods der Danksagung; etliche aber noch nicht gegessen hatten, so man das Brod und Trank der Wiedergedächtniß herum trug. Um des Mißbrauchs willen lehrte sie Paulus, daß sie daheim äßen, und die Kirche GOttes, das ist, die Gemeine, nicht verachteten, und heißt sie daheim nicht das Brod der Wiedergedächtniß essen, sondern das tägliche Abendmahl.

105. Wenn sie aber also versammelt waren, dankzusagen dem HErrn und loben, wurden sie vermahnt, daß sie nicht ohne Aufsehen äßen, dannenher er spricht: Der Mensch bewähre sich selbst ꝛc. Denn welcher von dem Zeichen äße, der thue sich dar, daß er ein Glied der Kirche Christi sei; darum ihm dannethin[2]) nicht ziemen werde, von den Opfern der Abgötter zu essen, noch dabei zu Tische sitzen, welcher in dem bedeutlichen Mahl Christi gesessen sei (denn hieher reicht Paulus an diesem Orte, 1 Cor. 10.). Denn welche hie essen, die werden Ein Leib und Ein Brod; das ist, daß alle die, so hier zusammen kommen (aus der Ursach, daß sie den Tod des HErrn auskünden, das ist, Dank und Lob sagen wollen) und dies bedeutliche oder verzeichnete Brod essen, sich dargeben, daß sie der Leib Christi seien, das ist, Glieder seiner Kirche und Gemeine; welche Kirche, wie sie Einen Glauben hat und Ein bedeutlich Brod isset, also ist sie Ein Leib und Ein Brod.

106. Daraus nun wohl eröffnet wird, daß uns Christus hat wollen speisen und tränken aus der Ursach, daß gleich als deren jedwedes von ohnzahlbarlichen Beeren und Mehlstäublein in Einen Leib zusammenkommen, wir auch also in Einen Glauben und Einen Leib zusammengefügt werden. Darum auch die Griechen dies Fest und Nachtmahl σύναξιν genannt[3]) haben, das ist, die Zusammenfügung, darum, daß sie mit diesem Zeichen oder Mahl in Einen Leib zusammengefügt werden, gleichwie sie sonst leiblich zusammenkommen waren.

107. Die Orte in den Geschichten der Boten, die von dem Brechen des Brods lauten, dienen fast wohl zu diesem Sinn und Verstand, sofern man sie, als ihrer viele meinen, von der Gemeinsame des bedeutlichen Brods verstehen soll. Und wahrlich, so kann niemand dawider, es muß Apostelgeschichte am 2. die erste Meinung von dem Brodbrechen von diesem bedeutlichen Brode verstanden werden, denn es also steht: Und sie hingen alle festiglich der Lehre der Apostel an, und der Gemeinsame, und dem Brodbrechen und Beten. Denn bald darnach redet er vom Brod, das ist, von der leiblichen Speise, wie sie derselben in allen Häusern brauchten.

108. Daraus nun öffentlich erscheint, daß die Apostel dies Brod der Wiedergedächtniß also gebraucht haben, wie jetzt gezeigt ist, als du wohl magst ermessen aus den Dingen, die vor und nach gehen. Dannenher auch, als hell als die Sonne scheint, offenbar wird, daß die Beschneidung und Osterlamm, die beide ohne Blut nicht gebraucht mochten werden, durch Christum, der mit seinem Blut alles Blut vorstellt, in die zwei Dinge, die dem Menschen genehm sind, verkehrt seien; daran wir sehen, daß die Rauhe des Gesetzes in die Gutthat der Gnaden verwandelt sei. Dem Gesetz, das mit Viehblut geheiligt war, verpflichtete man sich mit dem Blute der Beschneidung. Dem HErrn Christo, der mit seinem eigenen Blute das ewige Testament geheiligt hat, werden wir verpflichtet oder angeheftet mit Uebergießen des Wassers; daran wir erlernen, daß der Opfer Feuer mit dem Blute Christi erlöschet sei.

109. Das österliche Fest war eine große Hochzeit und Gedächtniß, daran sie GOtte dankſagten, daß er sie aus der egyptischen Gewalt erlöst hat. Aber damit kein Fußstapfe des blutigen Gesetzes überbliebe, hat er (Christus) sein Fest oder Wiedergedächtniß wollen begangen werden mit dem Wahrzeichen Weines und Brods, welche zwei Dinge allen

1) Randglosse: Der Leib wird anders und anders genommen.

2) d. i. fernerhin.

3) In der alten Ausgabe: genämet.

Menschen freundlich und brauchig sind. Und ist nach solchem Verstand die Taufe unsere Beschneidung, und die Danksagung unsere Ostern, das ist, das Fest, Hochzeit und Wiedergedächtniß unserer Erlösung.

110. Aus dem folgt, daß dies ein falscher Glaube gewesen ist, der da gelehrt hat, daß der Brauch dieses bedeutlichen Brods die Sünde abtilge, denn der einige Christus tilgt die Sünde ab, so er stirbt. Nun ist er aber nur einmal gestorben, als durch die ganze Epistel zu den Hebräern und Römern am sechsten erlernt wird. Daraus nun folgt, daß er, einmal gestorben, in die Ewigkeit vermag und stark genug ist, aller Welt Sünde zu erschöpfen. Es ist auch ein falscher Glaube oder Lehre gewesen, die vorgegeben hat, dies Brod zu sein ein Werk oder Opfer, welches, täglich aufgeopfert, unsere Sünde bezahle, wie wir denn an andern Orten mit vieler Arbeit bewährt haben. Doch an keinem Orte kürzer weder wider Hieronymum Emser Steinbocken; in welchem Büchlein[1]) wir die ganze Summa in zwo schlechte kurze Rechnungen verschlossen haben, die wir auch gerne hieher setzen wollen. Doch wollen wir hievor reden, das wir auch dort vor geredet haben.

Aus dem Buch Antibulon, das ist, Widerwehr, das Zwingli in Latein wider den Emser geschrieben hat.

1. Das neue Testament ist ewig, als Jesaiä 9. und Jeremiä 31. erlernt wird: so muß auch das Blut, darin das neue Testament gegründet ist und besprengt wird, ewig sein; denn das Blut ist das Blut des ewigen Sohnes GOttes, 1 Petri 1. Hebr. 9.

2. Jetzt folgen die zwo Rechnungen. 1) Das einige Blut Christi nimmt unsere Sünden hin; denn er ist allein, der die Sünde der Welt hinnimmt, und der alle Dinge mit seinem Blute versöhnt hat, Col. 1. Denn hätten unsere Sünden einen andern Weg mögen abgelegt werden, so wäre Christus umsonst gestorben; und die, so ihn äßen, die litten noch Hunger, und die ihn tränken, dürstete nichts desto minder; welches aber sei ferne von allen Gläubigen, daß sie solches gedenken! Denn da er (Christus) von der Erde erhöht ward, hat er alle Dinge zu ihm gezogen. Es wird auch die Sünde nicht ohne Blut hingenommen, Hebr. 9. 2) Nun ist aber das Blut Christi nicht mehr denn einmal[2]) aufgeopfert, denn es ist ein ewig Blut des ewigen Sohns GOttes, Hebr. 9. Er ist mit seinem eigenen Blut einmal eingegangen in die heiligen Orte. 3) Aus dem folgt, daß das Blut Christi, einmal aufgeopfert, in Ewigkeit währt, alle Sünde aller Menschen zu bezahlen.

3. Zum andern merke also: 1) Christus wird allein da geopfert, da er leidet, sein Blut vergeußt, stirbt, denn die Dinge gelten alle gleich viel; das ich also bewähre: Paulus spricht zun Hebräern 9. also: Nicht, daß er sich selber dick[3]) aufopfere ꝛc., denn wo das wäre, so müßte er von Anfang der Welt oft gelitten haben. Aus dem versteht man klärlich, daß Christum aufopfern nichts anders ist, denn Christum leiden und sterben. Denn Paulus, so er spricht, es müsse nur Ein Opfer sein, bewährt er es aus dem Grunde, daß Christus nur einmal gestorben sei. Aus welchem allen folgt, daß Christus allein da geopfert wird, da er stirbt. Denn opfern folgt dem Tode nach und geschieht nach dem Tode, denn das Opfer wird erst vollbracht, so das, das geopfert wird, getödtet ist. 2) Christus mag forthin nicht mehr sterben, leiden, Blut vergießen, Röm. 6, 9. f. Christus, der von den Todten wieder erstanden ist, stirbt forthin nicht mehr; der Tod hat keine Gewalt mehr an ihm. Denn das er einmal gestorben, ist er um der Sünde willen gestorben, und das nur einmal; das er aber lebt, das lebet er GOtte. 3) So folgt, daß Christus forthin nicht mehr mag geopfert werden, denn er mag nicht mehr sterben.

4. Hiemit wird offenbar, wie frevelich der römische Bischof, und alle seine Anhänger, der Christenmenschen Geschlechte betrogen haben. Denn was Gutes haben sie nicht mit Meßhalten[4]) überkommen? Man hat ihnen ganze Reiche oder Gebiete gegeben, daß sie das Nachtmahl des HErrn für uns äßen, wiewohl sie es nicht aßen, sondern sie gaben vor, wie sie Christum für unsere Sünde opferten; welche Weise, wenn sie von den Aposteln oder vornehmsten Brüdern Christi herkommen wäre, alsdann hätte sie eine Gestalt und ein Ansehen geben mögen. Dieweil aber dieser Sitte zu messen[5]) weder aus der Einsetzung Christi noch der Apostel ganz keinen Grund hat: warum leiden wir denn in dem Tempel, das ist, in der Gemeine GOttes eine solche unverschämte Gremplerei,[6]) die da zu der Schmach Christi so offenbarlich ausbricht? Warum heißen wir denn alle Meßknechte nicht abstehen von einer solchen erschrecklichen Schmach Christi? Denn ist es vonnöthen, daß Christus täglich werde aufgeopfert, so muß dannenher geschehen und folgen, daß

1) Das, was hierauf folgt, ist aus dem angeführten Buche gegen Emser. Das Buch Antibulon ist also der Zeit nach das frühere.

2) In der alten Ausgabe: einest.

3) d. i. oftmals.

4) In der alten Ausgabe: Mißhälten.

5) Randglosse: vox dubiæ significationis [d. h. dies Wort hat zwei Bedeutungen].

6) d. i. Krämerei.

Christus, einmal am Kreuz aufgeopfert, nicht in die Ewigkeit genug ist. Wie mag denn Größeres genannt werden gegen solche Schmach?

5. Deshalb sind hinzulegen behend alle Messen, und soll man sich gebrauchen des Nachtmahls des HErrn nach der Auffetzung Christi; und soll man aber doch den Meßknechten keine Unbilligkeit zufügen, die zu diesem Amt waren auserlesen, sondern sind mit Frieden zu nähren, als lang bis sie absterben. Und demnach soll man in der Abgestorbenen Statt keine anderen nehmen, sondern ihr Gut in den Brauch der Armen verwenden.

6. Die Dinge aber, so hie entgegen geworfen werden aus den Vätern und (als man spricht) aus den Concilien und aus den päbstischen Gesetzen, sind also ungegründet, daß es nicht noth ist, daß man sie widerfechte; denn wie niemand vor Christi Geburt hat mögen machen, daß uns einigerlei Opfer selig machte; also hat uns auch mit GOtt niemand versöhnt, nachdem Christus einmal den Tod an dem Kreuz erlitten hat. Keine Versammlung, kein Concilium, keine Väter haben's mögen schaffen, daß er wiederum würde aufgeopfert.

7. Denn zugleich wie er aller Welt Sünde von je Welten her[1]) hat ausgetilgt: also ist er auch bis zu Ende der Welt heilsam allen denen, die in ihn vertrauen. Denn er ist ewiger GOtt; durch ihn sind wir erschaffen und erlöst. Und obschon etwas dem entgegen aus der heiligen Schrift gedrungen würde, soll [es] dich nicht bewegen; sondern eile bald zu dem Ort der Geschrift, daraus es geradbrecht ist; alsdann wirst du schnell inne, daß es ein Diebstahl ist, oder ein Nothzwang der Schrift. Nimm ein Gleiches: Viele sind, die mancherlei von dem Priesterthum Christi gehandelt haben; ja, daß sie sich selbst zu solchem Priesterthum machten; und zu einem Behelf solches Irrsals haben sie hereingeführt das, so zu den Hebräern am fünften geschrieben ist: Ein jeglicher Pfaffe, aus den Menschen genommen, wird für die Menschen gesetzt; und viele andere Orte aus dieser Epistel. Aber so du die Sache genauer besiehst, wirst du sehen, daß kein anderer Kolbe ist, damit du alle diese Einwürfe zerknirschen magst, denn diese Epistel zu den Hebräern, welche ich zu lesen fast rathe.

8. Wenn du nun zu dem vorgenannten Ort zu den Hebräern kommst, wirst du öffentlich finden, daß Paulus durch die Gleichnisse des alten obersten Priesters hat wollen das Priesterthum Christi zu verstehen geben; welches doch nicht also ist verwaltet worden, daß man einen Pfaffen nach dem andern darein verordnete, oder einen andern an des gestorbenen Statt setzte. Denn wie wäre Christus ein Priester in die Ewigkeit, nach der Weissagung des Propheten, wenn ein anderer an seine Statt hernach käme? Ist denn Christus todt? oder ist er seines Amts entsetzt, daß man ihm einen an die Statt müsse schieben? Dieweil er aber in die Ewigkeit sitzt zu der Rechten[2]) des Vaters, und unsere Sünde mit dem Opfer, an dem Kreuze einmal geschehen, in die Ewigkeit abtilgt, ist es nicht noth, daß jemand an seiner Statt sitze; denn [nur] jemand mag seine Statt vertreten, der als ein Gerechter für die Ungerechten stirbt. Dieweil aber solcher niemand sein mag, und niemand thun, denn der Sohn GOttes, so ist es ein gottloses Ding, von dem aufopfernden Priesterthum zu reden.

9. Ich rede hie nicht von den Dienern des Worts und der Gemeine GOttes. Denn solches sind Schaffner der Geheimnisse GOttes, das ist, der Heimlichkeiten GOttes; und sind nicht das Priesterthum Christi. Denn solches niemand mag sein denn Christus, der uns in die Ewigkeit bei dem Vater genugthut; also köstlich ist er. Und ob jemand auch das entgegen würfe, daß in der neuen Translation des Neuen Testaments in[3]) dem Buch der Geschichten der Boten geschrieben steht Cap. 13, 2.: Da aber die opferten dem HErrn ꝛc., sollst du wissen, daß es bei den Griechen heißt *liturgunton* [λειτουργούντων]; welches Wort nicht minder bei ihnen heißt, das wir sprechen: den dienenden, denn: [den] opfernden. Und wird auch bei den Griechen an keinem Ort durch das ganze Neue Testament, so man von dem Tische GOttes handelt, herein gezogen. Dannenher es offenbar ist, daß dies Wörtlein *sacrificari* an diesem Ort nicht für opfern oder ein Opfer schlachten genommen wird, sondern für zudienen. Denn es ist ein Gemeines in den Episteln Pauli, daß dies Wörtlein λειτουργός [*liturgos*] für Diener genommen wird, als zu den Hebräern am 1. das Wörtlein λειτουργία [*liturgia*] für das Wörtlein Dienst genommen wird; dergleichen auch Phil. 2. Aber heiterer[4]) drückt er's aus Röm. 15., da er durch eine Abrede[5]) die Diener des Worts gleich als Opferpfaffen, *liturgus* [λειτουργούς] oder *hierurgus* [ἱερουργούς] nennt. Denn wie die alten Pfaffen das Vieh schlachteten zu einem süßen Geruch dem HErrn; also auch sollen die Diener des Worts die viehischen Menschen zu einem wahren Opfer GOttes bekehren. Denn also spricht er: Ich habe euch kecklicher geschrieben, ihr Brüder, zum Theil als der, der euch warnt durch die Gnade, die mir gegeben ist von GOtt, daß ich sei liturgos, das ist, ein Diener JEsu Christi unter den Heiden, handreichend das hierurgon, das ist, das

1) d. i. von Anbeginn der Welt.

2) In der alten Ausgabe: Gerechten.

3) „in" hier und sonst noch in gleichem Falle von uns gesetzt statt: an.

4) d. i. klarer.

5) d. i. übertragene Rede.

Evangelium GOttes; daß daraus werde ein angenehm Opfer der Heiden, und geheiliget durch den Heiligen Geist. Aus diesen Worten Pauli ist klar, was wir durch das Wörtlein *liturgian* auch in den Geschichten der Boten Cap. 13. verstehen sollen. Denn die Männer, so da genannt werden Zudienende das Wort mit großem Anliegen, mit viel Nüchtere,[1]) denn sonst wird des Zudienens des Wortes ganz hie nicht gedacht, das doch ungewohnsam ist bei dem Brauch der Apostel, die einig das Wort predigen.

10. Deshalb ist hie die Danksagung oder Gemeinsame oder das Nachtmahl des HErrn nichts anders, denn ein Wiedergedächtniß, mit welcher die, so festiglich glauben, daß sie durch den Tod Christi mit GOtt dem Vater versöhnt sind, den lebendmachenden Tod verkünden, das ist, loben, sich darin freuen, und ihn verkünden.

11. Jetzt folgt hernach, daß die, so zu solchem Brauch oder Hochzeit zusammenkommen, den Tod des HErrn zu Wiedergedächtniß bringend, das ist, seinen Tod verjähend, sich mit der That bezeugend, daß sie unter einander Glieder seien Eines Leibes, und Ein Brod; denn alle die, so Christo vertrauen, sind Ein Leib; welches denn Paulus an vielen Orten bezeugt, nämlich an dem obgemeldeten Ort, 1 Cor. 10. Darum welcher mit den Christen isset, wenn sie den Tod des HErrn verkünden, welcher mit ihnen das bedeutliche Brod oder Fleisch isset, der soll auch hernach ungezweifelt nach der vorgeschriebenen Regel Christi leben; denn er hat den andern zu verstehen gegeben, daß er Christo vertraut. Welche nun ihm vertrauen, die sollen auch wandeln, wie er auch gewandelt hat, 1 Joh. 2. Dannenher kommt es, daß die, so sich vereinbart hatten in diesem Brod, sich unter einander aus dieser Gemeinsame vertrieben;[2]) wenn etwan einer unverschämt hurte, oder soff, oder wucherte, Götzen verehrte, nachredete, oder raubte. Welcher Brauch, so er nie von der Gemeine Christi gewichen wäre: möchte das Leben und die Beiwohnung der Christen nicht besser gewesen sein?

12. Lug zu, du gottesfürchtiges Herz, wie eitel wir werden, wenn wir unsern Sünden nachgehen! Wir haben alle gewollt unser Heil durch Messen erlangen, so doch auch durch das Nachtmahl des HErrn (nach dem Brauch Christi verhandelt) die Sünde nicht verziehen wird (denn solches gehört allein Christo zu), sondern es war ein pflichtlich Zeichen, das uns der Gemeine GOttes bezeugt, als die Christo ergeben waren. Welche Zeugniß, so wir sie nicht treulich hielten, daß wir von der Gesellschaft der Brüder würden vertrieben, damit auch[3]) die christliche Unschuld desto geschicklicher gehalten würde. Was ist aber geschehen, nachdem wir diese Regel unsers Lebens und die Zucht christlicher Sitten in einen andern Brauch verändert haben? Das nämlich, das wir alle mit unsern Augen gesehen haben, daß wir auch (so viel das Leben antrifft) unverschämter worden sind, denn Türken und Juden; denn bei ihnen sind nicht also gemeine Ehebrüche, nicht so viel Nachlassungen und Schlüpfe zu wuchern, nicht so viel hündischer Füllerei, nicht so viel freventliche Beraubungen; ich geschweige den Uebermuth und Hochpracht der Fürsten und des gemeinen Volks, ewige Kriege, so viel unreiner Lästerungen, schampere[4]) Worte, Lügen, Betrug und Falsch. Haben wir nicht diesen Sumpf der Laster allesammt mit Meß hören, stiften und lesen wollen ausschöpfen?

13. Das glaube ich, niemand wird's leugnen, daß wir alle zu der Meß geflohen sind, als zu der letzten Zuflucht; ja, wir sind an die Unsinnigkeit kommen, daß wir, so wir das Brod gesehen hatten, vermeinten, [solches werde] uns zu dem Heil dienen; und sind auch an solchem nicht vergnügt gewesen, sondern das wir gesehen haben, haben wir auch angebetet; auch vergessend unserer eigenen Satzungen und Artikel (als man es nennt), in welchen die Neuen und Alten, so geschrieben haben, in dieser Sache gleich reden, nämlich, daß die lautere Menschheit Christi nicht solle angebetet werden. Allein GOtt soll man anbeten, und GOtt hat je niemand gesehen: warum beten wir denn das an, das wir sehen, so doch GOtt allein soll angebetet werden, den wir doch nie gesehen haben? Wo wollen sich die hie hinkehren, die da lehren, man solle die *Eucharistian*, das ist, Danksagung, anbeten? Wer hat je Danksagung angebetet? Was ist Danksagung? oder wo ist sie? oder wie ist sie? Ist sie nicht dann allein, so man danksagt? Also was ist die Gemeinsame? fürwahr nichts anders, denn eine Versammlung, eine hochzeitliche Zusammenkommung. Wer hat aber solche je angebetet? Es ist die Wirkung und ein Brauch, welcher dannzumal sein Wesen hat, so es geschieht.

14. Nicht anders soll man halten von dem Nachtmahl des HErrn; dann ist es ein Nachtmahl und eine Danksagung, wenn man ißt mit Verkündung des Todes Christi. Liest man auch, daß der Apostel einer dieses Nachtmahl hat angebetet, da Christus diese seine Wiedergedächtniß auf hat gesetzt? Wehe[5]) unsern Seelen, die dem Irrsal also sind angebunden, daß ich besorge, so wir schon die Wahrheit uns vor die Augen gestellt sehen, daß wir's doch nicht

1) d. i. Fasten.
2) Randglosse: Es ist der rechte Brauch der Danksagung der Gemeine GOttes.
3) So von uns gesetzt statt: und.
4) d. i. schambare, schamlose.
5) So von uns gesetzt statt: welcher.

annehmen! Wohin streckt sich denn unser Glaube? oder in welchen Dingen hangt unser Glaube? Streckt er sich nicht in GOtt? Was säumen wir uns denn, unser Gemüth von dem äußerlichen Gepränge abzuwenden? Warum setzen wir Hoffnung auf die Dinge, daran uns Christus nicht gewiesen hat? Steht nicht darin unser Heil, der ein Seligmacher ist aller Völker? Warum suchen wir denn unser Heil in dem Brod der Wiedergedächtniß? Wiewohl ich der Meinung bin, daß man das Brod und das Trinkgeschirr der Wiedergedächtniß nicht solle ohne alle Zucht und Scham in der Gemeine GOttes handeln, in welcher Versammlung alle Dinge mit Zucht und Ehrbarkeit geschehen sollen, 1 Cor. 14. Aber in der Abrede wollen wir mehr davon reden.

15. Nun wollen wir etliche der Alten hervorbringen, welche, als wir aus ihren Worten klärlich verstehen werden, kein leiblich Fleisch, ja, ganz kein Fleisch in diesem Sacrament oder bedeutlichem Brode verstanden haben. Denn was ist daran gelegen, daß man das Geistliche Fleisch nenne, welches doch als viel geredet ist, als wenn man das Wasser Feuer, und das Holz Eisen nennte? Nachmal aber die, die des Fleisches geschwiegen haben, doch also, daß es öffentlich erscheint, [daß] sie auch in dem Verstand gewesen sind, in dem wir sind; geschweigen aber deß nicht, daß sie sagen, wo[=zu][1] dies Nachtmahl sei aufgesetzt. Dannenher es kund wird, daß bei diesen gar ein anderer Brauch ist gewesen des Nachtmahls, denn uns die römischen Bischöfe haben angezeigt.

16. Tertullianus in dem ersten Buche wider Marcionem schreibt also, nämlich: Christus hat das Brod nicht verworfen, mit welchem er seinen Leib hat wollen bedeuten. Luge, wie heiter[2] er redet, daß durch das Brod der Leib Christi bedeutet werde! nicht, daß durch das Ansehen eines jeglichen Brods der Leib Christi bedeutet werde; sondern mit dem bedeutlichen Brode, welches sich die Gläubigen in der Verkündigung des Todes des HErrn gebrauchten. Dannenher wir es ein bedeutlich Brod nennen, das da bedeutet und bezeichnet.[3]

17. Augustinus, wiewohl er an einem andern Orte anders redet von diesem Brode, sieht man doch an zweien Orten, was er hat durch den Leib wollen verstehen. Der erste Ort thut viel zu dem Verstand Tertullians, der ist in der Vorrede des dritten Psalmens, an welchem Ort er von Christo und Juda also redet: „Und in der Historie des neuen Testaments unsers HErrn, eine solche große und wunderbarliche Geduld, daß er den Judam als einen Guten[4] so lange geduldet hat, so ihm seine Gedanken nicht verborgen waren, dieweil er ihn zu dem Nachtmahl berufen hat, in welchem er die Figur seines Leibes und Blutes seinen Jüngern empfohlen hat und dargegeben.“ Wie klar ist das, so Augustinus hie redet, nämlich, daß Christus die Figur seines Leibes und Blutes den Jüngern gegeben habe? aber wie die Figur? ohne Zweifel den Brauch dieses bedeutlichen oder figürlichen Brods, in welchem Brod bedeutet und angezeigt wird, mit einem äußerlichen Zeichen und Herrlichkeit, die Wiedergedächtniß des Todes Christi, des HErrn; oder wie das Man in dem alten Testament das zukünftige Brod der Seelen, Christum, anzeigt und bedeutet, daß uns auch dies Brod den getödteten Leib Christi für uns und sein vergossen Blut wieder ins Gedächtniß brächte.

18. Dergleichen auch Augustinus, in den Johannem schreibend in dem 72. Tractat, verwirft klar das leibliche Fleisch Christi. Zu dem ersten also: „Aber er hat ausgelegt die Weise des Dargebens und seiner Gabe, wie er sein Fleisch zu essen gab, sprechend: Welcher mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm. Das Zeichen, daß ihn jemand gegessen und getrunken hat, ist dieses: Wenn er in GOtt wohnt und bleibt, und GOtt in ihm; wenn der Mensch an ihm hängt, und von GOtt nicht verlassen wird. Dies hat er uns vermahnt und gelehrt mit verdeckten Worten, daß wir in seinem Leibe sind, und unter dem Haupt, das er ist in seinen Gliedern, [die da] essen[5] sein Fleisch, und nicht verlassen seine Einigkeit. Aber viele derer, so da waren, verstanden den HErrn nicht und wurden geärgert; denn hörend diese Dinge, gedachten sie nichts anders denn Fleisch, das auch sie waren. Aber der Apostel spricht: Wahrlich, nach dem Fleisch verstehen ist der Tod. Sein Fleisch gibt uns der HErr zu essen, und nach dem Fleische verstehen ist der Tod, so er von seinem Fleische sagt, denn da ist das ewige Leben.

19. „Deshalb sollen wir auch das Fleisch nicht nach dem Fleisch verstehen, wie denn in diesen Worten: Darum viele, da sie hörten, nicht aus seinen Feinden, sondern aus seinen Jüngern, haben gesprochen: Dies ist eine harte Rede, wer mag sie hören? Wenn die Jünger diese Rede haben für schwer gehalten, was haben denn die Feinde gethan? Und mußte doch also sein, daß Christus das redete, das nicht von allen verstanden würde; die Heimlichkeit GOttes sollte geflissen, nicht widerspännig, gemacht haben“ ꝛc.

20. Mit diesen Worten Augustini sehen wir klar, daß er auch deß Verstandes ist gewesen, nämlich,

1) „wozu“ von uns gesetzt statt: wo.
2) heiter = klar. Vergleiche § 9 Mitte und § 32 zu Ende.
3) In der alten Ausgabe: verzeichnet.
4) „als einen Guten“ d. h. als wäre er gut.
5) In der alten Ausgabe: „essende“ und „verlassende“.

daß man kein Aufsehen auf das Fleisch Christi haben sollte. Als er denn bald darnach in demselben Tractat heller erklärt, also sprechend:

21. „Ist uns Christus viel durch sein Fleisch nütz gewesen? Wie, ist das Fleisch denn nicht nütz? Aber der Geist hat durch das Fleisch um unsers Heils willen etwas verhandelt. Das Fleisch ist das Geschirr gewesen; darum luge, was es in ihm gehalten habe, und nicht, was es in ihm selbst gewesen sei."

22. Nimm wahr, er spricht wieder, man solle kein Acht haben auf das Fleisch, was es sei. Warum sehen wir denn hie allein das Fleisch an, dieweil es doch nicht nützt?

23. Jetzt wollen wir zu denen treten,[1]) die den Brauch dieser Speise also haben angelegt, daß wir gänzlich sehen, wie dies Sacrament bei den Alten (nicht allein die Sache an ihm selbst, sondern auch den Brauch betreffend) ist gehalten worden. Dannenher wir leichtlich angeführt werden, wie Augustinus, ein Mann vor andern eines scharfen und umsichtigen Verstandes, die Wahrheit zu seiner Zeit nicht hat dürfen hell heraus reden, die doch dazumal zu gutem Theil zu Grunde gegangen war. Der gottselige Mann hat gänzlich gesehen, was dieses Sacrament wäre, und in welchem Brauch es war eingesetzt.

24. Aber die Meinung von dem leiblichen Fleisch war zu weit eingerissen. Für das erste tragen wir hervor Origenem zu diesem Spruch an zweien Orten, welcher auch des Brauchs und der Sache halb an ihr selbst mit uns hellet.[2]) Der erste Ort ist in der Homilie über das 23. Capitel Matthäi, bei diesen Worten: Ihr gebet Zehnten von der Minze, Dill und Kümich ꝛc., und spricht also:

25. „Wenn man aber in diesen Worten des Evangeliums auch einen sittlichen Verstand soll an die Hand nehmen, so ist zu wissen: gleichwie Minze, Dill und Kümich der Speise einen Geschmack geben, und an ihnen selbst keine vornehmliche Speise sind: daß auch dergleichen in unserm Wandel etliche vornehmliche und nothwendige Stücke sind, die Rechtfertigung der Seelen betreffend, als diese Hauptstücke des Gesetzes sind, nämlich das Urthel, die Barmherzigkeit und der Glaube; die andern Stücke aber sind gleich wie die Dinge, die[3]) unsern Werken einen Geschmack geben und sie genehmer und süßer machen, als, Abbruch des Gelächters, Fasten, Kniebiegen, Beharrung in den Versammlungen, oft zu dem Sacrament gehen, und andere Dinge dergleichen, welche nicht die Gerechtigkeiten an ihnen selbst sind, sondern werden geachtet als ein zudienender Geschmack derselben Gerechtigkeiten."

26. Luge, wie Origenes die Gemeinsame, die wir zum Sacrament gehen nennen (welche bei den Alten doch zum öfternmal gehandelt ward, denn bei unsern Zeiten) als die mindern und äußerlichen Zünselwerke[4]) verschupft! das er doch keines Weges gethan, wenn er von dem leiblichen Fleische, wie wir, die Sache verstanden und sich berühmt hätte.

27. Der andere Ort ist auch über diesen Evangelisten in der 35. Homilie, über diese Worte: Das ist mein Leib ꝛc., an welchem Orte er bald dieser Weise redet:

28. „Dieses Brod, welches GOtt, das Wort, seinen Leib zu sein bekennt, ist ein nährend oder speisend Wort der Seelen; ja, das Wort, das da ausgeht von dem Worte, das GOtt ist; und das Brod von dem himmlischen Brod, welches Brod auf den Tisch gelegt ist. Von welchem Tisch geschrieben steht: Du hast bereitet in meinem Angesichte einen Tisch wider die, so mich bekümmern. Und der Trank, den das Wort, GOtt, sein Blut nennt und verjäht, ist das Wort, das da tränkt und reichlich erfüllt die Herzen der Trinkenden. Welcher Trank in dem Geschirr ist, von welchem geschrieben steht: Und dein tränkend Trinkgeschirr, wie herrlich ist es? Und dieser Trank ist ein Hervorsprossen des wahren Rebstocks, welcher spricht: Ich bin der wahre Rebstock. Und ist das Blut dieser Weinbeere, welche geworfen in die Trotten[5]) des Leidens, [die] uns diesen Trank hat hervor gebracht.

29. „Also ist das Brod das Wort Christi, von dem Weizen gemacht, welcher, fallend in das gute Erdreich, viel Frucht bracht hat. Warum hat er aber nicht also gesprochen: Das ist das Brod des neuen Testaments; als er denn gesprochen: Das ist das Blut des neuen Testaments? Denn das Brod ist das Wort der Gerechtigkeit, mit welchem Brode die Seelen, so sie es essen, gespeist und geführt werden. Aber der Trank ist das Wort der Erkenntniß Christi nach der Heimlichkeit seiner Geburt und Leidens. Dieweil nun der Bund oder Testament GOttes in dem Blute Christi zu uns gesetzt ist und gegeben, daß wir, so da glauben den Sohn GOttes geboren und nach dem Fleisch getödtet, also selig werden; nicht in der Gerechtigkeit, in welcher, ohne den Glauben des Leidens Christi, kein Heil sein möchte. Deshalben ist allein hie von dem

1) Randglosse: Tretet hervor, ihr Theologi, und scheltet euren Augustinum einen Ketzer!

2) d. i. übereinstimmt.

3) „die" von uns gesetzt statt: ist.

4) „Zünsel" vielleicht so viel als: Anhängsel. — „verschupfen" = gering achten, abweisen. Statt „verschnupft" in der alten Ausgabe muß „verschupft" gelesen werden. Vgl. § 2 in No. 15 dieses Bandes in der Antwort Oecolampads auf das Syngramma. Desgleichen § 81 in No. 16 dieses Bandes.

5) „Trotten" (von Treten) = Kelter.

Trinkgeschirr geredet: Dies ist der Kelch des neuen Testaments."

30. Es ist zu lang, allen Handel hieher zu setzen. In diesen Worten Origenis erkennen wir, ihn auch der Meinung gewesen sein, daß das rechte Hauptstück dieses Sacraments der Glaube sei, in welchem wir glauben, daß Christus für uns sich GOtte dem Vater habe aufgeopfert; denn das sei die Speise der Seelen.

31. Aber den Brauch dieses Sacraments legt er aus, gleich hernach an demselben Orte sprechend: „Und JEsus allwegen mitsammt denen, so mit ihm das hochzeitliche Fest begehen, nimmt das Brod von dem Vater, sagt Dank, bricht's und gibt's den Jüngern, nachdem ein jeglicher fähig ist. Er gibt's sprechend: Nehmet hin und esset." Nimm wahr, wie er das hochzeitliche Fest nennt, das ist, ein herrlich Zusammenkommen der Gemeine oder Zusammenlaufen. Daß er aber demnach spricht: Christus gab, nachdem ein jeglicher fähig ist, liegt es hell am Tage, daß er hie von dem Glauben der Danksagung (die GOtt nicht gleicher Maße allensammt gibt) redet.

32. So kann Origenes hie nicht von dem leiblichen Fleisch verstanden werden, denn solches Fleisch ist gleich Eines bei allen denen, die es empfahen; als denn sie nach ihrer Meinung reden. Das aber hie in Origene hernach folgt, hat erstmals bei einem blöden Leser Ansehen, als ob er von dem leiblichen Fleische redete; so doch nicht minders[1]) bei ihm erfunden wird; als denn wohl kund ist einem, der ihn baß besieht. Ja, auch die Dinge, so er hinten hernach setzt, zeigen heiter an, was bei ihm Danksagung oder Eucharistia, und was sein Brauch sei, da er denn also spricht:

33. „Nachdem lehrt er die Jünger, die das hochzeitliche Fest mit ihrem Meister begangen hatten (lug, das hochzeitliche Fest) und genommen das Brod der Benedeiung, und gessen den Leib des Worts (schau, ob er hie einen empfindlichen Leib gemeint habe), und trunken hatten aus dem Trinkgeschirr der Benedeiung" ꝛc.

34. Nimm wahr, der Danksagung,[2]) der Gemeinsame der Herrlichkeit, oder Verkündung des Todes des HErrn.

35. Hilarius in dem 9. Canon, da er von dem Fasten der Jünger Johannis und Christi handelte, redet er also: „Daß aber Christus den Jüngern geantwortet hat nicht noth sein zu fasten in Beiwesen des Bräutigams; lehrt er und gibt zu verstehen die Freude seiner Gegenwärtigkeit, und Geheimniß der heiligen Speise; welcher[3]) Speise niemand in seinem Beiwesen, das ist, dieweil Christus in dem Ansehen unsers Gemüths erhalten wird, nothdürftig ist und bedarf. Wenn er aber von uns kommt, spricht er, so werden sie fasten; denn alle die, so nicht glauben, daß Christus auferstanden sei, werden die Speise des Lebens nicht haben. Denn in dem Glauben der Urstände[4]) wird das Sacrament des himmlischen Brods empfangen; und welcher außerhalb Christo ist, wird verlassen sein in dem Fasten der Speise des Lebens."

36. Hie versteht Hilarius die Heimlichkeit Christi eine Speise der Seelen sein, welche Speise, so sie gegenwärtig, ist bei niemand das Fasten. Wenn aber die Speise denen genommen, wird auch das Fasten herzukommen. Denen aber Christus erstanden ist, das ist, die so Christo zugeben, daß er von den Todten erstanden ist, die allein essen recht das sacramentliche Brod, das eine Bedeutung ist des himmlischen. Herwiederum, die außerhalb Christo sind, werden verlassen an dem Fasten der Speise des Lebens. Darum meint er, das Nachtmahl des HErrn sei ein Zeichen derer, die da Christo vertrauen, in welcher Herzen er auferstanden ist; das ist, die festiglich glauben, daß er auferstanden sei; denn die ihn auferstanden glauben, müssen ihn einen wahren GOtt sein glauben. Welche ihn nun einen wahren GOtt sein glauben, mag es nicht sein, sie müssen ihm vertrauen. Darum spricht der tapfere Mann: In dem Glauben der Urstände wird das Sacrament des himmlischen Brods genommen.

37. Aber in dem 30. Canon, von dem Juda, spricht er also: Er möchte auch nicht wohl mit GOtt trinken, der nicht mit ihm trinken werde in dem Reich ꝛc. Welche Rede auch (als mich bedünkt) etwas hat, dannenher man erlernt, daß Hilarius nicht verstanden habe, daß in dem Brod des HErrn der Leib Christi gegessen werde, der an dem Kreuz gehangen ist, oder in der Krippe geweint habe, als die sprechen. Denn er spricht: mit GOtt trinken, und nicht: das Blut trinken. Solches aber von Hilario zu meinen, wehrt[5]) auch das, daß er hinfür nichts von dem Nachtmahl des HErrn redet, denn diese wenigen Worte.

38. Hieronymum über den Propheten Sophoniam[6]) am 3. Capitel führe ich der Ursache halben herein, nicht, daß er viel zu dieser Sache diene, sondern daß er viel eine andere Meinung hat von der Danksagung denn der Pabst. Darum spricht er: „Auch die Priester, die der Danksagung dienen und

1) „minders" = im mindesten.
2) Randglosse: Das Osterlamm ist verkehrt in eine Danksagung.
3) „welcher" von uns gesetzt statt: welche.
4) „Urstände" = Auferstehung. Vergleiche den folgenden Paragraphen.
5) „wehrt" von uns gesetzt statt: mehrt.
6) d. i. Zephanja.

das Blut des HErrn ihrem Volke austheilen, handeln gottlos in dem Gesetze Christi, vermeinend, daß die Danksagung stehe in den Worten des Opferpfaffen, und nicht in dem Leben, und allein das herrliche Gebot[1]) und nicht das Verdienst der Priester noth sein" ꝛc.

39. Er spricht zu dem ersten: Und sie theilen das Blut des HErrn ihrem Volk. In welchen Worten nicht verdunkelt ist, daß auch noch zu den Zeiten Hieronymi die Priester nicht allein essen, sondern zudienend der ganzen Gemeine, nicht allein des Brods, sondern auch des Trinkgeschirres sich gebrauchten.

40. Demnach spricht er: Meinend, daß die Worte des Opferpfaffen die Danksagung machen,[2]) und nicht das Leben. Mit diesen Worten sperrt sie[3]) heiter wider die Lehre der Päbste, [die] dies einem jeglichen Buben, die Danksagung zu machen, nicht abschlagen, aber das Widertheil meint Hieronymus, wiewohl weder Hieronymus (damit ich die nicht erzürne, die als viel auf ihn halten) noch der Pabst recht von der Danksagung reden.

41. Auf das letzte, wenn er durch die Verdienste der Priester versteht die Werke des Gesetzes, so irrt er auch mit dem Pabst; wiewohl der Pabst dem Verdienst der Priester nichts zugibt, sondern dem herrlichen Gebot. Wenn er aber durch die Verdienste das christliche Leben, das nach einem rechtschaffenen Glauben gestaltet ist, daß dieselbigen die Danksagung machen [versteht]; so meinte er es recht. Denn die Danksagung ist, wenn die neuen Menschen, durch den Glauben und Leben in Christo bei einander versammelt, ihrem Urhab[4]) danksagen.

42. Augustinus über Johannem, Tract. 84, über diese Worte: Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben setze für seine Freunde, redet er bald hernach also: „Ohne Zweifel ist es das, so in den Sprüchen Salomonis gelesen wird, Cap. 23.: Wenn du sitzest zu Nachtessen bei dem Tisch des Gewaltigen, betrachtend verstehe, was man dir vorsetze; und also wissend thue deine Hand dazu, denn solche Dinge mußt du bereiten. Denn welches ist der Tisch der Gewaltigen, denn allein dieser? Dannenher sein Leib und Blut genommen wird, der seine Seele für uns gesetzt hat. Und was ist zu dem Tisch sitzen, denn mit Demuth hinzugehen? Und was ist Acht haben und verstehen die Dinge, so dargesetzt werden, denn genugsam solche Gnade bedenken? Und was ist, die Hand also hinzuthun, daß du wissest, daß du solche Dinge müssest bereiten, anders, denn das ich jetzt gesagt habe: Daß, wie Christus sein Leben hat für uns gesetzt, also sollen wir unser Leben für die Brüder setzen?

43. „Also spricht auch der Apostel Petrus: Christus hat für uns gelitten, verlassend uns ein Beispiel, daß wir seinen Fußstapfen nachgehen." Nimm wahr, zu welchem Brauch uns Augustinus heiße essen den Leib und das Blut Christi; nämlich in dem Brauch, daß wir das Leben nicht anders für die Brüder geben, denn wie Christus für uns gethan.

44. Damit aber niemand meine, daß Augustinus durch den Leib und Blut verstehe diese leiblichen Dinge, so wollen wir auch das herzubringen,[5]) so er da oben im 26. Tractat gesagt hat auf diese Weise: „Weiter legt er jetzt aus, wie das geschehe, das er redet; und was da sei den Leib essen und trinken das Blut. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. Deshalb heißt das Essen diese Speise und den Trank trinken in Christo bleiben, und ihn in ihm bleiblich haben. Aus dem, der nicht bleibt in Christo, und in dem Christus nicht bleibt, der isset auch ohne Zweifel nicht geistlich sein Fleisch, und trinkt auch nicht sein Blut, wiewohl er fleischlich und sichtbarlich das Sacrament des Leibes und Blutes Christi mit den Zähnen drückt; sondern vielmehr isset er und trinket das Sacrament eines solchen hohen Dinges ihm zu einem Urtheil."

45. Lieber! was mag doch Klareres geredet werden denn diese Worte? Was mag auch Lautereres und Behutsameres gesagt werden? Denn dieweil er geredet hat, wiewohl er es fleischlich und sichtbarlich mit den Zähnen drückt, setzt er doch bald darnach, damit niemand achte, daß es von dem leiblichen Fleische Christi sollte verstanden werden, das Sacrament des Leibes und Blutes Christi, vermeinend, daß dies fleischlich essen heiße, wenn man es sacramentlich esse. Aber sacramentlich essen mag nichts anders sein, [denn] das Zeichen oder die Bedeutung essen. Herwiederum, damit es niemand gering achte, das er gesprochen hat, sacramentlich essen, als ob solches Essen die Worte Pauli 1 Cor. 11. schwächte: Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht ꝛc., denn es möchte einer sprechen: Wenn ich es allein sacramentlich esse, wie mag ich denn schuldig werden an dem Leibe und Blute Christi? darum treibt Augustinus solchen freveln Gegenwurf, von dannenher erwachsen, hinter sich, so er spricht: Sondern mehr isset er und trinkt das Sacrament eines solchen hohen Dinges ihm zum Gericht. Luge, wie er nicht spricht: eines solchen hohen Dinges; sondern: das

1) „Gebot" von uns gesetzt statt „Gebet", nach § 41.
2) „machen" von uns gesetzt statt: mache. Wie dieser Satz zu verstehen ist, ergibt sich aus § 38.
3) „sie", nämlich die Meinung des Hieronymus von der Danksagung.
4) „Urhab" wird hier wohl „Urheber" oder „Schöpfer" bedeuten. Walch erklärt es durch „Vorhaben". Sonst steht es auch in der Bedeutung: Beginn, Anfang.
5) Hier haben wir „das" weggelassen, weil es zu viel ist.

Sacrament eines solchen Dinges. Aber welches Dinges? Deß, daß wir durch den Glauben in Christo, und er in uns ist. Deshalb (als er denn behutsamer redend vollführt) spricht er und zeigt an, daß ihm ein jeglicher das Gericht esse und trinke, der das Sacrament des Glaubens in Christum allein isset, meinend, daß dies Sacrament von keinem soll hinfür gegessen werden, denn der Christo vertrauet.

46. Eben auch dieser Augustinus in dem dritten Buch von der Einhelligkeit der Evangelisten in dem ersten Capitel, da er Ursache anzeigte, warum Johannes des Leibes und Blutes geschwiegen hat, da er das Nachtmahl und das Fußwaschen beschrieb, und spricht also: „Aber Johannes hat hie an diesem Orte von dem Leibe und Blute des HErrn nichts gesagt, sondern bezeugt, daß der HErr an einem andern Orte viel überflüssig davon geredet habe." Deshalb Augustinus das Essen vermeint noth sein (als viel als zu der Sache gehört), welches Johannis am 6. Capitel gehandelt wird. Aber dasselbige Essen ist, dem Worte des Evangelions Glauben geben. Deshalb, nach seiner Meinung, essen wir nicht anders Christum, denn durch den Glauben, wenn wir ihm vertrauen als dem ungezweifelten Pfand unsers Heils.

47. Diese Dinge haben wir aus den tapfersten der Väter hervorbracht, nicht daß wir die Sache, an ihr selbst klar und mit dem Worte GOttes bestätigt, mit menschlichem Ansehen wollten unterstützen, sondern daß den Schwächsten eröffnet werde,[1]) daß wir nicht die ersten seien, die diese Meinung hervorbringen ohne Zweifel nicht den Schwächsten. Denn ich bezeuge mich mit GOtt, daß ich diesen Handel allein um seiner Ehre willen vor etlichen Jahren mit vielen Gelehrten in Stille gehandelt habe, zu dem Brauch, daß ich nicht unweislich etwas Freventliches unter das gemeine Volk streuete, das etwan einen großen Aufruhr geben möchte; und wie mit vielen ich mich über der Sache ersprachet[2]) habe, also viel mehr habe ich funden, die mir diese meine Meinung nachließen.

48. Darum habe ich GOtt zum dickern[3]) Mal gebeten, daß er uns einen Weg zeigte, durch welchen der Handel [der] fast schwer [ist] nach dem Urtheil der Einfältigen, in Erkenntniß vieler Menschen kommen möchte. Welcher Handel einestheils nicht also schwer ist, als wir alle gemeint hätten; und herwiederum nichts Bequemlicheres und nichts Nützlichers der Gemeine GOttes würde sein. Denn was hat allen Lastern einen weiteren Anlaß gegeben, denn [daß wir,] so wir unverschämt gesündigt, uns dieser Gemeinschaft nicht entzogen haben? Oder was hätte uns mehr mögen zu Wieder[ver]gelten der Liebe und Gunst reizen, denn so man uns Christum, für uns Arme und Feinde freiwillig gestorben, ohne Unterlaß vor [die] Ohren getragen hätte? Oder in was Weise hätte die Gefährlichkeit der Scham uns baß mögen von Ehebruch, Wucher, Ueppigkeit, Hochpracht, Uebermuth, Geiz und andern Lastern zwingen, denn daß wir oft und dicke bei solchem Nachtmahl wären, von welchem mancher mit großer Schmach würde vertrieben, da der Laster tägliche Strafen geschähen?

49. Darum, dieweil ich sah, daß der natürliche rechte Brauch dieses Sacraments so nützlich sein würde, habe ich (als ich gesprochen) GOtt ernstlich gebeten, daß er uns einen Weg zeigte, durch welchen wir eine solche gefährliche Sache besinntlich[4]) und mit Wohlbetrachtung an die Hand nähmen. Also hat mich GOtt, da ich ernsthaftig betete,[5]) erhört; darum haben wir uns zuletzt berathen, daß dergestalt dieser Brauch möchte hervorkommen, wenn die Messe würde umgestürzt; welche, so sie umgestürzt wäre, haben wir gehofft, daß auch die Danksagung möchte wiederbracht werden.

50. Hier sah ich aber nichts, das heftiger dawider streite, denn das sechste Capitel Johannis, da dieser unbewegliche und steife Adamant, das Fleisch ist kein nütz, also in seinen Farben und allem harten Metall versetzt ist, daß er unzerstörlich steht, was du auch darin hastest, und auch will er[6]) alle Dinge an ihm zerbrochen werden, denn daß du ihm einen kleinen Schaden zufügest.

51. Nach diesem Ort hat mich dieses das Geschickteste gedünkt: GOtt hat niemand je gesehen, Joh. 1. Da verbot er alles das anzubeten, das gesehen und empfunden wird. Zuletzt war noth, daß man den natürlichen und rechten Brauch (dieser Danksagung meine ich) erkläre, welcher, nachdem er verstanden wird, werden die vergebenen Hoffnungen und greulichen Meinungen von ihnen selber hinfallen.

52. Diesen Rathschlag habe ich mit vielen geredet. Aber ehe die Sache an den Tag kommen ist, so kommen etliche Büchlein hervor, nicht weiß ich, was Dräuworte sie ausstoßen, und sind auch nicht genug stark und lauter;[7]) greifen die Sache nicht an dem Ort an, da man den Sieg erlangen mag. Also hält sich die göttliche Kraft in menschlichen Händeln, gegen welchen wir mit Unwillen gezwungen[8]) werden, diese unsere Meinung hervorzutragen; und auch viel Brüder allenthalben solche als viel als mit Unwirsse von uns erfordern.

1) In der alten Ausgabe: werden.
2) ersprachet = besprochen.
3) d. i. öftern.
4) d. i. achtsam.
5) „da ich ernsthaftig betete" von uns gesetzt statt: ernsthaftig betende.
6) Vielleicht „eher"?
7) lauter = klar.
8) In der alten Ausgabe: bezwungen.

53. Wir haben auch eine Epistel zu dem Verkünder des Evangelions zu Reutlingen[1]) geschrieben, als zu einem, der uns von Angesicht unerkannt ist, welche wir mit solcher hoher Vermahnung haben vorkommen, daß sie niemand ließe[2]) ausgehen, die ich von den Gnaden GOttes ausgangen sein nicht gesehen habe, wiewohl viel frommer Brüder in dem HErrn sie gesehen haben. Da wir aber diese Commentarien haben hernach angefangen: wie wollten wir anders unsere Meinung gestellt haben, denn wie wir in der obgenannten Epistel unsere Meinung angezeigt hatten? Sintemal es noth war, Commentarien zu schreiben; denn wir hatten solches nicht wenig frommen und gelehrten Männern aus Frankreich verheißen.

54. Deshalb bitten wir GOtt, vor welchem wir heute stehen und unsere Hände, ohne Makel des Fleißes zu Aufruhren oder der Ehre, aufheben, sei dies der Wille seiner Einsetzung, welchen wir haben erklärt (als denn uns ganz kein Zweifel ist), daß er durch die Gunst, durch welche er sich über alles menschliches Geschlechts erbarmt hat, aufthue aller Menschen Augen, damit sie den Greuel, so sich an GOttes Statt gesetzt hat, alle erkennen, und aufhören anzubeten. Denn das muß ein großer Greuel sein, so, das eine Creatur ist, für GOtt gehalten wird.

55. Wie kann das Brodanbeten nicht die höchste Gottlosigkeit sein, so allein GOtt ist anzubeten, und ganz keine Creatur, daß auch die Theologi meinen, die lautere Menschheit Christi möge nicht ohne Gefährlichkeit des Götzendiensts angebetet werden? Was ist aber, daß sie sprechen: Sie beten nicht das Brod an, sondern den Leib Christi? Beten sie nicht jetzt auch eine Creatur an? Wo sind denn ihre Decreta, in welchen sie verboten, die Menschheit anzubeten? Aber wiederum sprechen sie: Wir beten an, und essen auch den geistlichen Leib Christi. Ach GOtt! was ist der geistliche Leib Christi? Hat man irgend in der Geschrift einen andern geistlichen Leib funden Christi, denn die Gemeine? wie denn Eph. 4. Col. 1. geschrieben ist. Oder unser Glaube, durch welchen wir glauben, ihn an dem Kreuz unsere Schuld bezahlt haben, und des Heils durch ihn gewiß sind? Warum beschweren wir die gottseligen Ohren mit den Stimmen,[3]) welche kein Verstand [hat] ergreifen mögen? Der geistliche Leib wird von dem Menschen gleich dermaß verstanden, als ob du sprächest: ein leiblich Gemüth oder fleischliche Vernunft. Oder essen wir nicht dann zumal geistlich den Leib Christi, wenn wir ihn für uns geschlachtet sein glauben, und ihm vertrauen? ist nicht jetzt der Geist und das Leben in uns? Was knüpfen wir denn die Worte zusammen, die sich nicht zusammen reimen, allein darum, daß wir ohne Unterlaß zanken? Lasset uns heller reden! Wir essen geistlich, so wir durch die Gunst GOttes zu Christo kommen. Was mag „den Leib Christi geistlich essen" anders sein, denn Christo vertrauen? Was erdenken wir neue Fünde, die mit keiner Vernunft bestehen mögen?

56. Ich bin das Licht der Welt, spricht Christus. Dieweil er denn das Licht ist, wer wollte denn glauben, daß er uns in solche Finsterniß gestoßen hätte, durch welche der Glaube viel eher geschwächt, denn gestärkt wird? Wahre und erfahrne Dinge reden wir. Denn so das menschliche Herz jetzt in dem Glauben zu GOtt durch Christum versichert ist, hat es nicht die Summa seines Heils ergriffen? Ohne Zweifel, ja.

57. Was, meinst du denn, daß in ihm erwachse, wenn es zu solchem Widerspännigen, darob allem Verstande grauset, getrieben wird? Fürwahr nichts anders denn ein Schwanken. Du würdest aber sprechen: Der Glaube vermag alle Dinge; welchen so du nicht hast, nicht magst selig werden. Geben wir Antwort: Dergestalt hat man jedermann betrogen; denn die diese grobe Meinung erhalten, erfordern hier gar streng den Glauben, dem sie doch sonst nicht viel zugeben.

58. Also thun gar nahe die, so aus der Anfechtung des Fleisches, wie Paulus Eph. 4. und Col. 2. spricht, was sie wollen, für steif dargeben. Dieweil du sie dermaß dringst, daß sie sich ergeben müssen, oder überstürzt werden, sie fliehen[4]) zu dem Glauben; welche so sie den Glauben gehabt, hätten sie solches nie mögen für steif hervor bringen. Denn die Christo vertrauen, haben keinen Hunger noch Durst nach anderem, denn jetzt haben sie die Speise, mit welcher die Seelen ergötzt werden. Darum legen sie dem Glauben zu, das er nicht hat, und ihm auch solches nicht lässet[5]) zugelegt werden, wie denn droben genug ist bewährt worden.

59. Deshalb sie ihm nicht eine schlechte Schmach zulegen, daß das leibliche Fleisch Christi durch ihn bestehen möge, und das zwiefacher Weise:

Zum ersten: daß sie dies leibliche Fleisch mit dem Glauben wollen beschönen, denn der Glaube widerstreitet es; alsdann wird noth sein, ein solches Ding von ihm selbst, und nicht durch den Glauben, einen Bestand haben; denn der Glaube streckt sich in die Dinge, die da sind, ehe denn[6]) du ihnen vertraust. Darum so mag unser Glaube dies Fleisch nicht machen, welches ich fürwahr nicht gesagt hätte,

1) Der Brief an Matthäus Alber, Prediger zu Reutlingen, vom 16. November 1524, findet sich Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 1880.
2) „ließe" von uns gesetzt statt: ließ.
3) d. i. Worten, Ausdrücken.
4) sie fliehen = so flüchten sie sich.
5) „lässet" von uns gesetzt statt: lässest.
6) „ehe denn" von uns gesetzt statt: ehe und.

wenn nicht etliche wären, die solchen lauen Behelf des Glaubens hervorziehen, daß sie sprechen dürfen: Das Fleisch besteht durch den Glauben. Was mag Ungeschickteres geredet werden? Mag denn das der Glaube zuwege bringen, daß Brod Fleisch sei? Man sollte solches mit dem Worte GOttes steif probirt haben, durch welches der Glaube statthat, und nicht also dem Glauben mit Gewalt aufgelegt.[1])

60. Zu dem andern: Thun sie dem Glauben also eine Schmach an, daß sie sprechen: Der Glaube mache selig; das doch an ihm selbst wahr ist. Aber an diesem Ort ist es also weit von der Wahrheit, als das Licht von der Finsterniß. Denn sie wölben[2]) vor, als ob der Glaube mache selig, welcher in das Brod, oder dasselbige Brod leiblich Fleisch sein, glaubt.

61. Aber solches wird ohne alle Tapferkeit des Worts geredet, sintemal man nirgends liest: Fürwahr, fürwahr sage ich euch, daß ein jeglicher, so da glaubt, daß er in diesem Brod mein leiblich Fleisch isset, der wird selig. Ja, viel ein anderer Irrsal wird hernach folgen, nämlich, daß zween Wege zu dem Heil nütz wären. Einer, so wir Christo vertrauen; der andere, so wir glaubten, daß dies Brod Fleisch wäre. Denn also sprechen sie: Es sei denn, daß du es glaubest also sein, magst du nicht selig werden.

62. Lug, wie die menschliche Vernunft wollend und wissend mitten im Licht Finsterniß funden hat, in welcher Finsterniß sie tastete, und also in dem Ergreifen und Ersuchen seiner Spitzfindigkeit den Ruhm bei den Einfältigen fände.

63. Was ist der scharfe Fleiß Scoti und Thomä, von der Ergründung des Verwandelns des Brods und Weins in den Leib und Blut, anders, denn ein Ruhmsuchen der Spitzfündigkeit? Sie sind den Aerzten gleich worden, die der Kunst nicht wohl berichtet sind, welche, damit sie als die Erfahrnen geachtet werden, schaffen sie mit ihren Arzeneien zuwege, daß du zu derselben Zeit, so sie zu dir kommen, einer neuen Krankheit inne wirst; welche neue Krankheit, so sie die[3]) hinwegthun, für gut gehalten werden. Siehe, ob nicht die Sache, von der wir hier handeln, denen gleich sei?

64. Diese haben zum ersten geredet: Das leibliche Fleisch Christi soll gegessen werden, wie er in der Krippe geweint hat, wie er blutig an dem Kreuze gehangen ist; [darnach] sprechen[4]) sie nicht mehr, denn wie er durch geschlossene Thüren zu den Jüngern nach der Urstände gegangen ist. Und damit sie nicht als unrechte Meister gehalten würden, haben sie wunderbarliche Ränke erdacht, damit sie die Sache, dermaß sich haltend, darthäten, und ihre tollen Gemüther, die wahrlich nie geglaubt haben, oder doch abgeschlagen haben, das wahr war, zu besehen, und haben sie als in einem Irrgang geführt, jetzt das, dann jenes, anzeigend, also lange, bis daß sie des Ausganges keine Acht mehr hatten. Welches so sie es an dem meisten Theil erobert hatten, haben sie sich einer Tyrannei gebraucht gegen die, so die Sache genauer besehen wollten; haben die, so die Wahrheit wollten hervorbringen, Ketzer genannt. Was darf es viel Rede?

65. Nachdem sie dies Brod der Gemeinsame als eine Kaufmannschaft verkaufen wollten, mußten sie wohl etwas daraus machen, das alle Menschen sehr verwunderte, damit sie den Lohn mehrten. Darum huben sie an, das Brod zu Fleisch zu machen, [haben] hingelegt das Wort: Das Fleisch ist kein nütz.

66. Deshalb alle die, so diese unsere Meinung lesen, bitten wir durch den Glauben, durch welchen wir alle selig werden, daß sie solches nicht eilends verwerfen oder verdammen, das sie hören, ob es sie schon ganz ungehört dünkt, sondern bitten [für] sie GOtt, daß er ihnen das Licht eines wahren Verstandes verleihe, mit welchem Licht sie mögen, das wahr, recht und steif ist, ansehen.

67. Die Wahrheit ist fröhlich anzusehen, hat keinen Hochmuth, und läßt sich nicht mit Schmeicheln gewinnen. Dannenher kommt es, daß die, so etwas Arges an ihnen wissen, solche Wahrheit nicht dürfen steif und ohn Schrecken ansehen erstes Ansehens; so sie aber jetzt und oft sie versucht haben, hebt sie an, nicht mehr zu letzen.[5])

68. Der allmächtige GOtt verleihe uns zuletzt, daß wir dies [als] die rechte GOttes Ehre erkennen, durch welche das Gemüth allein dem einigen GOtt anhangt, allein nachfolgt, allein begehrt zu gefallen und seines Willens zu geleben!

69. Herwiederum verleihe er uns, daß wir erkennen, daß uns die äußerlichen Dinge dieser Welt nichts besser machen, sondern, so wir ihnen viel zugeben, uns von der wahren GOttes Zierde abziehen. Das geschieht dieser Weise, so wir die Dinge, die wir bisher dargestreckt haben in die Zier des GOttes Maozim (den wir nach dem Spruch Dan. 11. als an der heiligen Statt geehrt haben, wiewohl wir nicht wußten, was er war, mit Gold, Silber, Edelgestein und andern köstlichen Dingen verthan haben), an die Armen wenden, und so unsere Gemüther (die bisher mit falschen Hoffnungen hin und her gezogen sind) dem einigen GOtt durch das ewige Pfand, seinen Sohn, angeheftet werden. Amen.

1) So von uns gesetzt statt: „aufgetrochen" = aufgebürdet.

2) „wölben vor" = wenden vor.

3) „die" von uns gesetzt statt: „es". Der Sinn dieses Satzes: Wenn sie diese neue Krankheit beseitigen, werden sie für gute Aerzte gehalten.

4) „sprechen" von uns gesetzt statt: sprächen.

5) d. i. erquicken.

12. Joh. Bugenhagens „Sendbrief wider den neuen Irrthum bei dem Sacrament des Leibes und Blutes unseres HErrn JEsu Christi.“*)

Etwa im September 1525.

Dem hochgelehrten Doctori Johanni Hesso, Pfarrherrn der Gemeine Christi zu Breslau, wünscht Johann Bugenhagen Pomeranus die Gnade GOttes durch Christum.

Hochgelehrter Herr Doctor! Ich weiß jetzt nichts Sonderliches, das ich diese Zeit zu euch schreiben möchte, denn daß wir gern wollten und allezeit wünschen, daß bei euch das Evangelium der Herrlichkeit GOttes zunehme durch Christum mit aller Bescheidenheit und Sanftmüthigkeit, welche wir auch unsern Feinden schuldig sind, so ferne es uns gestattet wird, wo nur das Evangelium rein und rechtschaffen bleibe: denn was sollte ich viel schreiben, dieweil Doctor Majobanus,[1]) der unser Mund und unser Sendbrief an euch sein soll, wiederum zu euch reist; doch bat mich derselbige Herr Doctor, ich wollte euch nur mit einem oder zweien Worten anzeigen, was ich mich bedünken ließe, daß man antworten sollte zu den neuen Irrthümern, die sich jetzt wider das Sacrament des Leibes und Blutes Christi erhöben. Denen kann man nicht baß noch gewisser antworten, denn eben mit dem schlechten Text und Worten in der Schrift, welche die Meister und Anrichter solches Irrthums erbärmlich zerreißen und zerzerren. Und wiewohl ich weiß, daß ihr deß nicht bedürfet, jedoch, dieweil ich gebeten bin, so will ich mit diesem Wenigen euch und andern gerne dienen.

1. Also lauten die Worte in den Evangelisten, Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22.: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut.“

2. Es ist wider den gemeinen Brauch zu reden in allen Sprachen, daß dies Wörtlein „das“, damit man pflegt was anzuzeigen, etwas Anderes anzeigen und bedeuten sollte, denn eben das, das man darreicht. Und dieser Carlstadtische Irrthum, mit den zweien Wörtlein hoc und hic, das und dies,[2]) gefällt auch dem Zwinglio nicht wohl.

3. Aber Zwinglius, dieweil er sieht, daß es nicht wohl hinausgangen ist, noch gehen will, so nimmt er vor sich das Wörtlein „ist“, und streitet darüber, es solle so viel hier heißen, als: Das ist mein Leib, das ist, das bedeutet meinen Leib, und: Das ist mein Blut, das ist, das bedeutet mein Blut, und führt Sprüche herzu, da es also genommen und verstanden werde. Aber Christus legt nicht hie irgend einen Traum aus oder ein Gleichniß; und dieweil drei Evangelisten, dazu Paulus, von diesem Thun geschrieben haben, so hat's doch ihrer keiner, auch nicht mit Einem Worte angezeigt, daß das Wörtlein „ist“ sollte hie so viel sein, als: Das ist mein Leib, das ist, es bedeutet meinen Leib; ja, sie sagen öffentlich anders, wie ich bald will anzeigen.

4. Dieweil aber Zwinglius sieht, daß es nicht alsbald folgen will, wenn ich spreche: das Wörtlein „ist“ heißt sonst an einem andern Ort so viel als „bedeutet“, darum müsse es hie auch also stehen, sonst würde es überall also genommen und verstanden werden, als wenn ich spräche: Petrus ist ein Mensch, das ist, er bedeutet einen Menschen; und sieht nun, daß noch vorhanden ist, zu beweisen, daß es hie an diesem Ort auch so viel heißen soll: so hat er nichts Anderes, das er aufbringen möchte (welches er ihm doch stark genug träumen läßt) denn diesen Spruch im Johanne: Das Fleisch ist kein nütz, Joh. 6. Allhie müssen wir lachen des großen Theologen mit seinem Carlstadt: so liegen nun darnieder diese zwei Wörtlein[3]) das und ist.

5. Wer sieht nicht, daß Christus daselbst im Johanne verdammt und straft den fleischlichen Verstand seiner Jünger, in dem, daß er Fleisch und Geist gegen einander hält, und rede nun hie nicht von seinem Fleisch und von seinem Blute, wie zuvor, sondern vom Fleische und vom Geiste; wie denn die Schrift an allen Orten das Fleisch verdammt und verwirft, den Geist aber lobt sie und nimmt ihn an. Zuzeiten heißt die Schrift das Fleisch den Buchstaben. Und Jesaias spricht: Alles Fleisch ist Heu, Jes. 40. Und St. Paulus zun Römern am 8.: „Fleischlich gesinnet sein ist der Tod, und geistlich gesinnet sein ist Leben und Friede. Denn fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider

1) Ambrosius Moiban, Pfarrer in Breslau. — „Mobian“, Köstlin, „Martin Luther“ (3. Auflage), S. 84, ist ein Druckfehler.

2) In der alten Ausgabe: das.

3) Randglosse: *Hoc* et *est* succubuerunt.

*) Dieser Sendbrief erschien etwa im September 1525 (denn am 23. October antwortete Zwingli darauf) sowohl lateinisch als deutsch. Der Titel der lateinischen Schrift ist: Contra novum errorem de sacramento corporis et sanguinis Domini nostri Jesu Christi epistola Jo. Bugenhagii Pomerani ad D. Hessum, Vratislav. pastorem. Deutsch unter dem von uns darübergesetzten Titel. Wir geben den Text nach der alten Ausgabe Walchs.

GOtt, sintemal es dem Gesetze GOttes nicht unterthan ist, denn es vermag's auch nicht. Die aber fleischlich sind, mögen GOtt nicht gefallen."

6. Wiederum aber sagte Petrus zum HErrn, Joh. 6.: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes." Denn Christus sagt nicht allda, Joh. 6.: Mein Fleisch ist kein nütz; sonst machte er sich selbst zu einem Lügner. Denn er hatte vorhin zu den Juden gesagt: „Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt." Willst du nun sagen, daß dies kein nütz sei, davon doch der Welt das Leben kommt? Oder, ist das Leben der Welt nichts, die zuvor todt und verdammt gewesen ist? Christus aber sagt hie schlecht: Das Fleisch ist kein nütz; wie er auch sonst an einem andern Orte zu Petro sagt, Matth. 16.: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel", das ist, der Geist GOttes.

7. Kein Fleisch ist nütz, dies Fleisch aber ist nütz, in welchem GOtt ist; dann so spricht Johannes: „Das Wort ward Fleisch", Joh. 1. Gleichwie auch kein Wasser nütz ist, so ist doch[1]) das Taufwasser nütz, in welchem das Wort GOttes ist. Desgleichen auch, kein Brod ist nütz, dies Brod aber ist nütz, in welchem der Leib Christi ist, um Christus Worts willen, welches nicht lügen kann.

8. Derhalben dieser Spruch Christi: Der Geist ist's, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütz, Joh. 6., verdammt und stößt zu Boden alle menschliche Weisheit, alle menschliche Gerechtigkeit und alles, was nur an dem Menschen ist, und den Menschen angehört, will aber, daß wir sollen von GOtt gelehrt werden. Darum so ist es ungöttlich und unchristlich, daß man diesen Spruch will deuten auf dies Fleisch, darinnen GOtt ist, durch welches Fleisch wir sind geheiligt worden. So siehst du nun, wie Zwinglius so gar nichts kann aufbringen, und wie er hie an diesem Ort so gar kein Theologus sei.

9. Daß er uns aber Christus-Fresser und Fleischfresser heißt, das ist eine Gotteslästerung; denn wir zerreißen noch fressen nicht das Fleisch Christi, sondern wir essen das Brod, und im Brod den wahren Leib Christi, welcher nicht gesehen noch zerrissen wird, sondern man glaubt, daß er da gegenwärtig sei und gessen werde, um der Worte Christi willen.

10. Nimm nun den Text und die Grammatik vor dich aus St. Paulus Epistel, 1 Cor. 10.: „Der Kelch der Gebenedeiung, welchen wir benedeien (das man sonst gemeiniglich consecriren heißt), ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?" Gemeinschaft, das ist, darinnen das Blut Christi ins-

1) „doch" von uns gesetzt statt „auch".

gemein wird ausgetheilt, und wird gemein dir, mir, und allen andern, die es trinken; daß also dieser Schatz im Sacrament, von wegen des Worts Christi, ausgetheilt werde, wie es Christus befohlen hat.

11. Ferner: „Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" Gemeinschaft, das ist, darinnen uns mitgetheilt und gemein wird der Leib Christi. Derhalben so ist hie wahrhaftig der Leib und das Blut Christi, denn er spricht also: „Das Brod, das wir brechen, und der Kelch, welchen wir benedeien." In dem aber, daß er spricht: „Denn wir viele sind Ein Brod und Ein Leib", zeigt er wohl an eine geistliche Vereinigung, aber er sagt bald darauf: „Dieweil wir alle Eines Brods theilhaftig sind." Wir unter uns, spricht er, sind Ein Ding, doch um des Einen Brods willen, das wir essen, und deß wir unter einander theilhaftig sind; wie kann Ein das Brod sein, das ihr zu Breslau esset, und das wir allhie zu Wittenberg essen, wenn nicht im Brod der einige Leib Christi ist? Daß er aber rede von dem leiblichen Brod, da ist kein Zweifel dran.

12. Und im folgenden Capitel, 1 Cor. 11., sagt St. Paulus ferner: „Der HErr JEsus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankte und brach's, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch (das ist, euch zu nutz) gebrochen wird", das ist, einem jeglichen ausgetheilt. Gleichwie auch dies Wort „brechen" auf diese Weise im Propheten Jesaia gebraucht ist: „Brich dem Hungrigen dein Brod", das ist, theile es aus und gib's ihm. Blind muß er sein, der hie nicht sieht, daß in dem Brode der Leib Christi sei, und daß der Leib Christi von allen ganz genommen werde, und daß allein das Brod gebrochen wird; denn so redet er vorne herein: „Er nahm das Brod, dankte und brach's": gleichwie auch Paulus da oben sagte: „Das Brod, das wir brechen", und sagt bald darauf allhie: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird", darum so ist allda der Leib Christi. Wie er aber da sei, was geht mich dasselbige an? da sehe der drauf, der es also hat eingesetzt, wo ich allein hie glaube, und thue, was er mir befohlen hat.

13. Und von dem Kelch sagt er also: „Dieser Kelch ist ein neu Testament in meinem Blute." Ueberstehe und wiederhole die ganze Schrift, so wirst du nirgends finden, daß das neue Testament anders heiße, denn Vergebung der Sünden durch Christum oder durch das Blut Christi. Wie denn der Prophet Jeremias Cap. 31. von dem neuen Testament schreibt, da GOtt spricht: „Es wird eine Zeit kommen, da will ich ein ander Testament geben, denn bisher gewesen ist; denn ich will gnädig sein ihrer Untugend, und ihrer Sünde und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken"; also ver-

steht auch die Epistel an die Hebräer diese Worte im Propheten Jeremia, Hebr. 8, und St. Paulus wiederholt dieselbigen zu den Römern am 11. [V. 27.], da er also spricht: „Dies ist mein Testament zu ihnen, wenn ich ihre Sünde werde wegnehmen."

So nun dieser Kelch oder dieser Trank ein neu Testament ist, wahrlich, so ist er Vergebung der Sünden, welche man ungöttlich und unchristlich dem schlechten Weine zuschreibt; darum so ist das Blut Christi in dem Weine, welches denn klar ist aus den folgenden Worten, da er flugs drauf spricht: „In meinem Blute"; und in den Evangelisten steht: „Das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden."

14. Weiter folgt im Paulo: „Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn"; [1]) sagt nicht: der ist schuldig an dem Brod und an dem Weine.

15. Ferner: „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn." Wahrlich, die unterscheiden den Leib des HErrn nicht, die da sagen, daß es schlecht Brod sei; so es auch die nicht unterscheiden, die da glauben, daß allda der Leib Christi sei, und doch nicht hinzu gehen, wie es Christus befohlen hat; nämlich, daß sie es essen zu seinem Gedächtniß.

16. Sage mir nun, was will Zwinglius hie thun, an diesen zweien Oertern, da kein ist darinnen steht, daß er sprechen dürfe, daß das Wörtlein ist so viel sei, als bedeutet; denn St. Paulus spricht also: „Er ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn, und unterscheidet nicht den Leib des HErrn"; und spricht nicht: er ist schuldig an dem bedeuteten Leibe und an dem bedeuteten Blute des HErrn, sondern des wahrhaftigen Leibes und Blutes, das da wahrhaftig hier ist im Brod und im Wein. Denn von dem Menschen sagt er hie, der da isset und der da trinkt; auch spricht er nicht, daß der nicht unterscheidet den bedeuteten Leib des HErrn, sondern den Leib des HErrn ꝛc.

17. Desgleichen, was wollen die andern machen in diesen beiden Oertern, wenn sie kein hoc finden?

18. Ich habe Holz geführt, Herr Doctor, ihr möget bauen. Und seid hiemit gesegnet in Christo! Bittet GOtt den Vater für uns.

Johannes Bugenhagen Pomeranus.

19. Es wird hin und wieder ein Büchlein feil getragen, darinnen steht eine Ordnung der Messe, gleich als sei sie von uns so verordnet und gehalten. Ich aber darf frei bekennen, erstlich, daß ich dasselbige nicht geschrieben habe; darnach, daß wir diese Ordnung der Messe zu Wittenberg lateinisch nicht also halten, der sich doch etliche, die in dem Stücke als Buben, nicht als Christen handeln, anmaßen, als haben sie dieselbige in deutsche Sprache verdolmetscht. Wo denselbigen Gesellen ihr Ding so wohl gefällt, so vertheidigen sie es mit der heiligen Schrift, und lügen nicht also unter unserm Namen. Und sonderlich aber verdreußt mich das, und gefällt mir trefflich übel, daß sie die Dinge nöthig machen, die doch nicht nöthig sind. Daß wir aber allhie zu Wittenberg täglich das Evangelium Christi deutsch predigen, das halten sie nicht für eine deutsche Messe. Ich will indeß geschweigen, daß sie keine Achtung haben [2]) auf die schwachen Brüder, in dem, daß sie sich so bald, wenn auch das Evangelium noch nicht genugsam gepredigt ist, bedünken lassen, sie haben alles Macht zu thun, auch mit Aergerniß ihres Bruders; aber davon ein andermal.

20. Desgleichen in demselbigen Büchlein, da sie anzeigen eine Weise, wie man die ehelichen Personen vertrauen soll, gleich als gebrauchten wir derselbigen auch, und wäre von uns vorgeschrieben; ohne das, daß sie viel Dings ungeschicklich aus der Schrift zusammen flicken. So geben sie vor, daß wir sprechen, wenn wir verehelichen, daß GOtt nach dem Fall Adams den ehelichen Stand verflucht und vermaledeiet habe. Aber das habe irgend ein Teufel geredet! ich nicht. Also ungelehrt sind sie, dieselbigen unsere neuen Theologisten, daß sie dasjenige, welches wir unterweilen von dem Kreuze, uns im ehelichen Stande von GOtt aufgelegt, sagen, eine Vermaledeiung verstehen und deuten.

21. Zu dem aber, das auch daselbst in dem Büchlein geschrieben steht von beider oder Einer Gestalt des Sacraments, bekenne ich mich, und leugne es nicht, daß ich [es] zur Zeit an einen guten Freund lateinisch geschrieben habe, welches ich aber viel lieber wollte, man läse es in meinen Worten, darinnen es geschrieben ist.

22. Solches hätte ich vorlängst angezeigt, wenn ich nicht gedacht hätte, daß es zu verachten wäre. Nun aber dieweil ihrer viele auf eine neue Weise zu den Menschenlehren fallen und abweichen, so soll ich's traun nicht verachten.

23. Lieber! sage mir doch einer, was hilft es doch etliche, die da in den Sachen, die der Seelen Seligkeit belangen, Menschenlehre, wie denn billig und recht, verdammen? dieweil sie indeß der Dinge, der sie sich unterstehen, keine Ursach anzeigen und geben können, denn daß sie sagen, etliche schreiben solches und halten's also.

---

1) Randgloſſe: An diesen beiden Orten steht kein *hoc*, auch kein *est*.

2) „daß sie keine Achtung haben" von uns gesetzt statt: „daß ich keine Achtung habe".

13. Ulrich Zwingli's Antwort auf Johann Bugenhagens Schreiben.*)

23. Oct. 1525.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

Johanni Bugenhagen, dem Pommer, entbeut Huldrich Zwingel seinen Gruß!

1. Gnade und Friede von GOtt! Ich hätte, wohlgelahrter Herr, wenn ich jemals Lust gehabt hätte, mir einen Namen zu machen und zu zanken, jetzt durch euren Brief vom heiligen Nachtmahl wohl gar schöne Gelegenheit überkommen, dadurch ich bei dem gemeinen Mann das Ansehen gewinnen können, als ob ich beide Lust gebüßt hätte. Da aber dieses, nämlich aus Zank oder eitler Ehre zu schreiben, von einem christlichen Gemüth so weit entfernt sein soll, als es leider! jetziger Zeit gemein ist: so habe mir vorgenommen, auf alle eure Dinge zwar frei und herzhaftig, aber doch auch bescheiden und freundlich zu antworten; ihr aber wollet indessen hören und aufmerken, weil ich weiter keine weitläuftige Vorrede machen will.

2. Der Titel eures Briefes ist: „Wider den neuen Irrthum." Wegen dieses Titels könnt ihr euch nicht auswickeln, daß ihr ihn nicht, entweder aus Unwissenheit, oder mit Gewalt, vorgesetzt. Denn wenn ihr nicht wißt, daß die Alten dieser unserer Meinung vom Nachtmahl gewesen, so wird man eure Unwissenheit übersehen; jedoch unter dem Bedinge, daß ihr ein andermal nicht so geschwinde mit „neuem Irrthum" herausfahret, das nämlich also zu nennen, was Christus, die Apostel und ältesten Christen gehalten haben. Leset hievon Oecolampadii Buch,[1]) und so es euch nicht verächtlich, unsern „Beitrag".[2]) Wenn ihr aber nicht unwissend seid in der Alten Meinung hievon, so ist es etwas Gewaltsames und Muthwilliges, daß ihr gleichwohl diesen Titel dazu genommen.

3. In dem Briefe selbst meint ihr, habe ich dieses Schlupfloch gefunden, daß ist so viel gelten solle als, es bedeutet; weil ich gesehen, daß es mit Carlstadts Auslegung nicht gut gehe. Lieber! warum thut ihr das, da ihr doch seht, daß unser Brief gleich an einen von Reutlingen ergangen (da Carlstadts Bücher nur herausgekommen)[3]) und hernach abgeschrieben worden, und bald an mehr als 500 Brüder kommen, ehe er öffentlich gedruckt worden, obwohl noch niemand wußte, wie Carlstadts Bücher aufgenommen werden würden. Was ihr mir hier beimeßt, habt ihr eher, meines Erachtens, Carlstadten beizumessen. Denn als er gesehen, daß ihr lange beschlossen, daß das ist allhier durchaus nicht so viel als, es bedeutet, gelten sollte; ingleichen, daß man das Abendmahl anbeten müßte: hat er den Streit für allzuhart angesehen, wenn er die Sache auf dieser Seite angriffe; darum er eine andere erwählt, welches ein jeder andere Richter eher der Billigkeit und Sanftmuth, als der Bitterkeit zuschreiben möchte. Denn er hat gesehen, daß es etwas Tolles wäre zu sagen, daß ein Gedächtniß anzubeten wäre. Da er also solche Gottlosigkeit nicht vertragen konnte, und doch Zank besorgte, hat er, um sich aus solcher Noth zu helfen, es also angegriffen. Uns aber wie könnt ihr eines Fundes beschuldigen, da ich die Sache da angegriffen, wo ihr längst gemeint, sie wäre da unmöglich zu fassen?

4. Daß ihr aber sagt: Es würde hier kein Traum oder Parabel ausgelegt, ist unbedächtig. Denn, wie hernach erhellen wird, so ist hier eben die figürliche Rede, die in den Worten ist: Der Same ist das Wort GOttes. Da wir nun bewiesen, daß es eben so eine verblümte Rede sei; was liegt daran, ob solche anders gesetzt werde in der Auslegung eines Traums oder Parabel, oder in einer völligen und bestimmten Rede? dieweil ja auch eines Traums oder Parabel Auslegung eine völlige und richtige Rede sein muß? Daß ihr aber genug haben möget, so sehet hier völlige (oder schlechte) Reden: das ist das Pesa [Passah]; Er ist der Elias; das sind die

1) „Oecolampadii Buch" ist das Buch, welches Oecolampad den schwäbischen Predigern übersandte: Joannis Oecolampadii de genuina verborum Domini, Hoc est corpus meum, juxta vetustissimos autores expositione liber. Es ist abgedruckt in Acta et scripta publica ecclesiae Wirtembergicae; ed. Pfaff. Tubingae 1719, p. 41— p. 150.

2) Damit ist das Buch gemeint, welches Zwingli im August 1525 geschrieben hatte, um seinen Commentarius de vera et falsa religione zu stärken. Es erschien unter dem Titel: Subsidium de eucharistia.

3) Diese Klammern sind von uns gesetzt.

*) Diese Schrift erschien im October des Jahres 1525 zu Zürich in lateinischer Sprache unter dem Titel: Responsio ad Bugenhagii epistolam; in demselben Jahre ebendaselbst auch deutsch unter dem Titel: „Eine Antwort Huldrichs Zwinglii auf die Epistel Joh. Bugenhagen aus Pommern, das Nachtmal Christi betreffend." Wir geben diese Schrift nach der alten Ausgabe Walchs.

zwei Testamente. Und da ihr sagt: Es habe weder ein Evangelist, noch Paulus nur mit einem einigen Wort angezeigt, daß das ist hier bedeutungsweise genommen werden müsse, so ist das eine vergebliche Ausflucht; gleich als ob die Scribenten, wenn sie verkleidete Worte brauchten, allezeit ein Auslegebuch hinzuthäten, solche Verkleidung (oder Verblümung) auszulegen. Man muß die Verblümungen mit dem Licht des Glaubens zu finden wissen; denn sonst haben wir viele Stellen in der Schrift mit so unzweifelhaften Merkzeichen, daß man es dennoch einem Zänkischen oder Ungläubigen nicht wird abzwingen können, eine Verblümung da zuzugeben; z. E.: Ich bin ein rechter Weinstock, und: mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise. Siehe, wahrhaftiger (rechter) und auch wahrhaftig! Und doch muß man eine verblümte Rede da gestatten, oder eine Gotteslästerung begehen. Wie viel mehr müssen wir eine Verblümung zugeben, wo kein Merkzeichen im Wege steht, und die Wahrheit des Glaubens es erfordert? Und daß ich euch hierinnen meine Meinung eröffne, weil ich sehe, daß ihr die verblümten Dinge nicht so gar genau erwäget: so vernehmet, mit Erlaub zu reden, was auch deutlich in Psalmen zu spüren. Ich habe, daß in diesen Worten eine Verblümung stecke, lange zuvor gesehen, ehe Carlstadt mit seinem „dies" (oder „das") hervorkommen; aber durch was für ein Wort ich die Verblümung erklären sollte, habe ich nicht gesehen. Denn es ist nicht genug, zu sagen: das ist ein tropus (oder Verblümung), wenn man nicht die Verblümung zugleich mit andern Worten gibt. Z. E. wenn Christus spricht: Ich muß mit einer Taufe getauft werden; ingleichen: Ich habe eine Speise zu essen; da ist dem Zuhörer nicht geholfen, wenn ich bloß sage: Es ist eine verblümte Rede; sondern ich muß auch die Verblümung mit andern klarern Worten geben; nämlich, mit einer Taufe getauft werden, durch diese: das Kreuz tragen, oder sterben, oder leiden; ingleichen auch die andere Rede (scil. von Speise). Wer wird aber so toll sein und sagen, daß, weil ich hier „getauft werden" durch „leiden" erkläre, nun allenthalben, wo Taufe steht, auch Leiden angedeutet sein müsse? Das geht euch vielleicht nichts an, sondern ist nur beiläufig mitgenommen für einige Uebelgesinnte, die sich mit solchen Schlüssen unter den Einfältigen breit machen. Denn, sagen sie, wenn ist so viel heißen soll als, es bedeutet; so werden wir, wenn der himmlische Vater von dem Sohne sagt: Das ist mein Sohn, es also auslegen müssen: Dieser bedeutet meinen Sohn; gleich als ob wir ein Gesetz gegeben hätten, daß das ist nirgend anders, als für bedeutet, genommen werden müßte. Deren Frechheit ein jeder Blinder sehen mag. Also haben wir, da uns die Sorge für die Einfältigen dazu trieb, welche nicht wohl verstehen, was ein tropus (oder verblümte Rede) bedeutete, gelernt [gelehrt], wie das Wort ist für bedeutet zu nehmen sei. Ich sah wohl, daß die Worte: „Dies ist mein Leib", verblümt geredet wären; aber in welchem Wort eigentlich die Verblümung steckte, sah ich nicht. Da fügte es sich durch GOttes Gnade, daß zwei fromme und gelehrte Menschen, deren Namen ich noch verschweigen will, zu unserm Leo [Judä] und mir kamen, sich über diese Materie zu bereden, und als sie unsere Meinung in der Sache hörten, haben sie GOtt darüber gedankt. Denn die ihrige verhehlten sie, weil es damals nicht für einen jeden sicher war, zu offenbaren, was er diesfalls glaubte, und haben nur den Brief eines gelehrten und frommen Niederländers,[1]) der ohne Namen nun gedruckt ist, damals aus ihrem Bündel hervorgezogen und uns gewiesen. Da habe ich die schöne Perle, daß das ist durch bedeutet hier zu erklären, gefunden. Und da wir dieses Wort in unserer Auslegung (Commentario) nothwendig erklären mußten, schien es am besten, das Wort, darinnen die Verblümung stäke, mit diesem seinem Schlüssel zu eröffnen, als bloß zu sagen: Es ist etwas Verblümtes, haben wir also gelehrt, daß das ist hier gesetzt sei statt dieses: Es ist ein Zeichen oder Figur; es bedeutet. Und reuet mich diese Auslegung gar nicht. Denn wenn einer tausendmal sagt: Es ist eine Verblümung, und dieselbe nicht erklärt, so gibt man dem Kinde eine harte (ungeöffnete) Nuß. Als hätte ich [es] auch noch nicht gesagt, um dem Urheber (oder Verfasser) des Briefes durch unsere Schreibart [nicht] irgend unversehens einige Gefahr zuzuziehen, wo der Brief, wie gesagt, nicht schon gedruckt umginge.

5. Bald darauf sagt ihr: Wir bildeten uns ein, daß das Wort Christi, das Fleisch ist kein nütze, sonderliche Kraft hätte, zu beweisen, daß das ist hier so viel heiße als bedeutet. Es ist freilich andem, daß wir uns dergleichen einbilden oder, wie ihr redet, träumen. Denn die das nicht sehen, die schlafen gewiß gar tief, und sind desto unglücklicher als wir, weil sie auch im Schlafe kein einig Bild der Wahrheit erblicken. Laßt uns aber sehen, welcher unter uns am besten träume: Ihr, da ihr sagt, auch mit Zeugnissen der Schrift, die etwas verdreht sind, daß Christus in diesen Worten, das Fleisch ist kein

1) Ein Jurist, Cornelius van Hon oder Honius, hatte im Sommer 1522 einen Brief an Luther geschrieben, in welchem er die Lehre vom Abendmahl vortrug, welche sich Zwingli später aneignete. Es wird wohl dieser Brief gemeint sein, den Zwingli (ohne Namen) unter folgendem Titel herausgab: Epistola christiana admodum, ab annis quatuor ad quendam, apud quem omne judicium sacrae scripturae fuit, ex Batavis missa, sed spreta; longe aliter tractans coenam dominicam, quam hactenus tractata est.

nütze, nicht von seinem Fleisch und Blut rede, von dem er nur zuvor gesagt, sondern den fleischlichen Verstand der Jünger verdamme, und von seinem Vorhaben auf eine gemeine [Lehre falle], oder[1]) wir, die dafür halten, daß er von eben seinem Fleisch und Blut rede, darüber die Jünger mit den Juden murrten, und davor sie einen Abscheu trugen, wie sie [Fleisch und Blut] nämlich leiblich wären?[2]) Zumal da man sieht, das Cyrillus, Augustinus, Chrysostomus, wiewohl dieser etwas dunkler, unter den Alten; unter den Neuen, die noch leben, Erasmus und fast alle Gelehrten bei Haufe in der Meinung sind, daß Christus hier das Fleisch so nehme, wie es die nahmen, welchen er antwortete; welche es aber so nahmen, daß sie glaubten, er redete von seinem leiblichen Fleisch. Wenn man, sage ich, das sieht, warum wollt ihr da sagen, daß wir nur träumen? Träumt denn derjenige wohl, welcher die alten Autores fleißig durchliest? Mich dünken die eher zu träumen, die ihre Dinge eher unbedächtig aufs Tapet bringen, als daß sie die Alten lesen. Denn[3]) ist es mit dem Spruch des Comici aus: Es wird nichts gesagt, das nicht vorhin gesagt wäre? Da wir nun der Alten Meinung wieder an Tag bringen, wie wir in unsrer „Auslegung" (commentario) genugsam angezeigt haben: warum gibt man uns denn Schuld, daß wir einen neuen Irrthum aushecken?

6. Es gibt aber etwas, welches dem einfältigen Leser in Lesung obgemeldter Autorum anstößig sein kann, welches auch euch zum Straucheln mag Anlaß gegeben haben. Denn da sie auch die Worte des geistlichen und fleischlichen Verstandes brauchen, und ihr eben dieselben im Munde habt, so ist doch euer Sinn nicht auf das gerichtet, was sie damit meinen. Denn wenn sie hier fleischlichen Verstand verwerfen, so meinen sie damit den, welchen die groben Jünger und Juden hatten, da sie dachten, Christus rede von seinem leiblichen Fleisch, nicht aber meinen sie eine gemeine Lehre von dem fleischlichen Verstande; welches man aus einer einigen Rede Augustini erkennen kann, Tract. 27.: „Das Fleisch war das Gefäß; merke auf das, was es hatte, nicht auf das, was es war." Und bald hernach: „Das Fleisch hilft nichts." Wie sie das Fleisch verstehen, so gebe ich mein Fleisch nicht zu essen. Den geistlichen Verstand aber nennen sie hier nicht ingemein, sondern eigentlich den, dadurch das geglaubt ward, was Christus unter der Parabel des Essens und Trinkens lehrte, nämlich, daß die, welche glaubten, daß sie durch seinen Tod erlöst, und durch sein Blut versöhnt wären, das ewige Leben hätten; wie es Petrus verstanden, da er sagt: „Wir glauben und haben erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes"; da wir deutlich sehen, daß Petro der geistliche Verstand nichts Anderes gewesen, als auf den Tod Christi trauen. Ihr aber nehmt fleischlichen und geistlichen Verstand ingemeinhin für fleischlichen und geistlichen Verstand, und glaubt, daß Christus von der vorigen Rede des Fleisches und Blutes, so für uns gegeben, auf den gemeinen Verstand des Fleisches und Geistes falle, als eine gemeine Lehre, worinnen ihr ganz himmelweit irrt. Welches aus diesem einzigen Grunde klar ist: Lieber! saget mir, ob Christus von dem Ort an, wo er so anfing zu reden: „Aergert euch das? Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn dahin fahren" ꝛc., ihren Irrthum bessere und ihnen benehme, oder nicht? Wo ihr es leugnet, so wird euch vieles daran hindern, das folgt, z. E.: „Es sind einige unter euch, die nicht glauben." Welches ein Wort ist, so zur vorigen Materie gehört, da er gesagt hatte: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben." Und dieses: „Darum habe ich euch gesagt, daß niemand zu mir kommen kann, es werde ihm denn von meinem Vater gegeben", welches auch aus vorhergehender Materie wieder genommen ist; ingleichen alles andere folgende, daraus ein jeder sieht, daß Christus nicht von der vorhabenden Lehre auf etwas Gemeines falle. Wenn ihr denn eingesteht, daß er ihrem Irrthum begegne, so müßt ihr auch weiter gestehen, daß er Fleisch so verstehe, wie sie es verstanden; sie aber glaubten, daß ihnen leiblich Fleisch vorgelegt werde; darum hat auch Christus gesagt, daß das leibliche Fleisch nichts nütze. Denn wenn uns diese Worte Christi nicht vom Verstande des leiblichen Fleisches frei machen, so werden wir auch noch heutiges Tages die Worte: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, nach dem Willen des römischen Pabsts, vom leiblichen Fleische verstehen müssen. Wer hat aber je gezweifelt, daß das, was Joh. 6. steht, mit dem Beil „das Fleisch ist kein nütze" geöffnet und gezeigt werden müsse, daß er da nicht von dem leiblichen Fleische rede? Macht ihr nicht selbst auch mit diesem einigen Schlüssel offenbar, daß hier nicht das Essen des leiblichen Fleisches gelehrt werde? Wie kommt es aber, daß wir uns selbst unsere beste Wehr nehmen? Denn wenn dieses Wort weggethan wird, so haben wir weiter keines, dadurch der Gegentheil so tapfer abgeschlagen werden mag.

7. Gesetzt aber, Christus gehe hier von einer besondern Lehre zu einer gemeinen fort, so frage ich: Ob er durch die gemeine Lehre der Juden und Jünger Irrthum benehmen wollen, oder nicht? Hat er es gewollt, so ist aus der gemeinen Lehre eine besondere

1) So von uns gesetzt statt: der.
2) „wären" von uns gesetzt statt: waren.
3) „denn" von uns gesetzt statt: der.

worden. Er hat damit alsdann weiter nichts als dieses sagen wollen: Wie der fleischliche Verstand schädlich ist, also hindert euch auch am Verstand des Evangelii dieses, daß ihr denkt, ich rede vom leiblichen Fleisch; man muß den fleischlichen Verstand ganz von sich thun, daß ihr an gar nichts Fleischliches denket, und also auch wissen möget, daß ich von keinem leiblichen Fleisch rede. Wenn er aber in diesen Worten ihrem Irrthum nicht hat abhelfen wollen, so hat er sie frei irren lassen. Und wie können auch wir wissen, ob sie geirrt haben oder nicht, da so ein offenbares Merkzeichen, welches ihr von uns fordert, bei ihnen ist, welches auch die Römisch-katholischen nun so lange Zeit daher gebraucht haben, nämlich: „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise"? Was soll ein gewiß Zeichen sein, wenn das keines ist? Gehet nun hin, und lasset das fahren: „Das Fleisch ist kein nütze"; mit was für einem Grunde wollt ihr alsdann erzwingen, daß dies Wort: „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise", nicht vom leiblichen Fleisch zu verstehen sei? Endlich saget mir, wenn die Worte: Das Fleisch ist kein nütze, nicht auf das Vorhergehende gehen, ob ihr meinet, daß das Fleisch Christi, leiblich gegessen (oder hintergeschlungen), etwas nütze sei? Wenn ihr sagt Ja, so werdet ihr es mit keinem andern Worte beweisen können, als mit dem: „Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben." Werden uns also zwo Wege, die Seligkeit zu erlangen, vorgetragen: der eine, da man auf Christum trauet; der andere, da sein Fleisch leiblich gegessen wird. Durch solche Antwort aber gerathen wir in einen doppelten Irrthum; den ersten nämlich, daß wir besagte Worte: „Wer mein Fleisch isset" ꝛc., fälschen; den andern, daß wir denen, die leiblich essen, das Leben verheißen. Wenn aber das gegessene Fleisch Christi nichts nützt, warum streiten wir denn so sehr? wozu halten wir so über solchen Worten?

8. Drum lasset uns, mein lieber Freund, nicht solche Schlupfwinkel und Ausflüchte suchen, dadurch die Wahrheit nicht allein verdunkelt, sondern auch den Feinden verrathen wird.

9. Nun komme ich wieder auf euren Brief. Ist das nicht ein starker Schluß: Wenn das Fleisch kein nütze ist, so muß in den Worten „das ist mein Blut" eine Verblümung stecken, oder das ist heißt so viel als bedeutet? Ihr aber, da ihr diese Festung nicht umreißen können, kehrt mir die Ordnung des Schlusses um. Denn ich fahre nicht also daher: Ist wird für bedeutet gesetzt. Ich beweise es, weil das Fleisch kein nütze ist, wie ihr es setzt. Sondern auf diese Art: Das Fleisch ist kein nütze, darum sind die Worte Christi: Das ist mein Leib, verblümt geredet. Welche Ordnung ihr durch keine Kunst oder Gewalt durchbrechen mögt. Hernach erklären wir die verblümte Rede nicht nach unserm Witz oder Wahn, sondern mit der Schrift Hülfe. Ihr spottet meiner auch, als eines großen Theologi; der ich doch nie den Namen eines Gottesgelehrten mir angemaßt, sondern oft mit Verdruß die Titul: Doctor oder Professor Theologiä in den Schriften solcher Leute, die vielleicht Theologi sind, lese. Denn, wie sollte mir der römische Pabst den Titul eines Doctoris verweigern, den mir Zürch angetragen,[1]) den doch einige kaum erlangen, wenn sie mit aller Gefahr und großen Kosten nach Rom reisen? Ihr wisset nicht, daß ich mehr als zu wohl erkenne, wie alles gar ärmlich und geringe an mir sei, sonst hättet ihr diese Schmähung weggelassen. Worüber ihr aber höhnisch lacht, das wird euch einmal zum Weinen bringen. Denn wehe euch, die ihr lachet, denn ihr werdet weinen. Man sollte mich eher bedauern, als spotten und verlachen, wenn ich in diesem Irrthum wäre.

10. Ihr nennt Carlstadten den Meinigen; warum, oder aus was Absicht, werdet ihr wissen. Denn ich denke bei mir also: Wenn Carlstadt ein böser Mensch ist, warum macht er den Meinen aus ihm? Es muß nothwendig der Schimpf mit auf dich fallen, wenn er dich zu einem Gesellen dessen macht, von dem er nicht viel Gutes hält, ob du ihn wohl nicht kennst. Ist es aber ein guter Mensch, wie in Wahrheit viele halten: warum macht ihr ihn so herunter? Und also mag ich mich hinwenden, wo ich nur will, so kann ich euch nicht von Frechheit freisprechen, welche ich euch aber längst verziehen habe.

11. Ihr habt auch das ganz zur Unzeit angehängt: Solltest du sagen, daß das kein nütze sei, wovon die Welt das Leben hat? Denn, daß wir gar deutlich und herrlich zeugeten, wie das Fleisch Christi nicht allein nützte, sondern gar das Leben wäre, haben wir die Rede von gleichem Laut am Ende gebraucht, also: Christi Fleisch nutzet sehr viel, cæsa, non ambesa, wie es zerschlagen (oder geopfert) ist, nicht wie es gekauet oder gegessen wird. Ihr aber, da ihr diese so hellen Dinge nicht hört, muß ich fast glauben, daß ihr träumt.

12. Die Zeugnisse, die ihr aus der Schrift beibringt, sind freilich daraus genommen, an den Orten, wo die gemeine Lehre vom fleischlichen Sinn (oder Verstande) von den göttlichen Männern getrieben wird. Was hat das aber für Nutzen bei der Art, nach der ihr hier schließt? Ihr hättet Zeugnisse vorbringen müssen, da der Ort: Das Fleisch

1) Randglosse: Man hat Hädriani des Pabsts Schreiben an Zwinglium, so noch bei mir zu finden ist. [Am 23. Januar 1523 hatte der Pabst Hadrian an Zwingli ein schmeichelndes Schreiben erlassen, damit derselbe seinen Einfluß anwende, um in politischer Beziehung den mächtigen Canton auf päbstlicher Seite zu erhalten.]

ist kein nütze, auf euren Sinn gezogen würde. Da euch aber das nicht möglich ist, so thut ihr, so viel ihr könnt, und führt einige an, die ihm am nächsten kommen, und den Worten nach wohl ganz verwandt sind und gleichlauten, der Sache nach aber himmelweit unterschieden sind. Darum ich ihrenthalben nichts von unserer Meinung nachlasse, denn sie taugen hieher gar nicht, sondern sind unechten Schlages. Eure Meinung oder Ausspruch aber, der so lautet: „Daß ihr uns aber Fresser und Fleischfresser heißt, ist gotteslästerlich", höre ich sehr gerne, ob ich gleich nur eine kleine Gotteslästerung darinnen erkenne, daß ich die Fleischfresser heiße, die nicht einmal da Fleisch essen, wo sie es denken. Da ihr das bei euch merkt, hast du doch mich [1]) einen Gotteslästerer genannt, [darum] daß ich euch etwas beimesse, so ihr weder esset noch fühlt. Ehe ich aber etwas aus der Sprachlehrerkunst von euch vernehme, bitten wir, lieber Meister, gedenket doch der Worte, die ihr fein zu rechter Zeit vorausetzt: „Wir zerfleischen (oder zerbeißen) nicht den Leib Christi, sondern essen das Brod, und in dem Brod den wahren Leib Christi." Denn hier müßt ihr uns die Sprachkunst gar meisterlich lehren, um heraus zu bringen, daß die Worte Christi: „Das ist mein Leib", in folgende verändert worden: in diesem Brod wird mein Leib gegessen. Ihr müßt ohne Zweifel ein rechter Sprachkunstlehrer sein, wenn ihr leugnen wollt, daß das Brod der Leib oder das Fleisch sei, und doch glaubt, daß ihr in dem Brode Fleisch esset; da Christus keineswegs gesagt: Esset dies Brod, denn darinnen werdet ihr meinen Leib essen; sondern: dies, welches er nämlich reichte, ist mein Leib. Lieber Meister, zeiget uns doch mehr dergleichen Stellen in heiliger Schrift. Aber daß ich nicht zur Unzeit in einer ernsten Sache scherze, so berufe ich mich auf euch, Herr Pommer, daß ihr den Ausspruch thut, welche Erklärung der Worte Christi gezwungener sei: ob eure, da ihr sagt: Brod ist Brod, aber in dem Brode wird der Leib Christi gegessen; oder unsere, da wir sagen, diese Worte sind verblümt „das ist mein Leib" und die Verblümung so erklären: „das ist", das ist, es ist ein Zeichen, Figur oder Gegenbild meines Leibes, der [2]) für euch gegeben wird.

13. Nun wollen wir eure künstlichen Dinge aus der Sprachlehre, nämlich den andern Theil eures Briefes, besehen. Pommer (sagt): Der gesegnete Trank, den wir segnen (das ist, nach gemeiner Art zu reden, consecriren), ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? das ist, die Gemeinschaft, da das Blut Christi communicirt und ausgetheilt wird dir, mir, andern, daß solcher Schatz ausgetheilt und uns gemein gemacht werde ꝛc.

1) „mich" von uns gesetzt statt: den.
2) „der" von uns gesetzt statt: das.

14. Hier sehet zuvörderst, mein lieber Herr Pommer, wie ihr darum doch noch nichts ausrichtetet, ob das schon der Verstand der Worte Pauli wäre, den ihr angebt. Denn ihr würdet sehen, daß der Trank und das Brod der Leib und Blut genannt werde, weil sie Zeichen dieser Sachen sind; wie 1 Mos. 17. die Beschneidung ein Testament und Vertrag (Bund) genannt wird, die doch nur ein Zeichen des Bundes war; wie ihr in unserm „Subsidio" sehen könnt.

15. Aber nun laßt uns eure grammaticalischen Dinge besehen, daß augenscheinlich erhelle, wie ihr die Dinge aus der Sprachkunst, wie sie hier nöthig sind, nicht versteht. 1) Da ihr dies „welchen wir segnen" also erklärt: welchen wir ingemein consecriren. Lieber, laß uns solches dein: vulgo quem consecramus [3]) ein wenig recht ansehen. Wer ist der vulgus (oder Pöbel)? So legt es nicht Ambrosius, oder Athanasius, oder ein einiger unter den Alten aus. Erasmus gibt es also: Zeigt der heilige Becher, den wir zum Gedächtniß des Todes Christi mit Danksagung nehmen und consecriren (heiligen), nicht die Gemeinschaft an, daß wir zugleich durch das Blut Christi erlöst sind? Ihr seht hier, daß Erasmus im ersten Stück dieser Auslegung „segnen" für „danksagen" nehme, wie sein Theophylactus und alle Alten, nicht aber für consecriren oder einsegnen, wo er es nicht dafür nimmt, daß [es] so viel ist, als in eins zusammenwachsen; ob er wohl das Wort „consecriren" mit hinzugethan hat, aber so nachlässig und hintennach, daß man wohl sieht, daß ihm nicht daran gelegen gewesen. Welcher Pöbel oder gemein Volk erklärt denn nun den Ort so? Denn welche Auslegung nach Erasmi Sinn sei, könnt ihr leicht sehen. Nämlich der Pöbel, welchen wir schon in Egypten bei den Zwiebeln und Knoblauch verlassen hatten, den suchen wir, sage ich, wieder hervor, und wenden uns, wie das Sprüchwort lautet, wieder zu den Eicheln. Gedenket auch an das andere Stück der Auslegung Erasmi, da er spricht: [Es] zeigt eine Gemeinschaft an, daß wir alle durch das Blut Christi erlöst sind.

16. Nun wollen wir deutlich zeigen, wo ihr in diesen Worten hängen bleibt. Gemeinschaft wird in diesen Worten nicht passive (leidender Weise) genommen (denn wir wollen auch einmal aus einem Meisterton reden, da wir sehen, daß ihr aus eigener Macht ihre [der Grammatik] Worte nicht allein braucht, sondern auch darauf trotzt), wie ihr es erklärt, nämlich für Austheilung des Leibes und

3) Diese Worte Bugenhagens sind von Zwingli ganz verdreht. Vergleiche § 10 der vorigen Schrift. Bugenhagen sagt: „Der Kelch, welchen wir segnen (gemeiniglich [vulgo] sagt man: welchen wir consecriren)", daraus macht Zwingli: „welchen wir ingemein (vulgo = dem Pöbel) consecriren."

Blutes Christi selbst, welches die einige Ursache eures Irrthums ist, sondern für uns, die wir Christi Leib sind, nämlich seine Kirche, Volk, Versammlung, Gemeinde oder, wie es Erasmus gibt, Gemeinschaft. Darum vielleicht κοινωνίαν lieber Gemeinschaft als Mittheilung gegeben wird; denn Communication (Mittheilung) hat vielleicht zu dem Irrthum Anlaß gegeben, daß man gedacht, Paulus habe dadurch Christi Austheilung verstanden haben wollen. Daher die Worte: τὸ ποτήριον (der Becher des Segens, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi) besser so übersetzt würden: der Danksagungsbecher, damit wir danken, ist das nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? daß der Verstand dieser wäre: Der Becher der Danksagung, damit wir danken, was ist es anders, als wir selbst? Denn wir, was sind wir, als die Gemeinschaft und der Haufe, Volk, Gemeinde und Gesellschaft des Blutes Christi? das ist, das Volk, so durch Christi Blut abgewaschen ist; und nennt er die das Blut Christi, die auf sein Blut trauen. Wie er anderweit die die Beschneidung nennt, die GOtt im Geist dienen, Phil. 3., so auch hier sind die die Gemeinschaft des Blutes Christi, die in eben der herrlichen Gemeinde frohlocken und fröhlich sind, daß sie durch das Blut Christi in Freiheit gesetzt sind. Daß dies der rechte Verstand Pauli sei, werden wir beweisen, sowohl aus seinen Worten, als aus der Alten Verstand. Wenn wir die Materie recht ansehen, die hier Paulus abhandelt, so werden wir gestehen müssen, daß das Pauli Meinung sei. Denn er mahnt vom Götzendienst ab. Welches viel nachdrücklicher geschieht, wenn er spricht: Ihr seid viel ein ander und herrlicher Volk, als daß es sich mit der Abgötter Haufen vermengen solle, als wenn er spräche: Ihr habt Gemeinschaft mit dem Fleisch und Blut Christi, darum ihr nicht mit den Abgöttern in ihrem Götzendienst Gemeinschaft haben sollt. Denn alles, was Paulus sagt, ist nicht allein sehr nachdrücklich, sondern auch wohl angebracht und ziemlich. Wer sieht aber nicht, daß das viel stärker und trefflicher sei, wenn er sagt: Wenn ihr das Gedächtniß oder die Danksagung begehrt,[1]) seid ihr nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Christi Volk und Gemeinde? als wenn er nur spräche: Wenn ihr das gesegnete Brod so esset, theilt ihr da nicht Christi Leib aus? Der letzte Verstand hielte nicht so sehr vom Götzendienst ab. Denn es gibt immer noch Leute, welche denken, sie hätten Macht, auf beiden Seiten zu hinken; der vorige aber reißt, als ein Strom, alle Falschheit hinweg, wenn er sagt: Ihr seid die Gemeinschaft des Blutes Christi. So viel von der Meinung und Inhalt.

1) Vielleicht: „begeht". Vgl. § 17.

17. Die Worte selbst aber sind so stark und wohl gesetzt, daß wir ohne Grund einige Dunkelheit dabei vermuthen. Denn da er nach den Worten: „Ist das nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?" gleich hinzusetzt: „Dieweil wir viele Ein Brod und Ein Leib sind, indem wir alle Eines Brods theilhaftig sind", so gibt er die Ursache, daß die, welche solche Danksagung wiederholen, die Gemeinschaft des Blutes Christi seien; ja, er erklärt es und sagt gleichsam: Niemand wundere sich, daß die, so diese Versammlung begehen, von mir die Gemeinschaft des Blutes Christi genannt worden; denn wir sind alle Ein Brod und Ein Leib. Siehe da! Ein Brod, Ein Leib, nicht Christi Fleisch, sondern seine Kirche. Nun erklärt er, wie es komme, daß wir alle Ein Leib, Eine Gemeinde und Ein Brod seien; nämlich, weil wir (spricht er) alle Ein Brod genießen. Wenn aber Paulus, der unvergleichliche Redner Christi, die Meinung gehabt hätte, daß wir durch das Essen des fleischlichen Leibes Christi Ein Leib würden, so hätte er bei dem Beschluß der Rede und Erklärung der Ursache nicht gesagt: Denn wir genießen alle Ein Brod, sondern: Eines Leibes. Da er aber sagt: Wir würden darum Ein Leib, Brod und Gemeinde, weil wir Eines Brods theilhaftig würden, zeigt er nicht deutlich, daß es ein geistlich Brod sei? Wenn aber einige aus dem Pöbel lärmen und schreien: Wenn Christus hier gewollt hätte, daß man sein Fleisch nicht äße, so hätte er in so wichtigen Sachen keine verblümte Rede gebraucht, sondern schlechtweg geredet: so erhellt daraus nichts, als ein unruhiger und betrüglicher Kopf; als wenn Christus in dem Hauptwerk des Christenthums nicht auch verblümt geredet hätte, da er sagt: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben." Item: „Ich will euch zu Menschenfischern machen." Item: „Ihr sollt weder Taschen noch Bündel tragen." Item: „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise." Denn sind solche Lehren nicht von höchster Wichtigkeit? und doch hat er darinnen verblümt geredet. Und sagen die Rechtsgelehrten, es sei ein Titel von Ueberreichung der Schlüssel; wenn aber dieselbe eine obrigkeitliche Person, nämlich weltlichen Standes, geringe achtete und, wenn sie solche dem Kaiser überreichte, spräche: Diese Ueberreichung der Schlüssel bedeutet unsere und aller Dinge Uebergabe; würde er nicht dadurch zum Gelächter werden? Also gibt es unzählige Dinge, sowohl in Sachen als Handlungen, ja vielmehr Reden, die ohne ein Zeichen und verblümten Verstand weder geschehen noch gesagt werden.

18. Was die Autores belangt, so ist euch wohl bekannt, daß die Alten durch das einige Wort „Synaxin" anzeigen wollen, welchergestalt in dieser Versammlung der ganze Leib Christi, das ist, seine

Kirche, zusammengefügt sei, nicht durch die Gegenwart des Leibes; denn wie könnte ihr Gedächtniß geschehen, wo sie selbst gegenwärtig wäre? sondern durch die Ueberreichung des symbolischen (bedeutungsvollen) Brodes, das ist, durch die Gemeinschaft. Denn die Alten hielten, daß sie opferten und GOtt dienten, wenn sie zusammen Mahl hielten. Von dem Namen Eucharistia hat man sonst genug gesagt. Es ist auch Augustinus dieser Meinung, Tract. 26. in Johann., da er also sagt: „Es kennen die Gläubigen den Leib Christi, wenn sie nicht versäumen Christi Leib zu sein." Und bald hernach: „Durch diese Speise und Trank nun will er die Gemeinschaft des Leibes und seiner Glieder verstanden haben, so die heilige Kirche ist" ꝛc. Leset denselben ganzen und folgenden Tractat, so werdet ihr finden, daß es kein neuer Irrthum sei, was wir vertheidigen, sondern eine gemeine Lehre mit den Alten. Ich bitte auch, daß ihr in den päbstlichen Decreten de Consecr., dist. 2., das Capitel: Quia passus est, leset, und ein anderes bald drauf folgendes, Prima, dessen uns neulich Battus Effinger, ein Rathsherr bei uns, von dem sehr vieles zu hoffen, erinnert hat, welcher sich sehr gewundert, daß viele ein solch Geschrei machten, da eben das, was man öffentlich lehrt, auch in den päbstlichen Decreten stehe. So viel von dem Ort 1 Cor. 10.

19. Ihr werdet indessen wohl erwägen, was Oecolampadius von der Alten Meinung geschrieben. Denn da ihr sagt: es könne sonst nicht möglich sein, daß Ein Brod zu Breslau und Wittenberg gegessen werde, ist das so viel als nichts; denn es ist auch das nicht Ein Brod, das ihr mit eurem Weibe esset. In dem Verstand des Glaubens aber essen wir Ein Brod, das ist, desselben Zeichen, weil derselbe einerlei ist, obwohl das Brod unterschieden ist, so ist doch das einerlei, um deß willen alle Gläubigen es essen.

20. Was ihr vom Testament sagt, daß es nämlich die aus Gnaden ertheilte Vergebung der Sünden sei; das[1]) ist recht gesagt. Aber bald verliert ihr euch wieder von dem rechten Wege, da ihr den Becher zum Testament macht, da doch selbst das Blut Christi nicht des Testaments, oder das Blut, dadurch das Testament bestätigt worden, ist. Es ist also eine verblümte Rede, wenn das Blut Christi, oder der Becher der Danksagung, ein Testament genannt wird. Davon mehr in unserm „Beitrag".

21. Ihr sagt: Paulus spreche: „Der sei schuldig des Leibes und Blutes" ꝛc., nicht aber des Brodes und Weines. Antwort: Ihr seid aber, welches ihr mir verzeihen werdet, etwas tölpisch, verblümte Reden zu verstehen. Denn ihr mögt gleich den Leib und das Blut für die leiblichen Dinge nehmen, oder für die Kirche; so meint Paulus nichts Anderes, als daß der Christi Einsetzung schände und verrathe, der nicht mit einem gehörigen Sinn oder Bereitschaft dazu geht. Denn warum sollte das Paulus von dem fleischlichen Leibe sagen, da seine Art zu schließen ganz darauf geht, daß er die von der Gesellschaft der Götzendiener abhalte, welche Christi Leib sind? Christi Einsetzung oder Stiftung aber ist die Danksagung und Vereinigung seines Leibes. Denn die in solcher Danksagung sind, zeugen, daß sie Glieder des einigen Leibes Christi seien. Dies alles verrathen (oder zernichten) die, welche entweder nur den Schein haben, daß sie dankten, da ihr Glaube an Christum nicht richtig ist, oder die Christi Kirche verachten, und der Hure, das ist (der Gemeinde) der Götzendiener, Glieder sind. Mit uns hält es Ambrosius, da er 1 Cor. 11. über diese Worte also spricht: „Was ist aber schuldig werden, als wegen des Todes Christi gestraft? Denn da ist er für die getödtet, die doch seinen Tod zunichte machen." Leset auch Athanasii Auslegung über diesen Ort, so werdet ihr sehen, ob er geglaubt, daß hier das Fleisch gegessen werde. Hier hat mich Myconius auch zu gelegener Zeit eurer eignen Dinge erinnert. Leset also, was ihr selbst über den 110. Psalm geschrieben: Die unterscheiden nicht den Leib des HErrn, welche unter der[2]) Kirche Christi und einer der Abgötterei ergebenen Hure keinen Unterschied machen; oder welche hier nicht anders zu Tische sitzen, als etwa in einem Götzenopfer. Ihr fragt: Was wird Zwinglius hier thun, da kein est (ist) hier befindlich ist? Antwort: Eben das, was ich vorhin gethan. Ich sage, daß es verblümt sei fast alles, was die Hebräer, Christus, Paulus, die Apostel reden. Und wenn [sie] das Einige nicht genug bemerken, so verdunkeln sie alles, indem sie tolle Geheimnisse daraus suchen, ja, dichten, weil bei ihnen eben so viel liebliche Kost (deliciae) einer vielfältigen Gelehrsamkeit ist, als bei den vornehmsten griechischen Gelehrten. Daß ihr Joh. Hesso, unserm gemeinen Freunde, Materie (silvam) an die Hand gegeben zu haben meint, verstehe ich aus euren Worten; was er aber davon für einen Bau führen werde, sieht er. Es wäre denn, daß ihr durch „Holz geben" so viel verständet als, etwas wagen, oder auf den Kampfplatz ausfordern, dahin es eure Worte ziehen, nicht aber ich selber. Denn sie machen euch zum Achilles, mich aber zum Hector, da vielleicht unsrer beider Personen wohl schwerlich zu einem solchen Spiel taugen möchten; wir halten uns wenigstens kaum für einen gemeinen Soldaten. Laßt uns, mein lieber Johannes, nicht solche Stimmen der Parteien und Rotten hören. Denn diese unsere Meinung ist mit so festen Gründen versehen,

1) In der alten Ausgabe: „ist das". — Bald darauf haben wir „Es ist" statt „Ist es" gesetzt.

2) „der" von uns gesetzt statt: „die".

daß nicht allein nicht ein einiger Achilles, dazu ihr euch doch nicht macht, sondern auch keine tausend Hercules sie über den Haufen werfen werden.

22. Hier habt ihr auf alle eure Dinge, die ihr in diesem Brief obenhin zusammengetragen, meine Meinung. Will jemand der Zänkerei nachhängen, so haben wir diese Weise nicht. Wir haben bisher diese Maße gehalten, daß, ob wir wohl gesehen, daß viele vom Fegfeuer, von Fürbitte der Heiligen, von heimlicher Ohrenbeichte, von Schlüsseln, von den Bildern (statuis) in Kirchen, und vom Abendmahl nicht eben gar zu richtig lehren, wir doch niemandes Irrthum mit Namen berührt haben.

23. Wenn aber ihr oder ein anderer allerdings mit mir einen Streit führen will, so lehne ich solchen zwar, so viel immer möglich ist, fleißig ab; wo es aber nicht sein will oder kann, so will ich unter dem Schirm der Wahrheit also streiten, vor den Augen Christi und durch seine Hülfe, daß man hoffentlich sehen möge, wie ich nicht in die Luft gestrichen. Ich ermahne aber euch sowohl als die andern, daß sie sich des schändlichen Brauches zu schmähen und zu schimpfen enthalten, daß sie nicht eher für Zänker, als Forscher der Wahrheit, gehalten werden. Wir müssen die Sache mit Schrift ausmachen und mit Gründen, die auf Glauben und Schrift beruhen; nicht mit großem Getöse und Marktgeschrei. Es wird uns so an Feinden und Schreiern nicht fehlen, die uns verhöhnen, wenn wir uns noch so mäßig und stille halten. Wird Rom wohl schweigen? ingleichen die Fürsten, welche des empfangenen Evangelii vorlängst überdrüssig sind? Wir wollen denn die Wahrheit auf eine reine unbefleckte Art handeln, daß, wenn der Fürst dieser Welt, der Teufel, kommt, er nichts an uns finde. Es kann der Antichrist nicht ganz geschlagen werden, wenn nicht auch dieser Irrthum zernichtet wird und er vollends gar umfällt. Laßt uns zuvörderst der Wahrheit recht ins Gesicht, nicht aber auf das Ansehen der Menschen und ihre hohen Personen sehen. Denn wenn die Wahrheit erscheint, muß alles vor ihr weichen.

24. Gehabt euch wohl, und deutet alles zum Besten. Denn auch wir lassen das, da ihr uns nämlich mit Hieronymi Worten Meister des Irrthums genannt habt, mit andern Schmähworten, gerne vergeben sein. Aus Zürch den 23. October 1525.

---

b. Wie Oecolampadius sich zur Zwinglischen Seite geschlagen und mit den schwäbischen Predigern, wie auch mit Luther selbst, in einen Streit gerathen ist.

14. Das sogenannte Syngramma Suevicum; oder der zu Schwäbisch-Hall versammelten Prediger Schrift wider Oecolampadius,

mit D. Mart. Luthers Vorrede.*)

21. October 1525.

Dem christlichen Leser wünsche ich, Martinus Luther, Gnade und Frieden in Christo.

Wiewohl dem Teufel niemand wehren kann, denn GOtt alleine, daß er nicht immer Unglück und Schaden anrichte, weil er, ein verzweifelter böser Geist, nimmer ruht, sondern, wie St. Petrus spricht, als ein grimmiger Löwe um uns her schleicht, und sucht, wen er ver-

*) Diese Schrift, welche vom 21. October 1525 datirt ist (darnach unsere Zeitbestimmung), erschien noch im Jahre 1525 lateinisch in einer Einzelausgabe zu Schwäbisch-Hall unter dem Titel: Syngramma clarissimorum, qui Halae Suevorum convenerunt, virorum super verbis coenae Domini, et pium et eruditum, ad Joannem Oecolampadium; dann zu Wittenberg 1526 und zu Frankfurt 1561. Sie ist aufgenommen in die Acta et scripta publica ecclesiae Wirtembergicae etc., herausgegeben von Christoph Matthäus Pfaff, Tübingen, 1719, p. 153. Das Syngramma wurde im Jahre 1526 ins Deutsche übersetzt. Aus diesem Jahre sind zwei verschiedene Uebersetzungen vorhanden; eine derselben hat den Titel: „Genöthigter und fremd eingetragener Schrift auch nützlichen Deutens der Worte des Abendmahls Christi Syngramma" 2c. Wittenberg 1526 bei Joseph Klug; die andere hat den Titel: „Gegründter und gewisser Beschluß etlicher Prediger zu Schwaben über die Worte des Abendmahls Christi JEsu (das ist mein Leib) an Johannem Ecolampadion geschrieben, von neuem durch Johannem Agricolam verdeutscht. Eigentlicher Bericht D. Martin Luthers den Irrthum des Sacraments betreffend. Hagenau, durch Johann Secerium. Anno 1526." Zu diesen zwei Ausgaben der deutschen Uebersetzung schrieb Luther Vorreden. Die eine (welche sich in den Ausgaben nur bei Walch und in der Erlanger, Bd. 65, S. 185 findet) ist hier dem „Syngramma" vorangestellt; die andere bildet die folgende Nummer (15) dieses Bandes. Wir haben das „Syngramma" nach der letztgenannten lateinischen Ausgabe neu übersetzt.

schlingen möge, so sind wir doch schuldig, so viel wir mögen, GOttes Mitwirker zu sein, und durchs Wort ihm zu widerstehen. Er hat durch die neuen Verführer und Sacramentschänder fürwahr viele verschlungen, und hört noch nicht auf, zu verschlingen; wollte mich auch gern hinein haben; fähet an und will sich mit unserm armen Sacke schmücken, und zwar das Büchlein, so ich wider D. Carlstadt habe geschrieben, sollte mir ihm genugsam Zeugniß geben, was ich glaube. Welches er auch bisher hat gelassen ungebissen und ungefressen, und stehen meine Gründe daselbst noch fest und unbewegt. Aber sie sind uns mit Einem Stücke weit überlegen, das ist, daß sie müßig sind und voll Worte sticken, die Welt mit Büchern übereilen und überschütten. Nun wohlan, ich halte, das Sprüchwort soll sie auch treffen: Eile brach den Hals, *cito fit, cito perit.* Doch kriechen wir elende Würmer auch hervor wider die großen Schwätzer, und bekennen unsern Glauben wider ihren Irrthum; es helfe, was und wo GOtt wolle. Demnach habe ich das feine Büchlein Syngramma, von meinen lieben Herren und Freunden in Schwaben gemacht, unter viele auszubreiten, nun zum andern Male geholfen ins Deutsche fördern, und ist mir je länger, je lieber, weil ich sehe, wie sie sich daran verbrechen und stoßen, und nichts ausrichten, denn daß sie ihren Geist verrathen und an [den] Tag bringen. Es ist vor ihnen geblieben, und will vor ihnen bleiben, denn es ist die Wahrheit, und macht die Lügen zu Schanden. Derhalben befehle ich's einem jeden Christen, daß er sich damit rüste im Gewissen, und vor dem Teufel wisse zu hüten, bis daß der GOtt der Wahrheit den Sieg gebe. Es muß und will gestritten sein: wer da liegt, der liegt, das Wort helfe ihm wieder auf, und bewahre die, so noch stehen; kann ich's, so will ich auch darzuthun, so viel mir GOtt verleiht. GOttes Gnade sei mit uns allen, und rotte diese Rotten bald aus. Amen.

Gottselige und gelehrte Abhandlung (Syngramma) der sehr berühmten Männer, welche im Jahre 1525[1]) in Schwäbisch-Hall zusammen gekommen sind, über die Worte im Abendmahl des HErrn.

An Johann Oecolampad, Prediger in Basel.

Johann Lachmann von Heilbronn, Erhard Schnepf von Wimpfen, Bernhard Griebler von Gemmingen, Johann Geiling von Ulsfeld, Martin German von Fürfeld, Johann Gallus von Sulzfeld, Ulrich Schwiger von Weissach, Johann Valtensis, Wolfgang Taurus von Orendelsal, Johann Herold, Johann Rudolphi von Oeringen, Johann Isenmann, Michael Gretter, Johann Brenz und andere zu Schwäbisch-Hall versammelte Prediger [wünschen] dem Johann Oecolampad, der zu Basel Christum predigt:

1. Gnade, Barmherzigkeit und Frieden von GOtt dem Vater und unserm HErrn JEsu Christo, Amen. Uns dringt, in Christo herzlich geliebter Oecolampadius, die Liebe[2]) (bei welcher du uns, die wir in einem großen Theile des Schwabenlandes Christum verkündigen, heilig beschworen hast, daß wir uns des schädlichsten Giftes, des Zankes in der Kirche, enthielten), deinem ausgegangenen Büchlein, über die Auslegung der Worte „das ist mein Leib", schriftlich zu antworten. Uns dringt auch der Glaube, dasjenige, was wir glauben, zu reden. Denn da uns dies dein Büchlein vom Abendmahl vorgelesen wurde, was sollten wir thun? Sollten wir schweigen? Keineswegs. Der Glaube an Christum begehrt auch mitten unter der Anfechtung hervorzubrechen und sich der ganzen Welt kund zu thun; so fern ist es von ihm, daß er sich entweder durch geschmückte Rede oder menschliches Ansehen von öffentlichem Bekenntniß abschrecken lassen sollte. Es ist auch uns, wie der Prophet sagt, die Rede des HErrn zu einem verzehrenden Feuer geworden, und da wir sie verschlossen in unseren Gebeinen, sind wir vergangen [Ps. 102, 4.] und konnten es nicht ertragen. Hätten wir nun nicht vielmehr ein Büchlein in die Welt ausgehen lassen und Zeugniß ablegen sollen, daß unser Glaube verschieden sei von deiner Meinung, die aus Vernunftgründen und zwar (wie du ohne Zweifel hören wirst) ganz elenden (qualibus = was für welchen) zusammengebracht ist? Aber es hinderte uns die Liebe, damit wir dich nicht, ohne dich vorher vermahnt zu haben, in den Mund der Leute brächten. Wir, so viele unser sind, haben dich bisher als einen in Christo zu verehrenden Vater anerkannt; warum hast du uns nicht als deine Söhne behandelt? Denn siehe doch, wie fein es sich reime, daß du zuerst, ohne uns zu vermahnen, in unseren Kirchen, welchen wir nicht aus unserem Verdienst,

1) In unserem lateinischen Original irrthümlich: 1526.

2) In unserem lateinischen Exemplar fehlt das Subject des Satzes. Nach dem Briefe Oecolampads an die Prediger in Schwaben ist charitas zu ergänzen. Deshalb ist gleich folgend per quam zu lesen.

sondern durch GOttes Gnade (munere) vorstehen, einen Zwiespalt über das heilige Abendmahl erregst, darnach aber uns mit vielen Gründen räthst, daß wir die Liebe nicht verletzen sollen (servemus). Wenn du nun von anderen so viel (tantopere) Liebe erwarteſt, warum hast du zuerst den Samen der Zwietracht ausgesäet? Du, der Vater, legst Würfel auf und verbieteſt den Kindern zu spielen. Kaum noch waren wir der verderblichen Gleißnerei Carlstadts entgangen, siehe! so rührst du denselben Unrath[1]) (wiewohl in viel gelehrterer Weise) wieder auf. Aber GOtt sei Dank, der uns nach seiner Barmherzigkeit, die wir in Christo JEsu, seinem Sohne und unserem HErrn, empfangen haben, unterwiesen hat, daß wir das, was dem Worte Christi fremd ist, nicht um deß willen für besser und wahrer halten, weil es in besserer und gelehrterer Weise ausgesprochen wird. Denn auch eine unschmackhafte Speise ist uns nicht um deß willen schmackhaft, daß sie uns in einem silbernen Gefäße vorgesetzt wird. Wir legen Werth auf den Geschmack, nicht auf das Gefäß, und Johannes schreibt vor, daß man die Geister prüfen soll, ob sie aus GOtt seien. Werden wir nicht gerade dadurch verhindert, auf den Schein der Rede zu sehen, vielmehr [angehalten, zu sehen] auf die Wahrheit des Wortes?

2. Deshalb, lieber Oecolampadius, sind wir völlig überzeugt, daß du nach der dir eigenen Bescheidenheit, ja, nach der christlichen Lauterkeit, leicht dulden wirst, daß wir so lange von deiner Meinung über das Brod und den Wein im heiligen Abendmahle abweichen, bis der HErr sowohl dir als auch uns verliehen hat, einerlei Sinnes zu sein. Wir wünschen aber, daß dies in kurzem geschehe, denn wenn wir länger uneinig sind, wie großes Uebel werden wir dann für unsere Kirchen, die kaum aus dem Rachen des Antichrists gerissen sind, zu erwarten haben? Wenn ein Privatmann irrt, das bringt geringe Gefahr, wenn ein Nachbar mit dem andern hadert, geringen Schaden, aber wenn ein Prophet irrt, wenn ein Bischof mit dem andern streitet, welche Lust ist das für den Satan, welches Frohlocken! Wir versichern heilig, daß wir in dieser unserer Sache nichts Anderes suchen (wiewohl wir darin nicht gerechtfertigt sind) als die Ehre des Wortes und den Nutzen der Gemeinden. Nun möge Satan hingehen und sich noch sehr rühmen, daß Streit in der Kirche sei, denn er wird sich zu seinem Schaden (malo) rühmen; denn wir wagen es, uns aus dieser freundschaftlichen Uneinigkeit, durch GOttes Gnade, einen sehr großen Nutzen zu versprechen. Paulus war uneinig mit Petrus über den Brauch (onere) des Gesetzes, aber in solcher Weise, daß aus dieser Uneinigkeit unsere Eintracht entstanden ist. Warum sollten wir in dieser Sache, die im Grunde jener nicht so gar unähnlich ist, nicht dasselbe hoffen? Aber jetzt wollen wir zur Sache selbst greifen.

3. Erstlich macht uns der Geist, der von Anbeginn mit sich selbst uneinig ist, eure Sache vom Sacrament des Nachtmahls sehr verdächtig. Denn Carlstadt, der Vorfechter (χορυφαῖος) in diesem Kampfe, bezieht das Fürwort „das" in dieser Rede „das ist mein Leib" auf den Leib, nicht auf das Brod; dies bezeugen seine ausgegangenen Bücher genugsam. Aber er ist vom Kampfplatze abgetreten und ein anderer hat den Wurf. Zwingli aber bezieht „das" auf das Brod, quält sich aber mit dem Worte „ist" auf wunderbare Weise ab, bis er durch eine Verwandlung, oder, wenn er lieber will, durch eine Art Seelenwanderung (μετεμψυχώσει) aus „ist" „bedeutet" macht. Du kommst als der Dritte herzu und gibst uns auch in einer dritten Weise zu reden eine Probe davon, was du vermagst, und machst aus „Leib" ein Zeichen des Leibes. Drei Worte sind es, nämlich gerade der Zankapfel,[2]) um welchen wir streiten: „das", „ist", „mein Leib", und die haben uns nun schon drei Secten erzeugt! Es ist nicht zu verwundern, daß Jesaias sagt [Jes. 8, 14.], der HErr sei „ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß", da dieses Wort [das ist mein Leib] dem Buchstaben nach zwar ein sehr kleines, der Sache nach aber ein sehr großes, so viele und so große Leute ärgert. Wenn man aus der Nachkommenschaft, das ist, aus den Secten, auf den Vater zu schließen hätte, so würden wir sicherlich urtheilen, der Vater wäre mißgestaltet. Aber wir haben gelernt das Wort des HErrn mit der größten Ehrerbietung zu behandeln, obgleich es vielen einen Anlaß zum Verderben (ruinae) gibt, freilich nicht durch seine Schuld, sondern durch den Unverstand derer, die es lesen oder hören. Und zwar du und Zwingli, ihr kommt überein, aber wo bleibt Carlstadts „das"? Denn entweder lehrt er übel, indem er „das" auf den Leib bezieht, nicht auf das Brod, oder ihr irrt vom rechten Ziele (scopo) ab, indem ihr „das" nicht auf den Leib, sondern auf das Brod bezieht. Siehe zu, lieber Oecolampadius, damit nicht ein etwas Naseweiser euch diesen Spruch vorsinge: Lügen bestehen nicht mit sich selbst. Aber du sagst: Fern sei das Gezänk um Worte, wir wollen einen Kampf um die Sache. Wie sehr wir auch immer in Worten auseinandergehen mögen, so kommen wir doch in der Sache selbst überein, nämlich: daß das Brod nicht der Leib Christi sei, und daß der Wein nicht das Blut sei. — Ihr werdet doch nicht eure Sache um deß willen für gerechtfertigt halten, weil ihr in der Hauptsache übereinkommt?

1) Camerina ist ein großer stinkender Sumpf in Sicilien.

2) Lateinisch: ipsissima scilicet Helena.

Steht es denn nicht so, daß auch die Geizigen im Zusammenscharren von Gütern übereinkommen, aber in verschiedener Weise? Denn dieser mehrt sein Vermögen durch Diebstahl, jener durch Betrügereien, dieser durch schmutzige Kargheit, jener durch schandbare Dienste. Sind sie nicht darin einig, daß sie Güter zusammenscharren? aber sie suchen das auf verschiedenen Wegen und in mancherlei Weise zu bewerkstelligen. Die Wahrheit aber beruht nicht auf Gründen, die nicht mit einander übereinkommen, sondern auf solchen, die mit einander übereinkommen.

4. Aber dies lassen wir fahren, wiewohl es euren Geist gar stark an den Tag bringt. Wir müssen uns daran machen, die Gründe (rationes) deines Büchleins zu behandeln. Denn wir können uns nicht dazu verstehen, daß wir glauben sollten, du schreibest im Ernst, was du gleich im Anfang schreibst: wir hätten den Irrthum vom Leibe Christi aus Petrus Lombardus und anderen Sentenzenschreibern geschöpft. Denn daß wir lehren, das durch das Wort Christi geheiligte Brod des heiligen Abendmahls sei der Leib Christi, der für uns gegeben ist, haben wir nicht aus Petrus Lombardus, denn einem Menschen erweisen wir nicht eine so große Ehre, sondern aus Christi eigenem Worte und aus seinem heiligen Munde geschöpft. Weder der berühmte Lombardus, noch auch Damascenus gilt bei uns so viel, daß wir bekennen sollten, wir hätten unseren Glauben von ihnen. Ihre Arbeit verachten wir nicht, denn das wäre gehässig und unlauter. Aber die Frucht der Arbeit in dieser Sache (was sie auch immer in anderen Dingen geschrieben haben mögen, denn wir haben jetzt nicht vor, daß wir sie entweder entschuldigen oder anklagen wollten) legen wir GOtte bei. Wenigstens mögest du zusehen, in welcher Absicht du uns Schüler des Lombardus nennst, denn vielleicht trachtest du darnach, mit diesem Namen unsere Sache bei den Gottseligen, wenn auch noch nicht verwerflich, doch verdächtig zu machen. Aus derselben Gesinnung, wenn wir uns nicht irren, wirfst du im weiteren Verlauf des Büchleins unsere Lehre mit der verdammungswürdigen Messe der Papisten zusammen. Geschieht dies etwa, weil wir die Gottlosigkeit der Messen gutheißen, indem wir behaupten, das Brod des Abendmahls sei der Leib Christi? Keineswegs, denn wir versehen uns dessen, daß du etwas Derartiges von uns nicht einmal argwöhnest, und sogar ist dies unsere größeste Sorge, daß wir mit dem Worte des HErrn diesen so greulichen und abscheulichen Götzen von unseren Kirchen abtreiben, wirken wenigstens mit allem Eifer darauf hin; der HErr aber gibt Gedeihen zu diesem Vornehmen. Es bleibt also [nur] übrig, daß du uns einzig und allein aus dieser Ursache dessen beschuldigst, daß wir auf Seiten der papistischen Gottlosigkeit stehen, damit[1]) wir den Glauben an unsere Lehre, ja, nicht an unsere, sondern an die Lehre Christi vom heiligen Abendmahl verlieren sollen bei den Gottseligen, welchen alles in der papistischen Kirche verdächtig ist, doch nicht so sehr das Wort als die Sacramente. Jedoch, verehrter Oecolampadius, fern sei es von uns, daß wir dieses von deiner Gesinnung vermuthen sollten (somniemus); deine Lauterkeit ist uns zu sehr bewährt, als daß wir etwas Derartiges von dir argwöhnen sollten. Aber, so sagst du, es wird der allergrößte Anlaß zu Aberglauben und Heuchelei gegeben, wenn wir glauben sollen, das Brod sei der Leib Christi. — Wohlan! kein Gottseliger kann den Götzendienst (so möchten wir richtiger sagen, als den Aberglauben), mit welchem das Brod des Abendmahls bisher behandelt worden ist, billigen. Denn Christus sagt [Matth. 20, 28.]: „Ich bin nicht gekommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene.“ So bringt er durch das Wort seinen Leib in das Brod (pani tradit) und hat ihn uns geschenkt, nicht, daß er sich dienen lasse, sondern damit er uns diene, damit wir ihn essen und trinken, um unser Gewissen zu befestigen. Denn wie das Brod des Abendmahls das Gewissen befestige, wird nachher folgen. Wie sehr nun auch die Heuchler das Brod des Abendmahls mißbrauchen, sollte es deshalb denn nicht der Leib Christi sein? Oder, weil er Anlaß geben möchte zum Aberglauben, sollten wir [um deß willen] leugnen, es sei der Leib? Auf denselben Grund hin wäre sicherlich Christus nicht Christus, auch nicht der Sohn GOttes. Denn um deß willen, daß er sich zu GOttes Sohn gemacht hatte [Joh. 19, 7.], schrieen sie: Kreuzige, kreuzige. Der Mißbrauch einer Sache nimmt der Wahrheit derselben nichts. Es mißbrauchen die Gottlosen auch das Wort des HErrn, werden wir etwa deshalb leugnen, daß es das Wort des HErrn sei? Wie gottlos die Juden Christum behandelt haben mit Backenstreichen, Geißeln und dem Kreuzestode, das weiß jedermann. Sollte darum Christus nicht Christus sein, deshalb, weil er zu diesen Gottlosigkeiten dadurch Anlaß gab, daß er predigte, er sei Christus oder GOttes Sohn, oder sollten wir die Erklärung abgeben, das sei unrecht gehandelt? Denn wenn er als Privatmann gelebt hätte, ohne ein öffentliches Amt zu verwalten, nach der Weise der Welt, so hätte er keinen Anlaß gegeben, wider ihn zu wüthen. Da er nun aber gepredigt hat und durch Wunderwerke berühmt wurde, wollen wir jetzt der Juden Wüthere auf Christum wälzen? Das sei ferne. Auf dieselbe Weise wird man auch vom Brod des Abendmahls reden können. Denn

1) Statt et haben wir ut angenommen.

wir würden ungerechte Richter sein, wenn wir die Ursache des Aberglaubens, der Gottlosigkeit, der Heuchelei, des Götzendienstes auf das Brod wälzen würden, welches der Leib Christi ist. Gleich als wenn das Brod um deß willen nicht der Leib wäre, weil das Fleisch gar abergläubisch ist, welches bisweilen sogar aus GOtte einen Götzen zu machen pflegt, indem es bei GOtte sucht, nicht, was GOttes ist, sondern das Seine. Wird es also böse sein, daß GOtt GOtt ist? Machen nicht auch sehr viele Heuchler aus dem heiligen Valentin oder irgend einem andern Heiligen einen Götzen? Aber um fremder Heuchelei willen wird Valentin, wenn ja irgend einer aus den Heiligen mit diesem Namen benannt ist, nicht aus der Zahl der Heiligen ausgestoßen. Demnach, soviel diesen Grund anbelangt, bleibt noch fest stehen, daß das Brod des Abendmahls der Leib Christi sei, nach dem Worte Christi. Denn was du von den [verschiedenen] Arten der Wunder aus Augustin beibringst, nehmen wir so auf, als habest du es beiläufig angeführt, nicht daß wir glauben möchten, daß du es in der Absicht vorgelegt habest, unsere Lehre zu widerlegen. Denn obgleich Augustinus das Brod eine Gestalt (speciem) nennt, welche nach Abschluß der heiligen Handlung vergehen werde (peracto ministerio transituram), so leugnet er doch nicht, daß das Brod das sei, was es ist, nämlich der Leib Christi, was aus dem Vorhergehenden erhellt. Denn da er jene eherne in der Wüste erhöhte Schlange eine Gestalt nennt, welche nur eine kurze Zeit bleiben werde, so läßt er die Schlange natürlich das bleiben, was sie ist. Ferner, was das Brod des Abendmahls sei, soll uns aus der Vergleichung mit der ehernen Schlange recht klar werden.

5. Denn so steht im vierten Buche Mosis Cap. 21, 8. geschrieben: „Der HErr sprach zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben.“ Was ist also die Schlange? Etwa nur eine Schlange? oder nur ein Zeichen? Keineswegs, sondern sie ist eine heilende Schlange, oder ein heilendes Zeichen. Woher hat sie dies? Etwa weil sie eine Schlange, oder weil sie ehern ist? Nein, sondern weil sie dieses Wort hat: „Wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben.“ So legt es der Geist im 107. Psalm [V. 19. f.] aus: „Sie riefen“, sagt er, „zum HErrn in ihrer Noth, und er half ihnen aus ihren Aengsten; er sandte sein Wort und machte sie gesund.“ Er sagt nicht: er sandte die Schlange, sondern „das Wort“. Was für eins? Freilich dies: „Wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben.“ Indem daher dies Wort zu der Schlange hinzukommt, wird es eine Schlange von solcher Beschaffenheit, wie das Wort ist, indem sie unterdessen sowohl eine Schlange, als auch ehern, als auch ein Zeichen bleibt, aber sie ist auch heilsam (sanativus). So muß man vom Brode im heiligen Abendmahl reden. Denn dieses Brod, wiewohl es auch im Ofen gebacken ist, wiewohl es auch den Leib ernährt, wird dennoch von solcher Beschaffenheit, als das Wort ist, welches zu dem Brode, daß wir so sagen, hinzukommt. Das Wort aber ist: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ Wie nun das Wort der Schlange die Gabe gesund zu machen (sanationem) zu der Schlange brachte, warum sollte denn nicht in solcher Weise das Wort des Abendmahls den Leib zum Brod bringen, da, wie das Wort der Schlange in sich die Kraft gesund zu machen besaß, so auch das Wort des Abendmahls den Leib Christi als sein Besitzthum bei sich hat (secum possideat)? Denn daß es keine figürliche Rede ist (tropum), weder in dem Ausdruck „ist“ noch in dem Worte „Leib“, das werden wir hernach überzeugend darlegen.

6. Du siehst aber, trefflicher Mann, daß wir unsere Meinung in ganz grober Weise (pinguissima Minerva) darlegen. Deshalb wirst du es dir auch gern gefallen lassen, wenn wir bisweilen nicht gar schonend in den Worten gewesen sind. Also, da Augustinus das Brod eine Gestalt nennt, die vergehen werde, nimmt er nicht in Abrede, daß das Brod der Leib sei, wie er auch von der Schlange nicht leugnet, daß sie heilende Kraft habe (nicht sofern sie eine Schlange ist, sondern sofern sie das Wort hat), obgleich er es [das Brod] eine Gestalt nennt, welche nur eine kurze Zeit bleiben werde. Ferner sind wir der Meinung, daß hieraus jetzt ganz klar erkennbar sei, wie es sich mit dem Sacramente oder dem Brode des Abendmahls verhalte. Denn viele tadeln es, daß wir in einem solchen Brode Befestigung des Glaubens, Trost des Gewissens, Vergebung der Sünden suchen. Denn sie sagen: äußerliche Zeichen könnten nicht eine Stärkung des Gewissens und Festigung des Glaubens sein, sondern nur Beweisungen (protestationes) des Glaubens, da ja fleischliche Dinge in geistlichen Angelegenheiten nicht wirksam sind: traun! die vorsichtigen Leute, die aufs höchste nach unserer Seligkeit dürsten, fürchten, wir möchten unsere Hoffnung und Zuversicht auf den Sand bauen. Aber wir haben die rechte Lehre (recte sentimus), jene aber verstehen unsere Meinung nicht richtig. Denn wer leugnet, daß das Sacrament ein Zeichen (symbolum) sei und ein öffentliches Kundgeben (protestationem) der Gemeinschaft? Wir stimmen den Vätern bei, welche es sowohl eine Gemeinschaft als auch eine Versammlung (σύναξιν) als auch ein Liebesmahl nannten, daher auch Christus gerade in diesem Abendmahle mehr von der Liebe, mehr von

der Gemeinschaft der Brüder geredet hat, als jemals irgendwo anders. Aber weil das heilige Abendmahl nicht allein das Brod als ein Zeichen der Gemeinschaft hat, sondern auch das Wort, so suchen wir nicht mit Unrecht Trost des Gewissens, Vergebung der Sünden und Stärkung des Glaubens im Abendmahle. Denn es wird ja dies alles im Worte gefunden, wenn es jemand nur im wahren Glauben sucht, denn es tröstet das Wort die Betrübten, richtet die Niedergeschlagenen auf, festigt den Glauben, kurz, es bringt uns alle Güter GOttes. Da nun das Brod des Abendmahls dieses Wort hat: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird", durch welches das Gewissen befestigt wird und die Sünden vergeben werden (denn es ist das Wort des Sohnes GOttes), was sollte daran hindern, daß wir nicht gerade dies im Brode suchen sollten? da ja nun das Brod, des Abendmahls nicht allein Brod ist, sondern das Wort hat: „Das ist mein Leib" ꝛc. Und auch wir suchen die Stärkung des Glaubens im Brod, nicht sofern es Brod ist, sondern sofern es das Wort hat. Gleichwie auch ein jedes bürgerliche Mahl ein Zeichen ist der bürgerlichen Freundschaft; aber es ist auch eine Befestigung derselben, nicht sofern es ein Mahl ist, sondern sofern es freundschaftliche Zusagen oder, wenn auch nichts Anderes, freundschaftliche Gespräche hat.

7. Außerdem ist ein gar großer Unterschied zwischen den Sacramenten, welche dem Gideon und dem Hiskias zu Theil wurden, und dem Sacrament des Abendmahls. Denn das alte Wort wird durch Wunder bestätigt, gleichwie auch Christi Wort durch Wunder bestätigt worden ist. Das Brod des Abendmahls aber bestätigt nicht das Wort, sondern wird durch das Wort bestätigt. Dazu kommt, es bestätigen andere Wunder, welche Wunder der That sind, nicht des Wortes, den Glauben, um der That willen, nicht um des Wortes willen. Das Zeichen des Abendmahls aber bestätigt den Glauben, nicht um einer That willen, sondern um des Wortes willen. Wie nun ein jegliches Wort GOttes ein Wunder ist, so auch das Wort des Abendmahls, denn niemand wird leugnen können, daß das Wort des Abendmahls das Evangelium sei.

8. Höre also, was Paulus Röm. 1, 16. sagt: „Das Evangelium ist eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben." Werden wir etwa auch an dieser Stelle eure neue Auslegung zu hören bekommen: das Evangelium (welches auch Buchstaben und Silben und leibliche [carnales] Redeweisen hat) sei nicht die Kraft GOttes, sondern bedeute sie? Würde durch solche Auslegungen nicht die ganze Herrlichkeit (laus) des Evangelii vernichtet? Und damit du völlig verstehest, welcherlei Wunder wir im Brod und Kelche des Abendmahls behaupten, wollen wir dies deutlicher und gröber anzeigen. Du glaubst ohne Zweifel, daß Christus nicht allein wahrhaftig, sondern auch die Wahrheit selbst ist. Denn er sagt [Joh. 14, 16.]: „Ich bin der Weg, das Leben und die Wahrheit" und hat auch gar stark kundgethan, daß er die Wahrheit sei, durch Zeichen und Wunder und die Auferstehung und die Sendung des Heiligen Geistes: denn alle diese Dinge sind die Bestätigung (σφραγίς) und das Siegel der Wahrheit Christi. Da nun Christus zu dem Gichtbrüchigen [Matth. 9, 2.] oder zu der Sünderin [Luc. 7, 48.] sprach: „Dir sind deine Sünden vergeben", wird nicht in dieses ganz kurze Wort die Vergebung aller Sünden eingeschlossen, und [so] eingeschlossen zu dem Gichtbrüchigen und zu der Sünderin gebracht? Außerdem, da er den Aposteln[1]) befahl, daß sie dem Hause, in welches sie eingingen, Frieden wünschen sollten und sprechen [Luc. 10, 5.]: „Friede sei in diesem Hause", hat er nicht in dieses Wort: „Friede sei in diesem Hause" den Frieden eingeschlossen und gewissermaßen den Frieden dem Worte gefangen gegeben (denn wir reden grob, damit wir verstanden werden), den, eingeschlossen ins Wort, die Apostel zu den Bewohnern des Hauses brachten? Welcher Verständige würde dies leugnen? Ferner, da er sagt [Joh. 11, 25.]: „Ich bin die Auferstehung und das Leben", wird nicht gerade durch dieses Wort dem, der es hört, das Leben und die Auferstehung gebracht, nicht eine eingebildete, sondern eine wahre, ja, eine solche,[2]) durch die wir auferstehen und auferstehen werden, wenn wir das Wort annehmen? So, da er sagt [2 Mos. 20, 2.]: „Ich bin der HErr, dein GOtt", schenkt nicht durch dieses Wort „dein GOtt" der HErr sich dir ganz, zugleich mit allen seinen Gütern? Denn er kann nicht GOtt sein ohne seine Güte. Darum dann, wann er sich im Worte schenkt, schenkt er alles, was sein ist. Auf gleiche Weise, da Christus sprach: „mein Leib wird für euch gegeben" und „mein Blut wird für euch vergossen", hat er nicht in dieses Wort den Leib und das Blut beschlossen (conclusit)? (fern sei von diesem Worte eine gehässige Erklärung [invidia]) sogar in solchem Maße, daß, wer auch immer dieses Wort ergreift und glaubt und es im Glauben festhält, der ergreift, empfängt, hat und hält den wahren Leib und das wahre Blut Christi, nämlich das, welches für uns vergossen ist, nicht ein geistliches, sondern das leibliche (carnalem)? da ja nicht ein geistliches Blut für uns vergossen ist, sondern das leibliche. Da nun allein das Wort eine so kräftige Wirkung hat, daß es den leiblichen Leib Christi zu uns bringt,

1) Statt Apostolus ist Apostolos zu lesen.
2) Statt tali ist talis zu lesen.

nämlich den, der für uns gegeben ist, und das leibliche Blut, das für uns vergossen ist: warum sollte es nicht dieselbe kräftige Wirkung behalten, wenn es zu dem Brod und dem Kelche hinzukommt? Oder, enthält dieses Wort: der Leib wird für dich gegeben, den Leib, und bringt ihn selbst zu dem Hörer, aber wenn zu dem Brode hinzukommt „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird", dann sollte es nicht dasselbe behalten wie vorher? Sollte denn das Brod dem Worte irgend etwas nehmen? Das sei ferne! sondern es bringt das zum Brode hinzu, was es in sich enthält. Es enthält aber den wahren leiblichen Leib Christi, darum bringt es auch den Leib zu dem Brode. [Hier] hast du also, was für ein Wunder wir bekennen, daß es stattfinde in dem Brode und Kelche des heiligen Abendmahls. Denn das ganze Wunder ist ein Wunder des Wortes, durch welches der Leib und das Blut mittelst des Brodes und Weines ausgetheilt wird, nicht sofern es Brod und Wein ist, sondern sofern es dieses Wort hat: „das ist [mein] Leib, das ist [mein] Blut." Und es ist kein Wunder, daß die Apostel im Abendmahl sich dessen nicht verwundert haben (jedoch, wer weiß, ob sie sich dessen verwundert haben oder nicht?), da Luc. 18, 32—34. von ihnen geschrieben steht, obgleich Christus aufs allerklarste gesagt hatte: „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen", — [dennoch] wird hinzugefügt: „Sie aber vernahmen der keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war." Denn wenn damals die Rede ihnen verborgen war, was Wunder wäre es, wenn ihnen auch im Abendmahle fast dasselbe Wort verborgen geblieben wäre?

9. Zudem, wer kann leugnen, daß Satan vielerlei Gaukelspiel unternommen hat in Ansehung (circa) des Brodes und Weines? Aber er hat dies in weit anderer Absicht unternommen, als du vermuthest. Denn er hat mit seinen nichtigen Gespenstern[1]) nicht das vorgehabt, daß wir glauben sollten, das Brod sei der Leib, zumal da dies das Wort Christi sagt, nicht der Teufel, sondern damit er uns von der Wahrheit und Gottseligkeit in Heuchelei, Gottlosigkeit und gar in Abgötterei triebe. Denn Christus hat das Abendmahl eingesetzt, damit wir essen und trinken, damit wir im Abendmahl alles das suchen sollen, was wir im Worte suchen. Von diesem überaus heilsamen Gebrauche des Abendmahls hätte uns der Teufel gern abgebracht und viele hat er abgebracht, daß sie als Theilnehmer am Abendmahl, sowohl durch Essen als auch durch Ansehen, glaubten, betrogen durch eitle Verführung, sie thäten, gäben und opferten Christo vielmehr etwas, als daß sie etwas empfingen.

10. Daß man nun nicht liest, daß die Kirche der Alten dem Brode und dem Kelche Kniebeugungen gemacht habe, sollte um deß willen das Brod nicht der Leib sein? Aber sie haben vielleicht auch vor dem Worte nicht die Kniee gebeugt, wird um deß willen das Wort etwa nicht der Sohn GOttes sein? Und wir erweisen auch heutzutage diesem Worte, „der Leib Christi wird für euch gegeben," keine leiblichen Ehrenbezeugungen, nehmen es aber, so oft wir es hören, mit ehrerbietigem Herzen und Glauben auf, denn das ist erst die rechte Ehrerbietung; sollte es um deß willen den Leib nicht zu uns bringen oder ihn nicht in sich enthalten? Als Christus dem Petrus die Füße wusch, beugte dieser die Kniee nicht; ist also Christus nicht das Wort oder der Sohn GOttes? Vorher schon haben wir dieser Sache Erwähnung gethan, daß Christus seinen Leib im Abendmahle nicht gegeben habe, damit er sich dienen lasse, sondern damit er uns diene. Aus demselben Grunde hat er uns das ganze Evangelium geschenkt, damit durch dasselbe uns nicht allein der Leib und das Blut Christi gegenwärtig würde, sondern die ganze Macht GOttes, der ganze GOtt, mit allen seinen Gütern. Wenn nun etwa ein Gottseliger vor dem Evangelio das Haupt nicht entblößen würde, die Kopfbedeckung (capitium) nicht abnehmen, sollte er damit sündigen? oder erklärt er durch dieses Zeichen, ihm werde durch das Wort des Evangelii nicht das Heil gebracht? Keineswegs! sondern das, was durch das Wort gebracht wird, nimmt er mit Ehrerbietung (adoratione) des Herzens, das ist, mit dem Glauben, an.

11. Aber, sprichst du, ich habe die Väter auf meiner Seite, welche meiner Meinung beipflichten und dafürhalten, das Brod sei ein Zeichen (figuram) des Leibes Christi, oder es bedeute den Leib Christi, sei aber nicht der wahre Leib. Wir wollen nicht, daß du uns mit menschlichem Ansehen dringest, wie heilig es auch sein mag, und auch die heiligen Väter selbst wollen dies nicht, daß wir ihre Aussprüche (sensa) mit größerem Glauben annehmen sollen als die der Schrift, doch sind wir auch nicht so sehr in uns selbst verliebt (φίλαυτοι) und nicht solche Verächter, daß wir die Väter verwerfen sollten. Wir nehmen sie mit der größten Hochachtung auf und erkennen in ihnen sehr viele treffliche Gaben des Heiligen Geistes an; ihre Arbeit und ihre Sorge (sollicitudo) für die Gemeinden gefällt uns außer-

1) z. B. daß Blutstropfen an den Hostien gesehen sind und dergleichen. Mehrere derartige Dinge werden in Oecolampads Schrift De genuina verborum Domini etc. expositione erwähnt. Vgl. Acta et Scripta ecclesiae Wirtembergicae, ed. Pfaff p. 52. sq.

ordentlich. Aber bei alle dem ziehen wir ihre Auslegungen dem ganz deutlichen Worte Christi nicht vor. Denn wiewohl wir zugestehen, daß die Väter in gottseliger Weise das Brod und den Kelch Zeichen (symbola) des Leibes und Blutes genannt haben, desgleichen, das Brod bezeichne den Leib, und dergleichen, so werden sie doch dem Worte Christi nichts abbrechen können (praejudicabunt = sie werden kein Präjudiz gegen dasselbe erwecken). Denn daß sie sonst das heilige Abendmahl auch ein Opfer nennen, das legen wir ihnen zum Besten (candide) aus, nicht nach der Schärfe des Wortes, sondern nach dem Worte Christi, welcher gesagt hat: „Solches thut", nicht zu meinem Opfer, sondern „zu meinem Gedächtniß." Wer wird es daher hindern, daß wir nicht auch zum Besten auslegen sollen, wenn sie bisweilen das Brod und den Kelch Zeichen genannt haben, daß das Brod nicht allein ein Zeichen und Vorbild sei, sondern ein Zeichen mit der Sache selbst verbunden, da sie das Brod bald den Leib, bald das Zeichen des Leibes nennen,[1]) so daß du das Zeichen auf das Brod beziehen mußt, sofern es Brod ist, denn in solcher Weise hat das Brod den Leib Christi bezeichnet, ehe Christus der Welt offenbart worden ist, wie Tertullian aus Jeremia anführt [Jer. 11, 19. nach der Vulgata]: „Kommet, laßt uns einen Anschlag wider ihn erdenken: Wir wollen Holz in sein Brod werfen, das ist, wir wollen das Kreuz auf seinen Leib werfen." Doch eine richtigere Lesart lautet so: „Kommet, laßt uns Gift in seine Speise werfen." Denn die Bürger zu Anathoth gingen damit um, den Jeremias mit Gift zu tödten. Doch dies wollen wir dem Tertullian zugute halten, da er keine gottlose Meinung hat. Wie nun das Brod, sofern es Brod ist, ein Zeichen des Leibes ist, so ist es, sofern es das Wort hat „das ist mein Leib", nicht allein ein Zeichen, sondern auch der Leib selbst. Denn es ist viel billiger (justius), daß wir die Väter durch Christi Wort auslegen, als Christi Wort durch die Väter. Wir wollen den Chrysostomus hören, welcher in der 83. Homilie über Matthäus folgendermaßen schreibt: „Christus trinkt auch aus dem Kelche, damit sie nicht, indem sie die Worte hörten, sprechen möchten: Was? sollen wir also Blut trinken und Fleisch essen? und sich darum beunruhigten. Denn auch da er zuvor hierüber redete, haben sich viele allein um der Worte willen geärgert. Damit dies nun zu der Zeit nicht auch geschehen möchte, hat er selbst es zuerst gethan, um sie mit ruhigem Gemüthe zur Theilnahme an den verborgenen Dingen (mysteriorum) zu veranlassen." Soweit Chrysostomus. Siehe, er sagt, die Apostel haben das Fleisch gegessen und das Blut getrunken, und Christus habe dies zuerst gethan (denn weder nach dem, was vorhergeht, noch aus dem, was folgt, wird man dieses von einem geistlichen Nießen [manducatione] verstehen dürfen, sondern von dem leiblichen); demnach, wenn er das Brod anderswo ein Zeichen nennt, werden wir es inzwischen in gottseliger und rechter Weise (candide) annehmen, aber so, daß es seiner früheren Meinung nicht widerspreche, nach welcher er bezeugt, die Apostel hätten das Blut getrunken.

12. Dasselbe siehst du bei Augustinus, welcher sagt: „Er trug seinen Leib in seinen Händen." Wohlan, es sei, daß er nachher hinzugefügt hat: „gewissermaßen", so thut er dieses doch nur, um seinen Ausdruck (sermonis) zu mildern und richtigzustellen, nicht um zu sagen, das Brod sei nicht der Leib; mag er es nun ein Zeichen, oder ein Vorbild, oder ein Gegenbild (ἀντίτυπον) nennen, wie Basilius, so wird das seiner früheren Auslegung der Worte Christi keinen Abbruch thun. So schreibt er anderswo auf die Anfragen (inquisitiones) des Januarius, Buch 1. Cap. 6.: „Es liegt klar am Tage, daß die Jünger, da sie zum erstenmal den Leib und das Blut des HErrn empfingen, ihn nicht nüchtern (jejunos) empfangen haben"; er sagt nicht, daß die Jünger das Zeichen des Leibes, sondern den Leib selbst empfangen haben. Ferner, daß Tertullian „Leib" mit „Zeichen des Leibes" erklärt im vierten Buche gegen den Marcion, damit wird nicht dargethan, daß um deß willen Christus es so verstanden habe. Denn wenn wir auch zugeben wollen, daß Tertullian durch diese Auslegung seine Begründung wider Marcion gestärkt habe, so werden wir doch nicht zugeben, daß er durch sein Ansehen zwinge, das Wort Christi so zu verstehen. Es sind andere Väter, wohl von größerem Glauben, welche etwas ganz Verschiedenes schreiben. Denn so lesen wir nach deiner Dolmetschung, liebster Oecolampad, bei Theophylact über das 26. Capitel Matthäi: „Ferner, da er spricht: ‚das ist mein Leib', wird gezeigt, daß der Leib des HErrn selbst das Brod ist, welches auf dem Altar geheiligt wird, und nicht ein entsprechendes Zeichen. Denn er hat nicht gesagt: das ist ein Zeichen, sondern: ‚das ist mein Leib'. Denn durch unaussprechliche Wirkung wird das Brod verwandelt, obgleich man dies nicht sieht." Desgleichen über Marcus, Cap. 14.: „Als er gesegnet hatte, sagte er Dank und brach das Brod (so thun auch wir, indem wir Gebete hinzufügen) [und sprach]: das ist mein Leib. Dies, sage ich, was ihr nehmet; denn es ist das Brod nicht bloß ein Zeichen und eine Art Vorbild des Leibes des HErrn, sondern in dasselbe wird der Leib Christi verwandelt" (convertitur) ꝛc. Siehe, wie übel dir deine Arbeit gelingt, so daß sie wider dich gebraucht werden kann. Aber sagst du,

1) Statt appellat ist appellant (sc. patres) zu lesen.

daß Theophylact einer späteren Zeit angehört als Tertullian? Jedoch die Zeit nimmt der Gottseligkeit nichts. Der Streit ist nicht über Geschichten oder Begebenheiten, in welchen man vielleicht den Aelteren und früher Lebenden mehr glauben muß, sondern über den Verstand (ingenio) und Geist der Worte Christi. Wenn es dir nun gefällig ist, den Theophylact mit Tertullian zu vergleichen, so hat Theophylact stärkere Spuren des wahren Glaubens hinter sich gelassen, denn es weiß die ganze Welt, was Tertullian von der Doppelehe (digamia) wider die Schrift, und was er von dem Tröster (paracleto) nach der Weise des Montanus gelehrt hat. Dies bringen wir über Tertullian vor, den wir aufs höchste verehren und hochschätzen, nicht, weil wir Lust haben ihm etwas aufzurücken, auch verurtheilen wir ihn um deß willen nicht zum Feuer oder zu der Hölle, wie der Pabst pflegt, sondern um zu zeigen, daß in dieser Sache sein Ansehen nicht so hoch zu achten ist, daß man von demselben nicht abweichen dürfe, wiewohl wir auch in diesem Stücke nicht von ihm abweichen, denn wir bekennen, daß das Brod ein Zeichen und Bild (exemplar) des Leibes Christi sei. Denn gleichwie das Brod den Leib nährt, so belebt und nährt der Leib Christi die Seele. Aber wir versichern, daß das Brod des heiligen Abendmahls nicht allein ein Zeichen sei, sondern ebenfalls der wahre leibliche Leib Christi. Auf welchen Grund hin? mit welcher Beweisung? Unser Grund ist nicht aus der Vernunft hergenommen (dialectica), nicht eine Vermuthung, sondern enthält den Beweis in sich selbst (ἀποδεικτικός). Es ist das Wort Christi, der da spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib" 2c.

13. Sie sagen, es sei eine verblümte Rede (tropum), merk wohl, entweder in dem Worte „ist" oder in dem Ausdruck „Leib", so daß du entweder „ist" für „bedeutet" oder „Leib" für „Zeichen des Leibes" nehmen mußt. Es ist zu verwundern, daß nicht auch in dem Worte Brod, oder brach, oder nehmet, oder esset eine verblümte Redeweise erdichtet wird, da ihnen mit so großer Willkür des Geistes eine verblümte Rede in „ist" und „Leib" beliebt hat. Wohlan, wir wollen also eure Gründe betrachten, durch welche gedrungen ihr die verblümte Rede dem Worte „ist" zuweiset: Denn auch an anderen Stellen der Schrift findet man „ist" für „bedeutet", wie im 1. Buch Mosis, Cap. 41, 26.: „Die sieben schönen Kühe sind sieben fruchtbare Jahre." Matth. 13, 38.: „Der Acker ist die Welt", und anderswo: „Der Widersacher ist der Teufel"; „Der Same ist das Wort." Wenn du in diesen Reden nicht „ist" für „bedeutet" nimmst, hast du nicht mehr eine angemessene Rede. Fürwahr! eine schöne Schlußkunst und eine liebliche Beweisung: Der Rabe ist schwarz, also muß auch der Schwan schwarz sein; Absalom ist schön, also muß auch jener Thersites[1]) bei Homer schön sein. Oder ist denn nicht dies desselben Schlages: „Ist" wird an einigen Stellen der Schrift für „bedeutet" genommen, es muß also auch in dieser Rede „das ist mein Leib" für „bedeutet" genommen werden? Fern sei es, daß wir, wenn wir solches hören, lernen sollten, in solcher Weise nach unserem Gefallen die Schrift zu zerreißen; die Salbung [des Heiligen Geistes] lehrt uns weit anders. Denn in den früheren Reden kann man „ist" für „bedeutet" nehmen, das erfordert die Auslegung der Träume und des Gleichnisses und die eigenthümliche Beschaffenheit (proprietas), denn wo man entweder einen Traum oder ein Gleichniß auslegt, erst dann wird es erlaubt sein, „ist" mit „bedeutet" auszulegen, aber nicht ebenso in anderen Reden. Denn im Abendmahle legt Christus mit den Worten „das ist mein Leib" weder einen Traum noch ein Gleichniß aus. Doch wenn wir überhaupt Lust hätten (was ferne von uns sei), den Streit weiter auszuspinnen, so möchten wir die verblümte Rede in diesen Aussprüchen: „der Acker ist die Welt"; „das Wort ist der Same", nicht in dem Worte „ist" finden, sondern dieselbe eher auf die Worte „Acker" und „Same" verlegen, daß in dem Gleichniß die Ausdrücke in ihrer ursprünglichen Bedeutung genommen würden, in der Auslegung aber von der ursprünglichen zur verblümten (tropicum) Redeweise verändert würden. Und dies ist auch der heiligen Schrift gemäß, da auch im ersten Briefe Petri Cap. 1, 23. das Wort ein Same genannt wird, nicht ein vergänglicher, sondern ein unsterblicher und unvergänglicher; wenn man da das Wort Same in seiner ursprünglichen Bedeutung nehmen würde, so würde man das rechte Verständniß der Rede bei Petrus nicht erlangen.

14. Aber, sagen sie, auch wo kein Gleichniß und kein Traum ist, kann man bei Paulus „ist" für „bedeutet" finden, indem er sagt: „der Fels war Christus." Wir erkennen die Worte Pauli an; wer könnte sie wohl besser auslegen, als Paulus selbst? Denn, daß wir an dieser Stelle „war" mit „bedeutete" auslegen könnten, das läßt das Vorhergehende unter keiner Bedingung zu, denn er sagt so [1 Cor. 10, 4.]: „alle haben einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte." Welches war der geistliche Fels? (Denn von dem leiblichen Fels wird da nichts gehandelt.) Es folgt: „Jener Fels", nämlich der, von dem gesagt worden war, der geistliche, welcher die Väter begleitete, „war Christus."

1) Ueber Thersites vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1899, Anm. 4.

Wenn man nun in diesem Ausspruche „der geistliche Fels war Christus“ „ist“ mit „bedeutet“ erklären wollte, welche Ungereimtheit würde das sein? Es ist uns ganz verständlich, daß ein leiblicher Fels Christum bedeute, gleichwie wir auch bekennen, daß das Brod hie und da ihn abschatte. Denn, wie ein leiblicher Fels eine Festigkeit ist für den, der sich darauf gründet, so ist auch Christus eine Festigkeit für den, der da glaubt; und wie das Brod den Leib speist, so weidet auch Christus die Seele. Aber im Abendmahle wird es ein anderes Brod, welches geheiligt worden ist durch das Wort des HErrn. Denn wenn das Brod im Abendmahle nichts Anderes ist als ein Zeichen des Leibes, was bedarf es dann der Heiligung des Brodes, oder der Absonderung desselben von dem gemeinen Gebrauche, da es vor der Heiligung dasselbe war? Und da Paulus unter den Corinthern vom Fels redet, versteht er dies nicht vom leiblichen, sondern vom geistlichen, was niemand leugnen kann, der diese Stelle sorgfältig mit dem Vorhergehenden vergleicht. Es tranken zwar die Väter von dem leiblichen Fels, aber an dieser Stelle handelt Paulus von dem geistlichen Tranke, denn er sagt: „sie tranken von dem geistlichen Fels, der mitfolgte“. Hieher gehört auch 2 Sam. 22, 2.: „Der HErr ist mein Fels, der HErr ist meine Burg“. Und bei Sacharja [Cap. 2, 5.]: „Ich will ihnen eine feurige Mauer umher sein.“ Willst du denn auch an diesen Stellen „ist“ für „bedeutet“ nehmen? Nein, denn es fordert die Art der Rede, daß wir das Bildliche (tropum) in den Worten „Fels“ und „Mauer“ suchen. Denn in diesen Reden sind die Wörter „Fels“ und „Mauer“ von ihrer ursprünglichen in eine übertragene Bedeutung (translatitiam) übergegangen; aber das kann nicht in solcher Weise in dieser Rede: „Das ist mein Leib“ geschehen, weil ja „Leib“ in seiner ursprünglichen Bedeutung bleibt.

15. Wohlan, laßt uns die Schrift durchlaufen und die Bedeutungen von „Leib“ erforschen. Denn bald gebraucht es der Heilige Geist für den leiblichen Körper, wie Jes. 50, 6. [nach der Vulgata]: „Ich hielt meinen Leib dar denen, die ihn schlugen“ ꝛc., und Luc. 24, 23.: „Sie haben den Leib des HErrn nicht im Grabe gefunden.“ Bald aber [steht es] für den bildlichen (metaphorico), für den geistlichen Leib, oder für die Kirche; 1 Cor. 15, 44.: „Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib“; Eph. 4, 4.: „Wir sind Ein Leib“; Col. 1, 24.: „für seinen Leib, welcher ist die Gemeine.“ Für „Zeichen des Leibes“ aber finden wir es nirgends. Nun kann in dieser Rede: „Das ist mein Leib“ das Wort „Leib“ weder für den geistlichen Leib, noch für die Kirche genommen werden, weil bald folgt: „der für euch gegeben wird.“ Denn weder ein geistlicher Leib noch die Kirche sind für uns gegeben, darum bleibt „Leib“ in seiner ursprünglichen Bedeutung.

16. Ferner, was aus dem 12.[1]) Capitel des zweiten Buches Mosis [V. 11.] vorgebracht wird: „Es ist des HErrn Passah“, bestätigt vielmehr unsere Lehre, als daß es sie umstoßen sollte, denn in dieser Rede darf von menschlicher Vermessenheit weder „ist“ mit bedeutet, noch „Passah“ mit Zeichen des Passah ausgelegt werden. Denn es hat sich ja der Geist die Auslegung seiner Worte selbst vorbehalten und gibt diese Ehre dem Fleische nicht. Und wie Paulus sagt [1 Cor. 2, 11.]: „Niemand weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist“, so, wer sollte besser wissen, was unter den Worten des Geistes zu verstehen sei, als der Geist selbst? Darum, hochgelehrter Oecolampadius, erlaube, daß wir das von dir erlangen, daß wir „Passah“ nicht nach einem Traume, sondern nach der Meinung des Geistes auslegen mögen, der es nicht als ein Zeichen, sondern durch „Passahopfer“ auslegt. Denn so ist geschrieben in demselben zweiten Buche Mosis, Cap. 12, 26. f.: „Und wenn eure Kinder werden zu euch sagen: Was habt ihr da für einen Dienst? sollt ihr sagen: Es ist das Passahopfer des HErrn.“ Du siehst, daß der Geist, der beste Ausleger seiner Worte, „Passah“ nicht mit „Zeichen“, sondern mit „Passahopfer“ erklärt, so daß der Sinn ist: „Denn es ist des HErrn Passah“, das heißt, es ist das Passahopfer des HErrn. Denn man kann auch nicht sagen, daß Opfer und Zeichen dasselbe sei, es sei denn, du wollest verstehen, daß Christus ein Zeichen sei, wenn der Geist sagt, Christus sei ein Opfer. Denn daß Zwingli sagt, diese Worte: „es ist des HErrn Passah“, seien der Grund für das, was unmittelbar vorhergeht: „und sollt es essen, als die hinwegeilen“; bringt er mit solcher Rede nicht zuwege, daß er nichts sagt? Hat denn etwa die Eile des Essens einen Grund, das Vorhergehende aber keinen? Was ist es also: „es soll ein Lamm sein ohne Fehl; in Einem Hause sollt ihr's essen; die Pfosten sollt ihr mit Blut bestreichen; um eure Lenden sollt ihr begürtet sein; ihr sollt Schuhe an euren Füßen haben“ ꝛc.? Soll denn dies keinen Grund haben? Aber richtiger und schöner legt Moses sich selbst aus, welcher „Passah“ auf den ganzen Dienst (religionem = Dienst, nach 2 Mos. 12, 26.) des Lammes bezieht, nicht auf einen Theil.[2]) Wir wollen dich bitten, hochgelehrter Decolampad, daß du sorgfältig betrachtest und

1) Im Original irrthümlich: 22.

2) Statt patrem ist partem zu lesen. — Es scheint uns, daß gleich darauf statt: amabimus — orabimus gelesen werden sollte.

bei dir überlegest, wem wir folgen, indem wir von eurer Meinung abweichen. Denn du siehst aufs allerdeutlichste, daß „war" in dem Ausspruch: „Der Fels war Christus" und „Passah" nach eurer Weise durchaus nicht bestehen kann. Wenn nun die eisernen und ehernen Gründe dahinfallen, wird man dann nicht den Argwohn fassen, daß die ganze Sache ein Betrug sei?

17. Etliche scheinen aus dem ersten Buche Mosis, Cap. 17., ihre Meinung etwas stärken zu können, wo so geschrieben steht [V. 13.]: „Also soll mein Bund an eurem Fleisch sein zum ewigen Bunde." Die Beschneidung, sagen sie, wird ein Vertrag oder ein Bund genannt, obgleich sie nichts als das Zeichen des Bundes ist. Denn so steht geschrieben [V. 10. f.]: „Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleisch beschneiden. Dasselbe soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen mir und euch." Wir danken dir, Heiliger Geist, daß du aus freien Stücken kund thust, was du unter Vertrag oder Bund verstehest, denn da die Beschneidung vorher ein Bund genannt worden war, wird sie jetzt ein Zeichen des Bundes genannt. Gibt er von dem Leibe Christi etwa auch eine solche Erklärung (dis[s]ertat)? Denn da Christus gesagt hatte: „Das ist mein Leib", wird denn nachher hinzugefügt: daß es ein Zeichen meines Leibes sei? Das wäre aber in einer so großen Sache hochnöthig gewesen. Aber auch Paulus wagt es nicht, aus dem Leibe ein Zeichen des Leibes zu machen, denn er sagt [1 Cor. 11, 29.]: „damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn"; er sagt nicht: damit, daß er nicht unterscheidet das Bild oder das Zeichen des Leibes. Ferner, die ganze Art und Weise (ratio) der Beschneidung macht unsere, ja, Christi Meinung vom Brod des Abendmahls wohl am allerdeutlichsten, denn es ist die Beschneidung sowohl ein Bund als auch ein Zeichen des Bundes, da sie nicht allein ein Abthun der Vorhaut am Fleische ist, sondern auch ein Wort hat, welches hinzugefügt ist; welcherlei daher das Wort ist, solcherlei wird auch die Beschneidung. Höre, GOtt hat es geredet. [1 Mos. 17, 1. f.]: „Ich bin [der allmächtige GOtt], ich will meinen Bund mit dir machen." Was ist ein Bund anders als eine Verheißung, ein Uebereinkommen (conventio), ein Verbündniß (foedus)? Welche Verheißung ist nun dem Abraham geschehen? Es folgt bald darauf [V. 4.]: „Du sollst ein Vater vieler Völker werden"; [V. 6. f.]: „Ich will dich fast sehr fruchtbar machen, und will von dir Völker machen, und sollen auch Könige von dir kommen. Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir" &c., „also, daß ich dein GOtt sei und deines Samens nach dir. Und will dir und deinem Samen nach dir geben" &c. Siehe, da hast du den Bund; nun wird auch das Siegel des Bundes hinzugefügt [V. 10. f.]: „Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleische beschneiden. Dasselbe soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen mir und euch" &c. Siehe, da hast du das Zeichen des Bundes. Daher ist die Beschneidung das Siegel des wirklichen Bundes, aber sie wird auch der Bund selbst, oder das Verbündniß genannt; weshalb? Darum, weil ihr das Wort des Bundes angehängt ist. Denn wo die Beschneidung ein Bund genannt wird, da wird man es nicht so auslegen dürfen, daß sie ein Zeichen des Bundes sei, sondern, weil der Heilige Geist das Wort im Auge hat, so nennt er die Beschneidung mit vollem Rechte den Bund selbst. Denn daß sie ein Bund ist, das hat sie von dem Worte, daß sie ein Zeichen ist, das hat sie aus dem äußeren Zeichen [der Beschneidung] (specie). So hat das Brod des Abendmahls das Wort: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird." Aus diesem Worte hat es, daß es der Leib Christi ist; daß es dabei aber auch Christum abschattet, das hat es aus seinem Wesen (natura). Denn, wie das Brod den Leib nährt, den Magen füllt, so nährt Christus die Seele, ist die Speise der Seele; gleichwie auch ein Fels, weil er von Natur nicht wankt und fest ist, deshalb Christum aufs richtigste abbildet, welcher allen denen, die auf ihn vertrauen, eine Stärke, eine Burg, eine Festung (fortalitium) ist.

18. Nun wollen wir auch das andere erwägen, was aus Paulus und Lucas über den Kelch angeführt wird. „Dieser Kelch", spricht er [Luc. 22, 20. 1 Cor. 11, 25.], „ist das neue Testament in meinem Blut" oder „durch mein Blut" (denn das ist dasselbe). Wir müssen uns aber wundern, wie sich jemand erkühnen kann, in dieser Stelle „das neue Testament" durch Zeichen des neuen Testaments auszulegen, fast hätten wir gesagt, zu schänden. Denn es wird hinzugefügt: „in meinem Blute", als eine Erklärung des Kelches oder Weins. Denn woher wird er der Kelch „des neuen Testamentes" genannt? etwa, weil er ein Zeichen des neuen Testamentes ist? Keineswegs; sondern weil er das Blut des neuen Testamentes enthält. Gib dem Heiligen Geiste die Ehre und lasse ihm zu, daß er das Seine durch sich selbst auslege, was er aufs sorgfältigste thut, sowohl bei Matthäus als auch bei Marcus. Denn das, was Paulus „das neue Testament" nennt, das wird bei Matthäus nicht ein Zeichen, sondern „das Blut des neuen Testamentes" genannt. Denn so heißt es [Matth. 26, 27. f.]: „Trinket alle daraus: Das ist mein Blut des neuen Testamentes" &c. Willst du denn etwa einen klareren Ausleger haben wollen? Erdreisten wir uns noch, wider die Auslegung der

Evangelisten, aus dem neuen Testamente nicht das Blut des neuen Testamentes, sondern ein Zeichen zu machen? Hiezu kommt, was im zweiten Buche Mosis Cap. 24, 8. geschrieben steht: „Moses nahm das Blut und sprengete das Volk damit und sprach: Sehet, das ist das Blut des Bundes" ꝛc., er sagt nicht: das ist das Zeichen des Bundes ꝛc. Solcherweise, als Christus unter sein Volk durch das Wort das Blut, nicht des alten, sondern des neuen Testamentes sprengte, nahm er den Kelch und sprach: „Trinket alle daraus, denn das ist das Blut des neuen Testaments, das für euch vergossen wird." Durch dieses Wort, welches bei dem Kelche gesprochen wurde, sprengte er sein Blut, nicht das Zeichen desselben, in den Kelch des neuen Testaments ꝛc. Wenn nicht etwa jemand will, das Blut sei ein Zeichen des Testaments, nicht das Testament selbst, so wird niemand anderer Meinung sein. Denn das neue Testament ist die Vergebung der Sünden, die ewige Seligkeit und, wie Jeremias sagt [Cap. 31, 33.]: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und ich will ihr GOtt sein" ꝛc. Das Siegel dieses Testamentes, ja, die Erlangung desselben ist das Blut, aber weil das Blut das Siegel des Testaments ist, soll es um deß willen nicht Blut sein? Das sei ferne; denn weil das Blut das Blut Christi ist, deshalb versiegelt und bestätigt es das neue Testament. So ist auch der Wein im Kelch des Abendmahls, weil er das Blut Christi ist, die Versiegelung und Bestätigung des neuen Testaments.

19. Doch wir wollen von dem Blute übergehen zu der Weise der Taufe. Denn die Taufe ist ein Begrabenwerden mit Christo und ein Bad der Wiedergeburt. Wie? wollen wir nun aus dem Bade und dem Mitbegrabenwerden wiederum ein Zeichen des Bades und der Wiedergeburt machen? Wir wollten lieber, daß die Schrift nach ihrem Geiste behandelt würde, nicht nach unserer Vernunft oder Erfindung, damit nicht hernach die Gottlosen, unterwiesen durch unsere Frevelhaftigkeit, sich daran gewöhnen, das Heiligthum mit den Füßen zu zertreten. Die Worte GOttes müssen mit Furcht und Zittern behandelt werden, damit wir nicht als Schänder [derselben] geachtet werden. Deshalb, wer kann das besser auslegen, daß die Taufe das Bad der Wiedergeburt sei, als der, welcher dies gesagt hat? Denn so schreibt Paulus an den Titus [Cap. 3, 5.]: „er machte uns selig durch das Bad der Wiedergeburt." Weshalb er nun die Taufe das Bad der Wiedergeburt nenne, darüber erklärt er sich Eph. 5,[1]) 25. f. Etwa weil sie ein Zeichen sein soll? Aber in solcher Weise wäscht sie nicht die Seele. Etwa weil sie Wasser hat? aber so reinigt sie nur den Leib. Weshalb wird sie also ein Bad genannt? Höre Paulum: „Christus hat geliebet die Gemeine und sich selbst für sie dargegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort." Hier hast du ganz deutlich, daß die Taufe nicht um des Zeichens, sondern um des Wortes willen ein Bad der Wiedergeburt genannt werde und sei. Und was behaupten wir anders vom Brode des Abendmahls? Denn wir sagen nicht, daß das Brod, sofern es ein Zeichen ist, der Leib sei, sondern um des Wortes willen: „Das ist mein Leib" ꝛc. Denn daß keine verblümte Rede in dem Ausdruck „Leib" sei, meinen wir, ist schon einigermaßen klar, nachdem wir eure Gründe vom Felsen, vom Passah und vom neuen Testamente umgestoßen haben. Denn es ist dargethan worden, wie gewaltsam und völlig wider den Verstand (ingenium) des Heiligen Geistes eure Auslegungen sind.

20. Nun wollen wir zu den anderen Dingen übergehen. Matth. 11, 14. sagt Christus von Johanne: „Er ist Elias." Aber wie? Nennt er Johannem um deß willen Elias, weil er dem Elias ähnlich ist (refert) oder den Elias bedeuten soll (signet)? Warum wird denn hinzugefügt: „der da soll zukünftig sein"? Soll denn etwa der Elias zukünftig sein, der mit dem Ahab zu thun hatte (Ahabita)? Wir haben in viel gewisserer Weise das im Auge, was die Schrift bezwecken will (scopon). Denn es sind zwei Leute, die Elias genannt werden. Der eine ist Elias, der Thisbiter, der Zeitgenosse des Königs von Israel, Ahab. Der andere ist der Elias, von dem der Prophet Maleachi im dritten und vierten Capitel verkündigt, daß er kommen werde. Dieser Elias ist Johannes, wie auch Christi Worte bezeugen, welcher [Matth. 11, 10.] sagt: „Dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel." Und nachher [V. 14.]: „So ihr es wollt annehmen: Er ist der Elias, der da soll zukünftig sein", nicht der Thisbiter, sondern der, von dem Maleachi geweissagt hat. So heißt es auch Matth. 17, 12.: „Ich sage euch: Es ist Elias schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt." Es ging zwar Johannes vor Christo her im Geiste und in der Kraft Eliä, wie Lucas bezeugt. Aber bei dieser Gelegenheit darf man aus „ist" nicht „bedeutet" (refert) machen, denn Johannes bedeutet nicht jenen Elias, den Thisbiter, sondern „er selbst ist Elias, der da soll zukünftig sein", das ist, der, von dem Maleachi lange zuvor vorherverkündigt hat, daß er vor Christo sein werde.

21. Ferner, mit was für [gutem] Urtheil du zur Bestätigung deiner Meinung aus dem ersten Buche Mosis den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, außerdem aus Johannes: „Siehe, dein Sohn" [Joh. 19, 26. nach der Vulg.] angeführt

1) Im Original irrthümlich Eph. 6.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

hast, erkennen wir noch nicht. Denn, wenn du das Wort im ersten Buche Mosis mit dem Worte des Abendmahls vergleichst, so werden sie gar weit (δὶς διὰ πασῶν) von einander sein, denn es heißt da: וְעֵץ הַדַּעַת טוֹב vom Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses, nicht: von dem Baume, welcher das Erkenntniß des Guten und des Bösen ist. Denn du weißt besser als wir, daß ה in הַדַּעַת der Artikel im Genitiv ist. Im Abendmahle wirst du nichts Derartiges hören, denn Christus sagt nicht: Nehmet und esset, dies ist das Brod meines Leibes, sondern: „Das ist mein Leib." Und da Johannes der Sohn der Maria genannt wird, kannst du weder „ist" für bedeutet, noch „Sohn" für Zeichen des Sohnes nehmen; denn wer hat je solche Ausleger gehört?

22. Wir fordern festeren Grund. Und um die Wahrheit zu bekennen, so wird eure Secte durch diese zusammengebettelten Zeugnisse viel schwächer und verächtlicher, denn du thust nach der Gewohnheit der Redekünstler, welche da, wo feste Beweise mangeln, das Ihre durch Vermuthungen begründen, und sich einreden, sie hätten die Rede trefflich durchgeführt, wenn sie die Rede nur nicht ohne [schönen] Anstrich (coloribus) zu Ende gebracht haben, die Sache möge bewiesen sein, wie sie immer wolle. Du scharrst fast schon gleich im Anfang deines Büchleins von überallher alles zusammen, was deiner Sache auch nur einen Schein geben könnte. Wir aber verlangen feste [Beweise], wider welche auch der Teufel nicht mucken kann, besonders in göttlichen Dingen. Menschliche Angelegenheiten werden durch Vermuthungen geführt und gestützt, welche, wenn sie auch bisweilen fehlschlagen, doch mit geringerem Schaden fehlschlagen. Denn es ist nicht ein ungeheurer Schade, wenn wir unserer leiblichen Güter verlustig gehen. Göttliche Dinge gründen sich auf feste Beweisungen, damit unser Glaube gewiß sei, damit wir nicht vergeblich laufen, damit wir nicht in Anfechtungen unterliegen.

23. Denn stelle dir vor, auch wir glaubten, das Brod des Abendmahls sei nur ein Zeichen des Leibes, überzeugt durch diesen Grund, daß im ersten Buch Mosis der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses genannt wird, und wegen der Stelle in Johannes: „Siehe, dein Sohn." Was werden wir aber dann dem Teufel antworten, wenn er uns dagegen vorhalten sollte, „Sohn" werde an dieser Stelle nicht für das Zeichen eines Sohnes genommen und auch im Abendmahle werde nicht wie im ersten Buche Mosis gesagt: dies ist das Brod meines Leibes? Wenn du nun auch noch so sehr (was aber die rechte Beschaffenheit der Rede keineswegs zuläßt) „Sohn" für Zeichen des Sohnes nehmen könntest, wer könnte es gewiß machen, daß auch „Leib" so genommen werden müsse? da du nicht leicht in der Schrift finden wirst, daß „Leib" für „Zeichen des Leibes" genommen werde.

24. Wenn es freistände, die Schrift so zu zerreißen, wer könnte es hindern, daß nicht auch ein anderer dasselbe thäte in dem Ausspruche, welcher sich Matth. 3, 17. findet: „Dies ist mein lieber Sohn", so daß der Sinn wäre: dieser ist das Zeichen meines lieben Sohnes, da er auch seine Gründe haben würde, welche dem Fleische einleuchten würden, und uns noch heutzutage von den Juden vorgeworfen wird, wie doch ein Mensch der Sohn GOttes sein könne? Und wenn uns unsere Vermuthung nicht täuscht, so geht dieser Geist der Sacramentirer (sacramentarius) damit um und arbeitet darauf hin, daß er uns den äußerlichen Christus, das äußerliche Wort entreiße. Denn von dieser Sache gibt er uns eine sehr schöne Probe, indem er zu fragen pflegt: Was ist denn das äußerliche Wort GOttes? Ist es nicht der Buchstabe? hat es nicht Silben? Sollten uns etwa Buchstaben und Silben selig machen? Es liegt nahe, daß er auch sagen möchte: Was ist der äußerliche Christus? Ist er nicht ein Mensch? ist er nicht Fleisch? Aber Fleisch ist nicht nütze, und verflucht sei, wer sich auf einen Menschen verläßt.

25. Wir erschrecken, so oft wir an diese List des Satans gedenken, denn wir wissen, was er vorhat, und es ist gewiß, daß er jetzt solche Dinge in seinem Hause vorbereite (coquere), er kommt aber noch nicht in offenem Kampfe hervor; aber wenn man zuläßt, daß er aus „Leib" Zeichen des Leibes mache, welcher Lästerungen sollte er sich dann nicht unterstehen? Denn der Teufel hat die Art (naturam), daß er etwas weit Anderes aus seinem Schlupfwinkel hervorbringt, als er anfänglich vorgegeben hat, denn er versteht es, sich leicht in einen Engel des Lichts zu verwandeln. Haben wir nicht diese Bosheit zu unserer Zeit überreichlich erfahren im Bauernaufruhr? Er stellte sich im Anfange, als wolle er dem Evangelio beistehen, die Armen ihrer überschweren Lasten entledigen und ihnen zur Freiheit verhelfen, war aber unterdessen bedacht auf Meineid, Räuberei, Mord und alles mögliche Böse.

26. So zerreißt [dieser] Geist das Wort GOttes und stellt sich zwar, als wolle er den rechten Brauch des Sacraments lehren, wie er denn ein Mantelhänger (versipellis) ist, aber insgeheim wirkt er auf etwas Anderes hin. Es thut ihm wehe, daß das Wort des Evangelii offenbart worden ist, er fühlt die Abnahme seines Reiches und setzt deshalb alle Hebel in Bewegung, damit er der Fürst der Welt bleibe. Denn das wäre nicht der kleinste Theil seines Sieges, wenn er für den „Leib" das Zeichen des Leibes unterschieben könnte. Siehe doch, eines wie großen Geschenkes er uns beraubt hätte!

Denn da GOttes Wort uns die Gaben GOttes gegenwärtig macht, worüber wir nachher an geeigneter Stelle reden werden, so wird uns durch dieses Wort: „Das ist mein Leib" der Leib Christi gegenwärtig und wird uns dargereicht.

27. Wenn nun dem Teufel so viel erlaubt sein sollte, daß er aus dem Leibe ein Zeichen des Leibes machte, wird er nicht für die Wahrheit ein Gespenst, für die Sache ein leeres Trugbild unterschieben? Und er wird sich, wenn er dies erreicht hat, damit nicht zufriedengeben und sich darauf beschränken, sondern weiter vorgehen und versuchen, auch aus dem Frieden ein Zeichen des Friedens, aus der Vergebung der Sünden ein Zeichen der Vergebung zu machen. Denn da Christus den Aposteln befahl, sie sollten dem Hause, in welches sie eingingen, den Frieden wünschen, und sie aussendete, um die Sünden zu vergeben, möchte ein Böswilliger behaupten, die Apostel hätten nicht vermocht, den Zuhörern den Frieden und die Vergebung der Sünden anzubieten, da allein Christus der Friede und die Vergebung der Sünden sei, und niemand habe jemals gesehen, daß Christus auf den Schultern der Apostel von Stadt zu Stadt und von Haus zu Haus getragen worden sei; doch von diesen Dingen nachher.

28. Jetzt kehren wir zu dem zurück, wovon wir abgeschweift sind. Du sagst: Zu Maria wird in Bezug auf Johannes gesagt: „Siehe, dein Sohn", natürlich trage er Sorge für sie ꝛc. Da hättest du dir doch selbst antworten können, denn in diesem Ausspruche wird „Sohn" nicht in der ursprünglichen, sondern in übertragener Bedeutung genommen, denn es gibt ja einen Sohn von Natur, einen Sohn nach der Sorge, einen Sohn durch Annehmen (adoptione), einen Sohn [gezeugt] durch die Lehre. Aber da Johannes nicht ein wahrer und natürlicher Sohn Mariä ist, so wird er ihr Sohn durch Sorge [für sie] und Gehorsam [gegen sie] sein.

29. Daß aber in dieser Rede: „Das ist mein Leib", eine solche übertragene Bedeutung nicht ist, zeigen die folgenden Worte an, da gesagt wird: „der für euch gegeben wird." Solcher Weise, wenn auch in dieser Rede: „Siehe, dein Sohn" hinzugefügt würde: der von dir geboren ist, so würde ohne Zweifel das, was hinzugefügt wird: er ist von dir geboren, zwingen, daß „Sohn" nicht für einen Sohn der Sorge nach, sondern für einen natürlichen Sohn genommen werden müßte. Nichts Derartiges kann von dem Worte des Abendmahls gesagt werden, welches durch das, was folgt, völlig dagegen geschützt ist, daß man „Leib" nicht bildlich (metaphorice) oder in übertragener Weise (translatitie) nehmen kann. Ferner, da du so scharfsinnig bist in der Behauptung von bildlichen Reden, so hättest du dich sorgfältig hüten müssen, daß du da nicht eine bildliche Rede erdichtetest, wo dies keineswegs zulässig ist. Denn du sagst, es sei ein Tropus in diesen Reden [Matth. 11, 11.]: „Der der Kleinste ist, ist größer als er", und [Matth. 13, 12.]: „Wer nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat." Siehe zu, daß du nicht, indem du eine bildliche Rede behauptest, nicht allein gegen die Schrift unrecht handelest, sondern auch wider Christum sündigest. Denn wenn er nur kleiner erschien, aber nicht in der That kleiner war, so lügt der achte Psalm, welcher sagt [V. 6. nach der Vulg. Vgl. Hebr. 2, 7. 9.]: „Du hast ihn auf eine kleine Zeit geringer gemacht als die Engel"; so lügt er selbst [Matth. 27, 46.]: „Mein GOtt, warum hast du mich verlassen?" so lügt auch Paulus, Eph. 4, 9.: „Er ist hinuntergefahren in die untersten Oerter der Erde." Was bedarf's noch mehr? Wenn Christus nicht in Wahrheit kleiner gewesen ist, sondern nur einen Kleineren bedeutete, so folgt daraus, daß er auch nicht in Wahrheit größer sei, auch nicht in Wahrheit aufgefahren sei, sondern nur einen Größeren bedeute, und daß seine Auffahrt nicht eine wahre Thatsache, sondern nur ein Schatten gewesen sei, da er ja nur darum aufgefahren ist, weil er hinuntergefahren ist; nur darum erhöht ist, weil er in Wahrheit erniedrigt ist, bis zum Tode am Kreuz, Phil. 2, 8., und Eph. 4, 10.: „Der hinuntergefahren ist, das ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete." Dies ist das, was wir zuvor sagten, der Teufel gehe damit um, aus Christo ein Gespenst, ein Trugbild und ein Zeichen zu machen. Außerdem, wenn du behaupten solltest, daß Christus an der Stelle nicht von der Erniedrigung am Kreuze und von dem Verlassen des Vaters rede, sondern von der Meinung der Menschen, nach welcher Johannes für größer, Christus aber für kleiner gehalten wurde, so redest du nach unserer Meinung recht. Denn im Himmelreiche, das ist, in der Sache des Evangelii wurden damals zwei Leute vom Volke hochgehalten, Johannes und Christus. Johannes wurde wegen der Strenge seines Lebens für größer gehalten, Christus aber für kleiner wegen des freundlichen Verkehrs [mit Sündern], so daß er auch mit den Sündern aß. Darum, wenn du auf die Meinung der Menschen siehst, so war er in der That kleiner, nämlich in den Herzen der Menschen; wenn du ihn aber mit Johannes vergleichst, so war er der Größte.

30. Du siehst wiederum, daß hier kein Tropus zugelassen werden kann, und bei Matthäus [Cap. 13, 2.] wird [„Wer nicht hat"] ein Nichthabender genannt, nicht, weil er das Zeichen (figuram) [nicht hat, sondern weil er die Sache nicht][1]) hat, nämlich den Glauben; denn es ist der Sinn: weil

1) Der Sinn erfordert eine derartige Einschaltung.

er (den Glauben) nicht hat, wird das von ihm genommen, was er hat (das ist, die Gaben entweder der Natur oder andere); denn dem, der den Glauben nicht hat, gedeihen die Gaben und Geschenke GOttes niemals gut. Ein Bisthum ist ein Geschenk und eine Gabe. Wer nun das Bisthum ohne Glauben verwaltet, von dem wird genommen werden, das heißt, es wird ihm nicht nützen, es wird ihn nicht fördern zum Heile. Denn die Gaben nützen nichts, sondern schaden mehr, wenn man sie ohne Glauben besitzt. Wird jemand, weil er die Weisheit[1]) des Fleisches besitzt, ohne den Geist des Glaubens, nicht wirklich weise sein nach dem Fleisch? Freilich nach dem Geiste ist er nicht weise, aber in Wahrheit weise nach dem Fleisch. Wer Reichthümer besitzt ohne Glauben, wird der nur den Schein (figuram) eines Besitzenden haben? Dann würde es wohl um die Diebe stehen, welche sich mit dieser Entschuldigung gegen die Todesstrafe schützen könnten, wenn sie nach euren Tropen dem Richter antworteten, sie hätten das Geld nicht wirklichen Besitzern weggenommen, sondern nur denen, welche da schienen zu besitzen. Aber wer möchte nicht seine Schandthaten durch diese Tropen auch vor der Welt und vor GOtt entschuldigen? Denn stelle dir vor, daß ein Bürger einem andern das Verbrechen eines Räubers vorwerfe; wenn nun der Verleumder vor Gericht gebracht würde, könnte er sich dann nicht leicht mit dem Tropus entschuldigen und „Räuber" mit Zeichen (figura) des Räubers auslegen? Und wir könnten dagegen, daß wir vor GOttes Gericht als Sünder angeklagt werden, den Tropus vorwenden und sagen: Was verdammst du uns? Wir sind nicht Sünder, sondern haben nur die Gestalt (formam) der Sünder. Deshalb, o Christus, warum bist du vom Himmel herniedergekommen? Warum hast du uns nicht durch irgend einen Engel den Tropus gelehrt, mit dem wir uns entschuldigen könnten? Gewiß, der Tropus hätte dich von deinem Leiden und Tode befreit; wir entschuldigen uns von Sünden durch deinen überaus bittern Tod, aber sicherlich wäre es lieblicher (dulcius) für dich gewesen, wenn man das thun dürfte, daß wir uns durch den Tropus aus dem Gerichte GOttes errettet hätten.

31. Wir treiben nicht ein Spiel, lieber Oecolampadius, sondern wir geben nur einen kleinen Vorschmack von künftigen Auslegungen in der Schrift, wenn wir zugeben, daß aus „Leib" Zeichen des Leibes gemacht werde. Aber du sagst: Es ist nicht selten, daß die Zeichen der Dinge durch die Wörter der Dinge ausgedrückt werden. Ob dies ganz wahr sei, das können wir an diesem Orte nicht ausführen. Wenigstens, was du von den feurigen Zungen und der Taube und dem Anblasen beibringst, beweist deinen Satz nicht, denn auch der Heilige Geist wird weder eine leibliche feurige Zunge, noch eine Taube genannt, es sei denn, daß ein Wörtlein (particula), welches ein Gleichniß bezeichnet, hinzugefügt werde, wie bei Jeremia [Cap. 23, 29.] das Wort des HErrn gleichsam (quasi) ein Feuer genannt wird und gleichsam ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, denn so steht geschrieben: הֲלוֹא כֹה דְבָרִי כָּאֵשׁ נְאֻם־יְהוָה וּכְפַטִּישׁ יְפֹצֵץ סָלַע: und Matth. 3, 16.: εἶδε τὸ πνεῦμα τοῦ θεοῦ καταβαῖνον ὡςεὶ περιστεράν. Die Schrift sagt, der Geist GOttes sei herniedergefahren gleichwie eine Taube, sie sagt nicht, der Geist GOttes sei eine Taube, und Joh. 1, 32.: τεθέαμαι τὸ πνεῦμα καταβαῖνον ὡς[2]) περιστερὰν ἐξ οὐρανοῦ etc., siehst du, daß gesagt wird: „wie eine Taube", aber nicht, er sei die Taube.

32. Da nun diese ganze Rede nach der Art (rationem) des Glaubens verstanden werden muß, so ist in dem ganzen Berichte (sermone) ein weitaus anderer Sinn, als durch die Worte angezeigt wird. War der Geist denn nicht zuvor in Christo? Hat denn Christus vor der Taufe den Geist nicht gehabt? Fern sei es, daß wir dies von Christo behaupten sollten, der von Natur GOttes Sohn ist. Was ist es also, daß ihr sagt: Ich sahe den Geist GOttes herniederkommen vom Himmel in der Gestalt einer Taube und er blieb auf ihm? Ist denn der Geist herniedergefahren, sofern er leiblich ist (quod corporis est)? Blieb denn die Taube auf Christo? Hat er sie denn auf den Schultern oder auf dem Kopfe herumgetragen, wohin er auch immer ging? Daher, wenn gesagt wird, der Geist GOttes sei herniedergefahren, so drückt die Schrift aus, der Geist sei nicht erst jüngst auf Christum gekommen, oder vom Himmel auf ihn gefallen, sondern er habe seine Gegenwart, mit der er allezeit bei Christo völlig gegenwärtig war (praesentissimus), durch die äußere Gestalt der Taube kund gethan. Daher wird zu „Taube" das Umstandswort ὡςεὶ [gleichwie] hinzugefügt, welches zu dem Worte des Abendmahls nicht hinzugefügt wird. Es wird nicht gesagt: Das ist gleichsam mein Leib; es wird auch nicht gesagt: Mein Leib ist gleichsam Brod, sondern einfach: Dieses Brod ist mein Leib. Wir lesen auch im 2. Buch Mose, Cap. 19, 18., daß GOtt herabgefahren sei, aber was ist das anders, als daß der HErr, welcher überall gegenwärtig ist, seine Gegenwart durch das Beben, den Rauch und das Feuer kund gethan habe? Dasselbe ist im 1. Buche Mosis im 11. Cap. [V. 5.]: „Da fuhr der HErr hernieder, daß er sähe die Stadt und den Thurm." War er denn vorher nicht gegenwärtig? Erfüllet er nicht alles? „Von ihm", sagt Paulus [Röm.

1) Statt sapientia ist sapientiam zu lesen.

2) Im lateinischen Original: ὡςεὶ.

11, 36.], „und durch ihn, und in ihm geschehen[1]) alle Dinge"; was ist also: „er fuhr hernieder"? Der HErr ist überall gegenwärtig, aber nicht überall ist seine Gegenwart offenbar. Darum wird, nach unserer Weise zu reden, gesagt, er fahre vom Himmel hernieder, wenn er sich durch irgend eine äußere Gestalt als gegenwärtig kundgibt. Da er nun die Sprachen zu Babel verwirrt hatte, machte er durch die That selbst, das heißt, durch die Verwirrung der Sprachen, seine Gegenwart kund, aber damit ist noch nicht gesagt, die Verwirrung der Sprachen ist der HErr. Und in der Apostelgeschichte [Cap. 2, 3.] sind von den Aposteln zertheilte Zungen gesehen worden gleichwie ein Feuer, und es setzte sich (das Feuer oder die feurige Zunge) auf einen jeglichen unter ihnen; dennoch wird noch nicht gesagt: die feurigen Zungen sind der Heilige Geist. Gleicherweise, Joh. 20, 22., „blies er die Apostel an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist", sagt jedoch nicht: Nehmet hin, dieser Odem ist der Heilige Geist, wie im Abendmahl gesagt wird: „Nehmet hin (nämlich das Brod), das ist mein Leib."

33. Nun siehe, wie eure Disputation wohl bestehen mag, denn da Christus sagt: „Solches thut zu meinem Gedächtniß", erdreistet ihr euch zu schließen, der Leib Christi sei nicht gegenwärtig um deß willen, weil Christus befohlen habe, daß sein Gedächtniß stattfinden solle; ein Gedächtniß aber findet statt bei abwesenden, nicht bei gegenwärtigen Dingen. Denn dies ist eure Beweisführung (ratiocinatio). Aber wie kommt es, daß ihr nun zur Bestätigung eures Grundes Zeichen von Dingen, die nicht abwesend sind, zu etwas Gegenwärtigem gleichsam als Hülfstruppen herbeiruft? Habt ihr denn vergessen, daß nach eurem Lehrsatze die Zeichen Zeichen abwesender Dinge sind, nicht gegenwärtiger? Die Taube, der Odem, die feurigen Zungen sind Zeichen des Geistes, aber auch der Geist ist gegenwärtig, nicht abwesend. Wollt denn etwa auch ihr bestätigen, daß im Abendmahle der Leib Christi gegenwärtig sei, so sehr auch nach eurer Meinung das Brod nur ein Zeichen sein mag?

34. Wir versehen uns dessen nicht, daß jemand eine so gottlose Meinung habe, daß er leugnen sollte, der Glaube trinke das Blut Christi und esse sein Fleisch. Denn so heißt es Joh. 6, 55.: „Mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank." Wessen? Des Glaubens, denn der Glaube ißt das Fleisch Christi und trinkt sein Blut, indem er glaubt. Wenn nun der Glaube das Fleisch ißt und das Blut trinkt, so ergibt sich daraus, daß Fleisch und Blut dem Glauben gegenwärtig seien, da sie ja, wenn sie nicht gegenwärtig wären, nicht gegessen oder getrunken, oder, wenn du lieber willst, geglaubt werden könnten, da freilich niemand GOtt selbst essen, das heißt, glauben kann, als der, dem GOtt gegenwärtig ist. Für die Gottlosen und Ungläubigen ist er abwesend, darum essen sie auch nicht GOtt, das heißt, sie glauben nicht an GOtt. Kurz, wie der Glaube GOtt gegenwärtig hat, wenn er an GOtt glaubt, so, wenn er den Leib ißt[2]) und das Blut trinkt, das ist, wenn er glaubt, muß er den Leib und das Blut gegenwärtig haben.

35. Wer macht aber für den Glauben[3]) GOtt gegenwärtig (denn wir reden jetzt nicht von der Gegenwart, nach welcher GOtt alles erfüllt, sondern nach welcher er bei den Gottseligen ist) als allein das Wort? Denn wie er durch das Wort offenbart wird, so wird er auch als ein gegenwärtiger [GOtt] durch das Wort ausgetheilt. Joh. 1, 18.: „Niemand hat GOtt je gesehen. Der eingeborne Sohn (welcher das Wort ist), der hat es uns verkündigt." Und anderswo [Joh. 14, 9.]: „Wer mich siehet, der siehet auch meinen Vater", das heißt, wer das Wort hat, annimmt, glaubt: der hat, empfängt, glaubt GOtt. Und so ist es gänzlich in solcher Weise geordnet (comparatum), daß der Glaube auf GOtt nicht anders gerichtet werden kann, als durch das Wort, welches der Sohn GOttes ist, und daß auch GOtt dem Glauben nicht auf andere Weise entgegenkommt als durch das Wort, weil ja GOtt in der Wolke im Dunkeln wohnt und, wie jener [Paulus 1 Tim. 6, 16.] sagt, in einem Lichte, da niemand zukommen kann; und da niemand hineingeht, geht auch niemand heraus, ausgenommen allein der Sohn, welcher das Wort ist, welcher ausgeht und eingeht, hinauffährt und herabfährt, außerdem niemand. Joh. 3, 13.: „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist." Es fahren auch die Gottseligen hinauf, aber in Christo und durch Christum, in dem Worte und durch das Wort. Ferner, da das Wort GOtt mit allen seinen Gütern dem Glauben als einen gegenwärtigen anbietet, warum sollte das Wort nicht dasselbe thun bei dem Leibe und Blute Christi? da diese unsere Gaben (dona) sind und wir durch sie aus dem Rachen des Todes, der Sünde, der Hölle, ja, auch des Teufels herausgerissen sind. Johannes sagt in der ersten Epistel, Cap. 1, 7.: „Das Blut JEsu Christi macht uns rein von aller Sünde." Wenn also das Blut uns rein macht, so muß das Blut uns gegenwärtig sein, da ja eine abwesende Sache nicht rein macht. Aber das Blut Christi ist vielleicht mit Füßen zertreten, oder von der Erde aufgesogen, und es ist nicht mög-

1) fiunt scheint absichtlich statt sunt gesetzt zu sein.

2) Statt credat muß hier edat gelesen werden, und das Komma nach dem folgenden credat ist zu tilgen.

3) Statt fide wird wohl fidei zu lesen sein.

lich, daß es bis auf uns gedauert haben sollte. Nichtsdestoweniger, wenn wir unterdessen gereinigt werden wollen, so müssen wir durch [dies] Blut gereinigt werden. Wir sehen aber nicht, was zu uns dieses Blut bringen könnte, es sei denn das Wort. Der Glaube, sagst du, bietet uns das Blut an. Aber woher nimmt der Glaube das Blut, wenn nicht von dem Worte? Denn der Glaube ist nicht ein Glaube, wenn er sich nicht auf das Wort richtet. Das Wort ist der Gegenstand des Glaubens, das Wort bietet dem Glauben alles an, was er empfängt oder glaubt. Und sogar, wohin die Gaben GOttes auch immer gelegt sein mögen, seien sie entweder von uns genommen, oder unseren Augen verborgen und weit entfernt, so werden sie durch das Wort wiedergebracht (restituuntur), offenbart und uns vor Augen gestellt. Wir wollen einige Arten der Gaben kürzlich ansehen, welche durch das Wort zu uns gebracht werden, und es wird alsbald offenbar werden, wie wir durch das Brod, zu welchem das Wort hinzukommt, den Leib und das Blut Christi, die trefflichen und nie hoch genug zu lobenden Gaben, empfangen. Nahrung und Kleidung sind Gaben GOttes, aber wer bringt uns diese Gaben? wer macht diese Gaben GOttes zu unserem Eigenthum? Du hast das Wort Matth. 6, 30. 26.: „Der Vater kleidet", „der Vater nährt"; durch dieses Wort schüttet sich GOtt in unsern Schooß, durch dieses Wort wird Speise und Kleidung zu uns gebracht. Es scheint zwar, als ob uns die Köche mit Speisen füllten (farcire), und als ob uns die Schneider mit Gewändern bekleideten, aber das Auge des Glaubens, welches auf dieses Wort sein Augenmerk richtet, erkennt leicht, woher sowohl Speise als auch Kleidung verschafft worden sei. Auch die Gottlosen haben Speise und Kleidung, aber nicht als eine Gabe GOttes, um deß willen, weil sie kein Wort haben, oder, wenn sie das Wort auch noch so reichlich haben, ergreifen sie es doch nicht im Glauben. Denn es haben die Wohlthaten GOttes die Art, daß sie nach dem Worte abgeschätzt werden, nicht nach dem äußeren Ansehen (specie), wie unter den Menschen die Wohlthaten nach der Gesinnung des Gebers, nicht nach dem Ansehen des Geschenks beurtheilt werden. Denn auch dem Artaxerxes, dem Könige der Perser, war ein Trunk Wassers, der ihm von einem Arbeitsmanne,[1]) einem gemeinen Soldaten in beiden Händen gereicht wurde, weil er kein anderes Gefäß hatte, ein köstlicher Labetrank (nectar), indem er nach dem guten Willen des Gebers, nicht nach dem Nutzen des Gegebenen, den Liebesdienst bemaß: so sind auch die Wohlthaten GOttes dann wahrhaft Wohlthaten, uns gefällig, dann aber auch ungeheuer groß, wenn sie das Wort haben und im Glauben aufgenommen werden. Deshalb wurde auch das Land Canaan, das Reich Israels, vor allen anderen Ländern und Reichen gepriesen, nicht aber, weil Canaan durch Fruchtbarkeit des Bodens ergiebiger gewesen wäre, oder weil das Reich Israel, soviel den äußeren Schein anbetrifft, andere Reiche an Herrlichkeit und Macht übertroffen hätte, denn sowohl das babylonische, als auch das griechische, als auch das römische Reich war größer, sondern weil es das Wort hatte. Darum, wenn man das Land und das Reich Israels mit anderen vergleicht, so ist es, seinem Ansehen nach, weitaus das kleinste von allen. Was für eine Ausdehnung hatte das Land Canaan, welche Bedeutung hatte das Reich Davids, wenn man es vergleicht mit Babylon und Rom? Aber wenn man es dem Worte nach mit anderen vergleicht, so ist es bei weitem das größte von allen. Denn das Wort, aus dessen Gabe die Juden das Land und das Reich empfangen hatten, machte die wohlwollende und freundliche Gesinnung GOttes, des Gebers, kund. Aber von der Gesinnung hängt die Werthschätzung der Gaben ab, nicht von dem Ansehen des Geschenkes. Wozu soll dies dienen? Damit du sehest, daß die Gaben GOttes dann wahrhaft Gaben für uns werden, wenn das Wort dazukommt. Nun ist auch der Friede GOttes eine Gabe, die uns durch Christum erworben ist, denn da wir gerechtfertigt sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum [Röm. 5, 1.]. Aber wie wird uns diese Gabe vor Augen gelegt, wie wird sie gegenwärtig? Ist es nicht durch das Wort? Welches? „Friede diesem Hause" oder: „Friede sei mit euch" oder: „Meinen Frieden gebe ich euch." Wenn jemand dieses Wort im Glauben ergreift, so ergreift er den Frieden. Hierzu kommt noch eine andere Gabe, die Vergebung der Sünden, die vom Vater durch JEsum Christum erlangt ist. Aber was ist das, wodurch er uns diese Gabe gegenwärtig macht und sie dem Glauben vorhält? Ist es nicht das Wort der Apostel? So heißt es auch Matth. 16, 19.: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." Denn dies ist nicht allein zu Petrus gesagt, sondern zu der ganzen Schaar der Apostel, deren Bekenntniß Petrus den Mund lieh. Es ist aber der Sinn: Ich will euch, die ihr mich, Christum, den Sohn GOttes bekennt, das Wort des Evangeliums übergeben (committam), welches, bestätigt durch den Geist, der Schlüssel des Himmelreichs ist, damit ihr durch die ganze Welt Vergebung der Sünden austheilet (spargatis). Diese Verheißung erfüllt er nachher, Joh. 20, 22. f.: „Nehmet hin den Heiligen

1) Stat αὐτοῦρτῳ wird wohl αὐτουργῷ zu lesen sein.

Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen." Da er zuvor sagte: „Ich will geben", spricht er jetzt: „Nehmet hin"; da er zuvor sagte: „die Schlüssel", sagt er jetzt: „den Heiligen Geist." Denn der Heilige Geist ist das Siegel und Pfand des Wortes; durch dieses Wort werden die Sünden sowohl erlassen als auch behalten, denn was in dieser Stelle „die Sünden erlassen" genannt wird, das heißt bei Lucas [Cap. 24, 47.]: „in Christi Namen predigen lassen Buße und Vergebung der Sünden", und bei Marcus [16, 15.]: „das Evangelium aller Creatur predigen." Daher brachten (spargebant) die Apostel durch ihr Wort die Vergebung unter das Volk und erließen den wahrhaft Gläubigen ihre Sünden. Wodurch? Etwa aus ihrer Macht? Das sei ferne, denn Christus allein vergibt die Sünden, sondern durch das Wort Christi verbreiteten sie das, was Christi war, unter das Volk, indem sie Christum unterdessen zur Rechten des Vaters sitzen ließen und ihm nichts entzogen noch wegnahmen. Was sollte es nun hindern (vetaret), warum dasselbe nicht bei dem Leibe und Blute Christi geschehen sollte, was bei Vergebung der Sünden [geschieht]? Denn wie die Vergebung der Sünden allein Christi ist, der zu der Rechten des Vaters sitzt, aber dennoch dem Worte übergeben (commendata) ist, damit sie durch die Apostel mittelst der mündlichen äußerlichen Stimme in der Welt ausgetheilt würde, so sind Leib und Blut allein Christi, der da sitzt zur Rechten des Vaters, aber unterdessen dem Worte: „Das ist mein Leib; das ist mein Blut" übergeben, damit sie durch Brod und Wein, äußerliche Dinge, ausgetheilt würden. Denn wenn die Vergebung der Sünden unser Geschenk ist, warum sollten nicht auch Leib und Blut, durch welche die Vergebung widerfährt (contingit), Geschenke sein? Wenn sie nun Gaben sind, so folgt daraus, daß sie nach der Weise der Gaben ausgetheilt werden; sie sollen aber ausgetheilt werden durch das Wort, was aus dem zuvor Gesagten offenbar ist. Darum, wenn das Wort uns den Leib und das Blut gegenwärtig darbietet, was sollte hindern, daß es das nicht zu dem Brode bringen sollte, was es in sich enthält? da das Wort „das ist mein Leib" auf das Brod gerichtet wird.

36. Vielleicht fürchtest du, es möchten zwei Körper an einem und demselben Orte sein. Laß diese Furcht fahren und stehe ab von fleischlicher Vorstellung (imaginatione); gib dem Worte die Ehre. Denn wenn es nicht ungereimt war, daß der Leib durch das Wort getragen werde (gestari), wie sollte es ungereimt sein, daß er durch das Wort im Brode getragen werde? Den Aristoteles hören wir hier nicht, noch die Reden der Vernunft (praedicationes logicas); Aristoteles möge auf seinem Kampfplatze von zwei Körpern disputiren; im Worte GOttes erkennen wir einen andern Lehrer an. Sagt nicht auch Chrysostomus, wie du es anführst, daß in dem Abendmahle vieles für unseren Verstand ungereimt sei, und was unser Denken übersteige? Wohlan, du mögest dessen eingedenk sein, daß der Glaube nicht allein in diesem Sacramente, sondern auch in vielen anderen Dingen vieles Ungereimte ertrage. Weshalb? Weil es dem Glauben freistände, nach seinem Belieben sich irgend etwas einzubilden? Keineswegs; sondern weil er das Wort hat.

37. Denn gib dem Glauben das Wort, und er wird weit andere Dinge ergreifen, als die ganze Natur der Dinge ertragen kann. Erträgt er es nicht, daß die Sünden nicht Sünden seien? daß die Schande nicht Schande, der Tod nicht Tod sei? Weshalb? Weil er es sich so einbildet? Das sei ferne; sondern weil er das Wort hat [Joh. 1, 29.]: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt", desgleichen [Hos. 13, 14.]: „Tod, ich will dir ein Tod sein." Predige dies dem Aristoteles; siehe zu, ob du ihn überreden kannst, der Tod sei nicht ein Tod? Denn er wird dir den gesunden Menschenverstand (sensum) entgegenhalten, er wird dir die Natur der Dinge entgegenhalten, er wird dir die Vernunft entgegenhalten. Was willst du antworten? Glaubst du etwa deshalb nicht, weil Aristoteles nicht glaubt?

38. So muß man auch vom Sacrament des Abendmahls halten. Denn obgleich es die Vernunft nicht ertragen kann, daß das Brod der Leib sei, so erträgt es doch der Glaube um deß willen, weil er das Wort hat: „Das ist mein Leib", in welchem, wie aus euren oben verglichenen (collatis) Gründen offenbar ist, der Glaube auch nicht einen Tropus erkennen kann. Bringt nicht dieses Wort: „Ich bin dein GOtt" GOtt zu uns mit allen seinen Gütern? Wie, wenn nun die Vernunft nicht fassen könnte, auf welche Weise in einer so geringen Rede, die aus Buchstaben, Silben und Ausdrücken besteht, ein so großer unbegreiflicher Schatz gebracht werde? Und wenn sich jemand auf dieses Wort verläßt, wird er sich dann einen spitzfindigen Disputirer und einen Sophisten gefallen lassen, der da sagt: Du vertraust auf Buchstaben und Silben? Wir wissen und haben von Paulus gelernt [Röm. 1, 16.], daß das Evangelium eine Kraft GOttes ist, die da selig macht alle, die daran glauben. Die sophistischen Possen verwerfen wir, nämlich: das Evangelium sei ein todter Buchstabe und bestehe aus Silben; wie könnte es also eine Kraft GOttes sein?

39. Was ist aber dies? Wenn das Brod der Leib Christi ist, so muß also der Leib Christi wiederum gekreuzigt werden. Fürwahr! eine schöne Beweisführung. Gleich als ob Christus wieder auferstehen

müßte, weil das Wort: „Ich bin die Auferstehung", die Auferstehung Christi zu uns bringt, welche auch die unsere ist, und dieses: „das Wort ward Fleisch", uns die Menschwerdung Christi gegenwärtig macht. Wäre es nicht ungereimt, jetzt zu behaupten, daß Christus um deß willen wiederum Mensch werden müsse? Christus hat durch dieses Wort: „Friede sei mit euch", „Meinen Frieden gebe ich euch", den Frieden hinter sich gelassen: wird er um deß willen wiederum genöthigt sein, mit den Jüngern zu essen und sich zu unterreden, oder zu denen, die sich fürchten (consternatos), durch verschlossene Thüren zu gehen? Denn wegen dessen, daß wir bekennen, daß um des Wortes willen das Brod der Leib Christi sei, hätte man sich nichts einbilden sollen von irgend einer Zukunft (adventu), entweder in Niedrigkeit oder in Herrlichkeit. Denn Christus in Niedrigkeit kam im Fleische, in Herrlichkeit aber wird er an jenem Tage kommen, den der Vater weiß; aber durch das Wort GOttes geschieht die Austheilung der Gabe Christi in Brod und Wein. Gleichwie uns auch die Vergebung [der Sünden], die weitaus beste und größte Gabe, durch das Wort offenbart und ausgetheilt wird, sich aber dabei niemand, er sei auch noch so groben Verstandes, irgend eine Zukunft in Niedrigkeit oder Herrlichkeit einbildet: so ist dann, wenn durch das Wort der Leib Christi, durch welchen die Vergebung der Sünden geschehen ist, im Brode ausgetheilt wird, die Austheilung und Verwaltung der Gabe [da], aber nicht eine Art neuer Zukunft Christi, wie es heißt 1 Cor. 10, 16.: „Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?"

40. Habe Acht auf die hebräische Art zu reden. Was ist „die Gemeinschaft des Leibes" anders als der mitgetheilte und ausgetheilte Leib? So ist auch Röm. 1, 4. [nach der Vulgata] „der Geist der Heiligung", das ist, der Geist, der da heiligt, welchen wir den Heiligen Geist nennen. Also ist das Brod, das wir brechen, der ausgetheilte, verwaltete und gemeinschaftlich gemachte (communicatum) Leib Christi. Dies hat Augustinus im 9. Buche der „Bekenntnisse", Cap. 13., im Auge, wo er von seiner Mutter schreibt und sagt: Nicht dieses (daß ihr Leib in kostbarer Weise einbalsamirt werde) hat sie uns aufgetragen, sondern nur begehrt, daß ihrer gedacht werde an deinem Altare, an dem sie jeden Tag ohne Unterlaß gedient hatte, daher sie wissen konnte, es werde das heilige Opfer verwaltet (dispensari), durch welches die Handschrift ausgetilgt ist, welche wider uns war ꝛc. Was ist, „daß das heilige Opfer verwaltet werde" anders als, daß der Leib Christi ausgetheilt werde, der für uns gegeben ist? Es wird aber, wie sonst auch der Friede und die Vergebung der Sünden, so der Leib und das Blut durch das Wort ausgetheilt im Brod und Wein, da ja das Wort zum Brod und Wein hinzukommt. Durch ein Beispiel wird die Sache deutlicher. Irgend ein Lehrer, der etwa tausend Schülern seinen Willen und seine Gesinnung mittheilen will, macht der es beim Lehren nicht durch das Wort der Lehre gemeinsam und theilt es aus? Denn indem er seinen Willen, daß wir so sagen, in das Wort einschließt, theilt er ihn unter alle aus, so viele ihrer sind, die das Wort empfangen. Inzwischen behält er seine Gesinnung für sich, indem er sie doch nichtsdestoweniger unter andere durch das Wort austheilt. Denn hier werden wir nicht mit Aristoteles die Possen vorgeben, die Worte (voces) seien nur die Zeichen von den Dingen, die in der Seele sind; sondern um richtiger zu reden: die Stimme oder das Wort bietet uns die Dinge, die in der Seele sind (res animae), dar, bringt sie mit sich und legt sie vor, während sie [die Seele] selbst dabei nichts verliert, sondern das Ihre für sich behält. Daher, wenn nach der gewöhnlichen Sitte die Worte eines Gewährsmannes (autoris) mit lauterer Stimme angeführt worden sind, pflegen wir alsbald hinzuzufügen: Dies ist der Sinn jenes Verfassers, das ist die Meinung dieses Schriftstellers. Wer könnte jene Auslegung dulden: Dies ist das Zeichen jener Meinung?

41. Wenn nun einem Menschen so viel freisteht, daß er seine Gesinnung und Meinung ins Wort lege und einschließe, und die eingeschlossene dem Zuhörer mittheile, indem er inzwischen nichts von seiner Meinung verliert, warum sollte nicht dasselbe Christo, der GOtt ist, freistehen, daß er seinen Leib und sein Blut, eingeschlossen ins Wort, durch Brod und Wein austheilte und mittheilte? Ferner, da das Brod der Leib Christi ist, hat man sich nicht ängstlichen Befürchtungen hinzugeben, es möchte dem Leibe etwa dasselbe widerfahren, was dem Brode; denn das Brod ist gebacken, es ist weiß, rund oder viereckig, gehet in den Bauch, wird verdaut und durch den natürlichen Gang ausgeworfen. Sollte denn um deß willen der Leib Christi gebacken werden, weiß sein, rund oder viereckig, in den Bauch geführt, verdaut werden können und dergleichen? Das sei ferne! Denn wie das Wort des HErrn in Ewigkeit bleibt, weder durch Ort noch durch Zeit noch durch zufällige Eigenschaften eingeschränkt, noch auch jemals verdaut oder vernichtet werden (perdi) kann, so ist und bleibt der Leib ins Wort gefaßt (verbo commendatum). Nun behaupten wir, das Brod sei der Leib, nicht, sofern es Brod ist, denn sonst würde auch dem Leibe das widerfahren, was dem Brode, sondern sofern es das Wort hat. Darum hat das Brod des Abendmahls, sofern es der Leib ist durch das Wort, nichts Derartiges von fleischlichen zufälligen Eigenschaften, denn alsdann [1]) ist es weder rund noch viereckig,

1) tunc d. i. sofern das Brod der Leib ist.

weder weiß noch schwarz; dies aber hat es und behält es, sofern es Brod ist.

42. Wir danken dir, bester Oecolampad, daß du durch dein eigenes Gleichniß, welches du von dem Schlüssel und von dem königlichen Scepter anführst, unserer Meinung beistehst und den Sinn der Worte Christi klar machst. Denn wer einem Verwalter (custodi) den Schlüssel gibt und ihm die Gewalt über das Haus anvertraut, macht der nicht aus dem Schlüssel, dem Werkzeuge zum Hause, die Gewalt über das Haus? Ja, [die Gewalt] nicht über den Schlüssel, sofern der Schlüssel nur ein Werkzeug ist, sondern nimm dies Wort hinzu: Ich gebe dir die Gewalt über das Haus, oder: Siehe, hier hast du die Gewalt über das Haus. Da bleibt der Schlüssel nun nicht mehr ein bloßes Werkzeug, sondern wird auch die Gewalt über das Haus, nicht sofern er ein Schlüssel ist, sondern sofern er das Wort hat: Ich gebe dir die Gewalt, oder: Nimm hin die Gewalt ꝛc. Warum sollte uns von euch nicht dasselbe eingeräumt werden, daß wir solches vom Brod und Wein des Abendmahls halten, daß das Brod, sofern es das Wort hat, der Leib des HErrn sei?

43. Aber das sei ferne, sagst du, daß die geistlich Gesinnten, welche unter dem Gesetze waren und den Messias im Glauben erwarteten, ärmer gewesen sein sollten als wir, denen er [der Messias] offenbart ist; jenen sind die Sacramente nur dunkler, uns heller ꝛc. Wir wundern uns, hochgelehrter Oecolampadius, warum ihr uns beständig jene Folgerung entgegenhaltet: Die Väter sind durch den Glauben selig geworden und haben Brod und Wein des Abendmahls nicht gehabt, darum ist das Brod des Abendmahls nicht der Leib Christi, noch der Wein sein Blut; denn dies ist der kurze Inbegriff eurer Beweisung, die hergenommen ist von den Patriarchen und von ihrem Glauben.

44. Aber wenn ihr fortfahren solltet, in solcher Weise Schlüsse zu machen, so wird aus Christo auch noch ein Nicht-Christus werden. Denn wer könnte einem Gottlosen den Mund stopfen, und ihn hindern, daß er nicht, nach eurer Weise zu disputiren, seine Gründe aufbrächte, welche leugnen, daß Christus Fleisch gehabt habe? Die Väter sind durch den Glauben selig geworden und haben die leibliche Gegenwart Christi nicht gehabt, also ist Christus auch dem Petrus, dem Johannes oder dem Jacobus nicht leiblich gegenwärtig gewesen; denn wozu ist Christi Gegenwart nöthig, wenn wir durch den Glauben selig werden, und die Väter sind durch denselben selig geworden; oder wenn er gegenwärtig ist, so ist er müßig. Wer könnte diese gottlosen Dinge leiden? Und doch hätten sie ein Vorbild (analogiam) an eurer Weise der Beweisführung. Wohlan, so wollen wir, wenn auch noch so grob (crassa Minerva), anzeigen, ein wie großer Unterschied ist zwischen den Gottseligen des alten und des neuen Testaments.

45. Es ist eine ganz andere Weise in der geistlichen Welt als in dieser fleischlichen Welt, und in anderer Art sieht das Auge GOttes als das Auge des Fleisches, denn in der geistlichen Welt ist nichts vergangen, nichts zukünftig; da sind nicht Jahre, nicht Stunden, nicht Zeit, sondern alles ist Ein Immerwährendes (perpetuum), ein völlig gegenwärtiger Augenblick. Auf diese Meinung wird von Petrus [2. Ep. 3, 8.] der [vierte] Vers des 90. Psalms angeführt: „Ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie Ein Tag", denn das Auge GOttes sieht alles wie Einen Augenblick. Daher, indem die Propheten die vergangene Zeit für die zukünftige gebrauchen, wie bei Jesaia [Cap. 21, 9.]: „Babel ist gefallen", haben sie sich nicht der Redeweise eines Menschen bedient, sondern haben durch den Geist GOttes geredet; das Auge des Fleisches aber sieht dieses als zukünftig, jenes als gegenwärtig, das als vergangen an.

46. Da nun alles, mag es nun vergangen oder zukünftig sein, von GOtt in Einem völlig gegenwärtigen Augenblick angesehen wird, so wird daraus folgen, daß die Menschwerdung Christi, sein Leiden, Tod und Auferstehung zu der Zeit angefangen habe, vollendet und völlig ausgeführt (consummata) gewesen sei, als der HErr bei sich beschlossen hatte, dies der Welt einst, nach der Weise der Zeit dieser Welt, zu erklären und kundzuthun. Daher sagt Johannes in der Offenbarung, Cap. 13, 8.: „Das Lamm ist erwürgt von Anfang der Welt." Wie? Das Lamm ist erwürgt von Anfang der Welt? Ist denn Christus damals gewesen, oder war Christus damals schon Mensch geworden? Gewiß; denn wenn Christus nicht in den Augen GOttes zur Zeit Adams und Abrahams bereits die Menschheit angenommen hätte, gelitten hätte und verherrlicht gewesen wäre, so wären die Patriarchen niemals weder von Sünden befreit worden, noch zur Gerechtigkeit gelangt. In den Augen GOttes, sagen wir, war dies gegenwärtig und ganz wahrhaftig ausgeführt und vollendet; nicht in den Augen der Welt, denn in den Augen der Welt geschah die Menschwerdung Christi [erst unter dem Kaiser Augustus. Aber sie geschah][1]) nicht damals zuerst, sondern in den Augen GOttes ist sie vorher vollendet und völlig ausgeführt, sie fing aber an offenbart und kundgethan zu werden unter dem Kaiser Augustus, unter dem Priester Simeon.

47. Gleicherweise geschah auch das Leiden Christi nicht damals zuerst unter Pontio Pilato, sondern

1) Der Text scheint uns hier einer Ergänzung zu bedürfen, etwa in der Weise, wie es in den eingeklammerten Worten geschehen ist.

unter diesem Landpfleger wurde das, was vorher in den Augen GOttes völlig vollendet war, offenbart und der Welt kundgethan. Denn daß Christus am Kreuze hing unter dem Hohenpriester Caiphas, war in den Augen GOttes nicht neu, so hatte er von Anbeginn der Welt gehangen, aber jetzt war es neu in den Augen der Welt, welche viel gröber und fleischlicher sehen, als die Augen GOttes. Da nun weder die Menschwerdung, noch das Leiden, noch der Tod, noch die Auferstehung Christi zur Zeit der früheren Patriarchen offenbart worden waren, wiewohl sie dem göttlichen Schauen bereits gegenwärtig waren, so wollte dennoch der Geist ein so großes Geheimniß der schwachen Welt, die auch noch unter dem Zuchtmeister war, nicht durch klare Offenbarung aufdringen, bis die Fülle der Zeit kam, denn dann sandte GOtt seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete. Darum wurden, unter dem Gesetze und zur Zeit der Patriarchen, die Dinge, welche offenbart werden sollten, unter den Hüllen der Opfer und anderer Schatten verschlossen, damit nicht, wenn etwa durch das äußere Wort das offenbart würde, was durch die äußere That noch nicht vor den Augen der Welt offenbart war, die Welt es nicht fassen könnte oder vielmehr sich ärgerte. Daher ist damals alles, was Christi ist, der Welt durch Schatten, Zeichen und Bilder vorgelegt worden. Alle Opfer richten sich auf Christum und haben auf ihn ihr Absehen, wie es im 40. Psalm [V. 7. ff.] heißt: „Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir aufgethan. Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben; deinen Willen, mein GOtt, thue ich gerne.“ Denn Christus ist nicht das Passahlamm, sondern er ist durch das Passahlamm abgeschattet, und das Lamm hat allein auf Christum sein Absehen gehabt. Nichtsdestoweniger hat dennoch der Glaube der Gottseligen, wie er denn scharfsichtiger ist als ein Luchs, unter dem Lamme den gegenwärtigen Christum gehabt, empfangen und geglaubt. Christus war, zur Zeit des Passahlammes, zwar fern von den fleischlichen Ohren und Augen, aber dem Glauben war er doch völlig gegenwärtig, welcher auf seinen Schwingen (motis alis) aus dieser Welt in die geistliche hinüberflog und, nach der Art des Sehens GOttes, das sah, was Christi ist. Denn so sieht GOtt alles, auch das Zukünftige, vor sich gegenwärtig. So macht der Glaube das, was nach dem Verstande der Welt sehr fern liegt, sich völlig gegenwärtig und sieht es so. Ist denn nicht auch das Evangelium den Vätern verborgen gewesen, bis es unter Christo und den Aposteln offenbart wurde? Nichtsdestoweniger hatte dennoch der Glaube der Väter das Evangelium, wiewohl noch sehr verborgen und mit fremden Schatten verhüllt. Uns aber, die wir nach Christo leben und wiedergeboren werden, ist die Decke von den Augen genommen und das Evangelium deutlich vorgelegt, welches vorher mit Hüllen verdeckt war.

48. Nun siehe, was für einen angemessenen Grund der aufbrächte, welcher behaupten wollte, dieses Evangelium, welches bei uns ist, sei nicht in anderer Weise da gewesen, als unter Schatten verdeckt. Darum sei es auch bei uns nicht wahr, offenbar und deutlich. Was könnte Ungereimteres vorgebracht werden als dieser Vernunftschluß?[1]) Und mit eurer Sache steht es gerade so, da ihr sagt, bei den Vätern sei der Leib Christi nur abgeschattet und durch Zeichen vorgebildet gewesen, also sei er auch bei uns nicht in anderer Weise, als durch Zeichen bedeutet; als ob kein Unterschied wäre zwischen den Schatten und den Dingen, die abgeschattet sind, zwischen Zeichen und dem wahren Wesen [veritas] der Zeichen. Wenn nun kein Unterschied ist zwischen den Vätern und uns, warum sagt denn Christus [Matth. 13, 16. f.]: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. Wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehret zu sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und zu hören, das ihr höret, und haben es nicht gehört“? Niemand wird leichter erklären, einen wie großen Vorzug wir vor den Vätern haben, als dieses Wort Christi. Denn er sagt nicht: die Propheten haben begehrt zu glauben und haben nicht geglaubt, sondern: sie haben begehrt zu sehen und zu hören, was sie nicht hörten und sahen.

49. Die Väter waren nicht geringer als wir an Glauben, denn unser Glaube und der der Väter ist derselbe, doch hatten sie viel weniger als wir an Wort und That, das heißt, an Offenbarung Christi und Kundgebung des Wortes. Durch ein Beispiel wird unsere Meinung deutlicher. Paulus war, wie es Gal. 1, 15. heißt, von Mutterleibe an berufen zu dem Amte, das Evangelium zu predigen. Aber die Berufung ist lange nachher, da er schon ein Mann geworden war, vom Himmel offenbart, Apost. 9. Ist denn nicht Paulus im Anfange, als die Berufung noch verborgen war, geringer, nachher aber, als die Berufung kundgethan war, größer geworden, als er vorher war (se ipso)? Oder willst du, weil er von Mutterleibe ausgesondert war, leugnen, daß er Größeres empfangen habe, nachdem die Offenbarung der Aussonderung geschehen war?

50. Hiezu kommt auch die Lage (conditio) der Apostel. Denn auch die Apostel hatten vor dem Tode Christi und seiner Auferstehung den Heiligen Geist, denn wie hätten sie anders als aus dem Heili-

1) enthymemate, d. i. ein Schluß aus dem Gegentheil.

gen Geist Christum bekennen können, Matth. 16, 16. f., wo auch Christus bezeugt, daß der Vater dies offenbart habe; der Vater aber offenbart und zieht durch den Heiligen Geist. Es müssen also die Apostel den Heiligen Geist vor dem Tode Christi gehabt haben; aber auf welche Weise? Etwa offenbart, oder kündlicher Weise? Nein, sondern noch verborgen und verdeckt. Denn so steht geschrieben, Joh. 7, 39.: „Der Heilige Geist war noch nicht da, denn JEsus war noch nicht verkläret." Nachdem aber Christus verklärt war, sendete er den Heiligen Geist in ihre Herzen, daß sie das Evangelium von der Vergebung der Sünden in der ganzen Welt predigten. Was ist aber dieses Senden anders, als den offenbaren und kundmachen, welcher vorher verborgen war? Wirst du denn etwa sagen, die Sendung des Geistes sei vergeblich, weil sie ihn vorher gehabt haben? Das sei ferne, denn wer könnte das dulden? Waren denn nicht die Apostel glückseliger durch die Offenbarung des Geistes als vorher, da der Geist noch verborgen war? Sie waren glückseliger, zwar nicht durch den Geist, den sie im Anfang durch den Glauben an Christum empfangen hatten, sondern durch seine Gegenwart und Offenbarung, da sie ihn vorher ganz unvermerkt (tacitissime) besessen hatten.

51. So sind die Väter an Glauben nicht geringer als wir, aber an Offenbarung stehen sie weit zurück. Denn was ihnen zwar im Glauben gegenwärtig war, aber dennoch in einem dunkeln[1]) Worte und der That nach verborgen und fern von ihren Augen, das ist uns in That und Wort vorgelegt. Die Thatsache, das ist, die leibliche Dahingabe (traditio) und das Vergießen des Blutes hat vor den Augen der Welt unter Pontius Pilatus sich ereignet. Aber weil sie [diese Thatsache] in den Augen GOttes schon von Anfang der Welt, daß wir so reden, gedauert hatte, und nun der Welt offenbart worden war, deshalb hat Christus, indem er dieses auch vor der Welt gegenwärtig und kundgethan erhalten wollte, es ins Wort des Abendmahls gefaßt, da er sagte: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut" ꝛc., was vor Christo nicht geschehen konnte, um deß willen, weil Christus noch nicht offenbart war. Aber nachdem die Offenbarung geschehen ist, hat er die Offenbarung und Gegenwart dem Worte[2]) zur Bewahrung übergeben, denn so wird die Vergebung der Sünden, welche unter Pontius Pilatus erlangt worden ist (das heißt, offenbart, denn zuwegegebracht war sie in den Augen GOttes von Gründung der Welt her), durch das Wort bewahrt. Warum sollte dasselbe nicht von dem Leibe und Blute Christi gesagt werden, durch welche die Vergebung der Sünden erlangt worden ist, und ohne welche die Vergebung nicht ist? Die Väter haben Christum gesehen unter dem Passahlamme, unter dem Manna, unter dem Felsen der Wüste, aber in sehr verborgenem Glauben, und der allein dem Geiste bekannt war, da von diesen Dingen der Welt noch nichts offenbart war. Wir aber empfangen den Leib Christi im Brode und sein Blut im Kelche durch das Wort, nicht verborgen, nicht abwesend, sondern deutlich (denn deutlich ist das Wort: „Das ist mein Leib"), sondern gegenwärtig, da die Offenbarung geschehen ist und durch das Wort bewahrt wird. Deshalb fällt alles dahin, was auf diesen Gründen beruht: wir werden durch den Glauben selig, und die Väter, die nicht geringer sind als wir, haben den leiblichen Leib Christi nicht gehabt, also haben auch wir nicht, weder einen gegenwärtigen, noch einen müßigen Leib. Denn auf diesen Grund hin würde auch das Evangelium müßig sein, müßig wäre auch Christus selbst, indem er in Jerusalem predigte und sich in ganz Judäa durch Wunder offenbarte, da die Väter weder das äußerliche Evangelium, noch einen solchen äußerlichen Christus hatten, wie ihn unsere Vorfahren unter dem Landpfleger Pilatus gesehen haben.

52. Weil Abraham mit Leibesaugen nicht gesehen hat, daß Christus am Kreuze hing (denn im Glauben sah er den Tag Christi), hat ihn deshalb weder Petrus noch Johannes gesehen? Der Evangelist Johannes und Abraham waren in Bezug auf den Glauben völlig gleich, aber in Bezug auf Christum ungleich. Denn Abraham sah Christum im Glauben und geistlicher Erkenntniß (Spiritus cognitione), Johannes aber nicht allein im Glauben, sondern auch durch klare Offenbarung und leibliches Schauen. In solcher Weise haben auch die Väter den Leib Christi gegessen und sein Blut getrunken im Geiste, wir aber essen seinen Leib und trinken sein Blut nicht allein im Geiste, sondern auch nach dem Fleische. Denn das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi. Und Christus sagt: „Esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird", wie wir das Evangelium nicht allein im Geiste hören, was auch die Väter gethan haben, sondern auch nach dem Fleische, mit leiblichen Ohren. Werden wir nun etwa sagen, das leibliche (carnale) Evangelium sei müßig bei uns, oder mache nicht selig, um deß willen, weil die Väter es nicht leiblich gehabt haben und ohne dasselbe selig geworden sind? Es ist niemand, der leugnen könnte, daß der Leib Christi im Geiste den Vätern gegenwärtig gewesen sei, denn durch das Wort der Verheißungen ist der ganze Christus ihnen gegenwärtig geworden, aber bei uns steht es ganz anders. Denn uns werden

1) Statt aperto, welches uns hier nicht zu passen scheint, haben wir operto angenommen.
2) Statt verbi wird verbo zu lesen sein.

nicht allein im Geiste, sondern auch durch den Buchstaben, nicht durch den, der da tödtet, sondern durch gegenwärtige Ueberreichung (exhibitione) des Wortes, der Leib und das Blut Christi dargeboten.

53. Durch ein Beispiel wollen wir die Sache erklären. Im ersten Buche Mosis, Cap. 3, V. 15., steht das Wort: „Derselbe soll dir den Kopf zertreten." 1 Mos. 22, 18.: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden." 2 Sam. 7, 12. 14.: „Ich will deinen Samen nach dir erwecken. Ich will sein Vater sein" 2c. Jer. 23, 5.: „Ich will dem David ein gerecht Gewächs erwecken, und soll ein König sein" 2c. Der Geist des Wortes dieser Verheißungen bot den gottseligen Vätern den gegenwärtigen Christus dar, aber der Buchstabe des Wortes bietet ihn nicht gegenwärtig dar, sondern richtet sich auf die Zukunft (was ganz offenbar zu Tage liegt, da es heißt: er soll zertreten, es sollen gesegnet werden, ich will erwecken, nicht: er zertritt, ich erwecke), da ja der Geist, dem alles Zukünftige gegenwärtig ist, dem Glauben entgegenkommt, der Buchstabe aber lautet nach dem Fassungsvermögen der Welt. Denn da er anderswo, Jes. 9, 6., sagt: „Ein Kind ist uns geboren", nimmt der Buchstabe die Weise zu reden an, die dem Geiste gewöhnlich ist, dem zukünftige Dinge so gewiß sind, als wenn sie vergangen wären. Jetzt, nachdem Christus offenbart ist, bietet uns nicht allein der Geist des Wortes, sondern auch der Buchstabe (fern sei eine gehässige Auslegung von diesem Worte) Christi Leib und sein Blut als gegenwärtig dar, bringt sie mit sich und zeigt sie, indem er sagt: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut" 2c. Ferner, wenn du fortfahren möchtest zu fragen, wozu das Essen des leiblichen Leibes nütze, da die Väter es nicht gehabt hätten und nichts destoweniger selig geworden seien? so können auch wir fragen, wozu das Hören des offenbarten leiblichen Evangelii nütze, welches die Väter gleicherweise nicht hatten. Oder sollen wir, weil das Evangelium aus Buchstaben und Silben besteht, um deß willen nicht sagen, daß es eine Kraft GOttes ist zur Seligkeit allen, die es glauben? Und wenn wir dem Evangelio glauben, werdet ihr uns dann etwa vorwerfen: Ihr glaubt an einen eingebuchstabten oder eingeworteten GOtt, wie uns von einigen Anderen in harter Weise widerfahren ist: Glaubst denn auch du an einen eingebrodeten GOtt?

54. Da wir nun behaupten, daß wir den Leib Christi leiblich (carne) essen, so werden wir unterdessen von deiner Freundlichkeit das erlangen können, daß du dieses nicht anders als in einer Auslegung, die uns zum Besten ist (candida), aufnehmest. Denn wir essen den Leib und trinken das Blut leiblich (carne), nicht, daß wir den Leib Christi zerreißen und brechen, wie es in dem Widerruf Berengars heißt, sondern wir behandeln das Brod an sich (ipsum) als Brod, wir brechen es, essen es und zerbeißen es mit den Zähnen, nehmen aber den Leib, wie wir das Wort nehmen: „das ist mein Leib", so daß jemand sehr schön gesagt hat: Was wir essen, geht in den Bauch, was wir glauben, geht in den Sinn (mentem). Doch, was ist es, daß wir uns hier scheuen, nach dem Worte Christi zu reden und zu lehren (sentire)? Denn er hat gesagt: „Esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen", das ist, ausgetheilt wird. Denn dieses Wort gebrochen werden, κλάεσθαι, פָּרַס, kommt nicht dem Leibe, sondern dem Brode zu, Jes. 58, 7.: „Brich dem Hungrigen dein Brod." Denn jetzt sagt Christus, sein Leib werde gebrochen, weil das Brod gebrochen wird. Wer sollte es von uns übel aufnehmen, wenn wir sagen, der Leib Christi werde mit den Händen angegriffen und mit den Zähnen zerbissen, nicht daß dieses dem Leibe Christi, sondern daß es dem Brode, welches der Leib Christi ist, zukomme. Denn da das Brod durch das Wort der Leib Christi ist, warum sollte nicht dem Brode, sofern es der Leib Christi ist, das zukommen, was dem Leibe zukommt? Und da der Leib Christi durch das Wort zu dem Brode hinzugebracht wird, was hindert, daß das nicht dem Leibe zukommen möge, was dem Brode? Daher kommt es, daß der Leib gebrochen wird, weil das Brod gebrochen wird, während doch dabei der Leib in seiner Gänze (integritate) bleibt; und das Brod ist lebendigmachend, weil das Fleisch Christi, das nun durch das Wort zu dem Brode hinzugekommen ist, lebendigmachend ist, indem es der Welt das Leben gibt, während unterdessen das Brod in demselben Wesen (substantia) bleibt, welches es zuvor hatte.

55. Und es ist keine Ursache zu der Befürchtung, bester Oecolampadius, es möchte sich jemand zur Zeit des Abendmahls in nichtiger Weise damit beschäftigen, daß er das Wunder betrachte, nämlich auf welche Weise der Leib mit dem Brode vereinigt werde, denn auch von uns könnte das nicht gebilligt werden, wenn es geschähe, sondern wir werden zugeben, daß dies von denen geschehe, die allzu abergläubisch sind. Wie nun? Wollten wir um deß willen leugnen, daß das Brod der Leib sei? Mit diesem Grunde könnten wir sicherlich die Essenden dahin zwingen, daß sie sich die Zähne ausziehen ließen und die Lippen abschnitten und von sich würfen, damit sie nicht, beschäftigt mit dem Geschmack des Brodes, das Essen des Brodes vergäßen. Wir könnten auch leugnen, daß Christus Mensch sei, da ja die Sophisten mit nichtigen, um nicht zu sagen mit gottlosen, Disputationen und sogar mit Zänkereien lange Jahre über die Einheit der verschiedenen Naturen in Christo hingebracht haben. Wie

würde es sich aber ziemen, daß wir wegen des nichtigen Treibens (vanitatem) anderer die Wahrheit verleugnen sollten? Daher bekennen wir nach der Lehre des Geistes, welcher sagt: „das Wort ward Fleisch", daß der Sohn GOttes Mensch sei, stehen auch hier noch nicht stille, sondern fragen weiter, wozu uns die Menschwerdung nütze sei? wie wir des Menschen gebrauchen sollen, welcher der Sohn GOttes ist? So bekennen wir auch nach dem Worte Christi: „Das ist mein Leib", daß das Brod der Leib sei, und stehen auch hier nicht stille, sondern gehen weiter, fragen und lehren, welches der Brauch dieses Brodes sei, das der Leib Christi ist?

56. Aber endlich wollen wir auch auf die uns entgegen gehaltenen (contrarias) Schriftstellen antworten. Eine derselben ist die Stelle, welche aus Johannes, Cap. 6, 63., angeführt ist: „das Fleisch ist kein nütze", zu welcher ihr alle, wie zu einem heiligen Anker, hinzulauft, soviele euer leugnen, daß das Brod der Leib Christi sei, und womit sich eure Gegner, wie ihr sie auffordert, abmühen sollen. Weil euch nun die Auslegungen der Gottseligen unserer Zeit über diese Stelle nicht anstehen (sordent), da sie „Fleisch" nicht für Christi Fleisch, sondern allgemein von dem verstehen, wovon Paulus redet [1 Cor. 15, 50.]: „Fleisch und Blut können das Reich GOttes nicht ererben" und Christus [Joh. 3, 6.]: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch", wohlan, so wollen wir in Augustins Auslegung willigen, nach welcher er das Fleisch als Christi Fleisch versteht; aber so viel fehlt daran, daß er eure Meinung bestätigen sollte, daß er sie fast nirgends gewaltiger umstößt.

57. Denn so schreibt er zum sechsten Capitel Johannis: Was ist es, daß er hinzufügt: „Der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch ist nicht nütze?" Wir wollen zu ihm sprechen, denn er trägt (patitur) uns, da wir nicht widersprechen, sondern zu wissen wünschen: O HErr, liebster Meister, wie nützt denn dein Fleisch nichts, da du doch gesagt hast, Joh. 6, 53.: „Wer mein Fleisch nicht isset und mein Blut nicht trinket, der hat kein Leben in sich"? Nützt denn das Leben nichts? und weshalb sind wir, was wir sind, als damit wir das ewige Leben haben sollen, welches du durch dein Fleisch verheißest? was ist es also: es ist nichts nütze; „das Fleisch ist kein nütze"? Aber wie haben jene „das Fleisch" verstanden? Freilich sie haben es so verstanden, wie es an einem Leichnam zerfleischt oder in einem Fleischmarkt verkauft wird, nicht, wie es durch den Geist lebendig gemacht wird. Darum ist so gesagt: „Das Fleisch ist kein nütze", wie gesagt ist: „Das Wissen allein blähet auf" ohne die Liebe, deshalb wird hinzugefügt: „die Liebe aber bessert." Füge daher die Liebe zum Wissen hinzu und das Wissen wird nützlich sein, nicht durch sich, sondern durch die Liebe. So steht es nun auch hier: „Das Fleisch ist kein nütze", nämlich das Fleisch allein; es komme aber der Geist zum Fleische hinzu, wie die Liebe zum Wissen hinzukommt, und es nützt sehr viel. Denn wenn das Fleisch nichts nützte, so würde das Wort nicht Fleisch, damit es in uns Wohnung machte. So weit Augustinus. Was für einen Dank, gottseliger Augustinus, sind wir dir doch dafür schuldig, daß du so klar und so christlich lehrst, wiefern es nicht nütze, denn dasselbe werden auch wir von dem Leibe Christi sagen können, der durch das Wort zum Brode gebracht ist. Denn der Leib Christi nützt allein nichts, wenn er ohne Glauben gegessen worden ist und, wie Paulus sagt, unwürdig, denn dann wird er mehr schaden. „Denn welcher unwürdig isset und trinket", sagt er, „der isset und trinket sich selber das Gericht, darum, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn." Füge daher den Glauben des Essenden zum Leibe, und er nützt sehr viel. Denn wenn der Leib nichts nützte, warum wäre er für uns gegeben? warum zum Tode verurtheilt? Desgleichen, der Leib Christi allein nützt nichts, sondern weil er für uns gegeben ist, sondern weil er das Leben der Welt ist. So nützt das Blut Christi allein nichts, aber es nützt sehr viel, weil es zur Reinigung für uns vergossen ist, und es ist dies sogar die einzige Ursache, weshalb wir den Leib essen und sein Blut im Abendmahle trinken. Denn wenn nicht sein Leib für uns gegeben und sein Blut für uns vergossen wäre, so äßen und tränken wir vergebens. Ferner, daß im Glauben der Leib gegessen und das Blut getrunken werden muß, nimmt dem Brode nichts, daß es nicht der Leib sei. Denn wie Christus nicht um deß willen ohne Fleisch gewesen ist, weil Petrus oder ein anderer Apostel ihn geistlich gegessen hat, so muß von Christi Leib nicht um deß willen geleugnet werden, daß er im Brode sei, weil er geistlich gegessen werden muß. Indem Maria die Füße JEsu berührte, berührte sie die Füße des Sohnes GOttes, welcher leiblicher Weise (carnaliter) nicht angerührt werden kann.

58. Wie sollte es denn ungereimt sein, wenn wir bekennen, daß wir den Leib Christi, der nicht gegessen werden kann, leiblicher Weise essen, indem wir das Brod des Abendmahls essen? Denn niemand hat geleugnet, daß der Leib, den er im Brode durch das Wort ißt, geistlich gegessen werden müsse, wie niemand so beschränkt ist, daß er in Abrede nehmen sollte, daß das Wort des Evangelii geistlicher Weise, das ist, im Glauben aufgenommen werden müsse, so sehr man es auch mit den leiblichen Ohren aufnehmen mag; und wie der Glaube das Wort, welches mit den Ohren gefaßt wird, nach sei-

ner Weise aufnimmt, so wird auch der Leib, welcher durch das Brod empfangen wird, nach der Weise des Glaubens aufgenommen. Wie ein geschwefeltes Faß, welches schmackhaften Wein aufnimmt, ihn nicht nach der Weise des Weins aufnimmt, denn der Wein ist schmackhaft, sondern nach der Weise seines Schwefels, so wird der leibliche Leib Christi von dem Herzen, dem Gemüthe, dem Glauben nur nach der Weise des Glaubens, welche geistlich ist, aufgenommen, wie leiblich er [der Leib] auch sein mag.

59. Hieraus wird leicht offenbar, mit welcher Lauterkeit du hiezu die Stelle Joh. 3, 6. anführst: „Alles, was aus dem Fleische ist, das ist Fleisch", gleich als ob der Glaube wirklich auf fleischliche Weise den Leib Christi empfinge. Aber wir wollen in zuverlässigerer Weise zusehen, was die Meinung dieser Stelle sei, damit man erkennen könne, in wie gezwungener Weise sie deiner Meinung diene. Nicodemus disputirt mit Christo von der Gerechtigkeit, denn er hielt dafür, die Gerechtigkeit des Gesetzes sei die wahre, hörte aber unterdessen, daß von Christo eine andere Gerechtigkeit geprediget werde, nämlich die des Glaubens und der Buße oder der Wiedergeburt; darum geht er zu Christo, um nach der wahren Gerechtigkeit sich zu erkundigen. Daher werden dem Nicodemus zweierlei Arten der Geburt vor Augen gestellt, indem die Rede hergenommen ist von einigen Elementen der Welt (mundi elementis). Die eine ist aus dem Fleische, das heißt, von der Erde (denn das Fleisch ist irdisch), einem gröberen Elemente, wie es im ersten Buche Mosis, Cap. 3, V. 19. heißt: „Du bist von der Erde genommen"; 1 Cor. 15, 47.: „Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch." Die andere ist aus Wasser und Geist (aëre) und, wie es anderswo heißt, aus Feuer, den feineren (subtilioribus) Elementen. Dies ist daher die richtige Auslegung dieser Stelle und Christi Meinung. Vorher zwar ist Adam, von der Erde erschaffen, irdisch, grob und fleischlich geworden, und alle, die von ihm fortgepflanzt werden, die werden irdisch, grob und fleischlich geboren, so daß diese Zeugung nicht gar sehr zum Guten ausläuft. Denn alle werden aus dem fleischlichen und irdischen Adam Fleisch und Erde, indem sie nichts als Fleisch und Erde erfassen und verstehen (sapientes). Denn da sie in das Werkhaus (ergastulum = Zuchthaus) des Fleisches hinabgestoßen sind, so können sie die wahre, hohe, himmlische und geistliche Gerechtigkeit nicht ergreifen. Denn das ist nicht die wahre Gerechtigkeit, welche durch das Gesetz oder das lärmende Treiben (tumultum) des Gesetzes erzwungen wird, auch nicht diejenige, welche durch die Heuchelei des Fleisches erdichtet wird, denn wenn sie die wahre wäre, so wäre die erste, fleischliche und irdische, Geburt nicht zum Uebeln hinausgegangen. Da nun die wahre Gerechtigkeit vom Himmel herkommt, so wird also die andere Geburt und die Wiedergeburt nöthig sein, aber aus feineren und höheren Elementen als die Erde, das heißt, aus Wasser und Geist (aëre). Denn Christus gebraucht an der Stelle durchaus fleischliche Wörter, indem er unter dem Bilde (metaphora) etwas weit Anderes versteht. Denn daß er sagt, ihr müßt von oben geboren werden, hat von vorn herein (prima facie) noch nicht sein Absehen auf die himmlische Wiedergeburt, sondern auf die Wiedergeburt aus den sogenannten höheren Elementen, das heißt, was von der Erde und dem Fleische geboren wird, das taugt nicht (male cessit), deshalb muß eine andere Geburt gesucht werden, welche aus höheren Elementen als die Erde geschehe, nämlich aus Wasser und Geist. Was sollte er aber unter dieser fleischlichen Rede anders verstehen als die wahre Wiedergeburt, die aus der Höhe, aus dem Himmel geschieht, welche aus dem Wasser, das heißt, der Tödtung (mortificatione), und dem Winde, dem Geiste oder der Luft, die das Leben der Athmenden ist, das heißt, der Lebendigmachung des Geistes besteht? Dies wird sonst durch das Eine Wort Buße (resipiscentiae) ausgedrückt.

60. Nun komme jemand her und mache große Worte (glorietur), daß die Christen fleischlich werden, weil sie das Fleisch Christi essen, denn in dieser Stelle: „was aus dem Fleische ist, das ist Fleisch", wird er keinen Schutz für seine Meinung finden. Denn etwas Anderes ist es, aus dem Fleische Adams geboren werden als aus dem Fleische Christi; welche aus dem Fleische Adams sind, die sind Fleisch und Erde. Welche aber aus dem Fleische Christi sind, das heißt, welche das Fleisch Christi nicht allein im Brode des Abendmahls essen, sondern auch glauben, die sind des Geistes. Denn den Leib des HErrn essen wird wenig nützen, ja, vielmehr schaden, wenn man nicht im Glauben ißt; wie auch das Evangelium: was wird es nützen, wenn du es nicht auch im Geiste hörst? Wird aber das äußere Evangelium um deß willen nicht Evangelium sein, weil es im Geiste gehört werden muß? Solcher Weise, wer sollte sich erdreisten zu schließen, das Brod des Abendmahls sei deshalb nicht der Leib, weil der Leib Christi im Glauben gegessen werden müsse?

61. Durch das nun, was aus Matthäus [Cap. 15, V. 11.] angeführt wird: „Was zum Munde eingehet, das verunreinigt den Menschen nicht", wird eher das Eurige umgestoßen als das Unsrige. Denn wenn das Brod, nach eurer Meinung, nicht der Leib des HErrn wäre, so kann das Essen nicht verunreinigen. Warum sagt denn Paulus [1 Cor. 11, 27.]: „Welcher unwürdig von diesem Brode isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig

am Leibe und Blute des HErrn"? Und nachher [V. 29.]: „Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib (er sagt nicht: das Zeichen des Leibes) des HErrn." Willst du etwa dem Paulus entgegenhalten: Was machst du von unwürdigem Essen ein groß Geschrei, da ja das, was in den Mund des Menschen eingeht, ihn nicht verunreinigt? Siehe zu, lieber Oecolampad, damit wir nicht durch euch als Vorgänger (autoribus) lernen, was es heiße: Sophistereien machen (τὸ σοφιστεύειν). Das Essen des Brodes des Abendmahls ist aber so zu verstehen: sofern es Brod ist, verunreinigt es nicht, noch heiligt es; sofern es aber durch das Wort der Leib Christi ist, verunreinigt es den unwürdig Essenden und heiligt den würdig und gläubig Genießenden, da ja Christus sagt [Joh. 15, 3.]: „Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe." Und nachher [Joh. 17, 17.]: „Heilige sie in deiner Wahrheit", das heißt, durch die Rede, welche die Wahrheit ist; der Leib wird aber um des Wortes willen im Brode des Abendmahls genommen. Darum, wie das Wort den Glaubenden heiligt, so auch der Leib; und wie das Wort den Gottlosen befleckt, verunreinigt, so verunreinigt der Leib den gottlos Essenden.

62. Denn daß du zu deinen Hülfstruppen auch noch das hinzuziehst, was Matth. 24, 23. geschrieben steht: „Siehe, hier ist Christus, oder da", wird dir nichts helfen; du wirst, nach aller Urtheil über fremde Hülfstruppen, von diesem Heere geschlagen werden, denn es hat eine ganz andere Waffe, als es für deinen Kampf angemessen ist. Denn dort ist von den falschen Propheten die Rede, welche das Reich Christi im Gewissen gefangen nehmen, das sonst frei ist, an keinen Ort, an keine Zeit, an keine Person gebunden, und, wie Paulus sagt, Brandmal im Gewissen haben. Sonst, wenn es von dem äußerlichen Christus oder von seinem fleischlichen Leibe zu verstehen wäre, so hätte niemand von Christo, als er beim Abendmahle saß, sagen können: Siehe, hier ist Christus, oder von seinem Leibe, da er am Kreuze hing: Siehe, das ist der Leib Christi. Auch nach der Verklärung hätte Stephanus nicht sagen dürfen: „Ich sehe den Himmel offen und JEsum stehend zur Rechten GOttes." Aber es ist gut, daß Christus selbst die Seinen von diesem Bedenken (scrupulo) befreit hat, indem er bei Lucas [Cap. 17, 20.] spricht: „Das Reich GOttes kommt nicht mit äußerlichen Geberden"; denn das Reich Christi ist ein Reich der Freiheit; wir handeln hier vom Leibe, nicht vom Reiche. Etwas Anderes ist das Reich Christi, etwas Anderes der Leib, wovon jener große und bewundernswerthe (θαυμαστὸς) Evangelist Christi, Luther, übergenug in dem zweiten Buche wider die falschen Propheten[1]) gesagt hat. Aber, sagst du, Christus ist fortgegangen und sitzt zur Rechten des Vaters und hat den Heiligen Geist in die Herzen der Jünger gesandt. Denn er sagt [Joh. 16, 7.]: „So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch." Höre doch! ist er denn in solcher Weise weggegangen, daß er uns von dem Seinen nichts hinterlassen hat? Ist also auch die Vergebung der Sünden fortgegangen? Ist denn auch die Heiligung und sogar alle Gerechtigkeit fortgegangen? Ist auch der Heilige Geist weggegangen? denn alles dies ist ja Christi. Dann sind wir also noch Sünder, noch Verdammte. Wir elenden Menschen, wer wird uns befreien aus dem Rachen des Teufels? Aber wir danken dir, HErr JEsu Christe, daß du dich uns nicht in solcher Weise entzogen hast, daß du uns nichts von dem Deinen zurückgelassen hättest. Du sitzest zwar zur Rechten des Vaters, aber unterdessen sagst du uns doch deine Gaben nicht ab und verbirgst sie uns nicht als ein Neidischer. Ist nicht der Heilige Geist mit Christo aufs engste verwachsen (agnatissimus = der allernächste Verwandte) und völlig unzertrennlich von ihm? Denn er sagt bei dem Propheten [Jes. 61, 1.]: „Der Geist des HErrn ist über mir, darum hat er mich gesalbet"; und anderswo [Ps. 45, 8.]: „Es hat dich, GOtt, dein GOtt gesalbet mit Freudenöl, mehr denn deine Gesellen." Es theilt jedoch Christus den Gottseligen seinen Geist mit und sendet ihn in ihre Herzen und bleibt unterdessen sitzen zur Rechten des Vaters, in keiner Hinsicht getrennt (disjunctus). Aber wodurch theilt er ihn mit? Durch das Wort. So lieset du Apost. 10, 44.: „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhörten." Wodurch ist er gefallen oder durch welchen Träger (vehiculo) ist er gebracht worden? Durch das Wort des Evangelii; denn das Wort ist der Träger des Geistes. Warum wird denn der Heilige Geist nicht allen gegeben, welche das Wort hören? Der Grund liegt auf der Hand (in promptu est). Denn das Wort wird unter alle Völker ausgestreut, aber die Offenbarung des Geistes des Wortes hat der HErr sich allein vorbehalten, daß er sie eröffne, wem und wann er will, denn er sagt [2 Mos. 33, 19. nach der Vulgata]: „Ich erbarme mich, wessen ich will." Da nun der Heilige Geist zu uns durch das Wort, als Träger, gebracht wird, während er unterdessen mit Christo, der zur Rechten des Vaters sitzt, aufs engste verbunden bleibt, warum sollte nicht durch denselben Träger, das Wort, der Leib und das Blut Christi ge-

1) Damit ist der zweite Theil von Luthers Schrift „Wider die himmlischen Propheten" (No. 5 in diesem Bande) gemeint.

bracht werden können, da, daß wir so reden, der Heilige Geist viel enger mit Christo verbunden ist, als sein Leib und Blut? Hegst du denn noch Einbildungen von einer Art Zukunft (adventu) in Niedrigkeit und Herrlichkeit, gleich als ob das eine neue Zukunft Christi sei, wenn durch das Wort entweder der Heilige Geist, oder Vergebung der Sünden, oder Gerechtigkeit, oder sein Leib und Blut zu uns gesendet wird? Denn das ist nicht eine Art der Zukunft Christi, als wie er im Anfang im Fleische gekommen ist und am jüngsten Tage in Herrlichkeit kommen wird, sondern eine Mittheilung und Austheilung der Gabe, da ja das Wort dasjenige, was durch die erste Zukunft Christi zu uns gebracht und erworben ist, bewahrt und uns dasselbe austheilt. Erworben ist die Vergebung [der Sünden], die wird durch das Wort bewahrt; gebracht ist der Leib, gebracht ist das Blut, nicht solcherlei, wie es Adam hat, sondern lebendig- und heiligmachende Dinge. Diese werden durch das Wort bewahrt, während unterdessen der oberste Bischof und Priester, Christus, zur Rechten des Vaters bleibt, und nicht in viele Christus getheilt ist; denn Christus ist Einer, so ist auch Ein Leib Christi. Und wie durch die große Zahl derer, die an Christum glauben, nicht viele Christus entstehen, so entstehen durch die [große] Zahl derer, die da essen, nicht viele Leiber. Ist nicht das Wort, welches man aus dem Munde eines Menschen hört, Eines, welches dennoch bei dem Redenden bleibt, und wird dabei unter viele Zuhörer ausgetheilt, während doch auch seine Einheit bleibt? So wird auch der Eine Leib Christi durch das Wort im Brode an viele Essende ausgetheilt, während er dabei bei Christo bleibt, welcher zur Rechten des Vaters sitzt, und auch die Einheit des Leibes bleibt.

63. Uebrigens, ganz unbedeutend und gar nicht zur Sache dienlich ist das, was aus dem zweiten Briefe an die Corinther, Cap. 5, 16., angeführt wird: „Wir kennen niemand nach dem Fleisch; und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr." Wie nun? Hat also Christus nicht Fleisch, weil wir ihn nicht mehr nach dem Fleische kennen? Das sei ferne. Denn wenn er nicht Fleisch hätte, so wäre er nicht wahrhaftig auferstanden, würde auch nicht in derselben Gestalt, in der er von unseren Augen hinweggenommen worden ist, zum Gerichte kommen. Darum ist die Meinung Pauli: jetzt dürfen wir nicht fleischliche Dinge suchen; das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden, man muß den geistlichen Dingen nachtrachten. Denn in dieser Stelle heißt „Christum nach dem Fleische gekannt haben" nicht, ihn selbst gesehen und von Angesicht gekannt haben, sondern an Christo fleischliche Dinge gesucht haben, als da sind weltliche Herrschaft, fleischliche Ehre, Gesundheit des Leibes, wie die Apostel vor Christi Leiden thaten, was aus ihrem Streite, Matth. 20, 20. ff., offenbar wird. Ist nicht Christus noch heutzutage Mensch? aber wir kennen ihn nicht nach menschlicher Weise (secundum hominem), das heißt, man darf bei ihm nicht menschliche Dinge suchen. So ist das Brod des Abendmahls durch das Wort der Leib Christi, aber wir suchen in demselben nicht leibliche noch fleischliche Dinge, denn wir essen nicht, um den Bauch zu füllen, sondern um den Geist (mentem) zu nähren.

64. Erdreistet ihr euch noch zu behaupten, es seien die Reden: Ich bin der rechte Weinstock; ich bin die lebendige Quelle; ich bin das lebendige Brod, der gleich, die beim Abendmahl geschehen ist:[1]) „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib"? Ist euch denn die Einbildung von einer verblümten Rede (tropi) noch nicht vergangen? Wir berufen uns, lieber Oecolampad, auf dein eigenes Gewissen, ob du wohl beständig bei dir selbst die Meinung hegen kannst, daß diese Reden gleich seien? Aber was beweisen doch die Nebenumstände in den Worten des Abendmahls, welche bei den vorherangeführten Reden nicht statthaben? Denn, daß geschrieben wird: „JEsus nahm das Brod, brach es und sprach: Nehmet, esset", alles dies beweist ganz deutlich, daß das Brod nicht bildlich zu verstehen sei. Daß nun hinzugefügt wird: „der für euch gegeben wird", ist ein Nebenumstand, weil verstanden wird, daß „Leib" nicht bildlicher Weise, sondern in seiner ursprünglichen Bedeutung[2]) genommen wird; in den andern Reden wirst du von diesen Nebenumständen nichts finden. Denn er hat nicht einen Weinstock in die Hand genommen und gesprochen: Ich bin dieser Weinstock, noch die Quelle, daß er gesagt hätte: Ich bin diese Quelle, noch anderswo das Brod [da er sprach]: „Ich bin das lebendige Brod." Aber angenommen, die Reden wären gleich, wird also der Leib genommen wie ein Weinstock, wie eine Quelle? Aber der Weinstock und die Quelle bedeuten nun schon nicht mehr einen natürlichen Weinstock oder eine Wasserquelle, sondern sind dieser ursprünglichen Bedeutung entrückt. Darum würde auch „Leib" in dieser Rede: „Das ist mein Leib" nach eurer Meinung nicht mehr für den natürlichen Leib genommen werden, sondern für einen geistlichen, wie Christus ein geistlicher Weinstock, Quelle und Fels genannt wird; was könnte aber Ungereimteres erdacht werden? Ist denn etwa ein geistlicher Leib für uns gegeben und nicht der leibliche? Was für Neuigkeiten müssen wir hören? Was wird endlich noch aus Christi Leibe werden? Ferner, da man

1) Statt sunt ist est zu lesen.
2) Statt sanctificatione ist significatione zu lesen.

das suchen muß, was himmlisch (superna) ist, nicht irdische Dinge, außerdem bei der heiligen Handlung uns zugerufen wird: „Die Herzen in die Höhe", nicht: „richtet die Herzen auf das Brod", sollte um deß willen das Brod nicht der Leib Christi sein? Eine wunderliche Schlußkunst! Denn auf diese Weise müßte man weder jemals das Evangelium hören, noch auch das suchen, was des Bruders ist, da wir ja suchen sollen, was droben ist. Oder suchen wir denn nicht im Abendmahle das, was droben ist? Wir suchen den Leib, der für unsere Sünden dahingegeben ist, wir suchen das Blut, welches zu unserer Reinigung vergossen ist. Sind denn also die Vergebung der Sünden und die Reinigung und unsere Heiligung nicht himmlische Dinge? Wir hören hier mit den Ohren das Evangelium, in welchem das Leben, die Seligkeit und die Kraft GOttes ist, aber weil wir Acht geben auf das, was gesagt wird, was für Gaben uns durch das Wort gebracht werden, suchen wir darum etwa irdische Dinge? So suchen wir im Brode des Abendmahls, um des Wortes willen, hörst du denn nicht? um des Wortes willen, Frieden, Freude, Leben, Vergebung der Sünden. Wer will uns jetzt noch verleumden, daß wir fleischliche und nicht geistliche Dinge suchen?

65. Darum trolle sich die menschliche Vernunft, fort mit den fleischlichen Spitzfindigkeiten, hinweg mit den seelischen Kräften (*al ψυχικαὶ* vires), ja, mit den Ausflüchten, die noch dazu gar unlauter sind! Nachdem wir die Gründe sorgfältig gegen einander gehalten haben, werden wir vom Geiste des Wortes gezwungen zu bekennen, daß das Brod des Abendmahls der wahre Leib Christi sei, weder ein tropischer noch ein hydropischer,[1]) sondern eben der, welcher für uns gegeben ist, indem wir inzwischen Christum nicht von der Rechten des Vaters reißen, sondern die Gabe des Leibes und Blutes, welche dem Worte anvertraut ist und von ihm bewahrt wird, und durch das Wort zu dem Brode hinzugebracht wird, mit der größten Dankbarkeit des Gemüthes aufnehmen.

66. Denn um auch dieses nicht zu übergehen, wiewohl es ein Geringes ist, daß bei Marcus, Cap. 14, V. 24., diese Worte: „Das ist mein Blut des neuen Testaments" gelesen werden, als [wären sie] gesprochen, nachdem sie aus dem Kelche getrunken hatten: davon bezeugen die anderen Evangelisten, daß es die Redefigur des prothysteron[2]) sei; dieses ist in der Schrift ziemlich häufig (non infrequens). So auch Joh. 18, 24.: „Es sandte ihn Hannas gebunden zu Caiphas", was später gesagt ist, hätte sogleich folgen müssen nach diesen Worten [V. 13.]: „Sie führten ihn aufs erste zu Hannas." Es folgt: „Hannas sandte ihn gebunden zu Caiphas", denn die Verleugnungen des Petrus, welche zwischen diese beiden Sätze (clausulas) eingeschoben sind, sind nach dem Zeugnisse der anderen Evangelisten im Hause des Caiphas geschehen, so daß also der Dolmetscher hier [Joh. 18, 24.] in deutlicherer Weise hätte sagen sollen: er hatte [ihn] gesandt. So wäre es auch an der andern Stelle im Marcus [14, 24.] deutlicher gewesen: er hatte [zu ihnen] gesprochen, als: „er sprach", denn *εἶπεν* und *ἀπέστειλεν* sind Aoriste, welchen die Bedeutung des Plusquamperfectums[3]) nicht fern liegt.

67. Nun hast du, geliebter Bruder in Christo, Oecolampadius, was wir über diese Sache des Abendmahls zusammengebracht haben, bewogen durch das von dir herausgegebene Büchlein; es ist nicht beredt, aber stark, nicht gelehrt, aber gottselig; wenn du dies nach der Liebe aufnimmst, wollen wir GOtte Dank sagen. Solltest du es aber abweisen, oder uns verachten — fern sei es, daß wir uns dessen zu dir versehen sollten —, so werden wir dennoch den HErrn bitten, daß er seine Gnade leuchten lasse und verleihe, was zum Frieden dient. Denn was für einen Brand wird der Teufel in der Kirche anrichten, wenn wir bei dieser verschiedenen Auffassung[4]) der [helfenden] Hand des HErrn entbehren sollten? Deshalb bitten wir dich bei dem Troste, der in Christo ist, bei der Lindigkeit (solatium) der Liebe, bei der Gemeinschaft des Geistes, du wollest bei dieser Gelegenheit dem erst aufkommenden Evangelium keinen Anstoß bereiten. Die Wahrheit sei zu heilig, das Wort des HErrn sei zu heilig, als daß es durch fleischliche Fündlein (adinventione) befleckt werden sollte. Der HErr sei mit dir; bete für uns. Gehab dich wohl. Aus unserer Versammlung, Schwäbisch-Hall, den 21. October im Jahre des HErrn 1525.

1) hydropicum, d. i. ein wassersüchtiger. Der Ausdruck ist gewählt wegen des Wortspiels mit tropicum.

2) *πρωθύστερον* eine Figur in der Grammatik, nach welcher das Letzte zuerst gesagt wird.

3) Statt *ὑπερσυντελικοῦ* sollte *ὑπερσυντελικοῦ* gelesen werden.

4) collatione sc. rationum.

15. D. Mart. Luthers Vorrede zu der ersten deutschen Ausgabe des Syngramma.*)

Vor August 1526.)**

Martinus Luther allen lieben Freunden in Christo.

Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn und Heilande.

1. Es ist ein lateinisch Büchlein, Syngramma genannt, durch die Prediger in Schwaben ausgangen wider die neuen Rotten, so von dem Sacrament[1] neue Träume aufbringen und die Welt verwirren. Welches mir so wohl gefiel, daß ich dasselbige Willens war zu verdeutschen, dieweil ich sonst vor vielem Schreiben und Sachen nicht habe können ein Sonderliches in der Eil schreiben. Nun sich aber das auch verzog, ist's indeß von meinem guten Freunde, Magister Johanne Agricola, Pädagog zu Eisleben,[2] verdeutscht, daß ich der Mühe nun bin überhoben.

2. Ich versah mich auch zu der Zeit, da ich wider die himmlischen Propheten schrieb, und des Carlstadts Tuto angriff, daß noch dahinten sollten sein, die mit dem est und significat sich sollten hervor thun und sonderlich so gelehrte Männer, weil es doch so ein kindischer untüchtiger Grund ist, der kein Exempel in der Schrift hat; und wenn er schon ein Exempel hätte, dennoch damit nicht beweiset möchte werden, daß [es] auch in den Worten „das ist mein Leib" sollte und müßte so genommen werden. Das werden sie nimmermehr beweisen, das weiß ich fürwahr. Denn es gar viel ein anderes ist, wenn ich sage: Das mag so heißen; und wenn ich sage: Das muß so heißen und kann nicht anders. Auf das erste kann sich das Gewissen nicht verlassen; auf das andere aber kann sich's verlassen.

3. Ich meinte auch, meine auch noch, daß ich diese Sache in meinem Büchlein wider den Carlstadt also habe gegründet, daß sie niemand solle umstoßen, sehe[3] auch noch nicht, daß meine Gründe, daselbst gelegt, recht sind angegriffen oder bewegt. Aber mein Schreiben ist bei den hohen Geistern verachtet, daß sie die [Gründe] nicht ansehen, meinen, wenn sie nur[4] dawider winken, so sei es alles schlecht, und müsse anders davon schreiben.

4. Wohlan, sint daß ich noch nicht die Zeit habe, wider diesen Geist insonderheit zu schreiben, will ich mit dieser Vorrede meinen Glauben bezeugen, und wer sich will warnen lassen, treulich rathen, daß sie sich vorsehen vor diesen falschen Propheten, welche unsern GOtt heißen einen gebackenen GOtt, einen brödernen GOtt; uns heißen sie Gottesfleischfresser, Gottesblutsäufer, und weiß nicht, wie viel mehr greulicher Lästerworte, und sind doch indeß geduldige, sanfte Leute, die große Verfolgung leiden und Christum recht erkennen. Der Teufel aber walte[5] der Geduld und Sänfte, die den Glauben stürzt. Aber ich hoffe, solche greuliche Lästerung soll's bald ein Ende mit ihnen machen: wiewohl wir solch jämmerlich Wesen und Secten wohl verdient haben durch unsere Undankbarkeit und Verfolgung des Evangelii, und

1) Wittenberger und Jenaer: Abendmahl Christi.

2) Wittenberger und Jenaer: „von einem andern verdeutscht". Der Name Agricola's ist von diesen Ausgaben wahrscheinlich um deß willen ausgelassen, weil dieser durch seinen Antinomismus und seine Theilnahme am Augsburger Interim Aergerniß gegeben hatte.

3) In den alten Ausgaben: „sihe".

4) Jenaer: mir. Daß „nur" die richtige Lesart ist, ergibt sich aus § 15 der nächstfolgenden Schrift.

5) So die Wittenberger und die Jenaer; Erlanger: wolte. Daß die Lesart „walte" richtig ist, ergibt sich aus § 20 der folgenden Schrift.

*) Diese Vorrede schrieb Luther zu der deutschen Ausgabe des Syngramma, welche, besorgt durch Agricola, im Jahre 1526 erschien. Oecolampad erwähnt in seiner Antwort darauf bereits das am 4. Januar 1526 von Luther an die Christen zu Reutlingen gerichtete Schreiben. In den Ausgaben: in der Wittenberger (1551), Bd. II, Bl. 117b; in der Jenaer (1556), Bd. III, Bl. 340; in der Altenburger, Bd. III, S. 473; in der Leipziger, Bd. XIX, S. 386 und in der Erlanger, Bd. 65, 180. Nach letzterer, welche den Urdruck bringt, geben wir den Text unter Vergleichung der Wittenberger und Jenaer.

**) Diese Schrift ist natürlich früher als die Antwort Oecolampads darauf. Vergleiche das in der Anmerkung zu der Ueberschrift von No. 16 über die Zeitbestimmung Gesagte.

noch Aergeres verdienen, das auch leider! kommen wird.[1])

5. Aufs erste, ist diese Secte so fruchtbar, daß sie inwendig einem Jahr fünf oder sechs Köpfe hat gewonnen. Der erste war D. Carlstadt mit seinem Tuto. Der andere Huldrich Zwingel mit seinem significat. Der dritte ist Johann Oecolampadius mit seiner figura corporis. Der vierte kehrt die Ordnung des Textes um. Der fünfte ist auf der Bahn, der versetzt die Worte. Der sechste steckt noch in der Geburt und würfelt die Worte. Der siebente wird vielleicht auch etwa kommen und die Karten mengen. Ein jeglicher will hie Meister werden.

6. Da siehe, ob uns nicht der Geist GOttes genugsam warnt vor diesen Secten, die in ihrem Anfang sich so theilen.[2]) Wo sollt dies Bild anders wohin gehören, denn unter die Thiere in Apocalypsi [Cap. 13.]?[3]) da auch etliche Thiere sind, die Einen Leib und viel Köpfe haben, gleichwie diese Secten in der Summa einerlei halten und gleich Ein Leib sind. Aber die Ursachen und Gründe anzuzeigen, hat eine jegliche Rotte ihren Kopf[4]) und ihre Weise, doch alle aufgerichtet zu lästern die einige einsame christliche Wahrheit. Wer sich nun nicht stößt noch warnen läßt an dem greulichen Bilde und GOttes Vermahnung, der ist wohl werth, daß er glauben müßte, daß im Sacrament nicht allein eitel Brod und Wein wäre, sondern daß es eitel Pfifferlinge und Morchen[5]) wären.

7. Zum andern, pflegt der rechte Geist nicht allein zu meiden widerspenstige Gründe, und immer einerlei Grund, auch in allen seinen Predigten, vorzulegen in aller Welt. Denn er ist nicht ein GOtt der Zwiespältigkeit, sondern der Einfältigkeit; ja, er legt auch beständige[6]) Gründe, also, daß je länger man dawider ficht, je fester sie werden und zunehmen. Aber in diesem Thier geht es anders zu. Der erste Kopf, Carlstadts Tuto, liegt schon, und hat nicht einen Puff mögen halten, daß sie selbst müssen bekennen, er habe gefehlt, und sei der Geist da nicht daheimen gewesen; und hilft hier kein Verschonen, daß heilige Leute zuweilen straucheln im Glauben und Leben, wie es denn wahr ist. Aber Gründe der Lehre zu legen, sonderlich so sie neu soll aufgehen, hat er seine Lehrer nie[7]) lassen fehlen. Er läßt die[8]) wohl schwach sein, aber doch nicht fallen noch unterliegen, sondern, wie gesagt, zunehmen und obliegen, nicht wie des Carlstadts Tuto gefallen ist und liegt.

8. Desselbengleichen geht es auch[9]) des Zwingels significat, das hat den Kopf nieder gehängt und stirbt frei dahin. Denn man kann kein significat in der Schrift aufs est bringen. Und wenn man's schon etwa aufbrächte (wie sie nicht können), so mögen sie es doch nimmermehr aufs est im Abendmahl bringen, und hat also der Geist allda auch gefehlt, und liegt. Das sind zwo große Vermahnungen und Warnungen GOttes allen, die ihn fürchten und recht glauben wollen. Man kann ja den Teufel nirgend so wohl bei kennen, als bei der Lüge und Zwiespältigkeit im Glauben; und den Geist GOttes nirgend so wohl kennen, als bei der Wahrheit. Aber es hilft nicht. Die Welt muß und will verführt sein, gleichwie zu Arius' Zeiten auch dergleichen Lügen wurden funden zur Warnung, aber noch nichts half.

9. Zum dritten, ist dieser Geist zumal ein flüchtiger oder schwebender Geist, der auf keinem Stück bleibt, wie ich sie beide in Schriften und Worten versucht habe. Wenn man von ihnen fordert, daß sie diesen Spruch: „Das ist mein Leib" oder dergleichen sollen beweisen, daß er auf ihre Meinung und anders, denn die dürren natürlichen Worte lauten, zu verstehen sei, so fahen sie ein ander Liedlein an, nach dem sie Wort und Gedanken voll sind; sagen daher aus Joh. 6., wie[10]) zweierlei Essen sei, geistlich und leiblich, als wüßte das zuvor niemand; oder loben sich einmal, wie sie fromm sind und viel leiden; oder trotzen, wozu es nütz sei, daß

1) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: das auch kommen wird leider.

2) So die Jenaer; Wittenberger: „sich so theilet". Erlanger: „so sich theilet".

3) Hier hat die Erlanger aus der alten Ausgabe Walchs nachgedruckt: 13, 17., was nicht paßt.

4) Wittenberger und Jenaer: jre Köpff.

5) „Morche" = der Nachtschatten. Aus der Zusammenstellung mit Pfifferlinge läßt sich schließen, daß ein Pilz gemeint ist, vielleicht „Morcheln".

6) Erlanger: „beständig". Die nächstfolgende Schrift, § 39, bestätigt unsere Lesart.

7) In der folgenden Schrift § 39 und in der Erlanger: nie. Wittenberger und Jenaer: nicht.

8) So die Wittenberger und die Jenaer: „die", nämlich die Lehrer. Erlanger: die Grunde.

9) „auch" fehlt in der Erlanger.

10) In § 47 der folgenden Schrift und in der Erlanger: wie; in den alten Ausgaben: daß.

Christi Leib und Blut da sein müsse; oder reißen sonst etwas herein, daß sie ja auf den Worten nicht bleiben müssen, sie würden sonst gefangen; füllen also Blätter und Ohren mit vergeblichen Worten, daß einer greifen muß, wie sich der Satan fürchtet und in alle Gestalt verwandelt, daß er nicht erhascht werde in seinen[1] Lügen.

10. Sage ich denn, solch Umschweifen und Ausflucht thut nichts zur Sache, sie sollen mir[2] auf den Worten bleiben, und daselbst, an dem Ort, aus dem Text beweisen ihre Meinung. Ja wohl, da habe ich den Aal bei dem Schwanze, da führen sie mich wieder in das 6. Capitel Johannis oder sonst auf einen Affenschwanz, daß man indeß durch viel Geschwätz von der Sache kommt und doch nichts ausrichtet. Das ist eine rechte Satans Kunst, so zu schweben, wie die Nachtbrände fahren des Abends auf dem Felde.

11. Darum sage ich mein Urtheil, wiewohl sie es hoch verdreußt, so weiß ich dennoch, daß [es] wahr ist. Denn ich kenne in diesem Fall den Glauben und den Teufel wohl. Es sind zween Gründe ihres Irrthums. Einer, daß [es] bei der Vernunft fast ungeschickt Ding sei.[3] Der andere, daß unnöthig sei, Christi Leib und Blut im Brod und Wein zu sein, das ist absurditas et nulla necessitas. Diese zwei Stücke haben sie gefaßt, und sind[4] also aus Anfechtung des Satans durchgangen, wie Oel durchs Gebeine geht, Ps. 109, 18.,[5] daß sie der nicht mögen los werden.[6]

12. Darnach nun sie solche gemalte Brillen vor den Augen haben, kommen sie zur Schrift getrollt, suchen, wie sie ihren Sinn hinein tragen und die Schrift auf ihre Meinung ziehen. Da hebt sich's denn, da müssen die Worte nicht zu verstehen sein, wie sie von Art lauten; man muß dehnen und biegen, da ein tuto, da ein significat, da eine figura, da die Worte umkehren, da den Text versetzen, da den Text mengen wie eine Karte. Siehe, da kommen die Secten her. Blieben sie aber auf den Worten, wie sie da stehen, und[7] beweiseten aus dem Text und Folge, oder sonst mit gutem Grunde, daß die Worte anders, denn sie lauten, zu verstehen wären, so würden sie keine Rotten anrichten.

13. Wollen sie nun ihre Meinung bestätigen, so müssen sie wahrlich das Schwert anders in die Hand nehmen. Die vorgelegten Schriften, es sei gleich subsidium, oder antisyngramma,[8] werden es nicht thun. Verführen mögen sie viel, aber gründlich nichts ausrichten.

14. Will hiemit auch alle frommen Christen ermahnt haben, daß sie sich vorsehen vor diesen Secten, und bleiben bei den reinen lautern Worten Christi. Wir haben ja das Vortheil, daß wir die Worte, wie sie, nicht dürfen dehnen noch biegen. Bitte auch, daß ihr dieses Büchlein fleißig wollet lesen. So mir GOtt Zeit gibt, will ich insonderheit davon schreiben. Danke indeß meinem GOtt, daß er den Teufel nicht stärkere Lügen, denn diese sind, läßt aufbringen. GOttes Gnade sei mit uns allen.

---

1) Erlanger: seiner. Die alten Ausgaben und § 47 der folgenden Schrift haben die von uns gegebene Lesart.

2) Erlanger: sie sollen mir. In § 47 der folgenden Schrift: „nur" statt „mir". In den alten Ausgaben fehlt beides.

3) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: „ist".

4) „sind" von uns gesetzt statt „sinds", nach § 50 der folgenden Schrift.

5) Hier hat die Erlanger Ausgabe aus Walch nachgedruckt: Ps. 109, 8.

6) Die Worte „daß sie der nicht mögen los werden" stehen in der Erlanger und in der folgenden Schrift, fehlen aber in den alten Ausgaben.

7) Erlanger: oder.

8) Ueber Zwingli's Buch Subsidium vergleiche die Anmerkung zu No. 13, § 2. — Oecolampad hatte sein Buch Antisyngramma noch vor Ende 1525 wider das Syngramma ausgehen lassen. Seckendorf, Hist. Luth., Lib. II, p. 35, (2).

16. Johann Oecolampads Antwort auf Luthers Vorrede [zum Syngramma],

sammt einer kurzen Antwort auf das Syngramma der Prediger in Schwaben.*)

Etwa August 1526.

Johannes Oecolampadius dem wohlberühmten Doctor Martin Luther. Gnade und Friede von Christo, unserm einigen HErrn und Meister.

1. Lieber Martine! So du etlicher schwäbischer Prädicanten Büchlein, wider mich von den Worten des HErrn Nachtmahls geschrieben, mit ernstlichem Urtheil in einer vorlaufenden Epistel männiglichem rühmst und befiehlst, mich aber und andere daneben unbrüderlich antastest, verleumdest und verdammst; deß du dich auch in etlichen andern deinen Sendbriefen, nämlich, zu denen zu Reutlingen[1]) und andern, vorhin geflissen hast; wiewohl, GOtt sei Lob, ohne alle meine Verschuldung; und wollte GOtt, daß solches ohne dein und vieler Verletzung geschehen wäre: will mir nicht gebühren, still dazu [zu] schweigen und die Sache ganz liegen (zu) lassen, denn sie nicht mein, sondern[2]) des HErrn ist, die Wahrheit und die Reinigkeit unsers Glaubens antreffend. Dazu wollte ich auch ungern ein solcher geachtet werden, und noch weniger sein, für welchen du mich ausbläsest,[3]) GOtt verzeih es dir.

2. Wie möchte ich so wohl deines unfälligen Schreibens entrathen! Denn ich mich nicht gern wider dich lege, den ich erkenne als einen wohlverdienten und theuren Knecht des Evangelii, durch welchen GOtt vielen die Augen, zu erkennen den wahren Weg der Wahrheit, geöffnet hat, und doch nun uns zu erkennen gibt, daß auch du, wie ein Mensch, fehlen und fallen magst. Ich habe es nicht mögen wenden. Du bist freundlich ersucht und begrüßt worden. Aber alle Ermahnungen hast du in Wind geschlagen, und sie nicht allein als thörlich, sondern auch als gotteslästerlich verachtet.

3. Es geschieht mir mit dir, wie mit andern mehreren, also daß ich gern mit Jeremia wollte sprechen: O weh, meine Mutter, was hast du mich geboren zu einem Zank und Hader hörenden Menschen auf allem Erdreich? Hab ich doch den Wucher weder gegeben noch genommen, und sie alle reden mir übel. Gerne wollte ich auch Davids und unsers HErrn JEsu Christi Klage führen: Mit denen ich in des HErrn Haus einmüthig wandele, eben die heben ihre Füße auf, mich zu überschenkeln.

4. Das sei GOtt befohlen, der uns in mancherlei Weg versucht und bewährt, und vielleicht auch du selbst mit solchem Anlaß suchst eine Gunst und Bewährung, ob Christus durch mich reden werde, oder nicht. Und vielleicht wartest du, ob diese Wahrheit auch einen Puff (wie du redest) erleiden möge. Das sage ich darum, denn ich wollte deine Sache gern auf das Beste auslegen,

5. Jetztmal, mein Martine, meines Achtens ist solcher ungleicher Verstand eine freundliche Schickung und Warnung GOttes, mir und einem jeden, daß wir unsere Augen aufthun sollen und erlernen, ein jeder sei kleines und nichtiges Vermögens, wie es so bald gar aus mit dem Menschen, wenn der HErr seine Hand abzieht. Niemand vernarre an Menschen Larre,[4]) die alle mit einander lügenhaftig. Man sehe auf den einigen Meister im Himmel und auf die Wahrheit selbst, mit sanftem und lehrbegierigem Herzen, da wird sein der Weg zum Fried und Einigkeit.

6. Deinethalben ist mir noch zuvor gute Zuversicht, du werdest dich in der Sache freundlicher und vorsichtiger denn bisher halten, wohl eingedenk, daß auch andern in der Gemeine Christi zu reden erlaubt [sei]; und so du ein Mitarbeiter bist, werdest dich schämen, unter uns tyrannisch zu walten. Die Herr-

1) Dies Schreiben an die Christen zu Reutlingen vom 4. Januar 1526 findet sich bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 1913.

2) Im Original: aber.

3) Im Original: „ausspläsenierest."

4) „Larre" wird wohl „Lehre" sein; diese Form ist gewählt wegen des Reims.

*) Diese Schrift erschien deutsch im Jahre 1526 zu Basel unter dem Titel: „Billige Antwort Joh. Oecolampadii auf D. Martin Luthers Bericht des Sacraments halb, sammt einem kurzen Begriff auf etlicher Prediger in Schwaben Schrift, die Worte des HErrn Nachtmahls antreffend. Ich bitt um Verhör." Wir geben dieselbe wieder nach der alten Ausgabe Walchs. Die ungefähre Zeitbestimmung ergibt sich aus Folgendem: In § 1 der zweiten Abtheilung dieser Schrift sagt Oecolampad: „Darum ich bei Jahres Frist [d. i. etwa vor einem Jahre] meinen Verstand dargethan habe von dem Sacrament des Altars" ꝛc. Dies ist gesagt mit Bezug auf sein Buch: De genuina verborum Domini etc. expositione, welches den Anlaß zum Syngramma Suevicum gab. Luther aber thut dieser unserer Schrift bereits am 13. September 1526 Erwähnung in einem Briefe an Nicolaus Hausmann, Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 1919.

schaft ist je des HErrn. Dagegen ich begehre, diesen Unglimpf, auf mich getrochen[1]) (deß ich nicht umgehen mag), freundlich abzustellen, und dabei nicht [zu] vergessen des Befehls Christi, der da verbeut, Schmachwort um Schmachwort zu geben. Mir ist genug, so ich ablehne dein untüchtig Urtheil und zu erkennen gebe, daß du in Unterscheidung der Geister jezumal weit neben dem Zweck hinschießest.

7. Was in dem die Rede gebe, magst du selbst wohl abnehmen. Es sieht mich dermaßen an, als ob du mich und andere in der Sache des Sacraments hast zu falschen Propheten wollen machen, und rufst uns aus als verführerische und aufrührische Schwärmergeister und Teufelhaftige, und mit andern Schmitznamen, daß du dir und deinem Anhange selbst eine Grube bereitest. Und in den Punkten, die Sacramente anrührend (denn von andern will ich keine Rede halten), weiß ich nicht, wie du entgehen mögest, daß du nicht selbst [als] ein unglückhaftiger Träumer geachtet werdest, der den Anweisungen des Fleisches und Rath des irrseligen Geistes stattgebest, und also nachfolgend, bei den Verständigen, deinen heilsamen vorhergegangenen Lehren nicht eine kleine Maß[2]) anbrennest, daß du mich fast bedauerst. Jedoch nichtsdestoweniger muß ich auf deine Schrift antworten, deß ich auf das kürzeste und wahrhaftigste mich befleißigen will.

1. 1) Anfänglich nennst du mich und andere mit mir, deiner Opinion nicht Anhängige, neue Rotten, die neue Träume aufbringen und die Welt verwirren.

2. Das ist dein freundlicher Gruß, deß wir dir nicht danken sollen, wir sind solcher Sachen auch nicht bekanntlich.[3]) Hier ist weder Neuerung, noch Rottirung, noch Träumwerk, noch Verwirrung der Welt. Alle unsere Sachen stehen darauf, daß man bleibe bei dem, wie es von Christo und den Aposteln gelehrt ist worden, und wie es anfänglich von der Kirche geglaubt und angenommen. Nun der Apostel Lehren sind je nicht Träume; sie bringen nicht Rottirung, sondern Liebe und Frieden und Vereinbarung in Christo; sie verwirren nicht die Conscienz, sondern lösen auf, das durch Menschenlehre verworren war. Daß [es] also sei,[4]) soll sich hernach in den Schriften finden, ob du oder wir mehr eigenes Geifers hie in die Schrift einführen.

3. 2) Du sprichst weiter, daß dir das Syngramma so wohlgefallen, daß du selbst Willens gewesen seiest, es [zu] verdeutschen, wiewohl dir das von Geschäfte wegen überlegen.

4. Es möchte gut gewesen sein, denn du wärest vielleicht darin gewarnt worden, mich nicht so unfreundlich anzutasten; aber wenige hätten vermeint, daß du es also preisen, ja noch viel weniger, daß du es selbst verdolmetschen würdest; wiewohl leichtlich zu erachten, daß ihr freundlicher Wille dir nicht habe mögen mißfallen.[5]) Ich vermeine, du lassest dies Büchlein noch eine Menschenschrift sein, und werdest es nicht zählen unter die Regel oder Bücher der heiligen Schrift, zu welchen du bisher allein uns ernstlich gewiesen hast.

5. 3) Du sagst auch: Du habest zu der Zeit, da du schriebst wider die himmlischen Propheten, wohl vorhergesehen, es würden etliche kommen, die sich mit dem est würden hervor thun, und sonderlich so gelehrte Männer, dieweil es doch so ein kindischer, untüchtiger Grund ist, der kein Exempel in der Schrift hat.

6. Es ist kein Wunder, daß dir solches vor sei gewesen, denn es ist die Wahrheit, und hat nicht mögen dahinten bleiben; ja, diese Auslegung ist nicht dahinten gewesen, aber je und je bei den Verständigen auf der Bahn gesehen worden, wiewohl der Teufel und Antichrist hart dawider gefochten hat und noch wird thun. Ist nicht auch lange Zeit in der Schule davon gehandelt worden? Und steht die Auslegung nicht auch bei dem Meister von hohen Sinnen? und er begegnet ihr ganz schlechtiglich, ja, bestätigt sie vielmehr, denn er sie umstößt. Liest man nicht [im] 1. Buch Mosis am 40. Capitel: Drei Körbe sind drei Tage? davon Sanct Augustinus in dem ersten Buche der Reden sagt: „Diese Art zu reden ist zu merken, daß etliche bedeutende Dinge werden genannt mit dem Namen der Dinge, die sie bedeuten, und daher ist, daß der Apostel spricht: Aber der Fels war Christus. Er sagt nicht: der Fels bedeutet Christum." Bis hieher redet Augustinus. Und den Verstand führt er auch ein zu Bonifacio, darum man es nicht also krautig dürfte machen. Ist es nicht auch der Kirche Brauch, nennen des HErrn Brod darum das Sacrament, den Leib Christi, daß es ein Zeichen des Leibes Christi, und deutet den Leib Christi, oder es wäre sonst kein Sacrament da?

7. Es bedarf nicht viel Rede. In diesen Worten des HErrn: Das ist mein Leib, findet sich eine Auslegung der Ceremonien, dann zumal eingesetzt, von welches wegen die Materie erfordert, daß man solche Rede auslegen soll nach der Art der Auslegungen der Gleichnisse, Parabeln und anderer verborgenen Reden. Aber so es wider dich ist, so muß es ein Kindisch, Untüchtig und Ungegründetes sein; wäre es aber mit dir daran, so wäre es vielleicht gülden

1) getrochen = getragen, gebracht, gebürdet.
2) „Maß" ist hier wohl = Makel, Flecken. Das Wort „unbemaßget" kommt bei Zwingli vor in der Bedeutung: unbefleckt.
3) Vielleicht bekenntlich.
4) In der alten Ausgabe: „Daß also sein."
5) In der alten Ausgabe: ihren freundlichen Willen dir nicht habe 2c.

und köstlich; das mir nicht übel gefiele, wo es mit GOtt möchte sein.

8. 4) Dazu sagst du: Es möge nimmer beigebracht werden, daß man solche Auslegung hier möge annehmen, und daß man es also heißen solle. Da müßte ich dir gewonnen geben, wenn es gälte haderisch und zänkisch sein und die Schrift nicht nach Anweisung des Glaubens und Vergleichung anderer Schriften ermessen. Denn also möchte einer auch fechten: es möchte nimmermehr beigebracht werden; es sei eine figürliche Rede, so der HErr spricht: Es sei denn, daß ihr esset das Fleisch des Sohns des Menschen, und trinket sein Blut, so werdet ihr nicht haben das Leben in euch. Nun wird es aber die Schrift nicht erleiden, sie also [zu] nöthigen auf den dürren Buchstaben, als dir in dem Ort wissend ist.

9. 5) Du schreibst auch: Obschon Exempel dargebracht möchten werden, so möchte damit dennoch nicht bewiesen werden, daß auch in den Worten: das ist mein Leib, sollte oder müßte das Wörtlein „ist" also genommen werden, das werden wir nimmer beibringen. Es möchte sein, Martine, wenn man Gegenantwort nicht hören wollte, daß man nicht schüf,[1]) und zuvorab, dieweil du unsere Sache also darthust. Was sagst du? Wir reden nicht also davon, wie du sagst: Die Rede mag an einem Orte oder zweien also gebraucht werden, darum, so muß sie an allen Orten so angenommen werden. Wir sprechen aber also: Die Rede mag figürlich also ausgelegt, und mag nicht baß ausgelegt werden, und die unfigürliche Rede mag die Worte nicht erleiden, darum muß und soll sie figürlich ausgelegt werden.

10. Darum wird nicht darauf folgen, daß auf diesem unserm Verstand die Gewissenheit[2]) ohn Trost bleibe, und in deinem Verstande Trost finde. Aber das Widerspiel wird da sein. Wiewohl, so man es im Grund besähe, so steht der Seelen Trost nicht darin, wie man das Wörtlein „ist" auslege an dem Orte, aber, daß man die Verheißung in den Worten, daß der Leib für uns dargegeben, erlange, daran ist viel gelegen. Die Kunst der Auslegung in der Schrift gemeiniglich mehr aufbläst, denn tröstet; aber in den Verheißungen steht der Trost; ja, so man die Verheißung durch den Glauben erlangt, so ist die Seele getröstet, obschon der ceremonische Brauch des Nachtmahls ganz auf Einen Ort gesetzt wäre. Es ist auch zuvorab solcher Brauch um des Nächsten-Menschen willen eingesetzt, daß er in der Liebe bei der Verkündigung der Gutthat Christi wird mit andern vereinbart.

11. 6) Du fährst fort in deinem Schreiben, und vermeinst, dein Buch wider den Carlstadt stehe fest.

12. Es geht aber an der Meinung ab, deß laß dich nicht wundern, denn in deinen Schriften wider den Carlstadt thut sich dein alter Adam zu weit hervor, und schlagen die Scheltworte die heilsame Lehre hin und her, darin begriffen. Ich hätte dazumal, da ich es las, wohl mögen leiden, daß es besser verwahrt wäre gewesen, damit [es], so ich oder ein anderer deine Opinion hätte wollen erhalten bei dem gemeinen Mann, hätte mögen bestehen. Ich sage es noch, ob dir schon dieselbige Schrift wohl gefällt, so du nicht anders würdest schreiben, würdest du nichts schaffen. Des Wörtleins tuto (τοῦτο) halben hast du wohl etwas wider den Carlstadt in der Materie erfochten. Sonst, in Auflösung etlicher Argumente, bist du dir selbst nicht gleich, denn sie nicht genugsam aufgelöst werden.

13. 7) Item die vier Gründe aus der Schrift helfen dir deine Opinion nicht erhalten, denn du sie in einem Mißverstand anziehst, wie denn solches Zwinglius und zum Theil auch ich angezeigt habe, und mit kurzen; hernach will ich es weiter zu verstehen geben.

14. Denn diese vier Sprüche legst du zu einem Grund. Zum ersten aus den drei Evangelisten und Paulo: „Dies ist mein Leib" ꝛc. Zum andern: „Ist nicht das Brod, das wir brechen, Gemeinschaft des Leibes Christi?" Zum dritten: „Der da essen wird von dem Brod und trinken von dem Kelch des HErrn unwürdiglich, der wird schuldig des Leibes und Blutes des HErrn." Zum vierten: „Es bewähre sich aber der Mensch selber, und also esse er von dem Brode und trinke von dem Kelch. Denn der da isset und trinket unwürdiglich, isset und trinket ihm selbst das Urtheil, so er nicht unterscheidet den Leib des HErrn." Aber den Sprüchen ist etwa, und wird bald noch mehr, allen geantwortet.

15. Hier aber, daß du uns mit Worten zeihest, wir vermeinen, so wir nur winken, so sei es ganz geschehen, das thust du hier selber, und ist mir nicht wohl glaublich, daß du unsere Schrift mit halbem Fleiß gelesen habest, dieweil du also verächtlich in diesem und andern Sendbriefen uns mit höhnischen Worten verhässig machst. Aber es soll uns das Schelten und Verachten und andere aufgeblasene Worte noch lange Zeit, ob GOtt will, nicht erschrecken. Bedünkt dir's ein Winken [zu] sein, so man dir dein Argument auflöst und umstößt, das nimmst du dich nicht an, und willst uns mit den Worten also zum Schweigen bringen. Billiger und unargwöhnischer wäre es gewesen, so du uns vorhin mit Schriften hättest angegriffen, nachdem man auf dein Schreiben geantwortet, dir zu Ehren mit Verschweigung deines Namens.

16. 8) Was soll aber dies, so wir wartend sind Schrift und Lehre von dir, so bezeugst du Sache

1) „nicht schüf" = nichts ausrichtete.
2) „die Gewissenheit" = das Gewissen.

mit deinem Glauben, gleichsam zu bauen auf deinen oder eines andern Menschen Glauben, den wir nicht wissen, ob es ein rechtschaffener Glaube sei. Jetzo halt ich deine Opinion für einen Wahn, und nicht für einen Glauben; denn er auf einen Mißverstand des Wortes GOttes gesetzt ist. Ja, wahrlich ist es ein Dünkel und Traum, ja, eine Verführung wird sie billiger geachtet, in der wir wohl wissen, daß du lange Zeit gesteckt, ob du auch die und dergleichen Protestation und Urtheil nicht hättest lassen ausgehen. Wo das gälte, so würden die Papisten auch schreien: sie glauben die Transsubstantiation. Und sollte man auf Menschenglauben gehen, so würde der große Haufe der Bischöfe, Universitäten und Klöster auch etwas dazu thun. Aber hier achtet man nicht deinen Glauben, denn wir würden auf einen faulen Grund bauen. Ich meine auch nicht, daß du uns solches zumuthen dürfest, du bringest denn auch Ursach deines Glaubens.

17. 9) Wir müssen dir falsche Propheten und Gotteslästerer sein, und bringst etliche Ursachen. Nämlich, daß wir euren GOtt den brödenen und gebackenen GOtt nennen, und euch: Gottesfleischesser und Gottesblutsäufer. Mein Martine, wie gerne wollte ich, daß die Sache vorgetragen würde, wie sie an ihr selber ist. Die steht also: Außerhalb der Sache des Sacraments loben wir euch als getreue Mitarbeiter und Prediger der unaussprechlichen Majestät und GOttes Lob. Aber hier in dieser Materie tretet ihr aus der Bahn. Darum, so wir euren Mißverstand anzeigen, so folgen selbst solche ungebührlichen Ungeschickte,[1]) die denn solche Worte mit ihnen bringen; sonst ist uns nicht wohl mit Spotten. Darum aber fällt nicht die Schmach auf unsern hohen und wahren GOtt, den wir sonst gemeiniglich mitein bekennen, aber auf die, so göttliche Ehre in die Lügen durch ihren fleischlichen Verstand verkehren thun.

18. Wohlan, lieber Martine, ist es die Wahrheit, wie du davon redest, sollst du dich nicht irren lassen die Worte, sondern sie für deine große Ehre halten. Willst du dich aber der Namen schämen, so machst du deine Lehre argwöhnisch; ist denn deine Lehre argwöhnisch, wie würdest du dann den Namen entrinnen?

19. Christi Leib, dem die Gottheit vereinbart, ist gekreuziget worden. Nun schämt sich kein Christ, das zu bekennen; ja, er hält das für seine Ehre, daß er predigt den gekreuzigten Christum, ob sich schon der Jude deß ärgert, und der Heide ihn darum verspottet. Ist nun der Leib Christi wesentlich Brod, und die Gottheit ist nicht gesondert von dem Leibe, will uns ehrlich sein, daß wir bekennen einen brödenen GOtt, ebensowohl als einen gekreuzigten GOtt; wiewohl die Gottheit weder gekreuziget, noch gebrödet wird. So ihm aber nicht also ist, so geht die Lästerung nicht aus unserm, sondern deinem Munde. Wir haben zu klagen, und nicht du. Denn deine Opinion setzt uns den Leib Christi, der nun nach der Himmelfahrt in der Glorie und in der ehrlichsten Statt erfunden werden soll, auch in solch Brosämlein, und in die Hände und Gewalt der sündigen Priester. Wir sollen ja groß Gramersi[2]) dazu sagen! oder dagegen uns nicht dürfen rümpfen.[3])

20. 10) Hier spöttelst du weiter, und sagst: „Und sind nun doch das geduldige sanfte Leute, die große Verfolgung leiden, und Christum recht erkennen. Der Teufel aber walte der Geduld und Sanftmuth, die uns den Glauben umstürzt. Aber ich hoffe, solche greuliche Lästerung soll bald ein Ende mit ihnen machen, obwohl wir solch jämmerlich Wesen und Secten wohl verdient haben durch unsere Undankbarkeit und Verfolgung des Evangelii, und noch Aergeres verdienen." Das sind deine Worte, in denen wenig Geistes Pauli oder Sanftmüthigkeit Christi gespürt wird. Meines Bedünkens gibst du mit den Worten Antwort etlichen Brüdern, die dich freundlich ankommen sind, und begehrt haben, in Sachen zu handeln, damit man mit Frieden einander berichtete, und viel Aergerniß im Volk abgestellt würde; dir vielleicht auch gesagt, daß wir nicht so böse Leute seien, als man uns macht, wir schreiben nicht so rauh, wir würden uns berichten lassen. Sie haben vielleicht dazu gesetzt, daß wir auch durch das Kreuz bewährt werden, daß wir Christum erkennten.

21. Das hat deinen hochtrabenden Geist also gesport,[4]) daß er gumpet und schlägt, und mag weder Rauhe noch Sänfte in uns loben, und so man ihm sein Irrsal entdeckt, spricht er mit kläglichen Worten: man stürze den Glauben um, und es sei greulich gelästert, daß [es] GOtt nicht dulden mag, und spricht, es sei ein jämmerlich Wesen und Strafe der Verfolgung des Evangelii. Aber der christliche Leser wird wohl mögen abnehmen, daß [es] Worte seien eines erzürnten Menschen, welcher nicht anders kann; so er ihm selbst entlaufen ist, vermeint er, daß keine größere Sünde und Unbilliges auf [dem] Erdreiche sei, denn daß man ihn angerührt habe. Da ist denn ein jämmerlich Wesen, und bricht Himmel und Erde zusammen, daß man ihm sagt, er möge auch als ein Mensch irren, und die, so auf ihn sich verlassen, mögen auch verfehlen. Ei, so stürzt man den ganzen Glauben um. Ach nicht also, mein Bruder, wir sollen uns nur nicht in Sinn nehmen, daß der Heilige Geist gebunden sei

1) Ungeschickte = Ungereimtheiten.

2) Gramersi = grand merci, schön Dank.

3) rümpfen = sich sträuben.

4) „gesport" = gespornt. — „gumpet" = springt.

an Jerusalem, Rom, Wittenberg oder Basel, an deine oder andere Person. In Christo ist allein die Fülle der Gnaden und Wahrheit, von dem wird nun dem, nun einem andern mitgetheilt; wie du das alles selbst wohl wissend trägst.

22. Es ist nicht wenigers, Verschmähung der Wahrheit erweckt den Zorn GOttes. Aber folgt darum nicht, welcher dem Luther nicht anhangt, daß er die Wahrheit hasse. Es soll, ob GOtt will, sich nicht erfinden, daß ich mich wider die Wahrheit setze; man mag mir je nicht mehr dienen, denn mit Lehre und geistlicher Speise, darum du mir bisher also lieb gewesen bist. Daß ich aber jetzt nicht einem jeden folge, macht, daß man mich mit nichten bezahlen will. Zwar ich und Zwinglin haben noch nicht mit dir unfreundlich gehandelt; aber wider den Irrsal haben wir gelehrt und geschrieben; vielleicht schüttelt dir das Mäntelein. Hätten etliche deiner Anhänger, die so greulich geschrieen, freundlichen Bericht gegeben und genommen, so stände es vielleicht besser. Was soll aber daraus werden, so sie mit uns fahren, wie die Papisten mit ihnen, in Verbietung der Bücher, in Vertreibung, in wüthenden Schmähungen? gleich als ob größere Ketzerei in der Christenheit nie erstanden wäre. GOtt gebe es ihnen noch zu gedenken; es ist noch darum nicht bewährt, daß wir falsche Propheten seien oder aufrührisch, wie sie schreien und schreiben dürfen.

23. 11) Nach dem führst du ein drei Proben, durch welche du unsern Geist gewiß als verführisch urtheilst und andern zu urtheilen befiehlst, die wollen wir besehen, mit was Grund sie hervorgebracht werden.

24. Zum ersten: Sintemal diejenigen, so deinem Irrsal nicht anhängig, sich nicht vergleichen in Auslegung der Worte: „Das ist mein Leib", und einer das hoc also auslegt, der andere das est nimmt für „bedeutet", und ein anderer einen andern Weg sucht: so vergleichst du sie dem siebenköpfigen und einleibigen Thiere in Apocalypsi, das sieben Köpfe der Auslegung wider einsame christliche Wahrheit aufrichtet, und ziehst diese Bewährung an für eine große Warnung des Heiligen Geistes.

25. Wohlan, mit solchen Schirmstreichen solltest du kommen, damit du selbst getroffen würdest; denn da trifft du weder mich, noch andere, als ich hoffe, deinem Irrsal nicht anhängig.

26. Wolltest [du] gern uns zu Rottirern machen, und wissen wir nichts darum. Du windest dich, daß du die Siebenzahl erfüllest, und ist doch nicht vorhanden, und weißt daneben wohl, daß die Siebenzahl eine Zahl der Vollkommenheit und des ganzen Haufens ist. Wir sind, ob GOtt will, nicht in des Drachen Leib, aber des Leibes des bekümmerten Weibes.

27. Wie darfst du uns viel Köpfe zuschreiben, um solcher Auslegung willen? So viel mir wissend ist, so ist unser aller Grund ein einziger, daß Christus mit wahrem Leibe gen Himmel gefahren, von dannen er zukünftig, zu urtheilen. Dieser Grund und das Haupt unserer Sache ist ein Artikel des Glaubens, gelehrt von Aposteln und in der Schrift gegründet.

28. Du aber und die Deinen, und mit euch die Päbstler, neben dem Artikel des Glaubens wollen solche Artikel erhalten; und sollte man eure Zertrennung ansehen, man erfände ja beinahe sieben und siebenzig Aenderungen, nicht allein in Auslegung der Schrift, sondern auch in etlichen Phantasieen. Die Päbstler haben ihre Transsubstantiation, ihr aber die Suppositiön, zu beiden Orten braucht ihr die Schrift, wie es einem jeden füglich.

29. Dem ist Christus glorificirt da; dem dient er da; dem ist er in Schenkweise da; dem ist Brod ein Zeichen; dem ist es keines. Der sollte nicht gedenken an Christi Gegenwärtigkeit; der andere will auch, daß man ihn anbete. Der andere will schlecht, man soll sagen, es ist der Leib, und sich nicht entschließen, ob er wesentlich da oder nicht; und gibt schier so viel Sinne als viel Köpfe, und legt man das nun uns zu.

30. Unsere Sache aber steht also: Unser Fundament des Glaubens ist eins mit der christlichen Wahrheit. Aber die Waffen, zu widerfechten den Spruch, der diesem Grund zuwider, die sind nicht gleich, und trifft einer besser, der andere übeler. Wie soll man ihm aber thun? Wir sind nicht alle gleich gelehrt und gerüstet, den Feinden zu widerstehen. Es ist, achte ich, unter euch auch [so]; deine Jünger sind je nicht alle also geschickt zu schreiben, als du.

31. Man hat darum noch nicht des Glaubens so ganz verfehlt, ob einer schon das est, oder hoc, oder corpus, nicht so eben trifft in der Auslegung; so er allein die Verheißung des Verdienstes des Leidens JEsu wahrlich erkennt, und den Brauch der Sacramente daneben nicht verleugnet.

32. Lieber, so ich christlich bekenne mit andern Christen, daß wir aus unsern Werken nichts[1]) vermögen, und habe für mich den Spruch des HErrn: „Ohne mich vermöget ihr nichts zu thun", und durch den Spruch widerspreche ich den Pelagianern, so die Macht des freien Willens berühmen. Ich vermeine, mein Grund wäre fest bei allen Christen. So aber ein Palagianischer, der seinen Kräften die Wirkung des Guten zugibt, führt den Spruch aus dem 5. Buch Mosis am 30. Capitel: Das Wort ist fast nahe bei dir in deinem Munde, und in deinem Herzen, daß du es thust; da jubilirt der pelagia-

1) „nichts" von uns gesetzt statt nicht.

nische Ketzer auf die dürren Worte, als vermöge er mit eigener Kraft in Himmel [zu] bringen, und spricht, es sind klare Worte. Da wird ihm widersprochen von den Gläubigen, daß der und andere Sprüche nicht dermaßen sollen verstanden werden; und legt denn ein Christ den Spruch Mose aus, daß er auf die Menschwerdung Christi soll verstanden werden. Der andere sagt: Moses habe darum nicht gesagt, daß die Kraft in uns stände, wiewohl die Erkenntniß uns von GOtt gegeben. Es kommt der dritte, und bringt auch eine Auslegung, und treffen doch sie alle drei nicht gleich. Würde darum der Pelagianer wohl thun, so er die Christen verwürfe, und nennete sie Rottengeister und Verführer und falsche Propheten; so da ein jeder Christ vorhin den nächsten Grund der Schrift hat, auf welchen er bauet? Also ist es auch hier. Unser Grund ist, daß der Leib Christi sei im Himmel, der ist nun gewiß und fehlt nicht. Daß aber der Spruch „Das ist mein Leib" zuwider hervorgebracht wird, der soll recht verstanden werden; und so nicht ein jeder den eben erlangt, so erfordert doch die Liebe, denselben brüderlich zu unterweisen. Denn wiewohl es steht: „Das ist mein Leib", so ist es darum nicht gesagt: das ist wesentlich mein Leib, und ein jeder gesalbter Priester, durch Verkündigung des Wortes, dient dazu, daß der Leib in das Brod komme.

33. O es stünde mächtig übel im christlichen Glauben, daß niemand recht glaubte denn die, so alle Schrift auf das artlichste auslegen mögen. Mit der Weise, so einer eine Nebenceremonie nicht hielte in der Kirche wie der andere, so müßten es Spaltungen sein, und möchte GOtt nichts da zu schaffen haben.

34. Darum mir wohlgefällt Sanct Augustini Spruch: „Hab den Glauben und Liebe, und wandere unerschrocken in der Schrift, denn das ganze Gesetz in der Liebe gesummirt ist, und der Glaube in Christum ist [die] Erfüllung des Gesetzes." Und weiter sagt Augustinus im Buche von christlicher Lehre: „Welcher einen solchen Sinn aus der Schrift faßt, der zu Erbauung der Liebe nutzbar, und sagt dennoch nicht gleich eben, wie es vermeint hat derjenige, von welchem es geschrieben, der lügt darum nicht gar, und ist nicht groß Schaden darin, ob er schon verfehlt." Hier ist je wohl zu prüfen, daß man ohngefähr viele Auslegung, ohne Nachtheil, auf einmal mag aufbringen aus Einem Ort. Darum auch die siebenzig Dolmetscher stimmen nicht allewege gleich mit den andern, als Aquila, Theodotion, Symmachus, Hieronymus und andere. Und sind darum dennoch nicht aufrührisch, oder Rottenmeister.

35. Hierum, Doctor Martin, vergissest du an uns brüderlicher Liebe, daß du uns um einer solchen Ursach darfst vergleichen dem bösen Thiere mit sieben Köpfen, deß Schwanz vom Himmel herab auch wirft die Sterne vom Himmel und scheinbarlichen Heiligen, und durchächtet[1]) das bekümmerte Weib. Gleich als ob wir die christliche Wahrheit durchächteten. Nun steht der einfältige Glaube und die Wahrheit christlicher Einigkeit nicht in dem, daß der Leib Christi im Brod wesentlich. Aber christliche Wahrheit ist, daß der Leib Christi im Himmel mit Ehren und Glorie; hier aber auf Erdreich regiert er seine Kirche mit seinem Geiste und mit seiner Gnade, der er Gedächtniß und Sacrament seines Leibes hinterlassen, damit sie in der Liebe vereinbart bleibe.

36. Mein Luthere, du möchtest doch nicht sträflicher mit uns reden. Wohlan, willst du je nicht anders, denn daß aus deinem unvorsichtigen Eifer werde ein vergifter, neidischer Zorn, und du aus einem Geistlichen so ein Fleischlicher, so wir schon geduldig stillschweigen, so werden die geistlich Verständigen wohl sehen, wer die Sterne vom Himmel herabwirft. Sie werden wohl sehen, wer das roth blutfarbene Thier, und welche Köpfe zwei Hörnlein haben.

37. 12) Die Rede hätte ich wohl mögen fallen lassen, so du sie nicht auf die Bahn gebracht hättest. Und gibst sie aber mit so prächtigen Worten dar, daß wer ihnen nicht Glauben gäbe, der sei würdig, daß im Sacrament nicht allein eitel Brod und Wein wäre, sondern daß es eitel Pfifferlinge und Morchen wären.

38. Was vermeinst du mit den Worten? Du lässest den gemeinen Mann in der Opinion, gleich als lehrte ich keinen Unterschied zwischen gemeinem Brod und des HErrn Brod sein; das ich nie gelehrt. Habe mich deß oft entschuldigt, und hier ohne Noth solches zu äfern;[2]) allein sage ich jetzt: Dieweil und so lange das Brod ein Sacrament ist, das ist, so lange es in der Handlung gebraucht wird, so ist es der Materie nach wohl allein ein Brod; aber der Danksagung halben, und von wegen der Einsetzung Christi, die da ist eine Heiligmachung, um Betrachtung des Leidens Christi und unsers heiligen Bundes der Liebe, ist es viel mehr denn ein schlecht Brod, hat seine Würdigkeit, und soll nicht genannt werden ein Morchen oder Rübschnitz. Hierum ist deine Probe unnütz. Wo sie aber mich schuldig macht, wollte ich mich gerne weisen lassen, und selbst jedermann von der Lehre warnen; bin daneben guter Hoffnung, wo christliche Liebe etwas gilt, man werde sich mit deinen Worten nicht verbittern und sich verhindern lassen vom Erkenntniß der Wahrheit.

---

1) „Durchächtet" von uns gesetzt statt: „durchächet". „Durchächten" so viel als verfolgen. Vgl. Offenb. 12, 13. In der Schrift No. 23 dieses Bandes, § 9, findet sich die Form „durächten".

2) d. i. wiederholen.

39. 13) Desgleichen ist die andere Probe auch untüchtig; nicht an ihr selbst, aber gegen uns, so du sagst: der Heilige Geist lege beständige Gründe, also, daß je länger man dawider ficht, je fester sie werden und zunehmen, insonderheit so sie neu auf sollen gehen, hat er sie nie verlassen. Es ist alles wahr; daß du aber dazu sagst, es gehe in dem Thiere anders zu, und verstehst uns dabei, darum, daß Carlstadts τοῦτο keinen Puff nicht könnte halten, das wir selbst bekennen; und nach deiner Sage, des Zwinglins, oder auch mein Significat hänge den Kopf und sterbe frei dahin:

40. Nähmest du hie unsers einigen Grundes wahr, du würdest nicht also reden. Daß Christus im Himmel, ist ein beständiger Grund, mag alle Püffe erleiden. Hätten wir aber unsern Grund auf die Worte gesetzt: „Das ist mein Leib", so ginge deine Probe eines Theils vor, und wärest aber du mit den Deinen auch noch nicht schön worden. Deine Opinion hat je lange Zeit den Kopf auch gehängt gehabt von der päbstlichen Gewalt, und ist vorgangen die Transsubstantiation.

41. Item, was wir lehren, ist kein neuer Urhab,[1]) aber von den Aposteln gelehrt und gehalten worden; darum geht es nicht allererst auf. Ob aber das Significat hinsterbe aus Kraft Lutherischer Anfechtung, kann ich noch nicht spüren. Wo aber ein jeder frei wäre, zu sagen, was er glaubte, und hätte beide Gründe vernommen, so würde es gar bald anders stehen, denn es sich jetzt anläßt.

42. Etliche der Deinen mögen leiden, daß der Päbstler unnütz Geschwätz bei ihnen öffentlich verkauft werde, verbieten dagegen, so wir Antwort geben euren Gegenwürfen in der Materie der Sacramente, in welchen nicht so viel Schmähworte noch Ausrichtung, als in ihren Büchlein. Läge nicht daran, ob schon meine Büchlein auch hingestellt werden; ich sehe aber nicht, wie es recht sei, verdammen und nicht verhören, hören Klage, und nicht hören Antwort, wie die Päbstler mit dir und den Deinen auch lange umgegangen sind. Es ist aber nicht ein Wunder, ob es finster ist, wo man die Laden zusperrt. Darum scheint aber es nicht, was die Probe schaffe; und machst du dennoch aber eine große Warnung GOttes daraus allen, die ihn fürchten und recht glauben wollen. Gleich als sagtest du: Wer es nicht glaubt, der fürchtet GOtt nicht, hat auch keinen rechten Glauben.

43. Da wird denn ein jeder Unverständige ehe sprechen, er glaube, ehe daß er wollte in dem Argwohn sein, daß er GOtt nicht fürchte, und glaubte nicht recht. Und thäte eben wie der König, der einem unkundigen Maler Geld hatte gegeben, zu malen eine seltsame Historie, welcher, da er das Geld verthan hatte und nichts gemalt, sprach zum Könige: Wer das Gemälde nicht sehen könnte, der wäre nicht ehelich geboren; da sagte der König, er sähe solches Gemälde, wie der Maler angab. Es wird sich nicht jedermann mit den Worten überthädigen[2]) lassen.

44. Bringe vorhin bei, daß wir eine neue Lehre gebracht haben, und bewähre, daß das est muß wesentlich genommen werden; und so du magst einen Artikel des Glaubens daraus machen, so sage dann, wer es nicht glaube, der sei nicht gottesfürchtig.

45. 14) Es ist auch wahr, das du hernach schreibst, daß man den Teufel nirgend besser mag kennen, denn bei der Wahrheit; und daß die Welt will und muß verführt sein, gleichwie zu Arius Zeiten.

46. Mein lieber Martine, wo hast du mich noch in einer Lüge, den Glauben betreffend, oder anderswo erhascht, daß du also schreibst? Nun begehre ich nicht weniger, daß die Wahrheit an Tag komme, denn du. Ist das nicht eine Unbesonnenheit von dir, daß du auf mich tricheſt[3]) so schändliche Worte? Ich meine, möchtest du es noch gröber sagen, so müßte es auch heraus. Die Wahrheit soll bezeugen, daß ich nicht aus dem Teufel rede, und Arii Rumor wird nicht von mir auferweckt. Arius nahm der Ehre Christi; der begehre ich zuzugeben; Arium straft die Schrift seines Irrsals; das wird mir nicht entgegen mögen geworfen werden. Straf mich der Lüge und Zerstörung des Friedens in meiner Lehre, und brauche dann deine zornigen Worte, so lange du willst, magst du es anders mit GOtt verantworten.

47. 15) Die dritte Probe gibst du also dar: „Dieser Geist ist zumal ein flüchtiger oder schwebender Geist, der auf keinem Stück bleibt, wie ich sie beide in Schriften und Worten versucht habe. Wenn man von ihnen fordert, daß [sie diesen Spruch]: ‚Das ist mein Leib', oder dergleichen sollen beweisen, daß er auf ihre Meinung, und anders denn die natürlichen Worte lauten, [zu] verstehen sei,[4]) so fahen sie ein ander Liedlein an, nach dem sie Worte und Gedanken voll sind. Sagen daher aus dem 6. Capitel Johannis, wie zweierlei Essen sei, geistlich und leiblich, als wüßte das zuvor niemand; oder loben sich einmal, wie sie fromm sind und viel leiden; oder trotzen, wozu es nütze sei, daß Christus Leib und Blut da sein müsse; oder reißen sonst etwas herein, daß sie ja auf den Worten nicht bleiben müssen, sie werden sonst gefangen; füllen also Blätter und Ohren mit vergeblichen Worten, daß einer greifen muß, wie sich der Satan fürchtet und in alle Ge-

1) „Urhab" = Beginnen. Vgl. Col. 492, wo das Wort in verschiedener Bedeutung gebraucht ist.

2) „überthädigen" wohl = übertölpeln.

3) „tricheſt" = bürdeſt. Vgl. Col. 584, § 6.

4) So von uns gesetzt statt: „soll" nach § 9 der vorigen Schrift, der hier ganz wiederholt ist.

stalten verwandelt, daß er nicht erhascht werde in seinen Lügen. Sage ich denn: solch Umschweif und Ausflucht thut nichts[1]) zur Sache, sie sollen nur auf den Worten bleiben, und daselbst, an dem Ort, aus dem Text beweisen ihre Meinung. Ja wohl! da habe ich dann den Aal bei dem Schwanz. Da führen sie mich wieder in das 6. Capitel Johannis, oder sonst auf einen Affenschwanz, daß man nur durch viel Geschwätz von der Sache kommt, und doch nichts ausrichtet. Das ist eine rechte Satanskunst zu schweben, wie die Nachtbrände fahren des Abends auf dem Felde." Das sind deine freundlichen Worte.

Hier weiß ich zum ersten nicht, wer die zween seien, von welchen du sagst; ob du Zwingli und Carlstadt, oder Zwingli und mich [meinest]. Nun, wie du andere hast erkannt, lasse ich sein, ich gebe für mich Antwort. Ich habe zum ersten dich und andere Wittenberger freundlich mit Schriften ersucht, aber schlechten Bericht erfunden. Demnach habe ich in einer Gemeinde öffentlich gesagt, wie die Worte nach deiner Auslegung nicht gegründet, doch dein verschont; und weiß noch kein Fliehen, dein Schwert [ist] hierin nicht so scharf. Daß man aber einen Ort der Schrift gegen den andern hebt, wird unbillig genannt eine Flucht, oder Umfahren wie die Nachtbrände. Es muß je die Schrift nicht wider einander sein, sondern man soll sie vergleichen unter einander, nach Art und Anleitung des Glaubens. Wo aber das in der Schrift nicht zugelassen wird, so wäre kein Irrsal so groß, er fände seine Handhaben, und möchte mit Hartnäckigkeit beschirmt werden. Man weiß wohl, wo der Geist flüchtig ist, wo wir Schrift mit Schrift begehren zu vergleichen, und sagen, wie der Leib Christi sei im Himmel; wird uns zur Antwort, er möge in vielen Orten sein, und es sei im Brode ein unempfindlicher Leib, und GOtt habe das den Priestern in Worten empfohlen. Und so wir da begehren Schrift darum, ist wohl zu sehen, wo man uns hinweist, und wie man besteht.

48. Item fragen: wozu im Brode leibliche Gegenwärtigkeit gut sei? ist nicht aus der Weise, soll anders die Lehre bestehen. Unser GOtt lehrt uns nutzbare Dinge, als Jesaias sagt. Soll nun hier großer Nutzen entstehen, sollten wir es billig auch wissen. Ich bin aber gewiß, daß weder du noch die Deinen mit Grund göttlicher Schrift solches beibringen. Denn durch den Glauben besitzen wir schon, was uns vonnöthen wird sein, und steht nicht in dem auswendigen Brauch. Das aber zugute[2]) dem Nächsten [geschieht], wird auswendig müssen sein und begreiflich; dermaßen ist aber der Leib nicht da.

49. Zum letzten, daß man eigene Heiligkeit und Verfolgung dir fürhebe,[3]) halt ich geschehen sein, wie oben gemeldet, von etlichen um Friedens willen. Und wäre es denn so unrecht gethan, so wir genannt werden teuflisch und aufrührisch, und bekennten uns, wie auch Christus sagt, daß wir keinen Teufel haben, und friedsam seien, oder dergleichen? Ich für meine Person weiß wohl, daß ich ein Sünder bin; wollte aber doch, ohne Beleidigung aller Menschen, das Lob des HErrn gerne helfen verkündigen, der mir meine Sünde verzeiht. Das ich sagen muß, dieweil du mich so rauh anfährst, und gegen alle Menschen verhässig begehrst zu machen; und nicht allein zu einem Sünder, ja, auch zu einem Teufel, oder auf das wenigste, daß unsere Lehre teuflisch sei; und also wir des Teufels Werkzeug geachtet werden. Kenne du die Teufel, so gut du wolleſt, so kennest du in mir der Sachen halben keinen, und mit der Probe hast [du] aber eins[4]) gefehlt.

50. 16) Nach deinem Urtheil bringst du zween Gründe unsers Irrsals, wie du sagst. Einen, daß es bei der Vernunft fast ungeschickt; den andern, daß es nicht vonnöthen, Christum im Brod und Wein zu sein. Und sagst, daß die zwei Stücke haben uns gefaßt, und sind also durch Anfechtung des Satans durchgangen, wie Oel durch das Gebeine gehet, daß wir ihrer nicht mögen los werden. Darnach, so wir solche gemalten Brillen vor den Augen haben, kommen wir zu der Schrift getrollt, und ziehen unsern Sinn hinein, und ziehen sie auf unsere Meinung.

51. Hier ist wohl abzunehmen, wo du hinaus, und daß du unsers Grundes nicht berichtet willst sein; denn wir hier nicht Gründe setzen, die du darthust, sondern die Artikel des Glaubens nach Inhalt der Schrift, und die Ehre GOttes, deren Güte man nicht spürt, wo kein Nutz nicht folgt; und so da kein Nutz folgt, und die Schrift uns nicht dahin dringt, sollen wir nicht wunderbarliche Dinge setzen, der Vernunft widersperrig, sollen auch sie nicht niederträchtig machen. Und werden aber also ungereimte Stücke dargegeben gegen die Vernunft, daß man in der Dreifaltigkeit selbst nicht solche unbegreifliche Dinge vorwendet. Wohlan, so man sich der Dinge fleißet, und nimmt wahr der Ehre GOttes, und ungenugsame[5]) Schrift läßt man sich nicht überreden: heißt es dem Teufel Statt geben. Ja, wo ich mich anders hielte, so hätteſt du Ursach, ob

1) „nichts" von uns gesetzt statt: „nicht"; nach der vorhergehenden Schrift, § 10.
2) So von uns gesetzt statt: zu gutem.
3) fürhebe = vorhalte. Dies bezieht sich auf § 4 der vorigen Schrift: „und sind doch indeß geduldige, sanfte Leute, die große Verfolgung leiden" ꝛc.
4) aber eins = abermals.
5) „ungenugsame" von uns gesetzt statt „ungnügsame".

mir zu klagen. Andere meine Schriften werden wohl anzeigen, ob ich meinen Sinn in [die] Schrift bracht habe, oder nicht.

52. 17) Zum Beschluß sagst du uns aber von Secten. Nun ist es uns nicht gethan um den Wortstreit. Wo wir dir [deine Lehrsätze] unterschrieben, so wäre es uns verzeihlich, ob schon etwas Ungereimtes in Schriften vorginge. Müssen aber wir darum Rottirer sein, daß wir unsern Verstand dir nicht gefangen geben? Ei, er ist Christo gefangen, und seinem Worte. Mit der Weise, so würdest du, und die dir anhangen, dem Pabst auch Sectenmacher sein. Wir sind den Secten ebenso wenig hold, als du, und begehren auch zu bleiben bei dem Glauben, durch die Apostel in aller Welt gepredigt, und was uns wider den Artikel des Glaubens aufgelegt wird, mögen und wollen wir nicht tragen.

53. 18) Und daß du ermahnst, daß man bleibe bei den reinen Worten Christi, wird von dir also vorgehebt,[1]) gleich als föchten wir wider das Wort GOttes, und wir verunreinten oder biegen es, und hätten auch nicht klare Worte GOttes für uns.

54. Lieber D. Martine, es wäre etwa unfreundlich gewesen, es ist dir vorhin mehr gesagt, daß du nicht allein das Schwert des Wortes GOttes führest, wir haben wohl so klare und heitere[2]) Sprüche unsers Grundes, daß du sie nicht leugnen kannst. Daß aber dein Spruch dunkel sei, liegt am Tage; und möchte kein dunklerer unverständlicherer angenommen werden, denn der Verstand, den du bringst, der sich[3]) mit vorhergehender und nachfolgender, ja, auch gegengehebter Schrift und Artikel des Glaubens nimmermehr vergleicht. Du wendest das reine Wort vor, und führst damit auf Unlernigkeit[4]) und Wortstreit. Soll es denn also zugehen, so wird ein jeder seinen Irrsal mögen erhalten. O wie wird es dann Secten mit Haufen geben!

55. 19) Meine Antwort auf [das] Syngramma will bei dir nicht gelten. Nun will es zu lang sein im Deutschen, darum will ich sie in ein Summarien ziehen auf das kürzeste; werden vielleicht andere auch darin ersehen, ob ich vergebens geschrieben habe, und ob es mit deinem Buch wider den Carlstadt, und dem Syngramma genug sei.

56. 20) Daß aber du im Willen zu schreiben, möchte ich wohl leiden, daß du schon geschrieben hättest; und zwar du hättest es wohl vorlängst gethan, so wir also schädliche Leute sind der christlichen Gemeinde. Warum hast du das Feuer lassen überhand nehmen? Warum hast du allein mit Schelten, Schmach- und Dräuworten viele in Unruh gehalten? und du siehst mit lachendem Munde zu. Also daß eine Sage von dir ausgeht: du wolleſt uns lassen austoben, und hernachmals uns es auf einen Ruck ausmachen. Ach! siehst du uns irre gehen, warum führst du uns nicht wiederum heim? wärest du doch das deines Feindes Esel nach dem Gesetze GOttes schuldig. Wenn der rechte wahre Geist GOttes dich jetzt zur Zeit nicht hätte verlassen, und wüßtest du etwas, uns zugute dienend, du würdest es nicht verhalten. Wohlan, ich wünsche dir noch von Herzen, daß dir wiederkehret werde der fürstliche, geschlachte und freudenreiche Geist Christi. Und hast du etwas Gutes zu der Ehre GOttes und Nutz des Nächsten langend, lehre in aller Sanftmüthigkeit, nach dem Geheiß des Apostels. Das ich nicht rede, daß ich zweifele in der Hauptsache unserer Lehre, wie du wohl um die Ohren bläuest, als seien es Teufels Lügen. Deß dir GOtt verzeihe.

57. Lieber, willst du lehren, so laß deine Scheltworte zu Wittenberg. Sie bessern deine Sache nicht, und wir bedürfen ihrer auch nicht; mir ist auch nicht wissend, wie du sie gegen GOtt verantworten werdest. Der verleihe dir und mir, in der Erkenntniß seines Sohnes fortzufahren. Amen. Zu Basel.

1) d. i. vorgehalten.
2) heitere = helle.
3) Von uns gesetzt statt: sie.
4) d. i. was man nicht annehmen kann.

Antwort Johannis Occolampadii auf das Syngramma der 14 Prädicanten in Schwaben, von des HErrn Nachtmahl.

Zu den christlichen Lesern.

1. Gnade und Friede von GOtt dem Vater, durch Christum. Ihr Geliebten in Christo! Wenn es mit göttlicher Wahrheit zu scherzen wäre, wie mit zeitlicher Habe, wollte ich wohl vergangenes Jahr und auch jetzt zur Zeit meine Schrift mit guter christlicher Conscienz inne gehalten haben. Aber ihr wißt, daß die Wahrheit der Christen größter Schatz, von welches wegen sie auch alle ihre Habe verlassen sollen, damit sie ihn besitzen; und sie muß bekannt sein von uns, wollen wir anders von Christo, der die Wahrheit selbst ist, am jüngsten Tage nicht als Unbekannte abgewiesen werden. Darum ich bei Jahres Frist meinen Verstand dargethan habe von dem Sacrament des Altars und den Worten des HErrn Nachtmahls, wie denn ist solches bei den ältesten Lehrern erlernt; guter Hoffnung, es sollte sich deß niemand ärgern, sondern viele darob bessern.

2. Nun ist meine Schrift unfreundlicher, denn ich verhofft, aufgenommen worden, und von etlichen dawider geschrieben auf das bitterste. Unter andern haben etliche Prädicanten in Schwaben sich dawider gelegt mit einem eigenen Büchlein, das

D. Martin lobt, als wäre es die gründliche Wahrheit; so doch es in vielen Orten irrselig, und schilt mich und andere, in der Sache des Sacraments ihm nicht zustimmend, als verführisch. Darum verursacht mich die Liebe der Wahrheit, daß ich vorgegebener Lehre weiter Rechenschaft gebe, und solche Gegenwürfe verantworte. Ist hierin meine Meinung nicht anders, denn daß das Licht der Wahrheit heiterer hervorbreche; und wollte ungern, daß gemeldte, D. Martin und andere Prädicanten, in andern ihren christlichen Lehren undankbarlich verschupft[1]) würden, oder daß ihnen Nachtheil daraus erwüchse. Sie halten von mir, was sie wollen; aber meine Bitte ist an sie und alle Leser, wollen mit unparteiischen Gemüthern die Schrift vernehmen, und der Wahrheit selbst am günstigsten sein, wird sie sich selbst, bin ich ungezweifelt, sehen lassen. Der HErr verleihe Gnade.

3. Damit aber mein und der Widerpart Sache auf das klärlichste und kürzeste vorgetragen werde, ist ohne Noth, auf das ganze Syngramma [zu] antworten, wie ich in Latein gethan. Denn solches gemeinem Leser zu viel; aber in einem kurzen Begriff, und das in vier Hauptartikeln, soll ihnen geantwortet werden.

4. Zum ersten, werde ich sagen Grund und Ursach, warum das Brod nicht wesentlich der Leib Christi, mit Ablehnung der Gegenwürfe.

5. Zum andern, will ich dagegen setzen der Widersacher Grund, und anzeigen, daß er untüchtig.

6. Zum dritten, will ich verantworten andere Gegenwürfe und Züge, in ihrem Buche begriffen.

7. Zum vierten, will ich es beschließen, in welchen Weg wir der Sache eins möchten sein oder werden.

Der erste Theil.

1. Unser Grund und Verstand steht darauf, daß das Wort GOttes ist Fleisch worden, geboren aus der Jungfrauen Maria, hat uns wollen dienen hier auf Erden, in seinem Leibe, den er auch in den schmählichsten Tod des Kreuzes hat gegeben. Dem darnach der Vater auch die höchste Ehre und Klarheit gegeben hat, als er auferstanden von den Todten, und gefahren gen Himmel. Denn Christo, seiner Seele und seinem Leibe nach, haben gebührt die besten und höchsten Güter. Darum von ihm gesprochen wird, daß er sitze zur Rechten seines Vaters, und eine jede Zunge soll bekennen, daß er sei zur Klarheit GOttes des Vaters, zun Philippern am 2. Capitel. Im Himmel hat er seinen Stuhl, von dannen zukünftig, zu richten die Lebendigen und die Todten.

2. Das sind Artikel des alten ungezweifelten Glaubens; das haben die Apostel gepredigt, das haben die Propheten geweissagt, das hält die Schrift mit haufenweis inne.

3. Dieser Grund ist fest und mag uns nicht fehlen; und was diesem Grunde zuwider ist, das mögen wir in keinen Weg annehmen. Wie denn wir haben eine Regel, die Schrift auszulegen, bei der uns befohlen wird, daß nicht angenommen werde, das sich sperre wider die Artikel, oder das denen nicht gemäß sei. Denn das sind die Nebenlehren, die verboten werden, Röm. 16. Gal. 1. 2 Petr. 2. Es sollen je die Artikel unseres Glaubens nicht verdunkelt werden mit den abergläubigen Nebenlehren, als, da man ja die Artikel des Glaubens bekennt, aber nichtsdestoweniger [von dem], was daneben einbricht, spricht, man soll es auch glauben; wie die Päbstler in ihren Lehren thun. Als, so sie sagen: Der eheliche Stand ist niemand verboten von GOtt; aber dem Priester ist die Ehe dennoch verboten. Christus ist ein einlicher Mittler; aber die Heiligen, so abgestorben, sind auch Mittler. Christus hat für unsere Sünde gelitten und genuggethan; aber wir müssen auch hier oder im Fegefeuer genugthun. Das sind Neben- und Aberglauben. Darum in den Hauptsachen des Glaubens muß man fest, beständig sein, und sich nirgends nicht lassen abweisen. Als, wir haben einen Artikel, daß Christus geboren von der Jungfrauen Maria. Wiewohl da nicht geredet wird von der ewigen Jungfrauen,[2]) jedoch so mag der Gläubige nicht hören, daß Maria andere Kinder gehabt, denn Christum. Und so jemand mit dem Ketzer Nestorio, oder andern, wollte hervorziehen einen Spruch, daß Joseph Mariam nicht erkannt habe, bis sie gebar ihren erstgebornen Sohn, Matth. 1.; oder daß von Christo gesagt würde, daß er Brüder habe gehabt: der soll ja billig verworfen werden als ein Ketzer, denn er zieht die Schrift wider den Artikel des Glaubens an, und hilft ihm nirgends nicht, daß er sagt: Ja, Maria ist eine Jungfrau gewesen, da sie Christum gebar, und darum so sei ihre Opinion da nicht wider den Glauben. Nein, wir mögen solches nicht annehmen. Item, wir haben im Glauben einen Artikel, Auferständniß des Fleisches. Wollte nun einer hier einführen den Spruch Pauli: Das Fleisch und das Blut werden das Reich GOttes nicht besitzen; oder aus dem ersten Psalmen: Die Gottlosen werden nicht auferstehen in dem Urtheil; und wollte daneben eine Glosse einführen: Ei, sie stehen mit dem Leibe auf zu dem Urtheil, wie der Artikel des Glaubens innehält, und daneben bleibt derselbige Leib an andern Orten unsichtbarlich, als im Grabe, und im selbigen Weg

1) verschupft = gering geachtet. Vgl. Col. 489, § 26.

2) „von der ewigen Jungfrauen" = von der immerwährenden Jungfrauschaft.

besitzt der das Reich GOttes nicht. Solche Glosse mag man in keine Wege nicht erleiden. Denn alle anderen Sprüche die müssen da weichen, und ihre Auslegung also stehen, daß sie in keine Wege zuwider den Artikeln. Denn das also daneben herschleicht, ist alles argwöhnisch. Darum, daß wir sicherlich glaubten, ist die Summa unsers Glaubens in wenigem begriffen, und so wir uns nicht weiter dringen ließen, möchte man zufrieden bleiben. Was sind alle ketzerischen Lehren [anders], denn Nebenlehre bei den Artikeln? Also auch hier haben wir drei vornehmliche Artikel, in welchen uns von der ehrlichen Statt und von der Glorie Christi, eben auch seines Leibes Meldung geschieht. Darum, wo man etwas daneben will einführen, und ein Aberle[1]) machen, können wir es nicht hören; als denn ist, so man sagt: Christus mit seinem Leibe ist im Himmel, das ist unser Glaube, denn dadurch wird unsere Hoffnung gestärkt, daß wir auch mögen durch ihn gen Himmel kommen. Darum so wird die Glosse nicht mögen angenommen werden: Sein Leib ist wesentlich im Brode, oder ist darin unempfindlicher Weise; oder eine andere Glosse.

4. Es ist auch ein Gewaltiges, daß GOtt aus allen Creaturen zu seiner göttlichen Natur angenommen allein die Menschheit, ja, er hat auch die Engel nicht also gewürdigt, wie es steht Hebräer am 2. Cap.: „Er nimmt nicht an Engel, aber den Samen Abrahä." Nun, soll das Brod wesentlich der Leib Christi sein, wie die Widersacher sagen: so ist das Brod von GOtt auch angenommen, und wird würdiger sein, denn der Leib der Jungfrau Mariä, oder eines Menschen Leib, ja, heiliger, denn die Hände, so uns das Brod darreichen.

5. Es müßte solche Heiligkeit haben. Denn wiewohl das Brod hat keinen Verstand, seiner Natur nach, so hat es doch solche Ehre, der mitwesenden Seele Christi nach, die über alles, das da ist, hochwürdig gepriesen werden soll. Darum wer sicher will sein, der halte sich des alten ungezweifelten Glaubens, den wir von der Taufe an haben angefangen zu bekennen.

Nun wollen wir sehen, ob die Feste[2]) mögen auch bestehen wider die Widersacher.

6. Die Prädicanten, schier zu Ende ihres Buches, führen ein auf dies eine solche Antwort: Ei Lieber, was hören wir nun da, ist Christus also von uns gegangen, daß er nichts von dem Seinen dahinten gelassen hat: so wird der Heilige Geist und Verzeihung der Sünde, und alle Gerechtigkeit und das Wort GOttes hingenommen.

1) Aberle = eine Einwendung.
2) Feste = Festungen.

Antwort.

7. Das ist eine ungenugsame, ja, jämmerliche Vergleichung. Soll man die geistlichen Dinge den leiblichen gleichen? Man sagt nicht, daß Christus gar nichts habe hinter ihm gelassen. Das er hinter ihm gelassen hat, das bekennt er, als: seinen Frieden. Item, den Heiligen Geist sandte er. Geistliche Dinge, von ihrer Art, ohne allen Nachtheil mögen in viel Theile ausgetheilt werden, und stehen in ihrem Wesen unverrückt. Des Leibes Art ist, an Einer Statt zu sein. Der Leib will nicht für einen wahren Leib geachtet werden, der auf einmal an vielen Orten sein mag. Ein Leib hat Eine Stätte, oder man bringe es mit der Schrift anders bei.

8. Und daß man weiter spricht, es sei nicht also mit dem unempfindlichen Leibe, der da unsichtbarlich in vielen Orten. Ja, wo man also will sagen, daß der Leib also sei, so ist es kein natürlicher, wesentlicher Leib, der das in seiner Natur hat, an Einer Statt zu sein. Würde auch darauf folgen, daß kein natürlicher Leib für uns gelitten hätte, und würde unser Geschenk sein, nicht ein Leib, der unserm Leibe gemäß, um welches willen wir ihn unsern Bruder dürfen nennen, ein Gebein aus unserm Gebeine; oder er gäbe uns den unempfindlichen, und als er empfindlich und wahrlich ein Leib, und in dem er unser Bruder, den behielte er ihm. Darum haben sie nicht, das sie dazu sagen. Ueber das, zu empfahen die geistlichen Gaben, dürfen wir des HErrn leibliche Gegenwärtigkeit ganz nicht, ja, der HErr sagt das Widerspiel, und spricht: „Es sei denn, daß ich hinweggehe, so kommt der Tröster nicht"; das redet er ja von seinem Leibe, und nicht vom Geiste oder seiner Gottheit. Doctor Martin wider den Carlstadt zeigt den nächsten Weg an, und spricht: Es ist uns nicht befohlen zu forschen, wie es zugehe, daß unser Brod Christi Leib sei, oder wird. Es gilt aber nicht also, wo etwas neben dem Glauben einher geführt, daß [es sich] nicht gebühre zu fragen. Da wollen sie uns denn bezahlen mit andern leeren Worten, und sprechen: GOttes Wort ist da, und dabei bleiben wir, und glauben es. Und auf die Rede geht alles, das sie in vielen Büchlein schreiben, und ist ihr Grund die Worte: „Das ist mein Leib", die werden es thun; und ist aber ganz ein anderer Verstand: entweder sie müssen ganz auf unsere Meinung kommen, oder es ist ein Tand, das sie reden. Nicht, daß die Worte GOttes verachtet seien, sondern daß sie die untreulich auslegen und darthun.

9. Darum habe ich in dem erst ausgegangenen Büchlein beigebracht, unmöglich sein, daß der Spruch nach ihrem Sinn soll ausgelegt werden; darum so wird unser Grund fest bleiben und unverrückt, sie haben aber nichts auf ihrer Seite.

10. Es liegen drei treffliche Stücke im Wege, wie

ich in meinem ersten Büchlein gesagt habe, damit ihre Auslegung nicht bestehen mag. Zum ersten, die Artikel des Glaubens, und andere Schrift dagegen verglichen; wie auch jetzt gesagt ist. Denn die Worte müssen nach Anleitung des Glaubens ausgelegt werden, und nicht wiederum, der Glaube nach den Worten; wie es steht Römer am 12. Cap.: „Der da die Prophezeiung hat, der habe sie nach Anweisung des Glaubens"; wie das Tertullianus de praescriptionibus klärlich darthut.

11. Zum andern lassen es nicht geschehen die vorhergehenden und nachfolgenden Worte bei den Evangelisten, als: so man hört den Brauch des Osterlamms, des HErrn leiblichen Abschied, die Ordnung der Evangelisten nicht so eigentlich auf einerlei Worte bringen; und andere Stücke mehr, die ich zu dem wohlgelehrten Billican, Prädicant zu Nördlingen, in die Länge geschrieben habe, daß ich meinen eigenen Sinn nicht habe gebracht in die Schrift, sondern die Schrift habe den mir gegeben, so ich eins und das andere betrachte.

12. Zum dritten sind viel Ungeschickte[1]) auf der Bahn, die man nicht kann zugeben; und darum so thut ihr Spruch ganz nichts wider uns. Jedoch sollen erzählt werden etliche vornehmliche Ungeschickte, so aus ihrer Opinion folgen.

Die Ungeschickte, so folgen, wenn der wesentliche Leib Christi im Sacrament ist.

13. Zum ersten geben sie größere Wunderzeichen und unbegreiflichere, denn da ist Erschaffung [des] Himmels und Erdreiches, oder auch die Menschwerdung Christi; und thut uns dennoch die Schrift nicht Meldung von solchen Wunderzeichen. Die Apostel haben auch sich nicht darnach gehalten, so das Nachtmahl eingesetzt, und die Worte geredet sind worden. Es ist nicht der Brauch in der Schrift, Wunderzeichen zu erdichten. Sanct Augustin habe ich angezogen, der da klar anzeigt, daß da kein wunderbar Ding sei, wie da geschieht, so sich etwas verändert, oder eine Person in einer andern Creatur erscheint; wie man hier müßte sagen. Und hat das Sanct Augustin mit Ernst geredet, er hat es auch nicht ohne Ursach geschrieben. Denn er will da im Brode, außerhalb der Bedeutung und Sacrament, nicht wesentlich Neues da erfunden werden. Und dieweil dem also ist, so ist Luthers Ausflucht, und anderer Leute mehr, bald geantwortet, die alles verantwortet wollen haben. Man soll nicht fragen, es geschehe wunderbarlich und unaussprechlich; und ist aber das des ersten, daß man ihn nicht bestehet.[2]) Sie sollen es beibringen. Item, daß das Wort: „Das ist mein Leib", geredet ist zum Brod, wird darum nicht das Wunderwerk machen, wie sie es verantwortet wollen haben.

14. Zum andern ist angezeigt worden, daß des HErrn Brod ist ein Sacrament, das ist, ein heiliges Zeichen; darum so bedeutet es etwas. Nun ist abscheulich bei allem Verstand, daß das Zeichen soll Ein Ding wesentlich sein mit dem, das dadurch bezeichnet wird. Das können sie mit keinem Fug widersprechen; denn man muß auch in der heiligen Dreifaltigkeit die zwo Arten zu reden, von der Substanz und Relation, nicht ganz ausschließen. Denn man mag nicht sprechen, daß der Sohn, der ein Gegenbild des Vaters, sei der Vater; wiewohl er hat die ganze Substanz des Vaters. Item, so die Schrift und der Glaube sagt: „Das Wort ist Fleisch worden", mögen wir nicht sagen, daß die göttliche Natur sei die menschliche Natur wesentlich, wiewohl sie in einer Person vereinbart sind. Ei, so muß dennoch hier auch diese Art zu reden nicht ausgeschlossen sein. Reden wir denn Calecutisch, daß man es nicht gegen einander möge vergleichen?

15. Zum dritten habe ich ein Ungeschickt ihnen hervorgebracht aus dem Chrysostomo: es würde viel Christus geben; das mag kein Christ nicht erdulden. Denn es ist je nicht Ein Brod auf viel Altären; und so von einem jeden wird gesagt, es sei der Leib Christi wesentlich, so muß es eine andere Gestalt haben, denn daß es Ein Christus sei, und habe deß ein solch Exempel:

16. So die Gottheit und die Seele Christi sich auch in einem andern Leib, nicht von der Jungfrau Maria empfangen, vereinbart hätten: so würde man um der Materie willen sprechen, es wären viel Christi; und so sich[3]) dann der Leib mit der Seele und Gottheit in viele getheilte Brode fügte, und das wesentlich, so wird er viel Personen geben, um der Vielheit willen der Brode. Sie sprechen je nicht, daß der Leib an ihm habe das Brod, wie ein anhangend Kleid, denn sie schreien: wesentlich, wesentlich!

17. Und so man ihren ein Theil die Hand im Busen erwischt, so sollen sie wohl sagen: Des HErrn Brod sei kein Sacrament; als ich in einer großen Stadt Prädicanten weiß, und nichts geben sie mir zur Antwort denn: ich gäbe der Frau Hulda, menschlicher Vernunft, zu viel zu, es geschähen alle Dinge wunderbarlich; das ist so viel, man will die Leute überreden mit Gewalt, das da nicht bewährlich.

18. Zum vierten, so ist ein ander Ungeschickte vorhanden, das folgen würde: daß die Sacramente des alten und neuen Gesetzes, bei eines jeden Gesetzes Geistlichen, nicht gleiches Inhalts wären, und wir wären der Sacramente halben seliger denn

1) Ungeschickte = ungereimte Dinge.
2) bestehet = bestätigt, beweist.
3) „sich" von uns gesetzt statt: „sie".

Abraham oder Mose, oder andere Geistliche; denn es ist je kein anderer Unterschied unter den Sacramenten des alten und neuen Gesetzes, denn daß die im alten bedeuten,[1]) es würde Christus kommen, und die im neuen lehren uns, Christus sei schon gekommen. Darum so wenig [es] noth [war] denen, so im alten Gesetze, daß sie Christum im Osterlamm leiblich äßen, ebensowenig ist es auch jetzt vonnöthen, daß wir Christum wesentlich im Brode haben, und ihn also essen. Es haben die Alten je Einen Glauben mit uns gehabt; sie sind auch Einer Würdigkeit mit den Heiligen im neuen Gesetz; sie sind auch durch den Glauben selig worden, eben so wohl als wir; ihre Geistlichen haben den Leib Christi, der da noch nicht war, eben so wohl geistlich gegessen als wir. Denn die geistliche Genießung mag auch genießen, das da noch nicht ist, ich geschweige, daß sie nicht genieße, das der Stätte nach nicht gegenwärtig. Und so unser Sacrament gegen ihrem so ein übertreffliches wäre, freilich Christus hätte das den Seinen nicht entzogen, er wäre eher zu Abels Zeiten geboren worden.

Ihre Antwort.

19. Hier haben sie nicht geantwortet, denn mit ungereimten Gegenwürfen, und ziehen es hart an, mit solchen Worten: Wollt ihr also verfahren, so wird hintennach Christus nicht Christus sein; denn wer wollte dem Gottlosen wehren, daß er auch solche Argumente nicht machte, zu probiren, daß Christus nicht wäre Mensch worden, und spräche also: Die heiligen Väter sind allein durch den Glauben selig worden; darum hat weder St. Petrus noch St. Johannes Christum gesehen, ja, er ist auch nie leiblich bei ihnen gewesen. Denn was ist noth, Christum Mensch zu werden, so wir allein im Glauben selig werden? Ist er aber je leiblich gegenwärtig gewesen, so ist doch seine leibliche Gegenwart nicht nütze gewesen.

Widerantwort.

20. Die Herren bedürfen der Sorge nicht, man weiß den Gottlosen und andern bald zu antworten. Denn, sprechen sie, die Altväter sind im Glauben selig worden; werden sie gefragt: ob sie nicht auch in ihrem Glauben Christus gewärtig sind gewesen? so müssen sie antworten: Ja. Wohlan, so folgt darauf, daß Christus mußte kommen, der sie selig machte. Wo man aber fragt: Haben die Väter auch gewartet unsers HErrn Nachtmahls Brauch? so mögen sie nicht sprechen: Ja. Ebenso wenig als wir begehren, daß der Brauch des Osterlammes wiederum gehalten werde. Es ist ein großer Unterschied zwischen Christo und den Ceremonien. In Christo haben wir gemein, aber in den Ceremonien nicht. Christus war ihnen verheißen, darum warteten sie, darum hofften sie: was wäre es sonst für [eine] Hoffnung gewesen? Also ist offenbar, daß dies Gleichniß nichts soll,[2]) denn sie haben Christus nicht im Brod, sondern sein als eines Erlösers gewartet.

Ein anderer Gegenwurf.

21. Siehe, sprechen sie, haben wir es doch auch besser, denn die Alten gehabt; wir haben das Evangelium, das nun uns auch muß gepredigt werden, dieweil sie es gemangelt haben: sollten wir darum Christum nicht zu einer Speise im Brod haben, darum, daß die Alten sein gemangelt hätten?

Antwort.

22. Es schickt sich abereins nicht, denn die Geistlichen in dem Gesetze sind nimmer ohne das Evangelium gewesen, ja, Christus hat auch gewohnt in ihrem Herzen; denn dieweil sie das alles vorhin haben geweissagt, so sind sie nicht gar unwissend gewesen. Sie haben sich freilich auch selbst verstanden, und das, [was] sie geglaubt haben, das haben sie geredet. Haben auch etwas weiters erkannt, denn das die Prädicanten sagen, daß sie gesehen mit den geistlichen Augen, desgleichen man auch ihren Kindern noch unmündig hätte mögen zugeben, das wäre aber dem Abraham und seinesgleichen zu wenig gewesen. Es sei denn, daß ich die Worte der Prädicanten nicht recht verstehe, so schickt sich das aber nicht. Es haben die alten Väter auch gewartet, daß das Evangelium in aller Welt sollte verkündigt werden; darum mußte es geschehen, und sie haben ihren Theil so wohl gehabt als St. Petrus und St. Paulus. Aber an dem leiblichen Nachtmahl haben sie kein Theil gehabt, haben sein auch nicht gewartet; sonder Veränderung der Ceremonien mit Christo haben sie doch wohl mögen erachten, daß Ein Glaube, Eine Kirche, Ein HErr und Eine geistliche Speise. Mit dem sind sie abereins dem Ungeschickt nicht entronnen.

23. Zum fünften, so ist ein groß Ungeschicke, daß aus solchem wunderbarlichen Werke kein Nutz sich ereignet; denn man durch die geistliche Genießung, ohne leibliche Gegenwärtigkeit, nicht weniger hat, denn so leibliche Gegenwärtigkeit da wäre, und ich vermeine, daß, unserer Blödigkeit nach, auch mehr da sei.

24. Hier wenden sie sich hin und her, und wissen nichts aufzubringen, und haben für übel, daß man's von ihnen begehrt zu wissen; es will aber GOtt,

1) So von uns gesetzt statt: bedeutende.

2) „soll" steht hier in der Bedeutung von „ausrichtet, dient"; vergleiche § 14 der folgenden Schrift.

daß wir seine Gutthat, uns von ihm bewiesen, erkennen, und ihm darum sein Lob zu verjähen.

25. Hier murmeln sie, und sagen: So stelle man die Sacramente ganz ab, sind sie kein nütze. Antwort: Wer spricht, daß die Sacramente kein nütze seien, die von Christo eingesetzt? Es ist ein Anderes, sprechen, leibliche Gegenwärtigkeit bringt im Sacrament kein Nutzen, oder das Sacrament ist kein nutz. Wir wissen viele Nutzen der Sacramente, in Erbauung der Liebe, in Säuberung der Kirchen, in Uebung des Glaubens, in Freude der Danksagung. Aber dieses alles geschieht ebenso vollkommen mit dem leiblichen Abwesen, als mit der Gegenwärtigkeit.

26. Dazu setzen sie: O es ist die Welt fahrlässig worden, da sie geglaubt hat, daß der Leib Christi gegenwärtig, so wird sie noch viel fahrlässiger, wenn sie das nicht glaubt. Darauf antworte ich: GOtt bedarf unserer Lügen nicht, sein Lob zu mehren. Was das Gedächtniß und der Glaube in das Leiden Christi nicht ausrichten, das wird noch weniger ausrichten, daß ich gedenke und will wähnen, der Leib sei im Brode. Mag denn einer eine größere Liebe haben, denn daß er für jemand stirbt? Was ist dergleichen Liebe in der Einbrödung? Man spürt wohl, was Besserung bringt; denn glauben, daß der Leib im Brode, oder nicht glauben, daß er im Brode, bringt nicht die Besserung; aber Unterscheidung des Leibes Christi, daß man glaubt, daß ein solcher göttlicher Leib für uns gegeben sei, und aus Dringung des Geistes und der Liebe sich in allen christlichen guten Werken übe: darin steckt es gar, und nicht in abergläubigem Traum.

27. Sie kommen wieder auf ihr ungereimtes Gleichniß, und fragen: wozu soll das leibliche Gehör des Evangelii, das die Alten nicht gehabt haben? Aber ich antworte wie vor, daß auch den Alten das Evangelium gepredigt, etlichen auch ganz klärlich. Ich vermeine, Jesaias und David haben uns die Herrlichkeit Christi wohl herausgestrichen. Wozu aber das Predigen nutz sei, werde ich hernach sagen. Da ich ihnen auch in keine Wege nachlasse, daß in dem äußerlichen Wort wesentlich, und in einer andern, denn [be-]deutlicher Weise das innerliche oder ewige, oder GOttes Wort stehe; wie sie sich in denselben wüst[1]) verhauen haben. Man habe nicht mehr denn Geduld, und lese weiter.

28. Und so man sie bringt weiter, und sagt ihnen, daß kein Nutz leiblicher Gegenwart, im Brod zu essen, möge angezeigt werden, denn der müßte sonst lügen, der da spricht Johannis am 6.: Das Fleisch ist nirgend nicht nütze: so schütteln sie sich davon mit einer losen Solution, und ist aber der Spruch bei den Wahrgläubigen allein genugsam, ihre Opinion umzustürzen. Es hilft nicht, daß sie sprechen, das Fleisch, das ist, der fleischliche Verstand, ist kein nütze; denn eben dasjenige, das sie lehren, ist von Art ein grober Verstand. Was ist, daß sie sagen: Ja, der Leib wird nicht gebrochen, oder zerbissen, wie der Pabst Nicolaus davon redet? Es ist kein Entfliehen da. Lieber, so man spräche: Man hat den König nicht ermordet, er ist aber sonst in einem Korbe verborgen, ohne seine Verfehrung unter die Schwerter gelegt; wäre er nicht dennoch in Unehren? Also ist es nach dem groben Verstande in dieser Sache, man ißt den Leib nicht mit den Zähnen; nun aber, so er im Brod ist wesentlich, so ist er unter den Zähnen. Soll das ein hoher christlicher Verstand sein? Darum redet noch recht St. Augustin: „Was bereitest du die Zähne, und den Bauch? glaube, so hast du genossen." Es ist je der natürliche Verstand des ganzen Capitels: daß das Fleisch Christi leiblich zu essen, es sei im Brod oder aus dem Brod, empfindlich oder unempfindlich, sei nicht nütze; aber einen solchen Glauben haben in das Verdienst des Todes und Blutvergießens Christi, das macht, daß die Seele gespeist und gemästet wird mit dem Fleische Christi, denn er ist ihr lieb und anmuthig, und tröstet und erquickt sie. So man nun betrachtet, daß eben der Leib in Himmeln, damit uns auch unsere Stätte bereitet werde; denn so wird die Seele in Freuden trunken; da regiert Christus mit seinem Geiste mit Gewalt, das uns durch den Evangelisten eingeraunet wird, so er sagt: Wie denn, so ihr werdet sehen den Sohn des Menschen aufsteigen dahin, da er vor war? Aber es ist gar [ein] Abweg, den Glauben wenden auf die Einbrödung; das alle wahren Geistlichen empfinden [daß es] wahr sei.

29. Das sind die Ungeschicke, vor denen des HErrn Worte nicht auf ihren Sinn mögen dienen; aber sie müssen weichen dem Artikel des christlichen Glaubens, und einen reinen Verstand nehmen. Es möchten noch mehrere Ungeschicke gezählt werden; sie haben an denen aufzulösen.

Anzeigung vieler Beispiele, daß die Rede Christi: Das ist mein Leib, wohl eine figürliche Rede soll und mag sein.

30. Wenn unser Grund feste ist, und ihre Waffen nach ihrer Rechnung nichts Gewaltiges ausrichten, so nimmt manchen fremd und seltsam, daß man die Schrift also auslege: „Das ist mein Leib", daß [es] so viel gesagt soll sein, das ist eine Figur oder Bedeutung meines Leibes; oder, das eben so viel ist, es bedeutet meinen Leib. Und dieweil es also ungewohnsam dem Ungeübten, habe ich viele Exempel zusammengetragen, in denen figürliche Reden erfunden werden, und sind nicht drunge,[2]) oder unge-

1) „wüst" von uns gesetzt statt: „Wüßte".

2) drunge = plumpe.

schickte, sondern zierliche und verständliche Reden, und lustig den Lesern; und so ich sie nicht alle darum angezogen habe, daß sie grade daher dienen müßten, so haben die Prädicanten sie gar nah alle aufgeklaubt, und mit vielen Reden keins ungefetzt gelassen, und mich mit vielen Stichwörtlein angezapft. Nun so ich ihnen nachtrachte, finde ich, daß sie alle etlichermaßen dienen zu der figürlichen Art der Rede: „Das ist mein Leib", sie auszulegen: das ist eine Bedeutung meines Leibes, oder bedeutet meinen Leib. Nun dieweil sie sich so seltsam darob stellen, so muß ich sie wieder eins in die Hand nehmen.

31. Zum ersten muß sich leiden der Spruch 1 Cor. 10., da steht: „Der Fels war Christus"; und ich aber ausgelegt habe: der Fels, ja, eben der Felsenberg, bedeutet Christum. Da wollen sie, und vorab D. Martin am Sonntage Septuagesimä [1]): daß der geistliche Fels sei wesentlich Christus. Seine Auslegung mag aber nicht bestehen. Denn so Paulus voran sagt: „Sie tranken alle von dem geistlichen Felsen, der ihr Mitgefährte war." An dem Orte heißt nicht der geistliche Fels, den der Geist mit dem Glauben trinkt, oder der durch den Geist verstanden wird.

32. Aber darum ist's ein geistlicher Fels, daß er dem Gebote GOttes, der ein Geist, oder der Wirkung der Engel gehorsam, das Wasser gegeben hat. Wie auch, daß ein Engel Brod genannt wird, daß es von den Engeln bereitet ist in der Luft. Von dem haben trunken alle, Jung und Alt, Gute und Böse, alle, die durch das Meer gegangen waren. Wollte man nun den Felsen verstehen von Christo selbst, so hätten auch die Ungläubigen Christum gehabt. Nun sagt aber Paulus gleich hernach, daß viele ihres Unglaubens halber in der Wüste umkommen. Und der Fels wird ein Mitgefährte genannt; denn des Felsens Wasser folgte bei dem Volke in der Wüste. Als nun Paulus eine verborgene Historie gesagt, bringt er die Auslegung darauf: Der Fels war Christus; gleich als ob er sagte: Willst du wissen, was der Fels bedeutet? er bedeutet Christum. Und reimt sich das über die Maßen wohl auf die Worte: „Das ist mein Leib." Denn nachdem da Christus hatte genommen das Brod, hatte es gebrochen, hatte es gegeben den Jüngern, und hatte sie heißen essen, [so] legt er ihnen aus, was er mit der Ceremonie bedeutet, und spricht: „Das ist mein Leib"; das ist, dies Brod, gebrochen, bedeutet, daß dies, mein Leib, zu eurer Erlösung und Speisung soll dargegeben und gebrochen werden. Was Ungeschickte ist in dem allen? Und der HErr befiehlt uns selbst die Auslegung, so er drauf sagt: „Das thut, mein zu gedenken."

33. Nach dem haben sie in einer andern Rede vorgenommen zu bewähren, hierher nicht dienlich, nämlich, das ich aus dem 2. Buch Mose im 12. Cap. [V. 11.] gebracht, da steht vom Osterlamm, es ist das Phase,[2]) das ist, es ist ein Gedächtniß oder Bedeutniß des Phase, oder Ueberhüpfung und Vorüberganges. Und wird das Osterlamm genannt Phase, oder der Fürgang, oder Fürschreitung, oder Ueberhüpfung, von wegen, daß der Engel GOttes in Egypten vor allen Häusern, an welcher Thür erfunden ward das Blut des Osterlammes, ohne Schaden und Erwürgung des Erstgebornen vorüberging, oder, nach dem Hebräischen, vorüberhüpfte. Hier sprechen sie: deine Auslegung nehmen wir nicht an, der Heilige Geist hat es hernach ausgelegt, den wollen wir hören: der sagt, es ist ein gemetzget Opfer des Phase des HErren; und machen da ein Fest aus dem Lamm, als hätte er wollen sagen: Ja, es ist ein Opfer auf des HErrn Osterfest.

34. Wohlan, ich will da nicht viel Wortstreit führen, wiewohl sich besser schickt das Osterlamm, denn Ostern, man metzget ja nicht das Fest, und die Evangelisten hernach nennen das Osterlamm Pascha, das ist, die Ueberschreitung, wie es auch in vielen Orten im alten Gesetze genannt wird. Es sei ihm, wie ihm wolle, so muß auch im andern Spruch eine figürliche Rede angenommen werden, daß dieses Opfer sei ein Wiedergedächtniß des Osterlammes, oder der Ostern, so etwa vorgegangen, da die Kinder Israel sind erlöst, und unbeschädigt geblieben von dem Engel. Und so man es auf den Tag will ziehen, so haben die Feste auch ihre figürliche Bedeutniß, denn so ich spreche: Heut ist der Tag der Himmelfahrt, kann ich nicht streiten, daß auf heute Christus auf ein neues gen Himmel fahre, aber heute ist Wiedergedächtniß der Himmelfahrt Christi; so wird je aber eine figürliche Rede erfunden. Doch so ist die Rede vom Osterlamm viel geschickter, die figürliche Rede zu begreifen. Denn wie man das Lamm nannte ein Lamm des Ueberganges, und war nicht eben dasselbige Lamm: also auch des HErrn Brod bedeutet uns den Leib Christi, wiewohl es nicht wesentlich der Leib ist. Also erfindet sich noch eins, daß diese figürliche Rede wohl zu unserer Sache dient.

35. Es ist auch noch untadelich das Exempel von der Beschneidung, welche ein Bund genannt wird im ersten Buche Mosis am 17. Capitel; und ist doch ein Zeichen des Bundes, wie es auch am selbigen Orte genannt wird; wiewohl sie vermeinen, es sollte die Schrift hier auch sich selbst ausgelegt haben.

36. Es wäre genug erklärt, wo man es annähme, denn der HErr sagt: „Thut das zu gedenken", damit wird es je ein Gedenkzeichen sein. Dazu sollten wir also geschickt sein, so der Heilige Geist einmal eine Ceremonie auslegt, daß wir aus derselbigen auch andere Ceremonien wüßten auszulegen. Die

1) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 406, § 19 ff.

2) d. i. Passah; hebräisch: פֶּסַח.

Bahn wäre bereitet, wer drein wollte wandern. Also ließen sie den Wein wohl ein Zeichen des Testaments sein, und legten verborgene Schrift mit klarerer aus; es wird je das Testament nicht vollbracht in dem Blute als im Kelch, aber als es am Kreuze wird vergossen; allein der Tod und Vergießung des Blutes sind Siegel des Bundes und Testaments mit GOtt; wie aber wir derer theilhaftig werden, will ich bis zu Ende versparen.

37. Die Schrift handweiset uns auch mit dem andern ceremonischen Zeichen der Taufe, wie wir uns halten sollen in diesem Sacrament, so sie sagt in der Epistel an die Römer und Colosser: „daß wir in der Taufe mit begraben sind mit Christo". Was ist das Mit-begraben-sein anders, denn daß wir solche Bedeutniß empfangen haben? und eben darum ist die äußerliche Taufe ein Bad der Wiedergeburt, daß sie bedeutet, daß wir innerlich geboren werden, und abgewaschen von dem Unflath der Sünden. Aber das wollen sie auch nicht lassen bleiben, und muß ihnen alles ohne Figur geredet sein. Das Wort muß es der Taufe geben, daß sie wesentlich die Wiederwaschung sei, so gibt aber das Wort ihr allein die Kraft zu bedeuten. Weder der Heilige Geist, noch die Gnade, durch welche wir innerlich geboren werden, ist an das Wasser gebunden, ich geschweige, daß er wesentlich der Taufe sei. Es ist ganz viel geredet, wesentlich ein Ding sein. Und so dem also, was ist's denn Wunder, daß des HErrn Brod ein Bedeutniß des HErrn Leibes sei in des HErrn Rede, so er spricht: „Das ist mein Leib"?

38. Mich hat auch noch nicht gereuet, daß ich mich gebraucht habe des Spruches Matthäi von Johanne dem Täufer: „Er ist der Elias, der künftig war." Denn der Name Elias wird auf figürliche Weise geredet bei dem Evangelisten und Malachia.

39. Und darum, Joh. 1., sagt Johannes selbst, er sei nicht Elias, nämlich auf einen natürlichen Verstand, denn um figürlicher Rede willen war er Elias, und war aber die Seele und Leib Eliä nicht Johannes. Also hier, um der Figur und der Wiedergedächtniß willen, so ist das Brod der Leib, nicht daß eben wesentlich das Brod der Leib sei.

40. Desgleichen besteht auch die Rede, daß Johannes sei ein Sohn Mariä in dem, daß er einen natürlichen Sohn vertritt, und ist aber darum nicht der natürliche Sohn; und Maria ihm mütterliche Treue beweist, wiewohl sie nicht ist eine natürliche Mutter, und doch um der Treue willen wird [sie] eine Mutter genannt. Darum sollte [es] einem nicht so seltsam sein, obschon in andern dergleichen Rede auch begegnete. Es möchte in den Worten: „Nimm wahr, der ist dein Sohn", ein Streitköpfiger auch ein Argument nehmen, und sich nicht lassen weisen, und sprechen: Christus wäre der wesentliche natürliche Sohn Mariä, der gestorben am Kreuze, und doch durch eine wunderbarliche Veränderung wäre auch worden Johannes. Es wäre auch kaum als ein groß Wunder, als so man spricht: Das Brod ist der Leib Christi wesentlich; und wäre auch eine Glosse, der Leib mag an zweien Orten sein, an einem Orte tödlich und sterbend, an dem andern Orte empfindlich und lebend; was wäre aber das anders denn mit Willen wollen irre gehen, und andere Leute umführen?

41. Es will ihnen auch nirgends recht liegen, daß ich einführe den Spruch Matth. 11., da Christus von ihm selbst spricht: „Der da ist der Wenigere im Reiche der Himmel, der ist größer denn er"; und desgleichen rümpfen[1]) sie sich von dem Spruch Matthäi 25.: „Von dem, der da nicht hat, wird genommen, auch das er hat." So ich sage, die Reden sind figürlich, legen sie mir sie seltsam und letz[2]) aus, und den ersten Spruch lassen sie hintennach bleiben, so sie viel Worte geredet haben, daß Christus, der minder denn Johannes nach Menschendünkel zu derselben Zeit, ist wahrlich größer im Reiche der Himmel. Nun wird der nicht eigentlich der Mindere genannt, der nach der Menschen Dünkel minder gehalten wird, und der da die Figur eines Mindern trägt? so findet es sich je, daß der Name sich schwenkt vom natürlichen Verstande. Aber den andern Spruch legt der Evangelist Lucas am 8. Capitel aus: „Von dem, der da nicht hat, auch das [er] vermeinte, daß er habe, wird von ihm genommen", sieht man, wie da klärlich ausgelegt, das man vermeint, man habe es, wird genannt beim Matthäo, man habe es. Es sind je Anzeigungen einer befremden[3]) Rede. So dem denn also, was Uebels und Ungehörtes ist es, die Figur und Sacrament mit dem Namen des Dinges nennen, welches bedeutet wird, und die Bedeutung da annehmen?

42. Zu Ende so bin ich auch wohl unverfangen, daß ich gesagt habe: Der Heilige Geist sei genannt worden feurige Zungen, der Athem, und die Taube; und ist aber er keine Taube, noch Athem, noch feurige Zunge, sondern er ist durch solche, als Zeichen, bedeutet worden. Sie vermeinen aber, es habe hier nicht Statt, darum das Wörtlein der Gleichnisse dabei stehe, nämlich [er] sagt: als eine Taube, und zertheilte Zungen als Feuer. Es stehe aber nicht in des HErrn Wort: als ein Leib, sondern schlecht „Leib". Das ist je genau gesucht, wenn es helfen möchte. St. Augustin hat das Exempel von der Taube also ausgelegt in der Epistel zu Evodio; denn ich nicht aus meinem eigenen Kopfe also

1) „sich rümpfen von" = sich sträuben gegen.
2) letz = unrecht.
3) befremd = dunkel, ungewöhnlich.

heraus gefallen, wie man es dargibt; und hat St. Augustin nicht unrecht geredet. Denn das Gesicht wird mit zweien Namen genannt, als wäre es Ein Name, nämlich Taubenbild, und bedeutet den Heiligen Geist in Christo, ebensowohl als wäre eine lebendige Taube eine Bedeutung des Geistes gewesen. Desgleichen Apost. 10. lesen wir: „Der Heilige Geist ist auf sie gefallen", da ohne Zweifel die feurigen Zungen, die Zeichen des Geistes, werden der Heilige Geist genannt. Siehe nun, so die Schrift spräche: Das Taubenbild ist der Heilige Geist, wäre es nicht gleich, als sagte sie: das Taubenbild bedeutet den Heiligen Geist? oder: die feurige Zunge ist der Heilige Geist; so wäre es so viel gesagt: die feurigen Zungen sind Bedeutnisse des Heiligen Geistes; und folgt darum nicht, sie seien wesentlich der Heilige Geist, das da rechte Gotteslästerungen wären, daß ich wollte sagen, GOtt wäre wesentlich eine Creatur.

43. Item: Vergeblich ist ihr Auszug[1]) in dem Athem des HErrn, darum daß der HErr nicht gesagt hat: Nehmet hin, das ist der Heilige Geist. Nun ist aber das stärker geredet: „Nehmet den Heiligen Geist", und er redet von seinem Athem, mit dem er sie angeistet; darum es nicht weniger war, denn hätte er gesagt: Nehmet, das ist der Heilige Geist. Wo nun der HErr im Nachtmahl gesagt hätte: Nehmet, esset meinen Leib, so hätte ihre Rede noch mehr Ansehens, denn daß er gesagt hat: „Nehmet, esset, das ist mein Leib." Hierum stehen die Exempel noch alle in gutem Werth, nicht allein beizubringen, daß die Schrift gewohnt sei figürlich zu reden, sondern auch, daß man dadurch hübsch eingeleitet mag werden in den Verstand der Art dieser Schrift, was sie rede, denn sie nicht so seltsam, als die davon sagen, ja, auch wohl zu vernehmen, daß die Alten nach solchem Verstande in den Worten des HErrn, hernach in gemeinem Brauch gehabt haben, das Sacrament [zu] nennen den Leib Christi. Das wollen nun aber etliche unartige Leute nicht verstehen, und von Stund an, wo sie nicht mehr lesen denn Corpus Christi bei den alten Lehrern, so müssen denn die von dem wesentlichen Leib geredet haben, und wollen jedermann überschreien mit dem großen Haufen der Bücher: die Kirche habe es schier bei fünfzehn hundert Jahren gehalten, wie sich deß Eck und Faber zu Baden[2]) auch geflissen. Aber du, christlicher Leser, magst nun wohl vernommen haben, was mein, ja der christliche Grund; wie schwach alle Gegenwürfe der Widersacher, wie ganz nicht seltsam [ich] in der Rede erfunden werde. So bereite dich nun, der Widersacher Grund auch zu hören; und ist er denn fester, denn der unsrige, nach unparteiischem Urtheil, so falle ihnen und nicht mir zu, ja weder ihnen, noch mir, sondern der Wahrheit.

Der andere Theil.

44. Der Grund der Opinion unserer Widerpartei ist nicht gegründet auf einen Artikel des Glaubens, sie berühmen sich aber heftig des Wortes GOttes; welches, wo es wahrlich auf ihrer Seite wäre, Trotz einiger Creatur, daß sie sich dawider legte. Vornehmlich gründen sie sich auf die Worte: „Das ist mein Leib", wie sie bei den drei Evangelisten Matthäo, Marco und Luca, und auch bei dem Apostel Paulo stehen. Sonst haben sie noch drei Sprüche aus dem zehnten und elften Capitel der ersten Epistel an die Corinthier; wo aber ihnen der erst gemeldete Spruch fehlt, so sind sie mit den andern dreien schon geschossen. Darum wollen wir weiter besehen, was der erste vermöge.

45. Die Kraft des Spruches thun sie gar subtil dar, und ist nicht Wunder, ob jemandem durch Viele der Worte ein Auge verkleibet wird. So viel ich sie verstehe, halten sie es also: Das Brod halten sie, daß es Brod sei, wie es auch wahrlich ist, ob schon die päbstische Kirche theuer nimmt, sie habe es allewege geglaubt, es sei nicht Brod, sondern allein anhangende Dinge des Brodes, in dem sind wir mit einander wider die Päbstler, und unter uns nicht wider einander. Aber weiter reden sie: Das Brod werde, wie das Wort ist, das zu dem Brode gesprochen wird; und so das Wort ist: „Das ist mein Leib", der für euch gegeben wird, so folge, daß das Brod wesentlich der Leib sei, zur Stärkung der Gewissen.

46. Sie sagen auch, daß in solchen Worten der Leib wunderbarlich beschlossen sei, also daß, welcher das Wort annimmt und glaubt, hat und hält wesentlich den wahren Leib Christi. Denn das Wort habe die Kraft, den leiblichen Leib Christi zu uns zu tragen, und also habe es auch Kraft, zu tragen den Leib in das Brod, und also hält das Wort den Leib in ihm, und bringt ihn in das Brod, und bringt ihn auch uns zu, die es hören.

47. Das mildern sie doch also: der Leib werde ausgetheilt durch das Brod, nicht als es Brod ist, sondern als es das Wort hat: „Das ist mein Leib"; und als es Brod ist, so ist es ein Zeichen, aber als es das Wort hat, so ist es auch der Leib. Deß unterstehen sie sich mit vielen Exempeln zu bewähren, nämlich, wie das Wort bringe die Kleidung und Speise, Frieden und Verzeihung der Sünde, die Auferständniß und GOtt selbst. Mit diesen Worten erfüllen sie gar nah[3]) ihr ganzes Buch. Die

1) Auszug = Ausflucht.
2) Auf der Disputation zu Baden im Mai 1526.
3) d. i. beinahe. „gar nah" von uns gesetzt statt: „gar noch".

Worte überkommen einen Schein und Gunst, und ist ihnen wohl eine Farbe anzustreichen. Denn das göttliche Wort hat billig eine große Gunst. GOtt ist allmächtig. Durch das Wort hat er alle Dinge erschaffen; durch das Wort regiert er alle Dinge, und durch dasselbe müssen wir selig werden. Hierum auch die wunderbarlichen Dinge sollen ihnen billig zugegeben werden, und ist des prächtigen Redens viel. Aber höre nun meine Antwort darauf, [so] wirst du wohl sehen, wie fest ihr Grund sei, und wie er verschwindet wie der Wind, oder sie werden sich meinem Glauben auch vergleichen müssen.

Gegenwürfliche Antwort.

48. Vorhin sei es ausgedingt, daß ich nicht rede wider die Allmächtigkeit GOttes, denn die leugnet keiner, der da weiß, daß GOtt sei. So soll auch nicht Rede sein von dem ewigen Worte, das da bei GOtt, wie Johannes spricht. Ich meine auch nicht, daß man damit her habe wollen fahren, denn es sollte[1]) je nicht. Aber von der Kraft des zeitlichen ausgesprochenen Wortes, wie weit sie sich erstrecke, soll Rede gehalten werden, denn sie demselbigen gar viel, ja zu viel, zugeben.

49. Ich wollte zum ersten gerne hören von ihnen, aus was Schrift sie bewähren wollten, daß Christus den äußerlichen Worten solche Kraft habe gegeben, daß sie seinen Leib sollen haben, und ihn[2]) uns bringen wesentlich. Ist er irgend gesessen und hat gesagt: Wo ihr die Worte redet, so werden sie meinen Leib haben, und euch, oder andern, so ihr glaubt, darbringen? Mir ist nicht glaublich, daß ein Buchstabe davon in aller Schrift sei. Darum es der nächste Weg, wie die Worte ohne Bewährung geredet sind, sie auch also lassen fahren. So ist es auch sonst nicht in der Art der Worte, daß sie solches vermögen, sondern die Art haben sie, daß sie tragen die Bedeutniß derer Dinge, welche vorhin in des Menschen Sinn einen innerlichen Concept, oder ein innerlich Wort sich eräugen; denn was die äußerlichen Worte über das Getön haben, das haben sie von dem innerlichen Gemüthe und vom innerlichen Worte. So wird mit gleicher Ausrechnung auch in den innerlichen Worten in des Menschen Seele wesentlich der Leib sein, welche innerlichen Worte edler sind, denn die äußerlichen. Das habe ich aber noch nicht von ihnen gehört. Lieber, wozu oder woher sollte das äußerliche Wort solche Würdigkeit haben? Wir Menschen haben eine Gemeinschaft an dem Leibe und Blute Christi, das geschieht durch den Glauben, daß der Mensch zu himmlischer Würdigkeit durch Christum geführt werde. Werden die Worte und Brod endlich auch selig? Wer glaubt für sie? Wir glauben für uns, nicht für die Worte, noch für das Brod oder Wein.

50. Wie? wenn zehn christliche Stumme zusammen kämen, die hätten das innerliche Wort und nicht das äußerliche, vermeint man nicht, sie möchten bei den Zeichen sich gleich und vielleicht mehr dankbarlich bezeigen?

51. Hier möchten sie sagen: Ei, es geschieht aus der göttlichen Ordnung, denn wie GOtt einmal hat gesprochen: „Es bringe das Erdreich Gras und Samen"; also seiner Ordnung nach so geschieht es, und demnach soll man es hier auch verstehen, denn es ist die Ordnung GOttes, doch sofern die Worte, das ist mein Leib, dabei gesprochen werden. Darum muß man nicht ein Aufsehens haben, daß die Worte von einem Menschen gesprochen sind, aber auf göttliche Ordnung.

52. Aber mit der Antwort wird ein gut Theil an ihrer Rede schon abgehen; und wiewohl ihrer etliche solche Ränke suchen, so wird man sich nicht daran lassen begnügen, und ohne Schrift ihnen nicht glauben, daß dieses GOttes Ordnung sei. Sie dürfen nicht laufen zu den Worten „das ist mein Leib", in denen die Ordnung nicht verkündet, sie haben denn den Geheiß[3]) vorhin beigebracht. Aber wo nehmen?

53. Doch so wollen wir sehen, was die Worte an ihnen selbst vermögen, denn wir je nicht gerne Gaukelspiel aus den Worten begehren zu machen.

54. Es erfindet sich, daß die Worte, „das ist mein Leib", nicht schlechte historische Worte sind; denn also ginge es uns nicht an, so wenig als daß Christus an [den] Oelberg ist gegangen, indem er jetzt darum nicht geht. Soll aber in den Worten ein Gebot und Ordnung GOttes sein, so zeige man das Wort des Gebotes. Man sagt nicht hier: Brod, werde mein Leib! wie von Schaffung des Lichts der HErr sagt: „Es werde Licht!" und zum Aussätzigen: „Werde gereiniget." Und wo es schon einen Schein hätte eines gebietenden Wörtleins, wo wäre die Ordnung auf die zukünftige Zeit, daß also geschehen sollte, wie in Prophezeiungen gesagt wird? Darum, man wende und lege die Worte, wie man wollte, so zeigen sie sich nicht anders an, denn daß sie auslegende Worte seien der Ceremonien, dazumal eingesetzt vom HErrn. Lerne, was das Brod und Wein bedeutet, so wird sich denn die Verheißung auch finden in Zeichen und im Wort, und wird das Zeichen selbst ein sichtbarlich Wort sein, das ist, durch seine Bedeutung wird es eben das verkündigen, das das Wort verkündigt. Denn da ist Verheißung, daß Christus Leib für uns stirbt,

1) sollte = diente.
2) „ihn" von uns gesetzt statt: in.
3) Geheiß = Befehl, Gebot, wie aus § 54 erhellt. Bei Zwingli heißt das Wort „Gheiß" Verheißen.

uns das Leben zu bringen, und sein Blut vergossen ist für unsere Sünde. Dieweil aber solche Worte die Zeichen bedeuten, und sind gleichsam eine Stimme der Worte, so erlernt man es auch bei den Zeichen: denn Brod wird gebrochen, soll es speisen, und Wein wird ausgeleert, soll er tränken; also uns ins Leben zu bringen, sollte Christus Leib sterben; und noch so muß das etlichen gegaukelt sein in der Schrift.

55. Ach! was Verheißung da, ist nicht dem Brod oder Wein, sondern uns gegeben, aber die Zeichen sind der Worte empfähig, damit sie deuten und ermahnen mögen. Darum der HErre dazu sprach: „Das thut, meiner zu gedenken.“ So wird es nicht ein wunderwirkend Wort sein, aber ein schlecht heiliges Wort, das nach der Einsetzung eben die Kraft hat, als da es von Christo geredet ward, daß es bedeute, ermahne und erinnere. Sie dringen auch weiter mit dem Spruch Pauli an die Römer: „Das Evangelium ist die Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Da muß ihnen das „ist“ abereins wesentlich ausgelegt werden, also daß sie die Kraft GOttes dem äußerlichen Worte wollen vereinigen.

56. Und ist aber das Predigen des Evangelii nicht mehr denn ein Werkzeug GOttes, durch welches seine Barmherzigkeit offenbart wird, wie bei Paulo die nachfolgenden Worte auch bezeugen, so er spricht: „Sintemal darinnen offenbaret wird der Glaube, der vor GOtt gilt.“ Wie dürfen wir das den äußerlichen Worten zulegen, daß [sich] das göttliche Wort in das äußerliche eingewortet habe? so doch die Apostel selber für nichts wollen gehalten sein, bekennend, daß sie pflanzen und wässern, und aber sie nichts[1]) seien, sondern GOtt, der das Gedeihen gibt; der ist's gar. In der Schrift kennt man die Inwortung gar nicht, und was ist es, daß GOtt wirkt in allen Dingen alle Dinge? Er ist aber darum nicht wesentlich dieselbigen Dinge, oder seine Werkzeuge sind darum nicht GOtt. Es will dazu auch nicht dienen das Exempel von einem Meister, den hören sechs hundert, und nehmen sein Gemüth aus seinen Worten, so steht je sein Gemüth in Worten. Spreche ich, daß in den Worten allein stehen die Zeichen und Bedeutung derer Dinge, die bedeutet werden, und ist aber das Gemüth nicht wesentlich in Worten.

57. Willst du nun wissen, wie es zugehe? so höre, magst du es anders verstehen. Der innerliche Mensch ist erschaffen nach der Bildniß GOttes in seinem Wesen, hats Gemüth, das gebieret innerlich die Verständlichkeit, die dem ewigen GOttes Worte verglichen wird, durch welche gemacht werden innerliche Reden, die haben auch nicht mehr denn Bildnisse, so fern lasse nun das Gemüth verständliche Kraft wirken. Wo nun der Wille verwilligt, so nimmt auch das äußerliche Wort solche Bedeutung; in welchem auch die Bildnisse. Nun sind die äußerlichen Worte nichts anders denn Zeichen der innerlichen, und werden auch darum das Gemüth genannt. So schon hier dem also wäre, so ist es dennoch ein faules Gleichniß, leibliche Dinge gegen geistliche Dinge vergleichen. Es mag in ein Wort gesetzt werden Bildniß eines Dinges, das noch nie gewesen, müßte sich denn der Leib auch an einen solchen Ort schicken? O, es ist kein Vergleichniß!

58. Also auch, daß sie mit viel Reden sagen: In Worten sei und werde ausgetheilt der Friede, Verzeihung der Sünde, ja, GOtt selbst. Deß bin ich froh, daß sie es hoch angreifen, vielleicht wird es der Einigkeit fürträglicher sein. Ich weiß wohl, daß die Apostel die Dinge alle verkündigen in ihren Worten. Aber daß die Dinge in Worten herfahren zu den Gläubigen, werde ich noch nicht zulassen, denn die Ehre ist GOttes. Wir lesen auch von Jeremia, daß er würde Königreiche ausreuten und auch pflanzen; das wirkt aber GOtt, nicht in Worten des Propheten, aber durch Heeresgewalt der Könige. Den Propheten braucht er solche Dinge zu verkündigen; also auch die Apostel ermahnt haben. Aber der Geist GOttes lehrt die, so sich bessern, inwendig.

59. Noch wollten sie den faulen Grund gerne erhalten. Er mag sich aber nicht erwehren. Sie sprechen: „Der Glaube ist aus dem Gehör“, wie Paulus sagt Römer 10., und das Wort ist ein Gegenwurf des Glaubens. Hier will abereins der Werkzeug Meister sein. Niemand leugnet, daß nicht aus göttlicher Ordnung die Predigt vorgehen solle. Warum aber? Auf daß der Mensch inwendig den wahren Lehrer Christum höre, der mit dem Wort oder lange hernach lehre. Denn eigentlich davon zu reden, so mag weder das äußerliche Wort noch einigerlei Creatur, noch Gemäld da, noch Ceremonie, noch Sacrament lehren; aber vermahnen, daß man in sich selbst gehe und den innerlichen Lehrmeister höre, der wird die Güte GOttes und seine Wahrheit anzeigen mit dem innerlichen Worte, und also den Glauben geben und mehren. Viele hören die äußerliche Stimme, sie glauben aber nicht. Glauben heißt, von GOtt gelehrt und vom Vater gezogen werden. „Niemand wird sprechen: JEsus Christus, denn in dem Heiligen Geist“; der macht es, mit dem Inwendigen zu sprechen nach seinem Willen.

60. Sie vermeinen aber, der Geist sei in die Worte verwickelt und von ihnen ungeschieden. O wenn dem also wäre, so würde keine Lehre vergebens sein, der Geist wäre nicht müßig. Aber das innerliche beständige Wort, und das äußerliche, die sind so weit von einander, als weit das Gesetz und die Gnade. Nun ist die Gnade in dem Gesetz nicht eingeschlossen, und wie da geredet wird von äußerlichen Worten,

1) „nichts“ von uns gesetzt statt: nicht.

also auch von Ceremonien, Gemälden und Sacramenten mag geredet werden. Wiewohl das Wort gewaltiger, dieweil es näher dem innerlichen Worte. Jedoch alle mitein[1]) mögen sie nicht das Wenigste lehren, ich geschweige, daß sie etwas Größeres thun. Allein bedeuten, ermahnen und erinnern ist ihr Amt. Hier kannst du sehen, wo es dem Teufel liegt, der den Zauberern und abergläubigen Menschen solch Irrsal eingibt, es seien heimliche verborgene Kräfte in Charaktern, Zeichen und Worten. Zu den Zaubereien haben die Weihbischöfe, Pfaffen und Mönche viel geholfen, ja, sie auch selbst darin gesteckt. Nun an der Opinion würden sie eine gute Handhabe erreichen. Babylon muß allezeit Zauberer haben, damit sie GOtt nicht erkenne. Jerusalem wird die Hoffnung setzen in GOtt, ihren HErrn.

61. Da möchte man aber schreien: Sieht man nun, wo es dem Teufel liegt? er wollte gern alle Predigten abstellen; denn so er vorgibt, das äußerliche Wort lehrt nicht; so darf man keines Buches, keiner Schrift, keiner Ceremonie, keines Pfaffen, keines Lehrers, keines Predigers. Das widerspreche ich, denn es dennoch überaus vonnöthen wird sein Verkündigung des äußerlichen Wortes GOttes und Ceremonien, von Christo eingesetzt, und deren getreue Diener. Adam, unser erster Vater, ist erschaffen nach der Bildniß GOttes, in wunderbarlicher Erleuchtung der Wahrheit und Aufrichtigkeit; also daß er wenig minder denn die Engel. Aber durch die Sünde ist das Licht in ihm und uns verrostet, und wir mitein sind in tiefen Koth gefallen, und ganz viehisch worden, in Verachtung und Unwissenheit göttlicher Dinge. Nun, daß wir wiederum erneuert in dem Geiste unsers Gemüths, und wir von dem Koth aufgetrieben werden, thut uns überaus noth Sporen, Stacheln und Pfeile; das sind die Anfechtungen des Kreuzes, und das inbrünstige Verkündigen des Wortes. Die machen den Menschen munter, daß er in sich selbst geht, sucht das inwendige Licht der Wahrheit, von dem der Mensch erleuchtet wird. Wo nun Verachtung des Wortes, und ein feiges Lustleben ohne alles Kreuz, wie denn gemeiniglich bei den Reichen und Bauchdienern, und die, so sich vermessen, sie wissen vorhin alles, da hat GOtt keine Schuld, man will im Kothe stecken, und in den dicken Finsternissen. Insonderheit hat das Wort die Art, daß es aufmahne. Elias Worte brannten als eine Fackel. Der Weisen Worte sind als eine Stachel. Und ist ihm niemand auf [dem] Erdreich zu klug und weise, der nicht Ermahnung bedürfe und Erinnerung. Denn wiewohl die Worte nicht lehren, eigentlich davon zu reden, so sind sie aber ermahnende Zeichen, die uns reizen, zu suchen in uns die Dinge, so durch die Worte bedeutet sind; nicht daß wir sie durch sie erlernen, aber daß wir die Wahrheit in uns suchen, und also gelehrt werden. Aus Worten möchten wir je nicht weiter begreifen, denn das Geräusch und die Stimme, so wir nicht vorhin wüßten, inwendig in uns, was auswendige Worte bedeuteten. Inwendig, inwendig muß es durch den Glauben angenommen sein.

62. Hierum so gibt das äußerliche Wort nicht den Glauben, aber Christus gibt es; es tröstet nicht, Christus tröstet; es ehrt[2]) nicht, es erleuchtet nicht; aber unser innerlicher, heimlicher, himmlischer Lehrer ist Christus; wie das sich Augustin im Buche de Magistro berühmt gewaltiglich durchgründet [zu] haben, und daselbst alle Widerrede abgestellt. So denn nun gewiß, daß des äußerlichen Wortes keine andere Kraft, denn durch Bedeutung ermahnen und erinnern: wie wird man denn ihm mögen zugeben höhere Wirkungen und die wunderbarliche Sache? Darum so fällt das Geschwätz alles: daß in wesentlicher Weise in Worten etwas eingeschlossen sei und herzugebracht werde. Und noch weniger wird bestehen, daß der Leib oder das Blut Christi den Worten gegeben sei, und herzugebracht werde durch sie in das Brod und in den Wein; so wird auch ihre Auslegung, die sie auf die Worte des HErrn damit begehren aufzubringen, verschwinden.

Kurze Ablehnung dreier Sprüche der Widersacher.

63. Nachfolgend, dieweil ihr erster Spruch nicht bestehen mag nach gemeldetem Verstande, so werden die drei andern auch nichts mögen schaffen, auf welche wir auf das kürzeste antworten. Der erste Spruch steht 1 Cor. 10. und lautet also:

64. „Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" Der Spruch wird von ihnen genannt eine Donneraxt und Arznei; aber laß sie sich berühmen und mit hohen Worten einher fahren, ein Löcklein Wolle schlägt härter. Mag man nicht bei einem Zeichen Gemeinschaft haben eines abwesenden Dinges: muß darum das Leibliche und Wesentliche im Zeichen stecken? So zehn Erben vor dem Richter einen Testamentbrief hätten, und sprächen: Diesen Brief, den wir hinter uns halten, ist er nicht eine Gemeinschaft des verlassenen Erbes und Schatz unsers Vaters? Müßte aber darum eben im Brief Acker und Matten[3]) wesentlich begriffen sein? muß darum, daß da steht: „Es ist", also wesentlich genommen werden? Wird man die Conscienz damit stärken? Wollen wir also reden, so wird folgen, daß wir wesentlich Ein Leib wären, mein Leib dein Leib und deiner mein Leib.

1) mitein = zusammen, mit einander.

2) Sollte nicht „lehrt" gelesen werden?

3) Matten = Wiesen. In der alten Ausgabe: Maten.

Denn es folgt: „Wir viele sind Ein Brod und Ein Leib, dieweil wir Eines Brodes theilhaftig sind?“ Möchte man nicht auch schreien: sind, sind, sind? Es wäre aber mit dem Schreien nicht ausgerichtet, denn so man von Sacramenten handelt, soll man Auslegung nehmen, den Sacramenten dienlich, will man anders die Wahrheit nicht verlieren. Item, so er nachfolgends spricht: „Besehet den Israel nach dem Fleisch, welche, die da Opfer essen, sind sie nicht Gemeiner des Altars?“ Wollen wir da aus der Speise des Altars auch wesentlich einen Altar machen? den Sacramenten nach bezeugen wir uns Gemeinschaft haben am Leibe Christi, und lügen wir nicht, so haben wir Theil am Leibe, denn er ist unser eigen, er ist uns geboren, er hat für uns gelitten; ja, er ist auch unser in Himmeln. Bedarf des wesentlichen Inbrodens [1]) gar nicht. Ist es aber Sache, daß wir den Sacramenten nach in der Kirche sind, und aber ohne Glauben: so sind wir dennoch nicht darinnen, und haben keine wahre Gemeinschaft des Leibes Christi; wie Johannes von den Widerchristen sagt: „Sie sind aus uns ausgegangen, und waren nicht aus uns“, darum haben sie auch nicht wahrlich Theil am Leibe Christi gehabt. Judas hat mögen das Sacrament, das ist, das Zeichen empfahen, aber den Leib Christi hat er nicht mögen essen, er wäre sonst kein Judas gewesen, er wäre auch in Ewigkeit nicht gestorben, Joh. 6.: „Der von dem Brod isset, wird leben in Ewigkeit.“

65. Also leichtlich mag auch auf den andern Spruch geantwortet werden. Der steht 1 Cor. 11. und lautet also: „Welcher unwürdig von diesem Brode isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig am Leibe und Blute des HErrn.“ Da ist aber ein prächtiges Gloriren und Berühmen: man möge vor den Spruch nicht hinüber kommen. Es sollte einen Wunder nehmen, wo man die Sache also gewiß hat, daß man mit so trotzigen Worten daher fährt. Doch es soll kein Wunder sein; wo Billigkeit nicht genugsam, da muß man sich großes Geschreies behelfen, damit man sehe, daß man gewaltig reden kann, ja auch tyrannisch; denn sie sprechen: da kann niemand dawider einigen Schein aufbringen. Ach, nicht allein Schein dawider, es ist kein wahrer Schein, den man bedunkeln dürfe. Man sehe nicht mehr, denn eben auf die Worte. Es spricht Paulus: „essen vom Brod“, „schuldig werden am Leibe“; er sagt nicht, essen den Leib, denn, welcher da isset den Leib, der kann nicht schuldig werden am Leibe. Es spricht je Christus Joh. 6.: „Wer von meinem Fleisch isset, und trinket von meinem Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Wer von meinem Fleisch isset und trinket von meinem Blut, der bleibet in mir und ich in ihm.“ Nun weist die Schrift kein ander Essen des Fleisches und des Blutes. Würde nun mit Essung des Brods die Essung des Fleisches nicht mitgehen, so wird keine Essung da sein, so wird auch das Fleisch nicht im Brode sein. Wozu sollte es im Brode, wo es nicht um Essens willen da? Soll es aber gegessen werden, so wird es nicht anders mögen sein, denn wie die Schrift davon redet.

66. Sie sprechen, daß die Art der Rede zwinge gewaltiglich, daß derjenige, der unwürdig isset, sei schuldig an dem, das er isset; darum so muß der Leib im Brode sein. Antwort: Wo man von Sacramenten und geheiligten Zeichen redet, so zwingt es die Rede nicht: der unwürdig isset von dem Brode, der ist vorhin unwürdig. Darum hernach gesagt wird: „Es bewähre sich der Mensch selbst, und also esse er von dem Brode.“ Wie soll aber er sich selbst bewähren? „Er unterscheide den Leib des HErrn“, das ist, daß er vorhin geistlich den Leib des HErrn esse, und halte, daß der Leib, der für ihn gestorben und für ihn gelitten, sei vereinigt der Gottheit, und prüfe sich, ob ihn solches ziehe zur Liebe des Nächsten. Wo er nun einen solchen Glauben in sich findet, mag er wohl auch von dem Brod essen und in die Zahl der Auserwählten sich lassen. Hält er aber den Leib Christi also gering, daß er weniger Vertrauens und Liebe gegen GOtt hat, weniger thut oder läßt von Christi wegen, weder so irgend ein schlechter Mensch ihn von zeitlicher Gefährlichkeit hätte erlöst, der ist je unwürdig, daß er dies Brod essen soll; nicht um des Brodes willen, sondern um seiner innerlichen Unwürdigkeit willen. So geht die Strafe nicht eben auf das Essen, sondern auf das Unwürdigsein, und doch er sich herzu thut mit Juda, als wäre er auch ein getreuer Jünger, und habe den HErrn vor andern lieb, und ist aber nichts dahinter; der ist je schuldig am Leibe und Blute, denn es vergebens für ihn vergossen ist; ein solcher, wäre er dagewesen, da Christus getödtet ward, er hätte ihn auch helfen kreuzigen.

67. Weiter zwingt die Rede nicht, denn man mag wohl ein Zeichen verunehren, und läßt der HErr das nicht ungestraft. Also, wo einer eines Fürsten Botenbüchse zerbricht, deß Sohn vorhin viel gelitten hat für das Vaterland, und in der Büchse solche Gutthat gemalt. Und aber der Frevler frevelt in Zerbrechung der Büchse. Der Fürst nimmt die Schmach so viel höher an, so viel und größer die Gutthat bewiesen dem Lande, und wird der Frevler schuldig an dem, das der hat erlitten. Es liegt aber nicht daran, daß es hier nicht steht, er sei schuldig des Leidens. Denn ausdrücklicher ist, das durch die Zeichen bedeutet wird, nämlich, Leib und Blut. Man findet dergleichen Reden Sach. 1.:

1) So von uns gesetzt statt: Inbrodes.

„Der da euch beleidiget, der beleidiget meinen Augapfel." Und zu den Jüngern: „Der da euch verachtet, der verachtet mich auch." Item 1 Cor. 11.: „Der Mann, der sein Haupt bedeckt, der schändet sein Haupt", das ist, Christum. Müßte darum Christus wesentlich im Haupte sein? Darum sie noch nicht aus den und andern Schriften haben dargebracht. Wohlan, du magst nun selbst gegen einander heben beiderlei Gründe und Ursach. Ich für mich sehe keinen festen Grund auf ihrer Seite. So ist auf unserer Seite der Artikel des christlichen Glaubens, neben demselben soll man nichts lassen einbrechen.

Der dritte Theil.

68. Es sind in der Prädicanten Büchlein etliche Züge (die ich lieber unverantwortet ließe, als ich ihnen viel vorgehen[1]) lasse, denn ich nicht gern zanke), die will ich nun auch verantworten auf das wahrhaftigste.

69. Zum ersten machen sie mich [zu] einem Anfänger des Zankens. Sage ich: Lehren die Wahrheit, sich entschuldigen, weisen auf die Liebe bei denen, so der Wahrheit begierig, gibt keinen Argwohn des Zankes. Nun habe ich, und begehre es auch noch, mich deß zu fleißen; daß sich etliche daran ärgern, mag ich nicht wenden, ich wollte denn gar schweigen.

70. Zum andern sagen sie, ich hebe auf ein neues Carlstadts, des Heuchlers, Sache wieder an. Sage ich: Ob Carlstadt ein Heuchler, lasse ich ihn gegen GOtt verantworten, seine Schriften haben mich zu gar räuschig gedäucht; jedoch wo er der Wahrheit anhangt, werde ich die um seinetwillen nicht lassen.

71. Zum dritten, sie klagen, daß sie den Päbstlern zugezählt sind. Antwort: Ich wollte, daß sie beide recht hielten vom Sacrament. Sie[2]) sind darum nicht Päbstler.

72. Zum vierten: Der Abgötterei und anderer Mißbräuche halben, bekennen sie selbst, daß man schwerlich hierin gesündigt habe; warum sollte ich es dann nicht geäfert[3]) haben? der Anbetung halben, sind sie der Sache selbst nicht eins. Pirkheimer will die Anbetung haben.

73. Zum fünften zeihen sie mich, ich, ich stürze die Schrift um, und man sehe des Teufels arge List, der begehre uns ein Zeichen und Figur aus dem Leibe zu machen. Und also ist's in etliche Menschen gebracht, als sagte ich, daß Christus ganz keinen wahrlichen Leib gehabt habe.

74. Da magst du wohl sehen, mein christlicher Leser, ob mir nicht noth sei Verantwortung, so ich mit Wissen nie unehrlich geredet habe von Sacramenten, und noch weniger von dem Leibe unsers HErrn JEsu Christi. Und ist aber die Schrift nicht umgestürzt, ob ich schon sage, daß das Brod des HErrn sei eine Figur oder Bedeutung des Leibes Christi. So folgt auch nicht darum, daß der Leib des HErrn sei kein wahrer, aber ein phantastischer Leib. Und daß daraus möge gezogen werden, daß die Sünde sei eine Figur der Sünde, die Hölle eine Figur der Hölle, und alle Dinge würden nichts denn Figuren sein, wie sie es auf das sträflichste anziehen. Sie bedürften der Sorgen ganz nicht, sie haben mehr Auslegung in der Schrift, so ist auch hier eine auslegende Rede. Wie kommt denn, daß sie sich hier fürchten so fast, und haben es fort nirgends gethan?

75. Sie sagen: Ja, es steht nirgends in der Schrift, der Leib solle heißen die Figur des Leibes; sage ich: Es ist wahr, der Leib wird nicht für einen phantastischen Leib genommen, das sage ich auch nicht. Aber die Weise auszulegen an dem Orte ist hier nicht ungeschickt. Desgleichen Christus wird uns nirgends ein figürlicher Christus genannt, und doch nichts desto weniger, so gibt sich's in der Auslegung, so Paulus spricht: „Der Fels war Christus", das man auslegt, der Fels war eine Figur Christi; nicht, daß der Name „Figur" Christo anhange, wiewohl er in der Auslegung eben auf das [Wort] Christus fällt. Denn der Fels ist die Figur, und Christus darum nicht. Das man in einem andern Exempel also vernehmen mag: So ich auf eines Königes Figur deute, und sage, das Gemälde ist der König. Es ist nicht die Meinung, daß der wahre König darum kein wahrer König sei, aber in der Auslegung der Worte, so begibt es sich also: Das Gemälde ist eine Figur des Königs; und ist der König ein König, und das Gemälde eine Figur. Das ist je klar. Und so ich auch sagte: das Gemälde ist der König, der die Schlacht gewann; ist nicht die Meinung, daß eine Figur eines Königes habe die Schlacht gewonnen; aber der König, der da gemalt, hat die Schlacht gewonnen. Also auch soll man es hier auslegen: „Das ist der Leib, der für euch dargegeben wird", daß der wahre Leib, durch das Brod bedeutet, in Tod für uns gegeben sei, und folgt darum nicht, daß das Brod eine Figur dargegeben sei, oder ein figürlicher Leib. Siehe, wo kommt einem eine Klage und Nachrede her?

76. Die Auslegung ist den alten Lehrern nicht unwissend gewesen, wiewohl sie gemeiniglich dies Sacrament genannt haben den Leib des HErrn, mit welchem Namen ich es auch gerne näme.[4]) Denn die Alten haben durch des Zeichens Namen gleich vom Zeichen zu seiner Bedeutung wollen weisen, und ein geistlich Volk machen, und noch will frei-

1) vorgehen = hingehen.
2) „Sie" von uns gesetzt statt: Hie.
3) d. i. wiederholt.
4) In der alten Ausgabe nehme; näme = nenne.

lich kein wahrer Christ geachtet sein, daß er allein sich bei dem Brode bezeugt habe, sondern auch, daß er sich berühmt in dem, das durch das Brod bedeutet ist. Es ist einem wohl eine große unleidliche Schmach, so man ihm aufrupfte[1]) und verwiese, er habe das Brod oder Sacrament allein empfangen; denn also er auch Gemeinschaft hätte mit Juda. Darum ein jeder Gläubiger will berühmt sein, er habe den Leib Christi empfangen, ja dermaß, wie denn die Christen ihn empfahen, durch den Glauben, das ist, er will da sich als einen Gläubigen gehalten haben. Darum nicht zu verwundern, diese Sacrament, auch des Namens halben, bei den Gläubigen so hoch gepriesen sein. Zwar alle meine Schrift und Lehre sollten mich billig des Argwohns entledigt haben. Und dieweil sie von des Teufels Listen reden, so muß ich das auch melden, daß der Teufel auch gerne aus Nichts Etwas wollte machen, ja aus Zeichen Leichnam, und den Worten fremde Kraft zugeben. Da sehen meine Widersacher zu, und sie sollen wissen, daß in ihrer Widerfechtung das Evangelium und die Wahrheit auch widerfochten[2]) ist. GOtt wende es zu gutem Ende. Es darf sich keine Obrigkeit unsers Predigens entsitzen; denn wir lehren Gehorsam, Geduld, Friede, Liebe und freiwillige Dienste. Es sollen sich auch die wahren Prädicanten nicht entsitzen; denn wir lehren und weisen zu Christo dem Gekreuzigten, und führen ab von den Elementen dieser Welt zu den himmlischen Dingen.

77. Zum sechsten, verweist man mir auch, daß ich die alten Lehrer angezogen gleich sam[3]) begehrte ich dadurch den evangelischen Prädicanten mit deren Auctorität und Ansehen überlegen [zu] sein, und sollten Menschenlehre göttlicher Lehre einen Vorzug thun. Also kann man einem alle Dinge auf das Böseste auslegen; und ist aber das in freundlicher demüthiger Meinung geschehen. Wo ich eine eigene Opinion hervorgebracht hätte, wie hätte man mich dann gescholten? und so ich in Auslegung der Schrift meinem Kopf nicht gefolgt, und eigentlich auf der Lehrer Meinung gesehen habe: so mißt man mir es zu einer arglistigen Geschwindigkeit. Was will hintennach aus der Welt werden? Sie sagen, man solle die Worte der Lehrer durch die Worte Christi auslegen, und nicht wiederum. Es ist eine gute Meinung, wo die Worte Christi heiterer wären; so aber in denen eine Dunkele wird erfunden, von wegen unserer Blödigkeit und Dummheit, und gegeben ist die Gabe der Prophezeiung und Auslegung etlichen der Väter: warum wollte ich nicht wahrnehmen, was die darin gehalten hätten? Nun ist doch der Span[4]) schier ganz darin, wir bringen etwas Neues; das soll sich aber nicht erfinden. Darum sage ich, daß Christus und der alten Lehrer Worte kommen überein, wo man sie recht versteht. Wiewohl aber nicht weniger ist, etliche aus den Alten, wo man sie obenhin liest, sich mehr auf der Widersacher Opinion lenden, aber im Grunde nicht. Darum St. Augustin und Chrysostomus, von ihnen angezogen, in gutem Verstande nicht wider mich sind, als sich erfindet, wo sie in andern Orten auch gelesen werden.

78. Der Theophylactus, der da schier ganz päbstisch ist in der Sache, soll mich unverbunden haben, wiewohl ich ihn in Latein zum ersten, so viel mir wissend, gebracht habe.

79. Zum siebenten dringen sie, man solle Paulum und Lucam durch Marcum und Matthäum auslegen. Das ist aber eine verkehrte Ordnung, das Klärere durch das Dunklere auszulegen. Paulus und Lucas sind ja viel verständlicher in vielen Orten.

80. Zum achten begehren sie, mit Hintansetzung bewährlicher Rede, steife Argumente, und allein Wort GOttes, wider welche die Pforten der Hölle nichts vermögen. Antwort: Wo allein bewährliche Reden gebraucht wären worden, hätte wohl Statt diese Klage. Aber bei den Artikeln des Glaubens sollten wir sicher genug sein, glaubten wir es nur. Hier ermahne ich sie, daß sie Paulum ansehen. Hat er nicht auch mitsammt dem Worte GOttes oft bewährliche Rede, und an ihm selbst nicht so gewaltig gebraucht glückseliglich? Sie wollen auch gedenken, ob sie nicht auch unterweilen in ihren Predigten mit dem Worte GOttes etliche bewährliche Rede, die nicht wider das Wort GOttes, mit lassen gehen? Ueber das, so sind die gemeine Bewährniß, oben auch angezeigt, nicht so gar [zu] zedauzen.[5]) Bedünkt sie nicht sein, so viel Mirakel umsonst zu lassen? Bedünkt sie nicht sein, daß die alten Väter unserer Zeiten Brauch und Irrsal nicht gewußt haben? Bedünkt sie nicht sein, daß in der leiblichen Gegenwärtigkeit keine Nutzbarkeit angezeigt ist worden? Soll man natürliche Ursach, wo man kein Mirakel setzen kann, nicht hören? und darum gleich für heidnisch achten? als, daß Ein Leib an zwei Orten, und zween Leiber an Einem Ort?

81. Zum neunten, sie verschupfen[6]) die Frage, ob der Leib Christi in demüthiger oder leiblicher Gestalt sei im Brode, und bekennen dero keines; sondern sie sagen, er sei darin schenk- und gabweise. Da bleibt aber mir meine Frage noch bevor: ob er uns glorificirt oder in demüthiger Gestalt da ein Ge-

1) aufrupfte = aufrückte.
2) So von uns gesetzt statt: widerfechten.
3) gleich sam = gleich als ob.
4) Span = Streit, Zwiespalt.
5) „zedauzen" wohl so viel als: geringachten, verwerfen.
6) d. i. gering achten, meiden, verschmähen, abweisen.

schenke sei, oder in beiderlei Gestalt. Sie sollten auch dabei gedenken, daß der Leib Christi den Gläubigen nicht weniger ein Geschenk und Gabe sei abwesend, denn gegenwärtig.

82. Zum zehnten, so machen sie ein Gespött, so man ihnen sagt, daß das Gedächtniß der leiblichen Gegenwärtigkeit sei nachtheilig der Gedächtniß des Leidens, die uns von GOtt geboten. Und spöttlich antworten sie: Es soll ihm einer Zähne lassen ausbrechen, damit er nicht gedenke in das Brod. Es sollte das Gespötte nicht statthaben. Soll man das unwunderbarliche Brod zu dem edelsten Leib Christi vergleichen? Item, wie ehrlich wäre die Gegenwärtigkeit Christi, der wir nicht sollten gedenken?[1]) Ach wie möchte das der wahre Gläubige unterlassen, sie machen gleich ein Gespött daraus oder nicht!

83. Zum elften: Die Sprüche der Schrift müssen ihnen nicht gelten, so sie doch von ihnen unaufgelöst bleiben. Der Spruch Johannis am 5. thut ihnen noch was inzuthun;[2]) von dem ist droben gesagt. Auf den Spruch Johannis Cap. 3.: „Das da ist aus Fleisch, ist Fleisch", sprechen sie, man soll die fleischliche und geistliche Wiedergeburt erkennen. Aber damit haben sie dem Spruch kein Genüge gethan, denn es ein Spruch ist, der sich in einer gemein ausstreckt. Und folgt daraus, daß leibliche Dinge speisen den Leib, und geistliche Dinge die Seele. Das ist aber nun gewiß, daß der Leib Christi nicht speist unsern Leib, so wird die Seele durch den Glauben in den Leib Christi gespeist. Wo kommt denn der Leib Christi hin? Wann scheidet er sich vom Brode? scheidet er sich, ehe er in Mund oder Leib kommt? ei, so wird es nicht gegessen.

84. Den Spruch 2 Cor. 5.: „Ob wir schon Christum kennen, so kennen wir ihn doch nicht nach dem Fleisch", ist mir nicht wissend, daß ich ihn für ein Argument angezogen habe; bringen sie auf den natürlichen Sinn. Aber doch, so man ihn für eine gemeine Regel Spruch hat, so ist er auch noch wider sie. St. Augustin legt ihn also aus: „Sobald wir durch das Fleisch Christi das Werk der Erlösung erlernt haben, soll man förderhin nicht am Fleische hangen, sondern man soll sich in die höheren Dinge der Gottheit erschwingen"; das ist je noch wider sie.

85. Zum letzten, wenn man ihnen sagt, wie daß man die himmlischen Dinge suchen solle, sprechen [sie], sie suchen nicht fleischliche Dinge, wiewohl sie das Fleisch im Brode wollen wesentlich haben. Wer wird aber das glauben, daß einer einen Brunnen sucht, und sucht kein Wasser?

86. Diese Schmachworte und Ungeschickte habe ich dennoch auch nicht mögen unverantwortet lassen, wiewohl sie mich nicht so fast verdrießen. Wenn ich etwas wüßte, das zur Liebe und Freundschaft, auch Einigkeit dienlich, wollte ich meinen höchsten Fleiß ankehren, damit Klage nicht an mir wäre, so ferne das ohne Versehrung der Wahrheit gesein möchte. Nun, zu einem Beschluß, will ich mich umsehen, ob etwas sich möchte unsern beiden Verstand vergleichen, damit man mit der Wahrheit auch Friede einsmals erlangete, es wäre sonsten Kreuzes genug vorhanden.

Der vierte Theil.

87. Ich bitte von GOtt, durch Christum, den Fürsten des Friedens, wo es möglich, daß ich nicht allein mit denen, die wider mich geschrieben, auch mit den Päbstlern, friedliche Einigkeit in der Materie des Sacraments möchte treffen; und meines Bedünkens möchten wohl darin Mittel getroffen werden, welche mit Christo und der Wahrheit bestehen würden. Aber da müßte, zum ersten, Wortstreit hinfallen, sobald man die rechte Meinung ergriffen hätte.

88. Zum andern, was tölpische Fabeln und erdichtete Träume, müßten unverfochten bleiben.

89. Zum dritten, wird nicht zugelassen, einen neuen Artikel des Glaubens darin aufzurichten. Welches christlicher Freiheit überlegen würde sein.

90. Zum vierten, daß die Sacramente für Sacramente gehalten würden. Denn wo der eins unterwegens bleibet, weiß ich nicht, wie der Friede möchte bei uns sein. Jetzt will ich mich ersehen in meiner Widersacher Worten, was zum Frieden dient.

91. Sie haben mir Dank gesagt, als ich hoffe, ohne Spott, von wegen zweier Gleichnisse, von mir gegeben, aus welchen der Sinn der Worte Christi möchte genommen werden: das eine, von Schlüsseln; das andere, von königlichem Scepter; und sind nicht auf Einen Schlag. Die Gleichnisse bringen sie also hervor.

92. So man jemand die Schlüssel zum Hause gibt, so gibt man ihm auch die Gewalt zum Hause, und so macht man also aus den Schlüsseln, die da ein Instrument zu öffnen das Haus, die[3]) Gewalt des Hauses. Ohne Zweifel aber nicht darum, daß die Schlüssel ein Instrument sind, sondern daß von ihnen zu jemand gesagt wird: Siehe, hier hast du die Gewalt zum Haus. Allda sind die Schlüssel nicht allein, und bleiben der Gewalt des Hauses, nicht als die Schlüssel sind, sondern als ihnen gesagt ist das Wort, und sie das Wort empfangen haben. Warum wollte man denn nicht auch zulassen, also zu reden vom Brode und Wein des HErrn Nachtmahls, daß das Brod, als es das Wort hat, sei der wahre Leib Christi?

1) „gedenken" von uns gesetzt statt: bedenken.

2) Der Sinn ist wohl: Der Spruch macht ihnen noch etwas zu schaffen, bietet ihnen Gelegenheit, sich weiter auszusprechen.

3) „die" von uns gesetzt statt: zu der.

93. Diese ihre Worte führen sie schier durch das ganze Buch aus, und also sagen sie: Daß aufhöre die Menge und Vielheit der Wunderzeichen; also sagen sie, daß das Brod der Leib sei, als es das Wort hat, und darum habe das Brod des Nachtmahls, als es der Leib Christi, durch Kraft des Wortes, gar nichts von den leiblichen zufallenden Dingen, sondern es behält dieselbigen zufälligen Dinge an ihm und in ihm, als es Brod ist. Also vergleichen sie es auch der ehernen Schlange; also sprechen sie: daß der Leib und das Blut seien in die Worte verfaßt; also wird von ihnen[1]) geredet von der Taufe, und von andern Dingen mehr.

94. Nun wollte GOtt, daß es bei den Worten bliebe, so hätte der Span doch ganz ein Ende, und wäre eine schöne Erklärung der Worte Christi und der Sacramente. Denn es ist je wahr, wie St. Augustin sprach: „Es gang[2]) das Wort zu dem Element, oder zu der Materie, so wird es ein Sacrament." Welches auch des alten Bischofes Irenäi Rede ist, so er spricht: „Wie auch das irdische Brod, wenn es an sich nimmt die Anrufung GOttes, so ist es nicht ein schlecht gemein Brod, sondern eine Eucharistia; das aus zwei Dingen bestehet, nämlich, aus dem Irdischen und dem Himmlischen." Hier wird Sacrament Eucharistia genannt, die Materie oder das Element das Irdische; das Wort und die Danksagung das Himmlische. Darum es auch von seinem ehrlichsten Stücke, das ist, von dem Wort und Danksagung, den Namen hat, daß Sacrament Eucharistia genannt wird.

95. Das will aber nun bei vielen hindern, die sich nicht begnügen wollen lassen deß, so gemeldet; es muß ihnen das Brod wesentlich der Leib sein, und als gänzlich, als spräche ich: Christus ist GOtt; das heißt, das Beil zu weit werfen. Sie haben das nicht Fug, daß sie das Wörtlein wesentlich setzen zu den Worten des HErrn: „Das ist mein Leib." Wohlan, ich hoffe, sie sollen sich drein lassen gutwillig erfinden; denn wo das nicht, so würde vielem Unrath damit wohl geholfen, und ein seltsamer Einbruch in die Schrift geschehen.

96. Das Gleichniß von Schlüsseln handführt uns nicht dahin, daß wir sagen sollen: der Schlüssel sei wesentlich eine Gewalt; sondern daß man durch ihn, als ein Zeichen, erkenne die gegebene Gewalt durch das Wort, das vom Schlüssel geredet ist; nämlich, daß man spricht: Hier hast du die Gewalt. Da sollte es auch bestehen, daß den Worten nicht mehr zugelegt würde, denn ihnen verliehen an ihnen selbst ist. Nun vermag das äußerliche Wort nicht mehr, denn bedeuten, und in der Bedeutung ermahnen, oder erinnern, wie vor gesagt. Das es aber vermag, das bringt es alles zu dem, zu welchem es gesprochen wird. Nun das Wort „Leib" ist nicht der Leib, bedeutet aber den Leib; und die Rede: „Das ist mein Leib", hält nicht in ihr wesentlich, weder das Brod, noch den Leib, noch ihre Zusammenfügung wesentlich. Sie hält aber die Bedeutung in; darum so sie dem Brod gesagt oder zugegeben wird, und aus dem Brode und der Rede wird ein Sacrament, so hat das Sacrament seine Bedeutung, wie die Worte.

97. Hier wird nun eben solche Kraft der Sacramente sein, die da ist der Worte, nämlich, daß sie bedeuten, und in Bedeutung ermahnen, daß man in uns suche dasjenige, das sie bedeuten. Denn in dem Gedächtniß des Menschen sind die Bildnisse der Dinge, so durch Wort und Sacramente bedeutet werden, und so man sie inwendig sucht, findet man sie; oder sie erinnern uns [dessen], so wir vorhin wissend sind. Darum der HErr sprach: „Das thut, zu denken"; und also will der HErr, daß das Brod ein Gedenkzeichen sei. Das wäre es nicht, so es nicht bedeutete. Daher ist auch, daß die Sacramente werden von Gelehrten genannt sichtbarliche Worte, eben so wohl als die Schrift. Denn wie das Wort dem Gehöre, also die Sacramente den Augen vorheben; Bildnisse, welche durch die Sinne in das Gemüth getragen, und da erkannt werden. Das ist aber darum nicht, daß die Zeichen oder die Worte wesentlich seien eben dasjenige, das sie bedeuten, sondern daß sie Bedeutung sind.

98. Also, dem Wesen nach, was Sacramente seien, möchten wir wohl zufrieden sein. Nun des Gebrauches und Genießens halber erfinde ich aber etliche Worte bei ihnen, wenn man bei denselben bliebe, möchten wir aber in Einen Verstand kommen. Denn sie sprechen: Wir essen den Leib, und trinken das Blut Christi, nicht also, daß wir den Leib mit Zähnen erbeißen, und mit Händen zerbrechen: wie da steht in der Widerrufung Berengarius; sondern wir handeln das Brod, als es Brod ist, mit Brechen, Essen und Zähnen Zermalmen: aber den Leib empfahen wir in Kraft dieser Worte: „Das ist mein Leib." Als denn einer gar hübsch davon hat geredet: Das wir essen, geht in Leib, das wir glauben, geht in die Seele. Also reden sie. O ließe man es dabei bleiben, und verstände man die Worte, so wäre die Sache aber schlichtig.

99. Es ist je ein christlicher Spruch, denn das Brod ist wahrlich Brod, und dient dem Bauche zur Speise; aber die Verheißung des Wortes, durch welche es ein Sacrament wird, so man demselben Glauben gibt; nämlich, so man glaubt, daß Christus für unsere Sünde gestorben ist, und mit seiner Blutvergießung für uns hat genuggethan: die kommt in die Seele, und speiset sie; denn die Ver-

1) „ihnen" von uns gesetzt statt: ihm.
2) gang = kommt.

heißung, so sie geglaubt wird, ist eine Speise der Seele. Der Wahn aber, daß man hält dafür, das Brod sei wesentlich der Leib Christi, ist nicht die wahre Speise der Seele, läßt den Menschen, als er ist, macht sie ihn anders nicht närrischer und böser. Aber daß man bei den Worten und Zeichen erkenne und glaube, daß die Liebe GOttes gegen uns so groß ist, daß er seinen Sohn für uns in den Tod hat gegeben, das erfreuet und speist und behält im Leben die Seele. Das ist die geistliche Speisung und Genießung, und dadurch werden die Menschen besser und geistlicher. Und darum ist Christus selbst unserer Seele eine Speise oder Brod des Lebens, das vom Himmel herabgestiegen; wollte GOtt, daß wir also einfältiglich und vorsichtiglich lehrten! Es wird je der edle Leib Christi, der in der ehrlichsten Stätte wohnhaft, nicht in unsern Wanst und Madensack eingehen; aber mit seinem Wort und mit seiner Verheißung wird er die Seele trösten und erquicken, das eben so viel ist als speisen. Denn durch solchen Trost, wenn er in uns erfunden wird, so erstarkt der Mensch, wird inbrünstig in der Liebe und übt sich in allerlei guten Werken.

100. Zum Ende, wenn wir einander verstehen wollten von Austheilung des Testaments der Vergebung der Sünden und Annehmung zu Gnaden, so möchte sich die Wahrheit abereins friedlicher sehen lassen. Sie reden also davon: Vergebung der Sünden sei am Kreuze erworben, sie werde aber ausgetheilt, dargeboten und geschenkt in Sacramenten und Worten, so das Evangelium gepredigt wird.

101. Ich aber will lieber also sprechen, und hoffe, eigentlicher und deutlicher: Von Ewigkeit an, ehe denn da erschaffen Himmel und Erde, ist beschieden worden das Testament aus göttlicher Barmherzigkeit den Kindern GOttes, zu dem ewigen Heil verordnet und in das Buch des Lebens eingeschrieben. Das mag kein Verständiger leugnen.

102. In der Zeit, von Adam an bis zu dem letzten Gerechten, ist durch das äußerliche Wort solcher Wille göttliches Verbündnisses[1]) mit den Gläubigen verkündet und eröffnet worden; wie auch in des HErrn Nachtmahl bei diesem Sacrament: so wird nicht anders dargeboten, denn verkündungsweise, was allen Gläubigen, durch den wahrhaftigen GOtt, vor aller Zeit beschieden und verordnet sei.

103. Weiter auf ein einzig Mal ist vollbracht worden die genugsamste Versicherung solches Willens durch das Blutvergießen Christi, und sein inbrünstig Opfer an dem Kreuze, an welches unsere Sünden gehängt sind, und ist die Handschrift ausgetilgt. Aber solches wird von uns angenommen, und als eigen eingenommen, so wir der Versicherung im Kreuz, welche um des Todes willen billig genannt wird ein Testament, glauben. Den Glauben mögen wir nicht befestigen aus göttlicher Vorsehung, die vor Erschaffung der Welt erwählt und verordnet, was einem jeden zugehörig. Denn dem Fleische göttliche Heimlichkeiten unwissend sind. Und so schon die väterliche Barmherzigkeit durch das Wort oder Sacrament, als Testamentbrief, getreulich verkündet wird, ist doch das Fleisch von dem Greuel der Sünde noch so zaghaft, daß es nicht ganz glaubt, und will die Conscienz nicht versichert sein, bis das angehängte Siegel und das Testament, durch den hochverdienstlichen Tod Christi vollbracht, von ihr erkannt wird.

104. Wie wird ihm denn zu thun? Also: wo ich vernehme[2]) nicht allein das Wort des gnädigen Willens GOttes, von Ewigkeit angesehen, in der Zeit eröffnet; sondern auch mit dem Tode seines eingebornen Sohnes besiegelt. Denn so der Glaube da wird sein, so werden die Worte der Verheißung die Seele erfreuen und trösten, das denn nichts anders ist als speisen. Dazu aber nicht noth leiblicher Gegenwärtigkeit Christi, das die Widerpartei selbst bekennt, daß die Seele solches empfahe, auch als oft, so das Wort in dem Evangelio verkündigt und mit dem Glauben angenommen wird. Daß aber die Verheißung angenommen werde, geht also zu: In dem äußerlichen Getöne der Worte oder äußerlichem Schein oder Materie der Sacramente steht nicht die Verheißung, wesentlich angehängt. Denn, wie oben gemeldet ist, beide, Worte und Sacrament, sind nach ihren Wesen Zeichen, und aus ihrem Amte ermahnend oder erinnernd uns göttlicher Barmherzigkeit und Verheißung. Welche, so sie also durch das äußerliche Evangelium oder Sacrament von uns vermerkt wird, und wir kommen in uns selbst, und hören da inwendig auf das erleuchtende Wort, mit welchem Christus die Seinen thut lehren, und ihnen öffnet die Gütigkeit des Vaters, da ist die wahre Wirkung des Heiligen Geistes, der da bringt das Vertrauen und den Glauben in GOtt, sammt nachfolgenden Freuden, Trost und Früchten des Glaubens. Da ist denn die Empfahung und Annehmung der Gnaden und des Testaments und Bundes mit GOtt. Deß mir Zeugniß geben werden diejenigen, so von der Salbung gelehrt sind, und Grund der Schrift erturen.[3]) Denn dies ist die Ordnung GOttes, mit menschlicher Blödigkeit also schön zu fahren.

105. Hierum so wäre es fein und gut, ohne alle Gefährlichkeit, und ich vermeine, von beiden Theilen zugelassen, sich schicken zu des Sacraments Empfahung, als zu Hörung des Evangelii; dieweil, nach

1) So von uns gesetzt statt: Verbindniß.

2) So von uns gesetzt statt: vernimm.

3) „erturen" wohl so viel als „erdauren" = annehmen, aufnehmen, sich gefallen lassen.

ihrer Sage, das Evangelium am Sacrament das Vornehmste, und allein darin der Unterschied, daß in den Sacramenten dabei dem Nächsten gedient werde. Denn Sacrament-Empfahung geschehen soll für den Nächsten, zu Bezeugung der Dinge, die der Mensch innerlich besitzt, aus Wirkung des göttlichen Wortes. O GOtt, daß sie dermaßen geübt würden, und unbemaßget[1]) blieben; wie das in viel Wege durch die widerchrist[lich]en Baalischen Meßknechte geschieht. Deren gottlose Weise gar noch schädlicher, denn so man das Wort GOttes treulich hätte, und kein Sacrament mehr; denn bei ihnen weder der Glaube noch die Liebe gespürt mag werden, welche doch darin sonderlich und fleißiglich geübt werden sollten, denn wir möchten in Hörung des Wortes annehmen, durch den Glauben, den Leib und das Blut unsers HErrn JEsu. So wird auch stille stehen die Klage, als würde man beraubt des Leibes, unsers Schatzes und unserer Speise, dieweil auf die Weise allein unser Heil gewirkt und solche Güter erlangt werden. Ich bitte aber unsern GOtt, daß wir des Worts also empfähig werden, damit wir die Liebe emsiglich üben. Denn ich wohl weiß, daß eben das ist, das Paulus vom HErrn empfangen und uns gelehrt, oder uns hat gegeben, das eben so viel ist. Wo dem also: o wie würde es uns so bald Eines Sinnes machen! Ja, wenn Wortstreit und Aberglaube hintan wären! Und wollte GOtt, daß wir erweckt würden durch die auswendigen Ermahnungen der heiligen Worte oder Zeichen, und also Christum lernten wahrlich als einen Meister erkennen, damit ihm, und keiner Creatur, alle Ehre zu aller Zeit gegeben würde! Denn er ist zu der Rechten GOttes des Vaters, regierend und aufenthaltend alles, das da ist. Ihm sei Ehre und Glorie in Ewigkeit, Amen.

1) „unbemaßget" = unbefleckt, nicht verunreinigt.

Hier sind zwei Briefe nachzusehen, gegen welche die folgende Schrift Oecolampads gerichtet ist, nämlich:

Theobald Billicans Brief an Urban Rhegius, von den Worten des Abendmahls und den verschiedenen Meinungen darüber. 1525.

Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 1922.

Des Urban Rhegius Antwortschreiben an Theobald Billicanus. 18. December 1525.

Ebendaselbst Col. 1945.

17. Johann Oecolampads Verantwortung gegen Theobald Billicanus.*)

1. Febr. 1526.

Johannes Oecolampadius wünscht Diebolten Billicano, Prädicanten zu Nördlingen, Friede und Gnade von Christo.

1. Lieber Bruder, ich schätze, meine Briefe, deren mehr denn nun einer ist, die ich dir vor etwas Zeit, als ein guter Freund dem andern, zugesendet habe, seien bequeme Zeugen, wie viel du bisher bei mir gegolten habest. Nachdem aber nun[2]) dieser dein Brief hervor an das Licht gekommen ist, in dem du mich, halt ich,[3]) untugendlich empfähest, und aber die christliche Meinung vom Sacrament, als ob sie nicht zum christlichsten sei, darin verwirfst, möchte ich vielleicht wider mein Amt und Gebrauch handelnd geachtet werden, wenn ich unangezeigt ließe,

2) „nun" von uns gesetzt statt „und".

3) „ich" von uns gesetzt statt: nicht. Dies „halt ich" schiebt Oecolampad öfter ein. Nach dem, was in § 9 gegen das Ende geltend gemacht wird, scheint uns das „nicht" nicht zulässig zu sein.

*) Diese Schrift ist zusammen mit dem „Antisyngramma" und den zwei folgenden Sermonen im Jahre 1526 (ohne Angabe des Ortes) erschienen unter dem Titel: Apologetica Jo. Oecolampadii. Der besondere Titel dieser Schrift ist: Ad Theobaldum Billicanum; quinam in verbis coenae alienum sensum inferant. Die Uebersetzung ist von Ludwig Hetzer. Daß diese Uebersetzung schon im Jahre 1525 erschienen sei (Walch, alte Ausgabe, Bd. XX, Einl. S. 44), ist wohl ein Irrthum, wie aus dem Datum dieser Schrift erhellt.

wie wohl mir dieselbige deine Schrift gefallen hätte. Meines Theils wäre ich wohl zufrieden gewesen, dir mein Gemüth mit besondern Briefen, wie ein Gönner dem andern (als denn vor etwa mehr geschehen), zu öffnen; jetzund aber erheischet's der Handel, daß ich öffentlich, und mit dir insonders (wie du auch gethan hast) handle.

2. Mein voriges Buch „von dem wahren Verstand der Worte des HErrn Nachtmahls" hat keinen mit Namen auf den Plan erfordert. Du aber bietest mir wohl höflich vor mit dem Tertulliano. Wohlhin, so bin ich noch unverzweifelt an der Sache[1]) (wie denn der Wahrheit Geschäft ernsthaft ist, und weder mit Verspotten der Verrümpfer,[2]) noch mit Abmahnen derer, die nur auf Menschen Ruhm sehen, hinterstellig gemacht wird), und gebe Rechnung meines Glaubens williglich, 1 Petr. 3., heimlich und öffentlich, wo es die Gelegenheit der Sache nachläßt, und besonders denen, die es an mich erfordern. Nicht daß mich nicht baß lüste, stille [zu] schweigen, oder daß mich die Zankgierigkeit dazu hetze; nein, mein Gewissen gibt vor Christo Urkunde, daß ich dem Zanken feind bin. Aber ich schreibe aus der Ursache, daß ich je glaube, es wäre der Wahrheit nachtheilig, so ich's unverantwortet hinschleichen ließe. Ich bitte Christum, daß deine Ehre und Ansehen zu lehren hieraus nicht ab-, sondern zunehme. Sollte es anders gerathen, das wäre mir überaus schwer zu hören; denn ich mich derer Possen keines unternehme, die ich weiß, christlicher Liebe fremd sein. So viel mir deine Lehre bekannt, ist sie in allen andern Artikeln unsträflich, und würdig alles Ruhmes, aber in dieser Sache vom Sacrament mag ich lauter nicht deiner Meinung sein, es wäre denn christlich, ein anderes schreiben und ein anderes mit dem Munde bekennen; das will ich nicht thun. Ich soll auch nicht dazu schweigen, sintemal es doch bei mir ungezweifelt ist, aus Erinnerung heiliger Schriften und des Geistes GOttes, daß die Wahrheit auf unsrer Seite stehe. Das du neulich öffentlich in Schriften hast lassen ausgehen, halte ich dafür, es fließe aus einem Fleiß, die Wahrheit zu ergründen. Ich will's auch lieber sonst für alles anders achten, weder daß es aus frevelem Muthwillen geschehen sei. Denn wie ich dich verstehe, so stinke ich noch nicht ganz bei dir. Eben also habe ich dich noch nicht so gar verschätzt,[3]) denn daß ich hoffe, sobald und[4]) du unsern Weg, das ist, unsre Meinung vom Sacramente die gewissere sein bekennen wirst, daß du von Stund an ohne Verzug hinüber zu uns in unsre Läger ziehen werdest.

1) Randglosse: Die Wahrheit verliegt sich nicht.
2) „Verrümpfer" von uns gesetzt statt „Verümpfern". Verrümpfer = „Schmäher".
3) d. i. aufgegeben.
4) und = als.

3. Es hat nicht die Meinung, daß deinem guten Ruhm und Preis nachgestellt werde. Nein, es mein Begehr ist, daß dein Lob noch größer werde; und dies geschieht gewißlich, so die Wahrheit in diesem Span noch heller erglastet,[5]) obwohl mir nicht Zweifel ist, du habest sämliche Gäucherei,[6]) als menschlichen Ruhm ꝛc., vorlängst verachtet. Bei der Wahrheit, ich hielt's für ehrlich, wenn die Wahrheit obsiegete, und ich überwunden würde. Nun behüte mich GOtt dafür, daß ich sollte eine Ursache sein, daß die trefflichen Pfunde und die mannigfaltigen Gaben, die dir der HErr verliehen hat, sollten geschändet werden. Da sei GOtt vor, daß alle deine Wohlberedenheit von meines Schreibens wegen welk werden sollte, ob du schon in diesem einigen Artikel nach Menschen Weise strauchelst, oder daß deine Uebung, die du ob heiliger Schrift brauchst, meinethalben sollte verkleinert werden, oder daß deine Brunst in Erhaltung des Lobes Christi kälter oder schwächer sollte geachtet werden, oder daß deine Tapferkeit, so du wider des Glaubens Feinde brauchst, hierum sollte schwächer und weniger gepriesen werden; da sei GOtt vor. Ich gönne dir aller Ehren und Gutes. Ja, ich begehre, daß alle Gaben Christi in dir unverletzt und unangetastet bleiben.

4. Wohlan, du besorgst, wenn du nicht schreibest, daß du evangelischem Amte nicht genug thätest; und dieses hat dich zu schreiben erweckt. Eben das dringt mich auch, dir zu antworten. Ich halte, man müsse diejenigen, die das nächste Buch, so ich vom rechten natürlichen Verstand des Nachtmahls geschrieben habe, entweder nicht verstehen, oder nicht lesen, und es dennoch verdammen und frevelntlich darüber urtheilen (sonder Zweifel darum, daß sie noch ihrer vorigen verrosteten Opinion und Wahnes Gefangener sind), dieselbigen, schätze ich, solle und müsse man mit Geduld, mit Sänfte und mit Schweigen (dieweil sie sich doch weder weisen noch eines Bessern berichten lassen) überwinden; oder man muß sich doch zum wenigsten mit ihnen leiden. Gegen denen aber, die öffentlich lassen Bücher drucken, mit denen sie uns nöthigen, daß sie unsers Glaubens berichtet werden, wie du und andere schwäbische Prädicanten gethan haben; es sei denn aus überflüssigem Eifer oder aus hofmännischer Höflichkeit geschehen, weiß ich nicht, wie ich es verantworten möchte, wenn ich zu eurem Schreiben nichts sagte.

5. Ich weiß, daß ich dir ja mißdienete, so fromm bist, wo ich erkannte Wahrheit, wie das wäre, verhielte; so wird es dir ein Dienst sein, so ich mich

5) erglastet = erglänzt. — Randglosse: Das ist aller Christen Begehr und Triumph.
6) Gäucherei = Narrheit. — „sämliche" = solche. Vgl. § 7 dieser Schrift.

von meinem Amte (erkannte Wahrheit zu öffnen) mit keinen Gefährlichkeiten abschrecken lasse. Es ist nicht minder, es hat mir ein Schrecken angewonnen, daß die Sache mit dem ersten Buche nicht zu dem allerbesten gerathen ist. Jedoch wird es mich nicht abschrecken. Fürwahr, ich verhoffte, das nächste Buch, in dem ich der gar alten Lehrer Meinung vom Sacrament zusammenverfaßt hatte, wäre viel züchtiger geschrieben, denn daß es meine Freunde schelten sollten. Ich hatte mich selbst überredet, das noch mehr ist, es wäre auch meinen erzürnten Widersachern alle Ursache, über mich zu zürnen, abgeschnitten, wo sie sich, acht [ich], des Zorns mäßigen wollten; angesehen, daß ich in demselbigen Buche so ein groß Aufsehen auf die Liebe gehabt, und so gar kein Scheltwort darin gebraucht, dessen ich mich auch auf diesmal befleißen will, ob ich schon noch nicht von meinen Gönnern erlangen würde, daß sie dieses mein Schreiben der Meinung, in der es geschrieben ist, aufnehmen. Ja, rede ich, da ich je vermeint, ich hätte mich aller Zucht geflissen, da sind dennoch etliche gewesen, die haben sich nicht geschämt,[1]) aus mir Friedbegierigen einen Aufrührer und Schwärmer; aus einem Liebhaber der Wahrheit einen Gotteslästerer; aus einem treuen Ausleger der alten Lehrer einen Verkehrer zu machen. Damit ich nun denen auch antworte, gibst du mir gute Anleitung. Ich werde ihnen auch einfältiglich antworten, und meine Unschuld sonder einigen Betrug und Zank, schlecht, wie es an ihm selbst ist, darlegen. Da behüte uns GOtt vor, daß man uns nicht vorwerfe, das andern unsern Widersachern entgegen geworfen [wird], welches auch ihre Sache beinahe alle mit einander verderbt hat.

6. Wir wollen gar nicht mit Zankworten kämpfen, es steht alten bösen Weibern zu. Wir wollen nicht mit bösen Tücken umgehen; es sollen's die Weltkinder brauchen. Die vollen Zapfen[2]) sollen der Leute spotten. Die Papisten, die sollen der Tyrannen Wüthen anrufen. Die Juden sollen ihre Ohren verstopfen, so man sie lehren will. Die Sophisten sollen sich in unnützen Täperen[3]) und Geschwätz üben. Die Weltklugen haben ihnen ihre glatten Worte. Es sollen die Zauberer der Sehenden Augen verblenden. Uns gebührt der keines zu thun. Was denn? Das, wir sollen uns befleißen zu bezeugen, uns Christgläubige und Jünger Christi zu sein, und das wolle unser Meister, JEsus Christus, der unsern Sünden gnädig ist, seine herzliche Barmherzigkeit über uns ausgießend, dermaßen anrichten, daß es zur Glorie seines Namens diene. Das begehre ich.

7. Dich, lieber Bruder, bitte ich, du wollest mir sämliche[4]) Geduld, aufzumerken, die du auch von andern erforderst, nicht abschlagen.

8. Wohlan, so sei ihm also, daß dieser Argwohn (deß du dich viel bemühst, an dem du auch deinen Brief anhebst, und mit dem du ihn auch beschließest), dir und mir zu schreiben, ein Urhab[5]) sei. Nämlich dieser Argwohn, daß wir nicht den Verstand in heilige Schrift bringen, den sie von ihr selbst erfordert, sondern den, der uns gefällt. Diesen Argwohn treibst du für und für. Diesem Hauptlaster (nämlich heiliger Schrift einen fremden Verstand geben), bin ich nicht minder feind,[6]) weder grade dem größesten Laster, das auf dem Erdboden sein mag. Lieber, was wäre das doch anders, denn den Wein mit Wasser vermischen, wie die Wirthe gethan haben, von welchen der Prophet Jesaias schreibt? Jes. 5. Oder was wäre es doch anders, denn Greuel und Götzen in des HErrn Hause, wie Jeremias spricht, aufrichten? Jer. 7. In Summa, was wäre es doch anders, weder das Wort GOttes fälschen? Zwar es wäre anders nichts, aber mein Gewissen verdammt mich nicht, ja, es absolvirt mich, denn ich des Hauptlasters unschuldig bin. Wir wollen aber diesen Handel noch fleißiger erwägen, damit es kundbar werde, ob du oder ich dem fremden Verstand der Schrift nachhetschen.[7]) Und dies sei die ganze Summa und Handlung dieser meiner Schrift.

9. Es mag sein, ich habe eine Ursache gegeben zu diesem Argwohn in dem, daß ich den Sacramenthandel nach den[8]) Schriften der alten Lehrer erwogen habe. Hieraus kommt's auch, daß du mich einen Beistänber Tertulliani nennst,[9]) der, halt [ich], nicht ein zuwichtiger Lehrer ist. Wie kommt's aber, daß du mich nicht als mehr einen Beistänber Augustini heißest, der doch noch klarer meiner Meinung ist, und dessen Name minder argwöhnig wäre? Ja, warum hast du mich nicht als mehr einen Beiständer der allgemeinen christlichen Kirche genämt, die auch mit uns dran ist, daß weder Blut noch Fleisch wesentlich im Sacrament sei, als wir erklärt, und noch erklären wollen? Haben wir nicht längst den Sectennamen widersagt und Urlaub gegeben? Ich will eben als lützel[10]) Tertullianisch sein, als du Lutherisch oder Carlstädtisch, obwohl wir nicht verwerfen, so sie etwas Gesundes lehren; welches du auch thust, wie ich wohl sehe, denn du die alten Väter noch nicht so gar verachtest. Nicht destoweniger

1) Randglosse: Das ist unsere Dankbarkeit!
2) Zapfen = Säufer.
3) „Täpern" ist synonym mit „Geschwätz". Vergleiche § 14 der folgenden Schrift.
4) d. i. solche, dieselbe.
5) Urhab = Anfang, Ursprung. Vergleiche § 41 der vorigen Schrift.
6) Randglosse: Schrift fälschen ist eine schwere Sünde.
7) nachhetschen = nachfolgen.
8) „den" von uns gesetzt statt „der."
9) Randglosse: Es sind rhetorische Pößlein.
10) „eben als lützel" = ebensowenig.

sollteſt du dich an der fleißigen Zuſammenleſung der alten Lehrer Sprüche,[1]) in der[2]) mehr Arbeit, weder Hoffahrt gebraucht iſt, nicht geletzt[3]) haben. Wir haben auch unſrer Hoffnung Troſt nie auf die alten Lehrer geſetzt. Da ich aber merken konnte, daß ihr großes Anſehen bei vielen Menſchen in höhern Ehren gehalten und alles, ſo ſie ſagen, für wahrhaft geſchätzt ward; item, daß ſie auf den heutigen Tag die Schrift auszulegen minder argwöhnig ſind, daß man ſie auch gemeinlich für treuer hält, weder die neuen Lehrer: da war es je noth, daß ich nicht weiter hinterm Berg hielte, ſondern frei anzeigte, daß auch die alten Väter ſammt der chriſtlichen Kirche nicht wider uns wären. Ich achte auch wohl dafür, ich habe dir daran nicht ganz mißgedient, obwohl ich dir noch nicht, nach allem meinem Willen, wie ich gern wollte, gedient habe. Derhalben will ich mich jetzt der alten Lehrer Zeugniſſe mäßiger brauchen, weder vormalen, denn du berufſt dich auf die ſelbſt Worte des HErrn Nachtmahls, und daneben verſtopfſt du deine Ohren, und willſt die bequemen Anzeigungen, die guten Urſachen und Gegenwürfe nicht hören. Alle Urſachen, daß Chriſtus weſentlich nicht möge im Brod ſein, gelten nichts bei dir. Die Nebenreden, mit denen man einen Chriſten berichten mag, [daß] Brod nicht möge Fleiſch, Wein nicht möge Blut ſein, die fährſt du vor. Die Ungeſchicklichkeiten, die aus eurer Meinung erfolgen, deren achteſt du nicht, und ſonſt an andern Orten kannſt du dich fein davor hüten. Der müßige, unnütze und unglaubliche Haufe ſo vieler Mirakel, mit viel andern Ungereimten, geht dich nicht (wie du ſagſt) an.

10. Nun, ob du ſchon derer Dinge allerſammt nichts achteſt, will ich dich dennoch nicht deſto unwerther halten, ja, du wirſt mir in dem Falle nun deſto lieber ſein, daß du mich zu dem Worte GOttes berufeſt; vermeinend, man ſolle allein mit den auserleſenen Waffen des Geiſtes, das iſt, mit dem lautern Worte GOttes und nicht mit den Lehrern fechten.

11. Was ſollte mich aber das verdrießen, ſintemal mich doch auch die ſelbſt Worte des Nachtmahls beſchirmen, und dir überlegener ſind? Ich traue GOtt, du werdeſt ſehen, daß unſre Sache auch in dem Falle ſtandhafter, und deine Sache faſt ſchwach, ja, gar aus ſein wird.

12. Vormalen habe ich Schriften genug dargethan, denen man noch nicht, wie es gehört, entgegen gegangen iſt; dennoch iſt es mir eine größere Luſt, mit der Schrift umzugehen, weder mit den alten Lehrern. Urſache, welchen wollte nicht baß lüſten, aus dem Brunnen weder aus den trüben Bächen zu trinken?

13. Alſo wollen wir uns einfältiglich unterſtehen, damit dieſer Argwohn aus deinem und aus andrer Menſchen Herzen gereutet werde.

14. Vor und ehe mich GOtt der HErr begnadigt, war ich ſelbſt über die Maßen ein großer Geiſtler, und ſo gar abergläubig, daß ich auch dem Geiſte GOttes, der in mir redete, widerſprach, damit ich mich ganzum[4]) den Menſchen nicht widerſetzte. So oft ich bei den Evangeliſten die Ordnung der Worte (von denen wir auch hier handeln) des HErrn Nachtmahls las, da fiel mir immerdar ein, es wäre doch je ein ander Märklein unter der Rinde verborgen, doch ſo ſchlug ich dasſelbe mit kleinem Kampfe aus meinem Herzen und gedachte, eben wie noch heute der mehrere Theil gedenkt: Hei, gedachte ich, das ſoll[5]) nichts, wollteſt du witziger ſein weder andere Leute? Du mußt glauben, das andere Leute glauben ꝛc., und alſo habe ich genugſamlich erfahren, daß es ein großer Schade iſt, zu viel und ohne Noth kleinmüthig ſein.

15. Lieber, was meinſt du, daß ich dazumal dem HErrn für einen Verſtand im Tempel geopfert habe? Ach, ich Armuthſeliger! ich opferte ihm meinen eigenen Verſtand. Ich opferte ihm auch einen fremden Verſtand. Derhalben war er mein eigen, denn er nicht faſt chriſtlich war. Herwiederum war er nicht mein eigen, ſondern fremd, denn ich ihn nicht von mir ſelbſt erdacht, ſondern von den Menſchen entlehnt hatte; und deshalb, daß er von den Menſchen kam, war er falſch.[6]) Ja, er war auch aus derſelbigen Urſache mein eigen, denn ich auch ein Menſch bin, und ſtecke eben in der Gewohnheit zu ſündigen (weder als weil ich von des HErrn Gnade verhütet werde), in der auch andere Menſchen ſtecken. Ich beſchalt mich oft ſelbſt darum, ehe[7]) denn ich erfuhr, was doch in den Herzen anderer Menſchen verborgen wäre, und gedachte: biſt du allein alſo vom Angeſichte des HErrn verworfen, daß du dich dawider ſetzen wollteſt, wider welches ſich ſonſt ſchier niemand ſetzt? Ach GOtt, wie habe ich mich nun ſo dick[8]) unterſtanden, meine Schwachheit mit dem Leſen der alten Lehrer Schrift zu überwinden? Aber wie wenig mir anfangs bei den Evangeliſten, damit meiner Schwachheit geholfen würde, entgegen kam; eben alſo geſchah mir auch, da ich die Väter darum beſichtigte. Ich fand wohl oft geſchrieben ſtehen: corpus Domini, sanguis Domini, der Leib des

1) Randgloſſe: Warum man alte Lehrer braucht.
2) „der" von uns geſetzt ſtatt „derer".
3) „geletzt" = geſtoßen, geärgert.

4) „ganzum" = gänzlich.
5) „ſoll" = gilt, dient. Vergleiche ℣ 20 der vorigen Schrift.
6) Randgloſſe: Alles, ſo von Fleiſch kommt, iſt lauter Falſch.
7) „ehe denn" von uns geſetzt ſtatt: ehe und.
8) „dick" = oft.

HErrn, das Blut des HErrn; wie es aber ein Leib, und wie oder in was Weise es ein Blut wäre, das ward wunderselten entdeckt. Und wenn es schon zuzeiten entdeckt ward, so geschah es doch überaus verborgentlich. Und hierum darf ich nicht sprechen, daß ich meinen eigenen Verstand in die Schrift brächte. Wenn ich aber sagte, ich hätte einen fremden Verstand darein gebracht, so lüge ich nicht; und das aus zweien Ursachen. Die erste: Ich hängte nur an anderer Leute Urtheil. Die andere: Meine Meinung von dem Sacrament war dem Heiligen Geist ungemäß. So denn einer also einen Sinn oder einen Verstand, den er von den Menschen entlehnt hat, in die Schrift bringt, derselbige bringt zwar nichts anders weder etwas Falsches, obgleich schon unzählbarlich viele tausend Engel der Meinung wären. Was war doch dieser fremde Verstand anders weder eine menschliche Auslegung, welche Auslegung die gottesgeistlichen Schriften, wie Petrus bezeugt, nicht annehmen? Was that ich doch dazumal anders, weder daß ich auf den Sand baute? Nichts anders überall, denn hätte ich einen andern Glauben bei den Menschen gefunden, so hätte auch ich ein anderes gesagt. Jedoch, als ich inne ward, daß auch die vornehmen Menschen, auf die man ein besonder Aufsehen hat,[1]) in vielen Artikeln falsch lehren, und sich auch betrügen lassen: da hat ihr verputzt Angesicht nicht mehr so viel bei mir gegolten. Allda ist mir die Wahrheit klarer weder vormalen je erschienen. Es war auch ohne Noth, daß ich den päbstlichen Verstand (daß Christus wesentlich im Brod sei) in die Schrift brächte. Nein, es war nicht noth, denn das scheinende Licht kam mir entgegen, welches ich wohl hätte mögen entrathen,[2]) so ich vermeint hätte, wiederum in die Finsterniß zu kehren; ich möcht's auch noch wohl thun. Ich will's aber nicht thun. Warum? Darum, mich erschreckt der schreckliche Spruch zu den Hebräern am 6. [und] 10. Capitel, der mir daselbst von Paulo vorgeworfen wird, daß es eine unabläßliche Sünde ist, vom erkannten Lichte wissentlich in Finsterniß fallen.

Förder, ich würde nichts Fremdes mit Gewalt in die Schrift bringen, als ob ich mit einer Schlinge oder wie ein Schriftpocher herein bohlete,[3]) [GOtt] gebe, es reime sich oder nicht. Nein, das will ich nicht thun. Ich will dasjenige, damit mir zu rechtem Verstand des Sacraments geholfen ist, andern reichlich mittheilen. Noch sind etliche, die verheißen, sie wollen schriftlich beibringen, mich mit bösem Gewissen von diesem Handel zu schreiben hervor gejuckt sein, und dieses werden sie dann einmal leisten, so sie mit Geschwätz beweisen, [daß] die Wahrheit Lügen, und die Lügen Wahrheit seien.[4]) Doch, die Dinge schicken sich nicht hieher, denn es Heimlichkeiten der Herzen sind; aber auf dem Tag der Offenbarung, das ist, am jüngsten Gerichte, da wird es Kraft haben, beizubringen, daß sie mir zu kurz und Unrecht thun. Und darum will ich mit noch barern Anzeigungen vorbringen, wer die seien, die da unbeschnittene und ausländische Menschen in des HErrn Tempel führen, das ist, will erweisen, wer die seien, die einen fremden Verstand in die Schrift einführen.

Es ist je wahr, Christus hat einen Zweck, der nicht zu verschupfen[5]) ist, angezeigt, wie man die Schrift handeln und auslegen solle, da man ihm fälschlich vorwarf, er wäre ein Zerstörer des Gesetzes. Wie werden wir darum genugsamlich danken, daß er unsere Ohren, die jetzund Gleichsämliches[6]) hören müssen, mit seinen verletzten Ohren ob dieser Schmachrede, gestärkt hat? Welches ist derselbige Zweck? Der ist's, Christus spricht Joh. 5.: „Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des Vaters, der mich gesendet hat. So ich von mir selbst Zeugniß gäbe, so wäre mein Zeugniß nicht wahrhaftig." Er spricht auch an einem andern Orte: „Wie möget ihr glauben, die ihr die Ehre, so von dem einigen GOtt fließt, nicht suchet?" Wiederum Joh. 7.: „Meine Lehre ist nicht mein, sie ist dessen, der mich gesandt hat. So jemand seiner Lehre gehorchen will, der wird die Lehre urtheilen, ob sie aus GOtt sei, oder ob ich aus mir selbst rede. Welcher von ihm selbst redet, der sucht eigenen Ruhm, welcher aber die Ehre dessen, der ihn gesandt hat, sucht, der ist wahrhaftig, und in ihm ist keine Untugend." Aus diesen Worten Christi wollen wir fast wohl erweisen, welcher unter uns aufrechter[7]) und redlicher mit der Schrift umgehe. Denn so zween mit einander kämpften, und der eine, der gäbe GOtt viel zu, der andere gäbe ihm wenig zu, so gibt der erste, der viel auf GOttes Ehre sieht, ohne Zweifel der Schrift ihren rechten natürlichen Verstand, der andere aber, der balgt die Schrift hin und wieder auf seinen Nutzen, grade wie ein Roßtäuscher (mango). Denn bei der Wahrheit, sintemal GOtt der Heilige Geist heiliger Schriften ein Ursprung ist, wird er auch seine Gunst dazu geben, daß sie darafter[8]) zu seiner Glorie diene, denn er will seine

1) Randglosse: Also geht's, so man nicht*) auf GOttes Ehre sieht.
2) „entrathen" von uns gesetzt statt: errathen.
3) Randglosse: ὡς σφενδονήτης ἢ τύραννος [d. i. wie ein Schleuderer oder ein Tyrann. — In der alten Ausgabe: ὡς σφὲν δονιστὴς ἢ τυράννος].

*) „nicht" von uns gesetzt statt „nur".

4) Randglosse: hoc est, nunquam.
5) verschupfen = abweisen.
6) „Gleichsämliches" = eben solche Dinge.
7) d. i. aufrichtiger.
8) d. i. darnach.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

Herrlichkeit unverletzt haben vor allen Dingen. Und dasselbe wird der natürliche, und nicht ein unzähliger, das ist, nicht ein menschlicher Sinn sein. Beispiel: Wir lesen, wie Christus, der HErr, in seiner Heimath keine That habe mögen thun, als[1]) daß er wenig Kranke, ihnen seine Hände auflegend, gesund gemacht habe. Dieser jetzt gemeldete Spruch, Marc. 6., so man ihn schlecht nach den Buchstaben und nach menschlichem Verstande verstehen wollte, malt uns Christum dergestalt vor, als ob er nicht allmächtig wäre; also daß seine Macht von der Bosheit anderer Menschen überwunden würde, daß er nicht möge Thaten thun, wo und wie viel er wolle, darum, daß jene dawider sind. Mit der Weise müßte nun folgen, daß die, so von Natur ungläubig, im Unglauben bleiben würden. Aber der Geist, der die Glorie GOttes nicht untergehen läßt, verbessert solchen ungottseligen Argwohn (daß Christus nicht allmächtig sei) von Stund an, und schreibt GOtt dies zu, das am gebührlichsten ist, und lehrt, daß dieses die höchste Macht GOttes sei, daß er nichts Ungebührliches handeln möge. Denn wenn GOtt ihm etwas Unziemliches thun möchte, so möchte er doch sündigen, und das wäre nichts anders denn sündigen, und also so viel als nichts [ver]mögen. Nun so legt der Geist GOttes diesen obgemeldeten Text, daß Christus keine That in seinem Vaterlande habe mögen thun, dergestalt aus, daß er von deß wegen, so baß näher im Text folgt, nicht habe mögen Zeichen thun; nämlich ihres großen Unglaubens halber, ob dem sich Christus verwundert. Denn dieweil sie die größern Gaben, die ihnen aus Beiwohnung und aus der Lehre Christi gegeben waren, verachteten, so wurden ihnen auch billig die mindern Gaben abgeschlagen. Ja, ich sage, wie der Evangelist spricht Matth. 25.: Jene, die das Mindere übel versahen, waren nicht würdig, daß sie über noch Größeres gesetzt würden. So will nun der Heilige Geist also reden: daß die Gottlosigkeit der Ungläubigen so ein trefflich groß Uebel sei, daß sie unwürdig werden, daß ihnen GOtt weiter ichts Gutes thue, und es gebühre Christo nicht, daß er seine Gutwilligkeit gegen sämlichen[2]) undankbaren Menschen brauche. So es ihm nun nicht gebührt, so ist's je gewiß, daß es GOtt zu thun unmöglich ist. Und das ist eigentlich allmächtig sein, ob gleichwohl der äußerliche Buchstabe solches verneint.

16. Dieser Verstand wird dem Heiligen Geist auch nicht zuwider sein, so wir mit diesem obgemeldeten Spruch verstehen, [daß] Christus einen Unwillen ob der glaublosen Feindseligkeit seiner Landesleute gehabt habe, daß er dasjenige, zu dem er nicht eine Lust habe, nicht vermöge. Auf die Weise redet GOtt auch durch Jesaiam den Propheten Cap. 1.: „Ich mag", spricht er, „der Untugend und des Prassens nicht." Christus spricht im Matthäo Cap. 17. also: „O du glaublos Geschlecht, wie lange muß ich bei dir sein? wie lange muß ich dich dulden?" Wir haben's auch im Brauch zu reden, daß, so uns eines Dinges nicht gelüstet, oder nicht gebührt, sprechen wir: Ich mag's nicht thun. Sämlich haben auch die Rechtkundigen im Gebrauch zu reden, sprechend: Wir mögen das nicht, so wir nicht mit Recht vermögen. Aus dem erfolgt nun zu gleicher Weise, wie im erstgemeldeten Beispiel von Christo die äußerlichen Worte, daß er nicht habe mögen Thaten thun, den zänkischen Heiden Anlaß gegeben, Christum zu verachten, und wie der Geist denjenigen, der sich befleißt, die Glorie GOttes groß zu machen, auf die rechte Bahn leitet.

17. Eben die Gestalt hat es auch in diesem unserm Handel. Wie? Also: Der buchstäbliche Sinn, lautend: „Das ist mein Leib", spricht zu einem Kleinverständigen, es sei ein verbrodeter Leib Christi;[3]) aber der Geist reibt ihm ein Ohr herum, und führt uns zu höherm Verstand, mahnend, daß wir nichts von Christo, daß ihm nicht[4]) ehrlich sei, weder reden noch halten.

18. Daß Christus mit seinem heiligen Leib hinauf in die Himmel gefahren, und da zur Rechten des Vaters in den höchsten Gütern sitze, daß er auch daher künftig sei, das dient und zeigt an die Glorie Christi. Unser Gebet soll sich mehr dahinaus reichen, daß Christus mit seiner göttlichen Kraft bei uns und hülflich, weder daß er leiblich bei uns sei. O es ist unserm HErrn JEsu Christo viel eine größere Ehre, daß er leiblich nicht bei uns sei, und uns aber dennoch mit seiner Kraft beistehe, denn, daß er leiblich bei uns wäre, ohne einigen Genuß, den wir nicht vorhin haben. Ich bitte dich doch, was mehrt sich die Glorie Christi, so wir sein Fleisch und Blut eben dergestalt, wie du willst, im Sacrament hätten? Oder sage doch, was Nutzen empfahen wir daraus?[5]) Das rede ich darum, daß alles das, daraus [die] Gottseligen ein Genieß und Nutzen empfahen, das dient und reicht zu göttlicher Ehre; aber aus der leiblichen Beiwesung entsteht ihnen kein Nutzen. Der Geist GOttes schreit öffentlich dawider, das fleischliche Essen sei gar kein nutz. Hieraus erfolgt, daß dies nicht ein menschlicher selbsterdachter Verstand sein wird, das bekennen und für eine Wahrheit ausgeben, wider welches kein Artikel des Glaubens streitet, und das mehr zur Glorie Christi reicht.

1) Von uns gesetzt statt „weder".
2) sämliche = solche.
3) Randglosse: So Christus im Brod, ist ihm eine wahre Schmach, denn er nutzt nichts darin.
4) „nicht" von uns gesetzt statt: nichts.
5) Randglosse: Das wollt ich auch gerne hören.

19. Welcher unter den alten Lehrern hat's jemals für einen Artikel des Glaubens gesetzt? Welcher Bischof hat's je geschworen, daß er dieses wolle für einen Artikel des Glaubens lehren, da man ihn zu einem Bischof gemacht hat? Keiner nie. Bis der Papa, der's nicht für gut hatte, daß man ihn einen Pappen[1]) nannte,[2]) kommen ist. Wer hat sich doch je unternommen, diesen Artikel (verstehe, daß das Brod Fleisch, und der Wein Blut sei) zu lehren, ehe die päbstliche Kirche nach ihrem Gefallen in der Schrift angehebt habe zu muthwillen,[3]) und ihre eigenen Träume für gewisse Sichtungen des HErrn vorgegeben. Wehe uns, so wir uns diesen Artikel, der nicht zur Glorie oder Ehre GOttes dient, zu lehren unterstehen. Denn also spricht Malachias Cap. 2.: Und nun, o ihr Pfaffen, dies Gebot gilt euch. So ihr's nicht hören werdet, und so ihr's nicht zu Herzen setzen werdet, daß ihr meinem Namen die Ehre gebet, spricht der HErr Zebaoth, so werde ich Vermaledeiung unter euch senden.

20. [So du] sprechen möchtest: Ja, lieber Oecolampadi, die Wölfe bekleiden sich auch mit dem Schafsfell, denn wir gewöhnlich allesammt des HErrn Namen oder Glorie vorwölben. Es heben auch die Notarii ihre Instrumente in weltlichen Händeln in des HErrn Namen an. Caiphas hat auch GOttes Namen vorgeworfen. Was wird denn nun die Sache zwischen mir und dir richten? Mein Nein wird eben als viel gelten als dein Ja. Matth. 20.

21. Antwort. Lieber Bruder, ich weiß wohl, daß kaum einer ist, dem göttliche Geschäfte angelegen sind, der da nicht auch wolle für einen trefflichen, frommen und treuen Ausschreier göttlicher Ehren gehalten werden. Wir haben Christum allesammt im Mund, aber mit ungleichem Glauben. Welches aber der reine Glaube sei, der wird wohl kündlich, so man ihn gegen andere heitere[4]) Schriften besichtigt, oder so man ihn gegen den Unglauben vergleicht. Darum ist es besser, man trage den Glauben und den Unglauben hervor zu dem Licht der heiligen Schriften. Dieweil nun viel dunkeler und verworrener Sprüche in heiliger Schrift sind, so haben diejenigen, die da begehren zu lehren, dies für eine gemeine gewisse Regel, daß sie allewege mit den klarern Sprüchen zu den verborgenern Sprüchen der Schrift dringen.

22. Hier möchtest du mir dieser meiner Meinung halben Dank sagen, und deine Meinung vom Sacrament von Stunde an auf des HErrn Wort „Das ist mein Leib", Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22., ziehen, und möchtest schon jauchzen (wie etlicher Brauch ist), als ob du gewonnen hättest: Ho! Ho! was bedarf es weiter Zeugniß? Warum verfinstert man klare Schrift mit der finstern? Es mag doch nichts Klareres gesagt werden, weder dies gesagt ist: „Das ist mein Leib." Nun halt nur still, der Triumph wird noch größer, so du auch meine Meinung nach der Schnur der Worte, „Das ist mein Leib", ermessen wirst. Hui, wie werde ich geachtet so weit daneben geschossen [zu] haben, so ich das Sacrament ein Brod und des Leibes Christi ein Gedenkzeichen nenne, und aber der HErr sagt: „Das ist mein Leib." Wie wird sich das zusammen reimen? Also reden die auf deiner Seite. Ich weiß wohl, daß du mich auch geduldiglich hören wirst. [Ich] spreche also:

23. Es sind etliche Dinge, sobald als[5]) man sie hört, ganz helle und offenbar, und daneben aber dennoch unbekannter, weder einem, der zu der Wahrheit begehrt zu kommen, gut sei. Wenn nun einer Lust hat, die Wahrheit zu ergründen, der wird sich hierum nicht darob entsetzen, noch grade also auf den Anfang der Worte liegen. O nein! was thut er denn? Er wird der Vermahnung des weisen Salomons Pred. 7. eingedenk sein, sagend: „Das Ende der Rede ist besser als der Anfang." Dieweil nun einem vernünftigen Menschen, sämlichs in täglichen Händeln zu thun, gerathen dünkt, wie viel mehr wird es denn in göttlichen Geschäften noth sein, daß man auf das Ende der Rede achte! Wahr ist's, wenn etwa ein Unvorsichtiger diese trockenen Worte des HErrn, „Das ist mein Leib", eben grade nach ihrem schlechten gemeinen Verstand erhaschte, der würde darum schwören, die Sache wäre schon überhin, der Leib Christi wäre auch ein Brod ꝛc. Wenn er aber mit offenen Augen (wie man gewöhnlich spricht) andere Schriften, die sich dafür lassen ansehen, als ob sie wider einander seien, und alle Umstände erwöge, dann so würde er wohl sehen, daß dieses, welches er erst vorhin für klar gesagt habe, daß es etwas Verborgenes sei. Daß ihm also sei, will ich von einer andern Sache ein gut Beispiel anzeigen. Die Worte, die Christus am Kreuz zu seiner Mutter redete, sind je heitere und klare Worte, das kann niemand leugnen, also lautend: „Weib, siehe deinen Sohn", Joh. 19. Wenn nun einer wäre, der da nicht wüßte, daß Maria eine ewige Jungfrau, und Johannes ein Sohn Zebedäi, den er bei einer andern Frau gehabt, wäre: würde derselbe nicht grade von Stund an aus diesen wenigen Worten Christi, die da heller (also zu reden) sind weder die Sonne, eine Ursache zu kämpfen fassen: Johannes wäre doch aus Maria der Jungfrau geboren? Ja,

1) Pappe = Mohnblume, oder pappi = wollige Sämlein, die der Wind dahinführt.

2) Randglosse: Pontifex, Pulpifex [d. i. Fleischmacher. Pulpa ist das Fleischige am thierischen Körper].

3) muthwillen = Muthwillen zu treiben.

4) d. i. helle.

5) „als" von uns gesetzt statt: und.

er freilich, würde er kämpfen, und besonders so er wüßte, daß Christus nicht lügen möchte, Joh. 14., würde ein solcher nicht von Stund an sprechen (wie denn etliche der Deinen thun): Siehe, siehe, das sind ja überaus helle und pur lautere Worte Christi: „Weib, siehe, dein Sohn." Es bedarf hier nicht viel Glossirens noch Errathens, die Worte sind klar, Christus hat's gesagt. Würde die Meinung des Kämpfenden, daß Johannes ein Sohn Mariä wäre, nicht auch aus den Worten, die Christus darauf sagt, bestätigt, daß sie Christus ein Weib und nicht Mutter nennt, und wiederum zu Johanne spricht: „Siehe, deine Mutter!"? Ich halte, Ja. So aber derselbige erführe und inne würde, daß Maria eine Jungfrau ist, und daß Johannes eine andere Mutter gehabt habe, dann so würde er den Heiligen Geist nicht strafen, daß er nicht frei öffentlich mit seinen Sachen umgegangen sei, ob er schon gleich keine Glosse darüber hätte. Er würde auch bekennen, daß in dieser Rede Christi: „Weib, siehe, dein Sohn", und: „Siehe, deine Mutter", eine Figur der Rede steckte. Die Meinung wird es auch in der Materie, von der wir jetzo handeln, haben. Die Worte Christi, „Das ist mein Leib", sind einem, der auf die Artikel des Glaubens kein Aufmerken hat, und der sonst alle Umstände vorbei geht, item, der nicht weiter darnach forscht, was die heilige Schrift in andern Orten davon sage, heitere Worte. Wenn aber die ganze Ordnung des Handels, was vor und nachgeht, zusammen verfügt wird, und so man andere Schriften gegen diese Worte, „Das ist mein Leib", hält, ja, so man die Glorie Christi erwägt,[1]) dann so wird es scheinbar, daß es dem Geist GOttes eine Unehre ist, also beißig auf den äußern Worten liegen, und nun um den Buchstaben, unangesehen anderer gegen gehebten[2]) Schriften Auslegung, hadern; und hierum so soll und muß man die dunkelen nicht nur mit vorgelegten Worten, sondern man muß auch andere Schriften darneben legen und also erklären. Man muß auch sonst alle anderen Umstände nicht aus der Acht lassen.[3]) Ich halt's wohl dafür, du werdest dich wider diese Regel nicht setzen, und werdest auch andere gegen gehaltene Schriftstellen nicht ungerner annehmen weder nur ein Sprüchlein. Denn ob du schon an vier Orten findest geschrieben stehen: „Das ist mein Leib"; so bleiben sie doch grade also stehen, gleich als sie nur an Einem Orte gefunden wären, also, daß man nichts daraus klauben kann, das zu einem klarern Verstand diene. Sollten wir denn alle anderen Schriften auf diesen einigen Spruch, „Das ist mein Leib", dringen und biegen? Nein, man hat uns nicht also gelehrt.

24. Dergleichen wir auch spöttlich handeln, so wir bewähren wollten, daß diese Worte, „Das ist mein Leib", nicht eine figürliche Rede wären, sondern die Wörtlein „das ist" müssen wesentlich verstanden werden, und das Wörtlein Leib bleibe in seiner natürlichen eigentlichen Bedeutung, also daß es ein wahrer wesentlicher Leib heiße, und das wollten wir beibringen: so kommen wir eben dahin, da man's angefangen hat, sagend: das Brod hats Wort. Ist das nicht dasjenige, welches man anfangs an euch begehrt hat zu bewähren, daß dem Brod die Ehre gegeben sei, daß es anfange, der Leib Christi zu sein? Ja, es [ist] wahrlich [so], ihr sollt's mit Schriften beibringen! Meint ihr, daß es hiemit ausgerichtet sei, so ihr sprecht: Das Brod empfange die Worte dermaßen, daß es der wesentliche Leib Christi sei, oder werde? und daß es nicht nur den Leib bedeute? Nein, es gilt uns nicht also fechten. Ist's aber hübsch und ehrlich, dergestalt zu fechten, wohlan, so werden wir eben mit gleichem Kampf erstreiten,[4]) das Trinkgeschirr sei Blut, und wollen allhier keine Figur zulassen, da man das Geschirr für das nimmt, das im Geschirr ist, als, den Kelch für den Wein. Sondern wir wollen sprechen: Das Trinkgeschirr hat das Wort empfangen, darum ist es Blut; wie auch ihr vom Brod redet.

25. Was Nutzes würden wir nun aus der Disputation haben? Zank und alle anderen fleischlichen nicht sollenden[5]) Dinge. Was geht mich's an, so sie hundertmal schreien: templum Domini! Tempel des HErrn, Tempel des HErrn, Jer. 7., oder auch, das eben dem Geschrei gleich ist: verbum Domini: das Wort des HErrn, das Wort des HErrn:[6]) „Das ist mein Leib." Nichts überall geht's mich an, ist's anders Sache, daß hier in den Worten die Lauterkeit, die der Geist erfordert, nicht gesucht wird. Dagegen ist mir nichts Lieberes, weder so man redlich ohne Tücke mit den Sachen umginge; das will aber nirgend halten. Doch so sei dies andern, nicht dir, an eim Vorbeigehen gesagt. Wir wollen das zuhanden nehmen, welches wir zugesagt; nämlich, daß es aus den Evangelisten an Tag komme, ob doch wir heilige Schrift aus unserm eigenen selbst erdachten Verstande zerreißen. Wir aber werden dann zumal auf die selbst Wahrheit kommen, so wir durch die öffentlichere Schrift zu der verborgenern Schrift treten. Nun sind aber gar noch die Dinge in heiliger Schrift die dunklern, die zum ersten be-

1) Randglosse: Das bedenk du, bist [du] ein Christ, die Glorie Christi.

2) „gehebten" von uns gesetzt statt: gehabten. — gehebt = gehalten.

3) Randglosse: Eine gute Regel den Fleißigen.

4) Randglosse: Das wäre ein Wortkampf.

5) „nicht sollenden" wird auch hier, wie in § 14 dieser Schrift, zu nehmen sein für: nicht hieher gehörig, nichts dienende, nichts beweisende.

6) Randglosse: oder: die Kirche, die Kirche!

schrieben sind. Merke,[1]) die Propheten lehren eben, das Moses gelehrt hat, sie lehren aber nicht verborgene und verwickelte Dinge. Die Evangelisten lehren eben, das die Propheten gelehrt haben; also daß GOttes Wort weder scheint noch wächst, sondern ihm selbst allenthalben gleich ist und bleibt, dennoch ist der Evangelisten Lehre voller Lichts und klarer, weder der Propheten Lehre sei. Man hat ihnen auch dieses abgemerkt, daß die nachgehenden ein Ding allewege verständlicher geschrieben haben, und dasjenige, so von den ersten unterlassen, erstattet.

26. Wohlhin, wer ist ein baß ausgemachterer Lehrer gewesen, weder grade eben Paulus, der sich gegen alle Menschen hat können halten, und ist allen alle Dinge worden? 1 Cor. 7. Er ist ein Werkzeug Christi, Apost. 9.; ein Lehrer der Heiden, 1 Tim. 2., und ein Verpflichteter der Weisen und der Thoren gewesen, Röm. 1. Wer ist doch gelehrter gewesen, weder der da Geheimnisse im dritten Himmel gehört hat? 2 Cor. 12. Niemand. Nichts desto minder, so läßt sich die Sache eben dafür ansehen, daß Paulus selbst in seinen nachgehenden Episteln einen geistlichen und einen heiligen Unfleiß verbessert habe, 1 Thess. 4. Ist's nicht Ja, daß es nicht ferr[2]) fehl war, er hätte etliche, die eines langsamen Verstandes waren, mit der ersten Epistel zu den Thessalonichern verwirrt, und ihnen einen Funken zur Irrung gegeben, gleich als ob der Tag des HErrn schon jetzund vorhanden wäre; welches man wohl aus andern seinen Episteln achten konnte, in denen er will, daß lebendige Menschen mit Furcht auf die Zukunft des HErrn warteten, und verheißt denen, die bis auf die Zukunft überbleiben, sie werden dem HErrn entgegen laufen, 2 Thess. 1. Ja, spreche ich, der Irrthum war nicht weit, wo er sie nicht mit der andern nachgehenden Epistel vermahnt hätte an die Zeichen, die vor des HErrn Zukunft sein werden.

27. Also ist zwar die Majestät der vor und erst geschriebenen Dinge groß, aber dennoch ist sie so groß nicht, daß sie darin der Nachkommen, die eben denselben Geist erlangt, Auslegung verwerfe. Nun jedermann vermeint, Matthäus und Marcus, die haben zum ersten geschrieben zwar gute, starke, tapfre Dinge, und aus dem ungezweifelten Heiligen Geist GOttes; dennoch sind die Dinge des mehrern Theils, die Lucas, Johannes und Paulus nachherwärts geschrieben haben, die klarern. Wie dieses sonst in vielen andern Geschäften kundbar ist, also wird es auch in den Dingen, die das Nachtmahl angehen, kündlich; darin denn der Heilige Geist unsrer Langsamkeit treulich zur Hülfe kommt. O lasset uns gutes Muthes sein, es ist noch fast genug Heilharz (wie man spricht) zu Galaad, Jer. 8, 22. Die Apostel, unsre Väter, haben uns genug große Schätze hinter sich gelegt, so fern wir nur als rechtschaffene Kinder aufsähen, was sie lehren, und das Zankspiel aus ließen sein.

28. Obwohl, halt [ich], mehr Lichts in denen, so zuletzt geschrieben, erfunden wird; sintemal solches von den Widersachern im Streit nicht bald austrottet, daß sie es lassen gut sein: wohlher, so werden wir recht an dem anheben, der zum ersten geschrieben hat, als man redet; ja, rede ich, am Matthäo wollen wir den Handel anfangen, und besichtigen, ob unsere, das ist, die allgemeine christliche Meinung vom Sacrament genugsam möge verstanden und ergriffen möge werden. Denn, bei der Wahrheit, so ich den Matthäum nur allein vom Nachtmahl lese, so werde ich nichts verletzt, und bin dennoch der Schrift nicht besonders erfahren. Ja, er stärkt mich viel, ob schon nichts Weiteres zu den Worten „Das ist mein Leib", gethan wird, weder eben das im Text steht, und so man der andern Evangelisten Beschreibung nichts achtete. Ursach, der christliche Sinn öffnet sich auch aus demselbigen einigen Orte[3]) im Matthäo, und läßt's nicht zugehen, daß sich ein fremder Verstand gegen jemand einschleiche, er wäre denn ganz schläfrig, oder mit Irrthumen übermeistert. Und es ist ja ein recht Wunder, wie die Gottlosen so ganz überhand genommen haben. Jedoch, was wundert mich das? Unsere Heuchelei und Gottlose[4]) haben viel, viel schwerere Dinge verschuldet.[5]) Nun wollte GOtt, daß es einfart[6]) aus wäre.

29. Man muß die Dinge, die sich vorm Nachtmahl verlaufen haben, auch nicht verachten, denn die Wahrheit wird viel vollkommentlicher aus den Umständen eröffnet, deren etliche nichts achten; derhalben es nicht seltsam ist, ob sie schon je fallen. Nun Matthäus schreibt also davon:

Vom Nachtmahl aus Matthäo.

Am ersten Tage der süßen Brode sind die Jünger JEsu zu ihm getreten, und haben zu ihm gesagt: Wo willst du, daß wir dir das Passah, den Uebergang oder das Osterlamm, zubereiten zu essen? Und er hat gesagt: Gehet hin zu einem in die Stadt, und sprechet zu ihm: Der Meister spricht: Meine Zeit ist genahet, bei dir halte ich mit meinen Jüngern den Uebergang oder das Osterlamm. Und die Jünger haben

1) Randglosse: Verachte dies Regelein nicht.
2) ferr = fern; „nicht ferr fehl" = nicht weit gefehlt.
3) Hier haben wir „in" weggelassen, welches zu viel ist.
4) d. i. Gottlosigkeit.
5) Randglosse: O HErr, verleih uns noch Gnad.
6) d. i. einfach.

gethan, wie ihnen JEsus befohlen hat, und haben den Uebergang oder das Osterlamm zugerichtet. So viel jetzund aus dem Matthäo.

30. Ich merke hie wohl, was die Jünger unter dem Namen „Passah", Uebergang oder Osterlamm verstanden haben.[1]) Ohne Zweifel so verstanden sie dabei das Lamm, so mit großem festlichen Gebrauch gegessen ward. Und also wurden sie gleich mit dem Namen ermahnt, was das hebräische Wörtlein Passah, zu deutsch Uebergang, den wir das Osterlamm heißen, für ein Geheimniß in sich hielte, und woher es den Namen genommen hätte. Es war auch nicht ein gemeiner Name aller Lämmer. Nein! denn wenn dazumal dem Hausvater einmal viel Lämmer mit einander an einem Haufen entgegen gekommen wären, so hätte er sie nicht allesammt Uebergang oder Osterlamm genannt.[2]) Nein! Aber das einige Lamm, das zu der Begängniß des alten Lammes genommen ward, dasselbige Lamm nannte man auf Hebräisch Passah, auf gut Deutsch, Uebergang oder Osterlamm, 1 Chron. 31.

31. Warum sprach man ihm also? Darum, daß es des vorigen Lammes, das vorlängst in Egyptenlande gemetzget, eine Anzeigung war. Es ist wahr, der hochzeitliche Tag, an dem man das Lamm aß, ward auch der Uebergang geheißen; so hat doch der Tag seinen Namen mehr vom Lamme, als das Lamm seinen Namen vom Tage habe. Dazu nennt die Schrift den Tag, oder das Fest, auch oft mit dem Namen Uebergang, oder Osterlamm. Wie denn 2. Buch Mose [im] 34. Capitel geschrieben steht: „Es soll nichts von dem Opfer des Festes des Ueberganges bis am Morgen überbleiben." Daß aber das Lamm der Uebergang genannt werde, ist gewiß: als, so man spricht 2 Mos. 12. 2 Chron. 30, 35.: Sie haben das Passah, den Uebergang, aufgeopfert. Da versteht man bei dem Wörtlein Passah oder Uebergang das Lamm, und kann man den Tag nicht dabei verstehen; Ursach, welcher hat jemalen den Tag oder das Fest gemetzget? Gerade also ist's auch an dem Ort hie im Matthäo, da die Jünger sagen: „Wo willst du, daß wir zubereiten den Uebergang, Passah oder Osterlamm zu essen?" Dieses mag niemand dermaßen auslegen, daß die Jünger hiermit den hochzeitlichen Tag zu essen vermeint haben. Oder, wenn es uns je also ungeschicklich auszulegen gefällig ist, so lasset uns auch aus den süßen Broden und aus den bittern Salsen auch einen hochzeitlichen Tag machen. Warum das? Eben darum, daß wir auch lesen: „der Tag der süßen Brode", Matth. 26.

32. Daß du dem Fest, an dem man das Lamm aß, den Namen Uebergang gibst von wegen des Lammes, und derselbigen Gedächtniß des Ueberganges, thust du recht. Wenn du es aber umkehrtest, und wolltest das Lamm, oder die Gedächtniß des einst geschehenen Ueberganges in Egyptenland dem Feste nach nennen, das wäre nicht recht. Der Heilige Geist legt dies hebräische Wörtlein Passah, zu deutsch Uebergang, für das Opfer des HErrn Ueberganges aus, und legt's nicht für den Tag aus, an dem man das Opfer des HErrn hielt. Wie ist aber das Lamm ein Opfer des Ueberganges? und welches Opfer ist's? Der Geist gibt auch dieses zu verstehen. Als wie? Also: Es ist ein Opfer des einst geschehenen Ueberganges, oder des Lammes, das geopfert ward, als der HErr die Häuser der Kinder Israel vorüber gegangen ist im Lande Egypten, und der Egypter Häuser geschlagen, aber unsere Häuser erlöset hat. Hier fragen die Kinder nicht, was es für ein Tag sei; sondern sie fragen, was es für Ceremonien, für eine Geistlichkeit und für ein Gottesdienst sei, von dessentwegen der heutige Tag so ehrlich und hochzeitlich ist. Und also hat das Wörtlein Passah, zu deutsch Uebergang oder Osterlamm, gleich am Anfang eine Figur der Rede an sich genommen, daß die nachgehenden Lämmer, die man von Jahr zu Jahr aß, und die man den Uebergang hieß, das erste Lamm, so in Egyptenland des Ueberganges halben geopfert ward, bedeuten und anzeigen. Derohalben haben die Jünger Christi des Namens Passah, Uebergang oder Osterlamm, angehebt zu gewohnen.

33. Nachdem nun[3]) sich die Jünger unternommen haben, das Lamm, das man den Uebergang hieß, zu tödten, da haben sie wahrlich nicht eine kleine Ursache erlangt, der großen Güter, die den Vätern in Egyptenland zu Händen gestoßen, wieder zu gedenken. Sie haben ihnen selbst auch wohl mit dieser Uebung des Glaubens mögen helfen, daß sie sich zu göttlicher Barmherzigkeit noch größerer Gutthaten versehen dürften. Wie denn auch die Väter einen Glauben gehabt, indem sie GOtt in leiblichen äußern Dingen wohlgefallen haben, hierin, daß sie sich aus der kleinen zeitlichen Hülfe eines Größern zu GOtt versehen haben. Ohne Zweifel (wie man denn pflegt) haben sie das Lamm andächtiglich gegrüßt: Ach du unschuldiges und einfältiges Thierlein, wie hast du doch unsrer Vorderen Hütten in Egyptenland mit deinem Blute so trefflich wohl vor der Plage behütet! Du unbewaffneter Kriegsmann, du hast den greulichen verheerenden[4]) Engel abgewendet, da dein Blut an den Hausschwellen gesprengt war. Du liebes Thierlein, du bist unsern Erstgebornen, denen der Tod darauf stand, ein heilsamer Arzt gewesen mit deinem Blute. O du bist

1) Randglosse: Passah, Uebergang, Osterlamm, ist eins wie das andere.

2) Randglosse: Lies die Historie 2 Mos. 12.

3) „nun" von uns gesetzt statt „und".

4) „verheerenden" von uns gesetzt statt: verhergenden.

uns ein lang begehrter Rächer gewesen gegen den Egyptern, denen es siebenfältig vergolten ist, daß sie uns so jämmerlich mit Leimtragen und mit Ziegelmachen geplagt haben, 2 Mos. 1. Uns ist nicht Zweifel, GOtt habe dich zu noch verborgenen Heimlichkeiten, von denen wir noch nichts wissen, auserkieset, deß werdest du uns einen hochzeitlichen Tag zurüsten ꝛc.

34. Fürwahr, es sieht ihm nicht ungleich, daß solche Reden da gebraucht seien. Noch dennoch waren die Jünger nicht so grob unverständig, oder figürlicher Rede so ungebraucht, daß sie vermuthet hätten, das Lamm, welches vor so viel Jahren in Egyptenland aufgeopfert war, wäre neißwen[1]) durch eine seltsame Pythagorische Wiedergeburt und Phantasie wieder aufs Erdreich gekommen, also daß eben das Lamm, zu dem sie vielleicht dergleichen Worte brauchten, welches sie auch tödteten, grade eben das Lamm wäre, das vorhin vor so viel Jahren in Egyptenland gemetzget war. So sind sie auch so toll nicht gewesen, daß sie vermeint haben, es werde noch ein unsichtlich Lamm in dem sichtlichen Lamm getödtet und gegessen, und also zwei Lämmer, das eine, das man sah, das andere, das vor langer Zeit in Egyptenland gegessen war. Hei nein! es haben die Jünger nicht solche Dinge gephantasirt.

35. Wie sie nun des HErrn Worte eingedenk gewesen sind, der gesagt hat Matth. 26.: „Meine Zeit ist nahe“ (oder wie hätten sie der Worte mögen vergessen haben, dieweil ihnen doch befohlen war, solches dem Hausvater anzusagen?), da haben sie ja gemerkt, daß Christus sollte getödtet werden, denn sie dessen wohl so oft vermahnt, wiewohl sie den Handel von der Auferstehung und von der Berufung der Heiden noch nicht verstanden. Hierum so ist's einer Wahrheit ähnlich, sie haben also bei ihnen selbst gedacht: Siehe, muß denn unser Gebieter, Christus, getödtet werden, so ist er doch wahrlich nicht minder unschuldig, als eben dies Lamm ist. Nun ist er doch, bei der Wahrheit, eben so sanftmüthig als das Lämmlein ꝛc.

36. Ich setze es also: Hätten die Jünger Christi ja auch[2]) dergleichen (wie jetzt gemeldet) Phantasie oder Betrachtung gebraucht, da sie das Lamm metzgeten, das Christus mit ihnen essen wollte: so haben sie dennoch nicht gesagt, daß Christus im Lamm steckte, oder daß er zugegen wäre, der noch weit von ihnen auf dem Wege war, ob gleichwohl das Lamm, das sie metzgeten, ein heiliges Zeichen ward; welches Johannes zwar erkannt hat, sagend: „Siehe, das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde hinnimmt“, Joh. 1. Ich achte auch wohl, es sei dem Jeremia, Jer. 11., dem Jesaia, Jes. 16., und dem David, Ps. 117., auch bekannt gewesen. Zwar Paulus, der figürliche Reden viel nach Lust braucht, spricht schön 1 Cor. 5.: „Christus unser Passah“, oder unsre Ostern und Uebergang, „ist aufgeopfert.“ Es wissen's auch, die da sprechen Offenb. 5.: „Du bist sein werth, daß du das Buch mit seinen Siegeln annehmest, denn du bist getödtet worden, und du hast uns durch dein Blut erlöset.“ Es ist nicht minder, die jetzt gemeldeten Dinge sind nicht besonders feste Vorbauung der Sache, dennoch fügen sie sich auf unser Vornehmen. Denn es müssen diejenigen, die in heiliger Schrift studiren wollen, der figürlichen Reden gewohnen.

37. Jetzt wollen wir weiter besehen, was Matthäus zu den Sachen rede, denn es ist nicht ein Pünktlein da, es leitet und führt uns, eben als bei der Hand, zu dem wahren Verstand.

Als es nun Abend ward, ist er mit den Zwölfen zu Tische gesessen, und als sie aßen, sprach er: Ich sage euch fürwahr, mich wird einer unter euch verrathen. Und sie sind sehr betrübt geworden, und ein jeder insonders hat angehoben zu ihm zu sagen: HErr, bin ich's? Er hat geantwortet, sprechend: Der mit der Hand mit mir in die Schüssel greift, der wird mich verrathen. Des Menschen Sohn fährt davon, wie es geschrieben steht; wehe aber dem Menschen, durch den des Menschen Sohn verrathen wird. Es käme ihm wohl, daß der Mensch nie geboren wäre. Judas hat geantwortet, der ihn verrathen hat, und gesprochen: Rabbi, bin ich's? Er hat zu ihm gesagt: Du hast's geredet.

38. Hier möchte einer sprechen: Was reimt sich das auf die Auslegung der nachfolgenden Worte? Entdeckt Matthäus nicht nun die Gottlose[3]) Judä mit diesem Orte? Antwort: Es reimt sich überaus wohl darauf. Aber ehe denn[4]) ich anzeige, wie es sich drauf reime, wollen wir vorhin betrachten, wie die, so den Uebergang gehalten, eine Gewohnheit gehabt haben. Wenn sie den Uebergang hielten, so aßen sie flugs davon, 2 Mos. 12.; sie stunden, geschuht an ihren Füßen; sie trugen Stäbe in ihren Händen; sie brauchten ungeheflet[5]) Brod, und sauer Gesälz, mit dem betrachteten sie die Flucht und den Ausgang aus Egypten. Wir sollen nicht achten, daß sie die äußern Zeichen ohne Verstand gebraucht, und daß sie die Dinge, derhalben sie auf- und eingesetzt waren, nicht gehalten haben, darum, daß Matthäus spricht: er sei mit den Jüngern zu Tische

1) neißwen = etwa.
2) In der alten Ausgabe: joch.
3) Gottlose = Gottlosigkeit.
4) „denn“ von uns gesetzt statt „und“.
5) „ungeheflet“ = ohne Hefe, ungesäuert.

gesessen; denn die Schrift zeigt mit demselben Sprüchlein an, daß sie sich gerüstet haben, das Nachtmahl zu halten; ihrer etliche sind vielleicht dazu gestanden. Es bedarf nur nicht Worte: hätten sie etwas auf dieselbige Stunde, da Judas ein Aufmerken auf sie hatte, aus den vornehmern Geboten des Gesetzes versäumt, zwar Christus hätte es nicht lassen gut sein, und darum sie, die sonst fein alle Dinge, wie es sein sollte, hielten, haben ohne Sorge auch die Dinge, so ihnen besonders befohlen waren zu thun, als, die Danksagung und die Wiedergedächtniß des Handels, der ihnen befohlen war, auch nicht unterlassen. Sie haben sich freilich selbst, je einer den andern, ermahnt, oder Christus hat sie selbst mit den Worten, die Moses geredet hat, 2 Mos. 12., erinnert, sprechend: „Esset, das ist der Uebergang (Passah) des HErrn." Er heißt sie nicht den Tag, sondern den Uebergang, das ist, er heißt sie das Lamm essen. Vielleicht hat er sie noch mit klarern Worten vermahnt, also: Esset, das ist das Opfer des HErrn Ueberganges, da er die Häuser der Kinder Israel vorübergegangen ist, die Egypter schlagend und unsere Häuser erlösend. Obschon in den jetzt gemeldeten Worten eine figürliche Rede ist, hat es doch den Jüngern keine Hindernis gebracht; denn sie das wohl konnten merken, daß dieses Lamm, so sie dazumal mit einander aßen, nun ein Opfer des längst vorhergeschehenen Ueberganges war. Das ist so viel, die Jünger haben wohl verstanden, daß es sollte geopfert werden zu einer Wiedergedächtniß und zu einem Zeichen des vorhin getödteten Lammes in Egyptenland, und wie der Engel (das sie sollten gedenken) der Egypter Häuser schlug, und also der Kinder Israel Häuser ungestraft vorüber gangen sei, da er des Lammes Blut gesehen hat.

39. Lieber, was werfen uns doch [die=]jenigen, die sich unterstehen, uns aus dem Hebräischen zu lehren den Namen Passah, Uebergang, aus dem Text Mosis entgegen, gleich als ob's nun auf den Gebrauch diene, und das Lamm nicht der Uebergang genämt[1]) werde? Lesen wir nicht nach dem Hebräischen also:[2]) „Und wenn eure Kinder zu euch sagen werden: was habt ihr da für einen Gottesdienst? sollt ihr sprechen: Es ist das Passahopfer des HErrn, der die Häuser der Kinder Israel in Egyptenland vorüberging", 2 Mos. 12. So viel aus dem hebräischen Text. Sehet, hier in diesem hebräischen Text stehen zwei Wörtlein, das erste heißt „Abodah", zu Deutsch: Gottesdienst; das andere heißt „Hu", zu Deutsch: der, oder das. Und diese zwei Wörtlein lassen sich nicht zusammenziehen, also daß einer sprechen wollte; das Wörtlein Passah, Uebergang, ziehe sich auf den Gottesdienst; wäre es nicht schicklicher auf das Wörtlein „Schä", zu Deutsch, Lämmlein, ausgelegt?[3]) das denn dem HErrn ein Opfer des Ueberganges ist. Merk auch dabei auf die Geheimniß, wer das reine ohne Wandel Lamm sei, das ein Männlein, auserwählt und jährig sein sollte. Und darum wird das Lamm selbst, selbst der Uebergang genämt, mit figürlicher Rede.[4]) Und also, nachdem nun[5]) die Jünger den alten Brauch ausgerichtet haben, da sind sie zu Tische gesessen, das Nachtmahl zu halten, in dem man Wein und Brod hat, damit man den Hunger büße. In dem hat JEsus angefangen, seinen Verräther zu ermahnen, und sein Leiden zu öffnen, welches er ihnen vormals in viele Wege um die Ohren [ge=]bläuet hat; denn es uns überaus nutzbar war, daß uns sein Leiden viel befohlen wurde. Aus dem kommt's auch, daß die Propheten so viel das Leiden Christi vorgesagt haben. Johannes hieß ihn „ein Lamm GOttes", Joh. 1. Nicodemus hat von ihm gehört, „er sollte erhöhet werden, wie die eherne Schlange in der Wüste", Joh. 3. Petrus, nachdem er verjach[6]) ihn einen Sohn GOttes, hat er auch die Geheimnisse des Leidens gehört, Matth. 16. Moses und Elias haben auf dem Berg auch mit einander vom Sterben Christi geredet, Matth. 17. Marc. 9. Luc. 9. Christus hat ihnen auch dies sein Leiden nicht nur eine Fahrt vorhergesagt, da er sein Angesicht gegen Jerusalem gesetzt, und ihm vorgenommen hatte, dahin zu gehen, Luc. 13., nämlich, da ihm die Pharisäer die Hinterlist Herodis anzeigten, da er den Blinden sehend gemacht, Joh. 9. Luc. 18.; da er den Söhnen Zebedäi antwortet, ob sie den Kelch, den er trinken würde, möchten trinken? Matth. 20.; da er über die Stadt Jerusalem weinte, Luc. 19.; da er von Maria gesalbt ward, Matth. 26. Marc. 14.; da er von dem hochzeitlichen Tag zu Jerusalem lehrte, er müßte erhöhet werden, und das Körnlein würde nicht Frucht bringen, es stürbe oder verfaulete denn vorhin, Joh. 12. Item, da er in Gleichnissen anzeigt, der Tempel müßte aufgelöst, Matth. 26. Marc. 14. Joh. 2., und der Sohn, des Weingartens Erbe, müßte getödtet werden, Marc. 12. Kurz, je näher die Zeit seines Leidens war, je minder er's ihnen verbarg. Und also wiederäfert er's auch hier im Nachtmahl, als ob er spräche: O sehet, meine lieben Jünger, wir essen da ein Lamm mit einander. Es muß noch ein ander Lamm, das viel sanftmüthiger und viel unschuldiger, getödtet werden. Ja, es grauset euch wohl ob der That, als ob einer greulichen Sache, denn es ist ja überaus ganz und gar ein großer Handel, und wird dem Menschen,

1) genämt = genannt.
2) Randglosse: Man muß sehen, daß wir gelehrt seien.
3) Randglosse: Das gehört den Gelehrten zu.
4) Randglosse: Christus ist das Lamm.
5) „nun" von uns gesetzt statt: und.
6) „verjach" = verjahte, bekannte.

der es zurüstet, zu dem größesten Uebel erschießen. Aber nichtsdestoweniger seht ihr, so ist die Sache so gewiß, daß auch einer aus euch, die ihr mit mir aus Einer Schüssel esset, mich, ein Lamm, verrathen und hingeben wird in den Tod. Jedoch, so muß es also zugehen, denn die Schriften ziehen sich darauf, daß sie vorsagen, wie die Verrätherei und der Tod über mich kommen werde; denn es ist also vom Vater versehen, derhalben es auch zu großem Heil erschießen wird, und wird euch viel mehr Nutzen bringen weder des unvernünftigen Lammes Tod.

40. Indem die Jünger noch aßen, und also in der Gedächtniß des alten Brauches beharrten, und damit das Leiden ihren Herzen noch tiefer und mehr befohlen wurde, „so nimmt JEsus (spricht Matthäus) das Brod, und als er dankgesagt, zerbricht er's und gibt's den Jüngern, sagend: Nehmet, esset, das ist mein Leib".

41. Christus der geußt nun den Jüngern jetzund ein mit dem Worte und mit dem sacramentlichen Zeichen, welches er sie vormals oft nur allein mit Worten gelehrt hat; und das darum: die Dinge, die wir mit Augen sehen, pflegen unsere Herzen mehr zu bewegen, weder das wir nur hören.[1]) Und hierum nimmt Christus Brod, das eine Speise ist, die man baß bekommen mag weder ein Lamm, und die man mehr braucht; mit welchem Brod Christus den Tod eines andern Lammes, das ist, mit dem er seinen eigenen Tod, der das allerunschuldigste Lamm ist, befohlen. Er hat dankgesagt, und hat's zerbrochen. Warum? Darum, daß er anzeigte, daß er die Zerbrechung, das ist, den Tod seines eigenen Leibes mit Danksagung annehme. Und damit[2]) ihnen die Bedeutung des Zeichens nicht unbekannt wäre, lehrte er sie auch mit dem Wort, sagend: „Nehmet, esset, das ist mein Leib." Was wollten doch die Jünger für einen andern Verstand aus diesen Worten Christi mögen fassen, als gerade diesen, als ob er zu ihnen gesprochen hätte: Schauet auf, also wird man mit meinem Leib umgehen: er wird verrathen und zerbrochen, das ist, mein Leib wird getödtet werden? Und wie sie sahen, daß er mit dem Brode umging, dasselbe erlernten sie auch bei ihnen selbst, aus den Worten Christi, daß es am Leibe Christi erfüllt müßte werden.[3]) Bei der Wahrheit, das ist eine klare Verkündigung des Leidens, da kaum eine klarer[4]) sein mag. Wie nutzbar aber und wie heilsam sein Tod ihnen sein würde, erlernten sie bei der Danksagung, und bei dem, daß er sie geheißen hat, sie sollten's nehmen und essen. So nun der Tod Christi nicht fruchtbar wäre, und uns Christum gar hinhübe, der uns doch im Brodbrechen befohlen wird, so hätte man auch am Brod einen Scheu. Dieweil aber der Tod Christi uns das Leben gebiert, so nießen wir das Brod, das der Gutthat Christi ein Zeuge ist, mit großer Dankbarkeit und mit großer Begierde unsers Herzens. Gerade wie es eine Lust war, von dem Lamm zu essen; also ist's den Gläubigen wonnesam,[5]) von des HErrn Brod essen. Siehst du, lieber Bruder, wie der Sinn klar wird, so man die anhangende Ordnung der Worte nach geistlichem Verstand dagegen hebt? Siehst du, wie hier kein fremder Sinn hereinbricht, so man den Sinn, der sich fein einfältiglich hervorthut, nicht verachtet? Ist aber ein andrer Sinn oder Verstand dahinter, so ist uns derselbige noch nicht geöffnet; derohalben wir ihn nicht lehren dürfen, sondern wir verschupfen[6]) ihn als einen fremden ausländischen Verstand. Was Verstandes ist das, so ihr sprecht, „das ist mein Leib", das ist, in dem Brod steckt des HErrn Leib, oder, das Brod ist der wesentliche Leib Christi? Wie können wir uns doch nun einen solchen letzen[7]) Verstand vorbilden? Meinst du, haben die Apostel ihnen selbst auch dergleichen mit dem Uebergang, oder mit dem Osterlamm vorgebildet? und gesagt, das Lamm, welches vor so manchen Jahren in Egyptenland getödtet, sei und stecke da in dem Lamme, das sie dazumal auf dem Fest zu einem Opfer des HErrn Ueberganges metzgeten? O wehe! nein, freilich, sie haben's nicht vermeint. Noch wäre es GOtt eben als wohl möglich gewesen, daß er dasselbige Lamm, das vor so viel Jahren in Egyptenland gemetzget war, in das Lamm gebracht hätte, das sie Jahrs um[8]) zum Gedächtniß tödten, als er den Leib Christi in das Brod bringt.[9]) Es ist gewiß, daß die Apostel nicht der Meinung gewesen sind. Dessen wird dies eine unwiderstreitliche Anzeigung sein, daß sie in einer so großen Sache stummer weder die Fische gewesen sind. Haben sie es denn gewußt und erkannt, daß er leiblich im Brode sei, so sind sie doch je liederlich mit allem Dienst und mit aller Danksagung umgegangen, und haben's nicht ehrlich genug gehalten. Aber doch ein frommes einfältiges Herz bekennt leichtlich, was die Apostel durchs Brod erlernt haben. Ich will den Handel mit einem geschickten Beispiele aufthun, als ich meine. Höre:

1) Randglosse: Lies Jeremiam am 19. Capitel vom Hafen, den er zerworfen hat.
2) „damit" von uns gesetzt statt: hiemit.
3) Randglosse: Hier findest [du] einen wahren Verstand des Sacraments.
4) In der alten Ausgabe: „Leides" und „klärerer".
5) In der alten Ausgabe: wunsam.
6) verschupfen = abweisen.
7) letzen = verkehrten. „letzen" von uns gesetzt statt: letzten.
8) Jahrs um = jährlich.
9) Randglosse: Bist ein Christ, so verachte es nicht.

42. Philippus, der König, empfing von seinem Vater Carl einen Ring, darauf steht das Bildniß Caroli gestochen; denselbigen Ring empfängt er zu einem Zeichen, daß er seinem Vater Carl lieb sei, und daß er von ihm sein Königreich empfangen habe. Denselbigen Ring zeigt Philippus über Tisch allen seinen Verwandten, und sagt: Sehet ihr da den Carl, meinen Vater, der mich mit dem Königreiche begabt hat, und von dem ich geboren bin? Also nämet Philippus den Ring „Carl", darum, daß das Bildniß Caroli, des großen Gutthäters, auf dem Ring gestochen steht. Nun, es begibt sich, daß er daliegt und will sterben; er zeigt seinen Kindern einen Pfennig und redet: Ihr, meine Kinder, sehet ihr da den Carl, der euch mit dem Reiche begabt, und von dem ihr geboren seid? Da wird deren keiner, die den Ring gesehen haben, sprechen, daß Carolus von den Todten auferstanden und in den Ring gebracht sei. Nein; aber das werden sie allesammt erkennen, wie es Ja ist, daß dieser Ring nun eine Letze[1]) und ein Pfand der Liebe, auch ein Denkmal der Gutthaten sei. Wohlhin, wenn er diesen Ring wieder behielte, und zöge einen andern neuen, den vorher nie jemand gesehen hätte, hervor, auf welchem sein Bildniß stünde, und böte ihn herum, sagend: Siehe, da bin ich, Philippus; oder: Siehe, das ist mein Angesicht, habet euch den zu meiner Gedächtniß. So nun etliche seiner Kinder schreien thäten, und haderten: Hei, mein Vater ist ein wahrhafter Mann (es sei, daß er gleich in dem Fall allmächtig sei), er hat's gesagt, das Bildniß, das auf dem Ring stehe, sei Philippus, und darum muß es eben und gerade mein Vater Philippus sein, denn er hat's geredet. Wäre das Kind nicht unsinnig? Brächte es nicht einen fremden Verstand? Ja, wahrlich. Herwiederum: aus was Ursach schilt man diejenigen als die Grobverständigen, die doch bei dem Gedenkmal die befohlene Wiedergedächtniß erkennen? Eben die Meinung hat's auch mit den Dingen, die sich im Nachtmahl verlaufen haben. Wie das? Also: Zum ersten, ist das Lamm hervorgebracht worden zu einem Gedenkzeichen der Erlösung aus dem egyptischen Gefängniß. Nun weiß alle Welt wohl, daß es nicht das Lamm war, so vorlängst in Egypten gemetzget, sondern daß es nicht mehr weder ein Zeichen und ein Sacrament, das ist, eine Bedeutung war; wie auch der Ring Caroli ist. Darnach, so sie mit dem Zeichen berichtet sind, gibt man ihnen auch das Brod, welches der Leib Christi genämet wird, zu einem Gedächtniß der neuern und der größern Gutthat. Was thut's noth, daß man sich mit einem andern neuen Verstand hin und wieder wendet, und daß man anders vom Brode, das der Leib ist, redet, weder man von dem Lamm, das der Uebergang ist, redet?

43. Nun, ist's dir nicht ein Verdruß, so höre noch ein Beispiel: Ich zeige dir einen Apfel im Spiegel, der gegen dem Spiegel über liegt, und sage zu dir: Siehest da den Apfel, der da an dem oder dort an jenem Baum gewachsen ist? Nun wird je keiner so unbesonnen sein, er sei denn gar ein Gimpel, der da meine, daß diese Figur des Apfels, die ich dir im Spiegel zeige, neißwen[2]) an einem Baum gewachsen sei. Grade also wird auch niemand reden, daß dieses Lamm, wiewohl es der Uebergang ist, das Lamm sei, das man vorlängst in Egyptenland getödtet hat; dennoch so ist dies gegenwärtige Lamm jenes, das nicht zugegen und vor viel Zeiten getödtet ist, eine Figur.

44. Demnach, so man in einem andern Spiegel eine Traube zeigte, mit den Worten: Siehe, die Traube da im Spiegel gibt Wein, und derselbige macht die Leute trunken; welcher wäre nun ein solcher Phantast, der sich doch mit der Traube nicht wollte lassen berichten, und wäre aber vorhin mit dem Apfel im Spiegel wohl berichtet. Hier möchte vielleicht einer wieder sprechen und sagen: Ja, lieber Oecolampadi, du redest wohl vom Ringe, es ist aber im Brod nicht eine solche Abbildniß, als sie im Ringe oder Spiegel ist: so sage ich Ja dazu; sie sei nicht minder. Ursache, es ist Brod von seiner eigenen Natur her, daß es speise, und darum wird es gereicht und zerbrochen, daß es solle speisen. Daß man aber das Brod einen Leib nennt, wird ein Gläubiger bald lernen, was das Brod lehre vom Leibe halten. Nämlich, daß er die Gläubigen mit seiner Zerbrechung, das ist, mit seinem Sterben, speise und im Leben erhalte.

45. Christus hätte auch wohl wiederum ein Lamm an des Brodes Statt mögen einsetzen. Ich halte auch, es wäre ihm nicht schwer gewesen, wenn er auf ein ander Lamm gezeigt hätte, sprechend: „Das ist mein Leib." Das wäre gerade so viel gesagt: Sehet, wie das Lamm, das ihr erst jetzt gegessen habt, des vorgemetzgeten Lammes in Egypten, und des Ueberganges, ein Gedächtniß ist: eben also ist auch das Lamm, das ich euch jetzund vorsetze zu essen, meines Leibes, der für euch ertödtet wird, ein Gedächtniß. Dieweil er aber nicht ein Lamm, sondern Brod in die Hände genommen hat, und es mit erstgemeldeten Worten befohlen, so sollte es uns je nicht schwerer dünken, weder wenn er ein Lamm genommen hätte. Es hat ihm auch gebührt, daß er Brod dazu auserwählte, als ein Ding, das man wohl bekommen mag, und nicht unbequem ist, sein Leiden zu bedeuten. Denn eben grade, wie man das Lamm sticht, daß man's genießen könne: also wird

1) Letze = Abschied.

2) Vergleiche § 34; neißwen = etwa.

auch das Brod gebrochen, daß man's essen möge. Besichtige auch dieses: das erste Lamm, das man in Egyptenlande getödtet hat, wäre von seiner eigenen Natur her nicht so mächtig gewesen, wie es auch noch nicht ist, daß es von ihm selbst den verderbenden Engel von der Israeliten Häusern hätte mögen vertreiben. Nein; aber durch den günstigen Willen GOttes, der es verheißen, hat es die Israeliten beschützt, und war doch nur dessen, der sie beschützt, eine Figur. Ja, dasselbige Lamm beschirmt nicht. Aber unser Lamm, das der Welt Sünden hinhebt, Joh. 1., an dem der Vater ein Wohlgefallen hat, Matth. 3. 17. Marc. 9., dasselbige Lamm beschützt und beschirmt, obschon die Groben nichts von ihm wüßten. Das Lamm war gegessen; des Lammes Blut hat die Pfosten und Hausschwellen besprengt, 2 Mos. 12., die Erlösung ist geschehen; und obwohl die Erlösung aus Egypten nur einmal geschehen, ist dieser Brauch dennoch ewig: das Volk mußte auch davon nicht noch eineſt[1]) aus Egyptenlande erledigt werden; so mußten auch die Erstgebornen der Egypter nicht noch eineſt verderbt werden; dennoch blieb der Brauch.

46. Was richtet denn das Lamm aus? Wozu war es nütze? Antwort: Es brachte mit sich das Gedächtniß vorgeschehner Dinge, und vermahnt die Gottesgläubigen, daß sie förder auf GOttes Barmherzigkeit verharren sollten. Zugleich, wie das Lamm für sich selbst nicht so mächtig gewesen wäre; also wäre auch der Leib (so fern er nur Fleisch war) für sich selbst nicht so gewaltig gewesen, daß er uns erlöst hätte, ob er gleich getödtet, wenn er nicht der selbst Leib Christi gewesen, und dem himmlischen Vater gutes Willens im Heiligen Geist aufgeopfert wäre, Jes. 53. Nun ist der Leib Christi nicht mehr denn einmal aufgeopfert, und hat uns aber mit ewig währender Erlösung erledigt, Hebr. 9., und ist förder nicht nöthig, daß des HErrn Engel die Erstgebornen noch einmal umbringe; das ist so viel gesagt, es thut nicht noth, daß Christus noch einmal die Welt und die Fürsten der Finsterniſſe überwinde. Und also war das Lamm, so viel die Erlösung antrifft, des Leibes Christi, den er mit Treue anzeigt, eine Figur oder eine Bedeutung. So viel aber die geistliche Uebung betrifft, ist das Lamm unsers Nachtmahls nur ein Vorgemälde gewesen, und hat ihm den Weg bereitet. Wenn man von der Erlösung redet, so sprechen wir nicht, daß der Leib Christi nur eine Figur einer andern unsern Erlösung, oder eines andern Christi, auf den wir noch warten, sei. Nein, es sei weit, daß wir den Leib Christi nur einen figürlichen Leib heißen. Denn „Christus ist die Wahrheit", Joh. 14., er hat auch selbst von seinem eigenen wahren Leib gezeugt, der da sollte gekreuzigt und verrathen werden. So man aber auf den Brauch der Ceremonien, oder auf die geistliche Uebung sieht, dann so ist's ein anderes. Wie? Also: Zu gleicher Weise, wie das Lamm, das sie alle Jahre auf bestimmte Zeit mit einander aßen, des andern abwesenden Lammes, das gar nicht mehr vorhanden war, Gedächtniß wieder erneuert hat: also ist auch das Brod im Nachtmahl ein Geheimniß, das ist, ein Sacrament des wahren Leibes Christi, der da oben im Himmel sitzt. Und wie kein Verderber mehr war, nachdem nun[2]) die Israeliten aus Egyptenland gezogen, ja, es war auch im Nachtmahl, da sie das Lamm aßen, selbst kein sichtlicher Engel, wiewohl sie einen steifen Glauben zu der künftigen Erlösung hatten: gerade also war auch im Nachtmahl der Leib Christi nicht im Brod, noch das Brod der Leib, aber der wahre Leib saß da bei ihnen, in welchem Leib der Engel des großen Raths, der wahrer Mensch worden ist, Jes. 9., erschien, und er hat auf dieselbe Nacht die Welt geschlagen und überwunden. Obgemeldete Dinge sind je klar, und sollten niemanden hindern. Wir glauben auch, die geistlichen Egyptier, das ist, alle unsre Widerstander, seien überwunden; und des Handels zu einer Gedächtniß essen wir des HErrn Nachtmahl.

47. Noch ist ein Beispiel, welches auch wohl zur Erklärung der Sache dient. Dieses, die aufgerichtete Schlange in der Wüste, hätte für sich selbst, durch ihre Kraft, keinen Menschen gesund gemacht; daß sie aber jemand gesund gemacht, geschah darum, daß es GOtt zugesagt hatte. Sie hat auch dazumal keine inwendige Kraft empfangen. So hat sich auch GOtt, das Wort, [mit] der Schlange nicht vereinigt; also daß einer möchte sprechen, die Schlange wäre das wesentliche Wort. GOtt aber wirkt sein Werk, und bleibt die Schlange eine lange Zeit.

48. Was that die Schlange?[3]) Nichts that sie, denn daß sie das Gedächtniß der Gutthat GOttes erhielt. Aber das närrische Volk, das auf Abgötterei geneigt ist, vermeint, die aufgerichtete Schlange wäre etwas Weiteres weder eine eherne Figur einer Schlange, und meinten, es steckte neißwan[4]) eine verborgene göttliche Kraft in ihr. Da fuhr der gute fromme König Ezechias aus göttlichem Eifer zu, und schleizt[5]) die Schlange dennen, damit er die Abgötterei ausdämpfte. 2 Kön. 18.

49. Schau, also ist's auch mit dem Brod gemach nach und nach ergangen, daß man es für den selbst

1) eineſt = einmal.

2) „nun" von uns gesetzt statt: und.
3) Randglosse: Der Schlange Amt.
4) neißwan = etwa.
5) „schleizt" = zerstieß. 2 Kön. 18, 4. — „dennen" = „von dannen". Vgl. § 58 dieser Schrift.

Leib geachtet hat; so man's aber nicht weiter weder für ein Gedächtniß des Leibes sollte halten. Ohne Zweifel, wenn Christus die Figur des Kreuzes gerühmt hätte, so wäre des Götzenwerks kein Ende, sintemal du doch ohnedies viel schlechte Leute findest, die da je schätzen, das Holz und die Bildniß des Kreuzes vermögen viel Dinge, und sie haben dennoch kein Wort GOttes darum. Woher kommt's? Daher kommt's, der Teufel fatzet[1]) sie also, damit er die wahrhafte Ehre des Kreuzes aus- und ablösche.[2])

50. Gewiß ist's, daß man die unwissenden Leute, die man erst anhebt den christlichen Glauben zu lehren, vorzeiten nicht dergestalt, im Handel des Sacraments, das ist, der Geheimnisse unterrichtet hat, wie man jetzund zu unsern Zeiten pflegt. Daß ihm also sei, so besichtige man den heiligen Augustinum darum. Lieber, laß es eine gute Sache sein, daß ich eines frommen Mannes, der im Geschäfte des Glaubens wohl verdient ist, Meldung thue. Ja, rede ich, man hat sie nicht also, wie uns jetzt, gelehrt. Welches aber die Alten keinesweges nicht sollten unterlassen haben; ist's icht[3]) so eine scheußliche unabläßliche Hauptsünde, so einer nicht weiß, daß der Leib Christi im Brod ist, also daß den Christen der Sünde halben gebühre zu schwärmen und zu aufrühren,[4]) bis es Blut kostet, und bis daß Städte darum zerstört werden? Schau du, wie Augustinus lehre, und wo hinaus sich seine Worte lenden.[5])

51. Augustinus spricht also: „Die Sacramente sind sichtbare Zeichen göttlicher Dinge, und die göttlichen Dinge werden durch die Sacramente geehrt. Man soll auch (sagt Augustinus) die Gestalt, die mit der Benedeiung geheiligt, nicht eben halten, wie man in anderm Brauch pflegt. Man soll auch außer [dem] sagen, was die Rede, die sie (verstehe, die man lehrt) hören, bedeute, und was sie in sich halte, und was das Zeichen bedeute." Also hat Augustinus die aufwachsenden Christen unterrichtet. Es ist auch nicht Zweifel, er sei grade selbst auch also von Ambrosio unterwiesen worden. Man hört wohl, daß Augustinus spricht, daß die Dinge durch die Zeichen geehrt werden, deren Zeichen sie sind. Er spricht nicht, daß die Zeichen die wesentlichen Dinge in sich beschließen, deren Zeichen sie sind. Nein, sondern klärlich frei spricht er: Die Zeichen haben ein Gleichniß der Dinge, die sie bedeuten. Und dererhalben, so müßt ihr entweder sagen, [daß] das Brod weder ein Sacrament noch ein Zeichen sei, wider die ganze Versammlung Christi, die es für ein Sacrament hält. Oder aber ihr müßt verjähen, daß es nur ein Sacrament, das ist, daß es nur ein Zeichen sei des selbst Leibes Christi. Wenn man's denn von euch erobert, daß es nicht mehr weder nur des Leibes Christi ein Sacrament ist: wohlhin, so wird unser Verstand, dem Verstand, dessen sich die Gläubigen gebraucht haben, nach zu rechnen, nicht ein fremder Verstand sein. Wollt ihr aber sagen: Ja, es ist ein Sacrament, das ist, ein Zeichen, und ist dennoch der Leib auch; so rede ich also: Ihr werdet's nimmermehr bewähren, daß ein Zeichen, und das Ding, so durchs Zeichen bezeichnet wird, wesentlich Ein Ding sei. Wie kann ein gemalter Bischof und ein rechter Bischof Ein Ding sein? Was ist doch Sacramentum anders, weder nur ein heiliges Zeichen? Zwar nichts anders. Nun so wir also von den Dingen reden; wohlauf, so halte man uns eben für solche Theologen, die da erst aus der Schale daher geschloffen[6]) sind. Ich bitte euch darum, Lieber, laßt uns lernen, wie doch der heilige Mann Augustinus[7]) im dritten Buche, da er von der christlichen Lehre schreibt, in den Artikeln, die denn Sacramente sind, gelehrt und unterwiesen habe, indem er ja klar genug anzeigt, wo sich gebühre eine figürliche Rede anzunehmen, oder wo es sich nicht gebühre. „Verhüten soll man sich (spricht er), daß wir nicht eine figürliche Rede dem Buchstaben nach annehmen"; und auf das zieht er den Spruch Pauli: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig", 2 Cor. 3.

52. Lieber, halt Augustinum nicht für den Mann, der diesen Spruch Pauli unförmlich angezogen[8]) habe. Denn ich weiß ihrer wohl etliche, die so gar unleidlich, daß sie vermeinen, es sei eine unverzeihliche Sünde, etliche Sprüche anziehen, auch in einer Disputation, da man nicht zankt, und da weder Glaube noch Liebe verletzt wird. Augustinus redet weiter also: „Wenn etwan eine figürliche Rede dermaßen verstanden wird, als ob sie nicht figürlich sei, so versteht man denselbigen Spruch fleischlich, man kann auch kaum ein Ding nennen, ob dem die Seele ehe sterbe, weder so auch dieses, indem sie unvernünftige Thiere übertrifft, das ist, so die Verständlichkeit dem Fleisch unterworfen wird, also daß sie dem Buchstaben nachhänge; denn welcher dem Buchstaben nachhängt, derselbige versteht figürliche oder entlehnte Rede, eben als ob sie nicht eine figürliche Rede wäre, und deutet das Ding, so durch die

1) „fatzet" ist wohl so viel als „fetzet", d. i. er hängt ihnen solche Fetzen an, wie in der Redensart: „flicken und lappen", in diesem Bande Col. 234, § 87.
2) Randglosse: Darum sollt's man auch hinweg thun.
3) „icht" wohl so viel als: etwa.
4) Randglosse: Sie sind recht Schwärmer.
5) lenden = lenken.
6) geschloffen = geschlüpft.
7) Randglosse: August. de doctrina christ. lib. 3. cap. 5. 9.
8) So von uns gesetzt statt: angezöge.

eigenen Worte bedeutet wird, nicht auf eine andere Bedeutung. Beispiel, wenn er hört das Wörtlein ‚Sabbath' nennen, so versteht er nichts weiter weder eben nur einen einigen Tag von den sieben Tagen in der Woche, die da für und für kommen und hingehen. Hört er denn das Wörtlein ‚Opfer' nennen, so besinnt er sich nicht weiter, weder grade an das Opfer, in dem man Vieh sammt andern irdischen Früchten pflegt zu opfern.[1]) Und das ist eine elende Knechtschaft der Seele, so die Zeichen für die wesentlichen Dinge selbst genommen oder verstanden werden, und daß man das Auge des Gemüths nicht über die leibliche Creatur erheben möge, ewiges Licht zu schöpfen." Bis hieher Augustinus.

53. Hörst du nun, mein lieber Diebolt, wie es so gar ein großer Schade ist, wenn ich aus einer figürlichen Rede eine wesentliche oder eine eigentliche Rede machen würde? Meinst du nicht, daß wir Aufsehens bedürfen, damit wir nicht aus Freien Knechte machen? und daß wir die Seele nicht ihrer Glorie, in der sie andere unvernünftige Thiere übertrifft, berauben, ja, daß wir sie nicht aufs letzte gar tödten? Uebrige Dinge, die Augustinus von den Zeichen schreibt, die will ich auch hieher setzen, also sagend: Das jüdische Volk, das unter dem Zuchtmeister, dem Gesetz, die Zeichen göttlicher Dinge für die wesentlichen Dinge, die durch die Zeichen bedeutet wurden, geehrt hat, wird entschuldigt. Warum? Darum, es wußte nicht, wo hinaus doch die Zeichen reichten, derhalben sie sich mit solchem Dienst geflissen haben, dem einigen GOtt, den sie nicht sahen, vor allen Dingen zu dienen. Nachdem aber Christus gekommen ist, und das Gesetz aufgehört hat, da hat man die Menschen gerühmt, so die nächsten bei die Geistlichen waren, ob sie wohl noch in äußerlichen, zeitlichen und menschlichen Stimmen und Zeichen hangten, und die nicht wußten, wie man dieselbigen äußerlichen Dinge verstehen müßte. Dennoch waren sie des Heiligen Geistes fähig, also daß sie alle ihre Habe und Gut verkauften, und was sie daraus lösten, haben sie vor die Füße der Apostel gelegt, den armen Dürftigen solches auszutheilen, und haben sich selbst gänzlich an GOtt ergeben als neue Tempel, dem sie vorhin im irdischen Bildniß, das ist, im alten Tempel, gedient haben. Denn man findet nicht geschrieben, daß der Heiden Haufe je selbiges gethan habe.

54. Die Heiden werden gestraft, ob sie schon ihre Zeichen, das ist, ihre Götzen, dermaßen auslegen, daß sie nicht weiter, weder nur Bedeutungen der wesentlichen Dinge seien. Warum? Darum, daß es eine fleischliche Knechtschaft ist, spricht Augustinus, so man so viel auf dem Zeichen, das zu Nutz eingesetzt ist, hält, als ob's das wesentliche Ding selbst wäre, dem es zu Liebe aufgesetzt ist, daß es soll bedeuten. Ist das wahr? Ja. Wie viel mehr ist's denn eine fleischliche Knechtschaft, so man die eingesetzten Zeichen nichts sollender[2]) Dinge für die wesentlichen Dinge selbst aufnimmt?

55. Weiter spricht Augustinus: Christliche Freiheit hat alle diejenigen, die sie unter nutzbaren Zeichen erwischt (verstehe die Juden), entledigt, und hat ihnen die Zeichen, denen sie verknüpft gewesen, ausgelegt, und hat sie hinauf zu den Dingen gewiesen, die vorhin durch die Zeichen bedeutet wurden; und daher sind die ersten Kirchen der Israeliten erwachsen. [Den]jenigen aber, so die christliche Freiheit unter unnützen Zeichen ergriffen, hat sie nicht nur den knechtischen Dienst unter sämlichen[3]) Zeichen, sondern sie hat auch die Zeichen selbst zu nichte gemacht, und hat alle Dinge hin und abweg gelüpft, damit die Heiden von dem schändlichen heillosen Haufen so vieler falschen Götter zu des einigen GOttes Dienst bekehrt würden, damit sie forthin nicht mehr unnützen Zeichen dienten, sondern daß sie ihr Gemüth im geistlichen Verstand übten.

56. Förder, der Mensch ist des Zeichens ein gefangener Knecht, der ein Ding, das etwas bedeutet, braucht oder ehrt, und aber nicht weiß, was es bedeute. Wenn aber einer ein nützlich Zeichen, das von GOtt eingesetzt ist, braucht und ehrt, und versteht die Kraft und die Bedeutung desselbigen Zeichens, derselbige ehrt nicht das (spricht Augustinus), das man sieht und vergeht; nein, er ehrt das, auf welches man alle Dinge deuten soll. Ja, wenn's GOtt aufgesetzt hat, sonst auch nicht. Welcher also mit den Zeichen umgeht, der ist ja geistlich und frei, auch zur Zeit der Knechtschaft, in der es noch nicht noth thut, daß man dem fleischlichen Herzen die Zeichen, mit denen man sie paschgen[4]) muß, entdecke, und sie ihnen zu verstehen gebe, wie denn alle, die unterm Volk Israel gezwungen wurden, durch welche der Heilige Geist uns Hülfe und Trost der Schriften gereicht hat.

57. Wo hinaus ziehen sich die Dinge allesammen? Dahinaus ziehen sie sich, damit auch wir wissen, was wir von unsern Sacramenten halten sollen; denn man mag eben auch auf die Weise von unsern Sacramenten reden. Auf daß nicht jemand meine, Augustinus habe obgemeldete Dinge vergebens angezogen, spricht er gleich darauf: „Aber zu der Zeit, nachdem nun[5]) uns aus der Auferstehung unsers HErrn eine ganz offenbare helle Anzeigung unserer Freiheit er-

1) Randglosse: Habe Dank, lieber Augustine.

2) „nichts sollender" = unnützer, zu nichts dienlicher.

3) d. i. solchen.

4) „paschgen" = fangen. Vgl. § 9 des zweitfolgenden Sermons.

5) „nun" von uns gesetzt statt: und.

schienen ist, sind wir auch nicht beschwert mit dem schweren Brauch dieser Zeichen, die wir schon jetzt verstehen; denn der HErr, auch apostolische Lehre, hat uns wenig Zeichen gegeben, die er aus vielen gezogen hat. Sie sind auch nur [ge]ringe, und leicht zu thun, und sie haben einen hohen Verstand, und sie sind eines saubern lustigen Brauches; als denn das Sacrament des Taufs und die ehrliche Begängniß des Leibes und Bluts des HErrn ist. Wenn nun einer dergestalt berichtet ist, daß er verstehet, wo hinaus sich die Zeichen lenken, der erkennt wohl, daß er diese zwei Zeichen nicht aus fleischlichem Dienst, sondern mehr aus geistlicher Freiheit ehrt." So viel Augustinus. O daß GOtt wollte, daß [die]jenigen, die so freventlich ohne Ursach auf uns stechen, obgeschriebene Dinge wohl und fleißiger bei ihnen selbst ermesseten. Augustinus zählt die Celebration, das ist, die ehrliche Begängniß des Leibes und Blutes Christi unter die Dinge, die man figürlich verstehen muß.[1]) So man nun das lateinische Wörtlein celebratio recht verstände, so würde es die Sache des Geheimnisses zum Theil erklären, denn wir halten wohl und ehrlich vom Leibe Christi. Wenn nun einer wohl von einem Freund hält, so erhebt er seine Tugend, und rühmt die Gutthaten, die ihm von seinem Freunde bewiesen sind. Es ist davon der Freund nicht leiblich zugegen, ob er ihn ja auch[2]) schon celebrirt und ehrlich von ihm hält.

58. Augustinus spricht mit Namen also dazu: „Zu gleicher Weise, wie es eine fleischliche Knechtschaft ist, dem Buchstaben folgen und die Bedeutungen für die wesentlichen Dinge, die durch die Bedeutungen angezeigt werden, nehmen oder verstehen: also ist's auch ein böser arger schwindelköpfischer Irrsal, die Zeichen unnützlich auslegen. So aber je einer das Zeichen nicht versteht, was es bedeute, und versteht aber dennoch so viel, daß er weiß, daß es nur ein Zeichen ist, der wird denn auch nicht mit der Knechtschaft gedrückt. Denn es ist viel weger,[3]) es werde einer mit einem unbekannten, doch mit einem nützlichen Zeichen gedrückt, weder daß er sie letz[4]) oder unnützlich auslege, und also seinen Nacken, den er gleich erst unter dem Joch der Knechtschaft dennen[5]) gezogen hat, von neuem ihn in die Stricke der Irrthümer einfessele." Bis hieher Augustinus von den figürlichen Reden.

59. Ihr wollt ja gehebt[6]) haben, daß dieser obgemeldete Spruch vom Nachtmahl, aus dem Matthäo angezogen, schlecht nach dem vorgelegten buchstäblichen Sinn, ohne einige figürliche Rede verstanden und ausgelegt werde. Nun kann und mag's nicht sein; Ursache, der Seele (wie Origenes vor dem Augustino geredet hat) entsteht der Tod daraus. Ihr heißt unsern Sinn ein Zerhudelern oder ein Zerschrenzern[7]) heiliger Schriften; das ist aber nicht. Denn wo wir nicht grade eben diesen Sinn geben, so werden wir die Leute, die von uns lernen, mit fleischlicher Knechtschaft, die ja nur eine elende Knechtschaft ist, überladen.

60. Gehet ihr nur hin, die ihr solche Gesellen seid, und verspottet uns, dieweil ihr doch aus Urkunde des Geistes GOttes vorlängst von wohl gebrauchten[8]) guten Christen, eben als wäret ihr Kinder, verspottet seid, und Kinderlehrer, die da nicht wissen, was sie sagen; und zwar so beschuldet[9]) ihr's wohl, daß man euer spotte, wo ihr euch nicht bessert.

61. Wenn wir auf unserer Seite[10]) schon nichts weiters verständen, denn daß wir nur wüßten, daß es Zeichen wären, so würden wir mit keiner Knechtschaft gedrückt; so wir aber euch nachhetschten,[11]) so würden wir die Zeichen übel und unnützlich auslegen. Ja, wir wären so ganz an das äußerliche Wort gebunden, daß wir überall keine Auslegung annähmen, und hierum müßten wir zweier Knechtschaften wartend sein, so wir eurer Meinung wären; GOtt gäbe denn, wir legten sie aus, oder ließen's unausgelegt. Lieber, bringet doch ihr einen einigen Nutzen hervor der Gegenwärtigkeit des Leibes Christi. Wollt ihr sprechen, der Trost der Gewissen sei ein Nutzen, so rede ich also: ist ihnen ein Trost der Gewissen, so kommt er aus dem Gedächtniß des Todes, und anderer Gutthaten Christi, sonst müßten diejenigen, die nimmer zu des HErrn Tisch kommen mögen, welche aber der Vater alles Trostes, 2 Cor. 1., oft reichlicher tröstet, weder grade eben die zum Sacrament gehen [, solchen Trost nicht empfangen].[12]) Es müßte auch derselbige Trost derer Gaben eine sein, die da nicht zur Erbauung christlicher Gemeine dienten, sondern er müßte derer Gaben eine sein, die unsere Gemüther bei ihm selbst insgeheim[13]) ergötzen, welchen Gemüthern der unempfindliche Leib (so er im Brod wäre) und dem man nicht solle nachsinnen (wie ihr davon redet), eben als viel Nutzen bringt, so er nicht zugegen, als so er zugegen ist. Mußte Christus nicht leiblich hingehen, damit die Jünger des himmlischen Trostes empfähig würden? Joh. 16. Ja, er [mußte]. Lieber, was ist das für ein

1) Randglosse: Augustinus ist ein Schwärmer.
2) In der alten Ausgabe: joch.
3) weger = ein besserer Weg.
4) letz = verkehrt.
5) dennen = von dannen.
6) gehebt = erhoben, bewiesen.
7) Zerschrenzern = Zerreißen.
8) gebrauchten = geprüften, erfahrenen.
9) beschuldet = verschuldet.
10) „Seite" von uns gesetzt statt: Secken.
11) nachhetschten = nachhingen, nachfolgten.
12) Eine derartige Einschaltung scheint uns nothwendig zu sein, um Sinn zu geben.
13) So von uns gesetzt statt: in einsgeheim.

Trost, von dem ihr das Gemüthe von Stund an auf die Gedächtniß anderer Gutthaten zieht? Also hat's die vierzehn schwäbischen Brüder für gut angesehen mir zu antworten. Ist je ein Trost in der leiblichen Gegenwärtigkeit Christi, so wird derselbige Trost nur denen, die der leiblichen Gegenwärtigkeit nachsinnen und denken.[1]) Warum entwöhnt ihr denn die Leute so bald? das ist, warum zieht ihr denn die Gemüther der Menschen so flugs ab von der Betrachtung dieser Gegenwärtigkeit? Dergleichen hat Christus auch angezeigt, daß es eine Anzeigung sei der Liebe gegen ihn, so man ihn gerne sähe hingehen, sprechend: „Wenn ihr mich lieb hättet, so würdet ihr euch ja freuen, denn ich gehe zum Vater." Wollen wir Christum aus dem Himmel herab berufen? Was ist das für eine große, unmäßige, eigennützige Liebe, daß wir derer Tröstungen nicht etwas Zeit entbehren mögen? Ihrer etliche sprechen: Ja, es tröstet uns, ob wir schon nicht wissen, was Nutzes uns aus der leiblichen Gegenwärtigkeit komme; denn wir haben eine Lust an seiner Zusagung, daß er leiblich im Sacrament sein wolle. Ja, ist wohl ausgerichtet, das wäre grade die Sache davorne wiederum anfangen; und das wäre nicht eine kleine Hinderniß, die Wahrheit zu finden, und wäre ein guter Brand zu Gebäder. Denn das ist immerdar unsere Frage: ob doch in den Worten „das ist mein Leib" eine Zusage geschähe; jedoch wo hat jemalen eine Verheißung (wenn je eine vorhanden wäre) jemandes Gemüth empor gerichtet, von der er sein Gemüth haben müssen abziehen (wie sie sagen), daß er der Verheißung nicht nachsinnete, und da man erkannte, daß ninen[2]) kein Nutzen darin wäre.

62. Ich muß den Butzen[3]) frei außer sagen, und sage also: Wir trösten uns selbst mit lauter Träumen, und folgen nach dem Götzen unserer eigenen Eitelkeit. Und so ich's denn also bei und mit mir selbst betrachte, so bedarf ich nicht gewaltsamter von der Schrift reden.[4])

63. Jetzt wollen wir andere Dinge zur Hand nehmen, die nicht viel dunkel sein werden, wo man ächter[5]) obgesagte Dinge wohl versteht. Ja, sie werden mit ihrer Klarheit obgemeldete Auslegung helle machen und sie bekräftigen. Es wird auch daraus abermals kundlich, daß wir keinen ausländischen fremden Verstand zulassen.

64. Und Matthäus spricht weiter also: „Er hat das Trinkgeschirr genommen, hat Dank gesagt, hat's ihnen gegeben, sprechend: Aus dem trinket alle, denn das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches für viele, zur Nachlassung der Sünden, vergossen wird."

65. Es war seit der Zeit nachher bis auf der Apostel Zeit nicht gebührlich, daß man Blut tränke noch äße, es wäre Menschen- oder Viehblut. Das haben auch die Apostel selbst, selbst aus Angeben der Liebe aufgesetzt, man solle sich vom Blut enthalten, Apost. 15. Hiemit der Juden Schwachheit dennoch etwas nachgelassen wurde, bis daß die Beschnittenen und die Unbeschnittenen, das ist, bis daß die Juden und die Heiden zusammen in eine Gemeine GOttes erwalkten.[6]) Derhalben den Vätern, den Juden, auch nicht befohlen war, des Lammes Blut zu trinken. Nichtsdestoweniger ward das Blut auch zu einem Zeichen gegeben; und wenn man das Passah, den Uebergang, oder die Ostern beging, so nahm man vom Lammesblute, dieweil man's opferte, und bestrich die obern Schwellen oder Pfosten der Häuser damit, in denen man das Osterlamm essen wollte. „Und das Blut", spricht der HErr, „soll euer Zeichen sein an den Häusern, in denen ihr seid, damit, wenn ich das Blut daran sehe, ich vor euch übergehe, und euch die verderbende Plage nicht widerfahre, so ich das Egyptenland schlage", 2. Buch Mos. 12. Der HErr hat ihnen auch befohlen, sie sollen diesen Brauch ewig behalten. Darum auch in des HErrn Nachtmahl, da sie das Lamm metzgeten, die Ueberschwellen und beide Pfosten mit Blut besprengt gewesen sind. Mir ist auch nicht Zweifel, die Apostel haben's wohl verstanden, welches doch niemand verborgen war, daß dasselbige Zeichen des Bluts, das sie vorlängst vom Lamm genommen haben, das sie in Egyptenland getödtet, ein Zeichen und ein Gedächtniß sei. Und also sind sie vorgeschehener Gutthat noch mehr vermahnt worden. Und also entdeckt Christus die Geheimnisse seines Bluts geschicklich, auf diese vorige Figur sehend, und spricht: „das ist mein Blut." Als ob er spräche: Ihr habt das Zeichen, nämlich des Lammes Blut, oben an den Hausschwellen und Pfosten gesehen, welches des längst [zu]vor vergossenen Blutes eine Anzeigung ist. Nun aber, lieben Jünger, so wendet eure Augen hier auf das Trinkgeschirr, denn es ist nicht ein Trinkgeschirr des ewigen alten Lammes Bluts. Nein, es ist ein Denkmal meines eigenen Blutes. Jenes alte Blut ist in Egyptenland vergossen, aber mein Blut wird erst am Kreuz vergossen werden. Und darum, daß man das Blut nicht trinken kann, so habe ich Brod an des Lammes Statt verordnet; und jetzt so heilige ich ein trungenliche[7]) ernstliche Gedächtniß

1) Randglosse: Ich meine, Christus sei ihnen ein unwerther Gast.
2) ninen = nirgend; sonst auch geschrieben: „nienen."
3) „Butzen", der Punkt, auf den es ankommt; außer = heraus.
4) Der Sinn des letzten Satzes ist uns dunkel.
5) ächter = anders.
6) erwalken = zusammenkommen.
7) „trungenliche" vielleicht: was man trinken kann.

meiner, in der Gestalt des Weins, den ihr trinken mögt; und hierum so ist dieser Trank mein Blut.

66. Lieber, was wollte doch [die]jenigen bewegen, einen andern, und einen ungereimtern Verstand aus den Worten Christi zu klauben, die doch sahen, wie man mit den Sachen umging, und wie das Neue gegen dem Alten vergleicht ward, wenn es Christus ja auch[1]) schon bei den Worten „das ist mein Blut" hätte lassen bleiben. Fürwahr, die Gegenhaltung, die Christus braucht, als der gute Hausvater, der da Neues und Altes hervor aus seinem Schatz bringt, Matth. 13., wird eben als genug sein als eine Auslegung, die nicht zu verachten sein möchte. Ja, so man die Rede vom Blute Christi eben dergestalt versteht, wie man sie auch von des Lammes Blut versteht. Es wäre den Wohlerfahrenen des Gesetzes, als Eliezer und Phynees[2]) waren, leicht gewesen, im Geist eben das durch das Lamm und Blut zu erkennen, welches wir durch das Sacrament des Brods und des Weins erkennen. Nun, so halten wir die Apostel, die dennoch unverstandener gewesen, dafür, daß sie bei dem Osterlamm und bei dem Blut wohl haben können abnehmen, was die Rede Christi für eine Figur habe. Sei [es] nun, daß jetztgemeldete Dinge noch nicht klar genug sind, und nichts ausrichten, so erzwingt doch das Einige, das Christus daran geheftet hat, daß wir nichts Grobes argwöhnen. Denn Christus spricht gleich darauf: „Es ist ein Blut des neuen Testaments." Welche wissen, was das neue Testament ist, denen wird es von Stund an aus diesen Worten offenbar, wie auch das Blut des Testaments im Trinkgeschirr sei, denn die Wahrheit bringt ihr Licht mit ihr entgegen. Zwar testamentum ist an dem Orte nichts anders, weder ein pactum und ein Bündniß zwischen GOtt und zwischen den Menschen, welches darum aufgerichtet ist, damit wir gewiß seien, daß uns unsere Sünde verziehen werde; als man denn auch im Propheten Jeremia liest, Cap. 33., und es ist niernen[3]) nichts, das doch den Conscienzen möchte zu Handen stoßen, das ihnen lieber und erwünschlicher wäre. Hiemit und [daß] die Schwachheit der Conscienzen gestärkt würde,[4]) hat sich der allerbarmherzigste Vater geruht, dieses Testament, das ist, diesen Bund mit dem Siegel des Todes und des Bluts seines eingebornen Sohnes zu besiegeln, wie er ihm denn von Ewigkeit her vorgefaßt hat; und damit wir nicht daran schwankten, denn daß es kräftig wäre, ist's auch mit dem Tode des Testirers JEsu Christi bekräftigt. Daher ist die Kirche geboren, und zugleich wie Eva aus der Seite des schlafenden Adams hervorgekommen ist, 1 Mos. 3., also ist auch die Kirche aus der blutfließenden Seite Christi erbauet. Ja, rede ich, sie ist [die Kirche] aus der selbst Seite Christi, nicht aus dem Kelch, vom Kreuz her, nicht vom Tisch her gebauet, obwohl sie solches mit den Zeichen vor den Menschen bezeugt, welches vorhin zu allem Glück vor GOtt durch den Glauben angehebt hat; und diese Bezeugniß möchte man auch wohl eine Erbauung nennen, und wäre dennoch nicht unförmlich geredet. Aber eigentlich im Grunde davon zu reden, so macht das Blut des sterbenden Christi rein, es ergötzt und macht lebendig; denn die Kirche ist im Blut des Testaments, wie Zacharias der Prophet mit wenig Worten und lustig davon redet, sagend: Und du bist ein Blut deines Testaments, Zach. 9, 11. Also stehet's im hebräischen Text, daß das hebräische Wörtlein „athe", zu deutsch „du", auf die Kirche gezogen wird; daß es die Meinung habe: daß du mein Volk bist oder bleibest; ja, rede ich, daß du ein solch köstlich, friedsam, frei, ehrsam Volk bist, und daß deiner so viel sind, das sollst du von dem Blut deines Testamentes aufnehmen. Schau, Zacharias nennt's ein Blut unsers Testamentes, wie es Matthäus nur schlecht ein Blut des Testaments heißt. Zacharias spricht nicht, ein Testament in deinem Blute; nein, ein Blut deines Testaments, spricht er. Das Testament, das ist, der Bund ist unser, denn GOtt hat's mit uns übereinkommen, und hat's durch seines Sohnes Blut bekräftigt. Obwohl, halt[5]) [ich], das Blut auch unser ist, durch den Glauben, denn es ist uns zu Liebe vergossen, so ist's aber darum ein Blut des Testaments, daß es das Testament, das ist, den Bund bekräftigt. Derhalben der HErr gleich darauf spricht im Zacharia: Und ich habe deine Gefangenen ausgelassen aus der Pfütze, in der kein Wasser ist, (da im hebräischen Text steht: ich habe ausgelassen, lesen wir in unsern Bibeln: du hast ausgelassen), und will der HErr also sagen: Hierum, daß mir das Opfer und das Blut meines Sohns so lieb und angenehm ist, so werde ich, laut des Pacts, alle Kinder der Kirche, die mit armuthseliger Knechtschaft der Sünden gefangen waren, auslassen, und sie mit Freiheit begaben. Wohlhin! was meint er aber damit, so er spricht: „Das Blut des Testaments"? Wird das Blut, das im Kelch ist, und sich trinken läßt, das Testament bekräftigen? wird es die Sünde nachlassen? wird es die Gewissen trösten? O wehe! nein, wahrlich nicht! Denn der Heilige Geist, damit er solchem Irrsal vorkäme, hat dazugethan und gesprochen: „Welches zur Nach-

1) „ja auch" von uns gesetzt statt: „jach".
2) Es werden Eleasar und Pinehas gemeint sein. 4 Mos. 25, 7.
3) niernen = nirgend.
4) Randglosse: Wo das Wissen nicht ist, daß GOtt unser Vater sei, so solls [d. i. dient es] alles nichts.
5) Von uns gesetzt statt: hat.

lassung der Sünden vergossen wird." Nun wird das Blut nicht aus einem Trinkgeschirr in das andere vergossen, daß die Sünden nachgelassen werden. Nein! Wo denn? Am Kreuz und sonst nirgends. Und also (wie es am Kreuz vergossen) ist das Blut des Testaments in Besiegelung, und macht uns gewiß des gnädigen Willens unsers himmlischen Vaters. Aus dem muß je erfolgen, wenn das Blut, das ihr sagt, ihr habet's im Kelch, zur Bekräftigung des Testaments dient, also, daß es [das] Testament bekräftige und unsere Gewissen versichere. Ja, spreche ich, es muß folgen, daß der Tod Christi am Kreuz nicht genugsam sein werde, und daß man von Tag zu Tag den Mangel, den Christus am Kreuze mit seinem Tode nicht erfüllt hat, noch erfüllen müsse; und daß die Gefangenen noch nicht aus der Pfütze, da kein Wasser innen ist, ausgelassen seien. Was wäre aber das anders, weder zumal alles Verdienst Christi miteinander austilgen? Denn wenn sein Verdienst nicht genugsam ist, so ist es gar nicht ein Verdienst; das wäre aber einem Christen unleidlich zu hören. Was meinen sie denn damit, so sie sprechen, die äußeren Zeichen und Besiegelungen sollen die Gewissen stärken? Denn kurz, wenn sie sich recht erfahren, so werden sie gewiß inne, daß sie betrogen und beraubt werden, sie haben denn vorhin vom unfehligen Pfand des Heiligen Geistes Tröstung empfangen.[1]) Ursache, die Sacramente trösten niemand für sich selbst, aber darum, daß sie Zeichen sind, und Christum an der Worte Statt predigen, bringen sie dem Menschen mit ihrem Zudienen, als ein Rüstzeug, Tröstung.

67. Weiter, einer möchte hier dawider schreien, sagend: Höre du, war das Blut Christi, da er noch ein junger Knabe war, nicht auch ein Blut des Testaments? Nun war es doch nachher und vorhin eben Ein Blut. Dieweil nun das Blut im Kelch und jenes Blut, welches nachherwärts erst vergossen ward, Ein Blut ist, wird es denn nicht im Kelche sein als ein Blut, mit welchem das Testament bekräftigt wird?

68. Antwort: Es ist wahr, es war eben Ein Blut, da er ein Knabe war, und da es vergossen ward; dieweil es aber noch Knabenblut war, da mochte es nicht für ein Testamentsblut gehalten werden. Da es aber anhob vergossen zu werden, da ward es für ein Testamentblut geachtet, denn die Bündnisse werden mit Blut bekräftigt, derhalben es nicht ein Blut des Testaments genannt werden mag. Ueber das nennt's Lucas und Paulus klar genug „ein neu Testament im Blut", Luc. 22. 1 Cor. 10., welches hier Matthäus spricht, daß es solle vergossen werden. Hätte es nun eine andere Meinung mit dem Testamente, und mit dem Vergießen, weiter, weder daß wir seiner nur ein Gedächtniß haben, so rüsten wir den Papisten ihr Metzgerwerk und ihre Opfer wiederum auf. Aber die Handschrift unserer Sünde ist an das Kreuz geheftet, Col. 2., und der erhöhete Christus hat alle Dinge zu ihm gezogen, Joh. 12. Darin steht das Bündniß.

69. Schau nun, du mein Diebolt, das Testament ward im Nachtmahl noch nicht erfüllt, so ward das Blut noch nicht vergossen; was wollen wir denn einen andern Verstand vom Blute finden, daß es zugegen sei, weder grade auf die Gestalt, daß man sein gedenke? und die schickt sich überaus wohl auf die Danksagung. Ja, die treue fleißige Gedächtniß ist selbst eine wahre Danksagung. Wir können wahrlich keinen andern Sinn fassen, und insonders, sintemal die ehrliche Begängniß des alten Brauchs vorgeht, der uns eben als ein Lehrmeister warnt und uns bei der Hand führt.

70. Noch ist deinem Argument und Gegenwurf nicht genug geschehen, welches du aus den Regeln der Weltredner aufklaubst, und das du jetzund da hinaus, denn dort hinaus renkest, und vermeinst je, du wolltest damit erobern, daß diese vorgemeldete Auslegung, oder die Figur der Rede, nicht bestehen möge. Und darum, daß Christus der HErr darauf spricht, „welches vergossen wird", fassest du von Stund daraus, wenn unsere Meinung bestände, so müsse und werde folgen, [daß] das figürliche (nicht das natürliche, wahre, rechte) Blut vergossen und ein Blut des neuen Testaments sei; daraus denn entspringe, daß wir wohl verdienen, daß man uns der Marcionitischen Ketzerei strafe; denn die Marcioniten haben auch gesagt: Christus habe nicht wahrlich gelitten, und sein Blut nicht wahrlich vergossen. Antwort: Was ficht uns an, daß wir einer Gefahr besorgen, da es nicht noth ist? Was zwingt mich dazu, daß ich also eine Rechnung mache, so ich spreche: Das ist eine Figur oder ein Gedächtniß des Blutes, das vergossen ist, und darum so ist das Gedächtniß vergossen? Wäre das nicht eine tolle Meinung? Warum spreche ich nicht als mehr also, wie ich ja sprechen sollte: Der Wein ist eine Figur, oder ein Gedächtniß des Blutes, und darum so wird das Gedächtniß des Bluts, sofern es vergossen ist, mit dem Wein bedeutet? Oder also: Der Wein ist nicht nur des Bluts ein Gedächtniß, sondern er ist ein Gedächtniß, daß das Blut vergossen sei? Wohlhin, wenn's Christus mit einem einigen Worte begriffen hätte, sprechend, das ist ein Blutguß [αἱματόχυσις]; wäre damit nicht beider Gedächtniß befohlen gewesen? Dieweil sich denn niemand ob der vergriffenen[2]) Rede verletzt, so soll man sich freilich noch minder über der zertheilten Rede verletzen. Ja, es ist mehr Kraft in der zertheilten Rede, und ein

1) Randglosse: Allein der Geist ist das Pfand.

2) vergriffenen = begriffenen, d. h. im Worte begriffenen.

größer Ansehen, und bleibt der Sinn dennoch ganz weder so[1]) er gesagt hätte: Das ist eine Figur, oder ein Gedächtniß meines Bluts, und ein Gedächtniß des Vergießens. Ich sage auch, es sei nicht eine bäurische Rede, GOtt gebe, wie man uns einen Nebel mit viel geschwinden Ränken vormache. Und das hören wir aus der heidnischen Poeten Schriften, und aus gemeinen Reden, auch aus dem Brauch der Kirche. Der Poet Virgilius[2]) hat nicht unsäuberlich geredet, da er erzählt, wie Venus ihrem lieben Sohn Aenea den Schild brachte, den ihr Mann Vulcanus geschmiedet hatte; und spricht unter andern also: Wie Vulcanus frei auf dem Schilde ausgestochen hat wolltragende Spitzhüte und feine kleine Schildlein, die vom Himmel gefallen waren 2c. Wolltest du nun sprechen, daß eben die gemalten Schilde, die er in seinem Schilde hatte, vom Himmel gefallen wären? Nein, denn es war nur eine Figur. Also sagt er auch an einem andern Orte,[3]) wie der Aeneas neißwa[4]) einigemal gesehen habe, wie Troilus, der unglückselige Jüngling, an der einen Seite wehrlos fliehe, und nicht gemäß war, daß er sich mit dem Achilles sollte schlagen, und wie er dort auf dem leeren Wagen daher führe, und hängte also mit den Füßen noch am Wagen 2c. Das war das Gemälde, das Aeneas sah, noch so redet der Poet eben von Sachen, als ob Aeneas selbst augenscheinlich gesehen hätte. Wolltest du darum sagen, daß das unselige Gemälde sich mit dem Achilles geschlagen habe? Eine andere gemeine Rede: Wenn ich dir ein gemalt Bildniß Pauli zeigte, und spräche zu dir: das ist der Paulus, der den ganzen Strom Illyrici und des griechischen Landes mit dem Schwerte des Wortes bekriegt hat, Röm. 15., oder, so ich St. Petri Bildniß sähe, und sagte: das ist der Petrus, der die Schlüssel des Himmelreichs empfangen hat. Wolltest du nun diese Reden also auslegen, daß du wolltest sprechen: Das ist das Bildniß Pauli, welches Bildniß das Wort GOttes in Grăcia verkündigt hat? und das ist das Bildniß, das voll Heiligen Geistes ist, und das den Himmel mit seinen Predigten entschlossen hat? und wolltest mich der Rede halben ungeschickt schelten, als einen, der wider die gemeine schlechte Gewohnheit zu reden gesündigt hätte? Du würdest es nicht thun.

71. Wenn auch die Jünger vom Lamm, das sie aßen, gesagt hätten: Das ist das Lamm, dessen Blut, an die Hausschwelle gesprengt, die Egypter umgebracht, und uns erledigt hat: wollte davon jemand verstehen, daß grade der Rede halben die Figur des Blutes an die Hausthürpfosten gesprengt wäre, und daß sie der Engel gesehen habe? Wie kommt's, daß man in einer so trefflichen Sache so kindische kraftlose Argumente zusammen raspelt (daß es aber kindische mühlose Argumente seien, mag dich die Logik ermahnen, was für Gewalt die schwangern Propositiones (wie die Logici davon tanten[5])) haben, und die rechtschaffenen tapferen Dinge und Sprüche, die wir euch entgegen zu werfen pflegen, verschupft[6]) werden? Wahrlich, wahrlich, die Dinge zeigen an, daß euch wohl mit Zanken und mit Hadern ist. Wenn uns auch so wohl mit dem Gehader wäre, möchten wir nicht auch sprechen: Christus habe geredet, sein Blut werde vergossen; also daß man's verstehen müßte, daß es eben, da er's geredet hat, und eben, da sie das Nachtmahl hatten, zur selbigen Stunde habe müssen vergossen, und der Leib zerbrochen werden? Ja, wir möchten's wohl thun, denn der Text läßt sich dafür ansehen, wir wollen's aber nicht thun. Ursache, wir besorgen, die egyptische Plage der Frösche käme über uns. Das ist, wir fürchten, wenn man also dem Zank diente, wie etliche pflegen, daß wiederum ein neu sophistisch Fröschengeschwätze daraus erwüchse. Wir wollen die Dinge, die nichts zur Sache dienen, gerne nicht wissen.

72. Hierum hindert's nichts, daß man die Figur der Rede nicht solle annehmen, welche ein jedes Kind wohl verstände, so es im Nachtmahl gewesen wäre, wie die Apostel. Und also, was ich vom Blute geantwortet habe, dasselbige sei auch vom Brod, davon Lucas und Paulus reden, geantwortet. Denn da sie beide, Lucas und Paulus, sprechen: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben oder zerbrochen wird", ist nicht ihre Meinung, daß darum nur die Figur des Leibes hingegeben oder zerbrochen werde, sondern also: das Brod, welches den Leib bedeutet, dasselbige entwirft und bedeutet auch die Hingebung oder Zerbrechung des Leibes. Das ist so viel gesagt: das Brod bringt es uns wiederum ins Gedächtniß, wie der Leib für uns (der wahre rechte Leib) gegeben sei. Und hierum sind wir genug weit von der Unsinnigkeit des Ketzers Marcionis, welchem zwar der grobe Verstand, den ihr haltet, nicht eine kleine Anleitung gegeben hätte, daß der phantastische angenommene Leib Christi im Brode verborgen stecke.[7]) Es ist genug von dem. Noch sind andere Dinge mehr, die auch nicht einen gottlosen, sondern einen rechten natürlichen Verstand anzeigen und erhalten.

1) ganz weder so = ganz ebenso als ob.
2) Randglosse: Virg. 8. lib. Aeneid. [v. 664.].
3) Randglosse: Virg. 1. lib. Aeneid. [v. 474.].
4) d. i. irgend etwa.
5) „tanten" = Tand machen. Vergleiche § 104. Sonst auch geschrieben: „tandten".
6) verschupft = bei Seite geschoben, geringgeachtet.
7) Randglosse: Kurz, ist der Leib im Brod, so ist derselbe Leib gekreuziget worden.

dazu denn Wein und Brod mit ihrer Materie dienen, ist die ganze Summe dieses Handels.[1]) Hie ist kein Scrupel, hie ist kein Knof,[2]) und nichts Schweres. Wie kommt's denn, daß man dem einfältigen Leser, der sich auch vielleicht nicht gern weisen läßt, ein Gehörschte vorlegt, daraus er sich nicht richten kann? Warum verfinstern wir die Schrift ohne Ursach? Warum beschuldigt man den Heiligen Geist, als hätte er nicht öffentlich genug gelehrt? Warum schicken wir uns nicht in die Schrift? Gelt, die Schrift soll unsrer Langsame dienen? Was ficht uns an, daß wir lieber in Finsternissen weder im Lichte wandeln? So wir eine Zierde in der Schrift suchen, warum grübeln wir denn so verworrenen Meinungen nach?

Vom Nachtmahl aus Luca.

82. Noch sind andre Dinge auch, die Marcus im Nachtmahl voran und Lucas nach insetzt. Denn wie Marcus vom Wein redet, daß Christus, nachdem sie schon aus dem Kelche getrunken, geredet habe, er werde forthin nicht mehr von dem Gewächse des Weinstocks trinken, bis er neu trinken werde im Reiche GOttes; dasselbige erzählt Lucas vor der Danksagung des Brodes vom Osterlamm und von dem Trank. An welchem Orte nicht nur der alte Brauch geendet, sondern es wird auch daselbst (wie ich vor gesagt) des HErrn Hinfahren heiter angezeigt. Wenn's nun andere Evangelisten auch also nach der Länge beschrieben hätten, so möchten wir argwohnen, Christus hätte allein mit diesen Worten wollen lehren, daß die Bürde des Gesetzes auf und hin sollte gehebt[3]) werden. Was er aber damit verstanden, wird nicht minder aus andrer Evangelisten Kürze, als aus dessen Länge klar. Herwiederum, was die andern zween Evangelisten von der Verrätherei Judä vor dem Nachtmahle sagen, dasselbige beschreibt Lucas nach dem Nachtmahl; und mit dieser Aenderung, daß einer solches vor, der andere nacher setzt, wird das Gedächtniß und das Hinfahren des HErrn fein einfältiglich und ganz hübschlich gelehrt, und geht daneben auch der Zierde der Rede nicht so viel ab, bleibt dennoch eine schöne Rede. Andere Dinge, die vor oder nach dem Nachtmahl gehen, werden wir auf diesmal anstehen lassen, denn es wird wohl aus andern Evangelisten kundlich, wie viel hieher diene. Wir wollen allein die Worte, die über Wein und Brod gesprochen, erwägen. Denn wie Matthäus und Marcus verzwickt sagen: „das ist mein Leib"; setzt Lucas dazu: „der für euch gegeben wird, das thut, meiner zu gedenken." Hier lehrt uns der Heilige Geist zu allem Glücke, was man von den Worten des Nachtmahls halten solle. Ueber das, man soll im Nachtmahl nichts weiter ausrichten, weder der HErr befohlen hat. Lieber, was hat der HErr befohlen, daß man im Nachtmahl ausrichten solle? Er hat befohlen, man solle das Brod nehmen und essen, wie die andern zween Evangelisten davon reden, bei denen uns nichts weiter befohlen wird. Ich lese nicht, daß sie uns heißen den Leib nehmen und essen. Ich lese nicht, daß sie zu uns zusagen, daß der Leib im Brode sein werde. Ich lese nicht, daß Christus jenen, den Pfaffen, Gewalt gegeben habe, aus dem Brode seinen Leib zu machen, also, daß es anhebe der wesentliche Leib zu sein.[4]) Nein, deren lese ich nirgend keines. Ich lese wohl hier im Luca, daß wir seines Leibes sollen ein Gedächtniß haben, welches eben für eine Glosse und Auslegung dabei gesetzt ist, damit jenes, so bei andern Evangelisten dunkel, hier offenbar werde. Und das ist das dritte, das uns der HErr befohlen hat zu thun. Derohalben die zwei: „nehmet, esset" auf das Brod, aber „Gedächtniß haben" auf den Leib gedeutet werden.

83. Daß Lucas hier spricht: hoc facite, das thut; da heißt facere nicht opfern, wie sich denn neißwen ein Parisischer Guly[5]) gäucht, der es aus dem Heiden Virgilio probiren will,[6]) da der Poet facere für opfern braucht. Er mag hier mit demselbigen Vers das Opfer nicht beibringen. Hierum legen wir dies wiederum eben aus, wie wir da oben auch, [daß] das Brod der Leib sei, das ist, wir sagen, es sei ein Gedenkzeichen und eine Figur des Leibes. Auf was Weise ist's eine Figur? Eben auf die Weise, daß es ein Gedenkmal sein soll, daß der Leib für uns dargegeben sei. Ich habe es vor da oben angezogen, daß uns die figürliche Rede nicht dringe zu sprechen, der figürliche, und nicht der wahre Leib, sei für uns hingegeben. Nein, davor warnt uns genugsam, so ganz öffentlich dazu gesetzt wird, nämlich: „das thut, meiner zu gedenken." Wie wollen wir's in die Gedächtniß Christi thun? Also: sein Leib ist für uns hingegeben worden. Du möchtest auch wohl das Wörtlein quod, zu Deutsch „der", nach hebräischer Art, für „sofern" auslegen, daß es die Meinung hätte: das ist mein Leib, sofern er hingegeben wird. Jedoch haben wir vor droben auch davon geredet; ist nicht noth, daß man's so oft einbilde.

84. Es ist klar genug, daß diese figürliche Rede

1) Randglosse: Summa dieses Handels: die Liebe nicht vergessen.
2) Knof = Knopf, Knoten.
3) d. i. genommen.
4) Randglosse: Ja, du liesest, Andreas Flamm, der gelehrte Mann, hat's geschrieben.
5) Wohl so viel als „Hansnarr". — „sich gäuchen" = sich die Narrheit einbilden. Vgl. § 98 dieser Schrift.
6) Randglosse: Virgil. eclog. 3 [v. 77.]: cum faciam vitula. (In der alten Ausgabe: vincula.)

Christi „das ist mein Leib" mehr Kraft in sich hält, weder so er ohne Figur geredet hätte: das ist die Figur meines Leibes. Auch dies, so er spricht: „der für euch hingegeben wird", weder so man's ohne Figur auslegte, daß du sprechen wolltest: das ist des Leibes eine Figur, die da bedeutet, daß der Leib hingegeben solle werden, oder daß er hingegeben sei. Dazu, wenn ich höre, daß der Leib für uns hingegeben oder zerbrochen werden soll, wie Paulus davon redet; gelt, ob sich der rechte natürliche Verstand nicht nähere, also, daß jenes, das für uns hingegeben oder zerbrochen wird, nicht Brod ist, und auch im Brod weder für uns gegeben, noch zerbrochen werde. Daß es aber etlichen gut dünkt, man sollte die zwei Wörtlein „geben", „zerbrechen", mehr aufs Brod weder auf den Leib deuten, schickt sich nicht. Ursach, die zwei daran gehängten Wörtlein „für euch" lassen's nicht gut sein. Denn wenn du auf das Austheilen siehst, wie man Brod austheilt, so sprechen wir nicht: ich gebe für euch das Brod; nein, ich spreche schlecht: ich gebe euch das Brod. So denn etwas für den andern gegeben wird, zeigt an, daß etwas Anderes sollte gegeben worden sein, das man nicht gibt. Verstehe es also: Wir sollten in den Tod sein gegeben worden, aber damit wir frei würden und lebten, ist Christus für uns, an unserer Statt, den Juden vom Juda, von den Juden dem Landpfleger, vom Landpfleger den Henkern übergeben worden. Und diese Dinge allesammt sind für uns und um unsertwillen geschehen. Wenn mir einer Brod gäbe, und du sagtest: Der gibt für dich Brod; so reimt sich die Rede nicht, so du den gemeinen Brauch der Rede anschauest; du mußt sagen: Der gibt dir Brod.

85. Wohlan, wenn ich's doch je also nach eurer Meinung auslegte, daß der Leib im Brod wäre: Lieber, was Trostes bleibt mir denn übrig? Welche Zusagung wird mir mein Herz erfrischen? Was wird das für Wechsel sein, daß der Leib JEsu Christi, für das, [daß] er für mich sollte in den Tod gegeben sein, da neißwen verborgen im Brode steckte? Christus hat mich am Kreuze, nicht im Brode, lebendig gemacht; so steht auch die Zusagung, mich lebendig zu machen, nicht auf dem Brode.[1]) O wehe, nein! keineswegs nicht; sonst was hätte es noth gethan, daß er gestorben wäre? Und hierum, so erfindet es sich ja wohl, wer die seien, die ein anderes in der Schrift lehren, weder den biblischen Scribenten, als, den Evangelisten und Aposteln, sammt den Propheten bekannt sei. Daß aber die zwei Wörtlein „geben", „zerbrechen" auch aufs Brod dienen, gefällt mir wohl. Nichts desto minder, so erzwingen die andern beigesetzten Worte, nämlich: „der für euch gegeben wird", daß wir sie zum ersten dem Leib zulegen, so weit er für uns in den Tod gegeben wird, und demnach mögen sie wohl auch auf das äußere Zeichen und Sacrament gezogen werden, damit man das Sacrament desto baß verstehe, und es desto verständlicher lehre: daß also, wie das Brod seiner Natur halben speist, und aus vielen Körnlein zusammen gewirkt ist, und im Brauch zerbrochen und ausgetheilt wird, daß auch ich also dabei lernen und glauben solle, daß mich der Glaube, das ist, das feste Vertrauen, so ich auf den Leib, der für mich gegeben ist, habe, speise,[2]) und daß die Liebe verschaffe, daß ich dem Leibe Christi, das ist, andern Christgläubigen, ja, auch dem Haupte, Christo selbst, vereinigt werde.[3]) Herwiederum, wie ich aus dem Glauben spreche: Christus sei mir zu Liebe und zu Nutz zerbrochen, getödtet und dermaßen ausgetheilt, daß er ganz unser allersammt sei, so viel unser das Vertrauen auf ihn setzen. Nun schaue, der alte Brauch des Lammes erinnert doch, warum sollte uns denn nicht auch das Brod erinnern?

86. Es bedarf sein auch nicht, daß man sich so letz[4]) ob dem Worte „brechen" stelle. Wir reden davon nicht, daß die Beine Christi, unsers Lammes, zerbrochen seien. Nein, wir, sintemal wir aber auch in der Schrift lesen, er sei ausgeschüttet wie Wasser; er sei dürre worden wie ein Scherben; er sei weich worden wie ein Wachs; er sei ein Wurm, und nicht ein Mensch, Ps. 21. [22.]: was grauset uns denn über dem, so wir sprechen, er werde hingegeben und zerbrochen, dieweil er doch ein Zeichen gegeben, welches sich nun überaus wohl darauf schickt? Daß sie an mich begehren, ich solle ihnen anzeigen, wo doch das Wörtlein „Leib" an andern Orten mehr für eine Figur des Leibes genommen werde: das muß mich lützel[5]) bekümmern. Ist's nicht genug, daß es hier steht? Ein Fleißiger möchte beinahe zweihundert Worte (fände er achte nicht drob[6]) finden, die nicht mehr denn einmal in der Bibel geschrieben stehen: wie müßte man nun dieselbigen auslegen, dieweil die Schrift solche nirgend zu verstehen gibt? Derohalben wahrlich der Evangelist Lucas großen Fleiß vorkehrt, damit er nicht grob noch letz verstanden würde. Noch viel scheinbarlicher lehrt er dies auch in den Worten des Trinkgeschirrs, sagend:

1) Randglosse: Betrachte mit Ernst, was Schmach es sei, Christum im Brod haben.

2) Randglosse: Von dem laß dich nicht treiben.

3) Randglosse: Die Liebe vereinigt uns Christo und seinen Gliedern.

4) d. i. verkehrt.

5) lützel = wenig.

6) Der Text in den Worten der Parenthese scheint verderbt zu sein. Der Sinn, welcher hier erfordert wird, ist: [So viele Hapaxlegomena] fände er, achtete er irgend darauf. — Vielleicht ist zu lesen: [So viele Worte] fände er, achtete er icht [d. i. irgend] drob.

Das Trinkgeschirr, ein neu Testament in meinem Blute, das für euch vergossen wird.

87. Welchem nicht wohl mit Zanken wäre, der würde aus dem Luca hier bald erlernen, er wäre denn ungelehrsamer, weder der deutsche Michel, was das Blut des Testaments bei dem Matthäo, ja, was der Handel gar mit einander wäre. Und darum, daß wir's hier auf keine andere Weise auslegen mögen weder für ein Gedächtniß des Testaments, so wird das Wörtlein „Blut" auch an andern Orten des wahren Bluts, dadurch das Testament bekräftigt, und das Wörtlein „Leib" des Leibes, der für uns gegeben, ein Gedächtniß sein. Denn führe[1]) das hin, daß diese Auslegung an Einem Orte bestehe, so werden [die]jenigen, die da Geistliches gegen Geistlichem halten können, 1 Cor. 2., wohl durch eine Gegenhaltung abnehmen, was des andern Meinung sei, denn ihnen wohl wissend, was Christus ihnen geschenkt habe. Es wissen alle Menschen, [daß] das Trinkgeschirr nicht ein Testament ist, daß es aber ein Zeichen des Testaments sei, liegt heiter am Tage. Ist's wahr? Ja. Lieber, was dringt uns denn für eine enge gepriesene Geistlichkeit, daß wir's nicht lassen gut sein, daß man das Brod des Leibes ein Zeichen nennt, da man's einen Leib heißt, dieweil es doch alles in Einem Texte steht?

88. Das die Hebräer Berith, die Griechen Diathikin, die Lateiner Testamentum nennen, das heißen wir auf Deutsch einen Pact oder ein Bündniß. Nun, so ist das der Bund zwischen GOtt und zwischen den Menschen, daß GOtt ihr GOtt sei, und dagegen sie sein Volk seien. Es kann aber kein Bund sein weder zwischen zweien, nämlich zwischen dem, der den Bund macht, und zwischen dem, mit dem er ihn macht. Daß aber GOtt eigentlich etlicher GOtt sei, das ist, daß man ihn für einen gnädigen Beschirmer und Erhalter achte, wird noth sein, daß er die Sünde nachlasse und verzeihe, und die wonnengleiche liebliche Erkenntniß seines Namens mittheile.[2]) Daß wir aber sein Volk seien, wird noth sein, daß wir seiner Stimme gehorchen, und ihn barmherzig sein glauben. Als viel GOtt betrifft, wird es nicht Besiegelns bedürfen, daß er gewiß werde, daß wir ihm vertrauen und einen geneigten Willen zu ihm tragen. Warum das? Eben darum, daß seinen Augen ohnedies nichts verborgen ist; dazu bedarf er unserer Werke auch nichts. Uns aber, die wir überaus sehr ob unseren Sünden erschrecken, begnügt nicht an den einfältigen Zusagungen, von wegen unsers Unglaubens, daß er uns gnädig und geneigt sein wolle; kommt daher, daß wir uns entsetzen und übel zufrieden sind, ob uns GOtt auch schon schwört. Derohalben muß unsere Schwachheit auch mit einem äußern Zeichen gestärkt werden; und damit sämlichs zum allervollkommensten geschehe, erhiesch die Bosheit unsers elendesten unheilsamen Prestens[3]) ein Zeichen, dem nichts möchte verglichen werden. Und also, dieweil GOtt der Vater nichts Lieberes noch Köstlicheres hat weder sein Wort, das sein eingeborner Sohn ist, hat er wollen haben, daß er sterblich Fleisch und Blut, welches er am Kreuze vergießen sollte, annähme. Welcher diesem Zeichen, Christo JEsu dem Gekreuzigten, nicht vertraut, derselbige wird wahrlich auch nicht im Testament, das ist, im Bund sein; er wird auch GOtt nimmermehr für einen Vater, das ist, für einen barmherzigen GOtt erkennen. Er wird sein Gewissen nimmermehr recht trösten; er wird nicht wissen, daß ihm seine Sünden nachgelassen seien.[4]) Wovon? Davon, daß er den Sohn nicht erkennet, Joh. 7., durch welchen der Weg zum Vater, Joh. 10.; welcher auch der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, Joh. 14. Und dies Testament, dieser Bund und Pact ist mit dem Tode Christi vollendet und bekräftigt, damit wir forthin GOtt vertrauen, und ihn in der Wahrheit einen Vater bekennen, der doch seinen eignen Sohn um unsertwillen nicht verschont, sondern ihn für uns hingegeben hat, Röm. 8. Hiemit wir auch, jetzund geistlich gemacht, gestatten, der Liebe Gesetz durch seinen Geist, nicht mehr in Steine, sondern in fleischliche Tafeln, das ist, in uns hinein ins Herz geschrieben werden, Jer. 31. O wie ist der wahrlich so vielmal selig, der es versteht! Nun ist aber die Besiegelung dieses Bündnisses eine so treffliche, theure Besiegelung, daß sie ja nicht größer sein möchte. Es ist auch nicht größere Liebe, weder daß einer sein Leben für seine Freunde, ja, so viel an ihm ist, für seine Feinde, und für die Sünder setzt, Joh. 15. Solche Besieglung soll auch nimmermehr wieder geöffnet werden, denn es anzeigte, daß dieser Bund vorhin durch den bittern Tod Christi nicht genugsam befestigt wäre. Daß das Wort Mensch sollte werden, das war je nun über alle Maße ein gewiß Siegel des Bundes und des Testaments. Aber aus dem Blute des Sterbenden, da ist uns erst alle Genüge, daß uns nichts mehr mangelt, zuhanden gestoßen. Hierum so heißen wir aus der Ursache das Blut eigentlich ein Testament, das ist, ein Siegel des Bundes, sofern es den Bund ganz und vollkommen macht. Wenn das Blut schon im Kelch gewesen, hätte es den Bund nicht mögen ausmachen, es wäre denn daselbst auch von den gottlosen Juden vergossen worden.[5]) Wie ist's denn nun möglich,

1) d. i. ginge; „führe" von uns gesetzt statt: füro.

2) Randglosse: Vergiß der Liebe nicht, so bleibst im Bund.

3) Presten = Gebrechen.

4) Randglosse: Ob er schon tausendmal zum Sacrament geht.

5) Randglosse: Ists Blut im Kelch, so ist's ein neu Testamentblut. O Gotteslästerung!

daß das Trinkgeschirr daselbst eigentlich ein Testament, das ist, ein Siegel des Testaments sei, dieweil doch das Blut selbst, selbst das im Kelch sein sollte (wie ihr davon redet), eigentlich davon zu reden nicht das Testament ist? Warum ist's nicht ein Blut des Testaments? Darum, daß es daselbst im Kelche nicht nach der Vollkommenheit, wie es die Besieglung des Testaments erfordert, vergossen ist. Wie möchte ein Herz, das mit diesem heiligen Blutschweiße besprengt ist, nun einen solchen Sinn und Verstand annehmen? Entweihete und träte ein solcher[1]) das kostbare Blut des Testamentes nicht mit Füßen, so er's von seiner Glorie, die es am Kreuze hat, entfremdete? Ich meine es je. Vielleicht bekennst du, ja, du müßtest es wohl bekennen, daß das Testament am Kreuze vollkommen ist, und daneben aber wolltest du sagen, das Blut wäre im Kelch, mit welchem Blut nachher das Testament besiegelt ist; so wird's auch nichts sollen.[2]) Ursach, dasselbige Blut macht des Trinkenden Herz nicht trunken, so ist's ihm auch zu schwach, dem Presten des Unglaubens zu helfen.

89. Es möchte sein, daß einer zankte, sprechend: Die Gedächtniß des nachfolgenden Leidens und Blutvergießens macht trunken die Herzen, und ist das Blut dennoch zugegen im Kelch. Spreche ich also: Danke du GOtt darum, daß du jetzt das neue Testament erkenneſt, so es dir zu Nutze kommt, und hier des Testaments ein Gedächtniß ist. Woran stößt es sich doch, daß du, nicht eben aus der Freiheit, vergisseſt, daß das Blut, an dem Orte,[3]) des Bluts ein Gedächtniß bedeute? Da es euch wohl kommt und schmeckt, da nehmt ihr figürliche Reden auf; da es euch nicht schmeckt, wollt ihr sie nun gar nicht hören, das ist der Mangel allersammt. Noch eins: Das Blut erfeuchtigt und ergötzt die Seele zum vornehmsten aus der Ursache, daß man seiner gedenkt, und nicht, daß man's trinkt. Es ist Christo wohl angestanden, daß er mir sein Blut des Weges gebe, daher mir viel möchte geholfen werden; und nicht jenes Weges, daraus mir wenig geholfen würde; als es denn wäre, so er mir's aus dem Kelch zu trinken gegeben hätte, denn mir entsteht fast wenig Nutzen aus demselbigen. Ein christlich Herz erfreuet sich und kommt zufrieden aus dem freudigen getreuen Gedächtniß des vergossenen Blutes am Kreuze; aber daher kommt's nicht zufrieden, daß der Wein zu Blut worden sei.[4]) O wehe, nein! Lieber, was ist denn das Sacrament? Ist's mir nicht Versiegelung?

90. Ich rede also von [der] Sache. Wenn man im Grund, wie es gehört, davon redet, so ist das vergossene Blut, das Blut Christi JEsu, das rechte Siegel, und der Leib das wahre Opfer. Es mag weder Wein noch Brod eigentlich noch Siegel noch das Opfer sein. So du es aber nachließeſt, daß es eine figürliche Rede sei, und lehreſt, sie seien des Siegels ein Wiedergedächtniß, dann so ist schon aller Handel ausgerichtet, und sind wir der Sachen schon eins.

91. Wir werden aus dem alten Testamente erlernen, daß jetzt oben gemeldete Dinge wahrhaftig seien. Das alte Testament war fleischlich; derohalben war es alt, wie denn das Testament ein neu Testament ist, denn es ist geistlich. Zugleich wie das Volk ist, also ist auch das Pact oder Testament. Nun war das mehrere Theil desselbigen Volks fleischlich, und ward dennoch für und für unter das Volk GOttes gezählt, dieweil es nur die Gesetze und die gegebenen Ceremonien hielt. GOtt aber war ihr GOtt und Beschützer, sie waren auch sein eigen Volk. Der Bund bestand fest, wenn sie Glauben gehalten, und sich nicht zu den Götzen, die die Heiden, so nichts von GOtt wissen, ehren, bekehrt hätten. Denn die einige Abgötterei, oder der einige Götzen- und Bilderdienst, ist eine Ursache alles ihres Verjagens, aller ihrer Knechtschaft und Hin- und Herziehens gewesen.[5]) Die andern Sünden wurden im Lande Israel sonst gestraft, also daß der Bund unangetastet blieb. Obwohl auch das alte Gesetz geistlich war, darum, daß es einen freien Geist erhiesch; hierum aber, daß es jenes, welches es erfordert, nicht leistet, ist es nicht werth, daß man es ein neu Gesetz nenne, sondern es wird rechtlich das alte Gesetz geheißen, denn es fleischlich ist.

92. Ferner, der fleischliche Bund, und jenes, das nur zeitlich war, ist auch mit Blut eingesetzt worden, nämlich mit Kalbsblut, als denn 2. Buch Mos. 24. beschrieben steht, wie Moses das Volk sammt dem Buche mit Blut besprengt, hat er gesprochen: „Das ist das Blut des Testaments", oder des Bundes, „den der HErr mit euch gemacht hat, über alle diese seine Rede"; daraus die Israeliten versichert wurden, daß sie aus dem Volke GOttes waren. Das gröbere Judenvolk hat auch andere Opfer, und wiewohl es nicht klärlich merkt das vollkommene Opfer (Christum) zukünftig sein, so ward es doch durch dieselbigen Opfer eingedenk, wie es am Berge Sinai nach gegebenem Gesetze für ein Volk GOttes eingeschrieben sei. Zu diesem Gedächtniß diente auch die Asche von der rothen Kuh, die sie geopfert, als sie das Kalb zu Dan angebetet hatten, 4. Buch Mos. 19., und dieselbe Asche behielten sie in dem Entsündwasser. Christus aber vermahnt uns einer größern Gutthat und Bündnisses mit einem geistlichen Blut, mit welchem Blute nicht das Aus-

1) „nicht" ist hier von uns getilgt, weil es zu viel ist.
2) d. i. dienen.
3) d. i. im Kelch.
4) Randglosse: Stetig an GOtt gedenken, das thut's.
5) Randglosse: Götzendienst großer Trübsale ein Brunnen.

wendige, sondern das Inwendige gereinigt wird. Ja, zwar auch das Auswendige, denn er darum in die Welt gekommen, daß er den ganzen Menschen heil machte. Nun zu gleicher Weise, wie der alte Bund, so einfart[1]) mit dem Volke aufgerichtet und dem Abraham verheißen war, nicht von neuem wieder befestigt ward. Nein, es war und blieb immerdar ein Bund; denn GOtt war immerdar des Volkes GOtt, und hielt das Volk stets für sein Volk, bis er das Alte mit dem Neuen austilgte und ein geistlich Testament an des alten fleischlichen Testamentes Statt käme. Nichts desto minder bezeigten sie immerdar daneben die Gutthaten mit fleischlichem Opfern und mit dem äußerlichen Gottesdienst.

93. Also bedarf auch der neue Bund, den man das neue Testament nennt, der viel, viel höher, mehr und besser ist, auch keiner Erneuerung, so fern daß wir seiner nur nicht vergessen, mit emsigen und gottesgeistlichen Opfern, das ist, mit Danksagung, es sei in GOttes Lob und in Verkündigung und Großmachung seiner Gutthat, oder im Dienen unserm Nächsten, durch die Werke der Liebe.[2]) Dieser unser Bund ist ein ewiger Bund, er ist und wird allen denen, die vom Anfang bis zu der Welt Ende, nutz sein. Welche nun also unterrichtet sind, wie dürft ihr sie denn für Schriftzerreißer ansehen?

94. Es werden vielleicht etliche mit noch mehr Worten einwerfen und sprechen: Das neue Testament ist je am Kreuze vollendet worden, dennoch hat's angehebt unser zu sein im Nachtmahl, in dem, daß wir das Wort und das Zeichen, welches eben als viel ist als das Wort, im Glauben angenommen haben.

95. Antwort: Werden sie dann zumal erneuert, und wird ihre Sache besser, so mag ich's ihnen wohl gönnen, das Blut aber ist unser; und dazumal hat das Testament angefangen unser zu sein, alsbald wir geglaubt Christum unsre Frömmigkeit, und sein Blut für uns vergossen sein, auch außerhalb dem Nachtmahl; wie wir klärlich aus dem 6. Capitel Johannis erlernen. Es ist je kurzum nicht anders, der Glaube und das inwendige Hören das Wort, welches Gehör vom Vater kommt, der unsre Herzen mit dem Heiligen Geiste besiegelt; derselbige Glaube macht uns ein Volk GOttes, ja, ein willig Volk, das eine Lust hat, gehorsam zu sein. Ich lasse es nach, daß wir dann zumal (im Nachtmahl) des Testaments durch den Geist gewisser werden,[3]) aus Hülfe des sacramentlichen Werkzeuges; sollte ich aber darum gerade sprechen, das Sacrament wäre eigentlich das Testament, und der Wein wäre Blut? Nein, es vermahnt mich wohl an das Testament, und es ist nicht selbst das Testament.

96. Und also kommt nirgend nichts entgegen, das doch diese Worte „das ist mein Leib" lasse eine wesentliche Rede sein, und figürliche Rede verbiete. Derhalben ich ja ganz und gar eine menschliche, das ist, eine erlogene Auslegung herzutragen würde, wo ich eine andere Auslegung, weder ich gemeldet habe, hervorbringe.

97. Es wäre nun genug mit dem, das Lucas schreibt, wenn nicht zunächst ein Klügler vermeint hätte, „vergießen" sollte nicht auf das Blut, sondern auf den Wein gezogen werden, und also, seiner Meinung nach, bleibe ein schön Geheimniß dahinter. Er vermeint auch: hätte Christus damit verstanden sein Blut, das vergossen sollte werden, so hätte er anders müssen von der Sache geredet haben. Nun, er vermerkt nicht auf die Worte „für euch", daß solche einfältige Rede mehr Kraft hat, als ob Christus mit Namen also gesagt hätte: Denn so wird das neue Testament mit meinem Blute geweiht, so es für euch vergossen wird. Derselbige gute Mann vermeint auch je, die Worte, die im Matthäo stehen, lautend: „Das zur Nachlassung der Sünden vergossen wird", gehörten schlechts dennen,[4]) und nicht zum Text, und darum ist's nicht seltsam, ob er ja auch[5]) schon mit dem Ausgießen also auch Ränke sucht.

Vom Nachtmahl aus Paulo.

98. Wie Lucas ein Wandelgeselle Pauli gewesen ist, also schreibt er schier wie Paulus. Paulus schöpft ihm anfangs einen Glauben, daß er die Dinge, so er vom HErrn empfangen, gelehrt habe; nämlich den Brauch des Nachtmahls, wie er von Christo und von den Aposteln gehalten ist. Deß vermahne ich anfangs von wegen etlicher, die sich also gäuchen[6]) und rühmen, gleich als habe Paulus mit den Worten angezeigt, daß den Pfaffen Gewalt sei gegeben, den Leib Christi mit gewissen fünf Worten (mit Urlaub) in das Brod zu verzaubern, dieweil doch Paulus sich nur befleißigt, daß er die Historie des Nachtmahls, die sich auf sein Vornehmen wohl reimt, anordne; denn er nicht selbst mit Christo im Nachtmahle gewesen, sondern nachdem er ein Jünger ward, hat er seine Lehre von dem HErrn empfangen, damit er erlernte, daß Christus mit den Zeichen seines Todes ein Gedächtniß hinter ihm verlassen habe, der Meinung, daß er unter den Seinen eine wahrhafte Liebe aufzöge. Dieses Geheimniß hat Paulus vorher, 1 Cor. 10., erklärt,

1) einfart = einfach. Vergleiche § 130 dieser Schrift, zu Ende.
2) Randglosse: Die Werke müssen kurzab folgen.
3) Randglosse: Durch den Geist werden wir gewiß.
4) dennen = von dannen, hinaus.
5) In der alten Ausgabe: joch.
6) gäuchen = narren.

sagend: „Denn wir viel sind Ein Brod und Ein Leib, die wir allesammt theilnehmen von Einem Brod.“ Wie das? Merke, Paulus zeigt's auch an: „Das Brod“, spricht er, „das wir brechen, ist's nicht eine Gemeinschaft des Leibes Christi?“ Als ob er spräche: Warum zerbrechen und essen wir das Brod? thun wir's nicht darum, daß wir Gemeinschaft und Liebe bezeugen, die uns der Tod des Leibes Christi, der uns gemeinlich in unsern Herzen sitzt, macht? welche Liebe so groß ist, daß sie uns alle als Glieder Eines Leibes vereinigt.[1])

99. Dieses Geheimniß des Nachtmahls hat Paulus vom HErrn gelernt, das hat er auch vormals die Corinther gelehrt; nun erzählt er's ihnen noch einmal, damit er den Rotten, an denen sie übel krank waren, ein kräftig Tryaks[2]) gäbe, und erzählt er's auf die Weise:

Der HErr JEsus, auf die Nacht, da er verrathen ist, hat er das Brod genommen, und als er dankgesagt, hat er es gebrochen und geredet: Nehmet's, esset's, das ist der Leib mein, der für euch zerbrochen wird, thut das mein zu gedenken. Dergleichen hat er auch nach dem Nachtmahl das Trinkgeschirr genommen, sprechend: Das Trinkgeschirr, ein neu Testament in meinem Blute, thut das, so oft ihr's trinken werdet, mein zu gedenken.

100. Daß Paulus der Nacht hier mit wenigen Worten gedenkt, geschieht darum, daß er die Corinther an den Brauch des Osterlamms ermahnte, und an die Rede Christi, die er vorm Nachtmahle, wie er verrathen wurde, geredet hat, wie Lucas spricht: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird“; also spricht Paulus: „das ist mein Leib, der für euch zerbrochen wird“; und sie beide sagen „für euch“, und nicht schlecht obenhin: der euch gegeben wird. Welches sie aber ja billig gethan hätten, wo sie allein das Austheilen des Brodes, und nicht vielmehr des Todes Gedächtniß hätten wollen anzeigen; denn des Brodes Zerbrechung ist auch des Todes ein Zeichen; wie denn die Metzgung des Lammes auch ein Zeichen war. Ursach, wie wollten wir das Brod essen, es würde denn zerbrochen? So aber das Brod zerbrochen, und also im Brechen zu essen ausgetheilt wird, erlernen wir daraus, daß wir lebendig gemacht werden. Es ist ja, das Brod wird uns zerbrochen, aber der Leib Christi wird uns und für uns zerbrochen. Wenn nun der Leib Christi im Brod ist, so wäre es nicht für uns, sondern nur schlecht uns zerbrochen gewesen. Stoße dich nicht an dem Wörtlein „Brechen“, ob schon kein Bein aus des Lammes Beinen zerbrochen ist, denn es sind vielerlei Gestalten der Zerbrechung; als, so die Seele vom Leibe geschieden wird, so heißt man's und ist eine Zerbrechung; wie denn Christus andere Dinge mehr vor dem Nachtmahle von seinem Tode gesagt hat, nämlich: „das Körnlein würde nicht Frucht bringen, es erstürbe denn vorhin“; aus dem muß nicht folgen, daß der Leib Christi, wie das Körnlein, verfault sei.

101. Paulus gibt diese Dinge überaus fleißig zu verstehen, in dem, so er spricht: „man solle solches zum Gedächtniß Christi thun“; denn das ist das Geheiß Christi. Desgleichen erzählt er's auch vom Trinkgeschirr: „Thut das, so oft ihr's trinken werdet, mein zu gedenken.“ Und damit nicht jemand etwas Ungereimtes aus dem Worte „thut das“ fasse, legt er's noch einmal aus, sagend:

So oft ihr von dem Brod esset und von dem Trank trinken werdet, so verkündiget des HErrn Tod.

102. O wir haben Glossen und Commente[3]) genug in diesen Worten Pauli. Was heißt uns der HErr thun? Heißt er uns seinen Leib im Brode essen? Nein, er thut's nicht. Heißt er uns Blut im Wein trinken? Nein, er sagt's nicht. Was denn? Er heißt uns von dem Brod, von dem Brod essen und von dem Trank trinken. Was mehr? Er heißt uns seines Todes ein Gedächtniß haben. Es haben auch die zwei Wörtlein „das ist“ nicht solche Kraft, daß wir darum verstehen wollten, daß der wesentliche Leib im Brod, und das wesentliche Blut im Wein sei. Nein. Was hat er denn damit gemeint? Nichts anders, weder daß wir sie nicht wie andere schlechte Speise achten sollen, die uns nicht so wohl vom HErrn befohlen sind. Sie haben etwas Krafts, bekenne ich, sie ist aber so groß nicht, daß sie darum Wein und Brod ehrwürdiger machten, weder alle Creaturen sind.[4]) Nein, sie haben die Macht nicht. Geschieht ihnen aber nicht Ehre genug, daß sie dem heiligsten Brauch zugeeignet sind?

103. Was soll man im Essen ausrichten? Man soll des HErrn eingedenk sein, und das soll nicht schlechtlich obenhin mit kaltem Gemüthe geschehen. Denn Paulus legt dieses also aus: „verkündigen“ sagt er, das ist, gedenkt's oft mit ehrlicher Begängniß, und kündigt's aus, daß des HErrn Leib für euch gestorben und zerbrochen sei.[5]) Ja, verkün-

1) Randglosse: Liebe thut allessammen.

2) „Tryaks“ = Theriak, Heilmittel.

3) Commente = Erklärungen. In der alten Ausgabe: Comments.

4) Randglosse: So Christi Leib und Blut da wäre, so wäre Brod und Wein die höchste Creatur.

5) Randglosse: O Christ, bis ernstlich in den Geschäften GOttes.

digt's, aber nicht in einem finstern Winkel,[1]) daß die frommen Brüder ausgeschlossen werden, daß die Reichen dabei sein, und die Armen davon müssen. Nein, es soll öffentlich geschehen, denn des HErrn Nachtmahl sondert den Armen nicht vom Reichen, den Pfaffen nicht vom Laien, den Gelehrten nicht vom Ungelehrten, den Mann nicht vom Weibe; der Tod wird allen Menschen verkündigt, und alle Gläubigen werden der Gerechtigkeit und des Verdienstes JEsu Christi theilhaftig. Es soll auch dieser Brauch nicht nur etliche Tage währen; er soll bis zum Ende der Welt bleiben, denn die Welt wird auch bis auf des HErrn Zukunft bleiben. Darum spricht Paulus: „Bis er kommt"; und mit diesen kurzen Worten zeigt er an, welches andere Evangelisten mit vielen und andern Worten vorgelegt haben; nämlich, daß Christus forthin nicht mehr vom Lamme essen, noch vom Gewächs des Weinstockes trinken werde, bis daß er selbiges neu trinke im Reiche des Vaters. Andere Evangelisten beschreiben die Historie des Nachtmahls, da Christus noch zugegen war; Paulus aber sieht auf den rechten Brauch des Nachtmahls, der dazumal unter den Christen anhob begangen und gehalten [zu] werden. Nichts desto minder bestreiten sie allesammt, Paulus sammt den Evangelisten, daß er nicht leiblich zugegen sein werde, oder daß er nicht da zugegen sei.

104. Ich kann mich derer nicht genug verwundern, so da sprechen: der Leib sei da neißwen[2]) auf eine neue Weise, und sei aber noch nicht kommen; das wäre ein Seltsames mit den unleiblichen Engeln; es wäre auch unglaublich, daß sie sich an einen Ort thäten, und man redete: An dem Ort sind sie; und wären doch nicht da, wie sie denn von dem Leibe reden, er hebe an zugegen zu sein, und sei aber noch nicht gekommen. Er sei im Brod (also sagen sie), aber weder glorificirter noch demüthiger Gestalt.[3]) Ich kann nicht glauben, daß die Gesellen wissen, was sie tanten.[4])

105. Paulus trinkt ferner und läßt das Brod für und für ein Brod bleiben, sagend:

Und also welcher das Brod isset, und von dem Kelch des HErrn unwürdiglich trinket, der wird des Leibes und des Blutes schuldig werden.

106. Wenn nun Paulus eurer Meinung wäre, so sollte er nicht so geizig über die Worte sein, noch so ganz nachgültig[5]) von den Sachen reden. Er sollte frei heraus gesagt haben: Welcher den Leib unsers HErrn JEsu Christi unwürdiglich isset, der wird an des HErrn Tod schuldig sein. Paulus spricht: „Das Brod, das ist des HErrn Brod";[6]) wie er denn auch das Trinkgeschirr des HErrn Trinkgeschirr nennt. Wie kommt's, daß er spricht, es sei des HErrn Kelch, oder Trinkgeschirr? Daher kommt's, daß er vom HErrn selbst, selbst für ein Gedenkzeichen seines Todes auf- und eingesetzt ist. Lieber, was ist die Ursache, daß Paulus so eine schwere treffentliche Strafe dräuet, nämlich, daß er des Leibes schuldig wäre, so doch der Leib nicht im Brod ist? Fragst du? Ja. O es ist schon eine gerüstete Antwort vorhanden, die sich nun wohl auf deine Frage schickt. Merke, wenn einer das Bildniß des Königs verwüstet oder entunehret, so straft man ihn, als ob er die Majestät geschmäht, als ob er dem König selbst Ueberdrang[7]) angethan hätte. Wie sich einer selbst verräth, daß er nicht groß auf GOtt achte, so er den Namen GOttes leichtfertig ohne Noth in den Mund nimmt;[8]) und so einer einen heiligen Ort vermaßget,[9]) der sündigt in den Herrn des Orts selbst; also ist's hier auch. So einen des HErrn Gedächtniß so gar nicht bewegt, daß er sein Zeichen verachten mag, den heißt man ohne Zweifel einen Schmäher des abwesenden Leibes; hier meine ich den wahren natürlichen Leib. Bei der Wahrheit, wenn einer so gar ein undankbarer Mensch ist, daß er für und für in der Gleißnerei, in der Bosheit und in der Undankbarkeit verharrt, der ist ja am Tode schuldig; so ihm doch hier so gute Gelegenheit des Gedächtnisses und der Dankbarkeit entgegen gebracht wird. Wenn einen das Gedächtniß des Todes nichts noch bewegt noch erweicht, ist Christus demselbigen nicht vergebens gestorben? Ich halt's je. So einer nicht betrachtet, daß er mit so einem unbezahligen theuren Sold erlöset ist, 1 Petr. 2., und zeucht sich nicht von den Sünden, was wollte denselbigen frömmer machen? Hat unser GOtt etwas Köstlicheres gehabt, weder seinen Sohn? Hat der Sohn etwas Größeres mögen thun, weder daß er, ohne Sünde, gleich uns sündhaft Fleisch an sich nähme, und unschuldiglich, wie ein Sünder, um unsertwillen getödtet würde? Nein, wahrlich. Dieweil ihm denn also ist, warum wollte denn einer nicht des Blutes und des Leibes schuldig sein, der das Gedächtniß einer solchen hohen köstlichen theuren Sache niener[10]) vorhielte?

107. Nun, woher kommt's doch, daß er schuldig dran ist? Kommt's daher, daß er nicht glaubt, daß

1) Randglosse: Oeffentlich soll unser Lob von GOtt sein.
2) d. i. etwa.
3) Randglosse: Das ist die Strafe unserer Kunst, also reden, und nicht wissen, was.
4) tanten = Tand reden.
5) d. i. gleichgültig.
6) Randglosse: Des HErrn Brod, nicht Bäckerbrod.
7) d. i. Gewalt.
8) Randglosse: Am Gesang [kennt] man den Vogel.
9) vermaßget = verletzt, verunreinigt.
10) „niener" kommt nur hier vor. Vielleicht „nienen" = nirgends.

der Leib im Brod und das Blut im Wein sei? Nein, Paulus redet's nicht. Das redet er wohl: „Der Mensch bewähre sich selbst, und also esse er von dem Brod und trinke von dem Kelche." Worin soll er sich selbst bewähren, damit er des Leibes noch des Bluts nicht schuldig werde? Darin, daß er sehe, daß Christus nicht umsonst für ihn gestorben sei. Wer sind sie? Es sind alle diejenigen, die da nicht glauben, daß sie aus der Gerechtigkeit Christi gerechtfertigt werden, und daß sein Tod unser Leben sei, und sein Blut unsere Sünden abgewaschen habe. Das ist das eine.

108. Das andere, er soll sich auch hierin prüfen, daß er eigentlich erfahre, ob ihn Christus speise. Warum das? Darum, wenn ihn Christus nicht speiste, so bezeugte er sich fälschlich mit dem Zeichen des Brods gespeiset werden. Hierum eine andere Anzeigung ist, daß das Brod nicht der Leib Christi sei; denn alle die, so nicht vorhin mit dem himmlischen Brod geführt werden, und das Fleisch Christi nicht im Glauben essen, dieselben essen das äußere sacramentliche Brod unwürdiglich. So ihm denn also, was gibt denn das sacramentliche Essen dazu, das der Glaube nicht vorhin gegeben habe? Wohlan, nachherwärts wollen wir davon reden.

109. Ein Mensch soll sich also selbst bewähren, ob der Glaube durch die Liebe in ihm anhebe zu wirken;[1]) denn wenn dich die Größe einer so hohen Gutthat mit dem neuen Menschen bekleidet, also daß du von wegen Christi die Brüder und alles, das Christo angehört, lieb hast, und allem dem, daran Christus ein Mißfallen hat, feind bist, als Unlauterkeit, Zorn, Hoffahrt, Untreue, sich unehrlich begehen, und dergleichen. Denn die Corinther werden darum gestraft,[2]) daß sie ja den Tod Christi verkündigten, aber grade also anhin, wie noch der mehrere Theil, daß sie dennoch nichts an alter Pracht verbesserten, noch abgehen ließen, und die noch nicht zum neuen Leben, noch zur brüderlichen Liebe ausgemustert werden. Was ist das für eine falsch erdachte Betrachtung des Todes? Was ist das für eine Heuchlerei, jetzt im aufgehenden Bluft[3]) der Kirche? So der Leib, der für uns gestorben ist, uns nicht näher zu Herzen geht, weder daß wir nicht weinen, und uns nicht zur Gottseligkeit bewegt, so achten wir ihn je nicht höher weder einen todten Hund; und das ist des HErrn Leib nicht unterscheiden. Es sind wohl auch etliche, die legen diesen Spruch „den Leib des HErrn unterscheiden" dermaßen aus, daß dies Wörtlein „Leib" als viel als ein Zeichen des Leibes sei, darum, daß sie es nicht unterscheiden, und zwischen der heiligen und gemeinen Speise keinen Unterschied setzen. Diese ihre Auslegung schickt sich nicht zum allerbesten, wie sich auch diese nicht besonders wohl reimt, daß sie auf den geistlichen Leib deuten, daß [die]jenigen des HErrn Leib nicht unterscheiden, die GOttes Gemeine nicht fürchten. Doch so ist unsere Auslegung die klarere.

110. Merk nun weiter, wie oft doch Paulus in seiner Rede sage „Brod essen", und „von dem Kelch trinken", damit nicht jemand ein anderes leichtlich zu Sinne falle, er sei denn nur gar jämmerlich mit Irrsalen überrumpelt. Denn wenn es mehr, weder nur Wein und Brod, gewesen wäre, so hätte die Majestät der Sache eine gewaltigere tapfrere Rede erfordert gehabt.

111. Endlich zeigt er auch an die Strafen derer, so die Zeichen unwürdiglich brauchen; ein schwer Urtheil, so auch in diesem Leben durch etliche schwere Leibeskrankheiten, als man sieht, anfängt. Und also verstanden sie die Worte Pauli:

Von dessentwegen sind viele unter euch schwach und krank, viele schlafen; denn fürwahr, so wir uns selbst gerichtet hätten, so wären wir nicht gerichtet worden: so wir aber gerichtet werden, [werden] wir vom HErrn gezüchtiget, damit wir mit der Welt nicht verdammt werden.

112. Ich bin nicht dawider, daß etliche gestraft seien um Verachtung willen des sacramentlichen Brauches, der zum vornehmsten hierin vermerkt, daß des HErrn Leib nicht unterschieden wird. Aus dem erwächst es, daß die Krankheiten zum ersten das Herz erhaschen, daß sie wahrlich schwach sind, so man die Wahrheit bekennen soll, und untauglich dazu; sie werden ungeschickt, die Begierlichkeiten des Gemüthes zu überwinden; sie werden verdrossen, so man den Brüdern helfen soll;[4]) sie sind Kinder am Verstande, Weiber an der Stärke, und gefallen ihnen selbst wohl, verachten alle anderen Menschen; sind falsch. Wo aber das Gedächtniß des Todes Christi JEsu die Herzen wahrlich besitzt, da läßt es nichts unterwegen, das zur Besserung des Wesens dienen mag. Hierum ist's nicht ein Wunder, dieweil die Gemüther übel krank sind, ob schon auch dazu die Leiber mit GOttes Gerichten geplagt werden.[5]) So denn, halt ich, auch dem Gichtbrüchigen geschehen, als wir aus des HErrn Worten haben, der zu ihm sagt: „Fahre hin, und sündige nicht mehr", Luc. 5. Ich aber entsetze [mich über] den Schaden des Glaubens und der guten Tugenden viel, viel mehr weder obgemeldete leibliche Strafe, der denn allweg damit

1) Randglosse: Es müssen nun auch die Werke folgen.
2) Randglosse: Paulus, ein grober Moses.
3) „Bluft" = Blüthe.
4) Randglosse: Greulich den Heuchlern.
5) Randglosse: Kraftlos im Glauben und in der Liebe werden, das ist der gewisse Tod.

hetscht,[1]) wo man unwürdiglich zum Tisch des HErrn geht. Und derohalben ist's kein Wunder, ob kein Volk böser, verbünstiger,[2]) unreiner, stolzer und unbarmherziger ist, weder Pfaffen und Mönche. Warum? Eben darum, daß es sich selbst so freventlich der Sacramente Brauch und heiliger Geschäfte unternimmt. Aus der Ursache wollen und sollen wir uns selbst beurtheilen, ob wir doch wahrlich mit dem Himmelbrode gespeist werden. Denn so wir unser Leben ohne Heuchelei führten, so gingen wir etwan minder irre in der Finsterniß, wir wären auch etwan männlicher, die Wahrheit frei zu bekennen. Ja, rede ich, wir würden unsere Häupter nicht nur in Aengsten, sondern auch auf die Zukunft des HErrn mit freiem und mit fröhlichem Gemüthe erheben. Denn wir wüßten, daß uns alles, so wir hier leiden, zu gutem Wohl erschießen werde.

Vom wahren rechten geistlichen Essen, aus dem 6. Capitel Johannis.

113. Lange genug haben wir uns in den Worten (denn du hast es also gewollt) des Nachtmahls gesäumt; folgend wirst du uns nicht ungern gestatten, daß wir auch zu dem 6. Capitel Johannis treten, und allda ihn zu einem Bewährer unserer Münze setzen.

114. Paulus ist durch Gelegenheit dahin geführt worden, daß er von den Zeichen redete. Johannes aber gedenkt äußerer Zeichen gar und ganz nichts, ja, er rührt's nur nicht an. Wäre es nun ein solcher Rathschlag GOttes gewesen, das Brod so hoch zu ehren, so wäre es doch je mehr ein Wunder, daß ein so trefflicher Mann, wie Johannes gewesen, der nur zu hohen himmlischen Dingen eine Lust hatte, daß er die Sache mit so tiefem Stillschweigen vorbeiginge. Ja, wahrlich! Der treue Evangelist Johannes hat uns genugsam von alle dem, so unserm Heile dienlich, vorermahnt. Es sind etliche Gelehrte, die werden von Stund an gehörlos, sobald sie nur etliche Dinge aus dem Johannes von den Sacramenten hören anziehen, darum, daß er nichts insonderheit von den Sacramenten geschrieben. Wie billig sie solches thun, sehen sie auf. Welcher wollte die Schulärzte, die da nur von Arzenei schreiben, verachten, so sie schon die Praktik selbst nicht üben, und aber doch gemeine Regeln vorschreiben, wie man die Gesundheit behalten, wie man sie erlangen und die Arzenei machen soll? Ja, wer wollte sie nicht mehr lieben, und ihnen mit Fleiß zulosen,[3]) sintemal es ungewiß, was Krankheit ihn etwa anstoßen möchte, damit er nicht läufige Arzeneiniß brauchte, so es den Weg ergriffe, daß er krank würde? Niemand soll Johannem scheuen, er wolle sich denn nicht lehren lassen; seine Schriften sind mir gute Augensalbe, die den Stützenden nun trefflich nothwendig sind, und wohl zur Sache dienen. Ja, so man sie recht darauf zeucht. Kaum mögen wir anderswo heiterer erkennen, welcher rechter vom Sacrament halte. Wie so? Also, Johannes lehrt, welches das Brod der Seele sei; von welchem es gereicht werde; wie man es erlange und esse. Schicken sich denn die Dinge nicht auf unser Vornehmen? Meinst du, ob das umsonst gelehrt sei, so man lehrt, wie und in was Gestalt das Fleisch Christi gegessen, oder nicht gegessen möge werden? Ist's nicht gut, so man weiß, wie fern das Fleisch nütze oder unnütz sei? Mich sehen die Sachen dafür an, man möge wohl aus den Dingen den größten schwerern Theil auflösen. Ursach, sobald ich verstehe, daß das Fleisch nichts nütze ist, und daß es sich für sich selbst nicht essen läßt.

115. Item, so ich weiß, daß allein der himmlische Vater dies Brod reicht, so kann ich von Stund an gleich darauf wohl ermessen, welches ich von den Menschen und von dem Nachtmahl erwarten soll. Deshalb wollen wir auch die Dinge, so Johannes im 6. Capitel handelt, erwägen, ob sie sich vielleicht auf unser Vornehmen reimen wollten. Denn fürwahr, wir finden an den beiden Orten, daraus wir uns bewähren mögen, ob wir doch würdiglich, oder unwürdiglich zum Sacramente gegangen.

116. Im sechsten Capitel werden wir unterwiesen, wie der Glaube oder das Vertrauen sein müsse, damit wir ohne Gefährlichkeit zu dem Nachtmahl gehen. Dergleichen werden andere Dinge, da er vom Nachtmahl schreibt, auch nicht unterlassen, allein von den äußern Zeichen, vom Wein und Brod, redet Johannes nichts. Wie kommt's? Also kommt's, daß man um äußerer Zeichen willen nicht hadern soll, denn sie nirgend so groß sind, als man sie macht.

117. Zu dem ersten, werden wir aus dem 6. Capitel Johannis gelehrt, welches das Brod der Seelen sei. Denn wahrlich, ein schlecht gemeines Brod würde denen, so unersättlichen Hunger leiden und schwer bekümmerte Gewissen der Sünden haben, nicht genug thun. Es muß nur ein köstlich Brod sein. Lieber, was ist's denn für ein Brod? Es ist JEsus Christus, der Sohn des lebendigen GOttes selbst, selbst, durch welchen alle Dinge erschaffen und in ihrem Wesen bleiben. Ohne Zweifel, er ist's, der uns lebendig machen und speisen mag. Denn er spricht: „Ich bin das Brod des Lebens, welcher zu mir kommt, der wird nicht hungern." Wiederum: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Him-

1) So von uns gesetzt statt: „der dann abweg damit hetscht." „hetschen" = folgen. Vgl. § 61. Der Sinn ist: Dieser Schade folgt immer, wenn man unwürdig zum Sacrament geht.

2) „verbünstiger" wohl so viel als: verboster.

3) zulosen = zuhören.

mel herabgestiegen ist, welcher von dem Brod isset, der wird ewiglich leben."

118. Das andere, so wir zugute unserer Seelenspeise aus diesem 6. Capitel Johannis lernen, ist dieses: Woher hat's Christus, oder wannenher kommt's ihm, daß er des Lebens Brod sei? Hat er es daher, daß er ein Sohn des Menschen ist? Nein; daher hat er's, daß ihn der Vater besiegelt hat. Oder hat er's daher, daß er auch ein Fleisch hat, wie wir haben? Nein; aber daher hat er's, daß er vom Himmel gestiegen ist. Wäre das Fleisch, so er von Maria der Jungfrauen, seiner Mutter, empfangen hat, nütz gewesen? O weh, nein; aber darum ist es nütze gewesen, daß ihn der lebendige Vater gesandt hat, und daß er um des Vaters willen lebt; „denn der Geist ist, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze."

119. Wir lernen zum dritten, in was Weise oder Gestalt uns sein Fleisch wird, daß wir's essen mögen, und geht also zu: Da er GOtte gleich gewesen, hat er's nicht einen Raub geschätzt, daß er GOtt gleich wäre, sondern hat sich selbst ausgeschüttet, und hat eines Knechts Gestalt an sich genommen, ist den Menschen gleich worden, und in Weise und Gestalt wie ein Mensch erfunden worden. Hat sich selbst gedemüthiget, und ist gehorsam worden bis in den Tod, ja, bis in den Tod des Galgens; derhalben ihn GOtt erhöhet, und ihm einen Namen über alle Namen gegeben hat, Phil. 2. Christus zeigt obgemeldete Worte Pauli mit den Worten an: „Denn ich bin", spricht er, „vom Himmel kommen, nicht daß ich thue, was ich will, sondern was der Vater will, der mich gesendet hat, daß ich nichts aus alle dem, so er mir gegeben, verliere, sondern auferwecke an dem jüngsten Tage."

120. Siehst du nun, daß er, da er GOtte gleich war, sich ausgeschüttet hat, das heißt vom Himmel herabsteigen. Item, er hat nicht seinen Willen, sondern den Willen des Vaters gethan; und das heißt gehorsam sein bis in den Tod, in dem er uns das Leben gegeben hat. Und daß er uns mit seinem Tode lebendig werde machen, lehrt er also: „Ein jeder, der den Sohn siehet (das ist so viel gesagt, ein jeder, der da erkennt, daß der Sohn GOttes also sich selbst bis in den Tod gedemüthigt und göttliche Kraft auf Erden gewirkt habe) und glaubt in ihn, derselbige wird auch ewiges Leben haben."

121. Gleich darnach sagt er's noch klärer: „Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich für der Welt Leben hingeben werde." Das ist gerade so viel: mein Fleisch wird euch ein Brod sein, darum daß ich dasselbe aus großer Liebe freiwillig in den Tod geben werde, damit ich euch lebendig mache.

122. So jemand jetzt gemeldete Sprüche auf das sacramentliche Brod zeucht, derselbige bringt uns einen fremden Sinn der Schrift, wie denn mein Theophylactus auch thut, den Doctor Urban Rhieger,[1]) ein vornehmer Mann, der ja gelehrt und gar wohl beredt ist, sich gerucht[2]) hat anzuziehen. Aber in der Sache vom Sacrament ist eben genamter Urban (mit Urlaub vor ihm) eines kleinern Verstandes, weder sich gebührt. Denn ob gleichwohl der Lehrer Theophylactus seine Lehre sonst an andern Orten nach dem Chrysostomo glücklich gerichtet, so hat's ihm an dem Orte wüst gefehlt; denn dies sind auch Worte Chrysostomi, die er von ehe gemeldetem Spruch Johannis redet, sagend: „Christus heißt sich selbst ein Brod des Lebens aus Ursachen, daß er unser gegenwärtig und künftiges Leben stärkt." Wahr ist's, Chrysostomus bekennt's, die Rede Christi ziehe sich auf das Sacrament, aber unterscheidentlich; denn er in der nächsten 47. Homilie nach Nothdurft anzeigt, was seine Meinung sei, wie man sein Fräche[3]) derer Worte, so er vom Sacrament redet, verstehen solle, redend: „Was ist fleischlich verstehen? Das ist's, wenn man ein Ding einfältiglich, wie man davon redet, versteht, und weiter nichts bedenkt; man soll auch sichtliche Dinge nicht also urtheilen. Nein, man soll die Geheimnisse mit den inwendigen Augen, das ist, geistlich besichtigen." So viel Chrysostomus.

123. Gerade solches vermahnt Chrysostomus an andern Orten noch heller, und spricht also: „Alsbald die inwendigen Augen das Brod sehen, so fliegen sie über die Creaturen, und gedenken nicht an das Brod, das der Bäcker gebacken, sondern sie gedenken an den, der sich selbst ein Brod des Lebens genamt hat, der denn durch das sacramentliche, oder durch das geistliche Brod bedeutet wird." Leid ist's mir auch, von desselbigen Urbani wegen, daß er's nicht besser vermerkt, daß es nicht der Athanasius, den er dafür anzeucht, sondern eben der vorige Theophylactus; ob er nicht zu verachten, so ist er doch in dem Handel vom Sacramente nichts vorsichtig, gar nicht. Doch so mögen dieselben seine Worte nichts erhalten, denn[4]) sie der Art sind, die Chrysostomus an ihm hat, der denn gerne grade von Zeichen redet, als von den wesentlichen Dingen, die durch die Zeichen bedeutet werden.

124. Also wirst du auch bei allen alten Lehrern finden, daß sie den Leib und das Blut für das Sacrament des Leibes und des Blutes nennen; davon denn in meinem vorigen Büchlein genug gesagt, ist ohne Noth hierauf ein Neues zu äfern.

---

1) Urbanus Rhegius.
2) „gerucht" vielleicht: sich herausgenommen.
3) „sein Fräche derer Worte" vielleicht: seine Fragen über die Worte.
4) „denn" von uns gesetzt statt: dem.

125. Es hat auch das Buch vom Nachtmahl des HErrn, welches unter dem Namen Cypriani ausgegangen, viel Menschen betrogen, dessen werden alle die Urkunde geben, denen Cyprianus etwas besser bekannt. Daß es ein falsch und ein heimlich eingeflickt Buch ist, ist gut dabei abzunehmen: denn der liederliche Mann, der das Buch geschrieben, sagt in der Vorrede, er wolle seinen Namen verhalten; welches ja Cyprianus keineswegs gethan hätte; und darum erscheint es wohl, daß es neißwen[1]) ein Mönch gewesen ist. Die Dinge aber, so er entgegen wirft, sammt andern hin und her zu Haufe gesammelten Kundschaften, habe ich selbst auch längst erwogen, und dieselbigen vorzeiten etlichen vorgeworfen. Jetzt aber sind wir gewiß, was der alten Lehrer Meinung sei. Nun, dieses sei also schlechtlich im Vorbeigehen aufgelöst. Wir wollen wiederum auf die Dinge kommen, die Johannes sagt:

126. „Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch." Hieraus sieht man, was der Nutzen des Fleisches Christi, was der Unnutz, und wie weit es nütze oder nicht nütze sei. Darum aber, daß es ein Fleisch Christi ist, und für der Welt Leben hingegeben wird, so man's glaubt, so speist es wahrlich; so man's aber in den Mund oder in den Magen stößt, so wird's der Seele nichts überall nütze sein.

127. Das Fleisch Petri, oder Mosis Fleisch, wäre zu nichts nütze gewesen, GOtt gebe, man hätte es gegessen oder geopfert. Aber das Fleisch Christi, das mag (wie Cyrillus recht davon redet) lebendig machen; denn das Fleisch ist dem Worte GOttes vereinbart. Noch so dient die Gegenwärtigkeit des Fleisches nichts zur Sache. Die Jünger, die es lernten, mochten eines solchen Fleisches Würdigkeit nicht begreifen, und darum wurden sie geärgert. Denn wie wollten die fleischlichen Menschen im Kreuz eine Glorie, in der Thorheit eine Weisheit und im Tode ein Leben erkennen? Es wird das Aergerniß aus sein, da das Fleisch von der Erde genommen ward, als Christus für die große tiefe Demüthigkeit einen Namen über alle Namen empfangen hat.

128. In dem, so Johannes spricht: „Das ärgert euch? wie denn, so ihr des Menschen Sohn sehen werdet da hinauf steigen, da er vor war? Denn der Geist macht lebendig, das Fleisch ist nichts nütze", da will er also reden: Dann zumal wird bei den wahren Jüngern alles Aergerniß aus sein, so sie göttliche Macht sehen werden, aus der Christus auferstanden, und in die Himmel gefahren ist, und so das Fleisch nicht mehr wird gegenwärtig sein; Ursache, die fleischliche Gegenwärtigkeit war den Jüngern eine Hinderniß an der Sendung des Heiligen Geistes, Joh. 16. Ja, es wird auch dann zumal die Wahrheit nicht desto minder in aller Welt erschallen; alsdann wird es ungezweifelt, Christum einen Sohn GOttes sein, und [die]jenigen, die den Worten, so ich in ihre Herzen hinein rede, Glauben geben, denselbigen werden sie ein Geist und Leben sein. Das ist so viel, dieselbigen meine Worte werden ihnen eine gute Steuer sein zu einem geistlichen Leben, daß sie forthin nicht mehr nach dem Fleische gesinnet sind, und also auf die Weise wird ihnen (den Gläubigen) mein Fleisch eine Speise, und mein Blut ein Trank sein. Zwar um keines andern Essens willen, weder grade allein um des Glaubens willen, welcher Glaube nicht falsch noch heuchlerisch, sondern ein sämlicher[2]) tapferer Glaube, daß das Herz durch ihn von neuem geboren wird, und damit anhebt GOtt zu fürchten und zu lieben. Darnach, so es so ganz wohl gemästet ist mit der treuen fleißigen Gedächtniß, daß es auch heraus in die Werke und in die Danksagung bricht; und das ist das einige Essen des Fleisches Christi, denn er im Nachtmahl nicht sein Fleisch, sondern nur Brod zu essen gereicht hat.

129. So aber einer sagte: Man müßte oder solle den Leib essen, so wird's noth sein, daß er eine figürliche Rede auf das Wort „essen" stelle. Dieweil aber kurzum kein ander Essen ist, weder obgemeldet, so sollte man's nicht erkannt haben, daß Brod der wesentliche Leib wäre. Lieber, merke auch dieses hier, wie es nicht eine gewaltsame figürliche Rede ist, so man spricht: „Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise", also ist's auch nicht eine gezwungene Figur, so man spricht: „Das ist mein Leib." Ursache ist, daß man in den beiden Sprüchen das Wörtlein „ist" nur ganz fein braucht. [Die]jenigen Menschen, die das Fleisch im Glauben essen, denen wird das wesentliche Ding, verstehe, der wahre Leib und Blut JEsu, nicht nur mit dem äußern Zeichen angezeigt, sondern es wird ihnen durch den Glauben. Als wie? Daß der Leib wesentlich zugegen sei? Nein. Wie denn? Also, daß er unser wird, wie er auch vorhin unser ist. Ich will's gerne bekennen, daß der Leib zugegen sei, ja, dann zumal, so man den Genuß, den er schafft, reicht und zugegen ist, nämlich die Erkenntniß der Barmherzigkeit des Vaters, welche Erkenntniß die einige Speise der Conscienz ist.[3])

130. Zum vierten erlernen wir aus dem sechsten Capitel Johannis, was doch diese geistliche Speise für einen Genieß oder für eine Nutzung an ihr habe. Ja, was ist ihr Nutzen? Die geistliche Speise bleibt, und macht uns bleiben, bis in das ewige Leben. Daß ihm also sei, spricht Christus: „Welcher zu mir kommt, den wird nicht hungern; und welcher an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten." Ferner spricht er: „Den, der zu mir kommt, werde ich nicht

1) d. i. etwa.

2) d. i. solcher.

3) Randglosse: Höre, o Christ! höre.

hinauswerfen." Item: „Der von dem Brode isset, der wird ewig leben." Und: „Welcher mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken; welcher mich isset, der wird von meinetwegen leben." Ferner: [Die]jenigen, so das Manna gegessen haben, sind gestorben, welcher aber dieses Brod essen wird, [wird] in Ewigkeit leben." Solche erst erzählten Kundschaften sind auch eine Ursache, daß wir's nicht grade also obenhin lassen geschehen, daß man den Leib in das Brod, oder aus dem Brode mache. Denn, bei der Wahrheit, die Worte lassen sich für offenbare Worte ansehen, und verheißen ohne Fürwort[1]) allen, die also essen und trinken, das Leben.[2]) Und wenn einer nur einfart[3]) davon ißt oder trinkt, so wird er in ihm selbst den Brunnen des Lebens haben, und ihm wird fürbaß nicht Noth sein, daß er mehr davon noch esse, noch trinke.

131. Item: Wo eure Meinung bestände, so müßten doch zween Wege zur Seligkeit sein. Der eine Weg wäre, daß man glaubte, der Leib, so uns sollte lebendig machen, steckte im Brod. Der andere Weg wäre dieser: daß uns der Glaube, das ist, das gute feste Vertrauen auf JEsum Christum den Gekreuzigten selig machte. Aus dem erfolgte, daß einer, der da wollte selig werden, eben als viel Nutzen vom Nachtmahl bringen müßte, als viel er vom Kreuze bringt. Nun, wie kann oder wie soll sich der Mensch selbst bewähren, so er Nachlassung seiner Sünden vom Nachtmahle verhofft, dieweil er doch solche Nachlassung nicht vorhin durch den Glauben in den Tod Christi erlangt hat? Ueber das, wenn sich der Leib Christi dergestalt, wie ihr davon redet, [essen] und das Blut sich trinken läßt; so ist doch eine Sorge dabei, die Vermaledeiung komme über alle die, so nicht Wein trinken, oder krank sind, und daß die Gewissen übel Gefahr leiden. Denn sobald sie hören, wenn man die Sacramente reicht: „Es sei denn, daß ihr das Fleisch des Menschen Sohns esset, und sein Blut trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben." Welchem nun wohl mit Gehäderfechten wäre, so hätte er je hier klare Worte. Doch, man soll sich wohl erfreuen, daß diese Worte Johannis nicht aufs Nachtmahl dienen, obwohl, so die Meinung von dem verbrodeten Leib bestände, so könnte ich's nicht sehen, wie doch dies ganze 6. Capitel nicht aufs Sacrament gehörte. Denn das ist je also, Christus wird ohne besonder große Ursache solch trefflich Wunderzeichen nicht wirken, verstehe, daß sein Leib im Brod, und Ein Leib an vielen Orten, und so viel Altäre, als viel Leiber. Nein, freilich!

132. Zum fünften. Wer gibt dies Brod, und von wem soll man's begehren? Von dem Vater, der im Himmel ist. Denn also spricht der HErr: „Ich habe es euch gesagt, ihr habt mich gesehen, und nicht geglaubt. Alles, das mir mein Vater gibt, das kommt zu mir." Item: „Moses hat dies Brod vom Himmel nicht gegeben, aber mein Vater gibt euch das wahre Himmel-Brod, und niemand mag zu mir kommen, der Vater ziehe ihn denn. Es stehet in den Propheten geschrieben: Sie werden alle von GOtt gelehrt. Derhalben ein jeder, der's vom Vater gehört und gelernt hat, der kommt zu mir." Christus beschleußt seine Rede, sagend: „Niemand mag zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben."

133. Werden alle Menschen dies Brod haben? Nein, nein. Wer denn? Allein die Vorgesehnen, und die vom Vater gezogen werden. Hierum wird ihm selbst dies Brod niemand mit eignen Kräften, noch mit Erfahrung vieler Schriften überkommen.

134. Zum sechsten erlernen wir, wie und wann wir dies Brod empfahen. Denn so empfangen wir das Brod, so wir eine Speise wirken, die da nicht vergeht, und so wir weder der Welt, noch den Dingen, die in der Welt sind, als dem Brauch,[4]) der Ehre, den Reichthümern, ja, sage ich, auch den Ceremonien, und alle dem, so unter und minder denn Christus ist, nachfolgen. Ja, dann zumal empfangen wir dies Brod und wirken eine unvergängliche Speise, so wir JEsum Christum, den Sohn GOttes, der göttliche Thaten erzeigt, mit großen Begierlichkeiten suchen, und so wir alle Dinge als Dreck achten, wie Paulus, damit wir Christum gewinnen.

135. Ferner da sie fragten: was zu thun wäre? „Das", sprach Christus, „ist das Werk GOttes, daß ihr in den glaubet, den er (GOtt) gesandt hat; und fürwahr, ich sage euch: welcher in mich glaubt, der hat ewiges Leben." Wohlan, so wir denn das Fleisch Christi im Brode suchen, empfahen wir es nicht von den Händen des Menschen, dessen wir allein, als ein Geschenk, von den Händen des einigen Vaters erwarten sollen? Ueberdas, wenn Christus in einem weizenen Brod sein wird, so hebt er doch an, auf eine andere Weise unser zu sein, weder im Glaubenessen. Das ist aber nicht. Denn man Christum auf keine andere Weise isset, noch essen mag, weder allein im Glauben.

136. Zum siebenten erlernen wir aus Beispielen, welche das Fleisch Christi gegessen haben, oder nicht. Petrus hat das Fleisch Christi gegessen und sein Blut getrunken, darum sagt er: „HErr, zu wem sollen wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens, und wir glauben's und bekennen's, daß du der Sohn des lebendigen GOttes bist." Wie wohl dem Petro das Fleisch Christi geschmeckt, und wie nütze es ihm

1) „Fürwort" wohl so viel als „Umschweif".
2) Randglosse: Das mögen alle Teufel nicht umstoßen.
3) d. i. einfach.
4) Vielleicht: „Bauch"?

gewesen sei; item, wie viel es ihn erfreuet habe, mag niemand wissen, er sei denn selbst auch vom Vater erleuchtet. Judas aber, der ein Vorbild aller Heuchler ist, war der, der das Fleisch unter den Jüngern nicht gegessen hat, sondern er war der Teufel, und blieb's auch; er verärgerte sich auch ohne Zweifel als ein Werkzeug des Zorns, und als einer, der seinen Meister verrathen würde, welchen er, nach so vielen großen Thaten der Mirakel, nur schlecht für einen Menschen, wie einen andern, hielt. Wir sehen's auch noch heut des Tages an den Nachkommen Judä, wie weit sie von Christo abtreten, in denen doch nur nicht eines Brosamens groß Glaubens ist. So viel aus dem sechsten Capitel Johannis, aus dem wir berichtet werden, wer die seien, die das Fleisch Christi essen, und in was Weise und Wege es möge gegessen werden. Daher denn mehr denn nur eines ist, das da bestreitet,[1]) den HErrn Christum eine figürliche Rede im Nachtmahle gebraucht und geredet haben.

137. Ich hängte noch die Dinge daran, so Christus, wie Johannes davon schreibt, im Nachtmahl von seinem Abschiede gesagt, und von der Verrätherei Judä. Item, wie viel Hindernisse seine leibliche Gegenwärtigkeit der Zukunft des tröstenden Geistes bringe. Item, von dem einigen Gebot der Christen, das ist, von der Liebe. Item, von der Demüthigkeit, von der Geduld, die wir in Widerwärtigkeiten haben sollen, wie Christus, unser Meister, vorhin gethan hat. Doch so thun die Dinge nicht viel zu Ergründung, wer doch die seien, so den wahren natürlichen Sinn in die Schrift gebracht haben, über das, so jetzt gemeldet ist. Hierum lasse ich es anstehen.

138. Allein dies muß ich noch etlichen antworten, die da einreden, sagend: Wenn nun die wahren Gläubigen aus dem einigen Glauben selig sind und Christum im einigen Glauben essen, nimmermehr dürsten, und ewiglich leben, ob sie schon dannebhin[2]) nimmer zum Nachtmahle kommen; was bedarf man denn des Brauches? Denen will ich gesagt haben, daß dieser Brauch eben aus der Ursache sollte also angeordnet werden, denn die Seligen haben seiner eine Lust, ihre Seligkeit andern Menschen zu verkündigen, und dem Gutthäter zu danken, und alle Menschen, so viel ihnen möglich ist, zu der Ehre GOttes zu ziehen, welches denn auch ohnedies in Verkündigung des Wortes und in den Ermahnungen geschieht. Nichtsdestoweniger ist menschlicher Gebrechlichkeit auch etwas nachgelassen, in dem, daß Christus äußerliche Zeichen eingesetzt hat, mit denen solches, als mit neißwer[3]) ehrlicher Begängniß ausgebreitet und gerühmt würde, so auch sonst mit Schriften und Worten geschieht. Man würde auch kümmerlich ohne äußere Zeichen in einem und gleichem Dienst GOttes vereinigt. Man soll auch solche äußeren von Christo eingesetzten Zeichen mit allen Ehren halten in aller Lauterkeit, Wahrheit und Liebe. Haben wir JEsum, der für uns gestorben ist, lieb, so sollen wir auch unsere Brüder, die Glieder an dem Leibe sind, lieb haben, und ihnen, wie es sich herzuträgt, helfen. Zu diesem dient des Nachtmahls Brauch nicht nur ein wenig; es wird auch JEsus Christus viel seliglicher in uns, weder in Brode, wohnen. Welcher JEsus Christus in Ewigkeit gebenedeiet ist. Amen.

139. Nun, mein Billican, wie du gehört hast, also versteht mein Herz die Worte des Nachtmahls. Ich vertraue GOtt, es verstehe sie christlich und untadelig. Nachdem aber auch du das Licht zu dir lässest, wirst du wohl sehen, daß alle Dinge viel klarer und ebener sind, weder du grade selbst vermeint hättest. Daß du meinen Tertullianum entschuldigen willst, er sei eines kurzen Gedächtnisses gewesen, sage ich also:

140. Tertullianus nimmt diese deine Entschuldigung nicht auf, denn es am Tage liegt, daß er nicht so ein vergeßlicher Mann gewesen, daß er der hochberühmten Worte des Nachtmahls vergessen; er redet auch nicht in der Person Marcionis, denn der ganze Text daselbst schreiet dawider. Und hierum erscheint es sich wohl, daß du mehr zu schaffen gehabt, weder daß du alle Dinge erwägest. Ich wollte aber gern, daß du seine Worte, so er wider die Marcionischen Ketzer einführt, nicht für ein klein unachtbar Argument hieltest, da er spricht: „Die Wahrheit des Leibes sei mit den Zeichen bedeutet"; denn du eben desgleichen auch bei dem Chrysostomo und bei dem Hieronymo findest. Seine Rede schickt sich auch wohl auf dieselbige Zeit, in der nicht wenig Manichäer vorhanden waren.

141. Was hindert dich das, so Tertullianus zur Hausfrauen am zweiten Buch schreibt, sagend: „Der Mann soll nicht wissen, was du heimlich vor der Speise essest, und so er's wissen würde, so glaubt er doch nicht, daß Brod das sei, das man spricht, daß es sei. Was dringt dich hier? Wie möchte eine heidnische Sau zwischen dem Heiligen und Unheiligen unterscheiden? Wie möchte ein Schwein von Edegelsteinen urtheilen? Wie möchte der das Brod einen heiligen Leichnam nennen, der da tapferlich verneint, Christum von den Todten auferstanden sein? Meinst du, ob er glauben würde, daß das Bad der Wiedergeburt das sei, wie man's heißt? Tit. 3. Ich meine es nicht."

142. Wie oft ermahnen nun die Lehrer, so sie von Sacramenten reden, daß die Geweihten, das ist, die Gläubigen wissen, was man sagt? Du solltest dich

1) bestreitet = erstreitet.
2) Vielleicht ist zu lesen: „dannethin" d. i. fernerhin.
3) d. i. etwa einer, irgend einer.

nicht leichtlich haben lassen bewegen; denn das ist nicht die Meinung Tertulliani, daß er die Figur des Nachtmahls also verstanden, daß er dadurch die Wahrheit, das ist, den wahren Leib hinhöbe. Nein. Ueber das, so erzwingt der Name Figur auch solches nicht. Denn wenn der Name Figur solches erzwänge, so müßtest du auch sagen: Christus wäre nur ein Gespenst; Ursach, wir lesen von Christo Phil. 2., er sei in der Figur oder in der Gestalt, wie ein Mensch erfunden worden. Alles, das eines Dinges Gleichniß anzeigt, das nennen wir eine Figur, welches man auch wohl ein Zeichen oder ein Sacrament nennen möchte.

143. Uebrige Dinge haben wir vor da eben ausgemacht; derhalben, ob Tertullianus schon auf seine Meinung beharret, so wird Christus nichts desto minder unser Bruder sein, der denn unser wahres Fleisch angezogen hat, daß er uns lebendig machte.

144. Weiter, daß dir meiner Schwaben Büchlein gefällt, weiß ich wahrlich nicht, ob du es mit offenen und wachbaren Augen gelesen habest oder nicht. Fürwahr, damit ich nicht ein überlegener Richter sei, dünkt mich, sie haben übel daran verfehlt, daß sie wollen gesehen werden, als ob sie weder der Zucht noch der Liebe in ihrem Schreiben vergessen haben; Ursach, welche um Einigkeit willen schreiben, die richten ihre Schriften anders ein, weder sie gethan haben. Ich bitte GOtt, daß er's ihnen verzeihe und ihnen Gutes thue. O daß GOtt wollte, daß es allein meine Sache anträfe, wie wollte ich so gern noch viel bösere Worte schlucken, und nicht ein kleines Käußlein dazu sagen. Es ist aber der Wahrheit Geschäfte, welches zu versäumen sich nicht gebührt. Ich habe ihnen, so viel mir der HErr gegeben hat, geantwortet. Es werden [die]jenigen, die ihre Schrift und meine Antwort gegen einander lesen und besehen, vielleicht wohl finden, ob sie oder ich redlicher mit denen Sachen umgegangen.

145. Endlich, daß du mich dem Gebete guter Freunde befiehlst, thust du mir einen besondern Dienst, du magst mir auch nicht größer dienen. Ist mein Begehr an dich, du wollest auch für mich GOtt allewege bitten, denn ich auch deiner nicht vergessen werde. Christus schaffe, daß wir lange einander helfen mit Gebet und Ermahnungen, der christlichen Gemeine zu Nutz, und zu der Glorie seines Namens. Lebe wohl:

Hier nachfolgend zwo Predigten, inhaltende, daß man von wegen des HErrn Nachtmahls brüderliche Liebe nicht soll zertrennen. Auch von der Würdigkeit des Sacraments, mit kurzen Ablehnungen vieler Einreden der Widersacher, durch Joh. Ecolampadium zu Basel gepredigt, Pfarrherrn zu St. Martin daselbst.

O GOtt erlöse die Gefangenen!

18. Johann Oecolampads zwei Sermone von der Würdigkeit des Abendmahls.*)

Gehalten am 21. und 24. December 1525.

Die erste Predigt

von der Würdigkeit des Sacraments,

geschehen durch Joh. Oecolampadium auf St. Thomas Tag [21. Dec. 1525] auf das Evangelium, nach der Zeit gelesen, Joh. 20.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths ꝛc.

1. Schau Wunder zu, man vernimmt auch einen Zank unter den Jüngern des HErrn, einer Sache halben, die in keinem Weg zu verachten, und eben in den Ostern. Die zehn Jünger sagten dem Thoma, Christus sei von den Todten auferstanden; Thomas aber legt sich dawider. Doch so ist der Zank wohl leidlich, denn er furchtsam gewesen. Christus hat auch beizeiten dazu gethan, damit der Zank nicht veraltete; Ursache, hier ward auf entweder[1]) Seite nichts weder aus Hochmuth, noch aus Zankbegierde gehandelt. Jene zehn Jünger, so Barmherzigkeit erlangt, hielten sich freundlich gegen dem Thoma, obwohl er etwas überlegner war.[2]) Herwiederum fleißigt sich Thomas auch, daß aus diesem Span[3]) der Liebe kein Nachtheil erwüchse; wiewohl er ihren Worten, daß Christus auferstanden wäre, nicht Glauben gab, und bleibt auch nichtsdestoweniger bei ihnen.

1) d. i. auf keiner Seite von beiden.
2) „überlegen" = zu viel, nicht zu leiden, verdrießlich. Vgl. Col. 629, § 89.
3) d. i. Zwiespalt.

*) Diese beiden Sermone erschienen im Jahre 1526 zugleich mit der vorhergehenden „Verantwortung" und dem „Antisyngramma" ohne Angabe des Orts unter dem Titel: Apologetica Jo. Oecolampadii. Der Separattitel der Predigten ist: De dignitate eucharistiae sermones duo. Sie sind von Ludwig Hetzer ins Deutsche übersetzt. Wir geben den Text nach der alten Ausgabe Walchs.

Wie sollte sich aber Christus, der ein Fürst des Friedens, Jes. 9., und ein GOtt der Liebe, Joh. 4., ist, in dem Span halten? Sollte er Thomam, der ja nicht gar ein arges Gemüth gehabt, ob er wohl eigenköpfig, verachten? oder sollte er das irrgehende Schaf fahren lassen? O wehe, nein. Was thut er denn? Er bringt das irrhergehende Schaf zu ihm, jetzt, so er auferstanden, welches er erst vor am Kreuze erlöst hat. Er läßt ihm auch diesen Irrsal frei nach und macht ihn zu einem Bekenner seiner Glorie.

2. Nun wollte GOtt, daß wir auch noch auf den heutigen Tag also mit und unter einander lebten in dergleichen Sanftmuth, und nicht so gar fleischlich, sondern wahr geistlich wären. Sintemal alle Dinge, zu unsern Zeiten, gesteckt voll Zanks stecken, so wäre mir nicht Zweifel, der milde Christus würde auch unsern Span in kurzer Zeit schlichten. Ja, wir haben zwar nicht Ursache, über ihn zu klagen, denn er ist heute eben der Christus, der er etwan gewesen, Hebr. 13. Derhalben auch wir niemanden verachten sollen, so wir von andern von GOtt gelehrt werden. Hinaus mit dem Stolzieren! hinweg mit eigennütziger, sich selbst suchender Liebe! Man soll die Grobverständigen freundlich unterweisen. So aber wir eines langsamen Verstandes sind, und selbst noch hin und wieder in der Finsterniß wohnen, ob wir schon nicht eben alle in allen Artikeln gleich gesinnt sind, schadet alles nicht hoch; so fern, lasse sich unser Herz nur lehren, und halte stark am Frieden. Ja, allein, man sündige nur nirgend wider die Liebe. Lasset uns eine ungleißende Begierde zu der Wahrheit haben, so wird auch die Wahrheit, die Christus ist, nicht weit von uns sein. O es lautet übel, daß Herodes und Pilatus um Christus willen eins worden, und aber die Jünger Christi, und die, so Einen GOtt bekennen und predigen, unter ihnen zwiespältig sind, Luc. 23. Das Lamm und der Wolf werden sich sämmtlich, und können die Schafe nicht unter ihnen selbst eins bleiben? Jes. 11. Gewiß, alsbald wir unsern Sinnlichkeiten nachhängen, so werden wir des Gehaders nimmermehr kein Ende sehen, ja, auch das Aufwachsen der Wahrheit nicht.

3. Wohlan, obwohl unsere Widersacher nicht fast bescheiden sind, wollen wir ihnen doch sänftiglich des Glaubens Rechenschaft geben, und insonders der Dinge halben, so sie uns entgegen werfen, das Sacrament betreffend. Denn ich besorge, es möchten etliche Kleinmüthige ihres freveln Geschreies wegen hinter sich laufen,[1]) oder noch verzagter werden. Ueberdas, so naht sich auch der Weihnachtstag, auf welchen (als ich verhoffe) sich euer viel mit dem heiligen sacramentlichen Zeichen brüderlicher Liebe bezeugen werden. Und darum, so will ich etwas klarer davon reden, nicht allein aus der Ursache, daß ihr daraus erlernet, wie uns andere unrecht urtheilen; sondern ob jemand wäre, der bisher die Meinung sacramentlicher Geheimnisse nicht zum allerbesten vermerkt, daß er, jetzund vollkommentlicher berichtet, sein Leben dermaßen anordne, daß er den Widersachern keinen Anlaß gebe nachzureden.

4. An den Dingen wollen wir anheben, die uns aus dem Text des jetzt gelesenen Evangelii diejenigen entgegen werfen, denen es nicht genugsam zur Herrlichkeit Christi ist, welches wir in den Artikeln unsers Glaubens, so in heiliger Schrift gegründet, bekennen. Nämlich, [es] begnügt sie nicht, daß der heiligste Leib Christi im Himmel zur Rechten des Vaters sitze, sie sagen denn dazu, daß er auch wesentlich im Brode sei. Denn alsbald die Einfältigen mit ihren gemeinen Gegenwürfen entgegen kommen, daß ihre Meinung an der gemeinen Vernunft abscheut, ja, daß man auch im Munde ein anderes prüfe, weder sie lehren, dessen auch die Augen, die Ohren und andere Sinne Urkunde geben; wohlauf, so wischen sie von Stund mit des HErrn Spruch aus diesem Evangelio hervor und sagen, es steht geschrieben: „Selig sind, die da nicht gesehen haben und glauben", daraus sie denn eine solche Rechnung machen. Wohlhin (spricht die Widerpart), obwohl die Sinne ein anderes meinen, und der Dinge, die wir reden, keines empfinden, denn wir wissen, daß unsere Sinnlichkeit betrogen wird: so mögen die Worte nicht betrügen. Ueberdas „so ist der Glaube derer Dinge, die man nicht siehet", Hebr. 11. Das ist der Widersacher Rede. Wir aber wollen fleißig erwägen, wo hinaus sich der Sinn der Worte lenke. Es ist unleugbar, daß man des Sacraments im heutigen Evangelio keine Meldung thut, sondern daß hierin nur der Glaube der Auferstehung gestärkt wird. So es sich aber ziemte, also zu fechten, daß man alles, das man nicht sieht, glauben müßte, so wollten wir auch wohl erweisen, es steckte ein Ochse in einer Erbse, und eine Mücke wäre ein Elephantthier, ja es wäre, halt [ich], keine Lüge so scheußlich groß nicht, man müßt's ihm glauben, denn man sieht's ja nicht. Hieraus aber mag der eigentliche Sinn dieses Spruches verfaßt werden. Christus, unser HErr, hat's im Brauch, daß er den Glauben Abrahams und der Erzväter lobt, sagend: daß alle Vertraute[2]) in ihm wahre Kinder und wahre Nachfolger Abrahams seien, Luc. 19., als den Zachäum, sammt denen, die vom Aufgang und vom Niedergang der Sonne kommen, und mit dem Abraham im Reich der Himmel ruhen werden, Matth. 8. Dagegen sprach er auch, die Juden wären nicht Kinder Abrahams, sondern Bastarte, und schlügen gar aus der Art Abrahams, Joh. 8. Also sieht Christus auch hier an dem Orte auf die Väter, daß sie geglaubt

1) „laufen" von uns gesetzt statt: zaufen.

2) Vertraute = die da vertrauen.

haben, daß er auferstehen werde, und seien nur mit dem Worte, ohn einiges Zeichen ermahnt worden, und also habe sich Thomas in dem Fall seinen[1]) Vordern ungleich gehalten, in dem, daß er auch nach der That nicht geglaubt habe. Derhalben sagt er zu ihm: O Thoma, das Zeichen macht dich nicht selig, ja, es straft dich, die wahren Gläubigen glauben dem Worte ohne Zeichen.

5. Ferner, wenn nun die Widersacher wollten bestreiten, dieser ehegemeldete Spruch wäre in der Gemein gesagt, und reimte sich auch auf ihr Vornehmen vom Sacramente: so werden wir befinden, daß er sich näher auf unsere weder ihre Meinung zeucht, und daß sie von ihrem eigenen Schwerte zu Grunde fallen. Warum? Eben darum, man sollte zum ersten mit einem unleugbaren klaren Worte GOttes öffentlich beigebracht haben, daß das Brod der Leib Christi wäre, und demnach sollte man daran nicht schwanken, denn daß es eben und grade also wäre. GOtt gebe, es wäre menschlicher oder engelischer Verstand dawider, gälte eben gleich. Ja, daran ist eben der Mangel, daß man's mit heiterm Worte darbringe. So sie aber schreien „das ist mein Leib", so sind andere viel Ursachen, die es nicht gestatten, daß man einen sämlichen[2]) Verstand aus diesen Worten klaube, daß eben das Brod der wesentliche Leib Christi sei, oder daß der Leib im Brod sei, der auch im Himmel ist. Das ist wohl ein Freieres: man hat's in den Schriften der Papisten selbst,[3]) daß man diesen Sinn [Verstand], daß der Leib im Brod sei (oder daß das Brod der wahre Leib sei), aus klaren Worten der Evangelisten nicht mögen noch erhalten noch fassen, sondern allein daher komme er, daß es die Kirche also erkannt hat. Es werden auch die andern allesammt an einem Haufen nimmer erobern, daß der wesentliche Leib im Brod, oder daß das Brod der wahre Leib sei, ob sie schon ihre Kunst und alle ihre Geschwindigkeit zu Hülfe nehmen, GOtt wollte uns denn um unsrer Sünden willen strafen, daß wir von seinem Lichte abtreten. Nun, dieweil die leibliche Gegenwärtigkeit nicht mit göttlichem Worte bewiesen wird, so soll uns niemand dazu nöthigen, daß wir unsern empfindlichen Sinnen nicht glauben sollen, also, daß wir das Brod für Fleisch, Galle für Zucker essen. Ja, es würde närrisch sein, jemanden ohne angezeigtes Wort zum Glauben treiben, denn „wie werden sie glauben, so sie nicht hören?" Röm. 10.

6. Noch eins, ist's denn Sache, daß die hülfliche Steuer des Gesichts und der Sinnlichkeit dem seligmachenden Glauben schaden, wohlan, so wird auch die leibliche Gegenwärtigkeit menschliche Gebrechlichkeit verletzen,[4]) und so viel mehr, je verborgener sie ist; denn Christus spricht: „Es sei denn, daß ich hingehe, so kommt der Tröster nicht." Nun kommt der seligmachende Glaube weder vom Fleisch, noch vom Blut, sondern von dem Heiligen Geist, der uns von dem Fleische abzeucht; denn damit wir selig werden, so müssen wir von Noth wegen alles dasjenige, das nicht das Höchste und Beste ist, fahren lassen, und schnell vorbei fahren. Alle, die am Fleische hangen, die stoßen sich leichtlich. Die wenigen aber, die am Worte hangen, die haben diese Sachen schon erobert, ihnen schadet nichts mehr. Der Glaube, den der HErr von uns erfordert, ist am Ende dieses Evangelii (wie sonst auch an viel Orten) mit wenig Worten vorgelegt. Denn alles dasjenige, so geschrieben, ist darum geschrieben, daß wir glauben JEsum den gesalbten Sohn GOttes sein, und also glaubend das Leben haben. Das ist der Glaube, der uns in der Schrift befohlen wird, und nicht der Wahn, wie das Brod neißwen[5]) der Leib Christi sei. Viel andere Dinge, die Christus gethan hat, gehen uns nichts an, hierum sind sie auch geschicklich unterlassen; was aber nothwendig ist, wird hier in einer Summe geöffnet. Ist's aber, daß uns der Geschmack und das Gesichte an dem Orte betrügen und verhindern, so verstehen wir rechtlich durchs Gesichte alle Vorbildung leiblicher Gegenwärtigkeit, denn die Vorbildung oder das Nachphantasiren verhindert nicht weniger, weder eben das Gesichte selbst. Es begibt sich auch etwan, daß die Dinge, die man vor Augen sieht, das Gemüthe von der Betrachtung nicht abziehen; das geschieht aber nimmermehr, daß ihm einer etwas vorbilde, darüber sein Gemüth nicht an der Ruhe gehindert werde. So ich sprechen würde: der Leib wäre im Brode, und ich wäre dessen überredet, es geschehe selbiges urplötzlich, und in wunderbarlicher Weise; so mag sich menschliche Blödigkeit nicht enthalten, sie wird von solcher Neuerung von höhern Dingen abgewälzt. Aus welchem nun erfolgt, daß der Christus, dieweil er hat wollen das Fleisch von unsern Augen nehmen, Apost. 1., so hat er uns auch gewollt entzogen sein von der Einbildung seiner leiblichen Gegenwärtigkeit; und damit wir selig werden, so müssen wir über alles, das nicht das Höchste ist, fliegen. Damit ich den Handel noch heiterer entdecke, will ich es mit einem Beispiel anzeigen, und setze es also: Ich habe mir selbst vorgefaßt, in finsterer Mitternacht mit GOtt zu reden, und etwas Hohes zu betrachten, als geschieht, daß sich mein liebster Gönner leiblich neben mich setzt, den ich doch weder sehe noch höre, noch greife, ich weiß allein,

1) „seinen" von uns gesetzt statt: seiner.
2) d. i. solchen.
3) Randglosse: Der Bischof Ravensis hat's geschrieben.
4) Randglosse: Schadet das Kleine, so schadet auch das Größere.
5) d. i. etwa.

daß er bei mir ist; wie mochte es denn nun sein, daß mich seine behende unversehene Gegenwärtigkeit nicht verwirrt machte, und mein Gemüth von den höhern Gedanken, die ich mir vorgenommen, nicht abtrennte? Wie ist's möglich, daß die Gegenwärtigkeit des Leibes Christi, die so voller Mirakel steckt, und in der sich die Betrachtung bemüht, nicht mehr das Gemüthe abschreckt, weder daß es sich in dem Gedächtniß des Leidens Christi recht möge brauchen und üben? Da zeigen wir uns selbst unsere Heuchlerei an, daß wir sprechen: Ja, wir glauben es, so wir es doch nur nicht glauben.

7. Wahr ist es, die Erzväter, so dem Worte geglaubt, haben sich leiblicher Gegenwärtigkeit nicht mögen brauchen, dennoch sind sie selig worden. Derhalben so ist es ohne Noth, daß unsere Widersacher diesen Spruch: „Selig sind, die da nicht gesehen haben, und glauben", auf ihre Meinung anziehen, denn er wird auf unserer Seite stehen, daß dies der Sinn sei: Selig sind, die da ohne leibliche Gegenwärtigkeit geglaubt; diesen Glauben will GOtt von uns gehabt haben dessen, das er will, daß es geglaubt werde.

8. Weiter, wie man ihren kindischen Gegenwürfen leichtlich antwortet, eben also verantwortet man auch bald ihre Scheltworte, mit denen sie uns besprenzen. Zum ersten, so schreien sie uns aus, wir besudeln und machen göttliche Sacramente zunichte. Zum andern beklagen sie sich hoch, daß Christus, der Gemahl, welcher der Schönste unter den Menschen ist, von der Kirche hingehebt[1]) werde. Zum dritten, die geistliche Speise der Seelen, sammt ihrem trefflichen köstlichen Schatze, werden durch uns hinweggezogen. Zum vierten schreien sie: der selbst Leib und Blut Christi, über welches doch in aller dieser Welt nichts Göttlicheres ist, werde durch uns gestohlen. Sie lassen sich dessen auch nicht vergnügen, sie fahren frecher an uns hin, sagend: Wir haben in unsern Gemeinen nichts denn Wein und Brod; wir haben weder GOtt noch Christum. Sie und ihre Schweine (also sagen die Widerpart) leben daheim eben als köstlich als wir; ob wir doch schon viel haben, so achten sie des Brodes Heiligkeit ebenso hoch, als ein Brod, das in Sanct Ulrich, oder in Sanct Hupertus, oder in eines andern Heiligen Ehre gebenedeiet (ich sollte reden, verzaubert) ist. Ueber diese Schmachreden alle messen sie uns der Juden Mißglauben zu, welche Juden dem Sacrament der Christen allewege zuwider sind. Sie sagen dabei, die alten Juden seien um ihrer Ceremonien und Opfer im Gottesdienst höher gewesen, weder wir seien. Ich wollte zu den Dingen allesammt meinethalben gerne thun, eben als hörte und merkte ich es nicht. Aber von der Ungebrauchtern[2]) und Schwächern halben darf's ich nicht thun, denn die Wahrheit muß man lauter entdecken. Euch bitte ich, ihr wollt geduldig auflosen, ich werde nichts Ungöttliches sagen. Die Sachen stehen noch nicht so übel, ihnen ist noch wohl zu helfen.

9. Zum ersten, daß wir den Sacramenten ihre Ehre abschlagen und hinheben, das ist erlogen. Ja, das ist wahr, wir aufnen[3]) ihre Ehre, und begehren, daß ihre Ehre unverletzt bleibe. Aber dieselbige wahre Ehre steht nicht im Aufmutzen der Kleider; sie steht nicht in geschmückten und güldenen Gefäßen; sie steht nicht in großen köstlichen Fackeln, und dergleichen. Nein, GOtt hat auch derer Dinge keines nie weder begehrt, noch gerühmt, noch geliebt. Was begehrt GOtt? Er begehrt die Reinigkeit des Glaubens; er will die Wahrheit ohne Falsch und Heuchlerei; er will Unschuld, Liebe und desgleichen. Die Dinge alle begehren wir zu bauen. Hätte nun Christus erstgemeldeter äußerer Dinge geachtet, zwar so hätte er's zum ersten gehalten. Er ist aber der, der mit uns der äußern Dinge dispensirt hat, und uns gelehrt, daß wir nicht an Elementen dieser Welt hangen. Lieber, besiehe du unsere und der Widersacher Sache gegen einander; sie werden schellig, so nur etwa einer ein Kreuz zu wenig macht. [Diejenigen aber, die erst von den Huren daher über den] Altar oder zu dem Sacrament laufen, geistliche Wucherer, Todtschläger, Leute-Bescheißer, Schmäher des Wortes GOttes, die größesten Gotteslästerer sind ihnen gute Gesellen und Gönner, halten sie ehrlich, so sie nur nach päbstlicher Weise, das ist, gottlos, Messe haben. Welche, meinst du, daß die Sacramente besudeln, wir oder sie? Welche sollte man nicht leiden? Welche sind der Gemeine GOttes und den Sacramenten nachtheilig? Ihr wißt es selbst wohl, und ihr sehet's auch vor euch. Und so viel fürs erste.

10. Ihr seht auch, daß sie mehr weder wir in andern Fällen auch schuldig sind. Wir sind halt ganz unschuldig, GOtt gebe, wie sie dawider bellen und schwärmen; Ursache, dasjenige, mit dem sie sich uns gegen allen verhaßt zu machen unterstehen, ist nur nichts werth, gar nichts. Denn wer sind wir, daß wir der Kirche ihren Gespons hin[weg]nehmen, von dem doch gesagt ist, daß er seiner Hausfrauen anhangen werde, und sie zwei werden Ein Fleisch sein, 1 Mos. 3.? sie werden auch aus unsern Worten solches nimmermehr klauben.

11. Wie wir nun der Kirche ihren Gemahl Christum nicht nehmen, eben also tragen wir auch den Seelen ihre geistliche Speise nicht hinweg, ja, wir tragen sie erst hervor.

1) d. i. hinweggenommen.

2) d. i. Unversuchteren, Unerfahrneren.

3) „aufnen" wohl so viel als: erheben.

12. Es schickt sich aber gerade eben recht hieher, daß sie uns hier an die Vermählung ermahnen. Denn wie Christus der Kirche Gemahl ist, also speist er sie auch mit Fleisch, und tränkt sie mit Blut, denn die beide (die Vermählung und die Speisung) geschehen allein im Glauben; es ist auch ohne Noth, daß weder in der Vermählung noch in der Mahlzeit leibliche Gegenwärtigkeit zugegen sei. So aber unsere Widersacher nach einem fleischlichen Nachtmahl gedenken, so träumen sie sonder Zweifel auch nach fleischlicher Vermählung. Aber nichts, fern hintan von der Gemeine GOttes mit derlei Gotteslästerung! GOtt hat ihm uns im Glauben, in Barmherzigkeit und in Begnadigungen vermählt, als Hoseas spricht Cap. 2., wir hangen ihm auch an im Glauben. Also wird auch (durch den Glauben), was Christus hat, unser, und unsere Dinge werden Christi. Er hat Schmachworte geduldet, damit er uns ehrsam machte; er ist arm gewesen, daß er uns reich machte; er ist gestorben, daß er uns lebendig machte. Seine Glorie, seine Gerechtigkeit, sein Erbtheil, in Summa, alles, das er hat, ist unser eigen;[1]) wir bedürfen aber davon seiner leiblichen Gegenwärtigkeit nicht dazu. Christus, unser Gemahl, bleibt bei den Seinen und ist ihnen hülflich, ob er schon nicht leiblich beiwesend ist. Ja, sage ich, ob er schon nicht leiblich beiwesend ist. Ja, sage ich, ob er schon nicht leiblich zugegen ist, so hat er doch zugesagt, er wolle mit seiner Kraft, mit seiner Hülfe und mit seiner Benedeiung zugegen sein; und das thut er auch. Noch so sind wir die Leute nicht, die ihn abwesend machen. Nein. Er (Christus), da es ihm gelegen war, ist von hinnen gefahren zu seinem Vater. Von diesem seinem leiblichen Abwesen hat er vorgesagt Matth. Cap. 9., sprechend: „Die Kinder des Bräutigams mögen nicht traurig sein, dieweil der Bräutigam bei ihnen ist; es kommt aber die Zeit, daß er von ihnen genommen wird." Da Paulus sprach, Phil. 1.: „Ich begehre aufgelöset zu werden und bei Christo zu sein", da war Christus je nicht bei ihm. Meinst du, ob Paulus zum Sacramenthäuslein oder Kästlein gelaufen sei? Nein, freilich. Wohin denn? In den Himmel fuhr er, dahin er auch uns hat geheißen gehen. „So ihr auferstanden seid", spricht Paulus, Col. 3., „so suchet die Dinge, die droben sind, da Christus zur Rechten des Vaters sitzt", da denn auch unsere Bürgerschaft, unser Haupt und unser Schatz ist.[2]) Die wahren vertrauten Gläubigen wissen wohl, daß ihnen Christus nicht mag genommen werden, dieweil ihr Glaube steif und gesund bleibt.

13. Nun schau du, wer mehr sorgsam sei, den Glauben zu lehren, ob es [die]jenigen seien, die da mit eigenen Werken geistlich ehebrechen lehren, oder ob's [die]jenigen seien, die da nur nicht hören mögen, daß wir durch den Glauben leben und selig werden. Heben die den Glauben nicht auf, die ihm so gar wenig zugeben, und also den Bräutigam selbst? Ich halte ja, sie nehmen den Bräutigam hin. Es ist noch eine andere heilige Vermählung auch, in der das Wort GOttes, Joh. 1., so Fleisch worden, unsere Natur an sich genommen hat, und hat sie dermaßen angenommen, daß er sie forthin nicht mehr verläßt. Und wer ist dieser, der da vermuthen thue, daß Christus dergestalt nicht unser Gemahl sei? Ja, ich glaube auch fest, das Wort habe auch im Tode das Fleisch nicht verlassen; und hierum, daß er unser Fleisch trägt, so tragen wir auch sein Fleisch, denn seine Gottheit ist so kräftig, daß, wie sein Fleisch auferstanden ist, auch wir also auferstehen werden. Wie er in seinem Fleische, ja, halt [ich], in unserm Fleische, auf gen Himmel gefahren ist, daß auch wir also auffahren werden. Daß ihn ein jeder Gottsschalk mit fünf Worten beschwören[3]) möge, daß er ins Brod fahre: o das begehren wir nicht, und besorgen dennoch nicht, daß in dem Fall noch Christo noch uns etwas nachtheilig sei. Sie sollen außersagen,[4]) wo die heilige Schrift anders von der Vermählung Christi rede.

14. Eben dies geben wir auch von der geistlichen Speise der Seelen zur Antwort. Wie und was es für eine Speise sei, ist genugsam aus ihrer Vermählung offenbar. Denn zu gleicher Weise, wie wir Christo im Glauben vermählt werden, also werden wir auch durch den Glauben mit dem Fleisch Christi gespeist. Welches ja klar ist aus dem 6. Capitel Johannis, das sich auch nur nicht auf andere Weise auslegen läßt. Hier erobern wir noch einmal, daß die Gotteslästerung rechtlich denen zugemessen wird, die den Glauben ganz genau und wenig preisen, und den Werken die Seligkeit zuschreiben. Sie sagen doch außer, welches die Speise der Seelen sei! Zwar der Seelen und der Engel Speise ist Eine Speise. Die Engel werden mit der Weisheit und mit der Erkenntniß GOttes geführt, und bleiben aus GOttes Wort in ihrem Wesen. Also werden auch unsere Seelen nicht anders, weder mit der Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi geführt; denn „das ist das ewige Leben (sagt Christus), daß sie dich erkennen, allein den wahren GOtt sein, und den du gesandt hast, JEsum." Diese Erkenntniß, so sie wahr und ohne Falsch ist, macht lebendig; sie speist, sie ergötzt, sie ersättigt und mästet die Seele. Das ist der Unterschied zwischen den Engeln und uns, das wir im Glauben und verborgentlich sehen, das sehen sie

1) Randglosse: Ein Mümpfeli [= Mundvoll d. i. ein kleiner Trost] für ein betrübt Herz.
2) Randglosse: Denn der Glaube behaust ihn.
3) In der alten Ausgabe: beschweren.
4) d. i. herausſagen.

in der Glorie und klärlich; sonst ist zwischen uns kein anderer Unterschied; kurzum, da ist nichts, das die Seele speise,[1]) denn allein die höchste Weisheit; und alles, das dieser entgegen, ist lauter Gift. Nun lehren und predigen wir diese Lehre öffentlich, und dieses Einige bekümmert uns, daß sie so wenig aufnehmen, und daß der mehrere Theil ein anderes redet und ein anderes thut. Die Ungläubigen berauben sich selbst; oder so doch je etwem[2]) die Schuld zuzuschreiben ist, so werden diejenigen schuldig sein, die da übel für gut nehmen, daß man den Glauben in den Predigten so hoch ausstreicht, und besorgen, es ginge vielleicht etwas den Werken ab. Aber dem Gläubigen wird nichts genommen, denn er behält seinen Schatz. Welches ist der Schatz? Es ist nicht die leibliche Gegenwärtigkeit, sondern es ist das Wort, dadurch alle Dinge erschaffen sind, welches auch in den Herzen der Gläubigen wohnt. Dennoch ist dieser Schatz auch in unsern Herzen, denn unser Herz ist bei ihm in dem Himmel. Beispiel: Wenn einer einen Acker fern in fremden Landen hätte, brauchte und genösse nichtsdestoweniger die Früchte, so darauf wüchsen, und bliebe sein eigen, also daß ihm alles Einkommen heim dienete: wer wollte sprechen, daß ihm der Acker genommen wäre? Lieber, was Schaden empfängt derselbe? Keinen. Siehe, eben also ist's hier mit dem Leibe Christi auch. Christus ist deine Schenkung, der Vater hat sie dir gegeben; Christus ist dir zugute geboren; Christus hat um deines Nutzens willen gelitten; alles, das er hat, ist dein eigen; seine Glorie ist dein, sein Erbtheil ist auch dein; ja, alle Früchte, die dir von ihm mögen werden, die besitzest du schon jetzt in der Hoffnung. Derhalben, lieber Christ, laß dich mit der Widersacher Täpern,[3]) ja, ihren schmählichen Zureden nicht erschrecken, denn ihre Schmachreden gehen ob ihren eigenen Kopf aus. Also haben wir unsern Bräutigam, wir genießen geistliche Speise, und sind auch reich von unserm Schatz; gebe, wie sie schwärmen.

15. Jetzt wollen wir von der ersten Schmachrede zu der andern fahren, mit der sie spöttlich unter das gemeine Volk sprengen: in unsern Kirchen sei nichts anders, denn Wein und Brod. Mich wundert, warum sie doch also dürfen reden; sagen sie solches darum, daß sie die Worte, Wein und Brod, Nachtmahl, Tisch und Mahlzeit nennen hören? O die Ursach ist ihm zu schlecht dazu, daß sie darum also von uns reden; denn wir sündigen nicht, ob wir schon die Sacramente mit den Worten Wein und Brod nennen, sintemal doch auch der Heilige Geist also durch Paulum 1 Cor. 10. und 11. und durch die Evangelisten geredet hat. Nun werden wir nicht gelehrter sein, weder er ist. Ursach, es ist Brod, und wird Brod bleiben, dieweil ein einig Brosamen übrig ist. Dennoch sprechen wir nicht, daß es nur ein schlecht gemein Brod sei. Obwohl es ist, so viel die Materie betrifft, hat es zwischen dem Brode, so wir daheim essen, keinen Unterschied; nichts desto minder ist es nicht ein schlecht laiisch Brod. Daß es aber Brod sei, geben die Mäuse und die Würmer Kundschaft, ob's schon des Pabstes Haufe verleugnet. Ja, wahrlich, es ist vor und nach dem Brauche nichts als Brod, und darum so bedarf man es nicht mit so großer Abgötterei in die Kästlein behalten, denn es ist nur Brod; so hat's auch Christus nicht darum eingesetzt, daß man Abgötterei damit treiben soll.

16. Hiemit uns niemand für Sacramentschmäher halte, wollen wir frei melden, wie hoch doch das Sacrament von uns gehalten werde. So denn die zwölf Schaubrode im Gesetz nicht gemein Brod waren, und dennoch der Materie halben keinen Unterschied von anderm gemeinen Brode hatten, 2. Buch Mos. 25. 1. Buch der Könige 21., wie viel mehr wird hier in diesem Sacramente nichts Gemeines oder Schlechtes sein, obschon der wahre Leib nicht im Brod ist, sofern, daß nur die gebührende Danksagung nicht unterwegen bleibe!

17. Anfangs: Alles, das uns Christus befohlen hat, ist uns überaus lieb, es sei, halt [ich], wie nachgültig[4]) es immer wolle. Ob er uns schon einen kleinen Kieselstein befohlen hätte, so hätte er uns doch ein Ding gegeben, das uns lieber wäre, weder ein Edelgestein sei. Ist's nicht also, die schlechten einfältigen Menschen empfahen eine besondere Anmuthung, so man Steine oder Wasser aus dem heiligen Lande von Jerusalem herausbringt? Wie viel mehr werden sie denn beherzigt gegen einem Dinge, das uns Christus befohlen hat? Denn er hat nie befohlen, daß man sich ob [des-] jenigen, so man von Jerusalem heraus bringt, verwundern solle, ohne Zweifel darum, daß es nicht zu Aberglauben diente. Alles dasjenige, das Christus selbst je persönlich (ob's auch sonst bitter ist) versucht hat, ist uns fast lieb und angenehm. Christus hat gehungert; darum ist uns der Hunger auch ein gesegnetes Ding. Christus ist gestorben; darum ist uns der Tod auch süße. Christus ist gelästert und geschmäht worden mit der Schmach des Kreuzes; darum haben wir das Kreuz auch ehrlich. Wie viel mehr soll uns denn der heilige Brauch des Nachtmahls befohlen sein! Ursache, Christus hat's selbst gebraucht, er hat's uns befohlen; derhalben uns die Sache wohl befohlen ist. Dieweil nun die

1) Randglosse: Fleisch ist auch nicht eine Speise.
2) etwem = irgend jemandem; „etwem" von uns gesetzt statt: etwan.
3) d. i. Geschwätz.
4) d. i. gleichgültig.

Gaben anderer unserer Freunde so viel bei uns gelten, die wir dennoch je zu Zeiten wider ihren Willen besitzen: wie wollten wir denn den Brauch, der uns von Christo selbst im letzten Nachtmahl befohlen ist, dürfen verspotten? Ermiß du die Würdigkeit dessen, der dir's befohlen hat, wer er sei, und wer du seiest, und wie trefflich das, so er dir befohlen, sei, dann so wird es dich nicht schlecht dünken.[1]) Du bist ein Sünder, der wohl vieler Höllen würdig ist, und sonst ja alles Gutes unwürdig. [Der]jenige aber, der es befiehlt, ist GOttes Sohn, der Erstgeborne aller Creatur, durch welchen und von welches wegen alle Dinge erschaffen sind, der dem Vater lieb ist, und ohne alle Maßen; ja, eben er, und sonst kein anderer hat's befohlen. Also von wegen Christi, des Einsetzers, sind die Sacramente heilig und ehrwürdig.

18. Zum andern, die Dinge, dadurch die Christen mehr göttliches Geschäftes berichtet und erleuchtiget, werden heiliger von ihnen gehalten, denn andere Dinge. Und hierum so haben wir evangelische und biblische Schrift, aus denen wir heilwärtige Lehre empfahen, billig in sondern Ehren. Daher kommt's auch, daß man bei dem Evangelio schwört, und die Bibel vergoldet. Es würde auch kein Christ dulden, daß man sie verschmähete, oder verbrennte. Nun sind auch die Sacramente an der Bücher Statt, denn nach ihrer Auslegung sind sie heilige Zeichen und zu göttlichen Dingen zugehörig, und lehren, gleich wie die Schrift. Und also sprechen wir nicht allein, daß Brod Brod sei, sondern es sei ein Sacrament, das ist, ein heilig Zeichen, ja, ein Sacrament; aber nicht eines jeden schlechten Dinges, sondern, sagen wir, daß es ein heiliges Sacrament des allerheiligsten Leibes Christi sei. Es vermahnt uns auch des heiligen Leibes, wie er für uns hingegeben und gestorben, uns lebendig mache, und also unser geistlich Brod sei, welches geschicklich durch das materliche Brod bedeutet ist. Man kann nichts Heiligeres in allen Büchern lehren, weder dieses Brod lehrt, wie jetzt gehört. Wohlan, damit aber nicht etwan ein Grober die Zeichen zu lützel[2]) verstehe, so hat man auch die Worte dazugesetzt, die sämlichs[3]) klärlich anzeigen. Andere gehen mit Spottwerk um, wie Paulus 1 Cor. 14. bezeugt, die mit unbekannten Zungen reden. Wir aber reden gute deutsche Sprache, die von den allergemeinsten Kindern verstanden wird, und die größere Kraft hat, der Menschen Herzen zu bewegen.

19. Hieher bezieht sich auch dieses, daß die Christgläubigen in aller Welt nichts Heiligeres, weder das Gedächtniß des HErrn Todes haben, die denn hie im Nachtmahl ganz helle begangen wird, als denn Christus befohlen hat, sagend: „Thut das, meiner zu gedenken", Luc. 22. 1 Cor. 11.; ja, so helle geschieht es, daß den Menschen nichts freudiger macht, zu gedenken des Leidens Christi. Wie darf denn jemand sprechen, es sei da nichts, denn Wein und Brod, da man doch die Wiedergedächtniß des Leidens unsers HErrn hält?

20. Es sind Leute, die tödten diejenigen, so Götzen und Bilder umkehren; die es auch, vielleicht aus göttlichem Eifer bewegt, Abgötterei zu meiden, abweg[4]) gethan haben. Wie zornig möchten denn sie über die ergrimmen, die des Todes Gedächtniß nicht hoch preisen! Sie reden, wir lehren an dem recht, wenn wir nur auch bekennten, den Leib zugegen sein. Denen wir also antworten: Die Gedächtniß des Leibes, der für uns gelitten hat, ist mehr weder seine Gegenwärtigkeit. Versteh mich recht, ich rede nicht, daß die Gedächtniß mehr, weder der selbst Leib sei. Nun, ich sage, die Gedächtniß sei mehr weder die Gegenwärtigkeit des Leibes. Wovon? Davon, daß die Gedächtniß des Leidens nutzbar ist, so, wo des Leibes Gegenwärtigkeit wenigen nütze, da man auch schon den Leib augenscheinlich sah. Wie viel größer ist der Glaube des Centgrafen,[5]) Matth. 3., weder des Königischen, der Christum, den Arzt, gegenwärtig im Hause zu haben begehrt! Joh. 4. Sie sagen doch an: was Nutzen entspringt uns draus, daß Christus im Brod ist, so er nicht im Herzen ist? Sie sagen auch an: was Schaden empfahen wir, so wir ihn im Herzen darin besitzen, ob wir ihn schon nicht im Brod haben? O lieben Christen, es ist viel, viel besser, das Herz mit nöthiger Gedächtniß des Leidens JEsu zu stärken, Hebr. 13., weder sonst, in einigerlei fleischlichen Speisen. Nun schau du zu, haben wir Christum im Brod, und nicht im Herzen; wie dürfen denn wir nun zum Sacrament gehen, und danksagen? Warum bleiben wir nicht als mehr bei denen, die da beten und sich des Sacraments enthalten? Das ist unsere Bewährung, die Paulus an uns erfordert, 1 Cor. 10. Hier sehen wir, wer die seien, die der Gemeine GOttes, ja, halt [ich], ihnen selbst, Christum, ihren Gespons, hinwegnehmen; denn mit ihren eigenen Reden verrathen sie sich selbst, daß sie Christo noch nicht weder vermählt noch eingeleibt sind, sondern erst zur Stunde, darunter man die Sacramente handelt, sollen eingeleibt werden. Sie können uns nicht vorwerfen, daß Christus nicht bei uns sei, sintemal wir doch darum zusammen kommen, daß wir ihm um der empfangenen Gutthaten Dank sagen. Die Gläubigen essen sein Fleisch, und trinken sein Blut im Glauben, so sie sich selbst zum ersten er-

1) Randglosse: Da übe dich.
2) d. i. wenig.
3) d. i. solches.
4) d. i. hinweg.
5) d. i. Centurio, der Hauptmann.

fahren, ob sie solche seien, wie sie sich nachher mit dem Zeichen bezeigen. Sie sind bei ihnen selbst wohl zufrieden. Wenn sie aber das Brod des Lebens noch nicht genossen haben: wie dürfen sie sich denn nun für Christen ausgeben? Oder wie sagen sie Dank, so noch kein Christus in ihren Herzen ist, und noch nicht glauben?

21. Es ist noch ein anderes im Nachtmahle, welches nicht minder wunderbar ist, weder die Gegenwärtigkeit des heiligsten Fleisches Christi sei; nämlich der Bund der Liebe,[1]) auf die uns Christus ein so groß Auffehen haben will, daß er, so es Nothdurft erforderte, seinen Leib noch einmal, ja, noch tausendmal kreuzigen ließe, damit wir solcher Gabe der Liebe nicht beraubt würden. Rühme ein anderer einen solchen Glauben, mit dem er die Berge versetze. Rühme sämliche Zungen, die auch engelischen Zungen nichts bevor geben, 1 Cor. 14. Rühme eine so große Verachtung des Reichthums, daß er auch alle seine Habe unter die Armen austheile; oder rühme ein sämlich tief Verachten seines Fleisches, das sich selbst auch darbeut zu verbrennen: dennoch haben wir noch ein besseres Gut, nämlich die auserwählte heilige Liebe, deren GOtt ein Urheber ist. [Die-] jenigen, die uns also beleidigen, sollten aufsehen, was sie thun, dieweil sie ein solch hoch Gut, die Liebe, nicht eines Haares werth achten, und dieweil sie allein um ihres Wahns willen heftiger wider uns wüthen, weder die gehetzten zornigen Tigerthiere in [die]jenigen, die ihnen ihre Jungen hinnehmen, wüthen.

22. Das sind unsere Geheimnisse, daß wir alle Ein Brod und Ein Leib sind; daß wir alle Ein Wein und Ein Blut sind, die wir alle Eines Brods und Eines Trinkgeschirrs theilhaftig sind, 1 Cor. 10. Vorhin werden wir vermahnt, daß keiner auf den andern zürne; daß keiner die Unbilligkeit, so ihm von einem andern geschehen, im Herzen behalte; daß niemand nach Rache trachte. Wir wünschen unsrer Nächsten Knechte zu werden, und begehren also im Glauben und in der Liebe zu wachsen, daß wir, nach dem Vorbilde Christi, für unsern Nächsten sterben mögen. Ich will geschweigen, daß wir gerüstet seien, dem Nächsten von unserm übrigen Gut in seiner Nothdurft zu helfen. Wir kommen nicht zusammen als die Rotter und Schwärmer. Nein, denn wir thun sie in Bann, und schließen sie vor andern aus, wo sie, acht [ich], angezeigt werden. Wir zechen nicht als die Prasser, die am Morgen früh der Völlerei nachzustellen anheben, Jes. 7. Weltlicher Genuß macht uns nicht eins. Was thun wir denn? Anders nichts, weder daß wir unserm HErrn JEsu Christo begehren Dank zu sagen, von welchem JEsu alle unsere Güter kommen; welches alle Glorie eigen ist. Und ach! nun wollte unser HErr GOtt, daß alles, was im Himmel und auf Erden ist, mit uns seine Stimme zu Lobe unsers HErrn JEsu Christi erhöbe! Und dieweil wir nichts haben, das wir wiedergeben, so nehmen wir das Trinkgeschirr des Heils, und rufen an den Namen des HErrn. Diese gemeine Danksagung, die GOtt mehr weder den Menschen bekannt ist, befiehlt uns die Liebe, und vermahnt uns zu heiliger Besserung unsers Lebens, auf daß der heilige Name GOttes durch uns, als durch unwürdige Glieder Christi, nicht gelästert werde. Wir bezeugen uns Geschwister und Gebrüder sein, und sind gerüstet, sobald uns die Gemeine vermahne, unser Leben dermaßen zu bessern, daß GOtt ein Wohlgefallen daran haben mag.

23. Da denn eine so große Einigkeit der Herzen, da ein so steifer Friede, eine so himmlische Danksagung ist: wollte einer sagen, daß es nichts Gutes wäre? Welcher wollte so frevel sein, daß er spräche, GOtt wäre nicht unter uns? Wer wollte den Geber der Liebe von uns nehmen? Die Widersacher fahren doch einmal heraus mit der Sprache, und sagen an, sind sie anders Christenleute, was sie doch in ihren Kirchen haben, mit dem sie die Menschen zu [einer] baß geschmacktern Mahlzeit laden, dessen uns mangele? Berühmen sie sich der Verkündigung des Todes Christi? so berühmen wir uns deren auch. Ueben sie mit ihren öffentlichen Bezeugnissen den Glauben und die Liebe? Eben das thun wir auch. Werden ihre Herzen geistlich ergötzt? so erlustigen wir uns auch geistlich. Ja, es ist eben Ein Ding, darin sie sich reicher, weder wir, vermeinen zu sein, nämlich die Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Christi. Dennoch so werden wir solcher Nutzungen auch nicht beraubt; denn wir glauben, daß der Leib und das Blut JEsu im Himmel mit größern Ehren sitzt, weder sie haben. Wiewohl es uns daneben ein Greuel und ein Graus ist, daß einer nur gedenken soll, daß das Fleisch und Blut Christi, dergestalt, wie sie davon reden, um eines jeglichen Meßknechts Worte willen, anhebe zugegen zu sein. Nichtsdestoweniger so haben wir Christum auch unterm Sacramente; ja, wenn man nur weiß, was sacramentum ist; und mir zweifelt nichts daran, wir haben ihn wahrlicher, weder [die]jenigen, die denn Meinungen halten, die nicht zu der Ehre Christi dienen. Das Fleisch Christi behält uns untödtlich; das Blut Christi ist uns auch dazu nutz, daß der Vater unsrer vorigen Sünden nicht mehr eingedenk ist, und uns nicht unerträgliche Strafe anlegte. Wir sind der Erbschaft und des Bundes, mit dem Blute Christi bekräftigt, auch gewiß. In Summa, da ist nichts, an dem uns mangele, das sich doch von Christo zu halten gebühre, oder das doch etwas Nutzen bringe.

1) Randglosse: Liebe, das Höchste allenthalben.

Und hierum, so sollt ihr die bösen nachredenden Zungen, die unsere Glorie verkleinern, nicht hören, sondern ihr sollt all euer Leben mit solcher Demuth, mit solcher Liebe und Ehrbarkeit anrichten, daß hiemit die Eitelkeit der Schwätzer und unsere Gottseligkeit vor GOtt und vor den Menschen erglänze, durch die Hülfe JEsu Christi, unsers HErrn. Dazu helfe uns GOtt.

Die andere Beschützpredigt,

durch Johann Oecolampadium gepredigt am Weihnachtabend [24. Dec. 1525] zu Basel.

1. Billig soll ich auch in dieser Predigt den Widersachern antworten, die so keck sind, daß sie reden dürfen, damit sie uns gegen männ[ig]lichen verhaßt machen: wir stänken nach jüdischer Art, und in unsern Gemeinden oder Kirchen sei viel minder Geistlichkeit und Gottesdienstes weder grade bei den Juden selbst. Jetzt schickt es sich eben recht, ihnen zu antworten, nachdem nun[1]) wir vorhin den Text des heutigen Evangelii erklären, aus welchem Einigen ein gerechter Richter wohl erkennen wird, wie fern wir und die gemeinen Juden von einander seien, die denn alle gemeiniglich die Jungfrauschaft Mariä verneinen.

2. So höret nun zum ersten, was Matthäus sagt, darnach will ich meines Amtes nicht vergessen, ihnen zu antworten.

3. Zum ersten, so sollen wir hier von der Jungfrauen Maria und von dem heiligen Joseph, Matth. 1., ein Exempel nehmen, daß alle [die]jenigen, die GOttes Worten folgen, nimmermehr von seiner Barmherzigkeit verlassen werden, ob sie auch schon je zu Zeiten Gefahr leiden und geängstigt werden. Denn da ist nicht Zweifel, alsbald Maria, die Jungfrau, verwilligt, und sich göttlichem Willen ergeben, sprechend: „Siehe, eine Dienerin des HErrn, mir geschehe, wie du davon geredet hast", ist sie von Stund an von dem Heiligen Geist schwanger worden. Ob sie sich denn ja dieser Gabe und Gnade GOttes des HErrn erfreut hat, dennoch ist sie noch nicht allen Gefährden entronnen gewesen, denn sie dieses Geheimniß (daß sie schwanger wäre) vor jungfräulicher Zucht nicht geöffnet hat; allein der Elisabeth hat sie es angezeigt. Nachdem nun[2]) sie jetzt aus Anreizen[3]) des Heiligen Geistes schon geoffenbaret war, und die Frucht länger nicht mochte verborgen bleiben, da stand ihr noch eine Gefährlichkeit drauf, der mißgläubigen unbarmherzigen Juden halben, die sich auch frommen Leuten nachzureden nicht beschämen, da schon keine Anzeigung eines Argwohns ist; wie hätten sie denn erst der Jungfrau verschont? Zwar ob sich die Juden schon nicht unterstanden hätten, Mariam zu versteinigen, so hätten sie sie[4]) doch zum wenigsten gegen alle Menschen ausgerichtet. Derhalben GOtt beizeiten dazu gethan hat, und hat sie durch ihre Eltern (ehe denn[5]) sie schwanger ward, und von dem Engel den Handel vernahm) versehen, daß sie einem frommen gottesfürchtigen Manne vermählt ward, der sich ihrer annähme. Wir lesen nicht, daß sie eine geile Jungfrau gewesen sei, oder daß sie eines Mannes begehrt habe. Nein, das aber stand den Eltern zu, die sie zu der Ehe verordneten. Nun, wollte GOtt, daß die Eltern auch zu diesen Zeiten rechtschaffene Sorge hätten, ihre Kinder zu vermählen; und gut wäre es, daß die Vermählungen, so ohne der Eltern Verwilligung vorgenommen werden, mit öffentlicher Stadtsatzung zertrennt und gewehrt würden. Doch so wollen wir auf andere Zeit davon predigen.

4. Wohlhin! Joseph, der ihm selbst auch eine gottselige Hausfrau auserkiest hat, hob auch an fast angsthaft zu sein, denn er erfuhr, daß sie schwanger war: dabei sah er auch, daß sie eines solchen frommen Lebens war, daß er nichts Unehrbares nur nicht auf sie argwohnen mochte, und durfte auch nicht bei ihr wohnen, denn er war fromm. Ueberdas, so wäre er ihr auch eine Ursache des Todes gewesen. Es verhütet die heilige Schrift allenthalben, damit du nicht Letzes[6]) argwöhnest. Es steht auch geschrieben, Joseph habe es erfahren, daß sie von dem Heiligen Geiste schwanger war; wie er aber dessen inne worden sei, wollen wir gerne nicht wissen, denn die Schrift hat's nicht geöffnet; es sei ihm denn durch eine Prophezeiung gesagt worden, oder von wegen ihres frommen Lebens, oder daß ihm solches Elisabeth kund gethan habe, oder daß er erst kürzlich gesehen hat, daß sie nicht schwanger gewesen ist, und gleich bald darauf schwanger erschienen ist, sagt die Schrift nichts davon. Dessen gibt die Schrift von ihm Zeugniß, er sei fromm gewesen. Wenn er nun einen bösen Argwohn von ihr gehabt, und hätte sie dennoch bei ihm behalten, wäre er nicht fromm gewesen. Hierum, dieweil Joseph in seinem Gemüthe schwankt, und ihm selbst eigentlich vorgenommen hat, sich heimlich von ihr zu thun, damit der Jungfrau nicht ein böses Geschrei würde, und ihm, von wegen daß er bei ihr wohnte, auch kein Unrath daraus erwüchse. Als ihm nun an allem menschlichen Rath zerrann, kommt ihm göttlicher Rath zu Hülfe. Wie? Also: der Engel erschien ihm im Schlaf, und erzählt ihm allen

1) „nun" von uns gesetzt statt „und".
2) „nun" von uns gesetzt statt „und".
3) „Anreizen" von uns gesetzt statt: Anreisen.
4) „sie" von uns gesetzt statt: sich. — „ausgerichtet"= öffentlich geschmäht.
5) „denn" von uns gesetzt statt: und.
6) d. i. Unrechtes.

Handel, welches die Jungfrau um Scham und Zucht willen nicht sagen wollte, Matth. 4., und redete dermaßen mit ihm, daß er ihn gar nahe in einem jeden Worte gewiß machte und stärkte. In dem, daß der Engel das Kind einen Sohn Davids nennt, erinnert er den Joseph der Zusagung, die dem David von GOtt geschehen ist, 1. Buch der Könige 7. und 23. Und da er ihm von der Furcht sagt, macht er den Joseph der Sorge frei, in dem, daß er ihm die heimliche Sache entdeckt. Daß der Engel spricht, die Frucht sei vom Heiligen Geiste empfangen, damit bestätigt er ihre gottselige Meinung, daß sie nicht betrogen seien. In dem, daß sie einen Sohn werde gebären, zeigt er an, daß es ein Handel oder Werk GOttes sein werde, und spricht, man solle ihn JEsum (das ist, einen Seligmacher) nennen, dabei Joseph erlernte ihn einen GOtt sein, denn niemand mag selig machen, denn der einige GOtt, der macht selig, und entledigt von den Sünden, sonst gar niemand. Auf die Letzte bestätigt der Engel sämliches auch durch die Prophezeiung Jesaiä, der da Cap. 7. vorgesagt: „es werde eine Jungfrau GOtt gebären, der werde den Menschen helfen". Denn ob schon Christus genannt ist JEsus, so ist doch GOtt durch ihn bei uns, daher er auf Hebräisch „Immanuel", auf Deutsch „GOtt ist mit uns" heißt. Wie hätte ihm nun Joseph mögen entsitzen ob aller Welt, sintemal der, der des Kindes Beschirmer, auch GOtt ist? Deshalb Joseph, von dem Engel also gestärkt, gethan hat, wie ihm geziemt.

5. Daneben schaue auf, daß du dich nicht vielleicht an dem Wörtlein donec, bis, stoßest, gleich als ob sie darnach nicht eine Jungfrau geblieben sei. Denn die Art der Sprache gibt solches, daß man's möchte argwohnen, wie es denn auch [die]jenigen dafür ansehen, die aus dem Spruch, Matth. am 5. Capitel geschrieben, lautend: „Da hinaus kommt er nicht, bis er den letzten Quadranten bezahlt"; ja, aus dem Wörtlein „bis" klauben sie, man müsse im Fegefeuer den letzten Quadranten bezahlen. Desgleichen verhüte dich auch, daß du nicht an dem Wörtlein „der Erstgeborne" irrest. Christus wird in der Schrift darum der Erstgeborne genannt, daß Maria kein Kind vor ihm geboren hat, nicht darum, daß Maria mehr Kinder nach ihm gehabt habe. Dazu hatten die erstgebornen Söhne einen überaus schönen Vortheil vor andern Kindern.

6. Und also, wie wir und die Juden gänzlich in diesem Evangelio nichts Gemeines mit einander haben, eben also sind wir im Handel des hochwürdigen Sacraments auch nicht eins. Lieber, was geht das doch uns an, daß sie unsern Sacramenten feind sind, die wir eben in der Gestalt und Maße begehren zu behalten, wie sie Christus auf- und eingesetzt hat, und wollen auch, daß sie also rein und ohne Vermengung gehalten werden? Es mag sein, daß etwan ein Jude die Einfältigkeit etlicher Christen verstehe, und ob der Abgötterei einen Abscheu trage; item, daß er dem Geiz unserer Pfaffen feind sei, denen nichts Feileres ist, weder das Sacrament; und also in dem Falle mit uns hälle,[1]) müßten wir davon auch judeln, so wir dem Unbilligen feind sind, dem auch der Jude feind ist? Nein, wir wissen wohl, daß die Juden ein verstockt, blind und glaublos Volk sind; nichtsdestoweniger, so sind auch scheußliche Laster, die auch sonder Zweifel die Juden an den Unsrigen zu schelten gedrungen werden. Beispiel: Die Juden schelten Todtschlag, sie schelten Diebstahl, sie schelten Ehebruch, und dergleichen Hauptlaster: sollten denn alle [die]jenigen auch gleich Juden sein, die sämliche Gottlose[2]) nicht rühmen mögen? Ich halts nicht darum für Juden. So nun in den Sacramenten (wie es sich etwan begibt) eine Abgötterei erwächst, so sind die Abgötter darum nicht entschuldigt, ob's schon die Juden trefflich räß[3]) und heftig schelten; unser Eifer ist auch darum noch ungeschwächt, sonst sind wir genugsam unterschieden.

7. Gerade wie den Juden unsere Taufe und der Gebrauch des Nachtmahls nicht gefällt, also haben wir auch an ihrer Beschneidung und Synagogen einen Unwillen. Doch so wollen wir besichtigen, welche Partei unter uns nach den jüdischen Sitten stinke, und die muß man wohl fein daher ermessen, welche dem Christo am mindesten günstig sind. Ursach, dies ist das einige, das die Juden von den Christen absondert, und je weiter einer von der Erkenntniß Christi abtritt, das ist, je mehr er sich an Christo ärgert, so viel näher ist er den Juden. Sonst, in andern Punkten, die Christum nicht antreffen, würden die gelehrten Juden mit unsern Gelehrten bald eins. Der einige Christus, der unser Eckstein ist, von den Juden verworfen, Jes. 28. Eph. 2., der wird denen, die ihn bekennen, Kundschaft geben ihrer Unschuld, 1 Petr. 2.

8. Drei Dinge sind, darob sich die Juden am heftigsten geärgert haben. Das erste, es verdroß sie sehr, daß Christus die Auffatzungen ihrer Vordern nicht hoch und groß machte. Das andere, demnach hatten sie auch übel für gut, daß er dem Sabbath und den Ceremonien lützel[4]) zugab. Das dritte, sie hätten mögen unsinnig werden, ja, sie waren wüthender denn Hunde, darum, daß sich Christus einen Sohn GOttes nannte. In den drei jetzt gemeldeten Punkten kann man frei sehen, wer der sei, der jetzt zu unsern Zeiten an der Juden und an der

1) hälle = stimme.
2) sämliche Gottlose = solche Gottlosigkeiten.
3) d. i. hart.
4) d. i. wenig.

Pharisäer Seite stehe. Zwar unsere Lehre und Sacrament zeucht sich nun ganz weit von ihrer Meinung; dessen werdet ihr alle Kundschaft geben, wo ihr euch, acht [ich], geruhen [werdet] mir aufzumerken.

9. Matthäi Cap. 15. lesen wir, daß sich die Juden geärgert haben an der Bäursche[1]) oder Unhöflichkeit der Jünger, die mit ungewaschenen Händen, wider die Aufsätze der Väter, das Brod aßen, und deß wurden die Jünger auch von Christo entschuldigt, der zu den Juden redet: „Was in den Mund gehet, verunreiniget den Menschen nicht, was aber aus dem Munde gehet, dasselbe thut's"; und beschalt sie mit dem Spruch Jesaiä 26., sprechend: „O ihr Heuchler! Jesaias hat die Wahrheit von euch geweissagt, sagend: Dies Volk nähert sich mit ihrem Munde zu mir, und ehret mich mit seinen Lefzen, aber ihr Herz ist weit von mir, doch so ehren sie mich vergebens, so sie Menschengebote lehren." Also hat uns Christus, der ein Doctor oder Lehrer der Wahrheit ist, von allen menschlichen Aufsatzungen gefreiet. Wer judelt nun? Rathe, [die]jenigen, die an der Menschen Worten hangen, dieselbigen judelen (hier reden wir nicht von dem, daß man weltlichen Obern in Geschäften des gemeinen Nutzes nicht gehorsam sein müsse oder solle, nein, wir reden hier von der Freiheit der Seelen). Die sind Christen,[2]) die da wissen, daß sie frei sind; aus der Ursache Paulus den Galatern, Cap. 5, 1., also schreibt: „Ihr sollt feste bestehen in der Freiheit, mit der Christus euch gefreiet hat, und sollet fortan nicht mehr mit dem Joche der Knechtschaft gepaschget[3]) werden." Die Meinung schreibt er auch den Colossern, Cap. 2., sprechend: Seid ihr mit Christo den äußerlichen Elementen dieser Welt abgestorben, warum laßt ihr euch denn mit Satzungen behamen,[4]) als ob ihr der Welt lebtet, als, so man zu euch spricht: „Berühr das nicht, versuche das nicht, greif das nicht an." Wahrlich, Paulus durfte den Corinthern auch nichts zum Nachtmahle setzen; sondern eben das, so er vom HErrn empfangen, dasselbige lehrt er sie. Billig folgen wir ihm auch nach, damit wir der jüdischen verdrossenen Ceremonien ledig seien.

10. Vor etlicher Zeit wurden die Weiber sträflich gescholten, wenn sie nicht auf das klügeste verstürzt[5]) daher kamen. Den Männern ziemte dazumal nicht, daß sie ein Messer an ihnen hätten. Da mußte man die Zähne waschen; ja, und wenn einer nur ein Tröpflein Wasser am Morgen früh getrunken hätte, so war er auf denselbigen Tag nicht mehr geschickt zum Sacrament zu gehen. Da reichte man die Sacramente nur allein in güldenen, oder auch in silbernen Gefäßen. Der Pfaffe mußte sich mit der Albe, mit dem Haupttuch, mit der Stola, mit dem Handfähnlein,[6]) und mit dem Meßsachel bekleiden. Hätte er nicht eine Platte gehabt, so wäre er untüchtig dazu gewesen; und dieses Gefert, sammt vielen andern, ist alles nur aus menschlichen Aufsatzungen geflossen, und gar nicht vom Worte GOttes, mit welchem einigen die Gewissen verknüpft werden. Nun schau du, wer die seien, die jetzt zu dieser Zeit der Ceremonien halben streiten, aufrühren, Stein und Bein und alles, so sie nur ersinnen können, auftreiben, damit sie nicht abgehen. Sind's nicht die Mönche und des Pabstes Haufe? und die größte Untugend dünkt sie die größte Frömmigkeit zu sein.

11. Die allererst von den Huren kommen, die geistlichen Wucherer, und die alles Neides und Ueppigkeit voll stecken, die reichen jetzt die Sacramente, und geben sich für Christum; dennoch redet ihnen niemand nichts drein. Wenn aber einer einfältiglich ohne alle Pracht, nach Laut des Wortes GOttes, den Tod des HErrn verkündigt und den Brüdern dient: siehe, derselbige wird enthauptet, er muß gehängt werden und verbrannt; ja, er wird schnöder und für schalkhaftiger gehalten weder die größten Bösewichter. Nichtsdestominder schreien [die]jenigen dawider: Ho! die Liebe werde geletzt, man müßte auf die Schwachen ein Aufsehen haben ꝛc.[7]) Antwort: Ja eben, der Wolf gab dem Schaf auch eine solche Antwort, es hätte ihm den Bach getrübt, obwohl es unten am Bach, der Wolf oben dran trank. Denn eben die zerschrenzen[8]) das Band christlicher Liebe, so diejenigen verfolgen, die nach GOttes Wort leben. Wiederum, so achten [die]jenigen, die sich nach dem Worte GOttes richten, ihrer gar nichts (für das hin das Evangelium genugsam geprediget ist), von denen Christus gesagt hat, Matth. 10.: „Laßt sie fahren, denn sie sind blinde Leiter der Blinden." Ja, sie brauchen sich ihrer Freiheit, sie sind dem Worte gefölgig, und ziehen sich auch darnach. Die Schwachen, und die Ungeübten fechten nicht also dawider. Es thun's nur die Pharisäer, die werden allewege siech sein an dem Aergerniß, dennoch sind ihre Kundschaften, die sie wider uns einführen, nicht bequem.

12. Zum andern, es vermeinten die Juden je, sie hätten eine billige Ursache, über Christum zu zürnen, denn sie achteten ihn dafür, als wollte er das Gesetz abthun, wie denn Marcus Cap. 2. davon

1) Bäursche = grobes Wesen.
2) Randglosse: Wer ist ein Christ?
3) paschgen = fangen. Vgl. Col. 667, § 56.
4) „behamen" = fangen, in den Hamen (Fischnetz) bringen.
5) verstürzt = verschleiert (?)
6) Haupttuch = Humeral; Handfähnlein = Manipel. Vergleiche über die Meßgewänder Col. 390, § 59.
7) Randglosse: Also muß es zugehen.
8) d. i. zerreißen.

schreibt: Als die Jünger am Sabbath durch die Saat gingen, und unterwegens prätscheten[1]) sie die Aehren aus, haben die Pharisäer gesagt: Lug, warum thun sie, das sich am Sabbath zu thun nicht gebührt? Denen hat JEsus geantwortet: Der Sabbath ist von des Menschen wegen, und der Mensch ist nicht von des Sabbaths wegen gemacht; darum ist des Menschen Sohn auch des Sabbaths Herr. Hieraus erlernen wir, daß alle die, wer sie sind, die jemandes der Feiertage halben urtheilen, judeln. Warum? Eben darum, denn die jüdische Feier ist aus, der Tempel ist zerstört. Wo sind denn der Juden Opfer? Alle Ceremonien des alten Gesetzes sind vergangen, die Beschneidung sammt den Reinigungen und Salbungen haben ein Ende. In Summa, das Gesetz hält das Unvollkommene in sich, Hebr. 7. Der Schatten und die Bedeutungen sollen dem Lichte und der Wahrheit Statt geben, denn also werden sie erstattet; wie auch Christus nicht kommen ist, das Gesetz hinzuheben, sondern zu erstatten, Matth. 5. Derhalben die Menschen, die uns gesetzliche Ceremonien wiederum einführen, Christum verdecken, und der Gemeine GOttes eine Finsterniß einführen. Was bekümmert denn unsere Widersacher? Siehe, sprechen sie, Aaron trug vorzeiten die Majestät des göttlichen Namens davornen an seiner Stirne, schön geziert mit Edelgestein, gelb von Gold, aufgemutzt mit Purpur und Seidenwad,[2]) er schmackte[3]) nach köstlichem Balsam, und schuf mit dem Klange der Cymbeln, die unten am Kleide hangeten, daß sich jedermann ob ihm verwunderte. Ja, sagen sie, wir seien schlechter bekleidet weder die gemeinen Leviten, und die Juden haben doch etwas gehabt zu opfern; so haben wir gar nichts; sollen wir denn also unmuthig sein, daß wir kein Opfer haben? Antworte ich: O ihr Armuthseligen, wie lange wollt ihr unter dem Zuchtmeister bleiben? Wann wollt ihr zu einem vollkommenen Mann GOttes aufwachsen? Siehe, es lassen's die Apostel den Weibern nicht nach, daß sie Kleider von Gold gestickt tragen; sie ermahnen sie zur Zierde der Seelen; und wollen's erst die Hirten und Bischöfe hochachten? denen doch sonst hoch geboten wird, daß sie solches nicht achten, 1 Petr. 2. Ist's nun so ein trefflich Ding, darum man kämpft, warum hat sich denn Christus nicht auch mit dergleichen Kleidung ausgestrichen, und andern ein Beispiel vorgetragen? Aber Christus hat nichts um die Dinge wollen wissen, und hat sie verschupft.[4]) Er wollte auch nicht aus dem Geschlechte Levi, sondern aus dem Geschlechte Juda geboren werden, damit er für den wahren Priester erkannt würde, nach der Ordnung Melchisedek. Ja, er ist der rechte Melchisedek (das ist, ein König der Gerechtigkeit). Wie viel ist nun Melchisedek mehr und höher weder Aaron? Denn Aaron hat dem Melchisedek den Zehnten gegeben, in dem, daß Abraham, von welchem Aaron geboren, dem Melchisedek den Zehnten gegeben hat. So ist der, der den Zehnten einnimmt, mehr, weder der ihn gibt. Wie stellt sich denn Aaron so prächtig in seiner Zierde? Sintemal Christus nicht nach der Ordnung Aarons ein Priester ist; warum bringen sie uns denn zu dieser Ordnung? Der Larvenkönig, der Pabst, der soll sich nach dem gepredigten Evangelio also aufrüsten. Die gläubigen Diener wollen dem Fußsteig ihres Meisters nachfolgen; denn ihnen ist wohl wissend, was Finsterniß dies Putzwerk den Menschen, die sonst zum Aberglauben geneigt sind, bringe. Die im Lichte wandeln, die sind hübschlich und köstlich genug geziert. Sieh, daß du evangelische Einfältigkeit nicht verachtest, welche auch Naam[5]) im alten Testament verschmähte, da er erlernte von dem Diener, daß auch die Wasser des Jordans nicht zu verschmähen wären.

13. Daß wir kein Opfer haben, das ist nicht wahr. Das ist ja, wir opfern weder Kälber noch Schafe; aber Christus hat einmal vorzeiten das heiligste Opfer seines Leibes für unsere Sünden aufgeopfert; das wieder zu opfern ist nicht noth. Er hat einmal genuggethan, und das Opfer ist ein ewigwährend Opfer, in den Augen des HErrn, GOtte. Wir wollen ihn nicht wiederum opfern. Ist aber für jemand nicht genug geschehen, dieselbigen mögen's wohl thun; wir Erlösten sagen ihm darum Dank. Und im Wiedergedenken haben wir, das sich vorzeiten verlaufen hat; der Nutzen des Opfers ist unser. Es sollen die im Kadt[6]) kleben, die das Licht nirgend vorhalten, dieselbigen hocken am Schatten, und bekennen sich der Pharisäer Jünger zu sein. [Die-] jenigen, die sich die Opfer von neuem einzuführen unternehmen, verrathen sich selbst ganz frei, daß sie nach jüdischer Art schmecken. Wir wollen in dem Fußsteg der Lauterkeit und der Wahrheit essen, 1 Cor. 3., das ist so viel, wir wollen uns fleißigen, daß wir unsern Glauben, den wir an Christum haben, unvermaßget[7]) aller Heuchelei bewahren.

14. Ueber das so können wir auch unserer Widersacher Bresten[8]) aus andern Anzeigungen erwischen. Nämlich, so das Priesterthum hingelegt ist, so wird auch das Gesetz hingehoben. Ein ander Gesetz haben die groben Juden, ein ander Gesetz haben wir, Hebr. 7. Als wie? Verstehe es also: Die Juden werden mit

1) prätschen = ausraufen.
2) d. i. Seidenzeug.
3) schmackte = roch.
4) d. i. gemieden, verschmäht.
5) Naam = Naeman, 2 Kön. 5.
6) Kadt = Koth.
7) unvermaßget = unverletzt. Vergleiche Col. 695.
8) Bresten = Gebrechen.

dem Gesetze der Furcht regiert, die christliche Gemeine aber wird mit dem Gesetz des Geistes und der Liebe regiert. Den Juden ist das Gesetz mit Donnern, mit Blitzen und mit großem Erschrecken alles Volks gegeben, 2 Mos. 19.; das Gesetz aber, welches der Geist in unsere Herzen hinein schreibt, gebiert Freude und Friede. Aus dem erfolgt, daß alle Menschen, die sich nur aus Furcht der Strafe oder um Eigennutzes willen der Frömmigkeit fleißigen oder zum Sacrament gehen, daß sie ohne Zweifel jubeln, Jer. 31. Welche aber der Vater mit dem lieblichen Locken[1]) zeugt, und die aus Auftreiben des Geistes GOttes fromm werden, und das Sacrament empfahen, dieselbigen sagen GOtt dem HErrn Dank; sie sind wahrlich edle Kinder GOttes, und wieviel höher zu schätzen weder grob Judenvolk! Wohlan, lüstet es dich, so ermiß auch diese unsere Lehre und der Widersacher Lehre gegen einander. Lieber, wie viel, meinst du, daß du Pfaffen findest, die da nur eine Ampel vergebens anzünden? Ihrer ein großer Haufe dient dem Bauch, Maleachi 3. Viel werden von der Gleißnerei angereizt. Wenig sind deren, die nicht aus Gebot dazu gedrungen werden. Ihr wißt auch wohl, mit was Mühe es allewege geboten ward, daß jedermann auf Ostern zum Sacrament ginge. Ja, ihr seid freilich auch dessen wohl eingedenk, wie wenig Frucht daraus erwachsen sei. Es bedarf nun nicht Worte. Alle die, die aus Gesetz, Aufsatz oder Gebot hinzugehen, die sind sein nicht würdig; denn man möchte sie ohne Gebot nicht dazu bringen; was dergleichen sind, die geben GOtt die Ehre nicht. Wer gibt ihm die Ehre? Der ein frei ungenöthigt Werk thut. Siehst du jetzt die Juden? Wir erinnern das Volk, daß es, ohnangesehen Eigennutz und Pein, allein auf GOtt sehen wolle, und daß es alle Dinge gutes Willens aus Angeben des Geistes thun wolle. Alle, die sich befinden ein Vertrauen [zu] haben in das Wort Christi, mit dem sie aufgemustert werden zu einem neuen Leben, die sollen gutes Muthes herbei kommen. Wäre es aber Sache, daß sich jemand befände ihm an dem Glauben mangeln, oder daß er das Herz zur Besserung nicht hätte, derselbige soll sich hüten, daß er sich nur nicht unterstände, lassen gedrungen werden mit dem Schwert, daß er zu den erschrecklichen Geheimnissen gehe. Aus was Ursache? Aus der Ursache: Christus will und erfordert ein neu, ein gut, willig und ein geistlich Volk.

15. Man soll auch dies Malzeichen, dabei man die Juden wohl spüren mag, nicht verachten. Was zerschneidet der Juden Herzen so fast, als daß der Sohn GOttes am Kreuz zu einem Fluch sei worden? Nichts mehr; und darum, daß er sprach, er wäre ein Sohn GOttes, wollen sie ihn tödten. JEsus sagt zu ihnen, er wäre das Brod des Lebens, das vom Himmel kommen wäre, und dasselbige Brod wäre so ein nothwendig Brod, daß, welcher dieses nicht esse, der würde das Leben nicht in ihm haben. Die Juden verstehen nichts Hohes noch Göttliches von Christo, sie hangen stets an dem fleischlichen Essen. Aber Petrus, der von dem himmlischen Vater gelehrt war, der verstand's; er aß das Himmelbrod und hatte das Leben, denn er sagte je: „HErr, zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir glauben's und bekennen's, daß du Christus, der Sohn des lebendigen GOttes bist." Aus der Bekenntniß ist's ja genugsam offenbar, daß Petrus mit dem Fleische Christi geführt gewesen sei; daher er auch sonder Zweifel nachher das Sacrament nicht unwürdiglich empfangen hat. Den Juden war es eine harte Rede, und da sie vernommen, daß dies das Werk GOttes wäre, glauben in den, [den] der Vater gesandt hat; sagten sie darauf: Was thust du denn für ein Zeichen? Denn ob er schon stets viele Wunderzeichen that, dennoch hielten sie nichts auf ihn, achteten ihn nur schlechts für einen Sohn Josephs.

16. Aus dem wird abermal kundlich, daß wir weiter von der Juden Meinung sind, weder alle unsere Widersacher. Warum das? Darum, sie warten alle auf ein fleischlich Nachtmahl, und auf ein ander Essen, weder im 6. Capitel Johannis heiter vorgelegt ist. Wir essen, wie Petrus gegessen hat, und bekennen JEsum den Christum, den Sohn des lebendigen GOttes, sein, und diesen unsern Glauben bezeugen wir darnach mit dem heiligen Zeichen. So nun jemand das Fleisch Christi auf andere Weise, weder Christus gelehrt hat, isset, der ist GOttes Worts noch nicht fähig, und in ihm steckt noch etwas Ischariothisches oder Jüdisches, der immerdar gerüstet ist (lege mir die Worte recht aus), den Leib zu zerreißen. In Summa, denen ist das Fleisch nichts nütze. Ja, die Menschwerdung Christi ist ihnen auch nicht nütze. Auf die halten wir viel, die mit dem göttlichen Worte geführt werden. Welche Worte der Vater gewollt hat so gewiß sein, daß er es mit dem Tode seines eingebornen Sohnes besiegelt.

17. Und also, lieben Freunde, so seht ihr, wie es so bald geschehen und leicht ist, einen jeden mit Vermupfen[2]) und Scheltworten ausputzen; dessen denn unsere Widersacher trefflich wohl gebraucht[3]) sind. Dennoch bleibt die Wahrheit unverrückt bestehen, und mag um ihres Schwärmens und Stumpirens[4]) willen nicht ermaßget[5]) werden: ob man

1) So von uns gesetzt statt: mit den leiblichen Locken.

2) d. i. Schmähen.

3) brauchen = üben.

4) „Stumpiren" wohl so viel als: Stempeien = unnützes Gerede.

5) d. i. verletzt.

schon etwan vermeint, sie wolle sich lassen verdunkeln, kommt sie doch von Stund an wiederum zu ihrer alten Farbe. Ihr habt nun wohl verstanden, in was Ehren auch wir jetzund die Sacramente halten. Hierum bitte ich euch lauter um GOttes willen, daß wir allen Fleiß vorstrecken wollen, damit die Mäuler unserer Widersacher mehr mit Unschuld und mit Tapferkeit unseres Lebens weder mit Uebelreden verstopft werden. Ja, wir wollen uns brauchen, ob wir sie gereimen[1]) möchten, solches von Christo mit unablässlichen flehenden Bitten zu erwerben; der mit dem Vater und mit dem Heiligen Geiste einer gleichen Glorie ist. Das verleihe uns GOtt.

1) gereimen = zurechtbringen.

19. D. Martin Luthers Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwärmgeister.*)

1526.

1. In diesem Sacrament sind zwei Dinge zu wissen und zu predigen. Zum ersten, was man glauben soll, das man auf Lateinisch nennt objectum fidei, das ist, das Werk oder Ding, das man glaubt oder daran man hangen soll. Zum andern, der Glaube selbst, oder der Brauch, wie man deß, so man glaubt, recht brauchen soll. Das erste ist außer dem Herzen, wird uns äußerlich vor Augen gehalten, nämlich das Sacrament an ihm selbst, davon wir glauben, daß im Brod und Wein wahrhaftig Christi Leib und Blut ist. Das andere ist inwendig im Herzen, kann nicht heraus kommen, und stehet darin, wie sich das Herz gegen dem äußerlichen Sacrament halten soll. Nun hab ich bisher von dem ersten Stück nicht viel gepredigt, sondern alleine das andere, welches auch das beste ist, gehandelt. Weil aber jetzt dasselbige von vielen angefochten wird, und sich die Prediger, die auch für die besten gehalten sind, darüber spalten und rotten, daß bereits in auswendigen Ländern eine große Menge darauf fällt und hält, daß Christi Leib und Blut nicht im Brod und Wein sei, will es die Zeit fordern, davon auch etwas zu sagen.

2. Zum Anfang aber sage ich, wenn es die Meinung hat, daß jemand in solchem Irrthum gefangen ist, dem wollt ich treulich rathen, daß er vom Sacrament bliebe so lange, bis er heraus käme und im Glauben stark werde. Denn wir haben für uns den hellen, dürren Text und Wort Christi: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; trinket alle daraus, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zu Vergebung der Sünden; das thut zu meinem Gedächtniß.“ Das sind die Worte, darauf wir pochen; die sind so einfältig und klar geredet, daß auch sie, die Widersacher, müssen bekennen, es koste Mühe, daß man sie anderswohin ziehe, und lassen doch solche hellen Worte stehen, und gehen ihren Gedanken nach, machen ihnen selbst Finsterniß in das helle Licht.

3. Aber wer recht will fahren und nicht anlaufen, der hüte sich vor den spitzigen Gedanken, die der Teufel in der Welt erregt in dem Stück, daß er ja wolle das Ei ausfaufen, und uns die Schalen lassen; das ist, den Leib und Blut Christi aus dem Brod und Wein nehmen, daß es nicht mehr denn ein schlecht Brod bleibe, wie der Bäcker backt. Und spotten uns darnach, wie sie gelüstet, daß wir Fleischfresser und Blutsäufer sind, und einen gebackenen Gott anbeten, wie auch vorzeiten der abtrünnige verzweifelte Bube Averrois, der auch ein Christ gewesen war, der Gläubigen spottete und lästerte: es wäre kein ärger Volk auf Erden, denn die Christen, darum, daß sie ihren eigenen GOtt

*) Diese Schrift erschien im Jahre 1526 in Wittenberg bei Hans Luft unter dem von uns angegebenen Titel, außerdem noch in einer andern Ausgabe, ohne Ort und Drucker. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1551), Bd. II, Bl. 109b; in der Eislebenschen, Bd. I, Bl. 234; in der Altenburger, Bd. III, S. 340; in der Leipziger, Bd. XIX, S. 374 und in der Erlanger, Bd. 29, S. 328. Eine lateinische Uebersetzung dieses Sermons findet sich in der Wittenberger Ausgabe, Tom. VII, fol. 334b. Der Titel der Schrift ist vor Beginn des Sermons noch einmal wiederholt, doch statt „Schwärmgeister“ ist dort gesetzt: „Schwärmer“. Wir geben den Text wieder nach der Erlanger Ausgabe, welche den Text der ersten obengenannten Originalausgabe hat, unter Vergleichung der Wittenberger.

fräßen, welches kein ander Volk je gethan hätte. War das nicht ein köstlich, spitzig Wort? Eben solches treibt der Teufel wider uns jetzt allenthalben in der Welt.

4. Nun ist GOtt ein solcher Mann, der da Lust hat zu thun, was vor der Welt närrisch und untüchtig ist, wie Paulus sagt 1 Cor. 1, 23.: „Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit"; item V. 21.: „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen alle die, so daran[1]) glauben." Wohlan, wer's nun nicht glaubt, der glaube darnach, es sei lauter Brod oder ein Schüsselkorb. Wer des Glaubens gefehlt hat, der mag darnach glauben, was er will; gilt eben gleich. Als, wer ersaufen soll, der ersauf in einem Bach oder mitten im Strom, so ist er ebensowohl ersoffen. Also sage ich von diesen Geistern, wenn sie das Wort fallen lassen, so lasse sie immer glauben und sich spalten, wie lange sie wollen; wie bereits geschehen ist, daß sechs oder sieben Secten aufgestanden sind über dem Sacrament, doch alle in dem Wahn, daß nicht Christi Fleisch und Blut da sei.

5. Das macht zum ersten, sage ich, daß sie nicht sind bei[2]) den Worten [Christi][3]) blieben; darnach, daß sie mit ihren[4]) Gedanken nachfahren und gesehen haben: Sollte Christus im Brod und Wein sein, und so weit ausgebreitet werden in der Welt, und ein jeglicher sollte den Christum essen? das wäre ein ungeschickt Ding. Solches haben sie zum ersten gefaßt; davon haben sie denn ein gemalet Glas vor den Augen, da müssen denn die Worte auch heißen, was sie gedenken. Also thun alle Rottengeister; schöpfen vorhin einen Dünkel; wenn ihnen derselbige gefällt, unterstehen sie sich, die Schrift auch darauf zu zwingen. Wer aber den rechten Glauben schöpft aus den Worten, der glaubt also: GOtt gebe, Christus krieche ins Brod oder Kelch, oder worein er will; wenn ich die[5]) Worte habe, will ich nicht weiter sehen noch gedenken; was er sagt, das will ich halten. So wickelt er sich ins Wort, läßt sich nicht davon weisen, wird auch dadurch erhalten.

6. Denn wir sind je nicht so große[6]) Narren, daß wir die Worte nicht verstehen. Wenn solche Worte nicht klar sind, weiß ich nicht, wie man deutsch reden soll. Sollt ich nicht vernehmen, was das wäre, wenn mir jemand eine Semmel vorlegte und sagte: Nimm, iß, das ist ein weiß Brod? Item: Nimm hin und trinke, das ist ein Glas mit Wein? Also, wenn Christus sagt: Nehmet, esset, das ist mein Leib, versteht auch ein Kind wohl, daß er redet von dem, so er darreicht.

7. Es ist eine natürliche Rede, wenn man auf etwas weiset, daß man weiß, was einer sagt. Soll ich nun mir solches Wort noch dunkel machen, und was Spitziges darüber erdenken, mache ich mich selbst irre. Es sind je allzumal klare und deutliche Worte, Brod nehmen, danken, brechen, geben,[7]) heißen essen, trinken, das ist mein Leib, das ist mein Blut. Darüber brechen sie sich mit großer Mühe, kommen mit ihrem Dünkel zuvor; darnach müssen die Worte deuten, was ein jeglicher erdacht hat. Darum bleiben wir stracks bei den Worten, und thun darnach Augen und Sinne zu, weil jedermann weiß, was da heißt: „das ist mein Leib", und sonderlich, daß er hinzusetzt: „der für euch gegeben wird." Wir wissen ja, was Christi Leib ist, nämlich, von Maria geboren, der gelitten hat, gestorben und auferstanden ist.

8. Nun haben sie vornehmlich zwei Dinge, die sie aufbringen wider uns. Zum ersten sagen sie: es schicke sich nicht, daß Christi Leib und Blut soll im Brod und Wein sein. Zum andern: es sei nicht vonnöthen. Das sind fast ihre besten Gründe, darauf sie bauen, die wollen wir sehen.

1) So die Bibel und die Wittenberger. Erlanger: an ihn.
2) Erlanger: in.
3) Wittenberger: Christi.
4) [Variante der Wittenberger Ausgabe:] ihrer Vernunft dreinfallen, und der Sache nachdenken, dermaßen: Sollte Christi Leib und Blut im Sacrament sein, und in der ganzen Christenheit so oft das Jahr über ausgetheilt werden, und ein jeder, so oft er hinzugeht, Christi Leib essen und sein Blut trinken; was wollte das für ein ungeschickt, ungereimt Ding werden?
5) Wittenberger: sein Wort.
6) „große" fehlt in der Erlanger.
7) „geben", welches auch im Lateinischen steht, ist von uns aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen, es fehlt in der Erlanger. Die Wittenberger hat statt dieses Satzes: „Es sind je allzumal klare und deutliche Worte: ‚Nehmet hin und esset, das ist mein Leib'; item: ‚Trinket alle daraus, das ist mein Blut.'"

Erster Schwarmgrund.[1]

9. Aufs erste, möchte ich gerade so wohl sagen: Es reimt sich nicht, daß GOtt sollte herab vom Himmel steigen und sich geben in Mutter Leib, daß, der da alle Welt speiset, erhält und beschleußt, läßt sich speisen und beschließen von der Jungfrau. Item, daß Christus, ein König der Ehren, dem alle Engel müssen zu Füßen fallen, Ps. 97, 7. Hebr. 1, 6. Phil. 2, 10., und alle Creaturen vor ihm zittern, sich so herunter wirft unter alle Menschen, und soll sich lassen ans Kreuz hängen für einen allerschändlichsten Uebelthäter, dazu von den ärgsten verzweifeltsten Menschen. So wollte ich auch draus schließen, GOtt wäre nicht Mensch worden; oder, der gekreuzigte Christus wäre nicht GOtt. So sagen sie, es schicke sich nicht, daß GOtt in dem Sacrament so viel Wunderwerke soll thun, als die er sonst nirgend thut. Denn, daß wir glauben, daß der einige Leib Christi an hunderttausend Enden sei, so viel Brod gebrochen wird, und[2] daß die großen Beine da sollen verborgen sein, daß sie niemand sieht noch fühlt, das halten sie für ungeschickt Ding, machen große Wunder davon; sehen aber nicht, daß es eitel unnütze Gedanken sind. Denn wenn man's also will messen, so müßte man keine Creatur bleiben lassen.

10. Denn wenn ich sollte und könnte die Creaturen ausmessen und mit Worten ausstreichen, solltest du eben so große, ja, noch größere Wunder darinnen sehen, als in diesem Sacrament. Nimm vor dich die Seele, welches eine einige Creatur ist, und ist doch im ganzen Leibe zugleich, auch in der kleinsten Zehe; daß, wenn ich das kleinste Glied am Leibe mit einer Nadel steche, so treffe ich die ganze Seele, daß der ganze Mensch zappelt. Kann nun eine Seele zugleich in allen Gliedern sein, welches ich nicht weiß, wie es zugeht: sollte denn Christus das nicht vermögen, daß er zugleich an allen Orten im Sacrament wäre?

11. Item, meine Seele kann zugleich denken, reden, im Reden sehen, hören, fühlen ꝛc., und indeß auch die Speise dauen in Blut, Fleisch, Bein, Harn und Mist: das hält niemand für Wunder, weil wir's täglich sehen und gewohnt sind. Es fehlt den Leuten nichts, denn daß sie nie keine Creatur recht angesehen haben; wie wir weiter hören werden.

12. Siehe an ein Korn auf dem Felde, und sage mir, wie geht das zu, daß der Halm aus der Erde wächst, aus einem einigen Korn, und so viel Körnlein auf der Aehre trägt, und einem jeglichen seine Gestalt gibt?

13. Es sind in Einem Körnlein viel, viel Wunderwerke, der sie keines wahrnehmen noch achten. Item: Wie geht das zu? Ich habe nur zwei Augen, und fasse doch alle Häupter in meine Augen auf einmal, ja, ich kann's gleich so wohl mit Einem Auge thun, als mit beiden. Also kann Ein Auge auf tausend Körnlein zielen, und wiederum auf Ein Körnlein können tausend [Augen][3] zielen.

14. Weiter, nimm ein Exempel eben von dem Wort, das ich rede; das ist eine arme elende Stimme, und so zu rechnen die geringste Creatur, nichts mehr denn ein Wind; sobald der Mund aufhört, so ist es aus und nichts mehr, daß kein schwächer, vergänglicher Ding sein kann: noch ist es so mächtig, daß ich mit der Stimme ein ganzes Land regieren könnte. Wo kommt nun das her, daß ich mit Worten so viele Herzen fange? Ich habe eine kleine Stimme, so sind da etliche hundert oder tausend Ohren; noch fasset ein jeglich Ohr die ganze und vollkommene Stimme; die theile ich nicht also aus, daß je ein Ohr ein Stück davon hat, sondern ein jegliches hat sie gar. Solches sehen sie, und halten's für kein Wunder; ja, wenn wir's nie gesehen hätten, wäre es das größte Wunderwerk.

15. Kann nun das meine Stimme zuwege bringen, daß sie alle Ohren füllt, und ein jeglicher so viel davon nimmt als der andere, und das Wort sich so weit austheilt: sollte es Christus nicht viel mehr können thun mit seinem Leibe? Wie viel[4] ein erleuchter Ding ist's um einen verklärten Leib, denn um die leibliche Stimme?[5] Dergleichen findest du viel mehr

1) Diese Ueberschrift ist aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen.

2) Wittenberger: und daß mit dem Brod und Wein wahrhaftig und wesentlich zugegen sei, dargereicht und empfangen werde der Leib und das Blut Christi, das halten sie für ein unglaublich Ding.

3) „Augen" in der Wittenberger, auch im Lateinischen.

4) Wittenberger: Wie viel ein leichter Ding ist's ꝛc. Lateinisch: illuminatior.

5) Wittenberger: Kannst du nun dies nicht begreifen, wie es zugehe, das du doch täglich erfährst: Lieber, so gib Christo die Ehre, daß es wahr sei, das er hier sagt: „Das ist mein Leib" ꝛc., ob du es gleich nicht verstehest, wie es möglich sei.

Wunder in den Creaturen, daß, wer eine Creatur recht ansieht, der wird sich diesen Artikel nichts lassen irren.

16. Item: Ich predige das Evangelium von Christo, und mit der leiblichen Stimme bringe ich dir Christum ins Herz, daß du ihn in dich bildest. Wenn du nun recht glaubst, daß dein Herz das Wort faßt und die Stimm drinne haftet, so sage mir: Was hast du im Herzen? Da mußt du sagen, du habest den wahrhaftigen Christum; nicht, daß er also darin sitze, als einer auf einem Stuhl sitzt, sondern wie er ist zur Rechten des Vaters. Wie das zugeht, kannst du nicht wissen; dein Herz fühlt ihn aber wohl, daß er gewißlich da ist, durch die Erfahrung des Glaubens. Kann ich nun abermal mit einem Wort solches ausrichten, daß der einige Christus durch die Stimme in so viel Herzen kommt, und ein jeglicher, der die Predigt hört und annimmt, faßt ihn ganz im Herzen; denn er läßt sich nicht stücklich zertheilen, und wird doch gänzlich ausgebreitet in alle Gläubigen, also, daß Ein Herz nicht weniger und tausend Herzen nicht mehr kriegen, denn den einigen Christum: da müssen wir je bekennen, und ist ein täglich Wunder, ja, so groß als hie im Sacrament; warum sollte sich's denn nicht reimen, daß [wir seinen Leib und Blut, laut seiner Worte, im Abendmahl empfahen?][1] er sich auch im Brod austheile?

17. Wenn ich nun Christum ins Herz bringe, was geschieht denn? Gehet's also zu, wie sie gedenken, daß er auf einer Leiter herab fährt und hinauf klettert? Noch sitzt Christus zur Rechten des Vaters, und auch in deinem Herzen, der einige Christus, der da Himmel und Erde erfüllt. Ich predige, daß er sitzt zur Rechten GOttes, und herrscht über alle Creatur, Sünde, Tod, Leben, Welt, Teufel und Engel: wenn du das glaubst, so hast du ihn bereits im Herzen. Also ist dein Herz im Himmel, nicht in einem Schein oder Traum, sondern wahrhaftig. Denn wo er ist, da bist du auch: so wohnet und sitzet er in deinem Herzen, Joh. 17, 23., noch fällt er nicht von der Rechten GOttes.

18. Solches erfahren die Christen und fühlen's öffentlich. Aber jene sehen der Dinge keines, wie groß es ist, daß Christus also im Herzen wohnt, und sich theilt in eines jeglichen Herz ganz und gar, und wird durchs Wort ausgebreitet. Darum wer solches glauben kann, dem ist das auch nicht schwer zu glauben, daß sein Leib und Blut im Sacrament sei. Denn wenn du das Wunderzeichen[2] so willst mit Vernunft und Gedanken messen, so würdest du zuletzt dahin kommen, daß du auch müssest sagen, Christus wohne nicht im Herzen der Gläubigen.

19. Nun siehe (wie gesagt), vermag solches alles die schwache leibliche Stimme, daß sie zum ersten den ganzen Christum in die Ohren bringt, darnach ins Herz aller, die zuhören und glauben: sollte das so wunderlich sein, daß er sich ins Brod und Wein bringt? Ist nicht das Herz viel subtiler, denn das Brod? Daß du nun solches ausmessen willst, wie es zugehe, wirst du wohl lassen. Ebensowenig als du sagen kannst, wie es zugehe, daß Christus in so viel tausend Herzen ist, und so drinnen wohnt, wie er gestorben ist und auferstanden, und doch kein Mensch weiß, wie er sich drein bringt: so ist es hie auch unbegreiflich, wie es zugehe. Das weiß ich aber, daß das Wort da ist: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, für euch gegeben, das thut zu meinem Gedächtniß." Wenn wir die Worte[3] sprechen über das Brod,[4] so ist er wahrhaftig da,[5] und ist doch ein schlecht Wort und Stimme, die man hört. Wie er nun ins Herz kommt, und nicht ein Loch hinein bricht, sondern allein durchs Wort und Hören gefaßt; so kommt er auch ins Brod, daß er kein Loch darf hinein machen. [Gleicher Weise, wie er auch zu den Jüngern kam nach der Auferstehung durch verschlossene Thüre, und machte dennoch kein Loch durch die Thüre.][6]

20. Nimm ein ander Exempel: Wie ward seine Mutter, Maria, schwanger? Wiewohl es ja so groß Wunder ist, daß ein Weib von einem Manne schwanger wird, doch hat ihm GOtt vorbehalten, daß er von der Jungfrau wollte geboren werden.

21. Wie kommt nun die Mutter dazu? Sie

1) Die eingeklammerten Worte sind aus der Wittenberger Ausgabe eingeschaltet. Die darnach folgenden Worte „er — austheile" fehlen daselbst.

2) In der Wittenberger statt: „das Wunderzeichen". — „die Wunderwerke, so im Sacrament geschehen." Im Lateinischen: hoc miraculum.

3) „Worte" fehlt in der Erlanger.

4) Wittenberger: und Wein.

5) Wittenberger: so ist wahrhaftig da sein Leib und Blut.

6) Die eingeklammerten Worte sind eingeschaltet aus der Wittenberger Ausgabe; im Lateinischen fehlen sie.

weiß von keinem Mann, und ist ihr ganzer Leib beschlossen; noch empfähet sie ein recht natürlich Kind, mit Fleisch und Blut, im Leibe. Ist da nicht mehr Wunder, denn im Brod und Wein? Wo kommt es denn her? Gabriel der Engel bringt das Wort: „Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären" ꝛc. Mit diesen Worten kommt Christus nicht allein in ihr Herz, sondern auch in ihren Leib, als sie es hört, faßt und glaubt. Da kann je niemand anders sagen, denn daß die Kraft durchs Wort kommt. Wie man nun das nicht leugnen kann, daß sie so durchs Wort schwanger wird, und niemand weiß, wie es zugeht, so ist es hie auch. Denn sobald Christus spricht: „das ist mein Leib", so ist sein Leib da durchs Wort und Kraft des Heiligen Geistes, Psalm 33, 9. Wenn das Wort nicht da ist, so ist es schlecht Brod; aber so die Worte dazu kommen, bringen sie das mit, davon sie lauten.

22. Item: Wir glauben, daß JEsus Christus nach der Menschheit sei gesetzt über alle Creaturen, Eph. 1, 20. f., und alle Dinge erfülle, wie Paulus sagt zun Ephesern 4, 7. ff. Ist nicht allein nach der Gottheit, sondern auch nach der Menschheit ein HErr aller Dinge, hat alles in der Hand, und ist überall gegenwärtig. Soll ich nun den Geistern folgen, die da sagen: es schicke sich nicht; so muß ich Christum verleugnen. Wir lesen von Stephano Apost. 7, 55., daß er sprach: „Ich sehe die Himmel offen, und JEsum stehen zur Rechten des Vaters." Wie sieht er Christum? Darf die Augen nicht hoch empor werfen. Er ist um uns und in uns, an allen Orten. Davon verstehen jene nichts, sprechen auch, er sitze zur Rechten GOttes; was es aber ist, Christum gen Himmel fahren und sitzen [zur Rechten des Vaters],[1] wissen sie nicht. Es geht nicht also zu, wie du auffsteigst auf einer Leiter ins Haus; sondern das ist's, daß er über alle Creaturen und in allen und außer allen Creaturen ist. Daß er aber leiblich hinauf genommen ist, ist geschehen deß zum Wahrzeichen. Darum hat er nun alle Dinge vor Augen, mehr denn ich dich habe, ist uns näher, denn keine Creatur der andern. So speculiren sie also, daß er hinauf und herab müsse fahren vom Himmel durch die Luft, und lasse sich herab ziehen ins Brod, wenn wir seinen Leib essen. Solche Gedanken kommen nirgend von her, denn von der närrischen Vernunft und Fleisch.[2] Unsere Worte, so wir sprechen, dürfen ihn nicht herunter ziehen, sondern sind uns geben zur Sicherung, daß wir wissen ihn gewiß zu finden.

23. Denn wiewohl er überall ist in allen Creaturen, und ich möchte ihn im Stein, im Feuer, im Wasser, oder auch im Strick finden, wie er denn gewißlich da ist: will er doch nicht, daß ich ihn da suche ohne das Wort, und mich ins Feuer oder Wasser werfe, oder an Strick hänge. Ueberall ist er, er will aber nicht, daß du überall nach ihm tappest, sondern, wo das Wort ist, da tappe nach, so ergreifst du ihn recht, sonst versuchst du GOtt und richtest Abgötterei an. Darum hat er uns eine gewisse Weise gestellt, wie und wo man ihn suchen und finden soll, nämlich das Wort.

24. Solches wissen und sehen die [elenden] Leute gar nicht, so da sagen, es reime sich nicht, daß Christus sollt im Brod und Wein sein, weil sie auch nicht verstehen, was Christi Reich sei, und zur Rechten GOttes sitzen. Wenn Christus nicht bei mir wäre im Kerker, Marter und Tod, wo wollte ich bleiben? Er ist gegenwärtig da mit dem Wort, wiewohl nicht also, wie hie im Sacrament, da er seinen Leib und Blut mit dem Wort anbindet im Brod und Wein, auch leiblich zu empfahen. Wenn wir solches glauben, ist das auch leicht zu fassen und glauben. Himmel und Erde ist sein Sack: wie das Korn den Sack füllt, also füllt er alle Dinge. Und wie ein Korn solchen Halm, Aehren und viel Körnlein trägt; item, wie ein einiger Kirschkern, in die Erde geworfen, einen solchen Baum heraus bringt, so viel Blumen, Blätter, Schalen, Bast, Kirschen trägt; item, meine Stimme sich in so viel Ohren gibt: viel mehr kann Christus in so viel Stücklein sich ganz und ungetheilt austheilen.

25. Weil nun jene[3] das nicht sehen, laufen sie an mit ihrem Menschendünkel, was es verschlage, daß GOtt solch Gaukelwerk[4] damit mache. Nun, lasse sie nur getrost narren;

1) Diese eingeklammerten Worte, welche auch im Lateinischen stehen, sind aus der Wittenberger Ausgabe eingeschaltet. Weil sich derartige Zusätze in dieser Schrift oft wiederholen, werden wir sie ferner nicht mehr durch Noten, sondern nur durch eckige Klammern anzeigen.

2) Wittenberger: fleischlichen Gedanken.

3) Wittenberger: die Rottengeister.

4) Wittenberger: Wunderwerk. Lateinisch: deliret.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

bleibe aber dabei, daß Christus so, wie gesagt, durchs Wort solches alles thut; wie der Wunder unzählig sind, die er täglich dadurch thut: sollt er denn durch dieselbige Kraft hie nicht auch solches wissen zu thun? Er hat sich ins Wort gefaßt, und durchs Wort faßt er sich auch ins Brod. Kann er ins Herz und Geist reisen,[1] und in der Seele wohnen, so kann ihm viel geringerer[2] Weise das leibliche Ding offen stehen, sintemal das Herz viel subtiler ist. Aber er behält also die kleinen Wunder, daß er uns dadurch der größern erinnere. Denn es viel größer ist, daß er durch den Glauben ins Herz kommt, denn daß er im Brod ist; ja,[3] er braucht eben des Brods oder Sacraments um des Glaubens willen.

26. Wenn wir das ansähen, würden wir nicht so groß von Wundern sagen. Wenn man aber ihm mit der Vernunft will nachdenken und ömen,[4] so müssen wir auch vom Glauben sagen, daß kein Mensch könnte glauben; denn er übertrifft zu weit alle Vernunft. Derhalben Summa Summarum, daß jene[5] viel sagen, es reime sich nicht, darum sei es nicht also, wollen wir eben umwenden und das Widerspiel sagen: GOttes Wort ist wahr, darum muß dein Dünkel falsch sein. Sollt sich's darum nicht reimen, daß dich dünkt, es reime sich nicht, und meinst, das Wort müsse nicht recht sein, und dein Dünkel soll gelten?

Zweiter Schwarmgrund.[6]

27. Der andere Grund, den sie führen, ist, es sei nicht vonnöthen. Da muß sich Christus lassen zur Schule führen und meistern: der Heilige Geist hat es nicht recht troffen. Denn so sagen sie: Wenn ich glaube an JEsum Christum, der für mich gestorben ist: was ist noth, daß ich glaube an den gebackenen Gott? Wohlan, er wird sie auch einmal backen, daß ihnen die Rinde wird verbrennen. Wer sagt nun das? GOtt oder ein Mensch? Ein Mensch sagt es. Warum? Darum, daß sie der Satan besessen hat; haben nicht mehr gelernt, denn die Worte reden und predigen, Christus ist für uns gestorben [auferstanden, und dergleichen] ꝛc., im Herzen aber fühlen sie nichts davon. Willst du nun GOtt meistern, was noth und nicht noth sei, und nach deinem Dünkel schließen lassen? Viel billiger kehren wir's um, und sagen: GOtt will es so haben, darum ist dein Dünkel falsch. Was GOtt für nöthig ansieht, wer bist du, daß du darfst dagegen reden? du bist ein Lügner, so ist er wahrhaftig.

28. So sage mir auch, weil der Glaube alleine rechtfertigt, daß Christus nicht noth sei; so wollen wir zu GOtt sagen: Du hattest Sünd, Tod, Teufel und alles in deiner Gewalt, was war es nütz oder noth, daß du deinen Sohn herab sandtest, ließest ihn so greulich handeln und sterben? Hättest du doch ihn wohl könnt[7] lassen droben bleiben, hätte dich nicht mehr denn ein Wort gekostet, so wäre Sünd und Tod vertilgt mit dem Teufel, denn du bist je allmächtig?

29. Item, also wollen wir schließen, daß Christus nicht geboren sei von der Jungfrau, und sagen: Was war es vonnöthen? Konnte ihn nicht GOtt ebenso wohl von einem Mann lassen geboren werden, und gleichwohl so schaffen, daß er ohne Sünde empfangen und unschuldig blieben wäre? Ja, weiter wollen wir sagen: es sei nicht noth, daß Christus GOtt sei, denn er hätte ebenso wohl durch GOttes Kraft können vom Tod wieder auferstehen und uns erlösen, wenn er ein lauter Mensch wäre gewesen. Also verblendet der Teufel die Leute, daß sie kein GOttes Werk recht ansehen können.

30. Zum andern, daß sie auch das Wort nicht ansehen, wollen darnach mit ihrem Kopfe alles erforschen. Solltest du ein Körnlein auf dem Feld ausforschen, du solltest dich verwundern, daß du stürbest. GOttes Werke sind nicht unsern Werken gleich.

31. Derhalben sage du also: Was liegt mir dran, ob es vonnöthen sei oder nicht? GOtt weiß es wohl, wie oder warum es so sein soll und müsse. Wenn er sagt, daß es noth ist, so schweigen alle Creaturen. Weil nun hier Christus mit klaren Worten sagt: „Nehmet, esset, das ist mein Leib" ꝛc., gehört mir, den Worten zu glauben, so fest als ich allen Worten Christi glauben muß. Wenn er gleich nur einen Stroh-

1) Wittenberger: kommen.
2) d. i. leichterer. Lateinisch: faciliore.
3) „ja" fehlt in der Erlanger.
4) ömen = Vermuthungen aufstellen, sich etwas bedünken lassen.
5) die Schwärmer.
6) Diese Ueberschrift ist aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen.
7) So die Wittenberger. Erlanger: kunnten.

halm reichte, und solche Worte spräche, sollt[1]) ich's glauben. Darum muß man Mund, Augen und alle Sinne zuthun und sagen: HErr, du weißt es besser, denn ich. Also ist es auch mit der Taufe: das Wasser ist die Taufe, und in der Taufe ist der Heilige Geist. Da möchtest du auch sagen: Was ist's vonnöthen, daß man mit Wasser tauft? Der Geist sagt aber so: Hörst du, hier ist GOttes Wille und Wort, da bleibe bei und laß deinen Dünkel fahren.

32. Siehe, das sind die zwo Ursachen, darum sie sagen, es sei nicht zu glauben, daß Christi Leib und Blut im Sacrament sei; welche auch die besten sind, und sonderlich das andere streichen sie weit aus. Das sind nun solche Gründe, die dennoch fromme Herzen möchten bewegen, und auch vorzeiten bewegt haben. Auch ich selbst mich wohl darum bekümmert habe, was es vonnöthen sei, und wie da in so einem kleinen Stück Brods[2]) so ein großer Leib sei, dazu ungetheilt und ganz in einem jeglichen Stück. Aber wenn sie ein Körnlein oder Kirschkern recht ansehen, der kann sie wohl[3]) Mores lehren. Denn warum speist uns GOtt durchs Brod oder unter dem Brod, so er's doch ebenso wohl thun könnte durch das bloße Wort, ohne Brod?

33. Warum macht er nicht die Menschen, wie er Adam und Eva machte, auf einen Augenblick, geht so langsam damit um, daß Mann und Weib zusammen müssen, und das Kind so lang aufziehen mit Mühe und Arbeit? Er sagt aber so: „Was gehet dich's an?" Joh. 21. Ich habe von ersten[4]) Adam und Eva so gemacht, jetzt will ich's so machen. Ich habe einmal einen Sohn von der Jungfrau lassen geboren werden, das will ich auch nicht mehr thun. Also wollen die Leute GOtt mit ihren Gesetzen binden, welches gerade so viel ist, als ob ich spräche: Warum hast du diesem einen großen Leib geben, und mir einen kleinen? Warum machst du diesem schwarze Haar, dem andern gelbe; diesem braune, jenem graue Augen?

34. Darum sei das die Summa: Siehe nur, daß du auf GOttes Wort Acht habest, und darinnen bleibest, wie ein Kind in der Wiege. Lässest du das einen Augenblick fahren, so bist du davon gefallen. Und damit geht der Teufel allein um, daß er die Leute heraus reiße, und bringe sie dahin, daß sie GOttes Willen und Werk mit der Vernunft messen.

35. Das, sage ich, sind nun noch vernünftige Herzen, welche die berührten zwei Stücke bekümmern, solchen ist noch zu rathen. Die andern aber sind eitel Schwärmer, so da weiter fahren, und die Wort Christi[5]) zerzwacken und dehnen; ja, es sind rechte Erzschwärmer, haben nicht Einen Grund für sich; jene haben doch vor der Vernunft ein Ansehen. Aber wie diese die Worte zerreißen und zwingen, kann Vernunft noch wohl sehen, daß sie Narren sind. Es sind nur drei Worte: „das ist mein Leib." Da gibt einer dem Wörtlein „das" eine Nase, und reißet's von dem Brod, daß man's so solle deuten: Nehmet, esset. Das ist mein Leib; gerade als wenn ich spräche: Nimm und iß. Hier sitzt Hans mit der rothen Jope.[6]) Der andere nimmt das Wörtlein „ist", das soll ihm so viel heißen, als das Wort „bedeutet". Der dritte sagt, „das ist mein Leib" heiße so viel als, das ist eine Figur meines Leibes; setzen solche eigenen Träume ohn allen Grund der Schrift.

36. Diese Schwärmer fechten mich nicht an, sind auch nicht werth, daß man sich mit ihnen schlage, es sind grobe grammatische Schwärmer; die andern sind doch subtile philosophische Schwärmer. Darum lasse sie fahren, und uns bei den Worten bleiben, wie sie lauten, daß im Brod der Leib Christi, und im Wein wahrhaftig sein Blut sei. Nicht, daß er sonst nicht auch anderswo mit seinem Leib und Blut sei; denn er ist ganz mit Fleisch und Blut in der Gläubigen Herzen; sondern daß er uns will gewiß machen, wo und wie du ihn fassen sollst. Da ist das Wort, das sagt: wenn du das Brod issest, so issest du seinen Leib, für dich gegeben. Wenn das nicht da wäre, wollt ich das Brod auch nicht ansehen. Das sei genug vom ersten Theil.

1) So die Wittenberger. In der alten Ausgabe Walchs und der Erlanger: sollts ichs.
2) Wittenberger: der wahrhaftig wesentliche Leib Christi sei.
3) Wittenberger: zur Schule führen, und deß erinnern, drüber sie sich nicht genugsam verwundern könnten.
4) Statt: „von ersten" hat die Wittenberger Ausgabe: „im Anfang".
5) Wittenberger: anders deuten und dehnen, denn sie Christus geredet hat.
6) Jope = Jacke. — Die erste Deutung ist die Carlstadts, die zweite Zwingli's, die dritte Oecolampads.

Der andere Theil.

37. Weil wir nun den Schatz erhalten haben, daß wir uns nicht lassen die Kerne aus der Schale nehmen, und die Spreu für das Korn behalten, ist nun zu predigen vom andern Stück, wie man des Sacraments gebrauchen und genießen soll. Denn es nicht genug daran ist, daß wir wissen, was das Sacrament ist, nämlich daß Christi Leib und Blut wahrhaftig da ist; sondern ist auch noth zu wissen, warum er da ist, und warum oder wozu es uns gegeben wird zu empfahen.

38. Da haben sie aber das Herzeleid anzurichten; der Teufel kann's nicht lassen, er muß besudeln, was GOtt macht und redet; kann er's nicht gar hinweg reißen, so macht er je eine hohle Nuß draus. Der Pabst hat uns Eine Gestalt genommen; diese aber lassen uns beide Gestalt, machen aber ein Loch in die Nuß, daß wir den Leib und Blut Christi sollen verlieren; dazu lassen sie auf beiden Seiten den rechten Brauch anstehen.

39. So sagen wir nun: Vorzeiten haben wir uns gemartert und geängstet, wie wir würdig zu diesem Sacrament gingen. Das „würdig hinzugehen" heißen wir nun den Brauch des Sacraments. Da hat man gelehrt sich bläuen mit vielen schweren Werken, fasten, beichten, und sich so dazu bereitet, daß man's brauchte allein für ein Werk. So fern haben's die Papisten getrieben, und ist dennoch beständiglich blieben, und noch eine Gnade, daß Evangelion, Schrift, Taufe, Sacrament, und das Ding blieben ist,[1]) wie es an ihm selbst ist. Aber den Brauch haben sie uns zerrissen und hinweg genommen, den müssen wir wieder aufbringen und erhalten, wie wir auch bisher gethan haben. Denn, als ich wider den Mißbrauch gepredigt habe, habe ich mich der Ketzerei nicht versehen, die jetzt überhand nimmt, und nur mit jenen geschlagen über dem rechten Brauch.

40. Das hab ich nun gelehrt, man solle des Sacraments nicht brauchen als ein Werk; wie sie gemeint haben, wer wohl gebeichtet hätte, und keine Todsünde auf ihm wüßte, und so zum Sacrament ginge, der thät ein köstlich heilig Werk, damit er den Himmel verdiente. Wer sein recht brauchen will, muß nicht so empfahen, daß er sage: das hab ich gethan; gleich als hättest du gefastet oder gewacht, sondern du sollst glauben, nicht allein daß Christus mit Leib und Blut da sei, sondern auch, daß er dir da geschenkt sei, und immer auf die Worte fußen: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; trinket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, das thut zu meinem Gedächtniß." In diesen Worten wird uns geschenkt sein Leib und Blut. Daß also zwei Stücke zu glauben sind: daß es wahrhaftig da sei, welches die Papisten auch glauben; und daß es uns geschenkt sei, welches sie nicht glauben, und wir sein so brauchen sollen, als ein Geschenk.

41. Da hörst du, daß es klar und deutsch geredet ist; er heißt dich seinen Leib[2]) und Blut nehmen, wozu oder warum? Daß der Leib für dich gegeben, und das Blut für dich vergossen wird. Da haben sie Jammer anzurichten, unsere neuen Prediger, daß sie uns das auch nehmen; gehen so greulich damit um, daß ich halte, daß der Teufel sein Höchstes versuche, und der jüngste Tag nicht ferne sei, daß ich auch lieber wollte todt sein, denn bei ihnen hören Christum so schmähen und lästern.

42. Sie sagen, es soll nur ein Zeichen sein, dabei man die Christen erkennen und richten solle, daß wir ja nichts davon haben sollen, denn die Hülsen. Da kommen sie zusammen, essen und trinken, darum, daß sie seinen Tod bedenken. In dem Bedenken soll die Kraft gar stehen, daß Brod und Wein nicht mehr sei, denn ein Malzeichen und Farbe, dabei man erkenne, daß wir Christen sind. Warum thun sie das? Darum, daß sie die Worte in Wind schlagen: „Esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird." Die Wörter gelten ihnen nichts, rumpeln oben überhin. Es soll nichts mehr gelten, denn den Tod verkündigen und predigen. Ja freilich soll man seinen Tod verkündigen; wir haben's auch gepredigt, herrlicher denn sie immer, und hätten sie es nicht von uns, sie würden wohl nichts davon wissen; die Papisten haben je nichts davon geredet. Darum dürfen sie uns solches nicht lehren und groß davon rühmen, als hätten sie etwas Neues erdacht.

1) Wittenberger statt: „und das Ding blieben ist" — „im Brauch blieben".

2) Wittenberger: essen, und sein Blut trinken, und solches thun zu seinem Gedächtniß. Wozu oder warum? Daß du eingedächtig seiest, glaubest und dich deß tröstest, daß sein Leib für dich gegeben ꝛc.

43. Darum predigen wir auch den Tod Christi, nach den Worten: „Das thut zu meinem Gedächtniß.“ Es ist aber ein Unterschied da: wenn ich seinen Tod predige, das ist eine öffentliche Predigt in der Gemeine, darin ich niemand sonderlich gebe, wer es faßt, der faßt's; aber wenn ich das Sacrament reiche, so eigene ich solches dem sonderlich zu, der es nimmt, schenke ihm Christi Leib und Blut, daß er habe Vergebung der Sünden, durch seinen Tod erworben und in der Gemeine gepredigt. Das ist etwas mehr denn die gemeine Predigt.

44. Denn wiewohl in der Predigt eben das ist, das da ist im Sacrament, und wiederum: ist doch darüber das Vortheil, daß es hier auf gewisse Person deutet. Dort deutet und malt man keine Person ab; aber hier wird es dir und mir insonderheit gegeben, daß die Predigt uns zu eigen kommt. Denn wenn ich sage: Das ist der Leib, der für euch gegeben wird; das ist das Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünde: da gedenke ich sein, verkündige und sage von seinem Tod, ohn daß es nicht öffentlich geschieht ingemeine, sondern allein auf dich gezogen wird.

45. So hat es Christus geordnet, daß, wenn wir zu Hause kommen, soll ein jeglicher von dem Brod und Kelch nehmen, und darnach von[1]) ihm predigen. Warum? Denn das soll man niemand geben, denn die Christen sind, die zuvor gehört haben Christum predigen. Aber die Predigt oder Verkündigung gilt ingemein für jedermann, auch für die noch nicht Christen sind. Die Christen sollen's allein genießen, aber doch darneben gedenken, daß ihr mehr werden.

46. Darum soll man's öffentlich ausschreien und solch öffentlich Gedächtniß halten, daß die auch herzu kommen, die es noch nicht wissen. Daß sie aber solch Gedächtniß allein im Winkel machen, ist nichts werth; es soll öffentlich vor der Gemeine zugehen, und bei der Messe allzeit gepredigt werden. Darum ist das Wort „das thut zu meinem Gedächtniß“ so viel gesagt: So oft ihr's thut, so predigt von mir; wie es Paulus deutet in der ersten [Epistel] zum Corinthern am 11., V. 26., als er's heißt, „den Tod Christi verkündigen“. Braucht eben das Wort „verkündigen“ dazu, daß er anzeige, daß [es] nicht im Winkel allein unter den Christen, die es zuvor wissen, und nicht Verkündigens, sondern nur Ermahnens dürfen, geschehen soll, sondern öffentlich in Haufen für die, so es nicht wissen; also daß beide, Gedächtniß und Verkündigung, nichts anderes heiße, denn die öffentliche Predigt von ihm thun; wie man denn in allen Predigten thut.

47. Solches, sage ich, soll man alleweg thun, wenn wir das Sacrament empfahen. Die aber zum Sacrament gehen, sollen glauben und sicher sein, nicht allein, daß sie Christi wahrhaftigen Leib und Blut darin nehmen, sondern auch, daß es[2]) ihnen da geschenkt werde, und ihr eigen sei. Wozu? Nicht ums Geld oder Verdiensts willen, als ein Werk, wie die Mönche und Pfaffen Messe halten; sondern „für uns zu Vergebung der Sünde“. Nun wissen wir wohl, was Vergebung der Sünde heißt. Wenn er vergibt, so vergibt er alles ganz und gar, läßt nichts unvergeben. Wenn ich nun der Sünde los und frei bin, so bin ich auch des Todes, Teufels und Hölle los, und bin ein Sohn GOttes, ein Herr Himmels und der Erden.

48. Also soll ein jeglicher wissen zu antworten, sonderlich wenn er angefochten wird und die Verfolgung hergeht, daß er könnte sagen: so verstehe ich die Worte, daß da sein Leib und Blut mir geschenkt wird zu Vergebung der Sünde; darum muß ein jeglicher Christ wissen diese Worte von Buchstaben zu Buchstaben [daß er sagen kann von Herzen]: Da hat mir mein HErr seinen Leib und sein Blut im Brod und Wein gegeben, daß ich essen und trinken soll, und soll mein sein, damit[3]) ich sicher sei, daß mir meine Sünden vergeben sind, und daß ich des Todes und Hölle los sein soll, und ewig Leben haben, GOttes Kind und ein Erbe des Himmels sein. Darum gehe ich zum Sacrament, solches zu suchen.

49. Ich bin ein armer Sünder, habe den Tod vor mir, da muß ich hindurch, der Teufel ficht mich an, und stecke in allerlei Noth und Fährlichkeit. Weil ich nun in Sünden bin, des Teufels und Todes Gefangener;[4]) ich fühle,

1) Wittenberger: des HErrn Tod.

2) Wittenberger: dieser Schatz.

3) „damit“ von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. Erlanger: „dazu ich sicher sei.“ Wittenberger: „soll dazu sicher sein.“ Lateinisch: ut securus sim.

4) So in der Wittenberger Ausgabe. In der alten Ausgabe Walchs und der Erlanger Ausgabe: gefangen. Lateinisch: captivus.

daß ich schwach bin im Glauben, kalt in der Liebe, wunderlich, ungeduldig, neidisch, die Sünde klebt hinten und vorn an mir; darum komme ich daher, da ich Christus Wort finde und höre, daß mir Vergebung der Sünde [durch sein Blut und Tod] soll geschenkt sein. Wenn wir nun also das Geschenk hin haben, sollen wir denn solches verkündigen, auf daß wir andere Leute auch dazu bringen. Siehe, so sollte man die Kinder und Einfältigen unterweisen vom Sacrament, daß sie wüßten, was sie da suchen sollten.

50. Das heißen wir nun den rechten Brauch; nicht also, daß es nur gethan sei und der Kirche Gehorsam vollbracht. Denn so möchte eine Sau auch wohl hinzugehen. Es ist nicht ums Werks willen zu thun, sondern daß dein Herz[1]) gestärket werde, wie die Worte lauten: „Der für euch gegeben, das für euch vergossen wird." Und wenn gleich die Worte nicht da ständen, wie es Paulus außen läßt, so hast du dennoch den Leib, der für deine Sünde gestorben, und das Blut, so dafür vergossen ist. Wenn dir aber Christus geschenkt wird, so ist dir auch Vergebung der Sünde geschenkt, und alles, was[2]) durch den Schatz erworben ist. Wenn du den mit dem Herzen gefaßt hast, wie er denn sonst nirgend mit zu fassen ist, und glaubst, so mußt du sagen: kein Werk, kein Thun hilft mir von Sünden, sondern ich habe einen andern Schatz, meines HErrn Leib und Blut, mir gegeben zu Vergebung der Sünde. Das ist der einige Schatz und Vergebung, und kein anderer im Himmel noch auf Erden. Apost. 4, 12.

51. Darum hat er sich uns gar gegeben, und will bei uns sein und bleiben bis an jüngsten Tag, Matth. 28, 20., nicht allein darum, daß er da sei, wie ihn die Papisten haben, und umtragen [wider den Befehl Christi] ohn Frucht; oder wie die andern sagen, ut signum, das ist, als nur eine Losung, das uns keine Besserung noch Frucht brächte. Sollte Christus so groß Ding umsonst einsetzen, ohne Nutz und Frommen? Sondern das soll die Frucht sein, daß du deinen Glauben stärkest und das Gewissen sicher machest, auf daß du darnach auch könntest predigen.

52. So sagen sie, es sei allein ein unnütz Bedenken, das weder dir noch andern mag nütz sein. Darum siehe dich vor, GOtt behüte uns noch, wie bisher. Der Teufel[3]) hat nirgend zu schaffen, denn daß er dahin komme und beschmeiße, da das Evangelium angangen ist. Derhalben müssen wir uns wohl gründen auf die Worte, und darauf beharren, so können wir den Ketzern wohl antworten; denn sie sind klar und deutsch genug, und steht die Summa darin: Zum ersten, daß wir da Vergebung der Sünden holen als ein Geschenk. Zum andern, dasselbige hernach predigen und verkündigen.

53. So hast du die Unterscheid[ung], was das Gedächtniß ist, und wie man sein gebrauchen und genießen soll, nämlich nicht anders, denn daß wir unsere Gebrechen und Fehle bessern. Mit andern Leuten haben wir gemeine Gebrechen, für sich hat ein jeglicher sonderliche; um derer willen kommt man, hier Stärke zu suchen. Derhalben heißt dies Sacrament eine Speise der hungrigen und dürftigen[4]) Seelen, die ihren Jammer fühlen, und wollten ihnen gern helfen lassen von Tod und allem Unglück.

54. Da haben die Papisten gelehrt: Hüte dich, gehe nicht zu, du seiest denn rein, und habest kein böses Gewissen; daß ja Christus eine reine Stätte habe. Damit haben sie die armen Seelen so blöde und erschrocken gemacht, daß sie vor dem Sacrament geflohen sind, und doch aus Zwang haben müssen nehmen, mit solchem Zittern, daß einer so lieb hätte in einen Feuerofen mögen gehen.

55. So sollen wir rein sein, daß uns unsere Sünden leid seien, und ihr gerne los wären, und[5]) uns verdrieße, daß wir so arme Leute sind, so ferne, daß es nur Ernst sei, ohne Spiegelfechten. Daß wir aber sollten der Sünde gar ohn sein, da wird es niemand hin bringen. Wenn es auch wäre, dürftest[6]) du dahin nicht gehen. Es ist eben um der Schwachen willen eingesetzt. Das ist vom Brauch des Sacraments geredet, das Gewissen zu stärken wider alle Noth und Anfechtung.

56. Nun ist noch übrig das Stück von der Frucht des Sacraments, davon ich sonst viel

1) Wittenberger: Trost empfahe und.
2) Wittenberger: was Christus hat und ist.
3) Wittenberger: trachtet mit hohem Fleiß darnach, daß er dahin komme, und beschmeiße die Lehre des Evangelii, da sie angangen ist.
4) Wittenberger: durstigen. Lateinisch: egentium.
5) Wittenberger: soll uns von Herzen leid sein.
6) So die Wittenberger. In der alten Ausgabe Walchs und der Erlanger: dürfest. Lateinisch: nulla te urgeret causa.

gesagt habe, und welches nichts anders ist denn die Liebe, welches auch die alten Väter hoch und am allermeisten getrieben haben, und das Sacrament darum genannt Communio, das ist, eine Gemeinschaft. Das wird uns nun auch hierin vorgehalten mit zweierlei Weise oder Lehre. Zum ersten mit einem Exempel; darnach mit einem Gleichniß oder Zeichen des Brods und Weins, daß ein jeglicher Christ, wie grob er sei, in dem Sacrament allhie fassen könnte die ganze christliche Lehre, was er glauben soll, und[1]) was er durch den Glauben thun soll. Denn das ist einem jeglichen noth zu wissen, daß Christus sein Leib, Fleisch und Blut hingeben hat ans Kreuz, dazu, daß es uns soll ein Schatz sein, und helfen zu Vergebung der Sünde, das ist, daß wir selig seien, erlöst von Tod und Hölle.

57. Das ist das erste Hauptstück christlicher Lehre, welches uns in den Worten vorgetragen wird, und zum Wahrzeichen und Sicherung sein Leib und Blut uns dazu gegeben, leiblich zu empfahen. Er hatte es zwar einmal gethan, ausgerichtet und erworben am Kreuz, lässet's aber täglich aufs neue uns vortragen, austheilen und einschenken mit Predigen; befiehlt, daß wir sein immer gedenken und nicht vergessen. Das andere Stück ist die Liebe, erstlich damit angezeigt, daß er uns ein Exempel läßt; wie er sich für uns hingibt mit Leib und Blut, zu erlösen aus aller Noth, so sollen wir auch uns hingeben, womit wir können und mögen, für unsern Nächsten. Wer das weiß und also lebt, der ist heilig, darf nicht viel mehr lernen, wird auch nichts mehr in der ganzen Bibel finden, denn die zwei Stücke, die sind hier auf einem Haufen, wie auf einer Tafel, gemalt, daß [sie] uns stets vor Augen und in täglichem Brauch sein sollen.[2])

58. Zum andern, ist über das Exempel auch die Figur oder das Vorbild da, welches die Lehrer fleißig angezeigt haben, daß er seinen Leib und Blut hat wollen geben unter die Gestalt der Dinge, die solch Wesen haben, daß sie aus vielen Dingen zu Hauf geschmelzt werden. Als, ein Brod wird aus vielen Körnlein zusammengebracht, daraus man einen Teig oder Klump macht, und heißt ein Brod nichts anders, denn viel Körnlein in einander gebacken: „Also sind auch wir viel (sagt Paulus 1 Cor. 10, 17.), doch alle Ein Brod und Ein Leib." Also daß, wie ein jeglich Korn seine Gestalt verliert, und wird gemeine Einer Gestalt mit den andern, daß du keines vor den andern sehen noch scheiden kannst, sind alle gleich und doch alle sonderlich drinnen: also soll auch die Christenheit einerlei sein ohne Secten, daß alles einig sei, wie der Glaube, Evangelium, Taufe, einerlei Herz, Sinn und Wille, Eph. 4, 5.

59. So thut ein Christ, und weiß nicht anders, denn daß das Gut, das sein ist, seinem Nächsten gegeben ist; macht keinen Unterschied, hilft jedermann mit Leib und Leben, Gut und Ehre, wie er kann. Solch Bild ist auch vorgemalt im Wein; da sind viel Beeren zusammengedrückt, daraus Ein Saft wird, und jegliches seine Gestalt verliert. Es sind wohl alle Beeren im Wein, ist aber kein Unterschied, daß man eine für die andern könnt kennen, ist allzumal zu Hauf geflossen und Ein Saft und Trank worden.

60. Also hat Christus lieblich[3]) abgemalt und gleich geschnitzt[4]) das ganze christliche Wesen, daß man nicht mehr Bücher darf, ohne daß es wohl weiter ausgestrichen ist, daß man's je wohl vernehme und fasse. Da haben wir eine Lection, daran wir unser Lebenlang genug zu studiren haben; darfst dich nicht bekümmern um etwas, das andere nicht wissen, wie unsere neuen Secten immer etwas Neues erdenken. Da hast du es alles: lerne, so lange du willst, so bleibt doch immer Fleisch und Blut, daß du nicht vollkommen im Glauben, Liebe und Geduld bist. Also daß dies Sacrament wohl ein Zuchtmeister ist, darnach wir uns richten und [daran] lernen, so lange wir leben.

61. Was ist's denn, daß du sonderlich Ding willst vor andern wissen, so du das nicht weißt, daran es allzumal liegt? Und wer das weiß, der weiß alles, was er wissen soll, ohne welches alles andere, wie viel man wissen kann, nichts ist. 1 Cor. 13, 2.: „Wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß ꝛc., und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts."

1) Wittenberger: und darnach, was für Frucht dem Glauben folgen soll.
2) So die Wittenberger. Erlanger: ist. Lateinisch: strenue exeruantur.
3) Wittenberger: leiblich. Lateinisch: amabili adumbratione.
4) Wittenberger: fürgebildet.

62. So führt der Teufel die Leute bei der Nase, daß sie das Hauptstück nicht ansehen, wollen oben hinaus, und etwas Sonderliches hervorbringen, verlieren damit den höchsten und einigen Schatz. Siehe, da ist aufs einfältigste davon geredet, daß [es] die Einfältigen wohl vernehmen können, wie sie es brauchen sollen, und auch die Frucht, dabei man sehe, ob man's recht gebraucht habe. Da gehe ein jeglicher nach, so wird er sehen, woran es ihm fehlt, und lasse andere fabeln und schwatzen, was sie wollen.

Der dritte Theil.[1]

Von der Beicht.

63. Ueber das ist auch von der Beicht zu predigen, die Einfältigen wieder zu unterrichten, weil man weiß, wie wir uns bisher mit dem Beichten haben martern und schänden lassen, mit solcher Mühe, daß kein schwerer Gebot gewesen ist, weil die Welt gestanden ist. Zum ersten, halte ich, das Wort „beichten" komme von dem Wörtlein jahen, davon gemacht wird beichtet, bejähet, das ist, bekennet; daher wir es in Eine Silbe bracht haben, und heißen's Beicht, das ist, ein Bekenntniß. Als man auch etliche Heilige genannt hat zu Latein: Confessores, auf Deutsch: Beichtiger; als Beichter, das ist, Bekenner.

64. Es sind aber, wie ich vor mehr gesagt habe, dreierlei Beicht. Eine vor GOtt. Denn zum ersten ist vor allen Dingen noth, daß ich mich vor GOtt einen Sünder erkenne, wie das Evangelium schleußt, Röm. 3, 23.; und Joh. 3, 5.: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen." Wer nun bekennt, daß er vom Weibe geboren sei, muß GOtt die Ehre thun und sagen: Ich bin nichts, denn ein Sünder; wie David singt im Psalm 51, 7.: „Siehe, ich bin in Sünden zugerichtet oder worden, und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen." Als sollt er sagen: Ich muß wohl ein Sünder sein, es ist mir angeboren; sobald ich in Mutterleibe gemacht ward, war ich ein Sünder, denn Fleisch und Blut, davon ich gemacht bin, war Sünde; wie man spricht: Wo Haut und Haar böse ist, da wird kein guter Pelz aus. So ist der Thon, davon wir gemacht werden, nicht gut; was Mutter und Vater dazu thut und bringt, ist schon Sünde.

65. Wer nun das nicht bekennen, noch ein Sünder sein will, sondern noch einen freien Willen haben, daß noch etwas Gutes an ihm sein soll, der lästert und lügenstraft GOtt, und muß ewig verdammt sein; wie billig. Denn er will recht haben, und GOttes Urtheil nicht leiden. Darum spricht abermal der Prophet, Ps. 51, 6.: „An dir allein hab ich gesündigt, und übel vor dir gethan, darum wirst du recht bleiben in deinen Worten, und rein erfunden, wenn du gerichtet wirst." Als wollt er abermal sagen: Ich will nicht mit dir hadern, sondern dein Wort lassen recht sein, und mich unrecht bekennen, daß du wahrhaftig bist; aber die dich strafen, wollen ein vernünftig Licht haben, und etwas, dadurch sie Gnade überkommen; vor denen wirst du wohl rein bleiben.

66. Nun diese Beicht müssen wir immerdar thun,[2] so lange wir leben, daß wir immer sagen: HErr, vor dir bin ich ein Bube in der Haut. Es ist aber ein Unterschied. Denn es kann solches auch wohl ein Bube und Unchrist sagen, leugt aber gewißlich. Es redet es niemand von Herzen, denn ein rechter Christ, wie der 32. Psalm V. 5. sagt: „Ich sprach: ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen wider mich; da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde; dafür werden alle Heiligen bitten vor dir zur rechten Zeit." Alle Heiligen, so viel ihr ist, haben die Tugend an ihnen, daß sie GOtt ihre Sünde bekennen, und dafür bitten. Darum thut niemand solch Bekenntniß, denn die Christen und heilig sind.

67. Nun ist's ein wunderlich Ding, daß, der vor GOtt fromm ist und den Heiligen Geist hat, sagen soll, er sei ein Sünder. Es ist aber recht; er bekennt, was er gewesen ist, und das er auch noch ist. Er hat den Heiligen Geist, ist aber dennoch noch ein Sünder um des Fleisches willen; darum schreien alle Heiligen über das Fleisch. Auch ist der Teufel nicht weit davon, der schürt zu, daß er das Fleisch in Sünde bringe, darum ist es ein hoch und groß Bekenntniß.

68. Die andern sagen auch, sie seien Sünder; aber wenn es andere Leute von ihnen sagen,

1) Dieser dritte Theil fehlt in der Wittenberger Ausgabe; er steht aber im Lateinischen.

2) „immerdar thun" von uns gesetzt statt: immer darthun. Lateinisch: citra intermissionem facienda est.

wollen sie es nicht hören. Die Heiligen aber, wenn man's ihnen sagt, oder wenn sie GOtt straft um der Sünde willen, sagen sie: Ja, es ist recht. Jene Heuchler können sich wohl selbst tucken, hören aber auf, wenn sie wollen: aber von andern Leuten wollen sie ungestraft und ungelehrt[1]) sein; wie jetzt Pfaffen und Mönche thun, sagen auch, sie seien Sünder; wollen aber nicht hören, daß wir's sagen. Darum fragt GOtt nichts nach solcher Beichte. Diese Beichte ist nun geboten und nöthig, und die ganze Welt schuldig zu thun; es thut sie aber niemand denn die Christen.

69. Die andere Beicht ist, die man nicht GOtt, sondern dem Nächsten thut, davon Christus Matth. 5. und 6. redet; da schreibt auch Jacobus von in der Epistel, Capitel 5, 16.: „Einer bekenne dem andern seine Sünde", das ist, haltet euch also, daß sich ein jeglicher vor dem andern demüthige, und bekenne seine Schuld, wo er jemand beleidigt hat. Das Beleidigen aber ist mancherlei, gemeine und sonderlich.

70. In der Gemeine (hab ich Sorge) sind wir alle zumal, da wirft uns das Vater-Unser ein. Das ist die, daß wir dem Nächsten nicht helfen, als wir schuldig sind zu helfen, mit Worten, Predigen, Rathen, Trösten, mit Geld, Gut, Ehre, Leib und Leben; die ist so hoch gespannt, daß keiner so heilig ist, er bleibt in der Schuld; darum müssen wir alle unter einander sagen: Ich bin dir schuldig, du bist mir schuldig, sonderlich aber, wem GOtt viel gegeben hat, der ist auch viel schuldig. Ich bin auch mehr schuldig, denn sonst vielleicht zwanzig oder wohl hundert; er wird's auch von mir fordern, da wird nichts anders aus, wird es auf den letzten Heller rechnen, wie ich's angelegt und damit geworben habe. Diese Schuld geht nun ingemein hindurch, daß sie niemand sonderlich trifft: Ich bin jedermann schuldig; so ist mir jedermann wieder schuldig Trost und Beistand, wo ich Noth leide und Hülfe bedarf. Wir sind aber nicht fleißig genug, daß wir die Leute suchen, die unser bedürfen; und Dienst anbieten wird uns auch zu viel.

71. Wenn wir nun das Register ansehen, wie viel wir schuldig sind, müssen wir zappeln und zagen, und finden keinen Rath, denn daß wir sagen: Man ist mir wieder schuldig, habe mit andern auch zu rechnen, das will ich ihnen allzumal schenken; darum bitt ich, HErr, du wollest mir auch vergeben; damit mache ich einen Strich dadurch, und lösche es aus. Hätten wir den Rath nicht, so ständen wir übel; darum bleibt es bei dem Vater-Unser, ist auch noth, daß wir unsern Schuldigern vergeben, solle uns unsre Schuld vergeben werden; wie Christus im Evangelio Matth. 18, 22. ff. lehrt. Das ist die eine Beicht, daß man öffentlich muß beichten vor den Leuten und die Schuld bekennen; vor GOtt bin ich nicht fromm, vor der Welt, auch nach der gemeinen Schuld, da hat jeglicher zu dem andern Zuspruch, thut keiner genug. Darum muß einer den andern bitten, daß er ihm vergebe.

72. Diese Beicht thut nun auch kein anderer Mann, denn ein Christ. Denn das leiden die Unchristen nicht, daß sie solches für Sünde rechnen; führen das geistliche Recht, das da sagt: jedermann gebührt das Seine; meinen, daß sie die Güter, so sie haben, um ihretwillen haben, darum brauchen sie auch allerlei Güter nur zu ihrer Ehre und Lust, wie Salomon sagt in Sprüchwörtern: „Der Gottlose hat Nahrung alleine zur Sünde, der Gerechte aber ist milde." Der Gottlose braucht seines Guts, Klugheit, Kunst, Ehre, daß er will Lust und Nutz davon haben; das ist alles Sünde, und so Sünde, daß er noch meint, es sei keine Sünde, sondern recht.

73. GOtt hat uns darum geschaffen, daß wir sollen des Nächsten Schaffner sein; wir bleiben aber alle wohl dran schuldig. Aber das haben wir zuvor, daß wir's erkennen und ist uns leid, streben darnach, daß wir alle Tage mehr und mehr thun, fürchten uns vor GOtt, thun, so viel als wir können und der Adam läßt; was wir darüber nicht thun, macht GOtt einen Strich dadurch, wie gesagt; trauen's nicht zu zahlen, es ist zu viel, drum sagen wir: Vergib mir, ich will wieder vergeben.

74. Ueber diese gemeine Schuld ist nun auch eine sonderliche, da Christus von redet Matth. 5, 25. Wenn eine sonderliche Person beleidigt, belogen, beschädigt, gescholten, oder am Gerücht geschändet wird, das soll man auch beichten, und sagen, man habe unrecht gethan, und dem Nächsten abbitten. O das thut auch wehe, den

1) So von uns herüber genommen aus der alten Ausgabe Walchs; Erlanger: „und geehrt". Lateinisch: nolunt culpari et reprehendi.

Adam so brechen, und sich herunter lassen gegen einen armen Menschen, den man verachtet, und demselbigen Recht und die höchste Ehre geben, und ihm selbst die größte Schande. Das war vorzeiten in Klöstern auch Gewohnheit, daß man die Mönche dazu zwang; es war aber Büberei.

75. Ein Gottloser demüthigt sich nicht so tief, daß er sich selbst schändet, sieht nicht, daß ihm eine große Ehre vor GOtt wäre, und vor frommen Leuten. Vor dieser Schuld können sich die Christen ja etlichermaßen bewahren, beide für sich und andere, daß man sie zudecke und strafe, wo es einer höret und sieht von andern. Die gemeine [Schuld] aber kann niemand wehren. Von den zwo Beichten reden wir aber hier nicht; denn diese gehen das ganze Jahr immerdar, und nicht allein, wenn du zum Sacrament willst gehen.

76. Hier redet man aber von der heimlichen Beicht, welche ich halt, daß sie kommen ist aus der öffentlichen Beicht, das so zugangen ist: daß die Christen die vorigen zwo Beichten ingemein gethan haben, also daß ein jeglicher öffentlich bekannt, ehe er zum Sacrament gangen ist, vor GOtt und Menschen. Da der Christen wenig worden, hat es ein jeglicher Einem sonderlich gesagt. Darnach hat man's dahin bracht, daß man die Sünde hat ordnen und zählen wollen; sie wollen aber wohl ungezählt bleiben, du wirst nimmermehr rechnen, wie viel du thun solltest, das du nachlässest.

77. Von dieser sagen wir nun so: Wenn jene zwo öffentlich geschehen, ist man nicht schuldig, diese zu thun. GOtt weiß doch deine Sünde wohl; wenn du sie nur vor ihm und darnach vor dem Nächsten bekennst, sind die Sünden vergeben. Aber doch ist sie mit nichten zu verwerfen, um derer willen, die ihr gerne brauchen wollen; Ursache ist, denn in der heimlichen Beicht ist viel Nutz und köstliches Dings. Zum ersten die Absolution, daß dich dein Nächster freispricht an GOttes Statt, daß gleich also viel ist, als GOtt selbst spräche; das uns sollte ja tröstlich sein. Wenn ich wüßte, daß GOtt an einem Ort wäre, und wollt mich selbst freisprechen, wollt ich's nicht Ein Mal, noch an Einem Orte, sondern so oft ich immer könnte, daselbst holen. Solches hat er nun ins Menschen Mund gelegt, darum es gar tröstlich ist, sonderlich den beschwerten Gewissen, solches da zu holen. Zum andern dient sie für die einfältigen Kinder. Denn weil der gemeine Pöbel ein unfleißig Ding ist, hört immerdar Predigt, und lernt nichts, hält auch in Häusern niemand an, daß man's treibt; darum wenn sie gleich nirgendzu gut wäre, so ist sie je dazu gut, daß man die Leute unterweist, und hört, wie sie glauben, beten, lernen ꝛc.; sonst geht's dahin wie das Vieh. Darum habe ich gesagt, man soll das Sacrament niemand geben, er wisse denn Bescheid zu geben, was er hole, und warum er hingehe. Solches kann nun am füglichsten in der Beicht geschehen.

78. Zum dritten ist aber ein Trost darin, wer ein böse Gewissen hat oder sonst ein Anliegen oder Noth, wollt gerne Rath haben, daß er da um Rath bitte. Darum können wir die Beicht nicht verachten, denn es ist da GOttes Wort, das uns tröstet und stärkt im Glauben, dazu unterrichtet und lehrt, was uns fehlt, dazu auch Rath gibt in Nöthen. Darum thut diese Beicht auch niemand recht, denn fromme Christen. Denn es müssen solche Leute sein, die so fühlen, daß sie gerne wollten Rath und Trost holen. Das ist aber der Fehl daran, daß man nicht hat Acht auf die Absolution gehabt, sondern auf unser Werk, wie wohl und rein man beichtete; dazu die Sünde hat wollen zählen, welches man nicht thun kann, wird auch zu viel und groß Arbeit mit Zuhören.

79. Darum wäre das die beste Weise, daß man kurz davon komme: Lieber Bruder, ich komme und will meine Sünde klagen, daß ich ein Sünder bin vor GOtt und Menschen, sonderlich liegt mir an das und das Stück ꝛc. Willst du es sagen oder nicht, steht bei dir. Darnach beschlossen: Darum bitte ich, gebt mir guten Trost, und stärkt meine Seele ꝛc. So würde es keine Mühe und Arbeit haben, ohne daß es köstlich Werk ist, welches niemand thut, denn ein frommer Christ.

80. Aus dem allen siehst du, daß des Pabsts Gebot des Teufels ist, daß er jedermann bringt bei Gehorsam und Todsünde, und die es nicht thun, dem Teufel gibt; so doch solches in unserer Macht nicht steht, weder zu nehmen noch zu geben, sondern eine Gabe ist vom Himmel herab, Jac. 1. Weil es nun GOtt nicht geboten hat, soll es kein Mensch gebieten. Wenn ich gleich alle dahin treibe, wie viel sind ihr, die gerne beichten, daß sie hingedrungen wer-

den ohne alle Noth? Unter zwanzigtausend nicht Einer. Mit den andern macht man nicht mehr, denn daß man GOttes spottet und greulich lästert. Denn da spricht der Priester ein Urtheil an GOttes Statt, das fehlt und wird nicht wahr. Denn er beichtet nicht gerne und hört die Absolution nicht gerne, glaubt auch nicht daran. Die Schuld ist nicht am Priester, sondern an dem, so da beichtet, der da treugt und die Absolution nicht von Herzen begehrt.

81. Nun hat GOtt keine Lust dazu, daß man sein Wort vergeblich führe, 2 Mos. 20, 7. Hast du nicht Lust dazu, so laß es anstehen, auch alle drei Beichten. Es gehört nur frommen Leuten zu; sonst ist's besser, man lasse es anstehen; es ist doch nicht rechtschaffen, sondern verdammlich. So haben wir bisher nur dem Pabst zu Dienst gebeichtet, nicht unsern Seelen, und heißt recht des Pabsts oder Kirchen Gehorsam; er hat Nutz und Ehre davon gehabt, die andern aber Verdammniß ihrer Seelen.

82. Also hast du ein kurz und klar Unterricht von den zweien, Sacrament und Beicht, daß es alles willig und aus Lust geschehe, also, daß du von dir selbst herkommest, und deine Sünde vortragest, holest Trost und Stärke, so ist es nützlich und seliglich. Und wäre noth, daß man die Kinder und einfältige Volk so dazu hielte, und das lehrte und unterrichtete, doch nicht mit Zwang, sondern mit guten Worten. Denn es sonderlich, wie gesagt ist, auch dazu dient, und darum im Schwang gehen soll. Amen.

---

20. D. Martin Luthers Schrift: Daß diese Worte Christi: „das ist mein Leib" ꝛc., noch fest stehen wider die Schwärmgeister.*)

Etwa April 1527.

1. Wie ist doch das Sprüchwort so ganz wahr, daß man sagt: Der Teufel ist ein Tausendkünstiger. Welches er zwar in allen andern Stücken, damit er seine Welt regiert, gewaltiglich beweist, als, in leiblichen äußerlichen Lüsten, Tücken, Sünden, Schalkheit, Morden, Verderben ꝛc., aber sonderlich und über alle Maß beweist er's in geistlichen, innerlichen Sachen, die GOttes Ehre betreffen und das Gewissen. Wie kann er sich da drehen, schleifen, lenken und wenden auf alle Seiten, und an allen Enden sich sperren und in den Weg legen, daß ja niemand solle selig werden und bei der christlichen Wahrheit bleiben!

2. Deß laßt uns die Geschichte der Christen (will der alten Väter und Juden schweigen) zum Exempel vornehmen. Im Anfang des Evangelii, da GOttes Wort durch die Apostel lauter und rein gepredigt ward, und noch kein Menschengebot, sondern eitel heilige Schrift vorgestellt wurden, war es anzusehen, als sollt es nimmermehr Noth haben, weil die heilige Schrift unter den Christen die Kaiserin wäre. Aber was konnte der Teufel nicht? Er ließ zuletzt geschehen, daß allein die Schrift galt,[1]) und kein pharisäisch, jüdisch Gebot oder Werkgesetz mehr gehen sollte, und hatte der Seinen auch etliche in der Christen Schulen, durch welche er in die heilige Schrift heimlich schlich und kroch.

3. Als er nun hinein kommen, und der Sachen gewiß war, brach und riß er aus zu

1) In den alten Ausgaben: golte.

*) Diese Schrift erschien im Jahre 1527 (zuerst wohl im April, denn am 21. März schreibt Luther an Clemens Ursinus: „Auch ich mache jetzt ein deutsches Buch wider sie [Zwingli und Oecolampad] fertig [absolvo]) in mehreren Einzelausgaben (die Erlanger Ausgabe zählt deren fünf auf), davon zwei bei Melchior Lotther in Wittenberg, eine bei Friedrich Peipus in Nürnberg, eine zu Wittenberg ohne Angabe des Druckers und eine bei Gabriel Kantz ohne Angabe des Orts. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1551), Bd. II, Bl. 119b; in der Jenaer (1556), Bd. III, Bl. 375; in der Altenburger, Bd. III, S. 691; in der Leipziger, Bd. XIX, S. 388 und in der Erlanger, Bd. 30, S. 14. Matthäus Judex, Professor in Jena, übersetzte diese Schrift ins Lateinische. Diese Uebersetzung erschien zuerst 1556 zu Nürnberg und wurde in die lateinische Wittenberger Ausgabe, Tom. VII (1558), fol. 379b aufgenommen. Wir geben den Text wieder nach der Erlanger Ausgabe, welche den Text der erstgenannten Originalausgabe abgedruckt hat, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe.

allen Seiten; richtete ein solch Gerümpel in der Schrift an, und machte viel Secten, Ketzerei und Rotten unter den Christen. Und weil eine jegliche Rotte die Schrift für sich zog und auf ihren Sinn deutete, ward das daraus, daß die Schrift anfing, nichts mehr zu gelten, und auch dazu endlich den Namen überkommen hat, daß sie ein Ketzerbuch heißt, als daraus alle Ketzerei entsprungen ist, weil alle Ketzer sich mit der Schrift behelfen. Also konnte der Teufel den Christen ihre Waffen, Wehre und Burg (das ist die Schrift) ablaufen, daß sie nicht allein matt und untüchtig wider ihn ward, sondern auch wider die Christen selbst streiten mußte, und sie bei den Christen so verdächtig machte, als wäre sie eitel Gift, wider welche sie sich wehren sollten. Sage mir, ist das nicht ein Kunststücklein des Teufels gewesen?

4. Als nun die Schrift also ein zerrissen Netz war worden, daß sich niemand damit ließ halten, sondern ein jeglicher bohrte ihm ein Loch, wo ihm seine Schnauze hin stand, und fuhr seinem Sinn nach, deutete und drehte sie, wie es ihm gefiel, wußten die Christen der Sachen nicht anders zu thun, denn viel Concilia zu machen, darin sie neben der Schrift viel äußerlicher Gebot und Ordnung machten, den Haufen bei einander zu erhalten, wider solche Zertrennungen. Aus dem Vornehmen (wiewohl sie es gut meinten) floß her, daß man spricht: Die Schrift wäre nicht genug, man müßte der Concilia und Väter Gebot und Auslegung auch haben, der Heilige Geist hätte es den Aposteln nicht alles offenbart, sondern etliche Dinge auf die Väter gespart, bis daß zuletzt das Pabstthum daraus ist worden, darin nichts gilt denn Menschen Gebot und Glossen nach dem Herzenschrein des heiligen Vaters.

5. Da das der Teufel sah, spottete er und dachte: Nun gewonnen! die Schrift liegt, das Schloß ist zerstört, die Waffen sind niedergeschlagen, dafür sie nun ströherne Mauern flechten, und machen Waffen von Heu, das ist, sie wollen sich nun mit Menschengeboten wider mich setzen; da, da ist's Ernst! Was soll ich thun? Ich will nicht dawider fechten, sondern helfen getrost bauen, daß sie fein eines bleiben, und Stroh und Heu genug sammeln. Es dient mir wohl, daß sie nicht sich zanken in der Schrift, und des Worts müßig gehen, sondern derselbigen Stück halben zufrieden stehen, und glauben, was Concilia und Väter sagen.

6. Ich will doch in solchem Frieden und Einigkeit wohl ander Streit und Hader anrichten, daß Pabst wider Kaiser und Könige, Bischöfe wider Fürsten und Herren, Gelehrte wider Gelehrte, Geistliche wider Geistliche, und immer einer wider den andern strebe, um zeitlicher Ehre, Gut und Wohllust willen, doch unversehrt die Einigkeit des Glaubens an die heiligen Väter. Die Narren, was wollen sie machen mit Zanken in der Schrift und GOttes Sachen, die sie nicht verstehen? Ist besser, sie zanken um Ehre, Königreiche, Fürstenthum, Gut, Wohllust und Leibsnothdurft, welches sie verstehen, bleiben dennoch wohl fromme einträchtige Christen in der Väter Glossen Glauben,[1]) das ist, im losen Glauben.

7. Also ist der Anschlag den Vätern gerathen: da sie gedachten, die Schrift ohne Zank und Zwietracht zu haben, sind sie damit Ursach worden, daß man ganz und gar von der Schrift kommen ist auf lauter Menschentand. Da mußte wohl aufhören Zwietracht und Hader in der Schrift, welches ist ein göttlicher Hader, das ist, da GOtt mit dem Teufel hadert, wie St. Paulus sagt Eph. 6, 12.: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit der geistlichen Bosheit in der Luft" ꝛc. Aber dafür ist eingerissen menschliche Zwietracht um Ehr und Gut auf Erden, und dennoch blieben einträchtige Blindheit und Unverstand der Schrift, mit Verlust des rechten christlichen Glaubens, das ist, einmüthiger Gehorsam der Väter Glossen und des heiligen Stuhls zu Rom. Ist das auch nicht ein Stück teuflischer Kunst? Wie man's anfähet, so ist er ein Meister und Junker im Spiel.

8. Nun jetzt zu unsern Zeiten, da wir sahen, daß die Schrift unter der Bank lag, und der Teufel durch eitel Stroh und Heu menschlicher Gebot uns gefangen hielt und narrete, haben wir der Sache auch, durch GOttes Gnade, wollen rathen, und fürwahr mit großer saurer Arbeit die Schrift wieder hervor bracht, und Menschengeboten Urlaub gegeben, uns frei gemacht, und dem Teufel entlaufen, wiewohl er sich redlich gewehrt, und auch noch wehrt; aber

1) In den alten Ausgaben ein Wortspiel: „glosen Glauben" — „losen Glauben".

doch weil er uns muß lassen gehen, vergißt er dennoch seiner Kunst nicht, hat auch heimlich seines Samens unter uns gemengt, die unsere Lehre und Worte sollten fassen, nicht dazu, daß sie uns beistänben und hülfen die Schrift treiben, sondern weil wir wider Menschentand vorne streiten, sie hinter uns in unser Heer einfielen, Aufruhr anrichteten und wider uns tobten, auf daß wir zwischen zweien Feinden desto leichter untergingen. Das heißt (mein ich ja) Queckſilber in den Teich geworfen.

9. Er wird's aber dabei nicht lassen bleiben, sondern fähet am Geringsten an, mit den Sacramenten; wiewohl er bereits in demselbigen Stück die Schrift schier in zehn Löcher und Ausflucht zerrissen hat, daß ich nie schändlichere Ketzerei gelesen habe, die im Anfahen unter sich selbst so viel Köpfe, so viel Rotten und Uneinigkeit habe, ob sie gleich in der Hauptsache, Christum zu verfolgen, einträchtig sind. Er wird aber fortfahren und mehr Artikel angreifen, wie er schon funkelt mit den Augen, daß die Taufe, Erbsünde, Christus nichts[1]) sei. Da wird wiederum ein Gerümpel in der Schrift werden und solche Zwietracht, so viel Rotten, daß wir auch wohl mögen mit St. Paulus sagen: „Das Geheimniß der Bosheit reget sich schon", gleichwie er auch sah, daß nach ihm viel mehr Rotten kommen würden. Und wo die Welt sollte länger stehen, wird man wiederum, wie die Alten gethan haben, um solcher[2]) Zwietracht willen, auch menschliche Anschläge suchen, und abermal Gesetze und Gebot stellen, die Leute in Eintracht des Glaubens zu erhalten; das wird denn auch gelingen, wie es zuvor gelungen ist.

10. Summa, der Teufel ist uns zu klug und zu mächtig, er sperrt und hindert allenthalben. Wollen wir in die Schrift, so schafft er so viel Zwietracht und Hader drinnen, daß wir der Schrift müde werden und blöde, ihr zu trauen, und müssen mit ihm in Haaren liegen und mit ihm raufen. Wollen wir auf Menschen Concilia und Rathschläge, so verlieren wir die Schrift gar, und bleiben des Teufels eigen mit Haut und Haar. Er ist Satan und heißt Satan, das ist, ein Widersacher; er muß widerstehen und Unglück anrichten, anders kann er nicht thun. Dazu ist er ein Fürst und Gott der Welt, daß er Macht genug hat und kann's thun. Weil er's denn thun kann und will, so ist uns nicht zu denken, daß wir Frieden vor ihm haben mögen, er feiert nicht und schläft nicht. So wähle du nun, ob du dich lieber willst mit dem Teufel raufen, oder lieber sein eigen sein. Willst du sein eigen sein, so hast du Geleit von ihm, daß er dich mit der Schrift wohl zufrieden läßt. Willst du nicht sein eigen sein, so wehre dich, greif ihm in die Haare, er wird dein nicht fehlen; Zwietracht und Rotten wird er in der Schrift also anrichten, daß du nicht wissen wirst, wo Schrift, Glaube, Christus und du selbst bleibest.

11. Ach wehe und aber wehe allen unsern Lehrern und Buchschreibern, die also sicher daher fahren und speien heraus alles, was ihnen ins Maul fällt, und sehen nicht zuvor einen Gedanken zehnmal an, ob er auch recht sei vor GOtt; die da meinen, der Teufel sei dieweile zu Babylon, oder schlafe neben ihnen, wie ein Hund auf einem Polster, und denken nicht, daß er um sie her ist mit eitel giftigen feurigen Pfeilen, die er eingibt, welches sind die allerschönsten Gedanken, mit der Schrift geschmückt, daß sie es nicht merken können. Doch es hilft hie keine Vermahnung, kein Warnen, kein Dräuen, der Teufel ist ein Tausendkünstler; wo GOtt nicht wehrt und hilft, ist unser Thun und Rathen nichts; man wende es hin und her, so ist er der Welt Fürst. Wer's nicht weiß, der versuch's; ich habe etwas davon erfahren; niemand aber wird mir glauben, bis er's auch erfahre.

12. Eben derselbige Teufel ist's, der uns jetzt durch die Schwärmer ansicht mit Lästerung des heiligen hochwürdigen Sacraments unsers HErrn JEsu Christi, daraus sie wollen eitel Brod und Wein zum Malzeichen oder Denkzeichen der Christen machen, wie es ihnen träumt und gefällt; und soll nicht des HErrn Leib und Blut da sein, wie doch die dürren hellen Worte da stehen und sagen: „Esset, das ist mein Leib", welche Worte noch da stehen, fest und un[ge]bissen von ihnen. Ich habe zwar wider den Carlstadt die Sachen mit Fleiß gehandelt, und also, daß wer nicht Lust hätte zu irren, sollte

1) So die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe. Die alte Ausgabe Walchs und die Erlanger: „nicht". Auch Zwingli (in der Schrift No. 23 in diesem Bande, § 10) hat „nichts" gelesen.

2) In der Wittenberger und Jenaer: „solch". In der alten Ausgabe Walchs und der Erlanger: „solche".

sich daraus wohl behelfen wider solch Teufelsgespenst. Aber meine lieben Schwärmer verachten mich so herrlich, daß sie mich nicht werth halten, dem sie mit Fleiß sollten antworten; ist ihnen genug, daß sie das Buch ansehen und die Nasen dagegen rümpfen, und sagen: Es ist kein Geist da. Was hilft's nun, daß ich viel schreibe? Sie verachten's, und wenn sie nur ein wenig darauf schwatzen und kein Argument recht anrühren, so heißen sie es geantwortet, und stellen ihre Sachen nur auf viel Bücherschreiben und Papier beklicken.

13. Und ist auch dies der Ursachen eine, daß ich bisher verzogen habe, weiter wider sie zu schreiben, weil ich unter ihrer hochberühmten Demuth solchen Hochmuth und Verachtung gespürt habe. Die andere, daß ihre Schwärmerei ein lauter lose Geschwätz ist, daß mich's Wunder hat, wie solche feinen gelehrten Leute damit mögen gefangen werden. Und sie handeln auch mit so blödem verzagtem Gewissen, daß mich dünkt, sie wollten, es wäre das Bier wieder im Fasse. Und hätten sie es nicht angefangen, halt ich, sie sollten's nun wohl lassen anstehen.

14. Ich sehe in der Sache nichts anders, denn GOttes Zorn, der dem Teufel den Zaum läßt, solche grobe tölpische Irrthum und greifliche Finsterniß anzurichten, zu strafen unsere schändliche Undankbarkeit, die wir das heilige Evangelium so jämmerlich verachtet und unwerth gehalten haben, auf daß, wie St. Paulus sagt, wir dem Unrecht glauben, weil wir die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen. Es mangelt auch dieser Schwärmerei nichts, denn daß sie neu ist; denn wir Deutschen sind solche Gesellen: was neu ist, da fallen wir auf und hangen dran, wie die Narren, und wer uns wehrt, der macht uns nur toller darauf; wenn aber niemand wehrt, so werden wir's bald selbst satt und müde, gaffen darnach auf ein ander Neues. So hat der Teufel das Vortheil, daß keine Lehre noch Traum so ungeschickt kann aufkommen, er findet Schüler dazu, und je ungeschickter, je ehe.

15. Aber allein GOttes Wort bleibet ewiglich, die Irrthümer gehen immer neben ihm auf, und wieder unter. Derhalben ist mir keine Sorge, daß diese Schwärmerei sollt lange stehen; sie ist zu gar grob und frech, und sicht nicht wider Dünkel oder ungewisse Schrift, sondern wider helle dürre Schrift; wie wir hören werden. So will ich nun abermal mich wider den Teufel sammt seinen Schwärmern setzen, nicht um ihretwillen, sondern um der Schwachen und Einfältigen willen. Denn da habe ich keine Hoffnung zu, daß die Lehrer einer Ketzerei oder Schwärmerei sollten bekehrt werden; ja, wo das möglich wäre, ist schon bereits so viel geschrieben, daß sie wohl bekehrt wären. Es ist noch nie gehört, daß der bekehrt sei, der falsche Lehre erfunden hat; denn solche Sünde ist zu groß, weil sie GOttes Wort lästert und sündigt in den Heiligen Geist; darum läßt sie GOtt verstocken, daß es geht nach dem Spruch Jesaiä 6, 10.:[1] „Mit sehenden Augen sollt ihr's nicht sehen, und mit hörenden Ohren sollt ihr's nicht hören. Denn dieses Volks Herz ist verstockt."

16. Christus bekehrt keinen Hohenpriester, aber ihre Jünger wurden wohl bekehrt, als Nicodemus, Joseph, Paulus und dergleichen. Die alten Propheten bekehrten keinen falschen Propheten. Paulus konnte auch keinen falschen Apostel bekehren, sondern gab die Lehre: „wenn einer wäre zwei- oder dreimal vermahnet, sollte man ihn meiden und fahren lassen, als einen Verkehrten". Also haben die heiligen Doctores auch noch nie keinen Ketzermeister bekehrt; nicht darum, daß diese alle jener Irrthum nicht hätten jemals genugsam bestritten und überzeugt mit der Wahrheit, sondern ihr Herz war besessen mit eigenem Dünkel, und ging ihnen, wie es[2] dem geht, der durch ein gemalt Glas sieht: Man lege demselbigen vor, was man für Farbe will, so sieht er keine andere Farbe, denn sein Glas hat. Es mangelt aber nicht daran, daß man ihm nicht rechte Farbe vorlegt; es mangelt daran, daß sein Glas anders gefärbt ist, wie derselbige Spruch Jesaiä Cap. 6, 9. f. auch[3] gibt: „Ihr werdet's sehen (spricht er), und werdet's doch nicht sehen." Was ist das anders gesagt, denn: es wird euch vor die Augen genug und wohl kommen, daß ihr's sehen möchtet, und andere werden's auch sehen; aber ihr werdet's nicht sehen? Das ist

1) Hier hat die Erlanger aus der alten Ausgabe Walchs nachgedruckt: Jes. 6, 9. Im Ganzen hat Walch in dieser Schrift vierzehn falsche Bibelcitate, welche die Erlanger Ausgabe alle aufgenommen hat.

2) „es" fehlt in der Erlanger.

3) Wittenberger: doch. Lateinisch: etiam.

die Ursach (spricht Joh. 12, 40.), daß man solche Leute nicht bekehren kann: die vorgelegte Wahrheit thut's nicht; GOtt muß das gemalte Glas wegnehmen; das können wir aber nicht thun.

17. Ob ich nun auch keinen Schwärmermeister bekehre, so soll's doch daran nicht mangeln (ob GOtt will), daß ich die Wahrheit hell und dürre genug will vor ihre Augen stellen, und etliche ihrer Schüler abreißen, oder je die Einfältigen und Schwachen stärken, und vor ihrem Gift bewahren. Geräth das auch nicht (da GOtt für sei), so will ich doch hiemit vor GOtt und aller Welt bezeugt und bekannt haben, daß ich's mit diesen Sacramentslästerern[1] und Schwärmern nicht halte, noch je gehalten habe, noch immermehr halten will (ob GOtt will,[2]) und will meine Hände gewaschen haben von aller Blut, der Seelen, die[3] sie mit solcher Gift Christo abstehlen, verführen und ermorden. Denn ich bin unschuldig daran, und habe das Meine gethan. Meinethalben darf ich zwar nicht wider sie schreiben, sondern ihre eigene Schrift ist meine Stärke. Wenn ich dieselbigen lese, machen sie mich stark und Freuden voll, weil ich sehe, daß der Teufel mit solchem Ernst wider GOttes Wort tobt, und GOtt ihm doch nicht mehr zuläßt, denn eitel lahme, schale, faule Zoten geifern, daß ich muß sprechen: Du wolltest gerne, kannst aber nicht. So will ich nun wiederum, zu verachten den Teufel, auf dasmal nicht mehr denn den einigen Spruch Christi vor mich nehmen: „Das ist mein Leib", und sehen, was ihm die Schwärmer bisher haben abgebrochen. Allermeist darum, weil sie schlüpfrig und unstät sind, sich drehen und wenden in tausend Winkel, ob ich sie in GOttes Namen möchte erbitten, daß sie mir auf dem einigen Spruch ständen und richtig antworteten. Die andern Sprüche will ich sparen auf ein andermal.

18. Und will sie gar freundlich gebeten haben, wollten nicht darum zürnen, daß ich ihre Lehre verdamme und dem Teufel zuschreibe; ich kann's nicht anders machen noch nennen, denn wie ich's im Herzen glaube. Weil sie denn uns als die Unchristen halten, und als die der Geist GOttes verlassen hat, sollen sie billig, ihrem Geist und Ruhm nach, auch geduldig sein, und einmal mit der That beweisen die Geduld, davon sie so viel Bücher voll klicken. Denn es ist des Rühmens kein Ende noch Maß in ihrem Schreiben, wie heilige Märtyrer sie sind, wie viel sie leiden, wie mäßig und geduldig sie sind, wie sie alleine Christus Ehre suchen. Und schreien und klagen doch immer mit zu, wie man schmähe die Diener Christi, und damit Aergerniß gebe dem gemeinen Volk, und begehren, man solle sie schlechts loben und sagen: Eitel Geist, eitel Geist seid ihr, eitel Wahrheit, eitel Wahrheit lehrt ihr; so wären sie denn geduldig.

19. Zu dem, weil wir gottlosen Unchristen und Ungeduldigen von solchen heiligen, mäßigen Lehrern müssen leiden, daß sie uns abgöttisch lästern, und heißen unsern GOtt den gebackenen Gott, den freßlichen und sauflichen Gott, den brödern Gott, den weinern Gott, und uns die verleugneten Christen und dergleichen, so durchaus giftige, teuflische Schmach und Lästerung, daß über alle Maß ist; denn es möcht einer lieber voller Teufel gescholten sein, denn daß er sollt einen gebackenen Gott haben, und wir über solchem Leiden dennoch nicht müssen geduldig oder mäßig gerühmt werden. Unsere Diener Christi werden damit nicht geschmäht, und unserm Volk wird damit kein Aergerniß gegeben; es muß eitel Lob und Besserung, Lust und Freude heißen, wie sie uns lästern.

20. Aber wenn man sie nur krumm ansieht, oder ihnen nicht zufällt: o das ist Christus Ehre gehindert, die Diener Christi geschändet, die ganze Welt geärgert; da ist Leiden, da ist Geduld, da sind aller Märtyrer Kronen auf einem Haufen. Und wo sie nicht öffentlich gescholten werden, da martern sie etwa ein Wort, ohngefähr geschrieben, und klauben eine Klage heraus über ihr Leiden, wie man eine Sache von einem Zaun bricht; wie denn Oecolampad thut wider den Pirkheimer zu Nürnberg, auf daß sie ja ihre Geduld zu rühmen haben, daß man schier nicht mit ihnen reden darf. Sie machen ein Heulen und Klagen draus, ohn Zweifel vor großer Geduld und Heiligkeit.

21. Weil denn (sage ich) wir Unchristen und ungeduldigen Heiden müssen so greuliche Lästerung und schändliche Schmach von ihnen leiden, sollen ja billig wiederum auch sie etwas leiden,

1) Erlanger: Sacramentslästern. Lateinisch: Sacramentariis.

2) „ob Gott will" fehlt in der Erlanger, steht aber im Lateinischen.

3) „die" steht in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe, fehlt aber in der Erlanger.

als die heiligen Christen, ob sie gleich nicht so viel wollen leiden, als wir. Denn sie haben zu bedenken, daß unserm Gewissen und Glauben um GOttes Wort ja so ernst ist, als ihrem sein kann um ihren Glauben, weil wir ja auch gerne wollten selig werden und zu GOtt kommen, hoffen auch, daß wir so viel dabei gethan haben, als sie, und ehe denn sie. So spricht St. Paulus: „Wir kämpfen nicht mit Fleisch und Blut" ꝛc., Eph. 6, 12. Darum sehe ich nicht fast auf sie, sondern auf den, der durch sie redet, den Teufel meine ich, gleichwie auch sie mich halten voller Teufel. Doch wir wollen gerne das Kerich und Schabab[1]) sein, auf daß sie herrschen; allein daß uns frei bleibe, unsern Glauben zu bekennen, und was unsers Glaubens nicht ist, zu meiden und verdammen. Wohlan, wir wollen zur Sache greifen.

22. Aufs erste, daß wir da anheben, da sie schreiben, Bücher machen und vermahnen, man solle um dieser Sachen willen die christliche Einigkeit, Liebe und Friede nicht zerreißen: denn es sei ein gering Ding (sagen sie) und ein kleiner Hader, um welches willen die christliche Liebe nicht solle gehindert werden, und schelten uns, daß wir so steif und hart drüber halten, und Uneinigkeit machen. Siehe doch da, lieber Mensch, was soll man doch sagen? Es geht uns wie dem Schaf, das mit dem Wolfe zur Tränke ins Wasser kam. Der Wolf trat oben, das Schaf trat unten ins Wasser. Da schalt der Wolf das Schaf, es machte ihm das Wasser trübe. Das Schaf sprach: Wie sollt ich dir's trübe machen? stehst du doch über mir, und du machst mir's trübe. Kurz, das Schaf mußte herhalten, es mußte dem Wolfe das Wasser trübe gemacht haben. Also meine Schwärmer auch, die haben das Feuer angezündet, wie sie selbst gar herrlich rühmen, als eine Wohlthat, und wollen nun die Schuld der Uneinigkeit von sich schieben auf uns. Wer hieß D. Carlstadt anfahen? Wer hieß Zwingel und Oecolampad schreiben? Haben sie es nicht von ihnen selbst gethan? Wir hätten gerne Frieden gehabt und noch; sie wollten's aber nicht zugeben: nun ist die Schuld unser; das ist recht.

23. Ich wollte aber dennoch gerne, wenn solche Schwärmer GOtt ja nicht fürchten wollten, daß sie sich doch vor den Leuten ein wenig schämten, und nicht so unverschämte Lügen schrieben. Sie sagen, daß man solle Frieden haben, und hören selbst nicht auf, solchen Unfrieden zu mehren, wie jedermann sieht und hört, ist auch ihre Freude, je weiter es geht. Item, sie sagen, es sei eine[2]) geringe Sache; und ist doch jetzt kein Stück, das sie so fast treiben, sorgen und anhalten; die andern Stücke alle liegen stille. Hier werden sie Märtyrer und Heilige; wer hier nicht mit schwärmt, der ist kein Christ, und kann nichts in der Schrift noch im Geist, so treffliche große Kunst ist's, wer Brod und Wein sagen kann; in der Kunst arbeitet jetzt der Heilige Geist alleine. Es ist aber in der Wahrheit nichts anders, denn daß unser der leidige Teufel durch sie noch dazu spottet; als sollte er sagen: Ich will mit der That alle Unglück und Uneinigkeit anrichten, und darnach das Maul wischen und mit Worten sagen: Ich suche und begehre Liebe und Einigkeit; wie der Psalter auch sagt: „Sie reden von Friede mit[3]) ihrem Nächsten, aber Böses haben sie im Herzen", Ps. 28, 3.

24. Wohlan, weil sie denn so gar verrucht sind, und alle Welt spotten, will ich eine Lutherische Warnung dazu thun, und sage also: Verflucht sei solche Liebe und Einigkeit in Abgrund der Hölle, darum, daß solche Einigkeit nicht alleine die Christenheit jämmerlich zertrennt, sondern sie, nach teuflischer Art, noch zu solchem ihrem Jammer spottet und närret. Nun, ich will's nicht so arg auslegen, daß sie es aus Bosheit thun, sondern durch den Satan also verblendet sind, und machen vielleicht bei sich ein solch Gewissen, das sie beißt, nämlich: Wir haben wahrlich ein groß Aergerniß angerichtet und Feuer angezündet: so wollen wir's nun mit Worten kleistern und zustreichen, und vorgeben, Glimpf zu finden, es sei nicht groß Ding. Und ob wir die Sache verlören, wären wir damit zuvor kommen, daß wir nicht Großes verloren hätten, und ein klein Schändlein eingelegt, und, wie man von den Sängern sagt, wenn sie fehlen, nur ein Ferkel gemacht.

25. Nein, mir nicht, lieben Herren, des Friedens und der Liebe. Wenn ich Einem Vater und Mutter, Weib und Kind erwürgt,

1) Schabab = das Abgeschabte, der Abfall, Kehricht.

2) „eine" fehlt in der Erlanger.

3) Erlanger: unter.

und wollt ihn auch dazu würgen, und darnach sagen: Halt Friede, lieber Freund, wir wollen uns lieb haben, die Sache ist nicht so groß, daß wir drum sollten uneins werden; was sollt er zu mir sagen? O wie lieb sollte er mich haben! Also, die Schwärmer erwürgen mir Christum, meinen HErrn, und GOtt Vater in seinen Worten, dazu meine Mutter, die Christenheit, sammt meinen Brüdern, wollen dazu mich auch todt haben, und sagen darnach: Ich solle Friede haben, sie wollen der Liebe mit mir pflegen. Ich will aber die Schwärmer hier aufdecken, daß jedermann sehe, was für ein Geist in ihnen steckt,[1]) auf daß die, so ihnen anhangen, erfahren, wem sie glauben und folgen.

26. Das ist ja öffentlich am Tage, daß wir über den Worten Christi vom Abendmahl hadern, und ist von beiden Theilen bekannt, daß es Christi oder GOttes Wort sind. Das ist eins. So sagen wir nun auf unserm Theil, daß, Lauts der Worte, Christus wahrhaftiger Leib und Blut da sei, wenn er spricht: „Nehmet, esset, das ist mein Leib" ꝛc. Glauben und lehren wir in dem unrecht; rath, was thun wir? Wir lügen GOtt an, und predigen, das er nicht gesagt, sondern das Widerspiel gesagt hat, so sind wir gewißlich Gotteslästerer und Lügner wider den Heiligen Geist, Verräther Christi und Mörder und Verführer der Welt.

27. Unser Widertheil sagt: Daß eitel Brod und Wein da sei, nicht der Leib und Blut des HErrn. Glauben sie und lehren darin unrecht, so lästern sie GOtt, und lügenstrafen den Heiligen Geist, verrathen Christum und verführen die Welt. Ein Theil muß des Teufels, und GOttes Feind sein; da ist kein Mittel. Nun sehe ein jeglicher frommer Christ, ob diese Sache geringe sei, wie sie sagen, oder, ob mit GOttes Wort zu scherzen sei. Da hast du die Schwärmer und ihren Geist, wie ich oft gesagt habe, daß kein Gottloser kann GOttes Wort groß achten. Das beweisen diese Schwärmer hiemit auch redlich, wie sie die Worte und Werke Christi nur für ein menschlich Geschwätz halten, wie der Schulzänker Dünkel sind, welches der Liebe und Einigkeit billig weichen soll. Aber ein frommer Christ hält und weiß, daß GOttes Wort betrifft GOttes Ehre, Geist, Christum, Gnade, ewig Leben, Tod, Sünd und alle Dinge. Das sind aber nicht geringe Sachen. Siehe, so suchen sie GOttes Ehre, wie sie allenthalben rühmen.

28. Es hilft sie auch nicht, daß sie wollten sagen: sie hielten sonst allenthalben viel und groß von GOttes Worten und dem ganzen Evangelio, ohn allein in diesem Stück. Lieber, GOttes Wort ist GOttes Wort, das darf nicht viel Menkelns. Wer GOtt in Einem Worte lügenstraft und lästert, oder spricht: es sei geringe Ding, daß er gelästert und gelügenstraft wird, der lästert den ganzen GOtt, und achtet geringe alle Lästerung GOttes. Es ist Ein GOtt, der sich nicht theilen läßt, oder an Einem Ort loben, am andern schelten, an einem Ort[2]) ehren, am andern verachten. Die Juden glauben dem Alten Testament, und weil sie an[3]) Christum nicht glauben, hilft sie es nichts. Siehe, die Beschneidung Abrahä ist doch nun ein alt, todt Ding, und nun nicht noth noch nütze; noch wenn ich wollt sagen: GOtt hätte sie zu der Zeit nicht geboten, hülfe mich nichts, ob ich gleich dem Evangelio glaubte. Das meint St. Jacobus: „Wer in Einem anstößt, der ist an allen Stücken schuldig", Jac. 2, 10. Wird vielleicht von den Aposteln gehört haben, daß es muß allen Worten GOttes oder keinem geglaubt sein; wiewohl er's auf die Werke des Gesetzes zeucht.

29. Was ist es nun Wunder, daß leichtfertige Schwärmer mit den Worten des Abendmahls nach ihrem Dünkel gaukeln und ebentheuern,[4]) weil an diesem Stücklein sie überzeugt werden, daß sie GOttes Wort und Sachen geringe achten und unter menschliche Liebe setzen; gerade als sollte GOtt Menschen weichen müssen, und sein Wort darnach gelten lassen, darnach die Menschen darüber eins oder uneins würden? Wie soll man nun solchen Schwärmern glauben, daß sie wohl und recht lehren, die öffentlich erfunden werden, daß sie mit solchen Teufelsgedanken umgehen, und solch Ding rathen, das zu GOttes Verachtung, Lästerung, Schande und uns zu ewigem Tod und Verderben reicht, und meinen dennoch, sie haben wohl daran gethan und eine heilsame christliche Lehre damit gegeben.

1) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: stickt.

2) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: Wort. Lateinisch: loco.

3) „an" fehlt in der Erlanger.

4) „ebentheuern" = aufs Ungewisse fahren.

30. Aber wir armen Sünder, die wir gar ohne Geist sind, sagen wider solche heiligen Christen aus dem heiligen Evangelio also: „Wer Vater und Mutter, Weib und Kind, Haus und Hof, dazu seine Seele mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth", Matth. 10, 37., und abermal V. 34.: „Ich bin nicht kommen, Frieden auf Erden zu geben, sondern das Schwert"; und Paulus: „Wie reimet sich Christus und Belial zusammen?" Sollen wir nun christlich eins mit ihnen sein und christliche Liebe zu ihnen haben: so müssen wir ihre Lehre und Thun auch lieb haben, und uns lassen gefallen, oder je zum wenigsten dulden. Das thue, wer da will; ich nicht. Denn christliche Einigkeit steht im Geist, „da wir Eines Glaubens, Eines Sinnes, Eines Muths sind", Eph. 4, 4. 5.

31. Das wollen wir aber gerne thun, weltlich wollen wir mit ihnen eines sein, das ist, leiblichen, zeitlichen Frieden halten. Aber geistlich wollen wir sie meiden, verdammen und strafen, weil wir Odem haben, als die Götzer, GOttes Wort Verkehrer, Lästerer und Lügner; daneben von ihnen leiden, als von Feinden, ihre Verfolgung und Zertrennung, so fern und lange GOtt leidet, und für sie bitten, sie auch ermahnen, daß sie ablassen; aber in ihr Lästern willigen, schweigen oder billigen wollen und können wir nicht thun.

32. Solches alles habe ich darum aufgedeckt, daß man sehe, wie der Teufel sich kann unter falsche Demuth, Frieden und Geduld schmücken, zur Warnung allen, die nicht von Herzen sich demüthigen, daß sie sich vorsehen beide vor dem Teufel und vor sich selbst. Denn GOtt läßt sich nicht täuschen noch äffen; er nähme ehe eine Eselin und verdammte durch ihren Mund große Propheten, wie er Balaam that, 4 Mos. 22, 28. ff. Darum mögen wir wohl zu solchen Schwärmern und Geistern, die uns solchen Frieden anbieten, sagen, wie Christus zu seinem Verräther Juda im Garten sprach: „O Juda, verrätheſt du also des Menschen Kind mit dem Kusse?" Luc. 22, 48. Ja freilich, ein jüdischer Friede und verrätherlicher Kuß ist das, da sie uns wollen freundlich sein, und an uns erlangen, wir sollen stilleschweigen und zusehen ihrem Brand und Mord, damit sie so viel Seelen ins hölliſche Feuer ewiglich bringen, und wollen's für gering und nichts gehalten haben. GOtt warnt uns damit vor den Geistern, daß er sie so läßt heraus fahren und sich selbst verrathen und an Tag geben, wie sie mit Lügen und Falschheit umgehen. Und wen solch Stücklein nicht entsetzt noch warnt, den laß fahren, er will verloren sein. Der Heilige Geist redet und gibt solche Stücklein nicht vor durch seine armen Sünder, wie hier der Teufel thut durch seine Heiligen.

33. Daß wir nun auch zum Treffen kommen, nehmen wir vor uns den Spruch Christi, davon Matthäus und Marcus schreiben: „Er nahm das Brod, danket und brach's, und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird", Matth. 26, 26. Marc. 14, 22. Denn ich habe gesagt, ich wolle diesmal diesen Spruch alleine vornehmen, zu Trotz dem Teufel sammt seinen Geistern, auf daß ich beweise, wie dieser einige Spruch stark und mächtig genug sei wider alle ihr faul loses Geschwätz; die andern Sprüche sollen ihre Zeit wohl finden. Da steht nun der Spruch und lautet klar und helle, daß Christus seinen Leib gibt zu essen, da er das Brod reicht. Darauf stehen, glauben und lehren wir auch, daß man im Abendmahl wahrhaftig und leiblich Christi Leib ißt und zu sich nimmt. Wie aber das zugehe, oder wie er im Brod sei, wissen wir nicht, sollen's auch nicht wissen. GOttes Wort sollen wir glauben, und ihm nicht Weise noch Maß setzen. Brod sehen wir mit den Augen; aber wir hören mit den Ohren, daß der Leib da sei.

34. Wider diesen Spruch haben sie bisher in so viel Schriften noch nichts aufbracht, das auch einen Schein hätte, schweige denn einen Grund. Ich lasse sie wohl rühmen und prangen, auch getrost schwören bei GOttes Gericht und Zorn, wie sie der Sachen gewiß seien und die Wahrheit ergriffen haben: aber es sind Worte, damit sie ihr unsicheres Gewissen gerne bergen und schmücken wollten, daß niemand merken solle, wie ihr Herz inwendig wackelt und webt, als ein Rohr, vom Winde bewegt, vor großer Ungewißheit ihres Dünkels und Wahns. Denn ich darf auch wohl darauf schwören, daß dieser Spruch Christi: „Das ist mein Leib", in ihrem Herzen steckt wie ein ewiger Stift, deß sie nirgend mögen los werden, es sei denn, daß sie ganz verrucht sind, die nichts mehr fühlen, Eph. 4, 17. 18. Ich weiß wohl, wie böse Ge-

wissen thun, wenn sie sich mit Feigenblättern beginnen zu schürzen und wollen sich bergen. Denn weil sie GOttes Wort fehlen und ihrem Dünkel folgen, ist leicht auch ihr Herz zu urtheilen aus der Schrift, welche uns lehrt, „daß der Gottlose nicht Ruhe hat, sondern sein Herz ist wie eine Meereswoge, die nicht stille stehen kann", Jes. 57, 20.

35. Das beweisen auch ihre Schriften wohl, wie ängstlich sie schreiben. Hier rühmen sie sich einmal, da klagen sie denn; hier bitten sie um Frieden, da begehren sie Unterricht; hier scheuen sie das Aergerniß, da suchen sie die Ehre Christi, und ist des unnöthigen Geflicks und Geplätzes[1]) so viel, daß sie selten zur Sache kommen und ganz wenig davon schreiben. Und wenn sie darauf kommen müssen, so treten sie so leise, als gingen sie auf eitel Eiern, wischen darnach überhin, als jagte sie der Teufel, und fürchten, sie müssen in allen Buchstaben den Hals stürzen. Wenn sie überhin kommen sind, da wischen sie denn den Schweiß ab und die Angst, und danken GOtt für die Wahrheit; und ist denn da ein solch Lehren und Loben vom geistlichen Essen des Leibs Christi und von seinem Gedächtniß ꝛc., darüber doch niemand mit ihnen hadert, und wir's ja so wohl und ehe gewußt haben denn sie; daß man greift, wie sie nicht wissen, was sie sagen, oder wie sie sollen den Leuten eine Nase machen. Lieber, ein sicher Gewissen, das der Sache gewiß ist, fitzelt und fetzelt nicht also, es sagt's dürre und frisch heraus, wie es an ihm selbst ist; darum glaube nur niemand ihrem Schwören und Rühmen, sie lügen gewißlich.

36. Laßt aber dennoch hören, wie sie diesem Spruch Christi unsern Verstand nehmen, und ihren drein bringen. Sie sprechen, das Wörtlein „ist" soll so viel gelten, als das Wort „deutet", wie Zwingel schreibt, und das Wort „Mein Leib" soll so viel heißen, als das Wort „Meines Leibes Zeichen", wie Oecolampad schreibt; daß Christi Wort und Meinung, nach Zwingels Text, also laute: Nehmet hin, esset, das bedeutet meinen Leib. Oder, nach Oecolampads Text, also: Nehmet hin und esset, das ist meines Leibs Zeichen. O solcher Meinung sind sie so gewiß, und sie stehen auch so fest in ihrem Herzen, wie ein Rohr, das der Wind hin und her schlägt; wie gesagt ist. Und rühmen denn flugs darauf, daß wir keine Schrift haben, die da sage, daß Christi Leib im Abendmahl sei. Darnach demüthigen sie sich denn wiederum, wollen gerne unterrichtet sein und folgen, wo wir's mit Schrift beweisen könnten, daß Christi Leib da sei.

37. Und ist fürwahr eine treffliche Sache; gleich als wenn ich zuvor leugnete, daß GOtt Himmel und Erden geschaffen hätte, und spräche mit Aristoteles und Plinius sammt andern Heiden, die Welt wäre von ewig her. Es käme aber einer und hielt mir Mosen vor die Nase, 1 Mos. 1.: „Am Anfang schuf GOtt Himmel und Erden"; wollt ich den Text also machen: GOtt, der sollte so viel heißen als „Kuckuck"; schuf aber so viel als „fraß"; Himmel und Erden so viel als „die Grasmücke mit Federn und mit allem"; daß Mosis Wort nach des Luthers Text also lautet: Am Anfang fraß der Kuckuck die Grasmücke mit Federn und mit allem; und müßte nicht heißen: Am Anfang schuf GOtt Himmel und Erden. Treffliche Kunst wäre das, welche auch die Lotterbuben wohl könnten. Oder wenn ich leugnete, daß GOttes Sohn Mensch wäre worden, und jemand hielte mir vor Joh. 1.: „Das Wort ist Fleisch worden"; wollt ich sagen: Wort heiße ein Krummholz; Fleisch heiße eine Heie; und müßte der Text nun so lauten: Das Krummholz ist zur Heie[2]) worden; und wo mich hier mein Gewissen wollt strafen und sagen: Du deutest frei dahin, Junker Martin, aber, aber ꝛc., da wollt ich drücken, bis ich roth würde, und sagen: Schweig, du Verräther, mit deinem Aber, daß die Leute nicht merken, daß ich so böse Gewissen habe; darnach wollt ich rühmen und mit Händen klitzschen und sagen: Die Christen haben keine Schrift, die da beweise, daß GOttes Wort sei Fleisch worden; doch wiederum mich auch seichte demüthigen und gerne unterrichtet werden, wo sie es mit der Schrift thäten; die ich zuvor also gedreht hätte. Ach wie wollt ich beide unter Juden und Christen, beide im Neuen und Alten Testament rumpeln, wenn mir solche Thurst gestattet würde!

38. So sprichst du: Welcher Teufel wollt

1) Geplätz = Flickerei.

2) Heie = Schlägel, hölzerner Hammer, Rammblock (Grimm). Im Lateinischen: miluus. Der Uebersetzer hat „Heie" = „Stößer" d. i. Rammblock mißverstanden und „Weihe" = „Stößer" d. i. Stoßvogel dafür gesetzt.

dir das gestatten? Antwort: Welcher Teufel sollt's thun, denn der es Zwingel und Oecolampad gestattet? Sonst wüßte ich auch niemand. Wer hat je gelesen in der Schrift, daß „Leib" soll so viel als „Leibs Zeichen" heißen, und „ist" soll so viel als „deutet" heißen? Ja, welche Sprache hat in aller Welt jemals so geredet? Es ist nur der Uebermuth und müßige Bosheit des leidigen Teufels, der unser dazu spottet durch solche Schwärmer, in dieser großen Sache, daß er vorgibt, er wolle sich mit Schrift weisen lassen, so ferne, daß er die Schrift zuvor aus dem Wege thue, oder seinen Dünkel daraus mache.

39. Gleich als wenn ich einem seine Waffen mit listigen Worten abstähle, und gäbe ihm dafür gemalte Waffen, von Papier gemacht, gleichwie die seinen waren, und böte ihm darnach Trotz, daß er mich mit denselbigen schlüge, oder sich meiner erwehrte. O das wäre ein kühner Held, den man sollte anspeien und mit Lungen zum Dorf auswerfen,[1] wo er's mit Ernst thäte, oder wäre nur ein gut Fastnachtgelächter, wo es Schimpf[2] wäre. Eben so thun uns diese Schwärmer auch, wollen zuvor uns die Schrift aus den natürlichen Worten und Sinn wandeln in ihre Worte und Sinn, und darnach rühmen, wir haben nicht Schrift, auf daß der Teufel sein Gelächter an uns habe, oder vielmehr als die Wehrlosen sicher würgen möge. Aber dagegen dient aus der Maßen wohl nur ein Wörtlein, das heißt Nein; so stehen sie wie Butter an der Sonne.

40. Hier sei nun zwischen uns Richter, nicht allein Christen, sondern auch Heiden, Türken, Tattern, Juden, Götzer und alle Welt, welchem doch gebühren solle, daß er seinen Text beweise, ob's der Luther thun solle, der da spricht: Moses sage: Am Anfang fraß der Kuckuck die Grasmücke ꝛc., oder ob's der thun solle, der da spricht: Moses sage: Am Anfang schuf GOtt Himmel und Erden? Ich hoffe, man werde urtheilen, der Luther solle seinen Text beweisen, weil in keiner Sprache GOtt so viel heißt als Kuckuck. Wohlan, der Luther kreucht zum Kreuze, ist ihm leid, er kann's nicht beweisen, daß GOtt Kuckuck heiße. Denn wer sich unterstehet, die Worte in der Schrift anders zu deuten, denn sie lauten, der ist schuldig, dasselbige aus dem Text desselbigen Orts, oder einem Artikel des Glaubens zu beweisen.

41. Wer will aber die Schwärmer dahin vermögen, daß sie auch beweisen, daß „Leib" so viel sei als „Leibs Zeichen", und „ist" so viel sei als „deutet"? Es hat sie bisher niemand dazu bracht. Sie schreien und toben: Wo ist Schrift? Wo ist Schrift? und dringen uns, daß wir sollen beweisen, daß im Evangelio stehe: „das ist mein Leib", wie doch die ganze Welt liest und lesen muß. Daß aber drinnen also stehe: das bedeutet meinen Leib, oder, das ist meines Leibes Zeichen: o das ist so gewiß, daß sie GOttes Gericht drüber trotzen, wiewohl es kein Mensch im Evangelio je gelesen hat, noch lesen kann.

42. GOtt weiß, daß ich mit solchen groben Gleichnissen nicht zu nahe reden will dem Zwingel, sonderlich dem Oecolampad nicht, welchem GOtt viel Gaben hat geschenkt vor viel andern, und mir ja herzlich für den Mann leid ist. Ich sehe auch auf sie nicht in solchen Reden, sondern allein auf den hoffährtigen spöttischen Teufel, der sie also betrogen hat und verführt,[3] daß ich wiederum auch meine Lust an ihm büße, GOtt zu Ehren, und spotte ihn wieder in solchen seinen tölpischen Zoten. Denn er soll und muß GOttes Worte unterliegen. Und ich will dies Jahr, so es GOtt gefällt, an den Schwärmerteufel wagen,[4] daß, ob GOtt will, er auch an Tag soll kommen, der mich verhindert, wohl ander nöthiger Ding auszurichten; GOtt gebe, daß er eine Ruthe binde über seinen Hintern, und wecke einen schlummerigen Hund auf, Amen. Denn ich schreibe solches darum, auf daß die Unsern haben, den Schwärmern zu antworten. Wenn sie so spöttisch fragen, wo es stehe in der Schrift, daß Brod sei Christus Leib? und stellen sich so albern, als hätten sie es nie gelesen, soll man sie wiederum fragen, wo es denn stehe in der Schrift, daß „Leib" Leibs Zeichen heiße? Im Rauchloch steht's, daselbst ist ihre Bibel.

1) Die Redensart: „mit Lungen auswerfen", das ist, mit Schmach davonjagen, findet sich auch in der Hauspostille. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, 1224, § 9. Lateinisch: pilis ex stercore equino confectis ignominiosissime e pago ejiciatur.

2) Schimpf = Scherz.

3) Erlanger: umführt. Lateinisch: circumvenit et seduxit.

4) Hier ist „wagen" = darangeben. Lateinisch: destinabo.

43. So ist das die Summa davon, daß wir die helle dürre Schrift für uns haben, die also lautet: „Nehmet, esset, das ist mein Leib", und uns nicht noth ist, noch soll aufgedrungen werden, über solchem Text Schrift zu führen (wiewohl wir's reichlich thun können), sondern sie sollen Schrift aufbringen, die also laute: Das bedeutet meinen Leib, oder das ist meines Leibs Zeichen. Denn wir diesmal dem Teufel die Ehre nicht thun wollen, daß wir mehr Schrift führen wollten, denn diesen Spruch: „Das ist mein Leib"; sintemal, wenn wir gleich alle Brillen, die in der Welt sind, aufsetzten, so finden wir in keinem Evangelisten geschrieben: Nehmet, esset, das ist meines Leibs Zeichen, oder, das bedeutet meinen Leib; aber das finden wir wohl ohn alle Brillen, also daß auch junge Kinder lesen könnten: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib."

44. Darum bitten wir die Schwärmer, sie wollten nicht von uns begehren, zu beweisen diesen Text: „das ist mein Leib." Denn da mögen sie Knaben von sieben Jahren um fragen, die solche Worte buchstaben[1] lernen in der Schule, weil die Bibel griechisch, lateinisch, deutsch vorhanden ist. Aber das wollten sie thun, eine Bibel zeigen, darin stände: das ist meines Leibs Zeichen. Wenn sie das nicht thun können,[2] daß sie ihr Maul und Federn eine Zeitlang wollen in Gehorsam legen, bis sie solche Bibel hervor brächten, oder doch beweiseten mit gutem Grunde, daß solcher Text also zu machen sei; indeß stillschweigen und nicht rühmen: Wo ist Schrift? Wo ist Schrift? sie wollten denn solche Worte zu sich selbst, und nicht zu uns, (wie billig) schreien. Denn sie handeln wider ihr eigen Gewissen.

45. Hier trotzt man mir aus der Maßen herrlich: Ach lieber Luther, wie leicht werden sie dir Ursache anzeigen und ihren Kuckuck beweisen. Ich aber bin auch wahrlich wohl so lüstern, dieselbigen zu hören (deß glaube mir), so bereit sie sind, dasselbige zu thun. Wohlan, pfeif auf und verderbe den Reigen nicht; laß doch sehen, ob wir treten oder springen sollen. Wider den spöttischen Teufel rede ich also, nicht wider Fleisch und Blut.

46. Erstlich ist das gewiß, daß Zwingel und Oecolampad im Verstand einträchtig sind, wiewohl die Worte anderlei sind. Denn das Zwingel sagt: „das bedeutet meinen Leib", ist eben so viel, als das Oecolampad sagt: „das ist meines Leibs Zeichen"; die deutsche Sprache gibt's auch und alle Sprache, daß gleich viel sei, wenn ich sage: Lachen bedeutet Freude, und Lachen ist ein Zeichen der Freude; daß keine Frage noch Zweifel hat, „bedeuten" und „Zeichen sein" ist einerlei. Aber weil hier die Macht daran liegt, ob das Wort „ist" so viel in der Schrift gelten müsse, als das Wort „bedeutet", so ist der Zwingel schuldig, solches aus der Schrift zu beweisen. Wo er das nicht thut, ist sein Ding ein Dreck. Desselbigengleichen ist Oecolampad auch schuldig, aus der Schrift zu beweisen, daß dies Wort „Leib" so viel gelten müsse, als das Wort „Leibs Zeichen"; thut er's nicht, so ist er auch Dreck, und bleibt unser Text: „das ist mein Leib", stehen wie ein Fels.[3]

47. Ja, auf daß man sehe, wie gar weit sie fehlen der Wahrheit, sind sie nicht alleine das schuldig, daß sie aus der Schrift beweisen, daß „Leib" so viel als „Leibs Zeichen", und daß „wesen"[4] so viel als „deuten" sei, sondern noch eines. Wenn sie gleich etwa an Einem Ort der Schrift solches aufbrächten, welches doch nicht möglich ist, so sind sie dennoch auch schuldig, zu beweisen, daß es hier im Abendmahl auch so müsse sein, daß „Leib" „Leibs Zeichen" sei. Und hülfe sie gar nichts, wenn gleich die ganze Schrift an andern Orten eitel Leibs Zeichen aufbrächte, und brächt's nicht auch an diesem Ort im Abendmahl auf. Denn wir hadern jetzt nicht vornehmlich, ob etwa in der Schrift „Leib" „Leibs Zeichen" heiße; sondern, ob's an diesem Ort des Abendmahls so heiße. Die Gewissen wollen gewiß und sicher sein in diesem Stück. Darum ob du schon beweisest, daß etwa in Mose „Leib" so viel als „Leibs Zeichen" sei, haben sie nicht genug daran, sondern mummeln und sprechen: Ja, Lieber, wer weiß, ob es darum auch im Abendmahl so heißen solle? Wir müssen deß auch durch GOttes Wort versichert werden; sonst stehen uns die Worte da, und fahen uns mit dürrem hellem Text: „Das ist mein Leib."

1) buchstaben = buchstabiren.
2) Erlanger: „künnten". Lateinisch: possunt.
3) Die Erlanger Ausgabe hat die Worte: „das ist mein Leib" zuletzt.
4) wesen = sein. In der alten Ausgabe Walchs irrig: das Wesen.

48. O wie stinken hier dem Teufel die Hosen! wie fühlt er so wohl, daß er solches schuldig sei, und thut's so ungerne. Denn wir fordern beides und bieten ihm in beidem Trotz. Darum scheuen auch die Schwärmer diese Schuld mehr, denn kein Teufel das Kreuz je gescheuet hat; darfst auch nicht hoffen, daß sie dir hier stehen und unter Augen begegnen, oder hören, was man sie fragt; eitel Ausfliehen und Vorüberrauschen ist da; das Stücklein will keiner beißen. Unser Pfarrherr, Er Johann Pommer, hielt es dem Zwingel einmal schriftlich vor, daß er sollte beweisen, wie im Abendmahl „wesen" so viel heiße als „deuten". Ja wohl, der Zwingel, daß er hätte darauf geantwortet; er sang ihm dafür ein Liedlein von seinem großen Leiden, und versuchte doch, ob's an andern Orten der Schrift so hieße, und fand es auch nicht. Daß [es] aber im Abendmahl so heißen müßte, wollt er nicht anrühren. Er wäre auch ein Narr gewesen, und war nicht zu rathen.

49. Denn also beweist er seine Deutelei. Es spricht St. Paulus 1 Cor. 10, 4.: „Der Fels war Christus", das ist, der Fels bedeutete Christum, darum sollt's hier auch so gelten „das ist mein Leib", und sagen: das bedeutet meinen Leib. Item, Mose 2 Mos. 12, 11.: „Esset das Osterlamm eilend, denn es ist des HErrn Passah", das ist, es bedeutet des HErrn Passah; darum soll gleich hier auch „das ist mein Leib" so lauten: das bedeutet meinen Leib.

50. Wenn ich nun Zwingel fragte: Spricht doch St. Paulus nicht also: der Fels bedeute Christum, sondern also: „Der Fels war Christus"; wie kannst du denn damit beweisen, daß im Abendmahl Deutelei sei, welche auch im Paulo nicht ist, durch welchen du sie willst beweisen? sondern eben wie du sie im Abendmahl erträumst, so dichtest du sie auch im Paulo. Desselbigengleichen Mose spricht nicht: Esset eilend, es bedeutet des HErrn Passah, sondern also: „Esset eilend, es ist des HErrn Passah." Daß dem Zwingel ebenso noth thut, seine Deutelei in Paulo und Mose zu beweisen, als im Abendmahl: denn sie ist an keinem Ort offenbar. Solch Argument lehrt man die Knaben in der Schule, daß es heißt Petitio principii, incertum per incertum probare, und solche hohe Geister wissen's noch nicht. Was will hier Zwingel sagen zu solcher löcherichten Sache? Seinen Irrthum sollt er ja nicht bekennen, denn es wäre Schande; er sage viel lieber, er sei voll Geists, und müsse viel leiden, und rühme sich so lange, bis wir ihm zu Willen glauben, daß Deutelei in Paulo und Mose sei, die niemand darinnen sieht.

51. Nun ich setze, es sei wahr, daß in Paulo und Mose Deutelei sei, und wir's gleich ihm zu Dienst glaubten: was richtete er damit aus? Laß doch sehen, wie er so fein meisterlich schleußt: Paulus spricht: „Der Fels war Christus", das ist, der Fels bedeutete Christum; darum muß hier auch, da Christus spricht: „Das ist mein Leib", so viel sein als: das bedeutet meinen Leib. Lieber, laß uns der schönen Kunst nach auch so schließen. Wohlan, ich will beweisen, daß Sara, die heilige Erzmutter, sei Jungfrau blieben, auf Zwinglische Weise, also: Lucas schreibt, daß Maria sei Jungfrau blieben, drum muß ja Sara auch Jungfrau blieben sein. Ist's nicht fein geschlossen und wohl beweiset? Item, ich will beweisen, daß Pilatus sei ein Apostel Christi, also: Der Evangelist Matthäus schreibt, daß Petrus sei Christi Apostel, darum müsse dieser Pilatus auch Christi Apostel sein, und so fortan. Was ich will, das soll und muß aus solcher Kunst für Glaubensartikel geschlossen werden.

52. Ja, sprichst du, es gilt nicht, du mußt ein jegliches insonderheit auch beweisen, wie Sara Jungfrau und Pilatus Apostel sei. Warum das? Darf doch Zwingel nicht beweisen, daß im Abendmahl Deutelei sei: wenn sie nur an Einem Ort in Paulo oder Mose ist, so ist's genug. Die Kinder wissen's in der Schule, daß Partibus ex puris sequitur nil, atque negatis. Noch ist unserer Geister die höchste Kunst, in solchen hohen Artikeln des Glaubens solche Argumenta ohne Schrift ex particularibus zu machen.

53. Da müssen wir ja greifen, daß es ein lauter hochmüthig Gespött sei des Teufels, der vor großer Sicherheit uns närret und äffet mit solchem faulen Deutelwerk und Gaukelwerk. Wie wäre es sonst möglich, daß solche gelehrten Männer, ohne Wirkung des Satans, so blind sollten sein, und solche losen Träume so hoch rühmen und in die Welt treiben für die allerstärksten Gründe des Glaubens? Ist es doch nicht menschlich, so große dicke Finsterniß zu haben. Also liegt der Zwingel mit seiner Deutelei in der Asche, eben da zuvorhin gefallen ist

D. Carlstadt mit seinem Tuto. Denn Zwingel keines beweisen kann, nämlich keine Deutelei an irgend einem Ort der Schrift, viel weniger, daß sie im Abendmahl sein müsse, und thut's auch nicht, wie er doch schuldig ist, beides zu thun.

54. Denn die Deutelei in Paulo und Mose ist ihm bald genommen, weil Paulus spricht: „Sie tranken vom geistlichen Fels, der Fels aber war Christus." Hier zeigt St. Paulus selbst, daß er von einem geistlichen Fels rede. Nun deutet der geistliche Fels Christum nicht, sondern der Fels war Christus selbst bei den Juden; gleichwie auch unser Fels jetzt nichts bedeutet, sondern ist nichts anders denn Christus, wie dies alles auch die Prediger in Schwaben, und ich auch zuvor wider D. Carlstadt reichlich habe überzeugt. Aber die hohen Geister achten unsere Schrift nicht, laufen überhin, und mäulen sich nur ein wenig drüber; so ist uns genug geantwortet.

55. Desselbigengleichen wenn Mose sagt: „Esset eilend, es ist des HErrn Passah", kann Zwingel nicht beweisen, daß es das Osterlamm bedeute. Denn man hat bald geantwortet, also: „Esset eilend, es ist des HErrn Passah", wie wir auf Deutsch sagen: Iß Fleisch, denn es ist Sonntag; trink Wasser, es ist Freitag. Hier wird mir niemand herauszwingen, daß Fleisch bedeute den Sonntag, oder Wasser bedeute den Freitag. Also auch hier: „Esset eilend, denn es ist des HErrn Passah", das ist, es ist der Tag, da der HErr in Egypten ging ꝛc.

56. Also auch, was sie der Sprüche mehr führen, darinnen Deutelei sein soll, ist keiner beweiset. Als, da Christus spricht: „Ich bin ein rechter Weinstock", Joh. 15, 1. Denn er redet vom rechten geistlichen Weinstock; der war er auch, und bedeutete ihn nicht. Wie sollte es lauten: Ich bedeute den rechten Weinstock; oder: Ich werde bedeutet durch den rechten Weinstock? Wer sollte denn der rechte Weinstock ohne Deutelei sein? Item: „Ich bin der Hirte", „Ich bin die Thür", „Ich bin das Leben und Auferstehung" ꝛc., und was der mehr sind. Alles ist's vom „wesen", nicht vom „deuten", geredet und verstanden, werden auch nimmer keine Deutelei beständiglich anzeigen; es ist eitel Träumerei und eigener Dünkel. Dazu, wie ich gesagt habe, wenn sie schon etliche Deutelei finden, können sie doch damit nicht beweisen, daß auch im Abendmahl so sei, und ist alle ihre Mühe und Fleiß, den sie darinnen haben, eitel verlorne Arbeit.

57. Sie geben mir dennoch so viel am Carlstadt, daß ich sein Tuto habe niedergeschlagen, und sei nicht ein fester Grund gewesen. Aber wenn ich zwischen Carlstadt und Zwingel sollte richten, wollt ich sagen, daß D. Carlstadts „Tuto" besser töchte[1]) zu solchem Irrthum, denn des Zwingels Deutelei; das hat doch so gar nichts, das[2]) es möcht schmücken, weil er[3]) aus eitel ignotis, incertis, et particularibus will sein Ding beweisen. Welches bei aller Vernunft spöttisch und lächerlich ist.

58. D. Oecolampad wollt derselbigen Deutelei auch helfen, und da es die Prediger in Schwaben mit gewaltiger Schrift niederschlugen, daß er's selbst nicht leugnen konnte, daß Paulus vom geistlichen Fels redet, und keine Deutelei da wäre, noch ehrt er die Wahrheit nicht, sondern muckt ein wenig dawider und spricht: Paulus habe dennoch in solcher Rede an den leiblichen Fels gedacht und dahin gesehen, welcher Christum bedeutet. Gerade, als fragten wir hier, was Paulus gedacht oder wohin er gesehen habe, und nicht vielmehr, ob in Pauli Worten Deutelei sei. Wir wissen fast wohl, daß der leibliche Fels Christum bedeutet, und Christus daher ein geistlicher Fels ist und heißt, das dürfen sie uns nicht lehren; sondern, ob Deutelei in Paulus Worten wäre, wie Zwingel träumt. Da schweigen sie und rauschen frisch überhin, und ihrer Art nach lassen sie uns von GOtt fragen, und antworten uns von ihrem Kuckuck; rühmen dann, man bringe keine Schrift wider sie. Ist wahr, wenn das gilt, daß man auf vorgebrachte Schrift nicht muß antworten, und mag dafür etwas Anderes schwatzen, so bringt man keine Schrift wider sie, wenn gleich die Welt voll Schrift wider sie gebracht würde.

59. Nun D. Oecolampad soll sein Leibs Zeichen auch aus der Schrift beweisen. Unsere Schrift stehet da: „Nehmet, esset, das ist mein Leib"; und steht nicht da: das ist meines Leibes Zeichen. Es ist ihm aber auch unmöglich, daß er Einen Ort der Schrift aufbrächte, da Leib

1) d. i. taugte.
2) Erlanger: daß.
3) In allen deutschen Ausgaben „es" statt: „er", nämlich Zwingli, wie nach dem Lateinischen gelesen werden muß.

so viel sei als Leibs Zeichen, schweige denn, daß er's im Abendmahl sollte beweisen; und liegt ja der Beweisung halben so tief in der Asche als Carlstadt und Zwingel. Noch bekennen sie nicht GOtt so viel zu Ehren, daß es wahr sei, und rühmen, wie keine Schrift wider sie gebracht werde. Wenn sie aber nicht so leichtfertige Verächter wären der Schrift, so sollte sie Ein klarer Spruch aus der Schrift so viel bewegen, als wäre die Welt voll Schrift; wie es denn wahr ist. Denn mir ist also, daß mir ein jeglicher Spruch die Welt zu enge macht. Nun sie aber überhin flattern und denken, es sei Menschenwort, ist's leicht, daß keine Schrift sie zwinge.

60. Und wenn gleich Oecolampad der Meinung sein will, daß eitel Brod und Wein da sei; kann er dennoch darum nicht gewiß schließen, daß „Leib" müsse „Leibs Zeichen" heißen; das ist, sein Grund ist nicht beständig, sintemal man das Wort „Leib" wohl mag anders denn Leibs Zeichen deuten, und sein Deuten nicht gewiß noch einig sein kann, wie es doch sein sollte, wenn es beständig wäre. Sind doch schon viel andere, die gleicher Meinung mit ihnen sind, und dennoch weder die Deutelei noch Zeichelei annehmen. Carlstadt läßt Leib Leib bleiben, und steht auf dem Tuto. Etliche martern den Text also: Nehmet hin und esset, „mein Leib für euch gegeben ist das", vernimm, eine geistliche Speise. Diese lassen auch Leib Leib sein, und sind doch Eines Glaubens mit ihm. Etliche kreuzigen die lieben Worte also: „Nehmet hin und esset; das für euch gegeben wird, ist mein Leib." So viel Rotten und Köpfe hat schon diese einige Secte, die im Hauptstücke eines sind, und doch der Heilige Geist in ihnen allen sein muß, wie sie überaus allzumal rühmen, und er muß, hierin Beweisungen und Grund anzuzeigen, nicht allein manchfältig, sondern auch ihm selbst widerwärtig und mit ihm selbst uneins sein. Aber er bezeugt gewißlich damit, daß einer so wohl irrt, als der andere, weil ihr keiner die Schrift hält, wie sie lautet, noch beweisen kann, daß sie anders zu verstehen sei, denn sie lautet.

61. Ja, wenn schwärmen Kunst wäre, ich wollt hier freilich so fein schwärmen als sie, und auch halten, daß eitel Brod und Wein da wäre, und dennoch wider sie alle ganz ein Neues aufbringen, und mit keinem einträchtig sein, und meinen Dünkel vorbringen, also. D. Carlstadt in diesem heiligen Text, „das ist mein Leib", martert das Wörtlein „Das"; Zwingel martert das Wörtlein „Ist"; Oecolampad martert das Wörtlein „Leib": die andern martern den ganzen Text und kehren das Wörtlein „das" um, und setzen's hintenan und sprechen also: Nehmet, esset; mein Leib, der für euch gegeben wird, ist das. Etliche martern den Text halb, und setzen das Wörtlein „das" ins Mittel, und sprechen: Nehmet, esset, was für euch gegeben wird, das ist mein Leib. Etliche martern den Text also: Das ist mein Leib zu meinem Gedächtniß, das ist, es soll hier mein Leib nicht sein natürlich, sondern nur zum Gedächtniß meines Leibs, daß der Text also laute: Nehmet, esset, das ist meines Leibes Gedächtniß, der für euch gegeben ist.

62. Ueber diese alle sind nun die siebenten, welche sagen: Es sei kein Artikel des Glaubens, darum man nicht solle darüber zanken, und möge hier wohl glauben, wer da will, was er will. Diese treten's gar mit Füßen. Nun ist der Heilige Geist hier in ihnen allen, und keiner will irren in solchen widerwärtigen Beweisungen und Ordnungen des Texts,[1] und muß ja doch nur Eine Ordnung des Texts recht sein. So gröblich närret uns der Teufel. Wohlan, da ist nichts mehr zu martern an dem Text, denn das Wörtlein „mein", das will ich durch der Schwärmer Hechel ziehen, auf daß ja kein Bein an dem Text ganz und ungemartert bleibe, und wollen[2] niemand etwas mehr daran zu schwärmen lassen. Ich will aber der beste Schwärmer sein, und den Text weder verrücken noch verkehren, und kein Wort anders deuten, denn es lautet in der Schrift, sondern ein jegliches lassen stehen, wie es steht, auf daß Oecolampad sehe, daß „Leib" nicht müsse vonnöthen „Leibs Zeichen" heißen.

63. Und ist meine Schwärmerei aufs einfältigste diese. Da Christus also sagt: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird", sei die Meinung: Moses hat im alten Testament geboten, des unvernünftigen Thiers Leib zu opfern, nämlich, des Osterlamms; aber ich will euch einen andern Leib geben zum Osterfest, nämlich, das Brod; auf

1) „Beweisungen" und „Ordnungen" von uns gesetzt nach dem Lateinischen, statt „Beweisung" und „Ordnung".
2) „wollen" fehlt in der Erlanger.

daß es leicht zugehe, jedermann haben könnte, dieweil ihr Christen müßt arm sein, und allein mein Gedächtniß getrieben werde. Daß aber Brod möge Christi Leib sein und heißen, will ich aus der Schrift baß beweisen, denn Oecolampad sein Leibs Zeichen. Denn so redet die Schrift, daß alle Dinge GOttes sind und heißen, wie er das jüdische Land sein Land nennt in Mose, und unsere guten Werke sein Werk, unser Wort sein Wort. Item, in Hosea Cap. 2, 8. spricht er von den Juden: „Sie nahmen mein Gold, mein Silber, mein Korn, mein Oel, meinen Wein, und gaben's ihrem Baal" ꝛc. So steht mir hier Paulus 1 Cor. 15, 38. gewiß, daß ein jeglich grob Ding corpus oder Leib heiße, da er spricht: „GOtt gibt einem jeglichen Samen seinen Leib, und anderlei Leiber sind die himmlischen" ꝛc.

64. Hieraus kann ich leichtlich und fein schwärmen, daß Christus Meinung sei, dies Brod im Abendmahl sei sein Leib, welchen er gemacht habe als ein GOtt, der alle Leiber macht, und heißt sie seine Leiber. Dazu ordene er denselbigen seinen Leib dazu, daß er auf eine neue Weise sein Leib sein solle, nämlich, zu essen bei seinem Gedächtniß. Daß also das Brod aus zwo Ursachen sein Leib heiße; einmal der Schöpfung halben; zum andern, der Ordnung halben; wider Mosen und des Osterlamms Leib im alten Testament, darin er dasselbige Brod seinen Leib, das ist, einen Leib zu seinem Brauch nennt; wie ich ein Messer mein Eisen, einen Rock mein Tuch heiße, ums Brauchs willen, ob ich's schon nicht gemacht habe nach dem Wesen, sondern GOtt alleine, oder nach der Gestalt, sondern der Schmied und Schneider. Also kann Christus wohl das Brod seinen Leib heißen, weil er solches Leibes zu seinem Willen braucht und gemacht hat.

65. Hiezu soll mir helfen, daß St. Paulus spricht: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird." Welches nach der griechischen Sprache wohl kann also verstanden werden: welches unter euch gebrochen und getheilt oder gegeben wird, wie die Schrift das „Brod brechen" heißt Brod austheilen ꝛc. Desselbigengleichen, die Worte vom Kelch mögen wohl aus dem Griechischen und Hebräischen also lauten: Das ist der Kelch, ein neu Testament, welcher unter euch ausgeschenkt wird, wie man Wein aus der Kanne schenkt für die Gäste. Wie ich hie wohl größern Schein wollt machen, wenn ich so kühn und müßig wäre, als meine lieben Schwärmer.

66. Daß aber bei den Worten des Kelchs steht also: „Ein Kelch in meinem Blut", der Wein aber möge nicht Christus Blut heißen, antworte ich: O fast wohl, und darf dennoch kein Tuto, noch Deutelei, noch Zeichelei, sondern will Schrift darauf führen, daß rother Wein Blut heiße in der Schrift, 1 Mos. 49, 11.: „Er wird seinen Mantel waschen in Traubenblut", das ist, im rothen Wein; und 5 Mos. 32, 14.: „Auf daß sie trünken gut Traubenblut." Ist nun rother Wein Blut, Christus aber hat desselbigen Landes Wein gebraucht, der roth ist, und aller Wein ist sein Wein, als der ihn gemacht und nun hie zu seinem Abendmahl braucht, muß er also zu verstehen sein. Moses hat viel Blut der Thiere geopfert, auch viel rothes Weins zum Trankopfer; aber was darf's im neuen Testament bei den Armen so viel Wesens? Dieser rothe Wein, der doch sonst mein Traubenblut ist, soll auch jetzt mein Blut sein bei euch, an Statt alles Bluts und Weins, den Mose zum Opfer gebraucht hat. Kann man doch wohl auch auf Deutsch einen rothen Wein Blut nennen, und sagen: Wie stehet das Blut so wohl im Glase. So sprechen die Philosophi: Der Wein sei der Erde Blut. Wie nun Christus spricht Joh. 4, 34., „daß seine Speise sei, den Willen seines Vaters thun", welches doch einer Speise nur gleich ist; so mag er auch seinen rothen Wein und der Erde Blut sein Blut nennen, weil er dem Blut gleich ist, sonderlich weil die Schrift rothen Wein Traubenblut heißt. Trotz Oecolampad, daß er auch sein Leibs Zeichen also aus der Schrift führe.

67. Ja, sprichst du, Junker Martin, du schwärmst gut Ding, wo willst du aber damit hin, daß Christus dabei setzt: „Das für euch gegeben und vergossen wird, zur Vergebung der Sünden"? Ist doch Brod und Wein kein nütz zur Vergebung der Sünden, wenn's gleich über Tisch gebrochen und geschenkt wird. Antwort: Ach, Lieber, willst du einen Schwärmer mit der Schrift fahen? Es wäre mir leid, daß ich sollt ein Schwärmer heißen, wenn ich da nicht sollte antworten; ich wollte zum wenigsten den Rüssel aufwerfen und sagen: Du gibst conjecturas, Dünkel und Gleichniß vor. Wo das nicht helfen wollte, so wollt ich die Hosen aufnesteln und

überhin springen, daß mir die Rippen sollten krachen, sollt ich auch gleich lahm werden, und darnach sagen: Ehe! er hat mir keine Schrift vorbracht. Wer solches nicht kann, den sollt man aus der Schwärmer Zunft und Gilde werfen; denn das ist unserer Schwärmer höchste Kunst und Behelf. Nun siehe mir auch nicht allzu genau zu, wie ich will so schwärmerisch springen und flattern. Brod und Wein wird [ge=]gessen und getrunken zur Vergebung der Sünden; das ist, weil's Christus ordnet zu essen und zu trinken, daß man dabei sein Gedächtniß soll halten; so heißt's billig ein Essen und Trinken von der Vergebung der Sünden, weil man solcher Vergebung dabei soll gedenken und handeln, wie er hernach sagt: „Das thut zu meinem Gedächtniß"; gleichwie man Wein trinkt zum Gleichkauf,[1] daß da ein billiger und gleicher Kauf sei, deß man gedenken und fest halten soll.

68. Hab ich schier genug geschwärmt? Sind die Worte Christi nicht schier um und um wohl zermartert? Ich hab es wahrlich ein wenig zu gut gemacht, mehr denn einem Schwärmer gebührt. Haltet mir doch zugut, lieben Christen, daß ich den leidigen Teufel also spotte, der uns spottet. Meine elenden Schwärmer sind noch zu jung, daß sie sollten gute Einfälle und Gedanken verachten können; darum meinen sie, wenn ihnen etwas träumt, so sei es bald der Heilige Geist. O wie manche feine Einfälle hab ich in der Schrift gehabt, die ich hab müssen lassen fahren, welche, so sie ein Schwärmer hätte gehabt, wären ihm freilich alle Druckereien zu wenig gewesen. Und will noch glauben, wo solche Gedanken meiner Schwärmerei einem wären eingefallen, es sollte vielleicht jetzt weder[2] Carlstadt, Zwingel, Oecolampad, noch die andern etwas gelten; dennoch ist's Schwärmerei, und Christus Worte bleiben fest: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird."

69. O wie sollt mein Oecolampad jauchzen, wenn er einen solchen Spruch könnte aufbringen, daß Leib Leibs Zeichen heißen möchte, wie ich jetzt narrenweise hab aufbracht, daß Brod und Wein möge Christus Leib und Blut heißen; wie gar gerne ließ er ihm daran benügen, daß [es] so heißen möchte, ob er gleich nicht könnt beweisen, daß so heißen müßte und sollte, welches er doch schuldig ist zu thun. Aber er kann nicht, GOtt hat's[3] ihm zuvor erwehrt, es muß sein eigen Traum und Oecolampads Zeichelei und Gäuchelei[4] heißen. Aber ein frommer Christenmensch, der unserer Schwärmerei zuhört, wie wir also mit den heiligen Worten Christi Würfel spielen, ein jeglicher auf seinen Traum, würde freilich sagen: Ach, ihr seid allzumal Buben, und achtet GOttes Wort für Scherz und Gäucherei[5], ich will bei dem schlechten Text bleiben.

70. Sie werden mich aber hie vielleicht strafen, daß ich Oecolampads Zeichelei so gar dem Teufel gebe, und vorwenden, daß, ob er gleich das Wort „Leibs Zeichen" nicht möge beweisen mit der Schrift, so seien doch viel Schrift da, die es erzwingen, daß eitel Brod und Wein da müsse sein. Antwort: Wo da, mein schönes Lieb? Sprechen sie: Die Schrift streite wider sich selbst, und kann sie niemand vertragen, wo man nicht glaubt, daß schlecht Brod und Wein im Abendmahl sei. Antwort: Welche Schrift? Sagen sie: Ei, da der Artikel des Glaubens gegründet wird, daß Christus gen Himmel gefahren, und sitzt zur rechten Hand GOttes in seinen Ehren. Item, daß Fleisch essen kein nütze sei, Joh. 6, 63.: „Fleisch ist kein nütz." Sollte nun Fleisch und Blut im Abendmahl sein, so könnte er nicht zur rechten Hand GOttes in seinen Ehren sitzen, und gäbe uns auch zu essen, das kein nütz ist zur Seligkeit. Darum muß einerlei[6] Schrift sich lassen weisen und aus Christus Leib ein Leibs Zeichen machen; das muß sein der Text im Abendmahl.

71. Wer hätte sich solcher hohen Weisheit versehen zu den Schwärmern? Hie steht ihr einiger bester Grund, den sie haben. Wenn ich sie nun hie frage, ob sie aus der Schrift haben und beweisen mögen, daß diese zwo Schrift wider einander sind: Christus sitzt im Himmel, und sein Leib ist im Abendmahl; item, daß Fleisch kein nütz ist, und, Christus Leib im Abendmahl [ge]gessen wird, und wo doch solches geschrieben stehe? werden sie mir antwor-

1) „Gleichkauf" = ein rechtmäßiger vollgültiger Kauf oder Verkauf. Lateinisch: contractus emptionis et venditionis; in der Wittenberger und der Jenaer fehlt: und.

2) Erlanger: wider.

3) Erlanger: hat.

4) d. i. Narrheit.

5) Gäucherei = Gäuchelei.

6) „einerlei Schrift" hier in der Bedeutung: irgend eine Schriftstelle. Diese Bedeutung von „einerlei" kommt auch sonst bei Luther vor, wiewohl selten. Vgl. Dietz, Wörterbuch, S. 502 s. v. einerlei.

ten: Du willst uns mit der Schrift lieb haben; du mußt uns glauben; wir sind es ohne Schrift gewiß, und gewisser, denn wenn es die Schrift sagt.

72. Antworte ich: Wie geht denn das doch zu? Ei, du Narr, thu die Augen auf, siehst du nicht, daß der Himmel hoch droben ist, da Christus sitzt in seinen Ehren, und die Erde hie tief hunten, da sein Abendmahl geht? Wie kann ein Leib so hoch sitzen in Ehren und zugleich hienieden sein, sich lassen schänden und mit Händen, Maul und Bauch gehandelt werden, als wäre er eine Bratwurst? Sollte das sich reimen mit der herrlichen Majestät und himmlischen Ehren? Ei, es ist mehr denn gewiß. Dank habt, lieben Herren, ich wußte nicht, daß man in Artikeln des Glaubens müßte nichts nach GOttes Wort fragen, sondern die leiblichen Augen aufthun, und mit denselbigen der Vernunft nach urtheilen, was zu glauben sei. Nun verstehe ich, was das heißt, Fides est non apparentium, das ist auf neue Auslegung dieser Geister so viel gesagt: Der Glaube soll nicht mehr noch weiter glauben, denn ihm die Augen mit Fingern zeigen, und die Vernunft messen kann.

73. Nun, wer viel fragt, wird ungenehm; doch muß ich mehr fragen, daß ich noch klüger werde. Wie werden wir aber gewiß, lieben Herren, daß Ein Leib nicht möge durch GOttes Gewalt zugleich im Himmel und im Abendmahl sein, weil GOttes Gewalt kein Maß noch Zahl hat, und solche Dinge thut, die keine Vernunft begreifen kann, sondern schlecht müssen geglaubt werden? Weil er denn sagt: „Das ist mein Leib", womit will ich mein Herz stillen, daß GOtt keine Weise noch Kraft habe, solches auch zu thun, wie sein Wort lautet? Und vielleicht ob Ein Leib jetzt sichtbarlich nicht ist an vielen Orten, doch er wohl Weise haben möchte und wissen, wie er unsichtbarlich, ja, auch sichtbarlich möge Einen Leib an vielen Orten halten. Wenn er nun das könnte thun, hättet ihr uns nicht weidlich betrogen, die ihr Nein dazu sagt, ehe ihr's wisset? Habt ihr deß auch Beweisung aus der Schrift, die GOttes Allmächtigkeit dies Stück abspräche?

74. Lieber, laß uns mit der Schrift unverworren, es gehört Schwärmern nicht zu, auf der Schrift stehen: Du sollst aber Schrift bringen, daß GOtt solches thue und thun könnte. Wohlan, hie ist meine Schrift: „Was GOtt sagt, das kann er thun",[1] Röm. 4, 21. Und ist kein Wort vor GOtt unmöglich, Luc. 1, 37. Weil er denn hie sagt: „Das ist mein Leib", so kann er's wahrlich thun, und thut's. Nun müßt ihr wiederum beweisen, daß er es nicht thue, noch thun könnte. Denn das ist ja euer herrlicher Grund, damit ihr diese Worte wollt stoßen: es gilt hie der Streiche, und wir stehen auf dem rechten Kampfplatz. Beweist ihr's nicht, daß [es] unmöglich sei, so stürzen wir euch, und dringen mit dem Wort durch: „Das ist mein Leib." GOtt sagt es; GOtt thut's. Wehret euch, ihr theuren Ritter, es ist Zeit.

75. Sie mögen hie sagen vielleicht: Wir können's wohl beweisen, wir stiegen einmal heimlich in den Himmel eben zur Mitternacht, da GOtt am tiefsten schlief; wir hatten eine Laterne und einen Dietrich mit uns, brachen ihm in das allerheimlichste Kämmerlein, und schlossen alle Kasten und Laden auf, da seine Gewalt innen lag. Da nahmen wir eine Goldwage, daß wir's ja gewiß träfen und genau abwägten: wir fanden aber keine Gewalt, die das vermöchte, daß Ein Leib zugleich im Himmel und im Abendmahl sein könnte; darum ist's gewiß, daß „Leib" muß „Leibs Zeichen" heißen. Daß dir GOtt wehre, Satan, du Leidiger, wie schändlich und sicher spottest du unser. Doch mein Spott soll dich wiederum auch kitzeln, was gilt's!

76. Da liegt nun der hoch berühmte Grund, davon sie vor andern am meisten geifern, und am steifsten darauf stehen und pochen, da sie sagen, daß die zwo Schrift wider einander sind (Christus sitzt im Himmel, und: sein Leib ist im Abendmahl), und beweisen's doch nicht. Das beweisen sie wohl, daß solche zwo Schrift und ihre Vernunft wider einander sind. Das wäre aber ohne Noth gewesen zu beweisen, ich wollt's ihnen auch ebenso wohl gesagt haben. Denn, daß du sagest, Schrift sei wider einander, gilt nicht; wer fragt nach deinem Sagen? Aber da wollt ich sie loben und ehren, wenn sie solches Sagen mit Schrift oder sonst beweiseten. Das sollen sie wohl lassen, auf daß der Text fest bleibe stehen: „Das ist mein Leib."

---

1) Randglosse in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe: „Was GOtt sagt, das kann er thun."

77. Erhalten wir nun dies, daß Oecolampad solch sein Sagen nicht beweisen kann, noch anzeigen, wie die Schrift vor GOtt wider einander sind, wie er gewißlich nimmermehr thun kann: so ist die ganze Sache gewonnen, und wir haben's alles erhalten. Denn wo das bleibt, daß uns die Worte bestehen „das ist mein Leib", das ist, daß Christus Leib im Abendmahl ist, so soll der Spruch Joh. 6, 63.: „Fleisch ist kein nütz", sich bald schicken: so werden sich denn Wunder genug finden, und sollen die Sacramente nicht schlechte Malzeichen sein, und alle ihr Geschwürm, deß sie viel haben, soll zerstieben und zerfliegen, wie der Staub vor dem Winde. Denn man wird Christus Leib und Blut nicht müssen ein unnütz oder geringe Ding lassen sein; das weiß ich wohl.

78. Sollten wir aber, der Vernunft und Augen nach, unsers Glaubens Artikel und die Schrift urtheilen, wie hie Oecolampad thut, so ist freilich ein jeglich Stück in der Schrift wider das andere. Denn die Schrift, daß Maria eine Jungfrau und Mutter sei, ist wider die Schrift: Wachset und mehret euch; item: Ich will dem Menschen ein Gehülfen um ihn schaffen. Daß ich darum wollt leugnen,[1]) sie wäre keine Jungfrau, und schreien: Die Schrift ist wider einander; würde man mir billig antworten: Ja, vor dir und deiner Vernunft ist sie wider einander; aber wie ist sie vor GOtt wider einander, das sage mir? So bestände ich, wie Oecolampad hie steht.

79. Item, daß Christus GOtt sei, ist wider die Schrift: „GOtt schuf den Menschen"; fahre du nun zu, und sprich: Er sei nicht GOtt, weil Gottheit und Menschheit mehr wider einander sind, denn Himmel und Erden, und können nicht zugleich die Person Christus in der Gottheit und Menschheit sein, und lasse deinen Grund sein, daß solche Schrift wider einander ist, so wird man dir antworten: Ja, du sagst es, und vor deinen Augen ist sie wider einander; aber zeige an, wie sie vor GOtt auch wider einander sei.

80. Also auch, daß Christus Leib im Himmel und im Abendmahl ist, wider einander sei, das sagt Oecolampad, und ist vor seinen Augen also. Ja, man begehrt aber nicht, daß er uns lehre sein Sagen, und was vor ihm sonst oder so sei, sondern was GOtt sagt, und wie es vor GOtt sei; da liegt er, da kann er nichts, und muß und soll doch, wenn er seine Lehre will gewiß und sicher haben. Hie laßt sie antworten. Hie laßt sehen, wie sie sich verbrechen wollen. Aber sie thun's nicht; überhin werden sie schnurren und etwas Anderes pfeifen, daß man indeß nicht merke, wie sie hie im hohlen Wege gedrängt werden.

81. Halt sie nun gegen einander, die Schwärmer und Schriftverkehrer. Carlstadt brachte das τοῦτο hervor; das wollt nicht bestehen. Da kam der Zwingel, und wollt's besser machen mit seiner Deutelei; das besteht noch ärger. Darnach kommt Oecolampad mit seinem Leibs Zeichen, als mit dem allerbesten Stück; und besteht am allerübelsten. Denn so lautet sein Grund: Ich Oecolampad sage, daß die Schrift in diesem Stück wider einander ist. Ist nun das nicht ein zarter feiner Grund des Glaubens? wenn ein Mensch also spricht: Wiewohl GOttes Wort da steht und sagt: „Das ist mein Leib"; doch, weil ich's nicht begreifen noch glauben kann, und mich wider die Schrift sein dünkt, so ist's nicht wahr, und muß eine andere Deutung haben, unangesehen, wie helle GOttes Wort da stehe. Das ist Oecolampads Geist und hochberühmte Wahrheit, daß Menschendünkel und Unglaube solle über GOttes Wort gelten und unsern Glauben gründen. Wer könnte desgleichen nicht auch thun in allen andern Artikeln? So tief soll der Satan solche Leute verführen. So ist nun dieser Grund Oecolampads mit Einem Wort umgestoßen, das heißt: Nein, diese Schrift sind nicht wider einander; man kann's wohl sagen und sich dünken lassen, aber nicht beweisen. So liegt denn alle sein Gepränge im Dreck.

82. Wollt ihr nun Schrift haben von uns, lieben Schwärmer? da steht sie: „Nehmet, esset, das ist mein Leib." Beißet euch mit derselbigen auf diesmal, darnach sollt ihr mehr kriegen. O wie sicher wart ihr, und dachtet nicht, daß man euch diesen Spruch immermehr[2]) könnte vorwerfen oder aufbringen. Denn ihr hattet ihn nicht alleine gekreuzigt, sondern auch begraben und Hüter ums Grab gelegt, daß er schlechts nicht mehr galt. Aber er steht nun wieder auf von den Todten, und wird nimmer-

1) Erlanger: leugen. Lateinisch: negare.

2) d. i. jemals.

mehr sterben, und wirft dazu euch, seine Feinde, unter sich, und macht euch zu Fußschemeln. Das hat den guten Mann Oecolampad betrogen, daß Schrift, so wider einander sind, freilich müssen vertragen werden, und ein Theil einen Verstand nehmen, der sich mit dem andern leidet; weil das gewiß ist, daß die Schrift nicht mag mit ihr selbst uneins sein. Aber er merkte und bedachte nicht, daß er der Mann wäre, der solche Uneinigkeit der Schrift vorgäbe und beweisen sollte; sondern er nahm es an und trug's vor, als wäre es gewiß und schon überweiset. Da fällt und fehlt er.

83. Wenn sie aber sich bedächten zuvor, und sähen zu, wie sie nichts reden wollten, denn GOttes Wort, wie St. Petrus lehrt, und ließen ihr eigen Sagen und Setzen daheim, so richteten sie nicht so viel Unglücks an. Dies Wort: „Schrift ist nicht wider einander", hätte den Oecolampad nicht verführt, denn es ist in GOttes Wort gegründet, daß GOtt nicht leugt, noch sein Wort nicht leugt: aber der Zusatz seines Worts (Ich Oecolampad sage, daß die Schrift hie wider einander ist) bringt ihn in solchen Schweiß und Jammer, daß er GOttes Wort leugnet, kehrt, deutet und martert, wie er will. HErr GOtt, wie leichtlich ist's geschehen um einen solchen greulichen Fall; und wir sind noch sicher und fürchten uns nicht auf solchem schlüpfrigen Wege.

84. Aber ich will ihren rechten Grund, der sie zu solchem Irrthum bewegt, besser rühren und melden, und will drauf wetten um mein Leib und Seel (die ich auch nicht gerne verlöre), daß ich nicht fehlen will; denn ich armer Sünder kenne auch ein wenig vom Geist, und ein groß Stück vom alten Schalk, der in uns tobt, ich meine das Fleisch. Das einige Stück bewegt sie am allerhöchsten, daß es vor der Vernunft aus der Maßen närrisch ist, zu glauben, daß wir Christus Leib und Blut sollen im Abendmahl leiblich essen und trinken. Und weiß fürwahr, wo sie gewönnen, sollte das die endliche Frohlockung sein: Ja, ich dacht's ja wohl, es müßte nicht recht sein; es hat mir nie wollt eingehen, daß man Christus Leib und Blut so sollte handeln. Wie sie denn jetzt unter einander heimlich reden und der tolle Pöbel offenbarlich plaudert. Aber sie wollten solches gerne bergen, denn sie schämen sich's zu bekennen, wissen wohl, daß es nichts tauge, sehen aber gerne, daß der tolle Pöbel damit heraus fährt, reden und schreiben auch nicht dawider.

85. Es ist aber schändlich, daß nicht so viel Redlichkeit und Ehrbarkeit in ihnen ist, solches frei heraus zu bekennen, das sie doch wünschen im Herzen, gerne haben, sehen und hören, sondern wenden vor, die Schrift zwinge sie, welches sie wissen, daß [es] nicht wahr ist, sondern greifen die Schrift mit List und Frevel an, sich damit zu schmücken vor den Leuten, und unter der Schrift Namen ihre Gift unter die Leute bringen.

86. Doch wiewohl sie solches bergen mit hohem Fleiß, noch kickt der Schalk hervor und läßt sich weidlich merken. Der Zwingel bekennt so viel, daß er's sein Lebenlang nie geglaubt habe; und ich glaub es wohl, daß er nichts überall glaube. Ja, das noch wohl mehr ist, er setzt sich zu Richtstuhle und urtheilt aller Menschen Herzen und Geist, daß nie kein Mensch solches geglaubt habe. Ist das nicht zu kühn, so ist's ja kühn genug, und ist dazu nicht wahr, das weiß ich allzu wohl. Nun aus solcher Bekenntniß ist gut zu merken, daß er solchen Dünkel nicht aus der Schrift habe, welche er längst hernach hat funden, wie sein Buch Subsidium sonderlich, und andere mehr beweisen; sondern lange zuvor, ehe denn er solche Schrift fand, hat er so geglaubt, und läuft nun allererst, sucht Schrift und zwingt sie auf solchen Dünkel. D. Carlstadt auch, ehe denn er schrieb, lange zuvor, sagte er zu einem: Lieber, du wirst mich nicht bereden, daß GOtt im Brod und Wein sei. So fahren sie heraus unversehens, durch GOttes Gewalt.

87. Desselbigengleichen Oecolampad, wenn er über die Schrift gehüpft hat, die ihm vorgelegt wird: hilf GOtt, wie leckt[1]) er, wie geil ist er, wie tanzt er in seinem Dünkel und fragt: Wozu es nütze sei? Warum die Jünger das Brod nicht haben angebetet? Warum die Schrift solches für kein Wunder anzeigt? Was es helfe, daß Christus unsichtbar da sei? Warum die Christen so schwer Ding sollen glauben? Wie sich es reime, daß der König der Ehren so böse Buben so lasse mit sich spielen? Sonderlich aber die Lästerworte malen sein Herz wohl, da er unsern GOtt heißt den gebackenen Gott, den brödern Gott, den fleischern Gott, und deß

1) „leckt" wird hier wohl so viel sein als „löckt" d. i. springt. Jer. 50, 11. Lateinisch: exultat.

über die Maßen viel. Wer sollt doch hie nicht greifen, was sie im Herzen denken? Wenn sie die Schrift bewegte, so würden sie wohl solche Zoten lassen und mit Schriften umgehen.

88. Es ist der Groll und Ekel natürlicher Vernunft, der will und mag dieses Artikels nicht; drum speiet er und köcket[1]) also dawider, und will darnach sich in die Schrift hüllen, daß man ihn nicht kennen solle. Es soll kein Artikel sein. Wenn ich der Vernunft Ekel wollt folgen, ich wollt eben solche Speierei und Köckerei dawider treiben, auf daß die Lästerer nicht denken, daß es eitel Heiliges Geistes Kunst sei solch Gespei. Ich will von GOtt sagen: Wozu ist's nütze, daß er Mensch sei? Warum soll man so schwer Ding glauben? Warum beten ihn die Apostel nicht an im Abendmahl? Wie reimt sich's, daß solche Majestät sich läßt kreuzigen von bösen Buben? O des fleischern Gottes! O des blutern Gottes! O des todten Gottes; und so fortan.

89. Meine Schwärmer aber bereiten mit solchem Ekel die Bahn, daß man schier wird Christum, GOtt und alles mit einander verleugnen; wie sie denn schon zum Theil auch anfahen gar nichts zu glauben. Denn sie treten auf der Vernunft Dünkel, der soll sie wohl recht anführen. Aber solche Spötterei dient dazu, daß man den tollen Pöbel, der nichts nach der Schrift fragt, errege. Denn sie wissen selbst fast wohl, daß solche heidnische Köckelei nichts schleußt wider diesen Artikel. Oder, wo er schleußt wider diesen, so schleußt er auch wider alle Artikel. Denn GOttes Wort ist immer der Vernunft eine Thorheit, 1 Cor. 2, 14. Drum hätten sie deß alles wohl geschwiegen, wo es[2]) ihnen um die Schrift Ernst wäre, und nicht lauter Ekel und Unglaubens das Herz voll hätten, davon der Mund so muß übergehen. Davon hernach weiter.

90. Item, da Oecolampad in seinem ersten Buch der Väter Sprüche schändet und schabernackt, muß er bekennen, daß er seinen Dünkel aus der Väter Schrift nicht habe. Denn sie reden so gewaltiglich, daß sie ihm gar oft das Wort heraus zwingen: Hoc apparet contra nos esse, es scheint, als sei es wider uns. Lieber, was ist doch das anders gesagt, denn, die Väter lauten stark dorthin? Ich kann mein Ding aus ihrer Schrift nicht haben, sondern muß Fleiß thun, daß ich ihnen eine Nase drehe auf meinen Sinn. Wer aber so arbeiten muß, daß er die Sprüche zu sich lenke und zwinge, der bekennt ja, daß er's aus solchen Sprüchen nicht habe, sondern vielmehr das Widerspiel daraus habe, und seine Gedanken hinein trägt und treibt. Was aber sein Nasendrehen in den Vätern ihn helfe, wollen wir hernach sehen.

91. Das ist aber Wunder, daß die Väter, wie viel ihr ist, noch nie keiner hat so vom Sacrament geredet, wie diese Schwärmer; denn ihr keiner braucht solcher Worte: Es ist schlecht Brod und Wein; oder, Christi Leib und Blut ist nicht da. Und ist doch unmöglich, weil die Sache sehr bei ihnen gehandelt ist, daß ihnen nicht sollt einmal entfallen sein solch Wörtlein: Es ist schlecht Brod; oder: nicht daß der Leib Christi leiblich da sei, oder desgleichen, so doch viel daran gelegen ist, daß sie die Leute nicht verführten; sondern schlechts dahin reden, als zweifelte ihr keiner dran, daß da Christus Leib und Blut sei. Es sollte ja unter so vielen Vätern und so viel Schriften einmal eine Negativa gefallen, wie in andern Artikeln geschieht. Nun aber stehen sie alle auf der Affirmativa einträchtig und beständiglich; unsere Schwärmer aber schier nichts denn von der Negativa reden können. Summa, Oecolampad hat's weder aus der Schrift noch Vätern, sondern arbeitet und schwitzt, daß er's in alle beide trage.

92. Hiermit wäre nun wohl genug den Schwärmern geantwortet. Denn weil wir so viel erstreiten und gewinnen, daß der Spruch Christi „das ist mein Leib" noch fest steht, und ihre besten Gründe nichts sind, und ohn alle Beweisung nackt und bloß: so stehen auch gewißlich noch fest alle anderen Sprüche vom Abendmahl Christi. Denn ich den geringsten und einfältigsten vor mich genommen habe, nur zu Trotz dem ohnmächtigen, faulen, lahmen Geschwätz der Schwärmer. So habe ich auch im Buch wider die himmlischen Propheten diese Sache nicht unfleißig gehandelt, und mir dasselbige Büchlein noch kein Schwärmer verlegt. Ich halt aber, sie verachten's und lesen's nicht; oder lesen sie es, so rüsseln sie das Maul und laufen überhin, vor großer Demuth und Fülle aller Weisheit und Heiligkeit.

1) „köcken" gleichbedeutend mit: speien.
2) „es" steht in der Jenaer; fehlt in der Wittenberger und Erlanger.

93. Doch um der Unsern willen, zu stärken, will ich weiter handeln, wie der Schwärmer Grund und Ursachen nichts sind; und zum Ueberfluß beweisen, daß nicht wider die Schrift noch Artikel des Glaubens sei, daß Christi Leib zugleich im Himmel und im Abendmahl sei; wiewohl ich's den Schwärmern nicht schuldig bin zu thun, sondern sie zu beweisen schuldig sind, daß wider die Schrift sei, und können's nicht thun, wie gesagt ist. Wenn ich aber das beweiset habe, so soll man die Worte lassen gehen und stehen, „das ist mein Leib", wie sie lauten. Denn, daß ich sollt mit Augen und Finger sichtlich zeigen, daß Christi Leib zugleich im Himmel und über Tisch sei, wie die Schwärmer von uns begehren, kann ich wahrlich nicht thun. Wer GOttes Worten nicht will glauben, der darf von mir nichts Weiteres fordern; so thu ich genug, wenn ich beweise, daß [es] nicht wider GOttes Wort, sondern der Schrift gemäß sei.

94. Und zum ersten, nehmen wir vor den Artikel, daß Christus sitze zur rechten Hand GOttes, welchen die Schwärmer halten, er leide nicht, daß Christi Leib im Abendmahl auch sein könnte. Wenn wir sie nun hier fragen, was sie GOttes rechte Hand heißen, da Christus sitzt? achte ich, sie werden uns daher schwärmen, wie man den Kindern pflegt vorzubilden einen Gaukelhimmel, darin ein gülbener Stuhl stehe, und Christus neben dem Vater sitze in einer Chorkappe und gülbenen Krone, gleichwie es die Maler malen. Denn wo sie nicht solche kindischen, fleischlichen Gedanken hätten von der rechten Hand GOttes, würden sie freilich sich nicht so lassen anfechten den Leib Christi im Abendmahl, oder sich so bläuen mit dem Spruch Augustini (welchem sie doch sonst nichts glauben noch keinem andern), Christus muß an Einem Ort leiblich sein, aber seine Wahrheit ist allenthalben ꝛc.

95. Aus welchem kindischen Gedanken muß denn weiter folgen, daß sie auch GOtt selber an Einem Ort im Himmel auf denselbigen güldenen Stuhl binden, weil außer Christo kein GOtt ist, und wo Christus ist, da ist die Gottheit ganz und gar, wie Paulus sagt Col. 2, 9.: „Es wohnet in ihm die ganze Gottheit leibhaftig"; und Joh. 14, 9. 10.: „So lange bin ich bei euch, und ihr kennet mich nicht: Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater; glaubst du nicht, daß der Vater in mir und ich im Vater bin?" Aus dem will noch weiter folgen, daß auch wir und alle Creaturen in demselbigen Stuhl GOttes sitzen, vielleicht wie die Läuse und Flöhe in seiner Chorkappe, weil Paulus sagt Apost. 17, 28.: „Wir sind seiner Art, und in ihm leben, weben und sind wir."

96. Weiter fragen wir sie: Wo ist die Schrift, die GOttes rechte Hand also an Einen Ort zwinge? So sagen sie: Hilf GOtt, führen wir nicht Schrift genug? Bist du blind? Siehst du nicht, wie voller Sprüche unsere Bücher sind aus der Schrift? Freilich sehe ich wohl, daß ihr unnütze Speier seid. Ueberaus groß und viel Plauderns macht ihr, wo es nicht noth ist; als, vom geistlichen Essen, von Christi Sitzen im Himmel, von seinem Gedächtniß im Abendmahl und dergleichen, da euch niemand um fragt. Euer Kuckuck ist's, der läßt sich wohl hören, da seid ihr voll Schrift; aber wo es noth ist, da fahrt ihr vorüber und seid so stumm als die Klötze, laßt euch darnach träumen, die ganze Schrift klinge auf euren Dünkel, wie Salomo sagt Pred. 5, 2., daß in der Welt so geht, was einem anliegt, da träumet ihm von. Und Virgilius:[1] Qui amant sibi somnia fingunt. Da bringt man ihn auch nicht von.

97. Warum seid ihr nicht bedächtig und seht zuvor, ob's Schrift oder nicht wäre, daß GOttes rechte Hand ein sonderlicher Ort sei, weil die Schrift gar reichlich von der Rechten GOttes lehrt? Nun aber bauet ihr eine solche große fährliche Schwärmerei auf euren eiteln Traum, und rühmt dann, daß ihr viel Schrift führet. Und weil ihr so gerne an diesem Reigen tanzt, dünkt euch, der Himmel hänge voll Geigen; und wie man spricht: Wer gerne tanzt, dem mag man leichtlich pfeifen. Also weil euch gefällt, daß Christus im Himmel sei, und nicht im Abendmahl, laßt ihr euch St. Augustini Spruch so leichtlich bereden, Ja zu sagen, daß GOttes Rechte ein Ort im Himmel sei, die ihr doch sonst in aller Väter Sprüchen so starrig, klug und unbeweglich seid, daß,[2] ob sie euch allesammt einträchtiglich aufs Ja dringen, dennoch ihr Nein daraus macht. Noch meint ihr, niemand solle merken, warum ihr auf unnöthige Stücke viel Schrift führet, und auf nöthige

1) Bucolica, Ecl. 8, v. 108.
2) Erlanger: da.

Stücke nicht einen Tüttel, sondern alleine eure Träume führt.

98. Die Schrift aber lehrt uns, daß GOttes rechte Hand nicht sei ein sonderlicher Ort, da ein Leib solle oder möge sein, als auf einem güldenen Stuhl; sondern sei die allmächtige Gewalt GOttes, welche zugleich nirgend sein kann, und doch an allen Orten sein muß. Nirgend kann sie an einigem Ort sein (spreche ich); denn wo sie irgend an etlichem Ort wäre, müßte sie daselbst begreiflich und beschlossen sein, wie alle dasjenige, so an Einem Ort ist, muß an demselbigen Ort beschlossen und abgemessen sein, also daß es dieweil an keinem andern Ort sein kann. Die göttliche Gewalt aber mag und kann nicht also beschlossen und abgemessen sein. Denn sie ist unbegreiflich und unmeßlich, außer und über alles, das da ist und sein kann.

99. Wiederum muß sie an allen Orten wesentlich und gegenwärtig sein, auch in dem geringsten Baumblatt. Ursach ist die: denn GOtt ist's, der alle Dinge schafft, wirkt und erhält,[1]) durch seine allmächtige Gewalt und rechte Hand, wie unser Glaube bekennt; denn er schickt keine Amtleute oder Engel aus, wenn er etwas schafft oder erhält, sondern solches alles ist seiner göttlichen Gewalt selbst eigen Werk. Soll er's aber schaffen und erhalten, so muß er daselbst sein, und seine Creatur so wohl im Allerinwendigsten als im Allerauswendigsten machen und erhalten.

100. Darum muß er ja in einer jeglichen Creatur in ihrem Allerinwendigsten, Auswendigsten, um und um, durch und durch, unten und oben, vorn und hinten selbst da sein, daß nichts[2]) Gegenwärtigers noch Innerlichers sein kann in allen Creaturen, denn GOtt selbst mit seiner Gewalt. Denn er ist's, der die Haut macht; er ist's, der auch die Gebeine macht; er ist's, der die Haar auf der Haut macht; er ist's auch, der das Mark in den Gebeinen macht; er ist's, der ein jeglich Stücklein am Haar macht; er ist's, der ein jeglich Stücklein am Mark macht; er muß ja alles machen, beide, Stücke und Ganzes: so muß ja seine Hand da sein, die es mache, das kann nicht fehlen.

101. Hieher geht nun die Schrift gewaltiglich Jes. 66, 2. aus 1 Mos. 1.: „Hat nicht dies alles meine Hand gemacht?" Ps. 139, 8. 9.: „Wo will ich hin vor deinem Geist? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Fahr ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, so bist du auch um mich. Nähme ich Flügel der Morgenröthe (das sind doch ja große Flügel als die halbe Welt) und setzte mich an des Meeres Ende, so würde mich doch deine Hand daselbst halten."

102. Was soll ich viel sagen? die Schrift gibt alle Wunder und Werke GOttes seiner rechten Hand, als Apost. 4, 10.: „Christus ist durch die rechte Hand GOttes erhöhet"; Psalm 118, 15. 16.: „Die rechte Hand GOttes thut Wunder, die rechte Hand GOttes erhöhet mich" ꝛc. Und Apost. 17, 27. 28. spricht Paulus: „GOtt ist nicht ferne von unser einem jeglichen; denn in ihm leben, schweben und sind wir", und Röm. 11, 36.: „Aus ihm, durch ihn, und in[3]) ihm sind alle Dinge"; und Jer. 23, 23. 24.: „Bin ich nicht ein GOtt, der nahe ist, und nicht ein GOtt, der ferne ist? Erfülle ich nicht Himmel und Erden?"

103. Jes. 66, 1.: „Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fußbank." Er spricht nicht: Ein Stück des Himmels ist mein Stuhl, ein Stück oder Ort der Erden ist meine Fußbank; sondern, was und wo Himmel ist, da ist mein Stuhl, es sei der Himmel unten, oben, oder neben der Erde; und was oder wo Erde ist, es sei auf dem Boden des Meers, im Grabe der Todten, oder im Mittel der Erden, da ist meine Fußbank. Nun rathe, wo ist noch sein Haupt, Arm, Brust, Leib, so er mit den Füßen die Erde, mit den Beinen den Himmel füllt? Weit, weit reicht er über und außer der Welt, über Himmel und Erden.

104. Was kann oder will nun Jesaias mit diesem Spruch? Denn wie St. Hilarius auch hierüber spricht, daß GOtt sei wesentlich gegenwärtig an allen Enden, in und durch alle Creatur in alle ihren Stücken und Orten, daß also die Welt GOttes voll ist, und er sie alle füllt, aber doch nicht von ihr beschlossen oder umfangen ist, sondern auch zugleich außer und über alle Creatur ist? Dies sind alles gar über alle Maß unbegreifliche Dinge, aber doch sind es Artikel unsers Glaubens, hell und mächtiglich in der Schrift bezeugt. Es ist geringe

1) Erlanger: enthält.
2) Erlanger: nicht.
3) Erlanger: an.

gegen diesem Stück, daß Christi Leib und Blut zugleich im Himmel und Abendmahl ist, und wenn die Schwärmer begännen mit der Vernunft und Augen hieher zu kommen, sollten sie bald dahin fallen und sagen: Es wäre nichts, und, wie der Gottlosen Tugend ist, zu sagen: „Es ist kein GOtt", Ps. 14, 1.

105. Denn, wie kann doch die Vernunft leiden, daß die göttliche Majestät so klein sei, daß sie in einem Körnlein, an einem Körnlein, über einem Körnlein, durch ein Körnlein, inwendig und auswendig, gegenwärtig und wesentlich sei? Und ob's wohl eine einige Majestät ist, dennoch ganz und gar in einem jeglichen besondern,[1] der so unzählig viel sind, sein kann. Denn er macht ja ein jeglich Körnlein besonders[1] in allen Stücken, inwendig und allenthalben; so muß ja seine Gewalt daselbst allenthalben in und an dem Körnlein sein. Nun aber seine Gewalt einig und einerlei ist, und nicht sich theilt, daß er die Haut am Körnlein mit den Fingern und das[2] Mark im Körnlein mit den Füßen machte: so muß die ganze göttliche Gewalt da sein, in und an dem Körnlein allenthalben; denn er macht's alles alleine. Wiederum, daß auch dieselbe Majestät so groß ist, daß sie weder diese Welt noch eitel tausend Welt mag umfahen und sagen: Siehe, da ist er.

106. Hier laß mir nun die Schwärmer antworten. Leib hat mit Leib ja noch eine Vergleichung und mögen sich zusammenreimen. Als, Brod ist ein Leib, Wein ist ein Leib, Christi Fleisch ist ein Leib. Hier mag einer in einem andern sein, wie ich in der Luft und in einem Kleid oder Haus sein kann, wie Geld in einem Beutel, Wein im Fasse und Kannen. Aber hier, da nicht Leib, sondern Geist, ja, wer weiß was ist, das GOtt heißt; es ist über Leib, über Geist, über alles, was man sagen, hören und denken kann; wie kann ein solches zugleich ganz und gar in einem jeglichen Leibe, Creatur und Wesen allenthalben sein gegenwärtig? und wiederum außer und über alle Creatur und Wesen nirgend sein muß noch kann, wie unser Glaube und die Schrift beides von GOtt zeugt? Hier muß die Vernunft stracks schließen: Ei, das ist gewißlich nichts, und muß nichts sein.

107. Hat er nun die Weise funden, daß sein eigen göttlich Wesen kann ganz und gar in allen Creaturen und in einer jeglichen besondern sein, tiefer, innerlicher, gegenwärtiger, denn die Creatur ihr selbst ist, und doch wiederum nirgend und in keiner mag und kann umfangen sein, daß er wohl alle Dinge umfähet und darinnen ist, aber keines ihn umfähet und in ihm ist: sollte derselbige nicht auch etwa eine Weise wissen, wie sein Leib an vielen Orten zugleich ganz und gar wäre, und doch derselbigen keines wäre, da er ist? Ach wir elenden Menschenkinder, die wir GOtt und sein Thun richten nach unserm Dünkel, und meinen, es sei ein Schuster oder Taglöhner.

108. Ja, sagen sie, wir glauben wohl, daß GOttes Gewalt allenthalben sei; aber drum muß nicht sein göttlich Wesen oder rechte Hand allenthalben sein. Antwort: Ich glaube auch wohl, daß ihr im Grund des Herzens weder von GOtt noch GOttes Gewalt etwas glaubt, bin's dazu auch gewiß, ihr sollt auch wohl alle diese gewaltigen Sprüche, die ich hier vorbringe und handele, überspringen, und das Maul aufwerfen und sagen: Er redet von Körnlein und Baumblättern, bringt aber keine Schrift auf. Denn so pflegt ihr zu thun, und darnach von eurer Geduld etwas plaudern, oder von unnöthigen Sachen schwatzen. Das muß denn Schrift sein.

109. Wir wissen aber, daß GOttes Gewalt, Arm, Hand, Wesen, Angesicht, Geist, Weisheit ꝛc. alles Ein Ding sei. Denn außer der Creatur ist[3] nichts, denn die einige einfältige Gottheit selbst, und ist ohne Zweifel also vor der Schöpfung GOttes Gewalt und Hand, GOttes Wesen selbst gewesen; so wird sie nach der Creatur Schöpfung nicht[4] etwas Anderes worden sein. Er macht ja nichts, denn durch sein Wort, 1 Mos. 1. Joh. 1. Das ist seine Gewalt; und seine Gewalt ist nicht ein Beil, Axt, Säge oder Feile, dadurch er wirke, sondern er selbst. Ist nun seine Gewalt und Geist allenthalben und in allen Dingen aufs allerinnerlichste, äußerlichste, durch und durch gegenwärtig, wie es denn sein muß, so er alle Dinge allenthalben machen und erhalten soll; so muß seine göttliche rechte Hand, Wesen und Majestät

1) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: besonder.
2) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: den.
3) Erlanger: ist's.
4) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: nichts etwa anders. Lateinisch: in aliud transmutata.

auch allenthalben sein; er muß freilich dabei sein, soll er's machen und erhalten.

110. Und zum Ueberfluß will ich solches auch mit einem Exempel und Geschichte aus der Schrift beweisen, und das also: Es ist ja unser Glaube, wie die Schrift uns lehrt, daß unser HErr JEsus Christus wesentlicher, natürlicher rechter GOtt sei, und die Gottheit in ihm ganz und gar leibhaftig wohnet, wie St. Paulus sagt Col. 2, 9., also, daß außer Christo schlecht kein GOtt noch Gottheit ist. Wie er auch selbst sagt Joh. 14, 9.: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater; glaubst du nicht, daß der Vater in mir, und ich in ihm bin?" Wohlan, da geht Christus auf Erden, und ist die ganze Gottheit, persönlich, wesentlich in ihm auf Erden.

111. Hier sage mir nun, wie kann's zugleich wahr sein, daß GOtt ganz in Christo persönlich, gegenwärtig, wesentlich sei auf Erden, in Mutterleib, ja, in der Krippe, im Tempel, in der Wüste, in Städten, in Häusern, Garten, Felde, am Kreuz, Grab ꝛc., und doch auch gleichwohl im Himmel in des Vaters Schooß? Ist das nun wahr und unwidersprechlich nach dem Glauben, daß die Gottheit in Christo auf Erden wesentlich, persönlich, selbst gegenwärtig ist, an so viel Orten, und doch zugleich im Himmel und bei dem Vater: so folgt daraus, daß er zugleich allenthalben ist, und wesentlich, persönlich Himmel und Erden und alles erfülle mit seiner eigenen Natur und Majestät, nach[1]) Laut der Schrift, Jer. 23, 23. 24.: „Ich fülle Himmel und Erden, und bin ein GOtt, der nahe ist"; und Ps. 139, 7.: „Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?"

112. Auch da Christus, GOttes Sohn, sollte in Mutterleibe empfangen und Mensch werden, mußte er freilich bereits allda in der Jungfrauen Leib wesentlich und persönlich sein, und daselbst die Menschheit anziehen. Denn die Gottheit ist unbeweglich in ihr selbst, kann nicht von einem Ort zum andern fahren, wie die Creatur. Darum ist er hier nicht vom Himmel gestiegen als auf einer Leiter, oder herab gefahren als an einem Seil, sondern war zuvor da in dem jungfräulichen Leibe, wesentlich und persönlich, wie an allen andern Enden überall, nach göttlicher Natur, Art und Macht. Ist er nun an einem Ort, als in der Jungfrauen Leib, wesentlich mit selbsteigener Person, und zugleich bei dem Vater, wie unser Glaube erzwingt,[2]) so ist er auch gewißlich an allen Enden also. Denn keine Ursache sein mag, warum er sollte in der Jungfrauen Leib, und nicht an allen Enden also sein mögen.

113. Doch in Christo ist etwas Anderes, Höheres und Größeres vor allen andern Creaturen. Denn in ihm ist GOtt nicht allein gegenwärtig und wesentlich, wie in allen andern, sondern wohnt auch leibhaftig in ihm, also daß Eine Person ist Mensch und GOtt. Und wiewohl ich sagen kann von allen Creaturen: Da ist GOtt, oder GOtt ist in dem; so kann ich doch nicht sagen: Das ist GOtt selbst. Aber von Christo sagt der Glaube nicht allein, daß GOtt in ihm ist, sondern also: Christus ist GOtt selbst. Und wer einen Menschen erwürgt, mag wohl heißen ein Mörder des Dinges, das GOttes ist und da GOtt innen ist. Aber wer Christum erwürgt, der hat GOttes Sohn, GOtt und den HErrn der Herrlichkeit selbst erwürgt. Daß nun GOtt nicht allein in ihm ist, sondern auch in ihm wohnt also, daß GOtt und Mensch Eine Person wird, das ist das hohe Werk und Wunder GOttes, das alle Vernunft zu Narren macht, und der Glaube allein halten muß; sonst ist's verloren.

114. Darum reden wir jetzt von dem ersten allein, wie GOtt in allen Dingen selbst ist persönlich, ohne welche Gegenwärtigkeit auch GOtt nicht hätte mögen Mensch, und Eine Person aus Gottheit und Menschheit werden; denn er mußte (wie gesagt) zuvor in Mutterleibe da sein, wie er an ihm selber ist in der Gottheit. O HErr GOtt, wo sind sie, die dies alles glauben? Was will's werden, wenn Vernunft hieher kommt mit ihrem Schwärmen? Des Sacraments Schwärmerei wird denn köstlich Ding werden gegen diese. Wohlan, GOtt bleibt, und die Seinen auch.

115. Hiemit ist nun gewaltiglich genug überweiset, daß GOttes rechte Hand nicht sei ein sonderlicher Ort, wie den Schwärmern träumt, da Christi Leib sitze, sondern sei die Gewalt GOttes selbst. Denn es kann ja GOttes Rechte nicht eine Creatur sein, sondern muß etwas über und außer allen Creaturen sein. Da ist aber

1) Erlanger: noch.

2) Jenaer: zwingt.

nicht, denn allein GOtt selbst, der allenthalben in allen Dingen ist; drum muß das auch wahr sein, daß GOttes rechte Hand allenthalben in allen Dingen ist, wie wir gehört haben. Ich meine ja, daß wir hier nicht, wie die Schwärmer, über die Schrift laufen, oder von andern Dingen, denn zur Sache gehören, handeln, sondern fest gegründet und beschlossen haben, aus rechtem klarem Grund der Schrift und Artikeln des Glaubens, daß GOttes rechte Hand allenthalben sei; sie aber, die Schwärmer, das Stück verlieren und nicht mögen bestehen, da sie sagen: Es sei ein sonderlicher Ort, wie sie aus St. Augustino ihre fleischlichen Gedanken trösten.

116. Nun laßt uns mit ihnen reden. Sie bekennen, daß Christus sei zur rechten Hand GOttes, und damit wollen sie gewonnen haben, daß er nicht sei im Abendmahl. Das ist freilich das greuliche Schwert des Riesen Goliath, darauf sie pochen. Wie aber, wenn wir euch eben dasselbige Schwert nähmen, und schlügen euch damit den Kopf ab, und beweiseten eben mit dem Spruch, daß Christi Leib müsse im Abendmahl sein, damit ihr wollt beweisen, er müsse nicht da sein? Wolltet ihr's nicht für ein recht Davids Thätlein halten? Wohlan, sehet und höret uns zu. Christi Leib ist zur Rechten GOttes, das ist bekannt. Die Rechte GOttes ist aber an allen Enden, wie ihr müsset bekennen aus unsrer vorigen Ueberweisung. So ist sie gewißlich auch im Brod und Wein über Tische. Wo nun die rechte Hand GOttes ist, da muß Christi Leib und Blut sein; denn die rechte Hand GOttes ist nicht zu theilen in viel Stücke, sondern ein einiges einfältiges Wesen. So sagt auch der Artikel nicht, daß Christus an einem Theil, als an einem kleinen Finger oder Nagel der Rechten GOttes, sondern schlechts zur Rechten GOttes sei, daß wo und was GOttes Rechte ist und heißt, da ist Christus, des Menschen Sohn.

117. Das will auch Christus, so oft er im Evangelio bekennt, daß ihm alles sei übergeben vom Vater, und „alles unter seine Füße gethan", Ps. 8, 7., das ist, er ist zur Rechten GOttes; welches ist nicht anders, denn daß er auch als ein Mensch über alle Dinge ist, alle Dinge unter sich hat und drüber regiert. Darum muß er auch nahe dabei, drinnen und drum sein, alles in Händen haben ꝛc. Denn nach der Gottheit ist ihm nichts übergeben, noch unter die Füße gethan, so er's zuvor alles gemacht und erhält. Sitzen aber zur Rechten ist so viel als regieren und Macht haben über alles. Soll er Macht haben und regieren, muß er freilich auch da sein gegenwärtig und wesentlich, durch die rechte Hand GOttes, die allenthalben ist.

118. Was will nun hier werden? Es will das draus werden: Wenn Christus im Abendmahl diese Worte: „Das ist mein Leib", gleich nie hätte gesagt noch gesetzt, so erzwingen's doch diese Worte: „Christus sitzt zur Rechten GOttes", daß sein Leib und Blut da möge sein, wie an allen andern Orten, und darf hier nicht einiger Transsubstantiation oder Verwandelung des Brods in seinen Leib; kann dennoch wohl da sein, gleichwie die rechte Hand GOttes nicht drum muß in alle Dinge verwandelt werden, ob sie wohl da und drinnen ist. Wie aber das zugehe, ist uns nicht zu wissen; wir sollen's glauben, weil es die Schrift und Artikel des Glaubens so gewaltiglich bestätigen.

119. Wir armen Sünder sind ja nicht so toll, daß wir glauben, Christi Leib sei im Brod auf die grobe sichtbarliche Weise, wie Brod im Korbe oder Wein im Becher, wie uns die Schwärmer gerne wollten auflegen, sich mit unsrer Thorheit zu kitzeln; sondern wir glauben stracks, daß sein Leib da sei, wie seine Worte drauf lauten und deuten: „Das ist mein Leib" ꝛc. Daß aber die Väter und wir zuweilen so reden: Christi Leib ist im Brod, geschieht einfältiger Meinung darum, daß unser Glaube will bekennen, daß Christus Leib da sei; sonst mögen wir wohl leiden, man sage: er sei im Brod, er sei das Brod; er sei, da das Brod ist, oder wie man will. Ueber Worten wollen wir nicht zanken; allein daß der Sinn da bleibe, daß nicht schlecht Brod sei, das wir im Abendmahl Christi essen, sondern der Leib Christi.

120. So sollen auch die Schwärmer bedenken, daß GOtt mehr Weise hat, ein Ding im andern zu haben, denn diese grobe, die sie vorgeben, wie Wein im Fasse, Brod im Kasten, Geld in der Tasche ist. „Levi war in den Lenden Abraham", spricht der Apostel[1]) an die Hebräer Cap. 7, 5., wie die Schrift alle Kinder in der Väter Lenden und aus den Lenden

1) Erlanger: der zun Ebräern.

beschreibt. Item, allerlei Farbe und Licht, und was man sieht, heißt in den Augen sein, daß auch Himmel und Erde mögen im Auge sein. Item, es ist alles im Spiegel, was davor steht. Item, Bäume und alle Früchte sind in den Kernen und Samen. Item, alle Dinge sind in unserm Herzen, auch GOtt selber; welches auch wohl so groß Wunder ist, als kein anderes. Wer will nun zweifeln, GOtt hab noch wohl mehr Weise, die er uns nicht sagt, da eins im andern, oder da zwei zugleich an Einem Ort sind?

121. Ist's doch ebenso groß Wunder, daß viel Leiber an Einem Ort sind, als daß Ein Leib an vielen Orten sei. Wer eins kann, der kann das andere auch. Nun haben wir klare Schrift, daß Christus zu seinen Jüngern kam durch verschlossene Thür, und aus seinem Grabe auch durch besiegelten Stein. Er sei nun durchs Fenster oder Thür hinein kommen, so hat sein Leib, und das, dadurch sein Leib geschwunden ist, zugleich an Einem Ort müssen sein, beides unversehrt und unverwandelt. Es spricht auch der Evangelist nicht: daß sie ihn haben sehen hinein kommen; sondern er trat oder stand in ihrem Mittel. Das lautet, als sei er da zuvor gewest verborgen, und habe sich offenbart; wie er auch Mariä Magdalenä that bei dem Grabe und allen, denen er ist erschienen. Und Apost. 7, 56. erschien er St. Stephan im Rathhause zur Rechten GOttes stehen; und Apost. 22, 17. erschien er St. Paulo im Tempel; item Matth. 17, 1. 2. 3. erschien der Vater in der Wolke auf dem Berge Thabor; und Luc. 3, 21. 22. auch der Vater in seiner Stimme, und der Heilige Geist in der Taubengestalt. Solche und dergleichen Erscheinung, den Propheten, Aposteln und Heiligen gar vielmal geschehen, zeigen ja, daß beide GOtt und Christus nicht ferne, sondern nahe sind, und ist allein ums Offenbaren zu thun; sintemal sie nicht so auf und nieder, noch hin und her fahren, weil GOtt unbeweglich und Christus zur Rechten GOttes auch sitzt, und nicht webt.

122. So spricht Christus auch Joh. 3, 3.: „Niemand fähret gen Himmel, denn der herab gefahren ist, nämlich[1]) des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“ Damit er ja anzeigt, daß sein Leib zugleich im Himmel und auf Erden, ja schon bereits an allen Enden ist. Denn er ist durch seine Verklärung nicht eine andere Person worden, sondern, wie vorhin, so auch hernach, allenthalben gegenwärtig. Wiewohl Oecolampad hier wider Bilibald Pirkheimer zu Nürnberg eine große Ehre will eingelegt haben, und weiß nicht, wie große Sünde es sein soll, daß Pirkheimer solchen Spruch von dem Menschen Christo auslegt. Wenn ich aber Pirkheimer wäre, wollt ich Oecolampad eine Brille schicken, und bitten, daß er die Buchstaben doch wollt zählen, ob's helfen möchte, daß sie nicht so leichtfertig über die Sprüche der Schrift hinführen, und uns dafür ihre Träume in die Bücher klicken.

123. Was heißt doch: Filius hominis descendit, adscendit? Redet er doch so klar heraus vom Menschensohn, wie er sei hernieder gefahren und auffahre. Nun ist's ja gewiß, daß Christus nach der Gottheit nicht herunterfährt noch auffährt, sondern nach der Menschheit. Und wenn Oecolampad ja so herrlich rühmen wollt, sollt er zuvor beweisen, daß solcher Spruch von Christo nach der Gottheit redet, und lehren, was Niederfahren und Auffahren wäre, und fleißig und gewaltig den Spruch handeln. Aber das ist uns Schwärmern nicht vonnöthen, ist genug, daß wir so schwärmen, so heißt es denn sobald eitel Schrift. Doch weil das Niederfahren vom Himmel etliche Lehrer haben gedeutet, will ich's sparen, bis ich meine Schwärmer höre, ich kann's auf einmal nicht alles schreiben.

124. Auf diese Rede werde ich vielleicht nun andere Schwärmer kriegen, die mich fahen wollen, und vorgeben: Ist denn Christus Leib an allen Enden, ei so will ich ihn fressen und saufen in allen Weinhäusern, aus allen Schüsseln, Gläsern und Kannen: so ist kein Unterschied unter meinem Tisch und des HErrn Tisch; o wie wollen wir ihn zerfressen! Denn solche schändlichen Säue sind wir heillosen Deutschen das mehrer Theil, daß wir weder Zucht noch Vernunft haben, und wenn wir von GOtt hören, achten wir's gleich so viel, als wären's der Gaukler Märlein. Es gehen jetzt Rede und Geschicht unter dem Pöbel wider das Sacrament, so durch der Schwärmer Lehre sind verführt, daß einer sollt lieber sterben, denn eine Predigt unter sie schreiben. Denn flugs fahren sie daher, wenn sie hören, daß [es] nichts

1) „nämlich“ fehlt in der Erlanger.

sei, und wollen drein thun und den Hintern daran wischen. Weltliche Obrigkeit sollt solche Lästerer strafen. Es ist eine Unzucht und freche Thurst, weil sie gar nichts davon wissen und dennoch so lästern. Und weiß GOtt, ich schreibe solche hohen Dinge sehr ungerne, weil es muß unter solche Hunde und Säu kommen. Aber wie soll ich ihm thun? Die Schwärmer müssen's verantworten, die mich dazu zwingen.

125. Höreſt du es nun, du Sau, Hund oder Schwärmer, wer du unvernünftiger Esel bist, wenn gleich Christus Leib an allen Enden ist, so wirst du ihn darum so bald nicht fressen, noch saufen, noch greifen; auch so rede ich mit dir nicht von solchen Sachen; gehe in deinen Säustall oder in deinen Koth. Droben hab ich gesagt, daß die Rechte GOttes an allen Enden ist, aber dennoch zugleich auch nirgend und unbegreiflich ist, über und außer allen Creaturen. Es ist ein Unterschied unter seiner Gegenwärtigkeit und deinem Greifen; er ist frei und ungebunden allenthalben, wo er ist, und muß nicht da stehen als ein Bube am Pranger oder Halseisen geschmiedet.

126. Siehe, die Glänze der Sonne sind dir so nahe, daß sie dich gleich in die Augen oder auf die Haut stechen, daß du es fühleſt, aber doch vermagst du es nicht, daß du sie ergreifeſt und in ein Käſtlein legeſt, wenn du gleich ewiglich darnach tappeſt. Hindern kannſt du sie wohl, daß sie nicht scheine zum Fenſter ein; aber tappen und greifen kannſt du sie nicht. Also auch Christus, ob er gleich allenthalben da ist, läßt er sich nicht so greifen und tappen; er kann sich wohl ausschälen, daß du die Schale davon kriegeſt und den Kern nicht ergreifeſt. Warum das? Darum, daß ein anderes ist, wenn GOtt da ist, und wenn er dir da ist. Dann aber ist er dir da, wenn er sein Wort dazu thut, und bindet sich damit an und spricht: Hie ſollſt du mich finden. Wenn du nun das Wort haſt, so kannſt du ihn gewißlich greifen und haben, und sagen: Hie hab ich dich, wie du sagſt. Gleich als ich von der Rechten GOttes sage: Wiewohl dieſelbige allenthalben ist, wie wir nicht leugnen mögen; noch, weil sie auch nirgend ist, wie gesagt ist, kannſt du sie wahrlich nirgend ergreifen, ſie binde sich denn dir zugut, und beſcheide dich an einen Ort. Das thut ſie aber, da ſie ſich in die Menſchheit Chriſti begibt und wohnt; da findeſt du ſie gewiß; ſonſt ſollſt du wohl alle Creatur durch und durch laufen, hie tappen und da tappen, und dennoch nimmermehr nicht finden, ob ſie gleich da iſt wahrhaftig; denn ſie iſt dir nicht da.

127. Alſo auch, weil Chriſtus Menſchheit zur Rechten GOttes iſt, und nun auch in allen und über allen Dingen iſt, nach Art göttlicher rechten Hand, ſo wirſt du ihn nicht ſo freſſen noch ſaufen als den Kohl und Suppe auf deinem Tiſch, er wolle denn. Er iſt nun auch unbegreiflich worden, und wirſt ihn nicht ertappen, ob er gleich in deinem Brod iſt, es ſei denn, daß er ſich dir anbinde und beſcheide dich zu einem ſonderlichen Tiſch durch ſein Wort, und deute dir ſelbſt das Brod durch ſein Wort, da du ihn eſſen ſollſt; welches er denn thut im Abendmahl und ſpricht: „Das iſt mein Leib.“ Als ſollt er ſagen: Daheimen magſt du auch Brod eſſen, da ich auch freilich nahe genug bei bin; aber dies iſt das rechte Tuto, das, das iſt mein Leib. Wenn du dies iſſeſt, ſo iſſeſt du meinen Leib, und ſonſt nicht. Warum? Darum, daß ich mich hie will mit meinem Wort heften, auf daß du nicht müſſeſt ſchwärmen, und mich wollen ſuchen an allen Orten, da ich bin: es würde dir zu viel; ſo wäreſt du auch zu geringe dazu, mich daſelbſt zu ergreifen, ohne mein Wort.

128. O wie gar wenig ſind auch unter den Hochgelehrten, die dieſen Artikel von Chriſto je ſo tief bedacht, oder je geglaubt haben, daß ſo überaus ein unbegreiflich Ding iſt, daß GOtt ſoll Menſch, und Menſch ſoll GOtt ſein. Aber die Schrift ſteht da, und der Glaube hält's gewißlich für Wahrheit. Iſt's denn nun wahr, ſo haben wir hiemit den Schwärmern ihrer beſten Gründe einen umgeſtoßen, nämlich, daß nicht wider einander, ſondern der Schrift und dem Glauben gemäß ſei, daß Chriſtus Leib zugleich im Himmel und im Abendmahl ſei. Und iſt gegründet eigentlich in dem erſten Artikel, da wir ſagen: „Ich glaube an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.“ Eben derſelbige Artikel beſchirmt und erhält unſern Verſtand im Abendmahl, wie wir gehört haben. Nicht, daß ich hiemit GOttes Gewalt alſo wollte, wie die Schwärmer thun, mit Ellen meſſen und umſpannen, als hätte er nicht auch wohl mehr Weiſe, denn die ich jetzt beweiſet habe, Einen Leib an viel Orten zu halten. Denn ich glaube ſeinen Worten, daß

er mehr thun kann, denn alle Engel mögen begreifen; sondern habe solcher Weise eine angezeigt, den Schwärmern das Maul zu stopfen, und unsern Glauben zu verantworten.

129. Weil sie aber sich so fern heraus begeben, daß sie rühmen, ihre Meinung sei die gewisse Wahrheit; certissima, certissima veritas muß es heißen: so sind sie wahrlich auch schuldig zu beweisen, daß Christus Leib im Himmel und Abendmahl nicht möge sein, und daß solche Artikel wider einander sind, und die rechte Hand GOttes ein sonderlicher Ort sei. Denn, ist ihr Ruhm[1]) wahr, daß sie die Wahrheit gewißlich haben, so müssen sie auch gewiß sein, daß die rechte Hand GOttes ein sonderer Ort sei, und noch gewisser, daß Ein Leib nicht möge im Himmel und Abendmahl sein, und solche Artikel wider einander seien. Dem Ruhm nach[2]) sei ihnen Trotz geboten, daß sie es beweisen, wie sie sollen und schuldig sind. Wenn sie es thun, so will ich widerrufen und zu ihnen treten; aber da bin ich für gesichert. Aber ich warne sie, daß sie ja klare Schrift bringen und guten Grund legen, besser denn sie bisher gethan haben. Denn ich will's ihnen zuvor sagen, sie werden Aufseher haben, und lebe ich, und hilft mir GOtt, so will ich's ihnen redlich sagen, wo sie es nicht treffen.

130. Daß nun hie Oecolampad will gesehen sein, wie fast er Christus Ehre suche, und treibt sein Gespött wider den Pirkheimer, und spricht: Es müsse ja ein feiner König der Ehren sein, der seinen Leib auf dem Altar, auch von gottlosen Buben, so lasse hin und her werfen ꝛc. Solche und dergleichen Worte dienen dazu, daß sie etwa ein Münzerischer Heiliger lese, und spreche: Er thäte wohl in den König der Ehren, und wiese ihm den Hintern. Was ist's denn nun für eine Ehre Christi, daß sein Leib im Abendmahl ist? Hie antworte ich: Es ist wahr, nach Oecolampads Klugheit hat Christus keine andere Ehre, denn daß er zur rechten Hand GOttes sitze auf einem Sammetpolster, und lasse ihm die Engel singen, geigen, klingen und spielen, und sei unbeladen mit der Mühe des Abendmahls; aber nach unser armen Sünder und Narren Glauben ist seine Ehre mancherfältig, daß sein Leib und Blut im Abendmahl ist. Erstlich die, daß er damit die Hochgelehrten und klugen Schwärmer zu Narren macht, und läßt sie sich ärgern und verstocken an seinen Worten und Werken, die er so närrisch redet und wirkt, daß sie nicht können gläubig werden, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 1, 23.: „Wir predigen Christum, ein Aergerniß den Juden, und eine Thorheit den Heiden." Und abermal V. 25.: „Die Thorheit GOttes ist klüger denn die Menschen."

131. Nun ist das ja eine große Ehre göttlicher Weisheit, und ist bei uns Narren ein herrlicher löblicher GOtt, der die Klugen fahen kann mit eitel Thorheit und ihre Weisheit zu Schanden machen, daß sie blind müssen sein, wo sie am klügsten wollen sein. Solche Weisheit und Ehre hat und vermag sonst kein anderer König, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 1, 27.: „Hat nicht GOtt der Welt Weisheit zu Schanden gemacht?" Weisheit zu Narrheit und zu Schanden machen ist nicht eine geringe Ehre und Tugend.

132. Zum andernmal ist das eine Ehre und Lob seiner unaussprechlichen Gnade und Güte, daß er sich unser armen Sünder so hart annimmt und so freundliche Liebe und Wohlthat beweist, und läßt ihm nicht dran benügen, daß er allenthalben, in und um, über und neben uns ist, sondern auch seinen eigenen Leib zur Speise gibt, auf daß er uns mit solchem Pfande versichere und vertröste, daß auch unser Leib solle ewiglich leben, weil er hie auf Erden einer ewigen und lebendigen Speise mit geneußt; nun halten wir armen Narren, daß Ehre daher komme, wenn jemand seine Tugend, Güte und Wohlthat andern beweist. Denn daß sich jemand läßt ehren und ihm von andern dienen, ist eine schlechte Ehre und nicht eine göttliche Ehre: darum möchte man die Schwärmer wohl zur Schule führen, daß sie lernten, was Ehre hieße.

133. Und hie geben sich die Schwärmer redlich an Tag, was sie für einen Geist haben. Denn nun sie nicht Schrift für sich wissen, fallen sie auf dies Stück, und wollen ihren Irrthum durch Christus Ehre bestätigen, machen sich unnütz genug und schließen also: Es ist nicht ehrlich, sondern schändlich, daß Christus im Abendmahl sei; darum ist er gewißlich nicht da, und kann nicht da sein. Denn Christus muß ehrlich sein. Wenn ich sie nun frage, wer

1) In der Jenaer: „jrthum" und in der „Correctur" wieder ein Druckfehler: „jr thun" statt: „jr rhum".
2) Erlanger: noch.

sagt's, daß [es] nicht ehrlich sei? Antworten sie: Wir sagen's. Frage ich weiter: Wer seid ihr? Wie wisset ihr's, und womit beweiset ihr's? Ho, ist's nicht genug, daß wir's sagen? Man soll dir immer mit der Schrift antworten.

134. Ei, so schämet euch in euer Herz hinein, daß ihr ein solch Gepränge treibt mit diesem Stück, und könnt so gar nichts davon beweisen, und seht daneben nicht, daß, wo die Folge gut wäre und schlösse,[1] so wollt ich auch prangen und rühmen, daß GOttes Sohn nicht sei von einem Weibe geboren, wie die Heiden wider St. Cyprian und Augustin prangten. Ursache: Es ist GOtte nicht ehrlich, von gebrechlichem Leibe eines Menschen geboren werden. Item, es ist Christus nicht ehrlich, daß ihn der Teufel aus der Wüste führe auf den Tempel und hohen Berg, darum ist's nicht geschehen. Item, es ist nicht ehrlich, daß er gekreuzigt ist, darum ist's nicht geschehen.

135. Ach HErr GOtt, sind das die hohen Geister? Soll man mit solchem faulen nichtigen Geschwätz die Leute von den hellen gewissen Worten GOttes führen: „Das ist mein Leib"? Ist doch damit GOttes Ehre aller Dinge weltlich und fleischlich gemacht, gleich wie es einem weltlichen Könige unehrlich wäre, daß er gehenkt oder gekreuzigt würde. Unsers GOttes Ehre aber ist die, so er sich um unsertwillen aufs allertiefste herunter gibt ins Fleisch, ins Brod, in unsern Mund, Herz und Schooß, und dazu um unsertwillen leidet, daß er unehrlich gehandelt wird, beide auf dem Kreuz und Altar, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 27., daß etliche unwürdig essen von diesem Brod.

136. Leidet er doch ohn Unterlaß, daß vor seinen göttlichen Augen sein Wort, sein Werk und alles, was er hat, verfolgt, gelästert, geschändet und gemißbraucht wird, und sitzt dennoch in seinen Ehren. Wenn ich's nicht hätte gelesen in ihren Büchern, hätte ich's nimmermehr geglaubt, daß sie mit solchen Narrentheidingen diesen Artikel hätten wollen gründen. Aber sie sind blind durch GOttes Zorn, und ist nicht ihr Ernst, die Gewissen zu unterrichten und gewiß machen, sondern allein verwirren, und dem tollen Pöbel das Maul aufsperren, daß sie ihrem Kuckuck zuhören sollen und sich ihr verwundern. Denn, wie ich gesagt, der Teufel spottet unser also.

137. Aber weil wir armen Sünder müssen beschrieen werden, daß wir Christum schänden und lästern mit unserm Glauben und Lehren, daß Christus Leib im Abendmahl sei, so laßt uns doch hören, wie sie ihn ehren und preisen. Zum ersten, nehmen und verleugnen sie an ihm die Liebe, Gnade und Wohlthat, daß er will, seinen Leib unsere Speise sein im Abendmahl leiblich, und dafür geben sie ihm, daß er sitze an einem sondern einzelnen Ort, wie ein Vogel im Bauer. Heißt das nicht Christum für ein Kind oder Narren halten, dem man einen Gulden nähme, und gäbe ihm einen Zahlpfennig oder ein Espenlaub dafür, und beredete es, daß es köstlicher Ding wäre denn der Gulden? Summa, unser Glaube ist, daß alle Werke GOttes sind ehrlich. Wie der 111. Psalm V. 3. spricht: Confessio et decor opus ejus, das ist, „was GOtt thut, das ist löblich und schön." GOtt kann nichts Unehrliches noch Häßliches thun; aber die Schöne ist nicht jedermanns Erkenntniß, sie ist geistlich.

138. Eben desselbigen hohen Geistes ist's auch, daß sie zu ihrem Grund legen einen solchen harten Fels. Ja, sagen sie, weil dies Werk so ein groß Wunder ist, daß Christus Leib zugleich im Himmel und Abendmahl ist, warum preisen es die Apostel und Evangelisten nicht als ein Wunderwerk, wie sie an andern Wundern thun? Antwort: Wie soll man thun? Wer nicht Schrift hat, der muß seine Gedanken haben; wer nicht Kalk hat, der mauert mit Dreck. Wer kann nun hie antworten auf solchen trefflichen Einspruch? Doch möcht jemand sagen: Die Apostel und Evangelisten sind vielleicht so arm gewesen, daß sie nicht haben könnt erzeugen so viel Zinnober oder Brasilien,[2] damit sie hätten an den Rand ein Händlein malen und dabei schreiben können: Hie steht ein Wunder. Denn unsere Schwärmer wollen schlecht Christum und seine Jünger verpflichtet haben, wo sie ein Wunderwerk Christi beschreiben, daß sie dazu schreiben sollen, es sei ein Wunderwerk; wo nicht, so wollen sie dadurch erstreiten, daß weder Werk noch Wunder, sondern schlecht nichts sei. Weil nun Christus spricht: „Das ist mein Leib", und setzt nicht hinzu: das ist ein

1) d. i. bewiese.

2) d. i. rothe Farbe aus Brasilienholz.

groß Wunder, so ist das nichts, da er sagt: „Das ist mein Leib.“ Das ist schier ein gleiches Pößlein, wie D. Carlstadt mit seinem Punkt und großen Buchstaben getrollt kam, und sollt auch ein Fels werden, darauf die Christenheit stehen mußte, oder fiele um und versänke ganz und gar.

139. Vernünftige redliche Leute sehen hie wohl, daß eine Schand ist, solch Geschwätz unter die Leute auszulassen, und nicht werth, daß man darauf sollte antworten. Noch fallen die Leute darauf, hangen daran, und muß eitel Schrift und Wahrheit heißen, wider so klare dürre helle Worte: „Das ist mein Leib.“ Nicht daß sie es für Wahrheit halten können im Gewissen, sondern gerne wollten, daß [es] Wahrheit wäre. Wir sollen aber GOtt, dem barmherzigen Vater, danken, daß er die Schwärmer also in ihrer eigenen Klugheit zu Schanden macht, daß sie sich müssen selbst melden, wie sie mit Lügen und Träumen umgehen, uns zu warnen, daß es eitel Teufels Gespenst und Gespött[1]) sei, auf daß sich ein jeglicher möge vor solchen Schwärmern hüten; wer sich aber nicht warnen läßt, daß der desto schwerer verdammt werde. So glauben wir nun, daß alle Worte und Werke Christi eitel Wunder sind. Daher Jesaias 9, 6. seinen Namen heißt: „Wunderbar“. Wir lassen aber den Evangelisten und Aposteln die Freiheit, welches sie wollen Wunderwerk nennen, oder nicht.

140. Doch Einen Grund haben sie, den halt ich für den allerstärksten und den sie auch mit Ernst meinen, und ich glaube, daß er wahr sei; das ist der: Es beschwert, sagen sie, die Leute solcher Artikel. Denn es ist schwer zu glauben, daß Ein Leib sei zugleich im Himmel und im Abendmahl. Da lobe ich meine Schwärmer, daß sie doch einmal frei heraus bekennen den rechten Grund, was sie bewegt. Sie hätten der andern Gründe und so viel Schreibens wohl längst mögen schweigen; dieser einige wäre fürwahr alleine genug gewesen, ihren Glauben zu beweisen. Denn aus dem Grunde quellen alle anderen ihre Gründe. Sie hätten sich auch mit den andern nicht also bemüht, wo sie dieser nicht hätte gedrungen.

141. Da steckt's nun, wem etwas zu glauben schwer ist, der glaube und spreche: Es sei nicht wahr, so ist's denn gewißlich nicht wahr, wie dieser Grund schleußt und beweist. Darum ist's gewißlich nicht wahr, daß Christus GOtt und Mensch sei. Denn es ist schwer, ja, unmöglich zu glauben, ausgenommen den Heiligen, welchen ist's nicht allein leicht, sondern auch Lust und Freude, ja, Leben und Seligkeit, zu glauben allen Worten und Werken GOttes. Aber die gehen uns nicht an.

142. Da haben wir nun die Schwärmer bei ihrem eigenen Bekenntniß, daß sie dem Sacrament feind sind, Groll, Ekel, Unlust und Greuel im Herzen dawider haben; darum schwärmen sie so dawider. Ach, sie sollten ein wenig vorsichtiger sein, solche Stücklein in der Feder lassen, aber GOtt will nicht. Die Griechen sprechen: Ein Lügner sollt ein gut Gedächtniß haben. So spricht Hilarius: Ein Gottloser kann nicht bedächtig sein. Der Teufel versiegelt allwege sein Ding also und läßt einen Stank hinter sich. Warum? Ach, es ist wider GOttes Weisheit nicht zu fechten, er gewinnt doch.

143. Sie haben auch noch mehr Gründe, nämlich, weil man nicht liest, daß die Apostel haben dem Sacrament Ehrbietung gethan noch angebetet, sondern gesessen wie zur andern Speise; so ist beschlossen, daß die Apostel nicht geglaubt haben, daß Christus Leib da sei, darum ist's gewißlich eitel Brod ꝛc. Ein sehr köstlicher fester Grund ist das, draus ich auch wohl mehr Dings will schließen also: Die Apostel saßen im Abendmahl über Tisch und beteten Christum nicht an, den sie leiblich da sitzen sahen, und thaten ihm keine Ehrbietung, so ist's beschlossen, sie haben nicht geglaubt, daß er da säße; darum ist's gewißlich nicht wahr, daß Christus sei im Abendmahl zu Tische gesessen. Maria und Joseph beteten Christum nicht an, da er geboren war, so ist's gewiß, daß Christus nicht ist da gewesen, sondern Maria hat ein Mondkind geboren.

144. Solcher Glaube soll solche Beweisung haben, auf solchen Pfeilern soll solche Kirche stehen. Sollten die Apostel das Sacrament anbeten, das sie nicht sahen, und beten Christum nicht an, den sie sahen? Sie sollten sich aber doch gescheuet haben. Ja, wenn sie Schwärmer wären gewesen. Nun aber hangen sie an dem Christo mit voller Liebe, daß sie seinem Wort glauben ohn alle Scheu,[2]) wie die Liebe pflegt

1) Jenaer: Spott. Lateinisch: ludibria.

2) In den alten Ausgaben: ohn alle Scheuen.

zu thun, als St. Paulus 1 Cor. 13, 7., „daß sie alles glaubt", und dünkt sie nichts unmöglich, sonderlich was sie hört von ihrem Lieben. Sie hangt mehr an seinen Worten, denn an dem, das die Worte sagen. Maria Magdalena bei dem Grabe meint, sie wollte JEsum selbst allein holen, so brannt ihr Herz vor Liebe.

145. Meine Schwärmerlinge aber messen der Apostel Herz nach ihrem eigenen Herzen, das voll Greuels und Haß ist wider das Sacrament, und denken: Uns ekelt und greuelt vor dem Sacrament, und hätten's nicht glauben noch ehren mögen. Also werden die Apostel auch ebensowenig Lust und Liebe zu Christus Wort gehabt haben, und würden sich gescheuet haben, wenn Christus Leib da wäre gewesen. Ich kann's leiden, daß der Teufel mit solchen Zoten unser spotte. Denn ich meine, er spotte sich selbst mehr denn uns.

146. Noch eins. Ja, sagen sie, die Werke und Wunder, die Christus that, waren sichtbar, als, da er Wein aus Wasser, Blinde sehend, Taube hörend machte, und so fort. Weil aber hie das Wunder nicht sichtbar ist, so ist gewißlich Christus Leib nicht da. Flickt, lieben Gesellen, flickt, der Pelz darf sein wohl, es ist Haut und Haar nicht gut dran. Solche Stücklein heißen allzumal eitel Schrift und die lautere Wahrheit bei solchen Leuten. Nun ich nehme es an, es sei wahr: Welches Wunderzeichen nicht sichtbar ist, das ist nichts und nie geschehen. Christus, GOttes Sohn, ward in Mariä Leib empfangen vom Heiligen Geist, das allergrößeste Wunder GOttes; aber es war nicht sichtbar vor Augen, darum ist's gewißlich nicht wahr. Die Gottheit wohnt in Christo auf Erden und noch bis in Ewigkeit; aber es ist nicht vor Augen, darum ist's nicht wahr. Wie wollen sie aber hie ihrem Hauptgrund und Eckstein thun: Christus sitzt zur Rechten GOttes, aber es ist nicht vor Augen, darum ist's nicht wahr? Doch es ist vielleicht kein Wunder bei ihnen, daß Christus zur Rechten GOttes sitze, sondern ein gemein Ding, als wenn ein Lehrer auf seinem Stuhl sitzt.

147. Heißen das gute Gründe und Ursachen, die uns sollen gewisse Wahrheit lehren, unsern Glauben beweisen und die Gewissen versichern? so stehen wir wahrlich übel. Wenn mir jemand solche Bücher ohn Titel und Namen brächte, und [ich] nicht wüßte, daß [es] solche hochgelehrte treffliche Männer wären, so dächte ich gewißlich, es hätte sie etwa ein Zigeuner oder loser Bube gemacht, uns Christen zum Spott. Hat's doch keinen Schein, daß sie guter Meinung und Andacht, durch geistliche Blindheit betrogen werden, wie den Ketzern geschieht; sondern es scheint, als sei es eitel Muthwille, der mit GOttes Wort gaukeln wolle. Es sollt ja nicht möglich sein, daß solch faul, lahm, schal Geschwätz einen Menschen ernstlich bewegte, der bei Vernunft wäre, wenn er gleich ein Türke oder Jude wäre, schweige denn ein Christ.

148. Aber der große Groll und Ekel, den sie wider das heilige Sacrament, und die heftige Begierde, die sie zu ihrem Dünkel haben, macht sie so unbesonnen, daß sie meinen, alles, was sie ergreifen mögen, wenn's gleich ein Strohhalm wäre, es sei Spieß und Schwert; lassen sich dünken, sie schlagen damit allemal tausend auf Einen Schlag todt. Der eigen Dünkel hat das Herzleid bei uns allen, GOtt wehre ihm, Amen.

149. Also steht unser Fels und dürrer heller Text noch fest: „Das ist mein Leib", und hat sich lassen mit Stoppeln und Spreu getrost stürmen, welche doch von einem kleinen Wind zerstoben und zerflogen sind.

150. Nun wollen wir ihren andern Eckstein und den andern besten Grund auch angreifen. Denn wiewohl sie neben dem ersten Grund, den wir jetzt gestoßen haben, viel andere mehr lose Gründe, über die, so wir erzählt, haben; so will ich's doch jetzt an diesem genug sein lassen, und bei dem andern Eckstein auch etliche handeln, auf daß ich nicht auch zum Schwärmer werde über so losen faulen Fratzen. Denn ich fürwahr solchem Geschwätz feind bin, weil es nicht Sprüche der Schrift sind, da man etwas geistlicher Lehre nützlich könnte handeln, sondern muß Wort um Wort geben, und gleichwohl die Zeit darüber verlieren und Besseres nachlassen. Aber Satan muß so thun und immer Unglück und Hinderniß anrichten.

151. So ist nun ihr ander bestes Stück der Spruch Joh. 6, 63.: „Fleisch ist kein nütze", welchen Oecolampad rühmt, er sei seine eiserne Mauer, und er [be]dürft's wahrlich wohl, daß [es] wahr wäre. Aber wenn alles falsch ist, was schwer zu glauben ist (wie sie sagen), so ist's gewißlich auch falsch, daß dies seine eiserne

Mauer sei; denn ich glaub's fast schwerlich; mich dünkt, sie sei papieren, möchte aber vielleicht eiserne Farbe haben.

152. Aufs erste, da sie mit Schrift sollen beweisen, daß Fleisch, an diesem Ort, Christus Leib sein und heißen müsse, an welchem am allermeisten gelegen ist, darum man sie auch fragt, thun sie, wie ihre Art ist, wischen überhin, nehmen's an und geben's vor, als sei es gewiß, und als haben sie es ritterlich erstritten, und sagen: Ei, es ist bei uns die gewisse Wahrheit. Lieber HErr GOtt, wer fragt doch euch um euren Dünkel? Oder, wer sucht bei euch, was ihr für gewiß haltet? Wie oft habt ihr nun wohl gehört, daß diese zwei Stücke, possibile, necessarium, Mögen und Müssen, weiter von einander sind, denn Himmel und Erden? wie das auch Kinder und[1] aller Sprachen Laien wohl wissen. Man fragt euch, ob's müsse so sein, was ihr lehrt, so antwortet ihr: Es möcht also sein. Ja, Judas möchte fromm sein; folgt ganz fein, darum muß Judas fromm sein. Pilatus möcht ein Christ[2] werden; darum müßte Pilatus ein Christ[2] werden.

153. Also hie auch: da ihr sollt beweisen, daß Fleisch hie Christus Leib heißen müsse, seid ihr allzumal Stumme, da ihr doch schuldig seid zu reden, und sagt uns daher, es möge Christus Leib heißen. Da seid ihr allzu wäschig und schwätzig. Ja, es möchte auch ein Schweinebraten heißen, wenn das „heißen" bei mir stehen und Schwatzens und Waschens gelten soll. Denn man kann gar gewaltiglich wider euch zeugen, daß Christus, so oft er in der Schrift von seinem Fleisch oder Leib redet, thut er das Wörtlein „mein" hinzu und spricht: „Mein Fleisch", „mein Leib", wie er in demselbigen Capitel Joh. 6. spricht: „Mein Fleisch ist die rechte Speise." Item, „wer meines Fleisches isset" ꝛc. Item, „wo ihr nicht esset vom Fleisch des Menschen Sohns" ꝛc.

154. Nun er aber hie nicht spricht: Mein Fleisch ist kein nütze, sondern schlecht: „Fleisch ist kein nütze", kommt ihr wahrlich in Noth und Angst, daß ihr beweisen müßtet, daß es hier Christus Fleisch heiße. Es ist gar ein großer Unterschied unter Christus Fleisch und schlechtem Fleisch. Denn man fordert gar fröhlich von euch und beutet euch Trotz, wer euch befohlen habe, den Text so zu ändern und bessern und aus „Fleisch" „mein Fleisch" zu machen, und müßtet darüber erstummen. Item, ihr vermögt's nicht zu beweisen, und nehmt's doch an und pocht drauf, als sei es beweiset aufs allergewisseste. Also liegt der Grund auch darnieder und ist unbeweiset, bleibt auch ewiglich unbeweiset. Das ist Oecolampads eiserne Mauer.

155. Ja, sagen sie, die Umstände der Rede geben's, daß Fleisch hier Christi Leib heiße. Wo da? Ei, das Wort, das Christus spricht: „Fleisch ist kein nütze", und spricht nicht: fleischlicher Sinn oder Verstand ist kein nütze, wie ihr Fleischfresser sagt; dazu das Wort „kein nütze", im Griechischen ὠφελεῖ, conducit, prodest, heißt eigentlich das, so nicht nützt oder gut ist, oder nichts hilft. Hätte nun Christus hier wollen durch Fleisch fleischlichen Sinn, und nicht sein eigen Fleisch verstanden haben, so hätte er so müßt reden: Fleisch vernimmt oder versteht nichts. Nun er aber spricht: Fleisch nützt nicht, muß er ja von seinem Fleisch reden, welches wohl viel versteht, nützt aber nicht, so man's ißt. Siehe da, ich dacht mir's ja wohl, ihr würdet etwas Anderes antworten, denn man euch fragt, und vorüber fahren, da man euch ruft. Ihr sollt beweisen, daß Fleisch hier Christus Fleisch heiße, so beweist ihr und lehrt uns, daß percipere et conducere, vernehmen und nütze sein, zweierlei Worte sind. Wer hat euch doch darum gebeten und gefragt? Wir wissen solches alles selbst wohl, und der Vocabularius Exquo[3] oder Gemma hätten's uns auch wohl gelehrt, ohne solche hohen Geister und Meister.

156. Noch steht da unbeweiset, daß Fleisch hier Christi Fleisch heiße. Denn laß gleich sein, daß hier nicht das Wort percipere (vernehmen), sondern das Wort conducere (nützen) stehe, was hilft euch das? Sollt Christus nicht so reden mögen: Fleisch nützt nicht? Das ist, alles was Fleisch versteht, vernimmt, will, redet, thut, läßt, hat, leidet, kurz: Fleisch und was Fleisch ist, der keines nützt. Und wenn ich fleischlichen Sinn will verdammen, muß ich nicht gebunden sein, also zu reden: Fleischlicher Sinn vernimmt nichts, ja, er ist viel besser verdammt, wenn ich also rede: Fleischlicher Sinn ist kein nütze. Nun uns liegt hier nicht große Macht dran, ob Fleisch hier nicht so eben fleisch-

1) Wittenberger: „von".
2) In den alten Ausgaben: „Christen" statt: ein Christ.
3) So in den alten Ausgaben. Erlanger: ex quo.

licher Sinn heiße, haben genug, daß es Fleisch heiße; Fleisch aber begreift alles, was im Fleisch ist, Sinn, Vernunft, Wille, Wort, Werk ꝛc., wie jetzt erzählt ist. Solches alles ist kein nütze, und zwingt noch beweiset solch Wort (ὠφελεῖ, nützen) noch lange nicht, daß darum Fleisch hier müsse von Christi Fleisch verstanden werden; sintemal es aus der Maßen wohl kann von schlechtem Fleisch geredet und verstanden werden, wie ich jetzt beweist habe. Wo bleibt nun hier die eiserne Mauer? Wo ist die gewisse Wahrheit?

157. Also liegt die eiserne Mauer mit einem Wörtlein umgeblasen, das heißt mea, „Mein", denn weil da nicht steht: Mein Fleisch nützt nicht, sondern schlechthin: „Fleisch nützt nicht", haben wir erstlich also gewonnen, daß [es] nicht mag von Christi Leib verstanden werden. Denn weil er's nicht selbst hinzu setzt, und spricht: „Mein Fleisch", so ist's verboten, seine Worte zu bessern und etwas hinzuthun, sind auch gewiß und sicher, wenn wir's nicht von seinem Fleisch verstehen.

158. Zum andern also, daß sie nicht mögen beweisen mit einigem Buchstaben, daß Fleisch hier Christi Fleisch heiße. Denn wo wir ihnen das sollten zulassen ohn alle Beweisung, daß hier „Fleisch" so viel hieße, als „Mein Fleisch"; wer wollte darnach wehren, daß nicht allenthalben Christi Fleisch hieße, wo schlechthin Fleisch in der Schrift steht? Da würden bald alle alten Ketzereien herein schwärmen mit Haufen, die da sagen, Christus habe nicht natürlich Fleisch und Blut gehabt, sei auch nicht recht Mensch gewesen, weil sie sahen, daß vom Fleisch so viel Böses in der Schrift gesagt wird; als, die Manichäi, Valentiniani ꝛc. Und zwar sausen auch dem Zwingel schon solche Hummeln um den Kopf, und stechen flugs an, da er wider D. Ecken zu Baden schreibt also: Wird Christi Fleisch gegessen, so wird nichts denn Fleisch daraus, weil alles, was aus Fleisch geboren wird, Fleisch ist, wie wir hören wollen. Pfui, daß uns der Teufel so schändlich närren und äffen soll, daß wir um solches losen Geschwätzes willen müssen so helle offenbarliche Worte leugnen:[1] „Das ist mein Leib", und vorgeben, die Schrift sei wider einander, und zwinge uns dahin; aber unsere Undankbarkeit verdienet's wohl.

159. Wiewohl nun hiermit dieser Grund und eiserne Mauer genugsam ist umgestoßen, doch weil ihres Trotzes und Rühmens keine Maße ist, wollen wir ihre Thorheit noch baß an den Tag geben. Wir wollen auch mit schwärmen, und gleich zugeben, daß Fleisch hier Christi Fleisch heiße, wie sie gaukeln; nicht daß [es] so sein möge; sondern wollen also narren und diese Fastnacht in solcher Mummerei mitlaufen, auf daß man doch sehe, was daraus will folgen. So stehe nun die eiserne Mauer fest, daß Christi Fleisch sei kein nütze.

160. Hier frage ich nun: Maria die Jungfrau, da sie mit GOttes Sohn leiblich schwanger war, und trug JEsum Christum, unsern HErrn, neun Monden in ihrem Leibe, und bracht ihn darnach leiblich zur Welt, wie eine Mutter, als unser Glaube und die Evangelia sagen, ob sie auch Christi Fleisch leiblich getragen und geboren habe, in und durch ihr Fleisch? Ich als ein Schwärmer glaube deß schlecht nicht. Warum das? Darum, daß Christi Fleisch, leiblich empfangen, getragen und gehandelt, ist kein nütze. Ist's kein nütze, so ist's nicht geschehen, wie unser Grund da steht: Christi Fleisch ist kein nütze; darum ist's nicht da. Denn ist im Sacrament darum sein Fleisch nicht, daß Fleisch nicht nützt, so ist es auch im Mutterleibe nicht, eben auch darum, daß es nicht nützt. Es ist gleiche Ursache in beiden Stücken.

161. Item, die Engel verkündigten den Hirten, und die Hirten fanden's auch also, daß Christus in der Krippe lag leiblich, und mit seinem Fleisch gegenwärtig. Aber wer will's glauben, daß [es] wahr sei? Wenn gleich Christus spräche mit allen Engeln: Da liegt mein Leib in der Krippe, so sagen wir doch dawider: Nein. Denn Fleisch ist kein nütze, darum kann dein Leib nicht da sein leiblich, sondern die Windeln und Krippe bedeuten deinen Leib; weil's Ein Ding ist, Fleisch nicht nütze sein, und nicht da sein.

162. Item, Simeon nahm ihn leiblich in seine Arme, da ihn seine Eltern leiblich in den Tempel brachten, Luc. 2, 28. Aber große Lügen sind das alles mit einander, und ist wider die Ehre Christi, darum, daß Fleisch kein nütze ist, das ist, es kann nicht leiblich da sein. Das ist unser Grund, da stehen wir auf, und ist dazu unsere eiserne Mauer. Item, Christus

1) Erlanger: leugen. Lateinisch: abjiciamus.

ließ sich taufen im Jordan, er wandelte in den Wüsten und Städten und auf dem Meer, und das alles leiblich, Matth. 3, 13. ff. Das ist alles erdichtet Ding. Warum? Ei, Fleisch ist kein nütze, das ist, Christi leibliche Gegenwärtigkeit ist nicht da, wie jetzt gesagt ist. Item, Christus saß leiblich über Tisch, im Abendmahl, und redete auch leiblich mit seinen Jüngern, und sie mit ihm, Matth. 26, 26., wusch ihnen auch leiblich ihre Füße, Joh. 13, 5. Ja, man sagt's wohl, aber es ist erlogen, und GOttes Ehre gelästert. Denn Fleisch ist kein nütze. Darum ist er gewißlich nicht da gewesen leiblich, sondern alleine geistlich.

163. Sprichst du: Höre auf um GOttes willen, du schwärmst dich wohl zu Tode. Mit der Weise solltest du auch wohl Christum aus dem Garten, Kreuz und all seinem Leiden schwärmen, daß der keines je wäre leiblich geschehen, weil er ja in dem allen leiblich da hat müssen sein, und sein Fleisch doch kein nütze ist, wo es leiblich da ist. Ja, Lieber, ich will ihn auch wohl von der rechten Hand GOttes schwärmen, da doch uns alles an liegt, und beweisen, daß er nicht da ist. Denn Fleisch ist kein nütze. Ob nun gleich sein Fleisch zur rechten Hand GOttes sitzt, so ist's doch eben dasselbige Fleisch Christi. Denn es nicht ein ander Fleisch ist zur Rechten GOttes worden. Ist's nun dasselbige Fleisch, so ist's daselbst auch kein nütze; ist's kein nütze, so ist's auch nicht da, und gar nichts, und geht ihm durch diesen Spruch eben wie im Abendmahl.

164. Ja, das noch mehr ist, ich will beweisen, daß Christi Leib auch nicht sei geistlich in ihren Herzen, das doch ihr größtes Geschwätz ist. Denn, wie ich gesagt habe, Fleisch ist kein nütze; Fleisch aber ist und bleibt Fleisch, es sei im Bauch, Brod, Kreuz, Himmel, Geist, und wo du willst. Denn die Stätten ändern's nicht; bleibt doch Wein, Korn, Geld, Tuch eben dasselbige, das es ist, es komme gleich in tausenderlei Stätte Einen Tag. Sollte denn Christi Fleisch auch nicht dasselbige Fleisch bleiben, es sei im Himmel, Geist, Krippe, Mutter, oder wo du willst? Ist's nun da leiblich, wie es sein muß, so ist's kein nütze: ist's kein nütze, so ist's nicht da, und gar nichts.

165. Da siehe, welch einen mächtigen Schwarm kann zuwege bringen der Spruch: „Fleisch ist kein nütze", daß er Christus Leibe Himmel und Erden zu enge macht, und jagt ihn schlechts auch vom Himmel und aus dem Geist, dahin doch ihn die Schwärmer gefleucht hatten als in eine feste Burg, mit eitel eisernen Mauern befestigt, daß er ja wohl verwahrt wäre, auf daß ihn die Buben auf dem Altar nicht unehrlich handeln könnten. Darum ist fürwahr dieser Spruch der allerstärkste Grund und eine rechte eiserne Mauer; ja, für uns wider sie, und hätten nichts Stärkeres mögen wider sich selbst aufbringen, denn eben diesen Spruch, den sie am höchsten für sich rühmen. Also geht es uns armen Sündern und unbedachten wehrlosen Dienern des gebackenen und brödernen Gottes, daß wer uns schlagen will, der bringt uns Waffen genug, damit wir sie schlagen, und uns vertheidigen.

166. Hier werden sie vielleicht antworten also: Wir sagen nicht, daß Christus Fleisch aller Dinge kein nütze sei, sondern allein dann, wenn man's leiblich ißt. Sonst wenn man's geistlich ißt, das ist, so man glaubt, es sei für uns gegeben in Tod ꝛc., so ist's nütze nach dem Wort Christi Joh. 6, 55.: „Mein Fleisch ist eine rechte Speise" ꝛc. Ich danke der guten Unterrichtung. Aber es haftet noch an dem, daß damit nicht beweiset ist, daß Christus vom leiblichen Essen rede seines Leibes. Denn er spricht nicht also: Mein Fleisch leiblich essen ist kein nütze, sondern schlecht also: Fleisch ist kein nütze. Darum hilft solcher Unterricht der Sache noch nichts, es muß und soll bewiesen werden, daß er vom leiblichen Essen rede. Das werdet ihr nimmermehr thun.

167. Und ob ihr solches beweisetet (als ihr nicht thun könntet), wollt ich gerne hören, warum so eben Christi Fleisch kein nütze sei, wenn es leiblich gegessen wird, und nicht auch wenn es leiblich empfangen wird und geboren, in die Krippe gelegt, in die Arme genommen, im Abendmahl über Tisch sitzt, am Kreuz hängt ꝛc. Sind doch das alles äußerliche Weise und Brauch seines Fleisches so wohl, als wenn er leiblich gegessen wird. Was ist's besser, daß es in Mutterleibe ist, denn daß es im Brod und Munde ist? Ist's hier kein nütze, so kann's dort auch kein nütze sein; ist's dort nütze, so muß [es] hier auch nütze sein, sintemal man allenthalben nicht mehr daraus machen kann, denn daß es sei leiblich und äußerlich Christus Leib gehandelt, es sei [ge]gessen oder empfan-

gen, geboren oder getragen, gesehen oder gehört, und ist nirgend das geistliche Essen da, welches da nützt, sondern alleine das leiblich Brauchen oder Handeln, eurer Weise nach zu reden. Wer will mich hier berichten? Ist hier niemand daheim? Wohlan, so ist die vorige Unterricht auch kein nütze, und hilft mich nichts, und muß darauf bleiben, daß ich gesagt habe, daß Christus Fleisch entweder im Abendmahl muß nütze sein, oder muß aller Dinge kein nütze sein, er sei im Himmel oder im Geist.

168. Abermal frage ich: Wie? wenn ich Christi Fleisch im Abendmahl leiblich esse also, daß ich es zugleich auch geistlich esse, wollt ihr mir denn nicht zugeben, daß Christus Fleisch im Abendmahl fast nütze sei? Wie kann aber das sein? Also kann's sein: ich will seinen Leib mit dem Brod leiblich essen und im Herzen dennoch zugleich glauben, daß es sei der Leib, der für mich gegeben wird zur Vergebung der Sünden, wie die Worte lauten Matth. 26, 26.: „Das ist mein Leib, für euch gegeben", welches ihr doch selbst heißt geistlich essen. Ist nun geistlich Essen da, so kann das leibliche Essen nicht schaden, sondern muß auch nütze sein um des geistlichen Essens willen. Hui, nun antwortet doch mir, ich darf hier nöthiger Unterricht.

169. Ja, sprecht ihr, wir sondern das geistliche Essen vom leiblichen. Deß danke euch GOtt! seid ihr der Haar,[1]) und so fromme redliche Leute, daß ihr mit unverschämten Lügen in die Welt durch so viel Bücher uns unschuldige arme Sünder so schändet und lästert? Ist das eure neue Kunst und hoher Geist, die der verblendete Luther nicht begreifen kann? Wann habt ihr jemals von uns gehört, daß wir das Abendmahl Christi also essen, oder zu essen lehren, daß alleine ein äußerlich leiblich Essen da sei des Leibes Christi? Haben wir nicht also gelehrt durch viel Bücher, daß im Abendmahl zwei Stücke sind zu merken? Eins das allerhöchste und nöthigste, das sind die Worte: „Nehmet, esset, das ist mein Leib" ꝛc. Das andere ist das Sacrament oder leiblich Essen des Leibs Christi. Nun die Worte kann freilich niemand durch den Hals in den Bauch jagen, sondern muß sie durch die Ohren ins Herz fassen. Was faßt er aber ins Herz durch die Worte? Nichts anders, denn das sie lauten, nämlich „den Leib für uns gegeben", welches ist das geistliche Essen. Und haben weiter gesagt, daß, wer das Sacrament leiblich ißt ohne solche Worte, oder ohne solch geistlich Essen, dem ist's nicht allein kein nütze, sondern auch schädlich, wie Paulus sagt 1 Cor. 11, 27.: „Wer das Brod unwürdig isset, der ist schuldig an dem Leibe des HErrn."

170. Darum hättet ihr uns nicht dürfen lehren, daß leiblich Essen kein nütz ist. Wir sagen wohl mehr und sprechen, daß leiblich Essen auch giftig und tödtlich ist. Aber damit ist nicht beweiset, daß Christus Leib nicht da sei. Ja, es beweist vielmehr, daß er da sei. Denn wo er nicht da wäre, so wäre das leiblich Essen unschädlich und nützlich. Nun es aber kein nütz, dazu auch schädlich ist, muß er freilich da sein und gegessen werden. Auch damit nicht beweiset ist, daß der Spruch zum Abendmahl gehöre, da Christus spricht: „Fleisch ist kein nütze." Und steht also euer Traum allenthalben mit eitel Lügen und Schanden. Der Mund, der leiblich Christus Fleisch ißt, weiß freilich nicht, was er ißt, oder was darinnen das Herz ißt; demselben wäre es auch für sich selbst nichts nütze, denn er kann die Worte nicht fassen noch vernehmen. Aber das Herz weiß wohl, was der Mund ißt. Denn es faßt die Worte, und ißt das geistlich, welches der Mund leiblich ißt. Weil aber der Mund des Herzens Gliedmaß ist, muß er endlich auch in Ewigkeit leben, um des Herzens willen, welches durchs Wort ewiglich lebt, weil er hier auch leiblich ißt dieselbige ewige Speise, die sein Herz mit ihm geistlich ißt.

171. So bitten wir nun, lieben Herren, wenn ihr wollet wider die Lutherischen oder neuen Papisten (wie ihr uns schändet) schwärmen, wollet euch doch der Lügen enthalten, und von uns predigen und schreiben nichts anders, denn wie wir lehren. Denn wie ihr uns bisher belogen habt, so lehren wir nicht, als ihr jetzt gehört habt. Oder wollt ihr ja wider uns schreiben, so schreibt und beweiset, wie die Lutherischen solche Götzen sind, daß sie lehren, im Abendmahl sei kein Wort GOttes, sondern allein der Leib Christi im Brod. Item, daß sie kein Herz noch Seele haben, damit sie solche Worte fassen und essen, sondern allein den Mund, damit sie den Leib Christi essen. Wenn ihr das beweiset, so bekenne ich, daß eure Schrift aus der Maßen recht und wohl ge-

1) d. i. seid ihr so beschaffen?

gründet ist. Denn wider solche Leute geht eure Schwärmerei, und sonst wider niemand; als, wenn etwa die Mäuse oder Säu das Sacrament fressen, denselbigen wäre es freilich kein nütze.

172. Laßt ihr uns aber die Worte im Abendmahl, und gebt's zu, daß wir Seelen haben, so werden wir gar fröhlich fragen, welcher Teufel denn euch befohlen habe, das Wort vom Leib Christi im Abendmahl zu sondern; item, das Herz vom Munde in uns zu scheiden, und allein das leibliche Essen ins Abendmahl zu treiben, und das geistliche heraus zu reißen. Denn obgleich die Gottlosen im Abendmahl solch Scheiden und Absondern zu ihrem Verdammniß für sich selbst üben, und allein den Leib Christi ohne Wort, mit dem Mund, ohne Herzen, allein leiblich und nicht geistlich essen, so hat's doch Christus also nicht eingesetzt, sondern beides zusammen gethan, Wort und seinen Leib, geistlich mit dem Herzen und leiblich mit dem Munde zu essen. Nun soll und kann der Gottlosen Mißbrauch GOttes Ordnung und Einsetzen freilich nicht brechen noch ändern.

173. Aus dem allen schließen wir gewaltiglich, daß die eiserne Mauer Oecolampads, oder der Spruch: „Fleisch ist kein nütze", gar nicht kann in das Abendmahl gehören. Denn, wie wir gehört haben, im Abendmahl ist ein geistlich Essen von Christo eingesetzt, neben dem leiblichen, weil darinnen ist GOttes Wort, welches dem Herzen sagt: „Nehmet, das ist mein Leib", welche der Bauch oder Mund nicht kann leiblich essen noch fassen. Wiewohl die Gottlosen und die Papisten und Schwärmer solche Worte nicht achten, und also des geistlichen Essens fehlen, so treffen's doch die Christen mit ihrem Glauben.

174. Derhalben ist's weniger denn nichts geredet, da sie sagen: „Fleisch ist kein nütze"; darum ist's nicht da. Denn der Weise nach wollte ich auch wohl beweisen, daß kein GOtt noch Creatur wäre, wenn ich nur GOttes Wort weg thue, wie sie im Abendmahl thun. Thue das Wort weg: „GOtt schuf Himmel und Erden", so will ich gerne sehen, wer einen GOtt habe, oder wozu GOtt nütze sei. Thue das Wort weg: „Christus, GOttes Sohn, ist unser Heiland", so will ich sehen, wer Christum habe, oder wem er nütze sei. Leiblich hat man ihn wohl; denn GOtt und Christus wäre dennoch da vorhanden, wenn er gleich kein Wort davon ließe predigen. Aber wem hülfe es? Wem wäre es nütze, weil niemand wissen könnte, daß er etwas wäre? Ist er denn nicht nütze, wohlan, so ist er auch gewißlich nichts, wie die eiserne Mauer schleußt, daß das nicht sei, was nicht nütze ist.

175. Also auch, wo GOttes Wort nicht sagt, daß Himmel und Erden seine Creatur sind, wem wären sie nütze? Oder was hülfen sie? Dem Bauch sind sie wohl nütze leiblich, aber der Seele nicht; sind sie denn nicht nütze, so sind sie auch nichts überall ꝛc. Wo aber GOttes Wort dazu kommt, so braucht das Herze desselbigen Worts und geneußt eben deß geistlich im Wort, deß der Leib braucht und geneußt äußerlich und leiblich. Ach, was soll ich viel sagen! der alte Schalk, der Teufel, hat die Schwärmer also verblendet, daß sie nicht wissen, was sie selbst sagen; plaudern viel von geistlichem Essen, wissen doch nicht, weder was geistlich oder leiblich Essen sei. Darum wollen wir hier ein wenig davon reden, zu Unterricht derjenigen, so es bedürfen, der Schwärmer Thorheit weiter aufzudecken und den spöttischen Teufel zu verrathen.

176. Erstlich heißt das nicht geistlich essen, trinken, oder handeln, wenn dasjenige, so man ißt, trinkt, oder handelt, Geist ist, oder ein geistlich Wesen ist. Denn so würde Christus Fleisch nicht mögen geistlich genossen oder getrunken werden; sintemal Christus Fleisch, es sei wo es wolle, im geistlichen oder leiblichen Wesen, sichtbarlich oder unsichtbarlich, so ist's wahrhaftig, natürlich, leiblich Fleisch, das man greifen, fühlen, sehen und hören kann, von einem Weibe geboren, am Kreuze gestorben: sondern daher heißt es geistlich, daß es vom Geist kommt, und will und muß von uns geistlicher Weise genossen sein. Objectum non est semper spirituale, sed usus debet esse spiritualis. Das müssen wir mit Exempeln bewähren.

177. Da Maria, die Jungfrau, Christum empfing und gebar, da war Christus ja ein recht leiblich, sichtbarlich Mensch, und nicht allein ein geistlich Wesen; noch empfing und gebar sie ihn auch geistlich. Wie so? Also, sie glaubte dem Wort des Engels, daß sie sollte schwanger werden und gebären. Mit demselbigen Glauben in des Engels Wort empfing und gebar sie im Herzen Christum geistlich zugleich, da sie ihn in ihrem Leibe empfing und

gebar leiblich. Denn wo sie nicht hätte Christum in ihrem Herzen empfangen geistlich, hätte sie ihn nimmermehr empfangen leiblich. Wiewohl GOtt hätte mögen von ihrem Leibe machen Christus Leib, in ihrem Schlaf, ohne ihr Wissen, wie er Eva von Adam machte: aber da wäre sie nicht seine Mutter worden; gleichwie Adam nicht Eva's Mutter ist.

178. Nun was empfing sie in ihrem Herzen? Nichts anders, denn das des Engels Wort geben, nämlich: „Du sollst mit GOttes Sohn schwanger sein" [Luc. 1, 31.]. Da sie das Wort faßte, und durch den Glauben damit im Herzen schwanger ward, ward sie auch leiblich schwanger mit dem, das das Wort im Herzen ihr sagte. Ihr Leib weiß nicht, was er empfähet, denn er vernimmt des Engels Wort nicht; aber ihr Herz vernimmt wohl, was der Leib empfähet. Da ist sie nun zwiefältig schwanger, geistlich und leiblich, und doch mit einerlei Frucht. Und das leibliche Schwangersein wäre ihr kein nütze gewesen, wo es ohne das geistlich Schwangersein geschehen wäre. Hier siehst du nun, daß geistlich Schwangersein nicht zwingt, daß die Frucht ein geistlich Wesen sei. Ja, die Frucht ist leiblich, und doch daneben ein geistlich Empfängniß neben dem leiblichen.

179. Item, die Hirten sahen den HErrn, das Kindlein, in der Krippe leiblich, und Herr Simeon im Tempel auch, Luc. 2. Aber das Sehen hätte sie nichts geholfen, wo nicht auch ein geistlich Sehen da gewesen wäre. Wer gab ihnen aber das geistliche Sehen? Ohn Zweifel nicht der Anblick des Kindleins, sondern das Wort des Engels, das sie gen Bethlehem weist, zu schauen den Heiland, und die Antwort des Heiligen Geists, welche Herr Simeon überkommen hatte, daß er den Christ des HErrn sehen sollte, ehe denn er stürbe. Durch dasselbige Wort erhob sich in ihren Herzen ein geistlich Sehen, das ist, der Glaube, damit sie das Kindlein zuerst geistlich ansahen als den Heiland, und darnach mit den leiblichen Augen auch. Nun ist's ja einerlei Kindlein, einerlei Heiland, und wird doch zweierlei Weise angesehen: geistlich durchs Wort, leiblich durch den Anblick. Aber die leiblichen Augen wissen nicht, was sie sehen; denn sie sehen wohl den Heiland, können aber nicht vernehmen, daß [es] der Heiland sei. Denn das Wort können sie nicht begreifen. Aber das Herz weiß wohl, was die Augen sehen. Denn es vernimmt die Worte, und weiß, daß die Augen den rechten Heiland sehen. Hier ist nun das Ding leiblich, und doch ein geistlich Sehen neben dem leiblichen.

180. Item, das blutflüssige Weib rührte ja kein geistlich Ding an, da sie Christus Saum anrührte, sondern das leibliche Kleid Christi; dennoch war da ein geistlich Rühren desselbigen Kleides in ihrem Herzen, da sie bei sich sprach [Matth. 9, 21. Marc. 5, 28.]: „Möchte ich nur seines Kleides Saum anrühren, so würde ich gesund." Siehe da, solch Wort und Glauben in ihrem Herzen ist ein geistlich Anrühren. Denn ihre Hand konnte freilich das Wort nicht fassen, das ihr Herz sprach: „Rühre an", wußte auch nicht, was sie anrührte. Aber ihr Herz wußte wohl, daß ihre Hand das Kleid des Heilandes anrührte. Woher wußte es aber? Nicht vom Anrühren, sondern von dem Wort: „das ist der Heiland." Nun was rührt hier das Herz geistlich an? Nichts anders, denn eben dasselbige leibliche Kleid, das die Hand leiblich anrührt. Einerlei ist das leibliche Kleid, und sind doch da zweierlei Anrühren, geistlich und leiblich.

181. Abraham ward von GOtt gegeben das Land Canaan. Nun das Land ist ein leiblich Ding; noch ist da auch ein geistlich Einnehmen desselbigen Landes. Denn Abraham nahm es ein, geistlich durch seinen Glauben, da sein Herz sprach: Ich glaube es, und nehme es an. Woher aber hatte er das Einnehmen? Ohn Zweifel nicht vom Lande, deß er nie keinen Fußbreit besaß; sondern von dem Wort, das er sagte: „Dir und deinem Samen will ich dies Land geben." Da es nun seine Kinder einnahmen leiblich, wußte freilich ihr Leib oder Hand nicht, was sie einnahmen. Denn der Leib vernimmt GOttes Wort nicht; aber Abrahams Herz wußte wohl und sahe, was seiner Kinder Leiber einnahmen. Nun nehmen sie nichts Anderes ein leiblich, denn das Abraham zuvor geistlich durch den Glauben in GOttes Wort eingenommen hatte.

182. Und da er seinen Sohn Isaak von Sara zeugte, derselbige war ja ein leiblicher Mensch; noch ist da auch zweierlei Zeugen, geistlich und leiblich. Denn Abraham zeugte Isaak zuvor geistlich durch seinen Glauben, da sein Herz sprach: Ich gläube, daß ich Isaak zeugen werde. Aber woher hatte er das Zeugen? Nicht von

seinem Leibe, oder von Sara, sondern von dem Wort: „Sara soll dir einen Sohn gebären." Da er nun den Sohn leiblich zeugte, wußte ja sein Leib nicht, was er that: denn er konnte das Wort nicht vernehmen. Aber sein Herz wußte wohl, was sein Leib that; denn das Herz vernahm das Wort wohl, und wußte, daß sein Leib den Isaak zeugte, den er zuvor durch GOttes Wort im Glauben hatte gezeugt. Nun ist's einerlei leiblicher Isaak, den sein Herz durch den Glauben geistlich, und sein Leib durch das Werk leiblich zeugte, wie denn St. Paulus Röm. 4, 3. diesen Glauben Abrahä fast preist.

183. So fortan, alle dasjenige, so unser Leib äußerlich und leiblich thut, wenn GOttes Wort dazu kommt, und durch den Glauben geschieht, so ist's und heißt's geistlich geschehen; daß nichts so leiblich, fleischlich, oder äußerlich sein kann, es wird geistlich, wo es im Wort und Glauben geht. Daß „geistlich" nichts anders ist, denn was durch den Geist und Glauben, in und durch uns geschieht, GOtt gebe, das Ding, damit wir umgehen, sei leiblich oder geistlich, scilicet in usu, non in objecto, spiritus est; es sei sehen, hören, reden, greifen, gebären, tragen, essen, trinken, oder was es wolle. Denn wer seinem Nächsten dient, und thut's leiblich, so ist's ihm kein nütze. Denn Fleisch ist kein nütze. Thut er's aber geistlich, das ist, so es sein Herz thut aus dem Glauben in GOttes Wort, so ist's Leben und Seligkeit. Nun ist da einerlei leiblicher Nächster, damit er umgeht, aber zweierlei Thun. Der Leib weiß nicht, was er thut, läßt sich treiben wie ein Thier; aber das Herz weiß wohl, was der Leib thut. Woher? Nicht vom Nächsten, sondern vom Wort GOttes, das da sagt: „Liebe deinen Nächsten."

184. Denn also thut GOtt mit uns, daß er uns beiderlei vorlegt, sein Werk und sein Wort. Das Werk soll der Leib thun, das Wort soll die Seele fassen; denn wo das Werk ohne Wort würde vorgelegt, wäre es niemand kein nütze. Als, wenn er hätte Christum von Maria lassen kommen, ohne Wort, wäre ihr das Werk nichts nütze. Denn sie wüßte nichts davon, und kennete es auch nicht. Item, wenn er hätte Christum lassen sterben und auferstehen, und solch Werk lassen bleiben verborgen und nicht verkündigen durchs Wort, wem wäre es nütze? Was ist's noch jetzt nütze, denen er vor die Augen getragen wird leiblich, und sie das Wort im Herzen nicht annehmen? Weil nun unser Leib mit solchen Werken soll leiblich umgehen, und kann doch das Wort nicht vernehmen; wiederum, die Seele nicht kann heraus fahren und leiblich mit dem Werk umgehen, so theilet's GOtt also nach beiderlei Maße, und gibt das Wort für die Seele, und das Werk für den Leib, auf daß sie beide selig werden und einerlei Gnade genießen unter zweierlei Weise, einem jeglichen sein bescheiden Theil.

185. Nun sage mir hie, wer die rechten Capernaiten sind. Denn Oecolampad schilt uns, daß wir Capernaiten sind, weil wir Christus Fleisch leiblich essen im Abendmahl. Ich sage aber, daß die Schwärmer rechte Capernaiten sind. Denn die Capernaiten scheideten auch das Werk vom Wort, und fielen auf das leibliche Fleischessen; gleichwie unsere Schwärmer thun, scheiden die Worte ab und lassen sie fahren, darinnen das geistliche Essen steht, gaffen und gähnemäulen[1]) dieweil auf das leibliche Essen, wie die Narren einem ins Maul sehen und mit den Augen anglotzen, daß sie davor nicht können gewahr werden der Worte, die da klärlich stehen: „Nehmet, esset, das ist mein Leib." So thaten die Capernaiten.

186. Wir aber ja nicht mögen Capernaiten sein; denn wir beides behalten, leiblich und geistlich essen. Der Mund ißt den Leib Christi leiblich; denn er kann die Worte nicht fassen noch essen, und weiß nicht, was er ißt, schmeckt ihm gleich, als esse er etwas Anderes, denn Christus Leib. Aber das Herz faßt die Worte im Glauben, und ißt eben dasselbige geistlich, das der Mund leiblich ißt. Denn das Herz sieht wohl, was der unverständige Mund leiblich ißt. Woher sieht es aber? Nicht vom Brod, noch vom Essen des Mundes, sondern vom Wort, das da steht: „Esset, das ist mein Leib", und ist doch einerlei Leib Christi. Denn beide, Mund und Herz ißt, ein jegliches auf seine Maße und Weise. Das Herz kann's nicht leiblich essen; so kann's der Mund nicht geistlich essen. So macht's nun GOtt gleich, daß der Mund für das Herz leiblich, und das Herz für den Mund geistlich esse, und also alle beide von einerlei Speise gesättigt und selig werden.

1) So die Wittenberger: „gehnemeulen" d. i. gähnend das Maul aufsperren. Jenaer und Erlanger: „genemeulen". Lateinisch: patulo ore inhiant.

Denn auch der unverständige Leib nicht weiß, daß er solche Speise ißt, dadurch er solle ewig leben. Denn er fühlt's nicht, sondern stirbt dahin und verfault, als hätte er sonst andere Speise gegessen, wie ein unvernünftig Thier. Aber die Seele sieht und versteht wohl, daß der Leib müsse ewiglich leben, weil er eine ewige Speise zu sich nimmt, die ihn nicht lassen wird im Grab oder Staub verfault und verwest.

187. Ja, sprechen sie, Maria, da sie schwanger war und gebar, sahe sie auch leiblich ihr Kind, die Hirten und Simeon sahen ihn auch, und so fortan, die andern haben alles gesehen, das sie glaubten. Was soll man sagen: So höre ich wohl, du zarte ekele Frucht willst deinen GOtt lehren, wie er sich dir solle leiblich darbieten; vielleicht willst du auch Maria, seine Mutter, und Simeon werden, und lässest dir nicht benügen an der Weise, die er dir vorlegt? Wie du willst! fahre hin, und mache dir ein Eigenes, du wirst's wohl gewahr. Wir aber trauen unserm GOtt, welcher hat wollen von Maria geistlich und leiblich geboren, und [von ihr] weder leiblich noch geistlich gegessen oder getrunken werden. Von den Hirten und Simeon wollt er geistlich und leiblich gesehen, und nicht geboren, auch nicht gegessen werden. Also hat er nach seinem Gefallen, wem er gewollt hat, gesehen, gehört, geboren, gesäugt, getragen, angerührt, und dergleichen, leiblich und geistlich gehandelt werden.

188. Aber von uns will er hier weder geboren, noch gesehen, noch gehört, noch angerührt, sondern alleine gegessen und getrunken werden, beide leiblich und geistlich, daß wir durch solch Essen ja so viel haben und so ferne kommen sollen, als jene mit gebären, sehen, hören, tragen 2c. kommen sind, und uns ja so nahe sei leiblich, als er ihnen gewesen ist; ohn daß eine andere Weise mußt sein, um deß willen, daß er in aller Welt so nahe sein könnte, welches nicht sein könnte, wo er sichtbarlich erschiene. Dazu hat er uns das Sehen auch nicht versagt, sondern zugesagt; allein daß es aufgezogen und gespart wird bis auf den jüngsten Tag, auf daß der Glaube Raum habe, und wir nicht hier selig seien, in dem elenden Leben. Was soll er doch mehr thun?

189. Daß aber dies alles recht und wohl gesagt sei, was geistlich heiße, hoffe ich, sei ganz offenbar. Denn das muß ja geistlich heißen, was der Geist thut und vom Geist kommt, gleichwie fleischlich ist, was Fleisch thut und vom Fleisch kommt; wie Paulus [sagt] Röm. 8, 5.: „Welche des Fleisches sind, die sind fleischlich gesinnet; welche des Geists sind, die sind geistlich.“ Item Röm. 8, 13.: „Wo ihr die Werke des Fleisches im Geist tödtet, werdet ihr leben.“ Da hörst du ja, daß auch die Früchte[1]) und Werke des Geistes geistlich heißen, weil sie aus dem Geist kommen, wie er auch Gal. 5, 22. spricht: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Geduld“ 2c. Und Summa, der Christen ganzes Leben heißt er geistlich, und sie allzumal geistlich, 1 Cor. 1, 30. und Cap. 2, 12., daß [es] keinen Zweifel hat, daß wer Christus Leib im Abendmahl im Glauben ißt leiblich, daß derselbige auch im leiblichen Essen geistlich ißt und geistlich lebt und wandelt.

190. Aber unsere Schwärmer haben den Schwindel- und Flattergeist,[2]) meinen, es möge da nichts geistlich sein, wo etwas Leibliches ist, geben vor, Fleisch sei kein nütze; so das Widerspiel wahrhaftig ist, daß der Geist bei uns nicht sein kann anders, denn in leiblichen Dingen, als im Wort, Wasser und Christus Leib, und in seinen Heiligen auf Erden. Haben wir nun die eiserne Mauer schier umgestoßen?

191. Nun wollen wir den Spruch Christi vor uns nehmen: „Fleisch ist kein nütze“, und sehen, ob wir ihn besser möchten handeln, denn die Schwärmer. Und sei unser Grund der, daß, wo die zwei Worte „Fleisch“ und „Geist“ in der Schrift gegen einander gesetzt werden, da kann Fleisch nicht Christus Leib heißen, sondern heißt allewege das alte Fleisch,[3]) das vom Fleisch geboren ist, Joh. 3, 6.: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.“ Denn warum sollt sie die Schrift wider einander setzen, wenn sie sich zusammen könnten vertragen? Nun verträgt sich ja Christus Leib und Fleisch fast wohl mit dem Geist; ja, er ist des Geistes Wohnung leibhaftig, und durch ihn kommt der Geist in alle anderen.

192. Der erste ist Moses, 1 Mos. 6, 3.: „Mein Geist wird nicht immerdar Richter sein

1) Erlanger: Frucht.
2) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: fladdern Geist. Lateinisch: spiritu vertiginis et erroris agitantur.
3) „das alte Fleisch“ fehlt in der Erlanger.

unter den Menschen, denn sie sind Fleisch"; item, Jes. 40, 6. 7.: „Alles Fleisch ist Heu, aber der Geist bläset in das Heu, daß [es] verdorret", und Christus Joh. 3, 6.: „Was aus Geist geboren ist, das ist Geist, was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch." Aber viel reicher St. Paulus Röm. 8., schier durchs ganze Capitel, setzt immer Geist und Fleisch wider einander; und Gal. 5, 17.: diese zwei, „Geist und Fleisch, sind wider einander" ꝛc. Und ich achte, solches sei bei jedermann kund, der das Neue Testament liest; wer es aber nicht glaubt, der lese es noch, so wird er finden, daß Fleisch und Geist, wo sie gegen einander gehalten werden, daß daselbst gewißlich das Fleisch verdammt wird, als das sündlich, GOttes Feind und Widersacher ist, auf daß nicht noth sei, hie alle Sprüche einzuführen.

193. Weil denn solches wahr und unwidersprechlich ist, das Fleisch, wo es dem Geist entgegen gesetzt wird, daß [es] daselbst nicht Christus Leib heißt, sondern den alten Adam, aus dem Fleisch geboren; so ist's gewißlich, daß auch hie Joh. 6, 63.: „Fleisch ist kein nütze", nicht kann von Christus Leib verstanden werden, weil Christus daselbst Fleisch gegen den Geist hält. Denn also lauten klärlich seine Worte: „Der Geist macht lebendig, Fleisch ist kein nütze. Meine Worte, die ich euch sage, sind Geist und Leben." Da siehst du offenbarlich, daß er Fleisch scheidet vom Geist, und setzt es wider den Geist. Denn er lehrt ja, daß Leben und Geist sei in seinen Worten, und nicht im Fleisch. Dem Fleisch aber gibt er, es sei kein nütze. Und wie sollt's nütze sein, wenn weder Leben noch Geist drinnen ist? Ist kein Leben noch Geist drinnen, so muß eitel Tod und Sünde drinnen sein. Welcher Ketzer ist aber je so verzweifelt gewesen (ausgenommen die Juden), die solches von Christus Fleisch hielten? Nun laß hie die Schwärmer sich versuchen; laß sehen, was sie können; sie haben sich gerühmt, es sei eine eiserne Mauer und die gewisse Wahrheit; können sie den Ruhm bestätigen, so will ich zusehen.

194. Haben wir denn nun, daß an diesem Ort „Fleisch" nicht Christus Leib heißen möge, sondern gewißlich den alten Adam, und das da wider den Geist ist, oder je ohne Geist und nicht Geist (welches gleich so viel gilt, als wider den Geist): so hoffe ich, daß wir armen Sünder nicht so gar weit gefehlt haben, da wir Fleisch gedeutet haben, es sei fleischlicher Verstand. Denn im Fleisch, da nicht Geist ist, da ist freilich das Allerhöchste und Beste der Verstand, Sinn, Wille, Herz und Muth. Ist nun Fleisch kein nütze, so ist auch sein Sinn, Verstand, Wille, und alle sein Thun und Vermögen kein nütze, und muß die Meinung Christi an diesem Ort die sein:

195. Lieben Jünger, die ihr murret, und laßt euch meine Worte ärgern, ihr versteht mich nicht recht: denn ihr fallet auf das Werk, leiblich Fleisch essen, und verstehet's, wie man's mit Zähnen zerreißt und im Leibe verdauet, als Fleisch aus den Scherren.[1]) Das ist ein fleischlicher, tödtlicher Verstand. Solch Fleisch gebe ich euch nicht so[2]) zu essen; es muß Geist hie sein, nicht Fleisch; geistlich müssen meine Worte verstanden werden, von geistlichem Fleisch. Alle meine Worte sind Geist; darum ist beide, Fleisch und Essen und alles, davon ich rede, auch Geist und geistlich zu verstehen und zu brauchen. „Denn der Geist macht lebendig, Fleisch ist kein nütze."

196. Dürfen nun die Schwärmer auf diesem Spruch: „Fleisch ist kein nütze", so steif stehen und hoch pochen, welcher doch bei ihnen ganz finster und ungewiß sein muß, bei uns aber fast gewiß ist, daß er gleich wider sie steht, sollen sie ja uns auch zugut halten, ob wir fest und steif stehen auf dem Spruch: „Das ist mein Leib", welcher ganz hell, gewiß und klar ist; also, daß er mit keiner Kunst noch Macht kann dunkel und ungewiß gemacht werden, und alle Schwärmerei drüber zu Schanden werden. Denn wir sehen noch nicht die Schrift,[3]) so wider diesen Spruch streben sollten, wie sie rühmen und vorgeben, um welcher willen wir nicht so steif drauf stehen sollten. Das sehen wir wohl, daß ihr blinder Dünkel durch ein gemalt Glas sieht, und sich dünken läßt, die Schrift strebe an viel Orten wider diesen Spruch; aber sie reimt sich vielmehr mit ihm, und strebt wider ihre Schwärmerei.

1) d. i. Schrannen, Fleischerstände. Vgl. Erlanger, Bd. 47, S. 386. Lateinisch: caro ex macello empta. Derselbe Ausdruck findet sich auch in Luthers „Hausrechnung", De Wette-Seidemann, Bd. VI, S. 330. Daselbst erklärt Seidemann „Fleisch vnn Schernn" durch „Krebse"; ebenso falsch die Erlanger Ausgabe, Bd. 65, S. 234.

2) „so" fehlt in der Jenaer.

3) Schrift = Schriftstellen.

197. Aber der Zwingel ist allererst ein ungeschickter Zimmermann und hauet grobe Späne, da er gen Baden[1]) also schreibt: „Was aus Fleisch geboren wird, das ist Fleisch", Joh. 3, 6. Wird nun Christus Fleisch gegessen, so wird nichts denn Fleisch draus. Pfui und Schande dem, der das sagt; noch folgete es nach Ecken Verstand. Haec ille. Ich sage, daß ihr Schwärmer kühne,[2]) freche Leute seid. Zwar gegen Menschen gebt ihr große Demuth, Sänfte und Geduld vor, aber gegen GOtt und sein Wort seid ihr gleich toll und thöricht.

198. Siehe nun, wie fein doch sich das schleußt: „Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch"; darum wo Christus Fleisch gegessen wird, kann nichts denn Fleisch draus werden. Der Spruch Joh. 3, 6. redet von der Geburt und Natur des Fleisches; so zeucht er's aufs fleischliche Essen; so gar hat dieser Geist die Schrift in seiner Gewalt.

199. Denn ich halte, daß Zwingel hie rede vom natürlichen Fleisch werden; gleichwie Brod und Fleisch, wo es gessen wird, zu Fleisch und Blut wird deß, der es ißt, und wolle das: So Christus Fleisch würde gegessen, müßte es verdauet und zu Fleisch und Blut werden, wie andere Speise. Und das soll vermögen und geben der Spruch Joh. 3, 6.: „Was aus Fleisch geboren wird, das ist Fleisch." Reime dich wohl die Treppen hinab. Ist aber seine Meinung diese, daß, wer Christus Fleisch ißt, der wird Fleisch oder fleischlich und nicht geistlich, so reimt sich's noch viel feiner, und mag desgleichen darnach also schließen: Wer Brod ißt, der wird zu Brod, und wer Würst ißt, der wird eine Wurst, wer Wein trinkt, der wird Wein. So wäre es Wunder, daß die Wölfe nicht längst schäfen[3]) oder eitel Schafe worden sind, weil sie der so viel fressen. Wohlan, solch Alfenzen wollen wir lassen gehen.

200. Aber die Lästerung ist nicht zu leiden, daß diese Schwärmer wollen Christus Fleisch auch in diesen Spruch flechten und fassen: „Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch"; und ihre Meinung ist schlecht, daß Christus Fleisch sei aus Fleisch geboren. Damit zeigen sie an, wie fein sie das 6. Capitel Johannis lesen und verstehen. Der leidige Satan treibt sie, solches zu glauben und zu reden mit solcher Thurst und Halsstarrigkeit. Wie sollt's möglich sein, daß sie sollten etwas Gutes von Christus Fleisch halten, weil sie darauf stehen, daß es aus Fleisch geboren sei und sei Fleisch? Da müssen sie denn wohl fort und weiter sagen: Daß sein Fleisch kein nütze sei, und mögen's nicht wehren.

201. Aber wir armen Sünder und des gebackenen Gottes Diener sagen also: Daß Christus Fleisch gehört unter den Spruch: Was aus Geist geboren ist, das ist Geist; denn sein Fleisch ist nicht aus Fleisch, sondern aus dem Heiligen Geist geboren, wie auch die Kinder und alle Welt im Glauben bekennt, und spricht: „Ich glaube an JEsum Christ, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist." Und der Engel, Matth. 1, 20., spricht zu Joseph im Schlaf: „Fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl, zu dir zu nehmen. Denn das in ihr geboren ist, das ist von dem Heiligen Geist."

202. Und Luc. 1, 34. 35., da Maria mit dem Engel sich befragt, wie es soll zugehen, daß sie ein Kind kriegt, weil sie keinen Mann kennt, spricht Gabriel: „Der Heilige Geist wird in dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum das Heilige, das aus dir geboren wird, wird des Allerhöchsten Sohn heißen." Hie hörst du ja, daß Christus Leib aus dem Geist geboren wird und ist heilig, darum muß er gewißlich nicht Fleisch, sondern Geist sein, nach dem Spruch Christi: „Was aus Geist geboren ist, das ist Geist." Aber von keinem andern Menschen redet die Schrift also. Nicht daß ich den Schwärmern diese Sprüche vorlege; denn sie sollten dieselbigen wohl anmäulen und flugs überhüpfen, wie ihre Tugend und hoher Geist pflegt; sondern uns arme Capernaiten und Fleischfresser will ich damit stärken und trösten wider ihren hochmüthigen Teufel. Denn sollte ihre Schwärmerei fortgehen, daß Christus Fleisch kein nütze sei, werden bald Marcion, Manichäus, Valentin kommen, die da lehren, daß Christus keinen rechten Leib, sondern ein Gespenst des Leibes habe gehabt, weil es sich nicht reimt, daß Christus Leib kein nütze sei, und solle doch rechten Leib haben.

203. Aus diesen Sprüchen lernen wir nun, was Geist oder geistlich, was Fleisch oder fleischlich heißt, daß wir nicht den Augen und Fingern

1) An D. Eck. Vgl. § 158.
2) Erlanger: „kühne und".
3) „schäfen" = schafartig. Lateinisch: oviles.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

nach das Fleisch heißen, das da mag gesehen und gefühlt werden, wie die Schwärmer thun, und heißen Christus Leib ein unnütz Fleisch; sondern, wie ich auch droben gesagt habe, daß alles Geist, geistlich und des Geists Ding ist und heißt, was aus dem Heiligen Geist kommt, es sei wie leiblich, äußerlich, sichtbarlich es immer sein mag; wiederum, Fleisch und fleischlich alles, was ohne Geist aus natürlicher Kraft des Fleisches kommt, es sei wie innerlich und unsichtbar es immer sei. Denn auch St. Paulus, Röm. 8., fleischlichen Sinn Fleisch nennt, und Gal. 5, 20. unter des Fleisches Werke zählt auch die Ketzerei, Haß, Neid ꝛc., welche doch ganz innerlich und ganz unsichtbar sind.

204. Ist nun Christus Fleisch aus allem Fleisch ausgesondert, und allein ein geistlich Fleisch vor allen, nicht aus Fleisch, sondern aus Geist geboren, so ist es auch eine geistliche Speise: Ist es eine geistliche Speise, so ist's eine ewige Speise, die nicht vergehen kann, wie er selbst sagt, Joh. 6, 27.: „Wirket[1]) Speise, die nicht vergänglich ist, welche euch des Menschen Sohn geben wird." Und abermal, V. 33. 48. 50. f.: „Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen." Item: „Wer mich isset, der lebet ewiglich." Und so fortan durchs ganze Capitel lehrt er, wie sein Fleisch sei die rechte, lebendige, ewige Speise, die da lebendig mache, und behalte alle, die sie essen, und wer sie nicht ißt, der müsse sterben ꝛc.

205. Warum das? Darum, sein Fleisch ist nicht aus Fleisch, noch fleischlich, sondern geistlich; darum kann es nicht verzehrt, verdauet, verwandelt werden. Denn es ist unvergänglich, wie alles, was aus dem Geist ist, und ist eine Speise gar und ganz andrer Art, denn die vergängliche Speise. Vergängliche Speise verwandelt sich in den Leib, der sie ißt; diese Speise wiederum wandelt den, der sie ißt, in sich und macht ihn ihr selbst gleich, geistlich, lebendig und ewig, wie sie ist, als er sagt: „Dies ist das Brod vom Himmel, das der Welt Leben gibt."

206. Es werde nun Christus Fleisch leiblich oder geistlich gegessen, so ist derselbige Leib dasselbige geistliche Fleisch, dieselbige unvergängliche Speise, die im Abendmahl mit Mund leiblich, und mit Herzen geistlich gegessen wird, nach Christus Einsetzung, oder allein mit dem Herzen geistlich gegessen durchs Wort, wie er, Joh. 6, 35., lehrt. Denn daß er im Abendmahl mit dem Munde wird leiblich gegessen, bricht ihm nichts ab, daß er darum müßte Fleisch oder fleischliche Speise werden; sondern er gehe in den Mund oder Herz, so ist es derselbige Leib; gleich da er auf Erden ging, blieb er derselbige Christus, er käme in der Frommen oder Bösen Hände.

207. Darum sollte der Zwingel nicht also schließen: Wird Christus Fleisch gegessen, so wird nichts denn Fleisch draus. Solches gilt wohl, wenn man vom Rindfleisch oder Saufleisch redet, und Capernaiten reden also. Sondern also: Wird Christus Fleisch gegessen, so wird nichts denn Geist draus. Denn es ist ein geistlich Fleisch und läßt sich nicht verwandeln, sondern verwandelt und gibt den Geist dem, der es ißt. Weil denn der arme Madensack, unser Leib, auch die Hoffnung hat der Auferstehung von Todten und des ewigen Lebens, so muß er auch geistlich werden, und alles, was fleischlich an ihm ist, verdauen und verzehren. Das thut aber diese geistliche Speise, wenn er die ißt leiblich, so verdauet sie sein Fleisch und verwandelt ihn, daß er auch geistlich, das ist, ewiglich lebendig und selig werde, wie Paulus, 1 Cor. 15, 44., sagt: „Es wird der Leib geistlich auferstehen."

208. Denn in diesem Essen gehet's also zu, daß ich ein grob Exempel gebe, als wenn der Wolf ein Schaf fräße, und das Schaf wäre so eine starke Speise, daß es den Wolf verwandelte und machte ein Schaf draus. Also wir, so wir Christus Fleisch essen leiblich und geistlich, ist die Speise so stark, daß sie uns in sich wandelt, und aus fleischlichen, sündlichen, sterblichen Menschen geistliche, heilige, lebendige Menschen macht; wie wir denn auch bereits sind, aber doch verborgen im Glauben und Hoffnung, und ist noch nicht offenbar, am jüngsten Tage werden wir's sehen. Und zwar wenn sie können schlecht Brod und Wein essen und trinken ohne Schaden, weil sie auch geistlich daneben Christus Leib und Blut essen, sollten sie ja uns auch zugeben, daß unschädlich wäre, Christus Fleisch leiblich essen, neben dem geistlichen Essen; weil Christus Leib ja so gut ist als Brod und Wein, wie ich wider D. Carlstadt geschrieben habe. Aber es ist nicht werth, daß

1) Erlanger: „die".

es[1]) solche hohen Geister sollten lesen und darauf antworten, darum[2]) muß ich's hie auch übergehen lassen.

209. Hie will ich's lassen mit den zweien Hauptstücken und Ecksteinen der Schwärmer, da sie sagen: Christus sitzt zur Rechten GOttes, und Fleisch sei kein nütze, darum möge sein Leib nicht im Abendmahl sein. Wo diese zwei Stücke darnieder liegen, so haben sie die Sache gar verloren, wie sie selbst wohl fühlen und auch bekennen. Ich hoffe aber, sie sind zu Stoppel und Staub worden, und die Wahrheit habe sich an dem Teufel gerochen. Hinförder kann er nichts Besseres thun, denn komme wieder und bringe stroherne Stützel, damit er solchen Fall aufrichte. So wird der, so mir jetzt geholfen hat, auch noch mehr im Vorrath haben, denn sie meinen (Frieden wollte ich gern haben, wo es sein könnte),[3]) und die Propheten hervor bringen; soll's aber nicht sein, so laß gehen, was da geht. Ich traue mit Einem Buch mehr zu thun, denn sie mit zehn. Denn Lügen bedarf viel Waschens und Plauderns; Wahrheit ist bald gesagt.

210. Da sie aber kleine Grundsteinlein legen, und zum Schein vorbringen, Matth. 24, 23.: „Wenn sie werden sagen zu euch: Siehe hie, siehe da ist Christus, sollet ihr nicht glauben." Darauf habe ich genugsam geantwortet im Buch wider die himmlischen Propheten, und ist noch nicht von ihnen umgestoßen. Desselbigengleichen, da sie sagen: Ist das Brod Christus Leib, so ist das Brod für uns gekreuzigt, habe ich auch daselbst verantwortet. Denn die zwei Stücke sind D. Carlstadts, die er unter andern wider mich führt. Item, daß sie fragen: Wo es Christus befohlen habe, seinen Leib im Abendmahl zu essen, ist auch D. Carlstadts und leichtlich zu antworten, also: Laß sie Brill auffsetzen, oder einen Knaben buchstabiren diese Worte: „Nehmet, esset, das ist mein Leib", so werden sie es wohl finden.

211. Summa, wenn wir diese zwei Hauptstücke erobern, daß nicht wider einander sei: Christus sitzt zur Rechten, und ist doch im Abendmahl; item, daß Fleisch kein nütze sei, und Christus Leib wird doch im Abendmahl gegessen, sondern stimmen zusammen, so will ich sie wohl lehren, wo Christus seinen Leib zu essen befohlen habe, wo es sei geschrieben, daß im Abendmahl Vergebung der Sünden sei, Trost der Seelen und Stärke des Glaubens, und alle ihre Fragelappen, da sie sich so bettelisch mit plätzen und flicken, und doch ihr böses Gewissen damit nirgend können decken noch wärmen. Solcher Kunst darf ich mich wohl einen Meister rühmen, von GOttes Gnaden. Denn wo mir Christus bleibt, daselbst soll mir's alles bleiben und gefunden werden, das weiß ich wohl.

212. D. Oecolampad erbarmt sich auch unser, und will uns armen Leuten helfen, und klagt: Wo Christus Leib im Brod wäre, müßten wir uns wohl so hoch bekümmern und so viel Gedanken haben über solchem Wunder, wie Christus Leib Brod würde, daß wir wohl drüber seines Gedächtniß vergessen, die er doch so hart befiehlt: Darum ist's besser, es sei nichts dran, denn daß wir solche Bekümmerniß haben müßten. Fürwahr, es ist ein fährlicher Handel hie, und sollte noch wohl dem verdorbenen faulen Schüler zu schaffen geben, wie die Kuh wäre durch die Thüre gangen, und hätte doch den Schwanz dran müssen lassen, oder wie der Ochse hätte oben an den Balken mögen seinen Mist hängen. Es ist doch ja verdrießlich Ding, mit solchem Teufels Gaukelwerk Zeit und Worte verlieren, gerade als hätte uns Christus befohlen zu erforschen, wie sein Leib im Brod wäre. Also wollte ich auch sagen: Christus ist nicht GOtt. Denn wo das wahr wäre, gewännen wir so viel zu denken[4]) über solchem großen Wunder, wie die Gottheit möge Mensch werden, daß wir wohl indeß sollten des Glaubens vergessen. Auf daß aber solches nicht geschehe, so ist es besser, Christus sei nicht GOtt.

213. Darnach kommt er allererst in große Noth, ob das Brod edeler sei, denn der Jungfrauen Leib; und desgleichen Geschwätz ist über die Maßen viel in ihren Büchern. In welchen allen ist das das Allerbeste, daß sie damit Zeugniß geben, wie sie ein unruhiges, unsicheres, ungewisses Herz in dieser Sache haben, das da nicht aufhören noch ablassen kann, immer mehr

1) „es" fehlt in der Erlanger.
2) „darum" fehlt in der Erlanger.
3) Diese Klammern sind von uns gesetzt. Der Sinn wird sein: GOtt, der mir bisher geholfen hat ꝛc., wird die Propheten an den Tag bringen. In den Ausgaben steht vor „Friede" ein Punkt.

4) Jenaer: gedenken. Lateinisch: cogitationum et indagationum.

und mehr zu grübeln und suchen, weil es wohl fühlt, daß alles, was es findet, nicht fest halten noch bestehen will; und doch, weil sie gesehen, daß ich voller freudiger Worte bin, wollen sie mit hohen trotzigen Worten uns bereden, wie sie auch der Sache aus der Maßen gewiß seien. Aber Worte thun's nicht, es muß die Wahrheit und sicher Gewissen thun; ein sicher Gewissen bettelt nicht also.

214. Auf daß ich nun sie auf den zweien Hauptstücken behalte, will ich alles andere ihr Geschwätz jetzt lassen anstehen und an diesen erzählten genug haben. Denn ich kenne solche Geister wohl, habe auch ihrer viel vor mir gehabt, wie sie schlüpfern, hin und her flattern und nur Ursache suchen, auch da sie nicht ist, zu plaudern, allein, daß sie ja nicht müssen stehen und zu den rechten Hauptstücken antworten, da man sie fragt und drängt. Denn sie meinen, es sei geantwortet, wenn sie ein Buch machen, und darauf schreiben das Wörtlein: Antwort.

215. Am letzten wollen wir auch der Väter Sprüche einen oder zween handeln, zu besehen, wie sie D. Oecolampad handelt. Und zwar St. Augustin halten sie für ihr eigen, weil derselbige oft das Wörtlein braucht: mysterium, sacramentum, signum, invisibile, intelligibile. Aber doch kann Oecolampad nichts Gewisses daraus schließen, wie er doch rühmt, er habe die gewisse Wahrheit. Denn ob St. Augustin gleich oft sagt, daß Brod im Abendmahl sei ein Sacrament und Zeichen des Leibes Christi, hat Oecolampad damit noch nicht erstritten, daß eitel Brod und nicht Christus Leib da sei; weil man wohl sagen kann, daß Christus Leib unsichtbar da sei unter einem sichtbaren Zeichen, wie derselbige St. Augustin sagt: Sacramentum est invisibilis gratiae visibilis forma, Sacrament ist eine sichtbare Gestalt der unsichtbaren Gnade.

216. Hie erklärt sich St. Augustin selbst mit seinen eigenen Worten, was er meine mit den Worten sacramentum, signum, invisibile, intelligibile, gar viel anders, denn sie Oecolampad deutet. Denn St. Augustin spricht nicht, daß Sacrament sei eine Figur oder Zeichen eines zukünftigen oder abwesenden Dinges, wie die Geschichten des alten Testamentes sind; sondern eine Gestalt des gegenwärtigen und doch unsichtbaren Dinges. Weil wir denn Augustinum selbst haben, der sich mit seinen eigenen Worten erklärt, dürfen wir keines andern Fremden Deutung oder Erklärung.

217. So oft nun St. Augustin braucht solcher Worte: sacramentum, vel: signum corporis et sanguinis Domini, das Sacrament des Leibs und Bluts Christi, und dergleichen, steht er stark auf unserer Seite wider die Schwärmer, und will, daß Brod und Wein sei eine sichtbare Gestalt seines unsichtbaren Leibes und Blutes gegenwärtig. Dem Oecolampad aber will gebühren, daß er beweise, wie St. Augustin das Wörtlein Sacrament und dergleichen hie brauche für ein Zeichen eines abwesenden oder zukünftigen Dinges, wie er aus seinem Kopfe erdichtet und mit Falschheit und Lügen St. Augustin auflegt. Wenn er das thut, so wollen wir weichen. Wir haben St. Augustini Erklärung selbst, wie gesagt ist. Wenn sie nun viel Sprüche aus St. Augustin führen, da er solche Weise hat zu reden, das Brod sei seines Leibes Sacrament oder Zeichen, und müsse unsichtbar, geistlich verstanden sein ꝛc., da thun sie nichts mehr, denn bringen uns Waffen, damit wir sie auf den Kopf schlagen sollen, ob wir sonst nicht gerüstet genug wären.

218. Was wollen sie aber zu dem Spruch sagen, da St. Augustin ad Januarium, epist. 118., schreibt also: Es ist offenbar, daß die Jünger, da sie das erste Mal den Leib und das Blut des HErrn empfingen, haben sie es nicht nüchtern empfangen; aber es hat dem Heiligen Geist gefallen, daß zu Ehren solchem Sacrament am ersten des HErrn Leib in den Mund des Christen ginge, ehe denn andere Speise.

219. Herzu, ihr Deutler, deutet uns diesen Spruch, hie steht St. Augustin und nennt das Abendmahl ein Sacrament, und spricht doch: Die Jünger haben des HErrn Leib und Blut zu sich genommen in dem Sacrament. Item, daß des HErrn Leib solle in der Christen Mund gehen, ehe denn andere Speise, zu Ehren solchem großen Sacrament. Was heißt hier Christen Mund? Was heißt's, des HErrn Leib geht in den Mund, ehe denn andere Speise? Und solches geschehe in diesem Sacrament? Ist's schier klar genug, was Augustinus durch das Wort Sacrament meint? Heißt's noch ein bloß leer Zeichen eines abwesenden Dinges? Was heißt des HErrn Leib? Heißt's ein Stück Brods, oder bedeutet's ein Stück Brods? Da steckt's, daß Augustinus sacramentum corporis

et sanguinis heißt eine äußerliche sichtbare Gestalt, darunter Christi unsichtbarer Leib und Blut wahrhaftig gegenwärtig ist, empfangen und in den Mund genommen wird leiblich, wie andere sichtbare leibliche Speise. Item, Psalm 33. spricht St. Augustin: Christus ward in seinen Händen getragen, da er seinen Leib den Jüngern gab und sprach: „Das ist mein Leib"; ja, er trug denselben Leib in seinen Händen. Ist der Spruch auch finster?

220. Ich muß hier ihr Gewissen ein wenig ansprechen. Denn ihr Maul und Feder sind so gar tief ins Nein kommen (wie man spricht), daß sie nicht können wieder umkehren zum Ja. Ihr Gewissen (sage ich) muß ja also denken: Wahrlich, wir deuten und lenken St. Augustin und die Väter auf unsern Sinn; aber es will ja nicht gewiß Ding sein. Es gilt nicht hier Mögens, sondern Müssens. Es ist nicht große Kunst, daß man sage: Dies oder das möge also zu verstehen sein; sondern das ist Kunst, das fordert man auch von uns, daß wir beweisen, es müsse also und könne nicht anders zu verstehen sein. Possibile thut's nicht; Necessarium thut's, wie die Logici sagen. Nun rühmen wir uns der gewissen Wahrheit; aber wahrlich, wir beweisen's nicht, und sonderlich weil da ein oder zween Sprüche St. Augustini gar klar und helle stehen, daß Christus Leib im Sacrament sei, und Sacrament sei nicht ein ledig bloß Zeichen, wie wir sagen. So ist's fürwahr möglich, daß Augustinus in allen andern Sprüchen auch des Worts „Sacrament" oder „Zeichen" so brauche, und helfen uns alle seine Sprüche nichts. Was gilt's (sage ich), ihr Gewissen muß ihnen also sagen? Denn wie wollen sie doch da vorüber, daß Christus Leib im Sacrament den Christen soll in den nüchternen Mund gehen, und daß Christus Leib soll in seinen Händen sein und getragen werden, wenn er sagt: „Das ist mein Leib"?

221. Es hat die heilige Christenheit nach den Aposteln keinen bessern Lehrer (meines Verstands) denn St. Augustin, und der heilige theure Lehrer sollte durch die Schwärmer so geschändet und gelästert werden, daß er ihrer giftigen, lästerlichen, verführischen Lehre sollte Deckel und Schutz gehalten werden, da will ich Nein zu sagen, weil ich einen Odem habe, man thut ihm Unrecht. Und ist zwar gut, Nein dazu zu sagen, weil die Schwärmer seine Worte alleine deuten auf ihren Sinn, und solche Deutung doch nicht beweisen, rühmen doch, sie haben die helle reine Wahrheit gewiß. Ihre Beweisung gibt nicht mehr, denn so viel: Es möcht also verstanden werden. Wenn sie das haben, so fallen sie darauf und trotzen, es müsse also verstanden werden. Denn wer sich rühmt, daß er der Wahrheit gewiß sei, wie diese Schwärmer thun, der spricht freilich, es müsse also sein. Und hauen sich doch selbst in die Backen und lügenstrafen sich selbst damit, daß sie nicht mehr beweisen denn: es möge also sein, potest esse, ergo necessario est; das wissen die Kinder in den Schulen, was das gelte.

222. Dahin sehen sie alleine, ob sie die Sprüche der Schrift oder der Väter möchten ungewiß machen und in einen Zweifel vor den Pöbel bringen. Wenn sie das ausgerichtet haben, lassen sie es da bleiben; so rühmen sie alsobald, sie haben die Wahrheit gewiß, denken nicht einmal, daß sie solches ihr Thun auch sollen beweisen, gerade als thäten sie uns solches zu Trotze. Was aber das für ein Geist sei, der seine Kunst alleine dahin richtet, daß er der Schrift Sprüche ungewiß und zweifeln macht, und nicht auch wiederum gewiß und fest auf die andere Seite, und also auf den Sand bauet und gewiß rühmt, das er selbst ungewiß macht, ist leichtlich zu erkennen. Denn Christus Geist ist's freilich nicht, welcher macht sicher und gewiß alles, was er lehrt, wie St. Paulus rühmt die Plerophoriam, Röm. 4, 8., und 2 Cor. 1, 19.: „In Christo JEsu ist nicht Ja und Nein, sondern Ja Ja."

223. Nun thut ja Oecolampad mit der Väter Sprüchen nichts anders, denn daß er sie aus dem Sinn, so man bisher gehalten hat, werfe und ungewiß mache. Und thut wiederum nichts dazu, daß er sie doch auf seinen Sinn gewiß und fest machte, läßt sie so pampeln und schweben zwischen Himmel und Erden mit allen, die ihm folgen und anhangen. Das heißt aber nicht lehren, sondern närren; und solches für gewisse Wahrheit rühmen, ist zwiefältig lügen, und trügen die armen Gewissen.

224. Tertullianus, der allerälteste Lehrer, so man hat sint der Apostel Zeit, im vierten Buch wider den Ketzer Marcion, sagt also: Das Brod, das Christus nahm und unter seine Jünger theilte, machte er seinen Leib, da er sprach: „Das ist mein Leib", das ist so viel

als meines Leibes Gestalt. Es hätte aber keine Gestalt sein können, wo es kein rechter Leib gewesen wäre. Nun kann ja dasjenige, so ein Eitel, oder nichts ist (wie denn ein Gespenst ist), freilich keine Gestalt fassen. Oder hat er darum das Brod zum Eitel, oder zum Gespenst des Leibes gemacht, daß er nicht einen rechten Leib hatte? so hätte er müssen das Brod für uns geben. Dieser Spruch soll Oecolampad helfen, daß im Abendmahl eitel Brod sei, und steht steif auf dem Wort figura, da Tertullianus die Worte Christi so auslegt: „Das ist mein Leib", das ist, meines Leibs figura, oder Gestalt. Daher hat Oecolampad seinen Grund, daß er das Wort Christi im Abendmahl „mein Leib" meines Leibes Zeichen macht.

225. Hier muß ich abermal sie erinnern ihrer Pflicht und Amts, welches sie immer und ewiglich vergessen, nämlich, sie sollen beweisen, daß Tertullianus Spruch nicht allein möge oder könne, sondern solle und müsse auf ihren Wahn zu verstehen sein. Wo sie das nicht thun, so schelten wir sie billig als die Lügner und Verführer, weil sie rühmen, daß sie der Sache gewiß sind und haben die lautere Wahrheit, verdammen uns mit unserm Glauben. Nun vermag er's nimmermehr zu beweisen, daß figura hier so viel sei als ein Zeichen, wie ihm dasselbe zuvor auch andere angezeigt haben, sondern er zwingt Tertullianum mit seinem Dünkel, daß figura muß ein Zeichen hier heißen, und kann doch nicht so heißen, Tertullianus leidet's nicht; wie wir hören werden. Weil denn Oecolampad dasselbige Wort also zwingt und nicht beweist, liegt er schon danieder, und hilft ihm Tertullianus nichts überall. Wie soll man's denn anders deuten? Da siehe du zu, was frag ich darnach? Du sollst es beweisen, dir gebührt zu reden, mir zuzuhören: Da steht der Stumme.

226. Wir handeln aber jetzt nicht, ob Tertullianus und andere Lehrer recht oder unrecht lehren. Denn wir wollen unsern Glauben nicht auf Menschen, sondern auf GOttes Wort, den einigen Fels, bauen. Nicht, daß wir sie verachten; denn sie haben's freilich so gut gemeint, als wir's immer meinen können, und ihre Arbeit dargethan, uns zu Nutz; sondern das handeln wir, ob die Schwärmer der Väter Sprüche recht brauchen, oder ob sie mit Lügen umgehen, und sehen, was die Väter gehalten haben. Da steht nun Tertullianus und spricht: Christus habe das Brod im Abendmahl zu seinem Leibe gemacht, Lauts der Worte: „Das ist mein Leib." Hie ist kein Dünkel noch Wankelwort; denn Brod zu Leib machen ist dürre, klar und helle geredet. Das läßt Oecolampad fahren, und springt einmal; denn es ist für uns.

227. Das aber folgt: „das ist so viel als meines Leibs figura", das nimmt Oecolampad an, als für sich. Aber figura ist ein Dünkel und Wankelwort. Er wollt's wohl gerne also deuten, daß es hieße ein Gleichniß, Vorbild, oder Deutzeichen, gleich wie man die Geschichten im alten Testament Figuren nennt des neuen, wie Adam eine Figur oder Vorbild Christi, wie eine Braut der Christenheit Vorbild oder Figur heißt. Aber figura nach lateinischer Sprache Art solch Vorbild nicht heißt; sondern das Wörtlein figura wird dahin mißbraucht. Denn Oecolampad nimmt den Mißbrauch fast gerne an, denn er dient ihm wohl; aber er sollt's beweisen und kann's doch nicht. Denn wir sagen, daß Tertullianus des Worts figura nach rechter Art der lateinischen Sprache braucht, da es heißt eine Form oder Gestalt, mathematice, das lang, dick, breit, rund, weiß, schwarz ist, das man sehen, fühlen, handeln kann; wie wir Deutschen auch sagen vom Sacrament, daß Christus Leib sei unter Brods Gestalt, und sein Blut unter Weins Gestalt. Eben das wir Gestalt heißen, das heißt Tertullianus lateinisch figura.

228. Kann nun Oecolampad nicht beweisen, daß figura hier ein Vorbild heiße, so wird er erfunden ein Verfälscher Tertulliani und ein Betrüger, und geht sein Leibszeichen zu Boden. Wann will er's aber beweisen? Wenn der Kuckuck eine Nachtigall wird. Was ist's nun, so trefflich pochen auf der Lehrer Sprüche, und dieselbigen so fälschlich und betrüglich vorbringen; darnach rühmen, es sei die lautere Wahrheit? Das ist's, das ich gesagt habe, mit eitel Träumen und ungewissem Dünkel machen sie die Gewissen irre, sperren den Einfältigen das Maul auf, als sei etwas Großes da, und ist nichts dahinten. Falsche Münzer verbrennt man, aber Schriftfälscher heißt man heilige Lehrer.

229. Nun Tertullianus Meinung zu verstehen, ist zu merken, daß der Ketzer Marcion lehrt, wie Christus nicht hätte natürlichen rechten Leib an sich genommen von Maria, wie auch andere mehr Ketzer lehrten, sondern wäre

nur ein Schemen oder Gespenst eines Leibes gewesen, das sich weder greifen, fühlen noch halten läßt; wie die Teufel zuweilen erscheinen in mancherlei Weise, und ist doch nichts und[1]) eitel Gespenst vor den Augen.

230. Wider diesen Marcion ficht nun Tertullian, und will, daß Christus habe einen rechten natürlichen Leib gehabt, und schleußt also: Was ein eitel Ding, Schemen oder Gespenst ist, das kann keine Gestalt fassen. Denn ein Gespenst hat weder Farbe noch Dicke, noch Länge, noch Breite, es ist ein eiteler Schein. Hätte es Farbe, so könnte man es greifen und die Farbe nehmen; hätte es Dicke oder Länge, so könnte man's brechen, heben und tragen, setzen und legen. Item: man kann auch keine Farbe, Dicke, Länge dran, drauf, drum oder drüber machen. Das ist eins. Nun bekennt Marcion, daß Christus Leib (das ist, seines Leibes Schemen oder Gespenst) sei im Brod. Darauf schleußt Tertullian: Wie könnte Christus Leib im Brod sein, und Brods Gestalt fassen, wenn's nicht rechter wahrhaftiger Leib wäre; weil es nicht möglich ist, daß Gestalt sollte bestehen, wo eitel Gespenst und nicht rechter Leib da ist?

231. Das ist der eine Syllogismus oder Schluß Tertulliani; das will er, da er sagt: Das Brod, das Christus nahm und unter seine Jünger theilte, machte er seinen Leib, da er sprach: „Das ist mein Leib", das ist, meines Leibes Gestalt. Das Brod (spricht er) hat er zu seines Leibes Gestalt gemacht, also, daß Christus Leib unter dem Brod sei; denn Gestalt ohne Leib nicht sein kann, wie er sagt hernach. Er mußte aber von Gestalt darum reden, weil Christus Leib da unsichtbar, nicht anders denn unter Brods Gestalt gesehen wird; ja, es ist nicht mehr Brods Gestalt, sondern es ist Christus Leibes Gestalt (spricht Tertullian). Es hätte aber keine Gestalt sein können (spricht er weiter), wo es kein rechter Leib wäre. Denn dasjenige, so eitel ist (wie denn ein Gespenst ist), kann keine Gestalt fassen. Da hörst du abermal, daß das Brod nicht könne Christus Leibes Gestalt sein, wo nicht sein Leib ein rechter Leib wäre; weil ein Gespenst nicht kann Gestalt fassen.

232. Was solcher Schluß Tertulliani wider Marcion ausrichte, lasse ich fahren, es geht uns jetzt nicht an. Aber das sehen wir ja wohl, daß Tertullianus Meinung ist, Christus rechter natürlicher Leib sei im Brod des Abendmahls, also daß die Gestalt des Brods, seine Dicke, Breite, Länge, Farbe sei nun des Leibes Christi Gestalt, Dicke, Länge und Farbe worden durch sein Wort, da er spricht: „Das ist mein Leib." Ich thue ja hier meine Worte nicht hinzu, sondern zeige Tertulliani eigene Worte an. Und was wäre es für ein Fechten gewesen wider Marcion, so Tertullian aus dem Abendmahl beweisen wollte, daß Christus einen rechten Leib hätte, und glaubte selbst nicht, daß Christus Leib drinnen wäre? Nun aber spricht er, daß Gestalt ohne Leib nicht kann sein, und das Brod ist doch seines Leibs Gestalt. So muß gewißlich Christus rechter Leib wahrhaftig da sein, da seine Gestalt ist, die aus dem Brod, durchs Wort, seine Gestalt worden ist. Dies ist Tertulliani Meinung, das weiß ich fürwahr, und stehen da seine Worte dürre und klar.

233. Der andere Syllogismus oder Schluß ist: Wo aber das nicht sollt sein, und Christus sollte das Brod zum Gespenst seines Leibs haben gemacht (wie du, Marcion, möchtest sagen), weil er ja keinen rechten Leib soll haben, so mußt du sagen, daß er schlecht Brod für uns gegeben hat, zur Vergebung der Sünden, weil er spricht: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist." Ist da nichts denn Gespenst im Brod, und das Gespenst kann nicht für uns gegeben werden, so muß das Brod für uns gegeben sein, weil nichts mehr da ist, das den Worten genug thue: „Das ist mein Leib, für euch gegeben." Das ist's, das er sagt. Oder hat er darum das Brod zum Gespenst seines Leibes gemacht, daß er nicht einen rechten Leib hatte, so hat er müssen das Brod für uns geben. Da mögen wir ja greifen, daß Tertullian im Brod will haben den Leib, der für uns gegeben ist, auf daß man nicht müsse sagen, Brod sei für uns gegeben. Damit er ja klärlich heraus bekennt, daß die Worte Christi: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, für euch gegeben", Brod und Leib zusammenfassen, daß Leib im Brod sei. So würde aber keiner sagen, der eitel Brod im Sacrament hielt.

234. Aus dem allen ist's (meine ich) klar genug, daß Tertullian figuram hier nicht verstehe auf Oecolampads Weise für ein Gleich-

1) Erlanger: „und ein".

niß oder Zeichen, sondern für eine Gestalt; und heißt sie die Gestalt des Leibs Christi, weil Christus Leib drinnen und drunter ist, und spricht dürre heraus: Wo Christus Leib nicht da wäre, so bliebe es Brod und Brods Gestalt, das für uns gegeben wäre. Laß Oecolampad seine Figur auch also beweisen. Es sind mir zumal seltsame Heilige. Die heiligen Lehrer haben die Weise Schrift auszulegen, daß sie helle klare Sprüche nehmen, und machen damit die dunkeln, wankeln Sprüche klar; ist auch des Heiligen Geists Weise, mit Licht die Finsterniß zu erleuchten. Aber unsere Schwärmer thun widersinnisch, sie zwacken etwa aus einem Text ein dunkel, wankel Wort, das ihrem Dünkel gefällt, lassen dazu fahren, was daneben steht, laufen darnach hin und wollen damit einen hellen klaren Text dunkel und wankel machen, sprechen darnach, es sei die lautere Wahrheit. Das ist die Weise des Teufels, der ein Herr der Finsterniß ist und mit Finsterniß das Licht will dunkel machen.

235. Als hier im Tertullian nimmt Oecolampad das dunkele Wort figura, welches er selbst nicht gewiß ist, was es heiße, und sieht es auch nicht recht an. Das muß nun die helle Sonne sein; läuft darnach zu den hellen Worten: „Das ist mein Leib", die müssen schlecht die Wolken und Finsterniß sein; gleichwie sie die dunkelen Sprüche: „Fleisch ist kein nütze", „Christus sitzt zur Rechten GOttes", auch für Sonnen ansehen, und wollen damit die Worte des Abendmahls verfinstern; nicht daß die Schrift dunkel sei, sondern ihr Dünkel ist blind und faul, daß er die klaren Worte nicht recht mag ansehen; gleichwie ein fauler Mensch die Augen nicht aufthut, das rechte Licht zu sehen, und nimmt das Schimmern für Licht an.

236. Noch einen Spruch hat Tertullian im Buch wider die Juden, da er den Spruch handelt Jer. 11, 19. Sie sprachen: „Laßt uns das Holz in sein Brod werfen."[1] Das deutet Tertullianus also: Ohn Zweifel ist das Holz an seinen Leib geworfen. Denn so hat's Christus selbst ausgelegt, da er das Brod seinen Leib nennt, welchen Leib zuvor der Prophet ein Brod verkündigt hat.

237. Ich fechte hier nicht, ob Tertullian den Spruch Jeremiä recht verdolmetscht einführe. Denn im Hebräischen heißt es also: Laßt uns den Baum mit der Speise auswurzeln, das ist, mit Frucht und mit allem; davon wir jetzt nicht handeln, sondern wir handeln, was Tertullian hierin verstanden hat. Nun ist's gewiß, daß er durchs Holz versteht und deutet das Kreuz, das Christus getragen hat, und durchs Brod seinen Leib, und nennt das Brod im Abendmahl; denn Christus sonst nirgend das Brod seinen Leib nennt. Joh. 6, 35. spricht er wohl, er sei ein Brod; spricht aber nicht, daß Brod sein Leib sei. Wer nun das Brod im Abendmahl nennt den Leib Christi, der gekreuzigt ist, Lieber, bekennt er auch, daß eitel Brod drinnen sei? Nun thut's ja hier Tertullian und spricht klärlich vom Brod, daß [es] Jeremias genannt habe, es sei gekreuzigt, und das Holz drein geworfen, und dasselbige Brod sei sein Leib, macht aus Brod und Leib Ein Ding.

238. Desgleichen schreibt er auch wider Marcion im dritten Buch und führt denselbigen Spruch Jeremiä also: „Laßt uns das Holz in sein Brod werfen." Ohne Zweifel (spricht Tertullian) „in sein Brod", das ist, an seinen Leib. Denn so hat's GOtt auch in eurem Evangelio (ihr Marcioniter) selbst ausgelegt, da er das Brod seinen Leib nennt; auf daß man daher merken möge, daß er das Brod hat zu seines Leibes Gestalt gemacht oder gegeben, welchen Leib zuvor der Prophet in Brods Gestalt gezeigt hat, welche Geheimniß der HErr selbst hernach sollte auslegen ꝛc. Hier redet Tertullian abermal, wie das Brod eine Figur oder Gestalt sei des Leibs Christi, und Christus habe solche Gestalt seinem Leibe geben, da er sprach: „Das ist mein Leib"; gleichwie wir droben im ersten Spruch gehört haben. Daß man wohl greifen mag, er rede hier vom Brod und Leibe im Abendmahl, und spricht: Propheta figuravit corpus ejus in panem, das ist, der Prophet gibt dem Leibe Christi des Brods Gestalt so lange zuvor; welches hernach Christus klärlicher hat gethan, da er sagt: „Das ist mein Leib", et dedit panem sui corporis figuram.

239. Das sind ja alles Tertulliani Worte, daß Jeremias zuvor mit seiner Weissagung habe das Brod dem Leibe Christi zur Gestalt zugesprochen; welches Christus hernach also mit der That vollbracht hat, und das Brod zur Gestalt seinem Leibe gegeben. Das alles

1) In der Vulgata: Mittamus lignum in panem ejus.

muß von dem natürlichen Brod geredet sein, das eine Gestalt hat, wie es im Abendmahl ist, nicht vom geistlichen Brod, davon Joh. 6, 35. Denn das gibt Christus Leibe keine Gestalt, sondern ist Christus selbst, wie er spricht: „Ich bin das Brod vom Himmel“ 2c. Weil nun Tertullian versteht, daß das natürliche Brod sei, davon Jeremias redet, daß die Juden das Holz in dasselbige geworfen haben, und spricht: es sei Christus Leib, der gekreuzigt ist; so meine ich ja, es sei mächtiglich beweiset, daß Tertullian im Abendmahl unter Brods Gestalt bekennt Christus wahrhaftigen Leib, an den das Holz des Kreuzes sei geworfen. Laß da sehen, was unsere Finsteler und Dünkeler hier wollen machen in diesem Licht.

240. Und daß sie ja ihre Dünkelei wohl versuchen und ihre Kunst beweisen, schenke ich ihnen auch zur Gabe diesen Spruch Tertulliani, den er schreibt im Buch von der Auferstehung des Fleisches und spricht: Das Fleisch wird gewaschen, daß die Seele gereinigt werde; das Fleisch wird gesalbt, daß die Seele GOtt geweiht werde; das Fleisch wird gezeichnet, daß die Seele verwahrt werde; das Fleisch wird durch der Hände Auflegung beschattet, daß die Seele im Geist erleuchtet werde; das Fleisch wird gespeist mit dem Leib und Blut Christi, daß die Seele von GOtt gemästet werde.

241. Nun deutet uns hie, wie unser Fleisch gespeist werde mit dem Leibe und Blut Christi. Kehret's einmal um; und gleichwie ihr im Abendmahl sagt, Brod bedeute den Leib, und Wein das Blut Christi; also wiederum lehret uns hie, daß der Leib Christi bedeute Brod, und das Blut bedeute Wasser oder Wein, davon der Leib gespeist wird. Sehet aber zu, daß ihr die Deutung auch gewiß macht, daß so sein müsse. Denn wir nicht genug daran haben, weder hie noch anderswo, wenn ihr allein sagt, es möge also sein.

242. Was sind mir nun das für Geister und Leute, die also den guten alten Lehrer in der Welt spieltragen mit Lügen und Täuscherei, zu verführen und verwirren die einfältigen Gewissen, und rühmen dann, es sei die reine Wahrheit, lästern damit GOtt den Heiligen Geist dazu. Es wäre viel besser, daß sie frisch die lieben Väter verleugneten, denn daß sie mit solcher Täuscherei und Fälscherei dieselbigen wollen auf ihren Sinn ziehen, und verführen die Welt unter der Väter Namen, denen sie vor GOtt und der Welt Unrecht thun.

243. Irenäus ist auch der ältesten Lehrer einer, der hatte zu fechten wider die Valentiner Ketzer, welche lehrten, daß Christus nicht GOttes Sohn sei, und die Auferstehung des Fleisches wäre nichts; der Leib würde auch nicht selig, sondern alleine die Seele, weil St. Paulus spricht: „Fleisch und Blut erben das Reich GOttes nicht“, 1 Cor. 15, 50. Dawider schreibt Irenäus, daß der Leib auch selig werde, und sei eine Auferstehung des Fleisches, wie unser Glaube bekennt. Und unter andern führt er wider sie diese Beweisung: Sollt der Leib nicht auch selig werden, wozu würde er denn gespeist mit dem Leib und Blut des HErrn im Sacrament? Isset er da eine ewige Speise, so wird er freilich auch ewig davon leben. Aber wir wollen seine eigenen Worte hören. Im 4. Buch, Cap. 5., spricht er also: Gleichwie das Brod, so aus der Erden kommt, wenn es überkommt das Nennen von GOtt, so ist's nicht mehr schlecht Brod, sondern ein Sacrament, welches steht in zweien Dingen, einem Irdischen und einem Himmlischen. Also auch unsere Leibe, wenn sie das Sacrament empfahen, sind sie schon nicht mehr verweselich, weil sie die Hoffnung der Auferstehung haben.

244. Wie wollen die Schwärmer hier thun, die sich rühmen, Irenäus stehe bei ihnen, und wollen der Sache dazu gewiß sein? Oecolampad zwar will in diesem Spruch ein Ritter sein wider die Papisten und ihrer Transsubstantiation, und wider Valentinum. Aber den wollt ich gerne hören und sehen, der diesen Spruch dahin deuten möchte, daß eitel Brod und Wein im Abendmahl wäre. Da steht Irenäus, und spricht: das Brod sei nicht schlecht gemein Brod, nachdem es von GOtt genennet oder berufen ist, sondern Eucharistia (so heißen die Alten das Sacrament); was mag aber das Nennen sein, da GOtt das Brod mit nennt? Es kann nichts anders sein, denn das Wort, da er spricht: „Das ist mein Leib“, da nennt er's ja und gibt ihm einen neuen Namen, den es zuvor nicht hatte, da es schlecht Brod war, und spricht: Es steht das Brod nach solchem Nennen oder Wort in zweien Dingen; das eine sei irdisch (das ist Brod, welches aus der Erde kommt, wie Irenäus hier sagt), das andere himmlisch; das muß freilich Christus Leib sein,

der im Himmel ist. Was kann sonst für ein himmlisch Ding sein im Sacrament neben dem irdischen, das durch GOttes Nennen oder Wort da sei?

245. Oecolampad macht hier aus Irdischem und Himmlischem Ein Ding, nämlich das Brod, welches irdisch ist, nach dem es von der Erde kommt, und auch himmlisch, weil man GOtt darüber dankt und lobt. So soll man Irenäum rum rücken und schwärmen lehren. Wenn man nun fragt: Wie werden wir gewiß, daß solches Irenäus Meinung sei? oder wer hat je gehört, daß unsere Danksagung oder Wort ein himmlisch Ding sei? Ist die Antwort: Ich Oecolampad sage es; ist's nicht genug, so hast du keinen Geist. Mit der Weise mag alles Brod auf allen Tischen, da man das Benedicite spricht, billig himmlisch heißen; denn da ist Danksagung. Soll man nun dem schlecht so glauben, und darf keine Beweisung, sondern ist die gewisse Wahrheit, wenn's nur die Schwärmer sagen? Freilich, Trotz, wer weiter Beweisung fordert. Wohlan, das heißt ja über Irenäum hin gesprungen und gar nichts auf seine Worte geantwortet; noch muß es heißen nicht allein geantwortet, sondern auch die gewisse Wahrheit.

246. Aber Irenäus will's nicht leiden. Denn wir wissen, daß schlecht gemein Brod bleibt schlecht gemein Brod, wenn gleich Christus und alle Apostel selbst das Benedicite drüber sprechen, und wird damit kein himmlisch Ding draus. Gleichwie Christus Joh. 6, 11. das Brod unter das Volk theilte, und GOtt darüber dankte und lobte, dennoch schlecht Brod da blieb und nicht himmlisch ward.

247. Aber Irenäus spricht hier, es sei nach dem Wort GOttes nicht mehr schlecht Brod, sondern neben dem irdischen Brod auch ein himmlisch Ding da. Und ist ein unverschämte Thurst, wo jemand wollte das Nennen GOttes dahin deuten, daß es menschlich danken, segnen oder loben heiße. Paulus lehrt uns ja Röm. 4, 17., was GOttes Nennen oder Rufen heiße, da er spricht: „GOtt ruft oder nennt, das da nicht ist, daß es sei." Also redet hier Irenäus auch vom GOttes Nennen oder Rufen, wie auch Moses 1 Mos. 1. zeugt, daß GOtt durch Nennen oder Rufen (das ist, durchs Wort) alles schafft. Oder sei du Meister und sage mir, was vocatio Dei sonst heißen möge, quando Deus vocat, dicit, appellat, nominat; das ist sein Wort, da er spricht: „Das ist mein Leib", gleichwie er 1 Mos. 1, 3. spricht: „Es sei Licht", so ist's Licht. Lieber, es ist GOtt, der da nennt oder ruft, und was er nennt, das steht sobald da, wie Ps. 33, 9. sagt: „Er spricht, so stehet's da."

248. So sind nun drei Stücke im Sacrament nach Irenäi Meinung. Das erste ist vocatio Dei, das Wort oder Nennen GOttes, welches ist, da er spricht: „Das ist mein Leib", durch das Nennen oder Wort wird das Brod (spricht er) Eucharistia, oder Sacrament, also, daß das Brod nun zweierlei Ding ist, da es zuvor schlecht Brod und Ein Ding war. Zuvor eitel irdisch; nun aber beide irdisch und himmlisch. Was das Himmlische sei, sollen uns die Schwärmer anzeigen, wenn's nicht sein soll dasjenige, das im Nennen oder GOttes Wort wird angezeigt, da er spricht: „Es ist mein Leib." Denn daß es sei unser Danksagung oder Wort, das sagt Oecolampad frei daher, und ist doch deß ebenso gewiß, als er dieses ganzen Artikels ist. Darum ist's eine verdrießliche Thurst, etwas so frech rühmen für gewiß, das man greifen muß, es sei ungewiß und ihr eigener Traum.

249. Item, Irenäus spricht, daß unsere Leibe schon nicht mehr verweselich sind, wenn sie das Sacrament empfahen, sondern haben damit die Hoffnung der Auferstehung ꝛc. Denn wir sehen, wie die alten Lehrer haben vom Sacrament auf die Weise geredet, daß es dem Leibe auch gebe ein unsterblich Wesen, doch verborgen im Glauben und Hoffnung bis an jüngsten Tag. Nun kann ja schlecht Brod nicht ewiglich den Leib erhalten, noch unverweselich machen. Denn es ist eine verwesliche Speise, wenn gleich Christus selbst drüber dankt, wie er selbst Joh. 6, 27. das Brod eine vergängliche Speise heißt, das er unter das Volk getheilt hatte. So muß nun nach Irenäus Meinung im Sacrament etwas Himmlisches sein, das ewig lebe und ewiges Leben geben möge und gebe. Denn er redet vom leiblichen Essen, da unsere Leibe (spricht er) das Sacrament empfahen, durch dasselbige leibliche Essen sind unsere Leibe schon unverweslich in der Hoffnung. Das kann ja nicht sein denn der Leib Christi, da er von redet Joh. 6, 55.: „Mein Fleisch ist eine rechte Speise, wer mein Fleisch isset, der lebt ewiglich."

250. Solche Stücke sollten die Schwärmer vor sich nehmen, und mit Fleiß darauf antworten, nicht überhin flattern, und dieweil etwas Anderes geifern, wie Oecolampad thut; denn sie sollten denken, daß solche Stücke uns würden bewegen, sie darum anzusprechen und nicht so fahren zu lassen. Denn so überhin rauschen zeigt an ein hochmüthiges Herz, das alle Menschen verachtet als die Klötze; gerade als müßten sie ihnen lassen daran genügen, wenn ein Schwärmer ein wenig dazu muckt, und solle denn flugs für gewisse Wahrheit anzunehmen sein. Sind wir nicht so gelehrt und heilig als sie, so haben wir dennoch auch Gewissen, die uns bewegen und treiben, die Wahrheit zu forschen; so sind sie schuldig, weil sie der Wahrheit sich gewiß rühmen, uns solches zu beweisen, die wir sagen, daß ihre Wahrheit eitel Triebsand[1]) und ungewisser Wirbel sei.

251. Item, hart davor spricht Irenäus also: Wie können sie sagen, das Fleisch müsse verwesen und möge das Leben nicht überkommen, so es doch mit dem Leibe und Blut des HErrn gespeist wird? Hie sehen wir abermal, daß der Leib gespeist wird mit dem Leib und Blut des HErrn, auf daß er ewiglich lebe, und nicht verwese, wie die Ketzer sagen. Es ist ja Irenäus Rede vom leiblichen Essen und Speise des Leibs, und soll doch dieselbige Speise sein der Leib und Blut des HErrn. Es gilt hie nicht Ueberhüpfens, ist auch nicht genug, so man wollte sagen: Leib und Blut des HErrn heiße hie Brod und Wein, als Zeichen seines Leibs und Bluts. Denn dieselbigen geben dem Leibe nicht das unverwesliche Leben, davon hie Irenäus redet wider die Ketzer, daß sie dem Leibe nicht zulassen das unverwesliche Leben, so er doch solche Speise isset, die es ihm gibt. Auch ist's nicht genug, daß sie es deuten ihres Gefallens; sie sollen's beweisen und gewiß machen, wie sie rühmen, daß sie gewiß sind.

252. Item, im fünften Buch, Cap. 5., sagt er also: Den Kelch (welcher eine Creatur ist) bekennt er, daß sein Leib ist, durch welchen er unsere Leibe mehrt. Siehe da abermal, der Leib Christi im Kelch stärkt unsere Leibe. Das ist ja vom leiblichen Speisen geredet ohn allen Zweifel, und ist doch der Leib Christi, wiewohl zugleich auch der Kelch eine Creatur ist. Item, bald hernach: Wenn nun der gemischte Kelch und gemachtes Brod das Wort GOttes überkommt, so wird's das Sacrament des Leibs und Blutes Christi, durch welche unseres Leibes Natur zunimmt und besteht. Wie dürfen sie denn sagen, daß der Leib nicht sollt fähig sein der Gaben GOttes, welche ist das ewige Leben, so er doch mit dem Leib und Blut genährt wird und sein Glied ist?

253. Hie hören wir, daß Brod und Wein das Wort GOttes überkommt, welches er droben das Nennen GOttes überkommen heißt, und deutet sich selbst, das Sacrament sei nicht ein Zeichen des abwesenden Leibs Christi, sondern sei der Leib Christi selbst, als damit nicht allein unser Leib leiblich gespeist, sondern auch unseres Leibes Natur und Wesen genährt, gemehrt und erhalten wird zum ewigen Leben, und dadurch ein Glied des Leibs Christi wird ꝛc. Mich lüstet und verlangt zu hören, wie die Schwärmer dieser und dergleichen Sprüche sich wollen nicht allein erwehren, sondern auch gleich auf den widersinnischen Verstand bringen, und dasselbige also, daß es greiflich gewiß sei, daß Irenäus mit ihnen halte. Denn ihrem[2]) bloßen ungewissen Deuten und Wortmartern, wie Oecolampad thut, glauben wir nichts; es soll dürre, klare Beweisung sein, stärker, denn diese unsere ist. Thun sie mir das, so will ich sie des Heiligen Geists eigen Herz rühmen.

254. St. Hilarium wollen wir auch hören, welcher auch der alten Lehrer einer und ein vortrefflicher Mann gewesen ist in der Schrift. Derselbige schreibt wider die Arianer lib. 8. de Trinitate also: So das Wort wahrhaftig ist Fleisch worden, und wir auch wahrhaftig das Wort, so Fleisch ist worden, zu uns nehmen in der Speise des HErrn, wie sollt's denn zu glauben sein, daß er nicht natürlich in uns bleibe, der[3]) die Natur unseres Fleisches an sich genommen hat, da er Mensch ward, dieselbige[4]) nimmermehr zu verlassen, und dazu die Natur seines Fleisches sammt seiner ewigen Natur vermischt hat unter dem Sacrament des Fleisches, deß wir ingemein theilhaftig werden?

255. Hie spricht ja Hilarius, daß wir wahr-

1) In den alten Ausgaben: Trebesand.

2) Die alte Ausgabe Walchs und die Erlanger: ihren.

3) Wittenberger: „die die Natur", ein Druckfehler. Lateinisch: qui naturam.

4) In den Ausgaben: dieselbigen. Lateinisch: inseparabilem.

haftig nehmen in der Speise des HErrn (das ist, im Sacrament) das Wort, so Fleisch worden ist, oder, wie wir deutlicher reden möchten, das eingefleischte Wort, und derhalben bleibe Christus natürlich oder mit seiner Natur und Wesen in uns, nicht allein geistlich, wie die Geister träumen. Und nennt das Sacrament *sacramentum carnis nobis communicandae*, ein Sacrament des Fleisches, das unter uns ingemein getheilt wird, daß daselbst nicht alleine Brod unter uns getheilt wird, sondern auch Fleisch. Und spricht weiter: daß Christus unter demselbigen Sacrament vermische zusammen, nicht allein geistlich, sondern die Natur seines Fleisches sammt seiner ewigen Natur. Was heißt aber die Natur seines Fleisches? Heißt's Brod und Wein? Oder heißt's seinen natürlichen wesentlichen Leib? Laß nun hie glossiren und deuten, wer da will, allein, daß sie ihre Glosse gewiß machen, und die Worte Hilarii mit gutem Grund anders deuten, denn sie lauten. Denn wie sie da stehen, so geben sie uns im Sacrament nicht allein Christus natürlich Fleisch, sondern auch seine ewige Gottheit.

256. Bald hernach spricht er: Wenn wir reden wollen, wie Christus wahrhaftig und natürlich in uns sei, lernen wir's nicht von ihm reden, so reden wir's gewiß als die Narren und Gottlosen. Denn so spricht er: „Mein Fleisch ist eine rechte Speise, und mein Blut ein rechter Trank; wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm", Joh. 6, 55. f. Es ist kein Zweifel gelassen, daß wahrhaftiger Leib und Blut sei, weil es beide durch des HErrn eigen Bekennen und unsern Glauben wahrhaftig Fleisch und wahrhaftig Blut ist, welche, so zu uns genommen, und sie getrunken werden, schaffen, daß wir in Christo und Christus in uns sei. Es ist des heiligen Hilarii an demselbigen Ort ganz der Handel, daß gleichwie Christus nach der Gottheit natürlich ist im Vater, und Ein Ding wesentlich; also sei Christus durch das Sacrament, so wir essen und trinken, natürlich und wesentlich in uns und wir in ihm. Und braucht auch dazu des Worts „natürlich" allenthalben hie, daß er beweise eine natürliche Vereinigung des Leibs Christi mit uns, und nicht allein eine geistliche, die im Willen und Sinn stehe.

257. So spricht nun Hilarius: Haec accepta et hausta efficiunt in nobis, spricht nicht: Haec credita et intellecta spiritualiter etc. Der wahrhaftige Leib, das wahrhaftige Blut wird genommen und getrunken ꝛc. Was heißt accipere et haurire? leichtlich ist's zu thun, daß die Schwärmer hie eine Glosse darüber erdichten, und heißen mysterium, cibum dominicum, accipere, haurire, was sie dünkt. Welches wir zwar auch eben sowohl thun könnten, als sie, und ihre Meisterschaft hiezu nichts bedürfen; es begehrt aber niemand solche Kunst von ihnen, sondern das begehrt man, wenn sie gleich aufs allerkünstlichste wohl gedeutet und glossirt haben, daß sie wollten auch beweisen, daß solch Glossiren gewiß und recht sei, so sein müsse und nicht anders sein könnte. Das haben sie noch bis auf diesen Tag an keiner Schrift noch Spruch gethan, verachten's auch zu thun. Gerade, als wäre es nicht noth, noch sie schuldig zu thun, und sei gleich genug, wenn sie nur sagen: GOtt heißt ein Kuckuck. Sollen sie es aber thun, werden sie mir nicht so viel Bücher machen, das weiß ich wohl. Es soll ihnen Geist und Kunst klein und dünne genug werden. Deuten und glossiren nach eigenem Willen kann jedermann wohl, und darf keines sonderlichen Geistes dazu.

258. Der heilige Märtyrer St. Cyprianus, da er zum Pabst Cornelio schreibt, wie man die Christen in der Verfolgung zum Leiden stärken solle durchs Sacrament, spricht also: Jetzt aber ist nicht allein den Kranken, sondern auch den Gesunden der Friede noth, und müssen nicht allein den Sterbenden, sondern auch den Lebendigen die Communication, das Sacrament, geben, auf daß wir diejenigen, so wir zum Streit hetzen und reizen, nicht bloß und ungerüstet lassen, sondern mit dem Schirm des Bluts und Leibs Christi stärken; denn weil man das Sacrament dazu handelt, daß die, so es empfahen, Schutz davon haben mögen, welche wir wider die Feinde wollen sicher haben, so müssen wir sie rüsten mit der Wehre des HErrn Speise. Denn wie sollen wir sie lehren oder reizen, daß sie ihr Blut vergießen über seines Namens Bekenntniß, so wir ihnen Christus Blut versagen, wenn sie streiten sollen? Oder wie können wir sie geschickt machen zum Kelch der Marter, so wir sie nicht zuvor zulassen, zu trinken in der Gemeine den Kelch des HErrn, wie sich's gebührt im Sacrament?

259. In diesem Spruch sehen wir, wie bei

Cypriano Communicatio, Eucharistia, Pax Ein Ding sei, und redet vom Darreichen des Sacraments denen, die da streiten sollen, zur Stärke, und spricht dürre heraus, daß sie des HErrn Leib und Blut empfahen in solchem Darreichen. Wohl kann ein Schwärmer hie aus dem Blut, Kelch, Sacrament ein Blutszeichen und Deutelei machen, daß Cyprianus muß reden, wie sie wollen; aber daß sie solches auch beweisen, ist nicht vonnöthen, ist genug, wenn's der Geist sagt.

260. Item, im Sermon wider die Abtrünnigen, spricht er: Wenn sie wiederkommen von des Teufels Altären, so kommen sie herzu zum Heiligthum des HErrn mit unfläthigen Händen, die noch stinken von Opfergeruch und göcken[1]) noch von der giftigen Speise der Götzen, und wollen an den Leib des HErrn mit dem Maul, das noch heraus stinkt von ihrer Uebelthat, und noch reucht von dem tödlichen Geschmeiß, verachten alles, was St. Paulus 1 Cor. 10. und 11. dawider sagt, sondern thun Frevel und Gewalt an seinem Leib und Blut, und sündigen nun mit Hand und Maul schwerer wider den HErrn, denn da sie ihn verleugneten.

261. Da hörst du, daß Cyprianus anzeigt, wie sie Christus Leib in den Hals und Maul nehmen, und handeln frevelich mit Hand und Maul an seinem Leibe. Nun kann das Maul ja nicht geistlich Christus Leib essen. Doch ein Schwärmer hat hie bald geantwortet, daß Leib und Blut Christi heiße hie Brod und Wein, als Zeichen, und darf's nicht beweisen; Summa, wenn das gilt, daß einer die Worte mag ändern und neu deuten, so frei, daß er's auch zu beweisen nicht schuldig ist, so ist kein Spruch, ja, kein Buchstabe in aller Welt, er dient für die Schwärmer. Soll man aber die Worte lassen gelten, was sie lauten nach der Sprachen Art, daß Brod Brod heiße, Leib Leib heiße ꝛc., oder müsse mit gutem Grunde andere Deutung beweisen, so ist nicht Ein Spruch noch Buchstabe in aller Welt, der den Schwärmern beistehe, und ihr Ruhm ist eitel Lügen, daß sie gewisse Wahrheit haben.

262. Denn auch der Spruch Augustini nicht bei ihnen steht, der doch vor allen am allermeisten Schein hat, da er spricht, Ps. 98.: Ihr werdet nicht den Leib essen, den ihr sehet, noch trinken das Blut, das die vergießen werden, so mich kreuzigen werden; ein Geheimniß hab ich euch gegeben, wo ihr's geistlich versteht, so macht's euch lebendig ꝛc. Und Joh. 6.: Was schickst du Zähne und Bauch zu? Glaube, so hast du schon [ge]gessen. Denn Augustin, weil er von Zähnen und Bauch redet, ist ja gewißlich seine Meinung wider die Capernaiten und unsere Schwärmer, welche meinen, Christus Leib solle mit Zähnen zerrissen und zerbissen, und mit dem Bauch verdauet werden, wie ein Stück Rindfleisch. So lehren aber die Christen nicht, wir armen Sünder auch nicht, das wissen sie fürwahr, aber sie wollen's nicht wissen.

263. Also auch, da St. Augustin spricht: man werde nicht das Fleisch essen, das man sieht ꝛc., sagt er auch von dem Essen, wie man Rindfleisch ißt, wie er sich selbst davor erklärt, daß er wider die rede, so da meinten, Christus würde seinen Leib in Stücke zerschneiden und austheilen. Ja, wenn sie diesen Spruch Augustini wollen fest halten, so wird er uns Christus Leib und Fleisch gar nehmen, auch geistlich. Denn so lautet er: Nicht das Fleisch, das ihr seht, nicht das Blut, das vergossen wird ꝛc. Gerade als sollt man ein ander Blut und Fleisch denn Christus Fleisch und Blut genießen. Nun essen wir ja kein ander Fleisch und Blut, auch geistlich, denn eben dasselbige, das man sah und kreuzigte. So muß St. Augustin hie nicht verleugnen noch verdammen, daß man Christus Leib und Blut esse, wie doch seine Worte lauten, sondern das fleischliche Essen, wie man Würst und Brod ißt, mit Zähnen zerreißt, und mit dem Bauch verdauet.

264. Es mangelt den Schwärmern alles daran, daß sie Christus Leib nicht unterscheiden (wie St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 29.) von anderem Fleisch, und reden nicht anders davon, denn als wäre es ein vergänglich, verdaulich, verzehrlich Fleisch, das man in den Scherren[2]) kauft und in der Küche kocht. So grobe Hempel sind sie, daß sie nicht sehen, wie dies Fleisch ist ein unvergänglich, unsterblich, unverweslich Fleisch, wie der 16. Psalm V. 10. singt von ihm: „Du wirst deinen Heiligen nicht lassen verwesen", und „mein Fleisch wird ruhen in Hoffnung" [Apost. 2, 26.]. Der Tod hat sich wohl einmal daran versucht, und wollt's ver-

1) d. i. speien.

2) Siehe die Anmerkung zu § 195 dieser Schrift.

zehren und verdauen, aber er konnte nicht, sondern es zerriß ihm den Bauch und Hals mehr denn in hunderttausend Stücke, daß dem Tod die Zähne zerstoben und zerflogen sind, und bleibt lebendig. Denn die Speise war dem Tod zu stark und hat den Fresser verzehrt und verdauet. Es ist GOtt in diesem Fleisch; ein Gottesfleisch, ein Geistfleisch ist's, es ist in GOtt, und GOtt in ihm; drum ist's lebendig, und gibt Leben allen, die es essen, beide Leib und Seelen.

265. Wenn die Schwärmer das Stücklein hätten mögen sehen, so wären sie nicht so toll worden, daß sie uns hätten Fleischfresser gescholten, sondern sich selbst bei der Nase genommen. Denn sie sind rechte Fleischfresser, weil sie mit solchen fleischlichen Gedanken in dieser Sache handeln, und glauben, daß Christus Fleisch sei gleich wie ander Fleisch, gar kein nütze und vergänglich. Und alle ihr Trotz und Ruhm ist, daß sie meinen, wenn sie die Schrift und der Väter Sprüche drehen und wenden auf ihren Dünkel, so sei es genug, und damit die Wahrheit gewiß gegründet; aber da ist noch weit hin.

266. Ich habe auch zuvor wider die himmlischen Propheten geschrieben, und gefragt: wie es zugehe, daß bei ihnen Brod und Wein im Abendmahl nütze ist, und nicht hindert, das Leiden Christi zu bedenken, und Christus Leib und Blut solle nicht auch so nütze oder gut sein als Brod und Wein, daß man dennoch könnte Christus Leiden dabei gedenken? Oder warum doch das soll folgen: „Christus Fleisch ist kein nütze, darum ist's nicht da", und solle nicht also folgen: „Brod und Wein ist kein nütze, darum ist's nicht da." Aber da muß man überhin rauschen, und nicht auf antworten. Doch das ist die Summa davon, die Schwärmer richten alle ihre Lehren und Schreiben dahin, da dringen und arbeiten sie nach, daß sie unsern Text und Glauben in diesem Artikel ungewiß und wankend machen. Wenn sie das möchten ausrichten, ließen sie sich dünken, sie hätten gewonnen. Aber wenn sie es gleich thun könnten, und uns ungewiß und irre machten, so haben sie dennoch damit ihren Glauben nicht gewiß gemacht; denn sie beweisen nicht einen Buchstaben der Glossen, die sie geben.

267. Was ist nun das für ein Geist, der dies Theil will ungewiß und irre machen, und kann doch sein Theil nicht gewiß noch fest machen; ja, er will's nicht thun, nimmt sich's auch nicht an, gewiß zu machen? Es ist freilich kein anderer Geist denn der Teufel, der Lust hat, die Herzen zu rütteln allenthalben, und läßt sie auf keinem Theil gewiß und sicher sein, sondern pampeln und schweben, darnach sein Wind webt, wie ein Espenlaub. Aber der Heilige Geist ist ein solcher Lehrer, der gewiß ist, gewiß macht, und nicht so weben und schweben läßt. Denn in Christo ist nicht Ja und Nein, sondern „Ja und Amen", 2 Cor. 1, 20. Und St. Paulus lehrt und rühmt in Christo Plerophoriam, den völligen, gewissen, sichern Verstand, darauf man sterben und alles wagen kann [Röm. 4, 21. Col. 2, 2.].

268. Ich aber wollt den Schwärmern rathen, daß sie ebensomehr für voll, als für halb schwärmten, und, weil es ja soll gewagt sein, daß sie kurz hindurch kämen, und thäten diese Worte: „Das ist mein Leib, für euch gegeben", ganz und gar aus dem Abendmahl. Denn wie sie glauben und Abendmahl halten, dürfen sie derselbigen Worte gar nichts drinnen, sondern ist eben genug, wenn sie das Abendmahl mit diesen Worten halten: Christus nahm das Brod, dankt und brach's, und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet, esset, solches thut zu meinem Gedächtniß [Matth. 26, 26.]. Denn diese Worte geben reichlich genug, daß man dies Brod essen soll, und Christus dabei gedenken. Das ist aber der Schwärmer Abendmahl gar und ganz: was soll nun der unnütze unnöthige Text da stehen: „Das ist mein Leib, für euch gegeben", sintemal dasselbige genugsam wird begriffen in des HErrn Gedächtniß, da man verkündigt, wie sein Leib für uns gegeben sei? Denn was sollt man anders gedenken, ohne, wie er für uns gegeben ist, als St. Paulus auslegt?

269. O wie herzlich gerne wollten wir das thun, wenn die Worte nicht in allen Evangelisten[1]) ständen. O da[2]) ist gut Rath zu, ihr müßt kühn sein und sagen, sie sind etwa hinein gesetzt aus dem Rand in den Text, aber nicht von den Evangelisten selbst geschrieben. Weil euer Grund der ist, daß nicht wahr sei, was euch unnütz und unnöthig Ding sein dünkt, gleichwie Oecolampad klügelt und spricht: Es

1) Erlanger: Evangelion. Lateinisch: Evangelistis.
2) Erlanger: das.

ist kein nütz noch noth, daß Christus Leib im Brod sei, darum ist's nicht wahr. Also hie auch, es ist ein eitel unnütz und unnöthig Geschwätz, daß die Worte im Abendmahl stehen, darum sollen sie nicht drinnen sein, sintemal ohne dieselbigen das Abendmahl ganz völlig wird beschrieben, eingesetzt und gebraucht, und noch keine Noth noch Nutz erzeigt ist, daß sie drinnen sein müßten; wo aber etwa eine erzeigt würde, kann man leichtlich etwas erschwärmen, das dawider zu antworten sei. Es ist doch in euren Herzen, daß diese Worte übrig und kein nütze sind, und wolltet gar gerne, daß sie nicht drinnen ständen, weil sie euch das gebrannte Leid anthun.

270. Denn das sind auch D. Oecolampads schändlich greulicher Lästerungen zwo, daß er fragt, wozu es nütz oder noth sei, daß Christus Leib im Brod sei. Und wo wir's nicht werden anzeigen, will er schließen: es sei nichts dran. Was soll ich doch sagen zu der freveln Thurst des hölliſchen Satans? Wohlan, wenn wir's gleich nicht könnten anzeigen, wie es nütz und noth wäre, daß Christus Leib im Brod sei, sollte darum GOttes Wort falsch oder nach unserm Dünkel zu drehen sein? Ein fromm gottfürchtig Herz thut also: Es fragt am ersten, ob's GOttes Wort sei; wenn es das hört, so dämpft es mit Händen und Füßen diese Frage: wozu es nütz oder noth sei? Denn es spricht mit Furcht und Demuth also: Mein lieber GOtt, ich bin blind, weiß wahrlich nicht, was mir nütz oder noth sei, will's auch nicht wissen, sondern glaube und traue dir, daß du es am allerbesten weißest und meinest's nach deiner göttlichen Güte und Weisheit; ich lasse mir genügen, und bin dazu froh, daß ich dein bloßes Wort höre und deinen Willen vernehme.

271. Aber die mit teufelischer Hoffahrt besessen sind, kehren solches um, und wollen mit der Frage: „wozu es nütz und noth sei", GOttes Wort dämpfen, setzen sich frei zu Richtstuhl, fordern GOtt vor Gericht um sein Wort, und fragen den armen Schuldiger, warum er solche Wort setze und rede? was für Nutz und Noth sei, solches zu thun und zu reden? Wo er nicht anzeigt Nutz und Noth, kreuzigen sie ihn flugs dahin als einen Uebelthäter, rühmen sich darnach mit den Juden, als haben sie die gewisse Wahrheit, und GOtt einen Dienst daran gethan. Ist das nicht schrecklich zu hören? So läuft man an, wenn man GOttes Wort mit Menschen Dünkel will handeln.

272. Nun, lieben Herren, die ihr solche Lehrer habt, seid hiemit gewarnt, daß ihr sehet, was ihr für Prediger habt. Teufels Larven sind sie, die unter gutem Schein und schönen Worten euch den Teufel an GOttes Statt vorbilden. Denn hie geben sie sich an Tag, daß sie gar nichts verstehen von GOttes Wort und Glauben. St. Paulus spricht Röm. 8, 26.: „Wir wissen nicht, was wir bitten sollen." Welches auch der Heide Socrates gewußt hat, da er sagt: Man sollte GOtt bitten, daß er gäbe, was uns gut sei, denn er wisse es am besten. Und unsere Schwärmer wollen noch höher, schlecht über GOtt fahren, und ihm Ziel stecken, und wissen, was uns nütz oder noth sei zu glauben, oder stehen da, und wollen zu ihm sagen: Du leugest.

273. Wenn sie aber etwas verständig wären im Glauben, und hätten deß ein Fünklein jemals gefühlt, so wüßten sie, daß des Glaubens höchste einige Tugend, Art und Ehre ist, daß er nicht wissen will, wozu es nütz oder noth sei, was er glaubt. Denn er will GOtt nicht umzirkeln, oder zur Frage setzen, warum, wozu, aus was Noth er solches heiße oder befehle, sondern gerne unweise sein, GOtt die Ehre geben, und seinem bloßen Wort glauben. Schämet euch, ihr Blindenleiter, daß ihr solches noch nicht wissen sollt, und speiet so viel Bücher aus mit so großem Ruhm in die Welt, damit ihr eure eigene Thorheit und Unverstand an Tag gebt vor jedermann!

274. GOtt befahl Abraham, er sollte seinen Sohn Isaak opfern, 1 Mos. 22, 2., da war Abraham freilich tief genug verborgen, wozu doch das noth oder nütz wäre. Hätte er nun sich auch mit GOtt (wie unsere Schwärmer) in Zank begeben, und wissen wollen, wozu es nütze oder noth wäre, oder hätte sein Wort wollen verkehren, was sollt er wohl für einen Segen erlangt haben? Eben den Lucifer im Himmel verdient.

275. Wiederum unsere Mutter Eva hatte auch GOttes Wort, daß sie von dem einigen Baum nicht essen sollte, 1 Mos. 2, 17.; da kam der Schwärmer Abgott zu ihr eben mit dieser Frage, und sprach: „Warum hat GOtt das geboten?" Cap. 3, 1. ff. Als sollt er sagen: Wozu ist's nütze? Wozu ist's noth? Ei, es ist nichts

daran, GOttes Wort meint solches nicht; und deutet ihr GOttes Wort anders. Da fiel sie dahin, und zog uns alle mit sich, in aller Maße, wie er jetzt durch diese Schwärmer uns auch anficht, und schleicht auf seinem Schlangenbauch daher: Warum hat Christus seinen Leib ins Brod gesteckt? Wozu ist's nütze? Was ist's noth? Ei, es ist nichts, sein Wort meint das nicht; und deutet uns also einher seine giftigen Lügen und Lästerungen für göttlichen Verstand, und rühmet's die helle Wahrheit. Darum warnt uns wohl St. Paulus vor solcher Schlange, 2 Cor. 11, 3., und spricht: „Ich fürchte, daß gleichwie die Schlange mit ihrer Täuscherei Evam betrog, also auch euer Verstand möcht verderbt werden von der Einfältigkeit, die in Christo ist." Ist's nicht wahr? Diese Schwärmer führen uns von dem einfältigen Sinn dieser hellen einfältigen Worte: „Das ist mein Leib" durch ihre Täuscherei.

276. Wohlan, ich setze gleich, daß es möglich wäre, daß Christus sein Fleisch sichtbarlich und leiblich zerstückte und uns zu essen gäbe, wie es die Capernaiten verstanden und die Schwärmer träumen, dennoch wäre es darum nicht unnütz, und der Spruch möcht nicht darauf gehen: „Fleisch ist kein nütze." Warum das? Darum, daß da steht der öffentliche Artikel unseres Glaubens, daß Christus Fleisch voll Gottheit, voll ewiges Guts, Lebens, Seligkeit ist, und wer einen Bissen davon nähme, der nähme damit zu sich ewiges Gut, Leben, alle Seligkeit und alles, was in dem Fleisch ist. Und wo er's glaubte, so hätte er auch Leben und Seligkeit davon, wo er's aber nicht glaubte, hülf's ihn nichts, sondern schadete ihm vielmehr solcher Schatz.

277. Nun aber ist's unmöglich, daß das Fleisch sollt zerstückt, zertheilt, zerrissen, verderbt werden, oder verwesen, denn es ist ein seliges, göttliches, unverweslich Fleisch, wie Petrus spricht Apost. 2, 27.: „Es war unmöglich, daß der Tod sollte das Fleisch behalten", weil der 16. Psalm V. 10. spricht: „Du wirst deinen Heiligen nicht lassen verwesen", und Joh. 19, 36. aus Mose: „Ihr sollt kein Bein an ihm zerbrechen" [2 Mos. 12, 46.]. Leiden und Sterben hat es einmal gekonnt, aber zerstücken, zertheilen, zerbrechen, zerkauen, zu verbauen, zu verzehren, zu verwesen ist nicht möglich. Es muß ganz und gar auf einmal empfangen, geboren, getragen, gegessen und geglaubt werden. Und wo es ist, da muß es nütze sein; denn es ist eitel Nutz und Gut drinnen, ohne, wo es ohne Glauben ist; denn ohne Glauben ist nichts nütze, wie St. Paulus sagt [Tit. 1, 15.]: „Den Unreinen ist alles unrein." Und Röm. 14, 23.: „Was des Glaubens nicht ist, das ist Sünde."

278. Derhalben, wie gesagt ist, ist das der größten Lästerungen eine, die zu unsern Zeiten gehört ist, und fürwahr greulich zu hören, daß Zwingel und Oecolampad dürfen sagen: Christus Fleisch ist[1]) kein nütze, wo es gegessen würde leiblich, auch den Gläubigen; gerade als könnte das ewige Gut nicht Gut sein, das ewige Leben nicht Leben sein um unsers Brauchs willen, und müßte sein Wesen, Natur und Art ändern, darnach es von Menschen gegessen oder nicht gegessen würde; oder als wäre es schlecht ein leer Fleisch, da keine Gottheit innen wäre. Und aus dem Stücke mögen wir gar sicherlich urtheilen, daß der leidige Satan durch sie redet. Denn der Heilige Geist ist so vergessen nicht, daß er das Fleisch Christi sollte so schändlich lästern, und für ein unnützes Fleisch ausschreien, da er selber innen wohnt, und eitel Gut und Nutz dadurch wirkt, es sei, wo es sei, im Brod oder Himmel, oder im Herzen. Es kann ja nicht unnütz sein, das ist nicht möglich.

279. Es hilft sie auch nicht, daß sie rühmen, wie sie Christum sonst in andern Stücken recht lehren und preisen. Denn wer Christum in Einem Stück oder Artikel mit Ernst leugnet, lästert und schändet, der kann ihn an keinem andern Ort recht lehren oder ehren, sondern es ist eitel Heuchelei und Trügerei, es gleiße wie es wolle. Denn so heißt's: Christum ganz verloren, oder ganz behalten. Er stückt und theilt sich nicht; von ganzem Herzen, von ganzer Seele will er geliebt und geehrt sein. Der Teufel bereitet aber durch diese Schwärmer die Bahn andern Ketzern, die kommen werden und sagen, daß Christus nicht sei, weder Fleisch noch Gottheit habe, wie es geschah im Anfang der Christenheit. Bewegt und bekehrt sie nun dies Stücklein nicht, und hilft es die andern nicht, daß sie sich vor ihnen hüten, ihren Teufel merken und scheuen, so ist kein Rath mehr da, sie wollen verloren sein; aber ohne meine Schuld,

1) Erlanger: sei.

ihr Blut sei auf ihrem Kopf, ich habe sie gewarnt genug.

280. Wiewohl nun kein Christenmensch begehrt zu wissen, was es nütze sei, daß er glaubt, Christi Leib sei im Brod, sondern glaubt schlecht den Worten GOttes mit Furcht und Demuth, so wollen wir doch etlichen Nutz anzeigen; nicht die Schwärmer zu unterrichten, denn sie achten's nicht, fragen auch nicht darum, daß sie es wissen wollen, sondern der Teufel spottet unser durch sie. Erstlich ist das auch ein Nutz, daß hochmüthige kluge Geister und die Vernunft geblendet und geschändet werde, auf daß die Hochmüthigen sich stoßen und fallen, und nimmer des Abendmahls Christi genießen; wiederum die Demüthigen sich stoßen und aufstehen, und des Abendmahls allein genießen, wie St. Simeon sagt: „Dieser ist gesetzt zum Fall und Auferstehung vieler in Israel" [Luc. 2, 34.]. Denn es ist nützlich und gut, daß die hochmüthigen gottlosen Lästerer also abgesondert werden, daß sie nicht mitgenießen des heiligen Sacraments; „denn man soll das Heiligthum nicht vor die Hunde werfen, noch die Perlen vor die Säue" [Matth. 7, 6.]. Nun aber die Schwärmer glauben, es sei eitel Brod und Wein da, so ist's gewißlich also, wie sie glauben, so haben sie es, und essen also eitel Brod und Wein, genießen des HErrn Leib weder geistlich noch leiblich. Das ist sehr gut und nütz, daß unser Gut nicht unter Unwürdige gestreuet, sondern heilig und rein bei den Demüthigen allein behalten werde.

281. Zum andern haben wir droben gehört, wie Irenäus und die alten Väter haben den Nutz angezeigt, daß unser Leib mit dem Leibe Christi gespeist wird, auf daß unser Glaube und Hoffnung bestehe, daß unser Leib solle auch ewiglich leben von derselbigen ewigen Speise des Leibes Christi, den er leiblich isset; welches ist ein leiblicher Nutz, aber dennoch aus der Maßen groß, und folgt aus dem Geistlichen. Denn Christus wird ja auch unsern Leib ewiglich lebendig, selig und herrlich machen, welches viel ein größer Ding ist, denn daß er seinen Leib eine kleine Zeit auf Erden uns zu essen gibt. Darum will er in uns natürlich sein (spricht Hilarius) beide in der Seele und Leibe nach dem Wort Joh. 6, 56.: „Wer mich isset, der bleibet in mir, und ich in ihm." Isset man ihn geistlich durchs Wort, so bleibt er geistlich in uns in der Seele. Isset man ihn leiblich, so bleibt er leiblich in uns, und wir in ihm; wie man ihn isset, so bleibt er in uns und wir in ihm. Denn er wird nicht verdauet noch verwandelt, sondern verwandelt ohn Unterlaß uns, die Seele in Gerechtigkeit, den Leib in Unsterblichkeit. So haben die Väter von dem leiblichen Essen geredet.

282. Der dritte Nutz, hoffe ich, solle gewaltiglich zu beweisen sein. Denn sie werden uns müssen bekennen, daß wir im Abendmahl GOttes Worte haben, nämlich diese: „Das ist mein Leib, für euch gegeben, das ist mein Blut, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden." So frage ich sie nun wiederum, ob GOttes Wort auch nütze sei? Ist's nichts nütze, warum sagt denn der Prophet Jesaias Cap. 55, 11.: „GOttes Wort komme nicht leer wieder, sondern schaffe Nütze"? Warum heißt es St. Paulus Röm. 1, 16.: „GOttes Kraft, die da selig mache alle, die daran glauben"? Warum heißt er's „das Wort des Lebens" [Phil. 2, 16.], „das Wort der Gnaden" [Apost. 14, 3.], „das Wort der Seligkeit, das Wort der Weisheit" [1 Cor. 1, 24.], und so fortan? Ist Leben, Gnade, Seligkeit, Weisheit, Stärke, Kraft eitel unnütze Ding? Was will denn nütze sein?

283. Warum toben denn meine Junker[1]) also, und fragen, wozu Christi Leib im Abendmahl nütze sei, gerade als wäre es schlecht Rindfleisch, und thun das Wort GOttes aus den Augen, als hätten wir ein Abendmahl ohne GOttes Wort? Wer sind hier die Capernaiten und Fleischfresser? Wir haben hier GOttes Wort im Abendmahl, das müssen sie uns gestehen. GOttes Wort aber schafft unzähligen Nutz, ja, alle Ding thut's: es bringt und stärkt den Glauben, überwindet Sünde, Teufel, Tod, Hölle und alles Uebel, es macht uns GOtt gehorsam, ja, Kinder und Erben, es preist GOtt, erfreut alle Engel und erlustet alle Creaturen. Dieses aber muß auch alles im Abendmahl sein, weil GOttes Wort drinnen ist.

284. Ja, sie sagen:[2]) Wir fragen nicht, ob GOttes Wort nütze sei, sondern was der Leib Christi für sich selbst nütz sei im Brod? Da, da, Luther, da beiß dich mit. Hier möcht einem noch wohl das Herz entfallen vor dem hohen Geist, wenn er so fragen will. Aber wenn ich

1) In den alten Ausgaben: Junghern.
2) So in der Wittenberger und in der Jenaer. In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: sagen sie.

hier wiederum spreche, ich lasse mir den Leib Christi vom Wort nicht scheiden, so sollten sie mich wohl anpfeifen und pfisten.[1]) Wohlan, es sei also, wie ihnen träumt, daß Christi Leib sei im Brod allein, und sei kein GOttes Wort dabei, welches doch nicht möglich ist; laß doch sehen, was sie gewinnen, so werden sie dem Regen entlaufen, und ins Wasser fallen. Denn ist Christi Leib da ohn äußerlich GOttes Wort, so kann er doch nicht da sein ohn das innerliche ewige Wort, welches ist GOtt selber, Joh. 1, 14., denn dies Wort ist Fleisch worden, und ist in dem Fleisch.

285. Nun frage ich wiederum: ob GOtt selbst auch etwas nütz sein möge? Zwar da er auf Erden ging, war er so nütze, daß wen er anrührte durch sein Fleisch, dem half er. Er rief durch seinen Leib mit leiblicher Stimme Lazaro aus dem Grabe [Joh. 11, 43.], er rührte den Aussätzigen an, und machte ihn rein [Matth. 8, 3.], er ging auf dem Meer, und reichte dem sinkenden Petro die Hand [Matth. 14, 21.], und zog im Land umher, und that eitel Wunder und Wohlthat [Matth. 9, 35.]. Es ist auch seine Art und Natur, daß er wohlthue, wo er ist. Wie käme er nun dazu, daß er im Brod sollt unnütz sein? so es doch dasselbige Fleisch, dasselbige Wort, und derselbigen Art ist, und muß eitel gut und nütz sein.

286. So sprechen sie: Ja, man sieht und fühlt den Nutz nicht. Ei, Lieber, liegt da der Fehl an? Den Schwärmern ist er freilich kein nütze, die wollten gerne tappen und fühlen, auf daß sie nicht glauben müßten, wie die Fleischfresser und Capernaiten, die auch fühlen und drein beißen wollten. Wir aber, so da glauben, wissen, daß der Leib uns nütze ist, wo er auch ist. Ist er im Brod, und wird mit Glauben leiblich gegessen, so stärkt er die Seele damit, daß sie glaubt, es sei Christi Leib, das der Mund isset, und haftet also der Glaube an dem Leibe, der im Brod ist. Nun ist das nicht unnütz, sondern seliglich, was den Glauben hebt, trägt und heftet. Desselbigengleichen der Mund, der Hals, der Leib, der Christus Leib isset, soll seinen Nutz auch davon haben, daß er ewiglich lebe, und am jüngsten Tage auferstehe zur ewigen Seligkeit. Das ist die heimliche Kraft und Nutz, der aus dem Leibe Christi im Abendmahl geht in unsern Leib; denn er muß nütze sein, und kann nicht umsonst da sein; darum so muß er das Leben und Seligkeit unserm Leibe geben, wie seine Art ist.

287. Das will ich gesagt haben, wenn's möglich wäre, daß im Abendmahl Christi Leib allein und ohne GOttes Wort wäre. Nun aber ist das nicht, denn da stehen GOttes Worte: „Das ist mein Leib", die fassen, begreifen und geben uns den Leib Christi leiblich, darum muß der Leib Christi durchs Wort nütze sein. Ja, wenn's gleich wahr wäre, daß Christi Fleisch eitel Rindfleisch wäre, und GOttes Wort wäre doch dabei, und hieße es[2]) uns essen, so wäre es dennoch nütze, ums Worts willen. Als da dem Abraham sein Sohn Isaak verheißen ward [1 Mos. 15, 6.] (welcher doch ein schlecht Fleisch und leiblich Kind war), noch ward Abraham von GOtt gerecht gepreiset, darum, daß er glaubte, er würde den Sohn Isaak haben, Röm. 4, 22. Hier möchten die Schwärmer auch fragen, wie Isaak nütze wäre zu Abrahams Glauben, und darnach sagen, Isaak wäre nie nichts gewesen, der Geist müsse da sein, Fleisch sei kein nütze.

288. Und was ist das Wunder, daß Isaak oder Rindfleisch nütze sei, wo es in GOttes Wort gefaßt und vorgetragen wird? Wird doch der Teufel, Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück eitel Nutz und Hülfe, wenn es, in GOttes Wort gefaßt, uns vorgetragen und von uns geglaubt wird. Kann nun mir der Tod nütze sein zu Leib und Seele, wenn ich Christi Wort dazu habe, das da spricht: „Wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden" [Matth. 16, 25.], und muß also der Tod durchs Wort meine Seele treiben und stärken zur Gerechtigkeit und Gehorsam des Glaubens, und meinen Leib hindurch jagen ins Leben: sollte denn nicht auch Christi Leib, der an ihm selber eitel Leben, Seligkeit und voll GOtt ist, durchs Wort mir so nütze sein als der Tod, Sünde und Teufel? Ja, man fühlt und sieht's nicht. Fühlt und sieht man's doch auch nicht, wie der Teufel und Tod nütze sind durchs Wort. Der Glaube fühlt's aber. Lieber, tretet nun her, und beredet uns, weil der Tod ohne Wort kein nütze ist, sondern schädlich, so müsse er freilich nichts sein, weil das euer Grund ist, daß nichts

1) „pfisten" im Lateinischen: sannis me explodant.

2) „es" fehlt in der Erlanger.

sei, was nichts nütze ist, also daß auch Christi Leib euch muß unnütz sein.

289. Die große hochmüthige Klugheit, dadurch sie GOttes Wort so schändlich verachten, wie Oecolampad in seinem lästerlichen Antisyngramma thut, bringt sie dahin, daß sie im Abendmahl das Wort GOttes nicht sehen, und allein in das leibliche Essen gucken und gaffen, meinen, das göttliche Wort solle eitel geistlich Ding vortragen, und kein äußerlich leiblich Ding handeln. Das ist noch der Same von des Münzers und Carlstadts Geist, die auch nichts Aeußerliches wollten leiden, bis daß sie ganz und gar im Fleisch ersoffen.

290. GOtt aber kehrt das um, und gibt uns kein Wort noch Gebot vor, da er nicht ein leiblich äußerlich Ding einfasse und uns vorhalte. Abraham gab er das Wort, da sein Sohn Isaak eingefaßt ward. Saul gab er das Wort, da die Amalekiten zu tödten eingefaßt waren. Noah gab er das Wort, da der Regenbogen eingefaßt war. So fortan findest du kein Wort GOttes in der ganzen Schrift, da nicht ein leiblich äußerlich Ding eingefaßt und vorgetragen werde. Sollte man nun den Schwärmergeistern folgen, müßten wir sagen, daß alle solche leiblichen äußerlichen Dinge kein nütz und eitel nichts wären. Also hier auch im Abendmahl wird uns das Wort gegeben, da Christi Leib (für uns gekreuzigt) wird eingefaßt, daß er da sein soll leiblich zu essen, und soll solch Essen nützen zur Vergebung der Sünden, wie die Worte lauten. Gleichwie Isaak mußte leiblich daher kommen und Abrahams Sohn werden, wie die Worte lauten, und der Regenbogen muß da leiblich stehen, auch wie die Worte lauten.

291. Müssen sie doch selbst, die Schwärmer, zugeben, daß auch in ihrem geistlichen Essen ein leiblich Ding vorgetragen wird. Denn Christus Leib, er sei gleich zur Rechten GOttes, so ist's dennoch ein Leib, und ein äußerlich leiblich Ding, das Bein und Fleisch hat, welche kein Geist hat, wie er selbst sagt Luc. 24, 39.: „Geist hat kein Fleisch noch Bein, wie ihr sehet, daß ich habe." Wollen sie denn nun so fast Münzerisch sein und Fleisch und Bein nicht leiden, so müssen sie Christum auch nicht geistlich essen; denn sie essen doch Fleisch und Bein. Was ist's nun für ein Unterschied? Ja, was ist's besser, daß sie mit der Seele Fleisch und Bein essen, denn daß man's mit dem Munde isset? Ist's im Munde nichts nütze, wie kann's in der Seele nütze sein, weil's allenthalben dasselbige Fleisch und Bein ist? Aber sie wollen eitel Geist haben; den haben sie auch, das ist, den Teufel, welcher hat weder Fleisch noch Bein.

292. Ich habe zwar dies Stücklein, daß äußerlich Ding kein nütze sei, fleißig wider D. Carlstadt geschrieben, wie man's solle unterscheiden, also: Aeußerlich Ding ohne GOttes Wort ist kein nütze, wie des Pabsts Gesetze sind; aber äußerlich Ding, mit GOttes Wort gefaßt, ist Heil und Seligkeit, darum, daß es im Wort hangt und den Glauben heftet; wie ich jetzt von Isaak und dem Regenbogen gesagt habe, welche beide äußerliche leibliche Ding sind. Aber weil sie ins Wort gefaßt sind, mußte Abraham seinen Glauben heften an den zukünftigen Isaak, der in GOttes Wort verfaßt war. Der Teufel aber mit seinen Schwärmern ist dem Worte so feind, daß er's immer scheiden will vom äußerlichen Dinge, GOtt aber will's ungeschieden haben, und fasset's in einander. Was man nun sagt: Hie ist nicht eitel äußerlich Ding, sondern ins Wort gefaßt: „Das ist mein Leib" ꝛc., so hören sie nicht, toben vorüber als die Unsinnigen, und schreien: Aeußerlich Ding ist kein nütze, äußerlich Ding ist kein nütze. Sie werden auch nicht ehe ablassen von solchem Münzerischen Geist, bis sie auch ein Unglück anrichten wie der Münzer. Denn weil sie eben denselbigen Geist haben, ist zu besorgen, sie werden eben dieselbigen Früchte bringen. Wie der Baum ist, so trägt er Früchte.

293. Denn aus solchem Geist muß folgen, daß weltliche Obrigkeit sei nichts nütze als ein äußerlich Ding, weil man nicht hören noch sehen will, daß sie in GOttes Wort verfaßt ist, und zu glauben, daß es GOttes Ordnung ist, Röm. 13, 1., welcher Glaube ja nicht unnütz ist vor GOtt, und muß dieser Schwärmer Geist aufrührisch und mördisch bleiben. Nun siehe, weltliche Ordnung ist ein äußerlich Ding; noch heftet es den Glauben, und ist auch ein Artikel des Glaubens, um des Worts willen, darein sie gefaßt ist, Röm. 13.: „Alle Ordnungen, die da sind allenthalben, die sind von GOtt" ꝛc. Aber es hilft bei den Unsinnigen nichts, bis sie die Köpfe zerstoßen.

294. Ich möcht aber gerne wissen, woher sie doch haben, daß ein GOtt sei, daß GOttes Sohn Mensch sei, daß man glauben müsse, und

alle anderen Artikel unseres Glaubens, welche ja nie in keine Vernunft gefallen sind, ob sie dieselbigen gewußt haben aus dem Geist, ehe denn sie leiblich und äußerlich davon gehört oder gelesen haben? Hie müssen sie Nein sagen, das weiß ich fürwahr; denn sie haben's ja durchs leibliche äußerliche Wort und Schrift. Wie soll denn nun solch äußerlich Wort kein nütze sein, durch welches der Heilige Geist gegeben wird mit all seinen Gaben? Ach, es ist die blinde Hoffahrt, daß sie Christum zur Rechten GOttes in ein Gemach verschlossen haben, und glauben nicht, daß er sei gegenwärtig in seinem Wort und äußerlichen Dingen, da sein Wort von redet; darum wissen sie selbst nicht (als St. Paulus sagt), wovon sie reden, oder was sie setzen, wollen der Schrift Meister sein, und sind unnütze Wäscher worden, 1 Tim. 1, 6. Ein andermal wollen wir baß und mehr davon reden.

295. Weiter sagen sie: Was ist's aber noth, daß Christus Leib im Sacrament sei? Kann doch der Glaube wohl ohne dasselbige durchs Evangelium, so sonst gepredigt wird, gestärkt werden. Das ist recht, da wollen wir GOtt abermal vor Gericht führen und ihm vor die Nase halten, was ihn Noth angehe, oder was wir's bedürfen, daß er uns solch sein Wort und Werk vorhält? Will er uns nun zu Narren machen, als die wir selbst nicht so wohl wüßten, was uns und ihm noth sei, als er? meint er, ob er gleich ein GOtt sei, daß er darum allein weise sei, und wolle uns, die Geistlichen, meistern?[1] hat er Fleisch und Blut, so haben wir den Geist, so ist sein Fleisch kein nütze; unser Geist aber lebt, wir wollen ihm wohl ein anderes singen, daß er kurzum denke, und sage uns solche Worte, und stelle uns solche Werk vor, die wir erkennen, daß sie uns noth sind; wo nicht, so haben wir's beschlossen, er soll ein Capernait, Atreus,[2] Thyestes und Fleischfresser sein, und wollen sehen, wie er sich unser erwehre.

296. Wie dünkt dich um diesen Geist? ist er nicht demüthig und vernünftig, mäßig und sittig? Ich meine ja, er lasse seine Scheltworte und Lästerungen zu Basel und strafe den Luther fein, daß er so schilt und um sich beißt. Wer sind aber die ärgsten Beißer und Schelter? Sind's die, so beide unsern GOtt und die Leute schelten? Oder sind's, die allein[3] die verführischen Geister schelten? Das heißt ja den Balken in den Augen haben, und den Splitter in eines andern Auge meistern.

297. Das ist die andere greuliche Lästerung Oecolampads. Denn wer da fragt, wozu es noth sei, was GOtt redet und thut, der will ja über GOtt hin, klüger und besser denn GOtt sein. Das ist der recht Münzerische Geist, welcher auch sprach, er wollte beide in Christum und in die Schrift thun, wenn sie sich nach seinem Geist nicht richten wollten. Dem flugs nach der Zwingel, da ihm ward vorgehalten, daß wir Christus Leib im Abendmahl essen unsichtbarlich auf eine unaussprechliche Weise, fährt er daher, und schreiet über Christum, und spricht: O wie ist denn Christus so ein fein Licht der Welt? Wie fein erleuchtet er uns, so wir das nicht wissen sollen, wie sein Leib da im Brod werde gegessen! Es fehlt nicht weit, er thäte auch wohl, wie der Münzer, in den Christum hinein.

298. Es möcht einem das Herz zerspringen vor solchem frechen Geschwätz des höllischen Teufels und seiner Schwärmer. Sie wollen wissen, wie Christus Leib im Brod sei, oder soll falsch sein, daß er drinnen sei, und können noch nicht wissen, wie es zugehe, daß sie das Maul aufthun, die Zunge regen, die Feder in die Hand fassen, und noch viel Geringeres, ich will schweigen, daß sie sollten wissen, wie sie sehen, hören, reden und leiblich leben. Solche Dinge alle fühlen wir, und sind täglich drinnen, und wissen dennoch nicht, wie es zugeht; und wollen wissen, wie Christus Leib im Brod sei, oder wollen Christum kein Licht noch Meister sein lassen.

299. Doch wir wollen, wiewohl wir's nicht schuldig sind, auch zum Ueberfluß anzeigen, wozu es noth sei, daß Christus Leib im Brod sei. Und ist kürzlich die erste Noth GOttes halben. Denn wo es nicht so wäre, so würde Christus in seinen Worten ein Lügner, da er

1) Walch und die Erlanger: „und wolle uns die Geistlichen meistern?"

2) Atreus setzte dem Thyestes aus Rache, weil er mit seiner Gemahlin Ehebruch begangen hatte, das Fleisch seines Sohnes vor.

3) In der alten Walchschen Ausgabe und in der Erlanger falsch interpungirt: „Oder sind's die allein, die verführischen" ꝛc.

sagt: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, für euch gegeben.“ Da hast du schöner Teufel die Noth: „Denn GOtt ist wahrhaftig, was er sagt, das thut er, und kann's thun“ [Ps. 33, 4.]. Weil er denn hie sagt: „Das ist mein Leib“, und deutet (mit dem Wörtlein „das“) aufs Brod, wie die Schwärmer bekennen, so muß vonnöthen da sein Leib sein. Und liegt auch Macht an dieser Noth, daß GOtt seine Ehre erhalte, da er sich rühmt, daß er sei wahrhaftig und treu. Daneben wollen wir wohl glauben, daß diese Noth dem geistlichen Gott der Schwärmer nicht hart anliegt: denn er möcht wohl leiden, daß unser fleischerner und gebackener Gott ein Lügner wäre, wie er [der Teufel] ist von Anfang gewesen, und hielte oder erfüllte seine Worte nicht, wie er thut.

300. Die andere Noth ist unsers Glaubens halben; denn der Glaube in GOttes Wort ist uns vonnöthen, weil es darum geredet wird, daß wir's glauben sollen, und GOtt fordert und will den Glauben haben, wo sein Wort ist. Nun stehen da GOttes Worte, die in sich begreifen und fassen den Leib Christi, daß er da sei. Darum wie das Wort und der Glaube noth ist, so ist auch der Leib, im Wort verfaßt, uns noth, auf daß unser Glaube recht sei, und mit dem Wort sich reime, weil die beide, Wort und Leib, nicht zu scheiden sind; und wenn er gleich geschieden und ohne Wort wäre, so wäre er dennoch vonnöthen, weil das Leben und Seligkeit drinnen ist.

301. Ja, das möcht wohl außer dem Sacrament geschehen. Ist wahr, es möcht auch wohl außer dem Leibe Christi, der zur Rechten GOttes ist, geschehen; sollt darum Christus zur Rechten GOttes nicht sein? Item, es möchte ohne das Evangelium geschehen, denn wer wollte GOtt wehren, wo er uns hätte mit der That wollen erlösen, und nichts davon predigen lassen, noch Mensch werden? Gleichwie er Himmel und Erden geschaffen hat, und alles macht noch immerdar ohn äußerlich Predigen, und wird nicht Mensch drum: sollte drum das Evangelium nichts sein? Nun er's aber dir will durch die Menschheit, durchs Wort, durchs Brod im Abendmahl geben, wer bist du hoffährtiger undankbarer Teufel, der du fragen darfst, warum er's nicht sonst und ohne die Weise thue? Willst du ihm Weise und Maße setzen und wählen? Du solltest vor Freuden springen, daß er's thut, durch welche Weise er will, allein daß du es erlangest.

302. Meinst du nicht, ich wollte auch wohl fragen, weil man das Evangelium und Gedächtniß Christi haben kann in allen Predigten, was ist's denn noth, daß man ein Abendmahl dazu muß halten und Brod und Wein dabei trinken? Was ist's noth, daß jemand die Schrift bei sich lese? Was ist noth, daß einer den andern insonderheit ermahnt und tröstet, weil solches alles in der öffentlichen gemeinen Predigt geschehen kann? Sind das nicht kindische, blinde Gedanken in solchen großen Sachen? GOtt will die Welt füllen, und sich auf mancherlei Weise geben, mit seinem Wort und Werken uns zu helfen und stärken; so wollen wir so sattsam und überdrüssig sein, daß wir's ihm wehren, und schlecht nur die Weise leiden, die uns gefällt. Du bist ein schwarzer, verzweifelter Teufel. Das sei davon jetzt genug.

303. Als nun die Schwärmer meinen, sie haben ihre Sachen gewonnen, fahren sie zu, und machen aus dem Abendmahl ein Symbolum, das ist, ein Malzeichen, dabei man die Christen äußerlich erkenne, wie man die Bettler und Juden an den gelen[1]) Rinken kennt, und soll schlecht ein Malzeichen sein der Christen unter sich selbst, nicht gegen GOtt, damit sie die Liebe unter einander üben und erhalten. Solches mußte auch folgen aus diesem Geist. Denn weil sie GOttes Wort von dem Brod und Wein reißen, und lassen nichts da bleiben denn essen und trinken, wie in den Tabernen, so muß freilich damit GOtt nichts gedient noch unserm Glauben geholfen sein, sondern ein lauter Bauchdienst und Gefresse draus werden. Denn was fragt GOtt nach unserm Fressen und Saufen, wie er sagt in Jeremia [Cap. 7, 21.]? Und was hilft's unsern Glauben, daß der Bauch frißt und säuft? Also hat man vorzeiten von den Kirchweihen gesagt, daß sie drum gehalten werden, auf daß sich die Freunde untereinander erkenneten und lieb gewännen. Also ist Christus Abendmahl hie auch zur Kirchweih worden.

304. Wenn man aber fragt, womit sie solches beweisen? so ist die Antwort: Ach, ist's nicht genug, daß wir's sagen? Und fürwahr, wem die Worte GOttes schwer sind zu glauben

1) gel = gelb.

in diesem Artikel, der ist durch solch Geschwätz einer großen Unlust entladen. Aber wenn wir das erhalten, daß seine Worte wahr sind, und Christus Leib und Blut drinnen ist, sollen sie uns das Abendmahl wohl etwas mehr lassen bleiben, denn eine Kirchweihe. Wo man aber sein Wort heraus reißt, und eitel Brod und Wein draus macht, da laß ich's geschehen, daß sie eine Kirchweih oder Fastnacht draus machen, es gilt gleich viel; lüstet sie es, so mögen sie auch einen Tanz oder Spiel draus machen, wir fragen nichts darnach; allein, daß wir in ihr lästerlich und feindseliges Mahl nicht kommen.

305. Wir aber wissen, daß es des HErrn Abendmahl ist und heißt, nicht der Christen Abendmahl. Denn der HErr hat's nicht allein eingesetzt, sondern macht's und hält's auch selbst, und ist der Koch, Kellner,[1]) Speise und Trank selbst, wie wir unsern Glauben droben beweiset haben. So spricht Christus auch nicht, da er's befiehlt und einsetzt: Solches thut zu eurer Losung, euch untereinander zu erkennen und zu lieben; sondern also: „Solches thut zu meinem Gedächtniß." Sollen wir's zu seinem Gedächtniß thun, so ist's ja eingesetzt zu seinem Dienst, zu seinen Ehren. Womit dienen wir aber ihm? Mit Fressen und Saufen? Ich achte, damit, daß wir unsern Glauben stärken und ihn kennen lernen, wie wir oft gelehrt haben, und soll kein Zweifel bleiben, wenn wir erhalten, daß sein Leib und Blut da ist, wie auch die heiligen Väter solche Früchte des Abendmahls erzählen.

306. Ich höre auch sagen, daß dieser Irrthum etlichen vom Pabstthum auch wohlgefalle, und etliche hoffen nun die Messe allererst zu erhalten, daß sie ein Opfer sei, sonderlich, weil der Väter etliche das Sacrament ein Opfer nennen, als Irenäus, Cyprianus, Augustinus, und weil sie wohl fühlen, daß unchristlich ist, täglich Christum opfern, welcher sich selbst nur einmal hat geopfert, und nicht mehr kann noch will geopfert werden, so fallen sie nun aufs Brod und Wein, und weil im Sacrament eitel Brod und Wein soll sein, dünkt sie es hinfürder ohne Gefahr sein, daß sie die Messe für ein Opfer behalten, und mögen nun leichter die Zinse verdienen, weil sie schlecht Brod und Wein opfern sollen.

1) Erlanger: „Keller". Lateinisch: cellarius.

307. Wo das wahr wäre, so geschähe ihm kaum recht, auf daß GOttes Urtheil wahrhaftig bleibe, da St. Paulus [2 Thess. 2, 11.] von sagt: „GOtt schickt ihnen kräftige Irrthümer, daß sie der Lüge müssen glauben, weil sie die Liebe der Wahrheit nicht wollten, daß sie selig würden." Und Christus Joh. 5, 43.: „Ich komme in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht auf; ein anderer wird in seinem Namen kommen, den werdet ihr aufnehmen." Also diese meine Herren auch, verfolgen und hassen das Evangelium ohne Ende; so sollen sie Schwärmerei und Lügen dafür annehmen.

308. Wie aber, wenn die Messe eben damit am allerersten unterginge, damit ihr sie meint zu erhalten, und verlöret also durch diese angenommene Schwärmerei beide Evangelium und Messe, daß ihr weder Glauben für die Seele, noch Zinse für den Bauch behieltet? Denn wo es der gemeine Mann erführe, daß ihr schlecht Brod und Wein in der Messe für ihre Sünde opfert, würden sie gar bald die Hand abthun, und beide Opfer und Zinse zurückziehen. Denn wer wollt so toll sein, daß er für seine Seele wollt ein Stück Brods und Trunk Weins lassen geben, sonderlich im neuen Testament, „da wir durch das theure Blut Christi sind erlöset, nicht durch Gold oder Silber", nicht durch Brod oder Wein [1 Petr. 1, 18. 19.]? Denn auch die Schwärmer der Hoffnung sind, daß sie durch solch ihre Lehre wollen die Messe gar zu Boden stoßen, mit Pabst und mit allem, und eine große Einigkeit und Gleichheit aufrichten unter allen Christen.

309. Es halte nun die Messe für Opfer, wer da will, und wie er will, er lasse es gleich eitel Brod oder Christus Leib sein, er wird müssen antworten: Das ist ja gewiß, daß Christus nicht geopfert werden kann über und mehr denn das einige Mal, da er sich selbst geopfert hat. Denn solches tägliche Opfern und für unser Sünde solch Opfer zu verkaufen, wie es bisher gestiftet und gehalten ist, sehen (GOtt Lob) nun die Papisten selbst wohl, daß es die allergrößeste Lästerung GOttes und Greuel ist, der je auf Erden gewesen ist, und hat nie keiner der alten Lehrer solches gehalten, gelehrt oder geschrieben. Denn Irenäus nennt's also ein Opfer, daß man Brod und Wein opfert, da das Sacrament aus wird durch GOttes Wort, allein zur Danksagung, daß man damit bekenne, wie uns GOtt

ernährt, gleichwie im alten Testament geschah, aber gar nicht für unsere Sünde, oder unsere Seelen zu erlösen, oder GOtt zu versöhnen, wie die Papisten Messe halten. Etliche nennen's ein Opfer, um deß willen, daß man des einigen Opfers dabei gedenkt, das Christus für uns einmal gethan hat; gleichwie man alle Jahr den Ostertag nennt Resurrectio oder Resurrectionis diem, die Auferstehung, und spricht: Heute ist Christus auferstanden; nicht daß Christus alle Jahr auferstehe, sondern daß man alle Jahr des Tages seiner Auferstehung gedenkt. Auf solche Weise nennt St. Augustinus das Sacrament ein Opfer. Doch, wer nicht glauben will, der fahre immer hin, opfere und lästere, bis er aufhört; die Wahrheit ist in dem Stücke genugsam an Tag kommen.

310. Meine Schwärmerherren will ich hiemit gebeten und vermahnt haben, daß sie wollten der Wahrheit so viel zu Ehren thun, damit wir bald zur Sache und zum Ende kommen, und vermeiden unnöthige Stücke, uns auf die rechten Hauptstücke der Sache antworten, darauf bleiben und beständig sein. Als, daß ich's noch einmal anzeige: Es ist nicht noth zu dieser Sache, daß sie uns lehren, wie Christus zur Rechten GOttes sitzt, die Welt verlassen hat, gen Himmel gefahren ist, und unsere Herzen daselbst hin sollen hängen, nicht auf irdisch Ding geben, und desgleichen viel; denn wir solches alles von GOttes Gnaden wohl wissen; sondern das ist noth, daß sie gewiß machen und beweisen, wie die zwei Stücke wider einander sind: Christus Leib sitzt zur Rechten GOttes, und ist zugleich im Abendmahl.

311. Wie es zugehe, daß GOttes Gewalt so schwach worden sei, daß sie solches nicht vermöge, und daß solches alles mit gutem Grunde und heller Schrift überwunden werde; hie soll man nun[1]) lehren, da liegt die Noth, auf daß wir sicher mögen sein, daß die Worte: „Das ist mein Leib" dunkel und finster seien, und anders zu verstehen, denn sie lauten. Höret ihr's, lieben Herren, was ich frage? wo ich liege? wo ich rufe? Lieber, fahrt nicht vorüber, und verachtet mich nicht so hochmüthiglich, und singet mir nicht etwas Anderes dafür.

312. Desselbigengleichen dürft ihr uns nicht lehren, wie Fleisch kein nütze sei, und wie man müsse geistlich essen, leben und alles thun, und wie ohne Geist nichts nütze sei, solches können wir schon; wir wollten gerne mehr wissen, nämlich wie der Spruch: „Fleisch ist kein nütze", sei wider den Spruch: „Christus Leib ist im Brod." Item, daß wir gewiß werden, daß von Christus Leib gesagt sei: „Fleisch ist kein nütz." Item, daß Christus Leib eine vergängliche, unnütze, verwesliche Speise sei, so er doch selbst Joh. 6, 51. spricht, es sei eine unvergängliche Speise, die das Leben gebe, und wie es im Abendmahl ein vergänglich unnütz Fleisch sei, so es doch von Natur und Art eine ewige Speise ist. Hie, hie, rufen wir, hie erhöret uns. Also auch, wie der Spruch muß vom Sacrament zu verstehen sein: „Wenn sie euch werden sagen, siehe, hie ist Christus, siehe, da ist er." Solche, und was ihr mehr haltet für eures Dünkels Gründe, macht uns gewiß und klar. Denn was ihr bisher gearbeitet habt, ist alles verloren und nichts damit ausgerichtet, weil ihr wohl viel gesagt, aber nichts zu beweisen vorgenommen habt.

313. Der Zwingel rühmt sich wohl, er wollte aus den Worten „Das ist mein Leib" keltern und pressen den Sinn: „Das ist meines Leibes Zeichen." Aber es stand einer dabei, und sahe ihm zu, wie er kelterte, und ward gewahr, daß ihm einer hatte ein Stücklein gethan, und eitel Kieselsteine in die Kelter gelegt, doch mit Weintrauben-Farben gemalt; da kelterte der arme Mann über den Kieselsteinen mit großer Mühe, und wollt doch nichts heraus gehen, bis daß ihm die Kelter mit Steinen und mit allem auf den Kopf fiel, und zerschmetterte ihn. Es lassen sich freilich Christus Worte nicht viel keltern noch pressen; es sind Kieselinge, ja, eitel Felsen, die von Gottlosen ohne Schaden nicht mögen gehandelt werden, wie er sagt Matth. 21, 44.: „Wer auf diesen Fels fällt, der zerschellet; auf welchen aber er fällt, den zerschmettert er."

314. Also auch, wollet ihr die Väter auf eurem Sinn behalten, wie ihr rühmt, und sie nicht frisch verleugnen, so laßt's ja nicht da stehen, daß ihr sie schlechts daher glossirt euers Gefallens, sondern keltert und presset ihre Worte wohl, ob sie es geben wollten. Dürft uns nicht lehren, wie der Väter Sprüche mögen so oder so gelenkt oder gebogen werden, sondern ob's gewiß sei, daß sie so sollen und müssen gelenkt werden. Denn ihr hört wohl, daß wir

1) Erlanger: uns. „uns" ist im Lateinischen nicht ausgedrückt.

solche eure Kunst auch wohl wissen, und begehren gar nicht eure Meisterschaft in den Stücken, die wir bereits können. Ja, wir bekennen und loben euch als die allerfeinsten Lehrer; ihr lehrt doch, das man wohl begreifen kann, und keines Glaubens bedarf. Denn wer nicht begreifen kann, daß Brod Brod sei, Wein Wein sei, der muß freilich toll sein. Aber da mangelt's an, daß ihr beweisen sollt, daß eitel Brod sei.

315. St. Paulus ist nicht so ein feiner Lehrer; denn er lehrt, das niemand begreifen kann; aber seine Beweisung ist so stark, daß er's zwingt zu glauben. Das thut ihr nicht, sondern redet dieweil von andern Sachen.[1]) Müßt ihr aber ja eure Kunst hervorthun, und euch dünkt, es helfe der Sache, so thut doch das, und laßt das meiste Reden sein von der Hauptsache. Ich meine ja, daß ich hiemit genugsam vermahne, was ihr thun sollet; aber was gilt's, ob's helfen wird? Denn ich kenne den flüchtigen, scheuen und schlüpfrigen Teufel fast wohl.

316. Daß ihr aber euer heiliges Leben und Leiden rühmt, und urtheilt mich, daß mich der Geist GOttes verlassen habe, lassen wir gerne geschehen; ja, wir armen Sünder wünschen, daß ihr noch viel höher sein möchtet, denn euer Ruhm ist, weil wir gewiß sind, daß [es] uns nicht allein unschädlich, sondern auch heilsam ist, wo fromme, heilige Leute auf Erden sind. Wir wollen derselbigen freilich nicht entgelten, sondern wohl genießen, und dürfen ihrer auch wahrlich wohl. Doch wo ihr wollt hinfort euch mehr so rühmen eures Lebens halben, ist mein Bitten, wollet's mit der That beweisen, und die Euren um ihrer Untugend willen strafen und bessern,† [2]) und nicht verwilligen, daß sie andern so groß Leid und Unrecht thun, auf daß man euren Ruhm nicht für Lügen, und euer heiliges Leben nicht für Heuchelei müsse halten.

317. Martinus Bucerus ist unter euch der Vornehmsten einer, und ein christlicher lieber Bruder und Mitdiener Christi unter euch, der euch auch schon beim Leben heilig macht, derselbige hat unsers Pfarrherrs, Er Johann Pommers, Psalter verlateinet (als er denn große Gnade hat von GOtt zu reden und zu verdolmetschen) und hat das feine Buch mit der Gift eurer Lehre vom heiligen Sacrament also verderbt, daß da schwerlich Rath mag funden werden, weil dasselbige Buch unter so viel Leute kommt, und unter Er Johanns Namen und Arbeit mit unter verkauft wird eben der Irrthum, da er doch mit Hand und Mund stetiglich widerficht. Solch Stücklein laßt ihr heiligen Leute gehen, als hättet ihr Gefallen drinnen, und haltet ihn nicht zum Widerruf und Wiederstattung, so ihr doch wohl wisset, was Er Johann dran gelegen ist, und wie hoch er mit solchem Bubenstück beleidigt ist.

318. Desselbigengleichen mein allerbestes Buch, das ich je gemacht habe, die Postillen, welche auch die Papisten gerne haben, hat er mit Vorreden, Unterreden und Einreden auch also zugerichtet, daß unter meinem Namen diese lästerliche, schändliche Lehre weiter bracht und geführt wird, denn vielleicht durch alle eure Bücher. Was soll ich thun? Wie kann ich der Sache nun rathen? Ich muß haben, als hätte mich ein Hund gebissen. Ich hab's mit Vorreden gestraft, aber was hilft's? Der Teufel sah wohl, daß dies Buch durchdrang allenthalben; darum ergriff er dasselbige, lud und schmierte seinen Dreck drauf. Und ich unschuldiger Mann muß also des Teufels Dreckführer sein, ich wolle oder wolle nicht. Noch leiden wir nichts, sondern gehen auf Rosen, und sind Schelter und Beißer; sie aber sind eitel Heiligthum: und treiben gleichwohl daneben solche giftige Tücklein und Mordstiche, die nicht zu heilen sind. Und zwar, wenn ich ein Christ wäre, so wäre ich gesinnt, daß mir einer lieber den Hals absteche, denn solch Tücklein beweiset, da ich mit meinem Buch muß den Seelengift vortragen, unwissens und unwillens.

319. Also gach[3]) ist den Leuten und ihrem

1) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: „sondern von andern Sachen dieweil redet."

2) Hier ist, den Sacramentirern zu Gefallen, in der ersten Wittenberger Ausgabe von 1548 ein längerer Abschnitt (von diesem Kreuze bis zum nächstfolgenden Kreuze) wissentlich ausgelassen, wie man vermuthet, auf Veranlassung Melanchthons. Darüber schrieb Amsdorf ein ganzes Buch, und Rörer, in der Inhaltsangabe zum dritten Bande der Jenaer Ausgabe unter dem Jahre 1527, redet weitläuftig darüber. Siehe den Anhang zu dieser Schrift. Der Titel des von Amsdorf im Jahre 1549 herausgegebenen Buches ist: „Daß die zu Wittenberg im andern Theil der Bücher D. Martini im Buch ‚daß die Worte, das ist mein Leib ꝛc. noch fest stehen' mehr denn ein Blatt und vier ganze Paragraphos [Absätze] vorsätzlich ausgelassen haben." Derselbe Abschnitt fehlt auch in unserer lateinischen Wittenberger Ausgabe von 1558, Tom. VII, fol. 417.

3) „gach" = jähe, eilig.

Teufel mit ihrem Irrsal, daß sie auch durch fremde Bücher denselbigen ausbreiten, gerade als wären der Bücher zu wenig, damit sie jetzt die Welt täuben wollten.[1] Was sollte nach meinem Tode geschehen? Das thut man mir bei meinem Leben, und lässet mich hie zu Wittenberg sitzen und zusehen. Und zwar Martinus Bucerus hätte mich nicht dürfen lehren seinen Traum und Gedicht vom brabeo et eadem esca. Es ist nicht so hoch Ding, ich wollt's auch wohl ersehen haben, wo ich hätte Gefallen dran gehabt. Dazu, hätte er Fehl an meiner Auslegung gehabt, hätte er mich wohl wissen zu finden mit Schriften, oder eigenen Büchlein, und wäre ohne Noth gewest, hinter meinem Rücken mein liebstes Buch so zu schänden, und damit sein Gift in die Herzen zu treiben. Solche Stücklein gehen alle dahin unter euch, als heilige, sittige, christliche Werke. Trotz uns Ungeduldigen, daß wir dawider mucken.

320. Daran läßt ihm derselbige Bucerus nicht benügen. M. Philippus Melanchthon muß auch herhalten, von dem schreibt er es frei heraus: Philippus möge jetzt glauben, was er wolle, aber etwa habe er's gewißlich auch gelehrt, daß eitel Brod im Abendmahl sei. Siehe, Lieber, siehe, wie dringen die heiligen Leute auf uns, und wollen uns blinden, geistlosen Fleischfresser schlechts mit Gewalt in ihren Glauben haben, als könnte ihr Gott nicht ohne uns Wittenberger zu seiner Ehre kommen, und ihren Glauben erhalten. Ich will das Tücklein jetzt nicht ausstreichen, wie es wohl werth wäre, auf daß sie nicht Ursach nehmen an unserer Ungeduld, der Hauptsachen zu vergessen und ihre Heiligkeit zu preisen. Das bitten wir allein, daß sie solche Stücke zuvor aus ihrem Mittel thun, und nicht unter sich leiden, ehe denn sie sich so gar helle brennen und das Maul wischen; denn es stehet heiligen Leuten übel an, solche Erzbubenstücke und teuflische Tücklein dem Nächsten zu beweisen.

321. Paulus spricht, Röm. 2., daß nicht die Thäter allein, sondern auch, die drein willigen, des Todes schuldig sind. Wenn's allein unser Leben anginge, wollten wir armen, unheiligen, ungeduldigen Sünder gerne schweigen, und solches von den großen, sittigen Heiligen leiden; aber es betrifft unsere Lehre, die andern Leuten von uns dargethan wird zur Seelen Heil: so kommen sie zuvor und beschmeißen, vergiften und verlippen[2] dieselbige, daß sie mehr Schadens thut durch uns, denn durch ihre eigenen Bücher. Dawider müssen wir ja ein wenig mucken. Ob man nun dabei merkt, was ihre berühmte Heiligkeit sei, da kann ich nicht für; es ist Christus Schuld, der spricht: „an den Früchten solle man die Bäume kennen".

322. Es trägt mich auch ihre Rotte spielen mit solchem Urtheil, daß weil ich wider die Bauern geschrieben habe, sei der Geist von mir gewichen, daß ich verstockt nicht möge verstehen die helle Wahrheit ꝛc. Zwar daß man solches und anderes von mir sagt, lasse ich gehen. Hohes Geistes rühme ich mich nicht, aber großer Gaben und Gnaden meines GOttes und Geistes rühme ich mich (hoffe ich) ganz billig und nicht ohne Ursache. Auch dünkt mich das nicht hoch Ding sein, zu verstehen, wie eitel Brod und Wein auf einem Tische möge sein, welches auch ein Kind und Narr wohl versteht, ich sehe es auch alle Tage vor mir auf meinem Tisch; aber ihr lieben Rathherren zu Basel, Straßburg, und alle die, so ihr solche Sacramentsrotten bei euch habt, mögt euch solche ihre Rede wohl warnen lassen, daß ihr die Augen nicht in den Beutel steckt, sondern des Spiels wohl Acht habt. Der Münzer ist todt, aber sein Geist ist noch nicht ausgerottet.†[3]

323. Denn was von dem Geist zu halten sei, der die Bauern noch aufrührisch tröstet und entschuldigt,[4] und mich verdammt, daß ich dawider geschrieben habe, ist leichtlich zu merken. Der Teufel schläft nicht, sondern sprüht noch immerdar. Darum hab ich droben gesagt, dieser Geist ist nicht gut, meint's auch nicht gut durch diese Schwärmer; wiewohl ich achte, daß die Prediger, dawider ich schreibe, noch nichts Böses im Sinn haben. Aber, lieber GOtt, sie sind ihrer selbst nicht mächtig, der Geist hat sie verblendet und gefangen, darum ist ihnen nicht zu trauen. Denn welcher Geist Christus Fleisch auflöset, der ist nicht von GOtt, spricht St. Johannes [1 Ep. 4, 2. 3.], und sagt dazu,

1) In den alten Ausgaben: wöllen.

2) verlippen = vergiften.

3) Bis hieher ist in der Wittenberger Ausgabe von 1548 ausgelassen. In der Ausgabe von 1551, Bd. II, Bl. 164 f. ist dies Stück wieder eingefügt.

4) Die Worte: „und entschuldigt" fehlen in der Erlanger.

es solle die Probe sein. Nun löst ja dieser Geist Christus Fleisch auf, weil er ein unnütz, vergänglich und allerding ein gemein Fleisch draus macht wie Rindfleisch und Kalbfleisch, wie wir gehört haben, darum kann er nicht rechtschaffen sein. Ich warne, ich rathe, hüte dich, siehe dich vor, Satan ist unter die Kinder GOttes kommen.

324. Hie laß ich's diesmal, bis sie wiederkommen; denn der Spruch: „Das ist mein Leib" steht noch fest wider alle ihre Schwärmerei. Das hab ich (GOtt Lob) mit dieser Schrift erhalten auf diesmal, GOtt gebe, daß sie sich bekehren zur Wahrheit. Wo nicht, daß sie eitel Stricke müssen schreiben, damit sie sich fahen und mir in die Hände kommen, Amen.

Anhang.*)

Schrift Georg Rorarii an den christlichen Leser, darin er anzeigt, daß etliche von Wittenberg mit Unwahrheit ihm zumessen, daß er ein nöthig Stück ausgelassen ꝛc. Folio 423b.

Ps. 35, 11. 12.: Es treten frevele Zeugen auf, die zeihen mich, deß ich nicht schuldig bin. Sie thun mir Arges um Gutes, mich in Herzleid zu bringen.

Phil. 4, 5. 6.: Der HErr ist nahe; sorget nichts, sondern werfet alle eure Sorge auf ihn, denn er sorget für euch.

Was zwischen den zweien Kreuzlein droben begriffen steht, ist alles ausgelassen (wenig Zeilen ausgenommen) im andern Tomo der Streitschriften D. M. L. seliger Gedächtniß, zu Wittenberg Anno 48 ausgangen, wie im selben Druck, wer den hat, noch sehen kann fol. 167, Parag. 4 am Ende, bis auf die Worte: „ist nicht ausgerottet."

Nun habe ich Anno 50, da derselbe Tomus zum andernmal aufgelegt und hernach Anno 51 in der Fasten vollendet ist, eben jetzt gemeldtes Stück, zeitlich vor meinem Abschied von Wittenberg in Dänemark, mit allem Fleiß und Treuen von Wort zu Wort in gedachten Druck des 51. Jahres setzen lassen, wie ich mich deß zum Zeugniß der Wahrheit berufe auf denselben Druck fol. 164a, Parag. 4 am Ende.

Zu dem habe ich zu mehrerer Beweisung und Wahrzeichen, zur selben Zeit, auch etliche andere Stücke, sonderlich zwei, so im ersten Druck nicht stehen, hinein setzen lassen. Das erste mit diesem Titel: Eine Schrift D. M. L. *de transsubstantiatione*, fol. 265a. Das andere: Etliche Sprüche Herrn Niclas von Amsdorf, wider die Wiedertäufer zu Münster; item, wider die Sacramentirer, fol. 396b, 398b.

Doch dies alles unangesehen, fahren etliche von Wittenberg zu, tragen mich nun zum andernmal aus und um in die Leute, fromme Herzen zu bereden, als sollt ich obgemeldet merklich nöthig Stück (daran dem lieben Herrn und Vater D. M[artin] groß gelegen gewesen) für meine Person, aus eigenem Vornehmen und Thurst vorsätzlich, den Sacramentsschwärmern zu Gefallen, ausgelassen haben. Hiezu soll und kann ich nicht schweigen; denn diese Beschuldigung betrifft nicht allein mein gut Gerücht bei den Leuten, sondern vornehmlich des Glaubens Bekenntniß reiner göttlicher Lehre von diesem hohen Artikel des Abendmahls unsers HErrn JEsu Christi; denn der leidige Satan will mich wider meinen Dank, Wissen und Willen zum Sacramentsfeind machen.

Hie sage ich: Nein, nein, weil ich eine Ader regen kann; denn ich niemals, das weiß GOtt, aller Herzen Kündiger, in Sinn genommen oder gedacht habe, solch lästerlich Bubenstück wider diesen Artikel unsers heiligen Glaubens, zu Gefallen den Sacramentirern, zu üben, ja, ich bin dieser lästerlichen Rotte und Schwärmerei allezeit mit rechtem Ernst feind gewesen.

Sage weiter, daß die, so mich dermaßen beschuldigen, hin und wieder als einen Teufelslügner ausschreien, damit meinen christlichen Namen, den mir Christus, mein lieber HErr, theuer erkauft und erarnt hat, zu schmähen und schänden, solches mit Unwahrheit thun wider GOtt, der ernstlich gebeut: „Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten."

Lieber GOtt, wie mögen doch Menschen so verwegen sein, daß sie ohne alle Noth und billige Ursache so öffentlich wider ihr eigen Gewissen reden, in so einer hohen Sache, die nicht leiblich Ehr, Gut ꝛc.,

*) Dieser Anhang findet sich in der Jenaer Ausgabe (1556), Bd. III, im Register unter dem Jahre 1527, und ist auch in die Altenburger, Bd. III, S. 740 und in die Leipziger, Bd. XIX, S. 439 übergegangen. Er ist geschrieben über das Stück Col. 888—891. Wir geben ihn nach dem obengenannten ersten Druck der Jenaer Ausgabe.

sondern GOttes Wort und der Seelen Seligkeit belangt! Wo ist und bleibt hie christliche Liebe?

Was aber oft gemeldet nöthig Stück, so im ersten Druck Anno 48 ausgelassen ist, belangt, wissen zwo hohe Personen guten Bericht neben mir, nämlich, wer die sind, so anfänglich dazu gerathen, die Sache getrieben, zum andernmal wieder angeregt, auch endlich darauf bestanden und erhalten, daß es ausgelassen ist ꝛc.

Ich will aber auf diesmal Ursach halber dieselbigen Personen, wer und wo sie sind, nicht melden. Im Fall aber der Noth will ich in GOttes Namen, was ich weiß, sagen, auch mit anzeigen, wie ich mich in dieser Sache gehalten und dabei gethan habe.

Dies sei genug jetzt in der Eil zur Antwort auf dies Stück, so ausgelassen ist ꝛc. Was die Vorrede Herrn Niclas von Amsdorf,[1]) und die fünf Ursachen derselben belangt, geht mich nichts an; denn ich allerdings gar nichts dazu gethan ꝛc.

1 Cor. 15, 58.: „Seid fest, unbeweglich, meine lieben Brüder, und nehmet immer zu in dem Werke des HErrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn."

1) Damit ist die Vorrede des Nicolaus von Amsdorf zu dem ersten Bande der Jenaer Ausgabe gemeint, in welcher er fünf Ursachen angibt, um derentwillen es nöthig gewesen sei, eine neue Ausgabe der Werke Luthers zu veranstalten.

21. D. Martin Luthers Bekenntniß vom Abendmahl Christi.*)

März 1528.

Vom Abendmahl Christi, Bekenntniß.

Schlecht und recht behüte mich. Psalm 25.

1. GOtt sei Lob und Dank durch JEsum Christum, unsern HErrn, in Ewigkeit, daß mein Buch, so ich dies Jahr wider die Schwärmergeister und Feinde des heiligen Sacraments habe ausgehen lassen, nicht geringe Frucht bracht hat. Erstlich viel fromme Herzen, so durch der Schwärmer unnütze Worte verwirrt und unruhig worden waren, sind[2]) zufrieden gestellt, und mit großen Freuden GOtt danken, wie sie denn mit Schriften an mich fröhlich bekennen. Zum andern, daß ich den Satan so eben getroffen und nicht gefehlt habe, also, daß er nun allererst unsinnig und rasend über mich worden ist; wie das auch wohl anzeiget des Geistes nächste Antwort wider solch mein Büchlein, längst ausgangen, und zuletzt auf diesen St. Martin Tag [11. Nov. 1527] auch einmal zu mir gen Wittenberg kommen, denn es vielleicht bisher sich vor dem Sterben gefürchtet hat.

2. Hilf GOtt, wie zornig sind die Helden, daß sie nicht allein ihrer Mäßigkeit vergessen, die sie doch hoch wider mich zu rühmen pflegen, und auch noch gerne erhalten wollten, so doch keine Otter so giftig ist, als sie in diesen Schriften sind, sondern vor großem Wehemuth und Grimm auch nicht sehen, was oder worauf sie antworten sollen. Und des Zwingels Geist sonderlich, der viel mit einmengt von Bildern, Fegfeuer, Heiligen, Ehre, Schlüssel, Erbsünde, und weiß nicht was mehr seiner neuen tollen Lehren, allein daß er viel speien möge, da keine Noth ist, und überspringen, da Antwortens Noth wäre, wie ich anzeigen will.

3. Derhalben habe ich ihr genug, und will nicht mehr an sie schreiben, auf daß der Satan nicht noch toller werde, und mehr Lügen und Narrenwerk herausspeie (wie er jetzt gethan), das Papier unnütz zu besudeln und dem Leser damit die Zeit zu hindern, Besseres zu lesen; denn so ich mit dem Buche nicht habe mögen richtige Antwort herausbringen, darin ich doch so oft, auch mit großen Buchstaben, habe verzeichnet, wozu ich Antwort begehrt, so habe ich keine Hoffnung, ob ich tausend Bücher schriebe,

2) In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: „sind sie". Hat die Erlanger das „sie" aus dem Original oder aus Walch?

*) Diese Schrift, welche im Unterschied von dem in No. 47 dieses Bandes mitgetheilten „Kurzen Bekenntniß" (1544) gewöhnlich „das große Bekenntniß Luthers vom Abendmahl" genannt wird, erschien im März 1528 bei Michel Lotther in Wittenberg, ist dann in demselben Jahre ebendaselbst wiedergedruckt (ohne Angabe des Druckers) und im Jahre 1534 durch Hans Weiß in Wittenberg. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1551), Bd. II, Bl. 165 b; in der Jenaer (1556), Bd. III, Bl. 476 b; in der Altenburger, Bd. III, S. 812; in der Leipziger, Bd. XIX, S. 440 und in der Erlanger, Bd. 30, S. 151. Wir geben den Text nach letzterer, da sie denselben nach der ersten Originalausgabe abgedruckt hat, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe.

daß mir Antwort würde. Und ist auch der Satan nicht zu verdenken; denn dem Lügner ist nicht Scherzens mit der Wahrheit. Der barmherzige GOtt bekehre sie und erlöse ihren Sinn von den Stricken des leidigen Satans, mehr kann ich doch ja nicht thun. Ich habe Sorge, leider, daß ich ein wahrer Prophet sein muß, da ich geschrieben habe, es werde kein Ketzermeister bekehrt. So will ich nun sie fahren lassen nach der Lehre St. Pauli, Tit. 3, 10.: „Einen Ketzer sollst du meiden, wenn er einmal oder zwier ermahnet ist.“ Denn sie werden's hinfort nicht besser machen: es ist heraus, was sie vermögen, und [ich] will mich zu den Unsern kehren, dieselbigen weiter, so viel ich vermag, durch Christi Gnade, in diesem Artikel unterrichten.

4. Und wiewohl ich durch die zwei Büchlein, eins wider die himmlischen Propheten, das andere wider die Schwärmer, allen verständigen Christen genug gethan habe, also, daß, wer nicht irren will, sich wohl damit wider die Verführer entsetzen kann, und bisher von dem Schwärmergeist noch ungebissen sind, wie fast sie auch gewonnen schreien, so will ich doch zu mehrerer Stärke der Schwachen und den Artikel desto baß zu erklären, dies Büchlein zur Letzte in dieser Sache lassen ausgehen; denn ich sehe, ja auch wohl greifen muß, daß, weil der Satan so tölpische Antwort gibt und eitel unnütze Worte speiet, hat er im Sinn, mich dadurch zu hindern in andern Sachen, da ihm viel mehr an gelegen ist. Darum will mir's nicht länger ziemen, mit seinem Narrenwerk umzugehen, und die heilige Schrift liegen zu lassen. Er speie forthin, wie viel er will.

5. Drei Stücke will ich aber vor mich nehmen in diesem Büchlein. Erstlich, die Unsern warnen mit Anzeigung, wie gar nicht dieser Schwärmergeist auf meine Gründe geantwortet habe.

Zum andern, die Sprüche handeln, so von dem heiligen Sacrament lehren.

Zum dritten, bekennen alle Artikel meines Glaubens wider diese und alle andere neue Ketzerei, damit sie nicht dermaleins, oder nach meinem Tode rühmen möchten, der Luther hätte es mit ihnen gehalten, wie sie schon in etlichen Stücken gethan haben.

6. Aufs erste sei ein jeglicher frommer Christ gewarnt vor den Sacramentsfeinden, aus der Ursach, daß diese Secte flugs im Anfang so viel Rotten und Häupter hat, und unter einander selbst uneins sind dieses Texts halben: „Das ist mein Leib, für euch gegeben“, denn solche Uneinigkeit und Rotterei kann und mag nicht vom Heiligen Geist sein. Es ist gewiß der leidige Satan, wie ich in dem nächsten Büchlein auch angezeigt habe. Denn der Text muß ja einerlei und einfältig sein, und einen einigen gewissen Verstand haben, soll er klar und einen gewissen Artikel gründen. Weil sie aber so mancherlei Verstand und Text hie haben, da ein jeglicher wider des andern Verstand ist, dazu keiner seines Verstandes gewiß ist, hat auch noch nie keiner seinen Verstand mögen beweisen und der andern verlegen: so folgt, daß sie allesammt irren, und keiner unter ihnen bis auf diesen Tag den Text an diesem Ort habe, und müssen also allesammt das Abendmahl halten ohne Text. Denn ungewisser Text ist eben als kein Text. Was mag nun das für ein Abendmahl sein, da kein Text oder gewiß Wort der Schrift ist? Denn Christus Worte müssen gewiß und klar sein, sonst hat man sie freilich nicht; wir aber haben ja gewissen Text und Verstand und einfältige Worte, wie sie dastehen, und wir sind nicht uneins drüber.

7. Wenn sie nun hierauf antworten, es schade nicht, daß sie mancherlei Worte oder Verstand haben, weil sie doch der Hauptsachen eines sind, nämlich, daß eitel Brod und Wein da sei, und geben solche Gleichniß: Gleichwie im Evangelio Christus die Summa des Evangelii durch mancherlei Weise anzeigt, als, Joh. 4, 14.,[1]) durchs Wasser trinken; item, Joh. 6, 51., durchs Essen seines Fleisches und Trinken seines Bluts; item, durch den Hausvater, der Arbeiter in seinen Weingarten dinget, Matth. 20, 1. ff.; und so fortan durch viel und mancherlei Gleichniß ist das einige Reich GOttes im Evangelio angezeigt; darum sei es nicht unbillig, daß auch der Schwärmergeist über einerlei Sachen mancherlei Verstand und Wort habe.

8. Wie dünkt dich? Reimt sich's nicht fein? Wer sieht doch hie nicht, daß der elende Geist entweder nicht antworten wolle vor großem Hochmuth, als spottete er unserer Frage, oder

1) Die Erlanger Ausgabe hat hier aus der alten Ausgabe Walchs „Joh. 4, 13.“ nachgedruckt, ebenso alle anderen falschen Bibelcitate Walchs in dieser Schrift, im Ganzen drei und dreißig.

ist ganz und gar stock-staarblind, daß er nicht siehet, was man fragt, oder was er antworten solle? Wer hat doch das von ihm begehrt? Wer hat ihn gefragt, daß er uns das lehren sollte, wie einerlei Sache möge durch mancherlei Deutung, Rede, Gleichniß und Gestalt vorgetragen werden? Solches alles wissen wir zuvor besser, denn er uns immer lehren kann. Ich weiß aus der Maßen wohl, daß Christus, der einige Heiland, nicht allein mancherlei, sondern alle Deutung der Schrift hat. Er heißt ein Lamm, ein Fels, ein Eckstein, Sonne, Morgenstern, Born, Bräutigam, Hausherr, ein Lehrer, ein Vater, ja, alles und alles deutet auf ihn, und sagt von ihm, ein jegliches auf seine Weise. Gerade als handelten wir hie, wie ein Ding möge viel Namen und Zeichen haben, oder als wäre jemand, der daran zweifelte.

9. Hie aber sollte er antworten, da, da fragten wir, wie es zuginge unter den Schwärmern, daß bei ihnen einerlei Namen, Wort und Verstand mit ihm selbst uneins wäre über einerlei Sachen, da eines Ja sagt, das andere Nein. Als Carlstadt spricht, Tuto zeige auf den sitzenden Leib. Zwingel spricht, dasselbige Tuto zeige aufs Brod. Nun kann's beides nicht wahr sein; einer muß lügen und des Teufels Lehrer sein; denn in einerlei Rede kann's nicht sein, daß einerlei Namen oder Wort zugleich zween widerwärtigen Verstand und Deutung habe. Ich kann nicht sagen, in dem einigen Spruch, Joh. 1, 29.: „Siehe, das ist das Lamm GOttes" ꝛc., daß Lamm hie zugleich solle deuten ein Schaf und Wolf, oder zugleich ein Schaf und nicht ein Schaf, wie doch in dem einigen Wort Tuto Carlstadt, Oecolampad und Zwingel uneins sind, und einer spricht, es deute dies; der andere sagt Nein, es deutet ein anderes. Item Zwingel spricht: „ist" heiße „deutet"; Oecolampad sagt Nein, es heiße schlecht „ist". Wiederum Oecolampad spricht: „mein Leib" heißt „meines Leibs Zeichen"; Zwingel sagt: Nein, es heißt schlechts mein Leib. Hie, hie sollte man antworten, und diese Uneinigkeit vergleichen, auf daß der Teufel nicht so kalt müßte stehen und in seiner Lüge so öffentlich ergriffen werden. Aber das wird von ihnen wohl ewiglich unverantwortet bleiben.

10. Denn ob gleich ein Ort der Schrift Christum ein Lamm nennt, und als von einem Lamm redet, so redet sie doch an keinem Ort dawider und straft sich auch nicht selbst, noch sagt Nein dazu; denn daß er ein Lamm genannt wird, ficht nicht dawider, daß er anderswo ein Fels oder Stein genannt wird, und ist keine Uneinigkeit da. Aber der Schwärmergeist häuet sich hie selbst in die Backen, und deutet nicht allein mancherlei Wort, sondern auch einerlei Wort zugleich an Einem Ort wider sich selbst. Es wäre doch die Lüge nicht so grob, und die Schande nicht so groß, wenn sie einerlei Wort an anderlei Orten uneiniglich und ungleich deuteten, oder mancherlei Worte an Einem Ort ungleich deuteten; aber daß sie einerlei Wort, an einerlei Ort, in einerlei Rede, ungleich und widerwärtig deuten, das heißt, mit Urlaub, sich wohl bethan, und den Teufel nackt an den Pranger geschlagen; denn keine Sprache redet also, und ein Kind muß sagen, daß [es] nicht sein kann. Denn wenn ich sage: Christus ist GOttes Lamm, kann's nicht sein, daß einer durchs Lamm einen Wolf, der andere ein Schaf verstehe; einer muß lügen, und ist nicht beides vom heiligen Geist. Nun haben ja die Schwärmer schier zehenerlei Verstand in den Worten des Abendmahls, und keiner hält's mit dem andern im Deuten. Da müssen ja eitel Lügen und Teufel und kein guter Geist sein.

11. Daß aber der falsche Geist uns Schuld gibt, wir bleiben selbst nicht auf den Worten und einerlei Verstand, weil wir sagen: Die Worte „das ist mein Leib" sollen also verstanden werden: unter dem Brod ist mein Leib; oder: in dem Brod ist mein Leib ꝛc., und also selbst auch uneins sind, antworte ich: Der Lügengeist weiß wohl, daß er uns hiemit Unrecht thut, und solches allein darum speiet, daß er uns verunglimpfe und seine Lügen bei den Seinen schmücke. Denn er weiß aus der Maßen wohl, daß wir mit allem Ernst drüber streiten, daß diese Worte „das ist mein Leib" sollen, wie sie da stehen und lauten, aufs einfältigste verstanden werden, und machen nicht mancherlei und uneinige Texte aus Einem Text,[1]) wie sie thun.

12. Das hab ich wohl gesagt in meinem Büchlein, daß diejenigen, so da sagen in gemeinem Gespräche: unter dem Brod ist Christus Leib, oder, im Brod ist Christus Leib, nicht zu verdammen sind, darum, daß sie mit solchen Worten ihren Glauben bekennen, daß Christus

1) Die Worte: „aus Einem Text" fehlen in der Erlanger.

Leib wahrhaftig im Abendmahl ist. Aber damit machen sie keinen andern neuen Text; sie wollen auch nicht, daß solche ihre Worte der Text sein sollen; sondern bleiben auf dem einigen Text. Spricht doch Paulus: „Christus ist GOtt", Röm. 9, 5., aber 2 Cor. 5, 19.: „GOtt war in Christo", und sind doch beide Orte ein jeglicher in seinem Verstand einfältig und gewiß, und dazu nicht wider einander. Aber der Schwärmer Text ist an einerlei Ort, in einerlei Wort uneins.

13. Und wo man uns ja so genau wollte suchen, und sollte so große Macht daran liegen, oder beweiset würde, daß der Text „das ist mein Leib" nicht leiden könne, daß ich anderswo spreche: Im Abendmahl ist Christus Leib; so sind wir bereit, und wollen's widerruft haben, daß nicht also zu reden sei, sondern schlecht und einfältig: „Das ist mein Leib", wie die Worte da stehen. Laß sie auch so thun und einig werden im Text. Wiewohl uns kein Christenmensch also nöthigen wird, daß wir so eben müßten in allen andern Predigten und Gesprächen, so oft man vom Abendmahl redet, gebunden sein zu sagen: „Das ist mein Leib", sofern wir im Abendmahl den Text an ihm selbst und an seinem Ort lassen bleiben. An andern Orten und Reden wird man uns wohl gönnen zu sagen: Unter dem Brod oder im Brod ist Christus Leib. Item: Im Abendmahl ist Christus Leib wahrhaftig; man wollte uns denn nicht gönnen, daß wir von unserm Glauben möchten reden.

14. Aber die Schwärmer gaukeln also, ihren löcherten Pelz damit zu flicken. Sie fühlen wohl, daß [es] mit ihren Lügen in einerlei Ort und Wort anders steht, und wollen damit ihre Uneinigkeit vertheidigen und nicht widerrufen; es gilt aber nicht. Wir gönnen ihnen wohl, daß sie auch anderswo vom Sacrament reden, wie sie wollen oder können. Aber den Text im Abendmahl wollen wir einerlei, einfältig, gewiß und sicher haben in allen Worten, Silben und Buchstaben. Weil sie das nicht thun, so schließe ich frei, daß der Teufel, aller Uneinigkeit Vater, sei ihr Lehrer. Denn St. Paulus spricht: „GOtt ist nicht ein GOtt der Uneinigkeit" [1 Cor. 14, 33.]. So sind auch alle Christen einerlei gesinnet, Eph. 4, 3., und machen nicht Zertrennung, 1 Cor. 1, 10. Also kennst du diesen Geist aus der ersten Frucht ihrer Uneinigkeit.

15. Ueber das, wo die Schrift Einem Dinge mancherlei Namen oder Rede gibt, da sind dieselbigen nicht allein gut eines, und nimmer wider einander, sondern auch gewiß und wohl gegründet, daß man darauf stehen kann. Als, wo Christus ein Lamm gepredigt wird, da bin ich gewiß und sicher, daß er wohl und recht ein Lamm heißt. Aber der Schwärmer keiner kann seine Deutung gewiß machen. Denn Carlstadt hat sein Tuto bis auf diesen Tag nicht gewiß gemacht, daß [es] so deute, wie er's vorgibt, als sie selbst bekennen. Zwingel aber und Oecolampad haben's noch nie mit Einem Buchstaben vorgenommen, daß sie es wollten gewiß machen, wie „ist" so viel als „deutet", „Leib" so viel als „Leibes Zeichen" sei; sondern sagen's schlecht daher, als ihr eigen Wort und Meinung, der sie selbst ungewiß sind, und niemand ansehen, daß sie es wollten versuchen, ob sie es möchten gewiß machen.

16. Darum sollt uns der Schwarmgeist hie nicht lehren, wie in der Schrift das Reich GOttes mancherlei Deutung hätte, sondern beweisen, daß solche Deutung wider einander und[1] ungewiß wären, wie wir klagen und beweisen, daß ihre irrigen falschen Deutungen nicht allein mancherlei, sondern auch wider einander und ungewiß sind. Ist's nun nicht fein geantwortet? wenn ich fechte wider ihre Uneinigkeit und Unsicherheit, so antwortet er mir von der Mannigfaltigkeit, gerade als wäre Mannigfaltigkeit und Uneinigkeit Ein Ding. Ich frage, wie es zugehe, daß ihre Deutung und Verstand nicht alleine mannigfaltig, sondern auch uneins und wider einander sind? so antwortet er, es sei nicht unrecht, daß sie mannigfaltig sei. Daran sollen wir uns genügen lassen, und unsern Irrthum bekennen, und ihrem Glauben recht geben.

17. Wann will aber auch Antwort gefallen, wie die Uneinigkeit in solcher Mannigfaltigkeit aus dem Heiligen Geist komme? Hie ist niemand daheime. Sollen wir zu ihnen treten, so müssen sie wahrlich solche Aergerniß der Uneinigkeit wegthun, und des Texts und Verstands zuvor eins und gewiß werden; sonst scheuen wir uns ganz billig und sagen: Der Teufel ist in der Hecke. Denn solch Aergerniß wäre nöthiger beizuthun, denn die Bilder stürmen. Bilder

1) „und" fehlt bei Walch und in der Erlanger.

würden uns nicht hindern; aber Uneinigkeit des Verstands und der Rede, das ist der Teufel.

18. Denn ob sie gleich ihre Sache allerding gewonnen hätten, und uns das Maul gestopft, so hätten sie doch nicht mehr ausgerichtet, und ihre Sache nicht weiter bracht, denn daß sie uns diesen Text „das ist mein Leib" hätten genommen nach unserm Verstand. Aber damit hätten sie noch nicht ihren Verstand bewiesen, können auch nimmermehr denselbigen beweisen. Wenn nun ein rechter Geist bei ihnen wäre, so würde er nicht allein den falschen Verstand wegnehmen, sondern auch einen andern und beständigen wahrhaftigen an seine Statt geben und beweisen. Wenn St. Paulus gleich aufs allergewaltigste hätte die Gerechtigkeit des Gesetzes oder Werke weggenommen, hätte er freilich damit nichts ausgerichtet, er hätte denn auch eine andere Gerechtigkeit an derselbigen Statt gelehrt und gewiß gemacht. GOtt hob das alte Testament nicht auf, bis er an seine Statt das neue Testament einsetzte und viel gewisser machte, denn das alte.

19. Es ist nicht ein feiner Geist, der da lehrt und spricht: Dies ist erlogen, und gibt doch keine gewisse Wahrheit dafür. Es gilt nicht, etwas Lügen strafen, und dagegen nicht wissen noch wollen die Lügenstraferin, nämlich die Wahrheit, anzeigen. Wer die Lügen will gewaltiglich stürzen, der muß an derselben Statt gar öffentliche, gewisse und beständige Wahrheit stellen; denn Lügen fürchtet sich[1] noch fleucht nicht, bis die helle, beständige Wahrheit komme. Sie ist gar ferne im Finstern und Abwesen der Wahrheit. Ist nun unser Verstand falsch in diesen Worten „das ist mein Leib", so ist Zwingel schuldig, daß er seinen Verstand und Text (nämlich, das bedeutet mein Leib) gewiß mache und beständiglich beweise. Desselbigengleichen Oecolampad, und die andern alle, ein jeglicher den seinen. Wann wollen sie aber das thun?

20. Ja, ich will dir wohl mehr sagen, weil sie ihren Verstand oder Text nicht gewiß haben können noch beweisen, so ist's gewiß, daß sie auch unsern Verstand und Text nicht beständiglich mögen falsch schelten. Denn, wie gesagt ist, wer kann eine Lüge gewiß und beständiglich strafen, der nicht die widerwärtige Wahrheit kann aufbringen? Wer kann das Unrecht tadeln, der nicht dagegen das Recht beweist? Es muß je das Licht die Finsterniß strafen: eine Finsterniß straft die andere nicht; so treibt auch Beelzebub keinen Teufel aus. Solches fühlt der Schwärmergeist wohl, darum geht er umher, wie die Katz um den heißen Brei, fichtet greulich, wie unser Text und Verstand nicht recht sei, und scheuet doch und fleucht, wie der Teufel, das Wort GOttes, daß er nicht müsse beweisen, wie sein Text und Verstand recht sei; denn er fühlt wohl, daß er's nicht thun kann.

21. Darum meint er, man solle es da lassen bleiben, daß er den Text des Abendmahls nach unserm Verstand aufhebe, und keinen andern gewissen an seine Statt setze; nein, das gilt nicht. Willst du abbrechen, so baue auch wieder. Willst du vor Irrthum warnen, so lehre auch die gewisse Wahrheit an die Statt, oder laß dein Meistern und Lehren anstehen. Denn damit gibst du dich selbst gewonnen,[2] daß du ein falscher Lügengeist bist, weil du das falsch schiltst, welches Widerspiel du nicht wahrhaftig noch gewiß machen kannst, und willst's auch nicht thun. Der Heilige Geist aber weiß gar fein das Widerspiel zu beweisen und gewiß zu machen, wo er die Lügen oder Irrthum straft.

22. Das sei nun euch, meinen lieben Herren und Brüdern, zur Warnung geschrieben; denn hie könnt ihr diesen Geist greifen, daß er das Licht scheuet, und ein unnützer Wäscher ist, da es nicht noth ist, und flattert und fleucht überhin, da es noth zu reden ist. Und, wie ich in jenem Buch auch gesagt habe, darfst nicht denken, daß er dir auf ein Argument oder Widerrede richtig unter Augen gehe; sondern, gleichwie er auf diese erste Widerrede gethan hat, so thut er fast auf alle anderen, wie wir hören werden.

23. Darum so hüte dich vor ihnen, oder greif sie frisch an mit dieser Uneinigkeit und Ungewißheit ihrer Rede und Verstand, und fordere getrost von ihnen, daß sie dir einen richtigen, gewissen, einträchtigen Text machen in diesen Worten: „Das ist mein Leib." Wenn sie das thun, so tritt getrost zu ihnen, so will ich mich auch[3] gewonnen geben. Weil sie aber das nicht thun, so sollen sie unrecht haben, Ketzer, Schwärmer, Verführer heißen, und dazu auch

1) So die Wittenberger. In der Jenaer, bei Walch und in der Erlanger fehlt „sich".

2) „sich gewonnen geben" = zugeben, daß man besiegt sei.

3) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: auch mich.

verloren haben, wenn sie gleich noch so steif und stolz wären. Denn wenn gleich ihre Hauptsache und Irrsal recht und wahrhaftig wäre, so müßte man dennoch ja einen einigen, richtigen, gewissen, einträchtigen Text haben; weil auf ungewissen, uneinigen, widerwärtigen Text nichts zu bauen ist. Also steht meine erste Widerrede noch, daß diese Secte so viel uneinige Häupter hat, zum Zeichen, daß der Satan hie Meister und Geist ist.

24. Zum andern hatte ich begehrt, daß man uns auch beweisen sollte aus der Schrift, wie das Wörtlein „ist" so viel hieße als „deutet", im Abendmahl. Denn ich in meinem Büchlein hatte bewiesen, daß der Geist in seinen vorigen Schriften wohl etliche Sprüche führte aus der Schrift, darinne „ist" sollte „deutet" heißen; aber es wäre sein eigen Dünkel, und hätte es noch nicht bewiesen. Darum begehrte ich, er sollte es noch thun, und seine Deutelei beweisen. Denn, daß er Sprüche führt, ist uns nicht hoch vonnöthen; wir kennen solche Sprüche fast wohl auch ohne sein Hervorziehen, als: „Christus ist der Fels" 2c. [Röm. 9, 33.] Aber daß da Deutelei in sei, das sehen und kennen wir nicht, und begehrten, daß solches auch möchte hervor kommen.

25. So fährt er jetzt zu, und thut gleich also, führt abermal Sprüche, als den: „Johannes ist Elias" [Matth. 11, 14.], „Christus ist ein Weinstock" 2c. [Joh. 15, 1.] Wenn das geschehen, so klüttert[1]) er lange und viel mit seinen eigenen Worten, und schleußt ohne Schrift, spricht: Hie ist Deutelei. Denn Johannes ist nicht Elias, sondern deutet Eliam. Da seht ihr abermal, daß er nicht will beweisen, wie „ist" soll „deutet" heißen. Er sagt wohl, es heiße „deutet"; wer fragt aber darnach, daß er's sagt? Wir wissen's vorhin wohl, daß er so sagt; er sollte aber mit Schrift beweisen, daß er recht sagt.

26. Und wiewohl er selbst fast fühlt, daß sein Klüttern ein lauter Gewäsch (wie er denn großen Fleiß thut, böse Deutsch zu reden, so er doch ohne solchen Fleiß dennoch undeutsch genug wäre), und bekennt, daß seine Meinung sei, nicht drauf zu stehen: ob „ist" etwa für „deutet" würde genommen, daß darum auch hie im Abendmahl müßte so genommen werden; sondern daß, weil andere Oerter der Schrift und Glaube zwingen, daß die Worte des Abendmahls unsern alten Verstand nicht haben mögen, so sei das „ist" für „deutet" bei ihnen genommen, quia is sensus sit absurdus etiam fideli intellectui. Ja, carnali intellectui. Nun, wie unser Verstand sich nicht reime mit der Schrift und Glauben, haben sie noch nicht bewiesen, und werden's hernach weiter sehen.

27. Aber das gilt nicht, daß sie also wollten den Text des Abendmahls ungewiß machen, und sich als die Diebe heimlich ausdrehen; sie sollen stehen; und weil sie gelehrt haben, daß „ist" heiße „bedeuten", so sollen sie es beständiglich beweisen, und uns anstatt des vorigen alten gewissen Texts, welchen sie wollen zerrüttet und ungewiß haben gemacht, wiederum einen neuen gewissen stellen; wie ich droben auch gesagt habe, daß sie zu thun schuldig sind. Weil sie nun dasselbige scheuen und wollen nicht dran, so geben sie wohl zu verstehen, was sie für einen Geist haben, als der nur brechen und nicht bauen, reißen und nicht heilen wolle; das heißt der Teufel. Darum sei abermal gewarnet vor diesem Scheuteufel, der so fleucht und flattert, daß er nicht richtig antworten will, und laß ihn fahren.

28. Aber euch, als die Unsern, weiter zu unterrichten, sollt ihr wissen, daß ein lauter Gedicht ist, wer da sagt, daß dies Wörtlein „ist" so viel heiße als „deutet". Es kann kein Mensch nimmermehr beweisen an einigem Ort der Schrift; ja, ich will weiter sagen: wenn die Schwärmer in allen Sprachen, so auf Erden sind, Einen Spruch bringen, darinnen „ist" so viel gelte als „deutet", so sollen sie gewonnen haben. Aber sie sollen's wohl lassen, es mangelt den hohen Geistern, daß sie die Redekunst, Grammatica oder, wie sie es nennen, Tropus, so man in der Kinderschule lehrt, nicht recht ansehen.

29. Dieselbige Kunst lehrt, wie ein Knabe solle aus Einem Wort zwei oder drei machen, oder wie er einerlei Wort neuen Brauch und mehr Deutungen geben möge. Als, daß ich mit etlichen Exempeln beweise, das Wort „Blume", nach seiner ersten und alten Deutung heißt es eine Rose, Lilie, Viole und dergleichen, die aus der Erde wächst und blüht. Wenn ich nun Christum wollt mit einem feinen Lobe preisen, und sehe, wie er von der Jungfrau Maria

1) klüttert = klingelt.

kommt, so ein schön Kind, mag ich das Wort „Blume" nehmen, und einen Tropum machen, oder eine neue Deutung und Brauch geben und sagen: Christus ist eine Blume. Hie sprechen alle Grammatici oder Redenmeister, daß „Blume" sei ein neu Wort worden und habe eine neue Deutung, und heiße nun nicht mehr die Blume auf dem Felde, sondern das Kind JEsus, und müsse nicht hie das Wort „ist" zur Deutelei werden, denn Christus bedeutet nicht eine Blume, sondern, er ist eine Blume; doch eine andere Blume, denn die natürliche.

30. Denn so spricht der Poet Horatius:[1] Dixeris egregie, notum si callida verbum reddiderit junctura novum; das ist, gar fein ist's geredet, wenn du ein gemein Wort kannst wohl verneuen. Daraus man hat, daß einerlei Wort zwei oder vielerlei Wort wird, wenn es über seine gemeine Deutung andere neue Deutung kriegt. Als „Blume" ist ein ander Wort, wenn es Christum heißt, und ein anderes, wenn es die natürliche Rose und dergleichen heißt. Item, ein anderes, wenn's eine güldene, silberne oder hölzerne Rose heißt. Also, wenn man von einem kargen Mann spricht: Er ist ein Hund; hie heißt „Hund" den kargen Filz, und ist aus dem alten Wort ein neu Wort worden, nach der Lehre Horatii; und muß nicht hie „ist" eine Deutelei sein; denn der Karge bedeutet nicht einen Hund.

31. Also redet man nun in allen Sprachen, und verneuet die Wörter; als, wenn wir sagen: Maria ist eine Morgenröthe, Christus ist eine Frucht des Leibes, der Teufel ist ein Gott der Welt, der Pabst ist Judas, St. Augustin ist Paulus, St. Bernhard ist eine Taube, David ist ein Holzwürmlein, und so fortan ist die Schrift solcher Rede voll. Und heißt Tropus oder Metaphora in der Grammatik, wenn man zweierlei Dingen einerlei Namen gibt, um deß willen, daß ein Gleichniß in beiden ist, und ist denn derselbige Name nach dem Buchstaben wohl einerlei Wort, aber potestate ac significatione plura, nach der Macht, Brauch, Deutung zwei Worte, ein altes und neues, wie Horatius sagt und die Kinder wohl wissen.

32. Wir Deutschen pflegen bei solchen verneueten Worten „recht", oder „ander", oder „neu" zu setzen und sagen: Du bist ein rechter Hund, die Mönche sind rechte Pharisäer, die Nonnen sind rechte Moabiter Töchter, Christus ist ein rechter Salomon. Item, Luther ist ein anderer Hus, Zwingel ist ein anderer Korah, Oecolampad ist ein neuer Abiram. In solchen Reden werden mir alle Deutschen Zeugniß geben und bekennen, daß [es] neue Wörter sind, und gleich so viel ist, wenn ich sage: Luther ist Hus, Luther ist ein anderer Hus, Luther ist ein rechter Hus, Luther ist ein neuer Hus. Also daß man es fühlt, wie in solchen Reden, nach der Lehre Horatii, ein neu Wort aus dem vorigen gemacht wird; denn es klappt noch klingt nicht, wenn ich sage: Luther bedeutet Hus; sondern: er ist ein Hus. Vom Wesen redet man in solchen Sprüchen, was einer sei, und nicht, was er bedeute, und macht über seinem neuen Wesen auch ein neu Wort. So wirst du es finden in allen Sprachen, das weiß ich fürwahr, und also lehren alle Grammatici, und wissen die Knaben in der Schule, und wirst nimmermehr finden, daß „ist" möge „deuten" heißen.

33. Wenn nun Christus spricht: „Johannes ist Elias", kann niemand beweisen, daß Johannes bedeute Elias; denn es auch lächerlich wäre, daß Johannes sollte Elias bedeuten, so viel billiger Elias Johannem bedeutet. Und nach Zwingels Kunst müßte es Christus umkehren und sagen: Elias ist Johannes, das ist, er bedeutet Johannem. Sondern Christus will sagen, was Johannes sei; nicht, was er bedeute, sondern, was er für ein Wesen oder Amt habe, und spricht: er sei Elias. Hie ist Elias ein neu Wort worden, und heißt nicht den alten Elias, sondern den neuen Elias, wie wir Deutschen sagen: Johannes ist der rechte Elias, Johannes ist ein anderer Elias, Johannes ist ein neuer Elias. Eben so ist's auch geredet: „Christus ist ein Fels", das ist, er hat ein Wesen, und ist wahrhaftig ein Fels, aber doch ein neuer Fels, ein anderer Fels, ein rechter Fels; item: „Christus ist ein rechter Weinstock."

34. Lieber, wie klappt's, wenn du solches also willst deuten nach Zwingels Dünkel: Christus bedeutet den rechten Weinstock? Wer ist denn der rechte Weinstock, den Christus bedeutet? So höre ich wohl, Christus sollte ein Zeichen oder Deutung sein des Holzes im Weinberge? Ach, das wäre fein Ding! Warum hätte denn Christus nicht billiger also gesagt:

1) De arte poëtica, v. 47. 48.

Der rechte Weinstock ist Christus, das ist, der hölzerne Weinstock bedeutet Christum? Es ist ja billiger, daß Christus bedeutet werde, denn daß er allererst bedeuten sollte, sintemal das da deutet, allemal geringer ist, denn das bedeutet wird, und alle Zeichen geringer sind, denn das Ding, so sie bezeichnen; wie das alles auch Narren und Kinder wohl verstehen.

35. Aber der Zwingel sieht nicht auf das Wort vera in diesem Spruch: „Christus ist der rechte Weinstock.“ Wenn er dasselbige ansähe, hätte er nicht können Deutelei aus dem „ist“ machen. Denn es leidet keine Sprache noch Vernunft, daß man sage, Christus bedeute den rechten Weinstock. Denn es kann ja niemand sagen, daß an diesem Ort der rechte Weinstock sei das Holz im Weinberge. Und zwingt also der Text mit Gewalt, daß „Weinstock“ sei hie ein neu Wort, das einen andern, neuen, rechten Weinstock heiße, und nicht den Weinstock im Weinberge. Drum kann auch „ist“ hie nicht Deutelei sein, sondern Christus ist wahrhaftig und hat das Wesen eines rechten, neuen Weinstocks. Wiewohl, wenn gleich der Text also stände: Christus ist ein Weinstock, so lautet's doch nicht, daß ich sagen wollte: Christus bedeutet den Weinstock; sondern vielmehr sollte der Weinstock Christum bedeuten.

36. Also auch dieser Spruch: „Christus ist das Lamm GOttes“ [Joh. 1, 29.], kann nicht also verstanden werden, Christus bedeutet das Lamm GOttes; denn so müßte Christus geringer sein, als ein Zeichen, denn das Lamm GOttes. Welches will aber dann das Lamm GOttes sein, das Christus bedeutet? Soll's sein das Osterlamm? Warum kehrte er's denn nicht um, und spräche billiger: Das Lamm GOttes ist Christus, das ist, „Osterlamm“ bedeutet Christus, wie Zwingel deutet? Nun aber, weil das Wörtlein „GOttes“ bei dem Wort „Lamm“ steht, zwingt es mit Gewalt, daß Lamm hie ein ander, neu Wort ist, heißt auch ein ander, neu und das rechte Lamm, welches Christus wahrhaftig ist, und nicht das alte Osterlamm.

37. Und so fortan, was sie mehr für Exempel führen, als: „Der Same ist GOttes Wort“ [Luc. 8, 11. ff.], „der Acker ist die Welt“ 2c. [Matth. 13, 38.], können sie keine Deutelei aus dem „ist“ machen mit gutem Grunde; sondern die Kinder in der Schule sagen, daß Same und Acker seien Tropi oder verneuete Wörter nach der Metaphora. Denn Vocabulum simplex et metaphoricum sind nicht Ein, sondern zwei Worte. Also heißt Same hie nicht Korn noch Weizen, sondern GOttes Wort, und Acker heißt die Welt; denn Christus (spricht der Text selbst) redet in Gleichnissen, und nicht von natürlichem Korn oder Weizen. Wer aber in Gleichnissen redet, der macht aus gemeinen Worten eitel Tropos, neue und andere Wörter; sonst wären's nicht Gleichnisse, wo er die gemeinen Worte brauchte in der vorigen Deutung. Daß gar ein toller unverständiger Geist ist, der in Gleichnissen will die Worte nehmen nach gemeiner Deutung, wider die Natur und Art der Gleichnisse, der muß denn wohl mit Deutelei und Gaukelei zu schaffen gewinnen.

38. Item, also auch der Spruch aus dem ersten Buch Mosis: „Sieben Ochsen sind sieben Jahre, und sieben Aehren sind sieben Jahre.“ [1 Mos. 41, 26.] Weil der Text selbst sagt, daß er vom Traum rede, und von Gleichniß oder Zeichen der sieben Jahre, so müssen hie die Worte „sieben Ochsen, sieben Aehren“ auch Metaphorae und neue Wörter sein, und eben dasselbige heißen, das diese Worte „sieben Jahre“; daß also diese Worte „sieben Jahre“ (nach gemeiner Deutung), und diese Worte „sieben Ochsen“ (nach neuer Deutung) einerlei heißen. Denn die sieben Ochsen bedeuten nicht sieben Jahre, sondern sie sind selbst wesentlich und wahrhaftig die sieben Jahre; denn es sind nicht natürliche Ochsen, die da Gras fressen auf der Weide, welche wohl durch alte gemeine Worte „sieben Ochsen“ genannt werden. Aber hie ist's ein neu Wort, und sind sieben Ochsen des Hungers und der Fülle, das ist, sieben Jahre des Hungers und der Fülle. Summa, sie mögen wohl Sprüche führen, und sagen: Hie ist Deutelei; aber sie werden's nimmermehr in einigem beweisen, wie sie denn auch bisher solches zu beweisen sich noch nie unterwunden haben; meinen, es sei genug, wenn sie Sprüche führen und sagen: Hie ist Deutelei. Aber uns ist's nicht genug, denn wir glauben nicht an Zwingel oder einigen Menschen; wir wollen Grund und Beweisung haben.

39. Aber hie wird vielleicht die andere Rotte sich brüsten und sagen: Hiemit wirst du bestätigen des Oecolampadii Zeichelei, weil derselbige, nach solcher Lehre Horatii, auch ein neu Wort

und Tropum macht aus dem gemeinen, und spricht: „mein Leib“ heiße hie „meines Leibes Zeichen“. Hierauf ist bald geantwortet: daß die Grammatici, dazu auch alle christlichen Lehrer, verbieten, man solle nimmermehr von gemeiner alter Deutung eines Worts treten, und neue Deutung annehmen, es zwinge denn der Text und der Verstand, oder werde aus andern Orten der Schrift mit Gewalt bewiesen; sonst würde man nimmermehr keinen gewissen Text, Verstand, Rede noch Sprache behalten. Als, wenn Christus spricht: „Johannes ist Elias“; hie zwingt der Text und Glaube, daß Elias ein neues Wort sein muß, weil das gewiß ist, daß Johannes nicht ist noch sein kann der alte Elias. Item, „Christus ist ein Fels“, zwingt abermal der Text selbst und der Glaube, daß „Fels“ hie ein neues Wort ist, weil Christus nicht ist noch sein kann ein natürlicher Fels.

40. Daß nun Oecolampad hie aus dem Wort „Leib“ macht „Leibes Zeichen“, gesteht man ihm nicht; denn er thut's muthwilliglich, und kann's nicht beweisen, daß [es] der Text oder Glaube so erzwinge. Gleich als wenn einer muthwilliglich wollte also tropisiren oder Worte verneuen: „Das Evangelium ist GOttes Kraft“, Röm. 1, 16., sollte so viel gelten: das Evangelium ist des Rolands Schwert. Also möchte einer Christum Belial, Paulum Judas heißen oder deuten, wer will's ihm wehren? Aber man nimmt's nicht an, er beweise es denn, und zwinge es aus dem Text. Also streitet Oecolampad auch nicht weiter, denn, daß er eitel Brod und Wein im Abendmahl mache. Aber wenn er dasselbige schon erstritte (als er nicht vermag), so kann er doch nicht erstreiten noch beweisen, daß „Leib“ Leibes Zeichen heiße, wie ich im vorigen Büchlein auch angezeigt habe, und muß also auch Oecolampad bleiben ohne gewissen Text und Verstand des Abendmahls. Nun muß man ja gewissen Text und Verstand hie haben, wenn gleich eitel Stroh und Spreu im Abendmahl sein sollte. Wer will aber denselbigen geben? Sie thun's nicht, wollen's auch nicht thun, können's auch nicht thun.

41. Wohlan, so bleiben wir bei dem[1]) Unsern, und vermahnen alle, die sich vermahnen lassen wollen, daß sie sich vor solchen ungewissen, unbeständigen Tropisten und Deutisten hüten; denn es ist nicht genug, daß sie sagen: Brod sei Brod, und Wein sei Wein, sondern müssen und sollen beweisen, wie der Text soll zu lesen und zu verstehen sein, „das ist mein Leib“, ob er solle also stehen: das bedeutet meinen Leib, oder: das ist meines Leibes Zeichen; oder: das ist mein Leib. Wir lassen uns kein Kinderspiel oder geringe Sachen (wie sie gern wollen) aus diesem Text machen. Es sind Christi Worte, wir müssen wissen, was sie halten und geben. Summa, es ist, wie ich gesagt habe, sie wollen nicht antworten, wo sie antworten sollen, und plaudern dieweil von ihren eigenen Gedanken.

42. Aufs dritte: Wiewohl der Geist aus den Bünden[2]) wohl weiß, daß ich von GOttes Gnaden verstehe, wie man müsse einen Ort der Schrift durch den andern erklären, wie ich, ehe denn Zwingels Name aufkam, vor aller Welt in so viel Schriften habe an Tag gegeben: doch mußt er mich solches durch fast viel Blätter lehren, allein darum, daß man denken soll, er wolle einmal antworten. Nun weiß GOtt, ich habe Antwort auf meine Einsprüche, und nicht solche Kunst von ihm begehrt, weiß ihm auch derselbigen keinen Dank. Aber das wollt ich noch heutiges Tages gerne, daß er sich selbst und die Seinen, die es baß [be]dürften, denn ich, solche Kunst lehrte, und an dem Text des Abendmahls auch erzeigte, da[3]) es ihm doch noth thut.

43. Er schilt mich wohl, daß ich das Stück „das ist mein Leib“ habe allein vorgenommen, und das folgende „der für euch gegeben ist“ lassen stehen, und wäscht greulich, wie dasselbige folgende Stück das vorige Stück erkläre. Wohlan, ich verstehe fein wohl, daß ein Ort den andern erklärt; so bin ich auch neulich im Bade gewesen, und habe die Ohren gewaschen, daß ich wohl höre, wie im Abendmahltext das folgende Stück „der für euch gegeben ist“ solle erklären das vorgehende Stück „das ist mein Leib.“ Ich frage aber, wie solche Erklärung bewiesen werde oder zugehe? Da höre einmal einen Meister, hast du nie keinen gehört.

44. Christus Leib (spricht er) ist sichtbarlich am Kreuz für uns gegeben; weil denn im Abendmahl steht: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist“, so müßte[4]) er auch sichtbarlich im

1) So die Erlanger. In den alten Ausgaben: den.

2) d. i. ausbündig.

3) In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: daß.

4) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: mußte.

Abendmahl sein, so es derselbige Leib, für uns gegeben, soll sein. Also erklärt das folgende Stück das vorderste,[1]) daß, weil Christus nicht sichtbarlich ist im Abendmahl, so müsse „ist" eine Deutelei sein. Hie sagt mir, lieben Brüder, ob diesem Geist Ernst sei, uns zu antworten, oder ob er nicht vielmehr ein Gespött aus dieser Sache macht. Ich danke aber dir, JEsu Christe, mein HErr, daß du deine Feinde in ihren eigenen Worten also meisterlich fahen und zu Schanden machen kannst, zu stärken unsern Glauben in deinen einfältigen Worten. Dies einige Stück sollte billig jedermann von dieser Secte abschrecken, wenn er solche große grobe Blindheit sieht in solchem hohen gelehrten Geist. Die Knaben in der Schule wissen das quod refert substantiam, und dieser Geist sagt: quod refert qualitatem, imo accidens communissimum et mutabilissimum. Ich muß deutsch reden.

45. Wenn und wo ich von Christus Leib sagen kann: „das ist Christus Leib, für uns gegeben", da muß er auch sichtbarlich sein, weil er nicht anders denn sichtbarlich für uns gegeben ist; ist er aber nicht sichtbarlich da, so ist er gar nicht[2]) da. Nun ich zeige mit der Hand gen Himmel, und sage diese Worte: Da sitzt zur Rechten GOttes der Leib, der für uns gegeben ist, so muß er fürwahr sichtbarlich da sitzen, oder ist gar nichts da. Denn die folgenden Worte „der für euch gegeben ist" erkläret's also, nach der Kunst dieses Geistes. Item: Da Christus Joh. 8, 59. sich verbarg und zum Tempel ausging, möcht ich sagen: Da geht der Leib, der für uns gegeben wird, aber er wird sichtbarlich für uns gegeben, darum geht er gewiß sichtbarlich da, und der Evangelist leugt, da er sagt, daß er verborgen da gehe, oder wird gar nicht da sein. Und Summa, Christus Leib sei, wo er wolle, so ist's der Leib, der für uns gegeben ist. Weil er denn sichtbarlich für uns gegeben, so kann er nirgend sein, er sei denn sichtbarlich da. Wie dünkt dich? Hast du einmal einen Meister gehört? Da hast du einmal Schrift und Glauben, welche unsern Verstand nicht leiden mögen. Nun glaube hinfort diesem Geist, daß er dich recht lehren möge im Abendmahl. Aber also muß der Teufel immerdar seine Weisheit mit Drecke versiegeln, und Stank hinter sich lassen, daß man ja merke, er sei da gewesen.

46. So ist nun der arme Leib Christi, weil er einmal sichtbarlich für uns gegeben ist, also gefangen, daß er entweder nirgend sein kann unsichtbarlich; oder, ist er unsichtbarlich, so ist er nicht da. Denn wo ihn das hindert, im Abendmahl zu sein, daß er sichtbarlich für uns gegeben ist, und kann nicht anders denn sichtbarlich da sein, weil die Worte da stehen: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist", so muß er freilich nirgend anders denn sichtbarlich sein; denn solche Erklärung geben diese Worte: „Der für euch gegeben ist." Was heißt „Der"? „Der"? Der Geist sagt: Es heißt so viel als, wie, oder der Gestalt, wie er am Kreuze hing. Nun hing er da vor den Augen der Juden sichtbarlich, unter Spießen und Rossen. Wo er nun im Abendmahl wäre, so müßten alle Juden, Rosse, Spieße, Kreuze, Nägel, und alles mit einander auch im Abendmahl sein, ja, auch zur Rechten GOttes und an allen Orten, da Christus Leib ist.

47. So soll man die Schrift erklären und einen Ort durch den andern richten. Sie zürnen, daß ich den Teufel durch sie reden achte. Lieber, wie soll doch Vernunft hie sagen mögen, daß [es] menschlicher Irrthum, und nicht eitel Teufels Gespötte sei? sonderlich, weil der Zwingel solche große Kunst, Geist und Gewäsch daraus macht, als sei es seiner besten Hauptgründe und Meisterstücke eines. Münzer war ein dummkühner Geist; aber dieser ist ja so dummkühn, speiet heraus, was ihm ins Maul fällt, denkt nicht einmal, was er doch sage. Doch GOtt warnt uns also.

48. Ist's nun nicht zu erbarmen, daß man aus solchem nichtigen falschen Grunde soll leugnen die hellen Worte Christi: „Das ist mein Leib", und das Abendmahl also schänden? Wenn ein Knabe in der Schule solchen Syllogismum machte, so gäbe man ihm einen Schilling;[3]) thät's ein Meister unter den Sophisten, so müßte er Esel heißen; und hie, im Geist, soll es göttliche Schrift und Wahrheit heißen, der sie sich hoch rühmen wider unsern Verstand. Also möchte einer auch solche Geisterei treiben und sagen: Christus zur Rechten GOttes ist der Sohn, der von Maria geboren ist; aber er ist

1) In den alten Ausgaben: födderst.
2) Erlanger: nichts.
3) Dies ist ohne Zweifel ironisch geredet statt: „Schelle" (Maulschelle).

von Maria sterblich geboren, so muß er auch sterblich sitzen zur Rechten GOttes. Herr Hans Ritter reitet nicht im Küriß, darum ist's nicht ein Ritter. Rahel hat keinen Schleier auf, darum ist Rahel kein Weib. Juxta regulam novam: accidens est substantia, nec potest abesse suo subjecto.

49. Aufs vierte kommt er auf die Worte im Abendmahl, und theilt dieselbigen in zwei Theile. Aus etlichen macht er Befehl, die uns etwas heißen thun oder befehlen, als diese: „Nehmet, esset." Aus etlichen macht er Rede oder Gespräche, die uns schlecht sagen, was geschehe. Aber ich muß hie seines filzichten, feindseligen Deutsches brauchen, welches ihm doch viel baß gefällt, denn dem Storche sein Klappern, wiewohl einer schwitzen möchte, ehe er's versteht. Er will so viel gestammelt oder gehustet (ich sollt sagen geredet) haben: Wo GOtt gebeut, da sind Heißelworte, als: „Du sollst keine andere Götter haben" [5 Mos. 5, 7. 2 Mos. 20, 3.]. Wo er aber etwas thut, da sind thatlich Worte, als 1 Mos. 1, 14.: „Es werde Licht" ꝛc. So wollt er nun gerne so viel sagen, wenn er reden könnte: Wo Thatelworte sind, ob ich gleich dieselbigen auch spreche, so wird doch nichts draus, als, wenn ich schon aus 1 Mos. 1. spreche: Es werde Sonn und Mond; so wird doch nichts draus. Also, ob Christus gleich im Abendmahl hätte seinen Leib gegeben, da er sprach: „Das ist mein Leib", so folgt doch nicht, wenn ich's nachspräche, daß auch alsobald Christus Leib werde; denn Christus hat es nirgend geheißen, daß aus meinem Wort sein Leib werde ꝛc.

50. O der arme elende Geist, wie ringt und windet er sich, und kann doch nirgend aus! Nun, wir nehmen aufs erste das an, daß er zuläßt, Christus habe seinen Leib im Abendmahl den Jüngern gegeben; denn er bekennt, daß dies Thätelwort sind: „Das ist mein Leib", welche dasmal geschehen sind, und danken ihnen freundlich, daß sie uns doch das erste einige Abendmahl lassen bleiben. Wo wir aber das haben, so sollen uns die andern auch bleiben. Auch wollen wir dasselbige erste Abendmahl wohl mit Gewalt und durch ihre eigenen Worte ihnen abdringen, auf die Weise:

51. Zwingel halte die Worte im Abendmahl gleich wie er will, es seien Heißelworte oder Lasselworte, Thätelworte oder Leselworte; da liegt mir nichts an. Das frage ich aber: ob dieselbigen Thätelworte Christi Lügenworte, oder wahre Worte sind? Sind's Lügenworte, so verantworte sie Christus selbst, und gehen uns nicht an. Sind es aber wahre Worte, so antworten wir fröhlich, daß auch der Schwärmergeist muß bekennen, daß Christus seinen Leib hat im Abendmahl gegeben; denn es sind Thätelworte, die Christus aufs erstemal redet, und leugt nicht, da er spricht: „Nehmet, esset, das ist mein Leib" ꝛc. Ebensowohl als Sonne und Mond da stand, da er sprach 1 Mos. 1, 14.: „Es sei Sonne und Mond", und war kein Lügenwort: so ist sein Wort freilich nicht ein Nachwort, sondern ein Machtwort, das da schafft, was es lautet, Ps. 33, 9.: „Er spricht, so stehet's da"; sonderlich, weil es hie am ersten gesprochen wird, und ein Thätelwort sein soll. Also haben wir das erste einige Abendmahl erhalten, das sie selbst auch geben und bekennen.

52. Nun wollen wir auch sehen, wie der zarte Geist, aus den Thätelworten,[1]) „ist" zum Deutelwort machen und unsern Verstand nehmen will. Wo Thätelworte sind (spricht er), da folgt nicht, daß also geschehe, wenn wir sie reden, sondern bleibt schlechte Rede von der That, so geschehen ist. Wenn wir nun gleich sagen im Abendmahl: „Das ist mein Leib", wird drum nicht Christus Leib draus. Darum muß nun freilich eitel Brod da sein. Ist eitel Brod da, so muß „ist" Deutelei sein. Also ist unser Verstand nichts, und der Schwärmer recht. Hiemit ficht er nicht weiter, denn daß im ersten Abendmahl sei unser Verstand wohl recht, aber nicht in den andern folgenden ꝛc. Wenn ich nun hie frage: wer dem Geist die Macht hat gegeben, oder womit er's beweisen will, daß die Worte im Abendmahl sollen also zertrennt und von einander geschieden werden, etliche Heißelworte, etliche Thätelworte: so gibt er keine andere Antwort, denn spricht: er hoffe, daß niemand möge sagen, daß im Abendmahl Heißelwort sind, dadurch man Christus Leib mache. Also steht seine Beweisung auf seiner Hoffnung, der doch immer rühmt, er gründe sich auf GOttes Wort und helle Schrift. Wer nun auf des Geistes Hoffnung will bauen, der mag immerhin glauben, daß eitel Brod im

1) So die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe. In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: „aus dem Thätelworte."

Abendmahl sei: denn solcher Glaube billig auch solchen Grund haben soll.

53. Wir sagen aber dawider, daß dieser Geist abermal uns lehrt, das wir wissen, und läßt fahren, das er lehren sollt, und einer Frevelbüberei braucht, daß er die Worte des Abendmahls also theilt und sondert. Er sollte beweisen, daß sie so von einander zu reißen wären, so sie doch alle nach einander fein an Einem Ort stehen: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib“ 2c., und sind allzumal nicht unsere Worte, sondern Christi selbst eigene Worte.

54. Dazu, obgleich diese Worte „Das ist mein Leib“ an ihnen selbst Thätelworte wären, wo sie herausgezwackt und allein in einen Kerker von den andern abgesondert würden, so sind sie dennoch eitel Heißelwort, weil sie in Heißelwort eingeleibet und gefaßt werden. Denn ich hoffe wahrlich auch, ja ich weiß fürwahr, daß alle Christen schuldig sind, aus der Einsetzung und Gebot Christi, solche Worte im Abendmahl zu sprechen, und halte die Schwärmer selbst so kühne nicht, daß sie dieselbigen mit gutem Gewissen außen lassen. Muß man sie denn haben und sprechen im Abendmahl, so sind's wahrlich Heißelworte, darum daß sie in[1]) Heißelworte gefaßt sind, und gilt nicht, sie also von den Heißelworten zu scheiden, wie der Geist frevelt. Wenn aber die Thätelworte also in Heißelworte gefaßt sind, so sind's nicht mehr schlechte Thätelworte, sondern auch Heißelworte, denn es geschieht auch alles, was sie lauten, aus Kraft der göttlichen Heißelworte, durch welche sie gesprochen werden.

55. Als, Matth. 21, 21. steht ein Thätelwort, daß die Jünger sprechen sollten: „Hebe dich, und wirf dich ins Meer“, welches, so jemand schlecht daher redet, folgte freilich nichts daraus, und bliebe ein Thätelwort. Aber da es Christus ins Heißelwort faßt und spricht: „So ihr werdet sagen mit Glauben zu diesem Berge: Hebe dich“ 2c., so muß [es] wahrlich nicht mehr ein Thätelwort sein, sondern geschieht, wie es lautet, so man's nach seinem Befehl spricht. Item, wenn der Priester tauft und spricht: Ich taufe dich 2c., das ist freilich ein lauter Thätelwort; aber weil es in das Heißelwort gefaßt ist, da Christus sagt [Matth. 28, 19.]: „Gehet hin und taufet“, muß es gleichwohl eine Taufe sein vor GOtt. Und wenn Petrus oder Paulus spräche: „Dir sind deine Sünden vergeben“, wie Christus zu Maria Magdalena sprach [Luc. 7, 48.], wohlan, das ist ein lauter Thätelwort; dennoch sind da die Sünden vergeben, wie die Worte lauten; darum, daß [es] im Heißelwort befohlen und gefaßt ist, da Christus spricht Joh. 20, 22. 23.: „Nehmet den Heiligen Geist; welchem ihr die Sünde vergebet“ 2c.

56. Und wenn das Wort 1 Mos. 1.: „Es werde Mond und Sonne“, auch so in Heißelwort wäre gefasset und uns zu sprechen befohlen, so solltest du wohl sehen, ob GOtt lügen würde, und nicht eine Sonne sollte werden, wo ich's zum Stern oder Himmel spräche. Nun aber da kein Heißelwort ist, wird freilich keine Sonne daraus.

57. Also auch, wenn ein Heißelwort wäre, daß ich zum Wasser möchte diese Thätelwort sprechen, „das ist Wein“, solltest du wohl sehen, ob nicht sollte Wein da werden. Darum ist's ein lauter Tillens Tellens[2]) und unnütz Geplauder, daß dieser Geist die Thätelworte von den Heißelworten scheidet in einerlei Text, da sie den Heißelworten eingeleibet und zu sprechen befohlen sind, und gleichet sie andern Thätelworten, die ohne Befehl und Heißelworte sind. Das heißt sophistisch und bübisch handeln in GOttes Worten; aber bei ihnen heißt's Schrift und Glaube, welche unsern Verstand nicht leiden mögen.

58. Weil denn hiedurch noch keine Deutelei beweiset, noch unser Verstand damit umgestoßen, fragen wir nun weiter, ob Christus habe uns lügen heißen, da er befiehlt und uns heißt diese Thätelworte sprechen: „Nehmet, esset, das ist mein Leib“, weil sie allzumal in seiner Person und als seine eigenen Worte gesprochen werden? Heißt er uns lügen, so sehe er zu; heißt er uns aber wahr reden, so muß freilich sein Leib da sein im Abendmahl, aus Kraft, nicht unseres Sprechens, sondern seines Befehls, Heißens und Wirkens. Und also haben wir denn nicht allein das erste einige Abendmahl, sondern alle anderen, so gehalten werden nach Befehl und Einsetzung des HErrn Christi.

59. Wenn sie nun fragen: Wo ist die Kraft, die Christi Leib im Abendmahl mache, wenn

1) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: im.

2) Erlanger zweimal: Tillens.

wir sagen: „Das ist mein Leib“? antworte ich: Wo ist die Kraft, daß ein Berg sich erhebe und ins Meer werfe, wenn wir sagen: „Hebe dich und wirf dich ins Meer“? Freilich ist sie nicht in unserm Sprechen, sondern in GOttes Heißen, der sein Heißen an unser Sprechen verbindet. Item, wo ist die Kraft, daß Wasser aus dem Fels geht, weil Moses nichts dazu thut, denn schlägt drauf? Sollte schlagen genug sein, so wollten wir auch wohl alle Steine zu Wasser machen; aber dort ist GOttes Heißen und Mose hat nichts, denn mag das Thätelwort sprechen: Ich schlage den Fels. Welches ich auch wohl sprechen könnte und folgt dennoch kein Wasser; denn das Heißelwort ist bei Mose und nicht bei mir.

60. Also hie auch: Wenn ich gleich über alle Brode spräche: Das ist Christi Leib, würde freilich nichts daraus folgen. Aber wenn wir seiner Einsetzung und Heißen nach im Abendmahl sagen: „Das ist mein Leib“, so ist's sein Leib, nicht unsers Sprechens oder Thätelworts halben, sondern seines Heißens halben, daß er uns also zu sprechen und zu thun geheißen hat, und sein Heißen und Thun an unser Sprechen gebunden hat. Wenn aber, nach des Geistes hochberühmter Kunst, GOttes Heißen und unser Sprechen von einander zu reißen wären, so dürfte er uns nicht lehren, wie alsdann unser Sprechen nichts schaffte, das wüßten wir auch wohl. Aber da sollt er antworten und Kunst beweisen, wo Heißen und Sprechen bei einander sind, daß da GOtt lügen und trügen müßte, und nichts daraus würde.[1]) Immer muß der tolle Geist anders speien, denn man fragt oder die Sache fordert.

61. Wenn ich aber wider den Geist zu schreiben hätte vorgenommen, wollt ich auch hie eine seltsame Frage thun, nämlich, weil der Geist so hoch ficht: Quod verbum facti non efficiat factum, sed narret factum, daß Thätelwort nicht schaffe, das es lautet, sondern predige nur von dem Geschäft. So bekennt er freilich damit, es sei im ersten Abendmahl Christi geschehen, daß Christi Leib zu Tisch gegeben ist; was dürft er sonst sich so martern, wie es Thätelworte seien, das ist, die von der Geschichte reden. Es wäre ganz ein vergeblich Geschwätz, weil er's alles darauf stellt, daß Thätelwort die sind, die von der That sagen, daß sie einmal geschehen sei (sonst wären's nicht Thätelwort). Wohlan, so bekennt der Geist hiemit, daß im ersten Abendmahl Christus Leib gegeben sei zu essen, und solche Geschichte sei einmal geschehen; aber es habe darum keine Folge, wo hernach davon geredet wird, wie er's denn droben auch nicht leugnet.

62. Hie frage ich nun, wo doch dieser Geist Stirn, Vernunft, Zucht und Scham gelassen habe? so er droben sagt, sein Grund und Ursache, daß Christus Leib nicht im Abendmahl sei, wäre diese, daß solchen Verstand der Worte Christi die Schrift und der Glaube nicht leiden möge: Absurditas hujus sensus repugnaret intellectui etiam fideli. Kann das erste Abendmahl Christus Leib haben, wie kann's denn wider die Schrift und Glauben sein? Ist's wider die Schrift und Glauben, daß Christus Leib im Abendmahl sei, wie kann er denn im ersten Abendmahl sein? Denn ich rede hie nicht von unwürdigen Pfaffen, ob's die mögen consecriren oder nicht, sondern von den Worten Christi: „Das ist mein Leib“, von welchen sie sagen, schreien und plaudern, es sei wider Glaube und Schrift, daß Christus Leib da sei, wie sie [die Worte] lauten, wenn gleich eitel Heilige da wären.

63. Und doch der Geist hie wiederum sich in die Zunge beißt, und zuläßt, es sei nicht wider die Schrift noch Glaube, daß, nach ihrem Laut, Christus Leib da sei im ersten Abendmahl; sondern allein, es folge nicht, daß er darum auch in andern Abendmahlen also sei. So sollten sie nicht so schreien und rühmen, daß unser Verstand wäre wider die Schrift und Glauben (wie sie gar herrlich pochen), sondern wider die Folge, und andere Abendmahle. Denn das ist gar viel eine andere Frage, ob ich oder du Christus Leib im Abendmahl habe, und ob der alte Verstand wider die Schrift und Glauben sei. Ist er nicht wider die Schrift und Glauben, wie das erste Abendmahl beweist, auch mit des Geistes Bekenntniß: so bitten wir gar freundlich, sie wollten uns gönnen zu lehren und glauben, das sie doch selbst wider sich selbst bekennen, daß es nicht sei wider die Schrift noch Glauben. Haben sie aber Schrift und Glauben dawider, daß sie selbst darauf antworten wollten, als die ja so fast wider solch ihr Bekenntniß streben. Uns benüget, daß sie zulassen selbst, es sei nicht

1) Erlanger: wurde.

wider Schrift und Glauben, wie sie doch plaudern, damit sie als die Lügner sich selbst an Tag geben, und ihren falschen Sinn nicht bergen können.

64. Weil wir denn hie den Lügengeist ergreifen, daß er wider sich selbst leugt, und uns bekennt, es sei unser Verstand nicht wider Schrift noch Glauben (wie er doch ficht), daß Christus Leib im Abendmahl sei, sondern allein wider die Folge: so wollen wir dabei bleiben. Denn weil es nicht wider die Schrift noch Glauben ist, daß die Worte Christi, nach unserm Verstand, im ersten Abendmahl Christus Leib geben: so sehen wir auch keine Ursache, warum es in andern Abendmahlen sollte wider Schrift und Glauben sein. Was nicht wider Schrift und Glauben ist, das ist auch wider keine Folge.

65. Ist's nun nicht ein feiner vorsichtiger Geist? Eben in dem Stück, da er beweisen will, daß unser Verstand wider den Glauben sei, nimmt er vor sich und beweist, daß Thätelworte im Abendmahl sind, und sieht nicht, daß er eben damit wider sich selbst beweist, daß unser Verstand im ersten Abendmahl recht, und nicht wider den Glauben sei. Denn Thätelworte geben das erstemal, was sie lauten; oder sind nicht Thätelwort, wie er selbst bekennt. Also schleußt er wider sich selbst, entweder daß keine Thätelworte im ersten Abendmahl sind; oder unser Verstand ist recht im ersten Abendmahl.

66. Wenn aber jemand sagen würde: Christus hat's nicht geheißen, diese Worte zu sprechen im Abendmahl: „Das ist mein Leib", Antwort: Das ist wahr, es stehet nicht im Text dabei: Ihr sollt sprechen: Das ist mein Leib; auch keine Hand dabei gemalt, die darauf zeige. Aber laß sie so keck sein, wer sie wollen, daß sie solche Worte außen und für ungeheißene Worte anstehen lassen. Denn es steht auch nicht dabei im Text: Ihr sollt sprechen: Nehmet und esset; item: Es steht nicht dabei: Ihr sollt das Brod nehmen und segnen ꝛc. Laß aber sehen, wer so kühn sein will und sagen: man solle kein Brod nehmen, noch segnen, oder solle nicht sprechen: „Nehmet und esset."

67. So höre ich wohl, Christus müßte bei einem jeglichen Buchstaben setzen diese Worte: So sollt ihr sprechen und thun, und sollt nicht genug sein, daß er am Ende sagt: „Solches thut zu meinem Gedächtniß"? Sollen wir solches thun, das er gethan hat, wahrlich, so müssen wir das Brod nehmen und segnen, brechen und geben und sprechen: „Das ist mein Leib", denn es ist alles in das Heißelwort „Solches thut" gefaßt, und wir müssen die Worte nicht außen lassen; denn auch St. Paulus sagt, „er hab's vom HErrn empfangen, und uns also gegeben" ꝛc. 1 Cor. 11, 23. ff. Welches freilich auch Heißelwort sind, und lassen uns nicht ein einiges Stück heraus zwacken oder ändern.

68. Also ist's freilich wahr, daß uns Christus nirgend hat gesagt diese Buchstaben: „Ihr sollt aus Brod meinen Leib machen." Was ist's auch vonnöthen? Er hat aber gesagt, wir sollen diese Worte in seiner Person und Namen aus seinem Befehl und Geheiße sprechen: „Das ist mein Leib", da er sagt: „Solches thut." Wir machen auch seinen Leib nicht aus dem Brod, wie uns der Geist anleugt. Ja, wir sagen auch nicht, daß sein Leib werde aus dem Brod; sondern wir sagen: sein Leib, der längst gemacht und geworden ist, sei da, wenn wir sagen: „Das ist mein Leib", denn Christus heißt uns nicht sagen: Das werde mein Leib, oder da machet meinen Leib; sondern: „Das ist mein Leib."

69. Und weil wir von den Heißelworten gesagt, müssen wir noch ein Kleines dazu thun, die Unsern zu bewahren wider der Geister Geplauder. Denn dem Teufel ist nicht möglich das Maul zu stopfen, er ist gleich wie der Wind, der findet (wie man sagt) gar enge Löcher.[1] Heißelworte sind zweierlei; etliche, da der Glaube wird mit eingebunden, als das, Matth. 21, 21., von dem Berge Versetzen, und, Marc. 16, 17., von den Zeichen, die den Gläubigen sollen folgen. Wenn nun gleich jemand ohne Glauben spräche solche Worte zum Berge: Hebe dich, und rühmte, er thät's aus dem Heißelwort, so geschähe es doch nicht, weil Christus daselbst den Glauben ins Heißelwort bindet.

70. Die andern sind, da der Glaube nicht wird mit eingebunden, als diese Worte im Abendmahl: „Nehmet, esset", denn hie auch die Unwürdigen und Ungläubigen essen Christi Leib, wie auch Judas und viel der Corinther thaten. Darum müssen nicht vonnöthen den Glauben haben, die dies Abendmahl handeln, gleichwie auch die, so taufen, nicht mit eingebunden haben, daß sie glauben müssen. Item,

1) Erlanger: „gar enge Löcher, (wie man sagt)."

die da predigen desselbigengleichen, und alle die, so öffentlich Amt haben: denn solches hat Christus alles in sein Wort, und nicht in Menschen Heiligkeit gestellt, auf daß wir des Worts und der Sacramente sicher möchten sein ꝛc. Das rede ich darum, daß freilich die größeste Aergerniß der Schwärmer ist, so die Unwürdigen taufen, Meß halten, predigen ꝛc., und nicht ansehen, daß sie selbst vielleicht ärger vor GOtt sind, oder je niemand wissen kann, wie fromm sie sind, daß sie doch müssen die Sacramente bloß in GOttes Worten und Befehl stehen und gehen lassen.

71. Darnach führt er meinen Finger, als eines Blinden, auf das Wort „solches", oder „das thut", welches St. Paulus soll also erklären: „So oft ihr das Brod esset" ꝛc. Daraus will er beschlossen haben, daß Christus mit dem Wort „das thut" aufs Brod essen, und nicht auf Christi Leib essen deute. Fürwahr, wenn St. Paulus spräche: So oft ihr dies Brod esset, das nicht der Leib Christi ist (welches der Geist aus seinem Kopfe hinzu setzt), dürft es nichts Finger darauf legen, ich wollt's wohl längst über fünf Schritte gesehen haben. Ich hoffe immer, sie sollten Schrift führen; so führen sie ihre eigenen Träume. Darum sage ich wiederum: Ich wollte auch gerne, daß sie ihre Finger auf das vorige Wort legten, da Christus aufs Brod deutet, und dennoch spricht: „Das ist mein Leib." Hie steht auch ein „das", und es wollte gerne sich mit Schwärmergeistes Fingern greifen lassen, welches mich härter und gewaltiger dringt, daß Christi Leib da [ge]gessen werde im Brod, denn sein „das", dadurch er eitel Brod machen will, sintemal mein „das" und sein „das" auf einerlei Brod deuten, wie sie bekennen, und doch bei meinem „das" steht „es ist mein Leib", aber bei seinem „das" nicht steht „es ist nicht mein Leib", sondern er selbst muß es dabei setzen, und hüpft über das hin, das bei meinem „das" steht, der treue fleißige Schriftführer.

72. Nun sei Richter zwischen mir und diesem Geist alle Welt, welch Brod dem andern weichen solle. Mein Brod hat bei sich solchen Text: „Esset, das ist mein Leib", und erklärt sich selbst mit ausgedrückten Worten, daß dies Brod sei der Leib Christi. Des Geistes Brod hat bei sich solchen Text: „das thut", oder „so oft ihr das Brod esset"; und erklärt sich nicht, daß eitel Brod, oder nicht der Leib Christi sei; sondern der Geist muß den Text bessern, und sagen: es sei nicht Christi Leib, wie er denn solches zu thun Befehl hat; ja, vom Teufel! Soll nun ein „das" dem andern weichen, so soll billig seines meinem weichen, als das bloß und nacket ist, ohne Erklärung, meines aber seine Erklärung mit sich hat, oder er muß noch anders schwitzen, soll er beweisen, daß mein „das" seinem „das" soll weichen; mit Finger zeigen ist's verloren.

73. Und wenn er wohl wollte und treulich handeln, sollte er uns nicht mit Fingern zeigen, wie sein „das" aufs Brod deutet; solches wollten wir wohl ohne seinen Geist, Erklärung und Kunst finden; sondern diesen Text sollte er zuerst erwehren: „Esset, das ist mein Leib"; wenn dem gewehrt würde, daß da Brod nicht Christi Leib würde gepredigt, so wüßten wir selbst wohl, daß sein „das" auf eitel Brod deuten sollte. Nun er aber das nicht thut, so ist's petitio principii, und verloren Geschwätz, daß er ja nicht antworte, da man fragt und begehrt, wie ich immer klage. Denn wir sagen doch, wo das erste „das" auf den Leib Christi deutet, so müsse sein „das" hernach[1]) auch darauf deuten; weil alle beide „das" aufs Brod deuten, und doch das erste zugleich Christi Leib mitbringt, wie die Worte lauten: „Esset, das ist mein Leib."

74. Dazu gestehen wir ihm nicht, daß, wo Christus sagt: „solches", oder „das thut", solle so viel sein als, da Paulus sagt: „so oft ihr dies Brod esset." Der Geist sagt's wohl, aber er beweiset's nicht, wie seine Art ist. Denn diese Worte: „so oft ihr dies Brod esset" ꝛc., sagen allein von essen und trinken. Wo nun ein anderer Geist auch so zänkisch wäre, als dieser Geist, sollte er wohl daraus erstreiten wollen, daß man das Brod nicht nehmen, danken, brechen, geben und segnen sollte, sondern allein essen, wie die Worte lauten, und also das Brod mit dem Maul vom Tisch fassen, oder aus dem Backofen beißen. Können aber die Worte „so oft ihr dies Brod esset" leiden, daß man's nehmen, brechen, danken und geben muß: Lieber, so werden sie auch leiden das andere einige Stück, nämlich den Segen, da Christus spricht: „Das ist mein Leib" ꝛc. Soll aber dasselbige einige Stück nicht drinnen gelitten werden; so

1) Erlanger: hernach und.

will ich auch eben so mächtig dadurch erstreiten, daß man's flugs, den Buchstaben nach, allein essen, nicht nehmen, nicht brechen, nicht segnen, nicht geben solle. Denn St. Paulus spricht nicht: So oft ihr dies Brod nehmet, brechet, danket, oder gebet, sondern allein: „So oft ihr's esset."

75. Siehst du, wie fein Ding es ist, sich so mit Buchstaben flicken und plätzen? Und solches muß dann eitel Schrift heißen, die wider unsern Verstand sei. Darum sagen wir: daß Christus mit dem Wort „solches" oder „das thut" nicht das Brod essen allein, sondern den ganzen Text des Abendmahls befiehlt, und St. Paulus eben auch, ob er gleich allein die Buchstaben setzt vom Brod essen; denn er hat freilich das Brod wollen essen heißen, wie es Christus eingesetzt hat, und nicht wie der Schwarmgeist narrt, wiewohl er in dem Buchstaben „Brod essen" solche Weise nicht fassen konnte, er hatte es aber vorher mit vielen Worten genug gelehrt.

76. Aufs fünfte will er beweisen, daß unser Verstand wider den Glauben sei, und hat abermal aus der Maßen viel zu thun, daß er uns lehre, wie Christus sei für uns gestorben. Denn der Geist muß mich immerdar lehren, das ich so lange und oft gelehrt habe, und dieweil überhüpfen, da er antworten sollte. Denn ich ja wohl weiß, von GOttes Gnaden, daß unser Glaube sei, wie Christus durch sein Leiden uns von Sünden erlöst hat; solches alles dürfte er uns nicht lehren. Aber wie unser Verstand im Abendmahl wider solchen Glauben sei, als er pocht und rühmt, wollte ich sehr gerne hören; da schweigt mein lieber Geist als eine Maus, ja, er springt als ein Hirsch überhin. Daß er aber sagt: Wenn man lehrt, daß Christi Leib leiblich essen vergebe die Sünde ꝛc., das sei wider den Glauben, antworte ich: Das halte ich wahrlich auch; ja, ich habe wohl mehr gesagt, nämlich, daß Christi Leib leiblich essen, ohne Geist und Glauben, Gift und Tod sei. Worauf antwortet nun der Geist, oder wider wen ficht er? Meinst du auch, daß er bei Sinnen sei, der wider Luthern fechten will, und ficht wider niemand?

77. Denn, laß gleich sein, daß Christi Leib im Abendmahl nicht um unserer Sünde willen [ge]gessen werde, wie will daraus folgen, daß darum sein Leib nicht im Abendmahl sei, oder wider den Glauben sei? Wenn Christus also zu verstümpeln ist, daß der Sünden Vergebung ihm allein, als dem Gekreuzigten, zugeeignet sollte werden, so will ich auch aus solcher Kunst schließen, es sei wider den Glauben, daß Christus im Himmel sei, und will alle Sprüche dieses Geistes führen also: St. Paulus sagt nicht, Christus sei für unsere Sünde gen Himmel gefahren; sondern, er sei für unsere Sünde gekreuzigt; darum ist er nicht im Himmel, vergibt auch daselbst nicht die Sünde. Item, Paulus spricht nicht: Christus ist für unsere Sünde geboren, noch gelebt; sondern gestorben: darum ist er nicht geboren, hat auch nicht gelebt. Allerdinge gleichwie der Geist hie schleußt: Christus Leib wird nicht für unser Sünde [ge]gessen, sondern ist für unser Sünde gestorben; darum ist er im Abendmahl nicht zu essen. Also wollen wir aus Christo nichts machen, denn einen solchen, der ewiglich am Kreuze leide für unsere Sünde, auf daß wir nicht wider den Glauben handeln, so wir in andern Artikeln glauben, daß Christus da sei, und Sünde vergebe, welches dieser Geist allein am Kreuz haben will.

78. Der blinde tolle Geist weiß nicht, daß meritum Christi und distributio meriti zwei Dinge sind, und mengt's in einander, wie eine unfläthige Sau. Christus hat einmal der Sünden Vergebung am Kreuze verdient und uns erworben; aber dieselbigen theilt er aus, wo er ist, alle Stunde, und an allen Orten, wie Lucas schreibt Cap. 24, 46. f.: „Also stehet's geschrieben, daß Christus mußte leiden, und am dritten Tage auferstehen (da steht sein Verdienst) und in seinem Namen predigen lassen Buße und Vergebung der Sünden" (da geht seines Verdiensts Austheilung); darum sagen wir, im Abendmahl sei Vergebung der Sünden, nicht des Essens halben, oder daß Christus daselbst der Sünden Vergebung verdiene oder erwerbe; sondern des Worts halben, dadurch er solche erworbene Vergebung unter uns austheilt und spricht: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird." Hie hörst du, daß wir den Leib, als für uns gegeben, essen, und solches hören und glauben im Essen; darum wird Vergebung der Sünden da ausgetheilt, die am Kreuz doch erlangt ist.

79. Sonst wollt ich auch wohl gaukeln, wie der Geist thut, und sagen: Christus hat uns nicht erlöst durch unser Predigen; darum ist's wider den Glauben, daß man Vergebung der

Sünden im Predigen sucht. Lieber, wo soll man sie denn suchen, so Christus doch spricht: die Vergebung der Sünde solle gepredigt werden in seinem Namen? Item, Christus hat uns nicht erlöst durch unsern Glauben; darum ist's wider den Glauben, daß man Vergebung der Sünden durch den Glauben sucht. Lieber, wodurch soll man sie denn suchen? so doch Christus spricht: „Wer glaubet, der wird selig" [Marc. 16, 17.]. Item: Christus hat uns nicht erlöst durch unser Taufen, darum ist's wider den Glauben, wer Ablaß der Sünden in der Taufe sucht. Lieber, warum heißt denn Paulus die Taufe eine Abwaschung der Sünde? Item, Christus hat uns nicht erlöst durch den Heiligen Geist; darum ist's wider den Glauben, daß man Vergebung der Sünden bei dem Heiligen Geist suche. Lieber, wo denn? Aber wer blind ist, der muß nichts sehen. Der Geist ist irre und blind worden über dem Sacrament, darum muß er kein Stück der christlichen Lehre recht kennen. Aber wir wissen, daß Christus einmal für uns gestorben ist, und solch Sterben theilt er aus[1]) durch Predigen, Taufen, Geist, Lesen, Glauben, Essen, und wie er will, wo er ist und was er thut.

80. Hab ich doch so fleißig im nächsten Büchlein geschrieben, wie unser Abendmahl habe zwei Stücke, nämlich, Wort und Essen, und wie das Wort Glauben und geistliches Essen fordere, neben dem leiblichen, und sie gebeten, daß sie solches sollten beweisen, wie es wider den Glauben wäre. Noch darf der Geist unverschämt so oft in allen Büchern diese Lügen ausschreien, daß ich kein geistlich Essen noch Glauben, sondern allein das leibliche Essen lehre. Lies mein Büchlein, so wirst du sagen müssen, daß dieser Geist ein falscher, verlogener Geist ist, der mir Schuld gibt, ich lehre allein durch leiblich Essen des Leibes Christi Vergebung der Sünden zu erlangen, so er's wohl anders weiß und gelesen hat. Denn er mit solchen Lügen allein sucht zu plaudern, daß er nur nicht antworten müsse, wie unser Verstand wider den Glauben sei. Wohlan, mit solchen Tücken werden sie noch lange nicht unsern Verstand nehmen, sondern vielmehr uns stärken, weil sie uns mit öffentlichen Lügen angreifen. Denn wir halten's nicht, daß christlicher Glaube und öffentliche Lügen Ein Ding sei.

1) In den alten Ausgaben: „austeilet er."

81. Desselbigengleichen habe ich ja fleißig geschrieben wider die himmlischen Propheten, wie die Geschichte und Brauch des Leidens Christi nicht Ein Ding sei, factum et applicatio facti, seu factum et usus facti. Denn Christus Leiden ist wohl nur einmal am Kreuz geschehen; aber wem wäre das nütz, wo es nicht ausgetheilt, angelegt und in[2]) Brauch bracht würde? Wie soll's aber in Brauch kommen und ausgetheilt werden, ohne durchs Wort und Sacrament? Aber warum sollten solche hohen Geister meine Büchlein lesen? Sie wissen's wohl besser. Wohlan, so haben sie auch das zu Lohne, daß sie factum et usum für eins halten, und machen sich selbst darüber zu Narren und zu Schanden; sehen nicht, daß im Abendmahl usus passionis et non factum passionis gehandelt wird. Es geschieht ihnen recht, die nichts lesen, oder überhin lesen, was man wider sie schreibt, vor großem Hochmuth und Sicherheit.

82. Der ohnmächtige Geist sollte beweisen, daß Christus Leib nicht im Abendmahl sei; das läßt er anstehen[3]) und beweist, daß wir durchs Essen seines Leibes nicht erlöst sind, sondern durch sein Leiden. Wer wollte solche neue Kunst wissen, wo sie jetzt der Geist nicht hervor brächte? Es ist des Geistes Art, er muß ander Ding speien, denn man fragt, und immer uns lehren, das wir wissen, auf daß er ja nicht müsse beweisen, das er vorgenommen hat und schuldig ist, damit er aber uns immer desto mehr stärkt, als ein feldflüchtiger Geist, der nicht darf seinem Gegentheil richtig unter Augen gehen. Wir wissen wohl, daß uns Christus durch unser Essen nicht erlöst hat, niemand hat's auch je anders von uns gehört; aber, daß daraus sollte folgen, daß eitel Brod im Abendmahl sei, das wären wir lüstern zu hören, und wollen den Geist preisen, wo er's beweisete.

83. Daß er auch zürnt, da wir warnen, man solle nicht fragen, wie es zugehe, daß Christus Leib im Abendmahl sei, sondern einfältiglich glauben den Worten GOttes, welches wir nicht den Einfältigen (denn sie dürfen's nicht), sondern den Hochfahrenden, und eben den Schwärmern selbst zugut haben gethan. Doch, wie sie wollen, laß sie forschen und steigen; allein daß sie nur ihrem Ruhm genug thun, und beweisen, wie unser Verstand wider den Glauben sei;

2) Die alte Ausgabe Walchs und die Erlanger: im.
3) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: stehen.

welches sie denn wohl thun werden aufs Teufels Himmelfahrttag. Das sehen wir aber wohl, daß sie über ihrem Forschen öffentliche Lügner werden, und das anfechten, das sie selbst erdichten und niemand lehrt. Dabei wohl zu merken ist, daß sie zu hoch in die Höhe steigen und den Schwindelgeist kriegen, daß sie zuletzt quod pro qualiter nehmen; item, mengen factum und usum in einander, wie die rechten Sauköche, dazu uneins unter einander und ungewiß werden in allen ihren Rotten, und immer von einem Irrthum in den andern fallen ohne Aufhören. Solchen Lohn sollen empfahen, die GOttes Wort nicht glauben, sondern ausforschen wollen.

84. Aufs sechste will er beweisen, wie auch die Schrift wider unsern Verstand sei. Die erste sei eben dieser Spruch: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist.“ Nun ist's nicht wahr, daß sein Leib sei, wie er für uns gegeben ist, denn er ist sichtbarlich für uns gegeben. Hierauf ist droben geantwortet, wie der Geist aus quod quale macht, vitiosissimo syllogismo, in quo quatuor termini, nullum dici de omni, nulla praedicatio in quid aut distributio, und viel andere vitia, wie die Logici wohl wissen, daß sub termino substantiali non potest subsumi accidentalis. Solches heißt aber dennoch Schrift und GOttes Wort bei diesem Geist.

85. Auf Deutsch, wir sagen nicht, daß im Abendmahl Christus Leib sei, wie oder in welcher Gestalt er ist für uns gegeben (denn wer wollte doch das sagen?), sondern es sei derselbige Leib, der oder welcher für uns gegeben ist; nicht in derselbigen Gestalt oder Weise, sondern in demselbigen Wesen und Natur. Nun kann einerlei Wesen wohl hie sichtbarlich, und dort unsichtbarlich sein. Ach, es ist Narrenwerk! man will uns nicht antworten, sondern sie wollen allein unnütz plaudern und rühmen.

86. Item, es soll wider den Text sein: „So oft ihr das Brod esset“ 2c.; weil hie „das“ auf Brod deutet, so solle es dort, „das ist mein Leib“, auf eitel Brod deuten 2c. Antwort: es muß es nichts überall thun, und wird auch solch Müssen nicht beweiset; sondern droben haben wir das Widerspiel beweiset, daß beide „das“ aufs Brod, der Christus Leib ist, deuten, und keines auf eitel gemein Brod.

Item, Marci 16, 19.: „Der HErr ist gen Himmel aufgenommen“; item [Joh. 16, 28.]: „Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater“; item, Joh. 17, 11.: „Ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt“, und was der Sprüche mehr ist, da Christus im Himmel zu sein gepredigt wird. Wohlan, das glauben und sagen wir auch, und wäre keine Noth gewesen, uns zu lehren. Aber das wäre Noth zu lehren, daß, weil Christus im Himmel ist, so könne sein Leib nicht im Abendmahl sein. Diese Widerwärtigkeit sollten sie beweisen, so wollten wir darnach selbst wohl wissen, daß diese Sprüche wider unsern Verstand wären. Nun lehrt man uns immer mit viel Gewäsch, das wir wissen, und schweigt meisterlich, das wir fordern; derhalben wir müssen auf unserm Verstande bleiben.

87. Und zwar, was da heiße: „In der Welt sein“, erklärt Christus selbst Luc. 24, 44., da er spricht: „Das sind die Worte, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war.“ Wie? Ist er nicht bei ihnen? und issets doch mit ihnen nach seiner Auferstehung? Aber freilich ist er nicht mehr bei ihnen, wie er zuvor bei ihnen war, sterblich, und der dieses Lebens auf der Welt brauchen mußte, wie Paulus 1 Cor. 15, 44. redet vom natürlichen und geistlichen Menschen. Aber daraus kann man nicht beweisen, daß er darum nicht sollte leiblich da sein. Denn, wie gesagt ist, er saß und aß, und redete mit ihnen; und ist doch nicht in der Welt. Also auch: „Arme habt ihr immer bei euch; mich aber habt ihr nicht immer bei euch.“ Was hie heiße „bei euch“, gibt der Text selbst und ist gut zu rechnen, nämlich, wie die Armen bei uns sind, so ist er nicht bei uns. Und so fortan,[1]) was sie der Sprüche mehr vorbringen, ist bald gesagt: Christus ist nicht bei uns, wie die Armen, sterblich und weltlich.

88. Darum können sie damit noch nicht aufbringen, daß unser Verstand wider die Schrift sei, sondern es ist Zwingelsche Logica, substantiam pro accidente, quod pro qualiter zu gebrauchen; als, wenn ich spräche: Christus ist etlicher Gestalt nicht im Abendmahl, darum ist er leiblich nicht darinnen. Christus ist etlicher Gestalt nicht bei uns, darum ist er aller Dinge nicht bei uns, frisch a particulari ad universale.

1) In der Interpunction sind wir hier der Gegenschrift Zwingli's gefolgt, welcher daselbst in § 152 diese Stelle citirt. In den Ausgaben sind die Worte: „und so fortan“ zum Vorigen gezogen und darnach ein Punkt gesetzt.

Der Schultheiß ist nicht mit rothen Hosen im Bade, darum ist er nicht im Bade. Der König sitzt nicht gekrönt über Tische, darum sitzt er nicht über Tische. Kinderspiel und Gaukelwerk ist das, wie die Schulen wohl wissen; aber bei den Geistern muß solches Schrift und christlicher Glaube sein.

89. Und wenn sie ja auf diesen Sprüchen stehen, daß Christus nicht mehr bei uns sei, so werden sie auch daraus müssen schließen, daß Christus geistlich auch nicht bei uns sei; denn die Worte stehen dürre da: „Ich bin nicht mehr bei euch" [Joh. 16, 4. 12, 8. 17, 11.], welches stracks lautet, daß er gar nicht bei uns sei. Ja, sprechen sie, da haben wir klare Sprüche wider, daß er geistlich bei uns sei, als den Joh. 14, 23.: „Wir wollen Wohnung bei ihm machen"; und Paulus Eph. 3, 17.: „Christus wohnt in euren Herzen" ꝛc. Antwort: Lieber, können sie solche Sprüche finden wider jene: wie können sie denn auch nicht finden den Text im Abendmahl wider dieselbigen? Kann Christus bei ihnen sein etlicher Weise, daß sie der Text nicht hindert: „ich bin nicht bei euch"; so kann er auch bei uns sein im Abendmahl, daß uns derselbige Text nicht hindere: „ich bin nicht bei euch"; stößt aber solcher Text ihre Sprüche vom geistlichen Wesen Christi nicht um, so stößt er unsern Text im Abendmahl vom unsichtbaren Wesen auch nicht um.

90. Also ist solch ihr Einspruch ja so stark wider sie, als wider uns, und womit sie sich loswirken, damit machen sie uns auch los, und bleibt unser Verstand fest: „Das ist mein Leib." Denn wenn sie viel beweisen mit ihren Sprüchen, so beweisen sie, daß Christus im Abendmahl nicht sichtbarlich, sterblich und weltlicher Weise sei; welches gar nicht noth ist zu beweisen, denn wir bekennen solches alles. Aber das sie beweisen sollten, nämlich, daß unser Verstand falsch sei, und Christus lüge, da er sagt: „Das ist mein Leib", da will keiner herzu, da sind's eitel flüchtige Flattergeister; bescheißen dieweil viel gutes Papiers mit unnützen vergeblichen Worten, und narren den armen einfältigen Christen.

91. Was er darnach vom Passah plaudert, da Paulus 1 Cor. 5, 7. Christum ein Passah nennt, und will daraus schließen: gleichwie Christus an dem Ort nicht das natürliche Passah, sondern per tropum ein neu Passah sei; also sei auch in diesen Worten: „Das ist mein Leib", ein tropus, ist nichts geredet. Denn es zuvor von ihm selbst bekannt ist, daß nicht folgt, ob an Einem Ort ein tropus sei, daß darum hie auch ein tropus sei; sondern man soll beweisen solche Folge, und wir droben genug von den tropis geschrieben. Es ist alles dem Geist zu thun, daß er nur ein Buch schreibe, und den Seinen hofiere, auf daß er dieweil nicht antworte, was er soll und schuldig ist, und doch ein Ansehen habe, als antworte er. Er soll beweisen, daß unser Verstand sei wider die Schrift; so lehrt er uns, daß Christus Passah sei, das heißt er: ein Ueberschritt. Das lassen wir sie reden und machen, wie sie wollen; denn damit ist nicht geantwortet, wie unser Verstand wider die Schrift sei.

92. Darnach wird der Geist sehr zornig, daß ich ihrer Deutelei so fröhlich gespottet habe, und schilt mich übel. Aber schelten und zürnen, oder toben, ist bei uns nicht Schrift, die wider unsern Verstand sei. Doch wer nicht kann antworten, der zürnt und tobt billig, wie jene Mutter ihr Kind lehrte: Liebes Kind, wenn du nicht gewinnen kannst, so trage Hader ein. Ich habe den Knüttel unter die Hunde geworfen, und am Geschrei merke ich, welchen ich troffen habe.

93. Es gemahnt mich doch des Geistes eben, als wenn ein toller Mensch ein Armbrust hätte, und mit großem Geschrei und Wesen die Winde nähme, und das Armbrust spannte, bräute mit trefflichen Worten, den eisernen Nagel im Blatt[1]) zu spalten, und vor großer Eile und Jäch keinen Pfeil darauf legte, und also losdrückte, und wenn er die Sehne klappen hörte, das Armbrust herum würfe, und spräche: Da steckt's, der Nagel ist entzwei. Und wo die andern lachten, und sagten, es wäre kein Pfeil da gewesen, er sie schälte, daß sie es nicht für Pfeil wollten ansehen. Ebenso thut dieser Geist auch: mit großer Pracht gibt er vor, er wolle antworten und treffen, und vergißt immer der Pfeile, daß er nicht einmal recht antwortet. Aber gleichwohl gefällt ihm das Maulklappern wohl, und will wähnen, es sei ein Pfeil gewesen, und habe den Nagel im Blatt zerschossen. Aber wir sind solcher Narren Schüsse gewohnt; ja, wenn sie gleich Pfeil aufs Armbrust legten, wollen wir dennoch wohl sicher sein, daß sie ehe

1) Blatt = die Scheibe. Der „Nagel" das Centrum.

in die Asche, oder drei Ellen über den Wall schießen sollen, ehe sie uns treffen.

94. Als, da sie den Spruch St. Pauli führen, Col. 3, 1. 2.: „Seid ihr mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten GOttes; seid deß gesinnet, was droben ist, nicht deß, das auf Erden ist.“ Da, da, ihr Fleischfresser und Blutsäufer, da hört, daß Christus Leib nicht im Sacrament zu suchen ist; denn das Sacrament ist auf Erden, so ist Christus droben zur Rechten GOttes.

95. Hie ist dem Geist nicht vonnöthen, daß er uns anzeige, was bei St. Paulus „auf Erden“ heißt, da doch die Macht an liegt in diesem Spruch; sondern rauscht überhin, plumps daher, wie sie ihr Dünkelgeist treibt. Wenn ich nun spräche: Warum sie denn zur Predigt gehen und das Evangelium suchen? Item, warum sie des HErrn Abendmahl halten? Warum sie den Nächsten lieben und wohlthun? Vater, Mutter, Herr, Knecht, und unser Nächster sind alle auf Erden; wohlan, so wollen wir sie nicht suchen, niemand ehren, gehorchen, noch dienen, noch lieben. Ist's nicht fein? Ist doch solches alles auf Erden. Und St. Paulus sagt: Man solle nicht suchen, das auf Erden ist. Fürwahr, so haben die Apostel ganz übel gethan, daß sie Christo folgten; denn er war auf Erden, und Christus selbst kommt auf Erden, auch Paulus selbst predigt, und besucht die Christen hin und wieder auf Erden. Wie dünkt dich? Haben sie den Spruch nicht fein gespannt?

96. Doch wir sind des Teufels nun wohl gewohnt, daß er uns nur spottet, und aus großem Hochmuth nicht werth achtet, denen er antworten solle, als der sonst mit unnützem Speien dennoch Jünger genug kriegen kann. So nehmen wir wiederum sein Spotten an, und bieten ihm dagegen Trotz, daß er mit Spotten unsern Verstand umstoße, und lassen's uns eine Stärke unsers Glaubens sein, weil er nichts kann wider uns aufbringen, denn seinen wehmüthigen, ohnmächtigen Spott.

97. St. Paulus heißt „auf Erden“ das irdische Leben, wie die Welt lebt, in Hurerei und allerlei Untugend. Denn er redet von der Tödtung des alten Adams, wie seine Worte da stehen, und helle lauten: „Seid ihr mit Christo gestorben“ [Col. 3, 1.]. Und hernach V. 5.: „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, Unkeuschheit, Geiz“ ꝛc. Da hören wir, daß er „auf Erden“ heißt ein irdisch, alt Leben nach dem alten Adam, wie man in der Welt ohne den Geist GOttes lebt. Denn also lebt der alte Adam; solches sollen wir nicht suchen (spricht St. Paulus), denn wir sollen, mit Christo der Welt und irdischem Leben abgestorben, hinfort himmlisch in Christo leben.

98. Demnach sagen wir fröhlich, daß unser Sacrament nicht auf Erden sei, wir suchen's auch nicht auf Erden. Wenn aber der Teufel nun beweisen wird, daß wir unser Sacrament und den Leib Christi für Hurerei, Geiz, Haß und eitel Untugend halten, so wollen wir bekennen, daß wir Unrecht thun, so wir Christum auf Erden suchen. Wo er aber das nicht thut, so sagen wir, daß er leugt in seinen hölliſchen Rachen hinein, und lästert St. Paulum dazu, damit, daß er Christi Leib auf Erden sein heißt, wenn er im Sacrament ist. Denn das heißt St. Paulus nicht auf Erden sein, wie wir gehört haben. Da hast du abermal die Schwärmer, wie fein sie die Schrift ansehen, und wer der Geist sei, der durch sie redet. Denn der Teufel weiß wohl, was St. Paulus „auf Erden“ heißt, und treibt doch seine verblendeten Schwärmer, daß sie Christus Leib im Sacrament „auf Erden“ heißen. Mit solchen Gründen sollen sie ihr Abendmahl bestätigen, und unsers umstoßen.

99. Eben solch Gespött treibt der Teufel auch mit dem Spruch Pauli 2 Cor. 5, 16. 17.: „Wir kennen Christum nicht mehr nach dem Fleisch, und ist in Christo die neue Creatur.“ Solche Sprüche müssen allzumal so viel schließen: Christus Leib ist nicht im Abendmahl. Wohlan, wir lassen uns abermal gerne spotten, laß sehen, was der Teufel daran gewinnt. Es sollte der Schwarmgeist hie anzeigen, was doch St. Paulus meint mit dem Wort: „Nach dem Fleisch“; da auch die ganze Macht an liegt. Ja, spricht der Teufel, ich sehe euch nicht an, es ist genug, wie es meine Jünger führen, man muß [es] doch wohl annehmen. Wohlan, so wollen wir so demüthig sein und dasselbige anzeigen.

100. St. Paulus redet daselbst auch von der Tödtung des alten Adams und will sagen, daß wir nicht mehr nach dem Fleisch, sondern eine neue Creatur in Christo leben sollen. Höre selbst seine Worte: „Wir achten“, spricht er, „so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben“ ꝛc. [2 Cor. 5, 14.] Was kann doch

das anders sein, denn wie er im nächsten Spruch droben, Col. 3, 3., sagt: „Wir sind mit Christo gestorben"; und Röm. 6, 6.: „Unser alter Mensch ist mit Christo gekreuzigt"? Und folgt hie: „Und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort[1]) nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist" [2 Cor. 5, 15.]. Was ist das anders, denn daß wir sollen neu leben in Christo?

101. Folgt V. 16.: „Darum von nun an kennen wir niemand nach dem Fleisch." Hie laß Paulum und Schwärmer mit einander reden. Der Schwärmer sagt: „nach dem Fleisch kennen" sei etwas leiblich gegenwärtig achten, oder für jemand mit seinem Leibe da sein, wie Christus im Sacrament ist; und solches sei unrecht, und Paulus verbeut's. Lieber, warum kennt denn Paulus seine Corinther leiblich vor ihm leben? Warum kennt er seinen eigenen Leib? Item: Warum kennen die Schwärmer ihre Gesellen leiblich vor ihnen? Warum kennen sie ihr leiblich Abendmahl? Ist das nicht alles leiblich Ding, und nach dem Fleisch gegenwärtig? Nun verbeut's doch hie St. Paulus, nach dem Fleisch zu kennen. Können sie aber ihr Ding also kennen nach dem Fleisch, daß St. Paulus nicht wider sie sein muß: Lieber, warum sollt er denn wider uns sein, daß wir Christum leiblich im Sacrament kennen? Aber laß den Spötter spotten; wer des andern am besten spottet, der sei Meister.

102. St. Paulus heißt an diesem Ort „nach dem Fleisch", das da fleischlich oder fleischlicher Weise geschieht, und nicht nach dem Geist oder geistlicher Weise, gleichwie er 2 Cor. 10, 3. spricht: „Ob wir wohl im Fleisch wandeln, so streiten wir doch nicht nach dem Fleisch", das ist, nicht fleischlicher Weise. Secundum carnem non significat in carne, sicut somniant; sed more adverbii significat: carnaliter, vel studio et affectu carnis, vel quomodo caro facit. „Im Fleisch" und „nach dem Fleisch" ist weit von einander. Paulus, Gal. 2, 20., lebte „im Fleisch", aber doch nicht nach dem Fleisch, sondern „im Glauben Christi". Denn Röm. 8, 6. 13. heißt er „nach dem Fleisch leben" den Tod, da er spricht: „So ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben."

1) „hinfort" fehlt in der Erlanger.

103. Darum zwingt der Text St. Pauli mit Gewalt, daß dies seine Meinung sei: Weil wir alle mit Christo der Welt und Fleisch abgestorben sind, so sollen wir hinfort nicht mehr nach dem Fleisch, oder fleischlich leben noch denken, und also niemand fleischlich, sondern allein geistlich kennen. Denn den andern fleischlich kennen ist: ihn nicht weiter kennen, denn Fleisch vermag; nun vermag Fleisch nicht mehr, denn daß es das Seine an jedermann sucht, haßt, neidet und thut alles Uebel dem Feinde, sucht aber Lust, Gunst, Genieß und Freundschaft an jedermann, zu seinem Nutz ꝛc. Auf solche Weise kennt die Welt einander. Aber wir Christen kennen nun niemand also, denn „wir sind eine neue Creatur in Christo" [2 Cor. 5, 17.] und kennen einander nach dem Geist, das ist, ein jeglicher sucht nicht das Seine, sondern was des andern ist, zu desselbigen Besten; wie er auch Röm. 14. und Phil. 2, 4. lehrt.

104. „Und ob wir Christum auch fleischlich hätten gekannt (spricht er [2 Cor. 5, 16.]), so kennen wir ihn doch nun nicht mehr." Ist gut zu verstehen, daß er nicht hiemit meint Christus persönlich Fleisch (wie der Geist narrt); denn das bleibt Christus Fleisch in Ewigkeit und müssen ihn auch alle Engel darinnen kennen ewiglich. Aber gleichwie wir unsere Brüder geistlich und nicht mehr fleischlich kennen; also kennen wir auch viel weniger Christum fleischlich. Vorhin aber (will er sagen), da wir im Judenthum und in des Gesetzes Werken heilig waren (dahin jetzt die falschen Apostel wieder treiben), wußten wir nichts von Christo Geistliches, sondern eitel Fleischliches suchten wir dazumal: „Denn wir hofften, er sollte Israel erlösen", Luc. 24, 21., und unsere Heiligkeit ansehen, und uns nach dem Fleisch herrlich machen. Das war freilich Christum nach dem Fleisch kennen, und ein rechter fleischlicher Sinn. Aber das ist nun alles ab und mit ihm gestorben, kennen ihn nun nicht mehr also; denn es ist solches alles vergangen, und wir sind eitel neue Creaturen in Christo. Diesen Verstand wird dir Paulus selbst geben, lies nur und siehe den Text recht an.

105. Alle nun, die Christum fleischlich ansehen und kennen, müssen sich an ihm ärgern, wie den Juden ist geschehen. Denn weil Fleisch und Blut nicht weiter denkt, denn es sieht und fühlt, und sieht, daß Christus als ein sterblicher

Mensch gekreuzigt wird, muß es sagen: Das ist aus, da ist weder Leben noch Seligkeit, der ist dahin, der kann niemand helfen, er ist selbst verloren. Wer sich aber nicht soll an ihm ärgern, der muß über das Fleisch fahren und durchs Wort aufgerichtet werden, daß er im Geist erkenne, wie Christus eben durch sein Leiden und Sterben recht lebendig und herrlich wird. Und wer das recht thut und thun kann, der ist eine neue Creatur in Christo, mit neuem geistlichem Erkenntniß begabt. Gleichwie noch jetzt alle sich ärgern an Christo, wenn sie sein Abendmahl fleischlich ansehen, wie es die Schwärmer kennen, und sie selbst sind (das sie uns schuldigen), die Christum nach dem Fleisch kennen; denn Fleisch kann nicht mehr sagen noch kennen denn, hie ist Brod und Wein, darum muß es sich ärgern an Christo, da er spricht: „Das ist mein Leib", denn es ist eine alte Creatur in Adam. Soll sich's nun nicht ärgern, so muß es über solch Fleisch fahren und den Worten glauben „das ist mein Leib", so wird es verstehen, daß solch Brod nicht schlecht Brod, sondern der rechte Leib Christi sei.

106. Es verdreußt mich wohl, daß der Teufel solch Gespött treibt in GOttes Worten, aber es jammert mich doch, daß die armen Leute nicht sehen sollen, wie sie solche losen Gedanken zu ihres Dünkels Grund legen. Sie rühmen sich trefflich theuer, wie sie nichts von uns haben gelernt, dürften's wahrlich nicht, ihre Schriften zeigen's allzu viel an, wenn sie gleich des Rühmens still schwiegen, und wäre uns leid, daß sie von uns solches lernen sollten. Und ist das ihre Weise, die Schrift auszulegen und predigen zu Zürich, Basel und Straßburg, und wo sie lehren, wäre es zu wünschen, daß sie noch päbstisch wären; denn dieselbigen sind doch nun fast überzeugt in aller Welt, daß sie unrecht lehren. HErr GOtt, welchen solch öffentlicher Irrthum und falscher Verstand St. Pauli nicht schreckt noch bewegt wider diese Schwärmer, was soll doch denselben bewegen?

107. Und was sie der Sprüche mehr einführen, da Christus wird gepredigt, daß er die Welt verlassen, zum Vater gangen, gen Himmel gefahren und zur Rechten GOttes sitze ꝛc., richten sie doch gar nichts aus, denn daß sie uns lehren, das wir längst wohl gewußt haben, auf daß man dieweil nicht merken soll, wie sie überhüpfen, da sie antworten sollen. Aber das sollten sie lehren und beweisen, daß darum unser Verstand unrecht, und diese Worte Christi „das ist mein Leib" falsch wären. Sie sagen, es sei wider einander, daß Christus Leib im Himmel und im Abendmahl sei, aber sie beweisen's nicht. Darum sagen wir dagegen, es sei nicht wider einander, weil es alles beides die Schrift sagt, und ist unser Nein so stark, als ihr Ja; denn wir können nicht die hellen klaren Worte um ihres bloßen, nackten, schlechten Jasagens willen leugnen. Man hat's länger denn vor tausend Jahren gewußt, daß Christus gen Himmel ist gefahren, ohn alles Lehren dieses neuen Geistes; noch hat man darum nicht geleugnet, daß Christus Leib im Abendmahl, oder Christus Wort wahrhaftig seien. Hätte nun dieser Geist Mangel dran, das sollt er uns billig anzeigen und lehren; aber das will nicht heraus.

108. Aber ich will euch die Wahrheit sagen, lieben Freunde: Wenn's der Geist mit Ernst meint, und nicht muthwilliglich leugt, daß unser Verstand wider die Schrift sei, so will ich alle meine Sachen verloren haben. Das will ich beweisen also: Erstlich, der Geist hat droben zugelassen, daß Christus im ersten Abendmahl seinen Leib zu essen gegeben hat, da er Thätelwort im Abendmahl macht, wie genugsam gehört ist. So sage mir nun, wie kann er hie mit Ernst sagen, daß wider die Schrift und falsch sei, das er doch selbst droben bekennt, es sei recht und einmal geschehen? Denn wo er's mit Ernst meinte, so würde er's auch im ersten Abendmahl mit Schriften angreifen, und nicht Thätelwort darinnen machen, welches er nicht thut, sondern läßt unsern Verstand bleiben. Bleibt nun unser Verstand im ersten Abendmahl, so kann keine Deutelei noch Zeichelei in den Worten sein, sondern wie sie da stehen und lauten, so deuten sie, und ist also vergeblich alle ihr Ungewitter und Toben, daß sie Deutelei suchen.

109. Zum andern kann das niemand leugnen, daß Christus das erste Abendmahl hielt, da er in der Welt war, ehe denn er zum Vater ging. So sage mir, wie mag der Geist mit Ernst sagen, die Sprüche, so vom Gange Christi zum Vater reden, seien wider den Text im Abendmahl? So er doch muß bekennen, daß derselbigen Sprüche noch keiner erfüllt war, und Christus nicht droben im Himmel saß. Wenn Christus vom Himmel nach der Auffahrt

hätte das Abendmahl eingesetzt, so hätten die Schwärmer ihren Schein; aber nun thut Christus eben, als sollte er sagen: Es werden Schwärmer kommen, die vorgeben, mein Abendmahl sei wider die Sprüche, die von mir sagen, wie ich zum Vater gehe, und nicht mehr in der Welt bin. Darum will ich zuvorkommen und mein Abendmahl einsetzen, weil ich noch in der Welt bin und auf Erden, auf daß sie, ehe sie sich versehen, als die öffentlichen Lügner in ihren eigenen Worten ergriffen werden, und ihr, meine lieben Kinder, gestärkt werdet im rechten Glauben.

110. Wie wollen sie nun hie bestehen? Sie müssen alle solche Sprüche fahren lassen, darauf sie bisher so freventlich getrotzt haben, und als die öffentlichen Lügner bekennen, daß, weil Christus nicht im Himmel ist, da er das Abendmahl hält, so mögen solche Sprüche sie nicht mit Ernst bewegt haben, zu leugnen, daß Christus Leib im Abendmahl sei, sondern sind durch den Teufel betrogen, daß sie sich haben dünken lassen, sie sähen, das sie nicht sahen; denn die Sprüche thun nichts dazu, Christus Leib sei im Abendmahl oder nicht, so wenig als diese Sprüche dazu thun: JEsus ist geboren zu Bethlehem und flohe in Egypten.

111. Ich will ihnen aber guten Rath geben, sie müssen nun auf andere Schrift denken, nämlich auf diese: Am Abend setzte sich JEsus zu Tische mit den Zwölfen, und was derselbigen mehr ist, die von dem Sitzen über Tisch reden. Aus welchem müssen sie denn schließen: Die Schrift sagt: Christus sitzt über Tische, darum kann er nicht im Brod sein. Wenn sie dasselbige sagen, so ist's denn genug, und ist nicht noth, daß sie uns auch beweisen, wie es wider solche Schrift sei, gleichwie sie mit den vorigen Sprüchen auch thun. Denn was der Geist sagt, das ist recht, ohn wo er leugt. Aber wir werden antworten: Zu langsam, lieber Geist, zu langsam; denn diese Schrift[stellen] vom Sitzen über Tische haben dich bisher nicht bewegt zu deinem Irrthum, du hast auch nie daran gedacht, schweige, daß sie dich bewegen sollten. Weil dich denn diese noch nie bewegt haben, und jene haben dich mit Ernst nicht können bewegen, so sage du, was dich bewegt hat? Lieber Geist, ergreife uns auch also auf öffentlichen Lügen, so wollen wir verloren haben.

112. Ob sie aber sprechen: Wenn gleich das erste Abendmahl nicht wider solche Schrift ist, die wir geführt haben, so sind doch die andern Abendmahle nach der Himmelfahrt dawider. Antworte ich, da frage ich jetzt nicht nach; mir ist auf diesmal genug, daß ich das erste Abendmahl erhalten habe, das nicht sein kann wider die Sprüche von der Auffahrt Christi, und der Geist öffentlich gefehlt hat. Denn wo ich das habe, daß die Sprüche von der Auffahrt Christi niemand können bewegen, das erste Abendmahl zu leugnen nach unserm Verstande, so wollen wir wohl auch die andern Abendmahle erhalten. Denn wer will den Schwärmern glauben, daß die Sprüche von der Auffahrt Christi sie ernstlich bewegen wider die Abendmahle nach der Auffahrt, so sie überwunden sind, daß sie durch dieselbigen nicht sind bewegt wider das Abendmahl vor der Auffahrt? Kann Christus Leib über Tische sitzen, und dennoch im Brod sein, so kann er auch im Himmel und wo er will sein, und dennoch im Brod sein; es ist kein Unterschied, fern oder nahe bei dem Tische sein, dazu, daß er zugleich im Brod sei. Wohlan, das heißt öffentlich auf Lügen funden; aber noch werden sie nicht weichen, oder ihren Irrthum bekennen, daß sie die Wahrheit ehrten um GOttes willen.

113. Das sei genug davon, daß unser Verstand nicht ist wider Schrift oder Glauben, wie der tolle Geist sich selbst betreugt. Darnach kommt er zu den zweien Hauptstücken, die ich am härtesten habe angegriffen, nämlich: daß Christus zur Rechten GOttes ist, und Fleisch kein nütze ist ꝛc. Da sollte er beweisen, wie die zwei Stücke nicht leiden könnten, daß Christus Leib im Abendmahl sei, wie ich's denn mit großen Buchstaben hatte gezeichnet, daß sie mir ja nicht drüber springen. So kommt der liebe Geist her, und bringt seine Figur Allöosis, dadurch er alles will schlecht machen, lehrt uns, wie in der Schrift werde eine Natur für die andere genommen in Christo, bis er in den Abgrund fällt, und schleußt, daß dieser Spruch, „das Wort ist Fleisch worden", Joh. 1, 14., müsse nicht verstanden werden, wie er lautet, sondern also: Das Fleisch ist Wort worden, oder Mensch ist GOtt worden ꝛc. So soll man der Schrift ins Maul greifen.

114. Ich kann auf diesmal nicht alle Irrthümer des Geistes angreifen. Das sage ich aber, wer sich will warnen lassen, der hüte sich

vor dem Zwingel, und meide seine Bücher, als des höllischen Satans Gift; denn der Mensch ist ganz verkehrt, und hat Christum rein ab verloren. Die andern Sacramenter bleiben doch auf Einem Irrthum; dieser bringt kein Buch hervor, er schüttet neue Irrthümer aus, je länger je mehr. Wer aber sich nicht will warnen lassen, der fahre hin, so ferne, daß er wisse, daß ich ihn gewarnt habe, und bin entschuldigt.

115. Du sollst nicht glauben noch annehmen, daß der Tropus Allöosis in solchen Sprüchen sei, oder daß eine Natur für die andere etwa werde genommen in Christo. Der unsinnige Geist erdichtet solches, daß er uns Christum auch raube; denn er beweist dir's nicht und kann dir's auch nicht beweisen. Und wenn schon solch sein Irrthum wahr und recht wäre, dennoch ist damit nicht bewiesen, daß Christus Leib im Abendmahl nicht sein möge. Denn ich habe darauf gedrungen, daß sie sollten Grund zeigen, warum diese Worte falsch wären „das ist mein Leib", wie sie lauten, ob gleich Christus im Himmel sei, weil GOttes Gewalt uns nicht bewußt, und er wohl eine Weise mag treffen, daß beides wahr sei, nämlich, Christus im Himmel, und sein Leib im Abendmahl. Das war die vornehmste Frage, das forderte ich, da schrieb ich große Buchstaben, daß sie zeigen sollten, wie die zwei wider einander wären. Da schweigt er still,[1]) deß gedenkt er nicht mit einem Buchstaben, als ginge es ihn nicht an, und speiet dieweil von seiner Allöosi.

116. Denn daß ich beweisete, wie Christus Leib allenthalben sei, weil GOttes rechte Hand allenthalben ist, das that ich darum (wie ich gar öffentlich daselbst bedinget), daß ich doch eine einige Weise anzeigte, damit GOtt vermöchte, daß Christus zugleich im Himmel und sein Leib im Abendmahl sei, und vorbehielt seiner göttlichen Weisheit und Macht wohl mehr Weise, dadurch er dasselbige vermöchte, weil wir seiner Gewalt, Ende noch Maß nicht wissen.

117. Wenn sie nun hätten wollen oder können antworten, sollten sie uns haben beständiglich beweiset, wie GOtt keine Weise wüßte noch vermöchte, daß Christus im Himmel und zugleich sein Leib im Abendmahl wäre; da liegt der Knote, da springen sie, die guten Gesellen. Denn die sichtbarliche Weise, daß der Himmel nach den Augen hoch droben, und das Abendmahl hienieden auf Erden ist, dürften sie uns nicht lehren; wir wissen's selbst wohl, daß, den Augen nach zu rechnen, nicht kann droben sein, was hienieden ist, und wiederum; denn das ist eine menschliche, sichtbarliche Weise. Aber GOttes Wort und Werke gehen nicht nach unserer Augen Gesichte, sondern unbegreiflich aller Vernunft, ja, auch den Engeln. So ist Christus auch weder im Himmel noch im Abendmahl sichtbarlicher Weise, und wie die fleischlichen Augen etwas, hie und dort zu sein, urtheilen.

118. Und ist freilich ein ohnmächtiger Geist, der GOttes Wort und Werk nach den Augen richtet, denn auf solche Weise ist auch GOtt selbst nicht, wo er auch ist, er sei an allen Enden, oder an etlichen Enden. Lieber, warum hängt sich denn nun der Geist an die einige Weise von mir angezeigt? Erstlich darum, er hatte Sorge, der Bauch würde ihm bersten vor großer Kunst. Zum andern, auf daß er damit die Einfältigen narrete, daß sie dieweil nicht sehen sollten, wie er überhin spränge, da er antworten sollte, und also ein ander Spiel anfinge, damit er uns von der Bahn risse, daß wir der Sache, die ihn ängstet, vergäßen. Wenn ich nun mit ihnen stritte über derselbigen meiner angezeigten Weise, so hätten sie gewonnen Spiel. Warum? Darum, daß sie dadurch Ursache hätten, nicht zu antworten auf den rechten Knoten, der sie drückt, und gleichwohl ein Buch um das andere schreiben, ihr unnütz Geplauder in die Welt zu speien; denn sie achten, viel Speien und unnütze Bücher schreiben sei recht antworten, und betrügen die armen Leute.

119. Darum sollst du also thun, dich wider sie zu schützen, wenn sie dir beständiglich beweisen, daß göttliche Gewalt und Weisheit nicht weiter ist, denn unsere Augen sind, und nicht mehr vermag, denn wir leiblich mit den[2]) Augen sehen und richten, und mit Fingern tappen mögen, so sollst du es mit ihnen halten; so will ich auch glauben, daß GOtt keine Weise mehr weiß, wie Christus zugleich im Himmel,

1) So die Jenaer; „still" fehlt in der Wittenberger und Erlanger.

2) „den" fehlt in der Wittenberger und Erlanger.

und sein Leib im Abendmahl sei. Solches dringe und fordere von ihnen; sie sind's schuldig zu thun, und ihre Lehre mag nicht ehe bestehen, sie haben denn solches klar und gewiß gemacht, denn darauf steht ihre Lehre.

120. Das fühlt der Teufel wohl, daß er's nicht thun kann, darum poltert er also mit unnützem Plaudern, daß wir ihn nicht sollen dahin dringen, und gibt dieweil Kunst aus, die niemand begehrt. Denn wenn er gleich meine angezeigte Weise könnte umstoßen (als er nicht thun kann), so hätte er damit noch nichts ausgerichtet, weil damit noch nichts bewiesen wäre, daß die zwei wider einander seien: Christus im Himmel, und sein Leib im Brod. Er muß beweisen, daß nicht allein dieselbige Weise unmöglich sei; sondern auch, daß GOtt selbst keine andere Weise mehr wisse noch vermöge, wie ich im vorigen Buch auch gefordert habe. Weil er das nicht thut, so sprechen wir: GOtt ist allmächtig, vermag mehr denn wir sehen; darum glaube ich seinen Worten, wie sie lauten. Siehe, so steht denn der Geist, und hat sich in die Hände bethan mit aller seiner Kunst.

121. Denn auf all sein unnütz Speien, das er wider meine angezeigte Weise thut, antworte ich mit Einem Wörtlein, das heißt, Nein. Denn er führt seine Allöosin daher, die gesteht ihm niemand in dem Artikel; und sie bedarf eben so wohl, daß er sie beweise, als seine ganze Lügenlehre. Wenn er sie aber beweisete, so könnte man ihm weiter antworten. Also steht meine angezeigte Weise (seiner Allöosi halben) noch aufs allerfesteste; denn daß er sagt, es sei Allöosis, da gibt man einen Dreck auf, möchte er doch wohl sagen, es wäre Ironia oder ein anderer Tropus da. Es gilt nicht so Troppens oder Troppelns in der Schrift, man muß die Tropos zuerst beweisen, daß sie da seien, ehe man damit streite. Ach, es ist, wie ich gesagt habe, der Teufel ist getroffen, daß er nicht antworten kann, darum schweift er so umher mit vergeblichen Worten. GOtt sei Lob und Dank, der uns so wohl wider den Teufel zu rüsten weiß.

122. Du aber, lieber Bruder, sollst anstatt der Allöosi das behalten: weil JEsus Christus wahrhaftiger GOtt und Mensch ist, in Einer Person, so werde an keinem Ort der Schrift eine Natur für die andere genommen; denn das heißt er Allöosin, wenn etwas von der Gottheit Christi gesagt wird, das doch der Menschheit zusteht, oder wiederum; als, Luc. 24, 26.: „Mußte nicht Christus leiden, und also zu[1]) seiner Ehre gehen?" Hie gaukelt er, daß Christus für die menschliche Natur genommen werde. Hüte dich, hüte dich, sage ich, vor der Allöosi, sie ist des Teufels Larve; denn sie richtet zuletzt einen solchen Christum zu, nach dem ich nicht gerne wollte ein Christ sein, nämlich, daß Christus hinfort nicht mehr sei, noch thue mit seinem Leiden und Leben, denn ein anderer schlechter Heiliger. Denn wenn ich das glaube, daß allein die menschliche Natur für mich gelitten hat, so ist mir der Christus ein schlechter Heiland, so bedarf er wohl selbst eines Heilandes. Summa, es ist unsäglich, was der Teufel mit der Allöosi sucht.

123. Und zwar dies Stück ist ein höher Artikel, und dürft wohl eines sonderlichen Buchs, und gehört auch in diese Sache nichts. Doch kürzlich, lasse ihm ein einfältiger Christ daran benügen, daß der Heilige Geist wohl hat wissen uns zu lehren, wie wir reden sollen, und dürfen keiner Troppeler noch Toppeler.[2]) Also spricht aber der Heilige Geist Joh. 3, 16.: Also liebt[3]) GOtt die Welt, daß er seinen einigen Sohn dahin gibt"; Röm. 8, 32.: „Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern für uns alle dahin gegeben." Und so fortan, alle Werke, Worte, Leiden, und was Christus thut, das thut, wirkt, redet, leidet der wahrhaftige GOttes Sohn, und ist recht geredet: GOttes Sohn ist für uns gestorben, GOttes Sohn predigt auf Erden, GOttes Sohn[4]) wäscht den Jüngern die Füße, wie die Epistel, Hebr. 6, 6., sagt: „Sie kreuzigen ihnen selbst den Sohn GOttes." 1 Cor. 2, 8.: „Hätten sie erkannt, sie hätten nimmermehr den HErrn der Ehren gekreuzigt."

124. Ob nun hie die alte Wettermacherin, Frau Vernunft, der Allöosis Großmutter, sagen würde: Ja, die Gottheit kann nicht leiden noch sterben, sollst du antworten: Das ist wahr; aber dennoch weil Gottheit und Menschheit in Christo

1) Erlanger: in.
2) Toppeler = betrügerische Würfelspieler.
3) Wittenberger: „hat geliebet" und „gab".
4) Hier fehlen in der Erlanger Ausgabe die Worte: „ist für uns gestorben, GOttes Sohn predigt auf Erden, GOttes Sohn".

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

Eine Person ist, so gibt die Schrift, um solcher persönlicher Einigkeit willen, auch der Gottheit alles, was der Menschheit widerfährt, und wiederum. Und ist auch also in der Wahrheit. Denn das mußt du ja sagen, die Person (zeige[1]) Christum) leidet, stirbt; nun ist die Person wahrhaftiger GOtt; darum ist's recht geredet: GOttes Sohn leidet; denn ob wohl das eine Stück (daß ich so rede), als die Gottheit, nicht leidet, so leidet dennoch die Person, welche GOtt ist, am andern Stücke, als an der Menschheit.

125. Gleich als man spricht: Des Königs Sohn ist wund, so doch allein sein Bein wund ist. Salomon ist weise, so doch allein seine Seele weise ist. Absalom ist schön, so doch allein sein Leib schön ist. Petrus ist grau, so doch allein sein Haupt grau ist. Denn weil Leib und Seel Eine Person ist, wird's der ganzen Person recht und wohl zugeeignet alles, was dem Leibe oder Seele, ja, dem geringsten Glied des Leibes widerfährt. Dies ist die Weise zu reden in aller Welt, nicht allein in der Schrift, und ist dazu auch die Wahrheit; denn in der Wahrheit ist GOttes Sohn für uns gekreuzigt, das ist, die Person, die GOtt ist, denn sie ist, sie (sage ich), die Person, ist gekreuziget nach der Menschheit.

126. Also soll man der ganzen Person zueignen, was dem andern Theil der Person widerfährt, um deß willen, daß beide Eine Person ist. So reden auch alle alten Lehrer, auch alle neuen Theologen, alle Sprache und die ganze Schrift. Aber die verfluchte Allöosis kehrt solches stracks um, und will wechseln, und den Stücken zueignen, das der ganzen Person in der Schrift zugeeignet wird, macht eigene Tropos, die Schrift zu verkehren, und die Person Christi zu zertrennen, wie er mit dem „ist" auch thut, allein, daß er was Neues lehre und seine närrichten Gedanken auch an die Sonne bringe.

127. Und weil er ja so gerne troppet, warum bleibt er nicht bei dem alten Tropo, den die[2]) Schrift und alle Lehrer bisher haben hie gebraucht? Nämlich Synekdoche, als, Christus ist gestorben, nach der Menschheit ꝛc., aber das wäre nichts Neues gewest, und war kein Ruhm drinnen zu erjagen, hätte auch nicht mögen neuen Irrthum bringen. Darum mußte Allöosis hervor, und uns lehren, daß eine Natur würde für die andere genommen. Als wären die Apostel toll und thöricht gewesen, daß sie nicht hätten mögen reden von der Gottheit, sie müßten sie denn Menschheit nennen, und wiederum. Hätte[3]) Johannes wollen Allöosin ansehen, er hätte auch wohl sagen können: Das Fleisch ist Wort worden, da er sprach:[4]) „Das Wort ist Fleisch worden."

128. Ist aber das nicht ein freveler Geist, der also tollkühn heraus fährt, und macht uns Allöosin an diesen Oertern? Wer hat's ihm befohlen? Womit beweist er's, daß Allöosis hier sei? Nein, das ist nicht vonnöthen, sondern ist genug, wenn er spricht: Ich Zwingel sage, daß hie Allöosis sei; drum ist's also; denn ich bin gestern im Schooß der Gottheit gewesen, und komm jetzt vom Himmel, darum muß man mir glauben. Er sollte zuvor beweisen, daß hie Allöosis sei; das läßt er und nimmt's an, als hab er's vor tausend Jahren erstritten, und sei niemand, der daran möge zweifeln; so es doch viel nöthiger ist, zu beweisen, daß hie Allöosis sei, denn dasjenige, so er damit bestätigen will. Das heißt aus der Zwingelischen Logica, incertum per incertius, ignotum per ignotius probare; o schöne Kunst, die auch Kinder mit Dreck auswerfen sollten.

129. Wenn das gilt, daß er mag troppen und mit Figuren spielen seines Muthwillens, und muß recht sein, was er sagt, was ist's Wunder, ob er aus Christo zuletzt auch einen Belial macht? Wer sagen darf alles, was ihm gefällt (und muß nicht Grund anzeigen), Lieber, was sollt der nicht schließen? Es ist nicht anders, denn wie ich klage, der Geist rühmt Schrift, den Leuten das Maul zu schmieren, und führt doch eitel eigene Träume und seinen tollen Dünkel wider die Schrift. Wir aber verdammen und verfluchen die Allöosin an diesem Ort bis in die Hölle hinein, als des Teufels eigen Eingeben, und wollen sehen, wie er sie will bestätigen; denn Schrift und guten Grund wollen wir haben, nicht seinen eigenen Rotz und Geifer.

130. Sie schreien über uns, daß wir die zwo Naturen in Ein Wesen mengen; das ist

1) Wittenberger: zeigt.
2) „die" fehlt in der Erlanger.
3) Erlanger: Hatte.
4) Hier fehlen in der Erlanger die Worte: „Das Fleisch ist Wort worden, da er sprach:"

nicht wahr. Wir sagen nicht, daß Gottheit sei Menschheit, oder göttliche Natur sei menschliche Natur; welches wäre die Natur in Ein Wesen gemengt. Sondern wir mengen die zwo unterschiedlichen Naturen in eine einige Person, und sagen: GOtt ist Mensch, und Mensch ist GOtt. Wir schreien aber wiederum über sie, daß sie die Person Christi zertrennen, als wären's zwo Personen. Denn wo die Allöosis soll bestehen, wie sie Zwingel führt, so wird Christus zwo Personen müssen sein, eine göttliche und eine menschliche, weil er die Sprüche vom Leiden allein auf die menschliche Natur zeucht und aller Dinge von der Gottheit wendet; denn wo die Werke zertheilt und gesondert werden, da muß auch die Person zertrennt werden, weil alle Werke oder Leiden nicht den Naturen, sondern den Personen zugeeignet werden; denn die Person ist's, die alles thut und leidet, eins nach dieser Natur, das andere nach jener Natur, wie das alles die Gelehrten wohl wissen. Darum halten wir unsern HErrn Christum also für GOtt und Mensch in Einer Person, non confundendo naturas, nec dividendo personam, daß wir die Naturen nicht mengen, und die Person auch nicht trennen.

131. Nun das sei genug von zufälliger Sache; denn sie hieher nichts dient, ohne daß der Geist so voll Irrthum stickt, daß er allenthalben Ursache sucht, die Einfältigen zu beschmeißen, und die rechte Sache dieweil vom Platz treibe. Wir stehen darauf, weil der waschhaftige Geist nicht will noch kann beweisen, daß die zwei wider einander sind: Christus ist im Himmel, und sein Leib ist im Abendmahl, so sollen uns die Worte „das ist mein Leib" bleiben, wie sie lauten; denn Ein Buchstabe drinnen ist uns gewisser und besser, denn aller Schwärmer Bücher, wenn sie gleich die Welt voll Bücher schrieben.

132. Item, weil sie nicht beweisen, daß GOttes rechte Hand ein sonderlicher Ort sei im Himmel, so bleibt meine angezeigte Weise auch noch fest, daß Christus Leib allenthalben sei, weil er ist zur Rechten GOttes, die allenthalben ist, wiewohl wir nicht wissen, wie das zugeht; denn wir auch nicht wissen, wie es zugeht, daß GOttes Rechte allenthalben ist. Es ist freilich nicht die Weise, wie wir mit Augen sehen ein Ding etwa sein, als die Schwärmer das Sacrament ansehen; GOtt hat aber wohl eine Weise, daß es sein kann und also sei, bis daß die Schwärmer anders beweisen.

133. Denn wenn gleich die Allöosis bestände, daß eine Natur für die andere genommen würde, so beträfe solches allein die Werke oder Geschäfte der Naturen, und nicht das Wesen der Naturen. Denn ob gleich in den Werken, wenn man spricht: „Christus predigt, trinkt, betet, stirbt" möcht [Christus] für die menschliche Natur genommen werden, so kann's doch nicht so sein im Wesen, wenn man spricht: GOtt ist Mensch, oder Mensch ist GOtt. Hie kann ja keine Allöosis, ja, auch keine Synekdoche oder einiger Tropus sein; denn da muß GOtt für GOtt, Mensch für Mensch genommen werden. Nun da ich schrieb, daß Christus Leib allenthalben wäre, handelte ich ja nicht von Werken der Naturen, sondern vom Wesen der Naturen. Darum kann weder Allöosis noch Synekdoche mir solches umstoßen; denn Wesen ist Wesen, ein jegliches für sich, keines für das andere; und wer mir's will umstoßen, der muß nicht Allöoses, Synekdoche oder Tropos bringen, sie schaffen hie nichts, sondern er muß mir meine Gründe, darauf ich stehe in dem Stücke, umstoßen.

134. Meine Gründe aber, darauf ich stehe in solchem Stücke, sind diese. Der erste ist dieser Artikel unsers Glaubens: JEsus Christus ist wesentlich, natürlicher, wahrhaftiger, völliger GOtt und Mensch in Einer Person unzertrennt und ungetheilt. Der andere, daß GOttes rechte Hand allenthalben ist. Der dritte, daß GOttes Wort nicht falsch ist oder Lügen. Der vierte, daß GOtt mancherlei Weise hat und weiß, etwa an einem Ort zu sein, und nicht allein die einige, da die Schwärmer von gaukeln, welche die Philosophi *localem* nennen. Denn die Sophisten reden hievon recht, da sie sagen: Es sind dreierlei Weise an einem Ort zu sein, localiter oder circumscriptive, definitive, repletive, welches ich um leichteres Verstandes willen will also verdeutschen.

135. Erstlich, ist ein Ding an einem Ort circumscriptive oder localiter, begreiflich, das ist, wenn die Stätte und der Körper drinnen sich mit einander eben reimen, treffen und messen, gleichwie im Faß der Wein oder das Wasser ist, da der Wein nicht mehr Raumes nimmt, noch

das Faß mehr Raumes gibt, denn so viel des Weines ist; also ein Holz oder Baum im Wasser nicht mehr Raums nimmt, noch das Wasser gibt, denn so viel des Baumes drinnen ist. Also ein Mensch, in der Luft wandelnd, nicht mehr Raums von der Luft um sich her nimmt, noch die Luft mehr gibt, denn so groß der Mensch ist. Auf die Weise messen sich Stätte und Körper mit einander gleich ab von Stück zu Stück; gleich als ein Kannengießer die Kannen in seiner Form abmißt, geußt und faßt.

136. Zum andern, ist ein Ding an einem Ort definitive, unbegreiflich, wenn das Ding oder Körper nicht greiflich an einem Ort ist, und sich nicht abmißt nach dem Raum des Orts, da es ist, sondern kann etwa viel Raums, etwa wenig Raums einnehmen. Also, sagen sie, sind die Engel und Geister an Stätten oder Orten; denn also kann ein Engel oder Teufel in einem ganzen Hause oder Stadt sein; wiederum kann er in einer Kammer, Lade oder Büchse, ja, in einer Nußschale sein. Der Ort ist wohl leiblich und begreiflich und hat seine Maße, nach der Länge, Breite und Dicke; aber das, so drinnen ist, hat nicht gleiche Länge, Breite, oder Dicke mit der Stätte, darin es ist, ja, es hat gar keine Länge oder Breite. So lesen wir im Evangelio, daß der Teufel die Menschen besitzt und in sie fährt, und fuhren auch in die Säue. Ja,[1]) Marci 5. steht, daß ein ganze Legion in Einem Menschen waren, das waren bei sechstausend Teufel. Das heiße ich unbegreiflich an einem Orte sein; denn wir können's nicht begreifen noch abmessen, wie wir die Körper abmessen, und es ist doch gleichwohl an dem Ort.

137. Auf solche Weise war der Leichnam Christi, da er aus dem verschlossenen Grabe fuhr und zu den Jüngern durch verschlossene Thür kam, wie die Evangelia zeigen; denn da ist kein Messen noch Begreifen, an welchem Ort sein Haupt oder Füße sind gewesen, da er durch die Steine fuhr, und mußte doch ja herdurch; da nahm er keinen Raum, so gab ihm der Stein auch keinen Raum, sondern der Stein blieb Stein, ganz und fest, wie vor, und sein Leib blieb auch so groß und dick, als er vor war. Er konnte doch daneben, wie er wollte, sich auch begreiflich an Orten sehen lassen, da er Raum nahm von dem Ort, und sich abmessen ließ nach seiner Größe; eben also ist und kann auch Christus im Brod sein, ob er gleichwohl daneben sich kann begreiflich und sichtbarlich zeigen, wo er will. Denn wie der versiegelte Stein und die verschlossene Thür unverändert und unverwandelt blieben, und doch sein Leib zugleich war an dem Ort, da eitel Stein und Holz war: also ist er auch im Sacrament zugleich, da Brod und Wein ist, und doch Brod und Wein für sich selbst bleiben unverwandelt und unverändert.

138. Zum dritten, ist ein Ding an Orten repletive, übernatürlich, das ist, wenn etwas zugleich ganz und gar an allen Orten ist und alle Orte füllt, und doch von keinem Ort abgemessen und begriffen wird, nach dem Raum des Orts; da es ist. Diese Weise wird allein GOtte zugeeignet, wie er sagt im Propheten Jeremia 23, 23.: „Ich bin ein GOtt von nahe, und nicht von ferne; denn Himmel und Erden fülle ich" ꝛc. Diese Weise ist über alle Maß, über unsere Vernunft unbegreiflich, und muß allein mit dem Glauben im Wort behalten werden.

139. Solches alles hab ich darum erzählt, daß man sehe, daß wohl mehr Weisen sind, ein Ding etwo[2]) zu sein, denn die einige, begreifliche, leibliche Weise, darauf die Schwärmer stehen, und gewaltiglich aus der Schrift erzwungen ist, daß Christus Leib nicht müsse allein begreiflich oder leiblich an einem Ort sein, da er Raum nimmt und gibt nach seiner Größe; denn er ist im Stein des Grabes gewesen ohne solche begreifliche Weise, desgleichen in verschlossener Thür, wie sie nicht leugnen können. Hat er nun daselbst können sein ohne Raum und Stätte seiner Größe gemäß: Lieber, warum sollt er nicht auch im Brod also sein mögen ohne Raum und Stätte seiner Größe gemäß? Wenn er aber auf diese unbegreifliche Weise ist, so ist er außer der leiblichen Creatur, und wird nicht drinnen gefaßt noch abgemessen. Wer kann aber wissen, wie solches zugehe? Wer will beweisen, daß falsch sei, ob jemand sagte und hielte: Weil er außer der Creatur ist, so ist er freilich, wo er will, daß ihm alle Creaturen so durchläuftig und gegenwärtig sind, als einem andern Körper seine leibliche Stätte oder Ort?

1) Ja" fehlt in der Jenaer.

2) etwo = irgendwo. Die Wittenberger und die Jenaer bieten: etwa.

140. Siehe unsre leiblichen Augen und Gesichte an. Wenn wir die Augen aufthun, so ist unser Gesichte in einem Augenblick über fünf oder sechs Meilen Weges, und zugleich an allen Orten, die in solchen sechs Meilen sind gegenwärtig, und ist doch nur ein Gesichte, ein Auge. Kann das ein leiblich Gesichte thun, meinst du nicht, daß GOttes Gewalt könne auch eine Weise finden, daß auch alle Creaturen also gegen Christus Leib seien gegenwärtig und durchläuftig? Ja, sprichst du, damit beweisest du nicht, daß [es] so sei? Dank hab, ich beweise aber so viel damit, daß die Schwärmer auch nicht können umstoßen noch beweisen, daß solches göttlicher Gewalt unmöglich sei, welches sie doch müssen und sollen beweisen. Beweisen (sage ich) sollen sie, daß GOtt keine Weise wisse, wie Christus Leib möge anders denn leiblich und begreiflich etwo sein. Wo sie das nicht thun, so stehen ihre Lehren mit Schanden; nun können sie es ja nimmermehr thun.

141. Weil aber wir aus der Schrift beweisen, daß Christus Leib kann auf mehr Weise, denn auf solche leibliche Weise, etwo sein, so haben wir damit genug erstritten, daß man den Worten solle glauben, wie sie lauten „das ist mein Leib", weil es wider keinen Artikel des Glaubens ist, und dazu der Schrift gemäß ist, als, da sie Christus Leib durch versiegelten Stein und verschlossene Thür führte. Denn weil wir eine Weise können anzeigen über die leibliche, begreifliche Weise, wer will so kühn sein, daß er GOttes Gewalt wollte messen und umspannen, als der nicht auch wohl andere mehr Weise wisse? Und kann doch der Schwärmer Ding nicht bestehen, sie beweisen denn, daß GOttes Gewalt also zu messen und zu umspannen sei, weil all ihr Grund darauf steht, daß Christus Leib müsse allein an Einem Ort sein, leiblicher und begreiflicher Weise. Aber hie gilt's nicht Antwortens, sondern Springens, und dieweil von Frau Allöosi plaudern.

142. Und daß ich auf meine Sachen komme, weil unser Glaube hält, daß Christus GOtt und Mensch ist, und die zwo Naturen Eine Person ist, also, daß dieselbige Person nicht mag zertrennt werden, so kann er freilich nach der leiblichen, begreiflichen Weise sich erzeigen, an welchem Ort er will; wie er nach der Auferstehung that, und am jüngsten Tage thun wird. Aber über diese Weise kann er auch der andern, unbegreiflichen Weise brauchen, wie wir aus dem Evangelio bewiesen haben im Grabe und verschlossener Thür.

143. Nun aber ein solcher Mensch ist, der übernatürlich mit GOtt Eine Person ist, und außer diesem Menschen kein GOtt ist; so muß folgen, daß er auch nach der dritten, übernatürlichen Weise sei und sein möge allenthalben, wo GOtt ist, und alles durch und durch voll Christus sei, auch nach der Menschheit; nicht nach der ersten, leiblichen, begreiflichen Weise; sondern nach der übernatürlichen, göttlichen Weise. Denn hie mußt du stehen und sagen: Christus nach der Gottheit, wo er ist, da ist er eine natürliche göttliche Person, und ist auch natürlich und persönlich daselbst, wie das wohl beweist sein Empfängniß in Mutterleibe. Denn sollte er GOttes Sohn sein, so mußte er natürlich und persönlich in Mutterleibe sein, und Mensch werden. Ist er nun natürlich und persönlich, wo er ist; so muß er daselbst auch Mensch sein. Denn es sind nicht zwo zertrennte Personen, sondern eine einige Person. Wo sie ist, da ist sie die einige unzertrennte Person. Und wo du kannst sagen: Hie ist GOtt, da mußt du auch sagen: so ist Christus der Mensch auch da.

144. Und wo du einen Ort zeigen würdest, da GOtt wäre, und nicht der Mensch, so wäre die Person schon zertrennt, weil ich alsdann mit der Wahrheit könnte sagen: Hie ist GOtt, der nicht Mensch ist, und noch nie Mensch ward. Mir aber des GOttes nicht! denn hieraus wollt folgen, daß Raum und Stätte die zwo Naturen von einander sonderten und die Person zertrennten, so doch der Tod und alle Teufel sie nicht könnten trennen noch von einander reißen. Und es sollt mir ein schlechter Christus bleiben, der nicht mehr denn an einem einzelnen Ort zugleich eine göttliche und menschliche Person wäre, und an allen andern Orten müßte[1]) er alleine ein bloßer abgesonderter GOtt und göttliche Person sein ohne Menschheit: Nein, Geselle, wo du mir GOtt hin setzest, da mußt du mir die Menschheit mit hinsetzen; sie lassen sich nicht sondern und von einander trennen, es ist Eine Person worden, und scheidet die Menschheit nicht so von sich, wie Meister Hans seinen Rock auszeucht und von sich legt, wenn er schlafen geht.

1) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: mußte.

145. Denn, daß ich den Einfältigen ein grob Gleichniß gebe, die Menschheit ist näher vereinigt mit GOtt, denn unsere Haut mit unserm Fleische, ja[1]), näher denn Leib und Seel. Nun, so lange der Mensch lebt und gesund [ist], ist Haut und Fleisch, Leib und Seel also gar Ein Ding und Person, daß sie nicht mögen zertrennt werden, sondern wo die Seele ist, da muß der Leib auch sein, wo das Fleisch ist, da muß die Haut auch sein, und kannst nicht sonderliche Stätte oder Raum geben, da allein die Seel ohne Leib, als ein Kern ohne die Schale, oder da das Fleisch ohne Haut, als ein Erbeis[2]) ohne Hülse sei; sondern wo eines ist, da muß das andere mit sein. Also kannst du auch nicht die Gottheit von der Menschheit abschälen, und sie etwa hinsetzen, da die Menschheit nicht mit sei; denn damit würdest du die Person zertrennen und die Menschheit zur Hülse machen, ja, zum Rock, den die Gottheit aus- und anzöge, darnach die Stätte oder Raum wäre, und sollte also der leibliche Raum hie so viel vermögen, daß er die göttliche Person zertrennte, welche doch weder Engel noch alle Creatur mögen zertrennen.

146. Hie wirst du mit Nicodemo sprechen [Joh. 3, 9.]: „Wie kann das zugehen?“ Sollen nun alle Stätten und Raum Ein Raum und Stätte werden, oder (wie der Tölpelgeist nach seinem groben fleischlichen Sinn träumt) soll die Menschheit Christi sich ausbreiten und dehnen wie ein Fell, so weit alle Creaturen sind? Antworte ich, du mußt mit Mose hie die alten Schuhe ausziehen und mit Nicodemo neu geboren werden. Nach deinem alten Dünkel, der nichts mehr denn die erste, leibliche, begreifliche Weise vernimmt, wirst du dies nicht verstehen; wie die Schwärmer thun, welche denken nicht anders, denn als sei die Gottheit leiblicher, begreiflicher Weise allenthalben, als wäre GOtt so ein groß ausgebreitet Ding, das durch- und überaus[3]) alle Creatur reichte. Das merke dabei, weil sie uns Schuld geben, wir breiten und dehnen die Menschheit aus, und umzäunen die Gottheit damit, welche Worte klärlich von der leiblichen, begreiflichen Weise reden, wie ein Bauer im Wams und Hosen steckt, da Wams und Hosen ausgedehnt werden, daß sie den Leib und die Schenkel umgeben.

147. Heb dich, du grober Schwärmergeist, mit solchen faulen Gedanken; kannst du hie nicht höher noch anders denken, so bleib hinter dem Ofen und brat dieweil Birnen und Aepfel, laß diese Sache mit Frieden. Ging doch Christus durch verschlossene Thür mit seinem Leibe, und die Thür ward dennoch nicht ausgedehnt, noch sein Leib eingezogen; wie sollte denn hie die Menschheit ausgedehnt, oder die Gottheit eingezäunt werden, da viel ein ander und höher Weise ist?

148. Es ist hoch Ding (sprichst du) und ich verstehe sein nicht. Ja, das klage ich auch, daß diese fleischlichen Geister, so kaum auf der Erde kriechen können, im Glauben unversucht, in geistlichen Sachen unerfahren, wollen in der Höhe über den Wolken fliegen, und solche hohen, heimlichen, unbegreiflichen Sachen, nicht nach GOttes Worten, sondern nach ihrem Kriechen und Schreiten auf Erden messen und richten. So geht's ihnen denn, wie die Poeten von dem Icaro sagen; denn sie haben auch fremde Federn (das ist, Sprüche der Schrift) gestohlen, und mit Wachse angeklebt (das ist, mit der Vernunft ihrem Sinn eben gemacht) und fliegen also in die Höhe. Aber das Wachs zerschmilzt, und sie fallen ins Meer und ersaufen in allerlei Irrthum ꝛc.

149. Christus spricht: „Hab ich euch von irdischen Dingen gesagt, und ihr glaubt nicht; wie würdet ihr mir[4]) glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?“ Siehe, das ist noch alles irdisch und leiblich Ding, wenn Christus Leib durch den Stein und Thür geht: denn sein Leib ist ein Körper, den man greifen kann, sowohl als der Stein und die Thür; noch kann's keine Vernunft begreifen, wie sein Leib und der Stein zugleich an Einem Ort sind, da er hindurch fährt, und wird hie der Stein nicht größer noch weiter ausgedehnt, und Christus Leib wird nicht kleiner noch enger eingezogen. Der Glaube muß hie die Vernunft blenden, und sie aus der leiblichen, begreiflichen

1) In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: je.
2) d. i. Erbse.
3) Erlanger: „durch und über aus“. In der Wittenberger und in der Jenaer sind die beiden letzten Worte zusammen gezogen: „überaus.“ Daß die von uns gegebene Lesart richtig ist, ergibt sich aus ? 169 dieser Schrift. Die Meinung ist: das durch alle Creatur reichte und über alle Creatur hinaus ragte.

4) So die Wittenberger; „mir“ fehlt in der Jenaer und in der Erlanger. Erlanger: „wollt“ statt: „würdet“.

Weise heben in die andere, unbegreifliche Weise, die sie nicht versteht, und doch nicht leugnen kann.

150. Muß nun die andere Weise durch den Glauben verstanden werden, und die Vernunft mit ihrer ersten, begreiflichen Weise untergehen; wie viel mehr muß der Glaube alleine hie stehen, und die Vernunft untergehen in der himmlischen, übernatürlichen Weise, da Christus Leib in der Gottheit Eine Person mit GOtt ist! Denn das wird mir ja jedermann zulassen, daß gar viel eine andere, höhere Weise ist, da Christus Leib im versiegelten Stein und verschlossener Thür ist, denn da er nach der ersten Weise in seinen Kleidern oder in der Luft, so um ihn hergeht, sitzt oder steht. Denn hie dehnt und breitet sich die Luft und Kleider aus, nach der Größe seines Leibes, daß [es] die Augen sehen, und die Hände greifen mögen. Aber im Stein und Thür ist der keines.

151. Weiter, so muß mir jedermann das auch zulassen, daß noch viel ein höher Wesen und Weise ist, da Christus Leib mit GOtt Eine Person ist, denn da er im Stein oder Thür ist; denn GOtt ist kein leiblich Ding, sondern ein Geist, über alle Dinge. So ist ja Christus nicht Eine Person mit dem Stein oder Thür, wie er mit GOtt ist; darum muß er mehr und tiefer sein in der Gottheit, denn er im Stein oder Thür ist; gleichwie er tiefer und näher im Stein oder Thür ist, denn im Kleide oder Luft. Und so der Stein oder Thür sich nicht haben müssen ausdehnen oder breiten, noch den Leib Christi umzäunen; viel weniger wird hie in der allerhöchsten Weise die Menschheit sich ausdehnen, ausbreiten, oder die Gottheit umzäunen oder einziehen, wie der fleischliche Geist träumt.

152. Denn der Geist muß mir hie stehen und bekennen, daß Christus Leib gar viel ein höher, übernatürlicher Wesen habe, da er mit GOtt Eine Person ist, denn er hatte, da er im versiegelten Stein und Thür war; sintemal das die höchste Weise und Wesen ist und nichts Höheres kann sein, denn daß ein Mensch mit GOtt Eine Person ist. Denn die andere Weise, wie Christus Leib im Steine war, wird auch allen Heiligen im Himmel gemein werden, daß sie mit ihrem Leibe durch alle Creatur fahren, gleichwie sie schon jetzt den Engeln und Teufeln gemein ist; denn der Engel kam zu Petro in den Kerker, Apost. 12, 7., so kommen die Polter-geister täglich in verschlossene Kammern und Kemnoten.[1]) So muß er mir auch bekennen, daß der Stein sich nicht ausgedehnt, noch Christus Leib umzäunt habe.

153. Was gaukelt er denn von dem allerhöchsten Wesen und Weise, da Christus mit GOtt Eine Person ist, daß daselbst sich die Menschheit mußte ausdehnen und GOtt umzäunen, wo sie sollte mit GOtt allenthalben sein? Ohn daß er damit seine groben, fetten, dicken Gedanken anzeigt, daß er von GOtt und Christo nie nicht anders gedacht habe, denn nach der ersten, leiblichen, begreiflichen Weise. Lieber, die Menschheit sei an Einem Ort oder an allen Orten, so umzäunt sie die Gottheit nicht, viel weniger denn der Stein, so an Einem Ort war, seinen Leib umzäunte, sondern sie ist mit GOtt Eine Person, daß, wo GOtt ist, da ist auch der Mensch; was GOtt thut, das heißt auch der Mensch gethan; was der Mensch leidet, das heißt auch GOtt gelitten.

154. So hat nun Christus einiger Leib dreierlei Wesen, oder alle drei Weisen, etwo zu sein. Erstlich, die begreifliche, leibliche Weise, wie er auf Erden leiblich ging, da er Raum nahm und gab nach seiner Größe; solche Weise kann er noch brauchen, wenn er will, wie er nach der Auferstehung that, und am jüngsten Tage brauchen wird, wie Paulus sagt 1 Tim. 6, 15.: „Welchen wird offenbaren zu seiner Zeit[2]) der selige GOtt" ꝛc. und Col. 3, 4.: „Wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird" ꝛc., auf solche Weise ist er nicht in GOtt oder bei dem Vater, noch im Himmel, wie der tolle Geist träumt; denn GOtt ist nicht ein leiblicher Raum oder Stätte. Und hierauf gehen die Sprüche, so die Geistler führen, wie Christus die Welt verlasse, und zum Vater gehe ꝛc.

155. Zum andern, die unbegreifliche geistliche Weise, da er keinen Raum nimmt noch gibt, sondern durch alle Creatur fährt, wo er will, wie mein Gesichte (daß ich grobe Gleichniß gebe) durch Luft, Licht oder Wasser fährt und ist, und nicht Raum nimmt noch gibt; wie ein Klang oder Ton durch Luft und Wasser oder Brett und Wand fährt und ist, und auch nicht Raum nimmt noch gibt; item, wie Licht und Hitze durch Luft, Wasser, Glas, Crystall

1) „Kemnoten" gleichbedeutend mit Kammern.

2) „zu seiner Zeit" fehlt in der Erlanger. Die Wittenberger hat den Text der Bibel: „Welche wird zeigen" u. s. w.

und dergleichen fährt und ist, und auch nicht Raum gibt noch nimmt, und dergleichen viel mehr. Solcher Weise hat er gebraucht, da er aus verschlossenem Grabe fuhr, und durch verschlossene Thür kam, und im Brod und Wein im Abendmahl, und, wie man glaubt, da er von seiner Mutter geboren ward ꝛc.

156. Zum dritten, die göttliche, himmlische Weise, da er mit GOtt Eine Person ist, nach welcher freilich alle Creaturen ihm gar viel durchläuftiger und gegenwärtiger sein müssen, denn sie sind nach der andern Weise; denn so er nach derselbigen andern Weise kann also sein in und bei den Creaturen, daß sie ihn nicht fühlen, rühren, messen noch begreifen; wie viel mehr wird er nach dieser hohen, dritten Weise in allen Creaturen wunderlicher sein, daß sie ihn nicht messen noch begreifen, sondern vielmehr, daß er sie vor sich hat gegenwärtig, mißt und begreift! Denn du mußt dies Wesen Christi, so er mit GOtt Eine Person ist, gar weit, weit außer den Creaturen setzen, so weit, als GOtt draußen ist. Wiederum so tief und nahe in alle Creatur setzen, als GOtt drinnen ist; denn er ist Eine unzertrennte Person mit GOtt. Wo GOtt ist, da muß er auch sein, oder unser Glaube ist falsch.

157. Wer will aber sagen oder denken, wie solches zugehe? Wir wissen wohl, daß [es] also sei, daß er in GOtt außer allen Creaturen und mit GOtt Eine Person ist; aber wie es zugehe, wissen wir nicht, es ist über Natur und Vernunft, auch aller Engel im Himmel, allein GOtt bewußt und bekannt. Weil es denn uns unbekannt, und doch wahr ist, so sollen wir seine Worte nicht ehe leugnen, wir wissen denn zu beweisen gewiß, daß Christus Leib aller Dinge nicht möge sein, wo GOtt ist, und daß solche Weise zu sein falsch sei, welches die Schwärmer sollen beweisen, aber sie werden's lassen.

158. Ob nun GOtt noch mehr Weise habe und wisse, wie Christus Leib etwo sei, will ich hiemit nicht verleugnet, sondern angezeigt haben, wie grobe Hempel unsere Schwärmer sind, daß sie Christus Leibe nicht mehr denn die erste, begreifliche Weise zugeben. Wiewohl sie auch dieselbige[1]) nicht können beweisen, daß sie wider unsern Verstand sei; denn ich's in keinen Weg leugnen will, daß GOttes Gewalt nicht sollte so viel vermögen, daß Ein Leib zugleich an vielen Orten sein möge, auch leiblicher, begreiflicher Weise. Denn wer will's beweisen, daß GOtt solches nicht vermag? Wer hat seiner Gewalt ein Ende gesehen? Die Schwärmer denken wohl also, GOtt vermöge es nicht; aber wer will ihrem Denken glauben? Womit machen sie solch Denken gewiß?

159. Gilt denken und ist genug, so will ich auch denken, besser denn sie, und also sagen: Wenn Christus Leib gleich an Einem Ort wäre (wie sie gaukeln) im Himmel, so mögen dennoch alle Creaturen vor ihm und um ihn her sein, wie eine helle, durchsichtige Luft. Denn, wie gesagt ist, ein Geist sieht, fährt und hört durch eine eiserne Mauer so hell und leicht, als ich durch die Luft oder Glas sehe oder höre, und was unserm Gesicht dick oder finster ist, als Holz, Stein und Erz, das ist einem Geist wie ein Glas, ja, wie eine helle Luft. Wie denn das die Poltergeister und Engel wohl beweisen, und Christus auch im versiegelten Stein und verschlossener Thür beweist hat.

160. Nun hab ich wohl Crystalle oder Edelgesteine gesehen, da inwendig etwa ein Fünklein oder Flamme, als im opalo ist, oder ein Wölklein[2]) oder sonst ein Bläslein ist, und doch dasselbige Bläslein[3]) oder Wölklein scheint, als sei es an allen Enden des Steines; denn wo man den Stein hinkehrt oder wendet, so sieht man das Bläslein, als sei es vornan im Stein, so es doch mitten inne ist. Ich rede jetzt nicht aus der Schrift, es gilt Denkens, oder laß gleich Schwärmens gelten. Wenn nun Christus auch also im Mittel aller Creatur säße, gleich an Einem Ort, wie das Bläslein oder Fünklein im Crystall, und mir würde ein Ort der Creaturen vorgestellt, als, daß Brod und Wein durchs Wort mir wird vorgelegt, gleichwie mir ein Ort des Crystalls vor die Augen gestellt würde, sollt ich nicht sagen können: Siehe! da ist Christus Leib wahrhaftig im Brod; gleichwie ich sage: Siehe! da ist das Fünklein gleich vornan im Crystall? Meinst du nicht, daß GOtt viel wunderbarlicher und wahrhaftiger könne Christus Leib im Brod darstellen (ob er gleich an Einem Ort im Himmel wäre),

1) In den Ausgaben: dieselbigen.

2) Wittenberger: wöcklin.

3) In der alten Walchschen Ausgabe und in der Erlanger: Blöslein.

denn mir das Fünklein im Crystall vorgestellt wird?

161. Nicht denke ich, daß solches gewiß so sei; sondern daß GOtt solches nicht unmöglich sei, auf daß ich den Schwärmern damit etwas zu spotten und fälschlich zu deuten gebe, wie ihre Art ist, aber doch gleichwohl dadurch auch anzeige, daß sie ihr Ding nicht können erhalten, noch unsern Verstand verdammen, wenn's gleich wahr wäre, da sie sagen, Christus sei im Himmel an einem sondern Ort. Wiewohl sie dasselbige auch nicht wissen noch beweisen, so gar ferne sind sie von der gewissen Wahrheit, daß, wenn ihr Denken gleich recht wäre (als nicht ist), dennoch sie damit ihr Abendmahl nicht beweisen, daß eitel Brod da sei, noch unseres umstoßen können.

162. Weiter, auf daß sie sehen, wie gar es keine Kunst sei, ohne Schrift etwas denken, nehme ich vor mich die Gleichniß Laurentii Vallensis. Es steht da ein Prediger und predigt, seine Stimme ist eine einige Stimme, die aus seinem Munde geht, und in seinem Munde gemacht wird und ist; noch kommt dieselbige einige Stimme, so an Einem Ort ist, nämlich in seinem Munde, in vier, fünf tausend oder zehn tausend Ohren in einem Augenblick, und ist doch keine andere Stimme in denselbigen viel tausend Ohren, denn die in des Predigers Munde ist, und ist zugleich, in einem Augenblick, eine einige Stimme im Munde des Predigers und allen Ohren des Volks, als wäre sein Mund und ihre Ohren ohn alles Mittel Ein Ort, da die Stimme wäre.

163. Lieber, kann GOtt solches thun mit einer leiblichen Stimme; warum sollt er's nicht viel mehr thun können mit dem Leibe Christi, ob er gleich an Einem Ort wäre (wie sie sagen), und dennoch zugleich an vielen Orten wahrhaftig im Brod und Wein sein, als in zweien Ohren? weil sein Leib viel geschwinder und leichter ist denn keine Stimme, und ist ihm alle Creatur durchläuftiger, denn die Luft der Stimme ist, wie er das im Grabstein bewiesen hat, sintemal keine Stimme so leicht durch einen Stein fahren kann, als Christus Leib that.

164. Solches sage und denke ich abermal nicht weiter, denn sofern der Schwärmer Denken wahr sei, daß Christus an Einem Ort leiblich und begreiflich sei, auf daß du seheſt zum Ueberfluß, wenn sie gleich dasselbige erstritten, daß dennoch gleichwohl sein Leib im Abendmahl sein kann durch göttliche Kraft, weil solches wohl geringeren Creaturen, als der Stimme und Ton oder Hall ist, nicht allein möglich, sondern auch natürlich und gewöhnlich, dazu greiflich und empfindlich ist; darum ihre Träume nicht bestehen, daß eitel Brod im Abendmahl sein müsse, weil Christus Leib im Himmel ist.

165. Noch eins. Also hat man auch unter dem Pabstthum gelehrt, wenn ein Spiegel in tausend Stücke gebrochen würde, dennoch bliebe in einem jeglichen Stück dasselbige ganze Bild, das zuvor im ganzen Spiegel allein erschien. Hie ist ein einiges Antlitz, das davor steht und drein sieht, und ist doch in allen Stücken gleich dasselbige Antlitz ganz und völlig in einem Augenblick. Wie, wenn Christus auch also wäre im Brod und Wein und allenthalben? Denn kann GOtt solches mit dem Antlitz und Spiegel thun, daß sein Antlitz augenblicklich in tausend Stücken oder Spiegeln ist; warum sollt er nicht auch Christus einigen Leib also machen, daß nicht allein sein Bild, sondern er selbst an viel Orten zugleich wäre, ob er gleich im Himmel an Einem Ort sei, weil sein Leib viel leichter ist zu fahren in's Brod und Wein, denn ein Antlitz in den Spiegel, als der auch durch Stein und Eisen fährt, dadurch kein Bild oder Antlitz fährt?

166. O du verzweifelter[1]) Papist! werden sie hie schreien. Wohlan! schrei, wer da schreie, mit Schreien wird man lange nicht antworten, noch ichts[2]) umstoßen; sonst würden die Gänse oder Esel oder volle Bauern auch wohl Theologen sein. So hab ich auch noch kein Stück gesehen, das die Schwärmer, die großen Rolande und Riesen, hätten dem Pabst abgeschlagen, daß sie so hoch oder billig wider die Papisten möchten rühmen. Die armen Hölzer und Steine, die Bilder, haben sie ein wenig angemäulet, aber doch nicht gebissen. Die Taufe und Abendmahl greifen sie jetzt an, aber es ist noch nicht ausgeführt.

167. Ich weiß auch fast wohl, daß sie mögen hierauf sagen: Die Bilder im Spiegel sind nicht das Antlitz selbst, sondern sein Gleichniß, wie Brod und Wein des HErrn Leibs Zeichen sind;

1) So die Wittenberger und die Jenaer. Letztere gibt die Lesart: „zwiefältiger" am Rande als Conjectur. Die Erlanger hat dies, ebenso wie Walch, im Texte.

2) ichts = etwas. Erlanger: „nichts".

darum solch Gleichniß mehr für sie, denn wider sie sei. Aber ich weiß auch wohl wiederum, daß Brod und Wein nicht gleich ist des HErrn Leib, als das Bild im Spiegel dem Antlitz ist. Darum steht mein Gleichniß darauf: So GOtt in einem Augenblick so viel Bilder eines Antlitzes im Spiegel machen kann, und solch wunderlich Ding natürlich geschieht und sichtbarlich; so soll es viel mehr zu glauben sein, daß er Christus Leib könne machen, wahrhaftig an viel Orten in Brod und Wein, ob er gleich an Einem leiblichen Ort wäre, wie sie träumen. Auf[1]) daß ich anzeige, wie gar nichts ihr Dünkel sei, als der nicht mehr denn die einige begreifliche Weise von Christo gedenkt. Und wenn solches gleich wahr wäre, dennoch nicht daraus folgte, was sie daraus schließen wollen. Nun aber folgt's viel weniger, weil Christus Leib nicht solcher leiblicher, begreiflicher Weise im Himmel ist, noch sie auch bewähren können, daß er also im Himmel sei.

168. Daß nun der Geist wider mich schwärmt, wenn Christus Leib soll allenthalben sein, wo GOtt ist, so würde ich ein Marcionist werden und einen gedichteten Christum machen, weil sein Leib nicht könnte so groß sein oder ausgedehnt werden, daß er die Gottheit, so allenthalben ist, umzäunte ꝛc.,[2]) antworte ich erstlich, daß solches der Geist vielleicht vor großem Kitzel und Muthwillen redet; denn er beweist nicht, daß solches aus meiner Rede folge; darum achte ich solch Gewäsche nichts.

169. Zum andern, weiß er wohl, quod allegare inconveniens non est solvere argumenta. Wenn es genug wäre, daß einer spräche, es reimt sich nicht, so könnte kein Artikel des Glaubens, ja, kein Recht in der Welt bestehen. Aber der stolze, hochmüthige Geist läßt sich dünken, wenn er bloß daher sagt, es reimt sich nicht, solches und solches würde daraus folgen, so müsse es also sein und dürfe es nicht beweisen. Zum dritten, gibt er damit seine groben Tölpelgedanken an Tag, daß er nicht anders von GOttes Wesen an allen Orten denkt, denn als sei GOtt ein großes, weites Wesen, das die Welt füllte und durchaus ragte.[3]) Gleich als wenn ein Strohsack voll Stroh steckte, und oben und unten dennoch ausragte, eben nach der ersten, leiblichen, begreiflichen Weise. Da würde freilich Christus Leib ein lauter Gedicht und Gespenst sein, als ein großer Strohsack, da GOtt mit Himmel und Erden innen wäre; hieße das nicht grob genug von GOtt geredet und gedacht?

170. Aber wir reden nicht also, sondern sagen, daß GOtt nicht ein solch ausgereckt, lang, breit, dick, hoch, tief Wesen sei, sondern ein übernatürlich, unerforschlich Wesen, das zugleich in einem jeglichen Körnlein ganz und gar, und dennoch in allen und über allen, und außer allen Creaturen sei; darum darf's keines Umzäunens hie, wie der Geist träumt. Denn ein Leib ist der Gottheit viel, viel zu weit, und könnten viel tausend Gottheit drinnen sein. Wiederum auch viel, viel zu enge, daß nicht Eine Gottheit drinnen sein kann. Nichts ist so klein, GOtt ist noch kleiner; nichts ist so groß, GOtt ist noch größer; nichts ist so kurz, GOtt ist noch kürzer; nichts ist so lang, GOtt ist noch länger; nichts ist so breit, GOtt ist noch breiter; nichts ist so schmal, GOtt ist noch schmäler, und so fortan ist's ein unaussprechlich Wesen über und außer allem, das man nennen oder denken kann.

171. Aber hierauf sollte der Geist antworten, erstlich, wo die Schrift oder Grund sei, daß Christus Leib nicht mehr Weise habe, etwo zu sein, denn die leibliche, begreifliche Weise, wie Stroh im Sacke oder wie Brod im Korbe und Fleisch in Töpfen, sonderlich weil ich beweiset habe, daß er noch wohl andere Weise hat, als, im Grabestein ꝛc. Item, daß GOttes rechte Hand ein sonderlicher Ort sei im Himmel. Wie geht's zu, daß der Geist hie so stille ist, da die höchste Noth ist zu reden? Denn weil er hie still ist, so hat er verloren; sintemal sein Glaube auf diesem Stücke steht, daß Christus Leib müsse keine andere Weise haben zu sein im Himmel, denn localem, wie Stroh im Sacke; welches doch öffentlich falsch durch mich überzeugt ist. Hie sollte er klug sein und solches beweisen. Ja, wie kann er? Er ist zu weit in Schlamm gefahren, und kann nicht heraus.

172. Zum andern, sollte der Geist antworten: Weil Christus GOtt und Mensch ist, und seine Menschheit mit GOtt Eine Person worden, und also ganz und gar in GOtt gezogen über alle Creatur, daß er gleich an ihm klebt: wie es möglich sei, daß GOtt etwo sei, da er

1) Walch und die Erlanger: Aufs.
2) „u. s. w." fehlt in der Erlanger.
3) Vergleiche die Anmerkung zu § 146.

nicht Mensch sei? Und wie es ohne Zertrennung der Person geschehen möge, daß GOtt hie sei ohne Menschheit, und dort sei mit der Menschheit? So wir doch nicht zween Götter, sondern nur Einen GOtt haben, und derselbige doch ja ganz und gar Mensch ist nach der Einen Person, nämlich des Sohns. Was ist's, daß er sonst viel plaudert, und hie, da es noth ist, springt und schweigt?

173. Ist GOtt und Mensch Eine Person, und die zwo Naturen mit einander also vereinigt, daß sie näher zusammen gehören, denn Leib und Seel: so muß Christus auch da Mensch sein, wo er GOtt ist. Ist er an Einem Ort GOtt und Mensch, warum sollte er denn nicht an einem andern Ort auch Mensch und GOtt sein? Ist er am andern Ort auch Mensch und GOtt, warum nicht am dritten, vierten, fünften und so fort an allen Orten? Läßt ihn aber der dritte, vierte, fünfte Ort nicht zugleich Mensch und GOtt sein, so läßt ihn auch der erste einige Ort nicht zugleich Mensch und GOtt sein. Denn so Ort oder Stätte kann die Person zertrennen, so thut's die erste Stätte ebensowohl, als die andern alle. Hie sollte man haben geantwortet; darauf drang ich, da ich anzeigte, wie GOtt und Mensch Eine Person wäre, und Christus dadurch ein übernatürlich Wesen oder Weise hätte bekommen, zu sein an allen Orten.

174. Wollen wir Christen sein und recht von Christo denken und reden, so müssen wir ja also von ihm denken, daß die Gottheit sei außer und über allen Creaturen. Zum andern müssen wir denken, daß die Menschheit (wiewohl sie auch eine Creatur ist), aber weil sie allein, und sonst keine, also an GOtt klebt, daß sie Eine Person mit der Gottheit ist, so muß sie auch höher, über und außer allen andern Creaturen sein, doch unter GOtt allein.[1]) Wohlan, das ist unser Glaube. Hie kommen wir nun mit Christo außer allen Creaturen, beide nach der Menschheit und Gottheit; da sind wir in einem andern Lande mit der Menschheit, denn da sie auf Erden ging, nämlich außer und über allen Creaturen, bloß in der Gottheit. Nun laß den Glauben hie richten und schließen. Außer den Creaturen ist nichts denn GOtt, und diese Menschheit ist darnach auch außer den Creaturen, so muß sie sein, da GOtt ist, das fehlt nimmermehr; wesentlich aber kann sie nicht GOtt sein. Aber weil sie oben, aus, über alle Creaturen, an den wesentlichen GOtt reicht und klebt, und ist, da GOtt ist, so muß sie zum wenigsten persönlich GOtt sein, und also auch an allem Ort sein, da GOtt ist.

175. Wohl ist's wahr, daß unsere Vernunft hie sich närrisch stellt zu denken, weil sie das Wörtlein „in" gewohnt ist nicht anders zu verstehen, denn auf eine leibliche, begreifliche Weise, wie Stroh im Sacke und Brod im Korbe ist. Darum wo sie hört, daß GOtt sei in dem oder in diesen, denkt sie immer des Strohsacks und Brodkorbes. Aber der Glaube vernimmt, daß „in" gleich so viel in dieser Sache gilt, als über, außer, unter, durch und wieder herdurch und allenthalben. Ach, was rede ich von so hohen Dingen, die doch unaussprechlich sind, und für den Einfältigen unnöthig, den Schwärmern aber gar umsonst, dazu auch schädlich! denn sie verstehen's doch so wenig, als der Esel den Psalter, ohn daß sie etwa ein Stücklein heraus zwacken mögen, das sie lästern und schänden, damit sie der Hauptsachen müßig gehen und überhüpfen, wie der Zwingel hie narret, und aus meiner Rede zeucht, daß, so Christus allenthalben sei, so könne er mit dem Munde nicht empfangen werden, oder der Mund müßte auch allenthalben sein. Das heißt wohl eine rechte muthwillige Bosheit, da der Teufel sich selbst mit anzeigt.

176. Darum will ich auch hiemit aufhören, von diesem Stücke zu reden: wem zu rathen ist, der hat hieran genug; wer aber nicht will, der fahre immer hin. Den Einfältigen ist genug an den einfältigen Worten Christi, die er im Abendmahl sagt: „Das ist mein Leib", weil die Schwärmer nichts Gewisses noch Beständiges dawider aufbringen, noch auf ein einiges Stück richtig antworten. Denn wer in dieser großen Sache funden wird auf einem einigen faulen Grunde, den soll man billig verdächtig halten und meiden. Sonderlich weil sie hochmüthig und sicher sich rühmen, sie haben Schrift und sei alles gewiß; wie viel mehr soll man sie als die irrigen aufgeblasenen Rottengeister hal-

1) Die Construction in diesem Satze ist gebrochen. Es sollte der Satz wohl so lauten: Zum andern müssen wir denken, daß die Menschheit (wiewohl sie auch eine Creatur ist, aber weil sie allein, und sonst keine, also an GOtt klebt, daß sie Eine Person mit der Gottheit ist) auch höher, über und außer allen andern Creaturen sein muß, doch unter GOtt allein.

ten, weil sie nicht auf Einem allein, sondern auf eitel losen Gründen funden werden, daß sie auch so vielmal öffentlich lügen und auf kein Stück richtig antworten.

177. Und insonderheit ist der Zwingel hinfort nicht werth, daß man ihm mehr antworten solle, er widerrufe denn seine lästerliche Allöosin. Denn wie man spricht: Eine öffentliche Lüge ist keiner Antwort werth; also ist auch der als ein öffentlicher Ketzer zu meiden, der einen öffentlichen Artikel des Glaubens leugnet. Nun leugnet der Zwingel nicht allein diesen höchsten nöthigsten Artikel, „daß GOttes Sohn für uns gestorben sei", sondern lästert dasselbe dazu und spricht: es sei die allergreulichste Ketzerei, so je gewesen ist. Dahin führt ihn sein Dünkel und die verdammte Allöosis, daß er die Person Christi zertrennt, und läßt uns keinen andern Christum bleiben, denn einen lautern Menschen, der für uns gestorben und uns erlöst habe. Welches christliche Herz kann doch solches hören oder leiden? Ist doch damit der ganze christliche Glaube und aller Welt Seligkeit allerdings weggenommen und verdammt. Denn wer allein durch Menschheit erlöst ist, der ist freilich noch nicht erlöst, wird auch nimmermehr erlöst.

178. Aber davon weiter zu handeln, ist jetzt nicht Zeit noch Raum. Ich bekenne für mich, daß ich den Zwingel für einen Unchristen halte mit aller seiner Lehre; denn er hält und lehrt kein Stücke des christlichen Glaubens recht, und ist ärger worden siebenmal, denn da er ein Papist war, nach dem Urtheil Christi, Matth. 12, 45.: „Es wird mit solchem Menschen hernach ärger, denn es vorhin war." Solch Bekenntniß thue ich, auf daß ich vor GOtt und der Welt entschuldigt sei, als der ich mit Zwingels Lehre nicht theilhaftig bin noch sein will ewiglich.

179. Summa Summarum, wir lassen hie keine Allöosin noch Heterosin, noch Ithipöian[1]) zu, noch einiges Gaukelwerk, das Zwingel aus seinem Gaukelsack hervor bringt. Grund wollen wir aus der Schrift haben, und nicht Kunst aus seinem Gedicht. Fragen auch nichts darnach, daß er so grausam hie tobt und schäumt, als wäre er besessen vor großem Zorn. Mit Zorn und Grimm wird man unsern Verstand nicht nehmen. Das will dem zornigen Geist nicht heraus, daß uns gewiß gemacht würde, wie Christus Leib nicht möge zugleich im Himmel und Abendmahl sein, wie die Worte lauten: „das ist mein Leib." Vielleicht vor großem Zorn oder vor hoher Mäßigkeit läßt er das Stück liegen und rauscht vorüber, und lehrt uns dieweil neue tropos, ohne alle Noth.

180. Denn daß er schleußt und folgert daher: Wo meine Lehre sollte bestehen, daß Christus Leib sei allenthalben, wo GOtt ist, so wäre Christus Leib alterum infinitum, ein unendlich Ding, gleichwie GOtt selber ꝛc. Das könnte er selber wohl sehen, wo der Zorn ihn nicht blendet, daß solche Folge nichts sei. Ist doch die Welt an ihr selbst nicht infinitum oder unendlich; wie sollt's denn folgen, daß Christus Leib unendlich sei, so er allenthalben wäre? Dazu folgert der blinde Geist solche Folge nach der groben, begreiflichen Weise, und wir doch wissen, daß GOtt mehr denn Eine Weise vermag, etwas an Orten zu halten, wie droben bewiesen ist. Kann doch ein Engel zugleich im Himmel und auf Erden sein, wie Christus zeugt, Matth. 18, 10.: „Ihre Engel sehen stets des Vaters Angesicht im Himmel." Dienen sie uns, so sind sie bei uns auf Erden, und sehen doch stets des Vaters Angesicht im Himmel; dennoch sind sie nicht infinitum oder unendlicher Natur.

181. Der grobe Geist weiß noch nichts, was im Himmel sein heißt, und will Folgerei darinnen treiben. Denn da ich sagte, wie Christus im Himmel war, da er noch auf Erden ging, wie Joh. 3, 13. steht, „des Menschen Sohn, der im Himmel ist" ꝛc., hilf GOtt, wie hat er da zu folgern und zu gaukeln? Wie könnte (spricht er) Christus dazumal im Himmel sein? Ißt und trinkt man auch im Himmel? Stirbt und leidet man auch im Himmel? Schläft und ruht man auch im Himmel? Siehe, wohin du kommst, du toller Luther, pfui dein[2]) mal an. Wie dünkt dich um diesen Sieg des Geists? Constantinopel hat er hiemit gewonnen, und den Türken gefressen, da geht sein Gaukelsack in Springen mit eitel Allöosin und Ithipöien.

182. Aber fahr hin, du schöner Teufel; ein frommer Christ[3]) sage mir, ob's nicht höher

1) Ἠθοποιία.

2) Wittenberger: dich.

3) In den alten Ausgaben: ein from Christen.

und größer ist, daß die Menschheit in GOtt, ja, mit GOtt Eine Person ist, denn daß sie im Himmel ist? Ist GOtt nicht höher und herrlicher denn der Himmel? Nun ist ja Christus Menschheit von Mutterleibe an höher und tiefer in GOtt und vor GOtt gewesen, denn kein Engel; so ist sie freilich auch höher im Himmel gewesen, denn kein Engel. Denn was in GOtt und vor GOtt ist, das ist im Himmel; gleichwie die Engel sind, wenn sie gleich auf Erden sind, wie gesagt ist aus Matth. 18, 10. Es wäre denn, daß GOtt selbst noch nicht im Himmel sei. So wollt ich nun auch wohl aus der Zwingelischen Kunst folgern und gaukeln: Isset und trinkt man auch in der Gottheit? Stirbt und leidet man auch in der Gottheit? Siehe, wo du hin kommst, du toller Johannes Evangelist, der du uns lehren willst, daß Christus GOtt und in der Gottheit sei? Denn so bei GOtt kein Sterben noch Leiden, noch Essen, noch Trinken ist, so kann Christus Menschheit nicht bei GOtt sein, viel weniger kann sie mit GOtt Eine Person sein. Da wollt ich hin (spricht der Teufel) mit meiner Gaukelei; aber du feindseliger Luther reißest mir hie dem Gaukelsacke den Boden aus.

183. Kann nun Christus zugleich auf Erden leiden und sterben, ob er wohl in der Gottheit und mit GOtt Eine Person ist; warum sollte er nicht viel mehr auf Erden leiden können, ob er schon zugleich im Himmel ist? Sollt's der Himmel hindern, viel mehr würde es die Gottheit hindern. Ja, wie? wenn ich spräche, daß nicht allein Christus im Himmel war, da er auf Erden ging, sondern auch die Apostel und wir allesammt, so wir auf Erden sterblich sind, sofern wir an Christo glauben? Da sollt sich allererst ein Gerümpel in Zwingels Gaukelsack heben. Da würde er folgern und schließen: Sündigt man auch im Himmel? Irrt man auch im Himmel? Ficht der Teufel auch im Himmel an? Verfolgt die Welt uns auch im Himmel? Reizt uns Fleisch und Blut auch im Himmel? und so fortan. Denn wir sündigen und irren ohn Unterlaß, wie das Vater-Unser lehrt, „Vergib uns unser Schuld", und werden immer angefochten vom Teufel, Welt und Fleisch. Mit der Weise solltest du wohl den Teufel und die Welt, Fleisch und Blut in den Himmel setzen. Siehe doch, wo du hin kommst, du toller Luther. Pfui, willst du noch nicht greifen, daß unser Geist kein Gaukler sei, da hast du's einmal.

184. Wie soll ich ihm thun? St. Paulus hat mich verführt, da er spricht Eph. 1, 3.: „GOtt hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen im himmlischen Wesen." Und abermal Cap. 2, 5. 6.: „Er hat uns sammt Christo lebendig gemacht, und hat uns sammt ihm auferweckt, und sammt ihm ins himmlische Wesen sitzen lassen", und Col. 3, 3. spricht er: „unser Leben sei mit Christo in GOtt verborgen". Das muß freilich im Himmel sein; aber der Geist kann hie wohl seinen Gaukelsack anrufen, daß er ihm heraus gebe etwa eine Allöosin oder Ithipöian, die uns hie wechseln und eins für das ander nehmen lehre, daß Himmel hie soll Erden heißen, wie er Joh. 6, 55. auch spricht, daß Christus Fleisch muß seine Gottheit heißen. Denn die Allöosis ist Meisterin in der Schrift, und wo wir's nicht wollen glauben, wird er's uns mit Folgern aufdringen und sagen: Sind wir doch nicht auf dem Oelberge, und von dannen gen Himmel gefahren, sondern hie in deutschen Landen; darum muß St. Paulus Himmel so viel als Erden heißen. Denn dieser Geist heißt Himmel nicht mehr, denn das[1]) er mit Fingern und Augen über sich zeigen mag, da die Sonne und Mond stehen; und weil dieselben nimmer stille stehen, halt ich, sie geben Christo einen solchen Ort im Himmel, da er nimmer still sitzen kann. Denn ich kann nicht denken, noch aus ihnen bringen, was sie doch für einen Ort Christo im Himmel geben. Aber laß fahren, was da fährt.

185. Also auf meinen Spruch aus Col. 2, 9.: „Die ganze Fülle der Gottheit wohnet in Christo leibhaftig" ꝛc., darf er nicht mehr sagen denn: leibhaftig heißt wesentlich, gerade als wäre Christus nicht auch wesentlicher GOtt gewesen, ehe denn er [GOtt] leibhaftig in Christo wohnte. Es ist fein, daß der Geist mag deuten, was er will, und darf's nicht beweisen. Gleichwie auch den Spruch Eph. 4, 10.: „Christus ist hinunter gefahren, und über alle Himmel aufgefahren, auf daß er alles erfüllte.[2]) Hie heißt er „erfüllen" die heilige Schrift erfüllen, und jauchzt abermal wider den tollen Luther, als hätte er die Hölle zerbrochen. Daß er's aber soll beweisen, das ist nicht noth, ist genug, daß der

1) Walch und die Erlanger: daß.
2) Erlanger: „füllet" und gleich folgends: „füllen".

Geist so sagt, so ist denn genug geantwortet, und unser Verstand falsch.

186. Aber da trifft er den Luther allererst recht, da er seine Folgerkunst beweist über den Spruch Christi: „Wo ich bin, da sollt ihr auch sein.“ Siehe, spricht er, ist Christus allenthalben, so müssen wir auch allenthalben sein. Mich wundert, daß er nicht auch also folgern mag: weil wir sind, wo Christus ist, so müssen wir auch alle GOtt und Mensch sein; denn Christus ist, da er GOtt und Mensch ist. Item, Christus fuhr durch versiegelten Stein und verschlossene Thür, darum müssen wir auch dadurch fahren. Item, Christus ist geistlich in uns, so müssen wir auch geistlich in uns sein 2c.

187. Ja, wiederum möchte er wohl folgern: Wo Christus ist, da können wir nicht sein. Denn es leidet sich ebensowenig, daß viel Leibe an Einem Ort sind, als, daß Ein Leib an viel Orten sei; sondern weil Christus einen sondern Ort besitzt im Himmel (wie sie sagen), so muß darnach ein jeglicher auch seinen sondern Ort haben. Weil nun dieser Spruch: „Wo ich bin, da sollt ihr auch sein“, wider die Schrift und Glauben ist, wo er sollte verstanden werden, nach dem er lautet, so muß Frau Allöosis oder Heterosis oder vielleicht die gemeine figura Narrosis hie Gevatter werden, und uns zum rechten Verstand helfen. Kann ich nicht auch fein ihre Folgerei treiben?

188. Nun eine Sau soll keine Taube sein, und der Kuckuck muß keine Nachtigall sein. Der stolze Teufel handelt in der Schrift, wie er will, und zeigt mit solchem Gaukelwerke an, daß, weil er nicht antworten kann, will er sein Gespötte an uns üben. Wir wissen aber, daß die Schrift diesen einigen Menschen und keinen mehr zur Rechten GOttes setzt. Ob wir nun gleich sein werden, da er ist, nach der ersten oder andern Weise, wie droben gezeigt, so werden wir doch nicht auf die dritte Weise sein, wo er ist, nämlich zur Rechten GOttes Eine Person mit GOtt, nach welcher Weise er ist, wo GOtt ist. Ja, weil er allenthalben ist, so sind wir freilich, da er ist; denn er muß ja bei uns auch sein, soll er allenthalben sein. Solches sollte der Folgergeist haben umgestoßen, so menget er's in einander, und will nicht mehr wissen, denn die einige, begreifliche Weise. Darüber muß er denn nichts überall wissen und selbst nichts verstehen, was er schwärmt.

189. Das sei genug von diesem ersten Hauptstück; denn aus diesen erzählten Sprüchen und Antworten des Geistes kann jedermann wohl sehen, daß alle ihre Kunst ist viel Plaudern und Schreien, aber nichts antworten noch verstehen können; und je mehr Schrift sie führen, je mehr sie ihre Thorheit an Tag geben. Wollen nun von dem andern Spruch „Fleisch ist kein nütze“ auch handeln und hören, ob der Teufel antworten oder spotten wollte.[1])

190. Erstlich, da ich geschrieben hatte, daß Christus Fleisch nicht gehört unter den Spruch Joh. 3, 6.: „Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch“, sondern unter diesen: „Was aus Geist geboren ist, das ist Geist“, und hatte solches gar mächtiglich bewiesen aus unserm Glauben und Evangelio, da der Engel zu Joseph sagt, Matth. 1, 20.: „Das in Maria geboren ist, das ist vom Heiligen Geist“, und Luc. 1, 35.: „Das in dir geboren wird, ist heilig“ 2c. Wider solche Donnerschläge der Schrift thut er nicht mehr, denn setzt seinen bloßen und nackten Geifer daher, und spricht: Christus Fleisch sei auch aus Fleisch geboren, und ich thue Unrecht, daß ich eitel Geist daraus mache. Solches ist nicht anders (wie ich's verstehe), denn als wollte der hoffährtige Teufel so viel sagen: Du ohnmächtiger, toller Luther, sollt ich dir antworten und deine Sprüche verlegen? Ich thäte in dich. Ich sage, Christus Fleisch sei aus Fleisch geboren; da laß es bei bleiben, und mucke kein Wort dawider.

191. Hie sollt ich nun wohl sagen: Gnade-[2]) Junker, was ihr sagt, das ist recht und darf keiner Beweisung. Wenn mir so geringe an der Sache gelegen wäre als dem Geiste, welcher, wo er fühlt, daß er von mir getroffen wird, entweder springt oder zürnt, oder mäulet Ein Wort oder zwei die Hälfte,[3]) und heißt's dann eine Antwort!

192. Wir wissen aber, daß Christus Fleisch nicht kann unter den Spruch gehören (was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch), wenn es gleich zehnmal ein gnome[4]) wäre, oder fünfzehn Allöoses eitel Wechselbänke da hätten. Es thut

1) Erlanger: wolle.
2) Gnade = gnädiger. Auch wohl geschrieben: Gnadjunker.
3) zwei die Hälfte = anderthalb.
4) d. i. ein Sinnspruch, eine allgemein angenommene Sentenz.

nichts zur Sache, daß ein gnome ist; denn Christus redet daselbst von der neuen Geburt und verdammt die fleischliche alte Geburt, daß sie das Reich GOttes nicht sehen kann ꝛc. Darum sei Anathema und verflucht, wo gesagt wird, daß Christus Fleisch aus Fleisch geboren sei, sintemal Christus Fleisch nicht verdammt ist, mußte auch nicht anderweit geboren werden zum Reich GOttes, sondern ist heilig und hat uns die neue Geburt bracht.

193. Wer den Geist zur Schule führte, und lehrte ihn, was Fleisch und Geist heiße! Denn Fleisch heißt er die Creatur, so nicht Geist ist, wie es von GOtt geschaffen ist, wie Christus spricht Luc. 24, 39.: „daß ein Geist nicht Fleisch noch Bein hat". Wie ist's möglich, daß er mit solchem Sinn sollt die Sprüche Joh. 3. und dergleichen verstehen, da Fleisch und Blut verdammt wird? Sintemal wir wissen, „daß alle Creaturen GOttes gut sind", 1 Mos. 1., und GOtt seine Creatur nicht verdammt. Nach solcher Weise ist freilich Christus Fleisch und Blut von Maria Fleisch und Blut kommen; weil aber Fleisch und Blut, Joh. 3, 6., verdammt wird, als das nicht kann das Reich GOttes erkennen, so muß es fürwahr nicht die Creatur GOttes heißen, als da ist, Fleisch, Bein, Haut und Haar; denn solches ist alles GOttes gute Creatur.

194. Darum muß ja Fleisch hie heißen, nicht allein Blut, Bein und Mark, wie es GOttes Creatur ist, sondern, wie es ohne Geist und in eigener Kraft, Werk, Brauch, Witz, Willen und Vermögen ist. Also wo Fleisch etwa thut nach seiner Klugheit und Kraft in göttlichen Sachen, da ist Fleisch kein nütze, sondern verdammt; darum wollte Christus nicht von Mannssamen geboren werden, auf daß er nicht aus Fleisch, das ist, aus Fleisches Werk, Lust, Willen, oder Zuthun, sondern allein aus Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes geboren würde, und ist also sein Fleisch eitel Geist, eitel Heiligkeit, eitel Reinigkeit; denn was kann doch Heiligkeit, Reinigkeit, Unschuld anders sein, denn Geist und eitel Geist?

195. Aber unsere Schwärmer heißen Geist nichts mehr, denn ein Wesen, das kein Fleisch noch Bein hat; darum ist Heiligkeit, Reinigkeit, Unschuld bei ihnen nicht Geist. Es sind mir doch ja grobe ungelehrte Hempel in diesen Sachen, wollen viel lehren, und verstehen die Worte nicht, die sie reden. Christus, Joh. 3, 6.,[1]) heißt auch alle diejenigen Geist, so aus dem Geist geboren sind, welche müssen ja Fleisch, Bein, Mark, Haut und Haar haben. Davon hab ich in jenem Buche genug geschrieben; denn ob ich's tausendmal schreibe, so lesen's und achten's doch meine lieben Junker Schwärmer nicht, so laß ich sie auch fahren.

196. Drei große Untugenden legt mir der Geist auf über diesen Worten „Fleisch ist kein nütze"; da laßt uns hören und sehen, wie der zornige Teufel so giftige Lügen durch seine verblendeten elenden Schwärmer dichtet. Die erste ist, daß ich soll wider mich selbst sein, weil ich hin und wieder gelehrt habe, daß Christus Leib leiblich essen kein nütz sei, und allhie dawider lehre, daß Christus Fleisch essen sei nütze. Meine Büchlein sind am Tage, dadurch man diesen Lügengeist wohl kann überzeugen, daß er an mir handelt, wie einem solchen Schüler wohl geziemt. Lieber, was hilft's, ob ich ewiglich wider diesen Geist schriebe, weil er sich deß fleißigt, daß er mit öffentlichen unverschämten Lügen handele; laß den Teufel fahren.

197. Ich hab also gelehrt und lehre noch also, daß Christus Fleisch nicht allein kein nütze, sondern auch Gift und der Tod sei, so es ohne Glauben und Wort wird gessen. Ich habe wohl mehr gesagt, daß GOtt, und der Heilige Geist selbst, eitel Gift, Tod und kein nütz sind, wo sie ohne Glauben empfangen werden; denn da steht Schrift: „Den Unreinen ist nichts rein", Tit. 1, 15. Item, Psalm 18, 27.: „Mit den Verkehrten bist du verkehrt." Denn freilich die Juden nicht heilig wurden, da sie Christum angriffen und tödteten. Aber wiederum ist Christus Fleisch essen selig, nöthig und nütz, wo es sammt dem Wort und Glauben leiblich gegessen wird. Denn da steht Schrift: „Den Reinen ist alles rein." Lies mein Büchlein, so wirst du sehen, daß der Lügengeist nicht hat wissen zu antworten, und darum mein Büchlein mit groben, ungehöfelten Lügen verdächtig machen will.

198. Ein Kind von sieben Jahren kann wohl vernehmen, daß diese zwei nicht wider einander sind: Christus Fleisch ohne Glauben leiblich essen ist kein nütz, und Christus Fleisch leiblich

1) Hier hat die Erlanger das falsche Bibelcitat Walchs: Joh. 3, 16., verbessert.

essen mit Glauben ist nütze. Gleich als die zwei nicht wider einander sind: Christus Fleisch ist den Gottlosen kein nütz, und Christus Fleisch ist den Frommen nütz, wie ich solches fast reichlich im nächsten Büchlein habe ausgestrichen, daß im Glauben auch der Tod und alles Uebel nütze sind, schweige denn das Fleisch Christi, welches an ihm selber heilig und nützlich ist, voller Gottheit 2c. Noch darf der Lügengeist öffentlich lügen, ich solle gesagt haben, Christus Fleisch sei nütz, ohne Glauben genossen, wie er mit seinen Exempeln tobt. Denn das Anrühren war ja nicht unnütz, da die blutflüssige Frau Christus Saum anrührte; oder wir müßten auch sagen, sie hätte Christus Saum nicht angerührt, weil Anrühren kein nütz ist; gleichwie sie hie gaukeln: Christus Fleisch essen ist kein nütze, darum ist sein Fleisch nicht da; es ist des Teufels Büberei.

199. Die andere Untugend, so er mir auflegt, ist, daß ich soll den Text nicht recht verdeutscht haben „Fleisch ist kein nütze", weil im Griechischen stehe: das Fleisch ist kein nütze, und ich das Wörtlein „das" ausgelassen habe. Warum der Geist solch Alfenzen treibt, kann ich nicht wissen, ohne daß mich dünkt, er wolle sich auf dem Platz verdrehen, und die Leute bezaubern, daß sie großer[1]) Kunst der griechischen Sprache in seinem Kopf sich verwundern sollen, so er doch derselbigen nicht sonderlich viel vergessen hat. Weiß er's, daß solch Geschwätz so gar nichts zur Sache thut, so ist es ein Bubenstück; weiß er's nicht, so ist es ein Anzeichen, daß er noch wohl eine Weile eines Schulmeisters bedarf; denn das müssen mir beide, Lateinischen, Deutschen und Griechischverständigen bekennen, daß dieser Text, ἡ σὰρξ οὐκ ὠφελεῖ οὐδέν, im Lateinischen verdolmetscht werden muß also: Caro non prodest quicquam, das ist, „Fleisch ist kein nütz", und kann nicht „das" dabei im Lateinischen stehen; wie es denn auch Erasmus und allesammt verdolmetschen.

200. Weiter müssen mir die Deutschen bezeugen, daß nach unserer Sprache sehr gemeinem Brauch und Art gleich viel ist, man setze „das" oder „ein" dazu, oder lasse es anstehen. Als, wenn wir sagen: Mann und Weib ist Ein Leib, gilt eben so viel als, ein Mann und ein Weib ist Ein Leib; ja, es ist feiner geredet: Mann und Weib ist Ein Leib, denn: ein Mann und ein Weib ist Ein Leib. Item, Petrus hat Haus und Hof, Weib und Kind zu Bethsaida, gilt gleich so viel als, Petrus hat ein Haus und einen Hof, ein Weib und ein Kind zu Bethsaida. Item, Herr und Knecht ist Ein Kuchen, gilt gleich so viel als, der Herr und der Knecht ist Ein Kuchen; item, er gab mir Hund um Hund, Gaul um Gorren[2]), gilt gleich so viel als, er gab mir einen Hund um einen Hund, einen Gaul um einen Gorren; item, Frau soll nicht Herr sein im Hause, gilt gleich so viel als, eine Frau oder die Frau soll nicht der Herr oder ein Herr sein im Hause.

201. So fortan wird man des Redens viel finden in der deutschen Zunge. Und solche Wörtlein, die man also mag außen lassen oder hinzusetzen, heißen die Gelehrten „Artikel". In der lateinischen Sprache hat man keine, und kann niemand gewisse Maß noch Regel stellen, wann sie auszulassen oder dabei zu setzen sind, sondern man muß auf den gemeinen Brauch der Sprache solches stellen und lassen. Denn es begibt sich zuweilen, daß [es] feiner lautet, wenn sie ausgelassen werden, als, wenn ich spreche von zweien Gleichen: Es ist Mann gegen Mann, das lautet feiner, denn so ich sage: Es ist ein Mann gegen einen Mann. Item, so spricht man: Stück um Stück, Auge um Auge, Faust um Faust, Geld um Geld, Leib um Leib. In welchen Reden die Artikel besser außen bleiben, denn daß sie dabei ständen.

202. Wiederum stehen sie zuweilen viel feiner dabei, denn daß sie außen blieben; als, wenn ich spreche: Ein Mann ist stärker denn ein Weib, oder: Der Mann ist stärker denn das Weib. Wiewohl es nun gleich so viel wäre, wenn ich spräche: Mann ist stärker denn Weib, so lautet's doch nicht so wohl. Der Zwingel ist ärger denn der Oecolampad, lautet besser, denn also, Zwingel ist ärger denn Oecolampad. Ein Apostel ist höher denn ein Prophet, lautet baß denn: Apostel ist höher denn Prophet.

203. Ja, es gibt sich, daß wir Deutsche oft müssen solche Artikel setzen, da sie doch im Griechischen nicht stehen, als Matth. 1, 1. steht Βίβλος γενέσεως, das ist, Buch Geburt JEsu Christi, das lautet gar[3]) nichts, darum muß

1) Walch und die Erlanger: größer.

2) Gorre = schlechtes Pferd.

3) Wittenberger und Erlanger: „ja" statt: gar.

ich's also verdeutschen: das Buch der Geburt, oder noch besser also: „Dies ist das Buch von der Geburt JEsu Christi." Item, Joseph that, wie ihm der Engel des HErrn befahl. Da steht im Griechischen kein Artikel „des", sondern schlechts, der Engel HErrens, und muß doch im Deutschen stehen. Item, Matth. 3, 3. und Marc. 1, 3. Luc. 3, 4. müssen wir sagen, „eine Stimme oder die Stimme des Rufenden in der Wüste", so doch im Griechischen schlecht steht φωνὴ βοῶντος, das ist, Stimme Rufendes.

204. Wiederum dürfen wir keinen Artikel setzen, da er doch sein muß im Griechischen, als Matth. 1, 2. 23.: „Abraham zeugete Isaak", da steht im Griechischen, Abraham zeugete den Isaak. Item, „Emanuel, das ist verdolmetscht, GOtt mit uns", hie steht im Griechischen: der GOtt mit uns. Nimm vor dich das griechische Testament und halt's gegen deutsche Sprache, so wirst du finden, wie ich sage, daß dort oft Artikel stehen, da sie im Gegendeutschen nicht stehen müssen, und wiederum im Griechischen nicht stehen, da sie im Gegendeutsch stehen müssen.

205. Das sage ich darum, daß man greife, wie der Zwingel mit Gaukelei umgeht und solch lose Geschwätz seinem Irrthum zu Grunde legt; denn wo der Artikel so nöthig sollte sein und geben, daß etwas Besonderes oder anhängig des Vordern geredet würde, wie er geifert, so sollte er billig auch Marc. 1, 3. stehen, da Marcus sagt: „Stimme Rufendes", sintemal es wohl so eine sonderliche Stimme und Rufer ist, als nie auf Erden kommen ist. Item, sollt auch billig Joh. 1, 6. stehen, da er schreibt: „Es war ein Mensch gesandt von GOtt." Nun steht im Griechischen nicht: es war ein Mensch gesandt, sondern: es war Mensch gesandt. Und so fortan, wird der Zwingel noch wohl fünf Jahre studiren müssen im Griechischen, ehe er seinen Traum von den Artikeln beweise, oder ehe er anzeigen wird, wo und wann sie abzuthun oder zuzuthun sind. Ich weiß keine andere Beweisung, denn daß wohl einerlei mag geredet werden (wie gesagt ist) ohne Artikel und mit Artikel, gibt auch einerlei Sinn; aber eins ist völliger oder feiner geredet, denn das andere, welches man muß aus der Gewohnheit und Brauch der Sprachen erkennen.

206. Also hie auch: „Fleisch ist kein nütze", steht wohl im Griechischen: das Fleisch ist kein nütze; aber weil eins so viel gilt als das andere, wie ich droben mit Exempeln bewiesen habe, und ein jeglicher selbst desgleichen im Griechischen reichlich finden mag, hab ich's auch beides gebraucht, will's auch hinfort beides brauchen, weil es beides recht ist, und sollt dem Geist der Bauch bersten; wiewohl es im Deutschen feiner lautet: Fleisch ist kein nütze, denn, das Fleisch ist kein nütze. Es ist ja die Meinung Christi so viel, als wenn ich spräche: Es ist doch Fleisch nichts nütze, oder: es ist ein unnütze Ding um das Fleisch. Solche Meinung magst du nun reden also: Fleisch ist kein nütze, oder also: das Fleisch ist kein nütze; gilt eins wie das andere gleich viel. Sonst müßten und könnten die Lateinischen diesen Text nimmermehr haben noch kriegen, weil sie ohne alle Artikel sagen müssen, Fleisch ist kein nütze, und doch gleichwohl rechte Dolmetschung haben. Daß aber der Zwingel sich auf etliche Lehrer beruft, die solches von den Artikeln lehren, hilft ihn nichts; denn sie lehren nicht wie Zwingel in dem Stück; so streitet auch ihr Beweisen nichts; dazu ist's[1]) auch sein Ernst nicht, denn er hält sie nicht so gelehrt, daß sie ihm sollten rathen oder helfen in dieser Sache.

207. Nun läßt er ihm nicht genügen an solchem Gaukelwerk von den Artikeln, sondern fährt fort und deutet den Artikel „das" an diesem Ort, „das Fleisch ist kein nütze" also: eben das Fleisch ist kein nütze, und soll „das" und „eben das" gleich gelten. Will die Meinung Christi also meistern, eben das Fleisch (vernimm, davon ich droben sagte, „mein Fleisch ist die rechte Speise"). Nun weiß alle Welt, daß im Deutschen „eben das" nicht ein Artikel, sondern ein gut stark Pronomen ist, das relativum und demonstrativum zugleich ist, als das idem. Hie verstehen die Gelehrten wohl, welch ein grob Eselsstück das ist, ex articulo pronomen demonstrativum et relativum facere. Also soll man den Luther lehren den Text dolmetschen. Was soll man doch mit solchen freveln Geistern beginnen, die quod pro qualiter, articulum pro pronomine, carnem pro divinitate nehmen, und alles, was sie nur denken dürfen, in die Schrift machen? Hat er solches aus Cyrillo, Chrysostomo und Erasmo von den Artikeln gelernt, so hat er sie wahrlich im Traum oder Rauch-

1) Walch und die Erlanger: ist.

loch gelesen; denn so lehrt ihrer keiner, er leugt sie fälschlich an.

208. O Lieber, es ist ein großer Unterschied zwischen dem: „das Fleisch ist kein nütze“ und dem: dieses Fleisch ist kein nütze, oder: eben das Fleisch, oder dasselbige Fleisch ꝛc. Denn „eben das“ oder „dieses“ oder „dasselbige“ mögen nicht ausgelassen werden, wie die Artikel, ohne Veränderung des Verstandes. Wenn ich sage: Der Mann soll Herr im Hause sein und nicht die Frau, hie zeigt mir's keinen gewissen gegenwärtigen Mann oder Frau, sondern redet frei ingemein hin von allen Frauen und Männern. Aber wenn ich sage: dieser oder eben der Mann soll Herr sein, und nicht diese oder eben diese Frau, da zeigt mir's an einen sonderlichen Mann und Weib, von allen ausgeschlossen, als gegenwärtig; denn das heißt ein pronomen, wenn es auf ein Sonderliches zeigt, gleich als Gegenwärtiges, und dasselbige von allen andern scheidet.

209. Aber Artikel zeigt nichts Sonderliches oder Gegenwärtiges, von andern ausgeschieden, sondern redet frei dahin, ohne Zeichen oder Deuten. Als, wenn man sagt: Dieser Mann ist fromm, diese Frau ist züchtig, dies Brod ist schön; hie zeigt die Rede auf sonderliche Personen als gegenwärtige, und wo man hie solche pronomina oder Wörtlein abthäte und spräche: Mann ist fromm, Frau ist züchtig, wäre ganz kein Sinn noch Verstand mehr da von dem Vorigen. Aber wenn ich sage: Der Mann soll ein Mann sein, die Frau soll eine Frau sein, kann ich wohl die Artikel abthun und dennoch den Sinn haben, als: Mann soll Mann sein, Frau soll Frau sein, denn der Artikel zeigt nichts Gegenwärtiges oder als Gegenwärtiges, wie das Pronomen thut.

210. Weil nun dieser Geist bekennen muß, daß hie kein Pronomen, sondern ein Artikel steht: „das Fleisch ist kein nütze“ und er doch ein Pronomen daraus macht, nicht allein mit dem Dolmetschen, da er spricht, „das“ vermöge so viel als „eben das“, sondern auch mit der Auslegung, da er sagt, daß an dem Ort dasselbige Fleisch solle heißen, davon Christus droben geredet hat, Joh. 6, 55.: „Mein Fleisch ist die rechte Speise“, so bezeugt er hiemit selbst, daß er GOttes Wort verfälscht, und bübisch mit den Einfältigen umgeht. Denn ein Artikel nimmermehr von vorigem oder sonderlichem Dinge redet, wie ein Pronomen, sondern frei dahin ingemein davon redet, daß man's gleich so wohl verstehen kann, wo man ohne Artikel davon redet, ob's gleich nicht so wohl und fein lautet. Darum ist's unmöglich nach der Grammatik, daß hie Fleisch möge Christi Fleisch insonderheit heißen, davon er droben zuvor redet; sondern muß ingemein hin Fleisch heißen, also, daß man davon auch wohl ohne Artikel könnte[1]) reden, nämlich also: „Fleisch ist kein nütze.“

211. Solchen Unterschied der Pronomen und Artikel haben wir Deutschen auch an dem Klang oder Ton, welches die Lateinischen Accent nennen. Denn es steht gar viel ein ander „das“, da Christus spricht Matth. 26, 26.: „Das ist mein Leib“, und viel ein anderes, da er spricht Joh. 6, 63.: „Das Fleisch ist kein nütze.“ Das erste „das“ ist ein Pronomen, und lautet der Buchstabe a drinnen stark und lang, als wäre es geschrieben also: dahas, wie ein schwäbisch oder algauisch daas lautet, und wer es hört, dem ist, als stehe ein Finger dabei, der darauf zeige.

212. Aber das andere „das“ lautet kurz verhauen, daß man den Buchstaben a kaum hört oder nicht weiß, ob's a, e oder i laute, und steht kein Finger dabei, der da zeige, daß es lautet; gleichwie die Böhmen ihre Buchstaben kurz verhauen und sagen: Przikasani, da kannst du nicht merken, ob er sage, Parzikasani oder Perzikasani oder Pirzikasani, so behend lautet's. Also, wenn ein Deutscher recht redet: Wie ist das Korn so theuer, so kannst du nicht wohl merken, ob er sage das, des oder dies Korn; denn es lautet, als ständen die Worte ohne Mittelbuchstaben also: wie ist dsKorn so theuer, oder also: wie istds Korn so theuer, so kurz und behende lautet's. Wie ich nun von dem „das“ sage, so soll man auch halten von den andern Artikeln, als: dies, die, des, den, dem; wenn sie den Mittelbuchstaben lang dehnen, als wäre er zwiefältig drinnen, so sind es Pronomina; wo sie behend lauten, als verschwände der Mittelbuchstabe, so sind es Artikel; als sprächest du: Dfrau, Drherr, Dskind, Dshaus, aufs kürzeste verhauen, da sind's Artikel und zeigen nicht mit Fingern auf etwas.

---

1) Wittenberger und Jenaer: „kündet“; Erlanger: „kunntet“.

213. Aus diesem kann nun ein jeglicher Deutscher diese zänkische Sache verstehen, und merken die Büberei und Schalkheit dieses Geistes. Denn Joh. 6, 51.: „Das ist mein Fleisch", da macht er ein lang schwäbisch dahas, oder ein Pronomen, so es doch ein Artikel und kurz verhauen „das" ist, und auf behend eigentlich Deutsch also lautet: Ds Fleisch ist kein nütze, oder also: Sfleisch ist kein nütz, als stände nur der einzelne Buchstabe s davor. Da hast du doch ja eigentlich und klärlich den Text Joh. 6., und was die Artikel sind oder vermögen. Nun sei Richter, wer Deutsch kann, zwischen mir und dem Zwingel. Zwingel spricht, daß der Text solle so viel gelten: eben das Fleisch ist kein nütze, oder dasselbige Fleisch ist kein nütze. Wer verfälscht hie den Text? Wer ist so grob, der nicht großen Unterschied fühle, wenn man sagt: Sfleisch ist kein nütze, und: dasselbige Fleisch ist kein nütze? Verstehst du schier, womit der bübische Geist umgeht? Weiter, wenn ich nun an einem Ort sage: „Fleisch ist kein nütze", und am andern: Dsfleisch oder Sfleisch ist kein nütze, Lieber, was ist für Unterschied darunter? Eins ist anders geredet denn das andere, aber der Sinn ist ja gleich. Es ist, wie ich sage, der Geist muß unnütz Geschwätzes viel anrichten, auf daß er den Leuten das Maul schmiere, als wolle er antworten, damit man dieweil sein Springen und Flattern nicht merke.

214. Darnach greift er mit Ernst zur Sache, und will's aus dem Text Joh. 6, 63. beweisen, daß Christus von seinem Fleisch rede, da er spricht: „Fleisch ist kein nütze." Hie laßt uns Kunst hören. Erstlich (spricht er), die Jünger murrten darum, daß Christus lehrt, sie müßten sein Fleisch essen. Nun murrten sie ja nicht wider Geistes Verstand, sondern wider das leibliche Essen; da steckt's. Lieber, sage mir, heißt das bewiesen, daß Christi Fleisch kein nütze sei? Oder daß solcher Spruch von Christi Fleisch zu verstehen sei? Freilich, denn in der Zwinglischen Logik folgt alles in allerlei, wie er will. Ach, es ist ja verdrießlich Ding, mit solchen Buben in GOttes Worten handeln.

215. Wir sagen, daß die Jünger murrten beide wider den Verstand des Geistes, und wider das leibliche Essen des Fleisches Christi; denn sie verstanden keines recht, weil sie dachten, sie müßten sein Fleisch mit Zähnen zerreißen, wie ander vergänglich Fleisch. Aber daraus folgt noch nicht, daß Christi Fleisch, als ein unvergänglich, geistlich Fleisch, nicht möge mit dem Glauben im Abendmahl leiblich zu essen sein. Solches sollte der Geist umstoßen; so lehrt er uns, wie die Jünger haben Christi Fleisch leiblich zu essen verstanden, gerade als wüßten wir solches nicht ohn seine Meisterschaft; er fleucht Antwort, wo er kann.

216. Zum andern lehrt er uns, daß die Jünger sich ärgerten an solcher Rede Christi von dem leiblichen Essen seines Fleisches; daraus folgen soll, daß Christus mit seiner Antwort für und für von seinem Fleisch redet. Lieber, warum folgt's? Darum, daß es Zwingel sagt; das ist genug. Gerade als könnte[1] Christus nicht von anderm Fleisch reden, wenn er den geistlichen Verstand lehren will von seinem Fleisch zu essen, so er doch nicht feiner lehren konnte, denn daß er zweierlei Fleisch anzeigt und zweierlei Essen lehrt, und also spräche: Fleisch und Blut läßt euch solch Essen meines Fleisches nicht verstehen; denn solch Fleisch ist kein nütze; aber dieses Fleisch ist das Leben, quia unicum et optimum genus docendi est, bene dividere et definire. Darum folgt vielmehr, daß dieser Spruch: „Fleisch ist kein nütze" müsse von anderm Fleisch zu verstehen sein, welches Christus sondert und gegen sein Fleisch setzt, wie alle rechten Lehrer zu thun pflegen, wo sie am besten lehren.

217. Zum dritten, Christus spricht: „Wenn ihr nun des Menschen Sohn sehen werdet hinauf fahren, da er vorhin war." Was er damit meine, kann ich nicht ersinnen, ohne daß dem Geist alles muß dienen zu seiner Lüge, was er speiet. Vielleicht will er ihr gemein Liedlein singen: Christus fährt gen Himmel, darum kann sein Leib nicht im Abendmahl sein zu essen. Was solch Geschwätz vermöge, ist droben genug gesagt. Aber, daß er damit will beweisen, daß der Spruch: „Fleisch ist kein nütze", von Christi Fleisch rede, das ist ja eine hübsche Logik und sehr schöne Folge. Als, wenn ich spräche: Christus fuhr gen Himmel, darum ist der Spruch von seinem Leibe zu verstehen: „Alle Menschen sind Lügner" [Röm. 3, 4. Ps. 116, 11.]. Reimet und folget's nicht fein? Das heißt auf Schweizerisch den Luther geschlagen, daß

1) Erlanger: konnte.

nicht ein Fußknecht überbleibt, wie sich der Geist rühmt.

218. Zum vierten, „der Geist ist, der lebendig macht", Joh. 6, 63. Da, da, das ist kurz und gut (spricht er), der Spruch soll schließen, so allein der Geist lebendig macht, so ist Christi Fleisch kein nütze, denn es ist nicht Geist. So müssen wir hierauf nun sagen: Weil denn Christi Fleisch nicht Geist ist, und deshalben kein nütz ist, weil allein der Geist nütz ist: wie kann's denn nütze sein, wenn es für uns gegeben ist? Wie kann's nütze sein, wenn's im Himmel ist, und wir dran glauben? Denn wo die Ursache recht und genug ist, daß, weil Christi Fleisch nicht Geist ist, kann's nichts nütze sein, so kann's weder am Kreuze noch Himmel nütze sein; denn es ist ebensowohl nicht Geist am Kreuze und im Himmel, als im Abendmahl. Weil nun kein Geist für uns gekreuzigt ist, so ist Christi Fleisch unnützlich für uns gekreuzigt; und weil kein Geist, sondern Christi Fleisch gen Himmel ist gefahren, so glauben wir an ein unnütz Fleisch im Himmel. Denn Christi Fleisch sei, wo es wolle, so ist's kein Geist. Ist's kein Geist, so ist's kein nütze und gibt nicht das Leben, wie hie der Zwingel schleußt. Siehe, wo der Teufel hinaus will, das heißt den Nebel fein von den Augen thun.

219. Zum fünften, „die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben" ꝛc. Hieraus folgert er, daß Christus von seinem Fleisch rede, da er sagt: „Fleisch ist kein nütze." Awe ja, schöne Folge, wie die nächste droben! Ich achte, der Geist vor großem Hochmuth denke, es sei kein Mensch auf Erden, oder halte alle Menschen für eitel Gänse und Dohlen; wie wäre es sonst möglich, daß er sollte so frech und thürstig sein, solch grobe Narrheit an Tag zu geben?

220. Wir wissen wohl, daß „Christi Worte sind Geist und Leben", aber daß daraus folgen sollt, daß Christi Fleisch unnütz sei, das wird niemand sagen, er sei denn toll und thöricht, oder verachte hoffährtiglich aller Welt Sinn und Gedanken. Der Geist sagt, es folge; aber wann beweist er solche Folge? es sind freilich auch eben diese Worte Christi „Fleisch ist kein nütze" Geist und Leben, denn damit erleuchtet er uns, und weist vom Fleisch zum Geist; welches ist eine heilsame geistliche Lehre, die da Leben gibt. Nun ist's ja eine öffentliche Lästerung, wenn jemand sagen wollte, daß uns Christus von seinem Fleisch sollte weisen, zu welchem er uns doch weist, und spricht: „Mein Fleisch ist die rechte Speise", V. 55. Es wäre denn, daß uns Frau Allöosis hie abermal aus Fleisch Gottheit machte; aber wir hören der Unhulden nicht.

221. Zum sechsten spricht Christus: „Aber es sind etliche unter euch, die nicht glauben." V. 64. Item, Petrus spricht daselbst V. 68.: „Zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens." Aus diesen zween Sprüchen folgert und gaukelt er abermal, daß, weil solche Sprüche vom Glauben und lebendigen Wort reden, so müsse Christi Fleisch verstanden werden in dem Spruch: „Fleisch ist kein nütze", und er müsse nicht ein Neues anfahen, von anderm Fleisch zu reden ꝛc. Ich habe auch manche tolle Folge oder Consequentien gehört mein Lebenlang; aber tollere und frevlere Folge hab ich nie gehört, als dieser Geist macht, daß, weil Christus vom Glauben und Wort redet, so müsse daraus folgen, daß der Spruch: „Fleisch ist kein nütze", sei geredet von seinem Fleisch. Ich halte wahrlich, daß dieser Geist nicht anders in seinem Herzen denke, denn also: Wir Zwingel von GOttes Gnaden, Riese und Roland, Held und Siegmann in welschen und deutschen Landen, in Frankreich und Hispanien, Apostel aller Apostel, Prophet aller Propheten, Lehrer aller Lehrer, Meister aller Meister, Gelehrter aller Gelehrten, Herr aller Herren, Geist aller Geister ꝛc., sagen also und also, da soll's bei bleiben; deß und kein anders. Denn wie könnte es möglich sein, daß er so thürstiglich einherführe, und in der Schrift und GOttes Wort allenthalben sollte folgern und handeln, wo er nicht mit unmenschlichem Hochmuth und Frevel besessen wäre?

222. Wir armen Sünder und Fleischfresser haben zwar nirgend und noch nie gesagt, daß Christus ein Neues anfahe, da er spricht: „Fleisch ist kein nütze", wie uns der Geist schuldigt, sondern bekennen auch noch heutiges Tages, daß Christus, da er von seinem Fleisch anfähet, durch und durch, für und für, bis ans Ende des Capitels, Joh. 6, 51. rede vom geistlichen Essen seines Fleisches; sondern so sagen wir: Weil aus solcher seiner Rede zweierlei Schüler worden, etliche sich daran ärgerten, murrten und von ihm liefen, etliche glaubten, lobten, und bei ihm blieben, so hat er auf solche Zwie-

tracht, ohne alles neues Anfahen, mögen sagen: „Geist gibt das Leben, Fleisch ist kein nütze.“ Welches wir nicht anders verstanden haben, denn also: Meine Lehre ist geistlich; wer fleischlich sie will verstehen, der fehlt, und ist solches Verstehen nichts nütze; wer aber geistlich sie versteht, der lebt. Hie ist nichts Neues von seinem Fleisch essen geredet, sondern Unterschied der Schüler, so solches hörten, angezeigt, und sind allezeit bereit gewesen anders zu lernen, wo es jemand mit gutem Grund thun würde.

223. Gleich als wenn ich predigte: Gute Werke sind nicht nütze zur Gerechtigkeit; hie kriege ich zweierlei Schüler, etliche ärgern sich, murren, laufen davon und sagen: Wie? verbeut dieser alle guten Werke? etliche aber glauben, loben, und bleiben. Hie möchte ich nun auch sagen: Meine Lehre von guten Werken ist geistlich, und unterschiedlich geredet, nämlich, gute Werke zur Gerechtigkeit, und gute Werke zu GOttes Lob. Wer sie zur Gerechtigkeit nöthig versteht, der fehlt; wer sie aber zu GOttes Lob nöthig versteht, der trifft's. Hie meine ich, daß solches keine neue Predigt, sondern durch und durch, für und für, von guten Werken gepredigt sei, ob ich gleich von zweierlei Schülern predige.

224. Also thut ja Christus auch Joh. 6, 51. Er lehrt vom Essen seines Fleisches, und handelt darnach vom Unterschied der Schüler, so solche Lehre hören. Etliche findet er fleischliche, etliche geistliche, und spricht das Urtheil drüber V. 63.: „das Fleisch sei nichts nütze, Geist gebe das Leben“. Erklärt dazu sich selbst, und spricht: „Meine Worte sind Geist und Leben.“ Welches kann ja nichts[1] anders sein, denn so viel: Ich muß geistliche Schüler zu meinen Worten haben; fleischliche Schüler werden's nicht thun, denn sie sind des Fleisches, und nicht meiner Worte Schüler; „Fleisch aber ist kein nütze“ und verführt sie. Denn gleichwie der Geist[2] ist seine Wort und Lehre, also muß Fleisch auch des Fleisches Wort und Lehre sein. Also gibt der „Geist“, das ist, sein Wort und Lehre, das Leben, und „Fleisch“, das ist, Fleisches Wort und Lehre, „ist kein nütze“, davon ich genug anderswo geschrieben habe.

225. Die dritte Untugend, so ich an diesem Ort begangen haben soll, ist, daß meine Regel falsch sei, da ich schrieb: Wo Geist und Fleisch in der Schrift gegen einander gesetzt werden, da möge Fleisch nicht Christus Fleisch, sondern müsse den alten Adam heißen. O hie reißt der große Christophel von Zürch eitel Bäume um, und wirft Berg und Thal in einander. Verstehe ich sein filzicht, zötticht Deutsch recht (welches mir wahrlich schwer ist), so macht er Unterschied zwischen GOttes Geist und unserm Geist, welches wohl so noth ist zur Sache, als das fünfte Rad zum Wagen, ohne daß es dazu dient, daß der arme Pöbel meinen solle, der große Riese von Zürch wolle antworten, und sei bei ihm eitel grundlose Kunst verborgen.

226. Aber uns liegt nichts daran, es sei GOttes Geist oder unser Geist, so steht meine Regel noch fest, daß, wo in der Schrift Geist und Fleisch wider einander oder zugegen gesetzt werden, da kann Fleisch nicht Christi Fleisch heißen, denn sein Fleisch ist nicht wider den Geist, sondern vielmehr aus dem Heiligen Geist geboren, und dazu voll Heiliges Geistes. Weil aber hie Christus spricht: „Geist macht lebendig“ und „Fleisch ist kein nütze“, ist's greiflich klar genug, daß er solch Fleisch meine, das nicht Geist ist, noch Geist hat, sondern wider den Geist sei: denn „lebendig machen“ und „kein nütze sein“ sind wider einander wie Tod und Leben, wie ich solches weiter habe in jenem Buche[3] erklärt.

227. Daß aber der Zwingel hernach mich lehrt, wie Geist und Fleisch sich wohl zusammen reimen, als Joh. 1, 14.: „Das Wort ist Fleisch worden“, und 1 Petr. 3, 18.: „Christus ist gestorben nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist“, deß danke ihm der liebe GOtt; denn wer hätte das können finden, ohne seine Hülfe? Meine Regel hält also: Wo Geist und Fleisch in der Schrift wider einander stehen ꝛc. Damit ich ja klärlich genug bekenne, daß Geist und Fleisch nicht an allen Enden wider einander sind. Denn auch hie nicht die Frage ist, ob Fleisch und Geist etwa sich mit einander vertragen in der Schrift; sondern das ist die Frage: Wo Geist und Fleisch sich nicht mit einander vertragen, als hie geschieht: „Fleisch ist kein nütze, Geist macht lebendig“, daselbst (sage ich) kann Fleisch nicht Christi Fleisch heißen.

1) „nichts“ von uns gesetzt statt: „nicht“ in den Ausgaben.

2) In der Jenaer: so.

3) Erlanger: Büchlin.

Hie sollte der trotzige Held antworten; so flattert er vorüber, und alfenzt dieweil ein anderes, und lehrt uns, daß Geist und Fleisch an etlichen Orten der Schrift nicht wider einander sind; noch heißt solches alles geantwortet; gleichwie jener fragt: Wo geht der Weg hinaus, und dieser antwortet: Ich haue junge Spechte aus 2c. Der Satan ist ein Meister zu plaudern, wo er nicht kann wohl antworten.

228. Ich drang auch auf das Wörtlein mea, daß Christus nicht hie spricht: Mein Fleisch ist kein nütze, wie er doch droben thut, „mein Fleisch ist eine rechte Speise." Da gibt er mir solchen Bescheid: Gleichwie Christus nicht spricht, mein Geist macht lebendig, und ist doch sein Geist; so sage er auch nicht, mein Fleisch, ob's wohl sein Fleisch ist. Verdrehe dich einmal, Geistlein, aber Christus redet hie nicht von seinem eigenen Geist, den er persönlich hat, sondern, wie der Text lautet, vom Geist, der da lebendig macht, das ist, von dem gemeinen Geist, so in allen Gläubigen ist. Wiewohl denselbigen Christus gibt, und ist Christi Geist, doch ist er hie ein gemein Geist, allenthalben, wo er lebendig macht; denn er nicht allein Christum lebendig macht. Also muß hie Fleisch auch das gemein Fleisch sein, so ohne Geist ist und nichts nütze ist.

229. Darum braucht der Zwingel hie einer rechten Sophisterei und Trügerei im Wörtlein „mein", die heißt fallacia figurae dictionis. Denn droben, da Christus spricht Joh. 6, 55.: „Mein Fleisch ist die rechte Speise", da heißt „mein" sein eigen persönlich Fleisch, das niemand gemein ist. Aber wenn hie der Geist sein Geist heißt, so ist's[1]) nicht sein eigener persönlicher Geist für sich allein, sondern der gemeine Geist in allen, den er gibt. Darum kann hie „Fleisch" nicht also sein Fleisch heißen, wie der Geist sein Geist heißt; denn sein Fleisch ist nicht das gemeine Fleisch in allen. Aber wer nichts weiß zu antworten, der muß sich also behelfen.

230. Das sei genug von dem andern Hauptstücke, darinnen ein jeglicher sehen mag, daß der Schwarmgeist nicht kann diesen Spruch: „Fleisch ist kein nütze" auf Christi Fleisch bringen, und wie er mit Schanden drüber steht, und so gar nichts antworten kann. Denn daß er alle die Exempel läßt anstehen, und schweigt, da ich so reichlich bewiesen hatte, wie auch Abraham, Sara, Isaak und anderer Heiligen Fleisch nütze wäre gewesen zum Glauben, und damit gewaltiglich überzeugt, daß viel mehr Christi Fleisch müßte nütze sein 2c., das muß ich ihm zugut halten, ist besser, er schweige und rausche vorüber, denn daß er drüber ersticken und öffentlich müßte ernieder liegen; er fühlt wohl, daß da nicht helfen wollte zürnen und lästern.

231. Also auch, daß er auf der Väter Sprüche nicht antwortet, sondern schlecht sagt, du Luther verstehst sie nicht recht, dazu so liege ihm nicht viel dran, ob sie nicht bei ihm stehen 2c., ist auch fein gethan. Was sollt solcher hoher[2]) Geist auf solch Lappenwerk antworten? Wohlan, so mag er hinfahren, und gelehrt sein, aber mein Meister noch Helfer soll er nimmermehr werden, ob GOtt will, er kehre denn um von seiner lästerlichen Lehre, nicht allein in diesem Stücke, sondern in allen andern, da er sich und die Leute so jämmerlich verführt. Deß helfe ihm und allen Christus, unser HErr, Amen.

232. Den Oecolampad wollen wir nun auch hören, wie derselbige antworte, welchen ich noch hoffe, daß er's nicht mit Zwingeln in allen Stücken halte, sondern allein im Sacrament und Taufe. GOtt helfe ihm heraus, Amen. Droben hab ich zwar bewiesen, daß Oecolampads Tropus im Abendmahl nicht sein kann noch soll; denn er kann's nicht beweisen. Ueber das, so ist's auch ein verkehrter unartiger Tropus wider alle Tropos der Schrift, daß man greifen muß, es sei ein muthwillig Gedichte; das muß ich klar machen.

233. Wo ein Tropus oder verneuet Wort wird in der heiligen Schrift, da werden auch zwo Deutungen; eine neue, über die erste[3]) alte oder vorige, wie droben gesagt ist. Als, das Wort „Weinstock" in der Schrift hat zwo Deutungen, eine alte und neue. Nach der alten oder ersten heißt es schlecht den Strauch oder Gewächse im Weinberge; nach der neuen heißt es Christum, Joh. 15, 5.: „Ich bin ein Weinstock", oder heißt eine Kindermutter, Ps. 128, 3.: „Dein Weib wird sein wie ein Weinstock", oder was desgleichen ist, darum, daß es mit dem Weinstock ein Gleichniß hat der Frucht halben, wie die Redenmeister lehren, quae transferun-

1) Wittenberger und Jenaer: ist.

2) Erlanger: höher.

3) In den Ausgaben: ersten.

tur, secundum similitudinem transferuntur, das ist, alle Verneuerung oder Tropi geschehen einer Gleichniß halben.

234. Nun sind dieselbigen Tropi in der Schrift also gethan, daß die Worte nach der alten oder ersten Deutung zeigen das Ding, so des neuen Gleichniß ist, und nach der neuen Deutung zeigen sie das neue rechte Ding oder Wesen selbst, und nicht wiederum zurück. Als in diesem Spruch: „Ich bin der rechte Weinstock." Hie ist das Wort „Weinstock" ein Tropus oder neu Wort worden, welches nicht kann zurück deuten den alten Weinstock, der des neuen Gleichniß ist, sondern deutet für sich den rechten neuen Weinstock selbst, der nicht ein Gleichniß ist. Denn Christus ist nicht ein Gleichniß des Weinstocks, sondern wiederum, der Weinstock ist ein Gleichniß Christi ꝛc. Item, „der Same ist GOttes Wort" [Luc. 8, 11.]; hie zeigt Same nicht das Korn, welches ein Gleichniß ist des Evangelii, sondern (wie ein verneuet Wort oder Tropus soll) deutet es das Evangelium, den rechten neuen Samen selbst, der nicht die Gleichniß ist. Und so fortan, alle Tropi in der Schrift deuten das rechte neue Wesen, und nicht das Gleichniß desselbigen neuen Wesens.

235. Solches aber kehrt Oecolampad um und macht einen solchen Tropum oder verneuet Wort, das zurück deutet die Gleichniß des neuen Wesens, und spricht, „Leib" solle Leibes Zeichen oder Gleichniß heißen in dem Spruch: „Das ist mein Leib", so er doch, wo er der Schrift nachfolgen wollt, vielmehr soll das Wort „Leib" also verneuen, daß es den rechten neuen Leib hieße, welchem der natürliche Leib Christi ein Gleichniß wäre. Denn die Schrift tropet nicht also zurück, und lautet auch nicht, wenn ich also wollte tropen: „Christus ist ein Weinstock" [Joh. 15, 5.], das ist, ein Zeichen des Weinstocks. Evangelium ist ein Same, das ist, ein Zeichen des Samens. „Christus ist ein Lamm" [Joh. 1, 29.], das ist, ein Zeichen des Lamms. „Christus ist ein Fels" [Matth. 16, 18.], das ist, ein Zeichen des Felsens. Christus ist unser Passah, das ist, ein Zeichen unsers Passah. „Johannes ist Elias" [Matth. 11, 14.], das ist, ein Zeichen Elias'. Summa Summarum, solcher Tropus ist keiner in der Schrift, und taugt auch keiner. Darum kann auch Oecolampads Tropus nicht gelten, da er spricht: Brod ist mein Leib, das ist, meines Leibes Zeichen; denn es ist ein rücklinger, verkehrter Tropus, macht aus dem rechten Wesen ein Gleichniß oder Zeichen, welches der heiligen Schrift Art nicht ist, darum ist's ein lauter Gedicht.

236. Wenn aber der Text also stände: Nehmet, esset, das ist mein rechtes Brod; da könnt man einen artigen Tropum machen, und gar fein sagen: Brod ist hie ein verneuet Wort, welches nach der ersten Deutung heißt: schlecht Brod, das ein Gleichniß ist des Leibs Christi; und nach der neuen Deutung heißt es das rechte neue Brod selbst, welches ist der Leib Christi. Aber nun der Text also steht: „Das ist mein Leib", und er will einen Tropum da machen, muß er der Schrift nach also sagen: Das Wort „Leib", nach der alten Deutung, heißt den natürlichen Leib Christi, aber nach der neuen Deutung muß es einen andern, neuen Leib Christi heißen, welchem[1]) sein natürlicher Leib ein Gleichniß ist. Das wäre nach der Schrift Weise das Wort recht und wohl verneuet, daß der neue Text also stände: Das ist mein rechter neuer Leib, der nicht ein Gleichniß ist; gleichwie ich sage von Christo: Das ist unser Weinstock, das ist, ein neuer rechter Weinstock, welches Gleichniß ist der alte Weinstock im Weinberge.

237. Ob nun jemand hie wollt vorgeben, man finde gleichwohl solchen Oecolampadstropum in gemeiner Rede, als, wenn man von den Bildern sagt: Das ist St. Peter, das ist St. Paulus, das ist Pabst Julius, das ist Kaiser Nero, und so fortan. In welchen Reden die Worte Petrus, Paulus, Julius, Nero, für Bilder genommen werden. Antworte ich erstlich: Da frage ich nichts nach, Oecolampad hat nicht vor sich genommen zu tropen in gemeiner Rede, sondern in der Schrift, da muß er auch in bleiben, und derselbigen Art und Weise folgen. Wo er aber mir ein Exempel seines Tropens in der Schrift könnte zeigen, so sollt er gewonnen haben, und ich wollt ihm in allen Stücken zufallen. Wo er aber kein Exempel aufbringt, so hat er verloren, und ist sein Tropus nichts, und ein lauter Gedicht.

238. Denn die heilige Schrift hält sich mit Reden, wie GOtt sich hält mit Wirken. Nun schafft GOtt allwege, daß die Deutung oder

1) In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: welchen.

Gleichniß zuvor geschehen, und darnach folge das rechte Wesen, und Erfüllung der Gleichnisse. Denn also geht das alte Testament, als ein Gleichniß, vorher, und folgt das neue Testament hernach, als das rechte Wesen. Eben also thut sie auch, wenn sie Tropos oder neue Worte macht, daß sie nimmt das alte Wort, welches die Gleichniß ist, und gibt ihm eine neue Deutung, welche das rechte Wesen ist.

239. Denn wie sollt's lauten, wenn ich spräche: Evangelium ist ein neue Testament, das ist, ein Gleichniß des neuen Testaments. Das wäre so viel gesagt: Das Evangelium ist das alte Testament. Item, „Christus ist GOttes Lamm", das ist, ein Bild oder Gleichniß GOttes Lamms, das wäre so viel gesagt: Christus ist das alte Osterlamm Mosis. Ebenso thut auch Oecolampad mit seinem rücklingen Tropo, da er aus dem neuen Wort „Leib" ein alt Wort macht, und spricht: Es soll heißen: Das ist meines Leibes Zeichen, das ist so viel gesagt: Das ist Brod. Nun sollt hie[1]) billig Brod das alte Wort sein, und der Leib das neue, und das Wort „Brod" den Leib, nicht das Wort „Leib" das Brod bedeuten. Also wird sein Tropus zu Wasser, und kann nicht [be]stehen in der Schrift.

240. Zum andern ist's auch nicht wahr, daß solcher Tropus Oecolampads in einiger gemeiner Rede oder Sprache sei in der ganzen Welt, und wer mir deß ein beständig Exempel bringt, dem will ich meinen Hals geben. Sie sagen wohl, daß ein solcher Tropus sei in dieser Rede: Hie ist St. Petrus, das ist ein Bild St. Petrus; ich sage aber Nein dazu, und sie können's nicht beweisen, es ist ihr eigen falsch Gedicht. Denn das ist eine gewisse Regel in allen Sprachen: Wo das Wörtlein „ist" in einer Rede geführt wird, da redet man gewißlich vom Wesen desselbigen Dinges, und nicht von seinem Deuten. Das merke dabei: Ich nehme eine hölzerne oder silberne Rose vor mich, und frage: Was ist das? So antwortet man mir: Es ist eine Rose. Hie frage ich nicht, was es bedeute, sondern nach dem Wesen, was es sei; so antwortet man mir auch, was es sei, und nicht, was es bedeute. Denn es ist viel eine andere Frage, wenn ich sage: Was bedeutet das? und wenn ich sage: Was ist das? „Ist" geht immer aufs Wesen selbst, das fehlt nimmermehr.

1) Erlanger: je.

241. Ja, sprichst du, es ist ja nicht eine Rose, sondern ein Holz? Antwort: Das ist gut, dennoch ist's eine Rose; ob's nicht eine gewachsene, natürliche Rose ist im Garten, dennoch ist's auch wesentlich eine Rose auf seine Weise; denn es sind mancherlei Rosen, als silbern, gülden, tüchern, papieren, steinern, hölzern; dennoch ist eine jegliche für sich wesentlich eine Rose in ihrem Wesen, und kann nicht ein bloß Deuten da sein. Ja, wie wollte ein Deuten da sein, das nicht zuvor ein Wesen hätte? Was nichts ist, das deutet nichts; was aber deutet, das muß zuvor ein Wesen und ein Gleichniß des andern Wesens haben.

242. Darum ist an einer hölzernen Rose beides von einander zu scheiden, das Wesen und das Deuten, sicut actum primum et secundum, sicut verbum substantivum et activum; nach dem Wesen ist's wahrhaftig eine Rose, nämlich eine hölzerne Rose; darnach, wenn das Wesen also steht, mag man denn sagen: diese Rose bedeutet oder ist nach einer andern Rose gemacht. Denn dies sind zwo unterschiedliche Reden oder propositiones: Das ist eine Rose, und: Das bedeutet eine Rose; und wer Eine Rede draus machte, der thäte so viel, als der propositionem hypotheticam und categoricam für Eine Proposition hielte; quod est impossibile. Wie ungeschickt Ding das sei, wissen die Gelehrten wohl.

243. Wie nun der Rosen Wesen mancherlei ist, hölzern, silbern, gülden ꝛc., und doch eine jegliche wahrhaftig für sich selbst eine Rose ist und heißt; also wird auch das Wort Rose so oft ein ander neu Wort (ob's wohl einerlei Buchstaben bleibt) nach der Deutung, so oft das Wesen der Rosen anders und anders wird. Also, daß man nirgend darf des Oecolampads Tropos brauchen, oder sagen: Das ist einer Rose Bild. Denn es ist auch nicht wahr, daß, wer da spricht, das ist eine Rose, daß er wolle gesagt oder verstanden haben: das ist einer Rose Gleichniß; sondern er will sagen, was es sei am Wesen. Und wenn er weiter sagen will, was es bedeute, so macht er zwo unterschiedliche Reden und spricht: Das ist eine Rose, und bedeutet eine Rose. Und jedermann muß bekennen, daß solche zwo Reden nicht gleich viel gelten, noch von einerlei Rose reden, sondern eine jegliche für sich ein anderes sagt, denn die andere. Das weiß ich fürwahr, daß diesem allen so sei, und niemand wird's leugnen können.

252. Dünkt jemand, daß ich hie die Schwärmer zu hart angreife und zu hoch verachte, den bitte ich, [er] wolle daneben auch denken, daß, wiewohl ich ein geringer Christ bin, dennoch nicht unbillig Verdrieß habe über den Satan, der mir aus meinem HErrn und Heiland JEsu Christo nichts anders macht, denn einen leichtfertigen Narren, und sein Gespött an ihm hat, als wäre er ein Maulaffe oder Trunkenbold im Abendmahl gewesen. Erstlich in dem, weil sie Christum in seinen Worten und Werken also deuten, daß im Abendmahl nichts mehr sei, denn allein Brod und Wein zu empfahen, des HErrn Tod zu gedenken, so dürfen sie dieses Texts „das ist mein Leib" ꝛc., „das ist mein Blut" ꝛc. nirgend zu, und ist ganz ein vergeblicher, unnöthiger, unnützer Text, ohn welchen das Abendmahl wohl und völlig kann gehalten werden. Denn sie haben übrig Texts genug, wenn sie also lesen: „Nehmet, esset; nehmet, trinket; solches thut zu meinem Gedächtniß." In diesen Worten haben sie ihr Abendmahl ganz und völlig. Darum muß Christus ein rechter Narr sein, der an seinem Ende so ein unnützer Wäscher ist, und solchen unnöthigen Text setzt „das ist mein Leib" ꝛc., „das ist mein Blut" ꝛc., welches doch solche hohen Geister wohl gerathen können, und dazu auch ihm feind sind, und gerne heraus hätten. Denn, laß sie sagen, wozu solcher Text nütz sei, wenn sie wohl bei Brod und Wein des HErrn Tod gedenken können (welches das Hauptstück und einige Ursache des Abendmahls sein soll) ohne solchen Text?

253. Zum andern, wenn gleich Brod und Wein des HErrn Leib und Blut bedeuten, was ist's vonnöthen, daß Christus so eben dasmal uns solche Deutelei lehren müßte? Denn, wiewohl man nicht soll fragen, warum GOtt etwas thue; aber weil er hie ein Narr sein muß, frage ich solches nicht unbillig. Oder wozu ist's nütze, wenn ich weiß, das Brod bedeute des HErrn Leib? Was hilft den Glauben solche Allegorie, welche auch die Teufel und Gottlosen können erfinden? Wiederum, was Fahr und Schaden wäre es, ob ich nimmermehr wüßte, daß Brod Christi Leib bedeutet, sondern Brod schlecht Brod hielte? Hatte Christus nichts zu lehren, denn das gar kein nütz ist, und auch wir wohl von uns selbst hernach ohne sein Lehren möchten erfinden, und das der Teufel und die Seinen können? Und sonderlich, weil da keine analogia fidei ist; denn es müssen ja alle Worte Christi Glauben und Liebe treiben und „dem Glauben ähnlich sein", Röm. 12, 7. Nein, er mußte seine Narrheit beweisen, und nicht allein uns mit vergeblichem, unnützem Text beladen, sondern auch unnöthige, unnütze Kunst lehren, die man wohl, ohne sein Lehren, und über allen Tischen der Gottlosen haben kann.

254. Ueber das, so lehrt er solche unnütze Kunst mit so dunkeln Worten, daß sie freilich dazumal die Apostel nicht haben verstanden; wie wir lesen, daß sie nimmer oder selten seine Rede verstanden, wenn er in Gleichniß redet, und er mußte immerdar die Deutung auch ihnen heraus sagen. Wie ist er denn nun so neidisch worden, im höchsten letzten Werk seiner Liebe, und gibt keine Auslegung den albernen, einfältigen Jüngern, und läßt sie in solchen dunkeln Worten bleiben, welche sie nicht haben ohne Auslegung anders verstehen mögen, denn wie sie lauten, und ist doch so milde an andern Orten mit seiner Auslegung? Ist kurz die Antwort: Christus, als ein Narr, hat vor übriger Muße dazumal die Jünger wollen narren und äffen mit unnützen und dunkeln Worten, ohne welche sie dennoch wohl hätten mit ihm das Abendmahl völliglich halten mögen.

255. Zum dritten ist das die allergrößeste Thorheit, daß er spricht, das Brod bedeute, oder sei ein Gleichniß seines Leibes, für uns gegeben, und der Becher oder Wein sei ein Gleichniß seines Bluts, für uns vergossen. Lieber, wo ist solche Gleichniß im Brod und Becher Weins? Denn wo eine Figur, Symbolum oder Gleichniß sein soll, da eins das andere bedeuten soll, da muß ja etwas Gleiches in beiden angezeigt werden, darauf die Gleichniß stehe, als Joh. 15, 4. Der Weinstock ist ein Gleichniß oder Figur Christi, in dem, wie er selbst sagt, daß „gleichwie der Rebe nicht kann Frucht bringen, sondern verdorret, wo er nicht am Weinstocke bleibt"; item, Elias ist eine Figur oder Gleichniß Johannis, in dem, wie der Engel Gabriel sagt, Luc. 1, 17., daß er gleichen Geist und Kraft mit Elias habe; das Osterlamm ist ein Gleichniß Christi, in dem, wie Apocalypsis[1]) [Cap. 5, 6. 13, 8.] sagt,

1) In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: „Apostg."

daß er für uns geschlachtet und geopfert ist; und so fortan in allen Figuren und Gleichniß muß etwas sein, darin die Gleichniß stehe, und sich mit beiden reime. Aber hie im Brod und Weinbecher findet sich nichts, darin Christi Leib und Blut möchte denselbigen gleich sein.

256. Wenn nun Christus spricht, das Brod ist meines Leibes, für euch gegeben, Gleichniß, der Becher Weins ist meines Bluts, für euch vergossen, Gleichniß, das ist eben, als wenn er spräche, das Brod, so gar kein Gleichniß hat meines Leibes, für euch gegeben, ist dennoch meines Leibes, für euch gegeben, Gleichniß; gerade, als wenn ich spräche aus St. Paulo [2 Cor. 6, 15. 14.]: Belial, der gar kein Gleichniß hat mit Christo, ist dennoch ein Gleichniß Christi; das Licht, das sich nichts reimt mit der Finsterniß, reimt sich dennoch wohl mit der Finsterniß 2c. Was für Leute sind, die also reden, weiß jedermann wohl, nämlich, tolle, unsinnige Narren, oder Lotterbuben, die über Tische von eisernen Vögeln sagen, so über den See fliegen, oder von schwarzem Schnee, der im Sommer fällt, damit sie ein Gelächter den Gästen anrichten. Eben solchen tollen Narren oder Lotterbuben machen die Schwärmer aus Christo auch, da sie ihm zumessen, er solle sagen, das Brod ist meines Leibes, für euch gegeben, Gleichniß, so doch solches Gleichniß nichts überall im Brod ist.

257. Ob sie aber hie würden vorgeben, die Gleichniß stehe darin, daß gleichwie das Brod wird gegessen, und der Becher Weins getrunken, also wird Christi Leib geistlich gegessen, und sein Blut geistlich getrunken 2c., Lieber, das ist nichts geredet. Denn die Schwärmer stellen den Tropum nicht auf diese Worte: „Nehmet, esset", oder danket 2c., sondern auf diese Worte: „Das ist mein Leib, für euch gegeben", darum fragt man hie nach der Gleichniß im Essen, Nehmen, Danken nichts. Hie, hie, sage ich, muß ein Gleichniß im Brod angezeigt werden, wie es für uns gegeben, getödtet, gemartert und geopfert werde, zur Vergebung der Sünde, auf daß es möge eine Figur oder Gleichniß sein und heißen des Leibes Christi, für uns gegeben, zur Vergebung der Sünden, wie die Worte lauten; oder Christus ist ein Narr, daß er das Brod ein Gleichniß nennt, so es doch solch Gleichniß nicht ist, noch sein kann. Also auch muß im Becher Weins ein Gleichniß angezeigt werden, daß, gleichwie er für uns etwa zur Erlösung verschüttet wird, also werde Christi Blut auch vergossen, zur Vergebung der Sünden.

258. Denn also thut Moses mit seinen Gleichnissen, der zeigt an, wie die Ochsen und Kälber geschlachtet und geopfert werden, und ihr Blut vergossen an den Boden des Altars, und gesprengt zur Vergebung der Sünden, und zu reinigen das Volk und die Hütten, und alles Gefäß, wie uns die Epistel an die Hebräer solche Gleichniß meisterlich zeigt [Cap. 9, 12.]. Und sonderlich das Osterlamm hat ja eine sehr feine Gleichniß mit dem Leibe Christi, für uns gegeben zur Vergebung der Sünden, in dem, daß es geschlachtet und geopfert wird, sein Blut vergossen, gesprengt und gestrichen an die Thür, zur Erlösung vom Verderber. Solche Gleichniß muß man im Brod und Wein auch anzeigen; oder wir müssen sagen, daß ein Narr sei, der sie dem Leibe und Blut Christi, für uns gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden, gleich spricht, so doch nichts überall solcher Gleichniß darin zu finden ist. Denn soll's Gleichniß sein, so muß etwas Gleiches darinnen sein; oder ist erlogen und falsch, so man's Gleichniß heißt.

259. Wenn nun Christus wollte ein Abendmahl einsetzen, da nicht sein Leib und Blut, sondern Gleichniß seines Leibes und Blutes innen wäre, so hätte er billig uns das alte Mosesabendmahl mit dem Osterlamm gelassen, welches aus der Maßen und rundum, durch und durch allenthalben, aufs feinste seinen Leib, für uns gegeben, und sein Blut, für uns vergossen zur Vergebung der Sünden, deutet, und eine Figur oder Gleichniß ist, wie alle Welt wohl weiß. Was narret er denn, und hebt solch sein Abendmahl des alten Testaments auf, und setzt dagegen ein solch Abendmahl ein, das doch gar nichts ist gegen jenes, weder mit Deuten noch mit Wesen?

260. So möcht man billig zu ihm sagen, das neue Testament soll eine Erfüllung und Licht sein gegen das alte Testament; aber du kehrst es um, daß das neue Testament wohl eine Ausleerung und Finsterniß ist gegen das alte Testament. Denn dort ist doch ein Lamm, ein lebendiger Leib, so für das Volk geopfert wird, welches viel heller und klarer den Leib Christi deutet, denn schlecht Brod, welches gleich

ein finster Gleichniß ist gegen dem Lamm. Und dort ist Blut des Lamms, welches viel heller und klarer Christus Blut deutet, denn schlechter Wein. Summa, dies Abendmahl ist jenem in keinem Weg zu vergleichen mit Deutung und Gleichniß. Darum, so im neuen Testament alles völliger sein soll denn im alten, auch die Gleichniß, so hätte billig Christus uns bei jenem Abendmahl lassen bleiben; oder wird nicht wahr sein, daß schlecht Brod und Wein in unserm Abendmahl sei; denn es muß wahrlich jenes Abendmahl Mosis gar weit übertreffen, Christus hätte sonst jenes nicht aufgehoben.

261. Hie werden die Schwärmer abermal eine Ausflucht suchen, und vorgeben, St. Paulus 1 Cor. 11, 24. sagt in seinem Text also: „Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird." Da steht die Gleichniß und Deutung im Brechen, daß gleichwie das Brod über Tisch gebrochen wird, also ist Christus auch am Kreuz für uns gemartert ꝛc. O wer nun nicht hätte verboten, die Heiligen zu ehren und Bilder zu haben, der möchte jetzt vor St. Paulus Bilde niederfallen und rufen: O du heiliger St. Paule, hilf uns armen, elenden, verlassenen Schwärmern wider den wüthigen Luther; siehe, wie er uns treibt und jächt, bis wir nicht mehr können, du allein kannst uns helfen, wenn du sagst, Christus Leib sei gebrochen. Aber kurz, St. Paulus kann und will nicht helfen, denn der Heiligen Bilder haben Ohren und hören nicht [Ps. 115, 6.].

262. Erstlich, daß „gebrochen" hie so viel heiße als gekreuzigt, sagen sie wohl aus ihrem Kopf, aber sie können's eben so wenig beweisen, als sie die Gleichniß im Brod gegen den Leib Christi können beweisen, und ist eitel ungewiß Geschwätz, ignotum per ignotum. Wir aber fordern gewisse Beweisung solcher Gleichniß. Denn weil sie sich so gewiß ihres Dinges rühmen, so sollen sie es auch gewiß machen, oder sollen Gack stehen.[1])

263. Zum andern, hab ich droben gesagt, daß die Schwärmer den Tropum oder Gleichniß nicht stellen in die Worte: „Nehmet, esset, danket"; also auch nicht in diese Worte: „Christus nahm das Brod, brach's und gab's den Jüngern." Hie lassen sie diese Worte „nehmen, brechen, geben, Brod, Jünger", alles bleiben, ohne Tropus, schlecht, wie sie lauten. Darum mögen sie auch hernach nicht das „Brechen" zum Tropo machen, da Paulus sagt: „Das ist mein Leib, für euch gebrochen"; denn es eben von demselbigen Brechen gesagt ist, davon er droben sagt: „Er nahm das Brod, und brach's", bis daß sie beweisen gewaltiglich, daß ein ander Brechen sei. Indeß sagen wir, daß einerlei Brechen sei an beiden Orten, und möge nicht Christi Kreuzigen oder Leiden dadurch verstanden werden. Denn Christus hat sich nicht selbst gefangen, gekreuzigt, noch getödtet, wie es doch sein müßte, wo Brechen so viel als Tödten sollte heißen; denn er das Brod ja selbst nahm, und brach's mit seinen eigenen Händen.

264. Zum dritten, so bleiben wir bei der Schrift, daß „Brod brechen" heiße Brod austheilen, wie ich bewiesen habe „wider die himmlischen Propheten". Und St. Paulus spricht: „Das Brod, so wir brechen, ist die Austheilung des Leibes Christi", 1 Cor. 10, 16. Und ist ganz frevel geredet, so jemand ohne Grund der Schrift wollt Brechen so viel heißen als Kreuzigen oder Tödten; denn auch sonst Brechen nirgend so viel gilt, als Erwürgen oder Tödten. Darum ist's ein lauter Gedicht, daß die Schwärmer sich hie damit wollten flicken. Aber es soll eine gewisse Gleichniß angezeigt werden, so das Brod mit dem Leibe Christi, für uns gegeben, habe. Auch wenn gleich das Brechen die Gleichniß wäre (als sie nicht ist), so ist doch noch nicht da des Gleichnisses Hauptstück, nämlich, daß für uns etwa zur Lösung[2]) das Brod gebrochen, und der Wein vergossen werde. Denn das Brod und Wein soll und muß ein Gleichniß sein solches Leibes und Blutes Christi, so für uns gegeben und vergossen ist, dazu, daß wir dadurch erlöst sind, wie der Text lautet: „Das ist mein Leib und Blut, für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden." Ein solch Gleichniß aber vermag das Brechen nicht; aber das Osterlamm und das alte Abendmahl vermag's aus den Bünden wohl.

265. Darum kann Wein und Brod hie nicht Gleichniß sein noch heißen solches Leibes und Blutes Christi, wie die Worte im Abendmahl

1) „Gack stehen" = am Schandpfahl stehen. Gack = Kaak, Pranger.

2) In der Wittenberger und der Jenaer: „losunge", das ist, Lösung.

davon reden. Ich will schweigen, daß Johannes das Wort „brechen" ganz und gar verneint vom Leiden Christi, da er schreibt, daß an Christo auch nicht ein Bein zerbrochen sei, „auf daß die Schrift erfüllet würde: Ihr sollet ihm kein Bein brechen" 2c. Darum leidet die Schrift nicht, daß man Brechen auf Christi Leiden oder Sterben reime.

266. Zum vierten, ich setze nun gleich, daß durchs Brechen sei das Brod dem gekreuzigten Leibe Christi gleich, als nicht ist; wie will's aber im andern Theil werden mit dem Becher oder Kelch Weins? Wie will hie der Wein ein Gleichniß sein des vergossenen Blutes Christi für unsere Sünde? Denn trinken ist ein Gleichniß, nicht des vergossenen Blutes Christi, sondern des geistlichen Trinkens, das ist, des Glaubens, wie sie selbst lehren. Hie steht doch der arme Becher Weins so bloß in allen Schanden, daß er nicht schändlicher stehen könnte; denn er doch nicht einer Ain[1]) groß Gleichniß an sich hat, und soll doch eine Gleichniß sein und heißen des Blutes Christi, für uns vergossen.

267. Wo bist du nun, St. Paule? Daß du auch hättest vom Kelch gesagt, wie Christo die Hände wären zittern gewesen, und hätte den Kelch verschüttet, so könnten wir armen Schwärmer uns doch eine Weile fristen mit demselbigen Verschütten, wie wir mit dem Brechen uns jetzt eine Stunde fristen. Ei, daß St. Johannes, da er Christo in den Armen saß, etwa mit dem Kopfe hätte Christum an den Ellbogen gestoßen, da er den Becher nahm und den Jüngern gab; wäre nur ein Tröpflein verschüttet, so hätten wir genug und könnten sagen: Siehe da, der Wein ist dem vergossenen Blute Christi gleich, in dem, daß er verschüttet ward. Ob nun solches Verschütten nicht geschieht, etwa uns zu Erlösung oder Nutz, und damit dem Blut Christi im Hauptstücke der Gleichniß nicht gleich ist, wie die Worte im Abendmahl fordern, so geschehe sie doch uns armen Schwärmern zu Erlösung von dieser großen Noth und Schande, daß wir sonst kein Gleichniß können anzeigen, und haben doch so lange her, so weit und ferne, und mit so viel Büchern ausgeschrieen, daß der Wein sei gleich und eine Figur des Blutes Christi, für uns vergossen zur Vergebung der Sünden, und findet sich nun nicht ein Tüttel solcher Gleichniß.

268. Da siehe, was die Spötter unseres HErrn Christi gewinnen, und wer den andern am besten zum Narren macht. Denn ihre figura nec grammatica, nec theologica, nec naturalis esse potest, das ist, ihr Gleichniß besteht aller Ding nichts; denn es ist weder in Worten, noch in heiliger Schrift, noch in der Natur solches Gleichniß zu finden. Wäre es in den Worten, so müßte das Wort „Leib" zwei Worte werden, und dennoch einerlei Buchstaben bleiben, und zweierlei Leib Christi heißen, wie das Wort „Weinstock" zwei Worte wird, und dennoch einerlei Buchstaben bleibt, und zweierlei Weinstock heißt. Nun kann Brod ja nicht Christi Leib sein noch heißen. Sollt's in der heiligen Schrift sein, so müßte das Brod solche Gleichniß an sich haben, die Christi Leib, für uns gegeben, zeigen möchte, wie alle anderen Gleichnisse thun in der heiligen Schrift. Sollt's aber ein natürlich Gleichniß sein, so müßte das Brod dem Leib so ähnlich sein, wie eine hölzerne Rose der natürlichen Rose. Denn das heißt ein natürlich Gleichniß, wenn ein jeglicher von Natur merkt, ohne alles Lehren, was es zeige, wie die Bilder zeigen. Denn wer eine Rose kennt, dem darf niemand sagen, daß eine gemalte Rose einer natürlichen Rose gleich ist. Aber so ist Brod nimmermehr dem Leibe Christi ähnlich, schweige, daß es sollte ihm gleich sein, wie er für uns gegeben ist.

269. Also, wo man der Schwärmer Dünkel hinkehrt, so ist er faul und nichts. Denn droben haben wir bewiesen, daß sie gar keinen gewissen Text haben. Nun aber, ob wir gerne wollten ihren Text für gewiß annehmen, so will der Schelm nicht halten, und wird uns untern Händen zu nichts. Denn wer kann bei solchem Text bleiben, der also lautet: Das Brod ist Christi Leibs Gleichniß; und kann doch nicht Christi Leibs Gleichniß sein? Wer kann zugleich Nein und Ja sagen in einerlei Rede und über Einer Sache? Es geht ihnen gleich wie jenem Narren, der eine Wassermühle auf einen Berg bauete; da die Mühle bereit war, fragte man ihn, wo er Wasser nehmen wollte? Da sprach er: Siehe, da hab ich doch wahrlich nie an gedacht.

1) So die Wittenberger und die Jenaer: „Ain". Walch und die Erlanger: „einer ein groß" 2c. „Ainen" sind die Fäserchen oder Spitzen, in welche die Kornähren auslaufen. In § 421 dieser Schrift sagt Luther: „Können sie doch nicht einen Tüttel Gleichniß anzeigen."

270. Also ist den Schwärmern auch so jach nach der Deutelei und Gleichniß, daß sie davor nichts bedenken können. Wenn man nun gleich ihnen gerne wollte gewonnen geben, und solche Gleichniß annehmen, und begehrte, daß sie lehren, worin solche Gleichniß des Brods mit dem Leib Christi stehe, müssen sie auch sagen: Siehe, da haben wir doch wahrlich nie an gedacht; wir meinten, wenn wir Gleichniß nennten, so stände sie da; denn unser Geist hat von Anfang Gott sein wollen, daß alles sein sollte, was er spräche. Siehe, das heißt sich selbst abgerannt mit eigenen Worten.

271. Wiewohl nun hiemit der Schwärmer Tropus ist gewaltiglich genug gestoßen, dennoch werden sie nicht können weichen, noch schweigen; denn wer kann dem Teufel das Maul stopfen? Solche Teufel fahren nicht aus, ohne durch Fasten und Beten, sie wollen und müssen eine Zeitlang gewonnen haben. Sie werden sagen, wie die Gleichnisse pflegen nicht[1]) in allen Stücken einzutreffen, und möge Brod wohl Christi Leibs Gleichniß sein in andern Stücken, denn in dem „daß Christi Leib für uns gegeben ist", als im Essen, Nehmen ꝛc. Darauf ist droben genug geantwortet, daß sie selbst die Gleichniß solcher Worte oder Stücke im Abendmahl nicht gesucht, noch gestellt haben, sondern auf den Leib, so für uns gegeben ist. Finden sie nun in andern Stücken Gleichnisse, die gehen das Abendmahl nicht an, und helfen ihrem Dünkel nicht; sie müssen auf diesem Stück bleiben: Das ist ein Gleichniß meines Leibs, so für euch gegeben ist. Wo sie die nicht anzeigen, und wohl damit eintreffen, so stehen sie, wie der Pelz auf seinen Aermeln. Das sei für das erste genug von den Tropis gesagt, damit sich die Unsern, und wer bei der Wahrheit zu bleiben Lust hat, wider des Teufels Geschwätz wohl schirmen kann.

272. Weiter, da Oecolampad trefflich über mich klagt, wie ich lästere, item, mein Schreiben vom Teufel anfahe, wie der Zwingel auch narrt, und etliche sagen, bei sieben und siebenzigmal ich den Teufel genannt haben soll, ist ein löblich, ehrlich Ding, doch hoch vonnöthen zu schreiben, weil man nichts antworten kann. Warum zählen sie nicht auch, wie vielmal ich GOtt und Christum nenne, und wie ich für Christum wider den Teufel fechte? Ja, das dient nicht also wohl zu der Gift, damit sie dem gemeinen Mann einbilden möchten, des Luthers Lehre sei vom Teufel; das Otterngezücht will Liebe, Friede und Mäßigkeit rühmen, und steckt so voller Gift, wie ein bunter Molch.

273. Wohlan, ich habe mich bedingt, daß ich nicht wider Fleisch und Blut schreibe (wie St. Paulus lehrt), sondern wider den Teufel und seine Glieder; darum thue ich recht, wenn ich schon über das andere Wort Teufel nennte. Soll ich denn nun so scheu werden um der zarten, hochgeistlichen, tiefheiligen Schwärmer willen, daß ich auch meinen Feind nicht nennen soll? Ich will's auch gerne gelästert und getobt heißen lassen, wo ich den Teufel so frisch und fröhlich angreife in seinen Boten, denn es soll mir mein frei, öffentlich, einfältiges Beißen wider den Teufel lieber sein, denn ihr giftiges, meuchlinges Mordstechen, so sie unter dem Schein des Friedens und der Liebe wider die Aufrichtigen üben, wie der Psalter von solchen Ottern sagt ꝛc.

274. Zum dritten schreibt er, daß dieser Text „das ist mein Leib" sei nicht klar, wie ich rühme, weil Christi Leib nicht sichtbarlich da ist; ich beweise auch solche meine affirmativa nicht; Ursache ist die, ich bringe keine Schrift auf, daß Christi unsichtbarlicher Leib da sei; so reime sich's auch nicht, weil Christi Leib ist sichtbarlich für uns gegeben, und der Text redet von solchem Christus Leib, so für uns gegeben ist, daß er soll unsichtbarlich da sein. Antworte ich: Für die Schwärmer hab ich freilich nichts bewiesen, kann's auch nimmermehr thun, denn sie wollen's weder lesen noch wissen, noch verstehen, wie der Psalter sagt, daß sie die Ohren zustopfen, wie eine Schlange, daß sie nicht höre des klugen Zauberers Stimme [Ps. 58, 5. 6.]. Für die Unsern hab ich (das weiß ich) diesen Text klar genug gemacht, und solche Regel gegeben: Man soll in der Schrift die Worte lassen gelten, was sie lauten nach ihrer Art, und keine andere Deutung geben, es zwinge denn ein öffentlicher Artikel des Glaubens. Solche Regel steht in meinem Buch. Noch sagt der Oecolampad, ich habe keine Regel gegeben. Weil denn diese Worte: „Das ist mein Leib", nach Art und Laut aller Sprachen, nicht Brod oder Leibs Zeichen, sondern Christi Leib heißen, so soll man sie lassen dabei bleiben, und nichts anders deuten, es zwinge denn Schrift.

1) In der Erlanger fehlt: „nicht".

275. Wo man nun solche Worte hat, die gewisse Deutung haben, bei jedermann bekannt, und keine andere Deutung bewiesen wird, das heißen klare, dürre, helle Worte und Text. Denn es hat kein Mensch auf Erden jemals gehört, daß „Leib" sollt ein Gleichniß des Leibes heißen, und ist eine neue, finstere, unbekannte Deutung in aller Welt, drum muß sie gar stark bewiesen werden. Aber die erste Deutung ist an ihr selbst klar und gewiß, als jedermann bewußt. Ist's nun nicht fein Ding, daß Oecolampad bringt eine neue, unbekannte, finstere, ungewisse Deutung auf, und will damit schaffen, daß die alte Deutung solle finster und ungewiß sein? Mit der Weise sollte kein Wort in der Schrift klar bleiben, wenn einem jeglichen Geiste der Raum wäre gegeben, daß er eine neue Deutung drauf brächt, und spräche dann: Die alte Deutung ist finster und ungewiß. Was aber diese faule Folge vermag, die hie Oecolampad macht, nämlich, der Text sagt: „Das ist mein Leib, für euch gegeben"; nun ist er sichtbarlich für uns gegeben, drum könne sein Leib nicht da sein unsichtbarlich, hab ich droben dem Zwingel genug gezeigt; es ist der Schultheiß abermal ohne rothe Hosen im Bade, und nicht im Bade.

276. Ich habe nicht gewußt, daß Oecolampad so gar ein böser armer Logicus oder Dialecticus wäre, daß er auch quod pro qualiter nähme, und ab accidente ad substantiam syllogisirte. Im Zwingel ist's nicht Wunder, der ist ein selbstgewachsener Doctor, die pflegen also zu gerathen. Wahrlich, wer disputiren will, und kann seine Puerilia noch nicht in der Logica, was sollte der Gutes ausrichten? Es ärgert mich der Oecolampad hiemit so sehr, daß ich mich hinfort keines sonderlichen Verstandes kann zu ihm versehen. Denn ob er gleich die unnützen Spitzerei und Sophisterei der Sophisten nicht durft wissen, so sollt er doch die Puerilia, das ist, gemeine Dialectica wohl wissen, als, regulas consequentiae, formas syllogismorum, species argumentationis etc. Es wäre denn, daß ich ihn mit der Wahrheit so hätte gestoßen (als ich denke), daß er nicht wohl sehen kann, was er redet.

277. Denn, sage mir, wer kann denken, daß von einem besonnenen Mann mag gesagt werden, das hie Oecolampad sagt, nämlich, daß dieser Text „das ist mein Leib" sei darum nicht klar, denn der Leib Christi ist nicht sichtbarlich im Sacrament, und allein die Gläubigen verstehen solche Worte, als Augustinus soll sagen? Soll ein Text darum unklar sein, so das Ding unsichtbar ist, und allein der Gläubige solches faßt? Welches Stück will dann klar bleiben in der Schrift? Ist's doch alles unsichtbar, was der Glaube lehrt; so müßte dieser Text nicht klar sein: „Gott schuf Himmel und Erden" [1 Mos. 1, 1.], denn GOtt und sein Schöpfen ist unsichtbar. Wie will denn auch das klar werden, daß im Abendmahl eitel Brod und Wein sei? Denn ob etwas mehr da sei, ist unsichtbar. Was hilft doch den Geist solch Gaukelwerk? ohn daß sie sich selbst zu Schanden machen; fürwahr, mit solchen losen Theidingen werden sie uns noch lange nicht zu sich bringen und ihr Ding bestätigen.

278. Wir wissen aber, daß diese Worte: „Das ist mein Leib" 2c. klar und helle sind. Denn es höre sie gleich ein Christ oder Heide, Jude oder Türke, so muß er bekennen, daß da werde geredet von dem Leibe Christi, der im Brod sei. Wie könnten sonst die Heiden und Juden unser spotten und sagen, daß die Christen fressen ihren Gott, wo sie nicht diesen Text hell und klärlich verständen? Daß aber dasjenige, so gesagt wird, der Gläubige faßt, und der Ungläubige verachtet, das ist nicht der Dunkelheit oder Klarheit in Worten Schuld, sondern der Herzen, so es hören.

279. Können doch die Poeten auf das allerfeinste mit den allerklärlichsten Worten reden, nicht allein von unsichtbaren, sondern auch von nichtigen Dingen. Wie wird mancher Mann durch Lügner betrogen mit schönen Worten, die er so herzlich wohl versteht, was sie heißen? Wie werden die Leute jetzt durch Schwärmer verführt, so von nichtigen Sachen (schweige von unsichtbaren) reden, eben dadurch, daß sie die Worte hell und klar wohl verstehen? Ja, es sind die Worte zuweilen heller und klarer, damit man die Leute betreugt, und von Nichtigem schwätzt, denn die, so man von der Wahrheit sagt. Denn wo die Worte nicht hell und klärlich verstanden würden, was sie heißen, so blieben sie wohl unbetrogen. Aber (wie gesagt) es mangelt Oecolampad und diesem Geist an der puerili Dialectica, daß er ex difficultate vel obscuritate intelligendi in re infert obscuritatem significandi in vocabulis; hoc est, male

Hie steht „bei euch“ und „nicht bei euch“, dennoch sind sie nicht wider einander. Denn die Kinderdialectica lehrt, daß contradictoria debent fieri ad idem, secundum idem, circa idem etc., das ist, solche Geister sollte man zur Schule führen, und Petrum Hispanum[1]) lehren, das dürften sie wohl.

290. Ich muß aber ein grobes Gleichniß geben: Siehe, die Sonne scheint in einen großen See oder Teich, da muß natürlich nicht mehr denn ein einiges Bild der Sonne im Wasser sein, weil es nur Eine Sonne ist; wie geht's denn zu, daß, wenn hundert und aber hundert um den See ständen, so hätte doch ein jeglicher der Sonne Bild vor sich an seinem Ort, und keiner an des andern Ort, und wenn er um den See ginge, so geht das Bild mit ihm, und ist an allen Orten, da er hingeht, und wenn tausend Augen drein sähen, so sähe ein jegliches das Bild vor sich, und nicht vor dem andern?

291. Wohlan, das ist eine Creatur, und kann etlicher Weise an allen Orten im See sein. Lieber, wer will uns leugnen heißen, daß GOtt nicht viel mehr auch eine Weise wisse, und vermöge, daß Christi einiger Leib also sei, wie er wolle, allenthalben, oder wo er wolle? Hie, hie, sag ich, muß man ja zuvor antworten, und beweisen, daß GOttes Gewalt solches nicht vermöge. Wo man das nicht beweist, so ist's[2]) ein schrecklicher Frevel, daß man die zwei wider einander sein schilt, Christi Leib im Himmel und Abendmahl, weil sie deß nicht gewiß sein können, und doch die gewissen Worte GOttes da stehen: „Das ist mein Leib.“

292. Aber hie hören die klugen Geister nicht, ja sollten wohl unser lachen mit solchen Gleichnissen. Darum rede ich mit den Unsern also: Laß sie lachen, quod pro qualiter, carnem pro divinitate, et contra, accipere et, ignorantia tota Logicae, vitiosissime disputare, uns ist's genug, daß sie nichts beweisen. Ich will noch eine Gleichniß setzen: Wenn eine Säule auf dem Platz steht, wenn tausend und aber tausend Augen drum her wären, und sie ansähen, so faßt doch ein jeglich Auge dieselbige Säule ganz in sein Gesichte, und keins hindert das andere; und ist auch die Säule ganz in eines jeglichen Gesichte und vor einem jeglichen Auge, als wären's alle Ein Auge und Ein Gesichte, denn keines sieht weniger oder mehr von der Säule, denn das andere, und solcher Gleichniß könnte man viel mehr anzeigen, sonderlich aus der Mathematik; aber weil wir's gewohnt sind, so achtet's niemand für Wunder. Darum ist's der tollen Vernunft so Wunder, daß Ein Leib an vielen Oertern zugleich sein soll, weil sie es nicht sieht.

293. Es sollt aber freilich auch ein groß unglaublich Wunder sein, wenn kein Auge wäre, und wir allein die vier Sinne, als Greifen, Riechen, Schmecken, Hören hätten, welche allzumal nicht in die Ferne, sondern nahe fühlen müssen, und man predigte also, wie GOtt könnte ein Glied schaffen, das in Einem Augenblick könnte durch und über acht, neun, zehn Meilen gelangen und fühlen, nämlich ein Auge. Hie sollt auch ein geborner Blinder sich wundern und sagen: Ei, Lieber, wie ist's möglich? meine Hand fühlt nicht eine Elle weit, meine Zunge schmeckt nicht einen Finger breit, meine Nase reucht nicht einer Spanne weit, mein Ohr, höret's ferne, so höret's Einer Gassen weit, und du sagst mir von einem Glied, das zehn Meilen Wegs weit fühle?

294. Aber wir, so da sehen, halten's für kein Wunder mehr, denn wir fühlen wohl weiters mit den Augen, nämlich bis an die Sonne und Sterne, ja vom Aufgang bis zum Niedergange. Nun ist doch das Auge ein leiblich, fleischlich, sterblich Ding, und dazu ein einiges Auge soll die halbe Welt in einem Augenblick fassen, und zugleich an allen Orten der halben Welt mit seinem Gesichte sein. Was wollen wir denn GOttes Gewalt spannen und messen, als ob er mit dem Leibe Christi nicht mehr könnte thun, denn er mit unserm sterblichen Auge thut, so doch unsere Augen gar viel weniger sind gegen GOttes Macht und Werk, denn des Blinden Fühlen und Schmecken gegen unser Gesichte?

295. Weil denn hie die hellen, dürren Worte GOttes stehen „das ist mein Leib“, also daß weder in der Schrift noch einiger Sprache je erhört ist, daß dies Wort „mein Leib“ anders, denn es lautet, geredet oder verstanden sei, und uns göttliche Gewalt unbewußt, dazu nirgend wider die Schrift ist, und in natürlichen Werken viel Gleichniß hat, auch die Schwärmer in so viel falschen Lügen und grundlosen Gründen drüber ergriffen sind: soll man ja billig GOtt

1) Das erste Lehrbuch der Logik in damaliger Zeit.
2) Erlanger: ist.

mehr glauben, denn unserm Dünkel. Wenn die Schwärmer mit Einem Stück öffentlich falsch erfunden würden, so wären wir damit genugsam von GOtt gewarnt, ihnen nicht zu glauben, und bei den Worten GOttes zu bleiben. Denn der Heilige Geist leugt noch fehlt noch zweifelt nicht. Nun haben wir sie fast in allen Stücken, von GOttes Gnaden, falsch und lügenhaftig erfunden. In den andern aber haben wir sie zum wenigsten ungewiß und zweifelig erfunden, daß, wenn ich gleich meines Verstands ungewiß wäre, und gern zu ihnen fallen wollte, so kann ich's nicht thun, weil ich so öffentlich da sehe entweder Lügen oder Zweifel, und nicht einen einigen tüchtigen oder gewissen Grund.

296. Da ich hatte bewiesen, daß zween Leibe zugleich an Einem Ort sein mögen, als, da Christus durch verschlossene Thür kam, welches eben so groß Wunder ist, als daß Ein Leib an zweien Orten sei, spricht er, es sei nichts. Denn wohl andere Wege sind, daß Christus durch beschlossene Thür kam, nämlich, durch die Subtiligkeit des Leibs hab er sich hinein gethan, daß nicht zween Leibe haben müssen an Einem Ort sein. Wenn ich nun frage, welches sind denn solche Wege, und wie ist die Subtiligkeit hinein kommen? da gilt's Schweigens. Ich achte, der eine Weg sei zur Kirche, daß Oecolampad, da er antworten soll, mußte er predigen gehen; der andere Weg sei ein bös Gedächtniß, daß er's darnach vergessen hat, darauf zu antworten.

297. Also thut dieser Geist, muckt ein Wort oder zwei, daß niemand weiß, was er sagt, und das heißt geantwortet. Kann er hie die Subtiligkeit des Leibes Christi finden, daß Christus zur Thür hinein geht, und nicht zween Leibe an Einem Ort sein sollen, Lieber, wie kann er denn nicht auch die Subtiligkeit finden, daß er zugleich im Brod sei, und nicht müsse vom Himmel fahren, als ein Stein vom Dache? Aber sie entwischen mir nicht also mit der Subtiligkeit, es ist gleichwohl derselbige Christus Leib, und die Thüre auch verschlossen, und Christus ist nicht zwischen den Ritzen oder Nagellöchern hinein geschloffen; er hatte Bein und Fleisch, wie er selbst bekennt, Luc. 24, 39.

298. Auf die Erscheinung, so Christus St. Stephan erschien, Apost. 7, 55., und andern Heiligen mehr, und daß des Vaters Stimme aus den Wolken fiel, Matth. 17, 5., welche Exempel ich einführte, zu beweisen, daß nicht Christus müßte an einem sondern Ort im Himmel sein, beweist er seine Witze dennoch eben fein und spricht: Probirt das, es sei Ein Leib an zweien Orten? was sind das für Reden von einem gelehrten Mann? Ich bekenne meine Schuld, denn solche Exempel beweisen auch nicht, daß der Wolf gerne Schafe frißt, oder was er dergleichen möcht einführen. Ich führe solche Exempel dazu, daß Christus nahe sei, und nicht im Himmel an Einem Ort sitze. So deutet er's, wie ihm gefällt, und dazu noch zweifelt, ob St. Stephan geistlich oder leiblich Christum gesehen habe, und will, daß Christus in einem Bilde und nicht Christus selbst solle gesehen sein. Und solches ist alles wahr, allein darum, Oecolampad sagt's aus seinem Kopf, so müssen denn solche helle Worte der Schrift seinem Dünkel weichen. Das heißt alles Antwort aufs Luthers Buch. Wenn ich's thäte, so hieße man mich Schrift führen.

299. Aber das ist nicht unrecht, und freilich besser, denn der Zwingel thut, von dem Spruch Joh. 3, 13. geredet, „der Sohn des Menschen ist im Himmel", da Oecolampad bekennt, daß [es] um der Person willen recht sei geredet: GOtt ist von Maria geboren, und herab vom Himmel gestiegen; ohne daß er mich zur lästerlichen Exegesin des Zwingels weiset, darin unter andern Greueln die Allöosis uns lehrt, carnem pro divinitate accipi, und das Beste drinnen ist, daß man wissen soll, wie gelehrt der Zwingel sei in allerlei Künsten; die Sachen zwar treibt er wenig genug, vor großer Kunst verhindert.

300. Ueber das thut Oecolampad an diesem Ort auch zu viel, daß er Christum, wider sich selbst und alle Schrift, nach der Gottheit im Himmel, und nach dem Leibe allein auf Erden stellt. Sie sehen meine Gründe nicht recht an, verstehen dazu ihr eigen Wort nicht. Ist Christus Eine Person in der Gottheit und Menschheit, so muß die Menschheit zugleich auch auf Erden und im Himmel sein, wie ich droben wider den Zwingel bewiesen habe. Denn in GOtt und mit GOtt Eine Person sein ist wohl höher, denn im Himmel sein. So ist das auch nicht wahr, daß Christus dazumal nach der Gottheit im Himmel war. Wo war er nach der Gottheit, da er Mensch ward in Mutter Leibe? War er nicht persönlich und wesentlich

auch nach der Gottheit in Mutter Leibe, und auf Erden? Habe ich doch solches so reichlich im nächsten Büchlein gesagt. Aber es gilt Ueberlaufens, nicht recht ansehen noch denken, was man höre oder sage.

301. Darum steht auch seine Gleichniß nicht, so er anzeigt, wenn einer vom Berge herab ginge, und im Thal sich kleidete, so könnte man sagen, niemand steigt hinauf, denn der herab steigt. Denn die Gottheit fährt nicht vom Himmel, wie jener vom Berge, sondern ist im Himmel, und bleibt im Himmel; ist aber auch zugleich auf Erden, und bleibt auf Erden. So kann man auch von dem Gekleideten nicht sagen: Der ist auf dem Berge, wenn er noch hienieden ist, wie Christus von sich sagt: „Des Menschen Sohn, der ist im Himmel.“ Was darf's viel Redens? Ist doch das Himmelreich auf Erden, die Engel sind zugleich im Himmel und auf Erden, die Christen sind zugleich im Reich GOttes und auf Erden, so man „auf Erden“ will verstehen, wie sie davon reden, mathematice vel localiter. GOttes Wort ist ja auf Erden; so ward der Geist auf Erden [ge]geben; und Christus der König war auf Erden, und soll ein Reich auf Erden haben, so weit die Welt ist, Ps. 2, 6., „und Recht und Gerechtigkeit auf Erden schaffen“, Jer. 23, 5. 33, 15. Ach, kindisch und albern reden sie vom Himmel, auf daß sie Christo einen Ort droben im Himmel machen, wie der Storch ein Nest auf einem Baum, und wissen's selbst nicht, was und wie sie reden.

302. Darnach ficht er an, daß Christus nicht an Orten sich verbunden hat, noch hie oder dort will gefunden sein, sondern im Geist erkannt werden. Da rauschen sie abermal überhin, und sehen nicht, was ich schreibe wider sie. Kürzlich, wer bindet Christum an sonderliche Orte? Thun's nicht die Schwärmer selbst, die uns Christum im Himmel an sonderlichen Ort setzen, und zwingen uns zu sagen: „Siehe hie, siehe da ist Christus“ [Luc. 17, 23.]? Und wie thun sie selbst, wenn sie die Leute zum Evangelio und zum Nächsten weisen? Ist nicht der Nächste und das Evangelium an sondern Orten auf Erden? Ist denn da nicht Christus in den Gläubigen? Geistlich ist er da (sprechen sie). Was heißt geistlich? heißt's fleischlich oder wahrhaftig? Gerade als sprächen wir, daß er leiblich oder sichtbarlich im Sacrament sei. Ist nicht die Christenheit und GOttes Reich, so weit die Welt ist, auf Erden, wie die Propheten verkündigen? Wo sind sie selbst, so im Reich Christi die Vornehmsten sein wollen? Ist das Reich Christi auf Erden, so ist's auch hie und dort. Wider die himmlischen Propheten hab ich solches geschrieben. Es verdreußt sie fast übel, daß ich solch Buch immer rühme, als ungebissen von ihnen; noch ist's ungebissen von ihnen, und soll auch wohl ungebissen bleiben; anmäulen und plaudern heiße ich nicht beißen.

303. Es fehlt hie abermal die Kinderlogik dem Geist, daß sie nicht unterscheiden diese Worte „hie und dort sein“, denn Christus klärlich sich selbst deutet, wovon er solche Worte redet, und wie sie sollen verstanden werden, da er vorher spricht [Luc. 17, 20.]: „Das Himmelreich kommt nicht mit äußerlicher Weise oder Geberde. Man wird auch nicht sagen: Siehe hie ist's, siehe da ist's. Denn siehe, das Reich GOttes ist inwendig in euch.“ Was fehlt doch diesen hellen Worten, denn daß sie kein Schwärmer mag ansehen: „Das Reich GOttes ist in euch“? Wer sind diese „euch“? Sind sie nicht auf Erden, leiblich zu reden, wie sie davon reden, so sind sie gewißlich hie und dort.

304. Darum muß ja solch Wort „hie“ und „dort“ zweierlei Weise zu verstehen sein, loco et more loci. Zum ersten wesentlich, also: Hie und dort sein ist, daß es gewißlich daselbst funden werde und gegenwärtig sei. Denn sie müssen ja GOtt lassen hie und dort sein und an allen Orten, und ihn lassen suchen und anbeten beide hie und da und allenthalben, das weiß ich fürwahr. Zum andern more loci, brauchlich, das ist: Es hält sich und lebt auch nicht desselbigen Orts, da es ist. Gleichwie Paulus spricht 2 Cor. 10, 3.: „Wir wandeln im Fleisch, aber wir streiten nicht fleischlich.“ Was ist das anders denn: Wir sind im Fleische, und nicht im Fleisch? Sind wir im Fleisch, so sind wir gewißlich hie und dort; man wollte denn Fleisch nicht lassen hie und dort sein. Aber wir streiten nicht fleischlich, das ist, unser Wesen und Thun geht nicht, wie es im Fleisch pflegt zu gehen.

305. Also mag ich sagen: Wir sind auf Erden, und nicht auf Erden, das ist, wir leben auf Erden, aber wir leben nicht irdisch, das ist, irdischer Weise. Item, wir sind in der Welt und nicht in der Welt, das ist, wir leben

wohl in der Welt, aber wir leben doch nicht weltlich, das ist, weltlicher Weise. Gleichwie Christus Luc. 24, 44. bei den Jüngern sitzt und lebt nach seiner Auferstehung; noch bekennt er, daß er nicht bei ihnen sei noch lebe. „Solches redete ich (spricht er), da ich noch bei euch war." Was kann solches „bei euch" anders sein denn: auf eure Weise, oder wie ihr jetzt seid? Persönlich oder wesentlich saß er ja daselbst, und redete, und ließ sich betasten.

306. Ein Gleichniß: Ein Wanderer kann gen Wittenberg kommen und sagen: Ich bin zu Wittenberg, und bin nicht zu Wittenberg. Wie so? Also: Leiblich und wesentlich bin ich wohl hie, aber ich bin hie nicht Wittenbergisch, das ist, Wittenbergischer Weise; denn ich habe hie kein Bürgerrecht, nähre und gelebe auch der Wittenberger Recht und Güter nicht. Also schreibt auch St. Paulus Phil. 3, 20.: daß unser πολίτευμα, das ist, unsere Bürgerschaft oder bürgerlich Wesen ist nicht hie, sondern im Himmel. Weil nun Christus spricht: „Das Himmelreich kommt nicht mit äußerlicher Weise", so bekennt er ja klärlich, daß das Himmelreich zu uns auf Erden kommt, wie er spricht: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe kommen" [Luc. 17, 20. 10, 9. Matth. 3, 2.]. Aber es kommt nicht auf solche Weise, wie die weltlichen Reiche kommen; denn es hält und lebt nicht weltlich oder menschlicher Weise, wie ich gesagt habe. Den Geist nur in die Schule geführt, und die puerilia aus Petro Hispano gelernt, das wär ihm hoch vonnöthen!

307. Aber da gibt er dem Luther erst recht haarab,[1]) da er den Spruch Johannis 4, 24. führt: Daß „GOtt will im Geist angebetet werden, nicht zu Jerusalem, noch auf dem Berge." Daraus hast du nun gewisse Antwort, daß Christi Leib nicht hie und dort, also auch nicht im Abendmahl sei. Wenn der Geist nur antwortete, so träfe er's zumal fein; aber wo er springt, da ist er feindselig. Wohlan, so ist der Himmel Geist; denn Christus ist im Geist, das ist, im Himmel anzubeten. Wie will er aber denn im Himmel an einem Ort sein? Ist Geist auch so viel, als sonderlicher Ort? Warum nicht? Wenn's der Geist sagt, so ist's gewiß; wie that aber der Blinde, Joh. 9, 38., so Christum auf Erden anbetete? der hat freilich geirrt, und Christus hat genarrt, daß er's annahm; oder Geist wird auch so viel gelten als „auf Erden". Lieber, du mußt nicht lachen, der Geist möchte zürnen, denn es ist sein Ernst.

308. Aber das ist noch feiner. Christus redet von den Anbetern, dieselbigen sollen weder zu Jerusalem noch auf dem Berge anbeten [Joh. 4, 21.], gleichwie auch das Weiblein zu ihm sprach [Joh. 4, 20.]: „Unsere Väter haben auf diesem Berg angebetet, und ihr saget, man müsse zu Jerusalem anbeten." Solche Worte reden auch von den Anbetern; denn sie spricht nicht, GOtt ist nicht auf dem Berge; Christus spricht auch nicht, GOtt ist nicht zu Jerusalem oder auf diesem Berge ꝛc., aber der Geist lehrt uns solchen Spruch von GOtt, daß er nicht hie und dort sei, und nicht von den Anbetern zu verstehen.

309. Lieber, was, denkst du, daß GOtt damit meine, daß er den Schwarmgeist so gröblich läßt narren in der Schrift? Freilich nichts anders, denn als sollt er sagen: Liebes Kind, es soll an mir nicht fehlen, ich will treulich genug an dir thun, und den Geistern nicht gestatten, in der Schrift zu handeln, denn also grob, ungeschickt und närrisch, daß wer sich verführen läßt, keine Entschuldigung habe, als sei er durch mich nicht genug gewarnt und bewahrt. Muthwilliglich will der verloren sein, der solchen Geistern glaubt, weil er nicht so viel mag thun, daß er nur drauf sehe, was sie doch narren, sondern raffet's alles auf, wie sie sagen, als eine unfläthige Sau.

310. Wir glauben aber, daß „im Geist anbeten" sei, daß wir sollen geistlich oder geistlicher Weise anbeten, Christus sei gleich im Himmel, auf Erden oder im Sacrament, oder wo er wolle; denn das geistliche Anbeten setzt Christus wider das leibliche Anbeten, welches die Juden und auch unsere Heuchler an Stätte und Zeit also binden, daß es muß äußerlicher Weise, wie die Stätte und Zeit bestimmt, geschehen, als hätte das Gebet sein Wesen, Kraft, Leben und alle Tugend von der Stätte oder Zeit, wie sie lehren, es sei der Gehorsam in solchem Gebet das Hauptstück, ob sie gleich nichts bitten noch wissen, was sie plappern. Siehe, das heißt hie Christus zu Jerusalem und an Stätten, nicht im Geist und Wahrheit gebetet.

311. Wie stark nun solcher Spruch fechte, daß Christi Leib nicht möge im Brod sein, und daß diese Worte „das ist mein Leib" anders zu

1) haarab geben = eine empfindliche Niederlage bereiten.

stadts, Zwingels oder Oecolampads Text nehmen, so sie doch derselbigen Meinung sind?

323. Mag man dreierlei Antwort geben: Die erste ist göttlich, nämlich, daß GOtt haben will, daß sie uneins und unter einander widerwärtig und ungleich sollen sein, auf daß der Heilige Geist unverdächtig bleibe, und öffentlich entschuldigt sei vor aller Welt, als der nichts mit ihnen zu schaffen habe, weil er ein Geist der Einigkeit, und nicht der Uneinigkeit ist, und jedermann damit warne vor ihrem Lügengeist. Die andere ist menschlich, nämlich, warum sollten sie so demüthig sein, und des Carlstadts, Zwingels, oder Oecolampads Text annehmen, so doch Carlstadt, Zwingel und Oecolampad selbst so stolz unter einander sind, daß keiner des andern Text annimmt? Sollten sie nicht so wohl geistreich sein, einen sonderlichen Text zu machen, als jene, das wäre große Schande! Lieber, die Ehre thut ihnen wohl so sanft, als sie jenen dreien thut. Die dritte ist teuflisch, nämlich, daß die Evangelisten und Paulus sind trunken oder wahnsinnig gewesen, daß sie auf den Ohren und Haupte gegangen sind, und also das Oberst zu unterst, das Vorderst zu hinterst gesetzt haben im Text des Abendmahls; darum mußte dieser Geist kommen, und den Text zurecht bringen, und die Evangelisten meistern.

324. Grund und Ursach solches ihres Dünkels ist erstlich, daß man diese Worte „das ist mein Leib" müsse aus den Augen thun, und zuvor durch den Geist die Sachen bedenken. Denn wer an diesen Worten anfähet „das ist mein Leib", der kann nicht zu solchem Dünkel (ich sollt sagen, zu solchem hohen Verstand) kommen, daß Brod Brod sei, und Wein Wein sei; wer aber diese Worte aus den Augen thut, der kann alsdann wohl zu solchem Verstand kommen. Da hast du eine gewisse Regel, die dich besser leitet in alle Wahrheit, denn der Heilige Geist selber thun kann, nämlich, wo die heilige Schrift deinen Dünkel irret oder hindert, da thue sie aus den Augen, und folge zuerst deinem Dünkel, so trifft du den rechten Weg gewiß aller Dinge sein, wie Moses lehrt 5 Mos. 12, 8.: „Du sollst nicht thun, was dich recht dünkt", das ist, du sollst thun, was dich recht dünkt.

325. Dieser Teufel geht frei daher ohne Larve und lehrt uns öffentlich die Schrift nicht ansehen, gleichwie der Münzer und Carlstadt auch thaten, welche hatten auch ihre Kunst aus dem Zeugniß ihrer Inwendigkeit, und durften der heiligen Schrift nicht für sich selbst, sondern für die andern zu lehren, als ein äußerlich Zeugniß des Zeugnisses in ihrer Inwendigkeit. Wer nun solchem öffentlichen Teufel glaubt, der will doch ja williglich in das höllische Feuer fahren. Darf's doch gar keiner Antwort, auch für eitel Narren, aber solchen Grund sollen solche Lästerer haben zu ihrem Glauben, weil sie Christo nicht glauben.

326. Zum andern soll die Einbrödung des Leibs Christi (wie sie reden) sein wider die ganze heilige Schrift ꝛc. Wie dünkt dich hie um diesen Geist? der darf sein Maul ja weit genug aufsperren; denn er will weit, weit, hoch, hoch, fern, fern über den[1]) Zwingel und Oecolampad sein, welche nicht die ganze Schrift dawider führen. Höre aber zu: Das Alte Testament (spricht er) sagt nichts davon, zu welchem doch Christus uns weist Joh. 5, 39. So sagt das Neue Testament von seiner Zukunft ins Fleisch, deß Johannes ein Vorläufer ist, und nicht ins Brod. So spricht Christus selbst: „Niemand kennet den Vater ohne durch mich", spricht nicht: ohne durchs Brod.

327. Da siehst du, wie stark es hilft zur Wahrheit, wenn man diese Worte „das ist mein Leib" aus den Augen thut; denn wie könnte sonst dieser Geist sagen, es wäre unser Verstand wider die ganze Schrift, wenn er dieselbigen Worte sollt vor Augen behalten? Ueber das, wenn man ihm gleich dieselbigen Worte vor die Augen bände mit eisernen Ketten, daß er sie nicht könnte wegthun, so hat er noch eine andere Kunst und Regel zur Wahrheit, nämlich, er spricht: daß solche Worte nicht im Alten Testament stehen. Denn daß sie St. Lucas [Cap. 22, 19.], Matthäus [Cap. 26, 26.], Marcus [Cap. 14, 22.], Paulus [1 Cor. 11, 24.] im Neuen Testament setzen, das ist nichts, da kann er sie wohl aus den Augen thun; sondern GOtt muß und soll sich gefangen geben, daß er seine Worte nicht setze, wann und wo er will, sondern wo und wie es ihm dieser Geist stimmt. Nun er sie denn im Alten Testament stimmt und sucht, und GOtt sie daselbst nicht setzt, so hat der Geist abermal frei und schön[2]) gewonnen.

1) „den" fehlt in der Erlanger.
2) Wittenberger und Jenaer: schon.

328. Wie kann diesem Geist die Wahrheit fehlen? Ja, wer kann ihm abgewinnen, weil er solche zwo feiner Künste und Regel für sich hat? eine, daß man die Worte GOttes, wo man sie geschrieben findet, aus den Augen thut; die andere, wo er sie nicht kann aus den Augen thun, daß er die Augen davon kehre an einen andern Ort, da sie nicht geschrieben stehen, und spricht dann: Siehe, da stehen solche Worte nicht, beweise mir, daß sie hie, hie stehen; wo nicht, so hast du verloren; denn du mußt mir die Worte also vorlegen, daß ich sie nicht könne aus den Augen thun, oder könne meine Augen nicht davon wenden an einen andern Ort. Also soll man uns Fleischfresser angreifen, also möchte man unsern brödernen Gott stürzen.

329. Da siehe und greife, ob der Teufel nicht unser spotte vor großem Muthwillen; aber es dient gleichwohl uns zur Stärke und Sicherung unsers Glaubens, weil der leidige Satan so ungeschickt Ding gaukelt; er weiß, daß wir die Worte Christi ihm[1] im Abendmahl nicht können zeigen im Alten Testament, drum stellt er sich, als wollte er sich weisen lassen, wo wir sie im Alten Testament zeigten; und meint, man sehe seine groben Lügen nicht; denn weil er sie im Neuen Testament nicht will sehen, sondern aus den Augen thut, was soll er thun, wenn wir sie gleich könnten im Alten Testament anzeigen? Da sollt er sie viel mehr aus den Augen thun, und vorgeben, das Alte Testament wäre finster oder aufgehoben, man sollte sie ihm im Neuen Testament zeigen, das wäre die Erfüllung ꝛc.

330. Und wenn's alles im Alten Testament stände, das wir glauben sollen, was dürften[2] wir des Neuen? Was wäre es noth, daß Christus käme auf Erden, uns zu lehren? Mit der Weise wollte ich auch sagen: Die Taufe wäre nichts, die Sendung des Heiligen Geistes wäre nichts, daß GOttes Mutter so eben Maria sei, wäre nichts, und kürzlich, kein Artikel des christlichen Glaubens sollte bestehen. Denn im Alten Testament steht wohl von Christi Zukunft; aber daß er jetzt kommen sei, und alles erfüllt habe, Taufe eingesetzt, Vergebung der Sünden gestellt, den Heiligen Geist gegeben ꝛc., steht kein Buchstabe darinnen. Solches alles mußte das Neue Testament erklären; aber der Geist soll sich selbst also erklären, was er für Grund für seine Lügen habe, auf daß wir uns vor ihm desto sicherer hüten mögen.

331. Der dritte Grund ist, daß die Einbrödung ist wider den christlichen Glauben. Denn der Glaube muß einen geistlichen Anblick haben, daran er hafte; aber Brod ist ein leiblicher Anblick. Aus diesem Grund kann man auch schließen, daß Christus auf Erden nicht Mensch gewesen ist; denn seine Menschheit war ein leiblicher, und nicht ein geistlicher Anblick; darum hat niemand ohne Ketzerei an solchen Menschen mögen glauben, daß er GOtt sei. Item, niemand kann glauben, daß ein Christenmensch unser Nächster sei, daß Mann und Weib unsere Eltern, Vettern, Brüder seien. Item, niemand kann glauben, daß Himmel und Erden GOttes Geschöpf sei. Ursache, der Glaube kann nichts Leibliches zum Anblick haben; aber diese Stücke sind alle im leiblichen Anblick. Solcher blinder Geist ist dieser, daß er nichts weiß, wie dem Glauben allzeit ein leiblicher Anblick wird vorgestellt, darunter er doch ein anderes verstehe und begreife, wie ich das in meinem Büchlein mit vielen Exempeln bewiesen habe, als aus Röm. 4, 19. vom Leibe Sara, und dergleichen.

332. Der vierte Grund, es sei wider die Natur und Art des Wortes. Denn das Wort heißt er nicht die Stimme oder mündlich Wort, sondern die ewige Wahrheit GOttes ꝛc.; dasselbige Wort kann nicht an Brod und Creatur sich binden. Dieser Artikel, da sie das äußerliche Wort so lästern, als untüchtig zum Glauben, bedarf wohl Bewährens; darum ist nichts, was sie damit beweisen, weil er selbst nicht beweiset ist. Davon ein andermal.

333. Der fünfte Grund, es sei wider das Priesterthum und Königreich Christi, so die Epistel an die Hebräer lehrt. Denn Christus, wo er ist, da ist er König und Priester; aber im Brod kann er nicht König sein, denn Brod ist eine Creatur in der Welt. Nun ist sein Reich nicht von der Welt. Ist's nicht fein? Christi Reich ist nicht von der Welt, darum ist's nicht in der Welt: denn dieser Geist macht „von der Welt" und „in der Welt" Ein Ding. Wehe uns armen Christen, die wir in der Welt, im Tode, unter dem Teufel sein müssen, und unser König ist im Himmel gefangen, daß er uns nicht regieren, noch schützen, noch helfen, noch bei uns sein kann, denn sein Reich ist im Himmel und

1) „ihm" fehlt in der Erlanger.
2) Wittenberger und Jenaer: dürfen.

nicht in der Welt. Solche tollen unsinnigen Lehrer soll haben diese Rotte, und keine anderen. GOtt sei gelobet und gedankt, wir wissen, daß Christus vor Pilato nicht sprach: Mein Reich ist nicht hienieden, sondern also: „Mein Reich ist nicht von dannen" [Joh. 18, 36.]. Es ist und regieret allenthalben, wo er ist, im Brod, Welt, Tod, Hölle, unter den Teufeln; aber seines Reichs Kraft steht nicht in der Kraft des Brods, Welt, Todes, Hölle, Teufel; denn er nimmt nichts davon, sein Reich zu stärken, wie die Welt und Teufel in ihrem Reich thun müssen.

334. Der sechste Grund, es ist wider die Ehre GOttes; denn Christus ist im Himmel in der Ehre des Vaters, Phil. 2., und hat seinen Stuhl nicht im Brod, sondern in dem Himmel bereit ꝛc. Dieser Grund will eben, das der vorige, daß Christus sei im Himmel, als im Kerker und Stock, gefangen. Denn es wäre Schande, daß er sollte bei uns sein auf Erden in allerlei Noth der Sünden und des Todes; es ist besser, er lasse uns den Teufel hienieden, und spiele droben mit den Engeln. Ist's nicht köstlich Ding? Es ist GOttes Ehre nicht entgegen, daß er nach der Gottheit allenthalben, auch in der Hölle, sei, und soll wider GOttes Ehre sein, daß sein Leib im Brod sei, als wäre sein Leib edler denn die Gottheit. Fort, fort, es ist ein schöner feiner Geist.

335. Zuletzt soll es auch sein wider die Einsetzung Christi und Uebung der ersten Kirche. Denn die Worte Christi sind Thätelwort, da er spricht: „Das ist mein Leib", und sind nicht Heißelwort; denn Christus nirgend spricht: wenn ihr diese Worte gesprochen habt, so soll mein Leib da sein. Dieses Stück hat er aus dem Zwingel gestohlen, und ist droben genugsam darauf geantwortet. Also haben wir diesen tollen Geist auch gehört, und will noch kein Zahn hervor, der die Worte Christi beiße, ja, der auch mein Büchlein angreife. Ich habe auch mein Büchlein wider die himmlischen Propheten wiederum gelesen, und muß mich wundern des feldflüchtigen Teufels, daß er so gar nichts mit Schriften, sondern allein mit bloßen Worten dawider sich mäulet, und so gar ungebissen bisher hat gelassen.

De praedicatione identica.

336. Es ist das größte und ärgerlichste Stück in dieser Sache dahinten, welches, mich dünkt, kein Schwärmer versteht, denn sie es ja nicht rühren, oder gar ungeschickt rühren, gegen welches der Schwärmer Plaudern eitel recht Gaukelwerk ist. Aber dies Stück bewegt billig alle redliche Vernunft, welches der Wiklef[1]) in seinen Büchern als das Vornehmste treibt, auch die Hohenschulen sich damit so lange gebläuet haben in aller Welt, bis sie dahin sich selbst gedrungen haben, daß sie lehren: im Sacrament bleibe kein Brod wesentlich, sondern allein die Gestalt; denn es leidet sich weder in der Schrift noch Vernunft solche praedicatio identica de diversis naturis, das ist, daß zweierlei unterschiedliche Naturen sollten Ein Ding sein. Wenn die Schwärmer nicht so ungelehrte Logici wären, so hätten sie dies Stück können treiben; das wäre auch der Rede werth gewesen, und hätten ihr unnütze Fleisch und Christum im Himmel bleiben lassen mit andern ihrem Kinderwerk, darum wollen wir hie auch davon reden.

337. Es ist ja wahr und kann niemand leugnen, daß zwei unterschiedliche Wesen nicht mögen Ein Wesen sein. Als, was ein Esel ist, das kann ja nicht ein Ochse sein; was ein Mensch ist, kann nicht ein Stein oder Holz sein. Und leidet sich nicht, daß ich wollte von St. Paulo sagen: Das ist ein leiblicher Stein oder Holz, ich wollt denn Stein und Holz ein neues Wort und neue Deutung machen, wie droben gesagt ist. Solches alles muß alle Vernunft in allen Creaturen bekennen, da wird nichts anders aus. Wenn wir nun mit solchem Verstand hie ins Abendmahl kommen, so stößt sich hie die Vernunft; denn sie findet, daß hie zwei unterschiedliche Wesen, als Brod und Leib, werden für Ein Ding oder Wesen gesprochen in diesen Worten: „Das ist mein Leib", da schüttelt sie den Kopf und spricht: Ei, es kann und mag nicht sein, daß Brod soll Leib sein; ist's Brod, so ist's Brod; ist's Leib, so ist's Leib, der eins, welches du willst.

338. Hie haben nun die Sophisten den Leib behalten, und das Brod lassen fahren, und sprechen: Das Brod vergehe, und verlasse sein Wesen über den Worten, und das Wörtlein „das" zeige nicht aufs Brod, sondern auf den Leib Christi, da der Text spricht: „Das ist mein Leib." Wiklef wiederum ficht dagegen, und behält Brod, und läßt den Leib fahren, spricht,

1) In den alten Ausgaben: Vigleph.

das Wörtlein „das“ zeige auf das Brod, und nicht auf den Leib. Also haben sich diese Spitzeköpfe an einander gewetzt, daß die Sophisten haben müssen ein Wunderzeichen erdichten, wie das Brod vergehe, und lasse sein Wesen zunicht werden.

339. Nun ich habe bisher gelehrt, und lehre noch, daß solcher Kampf nicht vonnöthen sei, und nicht groß Macht daran liege, es bleibe Brod oder nicht. Wiewohl ich's mit dem Wiklef halte, daß Brod da bleibe; wiederum auch halte mit den Sophisten, daß der Leib Christi da sei. Und also wider alle Vernunft und spitze Logik halte ich, daß zwei unterschiedliche Wesen wohl Ein Wesen sein und heißen mögen, und ist das meine Ursach: Erstlich, daß man in GOttes Werken und Worten soll Vernunft und alle Klugheit gefangen geben, wie St. Paulus lehrt 2 Cor. 10, 5., und sich blenden und leiten, führen, lehren und meistern lassen, auf daß wir nicht GOttes Richter werden in seinen Worten. Denn wir verlieren gewißlich mit unserm Richten in seinen Worten, wie Psalm 51, 6. zeuget.[1])

340. Zum andern, wenn wir denn nun uns gefangen geben und bekennen, daß wir sein Wort und Werk nicht begreifen, daß wir uns zufrieden stellen, und von seinen Werken reden mit seinen Worten, einfältiglich, wie er uns davon zu reden vorgeschrieben hat und vorsprechen läßt, und nicht mit unsern Worten, als anders und besser davon zu reden vornehmen; denn wir werden gewißlich fehlen, wo wir nicht einfältiglich ihm nachsprechen, wie er uns vorspricht, gleich wie ein junges Kind seinem Vater den Glauben oder Vater-Unser nachspricht. Denn hie gilt's, im Finstern und blinzling gehen und schlecht am Wort hangen und folgen. Weil denn hie stehen GOttes Worte „das ist mein Leib“, dürre und helle, gemeine, gewisse Worte, die nie kein Tropus gewesen sind, weder in der Schrift, noch einiger Sprache, muß man dieselbigen mit dem Glauben fassen, und die Vernunft so blenden und gefangen geben, und also, nicht wie die spitzige[2]) Sophistria, sondern, wie GOtt uns vorspricht, nachsprechen und daran halten.

341. Wenn nun hie die praedicatio identica will drein reden, es könne weder in der Schrift noch Vernunft sich leiden, daß zweierlei Wesen Ein Ding sei, oder daß ein Wesen das andere sei, wie gesagt ist, daß Stein nicht Holz, Wasser nicht Feuer sein kann, auch in der Schrift; darum wird's wider GOttes Wort und Artikel des Glaubens sein, daß ein Ding sei etwas Anderes, denn es ist, und Brod muß Brod sein, und kann nicht Leib sein: sollst du antworten, es ist nicht wider die Schrift, ja, es ist auch nicht wider Vernunft noch wider die rechte Logik; sondern es dünkt sie wider die Schrift, Vernunft und Logik sein, denn sie halten's nicht recht zusammen. Das müssen wir mit Exempeln beweisen, daß man's desto besser vernehme, erstlich aus der Schrift, darnach aus gemeiner Sprache.

342. Der hohe Artikel der heiligen Dreifaltigkeit lehrt uns glauben und reden also, daß der Vater und Sohn und Heiliger Geist seien drei unterschiedliche Personen; dennoch ist eine jegliche der einige GOtt. Hie wird von der einigen Gottheit gesprochen, daß sie sei dreierlei, als drei Personen, welches gar viel höher und härter wider die Vernunft ist, denn daß Holz Stein sei; denn freilich Holz an ihm selber nicht so ein einig Wesen hat, als die Gottheit, und wiederum Holz und Stein nicht so gewiß und unvermischlich unterschieden sind, als die Personen sind. Kann nun hie die Einigkeit der Natur und des Wesens machen, daß unterschiedliche Personen dennoch einerlei und Ein Wesen gesprochen werden, so muß es freilich nicht wider die Schrift noch Artikel des Glaubens sein, daß zwei unterschiedliche Dinge einerlei oder Ein Wesen gesprochen werden, als Brod und Leib. Es sei aber gleich dieser Artikel zu hoch, wir wollen einen andern vor uns nehmen.

343. Ich zeige auf den Menschen Christum, und spreche: Das ist GOttes Sohn, oder, dieser Mensch ist GOttes Sohn. Hie ist nicht vonnöthen, daß die Menschheit vergehe oder werde zunicht, damit das Wörtlein „das“ auf GOtt deute, und nicht auf den Menschen, wie die Sophisten im Sacrament vom Brod dichten, sondern die Menschheit muß bleiben; dennoch ist Mensch und GOtt viel unterschiedlicher und weiter von einander und wider einander, denn Brod und Leib, Feuer und Holz, oder Ochs und Esel. Wer macht hie, daß zwo so unterschiedliche Naturen Ein Wesen werden,

1) Walch und die Erlanger: zeiget.
2) Erlanger: spitze.

und eine die andere gesprochen wird? Ohne Zweifel nicht die wesentliche Einigkeit der Naturen (denn es sind zwo unterschiedliche Naturen und Wesen), sondern die persönliche Einigkeit. Denn ob es gleich nicht einerlei Wesen ist nach den Naturen, so ist's doch einerlei Wesen nach der Person. Und entspringt also hieraus zweierlei Einigkeit, und zweierlei Wesen (als eine natürliche Einigkeit und persönliche Einigkeit) und so fortan. Aus der persönlichen Einigkeit entspringt solche Rede, daß GOtt Mensch, und Mensch GOtt ist. Gleichwie aus der natürlichen Einigkeit in der Gottheit entspringt diese Rede, daß GOtt sei der Vater, GOtt sei der Sohn, GOtt sei der Heilige Geist; und wiederum, der Vater sei GOtt, der Sohn sei GOtt, ꝛc.

344. Da haben wir zwo Einigkeit, eine natürliche, und persönliche, die uns lehren, daß nicht wider die Schrift sei die praedicatio identica, oder daß zwei unterschiedliche Wesen Ein Wesen gesprochen werden. Wollen derselbigen mehr suchen. Ps. 104, 4. spricht: „Er macht seine Engel zu Winde, und seine Diener zu Feuerflammen." Hie sind auch zweierlei Wesen, als Engel und Wind, oder Engel und Feuerflammen, gleichwie im Sacrament Brod und Leib; noch macht hie die Schrift einerlei Wesen aus beiden, und spricht: „Er macht seine Engel zu Winde und Flammen", gleichwie er seinen Leib zu Brod macht, daß man sagen muß von solchem Winde und Flammen: das ist ein Engel; und die Schrift also redet, daß wer solchen Wind oder Flammen sieht, der sieht den Engel. Nun kann ja niemand einen Engel sehen in seiner Natur, sondern allein in seiner Flamme oder hellen Gestalt, und muß auch nicht solche helle Gestalt vergehen, wenn man zeigt und spricht: Das ist ein Engel, wie die Sophisten das Brod im Sacrament zunichte machen ꝛc., sondern sie muß bleiben.

345. Hie ist nun auch eine Einigkeit der zwei unterschiedlichen Wesen, nämlich des Engels und der Flammen, ich weiß nicht, wie sie zu nennen ist; es ist nicht eine natürliche Einigkeit, wie in der Gottheit Vater und Sohn Eine Natur sind; auch nicht eine persönliche Einigkeit, wie GOtt und Mensch Eine Person ist in Christo; laß sie gleich heißen wirkliche Einigkeit, darum, daß der Engel und seine Gestalt einerlei Werk ausrichten; dennoch redet die Schrift hie also: Abraham und Lot haben Engel gesehen, gehört, gespeist und beherbergt [1 Mos. 18, 2. ff. 19, 1. ff.],[1]) Gideon und Manoah sahen und hörten Engel [Richt. 6, 12. 13, 2. f.], David und Daniel sahen und hörten Engel [2 Sam. 24, 17. Dan. 7, 10.], die Marien bei dem Grabe Christi sahen und hörten Engel [Matth. 28, 5.], und so fort andere Exempel viel; in welchen allen doch ja kein Engel nach seiner Natur, sondern allein nach seiner Gestalt oder Flammen gesehen ist; und wo man drauf zeigt, so muß man sagen: Das ist ein Engel, und doch solches „das" auf die Gestalt des Engels zeigt.

346. Ob nun hie der spitze Wiklef und Sophisten wollten vorgeben die praedicatio identica, daß zwei unterschiedliche Wesen nicht mögen Ein Ding sein, noch eins das andere gesprochen werden, sondern entweder müßte eitel Gestalt ohne Engel da bleiben, wie Wiklef will, oder eitel Engel ohne Gestalt, wie die Sophisten wollen, da fragen wir nicht nach; die klare Schrift und das öffentliche Werk GOttes steht da, daß GOtt seine Engel zu Flammen macht, und die Flamme ist der Engel, wenn man darauf zeigt und spricht: Das ist ein Engel, um der wirklichen Einigkeit willen, daß die zweierlei Wesen Ein Ding worden sind; wie in Christo, um der persönlichen Einigkeit willen, GOtt und Mensch Ein persönlich Wesen ist. Also muß man auch vom Sacrament reden: „Das ist mein Leib", obwohl solch „das" aufs Brod deute; denn es ist auch eine Einigkeit aus zwei unterschiedlichen Wesen worden, wie folgen wird.

347. Zum vierten, schreiben die Evangelisten, wie der Heilige Geist sei auf Christum kommen in einer Tauben Gestalt im Jordan [Joh. 1, 32.]. Item, über die Jünger in Windes und feurigen Zungen Gestalt am Pfingsttage [Apost. 2, 2. ff.]. Item, auf dem Berge Thabor in der Wolken Gestalt ꝛc. [Matth. 17, 5.] Hie mögen Wiklef und die Sophisten sich verklügen und sagen: diese Taube sei da ohne den Heiligen Geist, oder, sei der Heilige Geist da ohne die Taube. Wir sagen wider beide Theil, daß, so man auf die Taube zeigt, recht und wohl spricht: Das ist der Heilige Geist; um deß willen, daß hie die zwei unterschiedlichen Wesen,

1) Hier sind die Bibelcitate in der Erlanger Ausgabe versetzt, ebenso wie in der alten Ausgabe Walchs.

als Geist und Taube, etlichermaßen auch einerlei Wesen sind, nicht natürlich oder persönlich. Wohlan, sie heiße gleich förmliche Einigkeit, darum, daß der Heilige Geist sich in solcher Form hat offenbaren wollen, und redet hie die Schrift frei, daß wer solche Taube sieht, der sieht den Heiligen Geist, wie Joh. 1, 33.: „Ueber welchen du sehen wirst den Geist herab fahren und auf ihm bleiben" 2c.

348. Warum sollte man denn nicht viel mehr auch im Abendmahl sagen: „Das ist mein Leib", obgleich Brod und Leib zwei unterschiedliche Wesen sind, und solch „das" aufs Brod deute? Denn hie auch eine Einigkeit aus zweierlei Wesen ist worden; die will ich nennen sacramentliche Einigkeit, darum, daß Christi Leib und Brod uns allda zum Sacrament werden gegeben; denn es ist nicht eine natürliche oder persönliche Einigkeit, wie in GOtt und Christo; so ist auch vielleicht eine andere Einigkeit, denn die Taube mit dem Heiligen Geist, und die Flamme mit dem Engel hat; dennoch ist's ja auch eine sacramentliche Einigkeit.

349. Darum ist's allerdings recht geredet, daß, so man aufs Brod zeigt, und spricht: Das ist Christus Leib, und wer das Brod sieht, der sieht den Leib Christi; gleichwie Johannes spricht, daß er den Heiligen Geist sah, da er die Taube sah, wie gehört ist. Also fortan ist's recht geredet, wer dies Brod angreift, der greift Christi Leib an, und wer dies Brod isset, der isset Christi Leib, wer dies Brod mit Zähnen oder Zunge zerdrückt, der zerdrückt mit Zähnen oder Zunge den Leib Christi; und bleibt doch allewege wahr, daß niemand Christi Leib sieht, greift, isset oder zerbeißt, wie man sichtlich ander Fleisch sieht und zerbeißt. Denn was man dem Brod thut, wird recht und wohl dem Leibe Christi zugeeignet um der sacramentlichen Einigkeit willen.

350. Darum thun die Schwärmer unrecht, sowohl als die Glossa im geistlichen Recht, da sie den Pabst Nicolaus strafen, daß er den Berengar[1]) hat gedrungen zu solcher Bekenntniß, daß er spricht: Er zerdrücke und zerreibe mit seinen Zähnen den wahrhaftigen Leib Christi. Wollte GOtt, alle Päbste hätten so christlich in allen Stücken gehandelt, als dieser Pabst mit dem Berengar in solcher Bekenntniß gehandelt hat! Denn es ist ja die Meinung, daß, wer dies Brod isset und beißet, der isset und beißt das, so der rechte wahrhaftige Leib Christi ist, und nicht schlecht eitel Brod, wie Wiklef lehrt, denn dies Brod ist ja der Leib Christi, gleichwie die Taube der Heilige Geist ist, und die Flamme der Engel ist.

351. Es hat den spitzigen Wiklef und die Sophisten betrogen die unzeitige Logik, das ist, sie haben die Grammatik oder Redekunst nicht zuvor angesehen. Denn wo man will Logik wissen, ehe man die Grammatik kann, und ehe lehren denn hören, ehe richten denn reden, da soll nichts Rechtes aus folgen. Die Logik lehrt recht, daß Brod und Leib, Taube und Geist, GOtt und Mensch unterschiedliche Naturen sind; aber sie sollte zuvor auch die Grammatik hören zur Hülfe, welche lehrt also reden in allen Sprachen, daß, wo zwei unterschiedliche Wesen in Ein Wesen kommen, da faßt sie auch solche zwei Wesen in einerlei Rede; und wie sie die Einigkeit beider Wesen ansieht, so redet sie auch von beiden mit Einer Rede.

352. Als, in Christo ist GOtt und Mensch ein persönlich Wesen, darum redet sie von beiden Wesen also: Der ist GOtt, der ist Mensch. Item, von der Taube, Joh. 1, 32.: Das ist der Heilige Geist, das ist eine Taube. Item, von den Engeln: Das ist ein Wind, das ist ein Engel; [item,] das ist Brod, das ist mein Leib. Und wiederum auch zuweilen ein jegliches vom andern; also: der Mensch ist GOtt, der GOtt ist Mensch; die Taube ist der Heilige Geist, der Heilige Geist ist die Taube; der Wind oder diese Flamme ist der Engel, der Engel ist die Flamme; das Brod ist mein Leib, mein Leib ist das Brod.

353. Denn hie muß man nicht reden, nach dem die Wesen unterschieden und zweierlei sind an ihnen selbst, wie Wiklef und die Sophisten die Logik unrecht brauchen, sondern nach dem Wesen der Einigkeit, nachdem solche unterschiedlichen Wesen einerlei Wesen sind worden, ein jegliches auf seine Weise. Denn es[2]) ist auch in der Wahrheit also, daß solche unterschiedlichen Naturen, so zusammen kommen in eins, wahrhaftig ein neu einig Wesen kriegen aus solcher Zusammenfügung, nach welchem sie recht und wohl einerlei Wesen heißen, obwohl ein jegliches für sich sein sonderlich einig

1) In den alten Ausgaben: Berenger.

2) „es" fehlt bei Walch und in der Erlanger.

Wesen hat; solches hat den Wiklef und die Sophisten betrogen, quod de unitate totali per unitatis partiales, et econtra, syllogisant.

354. Solche Weise, zu reden von unterschiedlichen Wesen als von einerlei, heißen die Grammatici Synekdoche, und ist fast gemein, nicht allein in der Schrift, sondern auch in allen Sprachen. Als, wenn ich einen Sack oder Beutel zeige oder darreiche, spreche ich: Das sind hundert Gulden, da geht das Zeigen und das Wörtlein „das“ auf den Beutel; aber weil der Beutel und Gulden etlicher Maße Ein Wesen sind, als ein Klumpe, so trifft's zugleich auch die Gulden. Der Weise nach greife ich ein Faß an und spreche: Das ist rheinischer Wein, das ist welscher Wein, das ist rother Wein. Item, ich greife ein Glas an und spreche: Das ist Wasser, das ist Bier, das ist Salbe ꝛc. In allen diesen Reden siehst du, wie das Wörtlein „das“ zeigt auf das Gefäß, und doch, weil das Getränk und Gefäß etlichermaßen Ein Ding ist, so trifft's zugleich, ja wohl vornehmlich, das Getränk.

355. Also hab ich droben auch ein Exempel [ge]geben: Wer des Königs Sohn in die Hand sticht, den urtheilt man, daß er habe des Königes Sohn gestochen, darum, daß die Hand mit des Königs Sohn Ein Wesen, das ist, Ein Leib ist, ob sie gleich für sich selbst auch ein sonderlich Wesen hat, als eine Hand; denn Hand ist freilich kein Leib. Hieher gehört auch meine Gleichniß vom feurigen Eisen, aus St. Augustino genommen, an welcher sich die Schwärmer fast verbrochen, und doch nichts ausgerichtet haben. Denn es sei das Feuer, wie es wolle, so ist's in allen Sprachen recht geredet: Das ist Feuer, und das ist Eisen ꝛc.

356. Wenn nun hie ein spitzer Wiklef oder Sophist wollte lachen und sagen: Du zeigst mir den Beutel, und sprichst: Das sind hundert Gulden; wie kann Beutel hundert Gulden sein? Item, wenn er spräche: Du zeigst mir das Faß und sprichst: es sei Wein. Lieber, Faß ist Holz und nicht Wein, Beutel ist Leder und nicht Gold; deß würden auch die Kinder lachen als eines Narren oder Scherzers. Denn er zerreißt die zwei vereinigten Wesen von einander, und will von einem jeglichen insonderheit reden, so wir doch jetzt in solcher Rede sind, da die zwei Wesen in Ein Wesen sind kommen. Denn das Faß ist hie nicht mehr schlecht Holz oder Faß, sondern es ist ein Weinholz, oder Weinfaß, und der Beutel ist hie nicht mehr schlecht Leder oder Beutel, sondern ein Goldleder oder Geldbeutel. Wenn du aber das Ganze willst also zertrennen, Gold und Leder von einander thun, so ist freilich ein jeglich Stück für sich selbst, und müssen dann wohl anders von der Sache reden, also: Das ist Gold, das ist Leder, das ist Wein, das ist Faß. Aber läßt du es ganz bleiben, so mußt du auch ganz davon reden, zeigen aufs[1]) Faß und Beutel und sagen: Das ist Gold, das ist Wein, um der Einigkeit willen des Wesens. Denn man muß nicht achten, was solche spitzen Sophisten gaukeln, sondern auf die Sprache sehen, was da für eine Weise, Brauch und Gewohnheit ist zu reden.

357. Weil denn nun solche Weise zu reden beide in der Schrift und allen Sprachen gemein ist, so hindert uns im Abendmahl die praedicatio identica nichts. Es ist auch keine da, sondern es träumt dem Wiklef und den Sophisten also. Denn obgleich Leib und Brod zwo unterschiedliche Naturen sind, eine jegliche für sich selbst, und wo sie von einander geschieden sind, freilich keine die andere ist; doch, wo sie zusammen kommen, und ein ganz neu Wesen werden, da verlieren sie ihren Unterschied, so ferne solch neu einig Wesen betrifft, und wie sie Ein Ding werden und sind. Also heißt und spricht man sie denn auch für Ein Ding, daß nicht vonnöthen ist, der zweier eins untergehen und zunicht werden, sondern beide Brod und Leib bleibe, und um der sacramentlichen Einigkeit willen recht geredet wird: „Das ist mein Leib“, mit dem Wörtlein „das“ aufs Brod zu deuten, denn es ist nun nicht mehr schlecht Brod im Backofen, sondern Fleisches-Brod oder Leibs-Brod, das ist, ein Brod, so mit dem Leibe Christi Ein sacramentlich Wesen und Ein Ding worden ist. Also auch vom Wein im Becher: „Das ist mein Blut“; mit dem Wörtlein „das“ auf den Wein gedeutet, denn es ist nun nicht mehr schlechter Wein im Keller, sondern Blutswein, das ist, ein Wein, der mit dem Blut Christi in Ein sacramentlich Wesen kommen ist. Das sei genug von dem Stücke für die Unsern; die andern lehrt ihr Geist nichts achten, denn was sie recht dünkt.

1) Erlanger: auf.

Der andere Theil.

358. Nun wollen wir die Sprüche der Evangelisten und St. Pauli vor uns nehmen, unser Gewissen zu stärken. Und erstlich sollst du annehmen der Schwärmer eigen Bekenntniß. Denn sie bekennen und müssen bekennen, daß unser Verstand sei, wie die Worte an ihnen selbst natürlich lauten, und nach Laut der Worte zu reden sei unser Verstand recht, das habe keinen Zweifel. Aber sie fechten, daß die Worte nicht sollen verstanden werden, wie sie lauten. Solch Bekenntniß sollst du (sage ich) annehmen. Denn das ist wohl so viel, als mehr denn halb gewonnen. Weil sie nun bekennen, daß, wo die Worte, wie sie lauten, anzunehmen wären, so wäre unser Verstand recht, so befreien sie uns mit ihrem eigenen Zeugniß. Erstlich, daß wir unsern Verstand nicht weiter beweisen dürfen, denn die Worte erzählen, wie sie da stehen und lauten. Das ist eins, das merke wohl. Zum andern, beladen und verbinden sie sich mit zwo großer Mühe und Arbeit; eine, daß sie beweisen sollen und müssen, warum die Worte nicht, wie sie lauten, sondern anders zu verstehen sein sollen. Die andere, daß sie uns anstatt solcher Worte andere Worte und Text geben, der gewiß sei, darauf man stehen könnte. Dieser beider haben sie bisher keins gethan, und sonderlich das andere haben sie noch nie vorgenommen zu thun; wie wir das alles droben erzählt und bewiesen haben, damit sie uns gleich zwingen, daß wir bei dem Sinn müssen bleiben, den die Worte geben, wie sie lauten, und sich selbst zu Schanden machen mit ihren ungewissen Lügen.

359. Zum andern, weißt du und sollst ja wissen, daß unser Text „das ist mein Leib" ist nicht von Menschen, sondern von GOtt selbst aus seinem eigenen Munde, mit solchen Buchstaben und Worten gesprochen und gesetzt. Aber der Schwärmer Text „das bedeutet meinen Leib", oder, „das ist meines Leibes Zeichen" ꝛc. ist nicht von GOtt selbst mit solchen Worten und Buchstaben gesprochen, sondern von Menschen allein.

360. Zum dritten, so hast du droben gehört, daß sie selbst allzumal ihres Texts allerdings ungewiß sind, und keiner den seinen beständiglich hat bisher beweisen wollen, daß er solle und müsse also stehen, wie sie vorgeben, und können auch keinen gewissen nimmermehr aufbringen. Aber unser Text ist gewiß, daß er soll und muß so stehen, wie die Worte lauten; denn GOtt hat ihn selbst also gestellt, und niemand darf einen Buchstaben weder davon noch dazu thun.

361. Zum vierten, weißt du, daß sie uneins sind, und mancherlei widerwärtige Texte aus den Worten machen, daß sie nicht allein ungewiß (welches allein Teufels genug wäre), sondern auch wider einander sind, und sich selbst unter einander Lügen strafen müssen. Aber unser Text ist nicht allein gewiß, sondern auch einig und einfältig und einträchtig unter uns allen.

362. Zum fünften, setze es gleich dahin, daß unser Text und Verstand auch ungewiß oder finster sei (als nicht ist), so wohl als ihrer Text und Verstand; so hast du dennoch das herrliche trotzige Vortheil, daß du mit gutem Gewissen kannst auf unserm Text stehen, und also sagen: Soll ich denn und muß ungewissen finstern Text und Verstand haben, so will ich lieber den haben, der aus göttlichem Munde selbst gesprochen ist, denn daß ich den habe, so aus menschlichem Munde gesprochen ist. Und soll ich betrogen sein, so will ich lieber betrogen sein von GOtt (so es möglich wäre), denn von Menschen; denn betreugt mich GOtt, so wird er's wohl verantworten und mir Wiederstattung thun. Aber Menschen können mir nicht Wiederstattung thun, wenn sie mich betrogen haben und in die Hölle geführt. Solchen Trotz können die Schwärmer nicht haben, denn sie können nicht sagen: Ich will lieber auf dem Text stehen, den Zwingel und Oecolampad zwieträchtiglich sprechen, denn auf dem, den Christus selbst einträchtiglich spricht.

363. Demnach kannst du fröhlich zu Christo reden, beide an deinem Sterben und jüngsten Gericht, also: Mein lieber HErr JEsu Christe, es hat sich ein Hader über deinen Worten im Abendmahl erhoben; etliche wollen, daß sie anders sollen verstanden werden, denn sie lauten. Aber dieweil sie mich nichts Gewisses lehren, sondern allein verwirren und ungewiß machen, und ihren Text in keinen Weg wollen noch können beweisen, so bin ich blieben auf deinem Text, wie die Worte lauten. Ist etwas finster darinnen, so hast du es wollen so finster haben; denn du hast keine andere Erklärung drüber

gegeben noch zu geben befohlen. So findet man in keiner Schrift noch Sprache, daß „ist" sollt „deutet"; oder „mein Leib" „Leibes Zeichen" heißen.

364. Wäre nun eine Finsterniß drinnen, so wirst du mir's wohl zuguthalten, daß ich's nicht treffe, wie du deinen Aposteln zuguthieltest, da sie dich nicht verstunden in vielen Stücken, als, da du von deinem Leiden und Auferstehen verkündigtest, und sie doch die Worte, wie sie lauteten, behielten, und nicht anders machten. Wie auch deine liebe Mutter nicht verstand, da du zu ihr sagtest Luc. 2, 49.: „Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist", und sie doch einfältiglich die Worte in ihrem Herzen behielt, und nicht andere daraus machte. Also bin ich auch an diesen deinen Worten blieben: „Das ist mein Leib" ꝛc., und habe mir keine anderen daraus machen wollen noch machen lassen, sondern dir befohlen und heimgestellt, ob etwas finster darinnen wäre, und sie behalten, wie sie lauten, sonderlich, weil ich nicht finde, daß sie wider einigen Artikel des Glaubens streben. Siehe, so wird kein Schwärmer mit Christo reden dürfen, das weiß ich wohl; denn sie sind ungewiß und uneins über ihrem Text.

365. Denn ich hab's versucht, wenn gleich im Abendmahl eitel Brod und Wein wäre, und ich wollte doch von Lust wegen versuchen, wie ich's aussprechen möchte, daß Christi Leib im Brod wäre, so könnte ich's doch wahrlich nicht gewisser, einfältiger und klarer sagen, denn also: „Nehmet, esset, das ist mein Leib" ꝛc. Denn wo der Text also stände: Nehmet, esset, in dem Brod ist mein Leib; oder, mit dem Brod ist mein Leib; oder, unter dem Brod ist mein Leib; da sollt es allererst eitel Schwärmer regnen, hageln und schneien, die da riefen: Siehe da, hörst du da? Christus spricht nicht: Das Brod ist mein Leib; sondern im Brod, mit Brod, unter Brod ist mein Leib, und sollten schreien: O wie gerne wollten wir glauben, wenn er hätte gesagt: Das ist mein Leib, das wäre dürre und helle geredet. Aber nun er spricht, im Brod, mit Brod, unter Brod; so folgt nicht, daß sein Leib da sei; und würden also tausend Ausflucht und Glosse über die Worte „im, mit, unter" erdichten, auch mit größerem Schein, und viel weniger zu halten sein, denn jetzt.

366. Noch dürfen sie sagen: Wo steht's geschrieben, daß Christi Leib im Brod sei? gerade als wären sie bereit zu glauben, wo wir's beweisen könnten, und wollen doch nicht glauben, da wir beweisen wohl mächtiger, das Brod sei der Leib Christi, welches ja stärker und klarer seinen Leib da zu sein ausspricht, denn dieser Text: Im Brod ist mein Leib. Aber sie lügen und geben vor, GOtt solle Texte stellen, wie sie es ihm vormalen, und wenn er's schon thät, so würden sie es doch nicht annehmen, weil sie diesen nicht annehmen.

367. Weil wir nun gewaltiglich genug beweiset haben, daß weder des Zwingels Deutelei, noch des Oecolampads Zeichelei bestehen möge, so haben wir damit auch erstritten alle die Texte, so vom Abendmahl reden, daß sie unsern Verstand geben sollen, wie sie lauten. Und wiewohl ich dieselbigen im Büchlein wider die himmlischen Propheten genugsam gehandelt habe, und noch heutiges Tages nichts von den Schwärmern dawider aufbracht ist, denn bloße, nackte Glößlein, ohn einigen Spruch der Schrift, aus ihrem Kopf erdichtet, und auf den Grund ihrer Deutelei und Zeichelei erbauet, und solches nun alles sammt der Deutelei und Zeichelei auch zu Boden gefallen, und mein Büchlein noch steht, wie du lesen magst und selbst erfahren in den Sexternen J. K.[1]) ꝛc., so will ich doch noch einmal dieselbigen Texte nach einander handeln, unsern Verstand zu stärken.

368. St. Matthäus ist der erste, der spricht Cap. 26, 26. 27.: „Da sie aßen, nahm JEsus das Brod, und dankete und brach's, und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und nahm den Becher, und dankete, und gab ihnen den[2]) und sprach: Trinket aus dem alle, denn dies ist mein Blut des neuen Testamentes, das für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden."

369. Diese Worte sind durch den Mund GOt-

1) So die Jenaer Ausgabe. In der Wittenberger: „D. E". In der alten Ausgabe Walchs und der Erlanger: „G. H. J. K". Daß wir uns für die Lesart „J. K" entschieden haben, dafür ist dies der Grund. Luther beruft sich hier auf den zweiten Theil seiner Schrift wider die himmlischen Propheten. Derselbe hat in der Originalausgabe 15 Bogen, signirt A—P. Durch die angegebene Signatur werden wir auf den Abschnitt verwiesen, welcher die Ueberschrift trägt: „Von Frau Hulda, der klugen Vernunft D. Carlstadts in diesem Sacrament." Vgl. in diesem Bande Col. 251 ff., § 130 ff. Unsere Lesart wird bestätigt durch § 397 in dieser Schrift.

2) „den" fehlt in der Erlanger.

tes gesprochen, ob sie wohl die Schwärmer nicht höher achten, denn als hätte sie etwa ein Lotterbube oder Trunkenbold gesprochen. Denn auch der Zwingel an einem Ort gleich zornig über uns ist, und spricht: Wir halten so gar fest über fünf[1] arme und elende Worte. Das thut er alles[2] aus der Rhetoricakunst, wenn einer eine böse Sache hat, und das Gegentheil mit der hellen Wahrheit ihm das Herzeleid thut und bange macht, soll er's mit der Hand von sich weisen, und das Maul aufwerfen und sagen: es sei nichts, es sei nicht werth zu verantworten, es seien fünf arme elende Worte ꝛc. Aber daneben muß er auch nicht anders wähnen, denn GOtt sei ein Götze oder Affe, und alle Welt sei eitel Stock und Stein, die schlecht ihnen lassen benügen, wenn sie solche Verachtung hören. So stimmt denn Zwingels Rhetorik mit dem Geist in der Schlesie[3] fein überein, daß man solch Wort muß aus den Augen thun, und als arme elende Worte verachten; so haben sie denn gewonnen und die gewisse Wahrheit funden; das soll der Grund sein, diese hellen Worte zu glossiren und verstehen.

370. Wir armen elenden Fleischfresser müssen uns dennoch dieweil verwundern, wie es zugehe, daß solche mächtige Eisenfresser und Höllenbrecher wider diese elenden armen fünf Worte so gar nichts aufbringen, denn ein bloßes, nacktes, hochmüthiges Verachten. Ist Verachten genug zur Wahrheit, so ist der Teufel billig Gott über alle Götter. Aber mit solcher Rede zeugen sie wider sich selbst, was sie für einen Geist haben, und wie theuer sie GOttes Wort achten, daß sie dieselbigen theuren Worte schelten, als arme, elende fünf Worte, das ist, sie glauben nicht, daß [es] GOttes Worte sind. Denn wo sie glaubten, daß [es] GOttes Worte wären, würden sie es nicht elende arme Worte heißen, sondern auch einen Tüttel und Buchstaben größer achten, denn die ganze Welt, und davor zittern und fürchten als vor GOtt selbst. Denn wer ein einzel GOttes Wort verachtet, der achtet freilich auch keines nicht groß. Wenn sie doch unsern Verstand oder unrechten Sinn so schälten, und nicht die Worte GOttes selbst, wäre es zu leiden. Wie thut man aber nun denen, die solche elenden Worte nicht elend, sondern herrlich, mächtig und schrecklich halten? Wie soll man thun? Man muß sie auch für elende Narren halten, die solche Worte nicht können verachten, noch aus den Augen thun.

371. Weil denn hie „ist" nicht „Deutelei" und „mein Leib" nicht „meines Leibes Zeichen" kann bewiesen werden, und die Sprüche „Fleisch ist kein nütze", „Christus sitzet im Himmel" nicht zwingen, und allerdings keine Ursach gegeben mag werden, die Worte anders zu verstehen, denn sie lauten, wie wir droben gehört haben: so müssen wir darauf bleiben und daran hangen, als an den allerhellsten, gewissesten, sichersten Worten GOttes, die uns nicht trügen noch fehlen lassen können; denn es ist aufs allereinfältigste geredet „das ist mein Leib, das ist mein Blut des neuen Testaments", daß, wenn man aller Welt Sprache und Wort zusammen trüge, so könnte man doch nicht einfältigere Rede oder Worte daraus wählen oder nehmen. Christus kann ja nicht einfältiger sagen von seinem Leibe und Blut, denn also: „Mein Leib", oder „das ist mein Leib", „das ist mein Blut."

372. Denn, daß die Schwärmer vorgeben, Christus habe nicht gesagt: In dem Brod ist mein Leib, oder: wenn ihr diese Worte sprechet, so soll mein Leib da sein, ist nichts. Laß sie die Wahl haben und selbst versuchen, wie sie einfältiger davon wollten reden. Hätte Christus also gesagt: In dem Brod ist mein Leib, so hätten sie viel mehr Schein, und möchten vorgeben, Christus ist im Brod geistlich oder deutelich. Denn haben sie in diesen Worten „das ist mein Leib" können finden eine figürliche Rede; wie viel mehr würden sie dieselbige[4] finden in diesen Worten: „In dem Brod ist mein Leib", und dazu mit größerm Schein; denn es ist heller und einfältiger geredet, wenn ich sage: „Das ist mein Leib", denn „in dem ist mein Leib."

373. Hätte aber Christus also gesagt: Wenn ihr diese Worte sprecht, so soll mein Leib da sein, würden sie bald daher fahren: Ja, Lieber, Christus spricht nicht: Das Brod ist mein Leib, sondern: mein Leib soll da sein. Nun kann er wohl da sein, daß dennoch nicht Brod sein Leib sei. Siehe, wie fein wären sie da gehalten? Spräche er aber also: Wenn ihr diese Worte

1) Erlanger: funft.
2) Erlanger: als.
3) Vergleiche die Anmerkung zu § 322 dieser Schrift.
4) In den Ausgaben: dieselbigen.

sprechet, so soll mein Leib da gegenwärtig sein im Brod, so würden sie abermal sagen: Ja, Christi Leib ist freilich gegenwärtig im Brod, aber nicht wesentlich, sondern geistlich oder figürlich. Spräche er aber also: Wenn ihr diese Worte sprechet, so soll mein Leib wesentlich da im Brod gegenwärtig sein: so würden sie sagen wiederum: Ja, freilich ist sein Leib wesentlich im Brod gegenwärtig, aber also, daß „wesentlich" verstanden werde von Christi Leib, nämlich, daß Christus einen wesentlichen Leib habe, und nicht einen Marcionischen; derselbige wesentliche Leib ist freilich da im Brod gegenwärtig, aber als im Zeichen und nicht wahrhaftig.

374. Summa, wenn ihnen GOtt selbst die Wahl gäbe, den Text zu stellen, so würden sie selbst keinen stellen so einfältig, als dieser ist, sondern würden immer viel mehr Löcher und Lücken darin finden, denn sie in diesem finden. Darum, wer sich mit diesem Text in unserm Verstand nicht halten läßt, der läßt sich nimmermehr mit einem halten. Nun ist's ja gewiß, daß die Schwärmer bei sich beschlossen haben, sie wollen sich nicht halten lassen. Das beweisen sie damit, daß sie diesen einfältigen Text so mannigfaltiglich zerbohren und zerlöchern. Einer will zum Tuto ein Loch hindurch machen; der andere durchs „ist"; der dritte durch „mein Leib"; die andern sonst und so, wie die Fische das Netz St. Petri zerrissen, und führen so lose, faule Ursachen, die viel ungewisser und finsterer sind, denn dieser Text ist. Und ist lauter Lügen und Büberei, daß sie gewissern, einfältigern, hellern Text fordern. Denn sie wissen, daß er nicht heller noch einfältiger mag gestellt werden, wenn sie gleich selbst die Wahl hätten zu stellen; sondern, weil sie fühlen, daß dieser Text zu helle und zu gewiß ist, wollten sie uns gerne herauslocken, daß wir einen andern stellten, da sie viel mehr Löcher und Lücken in finden könnten, und also einen Schein hätten, daß sie einen hellern Text hätten gestürzt, denn der im Evangelio steht, welcher müßte alsdann ganz und gar nichts gelten. Nein, Teufel, du schaffest nichts, du sollst und mußt an diesem Text erwürgen und unterliegen, da soll dir nichts für helfen.

375. St. Marcus ist der andere, der spricht Cap. 14, 22. 23. 24.: „Und da sie aßen, nahm JEsus das Brod, segnet's und brach's, und gab's ihnen und sprach: Das ist mein Leib. Und nahm den Becher, danket und gab ihnen, und sie tranken aus ihm alle, und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird."

376. Aus diesem Text hat Carlstadt seine ersten Gedanken vom Tuto geschöpft, weil hie Marcus lautet, als haben die Jünger zuvor alle getrunken aus dem Becher, ehe denn Christus sprach: Das ist mein Blut; damit er flugs darnach auf sein sitzend Blut deuten solle, weil der Becher nun schon ausgetrunken sei; aber das ist alles längst verlegt und zunicht worden. Denn nicht allein die andern Evangelisten und St. Paulus anders schreiben, sondern er selbst auch, St. Marcus, da er vom andern Theil des Sacraments sagt, nicht schreibt, daß die Jünger das Brod [ge]gessen haben, und darnach Christus gesagt: „Das ist mein Leib." Darum muß sich die Rede vom Trinken richten nach der Ordnung, so die andern Evangelisten und Paulus, und St. Marcus selbst in der Rede vom Essen hält; denn er kann nicht wider sich selbst und wider die andern alle sein.

377. Aber mich wundert gleichwohl, wie es kommt, daß allein St. Marcus dies Stück schreibt: „und sie tranken alle daraus", und thut's dazu eben gleich an dem Ort, da Matthäus in seinem Text schreibt: „Trinket alle daraus", daß es aus der Maßen stark scheint, als sei der Text in St. Marco verändert, und aus πίετε [trinket] ἔπιον [sie tranken] gemacht; denn wo πίετε hie stände, so wäre es gleich Ein Text mit Matthäo, mit welchem doch sonst St. Marcus fast gleich pflegt zu stimmen. Dies befehl ich den Gelehrten. Ich halte, daß beiderlei, da Matthäus allein vor allen andern schreibt „trinket alle daraus", und da Marcus schreibt, auch vor allen andern allein schreibt „sie tranken alle daraus", sei darum geschrieben, daß die zween Evangelisten haben wollen anzeigen, wie die Jünger allzumal haben aus diesem Becher getrunken; nicht zum Durst, als andere Trünke vielleicht geschehen sind, da man hat müssen mehr denn einmal einschenken, ehe denn es herumgangen ist; sondern, daß sie haben diesen Becher um lassen gehen sollen, und also mäßig daraus trinken, daß sie alle daraus haben getrunken; gleichwie Lucas auch schreibt, daß er den Letztrunk vor dem Sacrament auch also gegeben hat, daß sie alle aus Einem Becher

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

tranken, da er spricht: „Theilet diesen Becher unter euch", Luc. 22, 17. Als sollt er sagen: Es waren wohl mehr Becher über Tisch, da ein jeglicher für sich aus trank, oder Ein Becher ward mehr denn einmal eingeschenkt; aber dieser Becher zur Letze ward gegeben, daß sie alle aus demselbigen tranken, damit dem alten Osterlamm Valete [zu] geben.

378. Also mag Matthäus und Marcus von diesem sonderlichen Becher auch verstanden werden, daß die Apostel sonst über Tisch ein jeglicher für sich einen Becher gehabt, oder doch ja mehr denn Ein Becher gewesen sei. Aber hie, da er einen neuen sonderlichen Trunk seines Bluts gibt, heißt er sie alle aus diesem einigen Becher trinken, daß also mit Darreichen und sonderlicher Geberde Christus seinen eigenen Becher nimmt und allen daraus gibt, über die andern gemeinen Becher über Tische, dabei sie desto besser darauf merkten, wie es ein sonderlicher Trank wäre, über die andern Trünke, so die Mahlzeit über gegeben würden. Denn das Brod konnte er wohl, ja, er mußte es so austheilen, daß ein jeglicher sein Stück für sich kriegte. Aber den Wein konnte er nicht so austheilen, sondern mußte es in Einem Becher lassen für sie alle, und anzeigen mit Worten, daß [es] ein gemeiner Trank für sie alle wäre, und nicht einem oder zween oder drei allein vorzusetzen und auszutrinken wäre, wie die andern Becher über Tische freistanden einem jeglichen, wie er wollte.

379. Also hat er mit diesen Geberden freilich sein Abendmahl wollen merklich unterscheiden von dem alten Abendmahl. Erstlich, daß er den Valettrunk gibt, wie Lucas schreibt. Damit hat er ja der Jünger Sinn bewegt, daß sie haben müssen denken: Was will er damit machen, daß er den Letzetrunk gibt aus seinem Becher? So hat er bisher über Tische nicht gethan. Und sonderlich, weil St. Lucas schreibt: er habe mit Worten solche Letze auch ausgedrückt und gesagt: „Ich sage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächse des Weinstocks, bis das Reich GOttes komme"; wie wir hören werden.

380. Zum andern, daß er ein sonderlich Brod vor allen andern Broden in die Hände nimmt, segnet und bricht nach solchem Letzetrunk; da haben sie ja müssen denken: Wie? will der nun noch einmal essen? so er doch den Letzetrunk gethan hat. Da haben sie freilich gar eben ihm zugesehen, was er thue, und zugehört, was er rede. Denn also hat er über Tisch und Abendmahl des Lammes mit dem andern Brod nicht gethan, und fähet nun nach dem Letzetrunk und Abendmahl ein Neues an, und spricht: „es sei sein Leib." Hie schweigen sie still und glauben einfältiglich; keiner fragt, wie Brod Leib sein möge.

381. Zum dritten, daß er seinen Becher gibt, und alle daraus trinken heißt, das hat sie ja auch müssen bewegen, weil er zuvor mit keinem andern Becher also gethan hatte, und dazu spricht: es sei sein Blut, und sie abermal stillschweigen und glauben. Denn sie haben wohl gedacht, es müsse wahr sein, was er sagt. Weil sie sehen solche neue Geberde nach der Letze, daß er von neuem[1]) anfähet, von neuem[1]) dankt, von neuen das Benedicite spricht, und dazu ein sonderlich Brod nimmt, das er unter sie alle theilt, und seinen Becher auch unter sie alle theilt, und beschleußt solch Abendmahl mit Einem Brod und mit Einem Becher. Da haben sie wohl gedacht, er wisse wohl, was er thue und rede, daß es keines Fragens dürfte, und doch sehen, daß gar ein neu ander Abendmahl sei.

382. Summa, das Osterlamm haben sie also gessen, daß er sie nicht hat heißen essen noch trinken, noch jemand vorgelegt, oder vorgesetzt; sondern ein jeglicher hat für sich hin [ge]gessen und getrunken, wie es vor ihm gelegen und gestanden ist, wie auch Matthäus und Marcus sagen: „Da sie aßen, nahm er das Brod" ꝛc. Aber hie geht es gar in einer neuen Weise daher: er nimmt und [be]stimmt ein gewiß sonderlich Brod, dankt darüber, bricht's selbst und theilt's unter sie, und legt's ihnen vor und heißt sie essen, und spricht dabei: „Das ist mein Leib, für euch gegeben." Desselbigengleichen thut er mit dem Becher auch, stimmt und gibt einen sonderlichen Trunk für sie alle. Von andern Broden heißt er sie nicht essen, noch von andern Bechern trinken, legt und setzt auch niemand nichts vor, wie er hie thut. Mit welchem allen er wohl anzeigt, daß dies Brod und Wein nicht ein schlecht Brod und Wein, wie bei dem Osterlamm genossen ward, sondern viel ein anderes, Sonderliches, Höheres, nämlich, wie er's mit Worten selbst ausspricht, sein Leib und Blut sei.

---

1) In den alten Ausgaben: von neues.

383. Also haben wir, daß Matthäus und Marcus übereinstimmen, und beide aufs einfältigste und schier einerlei Worte reden, ohne daß Matthäus am Ende hinzu setzt dieses Stück: „zur Vergebung der Sünden". Wiederum, Marcus, da er vom Brod redet, spricht er: *Εὐλογήσας*, das ist, „Er segnete es", da doch die andern allenthalben sagen: *Εὐχαριστήσας*, das ist, er dankte, wie er selbst, Marcus, bei dem Becher auch thut, daß mich's dünkt, er wolle segnen und danken für Ein Ding haben. Doch lasse ich solches denen, so Lust haben, sich damit zu bekümmern.

384. Das ist wohl nütze zu merken: Weil die Evangelisten alle so einträchtig diese Worte „das ist mein Leib" aufs einfältigste setzen, kann man daraus nehmen, daß es freilich keine figürliche Rede, noch einiger Tropus darin sein müsse. Denn wo einiger Tropus drinnen wäre, hätte es freilich ja etwa einer mit einem Buchstaben gerührt, daß ein anderer Text oder Verstand hätte mögen sein. Gleichwie sie wohl in andern Sachen thun, da einer setzt, das der andere außen läßt, oder setzt es mit andern Worten, als Matthäus 12, 28. schreibt, Christus habe gesagt: So ich durch den Geist GOttes die Teufel austreibe ꝛc., Lucas aber also: So ich mit dem Finger GOttes die Teufel austreibe ꝛc., Luc. 11, 20.,[1]) und da Marcus sagt: ein Same habe dreißigfältig, einer sechzigfältig, einer hundertfältig Frucht getragen, da sagt Lucas schlecht: Und es trug hundertfältige Frucht, und der Stücke viel, da einer den andern erklärt oder anders redet.

385. Hie aber sind sie allzumal aufs allereinfältigste gleich, und läßt sich keiner mit einem Buchstaben anders merken denn der andere, als sollten sie allesammt sagen: Es kann niemand anders, einfältiger und gewisser davon reden denn also: „Das ist mein Leib", so doch Lucas und Paulus bei dem Becher viel anders reden denn Matthäus und Marcus, wie wir hören werden. Weil denn da vier Zeugen stehen, und gleich in Worten übereinstimmen, mögen wir fröhlich und sicher uns auf ihr Zeugniß [ver]lassen, und darauf urtheilen und glauben. Denn so GOtt spricht: „daß zweier Mund Zeugniß soll wahr sein" [Matth. 18, 16.], wie viel mehr sollen dieser Vier Zeugniß uns stärker sein, denn aller Schwärmer Schreien und Plaudern! Sie dürfen ja nicht sagen, daß Matthäus, Marcus, Lucas, Paulus nicht so gelehrt, heilig, fromm und geistlich gewesen sind, als sie und die Ihren sind. Machen sie aber solcher Zeugen Rede zweifelhaftig, so soll billig der Schwärmer Rede viel mehr zweifelhaftig sein, sonderlich weil sie unter einander selbst uneins, keiner seines Texts gewiß ist, noch werden kann; aber diese vier Zeugen im Texte auch bei Buchstaben eins sind. Mit den Unsern rede ich also; denn die Schwärmer können auf alle Dinge wohl antworten, weil sie keine Schrift, sondern nackte Glößlein geben dürfen aus eigenem Kopfe.

386. St. Lucas ist der dritte, Cap. 22, 19. 20.: „Er nahm das Brod, dankete und brach's, und gab's ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigengleichen auch den Becher nach dem Abendmahl und sprach: Das ist der Becher, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird."

387. Wer ihm wollte sagen lassen, der hätte allein an St. Luca genug in dieser Sache, so klärlich und fein redet er vom Abendmahl. Erstlich beschreibt er den Letzetrunk Christi (wie droben gesagt ist) und spricht:

388. „Er nahm den Becher, dankete und sprach: Nehmet und theilet diesen unter euch; denn ich sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächse des Weinstocks, bis das Reich GOttes komme." Hie bezeugt Christus, dies solle sein letzter Trunk Weins auf Erden sein mit seinen Jüngern; bald aber darauf gibt er den Becher Weins des neuen Abendmahls ꝛc. Ist nun eitel schlechter Wein in dem neuen Abendmahl, wie ist's denn wahr, daß jenes der letzte Trunk sein soll, daß er keinen Wein mehr trinken will? ist's der letzte Trunk Weins, so kann dies nicht Wein sein, das er darnach zu trinken gibt. Ist's nicht Wein, so muß er das sein, das er nennt, nämlich, „sein Blut", oder „das neue Testament in seinem Blut". Also steht hie Lucas gewaltiglich, daß im Abendmahl Christi nicht schlechter Wein mag sein.

389. Hie möchtest du sagen: Ja, wer weiß, ob solche Worte vom Letzetrunk Christus vor oder nach seinem Abendmahl geredet hat? denn Lucas schreibt: er habe solche Worte vor dem

1) In der Originalausgabe, ebenso in der Wittenberger und Jenaer, sind diese beiden Bibelstellen mit einander verwechselt.

Abendmahl geredet; aber Matthäus und Marcus schreiben, als hab er sie nach dem Abendmahl geredet. Wohlan, so steht die Sache darauf, welcher Evangelist die rechte Ordnung im Schreiben halte. Hält sie Lucas, so ist die Sache schlecht, und unser Verstand recht, und die Schwärmer sind verloren; das hat keinen Zweifel. Oder zweifeln die Schwärmer über das, so sind wir doch gewiß, daß wir recht haben, das ist uns genug.

390. Nun laß uns aus der Evangelisten eigenem Wort und Werk lernen, welcher die rechte Ordnung im Schreiben halte. St. Lucas im Anfange seines Evangelii bezeugt [Luc. 1, 3.], daß er wolle von vornan und ordentlich schreiben, und das beweist er auch mit der That; denn sein Evangelium geht fein auf einander bis ans Ende, wie alle Welt zeugt. Aber solches hat Matthäus und Marcus nicht verheißen; sie thun's auch nicht, wie das in vielen Stücken zu beweisen wäre. Als, da Matthäus die Anfechtung Christi beschreibt, Matth. 4, 1. ff., und die Erscheinung Christi nach der Auferstehung 2c., da er gar die Ordnung nicht hält; und St. Augustin De consensu evangelistarum viel sich drinnen arbeitet. Hält doch Marcus die Ordnung nicht eben an diesem Ort im Abendmahl, da er das Stück „und sie tranken alle daraus" setzte vor diesen Worten „und er sprach: Das ist mein Blut" 2c., so es doch von Natur und Art soll hernach folgen.

391. Weil denn kein Zweifel ist, daß Matthäus und Marcus die strenge Ordnung nicht halten, sondern Lucas, der verpflichtet sich, dieselbige[1]) zu halten, und hält sie auch, so muß Matthäus und Marcus mit ihrem Schreiben nach St. Lucä Ordnung zu richten sein, und nicht wiederum. Und müssen sagen, daß Matthäus und Marcus haben das nach dem neuen Abendmahl gesetzt, welches doch nach dem alten Abendmahl geschehen und zu setzen ist, denn sie nicht groß nach der Ordnung fragen, haben genug, daß sie die Geschicht und Wahrheit schreiben, Lucas aber, der nach ihnen geschrieben hat, bekennt, daß seines Schreibens Ursachen eine gewesen sei, daß viel andere solche Geschichte ohne Ordnung geschrieben hatten, darum er vorgenommen habe, ordentlich zu schreiben. Und also meinen auch viel, und ist fast glaublich, daß St. Paulus habe St. Lucam gemeint, da er zu den Corinthern zeugt, lobt und spricht: „Wir haben einen Bruder mit ihm gesandt, der das Lob hat am Evangelio durch alle Gemeinen"[2]) [2 Cor. 8, 18.]. So hilft auch das dazu, daß Lucas mit Fleiß die Ordnung halten wolle, daß er nicht allein den Letzetrunk, sondern auch des ganzen Osterlamms Letze vorher schreibt und spricht:

392. „Da die Stunde kam, setzte er sich nieder, und die zwölf Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis erfüllet werde im Reich GOttes. Und er nahm den Becher" 2c. Da siehst du, daß alles in Einem Text ordentlich nach einander von der Letze ist geredet, beide im Essen und Trinken, welches Matthäus und Marcus nicht thun. So nun die Letze im Essen vor dem neuen Abendmahl ordentlich steht und auch stehen soll, so muß wahrlich auch die Letze im Trinken vor dem neuen Abendmahl stehen, denn es beide Eine Letze ist, und nicht von einander zu sondern.

393. Hiemit kommen wir nun wieder auf den obgesagten Grund und Beschluß. Hält Lucas die rechte Ordnung (als jetzt beweiset ist), so trinkt Christus den Letzetrunk Weins vor dem neuen Abendmahl; trinkt er aber den Letzetrunk Weins vor dem neuen Abendmahl, so kann im Abendmahl nicht schlechter eitel Wein getrunken werden; denn seine Worte stehen klärlich da, daß er spricht: Er wolle nicht mehr nach diesem Trunk vom Gewächs des Weinstocks trinken.

394. Dawider wird abermal jemand sagen: Fichtest du doch selbst, daß Wein im neuen Abendmahl bleibe; und diese deine Rede sollte wohl gut papistisch sein, welche keinen Wein im Abendmahl glauben. Ich antworte: Da liegt mir nicht viel an. Denn, wie ich oftmals genug bekennet habe, soll mir's kein Hader gelten, es bleibe Wein da oder nicht; mir ist genug, daß Christi Blut da sei, es gehe dem Wein, wie GOtt will. Und ehe ich mit den Schwärmern

1) In den Ausgaben: dieselbigen.

2) So die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe, nach der Bibel. Erlanger: „Wir haben einen Bruder mitgesandt, welchs Lob im Evangelio gehet bei allen Christen." — Jenaer: „im" statt: am.

„Dieser Becher ist das neue Testament im Blut", so fern, daß du nicht wider Matthäum und Marcum redest. Denn einem stillen unzänkischen Geist ist bald gesagt, daß die Worte Lucä auf Deutsch so viel wollen: Dieser Becher ist ein neu Testament, nicht seines schönen Silbers, oder des Weins halben, sondern des Bluts halben, und von wegen oder um des Bluts Christi willen. Daß ein Deutscher möchte St. Lucä Text daheimen, oder sonst bei sich also ausreden: Dieser Becher ist das neue Testament des Bluts Christi halben; welches jedermann also versteht: der Becher ist ein neu Testament, darum, daß Christi Blut darinnen ist.

406. Solches habe ich müssen so weit holen, den Text Lucä gewiß zu machen; denn ausgenommen, daß er auf hebräische Weise redet, ist er an ihm selbst aufs allerklärlichste und einfältigste geredet, und mit Matthäo und Marco allerding übereinstimmt, ohne daß er die Worte versetzt, wie die hebräische Sprache pflegt. Denn da Matthäus spricht auf griechische Weise: „Das ist mein Blut des neuen Testaments", spricht Lucas auf hebräische Weise: „Das ist das neue Testament in meinem Blut." Nun ist „neue Testament in meinem Blut" und „mein Blut des neuen Testaments" nicht wider einander geredet, sondern einerlei Wort und Deutung, ohne daß nicht einerlei Ordnung gesetzt ist; welches macht der hebräischen Rede Art,[1]) wie die Gelehrten wohl wissen. Und damit wir aller Irrung abkommen, verdeutsche ich den Text Lucä aufs deutlichste und kürzeste also: „Dieser Becher ist das neue Testament in meinem Blut." Wiewohl Lucas kein „ist" setzt, sondern also redet: „Dieser Becher, das neue Testament in meinem Blut" ꝛc. Welches, so jemand lüstet, möchte mit zwei „ist" dolmetschen, also: Das ist der Becher, der das neue Testament ist in meinem Blut. Aber weil Paulus (der eben diese Worte Lucä führt) nur Ein „ist" setzt, und spricht: „Dieser Becher ist ein neu Testament in meinem Blut", so muß freilich Lucas' Text eben auch also mit Einem „ist" zu dolmetschen sein.

407. Mir gefällt aber Lucas mit St. Paulo baß, daß sie die hebräische Weise zu reden an diesem Ort steif behalten haben, denn Matthäus und Marcus, die es auf griechische Weise ausgesprochen haben; auf daß man die Worte Christi desto eigentlicher hätte und den künftigen Rotten steuern möchte. Denn wie gewaltiglich Lucas und Paulus mit ihrem Text des Carlstadts Tuto haben gestürzt, bekennen sie selbst. Und wer's nicht weiß, der lese mein Büchlein wider die himmlischen Propheten, Quatern G. H.[2]) ꝛc. Wie sie aber des Carlstadts Tuto stürzen, also stürzen sie auch der Schlesier[3]) Tuto, welche das Tuto verkehren und hintenan setzen, wie wir droben gehört haben, und sagen: Mein Leib, der für euch gegeben wird, ist das, nämlich eine geistliche Speise.

408. Wohlan, weil hie St. Lucas das Tuto bei dem Becher setzt, und spricht: „dieser Becher", so laß sie diesen Text auch also umkehren und sagen: Das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird, ist dieser Becher, nämlich ein geistlicher Trank. Wie dünkt dich hie? Ein leiblicher Becher ist ein geistlicher Trank. Lieber, was macht Lucas aus solchen Schwärmern, wenn sie ihn also umkehren? Er macht solche Leute daraus, die silberne oder güldene Becher für geistliche Trünke halten. Das sollt mir doch ja ein seltsamer Geist sein, der leibliche, silberne, güldene Becher saufen und verschlingen wollte; der komme zu mir nicht, er hätte mein Geld und Gold bald ausgesoffen, und sollte viel schwerlicher zu halten sein, denn das ganze Pabstthum, und mehr Golds ohne Messen verschlingen, denn das Pabstthum mit Messen verschlingt.

409. Siehe, also geht's den unvorsichtigen Geistern, welche meinen, wo sie an Einem Ort ihrem Dünkel können eine Farbe machen, so sei es allenthalben wohl gemacht, und sehen nicht rings um sich, wie sich's an andern Oertern auch reime. Denn da sie im Marco und Matthäo konnten sagen: Mein Leib ist das, mein Blut ist das, nämlich geistliche Speise und Trank, weil sie das Tuto daselbst fanden allein stehen, wollten sie damit umgehen ihres Gefallens, wie jene im Daniel mit der Susanna, und dasselbige verrücken und schänden mit falschem Sinn.

1) Die alte Ausgabe Walchs und die Erlanger: Redeart.

2) So die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe. Dadurch werden wir auf den zweiten Theil wider die himmlischen Propheten verwiesen, in diesem Bande Col. 218, § 50 ff. — In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: „K. ꝛc."

3) Krautwald und Schwenkfeld.

Sahen aber auf den Lucas nicht, daß sie derselbige mit ihrer Kunst durch seinen Text also herumkehren würde, daß sie mit allen Schanden über ihrer Untugend ergriffen würden.

410. Das heißt ja, „mit den Verkehrten verkehrest du dich", Psalm 18, 27. Sie wollen GOttes Wort vom Leiblichen ins Geistliche kehren, und kehren eben damit sich selbst vom Geistlichen ins Leibliche; denn Lucas steht klärlich mit seinem Tuto da, und zeigt damit auf den leiblichen Becher und spricht: „dieser Becher", daß [es] unmöglich ist, Tuto hie auf einen geistlichen Trank zu deuten. Wiederum stehen diese Schwärmer da mit ihrem Umkehren, und sagen, Tuto solle einen geistlichen Trank deuten. Da muß entweder Lucas oder die Schwärmer öffentlich lügen und trügen. Kann aber dies Tuto beim Becher sich nicht so umkehren und zum geistlichen Tuto machen lassen, so kann's freilich auch das Tuto beim Brod ebensowenig thun; und liegt also das schlesische Tuto ja so tief im Dreck, als das Carlstadische Tuto. Aber wann schämen sich auch einmal die Rotten, wenn sie so oft in Lügen ergriffen werden?

411. Fort an der Riege her, Oecolampad muß auch vor St. Lucas' Richterstuhl mit seiner Zeichelei. Leib und Blut (spricht er) sind Tropi im Abendmahl, und heißen Leibs Zeichen, Bluts Zeichen. Ist das wahr, so muß ohne Zweifel Blut in Lucä Text auch ein Tropus, das ist, Bluts Zeichen sein; denn er ja eben von demselbigen Blut redet, da Matthäus und Marcus von reden, das kann niemand leugnen. Wohlan, so muß Lucä Text nach Oecolampads Meinung also halten: Dieser Becher ist ein neu Testament in meines Bluts Zeichen, nämlich im schlechten Wein. Das will ein ausbündig gut Ding werden, so das neue Testament nicht mehr ist, denn ein Trunk Weins, oder daß ein Trunk Weins die Kraft hat, daß er diesen Becher zum neuen Testament macht; denn das gibt und will solcher Oecolampadischer Text.

412. Man nehme hie „Testament", wie man will, so ist's gewißlich gegen das alte Testament gesetzt, weil er's das neue nennt; darum muß es die geistlichen Güter in sich haben, die durchs alte Testament und seine Güter bedeutet und verheißen sind, und im neuen ausgerichtet und erfüllt werden; da kann niemand anders sagen. Welch christlich Herz aber kann das leiden, daß unser neu Testament sei ein Trunk Weins? Oder daß dieser Becher ein neu Testament sei eines Trunks Weins halben? Denn Oecolampad läßt das Wort „ist" stehen, wie es lautet, darum muß nach seiner Kunst das neue Testament nichts anders sein, denn der elende Becher, und dasselbige dennoch nicht anders, denn in Kraft und um des Weins willen, als ein Zeichen des Blutes Christi; so wären billig alle Figuren des alten Testaments auch wohl das neue Testament zu nennen, weil sie alle solche Zeichen sind.

413. Will er aber sagen, der Text sei also zu stellen: Dieser Becher ist ein Zeichen des neuen Testaments in meinem Blut, daß der Tropus hie nicht im Blut, sondern im neuen Testament sei, warum macht er's denn nicht alles zu Zeichen und eitel Tropos, und sagt also: Ista figura calicis est figura testamenti in figura sanguinis mei, id est, iste pictus calix est imago novi testamenti per signum sanguinis mei, id est, per vinum: Dies Zeichen des Bechers ist ein Zeichen des neuen Testaments, im Zeichen meines Bluts. Das wäre auf Deutsch: Dieser gemalte Becher ist ein Bild des neuen Testaments, durch den Wein. O schön Ding! wer will Ursache zeigen, warum Ein Wort und nicht die andern alle auch müssen Tropus sein?

414. Aber lasset uns ihm zugeben, daß er diesen Text also vertrope: Dieser Becher ist ein Zeichen des neuen Testaments in meinem Blut, auf daß Blut hier nicht ein Tropus, sondern recht Blut sei, da wird er allererst recht ankommen. Erstlich bekennt er damit, daß, im Abendmahl Lucä, „Blut" nicht ein Tropus sei, sondern das rechte Blut Christi. Hie fragen wir, warum macht er's denn im Mätthäo und Marco zum Tropo? Wie kann man sagen, daß Lucas ein ander Blut nenne im Abendmahl, denn Marcus und Matthäus? Ist's im Luca das rechte Blut Christi, so muß [es] im Matthäo und Marco auch sein; denn sie reden gewißlich von einerlei Abendmahl, so müssen sie wahrlich auch von einerlei Blut und Trank reden. Wende dich, wie du willst: ist Blut im Matthäo und Marco ein Tropus, so muß im Luca auch ein Tropus sein; ist's in Luca nicht, so muß [es] in Matthäo und Marco auch nicht sein. Ist aber Blut kein Tropus, so muß Leib auch kein Tropus sein. Und macht also Lucas alle Tropus zunicht und zu Schanden mit Einem

Wort. Also geht's denn dem Tropo, gleichwie dem Tuto, daß er sich selbst stürzt.

415. Zum andern ist das noch schändlicher, daß solcher Text „dieser Becher ist ein Zeichen des neuen Testaments in meinem Blut" bekennt, daß Christi rechtes Blut sei im Becher, und schafft doch nicht mehr, denn daß dieser Becher dadurch ein Zeichen oder Figur ist des neuen Testaments. Das ist nichts Anderes denn: der Becher mit dem Blut Christi ist eine Figur des neuen Testaments. Und also muß Christi Blut nicht das rechte neue Testament geben, sondern ein Zeichen sein des neuen Testaments, nichts besser denn des Osterlamms oder Bocksblut im alten Testament ist, welches auch eine Figur oder Zeichen des neuen Testaments ist. Denn droben haben wir gehört, daß dies Wort „in meinem Blut" so viel heiße als: durch oder mit meinem Blut, also, daß es gegenwärtig sei im Becher, und der Becher darum ein neu Testament sei, daß er das Blut Christi in sich hat.

416. Das heißt nun fein getropet, und Christi Blut geehrt, daß es dem Bocksblut gleich gerechnet und eine Figur des neuen Testaments sein muß, und wir im neuen Testament sein sollen, und doch zugleich im alten Testament sein müssen. Denn wer die Figur des neuen Testaments hat, der kann dasselbe neue Testament noch nicht haben, wie die Epistel an die Hebräer lehrt. Aber aus solchem Text Oecolampads (wo er den wollt halten) wir dennoch zugleich das neue Testament hätten und nicht hätten; denn wir hätten zugleich die Figur des neuen Testaments, und das neue Testament selbst; das ist nicht anders, denn wir hätten zugleich Christi Blut, und nicht sein Blut.

417. Ueber das ist's nicht zu leiden, daß „neue Testament" sollte ein Tropus sein. Womit wollte man's beweisen? Wo ist irgend deß ein Exempel? Ja, wo wollte gemeine Sprache bleiben, damit ich gerne wollte oder vielleicht sollte einfältiglich vom neuen Testament reden, so man wollte ein Zeichen oder Figur verstanden haben, so oft ich das neue Testament nennete? Mit der Weise wäre das neue Testament nicht das Evangelium oder Verheißung des Geistes oder des ewigen Lebens, sondern eine alte Figur oder Bild des künftigen neuen Testaments. Und kurzum, der Tropus will sich im Wort „neue Testament" nirgend schicken, viel weniger kann er mit einigem Grund bewiesen werden; daß Oecolampad muß auf dem ersten Texte bleiben, da Blut ein Tropus ist, und sagen: Dieser Becher ist ein neu Testament im Zeichen meines Bluts; welchen Text doch unser Glaube nicht leiden kann, daß schlechter Wein sollte diesen Becher zum neuen Testament machen.

418. Denn neue Testament ist Verheißung, ja, vielmehr Schenkung der Gnaden und Vergebung der Sünden, das ist, das rechte Evangelium ꝛc. Denn wiewohl der Becher ein leiblich Ding ist, dennoch, weil er Ein sacramentlich Ding wird mit dem Blut Christi, oder mit dem neuen Testament, so heißt es billig ein neu Testament oder das Blut, daß man darauf zeigen mag und sagen: Das ist ein neu Testament; das ist Christus Blut; gleichwie droben die leibliche Feuerflamme ein geistlich Ding, nämlich der Engel ist und heißt, und die Taube der Heilige Geist. Darum wer von diesem Becher trinkt, der trinkt wahrhaftig das rechte Blut Christi, und die Vergebung der Sünden oder den Geist Christi, welche in und mit dem Becher empfangen werden, und wird hie nicht eine ledige Figur oder Zeichen des neuen Testaments oder des Bluts Christi empfangen; denn das gebührt den Juden im alten Testament.

419. Ob aber jemand ein Behelflein wollte suchen, und vorgeben, Oecolampad möchte seinen Text also stellen: Dieser Becher ist ein Zeichen des neuen Testaments in meinem Blut, daß nicht das Blut müßte zum Becher, sondern zum Testament gehören, auf diese Meinung: Das neue Testament ist im Blut Christi, und besteht durchs Blut Christi, und nicht also, daß der Becher durchs Blut Christi ein Zeichen oder Figur sei, als stände sein Text ausgestrichen, also: Dieser Becher ist ein Zeichen des neuen Testaments; das neue Testament aber ist ein Ding, das im Blut Christi steht. Antwort: Oecolampad weiß wohl, daß solcher Text hie nicht sein kann; denn es müßte ein Artikel im Griechischen stehen nach dem „neuen Testament", also: *καινὴ διαθήκη ἡ ἐν τῷ αἵματι ἐμοῦ*. Derselbige Artikel aber ist nicht da, sondern der Text hängt an einander, als wäre es allzumal ein einig unzertrennlich Wort, gleichwie der Becher, Blut, neue Testament auch in einander sind, als wäre es ein einig unzertrennlich Wesen, daß der Sinn muß sein: Dieser Becher ist ein

neu Testament in meinem Blut, das ist, meines Bluts halben ist der Becher ein solch Ding, und ohne mein Blut wäre er's nicht.

420. Wie nun der Oecolampad hie niederliegt mit seinem Tropo oder Zeichelei, so liegt auch der Zwingel mit seiner Deutelei. Denn was wider die Zeichelei steht, das steht auch wider die Deutelei, weil es fast gleich gilt. Denn des Zwingels Text müßte also stehen: Dieser Becher bedeutet das neue Testament in meinem Blut; das wäre so viel: Dieser Becher hat durch mein Blut, das drinnen ist, so viel, daß er dadurch das neue Testament bedeutet; und müßte also Christi Blut eine Deutelei sein und nichts mehr, allerdinge, wie ich über Oecolampadii Zeichelei bewiesen habe. Denn Zwingel kann auch nicht den Text also machen: Dieser Becher bedeutet das neue Testament, so in meinem Blut ist. Denn der Artikel „so" ist nicht da, sondern es ist der ganze Text gleich als ein einig Wort, wie gesagt ist.

421. Ist nun St. Lucas nicht ein feindseliger Mann, der mit einem einigen Wort (so zu reden) auf Einen Schlag so große Riesen und Helden, beide Tutisten, Figuristen und Deutisten, und alle Schwärmer in einen Haufen schlägt? Und was hilft's, wenn gleich ihre Texte könnten stehen mit der Zeichelei und Deutelei? können sie doch nicht einen Tüttel Gleichniß anzeigen, darin solche Zeichelei oder Figur stehen möchte, wie wir droben in Oecolampadii Tropo gehört haben. Denn worin ist der Becher durchs Blut Christi dem neuen Testament gleich? Ist's darin, daß gleichwie uns die Sünden dadurch vergeben werden, also werden sie dem Blut Christi auch vergeben? Oder worin will man sie finden? Im Rauchloch. Warum lehren sie denn Figuren, da keine sein kann?

422. Es hat aber Lucas in diesem Text ein Stück, das sonst kein Evangelist hat, Paulus auch nicht, nämlich: „der für euch vergossen wird", und nicht, das für euch vergossen wird; denn im Griechischen lautet es vom Becher, und nicht vom Blut, wie niemand leugnen kann: τοῦτο τὸ ποτήριον etc. ἐκχυνόμενον, und nicht ἐν τῷ αἵματι etc. ἐκχυνομένῳ. Im Lateinischen kann man's nicht merken, wenn sie sagen: Qui pro vobis funditur, weil Becher und Blut beides ein „der" ist im Latein; aber im Deutschen ist's gut zu merken, da Blut ein „das" und Becher ein „der" ist. Solches hat mich einmal vor drei oder vier Jahren erinnert ein fein gelehrter Pfarrherr auf einem Dorfe, und legte mir seine Meinung vor, daß Lucas sollte also zu verstehen sein: Dieser Becher ist das neue Testament in meinem Blut, der für euch ausgegossen wird, das ist, der über Tische euch geschenkt, und zu trinken vorgesetzt wird, wie man sonst Wein aus der Kanne schenkt für die Gäste. Und war das seiner Ursachen eine, daß Lucas (wie gesagt) nicht vom Blut (wie Matthäus und Marcus), sondern vom Becher sagt ἐκχυνόμενον, gegossen wird. Und führte dazu den Text Pauli: „Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird", das ist, ausgetheilt und euch über Tische vorgelegt.

423. Ich zwar, weil ich fand, daß er's nicht mit den Schwärmern hielt, sondern bekannte, daß wahrhaftiger Leib und Blut im Sacrament wäre, ward ich froh, und ließ mir solche Meinung gefallen, ohne daß ich sie unnöthig achte, weil keine Fahr stand in dem alten Verstand, und gefällt mir noch heutiges Tages, möchte auch wohl wünschen, daß man solche Meinung könnte aus dem griechischen Text bringen; denn damit wäre doch allen Schwärmern das Maul abermal gestopft mit aller Gewalt. Es ist bei mir kein Zweifel, daß der Text Pauli: „Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird", sei schlecht zu verstehen von dem Brechen und Austheilen über Tische, wie er auch sagt 1 Cor. 10, 16.: „Das Brod, das wir brechen, ist der ausgetheilte Leib Christi."

424. Weil denn der Text in Paulo, so vom Brod oder Leibe Christi redet, von der Austheilung über Tische, und nicht von dem Hingeben an dem Kreuz verstanden wird, so kann freilich der Text vom Becher auch eben denselbigen Verstand leiden. Und so würden Matthäus und Marcus denn auch sich finden, nämlich, „das ist mein Leib"; bei welchem sie nichts sagen vom Geben, als sei es sonst wohl zu merken, daß er seinen Leib ihnen gebe, wenn er spricht: „Das ist mein Leib", „da habt ihr meinen Leib." Also auch vom Becher, „das ist mein Blut, für euch ausgegossen", das ist, über Tische ausgetheilt und vorgesetzt zur Vergebung der Sünden. Ich sehe noch nichts in [den] Worten, das wider solchen Verstand fast streite. Denn auch St. Paulus bei dem Becher außen läßt „der für euch vergossen wird", als wolle er genug gesagt haben, weil das Brod für sie

gebrochen wird, also werde auch der Becher für sie ausgetheilt.

425. Ob nun wohl dieser Verstand bisher nicht gehalten, sondern vom Geben ins Leiden, und vom Vergießen am Kreuz jedermann den Text verstanden hat, wäre es doch kein schädlicher Fehl gewesen, wie es auch noch nicht ist; denn niemand daran übel thut, daß er Christi Leib und Blut für uns gegeben und vergossen hält am Kreuze, ob er's gleich an dem Ort thue, da nichts davon geredet oder gelesen wird, ohne daß es nicht streitet noch ficht, wie sonst die lieben Väter die Schrift oft ohne Fahr, an unebenem Ort, doch in gutem und nützlichem Verstande geführt haben; so sieht mich's auch an, als haben der alten Väter etliche diesen Verstand auch gehabt, als, wenn sie sagen: daß Christi Blut so oft vergossen wird, so oft man das Abendmahl hält. Und sonderlich Ambrosius, da er spricht: So das Blut Christi, so oft es gegossen wird, für die Sünde gegossen wird, so soll ich's billig täglich nehmen, weil ich täglich sündige. Denn das Wort funditur heißt ja freilich nicht allein vergießen, sondern auch gießen und schenken. Item, Gregorius: Das Blut Christi wird in der Gläubigen Mund gegossen ꝛc.

426. Solches sage ich nicht, daß ich gewiß darauf stehe; denn weß ich selbst nicht gewiß bin, das will ich niemand lehren; sondern, daß ich gerne wollte, es wäre also, und weil ich im Griechischen nicht erfahren bin, den Gelehrten Ursache gebe, dem nachzutrachten, ob's die griechische Sprache wollte geben: so hätten die Schwärmer allzumal keinen Behelf noch Ausflucht mehr wider unsern Verstand. Sie müßten[1] bekennen, daß Christi Leib und Blut über Tische würde ausgetheilt, leiblich gegessen und getrunken im Brod und Becher.

427. Für mein Hofferecht[2] sage ich, daß auch meines Dünkens Lucas und Paulus stark auf diese Meinung lauten: Paulus mit dem, daß er spricht (wie gesagt ist): „das ist mein Leib, für euch gebrochen", und „das Brod, so wir brechen, ist die Austheilung des Leibes Christi." So finden wir wohl mehr Oerter, da Paulus ὑπὲρ ἡμῶν, für uns, pro: coram vel ante braucht, als 1 Cor. 15.: „Warum lassen sie sich vor den Todten taufen?" Lucas mit dem, daß er spricht: „Der Becher im Blut werde ausgegossen", auch ὑπὲρ ὑμῶν, das ist, für euch, vor euren Augen dargeschenkt zu trinken ꝛc., und mit dem, daß er spricht: „Der Leib wird für euch gegeben", wie Paulus auch redet. Nun heißt „geben" freilich etwas schenken, und nicht etwas in Tod überantworten.

428. Matthäus aber und Marcus lassen sich ansehen, als seien sie dawider, da sie sagen: „Das ist mein Blut, für viele vergossen", oder ausgegossen. Das lautet, als rede Christus von vielen, die auch nicht gegenwärtig sind über Tische; und sagen nicht ὑπὲρ ὑμῶν, sed περὶ πολλῶν, das lasse ich die Griechischverständigen ausfechten. Wer zur obgesagten Meinung Lust hätte, der möchte also oder desgleichen dazu antworten, daß Lucas und Paulus reden vom Gießen oder Schenken über Tische, melden aber das Vergießen am Kreuze damit, daß sie sagen: man solle solches thun zu seinem Gedächtniß, oder seinen Tod verkündigen; als die ordentlicher und klarer reden, denn Matthäus und Marcus.

429. Wiederum, Matthäus und Marcus reden vom Gießen am Kreuze, und schweigen des Gießens über Tische, als das sie genugsam durch das Wort „das" wollen ausgerichtet haben. Sintemal wir wissen, daß der Evangelisten Gewohnheit ist, daß einer von einerlei Sachen sagt weiter und mehr denn der andere, und einer außen läßt, das der andere sagt. Und also wäre dies Wort „der für euch gegeben wird" nicht so klar und gewiß von dem Leiden Christi, als dem Zwingel träumt, der dadurch das vorige Stück „das ist mein Leib" will erklären, wie wir droben gehört haben.

430. Wer aber nicht Lust dazu hat, der mag antworten darauf, daß Lucas sagt: „Der Becher wird für uns gegossen", und also sagen: Weil Becher, und Blut, und neue Testament Ein sacramentlich Wesen sind, wird um solcher Einigkeit willen der Becher vergossen, so doch allein das Blut vergossen wird, per *Synecdochen*, wie wir droben gesagt haben, daß GOttes Sohn recht gesprochen wird, daß er sterbe, obwohl allein die Menschheit stirbt, und der Heilige Geist gesehen wird, obwohl allein die Taube gesehen wird, und der Engel wird gesehen, obwohl allein seine helle Gestalt gesehen wird ꝛc. Dünkt jemand dies zu schal oder

1) Erlanger: „mußten" und gleich folgend: „wurde".
2) Ueber „Hofferecht" vergleiche die Anmerkung zu Col. 285 in diesem Bande, § 211.

zu faul sein, der gebe es besser, oder lasse die obgesagte Meinung gelten. Ich halte, es sei recht und genug geantwortet; denn wir auch also den Becher, das ist, Christi Blut, sehen und trinken. Bei uns ist keine Fahr, sondern eitel Vortheil, welche Meinung wir von den beiden behalten, sie sind beide gut und recht; denn es ist beides in der That also, nämlich, daß Christi Leib beide über Tische und am Kreuze gegeben ist, ob wir's nicht treffen am rechten Ort der Schrift (wie vielen Heiligen geschehen), so fehlen wir doch der Meinung und Wahrheit nichts. Den Schwärmern aber liegt alle Macht daran; denn ist solche Meinung nicht recht in diesem Text, so haben sie damit nichts Besseres in ihrer Sache; ist sie aber recht, so liegen sie ganz und gar in der Asche.

431. Der vierte und letzte ist St. Paulus, der spricht 1 Cor. 11, 23—25.: „Ich habe es vom HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der HErr JEsus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankte, und brach's, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigengleichen auch den Becher, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Becher ist das neue Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtniß."

432. Wenn ich so gelehrt wäre in griechischer Sprache als Carlstadt und Zwingel, so wollte ich aus diesem Text gewaltiglich schließen, daß im Brod der wahrhaftige Leib Christi würde gegessen. Denn Erasmus zeigt, daß im Griechischen kein „ist" stehe bei dem Brod, sondern also: φάγετε τοῦτο ἐμοῦ σῶμα, comedite hoc meum corpus, das wollte ich also dolmetschen: Nehmet, esset diesen meinen Leib, der für euch gebrochen wird. Das müßte[1]) von Wort zu Wort recht verdolmetscht sein, ohne daß ich ein kleines Pünktlein überhüpfte, das müßte nicht hindern, so hätte ich da ja rein und fein gewonnen. Aber nun ich nicht so gelehrt bin, muß ich's lassen fahren, daß ich nicht auch einen Artikel für ein Pronomen, oder eine Allöosin erdichte, und casum pro casu brauche.

433. Aber das ist gleichwohl wahr, wie unvollkommen Matthäus und Marcus das Abendmahl beschreiben, müssen wir daraus merken, daß, wo nicht Lucas und Paulus wären, so könnten wir dies Sacrament nicht haben. Denn Matthäus und Marcus schreiben nicht, daß uns Christus habe heißen hinnach thun, und auch also halten. Und müßten's also lassen bleiben, als eine andere Geschichte Christi mit seinen Jüngern, die wir nicht könnten oder müßten nachthun. Aber Lucas und Paulus schreiben: Christus habe solches uns alle auch heißen thun. Ja, wenn Paulus nicht wäre, so könnte uns auch Lucas nicht genug thun, als der allein von den Aposteln möchte verstanden werden, daß sie sollten Christo solches nachthun; es wäre denn, daß im Matthäo am letzten das etwas thäte, da Christus spricht: „Lehret sie halten, was ich euch befohlen habe." Aber ob's genug sein würde, weiß ich nicht. Paulus ist der rechte Lehrer und Apostel, unter uns Heiden gesandt, der redet auch frei und reichlich heraus und spricht: „Nehmet, esset, das ist[2]) mein Leib, der für euch gebrochen wird."

434. Denn er setzt das Wort „mein" hart nach dem Wort τοῦτο oder „dieses", welches der andern keiner thut. Dazu, als etliche Texte sollen lauten, läßt er das Wörtlein „ist" außen, gleichwie es Lucas bei dem Becher auch außen läßt. Welche zwei Stücklein uns der Heilige Geist zu unserer Stärke erzeigt, daß wir gewiß wären, der Leib Christi sei im Brod. Denn wiewohl es gleich viel bei uns geredet ist, so ich sage: „Das ist mein Leib", und „das mein Leib", oder „hie mein Leib", so ist's doch deutlicher und gewisser von der Gegenwärtigkeit des Leibes geredet, wenn ich sage: „Das mein Leib", oder: „Hie mein Leib", und die Rottengeister mit ihrem Schwärmen darinnen nicht so leichtlich gaukeln können, als in der Rede: „das ist mein Leib."

435. Nun ist's kein Zweifel, Christus rede solche Worte gegen das alte Osterlamm, das er hiemit aufhebt, als sollt er sagen: Bisher habt ihr das Lamm und eines Thieres Leib gegessen; aber hie ist nun an desselbigen Statt mein Leib, „mein, mein", sage ich gar unterschiedlich. Darum Paulus so fleißig auf das Wort „mein" dringt, daß er's auf eine neue Weise bald nach dem „das" setzt, und spricht: „Das mein", als

1) Erlanger: mußte.

2) „ist" fehlt in der Erlanger. Daß es hier stehen muß, beweist das gleich Folgende. Denn wenn das „ist" hier fehlen sollte, könnte Luther im Folgenden nicht sagen: „Dazu, als etliche Texte sollen lauten" 2c.

wollt er's gerne so dran binden, daß [es] Ein Wort mit dem „das" würde, so doch „mein" und „Leib" viel näher müssen an einander hangen. Solches alles thut er, auf daß er den Leib Christi ja deutlich genug ausspreche im Abendmahl.

436. „Der für euch gebrochen wird." Davon haben wir droben viel gesagt, daß die Schrift nicht leiden kann, daß „brechen" sollte Christi Leiden heißen. Die Schwärmer mögen's sagen, wie sie anderes mehr sagen, aber nimmermehr beweisen; denn wir müssen „brechen" nicht deuten noch brauchen nach unserm Dünkel, sondern nach der Schrift Brauch. Nun heißt ja „brechen" in der Schrift, sonderlich, wo es vom Brod oder Essen gesagt wird, so viel als stücken oder austheilen; also, daß auch solch zerbrochen Brod beide im Griechischen, Lateinischen und Deutschen κλάσμα, fragmentum, Brocken heißt. Ja, auch im Hebräischen, um solches Brechens willen, Korn Scheber, das ist, Brocken heißt, 1 Mos. 42, 1.: „Jakob hörte, daß Brocken in Egypten wäre", das ist, Speise oder Korn, das man zum Essen brocket; und darnach Korn kaufen daselbst Schabar heißt, als sollten wir sagen: Wir wollen Gebrockt, das ist, Speise holen 2c. Christi Leib aber ist nicht gebrochen noch zerstückt am Kreuze, davon droben mehr gesagt ist. So ist nun dieser Text stark, daß Christi Leib über Tische gebrochen und zerstückt, zerbissen, zerdrückt und geschlungen wird, wie ander Brod, doch in Brodes Gestalt oder im Brod 2c.

437. Und wenn's gleich bewiesen könnte werden, daß Brechen hie Christi Leiden sollte heißen, Lieber, worin will denn die Gleichniß stehen, daß im Abendmahl das Brod des Leibes Christi Zeichelei sei? Denn droben habe ich's nachgegeben, daß sie gebrochen Brod möchten, wie sie könnten, zur Gleichniß machen. Aber nun sie das Brechen auch vom Brod scheiden, und dem Leibe Christi am Kreuze zueignen, sage mir, worin wird denn das Brod seines Leibes Gleichniß sein? Nicht anders, denn wie ich droben sagte, das Brod muß Christi Leib gleich heißen, und ist ihm doch nirgendinne gleich in der Meinung, so die Worte im Abendmahl fordern. Weiter:

438. „Dieser Becher, das neue Testament, ist in meinem Blut." Nun es mag sein, daß dieser Text eben so viel gelte, als wenn ich sage: Dieser Becher ist ein neu Testament 2c. Noch hat ja Paulus nicht umsonst das „ist" nach dem Wort „neue Testament", und nicht davor gesetzt. Der Heilige Geist hat den zukünftigen Rotten wollen zuvorkommen. Denn St. Paulus setzt utrumque a parte subjecti, tam calicem, quam testamentum, ceu unum subjectum, das ist, sein Text lautet also: daß dieser Becher, so ein neu Testament ist, sei dasselbige in Christi Blut; und nennt also den Becher frei das neue Testament. Hätten die Schwärmer so viel Text für sich, wie wir hie haben, wie sollten sie trotzen und pochen? Nun kann das neue Testament nicht schlechter Wein oder Becher sein.

439. Daß sie aber wollten vorgeben, „neue Testament" solle hie heißen ein Zeichen oder Figur des neuen Testaments, ist reichlich und mächtiglich verantwortet. Denn sie sagen's und beweisen's nicht. Auf ihr Sagen aber gibt man nichts, denn es ist in der Schrift nie erhört, daß „neue Testament" solle ein Zeichen des neuen Testaments heißen. Sprechen sie: Die Sache an sich selbst zwingt's. Welche da? Der Becher (sagen sie) muß ja ein leiblich Ding sein, als Silber, Holz, Gold oder Glas 2c. Nun kann Silber ja nimmermehr das neue Testament sein, sondern, ist desselbigen etwas, so ist's sein Zeichen, mehr kann's nicht sein. Darauf ist droben im Luca gesagt.

440. Aber weil sie so störrig und steif sind, will ich auch ihres Schirmschlags brauchen. Sage mir, wie kann der Becher ein Zeichen sein des neuen Testaments, so er doch schlecht Silber oder Holz ist? Ist er nach der Materie, oder nach dem Klange, oder nach der Gestalt des neuen Testaments Zeichen, oder worin? Wohlan, so ist ein jeglicher Becher, er stehe im Kasten, oder in des Goldschmieds Laden, oder wo er wolle, er sei leer oder voll, gleichwohl des neuen Testaments Zeichen, denn er hat Silber, Holz, Klang, Gestalt 2c. Was dürfte denn Christus den Becher über Tische dazu nennen, als hätte sonst kein Becher mehr in der Welt Silber, Klang, Form, das ist, die Gleichniß des neuen Testaments an sich? Nein (sagen sie), sondern der Becher, als mit Wein zu trinken vorgesetzt, so ist er ein Zeichen des neuen Testaments 2c.

441. Da höre zwei Stücke: Das erste, hie müssen sie selbst aus Becher und Wein eine neue Einigkeit und Wesen machen, so es doch zwo unterschiedliche Naturen sind, und müssen solch

neu Wesen Becher nennen und Zeichen, so sie doch nicht den Becher allein, sondern vornehmlich den Wein mit meinen, gleichwie wir droben von der Flamme und Engel gesagt haben. Können sie nun unter sich lassen geschehen, daß man sagt: Der Becher ist[1]) ein Zeichen 2c., so sie doch nicht den Becher allein, sondern den Wein (als der mit dem Becher nun Ein Ding ist worden) mit meinen, und nicht leiden mögen, daß man solche Einigkeit oder Wesen des Bechers und Weins trenne, und den Becher ohne Wein ein Zeichen nenne: so bitten wir freundlich, sie wollten dem Heiligen Geist auch also mit uns zu reden erlauben in seinen Sachen, daß er den Becher ein Testament heiße und zeige, um deß willen, daß er nun nicht allein ein Becher, sondern mit dem Testament und Blut Christi Ein sacramentlich Wesen ist worden; oder zeigen uns Grund und Ursachen an, warum sie unter sich solche Macht also zu reden haben, und der Heilige Geist solle sie nicht haben.

442. Spotten sie unser, daß wir den Becher ein neu Testament heißen, und sondern uns den Becher vom neuen Testament, und zertrennen solche sacramentliche Einigkeit oder Wesen, so spotten wir wiederum ihres Zeichens, und sondern Becher und Wein von einander, und zertrennen ihre zeichliche Einigkeit oder Wesen, wie sie unsere sacramentliche Einigkeit zertrennen. Denn wo der Becher und neue Testament von einander [zu] zertrennen und ein jegliches sonderlich zu halten wäre in seinem eigenen Wesen, so wüßten wir auch wohl, daß ein Becher nichts mehr denn ein Becher oder Silber wäre, ja so wohl, als sie wissen, wenn Becher und Wein von einander zu sondern wären, daß alsdann der Becher nicht ein Zeichen des neuen Testaments, sondern ein schlechter Becher wäre. Solche Täuscherei heißen die logici arguere a parte ad totum negative, hoc est, ab inferiori ad superius negative, sive a particulari ad universale; welches den Schwärmern gemein ist. Als, wenn ich spräche: Petrus hat kein Ohr, darum hat Petrus keinen Leib; Gold ist nicht schwarz, darum ist Gold ohne Farbe. Aber die Schwärmer können auch keine Kinderlogik.

443. Zum andern möchten wir gerne wissen, wie oder mit welchem Stücke der Becher mit dem Wein ein Zeichen des Blutes Christi, oder neue Testament sein sollte, und worin doch solche Gleichniß stehen soll, wie droben auch gehandelt. Denn das neue Testament ist Evangelium, Geist, Vergebung der Sünden, in und durchs Blut Christi, und was deß mehr ist; denn es ist alles Ein Ding, und in Einen Haufen oder Wesen gefaßt, alles im Blut, alles im Becher. Wo eins ist, da ist das andere auch; wer eines nennt oder zeigt, der trifft's alles. Wie kann nun schlechter Wein solche große Dinge deuten oder zeichen, so es kaum alle Figuren des alten Testaments zeichen können? Nicht anders, denn wie ich gesagt habe: Der Wein soll und muß ein Zeichen heißen, ob er's gleich nicht sein kann, da liegt nicht Macht an. Sind das nun nicht arme Leute, die nicht allein das Wesen, als Leib und Blut Christi im Abendmahl, verlieren, sondern auch das Zeichen oder Figur dazu, und nichts mehr haben, denn die Bauern im gemeinen Weinhause, ohne daß sie mit Worten sich selbst trösten, als sei die Figur da, und nicht sagen können, worinnen solche Figur stehe. Also geschieht ihnen recht; weil sie den Kern und Mark nicht wollen haben, sollen sie auch die Schalen und Hülsen nicht behalten, und über dem sie unser Ding anfechten und verderben wollen, auch ihr eigenes verlieren und nichts behalten.

444. Droben im Luca haben wir bewiesen, daß diese Worte nicht können Tropus sein: „Dieser Becher ist das neue Testament in meinem Blut", weil das Wort „in meinem Blut" so viel heißt, als durch oder mit meinem Blut. Denn Christi Blut muß nicht so ein ohnmächtig Ding sein, daß es nur ein Zeichen gebe des neuen Testaments, wie das Kälberblut Mosis vorzeiten that. So kann auch „Blut" nicht Tropus sein; denn der Becher kann nicht durch Blutszeichen, oder schlechten Wein ein solch groß Ding, nämlich das neue Testament sein.

445. Summa, wenn wir die Evangelisten und Paulum zusammenhalten, daß sie für Einen Mann stehen, so leiden sie keine Tutisten, Tropisten, noch Deutisten. Wollen die Tropisten an Matthäum und Marcum, das Blut solle Blutszeichen heißen, so fährt Lucas und Paulus hervor, und stürzen die Tropisten mit Gewalt, denn sie zeigen mit ihrem Texte, daß Blut nicht möge Blutszeichen heißen, oder Tropus sein, weil die Schwärmer selbst kein

1) „ist" fehlt in der Erlanger.

wollt er's gerne so dran binden, daß [es] Ein Wort mit dem „das" würde, so doch „mein" und „Leib" viel näher müssen an einander hangen. Solches alles thut er, auf daß er den Leib Christi ja deutlich genug ausspreche im Abendmahl.

436. „Der für euch gebrochen wird." Davon haben wir droben viel gesagt, daß die Schrift nicht leiden kann, daß „brechen" sollte Christi Leiden heißen. Die Schwärmer mögen's sagen, wie sie anderes mehr sagen, aber nimmermehr beweisen; denn wir müssen „brechen" nicht deuten noch brauchen nach unserm Dünkel, sondern nach der Schrift Brauch. Nun heißt ja „brechen" in der Schrift, sonderlich, wo es vom Brod oder Essen gesagt wird, so viel als stücken oder austheilen; also, daß auch solch zerbrochen Brod beide im Griechischen, Lateinischen und Deutschen κλάσμα, fragmentum, Brocken heißt. Ja, auch im Hebräischen, um solches Brechens willen, Korn Scheber, das ist, Brocken heißt, 1 Mos. 42, 1.: „Jakob hörte, daß Brocken in Egypten wäre", das ist, Speise oder Korn, das man zum Essen brocket; und darnach Korn kaufen daselbst Schabar heißt, als sollten wir sagen: Wir wollen Gebrockt, das ist, Speise holen ꝛc. Christi Leib aber ist nicht gebrochen noch zerstückt am Kreuze, davon droben mehr gesagt ist. So ist nun dieser Text stark, daß Christi Leib über Tische gebrochen und zerstückt, zerbissen, zerdrückt und geschlungen wird, wie ander Brod, doch in Brodes Gestalt oder im Brod ꝛc.

437. Und wenn's gleich bewiesen könnte werden, daß Brechen hie Christi Leiden sollte heißen, Lieber, worin will denn die Gleichniß stehen, daß im Abendmahl das Brod des Leibes Christi Zeichelei sei? Denn droben habe ich's nachgegeben, daß sie gebrochen Brod möchten, wie sie könnten, zur Gleichniß machen. Aber nun sie das Brechen auch vom Brod scheiden, und dem Leibe Christi am Kreuze zueignen, sage mir, worin wird denn das Brod seines Leibes Gleichniß sein? Nicht anders, denn wie ich droben sagte, das Brod muß Christi Leib gleich heißen, und ist ihm doch nirgendinne gleich in der Meinung, so die Worte im Abendmahl fordern. Weiter:

438. „Dieser Becher, das neue Testament, ist in meinem Blut." Nun es mag sein, daß dieser Text eben so viel gelte, als wenn ich sage: Dieser Becher ist ein neu Testament ꝛc. Noch hat ja Paulus nicht umsonst das „ist" nach dem Wort „neue Testament", und nicht davor gesetzt. Der Heilige Geist hat den zukünftigen Rotten wollen zuvorkommen. Denn St. Paulus setzt utrumque a parte subjecti, tam calicem, quam testamentum, ceu unum subjectum, das ist, sein Text lautet also: daß dieser Becher, so ein neu Testament ist, sei dasselbige in Christi Blut; und nennt also den Becher frei das neue Testament. Hätten die Schwärmer so viel Text für sich, wie wir hie haben, wie sollten sie trotzen und pochen? Nun kann das neue Testament nicht schlechter Wein oder Becher sein.

439. Daß sie aber wollten vorgeben, „neue Testament" solle hie heißen ein Zeichen oder Figur des neuen Testaments, ist reichlich und mächtiglich verantwortet. Denn sie sagen's und beweisen's nicht. Auf ihr Sagen aber gibt man nichts, denn es ist in der Schrift nie erhört, daß „neue Testament" solle ein Zeichen des neuen Testaments heißen. Sprechen sie: Die Sache an sich selbst zwingt's. Welche da? Der Becher (sagen sie) muß ja ein leiblich Ding sein, als Silber, Holz, Gold oder Glas ꝛc. Nun kann Silber ja nimmermehr das neue Testament sein, sondern, ist desselbigen etwas, so ist's sein Zeichen, mehr kann's nicht sein. Darauf ist droben im Luca gesagt.

440. Aber weil sie so störrig und steif sind, will ich auch ihres Schirmschlags brauchen. Sage mir, wie kann der Becher ein Zeichen sein des neuen Testaments, so er doch schlecht Silber oder Holz ist? Ist er nach der Materie, oder nach dem Klange, oder nach der Gestalt des neuen Testaments Zeichen, oder worin? Wohlan, so ist ein jeglicher Becher, er stehe im Kasten, oder in des Goldschmieds Laden, oder wo er wolle, er sei leer oder voll, gleichwohl des neuen Testaments Zeichen, denn er hat Silber, Holz, Klang, Gestalt ꝛc. Was dürfte denn Christus den Becher über Tische dazu nennen, als hätte sonst kein Becher mehr in der Welt Silber, Klang, Form, das ist, die Gleichniß des neuen Testaments an sich? Nein (sagen sie), sondern der Becher, als mit Wein zu trinken vorgesetzt, so ist er ein Zeichen des neuen Testaments ꝛc.

441. Da höre zwei Stücke: Das erste, hie müssen sie selbst aus Becher und Wein eine neue Einigkeit und Wesen machen, so es doch zwo unterschiedliche Naturen sind, und müssen solch

neu Wesen Becher nennen und Zeichen, so sie doch nicht den Becher allein, sondern vornehmlich den Wein mit meinen, gleichwie wir droben von der Flamme und Engel gesagt haben. Können sie nun unter sich lassen geschehen, daß man sagt: Der Becher ist[1]) ein Zeichen ꝛc., so sie doch nicht den Becher allein, sondern den Wein (als der mit dem Becher nun Ein Ding ist worden) mit meinen, und nicht leiden mögen, daß man solche Einigkeit oder Wesen des Bechers und Weins trenne, und den Becher ohne Wein ein Zeichen nenne: so bitten wir freundlich, sie wollten dem Heiligen Geist auch also mit uns zu reden erlauben in seinen Sachen, daß er den Becher ein Testament heiße und zeige, um deß willen, daß er nun nicht allein ein Becher, sondern mit dem Testament und Blut Christi Ein sacramentlich Wesen ist worden; oder zeigen uns Grund und Ursachen an, warum sie unter sich solche Macht also zu reden haben, und der Heilige Geist solle sie nicht haben.

442. Spotten sie unser, daß wir den Becher ein neu Testament heißen, und sondern uns den Becher vom neuen Testament, und zertrennen solche sacramentliche Einigkeit oder Wesen, so spotten wir wiederum ihres Zeichens, und sondern Becher und Wein von einander, und zertrennen ihre zeichliche Einigkeit oder Wesen, wie sie unsere sacramentliche Einigkeit zertrennen. Denn wo der Becher und neue Testament von einander [zu] zertrennen und ein jegliches sonderlich zu halten wäre in seinem eigenen Wesen, so wüßten wir auch wohl, daß ein Becher nichts mehr denn ein Becher oder Silber wäre, ja so wohl, als sie wissen, wenn Becher und Wein von einander zu sondern wären, daß alsdann der Becher nicht ein Zeichen des neuen Testaments, sondern ein schlechter Becher wäre. Solche Täuscherei heißen die logici arguere a parte ad totum negative, hoc est, ab inferiori ad superius negative, sive a particulari ad universale; welches den Schwärmern gemein ist. Als, wenn ich spräche: Petrus hat kein Ohr, darum hat Petrus keinen Leib; Gold ist nicht schwarz, darum ist Gold ohne Farbe. Aber die Schwärmer können auch keine Kinderlogik.

443. Zum andern möchten wir gerne wissen, wie oder mit welchem Stücke der Becher mit dem Wein ein Zeichen des Blutes Christi, oder neue Testament sein sollte, und worin doch solche Gleichniß stehen soll, wie droben auch gehandelt. Denn das neue Testament ist Evangelium, Geist, Vergebung der Sünden, in und durchs Blut Christi, und was deß mehr ist; denn es ist alles Ein Ding, und in Einen Haufen oder Wesen gefaßt, alles im Blut, alles im Becher. Wo eins ist, da ist das andere auch; wer eines nennt oder zeigt, der trifft's alles. Wie kann nun schlechter Wein solche große Dinge deuten oder zeichen, so es kaum alle Figuren des alten Testaments zeichen können? Nicht anders, denn wie ich gesagt habe: Der Wein soll und muß ein Zeichen heißen, ob er's gleich nicht sein kann, da liegt nicht Macht an. Sind das nun nicht arme Leute, die nicht allein das Wesen, als Leib und Blut Christi im Abendmahl, verlieren, sondern auch das Zeichen oder Figur dazu, und nichts mehr haben, denn die Bauern im gemeinen Weinhause, ohne daß sie mit Worten sich selbst trösten, als sei die Figur da, und nicht sagen können, worinnen solche Figur stehe. Also geschieht ihnen recht; weil sie den Kern und Mark nicht wollen haben, sollen sie auch die Schalen und Hülsen nicht behalten, und über dem sie unser Ding anfechten und verderben wollen, auch ihr eigenes verlieren und nichts behalten.

444. Droben im Luca haben wir bewiesen, daß diese Worte nicht können Tropus sein: „Dieser Becher ist das neue Testament in meinem Blut", weil das Wort „in meinem Blut" so viel heißt, als durch oder mit meinem Blut. Denn Christi Blut muß nicht so ein ohnmächtig Ding sein, daß es nur ein Zeichen gebe des neuen Testaments, wie das Kälberblut Mosis vorzeiten that. So kann auch „Blut" nicht Tropus sein; denn der Becher kann nicht durch Blutszeichen, oder schlechten Wein ein solch groß Ding, nämlich das neue Testament sein.

445. Summa, wenn wir die Evangelisten und Paulum zusammenhalten, daß sie für Einen Mann stehen, so leiden sie keine Dutisten, Tropisten, noch Deutisten. Wollen die Tropisten an Matthäum und Marcum, das Blut solle Blutszeichen heißen, so fährt Lucas und Paulus hervor, und stürzen die Tropisten mit Gewalt, denn sie zeigen mit ihrem Texte, daß Blut nicht möge Blutszeichen heißen, oder Tropus sein, weil die Schwärmer selbst kein

1) „ist" fehlt in der Erlanger.

Blutszeichen machen noch machen können in diesem Text, „dieser Becher ist das neue Testament in meinem Blut"; darum muß freilich im Matthäo und Marco eben dasselbige Blut auch sein ohne Tropus, weil es einerlei Blut ist, davon sie alle viere reden.

446. Wollen sie aber an Lucas und Paulus, und aus dem Wort „neue Testament" Tropus machen, das ist, ein Zeichen des neuen Testaments, so fahren Matthäus und Marcus daher sammt Luca und Paulo, und stürzen sie abermal, und zeigen, daß „neue Testament" nicht könne Tropus sein. Und die Schwärmer auch selbst im Matthäo und Marco das Wort „neue Testament" nicht machen noch machen können zum Tropo, so wenig als [sie] im Luca und Paulo auch nicht können. Denn es leidet sich nicht, daß ich im Matthäo und Marco wollte sagen: Das ist mein Blut des figürlichen neuen Testaments. Denn Christi Blut ist nicht des figürlichen Testaments, oder des alten Testaments Blut, sondern des neuen, welches in seinem Blut besteht; und muß doch ja eben dasselbige neue Testament im Luca und Paulo zu verstehen sein, das im Matthäo und Marco verstanden wird, weil sie freilich alle viere von einerlei Testament reden. Also halten Matthäus und Marcus das Wort „neue Testament" fest, rein und einfältig ohne allen Tropus. Lucas und Paulus halten das Wort „Blut" fest, rein und einfältig ohne allen Tropus. Da müssen die Schwärmer liegen, das weiß ich fürwahr, und wenn sie dir hierauf richtig antworten, so sollst du ihnen fröhlich gewonnen geben.

447. Darum muß uns der Text stehen bleiben, wie die Worte lauten, das, hoffe ich, sei gewaltiglich erstritten, und unser Gewissen wohl versichert, daß unser Verstand recht, und der Schwärmer nicht allein ungewiß, sondern auch falsch sei.

448. Wo sind mir nun die Schwärmerlein, die trefflich pochen, daß Christus habe nie kein Zeichen gethan, es sei denn[1] sichtbarlich oder empfindlich[2] dagestanden? War das nicht ein Zeichen, daß Johannes den Heiligen Geist sahe vom Himmel kommen? Joh. 1, 32.; noch stand der Heilige Geist nicht sichtbarlich da, sondern in der Taube Gestalt. War das nicht ein Zeichen: Da Zacharias den Engel Gabriel sahe bei dem Räuchaltar? Luc. 1, 11. Noch stand der Engel nicht sichtbarlich da, sondern in der Feuerflammen Gestalt. War das nicht ein Zeichen, daß GOttes Sohn auf Erden ging persönlich? Noch war GOttes Sohn nicht sichtbarlich da. Was ist's nun, daß man auf solche losen, faulen Gründe bauet, und dadurch helle GOttes Wort und Werke leugnet und lästert, ohne, daß man muthwilliglich will verloren sein?

449. Freilich ist's ein Wunderzeichen, daß Christi Leib und Blut im Sacrament sind; noch ist's nicht sichtbarlich da; ist uns aber genug, daß wir's durch Wort und Glauben empfinden, daß er da sei. Ist doch ihr Zeichen auch nicht sichtbarlich da. Denn ob sie gleich den Becher Weins sehen sichtbarlich; noch können sie nicht sehen, daß es ein Zeichen sei des Leibs und Bluts, sondern sie müssen's mit Worten reden und mit Herzen glauben, denn es steht am Becher nicht gemalt oder gebildet, daß er ein Zeichen sei des Blutes Christi. Narrenwerk ist das; aber schrecklich, daß man darauf bauen und trotzen soll wider GOttes Wort.

450. Wo sind mir auch die andern alle, so da plaudern: im Abendmahl sei nicht Vergebung der Sünden? St. Paulus und Lucas sagen, das neue Testament sei im Abendmahl, und nicht das Zeichen oder Figur des neuen Testaments. Denn Figur oder Zeichen des neuen Testaments haben gehört ins alte Testament unter die Juden; und wer bekennt, daß er die Figur oder Zeichen des neuen Testaments habe, der bekennt damit, daß er das neue Testament noch nicht habe, und ist zurück gelaufen, und hat Christum verleugnet, und ist ein Jude worden. Denn Christen sollen das neue Testament an ihm selbst ohne Figur oder Zeichen haben. Verborgen mögen sie es wohl haben unter fremder Gestalt; aber wahrhaftig und gegenwärtig müssen sie es haben. Ist nun das neue Testament im Abendmahl, so muß Vergebung der Sünden, Geist, Gnade, Leben und alle Seligkeit drinnen sein. Und solches alles ist ins Wort gefaßt; denn wer wollte wissen, was im Abendmahl wäre, wo es die Worte nicht verkündigten?

451. Darum siehe, welch ein schön, groß wunderlich Ding es ist, wie es alles in einander hangt und Ein sacramentlich Wesen ist.

1) „denn" fehlt in der Erlanger.
2) „oder empfindlich" fehlt in der Erlanger.

Die Worte sind das erste; denn ohne die Worte wäre der Becher und Brod nichts. Weiter, ohne Brod und Becher wäre der Leib und Blut Christi nicht da. Ohne Leib und Blut Christi wäre das neue Testament nicht da. Ohne das neue Testament wäre Vergebung der Sünden nicht da. Ohne Vergebung der Sünden wäre das Leben und Seligkeit nicht da. So fassen die Worte erstlich das Brod und den Becher zum Sacrament. Brod und den Becher fassen den Leib und Blut Christi. Leib und Blut Christi fassen das neue Testament. Das neue Testament faßt Vergebung der Sünden. Vergebung der Sünden faßt das ewige Leben und Seligkeit. Siehe, das alles reichen und geben uns die Worte des Abendmahls, und wir fassen's mit dem Glauben; sollte nun der Teufel nicht solchem Abendmahl feind sein und Schwärmer dawider aufwecken?

452. Weil nun solches alles Ein sacramentlich Wesen ist, kann man wohl und recht von einem jeglichen Stück sagen, als vom Becher: Das ist Christus Blut, das ist das neue Testament, da ist Vergebung der Sünden, da ist Leben und Seligkeit. Gleichwie ich auf den Menschen Christum zeige und sage: Das ist GOtt, das ist die Wahrheit, das Leben, Seligkeit, Weisheit 2c. Das sei jetzt davon genug, wollen Paulum weiter hören.

453. „So oft ihr dies Brod esset, und diesen Becher trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis er kommt." Merke abermal, daß Becher hie nicht kann verstanden werden für schlecht Silber und Holz (denn wer kann Silber und Holz trinken?), sondern weil der Becher mit dem Trank Ein Wesen ist worden, so heißt auch Becher hie der Trank im Becher; daß du siehst, wie solche Weise zu reden in allen Sprachen gemein ist. Alsobald hernach auch: „Er esse von diesem Brod und trinke von diesem Becher." Wer kann vom Becher, das ist, von Silber oder Holz trinken? Aber, wie gesagt: Es ist aller Sprachen Weise, so zu reden, wo zwei Dinge eins werden, daß dasselbige Eine Ding beider Namen behält; wie der Heilige Geist die Taube ist, und die Taube der Heilige Geist ist.

454. Hie jauchzen die Schwärmer und schreien: Gewonnen! Da, da hörst du, daß St. Paulus Brod und Becher nennt, und nicht spricht: So oft ihr den Leib Christi esset, und das Blut Christi trinket 2c. Lieber, laß uns auch rufen: St. Paulus spricht nicht: So oft ihr den Wein trinket, sondern den Becher. Warum trinken sie denn Wein, und nicht den Becher? Muß das nicht folgen, daß sie Becher saufen, wenn Paulus vom Becher trinken redet, sondern verstehen den Wein im Becher, um deß willen, daß Becher und Wein Ein Ding sind worden: Lieber, warum muß denn folgen, daß wir eitel Brod essen, wenn Paulus vom Brod essen redet, und nicht auch so wohl der Leib im Brod verstanden werden mag, um der sacramentlichen Einigkeit willen? Mögen die armen Fleischfresser nicht solchen Verstand haben, sondern allein die herrlichen Schwärmer?

455. Abermal rufe ich, St. Paulus sagt nicht: So oft ihr des Leibes Zeichen esset, und Blutes Zeichen trinket 2c. Darum kanns Brod nicht des Leibes Zeichen, noch der Wein des Blutes Zeichen sein. Ist's nicht fein? Wehrt aber solcher Text den Schwärmern nicht ihr Zeichen, Lieber, warum sollte er denn uns wehren, daß Leib und Blut da sei? Denn er redet ja so wenig vom Zeichen, als von Leib und Blut. Darum muß er ja so stark wider sie sein, als wider uns; und trifft er sie nicht, so trifft er uns auch nicht, so anders das genug sein soll: Paulus sagt hie nicht also, darum ist's nicht also; das heißt ex puris negativis syllogisare. Was das für ein Grund sei, sonderliche Artikel des Glaubens zu gründen, wissen Kinder wohl.

456. Das ist aber wahr, nach des schlesischen Geistes Regel haben sie recht, und ich muß ihnen gewonnen geben; denn diese Regel hält: daß man die Texte soll aus den Augen thun und schlecht nicht ansehen, da Christus Leib und Blut im Abendmahl zu sein gesprochen wird, denn sie hindern den Geist und geistlichen Verstand. Die andere Regel: daß man die Augen anders wohin kehre, da solche Texte nicht stehen, und dann schreie: Siehe da, siehe da, hie steht nicht, daß Leib und Blut im Abendmahl sei. Diesen Regeln folgen sie auch an diesem Ort. Denn hart zuvor, da St. Paulus hat gesagt: „Das ist mein Leib", item: „Das neue Testament in meinem Blut", das ist nichts, da thun sie, als wäre dieser Text an keinem Ort in der Welt, und sehen ihn nicht an. Wiederum hie, da er nicht steht, da glotzen sie, sperren Maul und Nasen auf, und suchen solchen Text; gerade

als müßte St. Paulus an allen Orten und in allen Riegen[1]) kein ander Wort setzen, denn diese: „Das ist mein Leib“ ꝛc., auf daß sie es sehen könnten. Weil aber alle ihr Fleiß ist, diesen Text „das ist mein Leib“ anderswo, da er nicht steht, zu suchen; warum suchen sie ihn nicht auch im Marcolpho, oder im Dietrich von Bern? da wären sie doch gewiß, daß sie ihn nicht finden. Das müssen entweder Buben oder rasende Leute sein, die ein Ding suchen und fordern, da es nicht ist, und nicht sehen wollen, da es ist, und da man es ihnen vor die Nasen stellt.

457. Wiewohl St. Paulus über das, so er hart zuvor solchen Text setzt, auch an diesem Ort desselbigen nicht vergißt; denn er redet nicht von schlechtem Brod und Becher, sondern spricht: „Dies Brod, diesen Becher“, zeigt gewaltiglich mit diesen Worten: „dies“ und „diesen“ zurück auf das Brod und Becher, da er von gesagt hatte. Wenn sie nun solchen zween Zeigern nachfolgten zurück, und sähen, was für Brod und Becher wäre, dahin er weiset, so würden sie wohl finden, daß dies Brod der Leib Christi, und der Becher das neue Testament wäre; denn er ja von demselbigen Brod und Becher redet, wenn er spricht: „dies“ und „dieser“, wie auch Kinder und Narren wohl merken.

458. Aber die Schwärmer hüpfen über diese Worte „dies“ und „dieser“ hin, ja, thun sie nach ihrer Regel aus den Augen, und glotzen allein die Worte „Brod“ und „Becher“ an, wollen doch nicht leiden, daß man „Becher“ soll so überhin ansehen, wie sie unser „dies“ und „dieser“ übersehen. Wenn sie nun schreien: St. Paulus sagt hie nicht: So oft ihr den Leib Christi esset ꝛc., sollst du sagen: Er sagt's dennoch allhie. Wo? und mit welchem Text? So sprich: Mit dem Wort „dies“ und „dieser“; siehe dieselbigen an, so wirst du darinnen finden solchen Text, „das ist mein Leib, das ist das neue Testament in meinem Blut“, denn sie wiederholen solchen Text, und legen dir ihn vor die Nase; aber vor die Augen können sie dir ihn nicht legen, denn du kehrst sie immer anderswohin.

459. Aber wie Ernst es dem Geist sei solch Fragen und Trotzen, das merke dabei: Droben, da helle Worte stehen: „Das ist mein Leib“, „das ist mein Blut“, können sie Glößlein finden und sagen: Das ist meines Leibes Zeichen, meines Bluts Zeichen. Wenn nun Paulus schon solchen Text hie setzt: „So oft ihr den Leib des HErrn esset, und sein Blut trinket“ ꝛc., o wie sauer sollte es ihnen werden, daß sie hie auch also thäten, und sprächen: es müsse also heißen: So oft ihr das Zeichen des Leibs und Bluts ꝛc. Der Geist meint, man verstehe seine Schalkheit nicht; Lieber, wer diesen Text glossiren kann: „Das ist mein Leib“, welcher nicht heller noch deutlicher kann gesagt werden, der wird freilich viel mehr diesen Text glossiren können: „So oft ihr des HErrn Leib esset“, welcher nicht so helle als jener ist; ohne daß der Geist muß sich so färben und putzen, als wollt er glauben, wo Paulus spräche: „So oft ihr des HErrn Leib esset“, damit man nicht sehen solle, wie seine Hoffahrt verachte den Text, da klärlich steht, man solle seinen Leib essen, nämlich: „Nehmet, esset, das ist mein Leib.“ Lieber, laß sie selbst einen hellen Text geben, den sie nicht könnten glossiren, den wollt ich gerne hören. Denn wo das Wort „Leib“ heraus fährt, so kann bald die Glosse da sein: „Leibes Zeichen“; wiewohl es Schande ist, daß man in solchen Sachen so alfenzen soll; aber die Schwärmer schämen sich's nicht.[2]) Wohlan, es hilft uns doch zum besten, daß wir unsers Verstandes desto sicherer werden, weil sie dawider so leichtfertig und kindisch gaukeln. Weiter:

V. 29. **Welcher nun das Brod unwürdig isset, oder trinket den Becher des HErrn unwürdig, der wird schuldig sein am Leibe und Blut des HErrn.**

460. Hie steht abermal Brod und Becher für die Schwärmer, da sie eitel Brod und Becher (das ist, Wein) aus machen sollen, und dann fragen und fordern, warum St. Paulus nicht spreche: Wer den Leib Christi unwürdig isset ꝛc. Denn daß Paulus spricht: „Dies Brod“, und sich selbst zurück deutet aufs Brod, davon er droben geredet hat, das muß man nicht ansehen, sondern aus den Augen thun, auf daß [es] den geistlichen Verstand nicht hindere, und nicht anders denken, denn als habe Paulus nicht „dies Brod“, sondern schlecht dahin

1) d. i. Reihen.

2) Erlanger: nichts.

„Brod" gesagt, als stände sein Text hie also: Welcher ein Brod unwürdig isset ꝛc. So findet man denn gewiß die Wahrheit. Aber wir loben GOtt, daß wir sehen, wie Paulus mit dem Wort „dies" immer wiederholt und einführt diesen Text „das ist mein Leib", wie droben gesagt ist; und solches dazu noch heller bestätigt, da er spricht: „Wer dies Brod unwürdig isset, der sei schuldig", nicht an eitel Brod, oder am Zeichen des Leibes Christi, sondern „am Leibe des HErrn".

461. Lieber, laß uns hie auch auf ihre Weise ein wenig pochen. Warum spricht nicht St. Paulus: Er ist schuldig am Brod oder am Zeichen des Leibes Christi, wer dies Brod unwürdig isset? Sintemal der Text mit aller Gewalt erzwingt, daß diese Sünde sei das unwürdige Essen; und sie geben doch vor, es sei eitel Brod, das sie essen: so muß er ja nach Art der Worte und Sprache an dem schuldig sein, das er isset. Denn Paulus nicht spricht: Wer unwürdig das Leiden Christi bedenkt, der ist schuldig am Leibe des HErrn. Können sie uns mit den Fragen angreifen, warum Paulus nicht spreche: Wer Christi Leib unwürdig isset ꝛc., und wollen gewonnen haben, daß Christi Leib nicht da sei, wo wir's nicht zeigen; so sollen sie uns wiederum stehen zu unserer Frage: Warum St. Paulus nicht spricht: Wer unwürdig das Leiden Christi bedenkt, oder das Zeichen seines Leibes unwürdig isset ꝛc.? Und wo sie es nicht zeigen, sollen sie auch billig ihre Glosse verloren haben, nach dem Maß und Recht, da sie uns mit messen wollen.

462. Aber ich weiß wohl, daß sie selbst solche Glossen nicht glauben; sondern weil sie darauf stehen, daß eitel Brod sei, denken sie, es müsse etwas gesagt und glossirt sein. Denn wo sie nicht drauf ständen, würden sie solche Glosse selbst anspeien. Und zwar des Carlstadts Glosse sehen sie selbst wohl und müssen's bekennen, daß sie ein lauter Gedicht ist. Denn St. Paulus straft die Corinther nicht um des unwürdigen Bedenkens willen am Leiden Christi, wie das wohl ein Kind lesen und beweisen kann; denn er beschreibt mit ausgedrückten Worten, daß der Corinther Sünde war, daß einer des andern nicht harrte, sondern wer ehe kam, der aß ehe, daß, die hernach kamen, nichts fanden, und mit Schanden bestanden, und also ein lauter Gefräß aus dem Abendmahl machten, als wäre es sonst ein ander schlechts Fressen. Denn so spricht er: „Wenn ihr zusammen kommt, so ist da kein Abendmahl des HErrn, sondern ein jeglicher nimmt ihm vor sein eigen Abendmahl." Hörst du hie? Daß sie kein Abendmahl hielten des HErrn, sondern ihres Bauchs; denn weil die andern zu langsam kamen, fuhren sie zu, ließen des HErrn Abendmahl anstehen, und fraßen dieweil, gleichwie er auch hernach spricht: „Wenn ihr zusammen kommt zu essen, so harre einer des andern, auf daß ihr nicht zum[1]) Gericht zusammen kommt." Da siehst du, daß die Sünde ist gewesen im Essen.

463. Darum gibt Oecolampad eine bessere Glosse (wie ihn dünkt) und spricht: Die Corinther haben sich am Sacrament versündigt, das ist, am Brod und Wein, so Zeichen sind des Leibs und Bluts Christi, mit unwürdigem Essen, gleich als, wer eines Kaisers Bild unehrt, der unehrt den Kaiser selbst. Also, wer dies Brod und Wein unwürdig isset, der unehrt den Leib und Blut Christi, deß Bild oder Zeichen sie sind. Also sind sie unter einander der Glossen uneins, gleichwie auch des Texts; noch soll es beides der einige Heilige Geist lehren. Insonderheit aber ist des Oecolampads Glosse nichts. Erstlich, denn wir droben bewiesen, und beklagt haben, daß Brod und Wein nicht sind noch sein können Zeichen oder Bilde des Leibs und Bluts Christi; denn kein Stücklein angezeigt werden kann, darin solche Gleichniß stehe; darum kann sich auch dies Exempel vom Kaisers Bilde nicht hieher reimen zur Glosse, es sei denn zuvor gewiß gemacht, wie Brod und Wein des Leibs und Bluts Bilde oder Gleichniß sind, wie dem Kaiser sein Bilde gleich ist.

464. Zum andern, wenn schon solche Gleichniß hie wäre, so wäre es wohl ein feiner Gedanke zur Glosse, aber nicht gewiß. Denn wer könnte nicht Glossen machen und davon gehen und sagen: Hie bin ich gewesen? Nein, weil sie den Text wollen anders deuten, denn die Worte lauten, und unsern Verstand stürzen, müssen sie nicht so nackte, bloße, hungrige und durstige Glößlein daher setzen, und sich davon drehen und trollen; sondern müssen's gewaltiglich beweisen, daß solche Glößlein recht sind und hieher gehören müssen und sollen. Nun ge-

1) Erlanger: ins.

denkt Oecolampad nicht einmal daran, daß er solches thun wollte, sondern meint, sein bloßes Glößlein sei genug. Wo bleibt aber mein Gewissen, das gerne auf gutem Grunde und sicher stehen wollte? Soll es auf dem hungrigen, durstigen und dürftigen Glößlein stehen? Doch was geht den Geist an, wo die Gewissen bleiben?

465. Zum dritten, kann solche Glosse, über [das] daß sie ungewiß ist, auch keinen Schein haben, es sei denn zuvor gewiß und bewiesen, daß im Abendmahl eitel Brod und Wein sei. Denn wo der rechte Leib und Blut Christi im Abendmahl ist, so liegt dies verschmachtete arme Glößlein in der Asche. Nun haben sie bisher nicht bewiesen, können's auch nicht beweisen, daß eitel Brod und Wein da sei, also wenig sie auch bewiesen haben, oder beweisen können, daß Leibs Zeichen und Bluts Zeichen da sei, wenn sie gleich beweisen könnten, daß eitel Brod und Wein da wäre; denn sie solcher beider keines bewiesen haben noch beweisen können; sondern wir haben's stark bewiesen, daß, wie die Worte lauten, Christi Leib und Blut da sei. Darum wo sie zuvor den Text im Abendmahl nach ihrem Sinn gewiß hätten, so möchten wir etlichermaßen solche Glößlein an diesem Ort leiden um guter Freundschaft willen; denn sie [die Glosse] auch an ihr selbst nicht taugt,[1] wie wir hören werden.

466. Zum vierten, das Allerfeinste, daß Oecolampad an diesem Ort „Leib und Blut" nicht für Tropus hält, sondern wie die Worte lauten, „er ist schuldig am Leibe und Blute des HErrn", was will daraus werden? Das will daraus werden: So Leib und Blut an diesem Ort zu verstehen sind, wie die Worte lauten, und nicht Tropus sind, so müssen sie auch im Text des Abendmahls nicht Tropus sein: denn es will sich in keinen Weg leiden, daß Paulus über Einer Sache oder Materie und in einerlei Rede sollte einerlei Worte anders und anders brauchen, als ein zweizüngiger und listiger Täuscher; sondern er muß einfältiglich Leib und Blut an beiden Orten gleich und einerlei Wort lassen sein. Heißt „Leib" im Abendmahl Leibes Zeichen, und „Blut" Bluts Zeichen, so muß [es] hie auch Leibes Zeichen und Bluts Zeichen heißen. Heißt es hie recht Leib und Blut, so muß [es] im Abendmahl auch recht Leib und Blut heißen; denn er an beiden Orten von demselbigen Abendmahl redet; so muß er auch von demselbigen Leib und Blut reden; denn dort lehrt und setzt er's ein, hie vermahnt er zum rechten Brauch desselbigen.

467. Wo ist nun dies hungrige, durstige Glößlein: „Wer unwürdig isset, der ist schuldig am Leibe des HErrn", das ist, wer des Königs Bild höhnt, der höhnt den König selbst? Ist Leib Leibes Zeichen, so muß das Glößlein sich also drehen: Wer dies Brod unwürdig isset, der ist schuldig am Leibes Zeichen, das ist, am Brod; denn Leib muß hie auch Leibes Zeichen oder Brod heißen; wo nicht, so liegt beide, Text und Glossen, mit Schwärmern und mit allem, über einem Haufen im Dreck. Da siehe, was für Mühe, Fahr und Unglück sei, wer Lügen will zur Wahrheit machen, und sie wider die Wahrheit zu Markt führt.

468. Sollen die Schwärmer bestehen, so haben sie nun drei große Arbeit. Die erste, daß sie im Abendmahl beweisen, wie Leib und Blut Leibs und Bluts Zeichen, oder eitel Brod und Wein sei. Die andere, daß sie beweisen, wie solch eitel Brod und Wein Leibes Zeichen und Bluts Zeichen sei. Wenn sie nun das gethan (aufs Teufels Himmelfahrt), so müssen sie wiederum ja so große und größere Mühe haben, daß sie an diesem Ort beweisen, daß Leib und Blut nicht Leibs- und Bluts-Zeichen sind; denn sie müssen beweisen, daß zugleich in einerlei Rede und Sache Blut nicht Blut, Leib nicht Leib, wiederum dennoch dasselbige Blut Blut, und derselbige Leib Leib sei und heiße; da will Kunst zu gehören, id est, contradictoria simul vera facere.

469. Zum fünften, wenn auch sonst alle Dinge schlecht wären und der keines mangelte, so ist doch das Glößlein an ihm selbst auch untüchtig. Denn Paulus spricht nicht: „Wer dies Brod unwürdig isset, der ist schuldig an Christo", nach Oecolampads Meinung, wie der schuldig ist am Könige, der des Königes Bild höhnt, sondern St. Paulus zeigt an, daß die Schuld geschehe an den Stücken Christi, welchen das Brod und Wein soll gleich oder Zeichen sein, nämlich „des Leibes und Bluts (spricht er) ist er schuldig" ꝛc. Demnach müßte Oecolampad seine Glosse und Exempel also oder desgleichen stellen: Wer die Nase am Bilde unehrt, der

1) In den Ausgaben: taug.

unehrt die Nase des Königs. Wer des Bildes Maul spottet, der spottet des Mauls, so der König hat. Daß also die Unehre, so an dem Bilde geschehen, nicht auf die Person, sondern auf die Stücke gehe, so in den Bilden verunehrt werden. Denn Paulus hie nicht die Person Christi, sondern den Leib und Blut Christi als Stücke der Person anzeucht.

470. Das rede ich darum, daß du seheſt, wie Oecolampad seine Glosse und Exempel nicht recht führt, und sich zu St. Pauli Text nicht reimt. Denn wo sich's reimen sollte, müßte St. Paulus, wie gesagt ist, so reden: Wer dies Brod isset, der ist schuldig an Christo; gleichwie der schuldig ist am Könige, wer des Königs Bild unehrt, das ist, er sündigt nicht an einem Gliede oder Stücke der Person, sondern an der Majestät und Regiment des Königs. Denn das meint man mit solcher Rede. Aber hie spricht St. Paulus: Man sündigt an den Stücken der Person, als am Leib und Blut Christi, das ist näher und mehr, denn an der Majestät oder Regiment Christi. Darum ist solch Glößlein auch an ihm selbst nichts, das von der Majestät und Regiment sagt, so der Text von Stücken oder Theil der Person redet. Weiter:

V. 28. Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er vom Brod und trinke vom Becher.

471. Hie steht wiederum Brod und Becher. So treibt Paulus eines ums andere; jetzt nennt er's Brod und Becher; darnach wieder Leib und Blut, darnach wieder Brod und Becher, und wiederum zum drittenmal Leib und Blut. Auf daß er uns je gewiß mache, daß dies Sacrament sei nicht eitel Brod und Wein, sondern auch Leib und Blut Christi. Ohne, die Schwärmer müssen die Augen wegthun, wo er's Leib und Blut nennt, und allein haften, da er's Brod und Becher nennt; oder müssen Leib und Blut glossiren und vertropen, Brod und Becher aber nicht glossiren noch vertropen, und also mit dem Text spielen und fahren, wie sie wollen.

472. Und sonderlich ist dieser Ort stark für sie; denn St. Paulus spricht nicht: Also esse er von diesem Brod, sondern schlecht: „vom Brod" und „vom Becher", nicht: von diesem Becher. Wohlan, wir lassen ihnen die Gewalt, ob sie St. Paulum wollen hie reden lassen von einem andern Brod und Becher, oder von demselbigen. Redet er von einem andern, so sicht's uns nicht an, und mögen leiden, daß sie eitel Brod und Wein machen, und hilft sie nichts; denn wir reden vom Brod im Abendmahl. Redet er aber von demselbigen Brod und Becher (als kein Zweifel ist), so haben wir genug gehört, was derselbige Becher und Brod sei in dem vorigen Text. Was da gesagt ist, das gehört hieher auch. Zuletzt:

V. 29. Wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selbst das[1]) Gericht, als der nicht unterscheidet den Leib des HErrn.

473. Aufs Carlstadts Unterscheiden habe ich im Büchlein wider die himmlischen Propheten genug geschrieben. Denn es kann nicht von dem Gedächtniß des Leidens geredet sein, wie des Carlstadts Geist vorgibt, weil hie der Text gewaltiglich zwingt, daß Ein Ding sei unwürdig essen und den Leib Christi nicht unterscheiden; welches wir dem Wort nach, wie es lautet, verstehen, daß die Corinther haben das Brod gegessen mit solchem Unverstand oder Unvernunft, als wäre es schlecht Brod, und keinen Unterschied hielten zwischen diesem Brod und anderm Brod; das ist ja unwürdiglich den Leib Christi essen. Darum vermahnt er sie, daß sie sich selbst prüfen sollen, und fühlen, wer sie seien, was sie halten von diesem Brod. Denn halten sie es nicht für den Leib Christi, oder gehen damit um, als wäre es nicht der Leib Christi, so unterscheiden sie den Leib Christi nicht; das bleibt denn nicht ungestraft. Wir wissen ja wohl, wie St. Paulus das Wörtlein *διακρίνειν* braucht pro discernere, als 1 Cor. 4, 7.: Wer hat dich unterschieden? Das ist, wer hat dich so sonderlich gemacht vor andern, als wärest du ein Besseres und Anderes, denn der Haufe ist? Und Röm. 14, 23.: „Wer aber unterscheidet, der ist verdammt," das ist, wer dies Sünde und jenes recht achtet, und doch dawider thut. Und so fortan heißt St. Paul *διακρίνειν*, was wir heißen Unterschied machen, unterscheiden, dies anders denn jenes halten.

474. Oecolampad aber hat bessern Schein, weil er solchen Unterschied auch auf die Ehre zeucht, so durch die Ehre des Bildes dem Könige geschieht, wie wir droben im andern Spruch gesehen haben. Aber es mangelt hie eben, das

1) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: ein.

hin will, da stößt er sich, daß er taumelt und muß fallen. Ich gebe den Rath, daß sie sprechen: Das äußerliche Wort GOttes sei kein nütze, und hätten genug am Zeugniß des Geistes inwendig, und St. Pauli Wort arme, elende, zehn Buchstaben schelten, darnach müßte wohl „Leib und Blut" Tropus und nicht Tropus sein, wie sie wollten; sonst wüßte ich nicht, wie sie dem Paulo hie entlaufen können. Sie müßten aber auch denken, wie alle Welt verbunden wäre, ihrem Zeugniß und Geist zu glauben, so hätten sie denn gewonnen.

485. Was nun wider des Oecolampads Text gesagt ist, geht alles auch wider des Zwingels Text. Denn wo Oecolampad Zeichelei macht, da macht Zwingel Deutelei, und ist Eine Meinung, ohne daß andere Worte sind. Oecolampad hat figuram corporis, Zwingel significans corpus; das ist Ein Ding. Darum müßte Zwingels Text also stehen: Das Brod, so wir brechen, ist die Gemeinschaft des bedeutenden Leibes Christi, das ist, des Brods, gleich wie Oecolampad. Wenn er aber also könnte seinen Text stellen: Das Brod, so wir brechen, bedeutet die Gemeinschaft des Leibes Christi, so wäre es fein für seine Meinung. Aber das leidet nicht der Text im Matthäo, Marco, Luca, da er [Zwingli] spricht: Das bedeutet meinen Leib. Hat er daselbst einen bedeutenden Leib, so muß er hie auch einen bedeutenden Leib lassen sein; denn es ist einerlei Leib, wie gesagt ist. Nun folgt ihm alles auf den bedeutenden Leib, was dem Oecolampad auf seinen zeichenden Leib folgt, wie ein jeglicher selbst wohl denken und sehen kann; darum nicht noth ist, alles wiederum zu erholen.

486. Der[1]) Schlesier Geist mit seiner Verkehrung laß auch herkommen, der also den Text Matthäi, Marci und Lucä umkehrt: Mein Leib ist das, nämlich, eine geistliche Speise. Denn „das" soll auf den Geist weisen, so muß es hie auch so sein, und dieser Text „den Becher des Segens, den wir segnen" 2c. sich also umkehren: Die Gemeinschaft des Leibes Christi ist der Becher des Segens, den wir segnen, nämlich ein geistlicher Becher des Segens. Nun ist diese Gemeinschaft ein geistlich Ding, und muß doch hie ein leiblicher Becher Weins sein und heißen; ja, der leibliche Becher muß zugleich auch ein geistlicher Becher sein, das ist, zugleich geistlich und nicht geistlich, leiblich und nicht leiblich; denn Paulus redet vom leiblichen; aber der Geist macht eben denselbigen geistlich und nicht leiblich. Ist's nicht hohe große Geisterei? Laß sie fahren mit ihrem tollen Gaukelwerk.

487. Unser Text und Verstand stehen da fein und hell, leicht und lichte: „Das Brod, so wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi" 2c.

488. Hie mußt du zuerst merken, daß er sagt vom leiblichen Brod, das wir im Abendmahl brechen, das kann ja niemand leugnen. Darnach ist's ja auch gewiß, daß in solchem leiblichen Brechen oder Abendmahl nicht allein eitel Heilige und Würdige, sondern auch Unwürdige, als Judas und seinesgleichen, sein müssen. So hast du gehört, daß „ist" nicht kann noch mag „deutet" heißen in einiger Sprache auf Erden, sondern redet vom Wesen, wo es steht. Zuletzt, „Gemeinschaft" heißt hie das gemeine Gut, deß viel theilhaftig sind und genießen, als das unter sie alle ingemein gegeben wird. Dasselbige mag zweierlei Weise empfangen werden, leiblich und geistlich. Denn gemein Ding heißt, deß viel ingemein genießen, als, gemeine Born, gemeine Gassen, gemeiner Acker, Wiesen, Holz, Feuer 2c. Denn es kann hie an diesem Ort nicht heißen die Gemeinschaft des Glaubens im Herzen; denn der Text redet hie von solchem gemeinen Gut, das man empfahen und genießen soll, als da ist das Brod und Becher. Denn er spricht: „Das Brod, das wir brechen, der Becher, den wir segnen", und hernach: „Wir alle sind Ein Leib, die wir von Einem Brod und von Einem Becher theilhaftig sind" 2c. [1 Cor. 10, 17.] So ist nun gewiß, daß κοινωνία, die Gemeinschaft des Leibes Christi, ist nichts anders, denn der Leib Christi, als ein gemein Gut unter viele ausgetheilt und gegeben zu genießen.

489. So spricht nun Paulus: „Das Brod, so wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi", das ist, wer dies gebrochene Brod geneußt, der geneußt des Leibes Christi, als eines gemeinen Guts unter viele ausgetheilt; denn das Brod ist solcher gemeiner Leib Christi, spricht Paulus; das ist helle und dürre gesagt, daß [es] niemand kann anders verstehen, er mache denn die Worte anders. Nun genießen

1) Erlanger: Den.

dieses gebrochenen Brods nicht allein die Würdigen, sondern auch Judas und die Unwürdigen; denn das Brod brechen ist bei Guten und Bösen. Nun ist's nicht möglich, daß sie desselben geistlich genießen; denn sie haben weder Geist noch Glauben; so hat auch Christus nicht mehr als Einen Leib.

490. Sollen nun deß die Unwürdigen genießen und ihn unter sich gemein haben, so muß es leiblich sein und nicht geistlich; weil kein Genießen ist, denn entweder leiblich oder geistlich. Denn das figürliche, zeicheliche und deuteliche Genießen kann im Abendmahl nicht sein, weil keine Deutelei noch Zeichelei ist. Darum muß vonnöthen der rechte wahre Leib Christi leiblich im Brod sein, das wir brechen, daß sein die Unwürdigen leiblich genießen mögen, weil sie sein geistlich nicht genießen, wie dieser Spruch Pauli lautet: „Das Brod, so wir brechen, ist die Gemeinschaft", das ist, der gemeine Leib Christi, unter die getheilt, so das gebrochene Brod empfahen.

491. Hiewider ficht nun der Schwarmgeist über dem Wörtlein „Gemeinschaft" und will eine geistliche Gemeinschaft machen, die bei den Frommen sei allein, welche solle bedeutet werden durch das Brodbrechen, als durch eine figürliche Gemeinschaft. Auf daß der Text Pauli eine solche Nase kriege: Das Brod, so wir brechen, ist ein Zeichen der Gemeinschaft des Leibes Christi, auf Oecolampadisch. Oder also: Das Brod, so wir brechen, bedeutet die Gemeinschaft des Leibes Christi 2c., auf Zwinglisch. Solches beweisen sie aufs erste aus diesem Grunde: Es dünkt uns also recht sein; denn ihr eigen Dünkel ist der stärkste Grund, den sie haben in der ganzen Sache, ohne, daß sie denselben taufen und nennen Schrift und Glauben.

492. Darnach führen sie den Spruch, so Paulus nach diesem Texte setzt: „Ein Brod ist's, Ein Leib sind wir viele, dieweil wir Eines Brods theilhaftig sind." Hie machen ihrer etliche abermal neue Tropus, daß „Brod" hie ein geistlich Brod, nämlich der Leib Christi sei, und „Ein Leib" sei auch ein Tropus, nämlich die Heiligen allein, welche des geistlichen Brods geistlich theilhaftig sind, und fechten wider mich also: Weil wir alle Ein Leib Christi sind, so müssen die Unwürdigen nicht in diesem Leibe mit sein, sondern allein die rechten Glieder; darum muß diese Gemeinschaft des Leibes geistlich sein 2c.

493. Was soll ich doch mit den irrigen Geistern machen? Jetzt machen sie figürlich Brod und Gemeinschaft. Wiederum, die andern machen geistlich Brod und Gemeinschaft, laufen wider einander, als wären sie toll, und keiner auf seiner Bahn gewiß ist. Wir wissen, daß St. Paulus hie nicht spricht: Wir viel sind Ein Leib Christi, sondern schlecht: „Wir viel sind Ein Leib", das ist, Ein Haufe, Eine Gemeine; gleichwie eine jegliche Stadt ein sonderlicher Leib und Körper ist gegen einer andern Stadt. Aus dem folgt nun nicht, daß alle Glieder dieses Leibes heilige, geistliche Glieder sind, und also allein die geistliche Gemeinschaft haben; sondern es ist ein leiblicher Haufe und Leib, darinnen beide Heilige und Unheilige sind, die allzumal des einigen Brods theilhaftig sind.

494. So kann auch Brod hie nicht sein ein geistlich Brod; denn St. Paulus redet ja von demselbigen Brod, da er zuvor von redet: „Das Brod, das wir brechen." Solch Brod ist einerlei Brod, darum macht's auch einen sonderlichen Haufen und Leib aus denen, die sein theilhaftig sind; nicht einen[1]) Leib Christi, sondern schlecht einen Leib. Denn es ist gar ein großer Unterschied unter Leib und Christi Leib, und ist hie „Leib" ein rechter Tropus nach der Schrift Art; nicht ein figürlicher Leib nach dem rücklingen Tropo, sondern ein anderer neuer Leib, dem ein natürlicher Leib ein Gleichniß ist 2c. Und solchen Tropum erzwingt der Text, da er sagt: „Wir sind Ein Leib." Nun können ja wir nicht ein natürlicher Leib sein. Also sollten die Schwärmer ihre Tropus auch machen und beweisen, und beibringen, daß Christi Leib und Blut Leibs- und Blutszeichen wären.

495. Summa, St. Paulus redet an diesem ganzen Ort von keiner geistlichen noch figürlichen, sondern allein von leiblicher Gemeinschaft, oder von einem gemeinen leiblichen Dinge, so ausgetheilt wird. Das sollst du sehen in allen Sprüchen und Exempeln, die er führt. Erstlich in diesem: „Ein Brod ist's, Ein Leib sind wir viele, so Eines Brods theilhaftig sind" [1 Cor. 10, 17.]. Auf daß du hie müssest die Gemeinschaft leiblich verstehen,

1) In den Ausgaben: ein.

nennen. Denn sie sollen's auch dafür halten, daß wir freilich so ungerne wollten unrecht lehren als sie. Wie wir denn bisher, GOtt Lob, daß und mehr bewiesen haben mit der That denn sie, daß sie solchen Ruhm nicht dürfen ihnen so herrlich zumessen, als wären sie allein also gesinnt. Christus wird aber Richter sein über alle, die da lügen und trügen.

507. Deß will ich mich in GOtt rühmen, daß ich in diesem Büchlein so viel erobert habe, daß kein Tropus könne sein im Abendmahl, sondern die Worte zu verstehen sind, wie sie lauten, „das ist mein Leib, das ist mein Blut", das weiß ich fürwahr. Denn sollten sie Tropus sein, so müßten sie an allen Orten Tropus sein, da vom Abendmahl geredet wird. Nun haben wir gesehen, wie die Schwärmer selbst lehren und bekennen, daß sie nicht Tropus sind in dem Spruch Pauli [1 Cor. 11, 27.]: „Wer unwürdig isset und trinket, der ist schuldig am Leibe und Blut des HErrn." Also auch nicht in diesem Spruche [Cap. 10, 16.]: „Der Becher des Segens, den wir segnen, ist die Gemeinschaft des Bluts Christi" ꝛc. Hierauf ist nichts, das man wider uns möge antworten. Ist nun kein Tropus nicht im Abendmahl, so ist's klar genug, daß unser Verstand recht und der Schwärmer irrig und unrecht sei.

508. Das sechste Capitel Johannis, weil es nichts vom Abendmahl redet, und sonst von andern ist gehandelt, als Philipp Melanchthon und Johann Brenz und andern mehr, lasse ich jetzt anstehen, wiewohl ich im Sinn habe, dasselbige mit einem Sermon auch zu handeln, und das Meine dazuzuthun.[1])

Zum dritten.

509. Weil ich sehe, daß des Rottens und Irrens je länger je mehr wird, und kein Aufhören ist des Tobens und Wüthens des Satans, damit nicht hinfort bei meinem Leben oder nach meinem Tode der etliche zukünftig sich mit mir behelfen, und meine Schrift, ihr Irrthum zu stärken, fälschlich führen möchten, wie die Sacraments- und Taufschwärmer anfingen zu thun: so will ich mit dieser Schrift vor GOtt und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben bis in den Tod, drinnen (deß mir GOtt helfe) von dieser Welt zu scheiden, und vor unsers HErrn JEsu Christi Richtstuhl zu kommen. Und ob jemand nach meinem Tode würde sagen: Wo der Luther jetzt lebte, würde er diesen oder diesen Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht ꝛc.:

510. Dawider sage ich jetzt als dann, und dann als jetzt, daß ich von GOttes Gnaden alle diese Artikel habe aufs fleißigste bedacht, durch die Schrift und wieder herdurch oftmals gezogen, und so gewiß dieselbigen wollte verfechten, als ich jetzt habe das Sacrament des Altars verfochten. Ich bin jetzt nicht trunken noch unbedacht, ich weiß, was ich rede, fühle auch wohl, was mir's gilt auf des HErrn JEsu Christi Zukunft am jüngsten Gerichte. Darum soll mir niemand Scherz oder lose Theiding[2]) draus machen, es ist mir Ernst. Denn ich kenne den Satan von GOttes Gnaden ein groß Theil; kann er GOttes Wort und Schrift verkehren und verwirren, was sollte er nicht thun mit meinen oder eines andern Worten?

511. Erstlich glaube ich von Herzen den hohen Artikel der göttlichen Majestät, daß Vater, Sohn, Heiliger Geist drei unterschiedliche Personen, Ein rechter einiger, natürlicher, wahrhaftiger GOtt ist, Schöpfer Himmels und der Erden, aller Dinge, wider die Arianer, Macedonier, Sabelliner, und dergleichen Ketzerei, 1 Mos. 1, 1., wie das alles bisher beide in der römischen Kirche und in aller Welt bei den christlichen Kirchen gehalten ist.

512. Zum andern glaube ich, und weiß, daß die Schrift uns lehrt, daß die mittel Person in GOtt, nämlich der Sohn, allein ist wahrhaftiger Mensch worden, von dem Heiligen Geist ohne Manns Zuthun empfangen, und von der reinen heiligen Jungfrau Maria, als von rechter natürlicher Mutter, geboren; wie das alles St. Lucas [Cap. 1, 26.] klärlich beschreibt, und die Propheten verkündigt haben, also, daß nicht der Vater oder Heiliger Geist sei Mensch worden, wie etliche Ketzer gelehrt haben.[3])

513. Auch daß GOtt der Sohn nicht allein den Leib, ohne Seele (wie etliche Ketzer gelehrt), sondern auch die Seele, das ist, eine ganze völlige Menschheit angenommen, und rechter Same oder Kind, Abraham und David

1) Erlanger: dazuthun.

2) Erlanger: Deutung.

3) „haben" fehlt in der Erlanger.

verheißen, und natürlicher Sohn Mariä geboren sei, in aller Weise und Gestalt ein rechter Mensch, wie ich selbst bin, und alle anderen [Hebr. 2, 17. 4, 15.], ohne, daß er ohne Sünde, allein von der Jungfrauen, durch den Heiligen Geist kommen ist.

514. Und daß solcher Mensch sei wahrhaftig GOtt, als Eine ewige, unzertrennliche Person aus GOtt und Mensch worden, also, daß Maria, die heilige Jungfrau, sei eine rechte wahrhaftige Mutter nicht allein des Menschen Christi, wie die Nestorianer lehren, sondern des Sohnes GOttes, wie Lucas [Cap. 1, 35.] spricht: „Das in dir geboren wird, soll GOttes Sohn heißen", das ist, mein und aller HErr JEsus Christus, GOttes und Marien einiger, rechter, natürlicher Sohn, wahrhaftiger GOtt und Mensch.

515. Auch glaube ich, daß solcher GOttes und Marien Sohn, unser HErr JEsus Christus, hat für uns arme Sünder gelitten, sei gekreuziget, gestorben und begraben, damit er uns von der Sünde, Tod und ewigem Zorn GOttes durch sein unschuldig Blut erlöst, und daß er am dritten Tage sei auferstanden vom Tode, und aufgefahren gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand GOttes des allmächtigen Vaters, ein HErr über alle Herren, König über alle Könige, und über alle Creaturen im Himmel, Erden, und unter der Erden, über Tod und Leben, über Sünde und Gerechtigkeit.

516. Denn ich bekenne, und weiß aus der Schrift zu beweisen, daß alle Menschen von Einem Menschen Adam kommen sind, und von demselbigen durch die Geburt mit sich bringen und erben den Fall, Schuld und Sünde, die derselbige Adam im Paradies durch des Teufels Bosheit begangen hat, und also sammt ihm allzumal in Sünden geboren leben und sterben, und des ewigen Todes schuldig sein müßten, wo nicht JEsus Christus uns zu Hülfe kommen wäre, und solche Schuld und Sünde, als ein unschuldiges Lämmlein, auf sich genommen hätte, für uns durch sein Leiden bezahlt, und noch täglich für uns steht und tritt, als ein treuer, barmherziger Mittler, Heiland und einiger Priester und Bischof unserer Seelen.

517. Hiemit verwerfe und verdamme ich, als eitel Irrthum, alle Lehren, so unsern freien Willen preisen, als die stracks wider solche Hülfe und Gnade unseres Heilandes JEsu Christi streben. Denn weil außer Christo der Tod und die Sünde unsere Herren, und der Teufel unser Gott und Fürst ist, kann da keine Kraft noch Macht, keine Witze noch Verstand sein, damit wir zur Gerechtigkeit und Leben uns könnten schicken oder trachten; sondern müssen verblendet und gefangen, des Teufels und der Sünden eigen sein, zu thun und zu denken, was ihnen gefällt und GOtt mit seinen Geboten wider ist.

518. Also verdamme ich auch beide, neue und alte Pelagianer, so die Erbsünde nicht wollen lassen Sünde sein, sondern solle ein Gebrechen oder Fehl sein.[1]) Aber weil der Tod über alle Menschen geht, muß die Erbsünde nicht ein Gebrechen, sondern allzugroße Sünde sein, wie St. Paulus sagt: „Der Sünden Sold ist der Tod" [Röm. 6, 23.]. Und abermal: „Die Sünde ist des Todes Stachel" [1 Cor. 15, 56.]. So spricht auch David Psalm 51, 7.: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen";[2]) spricht nicht: Meine Mutter hat mit Sünden mich empfangen, sondern „ich, ich, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget", und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen, das ist, ich bin in Mutterleibe aus sündlichem Samen gewachsen, wie das der hebräische Text vermag.

519. Demnach verwerfe und verdamme ich auch, als eitel Teufels Rotten und Irrthum, alle[3]) Orden, Regel, Klöster, Stifte, und was von Menschen über und außer der Schrift ist erfunden und eingesetzt, mit Gelübden und Pflichten verfaßt, ob gleich viel großer Heiligen drinnen gelebt, und als die Auserwählten GOttes zu dieser Zeit dadurch verführt und doch endlich durch den Glauben an JEsum Christ erlöst und entronnen sind. Denn dieweil solche Orden, Stifte und Secten der Meinung gelebt und gehalten werden, daß man durch solche

1) Dies lehrt auch Zwingli.

2) So hat die Wittenberger Ausgabe diesen Spruch angeführt nach der Bibel, und in Einklang damit ist auch die folgende Ausführung. In der Erlanger und Jenaer: „Siehe, ich bin in Sünden empfangen, und meine Mutter hat mich in Sünden getragen." In der Jenaer Ausgabe folgt dann der Text, wie wir ihn hier bis zum Ende des Absatzes gegeben haben, der nicht paßt zum Wortlaut des Spruches, wie sie ihn hat. Dagegen in der Erlanger folgt: „ich, ich, ich bin in Sünden empfangen, und meine Mutter hat mich in Sünden getragen, das ist, daß ich in Mutterleibe aus sündlichem Samen bin gewachsen" ꝛc.

3) Erlanger: als alle.

Wege und Werke wolle und möge selig werden, der Sünde und dem Tode entlaufen, so ist's eine öffentliche, greuliche Lästerung und Verleugniß der einigen Hülfe und Gnade unsers einigen Heilandes und Mittlers JEsu Christi; „denn es ist uns sonst kein Name gegeben, durch welchen wir sollen selig werden, ohne dieser, der da heißt JEsus Christus" [Apost. 4, 12.], und ist unmöglich, daß mehr Heilande, Wege oder Weise seien, selig zu werden, ohne durch die einige Gerechtigkeit, die unser Heiland JEsus Christus ist, und hat uns geschenkt, und für uns gegen GOtt gestellt, als unser einiger Gnadenstuhl, Röm. 3, 25.

520. Wohl wäre es fein, so man Klöster oder Stifte der Meinung hielte, daß man junge Leute darinnen lehrte GOttes Wort, die Schrift und christliche Zucht, dadurch man feine geschickte Männer zu Bischöfen, Pfarrherren und anderlei Dienern der Kirchen, auch zu weltlichem Regiment tüchtige gelehrte Leute, und feine züchtige gelehrte Weiber, so hernach christlich haushalten und Kinder aufziehen könnten, zurichtete und bereitete. Aber einen Weg der Seligkeit da suchen, das ist eine[1]) Teufels Lehre und Glauben, 1 Tim. 4, 1. 2c.

521. Aber die heiligen Orden und rechten Stifte, von GOtt eingesetzt, sind diese drei: Das Priesteramt, der Ehestand, die weltliche Obrigkeit. Alle die, so im Pfarramt oder Dienst des Worts funden werden, sind in einem heiligen, rechten, guten, GOtt angenehmen Orden und Stand, als, die da predigen, Sacrament reichen, dem gemeinen Kasten vorstehen, Küster und Boten oder Knechte, so solchen Personen dienen 2c. Solches sind eitel heilige Werke vor GOtt.

522. Also, wer Vater und Mutter ist, Haus wohl regiert, und Kinder zeucht[2]) zu Gottes Dienst, ist auch eitel Heiligthum und heilige Werke und heiliger Orden. Desgleichen, wo Kinder oder Gesinde den Eltern oder Herren gehorsam sind, ist auch eitel Heiligkeit, und wer darin funden wird, der ist ein lebendiger Heiliger auf Erden.

523. Also auch Fürst oder Oberherr, Richter, Amtleute, Kanzler, Schreiber, Knechte, Mägde, und alle, die solchen dienen, dazu alle, die unterthäniglich gehorsam sind, ist[3]) alles eitel Heiligthum und heilig Leben vor GOtt, darum, daß solche drei Stifte oder Orden in GOttes Wort und Gebot gefasset sind. Was aber in GOttes Wort gefaßt ist, das muß heilig Ding sein; denn GOttes Wort ist heilig und heiligt alles, das an ihm und in ihm ist.

524. Ueber diese drei Stifte und Orden ist nun der gemeine Orden der christlichen Liebe, darinnen man nicht allein den dreien Orden, sondern auch ingemein einem jeglichen Dürftigen mit allerlei Wohlthat dient, als speisen die Hungrigen, tränken die Durstigen 2c., vergeben den Feinden, bitten für alle Menschen auf Erden, leiden allerlei Böses auf Erden 2c. Siehe, das heißen alles eitel gute heilige Werke. Dennoch ist keiner solcher Orden ein Weg zur Seligkeit, sondern bleibt der einige Weg über diese alle, nämlich der Glaube an JEsum Christum.

525. Denn es ist gar viel ein anderes, heilig und selig sein. Selig werden wir allein durch Christum; heilig aber beide, durch solchen Glauben und auch durch solche göttliche Stifte und Orden. Es mögen auch Gottlose wohl viel heiliges Dinges haben, sind aber darum nicht selig darin; denn GOtt will solche Werke von uns haben zu seinem Lob und Ehre, und alle die, so in dem Glauben Christi selig sind, die thun solche Werke, und halten solche Orden.

526. Was aber vom Ehestand gesagt ist, soll man auch vom Wittwen- und Jungfraustande verstehen, denn sie gehören doch zum Hause und zum Haushalten 2c. So nun diese Orden und göttlichen Stifte nicht selig machen, was sollten denn die Teufels Stifte und Klöster thun, so bloß ohne GOttes Wort aufkommen sind, und dazu wider den einigen Weg des Glaubens streben und toben?

527. Zum dritten glaube ich an den Heiligen Geist, der mit Vater und Sohn Ein wahrhaftiger GOtt ist, und vom Vater und Sohn ewiglich kommt, doch in Einem göttlichen Wesen und Natur eine unterschiedliche Person. Durch denselbigen, als eine lebendige, ewige, göttliche Gabe und Geschenk, werden alle Gläubigen mit dem Glauben und andern geistlichen Gaben geziert, vom Tode auferweckt, von Sünden gefreiet, und fröhlich und getrost, frei und sicher

1) „eine" fehlt in der Erlanger.
2) Wittenberger: Kinderzucht.
3) „ist" fehlt in der Erlanger.

im Gewissen gemacht. Denn das ist unser Trotz, so wir solches Geistes Zeugniß in unserm Herzen fühlen, daß GOtt will unser Vater sein, Sünde vergeben, und ewiges Leben geschenkt haben.

528. Das sind die drei Personen, und Ein GOtt, der sich uns allen selbst ganz und gar gegeben hat, mit allem, das er ist und hat. Der Vater gibt sich uns mit Himmel und Erde sammt allen Creaturen, daß sie (uns[1]) dienen und nütze sein müssen. Aber solche Gabe ist durch Adams Fall verfinstert und unnütz worden. Darum hat darnach der Sohn sich selbst auch uns gegeben, alle seine Werke, Leiden, Weisheit und Gerechtigkeit geschenkt, und uns dem Vater versöhnt, damit wir wieder lebendig und gerecht auch den Vater mit seinen Gaben erkennen und haben möchten.

529. Weil aber solche Gnade niemand nütze wäre, wo sie so heimlich verborgen bliebe, und zu uns nicht kommen könnte, so kommt der Heilige Geist, und gibt sich auch uns ganz und gar; der lehrt uns solche Wohlthat Christi, uns erzeigt, erkennen, hilft sie empfahen und behalten, nützlich brauchen und austheilen, mehren und fördern. Und thut dasselbige beide innerlich und äußerlich: innerlich durch den Glauben und andere geistliche Gaben; äußerlich aber durchs Evangelium, durch die Taufe und Sacrament des Altars, durch welche er, als durch drei Mittel oder Weise, zu uns kommt, und das Leiden Christi in uns übt und zu Nutz bringt der Seligkeit.

530. Darum halte und weiß ich, daß gleichwie nicht mehr denn Ein Evangelium und Ein Christus ist, also ist auch nicht mehr denn Eine Taufe; und daß die Taufe an ihr selbst eine göttliche Ordnung ist, wie sein Evangelium auch ist. Und gleichwie das Evangelium darum nicht falsch oder unrecht ist, ob es etliche fälschlich brauchen oder lehren, oder nicht glauben; also ist auch die Taufe nicht falsch noch unrecht, ob sie gleich etliche ohne Glauben empfingen oder gäben, oder sonst mißbrauchten. Derhalben ich die Lehre der Wiedertäufer und Donatisten und wer sie sind, so wiedertaufen, gänzlich verwerfe und verdamme.

531. Ebenso rede ich auch und bekenne das Sacrament des Altars, daß daselbst wahrhaftig der Leib und Blut im Brod und Wein werde mündlich gegessen und getrunken, ob gleich die Priester, so es reichen, oder die, so es empfahen, nicht glaubten, oder sonst mißbrauchten. Denn es steht nicht auf Menschen Glauben oder Unglauben, sondern auf GOttes Wort und Ordnung. Es wäre denn, daß sie zuvor GOttes Wort und Ordnung ändern und anders deuten, wie die jetzigen Sacraments Feinde thun, welche freilich eitel Brod und Wein haben; denn sie haben auch die Worte und eingesetzte Ordnung GOttes nicht, sondern dieselbigen nach ihrem eigenen Dünkel verkehrt und verändert.

532. Demnach glaube ich, daß Eine heilige christliche Kirche sei auf Erden, das ist, die Gemeine und Zahl oder Versammlung aller Christen in aller Welt, die einige Braut Christi und sein geistlicher Leib, deß er auch das einige Haupt ist; und die Bischöfe oder Pfarrherren nicht Häupter, noch Herren, noch Bräutigam derselben sind, sondern Diener, Freunde und (wie das Wort Bischof gibt) Aufseher, Pfleger oder Vorsteher.

533. Und dieselbige Christenheit ist nicht allein unter der römischen Kirche oder Pabst, sondern in aller Welt, wie die Propheten verkündigt haben, daß Christi Evangelium sollte in alle Welt kommen, Ps. 2, 8. Ps. 19, 5. Daß also unter Pabst, Türken, Persen, Tartern und allenthalben die Christenheit zerstreuet ist leiblich; aber versammelt geistlich, in Einem Evangelio und Glauben, unter Ein Haupt, das JEsus Christus ist. Denn das Pabstthum gewißlich das rechte endechristische Regiment, oder die rechte widerchristische Tyrannei ist, die im Tempel GOttes sitzt und regiert mit Menschengebot, wie Matth. 24, 15. Christus, und 2 Thess. 2, 4. Paulus verkündigen. Wiewohl auch daneben der Türke und alle Ketzerei, wo sie sind, auch zu solchem Greuel gehören, so in der heiligen Stätte zu stehen geweissagt ist, aber dem Pabstthum nicht gleich.

534. In dieser Christenheit, und wo sie ist, da ist Vergebung der Sünden, das ist, ein Königreich der Gnaden und des rechten Ablaß. Denn daselbst ist das Evangelium, die Taufe, das Sacrament des Altars, darin Vergebung der Sünden angeboten, geholt und empfangen wird, und ist auch Christus und sein Geist und GOtt daselbst. Und außer solcher Christenheit

1) „uns" steht in der Wittenberger im Texte, eingeklammert in der Jenaer, fehlt in der Erlanger.

ist kein Heil noch Vergebung der Sünden, sondern ewiger Tod und Verdammniß; ob gleich großer Schein der Heiligkeit da ist, und viel guter Werke, so ist's doch alles verloren. Solche Vergebung der Sünden aber ist nicht auf einmal, als in der Taufe, zu gewarten (wie die Novater lehren), sondern so oft und vielmal man derselbigen bedarf bis in den Tod.

535. Das Ablaß aber, so die päbstische Kirche hat und gibt, ist eine lästerliche Trügerei, nicht allein darum, daß sie über die gemeine Vergebung, so in aller Christenheit durch das Evangelium und Sacrament gegeben wird, eine sonderliche erdichtet und anrichtet, und damit die gemeine Vergebung schändet und vernichtigt; sondern daß sie auch die Genugthuung für die Sünde stellt und gründet auf Menschenwerk und der Heiligen Verdienst; so doch allein Christus für uns genugthun kann, und gethan hat.

536. Für die Todten, weil die Schrift nichts davon meldet, halt ich, daß aus freier Andacht nicht Sünde sei, so oder desgleichen zu bitten: Lieber GOtt, hat's mit der Seele solche Gestalt, daß ihr zu helfen sei, so sei ihr gnädig ꝛc. Und wenn solches einmal geschehen ist, oder zwier, so laß es genug sein. Denn die Vigilien und Seelmessen und jährliche Begängnisse sind kein nütze, und ist des Teufels Jahrmarkt.

537. Wir haben auch nichts in der Schrift vom Fegfeuer, und ist freilich auch von den Poltergeistern aufbracht; darum halt ich, daß nicht noth sei, eins zu glauben. Wiewohl GOtt alle Ding möglich, auch wohl könnte die Seele peinigen lassen nach dem Abschied vom Leibe; aber er hat's nicht lassen sagen noch schreiben; darum will er's auch nicht geglaubt haben. Ich weiß aber sonst wohl ein Fegfeuer, aber davon ist nichts in der Gemeine zu lehren, noch dawider mit Stiften oder Vigilien zu handeln.

538. Die Heiligen anzurufen haben andere angriffen, ehe denn ich; und mir gefällt es und glaub's auch, daß allein Christus sei, als unser Mittler, anzurufen, das gibt die Schrift und ist gewiß. Von Heiligen anrufen[1]) ist nichts in der Schrift, darum muß es ungewiß und nicht zu glauben sein.

539. Die Oelung, so man sie nach dem Evangelio hielte, Marc. 6, 15. und Jac. 5, 14., ließe ich gehen; aber daß ein Sacrament draus zu machen sei, ist nichts. Denn gleichwie man anstatt der Vigilien und Seelmessen wohl möchte eine Predigt thun vom Tod und ewigen Leben, und also bei dem Begräbniß beten und unser Ende bedenken (wie es scheint, daß die Alten gethan haben), also wäre es auch wohl fein, daß man zum Kranken ginge, betete und vermahnte, und so man daneben mit Oele wollt ihn bestreichen, sollt frei sein, im Namen GOttes.

540. Also darf man auch kein Sacrament aus der Ehe und Priesteramt machen; sie sind sonst heilige Orden an ihnen selbst genug. So ist ja die Buße nichts anders, denn Uebung und Kraft der Taufe. Daß die zwei Sacrament bleiben, Taufe und Abendmahl des HErrn, neben dem Evangelio, darinnen uns der Heilige Geist Vergebung der Sünden reichlich darbeut, gibt und übt.

541. Für allen aber Greueln[2]) halt ich die Messe, so für ein Opfer oder gut Werk gepredigt und verkauft wird, darauf denn jetzt alle Stifte und Klöster stehen, aber (ob GOtt will) bald liegen sollen. Denn wiewohl ich ein großer, schwerer, schändlicher Sünder bin gewesen, und meine Jugend auch verdammlich zubracht und verloren habe, so sind doch das meine größesten Sünden, daß ich so ein heiliger Mönch gewesen bin, und mit so viel Messen über fünfzehn Jahr lang meinen lieben HErrn so greulich erzürnt, gemartert, und geplagt habe. Aber Lob und Dank sei seiner unaussprechlichen Gnade gesagt in Ewigkeit, daß er mich aus solchem Greuel geführt hat, und noch täglich mich (wiewohl fast Undankbaren) erhält und stärkt in rechtem Glauben.

542. Demnach ich gerathen habe und noch rathe, die Stifte und Klöster sammt den Gelübden zu lassen, und sich herausgeben in die rechten christlichen Orden, auf daß man solchen Greueln der Messen und lästerlichen Heiligkeit, als der Keuschheit, Armuth, Gehorsam, dadurch man vornimmt selig zu werden, entlaufe. Denn so fein es gewesen ist im Anfang der Christenheit, Jungfraustand zu halten; so greulich ist's jetzt, daß man dadurch Christus Hülfe und Gnade verleugnet; denn man wohl Jungfrau, Wittwe und keusch leben kann ohn solche lästerlichen Greuel.

543. Bilder, Glocken, Meßgewand, Kirchen-

1) In der Erlanger: anzurufen.

2) Sinn: Aber für den allergrößten Greuel von allen ꝛc.

schmuck, Altar, Licht und dergleichen halt ich frei; wer da will, der mag's lassen. Wiewohl Bilder aus der Schrift und von guten Historien ich fast nützlich, doch frei und willkürig halte; denn ich's mit den Bilderstürmern nicht halte.

544. Am letzten glaube ich die Auferstehung aller Todten am jüngsten Tage, beide der Frommen und Bösen, daß ein jeglicher daselbst empfahe an seinem Leibe, wie er's verdienet hat, und also die Frommen ewiglich leben mit Christo, und die Bösen ewiglich sterben mit dem Teufel und seinen Engeln. Denn ich's nicht halte mit denen, so da lehren, daß die Teufel auch werden endlich zur Seligkeit kommen.

545. Das ist mein Glaube; denn also glauben alle rechten Christen, und also lehrt uns die heilige Schrift. Was ich aber hie zu wenig gesagt habe, werden mir meine Büchlein genugsam Zeugen geben, sonderlich, die zuletzt sind ausgangen in vier oder fünf Jahren. Deß, bitte ich, alle fromme Herzen wollten mir Zeugen sein, und für mich bitten, daß ich in solchem Glauben fest möge bestehen und mein Ende beschließen; denn (da GOtt für sei) ob ich aus Anfechtung und Todesnöthen etwas Anderes würde sagen, so soll es doch nichts sein, und will hiemit öffentlich bekannt haben, daß es unrecht und vom Teufel eingegeben sei. Dazu helfe mir mein HErr und Heiland JEsus Christus, gebenedeiet in Ewigkeit, Amen.

---

22. Ulrich Zwingli's Schrift, dem Sermon Luthers wider die Schwärmer entgegen gesetzt.*)

Vollendet den 30. März 1527.

Dem frommen edlen Wilhelm von Zell, seinem Gevatter, entbietet Huldrich Zwingli Gnad und Friede von GOtt.

Liebster Gevatter, als du mir des Luthers Sermon wider die Schwärmer zugeschickt, habe ich dir nicht noth sein vermeint zu schreiben, was ich davon hielte, sondern ich habe wahrgenommen, was er bringen würde, und empfunden, daß viele durch den (Sermon) von seiner Meinung gefallen sind, allein darum, daß sie sagen: Es sei der Luther ihm selbst nicht mehr gleich. Es sind aber etliche der Schwachen und Erstangeführten dadurch in Zweiung gekommen, derwegen mich so viel bemüht, daß ich diese kurze Verantwortung eilend zusammen gebracht, schicke dir die zu; denn ich jetzt nichts Deutsches schreibe, aber wohl Latein, zu Luthern. Diene GOtt von Herzen, als du thust, der wolle dein Alter bewahren, Amen. Gegeben eilends zu Zürch, auf den acht und zwanzigsten Tag Märzens. 1527.

Allen Christgläubigen entbietet Huldrich Zwingli Gnade und Friede von GOtt.

Ich zweifle nicht, christlicher Leser, du fallest in etwas Unmuths, so du diese meine Verglimpfung und Ablehnung, deren fast noth ist über des trefflichen Martin Luthers Predigt wider die Schwärmer, vom Sacrament des Leichnams und Bluts Christi gethan und geschrieben, ansiehst, darum, daß du sorgest, es werde Zwietracht unter denen, die auch beim Evangelio stehen, [entstehen]; da sollst du sicher sein, daß ich damit keineswegs umging, sondern allein darauf sehe, daß wir nicht mit Unwissenheit oder Unverstand umkommen würden, auch niemand sich selbst so hoch halte in der Kirche Christi, daß ihm niemand dürfe einreden, so er gleich ohne GOttes Wort redet, oder so er ihm Gewalt thut mit Mißverstand. Denn je so soll auch dem Kleinsten geziemen, sofern ihm GOtt den Verstand eingegeben hat, in der Kirche zu reden, 1 Cor. 14.; lasse man

*) Diese Schrift erschien im Jahre 1527 (die Zuschrift an Wilhelm von Zell ist datirt vom 28. März 1527) zu Zürich unter dem Titel: „Verglimpfung und Ableinung über die Predigt des trefflichen Martini Luthers wider die Schwärmer, zu Wittenberg gethan und beschrieben, zu Schirm des wesentlichen Leichnams und Bluts Christi im Sacrament. In guter Bewahrung von Huldrichen Zwingli eilends und kurz begriffen. Zürch 1527." Sie wurde von Rudolph Gualther ins Lateinische übersetzt: Pia et amica, ad praestantissimi viri Martini Lutheri sermonem in Vitembergensi ecclesia pro substantialis corporis et sanguinis Christi in sacramento adsertione contra Suermeros aut Fanaticos publice habitum, apologia et responsio. Diese Uebersetzung ist aufgenommen in Zuinglii opera, Tom. II, p. 367. Die Angabe Hospinians, hist. sacrament., part. II, p. 78, daß diese Schrift erst nach dem Tode Zwingli's (1531) gedruckt worden sei, ist falsch. Am Ende dieser Schrift ist der 30. März. Darnach unsere Zeitbestimmung. Wir geben den Text wieder nach der alten Ausgabe Walchs.

nun mich den Kleinsten sein, so will ich gar klar, ohne allen Schalk und Zorn, anzeigen, daß der allmächtige GOtt Martino Luther in dieser Lehre des Sacraments die Heimlichkeit seines Verstandes nicht geöffnet hat. Es soll auch das niemand für Schelten oder Schmähen rechnen, so ich sage, das ist nicht. Denn je so muß man der Unwahrheit widerstehen, und die an den Tag bringen, treffe gleich an, wen es wolle. Martin Luther ist so hoch in meinem schlechten Urtheil, als ein einiger, noch ist GOtt höher; das Wort soll weder ich noch ein anderer, um Martini oder eines andern willen, in Mißverstand bringen lassen. Darum kürzlich, lieber Leser, habe theureren festeren Glauben, weder daß du dich lassest in etwas Schwächerung oder Zweiung ziehen, obgleich Petrus und Paulus, und hinwiederum Paulus und Barnabas unter einander zankten; siehe du, daß dein Herz richtig zu GOtt stehe, und dein Leben nach seinem Willen gestaltet werde, so triffst du die rechten Maß eines Christenmenschen. Denn glauben, daß hie Fleisch und Blut gegessen werde, macht nicht selig, denn GOtt hat's nicht verheißen. „Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket", Joh. 6., dient nicht zu dem leiblichen Essen, von dem die im Sacrament reden, sondern vertrauen auf den Sohn GOttes, der sein Leben für uns in den Tod dahin gegeben hat, als alle Gläubigen wohl wissen, zu denen wir hier allein schreiben, nicht zu denen, die GOttes Worts noch nicht berichtet sind. GOtt sei mit uns, daß wir nichts lehren, das seinem Willen nicht gemäß, noch etwas annehmen, das wider die ewige Wahrheit sei, Amen. Ich will auch mich desto mehr der Kürze befleißigen, daß die Belesenen an wenig genug haben, und vorzämen[1]) gebracht, das hierzu noth ist.

1. Erstlich ermahne ich dich, lieber Leser, daß du lerneſt mit Urtheil lesen, und nicht so hinläſſig seiest, daß du, gleich nun [du] gehört hast, Luther oder Zwingel hat das geschrieben, daß du dich von Stund an auf ihre Worte, unertrachteter[2]) Sache, lassest, sondern sehest, ob sie GOttes Wort und der Wahrheit gleichförmig reden, oder nicht. Verhör aller Menschen Lehr beim Glauben und bei dem geschriebenen Wort. Denn etliche rühmen den Glauben hoch, lehren aber, das wider die Schrift ist, die nach dem Glauben recht verstanden wird. Hinwiederum sind viele gelehrt, haben aber nicht Glauben; die gehören auch nicht, die Schrift zu lehren, denn die Schrift muß allein durch den Glauben verstanden werden, und der Glaube allein bewährt werden, ob er der gerechte sei, mit und in der Schrift, die durch den Glauben recht verstanden wird. Gleich als wenn einer eine Last entwegen[3]) und führen will: nimmt er das Thier allein, ohne Seile und ohne Stricke, so vermag er's nicht zu thun; hinwiederum, nimmt er allein das Geschirr, ohne das Thier, so schafft er ebenfalls nichts. Kurz, es muß das Thier und das Geschirr mit einander an die Bürde geführt werden und an[ge]gürtet. Also ist hier das Thier der lebendige Glaube; Strick und Seile ist die Schrift. Will ich nun lehren, das in GOttes Wort nicht ist, oder dawider ist, so fürnehme ich noch bewege bei der Kirche nichts; denn die läßt sich nicht wider GOttes Wort, oder ohne das bewegen. Komme ich aber allein mit GOttes Wort, ohne Glauben und rechten Verstand, fürnehme ich gleicher Weise wiederum nichts; denn die Kirche hört, daß ich GOttes Wort nicht verstehe, noch Glauben habe. Beispiel: Christus spricht Matth. 5, 25. 26.: „Vereinige dich mit deinem Widersacher, dieweil du mit ihm auf dem Wege bist, daß er dich nicht dem Richter hingebe, und der Richter dem Webel, und in Gefängniß geworfen werdest. Wahrlich, ich sage dir, du wirst da heraus nicht kommen, bis du das letzte Oertle bezahlet hast." Diesen Ort hat der Pabst genommen, und ohne Glauben ausgelegt, es sei ein Fegfeuer, daraus käme niemand, bis er alle Schuld bezahlt habe. Aber der Glaube spricht: Müßten wir selbst für unsere Sünden bezahlen, wofür wäre denn Christus gestorben? wie? daß wir, nachdem nun Christus kommen, erst ein Fegfeuer erleiden müssen, und vor ihm ist keines nie gewesen? Und mag also der Glaube kein Fegfeuer nicht erleiden. Denn so findet er aber, daß Christus an diesem Orte gar nicht vom Fegfeuer, sondern von der Gefahr, die oft einem vor dem Richter zusteht, sagen will; daß oft einer sich nicht gütlich will lassen vertragen mit seinem Widersacher, und kommt demnach dazu, daß er selbst Unrecht gewinnt; dann muß er alle Schuld ohne Gnade bezahlen. Siehest du, also muß man den Glauben und die Schrift bei einander haben. Diesen Weg von der Schrift lehre ich nicht aus mir selbst, sondern aus Christo JEsu, der spricht Joh. 5, 39.: „Erfündet die Schrift, in denen ihr vermeinet auch das ewige Leben [zu] haben, und die sind, die Kundschaft von mir geben." Siehe, wie sich Christus selbst zu den Juden in die Schranken der Schrift hinein läßt, und will sich lassen durch die Schrift beschützen und ersuchen. Also sollen auch wir unserer Lehre Kundschaft aus der Schrift bringen, und [zwar] der Schrift, die recht verstanden sei durch den Glauben; denn auch Christus seine Lehre allwege mit der Schrift bewährt hat.

2. So nun Luther gleich nach dem Anfange also sagt: „Aber wer recht will fahren, und nicht an-

1) „vorzämen" wird wohl so viel sein als: zusammen.
2) d. i. unbetrachteter.
3) d. i. aus dem Wege schaffen.

laufen, der hüte sich vor den spitzigen Gedanken", so mußt du, lieber Bruder, nicht gerade vorlaufen, und uns, wider die Luther schreibt, verdenken, so[1]) wir mit Spitzfündigkeit umgegangen; sondern erwägen, erstlich, wie weit sich gezieme Scharfsinnigkeit in Betrachtung GOttes Wortes, und die Worte, die verbieten den Verstand [zu] schärfen, gegen denen, die ihn heißen spitzen, erwägen; als da Paulus sagt: „Ihr sollt nicht weise sein bei euch selbst." Und: „Ihr sollt nicht mehr wissen, weder noth ist zu wissen"; und hinwiederum: „Ihr sollt nicht unwissend sein, sondern wissend und verständig, was der Wille GOttes sei." Und Christus Matth. 10. spricht: „Ihr sollt weise sein als die Schlangen, und einfältig wie die Tauben." Zum andern, sollst du dann Luthers Meinung vom Sacrament und unsere gegen einander messen, welche spitzfindig sei, welche nicht; denn so findest du, welche die anderen schelten oder schmähen. Also sagen wir, daß die Worte „das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird" nicht mögen ohne einen Tropum, das ist, Verwendung, verstanden werden. Und zeigen darum unzählbarliche Ursachen an, deren der größere Theil hernach kommen wird. Hier wollen wir nun die anzeigen, die in den Worten selbst ergriffen wird, und ist die: Sollten die Worte nach der einfältigen Gestalt verstanden werden, so müßte also folgen, daß wir den Leichnam Christi sichtbarlich und empfindlich müßten essen; denn er spricht: „es sei der Leichnam, der für uns hingegeben sei". Nun ist kein unsichtbarer, unempfindlicher Leichnam für uns gegeben, sondern der sichtbare und empfindliche, so müßten wir ihn auch also essen, denn er spricht: „es sei eben der, der für uns hingegeben werde". Ueberdem ziehen wir denn andere Schriften auch herein sammt dem Glauben (wie folgen wird), damit wir erhalten, daß diese Worte andersverständig oder verwendet, das ist, tropica sind. Dazu thun wir denn genugsame Schrift dar, die uns lehrt den Tropum und Verwendung erkennen. Willst du durch das Wort „ist" aufthun,[2]) so hast du unzählbarliche Beispiele in der Bibel, da „ist", und alle Worte des Wesens andersverständig genommen werden. Im 1 Mos. 41, 26.: Die sieben fetten Kühe sind sieben fruchtbare Jahre; die sieben leeren Aehren sind die sieben Jahre des Hungers, wird an beiden Orten und noch an vielen „ist" für „bedeutet" genommen. Christus spricht Matth. 11, 14.: „Er ist Elias"; er meint nämlich Johannem; und war aber Johannes nicht Elias; er war ihm aber gleich. Gal. 4, 24.: „Das sind die zwei Testamente" für: die bedeuten die zwei Testamente. Und dergleichen unzählbar. Willst du es aber durch das Wort Leichnam aufthun, so hast du abermal Kundschaften genug, die wir in viel Büchern, sonderlich gegen Strauß und Luthern, jetzt zuletzt im Latein ausgehend, reichlich angezeigt haben. Hier wollen wir nur die vornehmsten anzeigen; 2 Mos. 12, 11. spricht GOtt von dem Osterlamm, oder Fest: „Das ist der Ueberschritt." Nun mag aber das Lamm nicht ein Ueberhüpfen oder Ueberschritt sein, sondern ist allein ein Gedächtniß des Ueberschritts. Also hat Christus im[3]) Abthun der alten Gedächtnisse und Aufsätze der neuen einerlei Worte gebraucht, und auch also geredet: „Das Brod", oder Fest, „ist mein Leichnam", das ist, bedeutet oder wiederbildet meinen Leichnam, der für euch hingegeben ist; und verzügend aus der Apostelgeschichte, Cap. 2, 42., da also steht: „Sie hingen stark der Apostel Lehre an, und der Gemeinde, und dem Brodbrechen", das die Apostel allein für ein Zeichen, das man gebraucht hat in der Dank- und Lobsagung der Gemeinde, gehalten, und darum allein Brodbrechen genannt haben. Dergleichen man auch im Paulo bemerkt, 1 Cor. 10, 16., da er's Brod nennt, und darnach am 11. Capitel V. 23. auch allein dahin reicht;[4]) und thut uns in dem letzten [Orte] mit so hellem Verstande auf, daß der HErr Christus JEsus, in der Nacht, da er hingegeben ward, Brod genommen, und seines heilsamen Todes, den er morgens leidet, ein Gedächtniß, an Statt des alten Gedächtniß des Ueberschritts und Ausführens, eingesetzt, und geredet habe: Nehmet, esset, das Brod mit einander gebrochen, oder das Fest ist eine Bedeutung meines Leichnams, der für euch wird in den Tod dahin gegeben ꝛc. Also verstehen wir's auch vom Trank, und erkennen nach den Worten Pauli, daß es nichts anders ist, weder ein Auskünden, das ist, Danksagung dem HErrn, daß sein einiger Sohn den Tod für uns gelitten hat. Und welcher in der Danksagung erscheint,[5]) gibt sich für einen aus, der auf den HErrn JEsum Christum vertraue, daß er durch seinen Tod GOtte versöhnet sei. Daraus nun folgt, daß er Christo mit dem Leben nachfolge, mit alle Dinge thun und leiden um GOttes und des Nächstens willen; und so er das [nicht][6]) thut, so wird er am Leibe Christi schuldig, und an seinem Blut, nicht, die er gegessen habe, sondern die er sich bezeugt hat, [zu] glauben, daß sie für ihn [gegeben und][6]) vergossen seien, und damit dem Tode und Hölle entrönne; und verleugnet aber solches mit unchristlichem Leben. Ja, das ist nach der Kürze unser einfältiger Verstand; nicht

1) „verdenken, so" = in Verdacht haben, als ob.
2) „aufthun" = erklären, die Meinung erschließen.
3) „im" von uns gesetzt statt „ein" in der alten Ausgabe.
4) reicht = zielt.
5) „welcher in der Danksagung erscheint" = wer zum Abendmahl geht.
6) Diese Einschaltungen scheinen uns nothwendig, um Sinn zu geben.

bei uns gedichtet, sondern aus der Schrift gezogen, und mit dem höchsten Verstande des Glaubens erfunden.

3. So sagt aber Luther herwiederum, die Worte: „Das ist mein Leichnam" ꝛc. müssen einfältiglich genommen werden, gleichwie sie lauten, unverwendet. Und so wir [das] sagen, so muß folgen, daß Brod, welches durch das Wörtlein „das" bedeutet werden muß, der Leichnam Christi sei; und dann so hätte der Pabst recht, der da sagt: Das Brod werde substanzlich in den Leib Christi verwandelt. Es müßte auch das Brod für uns ans Kreuz gehenkt sein, wenn es der Leichnam wäre, der für uns gekreuzigt ist. So gibt Luther Antwort, es sei nichts desto minder Brod, es sei aber der Leichnam Christi dazu, als ihr, lieben Brüder, in diesem Büchlein ohn alles Hintersichsehen leset. Und so wir auch schreien, Schrift her, Schrift her! zeiget uns Luther an, Paulus hab's Brod genannt, 1 Cor. 10. und 11. Das wissen wir, Herrgott! wohl; wir nennen's und halten's nach der Substanz für Brod; aber keine Schrift will hervor, die uns bewähre, daß es Brod und Fleisch mit einander sei. Christus spricht, das Brod anzeigend, ja, mit der Hand bietend: „Das ist mein Leichnam." Und wird nun nirgend angeführt, weder von Aposteln, Evangelisten, noch keinen Gelehrten, die je gewesen sind, daß er je geredet habe: das ist Brod und ist mein Fleisch mit einander. So fern ist es, daß Luther diese Meinung möge mit GOttes Wort erhalten, daß auch kein Menschen Wort vorhanden ist, das einen solchen Sinn GOttes Wort aufdrücke. Doch so will er's mit einer solchen Rede beschönen:[1]) „Die Worte sind klar. Welcher könnte nicht merken, was ich sagte, wenn ich einem ein Simmlen[2]) böte und spräche: Nimm und iß, das ist ein Simmlen"? Also redet Luther. Siehe aber, lieber Christ, wie ein unvermöglich Beispiel das ist. Wenn mir einer ein Simmlen beut, und spricht: Iß, das ist ein Simmlen, wie könnte ich nicht verstehen, daß es ein Simmlen wäre? so er sagt, es sei eben das, das es ist, und das ich weiß, daß es ist. Hie ist ihm aber nicht also; wir nehmen Brod und sagen, es sei der leibliche Leichnam Christi; gleich als wenn einer spräche: Nimm hin, die Simmlen ist ein Kabiskopf.[3]) Ob aber gleich Luther in dem Beispiel nicht gefehlt hätte mit dem Vergleichen, so bewährt es doch nichts, mit solchen Gemälden handeln. Beispiele der Vorbildung lehren wohl, aber sie bewähren nicht. Hie aber gilt kein Ding, denn das wesentlich aus GOttes Wort Grund hat. Bald so spricht Luther, Brod bleibt Brod, und im Brod isset man den Leichnam Christi. Siehe, das ist jetzt ein anderes; erst hat er gesagt: das Brod sei Brod und der Leichnam Christi mit einander; jetzt sagt er: er sei im Brod, das sind je zweierlei Reden, und alles ohne GOttes Wort, dazu läßt er in entweder[4]) Rede die Worte einfältiglich bleiben. Denn also sprechen: Das Brod ist Brod und der Leichnam Christi, gibt je den Worten einen andern Sinn, denn sie, einfältiglich vorgehalten, ertragen mögen, also auch: in dem Brod ist der Leichnam Christi, gibt aber einen andern Sinn. Denn „das ist mein Leichnam" trägt je den Sinn vor, daß das Brod der Leichnam Christi sei; aber dann kann es nicht Brod dazu sein; und hätte der Pabst recht, das doch nicht ist, denn wir sehen und empfinden, daß es Brod und nicht Fleisch ist. Es hat auch die Rede: Das ist Brod, und ist dazu mein Leichnam, gar keinen Schirm, weder in GOttes Wort, noch in der Philosophie, denn es mögen nicht zwo Substanzen Ein Ding sein. Aber die andere Rede: In dem Brod ꝛc., möchte durch die Synecdocham beschönt werden; aber dann ist sie ein Tropus, das ist, Verwendung, und bleiben die Worte nicht in ihrem einfältigen Sinn, als aber Luther streitet. So er sie nun mit dem Tropo auslegt und ficht aber vor dir einfältigen Leser, er wolle den Tropum, Verwendung, gar nicht leiden; item, so er auch sagt ohne GOttes Wort: es sei Brod und Fleisch, da wir das Brod wohl empfinden, aber des Fleisches wird niemand inne, welches auch wider allen Verstand ist; item, so Christus sagt: es sei der Leichnam, der für uns hingegeben ist, der aber sichtbarlich, empfindlich, leidenhaft für uns hingegeben ist: so siehe jetzt, welche mit Spitzfindigkeit umgangind,[5]) wir, die da sagen: es sei nur ein Zeichen des Leichnams Christi in dem Mahl der Danksagung herumgetragen und gegessen, und das alles mit Schrift; oder der Luther, der den leiblichen Leib da essen will, und mag ihn aber nicht essen; denn er müßte ihn essen, wie er getödtet ist. Darum siehest du, lieber Leser, daß du gar mit wenig Urtheil liesest, wenn du dich die Predigt des Luthers lässest in Zweifel stellen. Es geschieht aber dir darum, daß du so weise und wohlgelehrt willst sein, und weißt noch nicht, was Lehre ist. Ich rede allein zu etlichen Einfältigen, denn bei Gebrauchteren[6]) weiß ich wohl, daß diese Predigt sie erst recht auf die Bahn gebracht hat; also ist sie ohne allen Grund, und schreiet sehr, aber es höret's niemand, denn es ist nicht GOttes Stimme. Siehe auch hierbei, welches geschwärmt sei, von dem [er]dichteten Leichnam Christi reden,

1) Col. 737, § 6 in diesem Bande.
2) d. i. eine Semmel.
3) Kalbskopf (?).
4) d. i. jeder von beiden.
5) d. i. umgehen.
6) d. i. Geübteren.

von dem alle, die je davon gehandelt, nur[1]) geredet und nicht verstanden noch geglaubt haben; oder die Wahrheit verjähen[2]) und die Worte mit der Schrift bewähren, daß sie den Sinn haben. Noch muß Luther das gegen uns bevor haben, daß wir ihn keineswegs vor den Einfältigen also schelten und schänden wollen, als er uns thut. Aber im Latein habe ich ihn freier angeredet, doch ohne Schelten.

4. Demnach spricht er: wir seien in die Irrung kommen, daß wir unsern Gedanken nachgegangen seien. Wo dem also, wäre dieser Span[3]) auf die Bahn gekommen, ehe denn[4]) wir geboren sind? denn es sind keine Gedanken nie gewesen, die damit nicht angefochten seien, als auch Luther von ihm selbst bekennt.

5. Und lehrt auf das, wie man allein mit dem Glauben den Worten anhängen müsse. Darin dir Einfältigem abermal eins übers Auge wird, denn du wähnst, dies Wort, mit dem Glauben den Worten anhangen, werde in der Gemein geredet von dem Glauben, den wir auf und in GOttes Wort haben; so zeucht's aber Luther verborgentlich auf Glauben, daß Fleisch und Blut hie gegessen werde. Darum so merk, daß wohl recht geredet wird, wenn man lehrt, man sollte allen Worten GOttes ohne allen Hinterstall[5]) glauben; aber dabei muß man auch das Wort GOttes recht verstehen, ehe denn man Glauben darauf setze, oder wir verführten uns selbst, so wir es nicht verständen, und aber unsern Mißverstand mit dem Geschrei, man soll GOttes Wort glauben, [zu] erhalten vermeinten. Beispiel: Der Pabst hat sein Thun mit GOttes Wort allewege gegründet, aber nicht mit dem rechtverstandenen, nämlich mit dem: „Und auf den Felsen will ich meine Kirche bauen." Er hat's aber falsch verstanden, und hat gesagt: die Kirche sei auf Petrum gebauet, und reiche[6]) das Wörtlein „den Felsen" auf Petrum, und deshalb sei er nach Petro auch der Fels, darauf die Kirche stehe. Und reicht aber Christus mit dem Wörtlein „den Felsen" auf sich selbst, des Sinnes: Auf den Felsen, den du verjähen hast und von dem ich dir den Namen Felser darum gegeben habe, daß du ihn erkannt hast, sammt den andern (denn er in ihrer aller Namen redet, als auch Joh. 6. erfunden wird), ja, auf den Felsen, der ich bin, will ich meine Kirche bauen. Sieheſt du nun, lieber Bruder, daß es nicht genug ist schreien: Ich habe GOttes Wort? sondern man muß GOttes Wort recht verstehen, und demnach sich auf den rechten Verstand GOttes Wortes lassen. So aber der Pabst solches nicht gethan, ist er in die Grube gefallen, und [hat] mit ihm alles gezogen, das GOtt mit seiner Gnade nicht bei der Jüppen behebt[7]) hat. Also muß ihm auch hie geschehen, oder aber wir verfehlen.

6. Zum andern, merke, daß dir mit dem Glauben auch wird ein Strick vorgelegt. Unser Glaube, den wir zu GOtt durch und in Christum JEsum haben, der macht uns heil. Ist wahr; es kommt aber nicht daher, daß der Glaube eigentlich, nun von uns entsprungen, das vermöge; sondern, welcher glaubt, den hat GOtt vor und ehe erwählet und gezogen, Joh. 6. So steht je der Glaube allein aus der Wahl GOttes. Nun ist aber der Glaube nichts anders, weder auf GOtt gelassen sein; denn also hat Gott den Bund mit allen Auserwählten gemacht, daß sie ihn allein anbeten, ihn allein verehren (als einen GOtt), ihm allein anhangen; als auch der HErr Christus JEsus Matth. 4, [10.] dem Teufel in die Nase stieß. Nun mag aber der Bund nicht geändert werden (wir reden hie nicht von den äußerlichen Ceremonien, sondern allein von dem innern Grunde des Glaubens; denn die Ceremonien haben dennen[8]) müssen), also folgt, daß auch auf den HErrn Christum JEsum vertrauen gründlich allein auf seine Gottheit gebauet ist; darum, daß er der wahre GOtt ist, als er selbst klärlich zu verstehen gibt Joh. 12.: „welcher auf mich trauet, der trauet nicht auf mich, sondern auf den, der mich gesandt hat." Siehe, wie er sagt, man traue nicht auf ihn, verstehe, als er Mensch ist, sondern auf den, der ihn gesandt habe, mit dem ist er aber Ein GOtt; so folgt, daß wir auf Christum JEsum allein Grund des Glaubens allein darum setzen, daß er wahrer GOtt ist. Was ist denn die Menschheit? Ein gewisses Pfand der Gnaden; denn die darum in Tod gegeben ist, daß die göttliche Gerechtigkeit vernüget,[9]) und mit uns versöhnt würde, damit wir vertraut zu der Gnade und Barmherzigkeit GOttes laufen dürfen, durch das theure Pfand seines eigenen Sohnes, den er uns gegeben hat. Denn was wird er uns können abschlagen, so er seinen eigenen Sohn für uns gegeben hat, Röm. 8., davon anderswo genug und gründlich gesagt ist? Wenn nun die, so den Leichnam Christi leiblich essen wollen, den Glauben dahin ziehen, daß wir glauben sollen, daß wir da Fleisch und Blut essen, oder aber wir würden nicht selig, so lehren sie sehr schädlich. Denn unser Glaube steht gründlich allein in die Gottheit,

1) „nur" von uns gesetzt statt „nun".
2) verjähen = behaupten, bekennen.
3) Span = Zwiespalt.
4) „denn" von uns gesetzt statt „und". Fast beständig setzt Zwingli „ehe und" statt „ehe denn", deshalb werden wir von dieser Aenderung hinfort nicht mehr Rechenschaft geben.
5) d. i. Vorbehalt.
6) d. i. ziele.
7) d. i. an der Jacke gehalten.
8) dennen = von dannen, hinweg.
9) d. i. befriedigt.

und hat der wahre GOttes Sohn, JEsus Christus, gar niemals vorgegeben, daß uns durch das leibliche Essen irgend etwas gegeben werde. Denn, wie vor gesagt ist, [in dem,] das Joh. 6. steht von seinem Fleisch essen und Blut trinken, soll essen für vertrauen genommen werden. Als denn die Jünger gleich am selben Ort verjähen, wir wissen und vertrauen, daß du der Sohn des lebendigen GOttes bist. Siehe, wie sie auf die Gottheit reden und verjähen, aber nicht sprechen: Wir glauben, daß dein Fleisch und Blut, gegessen, die Sünde verzeihe ꝛc. Darum nun wohl aufzusehen ist, daß uns diese Leute nicht verführen mit dem Valz oder Umlitz,[1]) den sie für und für brauchen. [Sie] reden theuer vom Glauben, und thun ihm recht, aber sie werden ihn demnach heimlich dahin reden und leiten, daß man durch Glauben verstehen solle, glauben, daß Fleisch und Blut hie gessen werde; und dem thun sie fast unrecht. GOtt erleuchte sie und vergeb's ihnen, denn sie lehren das ohne Grund GOttes Worts und des Glaubens.

7. Zum dritten merk also: daß gar große Unterschied ist zwischen den Worten, die da verheißen, und zwischen denen, die nicht verheißen. Denn die da verheißen, sind bei dem Gläubigen ungezweifelt, was sie verheißen, werde geschehen; welche aber nicht verheißen, sondern erzählen oder lehren, die geschehen etwan und etwan nicht. Exempel: Daß uns Christus verheißt, so wir nicht mehr denn einen Trunk Wassers einem in seinem Namen geben, wolle er wieder vergelten, ist bei den Gläubigen ganz ungezweifelt, es werde gewißlich geschehen; daß er aber spricht, was ihr wollt, daß euch die Menschen thun sollen, das thut ihnen auch; oder: so man dich an den einen Backen schlägt, beut den andern auch dar; ist ein ungezweifelt Wort GOttes, dem wir glauben. Aber wie? Glauben wir auch, daß alle, die ihm glauben, das thun? Nein; denn unser ist leider viel gnug, die wohl glauben, sie halten aber den Backen nicht dar. Aber das glauben wir, daß es göttlich und recht sei, dem Nächsten thun, was wir wollen uns gethan werden, und den Feind mit Tugenden und Güte überwinden. Darum so vermerk, daß wir auf die Worte, die etwas verheißen, vertrauen (so fern wir gläubig sind). Aber die Worte, die lehren oder heißen, glauben wir; und ist also ein Unterschied zwischen vertrauen auf GOttes Wort, und GOttes Wort glauben; denn GOttes Worte sind auch unterschieden. Und dient „auf GOttes Wort vertrauen" dem Wort, das etwas verheißt; und „GOttes Wort glauben" dient auf die Worte, die etwas heißen oder verbieten, verheißen aber nichts. Und ist der Unterschied auch im Glauben; denn der sich auf GOttes Wort läßt, der muß zuvor glauben, daß es GOttes Wort sei, demnach ist er erst gewiß, daß ihm das werde, das ihm der GOtt, dem er vertraut, verheißen hat. Also nimm jetzt die Worte: „Das ist mein Leichnam" ꝛc. und die: „Du wirst in deinem Leib empfahen und gebären einen Sohn", gegen einander, so siehst du, wie sich Luther selbst verführt. Den Worten: „Das ist mein Leichnam", sollen wir glauben. Wie? Daß sie Christus geredet, und Gedächtniß seines Todes zu thun geheißen. Sollen aber wir auch darauf vertrauen? Nein, denn uns ist nichts mit ihnen verheißen; deshalb wir nicht können recht und eigentlich[2]) Deutsch von ihnen sagen, man solle darauf vertrauen, oder sich darauf lassen. Denn sollten wir nach Luthers Sage sprechen: wir sollten uns darauf verlassen, daß uns mit Essen des Leichnams, leiblich, die Sünde verziehen werde, so haben wir keine Verheißung drum; sollten wir uns aber darauf verlassen, daß, wo wir die Worte sprächen, der leibliche Leichnam Christi von Stund an da werde (als aber der Luther sagt), so haben wir aber keine Verheißung drum. Denn das Wort: „Thut das zu Gedächtniß mein", ist nicht eine Verheißung. Zum andern, so hat Christus nicht seinen Leichnam zu Gedächtniß seines Leichnams geheißen essen, sondern er heißt mit den Worten die Lob- und Danksagung zu der Gedächtniß thun, daß er seinen[3]) Leichnam für uns hat in den Tod gegeben. Das sage nicht ich, sondern Paulus 1 Cor. 11., da er diese Worte: „Thut das zu Gedächtniß mein", also auslegt: „So oft ihr das Brod essen werdet, und das Trank trinken, sollet ihr den Tod des HErrn auskünden", das ist, preisen und GOtt loben. Aber das Marien gesagt ist: „Du wirst empfahen" ꝛc., ist ein verheißendes Wort, denn ihr darnach auch der Weg und Maß verheißen ward, wie es zu würde gehen: „Der Heilige Geist wird von oben herab in dich kommen" ꝛc. Solches geschieht hier gar nicht, denn da nienen[4]) gesprochen wird: Also soll es zugehen, wenn ihr die Worte sprecht, so wird der Leichnam Christi da sein, oder dergleichen. Und darum gibt uns Luther eins über den Wadel, so er von denen Worten gleich redet, als ob es Worte der Verheißung seien, und stellt sie neben das Wort der Verheißung, da Marien der Jungfrau die Geburt des Sohnes GOttes verheißen ist, und spricht: Laß dich darauf; welches „laß dich darauf" nicht zu dem einfältigen Erzählen und Befehl dient, sondern ist dem einfältigen Erzählen oder Geheiß an dem Glauben genug, da wir glauben, er

1) „Valz" wird wohl dasselbe sein wie „Falz", „Umlitz" das Umgelegte, so daß der Sinn sein wird: durch krumme Wege und Verdrehungen.

2) „eigentlich" von uns gesetzt statt: „eigentlicher".

3) „seinen" von uns gesetzt statt: einen.

4) d. i. nirgends.

habe also sein Gedächtniß eingesetzt, und sollen wir ihm also thun. Aber daß uns da sein leiblicher Leib zur Abwaschung der Sünde gegeben werde, das sollen wir keineswegs glauben, wir haben denn ein Verheißungswort darum, oder aber, wir sind nicht Christen, sondern Luthristen. Das ist wohl ein Geheiß, daß sein Tod unsere Sünde hinnehme, Joh. 1. und 3. und 12. f. Aber seinen Leichnam leiblich essen hat als wenig Verheißung, als mir verheißen ist, daß ich Kaiser werde. Wer länger von diesem Grunde begehrte zu sehen, der lese, was ich wider den Strauß geschrieben habe.[1]) Siehe nun, wie steht es so wohl, wenn wir also schreien: Laß dich auf die Worte hin, laß dich von den Worten nicht bringen; und ist doch heimlich die Meinung: Laß dich auf die unverstandenen Worte, die keine Verheißung haben. Laß dich nicht von den Worten bringen, die du noch nicht verstehst. Sam[2]) einer spräche: Laß dich des Verstandes nicht berichten, poch allein auf die Worte, GOtt gebe, wie sie gegen andern Worten stehen, frage du dem Sinn nicht nach.

8. Und darum, da Luther spricht:[3]) „Welcher den Glauben aus den Worten schöpft, der glaubt also, GOtt gebe, Christus kriech ins Brod oder Kelch, oder worein er wolle. Wenn ich die Worte habe, will ich nicht weiter sehen noch gedenken" 2c., siehest du erstlich, daß er's umkehrt? Man lernt den Glauben nicht aus den Worten, sondern GOtt lehrt uns ihn,[4]) und dann ersehen wir den Glauben auch in den Worten, das ist, daß, so wir glauben, finden wir auch das Wort drum. Beispiel: Ich finde in der Türken Alkoran wohl das Wissen ihres Glaubens, ich gebe ihm aber darum keinen Glauben; denn es ist größere Narrenweise nie von einem Glauben erfunden, weder sie haben. Also sind viel, die wohl hören, was der Glaube sei, sie wissen auch wohl die Stücke des Glaubens, aber sie glauben darum nicht; denn es glaubt niemand, weder den der Vater gezogen hat. Demnach siehst du, wie alle seine Worte dahin reichen, daß er sie nicht will lassen weder eigentlich besehen, noch gegen anderer Schrift heben. Ja, er wolle sich der Worte halten und gar nicht weiter fragen. So sag an, lieber Luther, weß willst du dich halten? daß du den Leichnam Christi leiblich essest zur Vergebung der Sünden? So irrst du; denn er ist nicht zu essen gegeben zur Vergebung der Sünden, aber in Tod ist er für die Sünde gegeben. So ist je dein Geschrei nicht mehr denn ein Geschrei, bis daß du eine offene Kundschaft hervorbringest, darin wir sehen, daß er, gegessen, die Sünde auch hinnehme; oder willst du dich der Wahrheit halten, also daß du glaubest, er habe da ein Gedächtniß und Danksagung seines Todes eingesetzt? so sind wir eins; denn wir glauben dasselbe auch verständlich. Bleib nun dabei, GOtt hat wohl für gut, du darfst in diesem Wort nicht weiter glauben, denn GOtt gibt da nicht mehr zu glauben; so du aber weiter fährst, so willst du mehr wissen, weder noth sei. Aber daß du dannethin die Worte ziehen willst, sam[5]) sie Worte der Verheißung wären, das ist Gewalt; denn er nirgend verheißen hat, daß wir sein Fleisch werden essen, noch daß dadurch die Sünde verziehen werde, oder der Glaube befestigt, oder das Evangelium wesentlich mit ihm bringe, als aber diese Predigt anzeigt.

9. Demnach redet Luther also von uns Schwärmern:[6]) „Nun haben sie vornehmlich zwei Dinge, die sie aufbringen wider uns. Zum ersten sagen sie: es schicke sich nicht, daß Christus Leib und Blut solle im Brod und Wein sein. Zum andern: es sei nicht vonnöthen." Siehe, frommer Leser, wie wir armen Schwärmer so übel mit dem Fürsprechen[7]) versorgt sind. Er gibt erstlich dar, wir redeten: es schicke sich nicht; gleich als ob wir das „nicht schicken" menschlicher Vernunft nach mäßen, daß es sich derselben nach nicht schicke; denn dahin reichen seine Ebenbilde, die er hernach gibt, daß er uns, Herrgott! gern bereden wollte mit Ebenbilden, die doch gar kindlich sind, und sich dahin nicht reimen, als hernach kommen wird. Aber wir geben um die Ebenbild nichts, es sei denn Grund der Schrift vor da; dann lassen wir Ebenbild zur Erklärung dienen, und nicht weiter. Darum, so merk, lieber Leser, unsre Meinung, wenn wir sprechen, „es schicke sich nicht", reden wir keineswegs auf die fleischliche Vernunft, sondern auf die absurditatem, das ist, Ungeschickte[8]) des Glaubens und der Schrift. Des Glaubens halb schickt es sich in zween Weg nicht: In den ersten, daß Christus spricht: „Wer in mich vertrauet, der hat ewiges Leben." Kommt nun das ewige Leben darum, daß wir in JEsum Christum, den Sohn GOttes, vertrauen, so geht das Fleischessen los.[9]) Item, aber spricht, Joh. 6., Christus: „Welcher zu mir kommt" (hie wird „zu ihm kommen" auch genommen für „in ihn vertrauen", als daselbst auch erlernt wird), „den wird nicht hungern; und welcher in mich vertrauet, den

1) No. 26 in diesem Bande.
2) d. i. als wenn.
3) Col. 736, § 5 in diesem Bande.
4) Aus diesen Worten Zwingli's ersehen wir, daß nach seiner Lehre der Glaube nicht durch das Wort GOttes, sondern durch eine innerliche Erleuchtung erlangt wird.
5) sam = als ob.
6) Col. 737, § 8 in diesem Bande.
7) Fürsprech = Advocat.
8) d. i. Ungereimtheit.
9) „so geht das Fleischessen los" wird hier bedeuten: so fällt das Fleischessen dahin. Zu Ende von § 16 dieser Schrift steht „los" in der Bedeutung von: hinfällig, ungegründet.

wird nimmermehr durften." Kurz, der Glaube oder die Salbung empfindet in ihr selbst, daß uns GOtt mit seinem Geist inwendig sichert, und daß alle die äußerlichen Dinge, die von außen in uns kommen, uns nichts mögen anthun zu der Rechtwerdung. Darum verheißt GOtt durch den Propheten Jeremias am 31.: er wolle sein Gesetz in unsre Herzen schreiben; und nennt Paulus alle die Dinge, die uns von außen her[1]) werden angethan, Rechtmachung des Fleisches, sagt auch, daß dieselben nur auf eine Zeit gewährt haben, und durch Christum abgestellt seien, Hebr. 9. Auch so ist die Beschreibung des Glaubens, Hebr. 11., wider das leibliche Essen des Leichnams Christi, davon jetzt nicht Statt ist zu sagen, da doch etliche vermeinen, sie wollen's auf ihr Part bucken,[2]) aber vergeblich.[3]) Kurz, der feste, gerechte, lautere Glaube vertraut auf Christi JEsu Gottheit, und erkennt, seinen Tod unser Leben sein; aber vom leiblichen Essen weiß er nichts, denn es nützt ihm nichts, denn GOtt hat dem leiblichen Essen nichts verheißen, hat es auch nicht eingesetzt. Zum andern, schickt es sich des Glaubens halb nicht, denn die Artikel des Glaubens lauten: „Er ist aufgefahren zu Himmel, sitzt zur Rechten GOttes, Vaters allmächtigen; dannen er künftig ist zu richten" ꝛc. Wir glauben, ihn leiblich hinaufgefahren sein, so kann er nicht hienieden sein; denn sein Leichnam ist auch nach der Urstände[4]) nicht mehr denn an Einem Orte. Das zeigen erstlich alle seine Erscheinungen an, mit denen er sich den Seinen nach der Urstände erscheinet hat, deren keine also geschehen sind, daß er einstmal[5]) an zweien Orten gewesen sei, ich geschweige an vielen. Auch so haben wir ein helles Wort des Engels, Marc. 16., der also spricht: „Er ist auferstanden und ist nicht hie." War er nicht da, so ist je sein Leichnam nicht allenthalben, als aber Luther sagen will, so er das Wort Pauli Eph. 4.: „Christus ist über alle Himmel hinaufgestiegen, daß er alle Dinge erfüllte", dahin ziehen will, daß Christus Leib alle Dinge [er]fülle, gleichwie das Korn einen Sack füllt. Nun will aber Paulus nicht von solchem Erfüllen sagen, sondern von dem Erfüllen der Schrift, daß der gen Himmel gefahren sei, darum, daß er alles erfüllte, das von ihm vor[her] gesagt wäre durch die Propheten; denn Paulus zeucht daselbst Kundschaft aus dem 67. [68.] Psalm hervor; davon ich zu Luthern im Latein genugsam geschrieben habe. Noch viel mehr Kundschaften werden hernach in der Ungeschickte[6]) der Schrift kommen, die aber auch hieher dienen.

1) „her" von uns gesetzt statt: „für".
2) „bucken" wohl so viel als: beugen.
3) So von uns gesetzt statt: vergenlich.
4) d. i. Auferstehung.
5) d. i. auf eins, zugleich.
6) d. i. Ungereimtheit.

10. Und darum merk jetzt auf die Ungeschickte der Schrift. Die Schrift mag auch nicht erleiden, daß wir Christus Fleisch oder Leichnam leiblich essen. Joh. 6. spricht er: „Das Fleisch ist gar nichts nütze" (verstehe, zu essen, als auch Luther selbst erkannt hat im Sermon aufs Evangelium Joh. 6., wiewohl er jetzt ein anderes sagt): so folgt auch, daß er uns das nicht zu essen gegeben habe, denn er spricht gerade davor: „Der Geist, der da lebend machet." Und stellt es Christus selbst gegen einander, und spricht: „Es muß Geist", nicht Fleisch, „sein, das die Seele lebendig macht"; so ist je das Fleisch nichts nütz, verstehe allewege, zu essen. Joh 16. spricht Christus: „Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt kommen, wiederum verlaß ich die Welt, und gehe zum Vater." Nun mag er je die Welt nach der Gottheit nicht verlassen, denn nach der ist er von Natur allenthalben, durchdringt alle Dinge: Darum muß er je die Welt nach der Menschheit verlassen haben. Denn, daß die Widerpart spricht: er sei im Sacrament unsichtbarlich, ist wahr; ja, gerad wie er in der Lintmag,[7]) oder in den Herzen der Gläubigen unsichtbarlich, ist, aber nicht leiblich da; denn wenn er selbst leiblich im Sacrament wäre, müßte er da sein, wie er am Kreuz gehangen, das ist, sichtbarlich, empfindlich, schmerzlich. Daß aber Luther viel kämpft, wie es GOtt wohl möglich sei, thut er wider sich selbst; denn er im Buch wider den König von England gar theuer darbringt,[8]) daß es nicht zieme, von dem Vermögen GOttes zum Wesen schließen. Es folgt nicht, GOtt vermag das, so ist es auch. Es folgt nicht, GOtt mag Eggen[9]) zu einer Schneegans machen, so ist er's auch.

11. Joh. 16.: „Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn wo ich nicht hinginge, würde der Tröster nicht kommen." Ist es uns gut, daß er hingehe, warum sagen wir denn: er sei hie? Ja, sprechen wir, er sei unsichtbarlich hie, lassen wir allewege nach der Gottheit nach, aber nach der Menschheit keineswegs; denn es hat keine Kundschaft aus der Schrift, und höret man auch hie, daß er hingangen ist. Er spricht nicht: ich werde unsichtbarlich bei euch sein, das doch gar ordentlich gefolgt wäre auf ihr Trauern, das sie von seinem Abwesen empfangen hatten, sondern er verharrt auf seinem Hingehen. Nun möchte „unsichtbarlich hie sein" das Wort „hingeben" nicht erleiden, noch das Wort „ich verlaß die Welt", [am] allerwenigst, das Joh. 17. steht: „Forthin werde ich nicht in der Welt sein, sie aber werden drin sein." Siehe, wie die zusammenstehen, schlechtlich wird er allein nach der Menschheit nicht

7) „Lintmag" vielleicht synonym mit Herz?
8) In der alten Ausgabe: darbringst.
9) Ecken (?) d. i. D. Eck.

in der Welt sein; denn die Jünger, auch wir, sind leiblich in der Welt, also wird er nicht in der Welt sein; denn er setzt sie gegen einander, sein in der Welt sein, und unsers in der Welt sein. Daselbst: „da ich bei ihnen war" 2c. Siehe, das alles muß allein auf seine Menschheit verstanden werden, und mag nicht verklügt werden mit unsichtbarlich Hiesein; denn er spricht: „Ich werde forthin nicht in der Welt sein." Noch viel mehr Schriften sind, so nicht erleiden mögen, daß die Worte Christi: „Das ist mein Leichnam", unverwendet[1]) verstanden werden, die ich im Latein zu Luthern habe angezeigt, als auch alles reichlicher. Das ist die Ungeschickte, von der wir sagen. Denn sonst wissen wir wohl, daß sich das wohl schickt, das GOtt heißt oder verheißt, und wir's recht verstehen. An der Jungfrauschaft und Geburt Marien hat niemand keinen Zweifel; denn die ist mit hellen Worten zugesagt und vor[her] gesagt; hier aber der Dinge keines.

12. Alle Gleichnisse des Luthers mögen, wie gemeldet ist, nichts bewähren; denn sie keinen Rücken in GOttes Wort haben, noch sind sie zu dem allen ungeschickt, ziemen nicht zu seinem Vornehmen. Wie die Seele after dem ganzen Leib sei, aus dem [Tractat] de anima Aristotelis genommen, ziemt nicht. Wenn aber Luther ein Beispiel geben könnte, da ein Leichnam in allen Seelen oder Enden wäre, das ziemte. Unser Span ist nicht, ob die Gottheit Christi, oder Fruchtbarkeit seines Leidens um und um hinlange, dahin das Beispiel von der Seele diene; sondern ob sein Leichnam allenthalben sei. Also sind alle Beispiele; reichten wohl dahin, daß Christus in aller Menschen Herzen ist, wesentlich nach der Gottheit, auch leiblich nach der Trachtung und Gedächtniß; aber wesentlich, leiblich zeigt kein Gleichniß an, hülfe auch nicht, wenn ein Gleichniß gleich wohl fügte. Das er vom Wort anbildet, ist in Straußens Antwort hervorgebracht. Kurz, es darf nicht Zürlemürlens:[2]) „Wie ihm bei GOtt im Himmel ist, also gibt er's in unser Herz; also redet der wahrhaft predigende Mund, und bringt das geredete Wort nicht das Ding mit ihm, davon es redet?" Oder aber, wenn wir sagten, wie der Sündfluß über die Welt gangen ist, würden wir die Welt ertränken, oder wie Sodoma verbrannt ist, die Welt verbrennen, und demnach für Hexen billig gerechnet. Daß Luther auf die Maß schreibt, sam des Engels Wort die gegenwärtige Empfängniß Marien einbracht habe, ist gar eine ungeschickte Rede, und GOttes Worte ungleich, der sagt: „es werde von oben herab in sie der Heilige Geist kommen, und die Kraft des Höchsten überschatten" 2c. Nun hat des Engels Wort nicht solches gemacht; denn was kann der Engel anders reden, weder das GOtt heißt? aber GOttes Kraft. Siehe, wie es wehe thut, ertrinken;[3]) wir wollten gern Worte herbringen, die auch etwas gethan hätten, damit wir das möchten bewähren, daß hie die Worte, allein geglaubt und geredet, den Leichnam Christi gegenwärtig möchten machen; aber es hat nicht Grund.

13. Luther spricht:[4]) „Wenn wir die Worte sprechen über das Brod, so ist er wahrhaftig da." Ach, daß GOtt erbarme, [zu-]verehrender Luther, daß du das Wort je geredet hast, denn es ein ganz päbstlich Wort ist. Zeige Schrift drum an.

14. „Diese Worte seien uns gegeben", spricht[5]) weiter Luther, „daß wir wissen, wo wir ihn finden sollen, nämlich, im Brod." Ist falsch. Denn er hat uns sich selbsten leiblich gezeigt zur Rechten des Vaters, da werde er lüwen[6]) bis an das letzte Urtheil, Matth. 26. Aber mit der Gnade hat er sich in deinem Kämmerlein gezeigt, gehe nun hinein, und bete ihn an im Geist und der Wahrheit, wirst ihn gewiß finden. Weiter hat er sich gezeigt: „was wir in seinem Namen begehren werden", wiewohl er zu Himmel gefahren sei, „wolle er uns geben"; so ist er je allenthalben, und kommt nimmer von uns, denn er spricht: „Ich werde bei euch sein bis zu Ende der Welt", muß allein von der Gottheit und Gnade sein verstanden werden.

15. Da du, lieber Luther, sprichst, „der Teufel habe uns besessen; wir hätten wohl gelesen, Christus sei für uns todt,[7]) aber im Herzen empfänden wir das nicht", sagen wir nichts Böseres zu, denn: Warum urtheilst du eines andern Herrn Eigenmann? Röm. 14. Sagen wir dir die Summe, wie wir glauben, und was wir lehren, so sprichst [du] entweder: wir haben's von dir gelernt; und ist doch Wunder dabei, haben wir's von dir gelernt, daß du dein selbst Lehr nicht erkennen willst; oder du sprichst: wir glaubten's nichts, das wir verjähen. Wie sollen wir ihm nun thun? Nichts anders, denn fröhlich tragen, und dem rechten Richter empfehlen.

16. Andere Schmach- und Scheltwort, lieber Leser, lassen wir auch dem genannten Richter stehn, und zeigen dir an, daß Luther durch alle diese Sache die nachbezeichneten Meinungen redet, ohne GOttes

1) d. i. ohne Tropus.

2) Dies Wort bedeutet (vergleiche No. 24, § 49): Papageiengeschwätz, unnützes Gerede. Es scheint uns, daß Zwingli durch das Folgende auf Col. 740, § 16. 17 und Col. 743 f., § 25 ziele, führt aber Luthers Worte gar ungenau und unverständlich ein.

3) Randglosse: Vae victis! aut: quid victis, nisi dolor? *Liv.*

4) Col. 741, § 19 in diesem Bande.

5) So spricht Luther nicht. Dies ist auch ein ungenaues verdrehtes Citat, welches sich wahrscheinlich auf Col. 744, § 25 (zu Ende) beziehen soll.

6) wahrscheinlich: bleiben.

7) Luther, Col. 745, § 27: „gestorben" 2c.

Wort, mag sie auch nicht erhalten, damit du dich deß baß wissest[1]) zu vergaumen.

1) Der Leichnam Christi, leiblich gegessen, befestigt den Glauben.

2) Der Leichnam Christi, leiblich oder natürlich gegessen, vergibt die Sünde.

3) Der Leichnam Christi wird leiblich ins Sacrament gebracht, so bald die Worte „Das ist mein Leichnam" darüber gesprochen werden.

4) Das Evangelium werde mit Reichen des Sacraments dem Nehmenden zugeeignet, und der Leib und Blut Christi geschenkt.

Sind alle offen[bare] Irrungen und Gründe, auf die das ganze Pabstthum möchte wiederum aufgerichtet werden, denn sie gar los[2]) sind, ohne GOttes Wort.

17. Darum du, lieber Leser, als ich anfänglich angezeigt habe, dich der Zänkereien wenig sollst bekümmern, sondern auf das Einige sehen, daß du GOtt ob alle Dinge lieb habest, und den mit frommer Unschuld verehrest. Gedenke auch, daß dieser Punkt bei den alten Christen nie so groß geachtet ist, daß sie je davon einen Artikel in den Glauben gesetzt haben. Und bewahr dich GOtt.

18. Dem unbescheidenen erlogenen Buch, das Johannes Faber, nach dem rechten Namen Nebulo, oder auf Deutsch Heierli genannt, hat lassen ausgehen, werde ich antworten, ob es noth wird sein, so die Disputation heraus kommen wird, ob ich vielleicht zwo Arbeiten mit einer ausrichtete; dergleichen, der öffentlich erlogenen Vorrede, die Joakim am Grüt im Druck hat lassen ausgehen. Und was jemand in der Sache Widerwärtiges schreiben würde, wollen wir, ob GOtt will, mit der Zeit alles gründlich verantworten. Bis ungezweifelt, der Krieg wird gerichtet werden, nun stürme niemand. GOtt mit uns allen, Amen. Geben Zürch auf den 30. Tag Märzens. Anno 1527.

1) In der alten Ausgabe: wüssest. — vergaumen = sich hüten, in Acht nehmen.
2) d. i. ungegründet.

23. Ulrich Zwingli's Antwort, daß diese Worte: Das ist mein Leichnam, ewiglich den alten einigen Sinn haben werden.*)

Die Zuschrift vom 20. Juni 1527.

Dem durchlauchtigsten Fürsten Johannsen, Herzogen in Sachsen, seinem gnädigen Herrn, wünscht Huldrich Zwingli Gnad und Fried von GOtt durch JEsum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern HErrn.

Gnädigster Fürst und Herr! Meine bäurische unkönnende[3]) Schrift wolle deine F. G. nicht verletzen, zu einem,[4]) daß ich meine, euch Fürsten allen längst sehr verdrießlich sein, daß man gar nahe[5]) alle Reden und Schriften mit dergleichen Worten: Ew. gnädigste Gnad, Churfürstl., Fürstl. Durchleuchtigkeit ꝛc. mehr denn unverständlich macht, zum andern, daß ich nicht zweifle, solche Titel, von dem schmeichelnden Xind[6]) der Schreiber und Redner her[ge]kommen, mißfallen allen christlichen Fürsten höher, weder einfältige richtige Reden. So nun deine F. Gnad um Christens Glaubens willen, der in deinem Lande gar tapfer gepredigt durch Martin Luther und andere, auch unter den vornehmsten Fürsten, vornehm und verrühmt: ist mir nicht Zweifel, die [selbe] vernehme meine freventliche Einfältigkeit am allerbesten. Denn mich, zu Fürsten hin und wieder zu schreiben, wahrlich keine Sucht der Ehren dringt, die [wie] ich wohl ermessen kann, mehr verdunkelt würde, wo mir einer nicht zum Besten mein

3) d. i. unvermögende.
4) zu einem = einestheils.
5) In der alten Ausgabe: „garnach", d. i. beinahe.
6) d. i. Gesinde. In der alten Ausgabe: „Xind der Schreiberen und Rederen."

* Der vollständige Titel dieser Schrift, welche gegen Luthers „Daß diese Worte Christi: das ist mein Leib u. s. w., noch fest stehen wider die Schwarmgeister" gerichtet ist, ist folgender: „Daß diese Worte, das ist mein Leichnam, der für euch dahin gegeben wird, ewiglich den alten einigen Sinn haben werden, und M. Luther mit seinem letzten Buche seinen und des Pabsts Sinn gar nicht bewähret hat. Huldrich Zwingli christliche Antwort, Zürch 1527." Diese Schrift ist, ebenso wie die vorige, von Rudolph Gualther ins Lateinische übersetzt und den oper. Zuinglii, Tom. II, p. 374 eingefügt. Das Datum der Zuschrift an den Herzog Johannes zu Sachsen, den 20. Juni 1527, wird wohl den Tag angeben, an welchem Zwingli diese „Antwort" begonnen hat. Wir geben den Text nach der alten Ausgabe Walchs.

Schreiben messen, sondern mit billiger Unwürdsche [1]) schelten würd. So aber die Sache zu einem Theil erfordert, daß sie auch den Fürsten unverborgen sei, und dagegen sie so christlicher und freundlicher Herzen und Meinungen erfunden, daß sie nichts verargen, werden wir Schlechten je genöthigt und getröstet, schriftlich unser Anliegen vorzutragen. So nun Doctor Martinus Luther im Handel des Nachtmahls Christi nicht allein über die Schnur christliches Geists und Liebe hauet, sondern auch die Schrift vermeint mit seines Namens Glanz in einen uneigentlichen Sinn zu dringen und fahen, soll das von dem Kleinsten, der in der Gemeinde sitzt, sofern er das versteht, nicht verschwiegen, sondern widerredet werden; ungeachtet, wie groß der Name sei, dem man widerredet: wie viel mehr soll es von den Vornehmen dieser Welt, sie seien dem Schwert der Rache, oder dem Schwert GOttes Worts vorgesetzt, nicht unangezeigt der einen, und der andern halber nicht unverhört bleiben? So aber auch hier mit ein Künstlein [unter] läuft, das gar bald der Lehrer Tyrannei und Gewalt nichts weniger stark machen würde, denn auch das Pabstthum gewesen, welches Künstle ist,[2]) die Lehre, wider die wir mit GOttes Wort nicht können, so grausamlich schreiende: sie ist ketzerisch, Schwärmerei, Büberei, aufrührisch, rottengeistisch, und dergleichen; damit die ordentlichen Gewalten eingeführt, dieselben unverhört und unergründet zu verbieten: so will's erst recht noth thun, wider solch Vornehmen sich hervor [zu] stellen, und verwehren, daß nicht besondere Gelehrte dem Christen-Volk das Urtheil nehmen, und ihr eigen machen; daraus darnach folgen [würde], daß sie GOttes Wort nach ihrem verirrten Verstande im Gefängniß halten würden, nicht weniger denn [zu-] vor die Päbstler gethan haben; als Luther in diesem Buch öffentlich thut. Er will wider alle Wahrheit das Wort Christi: „Das Fleisch ist gar nicht nütze", in den Sinn dringen: fleischlicher Verstand ist nicht nütze; und fälscht dazu das Wort, thut den griechischen Artikul dennen,[3]) 'H ist „das", in welchem der Sinn viel Lichts nimmt. Hierum wolle deine F. Gnad diese meine Antwort, die nicht mein, sondern GOttes selbst (denn sie aus seinem einigen Worte genommen ist), um GOttes willen verlesen und ermessen, bei welchen doch christliche Wahrheit und Bescheidenheit stehe, und so fern der Allmächtige (als mir nicht zweifelt, er werde Die forthin, wie bisher, gnädiglich leiten) Der[selben] die Wahrheit aufthut, derselbigen gern losen [4]) und folgen, und dazwischen an dem Zank nicht Verdruß haben, sintemal es doch zum Streiten kommen ist; sondern zu beiden Seiten daran sein, daß man mit dem freundlichen friedlichen GOttes Wort fechte, nicht mit so ungemäßem Schelten. Denn vermeint Luther, daß ob seinen unzüchtigen Worten die Kirche nicht verletzt werde; und vermeint aber, er habe ihr das Evangelium wieder überliefert: muß er je ihm selbst gewiß sein, daß er eine Kirche [er]zogen, die solches Schälkens [5]) gewohnt habe; das doch christlichem Volk gar nicht anstehen will, unter welchem alle Dinge mit Züchten und Gottesfurcht sollen gehandelt werden. Wahrlich nicht, daß wir eine so linde Schwarte haben, die solche Bicke [6]) nicht erleiden mögen, sondern daß es je nicht zieme, will auch frevenliche Zungen eher erziehen, weder tapfere Herzen. Es ist auch bei denen, die Luthers Meinung sind, förmlicher, und die Wahrheit zu finden geschickter, ohne Wüthen suchen und urtheilen, weder mit solcher Unsinnigkeit. Wiewohl das Gute aus dem zornlichen Reden kommt, daß alle Feinde des Evangelii, voraus die Päbstler, nun wohl sehen, daß zwischen den heutigen Prädicanten keine Conspiration, zemenkuchen,[7]) oder überlegen, sondern frei lehren ist. Der Allmächtige wolle dein F. Gnad sammt ganzem ihrem Gebiet mit allen Christgläubigen in rechter Erkenntniß der Wahrheit leiten und behüten! Amen. Geben zu Zürich 20. Tags Juni 1527.

Martino Luthero wünscht Huldrich Zwingli

Gnad und Fried von GOtt durch JEsum Christum, den lebendigen Sohn GOttes, der um unsers Heils willen den Tod erlitten; und demnach die Welt leiblich verlassen, und zu Himmel gefahren, da er sitzt, bis daß er wiederkommen wird, am letzten Tag nach seinem eigenen Wort, damit du erkennest, daß er durch den Glauben in unsern Herzen wohnet, Eph. 3., nicht durch das leibliche Essen des Mundes, als du ohne GOttes Wort lehren willst. Das wünschen wir dir von Herzen, lieber Luther, aus viel Ursachen. An welchem wir hoffen viel christlicher angehebt werde, weder so man's mit dem Teufel anhebt,[8]) als du dies große Buch hast an-

1) „Unwürdsche" ist wohl gebildet von „unwirsch" und wird „Mißfallen, Zorn" bedeuten. Es kommt auch die Form: „Unwirsse" vor.

2) d. h. dessen [des Pabstthums] Kunst ist, wider die Lehre ꝛc. zu schreien.

3) dennen = von dannen, hinweg.

4) d. i. hören.

5) In der alten Ausgabe: Schelkens. Es mit „Schelten" aufzulösen, daran hindert uns der vorhergehende Satz; vielleicht ist es: Schalkheit treiben; der Gegensatz ist: Zucht und Gottesfurcht. Vgl. § 29 dieser Schrift.

6) d. i. Stöße, Schläge.

7) zemenkuchen = zusammenkochen (?).

8) Hiemit meint Zwingli Luthers Schrift „daß diese Worte Christi: das ist mein Leib, noch feststehen" ꝛc. (No. 20 in diesem Bande.) — Die Schrift Zwingli's, welche gleich folgend von ihm erwähnt wird, ist wohl seine Amica exegesis, id est, expositio eucharistiae negotii, ad Martinum Lutherum. Zürch 1527.

gehebt. GOtt hat's gefügt, daß unser beider Schrift auf Eine Zeit ist ausgegangen: unsere lateinisch, darin wir alles Vornehmen, das du dir bisher klagst unverantwortet sein, gehandelt haben; doch in einer fremden Sprache, daß du dich nicht klagen möchtest, ich hätte Durst gehabt,[1]) dich übel vor allem deutschen Land auszugeben: deine aber deutsch, damit sie in fremden Landen nicht schaden möchte; sondern, sintemal Deutschland GOttes Worts in der Gemeine allerbest berichtet ist, der mügliche Kampf in der Sprache geübt würde, die damit allerwenigst [hat] mögen befleckt werden. So gute Sorge trägt der gnädige Vater für uns, daß er die Dinge, die wir vermeinen ungeschickt sein (als auch ich meinte, du solltest diesen Kampf auch in lateinischer Sprache vorgenommen haben, damit alle Sache zum ersten unter den Gelehrten wohl erwogen, ehe sie unter das Volk ausgegossen würde): ja, die Dinge kann er wohl ordnen. Als nun in unserm Latein alles, das du hie in Deutsch schreibst, genugsam verantwortet ist, doch dasselbige allein die Lateiner lesen, werde ich auch genöthigt in Deutsch zu bringen, das zur Sache dient, damit beide Meinungen vor die Kirche mögen kommen, und die Wahrheit zunehmen. In welcher unserer Gegenwehr du den Vortheil haben sollst, daß wir dich ganz und gar nicht wollen mit so unmäßigen Worten beläsen, als du aber uns anhängst; verrechnen uns aber hiebei nicht unter Scheltworte, wenn wir sagen werden: Hie verkehrst du unsere Worte, hie schiltst du ohne Noth, hie schenzelst[2]) du nach deinem Muthwillen, hie lügst du uns an, hier fälschest du die Schrift, hie verstehst du sie nicht, hie bist du wider dich selbst, und dergleichen, denn wir dasselbe allwege klärlich wollen darbringen. Und sind dennoch noch wohl so reich an Worten, daß wir der Sänfte genug haben, auch (GOtt sei Lob) nicht so wüthen, daß wir uns vor jenen nicht hüten mögen. Aber da du die Unwahrheit so stark darthust mit so frechen unbescheidnen Worten, muß man dieselben nach dem Wort Pauli auch kräftig hervorziehen, und mit dem Finger zeigen, wo der Prest[3]) liegt; auch dir zu etwas malen vor die Augen legen, daß du dich selbst auch erkennen lernst aus deinen eignen Worten, denn wir wahrlich, wahrlich sehen, daß sich die fälschlich des Geistes rühmen, die so gar fleischlich schreiben, und reden mit so großem Fleiß, den Nächsten zu verletzen und auszugeben.[4]) Hab auch Geduld, daß wir dir nach der Länge über alle deine Schrift Antwort geben, das du aber nicht willst, wie beim Ende deines Buchs steht. Wir wollen hiebei gar nicht vergessen der zwei Punkte: „Er sitzt zur Rechten"; und: „das Fleisch ist gar kein nütz." Sondern, so wir an die kommen, sie reichlich mit Grund der Schrift festnen, denn je das nicht zu leiden ist, daß du, zur Verbösserung der Sache, uns für so schändliche lügenhafte Leute ausgibst, daß, wo ihm in der Wahrheit also wäre, nicht allein unsere Schriften, sondern auch unsere Namen sollten von allen Menschen hingenommen und ausgereutet werden. Aber der Sache wird (mit GOtt) anders, weder du sie darmissest. Es wird hie GOttes Wort Oberhand gewinnen; nicht Schwärmer, Teufel, Schalk, Ketzer, Mörder, Aufrührer, Gleißner, oder Heuchler; Trotz, botz, blotz, Blitz, Donder, po, pu, pa, plump, und dergleichen. Schelt-, Schmutz- und Schenzelworte. Hierum so merk, lieber Luther, wie wir die Ordnung halten wollen. Von einem Punkte allgemach zum andern gehen, und ihn auflösen, kurz oder lang, nach Erforderung der Sache, und so es an die zween genannten Punkte kommen wird, dieselben klärlich, wie gesagt ist, anzeigen und festnen. Daß wir aber dir nicht folgen, da du uns zumutest, wir sollen deine übrige Rede alle lassen fallen, und allein auf die zween Punkte: „Er sitzt zur Rechten"; und: „Fleisch ist nicht nütz" gehen, damit wir nicht ab der Bahn kommen, geschieht aus den Ursachen: Erstlich, da du die Wahrheit mit so viel unnützem Geschwätz verdunkelst, und meinst darnach, wir sollen dir dasselbe übersehen: können wir dich nicht ehren, wir wollten denn die Wahrheit entehren, sonst meinen Dienst, spricht man. Zum andern, hättest du deine Gründe der zwei Punkte: „Er sitzt zur Rechten", und: „das Fleisch ist gar nicht nütze", wohl auf zween Bogen gebracht, und hast neunzehenthalben daraus gemacht: was ist nun das Uebrige, deß nicht noth ist, das du uns auch erlaubst unverantwortet zu lassen? Thut es zu deiner Meinung? warum mutest du denn uns zu, nicht darüber zu antworten? so du doch so oft Mordio schreist, man habe, das du wider Carlstadt geschrieben, nicht verantwortet, wie würdest [du] erst hie thun? Thut es aber nicht zu deiner Meinung, warum hast du denn die unnützen Viele daher gesetzt? Darum wir nun dir genug thun, und nicht Ursache geben zu weiterer Unruhe, wollen wir nichts unverantwortet lassen, wiewohl wir der Arbeit wohl möchten gerathen, und sie nützlichern Dingen verleihen, damit du nicht sagen könnest, wir haben dieses oder jenes nicht verantwortet. Zum dritten, ist auch bei den Athenern, als Demosthenes pro Ctesiphonte anzeigt, recht und gesetzt gewesen, daß der Verantwortende nicht sollte eingethan[5]) werden, daß er nur müßte antworten, wie sein Widersacher wollte. Wie viel

1) In der alten Ausgabe: gehebt.
2) „schenzelst" wohl so viel als: schändest, schmähst. Daher (baldfolgend) „Schenzelworte" = Schmähworte.
3) „Prest" = Gebrechen; „zu etwas malen" = etlichemal.
4) d. i. herunterzumachen.
5) d. i. eingeschränkt.

weniger sollst du uns vorschreiben, daß wir die Dinge nicht verantworten, die du in die Herzen der Menschen mit so freventlichen Worten gesäet hast? Aber das wollen wir gerne thun, in GOttes Namen förderlich anheben, und die Worte mehr mit dem Ernst der Sache verzehren, weder mit langer Vorrede. Du, frommer Leser, urtheile nicht aus Anfechtung oder Unverstand, sondern siehe, was der wahren Gottheit und Menschheit Christi, die beide in ihm eigentlich und natürlich sind, gezieme, nicht aus meinem, sondern aus seinem eignen Worte. Hie wolle der Allmächtige seiner Gnaden Licht dazu geben,[1]) daß niemand irre, sondern die helle Wahrheit ungeblinzet[2]) ansehen möge. Amen!

1. Nachdem nun du, lieber Luther, erzählt, wie der Teufel den anfänglichen Christen die Brücke, das ist, die Schrift abgelaufen habe, solltest du von Stund an dich selbst gegen uns gewogen haben; so hättest [du] gesehen, daß es unsere einige Arbeit ist, daß man bei der wohl und recht verstandnen Schrift bleibe; und hiemit dich selbst gefunden, daß du in diesem Handel uns mit Gewalt willst von der Schrift dringen, und uns dein Wort [da]für geben. Als da du jetzt in dem Buche erst neue Irrung lehrst: der Leichnam Christi gegessen, auch mit dem Munde, nehme die Sünde hin, feste den Glauben, erfülle alle Dinge, und sei auch gegenwärtig allenthalben, gleich als wohl als die Gottheit; erhalte des Menschen Leib zu der Urstände,[3]) und dergleichen viel, wie hernach kommen wird; welche du alle GOttes Wort lehrst; willst aber kurz, man solle dir glauben, so du aber darum GOttes Wort nicht hast, sondern es streitet dawider: so siehe du jetzt auf, wedre[4]) Part der andern wolle die Schrift ablaufen. Ich hoffe aber, es seien nun talame[5]) so viel Reicher in der Kirche in allen Reden und Verstand, daß sie wohl erkennen, nicht die Rede der Aufgeblasenen, sondern die Kraft, 1 Cor. 4.

2. Daß du aber anzeigst, wie die Menschensatzungen durch die Concilia hereingeführt [seien], wird eigentlicher wider dich sein erfunden, weder wider uns. Denn du dichtest Gesetze, wie man die Schrift verstehen solle, die du auf deinem Weg nicht geschirmen magst; als wo „Fleisch" stehe, ohne Zuthun „mein", so heiße es fleischliche Bosheit ꝛc., wie hernach kommen wird. Also bist du denen gleicher, die menschliche Satzungen einführen, weder wir; denn du gibst Satzungen, die GOttes Wort nicht anzeigt, auch nicht erleiden mag.

3. Und als du darnach anzeigst, daß aus der Väter Satzungen der Zank in GOttes Wort sei hingenommen, welches doch ein göttlicher Hader sei; berührt uns aber nicht, denn wir allein GOttes Wort für unsern Grund haben. Will aber dennoch[6]) jemand mit uns kämpfen, wollen wir uns allein mit dem Schwert GOttes Worts schirmen. Ist nun dasselbe ein göttlicher Hader, als du sagst, so wollen wir der Sache recht thun. Aber nicht also. In GOttes Wort soll man nicht hadern, sondern dasselbe einander ernstlich aufthun, und, so die Wahrheit erhört und gesehen wird, weichen. Dies soll alles geschehen mit Anzündung des gläubigen Herzens, als den Jüngern geschah, die gen Emmaus gingen. Unser Streit ist auch nicht allein mit dem Teufel, sondern auch mit dem Fleisch, das allewege wider den Geist ist. Darum ermiß eigentlich, was es für Reden seien, wie Eph. 6. steht. Kurz wir wollen mit dir in keinen andern Schranken fechten, weder in dem[7]) Neuen und Alten Testament. Daß aber die Lehrer sind von Oecolampadio und mir angezogen, ist nicht geschehen, daß wir auf sie gründen wollen, als wir oft genug angezeigt, sondern daß wir allenthalben her Kundschaft bringen.

4. Demnach thust du dich aber theuer dar, wie du die Schrift unter dem Bank hervor bracht habest; meines Bedünkens unbillig. Denn so man je betrachtet, welche uns die Schrift vorgetragen haben durch das Mittel und Instrument der Sprachen, so mußt du Erasmum zu unsern Zeiten, und Vallam vor etwas Jahren zu einem,[8]) und den frommen Reuchlin und Pellicanum am andern, erkennen, ohne deren Hülfe weder du noch andere nichts[9]) wären, sofern allein der Mensch, und nicht GOtt der Urheber sollte erkannt werden. Aber was bedarf es des Rühmens? Ist's der nicht mehr, der alles zusammen[10]) wachsend macht? Gilt Paulus nichts mehr? 1 Cor. 3.: „Wer ist Paulus? Wer ist Apollus? Ich habe gepflanzt, Apollus hat gewässert; aber GOtt hat's wachsen gemacht: Darum ist, der pflanzet, nichts, noch der wässert, sondern der wachsen macht, GOtt. Und nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen sollst du die Ehre zugeben." Ich verschone dein hie, lieber Luther, treffentlich, denn du in viel Schriften, durch Sendbriefe und sonst noch viel stolzer dich gerühmt hast, darum man dich wohl sollte erstauben;[11]) aber wir wollen, ob GOtt will, Maß halten, und dich einen Menschen lassen bleiben. Denn in der Wahrheit, so weißt du wohl,

1) „geben" von uns gesetzt statt: heben.
2) d. i. ungeblendet.
3) d. i. Auferstehung.
4) d. i. welcher von beiden.
5) d. i. bereits.
6) „dennoch" von uns gesetzt statt: demnach.
7) In der alten Ausgabe: innert.
8) zu einem = einerseits.
9) In der alten Ausgabe: nützid. In Bezug auf dieses Wort vergleiche § 4 gegen das Ende.
10) In der alten Ausgabe: „als samen"; gleich folgend: „nütz" statt: nichts.
11) d. i. stäupen.

daß zu der Zeit, [da] du dich hervorstelltest, gar eine große Menge derer war, die in dem Lesen und Sprachen gar viel geschickter waren, weder du, wiewohl sie aus Furcht, und daß sie GOtt nicht erweckt und männlich machte, sich nicht hervorstellten, Israel zu schirmen, und wider den großen Goliath von Rom zu fechten. (Jetzt folgt auch dein Lob.) Aber du wurdest in dem allen von GOtt berufen nicht anders, weder David; stelltest dich dem Feind entgegen so tröstlich, daß alle, die vor auch angsthaft waren, wie der schmähliche Antichrist hin würde genommen, gestärkt wurden, strangen dir zu, also, daß das Evangelium in einen trefflichen Aufgang kam; darum wir GOtt billig danken sollen, daß er dich erweckt hat, da es niemand wagen durfte, und dich als ein nützlich Geschirr in Ehren haben, als wir auch gern thun, ob du gleich dasselbe in viel Wege verkehrst. Aber Zorn ist ein Band der Vernunft, und ein Feind der Liebe, nichts weniger, weder auch Unsinnigkeit die Vernunft verwirrt. Wer ist aber so unweise, daß er über den trefflich Tobenden zornig werde, so er je mehr und mehr tobt? Niemand; sondern je mehr er tobt, je mehr man Mitleiden mit ihm hat. Also erkennen wir wahrlich auf den heutigen Tag wohl, wie du das Pabstthum gestürmt, wiewohl du das ohnmächtige hoffährtige Fleisch an das Licht hervorgezogen hast, wie viel dir GOtt Kraft hat zu reden gegeben. Und ob du gleich jetzt aus Zornes Anfechtung tobst, wollten wir dir gern um voriges Dienstes wegen [dasselbe] übersehen, so willst du es nicht erkennen. Daß du aber jetzt aus Zorn tobst, kannst [du], ob GOtt will, nicht leugnen, wenn du nur dein eigen Buch liesest, denn die Unzahl der Scheltworte und verkehrten Meinungen, als wir helle machen werden, kann aus Liebe und Wohlbetrachtung nicht kommen. Denn besieh alle, die aus Bitterkeit je geschrieben haben, wo je keiner ihm selbst so gar entgangen sei, als du dir selbst in dem Buch entgangen bist. Und sollte man das je Einen Geist können rechnen? oder wider dich nicht reden? oder der Irrung weichen? Saul war zum ersten mild, und GOtt lieb, und geschickt; aber da er hochmüthig ward und tyrannisch, ließ ihn GOtt täglich taub werden; [er] nahm ihm unehrbare Dinge vor: sollt es darum recht gewesen sein, darum daß er nicht geschickt gewesen? Der große Alexander hielt sich im Ausgange seines Lebens auch freventlicher, weder in der Jugend. Marcus Manlius kam durch seine herrlichen Thaten dahinter, daß er nach dem Reich trachtete, und ward getödtet um der Tyrannei willen. Pythagoras, der theuerste Philosophus, ward der größte Tyrann, sollt es darum alles recht sein, was sie vornehmen? Viel weniger soll in der Christen Gemeinde um einer theuren That willen sich jemand also tragen, daß man ihm nicht solle einreden, oder glauben solle, was er will. Darum vermahn ich dich bei dem GOtt, der dich und mich geschaffen hat, du wollest in dich selbst gehen, und andere Leute lassen von dir singen und sagen, deß du vielleicht wohl werth bist. Denn „was hast du, das du nicht von GOtt empfangen habest? Hast du es aber empfangen, warum rühmst du dich?“ 1 Cor. 4. Und mag das alles nicht helfen, so will ich dir dich selbst eigentlicher in aller Güte zu erkennen geben. Du willst je gesehen sein, sam du die Bahn des Evangelii allein gereutet habest, darin ich dir fast viel zugebe. Aber ich will dir vor die Augen stellen, daß du den weiten herrlichen Schein des Evangelii nicht erkannt hast, du habest denn desselben wiederum vergessen. Also: Du hast wohl gelehrt, daß Christus JEsus, der Sohn des lebendigen GOttes, unser einig Heil sei, daß der Glaube von dem einig ziehenden Vater und Geist komme, und dergleichen. Denn du hast darum Schrift mögen hervor tragen, neue und alte. So du aber daneben allewege stark gelehrt hast: es müsse eine Absolution gesprochen werden dem, der sicher solle sein, daß ihm die Sünden verziehen seien, und dieselbe Absolution seien die Schlüssel, so hast du weder Schlüssel noch Evangelium eigentlich erkannt. Denn aus dem Evangelio kommt die Sicherheit des Glaubens, da wir wissen, daß der Sohn GOttes mit seinem Tod unsere Sünden bezahlt hat. Ist nun der Glaube da, so ist auch die Absolution oder Entledigung da, so darf es demnach keines Sichermachens des Menschen, denn er muß allein im Glauben sicher werden, und den Glauben gibt niemand, weder GOtt. Und ob der Mensch zehntausendmal spräche: Dir sind deine Sünden vergeben, so ist dessen niemand gewiß, weder der von GOtt im Herzen gesichert ist; denn setze, daß einer spräche: Dir werden deine Sünden vergeben durch den Tod Christi JEsu, und bist auch durch ihn ein Sohn GOttes gemacht; so sind diese Worte das Evangelium. Es nimmt aber Christum JEsum niemand an, der Vater habe ihn denn gezogen. Also folgt: sobald er gezogen ist, so glaubt er; glaubt er, so ist er schon sicher; denn alldieweil Sicherheit nicht da ist, so ist vollkommener Glaube auch nicht da; ist aber Glaube da, so ist auch Sicherheit da. Was bedarf's denn der Sichermachung des Menschen oder Absolution, Entledigung? Spricht nicht Paulus Röm. 8.: „Der Geist selbst gibt unserm Geiste Kundschaft, daß wir Kinder GOttes sind“? Siehst du nicht, wer unsern Geist sicher macht? und Gal. 4.: „Daß ihr aber Söhne seiet, hat GOtt den Geist seines Sohns in eure Herzen gesendet, der da schreiet: Vater!“ Von dem kommt die Sicherheit unsers Geistes her, daß wir Söhne GOttes seien, nicht von dem sagenden Achselvierer.[1]) Daran du dich selbst

1) Spottend gesetzt statt: Absolvirer.

wohl ersehen magst, daß du den Glanz des Evangelii nicht in alle Weite durchsehen, noch eigentlich gewußt hast, was die Schlüssel (claves) seien, nämlich, das Predigen des Evangelii. Und obgleich Christus das Binden und Entledigen den Jüngern zueignet, ist es doch allein des wirkenden Geistes. Sie predigten aber, das der Geist vor in ihnen auch lebendig hatte gemacht, und es für und für, wo er wollte, lebendig macht; darum wird, aus göttlicher Freundschaft, der Apostel Namen zugelegt, das allein des Geistes ist. Gleich als er spricht Joh. 4.: „Welcher in mich vertrauet, der wird die Werke thun, die ich thue; ja, er wird größere thun." Und thut aber die Wunder allein GOtt: noch legt er's unseren Namen zu, damit wir seine Liebe und Gnade desto baß ersehen. Hier hast du ja etwas übersehen, kannst [es] nicht leugnen. Item, du hast dem Fegfeuer (ist's, als man sagt) etwas zugegeben; welches aber das Evangelium nicht erleiden mag. „Denn wer im Glauben abstirbt, der ist heil, und kommt in kein Urtheil noch Verdammniß, sondern ist aus dem Tode ins Leben gegangen", Joh. 5. Und müßten wir genugthun für unsere Sünde, oder selbst [uns] reinigen, „so wäre Christus vergebens gestorben", Gal. 2. Dazu ist vor Christo kein Fegfeuer gewesen, und es sollte erst gebauet sein, nachdem die Bezahlung für die Sünde schon baar gezahlt ist? Item, du hast der Fürbitte der Seligen, die im Himmel sind, etwas zugegeben, ohne Grund der Schrift, so wir doch nur einen Mittler haben, Fürbitter und Bezahler ꝛc., Gal. 3. und 1 Tim. 2. und 1 Joh. 2., und hat dich darin verführt der Gegenwurf, den die Päbstler thun, sprechend: „Sie sind in der Liebe, denn die Liebe fällt nicht hin", 1 Cor. 13, 8., und darum bitten sie für uns. Denn du hast hie für's eine nicht gesehen, daß dies Wörtlein ἐκπίπτει nicht solle verdeutscht werden: fällt nicht hin, oder fällt nicht aus; sondern: die Liebe fällt nicht, oder vergisset nicht zu wirken. Fürs andere, hast du nicht ermessen, daß daselbst nicht die Liebe beschrieben wird, wie sie droben im Himmel ist in den Seligen, sondern wie sie bei uns hienieden sein soll, dieweil wir in dem Jammerthal sind, deren ist die Beschreibung Pauli eine ὑποτύπωσις, das ist, ein Vormalen. Item, in dem Span[1]) der Bilder entscheidest du die Sache also: daß aus dem Gesetz Mosis uns allein das antreffe, das mit dem Gesetz der Liebe des Nächsten gemessen werde; nun werden die Bilder nicht dahin gerechnet, darum möge man sie haben oder nicht; als auch Paulus Meinung sei, da er 1 Cor 8. also spricht: „Wir wissen, daß der Götze nichts[2]) ist in der Welt." In welcher deiner Entscheidung [du] zum ersten also irrst, daß man es nicht leiden soll, denn es streitet dein Canon oder Schnur wider GOttes Wort. Denn Christus spricht Matth. 22.: „In denen beiden Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." Also müssen wir je alles, so im Alten Testament steht, nach den beiden Gesetzen ermessen, nämlich nach der Ehre und Liebe GOttes, und nach der Liebe des Nächsten. So wir nun die Bilder nach dem ersten Gesetz der Ehre und Liebe GOttes messen, so sind sie schnurrichtig wider GOtt. Denn die Bilder sind zur Verehrung aufgerichtet, nachdem wir die, denen sie dargestellt sind, für Helfer und Götter aufgenommen haben. Und kurz, es soll und mag's der Glaube nicht erleiden, daß man Bilder habe, die man verehre, oder die in so gewissem Anzuge und Gefahr der Verehrung stehen, als sie in den Tempeln werden vorgestellt, als 2 Mos. 20. wohl verstanden wird. Spricht jemand: So aber nun hinfüro so stark und eigentlich gelehrt wird, daß man sie nicht verehren solle, so liegt nicht daran, man lasse sie in den Tempeln stehen oder nicht: so redet der aus seinem Dünken; und [be]trachtet aber nicht, daß GOtt, der die ewige Weisheit und Vorsichtigkeit ist, wohl hat gewußt, was aus dem Vorstellen der Götzen kommen würde, obgleich sein Wort schriebe: „Du sollst sie nicht verehren noch ihnen dienen", oder Zucht entbieten; und hat's verboten. Darum sollen wir nicht weiser wollen sein, weder GOtt, und sagen: Wir wollen oder mögen's haben, so wir sie nicht verehren ꝛc. Denn lassen wir sie stehen, geben wir allen Gottlosen Hoffnung, den Unglauben wieder zu bringen, und Ursach, daß die Jugend und Nachkommen für und für mögen, wo eine kleine Zeit das Wort unterlassen würde, wiederum mit den gegenwärtigen Götzen in Abgötterei geführt werden. Wir sind gewißlich berichtet, daß in etlichen Tempeln in Sachsen und andern anliegenden Landen die Götzen in den Tempeln ungleich gestellt, einem das Hintere vorgekehrt, der andere aufs Haupt gestellt wird, und will man damit die indifferentiam bewähren, das ist, man möge sie haben oder nicht. Das heißt gut närrisch sein. Mag man sie haben, so lasse man sie recht stehen; soll man's nicht haben, was treibt man denn solche Phantasei damit? Wir reden allein von den Bildern, die in Verehrung kommen mögen. Denn wir auch bei uns durch den Bank hinweg allein die Bilder haben [von] dannen gethan, die zur Verehrung vorgestanden sind. Zum andern irrst du im Verstand des Wortes Pauli 1 Cor. 8.: „wir wissen, daß der Götze nichts nütze ist in der Welt": Denn du wähnst:[3]) Paulus verstehe durch das Wort Götz das geschnitzte oder gemachte Bild, welches aber Paulus Meinung nicht ist, sondern will er sagen: Man weiß wohl, daß die Gött, deren die

1) d. i. Streit.
2) In der alten Ausgabe: nüt.
3) In der alten Ausgabe: wenneſt.

Götzen sind, nichts[1]) sind, als denn oft in der heiligen Schrift die Götte Götzen genannt werden, in spottesweis, metonymice, ja etwa Teufel, darum daß dieselben Antwort aus den Bilden gaben. Und will Paulus die Fürwitzigen, die meinten, es läge nichts daran, daß sie in der Abgötten oder Götzenopfer Mitmaßen[2]) wären, sie wüßten wohl, daß der Gott, deß Götz dastände, und den man verehrte, nichts wäre, deshalb wenig daran gelegen, sie äßen mit oder nicht. Ja, die Fürwitzigen will Paulus auf solchen Sinn beschelten: Man weiß wohl, daß die Götzerei nichts ist; oder: Wir wissen wohl, daß alle Abgött durch die ganze Welt nichts sind. Daß aber dies der Sinn der Worte Pauli sei, ermessen wir aus den Worten, die von Stund an hernach folgen, also: „und daß kein anderer GOtt ist, weder der einige" ꝛc., an welchem und an den nachkommenden Worten man klärlich sieht, daß Paulus dies Wort, Götz, nicht für den geschnitzten Stock, sondern für die Abgött, denen die Bilder werden dargestellt, genommen hat. Denn den Götzen hat niemand für einen Gott, deshalb unfüglich hernach entgegen stände, „und daß kein anderer GOtt ist, weder der einige" ꝛc. Und streitet Paulus an selbigem Ort gründlich wider die Mitmaßen, daß,[3]) ob sie gleich wohl wüßten, als sie denn rühmten, daß die Abgött nichts wären, dennoch sollten sie den Einfältigen keinen Anstoß geben. Welches richtig wider dich, lieber Luther, ist, denn sintemal der Einfältige und Schwache mit den Götzen verletzt wird, sollen wir keinen Götzen nimmermehr haben in die Ewigkeit. Denn Götzen haben ist viel verletzlicher, weder Fleisch essen, das im Götzendienst geopfert ward, von welchem Paulus redet: „ehe er damit den Schwachen wollte verletzen, ehe wollte er gar kein Fleisch essen", nicht allein ohn Götzenfleisch sein.

5. Diese Ort hab ich dir, hochgeachter Martine Luther, darum vor die Augen gestellt, daß du sähest, daß du nicht an Einem Orte verschossen bist, sondern an vielen, und dich fürhin des hohen Rühmens unter den Christen mäßigest, sam du allein alles gethan habest, welches wir dir gar wohl gönnen möchten, so fern ihm also wäre. Aber du bist allein Ein redlicher Ajax oder Diomedes unter viel Nestoren, Ulyssen, Menelaen. Thu gemach, laß dich das kleine Glied, von dem Jacobi am dritten Capitel geschrieben stehet, nicht übereilen. Wir wissen den Ruhm Pauli wohl und Demosthenis bei den Athenern, auch Ciceronis bei den Römern, aber es ist uns allwege zu besinnen: Erstlich, wer die seien, die uns loben, demnach auch eigentlich besehen, ob wir also seien, als man uns lobt. Denn wir wahrlich in deinem Anfang wohl gesehen, wo es dir fehlte, haben doch gütlich dazu geschwiegen, deines Namens halb, und aber die Lehre, darin du nicht recht wandeltest, mit Treuen ohn Unterlaß getrieben, damit allerwenigst Verletzung geschehe.

6. So du nun in den trefflichen Stücken dich nicht entsagen[4]) kannst, weder daß du etwas darin gefehlt: Lieber, so streite nicht also, dieweil du siehst, daß du an andern Orten auch gefehlt, und sprich: Du hast vormals auch oft gestritten, hast darum[5]) nicht recht gehabt; also magst du aber[6]) fehlen. So viel von deinem Ruhm, den du hier dennoch etwas mäßiger führst, weder an andern Orten. Meinethalb sage ich, daß ich allwege dankbar bin gewesen denen, die mich gelehrt haben, wieviel mehr sollte ich dankbar sein einem so trefflichen Manne, dessen Ehre, ich wohl weiß, nimmermehr erlangen [werde], was sollt sie mich denn drücken? Aber ich hab mein kleines Wissen daher, als ich dir im Latein anzeigt; und wenig von dir; weder,[7]) daß ich GOtt und dir dankbar bin, daß du zum ersten so weidlich bist hervor gestanden.

7. Als du uns demnach verdächtig machst, als ob wir hinten in dich gefallen seien, dieweil du die Schrift hervorbracht, thust du uns Unrecht. Denn es haben viel treffliche Männer dich freundlich gewarnt, und gemeint, du solltest dich wohl ertrachten,[8]) und nichts aus Anfechtung handeln. Für mich selbst hab ich gelitten, da du mich zum viertenmal hast übel ausgegeben mit unfreundlichen Schriften, als ich, ob GOtt will, nicht eine will wider dich lassen ausgehen, noch hatte ich mich ersetzt,[9]) mit dem Namen nimmermehr wider dich zu schreiben, bis daß du heimlicher Episteln allenthalben hin, und offener Schriften so viel hast ausgehen lassen, daß ich der Wahrheit zuzuspringen gezwungen bin.

8. Da du aber zehn Häupter[10]) aus uns machst, thust du gleichwie durchs ganze Buch hinaus, das längst ehrlich verantwortet ist, schreist du für und für, als ob deß nie gedacht sei. Merk aber also: Christus JEsus, der die Wahrheit selbst ist, hat die einige Summ des Evangelii an einem Ort durch die Gleichniß des Wassertrinkens, Joh. 4., gelehrt; an einem andern, Joh. 6., durch Essen und Trinken seines Fleisches und Bluts; am dritten durch ein

1) In der alten Ausgabe: nützid.
2) In der alten Ausgabe: „mitmassen". Dies Wort ist ein Substantivum „Mitmaß", welches bedeutet: Tischgenosse. Vergleiche dasselbe Wort gegen Ende dieses Paragraphen und in No. 24, § 46.
3) In der alten Ausgabe sinnlos: „wider die, mitmassen das, ob sie" ꝛc.
4) d. i. freisprechen.
5) darum = in Bezug darauf.
6) aber = wiederum.
7) weder = nur.
8) ertrachten = Betrachtungen anstellen, erforschen.
9) „ich hatte mich ersetzt" = ich hatte mir fest vorgenommen.
10) No. 20 in diesem Bande, § 9.

Gleichniß eines Hausvaters, der Arbeiter in seinen Weingarten bestellte. Am vierten durch die Gleichniß des Königs, der seinem Sohn eine Hochzeit zugerüstet hätte. Am fünften mit der Gleichniß des verlorenen Sohnes. Am sechsten mit der Gleichniß der mörderischen Lehenleute, die den Sohn ihres Herrn erschlugen. Am siebenten mit der Gleichniß des Wassers und Weins, Joh. 3. Am achten mit der Gleichniß der Weinrebe und der Schossen.[1]) Am neunten mit der Gleichniß der Schlüssel, Bindens und Entbindens. Am zehnten mit hellen Worten heraus geredet: „GOtt hat die Welt so lieb gehabt, daß er seinen eigenen Sohn gegeben hat, daß wir leben", das ist gut Deutsch. Und „gehet hin, prediget das Evangelium" ꝛc. „Welcher glaubet und getauft, wird selig, welcher nicht glaubt, wird verdammt." Siehe, in wie viel Wege hat Christus Ein Vornehmen gelehrt, und wir strafen ihn nicht darum. Ja, er hat dies Vornehmen in noch viel mehr Weg gelehrt, und uns soll nicht ziemen, seine Rede in viel Weg den Einfältigen vorzemiglen,[2]) oder schneiden, damit sie den rechten Verstand erlernen? Wieviel hast du selbst durch andere und anderer Vorschneiden gelehrt, voraus da die Summa des Sinnes unversehrt bleibt, und die Worte die tropos wohl erleiden mögen. Wer will schelten, daß man diese Worte Pauli 2 Cor. 11.: „Ich hab euch eine reine Tochter vermählet, Christo zu geben", in viel Weg aufthue? im Wort: reine Tochter; im Wort: vermählet; im Wort: geben, oder bringen; und wird darum vieler Zweiung niemand gescholten. Also thut einer diese Worte Christi in dem Wort „das" auf; der andere im „ist"; der dritte in „mein Leichnam", daß doch Ein Sinn bleibt, und die Wahrheit nicht allein unversehrt, sondern erst an dem und andern Orten klar hervorgebracht wird, so ist das je kein Zwietracht.

9. Daß du aber sagst, wir seien deß einträchtig, Christum zu durächten,[3]) wollen wir dem rechten Richter befehlen, der weiß, ob ihm also sei. Es wird auch hinfür in unserer Antwort wohl erlernt, wer Christum allermeist durächte.

10. Willst du auch vor sagen, der Teufel werde noch mehr Artikel angreifen: die Taufe, Erbsünde, ja, Christum, daß sie nichts seien.[4]) Der Taufe halb sorge ich nicht viel, dergleichen, daß Christus nichts sei, die Widerspänigen zu überwinden. Kommen sie, müssen wir sie gleich als wohl mit dem Schwert GOttes empfahen, als auch die Alten gethan haben. Bewahr nun du dich selbst vor GOtt wohl, denn der Taufe halb (sagen, die deine Bücher lesen) habest du nicht andere Gründe, weder die von den Wiedertäufern ring[5]) mögen umgestürzt werden. Des HErrn Christi JEsu halb mag seine wahre Menschheit keinen Weg ehe in Zwiespalt gestellt werden, weder mit der Lehre, die du in diesem Buch führst, als wir hernach öffentlich überzeugen wollen. Die Erbsünde sagt niemand, nichts sein; aber daß sie ein Prest und Krankheit sei, nicht eine verwirkte Schuld unser, sondern des ersten Aettis[6]) Adams ꝛc., als wir davon geschrieben haben in Latein. Lies es, und was unrecht drinnen ist, zeig an, will ich freundlich Bericht geben oder weichen. Es hat wohl ein alter Hammel dawider in Deutsch etwas gebrögt,[7]) ist aber nicht werth, daß man sich deß annehme.

11. Der menschlichen Satzungen[8]) halb, daß man mit denen werde müssen den Zwieträchten zu Hülfe kommen, bis ohne Sorge, so fern ihr ihm thut, wie wir. Wir verbieten keine Lehre für die Kirchen zu bringen, sie sei päbstisch, luter,[9]) trüb oder unsauber; wir stehen aber dann mit dem Flegel[10]) GOttes Worts darüber, führen auch den austretenden Ochsen darüber und erstauben's recht wohl; dann fällt von etlicher so viel hin, als wenn böse Jahre sind und kein Korn in der Spreu ist. Deine beide Bücher, von Bildern und Nachtmahl Christi wider die Schwärmer, hat man bei uns frei gelesen und demnach mit Ernst ausgedroschen, ist nichts da blieben denn inanes paleae, leer Stroh, so viel die Meinung antrifft, das ist, nichts anders weder Schein der klugen Worte, und ist der Feigenbaum, der allein Blätter hat.

12. Thust wohl auf,[11]) ob man des Teufels wolle sein, werde er uns der Schrift halb wohl ruhig lassen. Antwort: Freilich wollen wir viel lieber mit ihm[12]) und dir ewig in den unüberwindlichen Waffen streiten, weder seine sein. Hier sind wir auf dem Plan. Es wird auch mit keinem Jahr aus werden, als du sagst, du wollest dies Jahr mit den Schwärmern schlagen. Ein Jahr mag's nicht aus machen. Denn ob du gleich hierin, als ich zu GOtt hoffe, weichen wirst, so werden erst, als du selbst dräuest, noch größere Ketzereien entstehen, wider dieselben wollen wir, mit GOtt, wohl als redlich streiten, als jetzt mit dir.

---

1) d. i. Schößlinge.
2) miglen = brocken.
3) durächten = verfolgen. Diese Worte sind gesagt mit Bezug auf No. 20 in diesem Bande, § 9.
4) No. 20 in diesem Bande, § 9.
5) d. i. leicht.
6) d. i. Vater.
7) „gebrögt" = geblökt.
8) No. 20, § 10.
9) Hier ist ein Spiel mit Luthers Namen.
10) In der alten Ausgabe: Pflegel. Daß „Dreschflegel" gemeint sind, ergibt sich aus dem Folgenden.
11) d. h. du machst wohl geltend. Vgl. in diesem Bande No. 20, § 10.
12) mit ihm und dir = wider ihn und dich.

13. Schreiest: Ach weh! und aber weh![1]) über unsre Lehre und Buchschreiber, daß sie nicht einen Gedanken zehnmal ansehen, ob er recht vor GOtt sei, ehe sie ihn herausspeien. Dazu sage ich, wie Christus zu den weinenden Weibern: Weine über dich selbst, mein Luther. Denn hättest du alle Dinge als wohl, nicht allein zehn, sondern zu hundertmalen betrachtet, als wir in allen Dogmatis, das ist, verrichten[2]) Meinungen, gethan haben: so stände jetzt deine Lehre auch allenthalben unüberwunden, als, von GOttes Gnaden, die unsre steht. Geh über sie und brich uns ein Dogma.

14. Jetzt muß ich einmal deine eigenen Worte setzen, Luther, [Bog.] a. am 4 [Bl.] andern Theil [des Bl.][3]): „Eben derselbige Teufel ist's, der uns jetzt durch die Schwärmer anficht mit Lästerung des heiligen hochwürdigen Sacraments unsers HErrn JEsu Christi, daraus sie wollen eitel Brod und Wein zu Malzeichen oder Denkzeichen der Christen machen, wie es ihnen träumt und gefällt" ꝛc. Zürne nicht, lieber Luther, ich muß diese Worte wohl erstauben und wannen;[4]) allein zu einer Probe, daß du seheſt, wie es dem ganzen Buch gehen würde, wo man's sollte recht zerzausen.[5]) Erstens, wie kommt's, daß dir's jetzt der arme Teufel muß alles gethan haben, wie in meinem Haus der Niemand? Ich wond,[6]) der Teufel wäre schon überwunden und gerichtet. Ist nun der Teufel ein gewaltiger Herr der Welt, als du gleich davor geredet hast, wo bleibt denn, daß alle Dinge durch GOttes Vorsichtigkeit gehandelt werden? Sprichst [du]: Er wirkt aber durch den Teufel in euch, so sag an, mögen wir dawider oder nicht? Ich meine, nein. Was bist du denn für ein Christ, daß du mit uns so gar kein Erbarmen hast, so du siehst, daß GOtt dem Teufel so viel Gewalt hat über uns gegeben? Besinn dich und frage den Teufel baß, ist er dir so wohl erkannt, was gilt's, er wird dir sagen, daß alle falsche Lehre erst recht zu Grund gehen wird, wenn alle die Hoffnung, die du und andere ohne GOttes Wort verheißen, hingenommen wird; dann werden wir erst recht ohn Heblinge[7]) lernen gehen. Zudem so wissen wir wohl, ob uns Anfechtung der Ehre im Herzen sticht oder Liebe der Wahrheit und des Nächsten mahnt zu solchem Streit. So wir aber dagegen auch sehen, aus was Bewegniß dein Schreien und Schreiben kommt, teufeln wir dennoch nicht so viel, sondern ist uns leid, daß Luther, auch viele andre, gleich thun, als ob sie voller[8]) „GOtt, der behüt uns" seien. „Weinet mit den Weinenden; trachtet nach Gutem bei allen Menschen", Röm. 12. Schwärmer nennst du uns, und weiß ich nicht eigentlich, was Schwärmer heißt. Ist's als viel als ein Tauber, Narr, oder ein Närrischweiser, kann ich mich nicht erwehren, muß etwas an mir erkennen; so gemein und freundlich ist meine gnädige Frau Stultitia (Thorheit) allen Menschen, und mir besonders. Ach, ich denk, Luther, nicht daß du uns daher Schwärmer nennest; oder aber du schältest uns allein mit dem, das allen Menschen gemein ist. Oder ist es als viel, als praestigiator, fanaticus, Lateinisch, welchen wir wohl möchten in Deutsch einen Betrüger, Zauberer, Phantasten oder Tollen nennen: so siehe eigentlich auf, welche die Tolleren seien; die da erkennen, daß kein ander Essen des Leichnams Christi sein mag, weder das geistliche, welches allenthalben bei der Schrift Einhelligkeit bestehen mag; oder die ihn leiblich essen wollen und seinen Leichnam wider alles Vermögen seines eignen Worts ausdehnen nach der Gottheit, wollen ihn doch ganz und gar in des Menschen Mund essen, und wer solches nicht nachläßt, der ist ein Schwärmer, Narr, Törpel,[9]) ja, Teufel, Mörder und Seelenverderber mit Lästerung des heiligen hochwürdigen Sacraments unsers HErrn JEsu Christi.

15. Lieber Luther, du überwortest dich selbst. Unlang davor hast du geredet, es sei keine schändlichere Ketzerei nicht gesehen. Ist alles zu theuer. Du magst keine Sache mit theuren Worten größer machen, weder sie an ihr selbst ist; aber mit theuren Worten wohl blenden, daß man wähnt, ein Ding sei größer oder besser, denn es ist; das sind verborum praestigia, als die Krämer und Roßtäuscher und Kaufleute thun. Willst du aber wohl fahren, so mache die Worte der Sache gemäß. Also wirst du finden, daß viel größere Ketzereien sind, weder diese wäre, so es gleich eine Irrung wäre. Nimmst zu viel in Mund. Die lästern aber die heiligen Sacramente, die ihnen zugeben, das sie nicht haben, und den Sacramenten, die nichts anders sind, weder Zeichen heiliger Dinge, zugeben, sie seien das heilige Ding selbst; die Creatur dem Schöpfer gleich machen, welches nicht allein eine Lästerung der Sacramente, sondern GOttes selbst ist, als aus Röm. 1. wohl ermessen wird. „Daraus sie wollen eitel Brod und Wein (sprichst du) zum Malzeichen oder Dankzeichen der Christen machen." In den Worten machst du dich selbst, lieber Luther, so argwöhnig, ja, in allem dem Buch, daß [es] ein Wunder ist. Denn du gleicherweise klagst wie die Päbstler um Dinge, die

1) No. 20, § 11.
2) „verricht" wird wohl bedeuten: aus der Richt gebracht, verkehrt.
3) No. 20 in diesem Bande, § 12.
4) wannen = schwingen in der Futterwanne, um sie von Staub zu reinigen.
5) In der alten Ausgabe: zerzapfen.
6) wond = wähnte.
7) d. i. Gängelbänder.
8) „voller" von uns gesetzt statt: vollen.
9) d. i. Tölpel.

du nicht hast, und dir nie verheißen sind. Denn was ist uns verheißen, so wir den Leichnam Christi leiblich äßen? So aber du uns gut päbstisch vordichtest, wie die Sünden durchs leibliche Essen verziehen werden, der Glaube befestet und der Leichnam zu der Urstände erhalten ꝛc., alles ohne GOttes Wort, was thust du anders weder der Pabst? Der dichtet auch, das gesegnete Oel machte heilig, nähme die Sünde hin und weihete. Und da du ihm die Büchs umkehrtest, schrie er nicht auch also: Die wollen uns die heiligen Sacramente nehmen! Was nimmt man dir, lieber Luther, so man von den Sacramenten lehrt halten, wie Christus und die Apostel davon gehalten haben? Nichts anders, weder daß man dein Wort nicht für GOttes Wort annimmt. Hiebei thust du uns Gewalt und Unrecht, daß wir eitel Wein und Brod aus dem Sacrament wollen machen. Denn sofern du von der ganzen Danksagung redest, so halten wir, daß dies Zusammenkommen also soll gestaltet werden, daß alle, die den HErrn Christum JEsum verjähen[1]) ihren Heiland sein, hier danksagen um den Tod, den er für uns erlitten hat, und mit einander das wahre Zeichen, damit uns Paulus lehrt [, daß wir] zu Einem Leichnam und Brod doch auch nun bedeutlich werden, essen. Daran du siehst, daß wir's nicht ein eitel gemein Brod machen des Brauchs halb. Denn es ein verzeichentlich Brod und Maße[2]) ist, als nicht wir, sondern Paulus lehrt 1 Cor. 10. Warum schiltst du denn diese Worte, Dankzeichen, Malzeichen (so fern Malzeichen zu Gutem genommen wird) und Wahrzeichen? Hörst du nicht, das er spricht: „Ein Brod und Ein Leichnam sind wir die Menge; darum, daß wir von Einem Brod essen"? Willst du aber allein von der Substanz oder Materie reden, ob es Brod sei, oder das Fleisch Christi, so gib du dir selbst Antwort. Denn du hast gelehrt, daß es ein Brod sei, und sei nicht der Leichnam Christi, und das an so manchem Ort, daß nicht noth ist zu erzählen; aber in dem Brod werde der Leichnam Christi gegessen. Also hast du eitel Brod und Wein daraus gemacht, nicht wir; denn siehst du den Brauch an, so hörst du wohl, daß wir's nicht als einfältig Brod brauchen und halten im Nachtmahl, sondern für ein Wahr- und Pflicht- oder Einigungzeichen. Siehst du aber die Materie oder Substanz an, so hast du gelehrt, es sei nichts anders denn Brod. Das andere, da du sprichst: aber in dem Brod werde der Leichnam Christi gegessen, bringst du aus dem Deinen, nicht von GOtt; denn er spricht: „Das ist mein Leichnam"; nicht: in dem Brod ist mein Leichnam. Warum legst du nun auf uns, das du gethan hast? oder missest uns zu Argem mittenzu, das du redest? wie es ihnen träumt (sprichst du weiter) und gefällt, die werden von den Propheten „Träumer" gescholten, Jer. 23., „die das Erdicht ihres Herzens reden: das ihnen GOtt nicht emfiehlt,[3]) das reden sie". Sieh nun, wederen mehr träume, euch oder uns. Ihr lehrt so viel Stück ohne Schrift, und wir schreien, daß ihr doch ein Stück anzeiget, das wir nicht mit ehrlich verstandner Schrift darbringen. Daß ihr ohne Schrift lehret, könnet ihr nicht leugnen; denn ihr möget nicht darbringen, das ihr lehrt. Siehe also, lieber Luther, habe ich diese deine mittlen Worte wollen dir zu Gutem erdauern,[4]) allein, daß du sehest, wie alle deine Adern in dem Buch allein Schelt- und verkehrte Worte sind, und daß du wider dich selbst öffentlich redest. Denn das du vor gelehrt, das schiltst du jetzt an andern. Und spricht aber Paulus Gal. 2.: „So ich das wiederum baue, das ich vor abgebrochen habe, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter."

16. Als du demnach vorgibst, wir handelten mit so blödem, verzagtem Gewissen, daß dich bedünke, wir wollten, das Bier wäre wieder im Faß,[5]) redest du aus verkehrendem Gemüth. Denn unser Vorlegen, das wir allwege allen Christen frei gemacht haben, sich darin zu bedenken und, wo wir irrten, uns zu unterrichten, hast du uns im Widerrufen Carlstadts dahin gezogen, als ob es aus Schwanken komme: haben aber wir hierin (GOtt sei Lob) gar viel christlicher gethan, weder du. Denn wir haben allen Kirchen und jedem Menschen sein Urtheil frei wollen lassen, nicht mit unserm Frevel jemands Urtheil wollen Gewalt thun; du aber hast dich mit solchen Worten verdingt: wäre es Sache, daß du von deiner Meinung ständest, solle man sich dasselbe nicht bewegen lassen, sondern gedenken, du seiest von der Wahrheit gefallen. Wie wird es nun möglich sein, daß du dich lassest berichten, so dich vorhin schon verdinget hast? Soll es also zugehen, daß sich ein Prophet nicht läßt von einem andern Propheten weisen, wie Paulus 1 Cor. [im] 14. Capitel lehrt, so wird ein jeder sagen, was er will, und demnach sich verschwören zu weichen, das wird in des eigenrichtigen Teufels Kirche recht werden, aber nicht in der Kirche Christi, in welcher auch die Propheten den Sitzenden und Auflosern,[6]) so ihnen GOtt etwas geöffnet, Statt geben und losen[7]) sollen. Auch haben wir keine Reue des ausgeschenkten Weins.[8]) Wir haben ihn wahrlich gern

1) d. i. bekennen.
2) Maße = Mahlzeit. Vgl. § 4 dieser Schrift.
3) emfiehlt = befiehlt.
4) d. i. annehmen, aufnehmen.
5) No. 20, § 13.
6) Auflosern = Zuhörern; von uns gesetzt statt: „Auflösern".
7) d. i. zuhören.
8) d. h. wir möchten das Bier nicht wieder im Fasse haben.

geschenkt, zu Gutem der ganzen Gemeinde. Denn wir haben deß genug, GOtt habe Lob, das ist, wir haben allerhand Rathes genug, Waffen genug, und Herzens genug. Wollen doch mit unserer Gewalt niemandem sein Urtheil nehmen.

17. Den Deutschen gibst du zu,[1]) „daß sie auf neue Dinge fallen, wie die Narren, wer ihnen wehrete, würden sie nur toller darauf: so ihnen aber niemand wehrete, würden sie selbst satt und müde". Das reimt sich wohl, sind sie solche unbedachtsame Leute, ja, Narren, als du sagst, und fallen so leichtlich, so wehre ihnen nichts, so werden sie selbst satt und davon fallen. Ich höre aber wohl, so du ihre Sitten weißt, und aber sie warnst, und weißt, daß sie nichts drob thun, das du gerne sähest, daß sie zu einemmal den Sinn annähmen, Lieber, wie reimt sich diese Rede zu deinem Vornehmen? weder daß du alles, das dir in Mund kommt, erbeißen willst? Was haben dir die frommen einfältigen Deutschen gethan?

18. Keinen Lehrer einer Ketzerei hoffst du bekehrt werden.[2]) Ja, du sagst, es sei nicht gehört, daß je keiner bekehrt sei. Warum redest [du] solche Worte, da du weißt, daß [du] die Unwahrheit redest? Welches ist größere Ketzerei, weder lehren, daß wir mit unsern eigenen Werken selig werden? Denn die Ketzerei schüttet Christum aus. Nun hast du dieselbe Ketzerei gelehrt und gehalten; denn du bist aus dem Grund ein Mönch lange Zeit gewesen; nun aber hat dich GOtt begnadet, und erkennst deinen Irrthum. Wie viel sind derer? Oder mangelt dir an diesem Beispiel; so nimm Carlstadten, der diese Irrung erstlich (als du redest) auf [die] Bahn gebracht hat. Der hat doch einen offenen Widerruf gethan, und ist von der Irrung kehrt. Probo; denn du hast ihm deß offene Kundschaft gegeben in einem offenen Druck. Hat er's gethan, warum redest du denn, es sei nie keiner bekehrt? Hat er's nicht gethan, warum gibst du denn einen offenen Lug von ihm aus?

19. Christus habe keinen Hohenpriester bekehrt, aber wohl ihre Jünger; reicht auch mehr wider dich, weder uns. Denn du bist, ihm verglichen, der Hohepriester, der's alles thut, und wir arme, ungelehrte, tölpische, teuflische Schwärmerlein. Darum hat's GOtt gegeben, daß wir Närrichten und Kleinfügen[3]) die Wahrheit erkannt und angenommen, und euch Hochweisen verfinstert hat, „daß ihr mit sehenden Augen sehet und nicht [er]kennet, höret und nicht verstehet", Jes. 6.

20. Daß du uns den falschen Aposteln zuzählst, erkenne GOtt; daß du aber das Wort Pauli: „Einen ketzerisch eigenrichtigen Menschen, so du den zum andernmal gewarnet hast, sollst du vermeiden", auch auf uns legst, sollst du aber wissen, daß es kundlich auf dich deutet. Denn du hast bezeugt, du wollest von deiner Meinung nicht weichen, so haben wir uns allwege entboten, Bericht zu nehmen, sobald man uns mit GOttes Wort weise. Herwiederum bist du genugsamlich widerwiesen, willst aber nicht weichen; solche heißt Paulus schupfen.[4]) Ich merke aber gar wohl, was du hier für einen ketzerisch Verharreten willst rechnen: einen jeden, den du warnst, und aber nicht abstehe; das ist aber zu viel. Denn der ist ketzerisch, der überwunden ist, und nichtsdestoweniger ihm Anhang macht, und sich nicht will an Warnung stoßen. Wo hast du uns überwunden? Mögen wir nicht als wohl sagen, du seiest ketzerisch? denn du dich nicht willst lassen weisen, hast auch das bezeugt. Aber nicht also. Laß uns die Schrift ohne Betrug und Zorn hervortragen, und laß dann die Kirche der Christen urtheilen, die wird's wohl treffen, sofern sie den einigen Athem der Kirche hat.

21. Beispiel, das du mit dem gemalten Glas[5]) gibst, gehört aber[mals] dir zu. Denn du hast das gemalte Glas, das ist, dein Bedünken vor deinen Augen, aus dem redest du, was du willst, auch das wider den Glauben und Schrift ist. Wir aber haben die Schrift, das ungefärbte Glas, und was die vorgibt, das ist, wie sie es vorgibt. Hier müssen wir aber sehen, daß nicht unser Auge presthaft[6]) sei; denn wo das, so hilft's nicht, daß [das] Glas lauter ist. Denn wenn das Auge finster ist, wie groß wird doch die Finsterniß werden?

22. Sprichst: ob du nun keinen der Schwärmer bekehrst, wolleſt [du] die Hände gewaschen und das Deine gethan haben. Hast recht. Bis nun ruhig. Ich will dir gewiß zusagen, daß dir GOtt nichts Schweres wird darum zurechnen. Lug allein, daß du um den Widerstand gut Rechnung geben könnest.

23. Unsere Schriften (redest du) machten dich stark und Freuden voll.[7]) Das glaub ich wohl, ja, ist dir die Wahrheit als lieb, als sie billig soll; denn wir sie mit GOtt stark hervorbringen. Wo aber das nicht, so bist du gleich fröhlich, als jener Pfarrer, den die Magd gehaarrauft hatte, daß er greinte, und da die Nachbarn dazu kamen, sprach: er lachte der Bratwurst, [die] hätte die Katz ab dem Rost gestohlen. Ich kenn die Freuden gar wohl, die so freundliche, ehrbare, züchtige Worte reden, als du in diesem Buch thust. Hab's bei den Täufern ge-

1) No. 20, § 14.
2) No. 20, § 15.
3) Kleinfügen = Geringen.
4) d. i. meiden.
5) No. 20, § 16.
6) d. i. mangelhaft, schadhaft.
7) No. 20, § 17. Dies ist von Luther in ganz anderem Sinn gesagt.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

lernt, die sind auch allwege so fröhlich, als wär's an einer Hochzeit in der Höll.

24. Du legst auch auf uns, wie wir uns rühmten, wie heilige Märtyrer[1]) wir seien, wie viel wir leiden, wie geduldig wir seien ꝛc. und fährst mit so viel alfanzischer, spöttischer Worte daher, daß eine Müh[2]) ist unter christlichem Volk nachzulassen eine so unehrbare, unzüchtige Rede, die so übel an aller Menschen Zungen verärgern mag. Ich geschweig, daß du die Unwahrheit redest, daß wir solchen Ruhm je von uns ausgeben. Lies alle meine Schriften, und findest du der jetzt gezählten Rühme einen, so habe die Wahrheit geredet. Viel weniger Oecolampadius. Und treibst aber solches durchs ganze Buch hinweg hart und stark, damit man sehe, daß [das] Sprüchwort wahr sei, da man sagt: Wer reden will, und die Wahrheit nicht hat, der muß lügen; denn alles, das du klagst, wie man dich schelte, dichtest [du]. Es hat dich weder mein Wort noch Feder einen Abgötter oder Verleugner Christi nie gescholten. Lug du, daß [du] nicht seiest, das etliche vielleicht auf dich sagen, und laß demnach GOtt walten. Redet aber solches jemand auf dich, und thut dir unrecht, so siehe nun, daß du niemandem das thuest, das du so ungern hast, so wirst du auf uns nicht also einen Lug auf den andern biegen.[3])

25. Es haben etliche um Friedens willen geredet, diese Sache sei nicht so groß, daß man darum zerrütten solle.[4]) Das plasmierst du aus. Sie haben aber recht geredet der Zerrüttung halb; denn es soll nicht allein die Sache, sondern keine in der Kirche GOttes Zerrüttung machen, sondern es soll je einer dem andern losen, und so die Wahrheit erhört wird, der Irrende weichen. Als wir hart anzeigen aus 1 Cor., 14. Capitel: „Auch soll der Aeltere", nach der Lehre Christi, „sein als der Jüngere", und „der Vorgänger als der Diener." Wo aber das nicht geschieht, da heben denn die Kinder des Fleisches an [zu] zanken, wollen nicht überwunden werden. Sprichst: „Wer hat Zwinglin und Oecolampadium heißen schreiben?"[5]) Der, der uns hat heißen predigen. Ich höre wohl, wir sollten ohne dein Urlaub nicht geschrieben haben? Wer hat uns vorher erlaubt zu schreiben? Und da wir anhoben [zu] schreiben, rührten wir dich ienen[6]) unfreundlich an? Ja, wie lang haben wir geschwiegen zu deinem heimlichen und öffentlichen Schelken? Du hast eine zornige ungegründete Epistel zu den von Rütlingen geschrieben. Eine stolze, ja, so hochmüthige zu denen zu Straßburg, daß man dein darin verschonet, daß man's nicht hat lassen ausgehen. Darnach Carlstadts Widerrufung, darin du mich mit dem Namen hervor gezogen. Zum vierten, der Schwaben Büchlein mit unserer großen Schmach. Zu welchen allen ich geschwiegen, und aber gegen andere allwege die Gründe angezeigt, oder umgekehrt, der du mangeltest, oder vergeben hielt, und deinen Namen nicht angerührt, darum daß du, zum ersten, nienen[7]) Ursach zu Zank möchtest finden. Zum andern, daß deine andere Lehre, die du wohl und recht geführt hast, nicht in Argwohn oder Zweifel geworfen würde. Habe doch, damit die Irrung nicht einbräche, da du zum fünftenmal die schmähliche Epistel in Latein zum Herwagen[8]) geschrieben, nicht in Deutsch, sondern auch in Latein, mit gar viel anderer Zucht zu dir geschrieben, weder du jetzt im Deutsch hervorbrichst. Sieh nun, wer der Wolf sei, der mit Gewalt hat wollen Unfried haben, und wer die Schäflein seien, die nichts anders weder Frieden gesucht haben. Denn da wir die Wahrheit erkannt hatten, und die[selbe] öffneten, wer wollte uns gesagt haben, daß Luther sich weder die göttliche Wahrheit, noch Freundschaft derer, die ihm so heimlich mit Schriften waren, würde berichten noch frieden lassen? Helias macht nicht Zwietracht, sondern Ahab. Denn jener führt GOttes Wort, und dieser gab nichts drum, 3 [1] Kön. 18.

26. Unsere Arbeit reicht nicht dahin, daß man lerne Wein und Brod sagen, sondern daß man lerne erkennen, daß Wein und Brod nicht GOtt seien, als du selbst bekennst; es würde sonst Ceres und Bacchus daraus; und daß man sehe, daß sie nicht sollen angebetet werden, als du ohne allen Grund der Wahrheit im Buch vom Anbeten des Sacraments gelehrt hast. Auch als du klagst, wir hielten niemand für geistlich noch gelehrt, der nicht nach unserer Meinung halte, siehst du mich an, als ob's dir wehe thue, daß man dich nicht für so gelehrt habe, als du aber seiest. Bis ohne Sorge, hochgelehrter Luther, wir haben dich für viel gelehrter, denn du seiest, das will aber uns GOtt nicht schenken, sondern stößt uns unsere Narrechte[9]) gähe in die Augen ꝛc.

27. Einen Fluch gibst du über unserer Liebe, und sprichst:[10]) es solle eine Lutherische Warnung sein. Ich mein ja, sintemal du den Hals gestreckt habest, solle kein Sanftes aus deinem Munde gehen, sondern

1) No. 20, § 18.
2) In der alten Ausgabe: „ein Müy", wohl ein Druckfehler.
3) In der alten Ausgabe: „bygen".
4) No. 20, § 23.
5) No. 20, § 22.
6) d. i. irgend.
7) d. i. nirgends.
8) Herwagen, Buchdrucker in Straßburg. Luthers Brief an ihn findet sich mit dem richtigen Datum, 13. September 1526, Walch, alte Ausg., Bd. XVII, 1962. Bei De Wette, Bd. III. S. 201, irrthümlich ins Jahr 1527 gesetzt. Doch ist dieser Fehler von Seidemann, Bd. VI, S. 510, verbessert.
9) d. i. Narrheit.
10) No. 20, § 24.

das offne Grab solle solchen Athem geben. Daß du aber gleich darnach uns so gnädig bist, daß du die Schuld willst auch auf den Teufel legen, thust du aus falschem Vornehmen, denn du von Stund an auf uns dichtest, wie wir einen Rathschlag haben: wir seien verzweifelt an der Sache, darum sagen wir, es sei nicht eine große Sache, ob es zu Gefahr komme, daß es nur[1]) eine kleine Sache sei ꝛc., mit viel erdichteten Worten. Wer diese Sache klein nennt, thut es um eurentwillen, denn sintemal ihr keine Verheißung habt aufs leibliche Essen, könnt ihr euch nichts klagen, daß man euch die göttlichen Verheißungen fälschen oder nehmen wolle. Und ist das Kleinmachen nichts anders denn, als [ob] man sagte: Weß klaget ihr euch? Was geht euch doch ab? ꝛc. Ich schätz es bei mir selbst nicht klein, vorgeben ohne Schrift, oder auf Schrift, unrecht verstanden, bauen. Es wird uns auch ring[2]) sein, unsere Lehre, durch allen Aufsatz, zu erhalten. Denn will der Durächter[3]) GOttes Wort hören, so haben wir überwunden; will er's nicht hören in dem Stück, so höret er's auch in andern Stücken nicht; denn, kurz, es hilft kein Auszug. Welcher in dem Stück nicht als wohl will GOttes Wort gegen einander verhören, als in andern, der will GOttes Wort nur nach seinem Nutz oder Lust brauchen. Gilt's in Einer Sache, so gilt's in der andern auch. Ja, es soll's allein alles entscheiden.

28. Und als du demnach die Sache abtheilst, daß entweder ihr oder wir GOtt lästerten, sprichst du:[4]) „Nun sehe ein jeglicher frommer Christ, ob diese Sache geringe sei, wie sie sagen. Da hast du die Schwärmer und ihren Geist." Redest auch auf uns, wie wir GOttes Wort gering rechnen: und thust aber uns in allem Gewalt. Denn das wir hierin lehren, thun wir aus Treue und Großmachen GOttes Worts; denn Christus JEsus hat gleich als wohl gesprochen: „Wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater", Joh. 16., und: „Ich werde fürhin nicht mehr in der Welt sein", Joh. 17. ꝛc., als er gesprochen hatte: „Das ist mein Leichnam" ꝛc. Sollten wir nun das Wort: „Ich werde forthin nicht mehr in der Welt sein", verlassen, und nicht betrachten, was es wolle und vermöge, darum daß Luther auf dem Widerspiel ist? Ich meine, nein! Es soll gleich als wohl in Trachtung genommen werden, als: „Das ist mein Leichnam", und dies gleich als wohl, als jenes. Also vermerkst du, daß nicht wir GOttes Wort an Einem Orte groß machen, und am andern verleugnen, sondern du thust es. Denn was wir dir entgegen sagen, schreiest du hart wie ein Tauber: Ich bleibe auf den dürren Worten Christi; gleich als ob wir neben anzeigten, die nicht auch theuer und Christi seien. Ist das ein sauber, züchtig, christlich Urtheil? und wiewohl der Spruch Jacobi 2., „welcher in einem fehlt, der wird des ganzen Uebertretens schuldig", nicht, dahin du ihn ziehst, reicht, noch so ist es nicht, daß, welcher an Einem Orte irre, daß er darum des ganzen Glaubens gefehlt hätte. Also thut [Assa] die Altäre[5]) in den Höhen nicht hinweg, war nichts deß weniger ein Freund GOttes, 3 [1] Kön. 15. [V. 14.]. Die Christen vermeinten anfänglich, Petrus sollte den Heiden das Evangelium nicht predigen. Siehe, ob das eine kleine Irrung sei, und waren nichts deß minder Christen, Apost. 11. ꝛc. Der Dinge ist die Schrift voll. Also redest du in [die] Luft herein, was der Zorn angibt, das aber der Wahrheit nicht gemäß ist. Nun darf's das nicht; wir glauben festiglich, daß die Worte Christi: „Das ist mein Leichnam", sein seien. Aber das glauben wir nicht, daß diese Worte, gesprochen oder gedacht, oder, welchen Weg du willst, geübt, den Leichnam Christi uns zu einer leiblichen Speise machen, als du öffentlich redest; ja, er werde mit dem Munde gegessen. Ursach, wir haben keine Verheißung drum, und haben aber dagegen ein helles abschlagendes Wort: „Ich verlaß die Welt", und: „Ich werde fürhin nicht mehr in der Welt sein." Und ist also der Span von dem Verstand der Worte; nicht, ob die Worte GOttes Worte seien, oder nicht.

29. Als du demnach aber nichts weder Schwärmer, Verkehrer, Lästerer, Lügner, Teufel, Verführer, nach deiner Art, redest, thust du allein darum, daß du einheizen willst mit grausamen Worten, und den Einfältigen hetzen, daß er mehr aus Anfechtung des Zorns das Zusammenheben der Schrift verwerfe, weder zu Erfindniß der Wahrheit züchtiglich brauche. Du sprichst auch, daß wir mit diesem Irrthum viel Seelen ins hölliſche Feuer bringen. Da mußt du je ein Wort GOttes um haben, oder aber du bringst uns mit deinem Wort nicht ferner in die Hölle einhin, weder der Pabst mit seinem. So zeig nun an, welcher den Leichnam Christi nicht leiblich mit dem Munde esse, daß der verdammt werde. Siehst du jetzt, wie du stehst? Gleichwie der Pabst, redest [du] aus Anfechtung, und so du darum ersucht wirst, hast du keinen Grund. Ja, GOtt hat's geredet: „Das ist mein Leichnam." Freilich hat er's geredet, wer zweifelt daran? Wo hat er aber geredet, daß wir ihn für und für also machen und mit dem Mund essen sollen? Wo hat er uns um des mündlichen und leiblichen Essens willen Heil verheißen? oder, wo wir ihn nicht also äßen, Verdammniß [ge]dräuet? Also steht dein unchristlich

1) „nur" von uns gesetzt statt: nun.
2) ring = leicht.
3) d. i. Verfolger.
4) No. 20, § 27.
5) In der alten Ausgabe: „Aelter" und „Höhinen".

Schälken[1]) und Schmähen allein auf dem Grund deines Dichts, da du auch mit Essen das Leben verheißest, und mit Nichtessen abschlägst; siehe, wer schwärmt am allermeisten?

30. Demnach trittst [du] herzu mit so schwachen unordentlichen Zeug, daß, wo du gleich GOttes Wort hervorzeuchst, nicht flugs darfst sagen: Also, oder also, sollen die Worte verstanden werden; sondern du treibst vorhin allweg eine lange Beschälkung, damit der Einfältige mit deiner Autorität oder Namen, dem er viel Glaubens gibt, eingeführt werde, deine Widersacher zu hassen, und mit solcher Anfechtung darnach deine ungegründete Meinung nicht baß besehe, sondern mit deiner Schälkung, gleich als mit einem Waldwasser, werde hingenommen, und mit dir auch wüthe und schreie: Fleisch und Blut, die Worte sind dürr. Lieber, warum thust du das? Hast du eine gute Sache, warum thust du sie nicht steif und trungen[2]) aufeinander hervor? Du hast doch wohl im Tullio und Fabio gelesen, daß, welche gute Sachen haben, dieselben sollen die gründlich und ernstlich darthun, und bedürfen keines Lästerns oder Argwöhnigmachens; welche aber nicht gute Sachen haben, die kehren sich zu Lästerung und Argwöhn aufzublasen. Als du hier thust, sprichst:[3]) „Daß wir nun zum Treffen kommen, nehmen wir vor uns den Spruch Christi." Und nimmst ihn aber nicht vor, bis daß du vor mit viel Schmach und Lästerung dein Widerpart verwürflich (als du meinst) gemacht habest, welches alles ein Anzeigen ist, daß du der Sache nichts hoffest anzugewinnen, willst aber die Person, meinst [du], wohl mögen verhaßt machen. Also thun ihm die Päbstler, nennen das Evangelium Lutherisch, und schelten darnach den Luther für den größten Ketzer, der je gewesen sei, damit die einfältige Gemeine ein Abscheuen ob der Sache habe, als könne sie nichts Gutes sein, so sie von einem so argen Menschen gehandelt werde. Und gibst uns demnach aber aus, wie wir ungewiß seien, wie wir uns rühmten, wie wir nach Frieden schreien, muß bei dir auch nach Frieden stellen und schreiben unrecht sein; und thust das durchs ganze Buch, doch allenthalben mit Alfanz oder Unwahrheit. Denn wie gewiß wir seien, kannst du wohl aus unsern Worten und Gründen merken, denn du selbst sagst, wir schwören, daß wir gewiß seien, das doch auch die Unwahrheit ist. Daß wir aber niemand überdringen, noch der Kirche Urtheil mit unserm Namen verzucken[4]) wollen, das kehrst du uns per calumniam zu Argem. Des Rühmens halb hast [du] vormals gehört, daß du uns freventlich anleugst. Also ist auch ein frevel Verkehren, daß wir für und für allein aus Furcht nach Frieden schreien. Denn, mein lieber Luther, welche Sache oder Lehre ist doch in der ganzen Summe des Glaubens, zu der wir nicht billig mit Frieden reden? So drückst du das prophetische Wort auf uns: „Sie reden Fried gegen ihren Nächsten, aber Böses in ihren Herzen." Und so du unsre Arbeit im HErrn besiehst, so findest du von GOttes Gnade Gold, Silber, Edelgesteins, ein ziemlich Gebäu; so man nur den Baum bei der Frucht erkennen soll. Warum schiltst du uns des Unfriedens, so doch unsre Kirche bei großem Frieden, so viel denn der ein Friede sein soll, als vielleicht nicht alle Kirchen sind? Siehe aber du, was Friedens du suchest. Denn herumgetragen wird eine Epistel unter deinem Namen an einen Fürsten, in der unter[5]) andern steht: Jetzt gilt es Schlagens. Lieber, was soll doch das Wort uns anders lehren, weder daß du mit dem Worte willst deine Sache schirmen, das ist, daß die Fürsten sollen drein schlagen? Nun sieh, wie du nach Frieden trachtest, und wie wir! Schreibst du solch heimliche Schriften zu den Fürsten, und schriebst aber öffentlich, du wollest allein mit dem einigen Wort mit uns fechten, Lieber, wie siehet das zusammen? Haben wir nicht alle von Anfang her gelehrt, man solle auch das Pabstthum nicht mit der Faust[6]) unterrichten, sondern mit der Schrift? Und darum werde ich dein Schmähen, Verkehrungen, Fälschungen, Anlügen und was der Alfenzen sind, forthin gemeinlich überschreiten, denn sie alle aus Ohnmacht des Gemüths und der Sache Mißtrauen kommen, und mich allermeist auf die dicken festen Schrift, und in dergründte[7]) Arguments legen. Bis du, einfältiger Leser, auch ein einfältiger Aufloser und Richter.

31. Als du nun, lieber Luther, also darthust, du wollest allein die theuren Worte: „Das ist mein Leichnam" nehmen und uns überwinden, brauchst du unter der Gestalt der Redlichkeit[8]) und Sicherheit einen bösen Vortheil. Denn du solltest durchs ganze Buch hinaus diese Worte nimmer allein handeln, sondern allweg auch die Worte hinzuthun, „der für euch hingegeben wird", als Lucas und Paulus haben. Aus zwei Ursachen. [Die] eine [ist], daß die zween nach Matthäo und Marco geschrieben und ohne Zweifel die Worte von ihnen ausgelassen, das fleißiger zusammengehalten, damit die Sache desto eigentlicher möchte ermessen werden, was Sin-

1) Vielleicht: Schalkheit treiben? In der alten Ausgabe: Schelken. Vergleiche im nächsten §: „Beschelkung" und „Schelkung".
2) In § 34 dieser Schrift steht „drungen" = nahe.
3) No. 20, § 33.
4) d. i. zerreißen.
5) So von uns gesetzt statt „und".
6) In der alten Ausgabe: Funst.
7) d. i. gegründete.
8) In der alten Ausgabe: Redliche.

nes sie hätte. Die andre [ist], daß diese Worte gleich als theuer und helle sind, als jene: „Das ist mein Leichnam.“ Deshalb wir hell mögen ermessen, daß, sollten wir die Worte: „Das ist mein Leichnam“ verstehen, daß der Leichnam Christi da wäre: so müßten wir auch durch die: „Der für euch hingegeben wird“, die gleich als hell und dürr sind als jene, verstehen, daß wir je den Leichnam Christi essen müßten, wie er am Kreuz gehangen ist, denn er ist sichtbar und leidenbar für uns hingegeben; also müßten wir ihn auch essen. Ja, sprichst du, gleich sam[1]) du uns Vortheil thun wolltest, ich will nicht mehr denn die Worte „das ist mein Leichnam“, wie sie Matthäus und Marcus haben, vor mich nehmen. Wie? Gilt Paulus und Lucas nichts bei dir? Weißt du nicht, daß auch die Gelehrten der Rechte eine Regel haben, wo sie zwei Gesetze haben, und in dem jüngeren etwas Weiteres, Helleres oder Engentlicheres (sic) begriffen werde, weder im ältern, daß darum das alte nicht geschmäht ist, so man allein auf das jüngere und hellere sieht? sondern also zu erwägen sei, daß die Zeit, in der das alte Gesetz gemacht sei, die Sitten und Frömmkeit noch so einfältig waren, daß es mit wenigen Worten den Frommen genug that. Als aber die Welt je mehr und mehr in Listen zunimmt, und ein jeder sich untersteht, das Gesetz zu umgehen, hat man für und für müssen erläutern. Also haben ihm auch die heiligen zween Evangelisten Matthäus und Marcus gethan, die Worte einfältiglich dargethan, darum, daß solch Reden bei den Hebräern ring[2]) waren zu verstehen „das ist mein Leichnam“, für: das ist die Gedächtniß meines Leichnams. Aber zu den Zeiten Pauli und Lucä hat man wohl gesehen, daß [das] Evangelium auch unter die Heiden käme, und für die haben sie Sorge gehabt, daß ihnen die Worte nicht unerkannt blieben, oder in einen Mißverstand gezogen würden, und geflissentlich das Wort Christi hinzugethan, das die andern beide ausgelassen haben. Nun siehe, ob man dich da nicht an einem offenen Alfanz erwische;[3]) denn durchs ganze Buch hinaus nimmst du die Worte: „der für euch hingegeben wird“, nicht mehr denn an drei Orten (sofern ich nicht überzählt habe) hervor, und aber an denselbigen Orten, noch durchs ganze Buch hinaus, redst du nicht Ein Wort davon, sondern überschreitest's an allen Orten, und hörst aber, daß wir wie ein Heerhorn schreien, die Worte „der für euch hingegeben wird“ seien das Zeichen oder Griff, daran man erlerne den Verstand der vordrigen Worte, „das ist mein Leichnam“, aufthun.

32. So will ich dich nun, lieber Luther, fragen, ob du uns die Worte: „Der für euch hingegeben wird“, dabei wolleſt lassen, und das Anzeichnen Lucas' und Paulen als wohl lassen gelten als Matthäi und Marci, oder nicht? Sprichst [du] Ja, so dürfen wir keiner Arbeit mehr; sondern die einigen Worte, wie vor gemeldet ist, zeigen uns genug an, daß die vordrigen Worte, „das ist mein Leichnam“, bedeutlich müssen genommen werden; denn wo sie nach dem dürren Verstand sollten genommen werden, so müßte auch dem dürren Verstand nach folgen, daß wir ihn essen müssen, wie er am Kreuz für uns gehangen ist und hingegeben. Hier schreiet ihr alle (doch du besonders), der Gläubige soll nicht nachhin fragen, wie man ihn esse. Hab Dank! Wir fragen ihm aber nach. Denn er hat gleich als wohl geredet: „Der für euch wird hingegeben“ oder gebrochen, als: „Das ist mein Leichnam.“ So muß ich je die Worte nicht überhüpfen, sondern will sie gern darum, daß es Worte meines GOttes sind, als recht und eigentlich verstehen, als auch die vordrigen. So lehren sie mich aber, sei es der Leichnam Christi, der für uns hingegeben sei, und wir wissen aber wohl, daß er schmerzlich und empfindlich ist hingegeben, so müsse der zwei eins sein: entweder, daß der Leichnam Christi da müsse gegessen werden sichtbarlich und empfindlich, oder aber, daß die vordrigen Worte nicht in dem Sinn, den sie erstes Ansehens vermeint werden [zu] haben, mögen genommen werden. Ja, diese Worte vermögen so viel (das euch erst wehe wird thun), daß sie uns zwingen, die vordrigen in verwendtem Sinn[4]) [zu] verstehen, und bleiben aber sie in ihrem natürlichen Sinn: Das ist die Gedächtniß oder Bedeutniß meines Leichnams, der für euch hingegeben wird. Siehe, wie unsre (ja deine auch) Worte auch in dem eigentlichen Sinn in ihrer natürlichen Form und Verstand bleiben. Und haben dich schon überwunden, daß du die vordrigen mußt wohl in einem rechten Sinn, aber denselben in einer andern Form der Worte verstehen. Und hilft nicht schreien: Man soll die vorderen Worte, „Das ist mein Leichnam“, nicht verändern, aber die nachgehenden soll man nicht so grob verstehen, daß wir ihn essen, wie er ans Kreuz sei gehenkt, sichtbar und empfindlich; denn die nachgehenden wollen allerwenigst [er]dichtete Verstände erleiden, also, daß wir wollten sagen: Er ist da, der den Tod erlitten hat, aber unleidenhaft; denn er hat den Tod nicht unleidenhaft erlitten; oder: Er ist da, wie er nach der Urständ[5]) gewesen ist. Denn er spricht: „der für euch hingegeben wird“, nicht: der von den Todten ist auferstanden. Denn als er ist von den Todten auferstanden, mag er auch nicht sterben noch leiden, und steht allwege: „Der für

1) d. i. als ob.
2) ring = leicht.
3) In der alten Ausgabe: erwütsche.
4) d. i. tropisch.
5) d. i. Auferstehung.

euch hingeben wird" entgegen. Denn er ist nicht unleidenhaft in Tod gegeben, und ist aber unleidenhaft nach der Urstände.

33. Sprichst du aber Nein, du wolleſt die Worte nicht dabei haben, so könnten wir dir gleich als wohl und mit der Wahrheit das Liedlein singen: Schwärmer, Schwärmer! als du uns. Aber wir zweifeln nicht, du werdeſt ihrer nicht leugnen, sondern gern dabei haben. Denn wo nicht, so wollten wir dich mit andern Orten der Schrift dazu zwingen; es wäre denn, daß du der ganzen Schrift leugnen wollteſt. Und dieſelbe Arbeit wollen wir hie gern von der Einfältigen wegen haben, die vermerken also:

Von Erwägen der Schriften gegen einander.

34. GOttes Wort ist also ein unbetrogen vollkommen Ding, daß darin nichts Ungleiches, nichts Unbesinnets, noch Widerwärtiges ist. Denn wo wir's nicht verstehen, ist der Mangel nicht des Worts, sondern der Dünkel und Gröbe unsers Gemüths. Wo nun Worte sind, die gleich nicht an einander gehenkt sind, haben aber eine Form, die etlichen andern Worten, anderswo geredet oder geschrieben, im ersten Ansehen widrig [zu] sein gedacht wird, so soll man denn die gegen einander heben, und des einen Ortes Sinn nicht nach dem ersten Ansehen wollen statthaben, er möge denn das andere auch erleiden; sondern es allwege in Ansehung deß, das ihm entgegen steht, verstehn und auslegen. Wird alles mit Beispielen klar. Arrius, ein verderblicher Ketzer, nahm die Worte Joh. 14.: „Der Vater ist größer, weder ich", zu einem Schirm seiner Irrung, denn er sagte: Christus wäre nicht wahrer GOttes Sohn, und gleichwesend und gewaltig mit dem Vater, daß er selbst gesagt hätte: „Der Vater ist größer, weder ich." Da sollte Arrius neben den Worten auch die ermessen haben, Joh. 3.: „GOtt hat die Welt so lieb gehabt, daß er seinen eingebornen Sohn gegeben hat, daß ein jeder" ꝛc., in welchen er sich den eingebornen Sohn GOttes nennt. Denn der Vater und der Sohn müssen Einer Natur sein. Dergleichen sollt er auch die ermessen haben: „Ich und der Vater sind Ein Ding", Joh. 10. Auch: „Alles, das der Vater hat, ist auch mein", Joh. 16. Auch: „Er war wohl bewußt, daß ihm der Vater alle Dinge in seine Gewalt gegeben hat", Joh. 13., und der Orte ohne Zahl im Evangelio Johannis und anderswo sollt Arrius neben denen „der Vater ist größer weder ich" besehen haben, so hätte er funden, daß er die Worte allein müßte auf die menschliche Natur verstanden haben, daß er nach der [selben] minder ist weder der Vater, nicht nach der göttlichen. Das sei nun ein Beispiel der Orte der Schrift, die nicht zurühr[1]) an einander stehen, die man aber gegen einander heben muß. Wie viel mehr soll man die Wort nicht von einander theilen, die drungen[2]) an einander stehen, und, so man den einen Theil vom andern thut, der Sinn gebrochen, unvollkommen oder dunkel gemacht wird? Beispiel: Christus spricht zu Johannes, Joh. 13.: „Der ist's, dem ich das eingetunkete Brod biete." Wenn wir hier das Wort „dem ich das eingetunkete Brod biete" unterlassen, so bleibt nicht mehr da, denn: „der ist's"; dann hätte ihn Christus mit dem Finger gezeigt, und folgte nicht, das hernach steht: „und als er das Brod tunkte,[3]) gab er's Juda" ꝛc. Item Matth. Cap. 1. spricht der Engel: „Joseph, fürchte dir nicht, Mariam, deinen Gemahl, zu dir zu nehmen; denn das in ihr worden ist, das ist vom Heiligen Geist." Wenn wir hie das nachgehendere Wort, „denn das in ihr worden, ist vom Heiligen Geist", auslassen, so bleibt der Sinn unvollkommen, und wird Joseph nicht ruhig gemacht, [von] wannen doch die Geburt sei, wiewohl zu ihm gesprochen wird: „Fürchte dir nicht, Mariam, deinen Gemahl, zu dir zu nehmen"; aber wenn das Nachgehende hinzugethan, wird aller Zweifel hingenommen: „denn das da geboren, ist vom Heiligen Geist." Merke hie, lieber Luther, daß ich dir allein Kundschaften anzeige, die relativae oder demonstrativae sind. Item Johannis am dritten: „Niemand kommt zum Himmel hinauf, ohne den Sohn des Menschen, der im Himmel ist." Sollte einer das Wort „ohne den Sohn des Menschen" unterlassen, so bliebe nichts da, denn: „Niemand kommt zum Himmel." Darum ist noth, daß dazu nicht allein geredet, sondern auch verstanden werde, das dazu gehört. Item Johannis am 4. Capitel spricht das samarische Weib: „Kommet und sehet einen Menschen, der mir alles gesagt hat, das ich thue." Will ich hie unterlassen den nachkommenden Theil, „der mir alles gesagt hat, das ich thue", so bleibt nicht mehr, denn: „Kommet und sehet einen Menschen." Was Wunders wär aber gewesen, einen Menschen sehen? Item Johannis am 6. Capitel spricht Christus: „Nicht daß den Vater jemand gesehen habe, ohne den, der von GOtt ist, der hat den Vater gesehen." Thu hie [von] dannen „ohne den, der von GOtt ist, der hat den Vater gesehen", so bleibt nichts mehr da, denn daß den Vater niemand gesehen habe. Daraus denn folgte, daß ihn auch Christus nicht gesehen hätte. Laß aber die Rede bei einander, so wird sie klar, und gibt allwege der nachgehende Theil dem vordrigen Licht, daß man ihn wohl erkennen und verstehen mag.

35. Also steht es auch um die Worte Christi „das ist mein Leichnam"; schneidest du die, „der für euch

1) d. i. nahe.

2) d. i. nahe.

3) In der alten Ausgabe: dunket.

gebrochen" oder „hingegeben wird", davon, so geht alles Licht des Verstandes hin; läßt du sie dabei, so sieht man bei ihnen den natürlichen eigentlichen Sinn, der darin gleich steckt, als der süße Kern in der harten unsüßen Schale, nämlich, daß dies Fest oder Brod eine Bedeutniß oder Gedächtniß des Leichnams Christi ist, welcher Leichnam für uns ist hingegeben. Erwäg, lieber Luther, jetzt deine beschißnen, ungehobelten Worte, überhinschnaußen, waschen, flattern (die ich zwar nicht eigentlich alle verstehe) und sieh demnach, wer überhüpfe. Du überhüpfst dies so klare Wort durchs ganze Buch hinaus, daß du von dem Verstande, der daraus ermessen wird, nicht ein Wort sagst, aber ein Schmützwort übersiehst du nicht. Heißt dasselbe waschen, flattern, überhinschnaußen,[1]) so sieh, wedre Part das mehr thue. Jetzt hast du, ich hoffe, hell vor den Augen, daß man versteht, daß du aus Alfanz, nicht aus freudigem Vertrauen zu der Sache, dich hervorstellest. Ja, ich will allein die dürren Worte nehmen, und will sie bestehen.[2]) Denn der Ketzer Arrius nahm auch die dürren Worte: „der Vater ist größer weder ich." Und ist dennoch hie in den Worten eine solche Einigkeit, daß man sie nicht theilen mag. Merk, du Einfältiger, wenn ich zu meinem Gesellen sage: Sä! hab dir das Nachtmahl, das du mir geliehen hast; so hangt sein Verstand in den ersten Worten, wenn du mir die nachgehenden davon thust; [er weiß nicht,][3]) ob ich ihm ein neues Mahl bezahle, oder wo er's in meinem Namen essen solle, oder warum ich's ihm gebe; sobald aber dazu kommt „das du mir geliehen hast", so ist er schon berichtet, es seien die sechs Kreuzer, die er mir vor[her] für ein Nachtmahl geliehen. Also mögen hie die Worte „der für euch hingegeben wird" ohne unsern muthwilligen Mißverstand nicht dahinten gelassen werden; denn ob sie gleich die nachgehenderen sind, geben sie doch den vordrigen Verstand und Licht.

36. Demnach greifst du uns an,[4]) ich rede, „ist" werde für „bedeutet" genommen, und Ecolampadius rede: „Mein Leib" heiße als viel, als „meines Leibes Zeichen". Und teufleſt und trotzest, daß, wo wir nicht gegen den Worten, von GOttes Gnaden, gewaffnet wären, [wir] billig fliehen würden. Aber wir thun nichts ab dem Staub, haben deß gewohnet im Abbrechen der Götzen und Altäre, die du lehrst, man wohl haben möge, damit man deß baß lerne, mit beiden Knieen hinken: Lehren, man soll nicht Götzen anbeten, und mittenzu lehren, man mög die haben, die wir gerad erst angebetet haben. Was kann das anders sein, weder sie behalten, ob's wieder dazu käme, daß man sie anbetete? Zürn nicht, ich muß dir auch mittenzu zusprechen, dieweil du so fröhlich bist, doch nicht also, daß es zu deiner Schmach gereiche, sondern dich zu unterrichten, sammt allen denen, die den elenden Götzendienst, von dir geblendet, noch nicht erkennen. Ja, so du doch unter viel zornigen Worten die Sache angreifst, ist doch das die Summe, die du daselbst führst: wir dichteten solches aus unsern Köpfen, und dann solle es genug sein. [Du] gibst auch darauf ein so jämmerlich Beispiel,[5]) daß mich Wunder nimmt, daß solch Sudelwerk aus deiner Werkstatt lumpt. Nämlich, dies unser Vorgeben sei gleich, als wenn einer nicht glauben wollte, daß die Welt von GOtt geschaffen wäre, und so man ihm vorhielte: GOtt schuf anfänglich Himmel und Erden, spräche er: „GOtt" heißt ein Gugger,[6]) „schuf" heißt fraß ꝛc. Und das Uebrige, das du mit viel losen Worten ausrichtest. Sieh hie auf, lieber Luther, wie gar du dein selbst vergissest; da du wähnst ein Beispiel [zu] geben oder Gleichniß, da gibst [du] ein Ungleiches und Ungereimtes. Denn nimm wahr, wir stehen dar und bringen viel Schriften, darin „ist" für „bedeutet" genommen wird, so stehst du gleich dar als ein trunkner Bauer, der sich der Sackpfeife auch annimmt, und lüderlet,[7]) aber das keiner Maß gleich sieht. Denn wo steht etwan in der Schrift das Wort „GOtt", daß es für ein Gugger genommen werde? Wenn du also ein Krummes wollteſt herein führen, so solltest du angezeigt haben, daß auch in der Schrift das Wort „GOtt" für ein Gugger genommen würde, und demnach erst ein so Krummes an einem andern Ort gemacht haben, da es sich nicht reimte; so [du] aber das nicht kannst, so kommst du mit einem solchen Haspelholz herein. Mich will schier dünken, du könneſt weder mit Gleichen noch Ungleichen aus der Sache kommen, denn je alle deine Gleichnisse sind Ungleichnisse. Doch kommst du zum letzten und sprichst:[8]) du meineſt den Zwingli nicht anzurühren mit den Exempeln, noch Ecolampadium, dem GOtt so viel Gaben geben habe, sondern den spöttischen Teufel, der uns betrogen habe. Lieber, so schreibe dem Teufel die ungefügen Gleichnisse, mit denen du uns nicht willst zu nahe reden, aus diesem Buch aus, und schick ihm's auf Sanct Bernhardsberg, oder in die Hölle abhin, daß sie nicht unter deinem Namen in der Welt herumgehen.

37. Du schreieſt auch hoch, du wolleſt den einfältigen Worten anhangen (denn ich will dir alle

1) Der Ausdruck, den Luther No. 20, § 48 gebraucht, ist: vorrüberrauschen, ebenso § 58; „überhinschnaußen" = mit der Schnauze überhin fahren.
2) bestehen = befestigen.
3) Der Sinn fordert eine derartige Einschaltung.
4) No. 20, § 36.
5) No. 20, § 37.
6) d. i. Kuckuck.
7) „lüderlet" wird wohl bedeuten: Lieder pfeift.
8) No. 20, § 42.

deine Ungeschickte[1]) in dem Stück zemen lesen, und demnach klare Antwort darüber geben). Und sobald wir sprechen: Nun wohlhin, so sei ihm also: „Nehmet, esset, das ist mein Leichnam"; hier zeigt dies Wörtlein „das" aufs Brod, so hat der Pabst recht mit der Verwandlung der Substanz; denn je ist [das], das er zeigt, der Leichnam Christi, und er zeigt das Brod, so müßte das Brod der Leichnam Christi sein: so gibst du und dein Haufe Antwort: Das ist nicht der Sinn der Worte, sondern Brod bleibt Brod, und im Brod ißt man den Leichnam Christi; als Herr Johann Pomeran, euer Pfarrer, mit dir redet. Siehst du, daß du der erste bist, der bei den einfältigen Worten nicht bleibt? Denn Christus hat nicht geredet: Mein Leichnam ist in dem Brod, oder, wird darin gegessen, oder: Das ist Brod und mein Leichnam, als du an etlichen Orten auch hell heraus redest. Siehe, wie bleibst du so hübschlich bei den einfältigen Worten! Item, herwiederum, so wir sagen: Gilt es bei den einfältigen Worten zu bleiben, so thut uns das Wort „der für euch hingegeben wird" nicht davon; denn es wird müssen folgen, daß wir in alle Weise und Maß den Leichnam Christi essen, der für uns ist hingegeben, so sprecht ihr: wir seien Narren, Eselsköpfe, tölpischgrind, könnten nicht verstehn, daß die Worte nicht so grob sollten verstanden werden. Gleich als ob die Worte „der für euch hingegeben wird" nach der natürlichen dürren Art (als du redest) irgend etwas anders heißen, weder eben den Leichnam, der für uns getödtet ist. So müssen wir ihn auch essen, wie er gewesen ist, da er getödtet ist. Denn wenn ihr sagt: wir Eselsköpfe verständen's nicht, verstehen wir, HErr GOtt, wohl, daß ihr's gerne auf eine metaphysickisch Spintisei[2]) wolltet zu verstehen geben; es mag's aber euer Vorgeben nicht erleiden, da ihr sprecht: Wir wollten[3]) bei den einfältigen Worten bleiben; denn sie tragen einfältiglich den Sinn vornen, daß da der Leichnam Christi zu essen gegeben werde, wie er für uns sei in Tod gegeben. Das leugnet aber ihr, ja, alle Menschen, denn wir müßten ihn also empfinden ꝛc. Hie empfindest [du] (als ich hoffe) aber einen Fehler an dir selbst, daß du dich unweislich ausrufst bei den einfältigen Worten wollen bleiben, und bleibst nicht bei Einem, nach dem einfältigen Sinn. Wohl schreiest du, wir seien toll, und kennen's nicht; Lieber, ja lehr uns Rüben kennen. Sieh, wie es jetzt um dich stände, wenn wir uns vorgenommen hätten, dich mit bösen Worten zu behageln, als du thust. Ja, schreiest du, welcher den einfältigen Worten nicht glaubt, den straft GOtt der Lüge, der ist ein Antichrist, Heuchler, Mörder, Ketzer, Schalk, Schwärmer, Protz ꝛc. Und redest du wahrlich nimmer davon, daß du sie beim einfältigen Sinn lassest bleiben, denn sollten sie beim einfältigen Sinn durch den Bank hin bleiben, so hat der Pabst allerrechtest gelehrt, man esse den Leichnam Christi hier, wie groß und lang er gewesen sei in der Krippe und am Kreuz leidenhaftig ꝛc. Denn der Pabst kann auch theuer dazu schreien: Frag nicht nachhin, wie es zugehe, du issest ihn gewißlich, ob du deß gleich nicht empfindest. Ist's GOtt nicht alles möglich? Kurz, du bringst keinen andern Grund, den der Pabst zu Schirm seiner Irrthum nicht als wohl bracht habe. Als da du so oft uns beschiltest, wir ersuchten GOtt um sein Allmächtigkeit, denn es sei ihm wohl möglich; und sprichst mittenzu, es gelte nicht schließen a possibili ad necessarium, das ist, vom Vermögen GOttes zum also Sein.

38. Hierum so vermerk du, einfältiger Christ, denn Luther mag von uns nicht lernen, daß dies Wort „ist" in der Schrift für „bedeutet" genommen werde, haben wir viel ungezweifelte Orte hereingezogen, derer Luther etliche gar kindisch pfetzt[4]) und kitzelt, mag ihnen aber nichts wesentlich angewinnen. Denn da 1 Mos. 41. steht: „Die sieben feisten Kühe sind sieben fruchtbare Jahre; und die sieben verdorbnen Aehren sind sieben hungrige Jahre"; und da an beiden Orten „sind" für „bedeutet" genommen wird, können sie nicht anders sagen, weder es stehe da im Auslegen eines Traums oder Gesichts. Gleich als ob sie damit der Rede Josephs etwas wollten entziehen, darum daß er da einen Traum auslegt; noch so ist die Auslegung eine vollkommene wahrhafte Rede, und nun desto theurer, daß sie eine Auslegung sind, die aber so wahr ist worden; noch so wird „sind" für „bedeutet" genommen, können sie nicht leugnen, darum wollen sie ein lahm Wort dazu reden: Es steht in einem Traum-Auslegen. Gleich als jener, dem man aufhob,[5]) er hätte dreizehn großer Stück Fische [ge]gessen, sprach er: Ja, nur[6]) Karpfen. Also lautet ihre Antwort, nicht daß sie könnten leugnen, daß „sind" hie genommen werde für „bedeuten", sondern es stehe in einem Auslegen eines Traums. Es waren nur Karpfen. Noch hat er die Fisch gessen; noch wird hie „sind" für „bedeutet" genommen. Aber dabei steht zun Gal. 4.: „Das sind die zwei Testamente", für: Die Dinge, oder Söhne Abrahams, „bedeuten" die zwei Testamente. Das haben sie noch nicht klübt.[7]) Item, Matth. 11. steht: „Er ist Elias", redet Christus von Johannes, für: Das vom Elia geschrieben ist,

1) d. i. deine Ungereimtheiten. In der alten Ausgabe: „eine", wohl nur ein Druckfehler. — „zemen" = zusammen.
2) d. i. Spitzfindigkeit.
3) Vielleicht: „wollen"?
4) In der alten Ausgabe: pfätzt und kützlet.
5) d. i. auflegte, vorwarf.
6) In der alten Ausgabe: nun.
7) d. i. geklaubt, gespalten.

„bedeutet" Johannes. Wollt hie gern hören, wie uns die Widerpart thun wollte, wenn wir sagen würden: wir blieben bei den einfältigen Worten, denn Christus hat geredet: „Wenn ihr's glauben wollet, so ist er Elias, der künftig ist." Darum muß er der rechte Elias sein, Christus hat's geredet, darum muß er's auch sein. Denn GOtt ist wohl möglich, daß der Elias wieder geboren sei von Elisabeth. Wollt dabei etwas hereinsagen von der παλιγγενεσία oder μετεμψυχώσει der Philosophen. Sie würden ohne Zweifel schreien: Siehe, was unwissender Narren, Schwärmer, Schwärmer! ihr wisset nichts in der Schrift. Lucä am ersten Capitel steht: „Er wird ihm vorgehn mit dem Geist und Kraft Eliä." Hier seht ihr, daß er Elias genannt wird vom Geist und Kraft, mit denen er Eliä gleich war, aber nicht wesentlich Elias war. Antwort: Das dank euch aber GOtt, daß ihr die Wahrheit selbst bringt, nicht gern, sondern aus Unversehenheit, nämlich die, daß man ob dem einfältigen Buchstaben nicht böldren[1]) soll, wo an einem andern Orte steht, das ihm entgegen ist, noch viel weniger, da angehenkte Wort stehen, durch die die vordrigen mögen beleuchtet werden, auslassen. Noch so wird hie das Wort „ist" nicht für „wesen" genommen, sondern für „gleich sein" Eliä, oder, daß Johannes bedeutet werde durch Elias' Namen, wie Malach. 4. und Matth. 17. wohler ermessen wird.

39. Item, daß wir aus 1 Cor. 10. angezeigt haben: „Der Fels war Christus", stürmt Luther mit so hochmüthigen Worten, daß, wo er irgend etwas dazu hätte, niemand unbillig däuchte, daß er also wüthet; so sie aber keine Kraft haben, schafft er gleich als viel, als wenn einer mit Worten ein stark Schloß stürmen wollte. Erstlich macht er mir aus Deuten Deutelei (ich mein, er wähne das Lied, das GOtt den Mund prat, als man spricht); wird's damit erfochten, daß man rechte Worte in spöttige verkehre, so hat's Luther weit vor uns gewonnen, denn er kann die Kunst so wohl, daß ihm's ohn Zweifel niemand wird vorthun. Mag aber dasselbe die Sach an ihr selbst nicht anders machen, noch die Wahrheit ändern. Denn der Große wird darum nicht klein, ob man ihn gleich Hänslein nennt, oder der Kleine groß, so man ihn Hans ruft. [Es] sollte ein solcher Theologus fern von so muthwilligem überflüssigem Gespei sein. Zum andern stürmt er mit einem offnen Lug und spricht:[2]) Da ich Herr Johann Pomeran sollte anzeigen, daß „ist" in der Schrift für „bedeutet" genommen würde, hüb ich ein Lied an zu singen von meinem Leiden. Denn im ganzen Büchlein steht nicht ein Wort weder von meinem Leiden noch Arbeit. Dazu stehen im selben Buch drei Orte auf einander, da „ist" für „bedeutet" genommen werde, an[ge]zeigt. 2 Mos. 12. Matth. 11. und Gal. 4. sind in die Listen[3]) hinaus gezeichnet. Dannenher ich in einen Wahn komme, Luther hab dies Buch allein auf die Geginnen[4]) geschrieben, da unsere Bücher verboten sind zu lesen, da mag er auf uns lügen, was er will. Denn man loset unserem Verantworten nicht, gleich als da ein Krämer unter unwissendem Volk Geißgaglen für Lorbonen[5]) verkaufte, log viel dazu, was [für] Tugend sie hätten ꝛc. Zum dritten verkehrt er mir meine Wort, als ob ich habe geredet, Paulus spräche: „Der Fels bedeutet Christum", das auch nicht sei, sondern er habe geredet: Der Fels war Christus, und [nun] hab aber ich nicht anders geredet weder Pauli Wort: „Der Fels aber war Christus", vermögen als viel, als: der Fels bedeutet Christum. Denn wo ich jenes geredet, so hätte es doch zu meinem Vornehmen nicht [ge]dienet; aber solches wird gedichtet, daß man Ursach zu viel Worten und schenzlen[6]) finde, und das Buch groß werde, damit man verzweifle darüber zu antworten. Das sind nun die Gründe, damit uns Luther umkehrt, daß hie „sein" nicht für „bedeuten" genommen werde. Und legt darnach drauf: Christus war der rechte wahre Fels, er war der geistliche Fels, und dergleichen; das doch alles nichts, denn der arbeitselige sieche Wortkampf ist, als Paulus redet. Darum merke: Ob wir gleich unser Lebenlang leugnen, in den Worten „der Fels war Christus" sei kein tropus, so erkriegen wir nichts anders, weder daß Christus ein natürlicher steinerner Schrof[7]) oder Fels sei; denn kurz, so heißt *petra* eigentlich einen Felsen. Gleich als wenn einer Luc. 15. aus dem gemästeten Kalbe Christum machte (denn er selbst sich damit bedeutet), wollte doch sagen: Ja, er ist das rechte Kalb, das für uns getödtet wird; und wollte durch das Wort „recht Kalb" schlechts nicht weichen, sollte doch ihm nicht anders heißen, weder daß Christus durchs Kalb daselbst bedeutet werde. Wär das nicht ein eigenträchtiger[8]) Flegel? Denn ob Christus gleich spricht: „Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise" oder, die rechte gewisse Speise; noch so wird sein Fleisch und das Wort Speise tropisch oder anderverständig genommen, nämlich, sein Fleisch für seinen Tod, und Speise für die Nahrung der Seele. Also wird hie, Christus ist das rechte Kalb, genommen für, Christus ist das rechte getödtete Opfer, das durch jenes Kalb bedeutet wird. Und dort:

1) vielleicht: hadern?
2) No. 20, § 48.

3) Listen = Rand.
4) Geginnen = Gegenden.
5) d. i. Ziegendreck für Lorbeeren.
6) d. i. schänden.
7) Schroff = steiler Abhang.
8) d. i. rechthaberischer.

„Christus war der rechte Fels", der durch den leiblichen Felsen bedeutet ward. Denn sobald wir erkennen, daß Christus nicht ein wesentlicher Stein ist, so ist von Stund an der Tropus, das ist, der Anderverstand da. Aber Luther spricht: Man weiß wohl, wie Christus ein Fels ist; er ist der geistliche Fels, denn es steht davor: „Sie tranken alle von dem geistlichen Felsen"; da sieht man wohl, daß er nur ein geistlicher Fels genannt wird. Darum sage ich ihm aber Dank, daß er den Balg wiederbringt wie der Fuchs. Also, höre ich wohl, muß man abermals die tropischen Worte „Der Fels aber war Christus" durch die anhangenden Worte, die voranhin stehen, aufthun und verständig machen, und ziemt mir nicht, aus Christo einen Stein zu machen, sondern muß losen, was davor stehe. So gehe auch in GOttes Namen hin, lieber Luther, und lerne die Worte „das ist mein Leichnam" durch die nachhin kommenden Worte verstehen; denn es liegt nicht daran, ob die Worte vor oder nachhin stehen, durch die wir den Sinn ersehen, so wir auch durch alle Schrift hin müssen die Sinne gegen einander heben, die gleich nicht bei einander stehen. Wenn man spricht: „Johannes ist Elias", [das] ist ein Tropus; wenn man aber spricht: Er ist Eliä gleich, oder unter dem Namen Eliä bedeutet oder benamset, so ist die verwendte Rede aufgethan und klar gemacht. Und so Paulus sagt: „Der Fels aber war Christus", ist es eine verwendte Rede; und so er davor spricht: „sie tranken alle vom geistlichen Felsen", wird die verwendte Rede richtig gemacht. Also, wenn wir allein sagen: „das ist mein Leichnam", ist es ein Tropus, den wir lernen aufthun mit den nachgehenden Worten: „der für euch gegeben wird". Und so wir sprechen: Das ist ein Bedeutniß meines Leichnams, ist die verwendte Rede aufgethan, und steht noch steif mit Augustino: „der Fels war Christus" für: der Fels bedeutet, zeigt oder heißt Christum; damit Luther nicht wähne, wir wollen uns mit dem Wort „bedeutet" lassen einthun.[1]) Aber das ist das Schönste, daß Luther in Vorfahren seiner Schrift sein selbst vergißt, und redet diese Worte, [im Bogen] D. 3. am vordren Theil, an der 20sten Linie:[2]) „Wir wissen fast wohl, daß der leibliche Fels Christum bedeutet, und Christus daher ein geistlicher Fels ist und heißt; das dürfen sie uns nicht lehren: sondern ob Deutelei in Paulus Worten wäre, wie Zwingel träumt." Sieh, lieber Luther, was armen Mannes du seiest. Du hast in achtzehn Worten davor das Wort „bedeutet" selbst gesetzt und gesprochen: ihr wüßtet wohl, daß der leibliche Fels Christum bedeute; und darnach legst du mir auf, ich solle bewähren, daß Bedeutnisse (das verstehe ich durch deine alfänzische Deutelei) in den Worten Pauli sei. Bist [du] unsinnig, oder wie ist's dir immer ergangen, daß du deß, das du mittenzu redest, nicht eindenk bist?

40. Aus 2 Mos. am 12. Capitel haben wir die Worte angezeigt: „Es ist des HErrn Ueberschritt." Welche Worte wollen: Das Fest, oder das Lamm, das am Fest gegessen ward, bedeutet des HErrn Ueberschritt. Diesen Sinn schlägt Luther mit einem gar wohlbesinnten Auslegen aus, und spricht nach einer ganzen Summe unnützer Worte also:[3]) „Denn man hat bald geantwortet, also: Esset eilend,[4]) es ist des HErrn Passah. Wie wir auf Deutsch sagen: Iß Fleisch, denn es ist Sonntag; trink Wasser, es ist Freitag" ꝛc. Hie frag ich dich, lieber Luther, wie du dir selbst gefallest mit dieser Gleichniß? Hast du also mit dieser Gleichniß bewährt, daß „ist" nicht „bedeutet" heiße? Ich wähne, man sollte etwas Schrift drum darthun, so thust du eine lose Gleichniß, die so bloß niemand im Brauch ist, dar, und lässest alle Grundstück, darum es der Ueberschritt heißt, liegen, mäulst (als du redest) überhin, so doch so viel trefflicher Orte in genanntem Capitel stehen, die du billig nicht solltest überschreiten, welche alle zu der Sache dienen. Zum dritten, nennst du diese Wiedergedächtniß mit dem hebräischen Namen, und verdeutschest denselben nicht bis zuletzt, da gibst [du] ihm ein uneelich[5]) Deutsch: „da der HErr in Egypten ging", und wenn du all dein Lebtage dasselbige Ort nie gesehen hättest, könntest [du] nicht päbstischer, das ist, verächtlicher oder versäumlicher davon reden. Und hast dennoch das Wort Passah vorhin verdeutscht: vor euch vor gehen, das ich nach unserm Deutsch verstanden habe: für euch fürgehen. Hie aber in diesem Buch sprichst du: „Es ist der Tag, da der HErr in Egypten ging." Ja, lieber Luther, wie gefällst du dir selbst, daß du eine so geflißne Blindheit einführst? Aber wir wollen dir die Gründe desselben Capitels anzeigen, damit du dich selbst deß baß, und die Einfältigen die Wahrheit, durch dein Nebeln und Finstern, mögen erkennen.

41. Nachdem GOtt die Zeit, Ordnung und Geschicklichkeit des gedächtlichen Lammes eingesetzt hatte, heißt er die Maß[6]) und Uebung also thun: „Und ihr sollet's also essen: Eure Lenden sollen gegürtet oder geschürzt sein, eure Schuh an euren Füßen, und eure Stäbe in euren Händen; und sollet's eilends essen: Es ist der Ueberschritt des HErrn. Denn ich werde im Lande Egypten in der Nacht herum gehen und will alles Erstgeborne im Lande Egypten erschlagen von Leuten und Viehe; und will mich an allen Götten Egypti rächen: Ich der HErr. Aber

1) einthun = in die Enge treiben.
2) No. 20, § 58.
3) No. 20, § 55.
4) In der alten Ausgabe: „Esset, eilet" ꝛc.
5) uneelich = unrecht.
6) d. i. Mahlzeit.

das Blut wird euch zu einem Zeichen sein an den Häusern, in denen ihr seid, und [ich] werde das Blut sehen, und werde über euch schreiten", oder euch überhüpfen, „und wird bei euch kein verderblich Schlagen sein, so ich Egypten schlage."

42. Hie siehst du an allem Vermögen der Rede, daß es nicht viel Geschwätzes darf, daß du dies Fest, Päßsah, in unserer Sprache billig solltest den Ueberschritt verdeutscht haben; so doch eigentlich die Ursache hernach kommt, in der GOtt selbst sagt, er nenne es darum den Ueberschritt, daß er in der Plage Egypti die Israeler überhüpfen oder überschreiten werde, also, daß bei ihnen kein Schade geschehen werde. So kommst du und sagst uns, es sei eine liederliche Ursach, gleich als wenn man spräche: Iß Fleisch, denn es ist Sonntag. Wer redet doch also? Warum lässest du die Ursach aus, die GOtt selbst redet? Warum verschweigst du sie? Ist das redlich gemacht? Sollte ich, als auch in [des] Pabsts Rechten steht, zu den Christen sagen: Esset morgen Fleisch, denn es ist die resurrectio; und nicht dazu sagen, was resurrectio hieße, nämlich die Urstände, und daß man Fleisch darum äße bei allen Menschen, daß Christus an dem Tage auferstanden; wäre ich nicht ein großer Finsterer? Und sintemal ich an dies Ort kommen bin, will ich dir die andern Stücke, die zu dieser Sache dienen, auch anzeigen.

43. Also folgt: „Und das wird euch zu einer Gedächtniß sein." Sage an, lieber Luther, was bedeutet uns hie dies Wörtlein „das"? Bedeutet es uns das Fest oder das Lamm? Ja, es bedeutet's beide zusammen, oder jedweders insonderheit, weders[1]) du willst, wie hernach kommen wird; und gilt gleich, daß du uns zulegen wirst, wir gaukeln, wie wir wollen, mit der Schrift. Siehe aber demnach, daß er jetzt spricht: „Und das Fest, oder Lamm, wird euch zu einer Gedächtniß sein"; so erlernst [du], daß es ein Gedächtniß ist des lebendigen geschehenen Ueberschrittes, und nicht ein Ueberschritt, sondern wird dem wesentlichen Ueberschritt darum nachgenannt, daß man desselben in diesem Fest oder Danksagung gedenkt. Noch so steht: „es sei der Ueberschritt", und ist weder das Fest, noch das Lamm der Ueberschritt; sondern ein Gedächtniß oder Bedeutniß des Ueberschritts; also wird auch unsere Gedächtniß der Leichnam Christi genannt, nicht daß es, das Fest oder Brod daran gebrochen, der Leichnam Christi sei, sondern daß man des Leichnams Christi oder Todes daran gedenkt.

44. Weiter folgt also: „Und ihr werdet es feiern zu einem Fest des HErrn." Was heißt hie es? Das Fest sammt der ganzen Handlung des Lamm-Essens und ungehebleten[2]) Brodes. Jetzt siehst du, daß das ganze Fest Gedächtniß genannt wird (sind alles synecdochae), daß dies Fest des HErrn Fest ist. Und warum treibst du zur Letzten deines Buchs so viel Gespeies von einer Kirchweihe, darum, daß ich's panegyrim, als es auch ist, genannt habe? das ist, ein Zusammenkommensfest. Ich sorge, du wissest noch nicht eigentlich, was panegyris heiße, und wähnest, es heiße nur einen Kramtag. So du uns nun die Ueppigkeiten, die an den Kirchweihen vorgehen, ausbreitest und speiest; weißest du es denn, nämlich, daß es ein fröhlich Zusammenkommen ist der ganzen Gemeind zu der Ehre und Danksagung GOttes, oder trefflicher Herren, oder Völker, oder besonderer doch großthätiger Leute? Ja, weißt du, was es heißt, und speiest uns also, so bist du wohl werth, daß man dir den Namen größer mache: aus Theologo Matäologus; denn es ist eine muthwillige Verkehrniß. Also haben wir's aus den Worten Pauli nicht einen Kramtag, sondern panegyrim, das ist, Gemeindszusammenkommenstag, genannt, der da spricht, 1 Cor. 11.: „Ihr kommt nicht zu Besserung, sondern zu Aergerniß zusammen" ꝛc. und der Worte mehr daselbst; und aus diesem Ort eigentlich und wohl, ja, zu hundertmalen in allen dreien Sprachen, besehen, und habe nicht überhin geschritten, ob ich gleich vom Ueberschritt las. Es werden auch die, so den gründlichen Brauch noch[3]) nicht eigentlich sehen im Nachtmahl Christi, ohn Zweifel sehen, daß wir nicht mit Narrenweise umgehen.

45. Demnach folgt also: „Ihr werdet sieben Tage ungeheblete Zelten", oder Kuchen, oder Brod „essen" ꝛc. Siehe, von dem Brod, das nicht gehebet, ward hernach das Fest auch genannt, wie hernach kommen wird.

46. Folgt: „Und am ersten Tage wird eine heilige Berufung sein", das ist, eine allgemeine, daran sonst niemandem irgend etwas zieme zu thun, weder dahin zu kommen; als die feriae, oder sacrae epulae, auch bei den Heiden gewesen sind, daran du siehst, daß es ein heilig Fest gewesen ist. Darum auch unsere heilige Zusammenkommniß der Heiligen, das ist, Gläubigen, heilig sein soll, nicht mit dem Essen heilig werden.

47. Es folgt aber hernach: „Und ihr werdet die ungehebleten Kuchen halten; denn ich will euren Zug am Stündlein des Tages aus Egypten führen." Besiehe mir hie die Worte eigentlich, so ersiehst du, daß er das Fest die ungehebleten Brode oder Kuchen nennt, das er gleich davor hatte Zichron, das ist, die Wiedergedächtniß, und Päßsah, das ist, den Ueberschritt, genannt. Du wirst auch sehen, daß solches alles durch die synecdocham geschieht,

1) weders = welches von beiden.

2) d. i. ohne Hefe, ungesäuert.

3) In der alten Ausgabe: „nach".

also daß von einem Theil das ganze Fest genannt wird, nämlich, hie von den ungehebleten Kuchen, die man daran braucht, als die Apostel auch genannt haben, Matth. 26.: „Am ersten Tage der ungehebleten Brode", welches als viel ist als, an des Ueberschritts erstem Tag, oder an der Gedächtniß erstem Tage. Item du wirst auch sehen, daß wir nicht aus Unbedachte lehren, daß, da vorsteht: „und das wird euch zu einer Gedächtniß sein", dies Wörtlein „das" zeigen möge das Lamm oder das ganze Fest, sammt aller Handlung, so du hie sprichst, daß auch die ganze Summa mit einem Theil, nämlich mit den ungehebleten Kuchen, benamset wird.

48. Es mag auch niemand gedenken: Ja, es wird hie das Gebot gegeben der ungehebleten Brode, und nicht das Fest also genannt; denn es steht vor und nach das Gebot genugsam, dazu so steht hie beim Fest der ungehebleten Brode: „Denn ich will deine Herzoge am Stündlein des Tages aus Egypten führen"; daran wir sehen, daß die Gedächtniß danksagt nicht allein von des Ueberschreitens wegen, sondern auch von des Ausführens wegen; darum du, lieber Luther, dich auch nicht verwundern wirst, daß wir in den Worten: „Das ist mein Leichnam", lehren, das Wörtlein „das" möge reichen auf das ganze Fest der Wiedergedächtniß auf den Sinn: Das ist die Gedächtniß meines Leichnams, oder Bedeutniß; für: Das Fest oder Danksagung sollt ihr darum thun, daß ich meinen Leichnam für euch in Tod gegeben habe. Denn er spricht oben drauf: „Thut das zu Gedächtniß mein." Oder daß dies Wörtlein „das" aufs Brod oder Wein reiche, als auf den einen Theil und Zeichen des Festes, wie auch droben ist angezeigt (per synecdochen) auf den Sinn: Das Brod oder Wein ist die Gedächtniß oder Bedeutniß meines Leichnams, der für euch hingegeben wird. Oder (damit du nicht sagest, wir blieben nicht auf Einem): Das Brod bedeutet meinen Leichnam, der für euch hingegeben wird. Gleich also auch, das Lamm bedeutet den Ueberschritt, der allerringste[1]) und offenste Sinn ist, und dem Einfältigen der verständlichste.

49. Bald darnach folgt aber: „Und der HErr wird das Blut sehen am Ueberthür, und den zweien Beistellen,[2]) und wird überhin oder fürgehen" ꝛc. Daran du aber siehst, wie lose dein liederliches Wort ist: „Iß Fleisch, denn es ist Sonntag." Denn ob gleich dies ein Ursache wäre, darum man sollte Fleisch essen; so müßte doch eine besondere Geschichte sein am Sonntag geschehen, um derentwillen wir vermahnten zu Fleischessen; und das wäre denn auch ein Wiedergedächtniß. Wo aber keine andre Ursach noch Geschicht dahinter wäre, so gäbe diese Rede: Iß Fleisch, denn es ist Sonntag, nicht mehr Ursach, warum ich sollte Fleisch essen, weder so ich spräche: Iß Fleisch, denn der Esel hat die Feigen gefressen. Ich weiß nicht, was in deiner Sprache faule Zoten heißt; verstehe ich's aber recht für faule, lose, liederliche, unfruchtbare, ungegründete Worte, so sind diese deine Worte nicht allein faule Zoten, sondern ganz Haderlumpen.

50. Demnach folgt also: „Und so ihr in das Land kommen werdet, das euch der HErr geben wird, wie er geredet hat, so sollt ihr diesen Dienst oder Fest halten. Und so eure Kinder zu euch sagen werden: Was ist euch das für ein Fest? so sollt ihr ihnen sagen: Es ist das Opfer des Ueberschrittes dem HErrn, der überschritten hat die Häuser der Kinder Israels in Egypten, da er Egypten schlug, und unsere Häuser erlösete." Siehe, was kann doch Helleres gesagt werden, weder hie steht? Wenn eure Kinder fragen werden, was ist das für ein Fest? Spricht Moses nicht: Esset das Lamm, denn es ist Zinstag; sondern: „es ist das Opfer des Ueberschritts dem HErrn, der die Häuser der Kinder Israels in Egypten überschritten hat" ꝛc. Warum unterlässest du, lieber Luther, GOttes Wort, und thust dein unbedachtes, loses dar? Was darfst du sagen, es sei eine solche Rede, als wenn wir sagten: Iß Fleisch, denn es ist Sonntag; so Moses hie selbst lehrt, was es für eine Rede, Fest, Handel oder Ceremonia sei?

51. Du täubest[3]) durchs ganze Buch hinaus, wie wir ohne GOttes Wort lehrten, und thust uns Unrecht; denn wir erlauben dir, daß du nun eine verrichte[4]) Meinung anzeigest, die wir ohne GOttes Wort lehrten; und du lehrst hie nicht allein ohne GOttes Wort, sondern du lässest GOttes Wort aus, und setzest dein ohnmächtiges falsches Wort dar. Sollten wir dir nach deinen Sitten den Pfeil ziehen, was ziemte uns nicht wider dich zu reden? Demnach so haben wir hie, daß das Lamm ein Opfer genannt wird, und war aber eigentlich nicht ein Opfer, denn von ihm ward nichts aufgeopfert, sondern ward gar gegessen; denn die Beine, die davon überblieben, und das Ungesäuber verbrannte man wohl, aber nicht als ein Opfer; noch so wird das ganze Fest ein Opfer genannt von dem Schlagen oder Mezgen des Stößlis, Lamms oder Böckleins. Daraus du zum ersten, lieber Luther, aber erlernst, daß das ganze Fest ein Opfer oder Schlachtung genannt wird, nur von dem einen Theil des Fests; darnach wir alle [lernen] wider die Päbstler, daß Opfer auch heißt, das gleich nicht ein Opfer ist, als hie das Fest oder Lamm; und ob Christus sein

1) d. i. der leichteste.
2) d. i. Pfosten.
3) „täuben" = taub machen (durch vieles Reden). In der alten Ausgabe: teubest.
4) d. i. schiefe, verkehrte.

Wiedergedächtniß gleich ein Opfer genannt hätte, das er doch keineswegs gethan, hätte er doch nicht mehr damit gewollt, denn auch hie, da Opfer für Wiedergedächtniß genommen wird.

52. Also hast du, lieber Luther, Orte genug, mit denen du überwunden wirst, daß dies Wort „ist" für „bedeutet" genommen wird, oder „ist ein Zeichen". So ich aber wohl weiß, daß du laut schreien wirst: Sehet ihr, also thun ihm die Schwärmer; sie reden, sie haben ein Ding bewährt, so ihm nicht also ist; es ist nicht erzwungen, daß hie „ist" für „bedeutet" oder dergleichen genommen werden müsse: so sage ich also: Ich zweifle wohl, du werdest dich deß nicht erzwingen lassen, obgleich die Wahrheit am Tage liege; denn du tröstest dich wahrlich eines andern Schwerts, weder des Worts GOttes, dasselbe wird aber auch nicht länger noch tiefer hauen, weder der droben will, der auch den Abraham hieß Könige [1]) schlagen, und dem Ahab die Hand erdarret, daß er sie nicht mehr konnte zu ihm bringen. Ich will aber nichts deßweniger um der Einfältigen willen alles, so hie vom Osterlamm gesagt, in eine kleine Summe bringen, und daraus anzeigen, wie „ist" für „bedeutet" genommen wird, und wie wir Bedeutniß hie nehmen; also:

53. Das Osterlamm wird erstlich genannt der „Ueberschritt"; darum, daß der Ueberschritt darnach gefolgt, und man bei diesem Lamm danksagt um den Ueberschritt, einst geschehen. Darnach wird das Fest ein „Gedächtniß" genannt, darum, daß man da der Gutthat GOttes, den Kindern Israels mit dem Ueberhüpfen und Ausführen beweiset, eindenk war. Nun konnte das Lamm nicht eingedenk sein, sondern bedeutet das, darum sie sollten eindenk sein. Also wird von uns „bedeuten" oder „Zeichen sein" genommen nicht, als du uns, lieber Luther, dargibst (per calumniam): Was bedeutet doch das Brod? ꝛc., als ob wir wollen sagen: Es bedeute etwas erst künftig; sondern, das Nachtmahl bedeute den Tod Christi, vor geschehen, gleich als das Lamm in nachgehender Zeit den Ueberschritt bedeutet, der vorlängst geschehen war. Und da man einst an der Auffahrt den hülzinen [2]) Götzen aufzog, fragten wir Kinder, was das bedeute? sagte man uns: Es bedeute, daß Christus also zu Himmel gefahren wäre; und die Nüsse, Birnen, Aepfel, Oblaten, so man herab warf, bedeuteten Gaben, von denen geschrieben ist: „Er hat den Menschen Gaben gegeben." Siehe, daß „bedeuten" auch hinter sich reicht, für: ein Zeichen sein, für: ein Gedächtniß sein; als auch tropaea, das ist, aufgerichtete Steine, bedeuten etwa einen Sieg, etwa einen Todtschlag, etwa einen großen gutthätigen Mann. Lug nun, frommer Christ, ob Luther überwunden sei, und gezwungen, daß „ist" in der Rede „es ist der Ueberschritt" für „bedeutet", oder „ist ein Zeichen", oder „Gedächtniß des Ueberschritts" genommen werde, so der Text es ein Gedächtniß oder Bedeutniß nennt?

54. Zum dritten wird diese Danksagung ein „Fest" auch genannt, oder „Zusammenkunft" der ganzen Gemeinde. Und heißt doch auch der Ueberschritt. Daraus ermessen wird, daß die Worte: „Es ist der Ueberschritt", sagen wollen: das Fest ist ein Gedächtniß des Ueberschritts; oder das Lamm, das unter den sichtbaren Dingen das vornehmste war, ist ein Bedeutniß oder Gedächtniß des Ueberschritts. Also auch ist die Zusammenkunft im Nachtmahl Christi ein Gedächtniß des Leichnams Christi; oder das Brod, das vornehmlich darin wird herumgetragen, bedeutet und zeigt an den Leichnam Christi, der für uns ist hingegeben. Zum vierten wird es genannt das Fest der ungehebleten Brode; [es] kommt aber das von einem Theil dieses Festes, nämlich, von den ungehebleten Broden, die daran gebraucht wurden. Zum fünften wird es ein Opfer genannt, darum, [weil] das Lamm geschlachtet, und doch [gleichwohl] nicht geopfert ward.

55. Nun setze die Namen zusammen: Ueberschritt, Fest oder Zusammenkunft der ganzen Gemeinde, Wiedergedächtniß, ungehebleter Brode Fest, und Opfer des Ueberschritts; so sehen wir, daß des Lammes Essen nichts anders war, weder daß es der ganzen zusammengekommenen Gemeinde bedeutete, anbildete und zeigte den Ueberschritt, den GOtt ihren Vätern bewiesen hatte; darum sagten sie GOtt Dank. Jetzt siehst du, ob „Es ist der Ueberschritt" so viel vermöge, als: „Es bedeute den Ueberschritt", oder also viel, als: Iß Fleisch, denn es ist Sonntag; und lasse sich demnach weisen, wem es GOtt gönnt. Lies, lieber frommer Christ, das 12te Capitel des 2. Buchs Mose selbst mit Fleiß, so wirst du sehen, ob wir der Sache recht thun, oder nicht.

56. Es sind noch etliche Kundschaften mehr, die wir nicht haben angezogen, daß darum „wesen" für „bedeuten" genommen werde, sondern allein, daß wir anzeigten, daß mehrere Orte seien, darin die Worte des Wesens nicht müssen wesentlich genommen werden. Als: „Ich bin die wahre Weinrebe", da wird „bin" und „Weinrebe" nicht wesentlich genommen, sondern: ich bin ihr gleich. „Ich bin die Thür", vermag als viel: ich bin einer Thür oder Porten gleich. Willst du aber den tropum in der Weinrebe oder Thür aufthun, so nimm für die Weinrebe die Tucht, Grund und Fruchtbarmachung, so werden die Worte Christi also lauten: Ich bin die rechte Tucht und Kraft, darin alles Kraft hat ꝛc. „Ich bin die Thür", das ist, der wahre Eingang ꝛc.

1) So von uns gesetzt statt: „hören schlagen", nach 1 Mos. 14, 17.—„erdarret" = verdorren macht.
2) d. i. hölzernen.

Ei! daß Luther gar kindlich fehlt, so er streitet: Er sei eine wahre rechte Weinrebe ꝛc., und sei hie keine Deutelei (wie er holtzelg[1]) redet). Denn obgleich nicht Deutung da, ist doch das Abnehmen [metaphora] oder Gleichsein da, je daß die Worte des Wesens nicht mögen wesentlich genommen werden, sondern für „gleichsam sein". Das ist auch nicht auszulassen, daß Luther [des] Oecolampadius Auslegen der Worte, und meines allwege für zwo unterschiedene Irrungen zählt, als C. 3. und C. 4. und aber C. 4. spricht er also:[2]) „Erstlich ist das gewiß, daß Zwingel und Oecolampad im Verstand einträchtig sind." Also hoffe ich, sei bewährt, daß dies Wort „ist" und andere, die Sinne und Wesen heißen, bedeutlich genommen werden an vielen Orten in der Schrift; habe doch nur die alten Orte angezeigt.

57. Hie thut nun Luther zwo Einreden; eine: wir seien die verwirrtesten Schließer, die er je gesehen habe; seien auch unberichteter weder die Kinder, so wir also schließen: „ist" wird an Einem Orte in der Schrift für „bedeutet" genommen, so wird es hie auch also genommen. Und ob wir gleich fänden, daß „ist" für „bedeutet" genommen würde; noch müßten wir erst bewähren und gewiß machen, daß es in den Worten „das ist mein Leichnam" also müsse genommen werden. Die andere Einrede: es sei je ein teuflisch Ding, daß wir sagen: diese Worte mögen nicht also verstanden werden; aus der Ursach, es reime sich nicht.

58. Geben wir auf die erste diese Antwort: Daß wir durch alle unsere Schriften allwege angezeigt haben, daß unsere Meinung gar nicht sei, daß wir in diesen Worten darum wollen „ist" mit „bedeutet" auslegen, daß „ist" etwan an einem Orte werde für „bedeutet" genommen, sondern sintemal der Glaube und die Schrift dawider seien, daß es natürlich genommen werde, so mögen diese Worte den Sinn nicht haben. Denn, als wir vor genug angezeigt, muß man die Schrift gegen einander heben, und das, so einander widerwärtig sein wird angesehen, mit dem Licht des Glaubens und der Schrift einhelliglich lernen verstehen. So nun das geschieht, so erfindet sich, daß auch diese Worte den Sinn nicht mögen haben, den sie im ersten Ansehen vortragen. Und reden [wir] gar nicht von der Ungebe[3]) oder Ungeschickte des lauter menschlichen Verstandes, sondern von dem klaren Verstand des Glaubens; darum wir auch allwege mit hellen[4]) Worten geredet haben: absurdum esse hunc sensum, etiam fideli intellectui; das ist: Es will sich auch dem gläubigen Verstand nicht reimen oder fügen. Darum du, lieber Luther, gar viel unnützer Worte treibst, so du uns so oft beschiltst, als ob wir allein gesagt hätten: „es reime sich nicht"; und haben aber wir allwege angezeigt, es sei dem Glauben und der hellen Schrift zuwider, darum reime es sich nicht. So nun der erste Gegenwurf im andern hangt, will ich ihn sparen, bis wir den andern verantworten.

59. Und spreche hie zum ersten, daß wir nie haben arguirt a particulari ad universale;[5]) sondern ihr habt's uns allwege zugelegt, nicht allein ohne Scham, sondern auch ohn alle Vernunft. Denn wer hat je unter uns geredet: „ist" wird an Einem Ort für „bedeutet" genommen, so wird es auch an allen Orten also genommen? Aber ihr habt also auf uns geredet, wiewohl lügenhaftiglich, und also geschraubt:[6]) Siehe, die führen solche Schlußreden, „ist" wird für „bedeutet" etwan an Einem Ort genommen, so muß es allenthalben für „bedeutet" genommen werden; also muß das Wort des himmlischen Vaters, dies „ist" mein geliebter Sohn, heißen: das bedeutet meinen Sohn; mit andern vielen Beispielen. Und demnach auf uns gespuwen,[7]) als du, lieber Luther, auch ohn Maß in diesem Buch treibst, wahrlich, nicht ohne großen Argwohn, so doch männiglich weiß, daß wir nicht so närrisch geschlossen haben.

60. Nun aber merkst du wohl, wannen her wir zu diesem Auslegen gezwungen sind. Aber herwiederum schließest du also, denn du je alle Worte schirmen willst, darin „ist" steht, es sei wesentlich, daß das dies Wort sagt; das aber nicht sein mag, als genug gehört ist; denn Johannes ist nicht Elias ꝛc. Das folgt aber wohl in der heiligen Schrift, daß, wo ein Wort in einem fremden Sinn genommen wird[8]) an Einem Ort, und dasselbe Wort an einem andern Ort auch muß einen fremden Sinn haben; daß man eins durchs andere, auch gleich dem andern auslege, so das die Gelegenheit des Glaubens und Einhelligkeit der Schrift weiset.

61. Beispiel: Dies Wort „Stein" wird in der Schrift in viel Wege genommen; etwan für die materlichen Steine; etwan für harte Menschen, als Ezech. 11. und 36.; etwan für die Trefflichen und Vornehmen, Klagl. 4.; etwan für Christum allein,

1) holdselig (?). (Walch.) Sollte vielleicht „hutzelig" zu lesen sein? Hutzel ist ein gedörrter Apfel oder Birne. Daß das Wort einen Tadel über die Ausdrucksweise Luthers enthält, ist klar. Carlstadt nennt Luthern und seine Anhänger „Hutzelprediger". Vgl. No. 5 in diesem Bande, Col. 258, § 148.

2) No. 20, §§ 46. 47.

3) Ungebe vielleicht: Unvermögen? — Ungeschickte = Ungereimtheit.

4) So von uns gesetzt statt: „halben".

5) d. i. vom Besonderen auf das Allgemeine.

6) Zu diesen Angaben Zwingli's vergleiche man No. 20, § 47— § 57.

7) d. i. gespieen.

8) Randglosse: Wie man die anderverständigen Sinne erwägen solle.

Worten des Geheißes ist's genug, glauben, daß [es] GOtt geredet, auch geheißen habe, und daß wir das thun sollen, und daß wir wissen, daß es recht ist, so es GOtt geheißen hat. In den Worten aber der Verheißung müssen wir glauben, daß die Verheißung von GOtt sei, gut und gerecht sei, daß sie auch gewiß erfüllt werde, wie sie lautet; davon ich noch viel mehr gegen D. Jacob Struß geschrieben habe, zeig jetzt nur ein kurz Muster an.

69. Nimm du jetzt, lieber Luther, die Worte: „Nehmet, esset, das ist mein Leichnam!" zu Handen (ich will dich jetzt mit denen: „der für euch hingegeben wird", die du so unwerth hältst, daß du durch das ganze Buch nun nicht einist freundlich mit ihnen redest, nicht übernöthen), so siehst du erstlich, daß die zwei Worte „nehmet, esset" heißende Worte sind. Zum andern: „Das ist mein Leichnam", sind geschicht- oder thätliche Worte, und mögen also wenig den Leichnam Christi mit deinem Glauben oder Reden machen, als wenig du magst Licht machen darum, daß er hat geredet: „Es werde Licht." Und hat dennoch das eine bessere Gestalt: „Es werde Licht"; denn dies ruft doch dem Licht, aber hie wird nicht gesprochen: „Es werde mein Leichnam aus" oder „im Brod." Und wenn er gleich also gesprochen hätte, noch hätte erst nienen[1]) verheißen, daß, wenn wir die sprechen, daß da der Leichnam Christi würde. Denn wenn uns GOtt gleich heißt den andern Backen auch darbieten, thun wir es darum nicht. Warum? Daß er uns nie verheißen hat, daß wir so vollkommen seien, daß wir's thun werden. So wir aber Durächtung[2]) leiden von der Gerechtigkeit wegen, so wird uns das Reich der Himmel; da ist ein Geheiß um. Also haben wir noch nicht funden, daß wir ienen[3]) geheißen seien, den Leichnam Christi im Brod oder aus Brod machen; ich geschweige, daß uns ienen verheißen sei, wenn wir die Worte sprechen, daß er da werde; als wenig uns verheißen ist, daß wir Licht, Fische und Vögel machen werden, und hat sie doch GOtt auch mit seinem Wort, das ist, Kraft, gemacht.

70. Bisher hoffe ich nicht, daß jemand sagen könne, daß in den Worten des HErrn weder Heißen noch Verheißen sei, daraus wir billig sollen vermeinen, uns zu glauben sein, daß der Leichnam Christi hie gegessen oder gemacht werde. „Nehmet, esset" sind wohl heißende Worte; aber sie heißen nicht mehr, denn sie lauten. „Nehmen" und „essen" mögen nicht dahin gezogen werden, daß sie heißen den Leichnam Christi machen. „Das ist mein Leichnam" sind nur Zeig- und Geschichtworte, wenn gleich Christus seinen Leichnam gegeben hätte. Noch steht nirgends, daß wir ihn machen, oder uns auch verheißen sei. So folgen jetzt[4]) die Worte: „der für euch hingegeben wird", wollen wir von Klarheit wegen unterlassen; denn droben genug von ihnen gesagt ist, daß sie einig den ganzen Verstand, den wir annehmen, stark genug sind zu erhalten. Und wollen [wir] an die Worte hin: „thut das zu Gedächtniß mein", und sehen, wohin die zwei Wörtlein „thut das" reichen.

71. Der Pabst mit seinem Thun hat allwege also gelehrt, daß diese zwei Worte: „thut das", auf den Leichnam Christi heißen und deuten, auf den Sinn: „thut das", das ist, machet mit den Worten den Leichnam Christi ꝛc., welches aber falsch ist aus zweien Gründen. Der erste ist: daß Christus vor nicht angezeigt oder geheißen hat, seinen Leichnam machen, wie denn gehört ist; daraus nun folgt, daß auch die Worte „thut das" nicht reichen mögen auf „machet meinen Leichnam", oder aber die Worte würden zu einem so losen Sinn kommen: thut das, das ich euch erst geheißen habe; und so man hinter sich sähe, hätte er gar nichts geheißen denn: „Nehmet, esset"; so werden wir je nichts anders geheißen, denn essen, und nicht, den Leichnam Christi machen; haben auch kein verheißendes Wort, das da sage, daß er ienen aus Kraft dieser Worte, oder aus GOttes Thun dahin kommen werde. Siehst du aber, lieber Luther, daß uns der Mangel des Verheißens nicht läßt glauben, daß da der Leichnam Christi sei, und wollten also, wie dich ghand,[5]) auch in den Worten einig überwinden, ob wir gleich keine andere Schrift dagegen oder neben hätten.

72. Der andere Grund ist das heilige GOttes Wort, das uns den Finger führt, wohin wir mit den Worten „thut das"[6]) zeigen sollen. 1 Cor. 11. steht also: „thut das zu Gedächtniß mein. Denn so oft ihr das Brod essen werdet, und das Trank trinken, sollt ihr den Tod des HErrn preisen", oder auskündigen, „bis er kommen wird." Hebe den Finger her, lieber Luther, und siehe, wohin „das" reiche, und wohin „thut"; und bis nicht ungläubig, sondern gläubig. Du weißt wohl, daß Paulus hie aussprechen will und klar machen, was diese Worte vermögen: „thut das zu Gedächtniß mein!" Sprichst du Nein; so siehe nur auf die causalem γάρ, *enim*, das ist, auf das Wörtlein „denn"; so siehst du wohl, daß die nachkommenden Worte: „denn so oft ihr

1) d. i. nirgends.
2) d. i. Verfolgung.
3) ienen = irgend; „ienen" von uns gesetzt statt: „jenen".

4) d. h. die Worte, welche jetzt folgen, „der für euch hingegeben wird", wollen wir ꝛc.
5) Vielleicht: „wie dir geahnt"? weil Luther keine anderen Worte als die Einsetzungsworte wider seine Gegner gebrauchen wollte.
6) Randglosse: Dies ist der wesentliche Grund zum Verstand der Worte: Thut das.

das Brod essen werdet" ꝛc. damit an die vordrigen gehenkt werden; damit Ursach und Klarheit gegeben werde, warum [1]) die Gedächtniß sei, und was sie sei.

73. Nun hebe den Finger her (zürne nicht, daß ich dich so kindlich lehre; wir müssen werden als die Kinder, oder aber außer dem Himmel bleiben) und lege ihn auf die Worte: „Denn so oft ihr das Brod essen werdet, und das Trank trinken." Nun, du hast ihn drauf? Lieber, was bedeutet das Wörtlein „das" in den Worten? Bedeutet es auf den Leichnam Christi, [ihn] daher bringen oder machen? oder bedeutet es das Brod essen und das Trank trinken? Kannst du nicht leugnen, es bedeute auf Essen und Trinken das Brod und Trank, als die Worte öffentlich lauten: eia, so siehe nur in GOttes Namen, daß dies Wort „thut das" nicht reicht auf „esset meinen Leichnam", sondern auf: esset das festliche und pflichtliche Brod und Trank zu Gedächtniß mein. Siehe auch, lieber Luther, daß wir aus den Worten Pauli, darin er mit dem Wörtlein „das" auf das ganze Fest oder auf die vornehmen Zeichen deutet, erlernen, daß auch in den Worten: „das ist mein Leichnam" dies Wörtlein „das" nicht auf den leiblichen Leichnam Christi zeigt, sondern auf das Fest, welches der Leichnam Christi genannt wird; gleich als wir die Urstände Christi nennen und Auffahrt, und steht aber Christus und fährt nicht auf; sondern das Fest und Wiedergedächtniß wird also genannt von dem, das einst geschehen ist; oder es zeigt auf die vornehmen Symbola, fest- und pflichtliche Zeichen Weins und Brods, daß die seinen Leichnam anzeigen, der für uns ist hingegeben. Denn Paulus nennt's also hie, da es am theuersten gilt. Denn es muß je am theuersten gelten, da er die Worte: „thut das zu Gedächtniß mein", erklären will, was sie vermögen. Da spricht er aber: „Denn so oft ihr das Brod essen werdet", und nicht: so oft ihr den Leichnam Christi essen werdet ꝛc.

74. Jetzt ist es an den Wörten: „Zu Gedächtniß mein". Da sprichst du, lieber Luther, sammt deinem Haufen, man esse den Leichnam Christi hie zu Gedächtniß seines Leichnams; welches aber nicht sein mag, als jetzt aus Paulo wohl verstanden wird. Denn er legt die Worte „zu Gedächtniß mein" mit denen aus, „werdet ihr den Tod des HErrn preisen", oder auskünden, „bis er kommen wird." Daran wir wohl sehen, daß in diesem festlichen Mahl den Preis nicht führt „den Leichnam Christi essen", das doch billig zum vornehmsten sollte sein, wo man den leiblich äße; sondern das wird hie vornehmlich angezeigt, daß wir die Gedächtniß des HErrn also begehen sollen mit Preisen und Auskünden, das ist, Danksagen des Todes des HErrn. Und spricht Paulus nicht: so oft ihr diese Gedächtniß begeht, so esset den Leichnam des HErrn; sondern: „so oft ihr das Brod essen und das Trank trinken werdet, so kündet aus den Tod des HErrn." Da siehst du nun öffentlich [, daß] das Auskünden, das ist, die Danksagung, das Vornehme sei, das gehandelt wird. Die Worte „bis er kommen wird" ist nicht noth zu handeln; sind vormal genug angezeigt, daß sie reichen auf die Zukunft des letzten Urtheils.

75. Also hast du, lieber Luther, nicht mit Tandmären bewährt: erstlich, daß wir GOttes Worte nicht auftrechen [2]) sollen, das es nicht inhält; denn das ist gleich als wohl päbstisch, als GOttes Wort gar nicht hören. Es muß auch sein, daß der gleich als wohl sein Wort an GOttes Worts Statt stelle, der aus GOttes Wort ziehen will, das es nicht erleiden mag, als der sein eigen erdichtet Wort für GOttes Wort darstellt; denn jedweders ist das Menschenwort.

76. Darnach ist dir bewährt, daß diese Worte: „Nehmet, esset, das ist mein Leichnam, thut das zu Gedächtniß mein", nicht Worte einigerlei Verheißens seien, sondern allein gebietende oder heißende Worte und erzählende. Und so wir die eigentlich besehen mit denen: „der für euch hingegeben wird", und mit denen: „So oft ihr das Brod essen werdet, und das Trank trinken, sollt ihr den Tod des HErrn verkünden" ꝛc., so sehen wir eigentlich, daß die dürren [Worte] „das ist mein Leichnam" den Sinn nicht haben mögen, den du überhaupt [zu] erfechten hoffst. Und hörst demnach, daß es wider den Glauben ist, Fleisch und Blut Christi hie vorgeben gegessen werden; denn GOttes Wort inhält es nicht, verheißt auch nichts drum, deshalb die menschliche, auch gläubige, Conscienz nimmermehr ruhig wird, GOtt gebe, was man ihr mit theuren Worten verheißt: der hochgelobte zarte Fronleichnam wird gegessen ꝛc.; so GOttes Wort das nicht hat, so ist es dem Glauben [zu]wider und unannehmlich.

77. Und darum besiehe, lieber Luther, deine Worte, wie wohl sie stehen, da du also schreiest: „Wir haben GOttes Wort, das mag uns weder Teufel noch Hölle, Ketzer noch Schwärmer nehmen; da stehen sie!" ꝛc. Freilich haben wir sie, wer will dir sie nehmen? GOttes Wort ist allmächtig, und bringt das mit ihm, das es vorgibt. Wer schlägt das ab? Wir haben noch hart einen Glauben. „Und so die Worte gesprochen werden, so ist der Leichnam Christi da." Jetzt fehlst du. Jetzt sagen wir dazu: Lieber, so sprich: Es werde ein Licht! Denn GOtt hat dies Wort nicht weniger geredet weder jenes. Sprichst: Ja, er hat das nicht geheißen. Lieber, so sprich zum Todten: Stehe auf! oder zum Blinden: Ersiehe! und mache ihn sichtig; das hat GOtt geheißen. Thue hie, lieber Luther,

1) d. i. in Bezug worauf.

2) d. i. aufbürden.

am Vorgehen[1]) diesen Knopf auf; denn du hast auch GOttes Verheißung um die Worte, die du hie gar nicht hast, Marci 16. Und wenn du sprechen wirst: Ich bin nicht geheißen Licht, oder Himmel und Erde [zu] machen; aber hie bin ich geheißen den Leichnam Christi essen; hast du schon Antwort aus dem Wort Pauli, daß „Thut das zu Gedächtniß mein" dahin reicht: „so oft ihr das Brod essen werdet und das Trank trinken, sollet ihr" ꝛc. So viel vom Widerstand des Glaubens, der aus dem Mangel kommt, daß er nicht glauben kann, [das] in GOttes Wort sein, das es nicht inhält.

78. Nun wollen wir bewähren, daß es der Summa der Natur und Art des christlichen Glaubens wider ist. „Niemand kommt zu Christo, der Vater habe ihn denn gezogen; welcher es nun vom Vater gehört und gelernt hat, der kommt zu ihm. Welcher nun in ihn vertrauet (denn das ist zu ihm kommen), der hat ewigs Leben", ja, ist ein Sohn GOttes: „Denn welche ihn annehmen, denen hat er gegeben, Kinder GOttes zu werden." Ist nun das Vertrauen auf ihn die Summa des Heils, so fragt der Glaube nicht dem leiblichen Essen nach; denn wozu dient es der Conscienz? „GOtt ist ein Geist, und welche ihn anbeten wollen, müssen ihn im Geist und [in] der Wahrheit anbeten." Also welcher ihm dienen will, soll ihm aus dem Glauben dienen, nicht mit leiblichem Essen seines Fleisches. „Der Geist ist, der da lebendig macht", so muß es allein Geist sein, das unsern Geist sichert zum Leben. Denn damit wir gewiß seien, „daß wir Söhne GOttes sind, so hat GOtt seines Sohnes Geist in unsere Herzen gesendet, in welchem Geist wir schreien zu ihm: Vater!" Durch den Geist ist es zugegangen, daß wir gewiß sind gemacht, daß wir Kinder GOttes sind, den hat GOtt in unsere Herzen gegeben; und ist nicht daher kommen, daß wir sein Fleisch und Blut leiblich essen. Christus spricht: „So ich von der Erde erhöhet (das ist, ans Kreuz gehenket), werde ich alle Menschen zu mir ziehen." Sieht nun der Glaube auf den Tod Christi, nicht aufs leiblich Essen, dem gar nichts zugesagt ist, so sieht der Glaube nicht darauf, sondern ist ihm [zu]wider und ein Abscheuen ob allem, das ihm wird vorgegeben, darum er GOttes Wort nicht hat.

79. Christus hat mit seinem Blutvergießen zufriedengestellt alles im Himmel und Erden, nicht mit Essengeben seines Leichnams und Blutes leiblich; denn sein Fleisch ist nur eine Speise der Seele, sofern es gekreuzigt ist, Joh. 6.: „Die Speise, die ich euch geben werde, ist mein Fleisch, für das Leben der Welt", verstehe getödtet, nicht gegessen. „Das Körnlein, so es stirbt (spricht er), gibt es viel Frucht." Getödtet ist er unser Leben, nicht gegessen. „Mit seinem eignen Blut ist er einest ins Heiligthum eingangen, und hat da ewige Erlösung gewonnen", Hebr. 9. „Denn das er der Sünde gestorben, ist einest geschehen", Röm. 6, 10. „Er ist der Fluch für uns worden; denn es steht geschrieben: Verflucht sei ein jeder, der am Holz hanget", Gal. 3. So hat er uns je den Fluch, der über die Sünde gehört, mit dem Tode hingenommen, dahin alle Kundschaften des Neuen Testaments reichen. Daraus nun folgt,[2]) daß im leiblichen Essen die gläubige Conscienz nicht Nachlassung der Sünde findet, als aber du, lieber Luther, aus dir selbst lehrst. So ist auch der Nutz, den du anzeigst, im leiblichen Essen gar nichts, da du sprichst, die Sünden würden damit verziehen; und weist uns der Glaube allein auf seinen Tod, nicht aufs leiblich Essen, und Verzeihung der Sünden.

80. Hebr. 9. spricht Paulus also: „Ohn Blutvergießung wird nicht Nachlassung." So nun hie das Blut Christi nicht vergossen, wird auch Nachlassung der Sünde nicht in seines Bluts leiblichem Trinken. Es ist nur einest vergossen, und nur einest aufgeopfert, und hat die Sünde, allein vergossen und aufgeopfert, hingenommen; so folgt (de primo ad ultimum): werde im leiblichen Essen und Trinken des Leichnams und Bluts Christi die Sünde vergeben, daß dies Essen Christum wieder kreuzigen und aufopfern sei.[3]) Thue den Knopf auf, lieber Luther; nicht mit Mäulen, als du redest, sondern zeige den Mangel an, daß es nicht Grund habe in GOttes Wort.

81. Petrus spricht Epistel 1. Cap. 2.: „Christus hat unser Sünde mit seinem Leibe getragen am Kreuz", daran, ich hoffe, kein Christ Zweifel habe. Nimmt nun das leibliche Essen die Sünde hin, so muß sein Fleisch leiblich essen eine Kreuzigung Christi sein und ein Opfer; denn so hat's das einige Opfer nicht genugsam gethan. Löse diesen auch auf. Kurz, der Glaube findet keine Nachlassung der Sünde weder im vergossenen Blute Christi. „Also hat er müssen sterben, und also in seine Ehre kommen", Luc. 24.

82. Item, der den Glauben gibt, der mehrt ihn auch, Luc. 17.: „HErr, mehre uns den Glauben"; Röm. 5.: „Die Liebe GOttes ist in unsern Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist." [Hie] siehst du die Liebe GOttes durch GOttes Geist gegeben werden, nicht durchs leibliche Essen. Nun ist's Eine Art und Herkommen des Glaubens und der Liebe, ja, sie sind auch Ein Ding,

1) d. i. zuerst.

2) Randglosse: I. Das leiblich Essen vergibt die Sünde nicht.

3) Randglosse: Nimmt das leiblich Essen die Sünde hin, so ist's ein Opfer: denn die Sünde wird nicht ohne Opfer hingenommen.

sofern du den Glauben für die ganze Verrichtung des menschlichen Herzens mit GOtt nimmst; als wir denn hie thun. Item 1 Joh. 4.: „GOtt ist die Liebe, und welcher in der Liebe bleibt, der bleibt in GOtt und GOtt bleibt in ihm." Reicht alles dahin,[1]) daß du seheſt, den Glauben geben, mehren oder festen allein des inwohnenden Geistes sein; nicht des leiblich gegessenen Leichnams, als du aber ohne GOttes Wort vorgibst.

83. „Der Tröster aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alle Dinge lehren, und euch aller Dinge eindenk machen, die ich euch gesagt habe", Joh. 14. Hie siehst du, lieber Luther, daß der Heilige Geist der Tröster ist, nicht das leiblich Essen. Denn wo sind wir je trostloser gewesen, weder da wir allermeist den Leichnam Christi wähnten [zu] essen? Der Tröster, der Geist, wird uns alle Dinge lehren, und wiederum in Gedächtniß bringen, was wir von Christo gelehrt sind. Daran siehst du, daß es dein Gedicht ist, da du verheißest, diese Worte: „das ist mein Leichnam", bringen den Leichnam Christi mit ihnen, und machen das gegenwärtig, wesentlich, das wir vor allein geglaubt haben, als denn du im Predigtlein wider die Schwärmer[2]) redest. Denn das wir hie glauben und hoffen, wird uns leiblich hie nicht gegeben. „Wir sehen hie allein durch einen Spiegel und Verborgne, denn aber werden wir sehen von Angesicht zu Angesicht." Wir rüsten hie allein die Ampeln und Fackeln zu, daß wir zum HErrn ans Hochzeit gehen, auf demselbigen werden wir ihn essen, das ist, ihn ewiglich nießen und Freude haben. Hie wird uns [das], das wir hoffen, nimmer anders gegeben, weder mit Ruhe der Conscienz; welche Ruhe nichts anders ist, weder der feste Glaube; welcher Glaube allein des ziehenden und erleuchtenden GOttes ist, der seinen Geist in unsere Herzen sendet, durch den wir sehen, das gewiß sein, das uns GOtt verheißen hat. Dazu dient zun Hebr. das 11. Capitel. Aber die wesentliche Freude und Ergötzlichkeit, die von allem Jammer und Bangen,[3]) von dem Röm. 8. steht, gesondert ist, die wird erst dort sein. Deshalb[4]) du aber übel verschossen bist; denn das leibliche Essen bringt nicht die Gegenwärtigkeit der ewigen Freude, so bringt es auch nicht die Freud und Sicherheit der Conscienz, die des Glaubens ist, wie vor gehört.

84. Röm. 6. spricht Paulus also: „Sind wir der Gleichniß des Todes Christi eingepflanzt, so werden wir auch der Urstände eingepflanzt sein." Siehst du, lieber Luther, daß den Leichnam Christi leiblich essen nicht pflanzt zu der Urstände, als du ohne GOttes Wort lehrst, auch Irenäum nicht recht verstehst; sondern mit Christo gestorben sein. Item, Röm. 8.: „Wenn nun deß Geist, der JEsum auferwecket hat, in euch wohnet; so wird, der Christum von den Todten auferwecket hat, auch eure tödlichen Leichname lebendig machen durch den Geist, der in euch wohnet." Hie weiß ich wohl, was Vornehmes Paulus handelt, nämlich: Haben wir den wahren Glauben, so haben auch wir den göttlichen Geist, der mache uns lebendig, ob wir gleich, unsers Leibes Thaten halb, todt seien: noch so dient es unserem Vornehmen, da wir dir wollen zu verstehen geben, daß alles, das du dem leiblichen Essen zulegst, mit GOttes Wort allein der Gnade oder Geist GOttes wird zugelegt, also ist auch die Urstände des Leibes. Aber andere Kundschaften her. Paulus spricht Phil. 3.: „Unsere Wohnung ist in dem Himmel, dannenher (merk nur an einem Vorgehen[5]) auf das „dannenher") wir den HErrn JEsum Christum verwarten, der unsern schlechten Leib anders gestalten wird, damit er gleich sehe dem Leichnam seiner Ehren, aus der Kraft, damit er ihm selbst unterwürflich machen mag alle Dinge." Siehst du,[6]) womit unsere Leibe werden wiederum lebendig gemacht? Mit dem Essen des Leichnams Christi? Nein; sondern mit der Kraft Christi, mit der er ihm alle Dinge mag unterwürflich machen. Es auferstehen auch unsere Leichname nicht von Stund an, so wir sterben, am dritten Tage, wie Christus, sondern bleiben todt und faul bis an letzten Tag. Wie werden sie denn durch das leiblich Essen zur Urstände erhalten? Wird Abrahams Leib nicht auch erstehen? Wo hat er den Leichnam Christi leiblich gegessen? Siehe, wie steht es um dein Gedicht?

85. Also hast du jetzt nach der Kürze, daß auch der Art des Glaubens und Natur [zu]wider ist, glauben, daß hie leiblich Fleisch und Blut Christi gessen werde. Denn kurz, in Christum vertrauen bringt ewige Seligkeit; das ist GOttes Wort. Christum leiblich essen nimmt die Sünde hin; mehrt den Glauben; gibt wesentlich, das wir glauben; festet den Leichnam zur Urstände, ist Luthers Wort, und mag kein Conscienz sicher machen; denn der Geist GOttes, der den Glauben gibt in unsere Herzen, ja, der gegenwärtig ist in unseren Herzen, so wir glauben, als erst aus Röm. 8. gehört, der kennt des Menschen Stimme wohl vor seiner Stimme. Daß aber derer viele seien, die wahre Gläubige sind, und dennoch glauben, daß hie Fleisch und Blut ge-

1) Randglosse: II. und III. Das leibliche Essen gibt noch mehrt den Glauben nicht.
2) In der Schrift No. 19 in diesem Bande, § 19.
3) „Bangen" von uns gesetzt statt: „Blangen".
4) Randglosse: IV. Das leiblich Essen macht nicht das gegenwärtig, das wir glauben, oder das wir gelehrt sind.
5) d. i. zuvörderst. Vgl. § 77 dieser Schrift.
6) Randglosse: V. Das leiblich Essen [er]hält nicht zur Urstände.

gessen werde, und also nicht mögen irren,[1]) so der Glaube gerecht[2]) sei, ist nicht; denn es stehet beim Glauben noch Mangel vieler Dinge, voraus des Wissens, als Paulus sagt 1 Cor. 13. Capitel: „Wir wissen nur zum Theil, ja, wir propheten[3]) auch zum Theil." Was aber „zum Theil" ist, das ist nicht vollkommen; und redet hie Paulus nicht von dem Wissen dieser Welt, gegen jener Welt, als Luther eine Glosse gemacht; sondern „zum Theil" heißt unvollkommenlich,[4]) da man aber täglich zunimmt. Es hat auch den anfänglichen Christen, die die ersten Früchte des Geistes gehabt, am Wissen oft gemangelt. Das thut GOtt uns zugute, daß uns die Höhe der Offenbarung nicht zu viel erhebe. Aber wesentlich, so steht all unser Wohl und recht verrichteter[5]) Glaube allein in die Dinge, die uns GOttes Wort anzeigt; denn sind wir rechte Schäflein GOttes, so nehmen wir keine andere Stimme an, weder die unsers Hirten ist.

86. Dabei du auch, lieber Luther, siehst, wie unbillig du mir verargest,[6]) daß ich gesagt habe: es habe nie niemand geglaubt, daß hie leiblich Fleisch und Blut gegessen werden. Ich hab's auch selbst mein Lebenlang nie geglaubt, denn ich dabei einen Unterschied angezeigt habe inter opinionem et fidem, das ist, zwischen wähnen und glauben. Das Wähnen allein vom menschlichen Schein und Irrthum herkommt, der Glaube aber allein von GOtt. Wir haben alle gewähnt, es werde hie leiblich Fleisch und Blut gegessen; das ist vom Menschen herkommen, der hat uns das gelehrt aus seinem Unverstand; dem haben wir Glauben gegeben. Siehst du jetzt, daß dieser Glaube nur ein Wahn ist? Denn wir haben uns aufs Menschen Wort gelassen, der GOttes Wort nicht verstanden hat. Darum sind wir auch mit dem Wahn betrogen, als du heutbeitage thust. Lässest dich auf deinen Wahn, und flichtest ihm denn Feigblätter vor, die wohl im Paradies gewachsen, 1 Mos. 3., das ist, in GOttes Worte stehen, dienen aber dahin nicht. Ja, GOtt ist allmächtig, sein Fleisch ist ein heilig Ding ꝛc., ist alles wahr; noch bewährt es nicht, daß da der Leichnam Christi weder gegessen werde, noch gegessen die Früchte bringe, die du dichtest. Und das ist alles nur ein Wahn. Denn wenn die hungrige Seele sich recht mit GOttes Wort weiden will, findet sie hierum nichts. Eine andere Ursache habe ich angezeigt, daran wir erlernen, daß es nur ein Wahn sei.

87. Das wir allwege geflohen sind, so oft uns Trachtung von diesem Sacrament eingefallen ist. Und ist aber kein Stück des Glaubens, wenn man sich darüber in GOttes Wort ertrachtet,[7]) daß man nicht Lust habe, die Wahrheit je klärer und klärer darin zu finden. Ihr alle heißt noch heutbeitage von den Worten gehn: „Das ist mein Leichnam"; daß man nicht trachten solle, wie der Leichnam Christi hie gegessen werde.[8]) Warum? Nun ziemte doch der heiligsten Maria zu fragen: „Wie wird es zugehn, denn ich erkenne keinen Mann?" Hat GOttes Wort neißwas in ihm, das nicht ohne Argwohn mag besehen werden? Nein, nein. Ihr redet also, darum, daß ihr aus Unwissenheit GOttes Worte einen Sinn auftrechet,[9]) den es nicht hat, und fürchtet euch dabei, wo man's eigentlich besähe, so erfinde man euren Irrthum und Frevel, und darum flieht ihr hinter das Wort Pauli: „Man soll nicht mehr wissen, weder gehöret zu wissen", und ist aber dasselbe Wort auf euch geredet. Ihr dichtet subtile Dinge, ja, rechte Schwärmerei: wie Christus leiblich im Himmel sei, und hienieden mit unsern Münden gegessen werde; und wollet dies mit Subtilkeit darthun. Unsere Lehre ist dem einfältigen Glauben und Schrift gleichförmig, und eure ist der Vorwitz, von der Paulus zeucht.

88. Und hast jetzt die Eine Ursach, die uns gezwungen hat, diese Worte: „Das ist mein Leichnam", nicht [zu] verstehen nach dem ersten Ansehen der Form, nämlich den Glauben, der weder vom Herzen noch von der Lehre, das ist, weder von GOttes Geist noch mit dem Buchstaben anderswohin gewiesen wird, weder auf Vertrauen in JEsum Christum, wahren GOttes Sohn, welches die ganze Summa ist, und Vollkommenheit des Glaubens. Als Paulus Röm. 10. sagt: „Das ist das Wort (das ist, die Summa oder Grund auf Hebräisch) des Glaubens, welches wir predigen, daß, so du mit deinem Munde den HErrn JEsum verjähen wirst, und im Herzen sicher bist, daß ihn GOtt von den Todten erwecket hat, du selig werdest." Merk hie kürzlich, daß durch die Urstände die ganze Summa des Lebens, Leidens, Todes und Urstände JEsu Christi[10]) verstanden wird.

89. Die andre Ursach ist der Gegenwurf oder Widerstand der Schrift. Als genug angezeigt ist, daß keine Schrift freventlich und ohne genugsam Ermessen der entgegenstehenden Schrift soll ausge-

1) Randglosse: Wahrer Glaube irrt noch viel im Wissen.
2) d. i. recht.
3) d. i. weissagen.
4) Randglosse: Auf Griechisch: ἐκ μέρους.
5) Hier steht „verrichten" = in die rechte Richtung bringen, während es sonst vielfach für das Gegentheil gesetzt ist, z. B. in § 51 dieser Schrift.
6) Randglosse: Steht in Luthers Buche, [im Bogen] F. am ersten Blatt. [No. 20, § 86.]
7) ertrachten = Betrachtungen anstellen, erforschen.
8) Randglosse: Wider die da sagen: Du sollst ihm nicht nach trachten.
9) d. i. aufbürdet.
10) Randglosse: Synecdocha est.

legt werden. Die erste [Schriftstelle] ist die Worte selber: „Das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird." Denn nicht bei einander stehen mag, daß wir den Leichnam Christi hie essen, und ihn essen, wie er für uns ist hingegeben; und hilft kein Wortdichten. Die Worte sind dürr und hell: „Das ist mein Leichnam"; denn die sind noch dürrer und heller: „der für euch hingegeben wird". Aber hie könnt ihr viel sagen: „Ja, man muß nicht so grob verstehen, daß man ihn esse, wie er am Kreuz gehanget ist: ihr wollt Rindfleisch daraus machen, und[1]) der wüsten Worte ohne Zahl." Antwort. Ich höre wohl, es heißt jetzt „wüste"; so man aber dagegen sagt: Es ist nicht menschlicher Brauch (denn allein bei den Anthropophagen, das ist, Leutessern), daß die Menschen einander essen; viel weniger werden wir GOttes Sohn essen: so könnt ihr so viel Künzelns und Rühmens, wie gut es sei, den Leichnam Christi essen, und welch ein Trost der Seel das sei. Und zieht alles, so nur vom geistlichen Essen in der Schrift geredet wird, aufs leiblich Essen; bethört damit die Einfältigen, die nicht geschwind sind, zwischen dem Essen des Geistes und des Fleisches leiblich [zu] entscheiden. Und so unsere Lehre, die nicht unser, sondern GOttes Wortes ist, dahin reicht, daß man nicht trachten dürfe, ob doch der Leichnam Christi leiblich gegessen werde; ich geschweige, ob er als Rindfleisch gegessen werde, so kommt ihr, und sagt: wir wollten Rindfleisch daraus machen; und gibt aber euer Irrthum solchen wüsten Worten und Gedanken Statt. Jetzt sprecht ihr, es sei nicht wüst; und sobald wir auch auf die Worte dringen: „Der für euch hingegeben wird", dann so sind wir wüst ꝛc. Aber kurz: Gilt's dürre Worte, wie vor genug ist angezeigt, so gelten diese euch dürr; könnet ihr hie in den Worten: „der für euch hingegeben wird", einen tropum finden,[2]) der doch nie ist angezeigt, auch nicht sein mag; so lasset ihn auch in den vordrigen Worten „das ist mein Leichnam" bleiben.

90. Die andere Schrift ist die Worte Pauli 1 Cor. 11. über die Worte Christi: „Thut das zu Gedächtniß mein! Denn so oft ihr das Brod essen werdet, und das Trank trinken, verkündet oder preiset den Tod des HErrn." In welchen wir sehen, daß dies Wörtlein „Das" nicht auf Fleisch und Blut essen reicht, sondern auf die bedeutlichen und pflichtlichen Zeichen, Wein und Brod, die im Nachtmahl sind, als er selbst redet, und wir erst droben genug angezeigt haben. Darnach reicht das Zeigwörtlein „Das" hie in den Worten Pauli auf die Zeichen des Nachtmahls; so ist schon erfochten, daß es auch in den Worten „das ist mein Leichnam" darauf zeigt, oder auf das ganze Fest, in den Sinn: „Diese Zeichen", oder „das Fest" „bedeutet", oder „ist ein Gedächtniß meines Leichnams."

91. Die dritte Schrift ist: „Der Geist ist der, der lebendig macht; das Fleisch ist gar nicht nütz", verstehe, zu essen; davon hernach kommen wird, nach der Länge.

92. Die vierte: „Fürhin werdet ihr den Sohn des Menschen sehen sitzen zur Gerechten GOttes, und kommen mit großem Gewalt."

93. Die fünfte: „Der HErr JEsus ist, nachdem er mit ihnen geredet hatte, in den Himmel empfangen, und sitzt zur Gerechten GOttes." Davon auch hernach kommen wird, Joh. 16.

94. Die sechste: „Ich bin ausgangen vom Vater, und bin in die Welt kommen; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater."

95. Die siebente, Joh. 17.: „Fürhin werde ich nicht in der Welt sein, aber sie sind in der Welt" ꝛc.

96. Ich meine, wir haben an den sieben Kundschaften genug, ob wir gleich einen Meineid müßten widerweisen. Diese Orte, ja, und andere mehr, die so öffentlich in der Schrift stehen, sind die andere Ursach und Widerstand gewesen, der uns verwehrt hat, die Worte „das ist mein Leichnam" nach eurem Sinne [zu] verstehen, und [haben wir] die Schrift allenthalb besehen, ob sie mit solcher Form, als die Worte haben, nicht oft ein anderes deuten. Welches du uns für einen Falsch rechnest, wir hätten einen Sinn erdichtet, und demnach in der Schrift gesucht, damit wir unser Gedicht schirmten; welches wir nicht gethan, haben auch vorlängst, ja, auch vor dir, im Hilario gelesen, daß solches ein Verkehrtes ist; sondern wir haben die gegnenden Orte gleich also wohl ermessen, als auch die, denn sie nichts desto weniger GOttes Wort sind. Und so wir sie von allem Grund christliches Glaubens besehen, so dringen sie uns, die Schrift zu erdauren,[3]) nicht unser Gedank oder Dicht, sondern daß wir den Worten gleich als viel glauben, als jenen. Und ist ein Werk des Glaubens, Fleiß haben, die Schrift wohl zu ersehen und zu verstehen, damit die Einhelligkeit, die in ihr ist, aber uns aus Unwissenheit oft nicht dünkt, uns wohl erkannt werde.

97. Und nach dem allem hat uns GOtt die Epistel Honii[4]) zugesendet, von der du wohl weißt, [daß] die uns nicht in Verstand der Sache gebracht hat, als die lieben Brüder, die sie uns brachten, wohl wissen, denn sie besondere Freude hatten, da sie unsern Sinn in den Händeln vernahmen; sondern hat uns Eingang gegeben, den Einfältigen die Worte

1) In der alten Ausgabe: um.

2) Randglosse: In den Worten, der für euch hingegeben wird, ist kein tropus angefochten.

3) d. i. annehmen, aufnehmen. Vgl. Col. 633, § 104, und § 15 dieser Schrift gegen das Ende.

4) Der niederländische Jurist Cornelius van Hon (Hoen) oder Honius.

kommlich[1]) zurechte [zu] legen. Und wiewohl wir viel dergleichen Reden und Worte in der Schrift finden, da „ist" für „bedeutet" genommen, oder das Zeichen nachgenannt wird mit dem Namen, deß Zeichen es ist: so ist doch kein Ort noch Beispiel der Schrift, das uns den eelichen[2]) Verstand der Worte Christi baß in die Hand gebe, weder die in einem gleichen Fest geredet sind, eine gleiche Form haben. Und darauf, wir auch bewähren wollen, durch ähnliche Gelegenheit und Gleichsame, Christum gesehen und geredet haben.[3])

98. Erstlich spricht er, Luc. 22.: „Ich habe mit großer Begierde begehrt, dies Osterlamm mit euch zu essen" ꝛc. Daran wir sehen, daß er in dem Letz-[4]) und gedächtlichen Mahl, auch zu einer ewigen Hinlegung und Letze, das alte Osterlamm mit ihnen gegessen hat. Daraus denn folgt, daß, sintemal das alte Fest oder Gedächtniß eine Figur des neuen war, und aber Er das alte hinlegte und das neue einsetzte, er auch gleiche Worte gebraucht habe, und gleicher Meinung und Form geredet. Und dies sagen wir nicht aus leerem Hafen; wiewohl, wenn es gleich ohne allen Grund der Schrift geredet wäre, so würde uns dennoch die Analogie, das ist, die Gleichmäßige der Sache und Gleichförmige der Worte dahin weisen, daß wir „das ist mein Leichnam" lernten an den Worten „das ist der Ueberschritt" verstehen.

99. Aber Paulus, der 1 Cor. 5. öffentlich auf das Lamm, das Christum bedeutet, und die ungehebleten Brode, die ein christlich Leben uns anzeigen, spielt, gibt uns hell zu verstehen, daß wir allerkommlichst mit den Worten „das ist mein Leichnam" zu denen laufen: „Das ist das Päßsah", das ist, der Ueberschritt, da er also spricht: „Leeret aus den alten Hebel,[5]) damit ihr ein neuer Teig oder Natzung seiet, wie ihr denn die ungehebleten Brode seid (siehe hie aber mittenzu einen tropum: Wir sind nicht ungeheblete Brode; aber die ungehebleten Brode bedeuten, daß wir unschuldiglich leben sollen), „denn unser Päßsah", das ist, Ueberschritt,[6]) „Christus, ist für uns geschlachtet." Besiehe die Worte eigentlich, lieber Luther, so siehst du an allem Anzug Pauli,[7]) ob wir dich zu den Worten vom Lamm weisen, oder der Apostel; sie dürfen wenig Auslegens.

100. Nun folgt weiter daselbst: „Hierum lasset uns das festliche" oder hochzeitliche „Mahl begehen; nicht in dem alten Hebel (das ist, nicht in unverschämtem unkeuschem heidnischem Leben, wider welches Paulus daselbst ficht, und 1 Petr. 4. auch steht), noch in dem Hebel der Bosheit und Schalkheit, sondern mit den ungehebleten Broden der Gänze und der Wahrheit." Hie sieht männiglich durch die Worte Pauli, daß wir billig den Handel unsers Nachtmahls und Danksagung, gegen dem Nachtmahl und Danksagung des alten Testaments heben,[8]) dagegen lernen verstehen.

101. Und also [habe ich] dir, lieber Luther, stark bewährt, daß weder Glaube noch Schrift uns läßt den Verstand haben, den du hast; und daß herwiederum deiner der Wahrheit ungemäß, und deshalb entweder aus Dicht und Gleißnerei des Fleisches kommt, oder aus eigenrichtiger[9]) Unwissenheit.

102. Daß du mit Läppenweise vorbringen willst,[10]) daß Sara gleich als wohl eine Jungfrau sei als Maria, und Pilatus als wohl ein Apostel sei als Petrus; als ob wir also arguirten: „ist" wird für „bedeutet" genommen in den Worten Christi, denn es wird etwan also genommen ꝛc., stehet dir gleich an, als der Kuh das Wams;[11]) denn wo steht bei Pilato in der Schrift das Wort „Apostel"? So wollen wir denn aber sehen, ob Apostel etwas anderes heiße, weder einen Boten Christi, ob's auch einen Vogt zu Jerusalem oder in Syria heiße. Auch zeige an, wo bei der Sara das Wort Jungfrau stehe, nachdem sie Isaak geboren hatte; so wollen wir denn sehen, ob Jungfrau etwas anders heiße, weder eine reine Magd. So nun das nicht ist, warum zeuchst du solche Beispiele hervor? Denn wir sprechen nicht: „ist" wird hie für „bedeutet" genommen, darum, es steht „bedeutet" oft in der Schrift; sondern wir zeigen an, daß „ist" auch an andern Orten für „bedeutet" genommen wird. Du zeigst aber nienen an, daß bei der gebärenden Sarah stehe das Wort Jungfrau, gleichwie es bei Maria steht. So du nun so blind schirmest,[12]) werde ich gänzlich beredet, du schreibest dies Buch allein einem Volke, das kein ander Urtheil noch Aufsehen habe, denn was du sagest, frage es nicht weiter, und das unsere Bücher nicht sieht; als ihr denn redliche Xellen[13]) seid darob und an, daß man unsere Bücher nicht lasse lesen,

1) d. i. passend.
2) d. i. rechten.
3) Sinn: Wir wollen durch ähnliche Gelegenheit und Gleichheit (Gleichsame = eben dasselbe) beweisen, daß Christus darauf [auf das Passah] gesehen und davon geredet habe. — „ähnliche Gelegenheit" von uns gesetzt statt: „Aehnliche, Gelegenheit".
4) d. i. Abschied.
5) d. i. Sauerteig, Hefe. — Natzung = Süßteig.
6) Randglosse: Christus ist unser Ueberschritt. Metaphora est, ab agno, qui olim Paessah fuit.
7) Anzug Pauli = was Paulus anführt.
8) „heben", d. i. halten, vergleichen, von uns gesetzt statt: „haben".
9) d. i. selbstgerecht, rechthaberisch.
10) Randglosse: Steht in Luthers [Buche, im Bogen]D, [Blatt] 3. [No. 20, § 51.]
11) In der alten Ausgabe: Wambist.
12) d. i. Fechterstreiche machen.
13) d. i. Gesellen.

und wollet dann überwinden, ja, da eure Widersacher nicht hin mögen kommen. Ficht die Wahrheit also hinter dem Ofen? Ich wähne, sie dürfte zu bloßem Leibe scharf rennen, und käme ans Licht, Joh. 3.

103. Demnach wirst [du] auch ein Schwärmer und schimpfst aber mit der Wahrheit; hättest auch des Dichtes nicht gedurft mit dem Wörtlein *meum*, mein. [Ich] meine, laß das ganze Buch ein Exempel sein; denn größere Schwärmerei ist seit Marcions Zeiten, die zwo Naturen in Christo zu verwirren, nie auf [die] Bahn kommen, weder du in diesem Buch herein führst. Dünkst [du] doch dich selbst so förmlich geschwärmt haben, daß du es nun zuviel gut gemacht. Du hast als wohl von dir selbst vergut,[1]) daß man dich niener mit geschweigen oder erwerben sollte, weder mit dir selbst. Aber hast du's zu gut gemacht, weiß ich keinen andern Lohn, weder daß dir GOtt der Schwärmer Himmelreich gebe.

104. Du fragst auch Oecolampadium als hurisch mit den Worten: Wo da, mein schönes Lieb?[2]) daß mich Wunder nimmt, bei welcher alten Thaide oder Phryne[3]) du das züchtige Wörtlein gelernt habest. Haeccine est viri, nedum theologorum omnium suo judicio principis, gravitas? Sunt pleraque tua, non salibus sed scurrilibus dicteriis respersa, at istud, eum nobis refert, qui digito scalpit caput uno [zu deutsch: Ist das der Ernst eines Mannes, geschweige denn eines solchen, der sich für den vornehmsten unter allen Theologen hält? Die meisten von deinen Sachen sind nicht mit witzigen, sondern mit possenhaften Aussprüchen untermengt, aber dies zeigt dich uns als einen solchen, der sich mit Einem Finger den Kopf kratzt]. Doch steht dir dies Wort baß an, weder Oecolampadio. Du wirst für und für reden, was du willst, aber an ihm nicht finden; das kein Frommer schilt, ist ein Gereimtes.

105. Daß du demnach lange viel alfenzischer Worte treibst, doch mit klügerer Rede, als ob wir aus Vorwitz fragten: wozu das leiblich Essen nütz sei? so wir darum fragen, daß ihr eure Tandmären mit GOttes Wort gründet. Da wir wohl wissen, daß ihr's nicht möget, wollen [wir] euch doch also friedlich und gütlich angreifen. Pochst du also herein:[4]) „Ich wollte eben solche Speierei und Köckerei (weiß nicht, was für ein Menester[5]) ist) dawider treiben." „Ich will von GOtt sagen: Wozu ist nütze, daß er Mensch sei?" und andere Stücke mehr bringst du, und köckereiest damit durchs ganze Buch aus und aus. Merke also: Wir haben allenthalben, wozu es uns armen Sündern gut, daß GOtt Mensch sei. Und welches Stück von dir oder andern wird angezeigt, daß es dies oder das vermöge, wollen wir's glauben, wenn wir Schrift darum hören. Es hat nicht noth, wo Schrift ist; wo aber keine ist, da können wir nicht vergnügt werden. Du mußt aber ein so jämmerlich Geschrei anrichten bei deinen Unwissenden, denen du schreibst, gleich als ob wir um alle Dinge, die Gründe im GOttes Wort haben, gar nichts gäben, sondern allein mit unserer Vernunft mäßen.

106. Und als du demnach anhebst von dem Artikel [zu] handeln: „Er sitzt zur Gerechten GOttes, Vaters allmächtigen"; dichtest du uns aber an, wie wir das Sitzen GOttes einbilden, daß er in einer Chorkappe sitze[6]) ꝛc. Hab Dank, daß du uns kindlicher unschädlicher Gedanken verzeihest! Ich meinte, du hättest etwan eins aus der ganea[7]) aber bracht, oder aus der Hüppen[8]) Butten; aber es ist zu einer Chorkappe gerathen, derer wir so lange nie keine gesehen, daß wir ihrer Form vergessen haben; sind doch bei dir noch im Brauch, das macht dir sie anbildig. Du findest derer gar viele, die meinen, du habest noch eine Mönchskappe an; und wundert sie, daß dir nicht derselben eine in diesem Beispiel vorgeschwirmt[9]) ist, so doch das ganze Buch darnach unfläthelt. Muß dir auch ein wenig dein lügenhaft Dichten einschlagen. Uns ist die Anbildung Jesaiä 6. noch nicht entfallen: „Ich habe den HErrn gesehen, sitzen auf einem hoch erhebten Sessel, und war das ganze Haus seiner Majestät voll, und das unter ihm war, erfüllete den Tempel. Seraphim standen darauf, dero jedweders sechs Flügel hatte: mit zweien Flügeln bedeckten sie sein Angesicht, und mit zweien seine Füße, und mit zweien flogen sie"; noch die Hesekiel gesehen hat, Cap. 1., und die in Apocalypsi und anderswo angebildet oder erschienen sind, daß wir deiner Hunz-, ja, Chorkappe (hätte schier mißgeredet), GOtt habe Lob! nicht dürfen. Nimm's nun wieder heim, und henke es dir selbst an.

107. Darnach legst du uns aber zu, als ob wir die gerechte Hand [GOttes] an Einen Ort zwingen, das wir gar nicht thun. Denn wir erkennen GOttes Kraft allenthalb sein; GOttes Wesen aller Dinge Wesen sein; GOttes Gegenwärtigkeit aller Dinge Erhaltung und Fürsein.[10]) Erkennen auch das

1) „vergut" = verjähet (bekannt). Vgl. No. 20, § 68.
2) No. 20, § 70.
3) Thais und Phryne zwei berüchtigte schöne Buhlerinnen zu Athen.
4) No. 20, § 88.
5) d. i. Suppe. Das Wort stammt aus dem Italienischen.
6) Man vergleiche No. 20, § 94 und § 95.
7) d. i. ein Sauf- und Hurenort.
8) Wahrscheinlich: Abhub, Abfall. Vgl. § 149 dieser Schrift.
9) Randglosse: Also braucht man „schwirmen" in unserer Sprache, wenn einer in einer Tobsucht etwas vorbildet und treibt.
10) d. i. Bewahrung, Schutz.

Wort Arati, das Paulus, Apostelgeschichte 17., anzeucht: „Wir sind seines Geschlechts; wir leben in ihm, wir regen oder bewegen uns in ihm“ ꝛc. wohl. Wir [er]kennen auch wohl, daß wo Christus sei, daß GOtt da sei; und wo GOtt sei, daß auch Christus (ja, nach der Gottheit; da gibst du den Einfältigen eins übers Auge) da sei. Aber wir sehen dagegen wohl, daß du entweder ein übelkönnender Theologus bist, so du nicht unterschiedlich kannst,[1]) von den zweien Naturen in Christo JEsu, von der göttlichen und menschlichen, nach seinem eigenen Worte, reden; oder kannst du's, und verführst aber die Einfältigen mit der Vermischung, daß du die menschliche [Natur] ausspreitest und weit machest nach der göttlichen, und die göttliche einfassest nach der Umschreibung oder Verzielung der menschlichen; so bist du ein größerer Verführer und Verleugner Christi, denn Marcion je gewesen ist. Ich will dir keineswegs zuviel zureden, sondern was ich sage, muß überflüssig sich erfinden mit dem wahren lebendigen Worte GOttes; aber ich will's lieber eine Unwissenheit lassen sein, weder zu einer Schalkheit machen. Und dann folgt nichts anders hernach, weder daß du dich üppiglich gerühmt hast: ja, deine Lehre müsse alle bestehen. Willst du aber verharren, und für und für sagen, daß wo die Gottheit sei, da auch die Menschheit JEsu Christi wesentlich und leiblich: so wollen wir dich, mit GOtt! entweder dahin bringen, daß du mußt die ganze Schrift des Neuen Testaments verleugnen, oder in die Ketzerei Marcions fallen; das sagen wir dir eigentlich zu. Aber wir hoffen Besseres; nämlich, daß du dich erkennen werdest, und von dem abstehen, das du aus Hitz des Zanks gethan hast, und so ungeschickt von der Menschheit JEsu Christi geredet; denn aus deiner Lehre folgen würde, daß man Christum hinthun werde; und mag solches nicht folgen aus unserer Lehre, die mit hellem Unterschied von den Naturen redet.

108. Denn (will nun zwei Beispiele geben), soll man dies Wort Christi Joh. 3.: „Niemand kommt zu Himmel, weder der vom Himmel herab kommen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist“, also verstehen, daß Christus leiblich nach der Menschheit im Himmel wäre, da er das redet, als du lehrst: so muß richtig folgen, daß Marcion recht hat geredet, er habe nicht einen rechten Leichnam, sondern nur einen erdichteten gehabt. Demnach folgt denn, daß er unleidenhaft sei gewesen; denn wie könnte der Leichnam leiden, der in dem Schooß des Vaters, zur Gerechten des Vaters, eine Wonne und Freude aller Engel wäre? Wo wären dann die schmerzlichen Worte: „Mich durstet!“ „Mein Vater, mein Vater, wie hast du mich verlassen!“? Müßte solches nicht alles ein lauter Gedicht sein? Oder was hätte Maria geboren? Was wäre es für ein Wunder, daß sie ohne menschliche Hülfe geboren hätte, und ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft, einen, der nicht einen menschlichen Leichnam gehabt, sondern einen, der mit GOtt an allen Orten, ja, im Himmel und Hölle wäre?

109. Item: Hinwiederum soll man das Wort Joh. 14.: „Philippe, welcher mich siehet, der siehet auch den Vater“ ꝛc., also verstehn, als die Worte erstes Ansehens lauten, und du dargibst: so muß zu einem[2]) der Vater eines Menschen Angesicht und Bildung haben; denn Christus hat nicht allein die Bildniß des Menschen, sondern war wahrer Mensch; daraus zum andern folgt, daß auch der Vater wesentlicher Mensch wäre, gleichwie Christus auch menschliche Natur an sich genommen hätte nach der persönlichen Eigenschaft; und zum dritten, daß, wie der Vater von Ewigkeit her und hin in die Ewigkeit ist, also müßte auch die Menschheit Christi ewiglich her gewesen sein.

110. Und wo wäre dann: „Das Wort ist Mensch worden“? Joh. Cap. 1. Wo bleibt: „Da aber die Erfüllung der Zeit kommen ist, hat GOtt seinen Sohn gesandt, der ward von einem Weibe, war unter dem Gesetz“ ꝛc., Gal. 4.? Wie kann er von einem Weibe worden sein, so er von Ewigkeit war (nach deiner Sage),[3]) auch nach menschlicher Natur? Wie könnte der ewige GOtt unter dem Gesetz sein, so das Gesetz noch nicht war? Ja, wirst du bei deinem Haufen reden:[4]) Die Menschheit Christi ist von Ewigkeit bei GOtt gegenwärtig gewesen; denn ihm sind alle Dinge gegenwärtig von Ewigkeit; oder etwas solcher Zweiung, damit du die Einfältigen blendest, die du jetzt hochgelehrt willst machen, und gibst ihnen subtile Dinge vor, wie der Leichnam Christi auch im Himmel sei wesentlich gewesen, da er in Mariä Leib war, oder wie wir ihn jetzt essen, der aber eingezielt zur Gerechten GOttes sitzt; und wer's nicht verstehen will, sprichst du flugs, er sei ein tölpischer Eselskopf.

111. Bald so man nun die Schrift gegen einander heben will, und sehen, wie sie sich vertrage; schreist du, man solle nicht weise sein, sondern den Worten (die aber nicht verstanden sind) einfältiglich glauben; und ist des Gespeies und Alfanzens so viel, daß mich Wunder nimmt, daß doch jemand (ausgenommen die

1) Randglosse: Luther will göttliche Natur einzäunen mit der menschlichen, und die menschliche ausbreiten nach der göttlichen.

2) zu einem = zum ersten.

3) Dies bringt Zwingli zuerst durch falsche Schlüsse auf Luther (im vorigen Paragraphen) und behauptet dann (hier): Luther *sage* das.

4) Randglosse: Listige Zweiung [Trennung] und Abväl [Abfall?] von einer Natur zur andern.

Päbstler) so armes und niederes Verstandes ist, daß er nicht greift, wo dir wehe sei; denn wer gute Gründe hat, darf des Retschens[1]) nicht. Es ist wahr, die Menschheit JEsu Christi ist etlichen Weg von Ewigkeit her bei GOtt gewesen, ja, der Verordnung und Wissens halb, daß sie der Sohn GOttes ward an sich nehmend, aber in ihrem Selbstwesen ist sie nicht gewesen, bis sie vom Heiligen Geist im ewig reinen Leichnam Mariä empfangen und erboren; gleichwie auch die Welt und der Mensch von Ewigkeit her im Wissen und Verordnung GOttes gewesen, sind doch nicht wesentlich an ihnen selbst gewesen, bis sie heraus geschaffen sind.

112. Hierum so vermerke, lieber Luther, oder ist's dir zu viel, von uns lernen, so merke auf, wie wir die Einfältigen klärlich aus GOttes Wort lehren von den zweien Naturen in Christo JEsu. Und wo wir unrecht lehren, da beschrei uns unverhohlen.

Von den beiden Naturen in Christo und ihrem Gegenwechsel (de alloeosibus).

113. Der allmächtige GOtt, der seinen Sohn in diese Welt gesendet, daß er ganze wahre menschliche, doch unsündliche Natur an sich annehme, hat die beiden Naturen, die menschliche zur göttlichen, also zusammen gefügt, daß jedwedre ihre Eigenschaft behalten, und nach ihrer eignen Art gewirkt und gelitten. Das lehrt uns Johannes[2]) Cap. 1.: „Und das Wort (das ist der, der das ewige Wort und Weisheit, von dem von Anfang geredet ist) ist Fleisch (das ist, Mensch) worden, und hat unter uns gewohnet: wir haben aber seine Ehr gesehen, sein die Ehre des Eingebornen vom Vater, voller Gnaden und Wahrheit", oder Treue. Und Paulus Phil. 2.: „Es soll unter euch nicht ein jeder seinen eignen Nutz trachten, sondern ein jeder der anderen: und soll das unter euch gesinnet werden, das in Christo JEsu ist. Der, da er in der Form" oder Gestalt „GOttes war, auch keinen Frevel oder Raub beging, sich GOtt gleich schätzend; sich selbst ausgeleeret hat; und Form eines Knechts annehmend, ist den Menschen gleich worden, und im Wandel" oder Gestalt „erfunden als ein Mensch; hat sich selbst erniedert, ist unterworfen gewesen bis in Tod, bis in Tod des Kreuzes." Siehe, du Einfältiger, also hast du, daß, der nach der Gottheit dem Vater gleich, auch wahrer Mensch ist, und so war, daß er derhalb den Tod erlitten hat.

114. Die beiden Naturen sind in Christo, so eigentlich, daß GOtt ihnen beiden auch ihre Art und Eigenschaft behalten, also, daß man [es] an den Werken und Leidungen jedweder öffentlich empfindet. Und das ist das Wunder, das GOtt vor unseren Augen wirkt, nach des Propheten Sage, Psalm 117. [im Hebräischen 118.]. Nach der göttlichen hat er alle Dinge in seinem Gewalt, Matth. 28. und Joh. 13. Nach der menschlichen ist er unter dem Kaiser, Luc. 2. Nach der göttlichen weiß er alle Dinge, Joh. 17. [16.]: „Jetzt wissen wir, daß du alle Dinge weißest." Nach der menschlichen spricht er, Marc. 13.: „Von dem Tage aber, Zeit oder Stunde weiß niemand, nicht die Engel im Himmel, der Sohn auch nicht, sondern allein der Vater." Nach der göttlichen thut er Wunderzeichen, Joh. 5.: „Die Werke, die ich thue, bezeugen, daß mich der Vater gesendet hat." Item Joh. 10.: „Die Werke, die ich thue im Namen (das ist, in der Kraft: hebraismus est, *nomen pro auctore*) meines Vaters, die geben Zeugniß von mir." Daselbst: „Wollt ihr mir nicht glauben, so glaubet den Werken." Reicht alles dahin, daß er zu verstehen gebe, die Werke und Wunder, die er thäte, seien der göttlichen Kraft. Aber nach der menschlichen Natur spricht er Joh. 5.: „Ich mag von mir selbst nichts thun." Nach der göttlichen lehrt er die Worte des ewigen Lebens, Joh. 6. Nach der menschlichen spricht er, Joh. 7.: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesendet hat." Und Joh. 5.: „Gebe ich Kundschaft von mir selbst, so ist meine Kundschaft nicht wahr." Nach der göttlichen ist er beim Vater im Himmel von Ewigkeit zu Ewigkeit unangefochten und unsterblich, Joh. 3. Nach der menschlichen dürstet ihn, hungert ihn, fürchtet ihm, wird gegeißelt, ans Kreuz geheftet, stirbt. Und sind aber die zwo Naturen, die beide wesentlich und eigentlich in ihm sind, nur ein Christus JEsus, wahrer GOttes und Mariä Sohn, der von Ewigkeit her geboren wird, bei seinem himmlischen Vater, ohne eine Mutter; und in der Zeit von der leiblichen Mutter, ohne einen leiblichen Vater.

115. Dieser beiden Naturen in ihm haben die gottesfürchtigen Lehrer Beispiel und Gleichnisse gesucht. Viele der Griechen haben ein glühendes Schwert[3]) dahin gezogen, als auch Damascenus; denn dasselbe, so es hauet, brennet es auch mit; also habe man in Christo JEsu auch allwege jedweder Natur Eigenschaft und Wirkung eigentlich gesehen; welches Beispiel du, lieber Luther, erkennst, [daß es] gütlich von ihnen genommen [sei]; erkennst es, [daß es] nicht gestohlen [sei]; und [du] zu einer Meinung gebraucht hast, dazu es von den Alten nicht gebraucht, auch nicht eigentlich dazu dient. Nämlich dazu, daß das Brod auch also Brod und der Leichnam Christi sei. Hie mußtest du ansehen, daß im glühenden Schwert zwo Wirkungen

1) d. i. Schwatzen.
2) In der alten Ausgabe: Jeremias.
3) Randglosse: Ferrum quidam non intelligunt pro gladio accipi.

sind, brennen und hauen, und müßtest darnach gleicher zwo Wirkungen in dem Brod, das du redest auch den[1]) Leichnam Christi sein, anzeigen mit GOttes Wort. Du zeigst wohl viel Wirkungen an, aber alle ohne GOttes Wort, die auch also sind, daß sie GOttes Worte widerstehen. Aber jene Vergleichung fügt sich wohl: die Glühende[2]) bedeutet uns in Christo die göttliche Kraft; die Hauende[2]) die menschliche Natur.

116. Andere haben der beiden Naturen den Menschen zu einem Beispiel gegeben; wie der aus Leib und Seel zusammengesetzt, zweien widerwärtigen Substanzen, und sei doch ein einiger Mensch, also sei GOtt und Mensch Ein Christus, das ist, Christus sei wahrer GOtt und Mensch, und seien doch die beiden Naturen nur Ein Christus, das ist, Eine Person des Sohns GOttes und Heilandes der Menschen, und seien also vereinbart, daß die Gottheit nicht sei in die Menschheit verkehrt, noch die Menschheit in die Gottheit, sondern beide Naturen seien gänzlich blieben; gleich auch wie im Menschen der Leichnam allweg Leichnam bleibt, und die Seele Seele, nicht vermischt oder verwirrt; aber die Menschheit sei in Einigkeit der Person des Sohns GOttes angenommen, gleich als unser Leichnam, zu der Seel gefügt, Ein Mensch ist.

117. Also redet Athanasius im Symbolo davon, wird aber alles in den Worten Christi erlernt: „Meine Seele ist traurig bis in Tod." Zeigt an, daß er eine Seele gehabt, die ihre eigene Natur behalten hat; denn sofern seine Gottheit ihm anstatt der Seele zu einer Seele gewesen wäre, als etliche Ketzer haben wollen reden, wie hätte denn die Gottheit können trauern? Sofern aber die Seele wäre in die Gottheit verkehrt, wie hätte die Seele mögen trauern? Aber die Seele hat ihre selbst Natur und Wesen behalten (de essentia animae loquor, non de existentia; ne et Neoterici possint offendi), und darum spricht er: „Ich habe Gewalt, meine Seel von mir zu thun, und sie wieder zu mir zu nehmen", Joh. 10. Und sind demnach nicht zween, sondern GOtt und Mensch sind Ein Christus.

118. Nach diesem allen, so wir die einige Einigkeit, doch zweier Naturen in Christo, durch Schrift und Beispiel erlernt haben, sollen wir jetzt auch aus GOttes Wort lernen, wie man vom ganzen Christo, oder von den beiden Naturen in ihm reden solle. Hierum wisse, daß die Figur, die alloeosis heißt (mag uns Gegenwechsel ziemlich verdeutscht werden), von Christo selbst unzählbarlich gebraucht wird; und ist die Figur, soviel hieher dient, ein Abtauschen oder Gegenwechseln zweier Naturen, die in Einer Person sind, da man aber die eine nennt, und die andere versteht, oder das nennt, das sie beide sind, und doch nur die Eine versteht.

119. Beispiel vom Menschen. Wenn wir sprechen: Der Mensch ist nichts denn Koth, und wird nichts denn Koth. Hie wird der Mensch, der uns das heißt, das Leib und Seel ist, genommen allein für den Leib; der wird Koth und ist's schon, denn die Seel wird nicht zu Koth, sondern ist eine endelechia,[3]) die ewiglich lebt. Item, so man spricht: Der Mensch ist den Engeln gleich; versteht man durch das Wort Mensch allein die Seele. Item, bei den Hebräern wird oft „Seele" für einen lebenden Leib genommen der Viehe, als 1 Mos. 2.

120. Also wird oft im Evangelio, erstlich, Christus, der ein GOtt und Mensch ist, allein für die Eine Natur genommen. Als, da er spricht, Luc. 24.: „Mußte nicht Christus also leiden? und also in seine Ehre eingehen?" Hie wird Christus allein für die menschliche Natur genommen, die mochte leiden und sterben, aber die göttliche nicht. Gal. 2. spricht Paulus: „Ich lebe jetzt nicht mehr, sondern Christus lebet in mir." Hie reicht Christus mehr auf die göttliche Natur, denn nach der ist er in allen Creaturen, ist auch nach der das Leben.

121. Zum andern, wird jedwede Natur gar oft für sich selbst genommen. Als, Matth. 26.: „Und der Sohn des Menschen wird verrathen", oder hingegeben, „daß er gekreuziget werde." Und Matth. 20.: „Und der Sohn des Menschen wird den Pfaffen und Schreibern hingegeben" ꝛc. Hie wird der Sohn des Menschen eigentlich für die menschliche Natur genommen, denn dieselbe mochte hingegeben werden und getödtet, aber die göttliche keineswegs nicht. Die göttliche [Natur] in ihm wird auch etwan ohne Gegenwechsel lauter für sich selbst genommen, als Joh. 1.: „Und GOtt war das Wort!" Hie wird „Wort" für den lebendigen Sohn GOttes genommen, und nicht für Christum, der GOtt und Mensch war; denn Johannes beschreibt ihn daselbst von der göttlichen Natur her. Item, 1 Joh. 1.: „Wir verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war, und ist uns erschienen." Hie wird das Wort „ewiges Leben" für den lebendigen Sohn GOttes genommen, der bei dem Vater vor der Menschwerdung war, und ist uns demnach in menschlicher Natur, als in einem Geschirr, erschienen.

122. Zum dritten, wird jedwede Natur für die andere genommen; die göttliche für die menschliche, und die menschliche für die göttliche, alles durch die

1) „den" von uns gesetzt statt „der"; denn der Sinn wird sein: Du müßtest solche zwei Wirkungen in dem Brod anzeigen, von dem du sagst, es sei der Leib Christi.

2) Glühende = das Glühen; Hauende = das Hauen.

3) Entelechia ist nach Aristoteles gleichsam ein fünftes Element, woraus die Seele entstanden sein soll, die stete Thätigkeit, Strebekraft, als Form der menschlichen Seele. Die Schreibweise: endelechia ist unrichtig.

Gegenwechsel; darum, daß der, der wahrer GOtt ist, auch wahrer Mensch ist; und herwiederum, daß der, der wahrer Mensch ist, auch wahrer GOtt ist; nicht, daß darum die göttliche Natur die menschliche sei, noch herwiederum, die menschliche die göttliche; und werden nichts deß minder die Naturen nicht verwirrt, noch unsere Ohren verletzt, so wir solchen Gegenwechsel hören.

123. Beispiel Joh. 1.: „Das Wort ist Mensch worden" oder: „GOtt ist Mensch worden" soll durch den Gegenwechsel recht verstanden werden, also: Sintemal GOtt gar nichts mehr werden mag, oder aber er wäre unvollkommen; so mag dies Wort nicht nach dem ersten Ansehen verstanden werden, sondern muß den Sinn haben: Der Mensch ist GOtt worden; also, daß jenes, das von der Gottheit gesagt wird, daß sie Mensch sei worden, durch den Abwechsel muß von der Menschheit verstanden werden: Der Mensch ist GOtt worden. So nun herwiederum jedwede Natur in die andere verkehrt wird, wie vor gehört ist, so ist dies Wort: Der Mensch ist GOtt worden, nicht also zu verstehen, daß die menschliche Natur in die göttliche verkehrt werde, sondern jedwede bleibt in ihrem eigenen natürlichen Wesen. Als auch Athanasius im Symbolo sagt: „Christus ist aber Einer, nicht daß die Gottheit in die Menschheit verkehrt werde, sondern daß die Menschheit zu GOtt angenommen wird." Also merken wir wohl, daß diese Worte: Der Mensch[1]) ist GOtt worden, wiederum (per metalepsim[2]), ab adoptionibus transsumta; qui enim cooptatur, filius fit) nicht mehr wollen weder, der Mensch ist zu der Einigkeit der Person des Sohns GOttes angenommen. Und jetzt kommen wir wiederum aufs erste, daß dies Wort: GOtt ist Mensch worden, oder: Das Wort (das ist, die göttliche Weisheit, der Sohn GOttes) ist Mensch worden, gar nichts anders im Sinn vermag, weder, GOttes Sohn hat menschliche Natur an sich genommen.

124. Siehst du, lieber Luther, wie die allertheuersten Worte, die ewige Gottheit und wahre Menschheit JEsu Christi betreffend, durch Figuren und Tropos müssen in den rechten Sinn, der dem Glauben unverletzlich ist, geschickt werden? Warum willst du denn die Tropos, oder figürliche Reden, nicht zulassen? Wohlhin, so streite aber einmal: verbum caro factum est, „das Wort ist Mensch worden"; die Worte sind dürr, es muß sein: GOtt ist Mensch worden. So muß je, der [zu]vor GOtt war, jetzt Mensch sein. Das Wasser ist zu Wein worden; so war ohn Zweifel, das vor Wasser gewesen, jetzt Wein, und nicht Wasser; also auch müßte der jetzt Mensch sein, der vor GOtt war, und dazu nicht mehr GOtt sein. Ja, wenn man also toben sollte, als du thust.

125. Aber, frommer Christ, laß dich solche Toberei[3]) nicht verführen. Es sind Wortkämpfer, deren Vornehmen gar leichtlich gebrochen wird, so man auf den Grund der Wahrheit kommt, und auf den rechten Sinn sieht, und die Kunst der figürlichen Reden und Tropen wohl hält. Als hie, ich meine, wohl theurere Worte sind: „Das Wort ist Mensch worden", weder: „Esset, das ist mein Leichnam"; noch so müssen sie allein durch figürlich Erklären verstanden werden, oder aber wir kämen in die größten Ketzereien, die je gewesen sind. Und verletzen uns darum die Reden nicht: GOtt ist Mensch worden; oder: Der Mensch ist GOtt worden; wir müssen aber sie nicht nach dem ersten Ansehen verstehen, sondern die Figuren der Reden hinzu heben als ein Maß, und demnach verstehen: GOtt ist Mensch worden; GOtt hat menschliche Natur an sich genommen; der Mensch ist GOtt worden (nam et hic sermo saepe apud veteres theologos invenitur), die menschliche Natur ist von GOtt angenommen.

126. Ehe ich aber von diesem Ort, GOtt ist Mensch worden, weiche, muß ich noch ein Gängle mit dir thun, lieber Luther. Du führst dich selbst dahin mit deinem Unverstand, daß du nicht kannst nach der Theologia Christi, wie er sie selbst gebraucht hat, reden, daß du mit Gewalt willst bewähren, der Leichnam Christi sei allenthalben, gleich als wohl als seine Gottheit; und thust darum allen Sprüchen, die du herein zeuchst, Gewalt, davon hernach kommen wird. Hie aber frage ich dich also: Ist Christus Leichnam allenthalben, darum, daß er von neuem unendlich ist gemacht; oder, daß er in die göttliche Natur, die unendlich, unermeßlich und unbegreiflich ist, verkehrt sei? denn der zwei mußt du eines verjähen, sintemal alles, das da ist, entweder von neuem gemacht, oder aus einem andern gemacht sein muß. Von neuem ohne Materie machen kann allein GOtt; aus Materie machen kann auch der Schuhmacher. Ist Christus Menschheit von neuem unendlich gemacht; Lieber! so sage an, ob zwei unendliche Dinge mögen sein? Denn, mögen zwei sein, so muß das erste nicht unendlich gewesen sein, oder aber, es hätte das Nachgehendere nicht mögen zulassen; denn das vorhin voll ist, mag nicht mehr zulassen, und das alle Dinge erfüllt, mag nicht ein anderes dulden, das auch alle Dinge erfülle, denn sie sind vorhin voll.

1) In der alten Ausgabe: „Der Vater", was uns (selbst bei der Metalepsis Zwingli's) unmöglich scheint.

2) Metalepsis ist ein Tropus, da das Folgende für das Vorhergehende steht.

3) In der alten Ausgabe: „Täuberey". Daß wir dies Wort richtig aufgelöst haben, ergibt sich aus dem ebenvorhergehenden „Toben", dann auch aus der Randglosse zu § 106 dieser Schrift, wo „Taubsucht" für „Tobsucht" stand.

127. Daraus nun folgt, daß nicht mehr denn Ein Ding mag unendlich, unermeßlich sein; das ist die einige Gottheit. Es folgt auch, daß dasselbe unendliche Gut ewig muß sein; denn wer wollte ihm den Anfang gegeben haben? Ein anderes? so müßte dasselbe das unermeßliche Gut sein und Anfang aller Dinge, und möchte das Nachgehendere oder Gemachte aber[1]) nicht sein; daraus nun folgt, daß alles, so gemacht ist, nicht unendlich, das ist, ungemessen, unbegriffen, infinitum,[2]) sein mag. Deshalb unendlich, unbegreiflich, ungemessen, als auch die Theologi sagen, intrinsecus modus divinitatis, die rechte innerliche Eigenschaft der Gottheit ist. Daraus nun folgt, daß nur Ein unendlich Gut sein mag, und das ist der einige GOtt. Es folgt auch, daß Christus Menschheit nicht von neuem mag unendlich gemacht sein, denn es muß nur Eines unendlich, das muß auch von ewig zu ewig sein.

128. Wirst du aber sagen: Nun ist doch Christus GOtt selbst, warum sollte er denn nicht allenthalben sein? als du auch thust, betreugst aber damit die Einfältigen. Du schreiest theuer herein:[3]) GOttes rechte Hand ist allenthalb; Christus ist zur rechten Hand GOttes: so ist auch der Leichnam Christi allenthalb. Siehe, wie schön du schließest![4]) Wer hat dich so hübschlich gelehrt zwirblen und zweien in den beiden Naturen Christi? daß du vor dem Einfältigen mit so falschem Schein gleich willst auf die menschliche Natur einführen, das auch der göttlichen, ja, allein der göttlichen ist? Wenn du sprichst: GOttes rechte Hand, Kraft, Majestät und Gewalt ist allenthalb, redest du recht, wiewohl du vermeinst, wir tölpischen Narrenköpfe hätten das noch nie gewußt. Ach! wer ist doch so kindisch in der heiligen Schrift, der das nicht wisse? Sind das nicht die ersten Anfänge, so man (τὸ θεῖον, numen) GOtt will lernen erkennen? Lieber! besiehe unsern Commentarium vor einher, und siehe, ob wir's gewußt oder nicht. Aber es ist deiner Stücke eins. Du hast das Buch geschrieben allein von der Törpel[5]) wegen, du hätteſt es sonst wohl latein gemacht, in welcher Sprache wir vormals wohl acht oder noch mehr Schriften hatten (damit es unverletzlich wäre) lassen ausgehen. Die, deine Törpel, sammt den Päbstlern müßtest du also blenden; gleich als die Kachelleute, die den Schimpf nicht recht können, sich auf die Dorfkirchweihen und Märkte fügen, da thun ihre unwesentlichen Possen den Einfältigen genug.

129. Wir kehren wieder zum Vornehmen. Du redest recht, GOttes rechte Hand ist allenthalben. Wenn du aber sprichst: Christus ist zur rechten Hand GOttes, redest du aber recht; denn er nach göttlicher und menschlicher Natur zur rechten Hand ist, aber nicht gleichförmig. Denn nach der göttlichen ist er zur Rechten von ewig zu ewig, also, daß er allenthalben ist, wo GOtt ist, denn er ist GOtt selbst, und ist der Natur halb nicht allein zur Rechten, sondern die rechte Hand selbst. Als auch die Theologi aus der Rechten GOttes, wohl und recht, den Sohn GOttes an vielen Orten der Schrift per allegoriam machen. Die Menschheit aber ist nicht also zur Rechten GOttes, denn sie ist nicht die göttliche Natur, sie ist auch nicht die rechte Hand selbst.

130. Nun siehe jetzt auf, wie du den Einfältigen so fein betäuscheſt! So du sprichst: Christus ist zur rechten Hand GOttes; so gibst [du] ihm nicht Unterschied,[6]) wie er nach göttlicher Natur zur Rechten sei, und wie nach menschlicher; sondern du führst deinen Schluß herein auf die Menschheit allein, und legst auf sie, das aber in der Rede „Christus ist zur Rechten" allein auf die Gottheit mag verstanden werden. Denn so du sprichst: Ist Christus nicht zur Rechten GOttes? werde ich sagen: Ja, er ist da; er ist aber der beiden Naturen halb nicht gleichförmig da; denn der göttlichen halb ist er da, als der gleichgewaltige, ewige, unangehebte GOtt, der allenthalb ist, alle Dinge erhält, allen Dingen das Leben ist und gibt; nach der Menschheit ist er aber da, als mit der neulich angenommenen Natur, die nicht von Ewigkeit sein mag; oder aber es wären zwei infinita, das ist, zwo Naturen, die unangefängt wären, das aber nicht sein mag, denn sie nicht die göttliche ist, deren es Einigthum ist, allenthalben sein.

131. So du nun das innere eigentliche Vermögen der Rede „Christus ist zur rechten Hand GOttes" je also verstehen mußt; warum zeuchst du denn im Beschluß das auf die Menschheit allein, das aber in der vordrigen Rede allein von der Gottheit verstanden wird? Denn „Christus ist also zur Rechten, daß er allenthalben sei" muß allein auf die göttliche Natur verstanden werden. Oder welche Kunst lehrt dich reden im Beschluß: So ist der Leichnam Christi allenthalb? So Christus die zwo Naturen begreift, solltest du nicht also gesagt haben: So ist Christus allenthalben, und nicht: So ist die Menschheit oder Leichnam allenthalb. Siehst du, wie du dich nicht schämst, falsche Syllogismos zu machen? Kommt allein daher, du kannst gaukeln, aber nicht subtil, und darum zeuchst [du] auf der Dorfkirchweihe herum, befiehlest[7]) die [,welche] horchen. Hierum,

1) aber = wiederum. — In der alten Ausgabe: „gemachet" statt: Gemachte.
2) Randglosse: Et sic fieret processus in infinitum.
3) Randglosse: Ist in Luthers [Buche im Bogen] G. [No. 20, § 116.]
4) Randglosse: paralogismus [Trugschluß].
5) d. i. Tölpel.
6) Randglosse: elenchus paralogismi.
7) d. i. befudeln. — In der alten Ausgabe: „befiehlest die Horchen".

so du mir sagen würdest, über die vornehme Frage: Ob Christus unendlich gemacht sei von neuem? Ja, er sei unendlich; als du auch thust, aber unrechter, denn kein Theologus je gethan hat: so redest du falsch, und solltest in den Worten ermessen, daß ich allein auf die menschliche Natur frage, so ich gleich Christum gar nenne, und spreche: Ist Christus unendlich gemacht? Denn von der Gottheit ist es nicht noth zu fragen, so wir alle wohl wissen, daß er nach der von ewig zu ewig unbegreiflich, unermessen, unendlich und ungezielet ist; also polterteſt [du] herein. Muß man dir dennoch erzeigen, du wähnteſt sonst, es wären alles Rosen, worauf du träteſt, und könnteſt in Lüften wandeln.

132. Nun wollen wir wiederum zu unserer vorgenommenen Frage. So sich nun erfindet, daß Christus Menschheit nicht von neuem infinita, das ist, unendlich oder unermessen, mag gemacht sein, und du sagst aber, sie sei unermeßlich: so müßte es sein, daß sie in die unendliche Gottheit verwandelt wäre; das aber nicht sein mag. Zu einem, daß GOtt ein unwandelbar Gut ist, deshalb es weder in andere Dinge mag verkehrt werden, noch andere Dinge in ihn. 4 Mos. Cap. 23.: „GOtt ist nicht wie der Mensch, daß er lüge; noch wie das Menschenkind, daß er verwandelt werde." Malach. 3.: „Ich bin der HErr, der nicht verwandelt wird." Und wenn die menschliche Natur in die göttliche verkehrt, [wäre] je Wandlung und Neuerung geschehen. Zum andern, mag es nicht sein; denn wäre die Menschheit JEsu Christi in die göttliche Natur [ver]kehrt, so hätte er nicht mögen leiden, denn die göttliche Natur mag nicht leiden, Apost. 2. Dannenher es steif bei der alten rechten Theologie bleibt, daß die beiden Naturen in Christo nicht vermischt werden, also, daß die göttliche die menschliche, oder wiederum die menschliche die göttliche werde, sondern, daß jedwede Natur in ihrem Wesen und Art bleibe, und doch beide nur Ein Christus, GOttes und Marien Sohn, sei. Also fällt deine Irrung nun, da du von neuem lehrst, die Menschheit JEsu Christi oder sein Leichnam sei allenthalben, gleichwie die Gottheit.

133. Hiebei hast du nun Antwort über deine Worte,[1]) Luther: „Es ist ja unser Glaube, wie die Schrift uns lehrt, daß unser HErr JEsus Christus wesentlicher, natürlicher rechter GOtt sei, und die Gottheit in ihm ganz und gar leibhaftig wohnt, wie St. Paulus sagt Col. 2., also daß außer Christo schlecht kein GOtt noch Gottheit ist";[2]) also lauten ja deine Worte. Mit welchen du aber drei unredliche, falsche Dinge vornimmst: das erste, daß du gleich redest, von einer Natur in Christo zu der andern springend, als ein Affe, der ins Kensterlein springt und auf die Stange, wie er will; als solle man nicht merken, welches von göttlicher Natur, und welches von menschlicher solle verstanden werden. Und brauchst den Gegenwechsel nicht, wie Christus, der, so er gleich die eine Natur nennt, und aber die andere will verstanden haben, will er aber doch keineswegs auf die menschliche sagen, das allein der göttlichen ist, noch auf die göttliche, das allein der menschlichen;[3]) als hell wird hernach kommen. Das andere ist, daß du mit den Worten die Gottheit willst nach der Menschheit einfassen und verenden,[4]) da du sprichst: Außerhalb Christo ist schlecht kein GOtt noch Gottheit; denn mit den Worten redest du recht, wenn du durch Christum allein die göttliche Natur per heterosim oder alloeosim, das ist, durch den Gegenwechsel verstehen willst. Denn Christus selbst, wahrer GOtt, kann gar nichts außerhalb ihm selbst sein, es kann auch gar nichts außerhalb seiner GOtt sein; du willst dich aber durch Alfanz verstehen lassen, als ob die Gottheit nach ihrer Natur eingefaßt sei in Christo, das ist, in seiner Menschheit. Daraus denn der dritte Falsch folgen mag, nämlich, daß du die Menschheit Christi,[5]) in der die Gottheit ganz sei, willst ausdehnen, daß sie als weit und unendlich sei als die Gottheit.

134. Und thust also zwei gar unehrbare, übelfälschende, schädliche Stücke der ganzen heiligen Schrift, daß du um deines Zanks willen die göttliche Natur umschreiben willst mit der Menschheit JEsu Christi, und sprichst: Außerhalb Christo ist schlechts kein GOtt noch Gottheit; willst doch heimlich durch Christum seine Menschheit verstehen; und ist aber GOtt, auch außerhalb der Menschheit Christi, in allen Creaturen und also gewesen, ehe Christus Mensch wurde. Und zum andern, verhoffst du, so du die Gottheit in die Menschheit Christi also gefaßt und eingezielt habeſt, du wolleſt darnach, nach der Unendliche der Gottheit, die Menschheit austreiben und ausdehnen, daß sie der gleich allenthalben sei.

135. Lieber, weißt du nicht, was schwirmen, schwermen, schwarmen heißt? Dies Gängle habe ich mit dir müssen thun, daß du lerneſt unvermaßget[6]) von den beiden Naturen in Christo reden; denn kannst du's recht, und führst eine solche Schwärmerei, so ist nicht allein der Teufel, als du auf uns redeſt, sondern auch die Teufelin bei dir. Aber, wie vor gemeldet, ich will dir's lieber zu einer Unwissen-

1) Randglosse: Ist in Luthers [Buche, im Bogen] G. [No. 20, § 110.]

2) Randglosse: In dem ganz und gar liegt der Betrug, als ob die Gottheit in die Menschheit verschlossen werde.

3) Randglosse: dolus [Trug].

4) Randglosse: Luther verzäunt die Gottheit mit der Menschheit, und die Menschheit dehnt er aus nach der Gottheit.

5) Hie liegt das Eiter.

6) d. i. unverletzt, nicht verunreinigt.

heit rechnen, weder zu einer Schalkheit; allein, bis doch so weise, und laß dich lehren, und erkenne die Irrung.

136. Jetzt kehren wir wiederum zu den Allöosen oder gegenwechselnden Reden. Erst haben wir gehört, wie daß wir das Wort müssen verstehen: „Das Wort", oder GOttes Sohn, „ist Mensch worden." Nun spricht er Joh. 5.: „Ich mag von mir selbst nichts thun." Hie reicht „Ich" und „von mir selbst" nicht auf beide Naturen in Christo, sondern allein auf die menschliche; auf die redet er, daß sie für sich selbst gar nichts thue, noch thun möge, sondern, „was der Vater heiße" (hie wird auch der Vater durch den Gegenwechsel für die Gottheit genommen), das thue er. Siehe, so viel entzeucht Christus Mund selbst seiner Menschheit; und du, lieber Luther, fährst zu, und setzest sie in alles Regiment, Macht, allenthalb sein, vermögen und thun, welches doch allein der Gottheit ist?

137. Joh. 7. spricht er: „Meine Lehre ist nicht mein." Wie konnte seine Lehre nicht seine sein? Sein war sie, als des Sohns GOttes; nicht sein, als des Menschen. Die Juden achteten ihn als einen bloßen Menschen, und ringerten darum seine Lehre; also spricht er: seine Lehre sei nicht sein; verstehe, sie wäre nicht seiner Menschheit. Siehe, vor hat er seiner Menschheit den Gewalt, und hie die Lehre entzogen; und du gibst es ihr alles zu, wider sein eigenes Wort.

138. Joh. 12. spricht er: „So ich von der Erde erhöhet, werde ich alle Menschen zu mir ziehen." Hie wird „so ich erhöhet werde" allein auf die menschliche Natur geredet; denn er allein nach der sterben mag. Und „werde ich alle Menschen zu mir ziehen" wird allein von der Gottheit verstanden, denn nach der zeucht er die Herzen in Erkenntniß sein, und gibt ihnen den Glauben. Steht also an beiden Orten „Ich", gleich als ob's auf beide Naturen eigentlich verstanden solle werden, und reicht aber jedwedes durch den Gegenwechsel auf die Eine Natur; und verletzt uns nicht, daß er spricht: „So ich erhöhet werde", als ob die Gottheit gekreuzigt werde, sondern wir sehen in allen seinen Worten von Stund an, welches auf die göttliche, und welches auf die menschliche Natur reiche.

139. Joh. 3. spricht er: „Niemand kommt zu Himmel ohn den, der von Himmel abher kommen ist; der Sohn des Menschen, der im Himmel ist. Und wie Moses den Schlangen in der Wüste aufgerichtet hat, also muß der Sohn des Menschen erhöhet werden", das ist, gekreuzigt werden ꝛc. Hie haben wir zwürent den Sohn des Menschen: an twederem[1]) Ort für die beiden Naturen in Christo, sondern an einem für die göttliche, am andern für die menschliche. Da er spricht: „Ohn den Sohn des Menschen, der im Himmel ist"; da wird der Sohn des Menschen genommen für die göttliche Natur in ihm; denn er nach der menschlichen dazumal leiblich nicht im Himmel war. Da er aber spricht: „Also muß der Sohn des Menschen erhöhet werden"; da wird der Sohn des Menschen allein für die menschliche Natur genommen. Welches, lieber Luther, so du nicht merkst, fällst du in zwo große [offen]bärliche Irrungen, durch die du, nicht wir, die marcionische Ketzerei mit Gewalt würdest hereinführen, wo man's dir nachließe.

140. Für's eine sprichst du:[2]) Nun hat er nicht mögen nach der göttlichen Natur weder hinauffahren, noch herab; deshalb dies Ort von seiner Menschheit verstanden werde. Und beschiltst dabei Oecolampadium, dem du doch, noch alle, die wider ihn handeln, christlicher Zucht und Lehre halb nicht zu gleichen sind; und bist aber du allerhöchstes Behelfens werth, daß du die Ethopöien[3]) der Worte Christi nicht verstehst, und tobst aber vor den Unwissenden so schädlich, daß nicht genug kann gesagt werden.

141. Hierum merke, du frommer Einfältiger: Es ist eine Art einer Rede, heißt ἠθοποιία, ethopœia, das ist, gemeiner Sitten Dichtung: und wird gebraucht, da man einem einen Sitten andichtet, den er von Natur nicht hat; aber derselbe Sitte ist bräuchig unter denen, vor welchen man dieselbe Sittendichtung, um Verstands willen, darthut. Und ist deren gar viel in der heiligen Schrift; denn in der dichten wir GOtte Sitten an, die uns bräuchig und erkannt; sind aber bei ihm nicht also im Brauch, geben aber uns etwas Verstandes seiner Klarheit, Majestät oder Handlung.

142. Beispiel. Vor haben wir angezeigt, wie die Propheten Gesichte und Erscheinungen haben gesehen, wie GOtt im Himmel sitze, da uns Luther von Herr Tillmans[4]) Chorkappe verdächtig gemacht, welches ein Sitten-Angedicht ist, denn sonst hat weder GOtt noch seinen Stuhl nie niemand gesehen ꝛc. Joh. 1.

143. Ein anderes. Im ersten Buch der Könige am 22. wird ein Sitte, den die Könige und Herren haben, in Rathschlägen der Boten zu senden und handeln, GOtt angedichtet, wie er gerathschlagt habe mit seinen Engeln, Ahab zu verstören; und bedarf aber GOtt der Engel Rathschlags nicht, sondern alle Dinge sind seinem Wissen ewiglich gegenwärtig, alle Dinge sind seiner Macht und Vermögen gehorsam.

---

1) „zwürent" = zweimal; „twederem" = keinem von beiden.

2) Vergleiche Nr. 20, §§ 122 und 123.

3) Ἠθοποιία, Darstellung der Sitten und des Charakters.

4) Till Eulenspiegel (?).

Noch so geschehen solche Vormalungen des Andichtens der Sitten unserem kleinen Verstande zugute.

144. Ein anderes. Im 1 Mose am ersten Capitel erwiegt sich GOtt mit solchen Worten, den Menschen zu schaffen: „Lasset uns Menschen machen nach unserer Gleichniß und Bildniß", und bedarf aber GOtt nicht langes Rathschlagens noch Erwägens; noch erwiegt er sich in der Schrift, gleichsam einen großen freigebigen guten HErrn.

145. Also ist auch das ein Sittendichten, da er sagt: „Der Sohn des Menschen sei von Himmel kommen", für: GOttes Sohn ist von Himmel kommen; und Joh. 16.: „Ich bin vom Vater ausgangen, und bin in die Welt kommen" ꝛc. Nicht, daß man die Worte dahin wolle drücken, daß der Sohn GOttes den Vater verlassen habe, oder sich gemindert habe; denn er ist der ewige GOtt, der allenthalben sein muß, und nicht mag gemindert werden; sondern daß er, nach unserer Art redend, seine Handlung uns klar und wohl erkannt machte. Und wieder also: „Er ist von Himmel kommen", und: „Ich bin vom Vater ausgangen", nach menschlichen Sitten geredet, für: Er hat auf Erden menschliche Natur an sich genommen ꝛc.

146. Welche Sittenandichtung Paulus noch viel gröber von Christo braucht, Phil. 2.: „Er hat sich selbst ausgeschüttet", oder ausgeleert. Wie kann sich GOtt ausleeren? Er hat aber ihm die Sitten angedichtet der frommen Könige und Herren, die ihre Majestät hintan setzen und kommen den Dürftigen zu Hülfe. Als der große Alexander in einem großen Frost vom Feuer wich, und setzte einen alten redlichen Kriegsmann an seine Statt, das war sich selbst ausgeleert. Also wird hie „ausleeren" genommen für „gnädiglich zu Hülfe kommen" dem armen dürftigen Geschlecht der Menschen; denn Er unser nicht darf.

147. Siehe, wie es euch will mit der Zeit anstehen, daß ihr die Figuren und Tropos nicht kennet, und dann mit solcher Unwissenheit pochet, und die Einfältigen verführet.

148. Fürs andere, sprichst du gleich diese Worte,[1]) Luther: „Damit" (meinst mit den Worten, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist) „er ja zeigt, daß sein Leib zugleich im Himmel und auf Erden, ja, schon bereit an allen Enden ist." Willst also anzeigen, daß sein Leichnam hienieden dazumal wäre, und auch im Himmel; so sei er auch allenthalb.

149. Hierauf frage ich dich: Wie stand es um den Leichnam Christi hie auf Erden, da er die Worte redete? litt er nicht Durst? Ja. Joh. am 4. Capitel. Lieber! so sag an, ob ihn da im Himmel auch dursstete, hungerte, fröre? ꝛc. Und da er ihm furchte vor dem Tod; ob er ihm im Himmel auch furchte? und da er hienieden über Jerusalem weinte, ob er im Himmel auch weinte? Schreiest du: Schwärmer, Schwärmer! Es wird damit nicht verantwortet, sobald du verirrt bist, daß du nicht kannst Antwort geben, daß du es alles wollest mit Schwärmer Schelten verrichten; denn wo das, so würde ein Holhüpper[2]) nun den einen Fuß im Kübel haben, und dich und alle Schwärmer mit aller Schrift überwinden. Gib Antwort: ob's im Himmel auch um den Leichnam Christi stehe, als hienieden? Schweigst du? Halt! Thu das auch hinzu: War nicht der Leichnam, der von Maria geboren, von Fleisch, Bein, Adern, Haut, Mark, Nerven, Nägeln, Haar, Zähnen? ꝛc. Ich meine: Ja. So sag, lieber Luther, an, ob er im Himmel auch also wär? War er also, wer gab ihm droben zu essen? oder, wer beschnitt ihm Nägel und Haar? Und erst, da er gekreuzigt ward, Lieber! wer kreuzigte ihn in den Himmeln? Und da er hienieden mit clarificirtem Leichnam auferstand, erstand er droben auch? Und da er mit den Jüngern gen Emmaus ging und die Schrift auslegte, Lieber! sag an, ging er droben auch gen Emmaus, und lehrte die zween Jünger auch?

150. Hie, weiß ich wohl, wirst du reden: O ihr schändlichen Verspotter! o du leidiger spöttischer Teufel! Und ist aber unser Vornehmen gar nicht, zu spotten, sondern nur deine Irrung dir zu verstehen [zu] geben. Sprichst du: Wie er im Himmel ist, bedarf er der Dinge, die leibliche Nothdurft erfordert, oder leiblich gewirkt werden, nicht. Antworte ich: Das weiß ich wohl, jetzt nach der Urstände und Auffahrt. Ich rede aber auf den Stand, als sein Leichnam hie noch nicht erläutert[3]) war vor dem Tod. Wirst du müssen sagen, daß du auch vom selben redest; denn du zeuchst die Worte: „Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist", dahin, daß er vor aller Erläuterung auch im Himmel leiblich sei gewesen.

151. Sprichst du: Ja, eben da ist er im Himmel gewesen, und hat aber der Mängel oder Mühen[4]) keine droben gehabt; so rufe ich dir zu: Wehre, wehre! Luther, wehre! Marcion will dir in Garten. Denn ist sein Leichnam im Himmel unleidenbar gewesen, so ist er auch hienieden unleidenbar gewesen; und dann hat Marcion recht: er habe einen dichten[5]) unleidenbaren Leichnam gehabt. Responde. Oder

1) No. 20, § 122.

2) Holhüpper = Holhipler, ein gemein scheltender Lotterbube. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1253, Anm. 5. „Holhüpper" sind die Leute, welche die „Hüppen" [d. i. den Abhub] holen. Vgl. § 106 dieser Schrift. Zwingli gebraucht auch das Wort „hüppen" für: gemein schelten.

3) d. i. verklärt.

4) In der alten Ausgabe „Mühen" wohl ein Druckfehler.

5) d. i. erdichteten.

willst du sagen: Der Leichnam, der hienieden, sei leidenbar gewesen, aber droben nicht, so muß er zween Leichname gehabt haben. Denn, kurz! es muß sein Leichnam, der nur Einer gewesen ist, nur Eine Art gehabt haben.[1]) Ist er im Himmel unleidenhaft, als du ohn Zweifel reden wirst, so muß er hienieden auch unleidenhaft sein; dann seid GOtt willkommen, Marcion und Marcionin! Ist er aber hienieden leidenhaft, als wir aus GOttes Wort sagen (hoffe, du auch), so muß er auch im Himmel leidenhaft sein. Oder zum dritten, [er muß] zween Leichname haben; einen auf Erden, der leidenhaft sei, und den andern im Himmel, unleidenhaft. So sag denn an, ob Maria auch den droben geboren habe? oder, wie er aufhin kommen sei? Was gilt's, wir seien ohnmächtige Schwärmer?

152. So viel habe ich dir Ungereimtes, das aus deinem Mißverstande kommt, müssen anzeigen, lieber Luther, daß du seheſt, wohin einer kommt, wenn er gegen den bösen Schwärmern nur mit einem höflichen Lüglein handeln will. In welches du wahrlich nicht fielest, wenn du nach dem Brauch aller Gelehrten, die je gewesen sind, könntest in der Schrift wandeln. Denn auch die päbstischen Doctoren noch in die schwere Irrung nie gefallen sind, daß sie den Leichnam Christi leiblich in den Himmel hinauf gesetzt hätten, dieweil er noch nicht war von Todten auferstanden und zu Himmel gefahren; sondern sie haben diese Art der Rede, da die Eine Natur genannt, und aber die andere verstanden wird, communicationem idiomatum, das ist, die Gemeinschaft der Eigenschaften, genannt, da das, das einer Natur eigen ist, auch der andern wird dargeliehen, welches wir, der Rhetorik nach, den Gegenwechsel der Naturen genannt haben. Als hie „Sohn des Menschen" für die göttliche Natur in ihm genommen wird, und hat den Sinn: Niemand kommt zu Himmel, ohn den, der von Himmel herab kommen ist; das ist: ohn den, der auf Erden menschliche Natur hat an sich genommen; das ist, der, den man einen Sohn des Menschen allein schätzt (ut sit mimesis quoque in alloeosi [d. i. so daß auch in der Allöosis ein figürlicher Ausdruck ist]), der aber auch ein Sohn GOttes ist, der im Himmel droben ist, und ihn nie verlassen hat nach der göttlichen Natur. Also verstehen dies Ort Augustinus, der also spricht: Er war hie des Leichnams oder Fleisches halb, und war im Himmel nach der Gottheit, ja, allenthalb der Gottheit halb, und Cyrillus, der mit viel Worten gleich von den beiden Naturen redet, wie wir hievor auch haben aus GOttes Wort angezeigt, und Chrysostomus, und alle, die je fleißlich auf den Gegenwechsel beider Naturen gesehen haben.

1) Randglosse: Locus a sufficienti divisione.

153. Joh. 14. spricht er: „Der Vater ist mehrer" oder größer „weder ich." Hie wird „Ich" allein auf die menschliche Natur geredet; nach der ist er minder, und nach der göttlichen gleich dem Vater. Athanasius im Verjähen[2]) des Glaubens: „Er ist dem Vater gleich nach der Gottheit; und minder denn der Vater nach der Menschheit." Zeige ich allein an, daß Luther sich selbst lerne kennen, daß er neuer Weise,[3]) wider alle Väter, auch päbstische Lehrer, von den beiden Naturen in Christo redet wider GOttes Worts Vermögen; dahin bringt ihn der Zank. Er mag auch hie erlernen, daß er irrt, so er der Menschheit Christi gleiche Gewalt mit dem Vater gibt; denn nach der ist er minder weder der Vater, wiewohl wir wissen, daß GOtt und Mensch Ein Christus sind, und verletzen uns die Reden nicht: „Christus reichsnet,[4]) Christus ist dem Vater gleich"; denn sie göttlich und wahr sind, aber allein der göttlichen Natur halb; verletzen auch darum nicht, daß die beiden Naturen mit höchster Einigkeit in Christo zusammengefügt sind, und mit höchstem Wunder jedwede ihre Eigenschaft und Art behält.

154. Joh. 10. spricht er also: „Daß ihr glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater." Hie wird „in mir" und „ich" allein auf die göttliche Natur in Ihm geredet, nach der ist er nach dem inneren Wesen im Vater, und der Vater in ihm von Ewigkeit. Nicht, daß Christus Menschheit von der Gottheit ausgeschlossen sei, sondern, daß sie bei und mit ihr Ein Christus ist; aber durch das, daß Christus nach der Gottheit im Vater ist, und der Vater in ihm, ist die Menschheit mit der Gottheit Ein Christus, also, daß seine Gottheit das wesentlich ist, durch die seine Menschheit zum Vater kommen ist.

155. Joh. 12. spricht er: „Vater, erlöse mich aus der Stunde." Hier wird „mich" allein auf die menschliche Natur genommen, denn nach der göttlichen durfte er keines Erlösers. Zeigt die Schwachheit der menschlichen Natur an, die also nicht hätte mögen wahrlich reden, wo sie wesentlich im Himmel auch gewesen wäre; oder aber, wäre er ihm selbst gleich droben und hienieden, so hätte er droben müssen furchtsam sein, wie hienieden, oder, es müßten zween Leichname gewesen sein. Welches alles nicht allein ketzerisch, sondern auch närrisch; als vor ist angezeigt.

156. Matth. 26. spricht er: „Die Armen werdet ihr allwege bei euch haben, mich werdet ihr aber nicht allwege haben." Hie wird „mich werdet ihr nicht allwege haben" allein auf die menschliche Natur geredet. Hie wirst du ohne Zweifel einmal schreien:

2) d. i. Bekenntniß.

3) Randglosse: Luthers Lehre ist in dem Fall wider Christum und alle, die je recht gelehrt haben.

4) reichsnet = regiert (?).

Ihr redet also, man solle es allein auf die menschliche verstehen; aber nicht also; ihr müsset's erzwingen, daß man's also verstehen müsse. Nun wohlher! magst du nicht Ruhe haben ob freundlichem Lehren, so wollen wir dich auch zwingen. Sag an! mag GOtt auch neißwan[1]) an einem Ort nicht sein? Ich meine, nein; sondern es ist seine innerliche Eigenschaft allenthalben sein. Warum spricht denn Christus: „wir werden ihn nicht allwege haben"? Ist er nicht GOtt, so haben wir gut zu glauben, daß wir ihn nicht allwege werden haben; so er aber wahrer und ungezweifelter GOtt, ist es nicht möglich, daß er nicht allwege bei uns sei. Setz aber dagegen sein wahres Wort: „Mich werdet ihr nicht allwege haben"; und sage mir an: ob du das Wort wollest auf den ganzen einigen Christum verstehen, oder auf die Gottheit allein, oder auf die Menschheit allein? Willst du's auf den einigen Christum beider Naturen halb ziehen, so nimmst du ihn uns gar nach göttlicher und menschlicher Natur. Wer will dir darnach deinen Glauben festen, und deinen Leichnam zu der Urstände speisen ꝛc., welches du dem leiblichen Essen zugibst? Willst du's aber auf die göttliche verstehen, daß wir die nicht haben werden? das lassen wir Schwärmer[2]) dir keines Weges nach; denn wir haben sein verheißendes Wort: Nehmet wahr, ich werde bei euch sein bis zu Ende der Welt.

157. Also bist du jetzt, hoff ich, gezwungen, daß diese Worte allein auf die menschliche Natur reichen, daß wir die nicht allwege bei uns leiblich haben werden. Aber ich zweifele, du werdest sagen wie Faber, Egg[3]) und die Wunderthiere: man soll die Worte nun also verstehen: Ihr werdet mich nicht allwege sehen; ich werde wohl allwege bei euch sein, ihr werdet mich aber nicht sehen. Antwort: Du willst Oecolampadio nun einen Brillen aufsetzen, bedarf ihr aber nicht; aber du bedarfst ihrer sehr fast, denn du siehst nicht, daß es „haben" steht, nicht „sehen". Du wähnst, es stehe: Mich werdet ihr nicht allwege sehen; so stehet es: „Mich werdet ihr nicht allwege haben." Ja, wir verstehen durch „haben" „sehen". Habe Dank, lieber Luther! So höre ich wohl, die Worte müssen nicht mehr dürr sein, noch heißen, das ihr Natur ist? Willst du nun nicht gezwungen sein, so wird dich der zwingen, der jenen [Besessenen] zwang, in den Höhlen herum zu laufen und alle Dinge [zu] zerreißen, Luc. 8.

158. Johannis am 16. Capitel spricht er: „Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch nütz, daß ich hinweg gehe (verstehe zu dem, der ihn gesandt hat); denn wo ich nicht würde hinweggehen, so würde der Tröster nicht zu euch kommen; so ich aber hin werde gehen, werde ich ihn euch senden." Hie kann es je nicht gut sein, daß er uns nach der Gottheit verlasse, oder von uns gehe; deshalb das Wort: „Es ist euch nütz, daß ich hinweg gehe" allein auf die Menschheit Christi muß verstanden werden. Zum andern, wäre der Tröster nicht gesendet, wenn er leiblich blieben wäre.[4]) So muß es sein, daß er nicht hie leiblich sei noch gegessen werde, sintemal wir des göttlichen Trostes empfindend in unseren Herzen; denn der Geist wäre nicht kommen, wenn er leiblich blieben wäre. Dazu siehst du aber, daß der Trost vom Geist kommt, nicht vom leiblichen Essen, ja, der Geist nicht kommt, dieweil der Leichnam leiblich gegenwärtig ist. Lieber Luther, erinnere dich selbst wohl ob diesem Wort: „Gehe ich nicht hin, so kommt der Tröster nicht", und rühme deinen Glauben demnach, ob du willst.

159. Er spricht daselbst: „Wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater." Er spricht nicht: Wiederum bleibe ich in der Welt, aber unsichtbar; sondern: „Ich verlasse die Welt." Welches ein Wort ist des Hinfahrenden und hinter ihm Lassenden; und mag nienen hinreichen, weder auf die einige Menschheit.

160. Matthäi am 24. Capitel spricht er: „Wenn euch dann jemand sagen würde: Siehe, hie ist Christus, oder dort! so sollt ihr's nicht glauben. Denn es werden erlogene Christi und erlogene Propheten auferstehen, und große Zeichen und Wunder thun; also, daß sie, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten verführen würden. Nehmet wahr, ich sag's euch vor." Hie sprichst du: Christus redet hie nicht von den Secten und Rottenmeistern. Antwort: Ja, du suchst die Flucht, gibst auch GOttes Wort den Verstand, den es von Natur nicht hat. Wiewohl ich nicht schelte, [daß] der Secten Irrung möge auch hie dannen bestritten werden; aber nicht daß [solches] der vornehme Sinn sei. Denn der vornehme Sinn ist: es werde zu solchem Jammer dem jüdischen Volk kommen, daß sie Christum gern nur Einen Tag hätten, als Luc. 17. klärlich verstanden wird; aber er möge ihnen nicht werden. Dann[5]) werden sich etliche dichten Christum sein, etliche Propheten; aber wo man ihnen Christum zeige im innern Gemach, oder im Feld und Wüste, sollen sie nicht glauben, noch hinausgehen. „Denn gleichwie der Blitz vom Aufgang erscheinet bis zum Niedergang, also wird die Zukunft des Sohns des Menschen sein." Siehst du, daß er von der Zukunft

1) d. i. etwa.
2) Randglosse: Sarcasmos est, Schwärmer.
3) d. i. Eck.
4) Randglosse: Syllogismus: Hast du den Glauben, so hast [du] den Geist. Hast du den Geist, so ist Christus leiblich nicht hie; denn er hat geredet ꝛc.
5) Randglosse: Ist wiederum [von hier an aus] Matth. 24.

sein selbst redet; so siehe auch, daß er davor von ihm selbst redet, da er sagt: wo man ihn zeige, da solle man nicht hingehen, und [seien] falsche Propheten, die ihn hie oder dort zeigen werden. Gehe jetzt, nimm dies Nichtscheit, und miß dich selbst, ob du ein falscher Prophet seiest oder nicht, so du ihn nicht allein leiblich im Brod zeigst, sondern auch zugibst, der Leichnam leiblich gegessen tüge;[1]) das jetzt vielfältig bewährt ist, allein des Geistes eigen Werk sein.

161. Gerade hiezu gehört, das er spricht Matth. 26.: „Doch sage ich euch: Fürhin werdet ihr den Sohn des Menschen sehen sitzen zu der Gerechten der Kraft GOttes.“ (Siehe hier, lieber Luther, daß wir nicht haben viel fremder Lehrer dürfen, die uns die gerechte Hand GOttes lehrten seine Kraft sein; so Christus uns hie selber ein Expositiönlein gibt der Gerechten der Kraft GOttes; als ob er spräche: „Die Gerechte“, verstehe „die Kraft GOttes“.) Siehe, siehe, lieber Luther, wo er ist! Weißt [du], wohin das Wort „fürhin“ reicht? Ohn Zweifel auf die Zeit, die nach seinem Tode und Auffahrt ist bis zu Ende der Welt. Ei! so suche ihn leiblich sonst nienen anderswo, und zeige ihn nicht anderswo, oder aber du kommst in der falschen Propheten Zahl. Trachte jetzt, wie wohl es dir anstehe, daß du sprichst: Christus hat sich in diesem Sacrament leiblich zu essen gegeben, damit wir wissen, wo wir ihn finden können. Lieber! warum zeigst du ihn, da er sich nicht zeigt, und da er sich gezeigt hat, davon sagst du gar nichts? Ich komme schier dahinter, sein Wort schmecke dir nicht mehr also wohl, als ehegestern. Lieber, laß uns erkennen (das ist, sehen), daß er droben sei! Ich glaube nicht, daß er uns betrüge: Er hat uns selber gezeigt, wo er sei, und hat ihn Stephanus auch daselbst gesehen. Denn daß du sagst: „er habe die Augen nicht dürfen aufheben, er habe ihn im Gemüth gesehen“; redest aber aus Vergessenheit der Schrift: denn es steht Apostelgeschichte am 7. Capitel also: „Stephanus aber, voll des Heiligen Geistes, sahe fleißig in Himmel hinauf.“ Wir wissen auch wohl, was er im Herzen sah, ehe er ihm erschien; noch sahe er die Gesicht, die ihm GOtt zu Trost öffnete, auch mit den leiblichen Augen. Darum vermahne ich dich, du wollest ihn da oben lassen, und da zeigen, da er sich selbst gezeigt hat.

162. Johannes [im] 17. Capitel spricht er also: „Fürhin werde ich nicht in der Welt sein;[2]) sie aber (verstehe, die Jünger) sind in der Welt.“ Hie siehest du aber hell, daß er nicht spricht: Ich werde fürhin unsichtbar, aber doch leiblich bei euch sein; sondern: „Ich werde fürhin nicht mehr in der Welt sein.“ Wie kann er theurer reden, und wie kann es anders, weder von seinem Leichnam, verstanden werden? Wenn wir kein ander Wort hätten, weder dies einige, wolltest du, lieber Luther, dich dawider setzen? Was Gloß kannst [du] ihm geben? Siehst du nicht, daß er von seiner Menschheit abschlägt, daß er nicht hie werde sein, an dem, daß er oben drauf von [den] Jüngern redet: „sie aber sind in der Welt.“ Nun waren sie zwar leiblich drin; so muß er nicht leiblich noch nach menschlicher Natur drinnen sein, denn es ist antithesis.

163. Bald darnach spricht er aber: „Vater, da ich bei ihnen war, da behütete ich sie in deinem Namen“ ꝛc. „Nun aber komme ich zu dir“ ꝛc. Lieber Luther, wann hast du doch genug Kundschaften gehört, allein aus dem eignen Munde Christi? Oder willst du sie alle mit Tand ausschlagen? So du siehst, daß weder Glaube noch Schrift erleiden mag, daß er leiblich hie sei; ich geschweige, daß man ihn erst, so er hie wäre, essen wollte? Ja, [du] treibst viel Worte, wie wir's so köstlich achten sollen, daß er sich uns zu einer Speise gegeben. Ja, wenn wir Menschenfleisch im Brauch hätten zu essen, als von Scythen und Anthropophagen (Leutessern) gesagt wird. Deshalb auch wir nicht Capernaiten sind, so wir ihn nicht essen wollen, sondern Jünger Christi, die sprachen:[3]) „Wir glauben, daß du der Sohn des lebendigen GOttes bist.“ Ihr aber seid ihnen gleich, darum, daß ihr seine Worte, die nur bedeutlich sind, fleischlich, wie jene rathen, verstehen wollet.

164. Noch eine Kundschaft, und demnach wollen wir die Summa zusammen rechnen. Apost. 1.: „Als die Jünger ihm fleißig zusahen, da er zu Himmel ging, nimm wahr, so standen zween Mann da bei ihnen in weißem Gewand, die sagten auch ihnen: Ihr galiläischen Männer, was stehet ihr, in den Himmel sehend? Der JEsus, der von euch in den Himmel empfangen[4]) ist, der wird also kommen, gleichwie[5]) ihr ihn habt gesehen in Himmel gehen“ ꝛc. Siehst du, daß er von ihnen ist in Himmel empfangen? Er ist von ihnen; er ist empfangen. Nun mag aber die Gottheit weder Himmel noch Erde begreifen oder fassen, und ist aber Christus in Himmel empfangen, wie auch Marc. 16. steht: so muß allein seine Menschheit die gefaßte sein; denn die Gottheit mag nicht eingefaßt werden. Siehst du auch, daß er wiederkommen wird sichtbar, wie er hinaufgefahren ist? Sprichst du: Er kommt aber ins Brod, davon hie nicht geredet wird, sondern diese Worte reichen auf die Zukunft am letzten Tage. Ist wahr;

1) d. i. tauge, nütze.
2) Randglosse: tantum potest graeca veritas: οὐκ ἔτι εἰμὶ ἐν τῷ κόσμῳ.
3) Randglosse: Das Verjähen ist heilsam.
4) d. i. aufgenommen.
5) Randglosse: ὃν τρόπον.

er sagt allein von der Zukunft an dem letzten Tage: so wir aber dabei von keiner andern Zukunft seines Leibes haben, so wirst du uns nicht dahin bringen, mit keinem GOttes Wort, denn du hast keins (wo du es aber hättest, wären wir schon dahin gebracht), daß wir glaubten, daß er ienen [1]) leiblich sei, weder droben im Himmel, bis daß er so sichtbar kommt, als ihn die Jünger haben gesehen hinauf fahren. Denn, kurz, von dem Ins-Brod-kommen ist euer Dicht, nicht GOttes Verheißung; denn ihr habt gar keine Verheißung; davon droben genug gesagt ist.

165. Nun rechne alle Summen zusammen. Christus redet: „er möge von ihm selbst gar nichts thun; seine Lehre sei nicht seine Lehre; so er von der Erde erhöhet, das ist, getödtet werde; der Vater sei größer, weder er; er bitte den Vater: Erlöse mich aus diesem Stündlein; mich werdet ihr nicht allwege haben; es ist euch nütz, daß ich hinweg gehe; wiederum verlaß ich die Welt, und gehe zum Vater; wenn euch jemand sagen wird: Hie ist Christus, oder dort! so sollt ihr's nicht glauben; nun hinfür werdet ihr den Sohn des Menschen sehen sitzen zur Gerechten der Kraft GOttes; fürhin werde ich nicht in der Welt sein." Die Worte redet er ja alle auf seine Menschheit. Aus welchen jedem insonderheit ermessen wird, daß es seines Wortes halb nicht möglich ist, daß seine Menschheit immermehr leiblich gegenwärtig sei in der Welt, denn er hat's abgeschlagen; er thut auch wider sein Wort nicht.

166. Daraus denn folgt, daß deine Schlußrede, Christus Leichnam sei allenthalb, nicht allein unwahr, sondern auch unchristlich ist, denn je das unchristlich sein muß, das wider das Wort und Lehre Christi öffentlich streitet. So du nun redest: Christus Leichnam sei allenthalb, gleichmäßig und gleichwesend und gleichgewaltig der Gottheit; und aber Christus spricht: „Ich verlasse die Welt", und: „fürhin werde ich nicht in der Welt sein", und andere Worte, erst gezählt, [2]) welche allein auf die Menschheit reichen müssen (denn die Gottheit ist allenthalb): so ist dein Wort kurz dennen [3]) falsch, und wirst auch nimmermehr erhalten, daß die Menschheit JEsu Christi mehr denn an Einem Ort sei. Und ob ich gleich hie auch teufelte, und spräche: Dawider vermag weder Teufel noch Höll! Trotz Schwärmer! Potz Heuchler! ꝛc., so wird doch die Wahrheit nicht größer darob; und deine Irrung gar nichts klärer an Tag bracht, weder mit vorgezähltem Beweisen ordentliches Schließens aus GOttes Wort und Kundschaften des eignen Mundes GOttes.

167. Und darum ist die Menschheit Christi nicht allenthalb, da die gerechte Hand GOttes ist. Aber Christus ist allenthalb, wo die gerechte Hand GOttes ist, nicht nach beiden Naturen, sondern allein nach der göttlichen. Noch verletzt uns die Rede nicht: Christus ist allenthalb, wo GOtt ist; und als du redest: außerhalb Christo ist kein GOtt noch keine Gottheit. Wiewohl wir's durch den Gegenwechsel beider Naturen allein auf die göttliche verstehen, und nicht nach der menschlichen. Und das wollen wir dir jetzt noch heller bewähren.

168. Da der Engel zu den Weibern, die ihn auf der Urstände [4]) suchten, sprach: „Er ist auferstanden und ist nicht hie", frage ich dich, ob die gerechte Hand GOttes da sei gewesen, da der Engel war und die Weiber? [5]) Du kannst nicht Nein sagen: oder aber, dies, media, [6]) die gerechte Hand GOttes ist allenthalb, wäre nicht wahr; das wolle GOtt nicht! War sie aber da, und Christus war nicht da, das doch allein auf seine Menschheit reichen muß, so ist unüberwindlich, daß Christus leiblich nicht allenthalb sei, da die gerechte Hand GOttes ist. Siehe! so viel starker Knöpfe thun wir dir dar, und du magst ihr keinen auflösen. Noch lässest [du] dich nicht weisen.

169. Dazu spricht er Marc. 13.: „Aber von dem Tage (verstehe, des letzten Gerichtes) oder Stunde weiß niemand, die Engel im Himmel nicht, der Sohn nicht, sondern allein der Vater." Siehe hie erstlich, wie das Wort „Sohn", das doch ein eigentlicher Name der göttlichen Person ist, durch den Gegenwechsel für die lautere Menschheit genommen wird, denn seine Gottheit weiß allweg alle Dinge. Zum andern, so siehe, daß Christus hie mit Einem Wort, des Vorwissens, seiner Menschheit gänzlich abschlägt alles, das allein der Gottheit ziemt. Denn so er nicht weiß, nach der Menschheit, wann der jüngste Tag ist, so ist er nicht allenthalb nach der Menschheit, da die Gottheit ist; denn die Gottheit hat da den jüngsten Tag gegenwärtig. Und wußte aber seine Menschheit ihn nicht, so war sie im Wissen der Gottheit nicht gleich, noch viel weniger im Allenthalben-sein.

170. Hie laß dich, frommer Christ, der Leute Geschrei nicht dahin bringen, daß du wähnest, wir wöllen die Menschheit Christi vernichten; keineswegs nicht; sondern wir verjähen aus wissenhaftem Glauben, daß der lebendige Sohn GOttes, wahrer GOtt und Mensch, von der reinen Magd Maria ohne Sünde empfangen und geboren, nur Ein Christus sind. Und aber daß die beiden Naturen in ihm solcher Eigenschaft sind, daß jedwede ihre Eigenschaft

1) d. i. irgendwo; „ienen" von uns gesetzt statt: „jenen".
2) d. i. erzählt.
3) d. i. kurzhin. — „dennen" = von dannen, hin, von uns gesetzt statt: denen.
4) d. i. bei der Auferstehung.
5) Randglosse: Besiehe, ob wir recht schließen oder nicht.
6) media heißt hier: der mittlere Satz der Schlußfolgerung.

behält: die göttliche bleibt unverwandelbarlich ihr selbst ewiglich gleich in aller Macht, Wissen und Heiligkeit; desgleichen auch die menschliche. Dieweil der Leichnam tödtlich war, behielt er die tödtliche Art; da er auferstand, und erläutert oder erklärt[1]) ward, behält er die Art der erklärten Leichname in die Ewigkeit, als auch du, lieber Luther, erkennst.[2]) Nun behalten die erklärten Leichname das Umzielt- oder Umschriebensein, nach der Art und Eigenschaft der Person. So nun seine Menschheit vor dem Erklären eine endlich umzielte Person ist, bleibt sie auch also. Sondern wir führen diese Lehre so fleißlich aus GOttes Wort allein darum, daß du sehest, frommer Christ, die Menschheit JEsu Christi nicht unendlich sein mag; und das mag nienenher[3]) eigentlicher, weder mit eigenem Wort Christi, erfochten werden. Wir sind auch mit allen Gläubigen daran, daß ob den gegengewechselten Reden niemand [sich] scheuen soll, so sie Christus selbst gebraucht hat. Es soll aber darum niemand der andern Natur zueignen durch Zank, das der einen allein ist; denn auch Christus eigentlich sie unterschieden hat, ob er auch gleich in der gemein von beiden oft geredet, das doch allein der einen war; wie nun genug ist angezeigt.

171. Jetzt lerne, du Einfältiger, wie die Menschheit Christi zur Gerechten GOttes endlich und umschrieben sei, so doch die Gerechte keineswegs umschrieben oder eingezielt ist. Die Menschheit Christi ist eine wahre Creatur, deshalb sie nicht mag unendlich sein, wie vor genug gehört ist; und ist aber dazu ein Vorbild unserer Urstände, 1 Cor. 15., also, daß, wo sie hinkommen ist, werden wir auch dahin kommen. Denn er spricht Joh. 12.: „Wo ich bin, da wird auch mein Diener sein." Und Joh. 14.: „Ich werde euch zu mir nehmen, daß ihr seiet, da ich bin." Nun ist aber seine Gottheit an allen Enden, da aber unsre Seelen nicht sind, noch erklärte Leichname; denn die Creatur wäre dann dem Schöpfer gleich. So muß je sein, daß die Einzielung, die uns ziemt, allein auf seine Menschheit versteht, daß die solcher Maß eingezogen ist, daß unsere Seelen und Leichname auch daselbst sein werden. Denn er spricht auch Joh. 14.: „In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen." Welches er auch nicht geredet, wenn nicht die Gesellschaft des Sohnes GOttes eingezielt wäre, sondern es wäre Allenthalb-sein, wie GOtt ist, nur Eine Wohnung. Dazu lehrt uns Christus beten: „Vater unser, der du bist in den Himmeln!" Nicht, daß GOtt nicht allenthalb sei außer- und innerhalb der Himmel, sondern daß er damit will die Maß und Gestalt anzeigen, die GOtt hält, in Oeffnung der Freuden und Ergötzlichkeit, die er den Seinen erzeigt, die eingezäunt sind; und ist er aber nicht einzuzielen. Deshalb offenbar wird, daß, wie GOtt allenthalb ist, und aber die Auserwählten bei ihm sind, und dennoch nicht allenthalben sind, also auch die Menschheit Christi nicht allenthalb ist; und ist die Menschheit Christi nichtsdestoweniger in Einigkeit der Person, als wir nicht sein werden. Gleich als die Königin dem König allein ein zugefügter Gemahl und Königin ist, und haben die andern Jungfrauen Freude bei ihr, sind aber nicht Königinnen. Es ist auch die Königin selbst in der Majestät des Königs, hat aber den Gewalt und Majestät des Königs nicht. Also ist's auch um die Königin,[4]) die Menschheit Christi, als im 44. [45.] Psalm gesungen wird. Denn Paulus spricht 1 Cor. 13.: „Wir werden ihn von Angesicht zu Angesicht sehen." Und Joh. Epist. 1. Cap. 3.: „Wir werden ihn sehen, wie er ist." So wir aber nicht unendlich noch allenthalb sind, wie werden wir ihn, der aber allenthalb ist, sehen mögen, wie er ist? So muß sein, daß, der allenthalb ist,[5]) sich so reichlich nießen gibt denen, die nicht allenthalben sind, daß sie gar nichts mangeln. Als Petrus gar nichts weiter begehrte, da er [Christus] vor ihnen anders gestaltet ward, sondern sprach: „HErr, hie wäre gut wohnen!" Also wird auch einem jeden Menschen sein, wo ihm GOtt sich solcher Weise aufthut, es sei auf Erden oder im Himmel; und muß der Sehende darum nicht allenthalb sein, da GOtt ist, nach dem Wesen.

172. Hieher gehört das Beispiel[6]) von der Seele, die in allem Leibe ganz ist, die Hand hat ihrer genug, das Haupt und Füße: und ist doch nur Eine Seele. Also ist auch die Menschheit Christi nicht allenthalb, wie die Gottheit; noch ist sie Ein Christus mit dem Sohne GOttes, hat, besitzt und nießt wesentlich die Gottheit, als eine geendete Creatur, doch in Einigkeit GOttes Sohns; also nießen wir sie nicht, denn er ist der natürliche Sohn, wir sind allein cooptati, angenommene Kinder.

173. Daß du aber auch den Spruch Christi,[7]) Joh. 4., mißbrauchst: „Philippe, welcher mich siehet, der siehet auch den Vater", ist einem Kinde gut zu sehen und [zu] verantworten: denn sollte dies Wort auf die Menschheit lauten, so müßte der Vater menschliche Gestalt, Art und Natur haben. Also lautet es

1) d. i. verklärt.
2) Randglosse: Ist in Luthers [Buche, im Bogen] H. [am] 1. Blatt. [No. 20, § 121.]
3) d. i. nirgendher.
4) „Königin" von uns gesetzt statt: Königinnen.
5) Randglosse: Der allenthalb ist, ergötzt dich an Einem Ort überflüssig.
6) Randglosse: Luther hat das Beispiel kindlich mißgebraucht im Predigtlein wider die Schwärmer, unlang ausgangen vor diesem Buch. [No. 19 in diesem Bande.]
7) Randglosse: Ist in Luthers [Buche, im Bogen] G. [No. 20, § 110.]

nicht auf die Menschheit, sondern auf die göttliche Kraft; und will Christus sagen: Welcher die Wunderwerke siehet (das ist, erkennet), die ich thue, der erkennet den Vater; denn er spricht gleich darnach: „Glaubet ihr nicht, daß ich im Vater sei, und der Vater in mir (hic potuisses ex personali proprietate non hallucinari [das ist: Hier hättest du aus der persönlichen Eigenschaft nicht faseln können]), so glaubet's um der Werke willen." Siehe, wie er gar nichts anders gewollt hat weder zeigen, daß er gleicher GOtt, ja, nach der Einen Natur, mit dem Vater sei, welches sie an den Werken wohl erkennen mögen.

174. Also ist, lieber Luther, all deine Schwärmerei in den Schwumm aufgefaßt, da du erstlich GOtt hast wollen einzäunen mit der Menschheit Christi, mit dem Spruch Pauli, Col. 2.: „Die vollkommene Gottheit wohnet leiblich in ihm"; da du auch „leiblich" für den Einfältigen lässest unerklärt, damit sie wähnen, es werde die Gottheit mit dem Leichnam umfaßt; darfst doch solches nicht öffentlich sagen; so heißt da „leiblich" wesentlich, daß die Gottheit wesentlich, aber nicht eingezäunt in Christo gewesen, und noch ist. Demnach hast du dieselbe Menschheit Christi wollen ausbreiten nach der unermeßlichen Weite der Gottheit, darum, daß die gerechte Hand allenthalb sei, und hast aber nicht ermessen, daß seine Menschheit nicht allenthalb ist, wie seine Gottheit. Oder aber, so wir bei ihm, nach seiner Verheißung, sein werden, müßten wir gleich als wohl allenthalb sein, als auch seine Menschheit, wo die allenthalb wäre, denn er spricht: ὅπου [das ist] „eben da ich bin, da wird auch mein Diener sein." Und hast also gar nichts, denn ein unnützes Geschwätz angerichtet, damit du zu verstehen gegeben, daß du noch nicht kannst von Christo, der von zweien Naturen ist, und von jedweder insonderheit nach ihrer Eigenschaft, weder verstehen noch schreiben. Denn könntest und wolltest [du] es nicht thun, noch nachlassen, so andere recht davon reden, so wärest [du] ein großer . . . Doch will ich dich nicht also nennen. Du bist ein Mensch, und ich auch. GOtt verzeihe und erleuchte uns alle!

175. Daß du mir auch demnach verargst, daß ich die Worte Christi, Joh. 3.: „Was aus dem Fleisch geboren wird, das ist Fleisch", also verstehe: werde neißwas[1]) aus dem Fleisch Christi, leiblich gegessen, erboren, so müsse gar nichts denn Fleisch erboren werden; thust du wohl als unbillig, als letz[2]) und hochmüthig du dich gestellest. Denn du kehrst meinen Grund nicht um, der ist, daß Christus hie eine γνώμην, das ist, gemeinen Sinn geredet habe. Das erfindet sich mit dem andern Theil seiner Rede, da er spricht: „Und das aus dem Geist erboren ist, das ist Geist." Wie dünkt dich, diese Worte wollen gar nichts anders weder, was aus dem Geist erboren werde, sei Geist? Willst du deß leugnen? Nun machst du doch wider alle Wahrheit auch die Menschheit Christi lauter Geist, darum, daß er vom Geist empfangen ist;[3]) wiewohl unsinniglich und marcionisch; denn du solltest bedacht haben, daß er, Christus, vom Geist allein empfangen, und im jungfräulichen Leichnam genährt und leiblich erboren ist; und wahrer leiblicher Mensch, nicht ein Geist, in diese Welt kommen, und gewandelt hat. Und solche Geburt und Empfängniß ziemt dem, der von GOtt ins Fleisch gesendet ward (damit er aus dem Fleisch die Verdammniß des Fleisches hinnähme, Röm. 8.), daß er vom Geist empfangen und vom unbefleckten Leichnam Mariä geboren würde. Also laß ihn nicht eitel Geist sein, so die wahre menschliche Natur an ihm gewesen, die gar nicht ein Geist ist, oder aber du bist der wahre Marcion.

176. [Solches] habe ich müssen anzeigen, daß doch die armen durch dich-verführten Schäflein sehen, mit was Erbsen an der Stege du umgehest. Und steht steif, „was aus Geist geboren ist, das ist Geist." Christus ist nicht allein vom Geist geboren, wenn du gleich aus „gebären" empfahen machst, so ist er auch nicht allein Geist, sondern GOtt und Mensch zusammen. Ist aber dem also, so muß auch der andre Theil, „was aus Fleisch geboren ist, sei Fleisch", auch steif in der Art eines gemeinen Sinnes aufrecht bleiben: daß [das] Fleisch, so es gebäre, nichts denn Fleisch gebäre. Und das du aber ob deiner Dorfkirchweihe bringst, so müßte [ich], so ich Semmeln äße, auch Semmeln gebären. Davon sagt [noch] Christus noch wir nicht, sondern von Geburt des Geistes und Fleisches. Und darum hätte es deines badryberischen Gespeies gar nichts dürfen; wenn man damit die Gegenwürfe auflöste, so hätte es Egg[4]) längst gethan. Wenn uns Christus sagen wird, was aus Semmeln geboren werde, wollen wir auch lernen. Aber der Sinn steht noch unüberwunden von allem Fleisch; denn auch Christus, in dem Fall, sein Fleisch nicht ausnimmt, sondern redet in der gemein: Fleisch gebiert Fleisch, und Geist gebiert Geist.

Von dem Wort: „Das Fleisch ist gar nicht nütz."

177. Nach so langem losen Geschwätz kommst du, lieber Luther, an das Ort: „Das Fleisch ist gar nicht nütz"; und hältst dich damit so unförmlich

1) d. i. irgend etwas.
2) d. i. verkehrt.
3) Randglosse: Luther macht aus geboren sein: empfangen werden.
4) Eck.

und unfrommiglich, daß [es] mich bedauert zu sagen. Wollte lieber, du hättest den Schalk baß gedeckt, denn du begehst drei gar unredliche Stücke. Das erste, daß du wider dich selbst redest ohne Widerrufen. Das andere, daß du die Worte fälschest. (Siehe, das bedauert uns so übel, daß du's nicht genug glauben kannst; denn es will uns nicht eine Rechtfertige anzeigen; deren wir uns doch zu dir nie versehen haben; aber in GOttes Hand bist du.) Das dritte, daß du falsche Regeln vorschreibest, wie „Fleisch" solle in der Schrift genommen werden. Nun will ich kurz die Dinge anzeigen und zum Ende eilen.

178. [Erstes Stück.] Daß du wider dich selbst redest, zeigt die Predigt[1]) an, die du über die Worte: „Mein Fleisch ist die wahre Speise" ꝛc. gethan hast, in welcher du diese Worte redest.

179. Luther: „Denn also sagt er selber hernach: Das Fleisch ist kein nütz. Und wiederum: Mein Fleisch gibt das Leben. Wie wollen wir das scheiden? Der Geist scheidet es. Christus will, daß das leiblich Essen des Fleisches kein nütz sei, sondern glauben, daß das Fleisch GOttes Sohn sei, um meinetwillen von Himmel kommen, und sein Blut für mich vergossen" ꝛc. Dergleichen verstehst du auch dies Ort; als mir angezeigt wird in der Postill, Sonntags Septuagesimä über die Epistel.[2]) Siehe, lieber Luther, das sind deine eigenen Worte, in welchen du öffentlich den rechten Sinn erkennst, daß das Fleisch gar nichts nütz sei zu essen. Und treibst aberweise[3]) Wunder in dem Buch, wieviel es, leiblich gegessen, Nutz bringe; schreiest: Es ist ein heilig Fleisch, das auch allein mit Anrühren heilig macht, wie viel mehr gegessen? Befestest es mit dem kranken Weibe,[4]) das den Saum seines Gewands anrührte, und gesund ward. Und gilt bei dir gar nichts mehr, daß Christus spricht: „Dein Glaube hat dich gesund gemacht", und spricht nicht: Mein Fleisch oder Saum hat dich gesund gemacht. Und siehst auch nicht, daß, die ihn in Caiphas Haus mit Backenstreichen verunehrten, nicht heilig wurden, noch Judas, der ihn küssete; noch schämst du dich nicht, solche unredliche falsche Dinge zu vorgeben. Wir wissen wohl, wie heilig er ist, wie viel er uns armen Menschen Gutes gethan hat; wir wissen aber, daß er sich leiblich uns nicht hat zu essen gegeben; so sein Fleisch zu essen nicht nütz ist, als auch du bekannt hast.

180. Daß du auch schreiest: Sollte er geboren, gegeißelt, gekreuzigt nütz sein, und aber gegessen nicht nütz sein? hast du ganz der Päbstler Art an dir, die schreien auch: Sollte mir dies oder das nicht nütz sein? Da konnten wir ihnen wohl Antwort geben: Es ist ein jedes Ding so viel nütze, so viel GOttes Wort Nutzes anzeigt, und lehrten steif: was GOttes Wort vermöchte, wäre aufrecht, was es nicht inhielte, sollte nicht vorgegeben werden. Aber jetzt hast du das Blatt umgekehrt, und zweifele doch nicht, deine eigene Conscienz sei hierin genug verkümmert. Also kehre wieder, und lerne, das du vor können und gelehrt hast, daß solche Geschrei gar nichts vermögen; denn sie haben keine göttliche Verheißung. Denn sollten sie etwas vermögen, so wollte ich dem, der die Bräune im Munde hat, den Leichnam Christi zu essen geben; denn du redest, er werde mit dem Munde leiblich gegessen; und wollte dazu schreien: Sollte er, der so heilig ist, nicht mögen die Bräune hinnehmen? und ließe sehen, ob sie hinginge oder nicht. Also zu den Lahmen, Blinden, Blattersüchtigen ꝛc. Sprichst du: Ja, es ist leibliche Gesundheit nicht verheißen. Dem ist recht. So sage an: Wo ist die geistliche verheißen? die ist wohl weniger verheißen, wie droben genug ist angezeigt, daß alles Gesundmachen und Trost der Seele allein vom Geist in unsere Herzen kommt, und nicht vom leiblichen Essen. Dazu mögen wir mehr Aehnliche anzeigen der leiblichen Gesundheit halber, sofern man hie den Leichnam Christi leiblich äße, denn ihr, so Paulus spricht: „Darum sind viel Kranker unter euch" ꝛc.

181. Also redest du wider dich selbst, und führst dich in lose ohnmächtige Lehren, die wir keinem Päbstler gestatten. Solltest billig in den neuen Schriften die vordrigen hinlegen, oder verantworten; aber es will dem nicht ziemen zu reden: Ich habe geirrt! der vorher sich so theuer ausgethan, es müsse alles gerecht sein, was er lehre; gerade, als ob ihm also sein müßte, ob er gleich ohne GOttes Wort lehrte; und jetzt sich verzeuget, wo er ein andres lehren würde, solle man gedenken, er sei vom Glauben gefallen. Siehe, daß du dir selbst so wohl traust, du werdest noch davon fallen, aber wir sollen in der Irrung bleiben.

182. Gleicherweise hast du über den Verstand der Worte Pauli, 1 Cor. Cap. 10.: „Das Trank der Danksagung, damit wir danksagen, ist das nicht die Gemeinde des Bluts Christi?" wohl und recht gepredigt und geschrieben vor etlichen Jahren, als [du] in der Predigt von den Brüderschaften und Sacrament[5]) geschrieben hast. Und im andern Theil, wider den Carolstad, schreibst du gleich das

1) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XI, 2248 ff. Die angeführte Stelle findet sich (in etwas anderen Worten) ebendaselbst Col. 2253, § 8.

2) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 403, § 13 ff.

3) d. i. aberwitzige; „aberweise" von uns gesetzt statt: „aber weisse".

4) No. 20, § 180.

5) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 426 ff.

Widerspiel; als dir in exegesi[1]) wohl ist zu verstehen gegeben, sammt anderen Dingen, die du wider dich selbst lehrst. Ist das ein rechter Geist, wider sich selbst lehren, und den unrechten Theil nicht erkennen, noch wollen geirrt haben?

183. Zum andern, fälschest du GOttes Wort, so du den Artikel ἡ, [das ist] „DAS" vom Fleisch thust, gleich als die Marcioniten und Arrianer etwan aus der Schrift geschabt haben, was wider sie war. Merk, du Einfältiger, was ich meine. Die griechische Sprache hat den Brauch, den wir Deutschen haben, vor ein jedes Wort, wo es klärlich stehen soll, thun sie einen Artikel, als: Das, der, die, dem, den, eins, ein, einer, eine ꝛc., als, Marci 6.: „Ist der nicht der Zimmermann?" Hier ist das nachgehendere „der" ein vorgesetzter Artikel, und vermag als viel, als: Der Zimmermann, der allen Menschen des Handwerks halb wohl erkannt war. Und ist die Rede viel anders, weder so man spräche: Ist er nicht ein Zimmermann? denn wenn der Griechische also sagen wollte, so spräche er: Ist der nicht Zimmermann? ohne den Artikel „der". Diese kurzen vorgesetzten Artikel (loquor enim de praepositivis articulis tantum [d. i. denn ich rede nur von vorgesetzten Artikeln]) haben bei den Griechen so viel Kraft, daß sie an viel Orten mehr vermögen, weder die subjunctivi, das ist, weder die in nachfolgender Rede gesetzt werden, als: welcher, welches, welche, welchem, welchen ꝛc.

184. Beispiel. Joh. Cap. 1.: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt." Hie vermag das nachgehendere Wörtlein „das", nur ein Artikelein, soviel als: eben dasselbe Wort, von dem erst gesagt ist: „DAS war bei GOtt." Davon nun alle griechischen Lehrer viel gesagt haben, besonders Cyrillus, Chrysostomus, und zu unseren Zeiten Erasmus. Es vermag's auch die Eigenschaft der Sprache. Da nun Luther aus den Worten: ἡ σὰρξ οὐκ ὠφελεῖ οὐδέν, „das Fleisch ist gar nicht nütz", sollte dolmetschet haben, da hat er das Wörtlein „DAS" ausgelassen; damit es nicht auf das gewisse Fleisch deutete, von dem Christus vor geredet und noch davon redet. Und spricht Luther: „Fleisch ist gar nicht nütz." [Es] vermag aber der vorgesetzte Artikel „DAS" so viel, als [ob] die Worte selbst da ständen: Eben das Fleisch, davon erst gesagt ist. Das will ich nicht allein mit den Verständigen der griechischen Sprache kundlich machen, sondern mit den Selbstworten Christi zu einem, und dazu mit andern Orten in der Schrift. Das Nachgehendere wollen wir zuerst handeln.

185. Joh. 1.: „In ihm war Leben, und das Leben war ein Licht der Menschen."[2]) Hie vermag dies Wörtlein „das" so viel, als ob er spräche: Eben das Leben, von dem erst gesagt, das in ihm war, das war das Licht der Menschen. Ebendaselbst steht also: „Und das Wort ist Mensch worden."[3]) Hie vermag „das" als viel als: Eben das Wort, von dem vor so viel geredet, das ist Mensch worden.

186. Nun sehet hie, ihr gelehrten Prädicanten, die dies Lutherische Buch rühmen! soll Luthern ziemen den Artikel dennen[4]) thun in der Rede: „Das Fleisch ist gar nichts nütz"; und sprechen: „Fleisch ist nicht nütz", und soll gar nichts gelten, daß es an die vordrige Rede gehenkt ist: so wird Marcion auch nicht mehr lesen: „Das Wort ist Mensch worden"; sondern: „Wort ist Mensch worden"; und wird sagen: Johannes rede hie nicht von dem Worte, von dem vor geredet sei, sondern von einem gemeinen Wort GOttes, das habe einen Menschen gemacht. Und was du dagegen zu sagen dich unterstehst, hilft nicht, denn es ist an beiden Orten die vorhergehende Rede der nachgehenden also angehenkt; und die nachgehendere der Maß mit dem Artikel bewahrt, daß an einem gleich ziemt den Artikel dennen zu thun als am andern, das ist, keineswegs ohne große Fälschung.

187. Item, Luther hat in der Verdeutschung des Neuen Testaments also gedolmetscht: „Das Fleisch ist kein nütz"; und jetzt spricht er: „Fleisch ist kein nütz"; damit es dahin diene, daß Christus habe den Verstand, Sinn und Art des Fleisches geredet. Siehe, lieber Luther, wie du hie stehst! als ein offener Verbrecher und Verfälscher der Schrift, deß du vor keiner Creatur leugnen kannst Ja, wie stehen wir, die dich ohne Maß haben hoch gemacht, und erleben solches an dir? Aber dem Urtheil GOttes können wir nicht zu, wollen aber ihn bitten, er wolle durch seine grundlose Barmherzigkeit dir wiederum aufhelfen, der [du] so sehr übel durch den Zank gefallen bist, und uns vergaumen[5]) und demüthigen, daß wir solcher Weise nicht fallen, daß wir irgend etwas [uns] unterstehen, ohne GOttes Wort zu schirmen.

188. Zum andern, so erfindet sich an den Worten selbst, die Christus vor und nach geredet hat, daß er auch mit denen: „Das Fleisch ist kein nütz" auf sein eigen Fleisch gereicht hat. [Erstlich.] Vor den Worten, als die Jünger gemurrt hatten, steht also: „Als nun JEsus merkete, daß seine Jünger davon murmelten." Lieber, wovon murrten sie? Wider

1) in exegesi, damit meint Zwingli seine Schrift: Amica exegesis etc., in welcher er auch Luthers Schrift wider die himmlischen Propheten zu widerlegen gesucht hat.

2) Randglosse: καὶ ἡ ζωὴ ἦν τὸ φῶς τῶν ἀνθρώπων.
3) Randglosse: καὶ ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο.
4) d. i. weg.
5) d. i. hüten.

den Verstand des Geistes und Fleisches, oder wider das leiblich Essen?

189. [Zweitens.] Darnach spricht JEsus: „Aergert euch das?“ Lieber, wohin zeigt dies „das“? Aergert sie, daß er vom Span[1]) und Art des Fleisches und Geistes geredet hatte? Nun hatte er doch gar nichts davon gesagt. Also ärgert sie, das sie wähnten, er hätte von seinem Fleisch, leiblich zu essen, geredet; daraus denn folgt, daß Christus für und für von seinem Fleisch redet, so er ihnen ihre Rede abnimmt, und ihnen antwortet.

190. Zum dritten spricht er: „Wenn ihr nun den Sohn des Menschen sehen werdet hinauf gehen, da er vor war.“ Lieber, was reimt sich dies Wort auf die fleischliche und geistliche Art? Darum will er ihnen sagen: Ich lehre euch, daß ihr in mich vertrauet, als in den wahren GOttes Sohn, der [ich] meinen Leichnam für euch werde hingeben, das ist, mein Fleisch essen; so glaubt ihr nicht, daß ich GOttes Sohn sei, und murrt, als ob ich zu wüste oder grob geredet habe; wenn ihr mich aber zu Himmel fahren sehen [werdet], werdet ihr wohl sehen, daß ich GOtt bin, und daß ihr mich nicht habt müssen essen.

191. Zum vierten redet er ein Wort, das allen den Nebel, der uns vor den Augen ist, hinnimmt, und spricht: „Der Geist ist, der da lebend macht.“ Siehe, das ist kurz und gut: Das uns lebend macht, ist der einige Geist. In dem Wort fällt alles das hin, das du dem leiblichen Essen andichtest. Denn schlechts: „Der Geist macht lebend.“ Und haben wir Christum lieb, so freuen wir uns, daß er zum Vater hinauf geht, Joh. 14. Siehe, wie er uns alle Freude, die du uns im leiblichen Essen verheißest, abschlägt und spricht:[2]) „Hätten wir ihn lieb, so hätten wir Freude, daß er von uns zum Vater geht.“ So folgt herwiederum, daß, die ihn hie leiblich haben wollen, [ihn] nicht lieb haben. Siehst du jetzt, wo dein Dicht stehet? Du willst ihn den Menschen leiblich zu essen geben, und verheißest viel Süßes, so man ihn also esse. Welcher hat sein Kind je gegessen, darum, daß er's lieb gehabt? Viel weniger werden wir den Sohn GOttes begehren zu essen, so wir ihn lieb haben. Aber wo man die Unwahrheit lehrt, muß [man] solche Blümungen bringen, als ob's gar wohl zieme. Wiewohl alle Dinge ziemen, die GOtt thut; aber das hat er nicht verordnet, darum ist es ihm und uns ungezäm.[3]) Der Geist macht allein lebendig; und ist eben das Fleisch, von dem ihr erst viel gemurret, gar nicht nütz, [und] zwar dazu, zu welchem sie wähnten ihn geredet haben, leiblich zu essen.

192. [Fünftens.] Nach den Worten spricht er also: „Die Worte, die ich euch gesagt habe, die sind Geist und sind das Leben.“ Welche Worte sind Geist und Leben? die: „Mein Leib ist die wahre Speise“? Nun redet er doch nicht mehr von der vordrigen Meinung nach eurem Verstand; sondern hat ein Anderes angehebt von der Art des Fleisches. Hierum merkt man an den Worten auch, daß er noch im vordrigen Vornehmen bleibt, vom Evangelio zu reden; daraus denn folgt, daß er mit dem Wort: „Das Fleisch ist kein nütz“, auch auf der Irrenden[4]) Meinung Antwort gibt.

193. Zum sechsten spricht er: „Aber es sind etliche unter euch, die nicht glauben. Denn er wußte von Anfang her, welche nicht glaubten.“ Lieber, wohin reicht das? Auf verstehen, daß fleischlicher Verstand gar nichts nütz sei? Dann so hätte er gesprochen: Es sind etliche, die verstehen gar nichts; denn sie alle ohne Zweifel wohl glaubten, daß des Fleisches Art nicht nütz, sondern schädlich ist, auch aus den Propheten. Daraus aber folgt, daß hie keine neue Meinung wird auf [die] Bahn gebracht, sondern er für und für das Evangelium lehrt; und so jene die figürlichen Worte nicht verstehen, er ihnen auf ihren Mißverstand Antwort gibt, und nicht ein Anderes anhebt.

194. Zum siebenten spricht Petrus: „HErr, zu wem wollten wir gehen? du hast die Worte des ewigen Lebens; das glauben und erkennen wir, daß du Christus bist, der Sohn des lebendigen GOttes.“ Hie müßte Petrus geredet haben: Wir verstehn dich wohl, daß die fleischliche Art schädlich ist. So das nicht, ist aber klar, daß Christus für und für im Lehren des Evangelii bleibt, und Verantworten ihres Mißverstandes. Und wird also kundbar, daß die Worte „das Fleisch ist kein nütz“ den Sinn haben: eben das Fleisch, davon die Hörenden murrten, ist gar kein nütz zu essen; und daß du, lieber Luther, unbillig und unredlich das Wörtlein „das“ so freventlich davon schneidest, darum, daß es dir nicht dient.

195. Das dritte unredliche Stück, das du begehst,[5]) ist, daß du die falsche Regel vorschreibst: Wo Geist und Fleisch gegen einander stehen, da heiße Fleisch den alten Adam, nicht Christus Fleisch. Kurze Antwort: So wird auch Geist daselbst nicht Christus Geist heißen; oder aber sie stehen nicht gegen einander.[6]) Darum vermerke also, lieber Luther: Ich lasse dir frei nach, daß, wo Geist und Fleisch in der Schrift gegen einander stehen, die aber unsern Geist und Fleisch einschließen, daß da-

1) d. i. Streit.
2) „Spricht“ von uns gesetzt statt: „sprichst“.
3) ungezäm = unziemlich.
4) In der alten Ausgabe: irrenden.
5) Randglosse: Ist in Luthers [Buche, im Bogen] L. [No. 20, ꝛ 191.]
6) Randglosse: Ergo non est antithesis.

selbst Fleisch für den alten Adam genommen werde; es muß aber daselbst Geist nicht für den Geist genommen werden, der GOtt ist, sondern für unsern Geist, der von GOtt etwas Erleuchtung hat, als zun Galatern am 5. steht: „Der Geist fichtet wider das Fleisch, und das Fleisch wider den Geist." Hie wird Fleisch für den Sinn und Art des Fleisches genommen, und Geist für den Sinn und Art des Geistes, zwar auch des Menschen; wiewohl derselbe Geist von GOttes Geist angerührt oder erleuchtet ist, von welcher Weise auch Röm. 8. steht. Und hat Paulus den Sinn: Der menschliche Geist, der jetzt GOtt erkennt, als von GOtt gezogen, der ficht ewiglich mit dem Fleisch, als aber[mal] Röm. 7. Jetzt, hoffe ich, verstehest [du] wohl die Connotation, das ist, das Einschließen: wo Fleisch gegen Geist stehe, und die fleischliche Art bedeute, daß auch herwiederum Geist, der entgegen steht, unsern Geist bedeute, der aber von GOtt erleuchtet ist, als wohl, als Fleisch unsere fleischliche Art heißt.

196. Hierauf frage ich dich, was Geist heiße in dem Wort: „Der Geist ist, der lebendig macht"? Bedeutet er GOttes Geist, oder des Menschen Geist, der gleich mit GOtt erleuchtet ist? Kannst du nicht leugnen, daß er GOttes Geist bedeute (denn je der Mensch sei wie heilig er wolle von GOtt gemacht, so mag der menschliche Geist nicht lebendig machen), so muß je Geist daselbst GOttes Geist heißen. So nun das, so redet auch Christus nicht von unsers Fleisches Art, sondern von seinem eigenen Geist und Fleisch neben einander; oder aber es wäre nicht antithesis. Wie er nun zu dem Wort Geist nicht das Wort „mein" hinzu thut, und wird doch allein sein Geist verstanden; also wird auch im Wort „Fleisch" sein Fleisch verstanden, ohne Hinzuthun des Worts „mein"; und hat den Sinn: Ich mache nach dem Geist lebendig; das Fleisch ist kein nütz, ja, gegessen, lebendig zu machen. Hiewider rede, lieber Luther, nicht ein Wörtlein, oder wir wollen euch anzeigen, daß ihr das achte Capitel zun Römern noch nie verstanden habet.

197 Höre jetzt Kundschaft. Joh. 1.: „Das Wort ist Fleisch worden." Heißt hie „Wort" nicht „GOttes Sohn"? ist der nicht ein Geist? so müßte doch der Sinn werden: Das Wort ist zu einem alten Adam worden, nach deiner Regel. Wie thust du dem Wort 1 Petr. 3.: „Christus ist des Fleisches halber getödtet, und des Geistes halber lebendig gemacht"? Heißt hie „des Fleisches halber getödtet" auch: Er ist todt gewesen im alten sündlichen Adam? wie kann er denn sagen: Wer wird mich der Sünde strafen? Item, 1 Joh. 5. steht also: „Es sind drei, die Kundschaft geben, der Geist, das Wasser, und das Blut; und die drei sind bei einander", oder sind eins. Wird hie auch Blut für die fleischliche Anfechtung genommen?

198. Nun ist's ein Urtheil von Fleisch und Blut, Matth. 16.: „Fleisch und Blut hat dir's nicht geöffnet"; item, 1 Tim. 3.: „GOtt ist erschienen im Fleisch, ist rechtgemacht im Geist." Hie stehen sie aber gegen einander. Soll nun nach deiner Regel „Fleisch" hie für die Sündliche des Fleischs genommen werden? Wo kommen wir doch hin mit deiner Thorheit? Wann willst du sehen, was es ist: „Sie lehren Menschenlehren und Gebot"? Jetzt hast du, wie du wider dich selbst bist, wie du die Schrift brichst und fälschest, und wie du falsche Regeln lehrst, die Schrift zu verstehen. Und bleibt aber steif: Das Fleisch ist gar nicht nütz zu essen. Und hast du den Kopf daran zerloffen.

199. Demnach, als du die Lehrer willst auf deinen Sinn ziehen,[1]) begehst du nichts weniger Unredliche; doch will ich dieselben Oecolampadium lassen verantworten, und hie ein klein Muster anzeigen, wie du fälschest. Als du Augustinum ad Januarium anzeigst, in der 118. Epistel, brauchst du die Unredliche, daß du die Worte (die anfänglich stehen und wohl zu vermerken geben, daß er allein die Zeichen nennt den Leichnam Christi und Blut durch das Nachnennen, und nicht dafür hält, daß sie die Dinge seien, sondern allein bedeuten) [ausläßest]. Und sind dies seine Worte: „Erstlich sollst du wissen, daß das Allervornehmste ist in unserm Handel, daß unser HErr JEsus Christus uns unter ein sanftes Joch und leichte Bürde, als er selbst im Evangelio redet, gethan hat; und darum hat er die Gesellschaft des neuen Volks mit wenig Sacramenten zusammengeknüpft, die auch zu halten ring[2]) sind, und in der Bedeutung[3]) trefflich; als denn[4]) ist [in] der Taufe mit dem Namen der Dreifaltigkeit geheiligt die Gemeinde seines Leibs und Blutes." Siehe, frommer Christ, die Worte Augustini eigentlich an, so siehst du, wie es zu seiner Zeit um die Sacramente gestanden ist, und wie er so öffentlich anzeigt, daß sie nur bedeuten, bedeuten aber treffliche Dinge, nämlich die große That, die GOtt durch seinen Sohn in dieser Welt verwirkt hat, und die Vereinigung der Kirche, das ist, seines Volkes.

200. Demnach fälschest du aber: denn als du aus Augustino anzeigst,[5]) wie bei den Alten dies Sacrament ein Opfer genannt werde, von dem Opfer, das nur einist[6]) geschehen sei, also, daß es die Nachnennung sei, davon wir sagen, lässest du aus, daß er den Leichnam Christi sagt, auch also ge-

1) Randglosse: Ist in Luthers [Buche, im Bogen] N. [No. 20, § 215 ff.]
2) d. i. leicht.
3) Randglosse: Die Sacramente bedeuten. Siehst du hier, Luther, Deutelei, wie du redest.
4) So von uns gesetzt statt: alsdann.
5) No. 20, § 309.
6) d. i. nur einmal; von uns gesetzt statt: „nun Einist".

nannt werden, das doch nur ein Sacrament sei; und nicht anders der Leichnam Christi, denn wie wir die Urstände Christi nennen, die aber nur ein Gleichniß oder Bedeutniß ist der Urstände, die einist geschehen ist. Wie darfst du solches thun? das eine aus Augustino anzeigen, und das gerade davor, nach, und neben stehet, auslassen? Ist das redlich, so es doch alles zur Sache gehört?

201. Item, du bringst dich selber dahin, mit dem, daß du Augustinum nicht verstehest, daß er die sacramentlichen Zeichen den Leichnam und Blut Christi nenne,[1]) daß du sprichst: Christus Leib und Blut werde leiblich in den Mund empfangen, wie andere sichtbare leibliche Speise. So sage auf deine irrige Meinung an: Ist der Leichnam Christi allenthalb, wie wird er denn in des Menschen Mund empfangen werden? Empfähet ihn der Mund gar, so ist er nicht allenthalb; denn der Mund ist nicht allenthalb. Empfähet er ihn zum Theil, so ist's nicht Christus mit Leib, Seel und Blut, wie er geboren, gestorben, und im Himmel ist. Siehe, wohin du kommst!

202. Tertullianum, den theuersten, beider Sprachen halb, aller lateinischen Theologen, marterst [du] so jämmerlich, da du willst verkehren, daß er dies Sacrament eine Figur des Leichnams Christi nennt, daß du sprichst: FIGURA werde daselbst mathematice genommen. Sieheſt nicht, daß es pro imagine, simulacro, aut repraesentatione (das ist, für eine Anbildung, Gleichniß, oder Anzeigung) genommen wird; welcher Weise es auch Lucretius, Catullus, Juvenalis und Ovidius nehmen.

203. Man sieht auch deiner Schrift wohl an, daß du im Tertulliano wenig Zeits verschlissen hast; oder aber du hätteſt gesehen, wofür er dies Wort FIGURA braucht, nämlich für ein Bedeutniß; denn er, lib. I. contra Marcionem, also spricht: Er hat auch das Brod nicht verschupft,[2]) damit er seinen Leichnam bedeutet. Siehst du, daß er Figur für ein Bedeutniß und Zeichen oder Anbildung nimmt. Sprichst dennoch in deinem Buch:[3]) es sei fürwahr der Sinn Tertulliani; gleich als ob dir Tertullianus so wohl durchwandelt und erkannt sei, daß man dir billig glaube.

204. Mit dem Irenäo gehst du gleicher Weise um; sieheſt nicht, daß er allein durch Allegorien redet, in denen er dennoch die Marcioniten anrührt. Und redet auf solchen Sinn als auch Tertullianus: daß Christus wahre menschliche Natur habe an ihm gehabt; denn er habe in der den Tod erlitten, und uns erlöst, und uns derselben Erlösung eine Danksagung gelassen. In welcher Danksagung wir erlernen, daß auch unsere Leichname werden auferstehen, so er auferstanden sei. Und reicht all sein Lehren allein auf das innere Essen, welches er aber mit Essen des Leichnams und Blutes Christi redet, wie auch Christus selbst, Joh. 6., welches alles mehr Weile nähme, in Deutsch zu erklären, weder hie Statt sei; es ist auch nicht so viel daran gelegen, ob sie gleich nicht bei uns ständen. Denn GOtt ist mehr denn seine Apostel, Joh. 13., ich geschweige die Lehrer; wiewohl sie wahrlich bei uns stehen; [es] wird aber besser im Latein zu erfechten sein, weder im Deutsch, damit die Einfältigen nicht mit unnöthigen Dingen bemüht werden.

205. Daß du die Frommen zu Straßburg und Basel vor den Sacramentrottern warnst, thust [du] ihm recht; denn man soll sich vor Rotten gaumen.[4]) Sofern du aber ihre getreuen Lehrer und Prädicanten verdächtig machst, als ob sie aufrühreten, thust du unredlicher, dann keinem Frommen zieme, denn männiglich nutalame[5]) erlernet hat, ob sie rotterisch seien oder nicht.

206. Den Butzer, [den] frommen, wohlgelehrten Mann, butzest[6]) [du] unehrbarlicher aus, weder ihm noch dir zieme; doch thust [du] ihm recht nach der Art, als du jetzt fährst. Christus lehrt, man solle Gutes um Böses geben: so lehrt mitding[7]) der Antichrist Böses um Gutes geben; das thust du getreulich; denn du Butzern um fleißige Arbeit, in deinen Büchern gehabt, unfreundlich dankst. Und hat er aber weder dir noch Pomerano gar nichts Unfreundliches noch Unehrbares gethan; denn deinethalb ist es von je Welten her [ab omni saeculo] aller Dolmetscher Brauch und Freiheit gewesen, wo sie etwas in einem Lehrer oder Buch verletzt, haben sie ihre Warnung dazu gesetzt. Da nun Butzer deine Bücher (wollte, er hätte es erspart, und je mehr ich deine Schriften vernehme, je mehr ich's wollte; hatte ihn auch gewarnt, aber es war zu spät) in lateinische Sprache kehrte, und fand aber, das der Wahrheit nicht gemäß war; sollte er solches nicht anzeigen? Voraus, so er das gethan hat mit solcher Bescheidenheit, daß man wohl sieht, welches dein, oder welches sein ist. Pomeranus halb, hat er ihm die Wahl gegeben, in seinem Buch zu mehren und mindern, ja, nach seinem Sinn zu machen. Jetzt wüthet ihr also ohne Noth. Siehe, welche handeln christlicher?

207. Hie erlernst [du] auch, frommer Christ, was Zorn und Wütherei sei. Ich habe, durchs ganze Buch Luthers, gedacht: Ach GOtt, wo hast

1) „daß er nenne" von uns gesetzt statt: „nennen".
2) d. i. verschmäht.
3) Randglosse: Ist in Luthers [Buche, im Bogen] N [No. 20, §§ 227. 232.]
4) d. i. hüten, in Acht nehmen.
5) „nutalame" steht für: „nun talame" (vergleiche Col. 1128, § 1), d. i. nun bereits.
6) Ein Spiel mit Butzers Namen. Butzest = putzest.
7) mitding = dagegen (?).

du, oder Oecolampadius, euch gerühmt von Heiligkeit oder Leiden? Jetzt zuletzt zeigt's Luther selber an, daß uns Butzer von Straßburg, in besondern Briefen, die er um Friedens und Einigkeit willen zu ihm geschickt hat, uns gerühmt; davon doch wir gar kein Wissen nicht gehabt, noch heut zu Tage nicht wissen, denn so viel wir erst vernehmen. Siehe, dahin kommt es uns, daß wir auf unschuldige Leute legen, das sie nicht gethan haben,[1]) so wir sie hassen und fehen.[2])

208. Und als dies ganze Buch nichts anders ist, weder eine offene Schmach und Verdunkelung der unbefleckten evangelischen Wahrheit und Lichtes, welches, als ich zu GOtt hoffe, jetzt stark ist an Tag gebracht, dürfen wir dein unmäßig Schelten nicht alles verantworten. Unsere Unschuld verantwortet's zum Theil, zum Theil trägt sie es duldiglich. Und sind dies die Irrungen, die du in diesem Buche lehrst:

I. Der Leichnam Christi sei, gleichsam[3]) der göttlichen Natur, allenthalb.

II. Christus zeige sich uns in diesem Sacrament, daß wir wissen, wo wir ihn finden sollen.

III. Christus Leib, leiblich gegessen, nehme die Sünde hin.

IV. Christus Fleisch sei ein ganz geistlich Fleisch.

V. Christus Fleisch, leiblich gegessen, erhalte unsern Leib zur Urstände.

VI. Christus Leib, leiblich gegessen, gebe oder mehre den Glauben. Wird alles von dir wider GOttes Wort geredet.

209. Hierum ist an dich, lieber Luther, meine demüthige Bitte, du wollest nicht toben in der Sache, als du bisher gethan hast; sondern bist du Christi, so sind wir auch sein. Nun ziemt uns keineswegs gegen einander handeln, weder mit dem Worte GOttes. Darum thue dasselbe mit christlicher Zucht, [das] wollen wir auch thun; denn wir sollen je wider GOtt nicht fechten, noch unsere Irrung mit falschem Trang[4]) GOttes Worts schirmen. GOtt gebe dir der Wahrheit und dein Erkenntniß; und daß du Luther bleibest, nicht λούτριον[5]) werdest! Willst du aber je unfügen, wollen wir Zimmerleute erst gute Späne abhauen. Die Wahrheit überwinde. Amen!

GOtt, dir sei Lob, der [du] uns allwege sieghaft machst in Christo, und den Geruch deines Wissens allenthalb durch uns kund machst! 2 Cor. 2.

1) Randglosse: Also verblendet und verkehrt der Haß.
2) verfolgen (?).
3) d. i. „gleich als ob" er göttliche Natur hätte.

4) d. i. Bedrängen, Zwingen. Sonst auch „Drang" geschrieben. Vgl. § 340 der folgenden Schrift.

5) λούτριον, schmutziges Wasser. — unfügen = Unfug machen. — Das Folgende: In annotationibus in Genesim a Leone et Megandro comportatis alicubi scriptum est: ἀδρὸν πλάσμα pro ἰσχνὸν πλάσμα, d. i.: In den Anmerkungen zum ersten Buch Mosis, die von Leo und Megander zusammengebracht sind, ist irgendwo „ein grobes Gebilde" geschrieben für: „ein feines Gebilde" — wird wohl eine Randglosse Zwingli's zu diesem Spiel mit Luthers Namen sein. In der alten Ausgabe stehen diese Worte am Schlusse der Schrift ohne ein Merkzeichen.

24. Ulrich Zwingli's Antwort auf Luthers Bekenntniß vom Abendmahl.*)

Begonnen 1. Juli, vollendet Ende August 1528.

Den frommen christlichen Fürsten Johansen, Herzogen zu Sachsen, und Philippen, Landgrafen zu Hessen, entbeut Huldrich Zwingli, ein einfältiger Prediger des Evangelii Christi, Gnad und Fried von GOtt durch JEsum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern HErrn und Heiland, bevor!

1. Demnach will ich vor allen Dingen Ursach anzeigen, warum ich Schlechter, zu Euren Gnaden schreibend, nicht an den Titeln: „Hochgeboren, Durchlauchtig" ꝛc. anhebe. Nämlich, daß mich dünken will, daß viele seien, die nach der Welt und des Fleisches Achtung „hocherboren", aber, gegen GOtt und der Gerechtigkeit ermessen, gar ferne hienieden seien; und Durchleuchtigkeit, die doch auch den Glasfenstern eigen,[6]) erst in neuen Zeiten von den Schmeichlern den Fürsten angehenkt ist.

6) Dieses hoffährtigen Schreibens gedenkt Luther in seinen Tischreden, Cap. 22, § 108. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 676.

*) Diese Schrift erschien im Jahre 1528 deutsch, wurde aber später von Rudolph Gualther ins Lateinische übersetzt und Zwingli's Werken, Tom. II, p. 416, eingefügt. Zwingli hat dieser seiner Antwort auch die „Antwort Johann Oecolampads auf die Bekenntniß Mart. Luthers vom Abendmahl Christi" einverleibt. Am Schluß der Zuschrift ist

2. Aber der frommen christlichen Fürsten [sind] so wenig, daß GOttes Urtheil billig verordnet, daß wenige den Titel tragen; sondern mehr Freude haben an der finstern Durchleuchtigkeit, die von ihnen gesagt wird, weder daß sie klare [clari], das ist, hochberühmte von Treue und Frömmigkeit wären. So aber hiemit man gemeinlich [generatim], wo man Euch erkennt, als fromme gottesfürchtige Männer und Fürstender[1]) des Evangelii Christi lobt, habe ich nicht Zweifel, Ihr empfahet keinen Verdruß darab [inde], daß ich Euch, nach dem Brauch der Apostel, „fromm" und „Christen" für „Hochgeboren" und „Durchläuchtig" nenne; denn als die Apostel die Christen SANCTOS genannt, haben sie durch das Wort gar nichts anders, weder „fromm", wollen verstehen.

3. Auf das wisset Ihr fromme Fürsten wohl, was Spanes sich hält, des Nachtmahls Christi halben, zwischen dem trefflichen Mann Martin Luther und uns, darin so viel Bücher und Briefe verschrieben, bis es zuletzt dahin kommen ist, daß auch das Buch, „die Bekenntniß Martin Luthers" genannt, heraus gemußt hat; welches, mit was Züchten oder Fugen, ja, mit Wahrheit und christlichem Geist, es geschrieben sei, wir GOtte und allen Gläubigen befehlen. Nun ist das Buch ohne GOttes Ordnung, ohne die unsere Haare nicht schwarz oder grau werden, nicht an die Welt gebracht. So will er auch Gutes damit schaffen, deshalb wir ganz tröstlich [fiducialiter] und kühn ob der Schrift worden; so wir öffentlich [aperte] nicht allein an den Worten sehen, daß er nicht Grund hat, so er sich mit Schmähen, Schnauben und Schnerzen[2]) untersteht [sich] zu erretten; sondern auch an den Sinnen und Begewaltigen [potestatibus] der Schrift (denn er viel so untüchtiger Sinne hervor bringt, und will auch darauf bauen, daß, wo ihm also wäre, alle Erkenntniß GOttes verdunkelte) alle Schriften in Zweifel gestellt, und er sich selbst in aller seiner Lehre müßte zurücke werfen; und führen [wir] aber unsern Zeug wider ihn, der ihm sicher obliegen und siegen wird, denn sein Buch einem zerstreuten zwieträchtigen Haufen gleich ist, da eine Rotte hie aus, die andere dort hin will, die doch dabei viel Geschreies und Dräuens ausstoßen.

4. Ihr werdet, fromme Fürsten, ob GOtt will! das, als hell der Tag ist, sehen, wie Luther mit dem Buche nicht allein wider seine vor ausgegossenen Bücher, sondern wider sich selbst in dem Buche ist. Deshalb ich nicht anders achten kann denn, es gehe ihm wie einem, der etwas Geldes oder Zeugs in der Nacht verleuret (wie in *Cistellaria* PLAUTI gemalt wird) und das ohne ein Licht wiederum suchen muß; denn gleichwie derselbe herum greift und tappt, wo er etwas finden möchte, also greift Luther herum, was er finden möchte, das ihm hülfe. Und bald hat er sein selbst vergessen, und setzt, das er vor geleugnet; oder leugnet, das er vor gesetzt hat; macht auch seine allererste Lehre nicht allein argwöhnig, sondern gibt den Päbstlern Ursache, sie zum höchsten zu schelten, so er heißt in der gegenwärtigen Materie (darin er aber von der Gottheit und Menschheit zu handeln gezwungen wird) allein über die Bücher gehen, die er in vier oder fünf Jahren geschrieben habe. Denn welcher wird nicht sagen: Verharre man noch fünf Jahr, so wird er auch die Bücher, die er in den nächsten fünf Jahren geschrieben hat, in Argwohn stellen? Welches uns wahrlich wirs[3]) kümmert, weder alle Schmach und Scheltwort, uns angethan. Nicht, daß jemand nicht widerrufen solle, so er irrt; sondern daß es ein arbeitseliger Jammer ist, daß er aus Zank dahin kommt, daß er die Stücke, die er vor wohl gelehrt hat, ehe will stürzen lassen, weder weichen; wiewohl sie niemand stürzen mag, wo sie in GOttes Wort gegründet sind.

5. Hierum nun, fromme Fürsten, werden wir aus Ursachen genöthigt, unsere Schrift an Euch zu ordnen und formen, wohl wissend, zu welchem Gespött uns das gemessen werden mag; denn wir an Luthers Schrift wohl vermerken, daß unsere Schriften in Euren Landen nicht gelesen werden, so er auf uns legt, das wir nicht gelehrt; und herwiederum, das wir wahrlich gelehrt haben, verleugnet; damit aber die Wahrheit großen Schaden erleiden möchte. Der Apostel Paulus lehrt, man solle alle Dinge bewähren, und das Rechte[4]) annehmen [1 Thess. 5, 21.]: so verwehrt Luther, daß unsere Lehre (die nicht unser, sondern GOttes ist, als sich hie und am jüngsten Tag erfinden wird) nicht gelesen werde, sondern vermaledeit, ehe denn sie verhört ist.

6. Nun hat es sich von je Welten her nicht allein bei den Gläubigen, sondern auch bei den Heiden erfunden, daß, welche die Wahrheit erkannten und dabei treu waren, nicht leiden mochten, daß ihre Ge-

1) d. i. Vorsteher.
2) d. i. Anschnauzen.
3) d. i. schlimmer (worse). In § 220 dieser Schrift ist es geschrieben „wirß".
4) So von uns gesetzt statt: „das recht".

angegeben, daß Oecolampad angefangen habe, am 24. Juni zu schreiben, Zwingli aber am 1. Juli 1528, und daß sie eilen müßten, die Schriften zu vollenden „auf die Herbstmesse zu Frankfurt". Im Jahre 1528 fand dieselbe statt vom 26. August bis zum 15. September. Vollendet ist die Schrift „Ende August 1528", wie wir aus Zwingli's eigener Datirung ersehen. Wir geben den Text nach der alten Ausgabe Walchs.

liebten derselben Erkenntniß sollten entraubt sein: warum sollten wir denn, fromme Fürsten, Euer fromm Volk, das uns von Herzen lieb ist, als das GOttes Wort fröhlich annimmt, ja, das Ein Volk und Eine Kirche mit uns ist, unsere und wir ihre Glieder an Einem Leichnam, lassen in Irrung verfahren? Wie wollten wir das gegen GOtt immermehr verantworten, daß wir um deß willen, daß uns Luther nicht so unmenschlich schälte, ihm in der Sache der Wahrheit wichen? voraus so wir wissen, daß wir ihn bei allen Verständigen, so sie die Sache mit unpartheiigem Herzen und Glauben erwägen, ring[1]) mögen überwinden. Warum sollten wir uns den Schmutz [Beschimpfung] lassen abwenden, da ein jeder ja reden kann: Ihr gebt euch selbst recht, Luther redet ein anderes; so doch wir täglich sehen, daß (so Luthers Meinung gleich an Städten und Orten allein gelesen, und unsere Schriften nicht geduldet werden) die Wahrheit, die bei uns steht, dennoch zunimmt? und herwiederum, da seine Bücher mit großem Pracht und Pomp, voraus von den Papisten angenommen werden, und frei ohn alles Verbot gelesen, dennoch die Wahrheit nicht schwächt,[2]) sondern mehr zunimmt, weder vor? so wir sehen, daß christlicher Friede und Einigkeit viel größer wird, da die Wahrheit in dem Artikel frei ersucht und ohne Gefahr mag angenommen werden, weder da ihr gewehrt wird? Christus, unser Heiland, weist uns zu solchem Vorfechten, da er sagt: „Welcher in mich vertrauet, von dem werden lebendige Flüsse fließen." [Joh. 7, 38.]

7. Es liegt nicht daran, was die Widerpart sage, wir sollen sehen, daß wir die Wahrheit nicht lassen mit der Lüge niederlegen. Es soll uns ewiglich genug sein, so wir dem gefallen, unter den wir eingeschrieben sind; der kennt uns wohl, er weiß auch unser Conscienz wohl, ob die um unsers oder seines Namens willen streite, wider einen wahrlich nicht kindlichen Helden: denn sofern wir um Ehren willen reiseten, müßten wir in anderen Artikeln fechten weder in dem, da wir jetzt nicht die Papisten [allein], sondern auch den Luther und alle, die sonst nirgend, weder in seinen Büchern, gelehrt sind worden, zu Widersächern haben müssen. Wer kann doch das Licht der Wahrheit ablöschen? oder soll man das Licht unter das Maß stellen? Seien alle unsere Widersächer so frisch, und lassen unsere Schriften neben den ihren wandeln, und sehe man demnach zu, wedere Lehre zum ersten von allen Rechtverständigen angenommen werde! Oder sind wir so schwachgläubig, daß wir meinen, ob gleich unsere Lehre falsch wäre, daß GOtt darum die Seinen würde darin lassen versinken? oder, so sie gerecht ist, daß man ihrer verwerren [entrathen] möge? Es ist kein so unrechter unverständiger Richter auf Erden, so man ihm von zweien Parten sagen würde, deren die eine gar keinen Vortheil suchte, noch ihrer Widerpart Schriften unterdrückte, aber die andere thäte solches; er würde zum wenigsten die vortheilhaftige Part in Argwohn setzen.

8. Nun wollen wir, fromme Fürsten, ganz nicht gegen dem Luther handeln, als er gegen uns, sondern ihm jetzt frei vor GOtt alle Schenzelworte,[3]) Lügen, Fluchen, Verwerfen und Bannen verziehen haben, und ihn mit keinem convicio, Schelten und Schmähen, beladen: er soll dasselbe frei bevor haben; wiewohl er uns allein nicht für Christen, sondern auch nicht für Menschen hält. Aber hiebei kann niemand sagen, so wir genöthigt werden zu reden: Luther thut uns Gewalt, er redet die Unwahrheit, er redet wider sich selbst, er fälscht die Schrift, oder sich selbst; daß wir mit dergleichen Worten ihm lästerten, so wir das öffentlich an Tag bringen; denn ohne solche Worte kann niemand eine Sache wider seinen Widersächer ausführen. Dergleichen ein frutig Schimpfwort in loco, da es ziemt, als so ich spreche: Luther thut gleich als die schwachen Fechter; so sie überwunden werden, sagen sie: der Widersächer könne es nicht; oder, der Ueberwundene sucht einen Hader,[4]) und dergleichen, hoffen wir ja auch, daß uns die niemand verargen werde; denn ein großer Unterschied inter jocos, risus et maledicta, unter Schimpfen und Schmähen ist. Wollen darum nicht Spöttleins machen, es gilt Ernst. Aber jedoch wollen wir uns höllischer, wüthender, zänkischer, unmenschlicher Worte maßen [mäßigen], und ganz fröhlich und freundlich den Handel also mit GOtt vollstrecken.

9. Sintemal Luther so vermischlet geschrieben, und das bei uns ordentlich zusammen gesetzt in vordrigen Schriften, er nach seinem Sinn getheilt, und aber allenthalb etwas Irriges untergesäet hat, wollen wir erstlich über sein Buch, wie groß es joch [ja auch] ist, zum kürzesten antworten; und demnach, was in dem Widerfechten seiner Irrungen nicht genugsam erläutert ist, im anderen Theil erklären und befesteren; und zum letzten, was er Unrechts hat ausgegossen in seinem Glauben, hell anzeigen; alles aus GOttes Wort, zu deß Ehren allein, und Gutem dem Nächsten.

10. So aber Euch, fromme Fürsten, nicht anzumuthen ist um großer Geschäfte willen, mit denen Ihr beladen seid, daß Ihr diese Schrift zu Ende leset: Ist doch unsere demüthige Bitte, Ihr wollet

1) d. i. leicht.
2) schwächt = schwach wird.
3) d. i. Schmachworte.
4) Randglosse: A lasso rixa quaeritur.

sie lassen verlesen durch unangefochtene unparteiige gottesfürchtige Gelehrten und ihnen empfehlen,[1]) alles, das sie vermeinen aus GOttes Wort nicht Grund haben, [zu] verzeichnen und uns zu[zu]schicken; [so] wollen wir allewege guten Bescheid geben. Und ist auch viel weger,[2]) die Dinge werden unter den Gelehrten besprochen und erduret, weder mit unfreundlicher offener Schrift. In Hoffnung, der allmächtige GOtt werde unser Klopfen und Bitten erhören und uns alle, die gar nichts ernstlicher begehren, weder mit einander Friede in der Wahrheit [zu] haben (so fern es ist, als wir alle reden), einig machen; denn so fern wir der Wahrheit in diesem Artikel recht ins Angesicht sehen, so ist es aus um alle Zänke, der äußerlichen Dinge halb, und das Pabstthum erst recht geschwentet[3]) und verderbt.

11. Daß Ecolampadius' Schrift und meine zusammen gedruckt werden, beschicht von Kürze und Kommliche [convenientiae] wegen; anders soll's niemand aufnehmen.

12. Der lebendig wahre GOtt, Vater, Sohn und Heiliger Geist, wolle Euch, fromme Fürsten, sammt Euren Landen bewahren, und gemeiner Christenheit die Einigkeit seines Geistes verleihen! Amen.

---

13. Lieber Leser, wisse, daß uns Beide Geschäfte also versäumet, daß Ecolampadius erst [an] Johannis Täufers Tag, und ich ersten Tags Heumonats,[4]) haben angefangen [zu] schreiben; haben dennoch neben der Verwaltung unserer täglichen Letzgen[5]) und Predigten, auf die Herbstmesse zu Frankfurt müßen eilen, deshalb die Zahlen nicht allenthalb eigentlich verzeichnet sind; aber die Gelehrten werden wohl sehen, was aus Schrift ist. Gegeben ersten Tags Julii zu Zürich ꝛc.

Ueber D. M. Luthers Buch, Bekenntniß genannt, Antwort Huldrich Zwinglins.

1. Als nun Luther sich für das erste verzicht,[6]) er wolle nichts mehr schreiben, damit der Satan nicht noch toller werde: ist dem ungleich, da er lang hernach trotzt, warum er den Teufel seinen Feind nicht sollte nennen, als dick[7]) er wollte? Hie will er sein verschonen, dort will er hetzen. Aber nicht also! sondern wo wir sehen, daß die Unwahrheit wächst, sollen wir wider dieselbe allwege unverzagt hervor treten, nach dem Spruch Pauli, 2 Cor. 4.: „Wir werden beängstet, aber nicht eingethan; bekümmert, aber nicht trostlos; durächtet, aber nicht verlassen noch abfallend; zu Boden geworfen, aber nicht umbracht." Aber es scheint durch diese Worte heraus, daß er gern mit Glimpf ab dem Platz wäre; welchen Glimpf wir ihm so getreulich wollen lassen, daß wir ihm nicht Ein Wort wollen geben zu weiterem Hader; er wolle sich denn in offenen Irrungen, die er hie einführt, nicht lassen weisen.

2. Daß er vor gesagt[8]) habe: Es lasse sich kein Ketzermeister bekehren, ist vor genug verantwortet. Wir sind nicht Ketzermeister, sondern stehen auf dem unüberwindlichen Felsen Christo JEsu. Welcher sich da dennen[9]) weisen lässet, der verirrt, und wird mit Verharren ein Ketzer.

3. Da er fragt: „was doch das für ein Nachtmahl sein möge, das keinen gewissen Text noch Wort habe?" ꝛc.,[10]) treibt er solche Frage und Anmuthung gar oft, gleich als ob wir ihm sollen einen andern Text darstellen, deß wir uns nie angenommen. Ja, wir achten's ein Greuel, daß sich jemand sollte unterstehen, anstatt GOttes Worts sein Wort [zu] setzen. Aber unsere Arbeit ist, von dem rechten Sinne zu reden, nicht andere Worte zu machen. Also ziemte auch Luthern, von dem Sinn und Verstand der Worte: „Du bist ein Felser, und auf den Felsen werde ich meine Kirche bauen", wider den Pabst zu reden; aber die Worte in ihrer Ordnung, Gestalt und Wesen gänzlich nicht [zu] verrücken. Deshalb es wohl erspart wäre, so oft in diesem Stück zu grimmen, gleich als ob wir darauf gingen, Neuerung an den Worten zu machen. Besehe man unsere Actionen, so sieht man, ob wir Aenderung an den Worten gethan haben, oder nicht. Es werden auch unsere Kirchen, so sie die Worte hören vorlesen, nicht verständig der Meinung, die Luther und Pabst hält; sondern vernehmen, das Brod ein Bedeutniß sein des Leichnams Christi, der für uns ist in Tod gegeben. Ja, wenn man ihnen andere Worte daraus machte, würden sie verletzt. Aber sie wissen, wem sie trauen; nicht dem Menschen, nicht dem Essen, sondern dem einigen GOtt, der ihr Herz in seinen Händen hat; und sie haben ihn[11]) in gegenwärtigem Trost und Versicherung der Conscienz, der durch kein leiblich Essen oder Uebung in den Menschen gebracht wird; sondern er gibt sich selbst nach

1) d. i. befehlen.
2) d. i. ein besserer Weg, ersprießlicher.
3) geschwächt (?).
4) d. i. Juli.
5) Lectionen (?).
6) Randglosse: Ist in Luthers [Buche, im Bogen] a an der 2ten Tafel [oder Blatt]. [No. 21, § 3.]
7) d. i. so oft.
8) Randglosse: Ist in Luthers [Buche, im Bogen] a an der dritten Tafel. [In der Schrift No. 20, „daß diese Worte Christi ꝛc. noch fest stehen" ꝛc., § 16. In No. 21, § 3.]
9) d. i. von dannen.
10) Randglosse: [Luther im Bogen] a an der 4ten Tafel. [No. 21, § 6.]
11) Randglosse: Also ist der Leib Christi in unserem Nachtmahl.

seinem freien Willen, wie reichlich es ihm gefällt, in die Herzen der Menschen. 1 Cor. 12.

4. „Wir aber (spricht[1]) Luther) haben einen klaren gewissen Text, und sind nicht uneins darob." Luther beschilt den König von England übel, daß er klar nennt, das nicht klar ist in dem Verstand der Gläubigen. Also ist wahr: es weiß männiglich, was dies Wort „Das", was „ist", was „Mein", was „Leib" heißt. Aber daß Brod der Leichnam Christi sei, das ist je nicht klar; denn auch Luther spricht, man müsse der Vernunft hie nicht losen. Ohn Zweifel, daß [es] die Vernunft nicht verstehen mag. Wie kann denn der Text klar sein? So er uns aber auf den Glauben weist, mag er nicht bewähren, daß uns GOtt je empfohlen habe, daß wir glauben sollen, daß dies Brod sein Leichnam; oder, sein Leichnam im Brod, oder, beim Brod sei; oder, mit dem Brode gegessen werde. Und so das unserem Glauben nirgend empfohlen ist; warum weist uns Luther auf den Glauben? sind wir auch schuldig zu glauben, das GOtt nicht empfohlen hat? Voraus, so er selbst gegen dem König von England erkennt, daß es nicht ein Artikel des Glaubens sei, wie der König von England davon redet: so ist es auch nicht ein Artikel des Glaubens, wie er davon redet.

5. Da er aber spricht: Christus hat uns geheißen, das thun zu Gedächtniß sein: nun soll man allen seinen Worten gefölgig sein und glauben. Antwort: Diese Worte heißen das Brod und Trank nießen zu Gedächtniß sein; nicht, seinen Leichnam machen oder essen zu Gedächtniß seines Leichnams; wie hernach reichlich kommen wird. Aber so wir je unsern Glauben verhören, so glaubt der allen Worten GOttes gleichlich, also, daß er ein jedes wahr erkennt wie das andere. Und so zwei Worte erstes Ansehens wider einander sind, schirmt der Glaube, daß man darum GOtt nicht lügenhaft solle verdenken;[2]) und spricht: „Alle Menschen sind lügenhaft, allein GOtt ist wahrhaft." Deshalb der Mangel an dir ist, nicht an GOttes Wort; in deinem Verstande, nicht im göttlichen Vornehmen. Und so sich dannethin der Glaube recht erinnert mit Gottesfurcht, gibt GOtt das Licht seines Geistes, der da lehrt, entweder [?] das Wort einen andern Sinn müsse haben, weder wir vorgenommen hatten. Und demnach erfindet sich, daß die Worte nicht wider einander, sondern einhellig sind.

6. So nun der Glaube neben den Worten, das ist mein Leichnam, auch die betrachtet: „Das Fleisch ist gar nützid[3]) nütz"; „Fürhin werde ich nicht mehr in der Welt sein"; „Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater"; „Mich werdet ihr nicht allewege haben"; „Haben wir Christum nach dem Fleisch erkannt, so erkennen wir ihn doch nicht mehr nach dem Fleisch"; „Das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird"; und andere dergleichen: so befindet er, daß sie bei einander nicht bestehen mögen. Denn so sieht er auch, daß die Worte „das ist mein Leichnam" nicht mögen den Verstand haben, der auch dem Glauben widerstrebt. Denn vorhin zugesagt haben, „er werde fürhin nicht mehr in der Welt sein", das doch allein auf seinen Leichnam muß verstanden werden, mag je nicht erleiden, daß die Worte „das ist mein Leichnam" nach Laut des Buchstabens verstanden werden. Denn wir darum kein Verheißen haben, sondern unüberwindlichen Widerstand GOttes eigenen Worts. Wie können sie denn verständlich oder klar sein auf den Sinn unserer Widerpart? Was ist's, daß man viel schreiet: Die Worte sind klar; da nicht allein nicht Klarheit, sondern GOttes Worte ein unerleidlicher Sinn ist?

7. Zu dem so sind wir ob den Worten nicht uneins, aber sie sind uneinser[4]) denn uneins. [1] Die Päbstler (die sich gern hätten ab dem Buch gebäumet, sofern man ihnen nicht so schnell wäre in Zaum gefallen, und sie selber dünken wollte, das unmenschliche Schelken würde nicht Folge gewinnen) sagen: das Brod werde in die Substanz des Leichnams Christi verwandelt. [2] Luther sagt: Brod sei wesentlich Brod und wesentlich der Leichnam Christi mit einander, und nennt es ein Fleischesbrod (kämen wir mit einem solchen Wort!), welches doch gar wider die Päbstler ist. Er sagt auch, daß der Leichnam Christi mit dem Brod gegessen werde. [3] Die vierzehn schwäbischen Pfarrer sagen: er sei im Brod, oder unter dem Brod; denen doch Luther so öffentlich widerspricht, er habe nie gelehrt „im Brod", er habe ihm wohl dero Meinung lassen gefallen.[5])

8. Wiewohl ich dir, christlicher Leser, in keinem gesagt will haben, daß [es] Luther gelehrt hat, voraus in kleinen Predgelein, das nicht vor vier oder fünf, sondern innert dreien Jahren ist ausgegangen. Besiehe nun die Meinungen neben einander: nicht mehr Brod, sondern Brod in Leichnam verwandelt; [den=]noch Brod und Leichnam mit einander, ja, ein Fleisches=Brod; Brod und Leichnam mit einander, Leichnam unter dem Brod, Leichnam im Brod; ob nicht hie drei Meinungen seien,[6]) die Luther selbst für drei rechnet? Er hält's nicht mit den Päbstlern; so hält er's nicht mit den [schwäbischen] Pfarrern; denn dieselben halten nicht, daß das Brod der Leich=

1) Randglosse: Ist [in Luthers Bekenntniß, im Bogen] a an der 4ten Tafel. [No. 21, § 6. Ende.]
2) Randglosse: Mit was Geschirren man in GOttes Wort erkenntlich werde.
3) d. i. nichts.
4) d. i. mehr uneinig.
5) Zu dieser Angabe Zwingli's vergleiche No. 21, §§ 11 und 12.
6) Randglosse: Luthers Hause ist nicht Einer Meinung.

nam Christi sei, sondern im Brod. Und hat [er] eine sondere Meinung, wie erst gemeldet.

9. Es sind auch diese drei Meinungen mit keinen Worten noch Schweytzen[1]) Eins zu machen. Die Päbstler lassen kein Brod da; Luther läßet Brod da; Luther macht das Brod selbst den Leichnam Christi, und bleibe dennoch Brod; die Pfarrer lassens Brod auch bleiben, aber nicht, daß es der Leichnam Christi sei wesentlich, sondern der Leichnam Christi werde drunter oder drinnen gegessen. Ich rechne, wohl wie die Pillule[2]) in einem Ei. Gehe der Mensch hervor, der da sagen könne, daß diese Meinungen einigen Weg mögen vereinbart werden! Wohin fällt hie ihr fein Grommen?[3]) Luther hält's wahrlich nicht mit ihnen.

10. Uns aber legt er zu, wie wir nicht eins seien, da aber keine Verständniß nie erboren ist, die sagen könne, daß unsere Worte nicht Einen Sinn haben. Denn daß Ecolampadius spricht: Das ist ein Bedeutniß meines Leichnams, Tertulliano nachfolgend; und ich: Das bedeutet meinen Leichnam, Ambrosio nachredend; kann nicht mehr denn Einen Sinn geben: Das bedeutet meinen Leichnam; und: Das ist ein Bedeutniß meines Leichnams. Wer ist, der hie zweierlei verstehe?

11. Aber wir wollen den Luther selbst von uns beiden hören! der spricht im großen E an der ersten Tafel also:[4])

Luther. „Wo Ecolampad Zeichelei macht, da macht Zwingli Deutelei, und ist Eine Meinung, ohne daß andere Worte sind" ꝛc. Also geht es, wenn man aus Zank mit GOttes Wort umgeht, und geht uns recht; denn das ist gar nichts anders, denn die Ehre des Menschen suchen, nicht GOttes, noch die Wahrheit.

12. Wie wohl steht es nun, in Anfang des Buchs ein so Langes und Breites machen, wie wir uneins seien? (denn er redet von mir, ich lasse Ecolampadius' Rede nicht stehen, sondern verleugne sie; das er mit Einem Buchstaben nicht mag anzeigen) und zu Ende selbst erkennen, daß wir Einer Meinung seien? Und das beschicht ihm nicht allein an dem Ort, sondern also oft, daß wir (ob GOtt will!) alle seine Irrungen aus seinen eigenen Worten ohne Noth wollen umkehren. Daß aber Carlstadts Meinung [, der] die Worte anders gehandelt, bei unserer steht, zeigt nicht Uneinigkeit an; es ist auch Carlstadt selbst nicht streitig der Worte halb. Aber die Meinung ist einträchtig. Der Substanz und Wesens halb ist's gar nichts denn Brod und Wein; des Sacraments halb ist es ein herrlich Brod, ein ehrlich Brod, das mit Züchten und Erinnerung der Conscienz soll gegessen werden. Sie [Luther und seine Anhänger] sind aber auch in der Gegenwärtigkeit nicht eins, wie vor gehört ist.

13. Luther hat übel[5]) für gut, daß wir lehren, wie ein Ding möge mit mancherlei Bedeutnissen, Worten und Gleichnissen, gelehrt werden, gleich als ob es nicht zur Sache diene. Sehet aber, fromme Fürsten, ob das nicht diene, so er uns schilt, wir seien in viel Meinungen getheilt; da aber wir allewege Nein sagen. Denn andere und andere Worte brauchen bewährt nicht Zwieträchtigkeit der Meinung; ist je noth, daß wir anzeigen, wo eine Meinung mit mancherlei Worten beredet und beschrieben sei.

14. Er lehrt,[6]) wie nicht zieme, im Nachtmahl andere Worte brauchen, aber außerhalb wohl. Lehren wir anders? Oder wo haben wir mit Einem Worte je bedeutet, daß man die Worte ändern solle? Warum legt er's uns denn zu? Es beschicht, daß unsere Bücher in Sachsen nicht gelesen werden; da mag er frei auf uns sagen, was er will; verhofft, es verantworten's unsere Bücher nicht.

15. „Zwingli und Ecolampad (spricht er)[7]) haben's noch nie mit einem Buchstaben gewiß gemacht, daß ‚ist' als viel als ‚deutet', oder ‚Leib' so viel als ‚Leibes Zeichen' sei." Lese man unsere Schriften! Ja, fromme Fürsten, wir begehren abermals demüthiglich, um GOttes und der Wahrheit willen, ihr wollet euren Gelehrten empfehlen, unsere vorigen Schriften fleißig zu verlesen: so wird männiglich sehen, ob unser Sinn gewiß gemacht ist, oder nicht.

16. Aber jedoch wollen wir hie eine kurze Einleitung geben. Wir bewähren durch widerstehende Schrift, daß die Worte nicht mögen verstanden werden, wie sie natürlich lauten. Damit ist ohn Zweifel ihre Meinung gebrochen. Demnach ist kein Ding weder in Himmel noch auf Erden, so es an dem Ort nicht sein mag, da es gezeigt wird, und aber bei einem andern Dinge gezeigt wird: so muß es durch das andere Ding allein bedeutet werden. Als, die auserwählte Mutter GOttes und alle Auserwählten mögen nicht herab kommen, Lucä am 16. Capitel, bis an jüngsten Tag. So nun Maria zu Cloret,[8]) Einsiedlen, Aach, Oettingen gezeigt wird, da sie wesentlich nicht sein mag: so wird je ihr Zeichen, Bedeutniß oder Bildniß allein gezeigt, und nicht Maria oder die Auserwählte. So nun Luther

1) Vielleicht: Schwätzen. (Walch.)
2) Vielleicht: Dotter.
3) Randglosse: Σύγγραμμα.
4) No. 21, § 485.
5) Randglosse: Ist in Luthers [Buche, im Bogen] a an der 6ten Tafel. [No. 21, §§ 9 und 10.]
6) Randglosse: [In Luthers Buche, im Bogen] b an der ersten Tafel. [No. 21, § 12.]
7) Randglosse: [Luther im Bogen] b in der 2ten Tafel. [No. 21, § 15 zu Ende.]
8) Vielleicht St. Loretto. (Walch.)

den Leichnam Christi im Brod oder beim Brod zeigt, der aber auf Erden nicht mehr sein mag, ausgenommen zum Gericht, das noch nicht hie ist; so folgt, daß alles, so sein Leichnam genannt wird, nicht sein Leichnam sei, sondern ihn allein bedeute.

17. Deshalb aber sein Schmützen unsers Geistes gilt, als viel es mag, da er spricht:[1]) „wenn unser Geist recht wäre, so nähmen wir nicht allein unsern Widersachern ihren Verstand, sondern wir bewährten auch unseren". An welchen Worten ich mich gänzlich also anstoße, daß mich bedünken will, er schreibe, was er wolle, so sehe doch seine Conscienz, daß ihr Sinn umgestoßen sei. Aber dem sei, wie ihm wolle; wäre es nützig,[2]) wenn wir gleich allein ihre Gründe umgekehrt hätten? Das aber nicht allein ist; sondern wir haben unsern Verstand dabei mit schweren Kundschaften der Schrift befestnet.

18. Aber die seine Rede dient stark wider ihn selbst. Denn er hernach lehrt, wie „brechen" in den Worten Christi für darbieten und vorbrechen, „vergossen werden" für einschenken genommen werden möge, und sagt nach viel Rüttelns und Versuchens, er wolle darin gar nichts Gewisses anzeigen; wiewohl er, sein selbst in dreien Blättern vergessen, darauf bauet, wie hernach kommen wird. Wie, daß er den Sinn nicht sicher lehrt? oder, so er unsicher ist, daß er ihn lehrt? Demnach, so meint er, [er] habe die Sache richtig dargethan, so er spricht: er wisse, daß der Leichnam Christi da sei; aber er wisse nicht, wie? Ja, in vordrigen Büchern verruchtet[3]) er darum, und spricht: er lasse Ihn darum sorgen, wie er da sei. Warum lehrt nun Luther solches nicht klärlich? Oder ist der Geist falsch, der solches nicht lehrt; wie steht es um seinen? wiewohl wir unsere Lehre unbetrogen befestnet haben. Dazu haben alle Theologi allewege gesagt: Wir mögen wohl wissen, was GOtt nicht sei, als, daß er nicht eine Pflanze, Stein[4]) noch Thier sei; aber was er sei, mögen wir nicht wissen. Nam scire, quod *spiritus* est, Ioan. 4.; genus est, non essentialis distinctio, sive differentia, qua species constituitur et cognoscitur. Warum zürnt er denn an uns, das nicht wir, sondern er selbst vielfältig thut?

19. Als er demnach anhebt zur Sache [zu] gehen,[5]) läßt er nach, daß Johannes nicht Elias sei; leugnet aber, daß wir je bewährt haben, daß „ist" für „bedeutet" möge genommen werden. Denn es sei eine Regel, daß man nicht leichtlich solle von den alten Deutungen treten und neue annehmen: „es zwinge denn der Text, und der Verstand, oder werde aus andern Orten der Schrift beweiset".[6]) Wiewohl nun Luther viel Regeln in diesem Buche setzt, die sein eigen Vornehmen stürzen, wie hernach kommen wird, lassen wir ihm doch diese gern nach; denn wir sie an allen Stücken unversehrt gehalten haben. Wir nehmen neue Deutungen allein an, da uns der Text und der Verstand zwingen; nicht unser Verstand, oder der todte Buchstabe, sondern der Verstand, den wir im wahren Glauben empfinden, den auch der Geist, der da lebendig macht, lehrt. Wir nehmen neue Deutungen allein an, da uns andere Orte der Schrift dazu zwingen. Als auch in diesem Handel uns unüberwindliche Worte zwingen, „Das ist mein Leib" nicht nach dem ersten Ansehen der menschlichen Vernunft zu verstehen.

20. Aber daß er bekennt, Johannes sei nicht Elias, das streitet richtig mit der Regel, die er hernach setzt [im Bogen] o[7]) an der 4ten Tafel mit den Worten: Luther:[8]) „Denn das ist eine gewisse Regel in allen Sprachen: Wo das Wörtlein ‚ist' in einer Rede geführt wird, da redet man gewißlich vom Wesen desselbigen Dinges, und nicht von seinem Deuten."

21. Wie hält nun Luther seine Regel, so er bekennt, daß Johannes nicht Elias sei? Ist das mit Ernst und Wahrheit gelehrt? Ja, spricht er, Johannes ist nicht Elias, er ist aber Elias gleich. Das ist auch, das wir sagen, daß „ist" in der Schrift nicht allweg wesentlich genommen wird. Welches wir mit den Worten darthun: Elias hat Johannes bedeutet; oder: Johannes „bedeutet", das ist, ist gleich Eliä. Als, so wir eine Contrafactur ein Bedeutniß nennen ꝛc. Jedoch so sehen wir aber einmal, daß Luthers Regel, im [Bogen] o gesetzt, nicht bestehen mag, und er sich selbst abrennet, so er bekennt, Johannes sei nicht Elias.

22. Aber da bützet[9]) er ein hübsches Hüberlein an, da er lehrt, wie die Worte verneuert werden, daß einerlei Worte viel Worte werden. Und nimmt den unschuldigen Horatium zu Hülfe, und spricht also: Luther:[10]) „Daraus man hat, daß einerlei Wort zwei oder viererlei Wort wird, wenn es über seine gemeine Deutung andere neue Deutung kriegt. Als ‚Blume' ist ein ander Wort, wenn es Christum heißt; und ein anderes, wenn es die natürliche Rose

1) Randglosse: [Luthers Buch, im Bogen] b an der dritten Tafel. [No. 21, § 18.]
2) d. i. nichts. Es wird wohl „nützid" zu lesen sein. Vgl. § 6 dieser Schrift.
3) Wohl so viel als: ruchlos reden.
4) Im alten autotypo [Original] steht: ein Pflanzstein; vermuthlich ein Druckfehler. (Walch.)
5) Randglosse: Ist [in Luthers Buche, im Bogen] b an der 4ten Tafel. [No. 21, § 25.]
6) No. 21, § 36.
7) No. 21, § 240. Eine ähnliche Stelle findet sich ebendaselbst § 28.
8) Randglosse: Ex quo penu prolata est haec regula? [aus welchem geheimen Orte ist diese Regel hervorgebracht?]
9) d. i. putzt. „Hüberlein" vielleicht: Püppchen?
10) Randglosse: [Im Bogen] b an der 7ten Tafel. [No. 21, § 30.]

und dergleichen heißt; item ein anderes, wenn es eine güldene, silberne oder hölzerne Rose heißt."

23. Sehet hie um GOttes willen zu, fromme Fürsten, wohin es uns armen Menschen kommt, wenn wir nicht wollen überwunden sein! Wer hat also geredet: Einerlei Wort wird viererlei Wort? Wohl hat man also geredet: Ein Wort mag wohl viererlei heißen; aber daß darum des Wortes mehr denn Eines werde, das ist nicht.

24. Beispiel. Ich will gleich Luthers „Rose" nehmen. Rose heißt eigentlich, wesentlich und natürlich die Blume, die uns allen erkannt ist. Wenn ich darnach eine hölzerne oder papierne Rose auch eine Rose nenne, so spricht Luther, so sei es ein anderes Wort worden. Hie wollte ich ihn gern bitten, daß er mir das neue Wort buchstabete; so würde es ohn Zweifel, auch aus seinem eigenen Mund, gerade das vordrige Wort: „Rose". Warum redet er denn, der Worte werden viel? Ach GOtt, darum, daß er könne streiten, wie die gebildete Rose eine rechte Rose sei, und sei doch die natürliche Rose auch eine rechte Rose. Also auch hie, so das Brod der Leichnam Christi genannt wird, er sagen möge: Es ist der rechte Leichnam Christi, und ist der natürliche Leichnam Christi auch der rechte Leichnam. Denn wenn er das nicht wollte, so diente es nicht zu seinem neuen Dicht, er machte auch nicht so viel Worte davon.

25. Wie wohl es aber stehe, wollen wir mit kindlichen Beispielen anzeigen. Wenn die Kinder bei uns gevätterlen[1]) oder puppen, so sind ihnen Rechenpfennige Gulden; Kothkügelein sind ihnen Brod, und Wasser im getreiten [gedrehten] Fäßlein ist ihnen Wein. Hie nehmen's auch die Vernünftigen ihnen nach, und sprechen: Das ist ihr Brod, Wein, Gold. Also führe man die Kinder über Luthers Säckel, nehme ihm seine Gulden, und lege ihm ihre Gulden an die Statt (daß er ihrer nicht so viel habe, den Carlstadt auszureizen;[2]) das heißt ein wohlgesalzener Schimpf, fromme Fürsten, nicht Schmach), und ob er sich deß klagen würde, sage man: Die Rechenpfennige sind rechte Gulden, denn es steht in deiner Regel:[3]) „wo ‚ist' in einer Rede stehe, da rede man gewißlich vom Wesen desselbigen Dinges".

26. Es steht auch also in deiner andern Regel, daß das Wort ein neues Wort sei, und willst mit dem Wort auch das Ding, so das Wort heißt, machen. Ja, du sagst, auch die hölzerne Rose sei eine wesentliche Rose, darum, daß sie den Namen Rose überkommen hat. Eia! so ist auch der Rechenpfennig ein rechter Gulden. Also möchte man auch einem ihr [der spielenden Kinder] Brod zu essen und ihren Wein zu trinken geben.

27. Aber alles Gespött hintangesetzt, so ist das die Sache in diesem Handel: Ein jedes Wort ist nur Ein Wort, als auch die Logici de univocis, aequivocis und denominativis reden, und heiße aber viel Dinge; welche viele Dinge nicht mögen machen, daß darum das einige Wort viele [Worte] seien. Also redet man; und nicht, daß Ein Wort viel Worte werde; sondern daß [es] Ein Wort bleibt, und werden aber viel Dinge mit demselben einigen Worte benamset. Und so Luther den lieblichen HORATIUM anzeigt, wie der von Neuerung rede, will ich mit Urlaub sagen, daß er Horatium nicht versteht; denn das Wort, das anders gebraucht wird, das wird nicht neu; sondern es wird neu gebraucht, und bleibt das alte Wort.[4]) Und gibt also Horatius κατ' ὑπαλλαγὴν [d. i. nach der Verwechselung] dem Worte das, [was] allein des Brauches ist ꝛc. Als, wenn ich Luthern den Cato nennte (ut esset tertius Cato), nennte ich nicht einen neuen Namen, sondern den alten; ich machte nicht ein neu Wort, sondern einem neuen Mann gäbe ich den alten Namen, der mir gleich als wohl anstände, als der Sau der Pelz.

28. Aber hierin ist so mancherlei Unterschieds, warum Ein Wort oder Name vielen Dingen gegeben werde, daß hie zu lang wäre davon zu reden. Doch so redet Luther säuberlich davon, gleich wie jener Arzt, der nicht mehr denn Ein Recept konnte, und spricht [in seinem Buche, im Bogen] b an der 8ten Tafel:[5]) Luther: „Und so fortan ist die Schrift solcher Rede voll, und heißt tropus oder metaphora in der Grammatica, wenn man zweierlei Dingen einerlei Namen gibt, um deß willen, daß ein Gleichniß in beiden ist."

29. Siehe, ist das nicht künstlich geredet? Es sind ihm alle tropi metaphorae. Jetzt ist kein Wunder mehr, daß der feiertägliche Prädicant in Cäsarea, der den silbernen Dolch auf dem Hintern gebunden trägt, sagt: er sei nun durch Luthers Buch ganz berichtet, daß da Fleisch und Blut sein müsse; oder aber wir seien Nestorianer.

30. Aber wir wollen Luthern weiter hören. Luther eben daselbst: „Und ist dann derselbige Name nach dem Buchstaben wohl einerlei Wort, aber potestate ac significatione plura, nach der Macht, Brauch, Deutung zwei Worte, ein altes und neues, wie Horatius sagt, und die Kinder wohl wissen."

1) d. i. Gevatter spielen.

2) Dies bezieht sich auf den Goldgulden, welchen Luther dem Carlstadt zu Jena gab zum Wahrzeichen, daß er ihm Erlaubniß gebe, wider ihn zu schreiben.

3) Randglosse: Ist [im Luther, im Bogen] o an [der] 4ten Tafel. [No. 21, § 240.]

4) Randglosse: *Verbum novari* dicitur, cum eo novo modo utimur.

5) No. 21, § 31.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

31. Besiehe nur erstlich hie das einerlei Wort eigentlich; denn er darf nicht reden ein Wort, er muß lei dazu thun, damit er sich nicht verrede „Ein Wort", und es ein Ansehen habe, als ob's ein neu Wort sei. Demnach besiehe mir, das er erstlich spricht, daß der einige Name wohl nach dem Buchstaben einerlei Wort sei; aber nach dem Vermögen, Brauchen und Deuten sei er zwei Worte. Da sollte er also sagen: Aber nach dem Vermögen, Brauchen und Deuten vermag er, oder braucht man ihn, und deutet zwei Dinge; da kommt er mit solchen Worten: „Einerlei Worte werden zweier- oder viererlei Worte", da er sagen sollte: Ein Wort wird vielfältig gebraucht und bleibt doch nur Ein Wort (quorum nomen est idem), heißt aber, oder deutet viel Dinge, die nicht Eines sind (res autem diversae).

32. Auf die Erklärung (vermerket, Ihr frommen Fürsten!) reden wir also: Johannes ist Elias. Hie wird „ist" nicht wesentlich genommen, denn Johannes ist nicht Elias, als auch Luther erkennt. So wird auch die Regel falsch, da er sagt: „ist" bedeute das „Wesen"; denn hie bedeutet es nicht das Wesen, sondern allein die Gleichniß, als aber[mal] Luther selbst erkennt: Johannes ist Elias gleich. So man spricht: Der ist ein rechter Hund, will man gar nichts anders sagen, weder daß er als eigennützig und untreu sei als ein Hund. Also durch alle Beispiele hinaus, die er mit viel Worten treibt.

33. Christus ist ein rechter Weinstock. Hie spricht Luther:[1]) „Zwingel sieht nicht auf das Wort vera; Christus ist der rechte Weinstock. Denn es leidet keine Sprache noch Vernunft, daß man sage: Christus bedeutet den rechten Weinstock." Aber wir sehen wohl, daß Luther das Wort vera oder „recht" wohl an ein unrecht Ort verstellen kann; denn da er also sagen sollte: Christus bedeutet wahrlich oder recht einen Weinstock, oder nach seiner Sprache: Christus ist einem wahren oder rechten Weinstock gleich; da verkehrt er die ἐναλλαγὴν [d. i. Verwechselung] nicht recht, und spricht: Christus bedeutet einen rechten Weinstock; darum, daß es in seiner Sprache nicht lautet. Daran liegt aber wenig; wir streiten mit den zweien Kundschaften: Johannes ist Elias, und Christus ist eine wahre Weinrebe, nicht stracks, daß „ist" „bedeutet" müsse heißen, sondern, daß „ist" nicht müsse wesentlich genommen werden; daß aber hie Luther beide haben und nicht haben will, wie genug ist angezeigt.

34. „Der Same ist GOttes Wort, der Acker ist die Welt, die Schnitter sind die Engel" ꝛc. Hie spricht Luther: „Acker ist die Welt", und darf nicht reden: Der Acker ist die Welt; denn er sieht, daß, so „ist" sollte wesentlich genommen werden, das kein Bauer glaubt, daß ein Acker die Welt sei; so will ich nicht mehr an ihn begehren, denn daß er mir die Worte „Acker heißt die Welt" zu Latein mache. Habe ich nicht Zweifel, er werde müssen sagen: *ager significat mundum*, der Acker deutet die Welt. Denn da ist nicht eine metaphora, eigentlich zu reden, im Auslegen. Wohl davor im Vorlegen der Gleichniß lasse ich [zu, eine metaphoram] von dem Säen abgenommen sein, das Wort GOttes zu vermeinen; aber demnach im Auslegen will Christus nicht sagen, das Wort GOttes ist einem Samen gleich, denn solcher Meinung hatte er schon im Vorlegen geredet, aber die Jünger hatten's nicht verstanden; darum legt er ihnen aus, was er mit den Worten: Acker, Same, Schnitter bedeutet habe, und spricht: „Der Acker ist die Welt" für: Der Acker bedeutet die Welt ꝛc., und ist das ein unüberwindlich Ort, da „ist" für „bedeutet" genommen wird; GOtt gebe, wie krank Luther liege am Wortfieber.

35. Sieben Ochsen und sieben Jahre heißen einerlei, spricht Luther. Aber[mal] spricht er: „heißen", hoc est, *significant;* und sollte aber bewähren, daß sie Ein Ding wären; denn wir haben dieselbe Kundschaft angezogen, daß „sein" oder „sind" darin steht, und aber für „bedeutet" genommen wird. So aber Luther will, daß, wo „ist, sind, sein" und dergleichen stehe, [solch Wort] wesentlich solle genommen werden; so müßte er also reden: Sieben Ochsen sind wesentlich sieben Jahre;[2]) aber spricht er: Es sind *metaphorae*. Was Metaphoren? was Gleichniß haben sieben geträumte Aehren zu sieben Jahren? Aber nicht also, liebe fromme Fürsten! lasset Euch nicht Worten-Geplärr verblenden! die sieben Aehren bedeuten sieben Jahre, und waren allein erscheinet[3]) von GOtt, daß sie bedeuten sollten; waren wesentlich gar nichts, ne σκιᾶς ὄναρ quidem, denn ein lauterer Traum. Und mag auch Luther dies Ort nicht verneinen, daß „wesen" nicht für „bedeuten" werde genommen.

36. Das er nun zum öfternmal also redet: es sei uns nicht möglich, daß wir aus der Schrift mögen bewähren, daß „ist" ienen für „bedeutet" möge genommen werden; hat gleich als viel Kraft und Glimpfs, als andere Reden mehr. Als, da er sagt: wir hätten noch nie Schrift hervor getragen, die da zwinge, daß diese Worte seinen und der Päbstler Verstand nicht mögen haben; und mag [er] aber keine derer aller, die wir hervor bracht, niederlegen, wie kommen wird. Also auch hie, so wir keine andere Kundschaften hätten, weder die zwo nächst angezeigten, wäre [es] doch genug. Denn daß er

1) Nr. 21, § 35.

2) Randglosse: Dii boni! quae ignorantia bonarum litterarum.

3) d. i. in einem Gesichte gezeigt, apparere factae.

Nein spricht, und grappet drin herum: Ja, die sieben Aehren „sind" sieben Jahre; bald: die sieben Aehren „heißen" sieben Jahre; das hat nicht Kraft, darum, daß er also leugnet: sondern es müssen alle Gläubigen die Augen aufthun, ob ihm also sei, daß sieben Aehren sieben Jahre seien. Und so niemand ist, der nicht sehe, daß nicht also sei; so muß er denn sehen, ob sieben Aehren sieben Jahre heißen. Und so er aber findet, daß hie nicht Aehren Jahre „heißen", sondern „bedeuten" (denn GOtt hat diesen Traum darum erscheinet, daß er da, mit sieben [Aehren], und[1]) sieben Jahr vorbedeuten wollte), so findet er denn, daß Luther ertrinken will, und nicht weiß, woran er sich haben oder ausschwimmen soll.

37. Hierum ist also zu merken, daß diese hebräischen Worte „der, die, das", und ihresgleichen, bei den Hebräern genommen werden für „der ist, die ist, das ist" ꝛc. Demnach, daß sie dieselben Worte so gemeiniglich brauchen für „das bedeutet, der bedeutet, die bedeutet", daß ein Wunder ist, daß Luther das nicht von ihm selbst sieht ohne Anzeigen; denn nicht gut ist, in der Schrift zu wandeln ohne solchen Entscheid. Jesaiä am 9. Capitel steht also: „Der HErr wird aus Israel Kopf und Schwanz ausreuten, Stecken und Binz.[2]) Der Alte und Ehrbare[3]) ist das Haupt, und der Prophet, der Lüge lehrt, ist der Schwanz." Hie sehen wir aber, daß der Prophet sagen will: Das ich geredet habe, Kopf und Schwanz soll also von mir verstanden werden: Der Kopf „bedeutet" den alten und ehrbaren Vorgesetzten, der Schwanz aber „bedeutet" den schmeichlenden Propheten. Im selben Propheten findet man unzählbarlich, daß „ist" für „bedeutet" genommen wird, voraus in den Gesichten oder Offenbarungen, da er sagt, was die Gesichte bedeutet haben; als am 22. Capitel spricht er: „Das ist der Tag des HErrn"; und will aber nicht anders sagen, denn: Die Gesichte, die ihm erscheinet war, wäre ein Bedeutniß des Tages des HErrn.

38. Dergleichen im Jeremia. Im Ezechiel noch viel mehr. Als, am 5. Capitel spricht er: „Das ist Jerusalem", für: Das ich dir da erscheinet habe, das bedeutet Jerusalem; nämlich, daß es ihr also gehen wird. Am 17. [Capitel] steht also: „Wisset ihr nicht, was diese Dinge sind?" hie hat der Hebräer das אֵלֶּה, die Griechen das ἐστί ist, aber Hieronymus kehrt fein das „ist" in „bedeutet" und spricht: nescitis, quid ista *significent?* Wisset ihr nicht, was die Dinge bedeuten? für: Wisset ihr nicht, was diese Dinge sind? Ezech. 24.: „Legst du uns nicht aus, was die Dinge seien, die du thust?" Also haben's die Griechen; so spricht aber Hieronymus klärlich also: Warum zeigst du uns nicht an, was die Dinge bedeuten, die du thust? Ach GOtt, wie soll man Luthern thun? Besehe man die Texte, so wird man sehen, daß wir die Wahrheit sagen. Weiß er solches nicht, als ich sorge, so thäte er wohl gemach in viel Dingen; weiß er's, warum weicht er denn der Wahrheit nicht? Sollen nicht die Geiste der Propheten den Propheten gehorsam sein, und den Niedersten in der Kirche auch losen?

39. Dies haben wir nicht angezeigt (wie wir allewege ausdingen), daß wir also [zu] fechten vermeinen: „Ist" wird etwan an einem Ort für „bedeutet" genommen, so muß es auch an dem Ort für „bedeutet" genommen werden, sondern, daß man sehe, wie gemein es den Hebräern sei, also zu reden. Also ist es auch unwidersprechlich, daß 2 Mos. 12. „das ist Pässa!" so viel geredet ist, als: „das bedeutet", oder ist ein Bedeutniß des Ueberschrittes;[4]) und lasse demnach Luther das Wörtlein „Das" zeigen auf das Lamm, auf die Beschürzung, Beschuhung, Stab in Händen, eilends Essen, Danksagung, alles mit einander; so thut er ihm recht. Denn per synecdocham, das ist, durch der Versammlung oder Begreifniß willen, vermag's das Wort wohl; oder, so es ihm nicht gefällig, so lasse [er] es auf das Lamm allein zeigen; so vermag aber denn das Osterlamm, daß es auf allen Handel und Danksagung zeigt, aber *κατὰ συνεκδοχήν*. Gleich als wir das Nachtmahl Christi, allein von Einem Theil des äußerlichen Sacraments, das Brodbrechen nennen, Apost. 2., und verstehen doch dadurch das ganze Nachtmahl des HErrn, das Zusammenkommen der Gläubigen, das Danksagen, das Brod brechen, und das Trank trinken ꝛc. Deshalb auch nicht Streitens bedarf, ob dies Wort „Das" im Nachtmahl auf das Brod zeige, oder auf die ganze Action; denn so es gleich das gegenwärtige Brod zeigt, so versteht man doch durch das Brod die ganze Action, das ist, den ganzen Handel der Danksagung, wie erst aus Apostelgeschichte 2. bewährt ist, und wir in vordrigen Schriften und Büchern genugsam bewährt haben.

40. Als Luther demnach das Wort Christi „der für euch hingegeben wird" zu Hand nimmt,[5]) und so frech und sicher daher fährt, daß er auch „GOtt Lob und Dank sagt, daß er uns so meisterlich in unsern eigenen Worten fahen könne", beschicht ohn Zweifel nicht ohne GOttes Ordnung, daß damit an den Tag käme, erstlich: Daß sich Luther in dieser

1) d. i. auch.
2) Binz = Stumpf.
3) Jes. 9, 15.: „Die alten ehrlichen Leute sind der Kopf."

4) Randglosse: Συνεκδοχή, comprehensio et collectio.
5) Randglosse: Ist in Luthers [Buche, in Bogen] c [an der] 5ten und 6ten Tafel und darnach. [No. 21, § 43 ff.]

Sache wiederum kehrt zu den siechen Menschenlehren und eiteln Philosophie; zum andern, daß er dieselben spöttlicher und unweiser mißbraucht, denn die Sophisten vorher gethan haben.

41. Er spricht erstlich: dies Wort der, oder welcher für euch gegeben wird, sehe auf die Substanz oder Wesen, und nicht auf ein Accidens, das ist, nicht auf die Wichtigkeit; als, gesehen werden sei eine Wichtigkeit[1] 2c. Hie frage ich ihn: ob der Leichnam Christi, da er die Worte redete, untödemlich[2] und unsichtbar gewesen sei oder nicht? Kann er nicht verneinen, er sei tödemlich und sichtbar gewesen. Zum andern frage ich ihn: Ob den Jüngern desselbenmals der tödemliche Leib gegeben sei, oder der untödemliche? Lasse ihm hiebei gern nach, daß Christus Leib am Kreuz, und auferstanden, nach der Substanz Ein Leib sei, damit er sich nicht klagen könne. Spricht er: der tödemliche Leib sei ihnen gegeben; so folgt gewiß, daß er auch empfindlich und sichtbarlich ihnen gegeben sei; denn unempfindlich und unsichtbar ist er nicht tödemlich. Ist aber der untödemliche Leichnam den Jüngern gegeben, so ist er dazumal tödemlich und untödemlich miteinander gewesen, welches aber [wider einander] ist; denn der Leichnam Christi ist erst untödemlich worden nach der Urstände.

42. Joh. 7. steht also: „JEsus war noch nicht erklärt."[3] Muß hierbei aber einen Riegel stoßen, daß mir Luther nicht ausbreche; Joh. 13. steht: „Nachdem Judas hinweg gegangen war, spricht JEsus: Nun ist der Sohn des Menschen erkläret." Hie würde Luther schreien: Er ist schon erkläret gewesen, darum ist der Leichnam untödemlich gewesen. Wir sagen aber Nein dazu: denn Christus nennt daselbst als geschehen, das noch nicht geschehen, aber nahe war, daß es geschehen sollte, davon hernach mehr kommen wird; welches aber die nachgehenden Worte klar machen, so er spricht: „GOtt wird ihn in ihm selbst erklären, und wird ihn bald erklären. Lieben Söhne, ich bin noch eine kleine Zeit bei euch" 2c. Demnach spricht er aber, Johannis 17.: „Vater, die Stunde ist hie, erkläre deinen Sohn" 2c. Und bald darnach: „Und nun, Vater, so erkläre mich mit der Klarheit, die ich gehabt habe, ehe die Welt von dir geschaffen ist" 2c. Diese Sprüche habe ich darum alle gesetzt, daß, wo der Mann her schlage, er allewege Harnisch treffe.

43. Wollte jemand sagen: Er redet hie von erklären, als ihn die Jünger in der Welt ausgepredigt, benamt, und berühmt, und klar haben gemacht, so steht dawider: „GOtt wird ihn in ihm selbst [erklären]", das ist, bei ihm, mit ihm selbst. Daran man sieht, daß er nicht von dem Auspredigen redet. Wollte aber jemand sagen: Er redet von der Gottheit, die begehrt er erkläret werden; ziemt nicht, denn er ist nach der, als er daselbst sagt, erklärt gewesen vor der Welt Schöpfung. Daran man sieht, daß er nach der Menschheit begehrt erklärt [zu] werden, die noch nicht erklärt war, sondern erst durch den Tod erklärt ward. Als auch Paulus zun Hebräern am andern Capitel spricht: „Wir sehen JEsum, der unter die Engel ein wenig geniedert ist gewesen, durch das Leiden des Todes mit der Klarheit und Ehre gekrönt sein." Und Philipper, 2. Capitel: „Christus hat sich selbst ausgeleeret, eines Knechtes Form an sich nehmend, und den Menschen gleich worden, und nach aller Gestalt ein Mensch gewesen.[4] Hat sich selbst geniedert; ist gehorsam gewesen bis in Tod, und in den Tod des Kreuzes; und darum hat ihn GOtt erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist" 2c. Solche Kundschaften sollte Luther angesehen, und sich nicht über die alten Blätzstücklein[5] trucken gelassen haben, so hätte er gesehen, daß der Leichnam Christi nicht zu einemmal[6] erkläret ist gewesen und tödemlich, GOtt gebe, was er von der Substanz und Wichtigkeit[7] sage.

44. Es hilft auch nicht, von der wunderbaren Erklärung, den Jüngern Petro, Johannes und Jacoben beschehen, sagen; denn dieselbe Erklärung nicht die Erklärung ist gewesen, die er nach der Urstände gehebt[8] hat, noch eine bleibende, sondern ist mehr von der Jünger wegen beschehen, ihnen einen gustum oder Bitz [Bissen] zu geben seiner und unserer künftigen Glori und Freude. Dazu hat dieselbe Erklärung keine widersprechende Schrift; aber daß Christus Leib tödemlich oder untödemlich im Sacrament möge sein, das läßt sein eigen Wort nicht nach, wie hernach kommt.

45. Wiewohl nun nicht noth wäre, weiter mit Luthern von der Philosophie noch zu handeln, denn es ist nicht allein kindlich, sondern auch schlechtlich christlich ist, sich daran lassen.[9] Daß aber die Schwachen, die sein Wort höher rechnen weder GOttes Wort, nicht wähnen, er rede hie GOttes Wort; so vermerket also, fromme Fürsten und alle[10] Christen! Luther übersieht hie ampliationem und restrictionem, das ist, das Zeithängen und Erläutern, und das macht ihn irrig. Die Rede, nach

1) Wichtigkeit = accidens.
2) untödemlich = der nicht getödtet werden kann. — *mortalis*, sterblich; aber tödemlich, letalis. (Walch.)
3) d. i. verklärt.
4) Randglosse: gewesen, εὑρεθείς, hebraico more, pro *fuit*.
5) d. i. Flickenwerk.
6) d. i. zugleich.
7) d. i. Accidens.
8) d. i. angenommen.
9) d. i. sich darauf zu verlassen.
10) In der alten Ausgabe: elle.

der Zeithänge (ampliatio), hat die Gestalt: Es gibt sich oft, daß wir von einem Dinge reden, das nicht mehr also ist, oder das noch nicht also ist, und ist aber in unserem Verständniß wohl gegenwärtig, ob es gleich nicht mehr, oder noch nicht ist. Als, so man sagt: Adam ist als wohl ein Mensch als Christus. Nun ist Adam jetzt[1]) nicht ein Mensch, aber Christus ist's, denn Adams Leib und Seel sind nicht bei einander; nun ist der Mensch von[2]) Leib und Seele. Lasse sich hie niemand irren, daß man die Abgestorbenen Menschen nennt! Man weiß, daß der Leib schläft, und die Seele lebt, und wird um des Lebens und der Vornehme[3]) willen die Seele der Mensch genannt, als auch alle Philosophi sagen. Noch, so man in einer Rede spricht: Adam ist ein Mensch, so verstehen wir, daß man von dem Wesen sagen will, das er einst gewesen ist, aber jetzt nicht ist; noch so ist er in unserem Gedächtniß oder Verständniß also; daß wir gedenken können, er sei von Leib und Seel zusammen gesetzt gewesen, gleich wie wir. Und da er noch im Leben war, da war es als wahr: Adam ist ein Mensch, als jetzt Luther ist ein Mensch, wiewohl er ein großer, großer Mensch ist. Dieweil nun Adam hie in [der] Zeit lebte, da ziemte sich zu reden: Adam ist ein tödemlicher Mensch. Aber jetzt ziemt es nicht; denn so wir gleich also redeten, so verständen wir doch nun: Einst, da er lebte, da war er tödemlich, wie wir jetzt sind; aber jetzt ist er nicht mehr tödemlich.

46. Vom künftigen. „Ich habe euch geordnet, daß ihr esset und trinket ob meinem Tisch" ꝛc. Luc. 22. Hie werden die Jünger Mitmaßen[4]) Christi bestellt im Reiche GOttes, und mochte zur selben Zeit ein jeder der Jünger sich freuen, daß er schon ein Mahlgesell Christi war. Wie war er aber ein Mahlgesell im Himmel, den man täglich geißelte, schlug, köpfte? So war er allein im Verstand, Gemüth und Glauben ein Mitmaß, aber mit dem wesentlichen Wirken und Einnehmen noch nicht. Ja, es ist nicht möglich, daß er's möge gegenwärtig sein, dieweil der Mensch in diesem Zeit [Zeitlauf, saeculo] ist. „Denn der Mensch wird mein Angesicht nicht sehen und leben", verstehe leiblich, 2 Mos. 33. Hie sehen wir, daß der Mensch wohl gegenwärtiglich ein Tischsäß[5]) GOttes ist, seiner Substanz und Wesen nach, aber daß er wesentlich zu Tisch mit GOtt im Himmelreich sitze, das ist gänzlich nicht. Nun möchte Luther sagen: Sie sind wesentlich und substanzlich Tischsäßen GOttes, und mag wohl reden: Das ist Petrus, der ein Mahlgesell GOttes im Himmel wird; denn eben der Petrus, der da noch lebt, der wird auch mit dem Leib zu seiner Zeit zu Tisch sitzen. Da würde ich sagen: Dank habt! Sagt aber mir an, ob Petrus (den wir hie im Leben dichten), jetztjetzt [jamjam] im Himmel droben sei, und die himmlische Freude habe oder nicht? Wird er sagen müssen: Nein. So folgt auch, wenn ich zeige und rede: Das ist Petrus, der Tischsäß GOttes, der im Himmel ist (denn wir reden für und für nur von Petro, der noch auf Erden sei), daß ich falsch und unrecht rede.

47. Also auch, wenn Christus spricht: „Das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird"; so muß man je dem Leichnam Christi eben den Sinn lassen: Der auch von den Todten auferstanden ist der Substanz und Wesen nach; noch folgt als wenig, daß da sein Leichnam schon wäre, wie er nach der Auferständniß war, als wenig folgt, daß darum Petrus, der hienieden ist, droben sei, ob er gleich mit Leib und Seel zu seiner Zeit aufhin kommen, und mit GOtt Freude haben wird. Und darum hält es sich also um das Wort: Für euch hingegeben werden, das ist, für euch sterben. Daß „sterben", darum [daß] es eine Wichtigkeit [ein Accidens] ist, die der Substanz zu der einen Zeit anhangt, und zu der andern nicht; denn je Christus mag nach der Art des erklärten Leichnams nicht sterben, Röm. 6.: „Nachdem Christus von den Todten ist auferstanden, stirbt er nicht mehr": so trägt das Wort „sterben" mit ihm, daß (sintemal er tödemlich war, da er das redete, und nicht in künftige Zeit redete, [oder aber die Jünger hätten ihn nicht gegessen, als die meinen], sondern in gegenwärtige: „Das ist mein Leichnam, der für euch ausgegebener";[6]) und tödemlich sein der künftigen Erklärung nicht ziemt),[7]) — daß die Tödemliche [Sterblichkeit] müsse dem Leichnam anhangen, also, daß sie den tödemlichen Leichnam müßten gegessen haben, und wir noch heutbeitage; und so er tödemlich, wäre er auch empfindlich, nicht allein mit Sehen, sondern [auch] mit Greifen, Hören ꝛc.

48. Dies wird noch klarer, so wir auch die vergangene Zeit zu dem erklärten Leichnam fügten, also: Dies ist der Leichnam Christi, der für euch hingegeben ist. Ziemte sich wohl nach der Urstände zu reden: Das ist der Leichnam Christi, der für euch getödtet wird? denn er mag dann nicht mehr getödtet werden, und was man dannzumal in gegenwärtiger Zeit redet, das muß demselben erklärten Leichnam ziemen, oder es ist nicht gegenwärtig, son-

1) So von uns gesetzt statt: „ist", was, wie wir vermuthen, ein Druckfehler ist statt „itzt".
2) d. i. bestehend aus.
3) d. i. weil sie das Vornehmste ist.
4) d. i. Tischgenossen.
5) d. i. der zu Tische sitzt.
6) Randglosse: Sic molimur participium διδόμενον.
7) Diese runden Klammern sind von uns gesetzt; die Parenthese in eckigen Klammern rührt von Zwingli her.

dern wird nur verstanden vom Leichnam, wie er vor war. Also, was vom Leichnam Christi geredet wird gegenwärtiglich, dieweil er noch tödemlich ist, das dem erklärten nicht ziemt; das muß auch nach der Art des tödemlichen verstanden werden; und was von ihm gegenwärtiglich geredet wird, des erklärten Leibes halb, dieweil er aber noch tödemlich ist, das muß gegenwärtiglich nicht der erklärte Leib sein, sondern allein im Gemüth bedacht werden.

49. Jetzt kommt es in eine Summa. Wie ich [die Worte] „Adam ist ein Mensch" nicht anders verstehe, denn daß Adam, da er war hie auf Erden, ein Mensch war, und ist nicht mehr ein tödemlicher Adam, also verstehe ich, so Paulus spricht: „Christus stirbt fürhin nicht"; daß die Worte allein nach der Urstände wahr seien, und vorhin nicht; denn er ist gestorben. Und herwiederum: „Das ist der Leichnam, der für euch gegeben wird", muß allein vom Leichnam verstanden werden, der tödemlich war, und dieweil er tödemlich war; denn der auferstandene erklärte ist nicht für uns getödtet. So nun der tödemliche Leichnam Christi zu der Zeit, da er noch tödemlich war und nicht erkläret sein mochte, den Jüngern zu essen wäre gegeben, wäre er uns auch also zu essen gegeben; und so wir ihn also äßen, so wäre er noch nicht erkläret. Solch hübsch Ding kommt aus Luthers Zürlimürli [Papageien-Sprache].

50. So aber die räudigen Sophisten (damit ihnen auch der Buckel gejuckt werde) sagen möchten: Hoc est corpus meum, quod *est* vel *erit* clarificatum, das ist: das ist mein Leichnam, der schon erkläret „ist", oder erkläret „wird", hie bleibt die Substanz und Wesen, und mag dennoch vom Leichnam verstanden werden, der die Wichtigkeit der Erklärniß [Verklärung] erst nach der Zeit an sich nimmt. Antwort: Wohl kommt das Füchslein noch vor dem März, bringt den Balg selbst wieder. So aber hie die Restriction oder Erläuterung des erklärten Leichnams nicht steht, sondern die Erläuterung des tödemlichen, die recht wider die Erklärung streitet: Lieber! so sage an, willst du fromm an deiner Kunst sein, ob du nicht also müssest ampliiren: Das ist der tödemliche Leichnam, der erkläret ist oder erkläret wird? Mußt [du] Ja sagen. Nun war er aber nicht erkläret, sprichst auch Ja, und war aber gegenwärtiglich tödemlich? Aber[mal] Ja: so müssen die Jünger den tödemlichen Leichnam, und nicht den erklärten gegessen haben.

51. Zum andern, so wisset ihr wohl, daß der eine Theil der Ampliation, das ist, des Zeithängens, zu der einen Zeit nicht wahr müsse sein, sondern nur verstanden werden. Als: „Adam ist ein Mensch", laß [ich] mich nicht irren, daß die Sophisten sagen: Adam fuit homo (denn sie wissen selber nicht, wohin die Ampliation in der Rhetorica gehört) muß man also zurecht legen: Adam ist jetzt ein Mensch, oder: ist ein Mensch gewesen. Hie darf's nicht Fragens; denn das, nach dem Gegenwärtigen, „Adam ist ein Mensch", falsch ist; aber im Verstand, „daß er etwan ein Mensch ist gewesen, und jetzt nicht", ist der andere Theil, und ist wahr. Also hie frage ich auf die bloßen Worte hin, und will's auch mit Luthern wagen, „das ist mein Leichnam." Ist das, so hie gezeigt wird, der erklärte Leichnam? Spricht er: Ja; so frage ich: ob er gegenwärtig erklärt wäre, oder erst nachhin worden sei? War er gegenwärtig erkläret, so war er untödemlich, denn er ist erst nach dem Tode erklärt worden, mag auch erklärt nicht sterben, und müssen alle vordrigen Kundschaften aus GOttes Wort um sein. Ward er erst nachhin erklärt, so haben ihn die Jünger nur dings [gedingter Weise] oder auf Borg erklärt gegessen, und wir essen ihn baar erklärt; so essen wir ihn je nicht gleich mit den Jüngern; so sie ihn aber erklärt, gegenwärtig oder künftig, hätten müssen essen, und er gegenwärtig nicht erklärt war, so folgt, daß die Erklärung nur in der Verständniß, nicht gegenwärtig war; so war die tödemliche Gegenwärtigkeit der andere Theil der Ampliation; und so sie den tödemlichen Leichnam Christi gegessen, folgt je eines dem andern nach: Ist er tödemlich gegessen, so ist er auch empfindlich gegessen 2c.

52. Daß Luther spricht:[1]) „es müßten auch die Juden zu rings herum sein, wie sie waren in Christus Tod": thut er ihm fast recht; denn daran sieht man, wie frömmiglich und redlich er handelt, so er von Dingen redet, die außerhalb des substanzlichen Leibes Christi sind, welche nie kein Sophist, so eßlächt[2]) ist keiner je gewesen, an die Substanz gehenkt hat, als ihre eigenen Eigenschaften. Denn tödemlich sein ist eine solche Eigenschaft, daß kein Mensch in diesem Zeit ist, der nicht tödemlich sei; und ob es gleich eine Wichtigkeit ist, so ist es doch nicht eine Wichtigkeit, als weise sein, thöricht sein, weiß sein, schwarz sein 2c., und sind doch die an und in der Substanz selbst; sondern eine Wichtigkeit, als da ist vernünftig sein; wie man's uns in der *Isagoge Porphyrii* gelehrt hat: de differentiis essentialibus, speciem constituentibus; imo in antiquis exemplaribus arbores vidimus, in quibus animal *priore* divisione secabatur in animal mortale et immortale; *secunda* dein, animal mortale dividebatur in rationale et irrationale. Sub immortali ergo continebantur homines ex mortuis aliquando resurrecturi; sub mortali, hi, qui adhuc in humanis agunt. [Zu Deutsch: Von den wesentlichen Unterschieden, welche den Be-

1) No. 21, § 46 ungenau angeführt.
2) eßlächt = eselhaft (?).

griff ausmachen; ja, wir haben in alten Exemplaren Bäume (nach Art eines Stammbaums) gesehen, in welchen durch die erste Theilung ein lebendes Wesen geschieden wurde in ein sterbliches Wesen und ein unsterbliches; darnach wurde durch die zweite Theilung das sterbliche Wesen geschieden in ein vernünftiges und ein unvernünftiges. Zu dem unsterblichen (Wesen) wurden nun die Menschen gerechnet, welche dereinst von den Todten auferstehen werden; zu dem sterblichen diejenigen, welche noch in dieser Welt leben.]

53. Und ist tödemlich sein nicht ein Zufall, sondern ein so eigen Ding, daß der Mensch vor der Hinfahrt aus diesem Zeit als wenig untödemlich sein mag, als wenig er nicht ein Mensch sein mag. Und herwiederum, so er nach dem jüngsten Tag erklärt wird, so ist ihm als unmöglich tödemlich zu sein, als unmöglich ist, ihn nicht sein; dahin dient aber die Zöitreten[1]) der Juden, die ums Kreuz herum waren, nicht, denn sie sind also nicht des Leichnams Christi, daß sie auch nicht eine Wichtigkeit sind, die der Substanz anhange.[2]) So nun der Leichnam Christi zu der Zeit des Nachtmahls tödemlich war, hätten die Jünger ihn je tödemlich müssen essen, als auch Luther abschlägt; oder so ihn die Jünger hätten erkläret gegessen, das nicht sein mag, denn er im Nachtmahl noch nicht erkläret war, wie gehört ist: so müßte ja er gegenwärtig tödemlich und erklärt zu Einem Zeit gewesen, und müßte gestorben sein, ehe er gestorben wäre; denn Erklärung kommt gewiß erst nach dem Tod. War er nun im Nachtmahl erklärt, so war er todt gewesen vor seinem Tod. Die und andere unsinnige marcionische Schwärmereien kommen alle daher, daß man wider GOttes einfältig Wort mit Menschenvernunft fechten will.

54. So ja Luther nicht mehr redet, denn wir seien tolle Schwärmer, Teufelsgeister ꝛc., und können gar nichts; aber er sei es alles, wolle auch uns den Petrum in Spanien[3]) lehren, so wähnen sie, es müsse also sein, und lassen sich demnach nun nicht entrichten,[4]) sondern verbieten, seiner Widerpart Bücher zu lesen. Zum andern bestreicht[5]) er sie ihrer Gelehrten halb; denn so er das Pöfel an sich gehenkt, sind sie auf den Hintern gesetzt, daß sie wider offene Irrung nicht „kauw"[6]) dürfen sagen. Denn ich habe nicht Zweifel, es seien noch wohl in Sachsen, die da sehen, daß wir nicht a substantia ad accidens arguiren, sie dürfen's aber nicht sagen. Dank habe noch die ehrsame Obrigkeit meiner Herren zu Zürich (wiewohl wir je zumal nicht wohl zusammen stehen, gibt die menschliche Schwäche), die halten uns alle in Stadt und Gebiet nicht anders, denn daß wir einem jeden Rechnung unsers Glaubens und Lehre geben müssen; ja, ich allein bin ob zwanzigmalen dargestellt, doch in denen mehr den Täufern denn andern; und hat GOttes Ehre allwege gesiegt, ihm sei immer Lob!

55. Jetzt wollen wir von der Restriction, das ist, Läuterung sagen. Läuterung ist ein Wort, das ein Ding unterscheidet vor allen andern Dingen. Als da ich spreche: „Bringe mir den Rock, der erst geblätzet[7]) ist. Hie ist „der erst geblätzet ist" eine Läuterung vor allen andern Röcken. Von der redet Luther am [Bogen] e an der andern Tafel,[8]) und macht aus den Worten „mein Leib" eine Läuterung, das doch nicht erlitten mag werden nach der Logica, und nennet's aber Erklärung, und sind aber „der für euch hingegeben" bei allen Logicis eine Läuterung.

56. Also ist auch hie das die Erläuterung, „der für euch hingegeben", das ist, getödtet wird, die den Namen des erklärten Leichnams hinnimmt. Und nenne gleich die Tödemliche und Erklärung accidentia, Wichtigkeiten, wiewohl es wesentliche und unabläßliche Eigenschaften sind, jedwede zu ihrer Zeit; noch wird die Tödemliche nicht von uns eingeführt, sondern Christus hatte es selbst ausgedrückt, und damit seine Worte erläutert. Und bleibt dennoch die Substanz, eadem numero, Eine, aber einer neuen Gestalt. So nun „der für euch getödtet wird" eine restrictio oder Läuterung ist, daß, wo er seinen Leichnam zu essen gegeben, er ihn, dieweil er tödemlich war, gegeben hätte; und aber er nicht tödemlich gegessen ist, nach ihrer Sage; denn wäre er tödemlich gegessen, so wäre er auch sichtbarlich gegessen, und empfindlich ꝛc.: so folgt, daß er weder tödemlich noch erklärt leiblich gegessen wird. Denn das Wort „der für euch getödtet wird" läutert, daß die Worte „das ist mein Leichnam" allein müssen auf den Leichnam Christi, dieweil er tödtlich war, verstanden werden (denn er sie da redet, da er tödtlich war), wo man die Worte nach dem ersten Ansehen verstehen soll. Denn, so ich sage: Das ist die Hand, die mir verbrannt[9]) war, will ich je sagen, daß [sie] verbrannt sei gewesen, sei aber wiederum genesen. Und so ich spreche: Das ist die Hand, die mir verbrannt ist, will ich je sagen, sie ist mir [ver-] brannt, und ist noch verbrannt. Also: „Das ist mein Leichnam, der für euch gegeben", zeigt je an, daß der Leichnam tödemlich sei, und für uns gegeben werde mit dem Tod, nicht mit der Urstände oder

1) Vielleicht: das Hinzutreten.
2) Randglosse: Circumstantia non est qualitas ejus, quod circumstat.
3) In der alten Ausgabe: Spänen. — Ueber Petrus Hispanus vergleiche Col. 1010 und 1016, § 306.
4) d. i. berichten, unterrichten.
5) „bestreichen" wohl: Streiche geben.
6) „kauw" wohl so viel als „gack".
7) geflickt.
8) No. 21, § 72.
9) In der alten Ausgabe: verbrunnen.

Erklärung; denn erstehend hat er das Werk des Heils nicht vollwirkt, sondern mit dem Sterben.

57. Hiebei wird dem heiligen oder frommen Mann, der in Latein wider mich geschrieben hat, sein närricht Argument auch aufgelöst, da er sagt: ich arguire von der Substanz, Wesen, zum Accidens, zur Wichtigkeit, und mache einen Syllogismum; wie die Schüler gelehrt werden, falsche Beredung zu vergaumen,[1]) also:

1) Alles, was du gestern gekauft, hast du heut gegessen;
2) Gestern hast du roh [rouw] Fleisch gekauft:
3) So hast du heut roh Fleisch gegessen.

Also wird mir gesagt, er gegen mir handele: denn ich wahrlich sein Buch noch nie Weile habe gehabt, von einet zu lesen. Leo[2]) hat mir auf dem Spazierweg diese Rechnung angezeigt; die besiehe nur, frommer Christ. Diese Rechnung thut in der andern Rede hinzu, das in der ersten nicht verstanden wird; das ist das Wort roh [rouw]; denn in der ersten versieht man sich, daß man allein von der Substanz des Gekauften rede, GOtt gebe, wie es gesotten oder gebraten sei, doch daß es aufgegessen sei. In der andern aber führt man eine Wichtigkeit ein, die Rohigkeit [Röuwe], deren man sich in der vorderen nicht versehen; denn wo man sich ihrer versehen, hätte man sie nicht nachgelassen, sondern hätte uns die [erstere] müssen also gestalten: Alles, das du gestern gekauft, hast du heut gegessen, gleichwie es war, da du es kauftest; denn so ließe solches niemand nach.

58. Nun wollen wir unsern Syllogismum oder Rechnung auch setzen, und sehen, ob wir auch in der ersten etwas heimlich bergen, darüber wir eine Wichtigkeit in der andern einführen:

1) Christus Leichnam ist, der für uns gegeben ist;
2) Das Brod ist der Leichnam Christi:
3) So ist auch das Brod für uns gegeben.

So aber „für uns gegeben sein" und „für uns getödtet sein" in der Sache Ein Ding ist, so will ich jetzt den andern machen, der eine [das ist eben dieselbe] Form mit dem vorderen hat, aber klärer für uns ist, und die Widersacher zu mehr Spott bringt:

1) Christus Leichnam ist für uns gestorben;
2) Das Brod ist der Leichnam Christi:
3) So ist auch das Brod für uns gestorben.

59. Hie frage ich den heiligen Vater,[3]) ob die erste wahr sei? [das] kann er nicht leugnen, denn es ist das erste und vorderste im christlichen Glauben, daß Christus für uns gestorben ist. Demnach frage ich ihn: wo in der anderen eine Wichtigkeit werde eingeführt, die in der vorderen nicht erscheinet sei? Denn ich will in der vorderen je gar nichts einführen, denn Christus Leichnam und Sterben; so ist in der andern gar kein accidens oder Wichtigkeit, sondern Brod und Leichnam Christi. Wo arguire ich denn a substantia ad accidens? Ich meine, wir seien wohl halb mit Narren besessen. Und sollen denn solche Gäuche[4]) ein fromm einfältig Volk verführen mit eitelen Lügen. Wer will dem Einfältigen sagen, was syllogismus demonstrativus sei? was major extremitas, minor und medium sei? und wie in des heiligen Manns anderer Proposition eine Wichtigkeit werde eingeführt, die in unserer anderen nicht werde eingeführt? Dann stehen sie und brögen,[5]) wie wir Büffel seien, können's nicht verstehen; da will denn ein jeder Rinkengießer subtil sein, und wohl verstehen.

60. Summa, wir arguiren nicht a substantia ad accidens, sondern wir sagen frei erstlich heraus: nicht einfältiglich „ist das der Leichnam Christi", sondern „ist das der Leichnam Christi, der für uns stirbt", und zeigen im ersten Nachtmahl auf den Leichnam Christi, der bei den Jüngern saß. Muß Luther selbst Ja sagen. Demnach fragen wir Luthern: ob das Brod, im ersten Nachtmahl, auch der Leichnam Christi sei? Schreiet er ohn Zweifel laut: Ja. So folgt je dann, daß das Brod auch müsse für uns in Tod gegeben werden. Weiter fragen wir also: Ist der Leichnam Christi, der im Nachtmahl bei den Jüngern sitzt, leiblich und empfindlich in Tod gegeben? Spricht man aber[mal]: Ja. Weiter: Ist das Brod (das im Nachtmahl nach den Worten „das ist mein Leichnam" ꝛc. gegessen ward) der Leichnam Christi, der bei den Jüngern saß? Aber[mal] spricht Luther: Ja. Jetzt folgt, daß das Brod der tödemliche empfindliche Leib Christi sei.

61. Diese Syllogismos oder Rechnungen thun alle unsere Widersacher mit Schelmen, Ketzern, Buben, Narren, Eselsköpfen, und dergleichen Donneraxen auf;[6]) aber mit einem gründlichen Spruch, oder auch mit wesentlicher Philosophie, zeigen sie nicht an, wo ihm nicht recht sei; denn sie sagen, wir arguiren a substantia ad accidens, das doch gar nicht ist; sondern wir erkennen, die unbetrogenen Worte JEsu Christi, unsers HErrn, mit solcher Vorsichtigkeit gestaltet sein: „das ist mein Leichnam, der für euch gegeben ist", daß wir sehen, daß die Worte „für euch gegeben" eine Läuterung sind, daß er

1) d. h. sich zu hüten vor ꝛc.
2) Leo Judä.
3) Hier wendet sich Zwingli mit diesen Worten an Luther, wie sich aus Vergleichung dieses Paragraphen mit No. 21, § 44 ergibt, und nennt ihn einen Pabst.
4) d. i. Narren.
5) d. i. blöken.
6) „aufthun" hier = auflösen, aufheben; sonst in der Bedeutung: erklären, geltend machen.

dazumal von seinem Leichnam, wie er tödemlich war, redet; und so die Jünger den nicht also gegessen, ihn auch nicht erklärt gegessen; denn er dazumal nicht erkläret war, auch nicht zween Leichname hat; so folgt, daß die Dankſagung sammt dem Brod den Leichnam Christi bedeutet oder anzeigt, der für uns getödtet ist.

62. Aber Luther der arguiret a substantia ad accidens, da er also spricht:[1]) „Ich zeige mit der Hand gen Himmel und sage diese Worte: Da sitzet zur Gerechten GOttes der Leib, der für uns gegeben ist. So muß er fürwahr sichtbarlich da sitzen, oder ist gar nichts da" ꝛc. Sehet, fromme Fürsten, ob hie Luther nicht mit Luderwerk umgehe? Da er mir in Himmel zeigt, da sollte er mir also sagen: Das ist der Leichnam Christi; so spricht er zu mir: Da ist der Leichnam Christi. Ist das *Ubi*, das Ort, oder Wo, nicht ein *accidens?* Warum setzt er mir's denn an die Statt der Substanz? Aber es ist Brendli Murers Werk; was sie an Einem Ort bützen, bricht an andern wiederum auf.

63. Hie bitte ich Euch, fromme Fürsten und alle Christen, daß ihr mir um GOttes willen verzeihet, daß ich so viel Geschwätzes aus der armen magern Philosophie gebracht habe. Es hat müssen sein, damit Luther und sein Gesinde sehen, daß sie der blinden Würfe vergebens sich halten. Will mich fürhin kurz in solchen Dingen abrichten.

64. Aber das ist lieblich, da er spricht:[2]) „Da sich JEsus verbarg, Johannis am 8. Cap., und aus dem Tempel ging, möchte ich sagen: Da gehet der Leib, der für uns gegeben wird" ꝛc. Und kommt aber mit dem ubi, und darf nicht sagen, das ist der Leichnam Christi, denn er mag ihn mit dem Finger nicht erzeigen, er ist unsichtbar. Noch will er ihn gezeigt haben, und wird gleich als wohl fehlen, als da er ihn im Brode zeigt. Zu dem so reden wir hie nicht von den Wirkungen Christi, sondern von unserem Essen seines Leichnams. Aber wir haben mit dem accidens genug geschwärmt.

65. Daß wir erkennen, daß die Jünger Christi seinen Leichnam im Nachtmahl gegessen haben;[3]) ist gar nicht, erfindet sich auch mit einem Buchstaben nicht, GOtt gebe! wie viel Worte Luther darob vergieße. Denn das wir geredet haben: Hätte gleich Christus seinen Leichnam im Nachtmahl gegeben, und ihn mit den Worten, „das ist mein Leichnam", gemacht; so hätte er doch uns nicht Gewalt gegeben, seinen Leichnam zu machen. Das läßt nicht nach, daß er ihn gegeben habe. Als ich nicht nachlasse, daß Luther ein Kind sei, wenn ich also sage: Wenn Luther die Nasen auf den Ermel wuste [wischte], so wäre er ein Kind. Er spricht aber, ich hab's Thätelworte [verba facti] gelassen sein; darum so habe ich nachgelassen, daß sie den Leichnam Christi gegessen haben. Ja, freilich habe ich's Worte der That lassen sein; aber nicht der That, daß Christus Leichnam da leiblich gegessen sei, sondern neue Dankſagung gethan, vollbracht und eingesetzt sei; und ist alles eine offene calumnia, Verkehrniß.

66. Eine Büberei nennt's Luther,[4]) daß wir die Worte theilen in Thätelworte [verba facti] und Heißelworte [verba mandati]. Ich lasse hie fallen, daß er meine Worte übel versteht, auch ihnen eine seltsame Form gibt. Wenn er mir sie gleich nicht verkehrte, dürfte ich dennoch Glücks, daß man sie verstände. Ich habe Thatworte genennet, die eine einfältige That begreifen; Heiß- oder Gebietworte, die etwas gebieten. Wenn ich nun sage, die Worte: „Nehmet, esset, das ist mein Leichnam!" sind Thatworte; und die Worte: „Thut das zu Gedächtniß mein", sind Heißworte; ist das unrecht? so gebe [man] Kundschaft darum. Spricht er: Die Worte stehen bei einander; so frage ich ihn, wie ferne die von einander stehen, Lucä am 10. Capitel, da der Schriftgelehrte spricht: „Ich meine, daß der sein Nächster gewesen sei, der ihm freundlich gethan hat. Da sprach JEsus: Du hast recht entschieden, gehe hin und thue du auch also." Sind hie nicht auch Thatworte vorhin, und dem nach Heißworte?

67. Luther hat ungern, daß man ihn lehrt, und irrt aber so oft in dieser Sache, daß er auch an andern Orten schelb[5]) fährt; denn die Worte Matthäi, Capitel 21.: „Wahrlich sage ich euch, so ihr Glauben werdet haben und nicht zweifeln, werdet ihr nicht allein thun, das dem Feigenbaum beschehen ist; sondern ob ihr zu dem Berge sagen würdet: Hebe dich, und wirf dich ins Meer! so wird es beschehen." Ja, die Worte nennt Luther Heißelworte,[6]) und sieht nicht, daß es verheißende Worte sind. Reicht allein dahin, daß wir sehen, wie einem Menschen die Gesicht vergeht, wenn er in großem Schrecken ist, als hie Luther steht. Er sieht, daß es um ihre Meinung aus ist, und streitet sicut desperati, wie die Verschätzten. Denn da er spricht: Wir sollten die Thätel- und Heißelworte mit Schrift bewähren, sieht er nicht, daß nicht Ein Wort ohne Kundschaft der Schrift steht.

68. Er darf auch keines angreifen, weder das einige: „Thut das zu Gedächtniß mein!" denn er kann dasselbe Glimpfs halb nicht überhüpfen; und

1) Randglosse: Ist [in Luthers Buche, im Bogen] c an der 6ten Tafel. [No. 21, § 45.]

2) No. 21, § 45.

3) Randglosse: [Luthers Buch, im Bogen] d an der ersten Tafel. [No. 21, §§ 49 und 50.]

4) No. 21, § 57.

5) verkehrt(?).

6) Randglosse: Ist [im Luther, im Bogen] d [an der] dritten Tafel. [No. 21, § 55.]

lupft daran, will's zu gebietenden und verheißenden Worten mit einander machen: Thut's zu Gedächtniß mein! Machet meinen Leichnam, und dank-saget beide zusammen! Da sollte er bewähren, daß mit den Worten der Leichnam Christi geheißen würde [zu] machen; so bewährt er's damit, Christus habe ihn auch mit den Worten gemacht. Und streiten aber mittenzu wider ihn, daß Christus selbst seinen Leichnam nicht gegeben habe leiblich zu essen; und mag er uns nicht ein Haar angewinnen. Ist das nicht petitio principii? idem probare per idem, ignotum per ignotum? das ist von den rothen Hosen gesagt![1]) Wir streiten von des Verstandes der Worte wegen „das ist mein Leichnam" und zeigen demnach an, was der Verstand der Worte „thut das zu Gedächtniß mein" sei; der aus Erläuterung [restrictione] Pauli uns lehrt, daß die [Worte] „das ist mein Leichnam" nicht den Unverstand haben, den unsere Widerpart schirmt. So fährt Luther daher, und will ihnen den Verstand, den ihnen Paulus gibt, nehmen mit dem Verstand, den er noch nie bewährt hat. Gleich als ob einer spräche: Warum issest [du]? Er antwortete: Daß ich lebe. Warum lebst du? Daß ich esse. Warum issest [du]? Daß ich lebe. Warum lebst [du]? Daß ich esse ꝛc. Also treibe einer das bis an [den] jüngsten Tag, und möchte dennoch nicht grech[2]) werden.

69. Zu dem sieht Luther[3]) noch nicht, daß die Worte: „Hebe dich und wirf dich ins Meer!" eine ὑπερβολή, das ist, überschwängliche Rede sind, für dergleichen Worte: Werdet ihr Glauben haben, so ist gar nichts so groß, daß ihr nicht werdet mögen thun. Luther meint, es sei von Berg-hin-und-wieder-werfen geredet; denn so er die Tropos ansieht, kann er hierin die Tropos nicht nachlassen, sondern fürchtet, wie jenes Kind sprach: Ich will nicht a jähen [sagen], ich müßte sonst b auch jähen; lasse er Tropos nach an einem Ort, so werde [er] an einem andern auch gezwungen. Aber das will mich dünken, daß Luther in unserer vorigen Schrift das Wort „Gheiß" verstanden habe für Heißen, und brauchen aber wir es für Verheißen; doch liegt nicht viel daran.

70. Als er nun von Worten der That, die er Thätelworte nennt (geht gern mit Tilimatäli[4]) um) handelt,[5]) spricht er also: „Und wenn Petrus oder Paulus spräche: Dir sind deine Sünden vergeben! wie Christus zu Maria Magdalena sprach; wohlan! das ist ein lauter Thätelwort; dennoch sind da die Sünden vergeben" ꝛc. Sehet, fromme Fürsten, wie Luther noch in zweien großen Finsterniss dahinten steckt! Eine, daß er nicht sieht, daß die Worte: „Dir sind deine Sünden vergeben!" verheißende Worte sind; denn wir nennen das für verheißende Worte, die der Conscienz mit gewissem Verheißen Lybrung (sic), Sicherheit und Unterricht geben. Aber da hie Christus also sicher macht, da mag darum der Mensch nicht sicher machen; denn er verheißt uns nicht, daß, wo wir die Worte reden, daß da die Sünden verziehen seien. Deshalb so sind die Worte uns wohl Thatworte, aber Christo sind es Verheiß-, das ist, versichernde und tröstende Worte.

71. Die andere Finsterniß, so ferne ihm Ernst ist, daß er nicht sieht das Wort, Johannis 20.: „Deren Sünden ihr nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen", daß die Worte nicht eine Gewalt gebend sind, die Sünde zu verzeihen; denn keine Creatur mag die Sünde verzeihen, so die Sünde allein wider GOtt ist, Ps. 50. [51, 6.]; sondern sie sind ein Empfehlen,[6]) das Evangelium zu predigen; und spricht Marcus dieselbe Meinung mit andern und klarern Worten also aus: „Gehet hin, predigt das Evangelium aller Geschöpfte! Welcher glaubt (zwar dem gehörten Evangelio), der wird heil" [salvus] ꝛc. Aus welchen Worten (denn sie beide Eine Meinung schreiben, die auch auf Eine Zeit beschehen und empfohlen ist) wir erlernen, daß der Worte Sinn der ist: Denen ihr das Evangelium, das da ist die vergebene [gratuita][7]) Nachlassung der Sünde, prediget, ut remissio peccatorum sit periphrasis evangelii, denen sind die Sünden nachgelassen; verstehe, so ihnen das Evangelium ins Herz gepredigt ist; welches aber nicht der Apostel oder Mensch thun mag, sondern der einige Vater, Joh. 6.: „Niemand kommt zu mir, mein Vater habe ihn denn gezogen." Der Apostel predigt in die Ohren, aber GOtt allein ins Herz. „Der ist gar nichts, der pflanzt; und der gar nichts, der wässert; allein der wachsen machet, ist's alles." Und wenn gleich alle Apostel sagen würden: Dir sind deine Sünden verziehen! und der Mensch nicht selber in seinem Herzen ungezweifelt versichert ist durch festen Glauben, so weiß er nicht, daß ihm die Sünden verziehen seien, bis er den Geist GOttes Sohns hat, in dem er schreiet: O mein Vater! das ist, erkennt, daß GOtt sein Vater sei, so getreulich und eigentlich, daß er ihm Vorsehen thue in allem seinem Leben und Anliegen. Deshalb so Petrus spräche: Dir sind deine Sünde verziehen! wollte er gar nichts anders sagen, weder [solche Worte]: Glaubest du in den himmli-

1) Vergleiche No. 21, § 88 und § 275.
2) fertig(?).
3) Randglosse: Ist [in Luthers Buche, im Bogen] d an der 4ten Tafel. [No. 21, § 59.]
4) Damit meint Zwingli allerlei selbstgebildete Worte.
5) Randglosse: [In Luthers Buche, im Bogen] d an der dritten Tafel. [No. 21, § 55.]
6) d. i. Befehl.
7) d. i. umsonst, aus Gnaden.

schen Vater, durch das Stück, daß er seinen Sohn für dich gegeben hat, daß er dein Vater wolle sein; so sind dir deine Sünden verziehen ꝛc. Davon ich in den ersten Artikeln[1]) geschrieben habe; möchte auch leiden, Luther hätte sie gelesen, wie gar er nicht will von uns gelehrt sein.

72. Da er spricht:[2]) „Christus heißt uns diese Thätel-Worte sprechen", thut er, wie in allen Dingen, gleichwie die Person im Plauto: pactum non pactum; non pactum pactum est, von dem Reichen spricht: Das verheißen ist, das muß nicht verheißen sein; das nicht verheißen ist, das muß verheißen sein. Hie tobt er: Christus habe geheißen die Worte sprechen. Wo? Lieber, zeige das! „Thut das zu Gedächtniß mein!" So höre Paulum drum, was man zu Gedächtniß seines Leichnams, das ist, Todes, für uns am Leichnam erlitten, thun solle: loben und danksagen in dem freundlichen und brüderlichen Mahl, da wir mit einander das Brod der Gemeind[3]) und das Trank der Liebe trinken. Wiewohl wir keines Weges daran sind, daß man die ganzen Worte des HErrn Einsatzes nicht solle lesen; denn wir die selbst also in unseren Kirchen verkündigen.

73. Aber darum wollte Luther sagen, daß die Worte von Christo seien geheißen [zu] sprechen, daß er die närrichte Schwärmerei doch [in] etlichem Weg färben möchte, da sie sagen: „Das Wort bringt's mit sich", und haben aber in der ganzen Bibel nicht einen Buchstaben, daß uns GOtt auf einigerlei Worte, so man die spreche, irgend etwas verheißen habe. Und wie er hie haben will, wir seien geheißen die Worte sprechen; und thut aber deß kein Wort dar, noch Bewährniß, denn: „er wolle gern sehen, welcher sagen wolle, daß man sie nicht sprechen solle".[4])

74. Also speiet er uns, an einem andern Ort,[5]) da wir sagen: Wir hoffen, es möge niemand dawider. Da wir aber dasselbe nicht reden zu betteln, daß man uns glaube, sondern, so wir mit Kundschaft der Schrift unseren Sinn bewährt haben, reden wir demnach, wie man vor einem Richter redet: Wir hoffen ꝛc. Denn unserer Lehre Richter ist die ganze Kirche.

75. Summa: Der Span zwischen Luthern und uns ist an dem Ort, daß wir nicht nachlassen, daß zu dem Nachtmahl die Worte darum müssen gesprochen werden, daß sie etwas machen; denn da etwas machen ist nicht das Vornehmen des Nachtmahls, sondern mit gläubigen Herzen herzukommen[6]) und danksagen. Aber daß sie vorgesprochen, vorgemeldet oder vorgelesen werden, wie eine Satzung, nach der man etwas handeln [will], vorgelesen wird; oder wie man im alten Testament zu dem Osterlamm, das, so davon im 2 Mose am 12. steht, las, als die Hebräer bekennen, und auch leichtlich vermerkt wird am selben Ort, also lassen wir nach, [daß] vorgelesen werden sollen die Worte. Denn ob gleich Luther ein offen Wort hätte von des Lesens wegen, so folgete darum nicht, daß „sprechen" oder „lesen" den Leichnam Christi machen möchte; es wäre denn von Christo also gebraucht, und uns verheißen, daß, so wir die Worte sprächen wie er, würden auch wir seinen Leichnam machen wie er. Deren tweders[7]) sich nimmermehr erfinden mag.

76. So er nachläßt,[8]) „wenn GOtt geheißen hätte, daß wir Sonne und Mond machten, so würden wir's machen"; gibt er uns Kundschaft, daß wir recht lehren. Aber wo hat er uns geheißen, sein Fleisch und Blut machen? Wenn Luther das anzeigt, so nehme [er] den Kranz hin. Denn was die Worte „Thut das zu Gedächtniß mein" vermögen, erklärt Paulus, und gedenkt des Machens nirgend. Wie vor und hernach gesagt wird.

77. „Moses", spricht er,[9]) „hat das Wasser nicht vom Felsen gebracht mit dem Schlagen", das lassen wir nach; „sondern die Kraft GOttes." „So ist", spricht er weiter, „sein Leib nicht unsers Sprechens oder Thätelworts halben, sondern seines Heißens halben." Hie überhüpft Luther gar fein (nicht weiß ich, ob ohngefähr, oder mit Hinterlist) die ganze Verheißung, und Gebieten zeucht er herein. Es steht also im 2 Mose am 17.: „Gehe vor dem Volk hin, und nimm mit dir die Alten oder Räthe Israels; und den Stab, damit du den Fluß geschlagen hast, nimm in deine Hand und gehe. (Dies sind alles gebietende Worte.) Und ich werde vor dir daselbst auf dem Felsen stehen; und so du den Felsen schlagen wirst, so wird Wasser daraus kommen." (Siehe, das sind Worte des Verheißens.) Wenn nun Luther zu den Worten: „Nehmet, esset" ꝛc. auch die hervor bringt: Hie will ich gegenwärtig

1) In den 67 Artikeln zu der am 29. Januar 1523 gehaltenen Disputation. Vergleiche Col. 441 f. in diesem Bande.—In der 51. These erklärt er es für Abgötterei, wenn ein Mensch die Sünde vergebe, leugnet auch das Amt der Schlüssel, das heißt, daß an Statt und auf Befehl JEsu Christi die Sünden vergeben werden könnten.

2) No. 21, § 58.

3) d. i. Gemeinschaft.

4) Zu dieser Angabe Zwingli's vergleiche man No. 21, §§ 60 und 66.

5) Randglosse: Ist in Luthers [Buche, im Bogen] d an der 2ten Tafel. [No. 21, § 52 gegen das Ende.]

6) Randglosse: Also haben wir den Leib Christi im Nachtmahl.

7) d. i. keins von beiden.

8) Randglosse: Ist in Luthers [Buche, im Bogen] d [an der] 4ten Tafel. [No. 21, § 56.]

9) Randglosse: Ist [im Luther, im Bogen] d an [der] 5ten Tafel. [No. 21, § 59 ungenau angeführt.]

sein, und so ihr sprechen werdet: das ist mein Leichnam! so wird er da sein, so werden wir's ungezweifelt sehen ꝛc., so aber das nicht möglich, so geht er mit Hühnermilch um.

78. Denn (welches wir ewiglich wollen gesagt haben) die Worte „Thut's zu Gedächtniß mein!" vermögen also nicht, daß wir werden geheißen den Leichnam Christi machen; daß [d. i. weil], zu einem, er selbst seinen Leichnam nicht zu essen gegeben hat, wie vor und hernach gehört wird; zum andern, wir diese Danksagung mit ausgedrückten Worten geheißen werden thun zu seiner Gedächtniß, und nicht seinen Leichnam machen. Noch so Luther in Mosis Worten so frei die verheißenden Worte ausgelassen hat, muß ich ihn fragen, ob das mit oder ohne Gefährde[1]) beschehen sei. Ist's ohn Gefährde, so sehe [er] baß auf, und lehre ein ander Mal nicht, er habe denn die ganze Summ wohl durchsehen. Ist's mit Gefährd, so sündigt er die höchste Sünde, für die nicht zu bitten ist, von der Matth. 12. und Joh. 5. steht. Denn das ist der Sünd in Heiligen Geist gewisse Tochter, die erkannte Wahrheit fälschen.

79. Da er spricht:[2]) „wir müssen das Brod nehmen und segnen"; sieht er hinter sich, und will aber gesehen sein, er habe die Hand an der Geitzen;[3]) darum macht er auch krumme Furchen im Acker GOttes. „Segnen", reden die Päbstler; von denen entlehnt's Luther, so doch Matthäus, Lucas und Paulus εὐχαριστήσας haben, das ist „dankgesagt", oder GOtt gelobt. Allein Marcus hat εὐλογήσας, welches Wort aber wir vorher genug angezeigt haben „danksagen" heißen, nicht „segnen", als die alten Weiber den Ungenamten[4]) segnen, und die Pfaffen die Fladen. Aber es dient wohl zur Sache „segnen"; es soll vermögen, daß man mit den Worten einer Materie Kraft gebe, und dem Luther Vermögen, den Leichnam Christi ins Brod [zu] bringen.

80. Bald darnach spricht er:[5]) Wir sagen, sein Leib sei da, wenn wir sagen: „Das ist mein Leib." Hie ist, des ersten, das unser einig Anmuthen an Luthern (lasse gleich stehen, wie er wolle, den Unterschied der Thätworte ꝛc., wiewohl er dawider nicht mag),[6]) daß er uns der Worte Bericht gebe aus GOttes Wort, wenn wir sagen: „Das ist mein Leib!" daß [es] der Leib Christi sei; denn wir noch nie berichtet sind, daß Christus selbst seinen Leichnam leiblich zu essen gegeben habe: dannenher nicht möglich ist, daß die Worte „Thut's zu Gedächtniß mein!" uns empfehlen, den Leichnam Christi mit den Worten daher zu bringen.[7]) Luther sollte als zum ersten bewähren, daß Christus seinen Leichnam leiblich zu essen gegeben hätte, und demnach das Empfelch[8]) bewähren. Das sei hie genug gesagt!

81. Des andern, seht um GOttes willen, mit was Gespenst der Worte Luther umgehe! Hie spricht er: Wenn wir die Worte sagen: „Das ist mein Leichnam!" so sei sein Leichnam da,[9]) und spricht aber Christus nicht: Da ist mein Leichnam; sondern: „Das ist mein Leichnam" ꝛc. Ist das nicht von der Substanz zu dem Accidens gefallen, so gesahe ich den Gugger[10]) nie. Ja, spricht er, denn Christus heißt uns nicht sagen: Das werde mein Leib! oder: Da machet meinen Leib! sondern: das ist mein Leib. Da bitte ich ihn um GOttes willen, daß er uns sage: Ob der Leichnam Christi in allem Brod sei? Spricht er: Ja, so darf es doch der Worte weder im Nachtmahl noch ienen [irgendwo], so er vor da ist. Sagt er: Nein; sondern wenn man die Worte sage: „Das ist" ꝛc., so sei er da, wie er erst geredet: so folget je, daß, der gleich davor nicht da war, jetzt da sei; so ist er erst von neuem „dahin kommen", das nehmen wir für werden; so doch Luther vermeint, wir suchen ihn mit dem Worte „werden"; denn er spricht: „Wir sagen: sein Leib, der längst gemacht und worden ist" ꝛc. Und wollen ihn, [in] keinen Weg, mit dem Worte „werden" drücken. Aber das sagen wir, daß Luther selbst nicht bei dem Worte „ist" bleibt, da er gleich meint, er wolle sich deß halten. Denn er leugnet, daß Christus im Brod sei, wie gehört ist.

82. Zum andern redet er:[11]) das Brod sei der Leichnam Christi, und sei Brod beide miteinander. Hie aber spricht er, da sei der Leichnam Christi. So frage ich ihn, war[12]) er uns zeige, so er spricht: da; zeigt er aufs Brod, oder aufs Nachtmahl? Zeigt er aufs Brod, so will er je sagen, daß das Brod nicht der Leichnam Christi sei, so er aus „das" „da" macht; so ist jedem „ist" deshalb das Wesen genommen, daß das Brod nicht der Leichnam ist. Zeigt er aufs Nachtmahl mit „da"? so ist ihm wie vor; dann ist das Brod nicht das, darauf das Wort „das" zeigt, viel weniger mag das ganze Mahl das sein; denn Luther selbst stark streitet vom Valete-Trunk, der nicht das Blut Christi gewesen sei. Aber die arbeitseligen Wortkämpfe, ja rechte Zauberei,

1) Gefährde = Absicht. In § 83 steht „ohn Gefährd" = ungefähr.
2) Randglosse: Ist [in Luthers Bekenntniß, im Bogen] d an [der] 8ten Tafel. [No. 21, § 67.]
3) Pflug (?).
4) d. i. den Teufel.
5) No. 21, § 68.
6) Diese Klammern sind von uns gesetzt.
7) Hiezu vergleiche No. 21, § 68.
8) d. i. Befehl.
9) Die Worte Luthers No. 21, § 68 gänzlich verdreht.
10) d. i. Kuckuck.
11) Randglosse: Ist [in Luthers Buche, im Bogen] t [an der] 8ten Tafel. [No. 21, § 339.]
12) d. i. worauf.

müssen der Sache helfen, sonst ist sie ganz und gar um.[1]) Behalte man das wohl, daß Luther vor verneint hat „im Brod"; hie verneinet er „das" und macht „da" draus; und hernach macht er wiederum aus dem[selben ein] „das", daß es aufs Brod reiche.

83. Luther schmeckt aber nach dem Knoblauch und Böllen [Zwiebeln] in Egypten, so er spricht:[2]) „Darum müssen nicht vonnöthen den Glauben haben, die dies Abendmahl handeln" ꝛc. Also hat der Pabst müssen reden, sollte er vorgeben, wie der Leichnam Christi hie leiblich gegessen würde; und so es Luther auch will, muß er auch also reden wider seine vorigen Schriften, da er wider den Pabst geschrieben hat: wo Glaube nicht sei, esse man den Leichnam Christi nicht; allein den Gläubigen werde es der Leichnam Christi, die Ungläubigen aber die essen ihnen selbst nur eine Verdammniß, nicht den Leichnam Christi. Das sind ohn Gefährd die Worte, die er etwa braucht, bin ich recht eindenk.

84. Aber dem sei, wie ihm wolle. Sehet zu, fromme Fürsten! So Luther wider den Unterschied der That- und heißenden Worte redet, spricht er: es seien etliche, mit denen der Glaube sei eingebunden, als von den Wunderzeichen ꝛc., etliche, mit denen der Glaube nicht sei eingebunden, als die Worte im Nachtmahl.[3]) Hie frage ich [erstlich] Luthern, ob der Gläubige nicht allen Worten GOttes, recht verstanden, glauben solle? so er ohnzweifel Ja sagt. Wie kann denn der Diener geschickt sein zum Predigtamt, so er nicht Glauben hat, oder, den Leichnam Christi daher zu bringen? Ja, bewährt er's mit den falschen Propheten, und mit denen, die seinen Leichnam unwürdig gegessen haben zu Corintho, so sage ich: Warum soll man von dem Fehl reden, daß er bei dem Amtmann sein möge, und die Treue möge wohl nicht bei ihm sein? Ist das nicht ein offener Weg der Verführniß? Soll ich sagen: Es muß ein Fürst nicht treu sein, es muß ein Rathsherr nicht weise sein, darum daß viel untreuer Fürsten und viel unweiser Rathsherren sind? Soll man nicht also reden: Welcher nicht treu ist seinem Volk, der ist nicht ein Fürst; und: Welcher nicht weise ist, der kann je nicht ein Rathsherr sein, und dergleichen? Welcher Fürst nicht treu ist, der ist ein Tyrann und nicht ein Fürst; welcher nicht weise ist, der ist nicht ein Rathsherr, sondern ein Gauch?[4]) Wo ich Luthern etwa funden habe, daß er die Schrift nicht eigentlich verstanden, habe ich ihm doch allweg zugegeben, er ziehe es dennoch zu Gutem der Conscienzen, aber nun kann ich's wahrlich nicht mehr sagen.

85. Zum andern frage ich, ob es ein Wunderwerk sei, daß Christus im Nachtmahl gegessen werde? Ist ohn Zweifel Ja, denn sie nicht nur Ein, sondern viele Wunder setzen; und Luther muß eins setzen, das weder in Himmel noch auf Erden sein noch werden mag, das ist, daß GOtt wider sein eigen Wort sei und thue; das ist nimmermehr möglich. So nun der Diener oder Amtmann hie ein so wunderbar Werk handelte, wie wäre ihm, daß er das thäte ohn Glauben? Nun sagt doch Luther selbst, daß im Bergversetzen Glaube erfordert werde; und Marci 16.: „Denen aber, die da glauben, denen werden diese Zeichen nachfolgen" ꝛc. Und hilft hie nicht, den herein ziehen, der Christo nicht nachfolgte, und dennoch die Teufel austrieb; denn privilegia paucorum non faciunt legem publicam, besondere ausgenommene Thaten machen kein Gesetz; sondern wir sollen beim gemeinen Gesetz Christi bleiben, daß, wo Wunderwerk von GOtt durch die Menschen beschehen, muß der Mensch gläubig sein.

86. Zum dritten, so sehet aber, fromme Fürsten, wie Luthers Schrift hie steht, da er spricht: zum Predigen und Nachtmahl werde der Glaube nicht eingebunden. Womit bewährt er's doch? Nicht Eine Schrift hat er darum. Aber wir haben wider Luthers Irrung offene Schrift. 1 Cor. 4.: „Das wird vornehmlich[5]) erfordert an den Dienern des Haushaltens, daß einer treu sei." Warum ist aber einer GOtt, seinem HErrn, treu? ohn Zweifel, daß er ihn lieb hat, und auf ihn trauet. So erfordert je das Predigtamt den Glauben. Und welcher den nicht hat, der ist nicht ein Diener GOttes, führt GOttes Wort nicht, sondern des Teufels. Also auch im Nachtmahl: Welcher nicht Glauben hat, würde viel ehe den Teufel dahin bringen, weder den Leichnam Christi. Ja, spricht Luther, das beschicht mit GOttes Kraft und Wort. Gleich als ob den Teufel austreiben, die Blinden sehend machen, nicht auch mit GOttes Kraft und Wort beschähen. Lieber! verhöret die Worte Petri, Apost. 3.: „Im Namen des HErrn JEsu, stehe auf und wandele!" Ist nicht hie der Lahme aus der Kraft GOttes aufgestanden? Hat nicht Petrus den Namen JEsu über ihn berufen?

87. Nun, wohlhin! ich will euch, fromme Fürsten, anzeigen, daß Luther unredlicher von den Dingen schreibt, weder die Päbstler selbst. Die Päbstler haben eine Frage geführt: Ob der Priester, so er die Worte, das ist mein Leichnam ꝛc., spricht, Willen müsse haben zu „consecriren", „wandeln", oder „segnen", als Luther spricht, und haben darüber

1) d. i. dahin.
2) Randglosse: Ist [in Luthers Bekenntniß, im Bogen] e [an der] ersten Tafel. [No. 21, § 70.]
3) No. 21, §§ 69 und 70.
4) Gauch = ein dummer Mensch.
5) Randglosse: ὁ δὲ λοιπόν, hebraice pro eximio et praecipuo.

diesen Bescheid gegeben, daß: Ja. Et si quando non esset actualis intentio, tamen habitualis non deesset; das ist: und begäbe es sich, daß einer zu etwas mal nicht gegenwärtigen Willen oder Vornehmen hätte, so müsse doch gemeinlich gewohnter Wille da sein; das ist: daß der Pfaff allweg gewohnt habe, den Willen und Gemüth dahin [zu] setzen, er wolle wandeln in Leichnam Christi das Brod ꝛc. Welcher nun je hat Willen gehabt, der hat je müssen glauben, daß die Worte das also machen. Sehet an einem Vorgehen,[1]) welch ein Metzg der Conscienz die Messe ist! Sehet auch, wie übel Luther fällt, so er schreibt, das aus GOttes Wort nicht Grund hat; nämlich, daß hie Glaube nicht erfordert werde! Aber das hat ihn dahin gedrungen, daß wir angezeigt haben: es möchte niemand gewiß sein, ob der Leichnam Christi da wäre oder nicht? Denn soll er da „werden", nach den gesprochenen Worten, und die Wunderwerke Glauben erfordern; und wir je nicht wissen, ob der Diener glaube oder nicht: so möchten wir auch nicht wissen, ob der Leichnam Christi da wäre oder nicht. Ja, das hat ihn gezwungen, daß er mit den Päbstlern ohne Schrift reden muß, ja, wider Schrift diese Schlußrede:

88. [2])Das Evangelium predigen, und das Nachtmahl handeln, erfordert den Glauben des Dieners nicht.[3]) Diese Schlußrede trage ich allen Creaturen entgegen, daß sie den ersten Theil, daß der Glaube im Diener des Wortes nicht erfordert werde, aus GOttes Wort bewähren. Lasset sehen, wer will unsern Grund dennen [hinweg] thun! Aber so ich's hin und wieder besehe, so kommt die Schlußrede aus des Pabsts Köcher, deß muß sich einer behelfen, der nicht rechte Pfeile hat; denn „niemand spricht, der HErr JEsus, ohne im Heiligen Geist." 1 Cor. 12.

89. Ich hatte Luthern mit dem Finger gezeigt, wo er in Paulo fände, daß das Brod Brod sei und bleibe, und der Leichnam Christi genannt werde, nicht sei. Das nimmt er so unduldig von mir auf, und macht so viele Worte,[4]) daß, wer denen antworten wollte, müßte ein Buch als groß schreiben, als [das] Neue und Alte Testament. Und darum wollen wir kürzlich bewähren, daß die Worte Pauli: „Denn so oft ihr das Brod essen und das Trank trinken werdet" ꝛc., den Sinn haben, daß sie erläutern wollen und erklären, was das sei, das vorhin Leichnam und Blut genannt ist. Ἐπανάληψις, i. [e.] resumtio, das ist, das Wiederaufnehmen, ist eine solche Gestalt der Rede, da man das, so vormal dunkel oder ungnugsam geredet ist, wiederum zu Hand nimmt, und sich klarer oder genugsamer zu verstehen gibt. Als, so ich spreche: Luthers Feder ist heuer ein Bärentatz, gleich wie fern; denn wie er vor zornig und wüthig geschrieben wider alle Menschen, also schreibt er noch, und säubert sein Schreiben gar nichts von Schmähen. Hie sind die ersten Worte ganz tropisch und dunkel: Feder, heuer als fern, und Bärentatz. Darum so nehme ich, das ich damit meine, wiederum zu Hand, und sage, daß ich durch die Feder sein Schreiben und Tradel[5]) seiner Rede verstehe; durch den Bärentatzen das frech Schälken und unbedacht Hereinhauen, da er oft sich selbst facht, gleichwie der Bär den Tatzen selbst an Spieß schlägt; heuer und fern heißt hie, für und für, daß er auch gegen Könige (doch die ihm fern sind) und Brüder keine Maß hält. Und des Wiederumaufnehmens ist hie ein gewiß Zeichen das Wörtlein ([vox] causalis) denn; das zeigt an, daß man hernach läutern wolle, was man mit den dunkeln Worten gemeint habe, und warum man ein anderes mit anderen Worten genannt habe; wie jetzt gehört ist. Ich habe in der Predigt[6]) zu Bern ein ander Beispiel aus Röm. 4. gegeben.

90. Als nun Paulus die Epistel zun Corinthern geschrieben, und gesehen, daß die Worte, „das ist mein Leichnam" ꝛc., von den andern Evangelisten wohl und recht geschrieben, aber leichtlich möchten in einen andern Verstand gezogen werden, hat er und Lucas darum diese Worte so klar und lauter gemacht, und spricht: JEsus hat das Brod genommen, GOtt gelobt, gebrochen und geredet: Nehmet, esset: Das ist mein Leichnam, der für euch gebrochen wird; thut das zu Gedächtniß mein! Dergleichen auch den Becher nach dem Nachtmahl, sprechend: der Becher, das neue Testament, ist in meinem Blut: Das thut, so oft ihr's immer trinken werdet, zu Gedächtniß mein! Denn so oft ihr immer das Brod esset, und den Becher trinket, so kündet [verkündiget], lobet, oder preiset den Tod des HErrn, bis daß er kommen wird.

91. In den Worten sehen wir die Epanalepsin, das ist, das Wiederaufnehmen, das folgt nach dem Wort „denn". Und gleichwie im vordrigen Beispiel von des Luthers Feder und Bärentatzen nach dem Wörtlein „denn" hernach folgt die Erklärung, was

1) „Vorgehen" wohl so viel als: Beispiel. — „welch" von uns gesetzt statt „wol". — „Metzg" eigentlich „Schlachten"; hier so viel als „Plage". In § 443 dieser Schrift steht: „er metzget sich" = er plagt sich.

2) Randglosse: Ann Riffen [Galgen; Riffen = Strick] mit der Schlußrede!

3) No. 21, § 70.

4) Randglosse: Ist [in Luthers Bekenntniß, im Bogen] e an der ersten Tafel. [No. 21, § 71.]

5) Nach § 91 ist „Tradel" = Unsauberkeit. Vergleiche § 361 dieser Schrift: Tradtstücklein. — Schälken = Schalkheit treiben.

6) In der alten Ausgabe: Predge.

man mit Feder und Bärentatzen wolle: denn wie er unsauberer Rede und Schrift ist vorher gewesen, also ist er noch ꝛc.; also folgt auch hie nach dem Wörtlein „denn" die Erklärung der drei Worte, „Leichnam, Blut, Gedächtniß"; darin man sieht, was Paulus durch sie verstanden hat, nämlich, daß er das, so da gereicht wird, nicht „Fleisch", sondern Brod; nicht „Blut", sondern Wein; nicht „leichtlich gedenken" (als da einer auch gedenkt, was er nächten [zu Nacht] gegessen hat), sondern „mit Dankbarkeit loben, preisen, auskünden, aussprechen" versteht. Und spricht, als ob er also redete: Denn so oft ihr das Brod, das ich erst den Leichnam Christi genannt habe, esset, und das Trank, das ich erst das Blut Christi oder neue Testament genannt habe, trinken werdet, so sollt ihr GOtt loben um den Tod des HErrn ꝛc.

92. Hie wird Luther um Bewährniß schreien, so habe [er] die also: Bewährniß: Wo das Wörtlein *enim*, denn, steht, da folgt sicher eine Ursache oder Läuterung der vordrigen Meinung, als die Kinder im Donat erlernen: da causales. Doch wollen wir das mit wenigen Kundschaften bewähren, derer aber die ganze Schrift so voll ist, daß kein Blatt in der Bibel ist, an dem solcher Beispiele nicht viele erfunden werden. Röm. 7.: „Ich aber bin fleischlich, und verkauft unter die Sünde; denn, das ich thue, das gefällt mir nicht; denn ich thue nicht, das ich gern thun wollte, sondern, das ich hasse, das thue ich."

93. Besehet hie, fromme Fürsten, die zwei denn, so befindet ihr, daß sie zu Zeichen gesetzt sind, die da Ursach und Läuterung der vorigen dunkeln Reden geben. „Fleischlich" und „verkauft sein unter die Sünde" ist je dunkel, des Worts halb „verkauft". Also zeigt er von Stund an, was er durch den tropum „verkauft sein" meine; nämlich „eigen sein der Sünde", gleichwie ein erkaufter Knecht thun muß, nicht was er, sondern sein Herr wolle. Also sind auch wir prest=[1]) und sündhaft; und so wir GOttes Erkenntniß, Glauben und Liebe haben, so mißfällt uns alles, das wider GOtt ist; noch so ist das kraftlose Fleisch so schwach, daß uns täglich etwas mißräth, das wider GOtt ist. Und darum spricht er: „Denn das ich thue, das gefällt mir nicht." Und so von Stund an entgegen möchte geredet werden: Warum thust du's denn? gibt er aber Antwort: *κατ' ἀνθυποφοράν*,[2]) und spricht: „Denn ich thue nicht, das ich gerne thun wollte, sondern" ꝛc.

94. 1 Cor. 1.: „Christus hat mich nicht zu taufen gesendet, sondern zu predigen das Evangelium, nicht mit kluger Rede, damit das Kreuz Christi nicht ausgeleeret werde. Denn der Handel oder Predigt des Kreuzes ist denen, die umkommen, eine Thorheit; aber den Behaltenen ist es die Kraft GOttes" ꝛc. Hie sehen wir aber[mal] das Wörtlein „denn", und verstehen durch es, daß eine ursachliche Erklärung der vordrigen Worte hernach kommt, was da sei, das Kreuz Christi ausleeren, und wozu GOtt die Einfältigkeit des Predigens habe wollen brauchen.

95. Demnach so liegt am Tage, daß, wo sich einer erklären will, ohn Zweifel in der Erklärung hell reden muß, und alles, das vorhin dunkel und mit verwendeten[3]) Worten geredet ist, einfältiglich darthun mit unverwendeten und unverwundenen Worten. Da wird Luther aber schreien: Bewähre es, du leidiger Teufel! So will ich ihm antworten: Nicht, „der Teufel!" Nimm die ganze Bibel, sammt allen Schriften, die in der Welt sind; so erfindet sich nicht eine Rede, die eine epanalepsis, das ist, ein Wiederumaufnehmen sei, da ihm nicht also sei. Gal. 3. steht also: „Da aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Schulmeister." Siehe, hie ist aber dunkel, was der Schulmeister sei. Und so wir da vor hören, daß er das Gesetz also nennt, thut er auf [exponit], warum wir nicht mehr unter dem Gesetz seien, und spricht: „Denn ihr seid alle Söhne GOttes durch den Glauben in Christum JEsum" ꝛc. Siehe! wie hell; siehe! wie alle Tropi unterlassen, und gar nichts Dunkeles hie geredet wird.

96. [Zun] Philippensern [am] 2. spricht Paulus also: „Noch viel mehr in meinem Abwesen, vollwirket euer eigen Heil mit Furcht und Schrecken. Denn GOtt ist, der in euch vollbringet das Wollen und das Wirken" ꝛc. Hie haben wir aber[mal] nach dem Wörtlein „denn" eine Erklärung, die ohne alle tropos ist, und nimmt wiederum auf das Wörtlein „Wirken"; denn dasselbe etwas Dunkeles mit ihm bringt, nämlich, wie der Mensch sein eigen Heil wirken möge, und spricht, als ob er also redete: Verstehe mich recht mit dem Wirken! Ob ich gleich dich heiße wirken, ist doch alle Wirkung GOttes ꝛc., ut etiam sit *μετάνοια*, correctio, das ist, eine Verbesserung und ein recht Nennen und Erläutern des Wirkens. Also ist ihm auch hie;[4]) ja viel heller und stärker, denn gar nahe alle epanalepses, i. [e.] Wiederaufnehmen, sind in aller Schrift. Denn wie vor dunkel steht „Leichnam", „Blut" und „Gedächtniß", sammelt er sie alle drei in der Erläuterung, die nach dem Wörtlein „denn" steht, und erläutert sich also: Denn so oft (sehet hie, fromme Fürsten, wie er auch die Worte „so oft" wiederum aufnimmt, damit man sehe, daß er sich um die vordrige Dunkele erläutern will!) ihr das Brod, das ich erst meinen

1) presthaft = gebrechlich.
2) d. i. als Erwiderung auf einen Einwand.
3) d. i. tropischen.
4) Randglosse: Ita *epanalepsis* est, ut, si *epanodum* voces, non pecces.

Leichnam genannt habe, und ist aber der Substanz nach nur Brod, essen werdet ꝛc., wie droben ist angezeigt.

97. Dies ist euch, fromme Fürsten, jetzt genug angezeigt, daß die Art der Rede der Worte der griechischen Sprache gänzlich das und kein anderes vermag; das aber nach den Worten folgt, ist auch ganz dienstlich zu diesem Verstand, und lehrt uns dabei, wie Paulus das Brod und Trank allein nennt den Leichnam und Blut Christi, nicht, daß sie es seien. Und spricht Paulus auf diese Worte weiter also: ὥστε, das ist, „und darum, welcher der sein wird, der das Brod esse, oder den Becher des HErrn unwürdiglich trinke, der wird schuldig des Leichnams und Bluts des HErrn." Hie wollet [ihr] um GOttes willen sehen, fromme Fürsten, daß Paulus nach der Erläuterung, mit der er sich aufgethan,[1]) den Leichnam und Blut nimmermehr zum Essen und Trinken gesetzt hat; sondern so oft er von Essen oder Trinken redet, setzt er allein Brod und Becher dazu, und das mit so lautern Artikeln und Zeigern:[2]) τὸν ἄρτον τοῦτον, das ist: Das Brod des Nachtmahls; oder das Brod, von dem wir reden; oder das, das Brod, das nur Brod ist. Daß ein Wunder ist, daß die Welt je hinter die Irrung kommen ist, die wir so eigentlich sehen in der griechischen Sprache nicht mögen erlitten werden. Und laß das an alle Schüler, die nicht mehr denn einen halben Vierling Salzes bei derselben Sprache gegessen haben.

98. Hie müssen wir aber sagen, wie man am Leichnam und Blut Christi schuldig werde, so man, der Substanz nach, gar nichts denn Brod esse und Wein trinke? Also reden unsere Widersacher gegen uns. Gleich als ob solcher Reden nicht der tägliche Brauch aller Sprachen voll sei. Es entschläft der Wächter auf der Wacht; der Reuter an der Halt versäumt etwas, damit der Fürst einen großen Verlust [erleidet], oder [der Feind ihm] die Schnur[3]) gar nimmt. Spricht nicht jetzt männiglich: Der liederliche Mann ist am frommen Fürsten schuldig. Wie? Nun hat er ihn doch nicht umbracht. Ist wahr; er hat aber nicht gewacht, als er sollte. Also wird man schuldig criminis laesae majestatis am Fürsten, so man seinen Legaten oder Botschaft unzüchtigt; und rührt dennoch den Fürsten nicht an. Also wird ein jeder Oberer gelästert, wenn man ihm sein Wappen schmäht, und empfindet er das nicht. Hie wird Luther billig schreien: Schrift her! Gemach daran; es kommt alles.

99. Matth. 25. redet Christus in der Person des Königs, und spricht: „Amen sage ich euch: so oft ihr's nicht einem jeden Wenigsten dero der Meinen gethan, habt ihr mir's nicht gethan." Können wir nicht hie auch also reden: Wie mag einer schuldig werden, daß er den HErrn JEsum nicht gespeist, gekleidet, getröstet, zu Haus genommen habe, so er doch nienen[4]) da ist? So unsere Widersacher so herrlich herein pochen: Wie kann man am Leib und Blut Christi schuldig werden, so ihr sagt, man esse sie nicht? Also seht ihr, fromme Fürsten, daß die dem HErrn Hunger und Durst lassen, die seinen Armen hie solche Mängel nicht bützen,[5]) und leidet aber er weder Hunger, Frost, noch Durst mehr. Und herwiederum die am Leichnam und Blut Christi gleicherweise schuldig werden, die nicht mit solchem Glauben, Liebe und Zucht das Nachtmahl Christi begehen, als der ganzen Kirche ziemt, und jeder besonders bei ihm selbst berathen und erinnert sein soll, davon bald kommen wird. Und als wenig der Leichnam Christi bekleidet mag werden, und dennoch an ihm schuldig wird, der ihn nicht kleidet, als gewiß ist, der nicht rechtgeschaffen zum Nachtmahl geht, am Leichnam und Blut Christi schuldig, nicht die er gegessen habe, sondern deren Zeichen, Sacrament und Bedeutniß er gemißbraucht hat. Dergleichen sind: „Welcher euch aufnimmt, der nimmt mich auf"; „was ihr dem Kleinsten der Meinen thut, ist mir gethan"; „welcher euch verachtet, der verachtet mich." In welchen Kundschaften allen man am HErrn JEsu selbst schuldig wird, oder ihm selbst dient, wiewohl er leiblich nicht da ist, noch ihm leiblich wird angethan. Und wird also des hungrigen HErrn schuldig, der nicht Hunger leiden mag, der ihm den leiblichen Hungrigen nicht speist, und wird des Leichnams und Bluts des HErrn schuldig, die nicht mögen gegessen oder getrunken werden, der ihm das Nachtmahl nicht recht begeht, darin hoch lobt und dankt um den Tod, den er erlitten hat.

100. „Würdig" oder „unwürdig" soll nicht nach päbstlicher Weise für „ohne Sünd" oder „sündig" verstanden werden: denn also möchte keine Creatur die Danksagung begehen, so wir täglich sündigen und täglich sprechen: „Vergib uns unsere Schuld", wiewohl dabei denen, die in Christo JEsu sind, gar nichts Verdammliches anhängt, Römer am 8. Capitel. Es hängt uns wohl der täglich Prest an, er ist uns aber nicht verdammlich, so wir in GOtt vertrauet sind. So nun „würdig sein" nicht „unsündlich sein" ist, so müssen wir andere Orte besehen, wofür „würdig" und „unwürdig" in der Schrift genommen werde. Matth. 10. lehrt Christus die Jünger, „so sie in eine Stadt kämen, er-

1) d. i. erklärt hat.
2) Randglosse: Vis articuli et demonstrativi.
3) „Schnur" vielleicht so viel als: Zügel, Regiment. In der alten Ausgabe: „damit der Fürst ein große Verlurst, oder die Schnur gar nimmt".
4) d. i. nirgends.
5) „bützen" eigentlich: putzen; hier: dem Mangel abhelfen.

forschen, wer in ihr würdig sei". Da ist aber gewiß, daß Christus seine Jünger, denen er durchaus nichts Höheres denn Liebe und Niedertracht [d. i. Demuth] empfohlen, nicht zu einem Hochmuth gezogen oder gewiesen hat, noch nach der Pharisäer Art sprechen: „Rühre mich nicht an" ꝛc. Darum heißt hie „würdig" geschickt, kommlich, ehrbar, züchtig. Also auch hie heißt „würdig" recht geschickt, wie es zum Nachtmahl gehört, gläubig, dankbar, züchtig und treu, daß keiner mit Unglauben darin erscheine, daß keiner Unmaß im Essen oder Trinken treibe, daß keiner den Nächsten verachte und von seiner Armuth wegen seiner nicht warte ꝛc., wie denn Paulus ihnen die Presten anzeigt. Lucä 3. spricht Johannes: „Thut würdige Früchte der Besserung." Da wird aber „würdig" für rechtgeschaffen, gebührlich und ziemlich genommen. Thut Früchte, die zu der Besserung gehören und ziemen.

101. Nun folgt weiter in Paulo: „Bewähre aber der Mensch sich selbst, und demnach esse er von dem Brod, und trinke von dem Becher. Denn welcher's unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selbst eine Rache, so er den Leichnam des HErrn nicht entscheidet." Hie sehen wir aber, wie er essen und Brod, trinken und Becher zusammensetzt, nicht Leichnam und Blut. Zum andern, daß er's nach dem Wort „Bewähre" aber[mal] Brod nennt und Trank. Darab wir ungezweifelt nehmen mögen, daß Paulus hie gar nichts Substanzliches vermeint gegessen werden weder Brod; denn er sonst also geredet hätte: Der Mensch aber bewähre sich vorhin, daß ihm nicht zweifele, daß hie Fleisch und Blut Christi wesentlich genossen werde, und demnach esse er das Brod ꝛc. So aber das nicht, sondern, nachdem er theuer genug geheißen hat „bewähren", zeigt er an, daß man sich zu dem Brod und Trank bewähren solle; nicht der Substanz, sondern des Glaubens und Zucht halber. Hierum wollen wir für das dritte der Alten Kundschaft anzeigen über dies Ort, daß Luther nicht allenthalb sagen könne: wir reden, das nie gehört, auch wider die alten Lehrer sei; sondern sehe, daß „bewähren" nicht von des Leichnams Essen willen geredet ist, aber wohl von des Glaubens willen, und von der Kirche wegen, die der Leichnam Christi ist; daß in der keine Unzucht begangen, auch der Nächste nicht verachtet werde.

102. Ambrosius redet „über die 1. Epistel zun Corinthern", Cap. 59., also über die gegenwärtigen Worte: „Paulus sagt, daß der unwürdig des HErrn sei, der dies mysterium oder Sacrament[1]) anders begeht, weder von ihm eingesetzt ist. Denn der mag nicht andächtig sein, der's anders vornimmt, denn es vom Einsetzer gegeben ist. Und darum so verwarnt Paulus vorhin, damit das Gemüth des Zugehenden, nach angegebener Ordnung, gottesfürchtig sei zu der Danksagung des HErrn. Denn es ist das Gericht künftig, daß ein jeder am Tage des HErrn JEsu Christi Rechnung gebe, wie er hinzu gehe, also, daß, welche ohne die Ordnung des Einsatzes und Zucht des Wandels hinzugehen, schuldig sind des Leichnams und Bluts des HErrn. Denn was ist ‚schuldig sein' anders, weder gestraft werden um den Tod des HErrn, so er gestorben ist für die, die seine Gutthat für zunichtig haben?"

103. Dies sind alles Worte Ambrosii, in welchen ihr, fromme Fürsten, seht: I. Daß der Andacht sein soll, GOtte wollen danken um die Gutthat, die er uns mit dem Tode seines Sohnes bewiesen hat. Nun sagt aber darum niemand Dank, weder der in seinem Gemüth und Seel die Frucht und Freude seines Todes empfindet, deshalb Glaube vor allen Dingen erfordert wird.

104. II. Sehet ihr, daß er die Ordnung und Zucht des Einsatzes erfordert, und welcher die nicht halte, der werde schuldig des Leichnams und Bluts; nicht, welcher sie unwürdiglich gegessen habe leiblich. Ist aber[mal] Ambrosius mit uns, die [wir] erkennen, daß man schuldig an Christo selbst wird, da man ihn nicht isset, aber das nicht recht isset, das in der Danksagung seiner Gutthat gegessen wird. Was aber die Ordnung sei, lernt man aus der Unordnung, die Paulus hie straft.

Die Unordnungen im Nachtmahl.

105. Die erste Unordnung: So sie zusammen kamen, wurden sie ärger. So ist die erste Ordnung: Daß wir in die Danksagung zur Verbesserung zusammen kommen sollen.

106. Die andere Unordnung: Daß Zwieträchte, Spaltung und Zertheilung der Lehre und der Gemüther unter ihnen waren. So ist die andere Ordnung: Daß wir einträchtig seien; welches auch sein muß, sofern wir Einen Glauben und Einen Geist haben.

107. Die dritte Unordnung: Daß solche Theilungen und Zwietracht so hantlich[2]) gehalten wurden, daß es zu Secten und Rotten kam; doch blieben die Rechtgläubigen bei der Zucht und Einsatz GOttes, und diente der Frechen Frevel zu der Bewährniß. So ist die dritte Ordnung: Daß niemand sich rotten, sondern und abscheiden soll. Es soll auch niemand sein, der in der Kirche seiner Lehre oder Meinung nicht Rechnung geben und nehmen wolle, als aber, leider! thun, die in diesem Span von wenigen sich verführen lassen, daß sie die Wahrheit,

1) Randglosse: Μυστήριον Latini *sacramentum* interpretati sunt.

2) Vielleicht: sothanlich? = dergestalt.

die man noch für und für dargibt unter das Christenvolk, als unter die Kirche, nicht verhören lassen. GOtt läßt nicht irren, wo sein Geist ist. So nun in einer Kirche der Geist GOttes ist, so mag sie nicht verführen, daß Luthers Schrift gelesen wird, die doch irrig ist in dieser Materie. Und herwiederum, so unsere Lehre irrig wäre, würde sie in den Kirchen hin und wieder nicht angenommen. Aber nicht verhören und mit Gottesfurcht und Glauben nicht erwägen ist eine Ursach des Zwietrachts. Denn es soll dem Wenigsten[1]) in der Kirche ziemen zu prophetiren in seiner Ordnung.

108. Die vierte Unordnung ist: Daß sie zusammen kamen, nicht als zu dem Mahl der Danksagung des HErrn, sondern fahrlässig, leichtfertig und muthwillig, gleichwie man in ein ander Praßmahl zusammen kommt. So ist die vierte Ordnung: Daß wir andächtig, mit Dankbarkeit und Gottesfurcht, hieher kämen, da man GOtte Dank sagt um den theuren Rathschlag, daß er sich erwäget hat, sich selbst anzugreifen und seinen Sohn unser [zu] machen, daß wir durch ihn sein [d. i. GOttes] würden; daß er ihn, der menschlichen Geburt nach, unsern leiblichen Bruder gemacht hat, damit wir Erben möchten sein der ewigen Reichtage. O Wonne und Tiefe der göttlichen Weisheit und Güte, da man ihm Dank sagt! nicht allein [wegen] der Menschwerdung und fruchtbaren Lebens und Lehre, mit denen er uns als ein Schulmeister unterweiset und erzogen, sondern erst zu dem allen sich selbst in Tod zu einem Opfer für unsere Sünde gegeben hat; darin Verspotten, Verspeien, Krönen, Geißeln, Backenstreich, Beschelten, Schmähen und Verfluchen erlitten ꝛc. Welcher nun mit reifer Trachtung dero und ihres gleichen Handlungen herzu kommt, der wird mit Ernst, und nicht mit närrichter Praßfreude, als die Corinthier, herzugehen, und wird des HErrn Mahl begehen, nicht ein Füllmahl.

109. Die fünfte Unordnung: Daß sie einander nicht beiteten [erwarteten], sondern ein jeder fraß und füllte sich, sobald ihm seine Richten [Gerichte, fercula] dargetragen wurden. So ist die fünfte Ordnung: Daß man zumal mit einander esse, das ist, für Verdank[2]) der Untreue und Verachtung; darum wir ihm jetzt nicht Unrecht thun, daß wir das Mahl, das Hunger und Durst hinnehmen soll, nach der Lehre des Apostels, daheim nehmen.

110. Die sechste Unordnung: Daß damit die ganze Kirche verachtet ward, so ein jeder fraß, wann er wollte, und auf die Kirche nicht sah, daß die mit einander züchtiglich sollte essen. So ist die sechste Ordnung: Daß wir den Leib Christi, das ist, die Kirche, entscheiden,[3]) und sie nicht achten, als da man an einer Schenke zusammenfällt und frißt. Daraus wir sehen, daß den Leib des HErrn entscheiden gar nichts anders ist, weder die Kirche mit ihrem Haupt entscheiden von andern Versammlungen, höher und sonder rechnen.

111. Die siebente Unordnung: Daß damit die Armen verachtet, und deshalb schamroth da standen, so sie nicht köstlich hatten aufzutragen; ja, ihrer etliche gar und ganz nichts hatten, und aber die frechen muthwilligen Reichen mit Pracht joßten und toßten.[4]) So wird die siebente Ordnung sein: Erkennen, daß alle, die mit uns hie erscheinen, uns von GOtt als unsere Glieder angezeigt werden, die wir mit Speisen, Kleiden versehen sollen als uns selbst. Das ist den Leichnam des HErrn nicht verachten, sondern hoch und recht achten, denn wir, die Menge, sind sein Leichnam. Deshalb wir die Ordnung und Zucht, von der Ambrosius redet, wollen aus Paulo bewährt haben, daß die gar nichts anders sei, denn[5]) rechter Glaube und Liebe des Nächsten, in denen sich der Mensch bewähren soll.

112. III. Nun kommen wir wiederum auf Ambrosium. Zum dritten bestimmt Ambrosius die Zucht des Wandels: „und welcher die nicht halte, der werde schuldig am Leichnam und Blut Christi". Und sagt gar nicht: an dem Leichnam, den er gegessen habe, sondern, daß er den getödteten Leichnam verachte, so er sich unter die Danksagenden gesellt, und aber aus der Unzucht ergriffen wird, nicht glaubend; deshalb er ja den Tod Christi verachtet. Denn Ambrosius spricht: es werde der Unordentliche um den Tod des HErrn gestraft, nicht um den gegessenen Leib; so der ungeschickt Essende das Leiden Christi zunichtig[6]) rechnet. Und rechnet aber ihn zunichtig ein jeder, der nicht mit rechtem Gemüthe und Ernst hinzugeht. Gehe nun, Luther, und kriege mit Ambrosio, nicht mit uns.

113. Augustinus spricht ad Januarium, epistola 118., also: „Diese Speise will allein der Verachtung nicht, gleich als auch das Manna den Verdruß nicht wollte. Dannenher auch der Apostel sagt, daß dies Sacrament unwürdiglich empfangen sei von denen, die es nicht entscheideten von andern Speisen, mit eigener oder sonderer Verehrung, die ihm gehört. Denn von Stund an, als er geredet hat: Er isset und trinket ihm selbst das Gericht oder Strafe; thut er hinzu, und spricht: ‚Nicht entscheidend den Leib'" ꝛc. Sind alles Worte Augustini. Dies ist die Epistel, daraus Luther im

1) d. i. dem Geringsten.
2) d. i. wider den Verdacht.
3) d. i. unterscheiden.
4) joßen und toßen = schlemmen und demmen.
5) Randglosse: Glaub und Liebe werden zum höchsten erfordert in diesem Sacrament.
6) d. i. für nichts.

vorderen Buch so viel gegeudet;[1]) aber jetzt thut er, gleich als ob er sie nie gesehen habe.

114. Aber ihr, fromme Fürsten, sehet, daß Augustinus „bewähren", „unwürdiglich empfahen" und „den Leichnam des HErrn entscheiden" mit uns versteht!

115. Erstlich: „Bewähren"; so er spricht: die Speise wolle unverachtet sein; und sagt nicht von bewähren, ob wir glauben, daß hie Fleisch und Blut sei.

116. Demnach: „Daß die unwürdig sind, die es nicht anders rechnen weder eine andere Speise", als die Corinther thaten? Nicht, daß sie die Speise deshalb nicht recht entschieden, so sie nicht erkannten, daß Fleisch und Blut da wesentlich gegessen würden; denn wo dem also wäre, so hätte Paulus davon ob allen Dingen müssen sagen, und hätte es für die höchste Ursach gehebt, daß sie die Gegenwärtigkeit des Leichnams Christi nicht hoch genug geachtet hätten. Zudem ist sich zu den Corinthern zu versehen, wo ihnen je vorgegeben wäre gewesen, daß der Leichnam Christi leiblich da wäre,[2]) daß sie in solche Leichtfertigkeit nie gefallen wären. Hiebei sieht auch männiglich, daß wir dies Sacrament nicht verkleinen wollen darum, daß der Leichnam Christi nicht leiblich da gegessen werde, sondern wir zeigen die eigentliche Verehrung und Zucht an, wie droben aus Paulo gehört ist, damit der närrichte Schrecken, den wir hie ab unserem Dichten empfangen haben, hingenommen, und rechtgeschaffnere Andacht angenommen werde.

117. Zum letzten spricht aber[mal] Augustinus, daß die,[3]) so ihnen selbst die Rache essen, [solches] darum beschehe, daß sie den Leichnam des HErrn nicht entscheiden; und nicht, daß sie ihn nicht glauben, [daß er] gegessen werde. Nun ist vor aus Paulo genugsam bewährt, daß den Leichnam des HErrn nicht entscheiden zu einem ist, daß man zu diesem Mahl nicht anders gesinnt kommt, weder zu einem Füllmahl. Zum andern, die Kirche, und die Armen der Kirche, verachten. Diese beiden Dinge werden in dem einigen Wort „Leib" begriffen. Denn die Kirche ist der Leib Christi, und Christus ist das Haupt. Nun ist das Haupt und die Glieder Ein Leib, darum hie „den Leib des HErrn entscheiden" ist Christum recht erkennen als das Haupt, und die Kirche als Mitglieder.

118. Aber[mal] sagt Augustinus, tract. 62. in Joannem, also: Seid eingedenk, warum geschrieben sei: „Ein jeder, der das Brod essen, oder den Becher des HErrn unwürdig trinken wird, der wird des Leibes und Blutes des HErrn schuldig. Denn da der Apostel das redet, da redet er von denen, die den Leib des HErrn, gleichwie eine andere Speise, ohn Unterschied und leichtfertig, nahmen." Dient alles dahin, daß „den Leib entscheiden" nicht soll verstanden werden, glauben, daß der Leib da sei; sondern, daß man sich leichtfertig in dem Mahl hielt, als in einer andern Zeche oder Gesellschaft. Daß aber Augustinus hie das Sacrament den Leib Christi nennt, soll euch, fromme Fürsten, nicht bekümmern; denn die Alten haben's mit dem Namen genannt, mit dem es Christus selbst genannt hat. Sie haben aber unter dem Namen auch verstanden, was Christus verstanden hat. Und wie die Italier noch heutbeitage corpus domini nennen dies Sacrament, also ist es für und für genannt, und doch nur verstanden das Sacrament, das ist, Zeichen und besonder Maße, das in der Danksagung ist herumgetragen.

119. So nun Luther alle Ordnung unserer vorigen Schrift verkehrt, damit er doch etwas kochte, das niemand kennte, und wir hie an dem Ort sind, da wir ihm hatten angezeigt, daß auch in der Schrift offene Orte erfunden würden, darin man erlernte, daß der Substanz nach hie gar nichts anders sei weder Brod und Wein, aber der Bedeutniß und Brauch nach hoch zu verehren und fürchten ꝛc., so wollen wir gerade hiebei auch die Worte Lucä vom Becher vor dem Nachtmahl mit den Worten Matthäi und Marci vergleichen.

120. Hierum vernehmet also, fromme Fürsten: Der Hebräer Art ist, im Titel der Sache das Ende und Summa begreifen; als, so wir sprechen: Da wir den Herzog Karl von Burgund erschlugen, zogen wir gegen Nanze [Nancy], Walds halben ꝛc. Hie steht die Summa zum ersten, daß der Herzog erschlagen sei, und aber der Zug hernach, der vorhin beschach. Wie denn in den biblischen Büchern täglich angezeigt wird, und die annotationes, bei uns aufgezeichnet, bezeugen, also ist ihm auch hie. Matthäus und Marcus[4]) reden die Meinung nach dem Nachtmahl: „Ich sage aber euch, daß ich von dem Weinrebengeschlecht[5]) fürhin nicht mehr trinken werde" ꝛc. Mit welchen Worten uns Christus JEsus die göttliche Weisheit bewahrt hat, daß wir wohl sehen mögen, was es der Substanz nach ist, das er erst davor sein Blut genannt hat.

121. Erstlich, so hat der HErr JEsus nicht einfältiglich geredet: Ich will nicht mehr Wein trinken; sondern durch eine Periphrasin: „nicht mehr von der Weinreben Geschlecht". Periphrasis ist als

1) d. i. überflüssig viel gebraucht.
2) Randglosse: [argumentum] a conjectura irrefragabili.
3) Statt „die" sollte „von denen" gesetzt worden sein.
4) Randglosse: Vergleichung der Evangelisten vom Weinrebengeschlecht.
5) Randglosse: Rebensaft, idiotismus germanicus.

viel als eine Umrede, als, da wir sagen: Der kühne Degen, wollen aber einen kühnen Menschen verstehen; des Menschen Kind, für: der Mensch. Diese Umreden aber sollen die Kraft haben, daß sie mit ihnen das Wesen oder Eigenschaft des Dinges, davon sie sind, eigentlich hervorbringen. Denn es viel herrlicher lautet: Da trat der kühne Degen dar, weder: Da trat der Fürst dar; denn die vordrige Rede zeigt an, daß der Fürst isin [eisern] und kühn gewesen sei vom Gemüth und von der Hand. Also auch des „Menschen Kind" zeigt mir an entweder die menschliche Untreue und Betrügen, oder die menschliche Blödigkeit, welches ich nicht ring [leichtlich] in dem Worte Mensch verstehe, es stehe denn ἐμφατικωτέρως. Gleicher Weise ist hie „Rebengeschlecht" periphrasis, eine Umrede des Weines. Aber die Beschreibung oder Umrede bringt mit ihr, daß hiemit Christus vom Wesen und Substanz des Bechers redet; und ist nicht vom Wein, so viel er ein Sacrament ist, als ob er also sagte: Das ich mein Blut genannt habe, ist der Substanz nach rechter natürlicher Wein, ist aber wohl ein Sacrament meines Blutes. Das hat Luther nicht gesehen, und geht mit dem Weinstockgeschlecht um, gleichwie die Sau mit der Orgel; und wenn er lang genug sauiret, so schlägt er drauf, daß die claves gen Himmel springen.

122. Ja, spricht er, vor und ehe er dieses Ort handele:[1]) hätte Christus etwas Tropisches verstanden wollen werden in diesen Worten, er hätte es wohl angezeigt. Gleich als ob man im Brauch habe, wenn einer tropisch rede, daß er allwege auch den tropum aufthue; oder so der tropus ein Aufthun ist, als periphrasis ist, daß er dann erst dazu setze, was er [da]mit wolle. Als, da ich sagte: Luther ist ein Luchs; daß ich dazu thäte: Das ist so viel geredet als, Luther ist listig wie ein Luchs. Und müßte ihm Christus hie also reden: „das ist", das ist, „das bedeutet" meinen Leichnam. Niemand spricht: Luther ist ein grober Bengel; das ist, er ist unbehauen und unmenschlich; sondern so ihn einer also schelten wollte, ließe er's beim Bengel bleiben. Aber damit ihm gar nichts mangele, so sind so viel Zeichen in den Worten, so viel Worte sind; daran man ersieht, daß [es] eine tropische, verwendete Rede ist.

123. Das Wörtlein „das" zwingt den Luther selbst, daß er nicht darf sagen, daß die Substanz des Brods die Substanz des Leibes Christi sei. Denn er gleich seine praedicationem identicam, das ist, daß das Brod Brod sei und der Leichnam Christi mit einander, erweickt[2]) und spricht: Ja, *sacramentaliter*, sacramentlich. Denn so ist das Brod gleich der Leichnam Christi, wie der Scepter König ist.

124. Das Wörtlein „ist" muß ihn auch zwingen, daß er's nicht darf wesentlich verstehen; denn wenn das Brod der Leichnam Christi wesentlich ist, so muß das Brod gekreuzigt und auferstanden sein, ja, von Maria geboren sein, mit ihm in der Wüste Hunger gelitten haben ꝛc., und hilft keine Gegenrede nicht, denn wenn es wesentlich der Leichnam Christi ist, so muß ihm je [be]gegnen, das auch Christo [be]gegnet. Darum was ja auch Luther poltert, so lässet er doch das Wort „ist" sacramentlich[3]) verstehen, welches gar nichts anders ist, weder „bedeutlich".

125. Das Wort „mein Leichnam" muß ihn auch zwingen, denn der es geredet hat, mag nicht lügen. Hat er nun nicht tropisch oder verwendet geredet, so muß es gewiß sein Leichnam sein; so aber sein Leichnam vom Geschlechte Abrahams genommen ist, so muß auch das leibliche Brod aus dem Geschlecht Abrahams kommen. Es ist auch sein Leichnam in Einigkeit der Person des Sohnes GOttes genommen, und das Brod ist sein Leichnam: so muß auch das Brod in Einigkeit der Person des Sohnes GOttes genommen werden. Lieber! entlöse uns, Luther, den syllogismum auf, wir können die Logica nicht!

126. „Der für euch hingegeben wird" ist vor auch in andern Büchern genug angezeigt, daß sie zwingen, die Worte anderwärtig zu verstehen. Ich geschweige der Ungleiche der Worte bei andern und andern Evangelisten, anderer und anderer Artikel, davon hernach kommen wird; die alle zwingen, die Worte Christi [zu] erkennen, [daß sie] tropisch oder verwendet seien.

127. Als nun Luther sieht, daß Matthäus und Marcus[4]) so einhellig die Worte Christi setzen nach dem gegebenen Trank des Nachtmahls: es sei Weinrebengeschlecht; hebt er an, wie die falschen Fürsprechen,[5]) die mit etwas Aetzwasser einem können ein Loch durch seinen Brief reden, und spricht: es könne nicht sein, die Evangelisten müßten alle drei einhellig sein, und redet recht; denn sie sind einhellig, aber nicht den Weg, [den] er vermeint. Demnach so drückt ihn die Zahl, daß derer, die die Worte vom Weinrebengeschlecht nach dem Abendmahl setzen, zween sind, und Lucas, der sie vor setzt, einig ist. Warum gibt Luther nicht Antwort über unsere Erklärung, die wir darum vor haben lassen ausgehen? Ja, nach viel Noth, die er leidet,

1) Randglosse: Ist in Luthers [Bek. im Bog.] y an der 5ten Tafel. [No. 21, § 384.]
2) Vielleicht: erweicht, d. i. mildert.
3) Randglosse: Sacramentlich ist als viel, als bedeutlich.
4) Randglosse: Vereinigung der Evangelisten vom Weinrebengeschlecht.
5) d. i. Advocaten.

spricht er:[1]) daß die Worte bei den zweien auch sollen verstanden werden, vor dem Einsatz des Nachtmahls beschehen sein; denn es sei ein Valetetrunk des alten Testaments. Ist recht: Ich gedachte an einen alten böhmischen Astanten.[2]) Und thut darum kein Bewährniß nicht dar, meint, es sei genug ἀυτὸς ἔφα, i. [e.] Burckart hat's geheißen; darum müssen wir ihm ein wenig hinters Fäl.[3])

128. Besehet nur, fromme Fürsten, in Luthers [Buche, im Bogen] y an der 8ten Tafel,[4]) wie ehrlich er sich hält in den Worten Lucä, die also lauten: „Ich habe mit großer Begierde begehrt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; denn ich sage euch, daß ich davon nicht mehr essen werde, bis das Reich GOttes erfüllet ist. Und als er den Becher genommen, GOtt gelobet, hat er geredet" ꝛc. Hie läßt Luther mit großem Fleiß[5]) εὐχαριστήσας, GOtt gelobt, dahinten: GOtt dank ihm! Warum läßt er's aber dahinten? Er hat's vor verdeutschet „gesegnet", damit er den Einfältigen dennoch etwas übers Maul streiche. Sollte er nun auch hie dolmetschen, er hat den Becher gesegnet, so wollte es bei den Einfältigen zu lautbräch[6]) werden, denn sie würden denken: Luther sage, was er wolle, er braucht „segnen" der Meinung, daß man verstehen solle, die Worte machen da den Leichnam Christi leiblich. Ist nun hie der Becher gesegnet, und folgt aber grade drauf, daß es Weinrebengewächs sei; so muß auch Luthers gesegneter Becher Wein sein nach der Substanz, und nicht Blut, so ihn Christus selbst also nennt nach dem Segnen. Sollte er aber dolmetschen: Er hat GOtt gelobt oder Dank gesagt, so entginge ihm das Segnen, das er aus dem εὐλογήσας gemacht hat darum,[7]) [so] daß sie alle die herrlichen Worte: Das Wort bringt's mit sich, damit sie die Einfältigen besalben, niener mit [nirgends mit] bewähren mögen; denn wo wollen sie in der ganzen Bibel zuwege bringen, daß einigerlei[8]) Worte bestimmt seien, wo sie geredet werden, daß dann gewiß folgen werde, das sie lauten?

129. Die Worte: „In meinem Namen werden sie die Teufel austreiben" ꝛc., wollen nicht das, wo man die Silben „JEsus" nenne, daß der Teufel da weichen müsse; sondern „Name" heißt hie Kraft, Gewalt und Majestät, und treibt also Petrus in der Kraft JEsu die Lähme vom Dürftigen vor dem Tempel. [Apost. 3, 6.] Ja, sprechen sie wohl herrlich: Die Worte bringen mit sich, das sie lauten. Das ist wahr; in den Verstand des Menschen bringen sie die Meinung, die sie lauten; als, da Christus spricht: „Bis rein!" werden wir mit den Worten verständig gemacht, daß der Aussätzige rein worden sei aus seiner göttlichen Kraft, daß er ihm sonst gar nichts angethan habe, denn allein geredet: „Bis rein!" Daß aber die [bloßen] Worte mit ihnen bringen, das sie lauten, das ist ein närricht Dicht; oder aber[9]) jener arme Bauer, der nicht mehr denn eine Kuh hatte, und hörte, GOtt würde einem hundertfältig hie im Zeit wieder geben, hätte ihm recht gethan, da er sie hingab; wollte mit Einer hundert von GOtt kaufen. Ja, da Luther sah, daß er mit dem Wort „GOtt gelobt" twedern[10]) Weg möchte recht kommen, läßt er's hübschlich aus, und ist aber hön [höhnend] dazu, daß er uns erschrecke, daß wir's nicht dürfen ahnden.

130. Also vernehmet, fromme Fürsten, den rechten Grund und Meinung des Evangelisten Lucä also: Alle griechischen Bücher, die ich gesehen, haben einen großen Anfang an den Worten: „Und als er den Becher genommen" ꝛc. Daran wir sehen, daß die vorigen Worte wohl und recht verstanden werden, daß er das alte Osterlamm nimmermehr essen werde, aber demnach anhebe zu [er]zählen, wie Christus die neue Danksagung eingesetzt habe; und sagt darum allein vom Kelch, zum ersten, daß, wo man in der Schrift von diesem Sacrament hat, und gleich nur von dem einen Theil gesagt wird, versteht man den anderen auch. In [der Apostel] Geschichten wird das Brodbrechen genannt, und wird aber der Becher auch verstanden. Hie wird allein der Becher genannt, und was vom Becher verstanden wird, das wird auch vom Brod verstanden. So nun der Becher Weinrebengeburt ist, so ist auch das Brod Aehren- oder Mühlengeburt. Zum andern, so setzt Lucas die Worte für einen Titel, damit der Einsatz, der hernach folgt, desto herrlicher stehe nach hebräischer Art, wie gehört ist, und [da]vor zu bewahren, daß die Worte, so hernach kommen, von niemand verstanden werden, daß Brod und Wein anderes, der Substanz nach, sei, weder recht Brod und Wein. Und hebt demnach an, den Einsatz zu erzählen.

131. Daß aber die vorderen Worte Lucä der Titel des Nachtmahls und ein Vorwarnen seien, bewähren die Worte, da Christus spricht: Nehmet das, und theilet's unter einander; denn es sind eben die Worte, die Matthäus also hat: „Trinket alle dar-

1) Randglosse: Ist [in Luthers Schrift, im Bogen] y an der 2. Tafel. [No. 21, §§ 376 und 377.]
2) Vielleicht: Säufer? denn dies Wort ist gerichtet gegen Luthers Ausdruck „Valetetrunk", den Zwingli in § 131 ein „altes Bachantenwort" nennt.
3) Dies Wort „Fäl" pflegt bei Zwingli sonst unser heutiges „Fehl" zu sein, hier scheint es aber „Fell" zu bedeuten.
4) No. 21, § 392.
5) Randglosse: En candorem!
6) vielleicht: lautbar, klar.
7) „darum" = in Bezug darauf.
8) d. i. irgend welche.
9) Randglosse: Steht in „der Seelen Würzgarten".
10) twedern = keinen von beiden.

aus"; und Marcus also: „Und sie haben alle daraus getrunken." Welche aber beide vom Kelch der Danksagung reden. Darum auch Lucas vom Becher der Danksagung redet. Ursach: daß weder im Neuen noch Alten Testament gar nichts erfunden wird, daß [es] ein Einsatz gewesen sei in der alten Danksagung, das Trank herum zu bieten. Aber wohl in Luthers „dem neuen Lästerment",[1]) das ist, in dem Buch, dawider wir hie schreiben, steht das alte Bacchantenwort: „Valetetrunk". Heben an [zu] riechen Knoblauch und Bollen[2]) in Egypten. Es ist nicht genug, daß Luther, seine Irrung zu bewähren, wiederum zu den alten sophistischen Stücklein hinter sich läuft, er muß auch arme Worte hervorbringen, die den alten Pfarrern[3]) genehm seien. Ach GOtt, ach GOtt! wie ist es so wahr: Wer wohl will, mag leicht können; wer übel will, hilft keine Kunst. Da Luther wohl wollte, ging es ihm alles wohl von Hand; so er aber nun den Holzweg fährt, so ist es lahm, was er zu Handen nimmt. Denn als er sich peinigt, daß Matthäus spricht: „Trinket alle daraus"; und Marcus: „Sie haben alle daraus getrunken", kommt alles [daher], daß er die tropos und Figuren nicht weiß. Es sind zwo Figuren, die eine heißt Prothysteron, die andere hysteron proteron, das ist, das Vordere nachhin, und das Hintere vor anhin; da man, das erst hinnach beschehen ist, vor anhin sagt. Als hie, da Marcus sagt, „sie haben alle daraus getrunken", welches aber erst nach dem Bieten, Danksagen, und nach den Worten „das ist" ꝛc. beschehen ist. Gleich als da einer spricht: Da wir zum Herrn kamen, that er uns gütlich; und als wir ins Schloß einhin ritten, begegnete er uns. Hie ist das Gütlichthun nachhin beschehen, wird aber vor anhin gesagt. Wenn man aber eine Summa voranhin sagt, die man darnach eigentlich ausbreitet, das ist prothysteron. Also ist die Rede Lucä; [er] setzt die Summa vorhin ꝛc., wie gehört ist.

132. Luther hält sich auch am genannten Ort wohl, daß er Augustinum anzeucht und spricht: er habe sich fast darin gearbeitet. Warum sagt er aber nicht, daß Augustinus nicht seiner Meinung ist? Darum, daß die Einfältigen sollen wähnen, er sei mit ihm dran, so er ihn nur genannt habe; sie kommen über Augustinum nicht. Aber Augustinus redet von Einigung des Orts also, de cons. evang., lib. III. am Anfang: „Daß Lucas zweimal[4]) vom Kelch sagt; einmal,[4]) ehe Christus das Brod gegeben, darnach, so er das Brod gegeben, [damit verhält es sich so:] das er am oberen Ort gesagt, hat er vor[weg]genommen (vocat autem *praeoccupationem* Augustinus indubie *ἀνθυποφοράν*, quam Fabius *anteoccupationem*, cum tamen *anthypophora* sit sententiae figura, non orationis; praestat ergo *prothysteron* vocare), wie denn sein (des Evangelisten) Brauch ist. Das er aber an seinem eigenen Ort gesetzt hat, das hat er am obern Ort nicht wollen [er]zählen."

133. Sehet, fromme Fürsten, daß Augustinus des Letzetrunks des alten Testaments nicht gedenkt; sondern daß er erstlich redet: Lucas rede zweimal vom Kelch. Von welchem Kelch? Von Luthers Valetetrunk? Nein: denn er hatte vom selben nur einmal geredet, als auch Luther bekennt. So redet er je vom Kelch des Nachtmahls des HErrn; so hält's je Augustinus mit uns, so er sagt: er rede zweimal vom Kelch des Nachtmahls.

134. Zum andern spricht Augustinus: daß [es] des Evangelisten Brauch sei; das ist von hebräischer Art und Brauch geredet, welche Sprache Augustinus nicht gekonnt hat; hat doch ihrer Art mehr ergriffen, denn etliche, die sie können, als in doctrina christiana wohl bei ihm geschehen[5]) ist.

135. Zum dritten nennt er's auch ein Vor[her]nehmen oder Vorsetzen: doch nicht der Meinung, daß der Evangelist da wolle die Sache [er]zählen, sondern allein benamsen und vortiteln. Als, da einer vorwarnte und spräche: Ich will viel Feuers hervorbringen; ihr sollt aber das nicht anders verstehen, weder daß ich „Feuer" für Strafe und Widerwärtigkeit nehme.

136. Zum dritten [vierten] spricht er: das, da Lucas zum andernmal vom Kelch gesagt, das seie commemorirt,[6]) das ist, gezählt, und das Obere nicht; und nimmt aber „zählen" hie für „eigentlich den wesentlichen Handel erzählen". Vorsetzen aber nimmt er für benamsen, titeln und vorwarnen.

137. Das ist auch frei, daß Luther in vordrigen Büchern, auch in diesem, da er die Worte: „Das ist mein Leichnam" dürr will haben, kann er reden, „Matthäus und Marcus haben die Worte dürr"; und muß aber lautere Einigkeit unter den Evangelisten sein, so folgt, daß Lucas und Paulus gar nichts anders wollen, denn das Matthäus und Marcus. Und kann aus diesem Argument nicht finden, daß er, aller Worte halb, herwiederum auch sage: So müssen auch Matthäus und Marcus gleich Eine Meinung mit Lucas und Paulus haben. Und hie kann er auch nicht sagen: Lucas muß der Meinung sein, deren Matthäus und Marcus sind. So stehen demnach Matthäus und Marcus auf unserer Seite,

1) Spöttisch für: Testament.
2) d. i. Zwiebeln.
3) Hiemit ist auf § 422 von Luthers Schrift gezielt.
4) In der alten Ausgabe: „zwürend" und „einest".
5) Statt „geschehen" sollte vielleicht „zu sehen" gelesen werden.
6) Randglosse: Latine usus est Augustinus *commemorandi* verbo.

und haben zween Zeugen; so muß ohn Zweifel Lucas mit ihnen eins sein, und Luther seine Lehre an dem Ort vom Geist der Uneinigkeit haben.

138. Das er sagt:[1]) „Ehe er's mit uns wollte halten, daß gar nichts denn Wein und Brod da sei (verstehen aber wir allein der Substanz nach, denn des Glaubens, Liebe, Zucht, und Bedeutniß halb haben wir uns schon erläutert), ehe wollte er's mit den Papisten halten, daß es eitel Blut wäre", ziemt ihm wohl zu reden, ja, wenn er gar nichts Rechtes thun will: denn, als gleich davor angezeigt, ist es aller Schrift [zu]wider, daß das Brod in den Leichnam Christi, wie die Päbstler sagen, verwandelt werde. Er hat auch die Engel nicht angenommen, sondern allein den Samen Abrahams, nicht den brödenen Samen. Es wird gesagt (wiewohl ich's nie geglaubt habe), Luther habe sich gerühmt, „er wolle das Pabstthum wohl wiederum auf mögen richten, so er wolle". Wo ihm also, wäre doch in seiner Hand, aufzurichten und zu brechen. Hat er etwas aufgerichtet, so ist es gut zu brechen; der Pabst ist stärker weder er; hat's aber GOtt aufgerichtet, wie wollte es Luther brechen? Mich will ansehen, das Kalb mit dem Gugel,[2]) in Sachsen vor etwas Jahren geboren, sei noch nicht recht ausgelegt. Aber was Untreues ein jeder in ihm hat, wird GOtt wohl öffnen. Redet nun Luther von Herzen, daß er's lieber mit den Päbstlern wolle haben; warum sagt er denn von sacramentlicher Einigkeit oder Gegenwärtigkeit des Leichnams?[3]) Welches mehr mit uns hellet [sonat, consonat], weder mit den Päbstlern, denn sie Berengarium nicht dabei haben lassen bleiben; und rühmt doch Luther seinen Widerruf. Und darum wird's GOtt alles an Tag bringen. Chrysostomus und Origenes verstehen auch diese Worte „Weinrebengeschlecht" vom Wein, der im Nachtmahl des HErrn das Blut Christi genannt werde. *Chrysostomus* in Matthaeum, homel. 83.; *Origenes*, homel. 35. Dies sind nun die unwidersprechlichen Orte der Schrift, aus denen wir erlernen, daß GOtt mit seinem eigenen Wort uns berichtet, daß die Substanz der sacramentlichen Zeichen Wein und Brod ist, und nicht der Leichnam und Blut Christi.

139. Als nun Luther sagt,[4]) wir schließen also: „Mit dem Essen werden die Sünden nicht verziehen; so werde auch der Leichnam Christi nicht gegessen", verkehrt [er] uns öffentlich, das wir recht schließen also: Wenn mit dem Essen die Sünden verziehen würden, so wären zween Wege des Sündeverzeihens; einer des leiblichen Essens, der andere des leiblichen Sterbens. So nun das nicht, so redet Luther unrecht, daß mit dem Essen die Sünden verziehen werden; wollen ihn falsch machen; aber so er's nicht lösen kann, dichtet er solche Stempeien,[5]) und das durch das ganze Buch hin.

140. Er furbelt auch ohne Schrift gar eine unchristliche Lehre, ohne allen Grund der Schrift, da er uns lehrt[6]) vom Verdienste Christi, und vom Austheilen des Verdienstes, und spricht: „Der Tod Christi habe die Nachlassung der Sünde verdient; aber im Nachtmahl werde der Verdienst ausgetheilt." Antwort: Wo ihm also wäre (das doch nicht ist, denn es kommt die Lehre aus Luthers Hafen, nicht aus GOttes Wort), so wäre den Jüngern das Verdienen des Leidens Christi durchs Nachtmahl zugedient, ehe denn es gewesen wäre; denn er hat je im Nachtmahl noch nicht gelitten; ward aber der Verdienst des Leidens darin ausgetheilt, so ward er ausgetheilt, ehe er war.

141. Spricht Luther: „GOtt hat wohl mögen machen, [daß] das, so hernach kam, schon gegenwärtig war."[7]) Antwort: Von dem Vermögen GOttes wird hernach kommen. Aber wo dem Grund sollte geglaubt werden, so wollten wir mit ihm Christum gar ausleeren, und also sagen: GOtt hat die Welt mögen erlösen und begnaden ohne den Tod seines Sohnes; so ist sein Sohn nicht Mensch worden. Und zu dieser lästerlichen Irrung ist Eine [die erste] ungezweifelte Staffel, sagen: im Nachtmahl werde der Verdienst des Leidens ausgetheilt; denn es folgt die nächste Staffel: so muß den Jüngern im Nachtmahl ausgetheilt sein der Verdienst; und darnach die dritte: so er aber noch nicht gelitten hat, so war der Verdienst und Verzeihen der Sünden vor und ohne das Leiden Christi; die fünfte: so würde der Mensch mit Essen des Sacraments selig; die sechste: so bedürfte es je des Todes nicht, möchte es mit Essen zuwege gebracht werden. So hübsch Ding folgt aus Luthers erdichteter Lehre, so er sich gewendet hat, neben GOttes Wort zu lehren.

142. Zu dem, so ist „das Austheilen"[8]) in der Schrift gar ordentlich bestimmt. Das äußerliche Austheilen ist das äußere Predigen, das Paulus,

1) Randglosse: Ist [in Luthers Buche, im Bogen] z [an der] 1. Tafel. [No. 21, § 364 zu Ende.]

2) d. i. Mönchskappe. — Damit meint Zwingli die „Deutung des Mönchskalbs in Freiberg" durch Luther, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 1940 ff. — Ueber das „Freiberger Mönchskalb", welches Ende 1522 zu Waltersdorf bei Freiberg geboren wurde, vergleiche Seidemann, Reformationszeit in Sachsen, S. 200 ff.

3) Randglosse: Luther aber wider sich selbst.

4) Randglosse: Ist [in Luthers Bekenntniß, im Bogen] e an [der] 4. Tafel. [No. 21, § 77.]

5) d. i. unnützes Gerede.

6) Randglosse: Ist [in Luthers Buche] im Bogen e an der 5. Tafel. [No. 21, § 78.]

7) Vgl. No. 21, § 119 f., § 141.

8) Randglosse: Wie das Leiden Christi ausgetheilt werde.

Petrus, und alle Apostel thun, 1 Cor. 4.: „Also sollen uns die Menschen achten, als Diener Christi, und Austheiler der Dinge GOttes, die vorher heimlich gewesen sind.“ Das innerliche Austheilen ist das Ziehen des Vaters: „Denn niemand kommt zum Sohn, der Vater habe denn ihn gezogen“, Joh. 6.; spricht nicht: er habe denn im Nachtmahl meinen Leichnam leiblich gegessen. Ander Austheilen ist ein falsch Gedicht; denn „wie der Regen und Schnee, so sie vom Himmel auf die Erde fallen“, Jesaia 55., „die Erde fruchtbar machen“ ohne einen Austheiler; also, wo GOtt diesen Thau seiner Gnade und Geistes hinfällt [cadere facit], da ist schon Licht, Wahrheit, Erlösung, Freude und Sicherheit der Conscienz. Für[=der], daß[1]) das Körnlein in die Erde kommt, wächst es ohne unsere Arbeit. Also, wo Glaube ist, da bekommen [germinant inde] himmlische Früchte; und die Sacramente mögen den Glauben nicht geben, auch das Fleisch und Blut Christi nicht, oder aber der Pabst wäre gläubig; denn er je nach Luthers Meinung den Leichnam Christi isset. Darum gefalle das Gedicht, wem es wolle, so ist es eine offene Lästerung, und mag bei GOttes Wort nicht bestehen.

143. Wohl so unchristlich ist's, da er redet,[2]) gleich als ob das Predigen die Sünden verzeihe und hinnehme, [desgleichen] die Taufe, Lesen, Essen des Nachtmahls; denn er thut alles ohne Schrift; unangesehen, daß „weder der Pflanzer noch der Wässerer ichtens etwas ist, sondern, der den Aufwachs gibt, allein alles ist“. Doch thut Luther abermal wie allewege, bringt das Messer mit ihm und spricht:

144. Luther [in seinem Bekenntniß, im Bogen] e an der 7. Tafel:[3]) „Wir wissen wohl, daß uns Christus durch unser Essen nicht erlöst hat, niemand hat's auch je anders von uns gehört.“

145. Sei GOtt gelobt! Sei Luther der Worte nur wohl eindenk! Wie ist denn der Leichnam und Blut, leiblich gegessen, das Testament, so das Testament Nachlassung der Sünde ist? Denn so durch unser Essen uns Christus nicht hat erlöst, so wird auch durchs Essen die Sünde nicht verziehen, noch viel weniger die Verzeihung ausgetheilt. Dazu, wie sind denn den Jüngern die Sünden im Nachtmahl verziehen, oder Verzeihung ausgetheilt, so im Essen Verzeihen nicht ist? Aber welcher ab dem Weg kommt, je mehr er läuft, je mehr er irrt. Also geht es Luthern; je mehr er neuer Lehren dichtet, je mehr er zu Schanden wird; denn es kommt ihm allewege zuletzt dennoch in Sinn, was er vor gelehrt habe; nämlich, daß in dem einigen Tode Christi Verzeihung der Sünde sei; und daß deren der Mensch allein durch den Geist in seinem Herzen inne wird, so GOttes Geist unserem Gemüth Kundschaft gibt und bezeugt, daß wir Kinder GOttes sind, Röm. 8. Und demnach, so zwingt ihn die Wahrheit zu reden, dawider er vor gelobt[4]) hat. Und das beschicht ihm durch das ganze Buch, und in allen Büchern, die er in dieser Irrung schreibt.

146. Luther spricht:[5]) „Nun kann einerlei Wesen wohl hie sichtbarlich und dort unsichtbarlich sein.“ Hie sehet, fromme Fürsten! wie frech Luther rede, und aber eine Schrift nicht darthue, sondern gerade oben darauf poltert er, und spricht: „Ach, es ist Narrenwerk! man will uns nicht antworten, sondern sie wollen allein unnütz plaudern und rühmen.“ Sehet! das ist sein Bewähren der so schweren Rede, daß ein Ding an einem Ort wohl möge sichtbar sein, und an andern unsichtbar zu Einemmal. Warum? Wenn er dasselbige Ding anzeigt, so muß er entweder die einige Gottheit anzeigen, oder aber ein ens rationis, i. [e.] ein Ding der Vernunft. GOtt ist sichtbarlich bei den Auserwählten im Himmel, und hienieden bei uns unsichtbarlich. Das ziemt aber allein der Gottheit, Ps. 112. Jesaia 66. Wir reden aber hie von dem Leichnam Christi, der zwar, da er im reinen Leib Mariä lag, nicht in Himmel sichtbar, und hienieden unsichtbar, sondern im Himmel und Erden unsichtbar war. Da sollte er uns mit Schrift anzeigen, daß er zu Einemmal an zweien Orten gewesen, an einem unsichtbar, am andern sichtbar. Das ist ihm nicht möglich zu thun; so poltert er uns daran, daß er nicht gar nichts thue.

147. Zeigt er aber ein Ding der Vernunft an, als: daß ich, leiblich und sichtbarlich zu Zürich, bin dennoch in Luthers Sinn; doch als werth, als der Hund in der Küche. Das ich aber beim Luther bin, ist allein ein Bildniß, Gedanke und Spiegel-Form. Will er nun sagen, Christus Leichnam sei also hienieden im Sacrament unsichtbarlich, so wollen wir mehr sagen weder er: daß er wesentlich[6]) nach der Gott- und Menschheit in unseren Herzen gegenwärtig ist, und nicht im Brod. Denn das Brod hat keinen Verstand; gedenkt nicht, bildet nicht, trachtet nicht; aber unser Gemüth trachtet, erkennt und sieht seine wahre Menschheit, seinen Tod, seine Herrlichkeit; da ist er recht daheim, da kennt man ihn. Was soll er im Brod thun? soll das Brod die Seele stärken? Die Seele isset nicht Brod. Soll es die Erkenntniß Christi in die Seele bringen? Was darf

1) Statt „daß“ sollte wohl „da“ gelesen werden.
2) Randglosse: [Im Bogen] e an der 6. Tafel. [No. 21, § 79, gänzlich entstellt von Zwingli.]
3) No. 21, § 82.
4) „gelobt“ = das Gelübde abgelegt, daß er nicht davon weichen wolle.
5) Randglosse: Ist [in Luthers Schrift, im Bogen] f an der 1. Tafel. [No. 21, § 85.]
6) Randglosse: Also ist Christus im Nachtmahl.

es denn des Predigens, und Früchtigens [Fruchtbarmachens] des Geistes? Mag man den Glauben mit Essen überkommen; wie denn, daß man nicht alle Gnaden GOttes mit Essen überkommen mag? so doch der Glaube die Summa ist. Warum werden denn Luther und ich nicht weise, gelehrt, züchtig ꝛc.? Es sind seines Schultheißen rothe Hosen [1]) im Kühlbad bei den blauen Enten.

148. Wir haben Luthern und allen Christgläubigen angezeigt: daß GOttes Wort selbst nicht erleiden möge, daß der Leichnam Christi im Nachtmahl sei. Und bei andern Worten, besonders die angezeigt, die öffentlich von dem Abwesen seines Leibes müssen verstanden werden; denn nach der Gottheit ist nicht möglich, daß er nicht allenthalb sei. Dawider streitet nun Luther in zween Wege: Einen, GOtt sei es möglich, einen Weg zu finden, der uns unerkannt sei, welchen Weg er leiblich bei uns sein möge; denn GOtt seien alle Dinge möglich. Den andern Weg streitet Luther wider den Gegenwechsel der beiden Naturen in Christo.

149. Also wollen wir dieselben jetzt beide verheggen [verhägen, verzäunen] und bewahren, daß er nicht mehr herdurch brechen wird. Da wir ja diese Worte haben angezeigt: „Mich werdet ihr nicht allewege haben", Matth. 26. „Ich verlasse die Welt", Joh. 16. „Fürhin bin ich nicht in der Welt", Joh. 17. ꝛc., schlägt er sie alle mit Einem Streich aus, und spricht:

Luther: [2]) „Und was der Sprüche mehr ist, da Christus im Himmel zu sein gepredigt wird. Wohlan! das glauben und sagen wir auch, und wäre kein Noth gewest, uns zu lehren. Aber das wäre noth zu lehren, daß, weil Christus im Himmel ist, so könne sein Leib nicht im Abendmahl sein."

150. Antwort: Wiewohl wir gäch [3]) zum Rechten also möchten sagen: Wir haben dargethan, daß er leiblich nicht mehr in der Welt sei, denn allein durch den Glauben, der ihn erkennt wahren Menschen und GOtt, hie gewesen und gestorben sein, und jetzt zur Rechten GOttes sitzen. Deshalb unserer Widerpart noth ist, zu bewähren, daß er hie sei. Noch thun sie das nicht mit andern Gründen, weder [den Worten]: „Das ist mein Leichnam"; und: „Thut das zu Gedächtniß mein." Und ist aber zu sechshundert Malen aus Paulo gehört, daß die Worte „Thut das zu meinem Gedächtniß" ꝛc. nicht heißen: Seinen Leichnam weder machen noch essen; sondern: Danksagen, daß er für uns ist in Tod gegeben; das sollen wir thun. So nun die Worte das nicht mögen, daß wir den Leichnam geheißen werden machen, joch [ja auch] mit GOttes Wort; so folgt, daß, wo gleich Christus seinen Leichnam gemacht hätte mit den Worten, daß wir darum nicht Gewalt haben, ihn zu machen, so er uns zu machen nirgend empfohlen ist.

151. Hieher dient, fromme Fürsten, daß wir dem Widersacher zugeben, sofern Christus mit den Worten „das ist mein Leichnam" seinen Leichnam gleich gemacht hätte, daß darum nicht folgt, wir mögen ihn machen, denn wir haben kein Wort darum. Nicht, daß wir wahrlich zulassen, daß Christus seinen Leichnam mit den Worten zu essen gegeben habe, sondern wir geben dem Widersacher allein zu: wo ihm gleich also wäre, als aber nicht ist, dennoch möchten sie nicht bewähren, daß es uns empfohlen wäre, als wenig als uns empfohlen ist, ihn zu verklären, wiewohl er verklärt ist vor Petrus, Jacobus, Johannes. Wiewohl wir ja diesen Einzug haben möchten, den sie wahrlich nicht verantworten mögen: dennoch so wollen wir den gütlich lassen stehen, nicht verschätzen, [4]) damit wir zum Austrag kommen möchten, und sagen also:

152. Wenn Luther die Worte alle: „nicht mehr haben"; „nicht mehr in der Welt sein"; „die Welt verlassen"; „Ich werde euch zu mir nehmen"; „man solle nicht glauben, so man ihn hie oder dort zeige"; „er werde sichtbar wieder kommen, wie er sichtbar hin ist gangen"; mit den Worten verantworten mag:

Luther: [5]) „Also auch, Arme habt ihr immer bei euch; mich aber habt ihr nicht immer bei euch. Was hie heiße „bei euch" gibt der Text selbst, und ist gut zu rechnen, nämlich, wie die Armen bei uns sind, so ist er nicht bei uns. Und so fort an, was sie der Sprüche mehr vorbringen, ist bald gesagt: Christus ist nicht bei uns, wie die Armen, sterblich und weltlich. Darum können sie damit noch nicht aufbringen, daß unser Verstand wider die Schrift sei." So viel Luther.

153. Wenn ja Luther mit der Antwort alle Schriften, die vom Abwesen des Leibes Christi öffentlich sagen, versetzen mag: so haben die zween Prediger, der eine mit dem silbernen Dolche, [6]) der andere mit den eisernen Ringen an Fingern, noch nicht unrecht [mit dem], das sie in ihren Städten practiciren; denn mit Schrift mögen sie es nicht zuwege bringen, daß man glaube, daß Fleisch und Blut hie sei: Sehet nur, fromme Fürsten, zu, wie Luther alle Worte: „nicht mehr haben"; „nicht mehr in der Welt sein"; „die Welt verlassen" ꝛc. mit so starken Schriften auflöst! „man wisse wohl, wie die Armen bei uns seien, also sei Christus nicht bei uns sterb-

1) Dies bezieht sich auf No. 21, §§ 88 und 275.
2) Randglosse: [Luther im Bogen] f an der ersten Tafel. [No. 21, § 86.]
3) d. i. eilig, sofort.
4) verschätzen = dahingeben.
5) Randglosse: Ist [im Luther im Bogen] f an der 2ten Tafel. [No. 21, § 87 f.]
6) Vergleiche § 29 dieser Schrift.

lich und weltlich." Ist das nicht schön Ding, daß die ganze Welt wiederum soll Fleisch und Blut im Nachtmahl essen? Ich wähne, Luther sollte hervor bringen, wo „haben" für „sterben" genommen würde; und „nicht mehr haben" für „nicht mehr sterben" ꝛc., so bringt er die Schrift: „Und so fort an." Ist das nicht stark Ding? Nun wohlher, ihr Silber-Dolchen-Prediger, und Eisern-Ringer! Ich muß auch ein Experiment, das ist, ein Ersuchens, vorlegen. Wenn ich spreche: Christus hat uns seinen Leichnam müssen geben, wie er tödemlich ist gewesen; so fern ihr streiten wollet: er habe uns seinen Leichnam gegeben, denn er spricht: „Das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben" ꝛc. Habt ihr nicht also geredet zu dieser unwidersprechlichen Wahrheit: Du arguirst a *substantia* ad *accidens*, a *quod* ad *qualiter*, von der Substanz zur Wichtigkeit? Ja, wir haben's gethan; habt ihr aber auch verstanden, daß ihr nicht wisset, was ihr sagt, so ich in den nachgehenden Reden gar nichts einführe, denn das in der ersten eröffnet und begriffen ist mit hellen Worten? Ich meine auch, ja. Was will euch aber hie mit Luthers Meinung dünken, so er spricht, sein solle verstanden werden, „tödemlich sein, weltlich sein", ab *esse simpliciter* ad *esse secundum quid*? „Nicht mehr haben" solle verstanden werden: nicht mehr tödemlich haben, nicht mehr weltlich haben. Wiewohl ich nicht sagen kann, was doch Luther mit dem Wort „weltlich" wolle; ob Christus auch „weltlich" gewesen, „wie wir Sünder", das ich doch nicht hoffe, [daß es] von Luthern gesagt werde; oder, ob Luther „weltlich" meine „menschlich", habitu inventus ut homo, daß er in menschlicher Weise und Maße gewesen sei, sichtbar, empfindlich, leidenhaft. Wo also, was bedarf er des Wortes „weltlich" dazu, durch das der Einfältige verletzt wird? Aber er wollte gern die Wolken und Räuche [fumos] dick machen, daß niemand gar nichts sehen möchte.

154. Auf solches muß ich den edlen Evangelisten, fromme Fürsten, ihren Koth vor die Nasen stellen, daß sie von andern Leuten erkannt werden, denn sie sich selbst nicht kennen; wollen mir so viel nachlassen und verzeihen. Wir haben vor genug angezeigt, wie redlich wir in unserem Syllogismo, i. [e.] Rechnung, in der ersten [der major] gar nichts denn GOttes ausgedrückt Wort dargethan; in der andern unserer Feinde verjähene[1]) Rede; und in der dritten gar nichts beschlossen, denn das in den vorigen beiden begriffen ist, also:

1) Christus Leib ist, der für uns gestorben.[2])
2) Das Brod ist der Leichnam Christi.[3])
3) So ist das Brod für uns gestorben.

1) d. i. ausgesprochene.
2) Randglosse: Sind Worte Christi.
3) Randglosse: Sind Worte unserer Widersacher.

155. Nun wollen wir Luthers Rechnung mit den tödemlichen Armen auch setzen, und ihm erstlich viel Vortheils darin geben.

(1) Die Armen werdet ihr allwege haben, mich aber werdet ihr nicht allwege haben.[4])
(2) Die Armen sind tödemlich und weltlich, so werden wir Christum nicht tödemlich und weltlich haben.[5])

Hie thut die Augen auf, und sehet, ob nicht Luther a substantia ad accidens arguirt, i. [e.] von der Substanz zur Wichtigkeit? gleichwie in der sophistischen Rechnung:

(1) Alles, das du gestern gekauft, hast du heut gegessen;
(2) Roh [rouw] Fleisch hast du gestern gekauft:
(3) So hast du heut roh Fleisch gegessen.

Denn Luther führt (obmittam [omittam] enim, quod non recte inducit minorem cathagoricam[6]) ad majorem hypotheticam) in der andern [der minor] eine Wichtigkeit ein, die in der ersten nicht angezeigt wird, die ist „tödemlich". Gleich als im Sophistengeschwätz in der andern die Wichtigkeit „roh" [rouw] wird eingeführt, deren in der ersten nicht wird gedacht. Und das ist von der Substanz zur Wichtigkeit schließen.

156. Wenn aber Luther förmlich wollte handeln, so müßte er die Wichtigkeit in der ersten [Zahl] mit dem Wörtlein „wie" anzeigen, also:

1) Ihr werdet mich nicht haben wie die Armen.[7])
2) Die Armen sind tödemlich und weltlich.[8])
3) So werdet ihr mich nicht tödemlich und weltlich haben.

Da fehlt ihm denn an der ersten: denn es sind nicht mehr Worte Christi, denn Christus hat einfältiglich gesprochen: „Mich aber werdet ihr nicht allwege haben", und gedenkt des Wörtleins „wie die Armen" nirgend. Denn die Rede, da die Jünger von der Armen wegen murrten, entstand nicht von der Wichtigkeit, wie die Armen in der Welt wären, sondern schlechtlich von der Substanz der Armen, *quod* essent futuri; non, *qualiter* essent futuri in mundo; also redet auch Christus vom Wesen seiner Substanz.

157. Merket auch, lieben Brüder (denn ich euch gern für Brüder haben will, allein gefallet euch selbst nicht so wohl; ihr seid junge Hahnen, oder aber man wird euch den Kamm zerbeißen), daß in unserer ersten [Proposition] Christus Leib ist, der für uns stirbt; das Sterben (das wir eine Wichtig-

4) Randglosse: Sind Worte Christi.
5) Randglosse: Ist Luthers Gloß.
6) Ist wohl ein Druckfehler für categoricam. (Walch.)
7) Randglosse: Ist Luthers Gloß.
8) Randglosse: Ist gemein, aber hierin fremd.

keit lassen sein, wiewohl es eine Eigenschaft, proprium aut differentia constitutiva speciei, hoc est, descriptiva, ist, die nicht abwesen [abesse, abwesend sein] mag zu seiner Zeit), ja, das Sterben wird in unserer ersten öffentlich hervorgestellt. Das beschicht aber in Luthers Gloß nicht.

158. Merket auch weiter, daß wir recht unter dem Wort „getödtet" ausnehmen, so wir sprechen: er ist aber empfindlich und leidenhaft getödtet; denn wir nehmen unter der Wichtigkeit eine andere Wichtigkeit aus, ohne die [die] erste nicht sein mag; denn was getödtet wird, muß leidenhaft sein: so nimmt Luther unter der Substanz Wichtigkeit aus, unter der Substanz der Armen „Tödemliche" [Sterblichkeit], und ziemt uns also deshalb zu schließen:

(1) Christus getödteter Leib ist im Nachtmahl.[1])
(2) Nun ist er empfindlich getödtet.[2])
(3) So ist er empfindlich im Nachtmahl.

Sehet ihr, wie wir unter „getödtet" ausnehmen, und wird dennoch „getödtet" öffentlich in der ersten [Proposition] hervorgestellt.

159. Habe ich, fromme Fürsten, müssen anzeigen, daß doch wir armen Menschen lernten erkennen, mit was Kothwerk wir umgehen, so wir das Licht der Wahrheit nicht wollen ansehen. Du, einfältiger Leser, kümmere dich nicht darum; denn wo Luther gleich recht führte und schlösse, Christus werde nicht tödemlich bei uns sein und weltlich, das sonst auch wahr ist; folgte darum, daß er unsichtbar bei uns wäre? darum sind es Blendungen. Noch mußt du Geduld haben, so man den „Verkehrten", (habe mißgeredet) den „Gelehrten" dieser Welt, ihre Verwirrung entlöst; sondern siehe du hieher, da wir mit einfältiger Schrift die Sache dermaß darthun wollen, daß du die Wahrheit und Luthers Unredliche mit Einem Griff ergreifen wirst.

160. GOtt ist das höchste Gut, also, daß gar nichts gut ist, denn das er ist, und das in ihm ist; ja, es[3]) ist gar nichts, ohne in ihm. Er ist weise, gerecht, wahr, stark ꝛc., alles zum höchsten. So er nun zum höchsten auch wahr[haftig] ist, so ist nicht möglich, daß er ichtens etwas rede oder verheiße, das nicht also zum höchsten gewiß sei;[4]) ja, so gewiß, daß, wo er Worte redet, die wider einander lauten nach unserem Dünken, von Stund an (so wir sie mit Glauben, das ist, Gottesfurcht und Liebe der Wahrheit besehen) [wir] empfinden, daß er wahr[haftig] und gerecht ist, und wir die Wahrheit nicht recht angesehen hatten. Er ist auch so wahr[haftig], daß alles, das Lüge ist, oder einschließt, von ihm nicht sein mag noch bei ihm; sondern „der Teufel ist der Vater der Lüge", Joh. 8.

161. Nun ist offenbar, daß „sein" und „nicht sein" nicht bei einander bestehen mag; so mag auch GOtt nicht, daß Ein Ding mit einander sei und nicht sei, denn das ist die Lüge und vom Teufel. Adam ist von GOtt geschaffen. Wenn ich nun sagen wollte: GOtt wäre möglich zu machen, daß Adam nie geschaffen sei, so will ich GOtt zum Teufel machen. Denn geschaffen von GOtt und nicht geschaffen sein ist je nicht Wahrheit; so [ver]mag GOtt das nicht; denn es ist eine Ohnmacht, nicht eine Macht. Wenn die Fürsten dieser Welt leugnen, das sie verheißen haben, ist es nicht eine Unehre? Warum leugnen aber sie? Entweder, daß sie nicht leisten mögen, das sie verheißen haben, so ist es je eine Ohnmacht; oder, daß sie gereuet, das sie verheißen haben; das kommt aus Unvollkommne der Weisheit, und werden zu beiden Malen lügenhaft. Wenn nun GOtt thäte, daß [das] nicht beschehen wäre, das aber beschehen ist, so wäre es eine Ohnmacht, nicht eine Macht; denn sich selbst letzstellen[5]) ist eine Ohnmacht, und würde GOtt falsch erfunden. Und wenn er redete, und ein anders thäte, weder er redete, so wäre er je lügenhaft.

162. Bewährniß der Dinge alle. Christus spricht: „Ich werde bei euch sein bis zu Ende der Welt." Und spricht: „Ich werde fürhin nicht mehr in der Welt sein." Sollen die Worte richtig wollen, daß er in der Welt sei, und nicht in der Welt sei, nach Einer Natur und Wesen, so ist es nicht möglich, daß sie GOttes Wort seien. Sie sind aber GOttes Wort: so folgt, daß sie auf andere Naturen müssen gelehnt werden. Denn von Einer Natur mögen sie nicht wahr sein, so mag sie auch GOtt nicht thun; denn er mag Unrechtes, Unwahres und Lügenhaftes gänzlich nicht thun. „Alles, so aus meinem Munde gehet, wird nicht umkehret", Ps. 88.

163. Also sitzen wir denn mit dem Glauben und Liebe zwischen die Worte,[6]) und spricht der Glaube: Hat er's geredet, so muß ihm also sein, es mag nicht das Widerspiel sein. Die Liebe aber spricht: Ach HErr, ich wollte die Wahrheit gern wissen, damit mein Fleisch gestillt würde, daß es den Glauben unangefochten ließe; thue mir kund, wie diese zween widerwärtigen Sinn entschieden werden müssen, und wohin sie verstanden und gezogen werden sollen. So lehrt denn GOtt durch seinen Geist und durch den Buchstaben, der aus seinem Geist und Ordnung geschrieben ist, und spricht: „Erfahret die Schrift." So besehen wir denn das Evangelium Johannis in

1) Randglosse: Sind Worte Christi.
2) Randglosse: Sind Worte der Schrift, pro *nobis dolet*.
3) In der alten Ausgabe: „er".
4) Randglosse: Daß eine Schmach GOttes ist, sagen, er möge wider sein eigen Wort thun.
5) als unrecht darstellen.
6) Randglosse: Also kommt man in Erkenntniß der Wahrheit.

der Lehre nach dem Nachtmahl, und erfinden öffentlich, daß er sagen will: er werde leiblich nicht mehr in der Welt sein; davon hernach. So sind wir des einen Worts halb entrichtet: „Ich werde nicht mehr in der Welt sein."

164. Daneben spricht auch die Erkenntniß des Glaubens: Christus ist GOtt als wohl als Mensch; und ist nicht möglich, daß GOtt nicht allenthalb sei: so muß ohn Zweifel sein, daß Christus mit seiner göttlichen Kraft und Hut bei uns sei in Ewigkeit. Und mögen beide Sprüche von jedweder Natur sonderlich keineswegs verstanden werden. Von der göttlichen ist nicht möglich zu reden, daß wir die nicht allwege gegenwärtig haben werden; so muß auch „nicht allweg haben" allein auf die menschliche verstanden werden. So ist auch nicht möglich, daß die menschliche auf Erden sei; denn GOtt mag nicht lügen, und spricht aber: „Ich werde fürhin nicht mehr in der Welt sein"; so muß Himmel und Erde ehe brechen, ehe wir ihn mit unserem Rechnen, Schwätzen und Schnattern in die Erde zwingen. Das will Luther nicht ansehen, und will wider GOttes Wort erzwingen, daß Christus leiblich im Sacrament sei; welches gar nichts anders ist, weder ihn lügenhaft machen. Denn, daß Brod sein Leichnam sei, und er nicht mehr in der Welt sei, mögen als wenig bei einander stehen, als wenn ich spräche: GOtt hat die Welt geschaffen, und hat sie nicht geschaffen; oder: GOtt, der die Welt geschaffen hat, vermag wohl, daß er's nicht geschaffen habe. Welches nicht allein unsinnig ist zu gedenken, sondern auch närricht zu reden.

165. Hie möchte Luther sagen: Ich rede nicht, daß er leiblich hie sei, und nicht hie sei; sondern ich sage allein, daß er hie sei, und allenthalb sei leiblich, aber daß die Worte (die ihn nicht lassen hie sein, auch mit Glauben und Liebe entscheidet) uns lehren, daß er nun tödemlich und empfindlich nicht mehr hie sei ꝛc., wie gehört ist. Auf welche Worte wir wohl sagen möchten, daß Luther ihm selbst Unrecht thut; denn er öffentlich redet: wie wir wissen mögen, mit was Wegen und Geschicklichkeit der Leichnam möge hie sein; und zeucht viel Beispiele ein (die aber alle mit uns sind), ob er einen Weg finden möchte, der uns lehrte, wie Christus hie möchte leiblich sein. Und wozu dient die praedicatio identica anders, weder daß GOtt lügenhaft gemacht werde? da er spricht: Ein Ding sei GOtt möglich zu machen, daß es zwei Dinge mit einander sei; nämlich: daß das Brod einsmals[1]) Brod sei und der Leichnam Christi. Denn also ziemt mir auch zu sagen: Alle Menschen sind Blumen des Feldes und Heu. Jesaiä 40. GOtt mag machen, daß der Mensch einsmals[1]) ein Gras sei und ein Mensch. Bald machen die Propheten unvernünftige Thiere, Wind, Häfen, Tannen, Cedernbäume, und ander aus den Menschen. Sind sie dasselbige auch zu dem, daß sie Menschen sind? Es muß ja sein nach des Luthers praedicationem identicam, das ist, Rede, daß Ein Ding zu Einemmal zwei oder viel Dinge sei: so wird die närrichte Rede, die auch die Sophisten verwerfen, quod omnia entia sint unum ens,[2]) daß alle Dinge Ein Ding seien, müssen wahr sein. Und wo dem also, so folgte: Wenn der Mensch einen Menschen tödtete, nur ein Gräslein getödtet hätte, und so er den Armen ließe Hungers sterben, daß er eine Blume ließe verderben. Damit würde alle Wahrheit, Gerechtigkeit und Gottesfurcht hingenommen. Es würde auch nicht wahr sein, daß GOtt alle Creaturen mit Unterschied gemacht hat, als die Schöpfung weist; und würde aber GOtt lügenhaft gemacht.

166. Das folgte aus Luthers praedicatione identica, da ihm viel Dinge Ein Ding einsmal sind; das aber GOtt selbst nicht möglich ist, so ihm nicht möglich ist, wider sein eigen Wort zu thun. Nun sagt er hell, er habe allein den Samen Abrahams an sich genommen; so mag der Weizensame nicht „er" sein; und wenn ihm's Luther zulegt, so macht er ihn lügenhaft. Daß aber der Mensch Ein Ding ist, von zweien, das ist, Leib und Seele, zusammengesetzt; sollst du darum nicht verstehen, daß Ein Ding zwei sei, als wir hie davon reden; sondern die zwei Dinge machen ein drittes, den Menschen; und ist der Leib nicht Leib und Seele miteinander, und die Seele nicht Seele und Leib miteinander; sondern jedwedes ist eine eigene besondere Substanz, und so sie zusammen kommen, ist's ein Mensch. Also ist in Christo GOtt und Menschheit Ein Christus, Eine Person. Und mag kein Geschöpft sie[3]) selbst sein wesentlich, und das andere auch; oder aber alle Geschöpfte wären ohn Unterscheiden Ein Geschöpft, und würde GOtt irritus, verkehrt; denn da er unterschiedene Werke gemacht hat, da wollten wir sagen: sie wären nicht unterschieden.

167. Aber je doch! Luther meine es mit derselben Irrung, wie er wolle, so wollen wir jetzt offenbar machen, daß die Worte des Abwesens keineswegs mögen mit „tödemlich" und „weltlich" vertheidigt werden. Erstlich wollen wir das Matthäi 26.: „Mich aber werdet ihr nicht allwege haben" zu Hand nehmen, und sagen also: daß wir uns zu Fabern und Eggen[4]) wohl versehen hätten einer solchen Glosse: „Nicht haben" ist: nicht tödemlich, nicht empfindlich, nicht leibenhaft haben; aber zu Luthern nicht. Denn Luther schreiet so oft und laut: Wir sollen den Sinn erzwingen; da wir ihn

1) d. i. zugleich.

2) Randglosse: Quodlibet e quodlibet.
3) Vielleicht: „es"?
4) d. i. D. Eck.

gleich von einem Winkel in den andern zwingen, daß er seine eigenen Schriften in Zweifel stellt, und deshalb widerruft; daß er öffentlich wider sich selbst redet, und bald aus dem Kreis entrinnen muß. Und thut aber er zu einer so ungehörten Glosse nicht ein Wort aus der Schrift. Warum doch? Er hat's nicht, er hätte es sonst nicht gespart; denn wer hat je gehört auslegen mit Schrift: „Mich werdet ihr nicht mehr haben": ich werde nicht mehr sterben, noch empfindlich, oder leidenhaft sein? Er spricht: „Mich" und nicht „ich"; „werdet ihr", nicht „ich werde"; „nicht mehr haben", nicht „nicht mehr leidenhaft sein". Denn wenn er ohnleidenhaft bei den Jüngern wäre, so hätten sie ihn doch; denn sie hätten ihn bei ihnen nach der Urstände, und war nicht tödemlich; so schlägt aber Christus das „haben" ab, und spricht: „Sie werden ihn nicht allwege haben." Und bleibt also dies Ort fest und unverrückt von Luthern.

168. Das heißt, fromme Fürsten, anschauen, als Luther hie thut. Koppelt viel Kundschaften zusammen, und spricht: „und so fort, was Sprüche sie mehr bringen, ist bald gesagt: Christus ist nicht sterblich bei uns" ꝛc. Ist wahr, es ist bald gesagt, es gilt aber noch ehe gar nichts. Da sollte man aber eine so ungehörte Glosse fest machen mit viel Schriften, und zwingen, daß sie gerecht wäre.

169. Die Orte, Matth. 24. und Marci 13.: „daß wir denen nicht glauben sollen, die uns Christum hie oder dort zeigen, denn sie seien falsche Propheten", bleiben noch steif. Denn aus Lucä am 17. lernt man öffentlich, daß Christus von seiner leiblichen Gegenwärtigkeit redet; nicht von den äußerlichen Dingen, als Luther sagt. So er nun ihn sagt „im Brod, beim Brod, mit dem Brod" sein, oder wie er will, so zeigt er ihn je uns im Nachtmahl. So sehe [er] nun, wie er's ab ihm lehnen wolle, daß ihn die Evangelisten einen falschen Propheten schelten!

170. Johannis 16.: „Wiederum verlasse ich die Welt" ꝛc., mag Luther auch nicht erlupfen; denn das Wort „verlassen" darf er nicht mit „nicht tödtlich" oder „weltlich sein" verglasüren. Nun ist gewiß, daß er die Welt nach göttlicher Natur nicht verlassen mag; so muß allein die menschliche verlassen.

171. Marci 16.: „Der HErr, nachdem er mit ihnen geredet, ist er hinauf genommen in den Himmel, und sitzet zur Rechten GOttes." Ist er hinauf genommen, so ist er nicht hienieden nach der Menschheit; denn Luther, noch keine Creatur, hat noch nie bewährt, daß die Menschheit JEsu Christi mehr denn an Einem Orte sei. Was aber Luther darin [sich] unterstehe mit Vernichtigen GOttes Worts, wird hernach kommen.

172. Und daß Luther nicht sagen könne: Er ist wohl im Himmel empfangen, aber er war dennoch bei ihnen; so höret Lucam, Apost. 1.: „Er ist hingefahren,[1]) daß sie es gesehen haben, und die Wolke hat ihn empfangen von ihren Augen." Also ist er hingefahren von ihren Augen. Und so Luther aber sagen möchte: Er ist ihnen aus der Gesicht[2]) kommen; vernietet es Lucas daß, und spricht bald hernach: „Der JEsus, der von euch hinauf ist empfangen in den Himmel." Sehet, fromme Fürsten! wie er redet: „Hinauf im Himmel", „von euch", die auf Erden sind, „ist er genommen und empfangen". Er redet nicht: daß er hie auf Erden sei, aber unsichtbar; daß er bei den Jüngern sei, aber untödtlich; sondern er sei von ihnen, und nicht in einer Nähe; sondern im Himmel droben sei er, und die Jünger hienieden.

173. „Er ist erstanden, und ist nicht hie", Marci 16. Hie haben wir „er ist nicht hie". Dies Ort ziehen wir nicht an, daß er darum desselbenmals nicht mehr in der Welt wäre, sondern daß ihr, fromme Fürsten, ersehet, wie Luther so gar nicht nach Vermögen GOttes Wort redet, wenn er spricht: Christus sei allenthalb nach der Menschheit, als wohl als nach der Gottheit; auch wenn er spricht: man solle die Worte „nicht mehr in der Welt sein" verstehen: „nicht mehr tödemlich und weltlich" (das ist, empfindlich, sichtbar, leidenhaft) sein. Welches Comment oder Gedicht mit dem einigen Spruch zu Boden geworfen wird. Denn, der Gottheit nach zu reden, ist je Christus allenthalb; so muß dieser Spruch allein auf die Menschheit lauten. Ist nun die nicht da gewesen, so ist je die Menschheit nicht allenthalb, wo die Gottheit ist; denn die Gottheit ist da gewesen, nicht allein nach der allmächtigen Gegenwärtigkeit, sondern nach der gnadenreichen Erleuchtung des Geistes, der die Herzen der Suchenden angezündet hat, daß sie ihn aus Inbrunst suchten.

174. Wenn nun Luther dies Ort auch also anfechten würde: „Er ist nicht hie" soll als viel sein als: er ist nicht tödemlich noch leidenhaft, oder presthaft[3]) hie: so gäbe der Engel aus Luthers Meinung die Antwort: Christus stirbt nicht mehr, und ist nicht mehr weltlich. Habe ich nicht Zweifel, die frommen Weiber würden ihn berichten: Lieber Engel, wir fragen demselben nicht nach, wir fragen wesentlich seinem Leibe nach, und haben uns mit Salben gerüstet, ihn zu salben. Darum gibt er ihnen Antwort von der Substanz seines Leibes, daß er nicht da sei. Oder wollte Luther sagen: er wäre nicht weltlich,

1) Randglosse: ἐπήρθη, more hebraico נשׂא.

2) Die Gesichte heißt visio, quae vel oculis vel mente fit; aber das Gesicht heißt bei Zwingli facies. (Walch.)

3) d. i. gebrechlich.

empfindlich oder leidenhaft da, so hätten die Weiber mögen sagen: Das sehen wir selbst wohl, daß er nicht da ist. Wir fragen der Substanz nach, wir fragen ihm nach, wir fragen nicht der Wichtigkeit nach.

175. Sehet, fromme Fürsten, wie Luther alle Ausflüchte sucht von der Substanz zur Wichtigkeit. Aber das alles hintangesetzt, wiewohl wir Luthern mit einem einigen Nein möchten antworten, denn er, wie angezeigt ist, gar nichts denn seinen Tand bringt, nicht Schrift: so wollen [wir] Wehre doch dem einfältigen Christenvolk, die wir selbst [sind], in die Hand geben (denn das Gesinde dräuet uns täglich, wie es bald um uns werde aus sein), daß sich GOttes Gesinde wider die Gedicht selbst könne erwehren.

176. Bei Luca entscheidet der Engel das ganze Gerümmel, das Luther macht, da also steht: „Und er", der Engel, „hat zu ihnen", den Weibern, „geredet: Was suchet ihr? suchet ihr den, der unter[1]) den Todten lebet? Er ist nicht hie, sondern ist erstanden" ꝛc. Hie ist nicht Zweifel, es verstehe männiglich wohl, daß der Engel von dem auferstandenen Leib Christi rede, so er spricht: „Ihr suchet den, der da lebet, unter andern Todten", die wohl nach der Seele leben, aber die Leichname liegen todt, als Jesaiä 26. steht; aber dieses Leichnam lebt für andere Todten, und ist schon auferstanden. Demnach so redet er je, daß der auferstandene verklärte Leichnam nicht da sei. Welcher Mund hat nun auf Erden je dürfen sagen bei alten und neuen Gelehrten, daß auch der erklärte Leichnam Christi allenthalb sei? allein darum, daß sie hie öffentlich sehen, daß vom erklärten Leib geredet wird, er sei nicht da, so ist er je nicht allenthalb. Ausgenommen der einige Luther darf wider alles, das im Himmel und Erden Verstand hat, reden, er sei allenthalb. Und das wider das hell offen GOttes Wort; und bringt, das zu bewähren, gar nichts weder seine arbeitselige Gloß: er sei nicht empfindlich, oder sichtbar, oder tödemlich da. Und möchten aber wir mit ihm poltern und sagen: „ist, ist, ist" steht da; wie er pflegt zu thun: „Er ist nicht da", laß in GOttes Namen die Worte GOttes stehen! Dazu wird er kein Wort finden, da „ist" für „tödemlich sein" verstanden werde: dazu, wo er's gleich fände, so redet er hie von dem Leib, der schon untödemlich war, daß er nicht da sei. Dazu bedürften die Weiber nicht, daß ihnen der Engel sagte: er wäre nicht weltlich und tödemlich da; denn sie das wohl sahen.

177. Darum du, einfältiger Christ, dich sicher hinter die zween Gründe: „Er ist nicht hie"; und: „Der unter den Todten lebet, der ist nicht hie" legen magst wider Luthers verwirrige Lehre, da er vorgibt, der Leichnam Christi sei allenthalb, und laß ihn demnach auf dich abschießen mit allen Donnern der Worte, laß ihn das Feuer seines Zorns und Wüthens gegen dir werfen, und mit den Bliden seiner Scheltworte pletschen, so wird er dir nicht ein Haar mögen nur bewegen. Bis auch dieser Gründe eingedenk; da wir hernach weiter von dem erklärten Leichnam Christi reden werden, ob der allenthalb sei.

178. Johannis 17. redet Christus also: „Ich werde nicht mehr in der Welt sein; aber die werden in der Welt sein." Der Spruch ist eine antithesis, ein Gegensetzen, daran man sieht, was Christus gemeint habe durch „nicht mehr in der Welt sein". Als, so ich spreche: Lieber Freund, ich kann nicht bei dir sein, aber meine Kinder werden bei dir sein. Quia καὶ ἀντὶ δὲ[2]) ponitur Hebraeorum more. Hie muß ich je also verstanden werden, daß meine Kinder wesentlich beim Freund zum mal [ea vice] bleiben werden; und so wir nun im Gegensatz wohl sehen, daß ich von der Gegenwärtigkeit ihres Leibes rede, daß ich auch von Gegenwärtigkeit meines Leibes rede; und will sagen, daß ich des Leibes halb ganz und gar nicht da sein wolle. Verleugne aber dabei nicht, daß ich mit dem Gedanken da sein wolle; sondern mein Gedank und Sorge wird mehr da sein, denn so ich leiblich da wäre.

179. Also ist dies hie eine antithesis, ein Gegensatz: „Ich werde nicht mehr in der Welt sein, aber sie werden in der Welt sein." Wollte nun Luther aber mit seinem „weltlich" kommen, und sagen: Christus würde nicht weltlich oder tödemlich in der Welt sein, aber die Jünger würden tödemlich in der Welt sein, so ist es nicht genug; sondern er muß den Gegensatz an den Jüngern als wohl ausdrücken[3]) als an Christo, und also reden: Christus werde nicht tödemlich oder weltlich in der Welt sein, doch wesentlich; aber die Jünger würden tödemlich und leidentlich in der Welt sein, und nicht wesentlich. Da man ersieht, daß nach der Kraft der Rede erfunden wird, daß Christus von der menschlichen Natur redet, daß er derohalb gar nicht wesentlich werde in der Welt sein, aber wohl nach der Gottheit mit seiner Sorge und Gnade.

180. Doch das alles hintangesetzt, so ist das ganze siebenzehnte Capitel daselbst so öffentlich mit uns, daß niemand widersprechen mag, daß Christus auf der Meinung hinaus geht: er sei bisher bei den Jüngern gewesen, und habe Sorge für sie getragen, so treulich, daß ihm, ohne den Judas, keiner umkommen sei: nun aber gehe er von ihnen, deshalb er sie dem Vater empfehle. Denn er spricht hernach: „Nun aber gehe ich zu dir, rede aber solches

1) Randgloſſe: Μετὰ ἀντὶ μεταξύ.

2) Randgloſſe: *Et* pro *autem*.

3) Randgloſſe: Virtute ἐπεξηγήσεως, i. [e.] expositionis; est enim expositiva propositio.

in der Welt, daß sie vollkommene Freude haben" ꝛc. Da er je will sagen: Ich rede solches darum mit ihnen, daß sie getröstet und unverzagt seien, so ich gleich nicht mehr bei ihnen sein werde; denn du wirst sie behüten, als ob ich bei ihnen wäre.

181. Und ist das ganze siebenzehnte Capitel eine antithesis, ein Gegensatz, allem seinem vordrigen leiblichen Beiwohnen. Bisher bin ich bei ihnen gewesen; nun aber werde ich nicht allein nicht bei ihnen, sondern gar in der Welt nicht mehr sein. Ich wollte auch gern hören, wie Luther das glosiren wollte: „Nun aber komme ich zu dir." Denn wissenbar ist, daß er nach göttlicher Natur nie von ihm kommen war; und sind die Worte: „Ich bin vom Vater ausgangen", und dergleichen alles ἠθοποιΐαι, das ist, ein Andichten der menschlichen Sitten ꝛc. Denn wie wird sich „ich werde fürhin nicht mehr in der Welt sein, denn ich gehe zum Vater" reimen mit Luthers Meinung: er werde unsichtbar in der Welt sein, so er einfältig spricht: „Nicht mehr sein"? Ich wähne: wo „sein, ist, wesen, sind" ꝛc. stände, sollte man die Worte allwege wesentlich verstehen nach Luthers Regel? Aber es ist genug gehört, daß auch der unsichtbar erklärte Leib nicht allenthalb ist, so ist er auch nicht im Himmel und in der Welt zu Einemmal.

182. Johannis am 14. spricht Christus: „Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster schicken, daß er bei euch bleibe in die Ewigkeit" ꝛc. Hie spricht Christus nicht: Ich will euch einen andern Trost schicken; sondern: „einen andern Tröster, den Geist der Wahrheit". Mit welchen Worten wir wohl sehen, [daß] alle die Tröste, die Luther im leiblichen Essen dargibt, niedergelegt werden, denn der Geist der Wahrheit wird trösten, nicht das leiblich gegessene Fleisch. Man mag auch bei allen Theologis Luthern niederlegen mit dem Wort „anderen"; denn der Heilige Geist gar nichts anders ist weder der Vater und der Sohn; aber er ist wohl ein anderer, nämlich eine andere Person weder der Vater und der Sohn. So nun hie eine andere Person wird angezeigt, und Christus Eine Person ist, aus göttlicher und menschlicher Natur; so wird je das Trösten der menschlichen Gegenwärtigkeit entzogen, so es auf die Person des Geistes gelegt wird; denn die Menschheit ist [d. i. gehört zu] nicht der Person des Geistes. Weiß dabei wohl, daß alle Wirkungen GOttes gegen die Creaturen aller drei Personen sind, von des einigen Wesens wegen. Was aber die persönlichen Eigenschaften antrifft, das bleibt einer jeden unverrückt und unvermischt, als, Mensch werden, leiden, sterben ist des Sohns persönlich eigen, und wird der Person des Geistes nicht zugelegt. Davon etwas mehr in der Predigt, zu Bern gethan.

183. Den Spruch Pauli, 2 Cor. 5., versteht Luther nicht,[1]) soll er nicht zürnen. Denn kurz davon, so sieht er noch das Argument oder Meinung nicht, auf der Paulus daselbst hinausgeht. Er sagt unlang davor [V. 11—16.]: er sei in Hoffnung, daß er in der Corinther Conscienzen wohl vermeint sei, also, daß er sich vor ihnen nicht dürfe rühmen, noch jemand für ihn dürfe schreiben und empfehlen, als aber die falschen Apostel einander rühmten und fürschrieben. Denn er sei GOtt wohl erkannt; sondern alles, deß er sich vor ihnen rühme, beschehe um ihretwillen, daß sein Name ihnen nicht aufhebig[2]) sei. Und wo er etwas über die Maß thue, beschehe zu GOttes Ehre; oder so er sich so hoch rühme, daß es jemanden kindlich dünken möchte, beschehe doch solches ihnen zugute. Denn die gemeine Liebe, die billig alle Christen zu GOtt haben, die zwinge auch ihn, daß er sein Leben gern werde um GOttes willen verschätzen,[3]) so doch Christus sich für uns alle gegeben habe, sei je billig, daß auch wir für ihn, ohne Hintersichsehen, uns hingeben. Darum er nicht darob halte, daß ihm sein Name nicht geschmäht werde: denn er suche also keinen Trost noch Hülfe in allen Creaturen, daß er auch im Fleisch Christi keinen andern Trost suche, denn er schon empfangen habe, das ist, daß er durch des Fleisches Mittel den Tod erlitten, und uns mit dem Tod erlöst habe; weiteren Trost suche er im Fleisch Christi nicht.

184. Nun meint Luther, Paulus lehre an dem Orte uns, wie wir sollen eine neue Creatur sein. Das ist nicht; sondern Paulus arguirt aus dem gemeinen Sinn, ἐκ τῆς χρείας,[4]) da alle Christen wohl erkennen und verjähen, daß wir billig alle sollten gerüstet sein, den Tod um des HErrn willen zu erleiden, so er den um unsertwillen getragen hat; daß auch er gänzlich also gesinnt sei, und sich nicht rühme, sich oder seinen Namen zu schirmen; denn ihm also kein Trost noch Vornehmen zu Herzen sei [cordi sit], weder der einige GOtt; daß er auch im Fleisch Christi keinen fürderen[5]) Trost suche, denn welchen er schon empfangen und empfunden habe. Weiß sonst wohl, daß Paulus oft lehrt, wie wir ein neue Creatur sein sollen. Besehen die Gelehrten, was ich sage!

185. Aber in den Worten Pauli fällt Luthers Tröste einer hin, den er im leiblichen Essen auf seinen Seckel verheißt, nicht auf GOttes Wort. Es

1) Randglosse: In [Luthers Buche, Bogen] f an der 6ten Tafel. [No. 21, § 99 ff.]
2) „aufhebig" = Ursache zu Vorwürfen gegen sie.
3) d. i. dahingeben.
4) Randglosse: Hoc est, quod omnibus in ore est atque in communi omnium consensu.
5) In der alten Ausgabe: füreren.

lehrt uns auch zum andernmal, daß Luthers Verwerfen der Allöosen, da er den Namen noch nicht kennt, wie hernach kommt, ein zunichtiger Frevel ist, so er sieht, daß Paulus auch darf sonderlich das Fleisch Christi nennen, und sagen: „er erkenne das nicht mehr nach dem Fleische". Nun wird hie „erkennen" für *suspicere*, hoffen, genommen, doch das tröstliche Leiden allweg ausgenommen, aber andere Tröste im Fleische suchen schlägt ihm selbst Paulus ab. Und hält dennoch die unzertrennliche Einigkeit der Person des Sohnes GOttes, und verhofft in ihn, hat allen Trost in ihn, und schlägt dennoch dem Fleisch fürderen Trost ab.

186. Luther sagt: dieser Spruch würde für uns wohl als wenig sein, als für ihn. Ja er sagt's, aber zeigt's mit keinem Grund an, weder mit seinem reichen Geschwätz. Aber er vermag zwei Dinge, deren Luther tweders [neutrum, keines von beiden] umkehren mag. Das erste: Erkennt Paulus im Fleisch gar nichts Weiteres, denn seinen Tod, Urstände, Himmelfahrt 2c., also, daß ihm das Fleisch Christi, das zur Rechten sitzt, keine Hülfe noch Trost fürder bringt, denn er schon hat: so vermag je der Spruch als viel als: Das Fleisch ist nicht nütz zu essen. Das andere, das Luther nicht umkehren mag, ist, daß das Fleisch Christi leiblich essen nicht Sünde vergibt; oder aber Paulus hätte auch täglichen Trost gelehrt darin haben, und nicht erkannt, daß er keinen Trost fürder darin suche.

187. Nun möchte, fromme Fürsten, Luther diesen Verstand leichtlich schmützen,[1]) und über mich schreien: ich verwerfe die Menschheit Christi, das aber gar nicht ist, als er auch selbst bekennt, da er spricht:[2]) ich mache Christum zu einem bloßen Menschen; wie könnte ich denn die Menschheit verwerfen? Aber ich erkenne die wahre Gottheit Christi, und erkenne die also, daß man ihr darum nicht zulegen soll, das ihr nicht gebührt. Ich erkenne auch die wahre Menschheit Christi, und erkenne aber die also, daß man darum ihr nicht zulegen soll, das ihr nicht ziemt. Und thue das alles wissenhaft mit der Schrift und Einhellung der alten Orthodoxorum, der rechtverständigen Theologen und Lehrer.

188. Denn Augustinus redet also von diesem Ort Pauli, 2 Cor. 5., lib. I. de doctrina christiana, cap. 34.: „Siehe, wie der Apostel (wiewohl die Wahrheit und das Wort, durch das alle Dinge gemacht sind, schon Mensch oder Fleisch war worden, daß es unter uns wohnte) noch nichts desto minder redet: ‚Haben wir gleich Christum nach dem Fleisch erkannt, so erkennen wir ihn doch jetzt nicht.' Nun der, der denen, die zu ihm kommen, nicht allein ein Heimen [Heimath] gibt, sondern auch den Weg hat wollen geben denen, die zu ihm gehen, nämlich sich selbst, der ein Anfang der Wege ist, und hat das Fleisch wollen an sich nehmen. Dahin auch das dient: ‚Der HErr hat mich geschaffen in Anfang seiner Wege, daß die, so kommen wollten, daselbst anhüben.' Deshalb der Apostel, wiewohl er noch auf dem Wege wandelte, und dem Lohn der himmlischen Berufung nachfolgte, nämlich, dem berufenden HErrn: noch so vergißt er der Dinge, die er hinter ihm gelassen, und streckt sich gegen denen, die vor ihm sind. Der den Anfang der Wege schon vorgangen war, das ist, er mangelte deß nicht, an dem alle anheben und antreten müssen, die zu der Wahrheit zu kommen und im ewigen Leben zu bleiben begehren. Denn er redet also: ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben', das ist: durch mich kommt man, zu mir kommt man, in mir bleibt man. Denn so man zu ihm kommt, so kommt man auch zum Vater; denn durch den Gleichen wird auch der erkannt, der ihm gleich ist, durch Zuhinbinden und Ankleben unser, durch den Heiligen Geist, damit wir in dem höchsten und unverwandelbarlichen Guten bleiben mögen. Aus welchem wir verstehen, NB. daß uns kein Ding auf dem Weg halten soll, so der HErr selbst, nach der Art und er sich, unseren Weg zu sein, begnadet hat, uns nicht hat wollen halten; sondern daß wir vorgehen, damit wir nicht zeitlichen Dingen (wiewohl dieselben um unsers Heils willen angenommen und angetragen sind) schwächlich anhangen, sondern durch dieselben Dinge vielmehr frutig laufen, damit wir zu dem selbst kommen, der unsere Natur von den zeitlichen Dingen entlöset, und zu der Rechten des Vaters gesetzt hat."

189. Dies sind alles Worte Augustini, an welchen wir eigentlich erlernen, daß er die Worte Pauli nach unserem Sinn versteht; nämlich, daß er sagen wolle, wir sollen etlichermaße an der Menschheit Christi nicht hangen, sondern durch- oder vorgehen also: die menschliche Natur sei angenommen, daß wir durch sie zu GOtt kommen; und so wir das ergriffen haben, sollen wir nicht fürder an der Menschheit hangen, sondern dem allein anhangen, zu dem wir durch sie kommen sind, bis wir zu ihm in Himmel gezogen werden. Das verwirft die Menschheit Christi nicht, sondern lehrt von ihr recht halten, und nicht vorgeben, als Luther thut, darum wir GOttes Wort nicht haben: wenn man das Fleisch Christi leiblich esse, so werden die Sünden vergeben; es bringe mit sich (also reden sie) GOtt mit allen seinen Gütern. Ja, Luther sagt: So ich dir das Brod reiche, so reiche ich dir GOtt mit allen seinen Gütern; hebt an, selbst

1) d. i. mit Schmutz bewerfen.

2) Randglosse: Ist [in Luthers Bekenntniß] im [Bogen] k an [der] 8ten Tafel. [No. 21, § 177.]

Meister sein über die Güter GOttes, gleichwie der Pabst. Christus Leib habe alle Gewalt in Himmel und Erd; wie doch kein Theologus nie geredet hat; aber wohl: Christus habe alle Gewalt. Christus Leib sei allenthalb, gleichwie die Gottheit; welches auch kein theologus orthodoxus nie geredet hat. Es wird aber hernach folgen, wie man in den Dingen halten und reden soll.

190. Also haben wir nun, fromme Fürsten, die ausgedrückten hellen Worte Christi, die nicht betrügen noch anderswohin, weder auf die Menschheit Christi, mögen gezogen werden: „Nicht allwege haben"; „nicht hie noch dort zeigen"; „die Welt verlassen"; „hinauf genommen sein in den Himmel"; „von ihnen genommen in ihrem Ansehen"; „von euch genommen"; „er ist nicht hie"; „auch der erklärte auferstandene Leib war nicht da, da ihn die Frauen suchten"; „ich werde nicht mehr in der Welt sein"; „er werde einen andern Tröster schicken"; „fürder Christum nicht nach dem Fleisch erkennen". Elf unwidersprechliche Orte, darin Christus seines Leibes Abwesen anzeigt; welche Luthers Gründe, wie es GOtte möglich sei, ganz und gar umkehren; denn es nicht möglich ist, daß GOtt wider sein Wort thue; denn das nicht eine Macht, sondern eine Ohnmacht ist.

191. Wiewohl nun Luther selbst wider den König von England erkennt, daß a posse ad [es]se, vom Vermögen GOttes zu „also sein", nicht ziemt [zu] schließen: noch muß er sich jetzt deß behelfen, das er vor hat hingeworfen. So er sich nun deß nicht schämt, wider sein eigen Erkennen der Wahrheit zu reden; ja, auch dieselben Schriften in Argwohn stellen darf in dem, daß er sich lehnt auf die Bücher, die er in vier oder fünf Jahren geschrieben hat: so muß ich ihm den Gasthut[1]) baß abziehen, daß man ihm recht unters Angesicht sehe.

192. 1) Die höchsten Lästerungen GOttes sind, so er an seinem Wesen und Natur gelästert wird;
2) Luther lästert ihn an seinem Wesen und Natur:
3) So begeht auch Luther die höchste Lästerung GOttes.

Dies ist eine Rechnung, die jedem Christen erkannt ist. Denn alle Lästerung, die an die zugehenden Dinge [accidentia] reicht, ist nicht als groß, als die, da die Substanz selbst gelästert wird, gleichwie auch alle Anfechtungen an den Zufällen klein sind, bis der Mensch selbst angegriffen wird, als Hiob 1. steht. Es ist auch die Sünde in den Heiligen Geist, die nicht abläßlich ist, allein darum so schwer, daß sie wesentlich wider GOttes Geist und Wahrheit ist, Matth. 12., denn, das wahrlich durch die Kraft GOttes beschach, das gaben die Gottlosen dem lügenhaften Teufel zu. Deshalb die erste [d. i. der Obersatz] unwidersprechlich ist.

193. Nun ist es an der andern [dem Untersatz]: daß Luther GOtt lästere an seinem Wesen und Natur. Die bewähren wir also. Zum ersten, vom Wesen. Christus spricht: ein jedes Reich, das wider sich selbst zertheilt ist, zu nichts oder vereinödet werde. Ja, wenn auch der Teufel, der [über] das Reich der Lüge ist, wider sich selbst wäre, so möchte sein Reich und Wesen nicht bestehen. Nun legt Luther GOtt zu, daß er wider sein eigen Wort thue, und daß er widerwärtige Dinge mit einander wahr mache, das doch den Teufel verwirren und brechen muß: so bricht je Luther das Reich, Macht und Wesen GOttes mit Lästern. Denn seine Einrede ist nun genugsam verantwortet, daß die Worte nicht nach Luthers Glosse müssen verstanden werden, sondern daß sie alle das leibliche Abwesen anzeigen. Das will aber Luther fälschen, so er ihn im Sacrament haben will. Denn im Sacrament sein ist je, in der Welt sein. Nun sind „in der Welt sein", als Luther redet, und „nicht in der Welt sein", als Christus redet, wider einander, als GOtt sein und nicht GOtt sein. Und Luther will's beide GOtte auftrechen;[2]) so will er, mit Verkehren der Macht GOttes in die Ohnmacht, GOtt stürzen und umkehren.

194. Zum andern, daß Luther GOtt an seiner Natur lästere. Die Natur und Art GOttes ist, daß er wahrhaftig sei, denn Christus JEsus ist nicht Ja und Nein, sondern Ja ist Ja bei ihm und Amen; das ist, alles, das GOtt redet, das ist steif und unwandelbar. Wer nun GOtt zugibt, daß er wider sein eigen Wort thue, der lästert ihn an seiner Wahrheit, denn er von Natur wahrhaftig ist. So nun Luther GOtt unter dem Schein der Allmächtigkeit[3]) schmäht an der Wahrheit, verwirrt er sich und lästert ihn an seiner Allmächtigkeit; denn er wider sich selbst nicht mag thun; und ist eine Ohnmacht, wo jemand wider sich selbst thut. Er lästert ihn auch an seiner Wahrheit, so er spricht: GOtt möge neben denen Worten allen einen Weg im Sacrament leiblich sein, der uns unerkannt sei. Gleich als ob GOtt die Worte, die wir wohl verstehen und klar sind: „Ich werde fürhin nicht mehr in der Welt sein", mit uns rede, und aber dagegen ein Anderes handele. Das ist GOtt an seinen Ehren, Macht und Wahrheit schmähen. Als, da ich von einem Menschen sage: Er redet zu dir klärlich und lauter, aber er thut ein Anderes.

1) „Gasthut" wohl dasselbe, was „Hehlkäpplein" in „Luthers Schrift wider die Türken", No. 53 in diesem Bande, § 7.

2) d. i. aufbürden.

3) Hier haben wir das Wort „ihn" weggelassen, welches zu viel ist.

195. Hiegegen drückt Luther aber mit einer starken List herein, und spricht:[1]) Christus redet: „Ich bin nicht in der Welt; und war aber in der Welt", Joh. 17. Nun „redet Christus die Worte, dieweil er noch in der Welt war. Wie kann denn der Geist reden, der Text sei wider das Abendmahl?" Antwort. Es ist kein Text in der Schrift, der wider das Abendmahl sei; aber unzählbarlich viel sind derer, die wider Luthers Meinung sind. Aber diese Worte: „Ich bin nicht in der Welt" heißen griechisch: „Fürhin bin ich nicht in der Welt."[2]) Und verschweigt auch Luther hie, daß die hebräische Sprache im Brauch hat, *praesens* pro *futuro*, gegenwärtige Zeit für künftige zu setzen. Also, wenn der Hebräer sagt: אֲנִי בָּא,[3]) ich kommender, oder ich komme, so will er als viel als: ich werde kommen. Gleicher Weise hie: „Ich bin fürhin nicht in der Welt", wird genommen für „Ich werde nicht mehr in der Welt sein". Doch darf es deß wenig; denn es steht ein ἔτι, das ist, „fürhin"; welches Wörtlein wohl anzeigt, daß er nicht auf die gegenwärtige Zeit redet. Dazu beweisen die Worte selbst, was Art sie sind, nämlich, wie man in allen Sprachen pflegt zu reden. Einer spricht: Ich bin nichts;[4]) ein anderer: Ich bin todt. Und kann jener nicht nichts sein, oder aber er könnte nicht reden, noch dieser todt sein. Aber es meint jedweder, es sei nahe dabei, daß er zu nichts werde oder todt.

196. Also sind auch die Worte Luc. 24. zu verstehen: „Das sind die Händel oder Reden (λόγοι), die ich euch gesagt habe, da ich noch bei euch war." Nun war er ja noch bei ihnen; aber er redet von der vordrigen Zeit, in der er bei ihnen gewesen, und leiblich gewandelt hat. Und will also reden: Da ich vor meinem Tode bei euch wohnte, sagte ich euch die Dinge alle, die jetzt erfüllt sind. So er aber, als auch Luther nicht leugnet, das Wort „bei sein" oder „beiwohnen" auf die leibliche Beiwohnung, die vor dem Tode beschach, zeucht: so ist offenbar, daß er nach der Auffahrt nicht mehr bei ihnen war. Zu dem, so ist in allen Sprachen Gewohn[heit], das, so gar nahe ist, benamsen, als wäre es da. Also redet Christus, er sage: nicht mehr in der Welt auf die Zeit der Auffahrt. Aber das alles hintangesetzt, so spricht er in Künftigem: Mich werdet ihr nicht allewege haben; nihil enim refert, quod Graeci ἔχετε habent. Aus welchem künftigen Zeit wohl ersehen wird, daß auch andere Worte, die auf die Meinung lauten, auf die Zeit der Auffahrt reichen sollen. Soviel von dem einigen Weg Luthers, da er mit der Allmächtigkeit GOttes einführen will, daß er ohnmächtig sei und wider sein eigen Wort thue. Nun wollen wir an ihn von des Gegenwechsels wegen.

Von dem Gegenwechsel oder Alloeosi.

197. Ich will mich, fromme Fürsten, erstlich um den Namen erklären, was ich mit dem Wort „Gegenwechsel" vermeine. Luther beschilt mich, warum ich, von den beiden Naturen redend, nicht den alten tropum *synecdocham* gebraucht habe? Darüber will ich ihm antworten, und damit wird der Name der Allöosen kundbar. Ich bekümmere mich zwar der Worte halb nicht fast, so fern man das recht versteht, das mit den Worten bedeutet wird. *Synecdocha* wird collectio oder comprehensio genannt vom Cicero, und ist eine Figur oder tropus, da Ein Wort viel Dinge begreift, und braucht aber der Redende etwan ein Theil desselben Dinges für das Ganze oder das Ganze für einen Theil. Als, das Wort „Stadt" begreift alle Gehäuse, Bäue, Thürme, Menschen und Habe. Demnach so spricht man: „die Stadt Straßburg, Costenz, Ulm, Augsburg, Nürnberg ꝛc. sind zu Eßlingen auf dem Tag"; und sind aber nicht mehr, denn die Boten der Städte, da. Herwiederum, Matth. 3.: „Es ging zu Johannes hinaus Jerusalem und das ganze jüdische Land." Wie konnte Jerusalem, die Stadt, gehen? Aber die Menschen, die darin waren, gingen hinaus; und dennoch nicht alle, sondern ein Theil. Denn dieser tropus läßt sich so meng[5]) Weg biegen, daß auch einer aus der ganzen Versammlung mit dem Namen der Versammlung benamst wird, wie erst von den Boten gehört ist. Wenn ich spreche: Der ganze Rhein redet griechisch, da ist die synecdocha in dem Worte Rhein; denn ich will sagen: alle Anwohner des Rheins. Und so ich sage: alle Anwohner, ist aber[mal] ein tropus; denn nicht alle, die am Rhein wohnen, Griechisch können, sondern etliche; auch nicht an allen Enden, sondern an etlichen.

198. *Alloeosis* aber ist ein solcher tropus, da die gebührliche Eigenschaft verwechselt wird, aber in den Dingen, die einander anerboren oder eng zusammengefügt sind; als, da in der Grammatica *numerus* pro *numero*, *persona* pro *persona* genommen wird ꝛc. Beispiel, das uns erkannt ist: Wenn ich spreche: Der Mensch ist nichts als Koth; so rede ich vom ganzen Menschen, des Worts halb. Ich verstehe aber nicht mehr, denn einen Theil des Menschen, nämlich den Leichnam, denn die Seele

1) Randglosse: Ist [im Luther, im Bogen] g an der 3. Tafel. [No. 21, § 109 ungenau angeführt.]

2) Οὐκ ἔτι εἰμὶ ἐν τῷ κόσμῳ.

3) In der alten Ausgabe: אֲנִי מוּבָא, was wir uns nicht haben zurechtlegen können, denn מוּבָא ist nicht mehr Verbalform, sondern Substantivum.

4) *Nullus sum*, locutio est.

5) d. i. mancherlei.

ist ein edele geistliche Substanz, und ist je nicht Koth. Herwiederum, so ich spreche: Der Mensch ist ein verständlich edel Ding: so rede ich wohl vom Menschen überall, verstehe doch allein die Seele, denn die allein Verständniß hat.

199. So nun die synecdocha sich so weit läßt ausbreiten, daß sie auch den Dingen ziemt, die gar keine Eigenschaft, keine Einung noch Aehnliche mit einander haben denn die allerfernste, die Gelegenheit: so hat sie mich nicht als geschickt gedäucht als alloeosis, Gegenwechsel, denn die den Dingen allein ziemt, die einander ganz ähnlich sind. Und so im HErrn JEsu Christo die göttliche Natur und die menschliche also vereinbart sind, daß auch Athanasius im Symbolo spricht: „Wie die vernünftige Seele und das Fleisch, oder der Leib, Ein Mensch sind; also sind GOtt und Mensch Ein Christus: so ist alloeosis kommlicher[1]) denn synecdocha; denn synecdocha ist viel zu gemein.

200. So aber Luther synecdocham erkennt[2]) von den Alten gebraucht sein, warum zürnt er an uns, daß wir einen eigentlicheren Namen brauchen? Warum schilt er uns, als ob ärgere Ketzerei nie gewesen sei? und erkennt aber selbst, [daß] die Alten haben synecdocham gebraucht. Soll man also wüthen allein um des Namens willen, den doch alle Gelehrten erkennen säuberlicher und eigentlicher sein, denn synecdocham?

201. Von dem Gegenwechsel habe ich in der lateinischen Exegesi[3]) also geredet: „Alloeosis, i. [e.] Gegenwechsel, ist der Sprung oder Gang oder, so du gern willst, der Wechsel, da wir, von der einen Natur in Christo redend, der andern Namen brauchen. Als, da Christus spricht: ‚Mein Fleisch ist die wahre Speise', da ist je das Fleisch der menschlichen Natur in ihm, noch wird's an dem Ort durch den Wechsel für die göttliche genommen. Denn nach dem, daß[4]) er der Sohn GOttes ist, ist er die Speise der Seele, denn er spricht: ‚‚Der Geist ist, der da lebendig macht.'' Herwiederum, da er sagt: wie der eheliche rechte Sohn von den Lehnleuten erschlagen werde, nimmt er den rechten Sohn, wiewohl es der Gottheit Name ist, für die menschliche Natur; denn nach der hat er mögen sterben, und nach der göttlichen gar nicht. Wenn ja von der einen Natur gesagt wird, das der andern ist, das ist alloeosis, i. [e.] Gegenwechsel oder Gemeinsame der Eigenschaften und Wechsel."

202. Hie ist sich nicht allein ab Luthern zu verwundern, sondern auch ab den unsinnigen Päbstlern, die an den Kanzeln schreien: „Luther hat erst des Zwingli's Ketzerei recht an Tag bracht, daß er Christum einen lautern Menschen macht", und sehen aber die armen Leute nicht, erstlich, daß ich gar nichts anders lehre, denn das ihre Theologie selbst je und je erkannt, ob sie gleich nicht zum geschicktesten davon geredet haben; denn communicatio idiomatum, i. [e.] Gemeinsame der Eigenschaften, heißt uns alloeosis, Gegenwechsel. Zum andern, sehen sie nicht, daß mir Luther Gewalt und Unrecht, ja, wider sich selbst, redet und thut; denn er mir dies Ort: „Mein Fleisch ist die wahre Speise", gar hoch anzeucht, daß ich geredet habe, das Fleisch werde an dem Ort für die göttliche Natur genommen; und läßt mir dabei nicht ohne Untreu aus die Ursach, die ich dazu setze. So ich's nun gethan habe, und habe auch dabei Ursach mit Schrift angezeigt: wie mache ich denn einen lautern Menschen aus Christo, so ich auch das Fleisch sage für die göttliche Natur genommen werden?

203. Aber ich will euch, fromme Fürsten, weiter verdolmetschen, was ich davon in Exegesi[5]) geschrieben habe: „Diese alloeosis, i. [e.] Gegenwechsel, ist so nothwendig, daß man darauf sehe, daß welcher es verachtet oder nicht weiß, nicht allein das Evangelion Johannis, sondern auch der andern, mit ungehörten Irrungen verwüstet. Und ist dies die Ursach, darum alle Lehrer so geneigt diese Gemeinsame der Eigenschaften oder Gegenwechsel gebraucht haben. Daß der, der von Ewigkeit her (Lieber, merket hie, fromme Fürsten, ob ich der Menschheit oder Gottheit verleugne!) der Sohn GOttes ist, mit Annehmen der menschlichen Natur auch des Menschen Sohn worden ist. Nicht daß, der GOttes Sohn war, das Wesen und Stand der Gottheit verließe oder in die menschliche Schwäche oder Minderung verwandelte, noch daß er die menschliche Natur in die göttliche verkehrte; sondern daß GOtt und Mensch Ein Christus sei, der deshalb, daß er der Sohn GOttes ist, aller Menschen Leben sei, denn auch alle Dinge durch Ihn geschaffen sind, und deshalb, daß er Mensch ist, ein Opfer sei, damit die ewige Gerechtigkeit, die auch seine Gerechtigkeit ist, versühnet würde." Sehet, fromme Fürsten, das ist die Ursache, die alle Orthodoxos, das ist, rechtverständige Lehrer, gezwungen hat, den Gegenwechsel zu erkennen, und nicht aus menschlicher Vernunft, als Luther mir spöttlich auflegt; sondern daß uns das eigene Wort GOttes dazu dringt. Denn Christus sich selbst „den Sohn GOttes" nennt; er nennt auch sich selbst „den Sohn des Menschen".

204. Weiter habe ich daselbst also geredet: „Aber GOtt hat die zwo Naturen also in Eine beständliche

1) d. i. passender.

2) Randglosse: Ist in [Luthers Bekenntniß, im Bogen] h an der 3. Tafel. [No. 21, § 127.]

3) das ist, in der Amica exegesis etc. Vergleiche die Einleitung.

4) „daß" von uns gesetzt statt: und.

5) Randglosse: In exegesi nostra, tabula 112. & 113.

Person zusammengefügt und vereinbart, daß dennoch jedwede ihre Eigenschaft oder Art allwege behält; das einige ausgenommen, daß die Neigung zu sünden [sündigen] allerferneſt von seiner Menschheit ist gewesen, denn er ist nicht von dem presthaften[1]) Samen erboren, sondern vom Heiligen Geist, der seine Mutter, eine Magd, fruchtbar gemacht hat. Aber die unschuldigen Läste [onera], Leiden, Strafen oder Beschwernisse hat er an ihm bis in Tod getragen, als da sind Hunger, Durst, Hitze, Frost, Schlafen, Wachen und dergleichen Leidenhaftinen" [passibilitates].

205. Diese Meinung haben wir daselbst, fromme Fürsten, mit unverbrüchlichen Kundschaften, und deren viel, befestnet. Denn der aus göttlicher und menschlicher Natur Ein Christus ist, Eine Person der Gottheit, hat Blinde sehen gemacht, die Todten erkickt [erweckt] 2c., die Herzen inwendig erkannt, alle künftigen Dinge, auch kortuita, das ist, die man ohngefährd nennt, vor gewußt, die Conscienzen ledig gemacht, den Kerker der Gefangenen geräumt, gewaltig auferstanden von den Todten 2c. Welches alles offene Wirkungen sind, durch die wir ihn, den wahren GOtt, erkennen, und daß er die göttliche Kraft nicht verloren hat, darum, daß er die menschliche Blödigkeit hat an sich genommen. Er hat auch Hunger, Durst 2c., und alle leiblichen Mängel, ausgenommen den sündlichen, an ihm getragen. Er ist gewachsen und hat zugenommen im Alter und Wissen; er hat den Tag des HErrn nicht gewußt; er ist zag an Tod gangen; er hat begehrt, den Kelch von Ihm genommen werden; er hat aus Schmerzen geschrieen: „O mein GOtt, wie hast du mich verlassen?" er ist gestorben. Aber das alles allein nach der menschlichen Natur. Aus welchem nun offenbar ist, daß die Wirkungen, Eigenschaften oder Arten beider Naturen in ihm blieben, und ist doch Ein Christus, GOttes und des Menschen Sohn, Eine Person des Sohns GOttes, ein unzertheilter Heiland.

206. Demnach habe ich weiter in genanntem Buche also geredet: „Welcher Einigung (verstehe der beiden Naturen in Einen Christum) Bildniß und Späch die heiligen Männer GOttes viel gesucht haben, damit sie die klärlich lehrten. Etliche haben die Gleichniß des Menschen, der aus Seel und Leib ersteht, hervor getragen (welche mich die allergleichste bedünkt), lehrend gleich also, GOtt und Menschen Einen Christum sein. Etliche haben ein Schwert oder Eisen, das mit dem Feuer glühig ist, hervor getragen. Denn, so man damit ein Holz oder andere Materie hauet, so wird eine Wunde gemacht und ein Brand miteinander. Und haben mit der Gleichniß jedweder Natur Kraft, Leben, Natur, Art und Wirkung wollen anzeigen." Hie sehet ihr, fromme Fürsten, daß ich nie der Meinung gewesen, daß ich zwo Personen aus Christo habe wollen machen, als wenig der Mensch zwo Personen ist, wiewohl er zwo Naturen hat des Leibes und der Seele, als wenig ich zwei Dinge aus dem gefeureten Schwert mache. So nun der Mensch Eine Person ist, der allein ein Geschöpft ist, wie viel mehr ist Christus, der der Schöpfer und Geschöpft ist, nur Eine Person!

207. Darnach habe ich weiter in der Bewährniß und Erläutern auch die Worte „das Wort ist Mensch worden" also gehandelt: „Das Wort ist Mensch worden, und GOtt ist Mensch worden, wird auch in Kraft des Gegenwechsels geredet, darum daß der, der den Menschen an sich genommen hat, ewiger GOtt ist, auch ein ewiger Mensch, nachdem er ihn an sich genommen hat. Denn GOtt ist nicht also Mensch worden, daß der, der GOtt war, in einen Menschen verkehrt sei; sondern daß der, der vorhin nicht Mensch war, den Menschen an sich genommen hat. Und darum reden wir: GOtt ist Mensch worden, der aber auch den Menschen, den er an sich genommen, gemacht hat; und reden also [da]für: die menschliche Natur ist vom Sohn GOttes angenommen. Als auch Athanasius erkennt: ‚Nicht daß die Gottheit ins Fleisch verkehrt sei, sondern daß die Menschheit in GOtt angenommen ist.' Noch so wird niemand verletzt, so man von der Gemeinschaft wegen der Eigenschaften redet: GOtt ist Mensch worden, für: der Mensch ist GOtt worden, oder, zu der Person des Sohnes GOttes angenommen. Siehe wohl eine unverletzliche Einung, siehe aber auch dabei, wie man so gar im Verstand die Eigenschaften nicht vermischen soll, ob man gleich die Worte oder Namen verwandelt."

208. Hie habt ihr, fromme Fürsten, die Summa unserer Lehre, wiewohl sie daselbst nach der Länge gehandelt wird mit viel Kundschaften. Aber Luther sieht, wie stark die Wahrheit steht, und kehrt nicht eine Kundschaft um, daß ihm nicht also sei; sondern hat genug, daß er frevenlich redet, es sei größere Verführung nie gehört. Und haben aber alle Alten, die ich gesehen habe, also davon geredet; wiewohl uns dasselbe nicht zwingt, aber es glimpft. Und ich will von Luthern gern hören, welchen der Alten er mir anzeigen könne, der nicht also rede. Daß aber Christus mit sein selbst Wort also rede, daß wir den Unterschied in seinen Worten halten müssen, ist vor angerührt und in Exegesi reichlich dargethan; doch wollen wir ein Beispiel oder zwei handeln, und demnach Luthers eigene Worte verhören; denn er in diesem Buch und anderswo der Meinung ist, wie sich klärlich erfinden wird.

209. Christus spricht Joh. 14.: „Der Vater ist größer, weder ich." Nun muß er wahr reden; so

1) presthaftig = gebrechlich, mangelhaft.

spricht er auch: „Ich und der Vater sind Ein Ding", Joh. 10., und: „Vater, alles, das dein, ist auch mein; und alles, das mein, ist auch dein", Joh. 17. Wie kann denn einer größer sein, denn der andere, so sie Ein Ding, so sie gleiche Gewalt haben? Antwortet der wahre Glaube, wie Athanasius: „Er ist dem Vater gleich nach der Gottheit, und minder denn der Vater nach der Menschheit." Matth. 20. spricht er: „Sitzen zu meiner Rechten oder Linken ist nicht meiner Gewalt, euch zu geben." Und Lucä am 22. redet er also: „Ich bereite euch das Reich, wie mir's mein Vater bereitet hat; daß ihr esset und trinket ob meinem Tisch in meinem Reich." Die zween Sprüche sind auch öffentlich wider einander, und müssen allein damit entschieden werden, daß, was er ihm selbst entzeucht, allein auf die Menschheit reicht; und was er ihm selbst höchlich zugibt, allein auf die Gottheit muß eigentlich verstanden werden. Und ist nichts desto minder eine so unzertrennliche Einigkeit der beiden Naturen, daß, so von jedweder geredet wird, das der andern ist, doch allein in concreto oder persönlich, non in abstracto, wesentlich (non, non enim licet dicere: *deitas est humanitas*, aut, *deitas est crucifixa;* sic neque humanitas est aeternus DEI filius, etc.). So wird niemand verletzt, und redet man auch nicht unwahr, doch allwege, daß persönlich geredet werde.

210. Wenn man spricht: „GOtt ist Mensch", ist eine persönliche Rede. Hie ist gewiß, daß die Gottheit nicht die Menschheit ist. Es ist aber gleich so gewiß, daß, der GOtt ist, daß er auch Mensch ist. Und herwiederum „der Mensch ist GOtt", auf Christum zeigend, ist gewiß, daß die Menschheit nicht die Gottheit ist; oder aber wir müssen sagen, daß die Gottheit in die Menschheit verkehrt wäre. Noch ist wahr, daß Christus, der Mensch ist, GOtt auch ist. Aber das natürlich gesonderte einige Wesen mag nicht von einem andern gesagt werden. Man mag nicht christlich reden: Die Gottheit ist die Menschheit; denn hie wird das Wesen von der Person sonderlich benamst. Es mag auch das gesonderte Wesen nicht bei dem persönlichen stehen. Man mag nicht sagen: Die Gottheit ist Mensch; auch nicht: Die Menschheit ist GOtt.

211. Also haben wir Reden vom Menschen. „Der Mensch ist ein himmlisch Thier" wird von der Seele wegen geredet, lautet doch auf den ganzen Menschen. „Der Mensch ist eine Sau" wird auf den ganzen Menschen geredet, ziemt ihm aber allein des Leibes halb. Noch ziemt nicht zu reden: Die Seele ist der Leib; noch: Der Leib ist die Seele; denn hie wird Seele und Leib wesentlich genommen, pro *animeitate* et *corporeitate*, ut Sophistae olim verba fingebant, quae in lingua latina et germanica non competunt. Aber das ziemt wohl: Der ist eine untreue Seele; der ist ein böser Leichnam; denn da wird Seele und Leichnam persönlich für den ganzen Menschen genommen, und nicht für das Wesen. Das Stück verschweigt Luther auch aus der Sophisten Theologia und besudelt den Einfältigen die Mäuler und spricht:

Luther.[1]) „Wenn man spricht: GOtt ist Mensch, oder: Mensch ist GOtt; hie kann ja keine alloeosis, ja, auch keine synecdoche oder einiger tropus sein; denn da muß GOtt für GOtt, Mensch für Mensch genommen werden."

212. Hie frage ich Luthern, so kein alloeosis da sein solle, ob er in dem Worte „GOtt" die Gottheit verstehe? Spricht er: Ja; so folgt, daß die Gottheit die Menschheit sei; das ist unchristlich. Denn die Gottheit ist ein ewiges, unangefangenes, unleidenhaftes Gut; so ist die Menschheit ein geschaffen, leichtfälliges [labilis], leidenhaftes Ding. Spricht er: Nein; so ist schon der tropus da; nämlich, die fromme alloeosis, die lehrt uns, daß GOtt persönlich in concreto, nicht in abstracto, muß verstanden werden. Das ist: GOtt muß hie nicht allein für das gesonderte (will darum das göttliche Wesen von den Personen nicht sondern, sondern diese Sonderung beschicht im menschlichen Verstand, allein darum, daß Wesen und Person vor einander erkannt werde) Wesen genommen werden, sondern auch für die Person, und heißt ohnleugbar die Person des Sohnes. Von dem wird recht geredet: GOtt ist Mensch. Will hie Luther nicht sehen, daß es eine alloeosis ist? da „GOtt" nicht allein für GOtt, das ist, Gottheit, sondern auch für die eine Person der Gottheit genommen wird. Und habe ihm aber daselbst die alloeoses auch angezeigt, da etwan das Wesen für die Person, etwan die Person für's Wesen genommen wird, und wird dennoch in der persönlichen Rede nicht anders verstanden, weder daß die Person vornehmlich vorstehe, also, daß der, der GOtt ist, Mensch sei; und nicht, daß die Gottheit, welche auch die Person ist, von der wir sagen, Mensch sei.

213. Ich will's euch, fromme Fürsten, so doch die Sache es erfordert, ganz klar machen. Es ist vor 20 Jahren zu Freiburg im Breisgau gar ein trefflicher Scotist, Antonius Beck, gewesen. Der nahm zuletzt vor, er wollte erhalten, daß drei Götte wären; und das aus dem Grund: Vater, Sohn und Heiliger Geist sind wesentlich Ein GOtt; sie sind auch persönlich drei, so sind auch persönlich drei Gött; denn von einem jeden wird geredet, daß er GOtt sei: Der Vater ist GOtt, der Sohn ist GOtt, der Heilige Geist ist GOtt. Und so man also redet, so versteht man nicht allein persönlich (wollte er

1) Randglosse: Ist [in Luthers Bekenntniß] im h an der 5ten Tafel. [No. 21, § 133.]

sagen), sondern auch wesentlich, daß jede Person GOtt wesentlich sei. Dahin kam der irrige Sophist, daß er das Wort „GOtt" nicht erkannt, [daß es kann] per alloeosim, durch den Gegenwechsel, etwan genommen werden, gesondert, für die Gottheit, etwan aber für die Person sammt dem Wesen.

214. Beispiel. Wenn man spricht: Es ist nur Ein GOtt; hie hat das Wort „GOtt" die persönliche Gestalt, als ob man sagen wolle, es sei nur Ein Wesen und Person; das will man aber nicht, oder aber wir leugneten die heiligsten drei Personen, sondern das concretum, i. [e.] persönlich Wort „GOtt", wird allein gesondert und wesentlich, und nicht persönlich genommen; und vermag die Rede so viel, als so ich spräche: Es ist nur eine Gottheit; und wird per alloeosim, durch den Gegenwechsel, das persönliche Wort für das gesonderte, wesentliche genommen.

215. Hier erliegt nun Antonius Braß;[1]) denn da er sagen will, ihm zieme zu reden, es seien drei Gött; denn es seien drei Personen, die seien wesentlich GOtt: so seien auch drei Gött, da sieht er nicht, daß das Wörtlein „Gött" nicht bestehen mag; denn so es gleich eine persönliche Gestalt hat, so wird es doch gar nicht persönlich verstanden; sondern ein jeder, der's hört, versteht's, als ob drei Personen und drei Gottheiten seien; und dem allen kommt die alloeosis zu Hülfe.

216. Jetzt versteht ihr, fromme Fürsten, wie Luther fehlt, so er spricht: „GOtt ist Mensch" 2c., da sei keine alloeosis; denn sollte man GOtt abgesondert, wesentlich nehmen allein für die Gottheit, so ist es unchristlich geredet: „Die Gottheit ist die Menschheit." So man aber „GOtt" durch den Gegenwechsel versteht, den, der wesentlich und persönlich GOtt ist: denn so lautet's: „GOtt ist Mensch", das ist: die Person, der Sohn GOttes, der wesentlicher GOtt ist, der ist Mensch, sehet ihr, wie wir uns auf die Person lenden müssen, und nicht aufs Wesen; und ist dennoch als wahrer wesentlicher GOtt, der Mensch ist, als wahrer Sohn GOttes persönlich er ist, der Mensch ist. Noch ziemt nicht [zu] reden: „Gottheit ist Menschheit", aber: „GOtt ist Mensch."

217. Nun wollen wir Luthern verhören von den beiden Naturen in unserem HErrn JEsu Christo, und sehen, ob er bekenne, [1] „daß jedwede Natur ihre eigene Wirkung und Art habe, und [2] daß dennoch oft eine für die andere genommen werde", denn an den zwei Stücken liegt der Haft allermeist. Bitte euch hiermit, fromme Fürsten, ihr wollet gut Aufsehen haben auf Luthers unzählbarliche Worte, die er in dieser Materie im gegenwärtigen Buch braucht; denn er oft in vier oder fünf Linien wider sich selbst ficht; so gar ist es wahr, daß „der Zorn eine Unsinnigkeit sei, die eine Zeitlang währe";[2]) denn Luther gewiß an den Orten vor Zorn nicht weiß, was er sagt. Und wiewohl er trotzt, man solle ihn einer Lüge strafen, so doch das ganze Buch gar nichts denn eine verführende Lüge ist;[3]) denn da er gleich an einem Ort recht redet, verkehrt er's von Stund an, daß mich wundert, ob doch nur menschlicher Verstand in denen sei, die sich die Schrift lassen führen. Und so wir ihm zwar seine eigenen Worte werden vors Angesicht stellen, so wird er doch von seiner Part guten Auszug finden, daß er nicht gelogen habe; denn er ist zornig, und redet im Zorn, und ist Zorn temporaria insania, eine zeitlange Unsinnigkeit, so habe er aus Unsinnigkeit, nicht aus lügendem Gemüth geredet. Nun wollen wir Luthern selbst hören.

218. Luther redet in seiner Postille, über die Epistel am [dritten] Christtag in der hohen Messe, über die Worte „durch seinen Sohn" also:[4]) „Hie sollen wir einmal recht Christum erkennen lernen, wie sich's mit ihm hält in beiden Naturen, göttlicher und menschlicher, darinnen Viele irren und eines Theils Fabeln treiben aus seinen Worten, die sie der göttlichen Natur geben, welche doch der menschlichen Natur gebühren, blenden sich selbst in der Schrift. Denn in Christus Worten ist das größeste Aufsehen, welche der göttlichen, welche der menschlichen Natur zustehen, so sind sie alle leicht und klar."

219. Hie sehet ihr, fromme Fürsten, daß Luther selbst erkennt eine Irrung sein, daß man der göttlichen Natur zulege, das aber der menschlichen sei. Nun, so höret ihn weiter!

Luther[5]) am [Bogen] h an der ersten Tafel:[6])

„Du aber, lieber Bruder, sollst anstatt der alloeosi das behalten: weil JEsus Christus wahrhaftiger GOtt und Mensch ist in Einer Person, so werde an keinem Ort der Schrift eine Natur für die andere genommen; denn das heißt er ([Luther] meint mich) alloeosim, wenn etwas von der Gottheit Christi gesagt wird, das doch der Menschheit zusteht, oder herwiederum; als, Lucae ultimo: ‚Mußte nicht Christus leiden, und also in seine Ehre gehen?' Hie gaukelt er, daß Christus für die menschliche Natur genommen werde. Hüte dich, hüte dich!"

220. Das sind Luthers Worte. Hie sollte Luther seine Sache nicht bewähren mit Boppengeschrei:

1) Im vorigen Paragraphen: Beck.

2) Randglosse: Ira temporaria insania.

3) Randglosse: [Ich] rede das nicht schmächlich, sondern will's erhalten, wie recht ist.

4) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 154, § 8.

5) Randglosse: Ist in Luthers Buch, wider das wir hie schreiben, „die Bekenntniß" genannt.

6) No. 21, § 122.

„Hüte dich, hüte dich!" sondern er sollte bewähren: daß diese Worte, „Christus mußte also sterben", von beiden Naturen müßten verstanden werden, also, daß die göttliche auch habe müssen leiden; oder er muß bekennen, [daß,] das Christus leidet, allein auf die Menschheit reiche. Ich will darum nirgend gesagt haben, daß Christus nicht GOtt und Mensch sei. Ich will auch nicht sagen, daß er mehr denn Eine Person sei, und will mich deß einmal genug und gänzlich bezeugt haben. Es erfindet sich auch mit Einem Worte nicht, daß ich darauf gegangen, oder darob gehalten habe; wiewohl mir's Luther auftricht [aufbürdet].[1]) Warum thut er's aber? Darum: Mit der Eigenschaft des Gegenwechsels beider Naturen erlernt man offenbar, daß die menschliche Natur in Christo allewege ihre Eigenschaft behält; vor dem Tod die Eigenschaft des tödemlichen Leibes, und nach der Urstände die Eigenschaft des erklärten Leibes; und welchen Weg man immer die Sache mißt, so erfindet sich nicht, denn daß dem Leib Christi, er sei tödemlich gewesen oder jetzt erkläret, nienen[2]) geziemen möge, daß er mehr denn an Einem Ort sei. Dann mag er aber nicht im Nachtmahl sein, oder aber, er müßte allein in unserer Kirche zu Zürich oft wohl in tausend Münden einsmals sein, das aber nicht sein mag. Hierum, so meint Luther, wenn man von der menschlichen Natur gemeinlich nicht so berichtet wäre, so würden die Einfältigen von der menschlichen nicht anders rechnen, denn auch von der göttlichen. Nun ist die göttliche allenthalb; also sollte der Einfältige denken, die menschliche wäre auch allenthalb, und möchte demnach ring[3]) gedacht werden, der Leichnam Christi wäre im Sacrament des Nachtmahls. Und so die fromme alloeosis das klärlich an Tag bringt, so redet er ihr wirß[4]) zu, denn einer alten Hexe. Aber so man sie gegen Luther verhören [wird], wird er gar nichts auf sie bringen, sondern an ihren Fußstapfen stehen. So nun Luther sagt: „daß die irren, die der göttlichen zugeben, das der menschlichen sei", und hie nicht sagen kann, daß die göttliche leide, sondern allein die eine Natur, die menschliche; so irrt Luther, wenn er meint, man solle sich für dem Entscheid hüten.

221. Luther spricht weiter in vor[ange]zeigter Postill am [dritten] Christtag:[5]) „Nun, daß wir wieder auf Christum kommen; ist zu glauben festiglich, daß Christus sei wahrer GOtt und wahrer Mensch. Und zuweilen redet die Schrift, und er selbst, als ein pur[6]) Mensch; zuweilen als ein purer[6]) GOtt; als, da er sagt Joh. 8.: ‚Ehe Abraham ward, bin ich', das ist von der Gottheit gesagt. Aber da er sagt Matth. 20. zu Jakob und Johanni: ‚Es ist nicht mein, daß ich euch gebe zu sitzen zur rechten Hand oder zur linken Hand'; das ist von der puren[6]) Menschheit geredet." So viel Luther.

222. Jetzt wollen wir aber dagegen seine eigenen Worte aus der Bekenntniß setzen. Luther am [Bogen] g an der sechsten Tafel:[7]) „Du sollst nicht gläuben noch annehmen, daß der tropus alloeosis in solchen Sprüchen sei, oder daß eine Natur für die andere etwa werde genommen in Christo." So viel Luther.

223. Hie frag ich nun Luthern, ob dieser Spruch: „Ehe Abraham ward, bin ich", zu gleichem von der Menschheit geredet sei als von der Gottheit? Spricht er: Nein; so ist die alloeosis, i. [e.] Gegenwechsel, errettet. Und wird die göttliche Natur allein verstanden, und redet aber Christus selbst, so wird je die Rede, die eigentlich von der Einen Natur allein muß verstanden werden, für den ganzen Christum genommen, und deshalb eine Natur für die andere. Und so der GOtt und Mensch ist, so muß je die göttliche ohne die menschliche genommen werden. Es wolle denn Luther reden, daß [sie] nicht Eine Person seien. Nicht daß wir sagen wollen, daß die Menschheit auch vor Abraham sei gewesen, die gleich mit der Gottheit Ein Christus ist; sondern daß wir sehen, wie sich zieme, unterschiedlich von beiden Naturen zu reden. Die Menschheit Christi war noch nirgend, da Abraham war; noch redet Christus, der Mensch, daß er, der auch GOtt ist, vor ihm gewesen; welches doch allein der Gottheit war. Und redet doch der ganze Christus, das ist, die ganze Person, GOtt und Mensch.

224. Spricht aber Luther: Ja, daß zu gleichem die Menschheit verstanden werde; so folgt, daß er nicht geboren sei von Maria der Jungfrauen, denn dieselbe da noch nie erboren gewesen. Es folgt weiter: ist er da Mensch gewesen, daß er zwo menschliche Naturen hätte an ihm gehabt: eine, die vor Abraham, und die andere, die von Maria geboren ist, und dergleichen unzählbarliche Irrungen und Lästerungen. Ich machte hier nicht so viel Worte, denn daß Luther sagen will, als ob Christus Leib auch im Himmel gewesen sei, da er in Einigkeit der Person des Sohnes GOttes angenommen, und erst anhob im Leib Mariä nach der Natur der Menschheit [zu] wachsen; denn er spricht also nach viel Jammers Geschrei:

1) Randglosse: Warum Luther die alloeoses schelte, die er doch selber lehrt und braucht?
2) nienen = nirgends. „nienen" von uns gesetzt statt „ienen" = irgend, was in den Zusammenhang nicht paßt.
3) d. i. leicht.
4) d. i. schlimmer.
5) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 155, § 11.
6) „pur", „purer" und „puren" ist von Zwingli hineingesetzt.
7) No. 21, § 115.

225. Luther am [Bogen] 1 an der 2ten Tafel,[1]) von den Worten: „Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist": „Ein frommer Christ sage mir, ob's nicht höher und größer ist, daß die Menschheit in GOtt, ja, mit GOtt Eine Person ist, denn daß sie im Himmel ist? Ist GOtt nicht höher und herrlicher, denn der Himmel? Nun ist ja Christus Menschheit von Mutterleibe an höher und tiefer in GOtt und vor GOtt gewest, denn kein Engel, so ist sie freilich auch höher im[2]) Himmel gewest, denn kein Engel. Denn was in und vor GOtt ist, das ist im Himmel, gleichwie die Engel sind, wenn sie gleich auf Erden sind, wie gesagt ist aus Matth. 18." Sind alles Luthers Worte.

226. Hie sind, fromme Fürsten, so viel Irrungen, so viel Worte. Aber kurz! so fällt Luther mit dem Argument,[3]) da er also schließen will: Mit GOtt Eine Person sein ist größer, weder im Himmel sein; nun war seine Menschheit Eine Person mit dem Sohn GOttes: so war sie auch im Himmel. Das heißt schön a substantia ad accidens, von der Substanz zur Wichtigkeit durch den Trug der Gleichniß schließen. Als, so ich sagte: Es ist größer, daß Christus ein HErr aller Herren ist und das Reich der Conscienzen hat, weder daß er das leibliche Reich Davids hätte. So ist er auch ein irdischer König im Reich Davids. Ja, freilich ist es ein wunderbar Ding, daß, der mit dem Sohn des unleidenbaren ewigen GOttes Eine Person ist, hie in Zeit hat angehebt, und leidenbar gewesen ist, bis zu der Erklärung nach seinem Tod. Denn so er im Himmel leiblich gewesen, so hätte ihn je im Himmel nicht gehungert, gedürstet, er wäre im Himmel nicht gegeißelt noch gekreuzigt, als wenig die Gottheit gekreuzigt ward. Denn die Menschheit also einig litt, daß sie schrie: „O mein GOtt, wie hast du mich verlassen?" als auch Luther hie selbst bekennt, „daß sie ihr selbst am Kreuz nicht habe mögen helfen". Aber wider die Lästerung alle ist der einige Spruch Joh. 7.: „JEsus war noch nicht erkläret."

227. Das andere Argument: „Die Menschheit Christi ist höher denn kein Engel: so ist sie auch höher im Himmel, denn kein Engel." Aber schmöckt[4]) uns Luther eine Wichtigkeit, das *ubi*, hinein. Und das jetzt wohl wahr ist, daß er über alle Engel leiblich erhöht ist, das war aber dazumal nicht wahr; denn er hie auf Erden war, und nicht im Himmel. Deshalb als wenig folgt, daß Christus im Himmel, als an einem Ort, leiblich da gewesen, als wenig dieser Schluß folgt: Christus Menschheit ist höher, edler und theurer gewesen, weder kein Engel. GOtt hat keinen Engel nie lassen kreuzigen, so ist auch Christus nicht gekreuzigt. So wir gleich nachlassen, daß die Menschheit theurer gewesen sei weder die Engel, das doch der Natur nach nicht ist, Ps. 8.: „Du hast ihn gemindert unter die Engel", aber wohl der Würdigung und Heiligung nach ist sie die erstgeborne, das ist, die vornehmste aller Geschöpften, Col. 1. Also reichen alle Fluchten, die Luther sucht, zu Lästerung GOttes Sohns und Menschen.

228. Das dritte. „Was in und vor GOtt ist, das ist im Himmel." Ich frage Luthern, ob Maria nach dem als[5]) sie sich mit den Worten: ecce, ancilla domini, nun wohlhin, ich will eine Dienerin des HErrn sein! in und vor GOtt gewesen sei? Nun muß er je verjähen, daß sie in GOtt; „denn in ihm sind wir, in ihm leben und streben wir." Er muß auch jähen [affirmare, bejahen], daß sie vor GOtt wäre; denn alle Dinge liegen vor ihm bloß und offenbar, Hebr. 4. War sie aber darum im Himmel? Ich meine wohl, nein; oder aber sie hätte die herzlichen Todstiche nicht auf Erd erlitten. So ist es falsch, was in und vor GOtt, sei im Himmel. Lieber, welcher Theologus hat doch je also geredet?

229. Hie wird Luther aber barmherzlich[6]) schreien: Hilf GOtt, der tollen Leute (ob er uns joch [ja auch] Leute nennte, denn er pflegt uns fast Teufel zu nennen, so einen freundlichen Geist hat er), und also sagen: Nun habe ich doch gute Erläuterung gegeben, wie Christus Menschheit im Himmel sei; da ich hernach also gesagt:

Luther:[7]) „Ja, wie? wenn ich spräche, daß nicht allein Christus im Himmel war, da er auf Erden ging, sondern auch die Apostel, und wir allesammt, so wir auf Erden sterblich sind, so ferne wir an Christo glauben" ꝛc. Hie sieht man wohl, wie ich's meine.[8])

230. Antwort. Sagt Luther, daß Christus leiblich dazumal im Himmel sei gewesen, wie wir noch heutbeitage im Himmel sind; was hadert er denn? Wir wollen dann mit ihm eins werden, nicht allein um diesen Spruch, sondern auch um den ganzen Haupthandel; also: Wir sind jetzt mit Leib, Seel und Gemüth im Himmel (denn ich meine nicht, daß Luther „im Himmel" wolle cosmographice verstehen, wie alle Leiber im Himmel sind), in GOttes Wissen, Erkenntniß, Erwählung, Vorsichtigkeit ꝛc.,

1) No. 21, § 182.
2) „im" von uns gesetzt statt: „am".
3) Locus a majore fallit, cum in genere praestantiae peccatur. Non sequitur: Rex potest universum regnum vendere, ergo potest privatum quemque innocentem vendere, aut etiam trucidare.
4) Vielleicht: schmuggelt.
5) „als" von uns gesetzt statt: „und".
6) d. i. zum Erbarmen.
7) Randglosse: Ist im [Bogen] 1 an der dritten Tafel. [No. 21, § 183.]
8) Der letzte Satz ist von Zwingli hinzugesetzt. Luther dagegen fährt fort: „Da sollt sich allererst ein Gerümpel in Zwingels Gaukelsack heben" ꝛc.

aber die Leiber[1]) sind nicht selbst natürlich wesentlich darin. Also ist auch Christus da im Himmel gewesen, da er hie lebte, und dazu so viel mehr, daß er Eine Person mit dem Sohn GOttes ist; noch war er nicht selbst natürlich wesentlich mit dem Leibe im Himmel.

231. Was fichtet aber das wider uns? Ja, es ist aber der Salbe, damit man den Einfältigen das Maul besudelt. Nun wohlhin! so wollen wir, sofern Luther es also meint, gar bald eins sein. Wir erkennen gern, daß Christus Leichnam im Nachtmahl sei, wie unsere Leichname jetzt im Himmel sind, das ist, in Erkenntniß, Wahl und Vorsichtigkeit GOttes. Denn welcher im Nachtmahl Christum nicht erkennt, auf ihn nicht traut, ihn nicht mit aller Sicherheit im Herzen trägt, daß er wahre menschliche Presthafte[2]) habe angenommen, und mit der unsere Presten hingenommen, uns gewisse Kinder und Miterben GOttes gemacht, und ihm darum nicht dancksagt, der isset ihm selbst ein Urtheil. Also haben wir ihn wohl im Nachtmahl;[3]) aber natürlich, wesentlich und leiblich, das ist als wenig möglich, als daß wir den Mond im Napf haben, so er drein scheint. Und ist zu sorgen, die also sagen, sich ihn ungezweifelt glauben im Nachtmahl sein, weder Milch noch Mond, als [das] Sprüchwort lautet, im Napf haben.

232. Daß aber Luther also wolle verstanden werden „im Himmel sein", zeigen die Kundschaften an, die er nach viel Schmach herein zeucht, in welchen „in Himmel sein" auf Hebräisch genommen wird für „himmelisch" oder „göttlich gesinnet sein", wie man im Himmel ist, und als wir beten: „Dein Wille beschehe auf Erden, wie im Himmel." Wie auch Jes. 27. בַּמִּלְחָמָה, im Krieg, genommen wird für kriegisch oder fyenklich.[4]) Gleich als man auch spricht: Wir waren gestern im Paradies, für: Wir waren in freundlicher doch großer Freude mit liebsamer Gesellschaft, Gesang, Instrument ꝛc. Solcher Meinung redet Paulus Eph. 1.: „GOtt hat uns begabet[5]) (Luther macht aber einmal „segnen" daraus) mit allerlei geistlichen Gaben in den Himmlischen in Christo." Hie wird „in den Himmlischen" genommen für „mit himmlischen Gaben", und das mit Christo, als die nachgehenden Worte anzeigen. Also mißkehrt Luther auch die andern Sprüche. So nun Luther nicht anders will Christum in Himmel haben, weder wir droben sind, ausgenommen die persönliche Vereinigung, in dem Wort: „Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist"; so darf es nicht noth; wir sind eins. Er muß aber dann erkennen, daß in dem Wort „der Sohn des Menschen, der im Himmel ist" das Wort „ist" nicht wesentlich genommen werde; nämlich, nicht für „wesentlich sein", sondern allein in Erkenntniß ꝛc. sein. Und mag dann das Wort im Nachtmahl: „Das ist mein Leib", auch bestehen, daß in der Dancksagung der Leib Christi in den Gemüthen[6]) sei, und die Zeichen das bedeuten. Will er aber das nicht nachlassen, so muß er bekennen, daß die alloeosis hie sei, und daß „der Sohn des Menschen" für „den Sohn GOttes" genommen werde. Und so das, so folgt aber, daß die Menschheit in Christo nicht allenthalb sei, da die Gottheit ist. Summa, er nehme das „ist", wie er wolle, so liegt er in dem Wort: „Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist."

233. Zum letzten redet er:[7]) „Wie auch die Engel im Himmel sind und auf Erden; wie er denn bewähret habe aus Matth. 18." Meint den Spruch: „Ihre Engel sehen allwege das Angesicht meines Vaters, der in den Himmeln ist." Hie frage ich ihn, ob er sagen wolle, daß die Engel einsmals[8]) hienieden auf Erd und im Himmel wesentlich seien? Sagt er ja; Schrift darum. Spricht er: Matth. 18. Da spricht Christus nicht, daß sie zu Einemmal[8]) in Himmel und auf Erden seien, sondern er spricht also von Wort zu Wort: „Denn ich sage euch, daß ihre Engel in den Himmeln allwege sehen" ꝛc. Hie ist „in den Himmeln", ἐν οὐρανοῖς, sine articulo, non enim dicitur οἱ ἐν οὐρανοῖς, daraus etwas möchte zeiset werden. Nun ist es nicht neu, ab einem Ort an das andere sehen, und aber nicht da sein; denn Luther braucht's auch in dieser Materie, daß mich wundert, daß er hie nicht deren gedacht hat. Voraus ist das herrliche Wort Stephani ein Zeuge: „Ich sehe die Himmel offen, und JEsum sitzen zur Rechten der Kraft GOttes." Nun war Stephanus nicht im Himmel; aber die Augen der Seele sehen hinauf; ja, so Luther will, nur daß wir nicht zanken, auch die leiblichen Augen sahen die Erscheinung, die ihm GOtt öffnete ꝛc. Noch viel weniger müssen die Engel an beiden Orten sein, und sehen dennoch droben den Vater, und wirken hienieden ihren Empfelch [Befehl].

234. Nun kommen wir wiederum auf Luthers Wort aus der Postille, da er fürs andere gesagt hat: „Zur Rechten oder Linken sitzen, ist nicht mein,

1) Randglosse: Leiber für: die Menschen, die noch im Leibe leben.
2) d. i. Schwachheit, Gebrechlichkeit.
3) Randglosse: Wie Christus Leib und Blut im Nachtmahl sei.
4) feindlich (?).
5) Randglosse: εὐλογήσας.
6) Randglosse: Wie der Leichnam Christi im Nachtmahl sei.
7) Randglosse: Ist [in Luthers Bekenntniß, im Bogen] l an [der] ersten Tafel. [No. 21, ꝛ 180.]
8) d. i. zugleich.

euch zu geben' ꝛc., sei von der puren Menschheit geredet." Da muß ich ihn fragen: Wenn ich also redete: Das ist von der bloßen Menschheit geredet; ob er mich nicht billig des Trennens der einigen Person verdächte? Ja freilich thut er's, wiewohl es mir nie in den Sinn ist kommen, und habe dennoch das „pur" nie gebraucht, daß ich wüßte. Aber Luther redet recht: Es ist von der lautern Menschheit geredet. Und ist aber dennoch Christus unzertheilt, und hat dennoch Christus geredet, so wird aber der ganze Christus allein für die Eine Natur genommen; oder aber, so er unzertheilbar ist, eine Natur für die andere; so ist die unschuldige alloeosis aber[mal] errettet. Und stehet steif, daß jedwedere Natur in einer Person ihre Eigenschaft ewiglich behält.

235. Weiter spricht Luther in derselben Postille: Luther:[1]) „Gleich als dieselbe ihr am Kreuz nicht helfen mochte. Wiewohl etliche hie große Kunst wollen beweisen mit ihrem finsteren Auslegen, daß sie den Ketzern begegnen."

236. Luther spricht hiegegen:[2]) „Also spricht aber der Heilige Geist, Joh. 3.: ‚Also liebet GOtt die Welt, daß er seinen eigenen Sohn dahin gibt.' Röm. 8.: ‚Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern für uns alle dahin gegeben.' Und so fortan, alle Werke, Worte, Leiden, und was Christus thut, das thut, wirkt, redet, leidet der wahrhaftige GOttes Sohn" ꝛc.

237. Sehet hie, fromme Fürsten, ob nicht Luther [mit] gar nichts, denn mit Färben und Blenden, umgehe. In der vordern Rede aus der Postille erkennt er je öffentlich, daß die Menschheit ihr selbst am Kreuz nicht habe mögen helfen, und spricht aber hie, daß alles, so Christus leide, leide der Sohn GOttes, und will aber die alloeosim, den Gegenwechsel, nicht nachlassen; so folgte je, daß die Person des Sohnes GOttes gestorben wäre, daß sie ihr selbst nicht hätte mögen helfen.

238. Aber ich hoffe, ihr, fromme Fürsten, sehet, daß er, aus Zorn verblendet, widerfichtet, das er selbst hält. Denn je in der vorderen Rede wohl gesagt ist, die Menschheit habe ihr selbst am Kreuz nicht mögen helfen. So er aber in diesem Buche spricht: Der wahrhaftige GOttes Sohn leide ꝛc., will er je blenden, als ob er auch nach göttlicher Natur gelitten habe. Und thut das mit dem Wort „wahrhaftig". Da ist wahr, daß, der gelitten hat, wahrhafter Sohn GOttes ist; er hat aber der göttlichen Natur halb nicht gelitten, ja, nicht mögen leiden. Noch so geht er darauf um, daß die Einfältigen verwirrt werden und zwischen den beiden Naturen nicht recht entscheiden, und läßt sie gern in der Irrung stehen, daß GOttes Sohn auch nach der Gottheit selbst gelitten habe; nur daß sie neben demselben die Menschheit auch gleichsam der Gottheit vermeinen allenthalb sein. Sollte einer nicht erläutern, wenn er spricht: Der wahrhaftige GOttes Sohn leidet, daß er wahrhaftig nicht aufs Leiden wandte, sondern auf den Sohn, also, daß der, so wahrhaftiger Sohn GOttes ist, gelitten hat; aber nicht nach der Natur, die hie benamset wird, sondern nach der andern, die mit dieser Ein Christus ist? Also, so man spricht: Der Mensch ist todt, da verstehen alle Menschen, allein der Leib sei todt, denn die Seele mag nicht sterben; noch wird's vom ganzen Menschen geredet, und mag dennoch der vornehmere Theil nicht sterben. Das ist je mit Gewalt Finsterniß gesucht, und das verdunkeln, das vor heiter verjähen[3]) ist.

239. Da aber hie jemand sagen würde: Luther erklärt[4]) sich selbst bald hernach also:

Luther: „Denn das mußt du ja sagen. Die Person[5]) (zeigt Christum) leidet, stirbt. Nun ist die Person wahrhaftiger GOtt; darum ist's recht geredet: GOttes Sohn leidet. Denn obwohl das eine Stück (daß ich so rede), als die Gottheit, nicht leidet; so leidet dennoch[6]) die Person, welche GOtt ist, am andern Stücke, als an der Menschheit. Gleich als man spricht: Des Königs Sohn ist wund; so doch allein sein Bein wund ist" ꝛc.

240. So viel Luther. Hie, sehet, fromme Fürsten, erkenne ich wohl, daß Luther recht und christlich redet; so fern er durch das Wort „Person" „Christum" versteht, nicht das, so das Vornehmste in der Person ist, „den Sohn GOttes" ꝛc. Denn man sonst nicht pflegt zu sagen: Die Person leidet; und wollte ich die Worte selbst nicht anders wünschen. Denn sie ganz unserer Meinung sind, nämlich, daß wenn man also redet: GOttes Sohn leidet, stirbt; daß da GOttes Sohn für die Menschheit in Christo genommen wird. Als so man spricht: Der Mensch ist wund; und ist doch allein der Leib verwundet; so steht je „Mensch" für „Leib" hie. Was mag doch Klareres gesagt werden in dieser Materie? So wir nun an dem Ort ganz eins sind, warum sind wir nicht überall eins? Darum, daß Luther nicht dabei bleibt, und jetzt eins redet, und bald ein Anderes. Und sind viel Einfältiger, die an seinen Worten also verglarren,[7]) daß sie nun kein Auf-

1) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 155, § 11.

2) Randglosse: Ist [im Bekenntniß, Bogen] h an [der] 1. Tafel. [No. 21, § 123.]

3) d. i. klar behauptet.

4) Randglosse: Ist [im Bogen] h an der 2. Tafel. [No. 21, § 124 f.]

5) Vide, num variet in voce *persona*.

6) „dennoch" von uns gesetzt statt: „demnach".

7) Vielleicht: haften, stier ansehen, glotzen, geblendet werden; wie das englische: to glare. Der Ausdruck wiederholt sich in § 472 dieser Schrift.

sehen haben, ob er doch ihm selbst gleich sei und bestehe, sondern wütschen[1]) gerade hervor, und wollen erhalten mit Luthern: Die Menschheit Christi sei allenthalb; sei im Himmel leiblich gewesen vor der Auffahrt; sei leiblich wesentlich im Nachtmahl; die Gottheit sei auch leidenbar; und dergleichen. Und so man Luthern gründlich besieht, so vermögen seine eigenen Worte ein anderes. Und redet aber er nichts desto minder so ungeschickte Worte, daß, so sie ihm glauben, in den Irrthum also fallen. Ist das nicht eine Arbeitseligkeit? Wenn er lang hoch pocht, so zwingt ihn demnach die Wahrheit, wider sich selbst zu verjähen. Sehet auf die Worte:

241. Luther [im Bogen] h an erster Tafel:[2]) „Denn wenn ich das glaube, daß allein die menschliche Natur für mich gelitten hat; so ist mir der Christus ein schlechter Heiland; so bedarf er wohl selbst eines Heilandes" ꝛc.

242. Besehet hie, fromme Fürsten, die Worte gegen den vordrigen, die uns so wohl gefallen! Daselbst redet er öffentlich heraus, daß obgleich die Gottheit nicht leide, leide doch die Menschheit ꝛc. Hie redet er mit einer solchen Form der Worte, daß sie auch nicht zu vertheidigen ist; denn er redet ausschließlich, daß, wo er glaubte, daß allein die menschliche Natur für ihn gelitten hätte, müsse er sein Heiland nicht sein. Was kann doch Lästerlicheres gesagt werden? Mag GOtt auch leiden? so ist er auch gestorben; denn Leiden wird hie für Sterben genommen. Ist er nicht mehr der allein untödemliche GOtt? 1 Tim. 6.

243. An den Worten sieht man, daß Luther mit Gewalt will finsteren, und sich im Nebel davon schwenzen, das ist, solche Worte reden, die vor den Einfältigen anders verstanden werden, weder er sie wollte geredet haben, so man ihn darum ersuchte. Ist das redlich? Führen wir zweierlei Rede aus Einem Munde? Wenn wir das, so wir gebrochen haben, wieder aufbauen, so eröffnen wir uns, daß wir abfällig oder Uebertreter[3]) sind. Gal. 2.

244. So nun Luther jetzt weiß, bald schwarz sagt, will er ohn Zweifel meinen, es sei mit GOttes Wort so ringferig [leichtfertig] zu handeln, als so man in der Brennten[4]) spielt. Und das ist ein Wunder, daß er in der unglückhaftigen Rede (denn mir von Herzen leid ist, daß er in solche Irrung kommt) nicht so vorsichtig gewesen, daß er doch [ja auch] gedacht hätte: Nun wohlhin! wenn aber dein Widerpart also würde sagen: Wenn mein GOtt einigen Weg ein leidenhafter GOtt wäre, so müßte er mein GOtt nicht sein. Und ich sage für mich selbst: Wenn Christus JEsus nach der Gottheit leidenhaft wäre, so wäre er nicht GOtt, er müßte auch mein GOtt nicht sein. Aber[5]) das sei fern von uns, daß wir mit Zank ienen[6]) dahin kämen, daß wir, zu Schirm der Irrung, auch GOtt anhöben [zu] lästern! Es hat Augustinum der Zank auch hinein gezogen, daß er etwas von Mit-Leiden der Gottheit geredet hat, contra Felicianum. Noch so erläutert er sich, daß er allein die Seele Christi verstände, die hätte nach dem Wort: „Meine Seele ist traurig bis in Tod", Kummer gelitten in dem Sterben des Leibes. Wohin will sich aber hie Luther kehren, wenn ihm die Päbstler aufrupfen werden, er habe geredet: Die Gottheit Christi habe auch den Tod erlitten; und wird ihm solches ausgebreitet mit Schriften, wird solches in die Ewigkeit nicht für die lästerlichste, närrischte Irrung erkannt werden? Denn auch die Philosophi erkannt haben τὸ θεῖον ἀθάνατον, numen esse immortale, das GOtt ist, das muß ohntödemlich sein. Wenn man nun sagt: Christus hat gelitten für uns, so versteht man durch „leiden" den Tod erleiden; denn mit seinem Tod sind wir lebendig gemacht.

245. So nun Luther vom Leiden der Gottheit sagt, als ob ohne dasselbe Christus sein Heiland nicht sein solle; so muß er je verstehen, daß sie auch gestorben sei; denn wollte er verstehen, sie hätte in Hunger, Durst, Geißeln, Krönen Streiche gelitten, und nicht im Tod; so hätte sie doch nicht gelitten, da die kräftigste Summa des Leidens war: „mit seinem Tod sind wir lebendig gemacht", nicht mit dem Hunger ꝛc. Dieselben Dinge hat er wohl zu gemeiner Arznei und Trost unserer Anfechtungen getragen, aber die Bezahlung ist der Tod, als in der 2. [Epistel an die] Corinther Cap. 5. und durch die ganze Epistel zun Hebräern erfunden wird. Ich sollte nicht schimpfen in einer so grausamen Sache; aber ich mag wohl zu Verschupfung[7]) des Irrsals sagen: Bleibt Luther darauf, daß die Gottheit gelitten habe, und deshalb müßte gestorben sein, so hat der Pabst noch recht, daß er sein Statthalter will sein. Denn auch Paulus Hebr. 7. spricht: daß der obersten Priester des alten Testaments darum viele gewesen seien, daß sie der Tod nicht bleiben ließ. Ist uns nun der ewige Sohn GOttes gestorben nach der Gottheit, so ist der Pabst billig sein Statthalter. Und hat sich Luther in der Finsterniß aber[mal] übel an einem Stock verfahren. Noch wollen wir ihn weiter verhören, damit er sich nicht klagen möge.

1) d. i. schlüpfen.
2) No. 21, § 122.
3) Randglosse: παραβάτους.
4) mit Feuer (?).
5) Randglosse: Εἰς κόρακας [d. h. geh zum Henker].
6) d. i. irgend. „ienen" von uns gesetzt statt „jenen".
7) „verschupfen" = meiden, verschmähen. Verschupfung = Meidung.

246. Luther in der vordrigen Postille:[1]) „Also ist das auch der Mensch Christus, da er sagt: ‚Der Vater ist größer denn ich', Joh. 14. Item, Matth. 23.: ‚Wie oft habe ich wollen deine Kindlein sammeln, wie eine Glucke unter ihre Flügel?' Item, Marci 13.: ‚Von dem Tage weiß niemand, weder die Engel, noch der Sohn, sondern allein der Vater.' Ist nicht noth hie die Glosse: ‚Der Sohn weiß nicht', das ist, er will's nicht sagen. Was thut die Glosse?"

247. So viel Luther. Sehet, fromme Fürsten, ob Luther neißwas[2]) anders sage, weder wir je geredet oder gelehrt haben mit der frommen alloeosi? Noch wollen wir ihn weiter hören.

248. Luther in der vorgenannten Postille:[3]) „Die Menschheit Christi hat eben wie ein anderer heiliger natürlicher Mensch nicht allezeit alle Dinge gedacht, geredet, gewollt, gemerkt, wie etliche einen allmächtigen Menschen aus ihm machen. Mengen die zwo Naturen und ihr Werk in einander unweislich. Wie er nicht allezeit alle Dinge gesehen, gehört, gefühlt hat, so hat er auch nicht alle Dinge mit dem Herzen allezeit angesehen, sondern wie ihn GOtt geführt hat und ihm vorgebracht."

249. So viel Luther. Sehet hie, fromme Fürsten, auf jedes Stück besonders, so wird uns die Rede, die wir hernach setzen wollen, desto klarer.

I. Die Menschheit Christi hat nicht allezeit alle Ding gedacht ꝛc., gleichwie ein anderer heiliger Mensch.

II. Daß etliche ohn Zweifel unrecht thun, die einen allmächtigen Menschen aus ihm machen.

III. Daß die auch unrecht thun, die die zwo Naturen und ihre Werke unter einander mengen.

IV. Daß er nicht alle Dinge zu aller Zeit mit dem Herzen angesehen hat:

V. Sondern, wie ihn GOtt geführt hat und gewiesen.

250. Hierin sind wir aber eins, wiewohl da etliche Worte sind, die wir nicht so ungehobelt haben dargethan; noch so redet Luther, der Meinung halb, recht. Denn aller Span, den wir mit einander haben, der zwei Naturen und Wirkungen halb, der ist hie vom Luther abermal bekannt. Hat die Menschheit Christi nicht zu aller Zeit alle Dinge gedacht, gemerkt, geredet, gewollt, wie ein anderer Mensch; so ist sie je nach der menschlichen Natur, und nach der Wirkung unterschieden mit der Gottheit. Gleichwie der Mensch aus Seel und Leib [besteht], ist doch jedwedes eines sondern Wesens, Natur und Wirkung; aber mit dem Unterschied, daß, wiewohl der Leib ein eigen Wesen und Natur hat, so hat er doch den Bestand seines Wesens nicht ohne die Seele; denn sobald die von ihm ist, so ist er hingefallen; und sobald die wiederum zu ihm gefügt, so wird er wiederum in existentiam, in einen Stand,[4]) aufgerichtet, wie am letzten Urtheil beschehen wird. Nun sind aber nichtsdestominder die zwo Naturen, Leib und Seel, Ein Mensch und Eine Person, wiewohl die Person von zweien Wesen und Naturen zusammengesetzt ist, aber nicht von zweien Wesen, deren jedwedes seinen besonderen bleiblichen Bestand habe, sondern nur das eine, die Seele. Also ist in Christo JEsu die wesentliche natürliche Gottheit auch[5]) die wesentliche natürliche Menschheit Eine Person; und ist aber die eine Natur, nämlich die menschliche, in der Person nicht aus ihrem eigenen Bestand und Enthalt; sondern wie der gemeinen Menschen Leib in der Seele seinen Bestand und Enthalt hat, also hat die ganze Menschheit Christi, Leib und Seele, Bestand und Enthaltniß in seiner andern Natur der Gottheit.

251. Daß aber Luther nicht sage, das sei aus dem Gaukelsack genommen, denn zwar so schreiben Scotus und Johannes Picus Mirandola auf die Maße, und alle Theologi de ente et essentia, et de essentia et existentia; so bringen wir jetzt die Bewährniß. Christus spricht Joh. 10.: „Ich habe Gewalt, meine Seele von mir zu thun (weiß wohl, daß Seele den Hebräern Leben heißt, aber die Seele gibts Leben) und wiederum zu mir zu nehmen." Nun kann Christus Seele nicht eine andere Seele sein, denn eine wesentliche natürliche Seele. Aber in diesen Worten sehen wir wohl, daß sie ihren Bestand, Bleibniß und Behaltniß in der Gottheit hat, so er spricht: Er habe Gewalt, die [Seele] hinzuthun und wiederum zu nehmen. Denn die menschliche Seele, die gleich eine Erhalterin des Leibes ist, nicht Gewalt hat, den Leib hinzulegen und wiederum zu nehmen. Darum ist in Christo ein stärkerer Gewalthaber und Erhalter weder die Seele, der auch die Seele mag hinthun und wiedernehmen, der ist der Sohn GOttes. Item, Col. 2.: „In ihm wohnt alle Gottheit leiblich." Ich will hie nicht lange sagen, ob „leiblich" „wesentlich" heiße, oder ob „leiblich" κατ' ἐναλλαγὴν genommen werde für „menschlich" also, daß in der Menschheit die vollsame Gottheit wohne; denn Luther gehöret's [höret's] nicht gern. Aber wie die Seele gesagt wird im Leib wohnen, so doch der Leib in Kraft und Erhaltung der Seele wohnt; also wird auch hie die Gottheit gesagt in der Menschheit Christi wohnen,[6]) da doch die Menschheit, in seine

1) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 155, § 11.
2) d. i. irgend etwas.
3) Walch, l. c., § 12.
4) Randglosse: Esse et existere.
5) „auch" steht hier für „und".
6) Randglosse: καθ' ὑπαλλαγήν.

göttliche Natur und Person aufgenommen, in ihr bleibt, besteht und erhalten wird. Und das ist personae constitutio, i. [e.] das, so eine Person macht, durch alle Creatur hin, wenn zwo Naturen über ein und in ein Bestand kommen. (Est enim persona[1]) rationalis creaturae individua substantia.)

252. Nun ist aber genug gehört, daß so der Leib zur Seele kommt, hat er wohl ein eigen Wesen und Natur, aber nicht eine behaltende Kraft, sondern die Seele ist seine behaltende Kraft. Unde et philosophi[2]) *actum* vocarunt aut potius *actionem*. Deshalb der Name „Person" von uns den heiligen drei Namen zugelegt wird, nicht, daß die heilige Schrift sie „Personen" nenne, sondern, daß, wie eine Person in der Seele besteht, da doch der Leichnam auch ein Theil der Person ist, also die drei, die sonst nicht besondere Wesen, aber besondere Eigenschaften haben, Vater, Sohn, Geist, Ein Wesen seien. Daher nennt man die drei, die Ein GOtt sind, Personen; nicht nach Eigenschaft der Schrift,[3]) als auch Augustinus de civit. lib. 7. cap. 4. erkennt, sondern nach der Vergleichung des gottesfürchtigen Verstandes, der uns die göttliche Einigkeit der dreien in Einem Wesen begehrt etlichen Weg zu verbilden. Habe ich je müssen anzeigen, fromme Fürsten, denn es Luthers Irrung hilft verwerfen; er redet von den Dingen nicht allein dunkel, sondern auch unrecht und sehr verführisch, wie kommen wird. Und rede nun Luther.

253. Luther in der Bekenntniß [im Bogen] h an [der] 4ten Tafel:[4]) „Denn wo die Werke zertheilt und gesondert werden, da muß auch die Person zertrennt werden, weil alle Werke oder Leiden nicht den Naturen, sondern den Personen zugeeignet werden; denn die Person ist's, die alles thut und leidet, eines nach dieser Natur, das andere nach jener Natur; wie das alles die Gelehrten wohl wissen."

254. Hie vermahne ich, daß man Luthers Wort baß ermesse, weder die silbernen und güldenen Prädicanten; denn man wird sehen, daß er nicht allein mit den vorgesetzten Worten aus der Postille nicht eins ist, sondern auch in den Worten selbst, die da stehen, wider sich selbst öffentlich redet. Erstlich sagt er hie: wo die Werke zertheilt und gesondert werden, da muß auch die Person zertrennt werden. Hie frage ich Luthern: welcher Theologus je gelehrt habe, daß der Unterschied der Werke die Person trenne? oder ob er in seinem Herzen doch meine, daß ihm also sei? Nein, er [meint's nicht in Ernst also]; denn er sagt gleich in vier Linien das Widerspiel, wie kommen wird. Oder ob er meine, daß neißwa [irgend etwa] ein so verwirrter Verstand sei, der das glaube? Denn welcher Mensch erkennt nicht, daß der Leichnam ißt, und trinkt, wacht, schwint, siechet, gesundet ꝛc., und beschicht deren keines an der Seele; und sind dennoch nur Eine Person. Die Seele aber versteht, rechnet, denkt, urtheilt ꝛc., deren der Leichnam keines vermag, und sind aber nur Eine Person. Und haben alle Theologi allweg erkennet, daß nicht allein die Wirkungen, sondern auch die Naturen eine Person nicht trennen. Denn wo das, so wäre der Mensch zwo Personen, eine der Leib, die[5]) andere die Seele; und Christus wäre drei Personen, eine der Sohn GOttes, die andere seine Seele, die erschaffen ist, die dritte der Leichnam, der aus dem Geschlecht Abrahams erwachsen ist. Es wird auch darum von den Theologis aus GOttes Wort ermessen, daß seine Menschheit, das ist, wahre Leib und Seele, in den Bestand und Erhaltniß der Person des Sohnes GOttes aufgenommen ist; daß auch seine Gottheit und Menschheit nicht zwo Personen seien, oder aber es würden vier Personen in der Gottheit sein. Aber Luther redet gleich, als ob er noch nie gewußt habe, was Unterschieds sei inter singulare, suppositum, individuum et personam. So er nun in der Postille spricht: Die Menschheit Christi hat eben wie ein anderer heiliger natürlicher Mensch nicht allzeit alle Dinge gedacht, geredet, gemerkt ꝛc., so frage ich Luthern: ob die Gottheit Christi auch, wie ein heiliger natürlicher Mensch, nicht allezeit alle Ding gedenke, wolle und merke? Wird er ohnzweifel sagen: die Gottheit sei das Wissen, das Licht, die Klarheit, die Wahrheit, die Kraft selbst; wie könnte denn das Licht etwa nicht Licht sein, das Wissen etwa Nicht-wissen? ꝛc. Eia! so folgt auch, daß der menschliche Wille Christi, der menschliche Verstand Christi, seine eigen menschliche natürliche Art hat gehabt, wie unser Leib und Seel ein eigene Art haben, die unterschieden ist gegen der Art des Geistes, den GOtt in uns geußt, Röm. 7.

255. Bewährniß. Christus spricht: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe,[6]) und bleibt nichtsdestominder nur Eine Person, wiewohl er einen eignen Willen hat, nach der Menschheit. Doch das allein, dieweil die Tödemliche [Sterblichkeit] seinem Leib anhanget; nach der Erklärung der Urstände wird die Schwäche und Widerspan hingenommen. 1 Cor. 15.: „Wenn das Zerbrüchlich die Unzerbrüchliche, und das Tödemlich die Untödemliche an-

1) Randglosse: *ὑπόστασις*.
2) Randglosse: Anima *actus formalis*.
3) Randglosse: *Persona* pietatis vocabulum, non scripturae.
4) No. 21, § 130.
5) In der alten Ausgabe: „der".
6) Randglosse: Wie die erklärten Leibe gehorsam werden sein.

legen wird; so wird denn die Rede, die geschrieben stehet: der Tod ist gar verschluckt" 2c. Denn die Schwäche und Scheuen Christi war von des Todes wegen; wenn aber die Furcht des Todes oder Uebelgehens hingenommen wird, so widerstrebt nicht allein der Wille Christi nicht wider seinen göttlichen Willen, sondern unsere Leibe werden auch der Seele nicht widerstreben; denn da keine Furcht des Uebelen ist, da ist dem Leibe erst zu Frieden und Ruhen geholfen. Darum auch Paulus schreiet: „Ich unseliger Mensch, wer wird mich von dem tödemlichen Leibe erlösen? Die Gnade GOttes durch Christum" 2c. So nun Luther in der Postille so öffentlich anzeigt, daß die Werke der beiden Naturen so unterschieden sind, daß der göttlichen nicht gegeben mag werden, das der menschlichen ist; und spricht aber hie, die Werke zertrennen die Person; so folgt, daß er die Person trennt, nicht wir. Kurz davon! Luther hat den Hals gestreckt, ihm liegt nicht daran, was er sage, wie er wider sich selbst rede, wie er wider GOttes Wort rede. GOtt wolle ihn begnaden!

256. Das wird noch kundbarer, so wir die nächsten Worte der Bekenntniß gegen einander besehen. Zum letzten beschleußt er also: „Denn die Person ist's, die alles thut und leidet, eines nach dieser Natur, das andere nach jener Natur, wie das alles die Gelehrten wohl wissen." Sehet, fromme Fürsten, wie sich das so wohl reimt! Im Anfang sagt er: wer die Werke sondere, der zertrenne die Person. Und im Ausgang sondert er die Werke mit so eigentlichen ausgedrückten Worten, daß ich sie mit großen Buchstaben[1]) habe lassen wohl hervor in die Gesicht stellen. Und spricht: die Person thue und leide alle Dinge, eins aber nach dieser, das andere nach jener Natur. Ach GOtt! was lehren und reden doch wir anders, denn die letzten Worte lauten! Sagen wir nicht, GOtt und Mensch sind Ein Christus, nur Eine Person? Die Naturen aber sind unterschieden, jedwede mit ihrer Eigenschaft und Art, und vermag der Unterschied die Person nicht [zu] trennen. Und ist aber hiemit unser Wehe, Jammer und Geschrei; „denn wer wird verärgert, daß es uns nicht brenne?" 2 Cor. 11. Ja, unser Wehe ist, daß Luther gerade in vier Linien wider sich selbst redet, und dringt ihn[2]) GOtt, wider sein Vornehmen zu reden, und die Wahrheit je zu bekennen. Und wollen aber die feiertäglichen Verführer (ich sollte Lehrer gesagt haben) nicht sehen, daß Luther an keinem Ort durch dies ganze Buch hin so feindlich nirgend wider uns streitet, GOtt zwingt ihn, die unbefleckte Wahrheit mit uns [zu] erkennen, also, daß die ganze Schrift gar nichts anders ist, weder eine Botschaft, Luther sei überwunden, und möge wider die Wahrheit nicht. Sagt jemand: Warum schreibst du denn mit so viel Arbeit wider ihn? Antwort: Allein, daß die Quacklerei, das ist, die Unstäte, die unredliche und verwirrte Art sein in der Materie, und der falsch Lehrenden, wohl erkannt und deß baß fürhin vergaumet[3]) werde. Denn das müssen mir alle Brüder Kundschaft geben, daß ich von Luthern zum viertenmal mit offenen Schriften bin gelästert worden, und habe mich dennoch wollen erwerren,[4]) wider ihn zu schreiben; alles guter Hoffnung, GOtt würde ihm das Licht öffnen, daß er die Wahrheit sehe; so sieht er's, ja, er vergicht's,[5]) und will's aber nicht sehen noch verjähen haben. Wie denn Jesaias, Cap. 6., Christus, Matth. 13., anzeigen.

257. II. Das wird noch kundlicher, so man die Worte in der Postille eigentlicher betrachtet, da er also spricht:[6]) daß etliche unrecht thun, die einen allmächtigen Menschen aus ihm machen; und so aber die Menschheit Christi ausgebreitet wäre nach der Gottheit, als Luther sagt, so wäre je die Menschheit Christi allmächtig; denn die Allmacht ist aus der Unendliche. Und mag gar nichts allmächtig sein, denn das einig unendliche Gut, und was wesentlich unendlich ist, das ist auch allmächtig. Ist nun der Leichnam Christi allenthalb, wo die Gottheit ist, so ist er wesentlich unendlich; ist er wesentlich unendlich, so ist er auch allmächtig. Diese Unordnungen will ich alle mit Luthers eigenen Worten bewähren.

258. III. Luther [im Bogen] i [an der] 2ten Tafel:[7]) „So muß folgen, daß er auch nach der dritten, übernatürlichen Weise sei und sein möge allenthalben, wo GOtt ist, und alles durch und durch voll Christus sei nach der Menschheit; nicht nach der ersten, leiblichen begreiflichen Weise, sondern nach der übernatürlichen göttlichen Weise" 2c.

259. Sehet zu! wohl ein herrlicher Theologus das ist! Wer vermischt nun die Naturen? Alle Theologi sagen, daß „allenthalb sein" sei die eigene innere Art des göttlichen Wesens, und reden recht. Denn das Wort Jer. 23.: „Ich erfülle Himmel und Erden", mag niemand, denn dem einigen göttlichen Wesen, ziemen. Nun so gibt er's der Menschheit zu, unangesehen alle Schrift, die dawider ist: so muß er je die Naturen vermischen und einen allmächtigen Menschen aus ihm machen; und redet aber Petrus, Apost. 2., aus dem Propheten David also:

1) Damit bezieht sich Zwingli auf das, was in § 253 gesperrt gedruckt ist.
2) „ihn" von uns gesetzt statt: „in".
3) vergaumen = sich hüten vor.
4) d. i. sich enthalten.
5) d. i. er bekennt es.
6) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 155, § 12.
7) No. 21, § 143.

„Du wirst meine Seele in die Hölle nicht lassen." Nun ist die Gottheit wesentlich und gewaltiglich allenthalb, auch in der Hölle, so müßte auch die Seele Christi, und deshalb die ganze Menschheit, in der Hölle sein; wider die Kundschaft Davids und Peters. Dazu so ist die Art der erklärten Leiber, ewige Freude im Himmel oder ewig Leid in der Hölle mit der Seele zu haben. Und so Christus Menschheit in der Hölle wäre, da aber die unleidenhafte Gottheit ist; so müßte Christus Menschheit in der Hölle leiden: so herrlich Ding folgte aus Luthers Lehre.

260. Luther spricht ebendaselbst:[1]) „Und wo du einen Ort zeigen würdest, da GOtt wäre, und nicht der Mensch, so wäre die Person schon zertrennet" ꝛc. Antwort: ja, wir haben's jetzt angezeigt. In der Hölle ist GOtt, Ps. 118. Und ist der Mensch JEsus Christus nicht in der Hölle, wie jetzt gehört ist. Und ist die Person gar nichts mehr zertrennt, denn da auch die Seel aus ihm ging, als er den Geist (das ist, die Seele und das Leben) aus ihm ließ oder aufgab, Matth. 27., und die Seele von ihm that, Joh. 10. Da war ja die Seele Christi vom Leibe, noch war die Person nicht zertrennt, denn es war allwege Eine Person. Also wird auch die Person nicht getrennt, da die Menschheit nicht allenthalb ist, wo die Gottheit ist.

261. Aber darauf bringt er noch eine größere Irrung, und spricht Luther am selben Ort: „Weil ich alsdann mit der Wahrheit könnte sagen: hie ist GOtt, der nicht Mensch ist, und noch nie Mensch ward! Mir des GOttes nicht" ꝛc.

262. Hie sehet, fromme, weise Fürsten, wohl[2]) ein schönes sophistisch Pößlein Luther reißt! wie er vom Accidens (Wichtigkeit) zur Substanz (oder Wesen) folgert, und jagt aber den Schultheißen mit den rothen Hosen[3]) im Bade umher. Er hat erst also geredet: Wo du ein Ort zeigen würdest, da GOtt wäre, und der Mensch nicht wäre, das zertrennete ꝛc., da ist bei jedwederem Orte das ubi, das ist, das „Wo", oder Ort; so läßt er hie das ubi fein aus und setzt die Substanz anstatt, und spricht: Hie ist GOtt, der nicht Mensch ist! Sehet ihr, wie er mir für das „da" ein „der" gesetzt hat, welches auf die Substanz zeigt! da sollte er aber auch das „da" zur Menschheit gesetzt und also geredet haben: Hie ist GOtt, da der Mensch nicht ist! und nicht: der nicht Mensch ist. Denn da GOtt gleich in der Hölle ist, da die Menschheit nicht ist; ist GOtt nichtsdestoweniger Mensch. Des Kaisers Gemüth ist in Mailand, und ist er in Hispanien und nicht in Mailand; daraus folgt nun nicht, daß er ein Mensch sei. Die Sonne ist an ihrem Himmelskreis; und ist kein Sonnenschein noch Tag in der ganzen Welt, er ist von der einigen Sonne, und wird auch die Sonne genannt; noch ist das corpus, der Leib der Sonne, nicht hienieden. Und kann also die Kraft, der Schein und der Glanz der Sonne allenthalb sein; und ist der Sonne Leib nicht allenthalb, sondern nur an Einem Orte. Also ist das göttliche Wesen allenthalb, und wo man sagen kann: Da ist GOtt, da kann man sagen: Da ist der GOtt, der Mensch ist. Sehet, wie ich jetzt zum GOtt und zum Mensch ein „der" thue! Aber das kann man nicht sagen: Wo GOtt ist, da ist der Mensch.

263. Hie führt Luther[4]) ein lange Stempei[5]) aus der Sophisten Waffenkammer, wie ein Ding in loco, das ist, an einem Ort sei, begreiflich, unbegreiflich und übernatürlich. Nun lasse ich stehen, daß er nicht recht verteutschet[6]) hat circumscriptive, definitive, impletive, und will allein anzeigen,[7]) daß er auch der Sophisten Güsel nicht recht erlesen hat. [Zum ersten:] Circumscriptive, das ist, „begreiflich (will auch seine Worte brauchen) an einem Ort sein" ist, so ein Leib ganz und mit allen seinen Theilen an Einem Ort ist, daß er und seine Theil an einem andern Ort oder Oertern nicht sein mögen. Diese Beschreibung allein ziemt dem Leichnam Christi, und Luther schleußt die allein aus; [ich] laß mich seine wüsten Beispiele nicht irren, die er jetzt hervor bringt, und bewähre also das „begreiflich an einem Ort sein" des Leichnams Christi. „Begreiflich" aber muß nicht verstanden werden, daß ich und jeder den Leib begreife, sondern daß der Leichnam der Art ist, daß er an Einem Ort allein ist, ganz mit allen seinen Gliedern, ob ihn gleich niemand nimmermehr ergriffe. Ein Adler fleugt alle seine Tage in Lüften, daß ihn niemand ergreift; noch ist er circumscriptive, das ist, begreiflich an einem Ort.

264. Zum andern, so ziemt die ganze Beschreibung des begreiflichen Ortes dem erklärten Leichnam Christi. Wohl, wenn wir Luthern losen[8]) wollten, so ist er nicht an einem Ort so grob leiblich, als sein Strohsack, und der Schultheiß mit den rothen Hosen im Bade. Aber circumscriptive, das ist,[9]) um-

1) No. 21, § 144.
2) Vielleicht: welch?
3) Dies bezieht sich auf No. 21, § 88.

4) Randglosse: Ist [im Bogen] h an [der] 7ten Tafel. [No. 21, § 135 ff.]
5) „Stempei" = unnützes Gerede, von uns gesetzt statt „Stempny", nach Col. 1287, § 139, und § 107 in No. 26 in diesem Bande.
6) d. i. verdeutscht. In der alten Ausgabe „verteuschet", ein Druckfehler, wie sich aus dem folgenden Paragraphen ergibt.
7) Randglosse: Circumscriptive esse in loco.
8) d. i. hören.
9) Randglosse: Also soll man circumscriptive teutschen.

faßt, umzielt, und prisen,[1]) sollte er nicht also leiblich, corporaliter, verstehen, noch leiblich verteutschen. Aber er teutschet und tatschet in allen Dingen herum, wie der junge Hund im Kindsbade. Ich lasse an[2]) alle, die der Sophisterei oder Philosophie berichtet sind, ob circumscriptive solle verteutschet werden: corporaliter.

265. Zum dritten, so sind die erklärten Leichname der Menschen umfaßt, umzielt und gepriesen nur an Einem Ort; nicht anders erkennen alle Gläubigen. Bewährniß: Wir werden von Paulo schön eingeführt, 1 Cor. 15., in die Erkenntniß der verklärten Leiber durch die himmlischen Leiber der Sonne und Sterne, die sind auch Leiber, und sind circumscriptive, das ist, umfaßt, umzielt und gepriesen an Einem Ort, und sind doch nicht so grobe Leiber, als der grobe Schultheiß in rothen Hosen ins Luthers Kühstall (Verzeiht mir, alle gläubigen Herzen! ich mag nicht lassen, muß auch etwan schimpflich zun Dingen reden, wenn ich die arbeitselige Verkehrniß des Luthers sehe, da er so gichtig[3]) wird, daß er nicht weiß, wie wüste er doch reden solle). Also sind auch die erklärten Leiber aller Menschen prisen an Einem Ort zumal. Und so der Leichnam Christi ist nach der Urstände, wie die unseren sein werden, so ist er auch prisen nur an Einem Ort.

266. So nun die[se] Bewährniß auch zum [Artikel] „sitzend zur Rechten" dient, so wollen wir gleich zwo Arbeiten mit Einer Bewährniß ausrichten. Eine, daß Christus Leib umfaßt sei; die andere, daß er zur Rechten GOttes sei. Wiewohl die rechte Hand, das ist, Majestät und Kraft GOttes, allenthalb hinlangt; so ist doch sein Leib darum nicht allenthalb leiblich gegenwärtig.

Daß Christus Leib umfaßt sei.

267. Gal. 4.: „GOtt hat seinen Sohn gesendet, der von einem Weibe (siehe hie an einem Vorgehen,[4]) GOttes Sohn, per alloeosim, durch den Gegenwechsel, eigentlich nur die Menschheit heißen; wiewohl wahr ist, daß, der geboren ist, GOtt ist; und hat Maria GOtt geboren; aber nicht nach der Gottheit, sondern der Mensch, den sie geboren, ist auch GOtt; und [sie] ist GOttes Gebärerin, darum, daß ihr Kind GOttes natürlicher Sohn ist; als die Fürstin von Bayern soll geredet haben, sie habe Fürsten geboren, nicht Grafen oder Herren) gemacht ist." Ist nun die Menschheit Christi von einem Weibe gemacht, so ist sie umfaßt, umzielt, umprisen.

268. Philippenses 2.: „Er hat sich selbst ausgeleeret (sich ausgeleert, das ist, seiner göttlichen Herrlichkeit verziehen, als alle Gläubigen je und je verstanden haben) und hat die Form[5]) eines Knechts angenommen, und ist den Menschen gleich worden, des Wesens und Wandels halb ein Mensch, wie ein anderer Mensch"; *σχήματι εὑρεθεὶς ὡς ἄνθρωπος.* Annota primum verbum *inventus* hebraice poni pro *fuisse;* secundo *ut homo*, hominem poni sine articulo, unde naturam potius et speciem significat, quam individuum. Transtulimus ergo: *homo sicut alius homo.* De forma *σχήματι* non est monendum, quod nonnunquam ponitur pro *forma*, quae dat *esse rei*, nonnunquam pro *persona;* ideo tam late exposuimus: „des Wesens und Wandels halben" 2c. So nun Christus ganz ein Mensch ist wie wir, allweg die Sündliche ausgenommen, wie hernach folgen wird, und wir sind umzielt und umprisen, so ist er auch also, oder aber er wäre nicht wahrer Mensch wie wir.

269. Hebr. 2. Capitel: „Er hat in allen Dingen den Brüdern müssen vergleichet[6]) werden" 2c. Siehe! in allen Dingen, allwege die Sündliche ausgenommen. Nun sind wir umfaßt, so ist auch er also.

270. Daselbst: „So nun die Kinder aller aus Fleisch und Blut sind, so ist er dero auch also theilhaft." Siehe! Er ist ihrer theilhaft wie wir, und wir sind umfaßt, so ist auch er umfaßt.

271. Hebr. am 4.: „Wir haben nicht einen obersten Priester, der nicht möge Mitleiden mit unsern Schwachheiten haben, sondern einen, der in allwege geübet ist, gleichsam wie wir, ausgenommen die Sünde" 2c. Sehet hie, fromme Fürsten! wenn Christus Leichnam zu einemmal im Himmel und am Kreuz gewesen wäre, als Luther schwärmt, so wäre er nicht in allweg geübt wie wir; denn ihm je im Himmel nicht wehe gethan hätte das Heften der Nägel, das schmerzliche Aufrichten 2c. So folgt öffentlich, daß er umfaßt, umprisen und umzielt war, wie auch ein jeder Mensch ist.

272. Wollte aber Luther sagen: Vor dem Tod ist Christus umfaßt gewesen, aber nach dem Tod nicht. Antwort: Es ist vor genug angezeigt über das Wort Joh. 3.: „der Sohn des Menschen, der im Himmel ist", daß Luther redet: er wäre dazumal auch im Himmel leiblich; daß es eine verführische Irrung ist.

273. Besiehe hie, frommer Leser, die unsinnige lästerliche Rede, die Luther führt. Item [Bogen] k[7]) an der 7ten und 8ten Tafel, und was er ja auch

1) „prisen", „gepriesen", „umprisen" = umschränkt, umschrieben. Vergleiche „zupreisen" = zuschreiben, Col. 323, Anm. 5 in diesem Bande.
2) „an lassen" = sich berufen auf.
3) Vielleicht: giftig?
4) Vielleicht: Beispiel. Vgl. § 87 dieser Schrift.
5) Randglosse: Ecce. *ἐν ὁμοιώματι*, hebraice pro *similis*, *par*, aut *aequalis*.
6) Randglosse: *κεκοινώνηκε τῆς σαρκὸς καὶ αἵματος.*
7) In der alten Ausgabe fehlt: k. Es ist No. 21, § 175.

sagt, so bringt er keine andere Schrift, denn: Luther: In gelte in dieser Sache gleich so viel, als über, außer, durch und wieder herdurch und allenthalben ꝛc. Siehe, wie so fein köpisch[1]) und gaukleriſch kann Luther davon reden! Und daß die Einfältigen verblendet werden, daß ſie keiner Kundſchaft nachfragen; ſo erſeufzet[2]) er tief darauf, und ſchreiet: „Ach, was rede ich von ſo hohen Dingen!“ Hie ſollte er dazu gethan haben: ſo ich doch gar durchaus nichts damit kann. Noch wollen wir ihm den Vollen darthun, und, nach der Urſtände den Leib Chriſti umfaſſet ſein, bewähren.

274. Lucä 24. ſpricht er ſelber: „Beſehet meine Hände und Füße, daß ich ſelbſt[3]) bin“; oder „daß ich der einig bin“; verſtehe „einig“ für „eigentlich“. Mit welchen Worten er ſagen will, er ſei der einig eigentlich ſelbſt, der vor bei ihnen geweſen, und wiederum bei ihnen ſei. Nun, iſt er vor dem Tod umpriſen, ſo iſt er auch nach dem Tod umpriſen, oder aber er wäre nicht der eigentlich ſelbſt Chriſtus.

275. Daſelbſt ſpricht er weiter: „Greifet mich an, und beſchauet mich; denn ein Geiſt hat weder Fleiſch noch Bein, als ihr ſehet, daß ich habe.“ So ſich der Leichnam Chriſti hat laſſen angreifen, ſo iſt er gewiß umfaßt; denn das nicht umfaßt iſt, mag nicht angegriffen werden. Dazu iſt „das Fleiſch und Bein haben“ ein gewiß Verzeichnen des umzielten Leibes. Denn was Theile hat, iſt umzielt; noch viel mehr, was Glieder hat. Denn die Beine müſſen je nicht ſo groß ſein als der ganze Leib; dergleichen das Fleiſch allein nicht als groß als Fleiſch und Bein, Adern, Nerven und alle Glieder mit einander. Weiß dabei wohl, daß der erklärte Leichnam Chriſti nicht ſo grob ſoll verſtanden werden von Fleiſch und Blut und Bein, wie des Luthers Schultheiß' ſtolzer Leib in rothen Hoſen; ſondern ich verſtehe, daß Chriſtus mit dem wunderbaren Angriff ihnen ſeine ganze wahre Menſchheit hat wollen zu verſtehen geben; und daß er ſeinen wahren Leib, den er von der Magd Maria an die Welt bracht hat, auch von den Todten wiederbrächte, doch erkläret; nicht unendlich oder allenthalb gemacht; oder aber ſie hätten einen Finger, ein Loch der Nägel nicht mögen übergreifen. Und habe nicht ich allein den Verſtand, ſondern [auch] Ambroſius und Auguſtinus, ja, alle Gläubigen; ja Luther ſelbſt. Denn ich feſt glaube, daß er all ſein Lebtag nie vorgenommen hat, daß der Leichnam Chriſti allenthalb ſei, bis ihn der Zank dahin gebracht hat, in dem[4]) ſteht er ſo jämmerlich da und ſchwitzt wie einer, der ſeines väterlichen Erbes die letzte Schanz darſchlägt.

276. Paulus ſpricht 1 Cor. 15. alſo: „Der erſte Menſch iſt aus der Erde, kätin [aus Koth, irdiſch] oder ſtöybin [ſtäubin, aus Staub]: Der ander Menſch (ſiehe! „Menſch“ und „der andere Menſch“, damit du durch den Gegenſatz erkenneſt, daß er wahrer Menſch iſt, wie Abraham war; darum er auch der andere Adam genannt wird hie in dieſem Capitel) iſt der HErr von Himmel. Wie nun der köthine iſt, alſo müſſen auch die köthinen ſein: Und wie der himmliſche iſt, alſo müſſen auch die himmliſchen ſein. Und wie wir das Ebenbild des köthinen getragen haben; alſo werden wir auch das Ebenbild des himmliſchen tragen.“ Hie ſehet ihr, fromme Fürſten! durch alle Bürde und Gewicht der Worte hin, daß Paulus Chriſtum unſeren Erſtling macht, und uns die Nachkömmlinge; alſo, daß wie er auferſtanden ſei von den Todten, alſo habe er uns ein Ebenbild vorgetragen, daß wir die Nachkömmlinge auch alſo werden. So nun Chriſtus erklärter Leichnam allenthalb wäre, ſo müßten je unſere erklärten Leibe auch allenthalb ſein. Es folgt auch, per conversionem simplicem: wir werden erklärte Leichname haben, wie Chriſtus hat; ſo hat auch Chriſtus einen erklärten Leib, wie wir werden haben. Nun werden unſere umfaßt und umzielt ſein; ſo wird auch der Leichnam Chriſti alſo müſſen ſein. Weiß hiebei auch, wie κατ' ἀλληγορίαν die Worte Pauli mögen verſtanden werden auf die Ermahnung, daß wir himmliſch leben ſollen; aber der gründliche Sinn iſt der, von dem wir hie anzeigen. Alſo verfehlt nun Luther am Leichnam Chriſti, wie er's zuhanden nimmt, daß er ihn in alle Ende und allenthalben hin entweder ſchicken oder austennen [dehnen] will, nach der Menſchheit gleichwie nach der Gottheit. Nun iſt es an der Rechten.

Von der rechten Hand GOttes im Himmel.

277. Luther redet von der Rechten alſo (iſt [im Bogen] h an der 5ten Tafel):[5]) „Item, weil ſie nicht beweiſen, daß GOttes rechte Hand ein ſonderlicher Ort ſei im Himmel: ſo bleibt meine angezeigte Weiſe auch noch feſt, daß Chriſtus Leib allenthalben ſei, weil er iſt zur Rechten GOttes, die allenthalben iſt; wiewohl wir nicht wiſſen, wie das zugeht; denn wir auch nicht wiſſen, wie es zugeht, daß GOttes Rechte allenthalben iſt.“

278. Antwort. Sintemal Luther ſich begibt, er wiſſe nicht, wie das zugehe, wie die rechte Hand GOttes allenthalb ſei, wollen wir ihm dasſelbe zum erſten ſagen. Die rechte Hand GOttes wird in der Schrift allenthalb genommen für die Maje-

1) d. i. nach ſeinem Kopfe.
2) Randgloſſe: Crocodili lacrimae.
3) Randgloſſe: αὐτός.
4) Randgloſſe: Iſt nur ein Schimpf; malt aber Luthers Verzweiflung wohl [ab].
5) No. 21, § 132.

stät, Gewalt und Macht GOttes. Also redet Jesaias 48. in der Person GOttes: „Ich bin der Anfang und das Ende; meine Hand hat die Erde grundfestnet, und meine Rechte hat die Himmel gemessen, oder überspanget. Ich rufte ihnen, und sie standen mit einander da." Ps. 43. [44, 4.]: „Ihre Stärke hat sie nicht entschüttet,[1]) sondern deine Rechte." Und 87. Psalm: „HErr, mach kundbar deine rechte Hand", das ist, zeige deine Macht ꝛc. Matth. 20.: „Verheiß mir, daß meine zween Söhne neben dir sitzen, einer zur Rechten, der ander" ꝛc. Hie wird auch Rechte für die Herrlichkeit oder Majestät genommen. Weiß nun Luther, wie die Macht GOttes allenthalb ist, so weiß er, wie die Rechte GOttes allenthalb ist; warum sagt er denn, er wisse es nicht? Er will ohn Zweifel blenden.

279. Darum sehet auf, fromme Fürsten! so er spricht: wie wir beweisen müssen, daß GOttes Rechte ein besonder Ort im Himmel sei, oder aber Christus müsse ihm allenthalb sein; so muß er entweder mit der Rechten oder mit dem Leib Christi uns eins übers Auge geben; und darum wollen wir seinen syllogismum in Ordnung stellen, ob wir sehen möchten, womit er uns blendete.

1) GOttes Rechte ist allenthalb;
2) Christus Leib ist zur Rechten GOttes:
3) So ist Christus Leib allenthalb.

280. Hie kann die erste [die Major] nicht mangelhaft sein; denn die rechte Hand, das ist, die Kraft oder Gewalt GOttes, ist allenthalb. So müssen wir sehen, was Mangels die andere habe. So finden wir also 1 Thes. 4.: „Und also werden wir allwege beim HErrn sein." Hie heißt „beim HErrn sein" einen andern Weg bei ihm sein, weder er allenthalb ist; oder aber wir müßten sagen, daß auch unsere Leiber allenthalb wären. Und darum so ist „die Creatur bei GOtt sein" nicht ausgebreitet sein nach der Unendliche der Gottheit; denn wo ihm also, so wäre die Creatur nicht eine Creatur, sondern GOtt selbst. Denn der einige GOtt ist unendlich und unermeßlich. Hiob. 9.: „Er hat die Himmel allein ausgetennet."[2]) Und [Cap.] 23.: „Er ist's allein, und niemand mag seine Rathschläge wenden." Nun ist „allenthalb sein" die Ader und Ursprung der Allmächtigkeit; wenn nun die Creatur allenthalb wäre, so wäre sie der Allmächtige, und deshalb der Schöpfer, und nicht die Geschöpfte.

281. Sehet, fromme Fürsten! das käme alles aus dem, daß wir wollten sagen: Die Rechte ist allenthalb; so ist die Menschheit Christi allenthalb. Darum so liegt der Mangel daran, daß, so wir sagen: Christus ist zur Rechten GOttes; [wir] uns zu Einem [d. i. zum ersten] der menschlichen Natur halb überrechnen. Denn als Christus in ihm zwo Naturen hat, da läßt sich, nach der göttlichen, gar wohl reden: Christus ist zur Rechten; und die Rechte ist allenthalb; so ist Christus allenthalb; ist alles recht, ja, nach der göttlichen Natur.

282. Spricht Luther: Sie sind Eine Person, die ist unzertrennlich. Ist auch wahr; folgt aber darum, daß jedweder Eigenschaft der andern sei? Spricht Luther: Ja; denn man sage: GOtt hat gelitten, GOtt ist gestorben, GOtt ist erstanden. Antwort: Wir haben vom Sagen genug geredet, nämlich, daß die Reden aus dem Grund Kraft haben, daß, der gelitten hat, gestorben und gegeißelt ist, auch GOtt ist; nicht, daß darum die Gottheit gelitten habe ꝛc., als Luther selbst bekennt, so er spricht: Man rede: Salomon sei wund, so nur ein Finger Salomons wund ist. Hie aber reden wir vom „Also-an-ihm selbst-sein der unterschiedenen Natur"; als, so man spricht: GOtt leidet; ob die göttliche Natur selbst leide, oder ob die Rede nur persönlich müsse verstanden werden? das ist, wohl geredet seien auf die Person der beiden Naturen, aber nur der Einen Natur ziemen.

283. Spricht Luther: es ziemten solche Reden auf beide Naturen, gesondert. So sage ich also: Christus ist untödemlich, 1 Tim. 6., nach der Gottheit; so[3]) ist er auch untödemlich nach der Menschheit, so hätte er doch nicht gelitten. Ja, es will nicht anders sein denn,[4]) wie wir genug bewährt haben, daß jedweder Natur ihre Eigenschaft bleibt, und ist dennoch Christus unzertrennt. So muß „allenthalb sein" allein der göttlichen Natur ziemen; und „sterben" ꝛc. allein der menschlichen.

284. Zum andern, überrechnen wir uns der menschlichen Natur halb, daß wir sie nicht wohl erkennen als eine Creatur. Und das dient nicht zu Schmach Christi, sondern es ist das Wunderbarliche, von dem David sagt, daß der Sohn GOttes, durch den alle Dinge geschaffen sind, auch die Geschöpfte, die er gemacht, an sich genommen hat. So nun die Menschheit Christi ein Geschöpft ist, so ist nicht möglich, daß sie immermehr[5]) nicht ein Geschöpft sei. So nun dabei „allenthalb sein" allein der einigen Gottheit und Schöpfers ist, so folgt, daß die Menschheit Christi bei GOtt sei als ein Geschöpft, wiewohl die höchste Geschöpfte, die in Himmel und Erden ist; und daß sie die Art der Geschöpft nimmermehr verläßt. Hominem, quem adsumpsit, non amisit haben die Alten geredet; und wir vor mit dem Wort: „Er ist erstanden, und ist nicht hie", und an diesem Ort, genugsam angezeigt haben, daß

1) entschütten = erlösen.
2) d. i. ausgedehnt.
3) Dies „so" scheint zu viel zu sein.
4) „denn" von uns gesetzt statt: „denen".
5) immermehr = jemals.

er in alle Wege wahre Menschheit an ihm gehabt, und nicht allenthalb gewesen ist, da der Engel das redet ꝛc.

285. Noch so wollen wir die Sache noch lauterer machen. Christus spricht Joh. 14.: „Wir", das ist, ich und der Vater, „werden zu dem kommen, der mich lieb hat, und Wohnung bei ihm haben." Daraus wollen wir nun eine Rechnung sehen, die nicht erleiden wird, daß die andere Rede: Christus Leib ist zur Rechten GOttes, anders möge verstanden werden, weder, daß sie zur Rechten GOttes sei, wie eine Creatur bei GOtt ist. Also.

1) GOtt ist allenthalb;
2) Welcher Christum liebt, bei dem ist GOtt:
3) So ist, der Christum liebt, auch allenthalb.

286. Hie sehet ihr wohl, fromme Fürsten, wo der Mangel ist, nämlich an dem, bei GOtt sein, oder, GOtt beim Menschen sein. Denn, so GOtt beim Menschen ist, so bleibt er allenthalb; und bleibt die Creatur nichtsdestoweniger an Einem Ort, und ist auch bei GOtt. Also bleibt die Menschheit Christi bei GOtt als eine Creatur, und bleibt an Einem Ort; und ist aber die Gottheit allenthalb.

287. Eine andere Rechnung, die auf das Leben im Himmel allein gemacht wird:

1) Wir werden allweg beim HErrn sein;[1])
2) Der HErr ist allenthalb:
3) So werden wir auch allenthalb sein.

288. Ist gleich als falsch, als die vorige. Denn „beim HErrn sein" trägt mit ihm die heimliche Connotation oder Anrühren, wie die Creatur bei GOtt ist. Darauf folgt aber denn nicht, daß die Creatur bei GOtt sei, wie er allenthalb ist. Das alles lehrt uns noch viel klarer, das Christus spricht Joh. 17.: „Ich will, Vater, daß, wo ich sei, auch mein Diener sei." Hie ist ein lauter „wo"; so will ich's nun unverborgen also hervor stellen:

1) Wir Diener Christi werden sein, wo Christus ist.[2])
2) Christus ist allenthalb nach der Menschheit.[3])
3) So werden wir allenthalb sein.

289. Hie sehet, fromme Fürsten! wie uns Christus selbst unterweist, daß er nach der Menschheit nicht allenthalb, sondern an Einem Orte sei, so er sagt: „Wir werden bei ihm sein." Nun ist gewiß, daß wir nicht allenthalb werden sein, wo die Gottheit ist; so muß folgen, daß wir und er an Einem Ort seien nach dem Leib.

290. Also hie mit der Menschheit Christi. Paulus spricht Phil. 2.: „Darum hat ihn GOtt erhöhet." Verstehet darum, daß er gelitten habe für uns. Ist nun das Leiden eine Ursach der Erhöhung, so ist er je nicht erhöht, daß seine Menschheit allenthalb sei, wie Luther sagt, vor dem Tode. Ist er aber nach dem Tode auch nach der Menschheit allenthalb, wie nach der Gottheit, was hat er denn bedürfen zu Himmel fahren, so er vor allenthalb gewesen wäre?

291. Spricht aber Luther: Wie mögen die Dinge zugehen? Antwort: Bist du Meister in Israel, und weißest nicht, daß man nicht mehr wissen soll, weder die wahre Gottesfurcht lehrt? Oder kannst du nicht ab den sichtbaren Dingen eine bildliche Erkenntniß nehmen der ewigen unsichtbaren Dinge? Betrachte mir[4]) die Sonne! Die ist ein Leib, ein umzielter, umfaßter, umprisener Leib, der nicht zumal an zweien Orten ist; aber zumal erleuchtet und durchscheint er die ganze Welt, also daß kein Ende noch Ort der Luft ist, ob ihm, unter ihm, um ihn, da sein Schein nicht sei. Es sieht der Indier die Sonne, die der Hispanier sieht; es ist der Moschobit [Moscowiter] in dem Sonnenschein, in dem der Mohr ist, und ist aber der Leib der Sonne an keinem der Orte. Es ist auch keines der Orte oder Menschen beim Leib der Sonne.

292. Also ist die Sonne der Gerechtigkeit, Christus JEsus, wahrer GOtt und Mensch, mit dem Schein und Glanz seiner göttlichen Kraft und Wesens allenthalb. Aber der Leib der Menschheit ist allein an Einem Ort und wird aber durch die ganze Welt hin erkannt und angesehen mit den Augen der Seele und Glaubens. Thut uns genug, so er gleich leiblich nur an Einem, seinem Ort ist. Wollen ihn nicht herab wünschen, als wir auch die Sonne nicht begehren herabzubringen; thut uns genug an ihrem Ort. Es käme denn ein Phaeton oder Luther, der es alles verbrechen, vermischen und verwirren wollte. Da soll Christus sitzen und uns das Licht seiner Gnade herab scheinen; denen, die droben und um ihn sind, Licht, Freude, Wonne und Lust geben, und doch nur an Einem Ort sein, und von allen Creaturen gesehen und angebetet werden. Denn nach der ist er eine Creatur ꝛc., die nicht ausgetrennt[5]) werden mag. Also steht es um alle Gleichnisse, die Luther herein zeucht.

293. Die Stimme oder Ton hören[6]) hundert tausendmal hundert tausend Menschen, oder so viel Luther will. Noch so ist der Mensch oder Glocke nur an Einem Orte, deß Stimme oder Ton man so weit hört. Also ist Christus Wort und Erkenntniß in der ganzen Welt, und bleibt er an Einem Ort.

1) Randglosse: 1 Thess. 4. [V. 17.]
2) Randglosse: Sind Worte Christi.
3) Randglosse: Sind Luthers Worte.

4) Randglosse: Ein fromm Beispiel.
5) Es sollte wohl „ausgetennt", das ist, ausgedehnt, gelesen werden.
6) In der alten Ausgabe: gehören.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

Das Auge sieht weit; das Auge ist aber an Einem Ort allein, und kommt [nicht],[1]) dahin es sieht. Also ist Christus an Einem Ort nach dem Auge, das ist, nach der Menschheit; aber mit der Gesicht [visio], das ist, nach der Gottheit, ist er allenthalb. Da Luther vom Opalo sagt, thut er sich dar, daß er Plinium, lib. 37, cap. 6., entweder nicht gelesen oder nicht verstanden hat. Lasse aber also sein, daß die Goldmigeln[2]) durch den ganzen Stein erscheine, und doch nur an Einem Oertlein sei; so ist's aber[mal] für uns.

294. „Daß Christus Leib durch den versiegelten Grabstein gegangen sei", sagt Luther, nicht die Schrift. „Der Engel hat den Grabstein [von dannen] gethan", spricht der Evangelist. Da hat der erklärte Leichnam nicht müssen durch den Grabstein dringen. Luthers Schultheiß in rothen Hosen, der grobe Knüchel, möchte also herauskommen. Aber das ist das Wunder in der Urstände, daß er selbst erstanden ist. Und sollen wir nicht Wunder machen, da sie nicht sind; oder aber der blinde Jude mag uns verspotten, daß wir das Durchdringen für ein Wunder dichten, und sei aber nicht in unserer Schrift. Sei aber gleich also, noch bewährt es nicht, daß darum der Leichnam Christi mehr denn an Einem Orte sei. Also, daß sein Leichnam zu beschlossenen Thüren sei hinein gegangen, daß er durch die Substanz der Thüre gedrungen habe, sagt auch die Schrift nicht. Und dürfen wir der Kraft GOttes mit unserem Lügen nicht helfen; denn es sind viel andere Wege, durch die man, den erklärten Leib Christi hinein kommen sein, verstehen mag. Es ist kein Ort in der Welt, da nicht Luft sei, GOtt gebe wie wohl man [sich] unterstände, irgend etwas zu bewahren und verbauen; noch kommt Luft in aller Ort und Ende. So nun der erklärten Leichname Ringferige[3]) und Gehorsame behender ist weder die Luft, und der Läutere [Lauterkeit] halb uns nicht mag bewußt sein, wie rein die sei; so möchte doch der Leib Christi, wie die Luft, an einen Ort kommen. Aber dem sei, wie ihm wolle, so er gleich durch die Thür gedrungen, so ist noch nicht bewährt, daß er allenthalb sei, oder ja nicht mehr, denn an Einem Ort, zumal je gewesen sei.

295. Also steht nun der Rechnung „die Rechte GOttes ist allenthalb" 2c. Grund auf dem Betrug, daß die Menschheit zur Rechten GOttes sei, wie die Gottheit; das aber nicht ist; sondern sie ist zur Rechten GOttes, wie eine Creatur (Luther vergleicht selbst die Menschheit Christi einem andern heiligen natürlichen Menschen, wie gehört ist), die muß aber an Einem Ort sein. Gleichwie auch GOtt, der allenthalb ist und in uns ist, und wir dennoch nicht mehr denn an Einem Orte sind; und wir auch bei GOtt sein werden, der allenthalb ist, und werden aber wir nur an Einem Orte sein. Denn er muß uns, seinen Brüdern, in allewege gleich sein, Hebr. 2., ausgenommen die Sündliche, Hebr. 4. Wollen aber hiermit auch bewährt haben, daß die verklärten Leiber circumscriptive, das ist, umfaßt, umzielt und umprisen an Einem Orte seien ihrenthalb, ex parte locati; nicht der Luft oder anderes Umstandes halb, non ex parte locantis in circumfuso aëre; denn wir uns wohl versehen, im Himmel dürfe es nicht der Luft, sondern GOtt ist es alles in allen. Noch werden die Leiber in die Ewigkeit prisen sein, daß sie eine, und an Einem Ort zumal sein werden, und nicht mehr. Also auch der Leichnam Christi 2c.

296. Nun kommen wir wiederum auf [die] Bahn, und haben unüberwindlich bewährt, daß der Leichnam Christi in die Ewigkeit umfaßt ist, und kümmern uns hier weder um Sophisten noch Luthers Widerrede; denn wir haben das Eingefaßtsein mit GOttes Wort, nicht mit Philosophie, bewährt, wiewohl die Philosophie auch bei uns steht.

297. Nun folgt weiter in Luthers Kunst:[4]) „Zum andern sei ein Ding an einem Ort definitive", [das] verteutscht er „unbegreiflich". Also sei Christus im Grabstein und hölzinen Thür (ist gut, daß er's nicht isin [eisern] macht, oder aber wir möchten erst nirgend mit ihm hindurch kommen), da macht er ihn[5]) definitive, das ist,[6]) endsam und gewiß an einem Ort; denn das ist definitive, endsam, gewiß an einem Ort sein; als, da ein Engel, Seele oder Geist in einer Wolke oder in einem Leibe ist, da ist der Engel gewiß gegenwärtig; er ist aber endsam, also, daß er darum nicht allenthalb ist. Und die Seele hält den Leib inne, und ist nirgend außerhalb dem Leib substanzlich, und begreift oder umfaßt der Leib die Seele nicht, aber die Seele führt und hält den Leib. Und da der Leib einen Schenkel oder Arme verliert, verliert die Seele keinen Theil von ihr, denn sie hat nicht liegende verordnete Theile oder Glieder. Noch, so ist sie also endsam, daß sie auch nur an Einem Orte ist, sie sei im Leibe oder außerhalb dem Leibe.

298. Auf diese Erklärung, die Luther nicht leugnen kann, fragen wir ihn also: ob Christus, da er durch den Grabstein und Thür, wie sie sagen, heraus drang, den erklärten Leib an sich genommen hätte

1) Die Einschaltung des „nicht" scheint uns durch den Zusammenhang geboten.

2) Luther, No. 21, § 160: „ein Fünklein, Flamme oder Bläslein im Crystall". „Migeln" vielleicht gebildet von mica, ein Bißlein.

3) d. i. Leichtigkeit.

4) Randglosse: Ist [im Luther] im [Bogen] h [an der] 7ten Tafel. [No. 21, § 136.]

5) „ihn" von uns gesetzt statt: „ihm".

6) Randglosse: So viel vermag definitive.

oder nicht? Spricht er: Nicht; so ist er circumscriptive, corporaliter, localiter, das ist, umfaßt mit leiblicher Weise, des Leibes und Luft halb, an Einem Ort gewesen, und nicht wie ein Geist, Seele oder Engel. Und redet Luther unrecht, daß er definitive, das ist, endsam, wie eine Seele, da gewesen sei. Spricht er: Ja; er habe den erklärten Leib schon an sich genommen. Warum sagt er denn hernach:[1]) er sei repletive oder impletive, das ist, übernatürlich, als er tollretschet,[2]) allenthalb? Hat denn Christus auch zween erklärte Leiber gehabt? einen, der nur an Einem Ort wäre, wie eine Seele oder Engel, den andern, der allenthalb wäre, wie die Gottheit? Siehe! so wohl ist Luthers Lehre umsehen, als wenn einer ein Ochsengriel in ein Hundsstall henkt. Soll man die unreine Frau Chätinen [Käthen], die Sophisterei, in die heilige Schrift führen, und sie demnach erst nicht recht brauchen? Ist das redlich? Doch fürder:

299. Wisse Euer Liebe, fromme Fürsten, daß kein erklärter Leichnam, vielweniger der Leichnam Christi, definitive, das ist, endsam (verstehe, wie die Geister), an einem Orte sein mag! Ursach: endsam an einem Ort sein ist allein der lauteren Geisten, die Geschöpfte sind, und etwas Leiben führen und regieren. Was führt nun der verklärte Leichnam Christi? Ja, er wird geführt von der Gottheit durch das Mittel der Seele: so ist er nicht also endsam, definitive, an Einem Ort, wie die Geiste, wie Luther davon redet; so ist er nicht übernatürlich allenthalb, wie gehört ist, oder aber wir müßten auch allenthalb sein; denn wie die erklärten Leibe an Einem Ort sind, nennen wir nicht übernatürlich; denn wir nicht anders aus der Schrift haben, denn daß die erklärten Leibe alle Eine Art haben werden, wiewohl einer klärer denn der andere; gleich als wie Menschen alle eine gemeine Form haben, aber einer ist schöner denn der andere: sondern Christus ist mit seinem erklärten Leib zu Himmel gefahren, und sitzt zur Rechten GOttes nach der Natur und Art aller erklärten Leiben. Denn wo ihm nicht also, so wäre doch uns die Hoffnung der Urstände, Verklärung und Himmelfahrt abgeschlagen. Wo nun sein Leichnam allenthalb wäre, wo Luther sagt; und aber wir wohl wissen, daß unsere Leichname nicht werden allenthalb sein, denn Christus spricht: „Im Hause meines Vaters sind viel Wohnungen" (viel Wohnungen nehmen die Unendliche hin), so wäre je unsere Sicherheit geschwächt; denn wir je nicht gedenken könnten, daß wir zu Himmel erkläret, wie Christus, kämen, wenn er anders zu Himmel käme oder wäre, weder wir. So er aber aller deren, die im Glauben sterben, Erstling ist, 1 Cor. 15. Cap., so ist gewiß, daß er jetzt ist, wie wir sein werden, und wir werden, wie er jetzt ist.

300. Nach dem allen kehren wir wiederum auf die Worte der Postille, in denen er gesagt: daß etliche unrecht thun, die aus der Menschheit Christi einen allmächtigen Menschen wollen machen. Und geben ihm seine Worte daß zu betrachten, die er in der Bekenntniß setzt:

Luther:[3]) „Nun er aber ein solcher Mensch ist, der übernatürlich mit GOtt Eine Person ist, und außer diesem Menschen kein GOtt ist" ꝛc., das hernach folgt, dient zum impletive oder repletive esse in loco.

301. Hie frage ich Luthern, was er mit dem andern Theil der Worte wolle (denn wir sind mit den ersten eins), da er spricht: „und[4]) außer diesem Menschen ist kein GOtt"? So frage ich ihn: ob GOtt auch gewesen sei, ehe Christus Mensch ward? Ich meine je, ja: So ist doch GOtt ohne die menschliche Natur dazumal GOtt gewesen. Will er aber sagen: er rede auf die Gestalt, als er den Menschen an sich genommen hat; so frage ich ihn, was er mit dem Wort „außer" wolle? Will er sagen: daß die Gottheit nicht weiter reiche, weder die Menschheit (also muß man je in den Dingen Worte brauchen), so folgt, daß Christus habe müssen alle Dinge wissen, ordnen, [ver]mögen ꝛc., dawider aber seine Worte sind, die wir gehört haben. Denn so GOtt allenthalb ist, und nach Luthern die Menschheit auch allenthalb ist, so folgt ja, daß er alle Dinge sehe, möge, ordne ꝛc. Es folgt auch, daß er nicht mehr denn am Kreuz gelitten, und anderswo Freude gehabt ꝛc.

302. Meint aber Luther mit dem Wort „außer", daß GOtt nirgend sei, da er nicht Mensch sei, so sind wir eins; denn GOtt ist an keinem Ort, da er nicht Mensch sei. Meint er aber durch „außer", daß GOtt nirgend sei, die Menschheit sei auch da; so irrt er, wie genugsam angezeigt ist. Es läßt sich auch in der dialectica nicht also umkehren: GOtt ist Mensch, wo er ist; so ist die Menschheit, wo er ist. Es ziemt nicht: Ludwig ist König, wo er ist: so ist das Königreich oder Königin, wo er ist; denn so er gefangen liegt, so ist das Königreich nicht, da er ist.

303. Zeige ich allein an, daß doch die elenden Gäuche, die Luthers Buch so hoch tragen, sehen, daß sie viel närrischer sind, weder er böse sei. Denn er redet, daß ein jeder greifen mag, daß er nur Farben sucht, sich auszureden. Denn wer hat je also ge-

1) Randglosse: [Luther im Bogen] h an [der] 8ten Tafel. [No. 21, § 138.]

2) tollretschet = toll schwatzt. Das Wort ist von Zwingli gebildet, um „dolmetscht" spottend zu sagen. Vgl. § 111 der Schrift No. 23 in diesem Bande.

3) No. 21, § 143.

4) Randglosse: Vide, quae verborum praestigia!

redet: „Außer diesem Menschen ist kein GOtt"? Er will mit gewehrter Hand abziehen, GOtt gebe! war[1]) er käme; das wollen die Gäuche nicht sehen. Und ist also diese Rede: „außerhalb diesem Menschen ist kein GOtt", nicht allein kindlich, sondern falsch und lästerlich.

304. So sich aber unsere Antwort in ein Unmaß ausziehen würde, so wir allen Irrungen sollten nach Nothdurft antworten, so lassen wir nach so heller Erklärung einen jeden selbst die Augen aufthun in dieser Sache. Und wollen wir hier nicht mehr, denn noch etliche widerwärtige Worte Luthers setzen, und demnach die Sache beschließen.

305. Luther:[2]) „Und es sollte mir ein schlechter Christus bleiben, der nicht mehr, denn an einem einzelnen Ort, zugleich eine göttliche und menschliche Person wäre" ꝛc. Sehet, fromme Fürsten, was seltsamer Geburt neuer Sinne und Worte! [Erstlich:] Wer redet, daß Christus nur an Einem Ort eine Person sei? Sagen wir nicht, daß GOtt allenthalb Mensch sei? Und wo GOtt sei, da sei Er[3]) Mensch? allein das schließen wir aus, daß der[3]) Mensch nicht leiblich allenthalb sei, wo GOtt ist; denn er war leiblich nicht im Himmel, da er am Kreuz starb, und bricht noch schwächt das die Person nicht.

306. Nehmt ein Beispiel beim Verzücken Pauli! Der war die Person Pauli, da das Gemüth gleich in dritten Himmel verzückt ward. Das andere Beispiel von uns: Wir werden bei GOtt sein, der wird uns [mit] aller Freude und Wonne erfüllen, ergötzen, und sättigen; und wird er allenthalb sein, und wir nicht; wir werden aber den sehen, der allenthalb ist, und wie er ist. 1 Joh. 3.: „Lieben Brüder, wir sind schon Söhne GOttes; und aber, das wir werden, das ist noch nicht eröffnet; aber das wissen wir, so dasselbe eröffnet wird, daß wir ihm gleich werden sein, und werden ihn sehen, wie er ist." Das dritte Beispiel: daß wir sehen, wie die Sonne die ganze Welt überscheint, und ist doch die Sonne nicht Eines Landes noch Menschen, sondern aller, und thut ihnen allen genug. Das vierte: daß unser jeder die ganze Sonne sieht, die aber größer ist, weder die ganze Erde, und muß unser keiner bei der Sonne allenthalb sein, [ge]neußet sie doch ein jeder genugsam.

307. So ihm also mit uns ist, so steige man hinauf zu der Menschheit Christi und ermesse, wie er GOtt ist, alle Dinge durchdringt, und der Mensch, der zum höchsten bei der Rechten GOttes ist, alle Dinge sieht durch die Gottheit, die ihm persönlich vereint ist, sich selbst, GOtt und Menschen, und der Mensch in der Gottheit, also, daß ihm gar nichts verborgen ist nach der Erklärung; denn nach der sprach er: „Mir ist alle Gewalt gegeben in Himmel und Erden", alles durch die Gottheit. Vor wußte er etliche Dinge nicht; wie er aber [als] Mensch alle Dinge sieht, also ist er darum nach der Menschheit nicht allenthalb, wie gehört ist; und das trennt die Person [so wenig], als wenig [es] den Menschen trennt, daß er mit der Erkenntniß die ganze Welt sieht, und ist aber sein Leib nicht mehr denn an Einem kleinen Oertlein der Welt ꝛc.

308. Zum andern vornehmlich: Wer hat je geredet: Christus sei zugleich eine göttliche Person, und eine menschliche Person?[4]) Welcher das redet, der macht zwo Personen. Wir sagen also: daß zwo wesentlich unterschiedene Naturen Eine Person sind; und „wesentlich" hie unterschieden wird von[5]) „bestehen" und „erhalten". Denn wie der menschliche Leib wesentlich ein Theil des Menschen ist, erhält aber und besteht nicht auf ihm selbst, sondern in der Kraft der Seele: also ist die menschliche Natur wesentlich ein Theil (also redet auch Luther, und liegt nicht Macht an Worten, wenn wir nur den Verstand recht mögen erfassen) der Person Christi; aber nicht, daß sie einen eigenen Bestand, ὑπόστασιν, habe, sondern ihr Bestand und Erhalten ist die göttliche Person; deshalb die göttliche und menschliche Natur nur Eine Person sind, wie genugsam gehört ist. Was will nun Luther der Quacklerei? Ja, es will mich auch bedünken, er habe gesehen, wie viel er wolle in der Schrift, so sei er, von der Person Christi zu reden, noch nicht genugsam berichtet. Ist er aber berichtet, und bringt solche verletzenden Reden, so ist er ein ꝛc.

309. Luther (Ist im [Bogen] h an der 5ten Tafel):[6]) „Denn wenn gleich die *alloeosis* bestände (so sehet zu, fromme Fürsten, wie er ihre Stärke anhebt [zu] fürchten!), daß eine Natur für die andere genommen würde; so beträfe doch solches allein die Werke oder Geschäfte der Naturen, und nicht das Wesen der Naturen."

310. Sehet, fromme Fürsten! was bringt er uns da! Luther sieht noch nicht, daß, wo die Theologi sagen „zwo Naturen", daß sie damit nicht wollen, daß jedwede Natur nicht ein eigen wesentlich Ding sei; sondern sie scheuen allein das Wort „Wesen", und setzen Natur dafür, daß man nicht dahin falle, als ob die menschliche Natur einen eigenen Bestand und ein eigen Erhalten habe; und dann so müßten zwo Personen sein.

1) d. i. worauf. Vgl. § 82 dieser Schrift.
2) Randglosse: Ist im [Bogen] i [an der] 2ten Tafel. [No. 21, § 144.]
3) Randglosse: Er und Der.
4) So hat Luther nicht geredet. Vergleiche No. 21, § 144.
5) Randglosse: *Esse*, ab *existere*, ὑποστῆναι.
6) No. 21, § 133.

311. Aber eigentlich zu reden, so du „Wesen" verstehst, wie wir geläutert haben, für „wahre Natur und Eigenschaft", für ein Ding, das sich läßt aufnehmen und ein Eigenes ist, aber nicht einen eigenen Bestand hat; so ist die Menschheit wesentlich in Christo, und leidet wesentlich, das ist, recht wie ein Mensch, der allein Mensch ist. Und leidet, wie der Leichnam des puren Menschen wesentlich leidet, der doch in der Seele Bestand und Erhaltung hat, daß die Seele darum nicht leidet. Nun will ich nicht lehren, daß darum jemand solle sagen „zwei Wesen" für „zwo Naturen", denn das Wort ὑπόστασις, Wesen, als auch Hieronymus erkennt, ist gefährlich; denn nicht ein jeder weiß, was Unterschieds zwischen „Wesen" ist, so es als viel vermag, als „Sein"; und so es als viel vermag als ein eigen Wesen und Bestand haben. Beispiel. Weise sein ist auch ein „Sein"; noch hat es keinen eigenen Bestand, weder im Gemüth des Menschen ꝛc., und darum laß ich's genug bei zweien Naturen bleiben.

312. Aber, so eine Natur für die andere genommen, betrifft dasselbe allein die Werke und Geschäfte der Naturen, nicht das Wesen, wie Luther redet. Ist nichts denn ein Verdunkeln. Denn will er sagen: Die Natur, die für die andere genommen werde, sei gar nicht das Wesen der andern, das ist, sie sei gar nicht die andere Natur; so redet er aber christlich und recht, und sind [wir] abermal eins; denn wir sollen die Naturen nicht vermischen. Warum macht er aber dann zwei Dinge aus Wesen und Natur? Will er aber Werk und Geschäft der Naturen nicht sondern, daß jedwede ihre eigenen Werke und Geschäfte habe, sondern will er sagen, daß jedweder Werk wesentlich der anderen sei: so will er uns entweder mit dem Wort „Wesen" betrügen; denn so man es für „bestehen" und „erhalten" nimmt, so ist wahr und gewiß, daß alles, so die Menschheit Christi leidet, also leidet, daß sie ihren Bestand in der Gottheit hat. Und darum wird Scotus, ich meine super tertium, gezwungen, daß er erkennt, daß alles, so Christus gelitten hat, wunderbar sei, als ob[1]) es auch ist. Ps. 117. [118, 23.] Sie ist aber nichtsdestominder eine eigene Natur, wie der Leib des puren Menschen. Will er aber die Flucht unter dem Wort „Wesen" nicht suchen, sondern also sagen: Wenn eine Natur für die andere genommen werde, so sei das, so von der verschwiegenen Natur gesagt wird, nicht eigentlich von ihr gesagt, so irrt er; denn da steht Joh. 3.: „Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist"; wird der „Name" für die „göttliche Natur" genommen, und war die göttliche Natur wahrlich und wesentlich im Himmel.

313. Jedoch so sind solche Verdunkelungen gar nichts anders, weder Blendungen des Schlechten, und ausspähen, wie einer entrinnen möchte. Und darum wollen wir ihm hie die Worte, und die davor [im Bogen] h an der 4ten Tafel[2]) stehen, gegen einander setzen. Luther: „Weil alle Werke oder Leiden nicht den Naturen, sondern den Personen zugeeignet werden." Luther [im Bogen] h an der 5ten Tafel:[3]) „Wenn bestände, daß eine Natur für die andere genommen würde; so beträfe doch solches allein die Werke oder Geschäfte der Naturen" ꝛc.

314. Sehet, fromme Fürsten! ob nicht die zwo Reden zusammen sehen wie der Teufel und das Siebengestirn, wie ein Sprüchwort ist? Aber es soll einem also gehen: der nicht auf dem Wagen bleibt, muß im Dreck hernach laufen.

315. Demnach wollen wir ihn weiter von Wort zu Wort hören an den Orten, da er sich nicht hat der Wahrheit geschämt. Luther, am vordrigen Ort der Postille:[4]) „Voller Gnade und Weisheit ist er gewesen, daß alles, was Ihm vorkommen ist, hat er können urtheilen und lehren; darum, daß die Gottheit, die allein alle Dinge sieht und weiß, in ihm persönlich und gegenwärtig war. Und endlich, was von Christus Niederung und Erhöhung ist gesagt, soll dem Menschen zugelegt werden; denn göttliche Natur mag weder geniedert noch erhöht werden."

316. Sehet hie, fromme Fürsten! [erstlich,] wie Luther allein der Gottheit zugibt, da die alle Dinge sehe und wisse. Zum andern, daß er der Menschheit zugibt, daß die aus der Gottheit um der persönlichen Vereinung willen alle Dinge habe können urtheilen und lehren; und hat ihr aber davor entzogen das Vorwissen, und nicht unrecht. So folgt je, daß die Menschheit Christi vor der Erklärung nicht alle Dinge gewußt, wiewohl sie alles Urtheilen, Lehre und Wahrheit von der Gottheit genommen hat. Daraus wir ermessen, daß die Gottheit damit ihr das Vorwissen in etlichen Dingen hat wollen vorbehalten und zu erkennen geben, daß Christus wahrer Mensch sei, der darum nicht unendlich gemacht sei ꝛc. Zum dritten, erkennt Luther, gerade wie wir, daß alles, das von Niederung und Erhöhen von Christo geredet sei, allein der menschlichen Natur solle zugelegt werden. Denn das ist der Grund, darum man hie zankt, so er etwan manchmal redet: „GOtt leidet"; gleich als ob der Einfältige verstehen solle: die göttliche Natur in ihm leide. Ja, er redet's selbst öffentlich heraus, wie gehört ist.

317. Lese man, das hernach in der oftgenannten Postille steht nach den Worten: „Welchen Er gesetzt

1) „ob" scheint zu viel zu sein.

2) No. 21, § 130. Damit der Leser nicht irre geleitet werde, rathen wir ihm, selbst in Luthers Schrift nachzulesen!

3) No. 21, § 133.

4) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 155 f., § 12.

hat zu einem Erben aller Dinge"; [1]) so findet er noch klärlicher, das wir von Luthern sagen, daß er von den beiden Naturen, die Ein Christus sind, hält gänzlich wie wir.

318. So wir nun, fromme Fürsten, unsere Lehre der Allöosen oder Gegenwechsel gegen dem Luther aus GOttes Wort errettet haben, und aber der Disputatz und Spanes viel ist, in welchem leicht etwa ein Finsteres möchte geredet sein, das wir dennoch nicht finster oder irrig meinen, so will ich mich in einer Summa aufthun [d. i. erklären, exponam], wie ich's halte von beiden Naturen in Christo; also:

319. Ich [be]kenne, daß der ewige, allmächtige ꝛc. GOttes Sohn wahre, ganze, presthafte, ohne die Sündlichkeit, tödemliche Menschheit, die eine geschaffene Seel vom Himmel, und einen natürlichen Leib, von der reinen Magd Marien erschaffen und erboren aus Empfängniß des Heiligen Geistes, also an sich und zu sich genommen hat in die Einigkeit der Person des Sohnes GOttes, daß sie Ein Christus, Eine unzertrennliche Person sind, und dennoch jedwede Natur der einigen Person ihre Art und Eigenschaft behalten; allein, daß seine Menschheit nicht ein eigene existentiam, das ist, Bestand für sich selbst, sondern in der Person des Sohnes GOttes hat; gleichwie in uns Menschen das Fleisch sein eigene Art und Ueben hat, und aber für sich selbst nicht besteht, sondern von der Seele erhalten wird im Bestand. Ich erkenne [2]) auch, daß die zwo Naturen in Christo nimmermehr mögen von einander getrennt werden, daß sie nicht Eine Person seien. Und wiewohl die Menschheit durch das Mittel der Seele, als durch den tauglichern Theil (denn GOtt auch ein Geist ist) aufgenommen ist in die Einigkeit der Person, und aber demnach die Seele im Tod vom Leichnam geschieden ist, also daß sein heiliger Leichnam da lag, wie ein anderer entseelter, oder (als wir reden) leblos gemachter Leib, wahrlich todt, wahrlich einöd, wahrlich kraftlos: noch so ist die Person als wenig getrennt im Scheid des Leibes und der Seele, als da Seele und Leib bei einander waren. Ursach, die Seele Christi ist nicht die Erhalterin ὑποστάσεως, des Bestands, der menschlichen Natur, sondern die Gottheit ist die Erhalterin des Bestands und Bleibens des Leibes und der Seele, beider Theile der ganzen Menschheit. Und ist deshalb die Person des natürlichen Menschen an dem Ort ein ungenugsam Beispiel der Person Christi. Denn wenn des natürlichen Menschen Seele vom Leibe geschieden wird, so ist dann der Mensch nicht mehr eine Person. Ursach, daß die Seel, die eine Erhalterin der menschlichen Person ist, nicht mehr beim Leib ist; und ist demnach keine andere Natur, die sie in Einigkeit der Person halte. Aber in Christo ist die Gottheit die „erhaltende Natur", die auch seine Seele, wie heilig ja auch die ist, mit Kraft und Heiligkeit so weit übertrifft, so weit GOtt und der Schöpfer alle Geschöpfte übertrifft; deshalb in ihr nicht allein die Seele, und durch die Seele der Leib, sondern Leib und Seele erhalten werden. Da nun sein Leib und Seele von einander getrennt wurden, ward darum die Person nicht getrennt, da gleich die Theile der einen Natur getrennt wurden; denn die ganze Menschheit bestand in der Gottheit mit Leib und Seele. Ich erkenne auch aus denen Gründen, daß die Menschheit Christi ewiglich muß die angenommene Natur sein, vor und nach der Urstände; denn sonst müßten zwei Aufnehmen der menschlichen Natur sein; eins, daß die Menschheit vor dem Tod umfaßt und leidenhaft angenommen wäre; das andere, nach der Urstände, das die Menschheit unendlich gemacht hätte; aber es ist nur Eine Menschheit, und nur einist [einmal] aufgenommen, die auch in der Gottheit besteht, und nicht in ihr selbst. Deshalb die Gottheit, die unendlich an allen Enden ist, ihrer, der Menschheit, alle Genüge, alles Licht, alles Wissen ist, daß die Menschheit zu keinem Werk noch That darf allenthalb sein; sondern, wie die Auserwählten an ihrem Ort, da sie GOtt ergötzt, alle Genüge und Ergötzlichkeit in GOtt haben, der gleich allenthalb ist, und sie nur an Einem Ort sind: also ist auch die Menschheit Christi bei ihnen, und wird so viel höher in aller Macht, Wissen, Wesen, Freude und Wonne ersättigt, so viel es mehr ist, Eine Person mit GOtt sein, weder nur eine Geschöpfte GOttes sein. Ich erkenne auch, daß es als unmöglich ist, daß die menschliche Natur allenthalb wesentlich sei; als unmöglich es ist, daß mehr denn Ein GOtt sei. Denn GOttes eigentliche Eigenschaft ist, daß Er allein allenthalb ist; und wo die Creatur allenthalb wäre, so wäre doch dann die GOtt selber; und dann so wären viel Gött. Ich erkenne auch herwiederum das, obgleich die Menschheit nicht allenthalb ist, wie die Gottheit, daß dennoch die Person nicht zertrennt wird, ja, minder zertrennt wird, weder so sie allenthalb wäre: denn wo sie allenthalb wäre, so wäre sie doch jetzt in die Gottheit verkehrt, und wäre nicht mehr Christus; denn Christus ist ewiger GOtt und Mensch, das ist, die Person, von der wir reden. Wo nun die aufgenommene Natur in die aufnehmende verkehrt wäre, so wäre die Person hin; denn die Person Christus muß zwo Naturen haben, eine „erhaltende" und eine „erhaltene". Wenn nun Christus Menschheit allenthalb würde sein, müßte [solches] allein daher kommen, daß sie in die Gottheit verkehrt wäre, so

1) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 156.

2) erkennen = bekennen. Vgl. § 368 dieser Schrift, wo Erkenntniß = Bekenntniß steht.

wäre sie denn nicht mehr die „erhaltene" Natur; und deshalb würde die Person des Sohnes GOttes allein die göttliche Natur sein, und nicht die menschliche, und würde uns Christus nicht ein wahrer Mensch sein in die Ewigkeit. Ich erkenne auch, daß, um der persönlichen unzertrennbarlichen Einigkeit, die Naturen für einander genommen und gegenwechselt werden, und bleibt nichtsdestoweniger jeder Natur ihre Eigenschaft, und nur Eine Person. GOtt wende allen Irrthum von allen lebendigen Herzen! Amen.

320. Dies ist, fromme Fürsten! die Summa meiner Erläuterung, die vorher mit Schriften genugsam bewährt ist, auch so unwidersprechlich, daß keine Theologi dawider irgend etwas mögen bringen. Denn auch bei den Alten der Span vom Unterschied der beiden Naturen gewesen ist, darum er bei Tertulliano, Hilario, Ambrosio, Augustino so wohl ersucht und [er-]gründet, daß er in viel hundert Jahren nicht auf [die] Bahn kommen ist. Bis jetzt zu dieser Zeit, so macht Luther die Menschheit zur Gottheit, und braucht dazu die absurda, das ist, die ungeschickten Argumente der arrianischen Ketzer; als sich in Tertulliano ad Praxeam, und in Ambrosio, de sacramento dominicae incarnationis, erfindet. Hat mir Heymrich [Heinrich] Bullinger angezeigt: aber die Täufer sagen, er sei ein Prophet, und nicht der natürliche Sohn GOttes. Aber seid unverkümmert, fromme Fürsten! sie müssen alle brechen und darnieder liegen. Ich habe nicht Zweifel, Luther werde aber[mal] etwas suchen, daß er den Krieg nicht so leichtlich von Hand gebe; aber es wird alles nicht helfen.

Von dem Ort: Das Fleisch ist gar nicht nütz.

321. Als nun Luther das zu Hand nehmen will: „das Fleisch ist nicht nütz", poltert er aber vorhin, und spricht:[1]) Luther: „Darum sei ein *anathema*, und verflucht, wo gesagt wird, daß Christus Fleisch aus Fleisch geboren sei" ꝛc. Gleich als ob jemand der Unseren sage, daß die Menschheit Christi vom sündlichen Fleische erboren sei; und nicht hell erkennen, daß es vom Heiligen Geist empfangen in den reinen Leib der Jungfrauen Maria, und da zu Fleisch oder Mensch worden sei. Und poltert also zwischen den beiden Namen des Fleisches, da „Fleisch" die sündliche Empfängniß und Art heißt, und auch die unbefleckte schöne menschliche Natur und Bildniß GOttes heißt, wie Adam vor dem Fall ein Mensch war, und wie Christus Mensch ist, der den Fall wiederbringt.

322. Dazu so thut er mit viel Worten, gleich als ob „das Fleisch Christi", deß Same der Geist ist, seinen leiblichen Anhab und Aufwachs nicht von dem reinen Acker des jungfräulichen Leibes genommen, sondern nur eitel Geist sei (als er[2]) redet); das doch alles zu Minderung der göttlichen Güte reicht. Denn je wahrlicher GOtt erkannt wird die menschliche Natur an sich genommen haben um unsertwillen, je gewisser wir sehen, daß wir ihm, als unserem Aetti [d. i. Vater], lieb sind.

323. Wir aber erkennen, daß eine marcionische Ketzerei sei, wie Luther redet: daß das Fleisch Christi eitel Geist sei; denn wie kann es eitel Geist sein, das mit solchem Schmerzen am Kreuz wird austennet,[3]) daß es schreit: „O mein GOtt! wie hast du mich verlassen"? Daß aber der ganze Handel Christi uns zum geistlichen Leben führt und bringt, das vermag nicht, daß er nach der Natur der Menschheit eine geistliche Substanz sei, sondern ein leiblicher Mensch. Summa! es sind alles Pfeile der verspottenden arrianischen Ketzer, wie vor angezeigt.

324. Aber du, einfältiger frommer Christ, wirst dich fürhin wohl können hüten vor dem wedelnden Hund, der mit dem Schwanz jetzt auf die, bald auf jene Seite schlägt. Du weißt wohl, was wir von der wahren Menschheit Christi halten; du weißt auch wohl, was wir von unserem wüsten Fleisch halten, daß wir da die Heiligkeit der Menschheit Christi nirgend wollen verdacht haben.

325. Ja, spricht Luther, auch der Heilige Geist ist lauter Gift, wo man ihn ohne Glauben empfähet.[4]) Gleich als ob der Heilige Geist ein Ding sei, das von den Ungläubigen genossen oder empfangen werde. Hebe an Zauberei der dicken Worte, durch die die Einfältigen nicht sehen mögen.

326. Und darum alle Umstände hintan gesetzt, wollen wir nun sicher und vertröstet fahren, und geben Euch, fromme Fürsten! also zu vernehmen. Daß wir Luthern ehrbarlich gescholten haben darum, daß er in den Worten: „Das Fleisch ist gar durchaus nichts nütz", dies einige Artikelein „das" ausgelassen hat. Das verantwortet er aber also, daß wir ihn jetzt noch viel mehr schelten möchten. Denn als die griechische Sprache Artikel und Zeigerlein hat, gleichwie die deutsche, das hat die lateinische nicht; da braucht Luther die Geschwindigkeit: Er verdolmetscht[5]) die griechischen Worte: ἡ σὰρξ οὐκ ὠφελεῖ οὐδέν, zum ersten in die lateinischen: Caro non prodest quicquam, damit er demnach aus den lateinischen Worten also dolmetschen möge:

1) Randglosse: Ist [im Bogen] l an der 7ten Tafel. [No. 21, § 192.]

2) Randglosse: Ist [im Luther, im Bogen] l an der 7ten Tafel. [No. 21, § 194 trügerisch angeführt.]

3) d. i. ausgedehnt.

4) Vergleiche No. 21, § 197 zu dieser Angabe Zwingli's.

5) Randglosse: Ist [bei Luther im Bogen] m [an der] ersten Tafel. [No. 21, § 199.]

„Fleisch ist nicht nütz": so er auch aus dem Latein sollte verteutschen: „das Fleisch ist nicht nütz."[1] Denn er zum Wort „Geist" also sagt: „Der Geist"; und nicht: „Geist ist der, der lebendig macht." So sollte er auch, virtute antitheseos, aus Kraft des Gegensatzes, aus dem lateinischen caro „das Fleisch" gemacht haben, und nicht „Fleisch".

327. Merket weiter, fromme Fürsten, daß Luther die Artikel, die ich Zeigerlein verteutsche, noch nicht erkennt, daß sie allewege zeigen.[2] Denn ob sie gleich nicht allwege demonstrative, das ist, grobgegenwärtig zeigen (als, so ich sage, mit einem langen Die: Die[3]) Frau hat den Wiedertauf verleugnet; und zeige mit dem Finger auf sie), so zeigen sie doch allwege das eigentlich, davon vor geredet ist; oder sie bringen ein Ding wohl hervor, von Person oder Wesen; darum ich sie „Zeigerlein" verteutschet habe, nicht „Zeiger". Als, so ich spreche: Die Frau soll gehorsam sein; so zeige ich nicht auf keine besondere Frau, denn das die[4]) ist kurz; ich zeige aber auf das Wesen und Stand der Frauen, und vermag das Zeigerlein so viel als: einer jeden Frau gehört zu, daß sie gehorsam sei. Hie sondert der Artikel das Wesen von der Person; denn man nicht von dieser oder jener besondern Frau redet, sondern vom ganzen Geschlecht. Wenn ich aber spreche, Marc. 6.: „Ist der nicht der Zimmermann?" Hie zeigt das nachgehendere der die Person an, nämlich, die Person Christi, den sie da, nach seinem Handwerk, alle wohl kannten. Und vermag das kleine Zeigerlein der so viel, daß wir sehen, daß er persönlich allen Menschen erkannt war.

328. Ehe ich weiter gehe, muß ich dennoch anzeigen, daß mich dünken will, Luther habe mich daselbst wohl nicht mögen verstehen; denn als ich über das andere der ein Virgule[5]) gemacht, accentum gravem, hat's der Drucker für ein ä angesehen, und hat „där" gemacht; habe auch ich deß nimmermehr gewahrt, bis Luther so wüste thut; da habe ich demnach den Druck auch besehen, und finde also: Där Zimmermann; da sollte aber also stehen: Ist dēr nicht der Zimmermann? ꝛc. Daß aber die Zeigerlein auch zeigen auf das Ding, davon vor geredet ist, und dennoch nicht relativa seien, oder subjectivi articuli, ist also offenbar, daß kein Blatt in der griechischen Sprache ist je geschrieben, daran das nicht öffentlich erfunden werde, daß mich verdreußt, Beispiel darum anzuzeigen; doch wollen wir uns mit wenig abrichten.

329. Joh. 1.: „Im Anfang war das[6]) Wort, und das Wort war bei GOtt." Hie ist das Zeigerlein das am ersten Ort ein Zeiger der Person, nämlich, des Sohns GOttes, den er hie „das Wort" nennt, oder „Ding", von dem er reden will. Am anderen Ort aber zeigt es nicht allein die Person, sondern äfert[7]) dabei, als ob es also spräche: Eben dasselbe Wort; daß man sehe, daß es nicht von einem andern Wort sage; sondern eben das Wort meine, von dem vor auch ist gesagt, und ist dennoch nicht relativum.

330. Daselbst: ἦν τὸ φῶς τὸ ἀληθινόν, „das Licht war das wahre Licht." Hie vermag der erste Zeiger so viel als ein demonstrativum, ein Finger-Zeiger, und ist bei den Griechen nicht ein Finger-Zeiger, sondern nur ein kleines Zeigerlein. Aber es vermag so viel als, das Licht, davon ich gesagt, oder, eben dasselbe Licht. Und der andere Zeiger vermag das Wesen wohl hervor zu bringen, daß das Licht, von dem er sagt, das rechte wahre Licht sei.

331. Joh. 6. wird diese Observation, das ist, mit Fleiß vermerkte Stück, ganz offenbar. Als Christus den Juden und Jüngern hatte angehebt zu sagen: welches das rechte Brod von Himmel wäre? spricht er zum letzten also: „Ich bin das Brod des Lebens." Hie ist ein kurz „das" nur ein Zeigerlein; noch so vermag es als viel als: Ich bin das Brod des Lebens, davon ich euch gesagt habe.

332. Darnach spricht er aber: „Wahrlich sage ich euch: Welcher auf mich trauet, der hat ewiges Leben. Ich bin das Brod des Lebens." Hie ist aber[mal] ein Zeigerlein, „das", noch vermag es, daß es immerzu auf das Brod zeigt und äfert,[7]) davon die Rede ist.

333. Bald darnach, steht also: „Ich bin das lebendige Brod, das von Himmel herab kommt." Hie vermag das erste „das" aber[mal], daß es als viel als zeigt und äfert auf das Brod, davon die Rede angefangen ist. Das andere „das" ist ein Ausstreichen des Wesens, nämlich, daß er von Himmel kommen sei.

334. Also ist es auch mit dem Fleisch. Da spricht Luther: In den Worten „das Fleisch[8]) ist gar nicht nütz" deute das Zeigerlein „das" auf die

1) Randglosse: Vide, quam parum aeque agant Lutherani, quum adeo maligne tumultuentur!

2) Randglosse: *Articuli* eximium et nobile faciunt *antecedens, rem, essentiam.*

3) Bei diesem gedoppelten die hat Zwingel im autotypo in der Mitte zu beiden Malen ein griechisch Jota mit einem Circumflex (ῖ) gebraucht, den Nachdruck des pronominis demonstrativi recht deutlich zu machen. (Walch.)

4) Hier hat Zwingel sein die, um es von dem vorhergehenden mit einem Circumflex bezeichneten zu unterscheiden, in der Mitte mit einem Jota und Accent (ἰ) charakterisirt, den Artikel schlechthin anzuzeigen. (Walch.)

5) virgula = ein kleiner Strich.

6) Hier und an den folgenden Orten hat Zwingel sein das mit einem accentu gravi bezeichnet. (Walch.)

7) d. i. wiederholt.

8) Randglosse: ἡ σάρξ.

böse Art des Fleisches.[1]) Und sieht aber nicht, daß es für und für das Fleisch äfert, davon vorher geredet ist. Christus sprach also davor: „Und das Brod, das ich euch geben werde, ist das Fleisch mein, welches ich hingeben werde für die Welt.“ Hie steht das Zeigerlein im „das Fleisch mein“, das Wesen eigentlich anzuzeigen.

335. Bald darnach sprachen die Juden: „wie mag der uns das Fleisch[2]) zu essen geben?“ Sehet! hie, fromme Fürsten! steht das Zeigerlein „das“ also theuer und stark, und zeigt auf das Fleisch, davon Christus geredet hat (wiewohl seine Meinung nicht war, daß man es leiblich essen sollte, als aber die Juden annahmen), daß der lateinische Dolmetscher aus dem griechischen Das ein Sein gemacht hat, und also verdolmetscht: Wie mag uns der sein Fleisch zu essen geben? Demnach stehen die Zeigerlein für und für beim „Fleisch“, damit man sehe, daß alle Rede von Einem Fleisch sei; wiewohl die Juden anders verstanden, [daß] davon gesagt würde, weder Christus vornahm. Und darum so gibt er auch Antwort, ihre Irrung hinzunehmen, und spricht:

336. „Der Geist ist's, der da lebendig machet; das Fleisch (ἡ σάρξ) ist gar kein nütze.“ Hie läuft das Zeigerlein „das“ allwege mit, und irrt den Luther (gleichwie eine fromme Dienerin ihre Frau bewahrt, daß man mit ihr gar nichts Ueppiges darf vornehmen), daß er mit den Worten nicht mag umgehen, als ihn die Begierde lehrt, und zeigt hart auf das Fleisch, darauf es vor für und für gezeigt hat, und zeigt aber auf das Fleisch, und spricht: „Das Fleisch“, davon ihr nur verstehen wollt, als ob es müsse gegessen werden, das ist nicht ein Dinglein, nütz zu essen. Denn das Essen, das ist, vertröstet sein, davon ich sage, muß der einige Geist thun. Und daß an dem Ort das Zeigerlein „das“ also solle und müsse hervor gestellt werden, wollen wir zum ersten mit Christus', und demnach mit Luthers Worten bewähren.

337. Christus spricht also: „Der Geist ist der, der da lebendig macht.“ Da frage ich Luthern: ob hie die Zeigerlein „der“ und „der“ als wohl mögen ausgelassen werden, als beim Fleisch, als er sagt? wird er müssen sagen: daß sie nicht mögen ausgelassen werden; denn die Lateiner haben ein *qui*, i. [e.] „welcher“, für das „der“ gemacht. En! Luthero articulum praepositivum[3]) Latinis in relativum translatum, ne putet nos temere loqui de vi articulorum, τὸ πνεῦμά ἐστι τὸ ζωοποιοῦν. Warum mögen aber die Zeigerlein nicht ausgelassen werden? Darum, daß sie eigentlich und persönlich hervor stellen, was Geistes hie verstanden werde. „Der Geist ist der, der da lebendig macht“, oder „der Geist ist's, der da lebendig macht.“ Wenn man nun das „der“ unterließe, und spräche: Geist ist, das lebendig macht, so stände das Wort „Geist“ in der gemein, und wäre nicht klar, daß es allein für den göttlichen Geist wesentlich und persönlich genommen würde. So aber das doppelte „der“ „der“ da steht, sieht man, daß er wesentlich von dem besondern Heiligen Geist redet, und nicht in der gemein von Geist, das ist, von geistlichem Wesen, Leben oder Zucht. Denn dasselbe macht uns nicht lebendig, sondern, so wir schon im Heiligen Geist lebendig sind, so leben wir geistlich.

338. So nun das Zeigerlein beim Geist nicht soll ausgelassen werden, darum, daß er von dem sonderen Heiligen göttlichen Geiste redet: so soll auch beim Fleisch das Zeigerlein nicht ausgelassen werden, denn es auf das sondere Fleisch Christi zeigt, daß es leiblich zu essen ganz durchaus nichts nütze sei; denn es eine Antithesis ist, ein Gegensatz.

339. [Beispiel.] Als, da einer aus Paulo, 1 Cor. 3. zu den Bischöfen spräche: Sehet, daß alle euer Gebäu gar nichts denn klar lauter Gold sei! und es wollten die geizigen Bischöfe verstehen: sie sollten sehen, daß alle ihre Geschirr und Gehäuse gülden wären (als sie leider! gethan haben), und sprächen: Wer möchte so viel Goldes zuwege bringen? Würde ihnen geantwortet: Die klare unbetrogene Wahrheit ist [es], die von euch soll gebauet werden, das Gold ist gar durchaus nichts nütz. Hie sieht man wohl, daß dies Wort „Gold“ erstlich geheißen wird, man solle es bauen, aber nicht nach dem Verstand der Geizigen. Zum andern aber wird das Gold verworfen, das wohl vor auch benamst ist; aber nicht auf den Verstand der Geizigen; und wird nach ihrem Sinn verworfen, daß es nach demselben zu dem Gebäu gar nichts solle.[4])

340. Nun folgt Luthers Bewährniß. Der redet auf den Drang,[5]) da wir geschrieben hatten: so fern hie Christus von der bösen Art des Fleisches redete, so hätte er doch den Jüngern nicht geantwortet auf ihre Irrung, da sie meinten, er hätte vom leiblichen Essen geredet, und murrten deshalb nicht wider den Verstand der fleischlichen Art; denn davon war gar nichts geredet.

341. Luther [im Bogen] m an der 8. Tafel:[6]) „Ach! es ist ja verdrießlich Ding, mit solchen Buben in GOttes Wort handeln. Wir sagen, daß die Jünger murrten beide wider den Verstand des

1) Das hat Luther nicht gesagt. Vgl. No. 21, §§ 210 und 227.

2) Randglosse: τὴν σάρκα.

3) Im alten autotypo steht *praepositium*, ein Druckfehler. (Walch.)

4) d. i. diene, tauge.

5) d. i. die Bedrängniß [in welche er gerathen war].

6) No. 21, § 214 f.

Geistes, und wider das leibliche Essen des Fleisches Christi; denn sie verstanden keines recht" ꝛc.

342. Hie will ich aus Luthern erzwingen, so es doch je muß [er]zwungen sein, daß Christus von seinem eigenen Fleische redet, daß er nicht nütz sei zu essen; also: Luther bekennt, daß die Jünger wider den Verstand des Geistes, und wider das leiblich Essen gemurrt haben. Nun sind geistlicher Verstand und leiblich Essen nicht Eines Geschlechts, unius generis, daß sie mit einander mögen verstanden werden. Und darum so frage ich Luthern: wederes[1]) der rechte Verstand sei? Denn die Schrift, als er selbst bekennt, muß einen eigentlichen Sinn haben. Spricht er: das sei der Verstand des Murrens, daß sie wider das geistlich Essen murrten, so sagen wir: Wie konnten sie dawider murren, so sie das noch nicht verstanden hatten? denn er hat das Wort „Geist" noch nie benamst, deshalb murrten sie allein aus Unverstand. Zum andern: murrten sie wider den geistlichen Verstand; warum setzt dann Luther dazu, daß sie wider das leiblich Essen auch murrten? Denn die Schrift muß nur Einen Sinn haben. Zu dem, so wäre es öffentlich wider einander, daß sie wider den geistlichen Verstand und wider das leiblich Essen mit einander murrten; denn murrten sie wider den geistlichen Verstand, so ließen sie je das leiblich Essen bleiben.

343. Aber die Gesuche alle hintan gesetzt, so erkennt Luther, daß sie wider das leiblich Essen gemurrt haben; so ist dasselbe die vornehm[ste] Ursach ihres Murrens. Denn Luther hätte sie nicht gesetzt, wo er ihr einigen Weg hätte mögen entrinnen; das hat er aber nicht mögen, denn die Worte lagen ihm auf dem Halse, die also lauten: „Aber die Juden murrten von seinetwegen", περὶ αὐτοῦ, „daß er geredet hatte: Ich bin das Brod, das von Himmel herab kommen ist; und sprachen: Ist der nicht der JEsus? der Sohn Josephs, deß Vater und Mutter wir kennen? wie redet denn der: Ich bin vom Himmel herab kommen?" Diese Worte sind so hell, daß nicht bessere für uns möchten gesetzt werden, daß die Juden murrten: wie das möchte sein, daß welcher sein Fleisch äße, ewiges Leben hätte? so er ein natürlicher Mensch, der ihnen von seinen Eltern wohl erkannt wäre. Siehe, da reden sie nicht wider die Art des Geistes, oder wider die Art des Fleisches, sondern wider das leiblich Essen, welches sie irrig vornahmen.

344. So ja Luther erkennt, daß sie auch wider das leiblich Fleisch Essen gemurrt haben, so ist es ungezweifelt das rechte Vornehmen; denn er hätte es nicht verjähen, wo er sich hätte mögen erwerren.[2])

1) d. i. welches von beiden.
2) d. i. sich dessen erwehren.

So nun die Schrift einen eigentlichen natürlichen Sinn haben muß, so folgt, daß es der ist, den Luther auch erkennt; nämlich, daß die Juden wider das leiblich Essen gemurrt haben (wiewohl nicht recht verstanden) und nicht wider die gemeine Lehre des Geistes und Fleisches, davon hie nicht gehandelt wird. Nisi quod Lutherus sese in[3]) locum communem recipit, ut se inde tueatur; est enim favorabile dicere: *plurimum prodesse, si spiritu vivas; esse contra exitiale, si secundum carnem*, juxta verbum apostoli, *Galat. 5.*

345. So nun erfochten ist, daß die Juden nicht gemurrt haben von geistliches oder fleischliches Verstandes wegen, sondern von deß wegen, daß sie irrig meinten, Christus wollte ihnen seinen Leib leiblich zu essen geben: so wird auch offenbar, daß Christus' Verantworten darauf reicht, daß er ihnen die irrige Meinung abnimmt, daß sie sehen, daß er gar von keinem leiblichen Essen geredet habe, so er spricht: „Das Fleisch ist gar nirgend nichts nütz", zwar zu essen; denn er ihnen das leiblich Essen will ausnehmen. Und so das gar nichts nützt, so sehen sie wohl, daß er ihnen nicht von leiblichem Essen seines Fleisches gesagt hat. Darum sprachen auch die Jünger: „Du hast die Worte des ewigen Lebens; und wir erkennen es, und glauben, daß du Christus bist, der Sohn des lebendigen GOttes." Sehet, fromme Fürsten, den Glauben, und das Hinfallen der irrigen Meinung! und [sie] gedenken mit einem Wort nicht, daß sie sprächen: aber das unreine Fleisch hat das Gift des Todes, oder dergleichen.

346. Summa, wir haben vormal dies Ort mit viel starken Ursachen angezeigt, die es bewähren, [daß es] nach dem Sinn, der jetzt angezeigt ist, verstanden werden müsse, nicht noth hie wiederum zu äfern. Dazu so ist kein Christ nie gewesen, von dem ich gehört oder gelesen habe, daß er die Worte „das Fleisch ist gar kein nütz" verstanden: die fleischliche böse Art ist nicht nütz. Denn es[4]) zu aller Unordnung und Widerspan zuviel leicht ist, daß Christus sollte sagen: Es ist nicht nütz; sondern er hatte noch viel stärker geredet, wie Paulus Röm. 8.: „Die Vorsichtigkeit oder Weisheit und Art des Fleisches ist der Tod"; so hat auch Luther in allen seinen vordrigen Büchern unseren, das ist, den rechten Sinn bekannt; deshalb wir in allwege stärker sind weder er.

347. Daß er aber mich dargibt, als ob ich der griechischen Artikel oder Zeigerlein halb den Lehrern Gewalt gethan habe, thut er als wahrlich, als er auf mich sagt: ich habe die Worte „das ist mein

3) Randglosse: Sutela Lutheri [das ist, ein Rank Luthers].
4) Randglosse: Intellectus Lutheri est contra decorum personae Christi.

Leichnam" arme elende Worte genannt. Ich mag wohl die armen elenden Leute gescholten haben, die sich des todten Buchstaben so eigenrichtiglich [zu] halten [sich] unterstehen, den sie doch nicht verstehen; aber daß ich die Worte also gescholten habe, das ist ein offen [Ge]dicht. Aber der Zeigerlein halb lese Luther Cyrillum, lib. 1, cap. 4. Daran liegt aber wenig; wir haben offene Beispiel der Schrift darum dargestellt. Und laß hiemit fallen die kündliche und christlichen Lehrern fremde Glosse, die er sagt über die Worte: Meine Worte sind Geist und Leben, und spricht, es sei so viel: Ich muß geistliche Schüler haben. Dahin kommen wir, daß wir sagen, was wir wollen, es reime oder leime sich, wenn wir so groß werden, daß man uns glaubt, was wir sagen. Ich laß ihn auch die Regel mit andern in Sack stoßen, da er sich erläutert: Wo Fleisch und Geist wider einander in der Schrift stehen, da werde Fleisch nicht für das Fleisch Christi genommen; denn womit bewährt er sie? oder wo findet er in der Schrift ein Ort, das diesem gleichförmig sei, daß er also aus viel Orten erlernt habe, diese Regel zu gießen? Es ist der Kinder Spiel, so sie die Nuß wollen verlieren, so sprechen sie: Es gilt nicht also. Zeige mir Luther ein Ort der Schrift oder einen Lehrer, daraus diese Regel ermessen oder genommen sei! es ist alles αὐτὸς ἔφη, id est, Burkhart hat's geheißen.

348. Deß Werthes ist, das er im [Bogen] n an der siebenten Tafel also schreibt:[1])

Luther: „Aber Christus redet hie nicht von seinem eigenen Geist, den er persönlich hat; sondern, wie der Text lautet, vom Geist, der da lebendig macht, das ist, von dem gemeinen Geist, so in allen Gläubigen ist; wiewohl denselbigen Christus gibt, und ist Christus Geist" ꝛc.

349. Sehet, fromme Fürsten, wie schön ist das geredet! Ja, wenn die Worte eines umschweifenden Streichlings wären, der also bei alten Weibern süß schwätzeln wollte. Lieber, sage uns, Luther, wer der Geist sei, den Christus persönlich habe, und daß derselbe sein eigen Geist sei? und wer der andere Geist sei, den er nicht persönlich habe, der nicht sein eigen Geist sei? und zum dritten, wer der Geist sei, der da lebendig macht, den doch Christus gibt, und ist nicht sein persönlicher Geist?

350. Kurz, es sind berämte[2]) Kappen. Der Heilige Geist ist, der von Vater und Sohn geht, und sendet ihn der Vater und der Sohn. Der ist die dritte göttliche Person, und ist der Geist des Vaters und des Sohns, ja, das Band ihrer beider. Er ist der Geist, der in allen Gläubigen ist; und wird der Sohn nicht persönlich der Geist genannt, noch ihm ein persönlicher Geist, der, unterschiedlich, sein sei, zugegeben. Aber es ist der Todstiche einer, die mit Luthern ringen. Er sieht in den Zeigerlein: „Der Geist ist, der lebendig macht", daß Christus vom persönlichen Geist, der GOtt ist, sagt; und drückt ihn darnach, [daß] das Fleisch auch müsse persönlich genommen werden; und darum überfährt er's mit einem Küchenlumpen, daß man's nicht recht kenne.

351. Da er uns anmuthet, wir sollen die analogiam, die Aehnliche, des Brods gegen dem Leichnam Christi anzeigen, so es ihn bedeuten solle:[3]) sage ich gar nichts anders, weder, daß er das sechste Capitel Johannis lese; und wenn er das überlesen hat, findet er die Aehnliche nicht, daß, wie das Brod den Leib stärkt, also die einige Stärke, Trost und Speise der Seele Christus sei, so wollen wir ihm ein Ei in Wasser füllen, ob er etwas essen möchte; lese auch Lactantium Firmianum lib. 4. de vera sapientia cap. 18.; Augustinum in Ioannem, tractatu 26. et tractatu 13.; und hernach Oecolampadium.

352. Aber die Aehnliche des Kelchs, meint er,[4]) mögen wir nicht anzeigen. So lasset sehen! Jeremiä am 26. beut GOtt in einer Gesicht dem Propheten einen Kelch oder Becher, daß er damit allen Völkern zu trinken gebe; und Jeremias nimmt ihn, und tränkt alle Völker damit. Und ist aber das Tränken gar nichts anders, weder die Strafe und der Jammer, der über sie gehen würde,[5]) als er hernach einem jeden Volk insonderheit angezeigt. Da wird je Kelch für Leiden genommen.

353. Ezech. 23, 31.: „Du wirst", o Haoliba [Ahaliba], das ist, Jerusalem, „den Kelch deiner Schwester trinken." Da wird aber[mal] Kelch für Leiden genommen. Denn er will sagen: Das Königreich Juda müsse erleiden, das das Königreich Samaria auch erlitten habe, zerstört und gefangen hingeführt werden ꝛc.

354. Jesaiä 51.: „Richte dich auf, richte dich auf, Jerusalem! die du den Becher von der Hand des HErrn ausgetrunken hast" ꝛc. Wird aber[mal] Kelch für Leiden und Strafe genommen; denn er sagen will, daß Jerusalem von GOtt gestraft sei ꝛc. In den Propheten sind unzählbarliche Kundschaften. Aber[mal] im Neuen Testament.

355. Matth. 20.: „Möget ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?" das ist, durch ein solch Lei-

1) No. 21, § 228.
2) d. i. verbrämte.
3) Randglosse: Ist [im Luther, im Bogen] q an der 2ten Tafel. [No. 21, § 255 ff.]
4) Randglosse: Ist [bei Luther] im [Bogen] q [nicht B] an [der] 7ten Tafel. [No. 21, § 266.]
5) Im alten autotypo steht „gon ward", i. e. iturus erat; in der conjugatione periphrastica. (Walch.)

den zu solchen Ehren der Rechten, die ihr begehrt, kommen, da ich allein hinkommen werde? Bald hernach: „Ihr werdet ja meinen Kelch trinken", das ist, getödtet und leidend werden ꝛc. Hie nennt er ihr Leiden seinen „Kelch"; denn das der Glieder ist, macht er sein.

356. Johannis 18.: „Wolltest du, daß ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht tränke?" spricht Christus zu Petro. Wolltest du, daß ich nicht nach dem Willen meines Vaters den Tod erlitte?

357. Und Lucä 22.: „Vater! ist es möglich, so nimm diesen Kelch von mir; aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Dies ist das alleroffenste Ort, da Kelch für den Tod und Leiden genommen wird. Also ist der Becher im Nachtmahl ein Symbolum, Zeichen, Form und Figur des Leidens und Todes Christi, welches er selbst den Becher genannt hat. Und nimmt mich Wunder, daß Luther mit so armem Gesuche fichtet.

358. Daß er „brechen" in den Worten „welcher für euch gebrochen wird" und „hingeben" in den Worten „welcher für euch hingegeben wird" aufs Brod zeucht, das werde gebrochen und vorgelegt, und nicht auf den Leib Christi; und spricht: ob er gleich nicht also sage, so möchte doch einer sich der Auslegung wohl halten, ist gleicher Redliche wie andere Dinge mehr, in denen er neben dem natürlichen Sinn einen erdichteten einführt. Mich wundert aber sehr, was das für Christenleute seien, die ein solches verkehrtes Buch sehen und lesen, das so viel verwirrter Lehren hat, daß sie nicht von ihnen selbst sehen, zu was Schmach und Schmälerung des Leidens Christi es reicht? Gleich als ob nicht alle Propheten voll seien, da „verbrechen" für leiden und umkommen genommen wird? Jesaiä 24, 19.: Confractione confringetur[1]) terra etc., „die Erde, die wird gänzlich verbrochen", das ist, verhergt[2]) und gestraft. Ezech. 5, 11.: „So will auch ich verbrechen[3]) und keine Erbarmung mittheilen." Und ist nicht allein das שָׁבַר da, sondern alle Worte, die ihnen verbrechen heißen. Also wird hie „gebrochen" für getödtet und umbracht genommen. Weiß Luther das nicht, so ist zu frech, daß er von einem unbewußten Dinge so stark redet.

359. „Hingeben." Röm. 4.: „Christus ist hingegeben für unsere Sünde, und auferstanden" ꝛc. Joh. 3.: „GOtt hat die Welt so lieb gehabt, daß er seinen eigenen Sohn gegeben hat, daß wir leben." Warum ist denn Luthern das Wort „hingegeben werden" so seltsam, daß er's auf das Vorlegen des Brods zeucht? Warum zeigt er nicht etwa einen Vorgänger darum, so er doch bringt, das zu Minderung der Ehren des theuren Leidens Christi dient?

360. Besehen[4]) auch die Gelehrten, wie recht das sei verstanden 1 Cor. 15.: „Warum werden sie für die Todten getauft?" da er aus „für" „vor" macht, und will damit bewährt haben, der Leichnam Christi sei vor den Jüngern gebrochen, macht aus „für"[5]) „vor": aber die griechische Sprache hat nicht ein Wörtlein, das für und vor heiße, als die Sachsen für brauchen für vor; sondern ὑπὲρ für πρό, oder κατέναντι, oder ἔμπροσθεν etc., vor; da verbirget sich Luther aber im Bubenwinkel hinter den Ofen.

361. Luther[6]) hüppet[7]) etliche, die da sagen, der Glaube müsse einen geistlichen Anblick haben; und braucht aber seiner Tradtstücklein[8]) eins und spricht: Wie würden wir denn glauben, daß die Welt von GOtt geschaffen ist? ohn Zweifel, daß die Welt ein leiblich Ding ist. Gleich als ob Luther nicht verstehe, was dieselben (ich meine, es seien die frommen Schlesier) durch „glauben" verständen; nämlich: vertrauen, also, daß des menschlichen Vertrauens Schatz und Anblick „Geist" sein müsse. Und ist aber der Glaube, daß ich glaube, Himmel und Erden von GOtt geschaffen sein, nicht der Glaube, der das „feste Vertrauen" in das höchste Gut ist, sondern nur ein „Unterrichtstück" aus dem Glauben, denn die das *fidem historicam* genannt, haben auch etwas geredet. Aber Paulus Hebr. 11.: „Aus dem Glauben wissen wir, daß die Welt aus dem Geheiß GOttes geschaffen ist." Da sehen wir, daß dies Wissen eine Frucht des Glaubens ist; und nicht der Glaube, da wir in GOtt vertrauen: darum ist Luthers Kampf kürbsin.[9])

362. Aber ich wollte ihn aber[mal] gern fragen: ob seine endliche [ultima] und gründliche Zuversicht in ein ander Ding stände, weder Geist? Also sind wir in den vertrauet, der spricht: „GOtt ist ein Geist", Joh. 4.; und so wir den erkennen, so sehen wir, daß alle Dinge von ihm nicht allein geschaffen sind, sondern auch erhalten und ernährt werden. Ja, es mag der Glaube nicht erleiden, daß er sich auf keine bloße Creatur niederlasse; darum auch die Theologi Christus halb allwege geredet haben: so man die menschliche Natur von der göttlichen schiede,

1) Randglosse: רָעָה.
2) d. i. verheert.
3) Randglosse: גָּרַע.

4) „Besehind" steht im alten autotypo, d. i. videant, was einen optativum anzeigt. (Walch.)
5) „für" nota *praesentiae;* „vor" denotat *prioritatem temporis.* (Walch.)
6) Randglosse: Ist [im Luther im Bogen] t an [der] 5ten Tafel. [No. 21, § 331.]
7) hüppen = gemein schimpfen. Vergleiche die Anmerkung zu Col. 1205.
8) d. i. unsauberes Stücklein. Vergleiche § 89 und § 91 dieser Schrift.
9) d. i. gleich dem Kürbis des Propheten Jona.

so sollte sie nicht angebetet werden. Angebetet werden ist allein des Gutes, in das sich die Seele ungezweifelt [ver]läßt. Also [ver]läßt man sich auf Christum, GOtt und Menschen; darum erkennen wir im Glauben, nicht allein, daß wir vertrauet seien auf JEsum Christum, der empfangen sei vom Heiligen Geist, geboren 2c., sondern wir sprechen vorhin, daß er der eingeborne Sohn GOttes sei, und unser HErr und GOtt sei. Darum bewährt er auch allenthalb durchs Evangelion Johannis seine Gottheit, damit man sehe, daß auf ihn ungezweifelt zu vertrauen ist."

363. Ich will auch nicht sehr poltern, daß er spricht:[1])

Luther: „Hie wird von der einigen Gottheit gesprochen, daß sie sei dreierlei, als drei Personen" 2c. In welchen seinen Worten Irriges verschlossen ist, wie in allen, durchs ganze Buch; denn dreierlei ist die Gottheit gar nicht, sondern nur einerlei; und mögen die heiligen drei Personen nimmermehr erleiden, daß sie dreierlei seien; sondern sie werden trias oder trinitas, Dreiling oder Dreiheit genannt. Aber kein Orthodoxus, das ist, Rechtgelehrter, hat sie nie dreierlei genannt; denn sie sind also ein einig Wesen, daß sie drei lauterer Eines sind, weder Verstand, Gedächtniß und Wille Eine Seele sind.

364. Ich versehe mich ganz, Luther habe so viele Seltsamkeiten in diesen Zettel eingetragen, daß man sich alle Unsauberkeit zu verantworten verzeihe. Denn wozu dienen doch die unchristlichen Reden, dreierlei sei die Gottheit? soll nicht der Einfältige lernen, es seien drei Naturen der heiligen drei Personen? und sind drei Naturen, so sind auch drei Götter. Wie darf er doch solche Worte für den Mund aus lassen gehen? Sind die Gelehrten in Sachsen blind? oder sind sie so schläfrige Hunde, daß sie die fremden Worte nicht anbellen? oder, so Luther unchristlich redet, dürfen sie nicht dawider reden? Mir ist in diesem Buche gleich, als sähe ich eine Sau im Blumengarten; so unsauber, untheologisch, so uneigentlich redet er von GOtt und allen heiligen Dingen.

365. Und ihr Theologi (ich will euch gleich alle nennen durchs Teutschland hin) schweigt, allein um des Zanks willen? Könnt ihr nicht denken: ob Luther gleich Recht hätte, so wäre doch weger,[2]) man henkte uns Mühlsteine an die Hälse, und versenkte uns, weder daß wir solche Aergerniß lassen unwiderfochten vorgehen? Ja, ich weiß deren, die sagen: Oecolampadius und Zwingli werden's unverantwortet nicht lassen. Ist darum der Handel nicht euer? oder sind sie [diejenigen], in die ihr geglaubt habt? Haben auch die Apostel nicht alle für sich selbst, doch Eine Meinung und aus Einem Geist, gepredigt?

366. Ich muß auch hie anzeigen, daß Luthern der Zank dahin bringt, daß er bald darnach alles, darum er [zu]vor der beiden Naturen, und hie der drei Personen halb, gefochten hat, selbst erkennt; und zeigt aber damit an, daß er mit Quacklerei umgeht. Verhört aber ihn selbst!

367. Luther im [Bogen] u an der 2ten Tafel:[3]) „Wer macht hie,[4]) daß zwo unterschiedliche Naturen Ein Wesen werden, und eine die andere gesprochen wird? Ohn Zweifel nicht die wesentliche Einigkeit der Naturen (denn es sind zwo unterschiedliche Naturen und Wesen), sondern die persönliche Einigkeit; denn ob's gleich nicht einerlei Wesen ist nach den Naturen, so ist's doch einerlei Wesen nach der Person. Und entspringt also hieraus zweierlei Einigkeit und zweierlei Wesen (als, eine natürliche Einigkeit und persönliche Einigkeit), und so fort an. Aus der persönlichen Einigkeit entspringt solche Rede, daß GOtt Mensch, und Mensch GOtt ist; gleichwie aus der natürlichen Einigkeit in der Gottheit entspringt diese Rede, daß GOtt sei der Vater, GOtt sei der Sohn, GOtt sei der Heilige Geist; und wiederum, der Vater sei GOtt, der Sohn sei GOtt" 2c.

368. Sehet, fromme Fürsten! diese Worte sind mir droben entfallen gewesen, wiewohl ich sie aufgezeichnet hatte. Aber Luther hat droben keine solche Erkenntniß[5]) nie gethan, sondern hie hinterhin gesetzt, daß, wie es ginge, er dennoch sagen könnte: Ich habe also geredet; und das ist auch die Ursache unsers Vergessens gewesen.

369. Hie gibt Luther Ursache, warum die Reden: GOtt ist Mensch, und, Mensch ist GOtt, wahr seien; und sagt keine andere, weder wir allwege angezeigt; darum daß zwo Naturen Eine Person sind. Droben aber hat er nicht also zwischen beiden Naturen entschieden;[6]) sondern sie also durcheinander vermischt, daß er gesagt: Die göttliche habe gelitten, und die menschliche sei in alle Unendliche hinaus, wo die unendliche Gottheit sei; ja, alle Rede also geführt, als ob er die Menschheit wollte allmächtig und zur Gottheit machen. Er erkennt auch, daß zwo unterschiedene Naturen, und zwei unterschiedene Wesen der Naturen seien.

370. Dank habe, Luther! Weiß doch wohl, daß Luther dies Wort „Wesen" nicht will verstehen für „bestehen", oder „eine eigene Person" und hypostasis[7]) sein; sondern für eine eigentliche, wesent-

1) Randglosse: Ist [bei Luther] im [Bogen] u an [der] 2ten Tafel. [No. 21, § 342.]
2) d. i. besser.
3) No. 21, § 343.
4) Randglosse: Dies ist eine recht christliche Summa, in der wir ganz eins sind.
5) d. i. Bekenntniß.
6) d. i. unterschieden.
7) Zwingli schreibt: hyspostasis.

liche Natur Denn er spricht: Ob's gleich nicht einerlei Wesen ist nach den Naturen, so ist's doch einerlei Wesen nach der Person. Da haben wir zwürend[1]) Wesen: Das erste heißt die Eigenschaft der wesentlichen Naturen; das andere die hypostasis, die selbst bestehende Person; so sind also die zwo unterschiedenen Naturen Eine Person. Als er aber spricht: Es entsprängen hie zweierlei Einigkeit, versteht er die eine, da die heiligen drei Personen Ein GOtt sind, und nennt's die natürliche Einigkeit; was darf er denn droben des Worts „dreierlei"? Die andere Einigkeit versteht er die Einigung der zwei wesentlichen Naturen in Eine Person Christi. Zweierlei Wesen nennt er die zwo unterschiedenen Naturen; wie denn seine Beispiele selbst anzeigen.

371. Sehet, fromme Fürsten! ob nicht Luthers Verjähen an diesem Ort bei einem Buchstaben mit uns helle [consonet, übereinstimme], in der langen Erklärung der Allöosen oder Gegenwechsels Materie droben gethan.

372. Ist nur die menschliche Natur eines menschlichen Wesens, oder Eigenschaft (ich pflege Eigenschaft, sonderlich, eigentlich, oder „Natur" für „Wesen" [zu] setzen, damit ich nirgend [als wollte ich] zwo Personen machen, möge verdacht werden); so muß je die menschliche nicht ausgebreitet sein nach der Gottheit; nicht allenthalb sein, sondern an Einem Ort sein; wie denn das [dem] Wesen oder Eigenschaft der menschlichen Natur ziemt. Und ist Luther aber[mal] mit uns eins; und dauern mich nur die verführischen hochmüthigen Gäuche, die aus Luthers Buche einer Meinung sein wollen, deren Luther ganz nicht ist. Daß aber Luther also hin und wieder wätschet, das soll billig hervorbracht und beschelten werden, denn der göttliche Geist lehrt nicht, daß man mit Zank und Gehäder der Wahrheit weichen soll, sondern mit Zucht und Furcht.

373. Es geht auch demnach Luther noch näher zu uns, da er zugibt,[2]) „das Brod sei der Leichnam Christi, gleichwie die feurige Flamme oder Wolke der Engel sei, oder die Taube der Heilige Geist". Und in Summa,[3]) „so sei zwischen dem Brod des Nachtmahls und dem Leichnam Christi ein sacramentlich Wesen". Nun ist die Wolke oder Flamme nicht der Engel; noch die Taube der Heilige Geist; so folgt, daß auch nach Luthers Position oder Meinung das Brod nicht der Leichnam Christi ist.

374. Daß er aber mit praedicatione identica kommt, ist auch in der Sophisterei nicht meisterlich, als er's braucht:[4]) Nam sub identitate comprehenderet *identitatem corporis et panis reali, essentiali* sive *formali; personali*, an *rationali?* Non *reali*, nam ea est, ubi res est eadem; formae autem, hoc est, *virtutes*, sunt diversae; ut: *intellectus, voluntas et memoria* sunt eaedem res, distinguuntur tamen virtute; alia enim est vis *intelligendi*, alia *propendendi*, alia *memorandi;* attamen istae vires omnes sunt una eademque anima rationalis. Non *formali* aut *essentiali;* sic enim conjunctiora essent corpus et panis, quam humanitas et divinitas; eadem enim formaliter et essentialiter sunt, quae definiuntur per eandem formalem et essentialem differentiam. Non *personali;* nam alioqui Christi persona constituta esset ex filio Dei, filio hominis, et (ut sic dicam) filio tritici; atque ut, quicquid est creatum in Christo, passum est in cruce, ita oportuisset panem quoque crucifigi.

375. Sequitur ergo, quod solum *rationalis* est identitas inter *panem et corpus Christi;* qualis est omnis denominativa: synecdochica, translativa, sive metaphorica, transsumtiva, sive metaleptica identitas. Sic vir canus est *canities;* sic *belligerat Gallia*, cum rex belligerat; sic *lapis* et Christus sunt eadem res; sic *calix* est testamentum; sic *pati* est mori Christum etc. En! ut omnia ista non vere sint ea, quae esse dicimus? Attamen ratio invenit, aut cognationem, aut viciniam aliquam, qua, quae non sunt eadem, aliquo modo faciat eadem; quumque vere nunquam sint eadem, eisdem tamen nominibus adpellentur. Nam quod alii dicunt, quaedam esse eadem genere, specie et numero, in hac divisione ampliter comprehenduntur. Unde nihil imperitius potuit a Luthero arripi, quam ut per praedicationem identicam tentaret, *panem* esse *corpus Christi* contendere. Sed jamdudum donavimus ei ista, modo non gravius peccaret.

376. Und darum lassen wir dasselbe dem Scoto, Brulifer und Capreolo. Und wollen wir kürzlich von der sacramentlichen Einung sagen; denn die droben auch ist angerührt. Sacrament[5]) machen die Lateiner zu mehrmalen aus mysterio,[6]) griechischem Wort, das heißt etwan eine Heimlichkeit, etwan eine äußerliche Form, Figur, oder Wesen, das aber ein groß heimlich, göttlich oder ernsthaft Ding bedeutet. Und darum so finden wir etwan im Neuen Testament sacramentum für die Heimlichkeit des göttlichen Rathes, da er vor ihm hat, den Menschen mit seinem Sohn zu erlösen. Aber als wir es hie brauchen, für ein Zeichen, Form oder

1) d. i. zweimal.
2) Randglosse: In [Luthers Bekenntniß, im Bogen] v an [der] 5ten Tafel. [No. 21, § 347.]
3) Randglosse: Ist [in Luthers Schrift, im Bogen] x an der ersten Tafel. [No. 21, § 357.]
4) Randglosse: Latius distinguo, quam Scotistae.
5) Randglosse: Sacramentum.
6) Randglosse: μυστήριον.

Figur, mit der wir ein großes Ding bilden und bedeuten, finden wir den Namen Sacrament nicht im Neuen Testament; denn das Eph. 5. steht, wird per allegoriam *sacramentum* genannt. Und wird Sacrament, also genommen, in zween Wege beschrieben. Sacrament ist ein Zeichen eines heiligen Dinges; oder: Sacrament ist eine sichtbare Form oder Bild einer unsichtbaren Gnade. Die erste Beschreibung ist die allergemeinste; wiewohl die andere auch gar nichts anders will denn die erste, nämlich, daß es ein sichtbar Zeichen oder Form sei der göttlichen Gnade, die nicht sichtbar ist. Also ist die göttliche Gnade, die uns Christum gegeben hat. Die Gnade ist uns unsichtbar; aber der Gnade üben wir ein sichtbar Symbolum oder Zeichen, das Nachtmahl, die Gnade (uns bewiesen) zu preisen und loben. Und ist aber als viel, als ein Zeichen eines heiligen Dinges.

377. So nun das Brod und der Leichnam Christi nur sacramentlich Eines sind, so sind sie nicht mehr Eines, denn ein jedes Zeichen Eines ist mit dem Gezeichneten. Als, das Bild des redlichen Coclitis, der Cocles selbst genannt wird, ist's aber nicht; darum aber das Bild um seiner redlichen That willen ihm ist an Markt gestellt; so wird das Bild nach seinem Tode ihm nach genannt, da er in viel hundert Jahren nie gewesen ist. Also sind jetzt die Zeichen des Kaisers und Franzosen in Neapolis der Kaiser und König; denn so man des Kaisers und Königs Adler und Gilchen[1]) sieht, spricht man: Das ist der Kaiser, das ist der König; und sind aber nur ihre Zeuge mit ihren Zeichen. Also ist der königliche Scepter der König; also sind die Schlüssel die Gewalt. Denn so man einem den Scepter oder Schlüssel gibt, so zeichnet man, daß er König, oder Magistrat und Obrigkeit sei. Und ist je der Scepter und die Schlüssel weder König noch Gewalt. Also ist die Morgenröthe Koth, daß sie einen künftigen Koth bedeutet; und die Abendröthe eine Schöne. Also ist das Osterlamm das Päßah, der Ueberschritt, und kann doch gar nichts denn ein Bedeuten sein des Ueberschrittes. Und das Brod der Leichnam Christi, daß es uns vorbildet, daß Christus den Tod für uns gelitten hat ꝛc.

378. Je in Summa, sacramentlich Eines sein ist gar nichts anders, weder ein Bildniß tragen eines heiligen Dinges, da doch das Zeichen das heilige Ding nicht ist; darum [weil] es aber das Heilige bedeutet, überkommt es den Namen deß, das es bedeutet. Daraus folgt aber nicht, daß darum der Leichnam Christi sei, wo das Sacrament seines Leichnams ist; denn auch die Taufe ein Sacrament des Todes Christi ist.[2]) Müßte darum Christus allewege sterben, wo man tauft, so wäre es jetzt nicht ein Zeichen eines geschehenen Dinges, sondern ein Zeichen eines Dinges, das mittenzu geschähe. Aber das Brod und Wein im Nachtmahl sind Zeichen des getödteten Leichnams und Blutes Christi, darum der Leichnam und Blut nicht da sind; denn wo sie da wären, so müßten sie getödtet und geopfert werden, oder aber sie wären umsonst da; es lasse denn unser Widerpart nach, daß sie nur gedächtlich da seien, und in den Herzen der Gläubigen; dann sind wir eins.

379. Bewährniß. Ist das Zeichen und das Gezeichnete bei einander, als unser Widerpart sagt: so muß auch das Leiden gegenwärtig sein; denn das Zeichen, das Sacrament, ist ein Zeichen des Todes Christi, als sie auch erkennen. Wollen sie aber bekennen, das Zeichen sei wohl da, und das Gezeichnete auch wesentlich da, aber daß das Gezeichnete gegenwärtiglich leide, das sei nicht. So frage ich sie: Warum dies Nachtmahl eingesetzt sei? Müssen sie mir je zugeben: des Todes Christi zu gedenken. Denn also reden Christus und Paulus; und nicht: des Leichnams Christi, sonderlich [separatim] ohne das Leiden. So nun das Leiden das Vornehme ist, darum diese Gedächtniß beschicht, und das Bezeichnete sollte da beim Zeichen müssen sein: so müßte Christus je da leiden und geopfert werden; oder aber, das vornehmlich bezeichnet wird, das ist nicht da. Diese Rechnung, in GOttes Wort gegründet, haben wir müssen anzeigen, damit die Einfältigen der sacramentlichen Einigkeit oder Gegenwärtigkeit wohl entrichtet werden; denn mich ansieht [mihi videtur], sie werden mit dem Wort „sacramentlich" verblendet, daß sie nicht wissen, was sacramentlich gegenwärtig sein sei.

380. Aber aus diesen Erklärungen wird jetzt ersehen, daß es gar nichts anders ist weder ein göttlich züchtig Zusammenkommen des Volks oder Kirche GOttes zum Leichnam Christi, das ist, zu der Danksagung des Todes Christi, die darum sein Leichnam genannt wird, daß man deß Tod und Marter darin gedenkt und danksagt; in welcher Danksagung man zu mehrerem Urkund seiner Liebe gegen uns, und unserer Liebe gegen dem Nächsten, die Zeichen seines Leibes und Blutes herumträgt, als ein äußer Zeichen seiner und unserer Liebe.

381. Sehen [wir] nun, also ist der Leichnam Christi sacramentlich da. Gleichwie der Kaiser oder König in Neapolis ist, darum, daß seine Zeichen darinnen sind, und ist aber der eine in Hispanien, der andere in Gallien: also ist Christus hie in den Herzen der Gläubigen mit großer Freude und Dankbarkeit, daß er wahre menschliche Natur an sich ge-

1) „Gilchen" ist uns unbekannt; doch erkennt man, daß es ein Zeichen oder Standarte bedeuten müsse.

2) Randglosse: Röm. 6. [V. 3. 4.]

nommen, unser Bruder worden, und mit seinem Tode uns erlöst und zu seinen Miterben gemacht hat. Aber wesentlich sitzt sein Leib zur Rechten GOttes. Und wird das Brod und der Wein, die in dieser Gedächtniß mit einander genossen werden, der Leib und Blut Christi genannt nach dem vornehmen Ding, das hie gehandelt wird, das ist die Danksagung des Todes, den er am Leibe erlitten hat. Es sind auch Wein und Brod nicht mehr Ein Ding mit dem Leichnam und Blut Christi, denn die Zeichen der Könige die Könige sind darum, daß sie die Gewalt der Könige zeigen.

382. Es ist auch kein Sacrament nie gewesen, das da gegenwärtig machte, das es bedeutet, sondern[1]) es hat angezeigt und gezeugt, daß das da sei, das es bedeutet. Also hat die Beschneidung nicht GOttes Kinder gemacht, sondern die vorhin GOttes Kinder waren nach dem Verheißen, die nahmen die Beschneidung als ein Zeichen und Zeugniß des Bundes, in dem sie waren. Also das Osterlamm brachte nicht das Ueberschreiten mit ihm, denn dasselbe nur einest beschehen war, sondern die [welche] darum ewiglich Dank sagten, die bezeugten [dasselbe] und brachten ihre gläubigen dankbaren Herzen zum Lamme; und in den Herzen trugen sie den Ueberschritt. Also macht die Taufe nicht GOttes Kinder, sondern die GOttes Kinder vorhin sind, die nehmen das Zeichen und Bezeugniß der Kinder GOttes.

383. Also bringt das Nachtmahl Christi, oder das Brod und Wein darin, nicht den Leichnam oder Tod Christi zugegen, sondern die, so den Tod Christi, der einest erlitten ist, erkennen ihr Leben sein,[2]) bringen den in ihren dankbaren Herzen ins Nachtmahl; und nehmen damit ihren Mitgliedern das Zeichen, das Christus eingesetzt hat, daß es von denen solle genommen werden; und bezeugen die, [daß sie] seinen Tod verjähen. Daß aber hierin von den Theologis[3]) geirrt wird, kann man nicht für; denn sie den Spruch Eph. 5. und Titum 3. von der Reinigung des Abwaschens mit dem Wort, und von dem Bad der Wiedergeburt, nicht erkennen ἐναλλαγὰς[4]) sein; daß den Zeichen zugegeben wird, das sie nur bedeuten, wie jetzt genug angezeigt ist. Denn je das ohne Zweifel ist, daß Reinigung der Seele des einigen Geistes ist. „Der Geist ist's, der lebendig macht." Dazu wird auch das Nachlassen der Sünde den Aposteln zugegeben darum, daß sie das Wort des Heils und Nachlassung predigten; denn sonst alle Gläubigen wohl wissen, ob ihnen neißwer anderer[5]) Ruhe der Conscienz gibt, weder der Trost in GOtt.

384. Daß aber Luther sagt:[6]) „Das Brod ist gleich der Leichnam Christi, wie die Taube der Heilige Geist ist, und die Flamme der Engel" ꝛc., und sagt von einem neuen Wesen, et quomodo quidam fallantur,[7]) quod de unitate totali per unitates partiales, et econtra syllogizant, lassen wir in seinem Werth stehen! das ist, daß es nicht eines Hellers werth ist, ausgenommen, daß er da erkennt, das Brod sei der Leichnam Christi nicht anders, weder die Taube der Heilige Geist. Nun ist die Taube gar nicht der Heilige Geist gewesen; denn sie ist auch keine natürliche Taube gewesen, sondern allein ein spectrum, eine erscheinende Gestalt, die wunderbarlich zur gegenwärtigen Handlung geschöpft,[8]) und nach der Handlung wiederum verlassen ist. Deshalb kein Gleichniß ist der Taube und Flamme gegen dem Brod, das im Nachtmahl ein Sacrament ist, und ein wesentlich natürlich Brod; nicht wunderbarlich gäch[9]) geschöpft, wie die Taube. Es ist auch die Taube, Flamme und Wolke kein Sacrament; denn Sacramenta sind der Zeichen halb gebrauchte,[10]) gemeine, erkannte Dinge, die allen Menschen offenbar sind: so sind solche Wunder ungebrauchte, seltsame, unerkannte Dinge; deshalb das Arguiren von Wunderzeichen zu sacramentirlichen Zeichen eine Irrung ist, quia non sunt ejusdem speciei, denn sie sind nicht Einer Gestalt noch Art. Wir haben aber genug gesagt in vordrigen Schriften, daß Zeichen, die Wunderwerke sind, nicht Einer Art mit sacramentlichen Zeichen sind, das aber Luther und seine Nachtöner nicht wollen sehen. Ach GOtt! sehet, wie behülfe sich der gute Mann gern! aber es muß sein.[11]) Er muß entweder brechen, oder aber wir wollen ihn von diesem Buch auch jagen, wie wir ihn von dem vordrigen gejagt haben. Und geben das nicht uns selbst zu, sondern wir wollen es mit dem eisernen Stabe GOttes Wortes thun, mit dem Schwert, das Glied und Gleich[12]) durchdringt.

1) Randglosse: Die Sacramente zeigen und zeugen; machen nicht gegenwärtig.

2) d. i. die, welche erkennen, daß der Tod Christi ihr Leben sei.

3) Randglosse: Error Theologorum, quod sacramenta aliquid conferant.

4) Randglosse: ἐναλλαγαί, i. [e.] immutationes vel commutationes munerum.

5) d. i. kein anderer. „neißwer" von uns gesetzt statt „neißwar", denn „war" bedeutet „worauf". Vgl. § 303 und § 82 dieser Schrift.

6) Randglosse: Ist im [Luther, im Bogen] u an [der] 5. Tafel. [No. 21, § 347.]

7) Randglosse: Lutherus ignorat, quid *totum* sit, et, quid *arguere a toto ad partes*, et contra.

8) d. i. geschaffen.

9) d. i. jäh, eilig.

10) gebrauchte = gewöhnliche, häufige.

11) Randglosse: Pia est haec confidentia.

12) In der alten Ausgabe: gleich. Doch es scheint uns, daß „Gleich" ein Substantiv sein muß, in der Bedeutung von „Gelenk".

385. Erwäget auch, fromme Fürsten, das er sagt:[1]) „Wo gleich ihr Text auch ungewiß wäre, so wäre es doch sicherer, so einer von GOtt betrogen würde[2]) weder von einem Menschen“ ꝛc. Hie sehen wir, wie der Teufel aufhin klettert. Da Luther irrt am Verstande der Worte, da soll ihn denn GOtt verstehen. Und so er mit Brechten und Prallen[3]) blendet und verführt, als [, wie] ich wohl merke, ihm sein eigen Conscienz sagt; so macht er ihm hie einen heimlichen Ausgang, durch den er fliehen möge. Nämlich den:[4]) Bin ich verführt, so hat mich GOtt verführt, denn ich habe auf sein Wort gepocht; und denkt aber nicht, daß der Pabst[5]) und alle Ketzer also sagen könnten: Irre ich in meiner Gewalt oder Meinung, so hat mich GOtt verführt, denn es steht lauter: „Was ihr bindet“ oder entlediget ꝛc., „das ist gebunden“ oder entlediget. Oder es steht klärlich:[6]) „Der Vater ist größer weder ich.“ Darum ist aber niemand entschuldigt; denn die Wahrheit wird uns genug vorgetragen, aber wir wollen sie nicht annehmen. Aber so uns GOtt gleich gar verwirft, und in reprobum sensum, das ist, in eine verkehrte Meinung läßt fallen, müssen wir nichtsdestoweniger darheben. Der GOtt des Friedens wolle uns gönnen, daß wir die Wahrheit so einhellig erkennen und annehmen, daß wir alle mit Einem Mund und Herzen GOtt Ehre geben, Amen!

386. So viel, fromme Fürsten, vom ersten Theil, darin wir viel untüchtiger Lehren und Reden haben lassen durch die Hand laufen, und allein auf das gesehen, daß die vornehmsten Stücke gründlich befestnet würden, als: Das Abwesen des Leichnams Christi; den Leichnam Christi umprisen sein; bei der Rechten sein, und dennoch wahrer Mensch bleiben; daß GOtt nicht möglich ist, wider sein eigen Wort zu thun; wie der Leichnam Christi im Nachtmahl sei; daß die Orte der Schrift, die wir für unsern Schild haben, von Luthern nicht entwegt[7]) sind. So wir nun sollten den irrigen Verstand Luthers verwerfen, wollen wir vorhin Oecolampadius' kurze, aber gar tugendhafte christliche Antwort setzen; und darnach den andern Theil unseren Verstand der Worte setzen, mit Verwerfen des Luthers Verstand; und zum letzten von seinem Glauben reden. Und darum loset [höret], fromme Fürsten, dieweil Oecolampadio zu, so mag ich mit den andern beiden Theilen desto baß nacher kommen. Er läßt sich kindlich und schlecht ansehen, aber ihr werdet einen Mann hinter ihm finden, so ihr sein Geäder und Bein, das ist, den Sinn der Worte und Geist recht bewährt.[8])

[Johann Oecolampads Antwort auf Martin Luthers Bekenntniß vom Abendmahl Christi.]

Johannes Oecolampadius Huldricho Zwinglio Gnade und Friede von Christo, unserem HErrn.

1. Hie überschicke ich dir, getreuer Bruder und Mitdiener im Worte des HErrn, meine Verzeichnung, so ich auf Luthers Bekenntniß vom Abendmahl gestellt habe. Diese magst du deiner Verantwortung, wo es dich auch für gut ansieht, anhenken, damit männiglich sehe,[9]) daß kein widerwärtiger Geist in uns sei, wie es Luther vorgibt, und ist doch die bei seiner vornehmlichsten Bewährung[10]) eine, damit er argwöhnisch mache unsere Lehre; wiewohl kundlich ist und er selbst wider sich Kundschaft gibt, daß es Eine Meinung und allein andere Worte seien. Man suche in seinem Buch, in dem Buchstaben s [am] ersten [Blatt].[11]) Nun habe ich dir nie widersprochen, und du hast dich auch mir nicht widersetzt, ja, ich habe mich wohl selbst deiner Wörter gebraucht, wie du dich auch der meinen nicht beschämest. Es sind auch unsere Zuhörer nicht so taub, daß sie ein Span und Zertrennung von unsertwegen hierin erhöben.

2. Nun so auch die Büchlein beiein stehen, und unsere Einmüthigkeit genug kundbar, will ich ihm dasselbe nicht verantworten, wie auch andere viel Schmachworte und Spottworte; denn welchem wohl mit denselben, dem ist noch nicht gach[12]) nach der Wahrheit. Ich weiß niemand damit zu erbauen; wird die Wahrheit erkannt, so ist es alles mit Ehren verantwortet. In mittler Zeit sind wir nicht besser, denn unser Meister Christus war. Es soll uns ein Kleines sein, daß er uns die puerilem logicam lehren will, ja, lieb soll es uns sein, denn seine Mitgesellen haben uns lange die vorgeworfen, wir brauchen ihrer zu viel.

3. Daß er uns Narren schilt und alber auf seine Sprache, soll sein eine Verantwortung deß, daß uns andere so viel Arglistigkeit zumessen. Daß seine besten Worte sind: Schwärmer, Buben, Teufel, und dergleichen mehr, soll uns eine Erinnerung sein, wie gar ein blöde Ding es um einen Menschen sei,

1) Randglosse: Ist [in Luthers Bekenntniß, im Bogen] x an der 4. Tafel. [No. 21, § 362 ungenau angeführt.]
2) Randglosse: Vide, quam impium praestigium!
3) Wahrscheinlich ist „Prächten und Prahlen“ gemeint. „Prachten“ = Pracht sehen lassen, kommt auch sonst bei Zwingli vor.
4) Randglosse: Lutheri praetextus.
5) Randglosse: Pontificis praetextus.
6) Randglosse: Arrii praetextus.
7) d. i. aus dem Wege geschafft.
8) „bewährt“ = prüft.
9) Randglosse: Concordia inter Zwinglium et Oecolampadium.
10) Bewährung = Beweis.
11) No. 21, § 285.
12) gach = jäh, eilig.

den der Zorn überwindet; sind wir noch desto besser noch desto böser.

4. Daß sich aber viel darab ärgern und stoßen, vermögen wir nicht anders wenden, denn daß wir auf das züchtigste uns der Lehr halben entschuldigen. Der HErr will prüfen, wie lieb jedem die Wahrheit sei. Ich weiß noch keinen Handel, der die Heimlichkeit der Menschen Herzen, zum Theil der Gleißner, und zum Theil der Bekenner der Wahrheit so frei geöffnet habe, als die Materie des Sacraments.

5. Der Gotteslästerung halb, so er uns, und dir insonderheit, der alloeosi halb auftricht,[1]) wird GOtt nicht erzürnt. Ich habe auch noch nicht anders erfunden bei dir, denn daß du einen einigen Christum, wahren GOtt und Menschen, bekennest. Man hat bald hin und her Wörtlein aufgezwickt, einem seine Lehre zu verkehren.

6. Daß wir aber Sacraments-Feinde, -Stürmer oder -Schänder genannt werden, sind wir kaum einer Sache unbilliger beschuldigt worden. Denn alles unser Schreiben und Lehren ist darauf gerichtet, daß von den Sacramenten gehalten werde,[2]) was sich darvon gebührt zu halten, und daß ihnen ihre billige Ehre bewiesen werde. Ob wir schon nicht so fleischlich, so grob, so capernaitisch von Sacramenten handeln, sind wir darum nicht Sacramentstürmer. Es schilt uns mancher, der da nicht weiß, was wir glauben oder lehren; auch ob es ihnen das Leben gälte, möchte er nicht sagen: was da Sacrament? warum es eingesetzt? und wie man es brauchen sollte? Sollten wir darum Sacramentstürmer sein, daß wir nicht bekennen, daß das Brod wesentlich der Leib Christi sei, so müssen alle Päbstler Sacramentstürmer sein, ja, auch die Lutherischen fallen nun selbst davon, und sprechen: Unter oder in dem Brod ist der Leib Christi.

7. Sollten wir darum Sacramentsfeinde sein, daß wir sagen: die Materie des Brods bleibe in seinem Wesen; so sind auch alle Lutherischen Sacramentstürmer. Sind wir darum Sacramentschänder, daß wir nicht wunderbarlicher, unaussprechlicher Weise Wunderzeichen annehmen in Sacramenten, so ist freilich St. Augustin ein Erzfeind der Sacramente gewesen, der es so öffentlich schreibt. Sollten wir die Sacramente darum geschändet haben, daß wir sie nicht mit großem Gepränge, mit viel Ceremonien, und nach deren Gebot unnützer Menschensatzung austheilen, so ist Christus und seine Apostel schuldig daran, der sich der Einfältigkeit geflissen, so wir glauben und predigen das Wort des Glaubens, von dem da steht Röm. 10., durch welches die Sacramente geheiligt, und Sacramente sind, so wir lehren, durch die sichtbaren Dinge zu ohnsichtbaren Dingen; in die Elemente die Hoffnung nicht setzen, in allem sich der Aehnlichkeit des Glaubens zu befleißen, den Verstand gefangen nehmen in die Gehorsame Christi, damit die Wahrheit erkannt werde, so wir geistliche Dinge gegen geistlichen vergleichen.

8. Wie mögen wir Sacramentstürmer sein? Wo wir die Verheißung aus den Wörten des Nachtmahls entführten, und wollten nicht zulassen, daß das Brod ein Sacrament wäre des wahren Leibes und Blutes Christi, für uns vergossen, wie etliche thun; so wären wir wohl argwöhnisch. Wo wir verleugneten, daß Christus, der Sohn GOttes, nicht um und um seine Kraft hätte zu wirken mit den Sacramenten als mit den Worten, und nicht auch wunderbarlich wirkte; so wäre es kein Wunder, daß man also sich uns widersetzte.

9. Es hat aber glatt nicht die Meinung. Die Geheimniß des Glaubens verkünden wir mit den Sacramenten. Das da zu Offenbarung gegeben ist, soll uns ohnverdunkelt sein: so auch unsere Widersächer müssen die sacramentliche Vereinigung zugeben, und selbst eine figürliche Rede in Worten setzen, die sie nicht mögen umgehen, wiewohl sie es steif leugnen, und man doch um und um sie ergreift, daß sie es annehmen.

10. Auch, so sie sagen, daß der Leib Christi nicht als ein Leib im Brod sei circumscriptive oder localiter, aber sonst unbegreiflicher Weise, die aber dem Leibe so wenig zugegeben mögen[3]) werden als dem Geiste Fleisch und Bein: sollte man wohl schier denken, ob sie göttlicher Eifer, oder brüderliche Liebe, oder christliche Zucht dahin bewegen, daß sie ander Irrsal hin lassen schleichen, ob schon etliche deren gröblicher verfehlen und uns als die schädlichsten Gottesfeinde ausrufen. Ein Wiedertäufer sein ist ihnen nicht so schädlich; siebenmal wäre es besser, Päbstler hören. Der Pabst Nicolaus in seinem verworfenen Urtheil hat sich wohl gehalten, allein Zwingli und Oecolampad haben das Leberlein gefressen, die soll man dermaßen ausschreien. Und haben uns doch in dem allen, das die, so wider uns schreiben, aufrupfen, nicht in Einem begriffen, das so gar unleidlich sei.

11. O! wäre es als recht gethan, als es nicht ist; und wenn es uns als wohl zu Herzen wäre, als gut Fug wir hätten an vielen Orten: wie möchten wir sie so mit reichlicher Maße abbezahlen, und ihnen wieder [ver]gelten? Wem wäre es aber nütz? den Unsern? Nein; denn sie begehren der Wahrheit. Den Widersächern? Nein; die würden desto mehr erbittert. Der Materie an ihr selbst? Nein; die würde desto mehr verdunkelt. Unserer Rachbegierigkeit? Nein, das soll nicht sein; GOtt ist Richter.

1) d. i. aufrückt, aufbürdet.

2) Randglosse: Qui sint sacramentorum veri hostes.

3) In der alten Ausgabe: „zugeben mögend".

12. Das Beste wird sein, in Lindmüthigkeit zu antworten und eine Zeit die Schmach tragen. Es ist in der Welt dahin kommen, daß man nicht weiß, wer gescholten oder gelobt wird. Denn es werden ehrlose Leute durch Schmeichler hoch hinauf gesetzt, und werden unschuldige Herzen mit allerlei Schelmerei beladen; aber der Tag des HErrn soll es wohl eröffnen, auch werden es die Kinder des Lichts wohl mögen ermessen, wer mit der Wahrheit daran sei, werden uns auch nicht desto geringer achten. Was liegt uns an dem Urtheil der Kinder der Finsterniß? Wir wissen wohl, wem wir vertrauet haben; so der mit uns, was vermag alles Fleisch wider uns? Die Wahrheit ist stark, die soll sich an unsern Feinden rächen. Warum wollten denn wir die Geduld verlieren? Genug ist es, einfältiglich und wahrhaftig, auf das kürzeste zur Sache antworten. GOtt gebe seine Gnade, daß es mit Frucht geschehe! Amen.

13. Hie hast du meine Verzeichnung, mit dem befehle ich aber dir zu handeln, wie du vermeinst darin nütz zu sein. Ich weiß wohl, daß du es allein ihm alles wohl widerlegen wirst. Doch so habe ich das Meine auch gethan, dieweil ich nun auch so ganz im Spiel bin. Damit sei GOtt befohlen. Von Basel, auf den 10. Tag Heumonats [Juli], Anno 1528.

Antwort Johannis Oecolampadii auf die Bekenntniß Mart. Luthers, vom Abendmahl Christi.

1. Paulus, der heilige Apostel, so er uns Wortstreit verbeut, welche etliche vermeinen, von uns geführt werden, will nicht, daß wir darum ganz schweigen, oder die Worte der Schrift entweder nicht recht erklären oder, übel dargethan, nicht strafen. Ohn Zweifel aber will er, so wir die Wahrheit erlangen wollten, sollen wir ob den Worten, ob sie schon nicht mit gleicher Klugheit hervorgebracht sind, uns nicht zweien, damit wir uns nicht mit der Kunst schädlich aufblähten, aber vielmehr in der Liebe des Nächsten Frommen schafften. Dieses, wollte GOtt, daß sich meine Widersächer geflissen hätten in der Materie des Sacraments. Denn mich will bedünken, wir wären in vielen Sachen wohl in Einem Verstand zu vergleichen, wo man doch einander recht vermerken wollte. Es hat aber leider! bisher nicht wollen sein. Wohlan! so bitte ich den HErrn, daß an mir nichts erwinde, und ihr zorniger Trotz mit sanfter Antwort möge abgestellt werden.

2. Zum ersten, damit man mich verstehe, bestehe[1]) ich, daß ich die Worte der Evangelisten „das ist mein Leib" ausgelegt habe: das ist ein Zeichen oder Bedeutung meines Leibes, eben in dem Verstand, wie man gemeiniglich sagt: Das Brod ist ein Sacrament, oder ein heilig Zeichen des Leibes Christi. Ab welcher Rede sich niemand bisher, so einen Verstand gehabt, geärgert hat: denn damit ist dem wahren Leib JEsu Christi nichts genommen, daß er der wahre Leib sei; aber ihm ist zugelegt worden, daß er durch das Brod bezeichnet und bedeutet sei. Und also ist das Brod ein Zeichen, aber der wahre Leib Christi ein bezeichnet Ding. Und wie das Brod wahrlich ein Brod und ein Zeichen: also der wahre Leib Christi ist wahrlich miteinander der wahre Leib, und auch bezeichnet.

3. Das nimmt nun D. Mart. Luthern fremd, gleich als [ob] ich muthwillete, und es sich als wenig reimte, als so ich spräche: Christus wäre Belial; sagt: es könnte und solle nicht sein, und sei ganz ein verkehrter Tropus, in allen Sprachen ohnbräuchlich ꝛc. Darauf werde ich nun diese drei Stücke antworten; [I] anfänglich, daß der Tropus bräuchlich sei; [II] hernach, daß er in der Auslegung der Worte „das ist mein Leib" solle und müsse gebraucht werden; [III] zuletzt aber ablehnen etliche Gegenwürfe des Luthers bei den Worten des HErrn. Wohlan! lieber Leser, du sollst dich sein Spottworte und Scheltworte nicht irren lassen, sie dienen nicht hieher. Wirst wohl sehen, daß kein Muthwill ist diese meine Auslegung, kann und mag wohl ohne alle Verkehrung sein. Damit du aber die Sache verstehst, so merke: die Worte, so wir figürlich oder Schwankworte nennen, nennt er „verneuerte Worte" und „einer neuen Deutung", um deß willen, daß sie neue Deutung auf sich nehmen. Und die wir nennen „natürliche", und „nicht figürliche", nennt er „Worte der alten, oder ersten Deutung". Da setzt er eine solche Austheilung und Regel:[2]) „Die Worte der alten oder ersten Deutung zeigen das Ding, so das neue Gleichniß ist; und nach der neuen Deutung zeigen sie das neue rechte Ding, oder Wesen selbst, als in diesem Spruch: ‚Ich bin der rechte Weinstock.' Hie ist das Wort ‚Weinstock' ein Tropus oder neu Wort worden, welches nicht kann zurück deuten den alten Weinstock, der des neuen Gleichniß ist, sondern deutet für sich den rechten neuen Weinstock selbst, der nicht ein Gleichniß ist. Denn Christus ist nicht ein Gleichniß eines Weinstocks, sondern wiederum der Weinstock ist ein Gleichniß Christi" ꝛc. Diese seine Austheilung und Regel wollen wir besichtigen, so viel hieher dient, ob sie durch und durch in allen figürlichen Reden, in welchen figürliche Worte erfunden werden, gemäß und genugsam, auch ob sie uns zuwider sei.

1) d. i. bestätige.

2) No. 21, § 29 ff.

Signa trifariam dicuntur [d. i. das, was da bedeutet, wird auf dreifache Weise geredet].

4. Die Worte sind baß auszutheilen. Er theilt sie in zwei Theile. Wir aber werden sie in drei Theile theilen.

5. Zum ersten, die Worte der Zeichen, so proprie, das ist, eigentlich und ohnfigürlich geredet werden, zeigen die Dinge für sich selbst an, wie sie an ihrer Natur sind, ohn alles Aufsehen, daß sie Gleichniß mögen sein. Als, so ich spreche: Das Lamm hat vier Füße, der Hase hat zwei lange Ohren, verstehe ich allein den natürlichen Hasen oder Lamm. Dies sind Worte, wie sie Luther nennt, nämlich der ersten und alten Deutung.

6. Zum andern sind Worte, so für sich selbst ihre Natur bedeuten, tragen doch auch mit ihnen Bedeutniß und Gleichniß anderer Dinge. Die zeigen sich selbst sammt ihrer Bedeutniß an, also: so ich deute auf ein Lamm, und sage: Das Lamm ist der geduldige Christus, so wird das natürliche Lamm nicht ausgeschlossen, denn ich zeige darauf; aber mit dem zeige ich auch, wie es Gleichniß trage des wahren Christi. Also: da Christus das Brod nahm, und sprach: „Das", zeigt er auf das Brod, ließ Brod in seiner Natur, aber mit dem wollte er auch die Gleichniß des Brods anzeigen, wie daß das Brod habe ein Gleichniß seines Leibes. Diese Worte nenne ich sacramentliche hie um zweier Deutung [willen], einer neuen und alten Deutung.

7. Zum dritten sind Worte, die lassen fallen des natürlichen Wesens Deutung, und zeigen ein neues Wesen, deß Gleichniß erfunden wird in der alten Bedeutung Natur. Als, so man spricht: Christus ist das Lamm GOttes. Da deutet man auf kein viehisch Lamm, aber auf das neue wesentliche, das Christus selbst ist, der durch das viehische Lamm gefigurirt und bedeutet wird. Dies Wort nennt Luther erneuerte Worte, und der andern Deutung; wir aber nennen sie figürliche Worte. Diese Austheilung wird nothwendig und nütz sein.

Signata trifariam dicuntur [d. i. das, was bedeutet wird, wird auf dreifache Weise geredet].

8. Du magst auch wiederum in dreierlei Wege reden von dem, so gefigurirt oder durch ein anderes bedeutet werden mag.

9. Zum ersten, wie es in seinem Wesen, ohne alles Ansehen einiger Gleichniß, da ist, kein Gleichniß oder Figur, und sind Worte der ersten Bedeutniß, als: Der Leib Christi ist aus Maria geboren.

10. Zum andern, wird etwas genannt, wie es in seiner Natur, und wie es gefigurirt wird, als: Der Leib Christi ist das Osterlamm; das ist, der Leib ist ein Leib, wird aber figurirt oder bedeutet durch das Osterlamm.

11. Zum dritten, ohne Aufdeutung auf das natürliche, sondern auf das neue Wesen, von der Gleichniß genommen; als, so die Lehrer nennen den Leib Christi zu Zeiten das Sacrament des Leibes, und für das Zeichen, und nicht eben den wahren Leib, wie Augustinus in epistola ad Bonifacium anzeigt.

12. So nun hie Luther das andere Stück ausläßt, et peccat in divisione insufficiente, das ist, zertheilt ohngenugsamlich das, so zu theilen, ist nicht Wunder, ob ihm seine Regel fehlt, so er spricht: Alle Tropi in der Schrift deuten das rechte neue Wesen, und nicht die Gleichniß desselbigen neuen Wesens. Ursach, warum es ihm fehlt, denn, so man auf die Dinge deutet, die Gleichniß mit ihnen tragen, das ist, auf sacramentliche, werden sie mit ihrem natürlichen Wesen, um der Aufdeutung willen, nicht ausgeschlossen, und wird die Gleichniß dazu angenommen; das will ich dir klar anzeigen und beweisen.

13. Du sprichst von Sanct Peters Bild: Der Sanct Peter ist geel gefärbt. Da lasse ich gerne zu, daß da das neue und figürliche Wort in einem neuen Wesen stehe, allein für den gemalten St. Peter. Wo du aber sagst: Der St. Peter ist der St. Peter, der das Evangelium gepredigt hat; da verstehe durch St. Peter in subjecto, im ersten Worte, nicht allein in seinem neuen Wesen, als ein Gemälde, sondern auch mit seiner Gleichniß, daß es dem wahren St. Peter ähnlich sieht; und aber das Wort St. Peter in praedicato, da es zum andernmal genannt wird, verständigt uns den lebendigen St. Peter und nicht den gemalten. Wo aber dem nicht also, wäre es als viel gesagt, daß der gemalte St. Peter gepredigt hätte; und man tropet darum nicht zurück, wie Luther spöttlich sagt; er hat aber darauf wenig Aufsehens gehabt, ja, das ganz unterlassen.

14. Es hat Luther nicht recht verstanden die Meinung meiner Auslegung, oder aber hat sie nicht wollen verstehen. Denn er gibt vor, daß ich sage, „Leib" soll heißen „des Leibes Zeichen" in dem Spruch „das ist mein Leib", so ich doch, wo ich der Schrift hätte folgen wollen, vielmehr sollte das Wort „Leib" also verneuen, daß es den rechten neuen Leib heiße, welchem der natürliche Leib Christi ein Gleichniß wäre. Und wie er nach viel Worten sagt: Es sei so viel gesagt:[1]) Das ist Brod; gleich als bedeutete hie der Leib das Brod, und nicht Brod den Leib. Damit geht er um, garnahe durch sein ganz Buch. Und seine Mithelfer haben es auch getrieben und mich gegen der Welt versagt. Nun ist ihm nicht also; denn ich sage, und habe es gesagt, daß hie das „Brod" sei ein

1) Randglosse: Regula in exponendis relativis.

Zeichen des Leibes. Denn ich durch „den Leib" den rechten wahren Leib Christi, des Sohnes GOttes, aus Maria der Jungfrauen geboren, verstehe; wiewohl das wahr ist, daß das Wörtlein „Zeichen" in [der] Auslegung fällt auf den Leib, wie es in den relativis geschicht; macht aber darum den wahren Leib Christi nicht zu einem Zeichen.

15. Nimm ein Exempel: Ich spräche: Salomon ist ein Sohn Davids. Das Wörtlein Sohn lenkt sich auf das Wörtlein Davids. Nun ist darum nicht die Meinung, daß David der Sohn sei; aber er ist der Vater, und Salomon ist der Sohn. Sonst würde man auch in der heiligen Dreifaltigkeit die Personen mögen vermischen und aus dem Vater den Sohn machen; und wiederum. Also auch hie sage ich: Das ist das Zeichen des Leibes, so lehnt sich das Wort Zeichen auf das Wörtlein Leib; und ist darum nicht zu verstehen, daß der Leib sei das Zeichen, sondern er ist der wahre Leib, der für uns gegeben; aber das Brod ist das Zeichen.

16. Da möchte ich dir tausend und aber tausend Exempel geben, und alle Sprachen die vermögen es. Doch so sei es genug an einem! Ezech. am 4. steht: „O du Menschensohn, nimm dir einen Ziegel, den lege vor dich, und reiß die Stadt Jerusalem darauf, und Würste[1]) stelle gegen ihr Bollwerk" ꝛc. Aber[2]) am 5. Capitel sagt er: Dies ist Jerusalem, die ich unter die Heiden gesetzt habe, und in ihre Umkreisländer, und sie hat widerbefzet[3]) meinen Gerichten mehr, denn die Heiden ꝛc. Hie läßt sich die Sache sehen. Im 4. Capitel will Ezechiel, daß die Stadt Jerusalem „abgerissen" werde. Merk, die wahre Stadt möchte nicht auf einem Ziegel abgerissen werden, und wesentlich darauf stehen; aber die Figur und die Gleichniß einer Stadt, wie der tropus in der dritten Ausrechnung vermag. Hernach im 5. Capitel sagt er: „Dies ist Jerusalem (das ist, der gerissene Ziegel mit der Form und Gestalt ist Jerusalem), die ich unter die Heiden gesetzt habe." Da wollte ich hören, wie sie mir dieses auslegten. Wollten sie sagen: Der gerissene Ziegel ist wesentlich das Jerusalem, welche ist die Stadt GOttes: das ist nicht; denn sie auf keinem kleinen Ziegel gestehen möchte. Oder wollten sie sagen: Jerusalem ist das „erneuerte" Wort, wie sie es nennen; wie würde sich dann reimen, daß das andere [abgezeichnete] Jerusalem, nach dem erneuerten Wort, habe GOtt mehr erzürnt, und sei mitten unter die Heiden gesetzt worden; das wäre nun ungeschickt. Unsere Auslegung aber erfindet sich, und ist auch die einfältigste und reinste, daß das Jerusalem auf dem Ziegel ist eine Bedeutung des wahren Jerusalems; und ist darum das wahre Jerusalem nicht die Figur, aber das abgerissene Jerusalem auf dem Stein, wie sich denn solches auf das artigste erreichet.[4])

17. Gib Exempel, woher du immer[5]) willst, sie werden dir nicht fehlen. Also auch ist der Same eine Figur des Evangeliums; das Lamm, der Fels und Passah eine Figur Christi; wird um und um beständig sein; ja, auch außerhalb der Schrift ist Sanct Peter, der gemalte, eine Figur und Zeichen des wahren. Summa Summarum, Luther sage, was er wolle, so gibt es sich frei, daß die ersten Wörter in denen Reden sind die Figur, aber die Nachworte sind die gefigurirten, wiewohl in der Auslegung sie sich legen auf das, so gefigurirt ist. Darum sind es eitel ohnbesonnene und ohnnütze Reden, die er mit großem Pracht hat ausgegossen: es sei nicht möglich.

18. Item, daß Luther viel Exempel anzeucht, ist gering zu achten, weil er sie alle ohnbillig und ohnordentlich wider alle Logik umkehrt. Denn es hat weit eine andere Gestalt auszulegen, so man das, so bezeichnet ist, voran setzt, und das erneuerte oder figürlich Wort hernach; denn so man das Zeichen vorsetzte, also: So man spräche: Evangelium ist der Same, oder: Christus ist der Fels; dann gebührt es, solches also auszulegen: Das Evangelium ist bedeutet durch den Samen; Christus ist bedeutet durch den Felsen. So ich aber den Felsen vorsetze, und spreche: Der Fels war Christus, sage ich recht: Der Fels bedeutet Christum, der Same bedeutet das Evangelium. Hie soll[6]) Luthers Conversion oder Umkehrung im Boden nichts.[7]) Exempel: Der Reif ist ein Zeichen des Weins, daß ich darauf platzen wollte, daß der Wein hergegen auch ein Zeichen sei des Reifes. Also thut ihm Luther; so wir sagen: Der Fels ist ein Zeichen oder Figur Christi, kehrt [er] es untreulich um und sagt: Christus sei ein Zeichen des Felsen. Diese Umkehrung möchte es erleiden: Der Fels ist ein Zeichen Christi, ergo das Zeichen Christi ist der Fels. Dies folgte auch: Das Lamm ist ein Zeichen Christi; kehre es um, so lautet's: Christus ist bezeichnet durch das Lamm. Ich mag mich sicher nicht genug verwundern, daß die Gelehrten in solchen offenbaren Sachen behangen, und uns mit der Sophisterei betrüben und bekümmern wollen.

19. Eine andere ohntüchtige Regel setzt auch Luther also:[8]) „Wo das Wörtlein ‚ist' in einer Rede eingeführt wird, da redet man gewißlich vom

1) d. i. Sturmböcke.
2) In der alten Ausgabe: „Aller".
3) befzen = bellen.
4) Vielleicht: eräuget?
5) Von uns gesetzt statt „nümmen" (nicht mehr) in der alten Ausgabe, welches hieher nicht paßt.
6) d. i. vermag.
7) In der alten Ausgabe: „im bodennichs".
8) Randglosse: Duplex *esse*, naturale et intellectuale.

Wesen desselben Dinges, und nicht von seinem Deuten." Wie bewährt er aber diese Regel? Eben mit der vorigen ohnnützen Regeln Exempel. Jedoch, so soll es ihm nicht ganz verworfen sein. Denn wie er in einem jeden Worte kann zwo Bedeutungen führen, sollte er es auch billig hie in dem Wörtlein „ist" erfinden mögen, also: etliche Dinge haben ihre Natur und Wesen an ihnen selbst in der Natur, von deren jeglichem wird recht und wohl gesagt „ist wesentlich". Etliche haben ihr Wesen zum Theil nach Ausrechnung der Vernunft, ob sie schon ganz nichts sind in der Natur, also daß es dahin kommt, daß man auch dem Nichtigen[1]) das „ist" zuschreiben möge, und sagt: nichts ist nütz; und alle bedeutlichen Dinge, die haben ihr „ist" ja „in ihrem Werth",[2]) darum auch das Wörtlein τοῦτ' ἐστιν und id est, „bei uns", oder „das ist", ist so viel gesagt, [es] wolle dienen zu Auslegung, und ist „ein bedeutet ist" auch „ein ist", hat auch sein Wesen nach seiner Art.

20. So nun in der vor gemeldeten Dinge Austheilung gesagt ist, daß etliche Dinge tragen mit ihnen und werden bekleidet mit der Deutung; so ist ihnen die Deutung, als gemehrten und vermischten Dingen, auch ein Wesen. Wie man nun fragen mag einem Dinge nach, was es sei nach seiner Natur; also mag man auch fragen, was es sei nach seiner Bedeutung. Man mag je in einer gemein fragen: Was ist Bildniß? und antworten: Es ist eine Gleichförmigkeit; so ist Gleichförmigkeit für sich selbst ein Wesen. Also weit streckt sich der gemeine Name „Wesen" aus, und das Wort „ist". Darum nicht vonnöthen, daß man zwo Fragen führe, eine von dem Wesen, was es sei? und die andere, was es bedeute? wie Luther sagt. Es sollte doch keines Antwortens dürfen, wo man uns die Zeit nicht also ohnnützlich abstrickte. Es mag ja sein,[3]) wo man eines Dinges Natur begehrte zu wissen, und hernach die Bedeutung, daß man zwo Fragen stellte, um Unterscheidens willen. So aber das natürliche Wesen kundbar ist, und die Bedeutung ersucht wird: was ist es aus dem Weg, ob man schon durch das „ist" die Bedeutung des bedeutlichen Wesens erforschte? Darum so widerspreche ich ihm auch in dem, es könnte nicht gleich gelten: Das ist St. Peter; und: bedeutet St. Peter.

21. Diese Dinge wollen wir weiter mit Exempeln bewähren. Man hat ein Triumph-Feuer gemacht; fragt einer: Was ist das? man antwortet ihm: Es ist ein Feuer. Damit hat er dem Fragenden nicht genug gethan; denn er weiß das vorhin, und er will etwas anders hören, nämlich, was es bedeute? so fragt er dennoch: Was ist das? So ihm aber geantwortet wird: Es ist ein Freuden-Feuer; da mag er wohl abnehmen, was es bedeute. Also ist ihm auch in den Sacramenten; man fragt nicht, was Brod sei der Materie nach? aber der Bedeutung nach. Es wußten die Jünger im Nachtmahl vorhin wohl, daß Brod Brod war, oder auch Brod brechen; das durfte man sie nicht lehren. Aber das bedeutliche Wesen sollte ihnen offenbart werden, und [sie] hätten es auch nicht gewußt, wo es ihnen nicht ausgelegt wäre worden durch die Worte, welche ihnen geben solches Wesen, zu dem es verordnet ist, daß das Brod ein Zeichen sei des Leibes, und wird der Leib dennoch für den natürlichen Leib Christ verstanden. Denn der Name „Zeichen" wird verstanden von dem Brod, wiewohl es gesetzt wird nach dem „ist" zum „Leib".

22. Hiemit wäre allem andern Geschwätz auch wohl geantwortet, das Luther in Auslegung Lucä treibt. Denn wie ich das Blut bei Matthäo und Marco lasse sein das wahre Blut Christi, also auch bei Luca und Paulo; doch daß das Wort der Auslegung vor dem Wort „neuen Testament" stehe, nämlich, daß der Becher sei ein Zeichen des neuen Testaments: nicht, daß das neue Testament das Zeichen sei, aber der Becher; nicht der Leib das Zeichen, aber das Brod. Darum darf es daselbst keiner Antwort, so er vorwirft, deß[4]) ich nicht bekenntlich [confitens] bin, wiewohl er mir einen Argwohn gibt, er habe diese Auslegung wohl erkannt und mache sonst ein gutes Männlein aus mir.

23. Hernach, wer da sehen will, der mag es ohnbeschwert thun, daß ich an dem Spruch Tertulliani nicht betrogen bin. Er thut gleich, als verstände ich Tertullianum de figura sermonis in Grammatica, das hat er je nicht errathen; ob ich schon von figürlichen Worten hin und her rede, so sage ich doch nicht, daß *figura* bei Tertulliano dahin deute; denn es ist als viel als „Zeichen", wie er selbst wohl zu verstehen gibt lib. 5. adversus Marcionem, da er ein „Sacrament" nennt Brodes und Weins, das er vor eine „Figur" genannt hat. Luther sollte gleich auch sagen: *Sacramentum* wäre eine Figur in der *Grammatica*, damit man sähe, daß es Gespötte wäre. Er zeigte sonst genug an, das „Zeichelei"; was bedürfte es denn hie des „Wesens"? Auch ist es nicht, daß Tertullianus mich dahin gebracht habe, also vom Sacrament zu reden. Sollte ich aber einem Lehrer auf Erden danken, meines Verstandes halben hierinnen, so dankte ich billig Augustino. Aber dies dient nicht hieher.

24. Es hat hernach Luther andere schlechte Einreden, die bringt er mit Ohngestüm und Ohnzucht hervor, und möchte es aber wohl gütiger dargeben;

1) In der alten Ausgabe: „auch dem nichtig".
2) In der alten Ausgabe: WERD.
3) Randglosse: *Significatio* per *quid est*? quaeritur ubi naturale *esse* manifestum.
4) „deß" von uns gesetzt statt: daß.

aber ich achte, er vermeine, es stehe ihm nur trefflich wohl an. Wir wollen sie nach einander setzen.

25. Die erste: Wo man sprechen wollte, daß des HErrn Brod und Wein allein zur Gedächtniß des Todes Christi aufgerichtet sei; so dürfen wir des Textes nichts, wir haben genug in dem, als wir lesen: Nehmet, esset, solches thut mein zu gedenken! Oder: wozu ist der Text nütze? Mag man doch des HErrn Tod bedenken (welches die Hauptstück und einige Ursach des Abendmahls) ohn solchen Text.[1]) Antwort. Wir sagen, daß im Nachtmahl nicht allein ein Gedächtniß und Danksagung sei, denn wir GOtt auch an allen Orten und zu allen Zeiten loben und danken sollen, wie der Psalm sagt: „Meine Seele, lobe den HErrn, und vergiß aller seiner Gutthat nicht. In allem Ort seiner Herrlichkeit lobe den HErrn." Und abereins: „Ich will loben den HErrn zu aller Zeit." Doch so soll auch eine gemeine Danksagung sein, welche nicht zu aller Zeit, auch nicht[2]) mit sonderlichen Ceremonien befohlen. Hierum ist uns ein sacramentlich Zeichen eingesetzt worden, zu Vereinbarung des Volkes dienlich, in welchem uns verkündet würde, worin und warum wir danksagen mit einander, nämlich sind wir dankbar, daß wir durch den Tod Christi erlöst sind, und sein Verdienst uns auch zugetheilt werde. Dieses aber hat sollen in einem äußerlichen Zeichen befohlen werden. Wo aber die Zeichen allein vorgestellt wären worden, und nicht ausgelegt: wer hätte uns gesagt, worin die Danksagung stände? Wer wollte uns gesagt haben, was das Brod bedeutete, und Christus damit vermeinte? Wo Christus mit den Worten seine That nicht hätte ausgelegt, woher wüßten wir, daß es ein Sacrament wäre? Es gilt ja nicht, solche nothwendigen Sacramente aus eigenem Kopf erdichten; darum uns vonnöthen war solcher Text, da eingesetzt wurde das Sacrament und gegeben der Befehl mit bequemer Auslegung.

26. Zum andern fragt er:[3]) Warum Christus die Bedeutung (Luther nennt sie aufs spöttlichste Deutelei) eben dasmal[4]) lehren müßte? Antwort: Wir sagen nicht, daß Christus es müßte, aber billig und weislich es sollte thun. Denn zu der Zeit sollten die neuen Ceremonien eingesetzt werden, da die alten jetzt aufhörten; und da auch Christus noch hie auf Erden in solcher Weise, daß er die anfinge und als unser einer sei, annehme. Und da sie anfingen, sollten sie auch erklärt werden.

27. Zum dritten fragt er: „Wozu ist es nütz, daß ich weiß, das Brod bedeute des HErrn Leib? Was hilft dem Glauben solche Allegorie, die auch die Gottlosen und Teufel erfinden könnten? Was schiedt's [würde es schaden], ob ich nimmermehr wüßte, daß das Brod Christus Leib bedeute? Wir hätten es doch mögen aus uns selbst erfinden, und sonderlich, dieweil keine analogia fidei da ist." Antwort: So Christus allein der ist, den GOtt aus den Brüdern erwecken ward [quem deus ex fratribus resuscitaturus erat] nach Mose,[5]) das Gesetz zu erneuern, die Ceremonien zu ändern, hat es billig auch ihm zugestanden, die zu erklären. Denn wiewohl auch andere vielleicht durch seine Eingebung hätten solche Gleichniß abnehmen mögen, wäre man doch darin nicht vergewissert worden, daß eben dies sein Wille und kein anderer. Es hat aber eine andere Gestalt mit den Allegorien in den Sacramenten und in anderen. Es halten die Sacramente inne die Heimlichkeit, von GOtt allein den Wahr-Gläubigen geoffenbart, das Wort des Kreuzes, das ohne Nutz nicht erkannt, ohne Schaden nicht verachtet wird. Ob aber der Teufel schon etwas erkannte, sollte es darum Christus nicht lehren?

28. Nun[6]) hat Christus hierin eingeschlossen Worte der Verheißung, als ein Kern und Herz der Sacramente. Wer kann aber uns Verheißung bei einem Sacrament geben denn allein Christus? Hie steht die Verheißung, daß Christus für uns gestorben, und für uns genuggethan hat, wie es hernach wird folgen, und hat uns das als[7]) wohl durch die Zeichen, als durch die Worte, zu erkennen gegeben. Wer nun sagen darf, daß das äußerliche Wort kein nütz sei, der mag auch sagen, daß die Auslegung der Sacramente kein nütze sei. Wer nun sagen darf, daß die Worte der Verheißung nicht treiben zum Glauben, und seien unähnlich dem Glauben, der mag auch sagen, daß die Worte Christi verfehlen der analogia fidei, und führen uns nicht zum Glauben. Oder aber, erkennen, Christum gestorben sein für unsere Sünde und auferstanden, ist nicht das Wort des Glaubens? Man soll, ob GOtt will, sehen, wer in der Materie und Worten des Sacraments des Glaubens verfehlt. Aber Luther gibt es schlechter und stumpfer dar, denn[8]) es von uns gelehrt wird.

29. Zum vierten: Warum hat doch Christus das

1) Randglosse: Quare necessaria verba haec: *Hoc est corpus meum.*

2) Dies Wort nicht ist hier wohl aus Versehen ins autotypum gekommen, denn es einen ganz widrigen Verstand verursacht, weil von der Danksagung beim Sacrament die Rede ist. (Walch.) — Unter „Ceremonien" ist das Austheilen, Essen und Trinken von Brod und Wein zu verstehen, wie sich aus dem Folgenden ergibt.

3) Randglosse: Quare *illo* tempore exposita verba.

4) „dasmal" von uns gesetzt statt: desmal.

5) Randglosse: Christi erat, *explanare* sacramentum.

6) Randglosse: Explanatio sacramenti *utilis.*

7) „als" von uns gesetzt statt: alles.

8) „denn" von uns gesetzt statt: wenn.

mit verborgenen[1]) Worten bei seinen Aposteln gehandelt? Die Lutherischen Pößlein lasse ich fallen. Antwort. Den Aposteln ist es als wenig verborgen gewesen, als daß sie durch das Osterlamm geführt sind worden in die Gedächtniß der Ausführung aus Egypten. Die Art zu reden war ihnen nicht ungewohnsam; sie wußten wohl, daß Brod Brod war, und [sollten] aber auch lernen, was das Brod bedeutete. Hierum legt ihnen Christus aus, was er durch die sonderlichen Ceremonien vermeinte, nachdem und[2]) er schon die Letzte getrunken hatte mit ihnen. Und was war es für eine Difficultät oder Schweres daran, so er ihnen vorhin oft das Leiden vorgesagt hat mit Worten, und jetzt aber mit einem Zeichen und mitlaufendem erklärenden Wort verkündet? Der Lutherische Verstand, den etliche hie träumen, daß das Brod sollte wesentlich sein der wahre Leib Christi, oder daß er in, oder unter dem Brod sein sollte leiblich, mochte ihnen nicht in Sinn kommen; sie hätten sich deß sonst ja auch mit dem wenigsten lassen merken, sintemal sie sonst nichts ungefragt ließen.

30. Zum fünften: Wo steht solche Gleichniß im Brod und Wein, damit das Brod bedeute seinen Leib für uns gegeben, und daß der Wein bedeute sein Blut für uns vergossen? Die Frage stellt er mit viel umschweifenden Worten, deren ich mich nicht zu ihm versehen hätte, der da bisher so treulich und christlich auf die Verheißungen gewiesen hat. Nun er verneint die Gleichniß dürr heraus. Wir wollen aber das baß mit der Hülfe GOttes anzeigen.

31. Antwort. Es ist eine heitere[3]) Gleichniß in der Natur und Schrift; denn Brod und Wein sind erschaffen zur Speise und zum Trank, zu Aufenthaltung des Lebens, und zu Erkickung[4]) und Freude des Herzens, wie der 104. Psalm sagt: „Daß du Brod aus der Erde bringest; und der Wein erfreuet des Menschen Herz, und seine Gestalt gleißet vom Oele; und das Brod des Menschen Herz stärke." Wie aber das Brod zu essen sei, haben wir auch. So lange es beschlossen[5]) ist vor dem Gesinde, wird es nicht speisen, aber man muß es heraus geben, wie die weise Frau, Proverbior. 31.: „Sie hat gegeben die Speise ihrem Hausgesinde." Und wird das Brod getheilt und gebrochen, damit es zu nießen sei. Es wird auch das Korn gemahlen und gebrochen, damit es zu einer Speise werde. Desgleichen ist es mit dem Wein, so lange er im Faß oder großen Kanten [Kannen] ist, wird er nicht getrunken, aber so er in die Becher geschüttet oder gegossen wird. Und anfänglich so lang er in den Weinbeeren und Hülsen ist, so ist er kein Trank; aber so er gepreßt und getrottet wird in den Keltern oder Trotten, dann wird er ausgegossen. Die Gleichnisse mag niemand leugnen, sie sind offenbarlich in der Natur.

32. Nun wollen wir sehen, ob sie auch Christo zugelegt werden. Daß der Leib Christi uns geistlich zu einer Speise, und sein Blut zu einem Trank verordnet sei, mag niemand leugnen, so das sechste Capitel Johannis liest, da er sein Fleisch ein Brod und Speise nennt, und sein Blut einen Trank. Dies Brod ist eine Zeitlang so viel als beschlossen[6]) gewesen, und war ein Brod der Engel, den Menschen unerkannt. Aber als sich Christus für uns in den Tod hat gegeben, da ist er uns zu einer Speise worden; da ist das Brod gebrochen worden, damit es, wie es vom Vater in Ewigkeit versehen, ausgetheilt würde, uns zu einer Speise. Von diesem Geben sagt der HErr Christus selber, Joh. 6.: „Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich werde geben für das Leben der Welt." Ist nicht das klar genug verglichen? Denn es je gewiß ist in den Worten, daß er sich in den Tod hat zu einem Opfer gegeben für das Leben der Welt. Das hat bisher Luther in seiner Schrift oder kein Christ nie geleugnet. Wie oft sagt uns das die heilige Schrift, Röm. 8. Capitel: „Seinen eigenen Sohn hat GOtt nicht verschonet, sondern für uns alle hat er ihn dargegeben." Gal. 1. Cap.: „Er hat sich selbst gegeben für unsere Sünde", und daher ist er allererst worden unsere Speise. Da das Weizenkörnlein verfaulte, da brachte es erst Frucht; und da er erhöht wurde, da zog er alle Dinge an sich. Will man die Gleichnisse nicht erkennen, so wird man freilich keine erkennen.

33. Desgleichen sage ich auch von seinem Blut. Wir erkühlen und erfrischen mit Freuden unser Herz, daß uns durch Christum unsere Sünden verziehen sind, als mit einem geistlichen Trank. Und dazu ist verordnet das Blut Christi JEsu, durch welches auch der Bund versichert ist, und mit ihm ist er, ein oberster Priester, in das Heiligthum einmal, zu versühnen den Vater, eingegangen. So lange nun das Blut unvergossen, war nicht genug geschehen für die Sünde; aber an der Trotte [Kelter] des Kreuzes, da wurde das Blut ausgegossen und uns eingeschüttet, damit wir tränken. Ist das nicht auch ein Gleichniß? Wie möchte doch da etwas Gleicheres gesagt werden, wie das Brod eßlich werde, und der Wein trinkbar?

34. Zum sechsten: So man den tropum nicht setzt auf die Worte: Esset, nehmet, brechet, danket ꝛc.,

1) Randglosse: Verba coenae apostolis clara.
2) und = als.
3) d. i. klare.
4) d. i. Erquickung, Belebung. In § 105 dieser Schrift: „die Todten erkickt" d. i. erweckt.
5) d. i. verschlossen.
6) d. i. verschlossen.

„was dient denn die Gleichniß hieher? Es muß Gleichniß im Brod und Wein sein, wie es gegeben und gemartert worden für die Sünde, oder aber die Gleichniß soll[1]) nicht?“ Antwort. In Gleichnissen[2]) müssen nicht alle Wirkungen und Eigenschaften in allweg gleich in den Dingen, so vergleichet werden, erscheinen. Etliche Werke und Eigenschaften vergleicht man, Werk gegen Werk, Eigenschaft gegen Eigenschaft zu rechnen. Als, im Samen, dessen [Körnlein] klein, unachtbarlich sind, und viel Frucht bringen. Er, der natürliche Same, dürfte darum nicht verspottet werden von den Pharisäern, und unter viel Menschen ausgespreiet, und die bekehren. Auch ist ihm das Evangelium gleich, und darf aber darum nicht vom Ackermann ins Feld geworfen oder gesäet werden, oder auch Frucht tragen. Also hie ist eine Eigenschaft des Brods, eßlich zu sein, und vorhin gegeben und gebrochen werden. Im Leib Christi herwieder ist auch „eßlich sein“ und aber „fürhin gegeben und gebrochen werden“ auf seine Weise; nämlich, gedemüthigt zu werden bis aufs allerniederste. O wie ist dies Brod mit Dornen, Backenstreichen, Ruthen, und Geißeln, Nägeln und Sporen uns so ganz geniedert vorgeschnitten, damit es uns eßlich würde! Was ist's aber, daß wir den tropum nicht auf die Wörter setzen? Genug ist es, daß durch den tropum erkannt werde, welches Wort die Gleichniß habe; so wird man die Werke auch frei vergleichen mögen. Und ist weit schöner geredet, denn hätte er gesagt: Das ist mein Leib, der für euch gemartert wird. Aus dem Blutvergießen, das hernach folgt, war wohl zu vermerken, wie der Leib sollte gebrochen werden, damit er uns zu einer Speise füglich würde.

35. Zum siebenten: „Wenn Christus wollte ein Abendmahl einsetzen, da nicht sein Leib und Blut, sondern nur [ein] Gleichniß seines Leibes und Blutes innen wäre, so hätte er billig uns das alte Moses-Abendmahl mit dem Osterlamm gelassen, welches aus der Maßen und rundum aufs feinste seinen Leib, für uns gegeben, und sein Blut, für uns vergossen zu Vergebung der Sünde, deutete. Und sollte je das neue Testament ein Licht sein gegen dem alten, so findet man da das Widerspiel; und ist doch dort ein lebendig Lamm und Blut, das viel klarer ist, denn Brod und Wein.“

36. Antwort. Es ist kundbar, warum[3]) die alten Opfer und Ceremonien sollten aufhören: denn wo sie noch im Schwang wären (Christus hätte sie denn auf ein neues aufgesetzt), so müßte Christus noch geopfert werden; es müßte noch das fremde unschuldige Blut vergossen werden. Das soll nun nicht sein, nachdem nun das Blut schon vergossen, das [d. i. von welchem] wir hören sollten: Christus soll geopfert werden. Aber weger[4]) ist es, [daß] da Zeichen seien, anzeigend, daß wir nun ersättigt werden, und danksagen, daß solches schon erfüllt sei und weiter kein ander Blut erfordert werde. Wir lassen auch nicht zu, daß die Ceremonien[5]) des alten Gesetzes, so mit Blut geschahen und lebendig Thier inhielten, klarer gewesen seien. Es war ganz wenigen des alten Gesetzes kundlich, wie Christus im Osterlamm oder in andern Opfern bedeutet wäre; denn es standen nicht so klare Worte da, daß solche Opfer auf Christum sollten deuten. Wie war denn das alte Testament klarer? So nun hie, durch Zuthuung der Auslegung, ist's tausendmal klarer, daß Christus geopfert ist, denn es vorhin ohne das Wort war. Dazu ist Christus selbst das Licht und die Wahrheit, seine Ceremonien aber nicht, welche an ihnen selbst eben als dunkel wären, als die im alten Gesetz; aber durch den Zusatz der auslegenden Wörter sind sie auch klarer und deuten baß auf Christum.

37. Sollte aber darum das Brodbrechen und der Becher nachgültiger[6]) sein, denn das Osterlamm, sintemal kein Leben im Brod, kein Blut im Becher? So tadele und strafe man gleich auch die Taufe darum, daß die Beschneidung hinnimmt das Fleisch am Leibe und die Taufe allein das Unsaubere. Warum sieht man nicht, was Kraft im Brod, daß es das Leben gebe? Lieber! der Bedeutniß nach.[7]) Ist das edler, das sein Leben verliert und mag es einem andern nicht geben, oder das da verlieret seine Freude und mag es einem andern nicht geben, denn das, so einem andern das Leben und Freude mag geben? Ich halte, das sei edler, das das Leben oder die Freude gibt. Wohlan! so wird das Brod und der Wein um der Bedeutung willen viel edler sein, denn ihre Eigenschaft ist speisen zum Leben und bei Leben zu halten und tränken zur Freude, und also den Ohnmuth wenden. Darum sie gar herrlich uns das himmlische lebenhaftige Brod bedeuten.

38. Item, soll das die Gleichniß hinwegnehmen, darum, daß das Brod nicht lebendig und der Kelch nicht blutig ist? So ist die eherne Schlange ohnbillig eine Figur Christi; oder das Weizenkörnlein, das im Erdreich verwest; oder der Traube, den die Landspäher [Kundschafter] an einer Stange trugen. Hierum dürfte man freilich Christum nicht zur Schule führen. Genug Lichts ist da, ja, dem, so Augen hat zu sehen.

---

1) d. i. dient, nützt.
2) Randglosse: Ratio similitudinum.
3) Randglosse: Cessatio veterum sacrificiorum.
4) d. i. besser.
5) Randglosse: Ceremoniae veteres novis non sunt clariores.
6) d. i. gleichgültiger, geringer.
7) Randglosse: *Vivificum* nobilius *non vivifico*.

39. Zum achten hat Luther eine Einrede, wie „das Brechen nicht möge vergleichet werden zum Tode Christi, oder zum Kreuzigen; denn es sei Unerkanntes durch ander Unerkanntes lehren". Darauf ist schon geantwortet. Dieweil Christus[1]) so klar sagt, daß sein Blut vergossen soll werden, so ist gut zu wissen, daß das Brechen in dem Leibe Christi das Leben kosten würde. Es ist auch leichtlich zu verstehen, wie ein Leib bricht, als wir ein gemein Sprüchwort haben: Du mußt das thun, und solltest du darüber brechen oder zerspringen, das ist, bis in die letzte Noth kommen; und muß darum nicht eben Stücke geben. Wie kann uns aber das so ungewohnt sein, so wir doch lesen in dem 22. Psalm: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist mir worden in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs", und sagen auch: das Weizenkörnlein sei ganz verwesen; und andere Sprüche dergleichen?

40. Zum neunten: Es ist einerlei Brechen, da er sagt: Er nahm das Brod und brach's, und: Das ist der Leib, der für euch gebrochen wird. Darum mag das Kreuzigen nicht dadurch verstanden werden; denn Christus hat sich nicht selbst gefangen, wie es doch sein müßte, wo brechen so viel als tödten; denn er das Brod selbst nahm, und brach's mit seinen eigenen Händen.

41. Antwort. Daß es Ein Wort sei, mag niemand leugnen; aber anders bricht das Brod, und anders bricht der Leib, haben aber doch ihre Vergleichung unter einander, daß sie zugute[2]) anderen zerbrochen werden, und in dem ist es einerlei. Ich sehe noch nicht, das hindern möge, daß der Gekreuzigte nicht möge genannt werden „zerbrochen sein". Wo man den zerbrochenen Leib ließe nur sein in der andern Zahl der figurirten Dinge, von welchen oben gesagt, so fände[3]) sich fein die Kraft, daß der Leib habe eine Zerbrechung nach tropischer Rede Weise; und wir doch das Brodbrechen nicht ausgeschlossen haben. Ich poche nicht gern auf mein Schreiben; das habe ich aber keinen Zweifel, daß der Inhalt des Wortes nicht wäre ohnerkannt.

42. Daß aber gesagt wird:[4]) „Christus habe das Brod gebrochen, er habe sich aber nicht selbst gefangen und getödtet". Antwort: Wie? wenn wir die Augen aufthun, sehen wir nicht, daß er sich selbst dargegeben hat, selbst geopfert hat, und, da er wollte, seinen Geist aufgegeben hat, sich selbst bis in Tod gedemüthigt hat, damit er sich uns gäbe, daß wir ihn zu einer Speise annähmen? Darum sagt GOtt der Vater beim Zacharia [13, 7.]: „Ich werde schlagen den Hirten"; und Christus spricht: „er sei der gute Hirte, der seine Seele setze für die Schäflein". [Joh. 10, 12.] So hat er freilich auch selbst uns das Brod gebrochen; ja, er gibt es uns auch als wohl, als der himmlische Vater, dieweil sie Einer Gewalt sind. Ist freilich darum nicht noth, daß sich Christus selbst tödte, auf daß die Gleichniß bestehe.

43. Zum zehnten: „Wie kann es ein Gleichniß sein, so da nicht da ist der Gleichniß Hauptstück, nämlich, daß für uns etwa zu Erlösung das Brod gebrochen und der Wein vergossen werde? Das muß auch da sein." Antwort. Das ist aber ein neu Recht, daß eben im Höchsten muß die Vergleichung sein. Nun es sei also![5]) Ist nicht die Gleichniß ganz reichlich da, so das Brod das Leben enthält, und der Mensch im Brod lebt, und der Wein das Herz erquickt von Furcht; wie denn wir auch durch den Tod Christi haben das Leben erfunden, und durch sein Blutvergießen Frieden, Freude, Ruhe und Jubilirung unserer Conscienz und Seele? Ist denn Erfreuung der Conscienzen anderswo her, denn aus Verzeihung der Sünde und Erkenntniß des Bundes mit GOtt dem Vater im Blute Christi JEsu? Was ist nun Mangels da? Wir haben in dem Gegenbild das Leben und Freude als die höchsten Stücke, und ist wohl abconterfeiet.

44. Zum elften: „Sie sagten auch gern, Johannes schreibt [Cap. 19, 36.]: ‚Es soll kein Bein an ihm zerbrochen werden, auf daß die Schrift erfüllet werde.' Darum lautet die Schrift nicht, daß man Brechen auf Christus Sterben reime." Antwort. Man sagt nicht,[6]) daß Christo ein Bein zerbrochen sei; aber sein Tod ist dennoch ein Brechen billig genannt, da sich Seel und Leib getrennt haben, und aus einem Ganzen ist ein Zertheiltes worden, damit es uns ganz mitgetheilt würde. Denn an dem Namen „brechen" darf man sich nicht besorgen, dieweil er sich doch selbst nennt einen Wurm, und ja Medyko (דְּכָא) bei Jesaia am 53. Capitel [V. 5.] genannt, das ist, ein Zerknitster als in einem Mörser, und das um unserer Sünde willen. Und also besteht diese Gleichniß in allewege frei, ohngeschwächt und beständig.

45. Zum zwölften: „Es hat doch der Kelch auch kein Gleichniß mit dem Blut, daß es ausgegossen werde für die Sünde." Hierauf ist genug geantwortet.[7]) Es hat's die Natur und Schrift inne, und ist ganz ein Gemeines, da man liest im 1. Buch Mose am 49. Capitel: „Er wird waschen seinen Mantel in Weinbeerblut." Wird der Wein also ge-

1) Randglosse: Corpus Christi frangi.
2) In der alten Ausgabe: „zu gutem".
3) In der alten Ausgabe: „finde".
4) Randglosse: Quomodo Christus suum corpus fregit.
5) Randglosse: Scopus sacramenti.
6) Randglosse: *Corpus Christi* frangitur, non *ossa*.
7) Randglosse: *Vinum* e torculari effusum *sanguinem* signat.

nannt, nicht allein der Farbe halben, sondern auch des Ausdrückens halben, daß der Saft im Weinbeer gleich ausgedrückt wird, wie das Blut, das da in Adern wohnt. Also auch der Prophet Jesaias am 63. Capitel, da er redet von Vergießung des Blutes des Gottlosen; da vergleicht sich GOtt Einem, der die Trotten [Kelter] allein trottet, und sagt: „Ich habe sie in meinem Zorn getrottet [gekeltert], und in meinem Grimm zertreten, also ist ihr Blut auf meine Kleider gespritzet, und habe all mein Gewand besudelt.“ Da vergleicht der Prophet vergossen Blut ausgetrottetem Wein, der hat je sein Gleichniß mit dem Blut. Warum mag denn hie die Gleichniß nicht bestehen? Da siehe aber zu,[1]) an einem Ort besudelt der Wein und das Blut, an einem andern Ort da reinigt der Wein; aber das Blut der Gottlosen macht besudelt und unrein, denn es ist todt und erstorben. Darum mochte auch das Bocksblut im Gesetz nicht reinigen. Aber Christus Blut, das ist rein und lebenhaftig, das wäscht recht und reinigt, wo es nicht mehr denn angesprenzt wird. Hierum der Spruch im 1. Buch Mose am 49. Capitel ist also zu verstehen, daß Christus sein Kleid (das ist, seinen geistlichen Leib und Kirche) abgewaschen habe mit seinem kostbarlichen Blut von Unreinigkeiten der Sünden, als Johannes sagt: „Sein Blut hat uns gewaschen von unseren Sünden.“ [Offenb. 1, 5.]

46. Also werden denn die Gläubigen genannt „die Gesprenzten mit seinem Blut zur Heiligmachung“, wie die Epistel zun Hebräern, Cap. 9, 13. 14., gewaltig anzeigt. Was ist aber die Verzeihung der Sünde anders denn Abwaschung der Makel und Flecken? Und so der Wein hat eine abwaschende und säubernde Kraft, so hat er ja auch in ihm die Gleichniß der Verzeihung der Sünden. Es nehme niemand Wunder, es gießt doch der Samaritan dem Verwundeten bei Jericho Wein in die Wunden, sie zu säubern ꝛc. Haben wir doch auch eine Taufe im Feuer; darum auch in allwege dem Wollenden ist gut zu sehen, daß ohn alles Gespött Christi genugsame Gleichniß, der Natur und Schrift gemäß, vorhanden seien.

47. Und sind also die Einreden, wie spöttlich sie geführt werden, genugsam aufgelöst. Und nun ist erhauptet, daß der *tropus* mag hie bestehen; so wird auch, ob GOtt will! das Sacrament wohl ohngestürmt bleiben.

Das ander Theil, daß man den tropus müsse annehmen.

48. Bis hieher ist dargethan, daß diese unsere Weise auszulegen möglich sei; daran will Luther nicht genug haben, es werde ihm denn auch angezeigt, daß ihm also müsse sein, das ist bisher auch gehandelt wider ihn und nur gewaltiglich; aber was er dawider aufbringt, wollen wir auch erwägen, und es soll eben als nichtig erfunden werden, als das, so jetzund gehört ist.

49. Drei Regeln[2]) haben sich zugetragen, durch welche bewährt sollte werden, daß der unsere Verstand rechtgeschaffen sei. Die erste ist auch des Luthers: Man solle bei den dürren klaren Worten des Textes bleiben und sie lassen gelten, was sie deuten nach ihrer Art; und keine andere Deutung ihnen geben, es zwinge denn ein öffentlicher Artikel des Glaubens. Die andere habe ich gesetzt: von Sacramenten solle man sacramentlich reden. Die dritte, die unser beider ist: man solle nichts wider die Artikel des Glaubens annehmen. Hie vermeint Luther, in allen dreien Regeln uns wehrlos zu machen; du wirst aber sehen, daß er nicht[s] schafft.

50. Die erste Regel dient ihm gar nicht: denn ich ihm habe beigebracht, daß die Worte, „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird“, nach seinem Verstand dunkel, und nicht klar seien, aber nach unserem Verstand klar und nicht dunkel; denn ich nicht gesagt habe schlecht, daß der Text nicht klar sei, aber so man ihm einen solchen Verstand gibt, wie Luther, nämlich, daß das natürliche Brod sei wesentlich der natürlich ohnsichtbarliche Leib Christi, der sichtbarlich für uns dargegeben sei. Aber meine Auslegung ist:[3]) Dieses natürliche Brod ist ein Deutzeichen des natürlichen Leibes Christi, welcher für uns gegeben ist; und das ist klarer, wo man ansieht, wohin der Text diene. Das magst du wohl erkennen aus einem gleichen Exempel, als von dem beim Ezechiel: „Dies ist Jerusalem, welche ich unter die Heiden gesetzt habe.“ Es ist ein klarer Spruch, wem aber? dem, so weiß, wie das abgerissene Jerusalem auf einen Ziegel eine Figur des andern Jerusalems war. Wo aber einer also letzköpfig[4]) wäre, daß er vermeinte, das gemalte Jerusalem wäre wesentlich das rechte wahre Jerusalem, dem wäre je nicht klar der rechte Verstand. Also auch, welche da wissen, hie ein Sacrament sein des wahren Leibes Christi, denen ist der Text klar, und meine Auslegung ganz gewiß. Welche aber nicht wissen, daß hie ein Sacrament ist des natürlichen Leibes Christi, denen ist der und andere Sprüche dunkel, nicht allein in dem, daß sie es nicht glauben, wie es an ihm selbst, sondern auch, was da sei der wahre Inhalt der Worte; und darf mich Luther nicht für so einfältig ansehen, als ob wisse ich nicht zu unterscheiden inter difficultatem intelligendi in *re*, et difficultatem in-

1) Randglosse: *Vinum* lavat et foedat; sic et *sanguis*.

2) Randglosse: Tres regulae exponendae scripturae.

3) Randglosse: Quibus verba coenae clara.

4) d. i. verkehrter Meinung.

telligendi in *vocabulis*. Denn ich sage, daß auch den besten Rednern und Sprachverständigen dies Wort unverständig sein werde, sie nehmen denn das Brod für ein Zeichen des Leibes.

51. Im andern Theil seines Buchs wendet Luther vor: „Wo wir die Wahl hätten, so möchten wir keinen klarern und[1]) begreiflichern Text machen,[2]) und wie man ihn stellte anders, so möchte man in allwege ein Loch darein brechen." Antwort. Ja, freilich ist er wohl gestellt, und ob ich die Wahl hätte, ich stellte ihn auch nicht anders, ich müßte denn irgend Hader-Leuten einen Verstand geben. Doch befestigt er Luthern seinen Verstand nicht, sondern den unseren. Denn zweierlei mag man verstehen, so man fragte: Was ist das? oder, so man sagte: das ist das; entweder, was es nach seinem „Wesen" ist, oder was es der „Bedeutung" nach ist. Wo nun das Wesen eines Dinges kundbar ist, und man fragt weiter, so ist es ein Zeichen, daß es eine Bedeutung in ihm trägt, die begehrt man zu wissen. Oder so man antwortet: das ist das; sagt man, was es „bedeute": Als St. Peter, Apostelgeschichte 10., gesehen hat das Gesicht mit dem Geschirr, wie ein groß leinen Tuch voll allerlei Thier, und er hörte: Stehe auf, metzge und iß ꝛc. Und da es wieder aufgenommen ward, zweifelte er bei ihm selbst, was es wäre. Hie hatte Petrus wohl [das] Wissen, daß das Gesicht ein Gesicht wäre, wie es ihm vorkam; am selben war er nicht ohnwissend, aber in dem, was es bedeutete. Da sagt die Schrift: Er strauchelte, oder bekümmerte sich darin, was es doch[3]) wäre? das ist, was doch GOtt damit bedeutete. Desgleichen Fragen sind auch bei Zacharia und andern Propheten, daß sie fragen: „Wer sind die?" Es war ihnen wohl wissend, was die Gesichte wesentlich waren; aber das begehrten sie, was dadurch bedeutet würde.

52. Solches war nun auch im Nachtmahl. Es wußten die Jünger wohl, was Brod wesentlich war, oder der Becher, und was im Becher; aber was Christus dadurch bedeutete, wußten sie nicht, bis daß es er ihnen zu verstehen gab, wie er mehrmals gethan hatte, als, da er die Kinder zu ihm nahm, und eines mitten unter sie stellte; sie wußten wohl, daß das Kind ein Kind war, aber dadurch lehrte er sie etwas Anderes. Das sage ich nun nicht, den tropum dadurch zu bewähren; aber anzuzeigen, was Fleiß der HErr hat gehabt, zu lehren die Seinen. Und sind ja die Worte einfältig geredet, und niemand würde sie selbst einfältiger mögen reden.

53. So ich einem einen Pfennig mit meiner Bildniß bezeichnet gäbe, und sagte: Nimm hin, da haft du mein Angesicht; oder: dies ist mein Angesicht, behalt ihn zu meiner Gedächtniß! ob ich schon eine Gewalt hätte, mein Angesicht in die Münze zu verwandeln, müßte man darum auch ein klar Wort haben, daß die Münze wesentlich mein Angesicht wäre, und nicht vielmehr dies ein klar Wort sein,[4]) daß es ein Bildniß und Gedenkzeichen sei? Es würden wohl andere umständige Worte geredet, die solche Gegenwärtigkeit nicht verneinten.

54. Hie möchte aber einer zu mir sagen: Lug, fahr[5]) schön, erlerne des Luthers Meinung baß! Er will nicht sagen, daß Brod also wesentlich der Leib sei, wie der Vater und der Sohn in der Gottheit eine natürliche Einigkeit haben: Auch so will er darum nicht,[6]) daß ein persönlich Wesen hie verstanden werden solle, wie GOtt und Mensch Eine Person ist in Christo, da man sagt: Mensch ist GOtt.

55. Antwort. Daran bin ich, und habe wider das Widerspiel gefochten; denn etliche sind also halsstarrig gewesen und haben dürfen sagen: „Es seien dürre Worte; es weiche alle Vernunft; GOtt seien alle Dinge möglich; so der Priester die Worte spricht, so ist das Brod gleich als wohl der Leib Christi, als der aus Maria geboren ist; Maria gebar Christum einmal, wir bringen ihn alle Tage vom Himmel in das Brod." Dazu habe ich nicht wollen stille schweigen, dieweil mir auch erlaubt zu predigen; denn es dem Glauben nicht ähnlich ist, daß der Sohn GOttes eine andere Creatur an sich in eine Person genommen habe denn den Samen Abrahä, darum ich darinnen wohl zufrieden bin. Aber wo man den wollte ohn Unterschied auf die dürren Worte dringen, so möchte man solche Schreier noch lange nicht geschweigen. Denn die wahre und rechte Weslichkeit[7]) steht darinne, daß etliche Dinge entweder Einer Natur sind, oder Eine Person. Andere Vereinigung kann ich nicht für selbstbeständige und recht wesentliche Einigkeit halten. Ob schon der Geist Christi in den Christgläubigen ist, noch sind sie nicht ein natürlicher Christus oder GOtt, ohnangesehen, daß der Psalm sagt: „Ihr seid Götter." Und dürfen sich aber etliche berühmen, Brod sei der natürliche Leib Christi in solcher selbstbeständlicher Weslichkeit.[7])

56. Item: Es ist auch nicht Luthers Meinung, daß da eine wirkliche Einigkeit sei, wie man von Engeln sagt [Ps. 104, 4.]: „GOtt macht seine Engel

1) So von uns gesetzt statt: ohnbegreiflichern.
2) Randglosse: Exempla: *esse* pro *significare*.
3) d. i. ja auch.

4) „sein" von uns gesetzt statt: „sei".
5) „Lug" = siehe zu, merke auf. — In der alten Ausgabe: „Lug fhar schon", was Walch durch „d. i. siehe auf her" erklärt. Doch wir halten es nicht für richtig, „fhar" für „auf her" zu nehmen. Vgl. § 85 in dieser Schrift Oecolampads, wo sich das Wort „Fahr schön" wiederholt.
6) Randglosse: Lutherus non ponit unionem naturalem vel personalem in sacramento.
7) Weslichkeit = Wesenhaftigkeit.

zu Wind, und seine Diener zu Feuerflammen." Und man spricht vom Feuer: Das ist ein Engel. Dazu ist es auch nicht eine förmliche oder gestaltliche Einigkeit, wie gesagt wird von [den] Evangelisten, daß der Heilige Geist in einer Taubengestalt auf Christum abgestiegen sei; denn sich der Heilige Geist in solcher Form hat wollen offenbaren. Das will er dennoch nicht geredet haben, daß hie eben eine solche Einigkeit sei; und sagt man doch von der Taube, daß sie der Heilige Geist sei, und das Feuer die Engel.

57. Antwort. Hie möchten wir schier zur Einigkeit kommen, insonderheit weil man sagt, die Taube oder die feurigen Zungen seien der Heilige Geist. Denn die Creatur ist nicht in Eine Natur oder Person genommen mit GOtt, allein hat sie den Heiligen Geist bedeutet, und ist ihr der Geist nicht mehr vereinbart sonst weiter gewesen, denn anderen[1]) Creaturen. Wo man nun also herführe,[2]) und redete dermaßen von dem Brod, daß es der Leib Christi, so wäre es doch keineswegs wider mich. Denn ich das in meinem ersten Ausschreiben gemeldet habe. Aber daß die sacramentliche Einigung, wie die wirkliche Einbarung der Engel in dem Feuer sei, ist mir noch nicht bewiesen; denn die Engel von neuem machten und hielten das Feuer. Das Brod ist vor gemacht da, und wirkt doch Christus nicht das Brod in der Gläubigen Herzen. Es sagt aber dasselbe Luther nicht.

58. Weiter gefällt mir auch nicht übel, daß Luther setzt eine sacramentliche Einigung, und um derselben willen spreche man billig „das ist mein Leib" und also kommen die Zwei in Ein Wesen. Gibt auch eine solche Regel zu reden in allen Sprachen: „Wo zwei unterschiedliche Wesen in Ein Wesen kommen, da faßt man auch solche zwei Wesen in Eine Rede; und wie man beider Wesen ansieht, also redet man auch von beiden mit Einer Rede"; und gibt Exempel von allen jetzt gemeldeten Einigkeiten, also zu halten sein; auch hie in dem „das ist mein Leib". Und so sie zusammen kommen, so heißen sie Ein Wesen, wiewohl ein jedes für sich selbst ein eigen Wesen hat.

59. Antwort. Da wäre ich auch zufrieden,[3]) denn es in keinen Weg wider mich, wo Luther mit seinem strengen Widerfechten uns nicht verdunkelt den Namen „Sacrament"; denn wir besorgen müssen, er verstehe etwas anders durch die sacramentliche Einigkeit, oder sacramentlich Wesen. Will er es verstehen, daß Sacrament heiße ein Zeichen eines heiligen Dinges, also, daß bei einer sichtbarlichen Materie etwas Unsichtbarliches daneben verstanden werde, so ist es doch nicht wider uns; so wird das Wesen ein bedeutlich Wesen sein, das die Materie annimmt, dieweil es durch das Wort trägt eine neue Bedeutniß. „Denn kommt das Wort zum Element, so wird es bald ein Sacrament"; als denn Augustinus sagt. Es ist ja ein „Wesen", das die Bedeutung empfähet, aber nicht ein selbstbeständig Wesen, und sind zwei unterschiedige Dinge. So aber das Ding ein Sacrament worden ist, so ist's ein bedeutlich Wesen gegen dem einen Theil. Ei! so ist es auch nicht unrecht geredet „das ist mein Leib". Und ist eben das [das] ich zu Anfang gesagt habe in der ersten Austheilung. Ist ihm nun also? was hadert man denn mit so großem Nachtheil der Christenheit? so verstehe man doch einander! denn es hie nicht darum zu thun ist, welcher der Gelehrtere geachtet werde; aber daß die Irrsäle abgestellt werden, deren sich nun viele bei diesem Sacrament zugetragen haben, und ist zu besorgen, noch täglich.

60. Bekennt aber Luther die einfältige Vereinbarung,[4]) warum hat er denn so hart widerfochten, daß das Brod nicht die Gleichniß habe des Leibes, der für uns dargegeben ist, und spricht jetzt, es sei eine sacramentliche Vereinigung? Ich kann darin Luthern nicht vergleichen, und darf ihn da nicht annehmen, dieweil er sich vorhin so letz darab stellt.

61. Das will ich aber nun mit Gewalt davon gebracht haben, daß ihm die Worte, wie dürre sie lauten, von der Wesentlichkeit, in ihrer ersten Deutung ohne allen Tropen und Figur in der Rede, nicht dienen werden. Denn er in der Vereinigung muß[5]) doch synecdochen annehmen; und wo dieselbige Figur ist, da ist nicht stracks der dürre Buchstabe. Er müsse dennoch die synecdochen also annehmen, daß er das Bedeutete mit dem Bedeutenden verstehe, und in Kraft des Verstandes dann spreche, daß Brod der Leib sei. Und also hilft er uns unsere Sache bestätigen, wie hart er immer wider uns ficht mit Worten.

62. Luther vermeint, es sei seine Auslegung nichts desto dunkler, so man an einem Ort verstehen müsse den unsichtbaren Leib, und an dem andern den sichtbaren. Ich sehe aber auch nicht, daß es ihn klarer mache, wo einerlei Ding, und man solle zweierlei Eigenschaft verstehen, und das ohn alle Erklärung und Bewährniß.

63. Weiter soll ich ihm auch in dem verfehlt haben, daß ich sage: es reime sich nicht in den Worten Lucä oder Pauli, die dazu setzen „der für euch gegeben oder gebrochen wird", denn so der Leib, wie Luther sagt, unsichtbarlich da ist; so folgte, als ich sage, daß derselbe auch unsichtbarlich dargegeben und ge-

1) „anderen" von uns gesetzt statt: andere.
2) Randglosse: Via concordiae.
3) Randglosse: Videtur Lutherus re ipsa consentire, ob sacramentalem unionem.
4) Randglosse: Lutherus pugnat secum.
5) Randglosse: Lutherus recipit synecdochen.

brochen würde. Er hält für einen großen Irrsal, *quod* pro *qualiter*, und vergleicht dies der Rede: Christus ist unsichtbar im Himmel, der da sichtbarlich gelitten hat.

64. Antwort. Wo wir dächten, was wir handelten, würde man die Sache bald ermessen. Vor unlang hat er gefragt,[1]) „man sollte beibringen, ob schon Christus Leib eine Speise,[2]) daß wir auch ein Gleichniß brächten, in dem, so er für uns gegeben würde". Und jetzt, so wir die Gleichniß anzeigen, so wollte er sie gern verwerfen im qualiter. Es wird aber ihn nichts helfen, so das Brod ein Sacrament des Leibes Christi ist, und Luther das unterweilen zuläßt; auch so wir das jetzt vorwenden, und er es nicht leugnet, als ob ginge es ihn nichts an, so da die sacramentliche Vereinbarung sollte angezeigt werden, nämlich: worin der Leib Christi ein Brod sei, wie er ausgetheilt werde. Und so die Vereinigung und das Wesen auf der Gleichniß steht, soll je die Gleichniß nicht verhalten werden. Denn eben der sichtbarliche Leib dann zumal (dieweil er zerbrochen wurde) war er eine Speise. Nun sind die Sacramente wie die concreta, und halten in ihnen substantiam und accidens, das muß ich reden, wie ein verderbter Dialecticus. Sie haben ein Gleichniß als Accidens bei der Natur als eine Substanz, und fragt man nicht allein wer? oder was? sondern auch: wie?

65. Wenn ich sage: Ein Köhler, der schwarz [ist], ist ein Mohr, will ich sagen: in dem ist er einem Mohren gleich, daß er schwarz ist. Schwärze ist ja ein zufällig Ding oder Accidens; wie hie „geben" und „gebrochen werden" zeigen die vornehmliche Gleichniß an, und ist „corpus" in der Gleichniß als substantia, und das „gebrochen werden" als accidens; so findet sich das quid und qualiter, und muß aber die Gleichniß der Natur und Zufalls halben in einem sichtbarlichen Leibe sein. Was wäre es geredet, wenn ich sagte: ein unsichtbarlicher Köhler ist ein Mohr?

66. Item, so ich von der Taufe sage: sie ist ein Sacrament der Gestorbenen und Auferstandenen mit Christo; mag ich nicht eine Qualität herfür ziehen? Die Vergleichniß Luthers reimt sich gar nichts: Der unsichtbare Leib Christi ist im Himmel, und der sichtbare gestorben. Denn die Rede wird nicht gegen dem Sacrament gehept,[3]) und sie ist ohne Gleichniß; auch zeigt [sie] uns des Sacraments Kraft nicht an. Also aus klarem Verstand der Worte, so soll und muß wohl unser Tropus bestehen.

67. Die andere Regel habe ich nicht aus meinem eigenen Kopfe gestellt, sondern dem Augustino darin nachgefolgt, und ist diese: Daß man von Sacramenten sacramentlich rede. Diese Regel will dem Luther auch nicht gefallen. Nun ist und bleibt sie dennoch gewiß und fest. Es hat aber Luther hie solche Einrede.

68. Zum ersten: „Lieber! warum werden denn die anderen Worte nicht auch figürlich genommen, und geht der Tropus allein über das Ist, oder Leib? Oder wo ist hie die Regel, die uns lehre, welche Worte nicht müssen figürlich genommen werden? Denn auf solche Worte möchte man auch die Worte ‚nehmet', ‚esset!', ‚solches thut zur Gedächtniß mein!' Tropos machen, und sagen: ‚Nehmet' heißt: höret! ‚esset' heißt: glaubet! ‚solches thut' heißt: im Herzen haben" 2c.

69. Antwort:[4]) Alle Reden sind nach Gelegenheit der Materie anzunehmen; man sehe, was um der Bedeutniß willen geredet sei oder nicht. Doch fleißt sich Luther hie mehr Vexirens, denn die Wahrheit zu ergründen. Ich will ihm durch ein Exempel antworten: So einer wollte mir aus einem gemalten Löwen einen lebendigen machen; und ich sagte: Du sollst reden von dem Gemäld, wie sich von dem Gemälde gebührt zu reden. Und es höbe ein anderer an zu reden, und spräche: der Maler hat die Farbe mit dem Pinsel an die Wand gestrichen und seinen Jüngern gesagt, sie sollen ihm auch also thun; und es käme dann der, so vorhin aus dem gemalten Löwen einen lebendigen wollte machen, und spräche: Du hast gesagt, ich soll vom Gemäld als vom Gemälde reden; so sage ich: Der Maler ist ein Zeichen eines Malers, die Farbe ein Zeichen der Farbe, Gemälde ein Zeichen des Gemäldes, die Jünger Zeichen der Jünger 2c. Wer würde hie nicht sehen, daß der muthwillete und die Leute vexirte? Wo aber einer spräche: Er wüßte nicht, welches der wahre Maler oder gemalte Maler wäre, oder was gemalet und nicht gemalet; wer könnte für einen solchen kindischen Verstand? dem wäre ja die Regel nichts nütze. Nun weiß ein jeder Christ wohl, daß das Brod ein Sacrament ist, und wird nun ausgelegt, daß es sei der Leib, das ist, ein Gedenkzeichen des wahren Leibes Christi.

70. Mit der Weise möchte einer auch wollen sich daran kehren, so man ihm sagt: Glaube die Artikel des Glaubens, und fange den Verstand in die Gehorsame Christi; in andern Sachen magst du dich wohl ohn Gefährd halten. Möchte er nicht dergleichen reden: Ich weiß nicht, was doch die Artikel sind, oder nicht? Darum, wo wir nicht bekenntlich wären [confitentes essemus], daß das Brod ein Sacrament wäre, so hätte vielleicht dieser Gegen-

1) d. i. gefordert.

2) Randglosse: In concretis *quod* etiam *quale* indicat.

3) „gehept" = geltend gemacht, aufgebracht; sonst auch „gehebt".

4) Randglosse: Initiati de sacramentis loqui sciunt.

wurf einen Schein. Lieber! wer sagt aber hie: „nehmen“ heißt: hören? „essen“ heißt: glauben? „solches thut“ ist: im Herzen haben? „Dächtniß“ ist ein Crucifix; daß er dergleichen Auslegung schöpfen möge? Nun habe ich nicht von allen umstehenden Worten geredet, aber von sacramentlichen, das ist, „das Brod“; wiewohl das Wort des Zeichens lehnt sich auf das Wort Leib, wie obgemeldet ist.

71. Zum andern sagt er: „Mit der Weise sollte wohl GOtt selbst kein Sacrament können einsetzen. Denn wie kann er von Sacramenten reden, so man alle seine Worte anders will verstehen, denn sie lauten? Redet er einfältig davon, wie der Worte Art ist, so ist's kein Sacrament; denn es sind nicht Tropi oder figürliche Worte. Redet er figürliche Worte, so weiß man nicht, was er sagt.“

72. Antwort: Dies zweihörnisch dilemma sticht oder stößt nicht, und gleich als wenig, als so ich spräche: so man allein zertrennete Buchstaben redet, so ist keine Bedeutniß in ihnen; denn es sind nicht ganze Worte, aber allein Buchstaben. So man aber ganze Worte redet,[1]) so kann man sie nicht verstehen. Also hie[2]) die Worte, so zusammen gethan werden, geben eine Anzeigung eines Sacraments. Wenn ich allein spreche: „Brod“ oder „Leib“; komme ich nicht in Verstand des Sacraments. So ich aber in der Rede die unterschiedenen Dinge zusammen knüpfe, so trägt sich die Figur bald selbst herzu. So ich spreche: Ich bin begraben; und sage: Christus sei mein HErr; so nimmt niemand keine Figur daraus. Wo ich aber die einfältige Rede zusammen knüpfte, und spräche: Ich bin begraben mit Christo; so findet sich gleich eine Figur in Worten. Und so ich spräche: Brod ist aus Weizen; der Leib Christi, aus Maria geboren, ist gekreuziget, habe ich noch nicht das Sacrament. Man setze aber die einfältigen Wörter zusammen, Brod ist der Leib; so bringen sie ein Sacrament.

73. Weiter ist das andere Theil seines Arguments auch nichts nütze, so er sagt: Redet aber GOtt figürliche Worte, so versteht man sie nicht. Antwort: Ja, wenn figürliche Worte ohnerkannte Worte wären; es sind aber einfältige verständliche Worte, so durch den Zusatz etwas an sich nehmen, dadurch sie denn figürlich sind und erkannt werden; und sind also einfältig für sich selbst, aber figürlich worden durch den Zusatz.

74. Zum dritten: „Da Moses das Osterlamm einsetzte, welches doch eine Figur Christi, brauchte [er] kein figürlich Wort, sondern dürre, klare, einfältige Worte, wie sie in gemeinem Brauch gingen; und alle Figuren des alten Testaments sind mit dürren, klaren, einfältigen Worten geredet, und ist nicht Eins in ihnen allen, das figürlich geredet werde.“

75. Antwort: Es ist recht,[3]) daß klare und einfältige Worte genommen werden als wohl, als Zusammensetzung eines Wortes von guten erkenntlichen Buchstaben geschehen soll. Doch mag in klaren Worten auch eine figürliche Rede erwachsen. Als in dem Worte: Es ist das Päsah, der Ueberschritt des HErrn. Ob dasselbe Wort nichts Figürliches inhalte, laß ich den Luther selbst urtheilen. Er wird auf das wenigste sagen, es sei ein erneuert Wort, und von der andern Bedeutung. Ist auch, wie oben gesagt, solche Auslegung genommen aus allen Worten, und in ihnen erfunden worden. Daß aber das Osterlamm eine Figur Christi ist,[4]) war dannzumal den Alten nicht allen bekannt, nämlich, so nicht weiter durch den Geist GOttes gelehrt waren, wie auch andere Figuren ihnen verborgen. Denn dem gemeinen Volk, als den Kindern, allein die Historie und der Buchstabe wurde vorgehebt, daraus sie nicht so viel haben mögen erlesen. Wie auch die Kinder, so schon Latein können lesen, wissen darum nicht, was es in deutscher Sprache gesagt sei; also lesen sie wie Anfänger; die[5]) nachfolgenden Christen [lesen es], wie es weiter ausgelegt worden. Denn Johannes sagt: „Nehmt wahr, das ist das Lamm GOttes!“ Paulus sagt: „Christus ist unser Päsah!“ Petrus sagt: „Wir sind erlöset mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und ohnbefleckten Lammes.“ Hätte nun Moses das den Alten auf Christum ausgelegt, und gesagt: Das Lamm ist Christus, welcher ohne Makel, das ist, ohne Sünde, ist, das sollt ihr essen, das ist, ihr sollt in ihn glauben; da würde es eitel Figur geben, das Lamm eine Figur Christi, die Makel eine Figur der Sünde ꝛc. Was ist denn dies meiner gegebenen Regel zuwider, wie Luther sagt? Wer da will, mag wohl sehen, ob ich mit Unterschied rede oder nicht.

76. Zum vierten ist eine Sorge, „so Christus auch ein Sacrament genannt werde in der Schrift, 1 Tim. 3., es möge dahin kommen, wo man läse: Christus ist GOtt, daß man spreche: Christus ist eine Bedeutniß GOttes.“

77. Antwort: Es bedarf der Sorge nicht; denn[6]) Christus (wie er ein Sacrament oder Geheimniß genannt mag werden) und die Sacramente sind wohl so weit von einander. Dazu das Ort 1 Tim. 3.

1) Die nämlich zwar eine Bedeutung an sich haben, aber noch nicht zusammen gesetzt sind per syntaxin. (Walch.)

2) Randglosse: Unio facit *cognoscibilia* sacramenta.

3) Randglosse: In claris verbis *sacramenta*, sicut in cognitis litteris *verbum*.

4) Randglosse: Sacramenta nostra antiquis non plene cognita.

5) „die“ von uns gesetzt statt: „den“.

6) Randglosse: CHRISTUS *sacramentum*.

hat einen andern Verstand, denn daß man darum Christum ein sacramentlich Zeichen nenne.

78. Zum fünften sagt Luther: „Das Sacrament oder Geschicht soll wohl ein Zeichen oder Gleichniß sein eines andern Dinges. Aber die Worte sollen einfältiglich nicht anders deuten, denn sie lauten."

79. Antwort: Das ist Luthers Sage; und will er, daß man ihm glaube, GOtt gebe! was er sage. Wo steht geschrieben, daß die Worte in den Sacramenten nicht anders deuten sollen, weder sie lauten? Wenn ich sage: Ich taufe dich in den Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, heißt hie taufen gar nichts anders, weder im Namen des Vaters ins Wasser tunken? so wäre die Taufe bei allen Aerzten, Stignern und Lachsnern,[1]) die oft etwas in Wein oder Wasser und andere Materien tunken in den heiligen drei Namen. Aber taufen heißt hie gar nichts anders, weder: Ich bezeichne dich, der [du] ein Glied der Kirche GOttes Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes bist, mit den Zeichen seiner Kinder und Glieder seiner Kirche. So man zu einem Richter, wenn man ihm das Schwert beut, spricht: Nimm hin, und henk's an dich, das ist die Gewalt, daß du alle Ungehorsamen strafen sollst. Siehe! wie ist das Schwert so hübschlich die Gewalt, ja, ein Zeichen der Gewalt, darum, daß man das Schwert in der Gewalt braucht. Also macht Luther Regeln, wo er nirgend Schrift hat, und demnach baut er und pocht darauf.

80. Was will aber[2]) Luther damit, daß er zuläßt, daß es ein Sacrament sei, und sagt: Es soll wohl etwas vorbilden, nämlich die Einigkeit der Christen in einen geistlichen Leib Christi durch einerlei Geist? ꝛc. Warum aber bekennt er nicht hie, daß es ein Zeichen des Leibes Christi, für uns gegeben, ist? Will er dasselbe nicht gestehen, wie wird es dann ein sacramentliche Einbarung, darauf seine praedicatio identica steht? Dies Bedeutniß soll vorgehen, damit sie die andere gründen; das Verdienst des Leidens JEsu Christi ist uns höher befohlen, denn daß wir ein Abscheuen darab trügen. Dieses Leidens, und seiner Frucht Gleichniß, lehren die Worte und auch die Zeichen; und ist kein Vermischtes da bei uns.

81. Von dem Spruch: „Der Fels war Christus", und von der Beschneidung, und vom Osterlamm darf mir Luther nichts schenken. Man lese, was ich in meinen Antworten davon geschrieben habe; sie werden der Unwahrheit wohl ungestraft bleiben.

82. Die dritte Regel: Daß man keine neue Lehre annehme wider die Aehnlichkeit des Glaubens. Es sollte genug sein zum Frieden, daß uns niemand verdammen sollte, dieweil die rechtgeschaffenen Christen unsere Lehre nie verworfen haben als einigem Artikel des Glaubens widrig, so doch ihre Opinion neben diesen Artikeln des ungezweifelten Glaubens eingeführt wird. Wie mit so großem Ernst ist man im Concilio Nicäno (das das älteste und der Lehre halben des Glaubens ist von allen Christen ohnwidersprechlich angenommen) darob gesessen,[3]) damit zusammengebracht würden alle nothwendigen Stücke unseres Glaubens, auch dabei bedacht, forthin keinen andern weiter dazu zu setzen! Darum da hernach Nestorius seine Ketzerei anhob zu lehren, und zwiespaltig wurden die Kirchen Rom, Alexandria und Hierosolymitana zu einem Theil, Antiochia und Constantinopolis zum anderen Theil, also mit großem Verhärten stritt, daß sie auch im Concilio zu Epheso ohn End schieden.[4]) Denn beide Parteien huben vor (wie aus ihren Episteln vermerkt mag werden), die andere Partei hätte wollen etwas Weiteres den Christen aufbinden zu glauben, denn zu Nicäa im Symbolo begriffen; und endlich die Einigkeit der Welt im Glauben allein durch das Mittel wiederbracht wurde,[5]) durch den zehn- und hundertjährigen Bischof Acacium zu Beröa, daß sich beide Theile begnügen ließen ab der Auslegung Athanasii: wie er, Athanasius, in seiner Epistel zu Epicteto, welche noch vorhanden, erklärt hat, was zu Nicäa gehandelt sei. Und also erfand sich, daß der Nestorius einen Zusatz gethan hat, und ward als ein Ketzer billig aus der Kirche ausgeschlossen, und ward ein guter Friede.

83. So aber nun in den Artikeln des Glaubens diese Artikel vom Sacrament, daß das Brod sei wesentlich der Leib Christi (also, daß das wesentliche soll dem bedeutlichen Wesen zuwider sein), in den Artikeln des alten Glaubens nicht erzählt sind: wie mögen wir uns lassen einen neuen Artikel aufbinden, gegen welchem sich andere Artikel des Glaubens müßten bücken, und vom einfältigen Verstand abtreten? so sich doch dieser Artikel vom Sacrament den andern Artikeln nicht unterlassen[6]) will? Damit wird der Friede der Kirche nimmermehr gepflanzt. Nun, ist ihm also, wo man bei den starrenden Worten bliebe und figürliche Rede ausschlösse, so muß man sich an andern Artikeln stoßen. Also anfänglich,[7]) daß sich der Sohn GOttes nicht

1) Vielleicht: Vogelfängern und Fischern? „Stigner" vielleicht gebildet von Stieglitz?

2) Randglosse: Lutherus quare abhorreat a praecipua ratione sacramenti.

3) Randglosse: Concilium Nicenum novos fieri articulos prohibuit.

4) d. i. ohne etwas zu beschließen, von einander gingen. Lectio caeterum est ambigua. (Walch.)

5) Randglosse: Acacius Beroeensis quomodo pacarit ecclesias.

6) submittere, erträglich machen lassen. (Walch.)

7) Randglosse: Pugnant contra articulum incarnationis.

allein bekleidet mit der Menschheit und annehme den Samen Abrahä, sondern bekleidete sich auch mit dem Weizenbrod; wo man anders dringt, das Wort „wesentlich" wider das Wort „sacramentlich" zu setzen, da wird je nicht der Verstand in die Dienstbarkeit Christi gefangen durch den Glauben der Menschwerdung des Sohns GOttes. Und dieweil alle anderen Auslegungen wider etliche Artikel des Glaubens fechten thun, und aber diese unsere solcher wahren Menschwerdung am wenigsten zuwider ist: so ist nicht allein der Tropus möglich, ja, er muß und soll auch angenommen werden. Die zwei Dinge sind stracks wider einander: Der Sohn GOttes hat allein die Menschheit angenommen; und: er hat sie nicht allein angenommen, sondern auch das Brod.

84. Nun, GOtt sei Lob! Luther bekennt, daß es noch natürliche noch persönliche Vereinbarung seien, und fällt also von den dürren ohnfigürlichen Worten, und bekennt, daß es da ein Synecdoche sei, das ist, man möge sagen: „Das ist der Leib" ist so viel: „in dem ist der Leib"; oder „unter dem", oder „mit [dem] ist der Leib Christi." Welcher hat aber gelesen, daß die Schrift je also geredet habe? Sie sagt nicht: Die Taube ist der Heilige Geist, das Feuer ist der Engel, damit es, mit der Art zu reden, verglichen werden möchte unseren gegenwärtigen Worten.[1]) Und zwar D. M[artinus] bekennt dies auch: Daß solche wirkliche oder förmliche Einigkeit hie nicht erfunden werde im Sacrament. Wird sie nun nicht erfunden, so werden sie auch die Worte nicht verkünden. Wohlan! so müßte er doch ein einig Exempel hervorbringen seiner Opinion zu Untersteurung, so doch wir ohnzählbare gleiche Exempel haben mögen. Es soll aber auch beibracht werden, daß der Leib Christi nicht „im", oder „mit", oder „unter dem Brod" sei; in dem Verstand, wie man es gemeiniglich vorgegeben hat.

85. Hie möchte man mich abereins warnen und sagen: Fahr schön, und vernimm des Luthers Meinung gründlich! Vielleicht werdet ihr der Meinung eins sein, ob ihr schon mit Worten nicht gleich zusammen stimmt.

86. [Antwort:] Zum ersten will doch Luther selbst nicht, daß der Leib Christi in dem Sacrament sei circumscriptive, oder localiter, das ist, begreiflicher Weise, also, daß die Stätte und der Körper darinnen sich mit einander reimen. Oder umzäunender Weise, daß er Raum nimmt und gibt nach seiner Maß.

87. Er sagt auch am Blatt [oder Bogen] s [Seite] 1:[2]) „Gleich als sprächen wir, daß er leiblich oder sichtbarlich im Sacrament sei". Aus welchen Worten ich verstehe, er wolle[3]) sprechen, der Leib Christi sei nicht leiblich im Sacrament. Antwort: Dieses sprechen auch wir. Man hat es uns aber bisher nicht also verteutschet, sondern dermaß gefochten, als sei auch in dem Brod die Statt des Leibes Christi, und schlecht weiter geantwortet, man solle nicht fragen, wie oder wann. Darum ich das gern annehme; weiß auch wohl, bisher also in den Schulen gelehrt sein.

88. Dieses wird aber auch weit reichen: denn so Christus einen wahren Leib hat, wo der ist[4]) leiblich wie ein Leib, so wird er auch seinen Raum haben; und so ein einziger Raum nicht mehr denn Ein Raum ist, so wird auch der Leib nicht mehr denn an Einem Ort sein, soll er anders ein wahrer Leib sein; und so er also ist in dem Himmel, ist er nicht auf Erden. Denn der Raum, wiewohl er nicht ein Leib ist für sich selbst, so ist er aber eine Ummessung des Leibes am Leibe, oder auch des andern anrührenden Leibes, als, dem Wein in der Kanne mag zugegeben werden die Ummessung von außen oder der Kanne von innen. Das ist nun eine solche Eigenschaft, daß, wo ein Leib eine solche Achtung[5]) nicht hätte, so wäre doch er kein wahrer Leib. Und wo GOtt die Eigenschaft einem Leibe nähme, so müßte es eine andere Creatur sein, denn ein Leib. Denn ein Leib ist nicht ohne seine Größe, eine Größe nicht ohne Maße; und wo da ist der Leib als ein Leib, so hat er seine Größe, er sei gleich aufs subtilste oder aufs geschwindigste. Denn GOtt hat alle Dinge erschaffen in Zahl, Maß und Gewicht; die Maß gibt den leiblichen Dingen Zeit, Statt, Größe.

89. Daraus nehme ich:[6]) obschon ein Leib so subtil, als das allersubtilste Sonnengläslein[7]) wäre, dennoch hat er seine Maß, welche da nicht in vielen Orten wird sein, oder Ein Ding müßte zwei sein. Es hat auch hie auch nicht eine Gestalt, als mit andern Eigenschaften, daß jetzund der Leib tödtlich, hernach untödtlich; daß er jetzt nicht subtil noch gefölgig sei dem Geist, und hernach so geschwinde und gefölgig wird, und also ein geistlicher Leib, der durchdringen mag alle Dinge. Daß er jetzt nicht klar ist, und hernach klar wird, nimmt der Wahrheit des Leibes ganz nichts; es ist dennoch eben der wahre Leib. Aber ein Leib sein ohne

1) So von uns gesetzt statt: „damit, es mit der Art zu reden, verglichen werden möchten unsere gegenwärtigen Worte".

2) No. 21, § 288.

3) Randglosse: Lutherus non dicit, *corpus* esse *circumscriptive et corporaliter* in sacramento.

4) Randglosse: Corpus non esse sine loco.

5) „Achtung" wohl so viel als: Eigenschaft.

6) Randglosse: Dotes corporis glorificati non tollunt veritatem corporis, sed carentia dimensionum.

7) d. i. Sonnenstäubchen.

stättliche Maß in ihm, wird nicht ein wahrer Leib sein. Item, daß der Leib ohn Schwere und Führung, nimmt der Wahrheit des Leibes nichts; aber daß ein Leib ohn Maß sei, das ist nicht, ja, als wenig ein weißer Mensch ist ohn Weiße.

90. Darum auch die Leiber als Leiber, wo sie an einer Statt sind, so sind sie nicht in einer Statt wie die Engel oder Teufel, haben auch eine andere Weise zu durchdringen. Die[1]) Engel und Teufel dürfen doch keiner Statt, denn sie sind nicht Leiber, haben gleich als wohl mögen wesen [sein] vor Erschaffung der Welt als auf den heutigen Tag. Wie viel mehr nun wird GOtt nicht in eine Statt begriffen! die Leiber aber sind nicht mit deren Eigenschaft erschaffen. So folgt auch, wo die Leiber als Leiber sind, ob sie schon nicht begriffen werden von uns, also, daß der Mangel in uns; doch sind sie dennoch da als begreiflich an ihnen selbst mit ihrer Maß, ihr ubi und Ort anrührend.

91. Auch so wir sagen, daß Christus Leib subtiliglich durch den Stein oder Thür wäre gangen, wollen es darum weder verjaht[2]) oder verneint haben, so ist dennoch er nicht durch die Thür kommen wie ein Engel oder Teufel, sondern als ein Leib, welcher freilich hat seine Maß gehabt, wie klein sie ja auch immer gedacht mag werden. Nichts ist so fest und satt gepreßt, es mag fester sein; mag es nun fester sein, so hat es noch etwas Dünne[3]) oder Lücke; hat es etwas Dünnes, so mag es Raum geben den subtilen durchdringenden Dingen. Will nun Luther sagen, es sei der Leib im Brod und nicht leiblich, so ist er auch nicht geistlich drinne als ein Geist; denn es ist kein Geist, weder[4]) der kein Fleisch und Bein hat; folgt nun, daß er seinen Raum habe.

92. Hie muß ich auch das verantworten, da mir Luther aufrupft, daß ich gesagt habe, es sei wohl ein anderer Weg, da Christus durch die beschlossene Thür einging, denn daß [er] zween Leiber müssen haben, und [selbige] an einem Ort seien. Fragt er spöttlich, wie es zugangen sei? und ob der Leib im Brod nicht auch die Subtiligkeit haben möge?

93. Antwort: Wiewohl[5]) ich möchte sagen: der Text im Evangelisten vermöchte es nicht; denn es steht schlecht: „Da die Thüren beschlossen waren, von Furcht wegen der Juden"; und steht nicht: durch die beschlossene Thür. Das Wörtlein durch steht nicht im Text; der sein Glast[6]) den Jüngern verhielte wunderbarlich, möchte auch durch die Thür, und durch andere Weise sich zu ihnen fügen. Ich habe aber die Herrlichkeit des Leibes Christi gerne wollen preisen, und geredet wie St. Augustin, der da schreibt im Buch de agone christiano, Cap. 24., also: „Es soll uns nicht bekümmern, das geschrieben steht, wie, da die Thüren beschlossen waren, Christus urplötzlich den Jüngern erschienen sei, daß wir darum wollten leugnen, daß der Leib menschlich gewesen sei darum, daß wir sehen, daß er wider die Natur dieses Leibes sei eingangen durch beschlossene Thüren. Alle Dinge sind GOtt möglich; denn offenbar ist, daß er auch auf dem Wasser wider die Natur des Leibes, und nicht allein er, der HErr, ist vor dem Leiden gegangen, sondern hat auch Petrum machen darauf gehen. Denn hat er mögen den Leib vor dem Leiden scheinbar machen als den Sonnen-Glast, warum nicht auch nach dem Leiden auf ein augenblickliche Zeit hat er ihn subtil gemacht, also daß er durch beschlossene Thür hat mögen eingehen?"

94. Dies sind St. Augustins Worte, der zeigt die Subtiligkeit an, welche dem Leibe ihren Raum nicht nimmt, und macht nicht, daß zween Leibe an Einem Orte seien. Nun solche Subtiligkeit läßt wahrlich den Leib einen Leib sein,[7]) und zeigt an, wie er geistlich sei, das ist, dem Geist unterworfen. Ohn Statt aber sein, ohn Raum in der Welt, zeigt an nicht einen wahren Leib sein, als wohl, als ein Mensch sein ohne eine Seel.

95. So er aber fragt: Ob Christus den Weg ins Brod nicht auch gewußt habe? darf nicht Antwort. Wo er im Brod wäre, so hätte er seinen Raum und Statt darin, und nicht außerhalb; so wäre er nicht an zweien Orten. Hierum [ist] also zu reden, wenn man auf der Rede bleibt. Ist Christus begreiflich oder circumscriptive im Himmel, so ist er nicht im Brod, das doch etliche auch wollen haben um solcher gegebener Gleichniß willen, darum, daß der Leichnam durch den Stein, und durch das Grab gedrungen sei.

96. Zum andern gibt Luther zu, daß der Leichnam Christi *definitive*, das ist, ohnbegreiflich und ohn Zaun sei im Sacrament. Antwort: Die Weise zu sein in einem leiblichen Ding wird den Geistern,[8]) nicht den Leibern, zugemessen. Er wird es auch nicht mögen beibringen, wie viel er immer Gleichnisse herzu bringt. Die Engel, so sie nicht leiblich sind, dürfen sie keiner Statt noch Ummessung; also aber erzeigen sie ihre Gegenwärtigkeit. Denn so sie nicht eine ohnendliche Kraft haben, dieweil sie Creatur, sind sie nicht an allen Orten zumal, ja auch

1) Randglosse: Angelis non opus locus.
2) In der alten Ausgabe: verjatzget.
3) In der alten Ausgabe: Thünne.
4) So von uns gesetzt statt: „dann er ist kein Geist, welcher der" ꝛc.
5) Randglosse: Quomodo Christus januis clausis ingressus sit.
6) Glast = Glanz.
7) „sein" von uns gesetzt statt: sei.
8) Randglosse: Angelus non in multis locis definitive.

nicht an vielen Orten, denn sie werden ausgesandt. Es wäre denn, daß GOtt geböte und machte es in ihrer Natur. Darum so sie im Himmel sind, das ist, in der höchsten Statt, sind sie darum nicht auch in der niedersten. Ohnangesehen, daß sie sehen das Angesicht des Vaters im Himmel; denn ihnen dadurch nicht zwei Orte zugeordnet werden.

97. Daß aber unsere Leiber durchdringen werden die Leiber, sowohl als die Engel, hat viel eine andere Gestalt; denn die Leiber werden dann gehorsam sein dem Geist, und auch alle leibliche Creatur dem Menschen, so mit den Menschen, ihnen zugut, erneuert wird, Röm. 8. Hierum dient es nicht daher, ja, würde uns frei einen marcionischen und phantastischen Leib bringen, den wir nicht annehmen. Christlicher Glaube hält in, daß wir in dem Leibe auferstehen werden, aber in einem geistlichen, nicht, daß der Leib ein Geist werde.[1]) O nein! denn sonst wäre Christus vergeblich auferstanden; aber daß der Leib dem Geist Gehorsam leiste. Nun, ein Leib ohne leibliche Dimension, was Unterschieds hat er von einem Geist? Hierum so ist nicht eben die Vernunft, die uns wehrt, dem Luther anzuhangen, aber der Glaube, daß wir in einem wahren Leibe werden auferstehen.

98. Hie, so ich den Gleichnissen[2]) nachdenke, so von Luther gesetzt werden, wollen sie sich nirgend zuschicken mit dem, so in natürlichen Künsten Erfahrne lehren. Er sagt: Vom Gesicht, wie es durch Luft, Licht oder Wasser fährt und ist, und auch nicht Raum nimmt noch gibt. Aber die Erfahrung[3]) lehrt uns anders, denn daß etwas aus unseren Augen gehe auf das sichtbare Ding, sondern die sichtbare Bildniß, die mannigfaltig sich so langet, bis sie zu unserem Gesicht kommt, durch bequeme Mittel; und ist aber die sichtbare Bildniß auch kein Leib, denn sie keine Dimension hat. Desgleichen[4]) so ein Klang durch Wasser, Brett und Wind[5]) fährt, hält sich viel anders, denn daß es dahin diene, daß Ein Leib in vielen Orten sei. Der Klang wird kein Leib genannt, der Athem auch, und der bewegte Luft vom Mund reicht nicht so weit, aber mannigfaltigt sich, bis er anstößt, empfähet ein Luft vom andern; gleichwie so ein Steinlein, in einen Brunnen geworfen, Wirbel macht, also ist auch eine Mannigfaltigung da; davon lasse ich die Physicos reden. So viel jetzund gesagt, daß alle Gleichnisse nichts werth seien. Denn sollten wir den Durchgang eines glorificirten Leibes vergleichen solchen ungereimten Sachen, würden wir keinen Trost finden. Es wird je, so [wir] die Sache ergründen, noch am Wesen, noch an der Weise der Wirkung billig Gleichniß erfunden, wo wir die Dinge, so vor uns sind und irdische, nicht sehen, was würden wir von den fernen und himmlischen Dingen Gewisses handeln mögen?

99. Zum dritten sagt Luther: So Christus GOtt und Mensch ist, und die zwo Naturen Eine Person, also daß dieselbige Person nicht zertrennt mag werden, folgt, daß er repletive, das ist, übernatürlicher Weise, sei und sein mag allenthalben, und alles durch und durch voll Christus sei auch nach der Menschheit; nicht circumscriptive auf die vorige Weise, sondern nach der übernatürlichen göttlichen Weise; und wo du einen Ort wieseſt,[6]) da GOtt wäre und nicht der Mensch: so wäre die Person schon zertrennt; denn ich mit der Wahrheit könnte sagen: Hie ist GOtt, der nicht Mensch ist noch Mensch ward.[7])

100. Antwort: Daß zwo Naturen Eine Person seien, welche ohnzertrennlich, hält der christliche Glaube in. Die ist aber[8]) nicht darum zertrennt, obschon die menschliche Natur nicht hat die Maß göttlicher Natur; oder daß die göttliche Natur an sich nehme die Maß menschlicher Natur; wiewohl der einzeligen Person beide zugemessen werden. Also sagen wir: Christus war ohntödtlich; und: Christus hat gelitten; die Maß der Gottheit ist: um und um gegenwärtig sein, und an keinem Ort umzäunt oder umgriffen; die Maß des Leibes ist: an Einem Ort sein und begriffen werden. Die Maß der Gottheit ist: alle Dinge lebenhaftig machen; die Maß des Leibes ist: von GOtt sein Leben haben; und obschon der Leib nicht unbegreiflich ist, und auch nicht an allen Orten, doch ist er der eigene Leib GOttes, des unbegreiflichen und an allen Orten gegenwärtigen; dies zertrennt die Einigkeit der Person in keinem Weg. Die Maß der Eigenschaft GOttes ist auch, über der Zeit und Beweglichkeit sein, so doch von ihm ist die Zeit und alle Bewegung; aber die Maß des Leibes ist, unter Zeit und Bewegung erfunden werden; und wiewohl er nicht außer der Zeit, so ist er doch angenommen zu einem eigenen Leib GOttes, des unveränderlichen und von Ewigkeit; und ist darum nicht Zertrennung da; und dieweil er GOttes eigener Leib ist. Wo man nun von Christo [redet], nachdem er nun[9])

1) Randglosse: *Corpus* solum esse *definitive* in loco, pugnat cum *articulo resurrectionis*.
2) Randglosse: Similitudo, *de visu*, Lutheri non juvat.
3) Randglosse: *Visus* quomodo fiat.
4) Randglosse: *Vox* ut fiat.
5) Vielleicht „Wand"?

6) In der alten Ausgabe: „wüſſeſt". Luther: „zeigen würdeſt".
7) No. 21, § 143 f.
8) Randglosse: Mensurae diversae, tributae *naturis* seorsim, *personam* non dividunt.
9) „er nun" von uns gesetzt statt: „und er".

den Leib an sich genommen, sagt man nicht, daß Christus ohne Leib sei. GOtt, der einen Leib hat, der wirkt in der Hölle, und ist doch nicht darin begriffen, so ist ja sein Leib nicht darin; denn die Statt des Leibes ist nicht da, wiewohl seine göttliche Kraft da ist wirklich gegenwärtig. Und folgt nicht darauf: Hie ist GOtt, der nicht Mensch ist; denn GOtt nichts desto minder Mensch ist, ob er schon nicht in solche übernatürliche Weise den Leib macht alle Dinge durchdringen; und so der Leib in seiner Maß ein stättlich Ort hat und unbegriffen sei. Denn dies hat die übernatürliche Weise in, mit Wirkung und Gegenwärtigkeit an allen Orten sein,[1]) und dazu in keinem umzeichnet mögen werden mit begreiflicher Weise. Das ist aber ganz nicht in der Maß des Leibes. So ich nun sage: Christus ist in Versammlung zweier oder dreier, so in seinem Namen versammelt, es sei in der Kirche, er ist wahrlich da; und so er darum den Leib nicht verlassen hat, der seine Statt hat im Himmel, so ist er unzertrennt, und ist ja ganz da.

101. Es sagt Luther von mir: ich habe vor[mals] geschrieben, daß Christus nach der Gottheit im Himmel, und nach dem Leibe allein auf Erden gestellt sei; und bringt darauf: Ist Christus Eine Person in der Gottheit und Menschheit, so muß die Menschheit zugleich auf Erden und im Himmel sein; denn in GOtt Eine Person sein ist mehr denn im Himmel. Und sagt weiter: das sei auch nicht wahr, daß Christus dannzumal im Himmel war; wo war er nach der Gottheit, da er war in Mutterleibe? War er nicht persönlich und wesentlich auch nach der Gottheit in Mutterleibe auf Erden?

102. Antwort: Meine Worte möchten wohl treulicher sein angezogen worden, denn ich sage also: Dannzumal war sie (die Person verstehe ich) allein im Himmel nach der Gottheit, aber der Leib war auf Erden. Da habe ich nicht verneint, daß die Gottheit darum nicht auch auf Erden, aber, daß der Leib Christi nicht war im Himmel; das sage ich auch noch, denn er ging auf Erden. Dies nimmt darum Christo nichts, daß er unzertrennt im Himmel und auf Erden, ganz im Himmel, und ganz auf Erden ist. Und wie gemeint Luther, daß die Gottheit nicht im Himmel war? „Ist nicht der Himmel der Stuhl GOttes, und das Erdreich sein Fußschemel?" Ist nicht im Himmel seine vornehmliche Wirkung? Sagt nicht Jesaias [Cap. 64, 1.]: „Ach daß du die Himmel durchbrächest"? In Annehmung der Menschheit ist GOtt herab gestiegen, und hat seine Statt dennoch nicht verlassen. Denn er blieb das, [was] er war.[2]) Daß er auch spricht: „Ist doch das Himmelreich auf Erdreich",[3]) weiß Luther selbst wohl, daß das Himmelreich nicht allweg in Einem Verstand wird genommen in der Schrift. Wo er Christo nicht mehr zugibt, denn wie anderen,[4]) die recht lehren und leben und sind im Himmel, ist es klein, der Sach halben, daß er sagt: Er ist im Himmel. Warum sagt er nicht als mehr, daß er ein HErr Zebaoth und König der Engel im Himmel, aber ein guter Hirt Israels auf Erden? ist doch Eine Person.

103. In Summa: GOtt wird genannt im Himmel sein, da sein vornehmlich Werk erzeigt wird; und daß er abstieg vom Himmel, so er, unangesehen alles seiner göttlichen Gewalt, sich also tief demüthigt und Mensch wird. Was ist aber dies für eine Folge: Es ist viel mehr, GOtte sein vereinbart, denn, im Himmel sein; darum soll die Menschheit gleich mit GOtt im Himmel sein? Wo ich sagte: es ist viel mehr, erschaffen sein zu der Bildniß GOttes, denn, keine leibliche Speise empfahen; darum so dürfen wir keiner leiblichen Speise: so würde ich verachtet um solcher Folge willen. Denn (wie gesagt ist), so Christus an sich genommen hat die Menschheit, hat er ihr nicht abgenommen ihr Maß; damit es eine wahre Menschheit wäre, und wir ihn für unseren Bruder möchten halten; darauf auch der ganze Glaube dringt. In dem ist Christo gegeben der Name über alle Namen, daß er GOtt und Mensch, und aber wahrer GOtt und Mensch. Nimm ihm die Allmächtigkeit und höchste Weisheit, so ist er nicht wahrer GOtt. Nimm ihm die Gliedmaßen und Stattbesitzung, so ist er nicht wahrer Mensch.

104. Item, so ich zu heiterem Verstand eine Gleichniß gesetzt habe, die verwirft er, und muß ihm närrisch sein.[5]) Nun ist sie nicht mein, aber Augustini de agone christiano c. 25., da er sagt: „Wir sollen die nicht hören, die da leugnen,[6]) daß unser HErr seinen Leib nicht mit ihm im Himmel aufgehebt habe"; und meldet dabei: „Niemand steigt auf in Himmel, denn der von Himmel absteigt; und sagen: der Leib sei nicht abgestiegen von Himmel, so habe er auch nicht mögen aufsteigen. Denn die verstehen nicht, daß der Leib nicht habe mögen aufsteigen in Himmel, aber der Leib ist nicht aufgestiegen. Er ist aber erhebt worden in Himmel, so da ihn aufhob, der da aufstiege. Und damit ich's in Exempelweise sage: wo einer bloß vom Berge herab stiege, und so er herab stiege, bekleidete sich; und also bekleidet stiege er wieder hinauf: sprächen wir je billig: Niemand steigt auf, denn der herabgestiegen

1) Randglosse: *Christus* totus ubique, licet *corpus* non sit ubique repletive.
2) Randglosse: Deus in caelo, et descendit de caelo.
3) No. 21, § 301. Luther: „auf Erden".
4) „anderen" von uns gesetzt statt: „andere".
5) No. 21, § 301.
6) Randglosse: Similitudo de *vestitu*, rege ascendente.

das Leben hätte; das denn hieher genug ist. Ohnwidersprechlich ist, daß da nicht wider einander sei, daß das Fleisch Christi dazu verordnet sei, daß es fleischlich gegessen werden möge, auch mit dem Glauben; und daß es nicht dazu verordnet sei.[1]) Und weil es nicht dazu verordnet, so wird es nicht darin nütz. Wozu es aber verordnet sei, zeigt uns das ganze Capitel an; und so man nach allen Umständen des Vorgehenden und Nachgehenden die Schrift erklärt, sollte es ohndienstlich geachtet werden, den wahren Verstand zu ersuchen, wie wir denn gethan haben?

119. Es platscht aber Luther hinein, und[2]) bringt eine ohngereimte Glosse, gleich als würden die Jünger gescholten ihres Ohnverstandes halben, da er spricht: „Fleisch ist kein nütz" sei dermaßen geredet: Ach! grobe Köpfe werden es nicht thun. Man mag wohl Nebenrede führen, dieses ist aber der Kern und Mark der ganzen Auslegung. Er sagt von „nichts nütz sein" (nämlich lebendig zu machen), und auch von „lebendig machen". So mag je aus dem Wort „lebendig machen" verstanden werden, was für ein Sinn da sei. Eigenschaft des Brods ist lebendig machen, das da ja die Eigenschaft GOttes ist, der das wahre Himmelbrod gibt, und auf daß wir es nießen möchten, hat er das Fleisch an sich genommen, und ist also unsere Speise worden, als es uns gegeben ist. Der gemeine Geist oder geistlicher Verstand geben das Leben nicht, der Geist Christi aber gibt das Leben. Ließe er es doch ein gemeine Regel sein, so hätte es eine bessere Gestalt, und wäre dem Fleisch Christi dennoch nichts genommen. Denn so fern es auch des ersten Adams Fleisch, ehe er gesündigt hat, gleich ist, so ist es dennoch nichts nütz zu essen. Daß wir das Leben haben, ist nicht darum, daß Christus GOtt und Mensch ist, also, daß der lebenhaftige Geist in ihm sei, als er auch wahrlich ist; sondern als er uns mitgetheilt wird. Die Mittheilung geschieht nun, wie und wann GOtt will, durch Einsprechung Christi und den väterlichen Zug; ordentlich aber und gemeiniglich durch das Wort und Schriftmittel. Die Empfahung dieser Sacramente erforschen[3]) vorhin, daß der Mensch das Leben im Glauben in Christum erlangt habe, oder er wird ohn Unterschied von dem Brod essen.

120. Nun habe ich den Verstand der Worte durch eine hübsche Gleichniß Augustini erklärt, die verwirft mir Luther. Dazu ich nicht mehr sage, denn daß ich bitte, daß man meine Gleichniß und die seine mit gleichem Urtheil gegen einander wolle lesen; so mag man finden, wie ihm sei. Ist nicht noth, sie wiederum zu äfern: Wer den Glauben hat, weiß wohl, daß er das Leben [erlangt] aus GOtt durch den Geist, der den Glauben gibt, und nicht aus dem fleischlichen (wie etliche sagen) Nachtmahl; da mehr ist die Danksagung der erlangten Gnaden, denn Einnehmung der noch nicht gehabten; wiewohl auch GOtt zu derselben Zeit oft wunderbarlich durch sein Wort wirkt.

121. So nun dem also, ist weiter auch der tropus, so von uns angezeigt, der Schrift gemäß, und gibt sich frei im Text, hat auch nirgend kein Mangel; ist klarer denn andere; ist um und um gemäß der Schrift, läßt Sacrament Sacrament bleiben, hat zu Hülf die Artikel des Glaubens, die Sprüche auch, „daß Christus gen Himmel gefahren", und „das Fleisch ist nichts nütz". Diese allesammt thun uns gewaltigen Beistand, und widerlegen sich allen anderen Auslegungen; so soll und muß nun auch der Spruch „das ist mein Leib" dermaß ausgelegt werden, daß wir erkennen, daß dies Brod ein Sacrament des Leibes Christi, für uns gegeben.

Das dritte Theil. Ablehnung etlicher Gegenwürfe.

122. Wo diese vorgezeichneten Stücke recht vernommen würden, dürfte es nicht viel weiter Antwort auf die Einrede, so Luther in dem andern Theil wider uns führt; denn er uns nirgend recht verstehen will, schirmt vornen einher, wie wir ihrem[4]) Verstand recht geben, als sei er nach Laut der Worte, und wir sollen einen andern bessern Text bringen ꝛc. Nun werden doch sie selbst nicht können auf den Worten bleiben, und müssen eine Synekdoche annehmen; und wo man sie am Licht besieht, so ist dieselbe nicht wider uns. Wir finden auch ihre Worte, als „wesentlich", „ohnsichtbarlich", „unter", „mit", und „in dem Brod" keines Weges in des HErrn Wort. So sie einmal von den bloßen Worten zu figürlichen Reden abweichen, ist nicht, daß man hernach die Schuld auf GOtt lege, wo man nicht will die Sache baß ermessen. Aber diese und andere, so geredet sind nach dem Fleisch und der Welt Lauf, lasse ich fahren. Die Ursach zu zweifeln, wo sie selbst wollen, soll ihnen abgestellt werden; und damit ich nicht auf Haderweise antworte, will ich es nach einander in Fragweise stellen.

123. Die erste Frage: Wie kommt es, daß alle Evangelisten so einhellig sind? wo einiger tropus wäre hierin, hätte freilich etwan einer mit einem

1) Der Text scheint uns hier verderbt zu sein. Der Satz mag etwa so lauten sollen: „Unwidersprechlich ist, daß da nicht wider einander sei, daß das Fleisch Christi dazu verordnet sei, daß es geistlich gegessen werden möge mit dem Glauben, und daß es nicht dazu verordnet sei, daß es fleischlich gegessen werde. Und weil" u. s. w.

2) Randglosse: *Caro nihil prodest*, exponitur.

3) Vielleicht: erfordert?

4) „ihrem" von uns gesetzt statt: ihren.

Buchstaben geirrt, daß ein anderer Text hätte mögen sein, gleichwie sie wohl in andern Sachen thun, da einer setzt, das der andere ausläßt? Antwort: So[1]) Lucas und Paulus dazu setzen: „der für euch gegeben oder gebrochen wird"; und so von dem Kelch, und dem Testament zuvorab, also ohngleich wird geredet, daß sie die Synekdoche zulassen in viel Wege: wie kommt denn, daß sie die Schuld auf die Evangelisten legen? das soll sich hernach baß finden.

124. Die andere. So Christus vorhin den Letztrunk gethan, wie bei Marco und Luca steht, folgt darauf, daß nicht mehr schlecht Brod und Wein da erfunden werde. Antwort. Das leugnen wir nicht: Denn sacramentlich Brod ist kein schlecht Brod, und das würdig Nießen ist, nach dem alten Gesetz nach Ostern gehalten, auch nach der Leibes-Nothdurft gepflegt, aber in Dankbarkeit der höchsten Gutheit mit himmlischen Speisen sich ergötzen. Die Werke übergehen wir nicht, wie wir falsch geziehen werden.

125. Zum dritten. Warum hat der HErr wollen sagen: „Ich werde nicht mehr trinken von dem Reb-Gewächs"; und hat nicht gesagt: er wolle nicht trinken von dem Wein? denn [daß] es gänzlich zu verstehen gebe, daß man etwas Höheres da suchen sollte, und ohne Zweifel das Trank, so im Abendmahl, nicht vom Weinstock kommt. Ist's nun nicht Weinstocks-Gewächs, so ist es gewiß Christus Blut. Antwort. Christus hat mit der ganzen Rede Urlaub gegeben[2]) dieser leiblichen Nothdurft, und nun zu einem andern Mahl beruft; und ist der Wein nichtsdestoweniger Wein, als Luther selbst bekennt. Aber so man Sacrament handelt, ist man nicht um leiblicher Nothdurft willen bei einander. Es ist uns nicht gelegen am Reb-Gewächs, wo uns allein das himmlisch Trank in unserm Herzen schmackhaftig ist; muß darum der Wein nicht wesentlich Blut sein, noch das Blut leiblich gegenwärtig dem Brod, wie etliche sagen.

126. Zum vierten. Warum anders setzen beide Lucas und Paulus vor den Becher dies Wort: „desselbengleichen auch den Becher nach dem Abendmahl", oder: „nachdem sie zu Nacht gegessen hatten", denn daß er nun von einem andern Trank reden würde? Antwort. Wie obgemeldet, es ist nicht wider uns, hilft die Widersacher auch nichts.

127. Zum fünften. So die Evangelisten nicht wider einander sind, und Lucas sagt: „Dieser Becher ist das neue Testament in meinem Blut", so will er nicht anders sagen, denn Matthäus und Marcus, daß dies sein Blut sei; man solle es nicht so grob verstehen, als stände der Becher im Blut wie ein Bauer in Stiefeln. Antwort. Gewiß sind die Evangelisten eins; aber dieweil St. Lucas, wie Luther selbst sagt, ordentlicher schreibt, denn die andern, ja auch eigentlicher: so nimmt man billiger den klaren Verstand aus Luca; und ist ja nicht zu verstehen, als stände der Becher im Wein wie ein Bauer in Stiefeln. Es ist aber auch nicht darum zu verstehen, als wäre der Wein wesentlich Blut, und der Becher wäre darum das neue Testament, daß das Blut Christi darinne sei. Es ist zu weit geholt, wie folgen wird, wie der Becher sei das Blut des neuen Testaments, und das neue Testament im Blut.

128. Zum sechsten. So Lucas redet eben von dem Blut, von welchem Matthäus und Marcus; und nach Oecolampads Sagen Leib und Blut sind Zeichen im Abendmahl, und heißen Leibs-Zeichen und Bluts-Zeichen; so muß bei Luca Blut auch Bluts-Zeichen heißen, und muß Lucas' Text nach Oecolampads Meinung also halten: Dieser Becher ist ein neu Testament in meines Blutes Zeichen, nämlich im schlechten Wein. So wird das neue Testament nicht mehr denn ein Trunk Weins; oder ein Trunk Weins ist so kräftig, daß er diesen Becher zum neuen Testament mache. Antwort. Es ist wahr, Lucas und andere Evangelisten reden von einerlei Blut, nämlich von dem wahren Blut Christi; ich sage aber nicht, daß Leib und Blut da Zeichen seien; aber Brod und Wein, wiewohl, dieweil es eine figürliche Rede ist, so fällt der tropus und die Auslegung auf das Wort „Blut" beim Matthäo und Marco, wie ob gesagt ist. Und Luther will die Logik nicht merken. Ob man sagt, Christus sei ein Sohn Mariä; will man nicht sagen, daß Maria ein Sohn sei, aber Christus. Also wenn ich spreche: Der Wein ist ein Zeichen des Blutes, will ich nicht sagen: Das Blut ist ein Zeichen; aber das wird dem Wein zugelegt, daß er ein Zeichen sei. Hierum, so wird meine Auslegung bei Luca also bleiben: Der Becher ist ein Zeichen des neuen Testaments im wahren Blute Christi, und werden die andern Folgen und Ungeschicke alle mich nichts angehen.

129. Zum siebenten. Will Oecolampad den tropum stellen nicht auf das Blut, aber auf das neue Testament, warum macht er's denn nicht alles zu Zeichen und eitel tropos und sagt also: Dies Zeichen des Bechers ist ein Zeichen des neuen Testaments, im Zeichen meines Bluts? Wer gibt Ursach, warum Ein Wort, und nicht das andere auch, den tropus annimmt? Antwort. So man[3]) von Zeichen redet, soll man aus den Zeichen nicht ein Gezeichnetes machen, und also von dem Zeichen reden, daß eben es ein Zeichen erkannt werde. Also

1) Randglosse: Evangelistae variantes indicant tropum.

2) Randglosse: Quomodo intelligendum: *Non bibam de genimine vitis, etc.*

3) Randglosse: *Quando* utendum tropo.

auch hie soll ich nicht sagen: ein Zeichen des Bechers; denn also wäre der Becher nicht das Zeichen, aber das Gezeichnete. Und so ich spreche: Der Becher ist ein Zeichen des neuen Testaments; so ist der Becher das Zeichen, und nicht das Testament noch das Blut, und sind die in ihrem natürlichen Wesen nicht desto weniger.

130. Zum achten. Warum macht's Oecolampad auch nicht also in Matthäo und Marco? Wende dich, wo du hin willst; ist Blut in Matthäo und Marco ein tropus, so ist er auch in Luca; und ist er nicht in Luca, so ist er auch nicht im Matthäo und Marco. Antwort. Ja, es ist also. Ich bekenne je, daß bei allen Evangelisten das Blut das wahre Blut Christi sei und auch der Leib; aber an einem Ort, so erreicht der tropus das Wort „Blut", im andern nicht. Dergleichen Exempel vermöchte ich viel. Ich sage: „Christus ist ein Sohn Mariä." Da steht das Wörtlein „Sohn" auf „Maria", und ist sonst Christum angehörig. In einer andern Rede: „Christus ist ein Sohn des himmlischen Vaters, der Mariam erwählt hat, Christo zu einer Mutter." Siehe, da erreicht das Wort „Sohn" „Mariam" nicht. Item, man sagt: „der Same ist eine Figur des Wortes GOttes", oder: „der Same ist eine Figur der Predigung des Wortes GOttes." Da ist gut zu sehen, daß noch das Wort GOttes noch die Predigung die Figur sind, sondern der Same. Und lendet[1]) sich das Wörtlein „Figur" an einem Ort auf das „Wort", und am andern nicht.

131. Zum neunten. So Oecolampad sagt: „Dieser Becher ist ein Zeichen des neuen Testaments in meinem Blut; bekennt er, [daß] Christi rechtes Blut sei im Becher, und schafft nicht mehr, denn daß dieser Becher ein Zeichen ist des neuen Testaments: so wäre es nicht mehr, denn: der Becher ist mit dem Blut Christi eine Figur des neuen Testaments; und also muß Christus Blut nicht ein recht neu Testament geben, und nicht besser denn das Osterlamm sein." Antwort. Ich bekenne darum nicht, daß das Blut im Becher sei; aber daß durch das Blut das neue Testament versiegelt sei, und sei in diesem bedeutet. Darum sind die Folgen und Consequenz unnütz; denn ich bestehe[2]) das antecedens oder erste Rede nicht. Sollte aber das Blut da sein dermaßen, und die Schrift vermöchte es; ohn Zweifel würde dies vielleicht, und auch anderes, darauf folgen. Aber Paulus zun Hebräern zeigt klar an, was das Blut das Testament versiegelt habe.

132. Zum zehnten. Wo ist irgend deß ein Exempel, daß das neue Testament sollte ein tropus sein? Antwort. Es bedarf sein nicht; denn ich doch nicht sage, daß ein tropus sei, wiewohl das Wort „Zeichen" darauf falle.[3]) Der Wein ist angenommen zu einem Zeichen, darum wir ihn ein Sacrament nennen. Aber Testament steht hie in seinem Werth; wird bedeutet durch das Zeichen. Darum mag man wohl einfältiglich dennoch vom neuen Testament reden, und es bleibt dennoch das Evangelium; bedarf der Sorge aller nicht, und wird noch Blut noch Testament hie für sich selbst figürlich sein; wiewohl das Wort Testament dient einem andern, und trägt den tropum auf ihm.

133. Zum elften. Man mag zeigen auf den Kelch, und sagen: „das ist das neue Testament", das ist, Christus Blut; gleichwie die leibliche Feuer-Flamme ein geistlich Ding, nämlich, der Engel ist, und heißt die Taube der Heilige Geist. Darum wer von diesem Becher trinkt, der trinkt wahrhaftig das rechte Blut Christi und die Vergebung der Sünden oder den Geist Christi, welche in und mit dem Becher empfangen werden; und wird hie nicht eine ledige Figur oder Zeichen des neuen Testaments empfangen, denn das gebührte den Juden im alten Gesetz. Antwort. Das[4]) habe ich in meinem ersten Ausschreiben bekannt, daß ich gern verstehe, „das ist mein Leib", wie man von der Taube sagt, daß sie der Heilige Geist sei. Denn sie war nicht wesentlich der Geist, aber eine Creatur erschaffen, daß sie bedeuten sollte, daß der Heilige Geist in Christo wohnte; denn also bedeutet uns auch dies Brod den wahren Leib Christi. Nun, der da sah die Taube, sah nicht eben den Heiligen Geist, aber durch eine figürliche Rede, dieweil sie bedeutet den Heiligen Geist, dieweil man das Zeichen und Bezeichnete mit einander versteht. Solche Rede, die nennt man *synecdoche*, ich nenne sie sacramentlich an dem Ort, und wollte sie ungern abgeschlagen haben. Es ist auch nicht der erste Span darinnen gestanden. Hierum so folgt darum nicht, daß man daraus trinke das Blut Christi, die Vergebung der Sünde, denn allein so fern, als es bedeutet; und müssen darum nicht leiblich gegenwärtig sein, oder leiblich empfangen werden, wie hernach von Auslegung des Blutes folgen wird.

134. Zum zwölften. „Wo schon Oecolampad gern ein Behelf suchte und den Text also stellte: Dieser Becher ist ein Zeichen des neuen Testaments in meinem Blut; daß nicht das Blut müßte zum Becher, sondern zum Testament gehören, auf diese Meinung: Das neue Testament ist im Blute Christi, und besteht dadurch; und nicht also, daß der Becher durchs Blut Christi ein Zeichen und Figur sei, also: Dieser Becher ist ein Zeichen des neuen Testaments;

1) d. i. lenkt.
2) bestehen = zugestehen.
3) Vielleicht: „solle" = dienen mag.
4) Randglosse: Sicut *columba* significat *SPIRITUM*, ita *panis CORPUS*.

das neue Testament aber steht im Blut Christi. Wo er also sagt, weiß er wohl, daß solcher Text hie nicht sein kann; denn ein griechischer Artikel müßte hie dastehen, der ist nicht da, sondern der Text hängt aneinander, als wäre es ein unzertrennlich Wort." Antwort. So Luther wohl weiß, daß ich es also stelle, wie er sagt; was hat er uns so lang gefrattet?[1]) Ja, es ist kein Behelf zu nennen, aber die recht satte Auslegung, und ist darum nicht noth eines neuen griechischen Artikels.[2]) Es steht ein Wort dabei, das zeucht mit ihm, nämlich das Wörtlein „neue"; denn so es ein Testament ist, und das ist aber erneuert, nicht mit Ochsen-Blut, sondern mit dem Blute Christi. Also legt es auch Erasmus aus, wiewohl er sonst mit mir in dem und etlichen anderen Stücken nicht mithellen will. Nämlich sagt er in annotationibus super Lucam: „Wie das alte Testament ist bestätigt und geweiht, da das Volk besprenzet war mit dem viehischen Blut; also Christus durch sein Blut hat uns geheiligt das neue Testament, das ihm die Epistel zun Hebräern Kundschaft gibt." Nun hat er griechischer Sprache genugsam Verstand, und wohl gesehen, daß es dieses Artikels nicht bedarf. Dergleichen Rede, wer da suchen wollte, würde er viel finden; als, Marci am 9. Capitel: „bis sie sehen das Reich-GOttes kommen sein in der Kraft", ἕως ἂν ἴδωσι τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ ἐληλυθυῖαν ἐν δυνάμει. Da steht auch nicht τὴν ἐληλυθυῖαν oder τὴν ἐν δυνάμει. Hierum ist es ganz ein vergebener Gegenwurf, und ist dennoch da der Haft, so will er es mit Unterlassung eines Artikels ausrichten, und verfehlt da ebensowohl als in andern Stücken.

135. Zum dreizehnten. Lucas mit Einem Worte schlägt die Schwärmer alle zu Haufen. Antwort. Ja, mit[3]) Einem Wort gibt er gewiß zu verstehen, daß ein tropus in der Rede anzunehmen sei. Denn man nicht leugnen mag, daß das Testament allein in dem Tod des Testirers bestätigt wird durch den Tod, und der oberste Priester geht mit dem Blut in das Heiligthum. Hierum so ist hie nicht die Bestätigung des Testaments; aber am Kreuz, da ist die Verzeihung der Sünde. Hie ist wohl Verkündigung, im Glauben ist die Annehmung, die Austheilung des Verdienstes ist des Geistes Christi. So nun hie ist die Verkündigung des Testaments, dieser Becher und das Nachtmahl, und ist eben nicht der Bund hierin gesetzt; so folgt darauf, daß der Kelch ist ein Zeichen des Bundes oder Testaments, und ist nicht eben das Testament selbst. Ja, welcher würdig zu dem Sacrament will gehen, soll jetzt den Glauben schon haben, daß ihm die Sünden verziehen seien, und also bei der Gemeinde GOtte danken mit dem Sacrament. Und so denn es also hie steht mit dem Testament; was sperrt man sich in den anderen gleichen Orten? und sage nun auch wie Luther: „So der Kelch ein Zeichen des Testaments, so ist auch das Brod ein Zeichen des Leibes, und der Wein ein Zeichen des Blutes." Denn die Evangelisten müssen gleich lauten.

136. Zum vierzehnten. Was hilft's, wenn gleich ihr Text könnte stehen? mit dem Zeichen und Deuten mögen sie doch nicht ein Tüttel Gleichniß anzeigen. Antwort. Die Gleichniß vom Brechen und Ausgießen ist droben genugsam angezeigt, und wo dem nicht, so gibt es uns doch der Luther jetzund in die Hand.

137. Zum fünfzehnten. Mag doch das Ausgießen bei den Evangelisten und Brechen bei Paulo kein Gleichniß geben, dem Leib Christi dienend; aber vielmehr sind sie gesagt von Austheilung des Sacraments. Antwort: Mag man irgend klar sehen,[4]) wie sich Luther windet, und wie er gern wollte, wo er nur möchte; so sieht man's da. Er verwirft oben die Gleichniß, wo das Blut ausgegossen werde; und steht hier es so klar, daß er's nicht leugnen mag; und geht ihm das Vergießen auf das Blut, so geht das Brechen auf den Leib, wiewohl er das Leib-Brechen und Blut-Vergießen über Tisch will haben, das da viel klarer am Kreuz ist. Hie kann er aber frei öffentlich zulassen die Synekdoche, und ist doch ein ewig Geschrei, daß die Worte ohn alle Figur zu handeln seien. Wohlan! GOtt sei Lob! hie bekennt er, daß von wegen sacramentlicher Einigkeit (die da auch zweier Dinge, so nicht leiblich bei einander) das von einem gesagt mag werden, das in dem andern geschieht. Warum hat er denn oben meine Regel verspottet, man soll und möge von Sacramenten sacramentlich reden? Also sagt er: „Dieweil Becher und Blut und neu Testament Ein sacramentlich Wesen sind, wird um solcher Einigkeit willen der Becher vergossen, so doch allein das Blut vergossen wird per synecdochen; und das ist recht und genug geantwortet." Warum soll uns aber das nicht auch gelten, so das Brod gebrochen wird und ausgetheilt, der Wein ausgeschenkt und vorgetragen? Warum nicht auch um der sacramentlichen Einigkeit willen möge ihren Zeichen zugelegt werden, ob sie schon jetzt nicht vergossen und gebrochen würden, aber durch die Zeichen erkannt werden, daß sie einst uns zugute gebrochen und vergossen sind? Und ich sehe nicht, daß wir etwas Nachtheils da haben, ob schon die Brechung des Brods und Austheilung des Weines im Nachtmahl; dieweil deren Gleichniß am Kreuz Christi wird er-

1) „gefrattet" vielleicht: vexirt.

2) Randglosse: *Articuli graeci* omissio apud Lucam non indicat, *sanguinem* esse in poculo.

3) Randglosse: *Testamentum* in cruce perfectum.

4) Randglosse: Luther admittit synecdochen.

funden, dahin denn die Worte hie recht dienen. Es steht klar ausdrücklich, zu großem Trost der Gläubigen: „der für euch gegeben", das ist, zu eurer Erlösung, zu eurer Lebendigmachung. Und ist ja ein Wunder, daß Luther[1]) solchen tröstlichen Spruch begehrt dahin zu bringen, als wäre es als viel, als für euren Augen, so doch auch Marcus und Matthäus sagen: „für euch und für viel"; freilich vor deren Augen solches nicht geschah. Wie wird sich denn solches schicken? Wider den Carlstadt, da möchte es wohl sein, daß Christus da saß mit dem Leib, der für uns gegeben ward; und schickt sich noch, daß Christus im Himmel, der für uns gestorben. Nun so wollte er gern, daß „gegeben werden für uns, und vergossen werden zur Verzeihung unser Sünd" allein ins Nachtmahl gehören; wollte GOtt! daß er doch einmal der Sacramente Art recht bedächte! freilich er würde sehen, wie alle Dinge so gleich dazu sagten.

138. Zum sechzehnten. Wie aber, so das Wort „mein", so bei St. Paulus nachgesetzt ist in dem Wörtlein „das", und nicht nach dem Wörtlein „Leib"; denn er sagt von Wort zu Wort:[2]) „Dies ist mein Leib"?

Antwort. Das ändert in dem Verstand ganz nichts. Es thut gleich so viel;[3]) finde auch nicht Ursache, warum es zu mehrer Befestigung deren Opinion diene, denn so das Wort „mein" hernach ginge, wie bei andern Evangelisten. Das ist aber der Unterschied des obliquus ἐμοῦ, behält seinen Accent, das gegen einem andern gerechnet ist, das in andern Evangelisten nicht wird also klärlich vorgehalten; so ist ja die Meinung, daß dies Brod ist das Zeichen meines Leibes, und keines anderen. Ich bin, der euch wahrlich erlöse, und kein anderer, darum auch ich für euch sterbe, und eben mit meinem Leibe selbst. Denn etwan [d. i. vorzeiten] hatte man ein Nachtmahl, da war durchs Osterlamm bedeutet und verkündet, wie das Blut des Osterlamms hätte die Kinder Israel vor dem Tod beschirmt, und mochte man auch sacramentlich in der Wahrheit sagen: Das ist das Lamm, das die Kinder Israel erlöset hat. So aber nun Christus diesem Urlaub gibt, will er, daß man nun von ihm höhere Gutthat wartend sei. Denn merke, hat das gegessene Osterlamm nicht an ihm gehabt Kraft, die Nachfolgenden zu erlösen; denn sie waren erlöst: so sind auch unsere Sünden schon verziehen uns durch das Leiden Christi. Aber damit sich niemand an den großen Buchstaben „mein, mein" so hoch anstoße, so nehme er ein ander Exempel dagegen. So GOtt deutete auf den Feldsamen, wie er hie auf das Brod, und spräche: Dies ist eben mein Wort; da würde das Wort darum nicht eben gegenwärtig sein unter dem Samen oder in dem Samen. Wir möchten aber wohl da einen Unterschied fassen unter Moses Wort, und des Gesetzes, oder der Pharisäer, welches mag auch bedeutet werden durch einen Samen. Aber dieser Same ist mein Wort, bedeutet mein Wort, und kein anderes. Und wird solches sacramentlicher Einigkeit dennoch nicht nachtheilig.

139. Zum siebenzehnten. Die Schrift mag es nicht erleiden, daß der Tod Christi durch das Brechen des Brodes[4]) bedeutet werde; darum es kein Gleichniß ist; und obschon ein Gleichniß das Brod hat mit dem am Kreuz, so hat es doch kein Gleichniß mit dem Leibe als im Nachtmahl.

Antwort. Es ist doch der Leib nicht so gegenwärtig im Nachtmahl, daß er eben müsse mit dem Brod werden ausgetheilt. Zu der sacramentlichen Austheilung ist genug, daß der himmlische Vater seinen Auserwählten zueignet das Verdienst des Leidens Christi; und daß die Gläubigen da erkennen durch das Sacrament, daß ihnen solche Verdienst vorgesetzt und schon mitgetheilt sind, darum sie auch danksagen. Deß sollte sich je Luther und ein jeder Rechtgläubiger vergnügen lassen.

140. Zum achtzehnten. St. Paulus setzt das Wort „ist" hernach zum „Blut", und sagt: „Dieser Becher, das neue Testament, ist in meinem Blut." Der ist also zu verstehen: Dieser Becher, so ein neu Testament ist, ist daselbige in Christus Blut.

Antwort. Wir sind gefragt worden, worin doch die Gleichniß stehe, daß der Becher Blut und ein Testament sei sacramentlich. Haben wir angezeigt in dem, als das Blut am Kreuz für uns vergossen sei. Diese genugsame Anzeigung ist auch hie, so der Becher ein neu Testament genannt wird, eben in dem, daß Christus Blut vergossen ist. Denn also in seinem, und in keinem andern Blut ist es befestigt worden, und dient das „ist" wahrlich auf das Wörtlein „neu", wie ob gesagt bei St. Lucas; darum es auch bei Matthäo und Marco das Blut des Testaments genannt wird; nicht das Testament, das da allererst aufgerichtet würde, aber es ist dazu verordnet, daß wir durch es am Kreuz erlöst würden.

141. Am neunzehnten. Es ist nie gelesen worden, daß „Testament" soll heißen „ein Zeichen des Testaments".

Antwort. Dies ist vorhin genugsamlich verantwortet, daß wir „Testament" Testament lassen bleiben. Aber Brod und Wein sind Zeichen.

142. Zum zwanzigsten. Dieweil man den Kelch nennt, wird damit der Wein verstanden, und man macht eine neue Einigkeit, so es doch zwo unterschiedliche Naturen sind; so ließe man billig auch ge-

1) Randglosse: Lutherus pugnat secum.
2) Τοῦτό μου ἐστὶ τὸ σῶμα. 1 Cor. 11, 24.
3) Randglosse: Quid velit servatus accentus in ἐμοῦ.
4) In der alten Ausgabe „Todes".

schehen, daß der Becher ein Testament genannt werde, um deß willen, daß er nun nicht allein ein Becher, sondern mit dem Testament und Blute Christi Ein sacramentlich Wesen ist worden.

Antwort. Sacramentliche Einigkeit[1]) haben wir nie gestraft; aber so wir bei derselbigen bleiben wollen, müssen wir die Aergsten sein, so die Welt je getragen hat. Daß wir aber die Zeichen darum für das sollten halten, das sie bezeichnen, wäre unsern Seelen eine erbärmliche Dienstbarkeit. Uns ist von Gnaden GOttes wohl wissend, wie wir unser Gemüth frei hierinnen halten sollen. Wir sehen und empfahen äußerliche Dinge; erinnern aber uns selbst, daß wir[2]) die innerlichen und ohnsichtbarlichen Dinge, das ist, die Dinge, so bedeutet werden, erkennen, wie das sacramentliche Einigkeit erheischt; und hat nie keiner anders von uns gehört.

143. Zum einundzwanzigsten. Wie mag schlechter Wein solche große Dinge deuten, so es kaum alle Figuren des alten Testaments bezeichnen könnten?

Antwort. Das ist aber noch wunderbarlicher, daß ein Wort von zweien, dreien oder vier Buchstaben, als, On [ὤν], GOtt, oder Adonai, soll uns zeichnen und bedeuten den, welchen aller Menschen und Engel Zungen nicht aussprechen mögen; und hat dazu an ihm der Gleichniß keine, ist aber solches allein dazu verordnet. Nun ist der Wein hierzu verordnet, und eine ganz gute Gleichniß, durch welche uns göttliche Gnade befohlen wird, von welchen oben gesagt genugsamlich.

144. Zum zweiundzwanzigsten. Es ist ein Wunderzeichen, daß Christus Leib und Blut im Sacrament sind, und ist nicht sichtbarlich da; ist uns aber genug, daß wir's durchs Wort und Glauben empfinden.

Antwort.[3]) Es sagen unsere Widersacher von vielen großen Wunderzeichen. Aber St. Augustin, der die Evangelisten und die Worte „das ist mein Leib" nicht weniger gelesen und erwogen hat als sie, widerspricht ihnen. Denn er setzt einen klaren Unterschied: „Denn zwischen den Thaten der Engel und der Menschen ist ein großer Unterschied. Die That der Engel sollen wir verwundern und verstehen; aber die That des Menschen sollen wir allein verstehen"; und er redet da von den Sacramenten; lese ihn, wer da wolle, am Dritten de Trinitate, cap. 10. Er hat mir vor etlichen Jahren Ursach gegeben, dem weiter nachzusinnen. Wie sagen denn sie: es solle allein mit dem Glauben empfunden werden? Mit was Glauben aber sie solches empfinden, das wissen die wahren Gläubigen wohl zu unterscheiden. Auf solchen Glauben hat Christus seine Kirche nicht gebauet. Dies ist aber der nutzbare Glaube, daß Christus gestorben ist, wie solches im Sacrament bedeutet und verkündet wird.

145. Zum dreiundzwanzigsten. Ist doch euer Zeichen auch nicht sichtbarlich; ob man schon den Becher sieht, sieht man dennoch nicht, daß es ein Zeichen sei des Blutes Christi, sondern ihr müsset es mit Worten reden und Herzen glauben, denn es stehet am Becher nicht gemalt. Warum glaubt man auch nicht, daß die Wunderzeichen mit dem Leibe Christi vorgehen? Also, bedünkt mich, begehre man uns zu bereden.

Darauf Antwort. Der Becher und das Brod sind durch das Wort wohl gemalt, zuvorab, so sie die Eigenschaft des Wortes an ihnen selbst haben. Nun aber, daß sein Leib ohne Statt [sine mansione locali] sei, oder in viel Orten, und zumal[4]) sichtbarlich und ohnsichtbarlich: wie wird es ohne GOttes Wort glaublich? Die Worte aber „das ist mein Leib" bringen solches nicht mit ihnen, und ist dennoch das Sacrament, als viel es die äußerliche Ermahnung anbetrifft, nicht weniger kräftig, so es den Begriff nicht hat, als ob es ihn hätte. Die Taube ein Bedeutniß des Heiligen Geistes, die Feuerflamme, in der der Engel erschien, waren ohn Zweifel äußerlich Wunderwerke, auch sichtbarlich; Christus war auch wunderbarlich geboren. Nun die Dinge sind Zeichen etlicher unsichtbarer Naturen. Es ist hie aber nicht noth, etwas auswendig Wunderbarliches zu sein, denn das Brod ist natürlich durch das Wort; so es bedeutlich wird, ist es schon ein Sacrament worden. Hat wohl einen großen Unterschied von den Zeichen, so von Engeln zubereitet werden. „Engelische Thaten haben Verwunderung, denn sie uns unbekannt; aber hie", sagt St. Augustin, „sind uns die Dinge bekannt, und darum ohne Verwunderung; die Dinge aber, welche uns etliche vorgeben, waren weniger bekannt, denn engelische Dinge."

146. Zum vierundzwanzigsten. Wer darf leugnen, daß im Abendmahl sei Vergebung der Sünde; so doch das neue Testament da ist, und nicht das Zeichen des neuen Testaments; wie Lucas und Paulus sagen?

Antwort.[5]) Das neue Testament ist am Kreuz vollbracht. Diese Bündniß haben wir, wo wir glauben; man leugnet nicht, daß auch außerhalb den Sacramenten Vergebung der Sünde sei. Darum es da auch nicht schlecht geleugnet wird. Daß aber ein Zeichen des Testaments da sei der Becher, und nicht das Testament selber, nehme ich daraus, daß es Einmal versichert und erfüllt ist am Kreuz. Daß es aber ausgetheilt werde durch das Wort, das ist,

1) Randglosse: Servile est, *signa* pro *rebus* accipere.
2) In der alten Ausgabe: „wie".
3) Randglosse: *Qua* fide sacramenta capienda.
4) d. i. zugleich.
5) Randglosse: *Ubi* remissio peccatorum.

verkündet wird, achte ich, daß es niemand Rechtgesunder widerspreche. Und desselbengleichen, so man die Verkündigung, wie Christus am Kreuz für uns genug hat gethan, mit dem Glauben annimmt: wer wollte leugnen, daß da wäre Verzeihung der Sünde? Aber das könnten und mögen wir keinem Element zuschreiben, als wirkenden oder verleihenden. O nein! denn es steht GOtte allein zu. Aber man gibt's ihnen zu als verkündenden. Es wären sonst die Sacramente kräftiger, denn die Heiligen GOttes selbst, denen solches nicht ist verliehen.

147. Zum fünfundzwanzigsten. Wer da bekennt, daß er die Zeichen des neuen Testaments habe, der bekennt, daß er das neue Testament nicht habe; der hat Christum auch verleugnet; denn Christen sollen das neue Testament an ihnen haben ohne Figur und Zeichen.

Antwort. Der Christen Zeichen und Ceremonien haben den Unterschied von den Ceremonien der Alten: die Ceremonien des alten Gesetzes bedeuteten, daß die Erlösung sollte kommen; aber unsere bedeuten, daß sie schon verbracht sind. Darum wir mit Wahrheit sagen mögen: Welcher Christ empfähet würdiglich die Zeichen des neuen Testaments, der bezeugt, daß er das neue Testament habe, und daß ihm Christus die Sünde verziehen habe. Wo aber wir wollten in Empfahung der Sacramente die Verzeihung der Sünde mehr empfahen, denn danken, daß sie uns verziehen seien, so wäre es offenbar, daß wir das neue Testament nicht hätten, noch auch Verzeihung der Sünde.

148. Zum sechsundzwanzigsten. Ohne die Worte wäre der Becher nichts; ohne Brod und Becher wäre der Leib Christi nicht da; ohne Leib und Blut Christi wäre das neue Testament nicht da; ohne das neue Testament wäre Vergebung der Sünde nicht da. Siehe! das alles reichen[1]) uns die Worte des Abendmahls, und wir fassen's mit dem Glauben.

Antwort. Wir verstehen den gehäufelten syllogismum[2]) wohl; so wir ihn zertragen, finden wir guten Verstand. Es ist wahr, Worte machen das Brod und den Becher zu Zeichen des Leibes und Blutes Christi; die Worte haben aber in ihrer Kraft allein, daß sie verkünden und bedeuten; das geben sie nun den Sacramenten auch, und nicht mehr, denn sie haben. Weiter, daß sie aber die Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes ihnen zugegeben haben, ist nicht bewährt. Da fährt denn der syllogismus aus der Bahn, und wird brüchig; denn das Blut Christi gibt ja wahrlich das neue Testament, und fürder Verzeihung der Sünden und das Leben; aber die äußerlichen Worte geben es nicht, sondern sie verkündigen es. Darum schließen sie es nicht anders in ihnen, denn daß sie solche große Gnade anzeigen. Das thun auch die Sacramente; der Glaube der fasset solche Gabe, ja, so bei der äußerlichen Ermahnung der innerliche Meister unterweiset. Und darum so wir ansehen, was da stehe in Kraft der Worte, so finden wir auch, wie viel den Sacramenten sei zugegeben; und wird mehr für uns denn wider uns sein.

149. Zum siebenundzwanzigsten. Mag nicht gleich als wohl der Leib im Brod verstanden werden, so Paulus spricht: „So oft ihr das Brod esset", als man versteht durch den Becher den Wein im Becher, so da Paulus sagt: „So oft ihr trinket den Becher"?

Antwort. Es ist vorhin von der Inhaltung geredet; gern lasse ich zu, daß dies Brod uns einführe zu Betrachtung deß, welches von ihm bedeutet wird, und nach sacramentlicher Einigkeit, die da ist in Bedeutung. Man sucht aber eine umgekehrte Weise. Man trinkt nicht Becher, aber Wein aus Bechern. Wiederum ist's in Sacramenten: Brod ißt man; dies aber, so das Brod sacramentlich inhält, das Bedeutete, ißt man gar nicht leiblich, aber mit dem Glauben faßt man es. Darum es ganz ungleiche synecdochae sind, continens pro contento, und contentum pro continente. Vielmehr sollte man beschauen, wie Paulus da so ganz schön sagt, wie wir das, so im Brod sacramentlich begriffen, wissen sollen, nämlich, so er sagt: „verkündet den Tod des HErrn!" welche Verkündung aus dem Glauben fließt und Dankbarkeit; und das ist der Inhalt der Sacramente, daß man durch sie verkünde, wie uns die Gnade mitgetheilt sei. Paulus hat das Zeichen und Bezeichnete zusammengesetzt, damit die Auslegung klarer wäre; aber da mag Luther auch wohl springen, wie wortreich er sonst ist.

150. Zum achtundzwanzigsten. St. Paulus sagt nicht: so ihr von des Leibes und Blutes Zeichen trinkt. Antwort. Er sagt's; denn das Brod und der Becher sind die Zeichen, ob er [es] schon nicht mit Worten ausdrückt. Und daß er sie dafür haben wolle, setzt er dazu: „Verkündet den Tod des HErrn!"

151. Zum neunundzwanzigsten. So es uns nicht gelten solle, so wir sprechen: St. Paulus sagt nicht: So oft ihr esset von des Leibes Zeichen; denn ex puris negativis nihil sequitur: so habt ihr auch keinen Grund, so ihr sagt: Paulus nennt hie Brod, und nicht den Leib Christi, darum sei es allein Brod.[3]) Antwort. Wir wollen haben aus den Worten, daß es wahr Brod sei; und wozu es zu brauchen sei, zeigen wir an aus den nachfolgenden und vorgehenden Worten, die natürlich die Sache erklären. Und ist nichts aus negativis; wiewohl Luther weiß wohl, wenn ein Ding nicht in der

1) Im Original: reichet.
2) Randglosse: Vis verborum.
3) Randglosse: Locus a negativis.

Schrift steht, daß man a negativis wohl arguiren mag. Wir sollen nicht mehr wissen, denn uns GOtt durch sein Wort hat zu verstehen gegeben.

152. Zum dreißigsten. Die Worte „dies" und „dieser" sind gewisse Zeiger, daß man wieder auf die vorigen Worte soll gehen, so wird es eben als viel sein: Wer da isset von diesem Leib, und trinket von diesem Blut. Antwort. Ja, die Worte sind gewisse Zeiger, daß es nicht mehr ein gemein Brod sei, aber des HErrn Brod, ja, das sacramentliche Brod, so uns den Leib bedeutet; das werden die Wörtlein vermögen. Ja, wo Luther seinen Verstand erhauptet hätte, so hätte es gewiß seine Meinung. Wir haben aber den Text auch ersehen, und ist ja unsere Auslegung dem Glauben gemäß. Darum richtet er nichts mit den großen Buchstaben aus; und zwar, dieweil hie die natürliche Auslegung steht, haben wir Recht, daß wir achten, wie er ein jedes versteht, und nun unsere Auslegung nicht unser ist, aber Pauli selbst, wo man anders das recht besieht.

153. Zum einunddreißigsten. Warum spricht nicht St. Paulus: Er ist schuldig am Brod oder am Zeichen des Leibes Christi, wer dies Brod ohnwürdig isset? Der Text zwingt, daß diese Sünd sei das ohnwürdige Essen; und sie geben doch vor, es sei eitel Brod, das sie essen; so muß er schuldig sein an dem, das er isset. Antwort. So das Brod ein Zeichen des Leibes Christi, so ist der des Leibes schuldig, der das Zeichen ohnehret. Am Brod möchte man sich nicht also versündigen, wo es nicht ein Sacrament des Leibes Christi wäre; dieweil sie in Ein gezogen worden sind in eine sacramentliche Einigkeit; nicht daß sie darum bei ein[ander] sind, aber daß die Bildniß des Leibes im Brod; obschon das Luther verneinete, ist es doch gnugsamlich beibracht. Hierum weiß Paulus wohl zu unterscheiden zwischen Brod und Leib, er weiß sie auch wohl zu vereinbaren und sie zusammen[zu]setzen. Er sagt nicht „Leib essen". Denn den Leib niemand ohnwürdiglich essen mag, aber das Sacrament und Zeichen des Leibes essen leider! viele unwürdig. So aber das Brod dem Luther nicht ein Zeichen ist des wahren Leibes Christi, sondern des geistlichen, so wird man auch nicht schuldig an dem wahren Leib Christi, aber an dem, welches [d. i. dessen, cujus] dies Brod ein Sacrament ist. Nun ist bewährt, daß Brod und Wein sind Zeichen des Leibes Christi, und das mit gewissen Kundschaften; und ist nicht allein dies bewährt, sondern auch die Gegenopinion ist verworfen, und das gewaltiglich.

154. Zum zweiunddreißigsten. So Oecolampad hie in diesem Ort läßt Leib den wahren rechten Leib heißen, so müssen sie auch im Text des Abendmahls nicht ein tropus sein. Antwort. Wie hie der wahre Leib uns bedeutet wird, also auch im Nachtmahl-Text, wiewohl der tropus von dem Wort „Brod" fällt auf das Wort „Leib", das nimmt aber dem wahren Leibe nicht[s]. Darum kann man mir nicht machen [einen solchen Schluß]: Wer das Brod unehrt, der unehrt des Leibes Zeichen, das ist, das Brod; aber [wohl solchen]: Wer da unehrt des Leibes Zeichen, das ist, das Brod, der unehrt den Leib. Noch viel weniger werden die contradictoria und andere inconvenientia folgen, die Luther häufelt.

155. Zum dreiunddreißigsten. St. Paulus spricht nicht: Wer dies Brod unwürdig isset, der ist schuldig an Christo, wie der schuldig am König, der des Königs Bild verspottet; sondern St. Paulus sagt: daß die Schuld geschehe an den Stücken Christi, welchen das Brod und Wein soll gleich oder Zeichen sein. So wird Oecolampads Gleichniß also lauten: Wer die Nase des Königbildes unehrt, der unehrt des Königs Nase. Antwort:[1]) Wo die, so Christum im Fleisch gekreuzigt haben, als Schuldige an seinem Leibe und Blut gesündigt haben wider den ganzen Christum; so ist nicht geirrt, ob man schon spricht: das sei, [daß die,] so unwürdig essen das Brod, in Christum sündigen. Denn die, so die höchste Gutthat des Leibes und Blutes Christi in Wind schlagen, und halten sich gegen dem Brod, als wäre es ein gemein Brod, und kommen nicht von dem sichtbarlichen zu den unsichtbarlichen Dingen, die müssen je Christum gar verachten. Oder was darf's der Noth? ist nicht Christus ganz in seinen Gliedern gewesen „Christus"? billiger aber nennt Paulus den Leib und das Blut Christi, welche als durch die Sacrament bedeutet waren. Was hat des Königs Nase so viel Ehre gegen dem Bild? man sieht mehr an, daß es ein Bild eines Königs, denn daß es eine solche oder solche Nase hat. Im Sacrament aber, so haben Leib und Blut auch viel gegen uns verdient, darum die Auslegung auch besteht.

156. Zum vierunddreißigsten. Wer will glauben, daß Christus Leib unterscheiden sei nichts, denn Christum selbst in seinen Zeichen unterscheiden? Antwort. Ich sage doch nicht, daß der Leib Christi hie etwas anders sei, denn der wahre Leib; und sage auf die Meinung:[2]) Der unterscheidet Christus Leib nicht, der da nicht mehr hält von Christo, der für ihn gelitten hat, denn von einem andern Menschen. Und wir [sagen], so ein ohnerkannter Heinz oder Kunz stirbt, thut man darum nicht desto minder oder mehr; aber das Sterben des Leibes Christi sollte billig so hoch geachtet werden, daß wir auch alles, so Christo zugehörig, in höchsten Ehren

1) Randglosse: Quare Paulus dicit: *reus corporis et sanguinis*, et non: *Christi*.

2) Randglosse: *Dijudicare corpus Domini*, quid?

hielten, und seine Armen speisten, seine Ceremonien mit gebührlicher Gottesfurcht begingen. So wir aber den Nächsten, der durch das Blut Christi erlöst ist, nicht lieben, sind die Ceremonien nicht in wahrer Danksagung. Glauben und Liebe gegen dem Nächsten nicht brauchen, da ist freilich kein Unterscheidens des Leibes Christi, und ohn Zweifel issest man und trinket das Gericht, dieweil man bezeigen darf, Christus habe für ihn gelitten, und man wolle auch dankbar des Leidens Christi sein; man empfähet aber die Sacramente nicht desto weniger in Verachtung des Nächsten. Also haben die Corinther das Sacrament nicht unterschieden; nicht in dem, ob wesentlich Blut und Fleisch da gegenwärtig, denn darum straft sie St. Paulus nicht. Wo aber solches ihre Sünde wäre gewesen, so hätte es Paulus nicht ohnangezeigt gelassen, worinne sie sich nicht prüften, und den Leib nicht unterscheideten. Die wahre Prüfung steht in dem, daß wir glauben, daß Christus uns unsere Sünde habe durch sein Blutvergießen abgenommen, und uns also erlöst. Wir aber erfinden in uns ein dankbar Gemüth, also, daß wir das zu bekennen nicht allein uns nicht schämen, sondern auch darum bereit seien, unserem Nächsten zu dienen und für einen Bruder halten. Glauben aber den Leib Christi leiblich gegenwärtig in dem Brod ist wider die Aehnlichkeit des Glaubens. Christus hat auf denselben Glauben nichts gesetzt; aber auf den Glauben, daß er uns erlöst hat und der Sohn GOttes sei.

157. Zum fünfunddreißigsten. St. Paulus wechselt fein ab und treibt eins ums andere; jetzt nennt er Brod und Becher und darnach Leib und Blut; und hernach wieder Brod und Becher und hernach wieder Leib und Blut; auf daß er uns je gewiß machte, daß dies Sacrament sei nicht eitel Brod und Wein. Antwort: Freilich ist hie eine hübsche Abwechselung, und läßt sich wohl sehen, wie mit so großer Bescheidenheit Paulus redet, damit er niemand in Irrsal führe. Das Aeußerliche gibt er dem Brod und Wein zu, als essen und trinken; führt uns damit gar fein weiter, damit wir der Gutthat Christi nicht vergessen, welche sie denn bedeuten, als: den Tod verkünden, nicht ihn verunwürdigen, mit Undankbarkeit erscheinen; sich selbst vorhin prüfen, was Vertrauens man habe zu Christo und zum Nächsten, und was Höheres man halte vom wahren Leibe Christi. Und dient nicht ein Härlein zu der Einbrödung, wie man vorgibt; aber um und um wird uns die Würdigkeit des Sacraments fleißig befohlen.

158. Zum sechsunddreißigsten. Wo in den Worten: „Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ eine figürliche Rede wäre, so wäre nach Oecolampads [Meinung der] Text: Das Brod, das wir brechen, ist eine Gemeinschaft des Brods, so ein Zeichen ist des Leibes Christi; und wäre so viel: Brod ist eine Gemeinschaft des Brods. Antwort:[1]) Nicht also! o Luther! du willst mich nirgend recht verstehen; denn ich lasse in den vier Sprüchen den wahren Leib Christi bleiben; wiewohl das Wörtlein „Figur“ in der Auslegung darauf fällt, darum dieses nicht darauf folgt. Desgleichen, wie du mich zeihest, sage ich auch nicht, daß eine figürliche Gemeinschaft sei; aber das Brodbrechen trage[2]) auf ihm eine Figur, wie der Becher eine Figur des Testaments; und müßte nicht also reden, soll der Tropus bestehen. Droben ist genug dem Verständigen davon gesagt. Und ist das die Meinung: eben das Brodbrechen bedeutet uns, wie wir eine wahre Gemeinschaft haben in dem einigen gemeinen wahren Leib Christi, der uns in gemein geschenkt und aus göttlicher Gnade uns allen mitgetheilt, so er von unsertwegen gestorben ist. Darum wir auch ein Erbvolk sind Christi; und folgt abereinst[3]) der Dinge keines, so Luther vorgibt.

159. Zum siebenunddreißigsten. So die Brodbrechung ist eine Gemeinschaft, in der auch die Bösen Theil haben, und nicht allein die Guten; denn auch Judas ist im Nachtmahl gewesen (nun mögen die Bösen nicht eine geistliche Gemeinschaft haben, so müssen sie eine leibliche haben):[4]) so müssen sie Theil haben an dem Leib, der wird ihnen ausgetheilt in dem Brodbrechen; wird er ihnen denn ausgetheilt, so ist er auch da. Antwort: Ja, die Brodbrechung, die ist ein Zeichen der Gemeinschaft, und nicht die Gemeinschaft selbst. Wie? so arme Leute ein Kreuzzeichen tragen, daß man ihnen, als den Dürftigen, das Almosen mittheilen solle, so spricht man: Das Kreuzzeichen tragen, ist es nicht eine Gemeinschaft des Almosens? und ist die Tragung nicht die Gemeinschaft für sich selbst, aber bedeutet, daß die, so es[5]) tragen, haben eine Gesellschaft und Gemeinschaft des Almosens. Das Zeichen sollten allein die Dürftigen annehmen, und nicht die Ohndürftigen. Nun laufen zu Zeiten unter dem Haufen nichtdestoweniger Unwürdige, die tragen auch das Zeichen, und so sie kommen zum Bettelvoigt, so sagt er ihnen: Ist nicht das Kreuzzeichen eine Gemeinschaft des Almosens? und straft dann, die so unverschämt dürfen das Zeichen der Gemeinschaft tragen, in welche sie doch nicht gehören. Also Paulus straft

1) Randglosse: Panis, quem frangimus, quomodo sit communicatio corporis Christi.
2) In der alten Ausgabe: „trage ich“. Wir haben „ich“ getilgt, weil es uns zu viel zu sein scheint.
3) „abereinst“ = wiederum.
4) Die Klammern sind von uns gesetzt.
5) In der alten Ausgabe: soß.

auch da die Falschen, so die Sacramente empfahen, als hätten sie auch Gemeinschaft am wahren Leib Christi; daß sie durch den Glauben in sein Sterben Verzeihung der Sünde und Gnade erlangt hätten, und also Christum zu eigen.

160. Diese Gesellschaft haben wahrlich allein die Guten. Es beschreibt aber solche Gesellschaft Johannes in der ersten Epistel, und sagt: Unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und seinem Sohn JEsu Christo; und hernach: „So wir im Licht wandern, wie er ist im Lichte, so haben wir unter uns eine Gemeinschaft, und sein Blut macht uns rein von aller Sünde." Da zeigt er an, wie wir Gemeinschaft haben. Von andern sagt er aber: „Sie sind von uns ausgangen, sie waren aber nicht aus uns"; sie gehen unter uns, und tragen die Zeichen, und wollen auch gläubig sein, aber sie sind wahre Judas. Die Sacramente empfahen sie, aber den Leib in keinen Weg, noch geistlich, noch leiblich; wiewohl sie sündigen in [den] wahren Leib Christi, deß Sacrament sie mit solchem Unglauben und Undankbarkeit in solcher Unbarmherzigkeit handeln. Darin auch die Corinther wohl mochten gestraft werden um ihres Zwietrachts willen, und daß sie dennoch noch Gemeinschaft hätten mit den Heiden. Lieber, könnten die Gesellschaften nicht ein Zeichen haben unter einander, so in der oder jener wahr Gemeinschaft haben? es sei denn, daß ihr wahr leiblich [Wesen (?)] stecke in dem Zeichen der Gemeinschaft. Darum ist es ja eine leibliche Gemeinschaft, die da Christum und Christus Leib zu eigen hat, zuvorab, wie er ihn im Kreuz geschenkt. Bedarf aber darum nicht der Gegenwärtigkeit des Leibes Christi leiblich im Brod; denn sacramentlich davon zu reden wäre nicht wider mich. Um der Zeichen und Namen willen werden die Bösen auch eine Zeitlang genannt, [daß sie] seien in dem Reich der Himmel, wie es auch viel evangelische Gleichnisse und Exempel anzeigen.

161. Nun die nachfolgenden Worte bei Paulo erklären unsere Sache genugsamlich. Er, Paulus, sagt: „Sehet an Israel nach dem Fleisch! sind nicht alle die, so die Opfer essen, eine Gemeinschaft des Altars?" [1 Cor. 10, 18.], das ist, ein Zeichen, daß sie gemeiniglich mit einander Gerechtigkeit zum Altar haben in Opfern und dienen dem Altar, gehören zun Priestern und GOttes Volk. Es sollte sich auch niemand unter sie mischen, denn so da Gerechtigkeit zum Altar trugen.[1]) Wo aber nun ein verborgener Heide mit den Juden gegessen hätte, so wäre er wohl geachtet worden, er hätte Gemeinschaft gehabt, so er doch keine hätte. Also auch werden die falschen Christen geachtet, sie haben wohl Gemeinschaft am Blut, am Testament, an Verzeihung der Sünde äußerlich; es sind aber nichts denn lauter Gleißner.[2]) Will nun Luther haben, daß darum die Gottlosen mögen auch den wahren Leib empfahen, darum, daß da steht: „Das ist mein Leib", so wollen wir mit gleicher Folge bewähren, daß sie auch das neue Testament haben, und also den Unwürdigen und Gottlosen würden ihre Sünden verziehen, so sie die Sacramente empfingen. Ja, sagst du: Sie sind ungläubig, darum ist's ihnen kein neu Testament; so werde man da auch sagen: Sie sind ungläubig, darum ist das Brod ihnen nicht der Leib; so würde man denn finden, daß die Folge in dem Wort ganz nichts soll.

162. Zum achtunddreißigsten. Wo man wollte reden von der geistlichen Gemeinschaft, wäre nichts vonnöthen, daß man die zwei Stück Leib und Blut Christi nennet; sondern wäre genug, Christum genannt. Warum sollte er so unterschiedlich beide von Leib und Blut reden, und gleich zwo Gemeinschaft an einander henken, als zwo unterschiedliche Gemeinschaft, da keine die andere ist? Und ist aber die geistliche Gemeinschaft nicht mehr denn Eine, so ist die Gemeinschaft des Leibes Christi nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi; noch wiederum.

163. Antwort: Wir, so leiblich sind, sind eine leibliche Gesellschaft, haben geistliche Gemeinschaft an geistlichen Gütern. Solches werden aber wir durch den Leib und Blut Christi in seinem Leiden versichert; und darum, so wir die geistlichen Güter empfangen haben durch den Leib und Blut, sind uns die Zeichen des Leibes und Blutes bequemliche Zeichen solcher Gemeinschaft; und obschon Christus auch mehr Zeichen eingesetzt hat, als, die Taufe, so wäre es dennoch nicht mehr denn Eine Gemeinschaft. Denn in der Taufe wird auch bedeutet, daß wir durch das Blut Christi erkauft werden; und sind die Getauften schon mit uns in der Gemeinschaft, und allein wird die Gemeinschaft hernach in ander Zeichen auf ein neues angenommen. Luther hat wohl können sehen, daß der Teufel Gemeinschaft und Gemeinschaft der Teufel Tisch Ein Ding ist: sollte er auch wohl mögen erkennen, daß Eine Gemeinschaft wäre die Gemeinschaft mit Christo und die Gemeinschaft des HErrn Tisch, welcher hält in ihm beide Brod und Wein, das ist, Zeichen des Leibes und Blutes, und verkündet, der beiden Gutthat uns verliehen werden. Und ist der Teufel darum nicht definitive bestimmt worden, daß er im Tisch sei. Was will man hie dermaß erzwingen?

164. Nun, GOtt sei Lob! wir haben des Luthers Gründe aber besehen, und je länger wir sie besehen, je fauler sie sind; und hat aber uns doch nicht in Einem Stück ohnwahrhaftig erwischt. Wie aber er

1) d. i. ein Recht zum Altar hatten.

2) Randglosse: Impii non manducant carnem Christi, sicut nec vere in testamento sunt.

ob sie reden, wie er auf sie gesagt. Kurz! der Glaube, der selb unheblingen[1]) gehen kann (und ist auch sonst keins kein Glaube nicht), der sucht in Christo JEsu nach seinem Tod und Urständе gar nichts mehr in seinem Fleisch, als droben genugsam ist aus Paulo und Augustino angezeigt; oder aber, so er im Brod leiblich wäre, so möchten wir auch leibliche Gesundheit gar nichts weniger im leiblichen Anrühren suchen, weder auch das kranke Weib [Matth. 9.]. Wir möchten auch nach Luthers Art also arguiren: Die Seele gesund machen ist je größer, weder die Leiber gesund machen. So nun Christus die Seele mit dem leiblichen Essen seines Leibes reinigt; viel mehr würde er die Leiber damit gesund machen. Aber Summa Summarum: aller leiblicher Wandel der Menschheit Christi ist hin, und [wir] kennen deß gar nichts mehr; sondern Unserer [nostratium, der Unsern] substanzlicher Glaube steht in den einigen leiblichgekreuzigten, nicht leiblichgegessenen, GOtt.

396. Die andere Ader, die uns bringt, daß wir erkennen, daß die Worte des Nachtmahls nicht mögen leiblich verstanden werden, ist der Widerstand GOttes Wortes. Denn wir je nicht gesinnt müssen sein als jene, die da pflegen zu schreien: GOtt hat's geredet: „Das ist mein Leichnam", so muß ihm also sein. Ja, freilich ist ihm also; aber nicht also, wie ihr irriger Verstand meint, sondern also, wie es Christus meint. Demnach so schreien sie, gleich als ob alle Worte, die wider sie sind, nicht GOttes Wort seien. Und wenn ich gleich als laut schreie: „Das Fleisch ist gar kein nütz", sind auch GOttes Wort, und müssen als wahr sein, als die: „Das ist mein Leichnam", so thun sie gleich wie jener Maler, der in allen Verdingwerken allermeist von Sanct Christoffel sagte; er konnte sonst keinen so wohl malen. Also geben sie nicht Bescheid um die Worte und Sinne, die wider sie sind, sondern sagen: „Es steht: ‚Das ist mein Leib.' Haltet ihr Einfältigen euch der Worte, und so ihr gleich betrogen würdet, ist [es] wyer,[2]) ihr werdet von GOtt betrogen weder von Menschen." Schön Ding! So sie den Verstand nicht erhalten mögen, so lehren sie, man solle sich der unverstandenen Worte halten; und so man von ihnen betrogen ist mit ihrem Mißverstand, so soll man es demnach auf GOtt legen. Wir sollen aber also gesinnet sein, daß, wo die Unwahrheit, ja, der Teufel selbst, uns GOttes Wort in einem falschen Verstand vorgibt, wir es nicht also annehmen, sondern die Gegenschriften, gleichwie ihm Christus selbst that, dawider setzen, und demnach den rechten Verstand auswägen.

1) Heblinge = Gängelbänder; daher „unheblingen" = ohne Gängelbänder.

2) „wyer" steht wohl für „weger" d. i. besser.

397. So nun der Glaube und Schrift, das ist, der Geist und der Buchstabe, nicht erleiden mögen, daß die Worte leiblich sollen verstanden werden, davon doch Luther so grausamlich schreiet: Wir sollen bewähren, daß die Worte nicht also mögen verstanden werden; wiewohl wir das vor und jetzt überflüssig gethan: so wollen wir die Worte Lucä zuhand nehmen, und mit denen der andern Evangelisten Worte also führen, daß alle Gläubigen sehen müssen, daß wir Luthers sehr verschonen, daß wir das eitel untüchtige Geschwätz, das er da herum führt, nicht so ernstlich verantworten, als aber ein anderer Egg, Struß,[3]) oder Faber wohl werth wäre. Denn so man ihm seine Calumnias, Alenfenz und Verkehrtnisse sollte zu Ehren ziehen, würde es seinem Namen schlecht anstehen. GOtt wolle ihm die Gesicht wieder geben! Amen.

398. Lucas 22.: „Er hat das Brod genommen, GOtt gelobt, gebrochen und ihnen gegeben, sprechend." Mit den Worten Lucä hellen Matthäus, Marcus und Paulus. Es ist droben genug gesagt von εὐλογήσας und εὐχαριστήσας, daß sie für „GOtt loben" und „dankſagen", nicht für „segnen" hie stehen.

399. „Das ist der Leib mein, der für euch hingegeben wird." Vor denen Worten haben Mätthäus, Marcus, Paulus: „Nehmet, esset!" Von welchen Luther auch viel Mühe hat; und leugnen aber wir ihr nicht, sondern wir [er]kennen, daß man da wahrlich nehme und esse, das er gibt. Was gibt er aber? „Seinen Leichnam" (spricht Luther); denn er spricht drauf: „Das ist mein Leichnam." So fragen wir: ob sie den Leichnam gegessen haben, der da saß, oder den erklärten Leichnam? Aßen sie den, der da saß, so saß der recht natürliche Leib da, der wahr Fleisch, Blut und Bein hat; so mußten sie denselben je nur geistlich essen: oder aber aßen sie ihn leiblich, so mußten sie ihn natürlich essen; das ist aber unmenschlich zu hören, und lässet's auch Luther nicht nach. Haben sie aber ihn allein geistlich gegessen, das ist, dankbar gewesen, daß er den Leichnam in Tod ergeben hat, so darf es keines Zanks mehr; denn wir jetzt oft genug an[ge]zeigt haben, daß wir den Leib Christi zum theuersten im Nachtmahl haben, nämlich, daß wir seinen Tod [be=]trachten, und darum danken; das ist je das Vornehme, das man hie handelt. So nun er in unserem Nachtmahl auch also ist, so ist aller Span hin; haben sie aber den erklärten Leib gegessen, so ist Christus Leib zu einemmal erklärt gewesen und nicht erklärt, welches doch gar mit GOttes Wort streitet. Joh. 7.: „JEsus war noch nicht erklärt." Ist auch öffentlich marcionisch. Oder aber er hat zu einem=

3) d. i. Eck, Strauß.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

mal zween Leiber gehabt. Welches alles vor ist widerfochten.

400. Wir haben auch in vorigen Schriften genugsam angezeigt, wie dies Wörtlein „das" recht geleitet wird, es zeige auf das Brod oder auf das ganze Fest der Danksagung.[1]) Denn so es aufs Brod zeigt, so wird doch das Brod als ein Theil der Zeichen oder Sacraments des Nachtmahls für die ganze Danksagung genommen, wie Apostelgeschichte 2, 42. 46. das Brodbrechen für Brod, Becher und Danksagung genommen wird. Und hindert hierin nicht, daß auch das Trank das Blut genannt wird; denn sintemal es ein Theil des Sacraments ist, wird das Sacrament etwan von beiden Theilen genannt, etwan aber allein von dem einen, wie droben bewähret ist.

401. Und wird also aus den beiden Punkten erobert, daß hie gar nichts anders gezeigt wird, weder daß dieses Fest sein Leib sei, das ist, ein Zeichen, ein Bedeutniß, eine Danksagung, ein Gedächtniß, eine Erneuerung des Leibes Christi; das ist, daß er wahren Leib und Seele an sich genommen, den Tod erlitten und uns damit erlöst hat. Denn je gewiß ist, daß die Apostel den natürlichen Leib nicht gegessen haben; sie haben auch den erklärten nicht gegessen, wie genug gehört ist; so haben sie auch gar nichts anders gegessen weder den wahren Leib im Geiste, das ist: erstlich geglaubt, daß der wahre GOttes Sohn wahrer Mensch und Fleisch oder Leib um unsertwillen worden; demnach aber den Tod für uns erleiden werde; und [drittens], daß er damit hat wollen die Danksagung der Gutthat einsetzen. Und wird also das Brod und der Wein der Leichnam und Blut genannt, darum, daß die zwei Maß[2]) in der Danksagung seiner ganzen Menschwerdung und alles deß, das er darin erlitten hat, herum getragen werden.

402. Es wird auch das Fleisch Christi nicht nur an Einem Orte[3]) für seine Menschwerdung und Händel darin getragen genommen. Joh. 1.: „Das Wort ist Fleisch worden, und hat unter uns gewohnt." Siehe! „Fleisch werden" für Mensch werden; und „Fleisch unter uns wandeln" für recht wahrlich menschlich unter uns gewesen und getödtet sein, als auch Jesaiä 53. vor gesagt. Item, Hebr. 5.: „Welcher zu der Zeit seines Fleisches Bitte und Gnädigung ꝛc. aufgeopfert hat." Hie wird aber Fleisch für den Wandel seiner Menschheit genommen.

403. Darum nun die Danksagung[4]) sein Leib genannt wird und Blut, daß wir da erstlich in unseren Herzen sein Fleisch geistlich gegessen haben, so wir in seiner Menschwerdung und Tod die göttliche Barmherzigkeit erlernt, und uns mit Glauben an die ergeben haben, und demnach aus Freude und Wonne der Ruhe, die wir aus dem Glauben empfangen, laufen zu, loben und danksagen um die unwiedergeltliche Güte und Freundschaft. Es liegt auch nicht daran, man spreche: Das Brod oder Nachtmahl bedeutet den Leichnam Christi, es erneuert, es gedenkt; oder man spreche: Es ist ein Bedeutniß, eine Erneuerung, ein Gedächtniß ꝛc., wie droben genug angezeigt ist.

404. „Der für euch hingegeben wird." Hie kommt Luther nicht allein mit thörichter Grobheit, sondern auch mit freveler Verkehrniß und Lästerung hervor, und spricht erstlich, „für euch" sei als viel als „vor euch"; welche Irrung droben ist erläutert. Demnach spricht er, „hingeben" werde für dargeben, darlegen, darbieten genommen. Und so ihn der heilige Paulus drückt mit dem Wort „gebrochen", so er spricht: „Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird", schlägt Luther hart mit dem Schlägel drauf, und spricht: „brechen" heißt vorbrechen, ja, auch vorbrocken. Ich sorgte eine Weile, er würde auch zu vollem sagen, wie große Mocken[5]) Christus gemacht hätte. Was will uns hie dünken, fromme Fürsten, Luther nimmt uns das theure Bezahlen, das der Sohn GOttes für uns dargelegt hat, und macht Brod darreichen und vorbrocken daraus. Er nimmt das theure Verbrechen und Sterben seiner Menschheit, und macht Vorlegen des Brods, Brocken, Mocken und Schollen daraus; mit was Schrift? Mit keiner; mit welchen Lehrern, ob doch der alten ienen [d. i. irgend] einer wäre, ja, auch von den Päbstischen? Mit αὐτὸς ἔφη, Burkart hat's geheißen.

405. Was heißt doch Frevel, wenn das nicht ein üppiger Frevel ist? muß ich je sagen. Soll man auch also mit den heiligen Worten GOttes umgehen? Es liegt die hohe Demüthigkeit und Erbarmung GOttes daran, daß er sich in Tod gegeben hat für uns, so darf Luther (unangesehen GOtt, sein heiliges Wort, Verletzung aller Gläubigen Conscienzen) ohne Schrift und Vorgänger aus: „Für euch hingegeben" „vor euch dargebrockt" machen, unangesehen, daß Gal. 1. steht: „Er hat sich selbst für unsere Sünde gegeben." Muß mitding[6]) auch heißen: hat sich selbst vor unseren Sünden dargebrockt; und Titum 2.: „Der sich selbst für uns gegeben hat", Röm. 4.: „Er ist hingegeben für unsere Sünde", Röm. 8.: „Er hat ihn für uns alle dahin gegeben", Eph. 5.: „Er hat sich selbst uns hingegeben zu einem Opfer und Hostie vor GOtt", heißt nun „geben" darbieten und vorbrocken; und

1) Randglosse: kata synecdochen.
2) Ueber „Maß" = Mahlzeit vergleiche ʒ 390.
3) Randglosse: *Caro* pro mysterio incarnationis.
4) Randglosse: Also essen wir den Leichnam Christi.
5) d. i. Brocken, Bissen.
6) d. h. mithin.

ist „dargeben" sich opfern: so folgt, daß auch Luthers Vorbrocken oder Nachtmahl ein Opfer sei.

406. Aber ich muß hie eins fragen: So Luther sagt, „dargeben" werde für darbieten und brocken genommen, was gedenken nun wir in unserem Nachtmahl? Spricht er: Des Todes des HErrn, mortem DOMINI adnunciabitis, so sagen wir Nein; denn nach seinem Auslegen der Worte muß man des Vorbrockens denken, denn es steht gar nichts vom Tod in Matthäo und Marco, ja, auch [in] Luca und Paulo vor den Worten: „Thut das zum Gedächtniß mein!" wenn hingeben und brechen für darbieten und vorbrocken, nicht für sterben und bezahlen, soll genommen werden. So schön Ding folgt aus Luthers Taapen,[1]) wo er ein Loch finde, durch das er entränne.

407. Es möchte aber jemand sagen: Luther zeige es nur an für ein Hoffrecht;[2]) und sagt: „einer möcht's also auslegen und erhalten, wiewohl er wolle nicht mächtig darob liegen." Dem sagen wir, [erstlich:] daß er [be]trachte, was das für ein Wort sei, da einer erlaubt, man möchte es wohl halten und erhalten. [Zum andern,] daß er [be]trachte, das Luther mit viel unnützer Worte anzeigt, daß das Darbrechen oder Brocken Ein Ding sei mit dem Brechen am Kreuz; welches alles wir gern, sein zu verschonen, überhüpfen. Aber gewiß, ist das Darbrechen Ein Ding mit dem Sterben am Kreuz, und ist aber das Sterben ein Opfer, so ist auch das Brodbrechen ein Opfer. Es muß auch das Brod gekreuzigt sein, juxta vanitatem, quae Marcionem deceret apud Tertullianum, lib. 4. adversus Marcion., und fällt alle Lehre des Luthers zurück, so das Nachtmahl ein Opfer wird. Nun habe ich ihm das angezeigt in Hoffnung, er würde es erwägen; es hat aber alles nicht geholfen.

408. Zum dritten wollen wir Luthern selbst hören, ob er auf dies Erläutern baue, oder nicht. Luther im großen B an der 3ten Tafel:[3]) „Der für euch gebrochen wird." „Davon haben wir droben viel gesagt, daß die Schrift nicht leiden kann, daß Brechen sollte Christus Leiden heißen. Die Schwärmer mögen's sagen, wie sie anderes mehr sagen, aber nimmermehr beweisen" ꝛc.

409. Sehet, fromme Fürsten, das ist das feine Hoffrecht, das Luther droben gemacht hat! Gehörte wohl auf den Zurzacher Markt, da gilt: Bescheiße, wer da mag! Droben läßt er's frei, und will nicht darob halten, daß „geben" für darlegen des Brods solle ausgelegt werden. Hie spricht er: „die Schrift möge es nicht erleiden, daß ‚brechen' Christus' Leiden heiße". Aber das Buch ist gar nichts anders, denn so hübsch aufsehen und gründen.

410. Aber wir wissen, daß dies Nachtmahl ein Dank und Lobsagen ist des Leichnams Christi, der uns gegeben ist vom Vater, der „für uns" gegeben ist vom Vater, der für uns allein im Tod das Opfer worden ist, das unsere Sünde vertilgt hat. Und das ist: für uns hingegeben sein, für uns gebrochen sein. Es ist auch droben genug angezeigt, daß „brechen" für umbringen und tödten genommen wird.

411. „Thut solches zum Gedächtniß mein!" Was man thun solle zu Gedächtniß Christi, ist droben vielmal angezeigt.

412. „Dergleichen auch das Trank" ꝛc. Bei diesen Worten thut Luther, gleich als ob ihm Materie zerrinnen wolle; bedarf aber deß nicht.

413. „Das Trank ein neu Testament in meinem Blut, welches für euch vergossen wird." Hie wollen wir erstlich anzeigen, was jämmerlicher Nebel Luther erweget,[4]) damit er ins Licht eine Finsterniß bringen möchte, und darnach [wollen wir] die Irrung verjagen und die Wahrheit wiederum hereinführen.

414. Erstlich lehrt er, daß Becher oder Kelch oft für das Trank genommen werde; deß gestehen wir ihm.

415. Zum andern, daß das Trank sei das neue Testament; und so es das neue Testament, so sei es die Nachlassung der Sünde; und macht diesen Züttel[5]) argumentum de primo ad ultimum:

416. Luther im großen C an [der] ersten Tafel.[6]) „Ohn Brod und Becher wäre der Leib und Blut Christi nicht da; ohn Leib und Blut Christi wäre das neue Testament nicht da; ohn das neue Testament wäre Vergebung der Sünden nicht da; ohn Vergebung der Sünden wäre das Leben und Seligkeit nicht da. So fassen die Worte erstlich das Brod und den Becher zum Sacrament; Brod und Becher fassen den Leib und Blut Christi; Leib und Blut Christi fassen das neue Testament; das neue Testament faßt Vergebung der Sünden; Vergebung der Sünden faßt das ewige Leben und Seligkeit" ꝛc.

417. Zum dritten bringt er uns gar ein schön Kunststück hervor, hat ihn ein alter Pfarrer gelehrt,[7]) als er sagt, daß dies Wort „welches" nicht aufs Blut reiche, sondern aufs Trank, also: Welches Trank für euch vergossen wird, das ist, vor euch eingeschenkt wird; denn fundere heißt auch einschenken, spricht er.

418. Das sind die Nebel, mit denen er sich bläht.

1) „Taapen" steht wohl für: Tappen.
2) d. i. guter Meinung; er hoffe, daß es recht sei. Vgl. No. 21, § 427.
3) No. 21, § 436.
4) d. i. auf den Weg bringt.
5) „Züttel" desselben Stammes wie „verzotteln", ein spöttischer Ausdruck für „Schlußkette". Vgl. § 428.
6) No. 21, § 451 verstümmelt angeführt.
7) Vgl. No. 21, § 422 ff.

Nun wollen wir hinter sie mit dem Wind, der da wehet, wohin er will, und die Nebel mit dem Schönwind sudifico borea über das Lombardische[1]) [Ge]birge zerstäuben, damit die helle schöne Wahrheit wiederum gesehen werde.

419. Daß das Trank nicht das Testament sei, sondern nur ein Trank des Testaments, wollen wir also[2]) bewähren.

420. Erstlich fragen wir Luthern: wie manch neu Testament sei? Gedenke ich wohl, er könne nicht mehr, denn von Einem, sagen. So frage ich: Was ist das Testament? Muß er aber sagen, Jeremiä am 31. und Hebr. 8. bestimmt ist, nämlich, die vergebene[3]) Nachlassung der Sünde. Wie kann denn das Trank das Testament sein? Trank und Nachlassen der Sünde sind je zweierlei. Ja, der Leichnam und Blut Christi und das Nachlassen der Sünde sind zweierlei. Es wolle denn Luther sagen: Das Trank sei die Nachlassung der Sünde; das kann er aber nicht; oder aber er müßte das Trank lassen ein Opfer sein; denn wo Nachlassen der Sünde ist, da muß geopfert werden, Hebr. 5. und 8. und Ephes. 5. Ist nun das Trank das Nachlassen der Sünde und Testament, so muß es auch ein Opfer sein.

421. Zum andern: Ist in dem Trank Nachlassen der Sünde, und im Tod auch Nachlassen der Sünde; so ist in zweien ungleichen Dingen Nachlassen der Sünde, im Tode und im Trank; das eine ist gar bitter, das ander gar leicht.

422. Zum dritten, so wird Nachlassung der Sünde in einer bloßen Creatur sein, und wird nicht die einig göttliche Gnade verzeihen.

423. Bewährniß. Das Trank ist eine lautere Creatur, als auch Luther selbst erkennt, es sei der Substanz nach Wein; er wollte denn sagen, daß Wein und Brod auch in die Person des Sohnes GOttes vereinigt würde: dann hätte er Menschen, Kerne[4]) und Wein, und nicht allein das Geschlecht Abrahams angenommen. So es nun eine lautere Creatur ist, so ist es je nicht das Verzeihen der Sünde; so ist's auch nicht das Testament; denn auch der selbst natürliche Leichnam Christi ist nicht Nachlassung der Sünde; oder aber GOtt hätte uns mit einer Creatur mögen erlösen, und hätte nicht dürfen, daß er seinen Sohn sandte. So nun Christus selbst, so fern er nur ein purer Mensch wäre, nicht möchte die Nachlassung der Sünde sein; viel weniger mag das Trank, das ein lautere Creatur ist, das Nachlassen der Sünde sein. Wo aber jemand sagen wollte: Das Brod und Trank ist Christus selbst, darum ist es Nachlassen der Sünde; der weiß nicht, was er sagt. Denn Christus sein mag gar nichts in ihm schließen weder GOtt und Mensch sein; und nicht GOtt, Mensch, Wein und Brod. Wollte aber jemand sagen: das Trank werde darum das Testament genannt, daß darin das Blut Christi sei, so erkennt doch derselbe, daß es nur das Testament „genannt wird", und nicht „ist". Wiewohl sonst auch das leibliche Blut nicht da sein kann.

424. Nun wollen wir mit Schrift anzeigen, daß [das] Zeichen des Testaments Testament genannt wird.

425. Erstlich, im Alten Testament, im ersten Buch Mosis am 17., wird die Beschneidung der Bund genannt, und bald darnach des Bundes Zeichen. Nun kann das Zeichen und das Verzeichnete nicht Ein Ding sein, ob sie gleich Einen Namen überkommen. So ist auch offenbar, daß die Beschneidung allein ein Zeichen des Bundes war, da sich GOtt verbunden hat, ihr GOtt zu sein, und daß sie, sein Volk, das Land Canaan besäßen. Also ist auch das Trank des Nachtmahls allein ein Zeichen des Bundes, den GOtt von neuem mit uns gemacht hat, der Nachlassung der Sünde.

426. Im Neuen Testament haben Matthäus und Marcus die Worte des Trankes also: „Das ist mein Blut, welches ein Blut ist des neuen Testaments." Sehet, fromme Fürsten, wie die zween auch das selbst vergossene leibliche Blut Christi nicht das Testament nennen, sondern das Blut des Testaments; das ist: das Blut, damit das Testament, das ist, die vergebene Nachlassung der Sünden, erobert ist, wie Röm. 3. steht: „Wir sind vergeben [d. i. umsonst] fromm gemacht aus seiner Gnade, durch das Erlösen, das in Christo JEsu gevollkommnet ist, welchen GOtt zu einer Gnädigung verordnet hat, durch den Glauben, mit seinem Blut." Und Col. 1.: „GOtt hat durch das Blut seines Kreuzes,[5]) durch Ihn gefriedet alles, das in Himmel und Erden" 2c. Hebr. 9.: „Christus ist mit seinem eigenen Blut einmal in das Heiligthum hinein gegangen, und hat damit ewige Erlösung erobert."

427. Sehet zu, fromme Fürsten! ist nicht auch in Luthers Zettel die Erlösung das Testament? Ja. Und ist das Blut nicht das Testament noch Erlösung, sondern das Werth und Kost, damit die Erlösung überkommen ist: so ist auch das Trank nicht die Erlösung oder Testament; denn es so ferne noch hinter dem Blut ist, daß durch das Trank Erlösung und Nachlassen der Sünde nicht erobert ist, wie genug gehört, als aber durch's Blut beschehen ist. Nun ist das Blut nicht das Testament, sondern

1) Im Original: Lamparbische.
2) Randglosse: Primo, rationibus.
3) d. i. gratis, umsonst.
4) „Kerne" wird hier wohl für „Körner", aus denen das Brod gebacken wird, stehen.
5) Randglosse: Hebraismos late exponimus.

das, damit das Testament erkauft ist; gleich als die zwanzig Gulden nicht das Pferd sind, sondern das, damit das Pferd erkauft und einhändig gemacht ist. Nun ist mit dem Trank gar nichts überkommen, oder aber die Erlösung wäre am Abend vollbracht, und wäre mit dem Trinken der Jünger vollbracht, und nicht mit dem Leiden Christi, das noch nicht geschehen, und deshalb noch nicht gewirkt hat. Darum ist's je länger je ferner, daß das Trank das Testament sei.

428. Also fällt Luthers Kette oder Züttel zu Boden. Denn die Worte fassen das Brod und Wein nicht also, daß sie irgend etwas anders werden weder ein Sacrament, das ist, Zeichen. Brod und Wein fassen den Leichnam und Blut Christi nicht anders, denn wie ein jedes Zeichen das Gezeichnete faßt; das kann vom Zeichen bedeutet werden, da das Zeichen nienen[1]) dabei ist. Leib und Blut fassen das Testament nicht anders, weder ein jedes erkaufte Ding vom Geld, damit es erkauft ist, gefaßt wird; das ist: daß damit die Erlösung erobert ist, und daß sie nicht das Testament oder Nachlassung der Sünde sind. Denn das erobert wird, und das, so erobert, sind nimmermehr Ein Ding. Nun ist Nachlassen der Sünde und Erlösung das Eroberte und das Blut das Erobernde; die Erlösung ist das Testament; das Blut [ist das], damit das Testament erobert ist: so mögen sie nimmermehr Eines sein ꝛc.

429. Aber Luther müßte aber[mal] ein neu Wort „fassen" bringen, daß er dem Einfältigen mit „fassen" anbildete, als ob die Worte also „gefaßt" mit ihnen brächten den Leichnam und Blut Christi, und spricht wohl:[2]) „die Worte fassen zum Sacrament", aber die Einfältigen wissen nicht, daß „zum Sacrament fassen" allein so viel ist: zu einem Zeichen fassen oder machen.

430. Daß aber Luther nicht möchte sagen: wir verwürfen ihn gar, so wollen wir seine Worte auch hören, da er aber, sein selbst vergessend, öffentlich vergicht,[3]) daß in dem Blut das Testament bestehe; so kann es je nicht das Testament selbst sein. Luther im großen B[4]) an [der] 7. Tafel: „Denn Christus Blut ist nicht des figürlichen Testaments oder des alten Testaments Blut, sondern des neuen, welches in seinem Blut bestehet" ꝛc.

431. Das sind Luthers Worte. Nun ist das Bestehende, und das, darin ein Ding besteht, nicht Eines, also kann das Trank nicht das Testament sein, wenn gleich das Trank das Blut Christi wäre, denn das Testament besteht im Blut; und ist das Blut [dasjenige], darin das Testament besteht, so mögen das Testament und das Blut nicht Ein Ding sein; noch viel weniger das Trank, das nicht für uns vergossen ist; oder aber es wäre in die Einigkeit der Person des Sohnes GOttes aufgenommen, das gar nicht ist, wie gehört ist.

432. Nun ist es am „welches". Der gute Pfarrer, der Luthern gelehrt hat, der hat der Tropen nicht viel vergessen, so er „welches" auf den Becher oder Trank wendet: „Welches Trank für euch vergossen wird." Denn es ist genug angezeigt, daß Luthers, sammt seines Haufens, Meinung irrig ist, da sie vermeinen, das Einschenken in Becher oder Trinken nehme die Sünde hin. Denn wo das, so wäre entweder der Wein in der Einigkeit der Person, oder aber eine lautere Creatur möchte die Sünde hinnehmen; deren twederes [d. i. keines von beiden] sein mag.

433. Aber der gute alte Pfarrer sollte lernen, daß τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνόμενον exallage [enallage] est, nominativi pro dativo, ἀντὶ τῷ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνομένῳ. Id quod nullo negotio apud Matthaeum et Marcum videtur, qui ambo sic habent: τοῦτό ἐστι τὸ αἷμά μου, τὸ τῆς καινῆς διαθήκης, τὸ περὶ πολλῶν ἐκχυνόμενον. Hic videmus τοῦτο, *hoc*, demonstrare *poculum;* sequentem vero articulum „τό" insignem reddere *sanguinem;* et sequentes omnes articulos eundem sanguinem demonstrare, non poculum. Atque hujusmodi exallagae celeberrimae sunt cum apud Paulum, tum apud LXX. 2 Cor. 6.: συνιστῶντες ἑαυτοὺς ὡς θεοῦ διάκονοι — ἀντὶ: διακόνους. Ezechielis 23. caput apud LXX ne expedies quidem citra exallages beneficium; hujus tropi ita omnia sunt referta, ut nusquam non inveniantur.

434. Ich muß aber wieder an Luther hin, der hat über die Worte: „Das Fleisch ist nicht nütz" so lange getönt, wie man die Artikel möge heraus lassen und sagen: „Fleisch ist kein nütz", da er doch mißlehrt. Aber jetzt spricht er:

Luther im großen C an [der] 4. Tafel:[5]) „Wenn sie nun solchen zweien Zeigern nachfolgten" ꝛc.

435. Hie, sehet, fromme Fürsten! weist er uns, daß wir auf die Artikel, das ist, Zeiger (wir haben sie vor Zeigerlein genannt), sehen sollen. Nun wohlhin! so wollen wir Matthes' und Marcus' Zeigerlein alle wohl hervorbringen, so sieht er demnach, wohin das „welches" reicht. Also reden sie: „Das ist das Blute mein, das das[6]) Blut des

1) d. i. nirgends.
2) No. 21, § 451.
3) d. i. bekennt.
4) In der alten Ausgabe irrig: G. Die Stelle findet sich in No. 21, § 446.
5) No. 21, § 457.
6) Randglosse: Ecce, vim unius articuli graeci in nostrate lingua demonstrativum et articulum requirere!

neuen Testaments ist, welches Blut (en! vim postremi τό, non enim potest intendere in διαθήκην) für die Menge vergossen wird."

436. Hie möchte Luther aus Kraft der Zeigerlein bei Matthäus und Marcus wohl erlernen, wohin das Wörtlein „welches", oder „das", oder „so" bei Lucas hinzeigte; nämlich aufs Blut, nicht aufs Trank. „Welches Blut für euch vergossen wird."

437. Auf das alles wollen wir wider die irrige Rechnung, die Luther zuletze macht, und lehrt, wie man uns [be]gegnen solle, mit wenig Worten umstoßen, und die Einmüthigkeit der Evangelisten hervorbringen. Also Matthäus und Marcus (obmittam enim γὰρ apud Matth.) sprechen also: „Dies ist das Blut mein"; so spricht aber Lucas: „In dem Blute mein." Nun ist niemand so unverständig, der nicht merke, was Unterschiedes sei [1]) zwischen „selber sein" und „in einem andern sein". So man spricht: Die Herren vom Rath haben unseren lieben Bürgeren von Costenz vier Kannen Weins geschenkt, merkt man wohl, daß die Kannen „der Wein" genannt werden, sind er aber nicht, sondern sie sind das, darin der Wein dargetragen ist. Und ob man's gleich also nennt, so wird's doch ganz von niemand also verstanden, daß die Kannen der Wein seien. So nun Matthäus und Marcus sprechen: „Das ist das Blute mein!" wollen sie nicht sagen, daß der Becher oder Trank das Blut seien; sondern daß es der freundliche brüderliche Becher sei, der im Nachtmahl, des Blutes Christi zu vermahnen, herum geboten wird; wie jener Wein die Kanne genannt wird. Darum thut ihm Lucas, der nach ihnen beiden geschrieben hat, gleich als [ob] einer spräche: Man schenkt euch nur den Wein in den Kannen, und schenkt euch die Kannen nicht; und spricht: Das Trank sei ein wahr Zeichen des neuen Testaments, welches neu Testament im Blute Christi gefestnet und erobert sei; als ob er spräche: Das Trank ist nicht das Blut, sondern ein Zeichen des Blutes, in welchem das neue Testament erobert ist. Also ist kundbar, daß Lucas mit dem Wort „in dem Blute mein" schlechthin hat wollen offenbar machen, daß dies Trank nicht das Blut wäre, sondern ein festlich Wahrzeichen des Blutes, in dem das Testament gewonnen und erobert ist.

438. Aber hie stellt sich Luther schützlich [2]) ab dem vordern „welches" und spricht: „O! was gäben sie drum, daß sie den Artikel da hätten! Aber er ist nicht da." Vermeinet's also, Lucas habe von Wort zu Wort: Dies [3]) Trank da, das neue Testament, in dem Blut mein: und möchten [4]) die Worte wohl also verdolmetschet werden:

1) Randglosse: Blut und im Blut hat Unterschied.
2) schülerhaft. Schütze = ABCschüler.
3) Randglosse: τοῦτο τό.
4) Im Original: „mögind".

Luther am [Bogen] z an der 6. Tafel.[5]) „Und damit wir aller Irrung abkommen, verdeutsche ich den Text Lucä aufs deutlichste und kürzeste also: ‚Dieser Becher ist das neue Testament in meinem Blut.'"

439. Sehet! wie sich Luther klar macht. Gleichwie allenthalb. Warum bringt er nicht hervor, war [d. i. worauf] das „in meinem Blut" diene? Will er sagen, der Becher sei im Blute Christi, so redet er nicht recht; denn nach seinem Sinn, so muß das Blut im Becher sein, und nicht der Becher im Blut. Also kommt er der Sache hübschlich zu Hülfe, und wüthet abereinmal und spricht:

Luther [im Bogen] z an der 5. Tafel: [6]) „Daraus folgt, daß grobe Hempel sind, die aus den Worten Lucä schließen wollen: es müsse der Becher im Blute stehen ꝛc., gleichwie ein Bauer in Stiefeln, oder Fleisch in dem Töpfen ist."

440. Sehet, fromme Fürsten! welch einen untreuen Dolmetschen wir haben! wie lycht er uns dar,[7]) darum wir wenig wissen. Wenn wir das „in dem Blute mein" ihnen also vorwerfen, thun wir's allein darum, daß sie recht verstehen, daß „in dem Blute mein" so viel vermöge, als „durch das Blute mein", ist ja das neue Testament erobert. So macht Luther ein lang Perlament,[8]) und kommt zuletzt da hin, daß er spricht:

Luther daselbst: [9]) „Dieser Becher ist das neue Testament im Blut Christi, das ist, durchs Blut, oder, ums Bluts willen" ꝛc.

441. Also fährt Luther daher, und ringglet doch die Sache hin und wieder, daß er, ex instrumentalibus locutionibus causales, „durchs Blut" so viel mache, als „um des Blutes willen". Also: „Der Becher sei das neue Testament darum, daß das Blut darinnen sei." Ist das nicht ein ohnmächtiges Geschwätz, da einer lange tönet und nicht Antwort gibt, sondern erst zum letzten wiederum in das fällt, das ihm entgegengeworfen ist? Wir sagen, es stehe also: „Das neue Testament in meinem Blut", daran wir wohl sehen, daß er sagen will, sive κατ' ἐπίθετον, sive κατ' ἔκλειψιν τοῦ ἄρθρου [d. i. des Artikels] ἡ, daß das neue Testament in seinem Blute sei, das ist, mit und durch sein Blut erobert sei; und bestehe das Testament im Blut, und nicht das Blut im Testament. So sagt Luther: das Trank sei das neue Testament, darum daß Blut darinnen sei. Und steht aber nicht, daß das Blut im Testament sei, das ist, im Becher, als Luther redet; sondern das Testament stehe im Blut. Ist es nicht ein Jammer, mit so offener

5) No. 21, § 406.
6) No. 21, § 403.
7) Vielleicht: wie lügt er uns da auf?
8) d. i. Gerede.
9) No. 21, § 405.

Verkehrniß und Alenfanz handeln? Er möchte doch sagen, es wäre ein ἐναλλαγή, *Testamentum in sanguine*, pro, *sanguis in testamento*, hoc est, *in poculo*. *Poculum* enim apud eum et *testamentum* eaedem res sunt.

442. Aber dennen [d. i. hinweg] mit den Nebeln! wir haben öffentlich erlernt, daß das Trank nicht das Testament ist, und daß das Blut nicht das Testament ist, sondern das, darin und =mit das Testament erobert ist. Und ist eine solche Rede: „Das neue Testament in meinem Blut", als, so Paulus spricht, Röm. 4.: „Und er nahm das Zeichen der Beschneidung, ein Siegel[1]) der Frömmigkeit des Glaubens" ꝛc. Hie hat Paulus das Artikelein „ein" nicht, sondern einfältiglich also: „Er nahm das Zeichen der Beschneidung, Siegel der Frömmigkeit des Glaubens" ꝛc. Noch so sehen wir wohl, daß dies Wörtlein „ein" kommlich[2]) wird in unserer Sprache hinzugethan, ja, sie erfordert's vonnöthen; und so wir's gleich hinzuthun, so mögen wir's dann erst noch weit erklären, also: Welche Beschneidung ein Siegel ist ꝛc. Ea enim vis est epitheti. Und ist der Reden unzählbarlich. Gleich daselbst steht von Wort zu Wort also: „Wo das Gesetz nicht ist, noch Uebertreten." Hie mangelt, ἐκλείπει, „da ist", und so man's zu Teutsch dolmetscht, muß man also reden: „Wo das Gesetz nicht ist, da ist auch kein Uebertreten."

443. Also metzget sich[3]) Luther hie um Homerus' Läuse willen, denn die Worte „das neu Testament in meinem Blut" mögen in unsrer Sprache nicht recht kommen, daß sie klar seien, denn also: Das neu Testament, welches in meinem Blut ist. Wir haben auch droben in der Materie: „Das Fleisch ist kein nütz", angezeigt, daß man recht in dem Spruch: „Wie mag uns der sein Fleisch zu essen geben?" das Wort „sein" hinzu thut, wiewohl es in Johannes nicht steht ꝛc. Aber dies wird alles noch klarer, so wir die andern Worte der Evangelisten auch vereinbaren.

444. Matthäus und Marcus sprechen: „Das ist das Blut mein, welches ein Blut ist des neuen Testaments." So spricht aber Lucas: „Dies Trank da ist das neue Testament." Nun sind die Evangelisten aber[mal] eins, wiewohl der eine in recto, der andere in genitivo redet. Und welcher aber poltern wollte, der möchte sagen: Der Heilige Geist wäre nicht gleich, oder vergeßlich. Denn wie Matthäus und Marcus reden, das Blut sei ein Blut des neuen Testaments, so ist ihnen Lucas am ersten Ansehen widrig, denn er nennt das Trank das Testament selbst, cum articulo ἡ. Nun ist je, wie vor „Blut selbst" und „im Blut" wider einander sind, so man die tropos nicht nachlassen wollte, also hie auch „das Testament selbst sein" und „nur das Blut des Testaments sein" wider einander, als ferne als der König selbst und der Hauptmann des Königs, durch den er den Feind überwindet und den Sieg gewinnt. Das Testament selbst, und das, damit das Testament überkommen wird, sind je auch also wider einander. So wir aber vorher genug gesehen haben, durch aller Schriften Kundschaft, daß das Blut das ist, damit der Sieg über die Sünde, Tod und Teufel überkommen ist: so ist offenbar, daß es nicht das Testament, Sieg oder Frucht des Leidens ist; sondern es ist der Hauptmann, der den Sieg dem himmlischen Vater überkommen; es ist der Baum, von dem wir die Frucht der Nachlassung der Sünde aufgelesen haben. Und kurz! mit seinem Tod und Blut ist uns Leben und Reinigkeit geboren.

445. So wird nun ring[4]) zu erstreiten sein, daß, wie in den Worten: „Das ist mein Blut" (als Matthäus und Marcus reden) Lucas den tropum hat aufgethan,[5]) daß dies Trank das neue Testament sei, das ist, ein Sacrament des neuen Testaments, welches neu Testament mit dem Blut Christi erobert ist: also auch herwiederum Matthäus und Marcus den tropum, den Lucas macht, da er das Trank das Testament im Blute Christi nennt, aufthuen [d. i. exponant, im conjunctivo], also: Daß dies Trank, das hie Christus beut, ein Sacrament des Blutes Christi sei; welches Blut Christi das Blut sei, damit das Testament erobert ist.

446. Und kommt das aus den Ursachen: Da Lucas gesehen hat, daß Matthesen und Marxen Wort „das ist mein Blut" schwärmerisch mochten verstanden werden, hat er den tropum entlöst, und Blut selber verkehrt in „im[6]) Blut sein", das ist, mit dem Blut gewonnen und erobert sein. Und herwiederum, da er gesehen hat, daß sie beide auch das Blut selbst nicht das Testament genannt haben, sondern das Blut, damit das Testament erobert ist, da hat ihm nicht gegrauset, auch den Becher des Nachtmahls das Testament tropisch zu nennen, so man die Klarheit in den vordern beiden wohl fand, da auch das Blut selbst nicht das Testament, sondern nur das Blut des Testaments genannt war.

447. Daher auch Oecolampadius ring sich zu verantworten hat, da ihn Luther mit den Worten „in meinem Blut" also alenfanzet:[7]) „es müsse

1) Randglosse: Hic non dicitur τὴν σφραγίδα, sed per eclipsim [ellipsin] articuli, quae vis est epitheti, σφραγίδα, cum tamen *in sensu* articulus omnino adsit.
2) d. i. passend.
3) d. i. plagt sich.
4) d. i. leicht.
5) d. i. erklärt.
6) In der alten Ausgabe: „ihm".
7) Randglosse: Ist [in Luthers Bekenntniß] in [dem Bogen] z an der 8ten Tafel; und am [Bogen] A an [der] 4ten Tafel. [No. 21, §§ 411 und 419.]

seines Blutes Zeichen heißen: Das Trank ist das neue Testament in meines Blutes Zeichen." Und spüwt[1]) demnach über ihn aus, welcher hören möge, daß das neue Testament ein Trunk Weins sei. Und sieht aber der zornige Mann nicht, daß „in meinem Blut" bei Luca nicht tropus ist, sondern offene, eine einfältige klare Rede; aber bei Mattheſen und Marxen „das ist mein Blut" tropus ist; gleichwie herwiederum „des neuen Testaments" bei Matthäo und Marcus nicht tropus ist, aber „das neue Testament" bei Lucas tropus ist.

448. Hie spricht er aber entgegen; Luther im großen D an der ersten Tafel:[2]) „Denn es will sich in keinen Weg leiden, daß Paulus über Einer Sache oder Materie, und in einerlei Rede sollte einerlei Wort anders und anders brauchen, als ein zweizüngiger und listiger Täuscher" ꝛc.

449. Und darnach spricht er also: Luther im großen F an [der] zweiten Tafel:[3]) „Die Worte sind zu verstehen, wie sie lauten: ‚Das ist mein Leib, das ist mein Blut', das weiß ich fürwahr. Denn sollten sie tropus sein, so müßten sie an allen Orten tropus sein, da vom Abendmahl geredet wird."

450. Sehet, hie, fromme Fürsten! haben wir aber einmal: Burkart hat's geheißen. Er schreibt eine Regel vor: „Wo einerlei Worte in Einer Sache gebraucht werden, seien sie durchaus tropus", und schließt daraus, die Worte: „Das ist mein Leib" ꝛc. seien zu verstehen, wie sie lauten; und bewähret's stark, und spricht: „Das weiß ich fürwahr." Ist das nicht fest Ding, daran sich billig die frommen Sachsen lassen sollen? wie, wenn wir's auch wissen möchten? soll er's allein wissen? Ich will's sagen: Er mag die Regel nicht schirmen mit keinem Gotteswort, denn das Widerspiel findet sich öffentlich; darum weiß er's gleich wie der Geiger, der thut einen Strich ob sich, den andern mit sich, und bleibt gar nicht auf Einem. Also was Luther in dem Buche sagt, das ist also, oder nicht.

451. Aber wir wollen ein anderes hören. Joh. 3. wird in Einer Materie, in Einer Rede und Lehre πνεῦμα, Geist, genommen für Wind und den Heiligen Geist. Joh. 4. spricht Christus zum samaritischen Weibe: „Gib mir zu trinken!" und brauchet darnach trinken für glauben. Joh. 6.: „Ihr suchet mich, daß ihr vom Brod gegessen habt", und darnach nennt er mit dem Namen „Brod" sich selbst; und mit dem Wort „essen" versteht er glauben. Joh. 8.: „Der Knecht bleibt nicht allewege im Hause, aber der Sohn bleibt allewege[4]) im Hause." Hie redet er de conditione servorum et filiifamilias, von eigenen Leuten und Knechten, auch von den freien Kindern. Von Stund an spricht er, oben drauf: „Wenn euch nun der Sohn erlösen wird, so werdet ihr wahrlich frei sein." Hie redet er von dem einigen freien Sohn GOttes, von ihm selbst. Röm. 3. nimmt Paulus die Beschneidung für das ganze jüdische Volk; bald hernach im 4. [Cap.], in Einer Materie und Rede, nimmt er sie für das Zeichen, das dem Leibe werde angethan. Röm. 6.: „Wir alle, die in Christum JEsum getauft sind, sind in seinen Tod getauft." Hie ist das erste Taufen das „sichtbar sacramentlich taufen", aber das andere das „geistlich taufen", das ist, sterben der Welt und GOtte leben.

452. Was soll ich viel Beispiele hervor ziehen? Die Schrift ist solcher Aenderungen der Worte so voll, daß, so oft man geht von einem Leiblichen zu einem Geistlichen, oder von einem Hohen[5]) zum Niederen, oder vom Niederen[6]) zum Hohen, oder von verwendeter Rede zu einfältiger, oder von einfältiger zu tropischer[7]) und verwendeter, oder von anderverständiger[8]) zu hellverständiger, oder von hellverständiger zu anderverständiger; und kurz! von figürlicher[9]) Rede zu ebener, oder von ebener zu figürlicher: so braucht man allewege einerlei Worte, die aber andern und andern Verstand haben. Aber Luther „weiß es fürwahr".

453. Also haben wir nun, fromme Fürsten, daß das Brod,[10]) das Christus beutet, der sacramentliche Leichnam Christi ist, das ist, das Zeichen seines Leichnams, des wahren wesentlichen, den er für uns in Tod gegeben hat; gleich als so man spricht: Das ist der Cocles, der den Feinden die Tiberbrücke vorhielt; und zeigt aber sein Bild, das ist nur ein geschnitzt oder gehauener Cocles; und aber der wahre Cocles hielt die Tiberbrücke vor, nicht der geschnitzte; und daß das Trank, der Becher, das sacramentliche Blut Christi ist, das ist, ein Zeichen und Bedeutniß des wahren Blutes Christi, mit welchem Blut das Testament des vergebenen Nachlassens der Sünde erobert ist; darum auch dieser Becher das Testament genannt wird, doch auch nur sacramentlich, das ist, bedeutlich das Testament ist, das ist, bedeutet und zeichnet. Diesen Sinn will ich aus Luthern erzwingen.

454. Luther am großen C an [der] 2ten Tafel:[11]) „Weil nun solches alles Ein sacramentlich Wesen ist, kann man wohl und recht von einem jeglichen

1) d. i. speiet.
2) No. 21, § 466.
3) No. 21, § 507 verstümmelt angeführt, daher denn das, was Zwingli daraus folgert, ganz und gar nichts taugt.
4) In der alten Ausgabe: allewe.
5) Randglosse: ἀναγωγή.
6) Randglosse: καταγωγή.
7) Randglosse: Tropi.
8) Randglosse: Allegoriae.
9) Randglosse: Figurae.
10) Randglosse: Eine summarische Erläuterung.
11) No. 21, § 453.

Stück sagen, als vom Becher: ‚Das ist mein Blut.‘ “ ꝛc.

455. Ein sacramentlich Wesen ist nicht das rechte Wesen, sondern gar nichts anders weder ein Zeichen und Bedeutniß des andern rechten Wesens; davon genug gesagt, dawider auch Luther nicht mag. So folgt, daß welcher ein Ding ein Sacrament nennt, daß er sagen will, daß es nur ein Zeichen sei, und nicht das rechte, das es zeichnet; denn das rechte nennt niemand ein Bildniß oder Zeichen. Es spricht niemand: Der recht selbst König sei ein Zeichen des Königs. Aber sobald man spricht: Das ist ein Zeichen oder Bildniß des Königs, so verstehet man, daß es nicht der rechte König sei. Also wer sagt: Das ist ein Sacrament des Blutes Christi, der sagt: Das ist nur ein Zeichen des wahren Blutes, und nicht das rechte Blut. Nun nennt es Luther ein Sacrament, so nennt er's unterschiedlich allein ein Zeichen des wahren und nicht das wahre. Sprichst [du]: Warum thut denn Luther so wüst? nennt euch Tutisten, Tuteleier, Zeichenleier ꝛc.? [Antworte ich:] Es ist die Hand GOttes; und ist zu besorgen, er habe sich vergangen, daß ihn GOtt also fallen läßt; denn ein solch unstät Auf-und-niedersiggen[1]) und -geigen, das er treibt, ist auch den Schlechten erkannt; noch wähnt er, man sehe es nicht, und schämt sich darum nicht. GOtt bessere es!

456. Nun ist es an dem Spruch Pauli, 1 Cor. 10.: „Der Kelch der Danksagung.“ Luther macht aber Segen daraus; und mag's aber mit Einem Wort nicht darbringen; sondern alle Christen von den Aposteln her haben es Eucharistian [εὐχαριστίαν], das ist, Danksagung, anstatt Eulogias [εὐλογίας] genannt. Aber Burkart muß seine eigene Weise haben. In welchem Spruch sich Luther so finster herein läßt, daß, die ihn gleich lesen, gar bald sehen, daß er nicht bei ihm selbst besteht. Darum wollen wir unseren Sinn fest machen, und damit den andern Theil beschließen.

457. Paulus hat vor im 8. Capitel viel wider die gehandelt, die mit den Götzendienern von Götzenopfern aßen, und der Liebe halb wider sie gefochten, daß, wo es ihnen gleich ziemte, vom Götzenopfer zu essen, so sollten sie doch billig das unterlassen, so sie sähen, daß sich viel Brüder darob verärgerten; denn die Liebe unterlasse auch Dinge, die da ziemen. Und läßt aber Paulus hiemit nicht nach, daß sich zieme, Götzenopfer zu essen, als etliche gar thörlich geschrieben haben, sondern er setzt nur also: ob es gleich ziemete, so sollten sie doch aus Liebe der schwachen Brüder verschonen. Und darum kommt er hie wiederum auf dieselbige Materie und will anzeigen, daß nicht zieme, Götzenopfer zu essen, und thut das gar stark. Alle, die in Einem Opfer, in Einem Fest oder Ceremonien erscheineten, die würden also Ein Leichnam, Gesellschaft und Eine Gemeinde mit allen Mitgenossen desselbigen Festes, Opfers oder Ceremonien.

458. So nun die Brüder zu Corintho im Nachtmahl der Danksagung erschienen, wurden sie ohn Zweifel Eine Gemeinde, Eine Gesellschaft, Eine Kirche und Ein Leib mit den Brüdern des christlichen Glaubens; deßhalb ihnen keines Weges ziemen möge, daß sie mit den Götzendienern in ihren Opfern äßen; denn sie würden also ihres Leibes auch, das ist, der Gemeinde und Gesellschaft der Teufel. Das solle je nicht sein, daß die, die gesehen wollen sein [Mitglieder] der Kirche GOttes mit der Gesellschaft seines Tisches, auch der Teufel Gesellschaft werden. Das ist das summare argument. Wir haben vorhin genug in anderen Schriften dies Ort befestnet. Luther hat auch dawider gar nichts gemögen,[2]) sondern geigt aber hinter dem Steg umher; darum wollen wir jetzt die Gründe hervor stellen.

459. „Der Becher der Danksagung, damit wir, oder, so wir danksagen, ist der nicht die Gesellschaft oder Gemeinde des Blutes Christi?“ Hie macht Luther aus dem Wort κοινωνία Gemeinschaft und Austheilen, doch ohne Schrift. Aber Andreas Althamer zeigte zu Bern auf der Disputation eine κοινωνίαν, das ist, Gemeinschaft, an, in der zweiten [Epistel an die] Corinther, am 8. Capitel: „Die Macedonier haben uns trefflich vermahnt, daß wir diese Gabe und Gemeinschaft des Zudienens den frommen Christen an uns nähmen“ ꝛc. Hie trotzte der gute Mann, die ganze Welt möchte nicht dawider, denn daß κοινωνία Gemeinschaft müsse heißen und Austheilen: also müsse es auch hie, 2 Cor. am 10. Capitel, genommen werden. Hie sehen wir wohl, daß der gute Mann nicht wußte, daß dies Wort sonst an vielen Orten steht gar auf unsern Sinn; und darum verstummte[3]) er, da Oecolampadius aus 1 Joh. 1. κοινωνίαν zum viertenmal anzog, für Gesellschaft genommen, als auch der lateinische interpres verdolmetscht hat, und sahe da, daß er nicht bestehen mochte mit der Rechnung: Gemeinschaft wird an Einem Ort für Austheilen genommen, so wird es auch 1 Cor. 10. für Austheilen genommen. Und darum wollen wir erstlich etliche Orte der Schrift anzeigen, darin κοινωνία für Gemeinde und Gesellschaft öffentlich genommen wird, und darnach anzeigen, daß auch 2 Cor. 8. also genommen wird.

460. 1 Cor. 1. steht also: „Getreu und wahr ist GOtt, durch den ihr berufen seid in die Gesellschaft (hic habet antiquus interpres *societatem;*

1) d. i. hin und her reiben.

2) d. i. vermocht.

3) „verstummte“ von uns gesetzt statt: „erhummet“, was wohl ein Druckfehler ist, statt: „erstummet“.

Erasmus *consortium*) seines Sohnes JEsu Christi, unsers HErrn." Zun Galatern am andern: „Sie boten mir und Barnaban die rechten Hände, zu einem Zeichen der Gesellschaft", κοινωνίας. Hie hat der alte Dolmetscher und Erasmus: *societatis*, der Gesellschaft. Phil. 1.: „Ich sage GOtt Dank" 2c., und daß ihr in die Gemeinde oder Gesellschaft des Evangelii kommen seid. Hie hat Erasmus *communionem*, nicht *communicationem*. Und 1 Joh. 1. steht κοινωνία zum viertenmal für Gesellschaft. Apostelgeschichte 2. wird κοινωνία auch also genommen: „Sie hangeten stets an der Lehre der Apostel, an der Gemeinde, und dem Brodbrechen" 2c. Demnach, so man den Spruch 2 Cor. 8. [V. 4.] besieht, so hat er auch sein Bedeutniß von der Gemeinde her, darum daß die Macedonier die Christen zu Jerusalem erkannten ihre Mitgemeinden und Gesellen sein; darum theilten sie mit ihnen, das sie hatten, gleich als das gemeine Gut. Also Hebr. 13. und Phil. 4.

461. Aber das alles hintan gesetzt, so thut Paulus sich selbst auf, daß er von der Gemeinde redet, daß wir die Gemeinde des Blutes Christi seien, und nicht die Gemeinde der Götzen, und spricht: „Denn wir, die Menge, sind Ein Brod und Ein Leib." Hie seht ihr, fromme Fürsten! aber[mals] die causalem „denn", welches Wörtlein ein Zeichen ist ἐπεξηγήσεως, id est, expositionis, des Auslegens und Erklärens, was er vor mit den Worten Gemeinde oder Gesellschaft, und Leichnam und Blut verstanden habe, und spricht: Denn wir, die Menge, οἱ πολλοί.[1]) Sehet! das er vor die Gemeinde oder Gesellschaft genannt hat, nennt er jetzt die Menge oder den Haufen, damit man verstehe, daß er nicht geredet hat von Austheilen des Blutes Christi, sondern von der Gemeinde, daß wir, der christliche Haufe, Kirche und Gesellschaft, die Gemeinde des Bluts und Leichnams Christi sind; deshalb uns nicht zieme, beim Leichnam Gesellschaft und Gemeinde der Götzen sein.

462. Er spricht auch, daß wir Ein Brod und Ein Leichnam seien. Wer will nun nicht sehen, daß er hie nicht vom Austheilen des Leichnams Christi sagen will, so er das Brod, von dem er gesagt „uns" macht, „wir seien dasselbe Brod"? So nun wir dasselbe Brod sind, wie können wir ausgetheilt werden? oder, essen wir auch einander? Darum so ist der Sinn: daß der Trank der Danksagung ist die Gemeinde des Blutes Christi, das ist, welcher in der Danksagung mit theilt[2]) mit dem Becher, der ist [ein Mitglied] der Gesellschaft des Blutes Christi. Und so wir das Brod brechen, so sind wir die Kirche oder Gemeinde des Leichnams Christi. Denn wir, wir, wir, die Menge, das ist, die ganze Gemeinde sind Ein Brod und Ein Leichnam.

463. Sehet! wie er von dem wahren Leichnam, auch von dem sacramentlichen Leichnam auf den allegorischen, das ist, anderverständigen Leichnam geht, nämlich, auf „uns". Und zeigt nicht allein an, wie wir die Gemeinde des Blutes und Leichnams Christi seien, sondern auch, warum wir's seien: nämlich, „denn wir alle[3]) (Sehet! jetzt nennt er die Gemeinde und die Menge „alle", die im Nachtmahl Gesellen oder Brüder sind) von Einem Brod mit einander theilen." Jetzt haben wir öffentlich, daß alle Quacklerei vom Austheilen des Leichnams Christi Nebel ist; denn Paulus sagt, „daß wir" dannenher, daß wir von Einem Brod mit einander theilen, „eine Gemeinde des Leichnams Christi seien", nicht, daß wir den Leichnam Christi mit einander theilen, das er aber hätte müssen sagen in προσαποδόσει, das ist, im Anzeigen der Ursache.

464. Und das macht er erst klar, so er hernach durch Beispiel lehrt, wie Juden und Heiden erkennen, daß die, so von einem Opfer äßen, Gesellen des Altars seien, davon sie essen; κοινωνοί, Gesellen, Mithaften, Mittheilen.[4]) So nun jemand vom Opfer des Altars der Götzen, das ist, der Teufel esse, wie der[5]) auch ein Gesell und Mithaft der Teufel sei. Deshalb er ihnen heraus sagt: „sie mögen nicht den Becher des HErrn trinken, und den Becher der Teufel." Es sollte auch Luther sammt Althamern an dem Wort Pauli: „Ich will nicht, daß ihr Gemeinder der Teufel seiet", gelernt haben, daß hie κοινωνοὶ für Gesellen, Gemeinder und Brüder genommen werden, nicht für die den Teufel gegessen haben. Und so sie das gesehen [hätten], hätten sie auch gesehen, daß κοινωνία, Gemeinde oder Gesellschaft, nicht austheilen heißt an dem Ort; denn der Teufel wird nicht ausgetheilt zu essen; so heißt auch κοινωνία hie nicht das Austheilen des Leibes Christi im Essen des Brods und Tranks, sondern die, so hie Mitmaßen[6]) sind in dem Sacrament und Zeichen des Leichnams und Bluts Christi, sollen nicht Mitmaßen, Gesellen, Gemeinder, noch Mithaften werden der Heiden und Götzendiener in ihren pflichtlichen und vergemeindenden Opfern oder Ceremonien.

465. So aber Luther hie sagen würde: Man weiß wohl, daß man den Teufel nicht ißt, aber Teufel wird hie für das Opfer der Teufel genommen. So lerne auch dabei, daß man hie den Leib Christi nicht ißt, sondern das Sacrament oder Zei-

1) Randglosse: οἱ πολλοί nunc sunt, qui prius κοινωνία adpellabantur.

2) In der alten Ausgabe: „mittheilet." — „theilet" = Theil hat.

3) Randglosse: *Omnes* multitudo *et communio.*

4) d. i. Mittheilnehmer.

5) Wir haben „nicht" hier getilgt, weil es uns nicht in den Zusammenhang zu passen schien.

6) d. i. Tischgenossen.

chen des Leibes Christi. Und wird aber damit der Essende ein Mitgesell der Gemeinde Christi, so ferne er's mit rechtem Glauben ißt; sonst erscheint er nur als ein Mitgesell, ist's aber nicht, sondern wird an dem wahren Leichnam und Blut Christi, und an dem Mystico, das ist, an dem geistlichen Leichnam und Blut, schuldig ꝛc., davon droben genug gesagt ist. So viel von dem andern Theil.

Der dritte Theil.

466. So ich, fromme Fürsten, Luthern auch etwas in seinen Glauben rede, werde ich ohn Zweifel übel gescholten. Denn es mag einer sagen: Warum wird Luthers Freiheit von deiner Conscienz geurtheilt? 1 Cor. 10., du greifst Luthern um etwas äußerlicher Dinge willen an. Nun ist Freiheit, wo GOttes Geist ist.[1]) So nun Luther ohngezweifelt GOttes Geist hat, als du selbst bekannt, so sollst du ihn ungeurtheilt lassen. Derselbe soll wissen, daß der und andere Sprüche, die also mögen wider uns hervor gezogen werden, für uns sind. Denn unsere Freiheit wird von Luthern geurtheilt, und nicht die allein, sondern all unser Glaube, Gemüth, Verstand, Lehre und Leben; ja, wir sind in seinem Buch die bösesten Ketzer, deshalb wir gar nicht Willens sind, ihn hiemit zu urtheilen, sondern das, so nicht gleichförmig ist der Wahrheit, zu strafen, und ihm, wo er unrecht lehre, dieweil wir leben, ins Angesicht zu stehen. Dazu, so kann der Freiheit des Geistes sich niemand rühmen, der damit will wider GOttes Wort thun oder lehren. Wir sind auch bei unserer Conscienz schuldig, wo Irrthum wachsen will, zu warnen. Nun hat Luther nicht genug gehabt, den ungeschickten Irrthum mit noch ungeschickterer Schrift auszugießen: er hat erst in seiner Bekenntniß mehr Irrthum und Argwöhne müssen einführen. Und das das Allergrößeste ist, eine verzweifelte Protestation oder Bezeugniß zu thun. Darum wir ihm billig entgegen gehen, und die Eiter, die unten im Fleische liegen, aufschlagen sollen. Wollen dennoch christliche Zucht halten, da er nicht heidnische oder türkische gegen uns hält.

467. Als er die Einigkeit des göttlichen Wesens und die Dreiling der Personen anzeigt wohl und recht, hätte er die römische Kirche nicht dürfen zu einem Zeugen anziehen; denn so fern es ist, als er oft von ihr ausgeschruwen[2]) hat: so glaubt sie nicht, daß weder einer noch mehr Götte seien, sondern ist gar Gott-los [dei expers]. Und ich glaube, welcher einen rechten wahren Glauben habe, der sehe, daß die römische Kirche wahren christlichen Glauben nie gehabt habe, seit daß der Pracht des päbstischen Primats aufkommen ist. Ich weiß wohl, was die römische Kirche, die Glauben hat, hält; aber die darf hie nicht angezogen werden. So er nun in einer so herrlichen Sache die Milesier[3]) zu Zeugen darstellt, so schmeckt es nach[4]) etwas, das ich euch, fromme Fürsten, und allen Gläubigen zu betrachten geben will.

468. Zum andern. Da er sagt: „er glaube, daß Maria, die heilige Jungfrau, sei eine rechte wahrhaftige Mutter, nicht allein des Menschen Christi, sondern des Sohnes GOttes" ꝛc.,[5]) glaube ich auch also; doch sollte Luther bei den Worten sich baß erläutert haben, wie er denn vor auch wider seinen Willen recht erkennt, als wir angezeigt haben beim Ende des ersten Theils, nämlich also: „daß Maria darum GOttes Mutter genannt wird, daß sie den geboren hat, der GOtt und Mensch ist; aber seine göttliche Natur mag nicht, denn vom einigen Vater, geboren werden." Zeige ich, fromme Fürsten, allein darum an, daß in unserer Art[6]) auch etliche Pfarrer sind, die an den Kanzeln in den päbstischen Kirchen sagen: „Wer wäre GOtt, wenn ihn Maria nicht geboren hätte? Darum ist sie über GOtt selbst gewaltig", verkehren also die Ehre des Schöpfers in die Ehre der Geschöpft. Aber Luther sollte noch das Nächlein hinter ihm lassen, damit die Einfältigen den Unterschied der beiden Naturen in Christo destoweniger lernten erkennen.

469. Zum dritten. Da er redet, „wie Christus aufgefahren sei, zu Himmel" ꝛc., glauben wir auch also, sofern er unter dem Namen Christus die menschliche Natur bei ihrer Eigenschaft bleiben läßt; denn auf Erden, im Himmel und unter der Erde sein ziemt Christo wohl, aber nur nach der Einen Natur; wie genug gehört ist.

470. Zum vierten. Sind wir der Erbsünde halb nicht uneins, allein die Worte will Luther und sein Haufe nicht, die wir sagen, darum daß [sie] Burkart nicht geredet hat. Und das ist kürzlich die Summa, die wir im Büchlein de peccato originali bewähren: „daß die Erbsünde nicht eine eigene Sünde noch Schuld sei, sondern ein Prest,[7]) der uns von der Sünde Adams anhange." Sind nicht dawider, daß jemand den Presten Sünde nenne ꝛc.

471. Zum fünften. Da er von den Orden [ordinibus, Ständen] der Christen redet, braucht er aber Worte, die, nicht recht ermessen, den Einfältigen mögen verführen. Luther: „Was aber in GOttes

1) Randglosse: 2 Cor. 3, 17.
2) ausgeschrieben (?).

3) Milesii kommt in der Bedeutung vor: muthwillige, unzüchtige Leute.
4) Randglosse: Ist [in Luthers Bekenntniß, im Bogen] F an [der] 4ten Tafel. [No. 21, § 511, zu Ende]. — „nach" von uns gesetzt statt „noch".
5) No. 21, § 514.
6) Vielleicht: in unseren Orten?
7) d. i. Gebrechen.

Wort gefasset ist, das muß heilig Ding sein; denn GOttes Wort ist heilig, und heiligt alles, das an ihm und in ihm ist"[1]) ꝛc.

472. Hie frage ich Luthern, was er verstehe durch diese Rede: „Was in GOttes Wort gefasset ist"? Ob er meine, alles, davon GOttes leiblich oder geschrieben Wort redet, sei heilig; so ist Judas, Pilatus, Caiphas und Lucifer auch heilig; versteht er, was sein ewiges Wort, das ist, seine ewige unerwegene Weisheit, Wille und Kraft, erhält, so ist es aber nicht wahr; denn auch der Teufel in ihm erhalten wird und lebt sammt allen Gottlosen, sind aber nicht heilig. Er wolle denn „heilig" pro sacrosancto, für unwandelbar nehmen; so darf es des Wortes „fassen" nicht, sondern man pflegt also zu reden in dem Fall: Alles, das GOtt heißt, erkennt, redet oder will, das muß sein; oder was GOtt ordnet, das muß vor sich gehen. Was GOtt ordnet, soll niemand brechen. GOtt ordnet den Magistrat, darum mag er nicht abgeben; darum ist er heilig, obgleich die Personen des Magistrats gottlos sind. Aber Luther kommt für und für mit dem Wort „fassen", daß man daran möchte verglarren[2]) und lernen, GOttes leiblich oder äußerlich geredet Wort vermöge etwas zu heiligen, GOtt gebe, wer es rede; und dann ist dem Pabstthum mit ihm aufgeholfen. Denn die Worte „das ist mein Leib" bringen den Leib Christi vom Himmel, wenn gleich sein trunkener Schultheiß mit den rothen Hosen sie bei der Biersuppe redete ꝛc. Soll man auch finstrere Worte suchen, da man sich klärlich des Glaubens erläutern will?

473. Zum sechsten. Glaubt er jetzt, das er vor nie, noch in diesem Buch geglaubt hat, nämlich:[3]) „Daß die, [so] das Sacrament reichen und empfahen, den Leib Christi im Brod und Wein mündlich essen und trinken, ob sie gleich den Glauben nicht haben." Denn er vorher öffentlich, auch innert den vier Jahren gelehrt hat, daß allein die Gläubigen den Leichnam Christi essen. Aber es drückt ihn die Unsicherheit des Reichenden, darum geigt er jetzt aber einen andern Weg. Zum andern, so hat er auch in diesem Buch verleugnet, daß er nie gelehrt habe, daß der Leib Christi im Brod sei. Und hie spricht er: „Den Leib und Blut Christi im Brod." Zum dritten, so hat er droben erkannt, „daß mündlich essen sacramentlich müsse verstanden werden", das ist, daß das Zeichen gegessen wird, das um der Bedeutniß willen der Leib Christi genannt wird. Hie aber spricht er auch, der Leib werde „im Brod" gegessen; so wird je das Zeichen mit dem Gezeichneten gegessen: Hebe an, Pabst und Päbstin! so ist es doch jetzt nicht mehr ein Sacrament. Zum vierten: Essen die gottlosen Pfaffen, und empfahen den leiblichen Leib Christi; warum werden sie denn nicht heilig, als er erst gesagt hat: „Was GOttes Wort fasset, das ist alles heilig"? Nun frage ich ihn: Ob den Leichnam Christi das Wort hie fasse? Wird er ohn Zweifel bald Ja sprechen. Warum macht es denn den Eggen und Fabern nicht heilig?

474. Zum siebenten, sagt er also,[4]) Luther: „In der Kirche ist das Evangelion, die Taufe, das Sacrament des Altars,[5]) darin Vergebung der Sünden angeboten, geholt und empfangen wird" ꝛc. Des Evangelions halb sind wir eins, daß im selben Vergeben der Sünden verheißen ist, und dem, der ihm glaubt und vertraut, gegeben wird. Aber glaubt Luther, daß in der Taufe oder im Sacrament des Altars Vergebung der Sünde gegeben werde, so frage ich ihn: ob die Vergebung der Sünde auch dem gegeben werde im Sacrament des Altars, der nicht glaube? Spricht er: Ja, so ist das Wort Christi: „Wer in mich vertrauet, der hat ewiges Leben", und: „Welcher glaubet, der wird behalten; und welcher nicht glaubet, der wird verdammt", ausgeleert und eitel worden, so auch denen, die nicht glauben, Vergeben der Sünde wird angeboten und dargegeben. Spricht er: Nein; es werde die Sünde durch das Sacrament dem Ungläubigen nicht verziehen, sondern er esse ihm selbst ein Urtheil und den Tod daran, so frage ich ihn: ob der Gottlose den Leichnam nichtsdestoweniger esse? Er muß Ja sagen; denn er hat's vor verschnellet.[6]) So folgt auch, daß in diesem Sacrament nicht Nachlassen der Sünden empfangen wird. Denn so der Glaube da sein muß, ehe Nachlassung der Sünde folgt; so ist's je noch steif, daß im Glauben die Nachlassung der Sünde gegeben und empfangen wird. Und fällt hie Luthers und aller seiner Rotteren Meinung zu Boden, wie Gersten[7])-Brod in der Milch.

475. Hie möchte jemand sagen, fromme Fürsten: Ich wähne, du wolltest Luthern freundlich halten, so zeuchst [du] ihm die Bürst[8]) aus, daß der Speck nacher träuft. Antwort. Nein; das ist die Wahrheit gesucht und hervor bracht; hat sich Luther dawider verhauen, so [er]kenne [er] das, so hat er keine Schande, sonst mag er sich vor Schande nicht

1) No. 21, § 523.
2) Vielleicht: haften, stier ansehen, glotzen. Vergleiche § 240 dieser Schrift.
3) Randglosse: Ist [in Luthers Bekenntniß] im großen G an der ersten und zweiten Tafel. [No. 21, § 531.]
4) No. 21, § 531.
5) Randglosse: Pfü dich, Altar! [Hiedurch drückt Zwingli sein Mißfallen darüber aus, daß man „Altäre" gebraucht und nicht „Tische".]
6) „verschnellet" wohl so viel als: verscherzt.
7) In der alten Ausgabe: gerstin.
8) d. i. Borsten.

erretten. Denn je bringt dies Sacrament allein den Gläubigen Nachlassen der Sünde, so ist das Verzeihen allein beim Gläubigen; denn allein der Glaube weiß es, und [ver]mag dies Sacrament daran gar nichts, verstehe, leiblich gegessen. Aber es ist Luft.

476. Zum achten spricht Luther also vom Fegfeuer: „Ich weiß aber sonst wohl ein Fegfeuer; aber davon ist nichts in der Gemeine von zu lehren, noch dawider mit Schriften oder Vigilien zu handeln“ [1]) ꝛc. Haec ille. Hie wollte ich gern vom Luthern Bescheid hören: warum von seinem Fegfeuer in der Gemeinde nicht sei zu lehren? Weiß er irgend etwas, so thue [er], als doch die alleruntreuesten Schiffleute thun, die, so sie zu Land kommen, warnen sie die von Land Fahrenden, daß sie sich gaumen [2]) sollen, als Tullius sagt: Ah! Lieber, zeige uns die „Scyllam!“ Thut er's nicht, so will ich nicht allein sagen, daß er thue wie die bösen Knaben, die ihren Gesellen von Vogelnestern sagen, da sie aber keine wissen, nur daß sie aus den Gesellen ihre bewußten Nester bringen, sondern ich will sagen: es möge GOttes Geist nicht erleiden, daß einer Schaden seines Nächsten sehe, und nicht warne; und weiß der Prophet, daß das Schwert kommt, und nicht warnt, so wird das Blut der Umkommenden von seinen Händen ersucht.

477. Aber allen Schimpf hintan gesetzt, so wollen wir Luthers Fegfeuer mit Einem Wort löschen, ob es gleich Nobis-Haus [3]) ob den First zusammen ginge. Joh. am 5.: „Ich sage euch Amen, Amen, daß welcher mein Wort horet, und vertrauet auf den, der mich gesendet hat, der hat ewiges Leben, und kommt in kein Urtheil, Strafe, noch Gericht (judicium קְשִׁפָּם hebraico idiotismo), sondern er ist schon vom Tod ins Leben gegangen.“ Glaubt Luther dem Wort nicht, so luge, was er für einen Glauben habe. Denn ich weiß, daß uns, die [wir] glauben, Christus [4]) in der letzten Stunde im Leben, das ist frisch, heil, und gesund behalten wird, Joh. 6, [V. 47.]. Besehe man den Worten die Füße baß.

478. Zum neunten. Erkennt er von der Heiligen Fürbitte recht, hat's aber vor nicht gethan; zeigt nur einmal eine Person an, mit Verletzung, im „Magnificat“. Da er aber sagt: es haben andere den Artikel angegriffen; frage ich ihn: wer's zum ersten zu dieser Zeit habe angegriffen? Vergicht [5]) er die Wahrheit, muß er den Zwingli anzeigen (sage ich zwar mit Unlust); so ich nun recht darin gelehrt habe, warum spricht er: „ich habe kein Stück nie recht gelehrt“?

479. Zum zehnten. Spricht Luther: [6]) „Bilder, Glocken, Meßgewand, Kirchenschmücke, Altäre, Licht und dergleichen halte ich frei. Wer da will, mag's lassen“ ꝛc. Sehet, fromme Fürsten, wie unser Widersacher, der Teufel, mit uns umgeht! Bilder sind in Neuem und Altem Testament so vielfältig verboten und verworfen, daß kein Gläubiger GOttes Wort also verachten kann, daß er's für frei könne rechnen; und Luther setzt sie unter Glocken und Lichter. Wofür hält er doch GOttes Wort? Ja, spricht er:

480. Luther daselbst: „Wiewohl Bilder aus der Schrift und von guten Historien ich fast nützlich, doch frei und willkürig, halte“ ꝛc. Ich frage hie Luthern, aus welcher Schrift die Bilder nützlich sein mögen bewährt werden? Aus heiliger? so sagt er auf GOtt und alle seine Diener in Himmel und Erden, das nicht ist; denn weder GOtt noch sie die Bilder mit Einem Worte nie nachgelassen noch geduldet haben; sondern allwege zum höchsten verboten und auch gestürmt. Man weiß wohl, daß wir von den verehrten Bilden reden. Oder aus heidnischer Historie? Er hat ihrer nicht sehr viel gelesen. Ist mir allweg leid gewesen. Er kann wenig aus denen sich rühmen. Aus christlichen Historien? das ist, aus den Historien, da die gelehrten Fantasten Gutes und Böses (Luther versteht mich wohl, welche ich meine), Falsches und Erdichtetes durcheinander zu einem Hafen-Käse geschweißt [7]) haben? So gnade GOtt Luthers! hat er kein ander Urtheil im Lesen, denn daß er auch in denselben nicht ersieht, welches von verehrten Bilden lautet, welches nicht; welches aus dem tollen Kopf des Fantasten käme, welches aus einem verständigen liebhabenden Gemüth der Wahrheit? Denn ich will's frei heraus sagen: Wo haben wir einen Historien-Schreiber seit der Apostel Zeiten her, den wir nun einem weisen Heiden dürften vorlegen?

481. Meßgewänder und Altar halten ist gleich als, so die Kinder Israel die Altäre ihrer Abgötten hätten lassen stehen, da sie ihnen gleich nicht mehr opferten. Welcher die Meßhudeln [8]) und Gaukel-Tische lehrt behalten, der lehrt dem Pabst warten, bis sein Reich wiederum möge aufkommen. Kirchenschmück verstehe ich die köstliche Heiligthum-Zier. Ist Eines Werths mit den Bilden, doch so viel böser, daß sie öffentlicher auf den Gutzel [9]) sehen.

1) No. 21, § 537.
2) d. i. in Acht nehmen.
3) Nobis-Haus vielleicht die Hölle. Nobis vielleicht der „Gottseibeiuns“.
4) Randglosse: Ego resuscitabo eum in novissimo die.
5) d. i. bekennt.
6) No. 21, § 543.
7) „geschweißt“ wohl so viel als: „geschweißt“, d. i. zusammengeschmiedet.
8) Hudeln = Hadern, Lumpen.
9) d. i. der ungerechte Erwerb, Betrug. In No. 26 dieses Bandes § 109: den Wittwen ihre Häuser „abgutzeln“.

Welcher die Storchen-Nester bleiben läßt, dem kommen sie wahrlich wieder.

482. Es ist böse, räubisch und kriegisch sein: aber weger wäre es, fromme Fürsten! ihr thätet den Koth allen dennen,[1]) weder daß sie bleibend den Feind reizen, sich wiederum aufzurichten. Welcher sein Weib aus der Hurerei ergreift mit fremden Schlüsseln, Kleidern und Kleinoden, und läßt ihr die, der lehrt sie weiter huren. Also ist Götzendienst von den heiligen Propheten ein ehebrüchig Weib gemacht; und so man die Götzen hält, die zu Verehrung da gestanden sind, thut man gleich, als ob wir sonst nicht genug von GOtt mögen gezogen werden durch die ohnmächtige Kraft des Fleisches, sondern wir müssen einen Anzug auch haben, der uns von GOtt ziehe.

483. Aber das ist's alles. Luther läßt ein hübsch Zeichen dabei, daran man sieht, daß er nicht aus Geist noch Glauben redet, sondern aus Zank, und spricht: „Denn ich's mit den Bildstürmern nicht halte." Hie sagen wir: daß wir's wahrlich auch nicht mit ihnen halten. Aber da man mit Ordnung und mit Frieden des Mehrentheils die mag dennen thun, soll man Luthers Wort nicht ansehen, daß er uns Bildstürmer schilt. Was seinem Tand nicht gewonnen giebt, ist Geister, Schwärmer, Bildstürmer. Wir sollen neuen Wein in neue Schläuche thun, nicht in alte, und sollen uns gaumen vor aller böser Gestalt. So wir nun die verehrten Bilder, die Meßgewänder und Altäre nicht vertheidigen mögen; warum wollen wir sie halten, so wir, durchs Evangelium wiedergeboren, ein neues Volk wollen sein? Es hat etliche Kirche hundert Altäre; so man nun nicht mehr Messe will haben, wozu stehen die sacrilegischen Steinhaufen da? Ja, Glocken und Lichter, sofern sie in Verhoffen eines guten Werkes kommen, als besonders die Lichter gefährlich sind, soll man auch ruhen lassen ꝛc.

484. Zum elften. Ist droben genug gesagt, in was Gefahr er alle seine Schriften setzt, so er sich allein auf die referirt oder zeugt, die [seit] vier oder fünf Jahren von ihm sind ausgegangen. Wiewohl ich auch aus denselben Luthern gar möchte umkehren, wenn mir so noth über ihn wäre, als ihm über uns ist, und nicht das allein, sondern auch daraus anzeigen, daß er wider die Grünlinge, die so frisch hervorstehen, und doch gar nichts wissen, denn daß sie, auf Luthers Lehre vertröstet, pochen und ketzern. Gehen auch mit Praktik um, die ich wohl weiß, hin und wieder zu schreiben durch ihre Städtschreiber. Man versteht wohl, was Sprengler[2]) Werks sie treiben. Verhetzten gern die frommen Städte wider ihre Prädicanten, und sie wider einander. Frage man die ehrsamen Räthe zu B. [Ulm], A. [Augsburg] und M. [Memmingen], was und wer zu ihnen schreibe, ohne die ich nicht weiß. Nun bittend[3]) [sie] GOtt fast, daß er ihnen rechten Verstand gebe, oder aber sie werden wüst zu Schanden! Denn auch Luther muß überwunden werden, und daß [d. i. ob] seiner gleich hunderttausend wären; quia omnium potentissima veritas, denn die Wahrheit ist über alle Macht.

485. Zum zwölften, verzeuget sich Luther:[4]) „ob er aus Todes Nöthen etwas anders würde sagen, so wolle er bekannt haben, daß es unrecht und vom Teufel eingegeben sei."

486. Dies will ich bewähren, daß es eine offene Verzweiflung ist. Erstlich ist es ein Verzweifeln an der Sache. Denn wo er die Sache mit Schrift getrauete zu erhalten, so würde er auf dieselbe trotzen, und [nicht][5]) die Sache auf sich so theuer nehmen. Ich muß uns dennoch auch hervor ziehen. Wo hat unser einer sich also je aufgethan, oder auf sich so viel gehalten, daß er trotzete? das ist aber die Ursach, daß wir auf dem festen lebendigen Grund stehen, den uns niemand nehmen mag, noch mit keinem Sturm abgewinnen. Es dient aber auch ad invidiam et odium, uns verhaßt zu machen, daß wir den strengen theuren Mann dahin bringen, für den wir ihn wahrlich allwege gehalten haben. Aber ich höre wohl, wir sollten sein in der Unwahrheit verschonen, und unseren GOtt mit seinem Wort lassen den Hinderling[6]) haben, daß wir Luthern im süßen Schlaf nicht unruhig machten. Deß versehe sich niemand zu uns!

487. Demnach ist es ein Verzweifeln an ihm selbst. Denn, ohne daß man an den Worten sieht, daß er ihm [d. i. sich] hinter der Sache fürchtet, so will ich's bewähren, daß es ein verzweifelte Vermessenheit ist, also: Paulus schreibt 1 Cor. 13.: Ex parte[7]) cognoscimus, et ex parte prophetamus, wir nehmen zu im Wissen und in Prophezei. So nun Luther vermeint, er möge weder gelehrter noch erleuchteter werden, sondern, wo er anders würde verjähen, so hätte es der Teufel eingegeben: so versieht er sich je zu GOtt nicht, daß er ihn weiter unterrichte; und das ist Verzweiflung. Denn

1) d. i. von dannen.

2) „Sprengler" wohl so viel als „Aussprenger". Dies scheint uns ein Hieb auf Lazarus Spengler zu sein, welcher Stadtschreiber in Nürnberg war. Vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 2256 ff.

3) Bittend ist im Optativo, orent! (Walch.)

4) Randglosse: Er fürchtet ihm [d. i. für sich; timet sibi].

5) Der Zusammenhang scheint uns hier ein „nicht" zu erfordern.

6) „Hinderling" wohl so viel als: den hintersten, letzten Platz.

7) Randglosse: Ἐκ μέρους, successive; paullatim magis et magis.

allein[1]) die Liebe ist, die nimmer fehlt; aber Prophezei, das ist, Offenbarung der Wahrheit, die Zungen und das Wissen fehlen, das ist, werden nimmer so vollkommen, daß dem, der sie hat, gar nichts abgehe noch mangele. So nun kein Prophet nie gewesen ist, der nicht für und für zugenommen, kein Zungenverständiger, kein Gelehrter: warum hat sich denn Luther verwegen,[2]) er werde in der Sache nicht gelehrter und berichter? Ist es GOttes halb, daß er sich zu ihm nicht versieht, daß er ihn baß erleuchte, das ich nicht hoffe, so wäre er je an ihm verzweifelt. Ist es seinethalb, daß er sich selbst dafür hält, es sei gar nichts, das er nicht zum vollkommensten wisse, so ist es eine gottlose Vermessenheit, und deshalb aber[mals] Verzweiflung.

488. So aber jemand sagen würde: Nun haltet doch ihr euch auch also, daß ihr vermeinet, ihr seiet der Sache sicher, sagen wir ja; daß wir aber abschlagen baß zubricht [d. i. zu berichtet] werden, das ist nicht. Luther aber erkennt jetzt, es sei der sacramentliche Leib Christi, und ist vor nie so nahe herzu gegangen. So er nun zugenommen hat im Wissen, warum schlägt er's fürder ab? Denn das ist heraus. Er erkennt wie Berengarius, daß der Leib Christi sacramentlich da sei. Nun so winde und wende [er] sich, wie er wolle, so wird es ihm gehen, wie dem Häher im Kleb,[3]) je mehr derselbe schreiet, gewägget [d. i. sich beweget] und zappelt, je mehr er klebt. Also wollen wir Luthern zugesagt haben, daß wir ihn je mehr und mehr werden zu Winkel treiben, also, daß er sich GOttes rechter und gesunder Erkenntniß verleugnen muß; oder aber er muß diesen Irrthum verleugnen. Ich rechne auch, daß er sich darum verzeihe, mehr zu schreiben, daß er sieht, daß wir ihm gesiegen werden, wie viel er ja auch schreibe. Aber nicht wir; der sich selber in uns sieghaft macht.

489. Und das ist das Holdseligste, daß er seinen Glauben beschleußet, gleichwie jener Pfarrer, der, nachdem er die Schäflein übel beschelten, endet er also: Sehet ihr! so ihr euch nicht ändert, und ich auch, so werden wir miteinander des Teufels; dazu helfe euch und mir GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist! Also endet auch Luther hie, und spricht:[4]) „Wo ich anders würde sagen, so will ich hiemit öffentlich bekannt haben, daß es unrecht und vom Teufel eingegeben sei. Dazu helfe mir mein HErre und Heiland JEsus Christus!" Jenes Buch fing er mit dem Teufel an, dies endet er mit ihm. Also ordnet GOtt, so wir ohne sein Wort wollen weise sein, daß wir zu Narren werden.

490. Also haben wir, die an den zwölf Stücken des christlichen Glaubens[5]) genug haben, und auch die ungezweifelt glauben, in Luthers Glauben zwölf Stück funden, deren etliche untüchtig, etliche nicht getreulich dargethan aus Aufsatz, etliche unrecht, etliche aber gar wider GOttes Wort sind und den wahren Christenglauben.

491. Noch so erkennen wir, daß gemeiniglich die allerhöchsten *ingenia* in etwas dergleichen zänkische Eigenrichtigkeit[6]) gefallen sind. Wie hat *Cicero Sallustium* über die Maße angegriffen? *Hieronymus Augustinum* genug rauh angeschnerzt,[7]) und, das wir nimmermehr vergessen sollen, Paulus Barnabam, Apostelgeschichte 15, 37—39., von Johann Marcus wegen? Da wahrlich das edelste Geschirr und Waffen GOttes, Paulus, unrecht hat; denn warum sollte Johann Marcus nicht wieder mit ihnen gezogen sein im Geschäfte des Evangelii? so er sich doch deß nie verleugnet hat, ob er gleich aus Pamphylien von ihnen gezogen war gen Jerusalem, Apost. 13, 13. Hier war je Barnabas (gar ein unerfochtener, ernsthafter, doch auch milder, züchtiger Christ und Apostel, daß mich oft bedauert, daß wir seiner Schriften und Geschichten nicht mehr haben) recht daran, und Paulus unrecht. Wiewohl GOtt das ordnete zu mehrerem Aufwachs des Evangelii. Noch, wiewohl sie so zwieträchtig waren, daß sie von einander zogen, so wurden sie doch wiederum eins; denn Paulus verantwortet ihn gar ehrbarlich, 1 Cor. 9., deß, das ihnen zu Argem ausgelegt ward, daß sie ihre Weiber mit ihnen führten, welches Paulus lange nach dem Zwietracht geschrieben hat.

492. So ihm nun also, so ist unsere demüthige Bitte an Luthern, bei dem Geist, in dem wir alle leben, in dem er das Evangelium gepredigt hat, als wir glauben; beim selben Geist, in dem auch wir am jüngsten Tage wollen erfunden werden, gepredigt haben: er wolle gedenken, daß er nicht über die Irrung sei, so auch Paulus in der Hitze zuviel räß[8]) war, der doch mit Lehre und Heiligkeit alle Apostel entweder vergleichet oder übertrifft. Wir kennen das männlich ritterlich Hervorstehen, das Luther gethan hat wider das Pabstthum, da es niemand wagen durfte. Wir kennen aber dabei, daß auch er, ob

1) Randglosse: Locus 1. Corinth. 13.
2) d. i. erdreistet; auch: dahingegeben.
3) d. i. auf der Leimruthe.
4) Zu diesem böswilligen Citat Zwingli's vergleiche No. 21, § 545; Zwingli hat den Vordersatz weggelassen: „Das ist mein Glaube". . . . „Deß bitte ich alle frommen Herzen, wollten mir Zeugen sein und für mich bitten, daß ich in solchem Glauben fest möge bestehen und mein Ende beschließen; denn (da GOtt für sei) ob ich aus Anfechtung und Todesnöthen etwas anders würde sagen, so soll es doch nichts sein und will hiemit öffentlich bekannt haben" ꝛc.
5) „Die zwölf Stücke des christlichen Glaubens", d. i. das apostolische Glaubensbekenntniß. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIX, 797.
6) d. i. Rechthaberei.
7) d. i. angeschnauzt.
8) d. i. hart, spröde.

GOtt will! erkennt, daß seine Lehre und Wissen in ziemlicher Maße besteht; und wolle wahrnehmen, daß ihn der Teufel nicht mit Hochmuth verführe. GOtt hat ihm Geistes der Kraft genug gegeben; allein er wende die Kraft nicht auf seine Ehre; so werden wir gewiß in allen Stücken eins. Das verleihe uns der wahre GOtt! Amen.

493. Hierum, fromme Fürsten, so wollet in GOttes Namen unsere Schriften verlesen lassen von Leuten, die eure Weisheit wohl weiß, dazu zu bescheiden, deren Gemüth und Trachtung in die Gehorsame GOttes gefangen gelegt sei; denn alle, die hie mit Eigenrichtigkeit wollen Fleisch und Blut erhalten, die sind des Fleisches und Buchstaben Gefangene, wiewohl es sie befremdet; und wollen auf uns legen, als ob wir aus natürlicher Rechnung und Art des Fleisches wider die leiblich-fleischliche Gegenwärtigkeit seien, das doch wahrlich nicht ist; denn wo ihm also, so hätten wir nicht mögen dazu kommen, daß wir die Widerpart hielten vor denen, die vor uns gar viel höhere Vernunft gehabt haben, weder wir; denn die Meinung, wider die wir fechten, ist der menschlichen Vernunft allwege wider gewesen. Ist aber nicht hiegegen das nicht allein fleischlich, sondern etwas Böseres, ob dem unverstandenen Buchstaben so läppisch halten, daß man klarere Schrift nun nicht hören will? Nicht wollen wir, daß man den Buchstaben verwerfen solle, sondern ihn hoch und werth halten; doch um des rechten Verstandes willen, sonst ist der Buchstabe nicht allein unnütz, sondern auch schadet.

494. Es steht aber auf unserer Seite der Glaube, die Schrift, der Brauch der ersten Christen, der Brauch der ältesten Christen, der Verstand der ältesten Lehrer. Wiewohl hierin die schwatzenden Sittich[1]) so blind sind, daß sie nicht sehen, daß die Alten bei dem, daß sie dies Sacrament den Leichnam Christi und ein Opfer nennen, allwege eine solche Form mit Worten und Sinnen führen, daß man wohl sieht, daß sie Christo haben nachgeredet und nachverstanden gleicher Weise, als wir lehren. Als jetzt in kurzen Tagen ein ungeduldiger Job das Sammelbüchlein Pascasii, das gänzlich mit uns ist, mit seinen Annotationen, [d.] i. Zuhinzeichnen, besudelt hat; und versteht der gute Mann nicht, was der Alten Brauch ist, sondern wo er sieht, daß der fromme Pascasius vom leiblichen Essen redet, daß er nur das sichtbare Nachtmahl und Sacrament versteht, und aber darnach vom rechten geistlichen Essen herwiederum also redet, daß man wohl sieht, daß er [es] nur für ein Zeichen gehebt[2]) hat; so ist dieser höfliche Kanzler hie, und zeichnet hinzu: Caute legas, man solle es gewahrsamlich lesen. Dazu sehen sie nicht auf die Zeit; denn bei den Alten hat man oft geredet: Wir essen den wahren Leib Christi, für: Wir essen das Sacrament des wahren Leichnams; darum, daß die Marcioniten ihm einen geistlichen, nicht wahrhaftigen Leib zugaben. Dannenher sie auch Porphyrius alenfenzlich verspottet, die Christen fräßen ihren GOtt; das doch der Alten Meinung nicht war. Es steht bei uns alle Aehnliche des Osterlamms mit Art und Worten. Darum wollet um GOttes willen nichts für übel aufnehmen. Der bewahre euch sammt euren Gebieten! Amen. Geben zu Zürich zu Ende Augusti, im 1528. Jahr.

1) d. i. Papageien.
2) d. i. gehalten.

25. D. Jakob Straußens Schrift wider Zwingli's Irrthum, die wahrhaftige Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Christi im Sacrament betreffend.*)

Juni 1526.

1. Wo nicht Salomon, dem GOtt die höchste Erkenntniß vor allen[3]) Menschen vor seiner Zeit göttlicher Weisheit zugestellt hatte, hernach in die Lehre und Anbetung der Abgötter gefallen; auch Judas zu dem ärgsten Verräther gerathen, der auch vormals von Christo sammt den andern Jüngern gesandt, seine Zukunft zu verkünden und mit Wunderzeichen, im Namen Christi begangen, zu bestätigen: so möchte ein frommer Christ mannigfaltig in Irrthum und verzagte Weise gedrungen werden, als jetzt etliche berühmte und hochgelehrte Prediger des heiligen Evangelions so groß unerleidlich Irrthum

3) So von uns gesetzt statt: für alle.

*) Diese Schrift erschien im Jahre 1526 in einer Einzelausgabe unter dem Titel: „Wider den unmilden Irrthum Meister Ulrich Zwinglens, so er verneinet die wahrhaftige Gegenwärtigkeit des allerheiligsten Leibes und Blutes Christi im Sacrament." Vollendet wurde dieselbe, wie Walch angibt, im Juni 1526. Wir geben den Text nach der alten Ausgabe Walchs.

mit unterlaufen lassen in evangelischer Lehre, daß auch viel herzlicher getreuer Jünger und Liebhaber GOttes Wortes von Herzen betrübt sind, auch nicht wenig zweifeln, wem doch geglaubt soll werden, so jeder Theil evangelische Lehre und Wort vorwendet.

2. Aber wohl sei in GOtt getröstet, und erfreue sich ein jegliches frommes Christenherz! denn in dieser scharfen und gefährlichsten Anfechtung wider unseren wahren Glauben wir ganz licht und hell spüren die Wahrheit nach ihr eigener Art; auf die allein muß unser Gedank und Aufmerken stehen, und keineswegs den Dienern also anhangen, als möchten sie von erkannter und oft von ihnen gepredigter Wahrheit nicht mehr abfallen; das denn nicht allein in den jetzt angezeigten Exempeln von Salomon und Judas sich eröffnet. Aber das ganz evangelische Licht nimmt das Herz der Gläubigen von allen Geschöpften, auch von den Dienern des Wortes, und lehrt dem Wort im Glauben allein anhangen. Darum Christus uns im Evangelio Matth. am 7. und am 24. so hoch und getreulich warnt, daß wir ein stetiges Aufmerken mit höchstem Fleiß sollen haben auf die falschen Lehrer, denn sie auch würden mit ihrer Lehre also subtil und geschwind hervor brechen, daß auch die Auserwählten (wo möglich) sollten endlich verführt werden.

3. Es ist fürwahr kein geschwinder, heiler[1]) und schadhaftiger Verführung mehr zu erbeiten [erwarten], denn die, leider! jetzt durch diejenigen, die wir als die allerverständigsten in evangelischer Predigt an etlichen Enden geachtet haben, zu jämmerlicher Verirrung viel tausend einfältiger Christen gewaltiglich hervor dringt, so die ungütigen Verführer den reinen Leib und Blut Christi seiner wonnsamen und freudenreichen Gegenwärtigkeit im Sacrament uns zucken,[2]) und reichen uns nur trocken Brod und sauren Wein; denn wo ihnen dasselbige gedeihen möchte, daß wir die gewaltigen Worte Christi, in seinem Nachtmahl eröffnet, würden lassen fallen, so wäre es denn bald um den ganzen Christum und das äußerliche Wort GOttes geschehen. Wie leider! etliche offenbar jetzt auch Christi unschuldige Menschheit verneinen, und unserem getreuen Erlöser nach seiner menschlichen Art Sünde[3]) zumessen; allein, daß sie den Leib und Blut Christi im Sacrament nicht bekennen müssen; das wird auch bald weiter auskommen. Darum sind wir im Wort gesichert, als die wahre evangelische Lehre jetzt bei uns allenthalben (wie Christus vorgesagt hat) angegriffen wird, daß unsere Predigt aus GOtt und nicht aus der Menschen Rede[4]) herfleußt.

1) In der alten Ausgabe: „heler" d. i. völliger.
2) d. i. entreißen.
3) In der alten Ausgabe: „feinde", was jedoch schon Walch mit „Sünde" erklärt hat.
4) Im Original: Dermeschen Räthe.

4. Es ist je nicht anders ergangen bei erster Verkündung des wahren Evangelions; so haben je und je die falschen Propheten, neben der tyrannischen Verfolgung der Welt, sich mit verkehrter Lehre und Schein der Heiligkeit eingedrungen, deß[5]) sich denn Paulus am meisten beschwert fast in allen Episteln, besonders zun Römern am Ende, in beiden Episteln zun Corinthern, auch zun Galatern, zu Timotheo und überall. Auch schreibt Lucas von ihm Apost. am 20. Dazu Johannes [in] seiner ersten Epistel am andern [Cap., V. 18. 19.] sagt: „Es sind jetzt viel Widerchristen, die von uns ausgangen sind, denn sie waren nicht aus uns; denn wenn sie aus uns wären gewesen, so sollten sie bei uns geblieben sein." O! wie ist es so schon[6]) am Tage, in was Geistes die gepredigt und geschrieben haben, die vor einem Jahr[7]) kürzlich die Gegenwärtigkeit des heiligsten Leibes und Blutes unsers Heilandes Christi im Sacrament so klärlich gepredigt und beschrieben haben, auch die Mißbräuche in diesem wunderbarlichen Sacrament so gar als verdammliche Gotteslästerung, darum angezeigt, daß der heilige Leib und kostbarliche Blut Christi gegenwärtig, [nicht][8]) anders tractirt und gebraucht soll werden, denn Christus selber gelehrt, gehandelt, und vorgeschrieben hat. Auch haben sich dieselben Prediger schriftlich und mündlich verstehen[9]) vor jedermann, daß sie nichts in dieser wahrhaften Lehre vorgewendet haben, denn was das reine unfehlende ewige Wort GOttes vermag.

5. Wo nun aber jetzt, so die Gläubigen aus GOttes Gnade die alten Irrthümer zum Theil haben zurück geschlagen, und mit großen Freuden und Andacht unter beider Gestalt den Leib und Blut des HErrn von solchen köstlichen Predigern empfangen: ach! wie unschamhaftig fallen sie jetzt, die Prediger, von solcher christlichen Lehre, die sonder Zweifel ihnen von Herzen nie anmuthig ist gewesen! Darum ohne Glauben und GOtt ihr Amt erkannt muß werden; denn sie sich berühmen, sie haben vor etlichen Jahren vergangene Zeit, auch dieweil sie das Evangelion gepredigt, wohl gewußt, daß nichts im Sacrament sei, denn bloß Brod und Wein.

6. Ach! der schadhaften[10]) Prediger! wehe, wehe der gefährlichen Zeit! sie müssen je bekennen, daß sie so viel tausend Seelen betrogen haben mit Lehre, die sie selber nicht für gerecht geglaubt noch gehalten

5) Von uns gesetzt statt: daß.
6) Vielleicht: schön.
7) Damit sind wohl die schwäbischen Prediger und das Syngramma Suevicum gemeint, No. 14 in diesem Bande.
8) Der Zusammenhang scheint uns ein „nicht" zu erfordern.
9) Vielleicht: „verjähen" d. i. bekannt.
10) d. i. schädlichen. Ueber diesen Ausdruck „schadhaft" macht sich Zwingli lustig in seiner Antwort § 6.

haben. Ach GOtt! wie sind das auch so unbedachte Christen, die solchen Windrohren zuhören oder glauben! Fürwahr, so es ein wenig zeitlich Gut belangte, so würde ein solcher Zweimündiger nach seinem getheilten Reden gar verworfen. Aber dergleichen Prediger sind hoher, scheinbarlicher, und süßer Worte; mißbrauchen dazu die theuren Sprachen, Hebräisch, Griechisch und Lateinisch, die doch als die edlen GOttes Gaben allein zu Ehr und Preis GOttes sollten gebraucht werden, und der Wahrheit, nicht dem Irrthum, dienen. Lies von solcher Klugheit den Propheten Jesaiam am 33. und St. Paulum 1 Cor. 1., auch Christum in Evangelio Matthäi am 11. Also spreitzen[1]) sie den Einfältigen, und besonders den Vorwitzigen die Mäuler auf, und machen aus weiß schwarz; und was heut Ja bei ihnen war, ist morgen Nein.

7. Dieweil aber ihre Ohren kitzelnden Worte so gezierlich scheinen, auch daneben gar geistliche Leute geachtet [werden], und JEsus Evangelion und Kreuz für und für im Munde tönt: so haben sie einen besondern heiligen Geist, der muß ihnen auch gar bestätigen ganz widerwärtige Dinge. Sie schöpfen auch ihnen selbst neue unbekanntliche Namen, als ob sie von gemeiner teutscher Geburt nicht wären; geben auch einer dem andern die hohen Titel, die Christo nach seiner göttlichen Art allein zu[zu]eignen. Aus dem denn leichtlich abzunehmen, ob sie wahrlich aus dem Glauben des einfältigen demüthigen HErrn Christi predigen oder schreiben; denn er spricht Johannis am 5. zu Ihresgleichen: „Wie möget ihr glauben, die ihr Preis von einander aufnehmet; und den wahren Preis, der von GOtt allein ist, suchet ihr nicht?“ Nämlich, haben sie sich abgesondert von der Zahl derer, die unverrückt, nach der Berufung GOttes zu evangelischer Predigt, in GOttes Wort beharrlich bleiben und mit der ewigen Wahrheit, dem Sohn GOttes; [denen] in ihrem Predigen Ja Ja ist, und nicht Ja Nein ist, deshalb sie fröhlich mit St. Paulo, 2 Cor. 1., dem getreuen GOtt Dank mögen sagen, daß ihre Predigt, [das Gottes]Wort, bei allen Zuhörern Ja, und nicht Nein, gewesen ist; denn Paulus sagt auch aus GOtt zun Galatern am 1.: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde predigen anders, denn wir euch geprediget haben; das sei verflucht.“

8. Darum die frommen, beständigen Christen sich nicht erschrecken lassen; denn wir befinden leichtlich, daß bei solchen sondersinnigen Predigern sich der Engel Satanas verstellt hat, als wäre es ein Lichtengel; und lasset uns alle GOtt loben, daß wir nun wissen, daß wir das rechte Wort GOttes, wahrhaftiges Verstandes, erreicht haben, auch ohn Unterlaß GOtt bitten, sein kleines neues Heerdlein vor solchen spitzsinnigen Predigern, nach seinem göttlichen Zusagen Luc. 12., zu bewahren und beständigen.

9. Denn die frommen einfältigen Christen, die in evangelischer Lehre allein begierig sind, den Willen des Vaters zu lernen und [zu] thun, denen ist gewißlich zugesagt, daß sie können wissen, welche Lehre aus GOtt ist, oder aus den Menschen, Joh. 7.

10. Es muß also das lebendige Wort GOttes zu beiden Seiten auf das strengste angegriffen werden nach seiner unvermeidlichen Art: von Tyrannen mit dem Schwert; von falschen Predigern mit verkehrter Auslegung der Schrift und betrüglichem Schein erdichteter Heiligkeit.

11. Und ob die vielgedachten abgefallenen Brüder sagen wollen, sie haben die Wahrheit, belangend das Sacrament, den Schwachen zu Gutem so lange verhalten, das mag sie gar nicht beschönen. Denn GOtt will nicht seine Kinder mit der Lüge gezogen haben, aber mit ungetheilter Wahrheit. Es haben auch die heiligen Apostel keinesweges die Wahrheit gefälscht um der Schwachen willen; aber allein etwas zugelassen der alten heiligen Ceremonien, und[2]) gelehrt daneben, daß sie nicht nothdürftig wären zu der Seligkeit. Denn so eilends Anfangs der Christenheit konnte nicht von jeglichem verstanden werden, daß die Ceremonien alle nur Figuren waren des zukünftigen Seligmachers; deshalb es den Schwachen eine Zeitlang aus der Liebe sollte nachgelassen werden etlicher Weise, solcher alten Gottesordnung sich zu gebrauchen.

12. Aus dem folgt aber nicht, daß man bloß Brod und Wein den Gläubigen für das Blut und Leib Christi reiche, und dasselbige aus falschem Herzen und betrogenem Mund lehre und predige, als Christi Leib und Blut wahrhaftig gegenwärtig; und hernach mit tausendfältiger Aergerniß [da]widerlaufen, und das falsche verführliche Gemüth eröffnen, und damit sich entschuldigen, sie haben um der Schwachen willen gelogen, und so viel tausend Menschen betrogen.

13. Es sind fürwahr schadhaftere Prediger in die Welt nie kommen; doch hernach in kurzen Tagen soll ihre Thorheit klärlicher, durch mich und viel andere noch mehrers Ansehens, mit Hülfe GOttes, an Tag kommen.

14. Ich habe vor einem halben Jahre die Feder zur Hand genommen, die frommen Gläubigen vor diesem kläglichen Irrthum zu warnen; so haben

1) In der alten Ausgabe: spreissen.

2) Hier haben wir das Wort „nicht“ getilgt, weil es nicht in den Zusammenhang paßt. Doch hat dies Wort ohne Zweifel in der Originalausgabe gestanden, was sich Zwingli in seiner Antwort (No. 26, § 35 f.) trefflich zunutze macht. Es ist augenscheinlich entweder ein Schreibfehler oder ein Druckversehen.

mich etliche fromme Christenbrüder abgewendet, der Meinung (als ich gänzlich achte), ob vielleicht diese unstandhaftigen Lehrer flugs ihren Irrthum selbst würden erkennen und zu der Wahrheit treten.

15. Ich habe auch selbst gedacht, sie würden leichtlich das Widerspiel mit verblümten Worten wiederum einführen. Denn mich auch etliche derselben neuen Propheten mit ihrer eigenen Handschrift ganz begierlich angesonnen, nichts wider sie zu schreiben; wie denn der Geist solcher Leute in ihnen selber unversichert und nicht getröstet ist. Doch ist, leider! vor Augen, dieweil wir geschwiegen, haben sie ihr Gift mit lateinischen und teutschen Büchern allenthalben ausgebreitet.

16. Derwegen mir, noch keinem frommen Diener des Worts, länger zu schweigen gebührt, wir wollen denn, sammt der Undankbarkeit GOttes Gnaden, auch des Irrthums Gefallens uns verdächtlich machen. Nachdem nun [1] das Durchläuchtige Fürstenthum, die Markgrafschaft Baden, aus GOttes großer Barmherzigkeit noch erhalten ist vor dermaßen verdammlichem Irrthum; [2] und ich zu Baden, ein armer und arbeitsamer Diener, GOttes Wort christlich und friedsamlich zu lehren (als ich auch GOtt vertraue) nach der Wirkung GOttes erfordert bin; [3] auch ohn Aufhören mich dem gedachten Irrthum entgegen und widerspännig erzeigt und denselben mit dem heiligen Evangelion, so lang der Geist GOttes mein Leben erhält, [zu] widerfechten, und den Wolf [zu] ruen[1]) (ehe er die geliebten Schäflein, erkauft mit dem Leib und Blut, das uns Christus gegeben hat, verzucke[2]) und verderbe) ganz begierig und lustig bin; [4] dazu mit möglichem Fleiß der Obrigkeit bei uns verhütet, daß des Irrthums Büchlein nicht feil gehabt, aber aus der Markgrafschaft bleiben: so habe ich doch vor dreien Tagen am Markt zu Baden ein neu ausgangen Büchlein besehen, in dem schier am Ende gelesen eine Schlußrede, also lautend: Der wahre Fronleichnam Christi und sein Blut ist gegenwärtig im Sacrament des Altars.

17. Wer aber der ist, oder aus was Geistes er diese Schlußrede vorgeschrieben hat, oder was er hernach Weiteres einführt, das lasse ich nun zumal beruhen, denn ich auf den Menschen in göttlicher Lehr kein Acht habe; so ist GOttes Wahrheit gerecht, wenn gleich die Steine anhöben zu reden. Es ist auch ohngezweifelt GOttes Wort an ihm selbst unverrückt; und wenn auch der Teufel selber gezwungen würde, solches auszusprechen; denn eben also unfehlend wahr ist die Vorsagung GOttes in der Rede Balaams, 4 Mos. 23., als in dem Munde Samuelis. Auch hat Caiphas eben aus GOttes Geschickte[3]) wahrhaftig von Christo ausgesprochen, Joh. 11., ohn Glauben, als Paulus mit dem Glauben.

18. Dieweil wir denn ohne Aufhören hie zu Baden lehren und predigen aus ohnwidersprechlichem Verstand der Worte Christi, daß der wahre Leib und das theure Blut Christi im Abendmahl des HErrn gegenwärtig sei: so kann ich diese Wahrheit nicht verneinen, sie werde auch ausgesprochen von einem Gläubigen oder Ungläubigen. So denn die Vorlegung der göttlichen Wahrheit hernach in dem gedachten Büchlein, also vergiftet und verführlich, von viel Menschen gelesen, und nichts dagegen aus wahrem Grund das Büchlein inhält: habe ich nicht umgehen mögen, des Gegentheils falschen Verstand anzuregen mit kurzen Worten, also:

19. Auf die gedachte Wahrheit, daß der wahre Leib und das wahre Blut Christi im Sacrament gegenwärtig sei, führt Zwingli von Zürich unverschämt hervor im vielgedachten Büchlein, und sagt: Dieser Artikel ist unchristlich; denn er streitet öffentlich wider GOttes Wort und wider die Artikel unsers wahren alten christlichen Glaubens. Auch untersteht er sich, solch sein frech Vorgeben mit der Schrift zu bewähren, und spricht, erstlich:

20. Das Fleisch Christi ist gar kein nütz zu essen, Johannis am 6. Das Fleisch ist nicht nütz; so hat uns Christus es nicht zu essen gegeben. Hie merk eben wohl, du frommer Christ, so wirst du im ersten Wort vernehmen, wie gar frevelich dieser Mensch des ewigen GOttes Wort zwingen will auf todten, falschen, und verführlichen Verstand. Auch öffnet sich hie, daß gar kein Verstand der Lehre des wahren Glaubens bei den elenden Leuten ist, und das also:

21. Zwingli will uns zwingen, daß wir in sacramentlichem Essen des Leibes Christi das Wort GOttes sollen vernehmen, als wenn man Rinder- und Kälberfleisch ißt. Und also verneint er, daß wir Christi Fleisch nicht könnten essen. Dasselbige weiß ein jeder frommer Christ wohl, und ist niemand so eines groben Hirns, der bei dem Nachtmahl Christi ein fleischliches Bauchfüllen und Fressen daraus machte; denn allein diese subtilen Meister, die mit schönen geputzten Worten solche grobe fleischliche, ja, viehische Lehre einführen. Darum, christlicher Leser, fasse zu Herzen, daß Christus unterschiedlich von dem Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes, an zweien Orten des heiligen Evangelions, wahrhaftig und klärlich lehrt und ausspricht. Denn zweierlei Essen ist hie vorgenommen, und wird aus keinem ein solch grob Fleischessen (wie die neuen Propheten dem Worte GOttes hochmüthiglich ihren eigenen Drang[4]) auflegen) gemacht oder verstanden.

1) d. i. rügen.
2) d. i. dahinreiße.
3) d. i. Fügung.
4) d. i. Zwang.

22. Die erste Weise zu essen das Fleisch und trinken das Blut Christi ist ganz geistlich und innerlich, zu welchem der Esser und Trinker keines äußerlichen Zeichens noch Wesens noth hat, es seien himmlischer oder irdischer Creaturen. Denn es wird allein nach dem ewigen Wort GOttes im Glauben innerlich ohn Sinn und Stimm vollbracht, und also gessen das Fleisch Christi.

23. Wer fest und ohngezweifelt glaubt, daß der Vater seinen einigen geliebten Sohn uns gegeben hat, daß er in seiner unschuldigen Menschheit (um unsertwillen an sich genommen) an seinem reinen heiligsten Leibe Marter und Tod erlitten, auch sein kostbarlich Blut vergossen, und also aller Menschen, aus Adam geboren, Sünde und Schuld bezahlt, und GOttes Zorn auch[1]) Rache abgestellt hat, und nach solchem Glauben GOttes unergründliche Mildigkeit also erkennt, daß er mit der höchsten Lust all sein Vertrauen in diese genugsame Erlösung stellt: der isset und trinkt ohn Aufhören den Leib und das Blut Christi. Denn solches Essen und Trinken innerlich ist nichts anders, denn in Christum glauben, das denn zu aller Zeit noth ist. Also isset und trinket der Gläubige alle Stunde an dem wahren Nachtmahl des HErrn den Leib und Blut Christi, dem dann nachfolgt die ewige Ruhe; also bleibet er in Christo, und Christus in ihm, wie der Text öffentlich ausdrückt, Johannis 6., daß Christus sagt: „Wer da isset mein Fleisch, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm." Von dem Essen und Trinken sagt also Christus, und lehrt durch das ganze Capitel; und ist nichts Fleischliches oder Leibliches daselbst zu verstehen, wie sich denn Christus selber erklärt; denn die Gleichnisse, hie angezeigt, des Fleisches, Blutes und des Brodes werden allein also aus den Worten Christi vernommen; als wie die leibliche Speise innerlich[2]) den Menschen nach Art seiner leiblichen Kräfte bei dem Leben und eine Zeitlang gesund behält; also durch den Glauben wird Christus, innerlich im Gemüth, den Gläubigen gegenwärtig mit seliger Frucht und Auswirkung seines unschuldigen Leidens und Todes, auch theuren Blutvergießens.

24. Da aber Christus, unser Erlöser, solcher Weise anzeigt, seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken, ward es alles von Juden vernommen, als sollte der HErr von einem leiblichen Fleischessen geredet haben; darum sagten sie: „Das ist eine harte Rede, und wer kann sie hören?" Und diesen groben Verstand will uns Zwingli aufladen, als ob niemand wäre, der ohne seine Lehre dies Capitel von dem geistlichen und innerlichen Essen könnte verstehen.

25. Aber bedenke ein jeglicher, wie förmlich er die Schrift hie einzeucht, da er spricht in seiner ersten Bewährung: Das Fleisch Christi ist gar kein nütz zu essen; und zwingt die Schrift ohn allen christlichen Verstand, daß Christus gesagt hat, Johannis 6.: „Das Fleisch ist kein nütz." Lieber Leser! vernimm hie einen subtilen künstlichen Meister des Evangelions; denn Zwingli will haben, das sei der Verstand, daß Christus gesagt habe: „sein Fleisch sei nicht nütz"; so doch Christus von keinem besondern Fleische hie redet, aber allein deutet auf den groben fleischlichen Verstand der Juden; darum setzt Christus „Geist" und „Fleisch" gegen einander nach evangelischer Art. Und wie Paulus gebräuchlich den ganzen Menschen „Fleisch" nennet, dieweil er, seines Verstandes und Begierden, nicht anders vernimmt und liebt, denn nach seinem eigenen Nutz, Lust und Wohlgefallen. Solcher Weise wird auch die ganze Schrift von dem fleischlichen Menschen gehört, und nicht anders angenommen.

26. Der Geist aber den ganzen Menschen im Glauben von ihm selbst zuckt, und führt durchdringlich alle Erkenntniß und Begierden in GOtt mit der höchsten Lust und Vertrauen, aus dem dann angehebt wird das gotthaftige Leben, das ewiglich in den Gläubigen beharrt: Also sagt Christus hie zun Juden: „Der Geist macht das Leben"; das ist, er bringt den Verstand des lebendigen Glaubens mit meinen Worten; „aber das Fleisch ist nicht nütz", das ist, der fleischliche Verstand, durch Sinne und menschliche Vernunft begriffen, ohne den Geist im Glauben, ist gar kein nütz, noch Frucht im Wort schaffen kann. Also findet es sich, wie meisterlich die neuen Propheten die Schrift auslegen.

27. Ferner so Zwingli zwingen will das Wort Christi auf sein allerheiligstes Fleisch, wie kann es denn bestehen, daß nicht nach solchem Verstand GOttes allerhöchste Barmherzigkeit im lieblichsten Werk der Erlösung verdammlich geschmäht werde? Denn ist das Fleisch Christi nicht nütz, womit sind wir dann erlöst von dem ewigen Tode? Ist der Leib Christi nicht nütz, so ist das Leiden und Sterben in dem Leibe auch nicht nütz. Also zwingt man die Einfältigen, unter hohen geistlichen Worten, in die höchste Verachtung GOttes; und ist nichts anders mehr zu erwarten, denn daß solche heilige Propheten einen ganzen geistlichen Christum werden predigen. Denn Christus Leib und Fleisch ist bei ihnen kein nütz.

28. Doch erzeigt sich bei diesen Wundergelehrten, wie er aus seiner Rhetorik so kostbarliche Argumente hervor bringt; denn der Text der vielgemeldeten Worte Christi lautet also: „Das Fleisch ist nicht nütz"; und wird aus keinem Umstand auf kein besonderlich Fleisch gezogen. So dringt mein guter

1) „auch" steht hier für „und".
2) Statt „innerlich" sollte wohl „äußerlich" oder „leiblich" gelesen werden.

Zwingli die Worte auf Christus allerheiligstes Fleisch. Es soll sich aber mit GOttes Hülfe wohl weiter ausweisen, was solche Leute gelehrt haben, so ich hernach mit besserer Muße der subtilen Meister Fundament entdecken will. Es sei hiemit in der Eil von der innerlichen Weise, Christi Leib zu essen und sein Blut [zu] trinken, und wie geschickt und christlich Zwingli die Schrift im ersten Wort hervor rückt, genug gesagt.

29. Die andere Weise, den Leib und Blut Christi zu nießen, ist nicht begriffen in dem jetztgedachten sechsten Capitel Johannis. Aber die heiligen Evangelisten, Matthäus am 26., Marcus am 14., Lucas am 22. und Paulus 1 Cor. 11., beschreiben das Nachtmahl unsers HErrn mit ganzen öffentlichen und bloßen Worten: „daß Christus das Brod genommen, und Dank gesagt, gebrochen, seinen Jüngern gegeben, und gesprochen hat: Nehmet und esset! das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Desgleichen nahm er auch den Kelch, und sagte Dank, und gab ihnen, und sprach: Trinket alle daraus! das ist mein Blut des neuen Testaments, das für euch vergossen wird zu Vergebung der Sünden; als oft ihr das thut, sollt ihr's thun in meinem Gedächtniß."

30. Also gibt Christus seinen Leib und Blut, über das innerliche Essen, in äußerlichen, sichtbarlichen und empfindlichen Zeichen, die auch leiblich gegessen und getrunken werden; und bleibt doch sein heiligster Leib, auch sein kostbarliches Blut unsichtbarlich, und allen Sinnen und Vernunft des Menschen unbegreiflich, aber wahrhaftig gegenwärtig aus Kraft und allmächtiger Wirkung seines ewigen Worts.

31. Also kann auch nicht ein leiblich Fleischessen und Bluttrinken hie vernommen werden, wie die groben Propheten uns zumessen: denn der wahre Leib [und] das wahre Blut Christi hat hie im Sacrament keine leibliche Auswirkung oder Empfindlichkeit, aber allein zu Trost und Ausspreitung des Glaubens bei den frommen Kindern GOttes, die ohn Zweifel den einfältigen offenbaren Worten Christi glauben. Darum ist es ein Zeichen allein zu Fruchtbarkeit den Gläubigen, und nicht den Ungläubigen. Also, daß die erste innerliche Nießung im Glauben (wie vor angezeigt) auch diesem äußerlichen Essen muß vorgehen; denn ohne den Glauben ist kein nütz auch bei diesem freudenreichen Nachtmahl Christi.

32. Aus diesem kürzlich sich schleußt, wie unsauber, fleischlich und viehisch die elenden Leute, zu unerschätzlicher Aergerniß, von dem reinen und wunderbarlichen Nachtmahl Christi lehren.

33. Es wird nichts hie in dem Leibe des Gläubigen verändert, oder leiblicher Empfindlichkeit geübt in Nießung des Leibes und Blutes Christi; aber der unverrückte Glaube der Worte Christi wird beträftigt in der gewissen Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes unsers HErrn. Darum isset der Mensch nicht hie das Fleisch Christi fleischlicher Weise, aber nach Art und Inhalt der allmächtigen gewaltigen Worte, so Christus sagt: „Das ist mein Leib", „das ist mein Blut."

34. Nun wollen wir aufs allerkürzeste weiter anregen die vorgeschriebenen Fundamente Zwinglins in dem vielgemeldeten verführlichen Büchlein.

35. [I.] Anfangs hat es gar keine Noth bei den wahren Erkennern GOttes Wortes, daß sie des ersten Ansehens scheinbarlich vernehmen mögen, wie gar kein Grund hinter den neuen Propheten in Auslegung der Schriften erfunden wird, in alle dem, das sie wider die Gegenwärtigkeit des heiligen Leibes und Blutes Christi vorgeben. Denn sie haben den Schlüssel des wahren Verstandes weggenommen, und also das Reich GOttes, das ist, der wahren heiligen Schrift rechten angebornen Verstand, hingenommen, und den frommen Christen also den einigen Sinn GOttes Wortes versperrt: daß, wie sie vor großer Kunst Christum in seinem Wort nicht mehr erkennen, wollen sie auch niemand mehr zu der Wahrheit lassen kommen, und das verstehe also:

36. Es ist unmöglich, daß ein Buchstab, ja auch das allerkleinste Spitzlein davon, in der heiligen Schrift gründlich und zu der Seligkeit möge verstanden werden ohne den wahren Glauben, vor dem alle menschliche Vernunft und Weisheit zu Grunde geht und verschwinden muß. Nun nehmen diese Meister des neuen Irrthums ganz glatt hinweg alles, was von der wunderbaren Gegenwärtigkeit des wahren Leibes und Blutes Christi im Sacrament, nach Art GOttes ewigen Wortes, im Glauben gelehrt, und bringen dasselbige nach menschlicher (betrogener und verführter Vernunft) Erkenntniß; und lehren, man solle nicht hie Weiteres annehmen oder zugeben, denn was die menschliche Vernunft wohl begreifen mag. Darum nach solcher Menschenlehre darf man keines Glaubens beim Nachtmahl Christi; die vernünftigen Meister können's alles ohne Glauben und GOtt mit ihrer heidnischen Klugheit und Kunst wohl ausrichten; und so sie mit dem Mund ganz süßiglich vom Glauben reden, so meinen sie doch nicht anders, denn daß man ihrem erdichteten Verstand glauben soll; und wer sich nicht eilends den gewaltigen Göttern ergibt, der wird von ihnen wohl ausgebeutelt und angenamt, er sei ein Päbstler, ein Fleischprediger, und mit andern Schmachreden (wie solcher Leute neuer Geist vermag) verzeichnet.

37. So nun alle christliche Lehre allein im Glauben, den GOtt gibt, beständig ist,[1]) und hie im

1) d. i. besteht.

Nachtmahl die Vernünftler vom Glauben der Worte GOttes die Einfältigen in die betrogene menschliche Vernunft führen.

38. Wer denn Christ- und wahrlich-gläubig will sein, der hüte sich vor dieser neuen verkehrten Predigt, als vor der schadhaftesten Menschenlehre, auf Erden nie erhört.

39. Daß aber niemand gedenke, ich thue ihm zu viel, so referire ich mich auf das elende Buch des höchsten Meisters dieser neuen Kunst, das er den frommen Predigern in Schwaben vor etlichen Monaten zugestellt hat, da sein Beschluß ist: Man soll nicht Weiteres beim Nachtmahl Christi annehmen, denn was die Vernunft begreifen kann.

40. Deshalb wir leichtlich hie des Zwinglins Gezwang, wo wir anders einen Funken des wahren Glaubens haben, uns nicht erschrecken lassen.

41. [II.] Das befindet sich in dem andern Grunde seiner Bewährniß, wie er die unschuldige Schrift zwingelt, Johannis am dritten, da Christus gesagt hat Nicodemo: „Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.“ Wird nun (sagt Zwingli) das leibliche Fleisch Christi gegessen; so wird nichts denn Fleisch daraus. Pfui[1]) und Schande dem, der das sagt! Solche Erklärung des reinen Worts GOttes habe ich noch nie gelesen noch gehört, denn allein vom Zwingli, der auch selber ab seinen künstlichen Glossen pfuchzet; ja, ohn Zweifel Pfuch, Schand und Laster über alle Laster, das lebendige Wort GOttes auf dergleichen fleischlichen und viehischen[2]) Verstand [zu] ziehen!

42. Es mag keinesweges bestehen, das Zwingli vorträgt in den unschuldigen Worten Christi; denn niemand je gelehrt hat, daß der Leib Christi empfindlich wie andere Speise gegessen werde, dieweil er unsichtbarlich und allen Sinnen unbegreiflich in dem Zeichen gegenwärtig ist; desgleichen sein heiliges Blut. Darum, wie vor gesagt, nichts Leibliches dem Essenden zusteht, noch in ihm durch den Leib Christi verändert wird.

43. Aber, lieber Leser! siehe doch, wie eigentlich Zwingli die heiligen Worte Christi daher dringt, daß er bewähre, daß der wahre Leib Christi nicht gegenwärtig sei im Sacrament. Christus sagt: „Was geboren ist aus dem Fleisch, das ist Fleisch.“ Darum, sagt dieser Meister, kann der Leib Christi nicht gegenwärtig sein. Das heißt weislich in der Schrift umgaukeln, ob's vielleicht niemand merken könnte, auf was seligen Grund Christus die Worte ausgesprochen hat; denn hie ist nicht gedacht, was Fleischessen im Menschen gebiert.[3])

44. Der HErr sagt hie von der fleischlichen Geburt aller Kinder Adam, die alle in Sünden empfangen und geboren werden. Darum kommen sie alle von dem Stamme und bleiben ihrer Art nach nichts anders denn Fleisch, das ist, nichts des Geistes GOttes ist in ihnen; denn all ihr Verstand, Begierde und Neigung fleucht von GOtt und dringt in sich selber, sich zu lieben und groß [zu] achten über alle Dinge. Darum ist diese Geburt verhindert an allem, das GOttes Herrlichkeit an uns erfordert. Deshalb spricht Christus: „Werdet ihr nicht von neuen an geboren, so werdet ihr auch nicht eingehen in das Reich der Himmel.“ Welche Geburt nicht von Fleisch und Blut herkommt, aber aus dem Geist im Glauben. Nun diese Schrift zeucht Zwingli aufs Sacrament des wahren Leibes und Blutes Christi; deshalb man wohl merken kann, daß er's gar fein getroffen hat. Ja, wenn er ein Zwinger und nicht ein Zwingli der Schrift wäre, daß gleich GOttes Wort seinem Dargeben zustimmen müßte!

45. Also mag es leichtlich erhalten werden, daß diese Schrift, „was geboren ist aus Fleisch, das ist Fleisch“, dazu nicht verstanden mag werden, daß daraus folge, daß der wahre Leib Christi nicht gegenwärtig sei im Sacrament.

46. [III.] Zum dritten bringt Zwinglin hervor, seinen Irrthum zu bekräftigen mit den unschuldigen zweien Sprüchen, Matthäi am 26.: „Mich werdet ihr nicht allwege haben“; Matth. am 28.: „Ich bleibe bei euch bis zu Ende der Welt.“ Und spricht Zwingli: Das erste Wort muß allein auf die menschliche Natur verstanden werden; denn nach göttlicher Natur und Gnade ist er allwege bei uns, als das nachgehende Wort anzeigt. Und beschleußt Zwingli: daß die alle Fleischprediger seien, auch GOttes Wort fälschen, so sie Christum sagen leiblich bei uns sein, der aber geredet hat: wir werden ihn nicht allwege bei uns haben. Fürwahr, wer nicht wüßte, was dichten und die Schrift wider ihre Art vortragen ist, der möchte erschrecken ob einem solchen künstlichen Menschen. Aber, lieber Leser, es ist nun der Zwingli, der hie so köstlich Ding schreibt.

47. Wir wissen wohl, daß Christus sagt zun Jüngern gleich vor seinem Leiden: „Ihr werdet mich nicht allwege haben“, und daß keineswegs hiemit verneint kann werden die Gegenwärtigkeit seines Leibes im Sacrament, unsichtbar und ohn alle Empfindlichkeit. Denn Christus von seiner Beiwohnung in diesem Text sagt nach sterblicher und sichtbarlicher Art, daß ihm möchte hernach oft die Ehre und Andacht bewiesen werden, die ihm das Fräulein that, als sie ihm die kostbarliche Salbe auf sein Haupt goß, zu Bethania im Hause Simonis des Aussätzigen, wie Matthäus setzt, auch Marcus am 14. Darum bekennen wir, daß Christus solcher

1) Original: Pfuch.
2) In der alten Ausgabe: ficheschen.
3) „gebiert“ von uns gesetzt statt: gebühret.

Weise nicht allwege, ja in Ewigkeit nimmermehr bei uns wird sein; denn er ist einmal gestorben und wieder auferstanden, und kann nicht mehr sterblich sein; das alles unverletzt bleibt, so wir nicht nach fleischlicher Weise (wie Zwingli) die Gegenwärtigkeit predigen des Leibes und Blutes Christi, wie das allmächtige Wort Christi ausdrückt, da der HErr sagt: „Das ist mein Leib", „das ist mein Blut." So ist auch diese wunderbarliche Gegenwärtigkeit des Leibes der gemeinen Gegenwärtigkeit göttlicher Art nichts entgegen; denn GOtt, der gegenwärtig ist, wirkt am Nachtmahl des HErrn im Wort gewaltiglich, wie der Text lautet.

48. [IV.] Zum vierten rauft aber eins auf Zwingli eine unschuldige Schrift, damit das trockene Brod und seinen sauren Wein zu beschirmen. Joh. 16.: „Ich bin ausgangen vom Vater und in die Welt kommen; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater." Das muß (redet Zwingli) allein von dem Verlassen der menschlichen Natur verstanden werden; denn nach göttlicher mag er nicht von uns weichen; so ist er je nicht im Sacrament.

49. Also, lieber Zwingli, zuck herfür die ganze Bibel, und sage[1]) von der sichtbarlichen und empfindlichen Gegenwärtigkeit Christi: so sagen wir ohngezwungen und mit sicherem Glauben, in Kraft der Worte Christi, von einer leiblichen, wahrhaftigen, aber doch unsichtlichen und unempfindlichen Gegenwärtigkeit Christi Leibes und Blutes.

50. Es muß aber das fromme Christenvolk die Noth erleiden von den neuen Propheten, die den hellen und offenbaren Irrthum (unter dem Schein des ewigen Worts GOttes, mit viel Schriften nach ihrem erdichteten Verstand vorgetragen) wollen wider den wahren Geist GOttes bekräftigen.

51. [V.] Zum fünften führt Zwingli dergleichen das evangelisch Wort Marci 13.: „Wenn euch jemand sagen wird: Siehe! hie ist Christus; siehe! da; so glaubet's nicht." Darum soll man denen (sagt Zwingli), die predigen, der Leib und das Blut Christi sei gegenwärtig, nicht glauben.

52. Es ist fürwahr verdrossen, solchem kindischen Dargeben zu antworten. Denn wer hat je gelehrt, daß man Christum hie oder dort nach sinnlichem Gesicht soll glauben zu sehen? Auch sagt Christus selber [das] nicht, [um] vor solcher Lehre uns zu warnen; aber von sonderlichen Stätten und Secten, von den falschen Geistlichen, als ob besonderer und gewißlicher Christus seines Wohlgefallens würde in selbsterdichteten Religionen und Stätten erfunden. Darum solchem soll man keinen Glauben setzen; denn Christus, unser Seligmacher, hat sein gewisses Gefallen und unser Nachfolgen allein im Glauben unter dem Kreuz beschlossen, zu halten seine Gebot; und läßt sich nicht finden in der Möncherei oder Nonnerei, auch nicht zu seliger Erhörung im Gebet mehr in einer Kirche oder Stadt, denn der andern, ob gleich wohl Wunderzeichen da beschehen. Aus diesem allen aber nicht folgt, daß darum der wahre Leib Christi und heiligstes Blut im Nachtmahl des HErrn nicht unsichtlich gegenwärtig sei.

53. [VI.] Zum sechsten dringt aber Zwingli die Schrift Apost. 1.: „Es sprechen zween engelische Männer: Was steht ihr, in den Himmel sehend? Eben der JEsus, der von euch empfangen ist in den Himmel, der wird also wiederkommen, gleichwie ihr ihn habt gesehen in den Himmel gehen." „Hie müssen alle die (spricht Zwingli) brechen, die sagen: Christus habe uns nur die Gesicht[2]) seines Leibes genommen, nicht den Leichnam."

54. Lieber Meister! seid uns ein wenig gnädig, daß wir nicht gleich ab deiner Kunst brechen müssen. Denn wir lassen uns nicht mit Dräuen abwenden von Christo. Wir wissen und bekennen, daß Christus leibhaftig, wahrlich und sichtbarlich gen Himmel ist gefahren, und nicht allein die leibliche Gesicht, aber auch die ganze menschliche Substanz von den Jüngern genommen und gen Himmel gefahren. Es schleußt aber gar nicht, daß darum derselbige Leib in der Kraft der allmächtigen Worte, wenn das Nachtmahl gehalten wird, wie es Christus eingesetzt hat, nicht unsichtbarlich gegenwärtig sei.

55. Darum, so Zwingli meint, er hab's gar erzwungen; so gedenke ich, es sei[3]) doch ungeschehen. Es ist gar ein großer Unterschied zwischen der Himmelfahrt, wie Lucas schreibt an vorgedachter Statt, Apost. 1., und der wahren Gegenwärtigkeit, verborgen im Brod, als Lucas zuvoran im Evangelio beschrieben hat am 22. Wir haben auch nie gelehrt, daß Christus sichtbarlich ins Brod komme, als er zu Himmel fuhr; denn wenn man ihn sehen sollte solcher Weise in das Brod gehen, so müßte auch ein fast großes Brod vorhanden sein, auch so wir dasselbige alles würden sehen, so könnten wir's nicht glauben, aber sehen; denn Zwingli lehrt hie nichts zu glauben denn, das augenscheinlich begriffen wird. Wie gründlich das vom Glauben geredet ist, kann ein jeder einfältiger Christ wohl richten; denn die Schrift, ja, die Natur des Glaubens, erfordert unsichtbarliche Dinge in des Glaubens Uebung. Und das haben wir nicht vom Pabst gelernt, aber von dem göttlichen ewigen Wort, daß wir wissen, ohn alle unsere Vernunft und Empfindlichkeit, dem ewigen Wort anzuhangen ohne allen Zweifel.

56. [VII.] Zum siebenten nimmt nun Zwingli, nachdem er die Schrift vielfältig ohn allen Verstand

1) Im Original: vsag.

2) d. i. das Sehen.

3) In der alten Ausgabe: seyn.

vorgetragen hat, die kräftigen Worte Christi in seine gewaltige Hand, und will sie nun ängstigen aus ihrem artlichen[1]) und eignen Verstand, damit daß er sein subtil und geschwind Dichten den Einfältigen einbilde,[2]) die er vorhin mit viel Schriften irre gemacht hat, daß sie auch nun in den offenbaren Worten Christi „das ist mein Leib, das ist mein Blut" eines fremden Verstandes müssen sich, von Zwingli und seinem Anhang erdichtet, verweisen lassen. Darum spricht er, der Zwingli, auf das Wort Christi: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird": „ist nun das Brod der Leichnam, der für uns hingegeben ward, so ist je das Brod für uns gekreuzigt; daran es sich erfindet, daß es eine anderverständige Rede ist."

57. Hie, christlicher lieber Leser, thue auf deine christlichen Augen, und bedenke, wie gar sophistisch die köstlichen Meister unter dem evangelischen Namen den unleidlichen Irrthum einführen. Denn es offenbar ist, daß der Leib Christi nicht Brod ist, oder das Brod der Leib Christi; aber Brod bleibt Brod, und der Leib Christi bleibt auch ungeändert.

58. Darum hat der HErr Christus von dem gesagt, das unter dem Brod verborgen lag, deß das Brod ein äußerlich Zeichen ist. Und ist also wahrlich der Leib Christi mit dem Brod gegenwärtig durch das allmächtige Wort GOttes. Zwingli aber führt ein Gleichniß von Sanct Johannis Segen;[3]) wo er's im Evangelion gelesen hat, ist mir nicht wissend; ich weiß aber wohl, daß die Gläubigen alle im Glauben gesegnet sind. Doch läßt der Zwingli die Schrift, und fährt mit Historien hervor, wie solches Geistes Art ist, von einem zum andern sich wenden, damit die Zuhörer wohl bethört werden.

59. So wir aber hie auch gleichnißweise lehren sollen, so haben wir nicht Märlein, aber bewährte evangelische Schrift, vorzubilden; denn es sich ausweist und ganz artlich und wohl vergleicht die Zusammensetzung des sichtlichen Brods und des unempfindlichen unsichtbarlichen Leibes Christi, wie wir sagen und glauben von dem äußerlichen Wort GOttes, in dem denn etwas Sinnliches und ganz Empfindliches gegenwärtig ist, und nichtdestoweniger etwas dabei, das man nicht sehen kann.

60. Denn GOttes Wort ausgesprochen, als viel es äußerlich begriffen kann werden, ist je nur eine menschliche Stimme, von Menschen formirt. Das aber bedeutet wird durch das Aussprechen, ist das ewige Wort GOttes, das auch [bei dem] in den menschlichen Ohren tönenden Worte in der Wahrheit gegenwärtig ist. Und wird also das Wort, das gepredigt wird, sämmtlich, oft und an viel Enden der Schrift das ewige lebendige Wort GOttes genannt von Christo, den Propheten und von Aposteln, auch also geehrt und für Augen gehabt.

61. Also ist es auch, nach Inhalt des Worts, hie ohn allen Irrthum zu glauben, daß Christus Brod und Wein im Sacrament wahrlich den Seinen vorgezeigt. Aber der wahre unsichtbarliche Leib, unter dem Brod verborgen, und das rechte Blut Christi unter dem natürlichen Wein ist das, von dem das ewige Wort lautet: „das ist mein Leib, das ist mein Blut."

62. Diese unbetrügliche Gleichniß haben wir nicht gelehrt bei St. Johannis Segen, aber in starken evangelischen Sprüchen. Also unser GOtt und Erlöser Christus sagt, Johannis am 7.: „Meine Lehre ist nicht meine Lehre, aber deß, der mich gesandt hat." Hie hörst du, daß Christus trefflichen Unterschied in seiner Lehre anzeigt, so er sagt: Meine Lehre ist *mein*, und *nicht mein*. Also daß vonnöthen verstanden muß werden, wie er nach menschlicher Art und göttlicher Natur unterschiedlich redet.

63. Das heiligste Evangelion von Christo, nach seiner heiligen menschlichen Art, mit ausgesprochenen Worten verkündet, ist die Lehre Christi, als von ihm mit verständlicher Stimme vorgetragen; und das ist das Wort Christi nach menschlicher Eigenschaft.

64. Das aber von diesem Wort angezeigt wird, und der Stimme verborgen, das ist das wahre ewige Wort des Vaters, Er selber, der Sohn GOttes, nach göttlicher Art und Person; wie er denn hernach im achten Johannis spricht zun Juden: „Ich bin eben das, das ich mit euch rede."

65. Und also ist die Lehre und das Wort Christi nicht von der Menschheit Christi, aber von dem himmlischen Vater ausgangen. Solcher Weise spricht Christus: „Meine Lehre ist nicht mein."

66. Auf solche Meinung wird das wahrhaftige ewige Wort GOttes durch menschliches und empfindliches Wort verkündet, und ist mit demselben also vereinigt, daß, wo das Wort ausgesprochen wird, da ist GOttes Wort unverrückt gegenwärtig; und ist doch im Grund der Unterschied, daß das Wort GOttes nicht des Menschen Wort ist, auch des Menschen Stimme nicht GOttes Wort; nichtdestoweniger wird samiglich[4]) unzertheilt das Wort, das gepredigt wird, GOttes Wort geheißen und genannt.

67. Also, frommer Christ! nimm dir hie eine kräftige und unwidersprechliche Gleichniß in der Lehre vom Sacrament, da gewißlich ist wahrhaftiges Brod und Wein, und der wahre wesentliche Leib Christi

1) „artlich" = den sie ihrer Art nach haben.
2) „einbilde" von uns gesetzt statt: einbilden.
3) Unter dem Pabstthum suchte man durch das Lesen des Evangelii Johannis die Gewitter am Einschlagen zu hindern; dies wurde St. Johannis Segen genannt.
4) „samiglich" = sämmtlich.

und sein heiligstes Blut. Das Brod siehst du; den Leib kannst du nicht sehen, oder das Blut; denn, wie oft gesagt, aus Kraft der allmächtigen Wirkung des Wortes Christi ist sein Leib und Blut unsichtbarlich, und allen Sinnen und Vernunft unbegriffen, gegenwärtig. Also empfähest du das Brod empfindlich, auch den Wein, und den Leib und das Blut Christi unter dem Brod und Wein, oder mit dem Brod und Wein, unsichtbarlich und [un-]empfindlich.

68. Du kannst auch der Vergleichung des Wortes wohl mehr lesen im Evangelion; denn Paulus auch spricht zun Thessalonichern, 1 Thess. 2.: „Da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmt ihr's an, nicht als Menschen Wort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als GOttes Wort."

69. Klärlich kann man hie den vor angeregten Unterschied vernehmen bei dem lebendigen Wort GOttes, denn Paulus hat je mit seiner eigenen Stimme und Rede den Brüdern müssen predigen; das aber in den Worten Pauli verkündet ward, ist das ewige väterliche Wort GOttes, verborgen unter den menschlichen Worten und Stimmen.

70. Und so die Stimme mit dem Ton hingeht, so bleibt doch das Wort in dem Begriff und Einbildung derer, die es gefaßt haben oder beschrieben, und gegenwärtig davon sagen, oder betrachten.

71. Ferner halten sich die Beispiele gründlich also: daß wie das Wort GOttes, im äußerlichen Wort, wird nicht fruchtbar, also lang es im Ton und der Stimme bleibt, oder auch in sinnlichem oder vernünftigem Behaltniß; aber dann erst, so es gar innerlich wird, und mit dem Glauben angenommen, das Leben bringt.

72. Also ist ihm hie auch bei dem Sacrament, daß der, der ohne einen lebendigen Glauben den Leib Christi und sein Blut empfähet mit dem Brod und Wein, nichts Gnade oder Frucht hat, aber vielmehr ihm selber das Gericht GOttes isset und trinkt, wie Paulus sagt, [in] der ersten zun Corinthern am 11.

73. Darum ist das Sacrament, wie das Wort GOttes, allein den Gläubigen eine Mehrung und Bestätigung ihres Glaubens; den Ungläubigen aber [der] GOttes-Rache über ihre Undankbarkeit auch eine unleidliche Mehrung.

74. Ich achte, daß diese Vergleichungen des Worts und des Sacraments viel mehr zu Bestätigung der Wahrheit reichen, denn Zwingli mit seinem Johannis-Segen möge dem wahren christlichen Verstand in der Lehre des Sacraments abdringen. Wiewohl vielleicht etlichen, die in die Stricke, zu verneinen den Leib und Blut Christi im Sacrament, durch Zwingli's Kunst gefallen, möchte solche Gleichniß der Schrift unverständig sein: so weiß ich doch wohl, wer GOttes Wortes einfältige Erkenntniß mit gehörigem Glauben annimmt, daß er hierinnen der vielfältigen Verführung dieses neuen Propheten leichtlich begegnen mag.

75. [VIII.] Zum achten bringt Zwingli die Artikel des Glaubens hervor. Er ist aufgefahren in Himmel, sitzet zu der Gerechten GOttes allmächtigen Vaters; da sitzt er, da hat ihn Stephanus, der erste Ritter Christi, gesehen. Apost. 7.

76. Ja, lieber Meister, es ist eben als viel damit ausgerichtet, als mit viel Schriften oben an von dir gemartert; aber, GOtt habe Lob! wir haben's dir nicht zugelassen, daß, von der sichtbarlichen und wesentlichen Himmelfahrt wegen, nicht möge unsichtbarlich der Leib Christi im Brod gegenwärtig sein; wie unüberwindlich das Wort Christi anzeigt, welchem Wort auch keine Schrift oder Artikel des wahren christlichen Glaubens entgegen ist.

77. Ich befinde auch wohl an deinem geschwinden Dargeben, wie rauh du hie töneſt von dem Sitzen zu der gerechten Hand des Vaters, da er dir allwege muß sitzen. Wie? wenn er etwan auch dürfte vor dir aufstehen? Stephanus hat gesehen (spricht Lucas Apost. 7.) JEsum stehen zur Gerechten GOttes.

78. Lieber Leser, man spürt einen Aristotelischen Christen ganz wohl und offenbar bei diesem subtilen Meister; denn er der Allmächtigkeit GOttes nicht mehr zugibt, denn seine Vernunft mit den Heiden erfassen mag.

79. Er sollte aber billig gedacht sein,[1]) daß eben so unmöglich der Natur, daß zween Leibe in und an einer umschreibenden Statt seien, als daß ein Leib an einem Orte sichtbarlich, und sonst übernatürlich (ohne alle empfindliche Wirkung und Eigenschaft aus GOttes allmächtiger Kraft) an andern Stätten auch wahrhaftig gegenwärtig sei.

80. Nun spricht der heilige Johannes am 20. zweimal, daß mit seinem wahrhaften Leibe Christus durch beschlossene Thüren eingangen ist zun Jüngern und seine fröhliche Auferstehung eröffnet hat. Aber es gilt nichts der Schrift bei den weisen Aristotelischen Predigern; welchen ihren Patron sie wohl mit Namen nicht ausdrücken, sie dringen aber alle ihre Fundamente vom Glauben in die sündliche, betrübte Vernunft. Das hat sie Christus noch Paulus nicht gelehrt, aber ihr hoher Verstand im Aristotele und andern heidnischen Fabeln, da sie ihr hoch Latein aus gezogen haben. Ich hoffe aber, mit der Gnade GOttes, gar bald den neuen Propheten ihren Geist und ihren Christum baß auszustreichen, und in Erkenntniß aller frommen Teutschen [zu] bringen. Aber, lieber Leser, höre doch um GOttes willen, wie wühlt dieser Meister hie in der Schrift um.

81. [IX.] Zum neunten sagt er: Darum Chri-

1) d. i. bedenken.

stus von der rechten Hand seines Vaters künftig ist, zu richten über Lebendige und Todte; darum kann er nicht im Sacrament unsichtbarlich gegenwärtig sein. Und das bestätigt er mit dem Wort Christi Matth. 26.: „Von jetzt hin werdet ihr den Sohn des Menschen sehen sitzen an der Gerechten der Kraft GOttes." Da sitzt er (sagt Zwingli) von dem hin, daß[1]) er aufgefahren ist. Siehst du hie! er (der Zwingli) vergönnt Christo nicht, daß er aufstehe, und unverrückt von der Seite seines Vaters etwas Weiteres wirke (nach Inhalt seines ewigen Worts), das Sinn und Verstand aller Creaturen ohn den Glauben nicht begreifen mögen.

82. Weiter sagt er: Christus sitzt nicht in einem steinernen Häuslein. Auf dies ist nun zumal nicht noth weiter zu antworten. Es ist offenbar, in was Verstandes wir vom Nachtmahl des HErrn, oben verzeichnet, gelehrt haben. Das er aber daran henkt in diesem neunten Artikel, sprechend: „Da hat er sich selbst und sonst nirgend leiblich gezeigt, daß er seine leibliche Gegenwärtigkeit nach der Session zu der Gerechten des Vaters nicht weiter sichtbarlich gezeigt hat", wissen wir wohl.

83. Aber von der wahrhaften leiblichen unsichtbarlichen Gegenwärtigkeit, mit der er sich freundlich den Gläubigen weist im Brod, so Er spricht: „Das ist mein Leib", dem kann Zwingli nicht entlaufen, und wenn er die ganze Bibel seines erdichteten Verstandes hervor brächte.

84. Denn ein Spitzlein von allen Sprüchen göttliches Worts mag durch die ganze Bibel nicht erwiesen werden, das der wonnsamen, unsichtbarlichen Gegenwärtigkeit des Leibes Christi im Sacrament im Grund widerwärtig und entgegen sei.

85. [X.] Im zehnten faulen Fundament warnt uns Zwingli, daß wir nicht in der Marcioniter Ketzerei fallen. Ach GOtt! hätte er sich selber und seine Zuhörer, ja, die ganze Christenheit, vor diesem allerschadhaftesten Irrthum, wider das ewige Wort GOttes, unverführt und -beschwert gelassen! wir wollten uns vor den alten Ketzern leichtlich verwahrt haben.

86. Doch plagt er die Christen aber weiter mit falschem Grund (aus der unschuldigen Schrift) erdichtet, und meint: „darum, daß Christus nicht auf Eine Zeit den Jüngern sich am Tage der Auferstehung erzeigt hat, so möge auch der Leib Christi im Sacrament keines Weges gegenwärtig sein": das mannigfältig hie oben abgedruckt ist.

87. Da sehe ein jeglicher, wie fein es sich schleußt, was Zwingli in der Schrift zwingelt; denn das ist hie sein köstlich Argument: „Wenn Christus konnt hätte auf Eine Zeit in viel unterschiedlichen Stätten sein, so wäre er (als er verschwand von den zweien Jüngern zu Emmaus, und nicht mehr[2]) bei ihnen war) nichtdestoweniger bei ihnen und bei den Jüngern gewest zu Jerusalem."

88. Nun vernimm doch hie, christlicher Leser! ist nicht das ein starker Grund wider das heiligste Sacrament, von Zwingli erst erfunden, und vormals allen Christen unbewiset?

89. Es ist eben als viel gesagt: Christus hat nicht allwege mit trockenen und unsinkenden Tritten über das Wasser gangen, darum mag er's nicht allweg thun. Ist das nicht ein meisterlich Argument? Christus hat sich nicht an viel Stätten lassen am Ostertag auf Eine Stunde sehen, darum kann sein Leib nicht sichtbarlich zu der Gerechten des Vaters sein, und im Sacrament unsichtlich. Ach, du elender Meister! bringe doch einen ausgedrückten Text hervor, der dir deines Dichtens Statt thue, und sage, daß die Worte Christi „das ist mein Leib, das ist mein Blut!" nicht sollen nach ihrem lichten und hellen Verstand vernommen werden von der wahrhaften Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Christi. Du würdest aber denselben Text in Ewigkeit nicht hervor bringen; denn GOtt hat einmal gesagt: „Das ist mein Leib" ꝛc., wird's auch in Ewigkeit nimmermehr widerrufen. Was du Weiteres angreifst in der Schrift in Geichnissen und anderer erdichteter Lehre, ist alles gedrungen und bei dem Haar gezogen wider GOttes Wort.

90. Noch mehr sagt er in diesem zehnten Artikel, da Thomas nicht glauben wollte, daß er auferstanden wäre, Joh. 20. Sehen wir wohl, daß die Jünger die Worte Christi, „das ist mein Leichnam!" nicht verstanden haben, daß er ihnen seinen Leib zu essen gegeben habe; denn Thomas (sagt Zwingli) hätte sonst gar bald können glauben.

91. Ach GOtt, des verführten Lehrens und der Schrift Einführens! Hätte Thomas dem Worte GOttes unverrückt geglaubt, so hätte er auch nicht an der Auferstehung gezweifelt.

92. Nun war Thomas sammt allen Jüngern abgefallen, denn Christus hat wohl so oft und offenbar vorgesagt: Er würde am dritten Tage wieder auferstehen; sie haben's aber mit Glauben nicht erhalten. Das beweist sich unüberwindlich, daß Thomas nichts wollte annehmen, er sehe es denn, und greife es mit den Händen. Deshalb ist es weit fehl, daß er sich der verborgenen und unsichtbarlichen Gegenwärtigkeit im Sacrament hätte lassen benügen.

93. Auch ist es ungezweifelt, daß die Jünger auf die Zeit das Nachtmahl Christi noch nicht gehalten haben.

---

1) So von uns gesetzt statt: „und er ausgefahren ist".

2) „nicht mehr" von uns gesetzt statt „immer". — Nach „bei ihnen war" haben wir „da wäre er" getilgt, weil es zu viel ist.

94. Aber Zwingli muß also viel Schrift sammt Christo, dem ewigen Worte GOttes, wider die Schrift und Christum zwingeln, und dringen, damit er allein der ganzen Welt Licht sei. Aber unser Licht Christus steht mit der wahren Latern seines Wortes bei uns und leuchtet uns, daß wir mit gutem Glauben und begierlichem Herzen wissen (unangesehen Zwingli's Geschwätz und seiner Mitverwandten), daß sein Leib und Blut, in Kraft seines allmächtigen Wortes, im Sacrament ist; und sagen darum nicht, daß Christus allenthalben sei nach menschlicher Art, aber solcher Weise, oft oben angezeigt, wo nach seinem Wort und Einsetzen das Nachtmahl Christi gehalten wird.

95. [XI.] Zum elften nimmt Zwingli seiner Lehre den Pabst zu einem Zeugen, und sagt: wie es geschrieben stehe, de consecratione, distinct. 2. prima: Der Leib Christi, in dem er auferstanden ist, müsse er an Einem Ort sein. „Ach GOtt! (spricht Zwinglius) was können hiewider alle Päbstler? Gilt es, ihres Pabstes Buch, warum ergeben sie sich denn nicht?" Ich lasse hie Zwinglin mit dem Pabst zwingeln, vielleicht werden sie der Sache eins ohne mich.

96. Aber ich habe genugsam angezeigt, daß wir Christus Leib nicht äußerlich nach Gesicht oder Sinnlichkeit, auch nicht nach dem Begriff der Vernunft, gegenwärtig glauben oder lehren, denn wir wissen nach dem unfehlenden Wort GOttes, daß die Worte Christi „das ist mein Leib, das ist mein Blut", nach allmächtiger Wirkung des Wortes, unwidersprechlich bringen den unschuldigen Leib und das allerheiligste Blut Christi, gegenwärtig zu sein; doch (wie allwege gesagt) unsichtbarlich und unempfindlich.

97. Und will hiemit übersprungen haben alle seine Riegel, die er der Wahrheit vorgeschossen hat; denn es sind nur seine erdichteten Stroh-Hälmlein, die eine kranke Floh überhüpfen kann; das sage ich von seinen falschen Auslegungen und nicht von der heiligen Schrift, die er ohn allen Grund elendlich und beweinlich auf seinen unerleidlichen Irrthum dringt und zwingt.

98. Es soll ihm aber nicht gerathen: denn wiewohl er träumt, daß kein Geschöpft möge über seine Riegel springen, so bin ich, die allerkränkeste Creatur GOttes, und weiß, daß ich's sammt allen wahren Gläubigen mit Freuden und wahrem Glauben und Grund der Schrift übersprungen habe. Also, wenn er gleich die größesten Riegel, in allen Wälden und eigensinnigen Köpfen wachsend, auch unterschieben würde, dennoch bleiben wir bei dem Tisch, da wir essen den wahren Leib und trinken das Blut Christi, und sind auch wohl bewahrt; denn GOtt, unser HErr Christus, hat's geredet, und wird anders nicht mehr reden von diesem Sacrament.

99. Hiemit will ich auch beschließen auf diesmal, und meinen lieben Christenbrüdern (aus Nothdurft und unüberwindlicher Erforderung der Liebe, durch welche der Glaube alle Dinge wirkt und vermag) eilends gedient haben; damit daß die unmilde Einrede und verführliche Erklärung wider die wahrhaftige Gegenwärtigkeit des unschuldigen Leibes und allerheiligsten Blutes Christi im Sacrament als untüchtig und schriftbrüchig erfunden werde, und die Christen zu handhaben, weß sie sich unverrückt bei den offenbaren und ausgedrückten Worten Christi zu bleiben, behelfen sollen.

100. Hernach wird (ob GOtt will!) dieser neue Irrthum wohl weiter ausgetheilt, entdeckt und mit dem Wort GOttes erlegt bei allen wahrhaften Christen erfunden.

GOtt habe Lob!

Eilends zu Markgrafen-Baden. [Im Jahr 1526, mense Junii.]

JEsu Christi Diener,

Jacobus Strauß,
Prediger zu Baden.

26. Ulrich Zwingli's Antwort über D. Straußens Buch, wider ihn geschrieben, das Nachtmahl Christi betreffend.*)

1526.

Allen Christgläubigen entbeut Huldrich Zwingli Gnad und Fried von GOtt durch JEsum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern HErrn!

1. Hat GOtt, liebsten Brüder, die Zahl unserer Härlein in eigentlichem Wissen, das doch unser keiner hat: so hat er noch viel mehr die Buchstaben gesummet,[1]) die hin und wieder für und wider sein heiliges Wort geschrieben werden.

1) d. i. summirt, zusammengezählt.

*) Diese Schrift erschien, wie aus von der Hardts autograph. Luther., Tom. III, p. 141, erhellt, zuerst 1526 in einer Einzelausgabe in Quart; dann 1527 noch einmal zu Zürich bei Christoffel Froschauer im Weingarten in Octav. Sie wurde von Rudolph Gualther ins Lateinische übersetzt und ist den sämmtlichen lateinischen Schriften Zwingli's einverleibt, Tom. II, p. 298. Wir geben den Text nach der alten Ausgabe Walchs.

2. Darum uns billig keine Faulheit überschleichen soll, weder zu schreiben noch zu lesen, deß uns gleich verdreußt, bis daß wir der Wahrheit so wohl versichert werden, daß wir sie ohn alles Blinzen mit fröhlichen Augen mögen ansehen. Es soll uns auch keine Arbeit bedauern, wie die frommen Mosen und Aaron, die kein Dräuen noch Schrecken Pharao's müde machen mochte, daß sie nicht GOttes Werk nach seinem Verheißen und Gebot vollstreckten.

3. Dergleichen ja sollen auch wir das Unwerth,[1]) das Hoch und Niedere, Gelehrte und Schlechte ob uns[2]) von des HErrn Nachtmahls wegen haben, nicht ansehen, sondern ohn Unterlaß die Wahrheit redlich hervor tragen, und den Irrthum nicht fürchten, wie hoch er sich auch bäumt, bis daß uns allen Versicherung kommt von dem, der unser Fels und Grundfeste ist. Denn daß sich bisher männiglich hat lassen ansehen, als ob er glaube, daß er hierin Fleisch und Blut Christi esse; es sei auch leiblich, als die Päbstler gesagt; oder leiblich-geistlich, als jetzt neulich gedichtet wird: ist entweder ein unwissender Wahn, oder eine erdichtete Gleißnerei und nicht ein Glaube gewesen; deshalb in dem leiblichen Essen des Fleisches und Blutes Christi alle dieselben noch nicht sicher sind.

4. Hierum sollen wir alle erstlich GOtt bitten, daß er ihnen die Wahrheit, die er ihnen an dem Ort verschlossen hat, auch wolle hervor tragen; denn er der wohlhabende Hausvater ist, der es gern thut. Zum andern, daß er uns, die [wir] in dem Kampfe viele Streiche erleiden müssen, Geduld gebe; daß uns der Widerstand nicht laß, sondern wacker mache; nicht wüthend und lästerig, als leider! etliche der Widersacher zuviel gesittet sind, sondern ernsthaft und mäßig, damit aus ehrbarem Ersuchen der Wahrheit nicht ein bös weibischer Zank und Schalk werde. Das gebe GOtt!

5. So nun dieser Handel, der so weit, reichlich und klärlich eine Zeit her ersucht ist, erst nach so viel überwundenen Widerständern, von D. Jacoben Straußen[3]) (der mir in allwege unerkannt bisher gewesen, es sei denn [derjenige], der vor etwas Jahren die gar aufrührischen Schlußreden von zeitlichem Gut und Zinsen hat lassen zu Isennach[4]) ausgehen) auch wird angerührt: habe ich erstlich ersehen, daß ihm der Handel nicht gründlich erkannt ist; und deshalb Begierde gewonnen, ihn sammt andern, die durch ihn möchten mit dem Schein der Worte verführt werden, gütlich zu berichten.

6. Und so ich demnach aus den Schanz-,[5]) Schmäh- und Spottworten, die er ohn Unterlaß führt, gering[6]) habe ermessen, was er für ein Kunde ist, das andere noch viel geringer können ermessen: hat mich gut gedäucht, dieselben unnützen Geschwätze nicht zu verantworten; denn GOtt ist der rechte Richter und Erkenner der Herzen; der weiß wohl, ob wir Glauben auf ihn und sein heiliges Wort haben, ob wir aus hohem Muth, oder Liebe der Wahrheit und des Nächsten, reden oder nicht. Denn wie möchte das nicht dem christlichen Leser viel Verdruß bringen, sollte ich noch einmal verantworten:[7]) daß ich mir selbst nicht widerwärtig sei; daß ich mir selbst keinen neuen Namen dichtete, und wo ich gleich es gethan, nicht unrecht gethan hätte, denn der Heiland unserer Seelen wird in seiner, das ist, hebräischer Sprache Jehoschua genannt, und von uns JEsus; Petrus Kephas; Paulus Saul; und daß er, der Strauß, ohn Zweifel wähnt, Zwingli sei ein griechischer Name, und spielt doch aufs Teutsch durchaus und aus damit nun ganz lustig und fröhlich; daß er uns erdichtete Heiligkeit auftricht;[8]) daß er uns für die schädlichsten (er nennt uns schadhafteste, kann den Mund nicht voll genug fassen, grausame Worte hervor zu bringen) Prediger ausschreiet, die je gewesen sind, und verlassen aber wir uns auf den allerheilsamsten Prediger Christum JEsum, und auf sein und seiner Apostel Wort.

7. Daß er sich mittenzu so theuer macht, als ob er in kurzer Zeit unsern Irrthum wolle an Tag bringen, und sieht aber, daß solche gelehrten Männer, denen er die Holzschuh nicht bieten mag, daran gestehen, und ihrer etliche ihre Irrung bekennen, GOtt sei Lob; auch so schwer macht, wie hart es zugangen sei, daß er sich Schreibens unternommen habe, da doch gut wäre, er hätte in die Gemeinde keinen Buchstaben nie geschrieben; und er wird sich selbst darum bekümmern mit der Zeit, sofern ihm GOtt seinen Hochmuth zu erkennen gibt. Daß er so böslich verargt, daß etliche, die ohn Zweifel sein Untüchtige[9]) zu schreiben ermessen, ihn vermahnt haben, daß er nicht schriebe; gleich sam[10]) man ihm so sehr gefürchtet habe; und solcher Dinge viel.

8. Daß er mich zum Gespött einen „Meister" schreibt, der [ich] doch mich selber mit keinem andern Titel, denn Uly Zwinglin, dem Aetti[11]) nach, gekrönt habe; und läßt aber er seinen „Doctor" nicht

1) d. i. die Geringschätzung.
2) ob uns = hinsichtlich unserer.
3) Zwingli schreibt: „Struffen" und „Struß".
4) d. i. Eisenach. Vergleiche die Einleitung zum 19. Bande der St. Louiser Ausgabe sub No. 132, S. 47 f.
5) d. i. Schand-, Scheltworte.
6) d. i. leicht.
7) Das Register der Dinge, welche Zwingli unverantwortet lassen will, zieht sich noch durch die beiden folgenden Paragraphen.
8) d. i. aufrückt.
9) In der alten Ausgabe: „untüchtige Zuschreiben". Aber „Untüchtige" ist „Untüchtigkeit".
10) sam = als ob.
11) d. i. Vater; in der alten Ausgabe: „ätty".

dahinten. Daß er uns subtile Meister und Sophisten nennt, die doch vom Kind auf die Sophisterei verachtet haben. Ja, was wäre es, daß man sich in solchem Geschwätz und Widerschänzeln[1]) lang säumte? Was würde es unter Christen-Volk anders pflanzen, weder Schanz-Worte? Darum wollen wir demnächst[2]) zu seinen Gründen dringen, und dieselben mit dem Bickel des göttlichen Worts also umgraben, daß männiglich sehen wird, daß ihr leiblich Fleisch wesentlich gegessen oder gegenwärtig, oder wie sie die Worte haben wollen, ein Feigblätter-Geflechte, das ist, ein Wortmantel und Gedicht ist, das in GOttes Wort nicht Grund hat, auch in dem Sinn und Gemüthe des Gläubigen keinen gewissen noch klaren Verstand. GOtt gebe Gnade!

9. Erstlich thut mir Doctor Jacob Strauß ungütlich, daß er unter allen meinen ausgegangenen Geschriften keine [sich] untersteht zu widerfechten, weder die ich wider die Päbstler Eggen [Eck] und Fabern, größeste Feinde des Evangelii und christlicher Ruhe, in großer Eil, ich meine auch wahrlich [in] Einer Nacht geschrieben habe; so er vormals die weiteren und ausgestrichenern erlernt[3]) wird verlesen haben, wiewohl er will gesehen sein, als ob er ohngefähr darüber am Markt gefallen sei, und vormals der Dinge [etwas] nie gehört habe. Wiewohl er auch in dem Kurzen so gar nichts entweget[4]) hat, daß er mehr Festung mit seinem Buche zugetragen, weder unserem genommen hat. Deshalb es gar freundlich gewesen wäre, ermessen: zu wem, wider wen, zu welcher Zeit ich geschrieben habe, und demselben nach die vollkommneren Geschriften unterstanden zu widerfechten.

10. I. Da er nun spricht: „So die ungütigen Verführer den reinen Leib und Blut Christi seiner wundersamen und freudenreichen Gegenwärtigkeit im Sacrament uns zucken,[5]) und reichen uns nur trocken Brod und sauren Wein." Das sind seine Worte. An den Worten merkt man eigentlich, daß Strauß selbst nicht sicher ist, daß der Leib Christi da gegenwärtig sei; denn er spricht, man zucke ihm die Gegenwärtigkeit im Sacrament. Ist nun Christus Leib da gegenwärtig, Lieber! wer wird ihn mögen zucken? Deshalb sieht man an der Gestalt seiner Worte, daß er nun fürchtet, es komme die Wahrheit an Tag, wider die er aber die Unwahrheit schirmt; denn ist er in dem Glauben sicher, daß hie der Leib Christi gegenwärtig sei, so wird er nicht fürchten, daß er einigem Gläubigen genommen werde.

11. Daß er demnach spricht: „wir reichen nur trocken Brod und sauren Wein"; zeigt an, daß er nicht anders weiß, weder des HErrn Nachtmahl sei von des Essens wegen eingesetzt; so ist es von der Danksagung oder Wiedergedächtniß wegen eingesetzt, denn er spricht: „Thut das zu Gedächtniß mein!" Hierum haben's die Alten *Eucharistian* genannt, das ist, Danksagung. Und zu einem Urkund christlicher Einigung hat Christus ein offen freundlich Zeichen, das er seinem Leichnam und Blute nach genannt, verordnet, mit einander brüderlich zu nießen; daß die, so mit einander ihm danksagten, seiner Erlösung, wie sie Einen Glauben bezeugten, sich auch mit dem offenen Zeichen verjähen, Einen Leichnam mit allen Mitgliedern sein; deshalb demnach gar schändlich wäre, nicht christlich wandeln.

12. Hieher hat der heilige Paulus gesehen, da er die Corinthier hat wollen von der Götzen Kirche oder Gemeinde ziehen, so er [1] Cor. 10. also spricht: „Ist das Trank der Danksagung, so wir danksagen, nicht die Gemeind des Blutes Christi? das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeind des Leibes Christi? Denn wir, die ganze Menge, sind Ein Brod und Ein Leib, sintemal wir alle von Einem Brode mit einander theilen." Jetzt erfindet sich, daß die Danksagung das Wesentliche und Vornehme ist, darum wir im Nachtmahl zusammenkommen; und das Nachgehende ist, sich mit dem offenen Zeichen gegen den Nächsten pflichten, damit die ersten zwei Gebote von der Liebe GOttes und des Nächsten in allen Worten GOttes hervor scheinen; denn in denen hangen alle Gesatzte[6]) und Propheten.

13. So nun wir im Nachtmahl Christi GOtt loben und danksagen, und bei dem äußerlichen Zeichen brüderliche Liebe (ohn Zweifel theurer, weder Strauß) lehren: wie kann er uns so prasserisch von trockenem Brod und saurem Wein aufhaben?[7]) Spricht auch jemand: Der Tauf sei nichts denn kalt ungeschmackt Wasser? Deshalb Strauß solcher freveln Worte billig gerathen sollte, wo er der ist, den er sich will gesehen werden. Wir lehren die theure Gnade und Liebe GOttes gegen uns, und darüber danksagen wir ihm; und wie er uns ein sichtbar Pflichtzeichen gegeben hat zu offener Kundschaft brüderlicher Liebe und Erzeigung der Glieder und Leibes Christi, lehren wir auch brüderliche Liebe. Darum kommen wir zusammen, üben auch das; und kommen nicht zusammen, sauren Wein zu trinken, als Strauß unhöflich, ich geschweige unmildiglich

1) d. i. Wiederschelten.
2) In der alten Ausgabe: „den Nächsten".
3) „erlernt" hier wohl so viel als: „Kunde davon erhalten" oder auch: in aller Muße studirt.
4) d. i. aus dem Wege geschafft; entkräftet, widerlegt.
5) d. i. entkleiden, entreißen.
6) d. i. Gesetze.
7) d. i. auflegen.

(als er aus impie teuſchet[1])), von uns redet. Deshalb auch erfunden wird, daß Strauß das Vornehme und Weſentliche des Nachtmahls Chriſti noch nie erlernt hat, denn er wähnt, wenn ihm der Leib Chriſti, den ſie hieher dichten, entzogen werde, ſo ſei das Sacrament oder Nachtmahl aus und vergeben.

14. II. Demnach vermeint er, wo wir die gewaltigen Worte Chriſti, die er im Nachtmahl eröffnet hat, fallen ließen, ſo wäre es demnach[2]) bald um den ganzen Chriſtum gethan und um das äußerliche Wort. Gleich als ob das Nachtmahl nur ein Theil ſei. Wie? wird nicht der ganze Chriſtus da gegeſſen? leiblich, ſeelich und geiſtlich? ſo haben wir ſchon überwunden. Zeige ich nun darum an, daß du, frommer Leſer, die theuren Worte, die ſie führen, lerneſt erkennen, daß ſie nur Flügel- oder Blend-Streiche ſind; und ſo man's wohl hintergeht,[3]) ſo ſind ſie nur geredet, daß man den Einfältigen damit blende und ſchrecke. Sonſt, wer will doch die Worte Chriſti hinnehmen? Ja, ihr, ſo ihr nun mit denen poltert: „Das iſt mein Leichnam!" und demnach die gern und auf Vortheil des Zanks auslaſſet: „Der für euch hingegeben wird", in denen aber der Grund der Wahrheit erfunden wird. Wir ſind ſo fern davon, daß wir die Worte Chriſti hintan thun wollen, daß wir ſie erſt lehren den rechten göttlichen Weg verſtehen, damit die Worte GOttes auch vor den Feinden neben einander rechtgeſchaffen ſtehen; und das nicht aus unſern Köpfen, ſondern aus GOttes Wort.

15. III. So er ſpricht: Wir ſeien hoher, ſcheinbarlicher und ſüßer Worte; zeigt er ein Rednerſtücklein an, wiewohl er die rhetoricam ohn Zweifel nicht ſchmutzig gemacht hat; denn [mit dem,] das er thut, will er vorkommen, daß man ihm's nicht aufrupfe, und legt's auf uns. Und erfindet ſich aber bei einem jeden, der ſich Redens recht verſteht, daß ihn nichts ſchreiben macht noch vertröſtet in einem Handel, den er nicht verſteht, weder daß er der Farbe ſeiner Worte ſo wohl trauet; denn ich will ihm in dieſem ſeinem Büchlein zeigen, da er das Wort „hoch" in ſechs Linien zum drittenmal braucht, daran man wohl ſieht, daß er das Maul (ich muß auch ſeine Sprache reden) nicht voll genug faſſen kann; iſt B am anderen Blatt.[4]) Und iſt mir nicht viel ein größerer compophaceloremon,[5]) der anderthalbſchuhiger Worte mehr rede, vorkommen, weder er. Dagegen iſt all mein Schreiben, voraus im Teutſch, ſo gar einfältig und ſchlecht, daß wo ich mit Worten neißwas[6]) hoffte neben Straußen zu überkommen, wahrlich die Werkſtatt und Laden verkaufen müßte. Aber wir ſind in der einfältigen Wahrheit gegründet, und ſind wir gleich unkönnend zu reden, haben wir doch ſo ziemlichen Verſtand der Wahrheit, daß wir GOtt darum danken, deß es alles iſt, es ſei wenig oder viel.

16. IV. Aber ſpricht er: Sie mißbrauchen dazu die theuren Sprachen, Hebräiſch, Griechiſch und Lateiniſch. Lieber! mein Strauß, wie kannſt du das wiſſen? nun kannſt du doch der Sprachen keine, wie weißeſt du denn, ob wir's mißbrauchen oder nicht? Haben aber dir das Andere geſagt, warum ſchreiben denn dieſelben nicht wider uns? Aber, lieber Strauß, deß wir uns in den Sprachen unternehmen, wollen wir mit den Sprachen ſelbſt bewähren, daß wir's recht in die Hände nehmen. Und urtheile du nicht höher, denn [du] dich verſteheſt, daß dir nicht gehe wie dem Eſel, der urtheilte,[7]) der Gugger ſänge baß weder die Nachtigall. Und wiſſe hiemit, daß die Erkenntniß der Sprachen Art der rechte Zeiger iſt, durch den man in dieſem Handel auf den rechten Weg gewieſen wird. Deß will ich dir hie etliche Stücklein anzeigen, in Hoffnung, du werdeſt den Bericht der Wahrheit annehmen.

17. Die Art hebräiſcher Sprach iſt ein ſo nothwendig Ding auch zu den Geſchriften des Neuen Teſtaments, das doch in Griechiſch geſchrieben iſt, daß man ohn die nichts Verfanges geſchaffen mag. Denn die es gleich in griechiſcher Sprache geſchrieben haben, ſind erborne Hebräer geweſen, wie auch unſer HErr JEſus Chriſtus, und deshalb haben ſie in einer andern Sprache ihrer eigenen Sprache Art nicht verlaſſen; gleich als wenn einer das Latein nach der teutſchen Art ſetzt, oder herwiederum das Teutſch nach lateiniſcher Art. Beiſpiel: Du haſt deinem Buch den Namen gegeben: wider den unmilden Irrthum ꝛc. Da haſt du impium ab[8]) des Pomeranus kindlicher Epiſtel Titel genommen, und unmild verteutſchet nach teutſcher Art, darum, daß uns eineſt die blinden Führer lehrten, pius mild, impius unmild; darum, daß die Wörtlein etwan auch, wiewohl ſelten, bei den rechten Lateinern alſo genommen werden; aber Pomeranus hat impium nicht, dafür du es verteutſchet, genommen. Darum haſt du dich ſelbſt im Titel verrathen, daß du die Art lateiniſcher Sprache nicht kannſt: biſt alſo ein guter teutſcher Schulmeiſter, ſollteſt dich der Geſchrift nicht ſo theuer annehmen.

---

1) „teuſchet" = täuſchet iſt ſpottend geſagt ſtatt: „teutſchet". Strauß hat das Wort impie mit „unmildiglich" überſetzt.

2) „demnach" von uns geſetzt ſtatt: demnoch.

3) d. i. wenn man auf den Grund geht.

4) § 27 der vorigen Schrift.

5) Wahrſcheinlich gebildet aus φακελόω, in Bündel bringen: jemand, der lange verba composita bildet.

6) d. i. irgend etwas.

7) In der alten Ausgabe: untheilete, wahrſcheinlich ein Druckfehler. — Gugger = Kuckuck.

8) d. i. aus.

18. Nun ist der hebräischen Sprache Art, viel *tropos*, das ist, verwendete oder anderverständige Rede, brauchen; darum hat ihrer Christus so viel gebraucht. Er spricht Matth. 11. von Johansen [dem] Täufer: „Er ist Helias." Und war aber Johannes nicht Helias; darum ist es eine *metaphora*, das ist, ein Abnehmen. Denn Johannes ist mit dem Geiste und Kraft Helian gleich gewesen, Luc. 1., ja, ein so großer Prophet, daß kein größerer nie gewesen ist. Item, Luc. 16. spricht Christus: „Es war ein reicher Mann" ꝛc., und ist aber keiner gewesen, sondern es ist nur *parabola*, ein Gleichniß, nicht eine Geschichte; noch spricht er: „Es war" ꝛc. nach hebräischer Art. Paulus spricht Gal. 4.: „Abraham hat zween Söhne gehabt" ꝛc., „das sind die zwei Testamente." Und sind aber die Söhne Abrahams nicht die zwei Testamente, sondern es ist eine *allegoria* (lasse sich niemand das *abrat* irren, ich bringe zum einfältigen lauteren Sinn), das ist, eine anderverständige Rede. Und will Paulus sagen: Wir mögen wohl die zwei Testamente durch die zween Söhne verstehen. Wiederum spricht er Gal. 3.: „Christus ist der Fluch für uns worden", und ist er aber der Segen und Heil, das den Fluch von uns genommen hat. Darum ist es eine Verwandlung der Namen (*metonymia*), da man auch dem Guten den Namen des Bösen gibt, das es hinnimmt; als, es wird im Alten Testament gar oft das Wort „Sünde" genommen für „das Opfer für die Sünde". Und hie wird Christus den Worten nach, die im 5. Buch Mos. 21. stehen, der Fluch genannt, der doch der Segen wider den Fluch ist.

19. Jetzt hast du zween Zeugen, und von jedwedem zwo Kundschaften, daran du erlernest, wie auch im Neuen Testament die Arten der hebräischen Sprache gebraucht werden. Und vernüg[1]) mich deren; denn in vordrigen Geschriften habe ich der Dinge viel mehr angezeigt. Nun will ich dir derlei figürliche oder anderverständige Reden im Alten Testament anzeigen, und voraus die metonymias, das ist, Nachnennen, dadurch du seheſt Christum in diesen Worten nach seiner Vorderen Art geredet, und aber einen anderen Sinn, weder wir im ersten Ansehen wähnen, vermeint haben. Im 2. Buch Mos. 29.: „Des Rindsfleisch seine Haut und seinen Mist verbrenne im Feuer außerhalb des Lagers; es ist die Sünde." Oder nach den 70 [Dolmetschern]: „Es ist der Sünde." Hie wird das Opfer „Sünde" genannt, wiewohl es die Sünde nicht ist, sondern das Opfer für die Sünde; noch ist es eine *metonymia*, das ist, Nachnennen, und Verwechseln der Namen.[2])

1) d. i. begnüge mich damit.

2) Randglosse: Metonymia etiam est nominum commutatio.

20. Also wird hie das freundlich brüderlich Maß[3]) im Nachtmahl Christi der Leichnam Christi genannt, drum, daß es in der Gedächtniß des Leichnams, das ist, Todes Christi, aus etwas Gleichniß oder Abnehmen gebraucht wird.[4]) So aber jemand sagen würde, das Beispiel 2. Buch Mos. 29. dient nicht daher, zu einem,[5]) daß es nichts weder bedeutlich noch wesentlich vom Leichnam Christi sagt; zum andern, daß es wohl mag verdolmetscht werden: „Es ist der Sünde", das ist, es ist ein Opfer für die Sünde. Antwort: Zum ersten sind die Opfer im alten Testamente, die oft Sündungen (aber für Entsündungen) genannt werden, alle Bedeutnisse gewesen des vollkommenen Opfers Christi JEsu. Zum andern zeigen die Hebräer an, daß *hatath*, Sünde, nicht ein genitivus sei, als 3. Buch Mos. 4. und sonst an viel Orten erlernt wird. Darum nun diese Dolmetschung „es ist der Sünde" von uns keinesweges verschupft[6]) wird; denn der Sinn ist wohl hervor bracht, noch so lauten die Worte anders. So aber den 70 [Dolmetschern] ziemt, den Sinn eigentlich mit Veränderung der Worte hervor zu bringen, und da (in ihrer und unserer Sprache unverständlich ist, daß das Opfer die Sünde sei) also sprechen: „Es ist das Opfer für die Sünde"; warum soll uns nicht ziemen, diese Worte „das ist mein Leichnam", die uns nicht verständlich sind, mit verständlichen zu handeln und den Sinn eigentlich hervor zu bringen und [zu] sprechen: Das ist die Gedächtniß des Leichnams, das ist, Todes Christi? oder ein Bedeutniß?

21. Dabei hat dem heiligen Hieronymo geziemt, den Sinn hervor [zu] tragen, und [er hat] der hebräischen Art sich verziehen; warum soll uns solches nicht auch ziemen? Denn 4. Buch Mos. 19., da Moses von der rothen Zytkuh spricht: „Sie ist die Sünde"; da spricht Hieronymus: Denn die Kuh ist für die Sünde verbrannt; und thut ihm recht, denn die Kuh war nicht die Sünde, sondern zu Entsündigung verbrannt, und die Asche ins Wasser geworfen ꝛc. Warum soll nun uns in den Worten: „das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird", nicht ziemen zu sagen: Das ist ein Bedeutniß, ein Fest der Danksagung, daß der Leichnam Christi für uns ist hingegeben? so wir so öffentlich sehen, daß in den Worten die hebräische Art steckt, die uns nicht verständlich ist, wir bringen sie denn mit anderer Art der Griechen, Lateiner und Teutschen hervor. Als auch der heilige Hieronymus selbst thut, der über die Worte Matth. 26. also spricht:

3) „Maß" = Mahlzeit.

4) Randglosse: Sic adpellavit Oecolampadius hunc tropum metaphoram, ad usum scilicet spectans.

5) d. i. erstlich.

6) d. i. abgewiesen, verschmäht.

daß er, Christus, die Wahrheit seines Leichnams und Blutes bedeute ꝛc., mit andern mehr Worten, mit denen Hieronymus öffentlich zu verstehen gibt, daß er diese Worte „das ist mein Leichnam" ꝛc. auch nur verstanden hat, daß sie bedeutlich geredet seien. Davon aber hie viel zu sagen überflüssig wäre, so vormals genug von vielen davon geredet und geschrieben ist.

22. Im andern Buch Mosis am 12. werden wir für alle Kundschaften diese Art und Eigenschaft der hebräischen Sprache eigentlich erlernen, denn daselbst gleiche Form der Worte ist. Und sintemal Christus [in] der Nacht, als er seine Gedächtniß an Statt der alten einsetzte, das Osterlamm und sein Gedächtniß gebraucht, wird hell und klar, daß er sich auch gleicher Form der Worte geflissen hat. Nun spricht GOtt daselbst vom Osterlamm oder vom Fest: „Das ist der Ueberschritt." Und war aber das Lamm nicht der Ueberschritt, denn der Ueberschritt beschah erst darnach in der Nacht; das Fest, das die Kinder Israels in nachgehender Zeit übten, war auch nicht der Ueberschritt: noch so wird das Lamm, und das Fest, metonymicôs, das ist, durch ein Nachnennen oder Abwechseln, „der Ueberschritt" genannt. Also wird hie die Danksagung und das Brod, das in der Danksagung gebrochen wird, durch eine hebräische metonymiam, das ist, Nachnennen, „der Leichnam Christi" genannt; nicht, daß es der leibliche Leichnam Christi sei, sondern ein Gedächtniß und Danksagung deß, daß er seinen Leichnam für uns hat in Tod gegeben.

23. Da aber etliche sagen: Man soll mir hie keine figürliche oder verwundene oder verwendete Rede machen, der Handel ist zu groß; und wenn Christus hätte wollen, daß die seine Worte anderverständig sollten sein, so hätte er's wohl angezeigt: da zeigen solche Kämpfer an, daß sie Köpfe haben, aber wenig Sinnes drinne; denn die allertheuersten Dinge in der heiligen Geschrift werden alle hin und wieder mit figürlichen Reden verwunden. Als, daß alle Dinge in GOttes Gewalt seien, daß er der Allmächtige, nach Inhalt des ersten Artikels des Glaubens, sei, das redet der Psalmist also: „HErr, in deiner Hand sind alle Enden der Erde." Nun hat GOtt keine materliche Hand. Wenn aber ein Grobian darüber streiten wollte: Die Geschrift gibt ihm Hände, so hat er auch Hände, so würde er fehlen, denn die Geschrift braucht hie „Hand" für „Gewalt". Jesaiä am 66. Capitel: „Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde der Schemel meiner Füße" ꝛc. Wir reden hie allein von der Gottheit, die wissen wir nicht, wie sie gliedmaßet sei, und reden nicht von der Menschheit JEsu Christi.

24. Item, die ganze Summe des Evangelii sagt Christus mit figürlichen Worten, Johannis am 6. Capitel: „Mein Fleisch ist die rechte Speise" ꝛc. Mit welchen Worten er uns sagen will, daß sein Tod die Bezahlung unserer Sünde sei, und wer sich daran lasse,[1]) der sei versichert zur Seligkeit. Item, „er sitzt zur Gerechten GOttes, Vaters allmächtigen", ist eine figürliche Rede, durch die man versteht, daß Christus JEsus gleich gewaltig mit dem Vater ist. Und dergleichen Reden ist die ganze Geschrift voll; auch in den allertheuersten Dingen des Glaubens, in denen also tropische, das ist, figürliche und verwendete Reden gebraucht werden. Denn, als Fabius und Cicero lehren, wird ein jeder Handel ob verwendeten Reden höher und schöner weder ohne dieselben;[2]) darum braucht sie GOtt auch in den allertheuersten Dingen. Darum wir davon sollen lassen, Christum zu rechtfertigen, als ob er in einem großen Handel nicht tropisch rede; denn er redet, wie dem Handel gebührt, aber wir sind unverständig. Gleich als so der König zu seinem Sohn spräche: Ich gebe dir meine Krone; und der Sohn verstände es allein von der güldenen Krone, und nicht das ganze Reich. Also fallen wir auf das leibliche Fleisch Christi, und hat aber er die Danksagung deß, daß er das leibliche Fleisch für uns zu einem Opfer gegeben, „seinen Leichnam" genannt.

25. Soviel, lieber Strauß, über den Schmutz, da du uns schiltst, wir mißbrauchen die Sprachen, damit du seheſt, daß wir sie nicht mißbrauchen, sondern als die rechten Bickel in die Hand nehmen, und mit ihnen zu der Wahrheit graben. Und liegt nichts an eurem Poltern und Schelten; die Gläubigen und Gelehrten wissen wohl, was wir sagen. Und sorge dabei übel, es seien euer etliche noch nicht zu der Maße kommen, in der ihr euch vermeint [zu] sein. GOtt ist kein Ding zu groß, daß er's nicht oft tropisch rede und thue. Im Anfang spricht er: Und der Geist GOttes hielt ob dem Wasser, oder webete ꝛc. Sage an, ob es ein tropus sei oder nicht? Hierum thue die Augen und Ohren auf, und den Mund zu, und die Feder aus der Hand; und lerne vor baß, ehe du dich auf den Platz lasseſt (es sind wohl andere Leute an der Sache verzagt, denn du bist), und gib GOtte Ehr und der Wahrheit; dann wollen wir erkennen, daß du Glauben habeſt und Geist. Denn alldieweil die Geistlichen sehen, daß du nun aus Unwissenheit dich auf den Glauben und Geist lehnen willst, werden sie deinem Poltern nicht weichen, und wir werden dich mit der Unwahrheit, ob GOtt will, nicht lassen fortfahren.

26. V. Er legt uns auch zu, „daß wir einander Titel geben, die allein Christo ziemen". Das erdichtet er; und hat nicht genug, daß er unwissent-

1) d. i. darauf verlasse.

2) Im Original „dron" d. i. „deren ohne", oder „ohne dieselben".

lich[1]) schreibt, er muß erst dazu lügen. Denn ich keinen hohen Titel erkenne, ob er mir gleich zugeschrieben würde; schreibe sie auch niemand zu. Es möchte aber sein, daß Strauß, gleich als Faber, Egg, und die wilden Thiere, noch nicht wüßte, was die Titel heißen. Als, so man einen schreibt *episcopum*, einen Bischof, das ist, ein Wächter, beschicht, daß er seines Amts durch den Namen ermahnt werde.

27. VI. „Wir haben uns abgesondert von denen, die das Evangelium verharrlich predigen", legt er auch auf uns nach weibischer Art, die, das sie mit der Wahrheit nicht können verantworten, versetzens mit Schelken. Denn wo haben wir nach unserer Maß an dem Fleiß des Evangelii ienen[2]) gefehlt? Besiehe unser Werk im Evangelio, ob es stöpflin,[3]) heuin oder hölzin sei. Darum merk also, lieber Strauß: die haben sich von den standhaften Christen gesondert, die wider allen Brauch und Ordnung der Kirche nicht alle Lehre lassen vorkommen; und demnach der Kirche nicht allein das Urtheil frei lassen, als aber Paulus 1 Cor. 14. und 1 Thess. 5. weist. Das thust du, Strauß, und andere mehr, führt eine neue Tyrannei und Gewalt ein; denn du willst gesehen sein, als ob du bei den christlichen Durchläuchtigen Fürsten von Baden darob gehalten habest, daß unsere Geschriften verbannt worden seien. Da erfordere ich dich, daß du mir Geschrift oder bewährten Geist darum anzeigest, daß dir solches zieme. Was hat der Pabst anders gethan, weder geboten: Rühr das nicht an! lies das nicht! das ist ketzerisch? ꝛc. So nun ihr jetzt gleicher Weise die Wahrheit, die ihr inwendig wohl seht, aber auswendig euch schämt zu verjähen, darum daß ihr euch dawider vertieft habt, euren Kirchen verwehrt: was seid ihr anders, weder neue Päbste, die der Kirche ihr Urtheil nehmen, und die frommen Herren, gleichwie auch der Pabst gethan, euer Irrthum zu beschirmen bewegt? Das ist von GOttes Wort abtreten, und Sonderungen und Zwiespält machen. Herwiederum aber ist das der einige Weg der Einigkeit, da man der Kirche frei läßt vorkommen, das für und wider eine Meinung hervor bracht wird, und demnach die Kirche frei läßt urtheilen; denn GOtt ist nicht ein GOtt des Zwiespalts, sondern der Einigkeit, der wird die Seinen, die in seinem Geist versammelt sind, nicht lassen irren; und wird demnach Friede, Sühne und Einigkeit unter allen Kirchen. Wo aber ein Herr, Stadt, Volk oder Commun die Lehre GOttes Worts frei läßt gehen, und die andere nicht, so muß je Zwietracht werden.

28. Nun siehe jetzt zu, welche sich von GOttes Wort und seiner Kirche sondern, ihr oder wir? Wir lassen eure, des Pabstes, und aller Antichristen Geschriften frei lesen, und legen mit dem Schwert GOttes Worts die Irrthume nieder; so wollt ihr's mit Verbot ausrichten. Nun will ich dich, dich Strauß, zu einem Richter erwählt haben. Sage an, welche bedünken dich die argwöhnigere Sache [zu] haben? die ihrer Widersacher Geschrift frei lassen ohne alle Gewalt vor ihre Kirchen kommen, und widerfechten dieselbigen stattlich vor der Kirche; oder die wider ihre Widersacher vor ihren Einfältigen bellen, und öffentlich wider sie schreiben, auch ihren Schafen die Geschriften zu lesen empfehlen, auch sie in ihren Geschriften oft anlügen,[4]) als du hie nicht nun einist thust, und Faber und Egg in allen ihren Geschriften thun? Und so sich die Widersacher entschuldigen oder erläutern, schreien sie: Man soll sie nicht hören, es ist schädlichere Ketzerei nie auferstanden ꝛc. Ja, erkennet darum, Herr Richter, welche die Argwöhnigeren seien!

29. Denn es hilft nicht, sprechen: „Böse Gespräch verbrechen gute Sitten", 1 Cor. am 15. Cap. Denn vorgeben, daß man in diesem Sacrament leiblich Fleisch und Blut esse, oder, daß Christus leiblich gegenwärtig sei, macht nicht gute Sitten. Bewährniß: Der Christen sind nie ärgerer gewesen, weder seither man die irrigen Meinungen gehalten hat.

30. Dazu erfindet sich öffentlich, daß wir nichts Schambares,[5]) Freveles, Arges noch Uebeles nie gelehrt haben; ja, mit mehrer Tugend und Niedertracht[6]) gelehrt, weder etliche, die Säulen[7]) geachtet werden; darum unsere Lehre, der Verärgerniß halb, billig nicht soll gescholten[8]) werden. So ihm aber je also wäre, daß wir falsch oder verärgerlich lehrten, desto eher sollte unser Geschrift vor die Kirche gelassen werden, denn männiglich sähe von Stund an ihren Falsch, und würde das Wunder hingenommen; denn die Lehrenden möchten sie bald umkehren, wo so offener Falsch darinnen wäre. Darum sind es Farben und erdichtete Gesuch der Geschrift-Tyrannen.

31. VII. Demnach sagt Strauß also: „Es haben auch die heiligen Apostel keines Weges die Wahrheit gefälscht um der Schwachen willen, aber allein etwas zugelassen der alten heiligen Ceremonien,[9]) und nicht[10]) gelehrt daneben, daß sie nicht nothdürftig wären zu der Seligkeit."

1) d. i. in unwissender Weise.
2) „ienen" = irgend. In der alten Ausgabe irrthümlich „jenen".
3) stöpflin = von Stoppeln.
4) In der alten Ausgabe: anliegen.
5) Im Original: schampers.
6) d. i. Demuth.
7) Im Original: Sül.
8) In der alten Ausgabe „geschohen", was wohl ein Druckfehler ist.
9) Randglosse: Alte heilige Ceremonien! Habe Dank.
10) Ueber dieses „nicht" vergleiche die Anmerkung zu § 11 der vorigen Schrift. Diesen Druckfehler beutet Zwingli dermaßen aus, daß das Folgende bis § 36 incl. dawider geschrieben worden ist.

32. Siehe, frommer Christ, dem gelehrten Straußen zu, wie wohl er der Geschrift berichtet sei, so wird dich demnach nicht wundern, daß er bald darnach so prachtlich und vertröstet redet:

33. VIII. Strauß: „Doch hernach in kurzen Tagen soll ihre Thorheit (meint uns, die Christi Fleisch nicht leiblich essen wollen) klärlicher durch mich (siehe, er setzt sich selbst zum ersten, daß er sich nicht versäume) und viel andere noch mehrers Ansehens mit Hülfe GOttes an Tag kommen."

34. Antwort: Wir haben die Lehre, gleichwie die Apostel, um der Schwachen willen, auch nicht gefälscht. Daß die Apostel etwas nachgegeben, haben auch wir gethan. Wir haben die Lehre vom Fleisch und Blut Christi im Sacrament nicht auf [die] Bahn bracht, sondern haben wir der Schwachen verschont, bis GOtt auf die Bahn gefügt hat, und ohne Zweifel ehe angegriffen, weder Paulus und andere Apostel die Beschneidung. Dazu haben wir den Handel nicht wollen angreifen, bis man in allen Dingen solchermaß gegründet wäre, daß ihn nichts mehr möchte hinterstellig machen. In dem bricht Carolstadt hervor, und redet die Wahrheit; er hat aber den Mangel, den auch uns der Vater des Lichts gelassen hat, daß er erstlich die unverstandenen Worte mit dem Tuto nicht zum geschicktesten an Tag bracht. Da konnten wir je die Wahrheit nicht danieder liegen lassen, darum daß er's mit den Worten nicht eigentlich traf; denn es soll je einem jeden ziemen, in der Kirche zu reden. Und haben also die alte Irrung nicht gelehrt, denn sie leider! nun zu stark gelehrt war, sondern in ihr der Schwachen verschont, und dennoch zeitlich genug die Wahrheit hervorgetragen. Darum der erste Theil dieser deiner Rede eine *calumnia*, das ist, erdichtet Schmähen ist.

35. Der andere Theil aber ist ein offener Lug, doch will ich's eine Unwissenheit nennen; denn die Apostel haben nicht allein gelehrt, daß die Ceremonien nicht nütz seien; sondern auch, daß sie schädlich, unleidlich, und abzuthun seien. Paulus zun Galatern am 4. Capitel: „Ihr haltet Tag, Neumond, Fest und Jahr: ich fürchte, ich habe vergebens unter euch gearbeitet." Item Galater am 5.: „Ich Paulus sage euch, daß wo ihr beschnitten werdet, Christus euch nicht nütz wird sein." Item, Hebräer am 9. Capitel, welches ein Anderverstand [1]) ist derselbigen Zeit, in welcher Gaben und Opfer wurden aufgeopfert, welche Dinge den nicht machten vollkommen, der sie that. Denn wer möchte in Speise und Trank, in mancherlei Wäschen,[2]) und fleischlichen Ceremonien (das ist, in äußerlichen Dingen, die allein eingesetzt waren bis auf die Zeit der Abthuung) selig oder gevollkommnet werden? Item, Petrus Apostelgeschichte am 15. Capitel: „Warum versuchet ihr GOtt, daß ihr den Gläubigen ein Joch wollet auflegen, das weder wir noch unsere Vorderen nie haben mögen tragen?" Christus, unser Heiland, selbst spricht Matthäi am 15. Capitel: „Das zum Munde eingehet, das unreiniget den Menschen nicht." Item Marci 2.: „Der Feiertag ist um des Menschen willen gemacht, und der Mensch nicht um des Feiertags willen." Item, Johannis 4.: „Es kommt die Zeit, da ihr den Vater weder zu Jerusalem, noch auf dem Berge werdet anbeten, sondern die wahren Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit." Diese Kundschaften, zu denen noch eine unzählbarliche Menge möchte gethan werden, reichen alle dahin, daß du seheſt, daß Christus und seine Apostel öffentlich wider die ceremonischen Dinge gelehrt haben; und daran nicht allein deine Unwissenheit, sondern auch Frevel erlerneſt.

36. Demnach habe ich lange gesinnet,[3]) warum du doch diese Worte geredet habeſt, daß die Apostel nicht geredet haben, daß die Ceremonien nicht nothdürftig wären zur Seligkeit, und habe die Ursache aus dem Argument oder Inhalt der Materie nicht mögen erfinden, denn es an das Ort nicht füget.[4]) Doch nach langem Ermessen bedünkte mich,[5]) du habeſt es darauf geredet, als ob wir nicht lehren sollen, daß das leibliche Fleisch Christi nicht nütz sei, und daß dem leiblichen Essen nichts verheißen sei, welches nicht allein du, sondern etliche, die viel größer sind, auch schreien. Warum sollten aber wir nicht das lehren, das unser Hauptmann Christus JEsus selbst lehrt? da er spricht: „Das Fleisch ist nicht nütz"; verstehet, zu essen, und nicht fleischlichen Verstand, als ihr sein Wort gewaltiglich biegt. Wiewohl auch euer Verstand mehr fleischlich ist, weder die Art des Fleisches, die von Paulo und Jesaia beschrieben wird; so ihr das wollet GOttes Worte auftrechen[6]) für seinen Sinn, das allein aus eurer Unwissenheit kommt, und demnach erst überfleischliche Gedichte herbringt, die auch von den Kindern ergriffen werden, Wortfarben sein.

37. Ja, spricht Christus: „Das Fleisch ist nicht nütz", und verstehet: zu essen. Denn getödtet hat er unlang davor von ihm gesagt, daß es das wahre Brod ist, das die Welt lebendig macht; das ist, daß seine Menschheit das Lamm und Opfer ist, das der Welt Sünde hinnimmt; nicht darum, daß er ein Mensch ist, sondern daß er GOtt und Mensch ist;

1) Randglosse: Parabola pro allegoria, hebraico more.
2) d. i. Waschungen.
3) d. i. gesonnen.
4) d. i. paßt.
5) Vergleiche die Anmerkung zu § 11 der vorigen Schrift.
6) d. i. aufbürden.

aber nach der Menschheit mochte er leiden, und nach der Gottheit macht er lebendig. Darum sprachen die Jünger: „Wir glauben, daß du der Sohn des lebendigen GOttes bist“; und nicht: Wir glauben, daß du leiblich müssest gegessen werden; oder: Wir glauben, daß du wahrer Mensch seiest; oder: Wir glauben, daß der fleischliche Verstand nicht nütz sei. Dazu hätte Christus der Juden Irrung nicht [be]gegnet, die seine Worte auch nach Drang der Worte wollten vom Fleisch leiblich zu essen verstehen, wenn er diese Worte „das Fleisch ist nicht nütz“ hätte vom fleischlichen Verstand geredet. Und zum letzten redet Christus nicht so lau, als aber das wäre, wenn er gesprochen hätte: „Das Fleisch ist nicht nütz“, für: der fleischliche Verstand ist nicht nütz; als denn vormal noch reichlicher ist hervor bracht: wenn ihr's doch nun auch läset, und euch berichten ließet. Hierum sagen wir für und für: Das Fleisch Christi ist zu essen nicht nütz, und geben euch herwiederum auf, zu bewähren aus GOttes Wort, daß sein Fleisch, leiblich gegessen, ützid [irgend etwas] nütz sei.

38. IX. Bald so Strauß des Eggen [Eck] Namen in seinem Buch nicht nennen will, vorbauet er stark, wie wenig daran liege, von wem doch die Wahrheit geredet werde, und bedarf doch Gaumens[1]) nicht; denn er schont ohne Zweifel mein nicht. Weß dann? deß, daß er nicht gesehen werde bei den Päbstlern stehen. Und beschirmt aber er, gleich als wohl als die Päbstler, das, so wider GOttes Wort ist, doch mit größerer Ungeschicklichkeit, er und seine Mitparten, weder die Päbstler thun. Denn so die Päbstler schreien: Man soll die Worte Christi bei dem einfältigen Verstand lassen bleiben, und du demnach zu ihnen sprichst: Es steht dabei: „der für euch hingegeben wird“; und darum so muß man ihn leiblich empfindlich essen: so weichen sie dem scheinbarlich, und sprechen: Ja, man isset ihn, wie er am Kreuz gehanget ist, empfindlich ꝛc., als der Widerruf Berengarii anzeigt.

39. Aber Strauß und seine Mitparten, so sie mit den Päbstlern schreien: Man soll die Worte Christi beim einfältigen Verstand lassen bleiben; wir haben die Worte klar, es steht „Ist“, so muß es sein, und man ihnen darüber antwortet: Nun wohlher! so lasse man den Worten ihren einfältigen Sinn, und sehe man, was daraus möge verstanden werden; so wird je der Sinn erfunden: Das Brod ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird. Ist nun das Brod der Leichnam, der für uns hingegeben ist, so müßte das Brod für uns gekreuziget sein; denn sein Leichnam ist für uns hingegeben.

40. So man auch spricht: Läßt man die Worte Christi beim einfältigen Verstand, so muß der Pabst recht haben, und müssen wir den Leichnam Christi nicht allein empfindlich, sondern auch sichtbarlich essen; denn er ist sichtbarlich und empfindlich ans Kreuz gehenkt. So sprechen sie: Siehe! das sind neue Sophisten. Und so man sagt: Wie kann das Sophisterei sein? so ihr uns nöthigt zum einfältigen unverwendten Verstand; so nehmen wir ihn in die Hände, so fügt[2]) er nicht. Denn so sprechen sie: Das ist der einfältige Verstand: Das ist mein Leib unsichtbarlich, der für euch hingegeben wird sichtbarlich. Hie geben wir Antwort: Heißt *corpus* eigentlich und unverwendet einen unsichtbaren Leichnam? oder *traditur:* wird sichtbarlich hingegeben? So wollen sie es mit Schreien ausrichten? Wir glauben den einfältigen Worten GOttes. Dem ist recht. Wer ist gläubig, der das nicht thue? Ihr seid aber, die zum allerersten die Worte Christi nicht lassen beim unverwendten Sinn bleiben, so ihr sprecht: es sei der unsichtbare Leichnam ꝛc. Denn Christus hat je nicht geredet: Das ist mein unsichtbarer Leichnam, der sichtbarlich für euch hingegeben wird.

41. Also erfindet sich, lieber Strauß, daß die deiner Part, die also reden, wie erst gemeldet, die ersten sind, die den Worten Christi ihren natürlichen Sinn genommen, und dennoch nicht getroffen haben. Demnach ist es besser um euch worden, und hat euch der unverwendte Sinn wollen zu stark sein, und habt gesagt, dies sei der einfältige Sinn der Worte „das ist mein Leichnam“: „in dem Brod ist mein Leichnam.“ Da lug aber, ob ihr's *tropice* auslegest, oder nicht? Ist es nicht jetzt ein Synekdoche, so ihr sprechet: In dem Brod ist mein Leichnam, für: Das ist mein Leichnam? Ist das nicht als wohl ein Tropus, als da wir sprechen: Das Fest ist ein Gedächtniß deß, daß mein Leichnam für euch hingegeben wird? welches eine Metonymia ist; denn das Nachtmahl, Danksagung, oder Fest, wird dem Leichnam Christi nachgenannt. Also streiten und schreien die: Man mag den Tropum nicht erleiden! und führen sie mittenzu den Tropum herein, und legen's durch den Tropum aus. Ich komme oft dahinter, sie kennen noch nicht, was Tropus sei, so sie dawider fechten, und sich aber damit behelfen.

42. Und zuletzt kommt Strauß, und sieht, daß sie das nicht erhalten mögen: in dem Brod ist mein Leichnam, und spricht:[3]) „Der Leichnam Christi sei allen Sinnen unbegreiflich in dem Zeichen gegenwärtig, desgleichen sein heiliges Blut“, doch stehe dem Essenden nichts Leibliches zu. Siehe, das ist ein neuer Griff! Denn kann ich Straußen recht

1) In der alten Ausgabe: Goumens, was wohl für „Gaumens“, d. i. „Meidens“ steht.

2) d. i. paßt.

3) Diese Worte werden sich wohl auf § 67 der vorigen Schrift beziehen.

verstehen, so will er sagen: Der Leichnam Christi sei wohl in diesem Sacrament, er werde aber nicht leiblich gegessen. Warum kämpft er denn? Unser Streit ist nicht vornehmlich, ob der Leichnam Christi im Sacrament sei? sondern, ob er darin gegessen werde leiblich? Wiewohl er auch nicht da ist, auch nicht darin sein mag mit Zulassen GOttes Worts. Und so wir mit GOttes Wort bewähren, daß er darin nicht sein mag, folgt dann unsere Meinung, daß er da nicht leiblich gegessen wird. So reden sie wider GOttes Wort, er sei darin, und mögen aber das mit GOttes Wort nicht erhalten.

43. Also siehe jetzt, lieber Strauß, was das sei: Der Leichnam Christi ist im Brod, und wird aber nichts Leibliches gegessen. Was thut er denn da? Wie thust du den vordrigen Ausreden, da ihr allewege gesprochen: Man isset ihn wesentlich leiblich, doch unsichtbarlich? Aber das hat dich daher gebracht, daß du das „der für euch hingegeben wird" nicht kannst verantworten; denn er je empfindlich müßte da sein, denn er hat empfindlich gelitten. So redest du gewaltiglich: Ja, er ist da, es wird aber nichts Leibliches da gegessen. Weißest [du], was es ist, von den rothen Hosen sagen? Was einer sagt, so spricht der andere: Es heiße nicht also. Und ist das das Schönste an dir, du beschiltst mich erst, wie ich ein Aristotelischer Sophist sei, gleich ob du auch etwas im Aristotele gelesen habest; und seid aber ihr offene Sophisten. Denn Sophist (als man's zu dieser Zeit braucht) kommt vom sophizein,[1]) das heißt, witzlen und List suchen ohne Grund der Wahrheit. Das thut aber ihr, so ihr jetzt mit dem unsichtbarlich Leichnam kommt, und sprecht: er werde leiblich gegessen, ohne Grund der Wahrheit, das ist, ohne GOttes Wort. Denn GOttes Wort „das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird", sofern es nicht eine verwendete Rede sein soll (als ihr streitet, aber nicht haltet im Darlegen), mag nicht erleiden, daß er unsichtbar und unempfindlich da sei, denn er ist nicht unsichtbarlich noch unempfindlich am Kreuz gehanget. Bald sprecht ihr: er sei da, es werde aber nichts Leibliches gegessen; auch ohne allen Grund GOttes Worts. Nun siehe her vor den Spiegel, und besiehe dich selbst, so wirst [du] als einen offenen Sophisten finden, als kein Gryllus je war.

44. Herwiederum, mag man uns nun mit keinem Schein der Wahrheit für Sophisten verdenken. Denn aus GOttes Wort wahrlich einführen und schließen ist nicht Sophisterei, sondern die Wahrheit selbst selbst; oder aber unser HErr JEsus Christus müßte der Sophisterei verdacht werden, denn er allenthalb auf GOttes Wort hinschleußt. Da er spricht, Luc. 16.: „Folgen sie Mosi und den Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn gleich einer von den Todten auferstehet", ist locus ab autoritate, oder a majore ad minus. Marc. 3. Luc. 11. sammelt Christus, und schleußt also: „Ein jedes Reich, das in ihm selbst zwieträchtig ist, wird zerstöret; ist nun der Satan in ihm selbst zwieträchtig, so mag je sein Reich nicht bestehen." Rathe, was ist das für ein Syllogismus? Der Beispiele will ich hie nicht mehr anziehen; ich habe ihrer anderswo genug angezeigt.

45. Darum schließen wir recht aus GOttes Wort: Ist der Leichnam Christi das Brod, oder in dem Brod, so muß er auch sichtbarlich empfindlich darin sein; denn er spricht (sofern man die Worte nach eurem Gewalt verstehen müßte): „Der für euch hingegeben wird." Nun ist er sichtbarlich, empfindlich, wesentlich leiblich, auch tödtlich für uns gegeben; so müßte er auch also da sein, und also gegessen werden, wie er gekreuzigt ist. Also schließen wir auch: Ist das Brod der Leichnam Christi, so ist das Brod für uns gekreuzigt; und ist keine Sophisterei noch Betrug; denn Einführen, Folgen, Schließen ist gebraucht, ehe alle Künstler je geboren sind.

46. Und sind auch wir keine Sophisten; denn, das wir je und je gelehrt haben, steht so fest in GOttes Wort, daß ihm noch niemand hat zu gemögen, wird ihm auch nimmermehr zu mögen. Und liegt nicht daran, was die Sophisten auf Reichstagen und anderswo wider uns predigen; wir haben einen andern Tag, weder die Blinden an sehen mögen, noch zu dieser Zeit, in dem gedörend wir wohl wandeln.

47. X. Als nun Strauß anhebt, meine Gründe umzukehren, greift er zum ersten das Wort Christi, Johannis am sechsten Capitel, an: „Das Fleisch ist nichts nütz." Und kommt mit dem alten Stücklein hervor, Christus habe damit wollen sagen: Der fleischliche Verstand ist nicht nütz. Davon hievor, und vor oft, als garnahe von allem, das hierin vergriffen, genug gesagt ist. Aber wie oft sie das sehen, nämlich, daß er, Christus, hie von seinem leiblichen Fleische redet, nicht von fleischlichem Verstand; noch kehren sie sich nichts daran, und können's aber nicht verantworten; denn ihr Conscienz sagt ihnen, daß Christus auf der Juden Irrung sprach: sein Fleisch wäre nichts nütz zu essen leiblich; als sie vermeinten. Noch so kämpfen sie, und vermeinen sie damit hindurch zu dringen, daß sie tandten[2]) und lügen, was sie wollen, und schreien theuer dabei: GOttes Wort, GOttes Wort! und nennen uns: Falsche Propheten, falsche Propheten! Aber da ihre Irrung an Tag wird gebracht, das lassen sie niemand lesen. Wie ehrbar das sei, bedürfen nicht Christen urtheilen, sondern Türken und Ungläubige mögen's erkennen.

48. Als nun Strauß lang von dem geistlichen Essen

1) σοφίζειν.

2) d. i. Tand vorbringen.

viel gesagt, als ob es vormal nie gehört sei, spricht er: wir werden einen geistlichen Christum predigen. Lieber Strauß, predigst denn du einen fleischlichen? Ich wond [wähnte], hätten wir Christum gleich nach dem Fleisch erkannt, erkenneten wir ihn doch nümmer [nicht mehr] nach dem Fleisch, 2 Cor. 5. Sage ich, allein dich zu treiben, denn du weißt nicht, was du sagest. Denn ihr seid, die die wahre Menschheit Christi, nach der Marcioniter Art, nicht wahrlich lassen Mensch bleiben, so ihr setzt: sein Leichnam werde leiblich und wesentlich gegessen, und sprecht aber, es gehe geistlich zu. So muß je der Leib, von dem ihr sagt, ein Geist und nicht Leichnam sein. Denn ich frage dich, Strauß: ob in diesem Sacrament der Leichnam esse, oder die Seele? Isset der Leichnam, wie kann der Leichnam geistlich essen? Isset aber die Seele, wie kann es dann ein Leichnam sein? Isset die Seele auch leibliche Speise? Ist es denn ein Geist, so macht ihr Christi Menschheit zu einem Geist, nicht wir. Ja, es ist ein hölzern Schüreiselein, davon ihr sagt. Ihr dichtet Worte, die weder ihr noch kein Engel also versteht, als ihr die Worte zusammen wättend,[1]) und scheltet mittenzu so übel, daß wer von euch nicht will zum höchsten gescholten sein, verjähen muß, er verstehe es; und ist aber nichts, denn Sophisterei und Wortgedicht. Das merk also.

49. Du sprichst: Ihr redet vom Fleisch Christi zu essen, nicht wie die Juden, sondern es sei eine geistliche Speise, gehe auch geistlich zu. Das bekennen wir kürzlich, daß Christum essen sei: in ihn vertrauen. Jetzt sucht ihr den sophistischen Rank: Ja, das ist das geistliche Essen, aber das sacramentliche Essen hat eine andere Gestalt. Lieber! sag an, isset man die Sacramente auch? Du weißt noch nicht, ob Sacrament ein Brauch und Uebung sei, oder ein wesentlich Ding. Sprichst, man isset den Leichnam Christi sacramentlich. Lieber, was ist sacramentlich essen (sacramentaliter edere)? Denn mich je will bedünken, du wollest den Einfältigen eins übers Auge mit dem Wort geben. Ist es den Leichnam Christi selbst wesentlich essen? oder, ist es in ihn vertrauen? Jetzt kommt ihr, bietet uns das hölzern Schüreiselein und sprecht: Man isset ihn wesentlich leiblich, doch geistlich, und allein die Geistlichen verstehen's; und machtet dazu mit GOttes Allmächtigkeit, und prachtet dazu mit frevelen Worten: welcher das nicht glaube, der schmähe Christum ꝛc. Lieber, nicht also! loset doch! Saget an, wieviel sind der geistlichen Essen Christi? Sprechet ihr nun: eins; so reden wir gleich mit euch. Sprechet ihr: zwei; Gottwohlkommen! So seid ihr, die Neuerung bringen; denn ihr könnt des euren geistlichfleischlichen Essens kein Wort GOttes anzeigen, ja, auch keinen alten statthaften Lehrer, denn die haben alle das geistliche Essen verstanden, wie wir's alle gemeinlich verstehen. Doch sollte ich hiebei deiner schonen; denn du sprichst noch neuer, man esse hie nichts Leibliches, [den]noch sei der Leichnam Christi da.

50. Hierum so ist sacramentlich essen, frommer Christ, nicht etwas Schwindel oder Zauberwerks, als diese Färber anstreichen, sondern es ist nichts anders, denn das Zeichen essen, doch in dem Nachtmahl der Gedächtniß Christi. Und das kann keine Creatur leugnen. Es versteht auch der Pabst sacramentlich Essen, wie wir davon reden im oft genannten Canon: Ego Berengarius. Herwiederum ist „geistlich essen" nichts anders, weder in Christum JEsum, den wahren Sohn GOttes, vertrauen; und das zusammengestoßene Essen leiblichgeistlich ist ein Gedicht derer, die sich nicht wollen lassen weisen. Und als wenig du weißt, was ein hölzern Schüreiselein sei, wiewohl du die zusammengesetzten Worte verstehst, noch, ist es Holz, kann's je nicht Eisen sein. Also wenig wissen diese Kämpfer mehr von dem leiblichen Leibe, geistlichgegessenen, oder vom geistlichen leiblichgegessenen Leibe, weder daß sie die Worte zusammen wätten, die aber kein Annehmen noch Heimen[2]) im gläubigen Gemüth haben. Gleicher Weise, als, so wir von einem schwarzen Schnee redeten, und sprächen: er wäre schwarz; aber wir sähen's nicht. Endlich, so ist ein geistlich Essen Christi in ihn vertrauen; und ein leibliches Essen die Lob- oder Danksagung. Und den Leichnam Christi leiblich essen, wie die Päbstler geredet, ist ein grober Unverstand der Worte Christi, die nach hebräischer Art die Gedächtniß und Lobsagung des Todes Christi mit den Worten des Leichnams Christi bedeuten. Aber den Leichnam Christi leiblich essen, doch geistlich, und nicht nach dem lautern geistlichen Essen, ist ein frevel sophistisch Gedicht derer, die sich mit der Wahrheit nicht wollen berichten lassen.

51. Darum, lieber Strauß, die Worte Christi „das Fleisch ist gar nichts nütze" für und für wahr, und geredet sind nicht von fleischlichem Verstand, sondern von leiblichem fleischlichem Essen; das sei nichts nütz. Noch so tobt ihr vor den Einfältigen: Ist das Fleisch nichts nütz, wofür ist denn der Tod Christi? Und haben wir nun talame[3]) wohl in sieben oder acht Geschichten mit hellen Worten angezeigt, daß wir allein von dem leiblichen Essen des Fleisches Christi reden, daß es nicht nütz sei. Siehe jetzt zu, ob ihr nicht offene calumniatores, Schmützer und Verkehrer seiet, so ihr das, so oft verantwortet und recht dargegeben ist, hart hervor zieht vor den Unwissenden, und sie dermaßen einführt, ja, ver-

1) „wättend" wohl so viel als: verbindet. Vgl. § 50.

2) d. i. Heimath.

3) talame = bereits.

führt, als ob wir Christi verleugneten; und vergaumet [1]) mittenzu, daß die Wahrheit nicht verlesen werde.

52. Wir dürfen, lieber Strauß, nicht, daß du einen besondern aphorismum, das ist, ein eigen Stück, aus den Worten machest.

53. Strauß: „Also gibt Christus seinen Leib und Blut über das innerliche Essen in äußerlichen, sichtbarlichen und empfindlichen Zeichen, die auch leiblich gegessen und getrunken werden."

54. Denn da willst du gar nichts anders sagen weder: Die Zeichen werden gegessen. Willst du aber, daß auch der Leichnam Christi gegessen werde, doch unsichtbarlich, so erfordern wir euch allein darum, daß ihr mit GOttes Wort bewähret, daß der Leichnam Christi unsichtbarlich hie gegessen werde. Denn diese Worte „das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird" mögen nicht von keinem unsichtbaren Leichnam verstanden werden.

55. Wir erfordern euch auch um der Worte willen, die ihr alle, du aber mit dieser Form sagst: [2]) „Aber allein zu Trost und Ausspreitung des Glaubens" ꝛc. Und bald darnach: „Darum ist es ein Zeichen allein zu Fruchtbarkeit den Gläubigen." Da redet ihr alle aus einem Hafen der Sophisterei, ohne GOttes Wort. Denn das Nachtmahl ist nicht Auszubreiten des Glaubens oder Mehren, eingesetzt, auch so bringt das sacramentliche Essen keinen Nutz; oder aber ihr würdet nicht allein das Pabstthum, sondern auch die alten Ceremonieen wiederum aufrichten, sollten äußere Dinge im inneren Menschen etwas mehren oder Frucht bringen; sondern es ist eine Danksagung des Todes Christi. Darum redet ihr alle die Worte ohne Grund. Besiehe an deinem iij [dritten Blatt] diese deine Worte; laß sehen, wie viel findest du Kundschaften GOttes Wortes?

56. XI. Strauß: [3]) „Darum isset der Mensch nicht hie das Fleisch Christi fleischlicher Weise, aber nach Inhalt der allmächtigen gewaltigen Worte, so Christus sagt: Das ist mein Leib, das ist mein Blut."

57. Antwort: Siehe! also sollt ihr vor den Einfältigen poltern und zaubern. Isset man das Fleisch Christi nicht fleischlich, was ist dann euer Kampf? Nun sind wir doch eins, daß wer ihn geistlich isset, der wird heil? Sprichst: Fleischlicher Weise rede ich. Sag an, wie kannst du das Fleisch Christi anders essen, weder geistlich, oder fleischlich, oder leiblich? Siehe! jetzt müßt ihr aber euer hölzern Schüreiselein hervorsuchen, von dem vor genug gesagt. Demnach gebt ihr den Einfältigen, gleichwie die Päbstler, zu verstehen, diese Worte: „Das ist mein Leib" (Lieber, lasset allewege die Worte „der für euch hingegeben wird" aus, so sieht man, was ihr für Kunden seid) seien auf solche Meinung von Christo geredet, als ob er mit den Worten eingesetzt habe, seinen Leichnam ins Brod oder Nachtmahl leiblich zu zwingen, und sei sein Leichnam aus Kraft der Worte da, denn er hab's also geheißen: „Thut das zu Gedächtniß mein!" auch sei er allmächtig.

58. Und hat aber Christus nicht wollen sagen: Thut das zu Gedächtniß mein, daß ihr mit den Worten meinen Leichnam dahin zwinget; sondern die Danksagung ist die Gedächtniß, als wir öffentlich in den Worten Pauli verstehen 1 Cor. 11.: „So oft ihr das Brod esset, und das Trank trinket, werdet ihr den Tod des HErrn loben, preisen, darum danksagen", das ist, auskünden. Also sollen wir, dieweil die Kirche steht, bis an jüngsten Tag, der Gutthat Christi eindenk sein und mit einander danksagen. Das heißt uns Christus thun; nicht machen, daß sein Leib da sei und leiblich gegessen werde; denn die Worte sind tropisch.

59. Da ihr also schreiet: Er ist allmächtig; bewährt darum nicht, daß da Fleisch und Blut sei. Denn es folgt nicht: Du bist ein Strauß, und mag dich GOtt wohl zu einer Gans machen; so bist du auch eine Gans. Gleichwie uns auch nicht ziemt zu lehren: Christus ist allmächtig, darum so du ihn sacramentlich issest, mag er dir die Beule vertreiben; so ist sie dir vertrieben. Aber so ihr je also machtet und prachtet, so saget an: Weß sind die Worte: „Das Fleisch [4]) ist nicht nütz" zu essen; „wiederum verlasse ich die Welt"; „mich werdet ihr nicht allewege haben" ꝛc? Sind sie nicht Christi? Ja. Ist er nicht als wohl allmächtig, die Worte zu halten, als daß ihr wider sein Vornehmen sagt, er mache sich durch seine Allmächtigkeit ins Brod oder Nachtmahl leiblich? Sind unsere Worte nicht als wohl sein, als die ihr vorwelbet, [5]) doch unverstanden? Denn verstanden sind sie uns allen, die gläubig sind, gemein.

60. XII. Es spricht auch Sträuß: [6]) „Sie lehren, man solle hie nichts Weiteres annehmen oder zugeben, denn was die menschliche Vernunft wohl begreifen mag" ꝛc., mit viel anderen erlogenen Worten, die einem Liebhaber der Wahrheit übel zustehen. Denn wir reden hie nicht von Vernunft des Fleisches, sondern von Vernunft des innern Menschen, das ist, des Gläubigen, als auch Paulus zun Römern am siebenten Capitel spricht. Da erfindet sich auch an ihrem eigenen Dargeben, daß es dem Verstand des

1) „sich vergaumen" heißt: sich hüten, sich in Acht nehmen; daher „vergaumen" hier wohl: verhüten.
2) In der vorigen Schrift § 31.
3) In der vorigen Schrift § 33.
4) In der alten Ausgabe: „Falsch".
5) „vorwelbet" wohl so viel als: vorwölbet.
6) In der vorigen Schrift § 36.

gläubigen Menschen unbegreiflich ist, daß hie Fleisch und Blut leiblich, oder leiblichgeistlich, wie sie reden, gegessen werde; denn sie entrinnen darum hinter die Allmächtigkeit GOttes, daß sie selbst auf ihrem Leiblichgeistlichen nicht bleiben können.

61. Aber Strauß hat hie nicht[1]) wollen Oecolampadium schmähen, der aber nicht seine, sondern Augustini Meinung [er]zählt. Der will, daß im Nachtmahl kein neu Mirakel vorzugeben sei. Wie? Ist es menschlichem Verstand begreiflich, daß Christus der Sohn GOttes und Bezahlung für unser Sünd sei? Nein. Wem dann? Dem, den GOtt [ge]zogen hat. Ist aber das nicht ein Mirakel? Ja. Daran siehst aber du, lieber Strauß, daß Augustinus hie erstlich nicht von der hohen Heimlichkeit Christi reden will, derohalb er ein Trost der Seele ist; denn das ist das Wunder, das GOtt für uns gethan hat, nach des Propheten Sage, und Ps. 117., sondern daß im Nachtmahl zu [er]warten[2]) sei, daß man den Leichnam Christi wunderbarlich leiblich esse. Zum andern redet er nicht von fleischlicher Vernunft, sondern von der gläubigen, die weiß, daß „Christum essen" in ihn vertrauen ist, und fragt weiter keinem andern Essen nach, Joh. 6.: „Welcher zu mir kommt, den wird nicht hungern" ꝛc. Und hat der fromme Mann wohl gesehen, daß diese Worte Christi eine verwendete tropische Rede sind, die da mit dem Leichnam die Gedächtniß oder Bedeutniß des Leichnams Christi nennt; gleichwie wir noch heutbeitage die Gedächtniß der Auffahrt auch die Auffahrt nennen, als er ad Bonifacium anzeigt.

62. XIII. Wenn Strauß auf uns redet, wie wir den Glauben nicht kennen, zeucht er's allewege dahin, als ob das der Glaube sei, so man glaube, daß hie Fleisch und Blut gegessen oder gegenwärtig werde; und damit will er aber muthwilliglich die Einfältigen blenden; denn er hat vor vom geistlichen Essen genug gesagt, wie dasselbe das Vertrauen sei auf Christum; und jetzt zeucht er's auf glauben, daß Fleisch und Blut hie sei ꝛc. Den Glauben erkennen wir wohl und recht, GOtt sei Dank! von dem Christus also redet, Joh. 6.: „Wahrlich, sage ich euch, wer in mich vertrauet, der hat ewiges Leben", und von dem wir im Glauben sagen: „Ich glaube in JEsum Christum." Aber daran müssen sie alle erwürgen, daß sie nienen [nirgend] werden hervorbringen, daß Christus geredet habe: Wahrlich, sage ich euch, welcher glaubt, daß mein Fleisch und Blut da gegessen werde, der hat ewiges Leben, oder wird gefestet im Glauben ꝛc.

63. Ja, sprechen sie: „Welcher nicht einem jeden Worte glaubt, das Christus geredet hat, der wird verdammt." Hie möchte ich ein ander Antwort geben, will's aber von der Einfältigen wegen nicht thun; denn diese nachgehende ist die festere, und daß für den Einfältigen.

64. Antwort: Ihr redet recht; doch lügt ihr, zum ersten, daß, der da glauben soll den Worten Christi, den rechten Verstand habe; denn die Worte Christi mißverstehen, und darauf wollen glauben, ist nicht den Worten Christi geglaubt, sondern eigenem Mißverstand. Beispiel: „Auf den Felsen will ich meine Kirche bauen", Matth. 16., zeucht der Pabst auf sich, schreiet und machtet auch: GOtt ist alle Dinge möglich, er hat's dem Menschen zugutem gethan, daß er mir in Petro solchen Gewalt gegeben hat; GOtt mag nicht trügen. Ja, laß dich dran! Jetzt kommt aber der Rechtverständige und spricht: Du verstehst den Sinn nicht; er meint nicht Petrum, denn er war nicht der Fels, sondern ein „Felser", vom wahren Felsen genannt. Nun bauet Christus seine Kirche auf den Felsen, von dem Petrus „Felser" genannt wird. Siehe, also muß man sich nicht auf GOttes Wort, irrig verstanden, lassen, denn das ist nicht GOttes Wort; denn er mag nicht irren, sondern unsere Irrung.

65. XIV. In dem Spruch oder Worten: „Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch", hält sich Strauß aber, daß man sehen mag, daß er nicht ein Gaukler,[3]) als er mich nennt, sondern ein gauchfarbener Strauß ist; denn er vorgibt, Christus rede da, Joh. 3., von der Art des Fleisches. So wohl geübt sind die Gesellen in den Sprachen, daß sie noch nicht sehen, was similia, Gleichnisse, sind, und wie man durch sie den Einfältigen lehrt; welches Christus ohne Unterlaß im Brauch gehabt hat, und hie besonders die allerschönsten similia, Gleichnisse, von der Geburt des Fleisches und Geistes gebraucht. Also: Nachdem Nicodemus Christum von der Wiedergeburt oder Neuerung des Geistes nicht verstanden, hat ihm Christus die Summa des Heils mit den Worten vorgehalten: „Welcher nicht wiedergeboren wird mit dem Wasser (das ist, der rechten göttlichen Weisheit, und redet hie nicht vom Wasser der Taufe; lies Joh. 4.) und Geist (denn ohne den Geist nimmt der Mensch das Göttliche nicht an), der mag nicht eingehen ins Reich GOttes." Jetzt erklärt er ihm, was die geistliche Geburt sei, und nimmt die Gleichniß von dem rechten fleischlichen Gebären; doch läßt er aber, nach hebräischer Art, im Anfang das Wort der Gleichniß aus,[4])

1) Vielleicht ist zu lesen: „hiemit". Sollte „hie nicht" richtig sein, so ist es ironisch zu nehmen.

2) Im Original: zwarten.

3) Im Original „Gougler" und „gouchfarber". „Gauch" ist „Narr", daher „gauchfarben" bedeuten wird: in Narrenfarben gekleidet.

4) Randglosse: Id est, notam similitudinis crebro omittunt Hebraei.

also: Du siehest, daß alles, so vom Fleisch geboren wird, Fleisch ist; also muß auch alles, so vom Geist geboren ist, Geist sein.

66. Hie sieh, lieber Strauß, daß dieses zwo gnomae, das ist, zween unbetrogen Sinn oder Schlüsse sind, die überall von allem Fleisch und von allem Geist verstanden werden; denn gnomae oder sententiae müssen überall wahr sein, oder aber sie ziemten nicht, für gewiß auszugeben. Du siehst auch, daß Christus die Worte: Was aus dem Geist geboren ist, muß gleicherweise Geist sein, schleußt aus dem Vordrigen: „Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch." Also habe ich nun eure Irrung wollen des Gebärens halb ab effectu aut sequela anzeigen mit solchem Schluß: Alles, das vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; wird nun etwas vom Fleisch Christi geboren, so müßte es Fleisch sein. Diese Rechnung, Syllogismum, mögt ihr alle nicht brechen, und werdet gleich unsinnig drob. Aber euch teutschen Schulmeistern mangelt viel; ihr seid nicht so berichtet, daß ihr über die Brunnen selbst möget gehen; lernt aus den teutschen Büchlein, und legt ihm dann einen andern Rock an, als ob ihr's geboren hättet, und wollt euch damit Namen machen, und so man euch hinter dem Schild sucht, so seid ihr nicht daheimen.

67. Ich merk gründlich, daß du das Stück im Evangelio Johannis 3. noch nie klärlich verstanden hast; noch mein Bewährniß, die ich daraus ziehe, die steht fest. Wird etwas aus dem gegessenen Fleisch Christi geboren, so muß es Fleisch sein. Das habe ich still wollen den Größeren, weder du bist, anzeigen, wider ihr falsches Vorgeben, da sie sprechen: Das Fleisch Christi, gegessen, befestne den Glauben, ja, auch gebe das Evangelium gegenwärtig; und dergleichen unsinnige Reden, die alle Geburt des Evangelii, die allein von dem ziehenden Vater kommt, mit den Worten umkehren. Und haben wir ein gewiß Wort GOttes, was aus dem Fleisch geboren werde, und ihr könnt nicht eins anzeigen, damit ihr bewährtet, daß der Glaube damit gefestnet werde.

68. XV. Daß ich demnach diese Geschriften: „Mich werdet ihr aber nicht allwege haben" und: „Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater", und dergleichen, sage, allein von der menschlichen Natur Christi müsse verstanden werden; das alenfanzt Strauß so freventlich mit so offener Schmach der Wahrheit, ich will mein geschweigen, daß mich schier dünken will, es sei nicht ein Strauß, sondern ein Gugger.[1]) Lieber Strauß, warum schreiest du hie nicht auch: Es mag ein Buchstäblein von den Worten GOttes nicht hinfallen? Nun hat er gesagt, er werde die Welt verlassen; so muß er sie je verlassen. Er mag sie aber mit seiner Gnade und Gottheit nicht verlassen, denn damit erhält und durchdringt er alle Dinge: so muß das allein von der menschlichen Natur geredet sein. Dazu weißt du, daß der gläubige Verstand das anzeigt, und alle, so diese Worte je ausgelegt haben. Noch darfst du poltern; und sieht man aber, daß du die rechten alten Theologos nicht liesest, ja, ohn Zweifel auch nicht lesen magst, in welchen du doch erlerntest, auch ein klein[2]) baß in der Geschrift [zu] wandeln.

69. Demnach verantwortest du alles mit dem einigen Wort „unsichtbarlich". Die leibliche Gegenwärtigkeit des Leichnams Christi sei uns nicht genommen, sondern allein die Gesicht und Empfindniß; und ist aber dasselbe nun euer Tand. Wann hörst du es? Thut Geschrift drum dar, oder aber ihr seid die frevelsten Sophisten, die ich je gesehen habe. Ihr wollt aus euren Köpfen reden und kein Gotteswort nicht darum darthun; das habt ihr gemein mit andern Sophisten. Daß ihr aber über dasselbe erst auch vom Leichnam Christi leiblich, doch unsichtbarlich, redet, thut ihr nicht allein wider alle Vernunft (darin ihr doch böser denn die Sophisten seid), sondern ihr redet wider GOttes Wort. Ja, und ihr schmäht die Menschheit Christi, denn ihr sagt ihn hie unsichtbarlich und unempfindlich im Sacrament sein, so doch er spricht: das sei sein Leichnam, der für uns hingegeben werde. Ist nun der sichtbar und empfindlich für uns hingegeben, und ihr sprecht, wir essen ihn aus Kraft der Worte, und leugnet doch die Gesicht und Empfindniß; so leugnet ihr, daß er sichtbarlich und empfindlich gelitten habe. Noch bumset und tönet ihr hart und fest, und thut keine Geschrift dar, und möget aber nicht entrinnen. Wollt ihr's buchstäblich verstehen, als ihr schreiet, die Worte sind klar: „Das ist mein Leib!" so müßt ihr abstehen mit den Marcioniten, daß er nicht leidenhaftig gewesen sei; das ist eine offene Schmach des HErrn JEsu Christi, und wir schmähen ihn nicht.

70. Demnach, sobald ihr sprecht, der unsichtbare Leichnam sei da, so nehmt doch ihr jetzt von Stund an das Wort corpus tropice, das ist, anderverständig, den Leichnam für den unsichtbaren Leichnam, und schreiet dennoch wider die Tropos, als der euch mürden[3]) wolle, wie droben ist angezeigt.

71. Zum dritten, lernet auch aus GOttes Wort, daß wo Christus leiblich, doch unsichtbarlich bei uns wäre, daß er die Worte nicht also geredet hätte: „Wiederum verlasse ich die Welt." Denn welcher allein die Gesicht beraubt, heißt darum nicht abwesend. Einest, da du ein Predigermönch, Nachts in deiner Zelle, warst du unsichtbar, noch warst du

1) d. i. Kuckuck.

2) „klein" scheint hier für „wenig" zu stehen.

3) „mürden" wohl so viel als: morden. Der Sinn des Satzes: als wenn jemand euch morden wollte.

gegenwärtig, und konnte man nicht sagen, du wärest nicht da. Zeige ich allein an, euch zu äffen, daß ihr so arme Fluchten sucht, und vermeint, den Einfältigen zu blenden. Da Christus ein Zeitlein ward von den Jüngern sein, sprach er nicht: „Ich verlasse die Welt"; sondern: „Ihr werdet mich ein Zeitlein nicht sehen." Kurz, allein nicht gesehen werden mag die starken Worte: „Ich verlasse die Welt", nicht erleiden; denn sofern er leiblich bei uns wäre, hätte er die Welt nicht verlassen, denn er wäre göttlich und leiblich bei uns. Das bewährt der Engel, so er spricht: „Er ist nicht hie", und spricht nicht: Er ist hie, aber unsichtbarlich. Sprichst: Er ist aber im Sacrament. Antwort: Im Sacrament sein bringt, daß er einsmals müßte an hundertmal hunderttausend Enden sein, das doch der Menschheit nicht möglich ist, ja, keinem Leichnam. Und an so viel Enden sein mag keinem ziemen, denn dem, das unbegreiflich ist; das ist allein die Gottheit. Deshalb weder im Sacrament noch anderswo der Leichnam Christi mehr denn an Einem Orte sein mag. Und bewährt des Engels Rede: „Er ist nicht hie" wohl und recht, daß er leiblich nur an Einem Orte sei. Wie auch Augustinus de consecratione, dist. 2. cap. prima.

72. Hie brauchet ihr ein fein Stück. Ihr führt uns mit eurer Sophisterei dahin, daß ihr sagt: es möge sein, daß ein Leichnam mehr denn an Einem Orte einsmals sei. Und so wir eure Lügen auflösen, sprecht ihr: Sie sind Sophisten. Sag an, weß ist das Wort: „Er ist auferstanden, und ist nicht hie"? Und das: „Mich werdet ihr nicht alleweg haben"? Ist es mein, so ist es Sophisterei; aber es ist deß, der die Wahrheit ist. Hätten wir aber ihn leiblich, so müßte dies Wort nicht wahr sein, denn wir hätten ihn allewege.

73. Zum vierten, magst du das nicht verkehren, Apost. 1.: „Der JEsus, der von euch empfangen ist in Himmel, der werd also wiederkommen, wie ihr ihn habt gesehen zu Himmel gehen." Hier zeigen wir euch an, daß, wenn er leiblich kommen, werde er sichtbarlich kommen. So zeigt ihr uns aus GOttes Wort an, daß er unsichtbarlich ins Sacrament komme; ihr vermögt es nicht, denn es ist nichts denn euer blauer Tand: Wenn er kommen, wird er sichtbarlich kommen; und schmützet und schelket ihr, was ihr wollt. Er hätte wohl können sagen: Ich werde unsichtbar bei euch sein; und hätte nicht dürfen sagen: „Ich verlasse die Welt"; und: „Es ist für euch, daß ich von euch gehe" ꝛc.

74. Zum letzten, thut sich Strauß aber auf, daß er ein teutscher Schulmeister ist, das ist, daß er seine Gründe allein aus teutschen Büchlein erlernt hat. Denn er spricht die Worte, Matth. 24. Marci 13.: „Wenn euch jemand sagen würde: Hie oder dort ist Christus; so glaubet's nicht", das solle allein auf die Secten verstanden werden. Da werde ich berichtet, daß ein Trefflicher[1]) das Wort neißwa in einem Büchlein dahin gezogen habe; so wähnt aber Strauß von Stund an, es sei der natürliche Sinn der Worte, und geht nicht selbst über den Brunnen, denn er hat keinen Schöpfer.[2])

75. Christus will also sagen: Daß die Trübsale so groß werden, daß auch die ungläubigen Juden nach dem Moschiah, Behalter oder Christo, schreien werden; dann werden die falschen Propheten ihnen den Behalter hie oder dort zeigen; da sollen sie nicht hingehen, denn er werde nicht da sein; verstehe leiblich, als sie ihn suchen werden. Also fragen ihn die Jünger, wo er doch sein werde? gibt er ihnen zwo Gleichnisse: eine, er werde so hell und klärlich kommen als der Blitz, der eines Augenblicks also den ganzen Kreis unserer Gesicht erfülle. Die andere ist; daß sie des Orts sich nicht annehmen, denn gleichwie sich die Adler zum Aas versammeln, also werde bei ihm, dem himmlischen Adler, der Zug der Auserwählten versammelt.

76. Hie siehe nun erstlich: Will Christus nicht, daß man ihn hie oder dort zeige, warum zeigt ihr ihn denn im Nachtmahl? Verstehet mich allein der Menschheit halb. Zum andern siehst du, ob er sichtbar oder unsichtbar komme. Zum dritten, werden die Auserwählten bei ihm sein. Er will auch, daß wo er sei, seine Diener bei ihm seien. Ist er nun im Sacrament, so muß auch der große Christoffel bei ihm sein. Siehe, ob uns die Kundschaft diene oder nicht. Das aber von den Secten ist nur ein Eingeschlossenes, und nicht das Vornehme oder Principale.

77. Hie muß ich etlichen Prädicanten eine Antwort geben, die auch in einer gar verrühmten Stadt dagestanden, und also ausgeschrieen haben: Sehet, fromme Christen! diese neuen Lehrer sind die falschen Propheten, die Christum zeigen: Siehe, er ist hie! Siehe, er ist dort! denn sie sagen: Siehe, er sitzt zur Gerechten GOttes Vaters! Zeigen sie ihn nicht an einem Orte? Ja, sprechen sie, GOtt hat keine Hand, deshalb zu der Gerechten sitzen soviel vermag, als gleichen Gewalt mit ihm haben ꝛc., mit viel anderer Klugheit. Siehe, Teufel, wie krümmst du dich! Sollen wir ihn nicht droben zeigen, so Marci 16. also steht: „Er ist in den Himmel empfangen, und hat sich gesetzt zu der Gerechten GOttes"? Und Stephanus sagt: „Ich sehe den Himmel offen, und den Sohn des Menschen stehend zur Gerechten GOttes." Ist Marcus ein falscher Prophet? dergleichen der heilige Stephanus? Nun reden sie doch grade wie wir.

1) Im Original: „Träffenlicher", damit wird Luther gemeint sein.

2) d. i. Schöpfeimer.

78. O ihr Verspotter, Jes. 28. und Ps. 1., merket auf! heißt zur Gerechten sitzen: gleichen Gewalt mit GOtt haben? Ja, so ist es ein Tropus, eine verwendete Rede. Ziemte uns jetzt nicht auch poltern und schreien? Wir halten uns der einfältigen Worte, machen uns aus „zur Gerechten sitzen" nicht „mitherrschen". Darum so merket (wie davor ist angezeigt), daß auch in den allerhöchsten Dingen GOtt tropisch redet. Demnach saget an, lieben Brüder, ist Christus neulich erst zur Gerechten GOttes kommen, oder ist er ewiglich da gewesen? Werdet ihr ohne Zweifel, und auch recht, antworten, daß er nach göttlicher Natur ewiglich da sitzt, das ist, gleich ist, und herrscht?

79. Frage ich: Was ist denn hinauf gefahren? Ohne Zweifel die Menschheit. So ist sie ohne Zweifel vor nicht droben gewesen. Ist sie vor nicht droben gewesen, so ist die Menschheit Christi je nicht mehr denn an Einem Orte; oder aber, wäre sie, wie die Gottheit, allenthalb, als ihr sagt, so wäre sie auch allewege droben gewesen, und hätte nicht Auffahrens bedürfen. So erlernt ihr am Hinauffahren, daß sie nun an Einem Ort ist; denn sonst wäre sie vor allen Dingen bei GOtt droben gewesen, und hätte nicht hinauf dürfen fahren. Erlernt auch, daß die Auffahrt und „zur Gerechten sitzen" hie allein auf die Menschheit Christi reicht. Und nehmt die communicationem idiomatum, das ist, die Gemeinsame der Eigenschaften beider Naturen, recht in die Hand, so wird euch alle Ding klar. Und sehet das: Ist er hinaufgefahren (als er ungezweifelt ist), so ist er hie nicht leiblich; denn, hätte er hie wollen leiblich sein, und im Himmel, hätte er von der Menschheit nicht geredet: „Wiederum verlasse ich" ꝛc.

80. Wollt ihr nicht das auch Sophistenwerk nennen? Ja, euers ist nicht allein gesophizet, sondern genosphizet; das ist untreulich gehandelt mit GOttes Wort. Denn wir reden mit den heiligen Aposteln, Apostelgeschichte 2., daß er von der Gerechten, das ist, Macht, GOttes erhöhet ist; nicht nach der Gottheit, nach der er nicht Erhöhens durfte, denn er dieselbe Klarheit von Ewigkeit hat, Joh. 17. Und wiederum mit Petro, 1 Petr. 3.: „Er sitzet zur Gerechten GOttes. Er ist in Himmel hinauf gangen, und sind ihm da die Engel unterworfen." Und mit Paulo, Röm. 8.: „Da Christus ist zu der Gerechten GOttes sitzend." Und wiederum Hebr. 10.: „Der sitzt in die Ewigkeit zur Gerechten GOttes." Und erkennen wohl, daß er herrscht mit dem Vater und Heiligen Geist; noch so erkennen wir, daß seine Menschheit nun an Einem Ort ist, wie joch[1]) die heiligste Gestalt des Angesichts GOttes sei. Wir zeigen ihn aber nienen,[2]) denn da er sich selbst zeigt. Ihr aber zeigt ihn im Brod, im Nachtmahl; auch, wie man das Heil oder Trost in keinem äußerlichen Dinge zeigen soll, zeigt ihr in seinem Essen Festung des Glaubens, auch Gegenwärtigkeit des gepredigten Evangelii; ja, alles, das euch in Sinn kommt, damit ihr euch hoffet auszureden, doch alles aus euren Köpfen, ohne GOttes Wort. Darum bessert und ändert euch, oder aber ihr werdet den Zorn GOttes bewegen, wo ihr der offenen Wahrheit nicht weichen wollt.

81. XVI. Nach langem Gesücht kommt Strauß aber wieder und spricht: „Es ist offenbar, daß der Leib Christi nicht Brod ist, oder, das Brod der Leib Christi; aber Brod bleibt Brod, und der Leib Christi bleibt auch ungeändert." Wenn's Strauß dabei ließe bleiben, so hätte er recht geredet und nach GOttes Wort. Denn Christus spricht Matth. 26.: „Hinfür werdet ihr den Sohn des Menschen sehen sitzen zur Gerechten der Kraft GOttes; und kommen in den Wolken des Himmels." In welchen Worten wir wohl merken, daß er seinen Sitz oder Wohnung oder Bleiben nicht ändern wird bis an jüngsten Tag; als wir auch im Glauben verjähen: „Er sitzt zur Gerechten GOttes, Vaters allmächtigen, [von] dannen er künftig ist zu richten" ꝛc. Also lesen wir nienen, daß er dadannen[3]) an keinem anderen Ort leiblich künftig sei, noch zu keinem anderen Werk, weder zu richten.

82. Aber Strauß bleibt nicht bei den Worten, sondern spricht gleich darauf:

Strauß: „Darum hat der HErr Christus von dem gesagt, das unter dem Brod verborgen lag, deß das Brod ein äußerlich Zeichen ist. Und ist also wahrlich der Leib Christi mit dem Brod gegenwärtig" ꝛc.

Erwäge, lieber Leser, diese Worte des Straußens wohl, so erfindest du, daß Strauß nicht glaubt, daß in dem Brod der Leichnam Christi gegessen werde, als Pomeranus und die Part hält. Denn ich auch vorher eigentlich allenthalb auf sein Wort gemerkt und verstanden, daß er nun will sagen, der Leichnam Christi sei gegenwärtig, werde aber nicht gegessen. Aber er halte, was er wolle, so wird doch offenbar, daß er nichts denn einen ohnmächtigen ungegründeten Tand führt; denn so er spricht, der Leichnam Christi liege unter dem Brod verborgen, so läßt er doch die Worte Christi „das ist mein Leichnam" nicht einfältig bleiben, sondern macht tropice, anderverständig, daraus: Unter dem Brod ist der Leichnam Christi; das aber nicht erlitten mag werden. Denn wär er unter dem Brod gewesen, so wär er unsichtbar darunter gewesen; dann so folgte

1) d. i. ja auch.

2) d. i. nirgends.

3) dadannen = von da hinweg.

aber, daß er unsichtbar gelitten hätte, denn es steht darauf: „Der für euch hingegeben wird."

83. XVII. Das er von Sanct Johanns Segen murrt, ist aber eine Calumnia, ein Verkehren. Ich habe wollen den Einfältigen in dieser Sache ein Beispiel der Metonymian, das ist, des Nachnennens, geben, und habe ihnen eines gesucht, das allen Menschen erkannt ist. Will er aber biblische Exempel haben, findet er sie allenthalb in unseren Geschriften, die davon geschrieben haben, auch hie, wie droben ist angezeigt.

84. XVIII. Da er sich demnach darthut mit einem Beispiel oder Gleichniß, mit dem äußerlichen und inneren Wort: das äußerliche Wort sei nur eine menschliche Stimme; das aber mit demselben bedeutet werde, sei das ewige Wort GOttes, thut weder er noch die das närrichte[1]) (ich muß ihm je den rechten Namen geben) Büchlein in Schwaben wider den frommen Oecolampadium gemacht haben, mehr denn die Sophisten thun, so sie fragen: Termini an res veniant in praedicamentum? davon lang zu sagen hie nicht Statt ist, denn sie suchen einen Knopf, da keiner ist.

85. Das äußere Wort, das von unseren Münden kommt, ist auch eben das Wort GOttes, das bei GOtt ist und in unseren gläubigen Herzen; sofern wir Wort für den Sinn und die Wahrheit nennen. Verstehen sie aber durchs äußere Wort den Athem, die Stimme, die Rede, den Ton, der von den Lefzen fällt, ohne den Verstand: ach GOtt, was wollen [sie] damit erfechten? Ist denn nicht Unterschied zwischen einem jeglichen Athemwort und Sinn? Soll aber das leibliche Wort das innere machen, so nehmen wir's also in die Hand: Strauß predigt das Evangelium äußerlich; sei nun, daß er's recht predige, so wird der Mensch, der ihn hört, innerlich eben deß berichtet, deß Strauß innerlich berichtet ist. Denn ich hie nur ein Beispiel gebe auf ihren Tand, sonst wissen alle Gläubigen, daß niemand das Wort annimmt, weder den der Vater lehrt. Ich will aber allein das lehren, daß sie, so sie vom äußeren und inneren Worte Gleichnisse geben, ganz närrisch den Blast[2]) und Stimme des Worts das äußere Wort nennen, das so hochgelehrten Leuten sehr übel ansteht. Das äußere Wort, das Paulus gepredigt hat (jetzt nenne ich „Wort" den Sinn und Verstand), ist der Sinn und Meinung, die GOtt hat; und das innere Wort Pauli ist auch Einer Meinung und Sinn mit dem äußeren gewesen. Und ist darnach dasselbige Wort, so es GOtt in der Menschen Herzen gepflanzt hat, eben das Wort gewesen, das GOtt will, und Paulus inwendig hat.

86. Deshalb wir Christen Ein Leichnam sind, davon Christus und die Apostel viel gelehrt, denn wir Einen Geist, Sinn, Verstand, Meinung, Reden innen und außen führen. Aus welchem Grunde Paulus spricht: „Niemand redet: der HErr JEsus, denn im Heiligen Geist." Wie? lehre man ein Agolstren[3]) oder Sittich sprechen: HErr JEsu; wie jene Rappen[4]) reden konnten, deren der Kaiser sagt, sie[5]) viel daheimen haben; reden sie auch im Heiligen Geist? So siehst du jetzt wohl, frommer Christ, was den Apostoln das äußerliche Wort heißt; nicht die Stimme, als diese Blinden zürlimürlen,[6]) oder aber die Tulen würden im Heiligen Geist reden; sondern die selbste Meinung, die sie in ihren Herzen haben, heraus geredet. Nun wollen die Zürlimürler also sagen: Das äußere Wort „das ist mein Leichnam" gebäre nicht allein den Verstand, sondern mache auch wesentlich den Leichnam Christi da sein durch seine Kraft. Nun sind[7]) mir GOtt wolkommen, Pabst und Päbstinnen, ihr Stützen aller Finsterniß. Also wird der Pabst sagen: Da Christus zum Bettrissen[8]) gesprochen hat: „Sohn, dir werden deine Sünd nachgelassen", da hat er das allmächtige Wort geredet, und es ist also an ihm selbst gewesen; und darum so ich aus Kraft meiner Schlüssel spreche: Dir werden deine Sünden nachgelassen, so folgt nicht allein die Lehre, sondern es werden dem Menschen aus Kraft der Worte seine Sünden verziehen; ich habe das allmächtige Wort. Gnad-Päbste, so gehet hin, nicht zu den Sündersiechen[9]) (denn man soll euch Blinde nicht zu Menschen schicken, ihr verführtet sie), sondern zu dem räudigen Hund Ulyssis, und sprechen zu ihm: Bis rein, Matth. 8. Laß sehen, möget ihr ihm damit den Wust vertreiben!

87. Verzeihe mir, christlicher Leser, daß ich mit den Pfauen also rede! Ich weiß, was GOtt durch seine Gläubigen thut. Aber diese Blender muß man also angreifen, oder aber sie wähnten, sie hätten's troffen, voraus, so sie so viel Rühmer haben, und ist doch in viel Jahren närrichteres Buch nie ausgangen. Ja, sprechen sie:[10]) verbum caro factum

1) Im Original: „narrachten".
2) Blast = Blasen, Athem.
3) Agolster = Elster; Sittich = Papagei.
4) „Rappen" wird wohl „Raben" sein.
5) „sie", nämlich die Spanier. „sie" von uns gesetzt statt: sich.
6) In der alten Ausgabe: „Zürlimürlend"; „zürlimürlen" = wie Papageien reden. — Tulen = Dohlen.
7) sind = seid.
8) Bettriß = der Gichtbrüchige. In der alten Ausgabe: „Bettrisen".
9) „Sündersiechen" wohl so viel als: „die krank sind an Sünde." Der Ausdruck scheint gewählt, um damit an „Sondersieche", das ist, Aussätzige, zu erinnern, wie der Hinweis auf den „räudigen Hund" erkennen läßt. Vgl. Col. 1439, § 390.
10) Dies ist der sogenannte Johannissegen, von dem Zwingli so oft redet, welcher gebraucht wurde, allerlei Unglück, namentlich das Einschlagen der Gewitter, abzuwenden. Vgl. Col. 1488, § 58.

est (gleich als wir Kinder, da wir uns fürchteten), das Wort ist Mensch worden. Sehet ihr, das Wort ist Fleisch worden! Also geschieht es auch hie, so diese Worte „das ist mein Leichnam" gesprochen werden. Antwort: Saget an, da Christus im reinen Leichnam Mariä Mensch ward, wer sprach das Wort „das Wort ist Mensch worden" mit dem Athem, und ward darnach das Wort oder Geheiß Mensch? Niemand. Also versteht ihr, wie euer Zürlimürlen Grund hat. Setzet aber, daß gleich also empfohlen wäre, einem Engel zu reden zu Maria: Das Wort wird Mensch; wäre es darum aus Kraft des äußeren Worts, oder auch Verstand des Engels Mensch worden? Nein, sprächen sie, sondern aus Kraft und Wirkung GOttes. Also ist ihm recht. Warum schreiet ihr denn: Wir haben das allmächtige Wort; als auch Strauß hie oft thut? Hat das Wort weder im Menschen, noch aus dem Menschen die Kraft, warum redet ihr denn also den Einfältigen vor, ihr tenebriones [Finsterlinge]? Setzet auch weiter, daß diese Worte „das ist mein Leichnam" und „das Wort ist Mensch worden" gleicher Kraft seien (wie ihr sagen wollt): so wird folgen, daß, so oft einer spricht: das Wort ist Mensch worden, so oft wird Christus Mensch werden. Gleichwie ihr sagt, aus Kraft der Worte „das ist mein Leichnam" den Leichnam Christi werden.

88. Hierum lasset den zänkischen Teufel von euch beschwören,[1]) o allerliebste Brüder, und lasset euch auch lehren! ihr geht an Wänden. Ihr müßt aufsehen in den Worten GOttes, welches Worte des Erzählens oder der Geschichte seien; und dagegen auch sehen, welches Worte der Verheißung seien. Unter den Worten der Geschichte begreifen auch die Worte der äußeren Dinge, die geheißen oder verboten werden. Worte der Verheißung sind: „Welcher in mich vertrauet, der hat ewiges Leben"; „was ihr einem der Kleinsten der Meinen thut, [das] soll mir gethan sein." „Die Zeichen werden denen hernach gehen, die in mich vertrauen" ꝛc. Deren ist die Schrift voll, und sind doch unterschieden. Etliche sind allgemeine, als: „Dein Glaube hat dich selig gemacht", und: „Welcher einen Trunk kaltes Wassers gibt" ꝛc. Etliche aber sind besondere, als: „Er wird mir ein auserwählt Faß oder Geschirr." Worte der Geschichte, die verbietend, sind: „Ihr aber (verstehet die Apostel und Diener des Worts) sollt nicht also herrschen." „Gebet nicht Böses um Böses" ꝛc. Worte der Geschichte, die gebieten: „Gehet hin, prediget das Evangelium"; „Taufet in dem Namen des Vaters und Sohns und Heiligen Geistes"; „Thut die Danksagung meines Todes"; „Wünschet den Frieden dem Hause, darein ihr gehet" ꝛc. Worte der Geschichte oder Erzählens allein sind: Das Wort ist Mensch worden: „Sie hat ihren einigen und ersten Sohn geboren", und in die Krippe gelegt; „Ihre Tochter ist gesund worden zur selben Stunde" ꝛc.

89. Jetzt nehmet eine Figur davon, ob ihr doch ienen[2]) möchtet berichtet werden.

- Worte
  - (1) der Verheißung, promissionis verba. Sind:
    - allgemeine, universalia, und
    - besondere, privata.
  - (2) der That, facti verba. Die sind:
    - (a) Worte, die einfältige Geschichte erzählend.
    - (b) Worte, die da verbieten: Das soll man nicht thun. Sind auch:
      - allgemeine: Ihr sollet nicht zornig sein. Und
      - besondere: Ihr sollet nicht herrschen, betrifft allein die Apostel, und die wir Geistliche nennen.
    - (c) Worte, die gebieten: Das soll man thun. Sind mit Unterschied:
      - Worte, die allein ceremonisch sind.
      - Worte, die das Leben oder Sitten antreffend.

90. Jetzt, hoffe ich, habt ihr den Unterschied vermerkt, denn ich schneide euch grob vor. Wenn ihr nun aus einem Geschlecht der Worte in das andere fallen wollt, und eins durchs andere, das aber eines andern Geschlechts ist, bewähren, so irrt ihr nichts weniger, denn so die Advocaten oder Fürsprechen das genus actionis, die Handlung oder Nennung, nicht recht darthun. Als, so GOtt spricht: „Himmel und Erden werden möglicher vergehen, weder ein Buchstabe von meinen Worten"; ist es ein Wort, das unter der Verheißung begriffen ist. Wenn du nun sprechen wolltest: Christus ist Mensch worden darum, es steht geschrieben: „Das Wort ist Mensch worden", und darum, wo man das Wort spricht, da wird Christus von Stund an sein; denn Himmel und Erden (siehe, jetzt hebst du dich an [zu] ver-

1) In der alten Ausgabe: beschweren.

2) „ienen" = irgend, von uns gesetzt statt: jenen.

gehen[1]) in ein ander Geschlecht der Worte) muß ehe zergehen, weder eins seiner Worte, so irrst du. Denn das Wort „das Wort ist Mensch worden" ist eine einfältige Geschichte erzählt, und mag nicht unter die Worte der Verheißung gezählt, noch mit ihnen bewährt, oder in ein Mißverstand gezogen werden.

91. Jetzt nehmet ein Beispiel in Einem Geschlecht, als in der Verheißung, aber in anderen Gliedern. „Ich bleibe bei euch bis zu Ende der Welt" ist ein Wort der allgemeinen Verheißung; und: „Er wird mein auserwähltes Faß oder Geschirr" ist ein Wort der Verheißung, aber einem besondern [Menschen], nämlich Paulo. Wenn du nun auf einen jeden sprechen wolltest: Er ist ein auserwähltes Geschirr GOttes, er ist Paulus (als die Täufer gethan haben), so irrtest du, wenn du dich deß wolltest behelfen, daß es ein Wort der Verheißung wäre; denn es ist nicht der Verheißung, die alle Gläubigen gemeinlich antreffen, sondern der besondern Verheißung.

92. Jetzt wollen wir in das andere Geschlecht der Worte der That, und daselbst auch anzeigen, daß die Worte, die gleich Eines Geschlechts der That sind, aber nicht Eines Gliedes, auch nicht mögen einander bewähren. Christus spricht zum Stummen, Marci 7.: „Hiphathah, wird[2]) aufgethan." Das ist ein Wort des besondern Verheißens, dieweil er's redete (denn ich gegenwärtige Geheiß der Wunderwerke Christi auch unter die Verheißung begreife), aber als es uns vorgehalten wird, ist es eine lautere Geschichte, was Christus geredet und gethan habe. Und das Wort: „Ihr habet's vergebens empfangen, vergebens gebet's hin", ist ein Wort, das da gebeut, was man thun solle. Wenn ich nun zum lehrenden Evangelisten sagen wollte: Sprich das Wort Hiphathah über den Stummen, und mache ihn redend, denn Christus hat's auch geredet, und ist der Stumme redend worden: so irrst du; denn das magst du ihm wohl anmuthen, daß er dir die Lehre ohnvergolten mittheile, denn Christus hat's geheißen; aber mit dem Wort „wird aufgethan" mag er darum keinen Stummen redend machen; denn es ist nur die einfältige Geschichte, also beschrieben, nicht daß die Worte diese oder jene Kraft sollen haben.

93. Jetzt nimm zwei Beispiele in Einem Geschlecht der That, aber in andern Glieden. Das Eine: „Taufet sie in dem Namen des Vaters und Sohnes und des Heiligen Geistes." Ist ein Wort der geheißenen That, aber doch eine Ceremonia. (Sage ich jetztmal alleine darum, daß ich mich nicht lang säume, denn ich sonst wohl weiß, daß wiewohl die Apostel den Tauf auch für eine Ceremonie gehabt,[3]) haben sie doch diese Worte nicht für die bestimmten Worte gehalten, ohne die der Tauf nicht sei, denn sie haben in dem Namen JEsu auch getauft.) Es ist aber nichtsdestoweniger nichts zu neuern in dem Fall; denn die in JEsum [taufen], taufen auch in Vater und Heiligen Geist; und welche in Vater, Sohn und Heiligen Geist, taufen auch in JEsum. Diese Worte soll man nicht auslassen im Taufen. Versteht aber durch die Worte nicht den Athem, sondern Sinn und Meinung, nämlich: daß der Taufende den Getauften soll einleiben dem Vater, Sohn und Heiligen Geist, dem auch er eingeleibet ist nach GOttes Meinung.

94. Nimm demnach ein Wort der geheißenen That, das nicht eine Ceremonie ist, sondern die Sitten gebeut. Als: „In welches Haus ihr einkehret, da esset, das sie haben." Wenn du nun also ob den vordrigen Worten der Ceremonien des Taufs also nehmen willst: Es soll nichts in der Meinung GOttes ausgelassen werden, und darum, wie man den Tauf zu einer Ceremonie gibt derer, die in Vater, Sohn und Heiligen Geist eingeführt werden, also soll man auch das Wort erfüllen: „Esset, das sie haben"; so wirst du ein übriger Stubenstänker werden. Denn wer wollte dich ihm lassen all seine Habe abessen?

95. Jetzt nimm Beispiel aus dem Geschlecht der Thatworte, die man nicht thun soll, und zum ersten ein allgemeines: „Ihr sollt nicht Böses um Böses geben." Trifft alle Gläubigen an. „Was ihr nicht wollt euch gethan werden, das thut auch niemand", dergleichen.[4]) Herwiederum: „Ihr sollt weder Sack noch Seckel mit euch tragen", und: „Ihr aber sollt nicht herrschen", trifft allein die Apostel oder Boten an; oder aber, welcher Sack und Seckel hätte, oder welcher ein Oberer wäre, daß er herrschte, würde verdammt (als die Täufer wollten sagen). Darum so folgt nicht, daß man an dem Ort das eine mit dem andern wolle bewähren: Ja, GOtt hat das geboten, und trifft alle Menschen an, und hat dies auch geboten, so trifft's auch alle Menschen an; denn das eine hat er allen verboten, das andere aber allein etlichen, nicht allen.

96. Jetzt wollen wir zu unserem Handel herab kommen. Wenn nun einer sagen will: Christus hat geredet „das ist mein Leichnam", und er mag nicht lügen, so folgt, daß der Leichnam Christi da sei, so siehst du jetzt offenlich, frommer Christ, daß er sich selbst verführt, denn er will aus den Worten, die nicht Eines Geschlechts sind, seine Irrung bewähren. Es ist wahr, Christus mag nicht lügen. Deßhalb, da er sprach: „Das ist mein Leichnam", für: Das ist die Gedächtniß meines Leichnams; war

1) „vergehen" = auf den Irrweg kommen.
2) „wird" = werde.
3) In der alten Ausgabe: „gehebt", das ist: gehalten.
4) „dergleichen" = dies trifft gleicherweise alle Gläubigen an.

ihm also: denn er setzte die Ceremoniam der Danksagung seines Leidens ein. Und welche noch heutbeitage die Danksagung begehen, erkennen ihn wahrlich für uns gelitten haben, und loben GOtt darum; und welche das äußerlich thun, und aber im Herzen die Wahrheit Christi nicht haben, die werden am Blut und Fleisch Christi schuldig.

97. Daß aber hiebei, darum daß Christus also geredet, solle vorgegeben werden, wo die Worte geredet, oder das Nachtmahl Christi begangen, da werde der Leichnam Christi leiblich gegessen oder gegenwärtig sein; das soll und mag nicht sein; denn darum ist „ist" kein Wort der Verheißung. Denn Christus spricht nicht: Redet die Worte, so wird mein Fleisch darkommen, oder dergleichen, sondern es ist hie gar kein verheißendes Wort, weder daß der Leichnam da sei, noch daß in Essen des Nachtmahls Festung des Glaubens gegeben werde. Also ist auch „das Wort ist Mensch worden" keine Verheißung, welcher die Wort rede, daß da der Sohn GOttes Mensch werde; sondern es ist eine einfältige Geschichtbeschreibung, daß er Mensch worden sei. Und so man gleich die beiden Worte zusammen setzet, mag entwederes[1]) das andere erklären, denn sie sind nicht Eines Geschlechts, Das eine ist eine beschriebene Geschichte, das andere ein Einsatz der Gedächtniß des Todes Christi, ohne alle Verheißung.

98. Wenn aber du, Einfältiger, je aus diesem Fleiß willst Nutz bringen, und lernen Geistliches gegen Geistlichem heben[2]) zu Erläuterung, wie Paulus 1 Corinth. am 2. Cap. sagt, so betrachte erstlich allwege die Art der Worte, ob es Worte der Verheißung seien, oder der That. Sind es Worte der Verheißung, so siehe, ob sie die Allgemeine antreffen, oder Besondere, und hebe darnach nun die Worte gegen einander, die Eines Geschlechts und Gliedes sind, so wirst du die Klarheit ring finden. Sind es aber Worte, die eine That heißen oder verbieten, so lug unter denen, die That heißen, ob's Thaten heißen, die ceremonisch seien, oder die Sitten antreffen. Sind sie ceremonisch, so nimm andere Worte der Geheißen oder Thaten, die auch ceremonisch sind (und nicht aus einem andern Geschlecht), und hebe die ceremonischen Thaten zusammen.

99. Beispiel. Wir haben im neuen Testament nicht mehr denn drei Ceremonien: [1] den Tauf (der ein gemein Zeichen aller Glieder der Kirche ist, wie die Beschneidung war), [2] das Nachtmahl (das ein brüderlich Maß[3]) ist, so man der übertrefflichen Gutthat GOttes, daß er seinen Sohn für uns in Tod hat gegeben, danksagt und lobt), und das begehen allein die, die sich in Glauben erinnern können, wie Paulus lehrt; und [3] das Auflegen oder Bieten der Hände, welches allein denen wird angethan, die zu dem Predigtamt verordnet werden. Aus denen wollen wir die zwo allergemeinsten zusammen- und darnach gegen den zweien Ceremonien des alten Testaments heben, so werden wir sehen, wie sich die irrigen Leute muthwilliglich verführen.

100. Gilt es zu reden, Christus hat gesprochen: „Das ist mein Leichnam", und darum so ist der Leichnam Christi da, so wird es auch also gelten: Christus hat gesprochen: „Taufet sie in den Namen des Vaters und Sohns und Heiligen Geistes!" so muß auch unter dem Wasser der Vater, Sohn und Heiliger Geist sein, und hiemit die wesentliche Menschheit Christi, die er nimmermehr wird von ihm thun. Sprichst [du]: GOtt ist allenthalb, und darum ist er auch im Wasser. Antwort: Also ist er auch außerhalb dem Wasser. Daraus denn nichts anders folgt, weder daß er im Tauf nicht mehr ist, weder auch im ganzen Meer. So es nun sich keinesweges läßt also gegen einander vergleichen, so laßt[4]) es uns also in die Hände nehmen:

101. Gleichwie man mit dem Tauf den verzeichnet, der zur Kirche GOttes gezählt wird, also erscheint auch im Nachtmahl Christi der, [welcher] auf Christum JEsum, den Sohn GOttes und unsern Erlöser, vertraut. Hie darf man nicht sagen: GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist seien in Kraft der Worte im Wasser und thun dies oder das, noch im Nachtmahl Christi, wie sein Leichnam da gegessen werde. Denn der Tauf wird nicht gegeben, daß er neißwas[5]) im Menschen wirke; sondern daß dem, der zu der Kirche kommt, die Kreuze anbüßt[6]) werden, das ist, daß er mit dem gemeinen Zeichen des Volkes GOttes verzeichnet werde. Also wird auch das Nachtmahl Christi nicht begangen, daß man da den Leichnam Christi esse, sondern daß die, so mit einander dankſagen um den Tod, der uns lebendig hat gemacht, auch dies freundliche Mahl oder Maß mit einander essen, damit ein jeder auch offene Kundschaft von ihm selbst gegeben habe, daß er auf Christum traue; und auch dannethin[7]) christlich gegen die andern Glieder lebe.

102. Jetzt heb's gegen die Ceremonien des alten Testaments, gegen die Beschneidung und Nachtmahl des Osterlamms. Es folgt nicht: GOtt hat die Beschneidung theuer geboten, darum wird in der Beschneidung etwas gegeben, oder sie hat etwas Kraft; denn sie ist nur ein Zeichen des Bundes, 1 Mos. 17., so wird es auch nur gegeben denen, die vor und ehe

1) „entwederes", keines von beiden, von uns gesetzt statt: entweder. Vgl. Col. 709. Auch „twederes" kommt vor.
2) „heben" = halten, vergleichen.
3) d. i. Mahlzeit.
4) „laßt" von uns gesetzt statt: lassen.
5) d. i. irgend etwas.
6) d. i. angezeichnet, applicirt.
7) d. i. fernerhin.

im Bunde wesentlich sind. Sondern es folgt also: Wie die Beschneidung theuer geboten ist, und hat dennoch den Menschen nicht mögen recht machen; also auch der Tauf mag nicht recht machen, sondern er ist ein Zeichen deß, der vor entweder geglaubt, oder sonst ein Glied der Kirche gewesen ist.

103. Also folgt nicht: Christus hat gesprochen: „Das ist mein Leichnam", so ist er auch da, und wird gegessen ꝛc. Also auch, da im Alten Testament steht, 2. B. Mose am 12.: „Das ist der Ueberschritt", da folgt nicht, da ist das Lamm wesentlich die Kraft oder Engel GOttes, die überschritten hat; aber das folgt wohl (das ist, es erleuchtet einander wohl, damit Strauß nicht wähne, ich meine, es sei eine consequentia); es steht also: „Das (verstehe das Lamm oder das Fest) ist der Ueberschritt", und war aber nur ein Gedächtniß, Dank- oder Lobsagen des Ueberschritts. Und darum so sind die Worte Christi „das ist mein Leichnam" auch nicht zu verstehen, daß er seinen Leichnam habe zu essen wollen geben, sondern ein Gedächtniß seines Todes (den er allein am Leichnam hat müssen tragen, denn die Gottheit mag nicht sterben) eingesetzt habe, voraus so er solchen Einsatz eben des Nachtmahls hat gethan, indem er das alte Osterlamm, das nur bedeutet hat auf ihn, abgethan, und sich selbst jetzt, jetzt zum Tod dargestellt hat.

104. Ja, so viel hab ich müssen den Einfältigen vormalen von einer gemeinen Form, gegen der sie alle Reden der Widerständer können heben, und sehen, wie eben und grad sie die Vergleichnisse der Sprüche aus der Geschrift brauchen. Denn den Gelehrten darf man solches nicht zuschieben; denn entweder so darf es sein nicht, oder aber es hilft nicht an ihnen; sie sind so hoch dran, daß sie schlecht nicht wollen, daß man sie lehre; und herwiederum so eigenrichtig, daß, wenn sie gleich der Lehre losen, so verkehren sie alles, was man ihnen sagt.

105. Merk ein hübsch Stücklein, wenn man sagt, die Worte Christi „das ist mein Leichnam" mögen wohl auf hebräische Art verstanden werden: Das ist ein Bedeutniß oder Gedächtniß meines Leichnams; denn es steht „das ist der Ueberschritt" auch für „das ist ein Bedeutniß oder Gedächtniß des Ueberschritts"; so schreien sie: Siehe, die wollen von Einem zum Allgemeinen schließen! ja, das Wort „ist" wird an Einem Ort bedeutlich genommen, darum soll es allenthalb also genommen werden; denn so würde das Wort „das ist mein geliebter Sohn" auch nun vermögen „das bedeutet meinen geliebten Sohn": Sehet, was tauber Ketzer das sind! Und so wir dagegen antworten (als ich allein nun talame[1]) zum vierten Mal thue): Nein, das ist nicht unsere Meinung, daß wir den Verstand damit zwingen wollen, sondern wir zwingen mit andern Worten: „Das Fleisch ist gar nicht nütz"; und: „Er ist aufgestiegen zu Himmel; sitzet zur Gerechten" ꝛc. Daß der Leichnam Christi leiblich nicht da sein noch gegessen mag werden, und aber demnach, so der Einfältige aus den Worten „das ist mein Leichnam" sich nicht entlösen kann, zeigen wir die Art der Sprache an; nicht in anderlei Worten, als sie, sondern in Einer Art, damit man erlerne, daß der Mangel nicht von GOttes Wort herkomme, sondern von unserm Unverstand, und daß solche Worte mehr solchen Verstand haben ꝛc. So thun sie demnach gleich als die verzweifelten Juden, die Stephanum nicht wollten hören, verheben[2]) die Ohren. O der schönen Heiligkeit! O des Glaubens! und flirzen[3]) um den Leichnam Christi, man wolle uns das Heil nehmen. Aber nicht also, frommer Christ, man muß je von rechtem Verstande der Geschrift friedlich mit einander reden, ohn Eigentracht; und demnach die *analogiam*, das ist, die Gleichen-Art (wie genug gesagt ist) unbetrübt allein ansehen, oder aber wir verfehlen gar.

106. Ich muß noch ein Beispiel sagen. Christus spricht: „Was ihr einem der Kleinsten derer, die mein sind, thut, das habt ihr mir gethan." Ueber das Wort wütschen[4]) die Päbstler hervor, und sagen: Sehet ihr, was einer Sanct Petern, Wendelin und Gertrauten thut, das ist GOtt gethan. Hierum so ich St. Petern so viel pater noster bete, St. Wendelin so viel Schafe opfere, St. Gertrauten so viel Kerzen brenne ꝛc., so habe ich's Christo gethan. Jetzt siehst du, wie sie verfehlen; denn das Wort Christi hat zween Theile: der erste ist vermahnlich zu thun, und gehört unter die Worte der That, die man thun solle, unter das Glied der Sitten; und der andere Theil, nämlich, daß er's für ihn selbst gethan rechnen will, ist der Worte der Verheißung. So ziehen's die Päbstler unter die Worte der gebotenen Thaten, die Ceremonien sind. Kurz, Christus redet von Hülfe und Gutthun den Dürftigen, so reden sie von Ceremonien, darum verfehlen sie; denn auch Zahl beten eine Ceremonie ist. Anbeten anders, weder den einigen GOtt, ist Abgötterei. Die Auserwählten aber vermeinen [wenn die Heiligen] geehrt werden mit dem Pater noster oder anderem Gebet, nicht allein Abgötterei, sondern auch Narrheit ist.

107. Also ist das Zauber-Beispiel, das Strauß und sein Haufe[5]) vom äußerlichen und innerlichen Worte dichten, ich hoffe, wohl hervorgezogen. Denn das äußere Wort predigt Christum das Pfand des

1) d. i. bereits.

2) d. i. verstopfen.
3) Vielleicht: hin und herflattern (to flirt).
4) d. i. schlüpfen.
5) Im Original: Huf.

Heils sein; also ist es auch im Gemüthe; also ist es auch an ihm selbst nach der That. Und wenn man jetzt die Meinung, Christus ist das Heil der Seele, mit den Worten ausspricht, als er selbst thut Johannis am 6. Capitel: „Das Fleisch Christi ist wahrlich eine Speise der Seele", so sind die Werke wohl anders, aber das innere Wort ist nichts anders denn: Christus ist das Heil der Seele. Aber nach dieser Leute Stempei[1]) müßte es also zugehen: Erstlich müßte man von dem äußerlichen Wort, wie es hie mit Buchstaben oder von einem Mund gestimmt werde, reden; darnach von dem Verstand; und zum dritten müßte Christus nicht allein das Heil der Seele sein, sondern es müßte auch sein Fleisch wesentlich in der Seele sein oder gegessen werden, oder, als Strauß sagt, gegenwärtig sein. So nun Christus mit den Worten „das ist mein Leichnam" ꝛc. nichts anders gewollt hat, weder begehen die Gedächtniß der Gutthat, daß ich meinen Leichnam für euch hingegeben habe, mit Dank- und Lobsagen ꝛc., so muß darum nicht erst auch sein Leichnam wesentlich oder gegenwärtig da sein, als wenig als, da er spricht: „Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise." Aber wir wollen wiederum Straußens Worte zu Handen nehmen.

108. XIX. Strauß:[2]) „Also ist es auch nach Inhalt des Worts hie ohne allen Irrthum zu glauben, daß Christus Brod und Wein im Sacrament wahrlich den Seinen vorzeigt. Aber der wahre unsichtbarliche Leib unter dem Brod verborgen, und das rechte Blut Christi unter dem natürlichen Wein[3]) ist das, von dem das ewige Wort lautet: Das ist mein Leib, das ist mein Blut."

109. Erstlich ist talame[4]) genug angezeigt, daß sie für und für von dem unsichtbaren Leichnam Christi reden ohne GOttes Wort, so doch Christus gar nicht von einem unsichtbaren Leichnam redete, so fern man die Worte nach ihrem Tand müßte verstehen; denn er spricht: „Das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird." Zum andern sieht man abermal, daß Strauß nicht mit den Gemeinen seiner Part halte; denn er will je nicht sagen, daß Christi Fleisch da gegessen werde, sondern es sei da, vielleicht nun zuzusehen;[5]) oder ich weiß nicht, wie er's meint. Zum letzten, wenn die ihre Gleichniß bestände, so müßten die Pfaffen zu Jerusalem nicht allein mit ihrer Gleißnerei den Wittwen ihre Häuser abgegeilet, sondern auch wesentlich gefressen haben; denn Christus spricht: „Ihr fresset die Häuser der Wittwen." Möchte man auch sprechen: Es ist „das ewige Wort". Aber nicht also! sondern wenn man das ewige Wort recht versteht, dann soll man erst sagen: Also ist es gewiß. Wenn man versteht, daß Christus durch Häuseressen Abgutzeln[6]) versteht, dann sieht man, daß er gemeint hat „unbetrogen sein", nämlich, daß sie also die Wittwen mit Gutzeln betorten.[7]) Und mag dabei nicht folgen: Ja, sie haben auch die Häuser wesentlich müssen essen. Also auch hie, so Christus die Danksagung seines Leichnams hat wollen einsetzen (als man helle an seinen und Pauli Worten erfindet), so muß man darum nicht zanken, der Leichnam sei auch aus Kraft der Worte wesentlich da; denn er mit der Kraft der Worte nichts anders hat wollen einsetzen, weder die Gedächtniß.

110. XX. Strauß:[8]) „Auf solche Meinung wird das wahrhaftige ewige Wort GOttes durch menschliches und empfindliches Wort verkündet, und ist mit demselben also vereinigt, daß, wo das Wort ausgesprochen wird, da ist GOttes Wort unverrückt gegenwärtig."

111. Siehe, womit die Finsterer und Blender umgehen, wie sie nümmer [nicht mehr] reden können! Sie können nümmer sagen: Das Wort, das Paulus predigt, ist das Wort GOttes, so doch Paulus selbst sagt: er könne kein Ding rühmen von ihm selbst, das Christus nicht in ihm gewirkt habe. Sondern sie müssen eine Tollerei herein führen, als ob die Wahrheit, die mit den Worten wird gelehrt, unter dem Wort als unter einem Mantel werde eingeführt: damit sie dahin bringen möchten, wenn die Worte „das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird" geredet würden, daß dann der Leichnam Christi durch sie, oder unter ihnen werde eingeführt. Aber nicht also, sondern, das also an ihm selbst ist, das zeigt das Wort also sein; nicht, daß das Wort erst etwas mache oder daher bringe, sondern, wie es vorab an ihm selbst ist (nämlich ein Ceremonia und Gedächtniß des Todes Christi), also zeigt das Wort an.

112. Darum spricht aber Paulus: „Ihr habt das Wort nicht angenommen, als ob es Menschenwort, sondern als daß es das Wort GOttes sei, als es auch wahrlich ist." Siehe nun, wo besteht ihr Unterschied zwischen dem äußeren Wort, als ob es des Menschen sei, und dem innern, als ob sie nicht Ein Wesen haben? Das äußere Wort ist nicht das Wort, von dem sie sagen wollen, es sei denn GOttes Wort; ist es nun GOttes, so werden sie nicht sagen, wie das innere unter dem äußeren des Menschen ge-

1) d. i. unnützes Gerede.
2) In der vorigen Schrift § 61.
3) Randglosse: Hölzern Schüreiselein.
4) d. i. bereits.
5) Es scheint, als ob ein „zu" zu viel ist und daß gelesen werden sollte: „zu sehen". — „nun" hier, wie oft, für: nur.
6) durch Betrug um etwas bringen.
7) „betorten" wird wohl so viel sein als: Unrecht thun, betrügen.
8) In der vorigen Schrift § 66.

führt werde, denn das äußere, das Paulus predigte, war nicht sein, sondern GOttes Meinung und Wort. Aber so man den müden Tand lang besieht, so sind es nichts anders denn respectus rationis und Arbeit der müßigen Wortkämpfer; und nimm dich ihrer nun nichts an, frommer Christ, oder aber du müßtest erst formalitates Scoti lernen, sondern rede du also: Wenn GOtt durch einen Engel oder Paulum redet, so redet er, wie die Wahrheit an ihr selbst ist; nicht, daß das Reden ützid [irgend etwas] mache oder bringe, sondern die Rede ist eine Oeffnung, wie es an ihm selbst ist. Und wenn sie sagen: Darum ist das der Leichnam Christi, gib Antwort: Wenn Christus mit den Worten gewollt hätte seinen Leichnam geben, so wäre er da; er hat aber das nicht gewollt, denn es möchte bei andern seinen Worten nicht bestehen. Darum muß man sein Wort recht verstehen, dann wird man inne und sicher, daß ihm ist, wie er's meint.

113. Beispiel. Da er spricht: „Ich habe verordnet, daß ihr an meinem Tisch esset und trinket in meinem Reich", redet er ein Wort der Verheißung; noch will er nicht sagen, daß es im Reich der Himmel mit Essen und Trinken zugehe, sondern will er mit dieser tropischen Rede zu verstehen geben, daß sie ewige Wonne und Freude bei ihm werden haben. Aber denen Zänkern müßte man also reden: Das Wort, das hie Christus leiblich geredet, führt auch in ihm das wesentliche Essen und Trinken; und müßte gepraßt sein auch im Himmel droben, und das so viel mehr, daß dies ein Wort der Verheißung ist, aber das „das ist mein Leichnam" ist nicht ein Wort der Verheißung. Aber nicht also; sondern man muß erstlich vernehmen, was er mit dem Essen und Trinken vermeine, und nicht mit dem verführischen Einführen durch das äußere Wort oder Zusammenfügen des äußern und innern Worts den Sinn fälschen. Christus will mit den Worten „das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird", und „thut das zu Gedächtniß mein" die Danksagung seiner Erlösung einsetzen. Also ist ihm auch an ihm selbst, daß er uns erlöst hat; darum wir ihm billig Lob und Dank sagen.

114. XXI. Das Johannes beschreibt, wie Christus zu beschlossenen Thüren sei eingegangen, zeucht Strauß an, als ob damit seine unsichtbare Gegenwärtigkeit (als sie reden) im Sacrament oder Nachtmahl bewährt solle sein, aus dem Grund, es sei wohl als möglich, daß Ein Leichnam an viel Orten unsichtbarlich sei, als daß zween Leichnam an Einem Orte seien. Und wiewohl das nichts anders weder gesophizirt ist, vorkommt's doch Strauß, und schilt uns, wir haben unsere Gründe aus dem Aristotele erlernt, auch unser klug Latein aus dem Aristotele und heidnischen Fabeln; also redet er. Siehe, frommer Christ, wie ist sich doch mit denen Grillen zu halten? Der Hauptmann dieser Sache (als er sich selbst da entbeut) soll erst sagen, wie man Latein in Aristotele und den Fabeln lerne? Darum ist so wenig der rechten Lateiner, daß sie noch nie zum rechten Brunnen gegangen sind, nämlich zu dem Aristotele und Fabeln; da hat uns Strauß ausgespäht. Aber laß du, frommer Christ, den puren Knaben in seinen Guggelfedern[1]) herum tanzen (er hat's für Straußfedern) und merk du also:

115. Daß es der Menschheit JEsu Christi nicht möglich ist, mehr denn an Einem Orte sein (nicht seiner Macht, sondern seines Wortes halb). Denn er hat gesagt: „Fürhin werdet ihr den Sohn des Menschen sehen sitzen zur Gerechten GOttes." „Er ist aufgefahren zu Himmel; sitzet" ꝛc. „Wie ihr ihn habt gesehen zu Himmel fahren, also wird er wieder kommen", und andere Sprüche. Dazu ist gnug angezeigt, daß nicht folgt: GOtt vermag das, so ist es; oder aber, unser schöner Strauß wäre ein Wiedehopf; denn er ihn dazu wohl machen mag. Zum andern soll weder Strauß noch ich sagen, daß, da Christus durch die beschlossenen Thüren hinein kommen ist, darum zween Leichnam an Einem Ort gewesen seien; denn zu den Jüngern hinein kommen, daß die Thüren beschlossen seien gewesen, hat auch, natürlich davon zu reden (als Strauß und sein Part thut, und legen's aber auf andere Leute), wohl andere Wege, weder daß zween Leichnam an Einem Orte sein müssen. Als er von Maria, unversehrt ihrer Jungfrauschaft, geboren, ist auch nicht noth von zweien Leiben an Einem Ort zu erfahren, noch ist er ohne ihre Verletzung von ihr geboren; welchen Weg aber, ist ihm wohl erkannt. Noch viel weniger ist hie noth herein zu bringen, wie er durch die beschlossenen [Thüren] sei hinein kommen nach der Urstände.

116. Noch erfindet sich nicht, daß er weder in der Geburt, noch in Erscheinung nach der Urstände, mehr denn an Einem Ort leiblich je gewesen sei. Und ob dasselbe gleich bewährt würde, dennoch folgte darum nicht, daß er in diesem Sacrament leiblich gegessen würde; denn er darum nichts weder geheißen hat noch verheißen. Denn „thut das zu Gedächtniß mein" reicht nicht auf „sein Fleisch machen oder essen", sondern auf die Danksagung, wie vormals genug beweiset ist. Merke auch hiebei, frommer Leser, wie uns Strauß aber[mal] unsere Lehre verkehrt. So wir reden, es sei nicht möglich, daß der Leichnam Christi möge gegessen werden, noch, mehr denn an Einem Orte sein, vermeinen wir das nach GOttes Wort also, daß GOttes Wort, an andern Orten geredet (denn man es je gegen einander heben muß), solche Dinge nicht zuläßt. So

1) „Guggel" wird wohl für „Gugger" (Kuckuck) stehen.

geben sie dar, wir reden nach dem Lauf der Natur, und kommen dann auch und wollen bewähren, daß es als wohl natürlich sei, als zween Leichnam an Einem Ort sein, und nennt uns mit Fabern, Eggen und solchen Thieren „Natürler". Und wollen aber wir solchen Weg gar nicht, sondern allein anzeigen, daß es nach GOttes Wort nicht möglich ist, daß sein Fleisch gegessen möge werden; denn es nienen [nirgend] anders sein möge, weder im Himmel droben bis ans letzte Gericht.

117. XXII. Als ich angezeigt habe für eine conjecturam, das ist, ein sachförmig Ermessen, daß Thomas nicht habe wollen glauben der Urstände, sei der Sache gleich, daß er die Worte Christi „das ist mein Leichnam" nicht verstanden habe, daß man den Leichnam Christi da leiblich esse. Das handelt Strauß so jämmerlich, daß ihm gar nahe entfallen wäre, die Jünger hätten's auch nicht dafür gehebt,[1]) denn er läßt nach, daß Thomas nicht geglaubt habe, daß da Fleisch und Blut gegessen werde; daß mich Wunder nimmt, daß er so barmherzlich auf mich schreiet.

Strauß:[2]) „Ach GOtt, des verführten Lehrens!" Und spricht aber von Stund an diese Worte drauf:

Strauß: „Hätte Thomas dem Worte GOttes unverrückt geglaubt, so hätte er auch nicht an der Auferstehung gezweifelt."

118. Also lässest du, lieber Strauß, nach, das wir hie vornehmen, daß er nicht unverrückt geglaubt habe. So folgte auch nach eurem Geböch,[3]) daß Thomas zur selben Zeit ein Ketzer, ein falscher Prophet, ein allerschadhaftester Jünger gewesen, auch verdammt wäre; oder aber ihr müsset uns auch nachlassen, daß wir darum nicht Ketzer seien noch verdammt, so wir nicht glauben leiblich Fleisch Christi hie gegessen werden. Siehe, also fährst du in der Geschrift herum, gleichwie ein blinder Schiffmann auf dem Meer. Merk aber also: Christus spricht: „er habe derer, die ihm der Vater gegeben, keinen verloren, weder den verlornen Sohn Judas." Wenn aber Thomas nach eurem Urtheil (darum, daß er Fleisch und Blut nicht geglaubt hat da gegessen werden) sollte verdammt sein, so wären mehr als Einer verloren gewesen. Er spricht Luc. 22.: „Ihr seid, die bei mir in meinen Anfechtungen blieben sind; darum so verordne ich's euch" ꝛc. Wird alles von den Elfen geredet, unter denen Thomas war; denn Judas war schon zu seinen Kaufleuten hingegangen. Aber das wird daran erlernt, daß Thomas, auch die andern Apostel, den HErrn Christum in seinen Worten „das ist mein Leichnam" wohl verstanden haben; aber nicht, daß sie seinen Leichnam da leiblich gegessen haben, sondern daß er die Danksagung seines für uns[4]) gestorbenen Leichnams „seinen Leichnam" genannt habe. Darum, lieber Strauß, gib Thoman in der Zeit nicht dem Teufel. Muß aber je der Teufel einen haben, so gib dich ihm, daß du so unwissenlich vom Thoma wider die Wahrheit schreibst.

119. Weiter spricht Strauß in diesem Puncten also. Strauß:[5]) „Auch ist es ungezweifelt, daß die Jünger auf die Zeit das Nachtmahl Christi noch nicht gehalten haben."

Wohin reichen diese Worte, lieber Strauß? haben sie das Nachtmahl nicht mit Christo gehalten? Nun steht doch also: „Er hat's den Jüngern gegeben" ꝛc. Oder meinst du, sie haben's nach dem Nachtmahl Christi zu der Zeit für sich selbst noch nie gehalten? Ja, das, will mich dünken, wollest du sagen. Was willst du aber damit anders, weder daß du dich mit unwissender Rede darthust, als ob du wollest sagen: Ja, ich kann auch von den andern Jüngern nicht sagen, ob sie geglaubt haben, sich da Fleisch und Blut essen und trinken, denn sie das Nachtmahl noch nicht begangen. Ich versehe mich aber wohl, sie haben nicht mehr davon gehalten denn auch Thomas, den du schon verworfen hast, er hab's nicht geglaubt. Und sprichst gleich vor diesen Worten also von Thomas:

Strauß:[6]) „Deshalb ist es weit fehl, daß er sich der verborgenen und unsichtbarlichen Gegenwärtigkeit im Sacrament hätte lassen benügen."

Mit welchen Worten du öffentlich willst anzeigen, daß, hätte Thomas verstanden, wie der Leichnam Christi da unsichtbarlich gegessen werde, so hätte er die Urstände wohl können glauben. Was reden aber wir anders? So aber das nicht beim Thoma gewesen, sei er auch zu der Urstände nicht geschickt gewesen zu glauben. So du auch hiemit die andern Jünger (aber mit einer dunkeln Rede) dargibst, als ob sie darum von Christo abtrünnig seien worden, daß sie mit dem Glauben das nie erhalten haben (siehe, wie du, Finsterer, deine Worte verschnetzest, daß weder du, noch die dich lesen, mögen wissen, womit du umgehest), das ihnen Christus von der Urstände vor oft gesagt habe. So kann ich anders nicht erwägen,[7]) weder daß du von allen Jüngern wollest sagen, sie haben auch von eurem unsichtbaren Fleisch-Christi-essen nicht Glauben gehebt; denn wo das, so hätten sie die Urstände auch mit Glauben erhalten (also redest du) und wären ohn Zweifel in der Gefängniß Christi nicht betrübt

1) d. i. gehalten.
2) In der vorigen Schrift § 91.
3) Pochen (?).
4) „uns" haben wir gesetzt statt „des", was uns ein Druckfehler zu sein scheint.
5) In der vorigen Schrift § 93.
6) In der vorigen Schrift § 92.
7) d. i. dafür halten.

worden (denn sie hätten ihn schon leiblich vorhin gegessen), noch abgefallen. Aber du gebest deinen Worten eine Glosse, wie du wollest, so willst du je mit uns erkennen, daß Thomas und die Jünger nicht gehalten haben, daß da der Leichnam Christi leiblich gegessen sei. Warum wütheſt [du] denn über mich? Du thust gleich wie die bösen Mistfennen, die bellen alle Menschen, auch die Freunde, an; mögen ihnen doch nichts angewinnen. Also bellst du hie wider das, so ich von Thoma eingezogen habe, nur daß du nichts unberaffelt lassest; und bist aber du gleicher Meinung mit mir, ausgenommen, daß ich dargebe, die Jünger haben Christum nicht verstanden, daß er sein Fleisch zu essen gäbe, sondern daß er ein Gedächtniß seines Todes einsetzte, und haben aber ihm recht gethan, also verstehend. So gibst du dar, die Jünger haben ihm nicht recht gethan oder geirrt, und irrst du aber daran mehr, weder die Krien. Denn, als ihr sagt, welcher in dem Sacrament nicht glaubt sich Fleisch und Blut essen, der esse ihm selbst ein Verdammniß, so müßte Thomas sammt allen Jüngern in dem Abendmahl Verdammniß gegessen haben.

120. Wie stände denn das? Christus sprach: „Ich habe treffliche Lust gehabt, mit euch das Pascha zu essen", so hätte doch ihn nach dem Verdammen gelüstet? das doch fern ist von dem Heiland der ganzen Welt ꝛc. Zum andern, so erfindet sich, daß euer falsch Dargeben, da ihr sagt, der Glaube werde befestnet mit dem Essen des Leichnams Christi, nicht Grund hat in GOttes Wort; denn wo ihm also wäre, hätten die Jünger ohne Zweifel (nachdem ihnen Christus von ihrem künftigen Abfall sagte) sich auch von neuem damit befestnet. Aber sie haben die Danksagung die Allererſten begangen, und nicht mit Unwissenheit und Unglauben, als ihnen Strauß zulegt, sondern nach der Meinung und Vorgeben Christi; und sind aber von Stund an spöttlicher gefallen, weder vormalen je, da sie noch diese Danksagung nicht begangen hatten. Siehe, also geht es, wenn wir aus uns selbst und nicht aus GOttes Wort reden, so verführen wir uns, daß wir auch, da wir wähnen mit GOtt sein, öffentlich wider ihn sind.

121. Andere eitele und lose Schelt- und frevele Worte, als: ob ich nicht Christo erlauben wolle aufzustehen? ob er doch allewege sitzen müsse? und dergleichen Gäuchereien will ich jetzt in ihrem Werth bleiben lassen, und dich, Strauß, sammt andern Widerstrebern um GOttes willen ermahnt haben, daß ihr von dem Trachten der hohen Worte stehet, auch von eigenem Schatz. Denn mit eigenem Schatz verführt ihr euch selbst und die Einfältigen; euch selbst, daß ihr wähnt, wo ihr weichet, so schade solches eurem Namen. Denn daß ihr eure Ehre nicht trefflich lieb habet, könnet ihr keinesweges verleugnen, denn eure offenen und heimlichen Geschriften zeigen das an; und könntet aber größere Ehre nicht erjagen, denn daß man ewiglich von euch sagen könnte, wie ihr euch die Wahrheit hättet lassen berichten. Denn, daß euer etliche auf uns legen, als ob wir die Sache auf [die] Bahn gebracht, daß wir auch etwas neues Geschöpf hätten, ist als wahrlich erdacht, als stark es geredet wird. Und so ihr vielleicht etwas Nutzes im Evangelio Christi geschafft (wiewohl ich wahrlich sage, wird sich auch an der That erfinden, daß die, so wähnen, sie haben viel gethan, gar viel werden wieder auftrennen müssen; kehr mir's ein jeder, wohin er wolle!), so ist nicht ohne, es sind allewege so Einfältige, die sich mit einem Schein dahin lassen bringen, daß sie wähnen: was dieser oder jener sage, sei das Licht, da es gleich die dicke Finsterniß ist. Darum vergaumet[1]) euch, daß ihr derselbigen Einfältigen keine fället mit Schirm eures Namens.

122. Wenn wir Ehre von den Menschen suchen (als Christus zu den jüdischen Pfaffen sagt Joh. am 5. Cap.), wie werden wir mögen glauben? Wenn wir unsern Namen schirmen wollen, wie werden wir stehen, so die Wahrheit so klärlich erscheint, daß männiglich sieht, wie wir verfehlt haben? Wir heben dann solche Schick[2]) an, wir schelken die Diener der Wahrheit, und drücken und dringen die Geschrift, daß sie sünfzen[3]) möchte; und suchen theure Worte, unter denen müssen wir die faule Unwahrheit vorbringen; als Strauß durch sein ganz Büchlein hinaus thut. Wie oft spricht er: Der wonnsame Leichnam Christi, oder die wonnsame Gegenwärtigkeit ꝛc. und dergleichen Worte! Wie oft verkleinert er unsere Lehre (die Grund in GOttes Wort hat) so prachtlich, daß wo er gleich gelehrt wäre und etwas in GOtt vermöchte, er doch wider die Allerbösesten, Widerspänigsten so schmächlich und hochmüthig nicht sollte reden! Aber wo die Sache nicht gut ist, und wir [nicht] wollen erfunden werden geirrt haben, da thut ihm das Fleisch also. Das sieht man öffentlich an den Wiedertäufern und denen, die Fleisch und Blut hie schirmen. Was ist doch ihnen zu viel zu reden?

123. Aber der Tracht hoher Worte. Wie kann der nicht den Einfältigen zu geschwind sein? Wir reden wohl alle vom Evangelio; wir lesen's; aber es haben's wahrlich ihrer viele nicht baß gefaßt im Herzen und Leben, denn daß sie, leider! nur an den hohen und theuren Worten der Menschen hangen. Ja, es sind etliche mir übergeliebte Freunde und Brüder, die auch im Evangelio und aller Lehre

1) d. i. hütet.
2) „Schick" wohl so viel als: geschickte Art und Weise.
3) Vielleicht: seufzen?

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

theuer sind, denen die hohen Reden der Logo-Daedalôn, das ist Wortschmiede, ihr Urtheil geblendet hat, daß sie etliche Lehren (auch nach Warnung) gar theuer geschätzt, die doch nichts denn ausgeputzte Worte waren. Und ward damit der Ernst, frömmiglich und unschuldiglich zu leben, verlassen. Und sind unzählbarliche Wortkämpfer worden, und eine kleine Zahl ist derer, die um der Gerechtigkeit (die GOtt ist) willen ützid[1]) thun oder leiden; aber um Zanks oder Gewinns, es sei des Guts oder Namens willen, sind wir gerüstet, viel zu thun und zu leiden. Darum sind wir so voll grausamer Thaten: denn unsere Reden sind nun groß und grausam, und mit der That wenig Tapfere. Und ist aber Tapferkeit (als auch Seneca lehrt) nicht, grausame Dinge thun, sondern heilige, fromme Güte zu gemeinem Frieden und Leben. Die weibische Weise aber ist uns allein aus dem Gedicht der hohen Worte kommen, und schwätzen alle hoch und schön; und so man sehen will, wie tapfer wir mit der That Christen seien, liegen wir gar im Koth. Wir mögen keiner Gefahr, ja, Schadens nicht erwarten um GOttes und des Nächsten willen, und hat aber der uns mit Vorstand seines Todes entschüttet.[2]) Kurz! wir sollten mit dem Leben Engel werden im Evangelio, so werden wir mit Zanken und Disputiren Teufel.

124. Und zu diesem Schaden dient kaum ein Ding baß (rede ich bei GOtt ohne Anfechtung!), weder Fleisch und Blut im Nachtmahl und Danksagung Christi beschirmen. Denn die allermeist (nach Art der Propheten) zu den höchsten Fürsten gehen und ihnen ihre Laster anzeigen sollten (mit denen ihrer etliche also umlagert, daß man sieht, daß ihr Heimen bei ihnen ist), die haben noch bei ihnen nichts anders verschafft, denn daß sie gegen den Armen ungnädiger, mit ihnen selbst prachtlicher sind, und stehen hervor, und wollen das Fleisch und Blut schirmen; da soll man denn sagen, sie seien christliche Fürsten, so sie die verführischen Lehrer dahin gebracht haben, daß sie die wahren Dienste GOttes, Erbarmung, Gerechtigkeit und Glauben verlassen, und den Wahn, den kein Mensch nie geglaubt hat, mit Tödten der Frommen beschirmen.

125. Darum seid auch hie, fromme Fürsten, um GOtt ermahnt, lasset euch nicht wider die Wahrheit hetzen. Es sollten euch wahrlich, wahrlich eure Gelehrten nicht lehren verbieten, diese oder jene Meinung zu hören oder zu lesen, so es noch im Anfang der unerfochtnen Dinge ist; sondern da gleich Carolstat zum ersten hervor brach, gütiglich zu euch gesagt haben: Man streite und eile nicht, erlerne man die Wahrheit; es ziemt auch dem Sitzenden in der Kirche zu reden, wo ein Ding dunkel ist.

126. Jetzt sieht gar nahe ganz Teutschland, was an der Sache ist; und werden die Herren angesehen (die gleich dem Evangelio sonst anhängig), als ob sie Gleißner seien. Kommt alles daher, daß wir Christum wähnen verehrt werden mit Essen seines Fleisches, aus Verführniß derer, die aus Anfechtung der üppigen Ehre und Furcht des Schadens solches lehren. Und spricht aber Christus Joh. 17. also: „Vater, ich bitte dich um ihrentwillen, ich werde jetzt nümmen in der Welt sein, aber sie sind in der Welt" ꝛc. Was ist das anders gesagt, weder daß er leiblich nicht mehr hie werde sein? Denn was wäre an der Gesichte gelegen, wo er uns nur die entzogen hätte? wäre er darum nicht leiblich in der Welt gewesen?

127. Lese man am genannten Capitel eigentlicher, so wird man erlernen, wo es steckt; und fleiße man sich gottesfürchtig zu sein, nicht gottesschwätzig; Christum anzulegen, nicht zu essen; von innen heraus Früchte der himmlischen Gerechtigkeit und Unschuld zu tragen, nicht mit Fleisch-Christi-Essen etwas Inwendiges machen. GOtt gebe uns armen Menschen die liebliche Klarheit seines Worts und Erquickung unserer Seelen, daß wir Lust haben, nach GOtt zu leben! Amen.

128. Damit nun der Einfältige, der nicht bald sieht, was in hohem Geschwätz steckt, deß minder möge verführt werden, so will ich drei Punkte anzeigen, darin Strauß und sein Part verfahren,[3]) denn sie darum kein GOttes Wort haben.

I. Der Leichnam Christi werde hie leiblich, doch unsichtbarlich, gegessen, und Christus sei leiblich hie, doch unsichtbarlich, reden sie nicht allein ohne, sondern wider GOttes Wort und wider den Artikel des Glaubens.

II. Der Leichnam Christi, leiblich gegessen, befestne den Glauben, gebe das wesentlich, das man predige und glaube, reden sie ohne GOttes Wort.

III. Jakob lehrt, wie man die Kranken salben solle, und für sie bitten. Wo nun die Apostel von Festung des leiblichen Essens des Leichnams Christi geglaubt hätten, als die vorgeben, hätte Jakob vor allen Dingen gesprochen: Bringet ihm das Brod des Nachtmahls. Denn man der Festung des Glaubens allermeist in Todesgefahr bedarf. GOtt gebe Gnade![4])

1) d. i. irgend etwas.
2) d. i. erlöst.
3) d. i. auf falschen Weg gerathen sind.
4) Walch: Gedruckt zu Zürich bei Christoffel Froschover im Weingarten, im Jahr als man zehlt M. D. und XXVII. 8vo 6 Bogen.

c. Von Zwingli's Augsburgischer Confession.

27. Ulrich Zwingli's Bekenntniß des Glaubens, das er auf dem 1530 zu Augsburg gehaltenen Reichstag römisch kaiserlicher Majestät hat übergeben lassen.*)

3. Juli 1530.

Ins Deutsche übersetzt von M Aug. Tittel.

1. Wir haben, allergerechtester Kaiser Karl, mit Verlangen gewartet, daß auch uns, die wir das Evangelium in den Städten der christlichen Gemeine und Cantons predigen, das Bekenntniß des Glaubens, den wir haben und erkennen, abgefordert würde. Und da wir uns so gefaßt halten, hören wir, mehr durch ein ungewiß Gerücht als sichere Botschaft, daß viele schon eine Summe oder Inhalt des Glaubens und der Religion verfaßt, die sie Euch überreichen wollten. Da wissen wir denn weder Rath noch Hülfe; denn auf einer Seite treiben uns die Liebe der Wahrheit und des gemeinen Friedens, daß wir auch das thun, was wir andere thun sehen; an der andern Seite macht uns die flüchtige Gelegenheit bange, sowohl weil man Eurer Eilfertigkeit halber, davon wir auch das Gerücht vernommen, alles geschwind und obenhin handeln müßte, als weil wir, die wir in den Städten und Dörfern besagter Cantons Prediger abgeben, zu weit entfernt und entlegen sind, als daß wir in so kurzer Zeit zusammen kommen und, was an Eure Hoheit zu schreiben nöthig sein möchte, in Berathung ziehen können. Da wir nun nachher anderer Bekenntniß, ja, auch eben derselben Gegner Widerlegung gesehen, welche doch vorhin schon, ehe noch von ihnen etwas gefordert worden, bereit gewesen zu sein scheinen: so habe ich vermeint, es würde nun Zeit sein, daß ich [für] mich allein, doch ohne Nachtheil meiner Landsleute, meines Glaubens Bekenntniß von mir gäbe. Denn wo sonst irgend langsam zu verfahren, so hat man wenigstens hierin eilen müssen, daß nicht, wenn der Handel versäumt worden, entweder die Gefahr eines verdächtigen Stillschweigens, oder einer trotzigen Nachlässigkeit auf mich fiele. Uebergebe ich Euch also, Herr Kaiser, meines Glaubens Summa, daß ich zugleich bezeuge, ich wolle das Urtheil nicht allein dieser Artikel, sondern auch alles deß, was ich je geschrieben oder mit GOttes Hülfe schreiben werde, nicht Einem oder etlichen wenigen allein, sondern der ganzen Kirche Christi, in sofern sie nach GOttes heiligen Wortes Vorschrift und seines Geistes Regierung richtet, vertrauen und überlassen.

2. Zuvörderst glaube ich demnach und weiß, daß ein einiger GOtt und von Natur gut, wahrhaftig, mächtig, gerecht, weise, ein Schöpfer und Regierer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge sei. Daß Vater, Sohn und Heiliger Geist zwar drei Personen, aber ein einig und einfach Wesen seien. Und halte durchgehends in allen Stücken von der Gottheit selbst und von den drei Namen oder Personen nach der Erklärung sowohl des Nicänischen als Athanasianischen Glaubensbekenntnisses. Von dem Sohn halte und glaube ich, daß er Fleisch, das ist, menschliche Natur, ja, den ganzen Menschen, so aus Leib und Seele besteht, wahrhaftig von der unbefleckten und immer reinen Jungfrau Maria angenommen, und zwar dermaßen, daß derselbe ganze Mensch in die Einigkeit der Selbstständigkeit oder Person des Sohnes GOttes also angenommen worden, daß der Mensch keine eigene Person ausgemacht, sondern zu des Sohnes GOttes unzertrennlichen, unschiedbaren und unauflöslichen Person angenommen worden. Ob aber wohl beide Naturen, nämlich die göttliche und menschliche, ihre Art und Eigenschaft also behalten, daß beide wahrhaftig und natürlich in ihm befunden werden: so zertrennen doch die besonderen

*) Diese Schrift wurde von Zwingli in lateinischer Sprache verfaßt und erschien, noch ehe sie nach Augsburg gesendet wurde, zu Zürich im Druck unter dem Titel: Ad Carolum Romanorum imperatorem, Germaniae comitia Augustae celebrantem, fidei Huldrichi Zwinglii ratio. Am dritten Juli 1530 sendete Zwingli ein Exemplar derselben nach Augsburg. Noch in demselben Jahre ist sie in Zürich wieder abgedruckt und versehen mit der Epistola ad illustrissimos Germaniae principes in comitiis Augustanis congregatos, in welcher er sein Glaubensbekenntniß gegen einen Angriff Ecks vertheidigt. In den Werken Zwingli's findet sich diese Schrift Tom. II, p. 538. Außerdem ist diese Schrift angehängt an den Dialogus Oecolampads wider Melanchthon, Basel 1590, und abgedruckt im „Unterricht von kirchlicher Vereinigung der Protestanten" von Ernst Salom. Cyprian, Theil 2, S. 1. Die Verfasser der „Historie des Sacramentstreits" melden S. 128, daß des Zwingli besondere Confession „zu Zürch den 3 Juli 1530 lateinisch und deutsch gedruckt und bald gegen Augsburg kommen ist". Walch hat, weil er die alte Uebersetzung nicht bekommen konnte, die Schrift aufs neue übersetzen lassen. Wir geben diese Uebersetzung wieder.

Eigenschaften und Werke der Naturen die Einigkeit der Person keineswegs, so wenig als in dem Menschen Leib und Seel zwo eigene Personen machen. Denn wie diese von Natur ganz unterschieden sind, also haben sie auch verschiedene Eigenschaften und Wirkungen. Der Mensch aber, der daraus besteht, ist doch darum nur Eine, nicht aber zwei Personen. So ist GOtt und Mensch Ein Christus. GOttes Sohn von Ewigkeit; des Menschen Sohn aber von der Ordnung der Zeit an in Ewigkeit: Eine Person, Ein Christus, vollkommener GOtt, vollkommener Mensch; nicht daß eine Natur zur andern werde, oder unter sich gemengt werde, sondern daß eine jede eigen bleibe und bloß die Einigkeit der Person durch solche Eigenschaft nicht getrennt werde. Demnach geschieht es, daß nach der menschlichen Natur eben derselbe einige Christus als ein Kind winselt, wächst, zunimmt an Weisheit; hungert, durstet, ißt, trinkt, Hitze hat, friert, Streiche leidet, schwitzt, verwundet und getödtet wird; sich fürchtet, traurig wird, und dergleichen mehr leidet, was zur Strafe und Pein wegen der Sünde gehört, ob er wohl von der Sünde selbst weit entfernt bleibt. Nach der göttlichen Natur aber sammt seinem Vater Himmel und Erde regiert, alles durchdringt, erhält und trägt; die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Todten lebendig macht, die Feinde mit Einem Wort schreckt und niederschlägt, selbst, da er gestorben, wieder lebendig wird, gen Himmel fährt, den Heiligen Geist von dannen herabsendet; so daß dies alles eben derselbe einige Christus, obwohl in verschiedener Art und Natur, thut, und in einer einigen Person des Sohnes GOttes bleibt. Gestalten auch, was der göttlichen Natur bloß zukommt, dennoch wegen der Einigkeit und Vollkommenheit der Person der menschlichen bisweilen zugeschrieben, und was menschlich ist, bisweilen von der göttlichen gesagt wird. Er sagte, daß des Menschen Sohn im Himmel wäre, zu der Zeit, da er mit dem Leibe den Himmel noch nicht berührt oder eingenommen hatte. Und Petrus spricht, daß Christus für uns gelitten, da doch die Menschheit bloß leiden kann. Aber wegen der Einigkeit der Person wird mit Recht gesagt, daß der Sohn GOttes gelitten und des Menschen Sohn Sünde vergebe; denn der, welcher zugleich GOttes und Menschen Sohn in Einer Person ist, hat nach der menschlichen Natur gelitten, und der, welcher GOttes und des Menschen Sohn in Einer Person ist, vergibt nach göttlicher Natur Sünde. Wie wir sagen, daß der Mensch weise sei, ob er gleich sowohl aus Leib als Seele besteht, und der Leib mit Weisheit gar nichts zu thun hat, ja, der Weisheit und des Verstandes Gift und Hinderniß ist. Wiederum sagt man auch von ihm, daß er verwundet sei, da doch der Leib allein Wunden empfangen kann, die Seele aber keineswegs. Hier sagt niemand, daß zwo Personen aus dem Menschen werden, wenn einem jeden Theil das Seinige beigelegt wird. Und sagt doch auch niemand, daß die Naturen vermengt werden, wenn das von dem ganzen Menschen gesagt wird, was wegen Einigkeit der Person dem ganzen (Wesen) gehört, wegen der Eigenschaften der Naturen aber nur einer derselben eigen ist. Paulus spricht: „Wenn ich krank [schwach] bin, so bin ich stark." Wer ist es aber, der krank ist? Antwort: Paulus. Wer ist zugleich gesund (und stark)? Paulus. Lautet aber das nicht ungleich, widrig und selbststreitig? Im geringsten nicht. Denn Paulus ist nicht eine einige Natur, obwohl eine einige Person. Wenn er nun spricht: Ich bin krank, so redet freilich die Person, die Paulus ist; was aber gesagt wird, das geht nicht auf beide Naturen, sondern bloß auf Schwachheit des Fleisches. Und wenn er spricht: Ich bin stark und gesund, so redet freilich Pauli Person, aber es wird allein die Seele gemeint und sein Geist. So stirbt auch der Sohn GOttes, der nämlich, welcher nach der einigen und einfachen Person GOtt und Mensch zugleich ist; er stirbt aber bloß nach der Menschheit allein.

3. Auf diese Art glaube ich nicht allein, sondern alle alten rechtgläubigen Lehrer, sowohl als die neuen, haben von der Gottheit und den Personen und der angenommenen Natur so geglaubt; und alle, die die Wahrheit erkennen, sind noch also gesinnt.

4. Zum andern weiß ich, daß das höchste Wesen, welches mein GOtt ist, über alle Dinge frei beschließe, so daß es mit seinem Rath auf keiner Creatur Gelegenheit beruhe und ankomme; denn das ist der lahmen menschlichen Weisheit Eigenschaft, daß sie durch eine vorhergehende Ueberlegung oder Exempel etwas beschließe. GOtt aber, der alles von Ewigkeit zu Ewigkeit mit einem einigen und einfachen Blick übersieht, braucht gar keines Vernunftschlusses oder Ueberlegung, oder daß etwas vorher geschehen sei (darnach zu handeln), sondern als ein immer gleich weises, kluges, gütiges ꝛc. Wesen beschließt er frei über alle Dinge, denn sein ist alles, was da ist. Daher kam es, daß er zwar den Menschen, der da fallen würde, mit Wissen und gutem Bedacht schaffte, aber auch dabei beschloß, seinen Sohn mit menschlicher Natur zu bekleiden, daß er den gefallenen aufrichtete. Denn dadurch ist seine Güte in allen Stücken offenbar worden. Inmaßen dieselbe zugleich Barmherzigkeit und Gerechtigkeit mit sich führt, und daher Gerechtigkeit hat sehen lassen, da sie ihn, als er gesündigt, aus der seligen Wohnung des Paradieses vertrieben, und in den Kerker des menschlichen Elends und die Fessel der Mühseligkeit und Krankheit gesteckt, und mit dem

Gesetz, welches er nie vollbringen würde, wie heilig er auch wäre, verbunden hat. Denn hier lernte er im doppelten Elend nicht allein, daß das Fleisch in Jammer gerathen, sondern auch, daß das Gemüth mit der Furcht des übertretenen Gesetzes geplagt würde. Denn da er nach dem Geist sah, daß das Gesetz heilig, gerecht und eine Botschaft des göttlichen Willens wäre, weil es nichts geböte, als was der Billigkeit gemäß wäre, zugleich aber auch gewahr wurde, daß er das Gesetz mit Werken nicht erfülle, so hat er sich selbst verdammt, alle Hoffnung, die Seligkeit zu erlangen, aufgegeben, und ist voller Verzweiflung von GOttes Angesicht entflohen, bloß darauf denkend, wie er die ewige Pein ausstehen würde. So wurde die Gerechtigkeit GOttes offenbart. Da es aber auch nöthig war, die Güte zu offenbaren, die er sowohl als die Gerechtigkeit zu erzeigen von Ewigkeit beschlossen hatte, hat GOtt seinen Sohn gesandt, daß er unsere Natur in allen Stücken, außer in daferne sie zur Sünde geneigt ist, annehme, daß er als Bruder und uns in allen gleich Mittler werden könnte, welcher der göttlichen Gerechtigkeit, die ganz heilig und unverbrüchlich bleiben mußte, eben wie seine Güte, für uns genugthäte, damit die Welt dadurch gewiß versichert würde, daß die Gerechtigkeit versöhnt und GOttes Güte vorhanden wäre. Denn da er seinen Sohn uns und für uns gegeben, wie sollte er uns nicht alles mit ihm und um seinetwillen schenken? Was sollten wir von dem nicht hoffen dürfen, der sich so weit herabgelassen, daß er nicht allein uns gleich, sondern auch gar der Unsrige worden? Wer könnte den Reichthum göttlicher Güte und Gnade genug bewundern, da er die Welt so geliebet, daß er seinen Sohn für ihr Leben hingegeben? Das halte ich für die rechte Quelle und Ströme des Evangelii, für die einige Arznei und Stärkung der schmachtenden Seele, dadurch sie wieder zu GOtt und zu sich selber gebracht wird; denn es kann ihn nichts gewiß machen von der Gnade GOttes, als GOtt selbst. Er aber hat solche so mildiglich, reichlich und klüglich ganz über uns ausgegossen, daß wir weiter gar nichts wünschen können, wo wir nicht noch über den höchsten und überlaufenden Ueberfluß etwas begehren.

5. Drittens weiß ich, daß kein ander Opfer, die Sünde zu büßen, sei, als Christus, denn auch Paulus nicht für uns gekreuzigt ist, und daß kein gewisser und unzweifelhafter Zeichen der göttlichen Güte und Barmherzigkeit sei, als eben dasselbe; denn nichts ist so fest als GOtt. Und es ist kein andrer Name unter der Sonne, darinnen wir müssen selig werden, als allein der Name JEsu Christi.

6. Werden also hier bei Seite gethan sowohl die Rechtfertigung unserer eignen Werke und Genugthuung, als aller Heiligen, sie mögen im Himmel oder Erden sein, ihre Genugthuung oder Fürbitte, zu Verschaffung der Güte und Gnade GOttes. Denn das ist der einige Mittler GOttes und der Menschen, nämlich der Gottmensch, Christus JEsus. Es bleibt aber GOttes Wahl fest und unverändert. Denn welche er erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt ward, die hat er so erwählt, daß er sie durch seinen Sohn mit sich vereinigte. Denn wie er barmherzig und gütig ist, so ist er auch heilig und gerecht; [es] halten also alle seine Werke Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in sich. Darum auch billig die Wahl dergleichen in sich hat. Das ist Güte, daß er erwählt, welche er gewollt; und das ist Gerechtigkeit, daß er die Auserwählten durch seinen Sohn, der ein Opfer worden, die göttliche Gerechtigkeit für uns zu befriedigen, mit sich vereinigt und verbindet.

7. Viertens weiß ich, daß unser Urvater, der erste Mensch, aus Selbstliebe, da ihm der Teufel aus Neid übel gerathen, so weit verfallen, daß er GOtt gleich werden wollen. Da er nun solche Sünde beschlossen, hat er den verbotenen und schädlichen Apfel gegessen, dadurch er als ein Feind und Beleidiger GOttes den Tod verdient. Da ihn nun GOtt nach allem Recht verderben konnte, hat er doch aus Güte die Strafe in einen Stand verwandelt, und den zum Knecht gemacht, welchen er hätte hinrichten können. Solchen Stand konnte nun weder er noch irgend jemand, der von ihm geboren worden, ändern (denn kein Knecht kann etwas Anderes als Knechte zeugen), und folglich ist die ganze Nachkommenschaft durch dies schädliche Essen in die Knechtschaft gerathen. Hie ist das meine Meinung von der Erbsünde: sie heißt mit Recht Sünde, weil sie wider das Gesetz ist;[1]) denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung, und wo kein Uebertreten ist, da ist auch keine Sünde im eigentlichen Verstande, insofern nämlich die Sünde ein Laster, Uebelthat, Verbrechen und Verschuldung ist.

8. Ich bekenne demnach, daß unser Vater gesündigt, in rechtem Verstande, daß er eine Uebelthat, Bosheit und Unrecht begangen. Die aber von ihm herstammen, haben nicht auf gleiche Art gesündigt; denn welcher unter uns hat im Paradies nach dem verbotenen Apfel gegriffen und ihn mit den Zähnen gegessen? Müssen wir also, auch ohne unseren Willen, gestehen, daß die Erbsünde, wie sie in Adamskindern ist, nicht eigentlich Sünde sei, wie bereits gezeigt worden; denn sie ist keine That wider

1) Dieser Satz scheint uns fehlerhaft zu sein, und er kann mit dem im folgenden Paragraphen Ausgesagten nicht in Uebereinstimmung gebracht werden. Wir vermuthen, daß hier gelesen werden sollte: „sie heißt nicht mit Recht Sünde, weil sie nicht wider das Gesetz ist.“ Denn auch an anderen Orten lehrt Zwingli (wie im Folgenden), daß die Erbsünde nur „ein Gebrechen“ (Prest) sei.

das Gesetz. Sie ist eigentlich nur eine Krankheit (Gebrechen) und Stand. Eine Krankheit, weil, wie er aus Selbstliebe gefallen, wir auch eben so fallen. Ein Stand, weil, wie er ein Knecht und des Todes schuldig worden, wir also auch als Knechte und Kinder des Zorns geboren werden und folglich dem Tode unterworfen sind. Wiewohl ich nicht wehre, daß solche Krankheit und Stand, nach Pauli Art, Sünde genannt werde, ja, eine solche Sünde sei, daß alle, die darinnen geboren werden, GOttes Feinde und Widersacher seien; denn dahin bringt sie der Stand ihrer Geburt, nicht die wirkliche That der Bosheit, als insofern solche der erste Mensch einmal begangen hat. Ist also das von Adam begangene Unrecht und Sünde die wahre Ursache der göttlichen Beleidigung und des Todes. Und das ist wahrhaftig Sünde. Die Sünde aber, welche uns anhängt, ist auch wahrhaftig eine Seuche und Stand, oder Nothwendigkeit zu sterben. Das würde aber der Geburt nach nicht geschehen sein, wenn nicht die Sünde die Geburt verderbt hätte; rührt also das menschliche Elend von der Sünde als Ursache, nicht aber von der Geburt her. Von der Geburt aber anders nicht als so etwas, das aus der Quelle und Ursache fließt.

9. Diese Meinung wird durch Zeugniß und Exempel bestätigt. Paulus, Röm. 5., redet also: „Denn so der Tod um Eines Sünde willen überhand genommen hat durch Einen, vielmehr" ꝛc. Hier sehen wir, daß die Sünde eigentlich genommen werde. Denn Adam allein ist es, durch dessen Schuld der Tod uns auf dem Nacken schwebt. Im 3. Capitel spricht er also: „Denn es haben alle gesündigt und mangeln des Ruhms", das ist, der Güte und Gnade GOttes. Hier wird die Sünde für Krankheit, Stand und Geburt genommen, daß es von uns heiße, wir sündigen alle, auch ehe wir geboren werden, nämlich im Stande der Sünden und des Todes seien, auch ehe wir wirklich sündigen. Welche Meinung mit eben desselben Worten Röm. 5. ganz unwidersprechlich befestigt wird, also: „Es hat aber der Tod geherrscht und ist durchgedrungen von Adam an bis auf Mosen, auch auf die, welche nicht auf gleiche Art, wie Adam übertreten hatte, gesündiget haben." Siehe, da haben wir den Tod, ob wir gleich nicht auf die Art gesündigt haben, wie Adam. Warum? Antwort: Weil er gesündigt hat. Warum aber fährt der Tod über uns her, die wir doch nicht auf gleiche Art gesündigt haben? Antwort: Weil er gestorben ist um der Sünde willen, und also todt, das ist, zum Tode verdammt, uns gezeugt hat. Wir sterben also auch, aber durch seine Schuld, nur nach unserem Stand und Krankheit, oder auch Sünde, wenn man sie im uneigentlichen Verstande nimmt. Ich gebe nun auch ein Exempel: Ein im Krieg Gefangener hat durch Treulosigkeit und Feindschaft verdient, daß er als ein Knecht behalten wird. Die nun von ihm geboren werden, als Hausgenossen oder Daheimgeborne, werden leibeigene Knechte; nicht durch ihre Schuld, Verbrechen und Missethat, sondern durch den Stand, der aus der Schuld herkommen ist. Denn der Vater, von dem sie geboren sind, hat es durch seine Schuld verdient. Die Kinder sind ohne Schuld, aber nicht ohne die Strafe und Buße der Verschuldung, nämlich, Leibeigenschaft, Dienstbarkeit und Zuchthaus. Will man das Missethat (oder Sünde) nennen, muß es darum geschehen, weil man es um keiner eigentlichen Sünde willen leidet.

10. Diese Erbsünde, glaube ich ferner, wird allen Menschen durch die natürliche Seuche und Stand angeboren, die aus Mannes- und Weibeslust herstammen. Und ich weiß, daß wir Kinder des Zorns seien; durch die Gnade aber, die durch den andern Adam, Christum, unserem Fall geholfen hat, ungezweifelt wieder zu Kindern GOttes gemacht und angenommen werden. Dieses aber auf folgende Weise.

11. Fünftens sieht man daraus, daß wenn wir in Christo, dem andern Adam, wieder zum Leben gebracht werden, wie uns Adams, des ersten Menschen, Fall in Tod gebracht hat, daß wir christlicher Eltern Kinder mit Unrecht verdammen. Denn wenn Adam durch Sündigen das ganze menschliche Geschlecht hat verderben können, Christus aber durch Sterben das ganze Geschlecht von dem durch ihn gestifteten Schaden nicht wieder erlöst und lebendig gemacht hat: so ist das durch Christum erworbene Heil dem Verderben nicht gleich, und also (welches GOtt verhüte!) falsch (was Paulus sagt): „Wie wir in Adam alle sterben, so werden auch in Christo alle wieder lebendig gemacht." Es sei aber mit den Kindern der Heiden, wie es sei, so behaupten wir doch dieses, wegen der Kraft des durch Christum erworbenen Heils, daß die falsch urtheilen, welche sie zur ewigen Verdammniß weisen, sowohl wegen besagter Erlösung als wegen der freien Wahl GOttes, welche nicht auf den Glauben folgt, sondern vor demselben hergeht; davon im folgenden Artikel. Denn die von Ewigkeit erwählt sind, die sind nothwendig vor dem Glauben erwählt. Müssen also die nicht so schnell von uns verdammt werden, die Alters halben noch keinen Glauben haben; denn wenn sie ihn auch nicht haben, so ist uns doch die Wahl GOttes verborgen. Welcher, wenn er sie erwählt hat, so urtheilen wir zu früh von dem, was wir nicht wissen.

12. Von der Christen Kindern aber sagen wir ein Anderes, daß nämlich der Christen Kinder, so viel ihrer sind, zur Kirche des Volkes GOttes gehören, und derselben Kirche Theile und Glieder sind. Welches wir also beweisen: Es ist fast durch aller

Propheten Zeugniß verheißen, daß die Kirche aus den Heiden zur Kirche des Volks GOttes versammelt werden werde. Und Christus selbst spricht: „Sie werden kommen von Morgen und Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen." Ingleichen: „Gehet hin in alle Welt" ꝛc. Zur jüdischen Kirche aber gehörten auch ihre Kinder sowohl als die Juden selbst. Gehören demnach auch unsre Kinder sowohl zur Kirche Christi, sowohl als ehemals der Juden ihre; denn wenn es anders wäre, so wäre die Verheißung nichtig, denn wir säßen nicht bei GOtt zu Tische wie Abraham. Denn er ward auch mit denen, welche auch nach dem Fleisch von ihm geboren waren, zur Kirche gerechnet. Wenn aber die Unseren nicht so mit den Eltern gerechnet werden, so würde Christus karg und neidisch gegen uns sein, da er uns verweigerte, was er doch den Alten gegeben. Welches aber gottlos zu sagen; denn so würde die ganze Verheißung der Propheten vom Beruf der Heiden zu nichte. Weil denn der Christen Kinder sowohl zur sichtbaren Kirche Christi gehören als die Erwachsenen: so ist auch klar, daß sie ebensowohl zur Zahl derer gehören, welche wir die Erwählten heißen, als die Eltern. Daher ich glaube, daß die vermessentlich und gottlos handeln, welche der Christen Kinder verfluchen. Denn so viel klare Zeugnisse der Schrift sind dawider und sagen, daß die Kirche aus den Heiden nicht allein der jüdischen gleich, sondern gar viel größer sein werde. Welches alles jetzt deutlicher werden wird, wenn wir unseren Glauben von der Kirche darlegen werden.

13. Sechstens, wir halten denn von der Kirche also: daß die Kirche in der Schrift auf mancherlei Art genommen werde; a) von den Auserwählten, welche durch GOttes Willen zum ewigen Leben verordnet sind, davon Paulus redet, wenn er spricht: „Sie habe weder Runzel noch Flecken", Eph. 5. Die ist GOtt allein bekannt, denn der allein kennt, wie Salomo sagt, die Herzen der Menschenkinder (1 Kön. 8.). Jedoch wissen die, welche dieser Kirche Glieder sind, wohl, daß sie selbst, weil sie Glauben haben, die auserwählten und vornehmsten Glieder solcher Kirche sind; andre Glieder aber, als sie, wissen es nicht. Denn so steht in der Apostelgeschichte: „Und es glaubten, so viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren." Die nun glauben, sind zum ewigen Leben verordnet. Welche aber wahrhaftig glauben, kennt niemand als der, welcher glaubt, denn der ist schon gewiß, daß er GOttes Auserwählter sei; denn er hat das Pfand des Geistes, nach des Apostels Wort, dadurch er verlobet und versiegelt ist, und also weiß, daß er recht frei und zum Kind worden, nicht aber mehr Knecht sei. Denn derselbe Geist kann nicht trügen. Wenn nun der zu uns sagt: daß GOtt unser Vater sei und wir ihn getrost mit aller Zuversicht Vater nennen, und versöhnt sind, daß wir das ewige Erbe erlangen werden: so ist gewiß, daß der Geist des Sohnes GOttes in unsre Herzen ausgegossen worden. Ist also gewiß, daß der auserwählt sei, welcher auf die Art getrost und sicher ist; denn welche glauben, die sind zum ewigen Leben verordnet.

14. Da aber viel auserwählt sind, die doch den Glauben nicht haben; denn die heilige Gottesgebärerin, Johannes, Paulus, als sie noch Kinder und klein waren, waren sie nicht erwählt, und zwar von der Welt Anfang? Sie wußten es aber doch weder aus dem Glauben noch aus der Offenbarung. Ingleichen Matthäus, Zachäus, der Schächer und Magdalena, waren sie nicht erwählt vor der Welt Anfange? Und gleichwohl wußten sie es nicht eher, als bis sie durch den Geist erleuchtet und vom Vater zu Christo gezogen waren. So wird hieraus geschlossen, daß dieselbe erste Kirche GOtt allein bekannt sei, und daß allein die, welche einen gewissen und unverrückten Glauben haben, wissen, daß sie Glieder dieser Kirche seien.

15. b) Es wird aber die Kirche auch überhaupt genommen für alle, die nach Christi Namen genannt werden, das ist, die Christen heißen, deren viele Christum äußerlich durchs Bekenntniß und Gemeinschaft der Sacramente erkennen, im Herzen aber nicht achten noch kennen. Zu dieser Kirche rechnen wir alle, die Christi Namen bekennen. So war Judas von der Kirche Christi, und alle, die hernach von Christo abtraten. Denn der Apostel rechnet Judam sowohl zur Kirche Christi als Petrum oder Johannen, da er doch nichts weniger war als ein Glied derselben. Christus aber wußte, wer die Seinen und wer des Teufels wäre. Ist also dies die äußerliche Kirche, ob sie gleich in dieser Welt nicht zusammen kommt (oder einig ist), nämlich alle, die Christum bekennen, obwohl viele Verworfene unter ihnen sind. Denn Christus hat sie gar fein abgemalt in dem Gleichniß von den zehn Jungfrauen, deren einige klug, andere aber thöricht waren. Denn die heißt bisweilen auserwählt, ob sie wohl nicht jene erste ist, die keinen Flecken noch Runzel hat; sondern wie sie nach der Leute Meinung eine Kirche GOttes ist, nach dem äußerlichen Bekenntniß: so heißt sie auch auserwählte, denn wir halten die für gläubig und Auserwählte, welche sich nach Christo nennen. So hat Petrus geredet: „Den Auserwählten", spricht er, „die an verschiedenen Orten sind in Ponto" ꝛc., allwo er durch die Auserwählten alle versteht, die zu den Kirchen gehörten, an welche er schrieb; nicht bloß die, welche eigentlich vom HErrn erwählt waren; denn wie Petrus solche nicht kannte, so hätte er nicht an sie schreiben können.

16. c) Endlich wird die Kirche auch für einen

jeden sonderen Haufen dieser allgemeinen und äußerlichen Kirche genommen, als die Römische, Augsburgische, Lyonische Kirche.

17. Es gibt aber auch noch andere Bedeutungen der Kirche, welche jetzt anzuführen unnöthig ist. Hier nun glaube ich, daß Eine Kirche derer sei, die einerlei Geist haben, so sie versichert, daß sie wahre Kinder GOttes sind; das sind die Erstlinge der Kirche. Diese mag im Glauben nicht irren, nämlich in den ersten Glaubensgründen, darauf das Hauptwerk bestehet. Ich glaube auch, daß eine allgemeine äußerliche sei, wenn sie an dem Bekenntniß, davon wir bereits gesagt haben, hält. Ich glaube auch, daß die zu der Kirche gehören, die sich nach der Vorschrift und Verheißung des Wortes GOttes dazu bekennen. Ich glaube, daß die Kinder Isaaks, Jakobs, Juda's, und alle, die von Abrahams Samen waren, ingleichen die Kinder, welcher Eltern zu Anfang der Kirche, bei der Apostel Predigt, Christen wurden, zu solcher Kirche gehören. Denn wenn Isaak und die andern Alten nicht dazu gehört hätten, so hätten sie nicht das Zeichen der Kirche gehabt. Da sie nun von der Kirche gewesen, so sind auch die Kinder und Kleinen der ersten Kirche davon gewesen. Darum glaube ich und bin gewiß, daß sie auch mit dem Sacrament der Taufe gezeichnet werden. Denn auch Kinder thun ihr Bekenntniß, wenn sie der Kirche von den Eltern vorgetragen werden, ja, wenn sie die Verheißung vorträgt, welche unseren Kindern so reichlich geschehen, ja, reichlicher und öfter als den alten Kindern der Hebräer.

18. Und das sind die Gründe, warum man Kinder taufen und der Kirche befehlen soll, wider welche alle Pfeile und Rüstungen der Wiedertäufer gar nichts vermögen. Denn nicht die allein, welche glauben, sind zu taufen, sondern auch, die bekennen, die nach der Verheißung des Wortes GOttes zur Kirche gehören. Denn sonst würde auch kein Apostel jemanden taufen, indem kein Apostel gewiß weiß, ob der Glauben habe, der sich zur Kirche bekennt. Denn Simon der Zauberer, Ananias, Judas und wer sonst nicht? ist getauft, da er sich äußerlich zum Christenthum bekannte, ob er wohl nicht glaubte. Hingegen ist Isaak als ein Kind beschnitten, da er weder bekannte noch glaubte; aber die Verheißung zog ihn zur Gemeinde. Da nun unsere Kinder so gut sind als der Hebräer ihre, so gibt auch die Verheißung unsrer Kirche den Namen hin, und bekennt (für sie). Erfordert also wirklich die Taufe sowohl als die Beschneidung (wir reden aber vom Sacrament der Taufe) nichts, als eins von beiden, entweder das Bekenntniß oder äußerlichen Beitritt, oder den Bund und Verheißung. Welches alles aus dem Folgenden klarer werden wird.

19. Siebentens glaube ich und weiß, daß alle Sacramente so gar die Gnade nicht ertheilen, daß sie sie nicht einmal reichen oder vorhalten. Worinnen ich Euch vielleicht, großmächtigster Kaiser, allzufrei herauszureden scheinen möchte. Es bleibt aber dabei. Denn die Gnade wird vom Heiligen Geist gewirkt und gegeben (ich rede aber lateinisch, wenn ich das Wort Gnade brauche, und verstehe es für Verzeihung, Güte und Wohlthat ohne Verdienst und Lohn), und daher kommt diese Gabe allein dem Geiste zu. Der Geist aber braucht kein Geleit oder Wagen, denn er ist selbst die Kraft und Fuhre, dadurch alles geführt wird, braucht nicht, daß er geführt werde; wir lesen auch dergleichen nie in heiliger Schrift, daß äußerliche Dinge, dergleichen die Sacramente sind, den Geist gewiß mit sich bringen, sondern wenn je äußerliche Dinge mit dem Geist daher gefahren, so ist es der Geist gewesen, der es bracht hat, nicht die äußerlichen Dinge. Also da ein heftiger Wind herfuhr, kamen zugleich die Sprachen mit, durch Kraft des Windes, nicht aber ward der Wind durch Kraft der Sprachen getragen. So brachte der Wind Wachteln, und raffte die Heuschrecken weg; nie aber sind Wachteln oder Heuschrecken so leicht und flüchtig gewesen, daß sie den Wind gebracht. Also, da ein so großer Wind, daß er auch Berge wegführen konnte, bei Elia vorüberging, war doch der HErr nicht in dem Winde. Kurz: „Der Geist (Wind) bläset, wo er will", das ist, bläset dermaßen, wie es seine Art ist, „und seine Stimme höreſt du zwar, aber du weißt nicht, wo er herkommt und wo er stille wird. So ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren wird"; das ist, auf unsichtbare und unvermerkte Art erleuchtet und gezogen wird. Die Wahrheit hat das geredet; wird also die Gnade des Geistes nicht durch dies Untertauchen oder jenen Trank oder Salbung herbeigebracht; denn wenn das wäre, so wüßte man, wie, wo, wohin oder worauf der Geist käme. Denn wenn die Anwesenheit und Kraft der Gnade an die Sacramente gebunden ist, so wirken sie da, wohin sie gebracht werden; und wo sie nicht hinkommen, so wird alles matt und elend. Und müssen hier die Theologi nicht von der Materie oder Person schwatzen, die sie empfähet, daß solche nämlich in guter Verfassung sein müsse, das ist, daß die Gnade der Taufe oder des Abendmahls (so reden sie) dem gegeben werde, der erst dazu geschickt sei. Denn der, welcher solche Gnade durch die Sacramente empfähet (wie sie wollen), macht sich entweder selbst geschickt dazu, oder wird vom Geist bereitet. Wo er es selbst thut, so vermögen wir auch von uns selbst etwas, und ist die vorkommende Gnade nichts. Wenn er aber vom Geist zu Empfahung der Gnade bereitet wird, so frage ich: ob es auch geschehe unter

dem Geleit eines Sacraments, oder außer dem Sacrament? Wo es geschieht mittels eines Sacraments, so wird der Mensch durchs Sacrament zum Sacrament bereitet, und wird das immer unendlich so hinausgehen, daß immer zur Vorbereitung des Sacraments ein Sacrament nöthig sei. Wo er aber ohne Sacrament zur Empfahung der Sacramentgnade bereitet wird, so ist ja der Geist mit seiner Gnade auch vor dem Sacrament da, und ist also Gnade geschehen und gegenwärtig, ehe das Sacrament kommt. Daraus man den Schluß macht (welches ich in dem Sacramenthandel gerne gestehe und zulasse), daß die Sacramente zum öffentlichen Zeugniß derjenigen Gnade, welche bei einer jeden einzelnen Person schon vorher da ist, gegeben werde. So wird die Taufe vor oder in Gegenwart der Kirche demjenigen gegeben, welcher, ehe er sie bekommt, die christliche Religion schon bekannt hat, oder das Wort der Verheißung hat, dadurch man weiß, daß er zur Kirche gehöre. Daher kommt es, daß, wenn wir einen Erwachsenen taufen, wir fragen: ob er glaube? Wo er spricht: Ja! alsdann bekommt er erst die Taufe. Wenn aber ein Kind dargebracht wird, fragt man: ob die Eltern es zur Taufe darstellen? Und wenn sie durch Zeugen antworten: sie wollen, daß es getauft werde, alsdann wird das Kind getauft. Und hier ist GOttes Verheißung vorhergegangen, daß er unsre Kinder sowohl zur Kirche rechne, als die Kinder der Hebräer. Denn wenn die, so von der Kirche sind, es darbringen, so wird das Kind getauft, mit dem Beding, daß, weil es von Christen geboren, es unter die Glieder der Kirche durch göttliche Verheißung gezählt werde. Also nimmt die Kirche durch die Taufe denjenigen auf, der erst durch die Gnade aufgenommen ist. Bringt also die Taufe keine Gnade, sondern bezeugt nur der Kirche, daß sie der, welchem sie gegeben wird, schon empfangen habe.

20. Ich glaube demnach, Herr Kaiser, daß das Sacrament ein Zeichen eines heiligen Dinges, nämlich der geschehenen Gnade sei. Ich glaube, daß es eine sichtbare Gestalt oder Bild der unsichtbaren Gnade sei, welche nämlich aus GOttes Mildigkeit geschenkt und verliehen worden, das ist, ein sichtbar Vorbild, das doch der durch den Geist geschehenen Sache gar gleich kommt; kurz: daß es ein öffentlich Zeugniß sei. Z. E. wenn wir getauft werden, wird der Leib mit dem reinsten Element (oder irdischem Grundstück) gewaschen, damit aber auch angezeigt, daß (solche Leute) durch die Gnade göttlicher Güte in die Gemeine der Kirche und des Volkes GOttes angenommen seien, in welcher man rein und unschuldig leben müsse. So erklärt das Geheimniß Paulus Röm. 6., bezeugt also den, welcher die Taufe empfähet, daß er zur Kirche GOttes gehöre, so ihrem HErrn durch gesunden Glauben und heiliges Leben dient. Und aus der Ursache muß man die Sacramente als heilige Ceremonien (denn das Wort kommt zum Element und wird alsdann ein Sacrament daraus) in großen Ehren halten, daß man sie hoch schätze und ehrbarlich damit umgehe. Denn ob sie wohl die Gnade nicht geben oder ertheilen, so fügen sie uns doch sichtbarlich zur Kirche, die wir vorhin nur unsichtbarlich darein aufgenommen waren; welches, wenn es zugleich mit den göttlichen Verheißungsworten in ihrem Handel hergesagt und kund gemacht wird, so muß man es mit größter Andacht begleiten und verehren. Wo wir aber anders von den Sacramenten halten, als ob sie, wenn sie äußerlich gebraucht werden, innerlich reinigten, so ist schon ein neues Judenthum da, nach welchem man glaubte, daß die Sünden durch Salben, Schmieren, Opfern, Speisen und dergleichen versöhnt, und die Gnade gleichsam erhandelt und gekauft werde. Welches doch die Propheten, und sonderlich Jesaias und Jeremias, immer beständig getadelt, und gelehrt haben, daß die Verheißungen und Wohlthaten GOttes aus lauter Gnade verliehen werden, und nicht wegen irgend eines Verdienstes oder äußerlichen Ceremonien. Denn ich halte, daß die Wiedertäufer, wenn sie der Gläubigen Kindern die Taufe versagen, schrecklich irren, und zwar in vielen andern Stücken, sowohl als in diesem; davon aber jetzt zu reden nicht Zeit ist. Ich habe aber, durch GOttes Beistand, zuerst, nicht ohne Gefahr, wider sie gelehrt und geschrieben, daß man ihre Thorheit oder Bosheit meiden solle, so daß, Gottlob! ihre Seuche bei den Unsrigen gar sehr nachgelassen hat. Bin also weit davon entfernt gewesen, von dieser aufrührischen Rotte das Geringste anzunehmen, zu lehren und zu behaupten.

21. Achtens glaube ich, daß im heiligen Nachtmahl, das ist, Dankmahl, der wahre Leib Christi in Glaubensbeschauung zugegen sei, das ist, daß die, welche dem HErrn für die in seinem Sohn uns erwiesene Wohlthat danken, ihn also erkennen, daß er wahrhaftig Fleisch angenommen, wahrhaftig darinnen gelitten, wahrhaftig unsere Sünden mit seinem Blut abgewaschen, und also alles, was Christus gethan, ihnen durch die Glaubensaugen gleichsam gegenwärtig dargestellt werde.

22. Daß aber Christi Leib wesentlich und wirklich, nämlich der natürliche Leib selber, im Abendmahl entweder zugegen sei, oder mit den Zähnen gekauet und gegessen werde, wie die Päbstler, und einige, die nach den egyptischen Fleischtöpfen zurücksehen, haben vorgegeben: das leugnen wir nicht allein, sondern halten es auch beständig für einen wider GOttes Wort streitenden Irrthum. Welches Eurer Majestät ich mit GOttes Hülfe, Herr Kaiser,

in wenigen so klar machen will, als die Sonne am Himmel ist. Und zwar a) mit Sprüchen der heiligen Schrift; b) hernach mit Schlüssen aus selbigen, die ich wie Sturmböcke gegen die Widersacher will losstoßen lassen; c) endlich mit Anziehung alter göttlicher Lehrer, die auch auf unserer Seite gewesen.

23. Du aber, Schöpfer Heiliger Geist, stehe uns bei und erleuchte der Deinigen Gemüther. Erfülle die Herzen, die du geschaffen hast, mit Gnade und Licht! Christus selbst, a) GOttes Mund und Weisheit, spricht demnach aa): „Arme werdet ihr allezeit bei euch haben, mich aber werdet ihr nicht allezeit haben" (Joh. 13.). Hier wird nur geleugnet, daß er mit dem Leibe nicht gegenwärtig sein werde, denn nach der Gottheit ist er allenthalben zugegen, denn da ist er allzeit allenthalben, wie ein anderer Spruch zeuget: „Ich bin bei euch bis an der Welt Ende", nämlich nach der Gottheit, Kraft und Gnade. Augustinus ist mit uns einerlei Meinung. Und dürfen die Widersacher nicht einwerfen: die Menschheit Christi sei überall, wo die Gottheit sei, sonst würde die Person zerrissen. Denn so ginge vielmehr die wahre Menschheit Christi zu Grunde, denn nichts als GOtt kann überall sein. Und daß die Menschheit an Einem Orte, die Gottheit aber überall sei, trennt so wenig die Person, als es die Einigkeit des Wesens trennt, daß der Sohn die Menschheit angenommen. Ja, es müßte eher solche Einigkeit des Wesens dadurch getrennt werden, daß Eine Person die Creatur annimmt, welche die andern [Personen] nicht annehmen, als daß dadurch die Person getrennt werden sollte; denn die Menschheit an Einem Orte, die Gottheit aber an allen ist. Denn wir sehen auch, daß unter den Creaturen Körper seien, die an einen einigen Ort gebunden sind, deren Kraft und Macht aber sich sehr weit ausbreitet. Wir haben das Exempel an der Sonne, deren Körper an Einem Orte ist, die Kraft aber überall herum fährt. Die menschliche Seele fährt bis über die Sterne und in die unterste Welt, und doch bleibt der Leib an Einer Stelle.

24. bb) Abermal spricht er: „Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater." Hier steht das Wort „verlassen", wie oben „haben", daß die Gegner nicht sagen dürfen: Wir haben ihn nicht sichtbarlich. Denn wenn er von der sichtbaren Entziehung seines Leibes redet, spricht er also: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen." Und würde es toll herauskommen, wenn man streiten wollte, daß sein natürlicher Leib zugegen wäre, aber unsichtbarlich. Denn warum sollte der sich nicht sehen lassen, der doch zugegen wäre, da er sich seinen Jüngern so oft nach der Auferstehung gezeigt? „Es ist euch aber gut", spricht er, „daß ich hingehe." Wenn er aber hier bliebe, so wäre es nicht gut, daß man ihn nicht sähe. Denn er hat sich, so oft die Jünger bei seinem Anblick in Irrthum fielen, offenbarlich erzeigt, daß weder die Sinne noch die Gedanken getäuscht würden. „Greifet und fühlet mich", spricht er. Ingleichen: „Fürchtet euch nicht, ich bin's." Und: „Maria, rühre mich nicht an" ꝛc.

25. cc) Als er bei seinem Hingange die Jünger dem Vater befahl, sprach er: „Ich werde forthin nicht in der Welt mehr sein", *καὶ οὐκ ἔτι* etc., hier ist das verbum substantivum: „ich bin fort nicht mehr in der Welt", wie in diesen Worten: „das ist mein Leib", daß die Widersacher auch hier nicht sagen können, es sei eine verblümte Rede (oder Wortgestalt), da sie ja leugnen, daß in substantivis dergleichen statthabe. Wiewohl wir dieses auch hier nicht brauchen, denn es folgt: „Diese aber sind in der Welt" (Joh. 17.). Welcher Gegensatz aber zeigt, daß er zu der Zeit nach der menschlichen Natur nicht in der Welt sein würde, da die Jünger drinnen wären.

26. dd) Und daß wir wissen, wann er weggegangen, nicht, wie sie es mehr tichten als erklären, sich unsichtbar gemacht, so spricht Lucas: „Und es geschahe, da er von ihnen Abschied nahm, daß er von ihnen wich und in Himmel aufgenommen ward." Er spricht nicht: ist er verschwunden ꝛc., oder: hat sich unsichtbar gemacht.

27. Davon Marcus also sagt: „Der HErr, nachdem er mit ihnen geredet, ward aufgenommen in Himmel, und sitzet zur Rechten GOttes." Er spricht nicht: Ist hier geblieben, hat aber seinen Leib unsichtbar gemacht. Desgleichen sagt Lucas in der Apostelgeschichte: „Als er dieses gesagt, ist er in ihrem Zusehen erhoben und aufgehoben worden; eine Wolke aber nahm ihn vor ihren Augen hinweg." Die Wolke hat ihn verdeckt, die es nicht gebraucht hätte, wenn er ihnen nur seinen Anblick entzogen, sonst aber gegenwärtig gewesen wäre. Er hätte es auch nicht gebraucht, daß er erhoben und weggerückt worden.

28. Eben daselbst steht: „Dieser JEsus, der vor euch in Himmel aufgenommen worden, wird also kommen, wie ihr ihn habt sehen gen Himmel fahren." Was ist klarer als dieses? „Vor euch", spricht er, „ist er aufgenommen." So ist er denn nicht bei ihnen gewesen, weder sichtbar noch unsichtbar, nach der menschlichen Natur. Wenn wir ihn denn werden wiederkommen sehen, wie er hingegangen, so werden wir erfahren, daß er da sei. Sonst sitzt er nach der menschlichen Natur zur Rechten GOttes, des Vaters, bis er wiederkommt, zu richten die Lebendigen und die Todten.

29. Da aber einige sind, welche dem Leibe Christi den Ort absprechen und sagen: er sei an keinem

Ort, so mögen sie doch sehen, wie sie die Augen vor der Wahrheit zuhalten. Er ist in der Krippe, am Kreuz, zu Jerusalem, da die Eltern auf dem Wege waren, im Grabe, außer dem Grabe, wie der Engel sagt: „Er ist auferstanden, und ist nicht hie; sehet die Stätte, da sie ihn hingeleget.“ Und daß sie nicht sagen möchten: sein Leib sei allenthalben, so sollen sie hören, was folgt: „JEsus kam, da die Thüren verschlossen waren, und trat mitten unter sie.“ Was hätte er gebraucht zu kommen, wenn sein Leib vorhin da gewesen, ja! überall unsichtbar zugegen wäre? Es wäre genug gewesen, daß er nicht gekommen, sondern, weil er schon da war, sich nur gezeigt hätte. Aber weg mit solchem lügenhaften Geschwätz, dadurch die Wahrheit theils der Menschheit Christi, theils der heiligen Schrift zernichtet wird!

30. Diese Zeugnisse beweisen, daß der Leib Christi nicht überall zugegen sei, außer [dem] Himmel, wenn man auf canonische Art redet, das ist, so viel uns die Schrift von der Art und Eigenschaft des angenommenen Körpers lehrt, und so viel selbststreitige Dinge erzwingen, da nämlich wir uns die Macht GOttes, ob wir sie uns noch so groß vorstellen, dennoch nie dergestalt verdrehen und erheben müßten, daß wir glauben müßten, GOtt thue wider sein Wort. Denn das wäre mehr eine Ohnmacht, als Macht.

31. Daß aber der natürliche Leib Christi mit unserm Munde nicht gegessen werde, zeigt er selbst an, da er zu den Juden, die über sein leiblich Essen stritten, sagt: „das Fleisch ist kein nütze“; um hiedurch zu verstehen zu geben, daß es nicht zu natürlichem Essen diene, wohl aber zum geistlichen, denn es gibt das Leben.

32. „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist.“ Wenn also der natürliche Leib Christi mit unserm Munde gegessen wird, was anders kann aus natürlich gegessenem Fleische als wieder Fleisch werden? Und daß dieser Schluß niemandem geringe dünke, so mag man nur das andere Stück hören: „Was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ So ist also, was Geist ist, vom Geist geboren. Wenn nun das Fleisch Christi der Seele heilsam ist, so muß es geistlich und nicht leiblich genossen werden. Und das gehört auch zur Materie der Sacramente, daß der Geist vom Geist gezeugt wird, nicht aber durch etwas Leibliches, wie wir schon berührt haben.

33. Paulus dd) gedenkt auch, daß, wo er Christum ehemals nach dem Fleisch gekannt, er ihn doch nicht mehr nach dem Fleisch kenne.

34. Durch solche Stellen werden wir gezwungen zu bekennen, daß die Worte „das ist mein Leib“ nicht auf natürliche, sondern bedeutende Art eben wie die: „Das ist das Pascha“ (oder Osterlamm), zu verstehen sei. Denn das Lamm, so jährlich gegessen ward, mit der Feier des Festes selber, war nicht der Durchgang (oder Vorübergang), sondern bedeutete nur, daß dergleichen Vorbeigehen oder Sprung geschehen wäre. Dazu auch kommt die Nachfolge, daß nämlich das Abendmahl auf das Osterlamm gefolgt ist, daß also Christus ohnfehlbar gleiche Worte gebraucht haben wird; denn so eine Nachfolge hat gerne einerlei Art. Es kommt dazu einerlei Setzung der Worte; ingleichen die Zeit, da in eben dem Abendmahl erst das alte Abendmahl angeführt und dann die neue Danksagung (oder Dankmahl) eingesetzt wird. Es kommt dazu aller Gedächtnisse[1]) Eigenschaft, die nach dem Dinge, das sie erwähnen oder wieder in Sinn bringen, genannt zu werden pflegen. So nannten die Athenienser σεσάχθειαν; (?) nicht daß alljährig die Schulden abgethan würden, sondern weil das, was Solon gethan, immer gefeiert wurde; und sie nannten solche Feier nach der Sache selbst ihren Namen; so heißt es auch Christi Leib und Blut, was Zeichen des wahren Leibes (und Blutes) sind.

35. b) Nun folgen die Schlüsse. aa) Wie der Leib nicht durch eine geistliche Sache genährt werden kann, also auch die Seele nicht mit etwas Leiblichem. Wenn aber der natürliche Leib Christi gegessen wird, so frage ich: ob er den Leib oder die Seele speise? Antwort: Den Leib speist er nicht, sondern die Seele; wenn die Seele, so ißt die Seele Fleisch, und so wäre das nicht wahr, daß der Geist nur vom Geist geboren wird.

36. bb) Zum andern frage ich dieses: was denn der natürliche genossene Leib Christi wirke? Wenn Vergebung der Sünden, wie ein Theil sagt, so haben die Jünger schon Vergebung der Sünden empfangen im Abendmahl, folglich ist Christus hernach vergebens gestorben. Wenn es durch Essen die Kraft des Leidens Christi darreicht, wie eben derselbe Theil sagt, so ist die Kraft des Leidens und der Erlösung Christi mitgetheilt worden, ehe diese zur That kommen. Wenn es gegessen wird zur Auferstehung, wie ein anderer gar ungelehrt behauptet, so wird er vielmehr unsern Leib heilen und von Krankheiten retten. Irenäus will es aber auf andere Art haben, wie unser Leib durch den Leib Christi zur Auferstehung gespeist werde, denn er will zeigen, daß unsere Hoffnung der Auferstehung gestärkt werde. Ei! der schönen Verblümung!

37. cc) So muß auch, wenn den Jüngern im Abendmahl Christi natürlicher Leib gereicht worden, nothwendig folgen: daß es so gegessen werde, wie er damals gewesen. Damals aber war er leident-

1) Am Rande: זִכָּרוֹנִים, der Erinnerungen, Gedenkzeichen.

lich, wird er also auch als ein der Verwundung fähiger Leib gegessen werden, denn damals war er noch nicht verklärt; denn wenn sie sagen: sie haben wohl eben den Leib gegessen, aber nicht, wie er zu verwunden war, sondern eben wie er nach der Auferstehung gewesen, so werfen wir dagegen ein: so hat er entweder zwo[1]) Leiber gehabt, einen, der noch nicht verklärt worden, und einen andern, der es schon gewesen, oder es ist ein und derselbe Leib zugleich leidentlich und unleidentlich gewesen. Und also hat er, da er so vor dem Tode Grauen hatte, nicht leiden, sondern die Gabe des Leibes brauchen wollen, dadurch er keinen Schmerz fühlte. So hat er demnach nicht recht gelitten, sondern nur zum Schein, daß uns also der Marcion von unsern Gegnern gar fein wieder herzugebracht wird. Man könnte wohl viel hundert andre Schlüsse anziehen, lieber Herr Kaiser, aber diese mögen diesmal genug sein.

38. c) Daß aber die Alten (welches das letzte Stück dieses Artikels ist) mit uns einerlei geglaubt, will ich mit zween Zeugen beweisen, die wohl die vornehmsten unter den andern sind.

39. Ambrosius, der über 1 Cor. und die Worte: „Ihr sollt den Tod des HErrn verkündigen", sagt: „Weil wir durch den Tod des HErrn errettet sind, so gedenken wir daran und zielen mit Essen und Trinken auf den Leib und das Blut, so für uns geopfert worden" ꝛc. Es redet aber Ambrosius von der Speise und Trank des Abendmahls, und gibt vor, daß wir damit das Wahrhaftige, so für uns geopfert worden, bedeuten.

40. Ingleichen Augustino, der tract. 30. in Joh. versichert, „daß der Leib Christi, so von Todten auferstanden, an Einem Ort sein müsse", da in den gedruckten Copieen steht „könne" anstatt „müsse", aber ganz unrecht, denn man liest sowohl im Magistro sententiarum als in den canonischen Decreten, wo solche Stelle Augustini angezogen wird.

41. Daraus müssen wir klar sehen, daß es die Alten freilich nicht vom natürlichen Essen des Leibes Christi verstanden, sondern vom geistlichen, sie mögen sonst gleich noch so herrlich vom Abendmahl reden. Denn da sie gewußt, daß Christi Leib an Einem Orte sein müsse, und daß er zur Rechten GOttes sei, haben sie ihn nicht herabgezogen, um ihn dahin zu geben, daß er mit den faulen Menschenzähnen zerkauet würde.

42. Eben derselbe Augustinus hat auch wider Adimantum Cap. 12. folgende drei Dinge: Das Blut ist die Seele; das ist mein Leib; und der Fels war Christus, bedeutender Weise, das ist, wie er redet, ein Zeichen und Bedeutungsart. Und unter vielen andern kommt er endlich auf diese Worte: „Ich kann es auch auslegen, daß solch Gebot ein Zeichen gesetzt sei. Denn der HErr hat kein Bedenken gehabt zu sagen: ‚Das ist mein Leib', da er das Zeichen seines Leibes gab." So weit Augustinus.

43. Da ist also der Schlüssel, dadurch wir alle Reden der Alten vom Abendmahl aufschließen können. Er sagt, daß das „Leib" genannt worden, was bloß das Zeichen des Leibes sei. So mögen nun, die uns verketzern wollen, hingehen und uns schelten, aber auch dabei wissen, daß sie zugleich den höchsten Theologum, wider der Päbste Decrete, verdammen.

44. Aus diesem nun erhellt offenbar, daß die Alten alle Zeit bedeutungsweise geredet, wenn sie vom Leibe Christi im Abendmahl gesagt, daß er gegessen werde, nämlich also, nicht daß das sacramentirliche Essen die Seele reinigen könnte, sondern der Glaube an GOtt durch JEsum Christum, welches das geistliche Essen ist, davon das äußerliche nur eine Abbildung und Schattirung ist. Und wie das Brod den Leib erhält, der Wein ihn stärkt und erfreut, so macht (solch Essen) das Gemüth gewiß und fest von der Barmherzigkeit GOttes, daß er seinen Sohn uns geschenkt. So tröstet es das Gemüth, daß die Sünden, so es kränkten, durch sein Blut getilgt seien.

45. Mit diesen Stellen wollen wir diesmal zufrieden sein, ob einer gleich ganze Bücher ausschreiben könnte, zu erklären und zu beweisen, daß die Alten unsrer Meinung gewesen. Und muß niemanden die neulich herausgekommene Schrift, von der Meinung der Alten, irren, welche er mit ausdrücklichen Worten zu behaupten scil. verspricht. Denn wir werden bald die Widerlegung derselben durch unsers hochgelehrten Bruders Oecolampadii Arbeit, der sich sonderlich darauf gelegt hat, der Alten Meinung zu vertheidigen, zu sehen bekommen. Was aber, diese Materien weiter zu erläutern oder die Gegner zu widerlegen noch verlangt werden möchte, haben wir, die in dieser Meinung sind, bereits in vielen an verschiedene gerichteten Schriften genüglich dargethan und geleistet.

46. d) Ich glaube, daß die Ceremonien, welche weder aus Aberglauben kommen, noch dem Worte GOttes zuwider sind (wiewohl ich nicht weiß, ob dergleichen zu finden seien), aus Liebe geduldet werden können, bis er, der Morgenstern, mehr und mehr aufgehe; zugleich aber glaube ich auch, wie mich die Liebe lehrt, daß solche Ceremonien, wenn es ohne große Aergerniß geschehen kann, abzuschaffen seien, ob die dawider streiten, die friedlos gesinnt sind. Denn Christus verbot der Magdalena nicht, ihre

1) „zwo" ist hier falsch. Denn „zween" wird männlich, „zwo" weiblich, „zwei" sächlich gebraucht.

Salbe auszuschütten, ob sie wohl Judä Geiz und Treulosigkeit mit großem Lärmen hinderte.

47. Die Bilder aber, so zur Verehrung ausgestellt sind, rechne ich nicht unter die Ceremonien, sondern unter die Dinge, welche klar wider GOttes Wort streiten. Welche aber nicht zur Anbetung dargestellt werden, oder wo keine Gefahr ist, daß man sie anbeten wird, die verdamme ich gar nicht, sondern lasse vielmehr sowohl die Malerei als Bildhauerkunst als Gaben GOttes gelten.

48. Zehntens. Ich glaube, daß das Amt der Weissagung oder Predigt heilig sei, weil es vor allen andern Aemtern höchstnöthig ist. Denn wenn man canonisch oder recht richtig reden will, so sehen wir, daß die äußerliche Predigt der Apostel und Evangelisten oder Bischöfe bei allen Völkern vor dem Glauben hergegangen, welchen wir doch dem Geist allein zuschreiben. Denn wir sehen, leider! gar viele, welche zwar die äußerliche Predigt des Evangelii hören, aber doch nicht glauben, weil es am Geist fehlt. Wo demnach Propheten, das ist, Prediger des Worts, hingeschickt werden, da ist es ein Zeichen der Gnade GOttes, weil er seinen Auserwählten die Erkenntniß seiner selbst offenbaren will. Und welchen dergleichen Lehrer versagt werden, da ist's ein Zeichen der instehenden Ungnade.[1]) Wie man aus den Propheten und Pauli Exempel schließen kann, der bisweilen zu einigen gerufen, zu andern aber zu gehen abgehalten und es ihm verboten worden.

49. Es können aber auch selbst die Gesetze und Obrigkeiten zu Handhabung des gemeinen Rechts nicht besser gestützt und aufgerichtet werden als durch die Weissagung. Denn vergeblich wird geboten, was recht ist, wenn die, welchen es befohlen wird, nicht auf das Recht Acht haben und Billigkeit lieben. Dazu bereiten aber die Gemüther die Propheten als Diener, der Geist aber als der Meister, sowohl des Lehrers als Zuhörers. Solche Art Leute oder Diener nun, welche nämlich lehren, trösten, warnen, sorgen und wachen, erkennen wir durch den Glauben im Volke GOttes. Auch die, welche taufen und im Abendmahl den Leib und das Blut Christi (denn so nennen auch wir das heilige Brod und Wein durch einen Namenswechsel) umtragen; die Kranke besuchen, Arme von Kirchengut und in ihrem Namen speisen; ja, auch endlich die, so da lesen, auslegen und öffentlich lehren, daß entweder sie selbst oder andre dadurch geschickt werden und der Kirche einmal vorstehen können. Aber die Art mit hohen Bischofshüten und Stäben, die nur da sind zum Essen und Trinken, und eine schädliche Pest der Felder sind, erkennen wir für falsch, und daß sie nichts besser seien am Körper der Kirche, als die Kröpfe und Buckel oder Höcker an dem menschlichen Leibe.

50. Elftens. Ich glaube auch, daß die rechtgeordnete Obrigkeit an GOttes Statt sei, sowohl als das Amt der Weissagung. Denn wie der Prophet ein Diener der himmlischen Weisheit und Güte ist, als der nach dem Glauben lehrt, und die Irrthümer hervor ans Licht zeucht: so ist die Obrigkeit ein Diener der Güte und Gerechtigkeit. Der Güte, daß sie die Händel der Ihrigen an GOttes Statt mit Glauben und Demuth anhöre und zum Besten helfe. Der Gerechtigkeit, daß sie der Gottlosen Frevel steure, und die Unschuldigen schütze. Wenn der Fürst solche Gaben hat, so glaube ich, sein Gewissen habe nichts zu fürchten. Wo er sie aber nicht hat, und sich doch schrecklich und fürchterlich erzeigt, so glaube, daß sein Gewissen darum nicht frei sei, und nichts zu befürchten habe, weil er recht geordnet (erwählt und gekrönt) worden. Zugleich aber glaube ich auch, daß ein Christ dergleichen Tyrannen gehorchen müsse, bis zu der Gelegenheit, davon Paulus redet: „Kannst du frei werden, so brauche das viel mehr"; welche jedoch GOtt allein wohl zeigen muß, nicht aber der Mensch, und zwar nicht auf dunkle, sondern auf so greifliche und offenbare Art, als Saul ehemals verworfen, David aber zum Nachfolger erwählt ward. Und wegen des Schosses und Zolles, den man abgeben muß, um geschützt zu werden, bin ich allerdings der Meinung Pauli, Röm. 13.

51. Zwölftens glaube ich, daß des Fegfeuers Gedicht eine so lästerliche Sache für die durch Christum geschenkte, gnädige Erlösung sei, als es seinen Dichtern einträglich und vortheilhaftig ist. Denn so wir unsre Sünden und Mißhandlungen mit Strafe und Pein tilgen müssen, so wird Christus vergeblich gestorben sein, so ist die Gnade eitel. Und was kann da Bübischeres in der Christenheit erdacht werden? Oder was für einen Christum haben die, welche sich Christen nennen lassen, und sich doch vor diesem Feuer, das mehr ein Dampf als Feuer ist, fürchten? Daß aber eine Hölle sei, wo die Treulosen, Störrigen und Abtrünnigen mit dem Ixion und Tantalus (in den Fabeln) ewig gestraft werden: das glaube ich, und bin dessen gewiß. Denn die Wahrheit, wenn sie von dem allgemeinen Gericht redet, meldet, daß nach solchem Gericht einige in die ewige Pein gehen werden. Also wird nach dem allgemeinen Gericht ein ewig Feuer sein.

52. Darum die Wiedertäufer um so weniger mit ihrem Olam, das ist, Ewigkeit, so sie zu Behuf ihres Irrthums brauchen, fortkommen können, da sie nämlich haben wollen, daß das Ewige nicht über das gemeine Gericht hinaus gehe. Denn hier redet Chri-

1) Sollte wohl heißen: „der in Ungnade Stehenden" d. h. daß sie in Ungnade stehen.

stus von dem ewigen Feuer, so nach dem Gerichte entbrennen, und den Teufel mit allen seinen Engeln, mit den Gottlosen, die GOtt verachten, mit den grausamen Tyrannen, die die Wahrheit durch Lügen unterdrücken, und des Armen Noth nicht von Herzen und im Glauben erleichtern, peinigen wird.

53. Dieses, wie es jetzo von mir nach einander angeführt worden, glaube, lehre und vertheidige ich, nicht mit meinen, sondern der heiligen Schrift Worten, und verspreche, daß ich es nach GOttes Willen thun werde, so lange ein Odem in mir ist. Es wäre denn, daß jemand das Gegentheil aus rechtverstandenen Sprüchen der heiligen Schrift so klar und deutlich erklärte und darlegte, als wir das Unsrige. Denn das Unsere GOttes Wort und der Kirche, wenn sie darnach im Geist richtet, zu unterwerfen, thun wir so lieb und gerne, als billig und recht es ist. Wir hätten alles weitläuftiger und reichlicher ausführen können; da es aber die Gelegenheit nicht gegeben, so sind wir damit zufrieden gewesen und halten, daß es Dinge von der Art seien, die man wohl nach heutiger gemeiner Weise leicht antasten, aber nicht umstoßen kann. Wenn es aber jemand sagen will, wird er nicht viel erjagen. Denn da werden wir unser übrig Gewehr vollends vorbringen und brauchen. Für jetzt mag es an dem, was wir bezeugt haben, genug sein.

54. Darum, allertheuerster Kaiser und ihr andern Fürsten, Herren, Stände, und der freien Reichsstädte Gesandte und Häupter, bitte und flehe ich Euch durch unsern HErrn und Bruder JEsum Christ, durch seine Güte, Gerechtigkeit, durch sein Gericht, in welchem er einem jeden geben wird nach seinem Verdienst, vor welchem aller Rath offenbar ist, der der Fürsten, so gottlos gesinnt sind und übel herrschen, ihre Rathschläge zerstört, der die Demüthigen erhöht und die Stolzen erniedrigt, daß ihr 1) des Geringen Rede nicht verschmähet. Denn oft haben auch Thoren etwas Nützliches gesagt, und die Wahrheit selbst hat oft schwache und schlechte Leute erwählt, um dadurch verkündigt zu werden. Denn alle Menschen sind Lügner. Und dafern sie nicht durch den Heiligen Geist etwas Anderes gelehret werden, als sie selbst wissen und begehren, so ist von ihnen nichts zu hoffen, als daß sie sich durch ihren Witz und Kunst stürzen. Denn der Prophet Jeremias hat vollkommen wahr gesagt: „Siehe! sie verwerfen GOttes Wort, was können sie denn weiter für Weisheit haben?“ Darum, da ihr Vorsteher der Gerechtigkeit seid, so braucht keiner mehr als ihr, daß ihr GOttes Willen erkennet. Und woher kann solche Erkenntniß kommen als aus seinem heiligen Wort? Laßt euch denn deren Meinungen nicht zuwider sein, die sich auf GOttes Wort berufen. Denn das sehen wir insgemein sich zutragen, daß je mehr sich die Widersacher dagegen setzen, je mehr solches hervorglänze, und die Lüge ausgerottet werde. Wenn aber, wie mir wohl bewußt, einige euch viel von unserer Unwissenheit und wohl gar Bosheit vorschwatzen: so bedenket auch dieses bei euch: 2) ob erstlich wir, die wir dieser Art des Evangelii und des Abendmahls folgen, unser Leben so geführt, daß jemand jemals zweifeln können, ob wir unter ehrliche Leute zu rechnen seien? hiernach ob wir von Jugend an dergestalt von Witz und Gelehrsamkeit entfernt gewesen, daß wir an uns gänzlich in diesem Stück zu verzweifeln gewesen? Wir rühmen uns aber keines Dinges, da Paulus selber auch durch GOttes Gnade gewesen, was er war. Wo man aber ein frischer und fröhlicher Leben bekommen hat, so ist es doch nie zur Schwelgerei und Frechheit verfallen, noch auch zu Grausamkeit, Stolz oder Trotz gemißbraucht worden. So daß der Widersacher Anschläge, wenn sie über das Zeugniß des Lebens gestutzt, oft zurückgegangen. Die Gelehrsamkeit ist zwar größer, als die Feinde ertragen, oder ohne Gewissen verachten können; doch aber viel geringer, als die, so uns in den Tag hinein verfolgen, meinen. Jedennoch haben wir, daß wir endlich zum Zweck kommen, uns nun so viel Jahre in göttlichen und weltlichen Wissenschaften so geübt, daß wir nichts ohne Bedacht lehren.

55. Es wird uns aber vergönnt sein, die Gnade und Güte GOttes, die er unsern Kirchen so reichlich erzeigt, zu loben. Es haben die Kirchen, welche den HErrn GOtt durch uns hören, das Wort des HErrn also angenommen, daß Lügen und Treulosigkeit immer mehr untergehen, Hoffahrt und Schwelgerei aber gehemmt werden, und unnütz Geschwätz und Lästerung gänzlich weichen müssen. Und wenn das nicht rechte Früchte des Heiligen Geistes sind, welche sollen es dann sein?

56. Bedenket aber ihr, beides, allertheuerster Kaiser und ihr Fürsten und Stände insgesammt, auch ferner, was uns die Larve der Menschenlehre für Frucht geschafft habe. Die erkauften Messen haben sowohl der Fürsten als des Pöbels Muthwillen und Frechheit vermehrt, der Päbste Schwelgerei und der Meßpfaffen Trunkenheit eingeführt und ausgebreitet; ja, was für Büberei haben sie nicht angerichtet! denn wer will die durch Messen gehäuften Gelder durchbringen, wenn sie nicht in den Adern verstopft und gewürgt werden? [1])

57. Gebe doch also GOtt, der viel besser ist, als ihr alle zusammen, die wir doch gerne für sehr gut erkennen und preisen wollen, daß ihr diesen und alle anderen Irrthümer von Grunde aus vertilget, und Rom mit seinem Aschenhaufen, den es der Christenheit und sonderlich Deutschland aufgehenkt hat, wüste

1) Es scheint auf Fressen und Saufen zu gehen. (Walch.)

und einöde stehen lasset, und daß ihr alle Macht, die ihr bisher wider das reine Evangelium gebraucht, wider die bübischen Anschläge der gottlosen Papisten ergehen lasset, damit bei uns die Gerechtigkeit, die wegen eurer Fahrlässigkeit ganz verjagt ist, und die Unschuld, so mit erdichteter Schminke und falschem Anstrich ganz verdunkelt worden, wieder zum Vorschein kommen.

58. Man hat genug gewüthet, es müßte denn ohne Ursach gebieten, verdammen, ja, morden, tödten, rauben, verbrennen und plündern nichts Wüthiges und Grausames sein. Da es nun auf diese Art nicht gegangen, wird man es füglich auf eine andere angreifen müssen. Wenn der Rath aus GOtt ist, so wollet doch nicht wider GOtt streiten; wo er aber anders woher kommt, so wird er durch seine Verwegenheit untergehen.

59. Darum, o Menschenkinder! lasset das Wort GOttes frei säen und aufgehen, ihr seid auch so hoch, als ihr wollt, maßen ihr keinem Körnlein wehren könnt, daß es nicht keime und hervorwachse. Ihr seht wohl, daß diese Frucht durch den Regen vom Himmel gefeuchtet wird, und durch keines Menschen Macht so bezwungen werden kann, daß sie verdorre. Denkt nicht sowohl auf das, was ihr gerne hättet, als auf das, was die Welt im Handel oder Sache des Evangelii fordert. Laßt euch dieses, was ich etwa hier vorgetragen habe, bestens gefallen, und beweiset durch euer Thun, daß ihr Kinder GOttes seid. Gegeben Zürich, den 3. Juli. Im Jahr 1530.

Eurer Majestät und aller Gläubigen
unterthänigster
Huldrich Zwingel.

---

d. Von der Confession der vier Städte.

28. Bekenntniß der vier Städte, Straßburg, Costnitz, Memmingen und Lindau, darin sie kaiserlicher Majestät auf dem Reichstage zu Augsburg ihren Glauben eröffnet haben.*)

11. Juli 1530.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

Allergroßmächtigster und zugleich allergnädigster Kaiser! Es hat Eure Majestät befohlen, daß die Stände des heiligen römischen Reichs, so viel einem jeden daran gelegen, und so viel er seines Orts zu Beruhigung der Kirche Christi beizutragen gedächte, seine Meinung von der Religion sowohl, als von den Irrthümern und Lastern, die etwa dawider eingeschlichen, schriftlich in lateinischer und deutscher Sprache von sich stellen, und Ihr zur Prüfung und Ueberlegung überreichen möchte; auf daß Sie hernach etwa desto eher Mittel und Wege ausfindig machen könnte, die reine Lehre Christi wieder herzustellen und alle eingerissenen Irrthümer abzuschaffen.

Diesem Befehl, welcher zwar auch aus einer gottseligen und der Kirche ohne Zweifel künftig ersprießlichen Absicht gangen, am meisten aber Eurer kaiserlichen Majestät unvergleichliche Güte und Gnade, damit Sie sich bereits bei der ganzen Welt beliebt gemacht, anzeigt, haben wir billig gehorsamste Folge leisten sollen. Denn wir haben in diesen Sachen nie etwas Anderes gesucht, als daß die Dinge abgeschafft würden, welche wider die heiligen Evangelia und Christi Gebote laufen, und daß sowohl wir, als alle anderen Christen, seine Lehre, die allein seligmachend ist, lauter bewahren möchten. Darum bitten und flehen wir Eure kaiserliche Majestät auf das allerdemüthigste, daß Sie das,

*) Diese Schrift, welche im Jahre 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg übergeben wurde, erschien im Jahre 1531 zu Straßburg, und später noch mehrmals, unter dem Titel: Confessio religionis christianae, sacratissimo imperatori Carolo V. Caesari Augusto in comitiis Augustae anno 1530 per legatos civitatum Argentorati, Constantiae, Memmingae et Lindaviae exhibita. Sie wurde auch ins Deutsche übertragen und ging (ohne Angabe des Jahres und Ortes) aus unter dem Titel: „Bekänntnis der vier Frey- und Reichsstätte, Strasburg, Costanz, Memmigen und Lindau, in deren sie Kayserl. Majest. auf dem Reichstag zu Augspurg im 30. Jahr gehalten, ihres Glaubens und Fürhabens, der Religion halber, Rechenschaft gethan haben." Diese deutsche Ausgabe weicht von der lateinischen mehrfach ab, deshalb ließ Walch die Schrift neu übersetzen. Wir geben den Text der alten Ausgabe wieder. Wie Förstemann, Urkundenbuch zu der Geschichte des Reichstages zu Augsburg, Bd. 2, S. 42, angibt, wurde diese Schrift, die sogenannte Confessio tetrapolitana, am 11. Juli 1530 dem Kaiser übergeben, darnach unsere Zeitbestimmung.

was wir vorbringen werden, die Hoffnung, die in uns ist, zu verantworten, mit einem solchen Sinn zu hören und zu erwägen geruhen wolle, daß Sie dabei versichert sei, wie wir zuvörderst unsern Wunsch und Verlangen lediglich dahin gehen lassen, daß GOtt unserm Schöpfer, und Christo unserm Erlöser, hernach auch Eurer kaiserlichen Majestät hierunter gedient und Gehorsam geleistet werde, und daß wir aus keiner andern Absicht und Meinung eine etwas gegen die vorige gemeine anders lautende Lehre angenommen, als weil wir fest glauben, daß es der also von uns fordere, der uns geschaffen und erlöst hat. Wir haben uns auch versprochen, und zwar wegen des besondern Lobes, das ihr bei uns von der Religion, Gottseligkeit und Gerechtigkeit herrlich erlangt habt, es werde dahin kommen, daß wenn Sie (Ihro Majestät) von allem, was wir längst unter dem Namen der Lehre Christi und reinen Religion angenommen, recht und völlig berichtet wäre, Sie unsere Meinung völlig billigen, und uns unter diejenigen rechnen würde, die Derselben je und allewege redlich Gehorsam zu erzeigen geflissen gewesen. Denn Eurer geheiligten kaiserlichen Majestät weltbekannte Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit, und Ihro brünstige Andacht und Gottseligkeit, vergönnten uns nicht, im geringsten auf den Argwohn zu fallen, daß, wenn Sie uns noch nicht gehört, Sie etwa zu unserem Nachtheil vor[1]) uns gesinnt sein, und uns nicht gar zu gnädig und willig hören, oder, wenn Sie uns gehört, und das Unsrige heiliglich erwogen, nicht sogleich durch GOttes guten Geist, der Eure Majestät bisher in andern Dingen so wohl und glücklich geleitet hat, merken sollten, wie wir den eignen Lehren Christi von Herzen folgen.

Cap. 1.

Von dem Inhalt der Predigten.

Zuerst nun, da fast vor zehn Jahren die Lehre Christi durch besondere Gnade GOttes etwas deutlicher und gewisser als vormals in Deutschland getrieben, und daher, wie an andern Orten, also auch bei uns über die meisten Lehrpunkte unserer Religion unter den Gelehrten, und denen sonderlich, welche das Amt in den Kirchen verwalteten, Christum zu predigen, nun öffentlich und täglich schärfer gestritten wurde, und dabei auch nothwendig der Teufel sein Werk hatte, daß der Pöbel durch widrige Predigten gefährlich gespalten wurde: haben wir wohl erwogen, was der heilige Paulus schreibt: „Daß die Schrift, von GOtt eingegeben, nütze sei zu lehren", damit dadurch die Sünde, wo sie ist, betroffen, gestraft, und die Gerechtigkeit hergestellt werde, „auf daß der Mensch GOttes sei vollkommen, und zu allen guten Werken geschickt." Und haben daher, weil uns dazu, ohne weiteren Aufenthalt, sowohl die Furcht GOttes als die gewisse Gefahr unseres gemeinen Wesens trieb, den Predigern bei uns befohlen, daß sie nichts auf der Kanzel lehren möchten, als was entweder in der Schrift ausdrücklich stehe, oder daraus fließe. Denn es schien uns gar billig, in dieser so großen Gefahr dahin zu fliehen, wo sich vormals und allezeit nicht allein die heiligen Väter, Bischöfe und Fürsten gewandt haben, sondern auch alle gemeinen (einfältigen) Leute, nämlich zum göttlichen Ansehen und Zeugniß der heiligen Schrift. Nach welcher ehemals die Thessalonicher das gehörte Evangelium Christi geprüft, wie Lucas mit ihrem Lobe gedenkt, darinnen auch Paulus wollte, daß sich sein Timotheus mit Fleiß üben möchte; ohne welcher ihr Zeugniß die Päbste niemals ihre Decrete, noch die Väter ihre Schriften, und die Fürsten ihre Gesetze für gültig und glaubhaft haben erkannt wissen wollen; aus welcher auch der große Reichstag zu Nürnberg, so im Jahr Christi 1523 gehalten worden, die Predigten zu beweisen und zu nehmen befohlen hat. Denn, wenn es wahr ist, was Paulus gelehrt hat, „daß die Schrift den Menschen GOttes vollkommen, und zu allen guten Werken geschickt mache", so wird es dem an christlicher Wahrheit und heilsamer Lehre nicht fehlen, der nur mit Andacht in der Schrift studirt.

Cap. 2.

Von der heiligen Dreifaltigkeit.

Da nun die Predigten bei uns daraus hergeführt, und die schädliche Zänkerei verwiesen worden, haben die, welche der Gottseligkeit nur ein wenig beigethan gewesen, die Lehre Christi viel lauterer überkommen, und ihr Leben eifriger darnach zu richten gesucht, allermaßen sie von dem, was Christi Lehre böslich angeflickt war, abgehalten,und hingegen in dem, was damit übereinstimmt, bestärkt worden.

Darunter auch dieses ist, was die Kirche Christi bisher von der heiligen Dreifaltigkeit geglaubt hat, nämlich, daß ein einiger GOtt dem Wesen nach sei, Vater, Sohn und Heiliger Geist, und bloß den Personen nach einen Unterschied habe. Und daß auch unser Heiland JEsus Christus, der zugleich wahrhaftiger GOtt, auch wahrer Mensch worden; daß die Naturen zwar ungemengt, aber doch in Einer Person so vereinigt seien, daß sie in alle Ewigkeit weiter nicht getrennt werden. Und ist darinnen auch niemand anders gesinnt, als was die Kirche aus heiliger Schrift von unserm Heiland JEsu Christo glaubt, daß er nämlich vom Heiligen Geist empfangen, hernach von der Jungfrau Maria geboren, endlich, nachdem er das Evangelium gepre-

1) Vielleicht: von (?).

digt, am Kreuz gestorben, und begraben worden, zur Hölle gefahren, am dritten Tage wieder auferstanden, daß er hinfort ewig lebe; auch hernach weiter solche Auferstehung und Leben vor den hierzu erwählten Zeugen verschiedentlich bewiesen, gen Himmel zur Rechten GOttes gefahren, von dannen wir ihn erwarten als den Richter der Lebendigen und Todten.

Unterdessen erkennen wir, daß er dennoch bei seiner Kirche bis ans Ende der Welt zugegen sei, dieselbe immerzu erneuere, heilige, und die so geliebte Braut mit allem Schmuck der Tugend ziere.

Weil wir nun in diesem nichts anders lehren, als die Väter und der gemeine Christenglaube lautet, so wird es genug sein, daß wir unsern Glauben diesfalls bezeugt haben.

Cap. 3.

Von der Rechtfertigung und Glauben.

Was aber sonst von der Art, dadurch wir der von Christo geschehenen Erlösung theilhaftig werden, gemeiniglich gelehrt wird, ingleichen von den Pflichten eines Christenmenschen: so haben die Unsrigen freilich etwas anders zu lehren angefangen, als bisher geschehen. Und wie wir es darinnen gehalten, wollen wir Eurer kaiserlichen Majestät aufs kürzeste vorstellen, und zugleich die Stellen der Schrift, die uns dazu gebracht, redlich anzeigen.

Zuerst nun, da man einige Jahre daher gelehrt, daß zur Rechtfertigung des Menschen seine eigenen guten Werke nöthig wären: so haben die Unseren solche gänzlich der Gnade GOttes und Verdienst Christi beigelegt, und gelehrt, daß man solche allein durch den Glauben erlangte. Dazu sie unter andern folgende Sprüche bewogen, z. E. Joh. 1.: „Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; die nicht aus dem Geblüt, noch dem Willen eines Mannes, sondern aus GOtt geboren sind.“ Joh. 3.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er nicht das Reich GOttes sehen.“ Matth. 11.: „Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und wem es der Sohn offenbaren will.“ Matth. 26.: „Selig bist du, Simon, Bar Jona, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret.“ Joh. 6.: „Niemand kann zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater.“ Eph. 2.: „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, GOttes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, welche GOtt zuvor bereitet hat, daß wir drinnen wandeln.“

Da nun unsere Gerechtigkeit und ewiges Leben ist, GOtt und unsern Heiland, JEsum Christum, erkannt zu haben, und es also kein Werk des Fleisches und Blutes sein kann, daß man folglich von neuem geboren werden müßte, und wir nicht zum Sohne kommen können, wenn uns nicht der Vater zeucht, noch den Vater lernen, wo es nicht der Sohn offenbart, und Paulus so deutlich geschrieben: „nicht aus uns!“ „nicht aus den Werken!“ so erhellt ja sattsam, daß unsere Werke dazu, daß wir aus Ungerechten, wie wir geboren werden, Gerechte werden, gar nichts beitragen können, maßen wir von Natur Kinder des Zorns, und also ganz ungerecht sind, mithin wir nichts Gerechtes, und das des Himmelreichs werth sei, zu thun vermögen, sondern der Anfang aller unserer Gerechtigkeit und Seligkeit von dem barmherzigen GOtt geschehen muß, welcher aus lauter Gnade und in Ansehung des Todes seines Sohnes erst die Lehre der Wahrheit und sein Evangelium durch Absendung derer, die es verkündigen, anbeut, hernach (da der natürliche Mensch, wie Paulus schreibt, nichts begreifen mag, so des Geistes GOttes ist, 1 Cor. 2.)[1] zugleich macht, daß in der Finsterniß unseres Herzens der Strahl seines Lichtes aufgehe, damit wir dem verkündigten Evangelio glauben, weil uns der Geist aus der Höhe von dessen Wahrheit überzeugt, und alsdann, uns auf dieses Geistes Zeugniß verlassend, GOtt als Vater in kindlichem Vertrauen anrufen und Abba! lieber Vater, sagen können, um also wahrhaftig selig zu werden, nach dem Wort: „Wer den Namen des HErrn anrufen wird, der wird selig werden.“

Cap. 4.

Von den guten Werken, die aus dem Glauben durch die Liebe kommen.

Wir wollen aber nicht, daß dies so verstanden werde, als wenn die Seligkeit und Gerechtigkeit in faulen Gedanken des Gemüths und einem Glauben ohne Werke, welchen sie ungestaltet nennen, zu suchen wäre; inmaßen wir gewiß sind, daß niemand gerecht und selig werden könne, wenn er GOtt nicht höchlich liebe und ihm fleißig nachzuahmen suche. Denn „die er vorher gesehen, die hat er auch vorher verordnet, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleich (ähnlich) werden“, wie in der Herrlichkeit des seligen Lebens, also auch in Befleißigung der Unschuld und völligen Gerechtigkeit, „denn wir sind sein Werk, geschaffen zu guten Werken.“ Es kann aber niemand GOtt über alles lieben und ihm rechtschaffen nachahmen, wenn er ihn nicht recht kennet, und sich des Besten zu ihm versieht; können wir also anders nicht gerechtfertigt, das ist, wie gerecht, also selig werden (denn die Gerechtigkeit ist auch unsere Seligkeit), als wenn wir zuvörderst mit dem

1) Diese Klammern sind von uns gesetzt.

Glauben begabt werden, dadurch wir dem Evangelio glauben und dadurch versichert sind, daß uns GOtt zu Kindern angenommen, und uns allezeit väterlich lieben werde, mithin uns ganz auf ihn verlassen. Diesen Glauben nennt St. Augustinus lib. de fid. et op. den evangelischen, der nämlich durch die Liebe thätig ist. Dadurch werden wir erst wiedergeboren, und wird das Bild GOttes in uns wieder erstattet; dadurch werden wir, ob wir wohl verkehrt auf die Welt kommen, daß unsere Gedanken von Mutterleibe an zum Bösen geneigt sind, dennoch wieder gut und recht. Denn da werden wir von GOtt allein, als der ewigen und stets reichlich fließenden Quelle, alles Guten ganz voll, und erzeigen uns andern als Götter, das ist, als wahrhafte Kinder GOttes, die durch die Liebe allewege ihren Nutzen suchen. „Denn wer seinen Bruder liebet, der bleibet im Licht, und ist aus GOtt geboren", und ist dem neuen und zugleich alten Gebot von der Liebe untereinander von Herzen ergeben. Und diese „Liebe ist die Erfüllung des ganzen Gesetzes", wie Paulus spricht: „Das ganze Gesetz wird in Einem Wort erfüllet", nämlich in diesem: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst", Gal. 5. Denn alles, was das Gesetz lehrt, läuft dahinaus, und erfordert allein dieses, daß wir doch einmal recht nach GOttes Bilde geändert werden, und in allem gut und zu des Menschen Nutzen willig und brauchbar seien, welches unmöglich geschehen kann, wenn wir nicht zugleich mit allen Tugenden geschmückt sind. Denn wer wollte alles zur wahren Erbauung der Kirche und zu eines jeden wahren Nutzen richten und thun, wie einem Christen gebührt, 1 Cor. 10., wenn er nicht in allem recht und ordentlich denkt, redet und thut, und also den Chor aller Tugenden nicht bei sich wohnen läßt?

Cap. 5.

Wem die guten Werke zuzuschreiben, und wie nöthig sie seien.

Da aber die, welche Kinder GOttes sind, mehr selbst vom Geist GOttes getrieben werden, als daß sie selbst wirken, Röm. 8., und aus ihm, durch ihn, und zu ihm alles ist, Röm. 11.: so muß man niemandem sonst alles, was wir recht und heiliglich thun, zuschreiben, als allein diesem Geist, der alle Tugenden gibt; ob er uns wohl keineswegs zwingt, sondern mit Willen führt, und in uns beide das Wollen und Thun wirkt, Phil. 2. Daher der heilige Augustinus sehr fein schreibt: „daß GOtt seine Werke in uns belohne". Hier verwerfen wir also gute Werke so gar nicht, daß wir vielmehr leugnen, daß jemand selig werden könne, wenn er nicht durch den Geist GOttes so weit kommen, daß man kein gut Werk an ihm vergebens suche, dazu ihn GOtt ja geschaffen; denn wir sind die verschiedenen Glieder seines Leibes, darum wir auch nicht alle einerlei Geschäfte haben, 1 Cor. 12. Denn das Gesetz zu erfüllen ist so nöthig, daß eher Himmel und Erde vergehen werden, als daß der geringste Punkt und Tüttel erlassen werde. Weil aber GOtt nur allein gut ist, und Alles aus Nichts gemacht hat, und uns durch seinen Geist ganz erneuert und regiert (denn in Christo gilt nur eine neue Creatur): so kann hiervon den menschlichen Kräften nichts zugeschrieben werden, und müssen wir bekennen, daß alles GOttes, der uns aus Gnaden, ohne unser Verdienst, wohlthut, lauteres Geschenk und Gabe sei.

Hieraus kann man denn sattsam erkennen, was wir durch Rechtfertigung meinen, durch wen wir sie erlangen, und auf was Art wir sie genießen können; ingleichen, was für Schriftstellen uns bewogen, also zu glauben. Denn ob wir wohl aus vielen nur wenige angezogen, so wird doch ein jeder, der nur ein wenig in der Schrift erfahren, bald daraus sehen, daß dergleichen Sprüche, darinnen uns, wie Hoseas spricht (Cap. 13.), lauter Sünde und Verderben, GOtt aber alle unsere Gerechtigkeit und Seligkeit zugeschrieben wird, gar öfters darinnen vorkommen.

Cap. 6.

Von eines Christen Pflichten.

Es wird auch dies bekannt genug sein, was eines Christen Pflichten sind, und was für Werke er sonderlich treiben muß, solche nämlich, dadurch er seinem Nächsten nach Möglichkeit dienen möge. Und zwar 1) zum ewigen Leben, daß derselbe auch GOtt erkennen, verehren und ihm dienen lerne; 2) hernach auch zum gegenwärtigen Leben, daß ihm nichts fehle, was zur leiblichen Nothdurft gehört. Denn wie das ganze Gesetz GOttes, welches alle Gerechtigkeit vollkommen vorschreibt in dem einigen Wort: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst", zusammengefaßt wird, Röm. 14.; also muß alle Gerechtigkeit in solcher Liebe Erweisung zusammengefaßt und vollendet werden. Daher nichts unter Christenpflicht zu rechnen ist, das dem Nächsten nicht zu einigem Nutz gereiche, und wird ein jegliches Werk einem jeden Christen desto mehr obliegen und zu seinen Pflichten gehören, je mehr dem Nächsten damit gedient und ihm ein Nutzen geschafft wird. Darum halten wir, nach dem geistlichen Amt, die Verwaltung des gemeinen Wesens mit für die vornehmste Pflicht eines Christenmenschen, daß man solchen, die es verwalten, gehorsam sei, weil sie damit das gemeine Beste besorgen; ingleichen, daß man für sein Weib, Kinder und Familie gebührende Sorge trage, und die Eltern ehre, weil ohne dergleichen das Leben der Menschen nicht bestehen kann;

ingleichen rechnen wir dazu alle ehrlichen Künste und Hantierungen, weil man ohne derselben Uebung viel Gutes, das dem menschlichen Geschlecht sehr nützlich ist, entrathen müßte. In diesen aber und allen andern Lebensgeschäften muß niemand etwas unbedächtig vor die Hand nehmen, sondern gottesfürchtig Acht haben, wozu GOtt berufe. Das wird also eines jeden und zwar seine beste und vornehmste Pflicht sein, wodurch dem Menschen am meisten geholfen und gedient wird.

Cap. 7.

Vom Gebet und Fasten.

Beten aber und andächtiges Fasten halten wir dennoch auch für heilige Werke, die einem Christen wohl anstehen, dazu unsere Geistlichen die Zuhörer sehr fleißig ermahnen. Denn rechtes Fasten ist gleichsam eine Verlassung des gegenwärtigen und den bösen Lüsten stets unterworfenen Lebens, hingegen aber eine Betrachtung des zukünftigen, das von allen dergleichen Beunruhigungen frei ist. Das Gebet aber ist ein Aufsteigen des Gemüthes zu GOtt, und ein solch Gespräch mit ihm, daß kein ander Ding das Gemüth so mit himmlischen Begierden anflammt, und mehr und kräftiger nach GOttes Willen zurichtet. Ob das aber nun wohl heilige und den Christen nöthige Verrichtungen sind, so wird doch dem Nächsten damit nicht sowohl gedient, als der Mensch bereitet, daß er dem Nächsten mit Nutzen dienen könne; daher sind sie nicht über die heilige Lehre, gottselige Ermahnungen und Erinnerungen, sowohl als andere Pflichten, die dem Menschen gleich unmittelbar zugute kommen, zu erheben. Daher wir von dem Heilande lesen, daß er des Nachts gebetet, am Tage aber die Kranken geheilt und gepredigt. Denn wie die Liebe größer ist als Glaube und Hoffnung (1 Cor. 13.), so muß das, welches dieselbe zunächst erweist und dem Menschen am meisten nützt, allen andern heiligen Verrichtungen billig, wie wir es dafür halten, vorgezogen werden. Daher der heilige Chrysostomus schreibt (Hom. 48 über den Matth.): „das Fasten stehe im Chor der Tugenden unten an".

Cap. 8.

Von den Geboten der Fasten.

Weil aber niemand gehörig und mit Nutzen beten und fasten kann, als solche Seelen, die gar andächtig und durch den Heiligen Geist besonders getrieben werden, so glauben wir, daß es besser sei, nach dem Exempel der Apostel und der ersten reinen Kirche, dazu mit heiligen Ermahnungen zu locken, als mit Geboten zu erzwingen, sonderlich mit solchen, welche alles zur Sünde machen; wie sich die in neuern Zeiten herausgenommen, da der Priesterstand ziemlich aus der Art geschlagen. So wollen wir auch den Ort, die Zeit und Weise, sowohl zu Beten als Fasten, lieber dem Heiligen Geist, ohne welchen niemand recht beten und fasten kann, zu ordnen überlassen, als durch gewisse Gesetze vorschreiben, sonderlich, wenn man sie ohne Missethat und Verschuldung nicht brechen soll.

Daß aber gleichwohl um der Jungen und Unvollkommenen willen eine gewisse Zeit und Weise gesetzt werden, weil sie dadurch, als durch gewisse Vorübungen, bereitet werden, lassen sich die Unsrigen gar nicht mißfallen, wenn nur dergleichen ohne Verstrickung der Gewissen geschieht. Zu dieser Meinung aber hat uns nicht nur dies gebracht, daß aller unangenehme Zwang mit der Natur solcher Werke streitet, sondern auch, daß weder Christus noch die Apostel irgendwo dergleichen Gebote gestellt haben. Welches auch St. Chrysostomus, Hom. 48. über Matthäus, bezeugt, da er spricht: „Du siehest, daß ein rechtschaffen Leben mehr hilft als alles andere. Ich nenne aber das ein rechtschaffen Leben, nicht die Mühe des Fastens, noch das Lager im Sack und in der Asche, sondern wenn man das Geld auf die Art, wie sich's gebührt, verachtet, wenn man in herzlicher Liebe brennt, die Hungrigen mit seinem Brod speist, den Zorn überwindet, eitle Ehre nicht begehrt und den Neid nicht über sich herrschen läßt. Denn das sind Proben desselben (nämlich des rechten Lebens). Denn er sagt nicht, daß man sein Fasten nachthun solle, ob er wohl seine vierzig Tage (Fasten) hätte vorlegen können, sondern: ‚Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.' Im Gegentheil spricht er: ‚Alles, was euch aufgetragen wird, das esset.' Wir lesen auch nicht, daß dem alten Volk (den Juden) im Gesetz irgend ein ordentlich und feierlich Fasten vorgeschrieben worden, als allein an Einem Tage.[1]) Denn was Propheten und Könige, nach dem Bericht der heiligen Schrift, angeordnet, das ist nichts Ordentliches gewesen, sondern nur zu seiner Zeit angestellt worden, weil dazu entweder eine bevorstehende oder gegenwärtige Noth getrieben." Weil denn die Schrift, wie St. Paulus ausdrücklich sagt, uns in allen guten Werken unterrichtet, von diesen aber durch Gebote erzwungenen Fasten nichts weiß: so sehen wir nicht, wie die Nachfolger der Apostel mehr Macht gehabt, als sie selber, nämlich, die Kirche mit einer so großen und gefährlichen Last zu beschweren. Irenäus bezeugt wenigstens, daß man das Fasten vorhin auf mancherlei und freie Art in der Kirche gehalten, wie man in der Kirchengeschichte, Buch 8., Cap. 1., liest. In eben demselben Buch gedenkt Eusebius, daß ein

1) dem Versöhnungstage.

Kirchenscribent, Apollonius, unter andern auch mit diesem Grunde des Ketzers Montani Lehre widerlegt, daß er nämlich zuerst Gesetze zum Fasten aufgelegt. So gar hielt er das für die, welche die gesunde Lehre Christi bekannten, unanständig. Darum Chrysostomus an einem Ort sagt: „Das Fasten ist ein ehrbar Ding, aber niemand muß gezwungen werden.“ Und anderweit ermahnt er den, so nicht fasten könne, er solle eine leckere und überflüssige Kost meiden, das sei nicht viel anders als fasten, und ein starker Pfeil, des Satans Grimm abzuhalten. Zudem beweist es die Erfahrung leider! gar zu sehr, daß dergleichen Gebote der Fasten der Gottseligkeit sehr geschadet.

Gleichwie nun ganz gewiß geschienen, daß die Obersten der Kirche diese Gewalt, Fasten so anzuordnen, daß die Gewissen sich sonst verschuldeten, wo sie die nicht hielten, ohne Zeugniß der Schrift sich herausgenommen: also haben wir auch die Gewissen von solchen Stricken losmachen lassen, jedoch durch die Schrift, sonderlich aber Pauli seine, welcher diese Elemente (kindische Buchstaben) der Welt von der Christen Nacken gar fleißig abwirft. Denn es hat bei uns nothwendig sonderlich gelten müssen, was Paulus Col. 2. sagt: „Laßt euch niemand richten über Speise und Trank oder Wahl der Feiertage, Neumonden und Sabbather.“ Und abermal: „So ihr mit Christo den Elementen der Welt abgestorben seid, warum laßt ihr euch denn von den Geboten noch halten, als die Lebendigen?“

Denn wenn St. Paulus, den Christus so gut als irgend jemand gelehrt hat, behauptet, daß wir von Christo in eine solche Freiheit von den äußerlichen Dingen gesetzt worden, daß nicht einer einigen Creatur von ihm verstattet wird, diejenigen, so an Christum glauben, auch mit solchen Bräuchen und Ceremonien zu beläftigen, die doch GOtt selbst eingesetzt, aber zu seiner Zeit nur hat wollen nütze sein lassen; ja, noch dazu von ihm deutlich ausgesprochen wird, daß die aus der Gnade gefallen und Christum verloren, und Christus ihnen nichts nütze sei, die sich solche Dinge gefangen nehmen ließen: was sollten wir jetzt nicht halten von solchen Geboten, die nicht allein keine Schrift für sich haben, sondern auch kein einig rechtschaffen Exempel, und welche die Menschen von sich selbst erdichtet haben, und die folglich nicht allein schwach und dürftig, sondern gar schädlich, nicht bloße Elemente (zeitliche irdische Dinge) oder Anfangsbuchstaben der heiligen Zucht, sondern vielmehr Hindernisse der wahren Gottseligkeit für sehr viele gewesen? Und wie viel ungerechter wird es sein, daß sich einer über Christi Erbtheil die Gewalt anmaße, dasselbe mit dergleichen Dienstbarkeit zu drücken! Und nun wie viel weiter würde uns das von Christo verschlagen, wo wir uns solchen Gesetzen unterwerfen wollten! Denn wer sieht nicht, daß die Ehre Christi, der wir ganz leben müssen, die er ihm selbst mit seinem Blut ganz erworben und erlöst, mehr verdunkelt werde, wenn wir ohne seinen Befehl unser Gewissen mit solchen Gesetzen verstricken, so Menschenerfindungen sind, als welche GOtt zum Urheber haben, ob sie wohl nur zu ihrer Zeit gehalten werden mußten? Es ist ja gewiß weniger, jüdisch als heidnisch zu leben; heidnisch aber ist es, Gesetze, GOtt zu verehren, anzunehmen, darüber GOtt nicht gefragt worden, und die bloß Menschendünkel angegeben. Darum hat das Wort Pauli hier sonderlich statt 1 Cor. 7.: „Ihr seid theuer erkauft, seid demnach nicht Menschenknechte.“

Cap. 9.

Von Wahl der Speisen.

Aus eben der Ursache hat man auch die Wahl der Speisen an gewissen Tagen erlassen, weil der heilige Paulus solche eine Teufelslehre nennt, indem er an den Timotheum schreibt. Und ist es damit noch nicht richtig, daß einige solches nur auf die Manichäer, Enkratiten, Tatianer und Marcioniten deuten, die einige Arten der Speise und die Ehe ganz verboten. Denn der Apostel verdammt hier diejenigen, welche Speisen untersagen, die GOtt geschaffen zu nehmen ꝛc., die nun auch nur einige Speisen auf etliche Tage verbieten, dieselben heißen ja dennoch, man solle sich von Speisen enthalten, so GOtt zu nehmen geschaffen, und kommen also der Lehre der Teufel gar nahe; welches auch aus der Ursache erhellt, so der Apostel hinzuthut: „Denn alles, was GOtt geschaffen hat“, spricht er, „ist gut und nichts Verwerfliches, so mit Danksagung empfangen wird.“ Denn er nimmt keine Zeiten aus, ob er wohl die Mäßigkeit, Nüchternheit, auch besondere Kasteiungen des Fleisches und recht Fasten mehr als irgend jemand geliebt. Es muß ja freilich ein Christ nüchtern sein, aber zu aller Zeit; er muß das Fleisch manchmal kasteien und tödten, daß man nämlich seinen bescheidenen Theil etwas verkürze. Aber dazu gehört eher der Speisen schlechte Beschaffenheit und Maße, als irgend eine Art und Gattung. Endlich sollen die Christen ein recht Fasten dann und wann halten, aber doch nicht gewisse, sondern alle Speise ausschließen; und nicht bloß eine Enthaltung von denselben, sondern auch von allem Wohlleben und Zärtlichkeit dieser Welt sei. Denn was ist das für ein Fasten oder Enthaltung, bloß die Art des Leckerlebens zu verändern? wie auch die zu thun pflegen, die man heutzutage für sehr geistlich hält, da doch Chrysostomus es für kein Fasten hält, wenn man gleich ohne Speise, und dazu bis an Abend, verbleibt, wo man nicht bei dem Fasten von Speisen auch frei bleibt von schädlichen Dingen und sich mit Fleiß auf geistliche Dinge legt.

Cap. 10.

Man müsse in Beten und Fasten kein Verdienst suchen.

Hernach erinnern unsere Geistlichen auch das beim Fasten und Beten, daß man die Leute insgemein lehrt, daß sie nicht ein wunderlich Verdienst und Rechtfertigung damit suchen. Denn wir werden durch den Glauben aus Gnaden nicht nur selig, sondern auch gerecht. Von den Werken des Gesetzes aber, darunter gewiß auch Fasten und Beten gehört, hat Paulus Gal. 5. so geschrieben: „Christus ist uns nichts mehr nütze, sondern eitel; alle, die ihr durchs Gesetz gerecht werdet, seid von der Gnade gefallen. Denn wir warten der Hoffnung der Gerechtigkeit im Geist und Glauben."

Man muß also beten; aber zu dem Ende, daß wir von GOtt empfahen und nehmen, nicht daß wir ihm etwas dadurch geben. Man muß fasten, daß wir desto fertiger beten und das Fleisch in der Zucht halten, nicht aber etwas bei GOtt verdienen. Diesen einigen Endzweck und Brauch des Gebets und Fastens geben sowohl die heilige Schrift als der Väter Schriften und Exempel an. Im Uebrigen verhält es sich mit unsern Sachen dergestalt, daß wenn wir auch mit größter Andacht beten und fasten, ja, alles, was uns GOtt geboten, aufs beste vollbringen könnten, so doch bisher kein Mensch vermocht, wir doch bekennen müssen, daß wir unnütze Knechte seien. Was wollen wir uns demnach von Verdienst träumen lassen?

Cap. 11.

Daß ein einiger GOtt durch Christum angerufen werden müsse.

Man hat auch einen andern Mißbrauch verworfen, da einige durch Beten und Fasten auch die heilige Gottesgebärerin und Jungfrau Maria und andere Heilige sich zu Freunden machen wollen, daß sie durch ihre Verdienste und Fürbitte von Leibes und der Seelen Uebel befreiet, und mit allerlei Gutem versehen werden. Denn da lehren nun unsere Prediger, daß man den einigen Vater im Himmel durch Christum, unseren einigen Heiland, anrufen und um alles bitten solle, welcher uns, wie er selbst bezeugt hat, nichts abschlagen wird, was wir ihn nur im Glauben und Namen Christi bitten. Da nun Paulus, 1 Tim. 2., diesen einigen Menschen JEsum Christum GOttes und der Menschen Mittler preist, und niemand uns mehr lieben noch bei dem Vater gelten kann: so ermahnen die Unsrigen gerne, daß man an diesem einigen Fürbitter und Versöhner beim Vater genug haben solle. Die heilige Mutter GOttes und Jungfrau Maria aber und die andern Heiligen alle gebieten sie mit allem Fleiß zu ehren, und daß solches alsdann erst recht geschehen werde, wenn wir das, woran sie besonderes Gefallen tragen, ernstlich suchen, nämlich Unschuld und Gottseligkeit, davon sie uns so schöne Exempel hinterlassen haben. Denn da die Heiligen GOtt von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften lieben, so kann ihnen nichts Lieberes von uns geschehen, als daß wir GOtt zugleich mit ihnen herzlich lieben und nachahmen. Denn die Frommen schreiben weder ihrem Verdienst die eigene Seligkeit zu, noch begehren sie jemals uns damit zu helfen. Sie sagten alle, da sie hier in der Welt waren, mit Paulo: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebet und sich selbst für mich gegeben. Ich achte die Gnade GOttes nicht für verwerflich." Wenn sie nun der Gnade GOttes und Erlösung JEsu Christi alles zugeschrieben, so wird ihnen kein größerer Gefallen geschehen, als wenn auch wir uns auf eben dergleichen Hülfe verlassen.

Cap. 12.

Vom Mönchstande.

Aus eben dieser Ursache aber, daß alle unsere Gerechtigkeit im Glauben an JEsum Christum besteht, daher wir Freiheit aller äußerlichen Dinge erlangt haben, sind durch unsere Zulassung die Bande des Mönchstandes aufgelöst worden. Denn wir sahen, daß diese Freiheit der Christen von Paulo allenthalben sehr gerettet und vertheidigt werde, dadurch ein jeder für sich gewiß ist, daß alle unser Heil und Gerechtigkeit allein bei Christo JEsu, unserm HErrn, zu suchen; ingleichen gewiß ist, daß alle Dinge dieses Lebens allezeit, wie zum Nutz des Nächsten, also zur Ehre GOttes zu gebrauchen seien. Daher er sich und alles das Seinige dem Heiligen Geist Christi, als dem Geber der wahren Kindschaft und Freiheit, zu regieren, zu leiten und sowohl zu Nutz des Nächsten, als zur Ehre GOttes zu ordnen, anzuwenden und zu gebrauchen, frei überlassen müsse. Wenn wir nun in dieser Freiheit bestehen, so erzeigen wir uns als Knechte Christi; wenn wir solche den Menschen verrathen, und ihren Erfindungen uns unterwürfig machen, so laufen wir, so zu reden, von Christo zu den Menschen über, welches eine desto größere Gottlosigkeit ist, als mehr er uns so theuer erkauft, da er uns nämlich mit seinem Blut von dem verdammlichen Satansdienst errettet hat. Und das ist die Ursache, warum Paulus, da er an die Galater schreibt, es so hoch verflucht, daß sie so an den Ceremonien des Gesetzes, welches doch göttlich war, hingen, da es doch, wie wir oben gezeigt, viel eher zu dulden und zu entschuldigen war, als solcher [Ceremonien] Joch auf sich zu nehmen, die die Menschen

aus ihrem Kopf erdichtet haben. Denn er schreibt, und zwar mit Recht, wer solcher Ceremonien Joch trage, der verwerfe die Gnade GOttes, und halte Christi Tod für nichts. Und daher, sagt er, fürchte er, daß er vergebens an ihnen gearbeitet, und ermahnt, daß sie in der Freiheit, damit sie Christus erlöset, stehen und nicht wieder unter das Joch der Dienstbarkeit kriechen wollten.

Nun ist offenbar, daß der Mönchstand nichts anders sei als eine Knechtschaft menschlicher Satzungen, und zwar eine solche, die nun gedachter Paulus an benannten Orten verdammt hat. Denn, die Mönche werden, die geben sich freilich unter solche Menschen-Erfindungen, in Hoffnung der Verdienste. Daher sie so große Sünde thun, wenn sie sich dazu von[1]) der Freiheit Christi umwenden. Da nun sowohl unser Leib als Geist GOttes sind, und zwar um zweier Ursachen willen, nämlich, wegen der Schöpfung und der Erlösung: so können Christen nicht frei haben, in solche mönchische Knechtschaft zu treten, so wenig als weltliche Knechte[2]) frei haben, andere Herren anzunehmen. Zudem kann man nicht leugnen, daß durch solche Ergebung und Gelübde, nach Menschen Gebot zu leben, die Nothwendigkeit, wie es immer pflegt, mit sich bringe, das Gesetz GOttes zu übertreten, Matth. 15. Denn das Gesetz GOttes will haben, daß ein Christ der Obrigkeit, den Eltern, Verwandten und allen andern, welche ihm GOtt zu Nächsten gegeben und ihm zugeführt, daß er ihnen helfen soll, nach allem Vermögen diene, es sei zu welcher Zeit, Ort oder Weise es wolle, daß sie solches Beistandes brauchen. Ingleichen, daß er so eine Lebensart ergreife, dadurch [er] dem Nächsten in seinem Anliegen am besten zu Statten kommen mag, und daß er den ehelosen (ledigen) Stand nicht erwähle, er habe denn die Gabe, wegen des Himmelreichs, das ist, zu Beförderung der Gottseligkeit und Ehre GOttes, sich selbst zu verschneiden und der Ehe abzusagen. Denn da steht GOttes Gebot, durch Paulum kund gemacht, so nimmermehr kein Gelübde umstoßen mag: „Um der Hurerei willen, habe ein jeglicher (keinen ausgenommen) sein eigen Weib und eine jegliche ihren eignen Mann!“ denn „nicht alle fassen das Wort“, daß man nämlich wegen des Himmelreichs ledig bleiben solle, wie Christus selber bezeugt, welcher gewiß, sowohl was der Menschen Art zu tragen vermögend, als was des himmlischen Vaters Wille sei, am besten verstanden und am getreulichsten vorgetragen.

Nun ist es aber klar, daß die, welche Mönchgelübde thun, dadurch einer gewissen Art Leute so zu eigen gemacht werden, daß sie weder der Obrigkeit, noch Eltern, noch andern Menschen (ausgenommen dem Obersten des Klosters) weiter zu Gebot oder Gefallen sein, oder mit ihrem Gut beistehen, am allerwenigsten aber heirathen können, ob sie gleich Brunst leiden und dadurch in viele schändliche Laster verfallen. Da nun also klar ist, daß dergleichen Mönchgelübde den in der Knechtschaft Christi freien Menschen in die Dienstbarkeit oder Joch, nicht sowohl der Menschen als des Teufels, bringen und ihm eine Nothwendigkeit, das Gesetz GOttes zu übergehen, auflegen, wie bei allen Menschensatzungen insgemein geschieht, und also klar wider GOttes Gebot streiten: so halten wir billig dafür, daß man sie zernichten müsse, da nicht allein das geschriebene, sondern auch das natürliche Gesetz gebeut, daß man das Versprechen brechen solle, welches wider gute Sitten, geschweige wider die Religion, läuft.

Wir haben also niemandem wehren können, der das Mönchleben, als eine unzweifelhafte Knechtschaft des Satans, mit dem Dienst Christi vertauschen wollen. Gleichwie wir auch andere aus dem geistlichen Stande, welche geheirathet und die Lebensart erwählt, darinnen sie dem Nächsten mehr Nutzen schaffen, ehrbarlicher leben, und mit mehrerem Gewissen, als im vorigen, bleiben können, dergleichen nicht gewehrt haben. Endlich lassen wir auch die, welche bei uns im Predigtamt geblieben, von dem Recht der Ehe aus ermeldeten Ursachen, ob sie gleich noch so viel Keuschheit gelobt hätten, nicht ausschließen, weil auch Paulus, der doch die wahre Keuschheit vortrefflich lehrte, einen Bischof, so ein Ehemann ist, gar gerne gelten läßt. Denn wir haben billig allen menschlichen Gesetzen dies einige göttliche: „Die Hurerei zu meiden, habe ein jeglicher sein eigen Weib“ ꝛc. vorgezogen. Welches Gesetz, weil es so lange verworfen worden, so sind in dem geistlichen Stande alle abscheulichen Greuel und Aergernisse, die schändlichste Unzucht (mit Ehren zu melden vor Eurer geheiligtsten Majestät, allergnädigster Kaiser) eingerissen, dergestalt, daß keine Art Menschen heutiges Tages in ärgerm Ruf deswegen ist, als derselbe.

Cap. 13.

Von dem Amt, der Würde und Macht der Geistlichen in der Kirche.

Von dem Amt und der Würde des geistlichen Standes wird bei uns gelehrt: 1) daß keine Gewalt in der Kirche sei, ohne zur Besserung. 2) Hernach, daß keiner in diesem Stande anders zu achten sei als Paulus sich, Petrum, den Apollo und dergleichen geachtet haben wollen, 1 Cor. 12., nämlich als Christi Diener und Haushalter der Geheimnisse GOttes, von welchen man dies sonderlich fordern müsse, daß ein jeder treu erfunden werde.

1) „dazu von“ von uns gesetzt statt „davon zu“, was wohl ein Druckfehler ist.

2) Es sind Sclaven gemeint.

Diese haben die Schlüssel des Himmelreiches, zu binden und zu lösen, Macht die Sünde zu vergeben und zu behalten, doch dermaßen, daß sie nur Diener Christi seien, deß allein diese Macht und Recht eigen ist. Denn wie er allein die Herzen erneuern und ändern kann, so kann er auch allein aus eigener Macht den Menschen die Himmel aufmachen, und sie von Sünden lösen. Welches beides uns sodann erst widerfährt, wenn wir durch GOttes Gnade einen neuen Sinn bekommen, und unser Bürgerrecht im Himmel haben.

Den Geistlichen aber liegt Amts halber ob, mit dem Wort zu pflanzen und zu begießen, welches beides an sich nichts ausrichtet: „GOtt aber ist es, der das Gedeihen gibt." Denn von sich selbst ist niemand tüchtig, etwas dergleichen zu gedenken, als aus sich selbst; sondern, was einer dazu tüchtig ist, das ist aus GOtt, welcher die zu Dienern des neuen Bundes macht, welche er will, daß sie die Leute recht von Christo überreden und sein recht theilhaftig machen, nicht aber den todten Buchstaben, das ist, die Lehre, die nur von außen schallt, das Gemüth aber nicht ändert, sondern zugleich den lebendigmachenden Geist, der das Herz erneuert, austheilen. Und so sind sie nur Mitarbeiter GOttes, 2 Cor. 3., thun den Himmel recht auf, und vergeben die Sünde. Daher blies Christus, da er diese Gewalt den Aposteln verliehen, dieselben an und sprach: „Nehmet hin den Heiligen Geist", da er denn hinzuthat: „Welcher Sünden ihr nun vergebet, denen sind sie vergeben, und welcher" ꝛc. Daher wir glauben, daß sie von GOtt geschickt werden. Denn „wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?" Röm. 10., das ist, Gewalt und Muth, das Evangelium zu verkündigen und die Heerde Christi zu weiden, wie auch den mitwirkenden, das ist, die Herzen überzeugenden Geist empfangen haben; und das macht recht tüchtige und gesalbte Diener der Kirche, Bischöfe, Lehrer und Hirten. Die andern Tugenden, womit die Leute von diesem Stande geziert sein müssen, erzählt der heilige Paulus 1 Tim. 3. Tit. 1.

Die nun auf solche Weise gesandt, gesalbt und geziert sind, auch hernach der Heerde GOttes fleißig warten, und sie mit aller Treue und Sorgfalt weiden, die halten wir billig für rechte Bischöfe, Priester und Hirten, und zwiefacher Ehren werth. Die aber andern Sachen nachgehen, die bringen sich auch andere Achtung und Namen zuwege.

Es muß aber doch niemandes Leben so großen Anstaß geben, daß jemand unter den Christen zweifeln und Bedenken haben müßte, dasjenige anzunehmen, was er aus Mose oder auf Christi Stuhl, das ist, aus dem Gesetz und Evangelio vorbringen möchte. Wenn sie aber fremde Dinge predigen, so müssen die Schafe Solcher Stimme nicht hören, Joh. 10. In weltlichen Dingen aber würde, weil solche Macht von GOtt geordnet ist, derjenige GOttes Ordnung widersprechen, welcher denen, die solche Gewalt empfangen, nicht gehorchen wollte in Dingen, welche nicht wider GOttes Gebote laufen. Es ist demnach eine Lästerung, wenn einige unseren Leuten Schuld geben, daß sie die Kirchengewalt und Gerichtbarkeit zerstörten. Denn die zeitliche Gewalt, die solche haben, ist von den Unsrigen nie gehindert worden. Die geistliche aber, dadurch sie die Gewissen lösen und mit dem Evangelio Christi treulich weiden sollen, haben sie oft angefleht oder verlangt, geschweige, daß sie ihr hätten widerstehen wollen. Daß wir aber einiger Geistlichen Lehre nicht geduldet und andere an ihre Stelle zu unserer Nothdurft verordnet, oder doch die, welche der Bischöfe Amtleute abgesetzt, behalten haben, ist dies die Ursach gewesen, weil diese unsers Hirten Stimme lauter verkündigt haben, jene aber der fremden ihre. Denn wenn es zur Sache des Evangelii und der heilsamen Lehre kommt, muß man sich ganz zu dem Bischof unsrer Seelen JEsu wenden, und der Fremden Stimme durchaus nicht hören; wo wir anders recht an Christum glauben. Darinnen kann niemand Leid geschehen, wenn das wahr ist, was Paulus sagt: „Es ist alles euer, es sei Paulus, oder Apollo, oder Kephas und die Welt, oder das Leben oder der Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges, denn es ist alles euer, ihr aber Christi, Christus aber GOttes", 1 Cor. 3. Wenn nun Petrus und Paulus mit der ganzen Welt immer noch unser sind, wir aber nicht ihre, sondern Christi, und zwar so, wie er des Vaters ist, nämlich, daß wir ihm leben alles, was wir sind: so wird, wenn wir alles als das Unsrige brauchen, niemand von den Geistlichen mit Recht über uns klagen können, als ob wir ihm nicht recht gehorchten, wenn wir nur gewiß sind, daß wir GOttes Willen thun. Das wird bei uns vom Amt, Würden und Gewalt der Diener der Kirche gelehrt, welches zu glauben wir durch die Stellen der Schrift, die wir angezogen haben, und ihresgleichen, bewogen worden.

Cap. 14.

Von Menschenlehren (Satzungen).

Von den hergebrachten Lehren der Väter, und die noch jetzt die Bischöfe und Kirchen gebieten, ist der Unseren Meinung diese.

Sie zählen keine Satzungen unter solche menschlichen, die in der Schrift verdammt werden, als welche wider GOttes Gesetz laufen, z. E. die von Speise und Trank, Zeiten und äußerlichen Dingen die Gewissen binden, wie die Ehe denen, die solche zu einem ehrlichen Leben brauchen, verbieten, und

dergleichen mehr. Denn, die mit der Schrift stimmen und zu guter Zucht und Nutzen der Menschen angeordnet sind, ob sie gleich dem Buchstaben nach ausdrücklich nicht in der Schrift stehen, solche, weil sie doch aus dem Gebot der Liebe, die alles fein und löblich einrichtet, herkommen, werden eher für göttlich als menschlich mit allem Recht gehalten. Von der Gattung waren diejenigen, so Paulus treibt, 1 Cor. 11., daß die Weibsbilder nicht mit bloßem Haupte, die Männer aber nicht mit bedecktem in der Kirche beten sollten; daß, die communiciren wollten, auf einander warten möchten; daß niemand in der Gemeine ohne Dolmetscher mit Zungen (oder vielerlei Sprachen) reden sollte; daß die Propheten ohne Unordnung ihre Weissagung vorbringen und von den Beisitzenden richten lassen sollten, 1 Cor. 14.

Dergleichen hält die Kirche heutiges Tages viel mit allem Recht, und ordnet nach Gelegenheit und Nothdurft neue. Wer aber dergleichen verwirft, der verachtet nicht der Menschen, sondern GOttes, deß alle nützliche Satzung ist, selbst eigene Macht. Denn was recht geredet oder geschrieben wird, das wird durch dessen Gabe geredet und geschrieben, der die Wahrheit selber ist, wie der heilige Augustinus sehr wohl schreibt.

Darüber aber ist öfters Streit, welche Satzung nütze oder nicht, das ist, welche die Gottseligkeit fördere oder hindere. Wer aber nicht auf das Seinige siehet, sondern sich gänzlich dem gemeinen Nutzen widmet, der wird bald sehen, welcher mit GOttes Gesetz übereinkomme oder nicht. Da ferner der Christen Sache so steht, daß ihnen auch das Unrecht zu Nutze kommt, so wird ein Christ auch willig sein, unrechten Gesetzen zu gehorsamen, wenn sie nur nichts Böses gebieten, nach dem Worte Christi: „Wenn dich jemand zwinget zu einer Meile, so gehe mit ihm.“ So muß in Wahrheit Christus allen alles werden, daß er zum Nutz und Dienst der Menschen alles zu thun und zu leiden willig sei, wenn es nur nicht wider GOttes Befehle ist. Daher kommt es, daß ein jeder den bürgerlichen Gesetzen, welche nicht wider die Gottseligkeit laufen, desto williger gehorsamt, je mehr er im Glauben Christi unterwiesen ist.

Cap. 15.

Von der Kirche.

Nun müssen wir auch melden, was wir von der Kirche und den Sacramenten halten. Ist also die Kirche Christi, welche bisweilen Himmelreich genannt wird, ein Haufe derer, die sich Christen nennen und seiner Treue ganz befehlen, bei welchen aber bis zur Welt Ende diejenigen mit vermischt sein werden, welche unter dem Glauben Christi Heuchler sind, denselben also nicht recht haben.

Das hat der Heiland sattsam gelehrt in der Parabel des Unkrauts, Matth. 13., ingleichen des Netzes, so ins Meer geworfen wird und sowohl faule als gute Fische heraus zeucht; ingleichen des Königes, welcher zu der Hochzeit seines Sohnes alle berufen, hernach aber den, der kein hochzeitlich Kleid an hatte, wieder hinausstoßen läßt, Matth. 22. Ingleichen, da die Kirche Christi Braut heißt, für welche er sich selbst gegeben, daß er sie heiligte, Eph. 1. Ingleichen, ein Haus GOttes, ein Pfeiler und Feste der Wahrheit, der Berg Sion, die Stadt des lebendigen GOttes, das himmlische Jerusalem, die Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, 1 Tim. 3. Hebr. 12. Dieses Lob gehört nur für die, welche rechtschaffen an Christum glauben und also wahrhaftig unter die Kinder GOttes gehören. Unter diesen herrscht der Heiland wahrhaftig, daher seine Kirche auch Gemeine oder Gesellschaft der Heiligen, wie das Wort (Kirche) im apostolischen Glaubensbekenntniß erklärt wird, heißt. Die regiert der Heilige Geist; von der ist Christus nie ferne, sondern heiligt sie, daß er sie ihm selbst darstelle, als die keinen Flecken noch Runzel habe. Wer die nicht hören will, muß für einen Heiden und Zöllner geachtet werden; diese, obwohl das, was sie eigentlich zur Kirche Christi macht, nämlich der Glaube an Christum, nicht gesehen werden kann, mag doch selbst gesehen und aus den Früchten erkannt werden. Unter solchen Früchten ist vornehmlich eine freudige Bekenntniß der Wahrheit, eine rechtschaffene und allen offen stehende Liebe, und eine tapfere Verachtung aller Dinge, gegen Christum. Welches alles da nicht fehlen kann, wo das Evangelium und die Sacramente rein getrieben werden. Weil denn auch die Kirche GOttes Reich ist, und also alles darinnen geziemend und ordentlich gehen muß, so hat sie verschiedene Aemter der Geistlichen. Denn sie ist Ein Leib, so aus verschiedenen Gliedern, die alle ihre Geschäfte haben, besteht. Und diese, wenn sie ihr Amt treulich thun und in den Worten der Lehre fleißig arbeiten, stellen sie die Kirche wahrhaftig vor, daß, wer sie hört, von derselben mit Recht gesagt wird, daß er die Kirche gehört habe. Was aber diese für einen Geist und Gaben haben müssen, das haben wir oben, da wir unsern Glauben vom geistlichen Predigtamt von uns gegeben, erzählt, und also unsers Glaubens Rechenschaft darinnen gegeben. Denn die können nicht der Kirche Statt verwalten, welche lehren, was wider Christi Gebote ist; das kann aber geschehen und geschieht auch oft, daß auch Böse im Namen JEsu Christi weissägen und der Kirche Meinung vorbringen: die aber ganz andere Dinge lehren, als Christus gelehrt hat, ob sie wohl in der Kirche sind, wenn sie aber doch mit Irrthum befangen sind und der Hirten Stimme nicht vortragen, können die Kirche, Christi Braut,

nicht vorstellen, warum man sie auch in seinem Namen nicht hören muß; denn einer fremden Stimme folgen die Schafe Christi nicht. Dies ist die Lehre der Unsrigen von der Kirche, welche auf den angezogenen und andern Stellen gegründet ist.

Cap. 16.

Von den Sacramenten.

Weil denn die Kirche im Fleische, obwohl nicht nach dem Fleisch, wandelt, so hat es dem HErrn gefallen, sie auch durchs äußerliche Wort zu lehren, zu erinnern und zu ermahnen. Und daß solches desto bequemer geschehen möge, hat er gewollt, daß auch die Seinen eine äußerliche Gesellschaft unter sich halten sollten. Darum auch die heiligen Zeichen, welche wir Sacramente nennen, ihnen gegeben sind, darunter die vornehmsten die Taufe und Abendmahl sind. Die, glauben wir, sind von den Alten Sacramente genannt worden, nicht allein, weil sie sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gnade sind (wie der heilige Augustinus redet), sondern auch, weil dadurch gleichsam das Glaubensbekenntniß geschieht.

Cap. 17.

Von der Taufe.

Sie bekennen demnach von der Taufe, was die Schrift hin und wieder davon sagt: nämlich, daß wir dadurch in den Tod Christi begraben werden, daß wir zu einem Leibe vereinigt werden, Christum anziehen, daß es ein Bad der Wiedergeburt sei, von Sünden abwasche, uns selig mache, Röm. 6. 1 Cor. 12. Gal. 3. Tit. 3. Apost. 21. 1 Petr. 3.

Das alles verstehen wir aber auf die Maße, wie es St. Petrus ausgelegt hat, wenn er spricht: „Mit deren Vorbild die Taufe übereinkommt und uns jetzt auch selig macht, nicht als eine Ablegung des Unflaths am Fleisch, sondern als ein Bekenntniß eines guten Gewissens gegen GOtt.“ Denn „ohne Glauben ist es unmöglich, GOtt zu gefallen.“ Und werden wir durch die Gnade selig gemacht, nicht aber durch unsere Werke. Da aber die Taufe ein Sacrament des Bundes ist, den GOtt mit den Seinigen schließt, indem er verheißt, daß er ihr und ihres Samens GOtt und Rächer sein, und sie für sein Volk haben wolle; ingleichen, ein Zeichen der Erneuerung des Geistes ist, die durch Christum geschieht: so lehren die Unsern, daß es auch den Kindern mitzutheilen sei, sowohl als sie ehemals unter Mose beschnitten wurden. Wir aber sind wahrhaftig Abrahams Kinder. Darum die Verheißung GOttes sowohl auf uns, als auf die Alten geht, da es hieß: „Ich will dein und deines Samens GOtt sein.“ Gal. 3.

Cap. 18.

Vom Abendmahl.

Von diesem hochheiligen Sacrament des Leibes und Blutes JEsu Christi lehren die Unsrigen alles, was davon die Evangelisten, Paulus und die heiligen Väter schriftlich hinterlassen, auf das allertreulichste, preisen und schärfen dasselbe auch allenthalben ein. Und daher rühmen sie diese unvergleichliche Güte Christi gegen die Seinigen allezeit mit großem Fleiß, daß er noch heutzutage, sowohl als in dem letzten Abendmahl, allen, die sich von Herzen unter seine Jünger begeben, bei Wiederholung dieses Nachtmahls nach seiner Einsetzung seinen wahren Leib und sein wahres Blut wahrhaftig zu einer Speise und Trank der Seelen, dadurch sie zum ewigen Leben genährt werden, zu essen und zu trinken durch die Sacramente zu geben in Gnaden sich gefallen läßt, daß er nun selbst in ihnen und sie in ihm leben und bleiben, und am jüngsten Tag zu einem neuen und ewigen Leben mit ihm auferweckt werden, nach seinen, der ewigen Wahrheit, Worten: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, und trinket alle daraus, denn dieser Kelch ist mein Blut“ ꝛc. Besonders aber führen unsere Geistlichen der Leute Gemüther fleißig ab, sowohl von aller Zänkerei als vorwitziger und vergeblicher Grübelei, auf daß, was allein nützt, und worauf von Christo, unserm Heiland, hauptsächlich gesehen worden, daß, wenn wir mit ihm gespeist sind, wir in ihm und durch ihn leben, nämlich ein gottgefällig, heilig und also ewiges und seliges Leben, und wir alle Ein Brod, sein Leib werden, als die wir alle Eines Brodes im heiligen Nachtmahl theilhaftig werden. Dadurch es denn geschehen, daß die göttlichen Sacramente in dem allerheiligsten Nachtmahl Christi mit großer Andacht und Ehrerbietung bei uns ausgetheilt und genommen werden.

Aus dem, welches sich wahrhaftig also befindet, erkennt Eure geheiligtste Majestät, allergnädigster Kaiser, wie falsch unsere Widersacher aussprengen, als ob die Unseren die Worte des Testaments veränderten und mit menschlichen Glossen (Auslegungen) zerrissen, und werde weiter nichts als lauter Brod und Wein in unserm Abendmahl ausgetheilt, und hingegen das rechte Abendmahl Christi von uns verachtet und verworfen. Denn die Unsrigen lehren und ermahnen mit allem Fleiß, daß ein jeder diese Worte in schlechtem Glauben, ohne alle Menschendünkel und falsche Auslegung, annehme und recht auf ihren Verstand, ohne einigen Zweifel, Acht habe, und die Sacramente selbst zu einer lebendigmachenden Speise seiner Seele, und dankbaren Gedächtniß solcher Wohlthat mit aller Andacht und Heiligkeit empfahe. Welches auch jetzt bei uns viel öfter und heiliger, als vorhin, zu geschehen pflegt. Zugleich

aber haben sich bisher unsere Geistlichen stets erboten und erbieten sich noch heute, ihres Glaubens und ihrer Lehre Rechenschaft mit aller Bescheidenheit und Wahrheit zu geben in allen Stücken, welche sie sowohl von diesen Sacramenten als andern Dingen glauben und lehren. Und zwar nicht nur Eurer kaiserlichen Majestät, sondern auch einem jeden, der Grund von ihnen fordert.

Cap. 19.
Von der Messe.

Und da nun Christus sein Abendmahl, welches man hernach hat Messe zu nennen angefangen, also eingesetzt, nämlich, daß die Gläubigen darinnen mit seinem Leib und Blut gespeist würden, und also seinen Tod, dadurch sie erlöst worden, preiseten, solchergestalt auch nicht nur selbst dafür dankten, sondern dergleichen auch andern rühmten: so haben unsere Geistlichen das nothwendig verdammen müssen, daß man dergleichen Messe unterlasse, und hingegen die, welche Messe halten, sich unterfangen, Christum dem Vater für Lebendige und Todte zu opfern, und aus der Messe ein solch Werk machen, dadurch fast allein GOttes Gnade und Seligkeit verschafft würde, die Leute möchten sonst glauben und leben, wie sie wollten. Daher auch die schändliche und höchst gottlose Krämerei mit dieser heiligen Handlung eingerissen und geschehen ist, daß heutiges Tages nichts einträglicher ist als die Messe.

Sie haben demnach die Stillmessen verworfen, weil der HErr dies Sacrament seinen Jüngern insgesammt (oder gemeinschaftlich) befiehlt. Daher auch Paulus 1 Cor. 11. den Corinthern gebeut, daß sie auf einander zum heiligen Nachtmahl warten, und leugnet, daß die des HErrn Abendmahl halten, wenn ein jeder unter dem Essen auf sein eigen Abendmahl losfährt. Daß sie auch das Abendmahl wie ein Opfer zu opfern gedenken, haben die Unsrigen darum verdammt, weil der Brief an die Hebräer [Cap. 9, 27. 28.] deutlich bezeugt, daß, „wie die Menschen einmal sterben, so sei Christus einmal geopfert, daß er vieler Sünden wegnehme"; und könne so wenig wieder geopfert werden als nun weiter sterben. Und „da also Ein Opfer für die Sünde geschehen: so sitze er nun stets zur Rechten GOttes, und warte auf das, was noch geschehen soll, daß seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Denn mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet alle, die gerechtfertiget werden", Hebr. 10, 11—14. Daß sie aber die Messe zu einem guten Werk gemacht haben, dadurch man alles von GOtt erlangen möchte: so haben die Unsrigen gelehrt, daß dem zuwider sei alles, was die Schrift allenthalben sagt, daß wir durch den Geist Christi und den Glauben gerechtfertigt werden und die Gnade GOttes erlangen, davon schon oben Stellen der Schrift angeführt worden; ingleichen, daß der Tod Christi in der Messe dem Volke nicht angepriesen werde, haben die Unsrigen gelehrt, sei dem zuwider, daß Christus diese Sacramente zu nehmen befohlen habe zu seinem Gedächtniß; ingleichen, Paulus, „daß der Tod Christi verkündiget werde, bis er komme".

Daß aber jetzt von vielen, ohne einige gottselige Andacht, die Messe insgemein gehalten werde, bloß den Bauch zu nähren: das haben die Unsrigen vor GOtt so abscheulich und mißfällig vorgestellt, daß, wenn die Messe an sich nichts Gottloses in sich hielte, sie doch billig und nach GOttes Befehl abzuschaffen wäre, welches man allein aus Jesaia Cap. 1. sehen könnte. Denn unser GOtt ist ein Geist und die Wahrheit, daher er auch nicht leidet, daß man ihm anders als im Geist und in der Wahrheit diene. Wie verdrießlich aber dem HErrn die hierbei eingeführte Krämerei sei, haben sie daraus zu schließen für leicht angesehen, weil Käufer und Verkäufer mit solchem Grimm und Rache, die er wider seine Gewohnheit angenommen, aus dem Tempel gejagt, da sie doch bloß zu Beförderung der Opfer, die nach dem Gesetz geschehen, ihren Handel zu treiben schienen.

Da nun also der Brauch der Messe, wie man sie insgemein gehalten, auf so viele Art der Schrift zuwider ist, auch ganz anders aussieht als wie der, welchen die heiligen Väter beobachtet haben: so ist er bei uns von der Kanzel gar ernstlich verdammt, und also durch das Wort GOttes verhaßt gemacht worden, daß ihn viele von freien Stücken verlassen, andere aber auf obrigkeitlichen Befehl ihn abgeschafft haben. Welches wir uns aus keiner andern Ursache unterstanden haben, als weil in der ganzen Schrift der Geist GOttes nichts mehr so verwirft und nichts so ernstlich wegzuthun gebeut als einen[1]) selbsterdachten und falschen Gottesdienst. Nun weiß ein jeder, der nur ein wenig nach der Religion fragt, was für eine unumgängliche Nothwendigkeit dem, der GOtt fürchtet, sogleich obliege, wenn er weiß, daß GOtt etwas haben wolle. Denn wie es viele aufnehmen würden, daß von uns etwas in dem heiligen Gebrauch der Messe geändert würde, sehe ein jeder leicht vorher. Und war freilich niemand, der nicht lieber Umgang genommen hätte, nicht allein Eurer kaiserlichen Majestät, sondern auch dem geringsten Fürsten anstößig zu werden. Da er aber zugleich versichert war, daß durch solchen gemeinen Brauch der Messe GOtt so erzürnt und seine Ehre, dafür man auch das Leben lassen soll, verdunkelt würde, hat man ihn nothwendig abthun müssen, daß man nicht auch selbst, wenn man solchem nachsähe, der verletzten und geminderten Ehre GOttes schuldig würde. Und wenn man GOtt über alle

1) „einen" von uns gesetzt statt: „seinen".

lieben und ehren soll, so müssen die Frommen nichts weniger als das leiden, was er verabscheut und nicht leiden kann. Daß aber dies die einige Ursache gewesen, warum wir etwas in diesen Sachen geändert, deshalb berufen wir uns auf den als Zeugen, vor welchem keine Heimlichkeit verborgen sein kann.

Cap. 20.

Von der Beichte.

Weil aber auch die Beichte der Sünden, die man aus gottseligem Gemüthe vorhat, von niemand geschehen kann, den nicht seine Buße und wahre Reue dazu treibt: so kann sie durch kein Gebot erzwungen werden. Darum sie auch weder Christus noch die Apostel selber haben gebieten wollen. Aus diesen Ursachen ermahnen unsere Geistlichen wohl, die Sünden zu beichten, und zeigen die Frucht derselben,[1]) wenn man bei einem christlichen und klugen Menschen heimlich für sich Rath, Trost, Lehre und Ermahnung begehrt; aber mit Geboten dringen sie niemanden. Und sagen vielmehr, daß solche Gebote der Gottseligkeit hinderlich seien. Denn solche Verordnung, dem Priester die Sünden zu beichten, hat unzählige Seelen in schwere Verzweifelung gestürzt, und hat andere Fehler mehr an sich, daß man sie längst hätte abschaffen sollen. Und sie wäre auch ohne Zweifel längst abgeschafft, wenn die Vorsteher der Kirchen eben den Eifer in den nächsten Zeiten gehabt hätten, den ehemals der heilige Nestorius, Bischof in Constantinopel, gehabt hat, der die Ohrenbeichte aus seiner Kirche abgeschafft, weil man befunden, daß ein edel Weibsbild, da sie öfters in die Kirche kommen, als ob sie die Werke der Buße treiben wollte, bei dem Diacono öfters gelegen. Dergleichen unzählige Bübereien sind hin und wieder vorgegangen.

Zu dem gebieten auch der Päbste Gesetze, daß ein solcher Beichthörer und Richter so heilig, gelehrt, klug und mitleidig sein müsse, daß wohl die wenigsten einen dergleichen Beichtvater finden können, sonderlich unter denen, die insgemein zu Anhörung dergleichen Beichten bestellt werden. Nun halten auch die Schullehrer dafür, daß es besser sei, einem Laien zu beichten als dem Priester, von welchem man keine Erbauung der Gottseligkeit zu gewarten habe. Kurz: Die Beichte, welche nicht aus wahrhafter Buße und Reue über die Sünde geht, die wird mehr Schaden als Nutzen stiften. Und da GOtt allein geben kann, daß wir die Sünde recht bereuen und uns herzlich leid sein lassen, gesündigt zu haben: so wird hierinnen nichts Heilsames durch Gebote ausgerichtet werden können; welches die Erfahrung bisher mehr als zu deutlich gezeigt hat.

1) nämlich der Beichte.

Cap. 21.

Von den geistlichen Gesängen und Gebeten.

Aus eben der Ursache aber, nämlich, zu GOttes Beleidigung, die unter dem Vorwand seines Dienstes geschehen möchte, und die ihm am allermeisten zuwider ist, nicht zu schweigen, haben auch die Unsrigen in den geistlichen Gesängen und Gebeten vieles verdammt. Denn es ist offenbar, daß sie von der ersten Einsetzung der Väter und rechtem Gebrauch ganz abgewichen. Denn ein jeder, der der Alten Schriften gelesen, weiß, daß es bei ihnen bräuchlich gewesen, einige wenige Psalmen mit irgend einem Capitel (oder Stück) der Schrift andächtig herzusagen, und zugleich auszulegen, da jetzt zwar viel Psalmen (oder Gesänge), aber ohne allen Verstand, hergesungen werden, und aus der Schriftlesung bloß der Anfang solcher Capitel (oder Stücke) übrig ist, unzählig Ding aber durch einander gemengt ist, das eher zum Aberglauben als der Gottseligkeit förderlich ist, haben also die Unsrigen 1) zuerst das verabscheuet, daß in die heiligen Gebete und Gesänge vieles gekommen, was wider die Schrift ist, da den Heiligen gegeben wird, was allein Christo gehört, nämlich, daß sie von Sünden und Unglück errettet; daß sie GOttes Gnade und alles andre Gute nicht sowohl erbitten, sondern schenken. 2) Hernach, daß ihrer so ein großer Haufe worden, daß man sie mit Andacht unmöglich absingen und hersagen kann. Nun ist das nichts als eine Verspottung GOttes, wenn man etwas ohne Verstand thut. 3) Endlich, daß man auch daraus verdienstliche Werke gemacht, und pflegen sie theuer verkauft zu werden. Zu geschweigen, 4) daß alles wider das ausdrückliche Gebot des Heiligen Geistes in der Sprache gesagt und gesungen wird, welche nicht allein das Volk nicht versteht, sondern auch oft dieselben nicht, die von solchen Gesängen und Gebeten leben.

Cap. 22.

Von Bildern und Gemälden.

Es haben aber auch die Unsrigen wider die aufgerichteten Bilder (Säulen) und Gemälde geeifert, sonderlich darum, weil man angefangen, sie offenbarlich zu ehren und anzubeten, und daran vergebliche Kosten gewandt werden, die dem hungrigen, durstigen und nackten Christo gebührt; und weil auch in solchem Dienst und Aufwand, der doch wider GOttes Wort ist, noch ein Verdienst gesucht wird. Wider solchen Fechter der Religion haben sie auch der alten Kirche Gebrauch angeführt, da nichts so abscheulich gewesen, als irgend ein gemalt oder geschnitzt Bild in der Kirche zu sehen; welches genugsam mit der That Epiphanii, des Bischofs zu

Salamis in Cypern, so er von sich selbst bezeugt, zu erweisen ist. Denn da er [auf] einem Vorhang einer Kirche einmal Christi oder eines andern Heiligen Bild (denn er schreibt, daß er es selber nicht mehr recht wüßte) gemalt gesehen, ist er so zornig darüber worden, weil er wider der Schrift Gebot und unsern Glauben und Religion eines Menschen Bild in der Kirche hangen gesehen, daß er den Vorhang gleich zerrissen und befohlen, man sollte etwa einen armen Todten drein hüllen. Diesen Brief, darinnen dieser Mann GOttes solches von sich meldet, indem er an Johannem, Bischof in Jerusalem, schreibt, hat Hieronymus als rechtgläubig ins Lateinische übersetzt, und hat diese Meinung Epiphanii von Bildern nicht im geringsten als irrig getadelt. Daraus man genugsam abnehmen kann, daß weder der heilige Hieronymus, noch Johannes, Bischof in Jerusalem, von den Bildern anderer Meinung gewesen.

Denn daß man insgemein sagt: daß durch Bilder und Gemälde das Volk belehrt und erinnert würde, wird dazu nicht genug sein, dieselbigen zu machen, sonderlich da der Pöbel sie anbetet. Es war das alte Volk (der Juden) viel unwissender, so daß man es mit viel Ceremonien unterrichten mußte; dennoch hat es GOtt nicht dafür angesehen, daß Bilder dazu dienten, daß sie die Unwissenden lehrten und bewegten, sondern vielmehr sie zu machen verboten. Wollte man sagen: GOtt habe verboten, dergleichen Bilder zu machen, die etwa angebetet würden: so folgt gleich daraus, daß, weil sie alle längst angefangen haben angebetet zu werden, man sie auch um des Aergernisses willen gänzlich aus den Kirchen wegthun müsse. Denn in der Kirche muß alles zu gewisser Erbauung angeordnet werden, geschweige, daß man etwas leiden sollte, das gewiß zum Fall und Anstoß gereichen, aber keinen Nutzen haben könnte.

Und was man anführt: daß sie zur Erinnerung dienten, hat St. Athanasius in seiner Widerlegung der Heiden, die mit eben dergleichen Vorwand die Götzen entschuldigten, es schon verworfen, also: „Sie mögen doch sagen, wie GOtt durch die Bilder erkannt werde? Ob durch die Materie, die um sie ist? oder durch die Form (und Gestalt), so in die Materie gebracht ist? Wenn durch die Materie, was braucht's alsdann die Form? da GOtt durch alle Materie, ehe jene dazu kommen, schon vorher erschienen, und alles von seiner Herrlichkeit zeugt? Wo aber die darein gebrachte Bildung GOtt mehr zu erkennen gibt, was braucht es denn des Gemäldes und der andern Materie? Wird alsdann GOtt nicht durch die lebenden Creaturen, deren Form die Bilder sind, besser bekannt? Denn gewiß würde GOttes Herrlichkeit mehr bekannt werden, wenn sie durch vernünftige und unvernünftige Thiere, als durch leblose und unbewegliche Bilder, offenbart würde. Wenn ihr nun also Bilder stecht oder zurichtet, GOtt darunter zu verstehen, so thut ihr etwas ganz Unbilliges." So weit Athanasius.

Lactantius redet auch lib. 2. div. instit. viel wider solchen nichtigen Vorwand. Denn dem, welcher GOttes mit Nutz erinnert werden kann, dienen, außer dem Ermahnungswort, am besten dazu die lebendigen und wahrhaftigen Werke GOttes, als jene eitlen Bilder, welche die Menschen bereiten. Da nun GOtt in so viel Stellen der Schrift sattsam bezeugt hat, daß das seine Meinung von Bildern sei, so wird es sich nicht schicken, daß wir Menschen von denselben Nutzen suchen, von welchen GOtt die Gefahr zu meiden geboten hat, sonderlich da wir selber erfahren, wie sehr sie die Gottseligkeit hindern. Die Unsrigen gestehen zwar, daß der Brauch der Bilder an sich frei sei; ob er aber gleich frei ist, so muß doch ein Christ sehen, was fromme und erbaue, und die Bilder an dem Ort und auf die Weise haben, da sie niemand Anstoß geben. Denn Paulus wollte nimmermehr kein Fleisch und Wein essen und trinken, wenn er sähe, daß der andern Seligkeit dadurch auf irgend eine Art gehindert würde.

Cap. 23.

Von den Obrigkeiten.

Oben haben wir bezeugt, daß unsere Kirchen den Gehorsam, den man der Obrigkeit schuldig ist, unter die vornehmsten guten Werke gesetzt, und lehren, daß ein jeder sich desto mehr befleißige, den gemeinen Gesetzen unterthan zu sein, je mehr er ein rechtschaffener Christ sei, und mehr Glauben habe. Hiernächst lehren sie, daß eine Obrigkeit abgeben ein recht heilig Amt sei, als irgend eins dem Menschen widerfahren kann; daher es auch komme, daß, die ein solch öffentlich Amt haben, in der Schrift Götter genannt werden. Denn wenn diese ihr Amt recht, wie sich's gebührt, verwalten, so steht es sowohl um die Lehre als um das Leben der Unterthanen wohl, weil GOtt auch unsere Sachen so zu regieren pflegt, daß auf die, welche das Regiment haben, der Unterthanen Wohlfahrt guten Theils ankommt. Darum auch niemand obrigkeitliche Aemter besser ausrichtet, als der am christlichsten und heiligsten ist. Daher es ohne Zweifel kommen, daß die Bischöfe und geistlichen Personen vor diesem von gottseligen Kaisern und Königen zu weltlichen Aemtern und äußerlicher Dinge Regiment mitgezogen worden. Darinnen sie zwar gar klüglich gehandelt haben, aber es doch in dem Stück versehen worden, daß sie zu beider Aemter Ausrichtung nicht vermögend sein können und sie es entweder am Wort beim Kirchen- oder am Regiment im gemeinen Wesen haben müssen fehlen lassen.

Schluß mit kurzer Wiederholung.

Das ist es, allerunüberwindlichster, gottseligster Kaiser, vornehmlich, worinnen die Unsrigen, welche allein durch die Schrift, so billig allen andern lang hergebrachten Lehren und Menschensatzungen vorgeht, belehrt sind, von der gemeinen Lehre der Geistlichen ein wenig abweichen. Das haben wir, wie es Eurer kaiserlichen Majestät, so viel als in der Kürze geschehen können, vorgetragen worden, hier beibringen wollen, daß wir sowohl Euch, den wir nächst GOtt als den Vornehmsten ehren und werth halten, unsers Glaubens Rechenschaft gäben, als auch daneben zeigten, wie nöthig es sei, bei Zeiten und ernstlich auf Mittel und Wege zu denken, wie eine so wichtige Sache erkannt, erwogen und erörtert werden möge, wie es erst die Verehrung GOttes, in dessen Sache man allezeit mit Furcht und Zittern fahren muß, erfordert; hernach auch Eurer kaiserlichen Majestät ziemt, welche wegen ihrer Güte und Gottseligkeit zu allen Zeiten hochgerühmt wird, und es selbst denjenigen Frieden mit sich bringt, den Eure kaiserliche Majestät sucht, nämlich, als ein gewisser und fester Friede, welcher ohne Glauben und Religion nur ein Zwiespalt ist, und daher anders nicht erlangt werden kann, als wenn die Gemüther erst von der Wahrheit recht unterrichtet worden.

Wir hätten aber vielleicht nicht gebraucht, bei Eurer kaiserlichen Majestät diesfalls so viel vorzubringen, nachdem der durchlauchtigste Herzog und Churfürst von Sachsen, wie auch andere, Eurer kaiserlichen Majestät bereits gründlich und weitläuftig vorgetragen haben,[1]) was in unserer heiligen Religion heutiges Tages streitig ist. Weil aber Eure kaiserliche Majestät verlangt haben, daß alle, die bei solchem Handel zu schaffen haben, ihre Meinung von sich geben möchten: haben wir auch unserer Schuldigkeit gemäß erachtet, vor Eurer kaiserlichen Majestät zu bekennen, was bei uns gelehrt werde. Wiewohl so viel in diese Sache läuft und damit verbunden ist, daß auch das, was wir von beiden Seiten erklärt haben, noch zu wenig und viel kürzer gefaßt sei, als daß daraus ein gewiß Urtheil in diesen Streitigkeiten, damit nicht alle, sondern nur wenigstens ein guter Theil der Christen zufrieden sein könne, für jetzt gefaßt werden möge, weil nämlich so gar wenige sind, die jetzt der Wahrheit beifallen.

Da nun dieser Handel so wichtig, so mancherlei und vielfältig ist, daß er nicht mit Nutzen entschieden werden kann, wenn ihn nicht viele erkennen und prüfen: bitten wir Eure kaiserliche Majestät aufs allerdemüthigste, und flehen sie um GOttes und unsers Heilandes willen, dessen Ehre sie ohne Zweifel vor andern sucht, daß sie mit nächstem ein gemein, frei und recht christlich Concilium (oder Kirchenversammlung) ausschreiben lassen, welches bisher zu Beruhigung der Kirchensachen sowohl Eurer kaiserlichen Majestät, als der andern Fürsten des heiligen römischen Reichs, so nöthig geschienen, daß fast in allen Reichsversammlungen, die nach dieser in der Religion erhobenen Zwiespalt gehalten worden, sowohl Eurer kaiserlichen Majestät Commissarien, als die andern Fürsten des Reichs, öffentlich bezeugt haben, es könne sonst nichts Heilsamliches auf irgend eine andere Art vollbracht werden. Daher auch Eure kaiserliche Majestät auf dem nächsten zu Speier gehaltenen Reichstage Hoffnung gemacht, der Pabst zu Rom werde nicht dawider sein, daß nicht ein solch Concilium in Zeiten gehalten werde.

Und wenn sich die Gelegenheit zu einem allgemeinen Concilio in Zeiten nicht fügen sollte, so wolle doch Ew. kaiserliche Majestät wenigstens eine Zusammenkunft der Lehrer jedes Ortes und Standes in einem einigen Lande (oder Reich) halten lassen, dazu[2]) alle, die dabei billig sein müssen, frei und sicher kommen, alle gehört werden, und durch solche Männer alles erwogen und gerichtet werden möge, von welchen man versichert ist, daß sie gottesfürchtig seien, und folglich seine Ehre vornehmlich zu befördern suchen. Denn es ist bekannt, wie ernstlich und fleißig ehemals sowohl die Kaiser als Bischöfe in Ausmachung der Religionsstreitigkeiten, die doch oft nicht so gar wichtig sind, als die jetzt in Deutschland aufgeworfen worden, gehandelt; wie sie sich's oft nicht unanständig oder zuwider geachtet, einerlei Dinge von neuem und wohl das dritte Mal vorzunehmen und in Ueberlegung zu ziehen. Und wer nur den jetzigen Zustand der Sachen ein wenig bedenkt, der wird nicht zweifeln, daß es jetzt viel mehr Ernst, Treue, Sanftmuth und Geschicklichkeit brauche, die christliche Religion wieder in rechten Stand zu setzen, als vorher jemals. Wenn bei uns die Wahrheit ist (oder wir recht haben), welches wir ganz gewiß glauben, was wird es für Mühe und Zeit kosten, daß sie auch die erkennen, welcher Einwilligung oder Vertragung wenigstens erfordert wird, um einen tüchtigen und dauerhaften Frieden zu schließen? Wenn wir aber irren, welches wir doch nimmermehr glauben, so wird abermals großer Fleiß und nicht weniger Zeit vonnöthen sein, so viel tausend Menschen wieder zurecht zu bringen. Welchen Fleiß und Zeit Eure kaiserliche Majestät nicht für verloren oder unanständig achten wird, da es derselben gebührt, uns eben denjenigen Sinn zu erzeigen, an dessen Stelle sie über uns herrscht, nämlich JEsu Christi, unserer aller Heilandes. Welcher, da er in dem Sinn kommen, zu suchen und

1) Am 25. Juni 1530 wurde die Augsbürgische Confession öffentlich verlesen.

2) Hier haben wir „sich" getilgt, weil es zu viel ist.

selig zu machen, was verloren ist, daß er auch für deren Wiederbringung, die verloren waren, das Leben gelassen: so wird sich Eure kaiserliche Majestät, wenn sie gleich fest glaubte, daß wir von der Wahrheit gewichen wären, dennoch nicht entgegen sein lassen, die neun und neunzig Schafe in der Wüste zu lassen, und nach dem hundertsten zu gehen, es zu suchen und wieder in Christi Schafstall zu bringen, das ist, alles andere gegen dieser Sache stehen und liegen zu lassen, damit uns, obwohl geringen und wenigen Leuten, dennoch Christi Meinung von allem, worüber jetzt gestritten wird, deutlich und gewiß aus der Schrift vorgelegt werde.

Wir werden uns wenigstens gerne weisen lassen; es wird keine Störrigkeit und Eigensinn bei uns sein, wenn wir nur die Stimme unsers Hirten JEsu Christi hören können und alles, wozu man uns rufen wird, auf die Schrift, welche alles lehrt, was gut ist, gegründet ist. Denn wenn man darauf verfiele, daß man uns zu weisen nicht im geringsten besorgt wäre, sondern nur mit Befehlen kurz verfahren wollte, welches wir uns, wenn die Sache nur in Ew. kaiserlichen Majestät Händen bleibt, keineswegs versehen: so würden unzählige tausend Menschen in die äußerste Noth gerathen, welche nämlich in der gewissen Meinung stehen, daß GOtt zuvörderst gehört werden müsse, und daß die Lehren, denen sie folgen, auf unzweifelhaften Stellen des göttlichen Wortes gegründet seien, daher sie die Worte unsers Heilandes stets schrecken: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten" (Matth. 10. Luc. 12.). Ingleichen: „Wer sein Leben verliert, der wird's finden"; item: „Wer nicht hasset Vater und Mutter ꝛc., ja, sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein"; item: „Wer sich aber mein schämen wird vor diesem verkehrten und boshaften Geschlecht, deß werde ich mich auch schämen vor meinem Vater und seinen Engeln", und dergleichen mehr. Durch diese Donnerstimmen würden viele, erweckt, lieber getrost das Härteste leiden, und manche würden aus Furcht des Todes wohl etwa stille sein, aber nur bis irgend zu einer Gelegenheit, wenn in diesem Handel ehe mit Gebot als Lehre, mit Gewalt als Anzeige der Irrthümer mit ihnen gehandelt würde. Denn was eine feste Versicherung in Religionssachen vermöge, und wie sie nicht allein mache, daß man sein Gut, sondern auch sein Leben in die Schanze schlage, hat man, daß ich nichts von alten Zeiten sage, schon genugsam in diesen zehn Jahren an vielen gesehen, welche nicht nur Verjagung und Elend, sondern auch Kerker, Marter und Tod selbst lieber ausgestanden, als daß sie von der gefaßten Meinung, die sie für wahr hielten, abgegangen und sich davon treiben lassen. Wenn, da irgend über Kleinigkeiten Streit ist (in zeitlichen Dingen), wenig gefunden werden, die sich zu einer gewissen Eintracht bringen lassen, wenn man sie nicht bereden kann, daß die Vertragspunkte recht und billig seien, wie will, wenn in der Religion Streit vorfällt, ein wahrer Friede und eine sichere Beruhigung, welche Eure kaiserliche Majestät allerdings zu stiften sucht, ausfündig gemacht und von uns erwartet werden, wenn nicht auf beiden Seiten erkannt wird, was GOtt haben will, und was mit der Schrift übereinkommt? Denn wie die Religion billig auch unter den Heiden allen andern Dingen vorgezogen wird: so pflegt auch kein Streit der Menschen unter einander heftiger und grimmiger zu sein, als der für die Religion (oder für Altäre und Gottheiten) erhoben wird. Da aber Eure kaiserliche Majestät so unbeschreibliche Güte gegen ihre Feinde, und zwar solche, die nichts Feindliches, anderer Dinge zu geschweigen, unterlassen haben, bewiesen hat: so schöpfen wir billig von ihr die feste Hoffnung, sie werde auch in diesem Handel alles dergestalt verfügen und anstellen, daß sie viel mehr an uns, die wir allezeit ihrer Wohlfahrt und Ehre höchstens geflissen gewesen (welches wir in der That erwiesen, und ferner zu erweisen allezeit von Herzen begehren), das Lob ihrer Güte und Gnade groß zu machen, bedacht gewesen zu sein scheinen möge. Denn wir haben in dieser Sache alles dergestalt eingerichtet, daß wir allen rechtschaffenen Leuten genugsam kund gethan, wie wir uns niemals in Sinn kommen lassen, irgend jemand zu beleidigen oder unsern Vortheil und Gemach mit anderer Ungemach zu erjagen. Gefahr genug haben wir wohl in der Sache übernommen und sehr große Kosten gewagt, gewonnen aber haben wir nicht das Geringste, außer dieses, daß wir von der Gnade GOttes, die er uns in Christo darbeut, besser belehrt worden, und also auf das Zukünftige (geliebt's GOtt!) gewisser haben hoffen lernen. Das aber schätzen wir billig so hoch, daß wir noch nicht genug, weil es unschätzbar, und allem, was im Himmel und auf Erden ist, weit vorzuziehen ist, darum gelitten oder gethan zu haben scheinen. Der Geistlichen ihren Gütern haben wir wenigstens so gar nicht nachgestrebt, daß wir sie vielmehr beim Bauernaufstand mit großer Gefahr und Kosten selbst beschützt haben. Das Evangelium unsers HErrn JEsu Christi, so wahr er uns lieben soll, ist das Einige, so uns bringt, und zu dem allem, was wir, wie man sieht,[1]) vorgenommen haben, gebracht hat. Es wolle denn Eure kaiserliche Majestät lieber dem Exempel der[2]) großmächtigsten und recht glücklichen Kaiser Con-

1) „wie man sieht, vorgenommen haben" ist von uns gesetzt statt „vorgenommen zu haben scheinen" in der alten Ausgabe.

2) „der" von uns gesetzt statt „des" in der alten Ausgabe. Lateinisch: potentissimorum.

stantini, Joviniani, Theodosii und dergleichen folgen, die zuvörderst mit aller Lehre und Sanftmuth, wie ihnen dergleichen die heiligsten und treuwachsamsten Bischöfe an die Hand gegeben, ingleichen mit Berufung ordentlicher Concilien und reifer Erwägung aller Dinge, an den Irrenden haben handeln und alles versuchen wollen, ehe sie etwas Härteres wider sie verfügten; als derer, welche Rathgeber gehabt, die solchen alten und heiligen Vätern gar nicht gleich gewesen, und daher auch einen solchen Ausgang gehabt, der gar nicht mit Jener Gottseligkeit übereingekommen. Davon wolle sich Eure kaiserliche Majestät gar nicht abwenden lassen, weil das Meiste, darüber jetzt gestritten wird, schon längst in alten Zeiten entschieden ist,[1]) und sonderlich auf dem Costnitzer Concilio. Und das vornehmlich darum, weil sie sieht, daß die Geistlichen von unzähligen, sowohl heiligen als nöthigen Concilienschlüssen voriger Zeiten nicht ein Haar halten, und alles bei ihnen so verwildert ist, daß keiner fast von gemeinem Menschenverstande mehr ist, der nicht schreie, man müßte ein Concilium haben, die Religion und des geistlichen Standes Heiligkeit wieder zurecht zu bringen. Wenn ihnen aber das, was zu Costnitz geordnet worden, so wohl gefällt, wie ist es denn zugegangen, daß man unterdessen das auf keine Weise hat erhalten können, daß alle zehn Jahr christliche Concilia gehalten würden, wie damals beschlossen worden? Denn auf diese Art hätte viel von Gottseligkeit und Glauben wieder erlangt oder behalten werden können.

Wer aber wollte in Abrede sein, daß, so oft die Krankheit wieder einreißt, so oft auch die Arznei zu gebrauchen sei, und daß die, welche die Wahrheit recht haben, sich nie entbrechen, dieselbe sowohl den Frommen zu lehren, als wider die Bösen zu verfechten, wo man sich nur irgend versprechen kann, daß man einigen Nutzen damit stiften möchte? Da nun so viel tausend Seelen in den Lehren unserer Religion so zweifelhaft und bekümmert sind, wer wollte denn nicht glauben, daß da sehr reiche Frucht zu hoffen, daß also alle, die der Geist GOttes treibt, billig dran sein sollten, alles andere auf die Seite zu setzen und alle Mühe und Arbeit gering zu achten und das Einige aus aller Macht vorzunehmen und zu suchen, daß Christi Lehre, daraus alle Gerechtigkeit und Seligkeit kommt, gehörig erforscht, und von allen Irrthümern gesäubert, und in ihrer wahren natürlichen Gestalt allen denen, welche nach der Gottseligkeit und dem rechten Dienst GOttes ein herzliches Verlangen tragen, dargeboten werde, damit ein heiliger und ewigfester Friede, und eine wahre Beruhigung aller Dinge (indem die Schafe Christi, für welche er sein Blut vergossen, nur leider! allzusehr verstört und beunruhigt worden) wieder hergebracht und bestätigt werde? welche ihnen auch auf keine andere Art wieder geschafft und hergestellt werden mag, wie wir bereits gesagt haben, als die da gewiß sind, daß sie zwar in andern Sachen alles gerne nachgeben und weichen, in dem Handel der Gottseligkeit aber dergestalt an den Worten GOttes fest halten und bleiben müssen, daß, wenn sie tausend Leben hätten, sie solche lieber alle auf die Schlachtbank hinlegen und aufopfern, als ein Pünktlein oder Strichlein davon hingeben müßten, wenn sie versichert wären, daß es ein Stück des göttlichen Gebotes wäre. Da nun eine einige Seele schon mehr werth ist, als die ganze Welt: was sollte man nicht thun für die Seligkeit so vieler tausend Seelen?

Da nun so große Hoffnung dazu lockt, und die, welche bei Eurer geheiligten kaiserlichen Majestät des Irrthums beschuldigt werden, nichts anders bitten, als daß sie belehrt werden, maßen sie sich der heiligen Schrift, welche zu Widerlegung aller Irrthümer gar genug ist, ganz und gar überlassen; und denn ferner Christus, unser Heiland, so gar herrlich verheißt, daß er, wo auch zween oder drei in seinem Namen versammelt sind, mitten unter ihnen sein wolle, und daß sie alles durch ihn erlangen sollen, worüber sie eins worden, zu bitten: so haben wir dieses, allergottseligster Kaiser, aus keiner andern Ursache anführen wollen, als daß Eure kaiserliche Majestät, welche verlangt hat, daß auch wir unsere Meinung, wie der Religion wieder geholfen werden möchte, von uns geben möchten, solches sehen, und wir unsern unterthänigsten Gehorsam beweisen möchten. Denn wir leben sonst der gewissen Hoffnung und Zuversicht, daß Eure kaiserliche Majestät bereits für sich schon längst erkannt und gesehen, was für eine Noth dazu treibe, was für eine Frucht, die dabei zu hoffen, reize, und wie sehr sich das zu Eurer kaiserlichen Majestät hochberühmter Gottseligkeit und Gnade schicke, daß sie die mit Gelehrsamkeit und Gottseligkeit am meisten begabten Männer zusammen, und aus der heiligen Schrift, was von jeder Lehre, darüber jetzt gestritten wird, zu halten sei, gehörig beurtheilen lasse, damit solches sodann durch tüchtige Diener Christi allen, von welchen man glaubt, daß sie im Irrthum stecken, mit aller Sanftmuth und Treue verkündigt und erklärt werde.

Es ist aber doch auch dabei zu befürchten, es werde an denen nicht mangeln, welche Eure kaiserliche Majestät auf einen andern Sinn zu bringen bemüht seien; denselben haben wir gleichsam bei Euch, allergnädigster Kaiser, hierdurch zu antworten, nöthig gefunden.

Eure kaiserliche Majestät wolle denn sowohl dasselbe, als alles andere, was wir hier in keiner andern Absicht, als die Ehre JEsu Christi, unsers

1) „ist" von uns gesetzt statt „sei".

GOttes, auch nach unserm Vermögen und Theil zu vertheidigen, und Eurer kaiserlichen Majestät gebührenden Gehorsam zu leisten, vorgebracht und bekannt haben, nach ihrer vortrefflichen hochgepriesenen Gnade zum Besten aufnehmen und auslegen, und uns allergnädigst unter diejenigen zu rechnen geruhen, welche sich Eurer kaiserlichen Majestät nicht weniger, als unsere Vorfahren, mit höchster Unterthänigkeit gehorsam, treu und ergeben aus allem Vermögen zu erzeigen suchen, und dazu, so viel immer möglich, unser Hab und Gut willigst anwenden wollen.

Der König aller Könige, JEsus Christus, verleihe Eurer kaiserlichen Majestät, daß sie in diesem und allen andern Geschäften alles zu seinen Ehren wohl handeln und ausführen möge, und lasse sie bei allem Heil und hohem Wohlergehen zu dem allgemeinen Besten der ganzen Christenheit lange leben, und stets mit vielem Glück und Segen gekrönt sein! Amen!

[1]) Derselben Eurer heiligen Majestät

unterthänigste

Abgeordnete der Städte

Straßburg,
Constanz,
Memmingen,
Lindau.

1) Diese Unterschrift findet sich in dem lateinischen Exemplar, dessen Varianten Förstemann in seinem „Urkundenbuch zu der Geschichte des Reichstages zu Augsburg" mitgetheilt hat, Bd. II, S. 70.

e. Von Luthers Schriften wegen des übriggebliebenen Brods und Weins im heiligen Abendmahl, wider Simon Wolferinus.

29. D. Martin Luthers zwei Schreiben an M. Simon Wolferinus, Pfarrer zu St. Andreä in Eisleben, wegen des übriggebliebenen Brods und Weins im heiligen Abendmahl.*)

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Erstes Schreiben.

4. Juli 1543.

Dem ehrwürdigen Manne in dem HErrn, M. Simon Wolferinus, Pastor zu St. Andreä in Eisleben, seinem Bruder in dem HErrn und treuen Mitdiener!

1. Gnade und Friede im HErrn. Zu so vielem Elend meines hohen Alters kommt das noch hinzu, daß du, mein lieber Simon, und Herr Friedrich,[2]) Pastor zu St. Peter in meinem Vaterlande, mir ein Betrübniß zugerichtet habt. Es ist nichts, daß du vorwenden könntest, als habe man jenem allein Gehör gegeben in deiner Abwesenheit. Ich habe deine Disputationen und Briefe gesehen, in welchen du dich in so bitterer Weise rächst, als wäre er der Verdammtesten einer unter den Papisten, obgleich ihr doch beide Einer Stadt und Eines Volkes Hirten seid, fürwahr zu sehr großem Aergerniß. Wohlan, gesetzt, daß er dich in öffentlicher Predigt beleidigt habe, was er in Abrede nimmt, und worüber ich nicht richte: warum hast du mit ihm nicht gehandelt entweder nach dem Gesetze oder nach der Liebe? sondern, entbrannt von Wuth, hast du dich selbst gerächt und dich zum Richter gesetzt mit den erschrecklichsten Worten, die irgend einem Betrunkenen[3]) mehr an-

2) D. Fridericus ist, wie Seckendorf, Hist. Luth., Lib. III, p. 467, berichtet, Friedrich Rauber. — De Wette, VI, 690 ist gesagt, er sei „Pastor zu St. Andreas in Eisleben", doch Luther schreibt hier, er sei „Pastor zu St. Peter".

3) Bacchus = Bacchant.

*) Diese beiden Briefe Luthers finden sich lateinisch bei Buddeus, p. 277 und p. 279; in der Jenaer Ausgabe, Tom. IV, fol. 585 und fol. 585 b; abschriftlich in Cod. chart. Goth. A. 399; ferner bei De Wette, Bd. V, S. 572 und S. 577; der erste Brief laut „Fortgesetzte Sammlung" 1732, S. 868, in J. Hachenburgs „Nöthige Unterrichtung" u. s. w. (Burkhardt, S. 427.) Deutsch in der Leipziger Ausgabe, Bd. XXI, S. 435 und S. 436, und im Hallischen Bande S. 461 und S. 462. Wir haben nach De Wette neu übersetzt.

stehen würden, als einem Prediger gegen seinen Mitprediger. Denn jener ist weder ein ketzerischer Mensch noch ein Feind der Lehre, den du so feindselig behandelst. Oder ist denn kein Verständiger unter uns oder unter euch, bei welchen du deinen Zorn hättest anzeigen können, ehe du in solcher Weise tobtest?

2. Doch zur Sache. Nicht wir haben es von dir, sondern du hast es ohne Zweifel von uns, daß die Sacramente Handlungen (actiones) sind, nicht fortbestehende heilige Dinge (stantes factiones). Aber was ist das für eine sonderbare Verwegenheit von dir, daß du einen so bösen Schein nicht meidest, von dem du wissen mußtest, daß er ärgerlich sei, nämlich daß du das an Wein und Brod Uebriggebliebene mit dem vorigen Brod und Wein vermengst? Nach welchem Vorbilde thust du dies? Gewiß siehst du nicht, wie gefährliche Fragen du auf die Bahn bringen wirst, wenn du auf deinem Sinne bestehen und behaupten wirst, daß mit dem Aufhören der Handlung auch das Sacrament aufhöre. Vielleicht willst du, daß man von dir sage, du seiest ein Zwinglianer, und ich möchte glauben, daß du an Zwingli's Unsinnigkeit leidest, da du mit deiner sonderlichen und prahlerischen Weisheit in so stolzer und verächtlicher Weise [dazu] reizest. War denn kein anderer Weg, damit doch bei den Einfältigen und den Widersachern nicht der Argwohn erregt würde, du seiest ein Verächter des Sacraments, als daß du durch bösen Schein Anstoß erregtest, indem du das beim Sacrament Uebriggebliebene vermengtest und mit dem vorigen Wein zusammengossest? Warum folgst du den andern Kirchen nicht nach? Warum willst du allein für den Urheber neuer und gefährlicher Dinge gehalten werden? Dies schreibe ich so schmerzlicher Weise, damit du wissest, daß du mir Aergerniß gegeben und meinen Geist betrübt habest. Du selbst sagst, es seien Kleinigkeiten, und wegen Kleinigkeiten wüthest du so? Ja, es sind überaus ernste Kleinigkeiten. Aber du kümmerst dich vielleicht nicht darum, wer geärgert werde, wenn du nur als Sieger in diesen Kleinigkeiten hervorgehst. Aber der HErr, dem du widerstehst, wird wiederum dir widerstehen.

3. Deshalb ermahne ich dich, da du weißt, oder wissen solltest, wie man in der Kirche wandeln muß, daß du dich mit Herrn Friedrich versöhnest, und daß ihr einmüthig derselben Meinung seiet und einerlei Rede führet. Denn ihr könnt so, wie wir hier thun, das, was beim Sacrament übrig ist, mit den Communicanten austrinken und aufessen, so daß es nicht nöthig werde, diese ärgerlichen und gefährlichen Fragen vom Aufhören der sacramentlichen Handlung zu erregen, an welchen du ersticken wirst, wenn du nicht Buße thust. Denn mit diesem Grunde wirst du das ganze Sacrament aufheben, und hast nichts, was du den Verleumdern antworten möchtest, welche sagen werden, daß unter der Handlung das Sacrament mehr aufhöre, als es geübt werde. Endlich werden wir zu den Ungeheuerlichkeiten des Cratylus gelangen, daß wir gezwungen werden, nur in der Handlung (actione) das Sacrament zu haben, nicht aber beim Zwischeneinkommen zufälliger Dinge (intermissione accidentium), und endlich wird die Zeit und der Augenblick die Ursache des Sacraments werden, und viele andere Ungereimtheiten werden folgen. Deshalb mache dich anderen Kirchen gleichförmig und fange keinen Krieg wider sie an, damit du nicht mit Schanden unterliegest. Ich werde mich sicherlich, soviel ich vermag, wider deine Sonderlichkeit und deine anstößige und ärgerliche Vermessenheit setzen, und werde nicht zulassen, daß mein letztes Stündlein mit deinen Aergernissen beschwert werde. Gehab dich wohl in dem HErrn; in dem HErrn, sage ich, und bezähme deine Lust zur Rache und Hochmuth, besonders gegen einen Bruder, der nicht ketzerisch ist, noch sich wider unsere Lehre setzt. Mittwoch nach Petri und Pauli im Jahr 1543.

Martin Luther, Doctor.

Ich, Johann Bugenhagen aus Pommern, Doctor, unterschreibe die Meinung unseres ehrwürdigen Vaters Luther.

Zweites Schreiben.

20. Juli 1543.

1. Gnade und Friede. Lieber Simon Wolferinus! Sollte ich nicht billig mich betrüben und Schmerz empfinden, da ich sah, daß ihr, Einer Stadt und des Volks in Einer Kirche Prediger, die ihr in der ganzen Lehre einig seid, in so streitsüchtiger Gesinnung an einander gerathen seid, einer Sache halben, die euch selbst nicht hinlänglich klar ist, auch nicht von so hoher

Bedeutung, wenn sie klar wäre? Siehe du selbst deine Sätze an, ob so entsetzliches Geschrei sich mit der Liebe und brüderlichem Verhalten reime. Ich sehe, daß der Teufel euch versucht, damit er aus einem Splitter einen Balken mache, vielmehr ein großes Feuer aus einem Funken. Ihr hättet dies durch ein freundliches Gespräch beilegen können, da ihr nicht wider die Wuth der Papisten zu streiten hattet, sondern zu thun mit einem Genossen im Amte und im Christenthum.

2. Freilich hat Herr Philipp recht geschrieben, daß außer der sacramentlichen Handlung kein Sacrament sei, aber ihr nehmt die sacramentliche Handlung allzu hastig und kurz abgebrochen. Dadurch werdet ihr zuwege bringen, daß ihr gar kein Sacrament zu haben scheinet. Denn wenn dieses eilige Abschneiden der Handlung Bestand haben sollte, so wird folgen, daß nach dem Aussprechen der Worte, welches die vorzüglichste und hauptsächliche Handlung beim Sacramente ist, keiner den Leib und das Blut Christi empfinge, darum, daß die Handlung aufgehört hätte. Das will Herr Philipp sicherlich nicht. Und diese Erklärung (definitio) der Handlung würde unzählige Gewissensbedenken und endlose Fragen erzeugen, gleichwie bei den Papisten darüber disputirt wurde, ob während der ersten, mittleren oder letzten Silben der Leib und das Blut Christi da wäre. Deshalb muß man nicht allein auf diese Bewegung der augenblicklichen oder gegenwärtigen Handlung sehen, sondern auch auf die Zeitdauer (tempus), nicht in mathematischer, sondern in physischer Ausdehnung, das heißt, man muß dieser Handlung einen Zeitraum (mora) geben, und zwar einen Zeitraum in rechter Ausdehnung, wie man sagt, ἐν πλάτει [der Breite nach].

3. Wir werden demnach die Zeit oder die sacramentliche Handlung in solcher Weise erklären (definiemus), daß sie ihren Anfang nehme mit dem Beginn des heiligen Vaterunsers, und daß sie daure, bis alle communicirt, den Kelch ausgetrunken, die Hostien gegessen haben, das Volk entlassen worden ist, und man vom Altar weggegangen ist. So werden wir sicher und frei sein von Gewissensbedenken und Aergernissen endloser Fragen. Herr Philipp erklärt die sacramentliche Handlung mit Bezug auf äußerliche Dinge (ad extra = nach außen hin), das heißt, wider das Einschließen und Umhertragen des Sacraments; er theilt sie nicht in sich selbst (intra se ipsam), noch erklärt er sie wider sich selbst. Deshalb werdet ihr dafür Sorge tragen, daß, wenn beim Sacrament etwas übrig bleibt, daß entweder einige Communicanten oder der Priester selbst und der Prediger es empfangen mögen, nicht, daß allein der Diaconus oder nur ein anderer den Rest im Kelche trinke, sondern er soll es anderen geben, welche auch am Leibe theilgenommen haben, damit ihr nicht scheinet durch ein böses Beispiel das Sacrament zu theilen, oder die sacramentliche Handlung unehrerbietig zu behandeln. Das ist meine Meinung, auch die des Philippus, das weiß ich.

4. Ferner vermahne ich euch zu Eintracht und Frieden, und daß ihr euch, wie ihr denn des HErrn Gebot habt, unter einander vergebet und euch versöhnet, sonst werdet ihr ohne Gefahr und Aergerniß, ja, ohne schweren Zorn GOttes nicht Diener der Kirche sein können. Ihr könntet euch (falls ihr euch im Anfang fürchten solltet, mit einander euch zu unterreden) anderer und geeigneter Personen bedienen, welche unter euch Vermittler seien. Dies, was ich dir schreibe, will ich angesehen wissen, als hätte ich es auch an Vigelius und Herrn Friedrich geschrieben. Der HErr lenke eure Herzen in der Liebe und Geduld Christi. Nehmt dies, welches ich habe dictiren müssen, zum besten auf, denn ich habe selbst nicht schreiben können, weil ich am Kopfe litt. Deshalb betet für mich und erfreut mein Herz. Dies werdet ihr thun, wenn ich die Kunde erhalte, daß ihr in dem HErrn versöhnt seid; in ihm gehabt euch wohl. Gegeben zu Wittenberg, den 20. Juli 1543.

Martin Luther.

Zweiter Abschnitt.

Luthers Schriften wider andere Schwärmer.

I. Luthers Schriften wider die Antinomer.

30. D. Martin Luthers Schrift „wider die Antinomer“,

an D. Caspar Güttel, Prediger zu Eisleben.*)

Januar 1539.

Dem würdigen und hochgelehrten Herrn Caspar Güttel, Doctor und Prediger zu Eisleben, meinem besondern guten Freunde in Christo.

1. Gnade und Friede in Christo. Lieber Herr Doctor! Ich halt wohl, daß euch nun längst zukommen sind die Disputationes wider die neuen Geister, so das Gesetz GOttes oder zehn Gebote aus der Kirche zu stoßen und aufs Rathhaus zu weisen sich unterstanden haben. Welcher Geisterei ich mich hätte nimmermehr versehen, daß einem Menschen sollte einfallen; schweige denn vorzunehmen sein; aber GOtt warnt uns durch solche Fälle, daß wir uns sollen vorsehen, und den Teufel nicht so fern von uns erdichten, wie solche sicheren, frechen Geister sich vermessen. Es muß wahrlich mit Furcht, Demuth und ernstem Gebet GOtt stetiglich um Hülfe und Schutz angerufen sein, sonst ist's wahrlich bald geschehen, daß uns der Teufel ein Gespenst vor die Augen sperret, daß wir wohl darauf schwüren, es wäre der rechte Heilige Geist selber, wie uns nicht allein die alten Ketzer, sondern auch bei unserer Zeit Exempel, die groß und schrecklich gewest, und noch sind, warnen.

2. Nun hätte ich wohl mögen vergessen alles deß, so mir hierin wehe gethan hat, wo ich hätte in der Hoffnung können Ruhe haben, daß ich mit solcher Disputation mich genugsam erzeigt und verwahrt hätte; aber das hat der Satan nicht wollen leiden, der will mich immer mit einmengen, als stehen die Sachen nicht so übel zwischen mir und ihnen. Und sorge, wo ich zu Schmalkalden im Tod blieben wäre, hätte ich müssen ewiglich solcher Geister Patron heißen, weil sie sich auf meine Bücher berufen, und doch solches alles hinter mir her, ohn Wissen und wider meinen Willen gespielt, mich auch nicht angesehen, daß sie mir ein Wörtlein oder Buchstaben davon anzeigten, oder mich um solche Sache doch gefragt hätten. So bin ich gezwungen, M. Johann Agricola vorzunehmen (über das, so er in der Disputation erfahren)

*) Diese Schrift erschien in einer Einzelausgabe zu Wittenberg bei Joseph Klug im Jahre 1539 unter dem Titel: „Wider die Antinomer. D. Mar. Luther.“ Ferner in demselben Jahre zu Nürnberg bei Kunegund Hergotin. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1553), Bd. VI, Bl. 458; in der Jenaer (1568), Bd. VII, Bl. 285b; in der Altenburger, Bd. VII, S. 310; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 344; in der Erlanger, Bd. 32, S. 1 und bei De Wette, Bd. V, S. 147. Wir geben den Text nach der Erlanger Ausgabe, welche den zuerst genannten Originaldruck bringt, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe.

mehr denn einmal, und vor unseren Doctoren, Theologen ihm alles gesagt, was zu sagen gewest ist, weil er solches Spiels Anfänger und Meister ist, damit er greifen mußte, weß Gefallens er mir und meinem Geist (den ich ja auch für gut achte) daran gethan hätte.

3. Also hat er sich (wie Wort und Geberde sich erzeigt) demüthiglich ergeben und verheißen abzustehen, wo er zu viel gethan hätte, und mit uns gleich wollen halten. Das hab ich also müssen glauben und zufrieden sein. Als aber solches noch immer fort ist gedeutet, ja, auch gerühmt (wie Schriften auher kommen sind), daß D. Martinus und Magister Eisleben wohl mit einander ständen, habe ich weiter auf ihn gedrungen, er müßte einen öffentlichen Widerspruch durch den Druck lassen ausgehen, sonst würde[1]) zu Eisleben und in den Landen umher kein Rath sein, solche Gift auszurotten. Deß hat er sich auch willig ergeben und erboten. Aber weil er besorget, er möcht es nicht so treffen, daß es genugsam würde geachtet, hat er mir's mächtiglich heimgestellt, dazu auch gebeten, daß ich's machte, wie ich könnte; er wäre deß wohl zufrieden, welches ich angenommen (und will's hiemit gethan haben), allermeist darum, daß nach meinem Tode weder Magister Eisleben selbst, oder jemand anders nicht könne vorgeben, ich hätte nichts dazugethan, und alles so hingehen und gut sein lassen.

4. Nämlich also, daß Er Magister Johannes Eisleben will widerruft haben, was er wider das Gesetz oder zehn Gebote gelehrt oder geschrieben hat, und mit uns (wie wir hie zu Wittenberg), wie auch zu Augsburg vor dem Kaiser die Confessio und Apologia vermag, halten, und, ob er anders würde hernach halten oder lehren, soll es nichts und verdammt sein. Ich wollte ihn wohl hierin loben, daß er sich so demüthigt; aber nachdem es offenbar ist, wie er ist mein der besten und nächsten Freunde einer gewest, will ich's einem andern sparen, damit der Sache kein Verdacht erwachse, als wäre es mein Ernst nicht. Bleibt er in solcher Demuth, so kann und will ihn GOtt wohl erhöhen; fährt er darüber, so kann ihn GOtt auch wohl wieder herunter stürzen.

5. Darum bitte ich euch, lieber Herr Doctor, wollet solches nicht allein euch lassen geschrieben sein, sondern daß ihr's allen, wo ihr könnt, also verkündigt und anzeigt, sonderlich denen, so nicht lesen können; denn es geht auch darum durch den Druck an den Tag, daß es lesen möge, wer da lesen will oder kann, damit es nicht euch allein geschrieben heiße, weil ich dem Satan nicht anders wehren kann; er will immer mich anders austragen durch Schriften, weder ich bin und halte.

6. Und wundert mich sehr, wie man doch kann mir zumessen, daß ich das Gesetz oder zehn Gebote sollte verwerfen, so doch allda vorhanden so viel, und nicht einerlei, meiner Auslegung der zehn Gebote, die man auch täglich predigt und übt in unsern Kirchen; (ich schweige der Confession und Apologia)[2]) und andern unsern Büchern;[3]) dazu auch zweierlei Weise gesungen werden, über das auch gemalt, gedruckt, geschnitzt, auch von den Kindern frühe, Mittags, Abends gesprochen, daß ich keine Weise mehr weiß, darin sie nicht geübt würden, ohne daß wir sie (leider!) mit der That und Leben nicht üben noch malen, wie wir schuldig sind, und ich selber, wie alt und gelehrt ich bin, täglich wie ein Kind dieselben von Wort zu Wort spreche. Daß, wenn ja jemand hätte aus meinen Schriften etwas anders verstanden, und doch sähe und griffe, daß ich den Catechismum so heftig triebe, billig mich sollte angeredet haben, und sagen: Lieber Doctor Luther! Wie? daß du so heftig die zehn Gebote treibst, so doch deine Lehre ist, man solle sie verwerfen? Solches sollten sie gethan haben, und nicht heimlich hinter mir hergraben, und auf meinen Tod warten, darnach aus mir machen, was sie wollten. Wohlan, es sei ihnen vergeben, welche davon ablassen.

7. Ich habe freilich gelehrt, lehre auch noch, daß man die Sünder solle zur Buße reizen durch die Predigt oder Betrachtung des Leidens Christi, damit sie sehen, wie groß der Zorn GOttes über die Sünde sei, daß da keine andere Hülfe wider sei, denn daß GOttes Sohn müsse dafür sterben. Welche Lehre nicht mein ist, sondern Sanct Bernhards. Was Sanct Bernhards? Es ist der ganzen Christenheit, aller Propheten und Apostel Predigt. Wie folgt aber hieraus, daß man das Gesetz darum

1) In der Wittenberger und in der Jenaer: würde es.

2) Die Klammern sind von uns gesetzt.

3) Erlanger und De Wette: Bucher.

solle wegthun? Solche Folge kann ich in meiner Dialectica nicht finden, möchte auch den Meister gern sehen und hören, der sie beweisen könnte.

8. Wenn Jesaias spricht Cap. 53, 8.: Ich habe ihn geschlagen um meines Volks Sünde willen, Lieber, sage mir doch, hier wird Christus Leiden gepredigt, daß er für unsere Sünde geschlagen sei; wird aber damit das Gesetz weggeworfen? Was heißt denn „um meines Volks Sünde willen"? Heißt's nicht so viel, als darum, daß mein Volk gesündigt wider mein Gesetz, und mein Gesetz nicht gehalten hat? Oder kann auch jemand denken, daß Sünde etwas sei, wo kein Gesetz ist? Wer das Gesetz wegthut, der muß die Sünden auch mit wegthun. Will er die Sünde lassen stehen, so muß er das Gesetz viel mehr lassen stehen. Denn Röm. 5, 13.: Wo nicht Gesetz ist, da ist keine Sünde [Cap. 4, 15.]; ist keine Sünde da, so ist Christus nichts. Denn warum stirbt er, so kein Gesetz noch Sünde da ist, dafür er sterben müsse? Aus dem sieht man, daß der Teufel durch diese Geisterei nicht das Gesetz meinet wegzunehmen, sondern Christum, den Erfüller des Gesetzes [Matth. 5, 17.].

9. Denn er weiß wohl, daß Christus kann wohl bald und leichtlich weggenommen werden; aber das Gesetz ist ins Herzens Grund geschrieben, das nicht möglich ist wegzunehmen, wie man wohl sieht in den Klagepsalmen, da die lieben Heiligen den Zorn GOttes nicht tragen können [Ps. 38. 143. ꝛc.], welches nichts anders sein kann, denn des Gesetzes empfindliche Predigt im Gewissen. Und der Teufel weiß auch wohl, daß nicht möglich ist, das Gesetz aus den Herzen wegzunehmen, wie St. Paulus Röm. 2, 14. 15. zeugt, daß die Heiden, so durch Mosen das Gesetz nicht empfangen, und also kein Gesetz haben, dennoch sie selbst ihr Gesetz sind, als die da müssen bezeugen, es sei des Gesetzes Werk in ihren Herzen geschrieben ꝛc. Er geht aber damit um, daß er die Leute sicher mache, und lehrt sie beide Gesetz und Sünde nichts achten, auf daß, wenn sie einmal plötzlich mit Sterben oder bösem Gewissen übereilt, so zuvor eitel süßer Sicherheit gewohnet, müßten ohn allen Rath zur Hölle sinken, als die nichts anders gelehrt[1]) hätten in Christo denn süße Sicherheit, darum solch Schrecken ein gewiß Zeichen wäre, daß Christus (der eitel Süßigkeit sein muß) sie hätte verstoßen und verlassen; das sucht und wollte der Teufel gerne.

10. Es sieht mich aber die Sache an, als stecken solche Geister in der Meinung, daß alle die, so der Predigt zuhören, eitel Christen, die ohne Sünde sind, so es doch eitel betrübte, elende Herzen sind, die ihre Sünde fühlen, und GOtt fürchten, darum sie zu trösten sind; denn solchen kann man nimmermehr den lieben JEsum genugsam süße machen, sie dürfen's noch viel mehr, wie ich's (will mein selbst schweigen) in vielen wohl erfahren. Aber solche Geister sind selbst nicht solche Christen, weil sie so sicher und gutes Muths sind; eben so wenig sind es ihre Zuhörer, so auch sicher sind und guter Dinge. Es singt an einem Ort ein fein schönes Jungfräulein, eine treffliche Singerin, also: „Er speiset die Hungrigen, daß sie fröhlich werden, und läßt die Reichen darben; er niedriget die Hohen, und höhet die Niedrigen, und seine Gnade ist bei denen, die ihn fürchten." [Luc. 1, 52. 53. 50.] Ist anders das Magnificat recht, so muß GOtt feind sein den sichern Geistern, die sich nicht fürchten; wie denn solche Geister sein müssen, die Gesetz und Sünde wegnehmen.

11. Darum bitte ich euch, mein lieber Herr Doctor, wollet bleiben, wie ihr bisher gethan, in der reinen Lehre, und predigen, daß man die Sünder solle und müsse zur Buße reizen; nicht allein durch die süße Gnade und Leiden Christi, daß er für uns gestorben ist, sondern auch durch des Gesetzes Schrecken. Denn, daß sie vorgeben, man müsse allein einerlei Weise halten zu predigen die Buße, nämlich, daß Christus für uns gelitten hat, sonst möchte die Christenheit irre werden, welches der rechte einige Weg sei, das ist nichts; sondern man soll allerlei Wege predigen, als GOttes Dräuen, Verheißen, Strafe, Hülfe, und was man kann, damit wir zur Buße, das ist, mit allen Exempeln der Schrift zur Erkenntniß der Sünden und Gesetzes gebracht werden, wie alle Propheten, Apostel und St. Paulus, Röm. 2, 4.: „Weißt du nicht, daß dich GOttes Güte zur Buße reizet?"

12. Ich setze aber, daß ich so hätte gelehrt, oder gesagt, man sollte das Gesetz nicht lehren in der Kirche, wie doch alle meine Schriften

1) „gelehrt" ist hier soviel als „gelernt".

anders zeigen, und von Anfang immer den Catechismum getrieben: sollte man mir darum so steif anhangen, und [nicht vielmehr][1]) mir selbst widerstehen, so ich immerdar viel anders gelehrt, und damit von mir selber abfällig worden, wie ich in des Pabsts Lehre gethan habe? Denn das will und mag ich mit Wahrheit rühmen, daß jetziger Zeit kein Papist mit solchem Gewissen und Ernst Papist ist, als ich gewest bin. Denn was jetzt päbstisch ist, das ist's nicht um Gottesfurcht willen, wie ich armer Tropf sein mußte, sondern suchen ein anderes, wie man wohl sieht und sie selbst wissen. Ich habe müssen erfahren St. Peters Spruch [2.[2]) Epist. 3, 18.]: Crescite in cognitione Domini. So sehe ich noch keinen Doctor, kein Concilium noch Väter, wenn ich ihre Bücher gleich distilliren sollte, und quintam essentiam draus machen, daß sie das crescite flugs im Anfang vollbracht, und crescite so viel als perfectum esse hätten machen können. Zum Wahrzeichen, St. Peter selbst auch mußte sein eigen crescite lernen von St. Paulo, Gal. 2, 11., und St. Paulus von Christo selbst, der ihm sagen mußte: Sufficit tibi gratia mea etc. [2 Cor. 12, 9.]

13. Lieber GOtt, kann man denn nicht leiden, daß die heilige Kirche sich für eine Sünderin erkennt, glaubt Vergebung der Sünden, bittet dazu im Vater-Unser um Vergebung der Sünden? Woher weiß man aber, was Sünde sei, wo das Gesetz und Gewissen nicht ist? [Röm. 7, 7. 3, 20.] Und wo will man lernen, was Christus ist, was er gethan hat für uns, wo wir nicht wissen sollen, was das Gesetz sei (welches er für uns erfüllt), oder was Sünde sei, dafür er genug gethan hat? Und wenn wir gleich des Gesetzes für uns nicht dürften, und aus dem Herzen reißen könnten, das doch unmöglich, so müßten wir's doch um Christus willen predigen (wie denn geschieht und geschehen muß), damit man wüßte, was er für uns gethan und gelitten hätte. Denn wer könnte wissen, was Christus und warum Christus für uns gelitten hätte, wenn niemand wissen sollte, was Sünde oder Gesetz wäre? Darum muß doch das Gesetz geprediget werden, wo man Christum predigen will. Ob man gleich das Wort Gesetz nicht nennen wollte, damit wird gleichwohl das Gewissen erschreckt durchs Gesetz, wenn die Predigt sagt, daß Christus das Gesetz für uns hat so theuer erfüllen müssen [Matth. 5, 17. Gal. 3, 13.], warum will man es denn wegthun, das nicht kann weggethan werden, ja, durchs Wegthun desto tiefer gestärkt wird? Denn das Gesetz erschreckt wohl greulicher, wenn ich höre, daß Christus, GOttes Sohn, hat müssen dasselbe für mich tragen, weder so es mir außer Christo und ohn solch große Marter des Sohns GOttes, nur allein mit Dräuen wäre vorgepredigt. Denn an dem Sohn GOttes sehe ich, als in der That, den Zorn GOttes, den mir das Gesetz mit Worten und geringen Werken zeigt.

14. Ach, ich sollte ja billig vor den Meinen Friede haben, es wäre an den Papisten genug. Es möchte einer schier mit Hiob [3, 3.] und Jeremia [20, 14.] sagen: „Ich wollte, daß ich nie geboren wäre"; so möchte ich auch schier sagen: Ich wollte, daß ich mit meinen Büchern nicht kommen wäre; fragte auch nichts darnach, möchte leiden, daß sie alle schon wären untergangen, und solcher hoher Geister Schrift feil ständen in allen Buchladen, wie sie gern wollten, damit sie der schönen Ehre ja satt würden. Wiederum muß ich auch mich besser nicht achten, denn unsern lieben Hausherrn JEsum Christum, der auch hin und wieder klagt: „Umsonst habe ich gearbeitet, und meine Mühe ist verloren" [Jes. 49,[3]) 4.]. Aber der Teufel ist Herr in der Welt, und ich habe es selbst nie können glauben, daß der Teufel sollte Herr und Gott der Welt sein [Joh. 14, 30. 2 Cor. 4, 4.], bis ich nunmals ziemlich erfahren, daß es auch ein Artikel des Glaubens sei: Princeps mundi, deus hujus saeculi. Es bleibt aber (GOtt Lob!) wohl ungeglaubt bei den Menschenkindern, und ich selbst auch schwächlich glaube; denn einem jeglichen gefällt seine Weise wohl, und hoffen alle, daß der Teufel sei jenseit dem Meer, und GOtt sei in unserer Tasche.

15. Aber um der Frommen willen, so da selig werden wollen, müssen wir leben, predigen, schreiben, alles thun und leiden; sonst wo man die Teufel und falschen Brüder an-

1) Eine derartige Einschaltung scheint uns hier durch den Sinn geboten zu sein. Nur De Wette hat am Ende dieses Satzes ein Fragezeichen.

2) De Wette hat hier aus der alten Ausgabe Walchs nachgedruckt: 1. Epist.

3) De Wette hat hier aus der alten Ausgabe Walchs nachgedruckt: Esa. 66.

sieht, wäre es besser nichts gepredigt, geschrieben, gethan, sondern nur bald gestorben und begraben: sie verkehren und lästern doch alle Dinge, machen eitel Aergerniß und Schaden daraus, wie sie der Teufel reitet und führt. Es will und muß gekämpft und gelitten sein; wir können nicht besser sein denn die lieben Propheten und Apostel, denen es auch also gangen ist [Matth. 5, 12.].

16. Sie haben ihnen erdichtet einen neuen Methodum, daß man solle zuerst die Gnade predigen, darnach Offenbarung des Zorns, auf daß man das Wort „Gesetz" ja nicht hören noch reden dürfe. Das ist ein fein Katzenstühlchen, gefällt ihnen trefflich wohl, und meinen, sie wollen die ganze Schrift hinein- und herausziehen, und damit lux mundi werden. Solches soll und muß St. Paulus geben, Röm. 1. Sehen aber nicht, wie St. Paulus gerade widersinnisch lehrt, fähet an, und zeigt erstlich den Zorn GOttes vom Himmel, und macht alle Welt zu Sündern und schuldig vor GOtt; darnach, so sie zu Sündern worden sind, lehrt er sie, wie man Gnade erlange und gerecht werde, wie die drei ersten Capitel gewaltiglich und klärlich weisen. Und ist auch das eine sonderliche Blindheit und Narrheit, daß sie meinen, Offenbarung des Zorns sei etwas anderes, weder das Gesetz, das doch nicht möglich ist, denn Offenbarung des Zorns ist das Gesetz, wo es erkannt und gefühlt wird, wie Paulus sagt [Röm. 4, 15.]: Lex iram operatur. Haben sie es denn nun nicht fein getroffen, daß sie das Gesetz wegthun, und lehren's doch, wenn sie des Zorns Offenbarung lehren? Kehren aber den Schuh um, und lehren uns das Gesetz nach dem Evangelio, und den Zorn nach der Gnade. Aber was schändlicher Irrthümer mit diesem Katzenstühlchen der Teufel meint, derer sehe ich etliche wohl, kann sie aber diesmal nicht handeln; auch weil ich hoffe, es soll aufhören, ist's nicht noth.

17. Es ist eine sonderliche Hoffahrt und Vermessenheit gewest, daß sie auch haben wollen etwas Neues und Sonderliches an Tag bringen, daß die Leute sollten sagen: Ich meine ja, das ist ein Mann, er ist ein ander Paulus; müssen's denn allein die zu Wittenberg alles wissen? ich habe auch einen Kopf ꝛc. Ja, freilich einen Kopf, der seine Ehre sucht, und sich in seiner Weisheit bethut. Denn sie wollen das Gesetz wegthun, und lehren doch den Zorn, welches allein das Gesetz thun muß. Also thun sie nichts mehr, denn werfen diese armen Buchstaben „Gesetz" weg; bestätigen aber den Zorn GOttes, der durch diese Buchstaben gedeutet und verstanden wird, ohne, daß sie St. Paulus den Hals umkehren, und das Vorderste zu hinterst setzen wollen. Sollte das nicht eine hohe Kunst sein, davor sich alle Welt billig wundern müßte? Aber das sei diesmal genug, denn ich hoffe, weil Magister Eisleben sich bekehrt und widerruft, so werden's die andern, so es von ihm haben, auch ablassen; das ihnen GOtt helfe, Amen.

18.[1]) Aus diesem allen sehen wir, und, wo wir wollten, könnten wir wohl verstehen die Historien von Anfang der Kirche, daß es allzeit so zugangen ist, wenn GOttes Wort etwa ist aufgangen, und sein Häuflein zusammen gelesen, so ist der Teufel des Lichts gewahr worden, und hat aus allen Winkeln dawider geblasen, gewehet und gestürmt mit starken großen Winden, solch göttlich Licht auszulöschen. Und ob man einem oder zween Winden hat gesteuert oder gewehrt, so hat er immer für und für zum andern Loch herein geblasen und gestürmt wider das Licht, und ist kein Aufhören noch Ende gewest, wird auch nicht werden vor dem jüngsten Tage.

19. Ich halte, daß ich allein (will der Alten schweigen) mehr denn zwanzig Sturmwinde und Rotten, die der Teufel geblasen hat, erlitten habe. Erstlich war das Pabstthum; ja, ich achte, alle Welt sollt schier wissen, mit wie viel Sturmwinden, Bullen und Büchern der Teufel durch sie wider mich getobt, wie gar jämmerlich sie mich zerrissen, zerfressen und zunichte gemacht haben, ohn daß ich sie zuweilen auch ein wenig angehaucht, aber damit nichts ausgerichtet, denn daß sie zorniger und toller worden, zu wehen und zu sprühen, bis auf diesen Tag ohn Aufhören. Und da ich nun mich vor solchem Sprühen des Teufels schier ausgefürchtet hatte,

1) Das Folgende, von hier an bis zum Ende dieser Schrift, ist verwendet für die unechte „Vorrede D. Martin Luthers, vor seinem Abschied gestellet", welche zuerst im 2. Bande der Wittenberger Ausgabe erschienen und von da aus in sämmtliche andere Ausgaben übergegangen ist, mit Ausnahme der Jenaer. Der angebliche Nachweis in der Erlanger Ausgabe, Bd. 63, S. 407: „Jen. I, 1." ist erdichtet. Bei Walch ist dieser Abschnitt in der alten Ausgabe, Bd. XIV, 475—480, §§ 1—13.

bricht mir der Teufel ein ander Loch herein, durch den Münzer und Aufruhr, damit er mir das Licht schier ausgeweht hätte. Als aber Christus das Loch auch schier verstopft, reißt er mir etliche Scheiben aus dem Fenster durch Carlstadt, brauset und sauset, daß ich dachte, er wollte Licht, Wachs und Tacht mit einander wegführen. Aber GOtt half hie auch seinem elenden Windlicht, und erhielt's, daß [es] nicht verlosch. Darnach kamen die Wiedertäufer,[1]) stießen Thür und Fenster auf (wie sie meinten), das Licht zu löschen; fährlich haben sie alles gemacht, aber ihren Willen nicht geschafft.

20. Etliche haben auch wider die alten Lehrer, Pabst und Luther zusammen getobt, als Servetus,[2]) Campanus, und dergleichen; die andern, so nicht öffentlich im Druck wider mich getobt, welcher vergiftige böse Schrift und Wort ich persönlich habe müssen leiden, will ich jetzt nicht erzählen, allein so viel anzeigen, daß ich auch aus eigener Erfahrung (da ich die Historien nicht achtete) habe müssen lernen, daß die Kirche um des lieben Worts willen, ja, um des fröhlichen seligen Lichts willen, kann nicht Ruhe haben, sondern muß immer neue und aber neue Sturmwinde des Teufels gewarten, wie es von Anfang geschehen ist, wie du lesen magst in ecclesiastica und tripartita Historia, auch in der heiligen Väter Bücher.

21. Und wenn ich noch hundert Jahr sollte leben, und hätte nicht allein die vorigen und jetzigen Rotten und Sturmwinde (durch GOttes Gnaden) gelegt, sondern könnte auch alle künftigen also legen, so sehe ich doch wohl, daß damit unsern Nachkommen keine Ruhe geschafft wäre, weil der Teufel lebt und regiert; darum ich auch bitte um eine gnädige Stunde, und begehre des Wesens nicht mehr. Ihr, unsere Nachkommen, betet auch, und treibet GOttes Wort fleißig, erhaltet das arme Windlicht GOttes, seid gewarnt und gerüstet, als die alle Stunde gewarten müssen, wo euch der Teufel etwa eine Scheibe oder Fenster ausstoße, Thür oder Dach aufreiße, das Licht auszulöschen; denn er stirbt nicht vor dem jüngsten Tage. Ich und du müssen sterben, und wenn wir todt sind, bleibt er gleichwohl der, so er allzeit gewest, und kann sein Stürmen nicht lassen.

22. Ich sehe dort von ferne, wie er die Backen so heftig aufbläst, daß er gleich roth wird, will blasen und stürmen. Aber wie unser HErr Christus von Anfang (auch in eigener Person) auf solche seine Pausbacken mit der Faust geschlagen, daß eitel Teufelsfürze daraus worden sind, wiewohl sie fast übel gestunken; so wird er jetzt und fort immer auch thun. Denn er kann nicht lügen, da er sagt: „Ich bin bei euch bis zu Ende der Welt" [Matth. 28, 20.], „und der Höllen Pforten sollen die Kirche nicht überwältigen" [Matth. 16, 18.], ohn daß uns gleichwohl auch befohlen ist zu wachen, und das Licht, so viel an uns ist, zu verwahren. Es heißt vigilate; denn der Teufel heißt leo rugiens, der umhergeht, und will verschlingen, nicht allein zur Apostel Zeit, da St. Petrus solches redete [1 Petr. 5, 8.], sondern bis an der Welt Ende; da mögen wir uns nach richten. GOtt helfe uns, wie er unsern Vorfahren geholfen, und unsern Nachkommen auch helfen wird, zu Lob und Ehr seinem göttlichen Namen in Ewigkeit. Denn wir sind es doch nicht, die da könnten die Kirche erhalten; unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen; unsere Nachkommen werden's auch nicht sein; sondern der ist's gewest, ist's noch, wird's sein, der da spricht: „Ich bin bei euch bis zur Welt Ende", wie Hebr. 13, 8. steht: „JEsus Christus heri et hodie et in saecula", und Offenb. 1, 4.: „Der es war, der es ist, der es sein wird." Ja, so heißt der Mann, und so heißt kein anderer Mann, und soll auch keiner so heißen.

23. Denn du und ich sind vor tausend Jahren nichts gewest, da dennoch die Kirche ohne uns ist erhalten worden, und hat's der müssen thun, der da heißt, qui erat, und heri [Hebr. 13, 8.]. So sind wir's jetzt auch nicht bei unserm Leben; denn die Kirche wird durch uns nicht erhalten, weil wir dem Teufel im Pabst, Rotten, und bösen Leuten nicht können wehren, und unserthalben die Kirche vor unsern Augen, und wir mit ihr, müßten zu Grunde gehen (wie wir täglich erfahren), wo nicht ein anderer Mann wäre, der beide die Kirche und uns scheinbarlich erhielte; daß wir's möchten greifen und fühlen, ob wir's nicht wollten glauben, und müssen's den thun lassen, der da heißt, qui est,

1) Jenaer: Sacramentirer und Wiedertäufer.

2) In den alten Ausgaben: „Serveto". Michael Servetus (Servede) wurde am 27. October 1533 zu Genf (auf Calvins Anklage) als Gotteslästerer verbrannt. Vgl. Guericke, Kirchengeschichte (7. Auflage), Bd. III, S. 697 ff.

und hodie. Ebenso[1]) werden wir auch nichts dazu thun, daß die Kirche erhalten werde, wenn wir todt sind; sondern der wird's thun, der da heißt: Qui venturus est, und: in saecula. Und was wir in solcher Sache von uns jetzt sagen, das haben unsere Vorfahren von sich auch sagen müssen, wie die Psalmen und Schriften zeugen; und unsere Nachkommen werden's auch also erfahren, daß sie werden mit uns und der ganzen Kirche singen den 124. Psalm: „Wäre GOtt nicht mit uns diese Zeit, so soll Israel sagen" 2c.

24. Es ist doch ja ein kläglich Ding, daß wir so viel schrecklicher Exempel vor uns haben derer, so sich haben lassen dünken, sie müßten die Kirche halten, als wäre die Kirche auf sie gegründet, [die] zuletzt so schändlich sind untergangen; und dennoch solch grausam Gericht GOttes unsern Stolz und Frevel nicht brechen noch demüthigen oder wehren kann. Was ist geschehen dem Münzer zu unserer Zeit? (will der alten und vorigen schweigen) der sich ließ dünken, die Kirche könnte ohn ihn nicht sein, er müßte sie tragen und regieren; und neulich die Wiedertäufer haben uns ja schrecklich genug gewarnt, daß wir sollten gedenken, wie mächtig und nahe uns der schöne Teufel und wie fährlich unsere hübschen Gedanken seien, daß wir doch nach Jesaias' Rath [Cap. 44, 19.] zuerst in unsere Hand schauten, wenn wir was vornehmen, ob's GOtt oder Abgott, ob's Gold oder Leimen wäre. Aber es hilft nicht, sondern wir sind sicher, ohne Furcht und Sorge, der Teufel ist ferne von uns, und ist in uns nicht solch Fleisch, das in St. Paulo war, darüber er klagt, er könne sich sein nicht erwehren (wie er gern thät), sondern wäre gefangen [Röm. 7, 23.]. Aber wir sind die Helden, die sich vor unserm Fleisch und Gedanken nicht besorgen dürfen, sondern wir sind eitel Geist und haben unser Fleisch sammt dem Teufel gar gefangen, daß alles, so uns einfällt, oder [wir] denken mögen, das ist gewiß und sicher der Heilige Geist, wie kann es fehlen? Darum geht es auch zuletzt so fein hinaus, daß Roß und Mann den Hals bricht. Dasmal genug solches Klagens. Unser lieber HErr Christus sei und bleibe unser lieber HErr Christus, gelobet in Ewigkeit, Amen.

1) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: sondern ebenso.

31. D. Martin Luthers Widerlegung der falschen und verführischen Lehre der Antinomer wider das Gesetz,

in 6 Disputationen verfaßt.*)

Die erste Disputation December 1537; die folgende 12. Januar 1538; die dritte und vierte (ohne Datum) 1538; die fünfte 13. September 1538; die sechste 10. September 1540.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Es sind etliche „unter Brüdern verbreitete Thesen" (dies war der Titel) in meine Hände gekommen, deren Verfasser nicht gewiß bekannt ist (incerto autore). Damit ich dieselben durch mein Stillschweigen nicht zu billigen schiene, so habe ich sie als solche, welche verworfen werden müssen, veröffentlichen wollen, um dadurch allen, denen ich könnte, ein Zeugniß abzulegen, daß wir dergleichen Ungeheuerlichkeiten durchaus verabscheuen, was wir gleich darauf durch Gegendisputationen (so GOtt will) deutlich machen wollen.[2])

2) Im Original fehlt die Zeitbestimmung: „Im Jahre 1538", welche sich in den Ausgaben findet. Luther hatte diese Thesen drucken lassen und am 1. December 1537 durch einen Anschlag veröffentlicht. Vgl. Förstemanns „Neues Urkundenbuch", S. 313, No. 6.

*) Die ersten fünf dieser Disputationen finden sich lateinisch in den Wittenberger Thesensammlungen von 1538 und 1558; die sechste allein in der Ausgabe von 1558. Von dieser ist auch ein Originaldruck vorhanden. (Vgl. Förstemanns Neues Urkundenbuch, S. 344.) Dann in der Wittenberger Ausgabe (1550), Tom. I, fol. 399b; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol 516 und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, p. 420. Deutsch in der Wittenberger Ausgabe, Bd. XII, Bl. 228; in der Jenaer (1568), Bd. VII, Bl. 290; in der Altenburger, Bd. VII, S. 314, und in der Leipziger, Bd. XXI, S. 349. Wir haben nach der Erlanger Ausgabe neu übersetzt unter Vergleichung der Jenaer und der Wittenberger. Der Text ist aber von uns verbessert nach den von Förstemann, Neues Urkundenbuch, S. 313, No. 6, aus dem Original angegebenen Varianten.

[1])(Sätze eines gewissen Antinomers [Gesetzstürmers].)

1. Die Buße soll gelehrt werden nicht aus den zehn Geboten, oder irgend einem Gesetz Mosis, sondern aus dem gottlosen Verhalten gegen den Sohn [GOttes][2]) durch das Evangelium.

2. Denn Christus spricht Lucä 24, 26. 46. 47.: Also mußte Christus sterben und auf diese Weise zu seiner Herrlichkeit eingehen, auf daß in seinem Namen gepredigt würden Buße und Vergebung der Sünde.

3. Auch spricht Christus bei Johannes [16, 8.], daß der Geist die Welt strafe um die Sünde, nicht das Gesetz.

4. Ebendasselbe[3]) lehrt die letzte Predigt Christi: Gehet hin, prediget das Evangelium aller Creatur [Marc. 16, 15.].

5. Da St. Paulus Phil. 2, 5. 12. spricht: „Ein jeder sei gesinnet, wie Christus JEsus auch war ꝛc., daß ihr eure Seligkeit schaffet mit Furcht und Zittern", hat er ganz deutlich geordnet, daß die Buße (welche er Furcht und Zittern nennt) aus dem Gedächtniß Christi, und nicht aus dem Gesetz gelehrt werden soll.

6. Aus den Predigten des Paulus und Barnabas ist völlig klar, daß das Gesetz zu keinem Theil der Rechtfertigung nöthig sei. [Röm. 3, 20. ff. Apost. 13, 38. ff.]

7. Irgend eine Sache, ohne welche der Heilige Geist gegeben wird, und ohne welche die Menschen gerechtfertigt werden, braucht nicht gelehrt zu werden, weder zum Anfang, noch Mittel, noch Ende der Rechtfertigung.

8. Nun ist aber vorzeiten, und es wird fort und fort der Heilige Geist gegeben, und die Leute werden gerechtfertigt ohne Gesetz, allein durch das Evangelium von Christo [Röm. 3, 28.].

9. Darum ist's nicht vonnöthen, daß das Gesetz Mosis gelehrt werde, weder zum Anfang, noch Mittel, noch Ende der Rechtfertigung.

10. Der Obersatz (major) ist gewiß aus der Erfahrung, welche Paulus und Barnabas anführen.

11. Ebenso wird man urtheilen von dem Untersatz (minore), denn der Heilige Geist ist in sichtbarlicher Gestalt auf die Heiden gefallen.

12. Was machen denn etliche ohne das Wort, ja, wider Christi Wort, wider der Apostel Exempel, das Gesetz zum ersten und zwar einem nothwendigen Theil der Lehre von der Rechtfertigung?

13. Auf daß nun die christliche Lehre rein erhalten werde,[4]) muß man denen Widerstand thun,

---

1) Diese Ueberschrift fehlt im Original.

2) ex violatione filii ist in der alten Uebersetzung nicht ganz richtig wiedergegeben mit: „aus dem Leiden und Sterben des Sohnes Gottes". Aus dem Schreiben des Wendelin Faber, Prediger zu Seeburg, an D. Caspar Güttel, Prediger zu Eisleben, vom 24. und 26. April 1540 (Förstemann, Neues Urkundenbuch, S. 332 ff. mit dem falschen Datum „20. April". Vgl. Kawerau, S. 166), ersehen wir, was Agricola mit diesen Worten gemeint habe. Agricola hatte, um seine falsche Lehre zu beweisen, einen Syllogismus gebildet aus diesen drei Sätzen: 1. Buße, Erkenntniß der Sünde und Gottesfurcht müssen nicht aus dem Gesetze gelehrt werden, sondern aus dem Evangelio, durch den Namen Christi. 2. Im Neuen Testament handelt es sich nicht darum, ob jemand sich gottlos verhalten habe in Bezug auf das Gesetz (de violatione legis), sondern allein darum, ob er sich gottlos verhalten habe gegen den Sohn GOttes (de violatione filii Dei). Daraus folgt 3. Daß das Gesetz in der Kirche Christi nicht gepredigt werden muß, sondern allein das Evangelium. — Die Art und Weise, diese Lehre unter das Volk zu bringen, soll diese sein: 1. Dem Volke soll GOttes Gnade und Barmherzigkeit in Christo aufs allersüßeste gepredigt werden. Das ist die Major (propositio). 2. Darauf soll das Volk aufgefordert werden, sich zu erforschen, ob es das auch völlig glaube in Armuth, Krankheit, Schande, Todesschrecken und anderem Unglück. Das ist die Minor, die Hauptsache, wo die nicht folgt, da ist noch kein Evangelium gepredigt, sondern, daß Christus ein rechter Moses sei. „Auf den Minorem folgt: conclusio in hunc modum": 3. „Wer sich nun schuldig weiß, der rufe GOtt an" ꝛc. Dies wird schließlich so zusammengefaßt: „Das war der Syllogismus: I. Die Lehre Martins [Luthers] ist Eislebens major. II. Die Beichte Martins ist Eislebens minor. III. Das Gebet ist die conclusio." Weil dem Agricola alles auf seine Minor ankam, nannten sich seine Anhänger: Minores, Minorisch oder Minoristen. Aus dem Angeführten ist klar, daß die Worte ex violatione filii keine andere Uebersetzung zulassen als die von uns gegebene. In dem obigen Syllogismus Agricola's steht violatio legis im Gegensatz zu violatio filii, daher muß violatio in beiden Fällen auf gleiche Weise übersetzt werden, und sowohl legis als auch filii muß Genitivus objectivus sein. Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 465, gibt richtig an: „aus dem Bewußtsein, wie sehr wir ihr [der Heilsbotschaft von Christus] gegenüber uns versündigt haben, müsse dann die wahre Reue hervorgehen." Agricola selbst in den „Summarien über die Evangelia" erklärt: „violationem filii, wer ums Himmelreichs willen nicht willig läßt, was er lassen soll, und nicht thut, was er thun soll, der kreuzigt Christum aufs neue." Förstemann, l. c., S. 302. Derselbe Ausdruck per violationem filii findet sich auch in der Predigt Luthers, welche er bald nach dem Bekanntwerden dieser Thesen Agricola's am fünften Sonntage nach Trinitatis (den 1. Juli) 1537 hielt. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XI, 1328, § 42.

3) Wir sind der Lesart der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe gefolgt: idem, statt item in der Erlanger.

4) Dazu hat Luther im Original [zu Weimar] eigenhändig an den Rand geschrieben: „da ist die gifft heraus." Mit diesen Worten will Luther sagen: Dadurch, daß Agricola vorgibt, er müsse, um die christliche Lehre rein zu erhalten, denen Widerstand thun ꝛc., kommt sein Gift an den Tag, nämlich, daß er mir Schuld gibt, daß meine Lehre falsch, unrein und nicht leidlich sei zu lehren, damit Agricola allein als der Meister der reinen Lehre gerühmt werden möchte. Vergleiche die Schrift No. 32 in diesem Bande.

welche lehren, das Evangelium solle allein denen gepredigt werden, deren Herzen zuvor erschreckt und zerschlagen sind durch das Gesetz.

14. Denn welche von den Worten Christi diese ungeschickte Rede führen, und lehren, man müsse erstlich das Gesetz, darnach das Evangelium lehren, die verdrehen die Worte Christi, denn sie bleiben nicht in dem einfältigen Verstand der Worte Christi.

15. Denn wie man festhalten muß an dem einfältigen Verstand dieser Worte: „Das ist mein Leib", so müssen wir auch festhalten an der einfältigen Meinung dieser Worte: „Gehet hin, prediget das Evangelium, und taufet sie" ꝛc.

16. Das Gesetz straft allein die Sünden und zwar ohne den Heiligen Geist; deshalb straft es zur Verdammniß.

17. Nun ist aber eine solche Lehre vonnöthen, die mit großer Kraft nicht allein verdammt, sondern auch zugleich selig macht; solche Lehre aber ist das Evangelium, welches zugleich Buße und Vergebung der Sünden lehrt.

18. Denn das Evangelium Christi lehrt den Zorn GOttes vom Himmel und zugleich auch die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, Röm. 1, 17. Denn es ist eine Bußpredigt der Verheißung angehängt, welche die Vernunft von Natur nicht versteht, sondern durch göttliche Offenbarung.

Die Auslegungen (commentaria) der Neueren stimmen sehr wenig mit einander überein, denn an manchen Stellen lehren sie die Art und Weise der Rechtfertigung rein, an anderen nicht rein.[1])

Die wenigen, welche rein sind aus vielen [nicht reinen], sind diese:

1. Luther spricht in der Vorrede über die Epistel an die Römer: „Es wird offenbart durchs Evangelium GOttes Zorn vom Himmel über alle Menschen, um ihres gottlosen Wesens und Unugend willen."

2. Desgleichen, in der Vorrede über die Epistel Jacobi: „Will es mit Gesetztreiben ausrichten, das die Apostel mit Reizen zur Liebe ausrichten", darum wird diese Epistel auch verworfen, als die nicht des Apostels Jacobus sei.

3. In der Epistel an die Römer dringt Philipp [Melanchthon] beständig drauf, daß man im neuen Testamente auf das gottlose Verhalten gegen den Sohn GOttes, nicht auf das gottlose Verhalten gegen das Gesetz das Hauptgewicht legen soll.

4. Luther, in den Summarien über den Psalter, sagt über den Psalm [19.] „Die Himmel erzählen die Ehre GOttes":[2]) „Und damit hebt er auf das alte Gesetz, welches" ꝛc., und in den Anmerkungen dazu vergleicht er die Ehre des Gesetzes mit der des Evangelii und erwägt sorgfältig, warum die Himmel GOttes Ehre erzählen. Und unter anderm sagt er: „Weil die Lehre des Gesetzes vielmehr die Ehre der Menschen und GOttes Unehre wirkt, und indem durch die Werke des Gesetzes entweder die Hoffährtigen vermessen werden, oder die, welche verzweifeln, GOtt hassen, erzählen die Himmel solche Ehre."

5. Und Jes. 40.: Das Gesetz soll des Leibes Zuchtmeister sein; welche aber durch dasselbe Gerechtigkeit suchen, die machen das Gesetz zum Zuchtmeister des Gewissens. Aber so weit der Himmel von der Erde entfernt ist, so weit sollen wir das Gesetz von dem Gewissen scheiden. Desgleichen, das Gesetz soll gerichtet sein auf den Leib und die äußerlichen Glieder, daß es die äußerlichen Werke regiere; das ist der wahre und eigentliche Brauch des Gesetzes; die aber des Gesetzes zur Rechtfertigung brauchen, die mißbrauchen es zu ihrer Verdammniß.

Diese sind unrein [in der Lehre]:

1. In der sächsischen Visitation: Weil Christus uns gebietet, daß man predigen soll Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen, so müssen die zehn Gebote gelehrt werden.

2. Desgleichen, vom Kreuz auf sich zu nehmen: Darum lehrt das Evangelium so, daß das Gesetz gegeben sei, daß es uns demüthige, auf daß wir Christum suchen ꝛc.

3. In der Erklärung über die Epistel an die Galater spricht Luther: Daß nämlich des Gesetzes Amt sei, das Gewissen zu plagen und zu schrecken, damit es desto leichter Christum erkenne. Dergleichen Stellen sind viele in derselben Auslegung, welche wir als irrige verwerfen, damit die Lehre rein erhalten werden könne.

Desgleichen andere [Antinomer lehren]:[3])

1. Das Gesetz ist nicht werth, daß es GOttes Wort genannt werde.

2. Bist du ein Hurer, Bube, Ehebrecher, oder sonst ein Sünder, glaubst du, so bist du im Wege der Seligkeit.

3. Wenn du mitten in der Sünde steckst aufs höchste und bist, glaubst du, so bist du mitten in der Seligkeit.[4])

---

1) Luthers eigenhändige Randglosse im Original: „Ja, das verstehestu wol, du Narr."

2) Die Worte „die Ehre GOttes" fehlen im Original.

3) Daß das Lateinische des Originals: Item alii so verstanden werden muß, zeigt die gleich folgende Bemerkung Luthers.

4) Zu dem zweiten und dritten Artikel hat Luther im Original eigenhändig bemerkt: „Diese beiden kann er vielleicht ableugnen, doch weiß ich es nicht. Sie sind auch

4. Die zehn Gebote gehören auf das Rathhaus, nicht auf den Predigtstuhl.

5. Alle, die mit Mose umgehen, müssen zum Teufel fahren; an Galgen mit Mose.

6. Wir sollen nicht die Menschen bereiten zum Evangelio durch die Predigt des Gesetzes; GOtt muß es thun, deß Werk sei es.

7. Im Evangelio soll man nicht handeln vom gottlosen Verhalten (violatione) gegen das Gesetz, sondern von dem gottlosen Verhalten (violatione) gegen den Sohn [GOttes].

8. Das Wort hören und darnach leben ist die Folge des Gesetzes.

9. Das Wort hören und im Herzen fühlen ist das eigentliche Wesen (proprium) des Evangelii, davon in unserm[1]) Methodus.

10. Petrus[2]) hat christliche Freiheit nicht gewußt;

11. Sein Spruch: Certam facientes vocationem vestram per bona opera [das ist, thut desto mehr Fleiß an, euern Beruf und Erwählung fest zu machen durch gute Werke], taugt nichts (non valet). [2 Petr. 1, 10.]

12. Alsbald du gedenkst, so und so sollte es in der Christenheit zugehen, es sollten feine, ehrbare, züchtige, heilige, keusche Leute sein, so hast du des Evangelii schon gefehlt. [Davon weiter in meinem Comment über das][3]) 6. Capitel Lucä.

Die erste Disputation D. Martin Luthers wider gewisse Antinomer.

Von der Buße.

[Gehalten im December 1537.][4])

1. Die Buße ist, nach aller Lehrer Zeugniß, das wahr ist, Leid (dolor) über die Sünde, verbunden mit dem Vorsatz, das Leben zu bessern.

2. Dieses Leid ist eigentlich, und kann nichts anders sein, denn das Fühlen oder Empfinden des Gesetzes im Herzen oder Gewissen.

3. Denn viele hören wohl das Gesetz; aber weil sie die Wirkung (sensum) oder Kraft des Gesetzes im Herzen nicht fühlen, bleiben sie ohne Leid und Buße.

4. Das erste Stück der Buße, nämlich Leid, ist allein aus dem Gesetze, das andere Stück, nämlich der gute Vorsatz [das Leben zu bessern], kann nicht aus dem Gesetze sein.

5. Denn der Mensch, welcher angesichts der Sünde erschrocken ist, kann sich aus eigenen Kräften nichts Gutes vorsetzen, weil er solches [selbst dann] nicht thun kann, wenn er zufrieden und sicher [ohne Anfechtung] ist:

6. Sondern, wenn er durch die Kraft der Sünde zu Schanden und überwältigt wird, fällt er in Verzweiflung und Haß wider GOtt, oder fährt in die Hölle, wie die Schrift redet.

7. Darum muß die Verheißung [von Christo] oder das Evangelium dem Gesetze hinzugefügt werden, welche das erschrockene Gewissen zufrieden stelle und aufrichte, damit der Mensch einen Vorsatz zum Guten fasse.

8. Die Buße, welche das Gesetz allein wirkt, ist eine halbe Buße, oder ein Anfang der Buße, oder eine Buße per Synecdochen [stückweise], denn sie hat keinen guten Vorsatz.

9. Und wenn sie so bleibt, wird Kains, Sauls, Judas' Buße daraus und aller, die an GOttes Barmherzigkeit zweifeln und verzweifeln, das ist, derer, die verloren gehen. [1 Mos. 4, 13. 1 Sam. 26, 21. Cap. 31, 4. Matth. 27, 4. f.]

10. Die Schultheologen (sophistae) haben die Definition der Buße, daß sie Leid [über die Sünde] und ein guter Vorsatz sei [das Leben zu bessern] ꝛc., aus den alten Lehrern genommen, und ihnen nachgelehrt,

11. Haben aber die Stücke der Definition, nämlich Reue, Sünde, Vorsatz, nicht verstanden, noch lehren können.

12. Von der Reue haben sie erdichtet, daß sie eine durch die Kraft des freien Willens hervorgebrachte Handlung sei, welche die Sünde hasse, so oft sie wolle oder nicht wolle.

13. Während doch diese Reue ein Leiden oder eine Marter ist, welche das Gewissen zu leiden gezwungen wird, es wolle oder wolle nicht, wenn es von dem Gesetze recht getroffen oder gedrängt wird.

14. Sie haben erdichtet, die Sünde sei eine Uebertretung, welche wider Menschensatzung geschieht, sie haben aber Sünde gar selten von

---

dem Eisleben nicht aufgelegt, sondern anderen, als seinen Schülern, wie der Titel anzeigt. Alle anderen sind M. Grickels, wie aus anderen [Schriften] bewiesen wird." (Im Original ist diese Bemerkung lateinisch.) Melanchthon berichtet in dem Erachten der Wittenberger Theologen an den Churfürsten vom 5. April 1540 (Förstemann, Neues Urkundenbuch, S. 326), daß „einer aus der Stadt Lüneburg in vieler Namen solches an ihn geschrieben habe".

1) nostra fehlt in der Erlanger.

2) In dem obenerwähnten Briefe Wendelin Fabers an Güttel, Förstemanns Neues Urkundenbuch, S. 333 b, sollte es heißen: „Petrus hatte noch den Minorem nicht gelernt", statt: „Paulus" ꝛc.

3) Die eingeklammerten Worte stehen in den alten Uebersetzungen, fehlen aber in den lateinischen Ausgaben.

4) Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 467.

dem verstanden, was wider das Sittengesetz geschieht.

15. Von der Erbsünde aber nach der Taufe haben sie solche Gedanken gehabt, daß sie nicht einmal Sünde sei, sonderlich nicht wider die erste Tafel.

16. Wider diese Spreulehre (paleas[1]) kommt das Gesetz, welches (wie Jeremias 23, 29. spricht) GOttes Hammer ist, der da Felsen zerschmettert, und beschließt alle Menschen unter die Sünde.

17. Ein guter Vorsatz, vermeinten sie, wäre ein selbsterwählter Gedanke, aus menschlichen Kräften die Sünde hinfort zu meiden,

18. Während er doch, nach dem Evangelio, eine Bewegung im Herzen ist, vom Heiligen Geist erweckt, die Sünde hinfort, aus [GOttes] Liebe, zu hassen; obgleich indeß die Sünde im Fleisch noch hart dawider kämpft.

19. Und ist kein Wunder, daß sie so gar nichts davon verstanden, weil sie die Bibel nicht gebrauchten und deshalb nicht wissen konnten, weder was Gesetz noch Evangelium ist,

20. Sondern sind in Menschengeboten und Satzungen so gar ersoffen gewesen, daß sie von heiligen göttlichen Sachen nur im Traum geurtheilt haben.

21. Wider solche unnützen Lehrer der Verzweiflung fing das Evangelium an zu lehren, daß Buße nicht allein Verzweiflung sein müsse,

22. Sondern daß die Bußfertigen auch eine Hoffnung fassen sollen, und also aus Liebe gegen GOtt die Sünde hassen, was ein wahrhaft guter Vorsatz ist.

23. Davon meinen [jetzt] etliche, welche den Grund, weshalb man so rede, oder die Sache, davon gehandelt wird, nicht betrachten, es sei wider das Gesetz GOttes geredet.

24. Und lehren schädlich: man solle das Gesetz GOttes schlechthin aus der Kirche hinweg thun, was lästerlich und gottesräuberisch ist.

25. Denn die ganze Schrift lehrt, daß man die Buße aus dem Gesetze anfangen solle, was auch die Ordnung dieser Sache selbst und die Erfahrung ausweisen.

26. Denn so sagt die Schrift: „Ach! daß die Gottlosen müßten zur Hölle gekehret werden, alle (Heiden), die GOttes vergessen" [Ps. 9, 18.].

Desgleichen [V. 21.]: „Setze über sie, HErr, einen Lehrer, daß sie erkennen, daß sie Menschen sind."

27. „Mache ihr Angesicht voll Schande, daß sie, HErr, nach deinem Namen fragen müssen" [Ps. 83, 17.]; und [Ps. 9, 17.]: „Der Gottlose ist verstrickt in dem Werk seiner Hände."

28. Der Sache Ordnung gibt's, daß Tod und Sünde in der [menschlichen] Natur eher sind, als Leben und Gerechtigkeit.

29. Denn wir sollen der Sünde oder dem Tode nicht übergeben werden, als Gerechte oder Lebendige; sondern wir, die wir schon von Natur Sünder und todt sind durch Adam, müssen durch Christum gerechtfertigt und lebendig werden.

30. Darum muß die Lehre vorhergehen von Adam (das ist, von Sünde und Tod), welcher ein Bild des zukünftigen Christus ist [1 Cor. 15, 47.], von welchem [Christo] hernach zu lehren ist.

31. Nun muß ja nothwendiger Weise die Sünde und der Tod angezeigt werden durchs Gesetz, nicht durchs Wort der Gnade und des Trostes.

32. Dies bezeugt auch die Erfahrung: denn Adam wird zuvor gestraft, als des Gesetzes Uebertreter, und hernach durch den verheißenen Samen des Weibes aufgerichtet ꝛc. [1 Mos. 3, 15.]

33. Auch David wird zuerst durchs Gesetz getödtet, da Nathan zu ihm sagte: „Du bist der Mann" ꝛc. Darnach wird er durchs Evangelium erhalten, da Nathan spricht: „Du wirst nicht sterben" ꝛc. [2 Sam. 12, 7. 13.]

34. Paulus wird zuerst durchs Gesetz niedergeschlagen, und hört: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" nachher wird er durchs Evangelium lebendig gemacht: „Stehe auf" ꝛc. [Apost. 9, 4. 6.]

35. Und Christus selbst spricht, Marc. 1, 15.: „Thut Buße, und glaubet an das Evangelium; denn das Reich GOttes ist herbeigekommen."

36. Und abermal [Luc. 24, 46. f.]: „Christus mußte leiden ꝛc. und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden."

37. Also auch der Geist straft zuerst die Welt um die Sünde [Joh. 16, 8.], damit er den Glauben an Christum, das ist, Vergebung der Sünden lehren könne.

38. Paulus in der Epistel an die Römer

1) Ueber palea vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 754, Anm.

hält diese Weise zu lehren ein, daß er zuerst lehrt, daß alle Menschen Sünder sind; darnach, daß sie allein durch Christum gerecht werden müssen. [Röm. 3, 23. 28.]

39. Eben davon zeugt auch St. Lucas in der Apostelgeschichte, daß Paulus gelehrt habe, beide Juden und Heiden, daß niemand gerecht werden könne, denn allein durch Christum. [Apost. 13, 38.]

Die zweite Disputation D. Martin Luthers wider die Antinomer.

Von dem Gesetze.

[Gehalten am 12. Januar 1538.][1])

1. Das Gesetz ist nicht allein unnöthig zur Rechtfertigung, sondern ganz unnütz und völlig unmöglich.

2. Welche aber der Meinung das Gesetz halten, daß sie dadurch wollen gerecht werden, denselben wird das Gesetz auch ein Gift und Pestilenz zur Gerechtigkeit.

3. Wenn man von der Rechtfertigung handelt, kann nicht genugsam geredet werden wider das Unvermögen des Gesetzes, und wider das überaus schädliche Vertrauen auf das Gesetz.

4. Denn das Gesetz ist nicht gegeben, daß es gerecht oder lebendig mache, oder etwas helfe zur Gerechtigkeit [Gal. 3, 21.],

5. Sondern daß es die Sünde anzeige, und Zorn wirke [Röm. 3, 20. 4, 15.], das ist, daß es das Gewissen schuldig mache.

6. Der Tod ist uns nicht aufgelegt, daß wir dadurch leben sollten, noch die Sünde uns angeboren, daß wir durch dieselbe unschuldig sein sollten.

7. So ist auch das Gesetz nicht gegeben, daß wir dadurch gerecht werden sollten, weil es weder Gerechtigkeit noch Leben zu geben vermag.

8. Summa, so hoch der Himmel über der Erde ist, so fern soll das Gesetz von der Rechtfertigung geschieden werden.

9. Und man soll nichts lehren, sagen, gedenken in dem Artikel der Rechtfertigung, denn allein das Wort von der Gnade, welche uns in Christo erzeigt worden ist.

10. Daraus folgt aber nicht, daß das Gesetz abgethan, und aus den Predigten der Kirche weggenommen werden soll.

11. Ja, eben darum ist es desto mehr vonnöthen, daß man's lehre und darauf dringe, weil es nicht allein nicht nothwendig, sondern auch unmöglich ist zur Rechtfertigung.

12. Damit der hochmüthige Mensch, welcher sich auf seine Kräfte verläßt, daraus unterrichtet werde, daß er durch das Gesetz nicht gerecht werden könne.

13. Denn die Sünde und der Tod sollen vornehmlich darum dem Menschen angezeigt werden, nicht weil sie vonnöthen sind zum Leben und zur Unschuld,

14. Sondern damit der Mensch seine Ungerechtigkeit und Verdammniß erkenne, und so gedemüthigt werde.

15. Wenn die Sünde unerkannt bleibt, ist der Mensch vermessen auf seine erdichtete Unschuld, wie solches an den Heiden und hernach auch an den Pelagianern zu sehen ist.

16. Wenn der Tod unerkannt bleibt, wird man vermessen und denkt, dies Leben sei das [rechte] Leben, und es sei kein anderes Leben zukünftig.

17. Weil aber nur das Gesetz beides lehrt, ist's genugsam offenbar, daß das Gesetz sehr nöthig und nützlich sei.

18. Was die Sünde, den Zorn oder den Tod anzeigt, das übt des Gesetzes Amt aus, es geschehe im alten oder neuen Testament.

19. Denn die Sünde offenbaren ist nichts Anderes, kann auch nichts Anderes sein, als das Gesetz, oder das rechte eigentliche Werk und Wirkung des Gesetzes.

20. Gesetz und Anzeigung der Sünde, oder Offenbarung des Zorns, sind solche Wörter, deren eins für das andere gebraucht werden kann (termini convertibiles); gleichwie [diese Wörter] Mensch, und Creatur, welche lachen kann (risibilis[2])), oder vernünftige Creatur.

21. Das Gesetz aufheben und doch Offenbarung des Zorns behalten ist ebensoviel, als wenn du verneinen wolltest, daß Petrus ein Mensch wäre, und doch behaupten, er wäre eine Creatur, die lachen kann, oder er wäre eine vernünftige Creatur.

22. Eben solche Weisheit ist es, das Gesetz wegnehmen, und doch lehren, daß die Sünde vergeben werden müsse,

1) Kawerau, Agricola, S. 194.

2) Das Vermögen zu lachen ist keiner anderen Creatur eigen als dem Menschen.

23. Während doch die Schrift des Heiligen Geistes sagt, die Sünde sei ohne das Gesetz todt und, wo kein Gesetz ist, da sei auch keine Uebertretung [Röm. 4, 15.].

24. So daß es unmöglich ist, daß Sünde sei, oder erkannt werde ohne das Gesetz, entweder durch das geschriebene, oder durch das [ins Herz] gegebene (insculpta).[1])

25. Weiter folgt hieraus, weil keine Sünde ist (nachdem das Gesetz aufgehoben ist), so ist auch kein Christus, der von der Sünde erlöse. Denn so spricht Christus selbst: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht" [Matth. 9, 12.].

26. Da aber Christus gekommen ist, nicht, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen [Matth. 5, 17.], so wäre er vergebens gekommen, wenn kein Gesetz wäre, das in uns erfüllt werden sollte.

27. Und weil GOttes Gesetz unsern Gehorsam gegen GOtt erfordert, heben diese Gesetzstürmer auch den Gehorsam gegen GOtt auf.

28. Daraus wird offenbar, daß der Satan durch diese seine Werkzeuge allein mit Worten von Sünde, Buße und Christo lehrt;

29. Mit der That aber nimmt er hinweg Christum, Buße, Sünde, und die ganze Schrift, dazu auch der Schrift Urheber, GOtt selbst.

30. Und gedenkt die allerschädlichste Sicherheit, Verachtung GOttes, ungestraften Muthwillen, und ewige Unbußfertigkeit anzurichten, mehr denn Epicurus selbst.

31. Das bezeugt dies ihr Wort: das Gesetz strafe die Sünde, und zwar ohne den Heiligen Geist, nur zur Verdammniß.

32. Hier kommt es zu Tage, daß sie wollen, man solle von einer solchen Sünde lehren, die nicht verdamme, ja, die vielleicht auch ohne Christum selig mache.

33. Denn wenn die Sünde nicht verdammt, so bleibt nur noch übrig, daß uns Christus nicht erlöst habe von verdammlicher Sünde, also auch nicht vom Zorne GOttes.

34. Denn die Sünde, welche nicht verdammt, ist eine bessere Sünde, als die Gerechtigkeit und das Leben selbst.

35. Denn was ist seliger, als Sünde haben, die nicht verdammt, das ist, welche keine Sünde ist?

36. Deshalb, wenn das Gesetz abgethan ist, sind wir in solcher Weise erlöst von der Sünde und selig, daß wir auch Christum zum Mittler nicht bedürfen ꝛc.

37. Aber auch das ist falsch, daß das Gesetz ohne den Heiligen Geist die Sünde strafe, weil das Gesetz mit dem Finger GOttes geschrieben ist [2 Mos. 31, 18.].

38. Und alle Wahrheit, wo sie nur ist, ist von dem Heiligen Geist; und das Gesetz verbieten ist die Wahrheit GOttes verbieten.

39. Das Gesetz aufheben, um dieses Amtes willen, daß es Sünde straft zur Verdammniß, ist eine offenbare rasende Unsinnigkeit.

40. Denn der Sünde Kraft ist diese, wie St. Paulus [1 Cor. 15, 56.] sagt, daß die Sünde der Stachel des Todes ist, und das Gesetz die Kraft der Sünde.

41. Darum lasset uns essen und trinken und unter diesen Lehrmeistern singen: Hinweg mit dem (pereat), der für den andern Morgen sorgt!

42. Denn nachdem das Gesetz, welches die Kraft der Sünde ist, aufgehoben ist, so ist folglich, weil die Kraft der Sünde weg ist, auch der Tod und die Hölle zerstört,

43. Nicht durch das Blut des Sohnes GOttes, welcher das Gesetz hält und erfüllt, sondern dadurch, daß wir verneinen, daß irgend ein Gesetz GOttes sei, das erfüllt werden müsse.

44. Alle ihre Lehre von der Sünde, von der Buße, von Christo und Vergebung der Sünde ist eitel Unflath und des Teufels[2]) ganz würdige Lügen.

45. Denn wie das Gesetz vor Christo war, hat es uns freilich verklagt; unter Christo aber ist es durch Vergebung der Sünden gestillt, und nun hinfort durch den Geist zu erfüllen:

46. Also wird es nach Christo in dem künftigen Leben erfüllt bleiben, weil alsdann die Creatur (wie solches das Gesetz mittlerweile erforderte) neu geworden ist.

47. Darum wird das Gesetz nimmermehr in Ewigkeit aufgehoben, sondern wird bleiben, daß es entweder bei den Verdammten erfüllt werden muß, oder bei den Seligen erfüllt worden ist.

48. Diese aber, des Satans Schüler, haben diese Gedanken, wie es scheint, daß das Gesetz nur für eine Zeitlang gedauert, und unter Christo aufgehört habe, wie die Beschneidung.

1) Daß diese Uebersetzung richtig ist, ersieht man aus der letzten These der dritten Disputation.

2) Statt Satanae in den Ausgaben ist Satana zu lesen.

Die dritte Disputation D. Martin Luthers wider die Antinomer.

Von der Buße.

[Januar (?) 1538.]

1. Die Buße der Papisten, Türken, Juden und aller Ungläubigen und Heuchler ist in allen Dingen durchaus gleich.

2. Dieselbe ist, daß sie Leid haben über eine oder etliche wirkliche Sünden, und dafür genugthun; darnach sicher sind wegen der andern Sünden oder der Erbsünde.

3. Aber diese ihre Buße ist Stückwerk, und zeitweilig, nur wegen etlicher Sünden, und das während irgend eines [kleinen] Theiles des Lebens.

4. Solche Meinung müssen diejenigen von der Buße haben, welche durchaus nicht verstehen, daß die ganze menschliche Natur durch die Erbsünde greulich beschädigt und verderbt ist.

5. Die Buße der an Christum Gläubigen ist nicht allein auf die wirklichen Sünden gerichtet, sondern ist fortdauernd, das ganze Leben lang, bis in den Tod.

6. Denn es steht den Gläubigen zu, daß sie die Seuche oder Sünde der Natur verabscheuen und hassen, bis an ihr Ende.

7. Denn Christus sagt recht zu allen den Seinen: „Thut Buße" [Matth. 4, 17.], denn er will, daß das ganze Leben der Seinigen eine Buße sein soll.

8. Denn die Sünde in unserm Fleisch dauert, so lange wir leben, und streitet wider den Geist, der ihr widersteht [Röm. 7, 23.].

9. Darum sind alle Werke nach der Rechtfertigung nichts Anderes, denn eine stete Buße, oder ein guter Vorsatz wider die Sünde.

10. Denn da ist nichts Anderes zu thun, als daß die Sünde, welche durch das Gesetz angezeigt und in Christo vergeben worden ist, ausgefegt werde.

11. Gleichwie es die Aufgabe der Kinder Israel war, nach Eroberung des Landes Canaan, daß sie die Jebusiter, die in ihren Grenzen wohnten, austrieben [5 Mos. 7, 1.];

12. Und wie es nicht geringere Arbeit kostete, die übrigen Jebusiter aus den Grenzen zu treiben, als anfänglich ins Land zu fallen:

13. So ist es nicht viel leichter, durch stete Buße die übrige Sünde auszufegen, als anfänglich ihr Feind zu werden.

14. Daher kommt's, daß die Heiligen und Gerechten (wenn GOtt sie so durchs Gesetz übt) oftmals von Herzen traurig sind, und über ihre Sünden klagen;

15. Während sie doch, weil ihnen die Sünden vergeben sind, in Gnaden stehen [Röm. 5, 1. 8, 1.], und sich deshalb im HErrn freuen sollten.

16. Ja, sie geben keine wirkliche Sünde an, und schreien doch erbärmlich, und bitten um GOttes Gnade, wie in den Psalmen zu sehen ist.

17. Das Vater-Unser, von dem HErrn selbst seinen Heiligen und Gläubigen vorgeschrieben [Matth. 6, 9.], ist ein Stück der Buße und eine Lehre, darin viel vom Gesetz enthalten ist.

18. Denn wer das Vater-Unser recht betet, der bekennt mit eigenem Munde, daß er wider das Gesetz sündige, und daß ihm solches leid sei.

19. Denn wer da bittet, daß GOttes Name geheiligt werde, der bekennt, daß GOttes Name noch nicht vollkömmlich geheiligt sei.

20. Und wer da bittet, daß GOttes Reich komme, der bekennt, daß er noch zum Theil in des Teufels Reich stecke, welches GOttes Reiche entgegen ist.

21. Wer da bittet, daß GOttes Wille geschehe, der bekennt, daß er zum großen Theil GOttes Willen ungehorsam sei, und daß ihm solches leid sei.

22. Nun lehrt aber GOttes Gesetz, daß der Name GOttes geheiligt werden soll; derjenige, welcher darum bittet, bekennt, daß er dies Gesetz nicht erfüllt habe.

23. Und wer das, was von des Satans Reich in ihm noch übrig ist, verabscheut, der bekennt zugleich, daß er das Gesetz, sonderlich der ersten Tafel, nicht erfüllt habe.

24. Und wer da bittet, daß GOttes Wille in ihm geschehe, der bekennt, daß er GOttes Willen nicht gehorsam sei.

25. Nun muß aber dieses Gebet von der ganzen Kirche bis ans Ende der Welt gebetet werden, und von einem jeglichen Heiligen bis zum Tode.

26. Denn die ganze Kirche ist heilig, und erkennt, daß sie Sünde habe, und ohne Aufhören Buße thun müsse.

27. Darum lehrt auch das Vater-Unser selbst, daß das Gesetz vor, unter und nach dem Evangelio sei, und daß die Buße am Gesetze angefangen werden müsse.

28. Denn wer etwas bittet, der bekennt zuvor, daß er nicht habe, was er bittet, und erwartet, daß es ihm gegeben werde.

29. Nun ist es aber das Gesetz, das uns zuvor anzeigt, was wir nicht haben, und doch nothwendigerweise haben müssen.

30. Daraus folgt, daß diese Feinde des Gesetzes auch das Vater-Unser abthun müssen, wo sie das Gesetz abthun.

31. Ja, sie müssen auch den größten Theil der Predigten unsers HErrn Christi selbst aus der evangelischen Geschichte hinwegnehmen.

32. Denn er selbst führt, Matth. 5, 17. ff., nicht allein das Gesetz Mosis an, sondern legt es auch vollkömmlich aus, und lehrt, daß es nicht aufgelöst werden solle.

33. Und da er den Pharisäer von dem vornehmsten und größesten Gebote des Gesetzes unterweist, bestätigt er das Gesetz, und spricht: „Thue das, so wirst du leben.“ [Luc. 10, 28.]

34. Auch straft, schilt, droht, schreckt der HErr überall im Evangelio und übt dergleichen Amt des Gesetzes aus,

35. So daß bisher nie unverschämtere Leute gewesen sind, noch hinfort sein werden, als eben diese, welche lehren, daß das Gesetz abgethan werden müsse.

36. Nämlich die elenden Leute schämen sich das zu lehren und zu thun, was der HErr selbst gethan und gelehrt hat.

37. Gesetzt den Fall, daß die Sünde durch etwas Anderes, als durch das Gesetz erkannt werden könnte, was doch unmöglich ist:

38. Sollte man darum das Gesetz verwerfen, wenn es eben dasselbe wirkt, was man anderswoher haben könnte, nämlich, Erkenntniß der Sünde?

39. Und wenngleich das Gesetz nach der Grammatik oder dem todten Buchstaben (materialiter) weggethan werden könnte (denn das muß nothwendigerweise ihre Meinung sein),

40. Wer will aber das lebendige Gesetz, welches in die Herzen geschrieben ist, und die Handschrift, welche durch Satzungen entstand, und uns entgegen ist, austilgen, welche eben dasselbe ist, wie Mosis Gesetz? [Col. 2, 14.]

Die vierte Disputation D. Martin Luthers wider die Antinomer.

[Januar (?) 1538.]

Ein jeder Christ hüte sich vor der Papisten Lehre von der Buße; viel mehr aber vor der Lehre der Antinomer, die gar keine Buße in der Kirche lassen.

1. Es ist keine schädlichere Lehre wider die Buße in der Kirche gewesen (ausgenommen die sadducäische und die epicurische), als die der Papisten.

2. Denn sie hat die ganze und wahre Buße gar weggenommen, indem sie nicht zugelassen hat, daß die Vergebung der Sünden gewiß sei.

3. Denn sie haben gelehrt, der Mensch (auch derjenige, welcher Buße thut) müsse ungewiß sein, ob er bei GOtt in Gnaden stehe, und ihm seine Sünden vergeben seien.

4. Sondern haben den armen Menschen gewiesen auf das Verdienst seiner Reue, Beichte, Genugthuung, und endlich ins Fegfeuer.

5. Und haben doch weder Maß noch Ende der Reue, Beichte, Genugthuung, auch nicht einmal des Fegfeuers bestimmt.

6. Was willst du aber lange büßen, wenn du ungewiß sein sollst, ob dir deine Sünden behalten oder vergeben seien?

7. Mit dieser Weise werden die unbußfertigen und sichern Leute nicht belehrt, daß sie anfangen müssen, Buße zu thun.

8. Sondern die, welche erschreckt sind, und angefangen haben, Buße zu thun, müssen in endliche Unbußfertigkeit fallen.

9. Denen, die in solcher Weise Buße thun, ist Christus nicht nütze, weil sie zweifeln müssen, ob Christus für ihre Sünde gestorben sei.

10. Es ist auch die endliche Unbußfertigkeit und derer, die da verzweifeln, gefährlicher, als die Unbußfertigkeit der Sicheren.

11. Die Unbußfertigkeit der Sicheren ist eine Verachtung GOttes; die endliche Unbußfertigkeit ist eine Lästerung wider den Heiligen Geist.

12. Darum muß man sich wohl hüten vor der Papisten Lehre von der Buße, als vor der Hölle und dem Teufel selbst.

13. Viel mehr aber muß man sich hüten vor denen, welche gar keine Buße in der Kirche bleiben lassen.

14. Denn die, welche sagen, man solle das Gesetz nicht lehren, die wollen, daß schlechthin und in der That keine Buße sein soll.

15. Diese Beweisung: „Was nicht nöthig ist zur Rechtfertigung, weder im Anfange, noch Mittel, noch Ende, das soll nicht gelehrt werden" 2c., taugt gar nichts.

16. Erstlich, wenn du fragen würdest, was diese hochtrabenden Worte: Anfang, Mittel, Ende, bedeuten? wirst du befinden, daß sie es selbst nicht verstehen.

17. Als wenn du so schließen wolltest: Daß der Mensch in Sünden todt ist, ist nicht nothwendig zur Rechtfertigung, weder im Anfang, noch Mittel, noch Ende; darum soll man dieses nicht lehren.

18. Die Eltern ehren, keusch leben, Mordes, Ehebruchs, Diebstahls sich enthalten ist nicht nothwendig zur Rechtfertigung, darum soll man solche Dinge nicht lehren.

19. Daß der Mensch im Stadt- und Hausregimente zu dienen schuldig ist, ist nicht nothwendig zur Rechtfertigung; deshalb muß ein derartiges Gesetz aufgehoben werden.

20. Solche Folgerungen haben vorzeiten die Sophisten verlacht und spöttisch genannt: A baculo ad angulum.[1])

21. Wenn dies des Syllogismus Meinung ist, daß dieses nicht, als nothwendig zur Rechtfertigung, gelehrt werden soll, was ist denn das Neues?

22. Daraus folgt nicht, daß man das Gesetz aufheben oder nicht lehren solle, obgleich es nichts nützt zur Rechtfertigung.

23. Im Untersatz (minore) wird die Erfahrung des Paulus und Barnabas fälschlich angezogen, durch deren Dienst die Heiden ohne Gesetz gerechtfertigt worden sind. [Apost. 13.]

24. Denn Paulus beweist, daß alle Menschen Sünder sind (welches des Gesetzes Amt ist), eben dadurch, daß er lehrt, daß sie allein durch Christum gerechtfertigt werden müssen. [Apost. 13, 38.]

25. Nun ist aber der, welcher noch gerechtfertigt werden soll, schlechterdings ein Sünder, und noch nicht gerecht, und wird allein durch das Gesetz überwiesen, daß er ein Sünder sei.

26. „Ohne Gesetz" soll überall bei Paulus verstanden werden, wie es Augustinus recht auslegt: ohne Zuthun des Gesetzes; dem sind wir allezeit gefolgt.

27. Denn das Gesetz hilft nicht dazu, daß es [das Gesetz] erfüllt werde, sondern erfordert von uns, daß wir es erfüllen sollen.

28. Und es fordert sogar mit solcher Strenge, daß es, wie Christus selbst bezeugt, auch ein unnützes Wort nicht ungestraft lassen will.

29. Und, wie der HErr abermals bezeugt, „es könne nicht der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetz zergehen, bis es alles geschehe". [Matth. 5, 18.]

30. Kurz, es muß die Schuld bis auf den letzten Heller bezahlt werden [Matth. 5, 26.], wenn Christus nicht wider diesen gestrengen Mahner, das Gesetz, gestellt wird.

31. Die Gnade und Vergebung der Sünden machen die Leute nicht sicher vor Sünde, Tod und Gesetz, als ob dieselben forthin nichts mehr wären,

32. Sondern machen uns vielmehr fleißig und sorgfältig, daß wir dieselben durch Christum, unsern Seligmacher, täglich überwinden.

33. Denn das Gesetz ist nicht durch irgend ein Nöthigen von unserer Seite (nulla nostra necessitate) bei uns, sondern ist in der That bei uns, schon ohne unsern Willen, ehe wir gerechtfertigt werden, und im Anfang, Mittel und Ende der Rechtfertigung und nach derselben.

34. Denn es will von Anfang der Sünde, die Adam begangen hat, gelehrt sein, erkannt sein und herrschen, bis es durch Christum, als Sieger, erfüllt werde.

35. Der Glaube an Christum aber macht allein gerecht [Röm. 3, 28.], er allein erfüllt das Gesetz, er allein thut gute Werke ohne das Gesetz,

36. Denn er allein empfängt Vergebung der Sünden, und thut freiwillig gute Werke durch die Liebe.

37. Wahr ist es, daß nach der Rechtfertigung gute Werke freiwillig folgen ohne Gesetz, das ist, ohne Hülfe noch auch Zwang des Gesetzes.

38. Summa, das Gesetz ist nicht nütz noch vonnöthen zur Rechtfertigung, noch zu irgend welchen guten Werken, viel weniger zur Seligkeit;

39. Sondern umgekehrt: die Rechtfertigung,

1) Diese Redensart: A baculo ad angulum wird von einer ungereimten Folgerung gebraucht: Das paßt wie Faust aufs Auge. Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. VIII, 1662, § 152.

gute Werke und Seligkeit sind nöthig zur Erfüllung des Gesetzes.[1])

40. Denn „Christus ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren war" [Luc. 19, 10.], und „alles wiederzubringen", wie St. Petrus [Apost. 3, 21.] spricht.

41. Deshalb wird das Gesetz durch Christum nicht aufgehoben, sondern wieder aufgerichtet, auf daß Adam so werde, wie er gewesen ist, und sogar noch besser.

Die fünfte Disputation D. M. Luthers wider die Antinomer.

Im Monat September [den 13. Sept.][2]) 1538.

1. „Das Gesetz herrscht über den Menschen, so lange er lebt" [Röm. 7, 1.].

2. Er wird aber los von dem Gesetz, wenn er stirbt.

3. Deshalb ist es nothwendig, daß der Mensch sterbe, wenn er vom Gesetz los werden will.

4. Herrscht aber das Gesetz über den Menschen, so lange er lebt, so herrscht auch die Sünde über ihn, so lange er lebt.

5. Darum muß der Mensch sterben, wenn er von der Sünde frei werden will.

6. Denn „die Kraft der Sünde ist das Gesetz, aber der Stachel des Todes ist die Sünde" [1 Cor. 15, 56.].

7. Diese drei, Gesetz, Sünde und Tod, sind unzertrennlich.

8. Deshalb, so weit der Tod noch im Menschen ist, so weit ist die Sünde und das Gesetz auch im Menschen.

9. Außer Christo empfangen wir das Gesetz, das ist, den Buchstaben, der noch nicht erfüllt ist, und doch nothwendigerweise von uns erfüllt werden muß.

10. In Christo ist zwar das Gesetz erfüllt, die Sünde vertilgt, der Tod zerstört,

11. Das ist, wenn wir in Christo durch den Glauben gekreuzigt und [leiblich] gestorben sind, so ist solches [das in Thesis 10 Genannte] auch wahrhaftig bei uns.

12. Wenn wir aber leben, so sind wir noch nicht in Christo, sondern wir leben außer Christo unter dem Gesetz, Sünde und Tod.

13. Nun bezeugt aber die Sache selbst und die Erfahrung, daß auch die Gerechten dem Tode noch täglich übergeben werden,

14. Darum müssen sie, sofern sie unter dem Tode sind, auch noch unter dem Gesetze und der Sünde sein.

15. Es sind durchaus unerfahrene Leute und Betrüger der Seelen, die das Gesetz aus der Kirche wegnehmen wollen.

16. Denn dieses ist nicht allein närrisch und gottlos, sondern auch völlig unmöglich.

17. Denn wenn du das Gesetz wegnehmen willst, so mußt du auch zugleich die Sünde und den Tod wegnehmen.

18. Denn der Tod und die Sünde sind vorhanden durch das Gesetz, wie Paulus spricht: „Das Gesetz tödtet" [2 Cor. 3, 6.] und: „Das Gesetz ist die Kraft der Sünde" [1 Cor. 15, 56.].

19. Weil du aber vor Augen siehst, daß die Gerechten täglich dahinsterben, ist es eine sehr große Thorheit, zu wähnen, daß sie ohne Gesetz seien.

20. Denn wenn kein Gesetz wäre, wäre auch weder Sünde noch Tod.

21. Darum sollten sie zuvor beweisen, daß die Gerechten durchaus ohne alle Sünde und Tod wären,

22. Oder, daß sie nun nicht mehr im Fleisch lebten, sondern aus der Welt gar weggenommen wären.

23. Dann würde recht gelehrt, daß auch das Gesetz für sie gar aufgehoben, und in keinem Wege zu lehren wäre.

24. Weil sie aber solches nicht beweisen können, sondern die Erfahrung ihnen das Gegentheil vor die Augen stellt,

25. So sind diese Lehrer über die Maßen unverschämt, daß sie das Gesetz aus der Kirche wegthun wollen.

26. Aber das ist noch viel unverschämter, oder richtiger eine Unsinnigkeit, daß sie vorgeben, man solle auch die Gottlosen vom Gesetz entledigen und ihnen dasselbe nicht predigen.

27. Denn wenn den Heiligen und Gerechten ihre Sünde und Tod, das ist, das Gesetz vorgehalten werden muß, welchen es doch nicht gegeben ist;

28. Wie viel mehr soll und muß das Gesetz

1) Randglosse der deutschen Jenaer Ausgabe: Hier sieht der christliche Leser ja öffentlich, was D. M. Luther von der Majoristischen Proposition hält, als sollten gute Werke nöthig sein zur Seligkeit, welches Zeugniß doch die Adiaphoristen immerdar rühmen.

2) Dieses Datum ergibt sich aus den Tischreden, Cap. 37, § 86, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1062.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

den Gottlosen und Bösen, als denen es eigentlich und vornehmlich gegeben ist, vorgelegt werden?

29. Wo sie aber dichten, daß ihre Kirche oder Zuhörer schlechthin alle Gottselige, und ohne Gesetz Christen seien:

30. So ist es am Tage, daß sie ganz und gar rasend sind, und nicht wissen, was sie sagen oder setzen.

31. Denn das ist nichts Anderes als wähnen, es wären alle ihre Zuhörer aus diesem Leben weggenommen.

32. Aber solche Gedanken haben ist eben, als wenn einer sich träumen ließe, daß auf einem leeren Schauplatz Spiele stattfänden, und er zusähe,

33. Denn in dieser Welt sind fort und fort sowohl Gerechte, welche im Fleisch leben, als auch Böse, deren Zahl allezeit größer ist, unter einander gemengt.

34. Wie nun das Gesetz gegeben ist, ohne Zweifel darum, nicht daß es verworfen, sondern daß es gelehrt werden soll, damit durch dasselbige die Leute Sünde und Tod, oder den Zorn GOttes erkennen:

35. So ist es auch den Gottseligen gegeben, sofern sie noch nicht gestorben sind, und noch im Fleisch leben.

36. In Christo, der vom Tode auferweckt ist, ist gewißlich keine Sünde, kein Tod, kein Gesetz, welchen er doch im Leben unterworfen war.

37. Aber derselbe Christus ist noch nicht vollkömmlich auferweckt in seinen Gläubigen, ja, fängt in ihnen, als Erstlingen, an, vom Tod aufzustehen.

38. In den Gottlosen aber, die in der Kirche mit eingemengt sind, und deren Zahl größer [als die der Frommen] ist, ist er noch ganz todt, ja, er ist gar nichts in ihnen.

39. Dieselben sind schlechthin unter dem Gesetze, und müssen durch das Gesetz, ja, wo es möglich wäre, mit leiblichen Donnerschlägen erschreckt werden.

40. So fern nun Christus in uns auferweckt ist, so fern sind wir ohne Gesetz, Sünde und Tod.

41. So fern er aber in uns noch nicht auferweckt ist, so fern sind wir unter dem Gesetz, Sünde und Tod.

42. Darum muß das Gesetz (wie auch das Evangelium) ohne Unterschied sowohl den Gerechten als auch den Gottlosen gepredigt werden.

43. Den Gottlosen, damit sie, dadurch erschreckt, ihre Sünde, den Tod und unvermeidlichen Zorn GOttes, durch welchen sie gedemüthigt werden sollen, erkennen.

44. Den Gottseligen, damit sie dadurch erinnert werden, ihr Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden, damit sie nicht sicher werden [Gal. 5, 24.].

45. Denn Sicherheit nimmt den Glauben und die Gottesfurcht hinweg, und macht, daß das Letzte ärger wird, denn das Erste war [2 Petr. 2, 20.].

46. Man sieht ganz deutlich, daß die Gesetzstürmer meinen, die Sünde sei wesentlich (formaliter) und wie es die Vernunft begreift (philosophice) oder wie die Juristen davon urtheilen (juridice) durch Christum weggenommen,

47. Und daß sie gar nicht verstehen, daß die Sünde allein in solcher Weise weggenommen ist, daß GOtt sie nicht zurechnet [Ps. 32, 2.] und aus Barmherzigkeit vergibt.

48. Denn nur beziehungsweise (relative) [aus Gnaden], nicht wesentlich (formaliter) oder nach ihrer Substanz (substantialiter), ist die Sünde aufgehoben, das Gesetz abgethan, der Tod zerstört.

49. Und das alles um Christi willen, in diesem Leben, „bis daß wir hinan kommen, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi" [Eph. 4, 3.].

50. Wir wissen es, und sie haben es von uns gelernt, daß Christus uns gemacht sei zum Geheimniß (sacramentum) und Exempel.

51. Dieser sehr schöne [christliche] Gedanke ist nicht unser, viel weniger ihr, sondern des Augustinus,

52. Da er sagt: Christus mit seinem Einfachen stimme mit unserm Zwiefachen, und mache eine vollkommene Zahl.[1])

53. Aber es hat weder Augustinus, von dem dieser Spruch herrührt, noch wir, seine Jünger, diese Folgerung daraus erdichtet, daß das Gesetz darum abzuthun sei.

54. Sie haben diese Folgerung aus ihrem Kopfe, damit sie auch etwas Neues erfänden und vor andern hochgehalten würden, aus Eingeben ihres Meisters, des Teufels, hinzugefügt.

1) Wie dieser Ausspruch des Augustin zu verstehen sei, darüber vergleiche Tischreden, Cap. 7, § 44. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 299.

55. Die heilige Schrift zeigt uns viererlei Wege zu predigen, und die Menschen zur Seligkeit zu lehren, die aus vier Werken GOttes hergenommen sind.

56. Denn GOtt schreckt mit Drohungen, tröstet mit Zusagungen, vermahnt durch Trübsale, lockt durch Wohlthaten.

57. Aber diese vier Stücke heben das Gesetz nicht auf, wenn sie gelehrt werden, sondern bekräftigen das Gesetz.

58. „GOttes Güte leitet dich zur Buße" [Röm. 2, 4.], das ist, daß du erkennen möchtest, das Gesetz sei die Kraft der Sünde [1 Cor. 15, 56.].

59. Daß nun das Gesetz schreckt und tödtet, thut es darum, daß es den Menschen auf sich selbst hinweise, oder zur Selbsterkenntniß treibe.

60. Diese Schwärmer aber gehen damit um, daß sie durch das Geheimniß (sacramentum) und Exempel Christi Christum selbst wegnehmen.

61. Denn wenn das Gesetz weggenommen wird, weiß niemand, was Christus ist oder was er gethan habe, da er das Gesetz für uns erfüllte.

62. Denn wenn ich die Erfüllung des Gesetzes, das ist, Christum erkennen will, so muß ich nothwendigerweise wissen, was das Gesetz und seine Erfüllung sei.

63. Das kann nicht gelehrt werden, man lehre denn, das Gesetz sei in uns nicht erfüllt, und daß wir deshalb der Sünde und des Todes schuldig seien.

64. Wenn das gelehrt wird, so lernen wir, daß wir alle des Gesetzes Schuldner und Kinder des Zorns sind,

65. Die Gottlosen schlechthin, nach Fleisch und Geist oder ganz und gar; die Gottseligen aber, so fern sie noch im Fleisch sind und leben.

66. Deshalb ist die Lehre vom Gesetz in der Kirche nothwendig, und durchaus darin zu behalten, weil Christus ohne dieselbe nicht behalten werden kann.

67. Denn was behältst du von Christo, wenn das Gesetz, welches er erfüllt hat, aufgehoben ist, und du nicht weißt, was er erfüllt habe?

68. Endlich ist das Gesetz in solcher Weise erfüllt in Christo, daß du es in solcher Weise nicht lehren kannst, es sei denn, daß du auch lehrest, das Gesetz sei in uns nicht erfüllt.

69. Summa, das Gesetz aufheben, und Sünde und Tod bleiben lassen ist nichts anders, als den Menschen die Seuche der Sünde und des Todes verbergen zu ihrem Verderben.

70. Wenn der Tod und die Sünde aufgehoben sind (wie Christus gethan hat [2 Tim. 1, 10. Röm. 8, 3.]), so kann das Gesetz seliglich aufgehoben, ja, aufgerichtet werden (stabiliretur), Röm. 3, [V. 31.].

Die sechste Disputation D. M. Luthers wider die Antinomer.

[10. Sept.] Anno 1540.[1])

Unter dem Vorsitz des Herrn Martin Luther, Doctors der Theologie, wird Magister Joachim Mörlin aus Wittenberg am nächsten Freitag diese Thesen vertheidigen, um zur Doctorwürde zugelassen zu werden.

1. Diese Folgerung St. Pauli, „wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung" [Röm. 4, 15.], ist nicht allein geistlich (theologice), sondern auch weltlich (politice) und natürlich (naturaliter) gut.

2. Desgleichen auch diese, wo keine Sünde ist, da ist auch keine Strafe, noch Vergebung der Sünde.

3. Desgleichen auch diese, wo keine Strafe noch Vergebung ist, da ist auch kein Zorn noch Gnade.

4. Desgleichen auch diese, wo kein Zorn noch Gnade ist, da ist auch weder göttliches noch menschliches Regiment.

5. Desgleichen auch diese, wo weder göttliches noch menschliches Regiment ist, da ist weder GOtt noch Mensch.

6. Desgleichen auch diese, wo weder GOtt noch Mensch ist, da ist nichts, als vielleicht der Teufel.

7. Daher kommt es, daß die Antinomer, des Gesetzes Feinde, gewißlich entweder selbst Teufel sind, oder des Teufels Brüder.

8. Und hilft die Antinomer gar nichts, daß sie rühmen, daß sie sehr viel von GOtt, von Christo, von Gnade, von Gesetz ꝛc. lehren.

1) Diese Ueberschrift in den alten Ausgaben fehlt in dem Originaldruck, welcher die gleich folgends von uns gesetzte Ueberschrift bietet. Mörlin wurde am 16. September 1540 zum Doctor der Theologie creirt. Die Disputation fand also wahrscheinlich kurz zuvor statt und zwar am Freitag, den 10. September. (Förstemanns Neues Urkundenbuch, S. 344.)

9. Es ist nicht neu noch seltsam, daß der Name GOttes unnützlich geführt wird, auch von den Teufeln selbst.

10. Der Antinomer Bekenntniß ist jenem gleich, da die Teufel schreien: „Du bist des lebendigen GOttes Sohn", Luc. 4, 34. 8, 28.

11. Und jener falschen Propheten Eid: „So wahr der HErr lebt"; da sie doch einen falschen Eid thaten, wie Jesaias und Jeremias bezeugen.

12. Wer da sagt, man solle das Gesetz, welches verdammt, nicht lehren, der verleugnet schlechthin mit der That das Gesetz.

13. Und wenn er etwas vom Gesetz lehrt, lehrt er die Decke Mosis, nicht sein klares und wahrhaftiges Angesicht, 2 Cor. 3, 13., das ist, er lehrt das Gesetz, fleischlich verstanden.

14. Das Gesetz, welches nicht verdammt, ist ein erdichtetes und gemaltes Gesetz, wie die Chimäre[1]) oder Tragelaphus.

15. Auch das weltliche oder natürliche Gesetz ist nichts, wenn es die Uebertreter nicht erschreckt und verdammt, Röm. 13, 1. 5. 1 Petr. 2, 13. ff.

16. Daher ist es recht geredet: Aus bösen Sitten kommen gute Gesetze.

17. Was die Gesetzstürmer von GOtt, von Christo, vom Glauben, Gesetz, Gnade 2c. reden, das reden sie ohne Verstand, wie ein Papagei sein χαῖρε [guten Tag] redet.

18. Darum ist es unmöglich, daß man von den Antinomern rechte Gottesgelehrtheit (theologiam) oder rechtes weltliches Leben (politiam) lernen könnte.

19. Darum soll man sie fliehen, als die schädlichsten Lehrer der Zügellosigkeit, welche Erlaubniß geben zu allen Schandthaten.

20. Denn „sie dienen nicht Christo, sondern ihrem Bauch" [Röm. 16, 18.], und suchen, als unsinnige Leute, den Menschen gefällig zu sein, auf daß sie wiederum von ihnen, als von einem menschlichen Tage, Ehre erlangen mögen.

1) Ueber Chimäre vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 21, Anm. — Tragelaphus = Bockhirsch, Plinius 8, 50; bei den Griechen nur in phantastischen Abbildungen bekannt.

32. D. Mart. Luthers Bericht [an D. Brück] von M. Joh. Eislebens falscher Lehre und schändlichen That; dazu Antwort auf seine nichtige und ungegründete Klage wider Luther.*)

Erste Hälfte Juni 1540.

Auf M. Eislebens Klage lege ich hiemit vor seine Proposition und ein Stück seiner Postill (welche ich ihm danieder geschlagen),[2]) dazu der frommen Herren, D. Caspars [Güttel] und Wendelins[3]) Zeugniß, aus welchem E. A. zu vernehmen, was M. Eisleben wider uns und unsere Lehre zu Eisleben gearbeitet hat so viele Jahre her. Und solches alles hinterwärts und meuchlings, unvermahnet und unüber-

2) Dies bezieht sich auf die Confiscation und Vernichtung von Agricola's Buch: „Das ander teil der Summarien, von dem ersten Sontag nach Trinitatis anzufahen, bis auff den ersten Sontag des Aduents. Joan. Agricola Eisleben. Wittemberg 1537." [Bei Hans Luft.] Diese Schrift findet sich in Förstemanns Neuem Urkundenbuche, Bd. I, S. 296—311, aus dem einzigen übriggebliebenen Exemplar im Archiv zu Weimar.

3) Wendelin Faber, Prediger zu Seeburg. — Gemeint ist das Zeugniß, welches Faber am 20. April 1540 dem Caspar Güttel zusendete. (Förstemanns „Neues Urkundenbuch", S. 332 ff., No. 20.)

*) Diese Schrift erschien im Jahre 1549 in einer Einzelausgabe, ohne Angabe von Drucker und Ort, unter dem Titel: „Ein Schrifft des Achtbarn und Ehrwirdigen Herren seliger gedechtnis, Doctoris Martini Lutheri, wider den Eisleben, kurtz vor seinem end geschrieben, vormals aber nie im Druck außgangen"; dann findet sie sich in der Wittenberger Ausgabe, Bd. XII, Bl. 236 b; in der Jenaer (1568), Bd. VII, Bl. 299 b; in der Altenburger, Bd. VII, S. 324; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 360, und in der Erlanger, Bd. 32, S. 64. (Die Nachweise, welche die Erlanger Ausgabe für die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe liefert, sind falsch. Seidemann-De Wette, Bd. VI, 246, hat dieselben aus der Erlanger Ausgabe nachgedruckt.) Ferner, aus Luthers eigener Handschrift, in Förstemanns Neuem Urkundenbuche, Bd. I, S. 321, und daraus bei De Wette, Bd. VI, S. 246. Wir geben den Text nach Förstemann. In allen Gesammtausgaben der Werke Luthers ist diese Schrift mit der Jahreszahl 1539 versehen; sie gehört aber dem Jahre

weiset; darin er nicht als ein frommer Mann, schweige als ein frommer Christ oder Theologus gehandelt. Denn ehe wir's gewußt, hat er allda eine Secte wider uns und unsere Lehre gestiftet, die sich Minorisch[1]) heißen, und unsere Lehre falsch und unrein, die nicht zu lehren sei, verdammt und geschändet, sammt uns und unserer Schule zu Wittenberg. Welches auch der Graf[2]) etwa gegen mir geklagt, aber ich dazumal nicht glauben konnte, daß M. Eisleben, ein solcher falscher Mensch und verlogen Maul, sollte seine treuen Freunde und lieben Präceptores so verachten und hinterwärts lästern und verunglimpfen, bis mir, leider! ist der Glaube in die Hände kommen.

Nun können E. A. leichtlich merken, was unserm gnädigsten Herrn und unserer ganzen Versammlung daran will gelegen sein, daß unsere Lehre solle falsch, unrein und gar nicht leidlich zu lehren gescholten werden (denn damit würden wir des unreinen falschen Geistes Schüler gescholten), sonderlich so solches M. Eisleben uns in Rücken gethan und unter Augen nicht beweiset, als er auch nicht thun kann. Und was Schimpfs das werden wollte, so wir sollten vor dem Kaiser und ganzem Reich eine falsche, unreine, unleidliche Lehre vorgetragen und bekannt haben, so doch unsere lieben Fürsten und Herren Land und Leute, Leib und Gut, dazu auch ihre Seele, sammt uns, auf diese Lehre gesetzt und gewagt haben, so gar sicher, daß wir sie bisher die reine rechte göttliche Lehre gerühmt, und auch (wie es wahr ist) also im Grunde ist. Und der ohnmächtige, elende Meisenkopf[3]) allein dawider lästert und sie unrein schändet, meuchlings und hinterlistig, ehe denn er uns darum anredet oder vermahnet. Zudem läßt er sich mit auf die Reichstage schleppen, und gen Wien,[4]) stellt sich, als halte er's mit uns, predigt und lehrt wie wir; gleichwohl im Herzen und hinter unserm Rücken solche Feindschaft treibt, die Theologen zu Wittenberg schmäht und verunglimpft, wie er aufs höchste vermag, schriftlich und mündlich, wie sein Brief (hiebei) wohl zeuget, und hie in der Stadt seines Gespeies viel wider uns getrieben hat.

Und Summa, Eisleben ist unser Feind, und hat unsere Lehre geschmäht, unsere Theologen geschändet: das beweiset seine Secte, die er zu Eisleben gestiftet, und kann's nicht leugnen. Denn wo er mit uns, und nicht wider uns wäre, oder unsere Lehre nicht verdammte, so würde er unsere Versammlung nicht zertrennt, noch wider uns eine Secte angerichtet haben, gleichwie Amsdorf zu Magdeburg und andere mehr keine Secten wider uns anrichten, noch unsere Lehre verdammen oder Theologen verunglimpfen, wie Eisleben gethan.

Ueber das, da er seine Secte zu Eisleben gestiftet und vergiftet, kommt er allher gen Wittenberg, und abermals hinter mir meuchlings, gedenkt diese Schule und Kirche auch zu vergiften und abzuwenden. Gibt in den Druck seine Postillen, hinter Wissen und Willen des Rectors, wider meines gnädigsten Herrn Gebot, daß man nichts drucken soll, der Rector soll's zuvor besehen. So gehet das Lerckerlein[5]) hin,

1) Vielleicht: Minoristen. Im Original „Minorist".

2) Albrecht von Mansfeld.

3) Im Original: „Meyssenkopf"; in der Wittenberger und der Jenaer: „Meiskopff". In der Erlanger Ausgabe, welche angeblich den Text „nach der Wittenberger Ausgabe" gibt: „Mäiskopf", nachgedruckt aus der alten Walchischen Ausgabe. Diese Stelle scheint uns zu beweisen, was wir schon mehrfach als Vermuthung ausgesprochen haben, daß die Erlanger Ausgabe öfters den Text Walchs abgedruckt hat. — Förstemann bemerkt zu dem Worte: „wohl richtiger: Mausekopf". Seckendorf, Hist. Luth., Lib. III, p. 308 (9) bietet: „mauskopff", „tenebrio", d. i. ein Mensch, der im Finstern Anschläge macht. Seidemann dagegen sagt: „Ich denke doch an Parus und vergleiche z. B. memoria de gallo ó grillo, mémoire de lièvre."

4) Agricola war mit Churfürst Johannes auf den Reichstagen zu Speyer 1526 und 1529, zu Augsburg 1530. Die Reise nach Wien im November 1535 machte Agricola als Prediger des Churfürsten Johann Friedrich.

5) Förstemann: „Es ist wohl das Diminutiv von Lorg." Seidemann: „Ist Lecker und Schlecker."

1540 an. Es ist dieselbe ein Schreiben Luthers an den Kanzler Brück, veranlaßt durch die von Agricola am 31. März 1540 bei dem Churfürsten erhobene Klage wider Luther. Der Titel ist von uns aus den alten Ausgaben herübergenommen. Bei der Bestimmung der Zeit hat man bis jetzt gänzlich übersehen, daß Luther im letzten Theile dieser Schrift Bezug nimmt auf die Erklärung, welche Agricola seiner Klage an den Churfürsten, gegenüber den Commissarien, gegeben hat. Diese Erklärung ist vor den 8. Juni zu setzen. An diesem Tage sagen die von den Commissarien zu Rathe gezogenen Theologen (Förstemann, l. c. S. 336) zu Ende): „Was aber seine jetzige Declaratio belangt". Dagegen ist „Luthers Bericht" am 15. Juni 1540 bereits in den Händen des Churfürsten (Förstemann, l. c. S. 339a, No. 23). Förstemann und Seidemann setzen unsere Schrift irrig in den April 1540; bei Kawerau, Agricola, S. 204 f., und Köstlin, Martin Luther, Bd. II, 471 f., läßt sich eine gewisse Zeitbestimmung nicht deutlich erkennen, doch scheint es, daß auch sie unsere Schrift in den April 1540 setzen.

und leuget dem frommen Hansen Lufft seine Postill in den Druck unter meinem Namen, als habe ich's überlesen und gefalle mir. Und wäre ich nicht aus GOttes Geschicke dahinter kommen, sollte wohl Hans Lufft (der auch noch[1]) solches Drucks halben im Schaden stickt) sammt mir gegen meinen gnädigsten Herrn in alle Ungnade kommen sein. Denn mit solcher Postille hat Eisleben den ersten Stein wollen legen wider unsere Lehre und uns, daß unsere Lehre unrecht und unrein sein müßte, auf daß er allein der reinen Lehre Meister möchte gerühmt sein. Und ist endlich dem Närrichen zu thun gewest um seine Ehre, daß die Wittenberger nichts, Eisleben alles allein wäre; wie auch seine besten Freunde solches bekennen, daß er zu Eisleben immer im Maule gehabt: Es ist humanus dies; und hat ihm allezeit wehe gethan, was man von Wittenberg Gutes gesagt hat, auch hier sich hören lassen: Ego perrumpam.

Kurz, mich verdreußt nichts so hoch, als daß er uns hat lassen Freunde sein,[2]) mit uns gelacht, gegessen, und so unredlich, verrätherlich seine Feindschaft wider uns verborgen: denn wo ein guter Tropfen[3]) in ihm wäre, sollte er an das Licht, und uns unter Augen getreten haben, wie wir dem Pabst und Kaiser zu Augsburg gethan, er würde wohl Antwort gekriegt haben. Aber er hat wollen Ehre haben, und dieselbige hinterlistig und meuchlings wollen finden; darum gehet's ihm nun darnach, wie er verdient hat.

Ueber das habe ich ihm zu Dienst wollen diese Sache theologisch, oder (wie man's nennt) doctrinaliter schlichten, damit es nicht judicialiter[4]) müßte gerichtet werden, und dawider öffentlich disputirt und geschrieben. Denn er denkt nicht, wie ein unleidlich Ding das meinem gnädigsten Herrn sein würde, wo es judicialiter sollte vorgenommen werden, daß M. Eisleben sollte[5]) meines gnädigsten Herrn Theologen und Schulen (darin auch die Confessio und Apologia) schänden und verdammen, gleichwohl solches unter seiner Churfürstlichen Gnaden Schutz und Schirm vornehmen, ohne alle Beweisung, hinterwärtiger und meuchlinger Weise, dafür noch Ehre und Ruhm gewarten; aber weil er's so haben will, muß ich's wohl lassen geschehen.

Dies ist der gründliche Bericht der Sachen, und der rechte Principalartikel, aus welchen mein gnädigster Herr wohl wird wissen, mit M. Eisleben zu schaffen, daß er entweder solch sein vorgenommen Schmähen beide unserer Lehre und Theologen nochmals mit gutem Grunde beweise oder wahr mache; wo nicht, daß er alsdann seine Lästerzunge und Schrift, oder sein Lügenmaul öffentlich strafe, und beide unserer Lehre und Theologen ihre Ehre wiedererstatte, die er böslich und schändlich gestohlen und genommen hat; dazu auch das Aergerniß und den Schaden büße,[6]) so er angerichtet zu Isleben und allenthalben, damit seine Rotterei und Spaltung unserer Versammlung wieder beigethan, und also die Herzen wiederum in Einen Sinn und Eintracht gebracht werden, die er von uns und wider uns mit seiner Gift gewendet und gehetzt hat.

Nun auf seine Klage.

Er klagt, daß ich ihm hab aufgelegt,[7]) er wolle kein Gesetz leiden und Urlaub geben, frei zu sündigen, Christum und den Heiligen Geist aufheben, und keine Buße thun ꝛc., so doch dagegen seine Bücher, Predigt ꝛc. das Widerspiel zeugen ꝛc.

Darauf antworte ich also:

Da mich M. Eisleben wollte verklagen, sollte er billig mit guter Beweisung oder Probation

1) Im Original: nach.

2) Hiezu vergleiche man Luthers Tischreden, Cap. 37, § 33, Absatz 2. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1028.

3) Im Original: „tropff".

4) Bei Förstemann: „judicaliter".

5) „sollte" fehlt in der alten Ausgabe Walchs. Diese Variante ist bei Förstemann nicht angegeben. Die Anführung der Varianten Walchs bei Förstemann ist überhaupt sehr flüchtig und ungenau. Ohne daß wir besonders sorgfältig darnach gesucht hätten, haben wir in dieser Schrift dreiundzwanzig derartige Auslassungen von Varianten gefunden, welche doch meistens auch Varianten der alten Ausgaben sind. Dagegen hat Förstemann eine ganze Anzahl unnützer Noten, indem er jedesmal angemerkt hat, wenn Walch zu einem im Text angegebenen Capitel die Verszahl hinzugefügt hat, während doch jeder Theologe weiß oder wissen sollte, daß zu Luthers Zeiten die Versabtheilungen sich nicht in den Bibeln fanden, wenigstens nicht im Neuen Testamente.

6) Förstemann: „bussen".

7) Dies bezieht sich auf Agricola's Schreiben, welches er am 31. März 1540 an den Churfürsten, der sich damals zu Schmalkalden befand, absandte. Es findet sich bei Förstemann, Neues Urkundenbuch, S. 317 ff. Das Datum daselbst „1. März" ist ein Druckfehler statt: 31. März.

zuvor verfasset sein, und nicht also schlecht daher zählen, was ich wider ihn geschrieben oder gethan. Denn ich bekenne noch jetzt und immerdar, daß ich so und so wider ihn geschrieben habe, und mir leid ist, daß ich's so freundlich und säuberlich gemacht habe. Will's auch, ob GOtt will, nach dieser Verhör anders machen, und ihm sein rechtes Recht thun. Daß er einen Kakismum oder Geckismum[1]) geschrieben, auch viel Anderes, dazu auch gepredigt, habe ich wohl gewußt (wollt wohl, er hätte es gelassen, und dafür Marcolfum oder Ulenspiegel gepredigt), aber daß damit sollt bewiesen sein, daß ich ihm Unrecht gethan habe, das wollt ich gern beweiset sehen; denn er ist ein scharfer Dialecticus, er wird solche Consequenz vielleicht mich wissen zu lehren. Ich kann sie nicht verstehen. So haben seine Rottenschüler hergeschrieben: Ich meine, die Wittenberger haben einen Mann kriegt an M. Eisleben, der sie die Theologia und Dialectica recht lehren wird. Darum will ich gern hören solche neue Dialectica. Er pfeife auf, und beweise sie wohl.

Meine Dialectica lehret also: Wenn einer eines Dinges beschuldigt und überzeugt wird (wie M. Eisleben überzeugt ist, daß er das Gesetz verboten, darüber unsere Lehre unrein und falsch, auch uns Theologen falsche, unreine Lehrer getadelt, wiewohl meuchlings) und dagegen aufbringt das Widerspiel; so beweist er damit nicht, daß ihm Unrecht geschehen sei. Sondern, wo er etwas beweist, so beweist er so viel, daß er entweder ein toller Narr sei, der sich selbst in die Backen hauet, oder ein zweizüngiger Verräther und Judas; wie denn der Teufel und alle Rottengeister auch fast alle Lügner sind, daß M. Eisleben, wo er so tief in die Bücher, als vielleicht in die Bierkannen gesehen, solches wohl hätte gelesen oder gesehen. Ist der treffliche Mann, der die Wittenberger dialecticam und theologiam lehren soll, so ungelehrt und grob, daß er nicht weiß, wie Schafskleider die reißenden Wölfe nimmermehr zu Schafen machen können, und Judas' Kuß seine Verrätherei nicht könne zum guten Werk der Liebe machen, ob er wohl dem HErrn das Maul leckt, küßt, herzt und lieber Rabbi spricht [Matth. 26, 49.]. M. Eisleben sehe sich selbst an, wie er gegen mich gehandelt hat, läßt mich alten, treuen Freund trauen und glauben, er sei unsers Theils, arbeite mit uns im Evangelio und sammle mit uns, küsset und herzet mich also vornezu aufs allerfeinste, hinterwärts ist er unser Feind, zerbricht unsere Arbeit, zerstreuet unsere Sammlung, und rühmt nun das Widerspiel in seiner Klage, als habe er recht gethan, und ich unrecht, da ich seine zweizüngige Bosheit angerührt habe.

Ist derhalben noch mein Begehr, daß er seine Klage wider mich beweise oder wahr mache, oder thue, was er schuldig ꝛc.

Zum andern antworte ich, daß die Stücke, so er sich beschwert wider mich, nicht von mir ihm sind aufgelegt. Er ist selbst schuldig daran, und kommen von ihm selber auf seinen Hals. Denn er hat das Antecedens (welches er auch noch jetzt in der Klage bekennt und drauf sich gründet) gesetzt: Lex non est docenda; oder, wie er's jetzt will putzen: Gesetz sei eine fährliche Predigt ut ministratio mortis. Aus diesem antecedente folgt, das ich geschrieben habe: Wer das Gesetz verbeut zu lehren, der kann von der Sünde nicht lehren, und müssen die Leute ohne Erkenntniß der Sünden frei, sicher dahinleben. Und diese Consequenz ist nicht mein, sondern St. Pauli zum Römern [4, 15.]: Ubi non est lex, nec praevaricatio; Sine lege peccatum mortuum est; Ubi venit lex, revixit peccatum. Item 1 Cor. 15, 56.: Virtus peccati lex etc. Denn lex et peccatum sind correlativa, ponunt et tollunt se mutuo etc. Darum sollt M. Grickel nicht mich Luther, sondern St. Paulum verklagen und strafen (als er denn hiemit thut in effectu und re ipsa). Mit demselben mag er sich beißen, derselbe wird ihm wohl zeigen, ob er mit seinem Gekismo[2]) oder Judaskuß solche Consequenz umstoßen oder wehren möge.

Weiter folgt aus demselben antecedente M. Grickels: Wo die Sünde nicht gelehrt noch gepredigt wird, da können die Leute nicht erkennen, was Sünde sei. Darum können sie der Vergebung und Gnade nicht begehren noch

1) Diese Ausdrücke sind von Luther spottweise gebraucht von Agricola's „Katechismus". Kakismus (κακός) = schlechtes Machwerk; Geckismus (Geck) = albernes Zeug. Vgl. De Wette, Bd. I, S. 342: Geccius Hollandis fatuum significat.

2) Dies Wort ist hier abweichend von dem vorigen „geckismum", im Original: „gekysmo" geschrieben, wohl absichtlich, um auf das Geschrei der Dohlen, „geken" oder „gäken", anzuspielen.

verstehen, und ist die Gnade alsdann nichts nütze. Denn Gnade soll kriegen und siegen in uns wider das Gesetz und Sünde, daß wir nicht verzweifeln. Solche Consequenz ist auch nicht mein, sondern St. Pauli, 1 Cor. 15, 57.: DEO gratia, der uns den Sieg gibt per JEsum Christum, scilicet contra legem et peccatum et mortem, wie der Text da gewaltig steht V. 56.: Stimulus mortis peccatum, virtus peccati lex etc. Und Christus [Matth. 9, 13.]: „Ich bin nicht kommen, die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder." Luc. 4, 18. Matth. 11, 5.: Pauperibus misit me evangelisari.

Weiter, wo Gnade nichts ist noch thut, da ist Christus nichts; item, kein GOtt, keine Buße, kein Gebet, kein gut Werk ꝛc., und wie mein Büchlein und ich noch jetzt sage: Die schädlichste Lehre auf Erden ist solch M. Grickels Antinomia. Solche Consequenz alle sind nicht mein, sondern des Heiligen Geistes selber, und M. Isleben wird sie nicht können verneinen, weil er selbst das Antecedens setzt, daß man die Sünde nicht oder Gesetz nicht lehren soll: Und hilft ihn nicht sein Gaukeln de lege post vel cum evangelio, wie hernach. Denn, wie gesagt, Judas' Kuß macht seine Verrätherei nicht fromm.

Und zwar siehet man's auch wohl an M. Islebens Leben, daß er solche Antinomia lehre, und läßt sich der Baum an seinen Früchten kennen. Er lebt frei sicher dahin, als hätte er kein Gesetz noch Sünde. Erstlich lästert und verdammt er unsere Lehre als unrein und falsch (das ist, den Heiligen Geist selbst in seinem heiligen Gesetze), schmäht und verunglimpft uns Wittenberger, wo er kann, aufs schändlichste, und thut solches alles hinterwärtig und meuchlings, so wir ihm doch kein Leid, sondern alles Gutes gethan, wie er nicht anders sagen noch beweisen kann. Betreugt und bescheißt mich, seinen besten Freund und Vater, läßt mich wähnen, er sei unser guter Freund. Verwarnet mich nicht, sondern arbeitet hinter uns her meuchlings, die Leute von unserer Lehre zu wenden und an sich zu hängen, als ein verzweifelter, meuchlinger Bube; übt solche Undankbarkeit, Stolz und Hochmuth wider uns, als mir nicht viel begegnet. In solchen greulichen Sünden gehet er daher sicher und trotzlich, verklagt uns dazu auch unverwarnter Sache, thut, was er will, wider uns, als könnte er nicht sündigen, oder wäre kein Gesetz, davon er ein Gewissen haben müßte. Solche Christen würde uns Magister Isleben machen, wie seine Rotte ihm auch gleich gesinnt ist und lebt wider uns und unsere Lehre.

Aber daß ich zum Ende komme, so nehme ich vor, das er[1]) heißt: den Principalartikel.

Er spricht noch jetzt unverschämt in der Klage: Das Gesetz ohne Evangelium werde fährlich gepredigt; denn es ist ein ministerium mortis. Haec ille. Siehe doch da, was das tolle Närrchen macht. GOtt hat sein Gesetz eben darum gegeben, daß es soll beißen, schneiden, hauen, schlachten und opfern den alten Menschen. Denn es soll den hoffährtigen, unweisen, sichern alten Adam erschrecken, strafen und ihm seine Sünde und Tod zeigen, auf daß er gedemüthigt an ihm selbst verzweifele, und also der Gnade begierig werde, wie St. Paulus sagt: Virtus peccati lex, stimulus mortis peccatum est [1 Cor. 15, 56.]. Drum heißt er's auch bonam, justam, sanctam. Item Jeremias [23, 29.]: „Mein Wort ist wie ein Hammer, der die Felsen zerschmettert." Item: Ego ignis consumens etc. Ps. 9, 21.: Constitue legislatorem super eos, ut sciant gentes, se esse homines, non deos, nec Deo similes. Also thut St. Paulus, Rom. 1. et 2. et 3., macht durchs Gesetz alle Welt zu Sündern, wirft sie unter GOttes Zorn, und schlägt sie gar todt vor GOtt. So fährt hie unser lieber M. Grickel zu, und erdichtet eine neue eigene Theologia aus seinem tollen thürstigen Narrenkopf, und lehrt, man soll die Leute nicht tödten, strafen noch schlachten, das ist, man soll das[2]) Gesetz nicht predigen. Hie bekennt er öffentlich selber

1) Im Original „es", und Förstemann bemerkt dazu: „es' ist deutlich geschrieben"; im Urdruck und in allen Ausgaben: „das er heißt den" u. s. w. Letzteres scheint uns die richtige Lesart zu sein; wir halten „es" für einen Schreibfehler. Gemeint ist die Erklärung (declaratio), welche Agricola den vom Churfürsten eingesetzten Commissarien über seine am 31. März verfaßte Klage übergeben hatte. Dieselbe hat die Aufschrift: „Principal Artikel des Handels, Eislebens Lehre bel[angend]." Die hier von Luther angeführten Worte sind gleich im Anfange dieser Schrift. „Luthers Bericht", das ist, unsere gegenwärtige Schrift, ist natürlich später. Diese Erklärung ist kurz vor den 8. Juni 1540 zu setzen. Sie findet sich in Förstemanns „Neuem Urkundenbuche", S. 337 mit der Zeitbestimmung: „ungefähr am 8. Juni 1540" und mit der irrigen Ueberschrift: „Des M. Johann Agricola Vertheidigung seiner Lehre vom Gesetz gegen D. Luther." Vergleiche die Einleitung.

2) Im Original: des.

in der Klage, daß er habe das Gesetz zu predigen verdammt und verboten. Das ist der Handel ganz und gar, darum ich wider ihn geschrieben. Denn hie bekennt er stracks das antecedens, davon droben gesagt, und will doch klagen und murren wider die Consequenz in meinem Büchlein. Also ist seine Klage meine Entschuldigung, meines Büchleins Bestätigung, und seins selbst Verdammung. Denn auch wir, so nun durch die Gnade sind heilig gemacht, dennoch noch im sündlichen Leibe leben, und müssen uns durch das Gesetz lassen um solcher übrigen Sünde willen strafen, schrecken, tödten und opfern, bis in die Grube. Daß also das Gesetz in diesem Leben, vor und nach und immerdar, muß sein lex occidens, damnans, accusans, wie das Sanct Paulus, und unserer Bücher viel, so reichlich lehret, wenn das stolze Närrichen sich hätte können demüthigen, und dieselbigen lesen. Denn lex non occidens non est lex nisi velata, wie Moses dicke[1]) zeugt. Das ist der Heuchler falscher Verstand im Gesetz.

Weil nun das zornige Teuflein, so Meister Grickel reitet, nicht will legem, das ist, mortificationem irascentem, accusantem, terrentem, occidentem legem leiden, so ist leichtlich zu merken, was er im Sinn hat durch M. Grickels Narrheit zu stiften, da er gleichwohl will gerühmt sein, daß er post vel sub evangelio legem lehre, als, du sollst nicht tödten, stehlen ꝛc., nämlich will er die Erbsünde verbergen, und das Gesetz nicht weiter treiben, denn wider die zukünftigen actualia peccata, denn so thut seine ganze Postille;[2]) wie der Türke, Juden, Philosophen, Papisten lehren, und achten die Natur gesund, und solches siehet M. Grickel nicht, daß sein Geistlein dahinaus will, mit Rühmen und Pochen, daß er auch das Gesetz predige. Ja, wenn wir Adam im Paradies vor dem Falle wären, so möchte solcher Weise das Gesetz wohl recht gelehrt werden. Aber weil Eisleben nicht will das Gesetz ad occidendum, damnandum, accusandum gelehrt, so sucht sein Geistlein, daß man die vorigen und Erbsünde ungestraft lassen solle. So ist Christus und GOtt alles umsonst und verloren.

Und ist das nicht Blindheit über Blindheit, daß er nicht will ohne und vor dem Evangelio das Gesetz predigen? Sind doch das impossibilia. Wie ist's doch möglich von Vergebung der Sünden predigen, wo nicht zuvor Sünden da sind? Wie soll man das Leben verkündigen, da nicht zuvor der Tod ist? Oder sollen wir den Engeln predigen von Vergebung der Sünden, und Erlösung vom Tode, die zuvor keine Sünde noch Tod haben? Wie kann man aber von Sünden predigen, oder wissen, daß Sünde zuvor da sei, wo sie nicht das Gesetz offenbart? Denn Evangelium nach seinem eigentlichen Amt sagt nicht, wer und was die Sünde sei, sondern zeigt wohl an, daß da müsse großer Schade sein, daß so große Arznei daher gehört, sagt aber nicht, wie die Sünde heißt, oder was sie ist. Solches muß das Gesetz thun. Also muß doch M. Eisleben re ipsa das Gesetz lassen vor dem Evangelio sein Amt, als occidere etc., thun, wie fast er's mit Worten verleugnet, allein den Wittenbergern zu Verdrieß, auf daß er, novus autor, auch ein[3]) Eigenes mache, und die Leute verirre, und die Kirchen trenne.

Aber da versiegelt er seine Kunst fein, daß er spricht: Evangelium offenbart Zorn; wie ist das Närrichen so gar irre worden, versteht nicht, was lex oder evangelion, neque usum neque vim eorum; und richtet solchen Wust und Secten an auf seine Narrheit und Gaukelwerk: Das Gesetz soll nicht zürnen noch tödten: sondern das Evangelium soll zürnen und tödten; alles darum, daß er ja nicht mit den Wittenbergern gleich lehre: evangelium offenbart Gnade, und lex Zorn; das muß M. Grickel umkehren. Also steht M. Grickels Klage wider mich, wie er verdient hat.

M. Luther.

1) d. i. oft.

2) Den Satz: Sic ejus tota postilla agit und gleich folgend das Wort philosophi hat Luther an den Rand geschrieben.

3) Im Original: „eins".

II. Wider Caspar Schwenkfeld, Wiedertäufer und andere Schwärmer.

33. D. Martin Luthers Vermahnung an Caspar Schwenkfeld, von seinem Irrthum abzulassen.*)

14. April 1526.

Gnad und Fried in Christo. Mein lieber Herr und Freund, wir haben lange verzogen mit Antwort, daß ihr ja merken sollt, wie wir euer Ding nicht überhin rips raps gelesen haben, und schicken's euch nun wieder bei eurem Boten. Was soll ich aber sagen? Es will vielleicht GOtt so haben, daß ihr sollt so fallen. Ihr sagt mir zu, daß ihr wollet probiren,[1]) wie verba coenae sich mit cap. VI. Ioannis reimten, und einerlei wäre; das ist nicht geschehen, und wird auch nimmer geschehen. Was hilft's nun, daß ihr viel de duplici esca imaginis et veritatis lehret, und lasset die Probation[en] außen, die solche zwo escas sollen in coena anzeigen? Ihr sagt wohl, es sei so, beweiset es aber nicht. Nun mögen wir euch nicht glauben und unsere Seelen auf euer Wort bauen. Ist derhalben meine freundliche Bitte, wollet von dem öffentlichen Irrthum lassen und euch nicht mengen in die Zahl derer, die jetzt die Welt so jämmerlich verführen. Will's aber nicht sein, wohlan, so geschehe GOttes Wille, und ist mir doch von Herzen leid, aber rein bin ich von eurem Blute und aller, die ihr damit verführt.[2]) GOtt bekehre euch. Amen. Zu Wittenberg, die Tiburtii, 1526.

1) d. i. beweisen.

2) Schwenkfeld war Ende des Jahres 1525 in Wittenberg gewesen und schreibt an den D. Z. (Zauch, Zoch) darüber, Epistolar. II, Th. II, S. 24: „ungefährlich über zwei Monate schickte er [Luther] mir unser Büchlein wieder mit einem scharfen hitzigen Schreiben, wir sollten aufhören die Leute zu verführen, deren Blut, so wir verführten, sollte über unsere Köpfe sein, und beschloß [mündlich] mit diesen Worten: Kurzum, entweder ihr oder wir müssen des Teufels leibeigen sein, weil wir uns beiderseits GOttes Worts rühmen." Deshalb muß Tiburtii aufgelöst werden mit dem 14. April, nicht dem 11. August.

*) Dieser Brief findet sich im Leipziger Supplement, S. 45; bei De Wette, Bd. III, 123 und in der Erlanger Ausgabe, Bd. 53, S. 383, überall mit dem falschen Datum: 11. August. Die richtige Zeitbestimmung hat Seidemann bei De Wette, Bd. VI, S. 596, gegeben. Die Tiburtii ist hier nicht Tiburtii et Susannae, der 11. August, sondern Tiburtii Valeriani et Maximi, der 14. April. Wir geben den Text nach De Wette wieder.

34. D. Martin Luthers Urtheil und Antwort auf Caspar Schwenkfelds Brief und Büchlein, ihm zugeschickt.*)

8. November 1543.

Luthers Urtheil von Schwenkfeld.[1])

Caspar Schwenkfeld hatte Anno 1543 am 8. Tag Novembris D. M. Luther seiner Bücher eins bei einem eigenen Boten geschicket, welches Titel war „von der Herrlichkeit".[2]) Da sprach D. Luther: Schwenkfeld ist ein armer Mensch, der weder Verstand noch Geist hat, sondern er ist unsinnig (attonitus), wie die Schwärmer alle sind, er weiß nicht, was er plaudert, sondern das ist seine Meinung und sein Hauptgrund (principium): Die Creatur soll man nicht anbeten, weil geschrieben steht (Matth. 4, 10.): „Du sollst anbeten GOtt, deinen HErrn, und ihm allein dienen." Darnach gedenkt er, Christus ist eine Creatur, derhalben so soll ich Christum als einen Menschen nicht anbeten. Und fingirt zween Christus, spricht: Die Creatur sei nach der Auferstehung und Verherrlichung in die Gottheit verwandelt, und deshalben anzubeten, und bescheißt die Leute mit dem herrlichen Namen Christi, wie er denn schreibt: „zum Preis Christi".

Die Kinder aber gehen schlecht hindurch, und sprechen: Ich glaube an JEsum Christum, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau ꝛc. So will mir der Narr zween Christus machen; einen, der am Kreuz hängt, und einen andern, der gen Himmel gefahren ist, und zur rechten Hand GOttes, seines himmlischen Vaters, sitzt. Ich soll den Christum nicht anbeten, der am Kreuz hängt und auf Erden geht. Er ließ sich traun selber anbeten, da der vor ihm niederfiel. So sagt der HErr Christus auch selbst: „Wer an mich glaubt, der glaubt an den, der mich gesandt hat." Der Phantast hat etliche Vocabeln aus meinem Buche „von den letzten Worten Davids" gestohlen, damit will sich der Tropf auch schön machen, als, die Mittheilung der Eigenschaften und die Selbständigkeit (identitatem) der Person; mischt es also mit unter, und will darnach sagen: ich hab es auch also gemeint.

Er will mich lehren, was Christus ist, und wie ich ihn soll anbeten. Ich hab's, GOtt sei Dank, besser denn er, ich kenne meinen Christum wohl, darum lasse er mich ungeheiet. Da nun Magister Rörer darauf sagte:[3]) Ei, lieber Herr Doctor, das ist zu grob. Da antwortete er: Sie lehren mich so grob sein. Man muß also mit dem Teufel reden. Er revocire in einer öffentlichen Schrift die Schwärmerei mit dem Sacrament, und bringe mir Zeugnisse von Doctor Joh. Hessen und Doctor Moibano aus Breslau, sonst glaube ich ihm nicht, wenn er mir gleich schwüre, und die Finger mitten auf die Wunden legte.

1) Diese Ueberschrift findet sich Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1593 und Erl. 65, 219. In den Tischreden lautet die Ueberschrift: „Wider Schwenkfelds Meinung von der Creatürlichkeit Christi." Die lateinischen Stellen dieses Abschnitts haben wir verdeutscht.

2) In der andern Redaction: „von der Heiligkeit". Nach dem Citat bei Köstlin, Martin Luther, S. 684 ad S. 590, 2): „Von der Herrlichkeit vel Heimlichkeit".

3) In der andern Redaction: „Da sprach die Frau."

*) Der Brief findet sich in der Wittenberger Ausgabe, Bd. XII, Bl. 210b; in der Jenaer (1562), Bd. VIII, Bl. 173b; in der Altenburger, Bd. VIII, S. 344; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 437; in der Erlanger, Bd. 56, S. 71 und Bd. 58, 30. Ferner in allen Ausgaben der Tischreden Luthers (mit Ausnahme der St. Louiser, wo dies Stück weggelassen worden ist), Cap. 7, § 25; bei De Wette, V, S. 613 und bei Erbkam, Geschichte der protestantischen Secten, S. 399. (De Wette hat bei diesem Briefe den falschen Nachweis: „Witt. II, 210", was die Erlanger, Bd. 56, S. 71, nachgedruckt hat.) Die nähere Zeitbestimmung ergibt sich aus Luthers „Urtheil von Schwenkfeld", welches wir aus den Tischreden l. c. hier eingefügt haben. Dasselbe findet sich zweimal in Walchs alter Ausgabe, nämlich Bd. XXI, 1593 und Bd. XXII, 408; doppelt auch in der Erlanger, Bd. 58, S. 29 f. und Bd. 65, S. 219. Bei Walch im 21. Bande und in der Erlanger im 65. Bande ohne Zeitbestimmung unmittelbar vor dem „Zeugniß für einen Boten", in welchem Luther bescheinigt, daß er noch am Leben sei. Dies „Urtheil" und das „Zeugniß" haben nichts mit einander zu schaffen, denn letzteres ist etwa in den März des Jahres 1537 zu setzen. Vergleiche die Briefe Luthers an Melanchthon und an seine Hausfrau vom 27. Februar 1537, De Wette, Bd. V, 57 ff. Letzterer Brief auch bei Walch, XXI, 392. Wir haben der Redaction in den Tischreden als der ursprünglicheren den Vorzug gegeben.

Und hatte Doctor Luther dem Boten einen offenen Brief wiedergegeben, der nicht war versiegelt gewesen, und war die Ueberschrift:

[Luthers Antwort an] Schwenkfelds Boten.

Mein Bote, lieber Mensch! Du sollst deinem Herrn, Caspar Schwenkfeld, zur Antwort sagen, daß ich von dir den Brief und die Büchlein empfangen habe. Und wollte GOtt, er hörte auf. Denn er hat zuvor in der Schlesien ein Feuer angezündet wider das heilige Sacrament, welches noch nicht gelöscht, und auf ihm ewiglich brennen wird. Ueber das fährt er zu mit seiner Eutycherei und Creatürlichkeit, macht die Kirchen irre, so ihm doch GOtt nichts befohlen noch gesandt hat. Und der unsinnige Narr, vom Teufel besessen, versteht nichts, weiß nicht, was er lallt.

Will er aber nicht aufhören, so lasse er mich mit seinen Büchlein, die der Teufel aus ihm speiet und schmeißet, ungeheiet, und habe ihm das mein letzt Urtheil und Antwort: Increpet dominus in te, Satan [Zach. 3, 2.], et sit spiritus tuus, qui vocavit te, et cursus tuus, quo curris, et omnes, qui participant tibi, Sacramentarii et Eutychiani, tecum et cum vestris blasphemiis in perditionem. Sicut scriptum est: Currebant et non mittebam eos: loquebantur, et nihil mandavi eis. [Jerem. 23, 21.] [Zu deutsch: „Der HErr schelte dich, Satan!" und es sei dein Geist, der dich berufen hat, und die Bahn, auf der du läufst, und alle, die es mit dir halten, Sacramentirer und Eutychianer, mit dir und mit euren Lästerungen, zur Verdammniß. Wie geschrieben steht: „Sie liefen und ich habe sie nicht gesandt; sie redeten und ich habe ihnen nichts befohlen."] 1543.

Martin Luther
mit eigener Hand.

---

35. D. Martin Luthers Brief an Eberhard von der Tannen, von den Schleichern und Winkelpredigern.*)

Zu Anfang des Jahres 1532.

Dem gestrengen und festen Eberhard von der Tannen, Amtmann zu Wartburg, meinem günstigen Herrn und Freunde. Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn und Heilande. Amen.

1. Ich habe vernommen, mein lieber Herr und Freund, wie bei und um euch die Wiedertäufer auch gern hereinschleichen, und die Unsern mit ihrer Gift beschmeißen wollten. Wiewohl ich nun weiß, daß ihr aus Er Justus Menius Buch[1]) genugsam unterrichtet, und vermahnt seid, auch euer Amt darin redlich und löblich erzeigt, wider solche Teufelsboten; weil aber der Teufel nicht gern abläßt, und viel sind, wenn sie ein Buch einmal übersehen haben, flugs damit in Winkel fahren, und alles vergessen, weß sie vermahnt sind, daß wohl bedürft eines täglichen Anhalters, der unabläßlich vermahnete: hab ich mit diesem Briefe an euch alle anderen Amtleute, Städte und Herren aufs neue bitten und vermahnen wollen, solchen Schleichern zu wehren, auf daß wir das Unsere thun.

2. Und erstlich sind sie damit wohl und leichtlich zu ergreifen, wenn man sie fragt um

1) „Der Wiedertäufer Lehre und Geheimniß aus heiliger Schrift widerlegt." 1530. Luthers Vorrede dazu findet sich: Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 276.

*) Diese Schrift erschien im Jahre 1532 in mehreren Einzelausgaben, nämlich zu Wittenberg bei Nickel Schirlentz; zu Erfurt „zum Schwarzen Horn" und zu Nürnberg bei Friedrich Peypus. In den Ausgaben: in der Wittenberger (1551), Bd. II, Bl. 244; in der Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 490 b; in der Altenburger, Bd. V, S. 966, in der Leipziger, Bd. XX, S. 357 und in der Erlanger, Bd. 31, S. 214. In der alten Ausgabe Walchs mit der falschen Jahreszahl 1531; bei De Wette: „Vielleicht im October 1532"; in der Erlanger: „October 1532". Die nähere Bestimmung der Zeit haben wir nach Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 325, gegeben. Den Text bringen wir nach der Erlanger, die den ersten Originaldruck wiedergibt, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer. Zu bemerken ist noch, daß die Erlanger, wie es scheint aus ihrem Originaldruck, nach dem Titel bietet: „Anno 1531", was wir nicht abgedruckt haben, denn die Wittenberger Ausgabe bemerkt ausdrücklich: „Im MDXXXII. Erstlich ausgangen."

ihre Vocation, wer sie habe heißen herschleichen oder kommen und im Winkel so predigen, so mögen sie keine Antwort geben, noch ihren Befehl anzeigen. Und ich sage fürwahr, wenn solche Schleicher sonst kein Unthätlein an sich hätten, und eitel Heilige wären, so kann doch dies einige Stück (daß sie ohne Befehl und ungefordert kommen geschlichen) sie für Teufelsboten und Lehrer mit Gewalt überzeugen. Denn der Heilige Geist schleicht nicht, sondern fleugt öffentlich vom Himmel herab. Die Schlangen schleichen, aber die Tauben fliegen: darum ist solch Schleichen der rechte Gang des Teufels, das fehlt nimmermehr.

3. Ich habe hören sagen, wie sich die Schleicher können finden zu den Arbeitern in der Ernte, und auf dem Felde unter der Arbeit predigen, also auch zu den Köhlern und einzelnen Leuten in den Wäldern, und allenthalben ihren Samen säen, und Gift ausblasen, wenden die Leute ab von ihren Pfarrkirchen. Da siehe doch den rechten Teufelstritt und Griff, wie er das Licht scheuet, und im Finstern mauset. Wer ist so grob, der hie nicht merken könnte, daß es rechte Teufelsboten sind? Wären sie von GOtt und rechtschaffen, so würden sie zu allererst sich zum Pfarrherr finden, und mit demselbigen handeln, ihren Beruf anzeigen, und erzählen, was sie glaubten, und ob sie derselbe wolle zulassen öffentlich zu predigen. Würde sie der Pfarrherr alsdann nicht zulassen, so wären sie entschuldigt vor GOtt, und möchten alsdann von ihren Füßen den Staub abschlagen ꝛc. Denn der Pfarrherr hat ja den Predigtstuhl, Taufe, Sacrament inne, und alle Seelsorge ist ihm befohlen. Aber nun wollen sie den Pfarrherr heimlich ausbeißen mit allem seinem Befehl; und doch nicht anzeigen ihren heimlichen Befehl; das sind rechte Diebe und Mörder der Seelen, Lästerer und Feinde Christi und seiner Kirche.

4. Hie ist nun wahrlich kein anderer Rath, denn daß beide Aemter, geistlich und weltlich, dazu thun mit allem Fleiß. Das geistliche muß wahrlich das Volk stets und mit Fleiß unterrichten, diese obgenannten Stücke einbilden, daß sie keinen Schleicher zulassen und gewißlich für Teufelsboten erkennen, und lerne[1]) sie fragen: Woher kommst du? Wer hat dich gesandt? Wer hat dir befohlen, mir zu predigen? Wo hast du Siegel und Briefe, daß du von Menschen gesandt seiest? Wo sind deine Wunderzeichen, daß dich GOtt gesandt hat? Warum gehst du nicht zu unserm Pfarrherrn? Warum schleichst du so heimlich zu mir und kreuchst in die Winkel? Warum trittst du nicht öffentlich auf? Bist du ein Kind des Lichts, warum scheuest du das Licht?

5. Mit solchen Fragen (achte ich) sollt man ihnen leichtlich wehren, denn sie können ihren Beruf nicht beweisen. Und wenn wir das Volk in solchen Verstand des Berufs könnten bringen, so wäre solchen Schleichern wohl zu steuern. Item, daß man sie auch stets unterrichte und vermahne, solche Schleicher dem Pfarrherrn anzusagen, welches sie auch schuldig sind zu thun, wo sie Christen sein und selig werden wollen. Denn, wo sie es nicht thun, da helfen sie dem Teufelsboten und Schleicher dem Pfarrherrn (ja, GOtte selbst) sein Predigtamt, Taufe, Sacrament und Seelsorge, dazu die Pfarrkinder heimlich stehlen, und also die Pfarre (so GOtt geordnet hat) verwüsten und zunichte machen. Wenn sie solche Vermahnung hörten, und wüßten, daß [es] die Meinung mit dem Beruf hätte, würden etliche fromme Herzen solche Winkelprediger und Meuchler wohl anzeigen dem Pfarrherrn. Denn, wie gesagt, mit dem Beruf, wo man drauf dringt, kann man dem Teufel wohl bange machen. Ein Pfarrherr kann ja rühmen, daß er das Predigtamt, Taufe, Sacrament, Seelsorge öffentlich und mit Recht inne hat, und ihm befohlen sei, bei dem man auch solches suchen und gewarten soll; aber die fremden Schleicher und Meuchler können solches nicht rühmen, und müssen bekennen, daß sie fremde herkommen, und in ein fremd Amt greifen und fallen. Das kann ja nicht der Heilige Geist sein, sondern muß der leidige Teufel sein.

6. Das weltliche Amt muß auch drauf sehen. Denn weil solche Schleicher des Teufels Boten sind, eitel Gift und Lügen zu predigen, der Teufel aber nicht allein ein Lügner ist, sondern auch ein Mörder, so kann's nicht fehlen, daß er gedenkt, durch solche seine Boten auch Aufruhr und Mord zu stiften (ob er gleich eine Zeitlang sich deß äußert und friedsam stellt), und also beide, geistlich und weltlich Regiment, GOtte zuwider umzustoßen. Er kann nicht an-

1) d. i. lehre.

ders thun, denn seine Art ist, lügen und morden; so können die Seinen, von ihm besessen, ihr selbst nicht mächtig sein, müssen fahren, wie er sie treibt.

7. So sollten nun billig Amtleute, Richter, und was zu regieren hat, wissen und gewiß sein, daß sie solche Schleicher müßten verdächtig haben, nicht allein falscher Lehre, sondern auch Mords und Aufruhrs halben, weil sie wissen, daß solche Leute vom Teufel geritten werden, und sollten lassen auch durch ihre Diener die Unterthanen versammeln, solches ihnen anzeigen, und verwarnen vor solchen Buben, und gebieten aufs höchste, bei großer Strafe, daß ein jeglicher Unterthan solche Schleicher müßte ansagen, wie denn die Unterthanen schuldig sind zu thun, wollen sie nicht selbst schuldig mit werden alles Mords und Aufruhrs, so der Teufel im Sinn hat ꝛc.

8. Und auch also, wie das geistliche Amt, auf den Beruf bringen, und den Schleicher oder seinen Wirth fragen: Woher kommst du? Wer hat dich gesandt? ꝛc., wie droben. Und den Wirth auch fragen: Wer hat dich diesen Schleicher heißen herbergen? seine Winkelpredigt hören? Woher weißt du, daß er Befehl habe, dich zu lehren, und du, von ihm zu lernen? Warum hast du es nicht dem Pfarrherrn oder uns angesagt? Warum lässest du deine Kirche, da du getauft, gelehrt, berichtet[1]) bist, und dahin du gehörst durch GOttes Ordnung, und kreuchst in den Winkel? Warum richtest du ein Neues an, heimlich und unbefohlen? Wer hat dir Macht gegeben, dieses Kirchspiel zu trennen und unter uns Rotten anzurichten? Wer hat dir befohlen, deinen Pfarrherrn zu verachten, zu verurtheilen, zu verdammen im Rücken, ehe er verhört oder verklagt ist? Woher bist du solcher Richter über deinen Pfarrherrn, ja, auch dein eigen selbst Richter worden?

9. Denn solche Untugend, und viel mehr, begeht ein jeglicher, der sich an die Schleicher hängt, und soll billig darum angesprochen werden. Und ich habe gute Hoffnung, wo die Obrigkeit hierin fleißig wäre, es sollt großen Nutz schaffen, und viel frommer Leute würden sich hüten, und solche Buben helfen ausleuchten, wenn sie wüßten, daß [es] solche große Fahr hätte mit den Schleichern,[2]) und so viel gelegen sei an dem Berufen oder Befehl. Sonst, wo man nicht auf dem Beruf oder Befehl fest stände und dränge, würde zuletzt keine Kirche nirgend bleiben. Denn gleichwie die Schleicher unter uns kommen, und unsere Kirchen zertrennen und verwüsten wollen, also würden hernach auch andere Schleicher in ihre Kirchen kommen, und zertrennen und verwüsten, und fortan würde des Schleichens und Trennens, eins über das andere, nimmermehr kein Ende, oder müßte bald nichts mehr von keiner Kirche bleiben auf Erden. Das wollte und sucht auch der Teufel durch solche Rottengeister und Schleicher.

10. Darum heißt's also: Entweder beweiset den Beruf und Befehl zu predigen, oder kurzum still geschwiegen, und das Predigen verboten. Denn es heißt ein Amt, ja, ein Predigtamt. Ein Amt aber kann niemand haben, außer und ohne Befehl und Beruf. Darum spricht auch Christus im Gleichniß, Luc. 19, 13., daß der Hausherr seinen Knechten nicht gab die Centner, damit sie handeln sollten, er berief sie zuvor, und befahl ihnen, zu handeln. Vocatis servis (spricht der Text) et negotiemini[3]) etc. Er rief seinen Knechten (sagt er) und hieß sie mit seinem Geld handeln. Ein solch vocatus und Befehl soll der Schleicher auch bringen, oder soll des HErrn Geld mit Frieden lassen, oder wird ein Dieb und Schalk erfunden werden. Also gingen auch die Arbeiter nicht in des Hausherrn Weinberg, Matth. 20., bis sie der Hausherr dingete und hieß gehen, sondern standen vor dem Befehl und Beruf müßig, auch den ganzen Tag.

11. Also spricht GOtt auch von solchen Schleichern Jer. 23, 21.: „Sie laufen, und ich habe sie nicht gesandt, sie predigen, und ich habe ihnen nichts befohlen.“ Es hat noch große Mühe und Arbeit, daß die recht predigen und bei rechter Lehre bleiben, so von GOtt selber oder durch Menschen an GOttes Statt gewissen Beruf und Befehl haben: was sollt's denn sein ohne GOttes Befehl, ja, wider GOttes Befehl und Verbot, aus lauter Treiben und Hetzen des Teufels predigen? Da muß ja keine andere Predigt gefallen, denn aus Eingeben des bösen

1) d. i. communicirt. — „berichtet“ von uns gesetzt statt: „berichten“.

2) So die Wittenberger und die Jenaer. In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: „Schleichen“.

3) So die Ausgaben. In der Vulgata: negotiamini.

Geistes, und muß eitel Teufelslehre sein, sie gleiße, wie sie wolle.

12. Wer hatte größern und gewissern Beruf denn Aaron, der erste Hoheprieſter? Noch fiel er in die Abgötterei, und ließ die Juden das güldene Kalb machen [2 Mos. 32, 4.]. Und hernach das ganze levitische Priesterthum fiel das mehrer Theil alles in Abgötterei, und verfolgten dazu GOttes Wort und alle rechten Propheten. So war ja König Salomon auch herrlich genug berufen und bestätigt; noch fiel er in seinem Alter und richtete viel Abgötterei an [1[1]) Kön. 11, 4.]. Haben die Bischöfe und Päbste nicht herrlichen Beruf und Befehl? Sitzen sie nicht in der Apostel Stuhl, und an Christus Statt? Noch sind sie allesammt des Evangelii ärgste Feinde, schweige, daß sie recht lehren sollten und rechten Gottesdienst erhalten.

13. Kann nun der Teufel die Lehrer, so GOtt selbst berufen, geordnet und geweiht hat, betrügen, daß sie falsch lehren und die Wahrheit verfolgen; wie sollt er denn durch die Lehrer, so er selbst, ohne und wider GOttes Befehl, treibt und geweiht hat, etwas Gutes, und nicht vielmehr eitel teuflische Lügen lehren? Ich hab es oft gesagt, und sage es noch, ich wollte nicht der Welt Gut nehmen für mein Doctorat. Denn ich müßte wahrlich zuletzt verzagen und verzweifeln in der großen, schweren Sache, so auf mir liegt, wo ich sie, als ein Schleicher, hätte ohne Beruf und Befehl angefangen. Aber nun muß GOtt und alle Welt mir[2]) zeugen, daß ich's in meinem Doctoramt und Predigtamt öffentlich habe angefangen, und bis daher geführt mit GOttes Gnade und Hülfe.

14. Es geben wohl etliche vor, St. Paulus habe 1 Cor. 14. einem jeglichen Freiheit gegeben, in der Gemeine zu predigen, auch wider den ordentlichen Prediger zu bellen, da er spricht [V. 30.]: „Wenn's dem Sitzenden offenbar wird, soll der erste schweigen.“ Daher meinen die Schleicher, in welche Kirche sie kommen, da haben sie Macht und Recht, die Prediger zu urtheilen und anders zu predigen. Aber das ist weit, weit gefehlt. Die Schleicher sehen den Text nicht recht an, und nehmen draus, ja, bräuen drein, was sie wollen. St. Paulus redet an dem Ort von den Propheten, die da lehren sollen, und nicht vom Pöbel, der da zuhört. Propheten aber sind Lehrer, so das Predigtamt in der Kirche haben. Warum sollt einer sonst ein Prophet heißen? So laß den Schleicher nun vorhin beweisen, daß er ein Prophet oder Lehrer sei in der Kirche, dahin er kommt, und wer ihm daselbst solch Amt befohlen habe, so soll man ihn alsdann hören nach St. Paulus Lehre. Wo er's nicht beweist, so laß ihn laufen zum Teufel weg, der ihn gesandt hat und geheißen, ein fremd Predigtamt zu rauben in einer Kirche, darein er auch nicht gehört als ein Zuhörer oder Schüler, schweige denn als ein Prophet und Meister.

15. Welch ein fein Muster sollte mir das werden, wenn ein Pfarrherr predigte, und ein jeglicher hätte Macht, ihm in die Rede zu fallen und sich mit ihm zu schelten? Weiter sollte den beiden abermal ein andrer in die Rede fallen, und den andern auch heißen schweigen, darnach etwa eine volle Bieramsel aus einem Kruge daher laufen und diesen allen dreien in die Rede fallen, und den dritten heißen auch schweigen, und zuletzt die Weiber auch wollten solch Recht haben, als die Sitzerinnen, und die Männer heißen schweigen, darnach immer ein Weib das andere. O welch eine schöne Kirchweih, Kretschmer und Jahrmarkt sollt da werden! Auf welchem Saukoben sollt's nicht feiner zugehen, denn in solcher Kirche? Da sollt der Teufel Prediger sein an meine Statt. Aber die blinden Schleicher bedenken solches nicht, meinen gleich, als seien sie allein die Sitzer, und sehen nicht, daß ein jeglicher unter den andern eben so wohl solches Recht haben müßte, und sie auch schweigen könnte heißen, wissen selbst nicht, was sie sagen, was sitzen oder reden, was Prophet oder Laie heißt, an diesem Ort St. Pauli.

16. Es lese, wer da will, das ganze Capitel, so wird er klärlich finden, daß St. Paulus daselbst redet von Weissagen, Lehren und Predigen in der Gemeine oder Kirche; und nicht der Gemeine zu predigen befiehlt, sondern mit den Predigern, so in der Gemeine oder Versammlung predigen, handelt; sonst müßte er den Weibern das Predigen nicht verbieten, als die auch ein Stück der christlichen Gemeine sind.

1) Hier hat die Erlanger Ausgabe wieder das falsche Bibelcitat Walchs nachgedruckt: „2 Kön. 11, 4.“

2) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: „mit“.

Und als sich der Text gibt, wird's[1]) eine solche Weise gewest sein, daß in der Kirche unter dem Volk die Propheten, als die ordentlichen Pfarrherren und Prediger, gesessen sind, und einer oder zween den Text gesungen oder gelesen; wie noch bei unsern Zeiten auf den hohen Festen zween das Evangelium mit einander pflegten zu singen in etlichen Kirchen.

17. Auf solchen Text denn einer unter den Propheten, an dem es gewest ist, hat geredet und ausgelegt, gleichwie die Homilien in der römischen Kirche gewest sind. Wenn der ausgeredet, hat ein anderer etwas dazu mögen reden, bestätigen, oder baß erklären. Gleichwie St. Jakob, Apost. 15, 13. ff., auf St. Peters Rede auch that, und bestätigte dieselbe und erklärte sie. Wie auch St. Paulus in den Synagogen that, sonderlich zu Antiochien Pisidiä, da Lucas spricht: daß nach der Lection des Gesetzes haben der Schulen Obersten Paulum auch lassen reden. Da stand Paulus auf, und redete, doch als ein gesandter Apostel, über das, daß er vom Schulherrn[2]) gefordert ward, und nicht als ein Schleicher that. Daß wohl scheint, wie das Sitzen gehe allein die berufenen Propheten oder Prediger an; welcher unter denen hat sollen reden, ist aufgestanden, oder ist blieben sitzen, darnach die Sache wichtig ist gewesen.

18. Gleich als wenn ein Fürst mit seinen Räthen zu Rathe sitzt, oder ein Bürgermeister mit seinen Rathsgenossen, da einer auftritt und thut seine Rede, und darnach ein anderer drauf, und zuletzt einträchtig dem folgen, der den besten Rath gegeben hat, und also einer dem andern rathen hilft, und fein ehrbarlich zugeht. Also sind die Propheten gleich gewest der Kirchenrath, die Schrift zu lehren, und die Gemeine zu regieren und [zu] versorgen. Sollte man nun leiden, daß ein fremder Landläufer daherschleichen möchte, oder ein Bürger unberufen sich in den Rath dringen wollte, den Bürgermeister zu strafen oder meistern? da würde nichts Gutes aus; man müßte ihn bei dem Kopfe nehmen, und Meister Hansen befehlen, derselbe würde ihn wohl lehren, wo er sitzen soll, und das Sitzrecht mit ihm spielen.

19. Viel weniger ist's zu leiden, daß in einen geistlichen Rath, das ist, ins Predigtamt oder der Propheten Sitz, ein fremder Schleicher sich dringe, oder ein Laie unberufen sich des Predigens unterwinde in seiner Pfarrkirche. Es soll den Propheten befohlen sein und bleiben, die sollen der Lehre warten, und einer um den andern lehren, und immer einander treulich helfen, also, „daß es ehrbarlich und ordentlich zugehe", spricht St. Paulus [1 Cor. 14, 40.]. Wie kann's aber ehrbarlich oder ordentlich zugehen, wo ein jeglicher dem andern ins Amt greift, das ihm nicht befohlen ist, und ein jeglicher Laie in der Kirche aufstehen will und predigen?

20. Mich wundert aber, weil sie so gelehrt sind im Geist, warum sie nicht hervorziehen die Exempel, da auch Weiber haben geweissagt und damit die Männer, Land und Leute regiert haben; als Debora im Buche der Richter Cap. 4., die den König Jabin und Sissera schlug, und regierte Israel; und die Prophetin zu Abela, so zu Davids Zeiten war, 2 Sam. 20, 16. Und die Prophetin Hulda zur Zeit Josias, 2 Kön. 22, 14., und längst zuvor Sara, welche lehrte ihren Herrn und Mann, Abraham, daß er sollte Ismael mit der Mutter Hagar ausstoßen, und GOtt Abraham hieß, er sollte ihr gehorchen [1 Mos. 21, 10. 12.], und dergleichen mehr, als die Wittwe Hanna, Luc. 2, 36., und die Jungfrau Maria, Luc. 1, 46.[3]) ꝛc. Hie könnten sie sich schmücken, und auch wohl den Weibern Macht geben zu predigen in der Kirche; wie viel mehr möchten die Männer den Exempeln nach predigen, wo und wann sie wollten!

21. Nun wir lassen jetzt das anstehen, was solche Weiber im alten Testament für Recht gehabt haben, zu lehren und regieren. Sie haben es freilich nicht als die Schleicher, unberufen, noch aus eigener Andacht und Thurst gethan; sonst hätte GOtt ihr Amt und Werk nicht bestätigt mit Wunder und großen Thaten. Aber im neuen Testament ordnet der Heilige Geist durch St. Paulum, daß die Weiber sollen schweigen in der Kirche oder Gemeine, und spricht: es sei des HErrn Gebot, 1 Cor. 14, 34.; und er doch wohl wußte, daß Joel zuvor verkündigt hatte, GOtt wollte seinen Geist auch auf seine

1) Walch und die Erlanger: so wirds.
2) Wittenberger: Schülern; Jenaer: von Schulherren.
3) Hier hat die Erlanger aus der alten Ausgabe Walchs nachgedruckt: „Luc. 2", obgleich die Wittenberger und die Jenaer, also wahrscheinlich auch der Originaldruck, „Luc. 1" bieten.

Mägde ausgießen, dazu gesehen hatte die vier Töchter Philippi weissagen, Apost. 21, 9.[1]) Aber in der Gemeine oder Kirche, da das Predigtamt ist, sollen sie schweigen und nicht predigen. Sonst mögen sie wohl mit beten, singen, loben und Amen sprechen, und daheim lesen und sich unter einander lehren, vermahnen, trösten, auch die Schrift auslegen, das beste sie immer können.

22. Summa, St. Paulus will den Frevel und Muthwillen nicht leiden, daß einer in ein fremd Amt greife, sondern ein jeglicher soll auf seinen Befehl und Beruf Acht haben und deß warten, damit er eines andern Beruf ungehindert und mit Frieden lasse. Sonst mag er klug sein, lehren, singen, lesen, deuten, da er's Recht und Fug hat, bis er's genug und satt habe. Will GOtt, außer und über solche Ordnung der Aemter und Berufung, etwas Sonderes machen und einen erwecken über die Propheten, das wird er mit Zeichen und Thaten beweisen; wie er die Eselin ließ reden und den Propheten Bileam, ihren Herrn, strafen [4 Mos. 22, 28.]. Wo er das nicht thut, da sollen wir's halten und lassen bleiben bei den geordneten Aemtern und Befehl. Lehren sie nicht recht, was geht dich das an? darfst du doch nicht Rechenschaft dafür geben.

23. Darum zeucht auch St. Paulus das Wort „Gemeine" oft an in diesem Capitel, damit er einen gewissen Unterschied macht der Propheten und des Volks. Die Propheten reden, die Gemeine hört zu. Denn also spricht er [1 Cor. 14, 4.]: „Wer aber weissaget, der bessert die Gemeine." Und abermal [V. 12.]: „Trachtet darnach, daß ihr die Gemeine bessert, auf daß ihr volle Genüge habt." Wer sind nun hier die, so die Gemeine bessern sollen? Sind es nicht die Propheten, und (wie er sie nennt) „die mit Zungen reden", das ist, den Text lesen oder singen, da die Gemeine zuhört, und die Propheten, die den Text sollen auslegen zur Besserung der Gemeine? Dies ist ja klar genug, daß er hier der Gemeine das Hören und Besserung befiehlt, und nicht die Lehre noch Predigtamt. Darnach macht er noch einen klarern Unterschied und heißt die Gemeine Laien und spricht [V. 16. 17.]: „Wenn du segnest im Geist, wie soll der, so anstatt des Laien stehet, Amen sagen; sintemal er nicht weiß, was du sagest? Du sagst wohl fein Dank; aber der andere wird nicht davon gebessert." Da ist abermal ein Unterschied des Predigers und Laien gestellt. Aber was ist noth, weiter davon reden; der Text liegt da, und gibt auch die Vernunft, daß in kein fremd Amt zu greifen sei.

24. Denn also spricht St. Paulus [V. 29.]: „Die Weissager lasset reden, zween oder drei, und die andern lasset richten" ꝛc. Solches ist ja nicht geredet anders, denn von den Weissagern, welcher einer oder zween sollen reden, und die andern sollen richten. Was heißt hie andere? Soll's heißen der Pöbel? Mit nichten; sondern es soll heißen: die andern Propheten oder Weissager, so in der Kirche sollen helfen[2]) predigen und die Gemeine bessern, die sollen richten und helfen zusehen, daß recht gepredigt werde. Und wo sich's begäbe, daß einer unter den Propheten oder Predigern das Beste träfe, so soll der erste sich weisen lassen, und sagen: Ja, du hast recht, ich hab's nicht so wohl verstanden; gleichwie über Tische oder in andern Sachen geschieht, daß einer dem andern (auch in weltlichen Sachen) recht gibt: so soll auch einer dem andern in dieser Sache viel mehr weichen.

25. Hieraus sieht man, wie fein und fleißig die Schleicher St. Paulus Worte angesehen haben, mit welchen sie sich vermeinen, in allen Kirchen Sitzer zu beweisen, das ist, alle Prediger der ganzen Christenheit antasten, urtheilen und lästern, und sich selbst berufen und zu Richtern machen über fremde Predigtstühle. Das heißen rechte Diebe und Mörder, so in fremde Amt greifen, mit Frevel und Gewalt, dawider St. Petrus lehrt 1. Epistel 4, 15.: „Niemand soll leiden als ein Uebelthäter, oder als der in ein[3]) fremd Amt greift."

26. Wiewohl nun solche Weise abgangen ist, daß die Propheten oder Prediger also in der Kirche sitzen und um einander reden (wie St. Paulus hier sagt), so ist doch ein klein Anzeichen und Fußstäpflein davon blieben, nämlich, daß man im Chor um einander singt und eine Lection nach der andern thut und dann sämmtlich eine

1) Hier hat die Erlanger aus der alten Ausgabe Walchs nachgedruckt: Apost. 21, 19.

2) „helfen" fehlt in der Wittenberger.

3) So die Wittenberger und die Jenaer. In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger fehlt „ein".

Antiphen, Hymnus oder Responsorium singt. Und wenn ein Prediger des andern Lection verdolmetschte und ein anderer legte sie aus oder predigte davon, so wäre es eben die rechte Weise, in der Kirche zu lehren, die St. Paulus nennt. Denn da sänge oder läse einer mit Zungen, der andere weissagte oder verdeutschte es, der dritte legte es aus, der andere wiederum bestätigte oder besserte es mit Sprüchen und Exempeln, wie St. Jakob that Apostelgeschichte 15. und Paulus Apostelgeschichte 13. Und wäre ja besser, denn daß man allein die bloße Lection liest oder singt in lateinischer, unbekannter Sprache, wie die Nonnen den Psalter, wiewohl St. Paulus solch Zungenreden, bei sich selbst, nicht verdammt, aber in der Kirche ohne Auslegung nicht lobt noch befiehlt.

27. Ob aber solche Weise jetzt wiederum aufzurichten sei und die Predigtstühle abzuthun, will ich nicht rathen, sondern helfen wehren. Denn die Leute sind jetzt zu wild und zu vorwitzig, und möchte zwischen Pfarrherr, Prediger und Kaplan ein Teufel sich einmengen, daß einer über den andern sein wollte, und also sich vor dem Volke zanken und beißen, und ein jeglicher der Beste sein wollte. Darum ist's besser, den Predigtstuhl behalten; denn da geht es doch, wie St. Paulus hier lehrt, ehrbarlich zu. Und ist genug, daß in einer Pfarre die Prediger einen Tag um den andern und, wo sie wollen, an einem Ort um den andern predigen, und einer nach Mittage oder vor Mittage auslegen, das der andere frühe oder in der Messe gesungen und gelesen hat, wie es denn hin und wieder mit dem Evangelio und Epistel geschieht. Denn St. Paulus dringt nicht so hart darauf, daß man so eben solche Weise müsse halten; sondern darauf dringt er, daß es solle ordentlich und ehrbarlich zugehen, und gibt deß solche Weise zum Exempel. Weil nun unsere Weise mit dem Predigen ordentlicher ist bei unserm tollen Volke, denn jene, sollen wir sie behalten.

28. Zur Apostel Zeit ist solche Weise der sitzenden Propheten gut zu halten gewest; denn es ist eine alte, tägliche, geübte Gewohnheit gewest, unter einem wohlgezogenen Volke aus dem levitischen Priesterthum, von Mose her gehalten, welche jetzt nicht wohl wäre in den Schwang zu bringen unter solchen wilden ungezogenen frechen Leuten.

29. Das sei von dem Spruch St. Pauli gesagt. Und Summa, die Schleicher und Winkelprediger sind des Teufels Apostel, da Sanct Paulus allenthalben über klagt, „wie sie durch die Häuser laufen, und dieselbigen verkehren, lehren immer, und wissen doch nicht, was sie sagen, oder was sie setzen" [2 Tim. 3, 6.]. Darum sei gewarnt und vermahnt geistlich Amt, sei gewarnt und vermahnt weltlich Amt, sei gewarnt alles, was Christen und unterthan sein soll, daß man sich vor ihnen hüte und höre sie nicht. Oder wer sie leidet und hört, der wisse, daß er den leidigen Teufel leibhaftig selbst hört, nichts anders, denn wie er aus einem besessenen Menschen redet. Ich habe das Meine gethan, und über den zweiundachtzigsten Psalm[1]) auch davon gesagt; ich bin entschuldigt. Eines jeglichen Blut, der nicht folgt gutem, treuem Rath, sei auf seinem Kopf. Befehle hiermit, mein lieber Herr und Freund, euch und die Euern in GOttes Gnade und Barmherzigkeit; dem sei Lob und Dank, Ehre und Preis in Ewigkeit in Christo JEsu, unserm HErrn und Heilande, Amen.

1) Die Auslegung dieses Psalms findet sich Walch, alte Ausgabe, Bd. V, 1020 ff.

36. D. Martin Luthers Sendbrief wider etliche Rottengeister an Markgraf Albrecht zu Brandenburg, Herzog in Preußen.*)

Vielleicht April 1532.

Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn und Heiland.

1. Durchlauchtiger Hochgeborner Fürst! E. F. G. Schrift vom Sacrament und dem 6. Capitel Johannis habe ich empfangen und vernommen, und sollt E. F. G. wohl längst darauf geantwortet haben, so hat's die Schwachheit meines Haupts,[1]) und noch immer verhindert, derhalben ich bitte demüthiglich, E. F. G. wollten mir solchen Verzug gnädiglich zuguthalten, denn ich's auch noch jetzt habe müssen dichten, und einen andern schreiben lassen. Ich hab's aber wollen durch den Druck lassen ausgehen, den Schwärmern abermal damit anzuzeigen, daß ich nicht mehr gedenke mit ihnen von der Sache zu handeln, neben dem, daß ich besorgte, es möchte doch sonst in Druck kommen, und weil es nicht meine Feder ist, sondern mein Dichten, und derhalben vielleicht meinen vorigen Schriften nicht gleich, es möchte noch ärger gerathen und unfleißiger ausgelassen[2]) werden.

2. Und daß ich E. F. G. aufs kürzeste antworte, so ist's wahr, daß Johannis 6. Christus nicht redet vom Abendmahl, handelt auch nichts mit den Händen, reicht auch kein Brod nicht da, noch Wein seinen Jüngern, wie er im Abendmahl thut, sondern thut eine freie Predigt beide den Jüngern und Ungläubigen zu Capernaum von dem Glauben an ihn, welcher Glaube es dafür hält, daß er wahrhaftiger Mensch sei, Fleisch und Blut habe, und dieselben beide für uns gegeben; welches heißt eigentlich seinen Leib geistlich essen und sein Blut geistlich trinken. Und nennt sich auch ein geistlich Brod, das der Welt das Leben gibt. Solch Essen und Trinken kann wohl geschehen außer der Taufe und Sacrament, allein im Glauben und durch das gepredigte Wort des Evangelii, und kann auch kein Gottloser also essen, so wenig als ein Gottloser kann zugleich glauben, und zugleich gottlos bleiben. Denn er spricht daselbst [Cap. 6, 51.]: „Wer dies Brod isset, der hat das Leben." Und abermal [V. 53.]: „Wo ihr nicht essen werdet von dem Fleisch und trinken von dem Blut des Menschensohns, so werdet ihr kein Leben in euch haben." Darum müssen's eitel Gläubige sein, die Johannis 6. essen; denn sie sollen das Leben haben, sagt Christus.

3. Und ist die Summa[3]) gesagt: „Wer glaubet an Christum, der wird selig." Aber im Abendmahl können beide, Würdig und Unwürdig, essen, wie St. Paulus klärlich anzeigt 1 Cor. 11, 27—29.: „Wer des HErrn Brod unwürdig isset, und den Kelch unwürdig trinket, der isset und trinket ihm das Gericht." Darum können sie nicht alle das Leben essen, wie sie Johannis am 6. essen müssen. Derhalben ein großer Unterschied ist zwischen Johannis am 6. und dem Abendmahl. Denn jenes ist ein geistlich Essen, ohne das leiblich Essen; aber hie im Abendmahl ist[4]) ein geistlich Essen, doch allein den Gläubigen, und daneben ein leiblich Essen, beide den Gläubigen und Ungläubigen gemein. Gleichwie das Evangelium glauben und hören ist eine geistliche Taufe, da wir durch den Geist und Feuer geistlich getauft werden, allein den Gläubigen empfänglich; aber die leibliche Taufe ist beide Gläubigen und Ungläubigen gemein, und doch gleichwohl eine rechte Taufe in allen beiden, ohne daß sie den Ungläubigen kein nütz

1) Die Jenaer Ausgabe hat am Rande die Conjectur, daß hier „bisher" ausgelassen sein möchte.

2) Die Wittenberger hat statt „ausgelassen" die Worte: „im Druck an Tag geben".

3) Statt „die Summa" in der Wittenberger: „in Summa soviel".

4) Wittenberger: ist's.

*) Dieses Schreiben erschien im Jahre 1532 in einer Einzelausgabe bei Nickel Schirlenz in Wittenberg. In den Gesammtausgaben: Wittenberger (1551), Bd. II, Bl. 241; Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 488; Altenburger, Bd. V, S. 963; Leipziger, Bd. XX, S. 354; Erlanger, Bd. 54, S. 281 und bei De Wette, Bd. IV, S. 348. Letzterer setzt die Schrift in den April, weil Luther sich als krank bezeichnet und von Zwingli's Tod und der Niederlage der Zürcher als neulich geschehen redet. Wir geben den Text nach De Wette.

ist, sondern verdammlich. Gleichwie der Name GOttes im andern Gebot der einige rechte Name GOttes ist, aber doch schädlich dem, so sein mißbraucht, und heilsam dem, der ihn anruft im rechten Glauben.

4. Und wiewohl etliche den Text Johannis 6. Cap. aufs Sacrament zu bestätigen führen, und dringen auf das Wort dabo, da er spricht: „Mein Fleisch, das ich geben werde", und meinen, es sollte eine Verheißung sein des Sacraments, so er hernach eingesetzt hat, so schleußt es doch nicht; denn er meint mit dem dabo oder Verheißung, daß er wolle seinen Leib in den Tod für uns überantworten, und sein Blut für unsere Sünde vergießen. Weiter kann man nichts heraus zwingen, aus obgesagter Ursach, da kein Gottloser kann geistlich Christus Fleisch essen oder sein Blut trinken, das ist, glauben; wie er wohl thun kann im Abendmahl und ohn allen Glauben den Leib und Blut Christi mündlich empfahen.

5. Doch hiemit wir nicht verdammen die Väter und Lehrer, so das 6. Capitel Johannis[1]) zum Abendmahl gebraucht und geführt haben, wie sie wohl mehr Sprüche oftmals uneben führen; denn ihre Meinung ist doch ja recht und gut, daß sie damit bezeugen, es sei wahrhaftig Fleisch und Blut Christi im Abendmahl. Darum ist ihnen wohl für gut zu halten, ob sie etwa die Sprüche nicht gleich treffen, weil sie gleichwohl damit ihre Meinung gewaltig und klärlich anzeigen. Aber die Artikel des Glaubens zu erhalten, muß man die Sprüche gewiß haben im rechten einfältigen Sinn, welches nicht noth ist, wo man schlechthin predigt oder vermahnt.

6. Nun habe ich droben gesagt und vormals mehr, daß ich der Schwärmer hinfort müßig gehen will, und sie dem Urtheil GOttes befohlen lassen sein. Denn ich und viel andere diese Sache vom Sacrament so gründlich und gewaltiglich getrieben haben und ihr faul Geschwätz so klärlich verlegt, daß sie selber gar viel Sprüche und Stücke haben müssen nachgeben und einräumen, darauf sie doch am ersten ganz halsstarrig bestanden. Damit beweiset wird, als aus der Erfahrung, daß sie ihre Sache aus ungewissem Grund und eigen erdichteten Gedanken haben vorgebracht, und noch heutiges Tages nicht aufhören können zu plaudern; sondern wenn sie ein Argument oder Spruch verlieren, grübeln und suchen sie immer ein anderes, und richten ihre Sache auf „nicht stille schweigen". Gleichwie der Teufel, ihr Meister, wenn er einen heiligen Mann nicht kann mit Kunst, Schrift oder Gewalt überwinden, so macht er ihn doch mit seinem unabläßlichen[2]) Anhalten müde, ob er also gewinnen könnte.

7. Also meinen sie auch, sie wollen ein ewig Disputiren treiben, und die Leute mit Plaudern und Tönen eintreiben, daß man dieweil nicht sehen soll noch hören, wie ungegründet Ding sie vorgeben, und niemand soll merken, wie viel Sprüche und Stücke sie verloren haben. Auch so viel Bücher sie bisher geschrieben haben an allen Orten, und trefflich geschrieen vom geistlichen Essen, ist doch ihr keiner funden unter ihnen allen, der da richtig und deutlich definiren oder hätte sagen können, was geistlich Essen sei, oder wie es doch mit dem Glauben eine Gestalt habe; sondern plaudern immer vom geistlichen Essen, „und wissen weder, was sie sagen noch setzen", wie St. Paulus spricht 1 Tim. 1, 6. 7. Denn es sind unerfahrne, unversuchte Leute im Geist, daß es ihnen unmöglich ist, zu begreifen, was Geist, geistlich essen, oder glauben sei. Darum ist nicht weiter mit ihnen zu handeln, und wer von ihnen will unbetrogen sein, der hat aus unsern Büchern so viel Unterricht, daß er sich ihres Plauderns wohl erwehren kann.

8. Derhalben ist mein treuer christlicher Rath, E. F. G. gehe ihrer auch müßig; denn da ist kein Ende Disputirens und Plauderns, sie lassen ihnen nicht sagen und hören nichts, wissen auch nichts zu sagen und lehren auch nichts. Und E. F. G. lassen solches nicht meinen Rath sein, als aus mir gewachsen, sondern des Heiligen Geistes, der aller Herzen und alle Sachen baß kennt, denn wir; derselbe hat uns solchen Rath gegeben durch sein „auserwählt [Rüst]zeug"[3]) St. Paulum Tit. 3, 10. 11., da er spricht: „Einen ketzerischen Menschen sollst du meiden, wenn er einmal oder zwier vermahnet ist; und sollst wissen (spricht er), daß er verkehrt ist, und hat sein Urtheil."

1) So die Wittenberger und die Jenaer. De Wette: „Johannis am sechsten Capitel".

2) De Wette: „unabläßigen".

3) So in allen Ausgaben. De Wette nach dem Originaldruck: „Zeug".

9. Nun sind sie nicht einmal oder zweimal vermahnt, sondern dazu in vielen Stücken und Sprüchen überwunden, und wollen dennoch nicht ablassen. Darum ist's gewiß, wie St. Paulus sagt: „daß sie verkehrt sind“; und hilft kein Vermahnen mehr, viel weniger hilft viel Disputiren und ohne Aufhören mit ihnen plaudern. Und abermal spricht St. Paulus 2 Tim. 2, 14.: „Lehre sie, daß sie nicht um Worte zanken, welches kein nütz ist, ohne daß es die Zuhörer abwendet.“ Das ist ja so viel gesagt: daß mit den Rotten viel disputiren nicht allein unfruchtbar ist bei ihnen, sondern auch schädlich bei den Zuhörern, die dadurch, wenn sie gleich nicht verführt werden, dennoch geärgert und abgeschreckt werden.

10. Solchen Rath des Heiligen Geistes müssen wir nicht verachten, noch uns an ihr Rühmen kehren, sondern sie immer lassen hinfahren, und sie meiden. Der uns so hat gerathen, der wird sie wohl finden und ihren Ruhm zu Schanden machen; wie er denn bereitan mit der That vorgenommen hat, solches zu beweisen und zu bewähren. Denn wir haben ja gesehen, wie er den Münzer und seine Gesellen hat troffen, und sie zum schrecklichen Exempel gesetzt allen Schwärmern und Rottengeistern. Denn es war bei ihnen auch eitel Rühmen des Geistes und Verachtung der Sacramente, aber es hat sich gefunden im Auskehricht, was [es] für ein Geist gewesen sei. Desgleichen hat er den Carlstadt, sint der Zeit er das Spiel angefangen hat, hin und her in der Welt gejagt, und keine Statt für seinen Leib noch Ruhe in seinem Herzen gelassen, wie einen rechten Kain mit Zittern und Furcht gezeichnet und geplagt. Und nun neulich die armen Leute in der Schweiz, Zwingeln und die Seinen, auch merklich genug gestraft, daran sich die Rottengeister billig stoßen sollten. Aber sie sind verstockt, verkehrt, und suo judicio condemnati,[1] sagt St. Paulus [Tit. 3, 11.]. Sie wollen's alle erfahren, und keiner glauben.

11. Und wiewohl weder die Münzerischen noch Zwinglischen glauben wollen, daß sie von GOtt gestraft sind, sondern halten sie, und predigen sie aus für Märtyrer, so müssen wir doch, die wir wissen, daß sie in diesem Artikel, und andern mehr, schwerlich geirrt haben, solche Strafe GOttes erkennen und dafür ansehen. Nicht daß wir uns freuen ihres Unglücks, das uns von Herzen leid ist und alle Zeit gewesen, sondern daß wir das Zeugniß der Wahrheit GOttes nicht lassen können. Sind sie selig worden, wie dasselbe GOtt nicht unmöglich ist, einen Menschen an seinem letzten Ende in einem Augenblick zu bekehren, das gönnen und wünschen wir ihnen von Grund unsers Herzens: aber Märtyrer zu machen, da gehört mehr zu, denn schlecht selig werden, nämlich, eine gewisse göttliche Sache, darum sie leiden und sterben; welches hie sich nicht findet. Denn wir auch die Uebelthäter, so durch öffentlich Gericht gestraft oder abgethan werden, zur Hölle nicht verurtheilen, aber darum keine Märtyrer daraus machen.

12. Und mich verwundert, daß die übrigen Münzerischen und Zwingelischen sich so gar nicht kehren an solche Gottesruthen, daß sie nicht allein verhärtet bleiben in ihrem Irrthum, sondern daß sie solche Ruthen deuten für eine Ruthe der Märtyrer, und sich noch rechtfertigen und den heiligen Märtyrern vergleichen. Aber es ist das gemeine Exempel aller Gottlosen, davon der Prophet Jesaias 9, 13. und andere Propheten oft sagen: Non est reversus populus ad percutientem se, „das Volk bekehrt sich nicht zu dem, der es schlägt.“ Gleichwie die Juden nun länger denn tausend Jahr her nicht glauben, daß sie von GOtt gestraft und verstört sind um Christus willen, den sie gekreuzigt haben, sondern immer fort und fort rühmen, sie sind das heilige Volk GOttes. Also auch der Pabst mit den Seinen kehren sich nichts daran, daß sie GOtt mit so mancherlei Wunder, Plagen und Zeichen ohn Unterlaß angreift, sondern fahren fort mit Wüthen und Toben, lästern GOtt und rechtfertigen sich selber, wollen die heilige christliche Kirche sein, in ihrem unbußfertigen, schändlichen Leben des Heiligen Geistes Kinder sein, es sei GOtt lieb oder leid. Das heißen die rechten Sünden in den Heiligen Geist, die man fahren lassen muß, wie Christus seine Juden.

13. Wahr ist's, daß der Sieg der Schweizer wider die Zwingler nicht fast fröhlich noch solches großes Ruhmes werth ist, weil sie den Zwinglischen Glauben, wie sie es nennen, in ihrem Vertrag[2] bleiben lassen und solchen Irr-

1) αὐτοκατάκριτοι.

2) „Vertrag“ ist Conjectur der Jenaer Ausgabe. In den anderen Ausgaben: Fürtrag.

thum gar nichts verdammen, sondern neben ihrem alten, ungezweifelten Glauben, wie sie sagen, hingehen lassen, deß sich die Sacramentischen vielleicht trösten und stärken. Aber doch muß man greifen, daß [es] eine Strafe GOttes sei, von welcher sie sich nicht rühmen können, sondern damit ihrem Widertheil und allen gottlosen Papisten das Maul aufgesperrt, und Ursach zu rühmen gegeben haben, welches beiden Theilen, besorge ich, endlich zu einem rechten Urtheil GOttes fordern[1]) wird. Ein Märtyrer zwar kann sich auch nicht rühmen vor der Welt seiner Strafe, doch weil er sich rühmen kann seiner gerechten Sache vor GOtt, so kann er sich rühmen und freuen seines unschuldigen Leidens, um solcher guten Sache willen.

14. Weil denn GOtt so gewaltig drein zeichnet, und mit der Strafe thätlich solchen Irrthum verdammt, und unsern Glauben bestätigt: so ist es Zeit, daß man aufhöre zu zweifeln und zu disputiren, auf daß er nicht zu hoch versucht werde, und zuletzt wir ihrer Strafe und Plage auch theilhaftig werden. Zudem, so ist dieser Artikel nicht eine Lehre oder Aufsatz, außer der Schrift von Menschen erdichtet, sondern klärlich im Evangelio durch helle, reine, ungezweifelte Worte Christi gestiftet und gegründet, und von Anfang der christlichen Kirche in aller Welt bis auf diese Stunde einträchtiglich geglaubt und gehalten, wie das ausweisen der lieben Väter Bücher und Schrift, beide griechischer und lateinischer Sprache, dazu der tägliche Brauch und das Werk mit der Erfahrung, bis auf diese Stunde. Welches Zeugniß der ganzen heiligen christlichen Kirche (wenn wir schon nichts mehr hätten) soll uns allein genugsam sein, bei diesem Artikel zu bleiben und darüber keinen Rottengeist zu hören noch zu leiden. Denn es gefährlich ist und erschrecklich, etwas zu hören oder zu glauben wider das einträchtige Zeugniß, Glauben und Lehre der ganzen heiligen christlichen Kirche, so von Anfang her nun über fünfzehn hundert Jahre in aller Welt einträchtiglich gehalten hat.

15. Wenn's ein neuer Artikel wäre, und nicht von Anfang der heiligen christlichen Kirche, oder wäre nicht bei allen Kirchen noch bei der ganzen Christenheit in aller Welt so einträchtiglich gehalten, wäre es nicht so fährlich noch schrecklich, davon zu zweifeln oder disputiren, ob es recht sei? Nun er aber von Anfang her und, so weit die ganze Christenheit ist, einträchtiglich gehalten ist, wer nun daran zweifelt, der thut eben so viel, als glaubte er keine christliche Kirche, und verdammt damit nicht allein die ganze heilige christliche Kirche als eine verdammte Ketzerin, sondern auch Christum selbst mit allen Aposteln und Propheten, die diesen Artikel, da wir sprechen: „Ich glaube eine heilige, christliche Kirche", gegründet haben und gewaltig bezeugt, nämlich Christus Matth. 28, 20.:[2]) „Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende." Und St. Paulus 1 Tim. 3, 15.: „Die Kirche GOttes ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit." Auch zeugt ihre eigene Opinio wider sie selbst, daß sie wider einander über dem Text so uneinig sind, und schier sieben- oder achterlei, so viel Text, so viel Rotten sind, machen, und können nichts Gewisses lehren, noch irgend ein armes Gewissen beständiglich berichten.

16. Derhalben vermahne ich und bitte, E. F. G. wollt solche Leute meiden und sie im Lande ja nicht leiden, nach dem Rath St. Pauli und des Heiligen Geistes, droben angezeigt. Denn E. F. G. müssen bedenken, wo sie solche Rottengeister würden zulassen und leiden, so sie es doch wehren und vorkommen können, würden sie ihr Gewissen greulich beschweren, und vielleicht nimmermehr wieder stillen können, nicht allein der Seelen halben, die dadurch verführt und verdammt würden, welche E. F. G. wohl hätten können erhalten, sondern auch der ganzen heiligen Kirche halben, wider welcher so lang hergebrachten und allenthalben gehaltenen Glauben und einträchtig Zeugniß etwas zu lehren gestatten, so man's wohl könnte wehren, ein unträglich Last ist des Gewissens. Ich wollt lieber nicht allein aller Rottengeister, sondern aller Kaiser, Könige und Fürsten Weisheit und Recht wider mich lassen zeugen, denn ein Jota oder ein Tüttel der ganzen heiligen, christlichen Kirche wider mich hören oder sehen. Denn es ist ja nicht so zu scherzen mit Artikeln des Glaubens, von Anfang her und, so weit die Christenheit ist, einträchtiglich gehalten, wie

1) „fordern" = eine Förderung sein.

2) Hier hat De Wette das falsche Bibelcitat Walchs „Matth. 28, 10." nachgedruckt, was auch die Erlanger Ausgabe, diesmal nicht aus Walch, sondern aus De Wette, aufgenommen hat.

man scherzen mag mit päbstlichen oder kaiserlichen Rechten, oder andern menschlichen Traditionen der Väter oder Concilien.

17. Solches hab ich E. F. G. wollen kürzlich und demüthiglich guter christlicher Meinung antworten. Christus, unser treuer Heiland, wollt E. F. G. mit seinem Heiligen Geist reichlich erleuchten und stärken, zu glauben und zu thun nach seinem lieben heiligen Wort, Amen.

E. F. G.

williger

D. Martinus Luther.

37. D. Martin Luthers Schreiben an die Grafen von Schlick, den Ort Joachimsthal von Schwärmern rein zu halten.*)

9. October 1532.

Gnade und Friede in Christo. Wohlgeborne, gnädige Herren! Wiewohl mein Schreiben an E. G. eine Vermessenheit ist, so habe mich doch durch M. Christoph Ering bewegen lassen, und gewagt, und ist meine unterthänige Bitte an E. G., weil der leidige Teufel seine Rottengeister und Schleicher allenthalben schickt, und der Joachimsthal eben ein Ort ist (des mancherlei Volks halben), da sie nisten und hecken können: E. G. wollten dem löblichen Exempel nach des hochberühmten Herrn Stephan Schlicks, E. G. edles Geblüts, fest ob dem reinen Worte GOttes halten, und auf solchen Teufelssamen ein fleißiges Auge haben. Denn ein kleines Fünklein macht ein groß Feuer und, wie Sanct Paulus sagt: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig", und der Aussatz ist eine süchtige und fressige Plage.

Wiewohl ich hoffe, E. G. ohne mein Bitten sich in solcher Sache christlich wissen zu halten, hat mich doch meine überflüssige Sorge bewegt, solches zu bitten. Denn ich gerne sehen wollte, weil im Thal der Haufe groß ist, und von dannen weit erschallt, was da gelehrt und gehalten wird, daß GOttes Wort rein und gewaltig im Schwange ginge, und alle Mißbräuche und Aergernisse, sie seien päbstlich oder rotterisch, abgethan würden; wie denn die täglichen Messen und falsche Keuschheit der Priester auch sind. Christus, unser HErr, der E. G. Herzen mit seiner Wahrheit erleuchtet hat, wollte auch seinen Geist und Kraft E. G. geben, zu thun und zu lassen, was seinem gnädigen Willen wohlgefällt,[1]) Amen. Zu Wittenberg, den 9. October Anno 1532.

E. G.

williger

Martinus Luther, D.

1) Beide Grafen erließen darauf ein Mandat wider die Schwärmer. (Burkhardt l. c. S. 208.)

38. Etliche Propositiones wider die Lehre der Wiedertäufer, durch Phil. Melanchthon gestellt.

Erste Hälfte 1535.

Diese Schrift ist, wie Walch in seiner Einleitung zum 20. Bande, S. 80, bemerkt, „unter andern zu Wittenberg 1535 in Quart gedruckt". Ferner erschien im Jahre 1535 ein Nachdruck bei Hieronymus Formschneider in Nürnberg, und ein anderer Druck (ohne Angabe des Druckers) zusammen mit der folgenden Schrift (Erlanger, Bd. 63, S. 336). Sie

*) Dieser an die Grafen Hieronymus und Lorenz von Schlick (Burkhardt, Briefwechsel, S. 208) gerichtete Brief findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1569), Bd. IX, Bl. 478; in der Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 509; in der Altenburger, Bd. V, S. 985; in der Leipziger, Bd. XXII, S. 560; in der Erlanger, Bd. 54, S. 332 und bei De Wette, Bd. IV, 407. Wir geben den Text nach De Wette.

findet sich nur in der Wittenberger Ausgabe (1551), Bd. II, Bl. 281, versehen mit der Jahreszahl 1528. In dem Register zu der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe von Sigismund Schwob ist „1538"; beide Zeitangaben sind als Druckfehler anzusehen. Der Verfasser des Buchs Restitutio (Neudecker, Actenstücke, 1. Abtheilung, S. 105) ist der Münstersche Prediger M. Bernhard Rothmann, welcher noch am 23. December 1532 ein Verkündiger der reinen Lehre war, wie Luthers Brief an ihn von diesem Datum bezeugt (De Wette, Bd. IV, S. 426). Deshalb muß das Buch, folglich auch unsere Schrift, die dawider gerichtet ist, einer späteren Zeit angehören. Wir wären geneigt, das Jahr 1535 anzunehmen, weil die Einzelausgaben diesem Jahre angehören, und zwar die erste Hälfte des Jahres, weil Rothmann bei der Eroberung Münsters (wahrscheinlich) umkam. Weil nun diese Schrift völlig in No. 40 enthalten ist, so haben wir dieselbe weggelassen, zumal da sie nicht von Luther, sondern von Melanchthon verfaßt ist.

39. Neue Zeitung von den Wiedertäufern zu Münster.*)

Anfang 1535.

1. In acht Tagen nach dem abgeschlagenen Sturm hat der Scheißprophet zu Münster, genannt Johann von Leiden, ein Schneiderknecht, der Gemeine daselbst vorgehalten: Er habe von GOtt einen Befehl, daß er ein König solle sein über Israel, und der Gerechtigkeit; und in aller Maßen sein Reich und Regiment anstellen dem Reich Davids gleich 2c. Dem hat niemand widersprechen dürfen. Und ist dann eben einer aufgestanden, genannt Johann von Warendorf, der daselbst ist ein Goldschmied gewest, und gesprochen: Ihm sei das Prophetenamt von GOtt befohlen; und daß der andere Prophet ein König der Gerechtigkeit solle sein, und über den ganzen Erdboden herrschen; dazu mit Heereskraft ausziehen, und alle Obrigkeit, geistliches oder weltliches Standes, ohne alle Gnade erwürgen, und der Unterthanen verschonen, wo sie Gerechtigkeit thun wollen; und also sollen die Sanftmüthigen das Erdreich besitzen, und GOttes Wille geschehen auf Erden wie im Himmel, Matthäi 5. und 6.

2. Darnach hat der König sein Regiment angenommen, und in aller Maßen seinen Hof bestellt mit Aemtern, gleich einem weltlichen Fürsten, als mit Hofmeistern, Marschällen, Thorwärtern, Küchenmeistern, Furieren, Kanzlern, Rednern, Tischdienern und Schenken; desgleichen aus seinen Frauen ein schön edel Weib aus Holland (die hatte zuvor einen Propheten gehabt, der ward vor Münster erschlagen, davon sie noch schwanger ist) ist nun Königin und hat auch ihren eigenen Hof.

3. Auch hat der König einunddreißig Pferde, mit güldenen Tüchern bedeckt, und etliche güldene Sättel; hat fast köstliche Kleider aus güldenen und silbernen Stücken von Ornamenten des Tempels lassen machen. Und seine Hengstreuter, auch von den Ornamenten sehr bunt und köstlich bekleidet; dazu[1]) mit güldenen Ringen begabt; alle dem gleich die Königin mit ihren Jungfrauen und Frauen.

4. Wenn aber der König in seiner Majestät in der Stadt umreitet, so hat er ein silbern Stück an, das auf der Falte zerschnitten, darunter roth Carmesin, und mit Gold zusammen gebunden. Desgleichen auch zween Knaben; derer führt ihm einer nach auf der rechten Seite die Krone und Bibel, der andere auf der linken Seite ein bloß Schwert.

5. Der Knaben einer ist meines gnädigen Herrn von Münster Sohn, der ist darinne gefangen, und wartet auf des Königes Leib in der Kammer.

6. So hat der König in der dreifaltigen Krone, sehr köstlich gemacht von Dukatengold (da alle sein Geschmeide und Münz von gemacht ist), und darauf köstlich Geschmuck (dabei eine güldene Kette mit edelem Gestein),[2]) der Welt Figur mit einem güldenen Schwert und mit einem silbernen durchstochen. Mitten auf dem Apfel ein gülden Kreuzlein, darauf geschrieben: Ein König der Gerechtigkeit über die Welt. Dergleichen hält sich auch die Königin.

7. Mit solchem Geschmuck geht der König die Woche dreimal auf den Markt, auf einen hohen Stuhl, dazu gemacht; und der Statthalter, Knipper-

1) Dies bezieht sich wieder auf den König, nicht auf die „Hengstreiter"; vergleiche § 28.

2) Diese Klammern sind von uns gesetzt des Verständnisses halber.

*) Diese Schrift ist 1535 zu Wittenberg und auch zu Nürnberg gedruckt (Von der Hardt, Autographa Luther., Tom. I, p. 310 und 320); dann aufgenommen in die Wittenberger Ausgabe (1551), Bd. II, Bl. 385 b. Luther versah sie mit einer Vorrede, welche Walch dem 14. Bande zugewiesen hat; in der alten Ausgabe, Col. 328. Aus dieser Vorrede ersehen wir, daß das greuliche Wesen zu Münster noch in vollem Schwange ging. Die in dieser Schrift berichteten Vorgänge gehören der Mitte des October 1534 an. Daher haben wir diese Schrift wohl in den Anfang des Jahres 1535 zu setzen. Nach der Wittenberger Ausgabe geben wir den Text.

dolling genannt, steht eine Stufe unter ihm, und darnach die Räthe. Wer daselbst zu thun hat, muß sich zweimal neigen, und zum dritten Mal auf die Erde niederfallen, und darnach seine Meinung antragen.

8. Das Abendmahl haben sie, die Einwohner der Stadt Münster, auf einen Dienstag auf dem Thumhof gehalten, zu Tisch bei zweiundvierzighundert gesessen, und drei Gerichte gegeben, als: gekocht Fleisch, Schinken und Gebratenes; und hat der König und Königin und alle ihre Diener zu Tisch gedient. Nach dem Essen hat der König und die Königin Weizenkuchen genommen, gebrochen und den andern gegeben, mit solchen Worten: Nehmet und esset, und verkündiget den Tod des HErrn! Desgleichen auch eine Kanne mit Wein, mit denselbigen Worten: Nehmet und trinket alle daraus, und verkündiget den Tod des HErrn!

9. Die Gemeine aber hat fortan einer dem andern die Kuchen gebrochen mit solchen Worten: Bruder und Schwester! Nimm hin, und iß davon! Wie sich Christus für mich gegeben hat, also will ich mich für dich geben; und als die Weizenkörnlein in einander gebacken, und die Trauben zusammen gedrückt, also sind wir auch in Ein. Solches alles trieben sie am Tisch mit Vermahnung, daß nichts Unnützes, sondern das Gesetz des HErrn aus ihrem Munde gehe, und darnach dem HErrn danken; erstlich mit Gebeten, darnach mit Singen, sonderlich den Gesang: Allein GOtt in der Höhe sei Ehre! Desgleichen hat sich der König und Königin mit den Dienern und auch dergleichen, die von der Wache kamen, gehalten und zu Tisch gesessen.

10. Nach dem allen hat der König zu der ganzen Gemeine geredet: ob sie alle willig wären, des Vaters Willen zu thun und leiden? Sie antworteten alle: Ja. Darnach sprach der Prophet: Er hätte einen Befehl von GOtt, etliche von ihnen auszuschicken, die Wunder auszubreiten, die GOtt bei ihnen gethan hätte. Und also hat der Prophet Johann von Warendorf gesagt: das sei GOttes Befehl, daß etliche, die er nennen würde, in vier Städte im Reich sollten gehen und predigen; und hat sie aus einer Zettel mit Namen genannt und gesprochen: sie sollen verlassen alles, was sie haben. Und gingen denselbigen Abend aus nach Osnabrück[1]) sechs, sechs nach Cosfeld, fünf nach Warendorf und achte nach Soest,[2]) darunter ist der Prophet selbst gewest. Und man gab jedem ein güldenen Pfennig von neun Goldgulden, und Zehrung dabei von anderm Gelde.

11. Auf den Abend Galli[3]) sind sie in den[4]) vorgenannten Städten nach Befehl erschienen, mit einem greulichen Geschrei rufende: Bekehret euch und thut Buße, denn es ist hie eine kurze Zeit, daß euch der Vater barmherzig sei; denn die Axt ist an die Wurzel des Baumes gesetzt; also, wo die Städte den Frieden nicht annähmen, sollten sie in kurzem vergehen. Auch sind sie kommen vor den Rath der vier Städte, und ihre Mäntel auf die Erde gebreitet, und die vor geschriebenen Stücke Goldes darauf geworfen mit solchen Worten: sie seien daher vom Vater gesandt, ihnen den Frieden anzusagen. Wo sie den wollen annehmen, alsdann sollen sie ihr Gut in Gemein geben; wo sie aber das nicht thun wollten, so wollten sie mit dem Stück Goldes protestiren vor GOtt, daß sie seinen Frieden nicht hätten wollen annehmen, sondern verachtet. Und dabei gesagt: es sei nun hie die Zeit, davon alle Propheten geredet haben, daß GOtt auf Erden nichts Anderes haben will denn Gerechtigkeit; und wenn der König seines Amtes also gebraucht, daß nichts auf dem ganzen Erdboden Anderes sei denn Gerechtigkeit, alsdann will Christus seinem Vater das Reich überantworten.

12. Darnach sind sie gefänglich angenommen und, beide freundlich und peinlich, verhört von ihrem Glauben, Leben, Befestigungen der Stadt und Vorrath; darauf sie allesammt einerlei Bericht gethan. Von ihrem Glauben und Leben haben sie bekannt also: Wenn man die Zeit recht unterscheidet mit Hunger und Durst der Gerechtigkeit, die Schrift, besonders der Propheten, recht ansehe, sei bei ihnen der rechte Weg und Lehre alleine; und sind dazu bereit mit besonderen Gnaden, das mit ihrem Blut zu bekräftigen.

13. Sie haben offenbar bekannt: Von der Apostel Zeit sei GOttes Wort nie recht gepredigt, und keine Gerechtigkeit gewesen. Item: Es seien vier Propheten: zween gerechte, als David und Johann von Leiden zu Münster; zween ungerechte, als der Pabst und der Luther; und noch ärger sei der Luther, denn der Pabst. Auch sind bei ihnen verdammt alle anderen Wiedertäufer, wo sie auch sind.

14. Sie wurden auch gefragt: Mit was Schrift sie beweisen ihre Gerechtigkeit, daß sie die frommen Leute unverschuldeter Ursach, gegen ihre eigene Zusage und Verpflichtung, aus der Stadt Münster verjagt und alle ihr Gut, Weib und Kind eingenommen?

1) In der Wittenberger: „Osenbrück", an anderen Stellen „Offenbrück".

2) Wittenberger: Sofft.

3) Der „Abend Galli" ist der 15. October 1534. Weil die Stadt Münster am 25. Juni 1535 fiel, so sehen wir, daß uns hier die Vorgänge des Jahres 1534 berichtet werden. Dies wird bestätigt durch das auf diesen Bericht folgende Schreiben des Bischofs Franciscus zu Münster an den Erzbischof zu Köln. Siehe unten § 27.

4) Wittenberger: die.

15. Darauf haben sie geantwortet, daß Christus den Juden gesagt: Faciem coeli judicare nostis, signa autem temporum non potestis? Matth. 16, 3. Und nun soll die Zeit angehen, davon die Schrift sagt: Beati mites, quoniam possidebunt terram. Auch habe GOtt dem Volk von Israel der Egypter Gut gegeben.

16. Sie haben gesagt: in der Stadt Münster sei noch an Silber und Gold, welches alles in Fässer geschlagen, dreimal hunderttausend Gulden, ausgenommen alle Güter, der noch überflüssig [da sei].

17. Dazu haben sie Aemter[1]) gesetzt, welche mit den Heiden kaufen und verkaufen sollten, wenn das verzehrt werde.

18. Daneben haben sie andere Handwerksleute gesetzt, als: Schuhmacher, Schneider, Schmiede und dergleichen. Wenn Speise und Kleider noth wird für sich und seine Hausgenossen, das wird ihnen genug gegeben.

19. Bei ihnen in der Stadt haben die Männer gemeiniglich alle fünf, sechs, sieben oder acht Weiber, jeder nach seinem Gefallen; ausgeschlossen, daß er bei einer so lange schlafen muß, bis sie schwanger ist; dann greift er in Haufen und nimmt eine nach der andern, wie es ihn gelüstet. Alle Jungfrauen über zwölf Jahre müssen freien.

20. Daneben ist solcher Zwang in der Stadt: Wenn der Weiber eines von einem andern Mann, oder ihrer Gesellinnen eine unfreundlich angesehen wird, der muß alsbald beklagt werden und sterben; desgleichen auch die Weiber, wo eine mit einem andern berüchtigt wird. Es erwählen die alten Frauen einen Beschirmer, welcher alle ihre Nothdurft verschaffen muß.

21. Die Kirchen und Gotteshäuser verstören sie ganz und gar, und nennen dieselben Baals- und römische Kaufhäuser und Mordgruben der Seelen. Es sind auch nicht über acht tausend Menschen mit Weib und Kind in Münster.

22. Und ist der letzte Befehl des Königs zu den Prädicanten gewesen, da sie ausgingen: Was ihnen [Uebles] begegnet, sollten sie nicht der[2]) Gemeine in Münster, sondern allein dem Propheten zu Soest zuschreiben.

23. Es wären auch die von Münster eines Volks gewärtig, von Gröningen[3]) und aus Holland; wenn das käme, so wollte der König mit ganzer Gewalt ausziehen, und das ganze Erdreich einnehmen; und wollten darum die Obrigkeit tödten und umbringen, daß ihr keiner Gerechtigkeit thäte, noch gethan hätte; sie wollten auch nicht appelliren zum Kaiser oder einigen Gelehrten, sondern allein zu GOtt und seinem Wort.

24. So bekennen sie auch, daß unmöglich wäre, ohne Propheten die Schrift recht zu verstehen. Wenn man auch mit ihnen Unterredung von der Schrift hält und so weit mit ihnen kommt, daß sie ihr Vornehmen nicht können entschuldigen, so antworten etliche, als Fleischer und andere Handwerksgesellen: es wäre ihnen von dem Vater nicht gegeben. Die andern sprachen: Der Prophet hat es aus GOttes Befehl gesagt. Da ist keiner gefunden worden, der da revociren wollte, so ihm gleich Gnade wird angeboten; sondern sie singen und danken dem Vater, daß er sie würdig gemacht hat, für seinen Namen zu leiden.

25. Item, zu wissen, daß der Bischof zu Münster und Osnabrück die Stadt Warendorf eingenommen, die Schlüssel zum Rathhause und der Stadt empfangen, um ihres Ungehorsams willen, daß sie der Münsterischen Sache sich anhängig gemacht; haben ihm die vier Propheten, so aus Münster gesandt, mit andern dreien Bürgern überantwortet, und die sind gerichtet worden. Es sind auch sonst acht Propheten aus Münster gen Soest kommen, haben Aufruhr wollen machen, sind gefangen und darnach gerichtet worden.

26. Item, zu Osnabrück sind ihrer sechs gegriffen, die von Münster dahin geschickt, die sind dem Bischof überantwortet, und sitzen zu Summerburg; werden auch gerichtet werden.

1) d. i. Amtleute.
2) Wittenberger: die.
3) Wittenberger: Grünigen.

[Schreiben und Bericht des Bischofs von Münster an den Erzbischof zu Köln.]

Meinem gnädigsten Herrn, dem Erzbischof zu Cölln und Churfürsten ꝛc.

27. Unser freundlich Dienst zuvor. Heut acht Tage vergangen, ist ein Prädicant, der Wiedertäufer Secte anhängig, mit fünf der Vornehmsten aus Münster in Warendorf kommen, und auf der Gasse ein Geschrei gemacht, daß sie vom Vater ausgesandt seien, seinen Befehl zu verkünden; welches ihnen von dem Rath gestattet. Und dieweil sie unser Ansinnen, dieselben Prädicanten anzuhalten und uns zu liefern, sich geweigert und abgeschlagen, haben wir uns diesen Morgen, ferneren Unrath und Aufruhr bei anderen Städten zu verhüten, vor die Stadt gefügt, auch mit dem Ernst also geschickt gewest, die mit der Gewalt zu erobern. Als aber solches der Stadt Bürger und Gemeine vermerkt, haben sie sich in unsere Gnade und Ungnade ergeben, und die Stadt auch die Prädicanten in unsere Gewalt gestellt. Was wir nun von denselbigen, dergleichen, so zu Osnabrück in unser Haftung geliefert, im Gehör ihrer Bekenntniß erfahren, werden wir E. Liebe

förderlich anzeigen.[1]) So sind auch dergleichen noch acht Personen in unser Stadt Cosfeld gefangen und behalten, die wir uns zur Antwort gefordert, aber bisher noch geweigert. Darum wir die aufs ernstlichste nachmals beschrieben: Im Fall die uns nicht folgen, werden wir mit GOttes Hülfe auch auf Wege, die zu Cosfeld zu Gehorsam zu bringen, nach Nothdurft trachten. Und schicken hiebei E. L. zur Neuigkeit ein Stück Goldes, welches der Prädicant bei sich gehabt, und dem Rath vorgeworfen zu Urkund, daß sie vom HErrn gesandt, das wir E. L. nicht wollten verhalten. Datum in unserer Stadt Warendorf am Mittwoch nach Galli Abbatis [21. October], Anno etc. 34.[2])

Franciscus,
Confirmirter zu Münster.

28.[3]) Des Dienstags nach Gereonis [den 13. October 1534] ist eine Versammlung zu Münster auf dem Thumhofe geschehen, zu zehn Uhren vor Mittage die Hälfte, so in Münster vorhanden zwei und vierzig hundert an einer Versammlung, Mann und Frauen, zu allen Theilen mannbar, und haben sich dargesetzt, alle zur Tafel gespeiset, zum ersten gekocht Fleisch, Schinken und Gebratenes; darnächst einen Kuchen, das Abendmahl zu beginnen. Darnach kam der König mit seinem Volk, mit einunddreißig Pferden; mit vier Trabanten, gekleidet mit Sammet und güldenen Stücken aus der Kirche. Der König [war] gekleidet mit einem schwarzen Paltrock, darauf ein silbern Stück gedeckt; und seiner Krone; und ein tapfer Ornament mit einer güldenen Welt, dadurch zwei Schwert; und die Hände voll Ringe, und [er ist] in seinem vollen Harnisch abgesessen und in der Kleidung zur Tafel gedient mit seinen Dienern, ungefährlich mit sechzig Personen. Und als die Mahlzeit geschehen, ist er auch gesessen mit den Dienern vorgemeldet, und denjenigen, die von der Wache kamen.

29. Als nun vor und nach das runde Brod auf die Tische gebracht, sprach der König: Nehmet und esset, und verkündiget den Tod des HErrn! Und darnach gab er den Wein und sprach: Nehmet und trinket, und verkündiget den Tod des HErrn! Als sie nun gegessen und getrunken, sangen sie den Gesang: Gloria in excelsis DEO zu Deutsch. Und nahm der König das sämmtliche Volk an einem Haufen und stellte ihnen vor: ob sie um Christus willen leiden wollen und sterben des Todes? Sprachen sie alle: Ja. Darum stieg der Prophet auf den Stuhl, Johann, [der] Goldschmied von Warendorf, rief etliche mit Namen, und sprach: Gehet in die Städte, und verkündiget das göttliche Wort. Sie waren willig, und sprachen: Ja.

30. Dieselben sind des Abends aus vier Pforten gangen. Eine Part aus[4]) St. Servatii Pforte nach Soest, als diese kenntlich, der Prophet von Warendorf, und Schlachtschaf. Die andern aus unser lieben Frauen Pforte, sechs nach Cosfeld, derer einer Bernd Vocker, Henricus von Goge, Prädicant zu Warendorf; Pastor zu Nunkirch von Warendorf, Hermannus genannt; Bartholomäus Nadler; zween andere sind nicht bekannt. Aus St. Mauricius Pforten fünf nach Warendorf: Klopreis; die andern sind nicht bekannt. Aus der Horster Pforte sechs nach Osnabrück, und sitzen zu Iberg gefangen; und so sie zu Osnabrück nicht angenommen, sollen sie sich nach Hervord[5]) begeben haben.

31. Nachdem also diese namhaftig genannt, ist der König Johann von Leiden auf den Stuhl wieder gestiegen, sprechend zu den gemeinen Brüdern: Sehet, Brüder! seid ihr auch geschickt, wider die Feinde auszuziehen? Sprachen sie sämmtlich: Ja. Darnach sprach er zu den vorgemeldeten Ambasiaten:[6]) Gehet ihr hin, und bereitet uns die Stätte; wir wollen euch in Kürz folgen: so wollen wir die ganze Welt einnehmen. Beschließen, daß die Meinung des Königes und aller derjenigen, so in Münster noch vorhanden, mit den, so außerm Lande, auch aus Ost- und Westfriesland kommen sollten, die Welt gänzlich einzunehmen; wer sich auch nach ihrem Glauben nicht halten und richten will, dieselben zu erwürgen. Dazu hat der König auch gesagt: Alle Fürsten und Herren, Junkherren, [Drosten,][7]) Amtleute und alle Obrigkeit in solchem Tage zu vertilgen und umzubringen.

Die Gelegenheit in Münster.

32. Item, dieser, der dies, wie obgemeldet, bekannt, hat auch, wie noch folgt, gesagt: Daß die Bürger sind zwiespältig mit dem einkommenden Volk, als Friesen und Holländern ꝛc.

33. Item, St. Jakobs Kirche liegt noch voll gemahlenen Malzes, das sint der Fastnacht gemahlen ist.

---

1) Dies ist wohl in dem auf dies Schreiben folgenden Bericht geschehen.

2) In der Wittenberger „24", ein Druckfehler.

3) Das Folgende ist, wie es uns scheint, der in den vorhergehenden Schreiben verheißene Bericht, der wesentlich dasselbe enthält wie der vorhergehende. In der Wittenberger Ausgabe ist die Unterschrift des Briefes „Franciscus confirmirter zu Münster" mit großen Lettern als Ueberschrift des Folgenden gedruckt.

4) Wittenberger: auff.

5) In der Wittenberger: „Heuerde"; in der alten Ausgabe Walchs (nach einem alten Druck): „Herverde", womit wohl „Herford" gemeint sein wird.

6) d. i. Abgesandten.

7) „Drosten" haben wir aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen.

34. Item, in Burckharts Herrn-Haus seien noch wohl über tausend Malter Rocken, und in etlichen noch viel mehr.

35. Item, es ist noch viel Gerste daselbst vorhanden, als man in zweien Jahren verthun kann.

36. Item, Speck ist noch allda überflüssig.

37. Item, es ist eine geringe Zahl Salz und Käse vorhanden, und ungefährlich 14 oder 15 Faß Butter.

38. Item, die Münsterischen legen drei starke Orthäuser: eins vor der Horster Pforte, das andere vor St. Mauritius, und das dritte vor [der] Judenfelder Pforte, unten mit Meisekasten auf dem Wasser.

39. Item, es sind noch darinnen zwanzig hundert[1]) wehrhaftiger Mann, und gegen Einem Mann wohl sechs Weiber.

40. Item, sie wachen alle Nacht mit fünfhundert Mann, und geht die dritte Nacht um; und sind frei zu wachen der König mit seinem Volk, als das Amtvolk.

41. Item, es sind noch wohl siebenzig Tonnen Pulvers vorhanden.

42. Item, es mag ein jeder nach seinem Gefallen drei, vier, fünf, sechs oder mehr Weiber nehmen.

43. Item, der König hat gesagt: wenn er das Volk obgemeldet, Friesen und andere, bei ihm hätte, alsdann wollte er das Blockhaus nach Cosfeld liegend unterstehen anzufangen und zu verwüsten.

Bekenntniß des Fleischhauers.

44. Item, bekannt: daß ihr König soll herrschen über die ganze Welt. Knipperdolling saß in des Königs Stuhl und sprach: er wollte sterben und wieder genesen; und zugesagt: daß die Blinden sollen sehend werden.

45. Item, der König hatte ihnen befohlen, nach Osnabrück zu gehen, und ihnen da ansagen, daß sie sich bekehrten, oder sie sollen vergehen wie Sodoma und Gomorra; und sollen wieder nach Hervord reisen, und gleichmäßig verkündigen das Wort GOttes.

46. Item, der König hat öffentlich gesagt: daß ihn GOtt dazu erwählt habe, daß er die ganze Welt soll durchziehen, und die Ungerechtigkeit, auch die nicht so[2]) glauben wollen, mit dem Schwert strafen; und wer seiner Secte nicht folgen wollte, der sollte sterben.

47. Item, bekannt, daß noch in Münster sind bei sechs oder sieben tausend Mann und Frauen.

48. Item, bekannt, daß sie von der Versammlung des Volks im Niederland kein Wissen gehabt; darnach aber sei ihnen angesagt von Knechten, die zu ihnen gelaufen waren, daß sie vorhanden gewesen sind. Aber Knipperdolling habe allenthalben vor dem Belagern an Brüder und Schwester geschrieben; wisse nicht, was die Schriften vermelden.

49. Item: Vor aller Heiligen Tag, oder gewißlich gegen Ostern, sollen alle Blockhäuser zerstört werden von GOtt, auch die Läger ab sein, ohne ihr Zuthun, hat der Prophet gesagt, welcher nach Soest gezogen ist.

50. Was der Prophet prophetirt hatte, gegen dem Sturm, wäre ihnen alles also begegnet, als auf was Zeit die Stürme angehen sollten; und hatte ihnen drei Tage geboten, vor dem Sturm zu fasten und zu beten.

51. Item, der König hat vier Hausfrauen, ist jetzund an die fünfte kommen.

52. Item, [ge]fragt,[3]) wie sie sich gegen kaiserlicher Majestät, Herzogen und andern Fürsten und Herren wollten in dem Durchziehen der Welt gehalten haben? ꝛc. Antwort: Diejenigen, so sich nach des Königes Gerechtigkeit richten wollen, sollten verschont werden; sonst meinet sie ihr König, wie oben angezeigt, zu strafen.

53. Item, er wisse von keinen Geschickten,[4]) die in Münster gewesen sind, von der Stadt Warendorf.

54. Item, so sie in Gefängniß kommen, zu Osnabrück oder sonst, hätte ihnen der Prophet verboten, daß sie solches in Münster nicht schreiben sollten, auf daß die Brüder nicht in Schwermuth möchten kommen; sondern sollten allein gen Soest schreiben an den Propheten; und wenn es ihnen glücklich vorstünde, so wollte der König aufs förderlichste fortziehen.

1) In der alten Ausgabe Walchs: zwei und zwanzig.

2) Walch: so nicht.

3) Walch: gesagt.

4) So von uns gesetzt statt: „Geschichten", was uns hier nicht am Platze zu sein scheint.

40. Wider das gotteslästerliche und schändliche Buch, so zu Münster im Druck neulich ist ausgegangen, etliche Propositiones, gestellt durch Phil. Melanchthon.*)

Erste Hälfte 1535.

Vorrede.

1. Man hat bisher so viel seltsames wunderliches Dinges hin und wieder von den Wiedertäufern gesagt, daß es viele dafür geachtet haben, es sei den armen Leuten solches ohne Wahrheit zugemessen von den Widersachern, sie bei jedermann damit zu verunglimpfen und hässig zu machen. Etliche sind noch zugefahren und haben sie vertheidigt, und weder Aufrührer noch Ketzer wollen schelten lassen, und für fromme ehrliche Leute und gute Christen gehalten. Aber weil sich der Fall mit Münster jetzt also zugetragen, und sie in der Stadt, als das Haupt dieser wiedertäuferischen Rotten, aus wohlbedachtem Muth und Rath, ein Buch von fünfzehn Bogen drucken und öffentlich haben lassen ausgehen, darin sie allerlei schändliche, gotteslästerliche, ärgerliche Artikel, beide wider das Evangelium und die Polizei, mit klaren Worten, wie ihrer etliche hierin begriffen, verfaßt haben: ist es ohne alle Widerrede, daß von solchen Leuten, den Wiedertäufern, nichts so arg gesagt werden kann, es ist an ihm selber noch viel ärger.

2. Denn was kann der Teufel selber mehr thun, wenn er all seine Macht und Kraft braucht, denn daß er zum ersten unsers HErrn Christi Reich zertrenne und verwüste; und darnach auch im weltlichen Regiment Mord, Krieg, Blutvergießen und alle Unordnung anrichte? Dieses beides haben die von Münster in ihrem Schreiben ohne alle Scheu gesetzt, und lehren, daß das Reich Christi hie auf Erden nicht im Glauben stehen, sondern im Werk gehen, und ein weltlich Königreich sein soll, da die Christen (die sie allein sein wollen) allein herrschen und alle Gottlosen austilgen sollen. So aber dies wahr ist, wo bleibt Christus mit seinem Wort, der seine Christen so lange zuvor, und an so viel Orten treulich gewarnt hat, daß sie sich ja wollten darein geben und zum Leiden schicken; denn es würde nichts Anderes daraus werden, sie sollten in der Welt Trübsal und Drangniß, und allein in ihm Frieden haben? Wo bleiben andere Sprüche mehr, so hie angezogen werden, daß man der Obrigkeit gehorsam sein soll, auch den bösen und ungeschlachten, wie sie Petrus nennt; ohne wo sie etwas wider GOttes Gebot auflegten, da soll man GOtt mehr gehorchen denn der Obrigkeit?

3. Aber die elenden besessenen Leute sind also von dem Teufel eingenommen und verblendet, daß sie weder hören noch sehen, und wider GOttes Gebot unerhörte Neuerung vorgenommen haben, einen Schneider zu einem König gewählt, Propheten gemacht, und bei hundert Mann, so zu dieser Neuerung mit dem König nicht willigen wollten, in der Stadt darum ermordet haben. Darum wer bisher nicht genugsam der Wiedertäufer Vornehmen und Anschläge gesehen, der lasse ihm dies Münsterisch Wesen eine Contrafactur und Gemälde sein, da aller Wiedertäufer Herz, Meinung und Sinn in begriffen und abgemalt ist, daß all ihr Ding, wo sie nur Raum und Statt dazu finden mögen, dahin gerichtet sei, das Evangelium zu tilgen und alle Unordnung und Zerrüttung aller löblichen billigen Regiment und Gesetze zu erwecken.

4. Anders denke niemand von keinem Wiedertäufer! Denn du mußt sie nicht ansehen als Leute, die noch bei Vernunft sind, sondern als, wie sie auch in der Wahrheit sind, besessene Leute, die aus GOttes Zorn vom Teufel dahin bracht sind, daß sie alles thun und wollen, was der Teufel selber thut und will. Denn da steht ihr Buch, welches von ihnen beides zeugt ohne alle Scheu, daß sie Kirchen- und weltlich Regiment begehren umzukehren, und allerlei Unordnung anzurichten. Und hilft nicht, daß man sagen wollte: Sie sind nicht alle also. Sondern, weil der Teufel sie von der rechten Lehre hinweg gerissen hat; als wenig ein Teufel frömmer ist denn der andere, sondern all zu Hauf wider GOttes Reich und weltliche Zucht und Regiment alle Augenblick sich bemühen: also ist auch ein Wiedertäufer wie der andere; und daß sie nicht alle solchen Lärmen und Neuerung vornehmen, fehlt es ihnen nur daran, daß sie nicht Raum und gelegene Zeit dazu haben.

*) Diese Schrift, eine Erweiterung der „Propositiones" (No. 38 in diesem Bande), ist, wie Melanchthon in seiner Vorrede berichtet, im Jahre 1535 zuerst lateinisch im Druck ausgegangen, dann aber auch, wahrscheinlich von Melanchthon selbst, in's Deutsche übertragen. Walch berichtet (Einleitung zum 20. Bande, S. 81), daß zu Nürnberg 1535 beide Redactionen der „Propositiones" zusammengedruckt und „die neue Zeitung von den Wiedertäufern zu Münster" mit Luthers Vorrede vorangesetzt sei. Auch unsere Schrift ist noch vor dem Falle von Münster, also in der ersten Hälfte des Jahres 1535, ausgegangen. Sie findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1551), Bd. II, Bl. 391 b; darnach geben wir den Text.

5. Darum wäre es wohl noth, daß die christliche Obrigkeit gute Achtung darauf hätte, und ein kleines Samenkörnlein, das der Teufel in Acker wirft, nicht verachte. Denn dieses Gift hat die Art, daß es, ehe man sich's versieht, einen ganzen Haufen durchdrungen und beschädigt hat; daß es hie nicht lang Harrens noch Zusehens gilt, sondern schneller und eilender Rath und Hülfe muß vorhanden sein, daß solchem Geschmeiß gewehrt werde. Es steht aber diese Hülfe nicht allein in Gewalt und dem Schwert, wiewohl es auch muß da sein, dem aufrührischen Vornehmen zu steuern; sondern vornehmlich in reiner und rechtschaffener Lehre, die ist das rechte Präservativum, so unser HErr GOtt aus Gnaden, aus seiner himmlischen Apotheke, dieser Pestilenz zu entfliehen, geordnet hat. Denn man sieht auch, daß solch greulicher Irrsal am meisten an den Orten eingerissen hat, da die Obrigkeit GOttes Wort nicht hat wollen leiden, und die Prediger sammt den armen Christen verjagt, ertränkt und verbrannt sind worden. Ist nicht noth, solche Orte zu nennen, es ist leider! am Tage, und sehr zu besorgen, daß solch Teufelsspiel mit Münster nicht werde aufhören, weil man sich, nach solcher greulichen Strafe, so undankbar gegen dem lieben Evangelio erzeiget.

6. Denn unser HErr GOtt pflegt nicht ehe die Ruthe hinweg zu thun, das Kind bitte denn vor um Gnade, und höre auf zu sündigen; sonst stäupt er immer zu, ohne alle Barmherzigkeit. Und ist sonderlich diese Ruthe des Irrthums gebunden auf die Sünde der Verachtung des Evangelii. Denn also sagt St. Paulus 2 Thess. 2, 11. 10.: „Sie wollen die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, daß sie selig würden; darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben den Lügen; auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“ Da steht die Ursache von dem heiligen Paulo angezeigt, wo Rotten und solch Aergerniß herkommen; nämlich, nicht aus dem Evangelio, wie unsere Widersacher unverschämt lügen dürfen; sondern aus GOttes Zorn über die Welt, so zu ihrem Nutz und Seelen Seligkeit sein Wort nicht will annehmen; darum muß sie zu ihrem Schaden und ewigen Verdammniß des Teufels Wort annehmen.

7. Denn (lieber GOtt!) wie wollen sie sich bewahren und wehren? Sie sehen selber, daß ihre papistische Predigt und Lehre ein lauter Menschentand und Triebsand ist, da es unmöglich ist einem Gewissen [dar]auf zu stehen oder bauen. Und gleichwohl wollen sie dem Evangelio keinen Raum geben, lassen also das arme Völklein ohne GOttes Wort und christliche Lehre hingehen, das nimmt darnach an, was ihm vorkommt, und geht, wie Moses sagt 5 Mos. 29, 19.: daß ein Voller kommt zu einem Durstigen. Der läßt ihm vorpredigen, und glaubt, was er hört, denn er weiß es nicht besser, und seine Obrigkeit will es ihm auch nicht besser vorgeben, bis also das Land voll Rotten wird, und unsers HErrn GOttes Zorn mit Gewalt angeht, daß ihm niemand steuern kann, und beide, Lehrer und Schüler, mit einander zu Boden gehen mit einem ganzen Lande, das solcher Sünde entgelten muß. Es wäre aber zwar sonst Sünde und Untugend genug in der Welt, wenn man sich schon gegen unsers HErrn GOttes Wort demüthigte und dasselbe mit Danksagung annähme, und nicht so muthwillig dawider tobte.

8. Darum sei hiemit gewarnt jedermann, daß er sein und seiner Seelen Seligkeit wohl Achtung nehme, daß die, so im Regiment sind, ihr Land und Leute und was sie haben, mit GOttes Wort treulich versorgen; solchen Schaden und Zorn, so schon allzuweit ausgebreitet ist, vorzukommen und zu steuern; und dabei auch auf die Schleicher, die Wiedertäufer, fleißig Achtung geben, und mit ihnen als mit öffentlichen Aufrührern und, die auf nichts Gutes sich in die Gemeine schlagen, umgehen. Denn wahrlich hie nicht will geschlafen noch lange geharrt sein. Darnach, daß auch die Unterthanen sich vor dem Gift fleißig hüten, und ihre rechten Prediger, so ihnen das Evangelium rein und lauter vorhalten, ihnen lassen treulich befohlen sein und fleißig hören, auch um ihrer eigenen Seelen Seligkeit willen. Denn es fehlt an des leidigen Teufels Willen nicht; er wollte gern jedermann, hoch und nieders Standes, klein und groß, jung und alt, in diese Netze verwickeln. Und um dieser Ursachen willen sind diese Artikel, so in diesem Jahr zu Wittenberg lateinisch im Druck ausgangen, verdeutscht, daß, so viel möglich, des Teufels Vornehmen dadurch gewehrt und Christus (unsers GOttes und Heilandes) Reich gemehrt würde. Amen.

Wider das gotteslästerliche und schändliche Buch, so zu Münster im Druck neulich ist ausgegangen, etliche Propositiones, gestellt durch Philipp Melanchthon zu Wittenberg.

1. Es ist zu Münster ein Buch ausgangen, voll Gotteslästerungen und Aufruhr, wider dasselbe habe ich diese nachfolgenden Artikel stellen wollen, daß jedermann sehen möge, was für Schande, Laster und Unsinnigkeit hinter der Wiedertäufer Rotten und Lehre stecke, und sich desto besser vor solchem Irrthum hüten und bewahren könne.

2. Zum ersten lehren sie, daß vor dem jüngsten Tage das Reich Christi also muß angerichtet werden, daß allein die Frommen und Auserwählten (welche sie sein wollen) regieren und alle gottlosen

Regenten, so ihren Glauben nicht annehmen wollen, ausgerottet und umgebracht sollen werden.

3. Zum andern, daß die Unterthanen ihren Oberherren das Regiment nehmen und sie entsetzen sollen.

4. Zum dritten, obwohl die Apostel keinen Befehl gehabt, sich des weltlichen Regiments anzumaßen und mit dem Schwert fahren, so sollen doch die jetzigen Prediger sich des Schwerts annehmen, und durch Gewalt ein neu Regiment anrichten.

5. Zum vierten, daß kein Heuchler, falsche Christen noch Gottlose in der Kirche sein oder geduldet werden sollen.

6. Diese vier Stücke setzen sie klar in Einem Artikel; und ich habe sie darum hie erzählen wollen, auf daß jedermann möge urtheilen, was es für ein Geist sei, der sie treibt; weil sie solch greulich Lügen und Irrthum öffentlich bekennen und im Druck lassen ausgehen.

Verlegung des ersten Stücks.

7. Es ist ein unchristlicher Irrthum, daß Christus vor dem jüngsten Tage ein solch Reich anrichten werde, da allein die Gottseligen herrschen, und alle Gottlosen mit dem Schwert vertilgt sollen werden. Denn weil das Reich Christi ein geistlich Reich ist, da die armen Gewissen durch den Glauben Trost und Errettung suchen sollen, wider das Schrecken der Sünden, Todes und Unglücks, würden solche Verheißung GOttes und Uebung des Glaubens gar ausgetilgt, so man aus dem Reich Christi ein weltlich zeitlich Reich machen wollte.

8. Dazu hat man auch Zeugniß genug aus der Schrift, daß das Reich Christi nicht soll ein weltlich Reich sein. Denn also sagt der HErr Christus selbst Joh. 18, 36.: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Und Joh. 20, 21.: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch auch.“ Weil nun Christus kein weltlicher Regent gewesen, der mit Gewalt gefahren hat, sondern nur ein Prediger, der Gewalt gelitten hat: so folgt, daß alle die, so zu seinem Wort zu predigen berufen und von ihm gesandt sind, aller weltlichen Gewalt sich entschlagen und in Geduld und Leiden, ihrem Meister Christo nach, sich gewöhnen sollen. Aber die der Teufel sendet, als die Wiedertäufer jetzund, die mögen für das Wort das Schwert nehmen, und für die Wahrheit Lügen und teufelische Irrthümer predigen; wie sie jetzt zu Münster öffentlich thun, und sich an andern Orten mehr zu thun unterstehen werden, wo die Obrigkeit eines jeden Orts nicht in der Zeit dazu thun, und den besessenen tollen Leuten mit Gewalt steuern wird.

9. Also verbeut er auch mit klaren Worten den Aposteln und Predigern alle Gewalt und Rache, da er sagt Matth. 20, 25. Marc. 10, 42. f.: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten und die Oberherren haben Gewalt, aber unter euch soll es nicht so sein.“ Und Matth. 26, 52.: „Wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen.“ Item Matth. 5, 39.: „Ich sage euch, ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen.“ 2 Cor. 10, 3. f.: „Ob wir wohl im Fleisch wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicher Weise; denn die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor GOtt“ ꝛc. 2 Cor. 3, 6.: „Wir führen das Amt des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes.“ Hebr. 8, 10.: „Ich will mein Gesetz in ihre Herzen geben.“ Col. 2, 20.: „So ihr denn nun abgestorben seid mit Christo den Satzungen der Welt, was lasset ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt?“ Und darnach Col. 3, 8. 10. 11.: „Leget ab alles von euch, Zorn, Grimm, Bosheit ꝛc., und ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu dem Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat; da nicht ist Grieche, Jude, Beschneidung, Vorhaut“ ꝛc.

10. Diese Zeugnisse alle lehren, daß Christus Reich vom weltlichen Reich abgesondert sei; und die Christen nicht allein keine Gewalt üben, sondern auch alle Gewalt um GOttes willen gern leiden, und nichts Neues in Regimenten oder andern bürgerlichen und weltlichen Händeln vornehmen sollen.

Verlegung des zweiten Stücks.

11. Dieser Artikel ist gar aufrührisch, daß die Unterthanen ihrer Obrigkeit das Regiment nehmen und sich an ihre Statt setzen sollen. Denn so sagt St. Paulus Röm. 13.: „Es sollen alle Menschen, ein jeder seiner Obrigkeit gehorsam sein.“ Und Matth. 26.: „Wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen.“

12. Zum andern. Weil es nun offenbar am Tage ist, daß die Wiedertäufer Aufrührer sind, so sollen die, so in Regimenten sitzen, sie als öffentliche Landräuber strafen und ihnen wehren.

Verlegung des dritten Stücks.

13. Dies ist auch eine Anzeigung einer schrecklichen Verblendung, daß sie halten und lehren, die Prediger mögen, ohne und wider den Befehl Christi, das Schwert brauchen, ob es wohl Christus seinen Aposteln verboten habe. Denn das Predigtamt soll jetzt nicht anders sein, denn es zuvor gewesen ist; und dieser Spruch soll für und für in der Kirche bleiben von den Predigern des Evangelii, Joh. 20, 21.: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch auch.“

Verlegung des vierten Stücks.

14. Dies ist aus der heiligen Schrift auch gewiß genug, daß vor dem jüngsten Tage keine solche Aussonderung geschehen soll, daß die Frommen von den bösen und falschen Christen sollen abgesondert werden; und daß dieselbe Absonderung allein in jenes Leben gehöre und hie auf Erden unmöglich sei. Denn also sagt Christus Luc. 18, 8. von seiner letzten Zukunft: „Meinst du, daß des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, auch Glauben finden werde auf Erden?“ Und Luc. 17, 34.: „Es werden zween in Einem Bette liegen, und der eine wird angenommen, der andere aber wird verlassen werden.“ Das ist ja (meine ich) klar genug, daß böse Buben bis an das Ende der Welt unter den frommen Christen bleiben werden.

15. Also Matthäi 13, 40. ff. in dem Gleichniß spricht Christus: „Die Ernte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel; des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und die werden sammeln aus seinem Reich alle Aergerniß, und die Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähnklappen sein.“ Es ist aber sehr lächerlich, daß sie sagen: sie sind dieselben Engel, so solches zu thun gebühre, weil sie doch nur den Leib tödten und die Seele nicht in das höllische Feuer, wie der Text sagt, werfen können.

16. Aber was darf es viel Zeugniß? Ist es doch offenbar, daß Christus uns warnt und zuvor verkündigt, wie die letzten Zeiten sehr fährlich sein werden, und selbst sagt: „Wenn dieselben Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Mensch selig.“ Und St. Petrus in seiner andern Epistel zeugt, daß die Gottlosen bis an den jüngsten Tag bleiben und herrschen werden, und die Frommen von ihnen Verfolgung leiden müssen. Daraus ist es je klar, daß die Frommen nicht sollen regieren. Ist auch hie zu vermerken, daß den Menschen unmöglich ist, alle falschen Christen von der Kirche abzusondern. Denn die Kirche wird hie auf Erden nimmermehr so rein sein, es werden allwege böse Buben darunter sein. Aber in jenem Leben wird es recht gesondert werden.

17. Hie magst du sagen: Wie soll man denn die Propheten verstehen, welche oft von dem Reich Christi reden, als sollte es ein weltlich Reich werden, darum auch die Jünger im Evangelio [Matth. 20, 21. 24.], und die Juden bis auf den heutigen Tag hoffen auf einen Messiam, der ein weltlich Regiment anrichten, und sie zu weltlichen Fürsten machen werde?

18. Antwort. Das Evangelium legt uns die Propheten recht aus, darum muß man solche Figur aus dem Evangelio deuten, und nicht dem bloßen Buchstaben allein folgen, weil doch der Text selbst zwingt zu einem andern Verstand, denn die Worte lauten. Denn die Propheten selbst zeugen, daß Christus sterben soll; darum wird er nicht leiblich herrschen. Item, sie sagen: Die Christen sollen geistlich getröstet werden. Es darf aber des Trostes niemand, denn der in Angst und Elend ist; darum werden die Christen nicht weltliche Herren sein; wie er sagt Jesaiä 61, 1. f.: „Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung; zu predigen ein angenehmes Jahr dem HErrn.“ Item, sie weissagen, wie die rechte Kirche Verfolgung leiden muß. Item, daß Christus Reich ein ewiges Reich sein soll. Dies alles kann und mag nicht gedeutet werden auf das weltliche Reich.

19. Ueber das alles, straft Christus die Apostel im Evangelio sehr oft, daß sie in dem Wahn waren, als sollte Christus Reich ein weltlich Reich sein, wie andere Königreiche auf Erden, und spricht: „Christus müsse leiden“, und nicht „regieren“. Und die Apostel hernachmals selbst deuten der Propheten Sprüche auf ein geistliches und ewiges Reich. Apost. 2. und 13.

[Verlegung des fünften Stücks.][1])

20. Zum fünften, schließen die Wiedertäufer zu Münster in ihrem Buch: Es möge niemand selig werden, er habe denn nichts Eigenes, und gebe all sein Geld und Gut in die Gemein hinweg.

21. Dieser Artikel ist nicht allein gottlos und wider das Evangelium, welches alle bürgerliche Ordnung und Gesetz unverrückt läßt, und den Christen[2]) zu halten gebeut; sondern ist auch zu Aufruhr dienlich.

[Verlegung des sechsten Stücks.]

22. Zum sechsten, lassen sie zu und gebieten auch, daß ein Mann mehr denn Ein Eheweib haben mag und soll. So doch Christus im Evangelio mit klaren Worten die Ehe, der ersten Einsetzung im Paradies gemäß, gehalten haben will. Denn er spricht: Erunt duo in carne una,[3]) „Es werden zwei Ein Fleisch sein.“ Da will er ja, daß die Ehe nur zweier Personen, Mann und Weib, sein soll.

23. Wiewohl nun den Juden mehr denn Ein Weib zu haben im Gesetz unverboten gewesen ist, so ist es dennoch wider das natürliche Gesetz. Denn es der Natur am meisten ähnlich und gemäß ist, daß die Ehe nur zwischen zweien Personen sei, wie sie GOtt zum ersten im Paradies hat eingesetzt, so es anders eine freundliche, ehrliche und züchtige Ehe sein soll. Wie auch die Griechen davon geredet,

1) Diese und die folgenden zwei Ueberschriften fehlen in der Wittenberger Ausgabe.
2) Bei Walch: „Frieden“.
3) So die Vulgata. Wittenberger: in carnem unam.

und anderen Barbaris als eine sondere Schande aufgerückt haben, daß sie viel Weiber nehmen.

24. Und hie ist wohl zu merken, daß Lamech, welcher von dem gottlosen Geschlechte Kains[1]) war, dies zum ersten hat angefangen, und Abraham es darnach gethan hat darum, daß seine Sara unfruchtbar war. Diesen Exempeln nach ist es weiter eingerissen, und GOtt hat es so in Geduld hin lassen gehen.

[Verlegung des siebenten Stücks.]

25. Zum siebenten, ist das eine schreckliche Blindheit und Gotteslästerung, daß sie ohn alle Scheu sagen dürfen: Christus habe sein Fleisch nicht von der gebenedeieten Jungfrau Maria genommen, so doch alle Schrift zeugt, er soll aus dem Samen Abrahä geboren werden, und er selbst sich einen Sohn des Menschen allenthalben nennt. Aber man spürt hie, daß die Wiedertäufer noch mehr im Sinn haben, wider Christum, den Sohn GOttes, zu lästern, und es doch noch nicht an Tag geben dürfen.

Beschluß.

26. Diese schrecklichen Irrthümer und Aergernisse sind ohne Zweifel eine Strafe der großen Sicherheit und Gotteslästerung, so jetzt in der Welt allenthalb ist. Darum was fromme gottesfürchtige Herzen sind, die wachen und beten, daß sie in der Anfechtung bestehen mögen und nicht auch verführt werden. Amen.

1) Wittenberger: „von der gottlosen Geschlecht Kain".

41. Phil. Melanchthons Verlegung etlicher unchristlicher Artikel, welche die Wiedertäufer vorgeben.*)

1535 (?). 1536 (?).

1. Diese kurze Schrift ist gestellt zu Unterricht und Erinnerung der Einfältigen, damit sie sich desto fleißiger hüten und desto besser zu bewahren wissen vor der grausamen teuflischen Secte der Wiedertäufer. Und wiewohl die ganze Lehre der Wiedertäufer voll Irrthum und Blindheit ist, und sie selbst ungleich sind, also, daß bei etlichen, als bei dem mördischen Haufen, so zu Münster in Westphalen gewesen, noch mehr und grausamere Irrthümer gefunden werden: so sind doch hie allein namhaftig erzählt etliche Artikel, welche die Wiedertäufer fast alle zugleich erstlich vorgegeben, und von welcher wegen etliche neulich in diesen Landen gestraft sind. Und nachdem ihre Irrthümer zum Theil streiten wider das geistliche Wesen, das die Seele allein belangt, zum Theil auch Aufruhr lehren und Zerstörung des leiblichen Regiments und der weltlichen Stände und Ordnung; so sind hie etliche Artikel vom leiblichen Regiment erstlich erzählt, und ist solches aus zweien Ursachen bedacht:

2. Die erste Ursach ist, daß die Einfältigen an diesen Artikeln, welche leicht zu verstehen und zu richten sind, klar sehen und lernen mögen, daß der Wiedertäufer Secte unrecht, wider GOtt, und aus dem Teufel ist.

3. Denn wie Christus spricht, daß die falschen Propheten in Schafskleidern umziehen, und sind doch inwendig eitel reißende Wölfe: also auch die Wiedertäufer, betrügen die Einfältigen mit Schein etlicher eigen erdichteten Werke, nämlich mit erdichteter Demuth und anderer Heuchelei, damit sie den Schalk decken. Aber den Frommen und vorsichtigen Christen ist noth, der Wiedertäufer Geist und eigene erfundene Lehre, das ist, das vornehmste und besondere Hauptstück ihrer Secte zu erforschen, und die Schafskleider aufdecken, und das wölfische Herz kennen und merken lernen.

4. Nun ist die rechte und gewisse Probe allzeit aller Secten und Geister, daß man sehe, ob sie öffentlich falsche und unchristliche Lehre vorgeben, und ernstlich für nöthig und gewiß treiben und vertheidigen. Wo dieser[2]) Makel gemerkt und gefunden wird, da sollen die Christen vorsichtig sein und Scheu haben vor solcher Secte.

5. Also lehrt St. Paulus die falschen Geister kennen, 1 Tim. 4., und spricht: „Sie werden Speise und Ehe verbieten" und aus solchen ihren Werken neue Gerechtigkeit und Vollkommenheit machen.

2) Wittenberger: diese.

*) Diese Schrift erschien zu Wittenberg in einer Einzelausgabe unter diesem Titel ohne Angabe des Jahres, und wird deshalb von einigen zum Jahre 1535, von anderen zum Jahre 1536 gerechnet. Gewiß ist, daß sie erst nach der Eroberung von Münster (25. Juni 1535) geschrieben und erschienen ist. Sie findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1551), Bd. II, Bl. 282 b; darnach haben wir den Text wiedergegeben.

Dergleichen verbieten die Wiedertäufer alle weltliche Regiment und Gehorsam, Eid und Eigenthum der Güter, und zerreißen die Ehe, welches doch alles GOttes Ordnung sind, und geben vor, daß solche ihre erdichteten Werke das rechte hohe christliche Wesen und Heiligkeit sei; wie vor Zeiten die schändlichen Ketzer Manichäi auch gehalten haben, und gleich solches Gespenst den Leuten mit der seltsamen, wunderlichen Heiligkeit vor die Augen gemacht, wie zu unsern Zeiten die Wiedertäufer.

6. Dieweil nun so viel vornehmer Artikel und Hauptstück in der Wiedertäufer Lehre öffentlich und nicht geringe Irrthümer sind (denn daraus folgt Zerrüttung aller Regimente und dazu geistliche Blindheit), so ist nicht Zweifel, gedachte Wiedertäufer-Secte ist unrecht und eitel Verführung, durch den Teufel erregt.

7. Darum sollen die Einfältigen diese groben Artikel ansehen und betrachten, und gedenken, daß solche groben Irrthümer jedermann zu einer Warnung vorgestellt sind, daß man sich wisse vor der Wiedertäufer Secte desto mehr zu scheuen und zu hüten, und allezeit das geistliche Auge aufthun, und nicht achten die falsche Demuth und andere Heuchelei, sondern den Schandflecken und die teufelische Gift, darunter verborgen, merken, und dagegen klar GOttes Wort halten; also kann man sich vor des Teufels Listen bewahren.

8. Denn so man den lügenhaftigen Geist in etlichen klaren und greiflichen Artikeln gemerkt und gespürt hat, so weiß man, daß man in andern Artikeln, davon die Einfältigen weniger verstehen, nicht dem lügenhaftigen Geist glauben soll, sondern aus GOttes Worte guten beständigen Bericht gewarten und lernen.

9. Dies ist die eine Ursache, darum erstlich diese Artikel vom weltlichen Regiment erzählt sind.

10. Die andere Ursache ist, daß männiglich daraus verstehen möge, daß die Obrigkeit schuldig ist, mit ernster Strafe der Wiedertäufer Secte zu wehren. Denn das ist öffentlich und ganz gewiß, daß die Obrigkeit schuldig ist, Aufruhr zu wehren, weltlichen billigen Gehorsam und Eidpflicht zu erhalten, den Ehestand zu schützen und zu handhaben. Nun streitet dawider das Hauptstück in der Wiedertäufer Secte, wie ihre Artikel klar beweisen. Darum ist ohne Zweifel die Obrigkeit schuldig, solche schändliche, mörderische Lehre zu wehren und zu strafen.

11. Denn welche Zerrüttung würde folgen, so diese Irrthümer überhand nähmen, nämlich, daß Christen keine andere Obrigkeit haben sollen, denn allein die Diener des Evangelii; item, daß man der Obrigkeit keinen Eid schwören soll; item, daß niemand soll Eigenthum haben, sondern alle Güter sollen in gemein gegeben werden, gleich als sollte man Sackmann in allen Städten und Regimenten machen; item, daß Eheleute mögen allein von wegen der Ungleichheit im Glauben von einander gehen! Wie wir denn auch etliche befunden haben, die ihr Weib und Kind ungedrungen und ohne alle Ursach verlassen haben und, aus dieser schändlichen Lehre, andere Weiber zu sich genommen. Das ist ja leicht zu verstehen, daß diese erzählten Artikel eitel Aufruhr, Raub und Mord, dazu Unzucht und Ehebruch lehren und pflanzen. Dagegen ist kein Zweifel, daß hierin der Obrigkeit gebühre, ernstliche Strafe vorzunehmen, aus Gehorsam, den sie GOtte schuldig ist; GOtt zu Lobe, und den Unterthanen zugut an Leib und Seele.

12. Und obgleich etliche arme Leute, welche sonst nicht muthwillig und frevel sind, in diese Irrthümer fallen, ist doch noth, der Secte und dem Samen zu wehren, und soll die Obrigkeit nicht leiden, daß solch giftig Geschmeiß weiter ausgebreitet werde.

13. So beweist auch das schreckliche Exempel zu Münster, daß der Wiedertäufer Demuth und Geduld eitel teuflische Heuchelei ist. Denn zu Münster war auch der Anfang eitel große Heiligkeit, und lehrten: ein Christ sollte das Schwert nicht führen, sollte alles leiden; wollten auch erstlich keine Obrigkeit, sondern allein Propheten und Prediger haben. Darnach verjagten sie ihre Bürger und nahmen ihnen die Güter, als die Räuber; und machten einen König; und hatten vor, das Land herum mit dem Schwert unter sich zu bringen, als Mörder; dazu trieben sie allerlei Unzucht. Also brach ihr Geist heraus, da er meinte Raum zu haben, und ging, wie man pflegt zu sagen: Der Teufel kann sich sonst gar verstellen und schön machen, allein die Füße kann er nicht bergen; das ist: endlich und im Ausgang kennt man des Teufels Verführung.

14. Aber Christen sollen vorsichtig sein, und die List und der Verführung wahrnehmen, ehe sie gefangen werden. Wie man nun zu Münster hat müssen wehren und strafen, nachdem die Wiedertäufer öffentlichen Raub und Mord mit der That getrieben haben; also ist die Obrigkeit schuldig, denen, so dergleichen aufrührische Artikel halten und ausbreiten und nicht davon abstehen wollen, zu wehren und sie zu strafen, als denjenigen, so das Schwert gezuckt haben, ob es gleich noch zum Streich nicht kommen ist. Das sei genug davon, warum bedacht ist, die Artikel vom leiblichen Regiment erstlich zu erzählen.

15. Es sollen auch alle Christen bei diesen Artikeln betrachten, daß des Teufels Macht schrecklich und groß ist, daß er in solchen groben Artikeln menschliche Herzen und Vernunft so hart verblenden kann, daß die allergröbsten Sünden und Schanden, als Aufruhr, Raub und Ehebruch, soll für die

höchste Heiligkeit geachtet werden. Das ist ja kräftiger Irrthum, welchen die Welt mit ihrer grausamen Sicherheit und Verachtung des heiligen göttlichen Wortes verdient, wie Sanct Paulus spricht und der Welt von wegen solcher Verachtung dräuet. Dieser Zorn und diese Strafe ist allezeit in der Welt gar schrecklich gangen, und wird zu diesen letzten Zeiten viel größer sein; denn der Trotz und Verachtung GOttes, Frevel und Vorwitz wird größer; darum müssen grausame Strafen folgen. Derhalben sollen wir dieses schreckliche Exempel der Wiedertäufer ansehen, und diese und dergleichen Strafe fürchten und uns bessern, und mit rechtem Ernst GOttes Wort lernen und lieben und in Gottesfurcht bitten, daß er uns nicht wolle in Versuchung fallen lassen.

16. Es sollen sich auch die Frommen trösten und bedenken, daß rechter Glaube müsse Anfechtung haben; darum sollen sie gerüstet sein mit GOttes Wort wider alle Aergerniß. Und wiewohl Anfechtung in der Christenheit zu allen Zeiten in dieser Welt bleibt, so ist doch zu hoffen durch GOttes Gnade, daß dieses Gift der Wiedertäufer nicht lange bleiben wird, sondern wird bald wiederum verschwinden. Denn der Wiedertäufer Secte ist nicht ungleich den Manichäis, und sieht, als sei eben der Teufel der Wiedertäufer Meister, der vor Zeiten die Manichäos erregt hat, welche auch solche falsche Heiligkeit vorgaben, mit Verachtung aller weltlichen Regimente und Stände; und wollten keine Schrift und Lehre haben, sondern wollten allein halten, was sie der Geist lehrte, gleichwie jetzund die Wiedertäufer reden; verdammten auch den Ehestand, und trieben daneben große schändliche Unzucht. Wie nun dieselbige Zeit die Manichäi, wiewohl es ein groß Geschmeiß war, dennoch nach etlichen Jahren untergangen und ganz verloschen sind: also, obgleich der Wiedertäufer Wüthen ein schrecklich Ansehen hat, wird es doch, als durch GOttes Gnade zu hoffen, nicht mächtiger werden, und nicht lange bleiben.

17. Nun wollen wir von bemeldeten Artikeln reden. Aber zum Eingang ist noth, diese Stücke hie zu merken und wohl zu betrachten, daraus man auch der Wiedertäufer Geist richten kann; nämlich, daß die Wiedertäufer an dem vornehmsten Stück christlicher Lehre fehlen. Denn das soll vornehmlich in christlicher Lehre gepredigt und getrieben werden, daß christliche Gerechtigkeit und Heiligkeit soll im Herzen sein, rechter Glaube und Vertrauen auf Christum, ernstliche Gottesfurcht und Liebe; und sollen äußerliche leibliche Regimente und Stände, von GOtt geordnet, für GOttes Gebot und gute Werke gehalten werden, darin GOtt unser leiblich Leben gefaßt habe; daß wir darin den Glauben gegen GOtt üben und andern gute Exempel vortragen; auch daß wir alle einander dienen, Liebe erzeigen und beweisen. Dies sind die rechten hohen Gottesdienste, davon uns das heilige Evangelium predigt.

18. Aber menschlich Herz bleibt nicht gern bei diesen Gottesdiensten und bei GOttes Wort, sondern sucht allezeit andere Wege, und sonderlich sperrt man die Augen weit auf, wenn man nicht gewöhnliche Werke, sondern etwas Neues und Besonderes erdichtet hat. Diese Heiligkeit thut menschlichem Herzen so sanft und wird so hoch gehalten, daß auch im alten Gesetz die Leute aus dieser falschen Lust, Hoffahrt und Wohlgefallen in eigen erdichteten Werken ihre Kinder opferten und tödteten. Darum ist nicht Wunder, daß jetzund die Wiedertäufer und ihr[es]gleichen ihre Werke so hoch achten und lieben, daß sie sich mit großer Kühnheit in Tod geben. Denn also kehren sie auch die Lehre ganz um. Sie wissen nichts von der Heiligkeit im Herzen, und richten an eine äußerliche neue Heiligkeit, nämlich Zerstörung guter Ordnung und Sitten, der Regimente, des Eides, des Eigenthums und Ehestandes. Diese Zerstörung und Barbarei sehen sie an für hohe köstliche Werke, nicht allein darum, daß es etwas Frembes und Ungewöhnliches ist, sondern vielmehr darum, daß der Teufel, welcher sie besessen hat, Lust daran hat, die Leute von GOttes Wort und Ordnung auf eine andere Straße abzuführen und damit Abgötterei und allerlei Sünde anzurichten.

19. Hieraus ist wohl zu verstehen, aus welchem Grunde der Wiedertäufer Irrthum vom leiblichen Regiment herkommt, nämlich, daß sie des Hauptstücks in christlicher Lehre fehlen, und wissen nicht, was christliche Gerechtigkeit ist, und meinen, es sei nur solche äußerliche ungewöhnliche Weise. Dazu ist wohl zu verstehen, daß diese Irrthümer vom leiblichen Regiment nicht allein äußerlich Schaden thun, Aufruhr und Zerstörung anrichten, welche doch billig mit großem Ernst sollen verhütet werden, sondern thun auch Schaden im geistlichen Wesen; denn zu dem, daß Mord und dergleichen Sünden daraus folgen, verdunkeln sie auch den rechten Verstand von christlicher Gerechtigkeit, und weisen die Leute von Christo und vom Glauben auf neue tolle Werke, welche doch in Wahrheit eitel Unordnung, Verwüstung, Schande und Laster sind.

20. Schrecklich ist's zu hören, daß menschliche Herzen so sehr verblendet werden. Denn die Wiedertäufer haben noch nicht Höheres oder Anderes erdacht, denn dieses: Man soll die Kinder nicht taufen, und soll keine Obrigkeit, kein Regiment haben; keine Eidespflicht thun; nicht Eigenes behalten; und Weiber nehmen, ihrer Secte anhängig. Nun bedenke doch ein jeder Vernünftiger diese Stücke selbst;

welche Heiligkeit kann dieses sein? Es ist ja öffentlich, daß solches nichts anders ist, denn eine grausame Verwüstung. Die Kirche wollen sie zerreißen mit Verbietung der Taufe. Die andern Artikel sind eine Zerstörung des leiblichen Lebens, aller Zucht und guten Ordnung, die doch auch GOttes Gebot und Werk sind. Nun haben ja die Wiedertäufer keine andere Heiligkeit, darum sie sich von uns absondern, denn bemeldete schöne Artikel; was können sie denn für Heiligkeit rühmen? Warum sollte sich ein Christ vor ihnen entsetzen? Ja, ein Christ soll merken, daß der Wiedertäufer Secte eitel teuflischer Betrug ist; darum soll er muthig sein im Glauben und den Teufel getrost verachten und ihm Widerstand thun, ein jeder nach seinem Beruf und Amt.

21. Das sei hie genug zu einer gemeinen Erinnerung auf die folgenden Artikel, daß die Einfältigen desto fleißiger betrachten, worin ein christlich Wesen eigentlich steht, und sehen, daß die Wiedertäufer des rechten Ziels weit fehlen. Nun wollen wir die Artikel nach einander erzählen und mit gutem Grund verlegen.

Der erste Artikel der Wiedertäufer.

22. Daß Christen sollen und können nicht in Obrigkeit und Amt sein, welches das Schwert führt.

23. Daß dieser Artikel unrecht und unchristlich sei, beweisen erstlich die Exempel in der heiligen Schrift, in welchen zu sehen, daß viel heiliger Leute Könige, Fürsten und Amtleute gewesen sind und das Schwert nach ihrem Stand und Amt geführt. Christus lobt den Hauptmann Matthäi am 8. und preist seinen Glauben so hoch, daß er sprach: er hätte nicht solchen Glauben in Israel gefunden. Dieser Hauptmann war ein römischer Krieger, wie er selber anzeigt; und wird dennoch von Christo gepreist als ein großer Heiliger und GOttes Kind. Dergleichen wird der Hauptmann gelobt im Buch von der Apostel Geschichte, zu welchem Sanct Peter gesandt wird. So sind Abraham, Joseph, David, Ezechias, Daniel und viel andere heilige christliche Leute gewesen, und haben gleichwohl das Schwert geführt. Item, in [den] Psalmen steht von Christo: „Könige werden ihn anbeten." Daraus ist klar, daß auch etliche Könige und Fürsten Christen sein werden.

24. Zum andern. Luc. 3., da die Krieger und Amtleute Johannem den Täufer fragten: was sie thun sollen? antwortete er: sie sollen sich mit ihrem Sold benügen lassen, und niemand Gewalt oder Unrecht thun. Damit ist das Amt bestätigt und gelobt, dieweil er sie im Solde bleiben läßt und spricht: sie sollen ihre Sölde haben. Denn der Sold gehört zum Amt.

25. Zum dritten. Der Wiedertäufer gründliche Meinung ist diese, daß die ordentliche Strafe im Regiment eitel Sünde und Tyrannei sei; denn die Rache sei den Christen verboten, wie geschrieben steht Röm. 12.: „Ihr sollt euch nicht rächen" 2c. Dieses ist der Wiedertäufer Grund. Und solcher Mißverstand gibt ihnen Ursach, daß sie ihre Geduld für große Heiligkeit rühmen, und dazu verdammen alle Obrigkeit; denn sie meinen, es müssen alle Christenwerke durchaus gleich sein. Das ist eitel Blindheit und kommt aus unrechter Deutung der Schrift und aus dem Mißverstand, daß sie nicht Unterschied wissen zwischen dem geistlichen Wesen im Herzen und den äußerlichen Ständen, welche sollen und müssen ungleiche Werke haben; wie der Mann und [das] Weib, Vater und Kind äußerlich ungleiche Werke haben, und soll doch im Herzen einerlei Gottesfurcht und Glauben an Christum sein.

26. Darum, so die Wiedertäufer die Sprüche anziehen, darin die Rache verboten wird, soll man wissen darauf also zu antworten, nämlich: daß alle Rache außer dem Amt verboten ist; aber die Rache im Amt ist GOttes Gebot und ein heilig gut Werk. Diesen Unterschied lehrt uns die heilige Schrift selbst, und ist nicht von Menschen erdichtet.

27. Denn Paulus spricht von dem Amt, welches das Schwert führt, daß es GOttes Werk und Ordnung sei, und daß die Obrigkeit GOttes Dienerin sei, zur Rache und Strafe der Bösen, und zum Schutz der Frommen. Aus diesen Sprüchen ist klar, daß diese Rache im Amt nicht Sünde ist, sondern GOttes Gebot und Ordnung und ein rechter heiliger Gottesdienst. Und dieweil das Amt nicht Sünde ist, sondern ein gut Werk von GOtt geordnet, so mögen die Christen solch Amt haben und gebrauchen wie andere GOttes Gaben, als Speise und Trank 2c.

28. Ja, sie müssen dieses Amt erhalten und nicht zerstören, denn das Gesetz muß in der Welt bleiben, zur Strafe der Bösen, wie Paulus spricht: „Das Gesetz ist um der Ungerechten willen." Nun ist das Amt, welches das Schwert führt, ein Stück des Gesetzes.

29. Zum vierten. GOtt gebeut in der heiligen Schrift, man soll die Wittfrauen und Waisen schützen. Dieses wird ja der christlichen Obrigkeit gepredigt und geboten; darum ist die Strafe GOttes Gebot, und ist christliche Obrigkeit schuldig, Strafe und Rache gegen den Bösen zu üben.

30. Aus diesem allen ist klar, daß die Sprüche, so die Rache verbieten, reden von den Werken außer dem Amt. Die andern Sprüche, welche die Rache preisen und gebieten, reden von Werken im Amte. Und ist leicht zu verstehen, warum die Werke im Amte, und außer dem Amt ungleich sein müssen: denn solches ist noth zu Erhaltung des Friedens und der Zucht. Denn welche Unordnung und Aufruhr

würde folgen, so ein jeder Unterthan selbst strafen und selbst Richter sein wollte? Darum hat GOtt das Regiment wohl und nützlich geordnet.

Der zweite Artikel.

31. Christen sollen keine andere Obrigkeit haben, denn allein die Diener des Evangelii.

32. In diesem Artikel ist noch klarer zu sehen, aus welchem Geist der Wiedertäufer Secte sei, denn zuvor. Denn hie wird zugleich die Obrigkeit verdammt und der Gehorsam zerrissen. Und dieweil dieser Artikel leicht zu verlegen ist, bedarf's hie nicht viel Worte; allein sind die Einfältigen zu vermahnen, daß sie fleißig betrachten wollen, wie schrecklich dieser Artikel ist. Und daß dieser Artikel der Wiedertäufer auch falsch sei, beweist Paulus Röm. 13., da er spricht: „So seid nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen." Dieser Spruch lehrt, daß GOtt für Sünde halten und ernstlich strafen werde, so jemand nicht will unterthan sein. Nun bindet dieser Spruch alle Menschen auf Erden, und steht in niemandes Gewalt, sich davon auszuziehen. Darum müssen alle Christen weltliche Obrigkeit und Regiment haben.

33. Zum andern ist öffentlich, daß GOtt diese zwei Amt unterschiedlich geordnet hat, das Predigtamt und weltliche Obrigkeit, und hat befohlen, daß die Christen unter beiden Aemtern sein sollen. Darum ist ein greulicher Irrthum, diese Aemter in einander mengen, oder das eine aufheben und wegnehmen, so sie doch beide GOttes Ordnung und Befehl sind. Denn es hat ja kein Mensch Macht, GOttes Ordnung umzustoßen.

34. Daß aber die Wiedertäufer dagegen sprechen: Die Frommen bedürfen der Strafe nichts, darum bedürfen sie auch der Obrigkeit und weltlichen Regimente nicht, ist eitel Blindheit. Denn die Frommen bedürfen der Obrigkeit zum Schutz. Item, die Obrigkeit bedarf der gehorsamen und frommen Christen zu Erhaltung der Regimente. Darum will uns GOtt unter dieser Ordnung haben um beider Ursach willen; nämlich, daß wir Schutz haben, und dagegen, daß wir dienen mit Leib und Gut, in allem Gehorsam und aller Treue und zu aller Zeit, in Kriegsnöthen und sonst helfen, jeder nach seinem Beruf, die Regimente, Frieden und Zucht zu erhalten und den Bösen zu wehren; zu diesem Dienst gehören vornehmlich die frommen Christen. Das alles lehrt Paulus Röm. 13., da er spricht: Wir sind der Obrigkeit Gehorsam, Schoß und Ehre ꝛc. schuldig. Wer nun dagegen lehrt, daß Christen keine Obrigkeit haben mögen, der lehrt, daß man der Obrigkeit ihre Gerechtigkeit, die sie hat an unserem Gehorsam, entziehen möge; das ist öffentlich wider Paulum.

Der dritte Artikel.

35. Christen sei verboten Eid schwören, und Eid schwören sei Sünde.

36. Dieser Artikel ist auch eine Zerstörung weltlicher Regiment und Gericht. Denn Regiment und Gericht sind mit dem Eid gefasset. Daß aber die Christen mögen Eide schwören, beweisen erstlich die Exempel. Denn St. Paulus schwört selbst einen Eid mit klaren Worten, 2 Cor. 1.: „Ich rufe GOtt an zum Zeugen auf meine Seele." Also schwört Sanct Paulus oft, als Röm. 1. Phil. 1.: „GOtt ist mein Zeuge", und an andern mehr Orten.

37. Hebr. 6.: „In allen Sachen, in Gerichten, ist der Eid das Ende und Bestätigung." Hie wird der Eid in den Gerichten gepreiset und für nöthig angezogen. Daraus folgt, daß nicht unrecht ist, Eid schwören: denn bei den Christen müssen auch Gericht und Richter bleiben, wie droben vom Regiment und Obrigkeit gesagt ist. Denn Gerichte sind ein vornehmes Stück der Regimente und des Amts der Obrigkeit.

38. Im fünften Buch Mosis, Cap. 5.: „Du sollst bei dem Namen des HErrn schwören." Hie wird im andern Gebot befohlen, daß man soll schwören, doch allein bei GOttes Namen. So nun geboten ist zu schwören, wo solches gefordert wird, muß folgen, daß schwören nicht Sünde ist, sondern ein gut, heilig Werk, dadurch GOtt geehrt wird, so man recht und mit Wahrheit schwört und solches nicht aus Leichtfertigkeit thut, sondern dieweil es GOttes Ehre und die Obrigkeit fordert.

39. Daß aber die Wiedertäufer dagegen anziehen Matth. 5.: „Du sollst nicht schwören bei dem Tempel" ꝛc., ist erstlich dieses zu antworten, daß hie der Eid nicht verboten ist, sondern dieses ist verboten, daß man die Ehre, so GOtt gebührt, nicht den Creaturen geben solle. GOtt ist allein der HErr, der die Herzen kennt und Unwahrheit straft; darum soll GOttes Name angezogen werden und nicht der Tempel oder Anderes.

40. Zum andern ist zu antworten, da Christus spricht: „Eure Rede soll sein ja, ja" ꝛc., spricht er „Eure Rede"; damit zeigt er an, daß er den Eid verbeut in unsern eigenen und Privatreden; nämlich, so uns der Richter oder die Obrigkeit den Eid nicht auflegt; item, so nicht GOttes Ehre und anderer Leute Seligkeit unseres Eides bedarf. Dagegen ist recht und nöthig zu schwören, so es die Obrigkeit oder der Richter fordert, wie gesagt ist, Hebr. 6.: „Der Eid ist in Gerichten das Ende und Bestätigung" ꝛc.

Der vierte Artikel.

41. Christen sind schuldig, ihre Güter in gemein zu geben, und sollen nicht Eigenthum haben.

42. Dieser Artikel lockt den losen Haufen, der nicht gern arbeitet, und mehr verpraßt, denn er weiß ehrlich zu erwerben. Daß aber solche Lehre eitel Räuberei und Aufruhr anrichtet, kann leichtlich ein jeder verstehen. Doch die Einfältigen zu verwarnen und zu unterrichten, wollen wir aus GOttes Wort und Gebot kürzlich beweisen, daß die Christen mögen Eigenthum haben; und daß [es] Aufruhr und wider GOtt ist, gebieten, die Güter in gemein zu geben.

43. Zum ersten. Dieser Verstand ist den Christen hoch vonnöthen, daß sie wissen, daß äußerlich weltlich Regiment GOttes Ordnung sei; und daß GOtt gefällig ist, daß wir darin leben und einander dienen, wie zuvor angezeigt ist. Nun ist Eigenthum haben der vornehmsten und nöthigsten Stücke eines im Regiment; daraus muß folgen, daß ein Christ solche Ordnung gebrauchen und halten möge. Ja, wer diese Ordnung aufheben und verbieten will und dagegen ein neu Regiment machen, und gebieten, die Güter auf einen gemeinen Haufen zu werfen, der untersteht sich, GOttes Ordnung zu [zer]reißen, und thut wider GOtt.

44. Zum andern, Paulus lehrt 1 Cor. 7.: daß die Christen kaufen und verkaufen mögen. Darum mögen sie Eigenthum und Güter haben. Und 1 Tim. 6. schreibt er: Gebiete den Reichen, daß sie gern Almosen geben, spricht nicht, daß sie von Gütern gehen sollen, sondern läßt sie in ihren Gütern und Reichthum bleiben.

45. Zum dritten, Könige und Fürsten müssen Güter und Eigenthum haben; nun lehrt die Schrift klar, daß etliche Könige und Fürsten selig werden.

46. Zum vierten, Sprüchw. 5, 16. f.: „Laß deine Brunnen heraus fließen, aber du sollst Herr darüber bleiben.“ Da lehrt die heilige Schrift, daß ein jeder soll Herr über sein Erbgut bleiben. Aber von den Früchten und Nutzungen soll man andern auch helfen. Das meint er, da er spricht: Die Brünnlein laß herausfließen. Und ist wahrlich einem vernünftigen, gottesfürchtigen Christen ein Trost, so er weiß, daß GOtte diese weltliche Ordnung wohlgefällt, daß man in Gütern sitzt und Nahrung sucht, und daß GOtt derhalben, seine Ordnung zu schützen, zur Nahrung helfen will ꝛc.

47. Daß aber die Wiedertäufer dagegen anziehen der Apostel Exempel, da die Christen zu Jerusalem ihre Güter in gemein gegeben haben, dieses ist nicht ein Gebot. Denn es sind auch die Zeit viel Christen gewesen, die solche Weise nicht gehalten haben, sondern sind in ihren Gütern sitzend blieben, wie man beweisen mag aus Paulo, 2 Cor. 9., da auch Paulus lehrt, daß man niemand von seinen Gütern dringen soll, sondern das Almosengeben stehen soll bei eines jeden gutem Willen. Dieweil aber zu Jerusalem eine große Verfolgung war, und täglich den Christen die Güter genommen, und sie verjagt worden, war ihnen nützlicher, daß sie die Güter selbst verkauften, und das Geld, zur Nothdurft zu behalten, zusammenlegten. Also haben sie dieses von wegen der Verfolgung gethan, und nicht, daß solche Werke eine neue Heiligkeit wäre, wie etliche Mönche, Wiedertäufer und andere tolle Heilige solche Ungeberde und Zerrüttung natürlicher Ordnung und Regiment für köstlich himmlisch Wesen ansehen; und verstehen nicht, daß christliche Heiligkeit im Herzen sein muß, und daß GOtt wohlgefällt, daß wir uns im äußerlichen Leben nach gewöhnlichen und ordentlichen Regimenten halten.

Der fünfte Artikel.

48. So im Ehestand die eine Person recht gläubig ist, und die andere eheliche Person nicht recht gläubig, so sei solcher Ehestand Hurerei, und möge die recht gläubige Person die andere verlassen, allein des Glaubens halben, und eine andere freien.

49. Dieser Artikel soll billig vernünftige und züchtige Leute bewegen, daß sie der Wiedertäufer Secte ernstlich und von Herzen feind werden.[1]) Denn es ist schrecklich zu hören, daß sie rechten Ehestand schänden und zerreißen.

50. Daß aber dieser Artikel der Wiedertäufer unrecht sei, ist ganz klar aus Paulo, 1 Cor. 7., da Paulus eigentlich diese Frage handelt; ob die Gläubigen und Ungläubigen im Ehestande bei einander bleiben sollten? und beschleußt, daß sie sollen bei einander bleiben, und lehrt dabei, daß solche Ehe dem Gläubigen eine rechte, heilige und GOtt gefällige Ehe sei. Darum spricht er: „Die ungläubige Person wird geheiligt durch die gläubige“; das ist, die eheliche Beiwohnung dieser Person wird heilig, das ist, GOtt gefällig, und ist nicht Sünde. Denn also soll man das Wort „heilig“ an diesem Ort verstehen, wie Paulus sonst auch spricht: „Die Speise wird geheiligt“, das ist, es ist nicht Sünde, die Speise gebrauchen, die GOtt geschaffen hat.

51. Also lehrt Sanct Paulus beide Stück, nämlich: das erste, daß die gläubige Person bei der ungläubigen bleiben soll und zu bleiben schuldig ist, wo sie nicht von der ungläubigen muthwillig verlassen wird. Das andere, daß zwischen der rechtgläubigen Person und der ungläubigen eine rechte Ehe ist; also, daß die rechtgläubige Person mit gutem Gewissen in solcher Ehe, als in einem GOtt gefälligen heiligen Stande, sein kann und darin zu bleiben schuldig ist. Denn Sanct Paulus spricht deutlich, daß diese Beiwohnung heilig sei. Darum

1) Die Worte: „feind werden“ bis „zerreißen“ fehlen in der Wittenberger.

ist es eitel Teufelsspiel, daß die Wiedertäufer solche Ehe Hurerei schelten und zerreißen.

52. Und wiewohl die Wiedertäufer ganz unverschämt sind, und erdichten Lügen und Glossen, wie sie wollen, so kann doch ein jeder Vernünftiger leichtlich verstehen, daß dieses, wie wir gesagt haben, gründlich und eigentlich St. Pauli Meinung ist. Dagegen haben ihnen die Wiedertäufer ein eigen Sprüchwort erdichtet: Ein Glaube, Eine Liebe. Das deuten sie also: sie seien denjenigen, so nicht ihres Glaubens sind, nicht schuldig, das Ehegelübde zu halten. Wenn dieses Sprüchwort also zu deuten wäre, daß man niemand Treue zu halten, oder Liebe zu erzeigen schuldig sein sollte, der uns im Glauben ungleich ist, so könnte man leichtlich alle Händel, Verpflichtungen und Schuld auslöschen. Christus hat geboten, wir sollen auch unsere Feinde lieb haben, welche uns verfolgen und öffentlich im Glauben ungleich sind: wie viel mehr sollen Eheleute einander treu sein ꝛc.!

53. Das wäre besser gedeutet, daß ein jeder in seinem eigenen Herzen Einen Glauben und Eine Liebe haben soll gegen GOtt, das ist, daß er allein an GOtt glauben, sein Vertrauen allein zu GOtt haben, GOtt allein über alle Dinge lieben soll, und sich nicht von GOtt abwenden lassen durch Wohllust, Ehr, Geld oder Gut ꝛc. Dieselbige Liebe zu GOtt bringt auch mit sich den Gehorsam in allen Werken, die GOtt zu jedem Stand geboten hat.

Von der Kindertaufe.

54. Die Wiedertäufer halten, daß die Kindertaufe unrecht sei.

55. Nun bedenke hie ein jeder gottfürchtiger Mensch, zum ersten, wie schrecklich ist, einen großen Theil des menschlichen Geschlechts nicht allein in einen ungewissen Stand außer der christlichen Kirche werfen, sondern von GOttes Ordnung und Gnaden zur Verdammniß reißen. Zum andern, welche Zerrüttung wollte folgen, so nun unter uns selber zween Haufen, ein getaufter und ungetaufter, aufwachsen sollten! Und so die Taufe zum größeren Theil abgethan wäre, würde darnach öffentlich heidnisch Wesen einreißen, dazu wollte ihm der Teufel gern einen Weg machen.

56. Darum sollen alle frommen Christen wohl unterrichtet sein von der Kindertaufe, und sich selber mit gutem Grund wissen zu trösten und zu stärken, daß sie die Kindertaufe treulich erhalten GOtt zu Ehr, den lieben Kindern zur Seligkeit und uns selber zum Trost. Denn es ist frommen Christen ganz tröstlich, wenn sie genugsam unterrichtet sind, daß die Kinder gewißlich durch die Taufe GOttes Kinder und selig werden; darum wollen wir beweisen, daß die Kindertaufe recht und nöthig sei.

57. Und ist dieses der erste Grund: Das ist gewiß und unleugbar, daß die Gnade Christi, Vergebung der Sünde und Seligkeit, im Evangelio verheißen, auch den Kindern gehört, wie denn Christus spricht: „Lasset die Kinder zu mir kommen, solcher ist das Himmelreich."

58. Nun ist außer der christlichen Kirche, das ist, wo nicht Sacrament und GOttes Wort ist, keine Seligkeit; darum müssen die Kinder der christlichen Kirche eingeleibt und derselbigen Glieder werden, und muß ihnen durch das Sacrament solche Gnade gereicht werden. Denn GOtt hat das äußerliche Amt also geordnet und befohlen, daß dadurch soll Vergebung der Sünde allen in der Kirche ausgetheilt werden. Das alles ist öffentlich und gewiß. Denn die Wiedertäufer können nimmermehr beweisen, daß Seligkeit sei außer der christlichen Kirche, das ist, wo nicht Sacrament und GOttes Wort ist.

59. Der andere Grund. Die Kinder sollen und müssen Glieder der christlichen Kirche sein, sollen sie anders selig werden, wie jetzund gesagt ist. Nun lehrt Sanct Paulus, daß [die] christliche Kirche sei die Versammlung, so durch den Heiligen Geist und Taufe gereinigt ist. Darum kann niemand ohne Taufe, ja, mit Verachtung der Taufe, ein Glied der christlichen Kirche sein.

60. Also lehrt auch Christus Joh. 3.: „Niemand kann eingehen in das Himmelreich, er werde denn wiedergeboren durch das Wasser und den Heiligen Geist." Hie faßt ja Christus alle Menschen auf Erden, jung und alt, und sagt nämlich vom Wasser. Darum so die Wiedertäufer fragen: wo geboten sei, die Kinder zu taufen? sollen wir uns an diesen Spruch halten und wissen, daß [es] da geboten ist; denn Christus spricht: „Niemand kann in das Himmelreich kommen, er werde denn wiedergeboren durch das Wasser und Heiligen Geist"; denn das Amt, mit dem Wassertaufen, ist der Kirche befohlen.

61. Daß sie auch dagegen das Wasser und äußerlich Zeichen verachten aus hoher Weisheit und Heiligkeit, ist ihres Meisters, des Teufels, Klugheit, der, als ein hoffährtiger Geist und GOttes Feind, die elenden Menschen treibt, GOttes Wort und Ordnung zu spotten. Aber die Christen sollen wissen, daß in solchen äußerlichen Zeichen GOttes Wort, Befehl und Ordnung ist. Darum muß man die Zeichen gebrauchen, und wirkt GOtt mit seiner Ordnung, wie er verheißen hat. Derhalben spricht St. Paulus: daß die Kirche durch die Taufe gereiniget werde; item: daß wir durch die Taufe wiedergeboren werden; welches alles darum geredet ist, daß wir gewißlich glauben sollen, daß GOtt mit den Zeichen wirke.

62. Daß aber die Wiedertäufer dagegen sagen: Die Kinder haben keinen Glauben, ist ein mensch-

licher Gedanke, und ist nicht wahr. Denn das ist gewiß, daß GOtt in den Kindern, nach ihrer Maß, wirkt, so sie durch die Taufe vor ihn gebracht werden. Denn niemand wird ohne göttliche Wirkung und Wiedergeburt selig, Joh. 3. Nun ist gewiß, daß die Kinder, so der Christenheit Glieder sind, selig werden; so folgt, daß wahr sein muß, daß GOtt in ihnen wirkt.

63. Der dritte Grund. Die Kinder haben Sünde an ihnen, nämlich, die Erbsünde; derhalben bedürfen sie Vergebung der Sünden, welche ihnen durch die Taufe wird mitgetheilt. Denn diese Vergebung und das äußerliche Amt muß Unterschied machen zwischen den Kindern, welche selig werden, und den andern. Aber hie kann man der Wiedertäufer Geist recht merken, denn sie halten und lehren, die Kinder haben keine Sünde an ihnen, und daß Erbsünde nicht Sünde sei; item, daß die angeborne böse Lust im Menschen nicht Sünde sei.

64. Wenn man Lügen färben will, so bedarf man viel mehr Lügen dazu; also hie, so die Wiedertäufer die Taufe wollen umstoßen, erdichten sie viel schrecklicher greulicher Lügen dazu. Und bedenke ein jeder der Wiedertäufer Heiligkeit! sie suchen neue äußerliche unordentliche Werke, damit wollen sie heilig sein; und sind im Herzen so blind, daß sie ihre eigene böse Lust nicht für Sünde halten, verachten Taufe und äußerlich GOttes Wort, und halten nicht, daß man da GOtt suchen soll, und daß GOtt mitwirke. Darum wissen sie nicht, was Glaube ist, und suchen fremde Werke, oder wollen besondere Erleuchtung haben, außer und ohne GOttes Wort. Das ist eitel Blindheit, Irrthum und Teufelsgespenst, und sind eben die heiligen Leute, davon Paulus spricht, daß sie toll sind, und prangen hoch daher und rühmen Dinge, da sie nichts von wissen. Dieses alles sollen Christen wohl betrachten, damit sie die falschen Geister und Irrwische kennen lernen, sie zu fliehen und zu meiden.

65. Daß aber die Kinder Erbsünde mit sich bringen, und daß angeborne böse Lust Sünde sei, lehrt St. Paulus ganz deutlich an vielen Orten. Röm. 5.: „Durch Adams Uebertretung sind wir alle sündig worden." Röm. 7. nennt er die angeborne Lust im Menschen „Sünde, die in uns wohnt". Und Röm. 8. spricht er: „Die Lust im Fleisch ist Haß wider GOtt"; das ist ja hart und deutlich genug geredet. Item, Eph. 2.: „Wir sind geboren Kinder des Zorns", das ist, sündig und verdammt.

66. Und in Summa, es ist allezeit in der Christenheit dieser Verstand blieben: daß Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sei, und daß dieselbige den Kindern durch die Taufe vergeben werde. Und damit ich's hie nicht lange mache, denn alle Gutherzigen und Verständigen klar genug sehen, daß die Wiedertäufer GOttes Wort ganz muthwilliglich hie verleugnen, will ich noch nur eine Ursache setzen, daraus auch klar zu vernehmen, daß an den Kindern Sünde ist, welche ihnen wird durch die Taufe vergeben. Denn alle Christen müssen bekennen, daß Christus nicht allein der Alten, sondern auch der Kinder Erlöser ist. So sie nun Christus bedürfen als des Erlösers, ist ohne Zweifel Sünde an ihnen. Dieweil denn genugsam bewiesen ist, daß Sünde an den Kindern ist; sollen sie Vergebung erlangen, so muß das äußerliche Amt dazu kommen, sonst wäre kein Unterschied, und keine Kirche.

67. Der vierte Grund. Taufe und Beschneidung bedeuten beide, wie Paulus lehrt, Gnade und Vergebung der Sünden. Nun ist die Beschneidung der Kinder recht und nöthig gewesen, und sind dadurch die Kinder Abrahä von GOtt angenommen und GOttes Kinder worden. Darum müsse auch bei uns ein Zeichen sein, welches Unterschied macht zwischen GOttes Kindern und den Verdammten.

68. Der fünfte Grund. Der HErr Christus hat ganz einen tröstlichen Spruch geredet von den Kindern: „Des Vaters Wille ist nicht, daß dieser Kinder eins verloren werde." Diese Worte sind von den beschnittenen Kindern geredet; also müssen sie auch bei uns von denjenigen Kindern allein verstanden werden, welche Glieder sind der Kirche. Denn sie können nicht von Heiden und Türken verstanden werden, dieweil keine Seligkeit außer der Kirche ist, das ist, wo nicht GOttes Wort und Sacrament ist.

69. Darum sollen alle frommen Christen Trost und Freude daran haben, daß sie wissen, daß dann ihre Kinder gewißlich GOttes Kinder sind, so sie durch die Taufe sind Glieder der Kirche worden und von GOtt angenommen. Derwegen ist ja die Kindertaufe ein lieblicher[1]) hoher Trost. Und daß wir beschließen: Wenn alle Wiedertäufer alle ihre Weisheit, Heiligkeit und Marter zusammen bringen, so können sie dennoch keinen Menschen gewiß machen, daß Kinder außer der Kirche, als türkische Kinder, selig werden. Darum ist ihre Lehre eitel ganz ungewiß Ding und erdichteter teuflischer Betrug.

70. Wiewohl wir aber aus göttlicher Schrift guten beständigen Grund angezeigt haben, so wollen wir doch dieses auch erinnern, daß die Kindertaufe nicht ein neu Ding ist, sondern ist auch in der ältesten reinen Kirche gewesen, welches nicht zu verachten ist. Denn was zur Seligkeit noth ist, das muß zuvor in der Christenheit, und sonderlich die Zeit, da die Lehre reiner gewesen ist, auch bekannt sein. So nun die Kindertaufe unrecht, und die Wiedertaufe zur Seligkeit noth wäre, so müßte

1) Wittenberger: leiblicher.

solches doch etwa ein Zeugniß vom Heiligen Geist in der Kirche haben.

71. Dieweil nun der Wiedertäufer Lehre ganz ein eigen neu Gedicht ist, ohne einige Exempel oder Zeugniß der alten heiligen Kirche, sollen billig vernünftige Christen eine Scheu vor der Wiedertaufe haben. Denn es gilt nicht also scherzen in der christlichen Lehre, ohne GOttes Wort und einige bewährte Exempel eine neue Lehre einführen, ja, wider GOttes Wort und wider alle Exempel ganzer gemeiner Christenheit von Anfang her. Das ist grausame Vermessenheit und Kühnheit, dafür GOtt uns gnädiglich behüten wolle! Denn es ist teufelische Verachtung GOttes, und ist des Antichrists Eigenschaft, wie Daniel und Paulus sagen. Wie denn der Pabst und die Mönche viel schrecklicher Mißbräuche mit gleicher Kühnheit in der Christenheit ohne und wider GOttes Wort und alte Exempel eingeführt haben, als ihre Todtenmesse, Verbietung der Ehe und ander mehr Stücke. Und wiewohl die Wiedertäufer unter solchen Stücken auch wollen die Kindertaufe zählen, so irren sie doch. Denn die Kindertaufe hat GOttes Wort und der ältesten reinen Kirche Exempel. Denn Christus spricht: „Niemand kann eingehen in das Himmelreich, er werde denn wiedergeboren durch das Wasser und den Heiligen Geist.“ Nun ist dieses äußerliche Amt, mit Wasser taufen, der Kirche befohlen; darum soll die Kirche solches allen mittheilen. Dazu hat die Kindertaufe Exempel aus der ältesten Christenheit.

72. Denn Origenes spricht mit klaren Worten in seiner Auslegung, Röm. 6, [V. 3. f.], daß die Christenheit derhalben die Ordnung von den Aposteln empfangen habe, die Kinder zu taufen, dieweil angeborne Sünde an Kindern ist, welche durch das Wasser und den Heiligen Geist abgewaschen werde.

73. So schreibt Cyprianus zu Fido einen guten Unterricht, daß die Kirche nicht soll die Kinder von der Taufe und Gnade ausschließen, sondern sei schuldig, ihnen die Taufe mitzutheilen. Denn soviel an ihr ist, ist sie schuldig, allen Menschen, jung und alt, ihr Amt mitzutheilen. Und sagt dabei deutlich, daß die Kinder derhalben der Taufe bedürfen, daß sie durch GOttes Gnade und Werk in der Taufe erlangen Vergebung der Erbsünde. Dergleichen sind viel Sprüche in Augustino, welcher auch sagt, daß diese Ordnung in der ganzen Kirche gehalten werde, als sei sie von den Aposteln herkommen.

74. Diese Sprüche haben wir erzählt, damit die Einfältigen sich nicht betrügen lassen durch etliche lügenhaftige Geister, welche den Ungelehrten einbilden, als sollten die alten Heiligen die Kindertaufe nicht gehalten haben, wie denn etliche zu Münster geschrieben haben. Dazu, daß man bedenke, daß in der christlichen Kirche, wider solche alte Exempel, neue Lehre ohne GOttes Wort einführen große Vermessenheit, Frechheit und dazu Irrthum ist.

75. Wer diese erzählten Ursachen fleißig und wohl betrachtet, der kann durch GOttes Gnade seinen Glauben wohl stärken und sich vor dem unchristlichen Irrthum der Wiedertäufer wohl bewahren. Denn wir sollen ja wissen, daß der Glaube Anfechtung leiden wird, und soll durch GOttes Wort gestärkt werden. Darum sollen wir wacker und vorsichtig sein, daß uns der Teufel nicht von GOttes Wort führe auf eigene Gedanken, wie den Wiedertäufern geschieht. Denn das ist der Grund und Anfang der Verführung in den Wiedertäufern, daß sie GOttes Wort verachten und fallen auf eigene Gedanken, und haben so groß Wohlgefallen und Lust an denselbigen, daß sie vorgeben, es sei der Heilige Geist, und fahren dann fort und lästern GOtt, sagen: man soll das äußerliche Wort und Schrift nicht achten, sondern man soll dem Geist folgen. Wenn dieser Eingang und diese Thür offen ist, daß ein jeder nach seinem Geist, und nicht nach GOttes Wort, richten soll: ach GOtt! welch greulich Ding wird folgen! wie denn das Exempel zu Münster bewiesen hat. So haben unser viele von den jetzt gestraften Wiedertäufern gehört, wenn sie mit klarer Schrift überwunden waren, sagten sie endlich: Der Geist lehrte sie also.

76. Derhalben ist hoch vonnöthen, daß man darauf Achtung habe, daß wir uns nicht von GOttes Wort zu eigenen Gedanken abführen lassen, sondern wissen, daß der Heilige Geist nicht ohne GOttes Wort wirkt, sondern durch GOttes Wort; und daß man GOtt bei seinem Wort erkennen und fassen soll und muß, wie Paulus spricht: „Der Glaube kommt aus dem Gehör“, das ist, aus der Predigt oder aus dem äußerlichen Wort. Diese Ordnung hält GOtt und zerreißt sie nicht. Darum ist Verachtung des äußerlichen Wortes und der Schrift eitel Gotteslästerung, welche auch die weltliche Obrigkeit zu strafen schuldig ist, laut des andern Gebots, darin befohlen ist, daß man Gotteslästerung strafen soll. Dazu sieht man, was in äußerlichem Leben für Schand und Laster folgen würde, so ein jeder nach seinen Gedanken lehren und leben wollte. Darum der weise König Salomon spricht: „Wenn die rechte Predigt weg ist, so wird das Volk und Regiment zerstreuet.“ Derhalben soll die weltliche Obrigkeit auch hie wachen und diese Gotteslästerung nicht dulden, nämlich öffentliche Verachtung der Schrift und des äußerlichen Wortes, sondern mit Ernst wehren und strafen. Und sonderlich sollen alle Christen solche Verachtung der Schrift gewißlich für teufelisch halten, und wissen, daß es eben der Schlange Rede im Paradies ist zu Eva.

77. Es haben auch die Wiedertäufer mehr Irr-

thümer von beiden Sacramenten und von ihrem Brauch, dazu von andern mehr Artikeln, davon andere zuvor auch geschrieben; und jetzt alle zu handeln, die Zeit nicht leidet. Und ist dieser Unterricht vornehmlich darum gestellt, daß die Einfältigen dadurch an etlichen leichten Artikeln wollten den Geist in den Wiedertäufern richten und kennen lernen, und sich desto mehr wissen zu hüten. Bitten derhalben die christlichen Prediger, wollen diese und andere Artikel weiter erklären, und die Leute oft und mit Fleiß in solchen fährlichen Zeiten unterrichten, wie sie schuldig sind, und GOtt müssen Rechenschaft geben, so sie diesen Irrthümern nicht mit Ernst Widerstand thun.

78. Es haben auch die Wiedertäufer etliche Geberden, damit sie mehr die Leute bewegen, denn mit der Lehre; nämlich, daß sie viel prächtiger und fremder Worte gebrauchen und rühmen hohe Erleuchtungen; welches doch alles erlogen ist, wie die Erfahrung oft bewiesen hat. Item, daß sie große Demuth vorgeben bei denjenigen, welche sie loben. Item, daß große brüderliche Treue scheint, daß sie ihre Güter in gemein geben. Item, daß sie im Leiden große Geduld erzeigen, und mit großer Kühnheit und Trotz in Tod gehen.

79. Nun ist nicht Wunder, daß solche Geberden jemand bewegen; aber ein Christ soll GOttes Wort hoch und weit über allen Schein in äußerlichen Geberden heben und setzen; und soll wissen, daß man geistliche Sache nach GOttes Wort, und nicht anders, richten soll. Können doch die Heiden auch freventlich und freudiglich in Tod laufen. Denn der Teufel kann wohl die Seinen verblenden, daß sie ihre Sünde und Strafe nicht fühlen. Christen fühlen Sünde und Angst und überwinden sie mit Glauben; darum, dieweil sie streiten, scheint Schwachheit an ihnen. Derhalben, obgleich die Wiedertäufer trotzlich in Tod laufen, sollen wir darum nicht von GOttes Wort abfallen, sondern bedenken, daß, rechten Glauben im Herzen zu erhalten, auch ein Ernst und Kampf wider allerlei Aergerniß dazu gehört.

80. Unser HErr Christus wolle uns gnädiglich bewahren vor allem Irrthum, und in rechtem Glauben und rechtem Gehorsam erhalten! Amen.

---

42. Philipp Melanchthons Unterricht wider die Lehre der Wiedertäufer ꝛc.*)

Zweite Hälfte des Jahres 1535 oder später.

1. Ich habe zuvor oft gelehrt, welches die Hauptstücke wären, die einem jeden Christen vonnöthen zu wissen, wie denn dieselbigen der HErr Christus selbst anzeigt, da er Luc. 24. befiehlt, zu predigen Buße und Vergebung der Sünden. Also auch St. Paulus hat wollen uns die vornehmsten Hauptstücke der christlichen Lehre zeigen, da er sagt: „Die Hauptsumma des Gebotes ist Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben“ ꝛc. Dieselbigen Hauptstücke treiben auch allenthalben die Propheten, und ohne das hält die ganze Schrift uns vor diese vornehmsten Gründe, Buße, Glaube, Liebe, Geduld und andere Früchte des Glaubens.

2. Dieselbigen Hauptstücke müssen wir allezeit vor Augen haben, damit sollen unsere Herzen und Gedanken umgehen, darin sich üben, daß also täglich zunehmen möge in uns rechtschaffene Gottesfurcht, und wahrhaftiger Glaube, rechte und wahrhaftige GOttes Erkenntniß, und so oft wir einen Ort der Schrift handeln, sollen wir vornehmlich die Hauptstücke darinnen suchen, daß wir also die rechte Summa christlicher Lehre richtig und einfältig einnehmen und fassen mögen.

3. Aber dieser Zeit kehren es die Wiedertäufer und etliche andere gleich um, lassen das Erkenntniß Christi, welches die rechte Weisheit ist, liegen, [und] hadern sich um äußerliche Ceremonien, um Menschensatzung, ohn Aufhören; dieweil wird der wahren Buße, des Glaubens, des Kreuzes, der Geduld, Liebe und anderer christlicher Früchte und Werke geschwiegen. Wir haben aber zuvor oft die Hauptstücke und Summa christlicher Lehre gehandelt.

4. Dieweil nun von den Sacramenten so viel häßlicher, schädlicher Irrthum und Zwietracht vorfallen, sollen wir dieselbigen hie rühren, damit wir die Einfältigen und unerfahrenen Leute wider solche Ketzereien, so von Tag zu Tag in großer Zahl sich

*) Diese Schrift erschien ohne Angabe von Drucker und Jahr zu Wittenberg. In den Sammlungen findet sie sich nur in der Wittenberger (1551), Bd. II, Bl. 291. Darnach geben wir den Text. Die Stadt Münster war bereits erobert und die Aufrührer gestraft, deshalb ist die Schrift, ebenso wie die vorige, in die zweite Hälfte des Jahres 1535 oder später zu setzen.

mehren, rüsten mögen. Denn es ist gar schwer bei der rechten Wahrheit bleiben und festhalten, wenn so viel Aergerniß, Ketzereien und so viel Zwietracht einfallen, und geht gemeiniglich also, daß ein Irrthum bald auf den andern erwächst, und eine Ketzerei die andere gebiert, wie 2 Tim. 3, 13. St. Paulus anzeigt, da er sagt: „Mit den bösen und verführerischen Menschen wird's je länger je ärger, verführen und werden verführt."

5. Aufs erste wollen wir ingemein von den heiligen Sacramenten reden, was ihr rechter Brauch und Nutz, und wie viel ihrer seien ꝛc., darnach insonderheit von der Taufe; item, vom Unterschied Johannis und Christi Taufe, ferner auch von der jungen Kinder Taufe sagen.

6. Nun fortan wird auch der Münsterischen Wiedertäufer ingemein gedacht, deren schreckliche Historie, wie sie der Stadt Münster mächtig worden, einen König allda aufgeworfen, viel teuflischer Lästerungen wider GOtt und unerhörte Grausamkeit, Sünde und Schande in der Stadt geübt, und wie ihnen endlich gesteuert und der vermeinte König sammt andern gestraft sind worden, ist besser hernach in diesem Buch zusammen gebracht.

Von den heiligen Sacramenten.

7. GOtt der HErr hat von Anbeginn der Welt allezeit neben seinen göttlichen Verheißungen gegeben etliche äußerliche Zeichen, welche man sehen könne, dadurch sein Wort den Nachkommen desto klarer eingebildet und auf sie geerbt würde. Denn solche äußerlichen Zeichen, welche man vor Augen sieht, erinnern uns etwas stärker denn die Lehre oder das mündliche Wort allein.

8. Also ist die Beschneidung ein wunderbar äußerlich Zeichen gewesen, hat die Israeliten erinnert der göttlichen Verheißung von dem gesegneten Samen Christo, und ist mit dem äußerlichen Zeichen die göttliche Zusage im Gedächtniß desto gewisser blieben und auf die Nachkommen geerbt.

9. Darum, wenn wir von solchen Sacramenten reden, sollen wir nicht allein ansehen das äußerliche Zeichen, sondern vornehmlich zu Herzen nehmen und ansehen die göttlichen Verheißungen, an welche solch äußerlich Zeichen geheftet ist. Denn das Wort „Sacrament" heißt ein äußerlich Zeichen, welches GOtt hat gegeben und eingesetzt. Also gehören nun zwei Stücke zur Taufe, äußerlich Zeichen: das Waschen mit Wasser, und das Wort der Verheißung. Daß man aber desto gewisser göttlicher Verheißung gedenken und klarer verstehen möge, was ingemein Sacrament ist, so will ich vom Brauch der Sacramente sagen.

10. Erstlich, sind hier alle Gottesfürchtigen zu warnen wider den häßlichen Irrthum der Ungelehrten, so da lehren, daß die, so der Sacramente brauchen, allein aus dem gethanen äußerlichen Werke, ex opere operato, wenn das Herz gleich nicht dabei ist, gerecht werden. Diese falsche pharisäische Lehre soll man aus der christlichen Kirche mit ganzem Ernst ausrotten, denn sie ist stark wider das Evangelium und wider den Glauben; denn solche Heuchler lehren, daß der Mensch gerecht werde allein durch das Werk und Brauch der Ceremonien, wenn er gleich nicht glaubt. Ja, weiter dürfen sie unverschämt sagen, wenn er gleich kein gut Herz oder Andacht hat, allein daß er nicht obicem und Hinderung gebe, das ist, daß er nicht im Vorsatz sei einer tödlichen Sünde.

11. Hiegegen sind etliche Klügel und Unverständige, welche von Ceremonien wollen höflich reden, die lehren und sagen, daß die Sacramente nicht Zeichen sind göttliches gnädiges Willens gegen uns, sondern allein äußerliche Kennzeichen und Losungen, dabei man GOttes Volk kenne gegen andern Heiden, wie man die Römer bei einer sondern Kleidung gegen den Griechen kennt; item, wie man die Mönche bei der Kleidung gegen andern kennt. Aber damit ist noch nicht angezeigt der rechte Brauch der Sacramente. Denn wiewohl es Zeichen sind, dabei man die Christen oder GOttes Volk kennt, so ist doch das nicht der vornehmste Brauch, hilft und tröstet auch nicht die Gewissen. Wir Christen sollen aber den vornehmsten Brauch der Sacramente wissen und suchen.

12. Die dritte Opinion ist der gotteslästerischen Wiedertäufer, die reden noch ungeschickter und närrischer davon; sagen, die Sacramente seien allein Zeichen guter Werke. Als, die Beschneidung (sagen sie) ist ein Zeichen gewesen, daß man dem Fleisch und bösen Lüsten steuern und wehren soll. Die Taufe ist ein Zeichen, daß die Christen in der Welt müssen sich tauchen lassen, allerlei große Gefahr und Verfolgung tragen und leiden; das bedeute, daß man Wasser über sie geußt. Das Sacrament des Abendmahls ist ein Zeichen brüderlicher, christlicher Liebe und Einigkeit, denn bei allen andern Völkern ist essen und trinken mit einander ein Zeichen der Freundschaft, Liebe und Einigkeit.

13. Ob nun gleich die Sacramente dies alles bedeuten, so ist doch das nicht den rechten Brauch der Sacramente angezeigt, denn die Sacramente sind nicht vornehmlich Zeichen der christlichen Liebe und Friedens unter uns, sondern sie sind heilige, theure Siegel, dadurch der Glaube gestärkt wird, Zeichen göttliches Willens und Gnade gegen uns. Denn das Evangelium predigt nicht allein von Werken, sondern vornehmlich vom Glauben und Erkenntniß göttlicher Huld, göttliches Willens gegen uns; sie aber wollen solche göttlichen Zeichen allein auf ein

Theil, und dazu das geringste Theil christliches Wesens, nämlich auf die Werke deuten.

14. Die vierte Meinung ist der rechte Grund, nämlich, daß die Sacramente des neuen Testaments vornehmlich eingesetzt sind, daß sie sollen Zeichen sein göttliches Willens gegen uns, daß sie da vor den Augen stehen, uns zu erinnern, desto stärker der göttlichen Verheißung, welche im Evangelio gepredigt wird, zu glauben. Denn diese zwei hefte GOtt an einander, seine göttliche Verheißung und äußerlich Zeichen.

15. So man aber die göttliche Verheißung fassen muß durch den Glauben, so soll auch im rechten Brauch der Sacramente Glaube da sein, also, daß das Herz den Heiland Christum ansehe im Wort der Verheißung, und gewißlich schließe, daß du Vergebung der Sünden erlangest, welche durch die göttliche Verheißung angeboten ist.

16. Solcher Brauch der Sacramente ist den Gottesfürchtigen hoch noth und nützlich im rechten Kampf wider den Teufel und die Sünde. Also spricht St. Paulus: die Beschneidung sei ein Siegel gewesen der Gerechtigkeit des Glaubens, das ist, ein göttlich Zeichen, so GOtt gegeben hat, daß wir desto gewisser und fester der Verheißung glauben; item, daß ein jeglich geängstet Gewissen sich könne annehmen des Trosts, den die Verheißung anbeut; denn[1]) wir sehen, daß GOtt nicht allein sein Wort und Verheißung gegeben, sondern auch sein Wort und Verheißung an unserm Leibe gemalt und geschrieben hat, wenn wir durch die Taufe ins Wasser getaucht werden; item, wenn wir leiblich des Sacraments des Leibs und Bluts Christi genießen.

17. Augustinus vergleicht fein das äußerliche Zeichen mit dem Wort, da er sagt: Das Sacrament ist ein sichtiglich Wort; das ist, gleichwie das Wort ist eine Stimme, welche man mit den Ohren faßt, also auch ist das Sacrament (das ist, das äußerliche Zeichen) ein Gemäld und Gedenkzeichen vor den Augen. Wie nun das göttliche Wort ein Zeugniß und äußerliche Anzeigung ist des unsichtbaren GOttes und seines Willens, und wie man durch das Wort GOtt erkennt, wenn wir glauben, also erkennen wir auch GOtt und seinen Willen durch das äußerliche Zeichen, wenn wir glauben.

18. Darum, wie das Wort und Evangelium ein äußerlich Instrument ist, dadurch der Heilige Geist wirkt und kräftig ist, wie St. Paulus sagt: „Das Evangelium ist GOttes Kraft allen, die daran glauben"; item, Röm. 10.: „Der Glaube kommt aus dem Gehör": also wirkt auch der Heilige Geist durch das äußerliche Zeichen, wenn wir es im Glauben empfahen. Denn die äußerlichen Zeichen sind darum gegeben und vor die Augen gestellt, daß sie sollen wider unsere Schwachheit den Glauben im Herzen stärken, uns einbilden GOttes Willen, wie das Evangelium und [GOttes] Wort gegeben ist, daß es uns bewege zu glauben.

19. Hieraus kann man abnehmen, welches sei der rechte Brauch und Nutz der Sacramente, nämlich, daß dies ihr endlicher Brauch und Frucht ist, daß sie die Herzen und Gewissen in Anfechtungen aufrichten und trösten sollen.

20. Diesen rechten vornehmsten Brauch der Sacramente lehren die Apostel und auch die alten Väter und Lehrer in der Kirche. St. Paulus sagt Tit. 3.: „Er machte uns selig durch das Bad der Wiedergeburt." Darum wirkt GOtt durch[2]) das äußerliche Zeichen, durch das Wasser der heiligen Taufe.

21. Und St. Petrus redet als ein rechter, gelehrter, hoher Prediger davon, 1 Petr. 3., da er sagt: „daß die Taufe nicht allein sei ein Abwaschen des Unflaths am Fleisch, sondern ein Bund eines guten Gewissens mit GOtt durch die Auferstehung JEsu Christi"; das ist, die Taufe ist ein Bund, Siegel und Zeichen des Bundes, dadurch GOtt zeugt, daß er uns gnädig sei um Christi willen, welcher um unsertwillen gelitten und von Todten auferstanden ist. Wiederum wird auch das Herz gewiß, daß es einen gnädigen GOtt hat, und daß wir gerecht sind vor GOtt um Christi willen.

22. Und Apost. 2. sagt St. Petrus: „Lasse sich ein jeder taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden." Da nennt St. Petrus die Taufe ein Zeugniß und ein Zeichen der Vergebung der Sünden und des Heiligen Geistes.

23. Also haben auch die alten Lehrer die Sacramente genannt signa gratiae, das ist, äußerliche Siegel und Zeichen göttliches Willens gegen uns. Darum sind es nicht allein ledige bloße Kennzeichen oder Losungen, dabei man die Christen vor andern Völkern kennt. Derhalben ist derjenigen Lehre falsch und ungöttlich, die aus den heiligen Sacramenten bloße Losungszeichen wollen machen, dabei man die Leute kennt, so doch ihr rechter Brauch ist, daß sie die Herzen und Gewissen erinnern sollen und trösten, wenn sie in Anfechtung sind.

24. Wenn wir diesen rechten und vornehmsten Brauch der Sacramente haben, alsdann mögen wir auch andere Früchte und Nütze der Sacramente ansehen, nämlich, daß es Zeugnisse sind der Bekenntniß, dadurch wir öffentlich anzeigen vor andern, daß wir den Heiland Christum anrufen, dem Evangelio anhangen, welche Bekenntniß auch ein hoher Gottesdienst ist.

25. Hernach mögen es auch Bilde und Zeichen sein christlicher Liebe, Lebens und Wesens, wie die alten Väter oft in ihren Predigten die Christen ver-

1) Wittenberger: wenn.

2) „durch" fehlt in der Wittenberger.

mahnt zur christlichen Liebe. Denn wenn wir über dem Tisch des HErrn den Leib und Blut des HErrn empfahen, machen wir einen brüderlichen heiligen Bund christliches Friedens, Einigkeit und Liebe, und zeigen an, daß wir alle Ein Leib unter dem Haupt Christo, und alle Eines Leibes Gliedmaßen seien. Des Arguments haben die heiligen Väter gar oft gebraucht.

Von Zahl der Sacramente.

26. Es ist ohne Noth, sich um die sieben Sacramente oder gewisse Zahl der Sacramente zu zanken. Denn so man will Sacramente nennen nicht allein die Ceremonien, welche im Evangelio eingesetzt sind, sondern auch andere Werke, welchen eine göttliche Verheißung ist angeheftet, so sind viel Sacramente zu zählen; als, „Gebet" möchte man ein Sacrament nennen, denn es ist ein christlich göttlich Werk, und sind daran gar tröstliche göttliche Verheißungen geheftet, da Christus sagt: „Alles, was ihr werdet den Vater bitten in meinem Namen, das wird er euch geben."

27. Also Trübsal, Kreuztragen, Almosengeben möchte man Sacramente nennen, denn diese Werke haben angeheftete herrliche, göttliche Verheißung, wie der HErr sagt: „Gebet, so wird euch gegeben werden." Und wäre gut, und nicht unnützlich, daß man solchen edlen Werken solche hohe und tröstliche Titel gäbe, daß wir lernten die tröstlichen, göttlichen Verheißungen ansehen, theuer achten, und dadurch zu christlichem Wandel und guten Früchten gereizt würden.

28. Also mag der Ehestand auch ein Sacrament genannt werden, denn es ist ein äußerlicher Stand, welchen GOtt geehrt und geziert hat mit seinem Wort und Verheißung. So ist er auch ein heilig Zeichen, wie St. Paulus Eph. 5. anzeigt, der geistlichen Vereinigung, da Christus der Kirche oder unser Bräutigam ist, und wir seine Braut. Aber dies alles, davon ich gesagt, sind nicht Ceremonien, im neuen Testament eingesetzt.

29. Wenn wir aber allein Sacramente nennen wollen die Ceremonien, im Evangelio eingesetzt, und die äußerlichen Zeichen, welche gegeben und angeheftet sind an die göttliche Verheißung von Vergebung der Sünden, so ist bald zu merken, welche im neuen Testament die vornehmsten Sacramente sind, als die Taufe, Abendmahl des HErrn, Absolutio. Denn diese äußerlichen Zeichen sind eingesetzt im Evangelio und werden gebraucht, anzuzeigen die Verheißung des Evangelii. Denn darum empfahen wir das Sacrament der Taufe, daß wir glauben der göttlichen Verheißung, daß uns [die] Sünden vergeben sind. Also empfahen wir darum das Sacrament des Leibes und Blutes Christi und hören das Trostwort der Absolution, daß wir glauben der göttlichen Verheißung, daß uns die Sünde vergeben ist.

30. Confirmatio und Oelung werden von den alten Lehrern selbst nicht für nöthige oder gebotene Werke gehalten und, wie sie jetzund gebraucht werden, sind es todte Bilder der Confirmation und Oelung, welche bei den Aposteln gewöhnlich gewesen.

31. Confirmatio ist von den Aposteln also gebraucht worden: So jemand getauft gewesen und nun einen ziemlichen Verstand in der Lehre Christi gehabt hat, ist er verhört worden und hat seinen Glauben bekennen müssen. Und so er ein gut Bekenntniß gethan und gutes Zeugniß gehabt, hat ihm der Apostel seine Hand auf das Haupt gelegt, für ihn gebetet und ihm die Gabe des Heiligen Geistes mitgetheilt zu einem besondern Werk, als, Krankheiten zu heilen oder fremde Sprachen zu reden, damit er in andern Landen predigen könnte. Dieser Brauch ist jetzund verloschen.

32. Doch wäre zu wünschen, daß man die Confirmation also anrichtete, daß man die Jugend verhörte und sie dazu hielte, den rechten Glauben zu bekennen, strafte die Unfleißigen und Leichtfertigen; aber den Züchtigen, Fleißigen und Gottesfürchtigen legte der Priester seine Hände auf das Haupt, und betete für sie; das wäre nicht unfruchtbar.

33. Aber die Confirmation, welche von den päbstlichen Bischöfen jetzund gebraucht wird ohne Verhör ꝛc., ist ein Mißbrauch, der sträflich ist und billig geändert werden sollte.

34. Die jetzige Oelung mit der Heiligen Anrufung ist ganz zu verwerfen; es ist aber sehr eine alte Gewohnheit, daß die heiligen Prediger, als Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Jesaias ꝛc., und hernach die Apostel, zugleich sind Prediger und Aerzte gewesen, und GOtt hat zu ihrer Kunst seinen Segen und seine Gabe gegeben, daß sie vielen Leuten wunderbarlich geholfen. Denn GOtt hat seiner Predigt wollen Zeugniß geben, hat auch seinen Dienern eine Kunst wollen geben, dadurch sie einen Zutritt zu vielen Leuten haben möchten. Also ist Abraham ein Arzt gewesen, und von wegen dieser Kunst zu vornehmen Leuten erfordert; hat also Ursach gehabt, damit zu predigen.

35. Diese Kunst und Gabe hat der HErr Christus erneuert und den Aposteln auch gegeben; sie bleibt auch in der rechten Kirche Christi, und ist recht, daß man für die Kranken beten läßt. Es wird auch ohn Zweifel vielen durch solch Gebet geholfen, wie ich viel Exempel weiß. Aber dieses sind Gaben der rechten Kirche Christi, und soll die päbstliche Oelung nicht damit gefärbt werden, welche ein Mißbrauch ist, der zu strafen und zu fliehen.

36. Daß man aber die Ordinatio der Priester in die Zahl der Sacramente setzt, gefällt mir sehr wohl.

Doch also, daß man durch solche Ordinatio verstehe den Beruf zum Predigtamt und Reichung der Sacramente, und also das Amt an ihm selbst. Denn es ist hoch noth und fast nützlich, daß man in der Kirche das Predigtamt theuer achte, hehr und heilig halte, und daß die Leute unterrichtet werden, daß GOtt durch Predigthören und Lesen des Worts GOttes und der heiligen Schrift will den Heiligen Geist geben, damit niemand außerhalb des Predigtamts andere Offenbarung und Erleuchtung suche, wie die Wiedertäufer vorgeben.

37. Das Predigtamt ist durch GOttes hohen Befehl angerichtet; GOtt will, daß man das Evangelium soll predigen und mit Fleiß hören. Hat auch herrliche tröstliche Verheißung gethan denen, so das Evangelium lehren oder hören, denn St. Paulus sagt: „Das Evangelium ist eine Kraft GOttes allen, die dran glauben."

38. So ist auch vom Predigtamt und Beruf sehr nöthig zu wissen, daß solche Berufung in GOttes Wort und Befehl geht, und daß GOtt die Pfarrherren, Prediger, so christlich berufen, also für seine Diener achtet, als hätte er sie mit eigener Stimme vom Himmel berufen, will bei ihnen sein, und durch sie selbst Pfarrherr und Lehrer sein. Dies ist bei den Christen gar ein theurer Schatz; die wissen wohl, daß sie dafür sollen ohne Unterlaß dankbar sein, und das Predigtamt, um des göttlichen Befehls willen, helfen fördern, ehren und erhalten.

39. Auf die Weise ist nützlich, das Amt der Priester und Kirchendiener unter die Sacramente zu zählen. Denn es ist das höchste, heiligste Amt, der höchste, trefflichste, allerheiligste Gottesdienst in der ganzen Kirche; darum sind die nicht Christen, so Pfarrherr und Predigtstuhl nicht als GOttes Amt und Diener heilig halten.

40. Die Widersacher aber reden vom Sacrament des Ordens oder Weihe also, daß sie nicht mit Einem Worte gedenken des Predigtamts. Wollen wähnen, durch die Weihe oder Orden werden die Diener berufen, in der Messe zu opfern für die Lebendigen und Todten. Erdichten noch diese falsche Lehre und Greuel dazu, als würde in der Kirche keine Vergebung der Sünden sein, wenn nicht, über das Opfer am Kreuz, das tägliche Opfer der Messe wäre. Lehren noch weiter unverschämte Lügen, daß die Priester mit solchem Opfer den andern verdienen Vergebung der Sünden.

41. Diese häßlichen gotteslästerischen Lehren sind alle daher geflossen, daß etliche Heuchler und Mönche närrische Gedanken gehabt, das neue Testament müsse dem alten mit den Opfern und Ceremonien gleich sein. Vom Priesterthum aber und Opfer im neuen Testament wird anderswo viel und oft gehandelt. Dies sei genug von der Zahl der Sacramente.

Von der Taufe.

42. Daß die Taufe ein äußerlich Zeichen und Siegel sei göttlicher Verheißung im neuen Testament, zeigen diese Worte Christi an, Marc. 16.: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Darum wenn wir getauft werden, so wird gleich diese Verheißung an unsere Leiber geschrieben und gemalt.

43. Und weil solche äußerlichen Zeichen auch daneben ihre geistliche Deutung haben, so bedeutet die heilige Taufe Buße und Vergebung der Sünden durch Christum, oder, wie St. Paulus sagt, die Wiedergeburt, und Christus, Joh. 3., die neue Geburt durch das Wasser und den Heiligen Geist. Denn daß wir in das Wasser getaucht werden, zeigt an, daß der alte Adam und Sünde in uns getödtet muß werden, welches geschieht in den Aengsten, wenn das Gewissen erschrickt, die Sünde, GOttes Urtheil und Zorn empfindet ꝛc. Daß wir aus dem Wasser gezogen werden, bedeutet, daß wir nun, gewaschen und verneuert durch das Wasser und Heiligen Geist, gewarten eine neue und ewige Gerechtigkeit und Leben, welches uns Christus erworben hat.

44. Den rechten Brauch der Taufe zeigen nun an die zwei, das äußerliche Zeichen, und die Verheißung: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden"; item die Worte, welche man braucht in der Taufe: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes", das ist, durch dies äußerliche Zeichen mache Ich einen Bund mit dir und zeuge, daß du GOtte versöhnt bist und von GOtt angenommen, welcher ist GOtt der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Der Vater aber nimmt dich an ums Sohns willen, und verheißt dir den Heiligen Geist, dadurch er dich erneuern, lebendig machen, trösten und heiligen wird. Also sind in den Worten hohe, herrliche, heilige, tröstliche GOttes Verheißungen und die Summa des ganzen Evangelii.

45. So ist nun das der rechte Brauch der heiligen Taufe unser ganz Lebenlang, daß wir dadurch sollen gewiß sein, daß GOtt uns versöhnt ist, und sich versöhnen will lassen, und Sünde vergeben durch Christum, und daß er die Taufe zu einem Zeichen und Siegel dieses Bundes dargestellt hat. Denn wenn wir gleich hernach in Sünde fallen, so bleibt doch der göttliche Bund fest stehen allen, so sich wiederum dazu mit rechtem Glauben wenden, da Trost suchen und wiederum sich bessern. So werden wir nun die Frucht und Kraft der Taufe immer mehr und besser verstehen, so wir die Worte der tröstlichen göttlichen Verheißung fleißig betrachten, unsern Glauben dran üben, und uns damit in allerlei Anfechtung, in Todesängsten, wider den Teufel und Sünde stärken.

46. Und wie die Beschneidung ein ewig Zeichen gewesen, daß einer sich nicht hat sollen mehrmal beschneiden: also, wer einmal getauft, soll nicht wiederum getauft werden. Und solches aus diesem Grund, der gewißlich recht und beständig ist: Das andere Gebot lehrt, daß man GOttes Namen nicht mißbrauchen, auch den rechten Brauch nicht lästern soll. Nun verwerfen die Wiedertäufer die erste Taufe, sprechen, es sei der Name GOttes unnützlich, fälschlich und unrecht über sie angerufen und genannt; dies ist ja den Namen GOttes lästern. Darum ist die Wiedertaufe ein schrecklicher, böser Irrthum und Lästerung göttliches Namens. Zudem daß die Wiedertäufer, so jetzt in der Welt irre gelaufen, sonst viel mehr Irrthum darunter mengen.

Von der Taufe Johannis und der Apostel.

47. Beide diese Taufen sind äußerliche Zeichen und Zeugniß gewesen des neuen Testaments. Und ist kein Unterschied unter der Taufe Johannis und der Apostel, denn allein, daß die Taufe Johannis deutet und zeigt auf den künftigen Christum. Der Apostel Taufe, die zeigt auf den Christum, der nun kommen und offenbar war. Beide Taufen aber sind einerlei Amt, und fordern den Glauben an den Heiland Christum; und durch den Glauben sind zugleich geheiligt und selig worden beide die, so von Johanne, und die, so von den Aposteln getauft sind.

48. Daß aber Johannes sagt: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommen wird, wird euch taufen mit dem Heiligen Geist und Feuer", da unterscheidet Johannes nicht die Aemter oder Ceremonien, sondern die Personen der Diener von der Person Christi, und will anzeigen, daß Christus der Heiland und der HErr selbst sei, durch welchen die Taufe göttliche Wirkung und Kraft hat, und der das Leben, Gerechtigkeit, den Heiligen Geist und ewige Seligkeit gebe 2c., und daß er, Johannes, ein Knecht dazu sei, der allein das äußerliche Zeichen, das Wasser, reiche und das Wort predige. Solch äußerlich Amt des Taufens und Predigens ist gleich in Johanne und den Aposteln, und gleich kräftig an denen, so der Verheißung von Christo glauben.

49. Das ist aber wahr, daß nach der Auferstehung Christi mehr und klarere Exempel vorgestellt sind, daß den Getauften der Heilige Geist gegeben wird, wie in den Geschichten der Apostel öffentliche Exempel zeigen.

Von der jungen Kinder Taufe.

50. St. Johannes befiehlt und gebeut mit großem Ernst und Fleiß, man soll die Geister prüfen, ob sie von GOtt seien. Und Christus setzt diese Regul Matth. 7.: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Es ist aber eine gewisse Anzeigung eines Ketzers falsche gottlose Lehre. Darum sollen wir an den Wiedertäufern, so der jungen Kinder Taufe verwerfen, eben und fleißig Achtung haben, solcher Zeichen wahrzunehmen, dabei sie zu kennen sind.

51. Man findet aber in der Wiedertäufer Lehre allerlei häßliche, greuliche Irrthümer, Lügen und Gotteslästerung. Denn sie lehren nicht allein von der Taufe unrecht, sondern von vielen andern hochwichtigen Artikeln der ganzen christlichen Lehre; sagen, die Christen können nicht in Regimenten, Fürsten- oder Herrenstand sein 2c., sie sollen nichts Eigenes, sondern alles gemein haben, sollen nicht Eide thun 2c., lehren also aufrührisch wider die ordentlichen Regimente.

52. Aus dem und dergleichen ist klar zu merken, daß sie gar nicht wissen, was christliche Gerechtigkeit oder Leben ist; wissen gar nichts von Erkenntniß Christi oder Glauben; wollen wähnen, christlich Wesen sei allein eine äußerliche Möncherei. Dazu die neuen Wiedertäufer zu Münster lehren noch häßlicher und unverschämter, eine eheliche Person möge die andere verlassen, wenn sie nicht will die Secte annehmen 2c. Ueber das sind sie gar vom Teufel besessen, verjagen und unterstehen sich, zu tilgen die ordentlichen Obrigkeiten. Item, erdichten und lehren unverschämt, daß vor dem jüngsten Tag ein solch Reich Christi werde auf Erden sein, darinne allein die Heiligen herrschen werden und alle Gottlosen tilgen und dämpfen 2c.

53. Das sind eitel greuliche Irrthümer, aufrührische Lehre, jüdische Fabeln und die rechten Schandflecke und schwarze Teufelsmale, dabei man solche Schwärmergeister kennen und prüfen kann. Weil nun die Wiedertäufer öffentlich wider die Schrift lehren, so sind sie zu verdammen und zu fliehen.

54. Auch sind in ihren Artikeln, da sie der jungen Kinder Taufe verbieten, viel schrecklicher, greulicher Teufelslehre und Irrthum wider die ganze heilige Schrift. Als, da sie sagen und lehren, es sei keine Erbsünde. Das ist abermal ein Blutmal des Teufels, welcher ein Lügner und Mörder ist, daß sie von den höchsten, nöthigsten Artikeln christlicher Lehre und der heiligen Schrift nicht wissen. Sie wissen weder, was Sünde oder Gerechtigkeit ist, meinen, allein die groben und äußerlichen Untugenden und Laster seien Sünde.

55. So nun aus dem gewiß ist, daß die Wiedertäufer aus einem bösen Geist, dem Teufel, lehren, soll uns ihre Lehre nichts bewegen, zu weichen von dieser einträchtigen Lehre der christlichen Kirche, daß man die jungen Kinder taufen soll, und daß diese Taufe christlich ist.

56. Damit man aber wisse, daß die Kindertaufe auch in der ersten und reinen Kirche gewesen, will ich etlich Zeugniß aus den Alten zusammenziehen.

57. Origenes, im 6. Capitel an die Römer, schreibt also: „Darum hat die Kirche von den Aposteln empfangen diese Lehre, daß man auch den jungen Kindern soll die Taufe reichen. Denn die, welchen die Geheimnisse göttlicher Sachen befohlen waren, wußten wohl, daß in allen Menschen die Erbsünde und angeborne Seuche wäre, welche durch das Wasser und Geist müßten abgewaschen werden." Das sind die Worte Origenis, da er beides bekennt und lehrt, daß man die jungen Kinder soll taufen, und daß sie durch die Taufe erlangen Vergebung der Sünden, das ist, daß sie GOtt versöhnt werden ꝛc.

58. Cyprianus schreibt, daß im Concilio diese Lehre verdammt sei, da etliche vorgaben, man sollte die Kinder vor dem achten Tage nicht taufen, denn das Concilium schloß dawider, man sollte sie taufen, und der gewissen Zeit des achten Tages nicht erwarten.

59. Augustinus von der Taufe, wider die Donatisten, Lib. 4., setzt ein fein klar Wort von der jungen Kinder Taufe (da er sagt): „Dieser Artikel von der Kindertaufe, welchen die ganze Kirche hält, ist in den Conciliis nicht eingesetzt, und doch allezeit in den Kirchen gehalten. Darum glaubt man recht, daß solches von den Aposteln selbst angefangen und herkommen sei"; item weiter: „Was an den jungen Kindlein das Sacrament der Taufe wirke, können wir wahrlich aus der Beschneidung abnehmen, welche dem vorigen Volk von GOtt geboten war."

60. Diese und dergleichen Sprüche zeigen klar an, daß die ganze christliche Kirche von Anfang der jungen Kinder Taufe für christlich und recht gehalten hat. Solches soll man darum fleißig merken, denn etliche Betrüger wollen den Unverständigen vorbläuen, als haben die alten Väter wider die Kindertaufe gelehrt, so sie ihnen doch groß Unrecht thun. Auch ist das mit hohem Fleiß allen Gottesfürchtigen zu merken, daß es gar fährlich ist, und niemand wagen soll, eine Lehre anzunehmen, welche in der ersten alten christlichen Kirche gar kein Zeugniß hat.

61. Wir wollen aber hie auch mehr Gründe aus der heiligen Schrift setzen, daß man die jungen Kinder taufen soll. Mein erster Grund ist der:

62. Das ist gewiß, daß das Reich GOttes, das Evangelium und Verheißung der Gnaden auch die Kinder mit angeht; so ist ja gewiß, daß außerhalb der Kirche (da weder Wort noch Sacrament ist) kein Heil noch Vergebung der Sünden ist. Darum müssen wir die Kinder je auch der Kirche einverleiben und ihnen das äußerliche Zeichen reichen, welches anzeigt, daß Vergebung der Sünden und die Verheißung sie auch angehe.[1])

63. Das erste, daß die Verheißung und das Reich GOttes auch die Kinder mit angeht, ist gewiß, denn Christus sagt selbst Marc. 10.: „Solcher ist das Himmelreich"; item: „Es ist nicht der Wille meines Vaters, der im Himmel ist, daß einer aus diesen Kleinen verderbe."

64. Diese Sprüche lassen sich nicht matt machen mit der erdichteten Glosse, als geschehe da den Kindern keine Verheißung, sondern als vermahne uns allein Christus, daß wir den Kindern sollen gleich werden in Einfältigkeit ꝛc. Die Glosse ist fremde, gesucht und nichts, und ist gewiß, daß Christus da redet von Kindern und Kleinen, die des Alters klein, Säuglinge oder dergleichen sind. Und Christus sagt: „Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist." Darum zeigt er an, daß sie GOtt gefallen und durch die Engel behütet werden. Und noch klarer sagt Christus: „Es ist nicht der Wille GOttes, daß einer von diesen Kleinen verderben sollte."

65. Diese Sprüche geben klar der Kirche den Trost, der bei uns theuer und lieb soll gehalten werden, daß die Kinder selig werden. Und die tröstlichen Sprüche soll man hernach der Jugend mit Fleiß einbilden, daß sie dieselben ihr Lebenlang behalten, und der göttlichen Verheißung sich [da]mit lernen trösten.

66. Auch bestätigt die Kindertaufe das Gesetz von der Beschneidung, da GOtt der HErr sagt: „Ich will ihr GOtt sein." Da zeigt GOtt an, daß er ihnen will gnädig sein, welche er heiße beschneiden, und befiehlt, die jungen Kinder zu beschneiden. Und zwar es wird das niemand leugnen können, daß man die jungen Kinder vom Evangelio und von GOttes Reich nicht soll ausschließen.

67. Zum andern, so ist dies auch gewiß, daß außerhalb der Kirche, da kein Evangelium, kein Sacrament, keine wahre GOttes Anrufung ist, nicht Vergebung der Sünden, Gnade oder Seligkeit ist, als bei Türken, Juden, Heiden ꝛc. Denn GOtt will allein in seiner Kirche und durch sein Wort und Sacrament uns solche Gaben geben. Darum spricht er: „Wer nicht geboren wird durchs Wasser und Heiligen Geist, kann nicht eingehen ins Himmelreich." Dies ist eine klare Rede, die anzeigt, daß außer der Kirche, da keine Sacramente sind, ja, Verfolgung der Sacramente, GOtt nicht Seligkeit gibt.

68. Dergleichen, Eph. 5., lehrt St. Paulus, was die Kirche sei, nämlich ein Volk, das gereinigt ist durch GOttes Wort und die Taufe; daraus klar ist, daß keine Kirche ist außer GOttes Wort und Taufe.

69. Und noch klarer lehrt dies der Spruch St. Petri Apost. 4.: „Es ist den Menschen kein anderer Name gegeben, dadurch sie mögen selig werden, denn allein der Name JEsu Christi." Darum

1) So von uns gesetzt statt „angehöre" in der Wittenberger, weil dies Wort „angeht" gleich im folgenden Paragraphen wiederholt, „sie angehöre" aber sprachlich falsch ist.

ist gewiß, daß keine Seligkeit ist außer der Kirche, das ist, bei solchen, über welche der Name Christi nicht angerufen wird.

70. Aus diesem allen folgt nun dieser Beschluß, daß man die Kindlein soll und muß taufen, denn es ist gewiß, daß die Verheißung des ewigen Lebens den Kindern gehört, und dieselbe gehört doch nicht jemand außer der Kirche, da kein Heil ist. Daraus folgt, daß man die Kinder der Kirche durch die Taufe einverleiben und zu Gliedmaßen der Kirche machen muß. Wer diesen Grund fleißig betrachtet, wird befinden, daß er fest und beständig ist.

71. Das andere Argument ist sehr stark und klar. Ueber welche der Name Christi nicht angerufen wird, und mit keinem Sacrament bezeichnet sind, die sind gewißlich nicht GOttes Kirche; nun müssen etliche Kinder ein Theil der Kirche sein, darum ist gewiß, daß über sie der Name Christi muß angerufen werden, und müssen getauft werden.

72. Wie sind doch die Wiedertäufer so freventlich, daß sie ein Theil der Kirche machen wollen ein Volk, über welches der Name Christi nicht angerufen ist, so doch dieser Spruch unwandel[bar] ist: „Es ist kein anderer Name, dadurch man selig wird, denn der Name JEsu Christi"; über welchen dieser nicht wird angerufen, der ist kein Gliedmaß der Kirche GOttes. Nun geschieht solche Anrufung und dieser Segen in der Taufe, darum ist ja schrecklich, daß der Teufel solchen Muthwillen übt, und will den Namen Christi nicht lassen über die Kindlein anrufen und sie segnen durch die Taufe.

73. Das dritte Argument: Die Kinder bedürfen Vergebung der Sünden, denn sie bringen das große Elend menschlicher Schwachheit und angebornen Ungehorsam mit sich. Nun hat GOtt der Kirche befohlen, Sünde zu vergeben, und solche Vergebung durch die Sacramente auszutheilen. Daraus folgt, daß man auch den Kindern schuldig ist, die Vergebung durch die Taufe mitzutheilen.

74. Das vierte Argument: Wem die Verheißung gehört, dem gehört gewißlich auch das Zeichen. Als, wem das verkaufte Gut gehört, dem gehört auch der Brief darüber. Nun ist ganz gewiß und öffentlich, daß die Verheißung ewiges Lebens und der Verdienst des Todes Christi den Kindern gehört; daraus folgt vonnöthen, daß den Kindern auch das Zeichen gehört.

75. Der HErr Christus, GOttes Sohn, ist nicht allein für die Alten, sondern auch für die Kinder gestorben. Dieweil denn diese hohe Erlösung den Kindern gehört, und Christus will, daß man sie durch das Evangelium und die Sacramente austheile, so ist gewiß, daß das Zeichen auch den Kindern gehört.

76. Der lügenhaftige und giftige Teufel in den Wiedertäufern gibt vor, in den Kindern sei nicht Sünde, gleich als sei der Sohn GOttes nicht auch für die Kinder ein Opfer worden. Solchen mörderischen Irrthum zu verhüten, soll man das Zeichen der Gnaden Christi den Kindern nicht entziehen.

77. Das fünfte: Ist doch die Taufe klar geboten allen, ohne Unterschied: „Wer nicht durch das Wasser und Geist wiederum geboren wird, kann nicht eingehen ins Himmelreich." Dies ist ein Spruch, der alle belangt, wie der rechte, gewisse, natürliche Verstand dieser Rede ausweist. Daraus folgt, daß die Kinder sollen und müssen getauft werden, und ist Verachtung der Taufe öffentlich wider diesen Spruch, der jetzt aus St. Johanne angezogen worden.

78. Und sollen die Eltern die erzählten Ursachen fleißig betrachten, ihren Glauben selbst zu erwecken, nämlich, daß sie auch durch die Taufe von GOtt angenommen, daß GOtt ihnen in ihrer Taufe hat versprochen und zugesagt, Er, der ewige Vater des Mittlers Christi, wolle dir gnädig sein, dich selig machen um seines Sohnes JEsu Christi willen, der dich auch alsdann angenommen, und wolle dir seinen Heiligen Geist geben, in dir neue Gerechtigkeit und ewiges Leben zu wirken.

79. Und so die Eltern also ihre eigene Taufe betrachten, sollen sie auch die Kindertaufe werth halten, GOtt dafür danken, daß er die Kinder dadurch in seine Kirche und Gnade annimmt. Und sollen auf den Befehl Christi, da er gesprochen: „Lasset die Kinder zu mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich", ihre jungen Kinder vor den HErrn Christum zur Taufe bringen, daß sie der Kirche eingeleibt, und GOtt sie annehme, gebe ihnen Vergebung der Erbsünde, und fahe an sie zu reinigen.

80. Und in diesem Glauben, daß GOtt die Kinder gewißlich annimmt, sollen auch die Eltern GOtt anrufen über die Kinder, sie GOtt mit rechtem ernstlichem Gebet befehlen, und hernach, so sie reden lernen, zu GOttes und des HErrn Christi Anrufung, und also für und für zur Lehre des Evangelii ziehen und gewöhnen.

81. Aber wider diesen christlichen Bericht und Trost schreien die Wiedertäufer also: erstlich, wo nicht Glaube ist, da sei die Taufe nicht nützlich; nun haben die Kindlein, so noch keine Lehre vernehmen, keinen Glauben, darum sei ihnen die Taufe nicht nützlich.

82. Antwort: Den Kindern wird durch die Taufe und in der Taufe der Heilige Geist gegeben, welcher in ihnen wirkt nach ihrer Maß, wie er auch in Johanne im Leibe Elisabeth wirkte. Und obgleich Unterschied ist zwischen den Alten und Jungen, daß die Alten ihre Werke merken, so sind doch des Heiligen Geistes Wirkungen in Alten und Jungen eine Neigung zu GOtt.

83. Daß aber GOtt in den Jungen wirke, und allein in denjenigen, so ihm vorbracht werden und durch die Taufe der Kirche eingeleibt, ist nicht ein erdichteter Wahn, sondern es ist gewiß aus diesem Grunde: Die Kinder in der Kirche werden selig, wie Christus mit klaren Worten spricht: „Es ist des Vaters Wille nicht, daß eines aus diesen Kindern verderben sollte." Item: „Solcher ist das Himmelreich", das ist, Vergebung der Sünden, Gnade, Wirkung des Heiligen Geistes, neue Gerechtigkeit und ewiges Leben, denn dies alles ist zusammenzufassen in diesem Wort „Himmelreich".

84. Und ist ganz gewiß, daß ohne göttliche Wirkung kein Mensch ewiges Leben erlangen kann, wie Joh. 3. ausgedrückt: „Wer nicht wiedergeboren wird durch das Wasser und Geist, kann nicht in das Himmelreich eingehen." Item Röm. 8.: „Welche durch den Geist GOttes geführt werden, die sind Kinder GOttes." Item 1 Cor. 15.: „Das Fleisch und Blut, das verderbt ist und im Tode steckt, kann nicht die Ewigkeit haben", sondern es muß durch den HErrn Christum, der Leben und Licht ist, wie Johannes spricht, verneuert werden.

85. Und solche Gnade und Wirkung ist nicht in der Heiden, Juden und Türken Kindern, denn da ist Verfolgung GOttes und Christi, wird derhalben GOttes Name über sie nicht angerufen. Darum in diesen Worten: „Lasset die Kinder zu mir kommen, solcher ist das Himmelreich", sind zwei Stücke gefaßt. Christus spricht zuvor: man soll die Kinder zu ihm kommen lassen. Darnach setzt er dazu: solcher, das ist, derselbigen, so man zu Christo bringt, ist das Himmelreich; nicht derjenigen, da man GOtt und seinen Sohn Christum, Evangelium und Taufe verfolgt und verachtet.

86. Weil denn gewiß ist, daß die Kinder in der Kirche selig werden, so folgt beides gewißlich, daß man sie taufen soll, und daß sie GOtt alsdann annimmt und ihnen den Heiligen Geist gibt, der in ihnen nach ihrer Maß wirkt, wie auch im Evangelio ausgedrückt, daß der Heilige Geist gegeben wird, so man die Taufe empfähet, Joh. 3. Tit. 3., da die Taufe klar genannt wird „ein Bad der neuen Geburt durch den Heiligen Geist".

87. Derhalben die getauften Kinder ein großer Theil der wahren Christenheit und wahrhaftig GOttes Volk, Kirche und Heilige sind, welches die Alten fleißig betrachten sollten, die Kinder mit größerm Ernst zu unterweisen, zu regieren und zu bewahren, daß sie nicht durch des Teufels List, durch eigene Unvorsichtigkeit, oder durch böse Gesellschaft von GOtt gerissen werden, der sie in der Taufe zuvor angenommen hat.

88. Zum andern schreien die Wiedertäufer, man soll nichts ohne Befehl thun. Nun finde man keinen Befehl im Evangelio von der Kindertaufe, darum, sagen sie, soll man die Kinder nicht taufen.

89. Antwort: Wahr ist's, man soll nichts ohne Befehl thun. Daß aber befohlen sei, alle die zu taufen, so in das Reich Christi gehören, ist ganz öffentlich Joh. 3.: „Wer nicht wiederum geboren wird durch Wasser und Geist, kann nicht eingehen in das Himmelreich." Diese Worte sind ein Gebot, da niemand von auszuziehen ist, sondern es betrifft alle, jung und alt; wie alle Verständigen wissen, daß solche Reden, so negative lauten, sehr stark sind.

90. Dabei ist auch dies wahr: Alles, so in rechter beständiger Folge aus GOttes Wort und Befehl folgt, das heißt auch GOttes Wort und Befehl. Nun habe ich droben angezeigt, daß aus GOttes Wort gewißlich folgt, daß man soll und muß die Kinder taufen; denn weil gewiß ist, daß den Kindern auch Gnade und ewiges Leben zugesagt ist, so folgt unwidersprechlich, daß sie müssen durch die Taufe der Kirche eingeleibt werden. Denn dieser Segen, Gnade und Zusagung, ist nicht außer der Kirche GOttes, ist nicht der jüdischen oder türkischen Kinder, oder bei andern Völkern, so GOtt und seinen Sohn JEsum Christum verachten oder verfolgen.

91. Hie mögen auch die anderen Argumente erholt werden, die ich droben gesetzt. Daraus auch folgt, daß man den Kindern die Taufe mittheilen soll. Als nämlich, dieweil sie Vergebung der Sünden bedürfen ꝛc., soll die Kirche ihnen Vergebung durch die Taufe mittheilen. Es steckt aber diese Lüge in den Wiedertäufern, daß sie dichten, Erbsünde sei nichts, welches ein großer Irrthum ist, wie an andern Orten weiter davon geredet wird.

92. Zum dritten schreien die Wiedertäufer, die Taufe sei ein Bund, darin man sich zu Tödtung der bösen Lüste, und zu strengem Leben und Geduld in Leiden verpflichtet. Solches aber verstehen und thun die Kinder noch nicht. Darum, sagen sie, sei die Taufe den Kindern nicht nützlich.

93. Antwort. Diese[1]) der Wiedertäufer Rede ist eitel Blindheit, denn die Taufe ist erstlich und vornehmlich ein Zeugniß göttlicher Gnade gegen uns, und ein Bund, dadurch uns GOtt seine Gnade zusagt; darauf ist erstlich zu sehen. Darum wenn der Diener spricht: „Ich taufe dich im Namen GOttes des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes", hat es diesen Verstand: Ich bezeuge mit diesem Werk aus Befehl GOttes, daß dir GOtt, der ewige Vater, deine Sünde vergibt um seines Sohns willen, JEsu Christi, der dich auch annimmt, und will in dir ein neues Licht und Gerechtigkeit und ewiges Leben anfahen durch seinen Heiligen Geist, der dich auch annimmt. Dies wollen eigentlich die Worte

1) Hier haben wir, ebenso wie Walch, „und" weggelassen.

in der Taufe, und sind nicht also zu verstehen: Ich taufe dich auf dein strenges Leben, auf deine Geduld ꝛc.

94. Dies alles, so zu Schutz der Kindertaufe angezeigt, bitte ich, wollen die Gottesfürchtigen fleißig betrachten, sich zu stärken wider die vielfältigen Irrthümer der Wiedertäufer. Auch bitte ich GOtt, den ewigen Vater unsers Heilandes JEsu Christi, er wolle aller Gottesfürchtigen Herzen bewahren, daß sie nicht in der Wiedertäufer oder andere Irrthümer fallen. Wolle auch alle Aergernisse, so seine arme Kirche, die mit unsers Heilands JEsu Christi Blut erlöst, jämmerlich drücken, ausrotten und uns gnädiglich erleuchten, lehren und regieren, Amen.

43. Nicolaus Amsdorfs Schlußreden wider die Wiedertäufer und Sacramentirer.*)

Erste Hälfte 1535.

Nicolaus Amsdorf dem Leser.

1. Meine lieben Freunde, ich habe diese Sprüche im Deutschen lassen ausgehen, aus der Ursach, daß die Schwärmerei aus Münster uns nahe und täglich näher kommt; auf daß wir nun gewarnt seien und uns vor ihnen wissen zu hüten, habe ich diesen kleinen Unterricht nach meinem höchsten Vermögen thun wollen, frommen Herzen zugute, die gerne recht thäten und glaubten, wenn sie es wüßten.

2. Auch rühmen sich die von Münster, wo sie irren, so wollen sie sich mit GOttes Wort gerne weisen lassen; ob das ihr Ernst sei und von Herzen gemeint haben, das wollen wir nun wohl sehen; denn ich je klar aus GOttes Wort unter andern Stücken angezeigt habe, daß die Kinder des Segens, so die Taufe gibt, fähig sind, derhalben man ihnen die Taufe nicht versagen soll noch kann.

3. Und ob sie sich nicht wollten weisen lassen, so glaube ich doch, daß etliche unter ihnen sein werden, so unwissend verführt sind, die sich dadurch bessern und bekehren, oder je aufs wenigste die Unseren, daß sie nicht in ihre Schwärmerei gerathen, erhalten werden.

4. Denn, so man dem Unglück, das ist, falscher Lehre wehren will, so muß man es mit GOttes Wort thun, mit Gewalt des Schwerts wird man wenig ausrichten, denn das Schwert kann den Mund und die Zunge wohl zwingen, daß sie rede und bekenne, was die Fürsten und Bischöfe haben wollen, aber das Herz kann keine Gewalt zwingen, allein GOttes Wort muß es bewegen und bereden, daß es vom Irrthum lasse und recht glaube.

5. Derhalben ist GOttes Wort im Evangelio einem Fischnetz vergleicht, das die Menschen fähet, begreift und behält im rechten Glauben, daß sie niemand davon reißen kann mit keiner Macht oder Gewalt; ja, je mehr man mit dem Schwert wehrt, je mehr es einreißt, und sich weiter ausbreitet. Nimmt doch die falsche Lehre das Herz so ein, dieweil das Herz daran hängt und glaubt, es sei die rechte Lehre, daß ihm der Mensch mit keinem Feuer noch Schwert wehren noch verbieten läßt, wie wir sehen an den armen Menschen, den Wiedertäufern und Sacramentirern, an Juden und Türken, welche sich alle um ihrer Lehre willen erwürgen und verbrennen lassen.

Wider die Wiedertäufer zu Münster, und sonst allenthalben.

Nicolaus von Amsdorf.

1. Die Taufe Christi ist nichts anders, denn daß man aus Christi Befehl einen Menschen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes ins Wasser taucht, mit Wasser begeußt, oder mit Wasser wäscht.

2. Und wenn der Getaufte gleich nicht glaubte, so wäre es doch eine rechte Taufe Christi.

3. Denn die Art, Natur und Wesen der Taufe ist auf Christi Wort, Gebot und Befehl, nicht auf des Getauften Glauben gegründet.

4. Wenn die Taufe auf des Getauften Glauben gegründet und gebaut wäre, so wäre niemand gewiß, ob er (wenn's gleich ein Alter ist) recht getauft wäre,

5. Dieweil der Täufer nicht kann gewiß sein, ob der Getaufte einen rechten Glauben habe oder nicht.

6. Desgleichen ist auch die Taufe nicht gebaut noch gegründet auf des Täufers Glauben.

*) Diese Schrift erschien im Jahre 1535 zu Magdeburg in Quart. Dann findet sie sich in der Wittenberger Ausgabe (1551), Bd. II, Bl. 395b; darnach geben wir den Text. Wie es nach der 14. und der 61. These scheint, so trieben die Wiedertäufer noch ihr Unwesen zu Münster; deshalb wird diese Schrift in die erste Hälfte des Jahres 1535 zu setzen sein.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

7. Sonst wüßte niemand, ob er recht getauft wäre, dieweil er nicht wissen kann, ob sein Täufer recht geglaubt hat.

8. Derhalben, wenn einer gleich von einem Sünder oder Sünderin getauft wird, so ist er wahrhaftig getauft, und soll nicht wieder getauft werden.

9. Es ist genug, daß der Täufer zum Amt und Dienst Christi berufen ist.

10. Dasselbige Amt, und nicht sein Glaube, gibt ihm Gewalt und Macht, daß er taufen mag, wer zu ihm kommt.

11. Desgleichen die Noth macht jeglich Weib, so für eine Christin gehalten wird, zu einer Täuferin Christi.

12. Darum ist's gar närrisch und dazu ungöttlich, daß die Wiedertäufer sagen, man müsse einen Menschen noch eins taufen.

13. Damit machen sie uns die Taufe ganz und gar ungewiß, daß weder [der] Täufer noch der Getaufte wissen kann, ob die Taufe recht sei, wenn gleich einer viermal getauft würde.

14. Auch die zu Münster können nicht wissen, und Herrmannus Rottmann [1]) selbst nicht, wer recht getauft sei.

15. Denn (das weiß ich fürwahr) sie können nicht wissen, wer recht glaubt oder nicht glaubt.

16. Sie bleiben allezeit der Sache ungewiß, und müssen der Getauften Worten glauben.

17. Nun soll man keinem Menschen glauben noch trauen, wie geschrieben steht: Verflucht sei, der einem Menschen glaubt.

18. Darum soll die Taufe auf des Täuflings [2]) Glauben nicht gegründet werden.

19. Viel weniger aber auf sein Bekenntniß, auf daß der Täufer nicht betrogen werde.

20. Sondern auf [3]) Christi Wort, Gebot und Befehl soll man taufen und des Getauften Glauben GOtt befehlen.

21. Die Worte Christi lügen nicht, betrügen uns nicht, sondern machen uns sicher und gewiß, daß die Taufe recht sei, es stehe um den Getauften, wie es wolle.

22. Menschen aber lügen und trügen und können fehlen, darum machen sie den Täufer nur ungewiß, wenn er die Taufe auf Menschen Wort und Bekenntniß setzt und bauet.

23. Daraus folgt unwidersprechlich, daß die Taufe für sich selbst recht ist, auch ohne den Glauben des Täufers und Getauften.

24. Aber dem Getauften ist der Glaube vonnöthen, soll die Taufe in ihm, durch ihre Kraft, ihr eigen Werk wirken.

25. Denn ohne den Glauben kann die Taufe zu ihrem Werk und Wirkung nicht kommen.

26. Wiewohl sie ihre Kraft von GOttes Ordnung und Befehl hat, nicht vom Glauben der Getauften.

27. Doch wird sie durch des Getauften Unglauben verhindert, daß sie ihre Kraft in demselben nicht gebrauchen kann.

28. Der Taufe Werk aber ist, daß sie das Herz rein wasche von allen Sünden.

29. Das kann sie nicht thun, denn durch den Glauben deß, der getauft wird.

30. Den Alten aber, so sich stellen, als ob sie glauben, kann sie ihre Sünde nicht vergeben.

31. Sie sind aber gleichwohl wahrhaftig getauft, und man soll noch kann sie nicht wieder taufen,

32. Wiewohl die Taufe in denselben, um ihres Unglaubens willen, nichts wirken kann.

33. Sonst müßte man die Alten auch wieder taufen, die in ihrer Taufe nicht geglaubt hätten.

34. Wie ihr jetzt denn viel, nicht allein zu Münster und sonst, ohne Glauben getauft werden.

35. Denn es ist nicht möglich, daß in einem solchen großen Haufen sollten alle recht gläubig sein.

36. Es ist allezeit der kleinste Haufe und das wenigste Theil, auch zu Christi Zeiten, gläubig gewesen.

37. Darum, wenn die Wiedertäufer zu Münster und anderswo recht hätten, so müßten sie den mehrern Theil zum dritten- und viertenmal wieder taufen.

38. Es liegt nicht dran, daß sie sich geistlich stellen und von Christo viel reden können; der Teufel kann sich auch geistlich stellen und von Christo viel predigen, und viel besser, denn die zu Münster.

39. Daraus schleußt sich's, daß man niemand soll wiedertaufen, sondern ob jemand in seiner Taufe nicht recht geglaubt hätte, so glaube er noch.

40. Man darf einen solchen nicht wieder zum Wasser führen, sondern zum Wort, zur Predigt, auf daß er gläubig werde.

41. So kommt die Taufe zu ihrer Kraft und wirkt ihr Werk, nämlich Vergebung der Sünde, ob sie gleich vorlängst geschehen ist.

42. Die Taufe hat ihre Wirkung vom Glauben des Getauften.

43. Dieweil denn der Getaufte nach seiner Taufe

---

1) „Rottmann", von Amsdorf geschrieben statt: Rothmann. Damit ist der Prediger zu Münster, M. Bernhard Rothmann, gemeint. Vergleiche die Anmerkung zur Ueberschrift von No. 38 in diesem Bande. — Es scheint uns, daß in dieser These statt: „wer nicht getauft sei" gelesen werden sollte: „wer recht getauft sei"; deshalb haben wir dies gesetzt.

2) „Täuflings" von uns gesetzt statt: Täufers.

3) Wittenberger: „aus". Wir haben die Lesart „auf" aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen, weil sie uns nach der 45. These die richtige zu sein scheint.

anhebt zu glauben, so ist die geschehene Taufe ihm nützlich und seliglich.

44. Darum ist's unrecht, ungöttlich, zu großer Schmach und Schande Christi und seiner Taufe, daß man die Leute wiedertaufe,

45. Nachdem die Taufe auf Christi Wort, Gebot und Befehl gegründet und gebauet ist.

46. Hieraus folgt weiter, daß man die Kinder keinen Weg, wenn sie alt werden, wieder taufen soll.

47. Wenn sie auch gleich nicht glaubten, als doch nicht ist, so soll man sie doch nicht wieder taufen.

48. Es wäre genug, daß sie zu ihrer Zeit glaubten, wie oben von den Alten angezeigt ist.

49. Nun wir aber gewiß und sicher sind, daß die Kinder glaubten, so ist's gar nicht vonnöthen, daß man sie wieder taufe.

50. Und ob sie nicht durchs Gehör, wie die Alten, glauben, so glauben sie doch auf eine andere Weise, so GOtt wohl bekannt ist.

51. Denn Christus spricht: „Solcher ist das Himmelreich", welches niemands[1]) sein kann, denn deß, der glaubt.

52. Mit dem Wort, das Christus selbst spricht, schleußt er die Kinder nicht aus, sondern meint eben dieselbigen.

53. So das Himmelreich der ist, die solche sind, wie die Kinder, wie viel mehr ist es der Kinder selbst.

54. Wie im Text klar folgt, Christus legte die Hände auf sie und segnete sie, nicht äußerlich am Leibe, wie die Pfaffen geweiht werden, sondern innerlich im Geist und Gewissen.

55. Auf daß sie wahrhaftig an der Seele vor GOtt, nicht in Heuchelei vor den Leuten, gesegnet seien.

56. Dieweil nun die Kinder des Segens und der Benedeiung, so die Taufe gibt, fähig sind, warum sollte man sie nicht taufen?

57. Sind sie gesegnet und gebenedeiet von Christo, so ist das Himmelreich ihr.

58. Ist das Himmelreich ihr, so müssen sie gewißlich glauben, denn ohne Glauben kann niemand ein Kind des Himmelreichs sein.

59. Hat doch Johannes in Mutterleibe geglaubt, warum sollte man denn unsern Kindern, so Christus hat zu ihm heißen bringen, den Glauben nehmen?

60. Daraus schleußt sich's gewiß, daß eine andere Weise sei zu glauben, denn durchs Gehör, wie der heilige Johannes geglaubt hat.

61. Darum kann man deshalben, daß die Kinder nicht hören das Wort, ihnen den Glauben nicht nehmen, und wenn Rottmann noch so böse wäre.

62. Darum soll man die Kinder taufen, und die Getauften in keinem Wege wieder taufen.

63. Man muß das Wort Christi: „Lasset die Kinder zu mir kommen", nicht so verachten, wie die zu Münster thun.

64. Es heißt: „Lasset sie zu mir kommen", nicht allein leiblich, da er lebte auf Erden, sondern geistlich zu seinem Sacrament.

65. Das zeigt an das Werk Christi, daß er sie segnet und benedeiet, und eben mit dem Segen, den die Taufe gibt.

66. Es ist sonst kein anderer Segen Christi, denn der einige, damit er uns von Sünden reinigt und Kinder des Reichs macht.

67. Derhalben schließen die Worte und Geschichte Christi gewaltiglich, daß man die Kinder taufen soll.

68. Denn er spricht: „Lasset sie zu mir kommen", und segnet sie, welches er auch noch thut durch seine heilige Taufe.

69. Was könnte doch Greulicheres wider GOtt und seine Barmherzigkeit gesagt und erdacht werden, denn die Taufe, aus seinem Wort, Gebot und Befehl gethan, verwerfen?

70. Und das aus keiner andern Ursache, denn daß der Getaufte nicht hat einen rechten Glauben gehabt.

71. Gleich [als] ob GOttes Werk und Sacrament auf Menschen Glauben gebauet und gegründet wäre.

72. O des Sacraments, das auf Sand, das ist, auf Menschen Thun gebauet ist!

73. Dasselbige wäre ebenso gewiß als der Grund, das ist, gar ungewiß, daß niemand wüßte, wann wir Sacrament hätten, oder nicht hätten.

74. Menschen Unglaube und Bosheit hebt GOttes Werk und Sacrament, auf sein unbeweglich festes Wort gegründet, nicht auf.

75. Ja, der Mißbrauch bestätigt es vielmehr, dieweil man sich daran versündigt.

76. Gleichwie bei den Ungläubigen das Evangelium ein recht wahrhaftig Evangelium bleibt, und nicht um ihres Unglaubens willen falsch oder unrecht wird:

77. Also bleibt die Taufe wahrhaftig eine rechte wahre Taufe, wird nicht falsch noch unrecht um des Getauften Unglaubens willen.

78. Wie käme GOtt dazu, daß seine Ordnung, Gebot und Befehl sollten um unserer Bosheit willen gebrochen oder verändert werden?

79. So ist die Taufe je GOttes Ordnung und Befehl, darum kann sie nicht durch unsere Bosheit verhindert werden.

80. Obwohl ihre Kraft und Wirkung durch des Getauften Unglauben verhindert wird, so bleibt sie doch in ihrer Natur und Wesen rechtschaffen und wahrhaftig.

---

1) „niemands" von uns gesetzt statt „niemand" in der Wittenberger.

81. Darum bleibt auch in sich fest und gewiß eine jegliche Ordnung Christi, wenn gleich niemand auf Erden glaubte.

82. Derhalben, wer einmal getauft ist, den soll man in keinem Weg wieder taufen.

Wider die Sacramentirer.

1. Geist und Buchstabe, wie die Schwärmer davon reden, ist Ein Ding, aber nicht, wie St. Paulus davon redet.

2. Denn wie St. Paulus davon schreibt, so sind sie gar weit von einander.

3. Den Buchstaben heißen wir den Sinn der heiligen Schrift, so der Buchstabe gibt.

4. Der Geist aber ist der Sinn, welchen der Heilige Geist in seinem Buchstaben haben will.

5. Und eben der Sinn, so der Buchstabe gibt, ist des Heiligen Geistes Sinn.

6. Und was der Heilige Geist will, das bringt der Buchstabe mit.

7. Und ist also der Buchstabe wahrhaftig der geistliche Sinn.

8. Das ist aber der Sinn des Heiligen Geistes, welchen der Geist uns durch die Schrift im Buchstaben gegeben hat,

9. Auf daß wir sicher und gewiß seien, was der Heilige Geist haben will, unsern Glauben darauf zu gründen.

10. Denn wo der geistliche Sinn ein anderer Sinn wäre, denn der Buchstabe gibt, so könnte niemand sicher und gewiß sein, was GOtt in seiner Schrift haben wollte.

11. So wüßte auch niemand gewiß, wem oder was man glauben sollte.

12. Ein jeder würde ihm ein Sonderes machen und einen geistlichen Sinn erdenken und suchen wollen.

13. Wie denn Zwinglius und Oecolampadius mit den Worten „das ist mein Leib" gethan haben.

14. Auf daß wir nun des Heiligen Geistes Sinn und Meinung gewiß seien, so müssen wir den Buchstaben den geistlichen Sinn bleiben lassen.

15. Der Sinn aber, so man die Worte deutet anders, denn sie lauten, ist nicht der geistliche Sinn,

16. Sondern ist der rechte fleischliche Sinn, durch menschliche Vernunft erdichtet, daran der Heilige Geist nie gedacht hat.

17. Solche Sinne mögen mancherlei durch mancherlei Köpfe erdacht und verändert werden.

18. Aber der geistliche Sinn ist ein einiger unwandelbarer Sinn, der nicht kann verändert werden.

19. Gleichwie der Buchstabe, stet und fest, unverrückt bleiben soll und muß.

20. Denn es ist beides ein einiger, des Heiligen Geistes gewisser Sinn, der gleich Eines Lauts ist bei allen Menschen in der ganzen Welt, so die Worte hören oder lesen,

21. Damit wir wider die Ketzer fechten, kämpfen, streiten und sie wieder überwinden müssen.

22. Aber die fleischlichen Sinne, als, figurae und tropi, fechten nicht, streiten nicht, viel weniger überwinden sie den Widertheil.

23. Auch ist's nicht ein einiger Sinn bei allen Menschen, so die Worte hören oder lesen.

24. Wie viel sind ihr wohl in der Welt, die aus diesen Worten „das ist mein Leib" Zwingels Deutung oder Oecolampadius' Figur hätten nehmen können, wenn sie dieselbigen gleich zehnmal gehört oder gelesen hätten?

25. Aber des Heiligen Geistes Sinn, so der Buchstabe gibt, kann ein jeder, der die Worte hört oder liest, so er anders die Sprache kann, verstehen und vernehmen.

26. Darum soll und muß man den Buchstaben lehren und predigen, und damit allein den Grund des Glaubens legen.

27. Derhalben ist Sebastian Frank[1]) gar ein grober und ungelehrter Geselle, da er in seiner Chronica schreibt: Luther lehrt den Buchstaben, und nicht den geistlichen Sinn in den Worten „das ist mein Leib."

28. Wir sagen aber, daß Luther in den Worten „das ist mein Leib" den rechten geistlichen Sinn lehrt.

29. Und Zwinglius und Oecolampadius lehren den fleischlichen Sinn in dem, daß sie schreiben und lehren: Das ist die Figur meines Leibes, oder: Das bedeutet meinen Leib.

30. Denn diesen Sinn gibt der Buchstabe nicht, so will ihn der Heilige Geist nicht, sondern ist durch menschliche Weisheit erdacht und in die Schrift getragen worden.

31. Aus dieser Ursach, daß Christus klar und hell redet in seiner Schrift, ohne alle Figuren und Tropen,[2]) daß ihn jedermann, wer die Worte hört „das ist mein Leib", verstehen kann.

32. Wenn der Heilige Geist etwas in seiner Schrift einsetzt,[3]) befiehlt oder gebeut, so redet er nicht figurative und tropice;

33. Sondern deutlich und einfältig, daß [es] auch die Laien (wie die Apostel waren) vernehmen können.

34. Auch im alten Testament, das doch Figura und Umbra ist, hat er noch nie dunkel und finster, in Parabolis und Figuris geredet, wenn er etwas geboten oder befohlen hat.

---

1) In der Wittenberger: „Bastian Franck". Vergleiche Tischreden, Cap. 37, § 99. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1070.

2) Wittenberger: Tropis.

3) Wittenberger: „eingesetzt", was wohl irrthümlich ist.

35. Sollte denn Christus im neuen Testament, da er einsetzt ein neues Sacrament, und uns zu halten gebeut und befiehlt, figurative oder tropice reden?

36. Darum hat Sebastian Frank in seiner Chronica nicht gehalten, was er zusagt und verheißt.

37. Er verheißt, er wolle schlecht die Historia, wie es ergangen ist, schreiben, und niemand befehden.[1])

38. Von Stund an aber fällt er vom Luther zum Oecolampadio, wie er denn alle Worte aus Oecolampadio genommen hat, und spricht: Luther hat den Buchstaben erwischt, der Ketzer macht.

39. Daraus folgt, daß er schleußt, Oecolampadius lehrt den geistlichen Sinn, der Christen macht.

40. O ein feiner Theologus, der seine Unwissenheit so klar an Tag gibt.

41. Der Buchstabe macht nimmermehr Ketzer, aber des Franken geistlicher Sinn macht allezeit Ketzer.

42. Darum möchte er mit seinen Zwinglern noch wohl in die Schule gehen, und vorhin lernen, was Geist oder Buchstabe sei, ehe sie wider den Luther schreiben.

43. Aber die zu Straßburg sind listig, wollen ihre Lehre nicht bekennen, sondern dürfen unverschämt schreiben, sie halten's mit dem Luther.

44. So sie doch öffentlich lügen, wie ihr Buch, das sie denen zu Münster haben zugeschrieben, öffentlich zeugt.

45. Wenn sie es mit dem Luther halten, warum sind denn die Prediger zu Straßburg, auch die Prediger zu Frankfurt am Main, dem Luther so feind?

46. Warum ist ihr Volk uneins mit unserm Volk?

47. Darum soll man denen zu Straßburg, wie gute Worte sie geben, in keinem Wege Glauben geben.

48. Viel weniger soll man sie als Brüder oder Christen annehmen,

49. Es sei denn, daß sie ihren Irrthum bekennen und widerrufen.

50. Als nämlich, daß Oecolampadius und Zwinglius unrecht und falsch vom Sacrament geschrieben haben,

51. Daß sie unrecht gelehrt und gepredigt haben, in dem, daß sie predigen: Das bedeutet meinen Leib, oder: Das ist die Figur meines Leibes.

52. Item, daß sie förder bekennen, daß sie Luther Gewalt und Unrecht gethan, und daß Luther wohl, recht und christlich geschrieben habe.

53. Wenn sie das thun und Gnade bitten, so wollen wir sie für liebe Brüder und Christen halten.

54. Denn es schickt sich nicht, daß man Sünder ohne Buße aufnehme, viel weniger will sich leiden, falsche Lehrer ohne Buße (das ist, ohne Besserung und Bekenntniß der Sünde) aufzunehmen in die Gemeine der Christenheit.

55. Wo sie so schlecht angenommen würden, so spräche jedermann, wir träten zu ihnen und nähmen ihren Irrthum an.

56. Damit verleugneten wir unsere Lehre, und verdammten uns selbst.

57. Darum sollen sie solche Bekenntniß thun, daß GOtt und sein Wort die Ehre haben, daß jedermann sage, sie seien zur Wahrheit getreten und haben ihren Irrthum verlassen.

58. Da Paulus spricht: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig", redet er nicht vom geistlichen Sinn, hoc est, de tropis, allegoriis et figuris.

59. Dieselben geistlichen, ja fleischlichen Sinne tödten ebensowohl als der Buchstabe.

60. Sondern redet von dem Geist, der den Buchstaben lebendig macht und den Menschen erneuet,

61. Der Gnade und Glauben ins Herz geußt und dasselbige reinigt, und aus dem Menschen eine neue Creatur macht,

62. Der aus dem bösen Baum einen guten Baum macht, daß er gute Früchte trägt.

63. Derselbige Geist macht, daß GOttes Wort, der Buchstabe, durch den Glauben Geist und Leben sei.

64. Wer aber dem Buchstaben nicht glaubt, ob er wohl des Heiligen Geistes Sinn ist, so hilft er nicht, sondern er tödtet oder würgt.

65. Derhalben ist Geist und Buchstabe Ein Ding, wie die Zwinglianer vom Geist reden, aber nicht, wie St. Paulus davon redet.

66. Und das einige Ding, GOttes Wort, ist der Buchstabe, so tödtet, wenn man nicht daran glaubt.

67. Und ist auch der Geist, so lebendig macht, wer's von Herzen glaubt.

---

1) In der Wittenberger Ausgabe: „beföelhen"; in der alten Ausgabe Walchs „befehlen". Da wir nun eine Lösung des Wortes „beföelhen" nicht zu geben vermögen, Walchs Deutung uns aber nicht zu passen scheint, so haben wir unsere Conjectur in den Text gesetzt.

44. Phil. Melanchthons Bedenken, daß weltliche Obrigkeit schuldig sei, den Wiedertäufern mit leiblicher Strafe zu wehren.*)

Anno 1536.

Ob christliche Fürsten schuldig sind, der Wiedertäufer unchristlicher Secte mit leiblicher Strafe und mit dem Schwert zu wehren?

1. Erstlich ist zu merken, daß in dieser Frage nicht geredet wird von der Prädicanten Amt, denn die Prediger und Diener des Evangelii führen das Schwert nicht. Darum sollen sie keine leibliche Gewalt üben, sondern allein mit rechter Lehre und Predigt wider die Irrthümer fechten. Wo sie aber in ein ander Amt greifen, und das Schwert führen wollen, wie Münzer that, und wie zu Münster geschehen ist, ist solches unrecht und Aufruhr. Sondern hie ist die Frage von weltlicher Obrigkeit, ob dieselbige schuldig sei, der Wiedertäufer unrechte Lehre und dergleichen mit leiblicher Gewalt zu wehren und strafen.

2. Zum andern, ehe man die Strafe vornimmt, soll erstlich den verführten Leuten christlicher klarer Unterricht und Vermahnung geschehen, daß sie von ihrem Irrthum abstehen wollen. Wo sie solches thun, ist es christlich, daß man ihnen Gnade erzeige. Wo sie aber halsstarrig sind und nicht davon abstehen wollen, da ist Strafe vonnöthen.

3. Zum dritten, das ist öffentlich, daß Obrigkeit schuldig ist, Aufruhr und Zerstörung des leiblichen Regiments zu wehren und Aufrührische mit dem Schwert zu strafen, wie Paulus spricht: Wer wider die Obrigkeit thut, der soll gestraft werden.

4. Nun haben die Wiedertäufer zweierlei Artikel. Etliche belangen insonderheit das äußerliche leibliche Regiment, als nämlich, daß sie halten, Christen sollen das Amt nicht haben, welches das Schwert führt; item, Christen sollen keine Obrigkeit haben, ohne allein die Diener des Evangelii; item, Christen sollen nicht schwören; item, die Christen sollen nicht Eigenthum haben; item, Christen mögen ihre ehelichen Weiber verlassen, so sie nicht wollen die Wiedertaufe annehmen.

5. Diese und dergleichen Artikel findet man gemeiniglich bei allen Wiedertäufern. Nun ist öffentlich, daß diese Artikel ohn Mittel eine Zerstörung sind des äußerlichen leiblichen Regiments, Obrigkeit, Eidpflicht, Eigenthum der Güter, Ehestands 2c. Denn so diese Artikel und Lehre durchaus in gemein gehen sollte, welche Zerstörung, Mord und Raub würde daraus folgen!

6. Darum ist ohne Zweifel die Obrigkeit schuldig, diese Artikel als aufrührische zu wehren. Und soll die Halsstarrigen, es sind Wiedertäufer oder andere, welche solche Artikel, einen oder mehr, halten, mit leiblicher Gewalt, und nach Gelegenheit der Umstände auch mit dem Schwert strafen; denn diese Artikel sind nicht allein geistliche Sachen, sondern sind ohne Mittel und an sich selbst eine Zerstörung der leiblichen Regimente.

7. Und ist nicht zu achten, daß die Wiedertäufer dagegen sagen: Wir wollen niemand nicht thun. Es ist protestatio contraria facto, Regiment zerreißen, und sagen, wir wollen niemand nicht thun; denn so ihre Lehre sollt überhand nehmen, so wäre ja Obrigkeit, Eid, Eigenthum 2c. aufgehoben.

8. Dieweil nun die heilige Schrift klar lehrt, daß bemeldete Artikel der Wiedertäufer unrecht und teuflisch sind, und klar und öffentlich ist, daß sie ohn Mittel Zerstörung sind weltlicher Regimente, ist kein Zweifel, die Obrigkeit ist schuldig, solcher falschen und aufrührischen Lehre zu wehren, und nach Kraft ihres Amts die Strafe lindern oder schärfen, nach ihrem Bedenken.

9. Daß man nun dagegen spricht: Obrigkeit kann niemand den Glauben geben, darum soll sie niemand um des Glaubens willen zu strafen haben: darauf sind viel beständiger Antworten; doch wollen wir allein dieses antworten. Obrigkeit straft nicht von wegen der Meinung und Opinion im Herzen, sondern von wegen der äußerlichen unrechten Rede und Lehre, dadurch andere auch verführt werden. Darum, wie die Obrigkeit andere aufrührische Rede und Dräuung, dadurch Aufruhr wirklich erregt werden, zu strafen schuldig ist, also ist sie auch schuldig, diese aufrührischen Reden und Lehren zu strafen, als dadurch die Leute wirklich bewegt werden, Zerstörung anzurichten, so viel an ihnen ist, denn sie wollen, es soll keine Obrigkeit, kein Eid, kein Eigenthum sein.

10. Und ob sie gleich mit Heuchelei etliche diese Artikel färben und entschuldigen, so ist doch dieses im Grund ihre Meinung; denn unser Gemüth ist

*) Diese Schrift findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1551), Bd II, Bl. 382 b und ist daselbst mit der Jahreszahl 1536 versehen. Darnach geben wir den Text wieder.

auch nicht, daß man die Wiedertäufer mit subtilen Fragen gefahren sollte, sondern man soll den rechten klaren Grund in ihrer Lehre suchen und merken, und auf denselbigen sprechen. Dabei soll man sich auch durch des Teufels Heuchelei nicht betrügen lassen. Etliche können sich etwas schmücken, aber im Grund befindet man, daß bemeldete Irrthümer in ihnen stecken, und daß ihre scheinende Heiligkeit allein Heuchelei ist und ein teuflisch Gespenst. Denn Paulus lehrt klar, daß die vom Teufel sind, so solche irrigen Artikel vom leiblichen Regiment halten und sie für neue Heiligkeit vorgeben. Darum laß sich christliche Obrigkeit nicht erschrecken die scheinende und heuchelische Heiligkeit oder Geduld solcher Geister, sondern sehe an die irrigen Artikel, die Zeugniß sind in den Halsstarrigen, daß [es] eine teufelische Secte sei.

11. Das sei genug von den aufrührischen Artikeln, denn es ist nicht schwer zu verstehen, daß in diesen Artikeln der Obrigkeit gebühre, ihr Amt zu gebrauchen, das Regiment zu erhalten.

12. Die zu Münster haben auch gehalten, es muß ein leiblich Königreich vor dem jüngsten Tage werden, darin eitel Heilige sind ꝛc., item, haben viel Weiber genommen; solche Irrthümer sind aufrührisch und sollen mit Ernst gewehrt werden.

13. Zum andern haben die Wiedertäufer Artikel, die geistliche Sachen belangen, als die Kindertaufe, Erbsünde, Erleuchtung außer und wider GOttes Wort. Etliche, als die zu Münster, haben auch vorgegeben, Christus habe seinen Leib nicht von Mariä Leib genommen; item, daß keine Vergebung sei nach der Todsünde ꝛc.

14.[1]) Von solchen geistlichen Artikeln ist das auch unsere Antwort: Wie die weltliche Obrigkeit schuldig ist, öffentliche Gotteslästerungen, Blasphemias und Perjuria zu wehren und [zu] strafen, also ist sie auch schuldig, öffentlich falsche Lehre, unrechten Gottesdienst und Ketzereien in ihrem Gebiete und an Personen, darüber sie zu gebieten hat, zu wehren und zu strafen. Und dieses gebeut GOtt im andern Gebot, da er spricht: Wer GOttes Namen unehrt, der soll nicht ungestraft bleiben. Jedermann ist schuldig nach seinem Stand und Amt, Gotteslästerung zu verhüten und zu wehren. Und kraft dieses Gebots haben Fürsten und Obrigkeiten Macht und Befehl, unrechte Gottesdienste abzuthun, und dagegen rechte Lehre und rechte Gottesdienste aufzurichten. Also auch lehrt sie dieses Gebot, öffentliche falsche Lehre zu wehren und die Halsstarrigen zu strafen, dazu dient auch der Text 3 Mos. 24.: „Wer GOtt lästert, der soll getödtet werden."

15. Es soll aber die Obrigkeit zuvor sich beständiglich und recht unterrichten lassen, damit sie gewiß sei, und niemand Unrecht thue. Denn das ist nicht recht, allein nach Gewohnheit richten wider GOttes Wort und wider der alten und reinen Kirche Verstand und Lehre. Gewohnheit ist ein großer Tyrann, darum muß man Ursach aus GOttes Wort und der alten reinen Kirche Verstand suchen. Denn man soll keine Lehre annehmen, die nicht Zeugniß hat von der alten reinen Kirche, dieweil leichtlich zu verstehen, daß die alte Kirche hat alle Artikel des Glaubens haben müssen, nämlich alles, so zur Seligkeit nöthig ist. Derhalben ist der Potestat[2]) schuldig, daß er sich gründlich aus GOttes Wort und der alten Kirche Lehre unterrichten lasse.

16. Nun sind etliche Artikel der Wiedertäufer, da merklich an gelegen ist, denn welche Zerrüttung sollte folgen, so man die Kinder nicht taufen sollte? was würde endlich anders daraus, denn ein öffentlich heidnisch Wesen?

17. Item, die Kindertaufe ist so gegründet, daß die Wiedertäufer dieselbige umzustoßen keinen rechten Grund haben.

18. Item, daß sie sagen, Kinder dürfen der Vergebung der Sünden nicht, Erbsünde sei nichts, solches sind öffentliche und sehr schädliche Irrthümer.

19. Ueber das sondern sich die Wiedertäufer von der Kirche, auch an denen Orten, da reine christliche Lehre ist und da die Mißbräuche und Abgötterei abgethan sind, und richten ein eigen Ministerium, Kirche und Versammlung an, welches auch wider GOttes Befehl ist. Denn wo die Lehre recht ist und nicht Abgötterei in den Kirchen geübt wird, sind alle Menschen schuldig vor GOtt, daß sie bei dem ordentlichen, öffentlichen Ministerio bleiben und keine Sonderung anrichten. Und wer in solchem Fall Sonderung und neue Ministeria anrichtet, der thut gewißlich wider GOtt.

20. Wie vor Zeiten die Donatisten auch eine Wiedertaufe und Sonderung anrichteten, und keine Ursach hatten, denn allein diese, es wären Priester und Leute in andern Kirchen, die wären nicht fromm; sie wollten eine Kirche machen, die ganz rein wäre. Solches haben wir von etlichen Wiedertäufern gehört [; da wir sie fragten]: Warum sie Sonderung machen, auch von denen Kirchen, da sie die Lehre und Gottesdienst nicht strafen könnten? sagten sie, wir führten ein böse Leben, seien geizig ꝛc., sie wollten aber eine reine Kirche machen.

21. Auf diesen Fall ist das Gesetz in Codice gemacht durch Honorium und Theodosium, darin steht, daß man die Wiedertäufer tödten soll; denn Tren-

1) Was Melanchthon im Vorhergehenden von dem Verhalten der Obrigkeit gegen aufrührische Lehre und Leben gesagt hat, ist richtig; aber im Folgenden verkehrt er das rechte Verhältniß von Kirche und Staat, indem er letzterem das Recht gibt, den Glauben der Unterthanen zu normiren.

2) d. i. der, welcher die Gewalt hat.

nung und neue Ministeria anrichten, allein von wegen der Andern bösen Sitten, ist gewißlich wider GOtt; und dieweil es sehr ärgerlich und zu ewigem Unfrieden Ursach gibt, soll die weltliche Obrigkeit solches mit Ernst wehren und strafen.

22. Etliche disputiren, weltliche Obrigkeit soll ganz nicht mit geistlichen Sachen zu thun haben. Das ist viel zu weitläuftig geredet. Das ist wahr: beide Aemter, das Predigtamt und weltlich Regiment, sind unterschieden. Gleichwohl sollen beide zu GOttes Lob dienen. Fürsten sollen nicht allein den Unterthanen ihre Güter und leiblich Leben schützen, sondern das vornehmste Amt ist, GOttes Ehre fördern, Gotteslästerung und Abgötterei wehren. Darum auch die Könige im alten Testament, und nicht allein die jüdischen Könige, sondern auch die heidnischen bekehrten Könige die, so falsche Propheten und Abgötterei anrichteten, tödten ließen.

23. Solche Exempel gehören in der Fürsten Amt, wie auch Paulus lehrt: „Das Gesetz ist gut, Gotteslästerer zu strafen" 2c. Die weltliche Obrigkeit soll nicht allein dem Menschen dienen zu leiblicher Wohlfahrt, sondern zuvörderst zu GOttes Ehre. Denn sie ist GOttes Dienerin, den soll sie erkennen und mit ihrem Amt preisen, Ps. 2.: Et nunc reges intelligite.

24. Daß aber dagegen angezogen werden diese Worte vom Unkraut: „Lasset beides wachsen", das ist nicht zu weltlicher Obrigkeit geredet, sondern zum Predigtamt, daß sie unterm Schein ihres Amts keine leibliche Gewalt üben sollen. Aus diesem ist nun klar, daß weltliche Obrigkeit schuldig ist, Gotteslästerung, falsche Lehre, Ketzereien zu wehren und die Anhänger am Leib zu strafen.

25. Wo nun die Wiedertäufer Artikel haben wider das weltliche Regiment, so ist desto leichter zu richten. Denn es ist nicht Zweifel, im selbigen Fall sollen die Halsstarrigen als aufrührisch gestraft werden. Wo aber jemand allein Artikel hätte von geistlichen Sachen, als, von Kindertaufe, Erbsünde, und unnöthiger Sonderung, dieweil diese Artikel auch wichtig sind; denn es ist nicht wenig daran gelegen, die Kinder aus der Christenheit zu werfen und in einen ungewissen Stand setzen, ja, zur Verdammniß bringen, item, zwei Völker unter uns selbst anrichten, Getaufte und Ungetaufte, dieweil man doch sieht und greift, daß grobe falsche Artikel in der Wiedertäufer Secte sind: schließen wir, daß in diesem Fall die Halsstarrigen auch mögen getödtet werden. Darüber, wo beiderlei Irrthum von weltlichen und geistlichen Sachen in den Wiedertäufern gefunden werden, und sie nicht davon abstehen, ist der Richter desto sicherer, und soll mit Ernst strafen.

26. Es soll aber allezeit die Maß gehalten werden, daß man erstlich die Leute unterrichten lasse und vermahne, vom Irrthum abzustehen. Item, der Richter soll auch Unterschied halten. Etliche sind gar aus Einfalt verführt, und sind nicht trotzig, mit denen soll man nicht eilen, auch mag man sie linder strafen; als, mit Verweisung, oder in Gefängniß behalten, daß sie nicht Schaden thun. Etliche sind Anfänger, und trotzig, da soll der Richter auch einen Ernst erzeigen. Und haben sie Irrthum von weltlichem Regiment, so darf man sich zu solchen nichts anders versehen, denn daß sie auch mit einem Münsterischen Regiment schwanger gehen, darum strafe er sie als Aufrührer.

27. Item, so wir GOttes Ehre hochachten, sollen wir auch mit Ernst wehren, daß nicht Gotteslästerung und schädliche Irrthümer ausgebreitet werden.

28. Und zum Unterricht und Bestätigung des Gewissens in uns ist dieses wohl zu merken: Wir sollen allezeit etliche klare Artikel merken, darin die Secte gröblich und merklich irrt, dabei sollen wir wissen, daß die Halsstarrigen vom Teufel verblendet sind, und daß gewiß ist, daß sie keinen guten Geist haben, ob sie gleich einen großen Schein haben. Denn man weiß wohl, daß die falschen Propheten Schafskleider, das ist, etliche gute Schein haben, aber an den Früchten soll man sie kennen lernen. Nun ist die gewisseste Probe an diesen Früchten, nämlich, so man halsstarriglich falsche Artikel wider klar und öffentlich GOttes Wort vertheidigt, damit kann der Richter sein Gewissen unterweisen und sich stärken; denn also weiß er, daß die Secte aus dem Teufel ist, darum weiß er, daß man der Secte wehren muß; obgleich etwa elende Personen darunter hingehen, der sich zu erbarmen; noch weiß er, daß man dem Samen wehren muß.

29. Und in Summa, verständige Examinatores wissen sich hierin wohl zu halten, dazu verstehen sie auch wohl, daß unter dieser Wiedertaufe viel greulicher Irrthümer stecken; denn es ist im Grund eine Manichäersecte und neue Möncherei; denn äußerliche Ungeberde und Barbarei, nicht Eigenes haben, nicht Regiment haben: solche Dinge ist ihre Heiligkeit, dabei ist zu verstehen, daß sie weit von Christo sind und den rechten Verstand von Christo nicht haben.

30. Wie auch ein verständiger Prediger andere Stände von ihrem Beruf unterrichtet, als, wie er eine Hausmutter lehrt, daß Kinder gebären GOtt wohlgefällt 2c.: also soll er auch die weltliche Obrigkeit unterrichten, wie sie zu GOttes Ehre dienen und öffentlicher Gotteslästerung wehren soll. Anno 1536.

45. D. Martin Luthers Warnungsschrift an Lorenz Caſtner und ſeine Geſellen zu Freiberg, ſich vor Winkelpredigern zu hüten.*)

11. Februar 1536.

1. Gnade und Friede in Chriſto. Ehrſame, weiſe, liebe Freunde! Auf eure Schrift muß ich diesmal kurz antworten, denn ich überſchüttet mit Geſchäften, dazu auch ſchwach 2c.

2. Und iſt mein treulich Warnen, wolltet euch hüten vor dem hohen Geiſt, der ſich bei euch will eindringen, und habt das zum Wahrzeichen, daß er von ihm ſelber kommt und ſich ſelber aufwirft, ſo doch GOtt ſpricht im Propheten Jeremia Cap. 23, 21.: „Ich ſandte ſie nicht, und ſie liefen; ich befahl ihnen nichts, noch predigten und lehrten ſie.“

3. Darum laßt euch Siegel und Briefe zeigen, wer ihn geſandt habe; oder gebe Zeichen von GOtt, daß er durch GOtt oder Menſchen berufen ſei. Wo nicht, ſo heißt ihn ſchweigen und meidet ihn. Denn was GOtt beruft oder ſendet, das thut er durch ordentliche Weiſe, entweder mit Zeichen oder durch Menſchenzeugniß.

4. Zum andern, ſo merket den Teufel dabei, daß er verbeut zur Predigt zu gehen, auch da Chriſtus rein gepredigt wird; ſo doch St. Paulus ſich freut, daß ſein Evangelium auch durch Haß und Neid im Richthauſe zu Rom gepredigt ward, und läßt die Chriſten in Götzenhäuſern zu Gaſte gehen, und ſind doch damit der Götzen nicht theilhaftig, wie ihr 1 Cor. 8. [und] 9. leſen mögt. Denn ſolch Theilhaben iſt geiſtlich, und nicht leiblich. Sonſt müßte ein Chriſt auch nicht eſſen noch trinken mit den Gottloſen, noch mit denſelben reden, oder handeln.

5. 2 Kön. 5, 18. 19. läßt der Prophet Eliſäus dem Fürſten Naeman zu, daß er im Tempel Rimmon ſeines Königs den rechten GOtt anbete. Und Jeremia ſchreibt den Gefangenen zu Babel, daß ſie unter den Götzendienern ſollen GOtt anbeten, und nicht mit den Andern Abgötter anbeten. Und wie klug ſolcher Geiſt ſei, zeigt er auch hiemit an, daß er den Spruch führt, Chriſtus ſei nicht hie oder dort 2c. Iſt Chriſtus nicht hie und da (zu Leisnig); wie iſt er denn zu Freiberg in ſeinem Hauſe? Oder heißt bei euch zu Freiberg[1]) nicht auch hie und da, alle Orte, da ihr hingehet, oder bleibet? Warum will er denn in ſeinem Hauſe das Sacrament geben, ſo ſein Haus muß ja hie heißen?

6. Und wie eine hoffährtige Lüge iſt das, ſo er das Wallfahrt heißt, wenn jemand zu Leisnig das Sacrament empfähet, oder Predigt hört, oder wiſſen wir nicht, was Wallfahrt heißen,[2]) daß [es] uns der Geiſt mit neuer Sprache muß deuten? Es wäre gut, daß die Obrigkeit hiezu thäte, und hieße den Geiſt ſchweigen; denn er wollte euch zu Freiberg gern in ein Bad bringen. Sehet euch wohl vor! Beileibe laßt euch nicht bereden, daß ein jeglicher Hauswirth möge das Sacrament in ſeinem Hauſe geben. Denn lehren mag ich daheim, aber öffentlicher Prediger bin ich damit nicht, ich wäre denn öffentlich berufen. So ſpricht auch St. Paulus vom Sacrament 1 Cor. 11, 20. ff., wir ſollen zuſammen kommen, und nicht ein jeglicher ein eigen Abendmahl machen.

7. Darum iſt's nichts geredet: Das Sacrament wird durchs Wort gemacht, darum mag ich's im Hauſe machen. Denn es iſt GOttes Ordnung und Befehl nicht; ſondern er will,

1) Die Worte: „in ſeinem Hauſe — Freiberg“ fehlen in den Ausgaben.

2) „oder — heißen“ fehlt in den Ausgaben.

*) Dieſer Brief findet ſich in der Wittenberger Ausgabe, Bd. XII, Bl. 202; in der Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 349; in der Altenburger, Bd. VI, S. 907; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 87; in der Erlanger, Bd. 55, S. 123 und bei De Wette, Bd. IV, S. 673. Ferner in den zu Jena durch Rödingers Erben herausgegebenen „Troſtſchriften“, Bl. b ij ff., mit guten Varianten, welche De Wette, Bd. VI, S. 486, Anm. 3, angegeben ſind, die wir faſt alle aufgenommen haben. Im Uebrigen geben wir den Text des Briefes nach der Jenaer Ausgabe. Die Nachſchrift, welche ſich in einer Abſchrift in Cod. chart. Goth. No. 401 findet, iſt abgedruckt in Burkhardts „Briefwechſel“, S. 245 f., und von uns aufgenommen.

daß das Sacrament durch öffentlich Amt gereicht werde. Denn das Sacrament ist eingesetzt zu öffentlicher Bekenntniß, wie Christus spricht: „Solches thut zu meinem Gedächtniß", das ist, wie St. Paulus sagt: „Verkündiget und bekennet den Tod Christi."

8. Aber wie kann ich abwesens und so kurz alles schreiben? Ich rathe, daß ihr euch hütet vor diesem Geiste, denn er mir nun oftmals vorkommen, und allewege zu Schanden worden ist mit seinem Rühmen.

9. Gehet ihr hin mit der Kirche, und laßt die Pfaffen machen, was sie machen. Wo sie das Evangelium predigen, das höret, fraget nichts nach ihrem Thun, wenn sie das Wort nur reden, wie Christus sagt Matth. 23, 2. 3.: „Auf Mosis Stuhl sitzen sie. Was sie nun sagen, das höret und thut; aber nach ihrem Thun sollt ihr nicht thun."

10. Was darf der böse Geist sagen, wenn alle das nicht GOttes Wort ist, was die Papisten haben, woher haben wir denn die Taufe und ganze Bibel? oder sollen wir denn eine neue Bibel machen durch diesen Geist? Die Juden haben die Bibel, und wir alle haben's von den Juden kriegt, so höre ich wohl, wenn ich einen Juden hörte die Propheten lesen, so müßten's nicht die Propheten heißen. Warum hört sie denn St. Paulus, Apost. 13., in der Judenschule zu Antiochia? Aber ich kann jetzt nicht mehr Zeit haben. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Freitag nach Dorothea, 1536.

D. Mart. Luther.

[Nachschrift.]

Sagt auch den andern guten Freunden, so Magistri Antonii[1]) halben zu Leisnig mir geschrieben, daß ich solch ihr Herz fast gerne vernommen, und meines Vermögens will ich gern das Beste thun, aber sie wollten auch helfen rathen, wie ihm zu thun sein sollte. Der gute Mann arbeitet sehr und treulich; aber es ist solche große Uneinigkeit zwischen ihm und dem Pfarrherrn daselbst entstanden, daß ich keinen andern Rath habe wissen zu finden, denn so: daß er von dannen genommen würde, zu dem, daß er auch geringen Sold allda hat. Doch das müßte noch eine Zeit nicht hindern, wo der Pfarrherr und er könnten in Lieb und Einigkeit GOtt und den Seelen dienen, damit das Aergerniß aufhörte. Der Pfarrherr will recht haben und ist nicht leichtlich zu verstoßen. So weiß und kenne ich auch ja Magistrum Antonium wohl, daß mir solch Aergerniß und Zwietracht weh thut, und weiß ihm nicht zu rathen, ohne die Scheidung. Bittet nun auch Ihr beide Theile, wie ich gethan habe, daß der Pfarrherr sich nicht wollte lassen anfechten und ein gut Mittel selbst hierinnen finden, wie er doch meinet, daß Einigkeit zwischen beiden zu treffen sei. Denn so taugt es wahrlich nicht, und böse Mäuler kriegen Ursach zu reden, das nicht gut ist. Hiemit GOtt befohlen. Am Freitag nach Dorotheä, Anno im 1536. D. M. L.

1) M. Antonius Lauterbach. Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1416, Luthers Schreiben an den Rath zu Leisnig.

46. D. Martin Luthers Vorrede auf des Justus Menius Buch „von dem Geist der Wiedertäufer".*)

Anno 1544.

1. Es ist ein Sprüchwort: Die Welt will betrogen sein. Solch Sprüchwort erfährt man täglich, und sonderlich im Kirchenregiment. Da geht's also zu: Wenn gleich die Wahrheit so rein und helle wird gepredigt und so gewaltiglich beweiset, daß, wenn eine Kuh Vernunft hätte, würde sie es greifen oder tappen können: noch sind die Menschen so verdüstert, daß sie es

*) Die Schrift des Menius erschien im Jahre 1544 zu Wittenberg bei Nickel Schirlentz und ist ganz aufgenommen, mit der Vorrede Luthers, in die Wittenberger Ausgabe (1551), Bd. II, Bl. 350b. Die Vorrede allein: in der Jenaer Ausgabe (1562), Bd. VIII, Bl. 190; in der Altenburger, Bd. VIII, S. 363; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 450 und in der Erlanger, Bd. 63, S. 381. Nach letzterer, die den Urdruck bringt, geben wir den Text der Vorrede unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer.

nicht allein nicht hören wollen, sondern auch gerne und vorsätzlich dawider toben.

2. Aus dem kann und muß man merken, daß die menschliche Vernunft von ihr selbst allein solches nicht thue, sondern der böse Geist helfe dazu, und zeige sich hierin, was für einen großen Gehorsam er habe in der Welt, weil er diese hohe, edle, feine Creatur so gar gewaltiglich regiert, wohin er will, wie St. Paulus sagt Eph. 2, 2.: „Der Fürst dieser Welt hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens", und 2 Cor. 4, 4.: „Bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi."

3. Nun ist in diesem Büchlein Er Justi Menii der Wiedertäufer Ketzerei so gewaltig widerlegt, ohne was er und andere vorhin dawider geschrieben haben, daß (wie ich gesagt), wenn eine Kuh Vernunft hätte, müßte sie sagen, es wäre ja die Wahrheit, und könnte nicht[1]) anders sein. So ist's ja gut rein Deutsch, daß man nicht sagen kann, es sei nicht deutlich noch verständlich genug geredet, gleichwie sie und die Sacramentsfeinde so schändlich Deutsch reden, daß nicht allein ihre Theologia, sondern auch ihre Rede nicht wohl zu verstehen ist. Denn GOtt schickt es zu unserer Zeit also, daß der Teufel muß nicht gut Deutsch reden, wie Carlstadt und Zwingel mußten reden, daß mir's große Arbeit war, ihre Rede zu verstehen.

4. Und ist die Wahrheit, daß Wiedertäufer- und Schwärmergeist Ein Geist ist. Denn ob sie sich wohl äußerlich stellen, als seien sie nicht Eines Geistes, wie der Zwingel und die Seinen sich stellten, als wären sie der Wiedertäufer Feind in etlichen Artikeln; aber doch in der Taufe und Sacrament ganz und gar Ein Geist in beiden war. Denn sie alle beide lehrten die große Kunst, nämlich, daß in der Taufe schlecht Wasser sei, und im Sacrament schlecht Brod und Wein sei.

5. Und Summa, wie dies Büchlein sagt, kein Irrthum noch Ketzerei ist allein. Wo der Teufel einen Fuß einsetzt, da geht er hinnach mit dem ganzen Leibe. Wer zuläßt, daß Taufe eitel Wasser sei, der muß zulassen, daß Sacrament eitel Brod und Wein sei, und so fortan. Wenn diese Erbsünde geschehen, und dieser Apfel gefressen ist, muß man sich alsdann mit solchen Feigenblättern schmücken: Wie kann Wasser die Seelen waschen? Wie kann Brod und Wein Christi Leib und Blut sein? Siehst du nicht, daß er im Himmel sitzt? Wie kann ein böser Mensch Fürst oder Herr sein? Wie kann ein böse Weib eines heiligen Mannes Eheweib sein?

6. Wohlan, wir wehren, so viel wir können, nach unserm Befehl und Amt, und ist unser Wehren nicht umsonst, hat auch diese gewisse Hoffnung, daß doch zuletzt solche Lügengeister müssen untergehen, und die Wahrheit bleiben, wie Jesaias am 40. Capitel V. 8. sagt: „GOttes Wort bleibt ewig", und Psalm 1, 4. 5.: „Die Gottlosen bleiben nicht, sondern werden verstreuet wie die Spreu vom Winde", wie die Exempel zeugen der Ketzer vom Anfang der Kirche, auch jetzt der Ketzer aller Ketzer Abominatio in loco sancto; der gehets auch dahin, nach seinem Stündlein.[2]) Ohne, daß wir zu unserer Zeit halsstarrige Rotten haben müssen, die uns üben und plagen, wie unsere Vorfahren von Ketzern zu ihrer Zeit, und die Propheten zu ihrer Zeit von falschen Propheten geplagt sind. Denn die Welt muß und will betrogen sein, und die Auserwählten müssen versucht, probirt und durchläutert werden, alles GOtt zu Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen.

1) Wittenberger und Jenaer: „nichts". Dies ist die einzige Variante in der ganzen Schrift.

2) Dieser Text ist übereinstimmend in allen Ausgaben. Der Sinn ist unzweifelhaft: Der Pabst ist jetzt auch dahin, nachdem die ihm von GOtt gesetzte Zeit verstrichen ist. Demnach möchte vielleicht: „gehet" oder „geht jetzt" gelesen werden.

47. D. Mart. Luthers kurzes Bekenntniß vom heiligen Sacrament wider die Schwärmer.*)

Ende September 1544.

Gnade und Friede im HErrn.

1. Mein lieber Freund! Daß Schwenkfeld meinen Brief hin und wieder ausbreitet, und mir übel nachredet sammt seinen Eutychern und Sacramentsschändern, muß ich daher glauben, daß ihr soeben die Abschrift desselbigen Briefes bekommen, mir zuschickt. Und ist mir lieb, daß er solchen Brief, zu seinen Ehren und Glimpf und zu meinem Unglimpf und Schanden, ausbreitet. Denn darum hab ich auch denselben nicht wollen zusiegeln, sondern offen lassen, auch nicht ihm selber, sondern seinem Boten[1]) zuschreiben, noch seinen Namen ehren. Denn solch verdammt Lästermaul soll (ob GOtt will) nicht werth bei mir sein, daß ich einen Buchstaben ihm zuschreiben, oder mit ihm reden, noch ihn sehen oder hören wollte. Ist mir auch eben so viel, wenn er oder seine verfluchte Rotte der Schwärmer, Zwingler und dergleichen, mich loben oder schelten, als wenn mich Juden, Türken, Pabst, oder gleich alle Teufel schälten oder lobten.

2. Denn ich, als der ich nun auf der Grube gehe, will dies Zeugniß und diesen Ruhm mit mir vor meines lieben HErrn und Heilands JEsu Christi Richtstuhl bringen, daß ich die Schwärmer und Sacramentsfeinde, Carlstadt, Zwingel, Oecolampad, Stenkefeld, und ihre Jünger zu Zürich, und wo sie sind, mit ganzem Ernst verdammt und gemieden habe, nach seinem Befehl, Tit. 3, 10.: „Einen Ketzer sollst du meiden, wenn er einst oder zwier vermahnt ist, und wisse, daß ein solcher verkehrt ist und sündigt, als der schlecht will verdammt sein." Sie sind oft genug, auch ernstlich genug vermahnt von mir und vielen andern, die Bücher sind am Tage. Und geht noch täglich unser aller Predigt wider ihre lästerliche und lügenhaftige Ketzerei, welches sie wohl wissen.

3. Derhalben mich's gleich nicht wenig befremdet und mir Gedanken macht, daß Schwenkfeld so körrn[2]) und kühne ist worden, sich mit Schriften und Büchern an mich zu machen, weil er weiß, oder ja wissen sollte, daß er mein unversöhnter Feind ist: erstlich in dieser Sache des heiligen Sacraments, welches er in der Schlesien zu eitel Brod und Wein gemacht hat, so viel tausend Seelen verführt, dafür keine Buße gethan, sondern, wie Salomo sagt [Spr. 2, 14.]: exultat in rebus pessimis, als hätte er wohl gethan, und doch gedenkt, der Luther müsse seiner Briefe und Bücher froh werden. Denn daraus sollte wohl ein Wahn[3]) erwachsen, als wäre der Luther mit dem Schwenkfeld und den Schwärmern gut eins, und hätte alles widerrufen, nähmen und gäben einander Briefe und Bücher, als gute Freunde 2c.

4. Zwar mir ist wohl auch zuvor oft angezeigt, als sollten sich die Schwärmer rühmen, ich wäre mit ihnen eins; welches ich nicht habe wollen glauben, weil es keiner öffentlich von sich hat wollen schreiben. Aber mit dieser Weise sollt mir wohl der Glaube in die Hände kommen, ehe ich's mich versähe. Es ist wahr, fünfzehn Jahr sind es, daß zu Marburg [1529] Zwingel und Oecolampad, und wir etliche zu-

1) Dieser Brief (vom 8. November 1543) ist in diesem Bande No. 34.

2) „körrn" in der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe, wohl so viel als „dreist"; während „körre", was die Erlanger hier bietet, so viel als kirre, zahm ist. Vgl. Erlanger, Bd. 22, S. 68.

3) Walch und die Erlanger: „ein solcher Wahn".

*) Diese Schrift erschien im Jahre 1544 zu Wittenberg bei Hans Luft; ferner in demselben Jahre ohne Angabe des Druckortes. Desgleichen 1545 gleichfalls ohne Angabe von Ort und Drucker. In den Sammlungen: Wittenberger (1551), Bd. II, Bl. 255; Jenaer (1562), Bd. VIII, Bl. 174; Altenburger, Bd. VIII, S. 345; Leipziger, Bd. XXI, S. 439 und in der Erlanger, Bd. 32, S. 396. In der Erlanger Ausgabe ist diese Schrift irrthümlich dem Jahre 1545 zugewiesen, wiewohl alle Ausgaben, auch Mathesius, Luthers Leben, St. Louiser Ausgabe, S. 265, sie in das Jahr 1544 setzen, ja, wiewohl die Erlanger Ausgabe selbst die zwei obenerwähnten Einzelausgaben aus dem Jahre 1544 angeführt hatte. Die nähere Zeitbestimmung haben wir aus Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 593, entnommen. Den Text geben wir nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der Wittenberger und der Erlanger.

backener Gott, weinerner Gott ꝛc. sein könnte.[1]) Noch mußten wir solche ihre muthwillige, erkannte Lästerung hören, und, wer's nicht lassen will bei ihnen, noch also lästert, denn sie lesen's in ihren Büchern.

14. Noch ließen wir's (wie gesagt) alles hingehen zu Marburg, damit wir ja reichlich christliche Liebe erzeigten. Denn (hilf GOtt!) wie mußten wir hören, daß wir keine christliche Liebe hätten, die Diener Christi verachteten, die Kirchen betrübten und verwirrten ꝛc.! Und waren keine Sünder auf Erden, denn wir allein, und keine Heiligen im Himmel, denn die Schwärmer allein, bei denen war eitel Feuer der Liebe, bei uns eitel Eis der Unbarmherzigkeit; denn wir waren Fleischfresser, sie waren eitel rein, pur, lauter, der Geist selbst.

15. Was hat aber uns nun solche überflüssige Liebe und Demuth geholfen? ohne daß dadurch alles ist ärger worden, und unsere gute Hoffnung jämmerlich gefehlt hat; denn Liebe wird und muß betrogen werden, weil sie alles glaubt und trauet, 1 Cor. 13, 7. Aber Glauben kann nicht fehlen, denn GOtt leugt nicht, wie der Mensch thut, 1 Sam. 15, 29. Wie sollte und könnte ich nun auf mein arm Gewissen laden solche ungeschwungene Lästerung der unbußfertigen Schwärmer und Lästerer, wie ich doch thun müßte, wo ich mich mit ihnen einließe mit Büchern, Schriften oder Worten, wie mir jetzt der Stenkefeld anmuthet? Sanct Johannes sagt, 2 Joh. V. 10. f.: „So jemand kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn nicht, und wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke." Hie hörst du, wer der Mann sei, der mich heißt die Schwärmer weder hören noch sehen, sondern meiden und verdammen, wie ich droben aus[2]) St. Paulo, Tit. 3, 10., auch gesagt: „Einen Ketzer sollst du meiden, wenn er einst oder zwier vermahnet ist" ꝛc.

16. Und wenn's per impossibile wahr wäre, und sie recht hätten, daß eitel Brod und Wein im Abendmahl wäre, sollte man darum so heraus toben und donnern wider uns, mit solchen scheußlichen Lästerungen: gebackener Gott, bröderner Gott ꝛc.? Sollten sie nicht der heiligen Worte Christi (welche wir nicht erdichtet haben): „Das ist mein Leib" verschonen, darin er je klärlich das dargereichte Brod seinen Leib nennt? Also möchten sie auch ihn[3]) einen tücherten oder getücherten, eingewirkten, eingenähten Gott lästern, weil er in Rock und Kleidern, genäht und gewirkt, gangen ist; item, einen wässerigen Gott, weil er im Jordan getauft ward; einen eingewölkten Gott, weil er in Wolken gen Himmel fuhr.

17. Ich hätte ihren Gott der Weise nach auch wohl wissen zu nennen, wollt's auch noch wohl thun, wo ich des Namens GOttes nicht schonte, und ihnen auch ihren rechten Namen geben, daß sie nicht schlecht Brodfresser und Weinsäufer, sondern Seelfresser und Seelmörder wären, und sie ein eingeteufelt, durchteufelt, überteufelt, lästerlich Herz und Lügenmaul hätten; und wollte damit die Wahrheit gesagt haben, weil es nicht kann widersprochen werden, daß sie mit solchen ihren Lästerungen unverschämt gelogen haben, wider ihr eigen Gewissen, und noch nicht büßen, ja, sich in ihrer Bosheit rühmen.

18. Wohlan, es soll und kann niemand von den Christen für die Schwärmer beten, noch sich ihrer annehmen. Sie sind dahin gegeben und sündigen zum Tode (wie St. Johannes sagt). Von den Meistern rede ich; dem armen Volk, so unter ihnen ist, helfe der liebe HErr Christus von solchen Seelmördern. Sie sind (sage ich) hoch und oft genug vermahnt, sie wollen mein nicht; so will ich ihr auch nicht; sie haben nichts von mir (rühmen sie), deß danke ich GOtt; so habe ich viel weniger von ihnen, deß sei GOtt gelobt. Laß immer hinfahren, was nicht bleiben will, es wird sich finden, hat sich's nicht bereit allzu sehr gefunden.

19. Erstlich wurden sie gewarnt flugs im Anfang von dem Heiligen Geist, da sie wohl in sieben Geister sich theilten über dem Text, immer einer anders denn der andere.

20. Der erste, Carlstadt, machte den Text also: „Das ist mein Leib" sollte so viel heißen: Hie sitzt mein Leib. Und der Text sollte also stehen: Er nahm das Brod, dankte und brach's, und gab's seinen Jüngern und sprach: Hie sitzt

1) Wittenberger und Jenaer: „könnten". Walch und die Erlanger: „könnte".
2) „aus" fehlt in der Wittenberger.
3) So von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. In den alten Ausgaben: „inen", das ist, ihnen.

mein Leib, der für euch gegeben wird. O! dies war so gewiß, daß nicht allein der Heilige Geist, sondern der himmlische Vater selbst hatte es ihm offenbart; davon ich wider die himmlischen Propheten habe genug geschrieben.

21. Der ander, Zwingel, sagte, solches wäre nicht recht gemacht, unangesehen, daß der himmlische Vater selbst hatte offenbart. Und machte den Text durch seinen andern heiligen Geist also: Nehmet, esset, das bedeutet meinen Leib, der für euch gegeben wird. „Ist" mußte hie „bedeutet" heißen.

22. Der dritte, Oecolampad, brachte den dritten heiligen Geist hervor, der machte den Text abermals anders, nämlich also: Nehmet, esset, das ist meines Leibes Zeichen.

23. Der vierte, Stenkefeld, ließ sich dünken, sein Stank wäre Thesem[1]) in aller Welt, brachte[2]) aus dem vierten heiligen Geist diese Regel: Man muß diese Worte „das ist mein Leib" aus den Augen thun; denn sie hindern den geistlichen Verstand. Diese Regel mußt du wohl merken, willst du ein Theologus werden; nämlich, wo die hellen Worte GOttes deinen Verstand hindern, daß du einen andern suchest, der dir gefalle, und dann sagest, es sei der Heilige Geist, darnach die Worte ordnest und deutest, wie dich's gut dünkt. Als, hie mußt du zuvor den hohen geistlichen Verstand fassen, daß Brod Brod sei, Wein Wein sei, welches kein Papist noch Luther jemals verstanden hat, auch kein Bäcker noch Kretzmaier.[3]) Und demnach den Text also machen, das Hinterste zu vorderst setzen, nämlich: Nehmet hin und esset, mein Leib, der für euch gegeben wird, ist das (vernimm, eine geistliche Speise). Da hast du's; gehe nun hin und sage, daß Stenkefeld nicht den Heiligen Geist habe weit über die drei heiligen Geister Carlstadts, Zwingels, und Oecolampads.

24. Der fünfte heilige Geist, etliche seines Geschmeißes und Unziefers, machen's also: Nehmet, esset, was für euch gegeben wird, das ist mein Leib.

25. Der sechste heilige Geist macht's also: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, zum Gedächtniß", sollt so viel sein: Nehmet, esset, das ist meines Leibes Gedächtniß (nominativum corpus per genitivum corporis exponendo), der für euch gegeben 2c.

26. Der siebente heilige Geist, Johann Campanus, macht's also: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib", corpus, scilicet paneum, sollte so viel heißen: Das Brod, so ich euch gebe, ist ein Leib oder Körper für sich selbst, nicht mein lebendiger, natürlicher Leib, sondern ein todter, lebloser Leib, wie Stein und Holz ein Leib ist. Aber weil es meine Creatur ist, so ist's auch mein Leib, den ich geschaffen habe. Dies ist der allerhöchste heilige Geist, wider und über die andern alle, ohn daß er dem Bäcker die Ehre nimmt, der dennoch auch etwas am Brod gemacht hat, und GOtt nicht das Brod, sondern das Korn zum Brod schafft.

27. Ueber diese schweifte umher noch ein übriger heiliger Geist (denn der Teufel ist heilig und ein großer Geist), der sagt also: es sei hie kein Artikel des Glaubens, darum sollte man nicht darum zanken, ein jeder möchte hie glauben, was er wollte. Dieser heilige Geist dünkt mich ein junger heiliger Geist sein, welchen der alte heilige Geist, Stenkefeld, geheckt und ausgebrütet hat. Denn er hält fein die Regel Stenkefelds, und thut den Text nicht allein aus den Augen, sondern wirft ihn hinter sich weg, mit Glauben und mit allem, wie eine taube Nuß, macht nichts anders draus.

28. Diese heiligen Geister allesammt, wie hart sie über dem Text uneins sind, stimmen sie doch zusammen in dem hohen geistlichen Sinn, daß Brod Brod, Wein Wein sei. Und wer solchen hohen Verstand nicht hat, der sollte wohl irre werden, und glauben, daß Brod nicht Brod, sondern Holz oder Stein wäre; das wäre fährlich Ding.

29. Also ist das Abendmahl bei ihnen nichts anders, denn sonst eine tägliche gemeine Mahlzeit, da man Brod und Wein braucht; denn bei demselben kann man von Christo reden, lesen, loben, danken, und also geistlich essen, ebensowohl als im Abendmahl Christi. Und Christus überaus ein großer Narr ist, da er ein sonder Abendmahl stiftet, welches die Welt zuvor voll, voll ist, und täglich geschieht. Wäre gar genug gewest, wo er also hätte gesagt: Wann und wo ihr Brod esset und Wein trinkt, so thut's zu meinem Gedächtniß; das wäre ein völlig Abendmahl Christi, wie es die Schwärmer haben wollen. Gleichwie St. Paulus von dem

1) „Thesem" ein Wohlgeruch vom Thesemapfel.
2) Wittenberger: „braucht".
3) Kretschmar = Krämer, Wirth, Weinschenk.

ganzen Leben spricht: „Was ihr thut, so thut's im Namen des HErrn JEsu Christi und danket GOtt dem Vater durch ihn“ [Col. 3, 17.]. Was ist das anders, denn in allem unserm Thun ein geistlich Essen halten, das ist, des HErrn gedenken und den Glauben stärken? Also möchte mit der Zeit ein fein Gesellenzechen, wie die Corinther anfingen, aus dem Abendmahl werden.

30. Zum andernmal wurden sie von vielen gewarnt, von mir auch gar sonderlich, da ich so fleißig wider sie schrieb, und ihre Gründe und Ursachen gewaltiglich verlegte, daß [es] ihr Gewissen fühlen mußte. Denn sie hatten zween Sprüche für sich, einen, Joh. 6, 63.[1]): „Fleisch ist kein nütze“, welchen Oecolampad seine eiserne Mauer hieß. Den andern, „Christus ist gen Himmel gefahren“, Eph. 4, 10., darum kann sein Leib und Blut nicht sein im Abendmahl. Und führten der Sprüche mehr, die von der Auffahrt Christi reden; lehrten uns sehr heftig, daß Christus gen Himmel wäre gefahren, gerade als hätten wir solches nun wohl von 1500 Jahren her nie gehört. Aber daß darum eitel Brod und Wein im Abendmahl wäre, das Nüßlein wollen sie nie keinmal beißen noch anrühren, wie meine Bücher, da vorhanden, wider sie zeugen.

31. Den ersten Spruch „Fleisch ist kein nütz“, nahm ich ihnen so gewaltig, daß auch Zwingel in seinem letzten Büchlein deß nicht mehr gedenkt.

32. Den andern nahm ich ihnen auch gewaltiglich, nämlich also: es wäre unmöglich, daß sie sollten mit Ernst bewogen sein, den Leib und Blut des HErrn im Abendmahl zu verleugnen um des Spruchs willen „Er ist gen Himmel gefahren“, wie sie doch in vielen Büchern und mit stolzen Worten immer pochten; sondern sie müßten hierin gewißlich lügen. Das bewies ich aus diesem Grund: Das Abendmahl hat Christus eingesetzt, und seinen Leib und Blut seinen Jüngern gegeben, wie die Worte da stehen: „Esset, das ist mein Leib“, ehe er gen Himmel gefahren ist. Denn da sitzt er über Tische, hienieden auf Erden, und hält das erste Abendmahl. Darum kann's nicht wahr sein, das sie rühmen, nämlich, es haben sie bewogen die Sprüche von der Himmelfahrt. Denn dawider steht, daß Christus das Abendmahl hält, ehe denn er gen Himmel fährt. Hindert nun seine Himmelfahrt das erste Abendmahl nicht, wie kann's Ernst, und nicht erlogen sein, da sie sagen, es habe sie die Himmelfahrt bewogen und gehindert? sintemal wir nun 1500 Jahr kein ander Abendmahl halten, denn das der HErr am ersten hat eingesetzt und befohlen, wie er spricht: „Solches thut zu meinem Gedächtniß.“ Zu dem wissen sie und verstehen nicht, was „gen Himmel fahren“ heißt, wie kann sie es denn bewogen haben?

33. Hiewider konnten sie nichts mehr, und suchten nun Wege, wie sie ihre böse Sach flickten und plätzten, und sich mit uns vergleichen möchten. Da ward das colloquium zu Marburg angestellt, darin besserten sie die Sache und gaben zu, es wäre nicht eitel Brod und Wein im Abendmahl, wie sie bisher gestritten hatten aufs heftigste, sondern der Leib und Blut Christi[2]) wäre auch drinnen, aber nicht leiblich, sondern geistlich. Solches wollte den Stich auch nicht halten; denn geistlich genießen ist allein der Heiligen und Gerechten. Aber St. Paulus spricht, daß die Unwürdigen ebensowohl den Leib und Blut Christi empfahen, als die Würdigen, 1 Cor. 11, 27. 29.

34. Und der Zwingel hatte ein lang ungereimt Geschwätz mit mir de locali inclusione, daß im Brod nicht sein könnte der Leib Christi, wie im Raum oder Gefäße, gerade als lehrten wir, daß Christi Leib im Brod wäre, wie Stroh im Sacke, oder Wein im Faß. Demnach ihrer etliche entschuldigten sich, sie hätten's nicht anders verstanden, wir und die Papisten lehrten also, daß Christus Leib wäre im Sacrament localiter, wie Stroh im Sacke. O! das war eine faule, kalte, lahme Entschuldigung. Denn sie wußten sehr wohl, daß weder die Papisten noch wir so hatten gelehrt. Und ob es sie (unglaublicher Weise zu reden) nicht anders hätten verstanden, müßten sie damit bekennen, daß sie als die Unsinnigen solche Sachen anfechten, welche sie selbst niemals hätten gehört, noch verstanden. Denn der Papisten Lehre war zu der Zeit viel mehr, denn jetzt, am Tage, ja, es war keine andere Lehre am Tage, daß die Schwärmer haben müssen derselbigen Wissenschaft gehabt haben.

1) Die Erlanger Ausgabe hat hier wieder das falsche Bibelcitat Walchs nachgedruckt: „Joh. 6, 65.“

2) „Christi“ fehlt in der Erlanger.

35. Also lehren aber die Papisten, ja, nicht die Papisten, sondern die heilige christliche Kirche, und wir mit ihnen (denn der Pabst, wie gesagt, hat das Sacrament nicht eingesetzt), daß Christi Leib nicht sei localiter (wie Stroh im Sack) im Sacrament, sondern definitive, das ist, er ist gewißlich da, nicht wie Stroh im Sack, aber doch leiblich und wahrhaftig da; wie ich in meinem Büchlein stark beweiset habe. Solches, sage ich, wußten sie wohl, oder waren's je schuldig zu wissen, da sie so greulich toben wollten wider das, so sie nicht wußten.

36. Also schieden wir von Marburg mit solcher Hoffnung (wie gesagt), weil sie alle christlichen Artikel nachgaben, und in diesem Artikel des heiligen Sacraments auch vom vorigen Irrthum (daß es schlecht Brod wäre) abtraten, sie würden vollend gar und ganz mit der Zeit zu uns treten. Weil nun durchs[1]) Teufels Geschäft solches gefehlt, und ich wohl betrogen, wie ich aus dem Büchlein, nach des Zwingels Tode ausgangen, muß merken, daß er nach dem colloquio ärger worden ist denn zuvor, und gewißlich zu Marburg hat fälschlich mit mir gehandelt: werde ich gezwungen, keines Schwärmers, er heiße Stenkefeld, Zwingel, Oecolampad, Carlstadt, oder wer sie sind, die Schwärmer, Brodfresser und Weinsäufer, das ist, Christi Lästerer und Feinde, Gemeinschaft anzunehmen, sondern muß weder ihre Briefe, Bücher, Gruß, Segen, Schrift, Namen noch Gedächtniß in meinem Herzen wissen, auch weder sehen noch hören.

37. Denn weil ich gewiß bin, und ihr eigen Gewissen wider sie stehen muß, daß sie unrecht sind und GOtt lästern, will und kann ich fröhlich vor meinem lieben HErrn JEsu Christo am jüngsten Tage sagen: HErr JEsu, ich habe sie treulich gewarnt und vermahnt, dazu sie ihr eigen Gewissen überzeugt, das müssen sie vor dir bekennen, das weißest du, lieber HErr.

38. Zum drittenmal wurden sie vermahnt durch das schreckliche Urtheil GOttes, da der Zwingel so jämmerlich ward erschlagen, wie die Historien und ihre Briefe zeugen, und mit ihm bei fünfhundert[2]) Mann, sehr feiner Leute. Wiewohl sie solch zornig Urtheil gleich für ein Gnadenzeichen deuten wollten, und den Zwingel als einen Heiligen rühmen, der (gleichwie alle Heiligen viel leiden müssen) auch unschuldiglich erschlagen sei. Was hilft's, wenn GOtt noch mehr Plagen, denn er über Pharao that, über sie schickte, weil sie solches Sinnes sind, daß sie eitel heiliges Leiden daraus machen wollen? wie die Juden nun 1500 Jahr ihr Leiden und Unglück auch deuten und sich damit verstocken, damit sie so greulich vermahnt werden. Ich aber, so gewiß bin, daß Zwingel (wie sein letzt Büchlein zeugt) in großen und vielen Sünden und Gotteslästerung gestorben ist, kann ihre Deutung nicht glauben.

39. Wiewohl ich wünsche und wollte, daß GOtt mit ihm hätte den Spruch St. Pauli gebraucht 1 Cor. 5, 5.: „Uebergeben zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage des HErrn JEsu"; und 1 Cor. 11, 32.: „Wenn wir gestraft werden, so werden wir vom HErrn gezüchtiget, daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden." O! herzlich gerne wollt ich, daß ihm nach diesen Sprüchen gangen wäre; denn mir solch sein Unglück über die Maße leid war, und noch ist. Wenn Leiden soll heilig heißen und heilig machen, muß zuvor Unschuld da sein und gute göttliche Sache, wie auch St. Augustinus spricht: Non poena, sed causa facit martyrem. Nun wissen sie wohl, daß Zwingel, über die Lästerung wider das Sacrament, auch weltlicher Weise böse Sache hatte, da er an dem Straßelegen[3]) wider jenes Theil[4]) freventlich handelte. Daß sich's wohl mehr findet, er sei nach diesem Spruch geurtheilt: Qui acceperit gladium, gladio peribit [Matth. 26, 52.]. Ja, so müssen wir denken und halten, sie mögen deuten, sagen, schmücken, was sie wollen; die Historien und ihre Schrift sind wider sie selbst.

40. Sie trösten sich auch (höre ich sagen), daß sie viel Bücher schreiben, und große Arbeit bei der Kirche und an der Schrift thun. Was hilft's, weil sie GOttes Wort und Sacrament fälschen und verkehren, und nicht hören wollen? Wer GOtt nicht hört, den hört er wieder nicht, sondern sein Gebet ist ein Greuel, Sprüchw. 28, 9. Die Juden arbeiten auch sehr in der Schrift, nun wohl 1500 Jahr. Ja, welche

1) Wittenberger: durch.
2) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: fünftausend.
3) Es wurde den fünf katholischen Cantonen durch Besetzen der Straßen die Zufuhr entzogen, das veranlaßte sie zum Krieg gegen die Zürcher.
4) Erlanger: Theils.

Ketzer haben nicht viel mehr gearbeitet mit Lehren und Schreiben, denn die Christen? Des Teufels Märtyrern (wie man spricht) wird die Hölle viel saurer zu verdienen, denn der Himmel den rechten Heiligen.

41. Weil nun so viel und große Warnungen und Vermahnungen GOttes an ihnen schlechts verloren sind; denn meine Schrift, vor 17 Jahren[1]) ausgangen, kann ich mit gutem Gewissen und starkem Glauben auch [als eine] göttliche Vermahnung rühmen, neben den andern zwo Vermahnungen; so bin ich auch nicht zu geringe dazu, daß sie von mir sich sollten vermahnen lassen, wenn sie hoch rühmen; denn ich auch ein Diener Christi bin, so wohl, wo nicht mehr, als sie, und auch in seiner Kirche gearbeitet habe, ehe denn sie, will nicht zu hoch rühmen: muß ich sie fahren lassen und meiden als die autokatakritos [αὐτοκαταχρίτους, Tit. 3, 11.], die wissentlich und muthwilliglich verdammt sein wollen, und mit ihrer keinem einigerlei Gemeinschaft haben, weder mit Briefen, Schriften, Worten, noch Werken, wie der HErr gebeut Matth. 18, 17., er heiße Stenkefeld, Zwingel, oder wie er wolle; denn ich rechne sie alle in Einen Kuchen, wie sie auch sind, die nicht glauben wollen, daß des HErrn Brod im Abendmahl sei sein rechter natürlicher Leib, welchen der Gottlose, oder Judas, ebensowohl mündlich empfähet, als St. Petrus und alle Heiligen. Wer das (sage ich) nicht will glauben, der laß mich nur zufrieden mit Briefen, Schriften oder Worten, und hoffe bei mir keiner Gemeinschaft, da wird nichts anders aus.

42. Hiemit habt ihr, mein guter Freund, meine Ursache, warum ich das Lästermaul, Schwenkefeld, nicht habe wollen hören noch ihm antworten; das möget ihr, wo es euch anders gelüstet, denen anzeigen, die vielleicht der Stenkefeld wider mich bestenkert und beschmeißt. Ich (wie gesagt) hab's gern, daß mich solche Lästermäuler schänden, und daß sie sehr zürnen über mich; hie ist niemand, der auf ihren Zorn gibt. Dürfen sie den Hausvater Beelzebub schelten, was sollten sie nicht lästern sein Gesinde? das ist, dürfen sie unsern lieben HErrn JEsum Christum lästern und Lügen strafen in seinen Worten „Nehmet, esset, das ist mein Leib" ꝛc. und sein seliges tröstliches Sacrament deuten und verkehren in eine Bauerzeche: was sollten die allerhochmüthigsten Geister dem armen Luther nicht thun?

43. Summa, sie sind von mir erfunden und überwunden vielfältiglich als die offenbarlichen Lästerer und Lügner. Erstlich, da sie im Anfang lehrten, es wäre nichts denn eitel Brod und Wein im Abendmahl, darüber sie uns schalten und lästerten Fleischfresser, Blutsäufer, Thyestas, Capernaiten; unsern HErrn den gebackenen Gott, den brödernen Gott, den weinernen Gott ꝛc., wie die Bücher am Tage zeugen ewiglich. Welch Christenherz kann oder will auch glauben, daß der Heilige Geist, und nicht vielmehr der leidige Teufel, nochmals und immerfort in ihnen sei? weil sie die hellen Worte des HErrn: „Nehmet, esset, das ist mein Leib", deuten, aus eigener Thurst und Frevel, auf ihren Traum, daß er geistlich und nicht leiblich da sei. Denn wir wissen sehr wohl, obgleich der HErr Christus durch den Glauben (wie St. Paulus lehrt Eph. 3, 17.) in unserm Herzen wohnt, welches geistliche Wohnung heißt, so hat er doch keinen geistlichen Leib noch Blut an sich genommen, noch für uns gegeben, wie er spricht Luc. 24, 39.: „Greift und sehet, ein Geist hat kein Fleisch und Beine, wie ihr sehet, daß ich habe", und doch geistlich in unserm Herzen wohnt.

44. Zum andern, die Sprüche, so sie geführt haben, als die von der Himmelfahrt und vom unnützen Fleisch reden, habe ich klärlich überweiset, daß sie dieselben fälschlich gedeutet und im verlogenen Verstand gebraucht haben, und also in vielen groben Lügen ergriffen sind, und in solchen öffentlichen Lästerungen und Lügen noch heutiges Tages unbußfertig, verstockt, halsstarriglich verharren. So müßte ich mich selbst in Abgrund der Hölle, sammt ihnen, verdammen, wo ich's mit ihnen sollte halten, oder mit ihnen Gemeinschaft haben, oder dazu stillschweigen, wenn ich's merkte oder hörte, daß sie sich meiner Gemeinschaft anmaßten oder rühmten; das thue oder dazu schweige der Teufel und seine Mutter, ich nicht.

45. Ich will mit dem heiligen Vater Abraham und allen Christen auf dem Spruch Röm. 4, 21. stehen: „Was GOtt redet, das kann er auch thun", item Psalm 51, 6.: „Auf daß du

1) In der ersten Ausgabe steht „15 Jahren". Gemeint ist die Schrift No. 20 in diesem Bande, welche im Jahre 1527 ausging.

recht habeſt in deinen Worten, wenn du geurtheilet wirſt", und will nicht zuerſt meine Vernunft rathfragen, wie ſich's reime oder möglich ſei, daß ich ſeinen Leib und Blut mündlich empfahen möge, und darnach als ein Richter über GOtt ſeine Worte nach meinem Dünkel deuten. Nein, ſo will ich nicht ſchwärmen; er hat's geſagt, da laß ich's bei bleiben; verführt er mich, ſo bin ich ſeliglich verführt. Er hat noch nie keinmal gelogen, kann auch nicht lügen. Aber die Schwärmer ſind öffentliche Lügner von mir und ihnen ſelbſt erfunden; müſſen auch immer fort lügen, weil ſie ihrem Dünkel mehr trauen, denn dem Wort GOttes.

46. Und wer das nicht will thun, und nicht ſtehen auf dem oder dergleichen Sprüchen: „Was GOtt redet, das kann er thun"; item: „GOtt kann nicht lügen" ꝛc., dem rathe ich treulich, daß er die heilige Schrift und die Artikel des chriſtlichen Glaubens zufrieden laſſe; denn mit ſeinem Deuten verteufet[1]) er ſich je länger je mehr, und iſt ihm beſſer, er bleibe ein verdammter Heide, denn daß er ein verdammter Chriſt werde.

47. O lieber Menſch! wer nicht will[2]) glauben den Artikel im Abendmahl, wie will er doch immermehr glauben den Artikel von der Menſchheit und Gottheit Chriſti in Einer Perſon? Und ficht dich an, daß du den Leib Chriſti mündlich empfäheſt, wenn du das Brod vom Altar iſſeſt; item, das Blut Chriſti empfäheſt mündlich, wenn du den Wein trinkſt im Abendmahl: ſo muß dich gewißlich viel mehr anfechten (ſonderlich wenn das Stündlein kommt), wie die unendliche und unbegreifliche Gottheit, ſo allenthalben weſentlich iſt und ſein muß, leiblich beſchloſſen und begriffen werde in der Menſchheit und in der Jungfrauen Leibe, wie St. Paulus ſagt Col. 1, 19. [2, 9.]: „In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leiblich."

48. Und wie iſt's möglich, daß du ſollteſt glauben, wie allein der Sohn ſei Menſch worden, nicht der Vater, noch Heiliger Geiſt, ſo doch die drei Perſonen nichts anders ſind, denn der einige GOtt, im allereinigſten Weſen und Natur der einigen Gottheit? Wie kann ſich's reimen? Wie iſt's möglich, daß die einige ganze vollkommene Gottheit des Sohns ſich alſo ſollte trennen oder theilen, daß ſie zugleich iſt vereinigt mit der Menſchheit, und dieſelbige einige Gottheit des Vaters und Heiligen Geiſts nicht vereinigt iſt in der Menſchheit? Und iſt zugleich einerlei Gottheit in Chriſto mit der Menſchheit Eine Perſon, und nicht der Vater oder Heilige Geiſt. O wie ſollen ſie allererſt recht ſchwärmen, taumeln und poltern, wenn ſie hieher kommen! Da ſollen ſie zu deuten finden; wie ich denn höre, daß ſie bereitan getroſt und weidlich hinan gehen mit Eutycherei und Neſtorei. Denn das dacht ich wohl, hab's auch geſagt, ſie müßten hieher kommen; der Teufel kann nicht feiern, wo er Eine Ketzerei ſtiftet, da muß er mehr ſtiften, und bleibt kein Irrthum alleine. Wenn der Ring an Einem Ort entzwei iſt, ſo iſt er nicht mehr ein Ring, hält nicht mehr, und bricht immer fort ꝛc.

49. Und wenn ſie gleich viel rühmen, daß ſie dieſen Artikel von Chriſti Perſon glauben, und viel davon plaudern, ſo ſollſt du es nicht glauben, ſie lügen gewißlich alles, was ſie hievon ſagen; mit dem Munde ſagen ſie es wohl (wie die Teufel im Evangelio auch den HErrn nennen GOttes Sohn [Marc. 5, 7.]), aber das Herz iſt weit davon, Matth. 15, 8., das iſt gewiß. Gleichwie die Juden ſchworen bei dem lebendigen GOtt, aber ſchworen doch fälſchlich, ſpricht der Prophet. Der Türke rühmt auch den Namen GOttes; aber im Sterben finden ſie, wer ihr Gott ſei. Denn gewiß iſt's, wer Einen Artikel nicht recht glaubt, oder nicht will (nachdem er vermahnt und unterrichtet iſt), der glaubt gewißlich keinen mit Ernſt und rechtem Glauben. Und wer ſo kühne iſt, daß er darf GOtt leugnen oder lügenſtrafen in Einem Wort, und thut ſolches muthwilliglich wider und über das, ſo er eins oder zweimal vermahnt oder unterweiſet iſt, der darf auch (thut's auch gewißlich) GOtt in allen ſeinen Worten leugnen und lügenſtrafen.

50. Darum heißt's: rund und rein, ganz und alles geglaubt, oder nichts geglaubt. Der Heilige Geiſt läßt ſich nicht trennen, noch theilen, daß er ein Stück ſollte wahrhaftig, und das andere falſch lehren oder glauben laſſen. Ohn wo Schwache ſind, die bereit ſind, ſich[3]) unterrichten zu laſſen, und nicht halsſtarriglich zu widerſprechen. Sonſt, wo das ſollte gelten, daß

1) d. i. verſenkt; vgl. § 5 dieſer Schrift. Erlanger: verteifet.
2) Wittenberger: will nicht.
3) In den Ausgaben: „ſich zu unterrichten zu laſſen".

einem jeden ohne Schaden sein müßte, so er Einen Artikel möchte leugnen, weil er die andern alle für recht hielte (wiewohl im Grund solches unmöglich ist), so würde kein Ketzer nimmermehr verdammt, würde auch kein Ketzer sein können auf Erden. Denn alle Ketzer sind dieser Art, daß sie erstlich allein an Einem Artikel anfahen, darnach müssen sie alle hernach, und allesammt verleugnet sein, gleichwie der Ring, so er eine Borste oder Ritz kriegt, taugt er ganz und gar nicht mehr, und wo die Glocke an Einem Orte berstet, klingt sie auch nichts mehr und ist ganz untüchtig.

51. Solches laß dich die Exempel lehren. Arius nahm diesen einigen Artikel vor, daß Christus nicht GOtt, sondern eine Creatur wäre; die andern Artikel alle, und sonderlich, daß GOtt der Vater ein einiger GOtt wäre, Schöpfer Himmels und der Erden, daß Christus für unsere Sünde gestorben wäre, daß die Taufe, Sacrament, Schlüssel, Auferstehung der Todten und ewiges Leben wäre, glaubte er wohl andächtiger (wie seine Worte lauten), denn die rechten Christen glauben: noch steht da die heilige Schrift, und zeugt, er habe keinen Artikel geglaubt. Denn so spricht St. Johannes 1 Joh. 2, 23. [4, 15.]: „Wer den Sohn verleugnet, der hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennet, der hat auch den Vater" ꝛc. Hat nun Arius den Sohn und Vater nicht, so hat er auch keinen GOtt, noch Schöpfer Himmels und der Erden, das ist, es hilft ihn nicht, daß er mit seinem Maul GOtt den Vater Schöpfer Himmels und der Erden nennt und hoch preist, obwohl kein anderer GOtt ist Schöpfer Himmels und der Erden, denn der, so Arius nennt mit seinem Lügenmaul; noch ist er ihm, dem Ario, nicht ein GOtt, darum, daß er seinen einigen Sohn Christum verleugnet und lästert, daß er nicht GOtt sei.

52. Also ist ihm die Taufe keine Taufe mehr, Vergebung der Sünden keine Vergebung der Sünden mehr, Sacrament kein Sacrament mehr, das ist, es nützt ihm nicht mehr, ob er wohl zuvor recht getauft ist, rechte Vergebung, rechte Sacrament empfangen hatte. Also hat er alle Artikel des Glaubens verloren, weil er den rechten GOtt des Glaubens, Christum, verleugnet, und ist ihm kein Artikel nichts nütze, und er kann auch keinen Artikel mit rechtem Ernst glauben, sondern muß derselben allesammt brauchen zu seiner Verdammniß, wie das andere Gebot sagt: „Du sollst den Namen deines GOttes nicht mißbrauchen" [2 Mos. 20, 7.]. Da hörst du, daß auch der rechte heilige Name GOttes nichts hilft,[1]) sondern schadet denen, die nicht recht glauben, sondern deß mißbrauchen. Daher auch die alten Väter disputirt haben, ob der Arianer Taufe auch rechte Taufe wäre. Also kommt immer ein Unglück aus dem andern.

53. Macedonius, Bischof zu Constantinopel, der Ketzer, glaubte auch alle Artikel, ohne den einigen, daß der Heilige Geist rechter GOtt wäre. Was half's ihn und die Seinen, es war ihm doch so viel, als glaubte er keinen. Und ob er sie mit dem Maul gleich recht aussprüche und nennete, so hat er doch keinen GOtt, weil er den Heiligen Geist für keinen GOtt hält; darum hat er auch keinen Schöpfer Himmels und der Erden. Da ist seine Taufe nichts mehr, keine Vergebung der Sünden, kein Sacrament, kein ewiges Leben. Und ob er streng lebt und ein scheinbarlich christlich Leben führt, noch ist er kein rechter Christ, sondern ein großer Heuchler, wäre ihm viel besser, daß er kein Christ wäre, noch den christlichen Namen so mißbrauchte, und fälschlich führte, das ist, so verdammlich führte und ehrte.

54. Also Nestorius auch, Bischof zu Constantinopel, war mit den Seinen ein strenger Mann in allen andern Artikeln; aber in dem einigen war er ein Ketzer, daß GOttes Sohn, Christus, nicht wäre von Maria der Jungfrauen geboren, und Maria wäre nicht, könnte auch nicht sein eine Mutter GOttes. Damit wurden ihm die andern Artikel alle auch zunicht, ohne was er sie mit dem Maul nennen und mißbrauchen mochte. Daher auch aus diesen dreien Ketzern zuletzt viel mehr Ketzereien herausbrachen und an Tag sich gaben (denn sie steckten zuvor drinnen verborgen), bis daß der leidige Mahomet herauskommen ist; denn alle Historien zeugen, Mahomet sei aus den Arianern, Macedoniern und Nestoriten kommen, in welchen er auch zeitlich und von Anfang gesteckt hat.

55. Und woher ist der Pabst so voll Ketzerei worden, und hat immer eine Ketzerei nach der

1) So die alte Ausgabe Walchs und die Erlanger. „hilft" fehlt in der Wittenberger und der Jenaer, doch hat die letztere die Randglosse: „vielleicht: nützet".

andern in die Welt bracht, bis sie nun zu Rom, sonderlich in des Pabsts Hofe, eitel Epicurer und Spötter des christlichen Glaubens sind? nämlich daher, daß sie vom Glauben Christi auf die Werke gefallen sind, das ist, auf ihre eigene Gerechtigkeit. Was ist ihm da nütze blieben von allen andern Artikeln? Was hilft's ihn, daß er mit dem Maul hoch rühmt den rechten GOtt, den Vater, Sohn und Heiligen Geist, und trefflichen Schein vorwendet eines christlichen Lebens? Gleichwohl ist und bleibt er der größeste Feind Christi und der rechte Antichrist, hat sich selbst zum Haupt der Christenheit gemacht, ja, zum Unterloch und Hinterloch des Teufels, dadurch so viel Greuel der Messen, Möncherei, Unzucht in die Welt geschmissen ist, bis so lange auch die Mönche durch ihre lausichten Kappen den sterbenden Christen gen Himmel halfen.

56. Also wird's die Schwärmer nichts helfen, daß sie bei dem Sacrament sehr groß Gewäsch treiben von dem geistlichen Essen und Trinken des Leibs und Bluts Christi, und von der Liebe und Einigkeit der Christen. Denn das sind eitel Feigenblätter, da sich Adam und Eva mit decken und schmücken wollten, daß GOtt ihre Schande und Sünde nicht merken sollte. Viel weniger wird sie helfen ihre große Arbeit mit Lehren und Schreiben, mit ernstem züchtigem Wandel; das ist noch alles heidnisch Ding. Dazu auch dies verloren ist, daß sie GOtt den Vater, Sohn und Heiligen Geist, und Christum den Heiland glauben. Alles, sage ich, ist's verloren mit allen Artikeln, wie recht und unsträflich sie dieselben mit dem falschen Lästermaul nennen oder geben, darum, daß sie diesen einigen Artikel leugnen und lügenstrafen, da im Sacrament Christus spricht: „Nehmet (das Brod) und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird" 2c.

57. Denn was sie vom geistlichen Essen und von der Liebe plaudern, ist alles dahin gerichtet, daß sie solchen Schaden und Gift zudecken und schmücken wollen, daß man denselben nicht achten, noch sehen, sondern sie als die sonderlichen und besten Christen achten solle. Das heißt auf Deutsch, ein Teufelsgespenst vor die Augen stellen, und den finstern Teufel (wie St. Paulus lehrt [2 Cor. 11, 14.]) mit dem hellen Kleid der lichten Engel schmücken. Darum ist ihr groß Rühmen und viel Arbeit, weil sie in diesem einigen Artikel nicht wollen Christen sein, verloren.

58. Davon redet der HErr Luc. 11, 35.: „Siehe zu, daß das Licht in dir nicht Finsterniß sei. So nun dein Körper ganz licht ist, und kein Stück Finsterniß hat, so wird er ganz licht sein." Da siehst du, daß der HErr will, es solle alles licht in uns sein, und kein Stück der Finsterniß darunter sein. Wie auch Matth. 6, 23.: „So das Licht, das in dir ist, finster ist, wie groß wird das Finsterniß selbst sein?" und Paulus Gal. 5, 3.: „Ich bezeuge einem jeden Menschen, wer sich beschneiden läßt (welches Ein Stücklein war), der ist von Christo und von der Gnade gefallen, und ist schuldig des ganzen Gesetzes, zu halten." Daher kommen ist der Spruch Jac. 2, 10. f.: „Wer das ganze Gesetz hält, und sündigt in Einem Stück, der ist in allen Stücken schuldig: denn, der da geboten hat, du sollst nicht ehebrechen, der hat auch geboten, du sollst nicht tödten" 2c. Es ist Ein GOtt, der alles geboten hat; wer den in Einem erzürnt, mit dem zürnen wiederum alle Creaturen und alle Gebote GOttes, auch seine eigenen guten Werke, die er nach den andern Geboten vermeint gethan [zu] haben; denn sie sind nicht im rechten Gehorsam GOttes, noch im Glauben Christi gethan 2c.

59. Möchtest du sagen: Ach, lieber Luther, es ist zu hoffen, oder je nicht zu besorgen, daß GOtt so sehr heftig und grausam gestrenge sein sollte, daß er die Menschen um Eines Artikels willen verdammen wolle, wenn sie sonst andere alle Artikel treulich halten und glauben. Denn also trösten sich nicht allein die Ketzer, sondern auch andere Sünder, wie Sirach schreibt [Cap. 7, 9.], als werde GOtt ihre anderen guten Werke ansehen und gnädig sein; wie auch der König Saul seinen Ungehorsam mit seiner Andacht und Opfer schmücken wollte, 1 Sam. 15, 15. Gehen also dahin sein sicher und gewiß, als hätte es keine Noth mit ihnen: die vielen großen Werke und Arbeit, so sie sonst thun, werden ein einiges Stücke überwägen. Dagegen ist zu sagen, daß GOtt viel weniger hoffen noch sich versehen kann, daß seine arme, elende, blinde Creatur so toll und stolz sein sollte wider ihren Schöpfer und HErrn, daß sie sein göttlich Wort leugnen, lügenstrafen und lästern würde; sondern also ist ihm zu hoffen, daß seine demüthige, unterthänige, gehorsame

Creatur nicht ein einiges Wort leugnen und lästern, sondern alle und ein jegliches insonderheit herzlich annehmen und mit allen Freuden danken werde, daß sie werth ist, ein einiges Wort zu hören von ihrem lieben GOtt; ja, so stehet's GOtt an zu gedenken.

60. Nun aber thun die Ketzer nicht anders mit GOttes Wort, denn als wäre es Menschenwort, oder eines Narren Wort, welches sie verachten, spotten und lästern möchten, und alles besser machen könnten nach ihrem eigen schönen Dünkel. Wollen sich dazu nicht weisen lassen; da ist's alles verloren. Und werden hie die großen vielen guten Werke und Arbeit das einige böse Stück nicht überwägen. Denn da ist weder viel noch wenig, weder kleine noch große gute Werke, sondern eitel nichtige, böse, verdammte Werke; denn der Unglaube oder Gotteslästerung macht auch die guten (wie sie es nennen) Werke zunicht und verdammt. Ja, ärger sind solche guten Werke, weder sonst die schlechten Sünden sind, weil sie gehen und geschehen in GOttes Namens und Worts Lästerung und halsstarriger Verleugnung, daß gar viel besser und zu wünschen wäre, sie thäten dafür Sünde und böse Werke, so erkenneten sie doch und wüßten, was sie thäten.

61. Nun geht's ihnen nach dem Spruch Salomonis, Pred. 5, 1.: „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause GOttes gehest, und komm herzu, daß du höreſt: das ist besser, denn der Narren Opfer, die nichts wissen, wie böse ihre Werke sind.“ Opfer ist ja ein gut Werk; noch heißt's böse, wenn's die Narren, die nicht hören wollen (das ist, die Gottlosen oder Ketzer) thun. Aber viel schärfer wird sie dermaleins richten und schneiden der Spruch Ps. 50, 16.: „GOtt spricht zum Gottlosen: Warum nimmst du mein Wort in deinen Mund?“ Das sei davon genug, wer nicht hören will, der fahre hin.

62. Am Ende muß ich das auch anhängen. Ich höre sagen, daß etliche daraus bewogen sind, zu denken, wir seien mit den Schwärmern eins, daß wir in unsern Kirchen die Elevation haben fallen und anstehen lassen, damit wir bekennen sollten, daß Christus Leib und Blut nicht im Sacrament sei, noch mündlich empfangen werde. Aber so hält sich diese Sache: Es ist geschehen vor zwanzig oder zweiundzwanzig Jahren, da ich anfing die Messe zu verdammen, und hart wider die Papisten schrieb, daß sie nicht ein Opfer noch unser Werk, sondern eine Gabe und Geschenk oder Testament GOttes wäre, welches wir GOtt nicht opfern könnten, sondern von GOtt empfangen sollten und müßten, gleichwie die Taufe nicht ein Opfer, sondern eine gnädige GOttes Gabe wäre 2c., war ich zur selben Zeit wohl dazu geneigt, die Elevation abzuthun, um der Papisten willen, die es ein Opfer und Werk, von uns GOtt geopfert, hielten, wie sie noch thun, und über sechshundert Jahr bisher gethan haben.

63. Aber weil zu der Zeit unsere Lehre neu und über die Maßen ärgerlich war in der ganzen Welt, mußte ich säuberlich fahren, und um der Schwachen willen viel nachlassen, das ich hernach nicht mehr that; ließ also die Elevation bleiben, weil sie doch eine gute Deutung haben könnte, wie ich im Büchlein De captivitate babylonica[1]) schrieb, nämlich, daß es wäre ein alter Brauch, aus Mose genommen, und bei den ersten Christen für und für blieben. Denn was Mose vom Tnuphah und Trumah, sonderlich 2 Mos. 35. und 25.,[2]) schreibt, kann nun ein jeglicher Laie in der deutschen Biblia lesen, daß es nicht Opfer gewest sind, GOtt zu versöhnen um die Sünde, wie die Papisten ihre Meßopfer hielten und verkauften aufs schändlichste 2c., sondern eitel Dankopfer oder Danksagung für die empfangenen Güter des Landes 2c.

64. Auch wäre das eine feine Deutung, daß der Priester mit Aufhebung des Sacraments nichts anders thäte, denn daß er die Worte verklärte „das ist mein Leib“, als wollt er mit der That sagen: Sehet, lieben Christen, das ist der Leib, der für euch gegeben ist. Daß also das Aufheben nicht ein Zeichen des Opfers (wie die Papisten narren) gegen GOtt, sondern eine Vermahnung wäre gegen die Menschen, sie zum Glauben zu reizen, sonderlich weil er's so eben aufhöbe, bald nach den Worten „das ist mein Leib, für euch gegeben“, und doch nicht einen Buchstaben vom Opfer dabei meldete. Solches findest du im Buch De captivitate babylonica.

65. Indem ich so denke und bleibe, poltert und rumpelt wider mich herein Hans Unver-

1) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 4 ff. Die Stelle, welche Luther hier meint, findet sich daselbst Col. 50.

2) In der Originalausgabe, der Wittenberger und der Jenaer irrthümlich: „Deuteron. 16.“

nunft, D. Carlstadt, mit seinen himmlischen Propheten, und läßt wider uns ein Büchlein ausgehen, darin schalt er uns Wittenberger Christmörder, Christkreuziger, neue Papisten 2c. und macht's sehr grob und uneſſe.[1]) Hatte doch keine andere Ursache, denn daß wir das Sacrament aufhöben. Solch Aufheben deutet er: geopfert. Weiter deutet er geopfert so viel als Christum gekreuzigt, ermordet, geschlachtet, und viel ärger gehandelt, weder die Juden je gethan hatten. Nun wußte er sehr und aus der Maßen wohl, daß wir Wittenberger das Sacrament nicht ein Opfer hielten, sondern hatten nun fast bei drei Jahren wider die Papisten gestritten, daß es nicht ein Opfer sein noch heißen könnte, sondern eine gnädige Gabe und Testament GOttes (wie droben gesagt), und wir ihm nicht zu danken hatten der Lehre, daß das Sacrament kein Opfer wäre, denn wir's so lange zuvor von ihm nicht gelernt, sondern er uns zu danken hatte, von welchen er's gelernt hatte; sonst wäre es vielleicht in seinen Kopf nimmermehr gefallen.

66. Da ich nun solchen tollen Geist toben sah wider uns ohne Ursache, daß er uns wollte Sünde machen, und so greuliche Sünde, da doch keine Sünde war noch sein konnte, fuhr ich zu, und behielt die Elevation, demselben Teufel eben zuwider und zu Verdrieß, welche ich doch geneigt war fallen zu lassen wider die Papisten. Denn ich's nicht leiden wollte, auch noch nicht wollte, daß der Teufel mich etwas lehren sollte in unserer Kirche zu ordnen oder setzen. Sonderlich auch darum nicht, daß mir sollte ein solch scheußlich Gewissen gemacht werden, als hätte ich Christum ermordet, gekreuzigt, geschändet 2c., wo ich die Elevation hielte und nicht abthäte, wie der tolle Geist vorgab, und um solches bösen Gewissens willen müßte und gezwungen würde, die Elevation abzuthun. Nein, nein, solches Gewissens war ich unschuldig, das wußte ich fürwahr und konnte mich's nicht annehmen, so wußte er's auch wohl. Denn ehe ich solch Gewissen wollte annehmen oder auf mich laden, daß ich darum müßte die Elevation fallen lassen, daß ich durch dieselbige mich einen Christmörder, Kreuziger, Henker achten sollte, wollte ich noch heutiges Tages die Elevation nicht allein behalten, sondern, wo es an einer nicht genug wäre, drei, sieben, zehn Elevation helfen anrichten. Darum wollt ich's frei haben (wie es denn auch ein frei Ding ist und sein muß), darin keine Sünde geschehen könnte, man hielte oder ließe es fallen.

67. Aus dieser Ursache ist die Elevation bei uns blieben. Denn was frei ist, nämlich weder geboten noch verboten, darin man weder sündigen noch verdienen kann, das soll in unserer Macht stehen, als unserer Vernunft unterworfen, daß wir's mögen ohn alle Sünde und Fahr des Gewissens brauchen oder nicht brauchen, halten und fahren lassen, nach unserm Gefallen oder Nothdurft; und wollen kurzum hierin freie Herren, und nicht Knechte sein, die es mögen damit machen, wie, was, wo und wann sie wollen, und nicht gezwungen sein abzuthun bei solcher schweren, großen, schrecklichen Sünde, wie Carlstadts Geist wollte, auch nicht zu halten bei Verlust der Seelen Seligkeit, wie des Pabsts Teufel will; sondern soll heißen: Willst du es nicht aufheben, so lasse es liegen; willst du es nicht liegen lassen, so hebe es auf. Was fragt GOtt darnach? was fragt mein Gewissen auch darnach? eben so wenig als der Altar darnach fragt, ob du es darauf heben oder legen willst, gilt ihm gleich viel.

68. Demnach haben die Sacramentsfeinde nicht Ursache zu rühmen, als thäten wir's ihnen zu Willen und Dienst, daß wir die Elevation fallen lassen. Und soll's niemand dafürhalten, daß wir uns damit wollen zu ihrem lästerlichen Irrthum neigen, viel weniger begeben; sondern wollen sie beständiglich und festiglich für GOttes und unsere verdammten Feinde halten, und nicht sammt ihnen Christi Wort leugnen, schänden und verkehren, als müßten wir von ihnen lernen Brod essen und Wein trinken, welches wir wohl ohne Christi Abendmahl thun können, und die ganze Welt täglich ohne GOtt allzuviel thut.

69. Sondern das ist die einige Ursache, daß wir das Aufheben lassen anstehen: weil fast das mehrer Theil Kirchen lange zuvor haben das Aufheben nachgelassen, so wollten wir uns denselbigen vergleichen und nicht ein Sonderes üben in solchem Stück, das an sich selbst frei und ohne Gefahr des Gewissens stehen oder liegen könnte. Sonderlich, weil ich vom Anfang dazu geneigt und gewißlich zu der Zeit gethan hätte, wo nicht Carlstadt solche greu-

1) d. i. ungenießbar.

liche Sünde daraus gemacht hätte, wie gesagt ist. Denn, wo es sonst ohne Sünde und Gefahr oder ohne Aergerniß geschehen kann, ist's gar fein, daß sich die Kirchen, auch in äußerlichen Stücken, die doch frei sind, vergleichen, wie sie sich im Geist, Glauben, Wort, Sacrament ꝛc. vergleichen. Denn solches steht fein und gefällt jedermann wohl.

70. Auch darum, daß solche Ungleichheit, weil sie unnöthig ist, sehr ähnlich sieht einem Schisma, Uneinigkeit oder Trennung der Herzen. Denn von Anfang der Kirche haben die Ceremonien viel Unlust in der Kirche angerichtet; als, das Osterfest richtete ein solch Wesen an, daß wenig Kirchen mit einander drüber Eines Sinnes waren. Und der Bischof zu Rom, Victor, that in den Bann alle die Kirchen in Griechenland und gegen Morgen, darum, daß sie nicht mit der römischen Kirche auf gleichen Tag Ostern hielten. Aber er ward gestraft vom Bischof zu Lyon, Irenäo, daß er mußte abstehen, und jeglicher Kirche ihre Weise und Tag lassen zum Osterfest, weil es ohne Gefahr und Aergernisse nicht konnte verglichen werden, und keine Fahr darauf stand, ob Rom auf einen andern Tag Ostern hielt, und die Griechen auch auf einen andern.

71. Solches Dings ist viel mehr, darinnen sich die Griechen mit den Römern nicht verglichen, auch noch nicht vergleichen. Und was thut das Bisthum Mailand noch heutiges Tages, welches doch unter dem Pabst in welschen Landen liegt? da nicht allein die Elevation, oder ein Stück in der Messe, den andern Kirchen, sondern die ganze Messe ungleich ist, sonderlich daß es den kleinen canonem nicht hat, und aller Dinge eine eigene Weise hält in der Messe, also daß ich Anno 1510, da ich da durchzog, an keinem Orte konnte Messe halten,[1]) und die Priester uns sagten: Nos sumus Ambrosiani, non poteritis hic celebrare. Und was darf's viel Worte? Es ist keine Kirche auf Erden, da so mancherlei Ungleichheit und Weise im Gottesdienst und in der Kirche ist, als eben in der römischen Kirche. Das zeigt nicht allein die Erfahrung, sondern auch die Bücher im geistlichen Recht, welcher gar viel weniger wären, wo mehr Gleichheit in der römischen Kirche blieben wäre. Aber es hat dem Pabst genützt, daß viel oder alles ungleich zuginge, wenn sie allein darin gleich würden, daß sie ihn für das Haupt der ganzen Christenheit hielten.

72. Daher der Spruch unter ihnen ging: Si fueris Romae, romano vivito more, wenn du zu Rom bist, so halte dich römisch. Also mag ich hier auch sagen: Wenn du an einen Ort kommst, da man die Elevation noch hält, so sollst du dich nicht ärgern, noch sie verdammen, sondern laß dir's gefallen, weil es ohne Sünde und Gefahr des Gewissens geschieht; vielleicht können sie es noch nicht ändern. Aber dennoch ist's ja feiner und steht besser, daß man sich des Stücks in allen Kirchen vergleiche. Und weil die Elevation ungeboten und unnöthig ist, als ohne GOttes Gebot von menschlicher Andacht herkommen, so ist's billiger, daß man sich mit den Kirchen vergleiche, so keine Elevation haben, denn wiederum mit denen, so sie haben. Denn St. Paulus lehrt uns treulich allenthalben, daß wir fleißig sein sollen, gleich und einträchtig zu lehren und zu leben, und uns hüten vor Uneinigkeit oder Ungleichheit, wo wir können, Röm. 12, 16.: „Habt einerlei Sinn unter einander"; 1 Cor. 1, 10.: „Ich erinnere euch, lieben Brüder, durch den Namen unsers HErrn JEsu Christi, daß ihr einerlei Rede führet, und lasset nicht Spaltung unter euch sein."

73. Wo aber solches nicht sein kann, so lasse das 14. Capitel Roman. V. 1. ff. gehen: „Verwirret die Gewissen nicht. Einer glaubt, er möge allerlei essen; welcher aber schwach ist, der isset Kraut. Einer hält einen Tag vor dem andern; der andere aber hält alle Tage gleich. Ein jeglicher sei in seiner Meinung gewiß. [V. 17. 19.] Das Reich GOttes ist nicht essen und trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Darum lasset uns dem nachstreben, das zum Frieden dienet, und zur Besserung unter einander dienen." Das helfe uns allen unser lieber HErr JEsus Christus mit GOtt dem Vater und dem Heiligen Geist, gelobet in Ewigkeit, Amen.

1) Vergleiche die Tischreden, Cap. 35, § 6. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1001 f.

Zu vorstehendem Abschnitte gehören noch folgende Schriften:

1. Luthers Bericht an Melanchthon von den neuen Propheten, welche die Kindertaufe verwerfen. 13. Januar 1522.

Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 103.

2. Luthers Brief an zwei Pfarrherren von der Wiedertaufe. Anfang Februar 1528.

Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 2643.

3. Luthers Vorrede auf das Buch des Justus Menius von der Wiedertäufer Lehre und Geheimniß. 1530.

Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 276.

4. Luthers Predigt von der heiligen Taufe. 6. Januar 1535.

Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 2054.

5. Luthers Vorrede auf die neue Zeitung von Münster. Anfang 1535.

Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 328.

6. Luthers Vorrede auf des Rhegius Widerlegung der Münsterischen Wiedertäufer. 1535.

Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 323.

Dritter Abschnitt.

Luthers Schriften wider die Irrthümer, Lästerungen und Greuel der Juden und Türken.

I. Luthers Schriften wider die Juden, und was für Wege er vorgeschlagen, wie mit den Juden, sie zu bekehren, zu handeln sei.

48a. D. Mart. Luthers Schrift, daß JEsus Christus ein geborner Jude sei.*)

Anno 1523.

1. Eine neue Lüge ist aber[1]) über mich ausgangen: Ich soll gepredigt und geschrieben haben, daß Maria, die Mutter GOttes, sei nicht Jungfrau gewesen vor und nach der Geburt, sondern sie habe Christum von Joseph, und darnach mehr Kinder gehabt. Ueber das alles soll ich auch eine neue Ketzerei gepredigt haben, nämlich, daß Christus Abrahams Same sei. Wie wohl kitzelt diese Lüge meine lieben Freunde,

1) aber = wiederum.

*) Diese Schrift erschien im Jahre 1523 zu Wittenberg in sieben Einzelausgaben (Erl., Bd. 29, S. 45), sämmtlich ohne Angabe des Druckers; eine derselben hat die Titeleinfassung Lotthers (Dietz, Wörterbuch, S. XLIII). In den Sammlungen findet sie sich: in der Wittenberger (1556), Bd. V, Bl. 434b; in der Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 216b; in der Altenburger, Bd. II, S. 313; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 646 und in der Erlanger, Bd. 29, S. 45. Selnecker hat im Jahre 1577 sämmtliche Schriften Luthers wider die Juden zu Leipzig (in Octav) wieder drucken lassen, nämlich: diese Schrift; wider die Sabbather; von den Juden und ihren Lügen und vom Schem Hamphoras. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der Wittenberger. Eine von Justus Jonas im Jahre 1523 angefertigte lateinische Uebersetzung dieser Schrift findet sich in der Wittenberger Ausgabe, Tom. VII, fol. 156. Durch die Vergleichung derselben haben wir viele Lesarten richtig stellen können. Doch in manchen Fällen ist die Uebersetzung derartig, daß sich darnach über die Varianten nicht entscheiden läßt, aber diese sind meistens nur unbedeutend.

die Papisten! Und zwar weil sie das Evangelium verdammen, sind sie ja nichts Besseres werth, denn daß sie ihres Herzens Freude und Lust mit Lügen büßen und weiden. Ich dürfte aber meinen Hals dran verwetten, ob derselben Lügner einer, die so große Dinge vorgeben, die Mutter GOttes zu ehren, dieser Artikel einen von Herzen glaubte, und wollen doch mit solchen Lügen vorgeben, als [ob] ihnen hoch am christlichen Glauben gelegen sei.

2. Es ist aber so eine arme barmherzige Lüge, daß ich sie verachte, nicht wollte drauf antworten. Denn ich diese drei Jahr fast wohl gewohnt bin, Lügen zu hören, auch von unsern nächsten Nachbaren; und wiederum, sie auch gewohnt sind der edlen Tugend, daß sie nicht roth werden, noch sich schämen, ob sie des Lügens öffentlich überwunden werden, lassen sich Lügner schelten, und treiben's immer mehr; dennoch sind es die allerchristlichsten Leute, die den Türken fressen, und alle Ketzerei mit Leib und Gut vertilgen wollen.

3. Weil ich aber um anderer willen muß dieser Lüge antworten, habe ich gedacht, daneben auch etwas Nützliches zu schreiben, auf daß ich nicht den Lesern mit solchen faulen losen Zoten die Zeit vergeblich raube. Darum will ich aus der Schrift erzählen die Ursachen, die mich bewegen zu glauben, daß Christus ein Jude sei von einer Jungfrau geboren, ob ich vielleicht auch der Juden etliche möchte zum Christenglauben reizen. Denn unsere Narren, die Päbste, Bischöfe, Sophisten und Mönche, die groben Eselsköpfe, haben bisher also mit den Juden gefahren, daß, wer ein guter Christ wäre gewesen, hätte wohl mocht ein Jude werden. Und wenn ich ein Jude gewesen wäre, und hätte solche Tölpel und Knebel gesehen den Christenglauben regieren und lehren, so wäre ich ehe eine Sau worden denn ein Christ.

4. Denn sie haben mit den Juden gehandelt, als wären es Hunde und nicht Menschen; haben nichts mehr konnt thun, denn sie schelten und ihr Gut nehmen, wenn man sie getauft hat; keine christliche Lehre noch Leben hat man ihnen beweiset, sondern nur der Päbsterei und Möncherei unterworfen. Wenn sie denn gesehen haben, daß der Juden Ding so starke Schrift für sich hat, und der Christen Ding ein lauter Geschwätz gewesen ist, ohne alle Schrift, wie haben sie doch mögen ihr Herz stillen, und recht gute Christen werden? Ich habe es selbst gehört von frommen getauften Juden, daß, wenn sie nicht bei unserer Zeit das Evangelium gehört hätten, sie wären ihr Lebenlang Juden unter dem Christenmantel blieben. Denn sie bekennen, daß sie noch nie nichts von Christo gehört haben bei ihren Täufern und Meistern.

5. Ich hoffe, wenn man mit den Juden freundlich handelte und aus der Heiligen Schrift sie säuberlich unterweisete, es sollten ihr viel rechte Christen werden, und wieder zu ihrer Väter, der Propheten und Patriarchen, Glauben treten; davon sie nur weiter geschreckt werden, wenn man ihr Ding verwirft, und so gar nichts will sein lassen, und handelt nur mit Hochmuth und Verachtung gegen sie. Wenn die Apostel, die auch Juden waren, also hätten mit uns Heiden gehandelt, wie wir Heiden mit den Juden, es wäre nie kein Christ unter den Heiden worden. Haben sie denn mit uns Heiden so brüderlich gehandelt, so sollen wir wiederum brüderlich mit den Juden handeln, ob wir etliche bekehren möchten; denn wir sind auch selbst noch nicht alle hinan, schweige denn hinüber.

6. Und wenn wir gleich hoch uns rühmen, so sind wir dennoch Heiden, und die Juden von dem Geblüte Christi; wir sind Schwäger und Fremdlinge, sie sind Blutsfreunde, Vettern und Brüder unsers HErrn. Darum wenn man sich des Bluts und Fleisches rühmen sollte, so gehören je die Juden Christo näher zu, denn wir, wie auch St. Paulus Röm. 9. sagt. Auch hat es GOtt wohl mit der That beweiset; denn solche große Ehre hat er nie keinem Volke unter den Heiden gethan, als den Juden. Denn es ist je kein Patriarch, kein Apostel, kein Prophet aus den Heiden, dazu auch gar wenig rechte Christen erhaben. Und ob gleich das Evangelium aller Welt ist kund gethan, so hat er doch keinem Volk die heilige Schrift, das ist, das Gesetz und die Propheten befohlen, denn den Juden, wie St.[1]) Paulus sagt Röm. 3, 2., und Ps. 147, 19. 20.: „Er verkündiget sein Wort Jakob, und seine Rechte und Gesetze Israel. Er hat keinem Volk also gethan, noch seine Rechte ihnen offenbaret.“

7. Ich bitte hiemit meine lieben Papisten, ob sie schier müde wären, mich einen Ketzer zu

1) „St.“ in der Wittenberger; fehlt in der Jenaer.

schelten, daß sie nun anfahen, mich einen Juden zu schelten. Denn ich werde vielleicht auch noch ein Türke werden, und was meine Junker nur wollen.

8. Aufs erste ist Christus verheißen bald nach Adams Fall, da GOtt sprach zur Schlange: „Ich will Feindschaft legen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihm in die Ferse beißen.“ [1 Mos. 3, 15.] Hier lasse ich anstehen zu beweisen, daß die Schlange vom Teufel besessen geredet hat, denn kein unvernünftig Thier so klug ist, daß es möge Menschensprache reden und vernehmen, viel weniger von so hohen Dingen sagen und fragen, als das Gebot GOttes ist, wie hier die Schlange thut; darum muß es gewißlich ein verständiger, hoch vernünftiger und mächtiger Geist gewesen sein, der Menschensprache machen kann, und so meisterlich von GOttes Geboten hantieren und Menschen Vernunft fahen und führen.

9. Weil denn gewiß ist, daß ein Geist höher ist denn der Mensch, so ist auch daneben gewiß, daß dies ein böser Geist und GOttes Feind sei; denn er bricht GOttes Gebot, und thut wider seinen Willen; darum ist's gewiß der Teufel. So muß nun das Wort GOttes, das von dem Kopfzertreten sagt, auch auf des Teufels Kopf lauten, doch nicht ausgeschlossen der natürlichen Schlange Kopf, denn er redet mit einerlei Wort auf Teufel und Schlange, als auf Ein Ding; darum meint er beider Kopf: Der Kopf aber des Teufels ist seine Gewalt, damit er regiert, das ist, die Sünde und der Tod, damit er Adam und alle Adamskinder unter sich bracht hat.

10. Darum muß dieses Weibes Same nicht ein gemeiner Mensch sein, dieweil er des Teufels Gewalt, Sünde und Tod zertreten soll, sintemal alle Menschen dem Teufel durch Sünde und Tod unterworfen sind, so muß er gewißlich ohne Sünde sein. Nun trägt die menschliche Natur solchen Samen oder Frucht nicht, wie gesagt ist, denn sie alle unter dem Teufel mit der Sünde sind. Wie will es denn hie zugehen? Der Same muß ein natürlich Kind eines Weibes sein; sonst könnte er nicht des Weibes Same heißen noch sein. Wiederum trägt menschliche Natur und Geburt solchen Samen nicht, wie auch gesagt ist. So muß endlich das Mittel bleiben, daß dieser Same sei ein recht natürlicher Sohn des Weibes, aber nicht durch natürliche Weise vom Weibe kommen, sondern durch ein sonderlich Werk GOttes, auf daß die Schrift bestehe, daß er nur eines Weibes Same sei, und nicht eines Mannes, wie der Text klärlich lautet, daß er Weibes Same sein wird.

11. Also ist das der erste Spruch, darin die Mutter dieses Kindes eine Jungfrau beschrieben ist, und daß sie eine recht natürliche Mutter sei, und doch nur von GOtt übernatürlich, ohne Mann, schwanger werden und gebären sollte, auf daß er ein sonderlicher Mensch sei ohne Sünde, und doch gemein Fleisch und Blut habe, gleich andern Menschen; welches nicht hätte mögen geschehen, wo er sollte von einem Mann gezeugt werden, wie andere Menschen, darum, daß das Fleisch mit böser Lust verbrannt und verderbt, sein natürlich Werk und Züchtigung nicht mag ohne Sünde geschehen, und was sich durchs Fleisches Werk besamt und schwängert, das trägt auch eine fleischliche und sündliche Frucht. Daher St. Paulus Eph. 2, 3. sagt: daß wir von Natur alle Kinder des Zorns sind.

12. Dieser Spruch ist nun das allererste Evangelium gewest auf Erden. Denn da Adam mit Eva, verführt vom Teufel, gefallen waren, und von GOtt vor Gericht geladen wurden, 1 Mos. 3, 9. ff., standen sie in Todesnöthen und in der Höllenangst, da sie sahen, daß GOtt wider sie war und sie verdammte, dem sie gerne entflohen wären und konnten nicht. Und wo sie GOtt in der Angst hätte lassen stecken, wären sie gar bald verzweifelt und gestorben. Aber da er nach der greulichen Strafe dies tröstliche Wort hören ließ, daß er über der Schlange Kopf des Weibes Samen wollte erwecken, der ihn zertreten sollte, ward ihr Geist wieder erquickt, und schöpften einen Trost aus solchem Wort, mit festem Glauben auf solchen zukünftigen seligen Samen des Weibes, der den Schlangenkopf, Sünde und Tod, zertreten sollte, von welchem sie zertreten und verderbt waren.

13. Dies Evangelium haben nun die Väter von Adam an gepredigt und getrieben, dadurch sie auch den zukünftigen Weibessamen dieses Weibes erkannt und an ihn geglaubt haben, und also behalten sind durch den Glauben an Christum, so wohl als wir, sind auch rechte

Christen gewesen, wie wir; ohne[1]) daß zu ihrer Zeit solches Evangelium nicht in aller Welt öffentlich gepredigt ward, wie nach Christi Zukunft geschehen sollte, sondern alleine blieb bei den heiligen Vätern und ihren Nachkommen, bis auf Abraham.

14. Zum andern, ist Christus verheißen Abraham, 1 Mos. 22, 18., da GOtt spricht: „In deinem Samen sollen alle Heiden gesegnet werden." Sollen alle Heiden gesegnet werden, so ist's gewiß, daß sie sonst alle ungesegnet und verflucht sind, außer diesem Samen Abrahams. Daraus denn aber folgt, daß die menschliche Natur eitel verfluchten Samen hat, und ungesegnete Früchte trägt, sonst wäre nicht noth, daß sie alle durch diesen Samen Abrahä gesegnet würden. Wer „alle" sagt, der schleußt keinen aus. Darum müssen sie außer Christo alle verflucht in Sünden und Tod unter dem Teufel sein, die von Menschen geboren werden.

15. Hie wird nun abermal die Mutter GOttes eine reine Jungfrau beweiset. Denn weil GOtt nicht lügen kann, mußte es geschehen, daß Christus Abrahams Same wäre, das ist, sein natürlich Fleisch und Blut, wie alle Abrahams Kinder. Wiederum, weil er soll der gesegnete Same sein, der alle anderen gesegnen sollte, konnte er nicht vom Mann gezeugt werden. Denn solche Kinder, wie gesagt, mögen nicht ohne Sünde empfangen werden, um des verderbten und vergifteten Fleisches willen, welches sein Werk ohne Gift und Sünde nicht ausrichten kann.

16. Also zwingt das Wort, da GOtt Christum zu Abrahams Samen verspricht, daß Christus von einem Weibe mußte geboren und ihr natürlich Kind werden. Denn er ist nicht wie Adam von Erde, noch wie Eva von Adam kommen; sondern wie ein Weibes Kind von ihrem Samen kommt. Denn die Erde war nicht natürlicher Same zu Adams Leib; so war Adams Rippe nicht natürlicher Same zu Eva's Leib; aber der Jungfrauen Fleisch und Blut, davon sonst in allen Weibern Kinder werden, war der natürliche Same zu Christi Leib, so war sie ja auch vom Samen Abraham kommen.

17. Wiederum zwingt das Wort, da GOtt verspricht den Segen über alle Heiden in Christo, daß Christus nicht mocht von einem Mann oder Mannswerk kommen. Denn Fleisches Werk, das verflucht ist, leidet sich nicht mit dem, das eitel Segen und gesegnet ist. Also mußte diese gesegnete Frucht nur eines weiblichen Leibes Frucht sein, nicht eines Mannes; wiewohl derselbige weibliche Leib vom Mann, ja, auch von[2]) Abraham und Adam herkommt, daß diese Mutter sei eine Jungfrau und doch eine rechte natürliche Mutter; aber nicht durch natürlich Vermögen oder Kraft, sondern durch den Heiligen Geist und GOttes Kraft alleine.

18. Dieser Spruch ist nun das Evangelium gewest von Abraham an bis auf David, auch bis auf Christum, und ist wohl ein kurzer Spruch, aber ein reich[3]) Evangelium, und durch die Väter hernach wunderbarlich getrieben und geübt, beide mit Schreiben und mit Predigen. Es sind gar viel tausend Predigten aus diesem Spruch geschehen, und unzählige Seelen erhalten. Denn es ist ein lebendiges Wort GOttes, daran Abraham geglaubt hat mit seinen Nachkommen, und dadurch von Sünden und Tod und aller Teufels Gewalt erlöst und behalten. Wiewohl es auch noch nicht ward öffentlich vor aller Welt ausgerufen, wie nach Christi Zukunft geschehen ist, sondern allein unter den Vätern bei ihren Nachkommen blieben.

19. Aber hierbei siehe an die verkehrten Preiser der Mutter GOttes, welche so man fragt, warum sie so hart ob der Jungfrauschaft Mariä halten? so könnten sie es wahrlich nicht sagen. Denn die unverständigen[4]) Götzendiener thun's[5]) nicht weiter, denn nur der Mutter GOttes zu Ehren, daß sie dieselbe[6]) hoch heben um der Jungfrauschaft willen und gleich einen Abgott draus machen. Aber die Schrift preist diese Jungfrauschaft gar nichts um der Mutter willen; sie ist auch nicht um ihrer willen Jungfrau erhalten; ja, verflucht

1) Wittenberger: „und" statt „on" in der Jenaer.

2) Jenaer: vom.

3) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: recht. Die von uns gegebene Lesart wird bestätigt durch die Uebersetzung des Jonas: opulentissimae gratiae nuncium.

4) Die Jenaer hat als Randglosse: „unvernünftigen", was die Wittenberger und die Erlanger im Texte haben. Jonas: stulti.

5) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger „thun".

6) „dieselbe" von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. In den andern Ausgaben: „dieselben". Unsere Lesart erweist sich als richtig durch die Uebersetzung des Jonas.

wäre diese und alle Jungfrauschaft, wo sie um ihrer willen da wäre, und nichts Besseres sollte wirken, denn ihr eigen Nutz und Lob.

20. Aber dazu preist der Geist die Jungfrauschaft, daß sie vonnöthen gewesen ist, diese gesegnete Frucht zu empfahen und zu gebären. Denn nach dem verderbten Fleisch solche gesegnete Frucht nicht kommen konnte, ohne durch eine Jungfrau. Also daß diese zarte Jungfrauschaft gar in fremdem Dienst, zu GOttes Ehren, nicht zu ihrer eigen Ehre gegangen ist. Und wenn's hätte können sein, daß er von einem Weibe hätte mögen kommen, er hätte nicht eine Jungfrau dazu genommen; sintemal die Jungfrauschaft wider die eingesetzte Natur ist und vor Zeiten im Gesetz verdammt war, und allein darum nun gelobt ist, daß das Fleisch vergiftet ist und seine eingesetzte Natur nicht ohne verfluchte Werke ihre Frucht geben kann.

21. Daher sehen wir auch, daß St. Paulus die Mutter GOttes nirgend Jungfrau, sondern nur ein Weib heißt, da er spricht Gal. 4, 4.: „Der Sohn GOttes ist von einem Weibe geboren." Nicht daß er wolle, sie sei nicht Jungfrau, sondern daß er ihre Jungfrauschaft aufs allerbeste mit ihrem rechten Lob preiste; als sollte er sagen: Zu dieser Geburt ist nicht denn ein Weib kommen, kein Mann, nämlich, daß da blieben ist alles, was dazu gehört im Weib, daß ein Kind empfangen, geboren, gesäugt und genährt werde, welche Werke kein Mannsbild thun kann; darum, ist es nur ein Weibskind, so muß sie gewißlich eine Jungfrau sein. Aber eine Jungfrau mag auch ein Mann sein; eine Mutter kann nicht denn nur ein Weibsbild sein.

22. Daher auch gar nichts die Schrift streitet noch sagt von der Jungfrauschaft Mariä nach der Geburt, damit sich doch die Heuchler hoch bekümmern, gerade als wäre es ihr Ernst, und alle Seligkeit dran läge; so doch freilich daran uns genug sein sollte zu halten, daß sie nach der Geburt sei Jungfrau blieben, weil die Schrift nicht sagt noch gibt, daß sie hernach verrückt sei, und ohne Zweifel niemand so mächtig[1]) zu fürchten, daß er ohne Schrift erstreite aus eigenem Kopf, daß sie nicht sei Jungfrau blieben. Aber die Schrift bleibt dabei, daß sie Jungfrau sei gewesen vor und in der Geburt; denn so fern hat GOtt ihrer Jungfrauschaft nöthlich bedurft, daß er uns den gesegneten verheißenen Samen gäbe ohn alle Sünde.

23. Der dritte Spruch ist zu David gesagt, 2 Sam. 7, 12—14.:[2]) „Wenn deine Zeit aus ist, und du mit deinen Vätern schläfst, will ich erwecken deinen Samen nach dir, der von deinem Leibe wird kommen, und will sein Reich bestätigen ewiglich. Er soll ein Haus bauen meinem Namen, und Ich will seines Reichs Stuhl festigen ewiglich; Ich will sein Vater sein, und Er soll mein Sohn sein."

24. Diese Worte mögen nicht von Salomon gesagt sein. Denn Salomon ist nicht von David kommen und erweckt nach seinem Tode. So hat auch GOtt nach Salomon (welcher zu Davids Zeiten geboren und König ward) nie keinen seinen Sohn geheißen, und ewiges Reich geben, oder ein Haus bauen lassen. Darum ist's alles von Christo gesagt. Doch, weil dieser Spruch zu weit ist, und viel kosten will auszulegen, lassen wir ihn jetzt fahren. Denn man müßte hie anzeigen, wie Christus dabei allein eines Weibs Sohn sein müßte, daß er hie GOttes Kind soll heißen, welcher nicht konnte noch sollte aus verfluchtem Werk kommen.

25. Der vierte Spruch ist Jes. 7, 14.: „GOtt wird euch selbst ein Zeichen geben; siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären." Das[3]) mag nicht gesagt sein von einer Jungfrau, die noch soll eine Braut werden. Denn was wäre das für ein groß Zeichen, daß eine Jungfrau jetzt über ein Jahr ein Kind trüge, so solcher der gemeine Naturlauf ist[4]) täglich vor Augen? Darum, soll's ein Zeichen GOttes sein, so muß was Sonderliches und Großes sein, das gemeiner Naturlauf nicht geben kann, wie alle Gotteszeichen pflegen zu sein.

26. Es hilft auch die Juden nicht, daß sie hie entlaufen wollen, und dichten eine solche Ausflucht, es sei darum ein Zeichen, daß Jesaias so eben sagt, es soll ein Sohn, und nicht eine Tochter werden. Denn damit wäre an der Jungfrau kein Zeichen, sondern an dem Propheten Jesaias, als der es so eben errathen hätte, daß [es] keine Tochter sein sollte. So

1) mächtig = sehr.

2) Hier hat die Erlanger Ausgabe das falsche Bibelcitat Walchs: „2 Sam. 23, 7." nachgedruckt; außerdem in dieser Schrift noch zwei andere falsche Citate.

3) Wittenberger: „dies".

4) „ist" fehlt in der Wittenberger und der Erlanger.

müßte der Text auf Jesaiam lauten, also: Siehe, GOtt wird euch selbst ein Zeichen geben, nämlich, daß ich Jesaias errathen werde, daß ein jung Weib einen Sohn, und nicht eine Tochter trägt. Das ist aber schimpflich und kindisch.

27. Nun aber dringt der Text mächtiglich das Zeichen auf das Weibsbild, und sagt klärlich: Das soll ein Zeichen sein, wenn ein Weibsbild einen Sohn trägt. Nun ist's je kein Zeichen, daß ein verrückt Weib ein Kind trägt, es sei Ezechia's Mutter, oder welches Weib auch die Juden deuten mögen; sondern es muß etwas Neues und Anderes, und ein sonderlich groß Gotteswerk sein, daß dies Weibsbild schwanger ist; die Schwängerung soll das Zeichen sein. So achte ich keinen Juden so grob, der GOtt nicht so viel Macht gebe, daß er möge ein Kind von einer Jungfrau machen, sintemal sie bekennen müssen, daß er Adam von der Erde, und Eva von Adam gemacht hat, welches nicht geringerer Gewalt bedarf.

28. Wenn sie aber vorgeben, es stehe in dem Hebräischen nicht also: Es ist eine Jungfrau schwanger; sondern also: Siehe, es ist eine Alma schwanger. Aber Alma heiße nicht eine Jungfrau, sondern Bethula heiße eine Jungfrau, Alma aber heiße eine junge Dirne. Nun möge wohl eine junge Dirne ein verrückt Weib sein, und eines Kindes Mutter heißen.

29. Hie ist bei den Christen leicht geantwortet aus St. Matthäo [1, 22. 23.] und Luca [1, 31.], die alle beide den Spruch Jesaiä auf Mariam führen, und verdolmetschen das Wort Alma Jungfrau, welchen mehr zu glauben ist, denn aller Welt, schweige denn[1]) den Juden. Und ob ein Engel vom Himmel spräche, es hieße nicht eine Jungfrau, sollten wir's dennoch nicht glauben. Denn GOtt der Heilige Geist durch St. Matthäus und Lucas redet, welchen wir gewiß dafür halten, er[2]) verstehe die hebräische Sprache und Worte wohl.

30. Aber weil die Juden nicht annehmen die Evangelisten, müssen wir ihnen anders begegnen, und hie aufs erste sagen, wie vorhin, daß es kein Wunder noch Zeichen heißen möge, wenn ein junges Weib schwanger wird; man möchte sonst des Propheten Jesaias mit allem Recht spotten und sagen: Welche Weiber sollten sonst schwanger werden, ohn die jungen? Bist du trunken? oder ist's bei dir so seltsam, daß ein jung Weib einen Sohn trägt? Darum ist solche ersuchte Antwort der Juden nur ein vergeblich Wehrwort, daß sie nur nicht stille schweigen.

31. Aufs andere, laß sein, daß Bethula heiße eine Jungfrau und nicht Alma, und Jesaias hie nicht Bethula, sondern Alma sage, dennoch ist das alles auch ein lauter vergeblich Wehrwort. Denn sie stellen sich, als wüßten sie nicht, daß Alma in der ganzen Schrift an keinem Ort ein verrückt Weib heiße, und wissen's doch so herzlich wohl, sondern heiße an allen Orten eine junge Dirne, die unverrückt, und nie keines Manns schuldig worden ist, welche man je eine Jungfrau heißt, wie hier St. Matthäus und Lucas Jesaiam verdolmetschen.

32. Und wenn sie denn ja so wortkriegisch sind, und an den Buchstaben so hart hangen, so geben wir's zu, daß Bethula ein ander Wort sei denn Alma. Aber damit haben sie nichts erstritten, denn so viel, daß dies Weibsbild hie nicht mit dem Namen Jungfrau genannt wird, sie wird aber mit einem andern Namen genannt, der auch nichts anders heißt, denn ein solches Weibsbild, das noch jung und unverrückt ist. Heiße dieselbe nun, wie du willst, so ist es je eine Jungfrau an der Person. Es ist aber kindisch und schimpflich, so mit Worten sich behelfen, wenn die Deutung einerlei ist.

33. Wohlan, so wollen wir, den Juden zu Dienst, Jesaiam nicht also verdeutschen: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, daß sie ja das Wort „Jungfrau" nicht irre, sondern also: Siehe, eine Magd ist schwanger. Denn gleichwie im Deutschen „Magd" heißt ein solch Weibsbild, das noch jung ist und mit Ehren den Kranz trägt und im Haar geht, daß man spricht: Es ist noch eine Magd, und keine Frau; wiewohl es ein ander Wort ist, denn das Wort Jungfrau, also ist auch auf Hebräisch Elem ein Jüngling, der noch nie[3]) kein Weib hat, und Alma eine Magd, die noch keinen Mann hat; nicht wie eine Dienstmagd, sondern, die noch einen Kranz trägt. Also heißt Mosis Schwester eine Alma, 2 Mos. 2, 8., und Rebekka, 1 Mos. 24, 16., da sie noch Jungfrauen waren.

1) Wittenberger und Erlanger: „denn wenn".
2) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: „und verstehe".
3) „nie" fehlt in der Wittenberger und Erlanger.

34. Wenn ich nun auf Deutsch spräche: Hans hat ihm lassen eine Magd vertrauen, und jemand wollte sagen: Je, so hat er nicht eine Jungfrau ihm lassen vertrauen, so würde jedermann ihn verlachen als einen unnützen Wortkrieger, der Jungfrau und Magd nicht wollt Ein Ding lassen sein, weil es zwei Worte sind. Also lautet's auch im Hebräischen, wenn die Juden sich hier im Spruch Jesaiä behelfen und sagen: Jesaias spräche nicht Bethula, sondern Alma. Und berufe mich auf ihr eigen Gewissen unter ihnen selbst, daß es so sei. So laß nun sagen, wie sie wollen, Bethula oder Alma, so meint Jesaias eine solche Dirne, die mannbar ist und noch im Kranze geht, welche wir aufs eigentlichste Deutsch eine Magd heißen. Daher man auch recht von der Mutter GOttes sagt „die reine Magd", das ist, die reine Alma.

35. Und wenn ich hätte sollen Jesaiam heißen reden, so müßte er mir eben geredet haben, wie er geredet hat, nicht Bethula, sondern Alma sagen. Denn Alma sich besser hieher schickt, denn Bethula. Es lautet auch deutlicher, wenn ich sage: Siehe, eine Magd geht schwanger, denn: eine Jungfrau geht schwanger. Denn Jungfrau ist ein weitläuftiges Wort, das auch wohl ein Weibsbild sein mag von fünfzig, sechzig Jahren, zur Frucht untüchtig. Aber „Magd" heißt eigentlich ein jung Weibsbild, das mannbar, zur Frucht tüchtig und unverrückt ist, daß es nicht allein die Jungfrauschaft, sondern auch die Jugend und fruchtbaren Leib mit begreife. Also heißt man auch auf Deutsch gemeiniglich das junge Volk Mägde oder Mägdevolk, und nicht Jungfrauenvolk.

36. So ist nun das gewißlich der Text Jesaiä aufs allereigentlichste verdeutscht: „Siehe, eine Magd geht schwanger." Daß dies die Worte auf Hebräisch sind, wird mir kein Jude leugnen, der anders Hebräisch und Deutsch versteht. Denn wir Deutschen sagen nicht concepit, das Weib hat empfangen; die Prediger haben aus dem Latein solch Deutsch gemacht; sondern so spricht der deutsche Mann und die Mutterzunge: das Weib geht schwanger, oder geht schwer, oder ist schwanger.

37. Hie aber im Hebräischen steht nicht also: Siehe, eine Magd wird schwanger werden, als sei sie es noch nicht; sondern also: „Siehe, eine Magd geht schwanger", als die die Frucht schon hat im Leibe, und doch noch eine Magd ist. Daß[1] du den Propheten mußt ansehen, wie er sich wundert, daß da vor ihm steht eine Magd, die ein Kind trägt, ehe denn sie einen Mann erkennt; sie sollte wohl einen Mann haben, wäre auch geschickt dazu, und groß genug; aber ehe sie dazu kommt, so ist sie eine Mutter. Das ist je ein seltsam Wunderding.

38. Auf die[2] Weise handelt St. Matthäus diesen Spruch, da er spricht: „Da Maria, JEsus Mutter, vertrauet war, ehe denn sie zu Hause mit einander saßen, fand sich's, daß sie schwanger war vom Heiligen Geist" 2c. [Matth. 1, 18.]

39. Was ist das anders gesagt denn: sie war eine junge Magd, die noch keinen Mann erkannt hatte, und doch tüchtig dazu war, aber ehe sie den Mann erkannt, war sie schwanger? Das war ein wunderlich Ding, sintemal keine Magd schwanger wird, ehe denn sie eines Manns schuldig wird; daß sie der Evangelist eben angesehen hat wie der Prophet, und sie zum Zeichen und Wunder dargestellt.

40. Hiemit wird nun auch verantwortet der falsche Verstand, so etliche aus den Worten Matthäi gezogen[3] haben, da er spricht: „Ehe denn sie zusammen zu Haus saßen, fand sich's, daß sie schwanger war." Das deuten sie gerade, als wollte der Evangelist gesagt haben: Sie ist hernach mit Joseph zu Haus gesessen, wie ein ander Weib, und beschlafen, aber ehe solches geschahe, war sie ohne Joseph schwanger 2c. Item, da er spricht V. 25.: „Und Joseph erkannte sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar." Das deuten sie, als wollte der Evangelist sagen, er habe sie erkannt, aber nicht ehe, denn bis sie ihren ersten Sohn geboren hatte. Solche Meinung hat Elpidius[4] gehalten, und ist von St. Hieronymo gestraft.

---

1) Wittenberger und Erlanger: Da.
2) Wittenberger und Erlanger: diese.
3) Wittenberger und Erlanger: „gesogen", was die Jenaer am Rande hat. Jonas: acceperunt, was unsere Lesart bestätigt.
4) „Elpidius" ist wohl ein Druckfehler statt: „Elvidius". Sonst treffen wir in Luthers Schriften überall die Schreibweise: „Helvidius", z. B. in den Tischreden, Cap. 7, § 26, Abs. 2. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 283; ebendaselbst, Bd. XIX, 200 gegen Ende der Columne, und in diesem Bande in Luthers Schrift vom Schem Hamphoras, § 167 (Walch, alte Ausgabe, Bd. XX, 2617). Gegen den „Helvidius zu Rom" schrieb Hieronymus zu Ende des vierten Jahrhunderts sein Buch: Adversus Helvidium. Jonas bietet: Helvidium.

41. Denn solche fleischliche Sinne sehen nicht auf die Meinung und Ursach des Evangelisten. Der Evangelist will, wie gesagt, dies große Wunder, wie der Prophet Jesaias, jedermann vor die Augen stellen und sagen, wie das so gar ein seltsam Ding sei, daß eine Magd ehe schwanger wird, denn sie der Mann heimholt und beschläft, und er sie nicht erkennt, bis sie zuvor einen Sohn hat, den sie doch haben sollte, zuvor von ihm erkannt.

42. Daß also des Evangelisten Worte gar nichts sich ziehen auf dasjenige, das nach der Geburt, sondern auf das nur vor der Geburt geschehen ist. Denn der Prophet und Evangelist, dazu auch Sanct Paulus, handeln diese Jungfrau nicht weiter, denn bis sie die Frucht von ihr haben, um welcher willen sie Jungfrau und alles ist. Nach der Frucht lassen sie die Mutter fahren und sagen nichts von ihr, wie es mit ihr worden sei, sondern nur von der Frucht. Darum kann sich aus diesen Worten nicht schließen, daß Maria nach der Geburt ein Weib worden sei, darum es auch nicht zu sagen, noch zu glauben ist. Denn alle Worte zeigen nur das Wunder an, daß sie ehe schwanger worden und geboren hat, denn sie beschlafen ist.

43. Auch hat solche Weise zu reden die gemeine Sprache, als wenn ich spräche: Pharao glaubte Mose nicht, bis er im rothen Meer ersoff. Hie folgt nicht, daß Pharao geglaubt habe hernach, da er ersoffen war, sondern das Widerspiel, daß er nimmermehr geglaubt habe. Also, wenn Matthäus sagt, Joseph habe Maria nicht erkannt, bis sie ihren ersten[1]) Sohn gebar, folgt nicht, daß er sie hernach erkannt habe, sondern das Widerspiel, daß er sie hernach nimmermehr erkannt habe.

44. Item, Pharao überfiel das rothe Meer, ehe denn er hinaus kam. Hie folgt auch nicht, daß Pharao darnach sei hinaus kommen, da das rothe Meer ihn überfallen hatte, sondern vielmehr, daß er nicht sei hinaus kommen. Also folgt auch nicht, daß Maria hernach beschlafen sei, da Matthäus sagt: „Es fand sich, daß sie schwanger war, ehe denn sie mit einander zu Haus saßen" [Matth. 1, 18.], sondern vielmehr, daß sie nicht beschlafen sei.

45. Auf die[2]) Weise redet auch die Schrift, Ps. 110, 1.: „GOtt sagte zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis Ich deine Feinde zum Fußschemel lege deiner Füße." Hie folgt nicht, daß Christus darnach nicht sitze, wenn seine Feinde zu seinen Füßen gelegt sind. Item, 1 Mos. 28, 15.: „Ich will dich nicht lassen, bis ich alles erfülle, das ich dir geredet habe." Hie hat GOtt ihn nicht verlassen, nachdem die Erfüllung geschah. Item Jesaia 42, 4.: „Er wird nicht sauer sehen noch stürmen, bis er das Recht auf Erden einsetze." Und dergleichen viel mehr; daß solch Geschwätz des Elpidii keinen Grund hat, und er dazu weder die Schrift, noch gemeiner Sprache geachtet noch wahrgenommen hat.

46. Das sei genug auf diesmal, damit stark genug beweiset ist, daß Maria eine reine Magd, und Christus von Abrahams Samen ein wahrhaftiger Jude sei. Denn wiewohl mehr Sprüche darauf mögen geführt werden, sind doch diese die allerklarsten. Dazu wer Einem hellen Spruch der göttlichen Majestät nicht glaubt, deß ist sich zu vermuthen, daß er auch keinem anderen dunklern Spruch glaube.

47. So kann je daran niemand zweifeln, daß es GOtt nicht unmöglich ist, eine Magd ohne Mann schwanger machen, sintemal er auch alle Dinge aus Nichts gemacht hat. Derhalben die Juden keine Ursache haben, solches zu verleugnen, weil sie die Allmächtigkeit GOttes bekennen, und hie Jesaiam den Propheten klar haben.

Das andere Theil.

Wie mit den Juden, sie zu bekehren, zu handeln.[3])

48. Aber weil wir an dem sind, daß wir nicht allein den unnützen Lügnern antworten, so mich in diesen Stücken ausgetragen,[4]) sondern auch gerne den Juden dienen wollten, ob wir ihrer etliche möchten zu ihrem eignen rechten Glauben bringen, den ihre Väter gehabt haben, wollen wir weiter mit ihnen handeln, und denjenigen, so mit ihnen handeln wollen, eine Weise und Sprüche vorlegen, der sie gegen ihnen gebrauchen sollen. Denn sich viel auch der Sophisten solches unterwunden. Aber

1) „ersten" fehlt in der Wittenberger und Erlanger.
2) Wittenberger und Erlanger: diese.
3) Diese Ueberschrift fehlt in der Jenaer Ausgabe und im Lateinischen.
4) So die Wittenberger und Erlanger; Jenaer: austragen. Jonas: traduxerunt.

gleichwie sie es in ihrem eigenen Namen angriffen, so ist auch nichts draus worden; denn sie wollten den Teufel mit Teufel ausjagen, und nicht mit GOttes Finger.

49. Aufs erste, daß der jetzige Glaube der Juden und Harren auf Messiä Zukunft unrecht sei, beweiset der Spruch 1 Mos. 49, 10. 11. 12., da Jakob spricht, der heilige Erzvater: „Es soll das Scepter nicht von Juda gewandt werden, noch ein Lehrer von denen zu seinen Füßen, bis daß komme der Schilo, und demselben werden die Völker anhangen. Er wird sein Füllen an den Weinstock binden, und seine Eselin an den edlen Reben. Er wird sein Kleid mit Wein waschen, und seinen Mantel mit Traubenblut. Seine Augen sind röthlicher denn der Wein, und seine Zähne weißer denn Milch."

50. Dieser Spruch ist eine göttliche Verheißung, die nicht lügen mag, und erfüllt muß werden, oder verginge ehe Himmel und Erde. So könnten die Juden nicht leugnen, daß sie, sint der Zeit Jerusalem verstört ist, nun wohl fünfzehnhundert Jahr kein Scepter, das ist, kein Königreich noch König gehabt haben. Darum muß zuvor der Schilo oder Messias kommen sein, vor diesen fünfzehnhundert Jahren, und vor der Zerstörung Jerusalem.

51. Und ob sie wollten sagen, es wäre das Scepter von Juda auch gewandt zur Zeit der babylonischen Gefängniß, da die Juden gen Babylonien geführt und siebenzig Jahr gefangen waren, und dennoch zu derselben Zeit Messias nicht kam; ist zu antworten, daß [es] nicht so ist, denn die ganze Zeit des Gefängnisses blieb dennoch der königliche Stamm in dem Könige Jechonja, darnach in Zorobabel, und andern Fürsten für und für, bis daß Herodes König ward. Denn das Scepter heißt nicht allein Königreich, sondern auch Fürstenthum, wie die Juden wohl wissen. Dazu hatten sie noch allewege Propheten, also, daß noch nie das Königreich oder Fürstenthum unterging, ob sie gleich eine Zeitlang außer dem Lande waren, auch noch nie alle aus dem Lande vertrieben waren, wie es diese fünfzehnhundert Jahr ergangen ist, da sie weder Fürsten noch Propheten gehabt haben.

52. Denn darum schaffte ihnen GOtt die Propheten Jeremias, Ezechiel, Haggäum, Zachariam zur selben Zeit, die ihnen verkündigten, wie sie sollten wieder von Babylonien los werden, auf daß sie nicht dächten, der Spruch Jakob, des Erzvaters,[1]) wäre falsch, oder Messias wäre kommen. Aber diese fünfzehnhundert Jahr haben sie keinen Propheten gehabt, der ihnen verkündige, daß sie sollen los werden; welches GOtt so lange Zeit nicht hätte lassen geschehen, weil er's jenesmal eine solche kurze Zeit nicht ließ geschehen. Damit er anzeigt reichlich, daß dieser Spruch muß erfüllt sein.

53. Dazu, weil hie Jakob spricht: „Das Scepter solle währen, bis Messias kommt", so folgt klärlich, daß solch Scepter nicht allein muß nicht untergehen, sondern viel herrlicher werden, denn es zuvor, ehe Messias kommt, je gewesen ist. Denn alle Juden wissen wohl, daß Messias' Reich soll das allerherrlichste und größeste sein, das auf Erden gewesen ist, wie der 2., 72. und 89. Psalm sagen. Denn dem David ist auch verheißen, daß sein Stuhl soll ewig währen. Nun müssen je die Juden bekennen, daß ihr Scepter jetzt nichts ist von fünfzehnhundert Jahren her, schweig denn, daß es sollte herrlicher worden sein.

54. Darum mag dieser Spruch von niemand anders denn von JEsu Christo, unserm HErrn, verstanden werden, welcher ist von dem Stamm Juda, aus dem königlichen Haus David, und ist einkommen, da das Scepter an Herodes, den Fremdling, kam, und bisher König gewesen, und bleibt diese fünfzehnhundert Jahr bis in Ewigkeit. Denn sein Reich ist ausgebreitet bis ans Ende der Welt, wie die Propheten gesagt haben, und die Völker sind ihm zugefallen, wie hie Jakob sagt, und ist nicht möglich, daß ein größerer König möcht werden auf Erden, deß Namens sich mehr Völker rühmten, denn dieses JEsu Christi.

55. Wahr ist's, daß etliche Juden diesen Spruch wohl fühlen, daß er mächtiglich dringt und schleußt; darum suchen sie manche wilde Hülfe und Ausflucht, welche doch, wo man Acht drauf hat, gar sich selbst fahen; als, wenn sie allhie sagen, Schilo heiße nicht Messias oder Christus; darum soll sie der Spruch nicht dringen. Er heiße nun Schilo oder Messias, da liegt nicht an; wir handeln nicht vom Namen, sondern von der Person, daß dieselbe soll eintreten, wenn das Scepter von Juda gewandt

1) So die Jenaer. Statt „Jakob, des Erzvaters" haben die Wittenberger und die Erlanger: „Jacobi". Jonas: Patriarchae.

wird. Solche Person kann man nicht finden, denn JEsum Christ; oder der Spruch ist falsch. Er wird je kein Schuster oder Schneider sein, sondern ein HErr, dem Völker zufallen, also daß sein Reich herrlicher sei, denn zuvor das Scepter je gewesen ist, wie gesagt ist.

56. Also ist auch der Behelf, wenn sie sagen: Die Völker, die ihm zufallen, mögen wohl das jüdische Volk alleine sein, und Schilo heiße einen Herrn. Aber dem sei, wie ihm wolle, ich will nicht fast streiten, was Schilo heiße.[1] Wiewohl mich dünkt, es heiße einen Mann, der glückselig ist, dem es wohl geht, und genug hat und gibt. Von dannen das Wörtlein Salve kommt, das heißt, copia, felicitas, abundantia, voll Genüge aller Güter, wie Psalm 122, 7.: Et abundantia in turribus tuis: Es ist alles voll und genug, und geht wohl, daß ich auf Deutsch möchte Schilo nennen: Wohlfahrt.

57. Er heiße nun HErr oder Wohlfahrt, prosper oder felix, so ist je das nichts gesagt, daß es sollte der vorigen Könige, Fürsten oder Lehrer einen bedeuten; denn das Scepter Juda begreift gewißlich alle, die vom Stamm Juda Könige oder Fürsten gewesen sind, ausgenommen diesen Schilo, welcher hie ausgesondert, und allen denen vorgezogen wird, die das Scepter Juda gehabt haben, als gar ein Sonderlicher, dieweil er spricht: „Das Scepter Juda soll währen bis auf Schilo.“ Was wäre mir nun das für eine Rede, daß ich wollte aus Schilo der einen machen, die das Scepter Juda und Völker gehabt haben, so hie der Spruch will, daß der Schilo denselben allen soll nach kommen, als ein herrlicher und großer König, und ihm keiner soll nach kommen? Warum hätte er sonst nicht so mehr gesagt: Das Scepter Juda soll ewig währen, und nicht auf Schilo warten?

58. Darum ist gewißlich hie Christi Reich so meisterlich beschrieben, daß vor ihm das Scepter Juda viel [Könige] haben sollten,[2] bis daß er selbst käme und dasselbe alleine einnähme ewiglich, daß keiner mehr ihm nachfolgte, noch kein ander König würde aus[3] dem Stamm Juda. Damit ist angezeigt, daß sein Königreich sollte geistlich sein, das dem leiblichen nachfolgte; denn keine Person kann ein ewiges Königreich haben, die da sterblich ist und leiblich regiert.

59. Darum hat das Scepter Juda wohl gewährt von David an bis auf Schilo, als das leiblich war und sterbliche Könige hatte nach einander; aber da Schilo kommen ist, bleibt es auf einer Person ewiglich, und hat nicht mehr Könige, einen nach dem andern.

60. Daraus will folgen, daß dieser Schilo muß zuerst sterben und darnach von den[4] Todten wieder auferstehen. Denn dieweil er kommen soll aus dem Stamm Juda [1 Mos. 49, 11.], muß er ein rechter natürlicher Mensch sein, sterblich wie alle Kinder von Juda. Wiederum, weil er ein sonderlicher König sein soll vor allen, die das Scepter Juda bis auf ihn gehabt haben, und soll allein für und für[5] ewiglich regieren, kann er nicht ein sterblicher Mensch sein, sondern muß ein unsterblicher Mensch sein; so muß er doch durch[6] den Tod dies sterbliche Leben lassen, und durch Auferstehen ein unsterbliches annehmen, daß er diesem Spruch genugthue, und werde ein Schilo, dem alle Welt zufällt, und sei ein wahrhaftiger lebendiger Mensch, und König des Stammes Davids und doch unsterblich, ewig, unsichtbar, und regiere also geistlich im Glauben. Aber diese lieblichen Reden sind den Juden noch zu hoch und zu schwer.

61. Wenn sie aber sagen: Ja, hat doch dieser JEsus noch nie das gethan, das Jakob hernach von diesem Schilo sagt, nämlich, „er wird sein Füllen an den Weinstock binden, und seine Eselin an den edlen Reben; er wird sein Kleid im Wein waschen, und seinen Mantel im Traubenblut.“ Antwort: Es möcht vielleicht ein alber Mensch solches verstehen, als sollt dieser Schilo ein so reicher König werden, daß der Wein zu seiner Zeit so wohlfeil als Wasser sein würde, da man Kleider mit wäscht ꝛc.

62. Aber aus dem Vorigen haben wir gemerkt, daß dieser Schilo soll ewig regieren, eine einige Person, daß er keinen Erben nach sich habe, welches auch alle Propheten sagen.

---

1) Wittenberger und Erlanger: heißt. Jonas: significet.

2) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: sollte. — „Könige“ von uns hineingesetzt nach dem Lateinischen.

3) Jonas: de tribu Judae. In allen Ausgaben: auf.

4) „den“ fehlt in der Jenaer.

5) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger statt „für und für“ — „furt“.

6) „durch“ fehlt in der Wittenberger und der Erlanger. Jonas: per mortem.

Darum mag's nicht ein leiblich Königreich sein, in sterblichen vergänglichen Gütern und Wesen.

63. Und ob's dasselbe nicht erzwänge,[1]) daß dieser Wein und Weinstock geistlich sein müßte, so erzwänge es doch die Weise und Natur der Rede und Worte. Denn was wäre es doch für ein Preis, ein solch herrlich Königreich über alle Königreiche mit diesen vier Stücken preisen, nämlich, sein Füllen an den Weinstock binden, und seine Eselin an den edlen Reben, sein Kleid mit Wein waschen und seinen Mantel mit Traubenblut? Konnte er sonst kein Lob finden, denn was trinken betrifft? Muß ein solcher König nichts denn Wein haben? Item, ist sonst nichts an ihm lobenswerth, denn daß seine Augen röthlicher sind, denn der Wein, und seine Zähne weißer denn Milch? Was hilft das einem Königreiche,[2]) daß er weiße Zähne, röthliche Augen, ein Füllen am Weinstock gebunden hat?

64. Ich setze, es sei von übrigem Reichthum gesagt; warum sagt er nicht vielmehr: er werde sein Kleid in Balsam oder Myrrhen waschen? Das wäre noch köstlicher. Wer hat je gehört wünschen, Kleider mit Wein zu waschen? Item, warum spricht er nicht: er werde seine Rosse in Weizen spannen? Wer hat je gehört wünschen, Esel an Weinstock zu binden? Was sollen die Esel an Weinstöcken und Kleider im Wein? Ist's doch alles widersinnisch geredet. Wein verderbt Kleider; so ist dem Esel baß mit Disteln, denn mit Weinstöcken; einem Schöps wäre wohl eben ein Weinstock, daß er die Blätter fräße. Darum bringt solche ungeschickte Rede mit Gewalt auf geistlichen Verstand.

65. Also auch, warum lobt er ihn um die rothen Augen und weißen Zähne? Ist sonst keine Schönheit an seinem Leib, denn rothe Augen und weiße Zähne? Was ist das für ein Lob gegen solchem herrlichen großen Könige? Man pflegt große Könige von starkem schönem Leibe, allermeist aber von großem Gemüth, Klugheit, Gnade, Streit, Macht und herrlichen Thaten und Tugenden zu preisen. Aber hie werden nur seine Augen und Zähne gelobt, welches mehr eines Weibes Lob ist denn eines Mannes, schweige denn eines solchen Königes.

66. Darum ist kein Zweifel, daß der Geist durch Mose uns mit solchen Worten diesen Menschen abmalt in einem geistlichen Königreich, wie dasselbe soll zugehen und regiert werden. Aber es ist jetzt nicht Zeit, solches in die Länge zu handeln, weil wir daran genug haben auf diesmal, daß hiemit mächtiglich die Juden bestritten werden, daß der rechte Schilo oder Christus muß längst kommen sein, weil sie so lange des Königreichs und Fürstenthums, dazu auch der Propheten sind beraubt gewesen, so doch hie der helle Text stark steht und bezeugt, daß bei dem Stamm Juda das Scepter soll bleiben, bis daß der rechtschaffene König komme, da es allererst soll recht angehen.

67. So stimmt unsers HErrn JEsu Christi Königreich gar fein mit diesem Spruch. Denn es ist bei den Juden ein Fürstenthum blieben, bis daß er kam, nach seiner Zukunft aber ward's verstört, und er zugleich das ewige Königreich anfing, darinnen er noch regiert immerdar, und ist auch vom Stamm Juda unwidersprechlich. Aber weil er sollte ein ewiger König sein für seine Person allein, konnt's nicht sein, daß er zeitlich und weltlich regierte; denn was zeitlich ist, das vergeht. Wiederum weil er Davids natürlicher Same sein mußte, konnt's nicht anders zugehen, denn daß er ein natürlicher, sterblicher, zeitlicher, vergänglicher Mensch wäre.

68. Nun sind die zwei wider einander, zeitlich sein, und ewiglich regieren. Darum mußt es also sich scheiden, daß er zeitlich stürbe und von diesem Leben ginge, und wiederum auferstände von den Todten und lebendig würde, auf daß er ein ewiger König würde. Denn er mußte je leben, sollte er regieren, weil ein Todter nicht kann regieren; so mußte er je auch sterben, sollte er dies zeitliche Leben verändern, darein er von Noth kommen mußte, daß die Schrift bestände, die ihn ein natürlich Blut, dem David und Abraham verheißen, hatte.

69. Also sitzt er nun und regiert, und hat das edle Amt an sich, daß er sein Füllen an den Weinstock bindet und sein Kleid im rothen Wein wäscht, das ist, er regiert die Gewissen mit dem heiligen Evangelio. Das ist eine gnadenreiche Predigt von GOttes Barmherzig-

1) Walch und die Erlanger: „erzwinge"; die alten Ausgaben: „erzwünge".

2) Jenaer: „Königreiche" mit der Lesart „König" am Rande, welche die anderen Ausgaben im Text haben. Jonas: ad florem regni.

keit, von Vergebung der Sünde, von Erlösung von Tod und Hölle, davon getrost, fröhlich und gleich trunken werden in GOtt vor überschwänglichem Trost seiner Gnade alle, die es von Herzen glauben. Doch diese Auslegung werden die Juden nicht achten, bis sie zuvor herbei kommen und erkennen, daß Christus kommen sein müsse nach diesem Spruch; darum lassen wir das anstehen bis zu seiner Zeit.

70. Aus diesem Spruch zeucht und gründet sich auch eine vernünftige Ursach, zu beweisen, daß dieser Schilo muß kommen sein zur Zeit, da unser JEsus Christus kommen ist, und kein anderer sein kann, denn derselbe JEsus, nämlich also: Der Spruch sagt, daß diesem Schilo sollen Völker zufallen oder anhangen. Nun frage ich die Juden, wann je gewesen sei ein solcher Mann aus dem jüdischen Stamm, dem so viel Volks sei angehangen, als diesem JEsu Christo? David war ein großer König, Salomon auch; aber ihr Reich breitete sich noch nie weiter denn in Syrienland, des kleinsten Theils.

71. Dieser JEsus aber ist durch die ganze Welt für einen HErrn und König angenommen, daß man den Spruch des andern Psalms an ihm erfüllt greifen mag, da GOtt zu Messia spricht: „Ich will dir die Heiden zum Besitz geben, und dein Erbtheil, so weit die Welt ist.“ Solches ist je in unserm JEsu wahr worden, sint der Zeit das Scepter von den Juden genommen, wie vor Augen, und noch nie in keinem andern Juden geschehen. Weil denn Schilo sollte kommen am Ende des Scepters Juda, und sint der Zeit kein anderer solche Sprüche erfüllt, muß dieser JEsus gewißlich der rechte Schilo sein, den Jakob meint.

72. Weiter müssen das die Juden bekennen, daß sich die Heiden noch nie keinmal also willig haben unter einen jüdischen Mann ergeben, als einem Herrn und König, als diesem JEsu. Denn ob Joseph in Egypten wohl ein großer Mann war, dennoch war er nicht Herr noch König in Egypten; und ob er's gewesen wäre, wäre doch Egypten gar ein gering Ding gegen diesem Reich, das alle Welt diesem JEsu gibt.

73. Item, so ist auch zu Babylonien noch in Persenland weder Daniel noch Mardochäus König gewesen, ob sie wohl große Leute im Regiment waren.

74. Und ist Wunder, daß die Juden das nicht bewegt, an diesen JEsum, ihr eigen Blut und Fleisch, zu glauben, auf welchen die Sprüche der Schrift sich mit der That so mächtig und eben reimen, weil sie doch sehen, daß wir Heiden so viel, so hart, so fest an ihm halten, daß viel tausend um seinetwillen ihr Blut vergossen haben.

75. Sie wissen je wohl, daß die Heiden allezeit natürlich keinem Volk feinder gewesen denn den Juden, und nicht haben wollen leiden ihre Herrschaft, noch Gesetze, noch Regiment; wie sollt's denn nun sich so verkehren, daß sie sich so williglich und beständiglich unter diesen Juden begäben, und ihn einen König über alle Könige, Herrn über alle Herren mit Leib und Leben bekennten, wo nicht hie der rechte Messias wäre, dem GOtt nach diesem Spruch und andern mehr Sprüchen die Heiden mit großem Wunder günstig und unterthänig machte?

76. Der andere Spruch ist Dan. 9, 24., da der Engel Gabriel mit Daniel aufs allerklärlichste von Christo redet, und spricht: „Es sind siebenzig Wochen über dein Volk, und über deine heilige Stadt bestimmt, daß der Uebertretung gesteuert, Vergebung versiegelt, Missethat versöhnet werde, und ewige Gerechtigkeit komme, und die Prophezeiung und Gesicht erfüllet werden, und der Allerheiligste gesalbet werde.“

77. V. 25. ff.: „So merke nun und vernimm's: Von dem an, wenn die Rede ausgehet, daß Jerusalem soll wieder gebauet werden, sind sieben Wochen und zwoundsechzig Wochen, bis an den Fürsten Messia, so wird die Gasse[1]) und Mauer wieder gebauet werden in ängstlicher Zeit. Und über zwoundsechzig Wochen wird man Messiam ausrotten, und die werden nicht sein sein. Die Stadt aber und das Heilige wird verderben das Volk des Fürsten, der kommen wird, und sie wird mit Ungestüm ihr Ende nehmen. Und wenn der Streit ein Ende hat, wird da bleiben eine gewisse Verwüstung. Er wird aber den Bund bestätigen unter vielen in Einer Woche. Und in der Hälfte der Woche wird aufhören Opfer und Speisopfer“ ꝛc.

78. Hilf GOtt, wie ist dieser Spruch bisher so mannigfältig beide unter Juden und Christen gehandelt, daß man verzweifeln möchte, etwas Gewisses draus zu nehmen! Wohlan, wir wollen je so viel draus schließen, daß der

1) In den Ausgaben: „Gassen“. Jonas: platea.

rechte Messias habe müssen vor tausendundfünfhundert Jahren kommen sein, wie wir von unserm JEsu Christo halten, und wollen die Rechnung und Auslegung sparen aufs letzte, und erstlich also sagen: Das wird weder Jude noch niemand leugnen mögen, daß der Engel Gabriel hie rede von dem Wiederbauen Jerusalem nach der babylonischen Gefängniß, welches geschehen ist durch Nehemias.

79. Aufs andere, so kann er je auch von keiner Verstörung Jerusalem reden, denn die hernach durch den römischen Kaiser Titum geschehen ist, nach unsers HErrn Himmelfahrt um das vierzigste[1]) Jahr; denn nachdem Jerusalem wieder erbaut war,[2]) ist sie nie verstört, ob sie wohl gewonnen ward, zun Zeiten Maccabäorum. Daraus schließen wir mächtiglich und unwidersprechlich, daß der Messias, davon hie Gabriel sagt, muß vor dieser Verstörung kommen sein; das ist je, meine ich, gewiß und klar genug.

80. Wahr ist's, daß die Juden diesen gewaltigen Schluß längst wohl gefühlt, sich gar ängstlich geschützt haben mit mancher wilden Glosse, und machen aus diesem Messia etwas anders, denn den rechten Messiam, nämlich den König Cyrum in Persenland, welchen Jesaias einen Messiam nennet am 45. V. 1., den die Königin Tomyris[3]) in Scythia erschlug ꝛc. Aber das und dergleichen sind vergebliche Wehrworte und muthwillige Ausflüchte, ohne allen Grund, darum ist's bald verlegt, nämlich also:

81. Diese siebenzig Wochen (spricht Gabriel) sollen auf einen solchen Messiam laufen, daß zu seiner Zeit, wenn die Wochen um sind, Sünde und Missethat gesteuert werde, und Vergebung und ewige Gerechtigkeit komme, und die Prophezei und Gesicht erfüllt werde. Nun frage ich beide, Juden und jedermann, ob zu den Zeiten Cyri solches geschehen sei? Denn um Cyrus Zeit, und nach seiner Zeit, ist keine sonderliche Gerechtigkeit auf Erden kommen, denn zuvor und hernach bei andern Königen gewesen ist; auch ist zu Davids und Salomons Zeiten gar viel größere, denn zu Cyrus Zeiten, Gerechtigkeit gewesen; noch nennt dieselben die Schrift nicht ewige Gerechtigkeit. Darum muß diese Gerechtigkeit viel höher sein, denn auch zu Davids Zeiten, des allerheiligsten Königs, war, schweige, daß der Heide Cyrus sollte solche Gerechtigkeit zu seiner Zeit gehabt haben.

82. Weiter, weil hie Gabriel sagt, daß die Stadt Jerusalem soll wieder gebauet werden in sieben Wochen, und darnach der Messias ausgerottet werden, über zwoundsechzig Wochen, wie kann's denn der König Cyrus sein, welcher zuvor erschlagen ward, ehe die sieben Wochen angingen, oder, so ihre Rechnung wahr ist, zum wenigsten, ehe denn Jerusalem wieder gebauet ward? Wie kann's denn einerlei Messia sein, der vor dem Wiederbauen Jerusalem erschlagen, und der nach zwoundsechzig Wochen, nach dem erbaueten Jerusalem, ausgerottet ist?

83. So haben wir nun, daß ihr Wehrwort falsch ist, und dieser Spruch von Cyro nicht mag verstanden werden. Weil denn nach Cyro die Schrift keinen Messiam nennt, denn den einigen, den rechten, dazu solch hohe große Dinge keinem zeitlichen Könige mögen eben sein, schließen wir und überwinden der Juden Irrthum mit Gewalt, daß der rechte Messia kommen sei, nach dem wiedergebauten hernach, und vor dem zerstörten Jerusalem. Denn es ist je kein Messias ertödtet vor dem zerstörten Jerusalem, ohne unser HErr JEsus Christus, den wir Messiam, das ist, Christum oder den Gesalbten heißen. Darum wollen wir nun den Text sehen, wie gewaltiglich er sich auf unsern HErrn JEsum Christum schickt.

Rechnung der Wochen Danielis.[4])

84. Ich muß aber reden vor denen, die da wissen die Historien der Königreiche; denn wer die nicht weiß, wird mich nicht wohl verstehen. Das Gewisseste ist in dieser Auslegung, zurück rechnen, nämlich, daß man anfahe an der Zeit, da JEsus getauft ward und anfing zu predigen. Auf dieselbige Zeit redet Gabriel, da er spricht: „Bis auf den Fürsten Messia", als sollte er sagen: Ich rede nicht bis auf die Geburt Christi, sondern auf das Fürstenthum Christi, da er anfing zu regieren, lehren, meistern, und sich stellen als ein Herzog, dem man folgen sollte, wie

1) Wittenberger: dreissigst, auch so im Lateinischen.
2) Wittenberger und Erlanger: ward. Jonas: instaurata est.
3) In den Ausgaben: „Thamyris". Doch Justin, Histor. ex Trogo Pompejo, lib. I, cap. 8, nennt sie: Tomyris.
4) Diese Ueberschrift fehlt in der Jenaer Ausgabe und im Lateinischen.

auch die Evangelisten, und sonderlich Marcus [Cap. 1, 14.] und Petrus [in der] Apostelgeschichte [1, 22.] Christi Wesen nach der Taufe Johannis anfahen, und Lucas auch [Cap. 3, 23.], da es denn auch anzufahen ist; daselbst war aber Christus bei dreißig Jahren alt.

85. Nun ist bei allen Schriftkundigen ungezweifelt, daß Gabriel hie rede nicht von Tagwochen, da sieben Tage eine Woche machen, sondern von Jahrwochen, da sieben Jahr eine Woche machen, wie die Schrift pflegt auszureden, daß also siebenzig Wochen allhie machen eben vierhundert und neunzig Jahr.

86. Wenn man nun vom dreißigsten Jahr Christi zurück rechnet durch griechische und persische Königreiche bis auf vierhundert und neunzig Jahr, so kommt man eben auf das zwanzigste und letzte Jahr Cambyses', des dritten Königs, oder des andern Königs nach Cyro in Persenland, welcher Cyrus erlaubte, den Tempel zu Jerusalem zu bauen, 2 Chron. 36, 22. und Esrä 1, 1. 2. 3. Aber über sechs und vierzig Jahr hernach erlaubte Cambyses und nach ihm Darius Longimanus (der sich dazu zuvor vereidet hatte), die Stadt Jerusalem zu bauen, welches geschah durch Nehemiam; wie das alles im Buch Nehemiä und Esrä beweiset wird; daß also die siebenzig Wochen an Nehemiä Reise aus Persen, das ist, um das siebente Jahr Darii Longimani anfahen, so treffen sie gleich mit unserm Christo zu.

87. So spricht nun Gabriel: „Siebenzig Wochen (das ist vierhundert und neunzig Jahr) sind bestimmt über dein Volk, und deine heilige Stadt"; als sollte er sagen: Dein Volk der Juden und die heilige Stadt Jerusalem haben noch vierhundert und neunzig Jahr, darnach wird's aus sein mit ihnen beiden. Wie das nun soll zugehen, spricht er: „Daß dem Uebertreten gesteuert werde, und Vergebung versiegelt werde, und Missethat versöhnet werde, und komme ewige Gerechtigkeit, und werde erfüllet Prophezeiung und Gesicht", das ist: daß für alle Sünde genug geschehe, und Vergebung der Sünde verkündigt, und des Glaubens Gerechtigkeit gepredigt werde, die da ewiglich vor GOtt gilt, davon alle Propheten und die ganze Schrift sagt, wie Paulus Röm. 1, 17. und Petrus Apost. 2, 17. ff. zeugen; denn bis dahin eitel Sünde und Werkgerechtigkeit, die zeitlich ist und vor GOtt nicht gilt, gewesen ist. Ich weiß aber wohl, daß das hebräische Wörtlein Hatuth [חַטָּאוֹת] allhie etliche für Sünde deuten, das ich Vergebung gedeutet habe, wie Mose etwan desselben, und Ps. 51, 4. braucht, nicht ohne Ursach.

88. Darnach zeigt er, wann die siebenzig Wochen anfahen, und spricht: „von dem an, da die Rede ausgehet, Jerusalem wieder zu bauen (das ist, zu Nehemiä Zeiten, im zwanzigsten Jahr Cambyses'), bis auf Messia den Fürsten (das ist, bis an Christi Taufe im Jordan), sind sieben Wochen (das sind neun und vierzig Jahr, in welchen Jerusalem wieder gebauet ward in ängstlicher Zeit, wie Nehemiä Buch lehrt) und zwo und sechzig Wochen" (das sind nach dem erbaueten Jerusalem 434[1]) Jahr), das machen zusammen neun und sechzig Wochen, das sind 483 Jahr, da fehlt noch eine Woche, das ist, noch sieben Jahr, daß vollend siebenzig Wochen, das ist, 490 Jahr werden; was nun in derselben Woche geschehen soll, zeigt er und spricht:

89. „Und nach zwo und sechzig Wochen (vernimm, über die ersten sieben Wochen ängstliches Wiederbauens) wird der Messias ausgerottet werden" (das ist nicht geschehen im Anfang der letzten Woche, sondern gleich im Mittel, denn Christus hat vierthalb Jahr gepredigt), und er spricht „ausgerottet", das ist, von diesem Leben in das unsterbliche Leben genommen, durch den Tod und sein Auferstehen. „Und die werden nicht sein sein" (das ist, die ihn kreuzigen und aus dieser Welt treiben, werden nicht mehr ihm angehören und sein Volk sein, sondern [er] wird ein ander Volk annehmen), das erklärt er und sagt, wie sie nicht ungestraft drum bleiben werden, und spricht:

90. „Und die Stadt und was heilig ist, wird ein Volk eines Fürsten, der kommen wird, verderben (das ist Titus, der römische Kaiser), und sie wird mit Ungestüm ihr Ende nehmen" (das ist, mit Sturm und Gewalt, wie mit einer Fluth, verstört werden). „Und wenn der Streit ein Ende hat, so wird da bleiben eine gewisse Verwüstung." Das ist alles also ergangen. Denn Jerusalem und der Tempel mit greulichem Ernst verstört ward, und bisher noch nie wieder in der Juden Hand noch zu voriger Macht je hat mögen kommen, wie hoch es auch versucht ist, das sie zuvor gewest ist, und ist

1) In den Ausgaben irrig: „441".

noch heutiges Tages wüste; daß man nicht leugnen kann, dieser Spruch und das Werk vor Augen sei Ein Ding.

91. „Er wird aber in der einen Woche den Bund bestätigen unter vielen." Das sind die vierthalb Jahr, die Christus selbst predigt, und vierthalb Jahr hernach die Apostel, in welchen sieben Jahren das Evangelium (welches der Bund GOttes ist mit uns, daß er uns gnädig sein will durch Christum) im höchsten Schwang ging, und seit der Zeit nie so lauter und mächtig gewesen ist. Denn bald nach der Zeit fingen Ketzerei und Irrthum [an,] sich mit unter zu mengen. „Und mitten in der Woche wird aufhören das Opfer und Speisopfer", das ist, Mosis Gesetz wird nicht mehr gelten, weil Christus noch vierthalb Jahr seines Predigens durch sein Leiden alles erfüllen und neu Opfer darnach predigen lassen wird 2c.

92. Nun sage mir jemand: Wo will man finden einen Fürsten, oder Messiam, oder König, auf den sich solches alles so eben reimt, als auf unsern HErrn JEsum Christ? Weil denn die Schrift und Geschichte so gewaltiglich mit einander übereintreffen, haben ja die Juden nichts, das sie dawider mögen sagen. Denn ihre Verstörung fühlen sie ja wohl, die unmeßlich größer ist, denn sie noch je erlitten haben; so können sie ja keine Sünde so groß anzeigen, damit sie solches verdient hätten, weil sie das keine Sünde achten, daß sie JEsum gekreuzigt haben; sonst aber sie zuvor wohl größere Sünde gethan, und weniger Strafe erlitten, und unmöglich wäre, daß sie sollte GOtt so lange ohne Propheten gelassen haben, wo es nicht mit ihnen aus sollte sein, und alle Schrift erfüllt wären.

93. Es sind auch noch mehr Sprüche: als, der Haggai 2, 10., da GOtt spricht von dem wiedergebaueten Tempel: „Die Herrlichkeit dieses letzten Hauses wird größer sein, denn des ersten", welcher auch mächtig schleußt. Item, der Zach. 8, 23.: „Zu der Zeit werden zehn Menschen aus aller Heiden Sprachen eines jüdischen Manns Saum ergreifen, und sagen: Wir wollen mit euch, denn wir haben gehört, daß der HErr mit euch sei";[1] und viele mehr; aber es wird zu lang, die alle klärlich und weit auszustreichen, und aufs erstemal diese zween vorigen Sprüche genug sind zum Anfahen.

94. Ob's aber die Juden würde ärgern, daß wir unsern JEsum einen Menschen, und doch wahren GOtt bekennen, wollen wir mit der Zeit auch kräftiglich aus der Schrift bessern. Aber es ist zum Anfang zu hart. Laß sie zuvor Milch saugen, und aufs erste diesen Menschen JEsum für den rechten Messiam erkennen; darnach sollen sie Wein trinken und auch lernen, wie er wahrhaftiger GOtt sei; denn sie sind zu tief und zu lange verführt, daß man muß säuberlich mit ihnen umgehen, als denen es allzusehr eingebildet ist, daß GOtt nicht möge Mensch sein.

95. Darum wäre meine Bitte und Rath, daß man säuberlich mit ihnen umginge und aus der Schrift sie unterrichtete, so möchten ihr etliche herbeikommen. Aber nun wir sie nur mit Gewalt treiben und gehen mit Lügentheidungen um, geben ihnen Schuld, sie müssen Christenblut haben, daß sie nicht stinken, und weiß nicht, was des Narrenwerks mehr ist, daß man sie gleich für Hunde hält: was sollten wir Gutes an ihnen schaffen? Item, daß man ihnen verbeut, unter uns zu arbeiten, hantieren, und andere menschliche Gemeinschaft zu haben, damit man sie zu wuchern treibt: wie sollte[2] sie das bessern?

96. Will man ihnen helfen, so muß man nicht des Pabsts, sondern christlicher Liebe Gesetze an ihnen üben, und sie freundlich annehmen, mit lassen werben und arbeiten, damit sie Ursach und Raum gewinnen, bei und um uns zu sein, unsere christliche Lehre und Leben zu hören und sehen. Ob etliche halsstarrig sind, was liegt dran? sind wir doch auch nicht alle gute Christen. Hie will ich's diesmal lassen bleiben, bis ich sehe, was ich gewirkt habe. GOtt gebe uns allen seine Gnade, Amen.

---

1) Wittenberger: „etc".
2) Wittenberger und Erlanger: sollten.

48b. Brief des Jonas an Andreas Rem.*)

1523.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Justus Jonas wünscht Andreas Rem, Bürger zu Augsburg, GOttes Gnade und Friede!

Sehet da, lieber Rem, das Büchlein Lutheri, welches wir ins Lateinische übersetzt haben. Wir haben bisher wahrgenommen, daß man hie und da viele Schriften ausstreue, die dazu dienen sollen, daß dadurch die Juden von der Ankunft des Messiä möchten überzeugt werden; es ist aber noch keine zum Vorschein kommen, die dieser gleich wäre, man mag auf den Geist oder Inhalt derselben sehen. Dies Büchlein ist voll von solchen Gründen, daß die Juden nichts Gründliches dagegen werden antworten können. Euer Vorschlag, nach welchem ihr verlangt, man möchte diese Schrift in einer solchen Sprache darstellen, deren Gebrauch unter allen Völkern sich weit ausbreitet, hat sich Lutherus nicht mißfallen lassen. Denn es ist Hoffnung vorhanden, daß sie in der lateinischen Sprache viel mehr Nutzen schaffe, als in der deutschen. Den Juden ist's, wie wir sehen, ergangen, wie uns, daß sie eben so vom Worte GOttes und von der Einfalt der Schrift durch das Gewäsche ihres Talmuds abgezogen worden, als wir durch die Scotistischen und Thomistischen Träume. Ich zweifle aber nicht, es werden diejenigen, denen es gegeben ist, bei den reinen Schriften Mosis und der Propheten zu bleiben, durch diese Gründe nicht wenig überzeugt und gerührt werden. Die Rabbinen dichten (denn dahin geht ihre einzige Bemühung, wie sie den Pöbel mit einer leeren Hoffnung abspeisen mögen), es daure das Scepter und die Republik der Juden zu Babylon noch, gleich als wenn sie allda der Lügen nicht offenbar könnten überführt werden. Warum erdichten sie nicht lieber, es sei die jüdische Herrschaft an die im Mond gelegenen Städte gebracht worden? Allein laßt uns für dieses Volk beten, zumal da auch unter uns nicht alle Christen sind, die den Namen eines Christen führen. Wollte nur GOtt, daß die Arbeit mit den Juden so glücklich von Statten ginge, als wunderbar die Veränderung und als herrlich die Werke GOttes gewesen, die wir bei so schnellem Lauf seines Worts in gar kurzer Zeit gesehen. Gehabt euch wohl in dem HErrn. Wittenberg, 1523.[1])

1) In der alten Ausgabe Walchs „1524". Vergleiche die Anmerkung zur Ueberschrift dieses Briefes.

48c. D. Martin Luthers Schreiben an Bernhard, einen bekehrten Juden.**)

1523.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1. Gnade und Friede von dem HErrn. Die Bekehrung der Juden ist fast überall in der ganzen Welt sehr übel berüchtigt (infamis), nicht nur unter den Christen, sondern auch unter den Juden, indem diese sagen, es trete niemand mit redlichem Herzen vom Judenthum zum Christenthum über, sondern wer solches vornehme, habe wegen bösen Leumunds einer Schandthat halben bei den Juden nicht bleiben können, jene aber mit der Erfahrung bezeugen,

*) Mit diesem Briefe übersendete Jonas an Andreas Rem, Bürger in Augsburg, die lateinische Uebersetzung, welche er von der vorhergehenden Schrift angefertigt hatte. Derselbe findet sich in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, Tom. VII, fol. 165. Die Jahreszahl 1524, welche sich in der lateinischen Wittenberger und der alten Ausgabe Walchs am Schlusse dieses Briefes findet, wird nicht richtig sein, denn De Wette, Bd. II, 450, erwähnt eine 1523 zu Wittenberg in Octav erschienene Einzelausgabe der lateinischen Uebersetzung. Wir haben diesen Brief aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen.

**) Dieses Schreiben wurde der von J. Jonas in lateinischer Sprache herausgegebenen Schrift Luthers De Jesu Christo, vero Judaeo et semine Abrahae, libellus, Viteb. 1523. 8. beigefügt und findet sich in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, Tom. VII, fol. 165 b. Sonst noch in Verpoorten, Analecta sacra superioris aevi, p. 221; bei Strobel-Ranner, S. 95 und bei De Wette, Bd. II, S. 450. Wir haben nach De Wette übersetzt.

sie hätten in Gewohnheit, entweder wieder zu fressen, was sie gespeiet haben, oder unter einem erdichteten Grunde die jüdische Religion zu verlassen. Merkwürdig ist die Geschichte, die sich unter dem Kaiser Sigismund zugetragen haben soll, da ein Hofjude bei dem Kaiser mit vielem Bitten darum nachsuchte, daß es ihm gestattet werde, ein Christ zu werden. Endlich wurde er angenommen und getauft; darauf ist er aber in Versuchung geführt worden, wiewohl vor der Zeit und über sein Vermögen. Denn sobald er die Taufe empfangen hatte, ließ der Kaiser ein doppeltes Feuer machen und nannte das eine das Juden-, das andere das Christenfeuer und befahl dem getauften Juden, er sollte sich wählen, in welchem er lieber verbrannt werden wollte? Denn nun (sprach er) bist du getauft und heilig, besser wirst du ins künftige schwerlich werden. Darauf erwählte dieser elende Mann, zum Zeugniß seines entweder fälschlich vorgegebenen oder doch gar schwachen Glaubens, das Judenfeuer, sprang als ein Jude hinein, und ließ sich als ein Jude verbrennen. So ist auch die Geschichte von dem Testamente eines getauften Juden zu Köln, nebst vielen anderen, bekannt genug.

2. Ich halte aber, es sei die Ursache dieses üblen Gerüchtes nicht sowohl die Hartnäckigkeit und Bosheit der Juden, als vielmehr ihre grobe Ungeschicklichkeit und eselhafte Unwissenheit; dann aber auch das überaus lasterhafte und unverschämte Leben der Päbste, Priester, Mönche und Schulen, da diese weder durch Lehre, noch christlichen Wandel ein Fünklein Lichts oder Feuers in den Juden angeblasen haben, sondern durch alles, was ihnen nur zuwider sein kann, durch Finsterniß und Irrthümer ihrer Menschensatzungen und durch das Beispiel ihres überaus bösen Lebens deren Herz und Gewissen abgekehrt und ihnen allein den Christennamen bekannt gemacht haben, so daß man mit Recht auf sie den Ausspruch Christi deuten kann, Matth. 23, 15.: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet; und wenn er's geworden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seid.“ Nämlich sie beschuldigen die Juden, daß sie sich in erdichteter Weise bekehren, sich selbst aber strafen sie nicht, daß sie dieselben in erdichteter und gottloser Weise bekehren, ja, von einem Irrthum in einen andern verführen, der noch einmal so schädlich ist. Was, ich bitte dich, wäre das für eine Ehre, ja, was für eine Tollheit wäre das von einem Lehrer, der einem Knaben von guter Hoffnung und gelehrigem Kopfe nur die verderblichsten Lehren vortrüge, dann ihm auch im Leben nur den allerschändlichsten Wandel beibrächte, nachher aber doch die Hände waschen und sagen wollte, der Knabe hätte das Gute von ihm nicht angenommen? In solcher Weise möchte eine Hurenwirthin einem Mädchen die Hurerei lehren, und sie darnach beschuldigen, daß sie sich nicht als eine Jungfrau aufführe. Daß es mit der Bekehrung und mit dem Unterricht der Juden bei unsern Sophisten und Pharisäern völlig gleiche Bewandtniß habe, davon gibt dir auch deine eigene Erfahrung Zeugniß.

3. Weil aber jetzt das goldene Licht des Evangelii aufgeht und einen hellen Schein von sich gibt, so ist Hoffnung vorhanden, es werden viele unter den Juden ernstlicher und redlicher Weise bekehrt werden und sich so aus der Welt[1]) zu Christo ziehen lassen, wie du und etliche andere, die ihr Ueberbleibsel vom Samen Abrahams seid, dem durch die Gnade geholfen werden soll. Denn der es angefangen hat, wird es auch vollführen und sein Wort nicht leer zu sich zurückkommen lassen. Darum habe ich für gut angesehen, dies Büchlein an dich zu schicken, zu Begründung und Befestigung deines Glaubens an Christum, den [Christum] du jüngst aus dem Evangelio gelernt hast, und auf den du jetzt auch im Geist getauft und aus GOtt geboren worden bist. Und ich wünschte, daß er [Christus] durch dein Beispiel und Werk auch bei andern Juden bekannt werden möchte, damit die, welche zuvor verordnet sind, berufen werden und zu ihrem König David kommen, der sie weide und errette, den aber unsere Priester und Pharisäer, welche dazu verordnet sind, daß dieses Gericht über sie ergehe, mit unbeschreiblicher Raserei verwerfen. Gehab dich wohl im HErrn, und bete für mich.

1) In der Wittenberger: ex animo = von Herzen.

49. D. Martin Luthers Schreiben an Jesel, Juden zu Roßheim, warum er ihm schriftliche Fürbitte versage.*)

10. December 1537.

Dem fürsichtigen Jesel, Juden zu Roßheim, meinem guten Freunde.

1. Mein lieber Jesel! Ich wollte wohl gerne gegen meinem gnädigsten Herrn für euch handeln, beide mit Worten und Schriften, wie denn auch meine Schrift der ganzen Jüdischheit gar viel gedient hat. Aber dieweil die Euren solches meines Dienstes so schändlich mißbrauchen, und solche Dinge vornehmen, die uns Christen von ihnen nicht zu leiden sind, haben sie selbst damit mir genommen alle Förderung, die ich sonst hätte bei Fürsten und Herren können thun.

2. Denn mein Herz ja gewesen ist, und noch, daß man die Juden sollte freundlich halten, der Meinung, ob sie GOtt dermaleins wollte gnädiglich ansehen und zu ihrem Messia bringen; und nicht der Meinung, daß sie sollten durch meine Gunst und Förderung in ihrem Irrthum gestärkt und ärger werden.

3. Davon ich, so mir GOtt Raum und Zeit gibt, will ein Büchlein schreiben, ob ich etliche könnte aus eurem väterlichen Stamme[1]) der heiligen Patriarchen und Propheten gewinnen, und zu eurem verheißenen Messia bringen. Wiewohl es ganz fremde ist, daß wir euch sollen reizen und locken zu eurem natürlichen HErrn und Könige, wie denn vorhin eure Vorfahren, da Jerusalem noch stand, die Heiden gereizt und gelockt haben zu dem rechten GOtt.

4. Sollt ihr nicht billig denken, daß wir Heiden wohl so hoffährtig und ekel wären; weil ohne das Heiden und Juden allzeit tödlich feind einander gewesen sind, daß wir freilich auch euren besten König nicht würden anbeten, geschweige denn einen solchen verdammten, gekreuzigten Juden, wo nicht hierinne wäre die Gewalt und Macht des rechten GOttes, der solches uns hoffährtigen Heiden, euren Feinden, gar mächtiglich ins Herz brächte. Denn ihr Juden würdet ja nimmermehr einen gehenkten oder gradbrechten Heiden nach seinem Tod für einen HErrn anbeten, das wisset ihr.

5. Darum wolltet ja uns Christen nicht für Narren oder Gänse halten, und euch doch einmal besinnen, daß euch GOtt wollte dermaleins aus dem Elende, [welches] nun über fünfzehnhundert Jahr lang gewährt, helfen, welches nicht geschehen wird, ihr nehmet denn euren Vettern und HErrn, den lieben gekreuzigten JEsum, mit uns Heiden an.

6. Denn ich habe eure Rabbinos auch gelesen, und wäre es[2]) darinnen, so wäre ich so hörnern und steinern nicht, es hätte mich auch bewogen. Aber sie können nichts mehr, denn schreien: es sei ein gekreuzigter, verdammter Jude, so doch alle eure Vorfahren keinen Heiligen noch Propheten unverdammt, ungesteinigt und ungemartert haben gelassen, welche [Heilige und Propheten] allzumal auch müßten verdammt sein, wenn eure Meinung darum sollte recht sein, daß JEsus von Nazareth von euch Juden gekreuzigt und verdammt sei; denn ihr's zuvor mehr gethan und allwege gethan.

7. Leset, wie ihr mit eurem Könige David um seid gangen und mit allen frommen Königen, ja, mit allen heiligen Propheten und Leuten, und haltet uns Heiden nicht so gar für

1) In den Ausgaben „Stammen". Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 442, in der Inhaltsangabe dieses Briefes hat: „Samen", was vielleicht die richtige Lesart sein mag. Der Sinn bleibt übrigens derselbe.

2) „es" d. i. daß JEsus der Messias sei.

*) Dieser Brief findet sich in der Wittenberger Ausgabe, Bd. XII, Bl. 203; in der Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 508; in der Altenburger, Bd. VI, S. 1114; in der Leipziger, Bd. XXII, S. 566; in der Erlanger, Bd. 55, S. 186, und bei De Wette, Bd. V, S. 79 (in den beiden letztgenannten mit dem falschen Datum: „den 5. November"). Ferner in den „Trostschriften", Jena, Rödingers Erben, Blatt Ziiij, mit dem wahrscheinlich falschen Datum: „Montags nach Barnabä", das ist, den 18. Juni. „Barnabä" fiel im Jahre 1537 auf Montag, den 11. Juni, daher würde der 18. Juni wohl als „Montag nach Viti" bezeichnet worden sein. Es muß gelesen werden: Montags nach Barbarä. In den „Trostschriften" sind mehrere Varianten (De Wette VI, S. 513, Anm. 1), von denen wir einige aufgenommen haben. Im Uebrigen geben wir den Text nach der Jenaer Ausgabe.

Hunde. Denn ihr seht, daß euer Gefängniß zu lange will währen, und findet doch uns Heiden, welche ihr für eure größten Feinde haltet, günstig und willig zu rathen und helfen, ohne daß wir's nicht leiden können, daß ihr euer Blut und Fleisch, der euch kein Leid gethan hat, JEsum von Nazareth, verflucht und lästert, und (wenn ihr könntet) alle die Seinen um alles brächtet, was sie sind und was sie haben.

8. Ich will auch ein Prophet sein, wiewohl ein Heide, wie Bileam gewesen ist, es soll nicht gehen, das ihr hoffet, denn die Zeit, von Daniel bestimmt, ist lange aus, und wenn ihr's gleich noch so wunderlich drehet, und aus dem Text machet, was ihr wollt, so ist das Werk vorhanden.

9. Solches wollet von mir freundlich annehmen, euch zu eurer Vermahnung. Denn ich um des gekreuzigten Juden willen, den mir niemand nehmen soll, euch Juden allen gerne das Beste thun wollte, ausgenommen, daß ihr meiner Gunst nicht zu eurer Verstockung gebrauchen sollt. Das wisset gar eben. Darum möget ihr eure Briefe an meinen gnädigsten Herrn durch andere vorbringen. Hiemit GOtt befohlen. Datum aus Wittenberg, Montags nach Barbarä im 1537. Jahr.

Mart. Luther.

---

50. D. Martin Luthers Brief wider die Sabbather an einen guten Freund.*)

März 1538.

1. Gnade und Friede in Christo. Ich habe eure Schrift empfangen, und die mündliche Werbung eures Geschickten, habe aber so eilend, als ich wohl gerne gethan, auch zugesagt, nicht können antworten aus vielen unmeidlichen Hindernissen. Das wollet mir zugutehalten.

2. Daß ihr mir nun angezeigt habt, wie in den Ländern hin und wieder die Juden mit ihrem Geschmeiß und Lehre einreißen, auch etliche Christen schon verführt haben, daß sie sich beschneiden lassen, und glauben, daß Messias oder Christus noch nicht kommen sei, und der Juden Gesetz müsse ewiglich bleiben, dazu von allen Heiden angenommen werden ꝛc., begehrt darauf, wie man solches verlegen soll mit der heiligen Schrift, will ich diesmal, bis ich mehr Zeit habe, durch diesen Brief kürzlich meinen Rath und Meinung angezeigt haben.

[1])Der erste Theil.

Ob Messias kommen sei.

3. Aufs erste, nachdem das jüdische Volk durch ihre Rabbinen hart verstockt, daß sie schwerlich zu gewinnen sind; denn wo man sie gleich mit der Schrift überweiset, so fallen sie von der Schrift auf ihre Rabbinen, und sagen, sie müssen ihren Rabbinen glauben, gleichwie ihr Christen (sprechen sie) eurem Pabst und Decreten glaubt. Solches haben sie mir selbst geantwortet, da ich auch einmal mit ihnen disputirt, und die Schrift wider sie führte. Darum sollt ihr, zu Stärkung der Christen, das alte Argument hervorziehen, welches Lyra und viel andere geführt haben, und die Juden noch heu-

1) Diese Ueberschrift ist aus der Wittenberger Ausgabe.

*) Diese Schrift erschien im März 1538 (am 27. März schickte Luther sie an Hausmann) zu Wittenberg bei Nickel Schirlentz. Dann findet sie sich in den Ausgaben: in der Wittenberger (1556), Bd. V, Bl. 443b; in der Jenaer (1568), Bd. VII, Bl. 31; in der Altenburger, Bd. VII, S. 32; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 531, und in der Erlanger, Bd. 31, S. 416. Der gute Freund, dem dieser Brief zugeschrieben ist, ist nach dem Zeugnisse des Mathesius (Luthers Leben, St. Louiser Ausgabe, S. 62) der Graf Wolf Schlick zu Falkenau. Wir geben den Text nach der Erlanger Ausgabe, die den Originaldruck bringt, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe. Diese Schrift hat Justus Jonas (1539) in's Lateinische übersetzt. Sie ist aufgenommen in die lateinische Wittenberger Ausgabe, Tom. VII, fol. 215b; auch diese Uebersetzung haben wir zur Richtigstellung von Lesarten gebraucht.

tiges Tages nichts können Redliches darauf antworten, wiewohl sie viel Schrift darüber schändlich verkehrt haben, auch zuwider ihren eigenen ältesten Lehrern, davon jetzt nicht Zeit noch Raum ist zu reden.

4. Und ist dies das Argument: Die Juden sind nun 1500 Jahr außer Jerusalem im Elend, daß sie weder Tempel, Gottesdienst, Priesterthum noch Fürstenthum haben; und liegt also ihr Gesetz mit Jerusalem und allem jüdischen Reich in der Asche, so lange Zeit her. Solches können sie nicht leugnen, weil sie ihr jämmerlicher Stand und Erfahrung, und der Ort, der noch heute Jerusalem heißt, vor aller Welt Augen wüste und ohne Judenthum da liegt, allzu wohl und allzu gröblich überweist. So können sie ja Mosis Gesetz nicht halten, denn alleine zu Jerusalem, wie sie selbst auch wissen und bekennen müssen; denn ihr Priesterthum, Fürstenthum, Tempel, Opfern, und was Moses für sie und auf sie gestiftet hat aus göttlichem Befehl, können sie außer Jerusalem nicht haben noch hoffen. Das ist eins, und fast gewiß.

5. Hierauf sollt ihr nun fragen: Was doch die Sünde sei, und wie sie heiße, darum sie GOtt so greulich gestraft hat, daß sie so lange ohne priesterlich, fürstlich, das ist, ohn Mosis[1] Stift und Regiment, ohn Opfer, und andere des Gesetzes Ordnung, sonderlich ohne Jerusalem, im Elende leben müssen: so doch GOttes Verheißung da steht (wie sie auch rühmen), daß ihr Gesetz soll ewiglich bleiben, und Jerusalem solle GOttes eigene Wohnung sein, und sollen allezeit beide, Fürsten vom Stamm David und Priester von den Leviten, vor GOtt bleiben; wie denn solcher Verheißung die Propheten und Schrift voll sind, wie sie wissen, und (wie gesagt) sie sich rühmen; und hat doch solche herrliche, gewaltige, manchfältige Verheißung gefehlt nun wohl fünfzehnhundert Jahr, wie sie leider wohl fühlen?

6. Weil sich's nun nicht reimt, daß man GOtt Schuld gebe, er habe seine Verheißung nicht gehalten und fünfzehnhundert Jahr gelogen, so sollt ihr fragen, woran es fehle? denn GOtt nicht lügen noch trügen kann. Hierauf werden und müssen sie antworten: es sei ihrer Sünden Schuld; wenn dieselben gebüßt werden, so wird GOtt seine Verheißung halten und Messiam senden. Hie stehet nun (wie gesagt) fest und fragt: Wie solche Sünden doch heißen? Denn solche schreckliche, lange, greuliche Strafe zeigt an, daß sie greuliche, schreckliche Sünde müssen auf sich haben, dergleichen von der Welt her nie erhört sei. Denn so lange Zeit hat GOtt auch keine Heiden jemals geplagt, sondern sie kürzlich hingerichtet; wie sollt er denn sein eigen Volk so lange martern, und also martern, daß sie deß noch kein Ende wissen, noch wissen[2] können?

7. Nun ist's ja nichts geredet, daß sie sagen: es geschehe um ihrer Sünden willen, und doch dieselbigen Sünden nicht können nennen; eben so mehr möchten sie sagen, sie hätten keine Sünde gethan, weil sie sich keiner Sünde, die sie nennen können, schuldig wüßten, und also mit Unrecht von GOtt bestraft würden. Darum sollt ihr hart darauf treiben, daß sie solche Sünde nennen. Werden sie das nicht thun, so habt ihr so viel gewonnen, daß sie mit Lügen umgehen, und ihnen nichts mehr zu glauben sei.

8. Nennen sie die Sünde: wohlan, so merket sie wohl, denn dies Argument thut ihnen wehe. Und wenn ich gleich auch ein Jude wäre und Abraham aus seinem Leibe geboren, und dazu von Mose aufs fleißigste gelehrt, wüßte ich wahrlich nichts darauf zu antworten, und müßte das mosaische Judenthum verlassen, und werden, was ich würde.

9. Etliche ihrer Rabbinen antworten, damit sie ihr arm Volk trösten und blenden, also: diese Sünde sei, daß ihre Väter in der Wüste das Kalb angebetet haben, solche Sünde sollen sie jetzt büßen, bis 2c. Ist das nicht erschreckliche Blindheit? Und wie lautet doch solches vor denen, so die Schrift lesen? Denn wo dieselbige Sünde sollte so groß sein, warum hat denn GOtt hernach dem Volk Israel so viel Gutes gethan, für und für solche Wunder durch Propheten, Könige, auch Bauern und Weiber gethan, wie die Bücher Mosis, Josuä, Richter, Könige 2c. bezeugen? Welches er ja nicht hätte gethan, wo er nicht gnädig alle Sünde, schweige denn diese, die dazumal gestraft ist, vergeben hätte. Warum hat er nicht zu der Zeit um solcher Sünde willen, eben so

1) Wittenberger und Erlanger: „Mosisch".

2) „noch wissen" fehlt in der Wittenberger.

wohl als jetzt, sein Volk verlassen, sondern, unangesehen solche Sünde, ins verheißene Land gebracht und alles Gutes gethan, über alle Heiden erhöht und geehrt? Hält er nun seinen Messiam jetzt um dieser Sünde willen, dazumal gebüßt, dahinten, hätte er auch zu der Zeit mögen sagen: Ich will euch nicht ins Land bringen, noch so hoch ehren, wie ich verheißen habe; denn ihr habt solche Sünde gethan, der ich nimmermehr vergessen, noch vergeben will.

10. Hat er aber dazumal sich keine Sünde nicht lassen hindern, seine Verheißung zu halten, so er Abraham geredet hatte, wie er[1]) denn auch noch niemals seine Verheißung um der Menschen Sünde willen gelassen hat: wie sollte er jetzt seinen Messiam um solcher Sünde willen so lange verziehen, welchen er so herrlich verheißen hat, daß Davids Stuhl und der Priester Opfer nicht sollen vor ihm aufhören? Ach, es sind viel andere Sünden dazumal geschehen unter Mose, als mit dem BaalPeor, mit vielen Versuchungen GOttes ꝛc., darauf sie hart gestraft sind, wie Mosis Bücher zeigen; warum führen sie dieselben auch nicht hieher? Sprecht ihr, lieber Freund, zu solchen Juden: es sei Büberei, die sie selbst wissen, oder ja wissen sollten.

11. Dazu so war der Messias zu der Zeit noch nicht dem David verheißen, daß solche Sünde des Kalbs nicht hieher[2]) gelten kann. Darum lasset sie andere Sünde nennen, darüber sie solch jämmerlich Elend leiden. Werden sie eine oder etliche nennen, so bitte ich gar freundlich, ihr wollet mir dieselbige eilend zuschreiben, so will ich alter Narr und barmherziger Christ flugs lassen ein steinern Messer machen, und ein Jude werden, und sollt ich nicht allein das Glied, sondern auch Nase und Ohren beschneiden lassen. Aber sie können, das weiß ich, keine nennen.

12. Denn da steht die Schrift, daß die Juden vor der babylonischen Gefängniß haben gar viel mehr und größere Sünde gethan, weder sie können auf diese römische Gefängniß anzeigen; und hat doch jenes babylonische Gefängniß nicht länger denn siebenzig Jahr gewährt, dazu mit Propheten, Fürsten, Verheißung fest und fast getröstet, wie ich hernach sagen will. Aber in diesem römischen Gefängniß ist der keines, und ist doch die greuliche Strafe da vor Augen. Sage doch, wer's kann, was ist die Sünde? Lieber Jude, sage doch, wie heißt die Sünde, um welcher willen GOtt so lange über euch zürnt, und seinen Messiam nicht sendet?

13. Aufs andere, wenn die Juden gleich die Sünde nennen könnten, GOtt gebe, sie heiße A oder B, welches sie doch nicht thun können, so ist doch ihrer Sache damit nichts geholfen, müssen dennoch in der Lüge begriffen werden. Denn Jeremiä 31, 31—34. steht also geschrieben: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht GOtt, daß ich mit dem Hause Israel, und mit dem Hause Juda, einen neuen Bund machen will. Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, und aus Egyptenland führte, welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte. Sondern das soll der Bund sein, den ich mit den Kindern Israel machen will, nach dieser Zeit, spricht der HErr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr GOtt sein, und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Siehe, erkenne den HErrn; sondern sie sollen mich alle kennen, beide groß und klein, spricht der HErr, denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nimmer mehr gedenken."

14. In diesem schönen Spruche sind viel Stücke; aber weil die Juden gerne schlüpfern und flattern von einem aufs andere, wenn sie fühlen, daß sie getroffen werden, sollt ihr alle anderen Stücke diesmal sparen, und auf dem Stück fest beharren, darum er jetzt eingeführt ist, nämlich, daß die Juden sagen: des verheißenen Messias Zukunft werde um ihrer Sünden willen verzogen. Dawider spricht GOtt allhie: er wolle einen neuen, andern Bund oder Gesetz machen, nicht wie Mosis Bund oder Gesetz, und solle ihn nichts hindern, daß sie gesündigt haben; ja, eben darum, daß sie denselben Bund nicht gehalten haben, wolle er einen andern, neuen Bund machen, den sie halten können, und will nicht sich ihre Sünde, oder daß sie seinen vorigen Bund nicht gehalten haben, lassen bewegen, sondern will gnä-

1) „er" fehlt in der Wittenberger.
2) Wittenberger und Erlanger: „nichts hieher". Jenaer: nicht hier. Jonas: huc non etc.

diglich die Sünde vergeben, und nimmer mehr gedenken.

15. Auf diesem Stück müßt ihr nun fußen, und den Juden vorhalten. Denn wie lautet's doch, wie reimt sich's? Die Juden sagen, Messias' Zukunft werde verhindert, daß sie GOttes Bund nicht gehalten haben, sondern dawider gesündigt; GOtt spricht Nein, solche Sünde will ich nicht ansehen, und daß sie meinen Bund nicht gehalten haben, soll mich nicht hindern, sondern mein neuer Bund soll desto mehr darum kommen, daß sie jenen Bund nicht gehalten haben, auf daß solche Sünde durch den neuen Bund vergeben und vergessen werde ewiglich.

16. Hie ist nun Fragens Zeit: Wer leuget hie? Leuget GOtt oder leuget Jude? Denn sie sind wider einander. Jude spricht Ja; GOtt spricht Nein. Aber es darf gar keiner Frage, sondern ist überweiset, daß die Juden lügen, und ihre Ausrede sei nichts, daß Messias um ihrer Sünde willen sollte verzogen werden; und bleibt GOtt wahrhaftig, daß er sich keine Sünde läßt hindern, sondern seine Verheißung und Messias' Zukunft gehalten habe und noch halte, unangesehen ihre Sünde, und daß sie seinen Bund nicht gehalten haben.

17. Hieher mögt ihr wohl auch den Juden vorhalten das neunte Capitel Deuteronomii, oder fünften Buchs Mosis, darin Moses mit gewaltiger Predigt und vielen Worten ihnen sagt, wie sie das verheißene Land Canaan nicht einnehmen um ihrer Gerechtigkeit willen, weil sie ein halsstarrig, böse, ungehorsam Volk, allzeit GOtt erzürnt, und bis auf denselben Tag, „so lange ich euch (spricht er V. 24.) gekannt habe, seid ihr dem HErrn ungehorsam gewesen", sondern darum nehmen sie es ein, daß GOtt die Heiden, so drinnen wohnten, strafen wollte, und um seiner Verheißung willen, die er Abraham, Isaak, Jakob geschworen hatte. Wie man denn weiter in demselbigen Capitel findet, wer's lesen und merken will.

18. Da siehe nun, Moses selbst bezeugt, daß die Juden auch ins Land Canaan nicht gebracht sind um ihrer Gerechtigkeit oder Buße willen, sondern um GOttes Verheißung willen, die er den Patriarchen geschworen hatte, und ließ sich nicht hindern, solchen Eid zu halten, obwohl die Juden mit ihren Sünden verdient hatten, daß er sie zu Grund vertilgt hätte, wo er seinen Eid und Verheißen nicht hätte angesehen, wie auch Moses in seinem Gebet im selben Capitel, V. 27., anzeigt, daß er GOttes Zorn gestillt hat mit dem einigen Worte, daß GOtt sollte gedenken an Abraham, Isaak, Jakob, welche nun längst todt, aber ihr Gedächtniß um der Verheißung willen, ihnen geschehen, vor GOtt lebten, und alles vermöchten 2c.

19. So nun zu der Zeit GOtt sich nicht hindern ließ, um des Volks greuliche Sünde willen, seine Verheißung zu halten, und sie ins Land zu bringen, da doch des Volks Sünde offenbar und klärlich genannt und erkannt war, und jedermann lesen kann in der Schrift: wie sollt er denn jetzt um des Volks Sünde willen (welche sie selbst nicht wissen, nennen noch kennen können, noch keine Schrift zeigt, und kein Mensch erdenken mag) solche herrlichen gewaltigen Verheißungen vom Messia so lange über die Zeit verziehen, oder nicht halten, und um der Juden unbewußte Sünde willen zum Lügner werden?

20. Und wie käme auch der gute König David dazu, daß GOttes Verheißung, so ihm geschworen ist von GOtt, sollte um der Juden Sünde willen ihm nicht gehalten sein noch werden? weil auch seine eigenen Sünden, so er gethan und in der Schrift gar klärlich genannt und gelesen werden (als von dem Ehebruch, Mord seines frommen Dieners Uriä, und Gotteslästerung 2c.), nichts gehindert haben GOttes Verheißungen, welche David an seinem Todbette, unter seinen letzten Worten oder Testament, wiederholt und rühmt: es sei ein fester gewisser Bund gemacht von GOtt zu seinem Hause, wie man liest im 23. Capitel [V. 5.] des andern Theils Samuelis, und dabei weissagt, daß die gottlosen, ungläubigen Juden sollen ausgerottet und verderbt werden.

21. Viel mehr, wie käme der Hauptpatriarcha Abraham dazu, daß GOttes Verheißung, die ihm so reichlich geschehen, lange zuvor, ehe denn kein Jude noch Israel geboren war, schweige denn gesündigt hatte, ihm sollten nicht gehalten werden um seiner Nachkommen Sünde willen, so er doch, heiliger denn David, nicht gesündigt hat, nachdem er aus Chaldäa berufen ist? Eben solches mag man auch von Isaak und Jakob sagen, welchen er solche Verheißung auch gethan und bestätigt, sich auch derhalben einen GOtt Abraham, Isaak, Jakob nennt durch alle

Schrift, und freilich um ihrer ungehorsamen Kinder und Nachkommen willen (wie sie Moses nennt) nicht hat können aufhören, ihr GOtt zu sein, oder ein Lügner zu werden; sondern die Juden machen sich selbst, mit solcher faulen Ausrede, zu Lügnern und Gotteslästerern.

22. Zuletzt steht im ersten Gebot, daß GOtt zürnen wolle über die ungehorsamen Kinder Israel, welchen solch Gebot gegeben ist, ins dritte und vierte Glied. Nun sind die Juden fünfzehnhundert Jahr unter dem Zorn GOttes, und ist noch kein Ende; in welchen Jahren die Rechnung weit mehr denn drei oder vier Glied geben muß, so doch nie keine Heiden so lange geplagt sind, die gar keine Verheißung GOttes je gehabt: wie sollte er denn Abraham, Isaak, Jakob, David und aller Propheten gethane Verheißung so schändlich vergessen und so lange verziehen; dazu noch nicht anzeigen, wann des Elends ein Ende sein soll? Denn da steht die Schrift vollauf, GOtt wolle Abrahams, Isaaks, Jakobs und ihres Samens GOtt sein und bleiben, auch Davids Stuhl nicht lassen fallen noch fehlen; welches doch nun fünfzehnhundert Jahr gefallen und gefehlt hat, wie sie selber fühlen und greifen müssen, ob sie es nicht sehen oder hören könnten.

23. Weil nun solches klar und offenbar ist, daß die Juden keine Sünde nicht wissen zu nennen, darum GOtt seine Verheißung sollte so lange verziehen und also hierin ein Lügner sein; und ob sie der eine oder mehr nennen könnten, dennoch durch GOttes Wort zu Lügnern werden, da sie GOtt überzeugt, er wolle seine Verheißung, von Messia zu senden und den Stuhl David immer für und für zu erhalten, nicht lassen um ihrer Sünde willen: so schleußt sich's hieraus gewaltiglich, daß der beider eines muß wahr sein: Entweder Messias muß vor fünfzehnhundert Jahren kommen sein; oder GOtt müsse gelogen (GOtt verzeihe mir, so schändlich zu reden) und seine Verheißung nicht gehalten haben. Und sage es noch einmal, Messias hat müssen kommen vor fünfzehnhundert Jahren, da der Stuhl David, das Fürstenthum Juda, das Priesterthum Israel, der Tempel und Jerusalem noch standen, da das Gesetz Mosis und sein gestifteter Gottesdienst noch währte, und das Volk noch im Regiment bei einander zu Jerusalem wohnte, ehe denn es alles so greulich zerfallen und verwüstet ist; oder, wo nicht, so hat GOtt gelogen. Solches können die Juden nicht leugnen, welche anders noch bei Vernunft sind; die verstockten mögen sich drehen und wenden, ringen und wingen,[1]) mit was Ränken sie wollen oder mögen, so ist ihr Behelf und Fluchtrede nichts gegen solche öffentliche Wahrheit.

24. Ist nun Messias kommen und GOttes Verheißung ist gehalten und erfüllt, sie aber solches nicht angenommen noch geglaubt, sondern GOtt immerfort mit ihrem Unglauben Lügen gestraft ꝛc., was ist's denn auch Wunder, daß sie GOttes Zorn zerstört, sammt Jerusalem, Tempel, Gesetz, Fürstenthum, Priesterthum in die Asche gelegt, sie unter alle Heiden zerstreut, und nicht aufhört zu plagen, so lange sie die göttliche Verheißung und Erfüllung in ihrem Unglauben und Ungehorsam Lügen strafen und lästern? Denn sie sollten vom Messia den neuen Bund, der durch Jeremiam verheißen, angenommen und den Messiam empfangen haben; der hatte Befehl, sie recht vom Stuhl David, Priesterthum, Gesetz Mosis, Tempel und allen Dingen zu lehren; wie Moses im fünften Buch am 18. Capitel [V. 15.] schreibt: „Einen Propheten wird euch der HErr aus euren Brüdern erwecken, wie mich; den sollt ihr hören." Denn GOtt spricht [V. 18.]: „er wolle sein Wort in seinen Mund legen und mit ihnen reden".

25. Hier möchten sie vielleicht solche Einrede thun, daß GOtt wohl mehrmals habe um der Sünde willen seine Hülfe verzogen; als, da er sie in Egypten so lange ließ plagen, und hernach in der Wüste aus vierzig Tagen vierzig Jahr machte um ihrer Sünde willen, auch zuletzt wohl siebenzig Jahr im Elende oder Gefängniß zu Babylon ließ ꝛc. Ja, wenn sie damit kommen, so kommen sie eben recht, und ihr sollt solches annehmen, damit ihr sie abermal in offenbarlicher Lüge und falscher Fluchtrede ergreifet, und sollt also sagen:

26. GOtt straft wohl die Sünder, versucht auch mit Unglück seine lieben Heiligen, aber seine Verheißung läßt er nicht zu Lüge werden noch fehlen; denn er die Wahrheit selbst und wesentlich ist, daß er nicht lügen kann. Und darum, da er die Kinder Israel in Egypten ließ plagen

1) „wingen" in allen Ausgaben; wohl so viel als: winden.

und versuchen, ließ er seine Verheißung nicht fehlen. Ja, das wohl mehr ist, ehe denn die Kinder Israel geschaffen oder geboren, auch ehe denn Abraham ein Kind hatte, sorgte GOtt so fleißig für sie, daß er dem Abraham, 1 Mos. 15. Cap. [V. 13. ff.][1]) verkündigte und verhieß, wie sein Same, den er noch nicht hatte, sollte vierhundert Jahr im Elende sein, und darnach mit großem Gut ausziehen. Solche Verheißung hat er wahrlich gehalten, und so nach vierhundert Jahren aus dem egyptischen Elend geführt, wiewohl auch Sünden genug da waren, denn sie standen Mosi stark genug wider, wie sie selbst rühmen 2 Mos. 14, 12.: „Ist's nicht, das wir sagten in Egypten: Hebe dich, laß uns den Egyptern dienen?"

27. Solche Verheißung aber haben jetzt die Juden nicht, noch nie gehabt, von ihrem jetzigen Elende; dazu gab GOtt den Kindern Israel zu der Zeit Patriarchen, die große Propheten waren, und schickte vorhin Joseph, der ihnen die Herberge bestellen mußte, damit sie ehrlich empfangen würden vor dem Elende, und also allzeit GOtt bei ihnen war, und hielt über seiner Weissagung und Verheißung, daß sie gewiß waren, wie sie sollten aus Egypten geführt werden; wie auch Joseph an seinem Todbette sagte, und darum sein Gebein befahl aus Egypten mitzunehmen.

28. Jetzt aber, in ihrem letzten römischen Elende, ist der keines; da ist kein Prophet, und haben auch aus der Schrift keine Weissagung, wie lange solch Elend währen solle, und müssen, ohne bestimmte Zeit, so jämmerlich geplagt werden, und ohne Propheten und GOttes Wort in der Irre gehen, welches GOtt zuvor noch nie gethan, würde es auch noch nicht thun, wo sein Messias nicht kommen und seine Verheißungen nicht erfüllt wären. Denn er hat verheißen, daß Davids Stuhl solle nicht fehlen, und das Opfer des Priesterthums solle nicht aufhören, und doch nun fünfzehnhundert Jahr beide, Davids Stuhl und Mosis Altar sammt Jerusalem, zerstört und wüste liegt, und GOtt immer stille schweigt, welches er weder in Egypten noch anderm Elende gethan hat, und auch nicht thun will noch kann, daß er sollte seine Verheißung liegen lassen.

29. Also auch in der Wüste, da sie vierzig Jahr geplagt worden, vergaß er seiner Verheißung nicht, die er Abraham gethan hatte, daß sein Same sollte ins Land Canaan kommen und dasselbige erblich einnehmen; sondern brachte sie also hinein, wie er geredet hatte. Er hatte aber keine Zeit bestimmt, in wie viel Tagen er sie hinein bringen wollte; und hätten sie nicht gesündigt, wären sie in Kürze hinein kommen; aber da sie sündigten, verhieß er ihnen gleichwohl, auch im Zorn, daß sie in vierzig Jahren allererst sollten hinein kommen, nach der Zahl der vierzig Tage, so die Kundschafter hatten zubracht, zu besichtigen das Land, und wurden um ihres Murrens willen vierzig Jahr aus den vierzig Tagen, wie der Text sagt; dennoch hielt er seine Verheißung, und kamen nach vierzig Jahren hinein, wie zornig er über sie war.

30. Dazu verließ er sie auch indeß nicht, sondern erzeigte sich mit viel Wunderwerken, ließ Wolken, Feuersäulen Tag und Nacht ihnen dienen; speiste sie mit Himmelbrod täglich, gab ihnen Wasser aus Felsen, Fleisch und Vögel; er ließ ihre Kleider und Schuhe nicht zerreißen, bauete einen Tabernakel, ordnete die Stämme Israel, war dabei Moses, Aaron und andere Propheten, strafte Korah, Dathan, Abiram, und dergleichen viel Wohlthat, daran sie greifen mochten, daß GOtt bei ihnen wäre, und um ihrer Sünde willen sie nicht verließe, sondern seine Verheißung, über und wider alle ihre manchfaltige Bosheit, dennoch treulich hielt, und sind solche ihre Sünde und Bosheit gar weidlich daselbst genannt, und nicht unbekannt.

31. Jetzt aber in diesem letzten Elende ist der alles keines. Da ist keine Sünde genannt, die sie können anzeigen; da ist kein Prophet, da ist keine bestimmte Zeit, da ist kein Zeichen, kein Wunder, keine öffentliche Wohlthat, daran sie möchten spüren GOttes Gnade, auch keine gewisse Statt noch Ort ihres Elendes (wie Egypten und die Wüste waren), sondern sitzen immer auf der Schuckel und Wurfschaufel; heute nisten sie hier, morgen werden sie vertrieben und ihre Nester zerstört; und ist kein Prophet hie, der da spräche: Fliehet dorthin, oder hieher, sondern müssen auch des Orts ihres Elends ungewiß sein, und schweben im Winde, wo er

1) Hier haben die alten Ausgaben irrthümlich: „Genesis 16. Cap.", was die Erlanger Ausgabe nachgedruckt hat. Wiewohl Walch nun diesen Fehler verbessert und die Verszahl hinzugefügt hatte, so hat die Erlanger dennoch das falsche Capitel behalten und Walchs Verszahl hinzugefügt.

sie hinweht. Solches ist alles noch nie geschehen, sondern Egypten, Wüste und Babylon waren gewisse Stätte, darin sie Elend litten, und hatten GOttes Wort und Propheten immer bei sich, auch GOttes offenbarliche Erzeigung; aber hie ist's doch zu gar verlassen, und währt ja zu lange, daß Davids Stuhl wüste liegt, und das Gesetz Mosis unterlassen wird im Tempel zu Jerusalem, dahin es gestiftet ist.

32. Eben also, da sie ins Elend gen Babel getrieben wurden, vergaß GOtt seiner Verheißung nicht, verließ auch sein Volk nicht, sondern bestimmte ihnen gewisse Zeit, nämlich siebenzig Jahr, gewissen Ort, nämlich Babylon, und machte sie gewiß, daß sie über siebenzig Jahr sollten wieder gen Jerusalem kommen, und ihr Fürstenthum und Priesterthum bleiben. Dazu gab er ihnen treffliche Propheten, als Jeremiam und Ezechiel, Daniel und seine Gesellen, durch welche sie mittler Zeit getröstet und erhalten wurden; auch durch große Wunder und Wohlthaten, so er durch Daniel that, sich erzeigte, daß er bei ihnen wäre, und sie nicht verlassen hätte. Denn auch die königliche Person Jechonia's hoch erhaben ward bei dem Könige zu Babylon, über alle Könige, daß also der Stuhl David und das Priesterthum nicht verfallen,[1]) sondern auch die Personen blieben bis zu Ende des Elends, hatte auch lange zuvor durch Jesaiam den König Cyrum genannt, der sie sollte los machen, Jes. 45, 1., welcher auch viel von demselben Gefängniß zuvor geweissagt, und die Sünde nicht verschwiegen, sondern (wie auch Jeremias that) klärlich nennt, daß man wohl weiß, um welcher Sünde willen sie also gestraft wurden.

33. Darum können diese drei Strafen oder Elende, als in Egypten, in der Wüste, zu Babylon, nicht sich reimen mit diesem letzten römischen Elende, denn dort ist die Sünde offenbar, sind Weissagung und Verheißung da, sind Propheten und Personen da, beide des Stuhls David und des Altars Mosis ist bestimmte Zeit da. Und Summa, das kann nicht heißen verlassen noch göttlicher Zusage vergessen, wo sich GOtt also gegen sein Volk hält und stellt, also fleißig sie faßt und versichert; gleichwie das nicht kann heißen „verlassen", da er für die Kinder Israel sorgte in Egypten, ehe sie geboren waren, sondern Abraham die Zeit bestimmte, ehe denn er ein Kind hatte. Lies Jeremiam am 30. und 31. Capitel, so findest du, wie GOtt so jämmerlich klagt, als wäre er eine weinende Mutter, daß sein Volk zu Babel im Elende ist, auch ehe denn sie ins Elend kamen, unangesehen ihre Sünde, darum sie ins Elend sollten getrieben werden.

34. Wie sollte er denn in diesem Elend seine Verheißung so jämmerlich vergessen oder fehlen lassen, oder sich so fremde stellen, da sie doch keine Sünde haben, die man könnte nennen, und doch diese Verheißung vom Messia die allerherrlichste und mächtigste ist, auf welche auch alle andere Weissagung, Verheißung und das ganze Gesetz gerichtet ist, daß die andern Verheißungen (als in Egypten, in der Wüste, zu Babel) ganz geringe gegen diese Hauptverheißung vom Messia zu schätzen sind? Hat nun GOtt dort und jenesmal in den geringern[2]) Verheißungen so fest gehalten, und das Volk in kleinen Elenden so herzlich getröstet, Zeit bestimmt, mit Personen und Wohlthaten und mit allerlei Weise als ihr treuer GOtt sich erzeigt, und ohne Aufhören für sie gesorgt: wie ist's möglich? wie ist's glaublich? wie reimt sich's, daß er in diesem greulichen, langen, großen Elende sollte so gar nichts halten an seiner herrlichen Verheißung, die er David gethan hat, „daß sein Stuhl solle ewig und fest bleiben", wie David in seinen letzten Worten rühmt im 2. Buch Samuel am 7. Capitel, V. 13., und viel mehr Schriften der Propheten, als Jesaia's, Jeremia's, auch thun?

35. Die Juden mögen sagen von Sünden, darum sie leiden, was sie wollen, denn sie lügen; so hat GOtt nicht ihrer Sünde noch Gerechtigkeit, sondern David einen ewigen Stuhl zugesagt und geschworen. Und ob er's den Juden nicht wollte halten um ihrer Sünde willen, die sie doch nicht nennen: so würde er darum doch dem David nicht lügen noch fehlen, dem er's verheißen hatte, wie er im 89.[3]) Psalm, V. 4. 5., auch singt. Weil denn Davids Stuhl nun bei fünfzehnhundert Jahren zerstört liegt, der doch nicht, spricht GOtt, zerstört werden noch fallen soll, so ist's unwidersprechlich, daß Messias muß vor fünfzehnhundert Jahren kommen sein,

1) Wittenberger: überfallen.

2) Wittenberger: der geringen. Jonas: minoribus.

3) In den Ausgaben, nach der Vulgata: im „88. Psalm".

und den Stuhl seines Vaters Davids besessen haben und ewiglich besitzen; oder GOtt müßte in seiner allerherrlichsten Verheißung zum Lügner worden sein um böser Leute und ungehorsamer Juden willen. Das wollte GOtt nicht, und wird's auch nimmermehr wollen; sondern die Juden lügen GOtt an, und betrügen sich selbst, daß sie GOtt Schuld geben: er habe David nicht Treue noch Glauben gehalten, weil er den Messias nicht geschickt hat, welcherlei Weise sie es gerne hätten, und wie sie es ihm vormalen[1]) und anbilden.

36. Solch Argument weiß ich fürwahr, das, wo noch vernünftige Juden sind, muß sie bewegen, auch die Verstockten dennoch ein wenig stoßen; denn sie können nichts Beständiges dawider aufbringen. Bewegt oder stößt sie es nicht, so haben wir dennoch unsern Glauben damit wohl bestätigt, daß uns ihre faulen unnützen Lügen und falsch Geschwätze nichts schaden können. Und wo sie nicht richtig auf dies Argument mit euch reden, sondern zur Seite ausflattern auf ander Theiding, wie sie pflegen, da laßt sie fahren und geht davon; denn ihr daran merken könnt, daß sie mit Theidingen und Lügen umgehen.

Das andere,[2])

37. So ihr schreibt, daß die Juden rühmen, ihr Gesetz soll ewig bleiben, und wir Heiden müssen Juden werden, darauf sollt ihr antworten: Erstlich, wenn das wahr ist, daß der Messias kommen ist, so wissen sie selbst, daß ihr Gesetz aus ist; denn Moses soll allein bis auf Messiam währen, wie er spricht 5 Mos. 18, 15., daß sie den Propheten sollen hören, den GOtt erwecken will nach ihm. Und geht auch unter ihren eigenen Lehrern ein solch Sprüchwort: Cum venerit Sanctus Sanctorum, cessabit unctio vestra, das ist, wenn der Heilige aller Heiligen kommt, so wird aufhören eure Salbung. Salbung heißt das Priesterthum und Königreich, durch Mosen auf sie und unter sie gestiftet. Denn Messias soll dem Volk Israel und Stuhl David ein Neues und Besseres stiften.

38. Zum andern. Wie reimt sich's, daß ihr Gesetz soll ewig währen, so es doch nun fünfzehnhundert Jahr, beide mit Priesterthum, Tempel, Fürstenthum und Gottesdienst, in der Asche liegt? Ich meine ja, das heißt, das Gesetz aufhören, denn sie können Mosis Salbung oder Gesetze nicht halten außer dem Lande und Jerusalem, wie sie nicht leugnen können und wohl wissen. Und hätte GOtt freilich solch Gesetz nicht fallen noch so lange liegen lassen, wo er's hätte wollen ewiglich für und für gehalten haben. Darum sollt ihr zu ihnen sagen, daß sie zuvor selber anheben, Mosis Gesetze zu halten und Juden werden. (Denn sie sind nicht mehr Juden, weil sie ihr Gesetz nicht halten.) Wenn sie das gethan haben, so wollen wir flugs hinnach, und auch Juden werden. Sie müßten aber angefangen haben vor fünfzehnhundert Jahren, da sie noch im Lande und zu Jerusalem waren, da sie noch Tempel, Priesterthum, Regiment hatten, und müßten daselbst dran gewest sein, oder dazu gethan haben, daß es die fünfzehnhundert Jahr nicht gefallen noch aufgehört, und also seine Ewigkeit nicht verloren hätte, und selbst nun nicht mehr so jämmerlich Unjuden und ohne Mose worden wären.

39. Oder ist solches nun versäumt und nicht geschehen, so laßt sie noch hinfahren ins Land und gen Jerusalem, Tempel bauen, Priesterthum, Fürstenthum und Mosen mit seinem Gesetz aufrichten, und also sie selbst wiederum Juden werden und das Land besitzen. Wenn das geschehen ist, so sollen sie uns bald auf den Fersen nach sehen daher kommen, und auch Juden werden. Thun sie das nicht, so ist's aus der Maßen lächerlich, daß sie uns Heiden wollen bereden zu ihrem verfallenen Gesetze, welches nun wohl fünfzehnhundert Jahr verfault und kein Gesetz mehr gewest ist; und wir sollten halten, das sie selbst nicht halten noch halten können, so lange sie Jerusalem und das Land nicht haben. Daß sie aber ihnen lassen träumen, sie wollen's noch mit der Zeit halten, wenn Messias kommt, so wollen wir dieweil frei bleiben, und nicht an ihren Traum glauben, bis daß er wahr wird.

40. Hieraus sollt ihr, lieber Freund, ja wohl greifen, wie mit faulen lahmen Zoten die Juden umgehen, daß ihr Mosis Gesetz solle ewig bleiben, so es nun wohl fünfzehnhundert Jahr verfallen und nicht blieben ist, und noch nicht wissen, wie lange es solle bleiben. Wir aber, Christen wissen, daß es ewig verbleiben

1) Wittenberger: malen.

2) Hier hat die Wittenberger Ausgabe die Ueberschrift: „Das ander Theil. Ob Moses Gesetz ewig bleiben soll."

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

wird, und ganz und gar aufgehoben ist durch Messiam, auch bei den rechten Juden und Davids Nachkommen; schweige denn bei uns Heiden, welchen solch Gesetz Mosis nie gegeben, befohlen noch aufgelegt ist. Denn weil es GOtt selber hat lassen fallen die fünfzehnhundert Jahr, ist gut zu rechnen, daß er's aus der Acht gelassen hat, und nach dem Gehorsam oder Dienst solches Gesetzes nicht mehr fragt; sonst hätte er's nicht lassen fallen, oder zum wenigsten die Zeit bestimmt, und mit neuen Verheißungen und daneben mit Propheten und Personen versichert und verfaßt, wie lange er's wollte verfallen sein lassen (wie droben von andern Stücken gesagt), welches er nicht gethan hat. Darum ist's gar aus mit Mosis Gesetz, und ist nicht ein ewiges bleibend Gesetz gestiftet, sondern hinfort ein ewiges verlassen Gesetz worden.

41. Daß aber die Juden mit dem Wort Leolam fechten, da Moses spricht: Solche und solche Gesetze, die er ihnen gibt, sollen sie halten Leolam, das ist, ewiglich. wissen sie selbst, die Schälke, gar wohl, daß es ein lauter Alfenzen ist, die Ungelehrten in hebräischer Sprache zu äffen. Denn vor mir oder einem, der auch ein wenig Hebräisch versteht, würden sie solch Alfenzen nicht vorgeben dürfen, sie wollten denn scherzen, oder ein Gelächter anrichten. Moses selber schreibt 2 Mos. 21, 5. f., daß, wo ein Hausknecht, nachdem er ausgedient hat, nicht will von seinem Herrn, sondern immer für und für bleiben, soll der Hausherr mit einer Pfriemen sein Ohr an die Pfosten der Thür durchstechen (zum Zeichen, daß er im Hause will ewiglich bleiben angeheftet), und soll des Herrn Knecht bleiben Leolam, das ist, ewiglich. Hie wissen die Juden wohl, daß weder Herr, Knecht noch Haus ewig bleiben, sondern müssen sterben, vergehen, und alles verändert werden: noch heißt es hie Moses Leolam, das ist, ewig; welches sie selbst deuten: für und für, und ohne gewisses Ende bei den Menschenkindern. Solcher Exempel sind wohl mehr in der Schrift von dem Leolam.

42. Wenn ich aber Moses wäre, wollte ich meinen Schülern, den Juden, einen guten Schilling geben. Denn ich wollte sagen also: Habe ich doch oft nicht schlecht allein Leolam, sondern auch diese Worte gebraucht: Ledorotham, Bevothechem, Ledorothechem, Moschvothechem, das ist, so lange ihr währet oder bleibet in euren Wohnungen, welches nicht anders kann verstanden werden denn: es soll von euch ewiglich gehalten werden, so lange ihr währet oder bleibet in euren Wohnungen. Nun sind sie ja wohl fünfzehnhundert Jahr aus ihren Wohnungen, das ist, aus dem Lande ihrer Wohnungen vertrieben gewest, und nicht blieben das Volk, das sie von Mose gestiftet sind, und haben nun wohl fünfzehnhundert Jahr keine eigene Wohnung gehabt, auch keine Verheißung noch bestimmte Zeit, wie lange sie noch ohne ihre Wohnung im Elende irre und ungewiß sein sollen. Darum hat sich Moses fein und wohl verwahrt, weil er sein Gestift und Gesetz hat nicht weiter wollen ewig haben, denn so ferne sein Volk bleibe und seine Wohnung behalte; darum kann um solches Beisatzes willen Leolam nicht so ewig heißen, wie es sonst heißt, wo es frei ewig heißt, ohne Beisatz, wie GOttes Verheißungen sind, und er selber auch ist.

43. Also brauchen wir Deutschen des Worts „ewig" auch, wenn wir sagen: Soll ich denn ewig solches leiden oder thun? das ist, so lange ich lebe. Und unter dem Pabstthum sind viel ewiger Begängnisse für die Todten gestiftet, das ist, so lange es währen kann. Und Lehngüter werden verliehen erblich und ewiglich, das ist, so lange die Güter und Erben bleiben oder währen. Wo aber GOtt, der da recht ewig ist, ohne Beisatz von ewigen Dingen redet, da ist's auch das rechte ewige Ding; denn er vermag's ewig zu machen, wie Davids Stuhl, Messias und der ewige Segen, den es uns verlornen Menschen bracht hat. Denn er ändert sich nicht, wie die Wohnungen der Juden, oder die Lehngüter der Heiden, welche sich ändern, wie man ein Kleid ändert, Ps. 102, 27.

44. Darum pflegt die Schrift das menschliche Leolam oder Ewig von dem göttlichen Leolam also zu scheiden, daß sie hinzusetzt ein Non, das ist, es solle nicht anders werden. Als, da Daniel am 6., V. 26., von Messia sagt: „Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und sein Königreich hat kein Ende." Hie steht das Wort „ewig"; aber damit es nicht ein menschlich, sondern ein göttlich „Ewig" verstanden werde, steht dabei das Non, Nicht vergeht, kein Ende. Wie auch David Ps. 110, 4. von dem ewigen Priester, Messia, weissagt: „GOtt hat geschworen", das wäre genug gewest von solches HErrn Eide; aber damit es nicht ein zeitlich Eid ver-

standen werde, folgt hernach: „Und wird ihn nicht gereuen", das ist, dieser Priester soll also ewig sein, daß er nicht auf Mosische oder menschliche Weise ewig sei, sondern daß da kein Ende, und das recht Ewig sei.

45. Und Jesaia am 9. Capitel, V. 7., da er auch vom Messia redet (wie die Juden gerne bekennen): „Seine Herrschaft wird groß werden, und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl David und seinem Königreich" 2c. Hie läßt es der Prophet nicht genug sein, daß Messias, des Friedefürsten (wie er ihn nennt), Reich groß werde, sondern „des Friedens soll kein Ende sein"; als wollte er sagen: Er soll nicht allein ewig, sondern auch ungehindert ewig sein. Und wer weiß (denn ich bin nicht hochgelehrt im Hebräischen), ob das geschlossene Mem [ם], das an diesem Orte den Hebräern viel Kunst zeigt, wie sie meinen, eben das bedeute, daß dieses Messiä Reich solle dermaßen ewig groß sein; daß es nicht ein offen Mem ist, welches ein zeitlich Ewig sein möchte, sondern ein geschlossen Mem, da nun nichts anders aus werden solle, sondern das recht ewig sein müsse.

46. Wollen aber die Juden hier vorgeben, wie sie Mosis Gesetz auch immer bis daher halten, als, mit der Beschneidung; item, daß sie etliche Fische und Fleisch nicht essen 2c., sei derhalben noch nicht gefallen; ist nichts geredet. Denn wir reden vom ganzen Gesetze Mosis, das sie zu halten schuldig sind; sonderlich die rechten großen Hauptstücke und Körper, als, vom Priesterthum, Fürstenthum, Tempel, Gottesdienst, Jerusalem und ganzem Lande, darauf Mosis Gesetz geht und dieselben gestiftet hat. Denn wer Mosis Gesetz halten will, der muß es ganz halten, oder sein Halten ist nichts, sonderlich in den Hauptstücken, und ist eben, als wenn ich nach dem Topf fragte, und sie mir weisen wollten die Scherben oder kleinen Stücke des zerschmetterten Topfes. Wie denn auch Jesaias am 30. Capitel, V. 14., solch Gleichniß braucht wider sie, daß sie sollen werden wie ein zerschmetterter Topf[1]) zu solchen kleinen Stücken, daß man davon nicht einen Scherben finden möge, darin man Feuer hole oder Wasser schöpfe.

47. Also auch hie fragen wir: wo ihr ganzes Gesetz vom Priesterthum, Tempel, Stadt, Land, und wie ein Volk soll im Regiment sitzen, blieben sei? so zeigen sie uns ihre zerschmetterten Stücklein und kleine Scherblein vom Fisch- und Fleischessen 2c. Wo[2]) ist jemals eine Stadt oder Land zerstört, davon man nicht übrig funden hätte Schlacken, Grumpen[3]) und Stücke? Wo verbrennt ein Haus so gar, daß man nicht Stücke, Kalk, Steine, Brände, Nägel, Eisen, Glas fände, das übrig in der Asche bleibt? Wenn ich nun nach dem Hause fragte, und einer zeigte mir einen Brand oder zween, oder Nägel in der Asche, damit mich zu bereden, es wäre das Haus, darnach ich fragte: Lieber, mit was Augen sollte ich den ansehen? Entweder ich müßte ihn für einen muthwilligen Buben halten, der mein auf solche Frage spottete; oder, wo ich ihn für unverständig ansähe, würde ich sagen: Ach, lieber Freund, solche Stücke zeigen wohl an, daß hie ein Haus gewest ist, aber es ist weg und nicht mehr hier.

48. Also zeigen uns die Juden mit ihren übrigen Scherben und Schlacken von Fisch- und Fleischessen 2c., daß sie etwa das Gesetz Mosis gehabt haben; aber [es] sei nicht mehr da, weil das Haus, Regiment, Land, Stadt, Tempel und das ganze rechte Haupt und Körper des Gesetzes weg und zunichte worden ist, nun fünfzehnhundert Jahr. Wollen sie nun nicht glauben, daß ihr Gesetz zeitlich und nicht ewig sei, so mögen sie es greifen, wie ihr Land, Jerusalem, Tempel, Mosis Stift und Gesetze zerrissen, und sie dazu auch zerstört und zerstreuet sind; sie mögen's ein ewig Ding heißen. Wir sehen aber, daß es fünfzehnhundert Jahr gefallen, aufgehört und ein Ende hat, auch nimmermehr wieder aufkommen wird. Denn da ist kein Prophet, keine Verheißung, die davon weissagt, daß es solle wieder kommen, wie doch zu Babel und in Egypten geschehen; darum ist der Juden Hoffnung verloren, denn sie hat keinen Grund von GOttes Wort.

49.[4]) So ist die Beschneidung auch nicht Mosis Gesetz, sondern lange zuvor dem Abraham gegeben; wie auch unser HErr zeugt Joh. am 7., V. 22.: „Die Beschneidung ist nicht von Mose, sondern von den Vätern", wie das die Juden nicht leugnen können. Auch ist's nicht

1) In den Ausgaben: Töpfen. Jonas: lagena.

2) Wittenberger: Wie.

3) Grumpen = Krumen, Brocken.

4) Hier hat die Wittenberger Ausgabe die Ueberschrift: „Von der Beschneidung."

ewig, sondern vor Abraham nicht gewest, und alles auf den zukünftigen Messiam, Abrahams Samen, gerichtet; denselben sollten sie gehört haben. Und ist die Beschneidung nicht weiter, denn auf Abraham und seinen Samen gestiftet. Denn da stehen der Exempel viel in der Schrift, daß GOtt unter den Heiden große Könige und Völker hat angenommen, die doch nicht gezwungen sind zur Beschneidung, viel weniger zu einigem Gesetze Mosis. Erstlich der König Pharao und seine Fürsten und Priester, ohne Zweifel auch viel seines Volks, die von Joseph gelernt haben den rechten GOtt erkennen, wie der 105. Psalm, V. 22., von ihm zeugt, „auf daß er seine (des Königs) Fürsten unterweisete nach seiner Weise, und seine Aeltesten Weisheit lehrte", und sind also die Egypter durch Joseph zur Erkenntniß GOttes kommen, und doch nicht mit der Beschneidung beladen, weil sie nicht Abrahams Same waren; viel weniger mit Mosis Gesetze, welches noch nicht gegeben war.

50. Hernach ward Jonas gen Ninive gesandt, ihnen die Buße zu predigen, und spricht der Text [Jon. 3, 5. ff.]: Der König mit seinen Fürsten und Volk haben den Glauben an GOtt angenommen, und sind[1]) fromm worden, daß ihnen GOtt gnädig wird und ihre Strafe wendet. Diese Niniviten sind auch ohne Beschneidung und Mosis Gesetz zu Gnaden kommen, und erhalten durch ihren Glauben und Werke. Das zeigt der Prophet Jonas klärlich.

51. Also auch der böse König zu Babel, Nebucadnezar, wird durch Daniels Predigt und GOttes Strafe so stark bekehrt, daß er eine öffentliche Predigt ließ unter seinem Namen ausgehen und befahl: man sollte den GOtt Israel für den rechten GOtt halten, er wäre auch der rechte GOtt [Dan. 4, 31. f.]. Siehe, dieser König wird auch gläubig an GOtt und fromm, ohne Zweifel viel andere mit ihm in seinem Königreich: noch wird er nicht beschnitten und mit keinem Gesetz Mosis verpflichtet, welches doch Daniel nicht würde unterlassen haben ihm anzuzeigen und aufzulegen, wo er nicht gewußt hätte, daß Mosis Gesetz allein auf die Juden, und Beschneidung allein auf Abraham und seinen Samen gelegt wäre, bis daß der rechte Meister, Messias, aus seinem Stamm, käme.

1) „sind" fehlt in der Wittenberger.

52. Darnach der König Darius und Cores in Persen sind gläubig worden eben durch denselbigen Daniel und andere Juden, die ihm haben angezeigt die Weissagung Jesaiä am 45. Cap. V. 1. ff., daß so lange zuvor GOtt denselben König Cores mit Namen, dazu seinen eigenen König oder Gesalbten nennt, und gar herrlich verkündigt, er solle ihm seine Stadt Jerusalem bauen und sein Volk von Babel losgeben ꝛc. Wie er denn auch that, und öffentlich durch sein Land ließ anschlagen seine Bekenntniß, wie ihm GOtt des Himmels geboten hätte ꝛc., 2 Chron. 36, 23. und Esrä 1, 2., und ist doch auch nicht beschnitten, noch unter das Gesetz Mosis gezwungen, noch jemand in seinem Königreich zu Persen; welches doch Daniel und seine Gehülfen hätten nicht lassen geschehen, wo sie Mosis Gesetz und die Beschneidung hätten für nöthig geachtet, den Heiden, so nicht Abrahams Same noch Mosis Volk waren, aufzulegen. Denn wo sie nöthig wären gewesen zu halten, hätten solche Könige nicht genug vom Daniel gelernt, wären auch nicht recht gläubig an GOtt, noch selig worden; das wäre Daniels Schuld.

53. Also ist auch Hiob, sein Haus und Freunde gar reichlich begabt gewest mit Erkenntniß GOttes und des Glaubens, und ist nicht beschnitten, noch unter Mosis Gesetz gezwungen. Und derselben Leute werden viel mehr umher in den Ländern gewest sein, als Hiram, der König zu Tyrus zur Zeit Salomo, und andere, die in der Schrift nicht genannt sind, und doch an den rechten GOtt Abrahams geglaubt haben, und also selig worden sind. Und ist Wunder zu sehen, wie Moses durch so viel Gesetze hin ganz und gar schweigt der Beschneidung, nach dem Auszug aus Egypten, da sein Gesetz angeht, und viel geringer Gesetz auf die Juden, sein Volk, so heftig und bis zum Ueberdruß treibt; als sollte er sagen: Die Beschneidung ist nicht mein Gesetz. Denn auch 2 Mos. Cap. 12, 43. ff., da er von den Fremdlingen redet, so das Osterlamm essen wollen mit den Juden, sagt er nichts weiters, denn daß niemand unbeschnitten das Osterlamm solle essen, zwingt aber die Fremden nicht, weder zum Osterlamm noch zur Beschneidung, ohne wer das Osterlamm will halten. Darum ist's gar ein neu Fündlein, daß die Juden hernach haben proselytos, Judengenossen, aus den Hei-

für den rechten GOtt halten, der aus allen Nöthen helfen könne und wolle allen, die ihm trauen und glauben, es sei welches Volk es wolle; wie denn das erste Gebot lehrt, und auch keinen Unterschied macht, sondern spricht: GOtt strafe oder helfe allen, die ihn hassen oder lieben 2c. Darnach führe derselbe Fürst oder Hausvater fort mit seiner Landes- oder Hausordnung.

63. Hiermit hätte der Fürst seine Landesordnung darum nicht allen andern Ländern aufgelegt, denen solche Hülfe nicht widerfahren, auch nicht Macht gehabt aufzulegen, ob er gleich vornher erstlich gebeut, den rechten GOtt aller Länder anzubeten und zu ehren. Also thut Moses auch, da er sein Volk, aus Egypten erlöst,[1]) ordnen soll, läßt er vorneher GOtt selbst seine zehn Gebote, die aller Welt zustehen, geben; darnach gibt er (doch aus GOttes Befehl) seinem Volk seine sonderliche Landesordnung, welche andere Völker nichts angehen. Und wie Mosis Volk schuldig ist, seiner Ordnung zu gehorchen, weil es GOtt ihm befohlen hat: also ist auch ein jeglich Land und Haus schuldig, seines Fürsten und Hausherrn Ordnung zu halten. Denn es sind auch GOttes Befehle, welcher hat die Regimente der Welt alle gestiftet.

64. Also, das dritte Gebot vom Sabbath, darauf die Juden hoch pochen, ist an ihm selbst ein gemein Gebot aller Welt; aber der Schmuck, damit es Moses schmückt und seinem Volk zueignet, ist niemands, denn allein den Juden insonderheit aufgelegt; gleichwie im ersten Gebot niemand, denn allein die Juden sonderlich glauben und bekennen sollen, daß der gemeine GOtt aller Welt sie aus Egypten geführt hat. Denn des dritten Gebots eigentliche Meinung ist, daß wir des Tages GOttes Wort lehren und hören sollen, damit wir beide, den Tag und uns selbst, heiligen. Wie denn auch allezeit hernach bis auf diesen Tag bei den Juden am Sabbathtage Moses und die Propheten gelesen und gepredigt sind. Wo man aber GOttes Wort predigt, da gibt sich's selbst, daß man aus Noth muß zur selbigen Stunde oder Zeit feiern und stille sein, und ohne alle andere Geschäfte allein reden und zuhören, was GOtt sagt, und uns lehrt oder mit uns redet.

65. Darum liegt's auch gar und ganz[2]) an dem, daß man den Tag heiligen soll, mehr, denn am Feiern. Denn GOtt spricht nicht: Du sollst den heiligen Tag feiern, oder Sabbath machen; das findet sich wohl selber; sondern: du sollst den Feiertag oder Sabbath heiligen, daß ihm gar viel mehr am Heiligen, denn am Feiern liegt. Und wo eines sollte oder könnte nachbleiben, so wäre besser, [daß] das Feiern, denn das Heiligen nachbliebe, weil das Gebot allermeist aufs Heiligen dringt, und den Sabbath nicht gebeut um sein selber willen, sondern um des Heiligens willen. Die Juden aber achten das Feiern höher, welches GOtt und Moses nicht thun, aus ihrem eigenen Zusatz, denn das Heiligen.

66. Daß nun Moses den siebenten Tag nennt, und wie GOtt die Welt in sechs Tagen geschaffen hat, darum sie nichts arbeiten sollen, das ist der zeitliche Schmuck, damit Moses dies Gebot seinem Volk insonderheit zu der Zeit anzeucht. Denn vorhin findet man solches nicht geschrieben, weder von Abraham noch der alten Väter Zeiten, sondern ist ein zeitlicher Zusatz und Schmuck, allein auf dies Volk, so aus Egypten geführt ist, gestellt, der auch nicht ewig bleiben sollte, so wenig als das ganze Gesetz Mosis. Aber das Heiligen, das ist, GOttes Wort lehren und predigen, welches ist die rechte, lautere und bloße Meinung dieses Gebots, ist von Anfang gewest und bleibt für und für bei aller Welt. Darum uns Heiden der siebente Tag nichts angeht, auch die Juden selbst nicht länger angeht, denn bis auf Messiam; wiewohl die Natur und Noth zwingt, daß, welches Tages oder Stunde GOttes Wort gepredigt wird, daß man daselbst, wie gesagt, stille sein muß, feiern oder Sabbath halten. Denn GOttes Wort kann nicht gehört noch gelehrt werden, wo man dieweil auf etwas Anderes gedenkt, oder nicht stille ist.

67. Darum spricht auch Jesaias Cap. 66, 23., daß solcher siebenter Tag, oder Schmuck Mosis, wie ich's nenne, solle aufhören zu Messias' Zeiten, wenn das rechte Heiligen und GOttes Wort reichlich kommen wird: „Es wird sein", spricht er, „ein Sabbath am andern, ein neuer Mond am andern", das ist, es wird eitel Sabbath und kein sonderlicher siebenter Tag, oder

1) Wittenberger: sein erlöset Volk aus Egypten 2c.

2) Wittenberger: ganz und gar.

sechs Tage dazwischen sein; denn das Heiligen, oder GOttes Wort, wird täglich und reichlich gehen, und alle Tage zu Sabbathen werden.

68. Aber was die Juden hiezu sagen, und wie sie diesen Text Jesaiä handeln, weiß ich sehr wohl; ohne daß ich's jetzt nicht alles in diesen Brief kann bringen, was ich wohl vorhabe wider die Juden, die so schändlich die Propheten zerreißen und verkehren. Doch wird mir kein Jude (daß ich's kurz mache) sagen, wie es möglich sei, daß alles Fleisch vor dem HErrn zu Jerusalem anbete, alle Monden und alle Sabbather; wie doch der Text, aufs schärfste und genaueste nach ihrer Meinung verdeutscht, gibt, weil etliche Menschen oder Fleisch so weit von Jerusalem wohnen, daß sie in zwanzig, dreißig, hundert Sabbathen nicht dahin kommen mögen, und sie selbst, die Juden, nun fünfzehnhundert Jahr, das ist, zwölfmal fünfzehnhundert Monden (ich will der Sabbather schweigen) zu Jerusalem nicht angebetet haben. Aber jetzt kann ich's in Briefes Weise nicht alles handeln.

69. Also auch von des erstes Gebots Stück und Schmuck: „Der euch aus Egyptenland geführt hat", sagt auch Jeremias am 23. Capitel V. 5. also: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, daß ich dem David ein Gewächs der Gerechtigkeit aufrichten will, und soll ein König sein, der wohl regieren wird, Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten" 2c. Und flugs hernach V. 7. 8.: „Siehe, die Zeit kommt, daß man nicht mehr sagen wird: So wahr der HErr lebt, der die Kinder Israel[1]) aus Egyptenland geführt hat; sondern: So wahr der HErr lebt, der den Samen des Hauses Israel (merke, daß nicht das ganze Haus Israel, sondern ein Same davon hie genannt ist) hat ausgeführt, und bracht aus dem Lande der Mitternacht, und aus allen Landen, dahin ich sie verstoßen hatte, daß sie in ihrem Lande wohnen sollen."

70. Nun in diesem Spruche sind viel schöner Stücke zu handeln; aber, damit wir nicht von der Sache kommen, so sind die Juden mit uns eins (wo sie ihre alte Lehre halten), daß Jeremias hie von des Messiä Zeit rede. Da spricht er dürre heraus, daß zur selbigen Zeit solle dies Stück, im ersten Gebot von Mose gegeben, aufhören, da er spricht: „Der euch aus Egypten geführt hat." Denn da steht der Text, man solle nicht mehr bei dem GOtt schwören, der sie aus Egypten geführt hat; sondern bei dem GOtt, der sie aus allen Ländern zu dem Gewächs David versammelt hat. Währt nun dies Stück im ersten Gebot nicht weiter, denn auf Messiam, so ist Mosis Gesetz nicht ewig, sondern hört in Messia auf und bleibt allein das Gesetz der zehn Gebote, so vor Mose von Anfang der Welt und unter allen Heiden gewest ist, daß man nicht mehr denn Einen GOtt haben soll 2c., und ist also der zehn Gebote halben gar kein Unterschied zwischen Juden und Heiden. Denn „GOtt ist nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden GOtt", wie St. Paulus sagt [Röm. 3, 29.], und droben die[2]) Exempel von den Königen in Egypten, Assyrien, Babylon, Persen 2c. beweisen.

71. Item, im vierten Gebot können wir Heiden das Stück nicht sagen: „Auf daß du lange lebest im Lande, das dir der HErr, dein GOtt, gibt"; und müssen doch alle das erste Stück halten, nämlich: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren." Denn Moses, oder vielmehr GOtt selbst, redet hier mit dem Volk Israel, das er aus Egyptenland ins Land Canaan führt, und meint auch in diesem Gebot dasselbe Land Canaan, das er ihnen dazumal gab, daß sie darin sollten lange leben und gute Tage haben, wo sie das vierte Gebot, vom Gehorsam der Eltern, hielten, und wird abermal hie das gemeine Gebot, allen Heiden eingepflanzt, den Juden mit dem Lande Canaan sonderlich geschmückt und angezogen. Aber wir Heiden können nicht sagen, noch glauben, GOtt kann's auch nicht leiden, daß er uns aus Egypten oder ins Land Canaan geführt habe, darin es uns wohlgehen solle, so wir Vater und Mutter ehren, sondern müssen es lassen bleiben im gemeinen Verstand, daß GOtt einem jeglichen in seinem Lande wolle Glück und Heil geben, wer Vater und Mutter ehrt, wie wir denn auch sehen, daß die Lande und Herrschaften, ja, auch die Häuser und Erbgüter sich so wunderlich verändern oder bleiben, darnach man sich gehorsam oder ungehorsam gehalten hat, und noch nie nicht anders funden ist, denn daß dem nicht

1) „Israel" fehlt in den deutschen Ausgaben, außer Walch. Im Lateinischen steht es.

2) Jenaer: „im Exempel . . . bewiesen." Jonas: exempla ostendunt.

wohl geht, noch gutes Todes stirbt, der Vater und Mutter unehrt.

72. Darum kann nicht dies[1]) vierte Gebot also ewig sein, das ist, nach der Juden Blindheit dermaßen auf uns Heiden gelegt werden, daß wir das Land Canaan sollten haben und wohl drinnen leben, so sie selbst nun bei fünfzehnhundert Jahren außer demselben Lande in allem Unglück leben müssen, als die ihre Väter und Propheten verachtet, geschändet und verfolgt, auch noch nicht aufhören zu verfolgen; darum auch die Strafe nicht aufhört. Denn sie wollen den Messiam nicht haben, den ihre Väter und Propheten verkündigt und geweissagt und anzunehmen befohlen und geboten haben, und bleiben ihren Vätern ungehorsame Kinder.

73. Eben solches möchte ich vom neunten und zehnten Gebot hie anzeigen, darin eines andern Weib und Haus zu begehren verboten. Denn bei den Juden der Scheidebrief ein Recht sein mußte, das bei uns Heiden nicht sein kann; viel weniger die Tücke und Ränke, einem sein Weib und Haus abzuspannen, welches bei den Juden ein großer Muthwille gewest ist; wie der Prophet Malachias klagt ꝛc. [Mal. 2, 14. ff.]

74. Und damit ich dieses Briefs auch einmal ein Ende finde, so habt ihr, mein lieber Freund, hoffe ich, zum wenigsten so viel, daß ihr euch wider die Sabbather schützen könnt, und bei eurem christlichen Glauben rein bleiben. Könnt ihr die Juden nicht bekehren, so denkt, daß ihr nicht besser seid, denn alle Propheten, welche von diesem bösen Volk allezeit erwürgt und verfolgt sind, allein aus dem einigen Ruhm, daß sie Abrahams Same gerühmt sind. Wiewohl sie doch wissen, wie viel verzweifelter, verlorner Buben allezeit auch noch unter ihnen selber sind, daß sie ja wohl merken möchten, daß etwas mehr dazu gehört, denn daß man Abrahams Same sei, wo man GOttes Kind sein will. So hilft sie das Gesetz Mosis auch nicht, weil sie dasselbe noch nie nicht gehalten, wie droben aus dem Spruche Jeremiä am 31. Capitel angezeigt, da solches GOtt selbst sagt und klagt, sondern solch Ungehorsam viel mehr sie enthilft.[2]) Dazu halten sie es auch noch heutiges Tages selbst nicht, und können's auch nicht halten, so lange Jerusalem nicht der Juden Königsstuhl und Priesterthum wird.

75. So weiß man, und sie bekennen's auch zum Theil, daß sie das Gesetz Mosis selbst nicht mehr verstehen, sonderlich im dritten Buch und mehr Orten; wie können sie es denn halten, wenn sie gleich jetzt zu Jerusalem wären? Und Summa, weil diese fünfzehnhundert Jahre im Elende (da noch kein Ende gewiß ist noch werden kann) die Juden nicht demüthigen noch zur Erkenntniß bringen, so mögt ihr mit gutem Gewissen an ihnen verzweifeln. Denn es unmöglich ist, daß GOtt sein Volk, wo sie es wären, so lange sollte ohne Trost und Weissagung bleiben lassen; er hat's vor noch nie gethan, und dazu auch verheißen, er wolle nichts thun ohne vorgehende Weissagung; wie Amos [Cap. 3, V. 7.] sagt: „GOtt thut nichts, er offenbare es zuvor seinen Propheten." Denn alle Stände, alle Regimente, alle Werke der Menschen müssen gehen, stehen und geschehen im Wort GOttes, damit sein Volk wisse, wie sie mit ihm dran sein, wie sie thun, was sie leiden, was sie harren sollen. So hat er gethan von Anfang, und thut also bis in Ewigkeit.

76. Weil nun GOtt solches vor[3]) fünfzehnhundert Jahren her nicht gethan mit den Juden, und sie noch immer für und für im Elende bleiben läßt, und nichts davon mit ihnen redet noch weissagt, so ist's offenbar, daß er sie verlassen hat, und nicht mehr GOttes Volk sein mögen, und der rechte HErr, Messias, müsse vor fünfzehnhundert Jahren kommen sein. Was kann doch hie die Sünde immermehr sein für solche greuliche Plage und Stillschweigen GOttes, denn daß sie den rechten Samen Abrahams und Davids, den lieben HErrn Messiam, nicht angenommen haben und noch nicht annehmen? Haben sie doch vor dem Elende zu Babel gar viel schrecklichere Sünde gethan mit Prophetenmorden ꝛc., denn sie hernach können anzeigen, und lautet doch ja nichts, daß sie um unbewußter Sünde willen, die sie nicht nennen können, solchen Jammer fünfzehnhundert Jahr lang leiden müssen, so sie doch um viel öffentlicher, greulicher, mördlicher, abgöttischer Sünde willen nicht länger denn siebenzig Jahr haben leiden müssen; dazu indeß mit Propheten und

1) Wittenberger: das. Jonas: hoc.

2) So die Wittenberger; „enthelfen" = der Hülfe berauben. In der Jenaer (wahrscheinlich Druckfehler): „enthilfft". In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: „enthülft". Diesen Satz hat Jonas nicht übersetzt.

3) So alle Ausgaben. Vielleicht: von?

Trost unverlassen: so hie in diesem Elende nicht eine Fliege mit einem Flügel ihnen zischt zum Trost. Heißt das nicht verlassen von GOtt, so mag der Teufel auch rühmen, er sei noch nicht verlassen von GOtt.

77. Denn so man der Rechnung eben nachgeht, so hat ihr jetziges Elend unter dem römischen Reiche länger gewährt, denn ihr voriges Wesen und Regiment im Lande Canaan. Rechne, wer da will, vom Auszug aus Egypten bis auf die letzte Zerstörung Jerusalem, da sie jetzt innen sind, so finden sich bei fünfzehnhundert und zehn Jahre. Nicht viel weniger Jahre sind sie jetzt im Elende gewesen, und wird viel länger währen, weil sie, weder bis daher noch hinfort, keine Propheten noch Weissagung haben, wann es solle ein Ende haben. Wie kann es aber glaublich sein, daß GOtt sein Volk soll länger lassen außer dem Regiment, denn im Regiment sein; länger außer dem Gesetz, Tempel, Gottesdienst, Jerusalem, Priesterthum, Fürstenthum, Landen, weder sie drinnen gewest sind?

78. Dieser Brief ist mir unter der Hand gewachsen, daß ich mich's fürwahr selbst nicht versehen, weil die Feder so laufen mußte; denn ich von dieser Sache mehr Gedanken habe, weder ich so laufend in die Feder habe bringen mögen. Bitte, wollet so für gut nehmen, dasmal, denn die Sache ist viel zu groß, daß sie sollte in einen Sendebrief gefaßt werden. Hiemit GOtt befohlen, Amen.

---

51. D. Mart. Luthers Schrift von den Juden und ihren Lügen.*)

Geschrieben 1542; ausgegangen zu Anfang 1543.

Ich hatte mir wohl vorgenommen, nichts mehr weder von den Juden noch wider die Juden zu schreiben; aber weil ich erfahren, daß die elenden, heillosen Leute nicht aufhören, auch uns, das ist, die Christen, an sich zu locken, habe ich dies Büchlein lassen ausgehen, damit ich unter denen erfunden werde, die solchem giftigen Vornehmen der Juden Widerstand gethan und die Christen gewarnt haben, sich vor den Juden zu hüten. Ich hätte nicht gemeint, daß ein Christ sollte von den Juden sich lassen närren, in ihr Elend und Jammer zu treten. Aber der Teufel ist der Welt Gott; und wo GOttes Wort nicht ist, hat er gut machen, nicht allein bei den Schwachen, sondern auch bei den Starken. GOtt helfe uns, Amen.

Vorrede.[1])

1. Gnade und Friede im HErrn. Lieber Herr und guter Freund! Ich habe eine Schrift empfangen, darinne ein Jude mit einem Christen Gespräch hat, der sich untersteht, die Sprüche der Schrift (so wir führen für unsern Glauben, von unserm HErrn Christo und Maria, seiner Mutter) zu verkehren und weit anders zu deuten; damit er meint unsers Glaubens Grund umzustoßen.

2. Darauf gebe ich euch und ihm diese Antwort: Es ist mein Vorhaben nicht, daß ich wolle mit den Juden zanken, oder von ihnen

1) Diese Ueberschrift findet sich in der Wittenberger und der Jenaer.

*) Diese Schrift, welche Luther noch im Jahre 1542 verfaßte, erschien zu Anfang des Jahres 1543 bei Hans Luft zu Wittenberg unter dem Titel: „Von den Juden und ihren Lügen. D. M. Luth." und bald darauf unter demselben Titel mit dem Zusatze: „Zum andernmal gedruckt und mehr dazu gethan." Im Jahre 1544 und 1613 ist diese Schrift zu Frankfurt wieder gedruckt worden. In den Sammlungen: Wittenberger (1556), Bd. V, Bl. 454; Jenaer (1562), Bd. VIII, Bl. 49; Altenburger, Bd. VIII, S. 208; Leipziger, Bd. XI, S. 544 und Erlanger, Bd. 32, S. 99. Alle Gesammtausgaben liefern den Text der vermehrten Ausgabe. Was in derselben „mehr dazu gethan" ist, beschränkt sich auf wenige, etwa ein Dutzend Sätze. Justus Jonas hat diese Schrift in's Lateinische übersetzt. Diese Uebersetzung findet sich in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, Tom. VII, fol. 166. Wir geben den Text nach der Erlanger Ausgabe, welche den zweiten obigen Originaldruck bringt, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer, auch des Lateinischen.

lernen, wie sie die Schrift deuten oder verstehen; ich weiß das alles vorhin wohl. Viel weniger gehe ich damit um, daß ich die Juden bekehren wolle; denn das ist unmöglich. Und die zween trefflichen Männer, Lyra und Burgensis, haben uns vor hundert und vor zweihundert Jahren, neben andern mehr, der Juden unfläthiges Deuten treulich beschrieben, und fürwahr stattlich verlegt. Noch hilft's bei den Juden nichts überall, und sind immer für und für ärger worden.

3. Auch weil sie so hart und schlägefaul[1]) worden sind, daß sie nicht witzig werden wollen aus der schrecklichen Plage, daß sie nun über vierzehnhundert Jahr im Elende sind, und noch kein Ende oder bestimmte Zeit durch so heftig ewiges Rufen und Schreien zu GOtt (als sie meinen) erlangen können; helfen (sage ich) die Schläge nicht, so ist's gut zu rechnen, daß unser Reden und Deuten viel weniger helfen wird. Darum sei ein Christ nur zufrieden, und zanke mit den Juden nicht, sondern mußt du oder willst du mit ihnen reden, so sprich nicht mehr denn also:

4. Höreſt du, Jude, weißest du auch, daß Jerusalem und eure Herrschaft, sammt dem Tempel und Priesterthum, verstört ist nun über 1460 Jahr? Denn dies Jahr, da wir Christen schreiben von der Geburt Christi 1542,[2]) sind's gerade 1468 Jahr, und gehet also ins 1500ste Jahr, daß Vespasianus und Titus Jerusalem zerstört haben, und die Juden draus vertrieben. Mit diesem Nüßlein laß sich die Juden beißen und disputiren, so lange sie wollen.

5. Denn solcher grausamer Zorn GOttes zeigt allzu genug an, daß sie gewißlich müssen irren und unrecht fahren; solches mag ein Kind wohl greifen. Denn so greulich muß man nicht von GOtt halten, daß er sollte sein eigen Volk so lange, so greulich, so unbarmherzig strafen und dazu stille schweigen, weder mit Worten noch Werken trösten, keine Zeit noch Ende stimmen. Wer wollte an solchen Gott glauben, hoffen oder ihn lieben? Darum schleußt dies zornige Werk, daß die Juden, gewißlich von GOtt verworfen, nicht mehr sein Volk sind, er auch nicht mehr ihr GOtt sei; und geht nach dem Spruch Hosea am 1., V. 9.: „LoAmmi; ihr seid nicht mein Volk; so bin ich nicht euer GOtt." Ja, es geht ihnen, leider, also, und allzu sehr und schrecklich. Sie mögen deuten, wie sie wollen, so sehen wir das Werk vor Augen; das treugt uns nicht.

6. Und wo ein Funke Vernunft oder Verstandes in ihnen wäre, müßten sie wahrlich bei sich also denken: Ach HErr GOtt, es steht und geht nicht recht mit uns, das Elend ist zu groß, zu lange, zu hart, GOtt hat unser vergessen ꝛc. Ich bin zwar kein Jude, aber ich denke mit Ernst nicht gern an solchen grausamen Zorn GOttes über dies Volk; denn ich erschrecke davor, daß mir's durch Leib und Leben geht. Was will's werden mit dem ewigen Zorn in der Hölle über falsche Christen und alle Ungläubigen? Wohlan, die Juden mögen unsern HErrn JEsum halten, wofür sie wollen, wir sehen, daß [es] also geht, wie er sagt Luc. 21, 20. 22. 23.: „Wenn ihr sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer, so merket, daß herbei kommen ist ihre Verwüstung. Denn das sind die Tage der Rache, und wird große Noth im Lande sein, und Zorn über dies Volk."

7. Summa, wie gesagt, disputire nicht viel mit Juden von den Artikeln unseres Glaubens; sie sind von Jugend auf also erzogen mit Gift und Groll wider unsern HErrn, daß da keine Hoffnung ist, bis sie dahin kommen, daß sie durch ihr Elend zuletzt mürbe und gezwungen werden, zu bekennen, daß Messias sei kommen, und sei unser JEsus; sonst ist's viel zu frühe, ja, gar umsonst, mit ihnen zu disputiren, wie GOtt dreifaltig, GOtt Mensch sei, Maria GOttes Mutter sei. Denn solches keine Vernunft noch menschlich Herz zuläßt, wie viel weniger solch ein verbittert, giftig, blind Herz der Juden! Was GOtt selbst nicht bessert mit solchen grausamen Schlägen, das werden wir mit Worten und Werken ungebessert lassen (wie gesagt). Moses konnte Pharaonem weder mit Plagen, noch mit Wundern, noch mit Bitten,

1) d. i. gleichgültig gegen Schläge.

2) Jenaer: „1542" und gleich folgend: „1468"; ebenso § 153 und § 154, nur daß dort durch einen Druckfehler (in § 153) „1568" und (in § 155) „1586" steht. In der Wittenberger „1543" und „1469"; in § 153 durch denselben Druckfehler „1569". In der Erlanger Ausgabe finden sich hier die Zahlen der Wittenberger Ausgabe, dagegen in § 153 und § 154 die der Jenaer Ausgabe; doch statt „1586" ist „1568" gesetzt. — Luther nimmt an, daß Jerusalem im 74. Jahre nach der Geburt Christi zerstört worden sei. Vgl. Chronicon Lutheri, Wittenberger Ausgabe, Bd. 12, Bl. 437b.

noch mit Dräuen bessern, er mußte ihn lassen ersaufen im Meer [2 Mos. 14, 28.].

8. So wollen wir nun, unsern Glauben zu stärken, der Juden etliche grobe Thorheiten in ihrem Glauben und Auslegung der Schrift handeln, weil sie so giftig unsern Glauben lästern; kommt's irgend einem Juden zur Besserung, daß er sich schäme, ist's desto besser. Wir reden jetzt nicht mit den Juden, sondern von den Juden und von ihrem Thun, daß [es] unsere Deutschen auch wissen mögen.

Der erste Grund und Ruhm der Juden wider die Christen, daß sie Abrahams Same seien.[1]

9. Sie haben einen Grund, darauf pochen und trotzen sie aus der Maßen hoch, das ist, sie sind von den höchsten Leuten auf Erden geboren, von Abraham, Sara, Isaak, Rebekka, Jakob, und von den zwölf Patriarchen, und so fortan von dem heiligen Volk Israel, wie das St. Paulus Röm. 9, 5. auch bekennt, und spricht: Quorum patres, das ist: Sie sind aus den Vätern, aus welchen Christus ꝛc.; und er selbst, Christus, Joh. 4, 22.: „Aus den Juden kommt das Heil." Daher rühmen sie sich die edelsten, ja, allein edle Menschen auf Erden. Wir „Gojim", Heiden, sind gegen sie und vor ihren Augen nicht Menschen, sondern kaum werth, daß wir arme Würmer von ihnen geschätzt werden. Denn wir sind nicht des hohen, edlen Geblüts, Stammes, Geburt und Herkommens. Dies ist ein Argument, und einer ihres Trotzes und Ruhmes, fürwahr meines Dünkens der vornehmste und stärkste.

10. Daher muß sich GOtt leiden in ihren Schulen, Gebeten, Gesängen, Lehren und ganzem Leben, da treten und stehen sie vor ihm und plagen ihn (daß ich also menschlicher Weise von GOtt rede) recht wohl, da muß er hören, wie sie sich rühmen, und GOtt loben, daß er sie hat von den Heiden gesondert, und von den heiligen Vätern geboren lassen werden, und zum eigenen heiligen Volk erwählt ꝛc. Und ist des Rühmens vom Geblüt und leiblicher Geburt von den Vätern kein Maß noch Ende.

11. Dazu, daß ihre rasende, tolle und thörichte Unsinnigkeit vollkommen sei, rühmen sie und danken GOtt erstlich dafür, daß sie Menschen und nicht Thier sind geschaffen; zum andern, daß sie Israel und nicht Gojim (Heiden) sind; zum dritten, daß sie Männer und nicht Weiber sind geschaffen. Solch Narrenwerk haben sie nicht aus Israel, sondern aus den Gojim. Denn so schreiben die Historien, daß der Grieche Plato habe solch Loben und Danksagung täglich GOtt gethan; soll anders solche Hoffahrt und Gotteslästerung GOttes Lob heißen. Denn derselbe lobte seine Götter auch für diese drei Stücke, daß er ein Mensch und nicht ein Thier, ein Mann und nicht ein Weib, ein Grieche und nicht ein Ungrieche oder Barbarus wäre; das ist eines Narren Ruhm und eines Gotteslästerers Barbari Dank.[2] Gleichwie die Walen sich selbst auch dünken lassen, sie sind allein Menschen, alle Welt eitel Unmenschen, Enten oder Mäuse gegen sie.

12. Nun, den Ruhm vom Geblüt und Stamm Israel kann ihnen niemand nehmen. Im alten Testament haben sie (das versteht kein Jude) darüber manche Schlacht im Kriege verloren; alle Propheten haben sie drum gestraft (denn es ist eine hoffährtige, fleischliche Vermessenheit, ohne Geist und Glauben), sind aber auch darüber ermordet und verfolgt. St. Johannes Baptista strafte sie hart darum, und sprach: Rühmet euch nur nicht, daß ihr Abrahams Same seid: „Ich sage euch, GOtt kann aus diesen Steinen Abraham Kinder machen" [Matth. 3, 9.], und hieß sie nicht Kinder Israel, sondern Schlangengezüchte. O, das war dem edlen Geblüt und Stamme Israel zu nahe, und sagten, er hätte den Teufel. Also, unser HErr nennt sie auch Schlangengezüchte; item Joh. 8, 39. 44.: „Seid ihr Abrahams Kinder, so thut Abrahams Werke; ihr seid des Teufels Kinder, der ist euer Vater." Das war ihnen nicht zu leiden, daß sie sollten nicht Abrahams, sondern des Teufels Kinder sein; gleichwie sie es noch nicht leiden können. Denn wo sie diesen Ruhm und Grund sollten übergeben, müßte alle ihr Ding, das drauf steht, fallen und anders werden.

13. Und ich halte, wenn ihr Messias (deß sie hoffen) sollte kommen, und diesen ihren Grund und Ruhm aufheben, sie sollten ihn

1) Diese Ueberschrift steht in der Wittenberger Ausgabe, und der erste Satz derselben auch in der Jenaer.

2) Der Sinn hievon wird wohl sein: Das ist der Dank eines Menschen, der in Bezug auf GOtt ein Barbarus ist, das ist, ein Gotteslästerer. — Zur Sache vergleiche die „Auslegung des ersten Buchs Mosis", Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. I, 312, § 64.

wohl siebenmal ärger kreuzigen und lästern, denn sie unserm gethan haben, und würden auch sagen, er wäre nicht der rechte Messias, sondern ein falscher Teufel. Denn sie haben ihren Messiam bei ihnen selbst abgemalt, also, daß er solchen fleischlichen, hoffährtigen Dünkel vom Adel des Geblüts und Stammes stärken und erhöhen, das ist so viel, er solle mit ihnen helfen GOtt lästern und seine Geschöpfe höhnlich verachten, auch die Weibsbilder, die auch Menschen und Gottesbilder sind, so wohl als wir, dazu unser Fleisch und Blut, Mutter, Schwester, Tochter, Hausfrauen 2c., denn sie (nach obgesagtem dreifaltigem Lobdank) Sara (als ein Weib) nicht so edel, als Abraham (als ein Mann) halten. Vielleicht wollen sie sich selbst damit ehren, daß sie halb edel, als von edlem Vater, und halb unedel, als von unedler Mutter geboren. Aber laß die Narrei und Gäucherei fahren.

Verlegung solches Grundes und Ruhmes von wegen ihres Adels und Geblüts.[1]

14. Von solchem Grund und Ruhm wollen wir reden, und gewaltig beweisen (nicht den Juden, denn die litten's auch weder von Mose, noch von ihrem Messia selbst nicht, wie gesagt) vor GOtt und der Welt, daß solcher Grund ganz nichtig und verdammt ist, und nehmen hiezu Mosen, 1 Mos. 17, 14., dem sie billig sollten glauben, wenn sie rechte Israeliten wären. Da GOtt die Beschneidung eingesetzt, spricht er unter andern Worten also: „Welches Knäblein nicht beschnitten wird, deß Seele soll ausgerottet werden von seinem Volk." Mit diesen Worten urtheilt GOtt alles, was aus Fleisch geboren ist, zum Verdammniß, es sei wie edel, hoch oder niedrig geboren es immer könne, denn er auch Abrahams selbst Samen nicht ausnimmt, der nicht allein edel und hoch geboren, von Noah her, sondern auch heilig gesprochen, 1 Mos. 15, 6., und nun aus Abram Abraham worden ist, 1 Mos. 17, 5. Noch soll keines seiner Kinder unter GOttes Volk gerechnet, sondern ausgerottet heißen, daß GOtt nicht sein GOtt sein will, wo es über die Geburt nicht auch beschnitten und in den Bund GOttes genommen wird.

15. Vor der Welt gilt's wohl, daß ein Mensch seiner Geburt halben edler sei denn das andere, gleichwie auch seiner Vernunft halben eines klüger denn das andere, seines Leibes halben eines stärker und schöner denn das andere, seiner Güter halben eines reicher und mächtiger denn das andere, seiner sondern Tugend halben eines besser denn das andere ist. Denn solchen Unterschied und Ungleichheit muß dies elende, sündliche, tödliche Leben haben, und kann's zur Leibes Noth, und die Regimente zu erhalten, nicht entbehren. Aber vor GOtt daher zu treten und sich rühmen, wie es so edel, hoch, reich vor andern Menschen sei, das ist eine teufelische Hoffahrt; so doch vor ihm alle Geburt nach dem Fleisch gar zugleich verdammt ist im genannten Spruche, wo sein Bund und Wort aufs neue nicht zu Hülfe kommt, und eine neue andere Geburt macht, und damit von der alten ersten Geburt scheidet. Wenn nun die Juden in ihrem Gebet vor GOtt daher sich rühmen und prangen, daß sie der heiligen Väter edles Blut, Stamm und Kinder sind, darum er sie solle ansehen und ihnen gnädig sein, die Heiden aber als die Unedlen und nicht von ihrem Geblüt verdammen: Lieber, was wird solch Gebet wohl erlangen? Das wird's erlangen, wenn die Juden so heilig wären, als ihre Väter, Abraham, Isaak, Jakob selbst, ja, wenn sie Engel im Himmel wären, müßten sie um solches Gebets willen in Abgrund der Hölle gestürzt werden, schweige denn, daß sie damit sollten, aus ihrem Elende erlöst, wiederum gen Jerusalem gebracht werden.

16. Denn was thut solch teuflisch hoffährtig Gebet anders, denn daß es GOtt in seinem Wort Lügen straft, da er spricht: Was geboren und nicht beschnitten wird, das soll nicht allein unedel und unwerth, sondern auch verdammt und nicht meines Volks sein, und ich will nicht sein GOtt sein. Dawider toben die Juden mit ihrem lästerlichen Gebet, als wollten sie sagen: Nein, nein, o HErr GOtt, das ist nicht wahr, sondern du mußt uns erhören, weil wir von edlem Geblüt der heiligen Väter geboren sind und uns solcher edlen Geburt halben über alle Welt zu Herren und in den Himmel setzen, oder hältst dein Wort nicht, und thust uns Unrecht, weil du unsern Vätern geschworen hast, ihren Samen ewiglich zum Volk zu haben. Gleich wenn bei uns Christen ein König, Fürst, Herr,

1) Diese Ueberschrift findet sich in der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe.

reich, schön, klug, fromm, tugendsam Mensch wollte vor GOtt also beten: HErr GOtt, siehe an, wie ein großer König und Herr ich bin; siehe an, wie reich, klug und fromm ich bin; siehe an, wie ein schöner Gesell oder Metze ich bin vor andern, und sei mir gnädig, hilf mir und mache mich um solcher Stücke willen selig. Denn die andern Leute sind's nicht werth, weil sie nicht so schön, reich, klug, fromm, edel und hochgeboren sind, als ich bin. Was sollte wohl solch Gebet verdienen? Es würde verdienen, daß Blitz und Donner oben vom Himmel drein schlüge, und Schwefel und höllisch Feuer von unten auf zuschlüge; das wäre auch recht; denn vor GOtt soll sich Fleisch und Blut nicht rühmen, oder, wie Moses spricht, was geboren wird, auch von heiligen Vätern und von Abraham selbst, soll vor GOtt verdammt sein, und sich GOttes nicht rühmen, wie St. Paulus, Röm. 3, 27., Johannes, 3, 6., auch sagen.

17. Solch Gebet that der Pharisäer in unserm Evangelio auch, rühmte sich seiner Wohlthat. „Ich bin nicht (sprach er) wie andere Leute" [Luc. 18, 11.], und war dazu sein Gebet köstlich geschmückt, daß er's mit Danksagung that, und ließ sich dünken, er wäre GOttes Sohn in seinem Schooß; noch schlug ihn der Donner und Blitz vom Himmel herab in Abgrund der Hölle, wie Christus daselbst V. 14. urtheilt und spricht: „jener Zöllner sei gerecht, und dieser verdammt." Ach, was wollen wir armen Dreckſäcke, Maden, Stank und Unflath vor dem rühmen, der GOtt und Schöpfer ist Himmels und der Erde, der uns aus Dreck und aus Nichts gemacht hat, und sind auch unserer Natur, Geburt und Wesens halben noch immer vor seinen Augen eitel Dreck und Nichts, ohne was uns seine Gnade und reiche Barmherzigkeit sein will lassen und haben.

18. Abraham, der war wohl edler denn die Juden, nämlich, wie gesagt, geboren von dem edelsten Patriarchen Noah, der dazumal der ganzen Welt Oberster und ältester Herr, Priester und Vater war, sammt den andern neun folgenden Patriarchen, welche Abraham alle gesehen, gehört, und mit ihnen gelebt hat, etliche auch Abraham lange hernach überlebt haben (als Sem, Salah, Eber), daß freilich Abraham am Adel des Geblüts oder Geburt nichts gefehlt hat: noch hat's ihm nichts geholfen dazu, daß er sollte unter GOttes Volk gerechnet sein, sondern ist abgöttisch gewest, und wäre verdammt blieben, wo nicht GOttes Wort ihn berufen hätte; wie Josua sagt Cap. 24, 2. aus GOttes Munde: „Eure Väter haben weiland jenseit dem Wasser gewohnt, Thara, Abrahams[1]) und Nahors Vater, und dienten andern Göttern; ich holte aber euren Vater Abraham herüber" 2c.

19. Hernach, da er nun berufen und heilig worden durch GOttes Wort und seinen Glauben, 1 Mos. 15, 6., noch rühmt er sich seiner Geburt oder Tugend nichts, da er mit GOtt redet, 1 Mos. 18, 27., spricht nicht: Siehe an, wie edel ich bin von Noah und den heiligen Vätern geboren, und aus deinem heiligen Volk herkommen; auch nicht, wie heilig und fromm ich gegen andere Leute bin, sondern so spricht er: „Ach HErr, ich rede mit dir, so ich doch Koth und Asche bin." Ja, so soll eine Creatur mit ihrem Schöpfer reden, und nicht vergessen, was sie vor ihm ist und geachtet wird. Denn so hat er von Adam gesagt, und von allen seinen Kindern, 1 Mos. 3, 19.: „Du bist Koth oder Erde, und sollst wieder zur Erde werden", wie uns der Tod solches alles mit der That vor unsern Augen mit gewaltiger Erfahrung wohl überzeugt, wenn es sonst helfen sollte wider die lose, nichtige, leidige Hoffahrt.

20. Da siehe nun, wie feine Kinder Abrahä die Juden sind, wie wohl sie nach ihrem Vater gerathen sind, ja, wie ein fein Volk GOttes sie sind, vor welchem sie sich rühmen ihrer fleischlichen Geburt und [von] adeligem Geblüt der Väter, und verachten alle anderen Menschen, so er sie doch in dem allen ebensowohl Koth und Asche und verdammter Geburt hält, als alle anderen Heiden; noch soll GOtt ihr Lügner sein, sie müssen[2]) recht haben, und wollen GOtt mit solchem lästerlichen, verdammten Gebet seine Gnade abpochen und Jerusalem wieder haben.

21. Weiter, wenn gleich die Juden siebenmal blinder wären (wo es möglich), so werden sie ja das sehen müssen, daß Esau oder Edom der leiblichen Geburt halben ja so edel ist, als Jakob, weil er nicht allein desselben Vaters Isaak und Rebekka Mutter[3]) Sohn, sondern auch der erstgeborne Sohn ist, welche Erstgeburt der höchste Adel zu der Zeit unter den

1) So die Wittenberger und die Jenaer; Erlanger: „Abrahams Vater".
2) Wittenberger: mügen.
3) d. h. derselben Mutter, Rebekka, Sohn.

hochmüthlich verachten, ist dieser, daß sie die Beschneidung von Abraham her haben. Hilf GOtt, wie müssen wir Heiden uns allda leiden in ihren Schulen, Gebeten, Gesängen und Lehren! wie gar häßlich stinken wir armen Leute vor ihren Nasen, daß wir unbeschnitten sind! ja, GOtt selbst muß sich hie abermal gotzjämmerlich[1]) lassen zermartern (daß ich also rede); da treten sie vor ihn mit unaussprechlichem Hochmuth und pochen daher: Gelobet seist du, König der Welt, der du uns vor allen Völkern ausgesondert und geheiligt hast durch den Bund der Beschneidung! und dergleichen viel mehr Worte, alles und alles dahin gerichtet, daß sie GOtt solle allein vor aller Welt ansehen, daß sie beschnitten sind nach seinem Befehl, und alle anderen Menschen verdammen, gleichwie sie thun und begehren.

31. Auf diesen Ruhm oder Adel pochen sie ja so sehr, als auf die leibliche Geburt; und halte auch dafür, wenn gleich Moses selbst mit Elia und ihrem Messia zugleich kämen, und wollten solchen Ruhm ihnen nehmen, oder solche Gebet und Lehre verbieten, sie sollten wohl alle diese Drei für die ärgsten drei Teufel in der Hölle halten, und würden nicht wissen, wie sie dieselbigen genugsam sollten fluchen und verdammen, schweige daß sie ihnen sollten glauben. Denn sie haben's beschlossen bei sich selbst, Mose sammt Elia und Messia sollen die Beschneidung bestätigen, ja, vielmehr solchen Hochmuth und Stolz in der Beschneidung helfen stärken und loben, alle Heiden (wie sie thun) für eitel greulichen Koth und Gestank halten, darum, daß sie nicht beschnitten sind. Denn, wie sie es ihnen vormalen, denken und wünschen, so müsse Moses, Elias und Messias thun; sie wollen recht haben, wo GOtt selbst anders thäte, denn sie denken, so müßte er auch Unrecht thun.

32. Nun siehe doch hie die elenden, blinden, unsinnigen Leute an. Erstlich, will ich das lassen anstehen (das ich droben von der leiblichen Geburt auch gesagt habe): Wo die Beschneidung dazu genug ist, daß sie ein GOttes Volk mache, oder sie heilige und aussondere vor GOtt von allen andern Völkern, so müßte draus folgen, daß, wer beschnitten wäre, könnte nicht böse noch verdammt werden, und GOtt würde es auch nicht verhängen müssen, wo er die Beschneidung für solche Heiligkeit und Kraft hielte; gleichwie wir Christen sagen: Wer da glaubt, der kann nicht böse noch verdammt werden, so lange der Glaube da bleibt. Denn GOtt hält den Glauben so theuer, köstlich und kräftig, daß er gewiß heilig mache, und lasse den nicht verloren noch böse werden, der ihn hat und behält; solches, sage ich, lasse ich jetzt fahren.

33. Zum andern sieht man hie abermal, wie die Juden mit diesem Gebet GOtt nur mehr und mehr erzürnen. Denn sie stehen allda, und lügen GOtt an mit einer lästerlichen, schändlichen, unverschämten Lüge, und sind[2]) so blind und thöricht, daß sie den Text 1 Mos. 17, 10. nicht sehen, noch die ganze Schrift, die gewaltiglich und klärlich diese Lüge verdammt. Denn also sagt Moses 1 Mos. 17., daß Abraham geboten sei, nicht allein seinen Sohn Isaak (welcher dazumal noch nicht geboren war), sondern alles, was Mannsbilde in seinem Hause geboren war, Sohn oder Knecht, auch die Erkauften, zu beschneiden. Und wurden auf Einen Tag alle mit Abraham selbst beschnitten, Ismael auch, der zur selben Zeit dreizehn Jahr alt war, wie der Text spricht. Und begreift also der Bund oder Gebot der Beschneidung allen Samen und Nachkommen Abrahams, Ismael vornehmlich, als der da ist der erstbeschnittene Same Abrahams. Und ist damit Ismael nicht allein gleich seinem Bruder Isaak, sondern, wo es sollte vor GOtt gelten, eines Jahrs eher beschnitten, und derhalben sich der Beschneidung höher rühmen möchte, denn Isaak, und demnach die Ismaeliter besser zu rechnen wären, denn die Israeliten, weil ihr Vater Ismael die Beschneidung gehabt, ehe denn Isaak (das ist, Israels Vater) geboren ward.

34. Was lügen denn die Juden in ihrem Gebet und Predigten vor GOtt so schändlich, als wäre die Beschneidung ihr allein, dadurch sie von allen andern Völkern gesondert und eitel heilig Volk GOttes sein müssen? Sie sollten sich (wo sie sich schämen könnten) vor den Ismaeliten, Edomiten und andern mehr Völkern ein wenig schämen, wenn sie daran dächten, daß sie allezeit ein kleiner Haufe und

1) „gotzjämmerlich" statt: gottesjämmerlich, d. i. sehr jämmerlich. Jonas: crudeliter.

2) In der Wittenberger fehlt: sind.

kaum eine Hand voll Volk gewesen sind gegen andere Völker, die, auch Abrahams Same und auch beschnitten, solches ihres Vaters Abrahams Gebot auf ihre Nachkommen ohne Zweifel geerbt haben; daß freilich die Beschneidung, auf den Einen Sohn Isaak geerbt, gar geringe ist gegen die Beschneidung, so auf die andern Söhne geerbt ist. Denn da steht die Schrift, daß Ismael, Abrahams Sohn, ein groß Volk ist worden, zwölf Fürsten gezeugt. Item, die sechs Söhne von Kethura, 1 Mos. 25, 16., viel größere Länder besessen weder Israel, die ohne Zweifel die Beschneidung von ihren Vätern hernach gehalten haben.

35. Weil nun die Beschneidung so viel Völkern von Abraham her (deß Same sie alle sind, so wohl als Isaak und Jakob) gemein ist nach dem Gebot GOttes, 1 Mos. 17, 10., und in dem kein Unterschied ist zwischen ihnen und den Kindern Israel: was machen denn die Juden, wenn sie in ihrem Gebet GOtt loben und danken, daß er sie durch die Beschneidung von allen Völkern gesondert, geheiligt, und zum eigenen[1] Volk gemacht habe? Das machen sie, sie lästern und lügenstrafen GOtt in seinem Gebot und Worten, der da spricht 1 Mos. 17., die Beschneidung soll nicht allein Isaak und seinen Nachkommen, sondern allem Samen Abrahä befohlen sein, und gesteht den Juden (der Beschneidung halben) keine Sonderung wider Ismael, Edom, Midian, Epha, Epher ꝛc., die 1 Mos. 25, 4. Abrahams Same erzählt werden; denn sie sind alle beschnitten und Erben der Beschneidung, ebensowohl als Israel.

36. Was hilft nun Ismael, daß er beschnitten ist? Was hilft Edom, daß er beschnitten ist, der dazu auch von dem abgesonderten Isaak, und nicht von Ismael geboren ist? Was hilft's Midian und seine Brüder, von Kethura geboren, daß sie beschnitten sind? Dennoch sind sie darum nicht GOttes Volk, hilft sie weder Geburt von Abrahams Geblüt, noch Beschneidung von GOtt geboten. Hilft die Beschneidung diesen nicht, daß sie dadurch GOttes Volk möchten sein, wie kann sie denn helfen den Juden? weil es einerlei Beschneidung, von einerlei GOtt geboten, von einerlei Vater, Blut und Fleisch oder Herkommen, allen gemein ist. Und ist eitel Gleichheit hie zu sehen, und keine Sonderung oder Ungleichheit zwischen ihnen allen, so viel es die Beschneidung und Geburt betrifft.

37. Darum ist's nicht eine kluge noch meisterliche, sondern eine grobe, tölpische, närrichte Lüge, da sich die Juden ihrer Beschneidung vor GOtt rühmen, als sollte sie GOtt darum ansehen und ihnen gnädig sein, so sie doch aus der Schrift billig sollten wissen, daß nicht sie allein beschnitten nach GOttes Befehl, und derhalben nicht ein sonderlich GOttes Volk sein können, sondern es muß etwas mehr, Anderes und Größeres dazu gehören, sintemal die Ismaeliten, Edomiten, Midianiten und andere Abrahams Samen sich dieses Ruhmes nichts weniger mögen, auch vor GOtt selbst, trösten. Denn sie sind ihnen in allen Stücken gleich, nämlich der Geburt und Beschneidung, wie gesagt ist.

38. Ob aber die Juden vorgeben wollten, die Ismaeliten und Edomiten ꝛc. hielten die Beschneidung nicht so vollkömmlich als die Juden, welche über das, daß sie dem Knäblein die Vorhaut abschneiden, weiter das Häutlein an seinem Schwänzlein zurück aufreißen mit scharfen Fingernägeln,[2] wie man liest in ihren Büchern, und thun dem Kindlein damit über die Maßen wehe, ohne und über GOttes Befehl, also, daß dem Vater, so sich der Beschneidung freuen sollte, da steht und hört das Kindlein schreien, die Augen übergehen, und durchs Herz geht. Darauf ist gut antworten, daß solcher Zusatz ist von ihnen selbst erdichtet, ja, vom leidigen Teufel eingegeben, wider GOttes Gebot, da Moses spricht, 5 Mos. 4, 2. und 12, 32.: „Du sollst nichts ab- noch zuthun zu den Worten des HErrn." Und verderben mit solchem teuflischen Zusatz ihre Beschneidung, daß vor GOtt kein Volk die Beschneidung weniger hält, denn sie selbst, weil sie mit so frevelem Ungehorsam ihren verdammten Zusatz wider GOttes Wort daran hängen und üben.

39. Nun laßt uns sehen, was Moses selbst von der Beschneidung hält. 5 Mos. 10, 16. spricht er also: „Beschneidet die Vorhaut eures Herzens, und seid nicht halsstarrig" ꝛc. Was soll das sein, lieber Mose? Soll's nicht genug sein, daß sie leiblich beschnitten sind? Sind sie

1) Wittenberger: heiligen. Jonas: in populum elegerit.

2) In den alten Ausgaben: „Fingernegelin".

doch durch die heilige Beschneidung ausgesondert und ein heilig Volk GOttes vor allen Völkern? und du schiltst sie halsstarrig wider GOtt, machst ihre heilige Beschneidung zunicht und schändest das heilige beschnittene GOttes Volk. Du solltest jetzt solches reden in ihren Schulen; hätten sie nicht Steine, sie würfen dich mit Dreck und Erde zum Lande aus, wenn du gleich zehn Mose werth wärest.

40. Ebenso schilt er sie auch, 3 Mos. 26, 41.: „Bis daß sich ihr unbeschnitten Herz schäme" 2c. Fahr schön, Mose, weißt du auch, mit wem du redest? Du redest mit einem edlen, auserwählten, heiligen, beschnittenen GOttes Volk; und du darfst sagen, daß sie unbeschnittene Herzen haben? das ist viel ärger, denn so sie siebenfältig unbeschnitten Fleisch hätten. Denn ein unbeschnitten Herz kann keinen GOtt haben, und hilft des Fleisches Beschneidung nichts. Aber ein beschnitten Herz kann wohl allein ein GOttes Volk machen, wenn schon die leibliche Beschneidung nicht da ist, oder nicht da sein kann, wie die Kinder Israel die vierzig Jahre in der Wüste gewest sind.

41. Also schilt sie auch Jeremias Cap. 4, 4.: „Beschneidet euch dem HErrn, und thut weg die Vorhaut eures Herzens, ihr Männer Juda und Bürger zu Jerusalem, daß mein Zorn nicht ausfahre wie ein Feuer, daß niemand löschen kann." O Jeremia, du schändlicher Ketzer, du Verführer und falscher Prophet, darfst du sagen zum heiligen beschnittenen Volk GOttes, sie sollen sich dem HErrn beschneiden? Meinst du denn, daß sie zuvor dem Teufel beschnitten sind am Fleisch? gerade, als hielte GOtt nichts von ihrer heiligen leiblichen Beschneidung. Dräuest ihnen dazu den Zorn GOttes als ein ewiges Feuer, wo sie nicht ihre Herzen beschneiden, so sie doch solcher Beschneidung des Herzens in ihrem Gebet nicht gedenken, noch GOtt dafür loben oder danken mit einigem Buchstaben. Und du machst ihre heilige Beschneidung am Leibe so gar untüchtig, daß sie auch des ewigen Zorns GOttes und ewigen Feuers schuldig sei? Ich rathe dir, komm nicht in ihre Schule, es sollten dich alle Teufel zerreißen und zerfressen.

42. Item Jer. 6, 10.: „Ihre Ohren sind unbeschnitten, und können nicht hören." So, so, lieber Jeremia, mach's ja grob und unsauber genug mit dem edlen, auserwählten, heiligen, beschnittenen Volke GOttes. Sollst du sagen, daß solch heilig Volk unbeschnittene Ohren habe? und, das noch viel ärger ist, daß sie nicht hören können? Was ist das gesagt, denn so viel: Sie sind nicht GOttes Volk? Denn wer GOtt oder sein Wort nicht hören noch leiden kann, der ist nicht GOttes Volk. Ist er nicht GOttes Volk, so ist er des Teufels Volk, und hilft weder Beschneiden, noch Schinden, noch Schaben. Höre auf, um GOttes willen, Jeremia! Sollst du die heilige Beschneidung so greulich verachten und verdammen, daß du die auserwählten, beschnittenen, heiligen Leute von GOtt sonderst und dem Teufel überantwortest, als die Verbannten und Verdammten? Loben sie doch GOtt, daß er sie habe durch die Beschneidung ausgesondert, beide vom Teufel und allen Völkern, und zum heiligen eigenen Volk gemacht. O das heißt blasphemavit, kreuzige, kreuzige ihn!

43. Weiter spricht Jeremias Cap. 9, 25. 26.: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, daß ich werde heimsuchen alles, es sei beschnitten oder Vorhaut, nämlich, Egypten, Juda, Edom, die Kinder Ammon, Moab, und alle, die in den Oertern der Wüste wohnen. Denn alle Heiden haben unbeschnittene Vorhaut, aber das ganze Haus Israel hat unbeschnitten Herz" 2c.

44. Wo bleibt hie der hoffährtige Ruhm der Beschneidung, dadurch die Juden vor andern Heiden ein ausgesondert Volk und heilig sein wollen? Hie stößt sie GOttes Wort mit den Heiden und Unbeschnittenen in Einen Haufen, und will sie zugleich heimsuchen. Nennt dazu das beste Stück, den edlen königlichen Stamm Juda, und hernach das ganze Haus Israel. Und das noch das Aergste ist, er spricht: die Heiden sind wohl nach dem Fleisch unbeschnitten; aber Juda, Edom, Israel, so nach dem Fleisch beschnitten, sind viel ärger, weder die Heiden sind, weil sie ein unbeschnitten Herz haben; welches viel ärger ist, denn unbeschnitten Fleisch haben, wie droben gesagt ist.

45. Diese und dergleichen Sprüche erzwingen gewaltiglich, daß der Juden Hochmuth und Ruhm von der Beschneidung wider die unbeschnittenen Heiden ein lauter Nichts ist, und vor GOtt nichts denn Zorn verdient, wo sie allein da ist. Sie haben (spricht er) ein unbeschnitten Herz. Die Juden aber achten solcher Vorhaut des Herzens nicht, meinen gleichwohl, GOtt solle ihre hochmüthige Beschneidung

am Fleisch und ihren hoffährtigen Ruhm hören und ansehen wider alle Heiden, so sich der Beschneidung nicht rühmen können. Sehen nicht die blinden elenden Leute, daß GOtt in diesen Sprüchen so klar und helle urtheilt ihr unbeschnitten Herz, und damit verdammt ihre fleischliche Beschneidung, mit ihrem Ruhm und Gebet. Fahren immer damit fort, wie die Unsinnigen, und machen die Vorhaut ihres Herzens je länger je dicker mit solchem hochmüthigen Ruhm vor GOtt und Verachtung aller andern Völker, und wollen schlecht allein GOttes Volk sein durch solche nichtige hoffährtige Beschneidung des Fleisches, bis ihres Herzens Vorhaut dicker ist worden, denn ein eiserner Berg, das nichts mehr hören, sehen, fühlen kann ihre eigene offenbarliche Schrift, die sie täglich lesen mit blinden Augen, darauf so dickes Fell gewachsen ist, als keine Eichenrinde ist.

46. Soll nun GOtt ihr Gebet und Lob erhören und annehmen, müssen sie fürwahr zuvor solchen lästerlichen, schändlichen, falschen, verlogenen Ruhm und Hochmuth aus ihren Schulen, Munde und Herzen thun; sonst thun sie nichts anders, denn daß sie damit ihr Ding immerfort ärger machen und GOttes Zorn je mehr wider sich erwecken. Denn wer vor GOtt beten will, der muß nicht mit Hochmuth und Lügen daher treten, sich allein loben, und alle anderen verachten, allein wollen GOttes Volk heißen, die andern alle verfluchen,[1]) wie sie thun. David spricht Psalm 5, 5. 6. 7.: „Du bist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir. Die Ruhmredigen bestehen nicht vor deinen Augen. Du bist feind allen Uebelthätern; du bringest um die Lügner. Der HErr hat Greuel an Blutgierigen und Falschen", sondern so heißt's (wie daselbst folgt V. 8.): „Ich will in dein Haus gehen auf deine große Güte, und anbeten gegen deinem heiligen Tempel in deiner[2]) Furcht."

47. Dieser Psalm trifft alle Menschen, sie sind beschnitten oder nicht, sonderlich und vornehmlich die Juden, welchen er vornehmlich (wie auch alle andere Schrift) gegeben und gemacht, werden auch meisterlich drinnen abgemalt vor allen andern Heiden. Denn sie sind's, die allewege gottlos Wesen, Abgötterei, falsche Lehre getrieben und unbeschnitten Herz gehabt haben, wie Moses selbst und alle Propheten über sie schreien und klagen; haben gleichwohl damit immer wollen GOtt gefällig sein und alle Propheten drüber erschlagen. Sie sind das boshaftige, halsstarrige Volk, das sich durch kein Predigen, Schelten, Lehren der Propheten von bösen zu guten Werken hat bekehren lassen; wie die Schrift allenthalben zeugt; wollen dennoch GOttes Diener sein, und vor ihm stehen. Sie sind die Ruhmredigen, hoffährtigen Schelme, die bis auf diesen Tag nichts mehr können, denn sich selbst rühmen ihres Stammes und Geblüts, sich allein loben und alle Welt verachten und verfluchen in ihren Schulen, Gebeten und Lehren; noch meinen sie vor GOttes Augen zu bestehen als die liebsten Kinder.

48. Sie sind die rechten Lügner und Bluthunde, die nicht allein die ganze Schrift mit ihren verlogenen Glossen, von Anfang bis noch daher, ohne Aufhören verkehrt und verfälscht haben. Und alle ihres Herzens ängstlich Seufzen und Sehnen und Hoffen geht dahin, daß sie einmal möchten mit uns Heiden umgehen, wie sie zur Zeit Esther in Persien mit den Heiden umgingen. [Esther 8, 16. 9, 1. ff.] O wie lieb haben sie das Buch Esther, das so fein stimmt auf ihre blutdürstige, rachgierige, mördische Begierde und Hoffnung: kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen, als die sich dünken lassen, sie seien darum GOttes Volk, daß sie sollen und müssen die Heiden morden und würgen. Und ist auch das vornehmste Stück, das sie an ihrem Messia gewarten, er solle die ganze Welt durch ihr Schwert ermorden und umbringen, wie sie denn im Anfang an uns Christen in aller Welt wohl beweiseten, und noch gerne thäten, wo sie könnten, haben's auch oft versucht, und drüber auf die Schnauzen weidlich geschlagen sind.

49. Aber (davon vielleicht hernach), daß wir wieder kommen auf ihren falschen verlogenen Ruhm von der Beschneidung: Sie wissen wohl, die schändlichen Lügner, daß sie nicht allein GOttes Volk sind, wenn sie gleich die Beschneidung vor allen Völkern allein hätten, auch daß die Vorhaut nicht hindert, GOttes Volk zu sein; noch treten sie muthwilliglich daher vor GOtt, lügen und rühmen sich allein GOttes Volk durch die leibliche Beschneidung, ungeachtet

1) Wittenberger: verachten. Jonas: execretur.
2) Wittenberger: der. Jonas: tuo.

des Herzens Beschneidung; denn dawider stehen gewaltige Exempel der Schrift. Erstlich Hiob, den sie von Nahor herführen, dem und seinen Erben GOtt die Beschneidung nicht aufgeladen hat, noch zeigt sein Buch wohl so viel an, daß gar wenig großer Heiligen in Israel ihm und seinem Volk gleich sind gewesen. Und [2 Kön. 5, 17.] Naeman von Syrien ist auch durch den Propheten Elisäum nicht zur Beschneidung gedrungen und doch heilig und GOttes Kind worden, ohne Zweifel viele mit ihm.

50. Item, da steht der ganze Prophet Jona, der Ninive zu GOtt bekehrt und erhält, mit Königen, Fürsten, Herren, Landen und Leuten, und doch nicht beschneidet. Also hat Daniel die großen Könige und Länder zu Babylon und Persien, als, Nebucadnezar, Cyrum, Darium ꝛc. bekehrt, und sind gleichwohl Heiden, unbeschnitten blieben, und nicht Juden worden. Wie auch zuvor Joseph den König Pharao, seine Fürsten und Leute lehrt, wie der Psalm 105, 22.[1]) zeugt, und sie doch unbeschnitten ließ. Solches, sage ich, wissen die verzweifelten, verstockten Lügner, noch treiben sie die Beschneidung so hoch, als könnte niemand GOttes Volk sein, der nicht beschnitten sei. Und richten das Herzeleid an, wo sie einen Christen verführen, daß sie ihn zur Beschneidung bringen, kommen darnach her[2]) vor GOtt, und rühmen in ihrem Gebet (als wäre es köstlich wohl gethan), daß sie uns durch die Beschneidung zu GOttes Volk bracht haben; schänden, verachten, verfluchen die Vorhaut an uns als einen häßlichen Greuel, der uns nicht lasse GOttes Volk sein, ihre Beschneidung aber soll's alles und allein thun.

51. Was soll nun GOtt thun zu solchem ihrem Gebet und Loben, das sie mit solchen groben lästerlichen Lügen, wider alle Schrift (wie gehört), vorbringen? Ja, er wird sie erhören, und wieder ins Land bringen. Ich meine also, wenn sie im Himmel säßen, so sollte sie allein solcher Ruhm, Gebet, Lob und Lüge von der Beschneidung in Abgrund der Hölle des Augenblicks stürzen. Aber davon habe ich wider die Sabbather[3]) auch geschrieben. Darum hüte dich, lieber Christ, vor solchen verdammten Leuten, die GOtt in so tiefen Greueln und Lügen hat versinken lassen, daß es alles eitel Lügen, Lästern und Bosheit mit ihnen sein muß, was sie thun und reden, es scheine, wie gut es wolle.

52. [4]) Sprichst du aber: Wozu ist denn die Beschneidung nütze? oder, warum hat sie GOtt so hart geboten? Antwort: Da laß du die Juden für sorgen, was fragen wir Heiden darnach? Sie ist uns nicht aufgelegt, wie du gehört hast, dürfen ihr auch nirgend zu, können dennoch GOttes Volk sein, wie die zu Ninive, zu Babel, in Persien, in Egypten. So kann auch niemand beweisen, daß GOtt jemal einem Propheten oder Juden geboten habe, daß er die Heiden beschneiden solle. Darum sollen sie uns mit ihren Lügen und Abgötterei zufrieden lassen, und weil sie so klug und weise sein wollen, daß sie uns Heiden meistern und beschneiden wollen, so laß sie zuvor ansagen, wozu die Beschneidung, oder warum sie GOtt so hart geboten habe? Das sind sie schuldig zu thun, aber das werden sie thun, wenn sie nun wieder gen Jerusalem heimkommen, das ist, wenn der Teufel gen Himmel fahren wird. Denn daß sie sagen, GOtt habe sie geboten, daß man dadurch solle heilig, selig und GOttes Volk werden: da hast du gehört, daß solches schändlich erlogen ist, weil Moses und alle Propheten sagen, daß ihre Beschneidung (weil sie unbeschnittenes Herzens) sie selbst nicht geholfen habe, denen sie doch geboten ist; wie sollte sie denn uns helfen, denen sie nicht geboten ist?

53. Wir Christen aber, für uns zu reden, wissen wohl, wozu sie gegeben, oder wozu sie nütz gewest ist. Aber davon weiß kein Jude, und wenn man's gleich mit ihm redet, so ist's, als wenn du mit einem Klotz oder Steine redest. Sie lassen von ihrem Ruhm und Hochmuth, das ist, von ihren Lügen nicht; sie müssen recht haben, GOtt muß ihr Lügner sein und unrecht haben; darum laß sie immer hinfahren und lügen, wie ihre Väter von Anfange gethan haben. Uns aber lehrt St. Paulus Röm. 3, 1. 2. also: daß die Beschneidung nicht dazu nütze noch gegeben ist, daß sie allein, als ein solch Werk gethan, heilig oder selig mache, oder

1) Hier hat die Erlanger Ausgabe wieder das falsche Bibelcitat Walchs „Ps. 105, 23." nachgedruckt, außerdem noch siebenundzwanzig andere, welche in dieser Schrift sich finden.

2) „her" fehlt in der Wittenberger.

3) No. 50 in diesem Bande.

4) Wittenberger: So sprichst.

die unbeschnittenen Heiden verdamme, wie die Juden lügen und lästern, sondern so spricht er: „Die Beschneidung ist fast nütze gewest, dazu, daß GOttes Wort ihr vertrauet ist.“ Das ist's, da liegt's, da steckt's, daß die Beschneidung sei dazu gegeben und darum gestiftet, daß GOttes Wort und seine Verheißung sollten drinnen behalten und verwahrt sein, also, daß nicht die Beschneidung als ein Werk an ihm selbst sollte nütz oder genug sein, sondern, daß diejenigen, so sie hätten, sollten mit solchem Zeichen, Bund oder Sacrament dahin verbunden sein, GOtt in seinen Worten zu gehorchen und zu glauben, und[1]) solches alles auf die Nachkommen zu erben.

54. Wo aber solche causa finalis, oder Ursache der Beschneidung, nicht mehr da sein würde, so sollte die Beschneidung (als ein bloßes Werk) nichts mehr gelten noch taugen, sonderlich wo die Juden eine andere causam finalem, oder Ursache, dran flicken oder hängen würden. Das gibt auch der Text Mosis, 1 Mos. 17, 8.: „Ich will ihr GOtt sein“, und sollen deß solch mein Zeichen an ihrem Fleisch haben. Das ist eben so viel gesagt, als das St. Paulus sagt: Die Beschneidung sei darum da, daß man GOttes Wort hören oder halten solle. Denn wo sein Wort nicht gehört noch gehalten wird, da ist er gewißlich nicht mehr unser GOtt, sintemal in diesem Leben wir allein durchs Wort müssen GOtt ergreifen und haben. In seiner hellen Majestät kann ihn dies elende Leben nicht leiden noch ertragen, wie er spricht 2 Mos. 33, 20.: „Mich kann kein Mensch sehen und lebendig bleiben.“

55. Wie nun die Juden solche Ursachen oder endliche Meinung der Beschneidung haben gehalten, das zeigt die ganze Schrift an mit unzähligen Exempeln. Denn so oft GOtt hat mit ihnen reden wollen durch die Propheten, es sei gleich von den zehn Geboten gewest, darin er sie gestraft, oder von Verheißung künftiger Hülfe, so sind sie allwege verstockt, oder, wie droben die eingeführten Sprüche Mosis und Jeremiä zeugen, unbeschnittenes Herzens und Ohren gewest. Sie haben wollen recht und wohl gethan haben, die Propheten (das ist, GOtt selbst, deß Wort sie predigten) mußten unrecht und übel gethan haben, schlugen sie auch alle darüber zu Tode, und haben noch nie keinen lassen unverfolgt oder unverdammt hingehen, ohne gar wenige zur Zeit Davids, Ezechiä und Josiä; sonst hat durchs ganze Regiment des Volks Israel und Juda nichts anders gangen, denn GOttes Wort lästern, verfolgen, spotten, und Propheten würgen, daß man solch Volk muß, nach den Historien, nennen eitel Prophetenmörder und GOttes Worts Feinde; das kann niemand anders urtheilen, wer die Bibel liest.

56. Nun hatte GOtt (wie gesagt) die Beschneidung nicht darum gegeben, noch sie dadurch darum zum Volk angenommen, daß sie sein Wort und seine Propheten sollten verfolgen, verspotten, morden, und daran recht und GOtt einen Dienst thun, sondern, wie Moses sagt im Text der Beschneidung 1 Mos. 17, 11., daß sie sollten GOtt und sein Wort hören; das ist, sie sollten ihn lassen ihren GOtt sein, wo nicht, so sollte die Beschneidung an ihr selbst sie nichts helfen, als die nunmehr nicht GOttes Beschneidung, weil sie ohne GOtt und wider sein Wort stritte, allein ein lauter Menschenwerk worden wäre, denn er hatte sich oder sein Wort an die Beschneidung gebunden. Wo die zwei von einander gesondert, so bleibt die Beschneidung eine hohle Hülse oder taube Schale, da kein Kern noch Nutz in ist.

57. Will dir von uns Christen ein Gleichniß geben: GOtt hat uns die Taufe und Sacrament seines Leibes und Blutes, und die Schlüssel gegeben, dieser endlichen Meinung oder causa finali, daß wir sein Wort drinnen sollen hören und den Glauben daran üben (das ist, er will unser GOtt dadurch sein, und wir sollen dadurch sein Volk sein). Nun siehe, was haben wir zu schaffen? Wir sind zugefahren, und haben das Wort und Glauben vom Sacrament (das ist, GOtt und seine endliche Meinung) geschieden und ein bloß opus legis (oder, wie sie es, die Papisten, nennen, opus operatum) draus gemacht, schlecht ein lauter Menschenwerk, das die Priester GOtt opferten, und die Laien als ein Werk des Gehorsams vollbrächten, so oft sie es empfingen. Was ist nun hie blieben vom Sacrament? Allein die leere Hülse und ledige Ceremonie, opus vanum, da nichts mehr Göttliches innen ist, ja, ein greulicher Greuel, dadurch wir GOttes Wahrheit in Lügen verkehrt und das rechte Kalb Aaron angebetet

1) Wittenberger: aber. Jonas: et.

haben; darum uns GOtt auch übergeben in allerlei schreckliche Blindheit und unzählige falsche Lehre, dazu auch den Mahomet und Pabst, sammt allen Teufeln lassen über uns kommen.

58. Ebenso ist's mit dem Volk Israel auch gangen. Immer haben sie die Beschneidung als ein opus operatum, eigen Werk, vom Wort GOttes gesondert, und alle Propheten, durch welche GOtt mit ihnen wollte (lauts der eingesetzten Beschneidung) reden, verfolgt, und doch immer stolziglich sich GOttes Volk, der Beschneidung halben, gerühmt. Also stoßen sie sich an einander: GOtt will, sie sollen ihn hören und die Beschneidung recht und ganz halten; das wollen sie nicht thun, sondern sie wollen, GOtt soll ihr Werk der Beschneidung, das ist, die halbe Beschneidung (ja, die Hülse von der Beschneidung) ansehen. Das will er auch nicht thun; so kommen sie je länger je weiter von einander, und ist unmöglich, sie zu vereinigen oder zu versöhnen.

59. Nun, wer will hie GOtt unrecht geben? Sage du, wer du bist, der Vernunft hat, ob's GOtt gebühren will, daß er die Werke ansehe derer, so sein Wort nicht hören wollen, oder ob er die solle für sein Volk halten, so ihn nicht wollen für ihren GOtt haben? Nach allem Recht und Billigkeit mag GOtt sagen, das der Psalm singt [Ps. 81, 12. 13.]: „Sie wollen mein nicht, so lasse ich sie auch fahren"; und 5 Mose 32, 21.: „Sie erzürnen mich in dem, das nicht GOtt ist; so will ich sie wiederum erzürnen, in dem, das nicht ein Volk ist."

60. Gleichwie bei uns Christen müssen die Papisten auch nicht mehr die Kirche sein, denn sie wollen GOtt nicht lassen ihren GOtt sein, weil sie sein Wort nicht hören wollen, sondern verfolgen's aufs allerschändlichste; kommen darnach her mit ihren ledigen Hülsen, Kaff und Spreuen, halten Messe und ihre Ceremonien; die soll denn GOtt ansehen, und sie für seine rechte Kirche halten, und nicht achten, daß sie ihn nicht für den rechten GOtt halten, das ist, er soll nicht mit ihnen reden durch seine Prediger, sein Wort soll Ketzerei, Teufel und alles Unglück sein. Ja, das wird er thun, wie sie wohl erfahren werden, viel ärger, weder es die Juden erfahren haben.

61. Hieraus ist nun gut zu verstehen, daß die Beschneidung fast nütz und gut gewest ist, wie St. Paulus sagt; ja, nicht um ihr selbst willen, sondern um des Wortes GOttes willen; denn wir halten's für gewiß und ist die Wahrheit, daß die Kindlein, am achten Tage beschnitten, GOttes Kinder worden sind, wie die Worte da stehen: „Ich will ihr GOtt sein", denn sie haben die völlige ganze Beschneidung erlangt, das Wort mit dem Zeichen, und dieselben nicht von einander gesondert. Denn GOtt ist da, der mit ihnen redet: „Ich will ihr GOtt sein", welches die Beschneidung in ihnen ergänzt hat. Gleichwie bei uns die Kinder empfahen die ganze, rechte, völlige Taufe, das Wort mit dem Zeichen, und scheiden's nicht von einander; kriegen den Kern in der Hülse. GOtt ist da, der sie tauft und mit ihnen redet, und dadurch selig macht.

62. Aber da wir alt worden sind, kommt der Pabst, und der Teufel mit ihm, und lehrt uns opus legis, oder opus operatum draus machen, scheidet Wort und Zeichen von einander, daß wir durch unsere eigene Reue, Werk, Genugthuung sollen selig werden, und geht uns, wie St. Petrus in der andern Epistel am andern Capitel, V. 22., sagt: „daß die Sau nach der Schwemme wälzt sich wieder im Koth, und der Hund frißt wieder, was er gespeiet hat". Also ist uns unser Sacrament zum Werk worden, und wird daran wieder gefressen, das wir ausgespeiet hatten. Also auch die Juden, da sie alt worden, haben sie ihre gute Beschneidung des achten Tages verderbt, und das Wort vom Zeichen gesondert, gar ein menschlich oder säuisch Werk draus gemacht, damit sie GOtt und sein Wort verloren, und nun keinen Verstand mehr haben in der Schrift.

63. Fürwahr, GOtt hatte sie hoch geehrt durch die Beschneidung, daß er vor allen Völkern auf Erden mit ihnen redete und sein Wort vertrauete. Und solch sein Wort bei ihnen zu erhalten, gab er ihnen ein sonderlich Land ein, that große Wunder durch sie, setzte Könige und Regiment, überschüttete sie mit Propheten, die ihnen nicht allein gegenwärtiger Zeit das Beste sagten, sondern auch den künftigen Messiam verhießen, der Welt Heiland, um welches willen er solches alles ihnen beweisete, und hieß sie auf denselbigen harren, und sich desselbigen gewißlich versehen, unverzüglich. Denn um desselbigen willen ist's GOtt alles zu thun gewest; um deß willen ist Abraham berufen, die

Beschneidung gegeben, und das Volk Israel so hoch erhaben, auf daß alle Welt wissen könnte, aus welchem Volk, aus welchem Lande, zu welcher Zeit, ja, aus welchem Stamm, Geschlecht, Stadt, Person er kommen sollte, damit er nicht von den Teufeln und Menschen getadelt möchte werden, als käme er aus einem finstern Winkel oder unbekannten Vorfahren, sondern seine Vorfahren müssen sein große Erzväter, herrliche Könige, treffliche Propheten, die von ihm zeugen.

64. Aber wie die Juden (ausgenommen wenige) solche Verheißung und Propheten gehalten haben, ist droben gesagt, daß sie noch nie keinen Propheten haben leiden können, und immer für und für GOttes Wort verfolgt, und GOtt nicht hören wollen; wie alle Propheten über sie klagen und Zeter schreien. Und wie ihre Väter gethan, also thun sie auch noch heutiges Tages immer fort, und[1]) werden auch nimmermehr anders thun. Denn wo noch jetzund sollte Jesaias, Jeremias und andere Propheten mehr unter sie kommen und predigen, was sie zu jener Zeit gepredigt haben, oder sagen, daß der Juden jetzige Beschneidung und Hoffen auf den Messia nichts wäre, würden sie ebensowohl müssen von ihren Händen sterben, wie ihnen dazumal geschehen ist. Man sehe an, wer Vernunft hat (will christliches Verstandes schweigen), wie gar muthwilliglich sie der Propheten Bücher mit ihren verzweifelten Glossen verkehren und martern wider ihr eigen Gewissen (davon wir hernach vielleicht etwas rühren möchten). Denn nun sie die Propheten nicht mehr können leiblich oder persönlich steinigen und tödten, so martern sie doch dieselbigen geistlich, zerreißen, zerwürgen, zerplacken ihre schönen Sprüche, das einem menschlichen Herzen muß verdrießen und wehe thun, weil man sehen muß, wie sie durch GOttes Zorn dem Teufel, zu besitzen, so gar übergeben sind. Summa: Es ist ein prophetenmördisch Volk; können sie nicht mehr die lebendigen, so müssen sie doch die todten morden und martern.

65. Darnach, wenn sie GOtt in seinem Wort also zergeißelt,[2]) gekreuzigt, verspeiet, gelästert und verflucht haben, wie Jesaias 8, 21. weissagt, kommen sie daher getrollt mit ihrer Beschneidung und andern ledigen, lästerlichen, erdichteten, nichtigen Werken, und wollen GOttes Volk allein und eigen sein, alle Welt verdammen, und ihr Hochmuth und Ruhm soll GOtte wohlgefallen, dafür einen Messiam geben, den sie erwählen und ihm vormalen. Darum hüte dich, lieber Christ, vor solchem verdammten, verzweifelten Volk, bei welchem du nichts lernen kannst, denn GOtt und sein Wort Lügen strafen, lästern, verkehren, Propheten morden, und alle Menschen auf Erden stolziglich und hochmüthiglich verachten, daß, wenn GOtt auch sonst alles wollte ihnen lassen hingehen (das doch unmöglich), doch solchen unsäglichen (wiewohl armen elenden) Hochmuth nicht könnte leiden. Denn er heißt ein GOtt der Demüthigen, wie Jesaias 66, 2. spricht: „Auf wem wird ruhen mein Geist? Allein auf dem Demüthigen, der mein Wort fürchtet."

66. Das sei genug gesagt von dem andern falschen Ruhm der Juden, nämlich von der falschen, nichtigen Beschneidung, die doch sie nichts geholfen hat zu der Zeit, da sie von Mose und Jeremia gestraft worden um ihres unbeschnittenen Herzens willen; wie viel weniger ist sie nunmehr etwas nütze, weil sie gar nichts mehr ist, denn ein Teufels Gaukelspiel, damit er sie, wie auch die Türken, äfft und närrt! Denn wo GOttes Wort nicht mehr da ist, da ist's rein aus mit der Beschneidung.

Der dritte Grund und Ruhm der Juden ist das Gesetz, ihnen von GOtt gegeben.[3])

67. Zum dritten, haben sie einen großen Hochmuth, daß GOtt mit ihnen geredet und das Gesetz Mosis gegeben hat auf dem Berge Sinai [2 Mos. 19, 20.]. Hie kommen wir an den rechten Ort, hie muß sich GOtt lassen recht martern, und hören, wie sie ihn zerloben und zersingen, daß er sie mit seinem heiligen Gesetz geheiligt und ausgesondert und aus Egypten geführt hat vor allen Völkern. Hie stinken wir armen Gojim recht; ach wie gar nichts sind wir gegen dieses heilige, auserwählte, edele und hochgelobte Volk, das GOttes Wort hat! Ja, sprechen sie (wie ich selbst gehört), Lieber, was wollt ihr sagen, GOtt hat selbst mit uns geredet auf dem Berge

1) „und" fehlt in der Wittenberger.
2) In den alten Ausgaben: zergeischelt. Jonas: flagellarunt.
3) Diese Ueberschrift ist in der Wittenberger und der Jenaer.

Sinai, und mit keinem andern Volk. Hie haben wir nichts, daß wir dagegen mucken dürfen; denn diesen Ruhm können wir nicht leugnen, weil Mosis Bücher da vorhanden sind, und David, Psalm 147, 19. 20., auch zeugt und spricht: „Er zeigt Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. So thut er keinen Heiden, noch läßt sie wissen seine Rechte", und Psalm 103, 7.: „Er hat seine Wege Mosi wissen lassen, die Kinder Israel sein Thun."

68. Und hie sagen sie, wie zur selbigen Zeit am Berge Sinai haben die Obersten im Volk Kränzlein getragen zum Zeichen, daß sie mit GOtt durchs Gesetz eine Ehe gestiftet und seine Braut worden sind, und Hochzeit mit einander gehalten. Man sieht auch hernach in allen Propheten, daß GOtt sich stellt und redet mit den Kindern Israel, als ein Mann mit seiner Ehefrau; daraus auch kommen ist der sonderliche Gottesdienst Baal; denn Baal heißt ein Hausherr oder Hauswirth, Bula eine Hausfrau; welches Wort Bula nun auch deutsch worden ist, wie man spricht: Mein holder Buhle, und: Ich muß einen Buhlen haben, welches vorzeiten ehrlich eine Metze hieß, darum ein Gesell buhlete zur Ehe; nun ist's in andern Verstand gerathen.

69. Komm nun her, Jesaia, Jeremia, und alle Propheten, und wer da will, sei keck und sage, daß solch edel Volk, mit welchem GOtt selbst redet, ja, welches er ihm selbst durchs Gesetz zur Ehe nimmt und sich wie mit einer Braut verbindet, daß es nicht sollte GOttes Volk sein. Ich meine, er sollte anlaufen und Rahm fahen;[1]) mit Zähnen (wo sie keine anderen Waffen hätten) würden sie ihn auf Stücken zerreißen und zerbeißen, daß er ihnen wollte solchen Ruhm, Lob und Ehre nehmen. Es ist nicht zu sagen noch zu begreifen, welch ein störriger, ungezähmter, verzweifelter Hochmuth in dem Volk steckt, durch dieses Vortheil in ihnen erwachsen, daß GOtt selbst mit ihnen geredet hat; kein Prophet hat davor können aufkommen noch bestehen wider sie, Moses selber nicht. Denn 4 Mos. 16, 3. fing an Korah, und gab vor, sie wären alle heilig GOttes Volk, warum Moses allein wollte regieren und lehren? Sint derselbigen Zeit sind sie gemeiniglich eitel Korahiten gewest, gar wenig rechte Israeliten. Denn gleich wie Korah Mosen verfolgte, also haben sie noch nie keinen Propheten lebendig oder unverfolgt gelassen, schweige, daß sie sollten ihm gehorcht haben.

70. Und hat sich funden, daß sie eine beschmissene Braut, ja, eine verzweifelte Hure und böser Balg gewest ist, mit der sich GOtt immer hat müssen raufen, balgen und schlagen. Strafte er oder schlug sie mit seinem Wort durch die Propheten, so schlugen sie ihn aufs Maul, und tödteten seine Propheten, oder bissen wie ein böser Hund in den Stecken, damit sie geschlagen wurden, wie Ps. 95, 10. sagt: „Ich hatte vierzig Jahr Mühe mit diesem Volk, und sprach: Es sind Leute, deren Herz immer den Irreweg will, und meine Wege nicht lernen wollen." Und Mose selbst, 5 Mos. 31, 27.: „Ich kenne deinen Ungehorsam und Halsstarrigkeit. Siehe, weil ich noch lebe mit euch, seid ihr ungehorsam gewest wider den HErrn; wie viel mehr nach meinem Tode." Und Jesaiä 48, 4.: „Ich weiß, daß du hart bist, und dein Nacken ist eine eiserne Ader, und deine Stirne ist ehern"; so fortan, wer da will, mag selbst lesen; und die Juden wohl wissen, wie in allen Propheten durch und durch die Kinder Israel ein ungehorsam, böse Volk und die ärgste Hure gescholten wird, so sie doch das Gesetz Mosis und Beschneidung, dazu der Väter Geblüt sehr hoch rühmten.

71. Hie möchte man sagen: Ja, solches sei von den bösen Juden gesagt, nicht von den frommen, wie sie jetzt sind. Wohlan, ich lasse mir daran genügen diesmal, daß sie bekennen und bekennen müssen, daß die bösen Juden nicht GOttes Volk sein können, und das Geblüt, Beschneidung und Gesetz Mosis dieselbigen nichts hilft. Warum rühmen sie denn die Beschneidung, Geblüt und Gesetz, eben die ärgsten so wohl, als die frommen? Und je ärger ein Jude ist, je hoffährtiger er ist, allein darum, daß er ein Jude, das ist, von Abrahams Samen, beschnitten und unter dem Gesetz Mosis ist. Denn David und andere fromme Juden sind nicht so stolz gewest, als die jetzigen verzweifelten Juden; welche, wie böse sie sind,

1) Der Redensart: „Ram fahen" = übel anlaufen, begegnen wir auch in Luthers „kleiner Antwort auf Herzog Georgen zu Sachsen nächstes Buch", Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 1875; desgleichen Bd. XIII, 937, § 38. Hier ist es in den alten Ausgaben geschrieben „Rham". Es bedeutet das Wort Ram: Abraum, Schmutz, Ruß. Jonas übersetzt: pulcre excepturi essent eos Judaei.

wollen sie gleichwohl die edelsten Herren gegen uns Heiden sein, des Geblüts oder Gesetzes halben, welches sie doch schilt die ärgsten Huren und Buben, so die Sonne bescheint.

72. Weiter, sind sie die frommen Juden, und nicht das hurische Volk, wie die Propheten sagen: wie geht's denn zu, daß ihre Frömmigkeit so heimlich ist, daß GOtt selbst nicht darum wissen kann, sie selbst auch nicht? Denn sie haben nun schier 1500 Jahr (wie gesagt) gebetet, geschrieen, gebüßt; noch will sie GOtt nicht hören, so wir doch wissen aus der Schrift, daß GOtt der Gerechten Gebet oder Seufzen will erhören, wie der Psalter sagt [Psalm 145, 19.]: „Er thut, was die wollen, so ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet", und Psalm 34, 18.: „Die Gerechten schreien, und der HErr höret sie", wie er hat verheißen, Psalm 50, 15.: „Rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich hören und erretten." Und der Sprüche viel mehr in der Schrift. Denn wo die nicht wären, wer wollte oder könnte beten? Summa, er sagt, er wolle ihr GOtt sein, im ersten Gebot, 5 Mos. 5, 6. 9. Wie geht's denn zu, daß er diese Juden nicht hören will? Sie müssen wahrlich das böse hurische Volk, das ist, kein GOttes Volk sein, und ihr Ruhm vom Geblüt, Beschneidung und Gesetz muß ein Koth sein. Wenn ein einiger frommer Jude unter ihnen wäre, der es mit ihnen hielte, der müßte erhört werden, denn GOtt kann seine Heiligen nicht lassen umsonst beten, wie die Schrift deß viel Exempel gibt. Daraus sich schleußt gewaltiglich, daß sie nicht die frommen Juden, sondern der verlorne Haufe des hurischen und mörderischen Volks sein müssen.

73. Auch ist solche Frömmigkeit (wie gesagt) bei ihnen selbst so heimlich, daß sie auch selbst nicht davon wissen können (was sollte denn GOtt davon wissen?). Denn sie sind aller Bosheit voll, voll Geizes, Neides, Hasses unter einander, Hochmuths, Wuchers, Stolzes, Fluchens wider uns Heiden, daß ein Jude müßte sehr scharfe Augen haben, so er sollte einen frommen Juden erkennen, schweige, daß sie sollten allesammt GOttes Volk sein, wie sie rühmen. Denn sie verbergen wahrlich ihre Frömmigkeit sehr stark unter ihren öffentlichen Lastern, und wollen gleichwohl allesammt, keinen ausgeschlossen, Abrahams Blut, der Beschneidung und Mosis Volk, das ist, GOttes Volk sein, gegen welche die Heiden eitel Stank sein müßten, so sie doch wohl wissen, daß GOtt solches nicht leiden kann, auch von den Engeln nicht gelitten hat: noch soll und muß er hören ihre Lügen und Lästerung, daß sie wollen sein Volk sein um des Gesetzes willen, das er ihnen gegeben, und mit ihren Vätern geredet hat zu Sinai.

74. Was soll man viel sagen? Wenn der Ruhm genug wäre dazu, daß GOtt sie sollte darum sein Volk achten, daß er mit ihnen geredet, und sie sein Wort oder Gebot haben, so sind die Teufel in der Hölle viel würdiger, GOttes Volk zu sein, weder die Juden, ja, besser weder alle Menschen. Denn die Teufel haben GOttes Wort und wissen viel besser, denn die Juden, daß ein GOtt sei, der sie geschaffen hat, dem sie von ganzer Macht zu lieben, zu ehren, zu fürchten, zu dienen, seinen Namen nicht mißbrauchen, sein Wort am Sabbath und alle Stunden zu hören, nicht morden noch einiges Böses zu thun wider seine Creaturen, schuldig sind. Was hilft sie nun, daß sie GOttes Gebot wissen und haben? Lieber, laß sie rühmen, daß sie damit GOttes sondere, eigene, liebe Engel seien, dagegen andere Engel nichts sein müßten. Wie viel besser wäre es ihnen, sie hätten GOttes Gebot nicht, oder wüßten's nicht! denn hätten sie es nicht, so wären sie unverdammt; eben darum sind sie verdammt, daß sie sein Gebot haben, und doch nicht halten, sondern ohn Unterlaß dawider thun.

75. Ebenso mögen die Mörder und Huren, Diebe und Schälke und alle bösen Menschen rühmen, daß sie GOttes heilig, sonderlich Volk sind, weil sie sein Wort haben, und wissen, daß sie ihn fürchten sollen und gehorsam sein, ihn lieben und ihm dienen, seinen Namen ehren, nicht morden, nicht ehebrechen, nicht stehlen, und nicht Böses thun; denn wo sie nicht sein heiliges rechtes Wort hätten, so könnten sie nicht sündigen; nun sie aber sündigen und verdammt werden, so ist's gewiß, daß sie das heilige rechte Wort GOttes haben, dawider sie sündigen. Laß sie nun rühmen, wie die Juden, daß sie GOtt durch sein Gesetz geheiligt und zu einem sonderlichen Volk vor allen Menschen erwählt hat.

76. Eben solcher Ruhm ist's auch, da sich die Juden rühmen in ihren Schulen, loben und

danken GOtt, daß er sie durch sein Gesetz geheiligt, und zum sondern Volk gemacht hat, so sie wohl wissen, daß sie der keines halten, voll Hoffahrt, Neid, Wuchers, Geizes und aller Bosheit stecken, und die am allermeisten, die sehr andächtig und heilig sein wollen in ihrem Gebet. Denn sie sind so blind, daß sie nicht allein den Wucher (daß ich der andern Laster schweige) treiben, sondern lehren denselben als ein Recht, das ihnen GOtt geboten habe durch Mose, daran sie, wie in allen andern Stücken, GOtt schändlich anlügen, davon jetzt nicht Zeit zu reden.

77. Ob sie aber vorgeben, wenn sie gleich durch die zehn Gebote nicht heilig wären, weil alle Heiden und Teufel dieselbigen schuldig sind zu halten, oder müssen dadurch verunheiligt und verdammt sein, so hätten sie dennoch die andern Gesetze Mosis außer den zehn Geboten, die denn allein ihnen, und nicht den Heiden, gegeben sind, durch welche sie geheiligt und ausgesondert sein müssen über alle Völker. Ach HErr GOtt, welch ein fauler, loser, nichtiger Behelf und Ausflucht ist das! Wenn die zehn Gebote nicht gehalten werden, was ist das Halten der andern Gesetze denn ein lauter Gaukelspiel und Fastnachtslarven, ja, ein recht Gespötte, damit GOtt für einen Narren gehalten wird? Gleich als wenn bei uns ein böser Teufelskopf daher ginge in Pabsts, Cardinals, Bischofs, Predigers Kleidern, und hielte alle Gesetze und Weise solcher Personen, und wäre unter solchem geistlichen Schmucke ein rechter Teufel, ein Wolf, ein Feind der Kirche, ein Gotteslästerer, der beide, Evangelium und zehn Gebote, mit Füßen träte, verfluchte und verdammte. O wie ein schöner Heiliger sollte das sein vor GOtt!

78. Oder, wenn in der Welt ein hübsch Weibsbild daher träte im Kränzlein, und hielte alle Weise, Recht und Geberde der jungfräulichen Zucht oder Standes, und wäre darunter ein garstiger, schändlicher Hurenbalg, wider die zehn Gebote: was hülfe sie hie der schöne Gehorsam, daß sie äußerlicher Gestalt alle Rechte und Weise des Jungfernstandes führte? Das hülfe sie es, daß man ihr siebenmal feinder wäre, denn einer freien öffentlichen Hure. Also hat GOtt allezeit die Kinder Israel eine solche böse Hure gescholten durch die Propheten, daß sie unter dem Schein und Schmuck der äußerlichen Gesetze und Heiligkeit haben allerlei Abgötterei und Bosheit geübt, wie Hosea sonderlich klagt, Cap. 2, 4. 5. ff.

79. Wohl ist's fein, wo eine Jungfrau oder Weib fromm ist, daß sie ehrlich und reinlich gekleidet und geziert sei, und äußerlich fein züchtig geberdet; aber wo sie eine Hure ist, so ständen die Kleider, Schmuck, Kranz und Geschmeide viel ehrlicher an einer Sau, die im Koth liegt, wie Salomo spricht: „Eine güldene Borte auf der Sau Nase ist eine schöne thörichte Frau" (das ist, eine Hure) [Sprüchw. 11, 22.]. Drum ist der Ruhm von äußerlichen Gesetzen Mosis außer dem Gehorsam der zehn Gebote wohl Schweigens werth, ja, er macht sie siebenfältig unwürdiger, GOttes Volk zu sein, denn die Heiden sind. Denn die äußerlichen Gesetze sind nicht darum gegeben, daß sie sollten ein Volk GOttes machen, sondern GOttes Volk äußerlich zieren und schmücken, gleichwie die zehn Gebote nicht darum gegeben sind, daß man sich davon sollte rühmen und stolziglich darüber alle Welt verachten, als wären sie darum heilig und GOttes Volk, sondern darum sind sie gegeben, daß man sie halten und GOtt darin gehorsam sein solle, wie Moses und alle Propheten solches aufs heftigste treiben. Nicht soll sich der rühmen, der sie hat (wie gesagt ist von Teufeln und bösen Leuten), sondern der soll sich rühmen, der sie hält. Wer sie aber hat und nicht hält, soll sich schämen und erschrecken, als der gewißlich dadurch verdammt wird.

80. Aber dies Stück ist den blinden verstockten Juden viel zu hoch, und wenn du mit ihnen solltest davon reden, so wäre es eben, als wenn du vor einer Sau das Evangelium predigtest. Sie können nicht wissen, was GOttes Gebot sei, schweige, daß sie wissen sollten, wie es zu halten sei; konnten sie doch Mosen nicht hören, noch ins Angesicht sehen, er mußte eine Decke drüber thun [2 Mos. 34, 33.]; welche Decke noch heutiges Tages da ist, und sehen noch jetzt Mosis Angesicht, das ist, seine Lehre, nicht; sie ist ihnen verdeckt bis auf diesen Tag. Also konnten sie auch GOttes Wort nicht hören auf dem Berge Sinai, da er mit ihnen redete, sondern wichen zurücke, und sprachen zu Mose: „Rede du mit uns, so wollen wir's hören und thun; der HErr soll nicht mit uns reden, wir müßten sonst sterben" [2 Mos. 20, 19.]. Es

ist gar ein hoher prophetischer Verstand, wissen, was GOttes Gebot sei, und wie es zu halten sei.

81. Moses verstand's wohl, da er sprach, 2 Mos. 34, 7.: „Du bist der GOtt, der Sünde vergibt, und ist niemand vor dir unschuldig", das ist so viel gesagt: Niemand hält deine Gebote, ohne wem du die Sünde vergibst. Wie David Ps. 32, 1. 2. auch zeugt: „Selig ist der, dem die Sünden vergeben sind, und GOtt ihm die Sünde nicht zurechnet"; und in selbem Psalm, V. 6.: „Alle Heiligen müssen bitten für ihre Sünde" 2c., das heißt, kein Heiliger hält GOttes Gebot. Halten es die Heiligen nicht, wie werden's die Gottlosen, Ungläubigen, Bösen halten? Abermal Ps. 143, 2.: „O HErr GOtt, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein lebendiger Mensch gerecht." Das ist ja auch deutlich genug geredet, daß auch die heiligen Diener GOttes nicht gerecht sind vor GOtt, wo er nicht sein Gericht wegthut und mit Gnaden gegen sie handelt, das ist, sie halten sein Gebot nicht, und [be]dürfen Vergebung der Sünden.

82. Hiezu gehört nun ein Mann, deß wir hierin genießen, der für uns unsere Sünde trägt, wie Jesaias 53, 6. sagt: „Der HErr hat unser aller Sünde auf ihn gelegt." Ja, das heißt recht verstehen, was GOttes Gebot sei, und wie man sie halten müsse, nämlich, wenn wir wissen, erkennen, ja, auch fühlen, daß wir sie haben, und nicht halten noch halten können, derhalben vor GOtt arme Sünder und schuldig sein müssen, und allein aus bloßer Gnade und Barmherzigkeit solcher Schuld und Ungehorsams Vergebung erlangen durch den Mann, auf welchen GOtt solche Sünde gelegt hat. Hievon reden und lehren[1] wir Christen, solches reden und lehren uns die Propheten und Apostel. Und diese sind's, die unsers HErrn GOttes Braut und reine Jungfrau gewest und noch sind; und rühmen sich doch keines Gesetzes noch Heiligkeit, wie die Juden thun in ihren Schulen, sondern klagen über das Gesetz und schreien um Gnade und Vergebung der Sünden. Die Juden aber sind so heilig wie die Barfüßermönche, welche haben der übrigen Heiligkeit so viel, daß sie auch andern Leuten damit zum Himmel helfen, und behalten noch Vorrath, derselben viel, viel zu verkaufen. Mit diesen allen ist von dieser Sache nicht zu reden, denn da ist Blindheit und Hoffahrt so fest als ein eiserner Berg. Sie haben recht; GOtt hat unrecht. Laßt sie fahren, und lasset uns bei denen bleiben, die das Miserere, den 51. Psalm beten, das ist, die da wissen und verstehen, was Gesetz und Gesetz halten oder nicht halten sei.

83. Hieraus merke nun, lieber Christ, was du thust, wenn du dich lässest die blinden Juden verführen. Da geht's gewißlich recht nach dem Sprüchwort: Wo ein Blinder den andern führt, so fallen sie beide in die Grube [Luc. 6, 39.]. Mehr kannst du nicht von ihnen lernen denn Unverstand göttlicher Gebote, und doch rühmen und hochmüthig sein wider alle Heiden, die gar viel besser weder sie vor GOtt sind, weil sie solchen Hochmuth der Heiligkeit nicht haben, und doch viel mehr vom Gesetz thun, denn sie thun, die hoffährtigen, heiligen und verdammten Gotteslästerer und Lügner.

84. Darum hüte dich vor den Juden und wisse, wo sie ihre Schulen haben, daß daselbst nichts anders ist, denn ein Teufelsnest, darin eitel Eigenruhm, Hochmuth, Lügen und Lästern, GOtt und Menschen schänden getrieben wird, aufs allergiftigste und bitterste, wie die Teufel selbst thun. Und wo du einen Juden siehst oder hörst lehren, da denke nicht anders, denn daß du einen giftigen Basilisken höreſt, der auch mit dem Gesicht die Leute vergiftet und tödtet. Sie sind dahin gegeben durch GOttes Zorn, daß sie meinen, ihr Ruhm, Hoffahrt, GOtt anlügen, alle Menschen verfluchen sei eitel rechter großer Gottesdienst, der solchem edlen Blut der Väter und beschnittenen Heiligen (wie böse sie auch sich selbst fühlen in greiflichen Lastern) wohl gezieme und gebühre, und hiemit wollen wohlgethan haben. Hüte dich vor ihnen!

Der vierte Grund und Ruhm der Juden vom Lande Canaan.[2]

85. Zum vierten, haben sie den großen hohen Ruhm und Hoffahrt, daß sie das Land Canaan, die Stadt Jerusalem und Tempel von GOtt haben gehabt. Wiewohl nun GOtt solchen Ruhm und Hochmuth vielmal darnieder ge-

1) Wittenberger: lernen und reden. Jonas: docemus et loquimur.

2) Diese Ueberschrift findet sich in der Jenaer und theilweise auch in der Wittenberger Ausgabe.

stürzt hat, sonderlich durch den König zu Babel, der sie wegführte und alles verstörte, wie der König zu Assyrien zuvor das ganze Israel wegführte und alles[1] zerstörte, und zuletzt durch die Römer gar ausgerottet und verwüstet sind, nun wohl über 1400 Jahr, daß sie greifen möchten, wie GOtt nicht angesehen hat noch ansehen will Land, Stadt, Tempel, Priesterthum, noch Fürstenthum, daß er sie darum wollte für sein eigen sonderlich Volk halten; noch ist ihr eiserner Nacken (wie sie Jesaias [48, 4.] nennt) nicht gebeugt, noch ihre eherne Stirne schamroth worden, bleiben immerfort stockstaarblind und verhärtet, unbeweglich, hoffen noch immer, GOtt solle sie noch wieder heimbringen und alles wiedergeben.

86. Nun hatte ihnen Moses oft und vielmals verkündigt, erstlich, daß sie nicht um ihrer Gerechtigkeit willen vor andern Heiden das Land einnähmen, weil sie ein halsstarrig, böse, ungehorsam Volk wären; zum andern, wo sie seine Gebote nicht würden halten, müßten sie gar bald vertrieben sein[2] und umkommen. Und da er die Stadt Jerusalem erwählte, setzte er gar deutlich dabei in allen Propheten, wo sie GOttes Gebot nicht halten, so wolle er die Stadt Jerusalem, seinen Sitz und Thron, verstören und zunichte machen. Item, da Salomon den Tempel gebauet, GOtt geopfert und gebetet hatte, sprach er zu ihm 1 Kön. 9, 3. 6. 7.: „Ich habe dich erhöret, und dies Haus geheiligt" 2c. Bald dabei: „Werdet ihr euch aber verkehren, und meine Gebote nicht halten: so will ich Israel vom Lande verstoßen, und dies mein heilig Haus verwerfen, daß ein Spott draus soll werden allen Heiden" 2c. Das alles unangesehen und ungeachtet, standen sie, wie sie noch stehen, als ein Fels und wie ein sinnlos[3] steinern Bild, darauf, daß ihnen GOtt das Land, Stadt und Tempel gegeben hatte, und darum GOttes Volk oder Kirche sein müßten.

87. Sie hören und sehen nicht, daß GOtt alles darum gegeben hat, daß sie sein Gebot, das ist, ihn für ihren GOtt halten sollten, also denn sollten sie sein Volk und Kirche sein. Gleichwie sie rühmen ihren Stamm und Geblüt der Väter; aber, daß sie sein Gebot sollten halten, darum und dazu er ihr Geblüt erwählt hat, das sehen sie nicht an, und achten's nichts. Ihre Beschneidung rühmen sie; aber dasjenige, darum sie beschnitten sind, nämlich, daß sie GOttes Gebot halten sollten, das ist nichts. Ihre Gesetze, Tempel, Gottesdienst, Stadt, Land und Herrschaft wissen sie zu rühmen, aber warum sie es haben, das achten sie nicht.

88. Der Teufel hat dies Volk mit allen seinen Engeln besessen, daß sie immer die äußerlichen Dinge, ihre Gaben, ihr Thun und Werk vor GOtt rühmen, das ist, die ledigen Hülsen ohne Kern opfern, die soll er ansehen und sie darum zum Volk haben, erhöhen und segnen über alle Heiden. Aber daß er sein Gebot will von ihnen gehalten haben und für einen GOtt geehrt sein, das wollen sie nicht ansehen. So geht's denn nach dem Spruch Mosis [5 Mos. 32, 21.]: „Sie halten mich nicht für GOtt, so halte ich sie nicht für mein Volk", wie Hosea, 2, 2., auch sagt.

89. Und wo GOtt nicht hätte die Stadt Jerusalem zerreißen lassen, sie aus dem Lande vertrieben, sondern sollten's noch, wie zuvor, innen behalten haben, so hätte sie niemand können bereden, daß sie nicht GOttes Volk wären, weil sie den Tempel, Stadt und Land noch hätten, unangesehen wie böse, ungehorsam und halsstarrige Leute es wären, ob's gleich eitel Propheten täglich geschneiet hätte, und tausend Moses da gestanden und geschrieen hätten: Ihr seid nicht GOttes Volk, denn ihr GOtt ungehorsam und widerspenstig seid. Können sie doch jetzt noch nicht ihren unsinnigen, rasenden Ruhm lassen, daß sie GOttes Volk seien, so sie nun bei fünfzehnhundert Jahren vertrieben, verstört und zu Grunde verworfen sind. Noch hoffen sie wieder dahin zu kommen um ihrer eigenen Verdienste willen. Denn sie haben ja deß keine Verheißung, der sie sich trösten könnten, ohne was sie aus ihrem irrigen Dünkel in die Schrift schmieren.

90. Unser Apostel, St. Paulus, hat recht von ihnen gesagt, daß sie „um GOtt eifern, aber mit Unverstand" 2c. [Röm. 10, 2.] Sie wollen GOttes Volk sein mit ihrem Thun, Werken und äußerlichen Wesen, und nicht aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit, wie doch alle Propheten und die rechten Kinder Israel haben thun müssen, wie gesagt; darum ist da kein Rath noch Hülfe. Gleich allerdinge wie

1) „alles" fehlt in der Jenaer, bei Walch und in der Erlanger.
2) „sein" fehlt in der Jenaer und der Erlanger.
3) „sinnlos" fehlt in der Wittenberger. Jonas: mente carens.

unsere Papisten, Bischöfe, Mönche und Pfaffen sammt ihrem Anhange, wollen mit Gewalt GOttes Volk und Kirche sein, und GOtt solle sie ansehen darum, daß sie getauft sind, den Namen haben und im Regiment sitzen. Da stehen sie wie ein Fels; wenn hundert tausend Apostel kämen und sprächen: Ihr seid darum nicht die Kirche, daß ihr solch Wesen führt, oder viel eigene Werke und Gottesdienst, wo ihr's gleich aufs beste machet; sondern müßt an alle dem verzweifeln und bloß lauter an der Gnade und Barmherzigkeit in Christo hangen ꝛc.; wo nicht, so seid ihr des Teufels Hure oder Bubenschule, und nicht die Kirche. Ermorden, verbrennen, verjagen möchten sie solche Apostel wohl; aber daß sie sollten ihnen glauben, und ihr eigen Thun fahren lassen, da ist keine Hoffnung, da wird nichts aus.

91. Ebenso thun die Türken mit ihrem Gottesdienst auch, alle Rottengeister auch, und ist alles voll Juden, Türken, Papisten und Rotten, die allesammt wollen Kirche und GOttes Volk sein nach ihrem Dünkel und Ruhm, ungeachtet des rechten einigen Glaubens und Gehorsams göttlicher Gebote, dadurch doch allein GOttes Kinder werden und bleiben. Und ob sie wohl nicht alle einerlei Weise führen, sondern einer diesen Weg, der andere jenen Weg vornehmen, und mancherlei Weise hinaus wollen: so sind sie doch allesammt einerlei Meinung und endliches Vornehmens, daß sie durch ihr Thun wollen dahin kommen, daß sie GOttes Volk werden, und also rühmen und pochen, sie seien's, die GOtt ansehen werde. Das sind die Füchse Simsons, die mit den Schwänzen am Ende zusammen gekoppelt sind, aber mit den Köpfen von einander laufen in mancherlei Wege [Richt. 15, 4.].

92. Aber das ist, wie droben gesagt, den Juden viel zu hoch, den Türken, Papisten auch; wie St. Paulus [sagt] 1 Cor. 2, 14.: „Der viehische Mensch vernimmt nicht göttliche Sachen, es muß geistlicher Verstand da sein"; sonst bleibt's, wie Jesaias 6, 10. sagt: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, mit hörenden Ohren hören sie nicht." Denn sie wissen nicht, was sie hören, sehen, reden oder setzen, und wollen dennoch nicht, daß sie blind und taub sollen sein. Das sei genug von dem falschen Ruhm und Hochmuth der Juden, da sie mit eitel Lügen GOtt wollen bewegen, daß er sie solle für sein Volk halten.

Der andere Theil: Ob Messias kommen sei oder nicht.[1]

93. Nun wollen wir von dem Hauptstück reden, da sie GOtt um den Messia bitten. Hie sind sie erst die rechten heiligen und frommen Kinder; hie wollen sie wahrlich nicht Lügner noch Lästerer, sondern gewisse Propheten sein, daß Messia nicht kommen sei, sondern noch kommen solle. Wer will sie hie strafen, daß sie irren oder fehlen? Wenn alle Engel und GOtt selbst auf dem Berge Sinai oder zu Jerusalem im Tempel öffentlich sprächen, daß Messia längst kommen, und nunmehr sein nicht zu harren wäre, so müßte GOtt selbst der Teufel, und alle Engel eitel Teufel sein. So gewiß sind diese heiligsten, wahrhaftigsten Propheten, daß Messia nicht kommen sei, sondern noch kommen soll. Viel weniger werden sie uns hören, wie sie bisher gethan und noch immerfort thun, so sie doch durch viel feiner gelehrter Leute, auch aus ihrem Geschlecht, so stattlich überwunden sind, daß auch Stein und Holz, wo sie halbe Vernunft hätten, solches müßten bekennen, und sie doch wissentlich wider erkannte Wahrheit[2] wüthen; aber ihre verdammten Rabbinen, so es wohl anders wissen, ihre arme Jugend und gemeinen Mann so muthwilliglich vergiften und von der Wahrheit abwenden. Denn ich halte, wo solche Schrift möchte bei dem gemeinen Mann und Jugend gelesen werden, sie sollten ihre Rabbinen alle steinigen und ärger hassen, denn sie uns Christen thun. Aber die Bösewichter wehren, daß es nicht vor sie komme, wie man's treulich meint.

94. Und wenn ich meine Papisten nicht hätte erfahren, so wäre mir's unglaublich gewest, daß auf Erden so böse Leute sein sollten, die öffentlicher, erkannter Wahrheit, das ist, GOtt selbst ins Angesicht wissentlich sollten widerstreben, denn ich solchen verstockten Muth in keines Menschen Herz, sondern allein in des Teufels Herz, mich hätte versehen. Aber nun verwundere ich mich nicht, weder der Türken noch der Juden Blindheit, Härtigkeit, Bosheit, weil ich solches muß sehen in den allerheiligsten Vätern der Kirche, Pabst, Cardinälen, Bischöfen. O du

1) Diese Ueberschrift findet sich in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe.

2) So die Wittenberger und die Jenaer. Die alte Ausgabe Walchs und die Erlanger: „Wahrheiten". Jonas: veritati.

könnte,[1]) 1 Kön. 3, 9. Denn wo eitel Macht ohne Recht ist, da der Sultan thut und läßt, was er will, und nicht, was er soll, da ist keine Herrschaft, sondern Tyrannei, wie Nero, Caligula, Dionysius, Heinz und dergleichen sind; das besteht auch die Länge nicht. Wiederum da Recht ohne Macht ist, da thut der wilde Pöbel auch, was er will, und bleibt kein Regiment. Darum muß es beides da sein, Recht und Macht, Sultan und Saphra, daß eines dem andern helfe.

102. Daher nennen sie den Saphra die Räthe, so zu Jerusalem aus dem Stamme Juda sein sollten, welche sie Sanhedrim nennen. Diese alle rottete Herodes, ein Fremdling, ein Edomit, gar aus und ward also alles beides, Sultan und Saphra, Stecken und Mechokek im Hause Juda Herr und Schriftgelehrter. Da fing an dieser Spruch des Patriarchen erfüllt zu werden, daß Juda nicht mehr die Herrschaft noch Saphra hatte. Da war es Zeit, da mußte Messias kommen und sein Reich einnehmen auf dem Stuhle Davids in Ewigkeit, wie Jesaia, 9, 7., weissagt. Darum lasset uns nun den Spruch des Patriarchen ansehen.

103. „Juda, du bist's (spricht er) [1 Mos. 49, 8.], dich werden preisen deine Brüder" 2c. Dies, achte ich, dürfte keiner Glosse, sei klärlich genug gesagt, daß der Stamm Juda solle vor seinen andern Brüdern allen geehrt [sein] und den Vorzug haben. Weiter: „deine Hand wird sein auf dem Halse deiner Feinde" 2c. Dies ist auch ja klar genug, daß der berühmte vornehmliche Stamm Juda müsse Feinde und Widerstand haben; aber er soll Glück und Sieg haben. Weiter: „Deine Brüder sollen vor dir sich neigen und beugen" 2c. Das ist abermal klar, daß hie nicht vom Gefängniß, sondern von der Herrschaft über seine Brüder geredet wird, welches ist alles in dem Könige David erfüllt. Aber nicht allein ist derselbe Stamm Juda über seine Brüder Herr worden im David, sondern hat auch um sich gegriffen, wie ein Löwe, und andere Völker unter sich gezwungen, als die Philister, Syrer, Moabiten, Ammoniten, Edomiten.

104. Solches rühmt er mit diesen herrlichen Worten: „Juda ist ein junger Löwe, vom Raube bist du hoch kommen. Er hat sich gelegt wie ein Löwe und wie eine Löwin, wer will sich wider ihn auflehnen?" Das ist, er ist gesessen und hat ein Königreich angerichtet, daß niemand hat können wehren, wie doch solche Völker umher gar oft und gewaltiglich versucht haben.

105. Wohlan, bisher hat der Patriarch das Königreich, den Sultan, den Stecken, den Saphra im Stamm Juda aufgerichtet, gesetzt und bestätigt, da sitzt Juda, der Sultan, im Regiment; was will nun werden? Das will werden, spricht er: Er soll also bleiben, bis Messias komme, das ist, es werden sich viel wider ihn setzen, und das Königreich stürzen und zunicht machen wollen, daß es schlecht weggethan werde von der Erde; wie denn die Historien der Könige und Propheten reichlich zeugen, daß alle Heiden heftiglich damit sind umgangen für und für, und er selbst droben sagt, Juda müsse Feinde haben. Denn in der Welt geht es also: Wo ein Reich oder Fürstenthum hoch kommt, da ist keine Ruhe des Neidharts, bis es zu Grunde verstört werde. Das sagen alle Historien und Exempel.

106. Aber hie spricht der Heilige Geist: Dies Königreich im Stamm Juda ist mein, das soll mir niemand wegnehmen, wie böse und mächtig er sei, wenn's gleich der Hölle Pforten wären, es soll also heißen: Non auferetur. Ihr Teufel und Heiden sprecht wohl: auferetur, wir wollen's aufräumen, wir wollen's fressen, wir wollen's stille machen, wie der 74. Psalm V. 8. sehr klagt: aber es soll mir ungefressen, unverwüstet bleiben, es soll der Schebet oder Sultan nicht vom Hause Juda wegkommen, noch der Saphra von seinen Kindes-Kindern, wenn ihr gleich alle toll und thöricht würdet, bis der Silo oder Messia komme.

107. Und wenn derselbige kommt, so soll's noch viel anders und herrlicher werden. Denn da ihr den Stamm Juda nicht habt wollen leiden in einem engen kleinen Winkel, will ich allererst einen rechten großen Löwen aus ihm machen, der in aller Welt Sultan und Saphra werden soll. Und will's also machen, daß er kein Schwert zücken soll, noch einigen Tropfen Bluts vergießen, sondern die Völker sollen ungezwungen sich selbst und gern ihm unterthänig und gehorsam machen. Das soll sein Königreich sein. Denn es ist doch das Reich und alles sein.

108. Fasse diesen Verstand und Gedanken,

1) Die alte Ausgabe Walchs und die Erlanger „konnte".

und gehe damit zum Text, hebräisch und chaldäisch, was gilt's, ob dir dein Herz sammt den Buchstaben nicht werde sagen: Bei dem lieben GOtt, das ist die Wahrheit, das ist des Patriarchen Meinung. Darnach gehe zu den Historien, und siehe, ob's nicht also ergangen und geschehen sei, und noch geschieht, so wirst du abermal sagen müssen: Es ist wahrhaftig also. Denn es unleugbar ist, daß bei dem Stamm Juda der Sultan und Saphra blieben ist bis auf Herodem, ob's wohl zuweilen schwächlich, und nicht ohne großer Feinde Widerstand erhalten; noch ist's ja erhalten. Aber unter Herode und nach Herode ist's doch zu Grunde und gar aus gewest, und allerding weggethan, also, daß auch Jerusalem, da des Stammes Juda Thron gewest, und das Land Canaan nicht mehr blieben ist, und also der Spruch erfüllt ist, daß der Sultan wegkommen ist, und der Messia kommen.

109. Jetzund habe ich der Zeit nicht, anzuzeigen, wie eine reiche Quelle dieser Spruch ist, und wie die Propheten so viel daraus genommen haben von der Juden Fall und der Heiden Beruf, davon diese neuen Juden und Bastarte gar nichts wissen. Das haben wir diesmal hell und gewaltiglich aus diesem Spruche, daß Messias muß kommen sein um die Zeit Herodis; oder müssen sagen, daß GOtt seine Verheißung nicht gehalten und also gelogen hätte. Das soll niemand thun denn der leidige Teufel und seine Diener, die falschen Bastarte und fremden Juden. Die thun's auch ohne Aufhören, GOtt muß ihr Lügener sein, sie wollen recht haben, daß Messias noch nicht kommen sei, da doch GOtt dürre heraus sagt, der Messia solle kommen, ehe der Scepter von Juda gar weg sei; welcher nun schier fünfzehnhundert Jahr weg gewest ist, wie da stehen die klaren Worte GOttes, dazu das offenbare Werk und Erfüllung derselben Worte.

110. Was ist's nun, daß du mit einem verstockten Juden hievon wolltest viel disputiren? Es ist eben, als wenn du mit einem unsinnigen Menschen wolltest reden und beweisen, daß GOtt Himmel und Erde geschaffen hätte, 1 Mos. 1, 1., und du ihm mit Fingern zeigest Himmel und Erde, er aber gleichwohl plauderte, daß dies nicht der Himmel noch die Erde wäre, davon 1 Mos. 1. redet, oder nicht Himmel und Erde, sondern etwa ein anderes hieße 2c. Denn dieser Spruch: „Es soll der Scepter von Juda nicht wegkommen" 2c., ist ja so hell und klar, als jener: „GOtt schuf Himmel und Erde." Und das Werk, nämlich, daß nun bei fünfzehnhundert Jahr der Scepter von Juda weg ist, das ist ja so greiflich und offenbar, als der Himmel und die Erde sind; daß man genugsam versteht, wie die Juden nicht irren noch verführt sind, sondern böslich und muthwilliglich wider ihr Gewissen die erkannte Wahrheit leugnen und lästern. Einen solchen Menschen soll niemand werth achten, daß er ein einiges Wort mit ihm reden wollte, wenn's auch wäre von Marcolfo, schweige von solchen hohen göttlichen Worten und Werken.

111. Doch wer Lust hat, mit mir unlustig zu werden, dem will ich hiemit dienen, und der Juden Glosse über diesen Spruch anzeigen. Erstlich diejenigen, so nicht vom Text fallen, sondern bleiben bei dem Text, sonderlich bei dem chaldäischen Text, welchen kein vernünftiger Jude leugnen darf, diese drehen sich also aus: GOttes Verheißung ist wohl gewiß, aber unsere Sünden hindern, daß nicht geschehen konnte, was verheißen ist; darum harren wir noch auf seine Verheißung, bis wir gebüßt haben 2c. Ist diese Ausflucht nicht faul, ja dazu lästerlich genug? Gerade als stände GOttes Verheißung auf unserer Gerechtigkeit, oder fiele mit unserer Sünde, das ist, GOtt müßte ein Lügner werden um unserer Sünde willen, und wiederum, wahrhaftig werden um unserer Gerechtigkeit willen. Wie könnte man schändlicher von GOtt reden, denn daß er also ein wankend Rohr wäre, das sich bewegen ließe, darnach wir fielen oder aufständen?

112. Wenn uns GOtt nicht ehe sollte verheißen und Verheißung leisten, denn wir ohne Sünde wären, würde er von Anfang nichts haben können verheißen noch leisten. Denn so spricht David, Ps. 130, 3.: „HErr, willst du ansehen, was Sünde ist, wer kann vor dir bleiben?" Und Ps. 143, 2.: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein lebendiger Mensch gerecht"; und der Sprüche viel mehr. Daher gehört das Exempel der Kinder Israel in der Wüste, die GOtt ohne ihre Gerechtigkeit, ja dazu mit ihren großen Sünden und Schanden, allein um seiner Verheißung willen, ins Land Canaan führt, wie Moses sagt, 5 Mos. 9, 5. 6.: „So wisse

nun, daß du nicht um deiner Gerechtigkeit willen in das Land bracht wirst, weil du ein halsstarrig, ungehorsam (ich meine, das heißen Sünden) Volk bist, sondern daß der HErr deinen Vätern verheißen hat" 2c. Zum Wahrzeichen wollte er sie oft vertilgen, wo Moses nicht hätte für sie gebeten; so gar fest stand GOttes Verheißung auf ihrer Heiligkeit.

113. Wohl ist's wahr, wo GOtt etwas verheißt mit Bedingung oder Vorbehalt, und spricht: So du das thun wirst, so will ich dies thun; da steht die Verheißung auf unserm Thun. Als, da er zu Salomo sagt, 1 Kön. 9, 6. 7.: „Werdet ihr meine Gebote halten, so soll dies Haus mein Heiligthum sein; wo nicht, so will ich's zerstören." Aber solcher Art ist diese Verheißung vom Messia nicht. Denn er spricht nicht also: Werdet ihr dies und das thun, so soll Messia kommen; wo nicht, so soll er nicht kommen: sondern frei schenkt er's dahin, und spricht, Messias soll kommen um die Zeit, wenn der Scepter von Juda weg sein wird. Solche Verheißung steht bloß auf göttlicher Wahrheit und Gnade, die unser Thun nicht achtet noch ansieht. Darum ist diese Ausflucht der Juden faul und dazu ganz lästerlich.

114. Die andern, so vom Text fallen, die nehmen vor sich und martern schier ein jeglich Wort sonderlich. Und wiewohl sie nicht werth sind, daß man ihren Geifer und Dreck hört; doch, damit ihre Schande offenbar werde, müssen wir ein wenig Geduld haben, bis wir ihren Muthwillen auch hören. Denn weil sie vom hellen Text fallen, sind sie schon verdammt durch ihr eigen Gewissen, welches sie zwingt, dem Text zu gehorchen, ohne daß sie uns zum Verdrieß, als die wir den chaldäischen Text nicht wüßten, die hebräischen Worte vor unsern Augen bezaubern wollen.

115. Etliche gaukeln also, Silo solle hie heißen die Stadt Silo, da die Lade des Bundes war, Richt. 21, 19. [1 Sam. 4, 3.], daß die Meinung sei: Der Scepter soll nicht von Juda wegkommen, bis Silo komme, das ist, bis Saul König und gesalbt werde zu Silo. Das ist doch zu gar ein fauler Zote. Vor dem Könige Saul hatte nicht allein Juda keinen Scepter, sondern auch ganz Israel keinen gehabt. Wie kann er denn aufgehört haben, da Saul König ward? Der Text aber spricht, Juda sei zuvor Herr seiner Brüder, und darnach ein Löwe worden, und also das Scepter bekommen. So ist auch vor Saul kein Richter über das Volk Israel Herr oder Fürst gewesen, wie Gideon sprach zum Volk, Richt. 8, 23., da sie wollten ihn und seine Erben zum Herrn über sich setzen: „Ich will nicht Herr über euch sein, mein Sohn auch nicht; GOtt soll Herr über euch sein." Auch ist kein Richter aus dem Stamm Juda gewest, es wäre denn Athniel, der erste nach Josua; die andern alle, bis auf Saul, sind aus den andern Stämmen gewest. Und obwohl Athniel Calebs jüngster Bruder heißt, ist's darum nicht gewiß, daß er aus Juda sei, kann wohl von einem andern Vater herkommen sein. Und leidet sich nicht, daß Silo sollte hie eine Stadt sein, oder Saul zu Silo gekrönt heißen. Denn Saul ist von Samuel zu Ramath gesalbt, 1 Sam. 10, 1., und zu Gilgal bestätigt.

116. Auch wo will sich das reimen, daß der Chaldäer sagt: des[1] Silo sei das Reich, und Völker werden ihm gehorsam sein? Wann ist die Stadt Silo oder Saul zu solchen Ehren kommen? Israel ist Ein Volk, nicht viel Völker, als die Ein Recht, Einen Gottesdienst, Einen Namen haben. Viel Völker aber sind, die andere und anderlei[2] Rechte, Namen und Gott haben. Nun sagt Jakob, daß dem Silo soll nicht das einige Volk Israel (welches zuvor sein, oder unter Judä Scepter ist), sondern andere Völker zufallen. Drum ist dies faule Geschwätz nichts denn ein Anzeigen des großen Muthwillens der Juden, die dem Spruch Jakob nicht wollen gewonnen geben, wie sie doch fühlen, daß sie thun müssen, in ihrem Gewissen.

117. Andere gaukeln also: Silo sei der König Jerobeam, zu Silo gekrönt, zu welchem fielen zehn Stämme Israel, von dem König Juda Roboam, 1 Kön. 12, 15.[3] Darum soll dies die Meinung Jakobs sein: Es wird das Scepter von Juda nicht wegkommen, bis Silo kommt, das ist, bis Jerobeam kommt. Dies ist ja so faul als jenes; denn Jerobeam ist nicht zu Silo, sondern zu Sichem gekrönt, 1 Kön. 12, 20. 1. So ist damit der Scepter von

1) Jenaer: „das".
2) Jenaer: allerlei. Jonas: aliud.
3) Die Juden suchen die Meinung, Jerobeam sei zu Silo gekrönt, durch falsche Deutung aus 1 Kön. 12, 15. herauszubringen, wiewohl daselbst nichts Derartiges geschrieben steht.

Juda nicht genommen, ist gleichwohl das Königreich Juda blieben, und der Stamm Benjamin, sammt allerlei Kinder aus Israel, die in den Städten Juda und Benjamin wohnten, wie das im Text 1 Kön. 12. steht, dazu das ganze Priesterthum, Gottesdienst, Tempel und alles. Auch ist Jerobeam des Reichs Juda nie mächtig worden, viel weniger sind ihm andere Völker zugefallen, wie dem Silo geschehen soll.

118. Die dritten gaukeln also: Silo solle heißen „gesandt", und sei der König Nebucadnezar zu Babylon, auf die Meinung: Der Scepter Juda soll nicht wegkommen, bis Silo komme, das ist, der König zu Babel, dazu gesandt, daß er solle Juda wegführen und zerstören. Dies taugt auch nicht, und kann ein Kind, das Buchstaben lernt, solches umstoßen. Denn Silo und Siloch sind zweierlei Worte. Siloch mag heißen gesandt. Aber hie steht nicht Siloch, gesandt, sondern Silo, das ist, wie der Chaldäer sagt, Messias. Nun ist der König zu Babel nicht der Messias, der von Juda kommen soll, wie die Juden, ja alle Welt, wohl wissen. Auch ist der Scepter Juda damit nicht weggewest, ob die Juden gen Babylon gefangen wurden geführt. Denn es war allein eine Staupe siebenzig Jahr lang; indeß waren große Propheten da, Jeremias, Daniel, Ezechiel, die es aufhielten und die Zeit bestimmten, auch der König Juda, Jechonja,[1]) als ein König gehalten ward zu Babylon. Und viel, so weggeführt waren, bei ihrem Leben wieder kamen, Hagg. 2. Solches heißt nicht das Scepter wegthun, sondern ein wenig stäupen. Denn ob sie wohl eine kleine Zeit des Landes mangeln mußten zur Strafe, so versetzte doch GOtt ihnen sein theures Wort zu Pfande, daß sie des Landes gewiß blieben. Und viel gewisser hat man das, so verheißen ist, ob es wohl noch nicht da ist, denn das, so da ist und nicht verheißen ist. Denn jenes muß gewiß kommen; dies ist keine Stunde gewiß. Aber diese fünfzehnhundert Jahr muckte nicht ein Hund, schweige denn ein Prophet, daß sie des Landes gewiß sein möchten. Darum ist's gar aus mit dem Scepter Juda, davon ich weiter wider die Sabbather geschrieben habe.

119. Die vierten kreuzigen das Wort Schebet, und deuten's also: Es wird der Stecken nicht wegkommen von Juda, bis Silo (das ist, sein Sohn) komme, der wird die Heiden schwächen. Diese heißen den Stecken die Strafe oder Elend, da sie jetzt inne sind, und Messias soll kommen und alle Heiden todtschlagen. Dies ist auch ein großer Muthwille, der den chaldäischen Text frei aus den Augen setzt, das sie doch nicht sollen noch dürfen thun, und das Wort Schebet seines Gefallens deutet, und nicht ansieht, das vorhergeht, da Jakob Juda zum Fürsten und Löwen oder Könige macht, und flugs ohne Mittel darauf spricht: Der Scepter oder Schebet soll von Juda nicht wegkommen. Wie sollte ein solcher fremder Verstand von der Strafe so ohne Mittel folgen können auf die herrlichen Worte vom Fürstenthum oder Königreich? Es müßten zuvor die Sünden gemeldet werden, welche die Strafe verdient hätten. Hie wird aber nichts zuvor hergemeldet,[2]) denn Lob, Ehre und Herrlichkeit des Stammes Juda.

120. Und wenn gleich das Wort Schebet einen Stecken der Strafe hieße,[3]) was hilft sie das? Denn des Richters oder Königes Stecken ist auch ein Strafstecken über die Bösen. Ja, der Strafstecken kann nicht sein anders, denn ein Richters- oder Sultans-Stecken, weil die Strafe allein der Obrigkeit gebührt, 5 Mos. 32, 35. MIHI VINDICTA:[4]) so bleibt dennoch diese Meinung fest, daß der Scepter oder Stecken Juda soll bleiben, wenn es gleich ein Strafstecken ist. Aber dieses Rabbi Muthwille deutet einen fremden Stecken, der nicht in Juda Hand, sondern auf Juda Rücken liegt von einer fremden Hand. Und wenn das gleich möglich wäre also zu verstehen, als nicht ist, wo bleibt das andere Stück, vom Saphra oder Mechokek zu seinen Füßen? Das müßte auch eines fremden Herrn Mechokek und fremdes Volks Füße sein. Weil aber Jakob spricht, es solle Juda und seiner Füße Mechokek sein, so muß das andere Stück, der Stecken, auch seines Stammes Regiment sein.

1) In den alten Ausgaben ist hier der Name „Jechanja" geschrieben, dagegen nachher in § 132 „Jechonja". Auch in der Bibel kommen beide Schreibweisen vor.

2) So in der Wittenberger und in der Jenaer. In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: „zu vorher gemeldet".

3) Jenaer und Erlanger: „heißt". Jonas: significaret.

4) Wir haben diese Worte nach Röm. 12, 19. in der Vulgata corrigirt. In den alten Ausgaben vindictam, während im 5. Buch Mose, 32, 35., geschrieben steht: Mea est ultio.

121. Etliche martern das Wort DONEC, „bis daß", und soll heißen „darum daß"; der Scepter Juda wird nicht wegkommen DONEC, id est, QUIA, darum daß Messia wird kommen. Dieser ist ein köstlicher Meister, den sollte man mit Eselsfürzen krönen, setzt das Hinterste zuvörderst, auf diese Weise: Messias wird kommen, darum wird alsdann das Scepter wohl bleiben. Jakob aber setzt Juda vorher einen Fürsten und Löwen, dem er den Scepter gibt vor dem Messia; so gibt dieser den Scepter hernach dem Messia. Also behält Juda weder Fürstenthum, noch Löwen, noch Scepter, so ihm Jakob zuspricht. Dazu macht der Narr aus dem Worte „bis daß" ein neu Wort „darum daß" aus lauter Muthwillen, das ihm die Sprache doch nicht gesteht.

122. Zuletzt ist ein Rabbi, der martert das Wort „komme", das muß ihm heißen „Untergang", wie die Sonne Hebräisch heißt „kommen", wenn sie untergeht. Dieser kollert so fein, daß ich nicht weiß, ob er auf dem Haupt oder auf den Ohren gehen will. Denn ich nicht verstehe, wo ich sein warten soll, da er meint, der Scepter wird nicht von Juda wegkommen, bis daß Silo (die Stadt) untergehe, dann wird David, der Messia, kommen. Wo ist doch der Scepter Juda vor Silo oder Saul gewest, wie droben gehört? Aber so sollen sie kollern, die wider ihr Gewissen und erkannte Wahrheit toben. Summa, Lyra sagt recht, wenn sie gleich diese und dergleichen viel Glossen erdichten, so stößt sie alle zu Boden der chaldäische Text, und überzeugt sie, daß sie muthwillige Lügner, Gotteslästerer, und seines Worts Verkehrer sind. Doch habe ich's wollen uns Deutschen vorbringen, daß wir sehen, was die verblendeten Juden für Früchtlein sind, und wie gewaltig die Wahrheit GOttes bei uns wider sie steht.

123. Da nun etliche gesehen, daß solche Ausflucht und nichtige Glossen faul sind, bekennen sie, Messias sei kommen um die Zeit, da Jerusalem zerstört ist; aber er sei heimlich in der Welt und sitze zu Rom unter den Bettlern, und thue Buße für die Juden, bis die Zeit komme, daß er soll hervorbrechen. Dies sind nicht Juden- noch Menschenworte, sondern des hochmüthigen spöttischen Teufels Worte, der durch die Juden uns Christen mit unserm Christo aufs bitterste und giftigste spottet, als sollte er sagen: Die Christen rühmen viel von ihrem Christo, aber sie müssen unter den Römern sich leiden, martern lassen, und in der Welt Bettler sein, nicht allein zur Zeit der Kaiser, sondern auch des Pabsts; sie vermögen doch nichts in meinem Reich in der Welt, ich will wohl ihr Herr bleiben. Ja, spotte, du leidiger Teufel, und lache dir's nur genug, du sollst dafür genug zittern.

124. Also geht's diesem Spruche Jakob, wie dem Spruche Christi zu unserer Zeit gangen ist „das ist mein Leib, der für euch [ge]geben wird." Da marterten die Schwärmer auch ein jeglich Wort besonders und vielfältig, setzten auch das Hinterste zu vorderst, ehe sie den Text wollten annehmen in rechtem Verstand, wie wir gesehen haben. Es scheint aber hie wohl, wie die Christen, als Lyra, Raymundus, Burgensis und ihres Gleichen, dennoch fleißig gewest, und gern die Juden bekehrt hätten, haben sie gejächt von einem Wort aufs andere, wie man die Füchse jächt. Aber wenn sie lange gejächt, so sind zuletzt die Juden auf ihrem Muthwillen verharrt, und wissentlich wollen irren, und nicht von ihren Rabbinen weichen; so müssen wir sie auch lassen fahren und ihre giftige Lästerung und Lügen nicht achten.

125. Mir ist's auch so gangen: Drei gelehrte Juden kamen zu mir, der Hoffnung, sie würden einen neuen Juden an mir finden, weil wir hie zu Wittenberg Hebräisch anfingen zu lesen; gaben auch vor, weil wir Christen ihre Bücher begännen zu lesen, sollt es bald besser werden. Da ich nun mit ihnen disputirte, thaten sie ihrer Art nach, gaben mir ihre Glossen; da ich sie aber zum Text zwang, entfielen sie mir aus dem Text und sprachen: Sie müßten ihren Rabbinen glauben, wie wir dem Pabst und Doctoren ꝛc. Nun hatte ich Barmherzigkeit mit ihnen, gab ihnen eine Fürbitte an die Geleitsleute, daß sie um Christus willen sie sollten frei ziehen lassen. Ich erfuhr aber hernach, wie sie mir den Christum hatten einen Thola genannt, das ist, einen erhenkten Schächer. Darum will ich mit keinem Juden mehr zu thun haben, sie sind, wie St. Paulus sagt, dem Zorn übergeben, je mehr man ihnen helfen will, je härter und ärger sie werden; laß sie fahren.

126. Wir Christen aber können aus diesem Spruche Jakobs unsern Glauben gar sehr stär-

ken, daß Messias muß vorhanden sein, und vorhanden gewest sein, nun bei fünfzehnhundert Jahren. Nicht, wie der Teufel spottet, ein Bettler zu Rom, sondern ein regierender Messia, sonst würde GOttes Wort und Verheißung zur Lüge werden. Und wo die Juden wollten die heilige Schrift lassen GOttes Wort sein, müßten sie auch einen Messia geben, sint der Zeit Herodis her, er sei wo er sei, und auf keinen andern harren. Ehe sie das thun, wollen sie lieber die Schrift zerreißen und verkehren, daß es keine Schrift mehr sei. Wie es denn auch in der Wahrheit bei ihnen also ist, daß sie weder Messia noch Schrift haben, wie Jesaias 28, 7. von ihnen geweissagt hat. Das sei genug von dem Spruche Jakob.

Der andere Spruch, daraus erwiesen wird, daß Messias kommen sei.[1]

127. Wollen einen andern vor uns nehmen, den die Juden nicht so zermartert haben, noch zermartern können. Unter den letzten Worten David, 2 Sam. 23, 2. 3., spricht er also: „Der Geist des HErrn hat durch mich geredet, und sein Wort ist durch meine Zunge geschehen. Der GOtt Israel hat mir geredet, der Gewaltige in Israel" 2c. Und bald hernach V. 5.: „Was ist mein Haus bei GOtt" (oder daß ich's eigentlich und genau gebe aus dem Hebräischen), „mein Haus ist ja nicht also" 2c. Das ist, mein Haus ist ja nicht werth, es ist zu hoch und zu viel, daß GOtt mit mir armen Mann so viel thut. „Denn er hat mit mir einen ewigen Bund aufgerichtet, der allenthalben zugerichtet und gehalten werden soll." Merke diese Worte wohl, daß David rühmt mit so viel und (als sich's ansieht) mit überflüssigen Worten, daß der Geist GOttes durch ihn geredet, und GOttes Wort durch seine Zunge geschehen sei. Item: „Der GOtt Israel hat mir geredet, der Gewaltige in Israel" 2c. Als sollt er sagen: Lieber, höre doch zu, höre, wer hören kann. Hie ist GOtt, der redet, höret doch 2c. Was ist's denn, das du uns zu hören vermahnst? Was redet denn GOtt durch dich? Was will er dir sagen? Was sollen wir hören?

128. Das sollt ihr hören, daß GOtt mit mir und meinem Hause einen ewigen, festen, gewissen Bund gemacht hat (deß mein Haus nicht werth ist), ja, es ist[2] nichts gegen GOtt; dennoch hat er's gethan. Was ist denn solcher ewiger Bund? Ei, thu die Ohren auf und höre, mein Haus und GOtt haben zusammen geschworen und sich verbunden ewiglich; das ist ein Bund, eine Verheißung, die ewig sein und bleiben muß. Denn es ist GOttes Bund und Verheißung, die niemand brechen noch hindern soll noch kann; mein Haus soll heißen ewig, fest und fein zugerichtet in allen Dingen, wie das Wort „Aruch" gibt, daß [es] nicht soll um ein Haar fehlen oder mißrathen. Hast du das gehört? Glaubst du denn auch, daß GOtt wahrhaftig sei? Ja, ohne Zweifel. Lieber, meinst du aber auch, er könne und wolle sein Wort halten?

129. Wohlan, ist nun GOtt wahrhaftig und allmächtig und hat durch David diese Worte geredet (wie kein Jude leugnen darf), so muß Davids Haus oder Regiment (das gleich viel ist), sint der Zeit er solches geredet, blieben sein, und noch, und immer für und für, das ist, ewiglich bleiben, oder GOtt müßte ein Lügner sein. Summa, wir müssen Davids Haus oder Erben haben, der da regiert von Davids Zeit an bis daher und in Ewigkeit; oder David ist gestorben als ein verzweifelter Lügner an seinem letzten Ende, da er diese Worte so mit vielem unnützen Gewäsch (als scheint) dahersagt „GOtt redet", „GOtt spricht", „GOtt verheißt." Denn es taugt nicht, daß wir mit den Juden wollten GOtt Lügen strafen, als hätte er solche theuren Worte und Verheißung nicht gehalten. Wir müssen (sage ich) einen Erben Davids haben von seiner Zeit an, daß sein Haus nicht sei ledig gestanden, er sei auch, wo er wolle. Denn sein Haus muß ewig blieben sein, und immerfort bleiben. Da steht GOttes Wort, es soll ein ewiger, fester, gewisser Bund sein, daran nichts fehlen, sondern alles Aruch sein soll, aufs allerfeinste zugerichtet, wie GOtt alle sein Ding zurichtet, Ps. 111, 3.: „Alle seine Werke sind fein und herrlich."

130. Nun laß die Juden solchen Erben Davids geben, denn sie müssen ihn geben, da steht's, Davids Haus ist ewig, das niemand brechen noch hindern soll; sondern wie die Sonne Morgens hervor bricht, der keine Wolke wehren noch hindern kann, wie daselbst auch

1) Diese Ueberschrift findet sich in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe.

2) „ist" fehlt in der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger.

steht. Geben sie keinen Erben Davids noch Haus, so hat sie dieser Spruch zu Grund verdammt, daß sie gewißlich ohne GOtt, ohne David, ohne Messia und ohne alles, verlorne und ewig verdammte Leute sind. Und zwar können sie das nicht leugnen, daß Davids Königreich oder Haus sei für und für bestanden bis aufs babylonische Gefängniß, ja, auch durchs babylonische Gefängniß und nach demselbigen bis auf Herodis Zeit. Bestanden ist's (sage ich) nicht durch eigene Kraft noch Verdienst, sondern in Kraft dieses ewigen Bundes, mit Davids Hause aufgerichtet. Denn sie hatten das mehrere Theil böse Könige und Regenten, die Abgötterei trieben, Propheten tödteten und schändlich lebten, wie Rehabeam, Joram, Joas, Ahas, Manasse ꝛc., die es ärger machten weder alle Heiden oder die Könige Israel, damit sie oft wohl verdient hätten, daß beide, Davids Haus und Stamm, ausgerottet wäre, wie dem Königreich Israel endlich geschah. Aber dieser Bund, mit David aufgerichtet, hielt fest, wie der Könige Bücher und Propheten rühmen, daß GOtt dem Hause David eine Leuchte oder Licht erhielt, und nicht verlöschen lassen wollte, als 2 Kön. 8, 19. und 2 Chron. 21, 7. steht: „Der HErr wollte Juda nicht verderben um seines Knechtes Davids willen, dem er geredet hatte, ihm zu geben eine Leuchte unter seinen Kindern ewiglich." Item 2 Sam. 7, 12. f.

131. Und man sehe das Königreich Israel dagegen an, welches noch nie auf Einem Stamme oder Hause blieb bis ins dritte Glied, ohne Jehu brachte es aus sonderlicher Verheißung ins vierte Glied in seinem Hause. Sonst fiel es immer von einem Stamm auf den andern, zuweilen auch kaum Ein Glied blieb, dazu nicht lange, bis es ganz und gar verlosch. Aber das Königreich Juda ist allezeit blieben auf dem Stamme Juda und auf dem Hause David, durch große Wunderwerke GOttes: denn es hatte solchen großen Widerstand von allen Heiden umher, von Israel selbst, von eigenen Aufruhren, von großen Abgöttereien und Sünden, daß nicht Wunder wäre gewest, es wäre im dritten Gliede unter Rehabeam, oder doch unter Joram, Ahas und Manasse untergangen. Aber es hatte einen starken Rückhalter, der es nicht ließ untergehen noch sein Licht verlöschen. Es war ihm zugesagt, es sollte fest und ewig, fest und gewiß bleiben. Also ist's auch blieben, und muß bis daher blieben sein und ewiglich bleiben; denn GOtt leugt nicht und kann nicht lügen.

132. Daß aber die Juden geifern von der babylonischen Gefängniß, als sei es daselbst untergangen, ist nichts, wie wir droben auch gesagt. Denn es war nur eine kleine Staupe auf siebenzig Jahr gewiß gestimmt, und GOtt sein Wort dafür zum Pfande eingesetzt, und sie durch treffliche Propheten erhielt. Auch Jechonja zu Babel über alle Könige erhaben ward. Daniel und seine Gesellen nicht allein über Juda und Israel regierten, sondern auch über das Kaiserthum Babylon. Und ob sie eine kleine Zeit nicht an dem Orte zu Jerusalem waren, so regierten sie doch an einem andern Orte viel herrlicher denn zu Jerusalem. Daß man also mag sagen, das Haus David sei nicht verloschen zu Babel, sondern habe[1]) herrlicher geleuchtet denn zu Jerusalem; allein haben sie den Ort müssen eine kleine Zeit räumen, zur Strafe. Denn wo ein König außer dem Lande zu Felde liegt, der soll nicht heißen ein verloschener König, ob er nicht daheim ist, sonderlich wo er großen Sieg und Glück hat wider viel Völker, sondern soll heißen herrlicher leuchten außer dem Lande denn daheime.

133. Hat nun GOtt seinen Bund gehalten die Zeit von David an bis auf Herodes, daß sein Haus nicht verloschen ist, so muß er ihn fortan gehalten haben und ewiglich halten, daß Davids Haus nicht verloschen ist, noch verlöschen kann ewiglich. Denn wir müssen unsern HErrn GOtt nicht halb wahrhaftig und halb lügenhaftig schelten, daß er die Zeit von David an bis auf Herodem in seinem Bunde wahrhaftig, und Davids Haus treulich erhalten habe; aber nach Herodis Zeit habe er angefangen zu lügen und treulos zu werden, und habe seinen ewigen Bund fallen lassen und geändert; sondern das Haus David, wie es blieben, und geleuchtet hat bis auf Herodes, so hat's auch unter Herodis Zeit und nach Herodes müssen bleiben, und leuchten bis in Ewigkeit.

134. Da sehen wir nun, wie dieser Spruch Davids so fein stimmt mit dem Spruche Jakobs, des Patriarchen: „Der[2]) Scepter soll von Juda

1) „habe" fehlt in in der Jenaer und Erlanger.

2) Die Jenaer und die Erlanger Ausgabe haben hier und an einigen andern Stellen: „das Scepter", doch haben wir mit der Wittenberger durchgehend die herrschende Schreibweise: „der Scepter" beibehalten.

nicht wegkommen, noch Mechokek von seinen Füßen, bis Messias komme, dem werden die Heiden gehorchen." Was kann doch hie Helleres und Anderes gesagt sein, denn daß Davids Haus soll leuchten, bis Messias komme? Durch den soll alsdann das Haus David nicht allein über Juda und Israel, sondern über die Heiden oder andere und mehr Völker auch leuchten; das heißt ja nicht verlöschen, sondern herrlicher und weiter leuchten denn vor seiner Zukunft. Und ist also worden ein ewiges Reich und ewiger Bund, wie David sagt. Darum ist's gewaltiglich hieraus beschlossen, daß Messias kommen sei, da der Scepter Juda wegkam, wo wir anders wollen GOtt nicht lästern, daß Er seinen Bund und Eid sollte nicht gehalten haben. Wollen's die halsstarrigen verstockten Juden nicht annehmen, so ist doch unser Glaube hiemit fest und stark beweiset, und fragen nach ihren tollen Glossen, aus ihrem Kopf gesponnen, gar nichts; wir haben den hellen Text.

135. Solche letzten Worte Davids gründen sich (daß wir weiter hievon reden) auf GOttes eigen Wort, da er mit David redet (wie er hie an seinem Ende rühmt), 2 Sam. 7, 5., und spricht: „Solltest du mir ein Haus bauen, darin ich wohnete?" Du magst weiter lesen, das daselbst folgt, wie er nach einander erzählt, daß er in keinem Hause gewohnt habe bis daher; er habe aber ihn erwählt zum Fürsten seines Volks, dem er wolle einen festen Ort und ihm Ruhe geben. Und schleußt: „Ich will dir ein Haus machen", das ist, mir wird weder du, noch jemand ein Haus bauen, darin ich wohnen solle; ich bin viel, viel unmeßlich zu groß, wie Jesaias am 66, 1. auch sagt; sondern: „Ich, ich will bauen, und will dir ein Haus bauen." Denn so spricht der HErr (sagt Nathan): „Der HErr verkündigt dir, daß der HErr will dir ein Haus machen." Nun weiß man wohl, was da heiße, ein Haus von Menschen gebauet, nämlich ein aufgerichteter Haufe Steine und Holz, ganz vergänglich. Aber ein Haus von GOtt gebauet heißt einen Hausvater stiften, der für und für Nachkommen und Erben habe seines Geblüts und Stammes, wie Moses sagt 2 Mos. 1, 21.: „daß GOtt den Hebammen habe Häuser gebaut", darum, daß sie die Kindlein wider des Königs Gebot leben ließen und nicht erwürgten. Wiederum, die Häuser der Könige Israel zerbricht und vertilgt er im andern Glied.

136. So hat nun David hiemit ein gewiß von GOtt gebauet Haus, das für und für Erben soll haben; nicht ein schlecht Haus, sondern „ich habe dich (spricht er) zum Fürsten über mein Volk gesetzt". Darum soll es ein fürstlich, königlich, das ist, des Fürsten und Königs Davids Haus heißen, darin deine Kinder immer für und für regieren und, wie du, Fürsten sein sollen. Dies alles beweisen nun der Könige Bücher und Historien, bis auf Herodis Zeit. Bis daher haben wir den Scepter und Saphra im Stamme Juda.

137. Nun folgt das andere Stück, von[1] Silo. Wie lange soll nun solch mein Haus so stehen, und meine Erben bleiben in meinem Regiment? Da antwortet er also [2 Sam. 7, 12—16.]: „Wenn deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schläfst, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe (utero, das ist, von deinem Fleisch und Blut) kommen soll, dem will ich sein Reich bestätigen, der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater sein und er soll mein Sohn sein. Wo er eine Missethat thut, will ich ihn mit Menschenruthen (wie man Kinder stäupt) und mit Menschenkinder Schlägen strafen. Aber meine Gnade soll nicht von ihm gewandt werden, wie ich sie von Saul gewandt habe, den ich vor dir weggethan habe. Aber dein Haus und dein Königreich soll beständig sein ewiglich vor mir, und dein Stuhl soll ewiglich bestehen." [2] Dieser Spruch fast mit gleichen Worten steht auch 1 Chron. 18, 11. ff. Das magst du lesen.

138. Wer diesen Spruch wollte auf Salomo deuten, der müßte gar ein muthwilliger Deuter sein. Denn obwohl Salomo um diese Zeit noch nicht geboren, ja, auch der Ehebruch mit seiner Mutter Bathseba noch nicht geschehen, so ist er doch nicht der Same oder Sohn Davids, der nach Davids Tode geboren ist, von dem er hie sagt: „Wenn deine Zeit hin ist, und du mit deinen Vätern schläfst, will ich deinen Samen nach dir erwecken." Denn Salomo ist bei Zeit des lebenden Davids geboren. Und närrisch, auch lächerlich wäre, daß „erwecken" hie sollte gedeutet werden, daß Salomo nach Davids

1) Die alte Ausgabe Walchs und die Erlanger: „vom".
2) Die folgenden Worte bis zum Schluß des Absatzes fehlen in der Wittenberger.

Tode sollte erweckt werden zum Könige, oder das Haus zu bauen; denn da stehen drei andere Capitel, 1 Kön. 1, 39., und 1 Chron. 23, 9., und 1 Chron. 30, 22., die zeugen, daß Salomo nicht allein ist bei Leben seines Vaters zum Könige gesetzt, sondern auch von David, seinem Vater, hat empfangen Befehl, und das ganze Muster des Tempels, mit allen Gemachen, mit aller Kost, auch des ganzen Königreichs Ordnung. Daß es klar ist, wie Salomo nicht aus seinem Kopfe weder den Tempel gebauet noch das Reich und Priesterthum geordnet, sondern aus Davids Kopfe, der's ihm alles vormalte, und selbst noch bei Leben bestellte.

139. Auch ist eine große Ungleichheit, und viel andere Worte 2 Sam. 7, 5. gegen die Worte 1 Chron. 23, 9. und Cap. 29, 6. 7. Dort will GOtt David ein ewig Haus bauen; hie soll Salomo GOttes Namen ein Haus bauen. Dort steht frei ohne Zusatz: „Es solle ewig bestehen, und keine Sünde hindern"; hie steht, so fern Salomo fromm bleibe und seine Nachkommen, als er denn nicht blieb, und darum auch nicht allein die zehn Stämme Israel verlor, sondern auch ausgerottet ward im siebenten Glied. Jenes ist promissio gratiae; das[1]) ist promissio legis. Dort dankt David GOtt, daß sein Haus soll ewig bleiben; hie dankt er nicht, daß Salomo Tempel soll ewig bleiben! Summa, es ist zur andern Zeit und von andern Sachen und Haus dort und hie geredet. Und ob GOtt wohl hie auch Salomo seinen Sohn nennt, und will sein Vater sein, so ist's doch mit dem Zusatze geredet, so fern er fromm sei. Solcher Zusatz ist dort nicht. Und ist nicht seltsam, daß GOtt seine Heiligen, auch die Engel, seine Kinder heißt. Aber jener Sohn, 2 Sam. 7, 14., ist ein anderer und sonderlicher Sohn, der's ohne Zusatz behalten, und keine Sünde hindern soll.

140. Und also haben auch die Propheten und Psalmen den Spruch 2 Sam. 7. vor sich genommen, der vom Samen Davids nach seinem Tode sagt, und den Spruch 1 Chron. 23. und 29., der von Salomo sagt, fahren lassen. Denn so spricht Psalm 89, 2. 3. 4. 5.: „Ich will singen von der Gnade des HErrn ewiglich, und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für. Und sage, eine ewige Gnade wird gebaut werden, und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel. Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten, ich habe David, meinem Knecht, geschworen: Ich will dir ewiglich Samen gewiß schaffen, und deinen Stuhl bauen für und für" ꝛc. Dies sind ja auch klare Worte, daß GOtt gelobt und schwört dazu, er wolle ewige Gnade David geben, und sein Haus, Samen und Stuhl ewig bauen und erhalten.

141. Und hernach im 19. Vers geht's recht an von dem rechten David, die allerschönsten Weissagungen vom Messia, die von Salomo nicht können verstanden werden, denn er ist nicht der Höchste über alle Könige auf Erden gewest, auch seine Hand nicht über Meer und Wasser gestellt; und darf hie keiner Glossen. Auch ist das Reich nicht auf Salomonis Hause blieben, denn er deß keine gewisse Verheißung hatte, ohne so ferne er fromm sein würde; sondern Davids Haus hat die Verheißung, der mehr Söhne denn Salomo hatte.[2]) Und wie die Historien zeugen, ist zuweilen der Scepter Juda von Bruder auf Bruder, von Vettern auf Vettern kommen, doch immer im Hause David blieben. Als, Ahasja ließ keinen Sohn, Ahas ließ keinen, und mußten Brüderkinder Erben und Sohn heißen, nach der heiligen Schrift Weise.

142. Daß man nun wollt leugnen solche hellen gewaltigen Sprüche der Schrift vom ewigen Hause David, welche die Historien im Werke beweisen, wie immer für und für Könige oder Fürsten gewesen sind bis auf Messiam, das müßte ja niemand anders thun denn der Teufel selbst, und wer sein Gliedmaß ist. Denn ich setze gleich, daß der Teufel, oder wer es wäre, keinen Messiam wollten sein lassen, so müßten sie doch David ein ewiges Haus und ewigen Stuhl lassen. Denn er kann die hellen Worte GOttes nicht leugnen, da GOtt schwört, es solle sein Wort nicht geändert werden und, er wolle David nicht lügen, auch um keiner Sünde willen, wie der obgenannte Psalm mächtiglich und klärlich singt.

143. Nun ist ein solch ewig Haus Davids gar nirgends zu finden, wo man nicht das[3]) Scepter vor dem Messia und den Messiam nach

1) Es sollte wohl „dies" gelesen werden. Jonas: altera — altera.

2) Wittenberger: „hatte". Jenaer, Walch und die Erlanger: „hat". Jonas: habuit.

3) Hier haben alle Ausgaben: „das"; ebenso gleich folgend „der".

dem Scepter an einander setzt und zusammen fügt, nämlich, daß Messias kommen sei, da der Scepter wegkam, und also Davids Haus bei seiner Ewigkeit erhalten, und GOtt in seinem Wort, Bund und Eide wahrhaftig und treu erfunden werde. Denn greiflich ist's, daß zur Zeit Herodis der Scepter Juda ganz niederfiel; vielmehr aber da die Römer Jerusalem und das Scepter Juda zerstörten. Soll nun Davids Haus ewig, und GOtt wahrhaftig sein, so muß der rechte König Juda, der Messia, zur selbigen Zeit kommen sein: hiewider hilft kein Belfern, Deuten, Glossiren, der Text ist zu mächtig und zu hell. Ob das die Juden nicht wollen bekennen, da fragen wir nichts nach, wir haben daran genug:

144. Erstlich, daß unser christlicher Glaube hiemit auf das allerstärkste beweiset ist, und mir solche Sprüche sehr große Freude und Trost geben, weil wir auch im Alten Testament solche starke Zeugnisse haben. Zum andern sind wir gewiß, daß hiewider auch der Teufel und die Juden selbst in ihrem Herzen nichts zu sagen haben, und mit ihrem eigenen Gewissen überwunden sind, welches man daran wohl und gewiß merken kann, daß sie den Spruch Jakobs vom Scepter (wie alle andere Schrift) so manchfältig martern, als die sich fühlen überzeugt und überwunden, doch nicht wollen bekennen. Gleichwie der Teufel wohl weiß, daß GOttes Wort die Wahrheit ist, und doch aus vorsätzlicher Bosheit widersicht und lästert: also fühlen die Juden wohl, daß diese Sprüche eitel Felsen sind, ihre Deutung aber eitel Stroh oder Spinnwebe, aber aus muthwilligem verbösetem Vorsatz wollen sie es nicht bekennen, wollen dennoch GOttes Volk sein und heißen, allein daher, daß sie der Väter Geblüt sind; sonst haben sie nichts, das sie rühmen können. Was aber Geblüt allein thut, ist droben gesagt; gerade als wenn der Teufel wollte rühmen, er wäre engelischer Art geschaffen, darum wollte er allein Engel und GOttes Kind sein, ob er wohl GOttes Feind ist.

Der dritte Spruch, daraus erwiesen wird, daß Messias kommen sei.[1])

145. Diesen Sprüchen nach laßt uns hören, was Jeremias sagt; der macht's sehr seltsam. Denn wir wissen, daß er ist gewest ein Prophet lange hernach, da das Königreich Israel schon weggeführt und zerstört war, und allein das Königreich Juda noch da vorhanden stand, welches auch bald gen Babylon mußte, wie er ihnen weissagte, und auch erlebte, daß [es] geschah. Noch darf er also sagen Cap. 33, 17. ff.: „So spricht der HErr, es soll nicht ausgerottet werden (ich muß grob hebräisch deutschen) von David ein Mann, der da sitze auf dem Stuhl des Hauses Israel; und von den Priestern, Leviten soll nicht ausgerottet werden ein Mann vor mir, der Brandopfer thue, und Speisopfer räuchere, und Opfer schlachte ewiglich."

146. „Und das Wort des HErrn geschah zu Jeremia: So spricht der HErr: Wenn mein Bund aufhören wird mit dem Tage und Nacht, daß nicht Tag noch Nacht sei zu seiner Zeit; so wird auch mein Bund aufhören mit meinem Knecht David, daß er nicht einen Sohn habe zum Könige auf seinem Stuhl, und mit den Priestern und Leviten, meinen Dienern 2c. Und des HErrn Wort geschah zu Jeremia: Hast du auch gesehen, was dies Volk redet? und spricht: Hat doch der HErr auch die zween Stämme verworfen, welche er hat auserwählet; und sie verbittern mein Volk, als sollten sie nicht mehr mein Volk sein? So spricht der HErr: Halt ich meinen Bund nicht mit Tag und Nacht, noch die Ordnung Himmels und der Erde; so will ich auch verwerfen den Samen Jakob und David, meines Knechts, daß ich nicht aus ihrem Samen nehme, die da herrschen über den Samen Abraham, Isaak und Jakob. Denn ich will ihr Gefängniß wenden, und mich über sie erbarmen."

147. Was will man hiezu sagen? Deute, wer da deuten kann, da steht's, daß nicht allein David soll ewiglich bestehen, sondern auch die Leviten; item, Israel, der Same Abrahams, Isaaks und Jakobs. Und sonderlich soll David einen Sohn haben, der auf seinem Stuhle sitze für und für ewiglich, wie Tag und Nacht für und für bleiben. Dagegen steht, daß Israel weggeführt, und Juda hinnach; Israel nicht wiedergeholt, wie Juda wiedergeholt ist. Sage mir, wie reimt sich solches zusammen? GOttes Wort muß nicht lügen; sondern wie er hält über des Himmels Lauf, daß ohne Unterlaß Tag und Nacht ist: so muß auch ohne Unterlaß David (das ist, Abraham, Isaak, Jakob) einen

1) Diese Ueberschrift ist in der Wittenberger und der Jenaer.

Sohn haben auf seinem Stuhl; denn GOtt gibt selbst solch Gleichniß. Den Juden ist's unmöglich zusammenzureimen, welche sehen vor Augen, daß weder Israel noch Juda ein Regiment hat, nun bei fünfzehnhundert Jahren, Israel aber weit über zwei tausend Jahren; noch muß GOtt wahrhaftig sein, wir thun, wie wir wollen. Es muß das Reich Davids über den Samen Jakobs, Isaaks und Abrahams herrschen, wie Jeremias hie sagt, oder Jeremias muß kein Prophet, sondern ein Lügner sein.

148. Wir lassen die Juden hie reimen und deuten, was sie wollen oder können: der Spruch ist uns gewiß, daß Davids Haus soll ewig sein, dazu auch die Leviten, und Abrahams, Isaaks, Jakobs Same, unter dem Sohn Davids, so lange Tag und Nacht (das man sonst sagt, so lange Sonn und Mond) währen. Ist das wahr, so muß Messia kommen sein, da Davids Stuhl und Regiment aufhörte, und also Davids Stuhl durch Messiam herrlicher worden, wie Jesaias 9, 6. spricht: „Uns ist ein Kind geboren, uns ist ein Sohn gegeben, deß Herrschaft auf seiner Schulter ist, und wird heißen Paele, Jogez, El,[1]) Gibbor, Abigad, Sarsalom. Sein Reich wird groß werden, und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und seinem Reich, daß er's zurichte und stärke, von nun an bis in Ewigkeit" 2c. Jetzt lassen wir anstehen (vielleicht werden wir's hernach handeln), wie die blinden Juden die sechs Namen Messiä martern; den Spruch lassen sie zu, und müssen ihn zulassen, daß er vom Messia rede. Wir führen ihn darum, daß Jeremias spricht, Davids Haus müsse ewiglich regieren, erstlich durch den Scepter bis auf Messiam, und darnach viel herrlicher durch Messiam. Daß also gewiß sei, Davids Haus müsse nicht gefallen sein, bis auf diese Stunde, und fortan bis in Ewigkeit nicht fallen möge.[2]) Nun aber der Scepter Juda[3]) fünfzehnhundert Jahr gefallen liegt, so muß Messias vor fünfzehnhundert Jahren, oder, wie droben gesagt, vor tausend vierhundert und acht und sechzig Jahren kommen sein. Das ist alles gewaltiglich aus Jeremia beweiset.

149. Ob aber jemand der Unsern vielleicht bewegt, wie es möglich sei, daß zu Jeremiä Zeiten, und hernach bis auf Messiam, unter dem Stamm Juda oder Stuhl David gewest und blieben sei der Same Abrahams, Isaaks, Jakobs, so doch allein Juda blieben ist, und Israel weggeführt: der soll das wissen, daß[4]) das Königreich Israel ist weggeführt und zerstört, also, daß es nicht wiederkommen ist, noch kommen wird ewiglich; aber Israel, oder der Same Israel, ist je und je etwas übrig blieben unter Juda, und mit Juda gefangen und wiederkommen. Hievon magst du lesen das erste Buch der Könige 12, 17. und 2 Chron. 30, 11. 31, 1. f., da wirst du finden, daß der ganze Stamm Benjamin, als ein gut Stück von Israel, bei Juda blieben ist, dazu der ganze Stamm Levi, auch viel von Ephraim, Manasse, Asser, Isaschar, Zebulon, die nach der Verstörung des Königreichs Israels im Lande übrig blieben und sich zu Ezechia gen Jerusalem hielten, und halfen das Land Israel reinigen von Götzen, und viel Israeliten in den Städten Juda wohnten.

150. Wenn wir nun so viel von Israel haben unter dem Sohn Davids, so ist Jeremias kein Lügner, da[5]) er sagt, es sollen Leviten und Samen Abrahams, Isaaks, Jakobs unter Davids Hause funden werden. Diese sind alle, oder ja zum Theil, mit Juda gen Babylon geführt und wieder mit kommen, wie Esra sie zählt und nennt, und ohne Zweifel viel andere mehr, die unter Sennacherib sind weggeführt, weil das assyrische oder medische Reich unter das persische Reich bracht war durch Cyrum, daß Juda und Israel wohl haben zusammen können kommen und mit einander herauf ziehen von Babylon gen Jerusalem und ins Land Canaan; denn diese Worte stehen ja Esra 2, 70., das weiß ich fürwahr: „und ganz Israel (oder alles, was von Israel da war) wohnete in seinen Städten." Wie wollen sie da wohnen, wo sie nicht wiederkommen sind? Und zu Herodis und Messiä Zeit war das Land wieder voll Israel; denn es hatte sich in den siebenzig Wochen Danielis, das ist, in 490 Jahren wohl gesammelt, aber kein Königreich wiederum kriegen.

151. Darum sind die jetzigen Juden sehr grobe Lehrer und unfleißige Schüler der Schrift, geben vor, Israel sei noch nicht wiederkommen,

1) So in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe richtig. Die Erlanger Ausgabe, nach der alten Ausgabe Walchs, bietet: „Jogez El" ohne dazwischen gesetztes Komma.

2) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: „noch fortan . . . fallen möge."

3) „Juda" fehlt in der Wittenberger.

4) „daß" fehlt in der Jenaer und Erlanger.

5) Jenaer und Erlanger: „daß".

gerade als müßten sie alle wiederkommen, so doch Juda nicht alle, sondern ein kleiner Haufe wiederkommen ist, wie sie Esra alle zählt, das mehrere Theil zu Babylon blieben, auch Daniel, Nehemia, Mardochai selbst. Also auch ist das mehrere Theil Israel in Meden blieben, doch vielleicht auf die hohen Feste gen Jerusalem kommen und wieder heimgezogen, wie Lucas in der Apostelgeschichte, 2, 9. f., schreibt. Daß aber das Königreich oder Scepter Israel sollte wiederkommen, wie der Scepter Juda, das hatte GOtt nicht verheißen; aber Juda hatte er's verheißen, der mußte es auch wieder kriegen, in Kraft solcher Verheißung, daß GOtt Davids Haus und Stuhl wolle ewiglich bauen und nicht verlöschen lassen. Denn, wie Jeremias hie sagt, GOtt will's nicht leiden, daß man ihm solle nachsagen, er habe Juda und Israel gar verworfen, daß sie nicht mehr sollten sein Volk sein, und Davids Stuhl ein Ende haben, als hätte er seiner Verheißung vergessen, da er David ein ewiges Haus zugesagt und geschworen hat, ob sie wohl jetzt eine kleine Zeit gen Babel müßten, noch soll es (spricht er) ein ewig Haus und Reich bleiben.

152. Solches sage ich zu Ehren und Stärke unseres Glaubens, und zur Schande dem verstockten Unglauben der verblendeten halsstarrigen Juden, welchen GOtt immer und ewig muß ein Lügner sein, als hätte er Davids Haus lassen verlöschen, und seines Bundes und Eides, David geschworen, vergessen. Denn wo sie GOtt wahrhaftig halten wollten, müßten sie bekennen, daß Messias kommen wäre vor fünfzehnhundert Jahren, auf daß Davids Haus und Stuhl so lange nicht hätte müssen wüste sein, wie sie es achten, sintemal Jerusalem so lange ist ohne Stuhl und Haus Davids in der Asche gelegen. Denn, hat GOtt sein Wort von David an, bis auf das Gefängniß Babylon, und fortan bis auf Herodis Zeit erhalten, da der Scepter aufhörte: so hat er's auch müssen erhalten fortan, nach Herodis Zeit, immer für und für, oder müßte Davids Haus nicht ewig, sondern ein vergänglich Haus sein, das mit dem Scepter zu Herodis Zeit hätte aufgehört.

153. Aber GOtt will das nicht leiden (wie gesagt), sondern Davids Haus soll ewig sein, wie Tag und Nacht, und des Himmels und der Erde Lauf, spricht Jeremias. Nun kann es nicht ewig sein, es sei denn der Sohn David, Messias, kommen, da der Scepter Juda zur Zeit Herodis fiel; und habe sich gesetzt auf Davids Stuhl, und sei der Welt HErr worden. Sonst, wo die Juden recht sollten haben, hätte Davids Haus müssen diese tausend vier hundert und acht und sechzig [1]) Jahr gefehlt haben, wider GOttes Verheißung und Eid. Das will sich nicht leiden. Wohlan, das ist gründlich von der Sache geredet, dawider kein Jude ichtes mucken kann, ob er gleich äußerlich sich stellen mag, als glaube er's nicht, aber sein Herz und Gewissen hat nichts, das dawider reden möge.

154. Und wo wollte GOtt seiner göttlichen Wahrheit Ehre bewahrt haben, da er David ein ewiges Haus und Stuhl verheißt, und sollte es länger wüste weder gebauet stehen lassen? Denn, laßt uns rechnen, nach der Juden Meinung ist von David an bis auf Herodem nicht vollend tausend Jahr: so lange hat Davids Haus oder Stuhl gestanden, mit eingezogen die siebenzig Jahr zu Babylon (wir aber rechnen über hundert mehr dazu). Von Herodis Zeit aber, oder laßt uns nehmen (das nicht viel aus dem Wege ist) von der Zerstörung Jerusalem bis auf dies Jahr 1542 sind 1468 [1]) Jahr, wie droben gesagt ist; so ist solcher Rechnung nach Davids Haus und Stuhl vierhundert oder fünfhundert Jahr länger wüste, denn gebauet gewest. Da frage nun Stein und Klötze, ob das möge ein ewig Haus heißen, sonderlich von GOtt gebauet und erhalten bei seiner höchsten Treue und Wahrheit, das tausend Jahr steht, und vierzehnhundert oder fünfzehnhundert Jahr in der Asche liegt?

155. Laß die Juden hart, und härter denn kein Demant sein: solcher Blitz und Donnerschlag so heller, öffentlicher Wahrheit sollte sie ja zerschmettern, wo nicht weich machen. Aber, wie gesagt, unser Glaube ist damit fröhlich gestärkt, sicher und gewiß gemacht, daß wir den rechten Messiam haben, zur Zeit, da Herodes den Scepter Juda und Saphra wegnahm, gewißlich kommen und erschienen, auf daß Davids Haus ewig sei, und einen Sohn habe auf seinem Stuhle ewiglich, wie ihm GOtt geredet, geschworen, und mit ihm sich verbunden hat.

---

1) In der Wittenberger: „1569". In der Jenaer und Erlanger „1568". Vergleiche die Anmerkung zu § 4 dieser Schrift. — In § 154 hat die Wittenberger: „1469" während die Erlanger „1568" beibehält, ebenso wie Walch. Auch Jonas hat: 1568.

156. Und ob mir ein schlüpfriger Jude wollte mein Buch wider die Sabbather vorwerfen, da ich das Wort ewiglich, Leolam, habe beweiset, daß es oft nicht mehr heißt, denn eine lange Zeit, nicht recht ewig, wie Moses sagt, 2 Mos. 21, 6.: „Der Hausherr soll seinen[1]) Knecht, der bei ihm bleiben wolle, mit einer Pfriemen durchs Ohr an die Thür bohren, und solle also ewig sein Knecht sein." Hie heißt Ewig ein menschlich Ewig; das ist, so lange er lebt. Ich habe aber daselbst auch gesagt, wenn GOtt ein Ewig setzt, so ist's ein recht göttlich Ewig, und da pflegt er dazu noch ein Wort zu setzen: „und soll nicht anders werden", als Psalm 110, 4.: „GOtt hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen"; item Psalm 132, 11.: „GOtt hat David eine Wahrheit geschworen, die wird er nicht ändern", 2c. Wo solch Nicht dazu kommt, da heißt's gewiß ewig und nimmermehr anders, wie Jesaiä 9, 7.: „Des Friedens wird kein Ende sein." Und Daniel 7, 14.: „Seine Gewalt ist ewig, und sein Reich wird kein Ende haben." Das heißt Ewig (nicht vor Menschen, die nicht ewig leben, sondern vor GOtt, der ewig lebt).

157. Nun steht in dieser Verheißung, daß Davids Haus und Stuhl solle vor GOtt ewig sein, und spricht: „Vor mir, vor mir, soll ewiglich ein Sohn auf deinem Stuhl sitzen." Er thut auch das Wörtlein „nicht" dazu, Psalm 89, 36—38.: „Ich habe geschworen einmal, bei meiner Heiligkeit, ich will David nicht lügen, sein Same soll ewig sein, und sein Stuhl vor mir, wie die Sonne, wie der Mond soll er ewiglich erhalten sein. Und gleichwie der Zeuge in Wolken soll er gewiß sein, Sela." Solches bringen auch mit sich die letzten Worte Davids, da er spricht [2 Sam. 23, 5.]: „GOtt hat einen Bund mit mir gemacht, ewig, gewiß und fest", oder erhalten. Solch „gewiß" und „fest" ist ebensoviel als ein fest, gewiß Ewig, das nimmermehr fehlen soll. Desgleichen der Spruch Jakobs 1 Mos. 49, 10.: „Der Scepter soll nicht wegkommen." Nicht wegkommen ist ewig, bis Messia komme; das heißt recht ewig. Denn dem Messia geben alle Propheten ein ewiges Reich, das nicht aufhören solle.

158. Aber laßt uns setzen, daß es ein menschlich oder zeitlich Ewig sei, oder ungewisse Länge der Zeit (das nicht möglich ist), so müßte das der Verstand sein: Dein Haus soll ewig sein vor mir, das ist, dein Haus soll so lange stehen, als es steht, oder dein Lebenlang. Hiemit wäre David ebenso viel geschworen und gegeben, als nichts; denn auch ohne solchen Eid Davids Haus wohl ewig stände, das ist, so lange es stände, oder so lange er lebte. Aber laß fahren solche Narrheit, die niemand denn einem verblendeten Rabbi soll einfallen. Die Schrift zeigt, daß sie [die Propheten] es alle vom rechten Ewig verstanden haben, da sie rühmt, daß GOtt Juda nicht habe wollen verderben um der Sünden willen, so unter Roboam geschahen, auf daß David ein Licht bliebe, wie ihm GOtt geredet hatte von seinem Hause.

159. Man kann auch hie die Maccabäer mit einwerfen, welche, nachdem Antiochus der Edele das Land und Volk greulich verwüstet hatte, daß die Fürsten vom Hause David abkamen, und die Maccabäer, so nicht vom Hause David, sondern vom Priesterstamme waren, in das Regiment saßen, und damit der Scepter Juda gefallen, und nicht ein Sohn Davids ewiglich auf dem Stuhl David gesessen wäre, derhalben das ewige Haus David dennoch nicht recht ewig sein könne. Antwort: Mit diesem Stücke mögen uns die Juden nichts anfechten, und wir dürfen ihnen nichts drauf antworten; denn es steht nichts davon in der Schrift, weil Maleachi der letzte Prophet, und Nehemia der letzte Historicus ist, der bis auf Alexandrum gelebt hat, wie sein Buch zu verstehen gibt. Darum müssen wir's zu beiden Theilen, dieses Stücks halber, lassen beruhen auf dem Spruch Jeremiä, daß auf Davids Stuhl für und für ein Sohn gesessen oder regiert habe. Denn außer der Schrift, wer es nicht lassen will, mag's für einen Wahn halten, ob die Maccabäer selbst regiert, oder den Regenten gedient haben. Doch zu den Historien wollen wir hernach anzeigen, was man davon halten mag.

160. Aber dies dünkt mich aus der Schrift nicht ein verächtlich Stücklein sein, da zur Zeit der Königin Athalja sechs ganzer Jahr kein Sohn David auf seinem Stuhle saß, sondern sie selbst, Athalja, die Tyrannin, denn sie hatte allen männlichen Samen im Hause David erwürgt, bis auf den einigen Joas, der ein Kind eines Viertel- oder halben Jahres alt war, und unter ihren Händen heimlich entrückt, im Tem-

1) In allen Ausgaben: seinem.

pel verborgen erzogen ward von der löblichen Frau Joseba, des Hohenpriesters Jojada[1]) Ehefrau, die eine Tochter des Königs Joram und Schwester des Königs Ahasja war, welchen Jehu erschlug [2 Kön. 11, 3. ff.]. Fürwahr, hier war der ewige Bund GOttes, mit David gemacht, in großer Gefahr, und stand auf einem einzelnen, jungen, verborgenen Kinde, schweige daß er sollte sitzen auf dem Stuhle Davids; und sein Haus, wahrlich, zu dieser Zeit siehet wie eine finstere Laterne, da das Licht in verloschen ist, weil die fremde Königin aus den Heiden zu Zidon da sitzt und regiert auf Davids Stuhl; aber sie verbrennt auch den Hintern weidlich.

161. Noch muß das alles nicht heißen den Scepter abgethan, noch den ewigen Bund GOttes gebrochen. Denn ob hie das Licht David nicht helle leuchtet, so glimmt es doch in dem Kinde Joas, der zukünftig wieder helle leuchten und regieren soll, und bereitan ein Sohn Davids geboren ist, daß diese sechs Jahr nichts denn eine Tentatio, Versuchung ist, da sich GOtt oft stellt, als wollte er seines Worts vergessen und alles lassen fehlen, wie er that mit Abraham, da er hieß den lieben Sohn Isaak zu Asche verbrennen [1 Mos. 22, 2.], in dem er doch den ewigen Samen verheißen hatte; wie er auch[2]) die Kinder Israel aus Egypten führte. Ja wohl, er führte sie in den Tod, da sie vorn das Meer, zu beiden Seiten hohe Felsen, hinter sich die Feinde hatten, die ihnen den Weg und die Flucht verrannt hatten. Noch ging's nach GOttes Wort und Verheißungen, daß sich das Meer mußte öffnen, fliehen und Raum geben. Hätte es das Meer nicht gethan, so hätten die Felsen sich müssen aufspalten und Raum geben, und den Pharaonem zwischen sich erklemmt und zerquetscht haben, wie sie [die Feinde] das Meer ersäufte. Denn alle Creaturen müßten ehe zu tausend tausendmal zunicht werden, ehe denn GOttes Wort sollte fehlen und trügen, wie seltsam es sich auch anläßt. Also ist Joas König durch und in GOttes Wort, und sitzt auf dem Stuhle David vor GOtt, ob er gleich in der Wiege liegt, ja, wenn er gleich unter der Erde todt und begraben läge; denn er müßte doch hervor, wie Isaak, aus der Asche.

1) Walch und die Erlanger: Jojoda.

2) Statt „wie er auch" in der Jenaer und der Erlanger: „und". Jonas: item.

162. Also möchte man das von den Maccabäern auch verantworten. Aber es ist nicht noth, und hat gar eine andere Meinung. Mit der Gefängniß zu Babylon möchte es auch also einen Verstand haben; aber es geht daselbst viel herrlicher zu durch treffliche Propheten und Wunder. Aber Joas ist eine scheußliche Tentation dem Hause David gewest wider den Bund und Eid GOttes, wiewohl das Haus und Regiment Davids stattlich noch stand; allein der Regent, oder das Haupt, leidet Noth, und ist GOtt schwach in seinem Bunde. Aber es ist seiner göttlichen Gnaden Weise also, daß er mit den Seinen zuweilen also spielt und freundlich scherzt, sich verbirgt und verstellt, damit er uns versuche, ob wir auch fest sein wollen im Glauben und Liebe gegen ihn, wie ein Vater zuweilen mit seinen Kindern auch thut. Aber es thut solch Scherzen unseres lieben HErrn über alle Maßen wehe, denn wir verstehen's nicht. Doch das gehört hieher nicht. Das sei von dem Spruche Jeremiä geredet.

Der vierte Spruch, daraus erwiesen wird, daß Messias kommen sei.[3])

163. Weiter nehmen wir vor uns der letzten Propheten einen. Es steht geschrieben Hagg. 2, 7. ff.: „So spricht der HErr, es ist noch um eine kleine Zeit, daß ich Himmel und Erden, das Meer und Trockene bewegen werde, ja, alle Heiden will ich bewegen; da soll denn kommen der Heiden Trost, Chemdath.[4]) Und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der HErr Zebaoth. Denn ich habe Silber und Gold genug, spricht der HErr Zebaoth, es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer sein, denn des ersten gewest ist, spricht der HErr Zebaoth. Und ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der HErr Zebaoth."

164. Dieser ist auch der Sprüche einer, der den Juden das gebrannte Leid anthut, versuchen, drehen, deuten und martern fast alle Worte, wie in dem Spruche Jakobs, 1 Mos. 49, 10., noch will's nicht helfen, ihr Gewissen erblaßt davor, und fühlt, daß ihr Glossiren ein Nichts ist. Lyra thut fein, da er sie drängt mit dem Wort ADHUC MODICUM, „noch

3) Diese Ueberschrift findet sich in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe.

4) In den alten Ausgaben geschrieben: „Hemdath".

ein Kleines", und sie können ihm nicht entlaufen. Dies wollen wir sehen. Eine kleine kurze Zeit (spricht er) kann nicht eine große lange Zeit heißen. Da redet Lyra gewißlich recht, das niemand leugnen kann, auch kein Jude, sie seien zu leugnen, so hart sie immer können. Nun soll der Heiden Trost kommen, spricht er, über eine kleine Zeit, nachdem derselbige Tempel gebauet ist, das ist, er soll kommen, wenn derselbige Tempel noch steht. Und es soll die Herrlichkeit dieses letzten Tempels größer sein, weder des ersten; und das in kurz, das ist, über eine kleine Zeit.

165. Denn es ist gut zu rechnen, wo der Heiden Trost, den die Alten Messia deuten, nicht kommen ist, da dieser Tempel noch stand, und soll allererst noch kommen (wie die Juden harren nun wohl 1468 Jahr nach der Verstörung desselben Tempels, und kann nicht eine kleine Zeit heißen, zuvoraus weil sie solcher großer Zeit noch kein Ende wissen), so wird er nimmermehr kommen, denn er hat die kleine kurze Zeit versäumt, und ist in die große lange Zeit gerathen, da nimmermehr nichts aus wird; denn der Prophet sagt von einer kleinen, nicht von einer großen Zeit.

166. Aber hie drehen sie sich also aus: Weil sie die kurze kleine Zeit nicht können leugnen, nehmen sie das Wort, Trost aller Heiden, hebräisch Chemdath, vor sich, und kreuzigen's, wie sie droben dem Spruche Jakobs gethan haben, mit dem Worte Schebet und Schilo, wollen, es solle nicht Messia bedeuten, sondern es solle bedeuten Gold und Silber aller Heiden. Weil das Wort Chemdath heißt eigentlich nach der Grammatik Begierde oder Lust, als da die Heiden begehren, Lust und Liebe zu haben. Und soll der Text also stehen: Noch über ein Kurzes, so soll kommen die Begierde aller Heiden. Was ist das? Was begehren die Heiden? Gold, Silber und Kleinod. Möchtest vielleicht fragen, warum die Juden solche Glossen hie machen? Will ich dir sagen: Der Odem stinkt ihnen nach der Heiden Gold und Silber; denn kein Volk unter der Sonne geiziger [ist], denn sie sind gewest,[1]) noch sind, und immerfort bleiben, wie man sieht an ihrem verfluchten Wucher, und sich auch trösten, wenn ihr Messias kommt, soll er aller Welt Gold und Silber nehmen, und unter sie theilen. Darum wo sie können die Schrift auf ihren unsättigen Geiz ziehen, das thun sie mit allem Frevel. Du kannst denken, daß GOtt und seine Propheten sonst nichts zu weissagen gewußt haben, denn wie der grundlose Geiz der verdammten Juden mit der Heiden Gold und Silber zu sättigen sei.

167. Aber diesem geizigen Verstand nach hat der Prophet nicht weislich geredet, sondern sollte also gesagt haben: Ueber eine kleine Zeit so soll kommen die Begierde der Juden. Denn die Juden sind's, die heftiger begehren Gold und Silber, denn kein Volk auf Erden, daß es billiger sollte heißen Juden Begierde, denn Heiden Begierde. Denn obgleich die Heiden Gold und Silber begehren, so sind doch die Juden da, die solche der Heiden Begierde begehren und gewarten, daß man's ihnen bringen, und sie verschlingen und den Heiden nichts lassen solle. Warum? Darum, daß sie das edele Blut, die beschnittenen Heiligen, sind, die GOttes Gebot haben und nicht halten, sondern halsstarrig, ungehorsam, Prophetenmörder, hoffährtig, Wucherer und aller Untugend voll sind, wie die ganze Schrift und noch ihr heutiges Wesen zeugen. Denn solchen Heiligen gehört billig der Heiden Gold und Silber, die es mit solchem Wesen ehrlich und redlich verdienen, wie der Teufel das Paradies und Himmelreich.

168. Weiter, wie geht's zu, daß solche hochverständigen Meister und weisen, heiligen Propheten nicht auch das Wort Begierde (Chemdath) ausbreiten auf alle andere Begierde der Heiden? Denn die Heiden begehren nicht allein Gold und Silber, sondern auch hübsche Fräulein, und die Frauen hübsche Jünglinge. Und wo unter den Heiden nicht eitel Juden (ich wollte sagen Geizwänste) sind, die ihrem eigenen Leib nichts Gutes thun, so begehren sie auch schöne Häuser, Gärten, Vieh, Güter; item, gute Tage, Kleider, Fressen, Saufen, Tanzen, Spielen, und allerlei Freude. Warum deuten sie nun nicht diesen Spruch des Propheten, daß solche Begierden aller Heiden auch sollen gen Jerusalem in kurz kommen, auf daß die Juden allein ihren Bauch füllen und sich in der Welt Wohllust weiden? Denn solch Wesen verheißt Mahomet seinen Saracenen, und ist in dem ein rechter Jude, und die Juden rechte Saracenen, nach dieser Deutung.

169. Noch eine Begierde haben die Heiden:

1) In der Wittenberger: geweſt iſt.

wie haben doch diese weisen, klugen Deutler derselbigen können vergessen? Das wundert mich, die Heiden sterben und haben viel Krankheit, Armuth, allerlei Noth und Angst, und ist keiner, der nicht aufs allerhöchste begehrt, daß er möchte nicht sterben, nicht Noth, Elend, Krankheit leiden, oder derselbigen ja bald los werden und sicher sein; solche Begierde ist so stark in ihnen, daß sie die andern Begierden alle gern drum gäben, wie man täglich sieht in der Erfahrung. Warum deuten sie denn nicht, daß solche Begierden aller Heiden auch kürzlich gen Jerusalem in den Tempel kommen sollten? Pfui euch hie, pfui euch dort, und wo ihr seid, ihr verdammten Juden, daß ihr diese ernsten, herrlichen, tröstlichen Worte GOttes so schändlich auf euren sterblichen, madichten Geizwanst ziehen dürft, und schämt euch nicht, euren Geiz so gröblich an den Tag zu geben. Seid ihr doch nicht werth, daß ihr die Biblia von außen solltet ansehen, schweige, daß ihr drinnen lesen solltet.[1]) Ihr solltet allein die Biblia lesen, die der Sau unter dem Schwanze steht, und die Buchstaben, so daselbst heraus fallen, fressen und saufen; das wäre eine Bibel für solche Propheten, die der göttlichen Majestät Wort, so man mit allen Ehren, Zittern und Freuden hören sollte, so säuisch zerwühlen, und so schweinisch zerreißen.

170. Weiter, da nun der Prophet sagt: „Die Herrlichkeit dieses letzten Hauses soll größer sein, denn des ersten", da laßt uns hören die edlen und beschissenen (beschnittenen sage ich) heiligen und weisen Propheten, so uns Christen wollen zu Juden machen. Die große Herrlichkeit des letzten Tempels über den ersten ist diese, daß der letzte, das ist, dieser Tempel Haggai hat zehn Jahr länger gestanden denn der Tempel Salomonis ꝛc. Ach, daß sie doch einen guten Astronomum hätten hier gehabt, der es ein wenig genauer hätte abgerechnet, der würde vielleicht gefunden haben, daß es zu den zehn Jahren noch drei Monden, zwo Wochen, fünf Tage, sieben Stunden, zwölf Minuten und zehn halbe Minuten drüber gewest wären. Wenn etwa ein Kram wäre, der Schamroth feil hätte, dürfte ich den Juden ein paar Gulden schenken, daß sie hingingen und ein Pfund kauften, und doch die Stirne, Augen und Backen damit bestrichen, wollten sie ja ihr unverschämtes Herz und Zunge nicht damit bestreichen. Oder meinen sie, daß sie mit Stöcken und Klötzen reden, wie sie selbst sind, die ungelehrten, groben Esel?

171. Es waren viel grauer alter Männer und Weiber, auch wohl Bettler und böse Buben zu Jerusalem, da Salomon, ein Jüngling bei zwanzig Jahren, ein herrlicher König ward; sollten sie darum größere Herrlichkeit haben, denn Salomo? Vielleicht ist der Maulesel Davids, darauf Salomo König ward, älter gewest denn Salomo, sollte er darum herrlicher sein denn Salomo? Aber also sollen anlaufen, stürzen und fallen, die GOtt ohne Unterlaß Lügen strafen, und selbst wollen recht haben; Besseres sind sie nicht werth, denn daß sie über die Biblia eitel solche Glossen, Narrenwerk und ihre eigene Schande schreiben (wie sie denn mit großem Fleiß thun). Darum hüte dich, lieber Christ, vor den Juden, die du hieraus siehst, wie sie durch GOttes Zorn dem Teufel übergeben sind, der sie nicht allein des rechten Verstandes in der Schrift, sondern auch gemeiner menschlicher Vernunft, Scham und Sinne beraubt hat, und treibt durch sie nur eitel Spott mit der heiligen Schrift, daß man hinfort in keinem andern Stück ihnen mehr trauen noch glauben kann, ob ihnen gleich zuweilen ein wahr Wort entfiele. Denn wer so spöttisch und schändlich mit dem schrecklichen Worte GOttes gaukeln darf, wie du hier siehst, und droben im Spruche Jakobs auch gesehen hast, der muß keinen guten Geist bei sich haben. Darum wo du einen rechten Juden siehst, magst du mit gutem Gewissen ein Kreuz vor dich schlagen und frei sicher sprechen: Da geht ein leibhaftiger Teufel.

172. Die verzweifelten Schälke wissen wohl, daß ihre alten Vorfahren diesen Spruch Haggai vom Messia verstanden haben, wie das Lyra, Burgensis, und andere zeugen; noch fallen sie muthwillig davon, und machen aus ihrem eigenen tollen Kopfe eine eigene Biblia, daß sie ihre elenden Juden mit sich in ihrem Irrthum, wider ihr eigen Gewissen, behalten, uns zu Verdrieß, gerade als thäten sie uns sehr wehe damit, und als würde es ihnen GOtt noch belohnen, wo sie ihm zu Dienst (wie sie träumen) uns Heiden, auch in öffentlicher erkannter

1) In der Jenaer, bei Walch und in der Erlanger: sollet. Jonas: Debebatis.

Wahrheit, widerstrebten. So geht's ihnen denn drüber, wie du gesehen hast, daß sie sich selbst schänden, uns nichts schaden, und sie drüber GOtt und seine Schrift verlieren.

173. So ist nun dies der Spruch: „Noch über ein Kleines, so will ich bewegen Himmel und Erde, das Meer und das Trockene (das sind die Inseln im Meer), und soll kommen Chemdath aller Heiden", das ist, Messia, aller Heiden Begierde, welches wir „Trost" verdeutscht haben. Denn Begierde ist nicht verständlich genug, weil es im Deutschen heißt die innerliche Lust und Begierde im Herzen, active. Aber hie heißt es Begierde, das Aeußerliche, passive, deß ein Herz begehrt; wenn man's auch verdeutschte also: „aller Heiden Freud und Wonne", wäre auch nicht falsch. Summa, es ist Messia, an dem die ungläubigen, verstockten Juden eitel Unlust, Ekel und Greuel sollten haben, wie Jesaias 52, 14. von ihnen weissagt. Aber den Heiden sollte er willkommen heißen, als ihres Herzens Freude, Lust, aller Wunsch und Begierde. Denn er bringt ihnen Erlösung von Sünden, Tod, Teufel, Hölle und allem Uebel ewiglich. Ja, das ist der Heiden Begierde, Herzenslust, Freude und Trost.

174. Solches stimmt mit dem Spruche Jakobs, 1 Mos. 49, 10.: „Und dem Silo, oder Messia, werden die Völker gehorchen", das ist, sie werden ihn mit Freuden annehmen, sein Wort hören, und ohne Schwert, ungezwungen sein Volk werden, als sollte er sagen: Die unedlen, unbeschnittenen Heiden werden solches thun; aber meine edlen Früchtlein, meine beschnittenen verlornen Kinder, werden's nicht thun, sondern rasend und unsinnig dawider werden. Hiezu stimmt auch Jes. 2, 2. f. und Micha 4, 1.: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HErrn Haus ist, zugerichtet werden höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden, und werden daselbst alle Heiden zulaufen (ohne Zweifel ungezwungen, aus Begierde und Lust), und viel Völker zueilen und sagen: Kommt, lasset uns auf den Berg des HErrn gehen, zum Hause des GOttes Jakob, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen. Denn von Zion wird ein Gesetz ausgehen, und des HErrn Wort von Jerusalem" 2c. Und durchaus reden die Propheten von Messiä Reich unter den Heiden.

175. Ja, da steckt's, das ist der Hader, da hebt sich's über, das macht die Juden toll und thöricht und treibt sie zu solchem verdammten Sinn, daß sie alle Sprüche der Schrift so schändlich verkehren müssen; nämlich, sie wollen's nicht, sie können's nicht leiden, daß wir Heiden sollten ihnen vor GOtt gleich sein, und der Messias sollte sowohl unser, als ihrer Trost und Freude sein. Ehe sie das litten, sage ich, daß wir Heiden, die von ihnen ohn Unterlaß verspeiet, vermaledeiet, verflucht, gelästert, geschändet werden, sollten mit ihnen am Messia Theil haben, Miterben und ihre Brüder heißen, sie kreuzigten ehe noch zehn Messia, und schlügen GOtt (wo es möglich wäre) selber todt, mit allen Engeln und allen Creaturen, und sollten sie tausend Höllen für eine verdienen: so gar ein unbegreiflicher harter Stolz steckt in dem edlen Blute der Väter und beschnittenen Heiligen. Sie wollen den Messia allein haben und der Welt Herren sein; die verfluchten Gojim sollen Knechte sein, ihre Begierde, das ist, ihr Gold und Silber den Juden geben, und sich schlachten lassen wie das arme Vieh; ehe sie diesen Sinn lassen, so bleiben sie lieber wissentlich und ewiglich verloren.

176. Sie haben solchen giftigen Haß wider die Gojim von Jugend auf eingesoffen von ihren Eltern und Rabbinen, und saufen noch in sich ohn Unterlaß, daß es ihnen, wie der 109. Psalm, V. 2. ff. sagt, durch Blut und Fleisch, durch Mark und Bein gangen, ganz und gar Natur und Leben worden ist. Und so wenig sie Fleisch und Blut, Mark und Bein können ändern, so wenig können sie solchen Stolz und Neid ändern, sie müssen so bleiben und verderben, wo GOtt nicht sonderlich hohe Wunder thut. Und wenn ich wollte einem Juden hohen, großen Verdrieß thun und recht erzürnen, so wollte ich sprechen: Hörst du's, Jehudi, weißt du auch, daß ich ein rechter Bruder bin aller heiligen Kinder Israel, und ein Miterbe im Reiche des rechten Messiä? Das hat keinen Zweifel, da sollte ich Rahm fahen;[1]) könnt er mich mit Basiliskenaugen ansehen, so thäte er's gewiß, und was er mir da wünschen würde, das könnten alle Teufel nicht ausrichten, das weiß ich fürwahr, wenn's ihnen GOtt gleich erlaubte. Aber ich will's nicht thun, bitte auch, daß es niemand thun

1) Vergleiche die Anmerkung zu § 69 dieser Schrift.

wolle, um Christi willen. Denn es würde doch das Wetter mit Fluchen und Lästern in des Juden Herzen und Maul über den Namen JEsu Christi und über GOtt den Vater gehen; da sollen wir schön thun, und nicht Ursachen zu geben, wo wir's meiden können, gleichwie ich nicht soll einen besessenen Menschen reizen, wenn ich weiß, daß er GOtt lästern und fluchen wird. Die Juden hören und sehen sonst mehr denn genug an uns, darüber sie den Namen JEsu lästern und fluchen alle Augenblick in ihrem Herzen; wie sie denn besessen sind.

177. Denn, wie gesagt, sie können's nicht leiden, hören noch sehen, daß wir verfluchten Gojim Messiam sollten unsern Chemdath rühmen, und so gut sein als sie sind oder sich dünken lassen. Darum wisse du, lieber Christ, und zweifele nicht daran, daß du, nächst nach dem Teufel, keinen bitterern, giftigern, heftigern Feind habest, denn einen rechten Juden, der mit Ernst ein Jude sein will. Es mögen vielleicht unter ihnen sein, die da glauben, was die Kuh oder Gans glaubt; doch hängt ihnen allen das Geblüt und Beschneidung an. Daher gibt man ihnen oft in den Historien Schuld, daß sie die Brunnen vergiftet, Kinder gestohlen und gepfriemet haben, wie zu Trent, Weißensee 2c. Sie sagen wohl Nein dazu; aber es sei oder nicht, so weiß ich wohl, daß am vollen, ganzen, bereiten Willen bei ihnen nicht fehlt, wo sie mit der That dazu kommen könnten, heimlich oder offenbar. Deß versiehe dich gewißlich, und richte dich darnach.

178. Thun sie aber etwas Gutes, so wisse, daß es nicht aus Liebe, noch dir zugute geschieht, sondern, weil sie Raum haben müssen, bei uns zu wohnen, müssen sie aus Noth etwas thun, aber das Herz bleibt und ist, wie ich gesagt habe. Willst du mir's nicht glauben, so lies Lyra, Burgensem und andere mehr, redliche, wahrhaftige Männer. Und wenn's dieselben schon nicht schrieben, so gibt's die Schrift, daß die zween Samen, der Schlange und des Weibes, Feinde sind, und GOtt und Teufel nicht eines sind. Auch findet man's in ihren Schriften und Betbüchern grob genug.

179. Und möchte ein Mensch, der den Teufel nicht kennt, sich wohl verwundern, warum sie den Christen vor andern so feind sind, da sie doch nicht Ursachen zu haben; denn wir ihnen alles Gutes thun. Sie leben bei uns zu Hause, unter unserm Schutz und Schirm, brauchen Land und Straßen, Markt und Gassen; dazu sitzen die Fürsten und Obrigkeit, schnarchen und haben das Maul offen, lassen die Juden aus ihrem offenen Beutel und Kasten nehmen, stehlen und rauben, was sie wollen, das ist, sie lassen sich selbst und ihre Unterthanen durch der Juden Wucher schinden und aussaugen, und mit ihrem eigenen Gelde sich zu Bettlern machen. Denn die Juden, als im Elende, sollten ja gewißlich nichts haben, und was sie haben, das muß gewißlich unser sein: so arbeiten sie nicht, verdienen uns nichts ab; so schenken oder geben wir's ihnen nicht; noch haben sie unser Geld und Gut, und sind damit unsere Herren in unsern eigenen Landen, und in ihrem Elende. Wenn ein Dieb zehn Gulden stiehlt, so muß er hängen;[1] raubt er auf der Straße, so ist der Kopf verloren. Aber ein Jude, wenn er zehn Tonnen Goldes stiehlt und raubt durch seinen Wucher, so ist er lieber, denn GOtt selbst.

180. Und zum Wahrzeichen rühmen sie es getrost, und stärken ihren Glauben und giftigen Groll wider uns, sprechen unter einander: Halt fest, siehe, wie GOtt mit uns ist und sein Volk auch im Elende nicht verläßt. Wir arbeiten nicht, haben gute, faule Tage; die verfluchten Gojim müssen uns vorarbeiten, wir aber kriegen ihr Geld; damit sind wir ihre Herren, sie aber unsere Knechte. Haltet fest, lieben Kinder Israel, es wird besser werden, unser Messias wird noch kommen, wenn wir so fortfahren und aller Heiden Chemdath durch Wucher, und sonst auch, an uns bracht haben. Wohlan, das leiden wir von ihnen unter unserm Schutz und Schirm; noch fluchen sie uns, wie gesagt. Aber davon hernach weiter.

181. Jetzt handeln wir das, wie sie nicht leiden können uns zu Miterben im Reiche Messia, noch unser Chemdath an ihm zu haben, wie es doch die Propheten uns reichlich geben. Was sagt aber GOtt dazu? Er sagt: er wolle den Heiden den Chemdath geben, und ihr Gehorsam soll ihm gefallen, wie Jakob, 1 Mos. 49, 10., spricht, und alle Propheten, und wolle wiederum gegen der Juden harten Kopf so hart sein, daß er darüber ehe sie[2] wolle verwerfen und die Heiden erwählen und annehmen, un-

1) In den alten Ausgaben: hencken.
2) Wittenberger: sie ehe.

angesehen, ob sie nicht des edlen Bluts von den Vätern, noch beschnittene Heilige sind. Denn so spricht Hosea Cap. 2, 23.: „Ich will das, so nicht mein Volk ist, mein Volk heißen, und es soll mich seinen GOtt heißen." Aber zu den Juden spricht er [Hos. 1, 9.]: „LoAmmi, ihr seid nicht mein Volk, und ich bin nicht euer GOtt", welches ihnen auch lange zuvor Moses gesungen hat in seinem Liede: Sie erbittern mich mit dem, das nicht Gott ist, und erzürnen mich mit ihrem unnützen Thun: so will ich sie wiederum erbittern mit dem, das nicht mein Volk ist, und mit einem tollen Volk will ich sie erzürnen [5 Mos. 32, 21.]. Dieser Spruch ist nun stark gangen bei fünfzehnhundert Jahren, daß wir tollen Heiden, so nicht GOttes Volk gewest, nun GOttes Volk sind. Das macht die Juden toll und thöricht, und sind drüber worden Nicht-GOttes-Volk, die doch GOttes Volk gewest und billig sein sollten.

182. Wohlan, daß wir den Spruch Haggai enden, so ist's hie gewaltiglich beweiset, daß Messias, der Heiden Chemdath, kommen sei zur Zeit, da dieser Tempel stand; wie es die Alten haben verstanden, und der jetzigen Juden faule, nichtige Glossen auch zeugen, weil sie nichts dawider zu sagen wissen, ohne das, daran sie ihre eigene Schande reden. Denn wer faule, kalte und lose Antwort gibt, der zeugt und urtheilt über sich selbst, daß er verlorne Sache habe, und wäre ihm besser, mit weniger Schande stillgeschwiegen, denn mit großen Schanden faul geantwortet. So spricht nun Haggai: „Noch über ein Kleines, so will ich Himmel und Erde, Meer und Trocken bewegen, ja, ich will alle Heiden bewegen, und soll[1]) kommen die Begierde aller Heiden." Dies verstehe ich nach meinem einfältigen Sinne also: Es ist von Anfang der Welt Feindschaft gewest zwischen der Schlange Samen und des Weibes Samen, und haben für und für mit einander Rumor angerichtet, doch eine Zeit größer weder die andere.

183. Denn wo des Weibes Same ist oder hinkommt, da bringt er ein Gerümpel und Rumor mit sich, wie er im Evangelio spricht: „Ich bin nicht kommen, Frieden auf Erden zu senden, sondern Schwert und Uneinigkeit", und nimmt dem starken Gewappneten seinen Hausrath, der da Frieden hatte in seinem Hofe [Matth. 10, 34. Luc. 11, 22.]. Der kann's denn nicht leiden; da hebt sich's, daß Engel mit den Teufeln in Lüften, und Menschen mit Menschen auf Erden rumoren, alles um des Weibes Samens willen. Und obwohl ohne das auch sonst viel und groß Rumoren, Krieg und Unruhe in der Welt ist; weil sich's aber nicht um dieses Samens willen hebt, ist's geringe Ding vor GOtt, da alle Engel zu thun haben mit diesem Rumor.

184. Weil es nun hart an der Zeit war, daß dieser Same oder Messias kommen sollte, spricht er: „Noch ein Kleines", das ist, bisher ist das Rumoren in meinem Volk Israel allein, das ist, in einem kleinen Winkel gewest, das hat der Teufel immer wollt fressen, und alle Könige umher wider sie gehetzt. Denn er wußte wohl, daß der verheißene Same in diesem Volke war, der's ihm thun sollte; darum hat er's immer wollen aufreiben, eine Unruhe, Unlust, Krieg, Rumor nach dem andern angerichtet. Wohlan, es ist noch um ein Kleines zu thun, so will ich ihm Rumorens genug geben. Und will einen solchen Rumor anrichten, der soll gut sein; nicht allein in meinem Volk Israel im engen Winkel, sondern so weit Himmel und Erde ist, Meer und Trocken, das ist, wo es naß und trocken ist, es sei auf dem Lande oder Inseln, am Meer oder an[2]) Wassern, das ist, wo Menschen sind (oder, wie er redet): „alle Heiden will ich bewegen", daß alle Engel mit allen Teufeln im Himmel oder in der Luft kämpfen, und alle Menschen mit allen Menschen auf Erden zanken über dem Samen.

185. Denn ich will zu allen Heiden lassen den Chemdath kommen, den werden sie lieb haben und ihm anhangen, wie 1 Mos. 49, 10. sagt: „Die Heiden werden ihm zufallen", wiederum dem Teufel, der alten Schlange, feind werden und von ihm fallen. Da wird's denn gehen, wie es gehen soll, wenn der Welt Gott und Fürst erzürnt, toll und rasend worden ist, daß er dem Chemdath und Silo, dem Weibessamen, sein Reich, sein Haus, seinen Hausrath, seine Gottesdienste, seine Gewalt einräumen muß. Lese die Historien von der Zeit Christi her, wer da will, wie zuerst die Juden und Heiden, darnach die Ketzer, zuletzt der Mahomet, und jetzt der Pabst getobt und noch toben wider GOtt und seinen Messia, Ps. 2, 1., so

1) Jenaer, Walch und Erlanger: sollen.

2) „an" fehlt in der Wittenberger.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

wird er verstehen, was Haggai hier von Rumoren sagt. Es ist kein Winkel in der Welt, noch Platz im Meere gewest, dahin das Evangelium nicht erschollen und den Chemdath hingebracht hat, wie Ps. 19, 4. 5. sagt: „Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihr Ton gehet aus in alle Welt, und ihre Rede an der Welt Ende." Und der Teufel ließ sich auch wahrlich daheim finden mit Morden durch die Tyrannen, mit Lügen durch die Ketzer, und mit allen seinen teuflischen Tücken und Kräften, wie er noch thut, zu hindern und zu wehren dem Evangelio. Dies ist der Rumor.

186. Ich will diesen Rumor anfahen an dem zarten Früchtlein Antiocho dem Edlen. Denn von Haggai an bis auf Antiochen sind bei 300 Jahr. Das ist die kleine Zeit, in der sie Friede hatten. Denn die Könige in Persen thaten ihnen viel Gutes; so that ihnen Alexander auch nichts, und standen mit seinen Nachkommen wohl, bis auf diesen Unflath, Antiochen, der fing den Unfrieden und Unglück an, und suchte der Teufel durch ihn den Samen des Weibes auszurotten; er spülte[1]) Jerusalem, Tempel, Land und Leute, schändete den Tempel, und wüthete, wie ihn sein Gott, der Teufel, trieb. Und ist allda fast alles Glück der Juden aus gewest, und nie wiederkommen in den vorigen Stand, bis auf diesen Tag, und kommt auch nimmermehr wieder.

187. Dies dient dazu, daß man der Juden Glosse recht verstehen kann, da sie sprechen: Chemdath aller Heiden, das ist, Gold und Silber sei in diesen Tempel kommen; das ist, haben die vorigen Könige etwas hinein [ge]geben, so hat's dieser rein weggenommen; und verkehrt ihre Glosse also: Aller Juden Chemdath bringt Antiochus unter die Heiden; daß also dieser Spruch Haggai nicht kann verstanden werden vom Hemd noch Mantel aller Heiden. Denn sie nach diesen 300 Jahren oder kleinen Zeit für und für, von dem an, nicht viel von den Heiden kriegt, sondern den Heiden viel geben mußten, bis die Römer hernach bald drein kamen, die machten's gar aus, und setzten Herodem zum Könige über sie; was ihnen derselbige gab, erfanden sie wohl; und ist also mit ihnen von Antiocho an gar wenig Friede gelassen. Und Daniel hört auch auf an diesem Antiocho, als sollte er sagen: Nun ist's am Ende und alles aus, nun ist der Messias vor der Thür, der den Rumor je länger je größer machen wird.

188. Nicht allein aber spülte und schändete der schändliche Antiochus den Tempel, sondern unterdrückte auch den Schebet oder Sultan, den Fürsten im Hause Davids, nämlich, den letzten Fürsten Johannem Hyrcanum, daß seiner Nachkommen keiner mehr wieder auf den Stuhl Davids oder ins Regiment kamen, ohne daß der Saphra oder Mechokek noch blieb bis auf Herodem, daß von nun an Davids Haus anzusehen war, als wäre sein Licht verloschen, und kein Schultan oder Scepter mehr von Juda da wäre. Es war auch zwar nun am Ende, und noch etwa 150 Jahr ohngefähr bis auf Messia. Gemeiniglich aber geht's also, was brechen soll, muß zuvor ein wenig knacken oder krachen; was untergehen soll, muß zuvor ein wenig sinken oder wanken. Also hat hie der Scepter Juda an seinem letzten Ende auch gethan, ist schwach worden, kracht und kröchzet die 150 Jahr, bis er ganz dahin fiel durch die Römer und Herodes. Und sind also die Fürsten Juda die 150 Jahr ohne Regiment unter den gemeinen Bürgern blieben, vielleicht auch gar verarmt. Denn Maria, Christi Mutter zu Nazareth, rühmt, sie sei ein arm, elend Mägdlein [Luc. 1, 48.].

189. Doch ist das auch wahr, daß die Maccabäer wider den Antiochum stritten und siegten (wie Daniel 11, 34. sagt von einer kleinen Hülfe) und damit auf den Stuhl David ins Regiment kamen, die waren Priester vom Stamme Levi und Aaron. Nun kann man mit gutem Grund sagen, daß der königliche und priesterliche Stamm vermischt sind. Denn so lesen wir 2 Chron. 22, 11. von Josabea, des Königs Joram Tochter, und des Königs Ahasja Schwester, daß sie des Hohenpriesters Jojada Ehefrau gewest, aus dem königlichen Stamme Salomo, als ein Pfropfreis in den priesterlichen Stamm gepfropft, Ein Stamm und Baum mit ihm worden ist. Derhalben sie aller Nachkommen Jojadä, des Priesters Erzmutter, und eine rechte Sara des priesterlichen Geschlechts gewest ist. Daher die Maccabäer wohl mögen heißen Davids Blut und Kinder, von der Mutter Linie her. Denn was von der Mutter herkommt,

1) „spülen" hier und zu Anfang von § 188 soviel als: berauben, ausplündern. Vgl. § 254 zu Ende. Jonas: diripuit.

gehört uns ebenso nahe zu, als das von dem Vater herkommt. Welche Weise auch in andern Ländern geht. Als, unser Kaiser Carolus ist König in Hispanien von der Mutter her, nicht von dem Vater; sein Vater Philippus war Herzog von Burgund, nicht vom Vater Maximiliano, sondern von der Mutter Maria.

190. Also nennt nun David alle Kinder Jojada und Josabea seine natürlichen Kinder, Söhne und Töchter, weil Josabea herkommt von seinem Sohne Salomo, und ist durch die Maccabäer Salomons Stamm wieder ins Regiment und zum Scepter kommen, nach der Frauen Linie, davon er gefallen war durch Ahasja, nach der Manns-Linie, und ist blieben bis auf Herodes, welcher sie alle beide, Schultan und Saphra oder Sanhedrin, abstieß und ausrottete. Da liegt nun der Scepter Juda und Mechokek; da steht Davids Haus finster, beide von Manns- und Frauen-Linie her. Darum muß Messias da sein, das rechte Licht Davids, der rechte Sohn, der sein Haus bis daher erhalten, nun fort in Ewigkeit erhalten und leuchten soll, wie GOtt geredet hat, daß der Scepter Juda bleiben soll, bis Messias komme, und Davids Haus ewiglich bestehen und nicht verlöschen soll. Aber GOtt muß (wie gesagt) gleichwohl der Juden Lügner bleiben, als der Messiam noch nicht gesandt habe, wie er doch verheißen und geschworen hat.

191. Weiter spricht GOtt durch Haggai: „Ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen; ich habe Gold und Silber, und die Herrlichkeit dieses letzten Hauses soll größer sein, denn des ersten" 2c. Es ist wahr, große Herrlichkeit ist diesem Tempel geschehen in den dreihundert Jahren vor dem Antiocho, da die Perser und Alexanders Nachkommen, die Könige in Syrien und König Philadelphus in Egypten groß Gut dazu gaben; aber noch ist's dem ersten Tempel Salomonis mit dem allen nirgend gleich in der Herrlichkeit, es muß eine andere Herrlichkeit da sein, oder jener, des Salomo Tempel übersticht[1]) diesen weit weit. Denn dort war auch Gold und Silber überreichlich, dazu die Lade, Gnadenstuhl und Cherubim, die Tafeln Mosis, Aarons Ruthe, das Himmelbrod in dem güldenen Gefäß, Aarons Kleider; item, Urim und Thummim, das heilige Oel, da man die Könige und Priester mit salbte (Burgens. Dan. 9.). Und da Salomo denselben Tempel einweihte, fiel das Feuer vom Himmel, und verzehrte das Opfer. Und der Tempel ward voll Nebel (das heißt er), göttlicher Majestät, die sich selbst darin gegenwärtig erzeigt, wie Salomo daselbst spricht: „GOtt hat geredet, er wolle im Nebel wohnen" [1 Kön. 8, 12.]. Denn so hat er auch in der Wüste über dem Tabernakel Mosis gethan.

192. Dieser Herrlichkeit (die weit über Gold und Silber sind) ist keine in diesem Tempel Haggai gewesen; und GOtt doch spricht, es solle größere Herrlichkeit hie sein, denn dort. Da laß die Juden aufpfeifen, wer dieselbige größere Herrlichkeit gewest sei? Nichts können sie hie mucken, denn, wie der Text sagt und die alten Juden, ihre Vorfahren, bekannt haben, daß der Heiden Chemdath, Messia, sei zur Zeit desselben Tempels kommen und habe den Tempel mit seiner Gegenwärtigkeit hoch geehrt; wie wir Christen wissen, daß unser HErr JEsus Christus, der rechte Chemdath, drinnen geopfert von seiner Mutter, und er selbst oft drinnen gelehrt und Wunder gethan; das ist der rechte Nebel, seine zarte Menschheit, in welcher GOtt sich gegenwärtig erzeigt hat und sich hören und sehen lassen. Ob das die blinden Juden verspotten, so ist doch unser Glaube damit gestärkt, bis sie eine andere Herrlichkeit dieses Tempels geben, die größer sei denn dieser Chemdath aller Heiden. Das werden sie thun, wenn sie nun den dritten Tempel bauen werden, das ist, wenn GOtt ein Lügner, der Teufel die Wahrheit, und sie wieder Jerusalem besitzen werden, und und nicht ehe.

193. Josephus[2]) schreibt, daß Herodes habe den Tempel Haggai, als nicht herrlich genug gebauet, aus dem Grunde abgebrochen und von neuem gebauet, so herrlich oder herrlicher, denn Salomons Tempel gewest sei. Ich will die Historien gerne glauben; aber noch fehlt's an den Stücken, die droben erzählt sind von dem hohen alten Heiligthum, nämlich, die Lade, Gnadenstuhl, Cherubim 2c., wenn er gleich eitel Demant und Rubin gewest wäre. Zudem, weil Herodes keinen Befehl hatte von GOtt, solches zu thun, sondern, als ein gottloser Feind GOttes und seines Volks, aus eitel

1) Erlanger: „übersicht", was kein Druckfehler ist, weil „übersticht" als Variante angegeben wird. Jonas: superat.

2) Antiquit., Lib. XV, cap. XI, § 3.

Ruhm und Hochmuth zu seinen eigenen Ehren solchen Bau that, so ist alle sein Bau und Arbeit vor GOtt nicht so gut gewest, als das geringste Steinlein, das Zerubabel aus GOttes Befehl an den Tempel gelegt hat. Und ohne Zweifel nicht viel Gnade verdient, daß er den befohlenen Tempel, und durch GOttes Wort aufgerichtet und geweiht, niedergebrochen, entweiht und viel herrlicher hat wollen bauen, ohne GOttes Wort und Befehl. Obwohl GOtt um des Orts[1]) willen, den er zum Tempel erwählt, solches hat lassen hingehen und gelitten, daß er mit seinem Niederbrechen vielmehr eine böse Deutung gibt, daß hinfort das Volk Israel hat sollen Tempel, GOttes Wort und alles verlieren, dafür eitel Pracht der Welt unter dem Scheine GOttes Diensts üben.

194. Auch ist dieser Tempel nicht allein geringerer Herrlichkeit gewest, denn Salomons Tempel, sondern ist auch auf alle Weise höher geschändet denn Salomons Tempel, und oft voller Schande gemacht. Erstlich, wider der Juden Willen, da Antiochus alles nahm, was drinnen war, und einen Abgott auf den Altar setzte, Schweinfleisch opferte, und einen rechten Säustall und abgöttischen Wust aus dem Tempel machte, ein greulich Würgen, als wäre er der Teufel selbst, zu Jerusalem anrichtete, 1 Maccab. 1, 57., wie Daniel 11, 31. verkündigt hatte. Nicht geringere Schande übten die Römer, und sonderlich der Unflath, Kaiser Caligula, der auch seinen Greuel in den Tempel setzte, davon Daniel 9, 27. und 12, 11. sagt. Solche Unehre und Schande ist jenem Tempel Salomonis nicht widerfahren von Heiden und Fremden, daß es Mühe werden will, wie das Wort Haggai wahr sei: „Ich will diesen Tempel voller Ehren machen, die größer sein soll, denn jenes Tempels Ehre"; so man wohl möchte dawider sagen, er sei voller Schanden und mehr denn jener Tempel gewest, wo man will von äußerlicher, leiblicher Ehre reden. Darum muß eine andere Herrlichkeit hiezu kommen, soll Haggai recht haben.

195. Zum andern, haben sie selbst, die Juden, auch diesen Tempel höher geschändet, denn jener je geschändet ist, nämlich, mit geistlichen Abgöttereien. Lyra schreibt, und andere mehr an vielen Orten, daß die Juden nach der Heimfahrt aus Babylon nicht haben Abgötterei getrieben, noch so schwere Sünde begangen mit Prophetenmorden, als zuvor; damit er will beweisen, daß dieses ihres Elendes Ursache muß eine größere Sünde sein, denn Abgötterei, Prophetenmorden 2c., nämlich, daß sie Messiam gekreuzigt haben. Dies Argument ist recht, gut und stark; aber daß sie nicht haben Propheten gemordet, ist der Mangel nicht an ihrem bösen Willen gewest, sondern sie hatten keine Propheten mehr, die ihre Abgötterei, Geiz und Laster straften; darum konnten sie keine Propheten morden. Wiewohl der letzte Prophet Maleachi, der anfing die Priester zu schelten, kaum entgangen ist, so er anders entgangen ist.

196. Abgötterei aber haben sie greulicher getrieben zu dieses, denn zu jenes Tempels Zeiten; nicht die grobe, greifliche, tölpische, sondern die subtile geistliche Abgötterei, wie Zacharia am 5., V. 1. ff., sie malt unter dem Namen des fliegenden Briefes und fahrenden Scheffels, und zuletzt, Cap. 11, 13. und 12, 10., schändlich Ding weissagt: „wie sie GOtt um dreißig Silberlinge verkaufen und durchstechen". Davon anderswo. Ist's nicht große Schande genug, daß zur selbigen Zeit die Priester die zehn Gebote GOttes aufs schändlichste verkehrten? Sage du, welche Abgötterei ist gleich diesem Greuel, der GOttes Wort in Lügen verkehrt? Das heißt recht unter GOttes Namen und Schein Abgötter, das ist, falsche Götter aufrichten, wie das andere Gebot verbeut: „Du sollst den Namen deines GOttes nicht mißbrauchen."

197. Schreiben doch ihre Talmud und Rabbinen, das Tödten sei nicht Sünde, so ein Jude einen Heiden tödtet, sondern, so er einen Bruder in Israel tödtet; und so er einem Heiden den Eid nicht hält, ist nicht Sünde. Item, stehlen und rauben (wie sie durch den Wucher thun) den Gojim sei ein Gottesdienst; denn sie halten, weil sie das edle Blut und beschnittene Heilige sind, wir aber verfluchte Gojim, so können sie es nicht zu[2]) grob mit uns machen, noch sich an uns versündigen, weil sie der Welt Herren, und wir ihre Knechte, ja, ihr Vieh sind. Hievon magst du selbst weiter lesen Burgensem

1) Wittenberger: Worts.

2) Wittenberger: so. Jonas: non satis esse scelerati.

additione Jes. 34. und Zachariä 5., da wirst du finden, was die Rabbinen Gutes lehren, und wirst sagen, daß ich viel zu gelinde wider sie schreibe.

198. Summa, wie ihre Rabbinen gelehrt haben, sagen uns auch unsere Evangelisten. Matth. 15, 6.: daß sie haben das vierte Gebot, von Vater und Mutter ehren, aufgehoben, und Matth. 23, 13. ff., viel schändlicher Lehre getrieben, ohne was noch Matth. 5, 20. ff. Christus sagt, wie sie die zehn Gebote so schälklich gepredigt und ausgelegt haben, und hatten im Tempel Wechsler, Krämer, und allerlei Geizhändel gestiftet, daß unser HErr Christus sprach: sie hätten aus GOttes Haus eine Mördergrube gemacht [Matth. 21, 12. Luc. 19, 45.]. Nun rechne du, welch eine schöne Ehre das ist, wie voll Herrlichkeit das Haus gewest ist, daß GOtt sein eigen Haus muß eine Mordgrube heißen, darum, daß so viel Seelen durch ihre geizige falsche Lehre, das ist, durch zwiefältige Abgötterei ermordet sind. Auf solcher Lehre beharren auch noch heutiges Tages die Juden, und thun wie ihre Väter, verkehren GOttes Wort, geizen, wuchern, stehlen, morden (wo sie können) und lehren solches ihre Kinder immer für und für nachthun.

199. Noch ist dies nicht die größeste Schande dieses Tempels. Das ist allererst der rechte Greuel aller Greuel, Schande über alle Schande, daß zur Zeit dieses Tempels etliche Hohepriester und eine ganze Secte sadducäisch, das ist, epicuräisch gewest sind, die keinen Engel, Teufel, Himmel, Hölle, oder Leben nach diesem Leben gehalten haben. Und solche Gesellen sollten im priesterlichen Amt und Kleidern in den Tempel gehen, für das Volk opfern, beten und räuchern, dem Volk predigen, und regieren? Sage mir, wie viel kann Antiochus mit seinem Abgott und Schweinefleischopfern ärger gewest sein, denn diese epicurischen Säue und Ferchmütter[1]? Wo bleibt hie Haggai Wort, daß dieses Tempels Herrlichkeit größer soll sein, denn Salomons Tempel? Ein leiblicher Säustall kann vor GOtt und der Vernunft ein königlicher Saal heißen gegen diesen Tempel, um solcher großer, greulicher, ungeheurer Säue willen.

200. Wie gar viel ehrlicher schreiben und lehren die heidnischen Philosophen, auch die Poeten, nicht allein von GOttes Regiment und vom künftigen Leben, sondern auch von zeitlichen Tugenden, da sie lehren, ein Mensch sei von Natur schuldig, dem andern zu dienen, auch den Feinden Glauben zu halten, und sonderlich in Nöthen treu und hülflich zu sein, wie Cicero und seines Gleichen lehren. Ja, ich halte, daß in drei Fabeln Aesopi, im halben Catone, in etlichen Comödien Terentii mehr Weisheit und Lehre von guten Werken stehe, denn in aller Talmudisten und Rabbinen Bücher funden werde, und in aller Juden Herz fallen möge.

201. Möchte jemand denken, ich rede zu viel. Ich rede nicht zu viel, sondern viel zu wenig, denn ich sehe ihre Schriften: sie fluchen uns Gojim und wünschen uns in ihren Schulen und Gebeten alles Unglück, sie rauben uns unser Geld und Gut durch Wucher und, wo sie können, beweisen sie uns alle böse Tücke, wollen (das noch das Aergste ist) hierin recht und wohl gethan, das ist, GOtt gedient haben, und lehren solches zu thun. Solches haben keine Heiden gethan, thut's auch niemand, denn der Teufel selbst, oder die er besessen hat, wie er die Juden besessen hat.

202. Burgensis, der ein sehr gelehrter Rabbi unter ihnen gewest, durch GOttes Gnaden Christ worden ist (das seltsam ist), den bewegt dies Stück fast sehr, daß sie in ihren Schulen uns Christen so greulich fluchen (wie Lyra auch schreibt), und schleußt daraus, daß sie nicht müssen GOttes Volk sein. Denn wären sie GOttes Volk, so würden sie thun, wie die gefangenen Juden zu Babylon thaten, welchen Jeremias also schrieb: „Betet für den König und für die Stadt, da ihr gefangen seid, denn in ihrem Frieden habt ihr auch Frieden" [Jer. 29, 7.]. Aber unsere Bastarte und falschen Juden meinen, sie müssen uns fluchen, hassen, und allen Schaden thun, wo sie können, so sie doch keine Ursache haben; darum sind sie gewißlich nicht mehr GOttes Volk. Davon hernach mehr.

203. Daß wir nun wieder zum Tempel Haggai kommen, ist's gewiß, daß keine größere, schändlichere Schande einem Hause geschehen ist, denn diesem heiligen Gotteshause durch solche schänd-

1) In der Wittenberger: „Ferchmütter" = Ferkelmütter, Säue. Derselbe Ausdruck: „Farchmutter" findet sich auch in dem Briefe Luthers an Gabriel Zwilling vom 30. Sept. 1535, Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 383. Die Jenaer, Walch und die Erlanger bieten hier: „Sewmüttere".

lichen Säue, als die Sadducäer und Pharisäer gewest sind. Noch heißt es Christus GOttes Haus, weil die vier Pfähle sein sind. Darum muß gegen solche große Schande gar eine große und andere Herrlichkeit drinnen gewest sein weder Silber und Gold. Wo nicht, so wird Haggai übel bestehen mit seiner Weissagung, daß die Herrlichkeit dieses Tempels größer soll sein, denn Salomons Tempel, und kann in solchen übermachten Schanden keine Herrlichkeit funden werden, denn des Chemdaths, der in Kürze kommen und mit seiner Herrlichkeit solche Schande übertreffen sollte; die Juden können keine nicht anzeigen, und müssen hie erstummen.

204. Ich muß abbrechen und das letzte Stück Haggai andern lassen, da er weissagt: „An diesem Orte (spricht der HErr) will ich Frieden geben"; ob solches möge verstanden werden von der Zeit Antiochus an bis auf diese Zeit, da die Juden alles Unglück erlitten haben und noch im Elende sind, denn es soll ja Friede an diesem Orte sein, spricht GOtt. Der Ort ist und steht noch da, der Tempel und Friede ist weg; die Juden werden's wohl wissen zu deuten. Mir sagen die Historien, daß vor Antiocho geringer Friede bei 300 Jahren gewest, und hernach keiner mehr, bis auf diese Stunde, ohne was zur Zeit der Maccabäer gewest ist; das lasse ich, wie gesagt, andern. Summa, dieser Friede muß sein kein leiblicher, sondern des Messiä oder Chemdaths Friede, das ist, der Friede in dem Reiche GOttes, der ewig ist, welchen Messias bracht und gelehrt hat, Jes. 11, 2. Zach. 9, 9.

Der fünfte Spruch, daraus erwiesen wird, daß Messias kommen sei.[1]

205. Zuletzt müssen wir hören den großen Propheten Daniel, mit dem redet ein besonderer, genannter Engel, Gabriel, desgleichen in der alten Schrift nicht gefunden wird. Das muß was Sonderliches sein, da der Engel genannt wird; derselbe spricht zu Daniel also: „Siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk und über[2] deine heilige Stadt, daß dem Uebertreten gewehrt, die Sünde versiegelt, die Missethat versöhnt, eine ewige Gerechtigkeit bracht, und die Gesichte und Weissagung versiegelt, und der Allerheiligste gesalbt werden." [Dan. 9, 24.]

206. Diesen reichen Spruch können wir jetzt nicht handeln, der freilich der allervornehmsten einer ist in der ganzen Schrift, und haben sich auch alle (wie billig) um ihn angenommen. Denn er nicht allein die Zeit Christi stimmt, sondern auch weissagt, was er thun soll, nämlich Sünde wegnehmen, Gerechtigkeit bringen, und dasselbige durch seinen Tod; und macht den Christum zum Priester, der aller Welt Sünde trägt. Solches, sage ich, müssen wir jetzt lassen anstehen, und handeln von der Zeit (wie wir vorgenommen), ob solcher Messia oder Priester kommen sei, oder noch kommen solle, unsern Glauben zu stärken, wider alle Teufel und Menschen.

Von den siebenzig Wochen Danielis.[3]

207. Erstlich, ist man darin ganz und gar eins, daß diese siebenzig Wochen nicht Tagewochen, sondern Jahrwochen sind, daß eine Woche sieben Jahre heiße, und macht in Summa 490 Jahr; das ist eines. Zum andern, ist man deß auch eins, daß solche siebenzig Wochen sind vollendet gewest, da Jerusalem zerstört ist von den Römern. In diesen zweien Stücken ist bei niemand kein Zweifel, obwohl unzählige Dünkel sind, wann, und wo solche siebenzig Wochen eigentlich angefangen und vollendet sind; welches uns nicht vonnöthen ist hie auszufechten, weil es einträchtiglich beschlossen ist, daß sie um die Zeit der Zerstörung Jerusalems vollendet und aus gewest sind, das ist uns diesmal genug.

208. Ist das nun wahr, wie es wohl muß wahr sein; denn nach der[4] Zerstörung Jerusalems keine Woche mehr übrig ist von den siebenzig Wochen: so muß Messias kommen sein um die Zeit vor der Zerstörung Jerusalems, da noch etwas ist von den siebenzig Wochen, nämlich, die letzte Woche, wie der Text hernach klärlich und gewaltiglich spricht. Nach den sieben und zwoundsechzig Wochen (das ist, nach neun und sechzig Wochen) nämlich in der letzten oder siebenzigsten Woche wird Christus

1) Diese Ueberschrift ist in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe.
2) „über" fehlt in der Wittenberger.
3) Diese Ueberschrift findet sich in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe.
4) „der" fehlt in der Jenaer und in der Erlanger.

getödtet werden, doch also, daß er wieder lebendig werde. Denn „er soll in derselbigen letzten Woche vielen den Bund leisten“ (spricht der Engel), das kann er nicht thun so lange er todt ist, lebendig muß er sein. Denn „Bund leisten“ kann nichts Anderes heißen, denn die Verheißung GOttes, den Vätern gethan, erfüllen, nämlich den Segen, in Abrahams Samen verheißen, unter alle Heiden auszubreiten, wie der Engel droben sagt: „es sollen die Gesichte und Weissagung versiegelt oder erfüllt werden.“ Da gehört ein lebendiger Messias zu, der doch zuvor getödtet sein soll. Aber davon wollen die Juden nicht wissen; darum lassen wir's diesmal anstehen, und bleiben jetzt dabei, daß Messias müßte kommen sein um die Zeit dieser siebenzig Wochen, welches die Juden nicht leugnen können.

209. Denn da sind ihre Bücher und gewisse Historien, die beweisen, daß nicht allein ein wenig Juden, sondern die ganze Judenschaft zu der Zeit sei drauf gestanden, es müßte Messias zu derselbigen Zeit kommen oder vorhanden sein; das wollen wir hören. Da Herodes mit Gewalt durch die Römer König ward in Juda und Israel, sahen die Juden wohl, daß der Scepter Juda mit der Weise wegkommen würde, sträubten sich hart dawider, und wurden in den dreißig Jahren (so lange wehrten sie sich) viel tausend Juden erschlagen und viel Bluts vergossen, bis daß sie müde wurden und sich ergaben. Indeß sahen sich die Juden um nach ihrem Messia; so geht ein Geschrei, daß Messias geboren wäre, wie es denn die Wahrheit war; denn im dreißigsten Jahr Herodis ist unser HErr Christus geboren. Aber Herodes dämpfte dies Geschrei mit Gewalt, erwürgte alle jungen Kindlein um Bethlehem, daß unser HErr in Egypten geflüchtet mußte werden. Er erwürgte auch seinen eigenen Sohn (darum, daß er von der jüdischen Mutter war), besorgte, der Scepter Juda möchte durch ihn wieder aufkommen und der Juden Anhang gewinnen, weil solch Gerücht vom gebornen Christo (wie Philo schreibt) erschollen war.

210. Ueber dreißig Jahr hernach kommt hervor aus der Wüste Johannes der Täufer und predigt vom HErrn, er sei nicht allein geboren, sondern unter ihnen auf der Bahn, zu regieren, bald nach ihm; wie das unsere Evangelisten beschreiben. Plötzlich darauf ist er selbst da, predigt, thut große Wunder, daß die Juden hofften, es wolle nun werden, daß nach dem gefallenen Scepter der Silo kommen sei. Aber die Hohenpriester, Regenten und ihr Anhang stießen sich an der Person, daß er nicht als ein gewaltiger König daher zog, sondern als ein armer Bettler ging. Denn ihre Gedanken standen, Messias sollte die Juden sammeln, und nicht allein den fremden König vom Scepter stoßen, sondern auch die Römer und alle Welt mit dem Schwert unter sich zwingen, und sie zu großen Fürsten über alle Heiden setzen. Da solcher Gedanke fehlte, das verschmähte dem edlen Blut und beschnittenen Heiligen, als denen das Reich verheißen wäre, und durch diesen Bettler nicht konnten dazu kommen. Also verachteten sie ihn und nahmen ihn nicht an.

211. Er aber, da sie Johannem und seine Predigt und Wunder verachteten und lästerten als des Beelzebub Thaten, verderbete er's, und versalzte es ganz und gar, strafte und schalt sie hart (das er doch nicht sollte gethan haben), daß sie geizig, böse, unartige Kinder, falsche Lehrer, Verführer des Volks ꝛc., Summa, Schlangengezüchte und Teufelskinder wären, dagegen sich freundlich gegen die Sünder, Zöllner, Heiden und Römer stellte, daß es anzusehen war, er wäre dem Volk Israel feind, und der Heiden und Schälke Freund. Da ging das Feuer an wider ihn; da wurden sie zornig, bitter, giftig und unsinnig auf ihn, und gossen endlich die Glocken, daß sie ihn tödten wollten, und thaten also, kreuzigten ihn, aufs allerschmählichste sie immer konnten, und kühlten ihr Müthlein also, daß auch der Heide Pilatus merkte und zeugte, daß sie ihn aus Haß und Neid, ohne Ursache, unschuldig verdammten und tödteten.

212. Da sie nun diesen falschen Messiam (als sie es wollten geachtet haben) hingerichtet hatten, ließen sie dennoch von dem Wahne nicht, daß Messia müßte vorhanden oder nahe sein. Murrten immer wider die Römer um den Scepter. Auch kommt bald das Gerücht, daß JEsus, den sie getödtet, wieder erstanden wäre, und ward nun allererst recht frei und offenbar für Messiam gepredigt, und fiel das Volk in der Stadt Jerusalem zu, auch die Heiden zu Antiochia und allenthalben auf dem Lande. Hie kriegten sie zu thun; sie sollten

diesem todten Messia und seinem Volke wehren, daß er nicht auferstanden für Messiam geglaubt würde, und auch den Römern widerstehen, daß ihr Messias, deß sie hofften, nicht ewig vom Scepter käme; da hob sich ein Würgen wider die Christen, dort Unruhe wider die Römer. Das trieben sie bei vierzig Jahren, bis die Römer gezwungen wurden, das Land und Stadt zu verstören. Und sie verloren über diesem Wahn von ihrem falschen Christo und um Verfolgung willen des rechten Christi elfmal hunderttausend Mann, wie Josephus schreibt, sammt dem Land, Stadt, Scepter, Tempel, Priesterthum und alles, was sie hatten, auf das allergreulichste.

213. Diese große grausame Schlappe, die schrecklich zu lesen und zu hören ist, sollte sie billig mürbe und demüthig gemacht haben. Ja wohl, sie wurden siebenmal härter, ärger und stolzer denn zuvor; da half zu, daß sie, zerstreuet umher, sehen mußten, wie die Christen mit ihrem Messia täglich wuchsen und zunahmen, und ging der Spruch Mosis, 5 Mos. 32, 21., mit vollem Schwang über sie: „Sie haben mich erzürnet über dem, das nicht ein GOtt ist; so will ich sie erzürnen über dem, das nicht ein Volk ist"; und Hos. 2, 23. [Cap. 1, 9.]: „Ich will das, so nicht mein Volk ist, mein Volk heißen; ihr aber sollt nicht mein Volk sein, und ich will nicht euer GOtt sein." Und setzten ihren Kopf und Hörner auf, wollten ihren eigenen Messiam haben, deß[1]) die Heiden sich nicht theilhaftig rühmen sollten, und diesen Messiam, deß sich beide, Juden und Heiden, rühmten, ausrotten; fuhren zu in aller Welt durchs römische Reich, wo sie einen Christen irgend im Winkel erstänkern konnten, den zogen sie hervor zu den Richtern, und schrieen über ihn (weil sie nicht mehr konnten, nachdem sie kein Gericht noch Gewalt hatten), bis sie ihn umbrachten, vergossen damit trefflich viel Christenblut und machten unzählig viel Märtyrer, auch außer dem römischen Reich, in Persen, und wo sie konnten.

214. Sie hielten aber noch immer fest an dem Wahn, daß die Zeit Messiä müßte da sein, weil die siebenzig Wochen Danielis aus waren, und der Tempel Haggai zerstört, und mochten doch der Person JEsu von Nazareth nicht, fuhren zu, und warfen einen eigenen Messiam unter sich selbst auf; das ging also zu: Sie hatten einen Rabbi oder Talmudisten, mit Namen Akiba, bei ihnen sehr hoch gelehrt und theuer gehalten über alle Rabbinen, einen alten grauen ehrlichen Mann, der trieb den Spruch Haggai und Daniel, auch Jakob, 1 Mos. 49, 10., heftig, es müßte im Volk GOttes ein Messias sein, die Schrift und Zeit wäre da; und wählten einen, der hieß mit dem Zunamen Kochab, das heißt Deutsch ein Stern (Burgensis nennt seinen rechten Namen Heutoliba), der ist in allen Historien fast wohl bekannt, und nennen ihn BenKozba[2]) oder BarKozban; dieser mußte ihr Messias sein, und er that's recht gerne. Da fielen alle Rabbinen und alles Volk zu, rotteten sich getrost und rüsteten sich stark, und wollten beide, Christen und Römer, aus der Welt aufräumen. Denn sie hatten nun den Messiam ihres Gefallens und Sinnes, von dem die obgenannten Schrift[3]) verkündigten.

215. Dieser Unlust fing an ungefährlich um die dreißig Jahr nach der Zerstörung Jerusalem, unter dem Kaiser Trajano. Und der Rabbi Akiba war des Kochabs Prophet und Geist, der blies, trieb und hetzte ihn heftig, führte alle die Sprüche in der Schrift vom Messia auf seine Person vor allem Volk, und sprach: Du bist Messias. Sonderlich machte er ihm den Spruch Bileam, 4 Mos. 24, 17. 18. 19., nütze, um seines Zunamens willen, daß er Kochab, das ist, Stern hieß. Denn so spricht Bileam im Geist daselbst: „Es wird ein Kochab (Stern) daher ziehen aus Jakob, und ein Scepter aus Israel aufkommen, der wird die Fürsten Moab zerschmettern, und verstören alle Kinder Seth. Edom wird er einnehmen, und Seir muß seinen Feinden unterworfen sein; Israel aber wird Sieg haben. Aus Jakob wird der Herrscher kommen, und umbringen, was übrig ist von Städten."

216. Das war eine rechte Predigt für solchen, zornigen, unruhigen Pöbel, sie weidlich hinan zu führen, wie denn geschah. Und damit es ja gewiß wäre und nicht fehlen könnte, machte sich selbst der hohe, theure Rabbi Akiba (der alte Narr und Gauch) zum Trabanten

1) Wittenberger: „das".

2) Ueber diese Veränderung des Namens aus Barcochba vergleiche § 218.

3) Schrift = Schriftstellen.

oder Spießbuben dem Kochab; armigerum nennen ihnen die Historien; hab ich's nicht recht gedeutscht, so mach's ein anderer besser; es soll ja der sein, der dem König oder Fürsten zunächst mit der Wehre an der Seite ist im Felde oder Streit, er sei zu Rosse oder zu Fuße, wiewohl hie etwas mehr ist, weil er auch ein Prophet, und (wie bei uns geschehen) Münzer ist. Da sitzt nun der Scepter Juda und Messias, und sind der Sachen gewiß. Solches trieben sie dennoch bei dreißig Jahren, daß sich Kochab immer ließ König Messia heißen, schlachtete sehr viel Christen, die unsern Messiam JEsum Christum nicht verleugnen wollten. Auch zwackten seine Hauptleute die Römer, wo sie konnten, sonderlich in Egypten legten sie einmal unter Trajano den römischen Hauptmann darnieder; ja, da schwoll ihnen das Herz, Hirn und Bauch; nun mußte GOtt bei ihnen und mit ihnen sein, und nahmen eine Stadt ein bei Jerusalem, genannt „Bitter", die Bethoron heißt in der Schrift.

217. Hie wußten sie nicht anders, denn ihr Messias, König Kochab, wäre nun der Welt Herr, und hätte die Christen und Römer unter sich und alles gewonnen. Aber der Kaiser Adrianus schickte sein Heer wider sie, belagerte Bitter, gewann sie und schlug todt Messiam und Propheten, Stern und Finsterniß, Herrn und Trabanten, daß sie selbst in ihren Büchern klagen, es seien zu Bitter zweimal achtzig tausend Mann gewest, die Drommeten geblasen, und über große Haufen Hauptleute gewest, und sollen vierzigmal hunderttausend Mann erschlagen sein, ohne was zu Alexandria erschlagen ist, der sollen zwölfmal hunderttausend gewest sein. Aber mich dünkt, sie werfen das Beil viel zu weit. Will's also deuten: Daß die zweimal achtzig tausend Drommetenbläser seien tapfere, wehrhaftige Männer gewest zum Streit, daß ein jeglicher tüchtig gewest wäre im Felde große und viel Haufen zu führen; sonst lautet's zumal teuflisch lügerlich.

218. Nach dieser Schlappe, die sehr gut gewest ist, nannten sie selbst Kochab, ihren verlornen Messiam, Kozab; das reimt sich und lautet nahe zusammen. Denn so schreiben ihre Talmudisten: Du sollst nicht Kochab, sondern Kozab lesen; daher heißt er nun in allen Historien Kozban. Kozab heißt: falsch. Denn es hatte ihm gefehlt, und war ein falscher, nicht ein rechter Messias gewest. Gleichwie wir Deutschen also möchten reimen: Du bist nicht ein Deutscher, sondern ein Täuscher, nicht ein Welscher, sondern ein Fälscher. Und von einem Wucherer mag ich sagen: Du bist nicht ein Bürger, sondern ein Würger; wie denn solch Reimen in allen Sprachen gemein ist. Von solchen Historien schreibt auch unser Eusebius, eccl. hist., lib. 4, cap. 6., nennt Barcochabas, und spricht, es sei eine grausame große Schlacht gewest, die Juden so gar aus dem Lande vertrieben, daß sie mit ihren gottlosen Augen ihr Vaterland auch von ferne nicht mehr haben sehen mögen, wenn sie gleich auf die höchsten Berge gestiegen wären.

219. Solche schreckliche Historie gibt genugsam Zeugniß, daß die ganze Judenschaft solchen Verstand gehabt habe, es müßte die Zeit des Messiä da sein, da die siebenzig Wochen aus gewest, der Tempel Haggai zerstört, der Scepter von Juda weggenommen ist, wie die Sprüche Jakob, 1 Mos. 49, 10., Haggai 2, 8. und Daniel 9, 24. klärlich weisen und verkündigt hatten, daß wir Christen (GOtt Lob!) unseres Glaubens sicher und gewiß sind, der rechte Messias, JEsus Christus, sei dazumal kommen; weil nicht allein da stehen zum Zeugniß seine trefflichen Wunderwerke, welche die Juden selbst nicht leugnen können, sondern auch seiner Widersacher, die ihn wollten sammt allen den Seinen ausrotten, so greulicher Fall und Unglück über dem Namen-Messia.[1]) Wie hätten sie sonst einen solchen Jammer über sich anfahen mögen, wo sie nicht gewiß gewest wären, die Zeit Messiä müßte da sein? Wohlan, ich meine ja, das heiße weidlich angelaufen und sich gestoßen, nun zum andern Mal, „an den Stein des Anstoßens und Fels des Aergerniß", wie Jesaias 8, 14. 15. sagt, da so vielmal hunderttausend den JEsum von Nazareth haben wollen fressen, und darüber selbst zerstoßen, zerfallen, zerbrochen, verstrickt und gefangen sind, wie Jesaias daselbst sagt.

1) Es scheint uns, daß nach dem Zusammenhange „Namen-Messia" für „falscher Messias" steht. In allen Ausgaben stehen die Wörter „Namen" und „Messia" getrennt. Ein Bindestrich in zusammengesetzten Wörtern war zu der Zeit Luthers noch nicht gebräuchlich. Jonas hat, wie wir meinen, diese Stelle auch nicht richtig verstanden, denn er übersetzt: propter nomen Messiae. Es ist zu bemerken, daß in keiner der deutschen Ausgaben steht: „Messiä", sondern: „Messia".

220. Da ihnen nun solche zwo verfährliche grausame Schanzen gefehlt hatten aufs greulichste, die erste zu Jerusalem unter Vespasiano, die andere zu Bitter unter Adriano, sollten sie ja billig in sich geschlagen haben, weich und demüthig worden sein, und gedacht: Hilf GOtt, wie geht das zu, die Zeit Messiä ist nach der Propheten Wort erschienen und vorüber, und wir werden drüber so grausam, schrecklich geschlagen! wie, wenn unsere Gedanken vom Messia, daß er sollte so ein weltlicher Kochab werden, uns betrogen hätten, und wäre auf eine andere Weise oder Gestalt kommen, wie, wenn's der JEsus von Nazareth wäre, dem so viel Juden und Heiden zufallen, und viel große Wunderzeichen täglich thun? Ja wohl, sie sind noch siebenmal härter und ärger worden, denn zuvor. Ihre Gedanken vom weltlichen Messia müssen recht haben und nicht fehlen, müßten ehe die bestimmte Zeit und alle Propheten lügen und fehlen; sie wollen des JEsu nicht, und sollten sie alle Schrift verkehren, keinen GOtt haben, und nimmermehr keinen Messiam kriegen: so wollen sie es haben.

221. Darum haben sie sich von derselbigen Zeit an wider die Schrift gelegt (weil sie nunmehr kraftlos und wehrlos geschlagen von den Römern) und dieselbige uns mit frembem andern Verstand zu nehmen[1]) und zu verkehren unterstanden; sind von aller vorigen Väter und Propheten, dazu von ihrem eigenen Verstand, darüber sie so viel hunderttausend Mann, Land und Stadt verloren und in allen Jammer kommen, gefallen, diese vierzehnhundert Jahr nichts anders gethan, denn wo sie bei den Christen einen Spruch erfahren, von unserm Messia verstanden, den haben sie vor sich genommen, zergeißelt, zerrissen, zerkreuzigt, zermartert, daß sie ihm eine andere Nase und Larve anhängen möchten, und also gehandelt, wie ihre Vorfahren unsern HErrn Christum am stillen Freitage gehandelt haben, auf daß GOtt ja müßte ein Lügner, sie aber die Wahrhaftigen erfunden werden; wie du droben gehört, wie sie dem Spruch Jakob, 1 Mos. 49, 10.,[2]) schier bei zehnerlei Nasen, desgleichen dem Spruch Haggai auch viel Nasen zu drehen sich unterstanden, an welchen du magst zwei gewisse Exempel haben, so du wissen willst, wie meisterlich die Juden die Schrift auslegen, auf daß sie ja keinen gewissen Verstand haben dürfen.

222. Also haben sie diesen Spruch Daniel auch zermartert. Ich kann nicht alle ihre schändlichen Glossen erzählen. Eine will ich vor mich nehmen, welche Lyra und Burgensis halten für die berühmteste und gemeinste unter den Juden, von welcher die Juden nicht weichen dürfen bei Verlust ihrer Seelen, die lautet also:

223. „Es sind (spricht Gabriel zu Daniel) siebenzig Wochen bestimmt über dein Volk und über deine heilige Stadt, daß dem Uebertreten gewehret, die Sünde versiegelt, die Missethat versöhnet werde, und die ewige Gerechtigkeit bracht werde, Gesicht und Propheten versiegelt, und der Allerheiligste gesalbt werde." Das ist der Text. Nun folgt ihre schöne Glosse:[3])

224. Es sind noch siebenzig Wochen, so wird Jerusalem zerstört, und die Juden ins Elend von den Römern geführt werden, und dasselbe darum, daß sie durch solch Elend von ihren[4]) Sünden lassen, und darum[5]) gestraft, büßen und genugthun oder versöhnen, und also ewiglich fromm werden, damit sie verdienen, daß die Prophezeien[6]) von Messia erfüllt werden, und der heilige Tempel wieder gebauet werde ꝛc.

225. Hie hörst du, erstlich, daß der Juden unmeßliche Heiligkeit sich deß vermißt, daß GOtt werde seine Verheißung vom Messia nicht aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit, sondern nach ihrem Verdienst und Buße, und um ihrer großen überschwänglichen Frömmigkeit willen erfüllen. Und wie soll und kann GOtt, der arme Mann, anders thun? Denn da er Jakob, David, Haggai aus lauter Gnaden den Messiam verhieß, hat er nicht gedacht noch gewußt, daß nach den siebenzig Wochen und Verstörung Jerusalem solche großen Heiligen kommen würden, die ihm den Messiam würden abverdienen, daß er nichts aus Gnaden, sondern um ihrer großen

1) Die Wittenberger und die Jenaer bieten: „nemen". Erlanger: „nennen".

2) In den alten Ausgaben: „Jacob 49."

3) Dieser Satz fehlt in der Wittenberger; bei Jonas ist er übersetzt.

4) Randglosse der zweiten Ausgabe, welche sich in der Wittenberger und Erlanger findet, aber in der Jenaer fehlt: „Sünden; deren sie doch keine gethan haben, die heiligen Kinder GOttes, auch nicht GOttes Sohn gekreuzigt, sondern eitel Gottesdienst begangen."

5) Jenaer und Erlanger: dafür.

6) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: Propheten. Jonas: propheciae.

Reinigkeit und Heiligkeit willen den Messiam geben müßte, wann, wo und wie sie wollten. Solch gewaltig Ding ist's um die Juden, so nach den siebenzig Wochen büßen, und fromm worden sind.

226. Kannst auch leichtlich denken, daß sie vor und unter den siebenzig Wochen nicht gebüßt noch fromm gewest, auch deß nicht bedurft, und die Priester zu Jerusalem alle Hungers gestorben sind, weil da keine Buße, kein Sündopfer, kein Schuldopfer (davon sie sich nähren mußten) gewest ist, sondern ist alles gespart auf die Buße und Heiligkeit, nach den siebenzig Wochen anzufahen. Auch wo nicht Buße oder nichts zu büßen ist, da ist keine Sünde. Daß sich's abermal wunderlich ansieht, wo doch die Sünde herkommen sei, dafür sie büßen nach den siebenzig Wochen, so sie doch alle vorige Sünde durch so mancherlei Opfer der Priester (die dazu von Mose verordnet waren) alle Tage haben versöhnt, und nun allererst büßen nach den siebenzig Wochen, da Tempel, Amt, Opfer für die Sünde nicht mehr da sind.

227. Aber das ist noch viel feiner: Gabriel spricht (wie sie es glossiren), die Juden werden nach den siebenzig Wochen büßen und fromm werden, auf daß Messia durch ihr Verdienst komme. Wohlan, das ist heraus; redet Gabriel recht und leuget nicht, so haben die Juden gebüßt, sind fromm worden, haben den Messiam verdient sint der Zeit nach den siebenzig Wochen. Denn er sagt, daß solches von den Juden geschehen werde nach den siebenzig Wochen. Wo nun hinaus? Sie bekennen, ja, sie klagen, daß Messia sint den siebenzig Wochen, noch bis daher, wohl 1468 Jahr, nicht kommen sei, und wissen noch nicht, wann er kommen werde: so müssen sie auch bekennen, daß sie diese 1468 Jahr nach den siebenzig Wochen nie keine Sünde gebüßt noch fromm worden, noch den Messiam verdient haben. Wo anders,[1]) so muß der Engel Gabriel lügen, der da verheißt von GOttes wegen, daß die Juden nach den siebenzig Wochen büßen, fromm und den Messiam verdienen werden.

228. Hat nun der Engel Gabriel gelogen, daß die Juden nun bei 1500 Jahren nach den siebenzig Wochen nicht gebüßt haben, welches doch ja eine lange große Zeit ist zu büßen, so wird er freilich bis in Ewigkeit lügen, und die Juden bis in Ewigkeit nicht büßen. Denn wer in 1500 Jahren nicht büßt noch fromm wird, so er's zu thun vorhat, der wird freilich nimmermehr büßen noch fromm werden.

229. Eben dasselbige, daß sie nie keine Sünde von Herzen gebüßt haben nach den siebenzig Wochen, beweist auch Mose klärlich, 3 Mos. 26, 44. 5 Mos. 4, 30. 31. und 30, 1—6., da er mit vielen herrlichen Worten verheißt, wo sie sich von Herzen werden bekehren und ihre Sünde bekennen, wird sie GOtt wieder in ihr Vaterland bringen, wenn sie gleich bis an der Himmel Ende zerstreut wären ꝛc. Solche Worte redet Moses von GOttes wegen, den man nicht muß lügenstrafen. Weil sie nun bis daher nicht sind wieder ins Land bracht, so ist's gewiß, daß sie noch nie keine Sünde nach den siebenzig Wochen von Herzen gebüßt haben, und muß erlogen sein, daß Gabriel sollte von ihrer Buße reden, wie sie fälschlich deuten.

230. So wissen wir auch, daß GOtt von Natur so gütig ist, welche Stunde der Mensch recht von Herzen büßt oder reuet, ist ihm die Sünde vergeben, wie David spricht, Ps. 32, 5.: „Ich sprach: Ich will meine Sünde dem HErrn bekennen; da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde." So lesen wir auch, da der Prophet Nathan die Sünde Davids strafte und er drauf sprach: „Ich hab gesündigt"; flugs absolvirt ihn Nathan und spricht: „GOtt hat dir deine Sünde vergeben" [2 Sam. 12, 13.]. Und ob er wohl oft die Strafe nicht sobald wegnimmt, wie David geschah, so läßt er doch die Vergebung der Sünden dem Menschen gewiß sein, und wo nicht ein Prophet oder Priester da wäre, müßte ehe ein Engel kommen und sprechen: Dir sind deine Sünden vergeben; damit der Sünder in seiner Reu und unter der Strafe nicht verzage oder verzweifle. Wie wir auch sehen in der babylonischen Gefängniß, wie gnädig und väterlich er die tröstet, so ihre Sünde bekennen, daß sie die Strafe ertragen mögen; und kann auch die Strafe die Länge nicht währen, sondern muß ihre bestimmte Zeit, Maß und Ende haben, wo rechte Reu und Buße da ist.

231. Aber hie bei diesen Juden ist keine Vergebung der Sünde, kein Prophet, der sie deß vertröste und gewiß mache, keine bestimmte Zeit der Strafe, sondern eitel unendlicher Zorn und Ungnade ohne alle Barmherzigkeit, daß

1) „Wo anders" steht nur in der Erlanger Ausgabe, ist aber auch bei Jonas: Quid si secus res haberet.

nicht allein erlogen, sondern auch unmöglich ist, Gabriels Verheißung von ihrer Buße zu verstehen, viel weniger von ihrem Verdienst und Gerechtigkeit.

232. Ach, was wollen wir viel Worte und Zeit verlieren? Das Land Canaan ist kaum ein Bettelstück oder Tellerbrod gewest gegen der ganzen Welt Reich; noch haben sie es nicht durch ihre Buße, Reue oder Gerechtigkeit verdient, wie Mose sagt, 5 Mos. 9, 4. 5., daß sie nicht durch ihre Gerechtigkeit, sondern als die Halsstarrigen und Ungehorsamen (das ist, mit großen Sünden und Unverdienst), allein aus gnädiger Verheißung GOttes das Land haben eingenommen; und sie waren doch zu der Zeit am allerfrömmsten und besten, wie Hosea und Bileam 4 Mos. 23, 21—23. sie rühmt; hatten Mosen, Aaron, Gottesdienst, Propheten, GOtt selber mit seinen Wundern, Himmelbrod, Wasser aus dem[1] Felsen, des Tages Wolken, des Nachts Feuersäulen, unzergängliche Kleider und Schuh 2c. Und diese betrübte Neige, garstige Hefen, verdorreter Schaum, schimmlichte Grundsuppe, und mösichter[2] Pfuhl vom Judenthum sollten mit ihrer Buße und Gerechtigkeit der ganzen Welt Reich, das ist, Messiam und der Prophetien Erfüllung verdienen, da sie doch oberzählter Stücke keins haben, nichts denn eine faule, stinkende, verworfene Neige sind vom väterlichen Geblüte.

233. Summa, Mose und alle rechten Israeliten haben die Sprüche vom Messia verstanden, aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit, ohn Buße und Verdienst geschenkt, wie wir gesehen haben an den oberzählten Sprüchen Jakob, David, Haggai: denn auch Daniel allhie nicht bittet, begehrt noch denkt, daß ihm solche herrliche Verheißung der siebenzig Wochen sollten offenbart werden; sondern weit, weit über sein Begierd wird's ihm aus Gnaden verkündigt.

234. Hieraus kannst du sehen, welch eine feine Buße die Juden nach den siebenzig Wochen gethan und noch thun, die sie mit Lügen und Gotteslästerung angefangen und immer fort getrieben, und noch ohn Aufhören treiben. Wem's gelüstet, der nehme hier ein Exempel der Buße von den Juden, und hebe an und spreche: GOtt und seine Engel sind Lügner, reden von dem, das nicht ist; so wirst du Gnade, wie sie den Messiam, verdienen.

235. Auch wenn sie nicht so stockstaarblind[3] wären, sollt sie ihr eigen, auch das gar grobe äußerliche Leben wohl überzeugen, was sie für Buße thun. Denn sie voller Zauberei, Gäucherei, mit Zeichen, Figuren und des Namens Tetragrammaton stecken (das ist Abgötterei), voll Neides und Stolzes, dazu eitel Diebe und Räuber, die täglich nicht einen Bissen essen, noch einen Faden an tragen, den sie uns nicht gestohlen und geraubt haben durch ihren verdammten Wucher; leben also täglich von eitel Diebstahl und Raub mit Weib und Kind, als die Erzdiebe und Landräuber in aller unbußfertigen Sicherheit. Denn ein Wucherer ist ein Erzdieb und Landräuber, der billig am Galgen siebenmal höher denn andere Diebe hängen sollte. Ja fürwahr, von solcher schönen Buße und Verdienst müßte GOtt vom Himmel durch seinen heiligen Engel weissagen, und so ein schändlicher, lästerlicher Lügner werden, um des edlen Bluts und beschnittenen Heiligen willen, die sich[4] durch GOttes Gebote geheiligt rühmen, und doch dieselbigen alle mit Füßen treten, und keines nicht halten.

236. Weiter folgt im Spruch Daniels: „So wisse nun und merke, von der Zeit an, so ausgehet der Befehl, daß Jerusalem wiederum soll gebauet werden, bis auf Messia, den Fürsten, sind sieben Wochen, und zweiundsechzig Wochen, so werden die Gassen und Mauern wieder gebauet werden, wiewohl in kümmerlicher Zeit. Und über zwo und sechzig Wochen wird Messia getödtet werden, und nichts haben."

237. Ach wie lächerlich ist's den beschnittenen Heiligen, daß wir verfluchten Gojim diesen Spruch also verdolmetscht haben, und also verstehen, sonderlich weil wir ihre Rabbinen, Talmudisten, Kochabisten nicht gelesen, welche bei ihnen mehr gelten, denn alle Schrift; denn sie machen's viel besser, nämlich also: So wisse nun und merke von dem Ausgang des Worts, daß Jerusalem wieder gebauet werden soll; das ist, gedenke und verstehe es wohl, daß ein Wort ist ausgangen, wie Jerusalem soll wieder ge-

1) Jenaer, Walch und die Erlanger: den. Jonas: de petra.

2) Jenaer, Walch und Erlanger: mösichtiger.

3) In den Ausgaben: starrblind.

4) In der Wittenberger und der Jenaer: „das sich". In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: „das sie". Jonas: qui se = „die sich". Letzteres haben wir angenommen.

bauet werden; das ist eins. Weiter: Bis auf Messia, den Fürsten, das ist bis auf König Cores, sind sieben Wochen; das ist abermal eins. Weiter: Und zwei und sechzig Wochen lang wird die Mauern und Gassen wieder gebauet werden, wiewohl in kümmerlicher Zeit; das ist abermal eins. Und nach zweiundsechzig Wochen, wird Messia (das ist König Agrippa) getödtet werden, und wird nicht sein (das ist kein König sein 2c.).

238. Es ist wohl verdrießlich, solche verwirrten Lügen und Narrenwerk zu handeln; aber ich muß den Unsern Ursach geben, nachzudenken dem teuflischen Muthwillen der Rabbinen in diesem schönen Spruch. Wohlan, hie siehst du, wie sie den Text, so an einander hangen soll, zertheilen, und, da er zu theilen ist, aneinander hängen. Nämlich also soll er an einander hangen: „Wisse und merke, daß vom Ausgang des Worts, wie Jerusalem wieder gebauet soll werden, bis auf Messiam, sind sieben Wochen, und zweiundsechzig Wochen." Solches, sage ich, soll aneinander hangen, und ein ganzer Text sein. Folgt: „so wird die Mauern und Gassen wieder gebauet werden, in kümmerlicher Zeit." Dies Stück, so abgetheilt ist, hängen sie an das vorige Stück (zweiundsechzig Wochen), daß Mauern und Gassen sollen zweiundsechzig Wochen lang gebauet werden.

239. Das heißen Erzbubenstücke. Es gemahnt mich gleich, als des Buben, von dem ich, da ich ein junger Mönch war, hörte sagen, wie daß er das Vater-Unser auf diese Weise zerrissen und zerkoppelt hätte: Vater Unser, im Himmel werde geheiliget, dein Name komme, dein Reich geschehe, dein Wille wie im Himmel, also auf Erden. Oder wie jener ungelehrte Pfaff die Lection las in der Vigilie, 1 Cor. 15, 55. 56.: Ubi est mors stimulus, Tuus stimulus autem mortis, peccatum est virtus vero etc.

240. Solch Zerreißen des Textes treiben die Juden allein darum, wo sie können, daß sie uns Christen gern wollten den Text der Schrift zunicht machen, ob er gleich ihnen selbst auf die Weise auch nichts nütz ist. Denn er lehrt sie nichts, tröstet sie nichts, gibt ihnen nichts, und bleiben eitel vergebliche Worte, damit der Engel ebensoviel thut, als hätte er nichts geredet. Aber sie wollen ehe solcher tröstlichen, seligen Worte entbehren und Schaden leiden, ehe sie uns zu Nutz kommen sollten. Gleichwie Bodenstein [Carlstadt] auch die Worte vom Sacrament freventlich zerriß, daß sie uns nicht sollten nütz sein. Aber es soll die Rabbinen, ja, die Nachtraben und Huhu nicht helfen; wir wollen ihr Heulen und Lügen an den Tag geben mit GOttes Hülfe, und wollen ein Stück nach dem andern vornehmen.

241. Erstlich will ich den Hebräisten befohlen sein lassen, ob auch irgend mehr in der Schrift das Wort intellige mit dem Wort de construirt sei; ich hab's nicht funden, und dünkt mich auch ein Muthwille sein. Wenn's soll heißen de, als de subjecta materia, hat's hebräisch die praepositio Al, wie auch die Lateinischen, multa super Priamo etc. Aber das weiß ich wohl, daß die Juden solche Construction an diesem Ort nicht beweisen können und die Exempel der Schrift hieher stimmen, daß es absolute sine regimine stehe. Etwas aber GOtte freventlich zuschreiben, das man nicht gewiß ist noch beweisen kann, ist ebensoviel als GOtt versuchen und lügenstrafen.

242. Nun laßt sehen, wie sie den Text zerreißen: So wisse und merke vom Ausgange des Worts, daß Jerusalem wieder soll gebauet werden. Dies Stück soll nicht geben den Anfang der siebenzig Wochen, sondern einen Verstand vom ausgegangenen Wort. Darnach folgt: bis auf Messiam, den Fürsten, sind sieben Wochen. Nun ist aller Sprachen Art, daß dies Wort donec, bis, muß etwa einen Anfang haben; die Juden aber geben ihm keinen, wollen's nicht leiden, daß es solle heißen: vom Ausgang des Worts bis auf Messiam. Ich muß ein Gleichniß[1]) geben.

243. Wenn dir hie zu Wittenberg im Markt St. Galli einer sagte: Du hast eine Predigt gehört von GOttes Wort, daß die Kirche heilig sei; denk und merk's wohl. Wohlan, du sieheſt ihm aufs Maul, was er mehr sagen will, denn er will mehr sagen. So hebt er plötzlich an: Bis auf Michaelis sind sieben Wochen, oder: Bis gen Halle sind drei Meil Weges. Hie würdest du ihn ansehen und sprechen: Was da? bist du thöricht? sollen die sieben Wochen jetzt auf dem Markt, oder die drei Meilen von Wittenberg anfahen? Nein, spräche er, du mußt hierin verstehen, von St. Lorenz bis auf Michaelis,

1) In den Ausgaben: „Gleiches"; doch haben die Wittenberger und die Jenaer als Randglosse: „Gleichniß". Jonas: simile.

und von Bitterfeld bis gen Halle. Hie möchtest du billig sagen: Küsse mir die Sau aufs Pacem unter dem Pirzel,[1]) wo hast du so lernen reden? Und wo reimen sich die sieben Wochen auf das, da du mir sagst, ich solle wohl merken die Predigt von GOttes Wort zu Wittenberg[2]) gehört?

244. Ebenso thun hie die Rabbinen mit des Engel Gabriels Wort; der muß anheben also: Bis auf Messiam sind sieben Wochen. Spräche nun Daniel: Was da, mein Gabriel! sollen die sieben Wochen anfahen jetzt, da du mit mir redest? Nein, spricht er, du mußt hierin verstehen, von der Zerstörung Jerusalem anzufahen. Ja, Dank habt, ihr edlen beschnittenen Rabbinen, ihr seid Meister über GOtt und alle Engel, daß ihr den Engel Gabriel also reden lehrt, als könnte er nicht den Anfang der sieben Wochen, daran gelegen, so wohl sagen, als das Mittel und Ende. Sondern Daniel soll's hinein verstehen. Ich dacht, er sollt's hinein vergehen oder versitzen. Pfui euch schändlichen Rabbinen, daß ihr dem Engel GOttes solche eure Narrenrede dürfet zumessen, damit ihr euch selbst schändet und überzeugt, daß ihr muthwillige Lügner und Lästerer seid in GOttes Worten. Aber das sind erst die Grammatica, nun laßt uns die Theologica[3]) sehen.

245. Sie sagen, die heiligen beschnittenen Raben, es sollen die siebenzig Wochen anfahen von der ersten Zerstörung, und sich enden in der andern Zerstörung Jerusalem. Wie können sie baß davon kommen, denn die Augen und Ohren zugethan, keine Schrift noch Historien angesehen, sondern aus freiem Dünkel daher gesprochen: Es dünkt uns also, und wollen's also haben, darum muß GOtt und sein Engel also geredet haben? wie kann's fehlen? wir sind die Raben, die können GOtt und Engel meistern.

246. Wohlan, das mag ein böse, verdrießlich, gotteslästerlich Volk heißen, das mit solcher feiner Buße den Messiam verdienen kann. Aber laßt uns hören ihre Klugheit: Die siebenzig Wochen fahen an von der Zerstörung Jerusalem, vom Könige zu Babylon geschehen; das ist heraus. Von derselben an sind sieben Wochen bis auf Messiam den Fürsten, das ist, bis auf König Cores; das ist auch heraus. Nun sage mir: Wo steht solches geschrieben? Im Rauchloch. Wer hat's gesagt? Marcolfus. Wer könnt's sonst sagen oder schreiben?

247. Da steht der helle, klare Text Daniel im Anfang dieses 9. Capitels, daß diese Offenbarung von den siebenzig Wochen sei ihm geschehen im ersten Jahr Darii, des Meden, der das Königreich zu Babylon gewonnen hatte, da die erste Zerstörung Jerusalem wohl siebenzig Jahr zuvor geschehen war; wie Daniel klärlich daselbst sagt, daß siebenzig Jahr der Verwüstung erfüllt wären, nach dem Wort Jeremiä 29, 10., desgleichen sagt auch 2 Chron. 36, 22. Noch müssen solche hellen zween Sprüche der Schrift, als Daniel 9. und 2 Chron. 36, 22., den Rabbinen Lügner sein, sie aber recht haben, daß die siebenzig Wochen müssen wohl siebenzig Jahr ehe angefangen sein, ehe sie Daniel offenbart sind. Ist das nicht fein? Nun glaube den Rabbinen, den groben ungelehrten Eseln, so weder Schrift noch Historien ansehen, und aus ihrem freveln Maul daher speien wider GOtt und Engel, was sie wollen.

248. Weil nun hiemit ihre Lügen und falscher Muthwill öffentlich überzeugt ist, daß die siebenzig Wochen, so im ersten Jahr Darii Medi offenbart, nicht können siebenzig Jahr zuvor, von der Zerstörung Jerusalem, anfahen: so sind damit zugleich alle ihre Lügen, so auf diesen Grund gebauet, niedergestürzt und müssen uns den Spruch Daniel von den siebenzig Wochen ohn ihren Dank rein und ungefälscht bleiben lassen, sie aber für ihre muthwillige, offenbarliche Lüge ewige Schande zu Lohn haben. Denn dieser Lüge fällt hinnach die andere Lüge, daß sie Messiam, den Fürsten, deuten auf den König Cores, der solle sieben Wochen nach der Zerstörung kommen sein, so er wohl zehn Wochen, das ist, siebenzig Jahr nach der Zerstörung kommen ist, wie 2 Chron. 36, 22. und Dan. 9, 24., Esrä 1, 1. steht.

249. Auch wenn wir's gleich (das unmöglich ist) setzen, daß die siebenzig Wochen anfahen von der Zerstörung Jerusalem, so will sich die grobe Lüge doch nicht flicken lassen, und fällt hie die dritte Lüge hinnach. Denn sie sprechen, Cores sei kommen zweiundfünfzig Jahr nach

1) „Pirtzel" = Bürzel, Schwanz. Die alte Ausgabe Walchs und die Erlanger bieten: „und dem Pirzel". — „Pacem", euphemistisch für podicem, auch für dessen Räuchwerk, Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 1299, § 32.

2) „zu Wittenberg" fehlt in der Wittenberger Ausgabe.

3) In der Jenaer, bei Walch und in der Erlanger: Theologia. Jonas: Theologiam.

der Zerstörung, dieselben machen sieben Wochen und drei Jahr, das ist achthalb Wochen; reißen also drei Jahr, oder eine halbe Woche von den zweiundsechzig Wochen und legen sie zu den sieben ersten Wochen; gerade als wäre der Engel so gar ein Narr oder Kind, der nicht sieben zählen könnte, und spräche sieben, da er achthalb sprechen sollte. Warum thun sie das? Darum, daß man's greifen solle, wie sie mit Lügen umgehen, uns GOttes Wort [zu] zerreißen und zu verkehren. Darum muß Cores ihnen kommen sein achthalb Wochen, die sie sieben heißen, nach der Zerstörung, so er doch zehn Wochen, das ist, siebenzig Jahr hernach kommen, wie gesagt ist.

250. So leidet auch der Engel nicht, daß man die Wochen also zerwürge und zermerkele,[1]) daß du einer wolltest nehmen drei Jahr, damit sie nur vier Jahr behielte, und der andern, so sieben Jahr hat, die drei Jahr zutheilen, damit sie zehn Jahr kriege oder anderthalb Wochen werde. Denn er spricht: die siebenzig Wochen sind eigentlich gestimmt und abgezählt oder gerechnet.

251. Viel weniger leidet er diese vierte Lüge, daß Cores sollte hie Messia heißen, wenn gleich die andern Lügen beständen, daß Cores nach sieben Wochen kommen wäre (das ist nach zweiundfünfzig Jahren). Denn da stehen die hellen dürren Worte des Engels: „Siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk und deine Stadt", will sagen: Ich habe in andern Capiteln von fremdem Volk und Königen gesagt; aber jetzt in diesem Spruch von den siebenzig Wochen rede ich von deinem Volk, von deiner Stadt und deinem Messia. Und wer anders sagt, von anderm Volk, und Königen, der ist ein muthwilliger, verzweifelter Lügner.

252. Dieser vierten Lüge hinnach fällt dahin die fünfte, da sie die sieben Wochen reißen von den zweiundsechzig Wochen. Denn sie sollen an einander hangen, und ist keine Ursache da, warum sie von einander zu reißen sein sollten, sonderlich weil die Lüge von dem Könige Cores gefehlt hat, um welches willen sie die sieben und zweiundsechzig Wochen von einander reißen, auf daß sie ihm sieben, das ist achthalb, geben könnten. Und ist der Schrift Weise also im Hebräischen, die Jahre zu zählen. Erst die eine Zahl, darnach die andere Zahl der Jahre zu setzen, doch alles an einander, wie 1 Mos. 5, 6. 7., und 11, 16. 17. der Exempel viel stehen, in den Vätern, so verstorben sind; nämlich: „Seth lebte fünf Jahr und hundert Jahr, und zeugte Enos. Darnach lebte er sieben Jahr und achthundert Jahr." Item 1 Mos. 11, 17.: Eber lebte nach der Geburt Peleg dreißig Jahr und vierhundert Jahr. Und 1 Mos. 25, 7.: Abraham lebte hundert Jahr, siebenzig Jahr und fünf Jahr. Daraus man wohl sieht, daß es lauter Muthwill ist, in diesem Spruch sieben Jahr und zweiundsechzig Jahr, die Zahl von einander zu reißen.

253. Die lateinische und deutsche Sprache wehrt solchem Reißen fein, weil sie das Wörtlein Jahr nicht so oft wiederholt, sondern hängt es an einander und spricht: Abraham lebte hundert fünf und siebenzig Jahr. Also hie auch, von dem Ausgang des Worts bis auf Messiam, den Fürsten, sind sieben und zwoundsechzig Wochen. Diese Zahl soll an einander hangen und einerlei Zahl sein, bis auf Messiam. Doch hat der Engel Ursache, warum er die ganze Zahl nennt, sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen, so er wohl hätte können neun Wochen und sechzig Wochen sagen, und viel andere mehr Weise solche Zahl nennen, als fünf Wochen und vierundsechzig Wochen, item, sechs Wochen und dreiundsechzig Wochen 2c. Denn er muß die sieben Wochen zum Bau der Mauern und Gassen Jerusalem haben, und die zweiundsechzig bis auf die letzte Woche, um welcher willen alles zu thun ist, darin Messia sterben und den Bund leisten soll 2c.

254. Die sechste Lüge fällt hinnach, da sie sagen, die Mauern und Gassen Jerusalem sei wieder gebauet, die zweiundsechzig (ohne drei Jahr) Wochen lang, das wäre so lange bis auf die letzte Woche, nach welcher (wie sie zum siebenten Mal lügen) Jerusalem wieder zerstört ist. Denn mit der letzten Woche sind die siebenzig Wochen aus. Und hätte also Jerusalem nicht länger gebauet gewest sein müssen, denn Eine Woche, das ist, sieben Jahr. Leug, Jude, getrost und schäme dich ja nicht. Dagegen steht Nehemia mit seinem Buch und zeugt, daß er die Mauern gebauet, die Thore gesetzt, die Stadt ausgetheilt, und er selbst sie gar herrlich eingeweiht hat; so ward der Tempel bereit im

1) „zermerkeln" wohl so viel als: zermergeln. Jonas: truncentur = verstümmele.

sechsten Jahr Darii, Esrä 6, 15.; auch fand Alexander Magnus die Stadt Jerusalem lange bereit; noch viel mehr fand sie nach ihm bereit und den Tempel sehr reich das edle Früchtlein Antiochus, der sie greulich plünderte.

255. Die achte grobe Lüge fällt hinnach, da sie dies Wort des Engels: „Und nach zweiundsechzig Wochen wird Messia getödtet werden, und wird nichts haben", also deuten: Messia ist der König Agrippa, der ist getödtet, und hat nach seinem Tode nichts mehr gehabt, und kein König ist nach ihm kommen. Warum ist nicht so mehr Messia der Kaiser Nero, welcher um diese Zeit getödtet ist ohne Erben? Ja, ich achte, sie nähmen ehe Marcolfum oder Thersitam für Messiam, ehe sie den rechten Messiam litten. Wie soll doch GOtt solche schändliche öffentliche Lüge leiden, der die Wahrheit lieb hat, und die Wahrheit selbst ist, so es einem Menschen, der ein Lügner oder falsch ist, oder ja nicht so sehr die Wahrheit lieb hat, solche Lüge unleidlich ist? Und ist diese achte Lüge eine vielfältige Lüge: erstlich, daß sie in einem so kurzen Text Messiam anders und anders deuten; dort muß er Cores sein nach den sieben Wochen; hie muß er Agrippa sein, nach den zweiundsechzig Wochen; als wäre der Engel ein Narr, der über das dritte Wort immer einen andern Messia[1]) geben wollte.

256. So haben wir droben gehört, daß der Engel nicht von fremdem Volk und Stadt, sondern „von deinem Volk" (spricht er), und „von deiner Stadt" rede ich, darum müssen wir den Messia in diesem Spruch nicht zweierlei, sondern einen einigen, und der dieses Volks und dieser Stadt Messias sei, nämlich der Silo von Juda, nach dem gefallenen Scepter, den Sohn von David, den Chembath Haggai, ja, den müssen wir hie verstehen, sonst will der Spruch keinen leiden. Denn Agrippa war nicht König zu Jerusalem, viel weniger Messias vor der letzten Woche, das ist, nach sieben und zweiundsechzig Wochen. Die Römer hatten ihm ein klein Ländlein jenseit dem Jordan aus Gnaden gegeben, und der Römer Landpfleger regierten das Land Judäam, Felix, Festus, Albinus ꝛc., auch ist Agrippa nicht getödtet nach den zweiundsechzig Wochen. Summa, es ist alles erlogen, was sie sagen.

257. Weil sie nun bekennen und bekennen müssen, daß ein Messia sei getödtet nach den zweiundsechzig Wochen, das ist, im ersten Jahr der letzten Woche, und Agrippa kann's nicht sein (wie sie gern wollten, zu bestätigen ihre Lügen), noch kein anderer, wollt ich gern sehen, wo sie einen nehmen wollen; wir müssen einen haben, der da gewest sei, ehe die siebenzig Wochen aus sind gewest, und der nach zweiundsechzig Wochen getödtet sei; dazu der aus ihrem Volk (wie Gabriel sagt) ohne Zweifel aus dem königlichen Stamm Juda sei. Nun hatten sie ja sint Herodis Zeit keinen König ihres Volks oder Stamms gehabt, das ist gewiß; so will Gabriel auch gewiß sein, und einen Messia ihres Volks haben. Wo nun aus?

258. Ich will weiter sagen. Sie bekennen selbst, daß sie sint der ersten Zerstörung Jerusalems bis auf die letzte Zerstörung keinen Messiam, das ist, gesalbten König, gehabt haben (Messia heißt der Gesalbte), denn das heilige Salböl, davon Mose 2 Mos. 30, 25. schreibt, damit man Könige und Priester salbte, sei nicht mehr gewest nach der ersten Zerstörung. Darum ist der Zedekia der letzte gesalbte König gewest; seine Nachkommen sind Fürsten, und nicht Könige gewest, bis auf Herodes, da der Scepter aufhörte, und der Silo, der rechte Messias, kommen sollte.

259. Wollen die Lügen vollend ausstäubern, da Daniel spricht: „Er wird den Bund vielen bestätigen eine Woche" (das ist, die letzte Woche). Hie thun sie die neunte Lüge; sagen: Die Römer haben mit den Juden einen Frieden und Anstand gemacht diese letzte Woche oder sieben Jahr; aber weil die Juden sich widersetzig machten, kamen die Römer über drei Jahr und verstörten Jerusalem. Ja, wo besteht hie Gabriel, der spricht, der Friede oder Anstand (wie sie den Bund deuten) solle sieben Jahr stehen? Ist er nicht länger denn drei Jahr gestanden, so leugt Gabriel mit seinen sieben Jahren oder letzten Woche, das ist, die verzweifelten Lügner legen solches dem Engel Gabriel fälschlich auf aus ihrem verlogenen Herzen. Ach, was Anstand! was Friede! Man lese Joseph[us] und die Historien, da wird man finden, wie die Römer viel tausend Juden todtschlugen lange Zeit vorher, und kein Friede war, bis sie Jerusalem und das Land zerstören mußten.

260. Die zehnte und letzte Lüge, daß die Verwüstung Jerusalem soll währen bis an des

1) „Messia" fehlt in der Wittenberger.

Streits Ende. Das deuten sie: bis an den Streit ihres Messiä, der den Gog und Magog soll todtschlagen und alle Welt gewinnen. Dies ist eine arme, ohnmächtige Lüge, die todt ist, ehe sie geboren wird. Denn wo das erhalten wird, daß Messia kommen ist, ehe die siebenzig Wochen aus sind, so ist solche Lüge schon vor 1500 Jahren zunicht gemacht. Und behalten also die Juden von dem ganzen Spruch Gabriel kein Wort, das sie nicht zur Lüge gemacht hätten; ausgenommen, da der Engel sagt, daß Jerusalem zerstört sollte werden. Daß sie dasselbe nunmehr glauben und lassen wahr bleiben, deß weiß ihnen niemand keinen Dank; aber zur Zeit, da sie Jerusalem noch inne hatten, glaubten sie es viel weniger, weder sie jetzt an unsern Messiam glauben, ob's gleich helle genug geweissagt ist, hie Dan. 9, 26. und Zach. 14, 2. Und wo sie noch jetzt drinnen säßen, sie sollten hunderttausend Lügen erdenken, ehe sie es glaubten; wie ihre Vorfahren auch thaten vor der ersten Zerstörung; die ließen sich mit nichten von keinem Propheten bereden, daß die heilige Stadt GOttes sollte zerstört werden, plagten sie, und tobten, wie die tollen Hunde, bis ihnen der Glaube in die Hand kam. Es ist ein halsstarrig, ungläubig, stolz, böse, verzweifelt Volk je und je gewest, und noch immerfort so bleibt.

261. Aus dem allen sehen wir nun, daß Daniel mit seinen siebenzig Wochen für uns wider der Juden Lügen und Narrheit ganz gewiß und fest steht als eine eiserne Mauer und unbeweglicher Fels, daß der rechte Messias muß kommen sein vor dem Ende der siebenzig Wochen, und getödtet, und wieder lebendig worden, den Bund GOttes (denn was sollte Daniel hie von der Heiden Bund reden, welcher doch auch nie nichts zu der Zeit gewest?) die letzte Woche geleistet hat, damit der Stadt und Volk Urlaub gegeben nach dem Ende der siebenzig Wochen, daß sie bald hernach durch die Römer zerrissen, das Volk mit Regiment und allem zerstört ist, wie der Engel spricht: „Es sind siebenzig Wochen über dein Volk und deine Stadt abgerechnet" oder bestimmt; damit ein Ende.

262. Können die Juden nun viel lügen und deuten, ihren Irrthum wider solchen hellen gewaltigen Text zu erhalten, das thut ihnen wohl noth; die vorigen Lügen sind in sich selbst zu Schanden worden. Aber wenn sie hundert-tausend Jahr sollten lügen und alle Teufel zu Hülfe nehmen, noch müßten sie immer für und für mit Schanden bestehen. Denn es ist unmöglich, einen Messiam zu geben zur Zeit der siebenzig Wochen, wie doch Gabriels Offenbarung zwingt, wo es nicht sein soll unser HErr JEsus Christus; deß sind wir gewiß, sicher und fröhlich, und bieten deß mit einem Klipplin Trotz allen Pforten der Hölle, allen Pforten der Welt, und allem, was hoch, klug und weise wider uns sein will oder mag. Ich, ein schlechter, geringer Heiliger in Christo, getraue ihnen allen allein widerzustehen, und solches zu vertheidigen mit leichter, schlafender, lustiger Arbeit. Aber den Teufel und die Seinen zu bekehren ist nicht möglich, uns auch nicht befohlen; ist genug, ihre Lügen aufgedeckt, und die Wahrheit offenbart. Wer nicht glauben will der Wahrheit, um seiner Seelen selbst willen, der mag's um meinetwillen wohl lassen.

263. An diesen vier Sprüchen, Jakob, David, Haggai, Daniel, wollen wir's jetzt lassen genug sein, darinnen wir sehen, wie eine schöne Arbeit die Juden diese 1500 Jahr in der Schrift gethan haben und noch thun. Denn, wie sie mit diesen Sprüchen umgehen, so thun sie allen andern Sprüchen, sonderlich die für uns und unsern Messiam lauten; die müssen alle erlogen sein; sie aber sind's, die nicht irren noch fehlen können. Doch haben sie die Kunst, zu lügen, nicht wohl gelernt, sie lügen zu grob und unbehende, daß man's wohl greifen kann, wer ein wenig drauf Acht haben will.

264. Aber ein erschrecklich Exempel göttliches Zorns ist uns Christen damit vorgebildet, wie St. Paulus sagt, Röm. 11, 21., daß wir GOtt fürchten, und sein Wort, dieweil die Zeit der Gnaden scheint, ehren sollen, daß uns nicht auch so schändlich oder noch ärger geschehe, wie wir bereitan auch am Pabstthum und Mahomet wohl erfahren haben. Denn an den Juden mag man sehen, wie gar leichtlich der Teufel (wo man einmal vom rechten Verstand der Schrift fällt) die Leute führen kann in solche Blindheit und Finsterniß, die auch natürliche Vernunft, und schier unvernünftige Thiere tappen und greifen können; noch sollen's die nicht sehen, sondern für das rechte Licht halten, die täglich GOttes Wort lehren und hören. Ach, HErr GOtt, sei uns gnädig!

265. Wo ich sollte alle anderen Artikel des

jüdischen Glaubens verlegen, müßte ich vielleicht so viel und lange dawider schreiben, so lange sie Lügen erdichtet haben, das ist, länger denn zweitausend Jahr. Droben hab ich gesagt, wie sie ihre Beschneidung mit Aufsätzen verderben, und ihren Blutstamm mit Hoffahrt zunichte machen; also schänden sie auch ihren Sabbath und alle ihre Feste. Summa, sie essen, sie trinken, sie schlafen, sie wachen, sie stehen, sie gehen, sie ziehen sich an oder aus, sie fasten, sie baden, sie beten, sie loben, und alles, was sie leben oder thun, ist alles mit rabbinischen, unfläthigen Aufsätzen und Mißglauben also beschmeißt, daß Mose nicht wohl mehr kenntlich bei ihnen ist, gleichwie bei uns unter dem Pabstthum Christus und sein Wort vor großem Unziefer menschlicher Aufsätze auch schier nicht mehr kenntlich worden war. Aber das sei diesmal genug von ihren Lügen wider die Lehre oder Glauben.

Der dritte Theil dieses Buchs, von der Juden Lügen wider die Person unsers lieben HErrn JEsu Christi.[1]

266. Wollen am Ende auch sehen ihre Lügen wider die Personen, welche doch die Lehre weder ärger noch besser machen, sie seien fromm oder böse, nämlich was sie lügen von der Person unsers HErrn; item, von seiner lieben Mutter, und von uns und allen Christen. Das sind solche Lügen, wenn der Teufel der Lehre nichts kann anhaben,[2] so legt er sich wider die Person, leugt, schmäht, flucht und tobt wider dieselbigen. Gleichwie der Papisten Beelzebub mir that; da er meinem Evangelio nicht konnte widerstehen, schrieb er:[3] ich hätte den Teufel, wäre ein Wechselbalg, meine liebe Mutter eine Hure und Bademagd; flugs, da er das hatte geschrieben, ward mein Evangelium zunicht, und hatten die Papisten gewonnen. Also mußte Johannes der Täufer und Christus selbst den Teufel haben und Samariter heißen [Joh. 8, 48.]; flugs drauf ward Johannis und Christi Lehre unrecht, und der Pharisäer Lehre recht. So ist's allen Propheten gangen. Neulich, jetzt auch, da der Meuchelmordbrenner von Wolfenbüttel[4] (der heiligen römischen Kirche, nach dem Cardinal zu Mainz, einiges Heiligthum und Kleinod)[5] die Person des Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen hatte geschmäht und geschändet aufs schändlichste, da waren sie flugs beide verloren; er aber, der heilige Mann, König über alle Könige, ward mit Rautenkranz und Gold gekrönt, so schwer, daß er's nicht ertragen konnte, und fliehen mußte.

267. Darum, wer eine böse Sache gewinnen will, der thue auch also, und, wie die losen Zungendrescher vor Gericht thun, wenn sie die Silbersucht und das güldene Fieber besteht, schelte und lüge getrost auf die Person, so ist die Sache gewonnen. Wie jene Mutter ihr Kind lehrte: Lieber Sohn, kannst du nicht gewinnen, so trage Hader ein. Das heißen solche Lügen, da der Lügner nicht wähnt noch irrt in der Hauptsache (wie in Glaubenssachen auch geschieht), sondern selbst wohl weiß, daß er leugt und lügen will wider die Person, gedenkt's auch nicht weder mit Schein noch Wahrheit zu beweisen, wie er auch nicht kann.

268. Also thun die Juden in diesem Fall auch; getrost schelten sie, lügen und fluchen der Person, wider ihr eigen Gewissen; damit haben sie die Sache längst gewonnen, daß sie GOtt hat müssen erhören, sitzen zu Jerusalem in einer güldenen Stadt nun wohl 1500 Jahr, wie wir vor Augen sehen, sind Herren der Welt, laufen alle Heiden zu mit ihrem Chembath, Röcken, Brüchen[6] und Schuhen, lassen sich würgen von den edlen Fürsten und Herren von Israel, geben ihnen Land und Leute und alles, was sie haben, wie sie den Gojim fluchen, speien und maledeien.

269. Und wo sie nicht so schändlich lögen, fluchten, speieten, lästerten, schmähten die Personen, kannst du denken, so hätte sie GOtt nicht erhört, und hätten ihre Sache längst verloren, müßten nicht zu Jerusalem Herren sein, sondern in der Welt zerstreut sein, Jerusalem nicht sehen, sich mit Lügen, Trügen, Stehlen, Rauben, Wuchern und allerlei Untugend unter den verfluchten Gojim nähren. Solch gewaltig Ding ist's, wenn einer fluchen kann der Personen, so die Sache böse und verloren ist. Darum laß

1) Diese Ueberschrift ist in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe.
2) „anhaben" von uns gesetzt statt: abhaben. Jonas: laedere aut opprimere.
3) Herzog Georg von Sachsen.
4) Herzog Heinrich von Braunschweig.
5) Diese Klammern sind von uns gesetzt.
6) d. i. Hosen.

dir der Juden Exempel nicht ein schlecht Ding sein, wo du eine böse Sache hast. Sie sind die edlen Fürsten von Israel, die alles vermögen, wenn sie die Sache verloren haben und den Gojim sehr fluchen können.

270. Erstlich schelten sie unsern HErrn JEsum einen Zauberer und Teufelszeug, weil sie nicht können leugnen seine Wunderwerke, gleichwie ihre Väter auch thaten, und sprachen: „er triebe die Teufel aus durch Beelzebub, den Fürsten aller Teufel" [Luc. 11, 15.]. Und haben hie viel zu lügen und zu dichten von dem Namen GOttes, Tetragrammaton, daß unser HErr JEsus habe denselben Namen können auslegen (welches sie heißen Schemhamphoras) und wer dasselbige könne, der vermöge allerlei Wunder zu thun; können aber kein Exempel geben, daß jemals ein Mensch gewest sei, der durch solchen Schemhamphoras ein einiges Wunder einer Mücke werth gethan habe, daß man's greifen muß, wie sie als die verzweifelten Lügner solches erdichten auf unsern HErrn. Denn wo solche Regel wahr wäre vom Schemhamphoras, müßt es ja jemand vor oder hernach mehr gethan haben; woher könnte man sonst wissen, daß Schemhamphoras solche Kraft hätte? Aber es ist zu lang, will's diesem Büchlein nach in sonderlicher Zettel lassen ausgehen, was Purchetus hievon schreibt.[1] Recht ist ihnen geschehen, da sie die Wahrheit GOttes verworfen, daß sie dafür solche schändlichen, tölpischen, närrichten Lügen mußten glauben, und für das schöne Angesicht göttliches Worts dem Teufel ins schwarze, finstere hintere Lügenloch kucken mußten, und seinen Staut anbeten.

271. Darnach nehmen sie ihm seinen Namen. Denn JEsus im Hebräischen heißt Heiland oder Helfer. Die alten Sachsen haben einen Namen gebraucht, Helprich oder Hilprich, der lautet gleich dem Namen JEsus, daß wir jetzt Hülfreich, das ist, der wohl helfen kann oder soll, sagen würden. Zu Verdrieß aber thun die Juden also, und heißen ihn Jesu, das ist im Hebräischen kein Name noch Wort, sondern sind drei Buchstaben, wie die Ziphra oder Zahlbuchstaben; als, wenn ich die drei Zahlbuchstaben C. L. V. ziphraweise nähme, und machte das Wort Clu draus, das sind hundertfünfundfünfzig. Also nennen sie Jesu, das ist, dreihundertundsechzehn. Solche Zahl soll darnach ein ander Wort geben, darin Hebel Vorik steht, davon magst du weiter lesen Anton. Margaritam, was sie Teufelwerk mit solcher Zahl und Worten treiben.

272. Wenn nun ein Christ hört, daß sie Jesu sprechen, wie sich's muß zuweilen begeben, weil sie mit uns reden müssen, so meint ein Christ, sie nennen den Namen JEsus; sie aber meinen die Zahlbuchstaben, Jesu, das ist, die Dreihundertundsechzehnzahl in dem Lästerwort Vorik. Und wenn sie also Jesu haben gesagt in ihrem Gebet, speien sie dreimal auf die Erde zu Ehren unserm HErrn und allen Christen, vor großer Liebe und Andacht. Reden sie aber selbst unter einander, so thun sie dazu: deleatur nomen ejus, auf gut Deutsch: Daß ihn GOtt vertilge, oder: Daß ihn alle Teufel wegholen.

273. Ebenso thun sie uns Christen auch: wenn sie uns empfahen, so wir zu ihnen kommen, und verkehren das Wort, seid GOtt willkommen, und sprechen: „Sched wil kom",[2] das ist, Teufel komm, oder, da kommt ein Teufel. Weil wir nun das Hebräisch nicht verstehen, üben sie also ihren Grimm heimlich an uns, daß wir meinen, sie reden freundlich mit uns, so fluchen sie uns das höllische Feuer und alles Unglück. Solche feine Gäste haben wir armen frommen Christen an den Juden in unserm Lande, die wir doch mit allen Treuen meinen, und ihnen gern das Beste thäten, beide an Leib und Seele, und sehr vieler grober Stück von ihnen leiden.

274. Darnach heißen sie ihn ein Hurkind und seine Mutter Maria eine Hure, den sie mit einem Schmied im Ehebruch gehabt; ich muß so grob, wiewohl ungern, reden, dem leidigen Teufel zuwider. Nun wissen sie sehr wohl, daß sie solches aus lauter Haß und Muthwillen lügen, allein daß sie ihre arme Jugend und einfältige Juden ja bitter genug vergiften wider die Person unsers HErrn, damit sie seiner Lehre (die sie nicht verneinen können) nicht zufallen. Noch wollen sie das heilige Volk sein, denen GOtt um ihrer Gerechtigkeit willen den

1) Dies ist geschehen durch die nächstfolgende Schrift vom Schemhamphoras.

2) Täuschender Weise geredet statt: „Seid willkommen". — Hiezu ist in unserer Wittenberger Ausgabe von alter Hand die Bemerkung gemacht: „Anton[ius] Margar[ita] C. 1."

Messiam geben soll. GOtt hat geboten im achten Gebot, man solle nicht falsch reden wider den Nächsten, nicht lügen noch trügen, nicht schmähen noch lästern, auch den Feinden nicht. Denn da Zedekia dem Könige zu Babylon nicht Glauben hielt, ward er hart um solcher Lüge willen von Jeremia und Ezechiel gestraft, auch darüber jämmerlich gefangen [Jer. 37, 17. Ezech. 17, 16.].

275. Aber unsere edlen Fürsten der Welt und beschnittenen Heiligen haben wider solch Gebot GOttes diese schöne Lehre erdichtet, daß sie frei mögen lügen, lästern, fluchen, schänden, morden, rauben, und alles Arges thun, wie und wann und wem sie wollen. GOtt mag sein Gebot selbst halten, das edle Blut und beschnittene Volk soll dawider thun nach aller Lust und Wohlgefallen, und soll dennoch recht und wohl gethan, Messiam und den Himmel damit verdient heißen. Trotz GOtt und allen Engeln, daß sie dawider mucken, schweige, daß der Teufel und die verfluchten Gojim solches sollten unrecht tadeln; denn hie ist das edle Blut, das nicht sündigen kann, noch GOttes Gebot unterworfen ist.

276. Nun was hat ihnen doch die arme Magd Maria gethan? Womit wollen sie beweisen, daß sie eine Hure sei? Sie hat nichts gethan, denn einen Sohn getragen, der JEsus heißt. Ist's denn also ein böse Ding, daß ein junges Eheweib ein Kind gebiert? oder sollen sie alle Huren heißen, die ein Kind tragen? wo wollen ihre Weiber und sie selbst bleiben? sind sie auch alle Huren und Hurenkinder? Ja, ihr verfluchten Gojim, das ist ein anderes. Wisset ihr nicht, die Juden sind Abrahams edles Blut, beschnitten, und Könige im Himmel und Erden, was sie sagen, das ist recht. Wenn nun unter den verfluchten Gojim eine Jungfrau wäre, so rein und heilig, als der Engel Gabriel ist, und der geringsten edlen Fürsten einer spräche, sie wäre eine Erzhure und ärger denn der Teufel, so müßte es also sein, dürfte keiner andern Beweisung, denn dieser: Es hat's ein edles Maul vom Geblüt Abraham gesagt, wer darf Nein dazu sagen? Wiederum, so eine Erzhure vom edlen Blut der Juden wäre, so häßlich als der Teufel selbst, wenn's den edlen Herren gefiele, so ist sie reiner weder kein Engel. Denn die Macht steht bei den edlen beschnittenen Herren, die verfluchten Gojim zu belügen, schmähen, schänden, lästern und fluchen, wie sie wollen; wiederum, sich selbst zu segnen, ehren, preisen und loben, wenn's auch GOtt anders wollte. Meinst du, es sei ein solch schlecht Ding um einen Juden? GOtt im Himmel und alle Engel müssen lachen und tanzen, wenn sie einen Juden hören einen Forz lassen, auf daß du verfluchter Goj hinfort wissest, wie ein herrlich Ding es um einen Juden ist; wie dürften sie sonst so kühnlich Mariam eine Hure schelten, an der sie keine Schuld wissen, wo sie nicht solche Macht hätten, GOtt und sein Gebot mit Füßen zu treten?

277. Wohlan, du und ich wollen, als die verfluchten Gojim, ein grob Gleichniß vorstellen, dadurch wir, als die blinden Heiden, die hohe Klugheit der edlen heiligen Juden möchten ein wenig begreifen. Wenn ich eine Base oder nahe Blutfreundin hätte, von der ich nichts Böses wüßte noch jemals gemerkt hätte, und andre Leute, denen ich gram wäre, dieselbige[1]) meine Base rühmten, hoch ehrten, hielten sie für ein trefflich, fromm, tugendsam, löblich Weib, also daß sie auch sprächen, der Tropf ist nicht werth, daß er ein solch fein ehrlich Weibesbild soll zur Base haben, eine Hündin oder Wölfin sollte seine Base sein. Und so ich solch Lob meiner Base erführe, anfinge, und wider mein Gewissen spräche: Es ist eine erzböse Hure, sie lügen alle; und wollte, daß mir allein ohne alle Beweisung sollte jedermann glauben, da ich fürwahr wüßte, daß ich, ein verzweifelter Lügner, wider die unschuldige Base solches redete, und wollte alle die verfluchen, so solcher meiner Lüge (wie ich's selbst für eine gewisse Lüge im Herzen halten müßte) nicht glaubten:

278. Sage mir, wofür würdest du mich ansehen? Würdest du nicht sagen müssen, ich wäre nicht ein Mensch, sondern ein Ungeheuer, wüster Unmensch, der nicht werth wäre, daß er die Sonne, Laub, Gras, oder einige Creatur anschauete, ja, voller Teufel solltest du mich wohl achten, als der ich meiner Base Schande, so ich eine wüßte, als die meine eigene sein würde, billig sollte zudecken, wo sie wollte ausbrechen, wie alle anderen Menschen thun. Und nun aber niemand denn eitel Ehre von ihr weiß, ich selber auch nicht, gleichwohl heraus-

1) In den Ausgaben: „dieselbigen".

führe, und meine Base mit falscher Schande als ein Bösewicht belügen wollte, ungeachtet, daß mir solche Schande selbst heimkäme.

279. Eben solche Menschen (wo ich sie so sollte oder könnte nennen) sind die edlen beschnittenen Heiligen auch. Wir Gojim, denen sie feind und gram sind, bekennen, daß Maria nicht unseres, sondern der Juden von[1]) Abrahams Geblüt, ihre Base und Blutfreundin sei, loben und preisen sie aufs höchste: so fahren sie zu und schänden sie aufs höchste. Wenn nun ein rechter Blutstropf von Israel in solchen schändlichen Juden wäre, meinst du nicht, sie würden also sagen: Was wollen wir thun? Hat ihr Sohn uns erzürnt, was kann sie dazu? Warum wollten wir sie schänden? Ist sie doch unser Fleisch und Blut; ist doch wohl ehe ein böses Kind von einer frommen Mutter kommen. Nein, solche menschlichen vernünftigen Gedanken müssen solche heiligen Leute nicht haben, sondern eitel teufelische, verbösete, verlogene Gedanken müssen sie haben, auf daß sie ja dadurch wohl büßen und ihren Messiam bald verdienen, wie sie denn nun 1500 Jahr verdient haben.

280. Weiter lügen sie und lästern ihn und seine Mutter, daß sie ihn habe empfangen zur Unzeit. Dies Stücklein meinen sie sehr giftig, bitter und böse. Mose schreibt, 3 Mos. 18, 19., daß ein Weib, wenn sich die Mutter reinigt, soll sich vom Mann, und der Mann von ihr thun, bei Verlust Leibs und Lebens; denn was zur selbigen Zeit der Reinigung empfangen wird, wird auch eine untüchtige, gebrechliche Frucht, als wahnwitzige Kinder, natürliche Narren, Kilkröppe,[2]) Wechselbälge, und dergleichen Menschen, die zerrüttet Gehirn ihr Leben lang haben. Damit wollen nun die Juden uns Christen also geschändet haben, daß wir einen natürlichen gebornen Narren von Mutterleib an, oder einen rechten Kilkrop für einen Messia ehren. Solche unsinnigen, verfluchten Gojim halten sie uns, die hochverständigen, beschnittenen und tief erleuchteten Heiligen. Wohlan, das sind des Teufels eigene Gedanken und Worte.

281. Fragst du, aus was Grund sie solches schreiben, oder was die Ursache sei? Du grober, verfluchter Goj, sollst du darnach erst fragen? Ist's nicht genug, wenn du hörst, daß die edlen beschnittenen Heiligen so sagen? Willst du noch nicht lernen, daß solch heilig Volk, von allen Geboten GOttes frei, nicht sündigen kann, mögen lügen, lästern, schmähen, morden, wen sie wollen, auch GOtt selbst und alle seine Propheten, ist alles eitel herrlicher Gottesdienst. Hab ich dir nicht droben gesagt, daß ein Jude solch ein edel theuer Kleinod ist, wenn er einen Pomp[3]) läßt, so tanzt GOtt und alle Engel, und wenn er gleich Gröberes thäte, so sollte man's dennoch für einen güldenen Talmud halten, und was von solchem heiligen Menschen geht unten und oben, das sollen die verfluchten Gojim billig für eitel Heiligthum halten.

282. Denn wo es nicht so ein theuer edel Ding um einen Juden wäre, wie wäre es möglich, daß er alle Christen mit ihrem Messia und seiner Mutter so gar schändlich verachten, mit so frevelen, giftigen Lügen vernichtigen sollt? Daß sie uns doch ließen so gut sein als Gänse oder Enten, wenn sie uns ja nicht wollten für Menschen halten, die zarten, reinen, klugen Heiligen! denn solche Unsinnigkeit, die sie uns hiemit zumessen, wüßte ich keiner Sau zuzueignen, die sich doch mit Koth läßt unten und oben besudeln, frißt auch nicht viel Reineres. Wohlan, das mag ein Zorn GOttes heißen, der da schrecklich ist, nämlich, in solche grundlose, teuflische, höllische, rasende Bosheit, Neid und Hoffahrt fallen lassen. Und wenn ich sollte mich am Teufel selbst rächen, wüßte ich ihm solch Uebel und Unglück nicht zu wünschen, damit die Juden durch GOttes Zorn geplagt sind, daß sie müssen wider ihr eigen Gewissen so schändlich lügen und lästern. Wohlan, sie haben ihren Lohn dafür, daß GOtt immer hat müssen ihr Lügner sein.

283. Es zeigt auch Sebastianus Münster[4]) in seiner Bibel an, daß ein giftiger Rabbi sein soll, der die liebe Mutter Christi nicht Maria, sondern Haria, sterquilinium, einen Dreckhaufen nennt. Und wer weiß, was sie mehr unter sich haben, davon wir nichts wissen? Man sieht

1) Wittenberger: und. Jonas: ex Abraham.

2) Ueber „Kielkropf" vergleiche Luthers Tischreden, Cap. 24, § 95 und § 96. Walch, St. Louiser Ausgabe, Band XXII, 756 ff. Jonas übersetzt: lymphati, daemone afflati.

3) Pomp = Bombart, Furz. Vergleiche § 293 und § 310 dieser Schrift.

4) Ueber Sebastian Münster vergleiche die Tischreden, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1704, No. 106. Lauterbach, S. 47.

wohl, daß sie der Teufel treibt zu allerlei Lügen und Lästerung, aufs ärgste er immer erdenken kann. Also gönnen sie auch der lieben Mutter Maria, der Tochter Davids, die ihnen kein Leid gethan hat, auch ihren rechten Namen nicht, wie sollten sie ihr denn das Leben, Gut oder Ehre gönnen? Und was sollten sie uns verfluchten Gojim gönnen, wenn sie ihrem eigenen Fleisch und Blut, das unschuldig ist, von dem sie nichts Böses wissen, alle Schande und Uebel wünschen und erzeigen?

284. Noch dürfen sie mit solchem Herzen und Maul daher vor GOtt treten, seinen heiligen Namen nennen, beten, anrufen, daß er sie gen Jerusalem wiederbringe, Messiam sende, alle Heiden tödte, und ihnen aller Welt Güter gebe. Daß GOtt nicht mit Blitz und Donner dreinschlägt und sie, wie Sodoma und Gomorra, plötzlich mit Feuer versenkt, ist diese Ursache, daß solche Strafe zu geringe ist über solche Bosheit. Darum schlägt er sie mit geistlichem Blitz und Donner, wie Mose schreibt, unter andern 5 Mos. 28, 28.: „Der HErr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens." Ja, das sind die rechten Wetterärte, Blitz und Donnerschläge, Wahnsinn, Blindheit, rasende Herzen.

285. Wiewohl nun solche schrecklichen, schmählichen, lästerlichen Lügen die Person unsers HErrn und seiner lieben Mutter sonderlich betreffen, so meinen sie doch unser aller Person auch damit, wollen uns den allerhöchsten Hohn und Verdrieß damit gethan haben, daß wir solchen Messiam ehren, von ihnen so schändlich zerflucht und verspeiet, daß sie ihn nicht werth halten, den sie oder ein Mensch nennen, schweige denn sein[1]) gedenken sollte. Also müssen wir sein entgelten, daß wir an ihn glauben, loben, ehren, dienen.

286. Wollte aber gerne fragen: Was hat denn der arme Mann JEsus den heiligen Leuten gethan? Ist er ein falscher Lehrer gewest, wie sie vorgeben, so ist er drum gestraft, hat sein Recht drum empfangen, mit einem schmählichen Tod am Kreuze gebüßt, bezahlt und genuggethan. Thun doch keine verfluchten Heiden in der ganzen Welt also, daß sie einen todten, armen Mann, der sein Recht für seine Missethat erlitten hat, immer für und für mehr verfolgen und lästern sollten. Wie kommen denn diese allerheiligsten, gesegneten Juden darauf, daß sie viel ärger thun, denn die verfluchten Heiden? Zuvoraus, weil sie bekennen, Jerusalem sei nicht zerstört noch sie gefangen um der Sünde willen, daß sie JEsum gekreuzigt haben. Denn sie wollen recht und wohl dran gehandelt, als die dem Verführer sein Recht gethan, und also ihren Messiam verdient haben. Was kann der todte Mann dazu, der nun sein Gericht hat ausgestanden, daß wir Gojim so toll und thöricht sind, und ihn für Messiam ehren? Warum fechten sie es nicht mit uns aus, überzeugen uns unserer Thorheit, und beweisen ihre hohe, himmlische Weisheit? Sind wir doch nie vor ihnen geflohen, und stehen noch hie, und bieten ihrer heiligen Weisheit Trotz; können sie was, das laßt uns sehen. Denn es steht solchen großen Heiligen schändlich an, daß sie zu Winkel kriechen, und im Finstern fluchen und schelten.

287. Nun, wie ich anfing zu fragen, was hat der arme JEsus gethan den heiligsten Kindern Israel, daß sie nicht aufhören können, ihm zu fluchen nach seinem Tod, damit er bezahlt hat? Er will vielleicht Messia sein, welches sie nicht leiden können? O nein, er ist todt, als den sie selbst gekreuzigt haben, und ein Todter nicht kann Messia sein. Vielleicht hindert er sie, daß sie nicht wieder in ihr Land kommen? Auch nicht; wie kann ein Todter solches hindern? Was ist denn die Ursache? Ich will dir's sagen: Es ist der Blitz und Donner Mosis, wie droben erzählt: „GOtt wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens" [5 Mos. 28, 28.] und das ewige Feuer, davon die Propheten sagen [Jer. 21, 12.]: „Der Zorn GOttes wird ausfahren, wie ein Feuer, daß niemand löschen kann." Ebenso predigt ihnen Johannes Baptista, nachdem Herodes den Scepter weg hatte genommen, und sprach: „Er hat die Worfschaufel in der Hand, wird seine Tenne fegen, und den Weizen in seine Scheunen sammeln; aber die Spreu wird er mit Feuer verbrennen, das nicht zu löschen ist" [Matth. 3, 12.]. Ja, solch Feuer göttliches Zorns sehen wir an den Juden, wie es brennt lichterlohe und heller Glut, greulicher denn Sodoma und Gomorra.

288. Wiewohl nun solche teuflischen Lügen und Lästerung, der Person Christi und seiner

1) „sein" fehlt in der Wittenberger.

lieben Mutter gethan, auch unser und aller Christen Person gethan ist. Denn sie meinen auch unsere Person damit, weil Christus und Maria todt sind, wir Christen aber so gar schändliche Leute sind, daß wir so schändliche todte Personen ehren, so geben sie uns doch darüber auch unser besonder Theil. Erstlich klagen sie vor GOtt über uns, daß wir sie im Elend gefangen halten, und bitten heftiglich, daß GOtt wollte sein heiliges Volk und lieben Kinder von unserer Gewalt und Gefängniß erlösen, heißen uns Edom und Haman, damit sie uns vor GOtt wollen sehr wehe gethan haben, welches sie sehr bitter meinen, und hie [zu] erzählen zu lang; denn sie selbst wohl wissen, daß sie hierin lügen, und ich mich nicht schämen wollte (wenn's wahr sein könnte), Edom zum Großvater [zu] haben, welcher ist der heiligsten Frau Rebekka natürlicher Sohn, und der lieben Sara Neffe gewest, Abraham sein Großvater, Isaak sein rechter Vater. Und Mose selbst gebeut, 5 Mos. 23, 7., sie sollen Edom für ihren Bruder halten; ja, sie halten Mosen, wie sie Juden sind.

289. Darnach lehren sie GOtt und schreiben ihm vor die Weise, wie er sie solle erlösen. Denn er ist bei den Juden, den hochgelehrten Heiligen, ein schlechter Schuster, der nicht mehr denn einen linken Leisten hat, Schuhe zu machen, nämlich also: Er solle uns Heiden durch ihren Messiam alle todtschlagen und vertilgen, damit sie aller Welt Land, Güter und Herrschaft kriegten. Und hie gehen die Wetter über uns mit Fluchen, Lästern, Speien, daß nicht zu sagen ist, wünschen uns, daß Schwert und Kriege, Angst und alles Unglück über uns verfluchten Gojim komme. Solch Fluchen treiben sie alle Sonnabend öffentlich in ihren Schulen, und täglich in ihren Häusern, lehren, treiben und gewöhnen ihre Kinder dazu von Jugend auf, daß sie ja sollen bitter, giftig, und böse Feinde der Christen bleiben.

290. Hieraus siehst du nun wohl, wie sie das fünfte Gebot GOttes verstehen und halten, nämlich, daß sie dürstige Bluthunde und Mörder sind der ganzen Christenheit mit vollem Willen, nun mehr denn 1400 Jahr her, und wären's wohl lieber mit der That; wie sie denn oftmals drüber verbrannt sind, daß sie beschuldigt gewest, als hätten sie Wasser und Brunnen vergiftet, Kinder gestohlen, zerpfriemt und zerhechelt, damit sie an der Christen Blut ihr Müthlein heimlich kühlten. Noch will GOtt solche ihre heilige Buße so großer Heiligen und liebsten Kinder nicht hören, und läßt der ungerechte GOtt solche heilige Leute umsonst so herzlich fluchen (ich wollte sagen, beten) wider unsern Messia und alle Christen, will weder sie noch ihr frommes Wesen, das mit des Messia und seiner Christen Blut dick, dick, grob, grob überzogen ist, nicht sehen noch wissen. Denn sie sind viel heiliger weder die gefangenen Juden zu Babylon, welche nicht fluchten, noch der Kinder Blut heimlich vergossen, noch die Wasser vergifteten; sondern, wie sie Jeremia [29, 7.] lehrte, mußten sie beten für die Babylonier, bei denen sie gefangen waren. Ursache, daß sie nicht so heilig waren, als diese Juden sind, hatten auch nicht so kluge Rabbinen, wie diese Juden jetzt haben. Denn Jeremia, Daniel, Ezechiel waren große Narren, die solches lehrten, und sollten wohl bei diesen Juden mit Zähnen zerrissen werden.

291. Nun siehe, welch ein feine, dicke, fette Lüge das ist, da sie klagen, sie seien bei uns gefangen. Es sind über 1400 Jahr, daß Jerusalem zerstört ist, und wir Christen zu der Zeit schier 300 Jahr lang von den Juden gemartert und verfolgt sind in aller Welt (wie droben gesagt), daß wir wohl möchten klagen, sie hätten uns Christen zu der Zeit gefangen und getödtet, wie es die helle Wahrheit ist. Dazu wissen wir noch heutiges Tages nicht, welcher Teufel sie her in unser Land bracht hat, wir haben sie zu Jerusalem nicht geholt.

292. Zudem hält sie noch jetzt niemand, Land und Straßen stehen ihnen offen, mögen ziehen in ihr Land, wann sie wollen, wir wollten gern Geschenk dazu geben, daß wir ihr los wären. Denn sie uns eine schwere Last, wie eine Plage, Pestilenz und eitel Unglück in unserm Lande sind. Zu Wahrzeichen sind sie oft mit Gewalt vertrieben (schweige, daß wir sie sollten halten), aus Frankreich (das sie Zarpath nennen aus Obadja, V. 20.), als einem feinen sonderlichen Nest, sind sie vertrieben. Jetzt neulich sind sie von dem lieben Kaiser Carolo aus Hispanien (welches sie Sepharad auch aus Obadja nennen), dem allerbesten Nest, vertrieben. Also fein verstehen sie den Propheten Obadja; machen aus Zarpath Frankreich, und Sepharad Hispanien; das reimt sich wie eine Kuh zur Wind-

mühle. Und dies Jahr aus der ganzen böhmischen Krone, da sie doch zu Prag auch der besten Nester eines hatten. Item, aus Regensburg, Magdeburg und mehr Oertern bei meinem Leben vertrieben.

293. Heißt das gefangen halten, wenn man einen nicht leiden kann im Lande oder Hause? Ja wohl, sie halten uns Christen in unserm eigenen Lande gefangen; sie lassen uns arbeiten im Nasenschweiß, Geld und Gut gewinnen, sitzen sie dieweil hinter dem Ofen, faulenzen, pompen[1]) und braten Birnen; fressen, saufen, leben sanft und wohl von unserm erarbeiteten Gut; haben uns und unsere Güter gefangen durch ihren verfluchten Wucher, spotten dazu, und speien uns an, daß wir arbeiten und sie faule Junker lassen sein von dem Unsern und in dem Unsern; sind also unsere Herren, wir ihre Knechte mit unserm eigen Gut, Schweiß und Arbeit, fluchen darnach unserm HErrn und uns, zu Lohn und zu Dank. Sollte der Teufel hie nicht lachen und tanzen, wenn er solch fein Paradies bei uns Christen haben kann, daß er durch die Juden, seine Heiligen, das Unsere frißt, und uns zu Lohn Maul und Nasen voll thut, spottet und flucht GOtt und Menschen dazu?

294. Sie hätten zu Jerusalem unter David und Salomo nicht solche gute Tage können haben in ihrem eigenen Gut, wie sie jetzt haben in unserm Gut, das sie täglich stehlen und rauben; noch klagen sie, wir haben sie gefangen. Ja, wir haben und halten sie gefangen, wie ich meinen calculum, Blutschwären, und alle andere Krankheit oder Unglück gefangen habe, der ich warten muß als ein armer Knecht, mit Geld und Gut und allem, was ich habe, wollte wohl, sie wären zu Jerusalem mit den Juden, und wen sie gern mit sich hätten.

295. Weil nun das gewiß ist, daß wir sie nicht gefangen halten, womit verdienen wir doch bei solchen edlen, großen Heiligen, daß sie uns so feind sind? Wir heißen ihre Weiber nicht Huren, wie sie Maria, JEsus Mutter, thun; wir heißen sie nicht Hurenkinder, wie sie unsern HErrn Christum heißen; wir sagen nicht, daß sie zur Zeit der Reinigung, das ist, natürliche Narren geboren sind, wie sie unserm HErrn thun; wir sagen nicht, daß ihre Weiber Haria sind, wie sie unser lieben Maria thun; wir fluchen ihnen nicht, sondern wünschen ihnen alles Guts, leiblich und geistlich, herbergen sie bei uns, lassen sie mit uns essen und trinken; wir stehlen und zerpfriemen ihre Kinder nicht, vergiften ihre Wasser nicht, uns dürstet nicht nach ihrem Blut. Womit verdienen wir denn solchen grausamen Zorn, Neid und Haß solcher großen heiligen Kinder GOttes?

296. Nicht anders ist's, denn wir droben gesagt aus Mose, daß sie GOtt mit Wahnsinn, Blindheit und rasendem Herzen geschlagen hat: so ist auch unser Schuld, daß wir das große unschuldige Blut, so sie an unserm HErrn und den Christen bei dreihundert Jahren nach Zerstörung Jerusalem, und bis daher an Kindern vergossen (welches noch aus ihren Augen und Haut scheint), nicht rächen, sie nicht todtschlagen, sondern für alle ihren Mord, Fluchen, Lästern, Lügen, Schänden frei bei uns sitzen lassen, ihre Schule, Häuser, Leib und Gut schützen und schirmen, damit wir sie faul und sicher machen und helfen, daß sie getrost unser Geld und Gut uns aussaugen, dazu unser spotten, uns anspeien, ob sie zuletzt könnten unser mächtig werden, und für solche große Sünde uns alle todtschlagen, alles Gut nehmen, wie sie täglich bitten und hoffen. Sage nun du, ob sie nicht große Ursach haben, uns verfluchten Gojim feind zu sein, uns zu fluchen, und unser endlich, gründlich ewig Verderben zu suchen?

297. Aus diesem allen sehen wir Christen (denn sie, die Juden, können's nicht sehen), welch ein schrecklicher Zorn GOttes über dies Volk gangen und ohne Aufhören geht, welch ein Feuer und Glut brennt da, und was die gewinnen, so Christum und seinen Christen fluchen oder feind sind. O lieben Christen! laßt uns solch greulich Exempel zu Herzen nehmen, wie St. Paulus Röm. 11, 21. sagt, und GOtt fürchten, daß wir nicht auch zuletzt in solchen oder noch ärgern Zorn fallen; sondern (wie wir droben auch gesagt) sein göttlich Wort ehren, und die Zeit der Gnaden nicht versäumen, wie es bereitan der Mahomet und Pabst versäumt haben, und nicht viel besser, denn die Juden, worden sind.

298. Was wollen wir Christen nun thun mit diesem verworfenen verdammten Volk der Juden? Zu leiden ist's uns nicht, nachdem sie bei uns sind, und wir solch Lügen, Lästern und

1) Das Wort „pompen" ist gebildet aus „Pomp". Vergleiche § 281 dieser Schrift.

Fluchen von ihnen wissen, damit wir uns nicht theilhaftig machen aller ihrer Lügen, Flüche und Lästerung. So können wir das unlöschliche Feuer göttliches Zorns (wie die Propheten reden) nicht löschen, noch die Juden bekehren. Wir müssen mit Gebet und Gottesfurcht eine scharfe Barmherzigkeit üben, ob wir doch etliche aus der Flamme und Glut erretten könnten: rächen dürfen wir uns nicht, sie haben die Rache am Halse tausendmal ärger, denn wir ihnen wünschen mögen. Ich will meinen treuen Rath geben.

299. Erstlich, daß man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke, und was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe, und beschütte, daß kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich. Und solches soll man thun unserm HErrn und der Christenheit zu Ehren, damit GOtt sehe, daß wir Christen seien, und solch öffentlich Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet noch gewilligt haben. Denn was wir bisher aus Unwissenheit geduldet (ich hab's selbst nicht gewußt), wird uns GOtt verzeihen; nun wir's aber wissen, und sollten darüber frei vor unserer Nase den Juden ein solch Haus schützen und schirmen, darin sie Christum und uns belügen, lästern, fluchen, anspeien und schänden (wie droben gehört), das wäre ebenso viel, als thäten wir's selbst, und viel ärger, wie man wohl weiß.

300. Moses schreibt 5 Mos. 13, 16., daß, wo eine Stadt Abgötterei triebe, sollt man sie mit Feuer ganz verstören, und nichts davon behalten. Und wenn er jetzt lebte, so würde er der erste sein, der die Judenschulen und Häuser ansteckte. Denn er hat gar hart geboten, 5 Mos. 4, 2. und 12, 32., sie sollen nichts zunoch abthun von seinem Gesetze, freilich zu verhüten, daß sie sein Zeugniß vom Messia und rechten Verstande des Gesetzes ja nicht verkehren sollten; und Samuel sagt 1 Sam. 15, 23., es sei Abgötterei, GOtt nicht gehorchen. Nun ist der Juden Lehre jetzt nichts anders, denn eitel Zusätze der Rabbinen, und Abgötterei des Ungehorsams wider Messiam und Gesetze, daß Mose ganz unkenntlich bei ihnen worden ist (wie gesagt), gleichwie bei uns unter dem Pabstthum die Biblia unkenntlich worden ist. Daß also auch Mosis halben ihre Schulen nicht zu leiden sind, den sie ebensowohl schänden als uns, und nicht noth ist, daß sie zu solcher Abgötterei eigene, freie Kirchen haben sollten.

301. Zum andern, daß man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre. Denn sie treiben eben dasselbige drinnen, das sie in ihren Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder Stall thun, wie die Zigeuner, auf daß sie wissen, sie seien nicht Herren in unserm Lande, wie sie rühmen, sondern im Elend und gefangen, wie sie ohne Unterlaß vor GOtt über uns Zeter schreien und klagen.

302. Zum dritten, daß man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten, darin solche Abgötterei, Lügen, Fluch und Lästerung gelehrt wird.

303. Zum vierten, daß man ihren Rabbinen bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren. Denn solch Amt haben sie mit allem Recht verloren, weil sie die armen Juden mit dem Spruch Mosis 5 Mos. 17, 11. 12. gefangen halten, da er gebeut, sie sollen ihren Lehrern gehorchen bei Verlust Leibs und Seelen, so doch Mose klärlich daselbst beisetzt, was sie dich lehren nach dem Gesetze des HErrn. Solches übergehen die Bösewichter, und brauchen des armen Volks Gehorsam zu ihrem Muthwillen wider das Gesetz des HErrn, gießen ihnen solch Gift, Fluch und Lästerung ein. Gleichwie uns der Pabst mit dem Spruch Matth. 16, 18.: „Du bist Petrus" ꝛc. gefangen hielt, daß wir alles mußten glauben, was er uns vorlog und trog aus seinem Teufelskopf, und nicht nach GOttes Wort uns lehrte, darüber er das Amt zu lehren verloren hat.

304. Zum fünften, daß man den Juden das Geleit und Straße ganz und gar aufhebe, denn sie haben nichts auf dem Lande zu schaffen, weil sie nicht Herren noch Amtleute noch Händeler, oder desgleichen sind; sie sollen daheim bleiben. Ich lasse mir sagen, es soll ein reicher Jude[1]) jetzt auf dem Lande reiten mit zwölf Pferden (der will ein Kochab werden) und wuchert Fürsten, Herren, Land und Leute aus, daß große Herren scheel dazu sehen. Werdet ihr Fürsten und Herren solchen Wucherern nicht die Straße legen ordentlicher Weise, so möchte sich etwa eine Reuterei sammeln wider sie, weil

1) Hier hat Jonas die Randglosse: „Michael Judaeus".

sie aus diesem Büchlein lernen werden, was die Juden sind, und wie man mit ihnen umgehen und ihr Wesen nicht schützen solle. Denn ihr sollt und könnt sie auch nicht schützen, ihr wollt denn vor GOtt alles ihres Greuels theilhaftig sein. Was daraus Guts kommen möchte, das wollet wohl bedenken und vorkommen.[1])

305. Zum sechsten, daß man ihnen den Wucher verbiete, der ihnen von Mose verboten ist, wo sie nicht sind in ihrem Land Herren über fremde Lande, und nehme ihnen alle Baarschaft und Kleinod an Silber und Gold, und lege es beiseit zu verwahren. Und ist dies die Ursache: alles, was sie haben (wie droben gesagt), haben sie uns gestohlen und geraubt durch ihren Wucher, weil sie sonst keine andere Nahrung haben. Solch Geld sollt man dazu brauchen (und nicht anders), wo ein Jude sich ernstlich bekehrt, daß man ihm davon vor die Hand gebe hundert zwei drei Floren, nach Gelegenheit der Person, damit er eine Nahrung für sein arm Weib und Kindlein anfahen möge, und die Alten oder Gebrechlichen damit unterhalte, denn solch böse gewonnen Gut verflucht ist, wo man's nicht mit GOttes Segen in guten nöthigen Brauch wendet.

306. Daß sie aber rühmen, Mose habe ihnen erlaubt oder geboten zu wuchern an den Fremden, 5 Mos. 23, 20. (sonst haben sie auch keinen Buchstaben mehr zum Schein für sich), darauf ist also zu antworten: Es sind zweierlei Juden oder Israel. Die ersten sind, so Mose aus Egypten ins Land Canaan führte, wie ihm GOtt befohlen hatte; denselben gab er sein Gesetz, das sie sollten in demselbigen Lande halten, nicht weiter, und das alles, bis daß Messia käme. Wiewohl es vielmehr eine Nachlassung denn ein Gesetz war, welcher sie nicht ehe brauchen sollten, sie hätten denn Mosis Gesetz zuvor gehalten (das sie noch nie gehalten haben). Zudem sie sollten den Fremden solches thun, die es nicht von ihnen leiden würden, sie wären denn zuvor ihnen unterworfen. Aber das war ein seltsam Wildpret. Denn gemeiniglich waren sie den Fremden zinsbar und unterthan, wie der Richter und Könige Bücher zeigen. Wir aber sind nicht ihnen unterthan, sondern sie sollen uns unterthan sein. Darum ist ihr Wucher eitel Diebstahl und Räuberei wider ihre Oberherren und wider Mosen.

307. Die andern Juden sind des Kaisers Juden, nicht Mosis Juden. Die haben angefangen zur Zeit Pilati, des Landpflegers, im Lande Juda. Denn da er sie fragte vor seinem Richtstuhl: „Was soll ich machen mit JEsu, den man Messia heißt? Da schrieen sie: Kreuzige ihn, kreuzige ihn. Er aber sprach: Soll ich euren König kreuzigen? Sie schrieen wiederum: Wir haben keinen König, denn den Kaiser" [Matth. 27, 22. Joh. 19, 15.]. Solch Untergeben dem Kaiser hatte ihnen GOtt nicht geboten, thaten's von sich selber. Als nun der Kaiser schuldigen Gehorsam forderte, sträubten sie sich und setzten sich wider ihn, wollten nun nicht kaiserisch sein. Da kam er, und visitirte seine Unterthanen, und holte sie zu Jerusalem, zerstreute sie durch sein ganzes Reich, daß sie mußten gehorsam sein.

308. Von denen sind die jetzigen übrigen Hefen der Juden, von welchen Moses nichts weiß, sie selbst von ihm auch nichts; denn sie kein Passuk[2]) oder Vers im Mose halten. Wollen sie nun Mosis Gesetz genießen, so müssen sie zuvor wieder ins Land Canaan kommen, und Mosis Juden werden, sein Gebot halten, Heiden und Fremde unter sich zwingen; da mögen sie alsdann wuchern, wie viel es die Fremden von ihnen leiden werden. Weil sie aber haußen, und Mose ungehorsam, sind in fremden Landen unter dem Kaiser, sollen sie des Kaisers Recht halten, und nicht wuchern wider ihre Oberherren, bis sie Mose gehorsam werden. Denn Mosis Gesetz ist noch nie einen Schritt weit außer dem Lande Canaan, oder aus dem Volk Israel kommen; denn er nicht zu den Egyptern, Babyloniern, oder irgend einem andern Volk mit seinem Gesetz gesandt ist, ohne allein zu dem Volk, das er aus Egypten ins Land Canaan bracht, wie er solches im fünften Buch Mosis oft selbst anzeucht, sie sollen solche Gebote halten in dem Lande, das sie über dem Jordan einnehmen würden.

309. Zudem, weil Priesterthum, Gottesdienst, Fürstenthum, davon am meisten und fast alles Mose gebeut, gefallen ist, nun über 1400 Jahr, so ist's gewiß, daß sein Gesetz

1) Jenaer und Wittenberger: verkommen. Jonas: praeveniatis.

2) d. i. Versabtheilung.

dazumal aus gewest, auch gefallen, und ein Ende genommen hat. Darum soll man diesen kaiserischen Juden Kaisers Recht lassen widerfahren, und nicht gestatten, daß sie Mosische Juden sein wollen, welcher nun über 1400 Jahr keiner mehr gewest ist. Denn sie kein eigen Land, viel weniger fremde Land haben, da sie wuchern möchten nach Mosis Erlaubniß.

310. Zum siebenten, daß man den jungen starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel, und lasse sie ihr Brod verdienen im Schweiß der Nase, wie Adams Kindern aufgelegt ist, 1 Mos. 3, 19. Denn es taugt nicht, daß sie uns verfluchten Gojim wollten lassen im Schweiß unseres Angesichts arbeiten, und sie, die heiligen Leute, wollten's hinter dem Ofen mit faulen Tagen, Feisten und Pompen[1]) verzehren, und drauf rühmen lästerlich, daß sie der Christen Herren wären, von unserm Schweiß; sondern man müßte ihnen das faule Schelmenbein aus dem Rücken vertreiben.

311. Besorgen wir uns aber, daß sie uns möchten an Leib, Weib, Kind, Gesind, Vieh ꝛc. Schaden thun, wenn sie uns dienen oder arbeiten sollten, weil es wohl zu vermuthen ist, daß solche edlen Herren der Welt und giftigen bitteren Würme, keiner Arbeit gewohnt, gar ungern sich so hoch demüthigen würden unter die verfluchten Gojim: so laßt uns bleiben bei gemeiner Klugheit der andern Nationen, als Frankreich, Hispanien, Böhmen ꝛc., und mit ihnen rechnen, was sie uns abgewuchert; und darnach gütlich getheilt, sie aber immer zum Land ausgetrieben. Denn, wie gehört, GOttes Zorn ist so groß über sie, daß sie durch sanfte Barmherzigkeit nur ärger und ärger, durch Schärfe aber wenig besser werden. Drum immer weg mit ihnen.

312. Ich höre sagen, daß die Juden große Summa Geldes geben, und damit den Herrschaften nütze sind. Ja, wovon geben sie es? Nicht von dem Ihrigen, sondern von der Herrschaft und Unterthanen Gütern, welche sie durch Wucher stehlen und rauben. Und nehmen also die Herrschaften von ihren Unterthanen, was die Juden geben, das ist, die Unterthanen müssen Geld zugeben, und sich schinden lassen für die Juden, damit sie im Lande bleiben, getrost und frei lügen, lästern, fluchen und stehlen können. Sollten die verzweifelten Juden deß nicht in die Faust lachen, daß wir uns so schändlich äffen und närren lassen, und unser Geld geben, daß sie im Lande bleiben, und alle Bosheit treiben mögen, über das noch reich dazu werden von unserm Schweiß und Blut, wir aber arm und von ihnen ausgesogen werden? Wenn das recht ist, daß ein Knecht, ja, ein Gast oder Gefangener möge seinem Herrn oder Wirth jährlich zehn Floren geben und dafür tausend stehlen, so ist der Knecht und Gast leicht und bald reich, der Herr und Wirth in kurzem ein Bettler worden.

313. Und wenn gleich die Juden von ihrem Eigenen der Herrschaft solche Summa geben könnten, als nicht möglich ist, und sie damit uns abkaufen sollten Schutz und Schirm, öffentlich, frei in ihren Schulen unsern HErrn Christum so schändlich zu belügen, zu lästern, verspeien, verfluchen, dazu uns auch alles Unglück, daß wir alle erstochen [werden möchten] und umkommen mit unserm Haman, Kaiser, Fürsten, Herren, Weib und Kindern zu wünschen: das hieße wahrlich Christum, unsern HErrn, die ganze Christenheit sammt dem ganzen Kaiserthum, uns mit Weib und Kindern schändlich wohlfeil verkauft. Wie gar ein großer Heiliger würde hie der Verräther Judas gegen uns geschätzt werden? Ja, wenn ein jeglicher Jude (so viel ihr ist) jährlich hunderttausend Floren geben könnte, so sollten wir doch nicht dafür gestatten, daß sie einen einigen Christen so frei zu lästern, zu fluchen, zu verspeien, auszuwuchern sollten Macht haben; es wäre noch viel zu wohlfeil verkauft. Wieviel unträglicher ist's, daß wir den ganzen Christum und uns alle sollten mit unserm eigenen Gelde kaufen lassen, den Juden zu lästern und zu fluchen,[2]) und sie zu Lohn davon noch reich und unsere Jungherren machen, die uns dazu noch verlachten und sich in ihrem Muthwillen kitzelten. Das möchte dem Teufel und seinen Engeln ein recht Freudenspiel sein, deß sie durch die Nase lachen könnten, wie eine Sau ihre Ferkel anlacht, aber vor GOtt einen rechten Zorn verdienen.

1) „Feisten" und „Pompen" sind gleichbedeutend. Vgl. § 281 dieser Schrift.

2) Der Sinn ist: daß wir uns von den Juden mit unserem eigenen Gelde dazu kaufen ließen, daß sie uns lästern und fluchen möchten u. s. w.

314. Summa, lieben Fürsten und Herren, so Juden unter sich haben, ist euch solcher mein Rath nicht eben, so trefft einen bessern, daß ihr und wir alle der unleidlichen teuflischen Last der Juden entladen werden, und nicht vor GOtt schuldig und theilhaftig werden alle der Lügen, des Lästerns, Speiens, Fluchens, so die rasenden Juden wider die Person unsers HErrn JEsu Christi, seiner lieben Mutter, aller Christen, aller Obrigkeit, und unser selbst so frei und muthwillig treiben, keinen Schutz noch Schirm, noch Geleit, noch Gemeinschaft sie haben lassen, auch nicht euer und eurer Unterthanen Geld und Güter durch den Wucher ihnen dazu dienen und helfen lassen. Wir haben zuvor eigener Sünde genug auf uns, noch vom Pabstthum her, thun täglich viel dazu mit allerlei Undankbarkeit und Verachtung seines Worts und aller seiner Gnaden, daß nicht noth ist, auch diese fremden, schändlichen Laster der Juden auf uns zu laden, und ihnen dennoch Geld und Gut zu geben. Laßt uns denken, daß wir nun täglich wider den Türken streiten, da wir wohl Leichterung unserer eignen Sünde und Besserung unseres Lebens zu dürfen. Ich will hiemit mein Gewissen gereinigt und entschuldigt haben, als der ich's treulich habe angezeigt und gewarnt.

315. Und euch, meine lieben Herren und Freunde, so Pfarrherren und Prediger sind, will ich ganz treulich eures Amts hiemit erinnert haben, daß auch ihr eure Pfarrleute warnet vor ihrem ewigen Schaden, wie ihr wohl zu thun wisset, nämlich, daß sie sich vor den Juden hüten und sie meiden, wo sie können; nicht daß sie ihnen viel fluchen, oder persönlich Leid thun sollten; denn sie haben sich selbst allzuhoch verflucht und beleidigt, wenn sie den Mann JEsum von Nazareth, Marien Sohn, verfluchen, wie sie leider thun nun über 1400 Jahr. Die Obrigkeit lasse man hie mit ihnen gebaren, wie ich jetzt gesagt. Es thue aber die Obrigkeit dazu oder nicht, daß dennoch ein jeder für sich selbst seines Gewissens wahrnehme, und mache ihm eine solche definitio oder prosopopoeia eines Juden.

316. Wenn du siehst oder denkst an einen Juden, so sprich bei dir selbst also: Siehe das Maul, das ich da sehe, hat alle Sonnabend meinen lieben HErrn JEsum Christ, der mich mit seinem theuren Blut erlöst hat, verflucht und[1]) vermaledeiet, und verspeiet, dazu gebetet und geflucht vor GOtt, daß ich, mein Weib und Kind und alle Christen erstochen und aufs jämmerlichste untergangen wären; wollt's selber gern thun, wo er könnte, daß er unsere Güter besitzen möchte, hat auch vielleicht heute dieses Tages vielmal auf die Erde gespeiet über dem Namen JEsu (wie sie pflegen), daß ihm der Speichel noch im Maul und Bart hängt, wo er Raum hätte zu speien: und ich sollte mit solchem verteufelten Maul essen, trinken oder reden, so möcht ich aus der Schüssel oder Kanne mich voller Teufel fressen und saufen, als der ich mich gewiß damit theilhaftig machte aller Teufel, so in den Juden wohnen und das theure Blut Christi verspeien. Da behüt mich GOtt vor.

317. Denn ob sie nicht glauben, wie wir, da können wir nicht für, und niemand zum Glauben zu zwingen (das unmöglich ist); so ist doch das zu meiden, daß wir sie nicht stärken in ihrem muthwilligen Lügen, Lästern, Fluchen und Schänden, auch mit Schutz, Schirm, Essen, Trinken, Herbergen, und anderer nachbarlicher Wohlthat uns nicht theilhaftig machen ihres teuflischen Wüthens und Tobens, zuvoraus weil sie sich stölzlich und schmählich rühmen, wo wir ihnen freundlich oder dienstlich sind, daß sie GOtt zu Herren und uns ihre Knechte gemacht habe, als, wo ein Christ am Sabbath ihr Feuer macht, in der Herberge ihnen kocht, was sie wollen, dafür sie uns fluchen, verspeien und lästern, als thäten sie wohl dran, und zehren doch von unserm Gut, das sie uns gestohlen haben. Ein solch verzweifelt, durchböset, durchgiftet, durchteufelt Ding ist's um diese Juden, so diese 1400 Jahr unsere Plage, Pestilenz und alles Unglück gewest und noch sind. Summa, wir haben rechte Teufel an ihnen, das ist nicht anders, da ist kein menschlich Herz gegen uns Heiden. Solches lernen sie von ihren Rabbinen in den Teufelsnestern ihrer Schulen.

318. Insonderheit, wo ihr Prediger seid, da Juden sind, da haltet an mit Fleiß bei euren Herren und Regenten, daß sie ihr Amt bedenken, wie sie GOtt schuldig sind, und die Juden zur Arbeit zwingen, den Wucher verbieten, und steuern ihrem Lästern und Fluchen. Denn, so sie unter uns Christen die Diebe, Räuber, Mörder, Lästerer und andere Laster strafen,

1) „und" fehlt in der Wittenberger.

warum sollen die Juden teufelsfrei sein, solches bei uns und wider uns zu üben? Leiden wir doch mehr von ihnen, weder die Walen von den Spaniolen: dieselbigen nehmen dem Hauswirth Küchen, Keller, Kasten, Beutel ein, fluchen ihnen dazu, und dräuen ihnen den Tod. Also thun uns die Juden, unsere Gäste, auch. Wir sind ihre Hauswirthe; so rauben sie und saugen uns aus, liegen uns auf dem Halse, die faulen Schelme und müßigen Wänste, saufen, fressen, haben gute Tage in unserm Hause, fluchen zu Lohn unserm HErrn Christo, Kirchen, Fürsten, und uns allen, dräuen und wünschen uns ohn Unterlaß den Tod und alles Unglück. Denke doch, wo kommen wir armen Christen dazu, daß wir solch faul müßig Volk, solch unnütz, böse, schädlich Volk, solche lästerlichen Feinde GOttes umsonst sollen nähren und reich machen, dafür nichts kriegen, denn ihr Fluchen, Lästern und alles Unglück, das sie uns thun und wünschen können? Sind wir doch wohl so blind und starrende Klötze in diesem Stücke, als die Juden in ihrem Unglauben, daß wir solche große Tyrannei von den heillosen Schelmen leiden, solches nicht sehen noch fühlen, wie sie unsere Junker, ja unsere wüthigen Tyrannen sind, wir aber ihre Gefangenen und Unterthanen, klagen noch, sie seien unsere Gefangenen, spotten unser dazu, als müßten wir's von ihnen leiden.

319. Wollen aber die Herren sie nicht zwingen, noch solch ihrem teuflischen Muthwillen steuern, daß man sie zum Lande austreibe, wie gesagt, und lassen[1] ihnen sagen, daß sie hinziehen in ihr Land und Güter gen Jerusalem, und daselbst lügen, fluchen, lästern, speien, morden, stehlen, rauben, wuchern, spotten und alle solche lästerlichen Greuel treiben, wie sie bei uns thun, und lassen uns unsere Herrschaft, Land, Leib und Gut, viel mehr unsern HErrn, Messiam, Glauben und Kirchen unbeschwert und unbeschmeißt mit solchen ihren teuflischen Tyranneien und Bosheiten. Ob sie Freiheiten [Privilegia] vorwenden könnten, die sollen sie nichts helfen; denn es kann niemand Freiheit geben, solche Greuel zu üben, und sind alle Freiheiten dadurch verwahrlost und verloren.

320. Wenn ihr Pfarrherren und Prediger (neben mir) solch treulich Warnen habt ausgerichtet, und will weder Herr noch Unterthan etwas dazu thun, so laßt uns (wie Christus spricht [Matth. 10, 14.]) den Staub von den Schuhen schütteln und sagen: Wir sind unschuldig an eurem Blut. Denn ich sehe wohl und habe es oft erfahren, wie gar barmherzig die verkehrte Welt ist, da sie billig sollte scharf sein, und wiederum, scharf ist, da sie sollte barmherzig sein, wie der König Ahab, 1 Kön. 20, 32. So regiert der Fürst dieser Welt. Also werden sie vielleicht jetzt auch barmherzig sein wollen über die Juden, die blutdürstigen Feinde unsers christlichen und menschlichen Namens, damit den Himmel zu verdienen. Aber daß die Juden mit allen solchen teuflischen oberzählten Greueln uns armen Christen fangen, plagen, martern und alle Herzeleid anlegen, das soll man leiden, und ist christlich, wohl gethan, sonderlich so Geld da ist, das sie uns gestohlen und geraubt haben.

321. Was wollen wir armen Prediger indeß thun? Erstlich, wollen wir glauben, daß unser HErr JEsus Christus wahrhaftig sei, der von solchen Juden, die ihn nicht annahmen, sondern kreuzigten, ein solch Urtheil spricht: Ihr seid Schlangengezücht und Teufelskinder, wie sein Vorläufer, Johannes Baptista, auch sagt [Matth. 3, 7.], und waren doch seine Blutsfreunde. Nun werden uns unsere Herrschaften und alle solche barmherzigen Heiligen, die den Juden wohlwollen, zum wenigsten den Raum lassen, daß wir glauben mögen JEsu Christo, unserm HErrn, der freilich alle Herzen besser kennt, denn solche barmherzigen Heiligen, daß diese Juden müssen Schlangengezüchte und Teufelskinder sein, das ist, die uns ebensoviel Gutes gönnen, als ihr Vater, der Teufel; was uns derselbige Gutes gönne,[2] sollten wir Christen ja billig aus der Erfahrung neben der Schrift längst und wohl verständigt sein.

322. Ich habe viel Historien gelesen und gehört von den Juden, so mit diesem Urtheil Christi stimmen, nämlich, wie sie die Brunnen vergiftet, heimlich gemordet, Kinder gestohlen, wie droben gemeldet. Item, daß ein Jude dem andern über Feld einen Topf voll Bluts, auch durch einen Christen, zugeschickt; item, ein Faß Wein, da das ausgetrunken, ein todter Jude im Fasse gefunden, und dergleichen viel.

1) Wittenberger: lasse. Die von uns gegebene Lesart wird bestätigt durch Jonas.

2) In den alten Ausgaben: „gan".

Und das Kinderstehlen hat sie oft (wie droben gesagt) verbrannt und verjächt. Ich weiß wohl, daß sie solches und alles leugnen; es stimmt aber alles mit dem Urtheil Christi, daß sie giftige, bittere, rachgierige, hämische[1]) Schlangen, Meuchelmörder und Teufelskinder sind, die heimlich stechen und Schaden thun, weil sie es öffentlich nicht vermögen. Darum ich gern wollte, sie wären, da keine Christen sind. Der Türke und andere Heiden leiden solches nicht von ihnen, das wir Christen von den giftigen Schlangen und jungen Teufeln leiden; sie thun's auch niemand, denn uns Christen. Das ist's, das ich droben gesagt habe, daß ein Christ nächst dem Teufel keinen giftigern, bitterern Feind habe, denn einen Juden, so wir doch niemand so viel Gutes thun, noch so viel von jemand leiden, als eben von solchen bösen Teufelskindern und Schlangengezüchte.

323. Wer nun Lust hat, solche giftigen Schlangen und jungen Teufel, das ist, die ärgsten Feinde Christi, unseres HErrn, und unser aller, zu herbergen, zu fretzen,[2]) und zu ehren, und sich zu schinden, rauben, plündern, schänden, zu speien, zu fluchen und alles Uebels zu leiden begehrt, der lasse ihm diese Juden treulich befohlen sein. Ist's nicht genug, so lasse er ihm auch ins Maul thun, oder krieche ihnen in den Hintern und bete dasselbige Heiligthum an, rühme sich darnach, er sei barmherzig gewest, habe den Teufel und seinen jungen Teufel gestärkt, zu lästern unsern lieben HErrn und das theure Blut, damit wir Christen erkauft sind, so ist er denn ein vollkommener Christ, voller Werke der Barmherzigkeit, die ihm Christus belohnen wird am jüngsten Tage mit den Juden im ewigen höllischen Feuer.

324. Das sei grob von dem gröblichen Fluchen der Juden geredet, davon andere viel schreiben; welches auch die Juden wohl verstehen, daß es geflucht heiße, als die damit wissentlich fluchen und lästern wollen. Laßt uns auch subtiler und, als Christen, geistlich davon reden; also spricht unser HErr JEsus Christus Matth. 10, 40.: „Wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat"; Luc. 10, 16.: „Wer euch verachtet, der verachtet mich; wer mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat"; Joh. 15, 23.: „Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater"; Joh. 5, 22.: „Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat" 2c.

325. Dies sind (GOtt sei Lob) deutliche, verständliche Worte, nämlich daß alles, was zu Ehren oder Unehren dem Sohn geschieht, das geschieht gewißlich GOtt dem Vater selbst. Solches kann bei uns Christen keinen Zweifel haben noch leiden. Wer nun den JEsum von Nazareth, Marien, der Jungfrauen, Sohn leugnet, lästert, flucht, der leugnet, lästert, flucht auch GOtt den Vater selbst, der Himmel und Erde geschaffen hat. Solches thun aber die Juden 2c.

326. Willst du hie sagen: Ja, die Juden glauben und wissen das nicht, weil sie das Neue Testament nicht annehmen, antworte ich also: Die Juden mögen wissen oder glauben dies oder jenes, wir Christen aber wissen's, daß sie öffentlich GOtt den Vater lästern und fluchen, wenn sie diesen JEsum lästern und fluchen. Wenn nun GOtt jetzt oder am jüngsten Tage mit uns Christen also wird reden: Hörst du es, du bist ein Christ und hast gewußt, daß die Juden meinen Sohn und mich öffentlich gelästert und geflucht haben, du aber hast ihnen Raum und Platz dazu geben, sie auch geschützt und geschirmt, damit sie es ungehindert und ungestraft thun möchten in deinem Lande, Stadt und Haus: sage mir, was wollen wir hie antworten?

327. Denn, daß ein jeglicher für seine Person nicht glaubt, omissive et privatim, das müssen wir jedermann lassen auf sein Gewissen; aber öffentlich frei daher in Kirchen und vor unsern Nasen, Augen und Ohren solchen Unglauben für recht zu rühmen, zu singen, zu lehren, zu vertheidigen, und den rechten Glauben zu lästern und zu fluchen, damit andere an sich zu ziehen und die Unsern zu hindern, das ist weit, weit ein anderes. Da wird uns nicht helfen, daß die Juden nicht glauben noch wissen, noch achten des Neuen Testaments, weil wir's wohl wissen, und nicht bewilligen können, daß es die Juden schänden und verfluchen vor unsern Ohren. Da ist unser Zusehen und Stillschweigen ebenso viel, als thäten wir's selbst. Also beschweren uns die leidigen Juden mit ihren

1) Wittenberger: heimische.
2) fretzen = füttern. Jonas: pascat.

teuflischen, lästerlichen, greulichen Sünden in unserm eigenen Lande.

328. Es gilt hie nicht Sagens: Wir Juden fragen nicht nach dem Neuen Testament oder Glauben der Christen. Solche Worte mögen sie in ihrem Lande oder heimlich reden; in unserm Lande und vor unsern Ohren sollen sie der Worte schweigen, oder wir müssen anders dazu thun. Sie wissen wohl, die verzweifelten Buben, daß das Neue Testament ein Buch ist von unserm HErrn JEsu Christo, GOttes Sohn, und geben vor, sie wollen nicht wissen, was das Neue Testament sei. Nein, Gesell, es gilt hie nicht, was du wissest, oder wissen willst; es gilt, was du wissen sollst, und zu wissen schuldig bist. Nun ist nicht allein der Jude, sondern alle Welt zu wissen schuldig, daß das Neue Testament GOttes des Vaters Buch ist von seinem Sohn JEsu Christo. Und wer dasselbe Buch nicht annimmt noch ehrt, der nimmt auch nicht an, noch ehrt GOtt den Vater selbst. Denn es heißt: „Wer mich verachtet, der verachtet meinen Vater" [Luc. 10, 16.]. Wollen das die Juden nicht wissen, so wissen's wir Christen, wie gesagt.

329. Darum, eben wie wir das nicht können von den Juden leiden (wo wir nicht mit der Juden Sünde wollen verdammt sein), daß sie GOtt den Vater öffentlich vor unsern Ohren lästern und schänden, wenn sie JEsum, unsern HErrn, lästern und schänden; wie er spricht: „Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater"; also können wir auch nicht leiden, daß sie öffentlich vor unsern Ohren sprechen, sie fragen nichts nach dem Neuen Testament, und halten's für Lügen. Welches eben so viel gesagt ist: Wir fragen nichts nach GOtt dem Vater und halten ihn für einen Lügner; weil es ist GOttes des Vaters Buch und Wort von seinem Sohn JEsu Christo. Und soll sie nichts helfen, sondern vielmehr enthelfen, daß sie vorwenden, sie wissen nichts von dem Buch, oder achten's nicht. Denn GOttes Buch soll man wissen. Er hat's nicht darum offenbart, daß man's nicht solle wissen oder verachten; er will, daß man's wisse, und niemand hierin entschuldigt haben.

330. Wenn ein König seinen einigen Sohn an seine Statt einsetzte, und dem Lande geböte, sie sollten ihn für ihren Herrn halten (wiewohl er auch von Natur dazu ein Erbe wäre), und das Land nähme ihn gerne an; aber etliche wollten sich dawider rotten und vorgeben, sie wüßten's nicht. Der König aber gäbe von sich Siegel, Briefe, und allerlei Zeugniß, es wäre sein Wille also. Sie aber sprächen, sie wollten's nicht wissen noch achten. So müßte der König dieselbigen bei dem Kopfe nehmen, in die Thürme werfen und Meister Hansen solche Schüler befehlen, der sie lehrte also reden: Wir wollen's gerne wissen. Wo nicht, daß sie ewiglich im Thurm bleiben und die andern mit ihrer Rotterei zufrieden lassen müßten, die es gerne wissen wollen.

331. Also hat GOtt auch gethan. Er hat seinen Sohn JEsum Christum eingesetzt zu Jerusalem an seine Statt und befohlen, daß man ihm sollte huldigen, Ps. 2, 12.: „Huldiget dem Sohne, daß er nicht erzürne, und ihr verloren werdet." Da wollten's etliche der Juden nicht wissen. GOtt gab Zeugniß durch mancherlei Zungen der Apostel, und allerlei Wunderzeichen und führte der Propheten Sprüche zu Zeugen; aber sie thaten, wie sie noch thun, standen steif, sie wollten's schlecht nicht wissen. Da kam Meister Hans, die Römer, und verstörten Jerusalem, nahmen die Buben bei den Köpfen, und warfen sie in den Thurm des Elendes, da sie noch jetzt innen sind, und ewiglich bleiben werden, oder bis sie sagen: Wir wollen's gerne wissen.

332. Denn GOtt hat traun solches nicht heimlich gethan, noch im Winkel gehandelt, daß die Juden sich entschuldigen könnten, als möchten sie das Neue Testament ohne Sünde wohl verachten. Denn, wie droben gehört, hat er durch den Patriarchen Jakob ein gewiß Zeichen gegeben: wenn der Scepter von Juda fallen würde, sollten sie des Messia gewiß sich versehen [1 Mos. 49, 10.]. Item, wenn die siebenzig Wochen Danielis aus wären [Dan. 9, 24.]. Item, eine kurze Zeit nach dem gebauten Tempel Haggai, ehe derselbige zerstört würde [Hagg. 2, 7.]. Item, er ließ ihnen durch Jesaiam verkündigen, wenn sie (wie zur Zeit des gefallenen Scepters geschah) eine Stimme in der Wüste (das ist, einen Prediger und Propheten) hören würden, der also lehrte: „Thut Buße, der HErr ist da, und kommt selber", sollten sie abermal gewiß sein, daß Messia da wäre [Jes. 40, 3.].

333. Flugs darauf kommt er selber, lehrt, tauft, thut unsägliche viel große Wunder, nicht

heimlich, sondern im ganzen Lande, daß auch viel sagten: „Er ist Messia" [Joh. 7, 41.]; item V. 31.: „Wenn Messia kommt, wie kann er größere Zeichen thun?" Und sie selbst: „Was thun wir? dieser Mensch thut viel Wunder; lassen wir ihn also, so wird die ganze Welt an ihn glauben" [Joh. 11, 47. 48.], und am Kreuze: „Er hat andern geholfen, kann ihm selber nicht helfen" [Matth. 27, 42.]. Ja, fürwahr, GOtt müßte den beschnittenen Heiligen gestatten, daß sie solches alles nicht wissen wollten, so sie allein aus den obangezeigten vier Sprüchen, Jakobs, Davids, Daniels, Haggai, überwunden sind, daß Messia muß zu der Zeit kommen sein; wie auch etliche ihre Rabbinen sagen, daß er in der Welt und zu Rom betteln gehe 2c.

334. Ueber das ließ er sie warnen, daß sie sich ja nicht sollten ärgern an der Person, und verkündigte durch Zachariam 9, 9. 10.: „er würde kommen zu Jerusalem auf einem Esel eingeritten, elend und arm; aber ein heilsamer König, der Frieden lehren sollte, Wagen, Rosse, Bogen weg thun (das ist, nicht weltlich regieren, wie die tollen Kochabiten, diese blutdürstigen Juden, rasen), und solches armen (aber doch friedsamen, heilsamen) Königs Herrschaft sollte sein, so weit die Welt ist". Das ist doch überaus ein heller Spruch, daß Messia solle ohne Schwert mit eitel Frieden ein heilsamer König in aller Welt regieren, daß mich nicht wenig wundert, wie der Teufel so mächtig sein kann, einen Menschen (schweige denn ein ganz Volk, das GOttes sich rühmt) anders, denn solcher heller Text zwingt, zu bereden.

335. Weiter, hat er sie treulich gewarnt, daß sie sich ja nicht sollten ärgern, wenn sie würden sehen, daß solcher großer Wunderthäter und armer König, auf dem Esel eingeritten, sich würde lassen tödten und kreuzigen. Denn solches hatte er zuvor lassen verkündigen, Dan. 9, 26. und Jes. 53, 4. ff., „daß sein Knecht, deß sich die Könige verwundern würden, müsse geschlagen und jämmerlich zugerichtet werden; aber das alles darum, daß GOtt unser aller Sünde auf ihn legte, und ihn um unser aller Sünden willen schlüge, er aber sein Leben zum Schuldopfer geben sollte für die Sünde, und für die Sünder beten, und durch sein Erkenntniß viel gerecht machen", wie der Text helle da steht.

336. Aber unverschämter Ding hat die Sonne nicht gesehen noch gehört, weder diese[1]) lästerlichen Juden in diesem Spruch üben, welchen sie auf sich in diesem Elende deuten, davon jetzt nicht Zeit zu handeln. Ach, sollten sie sein, die um unser Sünde willen geschlagen, unsere Sünde tragen, und uns gerecht machten, und für uns beten müßten 2c.,[2]) so kein ärger Volk je gewest ist, das mit ihrem Lügen, Lästern, Fluchen, Schänden, Abgötterei, Rauben, Wucher und allen Lastern uns Christen und alle Menschen, da sie sind, vor GOtt und der Welt höher beschweren? Dazu nicht für uns Sünder beten, wie der Text sagt, sondern aufs ärgste fluchen, wie droben aus Lyra und Burgensi ist beweist. Aber vor großem Müssiggang und Muthwillen spotten die lästerlichen Bösewichter der Schrift, GOttes und aller Welt mit solchen unverschämten Glossen, wie sie verdient haben und werth sind zu thun.

337. Nach solchem gekreuzigten König gab GOtt allererst die rechten Zeichen, daß dieser JEsus Messia wäre. Da traten auf die armen, verzagten, ungelehrten, ungeweihten Fischer, die ihre eigene Sprache nicht wohl konnten, und predigten mit aller Welt Zungen, deß sich noch alle Welt, Himmel und Erde verwundern; führten die Schrift der Propheten im rechten Verstand gewaltiglich, thaten solche Wunder und Zeichen dazu, daß ihre Predigten in aller Welt von Juden und Heiden angenommen wurden, so ernstlich, daß unzählige Leute, jung und alt, sich drüber greulich martern ließen, und nun bei 1500 Jahren gewährt hat bis auf uns, und bis an der Welt Ende währen wird.

338. Da solche Zeichen die Juden zu der Zeit nicht bewegten, was wollen wir von diesen verböseten Juden hoffen, so nun gar herrlich daher nicht wissen wollen von solchen Geschichten? Ja, das wird ihnen GOtt gestatten, der solche Dinge vor aller Welt so herrlich offenbart hat, daß sie noch heutiges Tages sehen müssen uns Christen solches predigen und halten, welches wir nicht erdichtet, sondern von 1500 Jahren her aus Jerusalem gehört haben, und nie keine Feinde noch Heiden (die Juden sonderlich nicht) haben dämpfen können, wie hart sie sich dawider gesetzt; daß es unmöglich

1) Wittenberger: die. Jonas: his.
2) „2c." fehlt in der Wittenberger.

ist, solch Ding zu bestehen, wo es nicht aus GOtt wäre.

339. Solches müssen die Juden mit ihrem fünfzehnhundertjährigen Elende selbst zeugen, daß es in aller Welt gepredigt sei vor ihren Ohren, und durch viel Ketzerei angefochten und bewährt, daß man GOtt nicht kann Schuld geben, als habe er solches heimlich oder im Finstern gethan, oder sei den Juden oder irgend einem Volk nie vorkommen. Denn sie es[1]) allesammt diese 1500 Jahr weidlich und getrost verfolgt haben. Noch stellen sich die lästerlichen Juden so schmählich und höhnisch dagegen, als hätte es neulich ein Trunkenbold erdichtet, dem sie nicht schuldig wären zu glauben, sondern möchten's frei und sicher lästern und verfluchen, und wir Christen müßten ihnen Raum und Statt, Haus und Hof dazu geben, sie schirmen und schützen, daß sie getrost und frei solch Wort GOttes lästerten und fluchten, dazu ihnen unser Geld und Gut lassen zu Lohn auswuchern.

340. Nein, du leidiger Vater solcher lästerlichen Juden, du höllischer Teufel, es muß also heißen: GOtt hat deinen Kindern, den Juden, öffentlich mit Wunderzeichen lange genug gepredigt in aller Welt, nun bei 1500 Jahren und noch, dem sie schuldig gewest sind und noch, zu gehorchen, sie aber verstockt immer für und für widersprochen, gelästert und geflucht haben. Darum wir Christen dagegen schuldig sind, ihr muthwilliges und wissentliches Lästern nicht zu leiden, wie gesagt ist: „Wer den Sohn hasset, der hasset den Vater" [Joh. 15, 23.]. Denn wo wir's leiden, daß sie solches thun an dem Ort, deß wir mächtig sind, und sie dazu schützen und handhaben, so sind wir mit ihnen ewiglich verdammt um ihrer, als fremden Sünden und Lästerung willen, ob wir gleich für unsere Person so heilig sein könnten, als die Propheten, Apostel oder Engel, quia faciens et consentiens pari poena, Thäter, Räther, Helfer, Verhänger, Verhehler ist einer so[2]) fromm als der andere. Und hilft uns nichts (die Juden viel weniger), daß die Juden [es] nicht wissen wollen. Denn wir Christen wissen's, wie gesagt, und die Juden sind's schuldig zu wissen, als die es mit uns zugleich gehört haben nun bei 1500 Jahren, und allerlei Wunderzeichen gesehen und gehört, wie solche Lehre bestanden ist durch eitel göttliche Kraft wider alle Teufel und alle Welt.

341. Weil nun das gewiß ist (durch solche lange gewaltige Predigt in aller Welt), daß, „wer den Sohn unehret, der unehret den Vater", und wer den Sohn nicht hat, kann den Vater nicht haben [Joh. 5, 22. 1 Joh. 2, 23.], und die Juden gleichwohl immer für und für GOtt den Vater, unser aller Schöpfer, lästern und fluchen, eben in dem, daß sie seinen Sohn JEsum von Nazareth, Marien Sohn (welchen er hat nun bei 1500 Jahren in aller Welt verklärt für seinen Sohn mit Predigen und Wunderzeichen, wider aller Teufel und Menschen Macht und Kunst, und noch immer bis ans Ende der Welt verklärt) lästern und fluchen, nennen ihn Hebel Vorik, das ist, nicht allein einen Lügner und Falschen, sondern die Lügen und Falschheit selbst, ärger denn den[3]) Teufel selbst: so ist uns Christen solches, vor unsern Ohren und frei vor unserer Nase in öffentlichen Synagogen, Büchern und Geberden täglich geübt in unserm eignen Lande, Häusern und Regiment, keineswegs zu leiden; oder müssen GOtt den Vater mit seinem lieben Sohn, der uns so theuer mit seinem heiligen Blut erkauft, mit, und um der Juden willen, verlieren, und ewiglich verloren sein; da sei GOtt für.

342. Demnach soll und muß es uns Christen kein Scherz, sondern großer Ernst sein, hiewider Rath zu suchen, und unsere Seelen von den Juden, das ist, vom Teufel und ewigen Tod zu erretten. Und ist der, wie droben gesagt.

343. Erstlich, daß man ihre Synagoge mit Feuer verbrenne, und werfe hie zu, wer da kann, Schwefel und Pech; wer auch höllisch Feuer könnte zuwerfen, wäre auch gut, auf daß GOtt unsern Ernst und alle Welt solch Exempel sehen möchte, daß wir solch Haus (darin die Juden GOtt, unsern lieben Schöpfer und Vater, mit seinem Sohn, so schändlich gelästert hätten) bisher unwissend geduldet, nunmehr ihm seinen Lohn gegeben hätten.

344. Zum andern, daß man ihnen alle ihre Bücher nähme, Betbücher, Talmudisten, auch die ganze Bibel, und nicht ein Blatt ließe, und

1) „es" fehlt in der Wittenberger.
2) „so" fehlt in der Wittenberger.
3) In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: „der". Jonas: quam contra diabolum ipsum.

verwahrte auf die, so sich bekehrten. Denn sie deß alles brauchen zu lästern den Sohn GOttes, das ist, GOtt selbst den Vater, Schöpfer Himmels und Erde (wie gesagt ist), und werden's nimmermehr anders brauchen.

345. Zum dritten, daß man ihnen verbiete, bei uns und in dem Unsern öffentlich GOtt zu loben, zu danken, zu beten, zu lehren, bei Verlust Leibes und Lebens. In ihrem Lande mögen sie das thun, oder, wo sie können, daß[1]) wir Christen es nicht hören noch wissen mögen; Ursach, ihr Lob, Dank, Gebet und Lehren ist eitel Gotteslästern, Fluchen, Abgötterei, weil ihr Herz und Maul GOtt den Vater Hebel Vorik nennen, wie sie seinen Sohn, unsern HErrn JEsum, nennen. Denn wie sie den Sohn nennen und ehren, so ist der Vater auch genannt und geehrt. Hilft sie nicht, daß sie viel schöner Worte brauchen und GOttes Namen herrlich führen. Denn es heißt: „Du sollst GOttes Namen nicht mißbrauchen" [2 Mos. 20, 7.], gleichwie es ihre Vorfahren nichts half, daß sie GOttes Namen führten, und ihn doch Baal nannten zum Zeiten der Könige Israel.

346. Zum vierten, daß ihnen verboten werde, den Namen GOttes vor unsern Ohren zu nennen, denn wir können's mit gutem Gewissen nicht hören, noch leiden, weil ihr lästerlich verflucht Maul und Herz GOttes Sohn Hebel Vorik nennen, und damit seinen Vater auch so nennen müssen, der es nicht anders verstehen kann noch will; wie wir Christen solches auch nicht anders verstehen können, die wir glauben müssen, wie der Sohn genannt wird und geehrt, so wird auch der Vater geehrt und genannt. Darum der Juden Maul nicht soll werth gehalten werden bei uns Christen, daß es GOtt soll vor unsern Ohren nennen; sondern, wer es vom Juden hört, daß er's der Obrigkeit anzeige, oder mit Säudreck auf ihn werfe, so fern er ihn[2]) sieht, und von sich jage. Und sei hierin niemand barmherzig noch gütig. Denn es trifft GOttes Ehre und unser aller (der Juden auch) Seligkeit an.

347. Und ob sie, oder[3]) jemand von ihrentwegen wollte vorgeben, sie meinten es nicht also böse, wüßten auch nicht, daß sie mit solchem Lästern und Fluchen GOtt den Vater lästerten und fluchten; denn ob sie gleich JEsum lästern und uns Christen, so loben sie doch und ehren GOtt aufs höchste und schönste: ist droben gesagt, wie du gehört hast: Wollen's die Juden nicht wissen, oder geben's gut vor, so müssen's aber wir Christen wissen. So sind die Juden mit ihrem Unwissen nicht entschuldigt, weil GOtt nun bei 1500 Jahren solches hat predigen lassen, daß sie solches zu wissen schuldig sind, GOtt auch solches von ihnen fordert. Denn, wer GOttes Wort 1500 Jahr hört, und immer spricht: Ich will's nicht wissen, dem wird seine Unwissenheit freilich eine schlechte Entschuldigung, das ist, eine siebenfältige Schuld verdienen.

348. Ja, sie haben's zu der Zeit nicht gewußt, daß [es] GOttes Wort gewest sei; sie haben's aber nun bei 1500 Jahren gehört, daß [es] GOttes Wort sei, und große Zeichen gesehen, und selbst dawider getobt, drüber auch in solch Elend 1500 Jahre kommen. Wohlan, laß sie es noch hören und glauben, so sollen alle Sachen schlecht sein; wo nicht, so ist's gewiß, daß sie es ewiglich nicht wissen, sondern immer für und für fluchen wollen, wie ihre Vorfahren diese 1500 Jahr gethan haben; so können wir Christen (die es wissen) ihre muthwillige, ewige Unwissenheit und Lästerung bei uns nicht leiden, noch auf unser Gewissen nehmen; sie mögen hinziehen in ihr Land, daselbst unwissend sein und lästern, so lange sie können, und uns mit solchen ihren greulichen Sünden unbeschwert lassen.

349. Ja, wie wollen wir thun, wenn wir gleich den Juden ihre Synagoge verbrennen, GOtt loben, beten, lehren, GOttes Namen nennen öffentlich verbieten ꝛc., gleichwohl werden sie es doch heimlich nicht lassen. Und weil wir wissen, daß sie es heimlich thun, so ist's eben so viel, als thäten sie es öffentlich. Denn, was man weiß, daß heimlich geschieht und geduldet wird, das heißt doch nicht heimlich, und gleichwohl unser Gewissen damit vor GOtt beschwert ist. Wohlan, da mögen wir uns vorsehen. Meines Dünkens will's doch da hinaus: sollen wir der Juden Lästerung rein bleiben und nicht theilhaftig werden, so müssen wir geschieden sein, und sie aus unserm Lande vertrieben werden; sie mögen gedenken in ihr

1) Wittenberger: „daß". Jonas: ut. In den andern Ausgaben: „da wirs Christen".
2) In der Jenaer, bei Walch und in der Erlanger: „ihnen". Jonas: petat caput Judaei.
3) Wittenberger: „vber", das ist: über; ein Druckfehler.

Vaterland, so dürfen sie nicht mehr vor GOtt über uns schreien und lügen, daß wir sie gefangen halten, wir auch nicht klagen, daß sie uns mit ihrem Lästern und Wuchern beschweren. Dies ist der nächste und beste Rath, der beide Part in solchem Fall sichert.

350. Aber hie werden sie, als die das Land ungern räumen (so sauer ist und wehe thut ihnen dies Gefängniß, darin sie unsere Tyrannen und Jungherren sind), getrost alles und alles leugnen, dazu auch Gelds genug der Herrschaft bieten, ob sie bleiben möchten. Wehe aber denen, so solch Geld nehmen, und verflucht sei solch Geld, das sie doch auch sonst verfluchter Weise durch Wucher uns gestohlen haben. Denn sie leugnen ja so sehr, als sie lügen, und wo sie uns Christen heimlich fluchen, giften oder Schaden thun können, deß machen sie ihnen kein Gewissen. Werden sie darüber begriffen oder sonst bezichtigt, so dürfen sie es getrost leugnen, auch bis in den Tod, weil sie uns nicht werth achten, denen sie sollten die Wahrheit bekennen, nachdem es die heiligen Gotteskinder gewiß dafür halten, daß, was sie uns Böses fluchen und thun können, einen großen Gottesdienst daran thun. Ja, wenn sie uns das könnten thun, das wir ihnen thun können, würde unser keiner eine Stunde leben müssen. Weil sie es aber öffentlich nicht vermögen zu thun, bleiben sie gleichwohl im Herzen unsere täglichen Mörder und blutdürstigen Feinde. Solches beweisen ihr Beten und Fluchen, und so viel Historien, da sie Kinder gemartert, und allerlei Laster geübt, darüber sie oft verbrannt und verjagt sind.

351. Darum ich wohl glaube, daß sie viel Aergeres heimlich reden und thun, weder die Historien und andere von ihnen schreiben, sie aber sich aufs Leugnen und ihr Geld verlassen. Aber wenn sie gleich alles leugnen könnten, so können sie das nicht leugnen, daß sie uns Christen öffentlich fluchen; nicht um unseres bösen Lebens willen, sondern daß wir den JEsum für Messiam halten, und daß sie bei uns gefangen sein müssen; so sie wohl wissen, daß sie daran lügen, und vielmehr sie uns in unserm Lande durch ihren Wucher gefangen halten, jedermann aber ihr gerne los wäre. Weil sie aber uns verfluchen, so verfluchen sie unsern HErrn auch. Verfluchen sie unsern HErrn, so verfluchen sie auch GOtt den Vater, Schöpfer Himmels und der Erde; daß also ihr Leugnen sie nichts helfen kann. Sie sind allein mit dem Fluchen überwunden, daß man alles wohl glauben muß, was man Böses von ihnen schreibt; sie thun's gewißlich mehr und ärger, weder wir wissen oder erfahren. Denn Christus leugt und treugt nicht, der sie Schlangen und Teufelskinder urtheilt, das ist, seine und aller der Seinen Mörder und Feinde, wo sie können. Ich höre auch Wunder sagen, wie sie in der Türkei, wo sie Raum haben, so an den Christen sich rächen, und ihr teuflisch Müthlein kühlen; welches wohl zu glauben ist, weil sie bei uns solche Teufel sind, da sie nicht Oberherren sind.

352. Wenn ich Macht hätte über die Juden, wie unsere Fürsten und Städte haben, wollte ich diesen Ernst mit ihrem Lügenmaul spielen. Sie haben eine Lüge, damit sie großen Schaden thun bei ihren Kindern und gemeinen Mann, und unsern Glauben schändlich verunglimpfen; nämlich, sie geben uns Schuld und belügen uns bei den Ihren, daß wir Christen mehr denn einen einigen GOtt anbeten; da[1]) ist des Rühmens und Stolzes kein Maße noch Zahl. Damit halten sie ihre Leute gefangen, wie sie allein das Volk sind, die vor allen Heiden nicht mehr denn Einen GOtt anbeten. O wie gewiß sind sie in diesem Stück ihrer Sache!

353. Ob sie nun wohl wissen, daß sie uns hierin Unrecht thun und lügen als die verzweifelten muthwilligen Bösewichter; ob sie auch nun wohl 1500 Jahr von allen Christen gehört haben und noch hören, daß wir Nein dazu sagen: noch stopfen sie die Ohren zu wie die Schlangen und wollen uns wissentlich nicht hören, sondern, wie sie auf uns lügen und speien, so muß es bei ihrem Volk recht sein. Auch ob sie in unsern Schriften lesen, daß wir gleich, wie Mose 5 Mos. 6, 4. spricht: „Höre, Israel, unser GOtt ist ein einiger HErr", daß wir also bekennen, öffentlich und heimlich, mit Herzen, Zungen, Schriften, Leben und Sterben, daß nicht mehr denn ein einiger GOtt sei, von welchem Mose daselbst schreibt, und die Juden selbst nennen; ob sie wohl solches wissen (sage ich), solches hören, solches lesen von uns, nun bei 1500 Jahren, noch hilft's nicht, den-

1) Wittenberger: das. Jonas: ibi.

noch müssen ihre Lügen recht sein, und wir Christen von ihnen geschändet werden, daß wir viel Götter anbeten.

354. Darum wenn ich über sie Gewalt hätte, wollte ich ihre Gelehrten und Besten versammeln, und ihnen auflegen, bei Verlust der Zunge hinten zum Halse heraus, daß sie inwendig acht Tagen uns Christen überweisen und überzeugen, und also diese lästerliche Lüge wider uns wahr machen müßten, nämlich, daß wir mehr denn den rechten einigen GOtt anbeten. Könnten sie das thun, so wollten wir des Tages alle Juden werden und uns beschneiden; wo nicht, so sollten sie ihres verdienten Lohnes gewarten für solche schändliche, muthwillige, schädliche, giftige Lüge. Denn wir, GOtt Lob, nicht so gar Enten, Klötze oder Steine sind, wie uns die hochverständigen Rabbinen (unsinnige Narren) achten, daß wir nicht sollten wissen, daß Ein GOtt und viel Götter nicht können zugleich mit Wahrheit geglaubt werden.

355. Daß wir aber glauben, in der einigen, ewigen Gottheit seien drei Personen, daraus wird noch lange nicht weder Jude noch Teufel beweisen, daß wir darum mehr denn einen einigen GOtt glauben. Ob die Juden vorgeben wollten, sie könnten nicht verstehen, wie drei Personen ein einiger GOtt sei; warum verleugnet, verdammt, verflucht denn ihr lästerlich verfluchtes Lügenmaul, das es nicht versteht? Zwiefältig sollt man solch Maul strafen; einmal, daß es bekennt, es verstehe es nicht; zum andern, lästert gleichwohl, das es nicht versteht. Warum fragen sie nicht zuvor? Ja, warum haben sie es 1500 Jahr gehört und nicht lernen noch verstehen wollen? Darum kann sie solcher Unverstand nicht helfen noch entschuldigen, uns Christen auch nicht, so wir's länger von ihnen leiden, sondern müssen sie (wie gesagt) zwingen, daß sie solche lästerliche Lüge über uns wahr machen, oder ihr Recht drum leiden. Denn wer uns in diesem Artikel abgöttisch beleugt und lästert, der beleugt und lästert Christum, das ist, GOtt selbst, als einen Abgott, von dem wir's gelernt und empfangen haben als sein ewiges Wort und Wahrheit, bisher bei 1500 Jahren mit Zeichen und Kräften bestätigt, bekannt und gelehrt.

356. Ach, es ist nie kein Mensch geboren, wird auch nicht geboren, der da möchte verstehen oder begreifen, wie Laub aus dem Holz oder Baum, und Gras aus dem Stein oder Erde kommt, noch einige Creatur, wie sie geschaffen wird. Und diese unfläthigen, blinden, verstockten Lügenmäuler wollen urtheilen und wissen, wie es außer und über der Creatur in dem verborgenen, unbegreiflichen, unerforschlichen und ewigen Wesen GOttes gethan sei; so wir doch gar schwerlich und mit schwachem Glauben ergreifen, was uns davon im dunkeln Wort offenbart ist; fallen drüber in solche schreckliche Lästerung, daß sie unsern Glauben abgöttisch, das ist, GOtt selber einen Abgott schelten und lästern. Denn wir unsers Glaubens und Lehre gewiß, und sie selbst auch zu wissen schuldig, als nun 1500 Jahr lang gehört, daß sie durch JEsum Christ, von GOtt und aus GOtt ist.

357. Wenn die groben Leute wenig säuberlicher gefahren hätten und gesagt: Die Christen beten Einen GOtt, und nicht viel Götter an, und wir lügen und thun ihnen unrecht, daß wir sagen, sie beten mehr denn Einen GOtt an, wiewohl sie drei Personen in Einer Gottheit glauben, welches wir nicht verstehen, müssen sie lassen ihres Sinnes walten ꝛc., das wäre mit Vernunft geredet. Aber nun fallen sie herein ins[1]) Teufels Namen, wie die unfläthigen Säue in den Trog, lästern und schänden, das sie nicht wissen noch verstehen wollen. Flugs daher: Wir Juden verstehen's nicht und wollen's nicht verstehen, darum muß es unrecht und abgöttisch sein.

358. Aber es ist das Volk, dem allzeit GOtt hat müssen nicht GOtt, sondern ein Lügner sein in allen Propheten und Aposteln, wie viel er ihnen predigen ließ. Darum geht es ihnen wiederum also, daß sie nicht müssen sein Volk sein, wieviel sie auch lehren, schreien und beten. Sie hören ihn nicht, so hört er sie wiederum nicht, wie der 18. Psalm, V. 27., sagt: „Mit den Verkehrten verkehrst du dich." Es ist der Zorn GOttes über sie kommen, daran ich nicht gerne denke, und mir dies Buch nicht fröhlich zu schreiben gewest ist, also, daß ich habe müssen, jetzt mit Zorn, jetzt mit Spott wider die Juden, den schrecklichen Blick aus meinen Augen reißen,

1) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: „herein des". Jonas: irruunt Satanico impetu.

und mir wehe thut, daß ich ihre schrecklichen Lästerworte habe müssen nennen von unserm HErrn und seiner lieben Mutter, die wir Christen gar ungerne hören; und verstehe wohl, was St. Paulus meint Röm. 10, 1., daß ihm sein Herz wehe thue,[1]) wenn er an sie gedenkt; welches ich achte, auch einem jeglichen Christen geschehe, der mit Ernst dran denkt, nicht des zeitlichen Unglücks und Elendes halben, darüber sie, die Juden, klagen, sondern, daß sie dahin gegeben sind zu lästern, fluchen, verspeien GOtt selbst und alles, was GOttes ist, zu ihrem ewigen Verdammniß, und doch solches nicht hören noch wissen wollen, sondern als aus einem Eifer GOttes thun. Ach GOtt, himmlischer Vater, wende dich und lasse deines Zorns über sie genug gewest und ein Ende sein, um deines lieben Sohns willen, Amen.

359. Unsere Oberherren, so Juden unter sich haben, wünsche ich und bitte, daß sie eine scharfe Barmherzigkeit wollten gegen diese elenden Leute üben, wie droben gesagt, ob's doch etwas (wiewohl es mißlich ist) helfen wollte, wie die treuen Aerzte thun, wenn das heilige Feuer[2]) in die Beine kommen ist, fahren sie mit Unbarmherzigkeit und schneiden, sägen, brennen Fleisch, Adern, Bein und Mark ab. Also thue man hie auch, verbrenne ihre Synagogen, verbiete alles, was ich droben erzählt habe, zwinge sie zur Arbeit, und gehe mit ihnen um nach aller Unbarmherzigkeit; wie Mose that in der Wüste und schlug drei tausend todt, daß nicht der ganze Haufe verderben müßte. Sie wissen wahrlich nicht, was sie thun, wollen's dazu wie die besessenen Leute nicht wissen, hören noch lernen. Darum kann man hie keine Barmherzigkeit üben, sie in ihrem Wesen zu stärken. Will das nicht helfen, so müssen wir sie wie die tollen Hunde ausjagen, damit wir nicht, ihrer greulichen Lästerung und aller Laster theilhaftig, mit ihnen GOttes Zorn verdienen und verdammt werden. Ich habe das Meine gethan; ein jeglicher sehe, wie er das Seine thue. Ich bin entschuldigt.

1) Wittenberger: thut.

2) Das heilige Feuer, das ist, der Rothlauf oder die Rose. Jonas hat dies nicht übersetzt, sondern sagt: in morbis gravioribus.

Der vierte Theil dieses Buchs, was für ein Unterschied zwischen der Christen und Juden Messia, und was beides Volk an ihrem Messia suchen.[3])

360. Ich will zur Letze[4]) für mich das sagen: Wenn mir GOtt keinen andern Messiam geben wollt, denn wie die Juden begehren und hoffen, so wollte ich viel, viel lieber eine Sau denn ein Mensch sein. Deß will ich dir gute Ursache sagen: Die Juden begehren nicht mehr von ihrem Messia, denn daß er solle ein Kochab und weltlicher König sein, der uns Christen todtschlage, die Welt unter die Juden austheile und sie zu Herren mache, und zuletzt auch sterbe, wie andere Könige, seine Kinder nach ihm auch also. Denn so sagt ein Rabbi: Du sollst nicht in Sinn nehmen, daß [es] zur Zeit Messiä anders stehen und gehen werde, weder es im Anfang der Welt geschaffen ist ꝛc., das ist, es werden Tage, Nacht, Jahr, Monden, Sommer, Winter, Saat, Ernten, Kinderzeugen und sterben, essen, trinken, schlafen, wachen,[5]) däuen und auswerfen, und alles gehen, wie es jetzt geht, ohne daß die Juden Herren sein werden, aller Welt Gold, Güter, Freude und Lust haben, wir Christen aber ihre Knechte sein müssen; allerdings wie der Mahomet auch gedacht und gelehrt hat, der uns Christen (wie die Juden gerne thäten) tödtet und Land, Güter, Lust und Freude einnimmt, und wenn er ein Jude, nicht ein Ismaelit wäre, die Juden hätten ihn längst zum Messia angenommen, oder zum Kochab gemacht.

361. Wenn ich nun gleich solches alles hätte, oder könnte jetzt türkischer Kaiser, oder der Messia, so die Juden hoffen, selbst werden, noch wollte ich lieber eine Sau werden. Denn was wäre mir solches alles nütze, so ich deß alles nicht eine Stunde gewiß sein könnte? Bliebe gleichwohl die greuliche Last und Plage aller Menschen, der Tod, auf mir, vor dem ich nicht sicher, alle Augenblick mich vor ihm fürchten, vor der Hölle und GOttes Zorn zittern

3) Diese Ueberschrift findet sich in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe.

4) d. i. zum Abschiede.

5) So die Wittenberger. Jenaer, Walch und die Erlanger: wachsen. Jonas hat dies nicht übersetzt, sondern sagt: dormire etc.

und beben müßte, und deß alles kein Ende wissen, sondern ewiglich gewarten sollte; wie der Tyrann Dionysius einem, der ihn selig preiste, solches fein zeigte, setzte ihn über einen Tisch, herrlich zugerichtet, über ihn hängte er ein bloß Schwert an einem seidenen Faden, unter ihm eine feurige Glut, und sprach: Iß, sei fröhlich 2c. Ebenso wäre die Freude dieses Messia auch. Und ich weiß, wer jemals des Todes Schrecken oder Last gefühlt hat, der würde gerne eine Sau dafür sein, ehe er solches immer für und für tragen wollte.

362. Denn eine Sau liegt in ihrem Flaumfederbette auf der Gasse oder Mist, ruht sicher, schnarcht sanft, schläft süß, fürchtet keinen König noch Herrn, keinen Tod noch Hölle, keinen Teufel noch GOttes Zorn, lebt so gar ohne Sorge, daß sie auch nicht denkt, wo Kleien sind. Und wenn der türkische Kaiser mit aller Macht und Zorn daher zöge, sollte sie wohl so stolz sein, daß sie nicht eine Borste um seinetwillen regte; triebe man sie auf, sollte sie wohl kröchzen und (wenn sie reden könnte) sagen: Siehe, wie tobst du, du Narr; du hast das zehnte Theil nicht so gut als ich, und lebest nimmermehr eine Stunde so sicher, sanft und still, als ich immer für und für lebe, wärest du noch zehnmal so groß und reich. Summa, sie gedenkt an kein Sterben, ist eitel sicher sanft Leben mit ihr.

363. Kommt der Schlächter über sie, so denkt sie, es klemme sie etwa ein Holz oder Stein; Sterbens versieht sie sich nicht, bis im Augenblick ist sie todt, hat weder zuvor, noch im Tod, noch hernach, einen Augenblick den Tod gefühlt, sondern eitel und ewiges Leben. Solches wird ihr kein König, noch der Juden Messia selbst, nachthun, auch kein Mensch, wie klug, hoch, reich, heilig und mächtig er ist. Sie hat von dem Apfel nicht gessen, der [den] Unterschied des Guten und Bösen uns elende Menschen im Paradies gelehrt hat.

364. Was sollte mir nun der Juden Messia? Wenn er mir armen Menschen wider diesen großen greulichen Fehl und Schaden nicht helfen, und mein Leben nicht das zehnte Theil so gut machen könnte, als die Sau hat? Ich wollte sagen: Lieber HErr GOtt, behalte deinen Messia, oder gib ihn, wer ihn haben will, mich aber mache dafür zur Sau. Denn es ist besser, eine lebendige Sau sein, weder ein ewig sterbender Mensch, ja, wie Christus spricht: „Es wäre dem Menschen besser, daß er nie geboren wäre" [Matth. 26, 24.].

365. Hätte ich aber einen solchen Messiam, der mir diesen Schaden heilen könnte, daß ich vor dem Tod mich nicht fürchten dürfte, des Lebens immer und ewig sicher wäre, dem Teufel und Hölle ein Klipplein schlagen könnte, und vor dem Zorn GOttes nicht mehr beben müßte: da würde mein Herz vor Freuden springen, und mit eitel Lust trunken werden; da würde sich ein Feuer der Liebe zu GOtt anzünden, Loben und Danken nimmermehr aufhören. Gäbe er mir darnach nicht Gold, Silber und andern Reichthum, so wäre mir doch alle Welt eitel Paradies, wenn ich auch im Kerker leben sollte.

366. Solchen Messiam haben wir Christen und danken GOtt, dem Vater aller Barmherzigkeit, mit vollen überschwänglichen Freuden unsers Herzens, vergessen fröhlich und gern alle des Leides und Schadens, den uns der Teufel im Paradies hat zugefügt. Denn er ist reichlich gebüßt und erstattet durch diesen Messiam. Also haben die Apostel vor solchen Freuden in Kerkern und allem Unglück gesungen und gelobt, auch junge Mägdlein, als Agatha, Lucia 2c. Dafür die elenden Juden, so diesen Messiam nicht haben wollten, sint der Zeit her in Furcht ihres Herzens, Sorgen, Zittern, Zorn, Ungeduld, Bosheit, Lästern und Fluchen verschmachtet und verdorben sind, wie Jesaias, Cap. 65, 14. 15., sagt: „Siehe, meine Knechte sollen vor gutem Muth jauchzen; ihr aber sollet vor Herzeleid schreien, und vor Jammer heulen, und sollt euren Namen lassen meinen Auserwählten zum Schwur. Und der HErr wird dich tödten, und seine Knechte mit einem andern Namen nennen." Item V. 1. 2.: „Ich werde gesucht von denen, so nicht nach mir fragen; ich werde funden von denen, die mich nicht suchten, und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen (das ist, die nicht mein Volk waren), sage ich: Hie bin ich, hie bin ich! Denn ich habe meine Hand ausgereckt den ganzen Tag zu dem Volk, das nicht hören wollte" 2c.

367. Ja, solchen Messiam haben wir, der zu uns also spricht, Joh. 11, 25.: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der soll leben, wenn er gleich gestorben ist. Und wer da lebet und glaubt an mich, der soll nimmermehr sterben"; und Joh. 8, 51.:

„Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer mein Wort hält, wird den Tod nimmermehr sehen.“ Nach solchem Messia fragen die Juden und Türken nichts. Und was soll er ihnen? Sie müssen einen haben aus Schlauraffenland, der ihnen den stinkenden Bauch sättige, und sterbe sammt ihnen dahin wie eine Kuh oder Hund.

368. Auch dürfen sie sein nichts wider den Tod; denn sie sind selber heilig genug, mit ihrer Buße und Frömmigkeit vor GOtt zu treten, solches und alles zu erlangen. Allein die Christen sind solche Narren und verzagte Schelme, die sich vor GOtt so sehr fürchten, ihre Sünde und seinen Zorn so hoch achten, daß sie vor seiner göttlichen Majestät Augen nicht getrauen zu erscheinen ohn einen Mittler oder Messia, der sie vertrete und für sie sich dargebe. Aber die Juden sind heilige und kühne Helden und Ritter, dürfen selbst ohne Mittler und Messia vor GOtt treten, und alles bitten und erlangen, was sie begehren, daß freilich die Engel und GOtt selbst gleich froh werden müssen, wenn ein Jude sich so hoch demüthigt, daß er beten will; da müssen die Engel das Gebet fassen und GOtte zur Krone auf sein göttlich Haupt setzen; wie wir sehen, daß diese 1500 Jahr geschehen ist. So gar hoch hält GOtt von dem edlen Blute und beschnittenen Heiligen, darum, daß sie seinen Sohn Hebel Vorik nennen können.

369. Weiter, nachdem wir unsinnigen verzagten Christen und verfluchten Gojim unsern Messiam so hoch vonnöthen achten, daß er uns durch sich selbst müsse ohne unsere Heiligkeit von dem Tod erlösen; so fallen wir elenden Leute förder in solche große schreckliche Blindheit, daß wir glauben, er müsse kein Schwert noch weltliche Macht hiezu brauchen. Denn wir können nicht begreifen, wie GOttes Zorn, die Sünde, Tod und Hölle mit dem Schwert mögen verjagt werden, sintemal wir sehen, daß von der Welt an bis daher der Tod nichts nach dem Schwert gefragt, alle Kaiser, Könige, und wer das Schwert geführt, ebensowohl gefressen hat, als das elendeste Kindlein[1]) in der Wiege.

370. Hiezu thun uns großen Schaden die großen Verführer, Jesaias, Jeremias und alle Propheten, die bezaubern uns tollen Gojim mit ihrer falschen Lehre, da sie sagen: es solle das Reich Messiä kein Schwert führen. O, daß uns hie zu Hülfe kämen die heiligen Rabbinen und ritterlichen kühnen Helden der Juden, und hülfen uns aus diesen greulichen Irrthümern, da Jesaias 2, 2. von Messia weissagt, wie „die Heiden sollen zum Hause und Berge des HErrn laufen“, und sich lehren wollen lassen (ohne Zweifel nicht mit dem Schwert sich da wollen morden lassen, sonst würden sie nicht zulaufen, und wohl außen bleiben) und spricht V. 4.: „Er (der Messia) wird richten unter den Heiden, und strafen viel Völker.[2]) Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen, und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden fort mehr nicht kriegen lernen.“

371. Desgleichen Zauberei treibt er mit uns armen Gojim auch Jesaia 11, 9.: „Man wird nirgend letzen noch verderben auf meinem heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntniß des HErrn“. Hie verstehen wir armen blinden Gojim: „Erkenntniß des HErrn“, kein Schwert, sondern die Lehre, dadurch man GOtt erkennen lernt, wie droben Jesaiä 2. auch vom Lehren gesagt ist, dem die Heiden sollen nachlaufen. Denn Erkennen muß nicht durchs Schwert, sondern durchs Lehren und Hören kommen, wie wir tollen Gojim denken. Und Jes. 53, 11.: „Durch sein Erkenntniß wird er viel gerecht machen“, das ist, durch Lehren, Hören und Glauben an ihn; was kann sonst sein Erkenntniß heißen? Summa, Messiam kennen muß durchs Predigen kommen.

372. Deß siehe an das Werk vor Augen. Die Apostel haben kein Schwert noch Spieß gebraucht, sondern allein der Zunge; und solches ist in aller Welt nun 1500 Jahr geschehen durch alle Bischöfe, Pfarrherren und Prediger, und geht noch also. Da siehe, ob der Pfarrherr Schwert oder Spieß führe, wenn er in die Kirche geht, predigt, tauft, Sacrament reicht, Sünde bindet und löst, den Bösen steuert, die Frommen tröstet, und jedermanns Seele lehrt, weidet und bessert. Thut er das nicht alles allein mit der Zunge oder Wort? Desgleichen bringt der Haufe auch kein Schwert noch Spieß zu solchem Amt, sondern allein die Ohren.

1) So die Wittenberger. Jenaer, Walch und die Erlanger: Kind. Jonas: infantulum.

2) In den deutschen Ausgaben: „unter viel Völker“. Jonas: multos populos; ebenso die deutsche Bibel.

373. Da siehe die Wunderzeichen an. Das römische Reich und alle Welt war voll Abgötter, daran die Heiden fest hielten; der Teufel war mächtig, und wehrte sich getrost; noch hat die Zunge allein ohne Schwert die ganze Welt wider alle Schwerter von alle denselbigen Abgöttern gereinigt, auch unzählige Teufel ausgetrieben, Todte auferweckt, allerlei Kranke geheilt, und eitel Wunder geschneiet und geregnet, darnach alle Ketzerei und Irrthum ausgestäubert, wie sie noch täglich thut vor unsern Augen. Und, das noch das Allergrößeste ist, alle Sünde vergibt und tilgt, fröhliche, friedsame, geduldige Herzen macht, den Tod verschlingt, die Hölle zuschleußt, den Himmel aufthut, ewiges Leben gibt. Und wer kann alle das Gute erzählen, so GOttes Wort wirkt, Summa, GOttes Kinder und Erben des Himmelreichs macht alle die, so es hören und glauben? Heißt das nicht ein Königreich, Gewalt, Macht, Herrschaft, Herrlichkeit? Ja freilich, ein tröstlich Königreich, und das rechte Chemdath aller Heiden. Und ich sollte für solch Königreich einen blutdürstigen Kochab mit den Juden begehren oder annehmen? Ehe und lieber wollt ich (wie gesagt) eine Sau, denn ein Mensch sein.

374. Auf solchen Verstand reimen sich nun sehr fein alle Schriften der Propheten, daß die Völker dem Silo (wie Jakob 1 Mos. 49, 10. sagt) sind zugefallen, beide von Juden und Heiden, nachdem der Scepter von Juda weggenommen ward; item, die siebenzig Wochen Daniel vollendet; item, der Tempel Haggai zerstört, und Davids Haus und Thron blieben ist bis daher, und ewig bleiben muß. Wiederum, nach[her] der Juden (so GOtt verworfen) muthwilliges Leugnen, Lügen und Fluchen; der keines nicht verstanden werden, viel weniger erfüllt sein kann.

375. Erstlich von dem Spruch Jakob, 1 Mos. 49, 10., zu reden, haben wir droben gehört, wie faule, ungereimte Narrei die Juden drüber erdichtet, und doch nichts Gewisses getroffen haben. Aber so wir unsern HErrn JEsum bekennen und lassen ihn den Silo oder Messia sein, schickt, gibt, reimt, trifft sich alles aufs allerfeinste und lustigste. Denn zur Zeit Herodis, da der Scepter von Juda weggenommen ward, war er flugs da, fing an sein Regiment des Friedens, ohne Schwert (wie Jesaia und Zacharia weissagen), und fielen ihm zu alle Völker, beide Juden und Heiden, also, daß auch auf Einen Tag zu Jerusalem dreitausend Seelen gläubig wurden, und viel vom Priesterstand, auch von Fürsten des Volks herzu kamen, wie St. Lucas Apost. 2, 41. und 4, 4. schreibt.

376. Und von der Zeit an, da JEsus auferstanden, das ist, vom achtzehnten Jahr Tiberii des Kaisers, bis aufs achtzehnte Jahr Hadriani des Kaisers, der die andere und letzte Schlacht übte an den Juden, den Kochab schlug und die Juden aus ihrem Lande gänzlich und rein vertrieb, das sind über hundert Jahre, sind immerdar zu Jerusalem Bischöfe gewest aus dem Stamm der Kinder Israel, welche[1]) alle mit Namen zählt unser Eusebius lib. 4. Eccl. Hist. cap. 5.; fähet an vom Apostel St. Jakob und zählt ihrer wohl fünfzehn, welche alle mit großem Fleiß das Evangelium predigten, Wunder thaten, und heiliglich lebten, daß sie sehr viel tausend Juden und Kinder Israel bekehrten zu ihrem verheißenen und erschienenen Messia, JEsu von Nazareth; ohne was noch von St. Paulo, andern Aposteln und ihren Jüngern außer dem Lande unter den Heiden zerstreute Juden sammt den Heiden bekehrt ist. Wiewohl dawider ohne Unterlaß und ohne[2]) Aufhören das andere Theil, die blinden, verstockten, dieser jetzigen Juden Väter, wütheten, tobten, rasten, viel Bluts vergossen ihres eigenen Stammes, beide in und außer dem Lande unter den Heiden, wie droben auch vom Kochab gesagt ist.

377. Da aber Hadrianus die Juden aus dem Lande vertrieben hatte, sint derselben Zeit mußte man aus den Heiden, so Christen wurden, zu Jerusalem Bischöfe nehmen, weil keine Juden mehr im Lande funden noch gelitten wurden, um des Kochabs und seiner aufrührischen Juden willen, vor welchen die Römer keine Ruhe haben konnten. Also haben gleichwohl die andern frommen, bekehrten Juden, unter den Heiden zerstreut, viel der Kinder Israel bekehrt, wie wir in St. Pauli Episteln und Historien sehen; doch daneben an allen Enden von den Kochabiten immer für und für Verfolgung erlitten, daß die frommen Kinder Israel keine ärgeren Feinde hatten, denn ihre eigenen Blutsfreunde; wie sie auch noch haben, wo sie sich bekehren.

1) In den Ausgaben: „welche sie". Jonas: quos.
2) „ohne" fehlt in der Wittenberger.

378. Zu solchen frommen bekehrten Kindern Israel schlugen zu auch die Heiden in aller Welt, und thaten das mit solchen Haufen und mit solchem Ernst, daß sie nicht allein ihre Abgötter und eigene Weisheit, sondern auch Weib und Kind, Freunde, Gut und Ehre, Leib und Leben drüber ließen; litten alles, was der Teufel und alle anderen Heiden, auch die rasenden Juden, konnten erdenken. Suchten doch damit keinen Kochab, noch der Heiden Gold, Silber, Güter, Herrschaft, Land oder Leute, sondern das Ewige, und ein anderes denn dieses Leben; waren gerne arm und elend, doch fröhlich und getrost; nicht bitter noch rachgierig, sondern gütig und barmherzig; beteten für ihre Feinde, thaten daneben viel und große Wunder. Das hat gewährt von der Zeit an für und für bis auf uns, die wir jetzt sind, und bis ans Ende der Welt währen wird.

379. Nun ist's ja ein groß und seltsam wunderlich Ding, daß die Heiden in aller Welt, ohne Schwert und Zwang, um keines zeitlichen Nutzes willen, gern, williglich, einen armen Menschen aus den Juden, welchen sie selbst, sein eigen Volk, gekreuzigt, verdammt, verflucht, verfolgt hatten ohne Aufhören, für den rechten Messia annahmen, so viel um seinetwillen thaten und litten, alle Abgötterei verließen, allein, daß sie möchten ewiglich mit ihm leben. Und hat nun solches bei 1500 Jahren gewährt; so lange hat nie kein falscher Gottesdienst gestanden, noch alle Welt so viel drüber gelitten, oder so fest dran gehalten. Und das wohl der größten Zeichen eines ist, deß nie kein anderer GOtt solchen harten Widerstand hat ausgestanden, als dieser Messia, wider welchen allein alle anderen Götter und Völker getobt, und unter sich selbst wohl eines sein konnten, wie mancherlei und ungleich sie waren. Wen dies seltsame Wunderwerk nicht bewegt, dem geschieht recht, daß er blind bleibe, oder ein verdammter Jude werde.

380. Wir Christen sehen, daß dies Werk stimmt mit dem Spruch Jakobs, 1 Mos. 49.: „Die Völker werden (wenn der Scepter Juda gefallen ist) dem Silo oder Messia gehorchen." Das Werk steht da vor Augen, welches diesen Spruch erfüllt hat, daß die Völker, das ist, nicht allein die Juden, sondern auch die Heiden, sind zusammen und einträchtiglich diesem Silo gehorsam, und einerlei Volk, das ist, Christen worden. Man kann keinen andern geben noch erdenken, auf den sich der Spruch Jakobs so fein reimt und zutrifft, als dieser unser lieber HErr JEsus ist. Und muß doch einer gegeben sein, von der Zeit an, nach dem Scepter, oder der Heilige Geist müßte durch den heiligen Patriarchen Jakob gelogen, und GOtt seiner Verheißung vergessen haben. Das sage der Teufel, und wer ein verdammter Jude sein will.

381. Also reimt sich auch der Spruch vom ewigen Hause und Stuhl Davids [2 Sam. 7, 13. 16.] auf niemand, denn auf diesen unsern Messiam, JEsum von Nazareth. Denn nach den Königen aus dem Stamm Juda sint der Zeit Herodis ist kein Sohn Davids zu erdenken, der auf seinem Stuhl gesessen sei, und noch sitze, seinen Stuhl ewig zu erhalten; wie es doch sein müßte, und noch sein muß, weil es GOtt mit einem Eide verheißen hatte. Aber da dieser Sohn Davids vom Tode auferstanden war, fielen ihm zu viel, viel tausend Kinder Israel, beide zu Jerusalem und in aller Welt, nahmen ihn an für ihren König und Messia, als den rechten Samen Abrahä und ihres Geblütes; diese waren's, und sind's auch noch, das Haus, Königreich und Stuhl Davids. Denn sie sind die Nachkommen der Kinder Israel und Samens Abrahä, über welche David ein König war.

382. Daß sie aber nun gestorben und begraben sind, da liegt nicht an; sie sind vor ihm gleichwohl sein Königreich und sein Volk. Uns und der Welt sind sie todt; aber ihm sind sie lebendig und nicht todt. Ob das die blinden Juden nicht wissen, das ist recht. Denn wer blind ist, der soll nichts überall sehen. Wir Christen wissen aber, daß er spricht, Joh. 8, 56. Matth. 22, 32.: „GOtt ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen GOtt", das ist, Abraham lebt; item, Joh. 11, 26.: „Wer an mich glaubt, der soll leben, ob er gleich stirbt." Also steht nun Davids Haus und Stuhl fest, und hat einen Sohn darauf sitzend ewiglich, der nimmermehr stirbt, noch sterben läßt alle, die seines Königreichs sind, und ihn zum Könige mit rechtem Glauben annehmen. Das heißt den Spruch recht erfüllt: „Davids Stuhl soll ewig sein." Laßt nun alle Teufel und Juden, Türken, und wer's nicht lassen will, auch Einen Sohn Davids oder mehr geben,

auf welchen sich dieser Spruch vom Hause Davids so fein und lieblich reime, sint der Zeit Herodis her, so wollen wir sie loben.

383. Zu solchem Königreich und Stuhl Davids gehören wir Heiden auch alle, die solchen Messiam und Sohn Davids für einen König mit gleichem Glauben angenommen haben, noch annehmen bis an der Welt Ende und in Ewigkeit. Wie Jakobs Spruch, 1 Mos. 49, 10., spricht: „Es werden ihm die Völker gehorchen", das ist, nicht Ein Volk allein, wie die Kinder Israel sind, sondern, was sonst mehr auch Völker heißt. Und zuvor 1 Mos. 22, 18.: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Heiden auf Erden." In diesem Spruch steht das Wort Gojim, das man gemeiniglich in der Schrift von den Heiden versteht, ohne, wo die Juden auch also von den Propheten schier verächtlicher Weise genannt werden. Und ist die Summa: der Segen GOttes solle durch den Samen Abrahä nicht allein bleiben auf seinen Blutsnachkommen, sondern auch unter alle Heiden ausgebreitet werden; daher auch GOtt selbst Abraham nennt „Vater vieler Heiden", 1 Mos. 17, 5. Der Sprüche sind viel mehr in der Schrift.

384. Daß aber die Schrift solch Königreich nennt „Davids Stuhl", und den König Messiam „Abrahams Samen", ist die Ursache, daß solch Königreich Davids und König Messia nicht ist aus uns Heiden kommen auf die Kinder Abrahä und Israel, sondern von den Kindern Abrahä und Israel auf uns Heiden, wie der HErr selbst sagt Joh. 4, 22.: „Das Heil ist aus den Juden kommen." Und ob wir wohl alle von Adam herkommen gleicher Geburt nach dem Geblüte, so sind doch alle anderen Völker abgesondert, und allein Abrahams Same hiezu erwählt, von welchem sollte der Messia kommen. Nach Abraham ist allein Isaak, nach Isaak allein Jakob, nach Jakob allein Juda, nach Juda allein David; die andern Brüder zur Seite, jeglicher Zeit, nicht zur Linie erwählt, daraus Messia kommen sollte. Aber alles und alles ist's geschehen um des Messiä willen. Darum der ganze Same Abrahä, sonderlich so an solchen Messiam geglaubt, hoch geehrt sind[1] von GOtt, wie St. Paulus Apost. 13, 17. spricht: „GOtt hat dies Volk erhöhet." Denn es muß freilich eine große Ehre und Herrlichkeit sein, sich rühmen können, daß er des Messiä Vetter und Blutsfreund sei; und je näher, je höher.

385. Doch so fern, daß solcher Ruhm nicht aus dem Grund wachse, als sei Abrahams und seiner Nachkommen Geblüt solcher Ehren werth gewest; denn damit wäre es alles zu Grund verderbt; sondern allein aus dem Grunde, daß GOtt aus bloßer lauterer Gnade und Barmherzigkeit Abrahams Fleisch und Blut hiezu erwählt hat, da es wohl anders verdient hätte, und wohl ander Fleisch seines Gleichen hätte[2] zu finden gewußt. Gleichwie wir Heiden auch sind sehr hoch geehrt, daß wir des Messiä und Königreichs theilhaftig worden sind und des Segens, in Abrahams Samen verheißen, genießen. Aber so wir wollten rühmen, als wären wir's würdig gewest, und uns nicht aus lauter bloßen Gnaden widerfahren erkennen wollten, damit GOtt allein den Ruhm habe, so wäre es auch alles verderbt und verloren. Es soll heißen, 1 Cor. 4, 7.: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen, was rühmest du dich denn? Gerade als wärest du der Mann, der es nicht empfangen hätte."

386. Also ist der liebe Sohn Davids, JEsus Christus, auch unser König und Messia, und wir rühmen uns sein Königreich und Volk so wohl, als David selbst und alle Kinder Israel und Abrahams. Denn wir wissen, daß er ein HErr, König und Richter gesetzt ist über Lebendige und Todte. „Leben wir, so leben wir ihm; sterben wir, so sterben wir ihm", das ist, wir müssen auch nach dem Tod leben, wie wir jetzt gehört, und St. Paulus Röm. 14, 8. predigt. Und suchen keinen blutdürstigen Kochab an ihm, sondern den rechten Messiam, der da könne Leben und Seligkeit geben. Das heißt ein Sohn Davids, auf seinem Stuhl sitzend in Ewigkeit, davon die blinden Juden und Türken so gar nichts wissen. GOtt erbarme sich über sie, wie er uns gethan hat und thun wird, Amen.

387. Also kann man auch keinen Messiam geben, auf den sich der Spruch Dan. 9. reime,

1) „sind" fehlt in der Jenaer, bei Walch und in der Erlanger.

2) „hätte" fehlt in der Jenaer, bei Walch und in der Erlanger.

denn allein diesen JEsum von Nazareth, und sollte der Teufel mit allen seinen Engeln und Juden toll und thöricht werden. Denn wie faul die Lüge der Juden sei vom Könige Cores und Agrippa, ist droben gehört. Aber wie der Engel Gabriel daselbst sagt, so ist's ergangen, und also sehen wir das Werk vor Augen. „Siebenzig Wochen (spricht er) sind bestimmt über dein Volk, und über deine heilige Stadt." Er nennt die Stadt mit ihrem Namen, Jerusalem, nicht; sondern schlecht: „deine heilige Stadt", auch nicht, GOttes Volk, sondern schlecht: „dein Volk". Denn es sollte dieses Volks und dieser Stadt Heiligkeit nun aus sein, und mit den siebenzig Wochen ein Ende haben, dafür ein neu Volk, neu Jerusalem, und eine andere Heiligkeit kommen, da man nicht müßte jährlich durch Opfer, Gottesdienst und Heiligkeit im Tempel die Sünde büßen, und doch nimmermehr gerecht oder gründlich heilig werden könnte, weil alle Jahr durchs Opfer die Versöhnung wiederholt und gesucht werden mußte.

388. Sondern der Messias sollte ewige Gerechtigkeit bringen, die Missethat versiegeln, der Uebertretung steuern, die Sünde versöhnen, die Prophetien und Gesichte erfüllen ꝛc. Wo nun die Sünde ewiglich weg ist, und ewige Gerechtigkeit da ist, da darf man keines Opfers mehr für die Sünde, oder zur Gerechtigkeit. Warum wollte man opfern für die Sünde, wenn sie nicht mehr ist? Warum wollte man durch Gottesdienst Gerechtigkeit suchen, wenn sie schon da ist? Wo aber Opfer und Gottesdienst nicht mehr vonnöthen ist, wozu sollen die Priester und der Tempel? wo nicht mehr Priester und Tempel nöth sind, wozu soll solch Volk und Stadt, dem damit gedient wird? Es muß ein ander Volk und Stadt draus werden, das solcher Priester, Tempel, Opfer und Gottesdienste nichts darf; oder muß mit dem unnützen Tempel und Gottesdienste Priester und Opfer wüste und zunicht werden, als dem die siebenzig Wochen das endliche Urtheil und letztes Ende geben, mit Stadt und Tempel, sammt Priestern, Opfern und Gottesdiensten.

389. Solch neu Volk und neu Jerusalem ist nun die christliche Kirche, aus Juden und Heiden versammelt; die wissen, daß durch JEsum Christum die Sünde ist rein weggethan, alle Weissagung erfüllt, ewige Gerechtigkeit gestiftet. Denn wer an ihn glaubt, der ist gerecht ewiglich, und sind ihm alle seine Sünden ewiglich versiegelt, versühnt, vergeben; wie solches uns das Neue Testament gar reichlich ausstreicht, sonderlich St. Johannes, St. Petrus und St. Paulus. Es heißt nun nicht mehr: Wer zu Jerusalem opfert Schuldopfer, Sündopfer und andere Opfer, der wird gerecht, oder hat die Sünde versöhnt; sondern so heißt's: „Wer glaubt und getauft wird, der ist selig; wer nicht glaubt, der ist verdammt" [Marc. 16, 16.], er sei wo er wolle in der ganzen Welt, darf nicht gen Jerusalem laufen, sondern Jerusalem ist zu ihm kommen.

390. Solches hat auch David verkündigt Ps. 40, 7. ff.: „Opfer und Speiseopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir aufgethan (das ist, der Welt Ohren, daß sie hören und glauben, und also ohne Opfer, Tempel und Priester selig werden). Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben; deinen Willen, GOtt, thu ich gern" ꝛc. Ja, das ist der Messia, der die Gerechtigkeit durch seinen Willen und Gehorsam gebracht hat; solches will das Buch Mosis und aller Propheten. Also sagt auch hie Gabriel, daß [es] die Opfer nicht thun sollen, und spricht: Messia wird getödtet, und nichts haben. Wovon wird er nichts haben? Frage, wovon er redet: Er redet mit Daniel von seinem Volk, und von seiner heiligen Stadt; von denen wird er nichts haben, daß bei und in ihm jener Heiligkeit soll nichts mehr sein, wie Ps. 16, 4. auch sagt: „Ich will ihres Trankopfers mit ihrem Blut nicht, noch ihren Namen in meinem Munde führen."

391. Also spricht Jesaia 33, 24.: „Das Volk, so in dem neuen Jerusalem wohnen wird, soll heißen, Nesu owon" [נְשֻׂא עָוֹן] levatus peccato, ein Volk der Vergebung aller Sünde; wie auch Jeremia 32, 40. verheißt einen andern neuen Bund, darinnen nicht Mose mit seinem Bund regieren soll; sondern „ich will (spricht er) ihrer Sünde gnädig sein, und derselbigen nimmermehr gedenken." Ja, das ist ein Bund der Gnade, der Vergebung, der Vergessung aller Sünden ewiglich. Solches kann ja nicht durchs Schwert zugehen, wie die blutgierigen Kochabiten begehren; sondern mit eitel Gnaden durch den getödteten Messiam in die

unwürdige Welt bracht, zur ewigen Gerechtigkeit und Seligkeit, wie Gabriel hie sagt.

392. Aber der Spruch ist zu reich (wie droben gesagt ist), und ist das ganze Neue Testament kurz drinnen gefaßt; darum gehört mehr Zeit und Raum dazu, denselbigen auszustreichen. Jetzt ist's genug, daß wir gewiß sind, daß es unmöglich ist, von einem andern Messia oder Könige ihn zu verstehen, denn von unserm HErrn JEsu Christo[1]) von Nazareth, weil auch zur selbigen Zeit in der letzten Woche kein anderer Messia getödtet ist, denn dieser, und Daniel doch muß einen getödteten Messiam haben zur selbigen Zeit, wie seine Worte helle da stehen.

393. Zuletzt reimt sich auch der Spruch Haggai auf keinen andern nicht. Denn da ist niemand anzuzeigen von Haggai Zeit an, der da möchte mit dem geringsten Schein heißen „aller Heiden Chemdath", Lust oder Trost, ohne dieser JEsus Christus allein. An diesem haben die Heiden nun bei 1500 Jahren ihren Trost, Freude und Lust gehabt, wie das Werk da vor Augen noch steht, und die Juden selbst[2]) mit ihrem Fluchen bis daher beweisen. Denn warum fluchen sie uns? Allein darum, daß wir diesen JEsum, den rechten Messiam, unsern Trost, Freude und Lust, bekennen, rühmen und loben, von dem wir uns nicht lassen reißen noch scheiden, weder Liebe noch Leid, sondern leben und sterben in ihm und über ihn getrost und williglich. Und je mehr die Juden, Türken und alle Feinde ihn lästern und schänden, je fester wir an ihm halten, und je lieber er uns hat, wie er spricht: „Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen verfolgt und verlästert werdet; seid fröhlich, euer Lohn ist groß im Himmel" [Matth. 5, 11. 12.]. Dem sei Lob und Dank, Ehre und Preis, sammt dem Vater und Heiligen Geist, einigen, wahren, rechten GOtt, Amen.

394. So viel Schreibens, lieber Herr und guter Freund, habt ihr mir ausgezwungen mit eurem Büchlein, da ein Jude seine Kunst wider einen abwesenden Christen im Gespräch beweist. Mir sollte er's, GOtt Lob, gegenwärtig nicht thun. So hat auch hierin (hoffe ich) ein Christ, der sonst nicht Lust hat, ein Jude zu werden, so viel, daß er sich der blinden giftigen Juden nicht allein wohl erwehren kann, sondern auch der Juden Bosheit, Lügen, Fluchen muß feind werden und greifen, daß ihr Glaube nicht allein falsch, sondern sie gewißlich mit allen Teufeln besessen sind. Christus, unser lieber HErr, bekehre sie barmherziglich und erhalte uns in seiner Erkenntniß, welche das ewige Leben ist, fest und unbeweglich, Amen.

1) „Christo" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
2) Wittenberger: noch selbst.

52. D. Martin Luthers Schrift vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi, Matth. 1.*)

März 1543.

Doctor Martinus Luther.

1. Im nächsten Büchlein habe ich verheißen, ich wollte hinnach lassen laufen, was die rasenden, elenden Juden von ihrem Schem Hamphoras lügen und lästern, wie davon schreibt Purchetus in seinem Buch, Victoria genannt. Das will ich hiemit also gethan haben, unserm Glauben zu Ehren, und den Teufelslügen der Juden zuwider, daß auch die, so Juden werden wollen, sehen mögen, was sie für schöne Artikel

*) Diese Schrift erschien, etwa im März 1543 (denn am 7. März schreibt Luther an Justus Jonas, daß er dieselbe fertig habe), bei Georg Rau (Rhaw) in Wittenberg und wurde von diesem in demselben Jahre noch einmal gedruckt. Dann im Jahre 1544 bei Nickel Schirlentz zu Wittenberg. In den Sammlungen findet sie sich: in der Wittenberger (1556), Bd. V, Bl. 509b; in der Jenaer (1562), Bd. VIII, Bl. 108b; in der Altenburger, Bd. VIII, S. 277; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 614 und in der Erlanger, Bd. 32, S. 275. Außerdem ist sie noch abgedruckt in Georgii Nigrini „Judenfeind", Frankfurt am Main, 1605. Die Erlanger gibt den Text nach der letztgenannten Originalausgabe bei Nickel Schirlentz. Wir theilen ihn darnach mit, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe.

bei den verdammten Juden glauben und halten müssen. Denn wie ich in jenem Büchlein bedingt, ist meine Meinung nicht, wider die Juden zu schreiben, als hoffte ich sie zu bekehren, habe darum dasselbe Buch nicht wollen nennen „wider die Juden", sondern, „von den Juden und ihren Lügen", daß wir Deutschen historienweise auch wissen möchten, was ein Jude sei, unsere Christen vor ihnen, als vor den Teufeln selbst, zu warnen, unsern Glauben zu stärken und zu ehren; nicht die Juden zu bekehren, welches ebenso möglich ist, als den Teufel zu bekehren.

2. Denn gleichwie wir müssen lehren und schreiben vom Teufel, Hölle, Tod und Sünde, was sie sind und thun, nicht daß wir aus dem Teufel einen Engel, aus der Hölle einen Himmel, aus dem Tod ein Leben, aus der Sünde Heiligkeit wollten machen, welches unmöglich ist; sondern daß wir uns davor hüten: also schreibe ich auch von den Juden. Denn ein Jude oder jüdisch Herz ist so stock-stein-eisen-teufel-hart, daß [es] mit keiner Weise zu bewegen ist. Wenn Mose käme mit allen Propheten, und thäten alle Wunderwerke vor ihren Augen, daß sie sollten ihren harten Sinn lassen, wie Christus und die Apostel vor ihnen gethan haben, so wäre es doch umsonst. Wenn sie auch so greulich gestraft würden, daß die Gassen voll Bluts rännen, daß man ihre Todten nicht mit hunderttausend, sondern mit zehnhunderttausend rechnen[1]) und zählen müßte, wie zu Jerusalem unter Vespasiano und zu Bitter unter Adriano geschehen ist, dennoch müssen sie recht haben, wenn sie auch über diese 1500 Jahr noch 1500 Jahr sollten im Elende sein, dennoch muß GOtt ein Lügner, sie aber wahrhaftig sein.

Summa, es sind junge Teufel, zur Hölle verdammt; ist aber noch etwa was Menschliches in ihnen, dem mag solch Schreiben zu Nutz und Gut kommen: vom ganzen Haufen mag hoffen, wer da will, ich habe da keine Hoffnung, weiß auch davon keine Schrift. Können wir doch unsere Christen, den großen Haufen nicht bekehren, müssen uns am kleinen Häuflein genügen lassen; wie viel weniger ist's möglich, diese Teufelskinder alle zu bekehren! Denn daß etliche aus der Epistel zum Römern am 11. Capitel solchen Wahn schöpfen, als sollten alle Juden bekehrt werden am Ende der Welt, ist nichts; St. Paulus meint gar viel ein anderes.

Aus dem elften Capitel im ersten Theil des Buchs Purcheti, verdeutscht durch D. M. Luther.

1. Wir wollen fürder sehen, wie die Juden den Wunderthaten Christi immer so feind gewest sind, daß sie dieselbigen dem Beelzebub, der Teufel Fürsten, zuschreiben. Denn er so viel und große Wunderwerke, als sonst niemand jemals, gethan hat, wie er selbst spricht Joh. 15. Es ist auch nie erhört, daß jemand anders in seinem Namen die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend, die Stummen redend gemacht hätte, wie Jesaias zuvor geweissagt hat am 35., V. 4. 5.: „GOtt, der Vergelter, wird kommen und euch helfen. Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan, und der Tauben Ohren geöffnet werden, alsdann werden die Lahmen löcken,[2]) wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen."

2. Ueber diese viererlei Wunderzeichen that er noch viel andere mehr, weckte Todte auf, reinigte die Aussätzigen, und machte viel andere Kranke gesund, und that solche Zeichen, die niemand, denn allein GOtt, zu thun möglich waren; noch hat sich der Juden Bosheit, die allezeit mit bösen Tücken umgangen, sich unterstanden dieselbigen mit Lügen zu lästern und zu schänden, haben ein Buch erdichtet wider Christum, darin sie diese Lügen schreiben:

3. Es ist geschehen zur Zeit Halani,[3]) der Königin, die über das ganze Land Israel herrschte, da kam Jesus HaNozri gen Jerusalem, und fand im Tempel des HErrn den Stein, darauf vor Zeiten die Lade des HErrn gesetzt war; auf demselbigen Stein war geschrieben Schem Hamphoras; wer desselben Namen Buchstaben lernte und verstand, der konnte thun, was er wollte.

4. Es besorgten sich aber unsere Weisen, wo die Kinder Israel solchen Namen lernen würden, möchten sie durch desselben Kraft die Welt umkehren. Darum machten sie zween Hunde von Erz, und setzten sie auf zwo Säulen vor die

1) In den alten Ausgaben geschrieben: „rechen", was Walch mit „rächen" aufgelöst hatte.

2) In den alten Ausgaben geschrieben: „lecken".

3) Nachher, in § 21, wird die Königin „Helena" genannt.

Thür des Heiligthums. Wenn nun jemand hinein ging und lernte die Buchstaben des vorbesagten Namens, und wieder herausging, so bollen die ehernen Hunde ihn so greulich an, daß er vor großem Schrecken vergaß des Namens und der Buchstaben, die er gelernt hatte.

5. Also kam Jesus HaNozri und ging in den Tempel, und lernte die Buchstaben, und schrieb sie auf ein Pergamen. Darnach riß er das Fleisch auf an seinem Bein und legte die Zettel drein. Und weil er den Namen nannte, that ihm nichts wehe, und ging die Haut zusammen, wie sie vorhin gewest war; als er nun aus dem Tempel ging, bollen die ehernen Hunde ihn an, daß er sobald des Namens vergaß; da er aber heim kam, riß er mit einem Messer das Bein auf und nahm heraus die Zettel, darauf die Buchstaben standen des Schem Hamphoras, und lernte sie wiederum.

6. Darnach sammelte er zu sich 310 Jünglinge aus Israel und sprach zu ihnen: Sehet da, die Weisen sagen, ich sei ein Hurenkind, darum, daß sie wollen über Israel herrschen; ihr wisset aber, daß alle Propheten weissagen von Messia; derselbe bin ich, das ist wahr. Und Jesaias hat von mir geweissagt: „Siehe, eine Alma ist schwanger und wird einen Sohn gebären, und seinen Namen Emanuel heißen" [Jes. 7, 14.]. So hat auch mein Großvater David von mir geweissagt und gesagt: „Der HErr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget" [Ps. 2, 7.]. Also hat mich meine Mutter geboren ohne Zuthun eines Mannes, allein aus GOttes Kraft. Darum ich nicht, sondern sie selbst, sind Hurenkinder, wie Hosea sagt: „Ich will mich über ihre Kinder nicht erbarmen, denn es sind Hurenkinder" [Hos. 2, 4.].

7. Da antworteten ihm die Jünglinge aus Israel: Bist du Messia, so gib uns ein Zeichen. Was wollt ihr für ein Zeichen von mir haben? Sie sprachen: Mache einen Lahmen stehend, wie wir sind. Er sprach: Bringet einen her zu mir. Sobald brachten sie zu ihm einen Lahmen, der noch nie auf seine Füße getreten hatte, und er sprach über ihn Schem Hamphoras; zur selbigen Stunde fuhr der auf und stand auf seinen Füßen. Da bückten sie sich alle vor ihm und sprachen: Der ist ohne allen Zweifel Messia. Auch brachten sie zu ihm einen Aussätzigen, über den sprach er den Namen und legte die Hand auf ihn, und er ward sobald gesund. Daher fielen zu ihm viel loser Leute aus unserm Volk.

8. Aber die Weisen, da sie sahen, daß Israel begann an ihn zu glauben, fingen sie ihn, und brachten ihn zu der Königin Halani, die zu der Zeit das Land Israel inne hatte, und sprachen zu ihr: Gnädige Frau, dieser Mensch treibt Zauberei und verführt die Welt. Jesus Ha Nozri antwortete: Gnädige Frau, es haben die Propheten vor Zeiten von mir geweissagt, derselbigen einer spricht also: „Es wird ein Zweig auswachsen aus dem Stamm Jesse" [Jes. 11, 1.], derselbe bin ich, von diesem aber spricht David: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen" [Ps. 1, 1.].

9. Sie sprach: Steht solches in eurem Gesetze, das dieser sagt? Sie antworteten: Ja, es steht in unserm Gesetze, aber es ist nicht von ihm gesagt, sondern also ist von ihm geschrieben 5 Mos. 13, 5.: „Der Prophet soll getödtet werden, denn er hat unrecht wider GOtt gelehrt", aber vom Messia steht also geschrieben [Jer. 23, 6.]: „Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden." Darauf antwortete dieser Gottlose und sprach zur Königin: Ich bin derselbige, denn ich kann Todte auferwecken.

10. Die Königin schickte mit ihnen hin ihre allergetreuesten Diener, und der Gottlose machte einen Todten lebendig durch Schem Hamphoras; von Stund an entsatzte sich die Königin und sprach: Wahrlich, das ist ein groß Wunderzeichen, und that den Weisen damit einen großen Hohn, daß sie mit Schanden mußten von ihr weggehen; das that ihnen und den von Israel sehr wehe. Und Jesus Nozri zog hin ins obere Galiläa.

11. Und die Weisen gingen wieder zu der Königin und sprachen zu ihr: Gnädige Frau, dieser Mensch geht mit Zauberei um und verkehrt die Creaturen. Sie aber schickte hin ihre Kriegsknechte, daß sie ihn sollten fangen; aber die Leute in Galiläa wollten's nicht leiden, sondern wider sie streiten. Er aber sprach: Ihr sollt nicht für mich streiten; denn die Gewalt meines Vaters vom Himmel, und die Zeichen, die er mir gegeben hat, werden mich wohl vertheidigen. Und die Leute in Galiläa machten Vögel aus Thon vor ihm, so sprach er drüber Schem Hamphoras, da flogen die Vögel alsobald; und sie fielen auf ihr Angesicht und beteten ihn an.

12. Auch hieß er zur selbigen Stunde einen großen Mühlstein herbringen und ins Meer werfen; da das geschehen war, sprach der Gottlose das Schem Hamphoras, dadurch machte er, daß der Stein still lag auf dem Meer, und er satzte sich drauf und sprach zu den Kriegsknechten: Gehet hin zu eurer Frau und verkündiget ihr, was ihr gesehen habt. Darnach stand er auf vor ihren Augen und wandelte auf dem Meer.

13. Die Kriegsknechte gingen hin und sagten der Königin Halani alles, was sie gesehen hatten. Die entsatzte sich über die Maße sehr, und ließ die Weisen rufen, und sprach zu ihnen: Ihr sprecht, dieser Mensch Jesus Nozri sei ein Zauberer, aber ihr sollt wissen, daß die Zeichen, so er thut, beweisen, daß er der wahrhaftige GOttes Sohn sei. Sie aber sprachen: Gnädige Frau, laßt ihn herkommen, so wollen wir seine Schalkheit aufdecken. Indeß gingen die Aeltesten Israel hin, und ließen einen mit Namen Judas Scharioth hinein in den Tempel in das Allerheiligste gehen, der lernte die Buchstaben Schem Hamphoras, eben auf die Weise, wie sie Jesus Nozri gelernt hatte, und riß das Fleisch am Bein auf, und alles, was jener gethan hatte.

14. Also kam Jesus Nozri mit seiner Gesellschaft, und die Königin hieß die Weisen auch kommen. Und er trat vor die Königin und sprach: David hat von mir geweissagt: „Es haben mich Hunde umgeben, und die Versammlung der Bösen haben mich umringet" [Ps. 22, 17.]. Aber das ist dagegen auch von mir gesagt, Jer. 1, 8.: „Fürcht dich nicht vor ihnen, denn ich bin mit dir, daß ich dich errette, spricht der HErr." Aber die Weisen widersprachen ihm das.

15. Und er sprach zur Königin: Ich will gen Himmel fahren; denn so hat David von mir gesagt: „Erhebe dich, GOtt, über die Himmel" [Ps. 57, 12.], und hub die Hände auf, wie Flügel, durch den Namen Schem Hamphoras, und flog zwischen Himmel und Erde. Da das die Weisen sahen, sprachen sie zu Juda Scharioth, er sollte Schem Hamphoras sagen, und ihm nach hinauf fahren. Der fuhr hinauf und rang mit ihm, daß sie beide miteinander herunter fielen; und der Gottlose zerbrach einen Arm: das beweinen die Christen jährlich vor ihren Ostern.

16. Zur selbigen Stunde griffen ihn die Israeliten, und verhüllten ihn mit Tüchern, und schlugen ihn mit Ruthen von Granatenbäumen. Und sprachen zur Königin Halani: Ist er GOttes Sohn, so laßt ihn sagen, wer ihn geschlagen hat; aber er konnte es nicht sagen. Die Königin sprach zu den Weisen: Siehe, er ist in euren Händen, thut ihm, was euch gefällt.

17. Da griffen sie ihn, und führten ihn zum Galgen; aber an welchen Baum oder Balken sie ihn hingen, der zerbrach sobald entzwei; denn er hatte durch Schem Hamphoras alle Bäume und Hölzer beschworen, daß sie ihn nicht konnten annehmen. Da gingen sie hin und holten einen Kohlstengel, der nicht am Baum, sondern am Kraut wächst, daran hängten sie ihn. Solches ist nicht Wunder. Denn im Heiligthum wächst alle Jahr ein Stengel, da wohl hundert Pfund Samens dran hängen. Haec ille.

18. Wo sind sie nun, die losen Christen, so Juden worden sind, oder werden wollen? Hieher zum Kuß, der Teufel hat in die N. geschmissen, und den Bauch abermal geleert, das ist ein recht Heiligthum, das die Juden, und was Jude sein will, küssen, fressen, saufen und anbeten sollen, und wiederum der Teufel auch fressen und saufen, was solche seine Jünger speien, oben und unten auswerfen können. Hie sind die rechten Gäste und Wirthe zusammen kommen, haben's recht gekocht und angerichtet. O wie recht ist ihnen beiden geschehen! Der Teufel ward ein schöner Engel geschaffen, daß er mit seinem heiligen engelischen Munde sollte sammt den andern heiligen Engeln das ewige Te deum laudamus singen. Das konnte er nicht leiden, und ist ein Teufel worden, der nun mit seinem engelischen Rüssel frißt und mit Lust frißt, was der Juden Unter- und Ober-Maul speiet und sprützet, ja, das ist seine Galrede[1]) worden, darin er sich weidet, wie eine Sau hinter dem Zaun um St. Margarethentag; recht, recht, so wollte er's haben.

19. Also ist den Juden auch recht, o recht geschehen. Sie waren berufen, und dazu erwählt, daß sie sollten GOttes Mund sein, wie Jeremias spricht [Jer. 15, 19.] und Ps. 81, 11.: Thue deinen Mund weit auf, so will ich

1) Galrede = Gallerte. — Margarethentag ist der 13. Juli.

ihn füllen; sie aber hielten fest zu Maul, Augen, Ohren, Nase, ganzes Herz, und alle Kräfte. Da kam der Teufel, dem sperrten sie auf Augen, Rachen, Ohren, Herz und alle Sinne, da schmiß und sprützte er sie auch so voll, daß es an allen Orten von ihnen ausschwadert und schwemmt eitel Teufelsdreck; ja, der schmeckt ihnen ins Herz, da schmatzen sie, wie die Säue. So wollen sie es haben. Rufe nun mehr, kreuzige ihn, kreuzige ihn! Schreie mehr: „Sein Blut komm über uns und unsere Kinder" [Matth. 27, 25.]. Ich meine, es sei kommen und habe dich funden.

20. Wollen gleichwohl die schönen Artikel des jüdischen Glaubens, in diesem Texte gegeben, nach einander ansehen, damit dem die Lust (Jude zu werden) gebüßt werde, wer sie hat. Willst du nun ein rechter Jude werden, so höre hie zu und lerne den Catechismum des heiligen jüdischen Glaubens, nicht in GOttes Namen.

21. Erstlich mußt du glauben, daß Helena sei Königin gewest im Lande Israel oder Canaan, da unser HErr JEsus Christus gelebt, gelehrt und Wunder gethan hat. Ob hie widerstehen nicht allein die Evangelisten und Apostel, sondern auch das ganze römische Reich, so dazumal gestanden; dazu der Juden selbst Zeugniß und Elende, das zur Zeit Vespasiani angefangen, bei 250 Jahren ehe die Helena geboren ist; das mußt du dich nicht irren lassen, sondern also denken: Die Rabbinen (solches Buchs Meister) können nicht irren, Himmel und Erde müßten viel ehe mit GOtt und allen Engeln und Creaturen irren. Das mußt du glauben, willst du ein rechter Jude werden.

22. Also mußt du auch glauben alles, was hie geschrieben steht von der Königin Helena, wie sie mit Jesu HaNozri hat gehandelt und handeln lassen 250 Jahr ehe sie geboren ist; denn solches gehört zu wissen im Catechismo, wer ein Jude werden will. Wo jemand dawider wollte sagen: Die Juden sind zur Zeit der Helene, bei 200 Jahren, nicht im Lande gewest, sondern in aller Welt zerstreut, und Jerusalem weder Tempel noch Regiment gehabt; dagegen mußt du höhnisch lächeln wider die verfluchten Gojim, und also sagen: Unsere Rabbinen schreiben's, darum muß es also sein, wenn gleich GOtt selbst mit aller Schrift und Creatur anders sagt; er muß wohl, was die Rabbinen wollen.

23. Zum andern mußt du glauben, daß zween eherne Hunde zu der Zeit haben, auch ohne Schem Hamphoras, bellen können; vorhin und jetzt kann's keiner mehr; auch mit ihren ehernen Augen so scharf gesehen, wer aus- und eingegangen, dazu wer die Buchstaben, auf den Stein gegraben, abgeschrieben habe: das müssen sehr scharfe Augen gewest sein, sonderlich weil sie Erz sind, und durch so dicke Mauern, Thüren und Vorhang haben sehen können. Hie möchte dich vielleicht anfechten, daß alle lebendigen Hunde von der Welt an, die doch natürlich bellen können, solches nicht glauben würden, wenn sie solches hören und verstehen möchten, viel weniger die ehernen Hunde selbst ꝛc. Aber laß dich's nicht anfechten; was die Rabbinen sagen, das ist recht, frage nicht weiter, willst du ein frommer Jude sein.

24. Hiebei mußt du glauben, daß die Weisen in Israel zu der Zeit nicht klüger gewest sind, denn daß sie den Schem Hamphoras haben mit zween ehernen bellenden Hunden verwahrt, so die verfluchten Gojim wohl andere Weise hätten funden, als mit eisernen Thüren, Gittern und desgleichen. Ob dir hie einfiele, daß die Weisen Israel viel weniger Vernunft hierin gehabt hätten, denn die ehernen Hunde selbst, mußt du solche Gedanken ausschlagen, und denken: Lieber, was die[1]) Rabbinen sagen, das ist recht, und kann nicht erlogen sein.

25. Zum dritten mußt du glauben, daß im Heiligthum zu Jerusalem gewachsen sind jährlich so[2]) große Kohlstengel, daß sie stärker weder kein[3]) Balken am Galgen gewest sind, und bei 100 Pfund Samen dran gewachsen. Hiebei mußt du glauben, daß zu Jerusalem 200 Jahr nach der Verstörung ein Heiligthum gestanden, nicht allein das, sondern daß es sei zugleich ein Kohlgarten und Heiligthum gewest. Wenn nun hiewider alle Historien, Mose und alle Propheten, auch GOtt mit allen Engeln anders sagen, so ist's erlogen, sondern der Juden Glaube muß recht sein; das merke wohl, willst du ein Jude werden.

26. Zuletzt mußt du dich deß ergeben, was ein Rabbin sagt, es sei wie seltsam es möge sein, so mußt du glauben, es sei recht, unangesehen, ob GOtt selbst anders geböte und sagte.

1) „die" fehlt in der Erlanger.
2) „so" fehlt in der Erlanger.
3) Statt „kein" steht „so" in der Erlanger.

Denn so hat ihnen Moses geboten 5 Mos. 17, 8. ff.: „Wenn sie eine Sache nicht verstehen, sollen sie hinauf gehen zu den Priestern und Richtern, so an dem Ort sind, den GOtt erwählt hat ꝛc. Die sollen dir (spricht er) ein Urtheil sprechen; nach dem Gesetze, das sie dich lehren, sollst du thun, und nach dem Recht, das sie dir sagen, sollst du dich halten, daß du von demselben nicht abweichest, weder zur Rechten noch zur Linken.“ Hie ist's beschlossen (ich hätte schier gesagt, beschissen), daß alles, was die Rabbinen sagen, soll ein Jude glauben, und nicht davon weichen. Daher sagen sie nun, sie müssen ihren Rabbinen glauben, wenn dieselben gleich sagten, die rechte Hand wäre die linke, und die linke wäre die rechte, wie Purchetus schreibt. Auch thaten mir selbst die drei Juden,[1]) so bei mir waren, eben also: wo ich sie zum Text bringen wollte, sprachen sie, sie müßten ihren Rabbinen glauben, wollten mir keines Texts gestehen; derhalben ich hierin Purcheto desto mehr Glauben geben muß, nach eigener Erfahrung.

27. Willst du nun[2]) ein frommer treuer Jude werden, so ergib dich, wie gesagt, daß du glaubest, was die Rabbinen sagen, es sei wider GOtt, Vernunft, Engel oder alle Creaturen. Denn hie hörst du, daß ein Jude soll glauben, es sei die rechte Hand nicht die rechte Hand, wenn's ein Rabbi sagt. GOtt hat wohl gesagt, ja, er hat's durch sein ewiges Wort geschaffen, geordnet und genannt, daß die rechte Hand solle sein und heißen die rechte Hand, wie es alle Engel und Creatur bekennen. Aber solches mag wohl die Wahrheit sein, bis ein Rabbi dazu kommt und spricht, nein, es sei nicht also, sondern was ich die rechte Hand heiße, das ist die rechte Hand. Was sollte GOttes Wort und Werk sammt aller Engel und Creatur Zeugniß sein wider einen Rabbi, der so weit höher und besser ist, weder GOtt und alle Creatur?

28. Eben also mußt du glauben hie, daß die Königin Helena habe mit ihren Weisen und JEsu diese Geschichte gehandelt 200 Jahr ehe sie ist geboren; item, daß Kohlstengel im Heiligthum jährlich wachsen, so dick als kein Balken, die hundert Pfund Samens tragen; item, daß eherne Hunde bellen; item, daß JEsus durch Schem Hamphoras habe Wunder gethan, Judas Scharioth auch; wie droben gesagt ist hievon. Ja, wenn ein Rabbi dir in die Schüssel vor deiner Nase thäte Dick und Dünn und spräche: Da hast du einen köstlichen Mandelbrei, so müßtest[3]) du sagen, du hättest dein Lebenlang keinen bessern Brei gessen. Trotz deinem Halse, und sage anders. Denn, wer die Macht hat, daß er kann sagen, es sei link, was recht, und recht, was link ist, GOtt und aller seiner Creaturen ungeachtet, der kann auch wohl sagen, daß sein Hintermaul das Vordermaul, und sein Bauch ein Breitopf, und ein Breitopf sein Bauch sei.

29. Wenn du nun solches gelernt hast und glauben kannst, so laufe flugs so hin, und laß dich eilend beschneiden, ehe die ehernen Hunde solches sehen, und von Jerusalem kommen, die dir solchen hohen Verstand des allerheiligsten jüdischen Glaubens wieder ausbellen, oder ehe der Verführer HaNozri mit seinem Schem Hamphoras dich zum Christenglauben bezaubert. Denn nun bist du ein rechtschaffener, feiner, heiliger, kluger Jude, wirst nun selber können link recht heißen, und den Bauch zum Breitopf machen, daran du mit allen Juden zu fressen genug hast dein Lebenlang, wenn ihr schon alle Teufel zu Gaste ladet. Danke auch solchen hohen himmlischen Rabbinen, von welchen du so hoch gelehrt und tief geheiligt bist, daß sich GOtt selbst und alle Engel deiner Heiligkeit verwundern müssen, die verfluchten Gojim sind's nicht werth, etwas davon zu richten[4]) noch zu hören.

30. Wohlan, es möchte vielleicht der barmherzigen Heiligen einer unter uns Christen denken, ich machte es ja zu grob und unesse[5]) wider die armen elenden Juden, daß ich so spöttisch und höhnisch mit ihnen handele. Ach, HErr GOtt, ich bin viel zu geringe dazu, solcher Teufel zu spotten; ich wollt's wohl gerne thun, aber sie sind mir zu weit überlegen mit Spotten, haben auch einen Gott, der ist Meister mit Spotten, und heißt der leidige Teufel und böse Geist. Was ich demselben zu Verdrieß spotten könnte, das sollte ich billig thun, er hätte es auch wohl verdient. Ich will dir

1) Vergleiche § 125 der vorigen Schrift.
2) „nun“ fehlt in der Erlanger.
3) Jenaer, Walch und die Erlanger: müssest.
4) Jenaer: richen.
5) unesse = was man nicht essen kann, ungenießbar, ekelhaft.

ein wenig zeigen (wer's sonst nicht merkete), welch ein unaussprechlicher Spötter er hie ist.

31. Dreierlei Spötterei treibt der hochmüthige böse Geist in diesem Buch. Erstlich spottet er GOtt, den Schöpfer Himmels und der Erden, mit seinem Sohn JEsu Christo, wie du selbst siehst, so du glaubest als ein Christ, daß Christus GOttes Sohn ist. Zum andern spottet er unser, der ganzen Christenheit, daß wir an solchen Sohn GOttes glauben. Zum dritten spottet er auch seiner eigenen Juden, gibt ihnen solche schändliche, närrichte, tölpische Dinge ein, von ehernen Hunden und Kohlstengeln ꝛc., daß sich alle Hunde möchten wohl zu Tode bellen, wenn sie verständen, an solchen rasenden, tobenden, unsinnigen, wüthenden, tollen Narren. Ist das nicht ein Meister mit Spotten, der mit einerlei Gespött solche große drei Spöttereien kann ausrichten? Die vierte Spötterei ist, daß er sich selbst hiemit soll gespottet haben, wie wir, GOtt Lob, an jenem Tage mit Freuden sehen werden.

32. Also spotten die Juden hiemit auch sich selbst am höchsten, daß sie dem Teufel, ihrem Gott, in solcher Spötterei gehorchen und werden zu solchen rasenden Narren. Denn sie thun's nicht irrender Weise, sondern weil sie es wohl wissen, und auch natürliche Vernunft, von GOtt gegeben, sie warnt, weist und überzeugt, daß solches nicht könne wahr sein; noch kitzeln sie sich damit, thut ihnen sanft, und thun's mit Lust, daß sie solche greiflichen schändlichen Lügen und Lästerung mögen wider uns Christen und Jesum HaNozri vom Teufel hören, lernen und predigen. O recht, recht, Meister und Schüler sind in die rechte Schule zusammen kommen.

33. Weiter. Ueber solche Spötterei beweisen sie allererst recht ihre überhimmlische Meisterschaft, da sie sagen, Jesus HaNozri (das soll JEsus von Nazareth heißen) habe seine Wunderzeichen gethan durch Schem Hamphoras, welches soll heißen „der ausgelegte Name"; davon hernach. Hie bekennen sie (wie sie wohl müssen), daß die Wunderzeichen Jesu HaNozri seien rechte wahrhaftige Zeichen gewest, und sie zeugen und verdammen sich hiemit selbst, gleichwie ihre Vorfahren im Evangelio, daß er habe Todte auferweckt, Lahme gehend gemacht, Aussätzige gereinigt ꝛc. [Matth. 11, 5.], welches sind solche Werke, die allein der einigen, ewigen, göttlichen Gewalt zustehen und möglich sind; Menschen, auch Engel vermögen sie nicht zu thun, so wenig als Creaturen aus Nichts schaffen. Solches muß alle Vernunft sagen.

34. Nun siehe mir die zarten Früchtlein an, die beschnittenen Heiligen; solche göttlichen Werke und Wunderthaten schreiben sie zu[1] dem Schem Hamphoras, das ist, den ledigen, todten, elenden Buchstaben, so im Buch mit Tinte geschrieben, oder auf der Zunge schweben, oder im Herzen, auch des Gottlosen, getragen werden. Denn der Schem Hamphoras sei was er wolle; so sind's und können nichts anders sein, denn ledige, todte, ohnmächtige Buchstaben, wenn's gleich GOttes heilige Schrift selbst (das desto ärger ist) wäre, davon die Juden viel plaudern und nicht wissen, was sie plaudern. Was sollten Buchstaben vermögen, als Buchstaben, aus eigener Kraft, wo nichts mehr dazu käme? Was helfen sie den Teufel, Türken, Juden und alle Gottlosen, so solcher Buchstaben, auch GOttes Namens ohn Unterlaß mißbrauchen wider das andere Gebot? Ist doch Satan und aller Gottlosen Namen und Werk auch in heilige Buchstaben gefaßt.

35. Aber die rasenden Juden geben dem Schem Hamphoras die göttliche Kraft, als den bloßen, ledigen Buchstaben, ohne alle Verheißung oder Gebote GOttes. Denn sie sprechen allhie, daß auch die Gottlosen und Verführer durch diese Buchstaben viel Wunder und göttliche Werke thun können. Wo sind sie nun, die beschnittenen Heiligen, die sich rühmen wider uns Christen, daß sie allein die sind, so den einigen rechten GOtt ehren, da die verfluchten HaNozriim drei Götter anbeten? Hie geben sie die göttliche Macht und Ehre den bloßen, ledigen, todten Buchstaben im Schem Hamphoras so völlig, daß auch die Gottlosen und Verführer, wider GOttes Willen und Verbot (in den zehn Geboten), göttlicher Majestät eigene Werke thun können. O[2] das sind heilige GOttes Kinder, die über den einigen GOtt so viel Götter machen, als in dem Schem Hamphoras Buchstaben sind, der sollen 216 sein, wie hernach folgt; das ist, sie beten an 216 tausend Teufel, und nicht den rechten GOtt,

1) „zu" fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger „Ob", wiewohl die alten Ausgaben „Oh" bieten. Dies ist nicht ein Druckfehler in der Erlanger Ausgabe, denn „O" ist als Variante Walchs angegeben.

welchen sie mit dem Schem Hamphoras so schändlich lästern und ihm seine göttliche Ehre stehlen, dieselbige[1]) den elenden Buchstaben zueignen.

36. Ach wie recht ist den rasenden Juden geschehen! sie wollten JEsum von Nazareth nicht annehmen für Messiam und GOttes Sohn, damit sie blieben wären bei dem einigen, rechten GOtt, wie wir Christen blieben sind. Denn unmöglich ist's, daß der sollte oder könnte mehr denn einen, den rechten einigen GOtt, annehmen, wer JEsum Christum für den Messiam mit rechtem Glauben annimmt; wiederum, unmöglich ist's, daß der sollte bleiben bei dem einigen rechten GOtt, der JEsum Christum nicht für Messiam annimmt mit rechtem Glauben, sondern er muß (wie der Teufel will) fremde und andere mehr Götter annehmen, und sollten's gleich eitel bloße, todte, nichtige Buchstaben, oder Schem Hamphoras, das ist, große Säcke voll gehäufter Teufel sein. Ja, solche Götter wollten die Juden haben für den rechten GOtt in JEsu Nazareno.

37. Hie möchten sie sagen: Thut ihr Christen doch selbst auch also, sprecht Wörter über das Wasser, so muß es Taufe sein, die alle Sünde wasche und neugeborne Menschen mache. Item, Brod und Wein macht ihr zu Leib und Blut mit Worten; item, ihr legt die Hand dem Sünder aufs Haupt und macht ihn mit Worten von Sünden los. So schreibt euer Luther: Wer in GOttes Wort einen Strohhalm aufhöbe, thäte ein besser Werk, weder alle Mönche, Nonnen, Bischöfe, Pabst ꝛc. Nun sind ja die Worte nichts anders denn ledige, bloße, arme Buchstaben: denen gebt ihr gleichwohl die Werke, so göttlicher Majestät eigen sind, als Sünde vergeben, neue Geburt und Erlösung vom Tod.

38. Hievon sind nun wir Christen wohl und genugsam gelehrt und berichtet, daß nicht hie noth ist zu handeln; doch kürzlich zu überlaufen, sagen wir Christen also, daß Wasser freilich nichts denn Wasser ist, Worte nichts denn ledige bloße Buchstaben sind, thun und helfen über ihre Natur nichts, viel weniger wirken sie göttliche Werke in uns; denn Wasser und Buchstaben machen keine Taufe. Ich habe oft gesehen, daß ein Pferd oder Ochse einen Eimer voll[2]) Wassers ausgesoffen hat, und wenn du gleich die Worte der Taufe drüber sprächest, söffe das Pferd doch keine Taufe, würde auch nicht davon neugeboren; es gehört mehr dazu. Die Taufe aber ist ein solch Ding, daß alle Teufel nicht dürfen einen Tropfen davon schlingen, es sollte ihnen ein Kellerhals werden, der wie höllisch Feuer sie brennen würde; sondern sie fliehen, wofern sie können, wo sie die Taufe sehen, dürfen nicht herzu, noch dabei bleiben. Warum das? Wasser und Buchstaben achten sie gewißlich nichts.

39. Aber, weil GOtt geboten und befohlen hat, daß wir sollen unsere Hand und Zunge hiezu thun, und das Wasser über den Täufling gießen mit den Worten oder[3]) Buchstaben, die er befohlen hat, dazu verheißen und uns versichert aufs allergewisseste, daß er selbst mit seiner göttlichen Gnade und Kraft dabei sein will und solches Werk selbst thun. Hie greifst du, daß wir Christen dem Wasser und Buchstaben keine göttliche Kraft geben, auch nicht sagen, daß [es] unser Thun sei, sondern bekennen, daß es GOttes allein sei und bleibe, der solches will solcher Weise, die ihm gefallen hat, nämlich durchs Wasser und Wort oder Buchstaben, erzeigen und an uns beweisen. Das heißen nicht ledige Buchstaben oder bloß Wasser, das die Kuh säuft, sondern darin GOtt sich verbindet, daß er an uns, und durch uns, als sein Werkzeug, seine Gnade und Kraft wolle üben. Und sind also beide, Wasser und Buchstaben in der Taufe (sonst nicht) voll und reich von GOttes Gnaden und Kraft, darum, daß er's so verheißen hat und offenbart, er selbst wolle es thun. „Gehet hin, tauft" (spricht er), nicht in eurem Namen, sondern „im Namen" ꝛc., daß es sei ein Werk des Vaters, Sohns und Heiligen Geists.

40. Daher verwerfen wir auch den Pabst sammt seiner ganzen Kirche, der hat alle Welt erfüllt mit gleicher Gauklerei, Zauberei, Abgötterei, denn er hat auch sein sonderlich Schem Hamphoras; da fährt er zu, bezaubert das Wasser mit losen, bloßen, ledigen Buchstaben, gibt vor, es sei Weihwasser, das die Sünde abwasche, den Teufel verjage, und andere viel Tugend habe; will's GOtt nachthun, wie ein Affe. Item, bezaubert desgleichen das liebe Wachs mit nichtigen ledigen Buchstaben, ver-

1) In den Ausgaben: dieselbigen.
2) Erlanger: „mit Wassers".
3) Erlanger: und.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

kauft's Kaisern und Königen für heilige Agnus Dei,[1]) das viel, viel Tugend soll haben, nährt sich also hiemit, ja, ward reich in der Welt, recht wie ein erzlästerlicher Gaukler, Zauberer und Abgötter. Also bezauberte er auch Kappen und Platten und alle Welt mit bloßen Worten oder Buchstaben, daß sie Mönch, Nonnen, Pfaffen werden, Messe halten und verkaufen, Heilige anrufen und feiern, Ablaß lösen, Todtenbeine anbeten, dem Teufel dienen, und durch eigene Werke den Himmel verdienen, nämlich den Himmel, da der Teufel Abt und Pabst innen ist.

41. Daß er hiezu braucht gute Worte der Schrift und GOttes Namen, ist desto ärger; GOtt hat's ihm nicht befohlen, sondern vielmehr hart verboten. Es[2]) heißt: „Du sollst GOttes Namen nicht mißbrauchen"; darum ist seine Kraft nicht dabei, sondern sind ledige, bloße, ohnmächtige Buchstaben. Geschieht aber zuweilen etwas dadurch, so ist's nicht GOttes, sondern des Teufels Werk, damit seine Lügen und Zauberei (durch GOttes Verhängen) zu stärken und die Ungläubigen zu verführen, aber die Gläubigen damit zu versuchen und zu warnen; wie wir sehen, daß die Milchdiebe[3]) und andere Zauberinnen oft großen Schaden thun. Haben doch die Türken auch solche Gäucherei unter sich, führen bei sich im Kriege Briefe, arabisch, sehr schön geschrieben (der ich etliche gesehen), daß sie durch solche ledige, bloße Buchstaben oder, wie sie es nennen, gute heilige Worte wollen vor Waffen und Fährlichkeit sicher sein. Also füllt der Teufel alle Welt mit Zauberei, Abgötterei, Gäucherei, als hätte er nichts mehr zu thun, denn an jedem Ort sonderliche Schem Hamphoras zu stiften.

42. Hie, achte ich, wäre es wohl Zeit, und sollte den Leser schier die Lust rühren, zu wissen, was doch der Juden Schem Hamphoras sei. Ich zwar, wie jetzt gesagt, weiß und bin's gewiß, daß es nichts anders sei noch sein möge, denn eitel ledige, bloße, arme Buchstaben. Doch ihre Narrheit und des Teufels Bosheit aufzudecken, will ich's hie anzeigen, so viel ich's vermag und weiß: mag, wer's nicht anders hat, lesen Antonium Margaritam. Es steht 2 Mos. am 14, 19. 20. 21. ein Text, der lautet also:

43. „Und der Engel GOttes, der vor dem Heer Israel her zog, erhub sich, und machte sich hinter sie, und die Wolkensäule machte sich auch von ihrem Angesicht und trat hinter sie, und kam zwischen das Heer der Egypter und das Heer Israel. Es war aber eine finstere Wolke, und erleuchtete die ganze Nacht, daß sie die ganze Nacht, diese und jene nicht, zusammen kommen konnten. Und Mose reckte seine Hand aus über das Meer, und der HErr ließ es hinweg fahren durch einen starken Ostwind die ganze Nacht, und machte das Meer trocken, und die Wasser theilten sich von einander."

44. Dieser Text hat im Hebräischen 216 Buchstaben, die theilen sie in drei Riegen[4]) oder Verse, so kriegt ein jeglicher Vers zweiundsiebenzig Buchstaben. Man könnte wohl sechs guter Verse draus machen, aber die Rabbinen wollen's nicht so haben. Hie merke nun die hohe Kunst Schem Hamphoras. Wenn du die drei Riegen unter einander schreibst, daß gerade ein Buchstabe unter dem andern steht, so thue also: Nimm den vordersten Buchstaben in der ersten Riege, und den hintersten in der andern Riege, und den vordersten in der dritten Riege, setze sie zusammen, so hast du ein Wort von drei Buchstaben; solcher Weise nach thu mit allen Buchstaben in den drei Zeilen oder Riegen, so findest du zweiundsiebenzig Worte, da ein jegliches drei Buchstaben hat.

45. Sie können's fein thun im hebräischen Alphabet, da alle Buchstaben Ziffern oder Zahlbuchstaben sind; denn sie zählen mit Buchstaben, wie die Griechen. Wir haben aber nicht mehr denn sieben Zahlbuchstaben, C. D. I. L. M. V. X. Doch will ich's zum groben Exempel, uns Deutschen zu zeigen, versuchen, und setze drei Riegen von zwölf Buchstaben, daß der Text sei dieser:

L	V	C	I	M	I	L	X	D	I	C	V
L	V	X	L	I	C	V	M	D	V	M	I
I	V	D	I	C	V	D	I	C	L	I	I

46. Hie nehme ich den vordersten Buchstaben L in der ersten Riege, und den hintersten I in der andern Riege, und den vordersten I in der

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 1018 ff.
2) Erlanger: „er".
3) Vergleiche Luthers Tischreden, Cap. 25, § 5. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 783.
4) Riegen = Reihen.

dritten Riege, da wird aus das Wort LII. Thust du mit den andern Buchstaben hernach auch also, so wird das Wort VMV daraus; thust du mit den dritten Buchstaben also, so wird das Wort CVD draus. Thue mit den vierten Buchstaben auch also, so hast du das Wort IDI und so fortan, wie die Juden thun mit den dreien Versen Mosis, und zweiundsiebenzig Wörter draus machen, ein jegliches mit drei Buchstaben. Diese drei buchstabischen Wörter, so aus solcher Kunst gemacht werden, bedeuten nichts, sollen auch nichts bedeuten, gleichwie du hie ein Exempel siehst, daß uns Deutschen die vier Worte LII, VMV, CVD, IDI nichts bedeuten. Indeß steht der Text Mosis für sich selbst in seiner natürlichen Deutung, wie er gelesen wird.

47. Ich hätte mein Exempel auch gern deutlicher gemacht, aber die Zahlbuchstaben können's nicht so rein geben, aber hilf du ihm mit einem kleinen Nachdenken; denn es soll so viel gesagt sein:

Luci milks die Ku,
Luxli[1] kum du zu mir,
Jude kau du die Klien.

48. Aber weil k. a. e. u. ꝛc. nicht Zahlbuchstaben sind, habe ich sie müssen heraußen lassen, und so böse wendisch oder dänisch Deutsch reden.

49. Nun fragst du: Was sollen denn die zweiundsiebenzig dreibuchstabischen Worte, aus dem Text Mosis gemacht? Da höre zu das andre Stück großer Kunst. Sie sollen Ziphra oder Zahlbuchstaben, nicht mehr Lesebuchstaben sein; nicht grammatisch, wie man sie in der Schule liest, sondern arithmetisch, wie man sie in der Rechenschule liest. Als, in meinem Exempel mußt du nicht lesen LII, wie in der Schule, sondern wie in der Renterei oder Rechenstube, daselbst liest man nicht LII, sondern zweiundfünfzig. Das andere Wort lieset man nicht VMV, sondern tausend und zehn. Das dritte Wort liest man nicht CVD, sondern sechshundert und fünf. Das vierte Wort liest man nicht IDI, sondern fünfhundert und zwei, und[2] so fortan. Also müssen alle Buchstaben im Text Mosis arithmetisch werden, denn grammatisch dienen sie nicht zum Schem Hamphoras.

50. Weiter und zum dritten mußt du lernen, daß solche dreibuchstabischen zweiundsiebenzig Wörter, aus dem Text Mosis gemacht, sind Namen zweiundsiebenzig Engel (wie schier wäre mir das Wort Teufel entfahren), gleich als wenn ich in meinem Exempel die vier Wörter LII, VMV, CVD, IDI spräche, daß vier Engel also genannt sind, daß einer heißt arithmetisch zweiundfünfzig, der andere tausend und zehn, der dritte sechshundert und fünf, der vierte fünfhundert und zwei. Also heißen dort die zweiundsiebenzig Engel auch mit eitel Zahlnamen, der eine siebenzehn, der andere zweiundzwanzig; item neunundsiebenzig und so fortan.

51. Was sollen nun die zweiundsiebenzig Engelnamen, arithmetisch verstanden? Räuspere dich, hie will's werden, hie kommen wir an das rechte Hauptstück. Du hast nun[3] gehört, daß der ganze Text Mosis 2 Mos. 14, 19. 20. 21. sei eitel arithmetisch oder Zahlbuchstaben worden, in dreimal zweiundsiebenzig Engelnamen getheilt. Nun mußt du lernen, daß dieselbigen arithmetischen Buchstaben wiederum grammatisch oder Lesebuchstaben werden, doch gleichwohl arithmetisch bleiben; nämlich also: der erste Engel LII heißt arithmetisch zweiundfünfzig. Nun mußt du hingehen und suchen etwa ein ander Wort oder zwei, das auch zweiundfünfzig begreife, doch also, daß es GOtt nenne, oder etwas von GOttes Kräften oder Werken sage. Als, daß ich meinem Exempel folge: „GOttes Liebe ist's gar." Hie hörst du eine verständliche Rede, daß die Liebe GOttes thue und vermag alles, und sind die Buchstaben alle grammatisch oder Lesebuchstaben; dennoch findest du drinnen des Engels LII Namen arithmetisch, das ist ein L und zwei I[4], die sind zweiundfünfzig. Solcher Exempel magst du für dich selbst mehr suchen, als: „GOtt hilft fein", „GOtt gibt Heil" ꝛc. Da hörst du eine verständliche Rede nach der Grammatica oder Lesebuchstaben, und hast doch zugleich drinnen die arithmetischen oder Zahlbuchstaben LII, die des ersten Engels Namen geben. Also mußt du

1) Die alte Ausgabe Walchs und die Erlanger: Luxie.
2) „und" fehlt in der Erlanger.
3) Wittenberger: nun recht.
4) In den Ausgaben: II.

thun mit den andern Namen der zweiundsiebenzig Engel, das ist, mit dem ganzen Text Mosis 2 Mos. am 14., der in diese zweiundsiebenzig Engelnamen getheilt ist, wie du droben gehört hast.

52. Hie siehst du nun, wie GOttes Name, oder was man von seinem Thun redet, gemengt ist in der zweiundsiebenzig Engel Namen. Und ist also ein ausgelegter oder ausgebreiteter Name durch den ganzen Text Mosis, das ist, durch aller zweiundsiebenzig Engel Namen, das heißt Schem Hamphoras, der ausgelegte[1]) Name. Solche Alfänzerei thut sich fein im Hebräischen, da sie alle Buchstaben können arithmetisch machen, und LII, das ist zweiundfünfzig, mit andern und andern Worten geben, das wir in unserm ABC nicht vermögen, die wir wenig, das ist, allein sieben arithmetische Buchstaben haben, C. D. I. L. M. V. X. Darum, ob ich wohl kann LII auch mit diesen Buchstaben xxxxxii, oder xl und xij, schreiben, so kann ich doch kein grammatisch Wort oder Rede draus machen, wie sie im Hebräischen thun können. Denn x ist, sonderlich uns Deutschen, seltsam im Brauch, könnten sein wohl gar entbehren in der deutschen Sprache. Darum müssen wir in dieser Rede: „Gottes Liebe ist's gar", auch mehr grammatische Buchstaben borgen, damit des Engels LII Name, die zweiundfünfzig, arithmetisch und doch auch grammatisch geschrieben werden.

53. Ob du hier wolltest einreden, man könnte der Weise nach auch wohl ein anderes aus den Zahlbuchstaben machen, beide im Hebräischen und Lateinischen oder Deutschen, nämlich also: „Satan hilft fein", „Satan gibt Heil." Da ist auch LII, des ersten Engels Name, das ist, zweiundfünfzig; oder also: „Hans hilft fein" 2c. Hie würde Schem Hamphoras auch des Teufels und Menschen ausgelegter Name werden, und alles, was ich wollte. Aber lieber Goj, du hast droben gehört, du müssest glauben und thun, was die Rabbinen sagen und wollen; wo nicht, so möchten die ehernen Hunde von Jerusalem kommen, und dich zu Tode[2]) bellen, und, das noch wohl fährlicher ist, der Kohlstengel einer im Heiligthum mit den 100 Pfunden Samens auf dich fallen, und dich zu Tode schlagen.

54. Endlich, damit das Schem Hamphoras ganz vollkommen werde, thun sie das Benedicite oder Gebet dazu, legen zu einem jeglichen Namen der zweiundsiebenzig Engel einen Vers aus dem Psalter, daß es zweiundsiebenzig Verse werden. Mit dieser hohen Andacht (da hab[3]) ja Acht auf), daß in einem jeglichen Vers stehe der große Name GOttes Jehova, genannt Tetragrammaton; doch, daß du die Buchstaben ja nicht nennest, sondern dafür Adonai sprechest; denn er ist unaussprechlich, davon hernach weiter. Nun hast du den Schem Hamphoras ganz und vollkommen, nun bist du nicht allein ein beschnittener, rechter Jude, kannst nun thun allerlei Wunderzeichen, wie der Verführer, Jesus Nozri, dadurch gethan hat. Nun flugs hingelaufen gen Jerusalem, und[4]) durchs Schem Hamphoras den ehernen Hunden geboten, daß sie hunderttausend junge eherne Hunde zeugen, da ein jeglicher zehnmal heller belle denn die zween alten, auf daß sie die verfluchten Gojim in aller Welt taub, blind, thöricht, und stracks zu Tode bellen, und also den heiligen Kindern Israel die Welt einräumen, auch ehe denn ihr Messias Kochab kommt.

55. Wie geht's aber zu, daß sie nun 1500 Jahre im Elende solcher Kunst und Gewalt des Schem Hamphoras nicht gebraucht haben, sonderlich da sie von den Römern durch Vespasianum zerstört (denn da war es Zeit, Wunder zu thun), und hernach, da sie mit ihrem Messia Kochab unter Adriano erschlagen und zerstreut wurden? Ist der Rabbinen Antwort, daß sie jetzt nicht fromm genug, dazu im Elende und Ungnaden GOttes sind, auch in so langer Zeit vergessen sei, was der zweiundsiebenzig Engel Kraft sei. Aber wie ist das möglich? Sind sie doch ewig das edle Blut und beschnittene Heilige, das eigene Volk GOttes vor aller Welt, die liebsten Kinder Israel, die nicht mehr denn Einen GOtt anbeten. Solche können nicht in Ungnaden sein (die Schrift müßte denn falsch sein) wie die verfluchten Gojim, die mehr denn Einen GOtt anbeten und Jesum HaNozri für Messiam halten, dieselben müssen in Ungnaden sein, daß ihnen kein Schem Hamphoras helfen kann.

1) In den Ausgaben im Text: „angelegte". Die Jenaer hat als Conjectur am Rande: „ausgelegte".
2) In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: zu todt.
3) Erlanger: „hab ich ja."
4) „und" fehlt in der Erlanger.

56. Auch wie könnten die Weisen so thöricht worden sein, daß sie die Kraft der Engel im Schem Hamphoras vergessen haben sollten, die so klug gewest sind, daß sie solchen Schatz mit zween ehernen Hunden verwahrt haben, auch desselben so ganz mächtig gewest, daß sie Judas Scharioth haben hinein lassen kommen? Vielmehr haben sie selbst mögen hineingehen, wann sie gelüstet, und gleich Judas Scharioth worden sein mit allem Thun, wie sie noch jetzt sind. Darum muß der große Schatz solcher Kunst gewißlich noch bei ihnen sein, von Judas Scharioth und ihren Vorfahren auf sie geerbt, und kann nicht so verloren sein. Wie könnten sie sonst so gewiß davon noch jetzt schreiben und reden?

57. Du verfluchter Gojim bist zumal ein grober Gesell, willst und kannst nichts lernen. Hast du nicht droben gehört, wenn ein Rabbin sagt, die rechte Hand ist link, so ist sie link; sagt er, die linke Hand ist recht, so ist sie recht? Also auch, wenn hie ein Rabbin sagt, die Kunst Schem Hamphoras ist verloren, so ist sie verloren; sagt er aber, sie haben sie noch, so haben sie dieselbe noch; sagt er, sie sind in Ungnaden, so sind sie in Ungnaden; sagt er, sie sind das liebe auserwählte Volk GOttes allein, so sind sie es gewiß.

58. Hie wirst du mich vielleicht fragen: Woher haben die Juden diese hohe Weisheit, daß man Mosis Text, die heiligen unschuldigen Buchstaben, so soll theilen in drei Verse und arithmetische oder Zahlbuchstaben draus machen, auch zweiundsiebenzig Engel nennen, und Summa, das ganze Schem Hamphoras dergestalt stellen? Da laß mich mit zufrieden, frage die Rabbinen drum, die werden dir's wohl sagen. — Ja, ich will zuvor von dir hören deine Meinung, ehe ich ein Jude werde; denn darnach weiß ich wohl, daß ich den Rabbinen glauben muß; aber du hast mir der Juden Catechismum verheißen, das halt auch.

59. Wohlan, ich weiß nicht sonderlich, wo sie es her haben, aber nahe hinzu will ich wohl rathen. Es ist hie zu Wittenberg an unser Pfarrkirche eine Sau in Stein gehauen, da liegen junge Ferkel und Juden unter, die saugen; hinter der Sau steht ein Rabbin, der hebt der Sau das rechte Bein empor, und mit seiner linken Hand zeucht er den Pirzel über sich, bückt und kuckt mit großem Fleiß der Sau unter dem Pirzel in den Talmud hinein, als wollte er etwas Scharfes und Sonderliches lesen und ersehen; daselbst her haben sie gewißlich ihr Schem Hamphoras. Denn es sind vorzeiten sehr viel Juden in diesen Landen gewest, das beweisen die Namen der Flecken, Dörfer, auch Bürger und Bauern, die hebräisch sind, noch heutiges Tages, daß etwa ein gelehrter ehrlicher Mann solch Bild hat angeben und abreißen lassen, der den unfläthigen Lügen der Juden feind gewest ist. Denn also redet man bei den Deutschen von einem, der große Klugheit ohne Grund vorgibt: Wo hat er's gelesen? Der Sau im (grob heraus) Hintern.

60. Hiezu möchte man leicht das Wort Schem Hamphoras ziehen und kehren, nämlich Peres schama, oder, wie sie thun, kühnlich meistern und machen Scham HaPeres,[1]) so lautet's nahe zusammen. Gleich als wenn ein Deutscher im Hören oder Lesen verstände närren für nähren; item, er hat mir mein Gütlein fein gebessert, ja, gewässert. Also spottet der leidige böse Geist seiner gefangenen Juden, läßt sie sagen Schem Hamphoras, und große Dinge drinnen glauben und hoffen; er aber meint Scham Haperes, das heißt: „hie Dreck", nicht der auf der Gasse liegt, sondern aus dem Bauch kommt. Scham heißt „hie oder da", Peres, das der Sau und allen Thieren in den Därmen ist, wie Moses deß im dritten Buch [Cap. 8, 17.][2]) braucht, da er gebeut, das Sündopfer zu verbrennen mit Haut und Haar, und mit seinem Peres, Mist 2c.

61. Denn der Teufel hat die Juden besessen und gefangen, daß sie müssen seines Willens sein (wie St. Paulus redet), zu narren, lügen, lästern, auch fluchen GOtt und alles, was GOttes ist. Dafür gibt er ihnen zu Lohn sein Gespötte, Scham Haperes, und hilft ihnen glauben, daß dies und alle ihr Lügen und Narrenwerk sei köstlich Ding. Ueber solch schrecklich Gefängniß klagen und schreien sie nicht, sie begehren auch nicht mit dem geringsten Seufzen daraus zu kommen, sondern sind gern drinnen, halten's für sonderliche große Freiheit, wollten

1) In den alten Ausgaben, wohl irrthümlich: „Schamha Peres".

2) Hier hat die Erlanger Ausgabe aus Walch das falsche Bibelcitat nachgedruckt: „3 Mos. 8, 27." Außerdem hat die Erlanger in dieser Schrift noch zehn andere falsche Citate aus Walch.

uns Christen auch gerne hinein haben. Aber über das römische Gefängniß schreien sie, da sie nicht von uns, sondern wir von ihnen gefangen sind in unserm Lande, Geld und Gut; denn ihnen ist zu wohl, gehen gleich mit uns um, wie der Teufel mit ihnen umgeht, spotten unser zu unserm Schaden, wie der Teufel ihrer spottet, zu ihrem ewigen Verdammniß.

62. Damit aber greiflich sei, wie die tollen Juden mit Gäucherei umgehen, lassen sie den vorhergehenden Text stehen, da GOtt Mosi gebeut und verheißt, er solle das Meer theilen mit dem Stecken, und die Kinder Israel hindurch führen ꝛc. Ja, das ist der rechte Haupttext, der's thut, da GOtt verheißt und gebeut, daß es geschehen solle. Aber die unsinnigen Juden fragen hienach nichts, nehmen die Geschichte vor sich, wollen's (wie die Affen) mit bloßen Buchstaben nachthun, das GOtt dazumal durch sein Wort und Gebot gethan hat, machen keinen Unterschied zwischen GOttes Macht und Wort, und zwischen ihrer nichtigen, unsinnigen Gäucherei.

63. Auch da sie sagen, wer der zweiundsiebenzig Engel Kraft und Tugend wisse, der könne sie durch Scham Haperes zwingen, daß sie ihre Kraft beweisen müssen. Erstlich, in dem reden sie zwar recht, daß wer solcher zweiundsiebenzig Engel Kraft wisse, der kann gewißlich alle Wunder dadurch thun; gleich als das gewißlich wahr ist, wer einen Esel hat, der Gold auswirft, der kann wohl Gulden haben; wo ist aber solcher Esel? Im Schlauraffenlande. Also sind diese zweiundsiebenzig Engel der Juden auch nirgend denn im Schlauraffenlande, sind nie geschaffen, werden auch nimmermehr geschaffen; darum sagen sie recht, daß wer dieser Engel Kraft weiß, der thut auch Wunder, wie viel und wann er will. Wir werden's auch also sehen, daß sie durch solcher Engel Kraft werden ihren Messiam GOtt abzwingen ohne seinen Dank, und Jerusalem gewinnen; wie kann's fehlen?

64. Zum andern sehen wir, wie gerne die rasenden, unsinnigen Narren wollten die Engel bezaubern und unter sich zwingen mit losen bloßen Buchstaben, und über GOtt sich selbst setzen, daß die Engel thun müßten, was sie wollen. Das sind sie, die Heiligen aller Heiligen, welche allein Einen GOtt anbeten. Denn anbeten Einen GOtt heißt bei ihnen, mit dem Maul Einen GOtt nennen, und mit Knieen oder Bücken sich als gegen Einen GOtt erzeigen, aber mit dem Herzen auch bloße Buchstaben, das ist, viel tausend Lügen und Teufel anbeten; denn worauf sich ein Herz verläßt und vertraut, das ist sein Gott; wie wir Christen, die tollen verfluchten Gojim, sagen, daß wenn der Mund gleich schweigt, und die Kniee sich nicht beugen, dennoch, weil das Herz ohne Unterlaß sich beugt, das ist, seine Zuversicht, Trost und Vertrauen setzt auf den einigen GOtt, so heißt's ohn Unterlaß recht und fein den einigen GOtt angebetet.

65. Aber das ist lauter Narrheit bei diesen beschnittenen Heiligen, die können zuweilen mit dem Maul Einen GOtt nennen (das ist genug) indeß aus Buchstaben Engel und Götter machen, wie viel sie wollen, auf welche sie nicht allein vertrauen (das wir tollen Gojim anbeten heißen), sondern auch bezaubern, wozu sie wollen. Sollte nicht billig ein Goj gerne Jude werden, da solche große Macht funden wird, daß man kann Götter und Engel machen unsers Gefallens, so wir verfluchten Gojim nichts mehr können denn glauben, daß uns der einige GOtt alle gemacht hat, und die Engel uns, nicht wir sie regieren. Summa, ein Jude steckt so voll Abgötterei und Zauberei, als neun Kühe Haar haben, das ist, unzählig und unendlich, wie der Teufel, ihr Gott, voller Lügen ist.

66. Wenn sie doch solcher Gäucherei mit Buchstaben dazu brauchten, wie man die Kinder in der Schule lehrt die Buchstaben kennen, daß sie müssen das Abc vor sich und hinter sich sagen, die Buchstaben so und so versetzen, damit sie lernen Silben machen, und sich zum Lesen üben, oder machten Bilder und Figuren mit den Buchstaben, wie etliche Knaben geschickt sind, und vorzeiten thaten; so wäre es zu leiden, als ein lustig Kinderspiel, wie man solches mit hebräischen Buchstaben besser, denn mit andern Buchstaben, thun könnte; aber den bloßen, ledigen, armen Buchstaben Kraft zueignen, und solche Kraft, die Wunder thun könne, auch durch die Gottlosen und Feinde GOttes, das ist nicht allein „Pfui dich an" und Scham Haperes, sondern der leidige, lästerliche Teufel selbst mit aller seiner Bosheit aus der Hölle heraus. Denn mit[1]) der Weise beten

1) „mit" fehlt in der Erlanger.

die Juden so viel Teufel, ja, so viel tausend Teufel an, so viel sie Engel erlügen in ihrem Scham Haperes (wie droben gesagt). Denn sie bauen hierauf und glauben's für die Wahrheit, das doch eitel Lüge ist. Das heißen die Propheten Abgötterei, confidere in mendacio, auf Lügen trauen, welche Ehre allein GOtt gebührt.

67. Nun siehe, wie feine Heilige die Juden sind; sie verdammen uns verfluchte Gojim, daß wir mehr denn Einen GOtt anbeten, aber sie, die gebenedeiete Frucht des edlen Bluts und beschnittenen Heiligen, beten allein den einigen GOtt an. Das ist wahr, wenn die zweiundsiebenzig erlogenen Engel, das ist, zweiundsiebenzig tausend Teufel ein einiger GOtt heißt, so beten sie gewißlich Einen GOtt an. Da siehe auch, was du für ein großer neuer wunderthätiger Heiliger worden bist, wenn du Christum verleugnet hast und ein Jude worden bist. Denn du kannst durch Scham Haperes machen, daß alle Teufel ein einiger GOtt sind, welches[1] GOtt selbst nicht vermag. Darum denke und sei den Rabbinen dankbar für ihren allmächtigen Schmeißdreck, ah, Scham Haperes wollte ich sagen. Ja, so geht's, wenn man GOttes Wort nicht hören, sondern ohne Aufhören lästern will, so muß man alle Teufel hören und anbeten, wie unser HErr Christus spricht, Joh. 5, 43.: „Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr habt mich nicht angenommen; ein anderer wird kommen in seinem Namen, den werdet ihr annehmen."

68. Auch wenn sie doch solche Gäucherei und Narrenspiel ließen schlechte Lügen sein, wie die Stocknarren oder[2] Gaukler lügen, und bekennten, daß es nicht rechte Wunderzeichen wären, was durch den Scham Haperes geschehen sollte: so könnte man noch hoffen, sie möchten mit der Zeit des Narrenspiels müde werden und von sich selbst einmal davon abstehen. Nun aber hängen sie dran den leidigen bösen[3] Klick, daß sie drauf vertrauen, als auf die Wahrheit GOttes selbst, machen damit einen Gottesdienst und Abgötterei draus, wollen's nicht für falsche Wunderzeichen halten, was durch Schem Hamphoras geschehe; es soll Ernst sein, und rechte göttliche Kraft drinnen wirken, wie sie droben im Text sagen, daß JEsus, der Gottlose, habe einen Todten auferweckt, vor den Dienern der Königin Helena; wie ihre Vorfahren auch bekannten, daß JEsus die Teufel recht austriebe, und keine Gaukelei wäre, doch in Beelzebubs Namen [Luc. 11, 15.]. Denn ihr Schem Hamphoras soll alles und alles vermögen, rechtschaffener Weise.

69. Zuletzt, ist das eine übermachte Lästerung, daß sie solche göttliche Kraft in dem Schem Hamphoras, Wunderzeichen zu thun, auch den Gottlosen, als Judas Scharioth und dem Verführer (wie sie lästern) Jesu HaNozri zulegen, lehren solches wissentlich. Dies Stück bewegt auch Lyra, Burgensis und viel andere, ohne daß sie nicht heftig genug drum zürnen. Ich weiß nicht, wie ich hievon reden oder schreiben soll. Sage ich, daß die Juden hierin rasend, blind, wahnsinnig (wie Moses von ihnen sagt), voller Teufel sind, so ist's alles zu gering gesagt von denen, die den einigen GOtt anbeten wollen, und solche Lästerung ausspeien dürfen, solches dazu auch lehren als ein Recht. Begreif's, wer da kann, was das sei gesagt, daß die göttliche, ewige Majestät, unser aller lieber[4] Schöpfer, gelobt und zu loben in Ewigkeit, soll gescholten werden von diesen verdammten jungen Teufeln, daß er durch seine Wunderwerke, die er allein thut und thun kann, Psalm 72, 18., ein Zeuge, Bestätiger, Ueberhelfer alle der Lügen, der Verführung, Irrthum, Abgötterei, Lästerung, und aller Greuel, die sie unserm HErrn JEsu Christo auflegen; oder könne und wolle sich nicht wehren wider eines falschen Propheten Scham Haperes.

70. Ich kann solches nicht anders verstehen, denn daß sie hiemit GOtt selbst zum Teufel, ja, zum Knecht aller Teufel machen, der alles Uebel, was der Teufel will, helfe thun, stärken, vollbringen, Lust und Liebe habe, arme Seelen zu verführen, sich selbst mit seinen eignen Wunderwerken zu schänden, und wider sich selbst tobe, Summa, ärger sei denn alle Juden, ja, denn alle Teufel. Ach mein GOtt, mein lieber Schöpfer und Vater, du wirst mir gnädiglich zugut halten, daß ich (gar ungern) von deiner göttlichen ewigen Majestät so schändlich muß reden wider deine verfluchten Feinde, Teufel und Juden. Du weißt, daß ich's thue aus

1) Erlanger: weil es.
2) Erlanger: „und".
3) Wittenberger und Erlanger: ledigen bloßen.
4) Walch und die Erlanger: allerlieber.

Brunst meines Glaubens und zu Ehren deiner göttlichen Majestät, denn es geht mir durch Leib und Leben.

71. Aber recht ist dein Gericht, justus es, Domine. Ja, so sollen Juden und sonst niemand gestraft werden, die dein Wort und Wunderwerk so lange Zeit ohn Unterlaß verachtet, verspottet, gelästert und verdammt haben, daß sie nicht fallen müssen, wie andere Menschenkinder, Heiden und wer sie sind, in Sünde und Tod, nicht oben in die Hölle, noch mitten in die Hölle, sondern in den Abgrund der Hölle, da man nicht tiefer fallen kann. Denn das ist auch ihre Sünde, die nicht ärger geschehen kann, da sie dich, den rechten ewigen GOtt, nicht allein verachten mit Ungehorsam und Lästerung deines Wortes, sondern dich selbst zum Teufel und Knecht unter alle Teufel machen wollen, daß du mit deiner herrlichen göttlichen Kraft sollst Zeuge sein und dienen dem Teufel in seinen Lügen, Lästerungen, Mord, und was mehr Teufelswerk sind; recht, recht sind deine Gerichte, himmlischer Vater, lästern wollten sie, deß haben sie genug bekommen.

72. Mose schreibt, 5 Mos. 18, 20. ff., daß GOtt nicht wolle lassen Wunder oder Zeichen geschehen auf eines falschen Propheten Wort, und spricht: „Das sollst du merken, wenn das nicht kommt, das der falsche Prophet sagt, so sei gewiß, daß solch Wort der HErr nicht geredet hat.“ Aber diese Teufel sagen, daß Jesus HaNozri sei ein Verführer und falscher Prophet; gleichwohl sind rechte Wunderzeichen, als, Todte auferwecken, Lahme gehend, Aussätzige rein machen (welches niemand denn allein GOtt vermag zu thun) durch solchen Verführer geschehen. Es wäre nicht Wunder, daß uns Christen, so solche GOttes verfluchte, offenbarliche Lästerer bei uns leiden, längst GOttes Zorn mit höllischem Feuer in Abgrund der Hölle mit den Juden versenkt hätte, ohne daß uns geholfen hat, daß wir's nicht gewußt und derhalben unschuldig sind an ihrem greulichen Thun. Aber nun hinfort sehet zu, lieben Fürsten und Herren, so Juden unter sich schützen und leiden, was ihr thut, ich will entschuldigt sein. Hie ist nicht allein Christus, unser HErr, und der Vater in Christo, sondern GOtt der Vater selbst in sich selbst, das ist, in seiner göttlichen Majestät ärger denn Christus geschmäht, und zum Teufel und aller Teufel Knecht gemacht. Schreie nun mehr, Jude, schreie nun: Kreuzige ihn, sein Blut sei auf uns und unsern Kindern; es ist geschehen, das du haben wolltest.

73. Es ist genug hievon gesagt, es muß ein Christenherz und Ohren wohl gern wollen, daß es nichts davon hören noch gedenken müßte, denn es ist zu greulich, schrecklich und unmäßlich.

74. Gegen diesen Greuel ist's etwas geringer, was sie von dem Namen TETRAGRAMMATON narren und geifern, davon ich auch ein wenig sagen muß, ihre Thorheit zu offenbaren uns Deutschen. In der heiligen Schrift hat GOtt viel Namen, aber vornehmlich zählen sie zehn, unter welchen ist einer, den sie den großen und TETRAGRAMMATON, den allerheiligsten halten, darum, daß die andern zuweilen auch den Engeln und andern Creaturen werden mitgetheilt, dieser aber allzeit GOtt allein. Hie sind sie so heilig und geistlich, daß sie denselbigen Namen mit dem Munde nicht nennen, sondern an seiner Statt einen andern, oder die vier Buchstaben desselben Namens, Jod, He, Vof, He, denn er soll unaussprechlich sein. Daher spricht St. Hieronymus: Die Griechen, weil sie diese Buchstaben nicht gekannt, haben sie PIPI gelesen, das He für ein P angesehen.

75. Erstlich laß ich das fahren von den zehn Namen, als das nicht neu, sondern auch St. Hieronymus in epistola ad Marcellam anzeucht, da er sie zählt also: El, Elohim, Elohe, Zebaoth, Eljon, Ehje, Adonai, Jah, Jehovah, Schadai. Andere machen's anders; ich halte nichts davon. Es sind wohl mehr GOttes Namen in der Schrift denn diese, als, Ab, Bore, Or, Chai ꝛc., Vater, Schöpfer, Licht, Leben, Heil und dergleichen. Und was kann Gutes heißen oder sein, das nicht GOtt zuvoraus zugeeignet werden muß, als der's in ihm selber hat, wie Christus spricht: GOtt ist allein gut; wir aber von ihm alles empfangen, was wir sind und haben. Aber jetzt wollen wir den Einen Namen, Jehovah genannt, handeln, mit welchem der Teufel und Juden viel Zauberei und allerlei Mißbrauch und Abgötterei treiben.

76. Dieser Name Jehovah, nach der Grammatica, kommt her von dem Wort Haja, oder Hava,[1]) das heißt Lateinisch: fuit, in praeterito,

1) In den alten Ausgaben: „Haio“ und „Hauo“.

esse; Deutsch: wesen[1]) oder sein; und das J kann sein nota nominis verbalis, wie Josaphat, Jesaias, Jeremias und viel andere Namen, und ist so viel, als im Lateinischen ens, im Griechischen on. Wir Deutschen müssen sprechen: „er ist's"; und wird also Trigrammaton im Latein, Dygrammaton im Griechischen, Hexagrammaton im Deutschen, oder, wollen wir schlecht „ist" nehmen, so ist's auch Trigrammaton. Daß sie nun vorgeben, der Name Jehovah solle unaussprechlich sein, wissen sie nicht, was sie lallen; meinen sie die Buchstaben, so kann's nicht wahr sein, denn er heißt Jehovah. Und so er kann mit Federn und Tinte geschrieben werden, warum sollte er nicht auch mit dem Munde, der viel besser denn Federn und Tinte ist, genannt werden? Oder warum heißen[2]) sie ihn nicht auch unschreiblich, unleserlich, undenkerlich? Summa, es ist faul Ding. Thun sie es aber von Ehren wegen, so sollten sie es auch in allen andern Namen thun, und dieselben auch unaussprechlich sein lassen. Denn es heißt: „Du sollst GOttes Namen nicht mißbrauchen", darum ist das auch faul. So sagt's die Schrift nirgend, daß einiger GOttes Name soll unaussprechlich sein, sonst wären die alle unschuldig, so GOttes Namen mißbrauchen, weil sie sagen möchten, sie hätten seinen Namen nicht können nennen, schweige denn mißbrauchen.

77. Das sagt sie wohl, GOttes Wesen, Gewalt, Weisheit, Güte, und was man mehr von GOtt sagen kann, sei unaussprechlich, unmeßlich, unendlich, unbegreiflich ꝛc., daß nicht die Buchstaben oder Silben, sondern dasjenige, so damit bedeutet wird, unaussprechlich sei. Ja, so müßte man vom unaussprechlichen Namen GOttes reden. Denn er hat sein Wesen von niemand, hat auch keinen Anfang noch Ende, sondern ist von Ewigkeit her, in und von sich selbst, daß also sein Wesen nicht kann heißen „gewest" oder „werden", denn er hat nie angefangen, kann auch nicht anfahen zu werden, hat auch nie aufgehört, kann auch nicht aufhören zu sein; sondern es heißt mit ihm eitel ist oder „wesen", das ist, Jehovah [2 Mos. 3, 14.]. Da die Creatur geschaffen ward, da ist schon sein Wesen, und was noch werden soll, da ist er bereitan mit seinem Wesen. Auf diese Weise redet Christus von seiner Gottheit, Joh. 8, 58.: „Ehe denn Abraham ward, bin ich"; spricht nicht: Da war ich, als wäre er's hernach nicht mehr; sondern: „Ich bin", das ist, mein Wesen ist ewig, ist nicht gewest, wird nicht werden, sondern ist ein eitel Ist.

78. Darum, wie sein Ist, Bin, oder Wesen unbegreiflich ist, so ist's auch unaussprechlich, denn keine Creatur kann[3]) begreifen das, so ewig ist. Daher die Engel ewig selig sind, denn sie können sich des ewigen Wesens GOttes nicht satt sehen und freuen, noch begreifen; und wo es zu begreifen wäre, so könnte es nicht ewig sein, müßte selbst auch ein Ende oder Anfang haben, und könnte niemand ein Wesen geben noch erhalten, weil es selbst ungewiß seines Wesens wäre. Weiter, ist seine Weisheit, Macht, Güte ꝛc. auch ewig und unbegreiflich, weil es nichts anders denn sein göttliches Wesen selbst sein muß. Zum dritten, das wohl höher ist, daß im göttlichen Wesen ist GOtt Vater, Sohn, Heiliger Geist, drei Personen in einigem, ewigem, unbegreiflichem Wesen. Ja, solches alles von GOtt sagen, das möcht ein unbegreiflicher, unaussprechlicher Name heißen. Wer will ein solch wunderlich Wesen nennen, ausdenken, aussprechen, ausschreiben? Auf die Weise werden vielleicht die Alten den Namen Jehovah unaussprechlich genannt haben, weil er GOttes Wesen, nach der Grammatica, bedeutet, welches (wie gehört) ein eitel Ist, von Ewigkeit, und drei Personen genannt wird.

79. Hiemit sollte man sich bekümmern, und solch Jehovah, das ist, göttliches Wesen lernen erkennen und suchen in der Schrift, wie er sich selbst hat offenbart, durch sein Wort, in diesem Leben, und dort offenbaren wird, ohne Wort, in jenem Leben. Aber das ist den Juden zu hoch, ja, gar nichts, sondern so thun die zarten Heiligen: mit dem Munde ehren sie die Buchstaben des Namens Jehovah, der soll und muß unaussprechlich sein, aber das göttliche Wesen, welches durch die Buchstaben bedeutet wird, begreifen sie und messen's mit Ellen, Pfunden und Scheffeln, daß es muß sein, wie groß, lang, breit, tief, schwer und voll sie wollen. Das merke dabei, GOtt hatte ihnen den Messiam verheißen, welchen er auch gesandt hat, nach seiner göttlichen, wunderlichen, unbegreif-

1) „wesen" ist eine andere Form für „sein", die im Niederdeutschen noch jetzt gebräuchlich ist.

2) Erlanger: machen.

3) „kann" fehlt in der Erlanger.

lichen Weisheit; so fahren sie zu und malen ihm ein Bild oder Form vor, stellen seiner Weisheit ein Maß und Begriff, wie er solle Messiam senden, nämlich wie der Kochab eine Weise vornahm, nicht wie JEsus von Nazareth; denn ihr Messia soll sich nicht kreuzigen lassen, sondern die Heiden todtschlagen und die Juden zu Herren in der Welt machen.

80. Keine andere Weise soll das ewige göttliche Wesen und seine ewige unbegreifliche Weisheit finden oder treffen, sondern in dieser vorgestellten Weise von Menschen sich zwingen, begreifen und umfangen lassen; wo nicht, so soll er nicht ihr GOtt sein. Denn sie sind's, die GOtt können Ziel, Maß, Gewicht, Weise und Gestalt geben, nicht allein in seinen Werken, sondern auch in seinem ewigen göttlichen Wesen, daß er nicht müsse drei Personen sein in einigem Wesen. Denn da stehen sie mit ihrem Zirkel und Winkeleisen, mit Ellen und Bleischnur, die werden's nicht leiden von GOtt, daß er sollt so ein unbegreiflich Wesen sein, und sie nicht viel klüger, weiser und verständiger sein lassen, denn GOtt selbst ist. Was ist's nun, daß die Juden mit dem Munde den buchstabischen Namen nicht nennen noch aussprechen, aber mit dem Herzen sein göttliches Wesen, das rechte Jehovah, nicht allein nennen, aussprechen, urtheilen, sondern auch eintreiben und zwingen in ihren Scheffel? Also müssen sie thun, ist ihre Weise (wie Jesaias am 29, 13. weissagt), mit dem Munde die Buchstaben ehren, und mit dem Herzen schänden und lästern; noch soll GOtt sich lassen immer narren, daß sie also die Kerne verschlingen, und speien ihm die Hülsen unter die Augen.

81. Sie sind dahin gegeben, daß sie nichts Rechtschaffenes thun, leben noch[1]) reden, sondern eitel verkehrt, blind, rasend, unsinnig Wesen führen müssen, wie Mose sagt. Es muß köstlich Ding sein, daß sie den Namen Jehovah nicht nennen, sehen dieweil nicht, daß sie denselben führen in dem schändlichen Mißbrauch zu ihrem Scham Haperes, daß sie ihre zweiundsiebenzig erdichteten Engel, das ist, zweiundsiebenzig Lügen und Teufel, mit demselben heiligen Namen GOttes zieren, ehren und stärken, dazu allerlei Zauberei, Gäucherei und Abgötterei damit treiben. Ich wollte, und sie wären's auch wohl werth, daß sie nicht allein den Namen Jehovah nicht nennen, sondern auch keinen Buchstaben in der ganzen Schrift nennen, lesen, schreiben, hören, noch haben müßten, denn sie brauchen's doch GOtt zu Schanden, der Schrift zu Unehren, und ihnen selbst zum Verdammniß.

82. Und wie kann's auch anders sein, lieber Bruder! wenn GOttes Wort uns nicht leuchtet, und den Weg weist, Ps. 119, 105., und sein Licht[2]) uns nicht scheinet im finstern Ort, 2 Petr. 1, 19., so kann ja nichts anders da sein, denn Finsterniß, Irrthum, Lügen, die wir uns selbst erdichten. Siehe unsere Erfahrung an, da wir unter dem Pabstthum sein göttlich Wort aus den Augen gethan hatten und Menschenlehre dafür ergriffen, welche dicke Finsterniß, Lügen und Greuel wir da angebetet haben mit Messen, Fegfeuer, Heiligendienst, Möncherei und eigenen Werken ꝛc. Nun haben die Juden kein Wort GOttes, darum muß eitel Finsterniß da sein, weil die Beschneidung und Mosis Gesetz nicht länger gilt denn bis auf Messiam, der sollte sie ein anderes lehren, 5 Mos. 18, 15., wie er gethan hat; das wollten sie nicht annehmen, müssen's ja also machen, daß sie nicht thun, was GOtt will, sondern GOtt solle thun, was sie wollen. Zu der Zeit, da Mosis Gesetz ihnen geboten war, wollten sie es nicht thun, schlugen alle Propheten drüber todt; jetzt, nun es nicht mehr geboten ist, wollen sie es thun, und schlagen drüber todt Messiam, und alle seine Christen; vorzeiten mit der That, jetzt mit vollem Willen, Begierde und Wunsch ihres Herzens. Es ist der Zorn GOttes über sie kommen, wie sie verdient haben.

Der andere Theil.

83. Von Anfang des Evangelii, so St. Matthäus und St. Lucas beschrieben haben, hat sich geregt die Frage: Warum die beiden Evangelisten so ungleich (oder, wie es viel gedeutet haben, so wider einander) erzählen die Personen oder Glieder des Geschlechts unsers HErrn JEsu Christi, und sonderlich, daß sie alle beide einträchtiglich die Schnur oder Riege der Personen im Geschlecht führen und enden auf Joseph, und nicht auf Mariam und Christum; daraus die Klugen gerne wollten schließen, es sei damit nicht beweiset, daß Christus vom

1) Erlanger: und.

2) Erlanger: Leucht.

Stamm David sei, weil er nicht von Joseph komme, welchen die Evangelisten wohl fein führen, nach der Schnur des Geschlechts von David, und plötzlich denselben Joseph lassen, dafür Mariam setzen.

84. Hie haben sie alle zu thun, sonderlich die Juden, darnach Julianus der Kaiser mit seinen Heiden; item, viel der alten Lehrer, auch der neuen nicht wenig; jene haben hie zu meistern, diese sich zu verwundern, als wäre unser christlicher Glaube hierin falsch, ungewiß oder ganz finster. Darum wollen wir auch etwas davon reden, doch mit Urlaube, denn wir jedermann gerne wollen lassen alles besser machen.

85. Erstlich, den Juden zu antworten, so jemand mit ihnen wollt reden. Nachdem der Jude, so mich bewegt hat, nähestmal von den Juden zu schreiben, auch dies Stück anstach: es könnte nicht beweist werden, daß JEsus vom Stamm Juda wäre, weil der Evangelist Matthäus den Stamm Juda auf Joseph, und nicht auf Maria führte; darum könnte er nicht Messia sein, vom Stamm Juda und David beweiset.[1]) Stachlig und giftig sind die Schlangen, und suchen's genau, ob sie unsere Bücher könnten falsch machen. Denn sie fragen nicht darum, daß sie von uns wollten lernen und die Wahrheit wissen, sondern stackern und stacheln uns mit solchen Fragen zu Hohn und Spott unsers Glaubens, als den wir nicht beweisen können.

86. Darum soll man den giftigen, stachligen Schlangen auf den Kopf treten und also antworten, aufs allerstumpfste und rauheste, dem Teufel zu Trotz: Daß Maria, die Mutter JEsu, sei vom Stamm Juda und Hause Davids, sagt nicht allein der Evangelist Matthäus (deß sie lachen), sondern auch Mose, der allererste, darnach alle Propheten einträchtiglich. Und wenn wir Christen sonst nichts hätten vom Alten Testament, denn allein Mosen, so hätten wir genug und reichlich genug, zu beweisen, daß Maria müsse vom Stamm Juda und Hause Davids sein, also, daß solches auch alle Teufel und alle Welt (schweige die elenden, rasenden Juden) nicht sollen umstoßen.

87. Also spricht aber Mose, 1 Mos. 49, 10.: „Es soll der Scepter von Juda nicht weggethan werden, bis daß Silo komme." Hie ist's beschlossen, daß Silo oder Messia soll vom Stamm Juda kommen, wie das auch bei den Schlangen, wie giftig sie sind, keinen Zweifel hat. Item, 5 Mos. am 18, 15., spricht er also: „GOtt wird dir einen Propheten erwecken aus deinen Brüdern, gleich wie mich, den sollst du hören." Folgt [V. 18. f.]: „Ich will (spricht GOtt) ihnen einen Propheten erwecken aus ihren Brüdern, gleich wie dich, und will meine Worte in seinen Mund legen, daß er mit ihnen rede alles, was ich ihm gebieten werde, und welcher Mensch ihn nicht hören wird, das will ich selbst rächen."

88. Hie steht's geschrieben, daß Maria sei vom Stamm Juda und David, darf keiner Beweisung mehr; diesem Schilo und Propheten sind die Juden vor andern schuldig zu gehorchen, wie Moses hier gebeut und GOtt selbst dräuet. Nun hat dieser Schilo und Prophet gesagt, seine Mutter Maria sei vom Stamm Juda und David, hat's also seinem Evangelisten Matthäus befohlen zu schreiben. Darum haben die stachligen Juden hiemit ihre Antwort: Glauben sie Mosi nicht, daß er solches von Maria rede, so ist's nicht vonnöthen, sind's auch nicht werth, daß sie Matthäum sollen oder einigen Christen hören noch einige Wahrheit glauben, sondern Schem Hamphoras, ja, Scham Haperes[2]) sollen sie glauben. Solcher Glaube gehört solchen Heiligen.

89. Wir Christen wissen (und kann kein Teufel noch Jude leugnen), daß Messia oder Silo müsse vom Stamm Juda und Hause Davids kommen. Hat er nun keinen Vater, sondern allein eine Mutter, so muß die Mutter gewißlich auch Davids Tochter sein. Das kann keinen Zweifel haben, weil ihr Sohn, der Messia, muß vom Hause Davids sein. Summa, wer da glaubt, daß JEsus, von der Jungfrau Maria geboren, sei der rechte Messia, der hat schon bekannt, versiegelt und beweist, daß seine Mutter Maria muß vom Hause Davids sein, so wohl und gewiß als Joseph, ihr Bräutigam, und viel gewisser.

90. Ja, hie stößt sich's mit den Juden: sie wollen den JEsum nicht zum Messia haben, darum stackern sie uns also mit ihren giftigen, lästerlichen Stachelworten von Joseph und

1) „beweiset" fehlt in der Wittenberger.

2) In den Ausgaben: Hamperes.

Maria; denn da liegt ihnen nicht viel an, ob Maria sei vom Hause David oder nicht. Und wenn sie es selbst gesehen hätten, daß sie von David geboren wäre, wie Salomo und andere seine Kinder, dennoch würden sie nicht glauben, daß JEsus, ihr Sohn, Messia wäre. Um den Sohn ist's ihnen zu thun, deß wollen sie nicht; wissen wohl, die Schälke und falschen Mäuler, wenn JEsus Messia ist, daß nicht mehr zu fragen ist, ob Maria vom Hause David sei.

91. Eben um denselbigen Sohn ist's uns Christen auch zu thun. Denn so er nicht Messia soll sein, so fragen wir nichts darnach, wo seine Mutter Maria herkommt, ja, so wenig, als wo Sara (Isaaks Mutter) oder andere unbekannte Frauen herkommen. Ist er aber Messia, so spricht GOtt durch Mosen zu den Juden: „Den sollst du hören." Und glauben wir Christen den Evangelisten und Aposteln das hohe, einige, große Hauptstück, daß JEsus sei Christus oder Messia, warum sollten wir nicht auch glauben alle anderen geringeren[1]) Stücke? Denn wer nicht glaubt noch glauben will, daß JEsus Messia sei, dem ist nicht noth, daß er wisse, wer oder wo seine Mutter sei; ja, es wäre ihm gut, daß er nie kein Wort aus der ganzen Schrift gehört hätte, auch wohl besser, daß er nie geboren wäre. Denn GOtt hat's auf den Mann alles gesetzt, alles geweist, alles gewandt, alles gerichtet, ihm alles in die Hand gegeben; wer den hat, der soll's alles haben; wer den nicht hat, der soll nichts haben; so heißt's.

92. Und wie wollten wir thun, wenn Sanct Matthäus und Lucas solche Schnur der Geburt nicht beschrieben hätten? Wie viel Dinges ist unbeschrieben, wie St. Johannes am letzten spricht. Und zu Wahrzeichen schreibt er selbst viel, das Matthäus, Marcus, Lucas ausgelassen haben. Welcher Christ wollte nicht gar gerne wissen, was der HErr die dreißig Jahr gethan habe vor seiner Taufe? St. Paulus allein hat JEsum viel herrlicher und reichlicher beschrieben, wie er Messia sei, denn alle anderen; noch geht er mit seiner Mutter und Geschlecht so kurz hindurch, daß er sie nur einmal, dennoch ohne Namen, anzeigt, Gal. 4, 4.: „Er ist (spricht er) von einem Weibe geboren", und Röm. 1, 3.: „Der geboren ist aus dem Samen David, nach dem Fleisch." Er weiß, der liebe Apostel, wenn dies Hauptstück da ist, daß JEsus Messia geglaubt wird, so muß sich alles finden, was die Wahrheit ist, oder muß nicht vonnöthen sein zu finden: „Denn in ihm (spricht er) sind verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß" [Col. 2, 3.], daß der Heilige Geist alsdann nichts Falsches läßt lehren noch glauben.

93. Aber die Juden, die beschnittenen Heiligen, tragen einen stolzen Muth, brüsten sich und starren mit ihrem Hals steif wider uns verfluchten, elenden Heiden, und halten gewiß, daß nicht wir, sondern sie allein die heilige Schrift haben; darum ist's ihnen lächerlich, was wir von der Taufe, Sacrament, Schlüsseln und andern Artikeln des Neuen Testaments lehren, weil sie es nicht finden in ihrem Buch. Sie meinen, es müsse alles in ihrem Buch allein stehen, oder könnte nicht recht sein. Also auch, weil sie in ihrem Buch nicht finden diese Worte: Maria ist Davids Tochter, oder vom Hause David, so mäulen und rüsseln sie sich dagegen, als wären sie gewiß, daß es müsse nichts sein.

94. Wohlan, ich will sie mit ihrer eignen Münze bezahlen und sagen, daß sie auch nicht Juden sind: denn es steht nicht ein Buchstabe in der heiligen Schrift von diesen Juden, und sie vermögen's nicht zu beweisen aus ihrem Buch, daß sie Juden oder Israels Same sind; das getraue ich ihnen wohl zu wehren. Weiter sage ich mit rechtem Ernst und auf mein Gewissen: Wenn nicht mehr da wäre, denn das Alte Testament, so wollte ich schließen, und sollt mich deß kein Mensch anders bereden, daß diese jetzigen Juden müßten sein etwa eine Grundsuppe aller losen bösen Buben, aus aller Welt zusammen geflossen, die sich gerottet, und in die Länder hin und her zerstreuet hätten, wie die Tattern oder Zigeuner und dergleichen, die Leute zu beschweren mit Wucher, die Länder zu verkundschaften und zu verrathen, Wasser zu vergiften, zu brennen, Kinder zu stehlen, und andre allerlei Meuchelschaden zu thun; gleichwie Bruder Richardus schreibt in der Verlegung des Alkorans,[2]) von den Assessinen, die von den Saracenen in alle Welt geschickt werden, die weltlichen Herren listiglich zu erwürgen und, was sie können, zu ermorden, ob sie also die

1) Wittenberger: geringe.

2) Diese Schrift ist in No. 56 dieses Bandes mitgetheilt.

ledigen Länder, und ohne Herren, einnehmen könnten, und heißen Ismaeliten. Davon magst du lesen das 10. Capitel in der Verlegung des Alkorans.

95. Solche Meinung sollten mir stärken die Historien, so man von den Juden schreibt, und täglich mehr und mehr erfährt in aller Welt, darüber sie oft vertrieben, verbrannt und erschlagen sind, wie in jenem Buch gemeldet ist. So sieht man auch, wie gern sie sich bei den Herren und Edelleuten eindringen, geben Arznei vor; item, Kunst mit Zeichen und Buchstaben wider allerlei Waffen und Eisen, damit sie die Christenheit erfüllt haben. Denn auch die Dorfpfarrherren und Küster mit solcher Gäucherei umgangen, bei welchen wir in der Visitation viel der Bücher funden von dem Namen Tetragrammaton, Ananisapta, und viel seltsamer Gebete, Zeichen, Namen der Engel und Teufel, die gewißlich hebräisch sind. So haben wir auch erfahren, wie sie den Edelfrauen weidlich von den Krankheiten zum Kirchhof geholfen, deß sie ohne Zweifel in die Faust gelacht haben.

96. Ich hörte etwa vor dreißig Jahren sagen, wie sich ein Jude bei Herzog Albrecht zu Sachsen hatte eingedrungen, der ihn auch solche Kunst lehrte wider allerlei Waffen, daß er nicht sollte können gestochen, gehauen, geschossen 2c. werden. O es sind feine Künste, die Herren so hinan zu führen, daß sie listiglich umkommen sollen. Aber Herzog Albrecht war klug, wollte der Kunst zuvor gewiß sein, ritt mit dem[1]) Juden hinaus ins Feld und sprach: Jude, ich muß die Kunst an dir versuchen, zeucht aus und sticht durch den Juden, daß er da lag todt, und konnte ihm selbst sein Schem Hamphoras, Tetragrammaton, und andere seine Gäucherei nicht helfen. Daß dich (sprach der Herzog), du Bube, wie solltest du mich um mein Leben hinangeführt haben! Ja, er hätte vielleicht gar sanft in die Faust gelacht. Nun war es besser, daß der Herzog am Juden versuchte, denn daß der Jude am Herzog versucht sollte haben. Ich habe auch noch einen Krystall bei mir, der Herzog Friedrichs zu Sachsen gewest, den mir mein jetziger gnädigster Herr, Herzog Johannes Friedrich,[2]) geben hat, der ist mit güldenen hebräischen Buchstaben und Zeichen, ohne Zweifel auch auf den Schlag zugerichtet. Aber derselbige Fürst war viel zu klug zu solcher Gäucherei. Aber gleichwohl versuchten's[3]) die Buben.

97. Ja, so sage ich, für solche losen bösen Buben, und für keine rechten Israeliten, wollt ich diese Juden halten, wenn nicht mehr da wäre denn das Alte Testament. Denn dasselbige sagt uns von Juden, die im Lande Canaan gewest, und noch sein sollten, und ob sie weggeführt würden um ihrer Sünde willen, sollten sie doch ja längst wieder heimkommen sein, nach der Verheißung Mosis 5 Mos. 4, 31. 3 Mos. 26, 44. Weil aber das nicht geschehen ist, kann man nicht anders denken, denn daß sie mit der Zeit versiegen, und ganz untergangen (wie Moab, Ammon und andere mehr Völker), oder gar in[4]) ein ander Volk verändert sind, und nichts davon blieben[5]) denn eine faule Neige von zugelaufenen fremden Buben oder Zigeunern, die sich beschneiden und stellen, als wären sie Juden, denn sie auch kein Stück im Mose oder Propheten halten. Daß sie aber rühmen das Alte Testament, das haben wir besser weder sie. Daß sie sich beschneiden, das thun die Türken auch, und ist nichts mehr Wahrzeichens da jüdischer Art oder Bluts, sondern eine rechte Mördergrube, voll allerlei Bosheit und Büberei, Land und Leute zu beschädigen und zu beschweren. So findet man auch in dem „Bettelbuch", daß dieselbigen Rothwelsch reden, da viel Hebräisch unter ist, zum Zeichen, daß sie bei oder von den Juden her sind.

98. Aber weil das Neue Testament zeugt, daß die Juden sollen unter alle Heiden zerstreut, und Jerusalem von den Heiden zertreten werden, bis die Zeit der Heiden erfüllet sind (das ist, bis an der Welt Ende), wie unser HErr spricht, Luc. 21, 24., denn Christus wird ewig sitzen bleiben, und kein anderer Messia kommen: darum muß ich glauben, daß noch etliche, und gar wenig Hefen von den Juden übrig bleiben müssen in der Welt, aber sollen doch keine eigene Herrschaft kriegen, sondern auf ungewissem Fuße sitzen, wie der 59. Psalm V. 11. 12. weissagt, im Geist und in der Person Christi und seines Volks: „GOtt läßt mich meine Lust sehen an meinen Feinden. Er-

1) Wittenberger und Erlanger: den.
2) So die Wittenberger Ausgabe richtig. In den andern Ausgaben fehlt „Friedrich".
3) Wittenberger: versuchens.
4) „in" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
5) Erlanger: „bleiben".

würge sie nicht, daß mein Volk nicht vergesse; zerstreue sie aber mit deiner Macht, HErr, unser Schild, und stoße sie hinunter." Und muß ihnen gehen, wie Kain, dem Brudermörder, 1 Mos. 4, 14.: „Du sollst Nogvonod [נָע וָנָד] sein auf Erden, unstät und flüchtig, das heißen wir nirgend heim, auf der Schuckel und Wage sitzen, keinen gewissen Fuß noch Raum haben.

99. Gleichwohl aber, weil sie so begierig sind, aufzuraffen und einzusammeln die losen, abtrünnigen, abgefeimten Christen, an welchen sie freilich nichts Gutes sammeln, und haben solches nun viel Jahr getrieben, wird das israelitische Blut gar vermischt, unrein, wässerig und wilde worden sein, welche gar bald von ihnen gelernt haben, die Christen zu hassen und zu morden. Wiederum, haben die Juden von jenen auch nichts Gutes gelernt, haben also Meister und Schüler sich unter einander geübt, gewetzt und gebessert, bis sie solche Mordgrube und Teufels Grundsuppe worden sind; denn ein abtrünniger Christ wird gar ein bitterer Feind der Christen.

100. Das sei auf den Stolz gesagt, da sich die elenden Juden brüsten mit ihrer heiligen Schrift, als habe sonst niemand die heilige Schrift; so sie doch müssen unsers Neuen Testaments genießen, wo man sie soll für Juden halten, und sonst nichts haben, damit sie es beweisen. Auch ist niemand, der weniger die heilige Schrift hat, denn die Juden; das wollen wir sehen.

101. Wenn die Juden Ohren oder Augen hätten, daß sie hören oder sehen könnten, so wäre ihnen leichtlich gesagt und gezeigt, daß mehr denn Ein Buch der heiligen Schrift sein müßte, und nicht könnte allein das Alte Testament sein, da sie Mosen und die Propheten inne heben und legen, und doch nicht verstehen. Denn sie müssen ja bekennen, daß in der heiligen Schrift der Messias verheißen ist. Nun wenn derselbige kommt, so wird er nicht stumm noch lahm sein, sondern wird reden und thun, und besser, weder Moses, David, Salomon noch alle Propheten geredet und gethan haben. Aus solcher Rede und Thun wird ein Buch werden. Denn er wird's schreiben lassen, gleichwie Moses seine Predigt und Thun geschrieben hat, Jesaias seine, und so fortan. Dies Buch Messiä muß nun viel besser, heiliger und herrlicher sein, denn Moses und das ganze Alte Testament, sintemal Messia nicht allein heilig, wie Mose und die Propheten, sondern der Allerheiligste und Prophet über alle Propheten sein muß. Demnach muß sein Buch auch das allerheiligste, über alle heiligen Bücher in der Bibel sein.

102. Solches erdichten wir verfluchten Gojim ja nicht, sondern Moses hat solches seinem Volk klar und deutlich verkündigt, nämlich, daß noch ein Buch der heiligen Schrift kommen sollte, welches sie sollten annehmen. Denn so spricht er 5 Mos. am 18, 15. (wie gesagt): „Einen Propheten aus deinen Brüdern wird dir GOtt erwecken, wie mich, den sollst du hören." Ich hoffe, die Juden, wie giftige böse Würme sie sind, werden sie ja nicht sagen können, daß wir diesen Spruch erdichtet haben. Nun laßt uns die Worte hören, wir wollen nichts aus eigenem Kopf hineintragen, wie sie in die Schrift ihre rasenden, wahnsinnigen Glossen zu tragen pflegen.

103. Moses redet an dem Ort nicht von seiner Person, wie er geboren ist von seinem Vater, sondern von seinem Amt, wie er berufen oder erweckt ist von GOtt zum Propheten; will sagen: Wie mich GOtt erweckt hat aus deinen Brüdern zum Propheten, so wird er auch einen andern Propheten erwecken aus deinen Brüdern. Dieser andere Prophet kann nicht sein Samuel, David, Elia, Elisäus, Jesaias, oder der einer, so im alten Testament gewest sind; denn sie sind alle unter Mose gewest, haben gelehrt, was Mose (als ein Prophet GOttes) geboten und verheißen oder verkündigt hat, nämlich die Beschneidung, die zehn Gebote, die Gesetze vom Priesterthum, Fürstenthum, von[1]) Gottesdienst, Tempel und was im ganzen Stand und Regiment und dem Volk und alten Testament zu lehren gewest ist, hat keiner dürfen etwas anderes lehren noch verheißen, ohne was Mose geboten und verheißen hat.

104. Soll nun dieser andere Prophet thun mit seiner Prophetia, wie Mose gethan hat, so muß er andere Gebote, Gesetze und Rechte, ander Priesterthum, Fürstenthum, Gottesdienst, Tempel und Regiment stiften. Sollte er aber nichts Anderes lehren, denn was Mose gelehrt hat, so wäre es eben der Mose selbst, oder der

1) Erlanger: vom.

alten Propheten einer, die unter Mose sind gewest, und wäre nicht, wie Mose ist. Was macht denn Mose, daß er verheißt mit unnützen Worten, „GOtt werde einen andern Propheten erwecken, wie er ist, den sollen sie hören"? So mehr hätte er also gesagt: Wenn jener Prophet kommt, so sollst du mich (das ist, meine Prophetia) hören. Aber nun gibt er seine Meisterschaft, Amt und Prophetia auf, und weist sie zu jenem Propheten, und spricht: „Den sollst du hören." Denn, daß sie Mosen und seine Propheten hören sollten, hatte er zuvor, haben's auch hernach alle Propheten, bis zum großen Ueberdruß genug getrieben.

105. Eben dasselbige zeugt auch, da er daselbst drauf einführt GOtt selbst, der spricht 5 Mos. 18, 18.: „Ich will ihnen einen Propheten erwecken aus ihren Brüdern, wie dich, und will meine Worte in seinen Mund legen, daß er soll predigen, was ich ihn heißen werde" ꝛc. Diese Worte und Predigt des andern Propheten müssen andere Worte und Predigt sein weder Mosis Wort und Predigt; denn es sollen künftige und noch nicht gegebene Worte sein, weil Mosis Wort, wohl vierzig Jahr zuvor, auf dem Berge Sinai in den Mund Mosis gelegt, und dazumal auch durch Mosen geschrieben worden sind. Darum hat sich Mose wohl verwahrt wider die unartigen Juden, daß er ihnen hiemit hell genug verkündigt hat, es müßte ein ander Buch, das heiliger denn seins ist, kommen durch den andern Propheten, und also auch viel ein[1] ander Priesterthum, Gottesdienst, Volk und Recht gestiftet werden.

106. Demnach schreien[2] nun alle Propheten mit Mose einträchtiglich, daß Messia solle ein Prophet und Priester sein, der eine andere und neue Predigt führen solle, wie Mose hie verkündigt. Jes. 2, 3. Mich. 4, 2. Viel Heiden werden sagen: „Laßt uns hinauf gehen zum Hause des HErrn, daß er uns lehre seine Wege; denn von Zion wird ein Gesetz ausgehen, und von Jerusalem des HErrn Wort." Hörst du hie, daß es nicht ausgangen ist, wie Mosis Gesetz und Wort, sondern es soll künftig ausgehen, und ein neu ander Wort sein. Jes. 61, 1.: „Der Geist des HErrn ist auf mir, darum hat er mich gesalbet (zum Messia oder Gesalbten gemacht), daß ich soll den Elenden das Evangelium predigen, zu heilen die betrübten Herzen" ꝛc. Ps. 110, 4.: „Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedek." Zach. 9, 10.: „Er wird Frieden predigen von einem Meer zum andern, bis an der Welt Ende." Jes. 9, 6.: „Er wird ein Friedefürst sein", das ist, wie auch Zacharias am 9, 10. sagt, „Roß und Wagen wegthun", und, Jesaiä 11, 4., „ohne Schwert regieren."

107. Soll er ohne Schwert regieren, und doch Frieden lehren und halten, so wird er nicht müssen sein ein König, wie David und alle anderen Könige (die nicht können ohne Schwert regieren), noch von ihrem weltlichen Recht lehren, und muß also sein Königreich weit ein ander Königreich sein weder ein weltlich Königreich, welches ohne Schwert und sein Recht ein lauter Nichts ist, und keinen Frieden haben kann. Auch wo er ein Priester, Prediger und Prophet sein soll, der im Frieden regieren soll, wie kann er solches Regiments warten, das keinen Frieden, und so weitläuftig Recht haben muß, sonderlich keinen ewigen Frieden, wie doch die Propheten von ihm sagen? Israel hatte Frieden unter Salomo, doch so hin, daß sie auch selbst über ihn schrieen,[3] er habe sie überschätzt[4] und ausgesogen; dennoch war es kein ewiger Friede. Summa, es muß mit diesem andern Propheten ein ander Ding sein, denn mit Mose, allen Propheten, Königen und aller Welt gewest, und noch ist; oder Mose muß mit allen seinen Propheten ein Lügner sein. Er soll nicht sein wie andere Propheten oder Könige, das will die heilige Schrift des Alten Testaments; darum muß sein Buch, das Neue Testament, auch ein anderes und höheres sein denn das Alte Testament.

108. Aber keiner ist so gar grob und unsinnig, solches alles in Mose und den Propheten zu bestätigen, als Jeremias 31, 31., der verachtet doch ja zu sehr diese hochgelehrten, beschissenen (beschnittenen) Heiligen, und darf ohne Urlaub aller Talmudisten und Rabbinen (o, daß ihn dies und das bestehe!) herausfahren und sagen: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, da will ich mit dem Hause Israel und Juda einen neuen Bund machen." O, Jere-

1) „ein" fehlt in der Erlanger.
2) Walch und die Erlanger: schrien.
3) Jenaer, Walch und die Erlanger: schreien.
4) Erlanger: „übersetzet".

mia, fahr schön, wo willst du hinaus? Du weißest nicht, wie die Rabbinen nach 2000 Jahren dir die Nase drehen werden mit ihren Glossen, die besser sind denn dein heller Text. Soll ein neuer Bund und Testament kommen? Wo will denn das alte bleiben? Wo wollen die beschnittenen Heiligen bleiben, die nichts mehr noch anderes wollen wissen noch leiden, auch bei den Christen, den verfluchten Gojim, denn allein das alte? Sollst du so kühne sein und Mosen mit der ganzen heiligen alten Schrift, dazu mit den Talmudisten, und so hoch- und tiefgelehrten Heiligen, wegwerfen, daß du darfst vor ihrer Nase weissagen von einem neuen Buch und Testament?

109. Und, das noch viel ärger ist, du unverschämter Ketzer darfst sagen also: „Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie aus Egyptenland führete" 2c. Ach HErr GOtt! Gnade dir GOtt, du armer Jeremia, wie bist du so gar toll worden, daß du den alten Bund so rein aufhebst, der doch gewißlich von GOtt selbst gemacht ist, wie du selbst bekennst und sprichst: „den ich mit ihren Vätern gemacht habe"; nennst dazu die Zeit, als wärest du nicht toll, „da ich sie bei der Hand nahm, und aus Egypten führte". Wohlan, dir ist nicht zu helfen, du willst von den beschnittenen Heiligen verdammt sein; so will ich auch nicht für dich bitten, noch deine Worte anders deuten (kann auch nicht), denn die beschnittenen Heiligen könnten's doch nicht leiden, möcht übel ärger machen.[1])

110. Aber hie geben die hochgelehrten Juden uns verfluchten Gojim recht Haarab,[2]) da sie schreiben, unser JEsus hab selbst gesagt, Matth. 5, 17.: „er sei nicht kommen, das Gesetz und Propheten aufzuheben, sondern zu erfüllen, und solle nicht ein Buchstabe noch Tüttel vergehen, es müsse alles geschehen, müßte ehe Himmel und Erde vergehen" 2c. Da hast du's, du verfluchter Gojim. Wohlan, welcher Mensch hätte sich immermehr versehen können, daß die Juden so hochgelehrt worden wären, uns Christen auch das Neue Testament zu lehren? Es wird sie gewißlich ein eherner Hund zu Jerusalem mit Bellen so klug gemacht, oder ein frischer Scham Haperes mit großem Rauch (Geist wollt ich sagen) erfüllt haben, daß sie so gewaltiglich verstehen, was Gesetz erfüllen heißt.

111. Ah, du lieber GOtt! die elenden Juden haben ihr Lebenlang nie gewußt, was das geringste Gesetz sei, viel weniger, was Erfüllung des Gesetzes sei, können's auch (so lange sie solche Juden sind) nimmermehr verstehen. Hie gehören andere Leute zu, als St. Paulus, Röm. 3, 21.: „GOttes Gerechtigkeit ist offenbaret, durch das Gesetz und Propheten bezeuget", und Joh. 1, 17.: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben; aber Gnade und Wahrheit durch JEsum Christum geschehen"; St. Petrus, Apost. 15, 10. 11.: „Das ist die Last, so weder wir noch unsere Väter haben können tragen, sondern wir glauben, durch die Gnade des HErrn JEsu Christi, selig zu werden, gleichwie sie worden sind." Lieber, sage mir, wie es möglich sei, daß die Rangen (Rabbinen wollt ich sagen) und Säujuden in ihrer Säuschule solche hohen Worte verstehen sollten, welche ihr Lebenlang nichts gethan, und noch nicht anders thun, denn mit ihrem Rüssel im Scham Haperes wühlen?

112. Ich will wohl Geringeres sagen, wie kann ein Jude verstehen, was das gesagt sei, Matth. am 7, 12.: „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das thut ihr auch ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten." Hie gehen fast alle Mosis Gesetze unter. Item, Matth. 22, 37. ff.: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst; das Gebot ist gleich dem ersten: Du sollst GOtt lieben aus ganzem Herzen. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." Moses hat's wohl verstanden, da er sagt 2 Mos. 34, 6.: „HErr, HErr, barmherziger GOtt, der du Sünde vergibst und niemand vor dir unschuldig ist", und David, Ps. 130, 3.: „HErr, wo du willst Sünde ansehen, wer kann vor dir bleiben?" Item, Ps. 51, 8.: „Siehe, du liebest die Wahrheit im Verborgenen, und lehrest mich die heimliche Weisheit." Also auch hie Jeremias spricht: er wolle den neuen Bund nicht schreiben in steinerne Tafeln, wie jenen Bund, der nie in keines fleischlichen Juden Herz kommen ist, denselben auch nie verstanden, viel weniger gehalten hat; wie Jeremia spricht [Cap. 31, 32.]: „Sie haben jenen Bund nicht gehalten", sondern er wolle den neuen Bund schreiben in lebendige Tafeln, in die Herzen, daß es lebendige, brennende Buch-

1) Dies Sprüchwort sonst auch in der Form: „Aus Uebel wird Aergeres." Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 365, § 11.

2) Haarab geben = eine empfindliche Niederlage bereiten.

staben sein sollen, und also GOttes Wille geschehe.

113. Nun, von solcher lebendigen Schrift, in das Herz geschrieben, wird man freilich müssen äußerlich reden und ein Buch schreiben, wie Moses von der Schrift in den steinernen Tafeln hat müssen ein Buch schreiben; denn es wird so wenig, und viel weniger, heimlich zugehen, was dies neue Testament oder Schrift in den Herzen thun würde, weder jenes Testament, das in steinerne Tafeln und nicht ins Herz geschrieben ist. Aber hievon reden und wissen wir,[1]) so rechte Christen sind; denn auch der Pabst mit seiner Kirche hievon nichts weiß, achtet sein auch nicht. Die Juden wissen eben so viel davon, als eine Sau vom Psalter.

114. Hieraus ist's gewiß beweist, daß ein Neu Testament hat sollen kommen über das Alte, daß also der Juden Stolz und Ruhm nichts ist denn ein Peres und Pfui dich an, da sie kein Testament noch heilige Schrift wollen sein lassen, ohne das Alte. Aber es hilft sie nicht; ihr eigen Alt Testament ist wider sie, verdammt sie mit ihrem Ruhm, weil es so dürre heraus weissagt, daß der alte Bund solle es nicht thun, Mosis Regiment solle aus sein, Messia solle nicht darnach regieren, sondern das Neue Testament müsse es thun. Wie auch Mose sein Amt übergibt, und dem neuen Propheten weicht und Raum gibt. Darum müssen die Juden das Neue Testament, Taufe und unsern Glauben annehmen, oder sind ewiglich verloren. Das Alte Testament, Mose selbst und alle Propheten werden sie nichts helfen, sondern stehen wider sie, und verurtheilen sie zur Hölle.

115. Hie kommt's aber wieder auf die Frage: ob Messia kommen sei? Ist er kommen, so sind Juden, Heiden, und alle Welt schuldig, das Neue Testament anzunehmen, nicht allein als eine heilige Schrift, sondern als die allerheiligste Schrift über die alte heilige Schrift. Nun ist genugsam beweiset, daß Messia vor 1500 Jahren kommen ist; da haben wir Christen, erstlich viel tausend Kinder Israel, darnach wir Heiden, solch Neu Testament angenommen, auch bei 1500 Jahren her, und werden's annehmen bis an der Welt Ende; aber die Hefen, die andern Israeliten, die wollten's nicht annehmen, verschmähet ihnen solch gering Ding. Haben also das Essen verzürnet und die Freude vermäulet, aus großem Hochmuth und Steiffsinnigkeit; darnach wollten sie schmollen und grunzen, da[2]) sie nichts funden in ihrem Hunger. Also geht's denn, daß die[3]) sich stölziglich brüsten und rühmen, sie haben allein vor aller Welt die heilige Schrift, die haben nicht Ein Blatt noch[4]) Buchstaben davon, so fern es den Verstand betrifft, der Seele zu Nutze und Gut; von Leib und Leibs Nutz reden wir nicht. Denn das sie in der Schrift suchen, das finden sie nimmermehr; es ist nicht drinnen, und noch nie drinnen geweest, also wenig als in dem schnödesten Buch, so auf Erden gemacht ist. Messia ist drinnen verheißen, aber nicht der Messia, den sie wollen und erträumen.

116. Wir Christen aber haben alle beide Bücher der heiligen Schrift, das alte und heilige, dazu das neue und allerheiligste. Das alte verheißt den Messiam und spricht: er solle gewißlich kommen und gegeben werden. Das neue ruft und spricht: er sei gewißlich kommen und gegeben. Wenn nun die Juden das neue Buch, die allerheiligste Schrift, könnten annehmen, wie etlicher viel vor 1400 Jahren gethan, so würden sie wohl verstehen, daß die Beschneidung und alle alte Heiligkeit sollten weichen der Taufe und der neuen Heiligkeit, die über jene Heiligkeit ist.[5]) Denn zu der Zeit, da der Messia mit seinem Buch noch steckte im alten Buch, das ist, in der Verheißung, da war freilich keine heilige Schrift mehr denn das alte Buch, in welcher Verheißung alle Heiligen sind selig worden, die solches verheißenen Messia hofften. Denn er ist eben derselbige und der einige Messias, der jenen verheißen, uns aber kommen und erschienen ist, daß keiner mehr, oder ein anderer zu hoffen sei, noch kommen kann.

117. Nachdem aber der Messia mit seinem Buch heraus kommen und uns gegeben ist, so ist keiner Verheißung mehr zu harren. Und ist uns nunmehr das alte Buch ein gewisser Zeuge GOttes, daß uns der Messia hat sollen kommen, so ist das neue Buch noch viel ein ge-

1) Erlanger: „wird". Dies ist kein Druckfehler, denn „wir" ist als Variante angegeben.

2) Erlanger: daß.
3) Wittenberger: sie.
4) Erlanger: noch ein.
5) „ist" fehlt in der Erlanger.

wisserer Zeuge GOttes, daß der Messia kommen sei. Also sehen die zween Cherubim mit ihren Angesichten gegen einander in den Gnadenstuhl, das ist, Alt und Neu Testament, sagen JEsus Christus, Marien Sohn, sei der Welt Heiland und der rechte Gnadenstuhl vor GOtt, wider unsere Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Also ist erfüllt, das gesagt ist: „Israel soll sicher wohnen", welches die Hefenjuden wollen von den Hefen dieses Lebens verstanden haben.

118. Nun aber die Juden solches nicht annehmen, so haben sie weder alt noch neu Buch, weder GOtt den Verheißer, noch Messia den Gesandten, schweben zwischen Himmel und Erde, und rühren nirgend an, treffen weder alt noch neu Buch, wie Sacharja 5, 1. den fliegenden Brief zeigt, welchen er nennt maledictio, Fluch; denn ihr Lehren ist eitel Fluchen; sonst wissen sie doch wahrlich nichts in der Schrift. Denn erstlich ist ja das gewiß, daß sie nicht verstehen die Verheißungen von Messia. Zum andern verstehen sie nicht die zehn Gebote, weil ohne Messia die nicht können verstanden werden. Zum dritten können sie nicht verstehen, was die Ceremonien meinen. Dazu, weil nun das Priesterthum gefallen, verstehen sie auch nicht wohl die Weise oder Larve der Ceremonien. Zum vierten versteht kein Jude die edlen köstlichen Exempel oder Leben der Väter, Adam, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, David, Summa, des ganzen Volks Israel. Denn sie wissen nicht, was rechter Glaube, rechte gute Werke sind. Solches beweisen ihre blinden, tollen, elenden Talmudglossen, Comment, zuletzt auch ihre *Grammatica*. Darum haben sie nichts mehr am Alten Testament. Es heißt: „Ich bin das Licht" (spricht Messia [Joh. 8, 12.]), wo das nicht ist, was kann da anders sein denn eitel Finsterniß?

119. Solches sei gesagt von der[1]) stumpfen und rauhen Antwort, so man soll den halsstarrigen Juden geben auf ihre stachlichte giftige Frage, nämlich daß Mose 1 Mos. 49, 10. und 5 Mos. 18, 15. gewaltiglich zeugt, und mit ihm alle Propheten einträchtiglich und reichlich, daß Maria Messia's Mutter sei, und müsse sein von dem Stamm Juda und Hause Davids. Glauben sie Mosi nicht, so glauben sie viel weniger den Evangelisten. Auch ist uns Christen selbst solche Antwort gut und gewiß genug, wie gesagt, weil der Sohn Messia muß von David kommen, und wir dazu glauben, daß seine Mutter eine Jungfrau ist, so muß sie freilich auch Davids Fleisch und Blut und natürliche Tochter sein: sonst müßte ihr Sohn Messia nicht Davids, sondern eines andern Geblüts sein, weil seine Mutter eines andern Bluts wäre, sonderlich so sie, eine Jungfrau, ohne Manns Blut und Fleisch gebären sollte:

120. Ueber solch des Alten Testaments Zeugniß wollen wir nun sehen das Neue Testament, wie reichlich und gewaltiglich dasselbe zeugt, daß Maria muß Davids Tochter sein. Erstlich fähet St. Matthäus sein Buch an, Matth. 1, 1.: „Dies ist das Buch von der Geburt JEsu Christi, des Sohns Davids, des Sohns Abrahams." Hie hörst du, daß JEsus Christus oder Messia sei Davids Sohn und Abrahams Sohn; so muß zuvoraus seine Mutter Davids und Abrahams Tochter sein, weil sie eine Jungfrau ist, die ohne einen Mann geboren hat, wie der Evangelist hernach beweist. Und wenn St. Matthäus kein Wort mehr hievon geschrieben hätte, denn diesen Anfang seines Buchs, so wäre damit genug beweist, daß Maria müßte vom Hause Davids sein. Denn der Sohn Messia beweist, wo die Mutter her ist, nicht die Mutter (wie die tollen Juden suchen), wo der Sohn her sei, oder daß er vom Stamm Juda sei. Nun thut der Evangelist zum Ueberfluß, und zählt wohl dreimal vierzehn Glied von Abraham, das sind zweiundvierzig Glied, da mag man bei einem jeglichen Glied sagen: Deß Tochter ist Maria, und JEsus ist sein Sohn, wie er Davids und Abrahams Sohn ist; daß also wohl zweiundvierzigmal Matthäus allein in der Schnur des Geschlechts bekennt, daß Maria vom Stamm Juda und Geblüt Davids sei. Und Summa, so oft JEsus im Alten und Neuen Testament Christus oder Messia genannt wird, so oft wird daselbst Maria, seine Mutter, beweiset Davids Tochter.

121. Daß aber sich etliche bekümmern, warum der Evangelist in den letzten Gliedern die Worte so wendet, läßt Joseph fahren, setzt Mariam, die er doch nicht in der Schnur herab führt von David, wie er Joseph führt: hie sollten wir (wenn wir schon nichts anders wüßten) dem Heiligen Geiste die Ehre geben und denken, daß Matthäus die Freundschaft Mariä sehr

1) In den Ausgaben: vom.

wohl gekannt habe zu Nazareth, weil er Joseph, ihren Mann, so wohl kennt mit seiner Freundschaft, und nicht zu glauben ist, daß er sollte wohl zweiundvierzigmal zeugen allein in der Schnur des Geschlechts, daß Christus Davids Sohn sei, und doch die Mutter aus fremdem Stamm daher führen, als wäre er toll und thöricht worden im letzten Glied.

122. Doch wollen wir die Worte des Evangelisten ansehen, ob er Mariam auch könne führen von David, so wohl als Joseph. Das ist gewiß, daß St. Matthäus die Schnur führt durch Salomo, und St. Lucas durch seinen Bruder Nathan: das sind zwo Schnur, doch einerlei Geblüts als zweier Brüder, von David; aber in dem König Joas kommen sie zusammen, und müssen zusammen kommen in eine Schnur, weil 2 Chron. 22, 9. 10. steht, daß Athalja allen königlichen Samen tödtete, bis allein auf Joas, und wie der Text spricht: „Es war niemand mehr aus dem Hause Ahasja, der König würde.“ Hie geht Salomonis Schnur unter, daß Christus wohl kommt von seinem Blut, als nach der Brüder und Väter Schnur, aber nicht von seines Leibes Nachkommen, sondern, wie Lucas sagt, von Nathan, seinem Bruder.

123. Ob nun die beiden Evangelisten hernach mit der Schnur wieder von einander gehen, laß ich jetzt anstehen zu handeln; sie bleiben doch im Hause Davids, das ist gewiß; aber in dem Großvater Josephs sind sie ja eins, treffen beide zugleich ein auf den Matthan oder, wie ihn Lucas nennt, Matthes. Ich achte, daß er Matthan nach der *Grammatica*, und Matthes nach gemeiner Laien Sprache genannt sei, wie wir Deutschen Johannes, Hans, Hänsel, Henno Einen Namen machen. Item, Nicolaus, Nickel, Claus ꝛc. Wir Deutschen sprechen den Namen Matthes dürr und recht aus, wie er Hebräisch geschrieben wird, Matthath, Thaf raphato, et A puro vel Italico [das ist, mit einem ה, das mit Raphe versehen ist, und mit einem reinen oder italienischen A].

124. Diesen Matthes laßt uns wohl merken, an dem liegt's, da ist Abraham und Davids Blut nahe hinan zu Messia kommen, fast in das letzte Haus. Denn bis in dieses Matthes Haus ist Messia nun von oben herab kommen, und wir haben ihn in diesem Hause gewiß; und aus diesem Hause allein muß er kommen, hintangesetzt, was zur Seite aus Brüder oder Vetter[1]) Häuser sind, die gehen uns nichts an, in Matthes' Hause da ist er. Wenn wir nun nichts mehr hätten, denn diesen Matthes, so hätten wir reichlich genug zu antworten denen, so sich bekümmern, wie Maria und Joseph Eines Stammes und Hauses wären. Denn weil der Messia in Matthes' Hause ist, und aus Matthes' Haus kommen muß, so hat der Evangelist damit klar und hell genug beweist, daß beide, Maria und Joseph, nicht allein von dem Stamm Juda und aus dem Hause David sein müssen, sondern auch aus Einem Hause Matthes', des Großvaters Joseph; weil aus Matthes' Haus Messia kommen muß. Ist aber Messia in Matthes' Haus, so ist seine Mutter gewißlich auch drinnen, als die, eine Jungfrau, soll den Messia gebären aus Matthes', Davids, Abrahams Haus. Denn in welchem Vater oder Hause der Messia ist, in demselben muß gewißlich auch seine Mutter Maria zuvoraus sein (wie droben gesagt), das macht, sie ist Jungfrau, hat keinen Mann; die Jungfrauschaft thut's, die führt Messiam mit seiner Mutter durch alle Väter, bis auf sich selbst.

125. Woran hat's nun gemangelt, daß uns St. Matthäus nicht hat können beweisen, wie Maria und Joseph Eines Stammes, Hauses und Vaters sind? Daran hat's gemangelt, daß wir nicht gemerkt haben, in welchem Vater der Messia wäre, in demselben müßte auch seine Mutter sein, weil sie soll Jungfrau sein, und kann ihr Kind keinem Menschen geben, denn ihr selbst und ihrem Vater. Denn daß Hieronymus, Lyra und andere schreiben, Joseph und Maria sind daher Eines Geschlechts zu beweisen, daß er sie hat zur Ehe genommen nach dem Gesetz Mosis, 4 Mos. 36, 6. 7., damit die Güter nicht in fremde Stämme getrennt würden, das ist viel zu kalt und zu faul, auch zu hoch droben, über David hinauf gesucht, und hilft doch nichts; wie das auch Burgensis recht und wohl widerficht. Warum haben wir diesen Matthes nicht angesehen? da wären wir näher dazu kommen, und so nahe, daß [es] nicht näher sein kann.

126. Denn weil Messia aus Matthes' Haus und sonst nirgends herkommen muß, so laßt uns sehen, was aus demselben Hause kommt. Erstlich kommt heraus Jakob, sein Sohn, wie Matthäus schreibt. Aus dieses Jakobs Hause

1) Wittenberger falsch: Veter.

kommt Messia nicht, ist auch nicht drein kommen, sondern Joseph, sein Sohn, kommt heraus. Nun müssen wir wieder auf Matthes' Haus sehen, was zum andernmal heraus kommt. Maria kann noch nicht heraus kommen noch seine Tochter sein, ob sie wohl drinnen ist, mit ihrem Sohn Messia; sonst würde Joseph seines Vaters Schwester oder seines Großvaters natürliche Tochter genommen haben, das GOtt durch Mosen verboten hat, 3 Mos. 18, 12. Viel weniger kann's eine andere Tochter Matthes' sein, die Messia Mutter werde, welches muß allein Maria sein. Denn die Töchter gehen aus dem Vater-Hause weg in andere Häuser, darum zählt die Schrift keine Frauenschnur. So muß nun Matthes noch einen Sohn (zum wenigsten) haben, in welchem von ihm der Messia kommt, der ist Eli, wie Lucas schreibt. Dieser zeugte eine Tochter, Maria Jakobi, die ist's nicht; und darnach eine jüngere Tochter, Maria, die ist's. Hat er mehr Söhne oder Töchter, das gehe seinen Weg; denn Messia muß von einer Jungfrau, des Eli Tochter, kommen.

127. Hie haben wir nun die Mutter des Messia, die ist mit Joseph Geschwisterkind, und sind beides Niftel Eines Großvaters, Matthes. Also, meine ich, sei stark genug beweist, daß Maria und Joseph Eines Stammes und Geblüts sind, weil sie Eines Großvaters Niftel, zweier Brüder Kinder, und nicht näher sein können, sie wären denn leibliche Brüder und Schwester. Es war aber durch Mose in diesem Volk zugelassen, daß Geschwisterkinder sich zur Ehe nehmen möchten, das ist, ein Großvater möchte seine zwei Niftel oder zween Brüder möchten ihre Kinder zusammen geben in diesem Volk, daß auch der Evangelist darum Joseph Marien Mann, und Maria Josephs Braut nennt; als wollte er sagen: Weil ihr hört, daß Joseph Marien Mann ist, so kennt ihr sie[1]) ja wohl, daß sie nach gemeiner Weise Eines Geblüts, und Geschwisterkinder sind.

128. Also hat der Evangelist den Messiam, seine Mutter mit ihm, von oben an, durch aller Väter Häuser, bis in Matthes' Haus, darnach in Eli Haus, und von dannen in Josephs Haus bracht, darinnen er geboren und erzogen ist; nicht von seinem Leibe, sondern von seiner ehelichen Braut Leibe, oder in seinem Ehestande, und ist Messia sein ehelicher Sohn, und Joseph sein ehelicher Vater, doch allein von der Jungfrau Maria. Weil wir nun[2]) so viel haben, daß Joseph und Maria Niftel sind des großen Vaters Matthes, haben wir genug, und ist gewiß, daß Maria vom Hause Davids ist mit Joseph. Wer nun weiter will klügeln über den zween Brüdern Jakob und Eli, ob Jakob habe seines Bruders Tochter, Maria, zu sich genommen und seinem Sohn Joseph gegeben, oder ob Eli, seines Bruders Sohn, Joseph, zu sich genommen und ihn seiner Tochter Maria gegeben habe, der mag's thun; uns ist hierin auch genug, daß sie, die beiden Väter Josephs und Maria, des Matthes Söhne gewest sind.

129. Daß Hieronymus schreibt, Jakob sei Josephs natürlicher Vater nach St. Matthäus' Schnur, aber Eli, den er auch Eliakin und Joakim nennt (denn es sollen alle drei Ein Name sein, wie bei uns Nicolaus, Nickel, Claus), sei sein Vater nach Lucas' Schnur, das ist, sein Schwäher oder Vetter nach der Weise, da Tochter-Mann auch Sohn, und Sohns-Weib auch Tochter heißt, und nach dem Gesetz, da ein Bruder muß sich seines verstorbenen Bruders Kinder Vater lassen nennen und sein. Das gefällt mir wohl, und besser denn Eusebius mit Lyra, der meint, Jakob habe seines Bruders Eli Wittwe genommen, und mit derselben Joseph gezeugt. Da würde Maria (Joakim oder Eli Tochter) und Joseph einerlei Mutter Kinder und natürliche Geschwister sein, das leidet Mose nicht, 3 Mos. 18, 6.

130. Hie fällt hierein die alte Frage: Welcher Evangelist unter den beiden, Matthäus und Lucas, die väterliche Schnur beschreibe, weil es offenbar ist, daß Matthäus von Salomo herab bis auf Ochosias die brüderliche Schnur führt, wie droben ist beweist. Erstlich muß man hie lassen Lyram und sein Theil fahren mit ihrer Meinung, denn sie gehen zu fern vom Wege, also daß er auch hält, Nathan sei nicht Davids natürlicher Sohn, sondern der Prophet (der wohl so alt ist gewest, als David selbst), und sei mit den andern zween Brüdern, Simea und Sobab, 1 Chron. 3, 5., von Uria und Bethsaba herkommen, die David hernach erwählt habe zu Körkindern,[3]) und allein Sa-

1) „sie" fehlt in der Wittenberger.

2) „nun" fehlt in der Erlanger.

3) Körkinder = Adoptivkinder.

lomo sei Bethsaba Sohn von David; dahin führt er den Spruch, Sprüchw. 4, 3.: „Ich war ein einiger Sohn meiner Mutter“ 2c. Das ist nichts; mit der Weise würde Christus Uria's Sohn, der war ein Hittheus, ein Heide, wiewohl frömmer, denn viel tausend Israeliten.

131. Zum andern ist einem Christen das genug, daß beide Evangelisten eitel Davidskinder einführen, es sei Vater- oder Bruder-Schnur, und bleiben beide im Hause David, zählen keine Körkinder, oder fremd Geblüt. Von welcher nun Christus kommt, so kommt er von David her. Ich halt's mit denen, so Lucas die väterliche Schnur geben, bis auf Eli; denn da sich die Schnur von Matthes, dem Großvater, zwiesetzt,[1]) ein Theil auf Jakob, das andere auf Eli, da muß er wohl Joseph, Eli Sohn, das ist, Eidam, setzen, aus der Ursache, wie er selbst sagt, daß Joseph sei putativus pater, vermeinter Vater Christi, nicht natürlicher Vater, wie es die Schnur wohl gefordert hätte, wo Maria, seine Braut, nicht Jungfrau-Mutter gewest wäre, und der Schrift Weise nicht leidet, die Frauen-Schnur zu führen; noch ist er putative, vermeinter Weise, Ein Leib mit seiner Braut Maria, wie er auch vermeinter Vater Christi ist. Summa, wie gesagt, der große Vater Matthes macht's alles schlecht, daß Maria und JEsus Eines Hauses und Vaters Kinder sind.

132. Es bewegt jene, daß Matthäus immer sagt, genuit, genuit, er hat den gezeugt oder geboren; darum halten sie, Matthäus rede von der natürlichen Schnur, die aus der Geburt folgt vom Vater auf den Sohn für und für; Lucas aber rede von der brüderlichen oder väterlichen Schnur, die sie legalem nennen, nicht adoptivam, wie Lyra meint, sondern, da ein Bruder nach dem Gesetze (wie gesagt ist) sich muß seines verstorbenen Bruders Kinder annehmen, als wäre er ihr Vater. Dies glaube ich nicht, St. Matthäus glaubt's selber nicht und hält nichts davon. Denn er läßt wissentlich unter den Königen wohl drei Glieder außen und spricht: Joram zeugte Usia; welches unmöglich ist, weil Usia im vierten Glied von Joram bei 100 Jahren nach Jorams Tode geboren ist, dazu in der brüderlichen Schnur von Nathan, nicht von Salomo, herkommt, da doch Joram herkommen ist. Desgleichen thut er unter den Fürsten nach der babylonischen Gefängniß, da er viel außen läßt, allein vierzehn zählt, so Lucas wohl zweiundzwanzig zählt, und nicht heißen könnte: Asar zeugte Zadok, so vielleicht dazwischen zween oder drei ausgelassen sind; darum thut das genuit nichts hiezu, daß Matthäus sollte die väterliche Schnur führen.

133. Er hat seine Weise also zu reden, genuit, er zeugte ihn 2c. Damit er nichts anders will denn: er ist von ihm her oder von seinem Geblüt geboren, wie wir's auf Deutsch auch reden: Carolus ist von Maximilian herkommen oder geboren. Das zeigt er auch mit diesen Worten im Titel: „Das ist das Buch von der Geburt JEsu Christi, des Sohns Davids, des Sohns Abrahams.“ Christus ist ja nicht geboren noch gezeugt von David; noch ist er sein Sohn, weil er von ihm herkommt nach dem Geblüt. So kann ja Geburt hie nicht heißen allein die persönliche Geburt Christi, so er wohl vierzig Geburt zählt seiner Vorfahren. Lucas aber führt die väterliche Schnur. Denn er rühmt sich im Anfange, er habe sich alles fleißig erkundet und wolle es ordentlich schreiben, dem müssen wir glauben, weil wir das Größere und alles Andere glauben. Denn solche Register sind bei den Juden wohl bekannt gewesen, haben's alles (wie ihre Weise gewest) fleißig angeschrieben, wie da stehen zwei Exempel Chronica [und] Esra; auch Mose, der Jakobs und Esau's Geschlecht fleißig beschreibt.

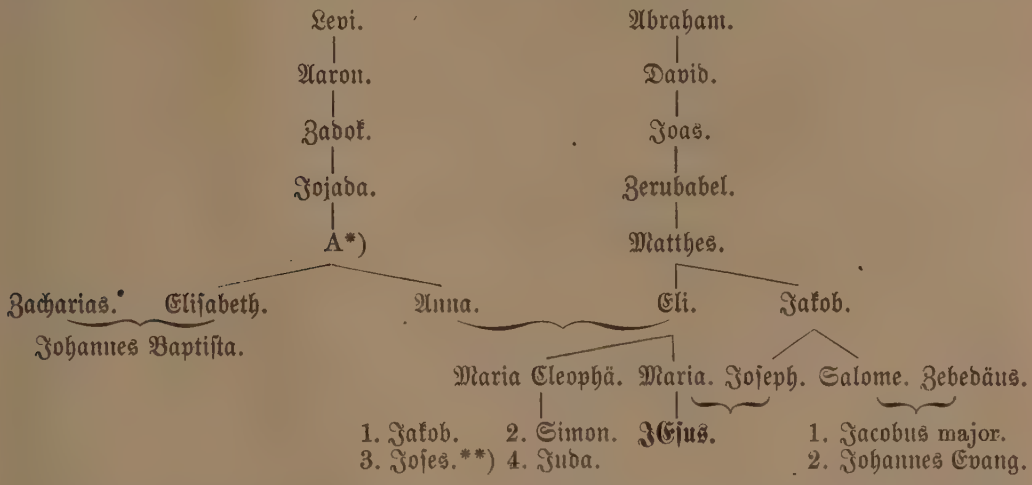
134. Matthäus aber bekennt frei, daß er nicht so wolle alles ordentlich zählen, da er spricht, er wolle drei Tessaradecadas, dreimal vierzehn, machen von Abraham bis auf Christum. Und weil er vierzehn Patriarchen fand, wollte er nicht mehr denn vierzehn Könige und vierzehn Fürsten nehmen.[2]) Wiewohl durch die Schreiber, ohne des Evangelisten Schuld, Ein König, Jojakim, des Jechonja Vater, ausgelassen, und nur dreizehn Könige da stehen, wie St. Hieronymus auch in den griechischen Büchern den Mangel zeigt. Lucas aber macht wohl viermal vierzehn, nimmt sie alle, auch die, so nicht Könige gewest sind, als Nathan und seine Nachkommen. Demselben Luca ist auch durch die Schreiber das vierte Glied nach Noah

1) „zwiesetzt“ = in zwei spaltet. Jenaer, Walch und die Erlanger: „zwieselt“.

2) Erlanger: nennen.

zugesetzt, nämlich Kenan, das doch nicht sein kann. Darum achte ich's eine vergebliche Mühe, alle Namen gegen einander vergleichen wollen, weil wir die Register nicht haben. Und ist uns Heiden nicht vornehmlich (sondern den Juden) geschrieben, die es wohl gewußt. Ist genug, daß wir derselben so viel vergleichen, als wir können; da magst du, Joseph[us] und Philo um fragen.

135. Ich will die ganze Freundschaft setzen, nach meiner Idee oder Begriff; wer's besser macht, der habe Dank.



136. Diese Maria, unsers HErrn Mutter-Schwester oder seine Muhme, heißt in den Evangelien Maria Jacobi, von dem Sohne; heißt auch Maria Cleophä, vom andern Mann, der noch lebte am Ostertage Christi, Lucä 24, 18. Also heißt Juda auch Jacobi, vielleicht daß er Jacobi Bruder, von Alphäo, dem ersten Mann Mariä Jacobi, ist. Diese werden unseres HErrn Brüder genannt, weil sie seiner Mutter-Schwester Kinder sind.

137. Auch spricht der Engel Gabriel, Luc. 1, 36., daß Elisabeth sei Mariä Muhme oder Gefreundtin; das kann nicht wohl anders sein, denn daß Marien Mutter sei Elisabeths Schwester gewest, die wollen wir lassen sein Anna, wie sie überall genannt ist. Weil aber Elisabeth aus dem Priesterstamm ist, wie der Engel sagt, aus den Töchtern Aaron, darum setze ich die zwo Schwestern, Anna und Elisabeth, in die Schnur Aaron, so nimmt Joachim oder Eli[1]) aus dem Stamm David die eine Schwester, Annam, und Zacharias aus dem Priesterstamm die andere, Elisabeth. So wird Maria von der Mutter her Aarons Tochter aus dem priesterlichen Stamm, und vom Vater her Davids Tochter aus dem königlichen Stamm; also Christus auch beide vom königlichen und priesterlichen Geblüt. Und ist Elisabeth ihre Muhme und des HErrn große Muhme; so wäre Maria mit Johanne dem Täufer Geschwisterkind, und er ein naher Vetter unsers HErrn JEsu Christi im dritten Glied.

138. Nun will die Salome etwas Sonderliches sein, vermißt sich eines Vortheils bei dem HErrn, weil sie ihn bittet, er solle ihre zween Söhne setzen, einen zur Rechten, den andern zur Linken in seinem Reich [Matth. 20, 21.], daß ich halte, sie müsse ihm sehr nahe zugehört haben. Darum setze ich sie Josephs Schwester; sie hat gedacht, Maria Jacobi ist der Mutter Schwester, ich aber bin des Vaters Schwester; darum gebührt mir mit meinen Kindern der Vortritt gegen der Mutter Schwester mit ihren Kindern. Denn weil Joseph kein Kind mehr

1) „oder Eli" fehlt in der Erlanger.

*) Dies A bezeichnet den priesterlichen Stamm, während die andere Linie den königlichen Stamm anzeigt.
**) In den Ausgaben fälschlich (ebenso wie nachher in § 144) „Joseph" statt: Joses.

hat, sind meine beiden Söhne die nächsten Freunde JEsu, und sie denkt, JEsus sei Josephs Sohn, wie das jedermann dafür hielt zur selben Zeit [Luc. 3, 23.]. Dawider murrten die andern, ohn Zweifel der Mutter-Schwester Kinder, und vielleicht etliche mehr mit ihnen, die auch gern wollten die Größesten sein, wie wir im Evangelio lesen. Hiemit werden Jacobus der Große und Johannes Evangelista auch Vettern des HErrn, mit dem Namen so nahe, als Jacobus und Simon, Juda und Joseph, aber Eines Glieds weiter nach dem Geblüt. Denn Joseph ist nicht natürlicher Vater des HErrn, allein seine Mutter Maria und Salome sind zweier Brüder Töchter 2c.

139. Hieraus sieht man, wie sich des HErrn nächste Freundlein zu ihm gethan haben nach menschlicher Weise, und wiederum stellt er sich wie ein anderer Mensch, Phil. 2, 7., und hält sich auch freundlich und brüderlich zu ihnen. Und leuchtet hie kein Glanz der Majestät, sondern die äußerste knechtliche Gestalt.

140. Etliche, als Bonaventura, haben hie ihre Andacht, doch mit freiem Gewissen, daß Johannes Evangelista und Maria Magdalena seien Bräutigam und Braut gewest in der Hochzeit zu Cana, wie der Sequenz von St. Johannes Evangelista lautet. Dagegen mag ein anderer seine (doch freie) Andacht haben, es sei Simon oder Juda der Bräutigam, und die Braut auch eine nahe Mühmlein im andern oder dritten Glied gewest; denn die Evangelia nennen Simon von Cana und Juda Zeloten, das ist, von Cana. Und ist wohl zu denken, daß Braut und Bräutigam müssen der Mutter Maria nahe Freundlein gewest sein, weil sie selbst da ist und hilft regieren. Denn sie nicht so leichtfertig sich in fremde oder weiter Freundschaft Hochzeit mengen würde, da wohl andere nähere Frauen wären.

141. Aber die endliche Meinung der Evangelisten, sonderlich Matthäi, mit solcher Schnur des Geschlechts, ist diese, daß er die unwissenden schwachen Juden will unterrichten und stärken, den halsstarrigen aber das Maul stopfen mit diesen zweien Artikeln: JEsus ist Messia, und Maria ist eine Jungfrau. Denn diese Artikel waren den Frommen sehr schwer zu glauben, den Halsstarrigen aber unmöglich zu glauben; Ursach, er war zu Nazareth mit Vater, Mutter und ganzer Freundschaft sehr wohl bekannt, ganzer dreißig Jahr lang daselbst erzogen und gelebt, mit seinem Vater Joseph gezimmert, wie ein Handwerksgeselle, nicht in die Schule gegangen, nichts gelernt, desgleichen nach seines Vaters Tode sich mit seiner armen Mutter so fort genährt, nichts lassen sich sonderlich merken, sondern schlecht und allerding sich still gehalten, wie ein anderer Geselle seines Gleichen, daß sie sein gar wohl gewohnt, und in ihr Herz nicht fallen konnte, daß der ungelehrte, grobe, arme Zimmermann sein Lebenlang sollt gelehrt, schweige denn ein Prediger werden.

142. Plötzlich, da die dreißig Jahr um sind, läßt er das Handwerk, läuft davon, läßt sich mit andern auch taufen von St. Johannes, fähet an zu predigen, die Schrift zu deuten und lehren und Wunder zu thun, deß sich alle Welt entsetzt, daß gegen ihm alle Priester und Lehrer faule, kalte Lumpenprediger gehalten wurden.[1]) Das war ein seltsam unbegreiflich Ding in ihren Augen und Ohren. Noch viel seltsamer war's, daß er nicht allein ein Prophet, sondern der Messia selbst sein sollte. O wie seltsame verächtliche Reden sind darüber gefallen! Lieber, schweig stille, sollte JEsus predigen, meinst du, ich kenne ihn nicht? Ich hab dreißig Jahr mit ihm gelebt, weiß wohl, wer er ist und was er kann.

143. Nimm dich selbst zum Exempel: Wenn du mit Hans N., eines armen Bürgers Sohn, von Jugend auf bis in dreißig Jahr gelebt, gearbeitet, gegessen, getrunken 2c. hättest, und du ihn so wohl kenntest, als dich selbst, daß er nie keinen Buchstaben gekannt hätte, und dasselbe Jahr wegwanderte in ein ander Land, daselbst du von ihm hörtest, daß er predigte, und gelehrter wäre, denn alle Doctores der ganzen Welt, dazu Wunder thäte; da würdest du dem Ansager antworten: Bist du thöricht oder scherzest du? Meinst du, ich kenne Hans N. nicht, mit dem ich dreißig Jahr Brod gegessen habe? Würde das Geschrei groß, daß etliche begännen zu glauben und zu rühmen, er wäre König oder römischer Kaiser, würdest du sagen: Wohlan, er ist thöricht worden, und die Welt ist toll und will toll sein, mich soll man deß nicht bereden, ich kenne ihn deß zu wohl. Eben so geht's hie den Nazarenen auch mit dem JEsu.

144. Da er wieder heim kommt, etwa kaum

1) Erlanger: worden.

über ein halbes Jahr, geht er in die Schule, tritt auf, nimmt das Buch Jesaiä in die Hand, liest draus, sitzt nieder, und thut eine schöne Predigt, daß sie sich alle verwundern; da sehen sie ihn alle selbst, können nicht leugnen, es sei der JEsus, den sie sehr wohl kennen, fahen an und sprechen, Matth. 13, 54. ff.: „Woher kommt diesem solche Weisheit und Kraft? Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? Und seine Brüder Jakob und Joses, Simon und Juda? und seine Schwestern, sind sie nicht alle[1]) bei uns? Woher kommt ihm denn das alles? Und ärgerten sich an ihm." Warum ärgerten sie sich? Sie konnten nicht glauben, daß es von GOtt wäre, was sie hörten und sahen. Die Person kannten sie zu wohl, und wäre zu geringe; darum dachten sie, er hätte sich dem Teufel ergeben, der müßte solch unerhört Ding durch ihn treiben. Und da er sie mit einem Wort antastet, nahmen sie ihn zur selbigen Stunde, führten ihn zur Stadt hinaus, wollten ihm den Hals, den Fels hinunter, abstürzen, als einem schädlichen Menschen.

145. Denn er hatte sich in der Lection Jesaiä lassen merken, er wäre Messia, da er sagt, derselbe Spruch wäre in ihm erfüllt, Jesaiä am 61, 1.: „Der Geist des HErrn ist auf mir, darum hat mich der HErr gesalbet", das ist, zum Messia gemacht, und war doch ein Bettler, wie sie ihn kannten. Dazu schalt er sie, als wären sie seiner Wunderthat nicht werth, wie solches Lucas am 4., V. 16., anzeigt. Da wurden sie zornig und dachten: Weg mit solchem Messia, der wird Unglück anrichten; wir wissen, daß er ein Bettler ist, und will Messia sein. Aus mit dem Buben, der neulich hat ein Haus helfen aufbauen, und mit uns Späne gelesen, und ist so plötzlich Messia, das ist, König aller Könige, worden, und verachtet uns heiliges Volk Israel dazu, daß er nicht will thun, was uns gefällt ꝛc.

146. Aber da ärgert sich's erst recht, da er von dem Tod auferstand und gen Himmel fuhr (sie aber meinten, er wäre nun todt, wie er verdient hätte als ein Verführer), daß sie nun sollten diesen JEsum, mit dem sie der Köten (wie man spricht) gespielt[2]) hatten, nicht allein für den rechten Messiam halten, sondern auch nach dem Tod für einen Herrn Himmels und Erden annehmen; das war ihnen eine unleidliche und unerträgliche Predigt, daran haben sie sich gestoßen und sind gefallen, der größere Haufe, bis auf diesen Tag; denn ihre Gedanken mußten recht haben, GOtt mußte lügen und unrecht haben, wie sie noch thun, und haben sich bis daher zerlogen und zermurrt wider den JEsum, daß [es] nicht zu sagen noch zu schreiben ist.

147. Ja, das ist (wie ich anfing) des Evangelisten vornehmliche endliche Arbeit, daß er den JEsum gern wollt den Juden einbilden, daß sie ihn für Messiam annähmen, und alle Aergerniß fahren und sich nicht hindern ließen, daß er die dreißig Jahr bei ihnen so verächtlich gelebt und hernach so schändlich gekreuzigt wäre. Denn er sei der Sohn Abraham, David und aller Väter, nach der Schnur hergezählt, bis auf die Mutter Maria, die von Jesaia und dem Heiligen Geist eine Jungfrau bezeugt wäre; nicht ein schlechter Sohn Davids und der Väter, wie andere mehr, als Joseph, Simon, Juda, Jakob; sondern der einige, sonderliche, wunderliche Sohn, in dem die Weissagung und Verheißung, Abraham und David und allen Propheten geschehen, erfüllt wären. Wenn sie diesen Sohn, das ist, die Erfüllung der Weissagung und Verheißung würden annehmen, so hätten sie den rechten Messiam ergriffen, da würden sie das alte Testament wohl fahren lassen, mit Beschneidung, Priesterthum, Fürstenthum, Tempel, Jerusalem und allen Gesetzen, die hierauf gehen und gehören; denn sie bedürften's nicht mehr. Dagegen würden sie das neue Testament, Taufe, Sacrament, und alles, was der Messia gelehrt und geordnet hat, fröhlich annehmen, auch viel, viel[3]) heiliger halten, denn das alte Testament gewest ist, und nicht darauf stehen bleiben, daß keine heilige Schrift oder Buch mehr sei denn das Alte Testament, wie sie träumen.

148. Umsonst und vergeblich hat der Evangelist nicht gearbeitet, neben andern Aposteln und Evangelisten. Viel sind bekehrt, die den JEsum haben mit großen Freuden angenommen, sich nicht genug verwundern können, daß GOtt so wunderlich, und doch so lieblich und freundlich seine Verheißung erfüllt hat, ehe sie

1) „alle" fehlt in der Wittenberger.

2) „Der Köten spielen" = nach Gefallen mit jemand umgehen. — Die Köhde = der Knöchel am Pferdefuße.

3) Ein „viel" fehlt in der Erlanger.

es verstehen konnten. Die andern haben sich gehalten und halten sich noch des Spruchs Jes. 53, 2. 3.: „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, daß wir sein hätten mögen begehren. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit, er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg: darum haben wir sein nicht geachtet" 2c. Aber wer den Juden Kochab oder Messia sein will, der muß nicht also gestaltet noch anzusehen sein, sie verachten ihn gewiß, spricht hier Jesaia.

149. Daß wir zum Ende kommen, die Juden, wie gesagt, glauben leicht, daß die Schnur, so Matthäus führt, vom Abraham bis auf JEsum recht sei, und sofern stehen sie wohl still, und hören zu. Denn es sind zu der Zeit alle Manns- und Weibsbilde des ganzen Stammes Juda, der viel tausend gewest, so wohl von Juda, und der größere Theil vom Hause Davids so wohl herkommen, als Joseph, Maria und ihr Sohn JEsus, das ficht sie freilich nicht an. Aber da der Evangelist dran hängt: „von welcher geboren ist JEsus, der da heißt Messia", da prallen sie zurück, als schlüge sie der Donner darnieder, da ist kein Hören mehr, so doch der Evangelist in die Schnur so viel Glieder eingeführt hat, der er wohl weniger hätte mögen nehmen; wie er denn etliche ausläßt, anzuzeigen, daß nicht noth sei, alle zu nennen (denn sie hörten ihr Geschlecht gar gern rühmen), daß ihnen dieser heilsame Artikel auch also mit sollte säuberlich und sanft eingehen.

150. Dazu will St. Matthäus nicht allein aus seinem Geist (wie er doch Macht, Recht und Befehl hat) sagen, daß Maria, eine Jungfrau, geboren habe, sondern führt auch mit ein den Propheten Jesaia, sie freundlich zu locken durch ihre eigene Schrift. Aber was hilft's bei den störrigen, knorrigen, halsstarrigen, verdammten Juden? Sie haben hie viel Marterns in diesem Spruch, wie sie in allen andern haben, und können doch nichts schaffen, ohne daß sie immer am Schlegel flicken, und eine Lüge mit sieben Lügen gern wollten wahr machen. Aber, wie droben gesagt, soll man die Juden lassen fahren und nichts darnach fragen, was der Teufel durch sie tobt. Ist etwa ein Menschenherz unter ihnen,[1]) das wird GOtt wohl finden; mit den andern heißt's nach dem Sprüchwort: Verloren wie eines Juden Seele. Darum, zu stärken und zu schmücken unsern Glauben, wollen wir sehen, wie lächerlich (doch giftig) der Teufel durch sie diesen Spruch wider St. Matthäum handelt.

Von dem Wort Alma, und der Jungfrauschaft Mariä.

151. Erstlich. „Siehe (spricht Jesaias), die Jungfrau ist schwanger" 2c. Hie steht das Wort Alma, davon viel andere, ich auch habe geschrieben, daß es heiße eine Jungfrau oder Magd, die noch in Haaren und im Kranze geht, und keine Frau worden ist. Und kann mir ein Jude oder Hebräist weisen, daß Alma etwa in der Schrift eine Frau heiße, der soll hundert Gulden bei mir haben, GOtt gebe, wo ich sie finde. Denn viermal, und nicht mehr, steht das Wort Alma in der heiligen Schrift. Erstlich 1 Mos. 24, 16. von der Rebekka, welche mit vielen Worten daselbst Mose beschreibt, daß sie keines Mannes schuldig sei. Zum andern, 2 Mos. 2, 8., von Mosis Schwester Mirjam: „da ging die Alma hin, und rief ihrer Mutter" 2c. Es konnte aber Mirjam nicht wohl zehn Jahr alt sein zu der Zeit, wie die Juden selbst bekennen müssen. Zum dritten, hie Jesaiä 7, 14.: „Siehe, die Alma ist schwanger." An diesen drei Orten ist ein Artikel, der bedeutet singulariter unam, und keine andere. Zum vierten, Sprüchw. 30, 18. ff.: „Drei Dinge sind mir zu wunderlich, und das vierte weiß ich nicht: des Adlers Weg im Himmel, des Schiffes im Meer, der Schlange Weg auf dem Felsen, und eines Manns Weg an einer Magd. Also ist der Weg einer Ehebrecherin, die verschlingt und wischt ihr Maul, und spricht: Ich hab kein Uebels gethan."

152. Hie, hie steht (sprechen sie) Alma bei einem Manne. Ich frage nicht, ob Alma da bei einem Manne stehe; denn ich sehe es selber sehr wohl, GOtt gelobt, darf keines Juden, der mir das zeige. Ich sage, man solle mir beweisen, daß Alma hie eine Frau, und nicht eine Jungfrau heiße; den Meister wollt ich gern hören, und hundert Gulden zugeben. Wie, wenn Salomo an dem Ort (wie es der verfluchte Goj, Doctor Luther, versteht, und ihm nicht wird leichtlich nehmen lassen, wenn's

1) Erlanger „jenen". Sollte etwa das „jnen" der alten Drucke so verkehrt aufgelöst worden sein?

gleich nicht hundert Gulden gelten sollt) redete von dem verdrießlichen Unglück in der Welt? da ein „Geber", das ist, ein Ehemann, nicht kann der Frau Bett treffen in GOttes Namen, und schleicht etwa einer Magd oder Jungfrau nach, des Teufels Namen. Wiederum „Gebirah" (die Frau) nicht kann finden des Mannes Bett, in GOttes Namen, und kreucht zum Knecht oder andern Gesellen, des Teufels Namen, hat ein raum[1]) Gewissen, verschlingt den Ehebruch wie der Wolf eine Mücke, wischt darnach das Maul, und darf sie niemand eine Hure schelten. Wer will's beweisen?

153. Weil nun solches muß im Finstern gespielt und heimlich gemaust sein, da gehören wunderliche Wege, Griffe und Ränke zu, die kein Salomo noch Regent alle aussinnen, oder mit Verboten vorkommen, oder überzeugen kann, so wenig er kann dem Vogel in der Luft den Weg vorschreiben, weil der ganze Himmel sein Weg ist, und dem Schiffe das ganze Meer der Weg ist, und geht, wo der Wind hin will, und die Schlange auf dem Felsen, die auch keine Schnur noch Richtscheit hält, sie kann des Krümmen[s] zu viel. Es ist ein Jammer dieses Lebens, daß man dem heimlichen Ehebruch nicht wehren kann, und daß (leider) dem Ehemann eine Magd baß gefällt, denn die Frau, und ein Knecht der Frau lieber ist, denn der Herr; wie auch der Poet sagt: Quod licet, ingratum est. Nitimur in vetitum. Lex occasio peccati. Also wollte die Hure Potiphars thun dem frommen Joseph. 1 Mos. 39, 7.

154. Dennoch heißt Alma hie eine Magd oder Jungfrau, welcher der Mann nachschleicht; bringt er sie zu Fall, so ist sie nimmer eine Magd; ist sie fest, so bleibt sie eine Alma, wie ich der Historien wohl gehört, daß die frommen Jungfrauen haben den Frauen die geilen Männer listiglich zubracht, unter ihrem Namen. Also können die Juden nicht beweisen, daß Alma hie Jesaiä 7. eine Frau heiße, weil das Wort Alma in der ganzen Schrift eine Jungfrau oder Magd heißt; auch in plurali numero, Alamoth, können sie nicht beweisen, daß es anders, denn Jungfrauen oder Mägde heiße. Beweise es anders, doch fahr schön, daß ich meine hundert Gulden nicht so schändlich verlieren müsse. Und zuvoraus, daß St. Matthäus ja nicht ein Lügner werde; sonst würde sich der Heilige Geist selbst beschneiden lassen müssen; das wäre Schade um die schönen Federn, daß sie sollten jüdisch werden.

155. Zum andern, spricht Jesaia, daß solche Alma schwanger sei, und das solle ein Wunder oder Zeichen sein; spricht nicht, sie wird schwanger werden, wie etliche Raben gern gedeutet hätten: sie mußten[2]) sich schämen vor ihrer eigenen *Grammatica*, daß Hara heißt concepit, est praegnans, sie ist schwanger, sie hat empfangen. Aber doch wollen sie sich dahinaus drehen, daß der Prophet habe in seinem Alter ein jung Mägdlein genommen und sie geschwängert; darauf fahe er an und spricht: Siehe, die Alma ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, daß also die Meinung sei: Das ist nicht das Zeichen, daß die Alma schwanger ist, das hat der Prophet schön ausgerichtet, der ist ihr Mann; sondern daß sie einen Sohn, und nicht ein Mägdlein gebiert.

156. Wem wollen wir nun glauben? GOtt spricht: Das soll ein Zeichen sein, daß die Alma schwanger ist. Der Jude spricht: O nein, GOtt leugt, das ist kein Zeichen, weil der Prophet die Alma geschwängert hat. Also haben wir hie zween Text; der Text Jesaiä steht hell und klar da: GOtt wird euch ein Zeichen geben, siehe, die Alma ist schwanger 2c. Aber der Juden Text ist dieser: Siehe, die Alma hat einen Mann und ist schwanger vom Propheten, da wird euch GOtt ein Zeichen geben, daß sie einen Sohn wird gebären, und nicht eine Tochter. Möchtest du vielleicht fragen, wo die hohe Kunst in die Juden kommen sei, daß sie den Text und GOttes Wort so meisterlich können würfeln, als wären sie aufm Doppelspiel,[3]) und das Hinterste zuvörderst setzen; auch der Alma einen Mann geben, da Jesaias nichts von schreibt, sondern sagt, die Alma sei schwanger, sagt nicht, der Prophet hab's gethan.

157. Ich verfluchter Goj kann nicht verstehen, woher sie solche hohe Kunst haben, ohne daß ich muß denken, da Judas Scharioth sich erhenkt hatte, daß ihm die Därme zerrissen, und, wie den Erhenkten geschieht, die Blase[4]) geborsten: da haben die Juden vielleicht ihre Diener mit güldnen Kannen und silbernen

1) raum = geräumig, weit.

2) Erlanger: müssen.

3) d. i. betrügliches Würfelspiel.

4) Walch und die Erlanger: Bläse.

Schüsseln dabei gehabt, die Judas-Pisse (wie man's nennt) sammt dem andern Heiligthum aufgefangen, darnach unternander die Merde[1]) gefressen und gesoffen, davon sie so scharfsichtige Augen kriegt, daß sie solche und dergleichen Glosse in der Schrift sehen, die weder Matthäus, noch Jesaias selbst, noch alle Engel, schweige wir verfluchten Gojim, sehen können. Oder haben ihrem Gott, dem Sched, in den Hintern geguckt, und in demselben Rauchloch solches geschrieben funden. Es steht ja nicht in der Schrift, das ist gewiß; so läßt sich's nicht herausnehmen.

158. Darum müssen wir verfluchten Gojim den allerheiligsten Juden ihre himmlische[2]) Weisheit, so sie außer der Schrift funden haben in Judas Pisse und in ihrem Judenschweiß, lassen, daß sie allein klug bleiben, und seien wir dieweil Narren mit Jesaia und Matthäo, daß wir in und bei dem armen, magern, dürren Text bleiben, da keine solche Kunst innen ist, wenn des Judas Pisse und der Juden Schweiß heraus ist, nämlich, daß diese Alma schwanger sei ohne Mannes Zuthun, und einen Sohn gebäre ohne Verlust ihrer Jungfrauschaft. Denn auch in der ganzen Schrift keinem Weibsbilde ein Kind zugesprochen wird, da nicht der Mann oder Vater des Kindes genannt werde; wie man auch spricht, das Kind muß einen Vater haben, ausgenommen allein diese Alma, da wird keines Mannes gedacht, und doch ihr ein Sohn verheißen.

159. Zu verhüten freilich das böse fährliche Exempel, daß die Jungfrauen und Wittwen nicht rühmen könnten, wenn sie Kinder ohne Männer kriegten, sie hätten's, wie die und die Frau in der Schrift, die auch keine Männer gehabt hätten. Denn es sollte gar ein seltsam Wesen werden, wenn unsere Töchter, Jungfrauen und Wittwen wollten uns das Haus voll Kinder setzen, und sagen, sie hätten's am Schnee geleckt, und hätten sonst keinen andern Vater. O nein, man leckt die Kinder nicht am Schnee. Moses sagt, 1 Mos. 1, 27., es gehöre ein Männlein und Fräulein dazu; GOtt wollte auch den Segen nicht geben zu Leibesfrucht, bis er sie beide geschaffen und zusammen gegeben hatte.

160. Aber diese einige Maria hat keinen Mann, dem sie das Kind geben könne, sondern muß da bloß allein und ohne Mann stehen, und hören, sie sei schwanger und werde einen Sohn gebären; aber es soll ein Sonderliches, ein Zeichen und Wunder sein (spricht GOtt), nicht die gemeine Weise; ja, es soll mein Zeichen sein, ich will's geben und thun, ich will Vater und Mann sein, sie soll Mutter sein. Nun weiß man wohl (es sollt's schier eine Kuh wissen), daß nicht ein Zeichen ist, wenn ein junge Ehefrau schwanger ist; was wollten oder sollten sie sonst thun, die jungen Frauen, bei ihren Ehemännern, denn daß sie schwanger würden? wozu sind sie sonst geschaffen? Man hält's für kein Zeichen noch Wunder, sondern für eine gemeine Weise und Exempel, das selten fehlen muß.

161. Also ist das auch kein Zeichen noch Wunder, daß ein schwanger Weib einen Sohn trage und gebäre, weil es die gemeine Weise ist, von GOtt geordnet, daß sie nicht eitel Töchter tragen sollen; ohn daß die Juden GOtt zu solchem leichtfertigen Narren machen wollen, daß er solle das ein Zeichen nennen, das sie nach ihrer Judaspisse ein Zeichen erdichten, da doch die Weiber selbst, und die Aerzte leichtlich rathen können, ob's ein Sohn oder Tochter sei. Doch, wenn dieses Zeichen steht, daß die Alma ohne einen Mann schwanger ist, so ist's schon mit der Juden Glosse nichts denn Judaspisse und Judenschweiß; das fühlen sie selbst wohl, darum fechten sie das erste Stück an von der Schwängerung der Alma. Denn an dem liegt's, daß die Mutter Jungfrau sei.

162. Wenn Jesaias kein Prophet, und Matthäus kein Evangelist wären, welchen man von GOttes wegen schuldig ist zu glauben, sondern schlechte Historienschreiber, so sollte man doch ihnen billig glauben, wie man Joseph und Philo thut, und mehr, denn den verlogenen, lästerlichen, verstockten Juden, die in der ganzen Schrift nun schier bei zweitausend Jahren sich geflissen und geübt haben, eine Lüge auf die andere zu erdichten, daß man ihnen billig kein Wort glauben soll. Denn einem verlogenen Maul glaubt man nichts, wenn er gleich die Wahrheit sagt (wie man spricht), wenn ihm GOtt gleich ein wahr Wort beschert, so glaubt's doch niemand. Et illud: Si mentiris, etiam, quod verum dicis, mentiris. Christus, unser HErr, wollte die Teufel auch nicht reden lassen, ob sie wohl die Wahrheit sagten; also soll man

1) Merde = Brei, Gemengsel, Koth.
2) Erlanger: heimliche.

die Juden auch halten, schlecht verlogen wie die Teufel, zuvoraus wo zween fromme ehrliche Männer oder historici anders sagen; wie viel mehr, wo ein Prophet und Evangelist anders sagen. Denn es taugt nicht, daß man Judaspisse und der Juden Schweiß über die Salbe des Heiligen Geists hebe.

163. Auch ist's nicht Jesaia allein, der die Mutter Christi eine Jungfrau verkündigt; es hat's GOtt im Anfang der Welt nach dem Fall Adam, da er die erste Verheißung des neuen Testaments oder Evangelii gab, verkündigt, da er sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und einem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen" 2c. [1 Mos. 3, 15.] GOtt der HErr könnte freilich wohl so viel Redens, daß er hätte mögen sagen: Eines Mannes Same soll dir den Kopf zertreten, oder doch den Mann nennen, deß das Weib wäre; aber nun schweigt er des Mannes und gibt das Kind oder Samen allein dem Weibe; das kann niemand sein, denn Maria, die Mutter Christi; denn alle Kinder und Samen werden sonst den Männern zugeschrieben.

164. Ob nun wohl alle Heiligen von Adam her, und wir Christen bis ans Ende auch solcher Same sind, die dem Teufel den Kopf zertreten, so sind wir's doch nicht von uns selbst, sondern von dem Samen des Weibs, an den wir glauben, gleichwie wir nach ihm Christen und GOttes Kinder heißen und auch sind, weil wir in ihm, das ist, in Christo und GOttes Sohn bleiben; wir müssen ihm gleich werden. Durch solchen Glauben des verheißenen Samens ist zur selben Zeit Adam, Eva, Abel von der Schlange Gewalt wieder aufkommen, und seine Kopftreter worden. Was nun hie etliche Väter in diesem Spruch spielen mit Allegorien, lassen wir fahren. Denn eines Theils taugen gar nichts: als, daß Adam solle sein portio superior rationis, Eva inferior portio. Solche Philosophia gehört hieher nichts. Eines Theils machen aus Eva die Kirche, die Christen ihren Samen. Aber das ist ein Stück vom rechten Verstand, nämlich, wie gesagt, daß alle Heiligen auch solcher Same sind durch den Glauben an den einigen Samen des einigen Weibes. Und ob jemand wollte vorgeben, hiemit wäre noch nicht beweist, daß das Weib müsse eine Jungfrau sein, könnte wohl eine Wittwe sein: wohlan, GOtt hat's nicht alles wollen auf einmal herausschütten, sondern mit der Zeit klarer und klarer verkündigen; es ist jetzt genug, daß Christus solle eines Weibes Same sein ohne Mannes Samen; da ist die Jungfrauschaft angezeigt. An dem Samen liegt's alles. Hernach soll's Jesaias ausdrücken, daß [es] eine Alma, Jungfrau, sei. Das Neue Testament soll helle frei herausfagen, sie heiße Jungfrau Maria zu Nazareth, Josephs Braut und Christi Mutter.

165. Hierher sieht (wie uns die *Grammatici* Hebräisten vermahnen) der Patriarcha Jakob mit dem Wort Silo, 1 Mos. 49, 10.: „Der Scepter Juda soll nicht wegkommen, bis Silo kommt." Denn es sehr gut zu rechnen ist, daß die Väter von Adam her die Verheißung von des Weibes Samen täglich und wohl geübt haben, als der ihr Leben und Seligkeit gewest ist, nach dem Jammer und Fall Adams. Silo aber kommt her von Silva oder Siljah (wie sie sagen), und soll heißen secundinam,[1]) da das Kind in Mutterleib inne liegt, oder neulich geboren Kindlein, continens pro contento, wie das 5 Mos. am 28., V. 53., scheint, da er den Juden solchen Jammer dräuet, daß ein Weib vor großem Hunger werde ihr Siljah fressen, die von ihrem Leibe ausgehen, das ist, ihr Kindlein, neulich geboren, per Synecdochen, welche Figur in allen Sprachen gemein ist. Als wenn wir sagen, der kann ein Faß aussaufen, einen Topf ausfressen, so man doch nicht Faß noch Töpfe, sondern das drinnen ist, säuft und frißt. Item: „Jerusalem, Jerusalem, du schlägest die Propheten todt" [Matth. 23, 37.], so doch die Steine und Holz solches nicht thaten, sondern die Leute, so drinnen sind. Item, das ist ein bös Haus, wenn böse Leute drinnen sind.

166. Also will nun Jakob sagen: bis daß Silo kommt, das ist, bis ihr (der Frau, nicht des Mannes) Kind kommt, das sie allein in ihrem Leibe empfangen, getragen und geboren hat, davon unserm Vater Adam gesagt ist: eines Weibes Same 2c., auf Deutsch, bis daß der Jungfrauen Sohn kommt. Denn er sollte nicht in Sünden empfangen und geboren werden, wie andere Adamskinder; darum mußte seine Mutter eine Jungfrau sein, die kein Mann berührt

1) d. i. secundae [partus], die Nachgeburt.

hatte, auch keine Wittwe, welche zuvor einen Mann gehabt, und zu der Erbsünde zu mehren gedient und geholfen hätte. Psalm 51, 7.

167. Und wenn der Teufel diese Ursache hätte mögen haben, daß Maria eine Wittwe wäre, sollte er uns so viel Christos gemacht haben, als eine Wittwe möchte Kinder getragen haben, daß wir nicht gewußt hätten, welcher's wäre, und damit unter so vielen Söhnen den rechten einigen verloren hätten. Es hat sonst Mühe gehabt, daß wir den einigen behalten haben vor seinem Wüthen. Denn er fing durch seinen Manichäum schon an, einen andern Christum zu machen, der Mariä nicht natürlicher Sohn, sondern ein Gespenst von ihr kommen wäre. So wollte Helvidius, der Narr, auch Marien mehr Söhne nach Christo geben, aus diesen Worten des Evangelisten: „und Joseph erkannte seine Braut Maria nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar"; solches wollte er verstehen, als hätte sie nach dem ersten Sohn mehr Söhne gehabt; der grobe Narr. Dem hat St. Hieronymus fein geantwortet. Summa, er ist dem Samen des Weibes feind, wollte ihn gern zunicht oder doch ungewiß machen. Daher (wie gehört) die Evangelisten die Schnur des Geschlechts so fleißig beschreiben, daß die Juden [sich] nicht sollten ärgern und denken, es müßte ein anderer JEsus sein, von dem solche großen Dinge gesagt würden, dieser (den sie wohl kennten), Marien Sohn, könnt's nicht sein. Ach ja (sprechen sie), es ist derselbige, der einige JEsus, der Sohn Mariä, der Sohn David, Abraham und aller Vorfahren.

168. Darum war es noth, daß seine Mutter wäre eine Jungfrau, eine junge Jungfrau, eine heilige Jungfrau, die von der Erbsünde erlöst und gereinigt durch den Heiligen Geist, nicht mehr denn Einen Sohn, Einen JEsum trüge, der ihr Siljah, Frucht, ihres Leibes Samens, ohne Vater, ein einiger Christus uns gewiß sein könnte. Aber hie ist nicht Zeit, solches auszustreichen; denn ich müßte predigen, wie des Weibes Same müßte ein Segen sein, Abrahä verheißen, das ist, wie er müßte GOtt sein. Ich habe anderswo davon geschrieben und geredet, darum lasse ich's jetzt so genug sein.

169. Daß die Rabbinen dringen möchten auf das He und Cholem im Silo, sicht mich nichts an, kann das Cholem wohl wegthun: wenn gleich Silo nicht sollt Silah zu lesen sein, feminino genere, dennoch wäre die Frucht des Weibes allein, weil kein Mann da ist, und müßte heißen der Jungfrauen Sohn von Juda, oder des Juda. Aber 5 Mos. 28, 53. steht der Mann bei der Frau, die ihre Kinder frißt; hie steht allein des Weibes Frucht, Silo, ohne Mann. Hievon werden gar viel feiner Predigt geschehen, und Bücher geschrieben sein, die mit der Zeit sind vergessen und verloren; wie wir jetzt sehen, daß ein gut Buch oder Predigt kaum ein Jahr währt, und, wie man sagt, ein neu Lied singt man Ein Jahr, ohne was wenig Leute sind, die solches behalten auf ihre Nachkommen; der Haufe läßt's vorüber laufen, und wartet immer auf ein Neues; damit behält der Teufel die Welt immer für und für in Irrthum, der kleine Haufe bleibt bei dem, das er empfangen hat, Joh. 8, 31.[1]) Also ist's geschehen, also geht's, von Anfang bis zu Ende der Welt, daß große Dinge geschehen, und doch wenig des achten; die andern lassen's fahren und vergessen's.

170. Demnach wäre nun Jesaias ein feiner Vocabularius, der uns als ein Meister das Wort Silo, und des Weibes Samen hätte ausgelegt, als sollte er sagen: Wollt ihr wissen, was Silo, was Weibs Same heißt? ich will's euch sagen: Es ist das Wunderzeichen, daß Messia soll sein einer Jungfrauen Sohn, seine Mutter soll eine Alma sein, die in ihrem jungfräulichen Siljah oder Leibe empfähet ohne Manns Zuthun. St. Elisabeth geht auch fein gleich zu, da sie Mariam fröhlich empfing und sprach: „Gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes" [Luc. 1, 42.], das ist Silo, die Frucht matricis tuae, deiner Siljah, oder deines Leibes allein, und keines Mannes; denn meines Leibes Kind hat einen Vater, Zacharia genannt.

171. Also singt auch David Psalm 22, 10. in der Person Christi: „Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen." Hie nennt er sich selbst Silo, der aus seiner Mutter Leibe (nicht aus seines Vaters Lenden, wie alle anderen Kinder) gezogen sei. Item V. 11.: „Auf dich bin ich geworfen aus Mutter Leibe, du bist mein GOtt von meiner Mutter Leibe an." Solches kann kein Kind Adams sagen, die alle im Zorn und Sünden, und ohne GOtt geboren

1) In den Ausgaben „Joh. 2.", was nicht richtig sein kann. Andere Stellen, welche hieher passen würden, sind: 1 Joh. 2, 27. 28. 2 Tim. 3, 14.

werden, Ps. 51, 7. Allein dieser Einige ist GOttes Kind und in Gnaden, des Augenblicks, da er von seiner Mutter Leibe genommen wird, und muß doch so große Marter leiden, der eitel Gnade würdig ist ꝛc.

172. Weiter spricht David Psalm 110, 3.: „Aus der Mutter, aus der Morgenröthe kommt dir der Thau deiner Geburt.“ Gleichwie der Thau fällt aus der Morgenröthe, so kommt deine Geburt aus der Mutter (Mutter heißt hie nicht die ganze Person des Weibs, wie im vierten Gebot, sondern das die Frauen Mutter heißen in ihrem Leibe, matricem oder Siljah). Nun fällt der Thau vom Himmel ohne aller Menschen Zuthun, Mich. 5, 6., ja, auch ohne Wolken, auch wenn der Himmel hell und die Morgenröthe am schönsten ist, so fällt er am allerlieblichsten; kann niemand sagen, woher, oder wo er anfähet zu fallen. Also ist auch Christus kommen aus der Mutter, die in der Jungfrauen Maria Leibe ist, daß kein Vater drum weiß, ja, kein Mensch, noch sie selbst sagen noch wissen kann, wie es zugangen sei, daß dieser schöne Thau, Christus, in ihrer Mutter oder Leib empfangen und geboren sei. Er heißt: vom Heiligen Geist, von oben herab, empfangen.

173. Demnach heißen nun auch alle Christen „geboren wie der Thau vom Himmel“, Mich. 5, 6. Denn weil wir an ihn glauben, werden wir ihm gleich gemacht und geachtet. Joh. 1, 12.: „Er gab ihnen Macht, GOttes Kinder zu werden, die nicht aus dem Geblüte, sondern aus GOtt geboren sind.“ Denn niemand kann sagen noch wissen, wo ein Christ herkommt; „denn er wird aus Geist und Wasser geboren“, Joh. 3, 5. Das Wasser sieht man, wie man den Thau fühlt, aber die Geburt sieht niemand. Also sind wir auch Kinder, aus dem Heiligen Geist empfangen und geboren, Christo gleich, ohn daß wir aus Gnaden und um seinetwillen dazu kommen; er aber hat's seiner Person halben, darum, daß er, GOttes Sohn, nicht durft anderweit geboren werden, ist in der alten Geburt der Sünden und Todes nicht gesteckt, wie wir verlorne Adamskinder.

174. Hiezu führen wir auch den Spruch Jeremiä am 31, 22.: „Der HErr wird ein Neues schaffen auf Erden, ein Weib wird einen Mann umgeben.“ Das hat man in der ganzen Christenheit gelesen und verstanden von Christo und der Jungfrau Marien, seiner Mutter, wie recht und billig ist. „Es soll ein Neues sein“, spricht er, das nicht gewest ist zuvor auf Erden. Es sind von Anfang Kinder geboren, Regiment gewest, böse und gute Leute gelebt, sich gebessert und verbösert, wie es noch jetzt geht, und bis an der Welt Ende gehen wird: aber hie soll das neue Wunder geschehen, das vor nie geschehen ist, nämlich eine Nekefa [נְקֵבָה], ein Weib, die nicht ein Mann ist, solle einen Mann umgeben, das ist, Maria soll GOttes Sohn empfangen und gebären.

175. Denn das muß sein, so unser Glaube recht sein soll, daß Christus, unser HErr, in dem Augenblick, da Maria dem Engel Gabriel ihr Vollwort gab und sprach: „Mir geschehe nach deinem Wort“, ist zugleich GOtt und vollkommener Mensch gewest in Einer Person, wie das die lieben Väter im Concilio Ephesino wider den Nestorium erhalten haben. Denn wo das nicht sein sollte, so wäre sie nicht theotocos, GOttes-Mutter, zu nennen, noch Christus ihr Sohn zu nennen; davon anderswo disputirt, und hie zu lang ist zu handeln. Laß mir nun das einen neuen seltsamen Mann sein, der zugleich GOtt und Mensch, in Mutterleibe ein Kindlein ist, es sei wie klein es wolle. Klein muß er gewest sein, wie die Doctores, Damascenus, und mehr hernach, dasselbe ausrechnen. Demnach nennt Elisabeth Mariam des HErrn Mutter aus vollem Geist, so doch Maria vielleicht kaum vierzehn Tage dazumal schwanger gewest ist, um welche Zeit kein Kind in andern Weibern leben kann; wie man weiß.

176. Zuletzt kann ich's nicht lassen, ich muß anzeigen, welche feine Gedanken St. Bernhard aus Mose spinnt, 3 Mos. 12, 2., da er spricht: „Wenn ein Weib besamt wird, und ein Knäblein gebiert, soll sie sieben Tage unrein sein“ ꝛc. Hie verwundert sich St. Bernhard, warum Mose seinen Mund läßt übergehen mit solchen vergeblichen Worten: wenn ein Weib besamt wird; warum spricht er nicht kurz also: Ein jeglich Weib, das ein Knäblein gebiert, soll unrein sein sieben Tage? Weiß man doch wohl, daß alle Weiber müssen besamt werden, sollen sie Kinder tragen, und keine trägt ein Kind, die unbesamt ist. Da schleußt er, daß Mose habe seinen Mund wollen verwahren, und sich nicht verbrennen an der Mutter des HErrn, die er hiemit will ausgenommen haben von seinem

Gesetze, daß sie nicht soll den andern Weibern gleich unrein sein; damit verkündigt, es würde einmal kommen die Mutter, so ein Knäblein gebären würde, unbesamt, das ist, die den Silo, ein Mutterkind ohne Vater tragen würde.

177. Solches alles will ich diesmal geschrieben haben unserm lieben HErrn zu Ehren, Lob und Dank, zu stärken unsern Glauben, zu Hohn und Verdrieß dem leidigen Teufel, und seinen beschnittenen Heiligen. Denn ich sehr wohl weiß, wie sie diese[1]) eingeführten Sprüche schänden und lästern, damit niemand dürfte sagen, ich wüßte ihr Ding nicht, verdammte sie unverhört, und ich würde nicht so freveln wider sie, wenn ich ihren Verstand wüßte. Nein (GOtt gelobt), ich weiß wohl, was ihre Weisheit ist in der Schrift, hab's in jenem[2]) Büchlein beweiset, in dem Spruch Jakob 1 Mos. 49. Haggai 2. Daniel 9. und im Artikel von der Beschneidung und von dem Adel des Geblüts; in diesem Büchlein im Scham Haperes,[3]) Jesaiä 9. und dergleichen. Ich hab nichts Unbewußtes handeln wollen.

178. Will auch wohl ihre Kunst im Spruch Jeremiä 31, 22. noch anzeigen, da sie sagen: „Ein Weib wird einen Mann umgeben" solle heißen so viel: das Volk Israel ist das Weib, GOtt der Mann. Nun ist Israel eine Hure gewest in der Abgötterei; darnach hat sie sich bekehrt und bereuet, damit den Mann, das ist, GOtt, wieder umgeben und versöhnt. Wenn nun gleich die Worte das könnten geben, als nicht sein kann, wie kann solches ein Neues auf Erden geschaffen heißen? Ist das Volk Israel niemal eine solche Hure gewest und wieder bekehrt worden? Da frage das Buch der Richter um. Hie will's doch dahin kommen, daß, was ein Rabbin neu heißt, das ist neu, was er alt heißt, das ist alt, wie droben die Regel gibt von der linken und rechten Hand.

179. Aber das ist noch viel höhere, feinere Kunst; an diesem Ort sprechen sie, das Weib sei die Hure Israel zu verstehen; wenn sie aber Hochzeit haben, führen sie die Braut dreimal um den Bräutigam, auf daß sie diesem Spruch Jeremiä genug thun, ein Weib umgibt den Mann. Hie muß Nekefa, das Weib, eine Jungfrau heißen, dort eine Hure. Warum? Darum, daß die Rabbinen nicht fehlen können, wenn sie sagen, eine Hure ist eine Jungfrau, und eine Jungfrau ist eine Hure, nach der Regel, daß die linke Hand recht ist, wenn sie ein Rabe recht heißt. Und muß auch vor nie solch neu Ding geschehen sein, wenn ein Weib oder Braut um den Mann dreimal geführt wird, denn Jeremias spricht: „es solle ein Neues sein auf Erden, vom HErrn geschaffen." Aber hie hat ein Rabbin der Sache bald geholfen und gesagt, was er neu heiße, das ist neu, was er aber alt heiße, das ist alt, ut supra.

180. Summa, die verzweifelten Teufels-Lügenmäuler meinen nicht anders, denn die heilige Schrift sei ihr eigen, wie ein Papier, daraus sie Männlein, Vögelein, Häuslein, Katzenstühlein schnitzen möchten, wie sie wollen; und was sie sagen, das sollen beide, ihre Juden und wir Christen, für recht annehmen.

181. Darum will ich hiemit wiederum ein Urtheil über die verfluchten Rabbinen sprechen. Erstlich also: Die heilige Schrift ist nicht der Juden, nicht der Heiden, auch nicht der Engel, viel weniger der Teufel, sondern allein GOttes, der hat sie allein gesprochen und geschrieben, der soll sie auch allein deuten und auslegen, wo es noth ist; Teufel und Menschen sollen Schüler und Zuhörer sein.

182. Zum andern, ist uns Christen verboten bei Verlust göttlicher Gnaden und ewigen Lebens, der Rabbinen Verstand und Glossen in der Schrift zu glauben, oder für recht zu halten. Lesen mögen wir's, zu sehen, was sie verdammt Teufelswerk bei sich treiben, uns davor zu hüten. Denn so spricht Mose, 5 Mos. 28, 28.: „GOtt wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und rasendem Herzen." Solches hat Mose nicht von den verfluchten Gojim gesagt, sondern von seinen beschnittenen Heiligen, dem edlen Blut, Fürsten Himmels und der Erden, die sich Israel nennen. Hiemit ist aber von GOtt selbst verdammt all ihr Verstand, Glosse und Auslegung in der Schrift als eitel Wahnsinn, Blindheit, Raserei, daß alles, was sie diese[4]) 1500 Jahr in der Schrift gearbeitet haben, das spricht und urtheilt GOtt selbst nicht allein falsch und Lügen, sondern auch eitel Blindheit,

1) Erlanger: die.

2) Im Buch von den Juden und ihren Lügen, No. 51 in diesem Bande.

3) d. h. im ersten Theil dieses Buches, in welchem vom Schem Hamphoras gehandelt wird.

4) Erlanger: die.

rasend, wahnsinnig Ding. Und wie solch Urtheil lautet, so findet sich's auch in dem Werk und in der That, wie du droben gesehen hast im Spruch Jakobs 1 Mos. 49, 10. Hagg. 2, 7. Dan. 9, 24. im Schem Hamphoras; Jes. 7, 14. von der Alma; Jer. 31, 22. von der Nekeva. Summa, dergleichen thun sie in allen Sprüchen, so vom Messia und rechtem Glauben reden. Ein rasender Mensch muß rasen.

183. Solch Urtheil bestätigt Jes. 29, 13. 14.: „Darum, daß dies Volk zu mir nahet mit seinem Munde, und mit seinen Lippen mich ehrt, aber ihr Herz fern von mir ist, und mich fürchten nach Menschen Gebot, die sie lehren, so will ich auch mit diesem Volk wunderlich umgehen, aufs wunderlichste und seltsamste, daß die Weisheit seiner Weisen soll untergehen, und der Verstand seiner Klugen soll sich verbergen." Das ist auch nicht von uns Gojim, sondern vom Volk Israel gesagt, welches treffliche, weise, kluge Leute und Propheten gehabt, und derselben Bücher noch haben; aber weil sie ein falsch, heuchel Lügenvolk sind worden, die GOtt mit dem Maul rühmen, und mit dem Herzen zum Teufel fahren, sollen sie die Weisheit und Verstand der Propheten auch verlieren und nicht haben, sondern, wie sie GOtt mit dem Maul (das ist, mit den Hülsen) bezahlen, und mit dem Herzen (das ist, mit dem Kern) dem Teufel dienen, so sollen sie wiederum auch die Buchstaben (die ledigen Schalen) in[1]) der Schrift haben, aber den Kern, den rechten Verstand sollen sie nicht riechen.

184. Hart davor im selben Capitel, V. 11., spricht er: „Es sollen euch aller Propheten Weissagungen sein, wie die Worte eines versiegelten Buchs oder Briefes, welchen man gebe zu lesen [einem], der da lesen könne oder nicht; [er] muß sagen, ich kann sein nicht lesen, denn er ist versiegelt" 2c. Solches gibt auch das Werk in den blinden rasenden Juden; denn sie das Buch wohl haben, aber da ist kein Verstand, weder vom Messia, noch Gesetz Mosis in einigem Vers, daß die Heiden und Poeten viel besser Ding lehren, weder die Juden, da sie auch am besten sind. Der Sprüche sind viel mehr in den Propheten, sonderlich der Psalm 69, 23. f., den St. Paulus einführt Röm. 11, 9.: „Ihr Tisch müsse vor ihnen zum Stricke werden, zur Vergeltung, und zur Falle. Ihr Angesicht müsse finster werden, daß sie nicht sehen" 2c.

185. Aber 2 Cor. 3, 14. 15. 16. malt sie St. Paulus ja recht, da er von diesen Juden sint der Zeit Christi her redet (denn es kann von niemand anders verstanden werden): „Bis auf diesen heutigen Tag, wenn Mose gelesen wird, bleibt die Decke über ihrem Herzen; denn ihre Sinne sind verstockt. Wenn sie sich aber zu dem HErrn bekehrten, würde die Decke abgethan." Also hat ihnen der HErr selbst auch verkündigt Matth. 8, 12.: „Die Kinder des Reichs werden ins Finsterniß hinaus geworfen werden"; und Joh. 8, 21.: „Ich gehe dahin, und ihr werdet mich suchen und in euren Sünden sterben; denn da ich hingehe, könnet ihr nicht hinkommen." Und was treibt St. Paulus in allen Episteln, denn daß er die Juden Hunde, Zerschneidung, und ganz verblendet und verstockt schilt, vor denen man sich hüten solle?

186. Wenn nun über solch Urtheil und Verdammniß der Juden ein Christ will bei den Juden Verstand in der Schrift suchen, was thut er anders, denn der bei einem Blinden das Gesicht, bei dem Rasenden Klugheit, bei dem Tod das Leben, bei dem Teufel Gnade und Wahrheit sucht? Recht geschieht ihm, so er auch wahnsinnig, blind und rasend wird, wie seine Meister sind, von GOtt[2]) verdammt. Daß man die Sprache und Grammatica von ihnen lernt, das ist fein und wohl gethan, gleichwie sie auch thun, lernen von uns die deutsche Sprache, von Walen die welsche, und wo sie sind, da lernen sie des Landes Sprache; aber unsern Glauben und Verstand der Schrift lernen sie nicht. Also sollen wir auch die Sprache von ihnen lernen; aber ihren Glauben und Verstand, von GOtt verdammt, meiden.

187. Darum sollten unsere Hebräisten (darum ich sie auch hiermit will um GOttes willen gebeten haben) lassen ihnen diese Arbeit befohlen und angelegen sein, die heilige alte Bibel von der Juden Peres und Judaspisse zu reinigen, wo sie die Punkte, Distinction, Conjugation, Construction, Signification, und was mehr die Grammatica hat, könnten ändern, und von der Juden Verstand wenden, daß sich's zum und

1) „in" fehlt in der Erlanger.

2) „von Gott" fehlt in der Erlanger.

mit dem Neuen Testament reimte, daß sie solches getrost und mit Freuden thäten, wie St. Paulus Röm. 12, 7. lehrt, daß die prophetia soll analoga, ähnlich sein dem Glauben. Denn so haben sie uns, das ist, der Bibel gethan diese 1500 Jahr. Wo sie die Bibel mit Punkten, Distinction, Conjugation ꝛc. haben können von unserm Messia und Glauben wenden, und dem Neuen Testament unähnlich machen, das haben sie mit großem und rasendem Fleiß gethan, wie droben in den Exempeln 1 Mos. 49, 10. Haggai 2, 7. Daniel 9, 24. Jesaiä 7, 14. und dergleichen zu sehen ist.

188. Als,[1]) Jesaiä 9, 5., da sie den Text also machen, Vajikra Schemo, Pele ꝛc.: Es wird der Wunderbar, Rath, GOtt, Held, ewiger Vater den Messiam nennen Friedefürst. Hie sieht man ihren Muthwillen, darum soll man ihre Punkte und Construction verwerfen, und lesen, wie wir's lesen, weil es die Grammatica der Buchstaben gerne gibt, so man für Vajikra lieset Vajikare, und alle Namen im Nominativo stehen können. Solches werden die Hebräisten wohl mehr finden, auf daß man den Dieben wieder mit Ehren nehme, das sie mit Schanden gestohlen haben diese 1500 Jahr, vielleicht auch wohl länger. Denn das Hauptstück muß wahr sein, daß die alte heilige Schrift auf Messiam und unsern Glauben gehe und zeuge; wer sie dahin nicht versteht, der kann sie nicht haben.

189. Darum hab ich gesagt, daß Mose und die Schrift bei den jetzigen Juden nicht kenntlich, noch der alte rechte Mose ist, so schändlich haben sie ihn besudelt mit ihrer Judaspisse. Denn Mose will traun des Messiä Zeuge sein, das ist gewiß. Aber weil sie den Messiam so schändlich zurichten, ist's unmöglich, daß sie sollten Mosen in einem Pasuk recht verstehen. Diese Arbeit wollt ich gern aufgeladen sehen meinem lieben Herrn und Freunde, M. Bernhard Ziegler zu Leipzig, hebräischem Professor, daß er auch einmal sich hervor thäte, wie die andern Hebräisten (GOtt Lob) nicht ohne große Frucht sich haben lassen sehen; denn er ist sonderlich der jüdischen Judaspisse feind, und vermöchte wohl etwas, zöge die andern Hebräisten zu sich, und reinigten uns die hebräische Bibel. Denn soll sie rein und wieder gut Hebräisch werden, so müssen's die Christen thun, die den Verstand haben des Messia, wie Paulus sagt, 1 Cor. 1, 24., „wir haben den Sinn Messiä", und Luc. 24, 45.: „Er that ihnen den Sinn auf, daß sie die Schrift verstanden"; und Matth. 13, 11.: „Euch ist's gegeben, zu verstehen das Geheimniß des Himmelreichs."

190. Ob man müßte mich angreifen und tadeln, der ich zuweilen in der Dolmetschung gefehlt hätte, das will ich mit Dank annehmen. Denn wie oft hat Hieronymus gefehlt! Und ich sehe, wie die zween feinen Männer, Sanctes[2]) und Münster haben studio incredibili et diligentia inimitabili die Bibel verdolmetscht, viel Gutes damit gethan. Aber die Rabbinen sind ihrer etwa zu mächtig, daß sie auch der Analogia des Glaubens gefehlt, der Rabbinen Glosse zu viel nachgehängt haben. Denn ich auch selbst ihrer Translation etwa zu viel gefolgt, daß ich muß widerrufen, sonderlich 2 Sam. 23.,[3]) in verbis novissimis David, wie ich bald thun will.

191. Mit dieser Weise könnte man der Juden Verstand in der Bibel fein schwächen, und ist das Vortheil da, daß Mose und die Propheten nicht haben mit Punkten geschrieben, welches ein neu Menschenfündlein, nach ihrer Zeit aufbracht; darum nicht noth ist, dieselben so steif zu halten, als die Juden gerne wollten, sonderlich wo sie dem Neuen Testament zuwider gebraucht werden. Ebenso soll man auch mit der aequivocatio und distinctio thun, wo sie wider das Neue Testament dienen. Die Juden haben doch Lust, alle ihr Ding zweifelhaftig und nichts Gewisses zu machen. Darum, wo sich die aequivocatio in einem vocabulo begibt, so nehme man die significatio, die mit dem Neuen Testament stimmt, so wird sie gewiß; und die rechte significatio hat einen starken Zeugen und Beistand am Neuen Testament; so bleibt den Juden die andere significatio, das ist, die ledige Hülse und Peres, ohne Zeugen und Beistand.

1) Erlanger: Also.

2) Sanctes Pagninus wird erwähnt in der „Auslegung des ersten Buchs Mosis", Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. I, 363, § 202 und ibidem, Col. 451, § 46. — Sebastian Münster gab 1534 zu Basel die Biblia hebraica mit seiner lateinischen Uebersetzung heraus. Vgl. Lauterbach, S. 47, Anm. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 1704.

3) In den Ausgaben: „2 Sam. 22." Luthers „Auslegung der letzten Worte Davids" findet sich Walch, alte Ausgabe, Bd. III, 2780 ff.

192. Solches sei den Hebräisten befohlen. Hie will ich's lassen und mit den Juden nicht mehr zu thun haben, noch weiter von ihnen, oder wider sie schreiben; sie haben's genug. Welche sich bekehren wollen, da gebe GOtt seine Gnade zu, daß sie (doch etliche) mit uns erkennen und loben GOtt den Vater, unsern Schöpfer, sammt unserm HErrn JEsu Christo, und dem Heiligen Geist in Ewigkeit, Amen.

Die Schrift, welche in der alten Ausgabe Walchs hier folgt: „D. Luthers Vermahnung wider die Juden, womit er seine zu Eisleben, kurz vor seinem Abschied aus diesem Leben Anno 1546 gehaltenen vier Predigten beschlossen", ist bereits mitgetheilt in der St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 1264 ff., deshalb hier weggelassen.

II. Luthers Schriften wider die Türken, und von deren unauslöschlichem Haß gegen die Christen.

53. D. Mart. Luthers Schrift vom Krieg wider die Türken.*)

Die Zuschrift vom 9. October 1528. Ausgegangen im April 1529.

Dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Philipps, Landgrafen zu Hessen, Grafen zu Katzenelnbogen, Ziegenhain und Nidda, meinem gnädigen Herrn. Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm HErrn und Heiland.

1. Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr. Es haben mich wohl vor fünf Jahren etliche gebeten, zu schreiben vom Kriege wider den Türken, und unsere Leute dazu vermahnen und reizen; und jetzt, weil eben der Türke uns nahe kommt, zwingen mich solches auch meine Freunde zu vollenden, sonderlich weil etliche ungeschickte Prediger bei uns Deutschen sind (als ich leider höre), die dem Pöbel einbilden, man solle und müsse nicht wider die Türken kriegen, etliche aber auch so toll sind, daß sie lehren, es zieme auch keinem Christen, das weltliche Schwert zu führen oder zu regieren. Dazu, wie unser deutsch Volk ein wüst, wild Volk ist, ja, schier halb Teufel, halb Menschen sind, begehren etliche der Türken Zukunft und Regiment.

2. Und solches Irrthums und Bosheit im Volk wird dem Luther alles Schuld gegeben, und muß die Frucht meines Evangelii heißen. Gleichwie ich auch muß der Aufruhr Schuld tragen, und alles, was jetzt Böses geschieht in der ganzen Welt, so sie es doch wohl anders wissen; aber GOtt und seinem Wort zuwider stellen sie sich, als wüßten sie es nicht anders, und suchen Ursach, den Heiligen Geist und öffentliche bekannte Wahrheit zu lästern, auf daß sie ja die Hölle wohl verdienen, und nimmermehr Reu und Vergebung ihrer Sünden erlangen.

*) Diese Schrift erschien in vielen Einzelausgaben (die Erlanger führt deren acht an); bei Hans Weiß in Wittenberg am 16. April 1529 (darnach unsere Zeitangabe; drei verschiedene Ausgaben tragen auf dem Titel dasselbe Datum); bei Johannes Stüchs in Nürnberg in demselben Jahre; 1542 zu Wittenberg durch Nickel Schirlentz; 1543 zu Frankfurt am Main bei Georg Raben und Weygand Hanen Erben; endlich eine Ausgabe ohne Angabe von Drucker und Ort im Jahre 1529. In den Sammlungen: Wittenberger (1551), Bd. II, Bl. 522 b; Jenaer (1566), Bd. IV, Bl. 430 b; Altenburger, Bd. IV, S. 524; Leipziger, Bd. XXII, S. 339 und Erlanger, Bd. 31, S. 31. Die Zuschrift allein findet sich bei De Wette, Bd. III, S. 386 und daraus abgedruckt (als Duplicat) in der Erlanger, Bd. 54, S. 46. Wir geben den Text nach der Erlanger, welche einen Originaldruck bringt, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe.

3. Derhalben mir noth sein will, von der Sache zu schreiben auch um mein selbst und des Evangelii willen, uns zu entschuldigen, nicht bei den Lästerern, welche sollten mir nicht gut genug sein, daß ich mich mit Einem Wort gegen sie entschuldigen wollte; denn das Evangelium soll bei ihnen stinken, und „ein Geruch des Todes sein zum Tode" [2 Cor. 2, 16.], wie sie mit ihrem muthwilligen Lästern verdienen, sondern daß die unschuldigen Gewissen nicht weiter durch solche Lästermäuler betrogen werden, und Argwohn von mir oder meiner Lehre schöpfen, oder auch dahin verführt werden, daß sie glauben, man müsse nicht wider die Türken streiten.

4. Ich hab's aber für gut angesehen, solch Büchlein unter E. F. G., als eines berühmten mächtigen Fürsten, Namen auszulassen, damit es desto ein besser Ansehen gewönne,[1] und desto fleißiger gelesen würde [und damit], ob's einmal dazu käme, daß man von einem Zug wider den Türken handeln würde, die Fürsten und Herren eine gemeine Erinnerung hätten. Denn ich Willen's bin, etliche Stücke drinnen anzuzeigen, die wohl zu bedenken sein werden, und daran Macht gelegen sein wird. Befehl hiemit E. F. G. unserm barmherzigen GOtt in seine väterliche Gnade und Hulde, daß er E. F. G. vor allem Irrthum und List des Teufels behüte, und seliglich zu regieren erleuchte und stärke, Amen.

[Den] 9. October 1528.

E. F. G.
williger
Martinus Luther.

1. Pabst Leo der Zehnte, in seiner Bulle, darin er mich verbannet, unter andern Artikeln verdammt er auch diesen, daß ich gesagt hatte, wider den Türken streiten ist eben so viel, als GOtt widerstreben, der mit solcher Ruthe unsere Sünde heimsucht.[2] Aus solchem Artikel mögen genommen haben, die von mir sagen, daß ich wehren und widerrathen solle, zu streiten wider den Türken. Ich bekenne noch frei, daß solcher Artikel mein sei, und zu der Zeit von mir gesetzt und vertheidigt. Und wo es jetzt in der Welt stände, wie es dazumal stand, so wollte und müßte ich denselbigen noch jetzt setzen und vertheidigen. Es ist aber nicht fein, daß man so bald[3] vergessen hat, wie es dazumal stand in der Welt, und was mein Grund und Ursache war, und behält gleichwohl meine Worte und zeucht sie anders wohin, da solche Ursache und Grund nicht ist. Wer könnte mit solcher Kunst nicht auch[4] aus dem Evangelio eitel Lügen machen oder vorgeben, es wäre wider sich selbst?

2. So stand's aber dazumal: Es hatte niemand gelehrt noch gehört, wußte auch niemand etwas von der weltlichen Obrigkeit, woher sie käme, was ihr Amt oder Werk wäre, oder wie sie GOtt dienen sollte. Die Allergelehrtesten (will sie nicht nennen) hielten die weltliche Obrigkeit für ein heidnisch, menschlich, ungöttlich Ding, als wäre es ein fährlicher Stand zur Seligkeit. Daher hatten auch die Pfaffen und Mönche Könige und Fürsten so eingetrieben und überredet, daß sie ander Werk vor sich nahmen, GOtt zu dienen, als Messe hören, beten, Meß stiften 2c.

3. Summa, Fürsten und Herren (so gern fromm gewesen wären) hielten ihren Stand und Amt für nichts, und für keinen Gottesdienst, wurden rechte Pfaffen und Mönche (ohne daß sie nicht Platten noch Kappen trugen); wollten sie GOtt dienen, so mußten sie in die[5] Kirchen. Solches müssen mir bezeugen alle Herren, so dazumal gelebt und solches erfahren haben, denn mein gnädigster Herr, Herzog Friedrich seliger Gedächtniß, ward so froh, da ich zuerst von weltlicher Obrigkeit schrieb, daß er solch Büchlein ließ abschreiben, sonderlich einbinden, und sehr lieb hatte, daß er auch möchte sehen, was sein Stand wäre vor GOtt.

4. Also war dazumal der Pabst und die Geistlichen alles in allen, über allen und durch allen, wie ein Gott in der Welt, und lag die weltliche Obrigkeit im Finstern verdrückt und unbekannt. Nun wollt der Pabst gleichwohl Christen sein mit seinem Haufen, und gab doch vor, zu kriegen wider den Türken. Ueber den zwei Stücken hub sich's, denn ich arbeitete dazumal in der Lehre, so die Christen und Gewissen

1) Erlanger: gewinne.
2) Dieser Artikel ist der vierunddreißigste in der Bulle Leo's X., welche er am 15. Juni 1520 wider Luther erließ. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 1706. Man vergleiche auch Luthers Schrift: „Grund und Ursach aller Artikel" 2c., ebendaselbst Col. 1856.
3) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: wohl.
4) „auch" fehlt in der Erlanger.
5) „die" fehlt in der Wittenberger.

betraf, hatte auch selbst noch nichts von der weltlichen Obrigkeit geschrieben, also daß mich die Papisten einen Heuchler der Fürsten schalten, weil ich allein vom geistlichen Stand handelte, wie sie Christen sein müßten, und nichts von dem weltlichen. Gleichwie sie mich nun aufrührisch schelten, nachdem ich (durch GOttes Gnade)[1] von der weltlichen Obrigkeit also herrlich und nützlich geschrieben habe, als nie kein Lehrer gethan hat sint der Apostel Zeit (es wäre denn St. Augustin), deß ich mich mit gutem Gewissen und mit Zeugniß der Welt rühmen mag.

5. Unter den Stücken aber christlicher Lehre handelte ich auch das, da Christus Matth. 5, 39. f. spricht: Ein Christ solle „dem Uebel nicht widerstreben", sondern alles leiden, „den Rock, den Mantel" nachfahren und nehmen „lassen", den andern Backen auch herhalten 2c., aus welchen Stücken der Pabst mit seinen hohen Schulen und Klöstern hatten einen freien Rath gemacht, das nicht geboten wäre noch noth zu halten einem Christen, hatten also Christi Wort verkehrt und in aller Welt fälschlich gelehrt und die Christen betrogen.

6. Weil sie denn Christen, ja, die besten Christen sein wollten, und gleichwohl wider den Türken streiten, kein Uebels tragen, noch Gewalt oder Unrecht leiden, hielt ich mit diesem Spruch Christi wider, daß Christen sollen „dem Uebel nicht widerstreben", sondern alles leiden und gehen lassen; darauf setzte ich den Artikel, den der Pabst Leo verdammt hat. Und that solches so viel desto lieber, daß ich der römischen Büberei den Schalkdeckel nähme; denn die Päbste hatten's nie mit Ernst im Sinn, daß sie wider den Türken kriegen wollten, sondern brauchten des türkischen Krieges zum Hütlein, darunter sie spieleten, und das Geld mit Ablaß aus deutschen Landen raubeten, so oft sie es gelüstete; wie das alle Welt wohl wußte, aber nun auch vergessen ist.

7. Also verdammten sie meinen Artikel nicht darum, daß er dem türkischen Krieg wehrte, sondern daß er solch Hehlkäpplein[2] abriß, und dem Geld gen Rom die Straße legte. Denn wo sie mit Ernst hätten wollen kriegen wider den Türken, hatte der Pabst und die Cardinäle wohl so viel von den[3] Palliis, Annaten, und anderm unsäglichen Zugang, daß sie solcher Schinderei und Raubens in deutschen Landen nicht bedurft hätten. Wäre einfältiger Meinung ein ernster Krieg vorhanden gewest, ich hätte meinen Artikel wohl besser und unterschiedlich[4] können herausputzen.

8. So gefiel mir das auch nicht, daß man so trieb,[5] hetzte und reizte die Christen und die Fürsten, den Türken anzugreifen und zu überziehen, ehe denn wir selbst uns besserten, und als die rechten Christen lebten. Welche alle beide Stücke, und ein jegliches insonderheit, genugsam Ursach ist, allen Krieg zu widerrathen. Denn das will ich keinem Heiden noch Türken rathen, schweige denn einem Christen, daß sie angreifen oder Krieg anfahen, welches ist nichts anders, denn zu Blutvergießen und zu Verderben rathen, da doch endlich kein Glück bei ist, wie ich auch im Büchlein von Kriegsleuten[6] geschrieben habe; so gelingt es auch nimmer nicht wohl, wenn ein Bube den andern strafen, und nicht zuvor selbst fromm werden will.

9. Aber über alles bewegte mich, daß man unter christlichem Namen wider den Türken zu streiten vornahm, lehrte und reizte, gerade als sollte unser Volk ein Heer der Christen heißen wider die Türken, als wider Christi Feinde, welches ist stracks wider Christi Lehre und Namen. Wider die Lehre ist's, da er spricht, Christen sollen „dem Uebel nicht widerstreben" [Matth. 5, 39.], nicht streiten noch zanken, nicht rächen noch rechten. Wider seinen Namen ist's, daß in solchem Heer vielleicht kaum fünf Christen sind, und vielleicht ärgere Leute vor GOtt, denn die Türken, und wollen dennoch alle den Namen Christi führen, welches ist denn die allergrößte Sünde, so kein Türke thut, denn es wird Christus Name zu Sünden und Schanden gebraucht und geunehrt. Welches denn gar sonderlich geschähe, wo der Pabst und die Bischöfe mit im Kriege wären, denn dieselbigen würden den Namen Christi allzu hoch schänden und unehren damit, daß sie berufen sind, mit GOttes Wort und Gebet wider den Teufel zu

1) „durch Gottes Gnade" fehlt in der Erlanger.
2) In den alten Ausgaben: „Helekeplin".
3) „den" fehlt in der Wittenberger.
4) Jenaer: unterschiedlicher.
5) In den alten Ausgaben: „treib", was die Erlanger irrthümlich mit „treibt" aufgelöst hat.
6) Diese Schrift findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 488 ff.

streiten, und ließen solchen Beruf und Amt anstehen, und wollten mit dem Schwert wider Fleisch und Blut fechten, welches ihnen nicht befohlen, sondern auch verboten ist.

10. O wie fröhlich sollte mich Christus am jüngsten Gericht empfangen, wenn ich, als zum geistlichen Amt gefordert (daß ich predigen und der Seelen pflegen sollte), solches hätte lassen liegen, und dafür mich Kriegens und weltliches Schwerts geflissen. Und wie sollte Christus dazu kommen, daß er oder die Seinen mit dem Schwert zu thun sollte haben, kriegen, und die Leibe tödten, so er doch sich rühmt: „er sei darum kommen, daß er die Welt selig mache", Joh. 12, 47., nicht daß er die Leute tödte? Denn sein Amt ist, mit dem Evangelio handeln, und durch seinen Geist den Menschen von den Sünden und von dem Tode zu erlösen, ja, von dieser Welt zum ewigen Leben helfen. Denn Joh. 6, 15. floh er und wollte sich nicht lassen „zum Könige machen". Vor Pilato bekannte er: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" [Joh. 18, 36.], und hieß auch Petrum im Garten „sein Schwert einstecken", und sprach: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen" [Matth. 26, 52.].

11. Das sage ich nicht darum, daß ich damit wollte gelehrt haben, daß weltliche Obrigkeit nicht sollte mögen Christen sein, oder ein Christ nicht möchte das Schwert führen, und in weltlicher Obrigkeit GOtt dienen. Wollte GOtt, sie wären alle Christen, oder daß sonst kein Fürst sein müßte, er wäre denn [ein] Christ;[1] es sollte wohl besser stehen, denn es jetzt steht, und der Türke sollte nicht so mächtig worden sein, sondern ich will die Amt und Beruf eigentlich unterschieden und gesondert haben, daß ein jeglicher soll darauf sehen, wozu er von GOtt berufen ist, und demselbigen Amt treulich und herzlich, GOtt zu Dienste, Folge und genugthue, wie ich davon überflüssig anderswo, sonderlich im Büchlein von Kriegsleuten und von weltlicher Obrigkeit[2] geschrieben habe.

12. Denn so St. Paulus auch in der Kirche, da doch eitel Christen sein sollen, nicht leiden will, daß ein jeglicher sich des andern Amt unterwinde, Röm. 12, 4. und 1 Cor. 12, 12. ff., sondern „ein jeglich Glied" zu seinem Werk vermahnt, daß nicht eine Unordnung sich erhebe, sondern „alles fein ordentlich zugehe" [1 Cor. 14, 40.]: wie viel weniger ist zu leiden die Unordnung, daß ein Christ sein Amt lasse, und nehme eines andern weltlich Amt an sich, oder daß ein Bischof oder Pfarrherr sein Amt lasse, und nehme eines Fürsten oder Richters Amt an? und wiederum, ein Fürst nehme eines Bischofs Amt an sich, und lasse sein Fürstenamt anstehen; wie denn solche schändliche Unordnung noch heutiges Tages im ganzen Pabstthum tobt und waltet, wider ihre eigenen Canones und Recht.

13. Man frage die Erfahrung, wie wohl uns bisher gelungen sei mit dem Türkenkrieg, so wir als Christen und unter Christi Namen gestritten haben, bis daß wir zuletzt Rhodus[3] und schier ganz Ungarn, und viel vom deutschen Land dazu, verloren haben. Und auf daß man spüren und greifen möchte, daß GOtt nicht bei uns sei, wider die Türken zu streiten, hat er unsern Fürsten nie so viel Muths oder Geists in Sinn gegeben, daß sie einmal mit Ernst hätten mögen vom Türkenkrieg handeln, obwohl fast viel oder schier alle Reichstage um solcher Sachen willen sind ausgerufen und gehalten worden; es will sich nirgend schließen noch schicken, daß es scheint, als spotte GOtt unserer Reichstage, und lasse den Teufel dieselbigen hindern und meistern, bis der Türke mit guter Weile herzu grase, und also Deutschland ohne Mühe und ohne Widerstand verderbe. Warum geschieht das? Freilich darum, daß mein Artikel, den Pabst Leo verdammt hat, unverdammt, sondern kräftig bleibe. Und weil denselbigen die Papisten ohne Schrift aus Muthwillen verwerfen, muß der Türke sich deß annehmen und denselbigen mit der Faust und That[4] bestätigen. Wollen wir es nicht aus der Schrift lernen, so muß uns der Türke aus der Scheide lehren, bis wir's erfahren mit Schaden, daß Christen nicht sollen kriegen noch dem Uebel widerstehen. Narren muß man mit Kolben lausen.

14. Wie viel, meinst du, sind wohl der Kriege gewest wider den Türken, darin wir nicht großen Schaden empfangen haben, wenn die Bischöfe und Geistlichen sind dabei gewest? Wie jäm-

1) In den alten Ausgaben: „Christen" statt: ein Christ.
2) Diese Schrift findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 374 ff.
3) In den alten Ausgaben: „Rodis".
4) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: mit der That.

merlich ward der feine König Lasla[1]) zu Varna mit seinen Bischöfen vom Türken geschlagen, daß solch Unglück auch die Ungarn selbst dem Cardinal Juliano Schuld gaben, und darum erstachen. Und jetzt neulich der König Ludwig sollt vielleicht glückseliger gestritten haben, wo er nicht ein Pfaffenheer oder, wie sie rühmen, ein Christenheer geführt hätte wider den Türken.

15. Und wenn ich Kaiser, König oder Fürst wäre im Zug wider den Türken, wollt ich meine Bischöfe und Pfaffen vermahnen, daß sie daheim blieben, ihres Amts, mit Beten, Fasten, Lesen, Predigen, und armer Leute warteten,[2]) wie sie nicht allein die heilige Schrift, sondern auch ihr eigen geistlich Recht lehrt und fordert. Wo sie aber darüber, als die Ungehorsamen wider GOtt und ihr eigen Recht, wollten ja mit im Kriege sein, wollte ich sie mit der Gewalt lehren ihres Amts warten, und mich sammt meinem Heer nicht also durch ihren Ungehorsam in GOttes Zorn und alle Fahr setzen lassen; denn es sollte mir unschädlicher sein, drei Teufel im Heer haben, denn einen ungehorsamen, abtrünnigen Bischof, der seines Amts vergesse, und eines Unbefohlenen[3]) sich unterwinde, denn es kann kein Glück sein bei solchen Leuten, die GOtt und ihren eigenen Rechten widerfechten.

16. Ich habe von feinen Kriegsleuten gehört, die da meinten, der König von Frankreich, da er vor Pavia geschlagen und gefangen ward vom Kaiser, habe alle sein Unglück daher gehabt, daß er des Pabsts oder, wie sie rühmen, der Kirche Volk bei sich hatte. Denn nachdem dasselbige in sein Lager kam mit großem Geschrei, Ecclesia, Ecclesia! hie Kirche, hie Kirche! sei hinfort kein Glück mehr da gewesen. Solches sagen die Kriegsleute, und wissen vielleicht die Ursachen nicht, daß dem Pabst (als der ein Christ, ja, der oberste und beste Christen Prediger sein will) nicht gebührt, ein Kirchenheer oder Christenheer zu führen, denn die Kirche soll nicht streiten, noch mit dem Schwert fechten, sie hat andere Feinde denn Fleisch und Blut, welche heißen die bösen Teufel in der Luft [Eph. 6, 12.]. Darum hat sie auch andere Waffen und Schwert, und andere Kriege, damit sie zu schaffen genug hat, darf sich in des Kaisers oder Fürsten Kriege nicht mengen, denn die Schrift sagt: es soll kein Glück da sein, wo man GOtt ungehorsam ist.

17. Wiederum, wenn ich ein Kriegsmann wäre, und sähe zu Felde ein Pfaffen- oder Kreuzpanier, wenn's gleich ein Crucifix selbst wäre, so wollt ich davon laufen, als jagte mich der Teufel; und ob sie gleich einen Sieg gewännen durch GOttes Verhängniß, wollte[4]) ich doch der Ausbeute und Freuden nicht theilhaftig sein. Wollte es doch dem bösen Eisenfresser, Pabst Julius, nicht gelingen, welcher schier ein halber Teufel war, er mußte zuletzt Kaiser Maximilian anrufen, und denselbigen lassen des Spiels walten, ungeachtet, ob Julius mehr Geld, Waffen und Volk hatte.

18. So meine ich ja, es habe diesem nächsten Pabst Clemens sein Kriegen fast wohl gelungen, welchen man doch schier für einen Kriegsgott hielt, so lange bis er Rom mit allem Gut durch wenig und ungerüstet Kriegsvolk verlor. Es ist beschlossen, Christus will sie meinen Artikel lehren verstehen, daß Christen nicht kriegen sollen, und der verdammte Artikel muß sich also rächen, denn er ist von den Christen gesagt, und will unverdammt, sondern recht und wahrhaftig sein. Wiewohl sie sich nicht daran kehren, noch das glauben, bis daß sie verstockt und unbußfertig immer mehr und mehr anlaufen, und zu Trümmern gehen; da spreche ich Amen zu, Amen.

19. Wahr ist's, weil sie weltliche Herrschaft und Güter haben, sollen sie davon[5]) dem Kaiser und Königen oder Fürsten thun und geben, was sich gebührt von andern weltlichen Gütern zu thun und zu geben; ja, solche Güter der Kirche (wie sie es nennen) sollen sonderlich vor allen andern Gütern dienen und helfen zum Schutz der Dürftigen und[6]) Heil gemeiner Stände; denn dazu sind sie gegeben, und nicht dazu, daß ein Bischof seines Amts vergesse, und damit kriege oder streite. Wenn Kaiser Carls Panier oder eines Fürsten zu Felde ist, da laufe ein jeglicher frisch und fröhlich unter sein Panier, da er unter geschworen ist, wie

1) „Lasla" ist der König von Ungarn Wladislav III., welcher im Jahre 1444 nebst dem siebenbürgischen Fürsten Johann Hunyad von den Türken unter Murad II. bei Varna geschlagen wurde.

2) Walch und die Erlanger: warten.

3) In den alten Ausgaben: „eins unbefohlens".

4) In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: wolle.

5) Erlanger: daselbst von.

6) Erlanger: und zum.

hernach weiter gesagt wird; ist aber ein Bischofs-, Cardinals- oder Pabsts-Panier da, so lauf davon und sprich: Ich kenne der Münze nicht; wenn's ein Betbuch wäre, oder die heilige Schrift in der Kirche gepredigt, wollt ich auch wohl zulaufen 2c.

20. Ehe ich nun vermahne oder reize, wider den Türken zu streiten, so höre mir doch zu, um GOttes willen, ich will dich zuvor lehren mit rechtem Gewissen kriegen. Denn wiewohl ich möchte, wo ich den Adam wollte lassen gehen, stillschweigen und zusehen, wie mich der Türke wider die Tyrannen (so das Evangelium verfolgen und mir alles Leid anlegen) rächte und sie bezahlte, so will ich doch nicht also thun, sondern beide, Freunden und Feinden, dienen, daß meine Sonne auch aufgehe beide über Böse und Gute, und regne über Dankbare und Undankbare [Matth. 5, 45.].

21. Aufs erste, weil das gewiß ist, daß der Türke gar kein Recht noch Befehl hat, Streit anzufahen und die Länder anzugreifen, die nicht sein sind, ist freilich sein Kriegen ein lauter Frevel und Räuberei, dadurch GOtt die Welt straft, wie er sonst manchmal durch böse Buben auch zuweilen fromme Leute straft. Denn er streitet nicht aus Noth, oder sein Land im Frieden zu schützen, als eine ordentliche Obrigkeit thut, sondern er sucht ander Land zu rauben und zu beschädigen, die ihm doch nichts thun oder gethan haben, wie ein Meerräuber oder Straßenräuber. Er ist GOttes Ruthe und des Teufels Diener, das hat keinen Zweifel.

22. Zum andern muß man wissen, wer der Mann sein soll, der wider den Türken kriegen soll, auf daß derselbige gewiß sei, daß er's Befehl habe von GOtt, und recht dran thue; nicht hinein plumpe, sich selbst zu rächen, oder sonst eine tolle Meinung und Ursache habe, auf daß, ob er schlüge oder geschlagen würde, in seligem Stande und[1] göttlichem Amt befunden werde. Derselbigen Männer sind zween, und sollen auch allein zween sein, einer heißt Christianus, der andere Kaiser Carolus.[2]

23. Christianus soll der erste sein mit seinem Heer. Denn sintemal der Türke ist unsers HErrn GOttes zornige Ruthe und des wüthenden Teufels Knecht, muß man zuvor vor allen Dingen den Teufel selbst schlagen, seinem Herrn und Gotte die Ruthe aus der Hand nehmen, daß also der Türke für sich selbst, ohne des Teufels Hülfe und GOttes Hand, in seiner Macht allein funden werde. Dasselbige soll nun thun Herr Christianus, das ist, der frommen, heiligen, lieben Christen Haufe. Das sind die Leute, so zu diesem Kriege gerüstet sind und wissen damit umzugehen. Denn wo nicht zuvor des Türken Gott (das ist, der Teufel) geschlagen wird, ist zu besorgen, der Türke werde nicht so leichtlich zu schlagen sein. Nun ist der Teufel ein Geist, der mit Harnisch, Büchsen, Roß und Mann nicht mag geschlagen werden [Hiob 41,[3]) 17. 18. ff.], und GOttes Zorn sich auch nicht damit versöhnen läßt, wie geschrieben steht Ps. 147, 10. 11.: „Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an jemands Beinen. Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und die auf seine Güte hoffen.“[4]) Christliche Waffen und Kraft muß es thun.

24. Hier fragst du: Wer sind denn die Christen? und wo findet man sie? Antwort: Wenig ist derselbigen, aber doch sind sie allenthalben, ob sie gleich dünne stehen, und weit von einander wohnen, beide unter frommen und bösen Fürsten. Denn es muß die Christenheit bleiben bis ans Ende, wie der Artikel lautet: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Also muß man sie aber finden: Die Pfarrherren und Prediger sollen, ein jeglicher sein Volk, aufs allerfleißigste vermahnen zur Buße und zum Gebet. Die Buße sollen sie treiben mit Anzeigen unserer großen unzähligen Sünde und Undankbarkeit, dadurch wir GOttes Zorn und Ungnade verdient, daß er uns dem Teufel und Türken billig in die Hände gibt. Und auf daß solche Predigt desto stärker eingehe, muß man die Exempel und Sprüche der Schrift einführen, als von der Sündfluth, von Sodom und Gomorren, von[5]) den Kindern Israel, und wie greulich und manchmal GOtt die Welt, Land und Leute gestraft hat, und wohl ausstreichen, wie es nicht Wunder sei, so wir wohl schwerer denn jene sündigen, ob wir auch ärger denn sie gestraft werden.

1) Wittenberger: oder.
2) „Carolus“ fehlt in der Wittenberger.

3) Hier hat die Erlanger Ausgabe, wie gewöhnlich, das falsche Bibelcitat Walchs nachgedruckt: „Hiob 51, 17. 18,“ außerdem sind alle anderen falschen Citate Walchs in dieser Schrift wiedergegeben, im Ganzen sechs.
4) Erlanger: warten.
5) Jenaer: und.

25. Es muß wahrlich dieser Streit an der Buße angefangen sein, und müssen unser Wesen bessern, oder wir werden umsonst streiten, wie der Prophet Jeremias Cap. 18, 7—11. sagt: „Ich rede gar bald[1]) wider ein Volk, und wider ein Königreich, daß ich's auswurzele, zerstöre und zerstreue. Wo aber solches Volk seine Bosheit reuet, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Uebel, das ich ihm gedacht zu thun. Wiederum, bald rede ich von einem Volk und Königreich, daß ich's pflanze und erbaue; wo es aber Böses thut vor meinen Augen, und höret meine Stimme nicht, so soll mich reuen das Gute, das ich ihm geredet zu thun. Darum sage denen von Juda und denen zu Jerusalem, und sprich: Sehet, ich bereite ein Unglück über euch, und gedenke etwas wider euch. Bekehre sich nun ein jeglicher von seinem bösen Wesen, und schicket euer Wesen und euer Thun recht" 2c. Diesen Spruch mögen wir uns wahrlich lassen gesagt sein, denn GOtt denkt wider uns etwas Böses, um unserer Bosheit willen, und bereitet den Türken gewißlich wider uns, wie der 7. Psalm, V: 13. f., auch sagt: „Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt, und seinen Bogen gespannt, und zielet, und hat tödtlich Geschoß darauf gelegt" 2c.

26. Hiebei muß man denn auch führen die Sprüche und Exempel der Schrift, da sich GOtt läßt vernehmen, wie wohl ihm gefällt rechte Reu oder Besserung, so[2]) im Glauben und Trauen auf sein Wort geschieht, als im Alten Testament derer zu Ninive, der Könige David, Ahab, Manasse, und dergleichen; im Neuen St. Peters, des Schächers, des Zöllners im Evangelio, und so fortan. Und wiewohl ich[3]) weiß, daß dieser mein Unterricht den Hochgelehrten und Heiligen, so keiner Buße bedürfen, lächerlich sein wird, als die es für schlecht und gemein Ding achten, das sie längst an den Schuhen zerrissen haben, so hab ich's doch nicht wollen lassen um mein und meines Gleichen armer Sünder willen, welche täglich hoch bedürfen beide der Buße und Vermahnung zur Buße. Wir bleiben dennoch leider allzu faul und laß, und sind noch nicht mit jenen neunundneunzig Gerechten [Luc. 15, 7.] sofern über den Berg kommen, als sie sich lassen dünken.

27. Darnach, wenn sie also gelehrt und vermahnt sind, ihre Sünde zu bekennen und sich zu bessern, soll man sie alsdann auch mit hohem Fleiß zum Gebet vermahnen und anzeigen, wie GOtt solch Gebet gefalle, wie er's geboten und Erhörung verheißen hat, und daß ja niemand sein Gebet verachte oder daran zweifle, sondern mit festem Glauben gewiß sei der Erhörung; wie das alles in vielen Büchlein von uns ist dargegeben. Denn, wer da zweifelt oder auf Ebenteuer betet, da wäre besser, er ließe es anstehen, weil solch Gebet eitel GOttes Versuchen ist und die Sache nur ärger macht. Darum ich auch die Procession, als eine heidnische unnütze Weise, wollte widerrathen haben, denn es ist mehr ein Gepränge und Schein, denn ein Gebet. Eben so rede ich auch von viel Messe halten und Heilige anrufen.

28. Das möcht aber etwas thun, so man, es wäre unter der Messe, Vesper oder nach der Predigt, in der Kirche die Litanei, sonderlich das junge Volk, singen oder lesen ließe, und ein jeglicher nichtsdestoweniger daheim bei sich selbst immerdar zum wenigsten im Herzen seufzte zu Christo um Gnade zum bessern Leben und um Hülfe wider den Türken. Nicht sage ich von viel langem Gebet, sondern von oftem und kurzem Seufzen, mit solch Einem oder zwei Wort: Ach hilf uns, lieber GOtt Vater; erbarm dich unser, lieber HErr JEsu Christe, oder dergleichen.

29. Siehe, solche Predigt werden wohl Christen treffen und finden, und Christen werden da sein, die sie annehmen und darnach thun; liegt nichts daran, ob du sie nicht kennest. Die Tyrannen und Bischöfe mag man auch vermahnen, daß sie von ihrem Toben und Verfolgen wider das Wort GOttes lassen, und unser Gebet nicht hindern. Wo sie aber nicht ablassen, müssen wir gleichwohl unser Gebet nicht nachlassen, und dahin setzen und wagen, daß sie unsers Gebets genießen, und sammt uns erhalten werden, oder wir ihres Tobens entgelten, und sammt ihnen verderbt werden. Denn sie sind wohl so verkehrt und verblendet, wenn GOtt Glück wider den Türken gäbe, daß sie es ihrer Heiligkeit und Verdienst sollten zuschreiben und wider uns rühmen. Wiederum, wo es übel geriethe, sollten sie es freilich nie-

1) Die Wittenberger hat hier und an anderen Stellen dieser Schrift die Worte so citirt, wie sie sich in den späteren Bibelausgaben finden.
2) Erlanger: so die.
3) Wittenberger: ich's.

mand denn uns zuschreiben, und die Schuld auf uns legen, unangesehen ihr schändliches, offenbarliches, sündliches, böses Wesen, das sie nicht allein führen, sondern auch dazu vertheidigen und nicht ein einig Stück recht lehren können, wie man beten soll, und wohl ärger denn die Türken sind. Wohlan, das muß man GOttes Gericht lassen heimkommen.

30. In solcher Vermahnung zum Gebet muß man auch der Schrift Sprüche und Exempel einführen, darin man findet, wie stark und mächtig zuweilen Eines Menschen Gebet ist gewesen, als Eliä Gebet [1 Kön. 17, 1.], davon St. Jacobus rühmt [Jac. 5, 17.], item, Elisä und anderer Propheten, der Könige David, Salomon, Assa, Josaphat, Josias,[1]) Ezechias ꝛc. Item, wie GOtt Abraham verhieß um fünf Gerechter willen Verschonung des Landes Sodom und Gomorra ꝛc. [1 Mos. 18, 28.] Denn „eines Gerechten Gebet vermag viel (spricht St. Jacobus in seiner Epistel [Cap. 5, 16.]), wenn es anhält.“ Und hiebei ist anzuzeigen, daß sie sich vorsehen, und nicht GOtt erzürnen, wo sie nicht beten wollen, und nicht in das Urtheil fallen, Ezech. 13, 5., da GOtt also spricht: Ihr habt euch nicht gegen mich gestellt, und habt euch nicht zur Mauer gesetzt für das Haus Israel, auf daß ihr ständet wider den Streit am Tage des HErrn. Und Cap. 22, 30, 31.: „Ich suchte einen Mann unter ihnen, der eine Mittelwand wäre, und stände wider mich für das Land, daß ich's nicht verderbete, aber ich fand keinen. Darum schüttete ich meinen Zorn über sie und verzehrte sie im Feuer meines Grimmes, und bezahlte sie, wie sie verdient hatten, spricht der HErr.“

31. Hieraus sieht man wohl, daß GOtt haben will und zürnt heftig, wo man sich nicht wider seinen Zorn legt, und ihm wehrt. Das heißt, wie ich droben gesagt habe, die Ruthe aus der Hand GOttes nehmen. Hie sollte man fasten, wer da fasten wollte. Hie sollt man knieen, sich bücken und auf die Erde fallen, da es Ernst ist. Denn was bisher in Stiften und Klöstern Bückens und Knieens gewest ist, hat keinen Ernst gehabt, und ist ein recht Affenspiel gewest, wie es auch noch ist. Ich vermahne nicht umsonst die Pfarrherren und Prediger, daß sie solches im Volk wohl treiben und üben, denn ich sehe wohl, daß wahrlich an den Predigern ganz und gar gelegen ist, so sich das Volk bessern oder beten soll. Mit dem Predigen, so man den Luther schilt und lästert, und daneben Buße sammt dem Gebet läßt anstehen, wird wenig ausgerichtet sein. Wo aber GOttes Wort klingt und rein und treulich dem Volke vorgetragen wird,[2]) geht's nicht ohne Frucht ab. Aber sie müssen predigen, als die den Heiligen predigen, da man Buße und Glauben ganz ausgelernt hat, und etwas Höheres schwatzen.

32. Zu solchem Gebet wider den Türken soll nun bewegen uns die große Noth. Denn der Türke (wie gesagt) ist ein Diener des Teufels, der nicht allein Land und Leute verderbt mit dem Schwert, welches wir hernach hören werden, sondern auch den christlichen Glauben und unsern lieben HErrn JEsum Christ verwüstet. Denn wiewohl etliche sein Regiment darin loben, daß er jedermann läßt glauben, was man will, allein daß er weltlich Herr sein will, so ist doch solch Lob nicht wahr. Denn er läßt wahrlich die Christen öffentlich nicht zusammenkommen, und[3]) muß auch niemand öffentlich Christum bekennen, noch wider den Mahomet predigen oder lehren. Was ist aber das für eine Freiheit des Glaubens, da man Christum nicht predigen noch bekennen muß? so doch unser Heil in demselbigen Bekenntniß steht, wie Paulus sagt Röm. 10, 9.: „Mit dem Munde bekennen macht selig“, und Christus gar hart befohlen hat, sein Evangelium zu bekennen und lehren [Matth. 10, 32.].

33. Weil denn nun der Glaube muß schweigen und heimlich sein unter solchem wüsten, wilden Volk und in solchem scharfen großen Regiment, wie kann er zuletzt bestehen oder bleiben, so es doch Mühe und Arbeit hat, wenn man gleich aufs allertreulichste und fleißigste predigt? Darum geht's auch also und muß also gehen, was aus den Christen in der Türkei gefangen oder sonst hinein kommt, fällt alles dahin, und wird allerding türkisch, daß gar selten einer bleibt; denn sie mangeln des lebendigen Brods der Seelen, und sehen das frei

1) „Josias“ von uns gesetzt nach 2 Kön. 22, 19. 20., statt „Jesis“ in der Erlanger und „Jesaias“ in der Wittenberger und der Jenaer; denn augenscheinlich muß hier der Name eines Königs stehen.

2) Die Worte: „und rein und treulich dem Volke vorgetragen wird“ fehlen in der Jenaer und Erlanger Ausgabe, auch bei Walch.

3) Wittenberger: es muß.

fleischliche Wesen der Türken, und müssen sich wohl also zu ihnen gesellen.

34. Wie kann man aber mächtiger Christum verstören denn mit diesen zweien Stücken, nämlich, mit Gewalt und List? Mit Gewalt: der Predigt und dem Wort wehren; mit List: böse fährliche Exempel täglich vor Augen stellen und zu sich reizen. Auf daß wir nun unsern HErrn Christum, sein Wort und Glauben nicht verlieren, müssen wir wider den Türken nicht anders bitten, denn als wider andere Feinde unserer Seligkeit und alles Guten, gleich als wider den Teufel selbst.

35. Und hie sollte man dem Volk nun anzeigen alle das wüste Leben und Wesen, das der Türke führt, auf daß sie die Noth zum Gebet desto baß fühlen. Zwar mich hat oft verdrossen und verdreußt[1] noch, daß weder unsere großen Herren noch Hochgelehrten den Fleiß gethan haben, daß man doch eigentlich und gewiß hätte erfahren mögen der Türken Wesen in beiderlei Ständen, geistlich und weltlich, und ist uns doch so gar nahe kommen, denn man sagt, daß sie auch Stifte und Klöster haben. Es haben etliche gar ungeschwungen Lügen von den Türken erdichtet, uns Deutsche wider sie zu reizen; aber es dürfte der Lügen nichts, es ist der Wahrheit allzu viel da. Ich will meinen lieben Christen, so viel ich der gewissen Wahrheit weiß, etliche Stücke erzählen, damit sie desto baß bewegt und gereizt werden, fleißig und mit Ernst zu beten wider den Feind Christi, ihres HErrn.

36. Ich habe des Mahomets Alkoran etliche Stücke, welches auf Deutsch möcht Predigt oder Lehrbuch heißen, wie des Pabsts Decretal heißt; hab ich Zeit, so muß ich's ja verdeutschen.[2] auf daß jedermann sehe, welch ein faul schändlich Buch es ist. Erstlich, so lobt er wohl[3] Christum und Mariam fast sehr, als die alleine ohne Sünde seien; aber doch hält er nichts mehr von ihm, denn als von einem heiligen Propheten, wie Jeremias oder Jonas ist, verleugnet aber, daß er GOttes Sohn und rechter GOtt ist. Dazu hält er auch nicht, daß Christus sei der Welt Heiland, für unsere Sünde gestorben, sondern habe zu seiner Zeit gepredigt und sein Amt ausgerichtet vor seinem Ende, gleichwie ein anderer Prophet.

37. Aber sich selber lobt und hebt er hoch, und rühmt, wie er mit GOtt und den Engeln geredet habe, und ihm befohlen sei, die Welt, nachdem Christi Amt nun aus ist als eines Propheten, zu seinem Glauben zu bringen, und wo sie nicht wollen, mit dem Schwert zu bezwingen oder strafen, und ist das Schwertrühmen viel drinnen. Daher halten die Türken viel höher und größer von ihrem Mahomet denn von Christo; denn Christi Amt habe ein Ende, und Mahomets Amt sei jetzt im Schwang.

38. Daraus kann nun ein jeglicher wohl merken, daß der Mahomet ein Verstörer ist unsers HErrn Christi und seines Reichs. Denn wer die Stücke an Christo verleugnet, daß er GOttes Sohn ist, und für uns gestorben sei, und noch jetzt lebe und regiere zur Rechten GOttes, was hat er mehr an Christo? Da ist Vater, Sohn, Heiliger Geist, Taufe, Sacrament, Evangelium, Glaube, und alle christliche Lehre und Wesen dahin, und ist an Statt Christi nichts mehr, denn Mahomet mit seiner Lehre von eigenen Werken, und sonderlich vom Schwert. Das ist das Hauptstück des türkischen Glaubens, darin alle Greuel, alle Irrthum, alle Teufel auf einem Haufen liegen.

39. Noch fällt die Welt zu, als schneiete es mit Schülern des türkischen Glaubens. Denn es gefällt der Vernunft aus der Maßen wohl, daß Christus nicht GOtt sei, wie die Juden auch glauben, und sonderlich das Werk, daß man herrschen und das Schwert führen, und in der Welt oben schweben soll; da scheubet[4] denn der Teufel zu. Also ist's ein Glaube, zusammengeflickt aus der Juden, Christen und Heiden Glauben. Denn von den Christen hat er, daß er Christum und Mariam hoch lobt, auch die Apostel und andere Heilige mehr. Von den Juden haben sie, daß sie nicht Wein trinken, etliche Zeit des Jahrs fasten, sich baden und, wie die Nazaräi, auf[5] der Erde essen. Und fahren so daher auf solchen heiligen Werken, wie unsere Mönche eines Theils, und hoffen das ewige Leben am jüngsten Tage. Denn sie

1) Wittenberger: mich noch.
2) Randglosse der Jenaer Ausgabe: „Wie er denn hernach gethan." Damit ist die Schrift No. 56 in diesem Bande gemeint: „Bruder Richards Verlegung des Alkorans" u. s. w.
3) „wohl" fehlt in der Wittenberger.
4) d. i. schiebt.
5) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: „und auf".

glauben dennoch die Auferstehung der Todten, das heilige Volk, welches doch wenig Papisten glauben.

40. Welchem frommen christlichen Herzen wollte nun nicht grauen vor solchem Feinde Christi? weil wir sehen, daß der Türke keinen Artikel unseres Glaubens stehen läßt, ohne den einigen von der Todten Auferstehung. Da ist Christus kein Erlöser, Heiland, König, keine Vergebung der Sünden, keine Gnade noch Heiliger Geist. Und was soll ich viel sagen: in dem Artikel ist's alles verstört, daß Christus unter und geringer soll sein denn Mahomet. Wer wollte nicht lieber todt sein, denn unter solchem Regiment leben, da er seines Christi schweigen, und solche Lästerung und Greuel wider ihn sehen und hören muß, und reißt doch so gewaltig ein, wo er ein Land gewinnt, daß man sich auch willigklich drein gibt. Darum bete, wer da beten kann, daß solcher Greuel nicht unser Herr werde, und wir nicht mit solcher schrecklichen Ruthe des göttlichen Zorns gestraft werden.

41. Zum andern lehrt des Türken Alkoran oder Glaube nicht allein den christlichen Glauben verstören, sondern auch das ganze weltliche Regiment. Denn sein Mahomet (wie gesagt ist) befiehlt, mit dem Schwert zu walten, und ist das meiste und vornehmste Werk in seinem Alkoran das Schwert. Und ist also in der Wahrheit der Türke nichts denn ein rechter Mörder oder Straßenräuber, wie denn auch die That vor Augen beweist. Andere Königreiche nennt St. Augustinus auch große Räuberei, dazu der 76. Psalm, V. 5., nennt sie „Raubeberge" darum, daß gar selten ein Kaiserthum ist aufkommen ohne Raub, Gewalt und Unrecht, oder wird je zum wenigsten durch böse Leute, oft mit eitel Unrecht eingenommen und besessen, daß auch die Schrift, 1 Mos. 10, 9., den ersten Fürsten auf Erden, Nimrod, einen mächtigen Jäger nennt.

42. Aber nie ist keines dermaßen mit Morden und Rauben aufkommen, und so mächtig worden, als des Türken, und noch so täglich mordet und raubt. Denn es wird ihnen in ihrem Gesetz geboten als ein gut göttlich Werk, daß sie rauben, morden, und immer weiter um sich fressen und verderben sollen, wie sie denn auch thun, und meinen, sie thun GOtt einen Dienst dran. Darum ist's nicht eine göttliche ordentliche Obrigkeit, wie andere, den Frieden zu handhaben, die Frommen zu schützen und die Bösen zu strafen, sondern, wie gesagt, ein lauter GOttes Zornruthe und Strafe über die ungläubige Welt. Und dasselbige Werk, zu morden und rauben, gefällt ohne das dem Fleisch wohl, daß [es] oben schwebe, jedermanns Leib und Gut unter sich werfe; wie gar viel mehr muß es gefallen, wenn ein Gebot dazu kommt, als wolle es GOtt so haben und gefalle ihm wohl. Daher sind auch die bei den Türken für die Besten gehalten, so da Fleiß thun, das türkische Reich zu mehren, und immer weiter um sich rauben und morden.

43. Und solch Stück muß auch folgen aus dem ersten Stück. Denn Christus spricht Joh. 8, 44., daß der Teufel sei ein Lügner und Mörder. Mit der Lüge tödtet er die Seelen, mit dem Mord den Leib. Wo er nun gewinnt mit der Lüge, da feiert und säumt er nicht, er folgt mit dem Mord hinnach. Also, da den Mahomet der Lügengeist besessen, und der Teufel durch seinen Alkoran die Seelen ermordet, den Christenglauben verstört hatte, mußte er wohl fort, und auch das Schwert nehmen, und die Leibe zu morden angreifen. Und also ist der türkische Glaube nicht mit Predigen und Wunderwerk, sondern mit dem Schwert und Morden so weit kommen, und ist ihm wahrlich durch GOttes Zorn gelungen, auf daß, weil alle Welt zum Schwert, Rauben und Mord Lust hat, einmal einer käme, der ihr Mordens und Raubens genug gäbe.

44. Ja, gemeiniglich alle Rottengeister, wenn sie der Lügengeist besessen und vom rechten Glauben verführt hat, haben sie es nicht lassen können, sie sind nach der Lüge auch zum Mord kommen, und haben sich des Schwerts unterwunden, als zum Wahrzeichen, daß sie Kinder wären des Vaters aller Lügen und Mords. Also lesen wir, wie die Arianer zu Mördern worden, daß auch der größten Bischöfe einer zu Alexandria, Lucius genannt, die Rechtgläubigen aus der Stadt vertrieb, und trat ins Schiff, und hielt persönlich ein bloß Schwert in der Hand, bis die Rechtgläubigen alle eingetreten waren, und weg mußten. Und viel andere Morde begingen sie, die zarten heiligen Beschöfe, schon bereit zu der Zeit, welches nun bei zwölfhundert Jahren ist.

45. Item, was für Mörder gewest sind zu

St. Augustini Zeiten die Donatisten, zeigt derselbige heilige Vater überflüssig in seinen Schriften, welches auch bei elfhundert Jahren ist; so gar zeitlich hoben die Geistlichen an; das macht, sie waren wohl mit Namen und Larven Bischöfe unter den Christen, aber weil sie von der Wahrheit gefallen, dem Lügengeist unterthan waren, mußten sie vollends fort in seinem Dienst, und[1]) Wölfe und Mörder werden. Und was suchte Münzer jetzt zu unsern Zeiten, denn daß er ein neuer türkischer Kaiser wollte werden? Er war vom Lügengeist besessen, darum war da kein Halten mehr, er mußte an das andere Werk des Teufels auch, das Schwert nehmen, morden und rauben, wie der Mordgeist ihn trieb, und richtete solch einen Aufruhr und Jammer an.

46. Und was soll ich vom allerheiligsten Vater Pabst sagen? Ist's nicht also, sint daß er mit seinen Bischöfen Weltherren worden, und vom Evangelio durch den Lügengeist auf ihre eigene menschliche Lehre gefallen sind, daß sie eitel Mord getrieben haben, bis auf diese Stunde? Lies die Historien von derselbigen Zeit an, so findest du, wie der Päbste und Bischöfe vornehmster Handel gewest ist, Kaiser, Könige, Fürsten, Land und Leute in einander zu hetzen, dazu selbst auch kriegen, und helfen morden und Blut vergießen. Warum? Darum, daß der Lügengeist nichts Anderes thut, denn nachdem er seine Jünger zu Lügenlehrern und Verführern gemacht hat, hat er nicht Ruhe, er macht sie auch zu Mördern, Räubern und Bluthunden. Denn wer hat ihnen befohlen das Schwert zu führen, kriegen, zu Mord und Krieg hetzen und reizen, welche doch des Predigens und Betens warten sollten?

47. Man schilt mich und die Meinen aufrührisch, aber wann habe ich je nach dem Schwert getrachtet oder dazu gereizt, und nicht vielmehr Frieden und Gehorsam gelehrt und gehalten? ausgenommen, daß ich weltliche ordentliche Obrigkeit ihres Amts, Frieden, Gerechtigkeit zu handhaben unterrichtet und vermahnt habe. An den Früchten sollte man ja den Baum kennen [Matth. 7, 16.]. Ich und die Meinen halten und lehren Frieden; der Pabst mit den Seinen kriegt, mordet, raubt, nicht allein seine Widerwärtigen, sondern brennt, verdammt und verfolgt auch die Unschuldigen, Frommen, Rechtgläubigen, als ein rechter Endechrist. Denn er thut solches sitzend im Tempel GOttes [2 Thess. 2, 4.], als ein Haupt der Kirche, welches der Türke nicht thut. Aber wie der Pabst der Endechrist, so ist der Türke der leibhaftige Teufel. Wider alle beide geht unser und der Christenheit Gebet. Sie sollen auch hinunter zur Hölle, und sollte es gleich der jüngste Tag thun, welcher (ich hoffe) nicht lange sein wird.

48. Summa, wie gesagt ist, wo der Lügengeist regiert, da ist der Mordgeist auch bei, er komme zum Werk, oder werde verhindert. Wird er am Werk verhindert, so lacht, lobt und freuet er sich doch, wenn der Mord geschieht, und bewilligt zum wenigsten drein, denn er hält, es sei recht. Aber fromme Christen freuen sich keines Mords, auch ihrer Feinde Unfalls nicht. Weil denn nun des Mahomets Alkoran so ein großer mannigfaltiger Lügengeist ist, daß er schier nichts läßt bleiben der christlichen Wahrheit: wie sollte es anders folgen und ergehen, denn daß er auch ein großer mächtiger Mörder würde, und alles beides unter dem Schein der Wahrheit und Gerechtigkeit? Wie nun die Lüge verstört den geistlichen Stand des Glaubens und der Wahrheit, also verstört der Mord alle weltliche Ordnung, so von GOtt eingesetzt ist. Denn es ist nicht möglich, wo Morden und Rauben in Uebung ist, daß da eine feine, löbliche weltliche Ordnung sei, denn vor Krieg und Mord können sie des Friedens nicht achten noch gewarten, wie man bei den Kriegern wohl sieht, darum achten auch die Türken des Bauens und Pflanzens nicht groß.

49. Das dritte Stück ist, daß des Mahomets Alkoran den Ehestand nichts achtet, sondern jedermann zugibt, Weiber zu nehmen, wie viel er will. Daher der Brauch ist bei den Türken, daß ein Mann zehn, zwanzig Weiber hat, und wiederum verläßt und verkauft, welche er will, und wann er will; daß die Weiber aus der Maßen unwerth und verachtet in der Türkei sind, werden gekauft und verkauft wie das Vieh. Ob nun vielleicht etliche wenige solches freien Gesetzes nicht brauchen, dennoch gilt und geht solch Gesetz frei, wer es thun will. Solch Wesen ist aber keine Ehe, und kann keine Ehe sein, weil keiner ein Weib der Meinung nimmt oder hat, ewiglich bei ihr zu bleiben als Ein

1) „und" fehlt in der Jenaer.

Leib, wie GOttes Wort spricht 1 Mos. 2, 24.: „Der Mann wird an seinem Weibe hangen, und werden zwei Ein Leib sein"; daß der Türken Ehe fast gleich sieht dem züchtigen Leben, so Kriegsknechte führen mit ihren freien Dirnen; denn Türken sind Krieger, kriegisch müssen sie sich halten. Mars und Venus, sagen die Poeten, wollen bei einander sein.

50. Diese drei Stücke hab ich jetzt wollen erzählen, welcher ich gewiß bin aus dem Alkoran der Türken. Denn was ich sonst auch gehört habe, will ich nicht hervor bringen, weil ich's nicht kann gewiß sein. Laß nun unter den Türken sein etliche Christen; laß sein ihrer etliche[1]) Mönche; laß sein etliche ehrbare Laien: was kann aber im Regiment und ganzem türkischen Wandel und Wesen Gutes sein, weil nach ihrem Alkoran diese drei Stücke bei ihnen frei regieren, nämlich, Lügen, Mord, Unehe, und jedermann daneben christliche Wahrheit schweigen muß, daß sie solche drei Stücke nicht strafen noch bessern darf, sondern zusehen und, als ich sorge, zum wenigsten mit Schweigen drein bewilligen muß. Wie kann ein greulicher, fährlicher, schrecklicher Gefängniß sein, denn unter solchem Regiment leben? Lügen verstört (wie gesagt) geistlichen Stand; Mord verstört weltlichen Stand; Unehe verstört Ehestand. Nimm nun aus der Welt weg veram religionem, veram politiam, veram oeconomiam, das ist, recht geistlich Wesen, recht weltliche Obrigkeit, rechte Hauszucht: was bleibt über in der Welt, denn eitel Fleisch, Welt und Teufel? Da ist ein Leben,[2]) wie guter Gesellen Leben, so mit Huren haushalten.

51. Daß man aber sagt, wie die Türken unter einander treu und freundlich sind, und die Wahrheit zu sagen sich befleißigen: das will ich gerne glauben, und halte, daß sie noch wohl mehr guter feiner Tugend an sich haben. Es ist kein Mensch so arg, er hat etwas Gutes an sich. Es hat zuweilen ein Freiweib solche gute Art an sich, als sonst kaum zehn ehrliche Matronen haben. So will der Teufel auch einen Deckel haben und ein schöner Engel sein, als ein Engel des Lichts [2 Cor. 11, 14.], darum wendet er auch vor etliche Werke, als Werke des Lichts.

52. Mörder und Räuber sind viel getreuer und freundlicher unter einander, denn die Nachbarn, ja, auch wohl mehr, denn viel Christen. Denn wo der Teufel die drei Stücke erhält, Lügen, Mord, Unehe, als die rechten Wacken und Werkstücke zum Grund der Hölle, mag er wohl leiden, ja, hilft dazu, daß fleischliche Liebe und Treue, als köstliche Edelsteine, welche doch nichts denn Stroh und Heu sind, drauf gebauet werden, er weiß doch wohl, daß [es] vor dem Feuer zuletzt nicht bleibt. Gleichwie wiederum, wo da rechter Glaube, rechte Obrigkeit, rechte Ehe ist, sperrt er sich, daß wenig Liebe und Treue da scheine, und auch wenig erzeigt werde, auf daß er den Grund auch zu Schanden und verachtet mache.

53. Und, das noch wohl mehr ist, wenn die Türken an die Schlacht gehen, so ist ihre Losung und Geschrei kein ander Wort denn Alla, Alla, und schreien, daß Himmel und Erde erschallt. Alla heißt aber GOtt auf ihre arabische Sprache, aus dem verbrochenen hebräischen Eloha. Denn sie haben in ihrem Alkoran gelernt, daß sie immer rühmen sollen diese Worte: Es ist kein GOtt denn GOtt; welches alles die rechten Teufelsgriffe sind. Denn, was ist's gesagt: es ist kein GOtt denn GOtt? Und sondert doch keinen GOtt aus vor andern. Der Teufel ist auch ein Gott, denselbigen ehren sie auch mit solcher Stimme, das ist kein Zweifel. Gleichwie des Pabsts Kriegsvolk ruft: Ecclesia, Ecclesia! ja freilich, des Teufels Ecclesia. Darum glaube ich auch, daß der Türken Alla mehr im Kriege thut, denn sie selbst; er gibt ihnen Muth und List, führt ihr Schwert und Faust, Roß und Mann. Wie dünkt dich nun um das heilige Volk, das GOtt nennen kann im Streit, so es doch Christum und alle GOttes Worte und Werke verstört, wie gehört ist?

54. Zu der Heiligkeit gehört auch, daß er keine Bilder leidet, und ist noch heiliger, denn unsere Bilderstürmer; denn unsere Bilderstürmer leiden und haben gern Bilder auf den Gulden, Groschen, Ringen und Kleinoden, aber der Türke gar keine, münzt eitel Buchstaben auf seine Münze. Er ist auch gar Münzerisch, denn er rottet alle Obrigkeit aus und leidet keine Ordnung im weltlichen Stande, als, Fürsten, Grafen, Herren, Adel, und andere

1) So von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. In den Ausgaben: „jr eigen", was schwerlich richtig ist.

2) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: Da ein Leben ist.

Lehenleute, sondern ist allein Herr über alles in seinem Lande, gibt nur Sold von sich, und keine Güter oder Obrigkeit. Er ist auch papistisch, denn er glaubt durch Werk heilig und selig zu sein, und hält's für keine Sünde, Christum verstören, Obrigkeit verwüsten, die Ehe vernichten. Welche drei Stücke der Pabst auch treibt, doch mit anderlei Weise, nämlich mit Heuchelei, wie der Türke mit Gewalt und Schwert. Summa, wie gesagt ist, es ist die Grundsuppe da aller Greuel und Irrthum.

55. Solches will ich dem ersten Mann, nämlich dem Christenhaufen, haben angezeigt, auf daß er wisse und sehe, was für große Noth hie ist zu beten, und daß man zuvor müßte des Türken Alla, das ist, seinen Gott, den Teufel, schlagen, und also seine Macht und Gottheit von ihm stoßen; sonst, habe ich Sorge, wird das Schwert wenig ausrichten. Denn dieser Mann soll nicht leiblich mit dem Türken streiten, wie der Pabst und die Seinen lehren, noch ihm mit der Faust widerstreben, sondern den Türken erkennen für GOttes Ruthe und Zorn, welche den Christen entweder zu leiden ist, so GOtt ihre Sünde heimsucht, oder allein mit Buße, Weinen und Gebet wider ihn fechten und verjagen müssen. Wer diesen Rath verachtet, der verachte immerhin, ich will zusehen, was er dem Türken wolle abbrechen.

Der andere Mann.

56. Der andere Mann, so wider die Türken zu streiten gebührt, ist Kaiser Carol,[1] oder wer der Kaiser ist; denn der Türke greift seine Unterthanen und sein Kaiserthum an, welcher schuldig ist, die Seinen zu vertheidigen, als eine ordentliche Obrigkeit, von GOtt gesetzt. Ich bedinge hie abermal, daß ich niemand reizen noch heißen will, wider den Türken zu streiten, es sei denn, daß die erste Weise zuvor gehalten werde, davon droben gesagt ist, daß man zuvor büße und GOtt versöhne ꝛc. Will darüber jemand kriegen, der wage sein Ebenteuer. Mir ziemt nicht weiter zu reden, denn einem jeglichen sein Amt anzuzeigen und sein Gewissen zu unterrichten.

57. Ich sehe wohl, daß sich Könige und Fürsten so läppisch und lässig stellen wider den Türken, daß ich gleich eine große Sorge habe, sie verachten GOtt und den Türken zu hoch, oder wissen vielleicht nicht, wie ein mächtiger Herr der Türke ist, daß ihm kein König oder Land, es sei, welches es wolle, allein genug sei widerzustreben, es wolle denn GOtt Wunderzeichen thun. Nun kann ich mich keines Wunderzeichens noch sonderlicher GOttes Gnaden über Deutschland versehen, wo man sich nicht bessert und das Wort GOttes anders ehrt, denn bisher geschehen.

58. Wohlan, davon ist genug gesagt, wer ihm will lassen sagen. Wir wollen nun vom Kaiser reden.

59. Und[2] erstlich, so man wider den Türken kriegen will, daß man dasselbige thue unter des Kaisers Gebot, Panier und Namen. Denn da kann ein jeglicher sein Gewissen sichern, daß er gewißlich im Gehorsam göttlicher Ordnung geht, weil wir wissen, daß der Kaiser unser rechter Oberherr und Haupt ist; und wer ihm in solchem Fall gehorsam ist, der ist auch GOtt gehorsam; wer ihm aber ungehorsam ist, der ist GOtt auch[3] ungehorsam; stirbt er aber im Gehorsam, so stirbt er in gutem Stande, und wo er sonst gebüßt hat, und an Christum glaubt, so wird er selig. Dies Stück, achte ich, wird ein jeder besser wollen wissen, denn ich's lehren kann, und wollte GOtt, sie wüßten's so wohl, als sie sich lassen dünken. Doch wollen wir auch weiter davon reden.

60. Zum andern, solch Panier des Kaisers und Gehorsam soll recht und einfältig sein, daß der Kaiser nichts anders suche, denn einfältiglich das Werk und Schuld seines Amts, seine Unterthanen zu schützen; und die, so unter seinem Panier sind, auch suchen einfältiglich das Werk und Schuld des Gehorsams. Diese Einfältigkeit sollst du also verstehen, daß man nicht wider den Türken streite aus den Ursachen, damit bisher die Kaiser und Fürsten zu streiten gereizt sind; als, daß sie große Ehre, Ruhm und Gut gewinnen, Land mehren, oder aus Zorn und Rachgierigkeit, und was dergleichen Stücke sind. Denn darin wird eitel Eigennutz gesucht, und nicht die Gerechtigkeit oder Gehorsam. Darum auch bisher kein Glück gewest ist bei uns, weder zu streiten, noch zu rathschlagen vom Streit wider den Türken.

1) Wittenberger: „ist der Römisch Keiser, wer nu Keiser ist."

2) „Und" fehlt in der Wittenberger.

3) Wittenberger: auch Gott.

werdet ohne Unterlaß an euern eignen Unterthanen.

72. Ja, nehmet dieweil vor euch des Luthers Sachen, und handelt des Teufels Namen, ob man Fleisch in der Fasten essen, und Nonnen Männer nehmen mögen und dergleichen, davon euch nichts ist befohlen zu handeln, noch GOtt einig Gebot euch dahin gegeben; und hängt dieweil in den Rauch dies ernste, gestrenge Gebot GOttes, damit er euch zu Schutzherren über das arme Deutschland gesetzt hat, und werdet dieweil an euren eigenen frommen, getreuen, gehorsamen Unterthanen Mörder, Verräther und Bluthunde, und lasset, ja, werfet sie dem Türken dieweil[1] in den Rachen, zu Lohn, daß sie Leib und Geld, Gut und Ehre bei euch setzen und euch vorstrecken. Ein guter Redner sieht hier wohl, was ich gern reden wollte, wenn ich der Redekunst gelehrt wäre, und was ein Legat auf dem Reichstage treiben und ausstreichen sollte, wenn er treulich und redlich sein Amt wollte ausrichten.

73. Darum habe ich droben gesagt, Carolus, oder[2] der Kaiser, soll der Mann sein, wider den Türken zu streiten, und unter seinem Panier soll es gehen. O! solches ist so leicht, daß [es] jedermann längst an den Schuhen zerrissen hat, und der Luther hiemit nichts Neues lehrt, sondern eitel faul alt Ding. Ja, Lieber, der Kaiser müßte sich selbst wahrlich mit andern Augen ansehen, denn bisher geschehen, und du müßtest sein Panier auch mit andern Augen ansehen. Ich rede wohl von selbigem Kaiser und Panier, da du von redest, aber du redest von den Augen nicht, da ich von rede. GOttes Gebot sollt man im Panier ansehen, das da spricht: Schütze die Frommen, strafe die Bösen. Sage mir, wie viel sind derer, so solches ins Kaisers Panier lesen können, oder mit Ernst glauben? Meinst du nicht, ihr Gewissen würde sie erschrecken, wenn sie das Panier ansähen, als die sich höchlich vor GOtt schuldig erkennen müßten des versäumten Schutzes und Hülfe an ihren getreuen Unterthanen? Lieber, es ist nicht schlecht Seidentuch ein Panier, es stehen Buchstaben dran, wer die lesen wird, dem soll der Kitzel und das Panketiren wohl vergehen.

74. Daß man's aber bisher für schlecht Seidentuch habe angesehen, beweist sich selbst in der That wohl, denn der Kaiser hätte es längst aufgeworfen; so hätten die Fürsten gefolgt, und wäre der Türke nicht so mächtig worden. Aber da es die Fürsten mit dem Maul des Kaisers Panier nannten, und doch mit der Faust ungehorsam waren, und mit der That für ein bloß Seidentuch hielten, ist's gegangen, wie es jetzt vor Augen steht. Und GOtt gebe, daß wir nun hinfort nicht allzumal zu langsam kommen, ich mit meinem Vermahnen, und die Herren mit ihrem Panier, und geschehe uns, wie den Kindern Israel, welche zuerst nicht wollten wider die Amoriter streiten, da es GOtt gebot, hintennach, da sie wollten, wurden sie geschlagen, denn GOtt wollte nicht bei ihnen sein. Doch[3] es soll niemand verzweifeln; büßen und recht thun findet allezeit Gnade.

75. Darnach, wenn Kaiser und Fürsten das bedenken, daß sie aus GOttes Gebot solchen Schutz ihren Unterthanen schuldig sind, soll man sie auch vermahnen, daß sie nicht vermessen seien, und solches vornehmen aus Trotz, oder sich verlassen auf eigene Macht oder Anschläge, als man viel toller Fürsten findet, die da sagen: Ich hab's Recht und Fug, darum will ich's thun. Fahren dahin mit Stolz und Pochen auf ihre Macht, gewinnen aber auch zuletzt das Krauen im Nacken. Denn wo sie ihre Macht nicht fühlten, würde sie das Recht wohl[4] wenig genug bewegen, wie sich's beweiset in andern Sachen, da sie das Recht nicht achten.

76. Darum ist's nicht[5] genug, daß du wissest, GOtt hat dir dies oder das zu thun befohlen, du sollst's auch mit Furcht und Demuth thun. Denn GOtt befiehlt noch gebeut niemand, etwas aus eigenem Rath oder Kraft zu thun, sondern er will auch mit im Spiel sein und gefürchtet sein. Ja, er will's durch uns thun und darum gebeten sein, auf daß wir nicht uns vermessen und seiner Hülfe vergessen, wie der Psalter sagt, Ps. 147, 11.: „Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und auf seine Güte warten." Sonst sollten wir uns wohl lassen dünken, wir könnten's thun, und dürften GOttes Hülfe nicht, und nähmen uns

1) „dieweil" fehlt in der Wittenberger.
2) „Carolus oder" fehlt in der Wittenberger.
3) Erlanger: Noch.
4) „wohl" fehlt in der Wittenberger.
5) „nicht" fehlt in der Wittenberger.

des Siegs und der Ehre an, die ihm doch allein gebührt.

77. Darum soll ein Kaiser oder Fürst den Vers im Psalter wohl lernen, Ps. 44, 7. 8.: „Ich verlaß mich auf meinen Bogen nicht, und mein Schwert hilft mir nicht. Sondern du hilfst uns von unsern Feinden und machst zu Schanden, die uns hassen", und was derselbige ganze Psalm mehr sagt. Und Ps. 60, 12. 13. 14.: „HErr GOtt, du zeuchst nicht aus auf unser Heer. Schaffe uns Beistand in der Noth, denn Menschenhülfe ist kein nütze. Mit GOtt wollen wir Thaten thun, er wird unsere Feinde untertreten" 2c. Solche und dergleichen Sprüche haben müssen wahr machen gar viel Könige und große Fürsten, von Anfang bis auf diesen Tag, mit ihren eigenen Exempeln, die doch für sich hatten GOttes Gebot, Fug und Recht; derhalben laß [es] ihm Kaiser und Fürsten auch keinen Scherz sein.

78. Hieher lies das treffliche Exempel, Richt. 20, 18. 21. 23., daß die Kinder Israel zweimal von den Benjamitern geschlagen wurden, ungeachtet, daß sie GOtt hieß streiten, und das allerbeste Recht hatten. Aber ihr Trotzen und Vermessen stürzte sie, wie der Text daselbst sagt: fidentes fortitudine et numero. Wahr ist's, Roß, Mann, Waffen und alles, so zum Streit noth ist, soll man haben, so es zu bekommen ist, auf daß man GOtt nicht versuche. Aber wenn man's hat, soll[1]) man nicht drauf trotzen, auf daß man GOttes nicht vergesse oder verachte, denn es steht geschrieben: „aller Sieg kommt vom Himmel" [1 Macc. 3, 19.].

79. Wenn diese zwei Stücke da sind, GOttes Gebot und unsere Demuth, so hat's keine Fahr noch Noth, sofern es den andern Mann, den Kaiser, betrifft, so sind wir denn aller Welt stark genug und muß Glück und Heil da sein. Ist aber nicht Glück da, so mangelt es gewißlich an der beiden einem, daß man entweder nicht als aus Gehorsam göttliches Gebots, oder aus Vermessenheit kriegt, oder der erste Kriegsmann, der Christ,[2]) ist nicht dabei mit seinem Gebet.

80. Und ist hie nicht noth zu vermahnen, daß man nicht Ehre noch Ausbeute suche im Streit; denn wer mit Demuth und im Gehorsam göttliches Befehls streitet, und allein, seinem Amt nach, einfältiglich Schutz und Schirm seiner Unterthanen meint, der wird der Ehre und Ausbeute wohl vergessen. Ja, sie wird ihm ungesucht reichlicher und herrlicher kommen, denn er's wünschen mag.

81. Hie wird jemand sagen: Wo will man solche frommen Kriegsleute finden, die solches halten werden? Antwort: Es wird das Evangelium aller Welt gepredigt, und glauben doch gar wenig; noch glaubt und bleibt gleichwohl die Christenheit. Also schreibe ich auch diese Unterricht, nicht der Hoffnung, daß sie bei allen sollte angenommen werden; ja, das mehrer Theil soll mein dazu lachen und spotten. Es ist mir genug, wo ich etliche Fürsten und Unterthanen könnte mit diesem Buch recht unterrichten; ob sie gleich der wenigste Haufe sind, da liegt mir nicht Macht an, es sollte dennoch Sieg und Glück genug da sein. Und wollte GOtt, daß ich nur den Kaiser oder den, so in seinem Namen und Befehl kriegen sollte, hätte hiemit zugerichtet, ich wollte großer Hoffnung sein. Es ist wohl mehrmal geschehen, ja, es geschieht gemeiniglich, daß GOtt durch einen einzelnen Mann einem ganzen Land und Königreich Glück und Heil gibt, gleichwie er auch wiederum durch Einen Buben zu Hofe ein ganz Land in allen Unrath und Jammer bringt, wie Salomo spricht in Ecclesiast: „Ein einzelner Bube thut großen Schaden" [Pred. 9, 18.].

82. Also lesen wir von Naeman, dem Hauptmann des Königs zu Syrien, daß GOtt dem ganzen Lande durch denselbigen Mann Glück und Heil gab, 2 Kön. 5, 1. Also gab er durch den heiligen Joseph groß Glück dem Königreich[3]) in Egypten [1 Mos. 39, 5.]. Und 2 Kön. 3, 14. spricht Elisäus zu Joram, dem Könige Israel: „Ich wollte dich nicht ansehen, wo Josaphat, der König Juda, nicht da wäre." Und mußte also zum selbigenmal den gottlosen Königen Israel und Edom geholfen werden um des einigen frommen Manns willen, die sonst in aller Noth verdorben wären. Und im Buch der Richter kann man wohl sehen, was GOtt Gutes that durch Ehud, Gideon, Debora, Samson und dergleichen einzelne Personen, obwohl das Volk solches nicht werth war [Richt. 3, 21. 4, 4. 7, 24. ff. 16, 30.]. Wiederum, was großen Schadens that der Doeg, so zu des

1) Erlanger: so soll.
2) In den alten Ausgaben: der Christen.
3) Wittenberger: Könige.

allem Vermögen streiten und sich darüber von den Türken erwürgen lassen.

94. So sprichst du abermal: Ist doch der Pabst wohl so böse als der Türke, welchen du auch selbst den Endechrist schiltst, mit seinen Geistlichen und Anhängern; so ist wiederum der Türke wohl so fromm als der Pabst, denn er bekennt ja die vier Evangelia und Mosen sammt den Propheten; sollte man denn wider den Türken streiten, so müßte man eben so wohl, oder viel mehr wider den Pabst streiten ꝛc. Antwort: Ich kann's nicht leugnen, der Türke hält die vier Evangelia für göttlich und recht, sowohl als die Propheten, rühmt auch Christum und seine Mutter fast, aber er glaubt gleichwohl, daß sein Mahomet über Christum sei, und daß Christus kein GOtt sei; wie droben gesagt ist. Gleich[1]) wie wir Christen das Alte Testament auch für göttliche Schrift erkennen; aber doch, nun es erfüllt ist und, wie St. Petrus sagt, Apost. 15, 10., ohne GOttes Gnade zu schwer ist, wird's durchs Evangelium aufgehoben, daß [es] uns nicht mehr bindet.

95. Eben dem nach thut der Mahomet mit dem Evangelio, gibt vor, es sei auch wohl recht, aber es habe längst ausgedient, sei auch zu schwer zu halten, nämlich in den Stücken, da Christus lehrt, daß man alles verlassen soll um seinetwillen; und, GOtt lieben aus ganzem Herzen, und dergleichen [Matth. 19, 29. 22, 37.]. Darum habe GOtt ein ander neu Gesetz müssen geben, das nicht so schwer sei und die Welt möge halten, und dasselbige Gesetz sei der Alkoran. Wenn aber jemand fragt: warum er kein Wunderzeichen thue, zu bestätigen solch neu Gesetz? spricht er: es sei nicht noth und umsonst, denn es haben doch die Leute vorhin viel Wunderzeichen gehabt, da Mosis Gesetz und das Evangelium aufging, und glaubten doch nicht. Darum müsse sein Alkoran nicht durch vergebliche Wunderzeichen bestätigt werden, sondern mit dem Schwert, welches daß nachdrückt denn die Wunderzeichen. Und ist also auch gangen, und geht noch also, daß bei den Türken, anstatt der Wunderzeichen, das Schwert alle Ding ausrichtet.

96. Wiederum ist der Pabst nicht viel frömmer und sieht dem Mahomet aus der Maßen ähnlich, denn er lobt auch mit dem Munde die Evangelia und ganze heilige Schrift, aber er hält, daß viel Stücke drinnen [zu schwer und unmöglich seien],[2]) und eben dieselbigen, so die Türken und der Mahomet zu schwer und unmöglich achten, als die Matth. 5, 27. ff. Darum deutet er sie und macht Consilia draus, das ist, Räthe, die niemand zu halten schuldig sei, ohne, welche es gelüstet; wie denn solches unverschämt Paris, sammt andern Hohenschulen, Stiften und Klöstern bisher gelehrt.

97. Darum regiert er auch nicht mit dem Evangelio oder GOttes Wort, sondern hat auch ein neu Gesetz und einen Alkoran gemacht, nämlich sein Decretal, und treibt dasselbige mit dem Bann, gleichwie der Türk seinen Alkoran mit dem Schwert; er heißt auch den Bann sein geistlich Schwert, welches doch allein das Wort GOttes ist und heißen soll, Eph. 6, 17. Nichtsdestoweniger, wo er kann, braucht er auch des weltlichen Schwerts, oder ruft je zum wenigsten dasselbige an und hetzt und reizt andere dazu. Und bin deß guter Zuversicht, wo der Pabst das weltliche Schwert so mächtig könnte führen als der Türke, es sollt am guten Willen vielleicht weniger denn bei dem Türken mangeln; wie sie denn oft versucht haben.

98. Und GOtt drückt auch auf sie alle beide mit gleicher Plage, und schlägt sie mit Blindheit, daß ihnen geht wie St. Paulus Röm. 1, 28. sagt von dem schändlichen Laster der stummen Sünden, daß sie GOtt in verkehrten Sinn dahin gibt, weil sie GOttes Wort verkehren. Denn so blind und unsinnig ist beide Pabstthum und Türkei, daß sie beide die stummen Sünden unverschämt treiben, als ein ehrlich löblich Ding. Und dieweil sie den Ehestand nicht achten, geschieht ihnen recht, daß eitel Hundehochzeit (und wollt GOtt, daß eitel Hundehochzeit wären), ja, eitel welsche Hochzeit und florentinische Bräute bei ihnen sind, lassen sich dazu dünken, es sei wohl gethan.

99. Denn ich greulich über greulich Ding höre, welch ein öffentliches herrliches Sodoma die Türkei sei. So weiß ja ein jeglicher wohl, wer zu Rom und in welschen Landen sich ein wenig umgesehen hat, mit waserlei Zorn und Plage daselbst GOtt die verbotene Ehe rächt

1) Hier haben wir „aber" getilgt, weil es zu viel ist.

2) Der Sinn erfordert eine Ergänzung der Art, wie wir sie in den Klammern beigefügt haben.

und straft, daß man Sodom und Gomorra, so vor Zeiten mit Feuer und Schwefel versenkt sind [1 Mos. 19, 24.], ein lauter Scherz und Vorspiel muß sein lassen gegen diese Greuel, daß mir auch dieses Stücks halben des Türken Regiment gar herzlich leid, ja, gar unleidlich sein sollt in deutschen Landen.

100. Was sollen wir denn nun thun? Sollen wir wider das Pabstthum auch kriegen, so wohl als wider den[1] Türken, weil einer so fromm ist als der andere? Antwort: Einem wie dem andern, so geschieht niemand Unrecht; denn gleiche Sünde soll gleiche Strafe haben. Das meine ich also, wo der Pabst sammt den Seinen auch mit dem Schwert das Kaiserthum angreifen wollte, wie der Türke thut, so soll er so gut sein als der Türke; wie ihm denn neulich vor Pavia auch geschehen ist von Kaiser Carls Heer. Denn da steht GOttes Urtheil: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen.“ [Matth. 26, 52.] Denn ich wider den Türken oder Pabst nicht rathe zu streiten seines falschen Glaubens und Lebens halben, sondern seines Mordens und Verstörens halben.

101. Aber das Beste am Pabstthum ist, daß er [der Pabst] das Schwert noch nicht hat, wie der Türke, sonst würde er sich gewißlich auch unterstehen, alle Welt unter sich zu bringen, und brächte sie doch nirgend hin, denn zu seines Alkorans, das ist, seiner Decretalen Glauben. Denn das Evangelium oder christlichen Glauben achtet und kennt er so wenig als der Türke, wiewohl er auch mit Fasten (die er doch selbst nicht hält) eine große türkische Heiligkeit vorgibt, und sind [die Papisten] also des Ruhmes wohl werth, daß sie dennoch dem Türken gleich sind, ob sie wohl Christo wider sind ꝛc.

102. Aber wider das Pabstthum, seines Irrthums und bösen Wesens halben, ist der erste Mann, Herr Christianus, aufgewacht, und greift ihn mit dem Gebet und GOttes Wort frisch an, hat auch getroffen, daß sie es fühlen, und wüthen. Aber es hilft sie kein Wüthen, die Axt ist an den Baum gelegt, der Baum muß ausgewurzelt werden, wo sie nicht andere Frucht bringen. Als ich denn wohl sehe, daß sie gar nichts sich gedenken zu bessern, sondern je länger je halsstarriger werden, und wollen mit dem Kopf hindurch, und rühmen: Drein oder drüber, Bischof oder Bader. Und halt sie wohl so fromm, ehe sie sich besserten, oder von ihrem schändlichen Wesen abließen (das sie doch selbst und alle Welt bekennen, daß [es] nicht taug noch leidlich ist), sie begäben sich ehe zu ihrem Gesellen und Bruder, dem heiligen Türken. Wohlan, unser himmlischer Vater erhöre auch ihr eigen Gebet balde, daß, wie sie sagen, drein oder drüber, Bischof oder Bader werden, Amen! sie wollen's so haben, Amen! das geschehe, und werde wahr, wie es GOtt wohlgefällt.[2]

103. Weiter sprichst du: Wie kann der Kaiser Carl zu dieser Zeit wider den Türken streiten, weil er solche große Hinderniß und Verrätherei wider sich hat von Königen, Fürsten, Venedigern, und schier von jedermann? Antwort: Was man nicht heben kann, soll man liegen lassen. Können wir nicht weiter, so müssen wir unsern HErrn JEsum Christ durch seine Zukunft lassen rathen und helfen, welcher[3] doch nicht fern sein kann. Denn die Welt ist ans Ende kommen, das römische Reich ist fast dahin und zerrissen, und steht gleich, wie der Juden Königreich stand; da Christi Geburt nahe kommen war, hatten die Juden schier nichts mehr von ihrem Königreich, Herodes war die Letze.[4] Also dünkt mich jetzt auch, weil das römische Kaiserthum fast dahin ist, sei Christi Zukunft vor der Thür, und der Türke sei solches Reichs die Letze, als eine Uebergabe[5] nach dem römischen Kaiserthum. Und gleichwie Herodes und die Juden an einander feind waren, und doch wider Christum zusammen hielten, also sind Türke und Pabstthum auch unter einander feind, und halten doch wider Christum und sein Reich zusammen.

104. Doch, was der Kaiser thun kann für die Seinen wider den Türken, das sollt er thun, auf daß, ob er nicht ganz solchem Greuel steuern kann, doch, so viel es möglich ist, mit Wehren und Aufhalten sich fleißige, seine Unterthanen zu schützen und retten. Zu welchem Schutz sollte den Kaiser nicht allein bewegen seine schuldige Pflicht, Amt und GOttes Gebot, nicht allein das unchristliche und wüste Regiment,

1) „den“ fehlt in der Erlanger.

2) Wittenberger: Amen.

3) So in allen Ausgaben; „welcher“ d. i. der Tag seiner Zukunft.

4) „Letze“ = Abschied. Walch und die Erlanger: „die Letzte.“

5) d. i. Zugabe.

das der Türke in die Lande bringt, davon droben gesagt ist, sondern auch der Jammer und das Elend, so den Unterthanen geschieht; welches ohne Zweifel sie wohl besser wissen denn ich, wie der Türke grausamlich handelt mit denen, so er gefangen wegführt, gleichwie mit einem Vieh, schleift, schleppt,[1] treibt, was fort kann, was aber nicht fort kann, flugs erstochen, es sei Jung oder Alt ꝛc.

105. Welches alles, und dergleichen, billig sollte alle Fürsten und das ganze Reich zur Barmherzigkeit bewegen, daß sie ihre eigenen Sachen und Hader eine Weile vergäßen oder liegen ließen, und hie mit ganzem Ernst einträchtiglich den Elenden hülfen, daß [es] nicht vollends gehe, wie es mit Constantinopel und Griechenland ging, welche auch so lange mit einander haderten und ihrer Sachen warteten, bis der Türke sie alle mit einander überwältigte; wie er denn schon auch uns, eben in gleicher Sache, fast nahe kommen ist. Soll's aber nicht sein, und unser unbußfertig Leben uns aller Gnaden, Raths und Trosts unwerth macht, so müssen wir's lassen gehen, und unter dem Teufel uns leiden; aber damit unentschuldigt die, so hie helfen sollten, und thun's nicht.

106. Ich will aber hiemit gar deutlich gesagt und bezeugt haben, daß ich nicht umsonst den Kaiser Carol[2] genannt habe den Mann, der da wider den Türken kriegen soll. Andere Könige, Fürsten oder Obrigkeit, so Kaiser Carol verachten, oder nicht unterthan sind, oder nicht gehorsam sein wollen, die lasse ich ihr Ebenteuer stehen. Auf mein Rathen oder Vermahnen sollen sie nichts thun; ich hab Kaiser Carol und den Seinen hierin geschrieben, die andern gehen mich nichts an; denn ich kenne den Stolz wohl etlicher Könige und Fürsten, die gern wollten, daß Kaiser Carol nichts wäre, und sie selbst wären die Helden und Meister, die wider den Türken Ehre einlegten; ich gönne ihnen der Ehre fast wohl, werden sie aber auch darüber geschlagen, so haben sie es ihnen. Warum halten sie sich nicht mit Demuth an das rechte Haupt und ordentliche Obrigkeit? [3] Der Aufruhr in den Bauern ist gestraft; sollte man aber den Aufruhr in den Fürsten und Herren auch strafen, ich achte, es sollten gar wenig Fürsten und Herren bleiben. Wohlan, GOtt gebe, daß der Türke nicht zu solcher Strafe Meister werde, Amen.

107. Am Ende will ich gar freundlich und treulich gerathen haben, wenn's dahin kommt, daß man wider den Türken streiten will, so wollte man sich ja so rüsten und drein schicken, daß wir den Türken nicht zu gering halten, und stellen uns, wie wir Deutschen pflegen zu thun, kommen daher mit zwanzig oder dreißigtausend Mann gerüstet. Und ob uns gleich ein Glück beschert würde, daß wir gewinnen, haben wir keinen Nachdruck, setzen uns wiederum nieder, und zechen einmal, bis wieder Noth wird.

108. Und wiewohl solche Stücke zu lehren ich ungeschickt bin, und sie selbst freilich besser wissen, oder je wissen sollten; weil ich aber sehe, daß man sich so kindisch dazu stellt, muß ich denken, daß entweder die Fürsten und unsere Deutschen des Türken Macht und Gewalt nicht wissen noch glauben, oder kein Ernst sei, wider den Türken zu streiten, sondern vielleicht, wie der Pabst bisher mit dem Namen des türkischen Krieges und Ablaß das Geld aus deutschen Landen geraubt hat, also wollen sie, auch dem päbstlichen Exempel nach, jetzt uns auch ums Geld närren.

109. Darum ist mein Rath, daß man die Rüstungen nicht so gering anschlage, und unsere armen Deutschen nicht auf die Fleischbank opfere. Will man nicht einen stattlichen, redlichen Widerstand thun, der einen Nachdruck habe, so wäre viel besser,[4] den Streit gar nicht angefangen, und dem Türken, ohne vergeblich Blutvergießen, zeitlich eingeräumt Land und Leute, denn daß er mit solcher leichter Schlacht und schändlichem Blutvergießen doch gewinnen sollte, wie es geschah in Ungarn mit König Ludwigen.

110. Denn wider den Türken kriegen ist nicht als wider den König von Frankreich, Venediger, oder Pabst kriegen; er ist ein andrer Kriegsmann. Er hat Volks und Gelds die Menge; er hat den Soldan zweimal nach einander geschlagen, da hat Volk zu gehört. Lieber, sein Volk sitzt täglich in der Rüstung, daß er bei drei oder vier hunderttausend Mann bald

1) Wittenberger: schlegt d. i. schlägt.

2) „Carol" fehlt in der Wittenberger, hier und in den folgenden Stellen, wo „der Kaiser" genannt wird.

3) Von hier bis zu Ende des Absatzes fehlt in der Wittenberger. Diese Auslassung scheint uns eine absichtliche zu sein.

4) Wittenberger: wäre schier so gut.

kann zusammenbringen; wenn man ihm ein hunderttausend Mann abschlüge, so ist er bald wieder da mit so viel Mann, und hat doch den Nachdruck.

111. Darum ist's ja nichts, daß man ihm wollt begegnen mit fünfzig- oder sechzigtausend Mann, wo nicht noch so viel oder mehr im Hinterhalt ist. Denn, Lieber, zähle du sein Land, er hat ganz Griechen, Asiam, Syrien, Egypten, Arabien ꝛc., das ist so viel Landes, daß, wenn gleich Hispanien, Frankreich, England, Deutschland, Welschland, Böhmen, Ungarn, Polen, Dänemark alle zusammen gerechnet werden, dennoch seinem Lande noch nicht gleich sind. Und er ist dazu derselbigen alle mächtig in trefflichem bereitem Gehorsam. Und sitzen auch (wie gesagt) in täglicher merklicher Rüstung und Uebungen des Streits, daß er kann nachdrücken, und zwo, drei, vier große Schlachten nach einander überliefern, wie er mit dem Soldan bewiesen hat. Es ist eine andere Majestät mit diesem Gog und Magog denn mit unsern Königen und Fürsten [Hesek. 38, 2.].

112. Solches sage ich darum, daß ich besorge, meine Deutschen wissen's oder glauben's nicht, denken vielleicht, sie seien allein mächtig genug, und halten den Türken etwa für einen Herrn als den König zu Frankreich ꝛc., dem sie leichtlich widerstehen wollen. Aber ich will wahrlich entschuldigt sein und meine Zunge und Feder mit dem Blut nicht beschwert haben, so sich Ein König oder Fürst allein wider den Türken legt. Denn es heißt GOtt versucht, wenn jemand mit geringer Macht sich an einen mächtigern König macht, wie Christus im Evangelio Lucä 14, 31. auch anzeigt. Sonderlich, weil unsere Könige nicht so geschickt sind, daß man göttlicher Wunderwerke sich bei ihnen versehen möchte.

113. Der König zu Böhmen ist jetzt ein mächtiger Fürst, aber GOtt sei dafür, daß er nicht allein sich an den Türken lege, sondern habe Kaiser Carol zum Hauptmann und Nachdruck mit aller Macht. Wohlan, wer's nicht glaubt, den lasse ich's aus der Erfahrung lernen. Ich weiß wohl, was des Türken Macht für eine Macht ist. Es lügen denn mir[1]) die Historici und Geographi, neben der täglichen Erfahrung; welches sie mir nicht thun, das weiß ich.

114. Das sage ich nicht darum, daß ich wollte die Könige und Fürsten abschrecken vom Streit wider den Türken, sondern daß ich sie vermahne, weislich und mit Ernst dazu sich [zu] rüsten, und nicht so kindisch und schläfrig die Sachen angreifen; denn ich wollte gerne vergeblich Blutvergießen und verlorne Kriege vorkommen, wo es immer sein möchte. Dieser Ernst wäre aber der, wenn unsere Könige und Fürsten ihre Sachen dieweil auf ein Kläuel wänden und hierin beide, Kopf und Herz, beide, Hände und Füße zusammenthäten, daß ein einiger Leib wäre eines mächtigen Haufens, aus welchem man, ob eine Schlacht verloren würde, nachzusetzen hätte, und nicht, wie bisher geschehen, einzelne Könige und Fürsten hinan lassen ziehen: gestern den König zu Ungarn, heute den König zu Polen, morgen den König zu Böhmen, bis sie der Türke einen nach dem andern auffresse, und nichts damit ausgerichtet würde, denn daß man unser Volk verräth und auf die Fleischbank opfert, und unnützlich Blut vergeußt.

115. Denn wo unsere Könige und Fürsten einträchtiglich einander beiständen und hälfen, dazu der Christenmann auch für sie betete, wollt ich unverzagt und großer Hoffnung sein, der Türke sollte sein Toben lassen, und einen Mann an Kaiser Carol finden, der ihm gewachsen wäre. Wo aber nicht, sondern sollte also gehen und stehen, wie es jetzt geht und steht, daß keiner mit dem andern eins, noch unter einander treu, ein jeglicher für sich ein Mann sein will, oder mit einem Bettelsreiterdienst zu Felde zeucht, muß ich's geschehen lassen, will auch zwar[2]) gern helfen beten; aber ein schwach Gebet wird's sein, denn ich zumal wenig Glaubens drinnen haben kann, daß [es] erhört werde, weil man so kindisch, vermessentlich und unvorsichtig solche große Sache vornimmt, da ich weiß, daß GOtt versucht wird und kein Gefallen daran haben mag.

116. Aber was thun unsere lieben Herren? Sie achten's für ein lautern Scherz; und, wiewohl es wahr ist, daß uns der Türke auf den Hals kommen ist, ob er gleich dies Jahr nicht wider uns ausziehen wollte, doch alle Stunde

1) Walch und die Erlanger: mir denn.

2) In den alten Ausgaben: zwarten.

gerüstet und geschickt vorhanden ist, uns Ungerüsteten und Unbereiten anzugreifen, wann er will. So handeln unsere Fürsten dieweil, wie sie den Luther und das Evangelium plagen; das ist der Türke, da liegt die Macht an, das muß fortgehen. Gleichwie sie auch jetzt eben zu Speyer thun, da ist das Größte ums Fleisch und Fisch essen zu thun, und dergleichen Narrenwerk.

117. Daß euch GOtt ehre, ihr untreuen Häupter eurer armen Leute. Welcher Teufel heißt euch so heftig mit den geistlichen unbefohlnen Sachen umgehen, welche GOtt und das Gewissen betreffen, und so laß und faul die Sachen handeln, die euch von GOtt befohlen, und euch und eure armen Leute angehen, jetzt in der höchsten und nächsten Noth, und damit nur hindert alle diejenigen, die es herzlich gut meinen, und gerne dazu thäten? Ja, singet dieweil und höret Messe vom Heiligen Geiste, er hat große Lust dazu, und wird euch Ungehorsamen, Widerspenstigen fast gnädig sein, weil ihr das lasset liegen, das er euch befohlen, und das treibt, das er euch verboten hat. Ja, der böse Geist möchte euch hören.

118. Ich will aber hiemit mein Gewissen verwahrt haben. Denn waserlei Maße und Weise ich zum Türkenkriege rathe, soll dies Büchlein mein Zeuge sein. Fährt jemand anders, den lasse ich fahren, GOtt gebe, er siege oder liege. Ich will seines Siegs nicht genießen, und seiner Niederlage nicht entgelten, sondern von allem vergeblich vergossenen Blut entschuldigt sein. Denn wiewohl ich weiß, daß ich mit diesem Buche keinen gnädigen Herrn am Türken finden werde, so es vor ihn kommt: so habe ich doch meinen Deutschen die Wahrheit, so viel mir bewußt, anzeigen, und beide, Dankbaren und Undankbaren, treulich rathen und dienen wollen. Hilft's, so hilft's; hilft's nicht, so helfe unser lieber HErr JEsus Christus, und komme vom Himmel herab mit dem jüngsten Gerichte, und schlage beide, Türken und Pabst, zu Boden, sammt allen Tyrannen und Gottlosen, und erlöse uns von allen Sünden und von allem Uebel, Amen.

---

54. D. Mart. Luthers Heerpredigt wider den Türken.*)

28. October 1529.

Eine Heerpredigt wider den Türken. Anno 1529.

1. Wiewohl ich in meinem Büchlein vom Türkenkriege fast genugsam Unterricht gethan habe, mit welcherlei Gewissen und Weise (wo sich's begäbe) der Krieg wider den Türken sollte vorzunehmen sein, doch habe ich bei meinen lieben Deutschen die Gnade, daß sie mir weder glauben noch zuhören, bis daß sie zu lange harren, und der Glaube in die Hand kommt, und dann weder Hülfe noch Rath da ist.

2. Gleichwie dem Volk Israel auch geschah, da sie die Propheten (als 2 Kön. 17, 13. ff. steht) so lange verachteten, daß zuletzt auch kein Rath noch Hülfe mehr da war. Eben so ist's uns[1]) jetzt auch gangen; niemand wollte glauben, was ich vom Türken schrieb, bis daß wir's nun mit so[2]) großem Jammer erfahren, und so viel tausend Menschen in so wenig Tagen erwürgt und weggeführt gesehen haben. Das wollten wir haben. Und hätte nicht GOtt so wunderlich und so unversehens uns geholfen, so sollten wir erst einen rechten Jammer in deutschen Landen erfahren haben.

1) „uns" fehlt in der Wittenberger.
2) „so" fehlt in der Wittenberger.

*) Am 20. October 1529 theilte Luther dem Nic. Hausmann mit, daß er an dieser Schrift arbeite, am 28. October schrieb er dem Wenc. Link, daß dieselbe gedruckt werde (darnach unsere Zeitbestimmung), und am 3. Januar 1530 schickte Luther ihm und dem Cordatus Exemplare der zweiten Auflage zu. Sie erschien zuerst bei Nickel Schirlentz zu Wittenberg im Jahre 1529 und wurde von demselben im Jahre 1530 und 1542 wieder aufgelegt. Ferner kamen Einzelausgaben heraus bei Joh. Stüchs in Nürnberg im Jahre 1530 und bei Georg Rau (Rhaw) in Wittenberg, 1541. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1551), Bd. II, 538b; in der Jenaer (1566), Bd. IV, Bl. 472; in der Altenburger, Bd. IV, S. 565; in der Leipziger, Bd. XXII, S. 356 und in der Erlanger, Bd. 31, S. 80. Wir geben den Text wieder nach der Erlanger, welche die erste Originalausgabe abgedruckt hat, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe.

3. Und kenne ich recht meine lieben Deutschen, die vollen Säue, so sollen sie wohl, ihrer Weise nach, sich wiederum niedersetzen und mit gutem Muth in aller Sicherheit zechen und wohlleben, und solcher großen Gnade, erzeigt, gar nicht brauchen, sondern mit aller Undankbarkeit vergessen und denken: Ha! der Türke ist nun weg und geflohen, was wollen wir viel sorgen und unnütze Kosten drauf wenden? er kommt vielleicht nimmermehr wieder; auf daß wir ja unsere wohlverdiente Strafe von GOtt redlich empfahen. Wohlan, ich kann doch nicht mehr thun. Da ich anzeigte, man sollte des Türken Gewalt nicht verachten; ei, das war eine spöttische und nichtige Rede; da waren viel Fürsten mächtiger denn er; ich sollte die deutschen Fürsten nicht so schrecken noch verzagt machen. Lasse nun dieselbigen Geiferer hervortreten, und die Fürsten trösten, und des Türken Macht verachten. Ich meine ja, der Türke habe sie zu Lügnern, und meine Worte wahr gemacht.

4. Aber doch um der Gottlosen und Christi Lästerer willen nichts angefangen, also auch um ihrer willen nichts gelassen. Es haben Könige und Fürsten, Bischöfe und Pfaffen bisher das Evangelium verjagt und verfolgt, viel Bluts vergossen und den Dienern Christi alle Plage und Unglück angelegt, und ist die Lästerung und Schmach auch wider die öffentliche erkannte Wahrheit so über die Maßen schändlich groß gewest, und das Volk so überaus böse und muthwillig, daß ich hab weissagen müssen, Deutschland müsse in kurzem GOtt eine Thorheit bezahlen; dasselbige geht jetzt daher, und fähet an. GOtt helf uns, und sei uns gnädig, Amen. Denn weil sie wider Christum so trefflich zornig und böse sind, daß sie sein Wort und Diener überbösen,[1]) und er muß leiden, und schwach gegen sie sein: so thut er wahrlich recht, nach dem Sprüchwort: „Es war[2]) nie keiner so böse, es kam noch ein Böserer über ihn“ und zeucht ab, läßt sich überbösen, schickt aber an solche böse zornige Junker noch einen Bösern, den Türken, will zusehen, weil sie ja böse sein wollen, welcher hie den andern überbösen werde. Sei nun böse, wer böse sein kann, jetzt gilt's[3]) Bösens und Ueberbösens.

5. Solches will ich gesagt haben wider die unbußfertigen, starrigen Feinde und Verfolger des Worts Christi. Aber weil dennoch viel in deutschen Landen sind, die das Wort lieben, und Christus ohne Zweifel nicht eine geringe Zahl Glieder darinnen hat, um derselbigen willen soll diese Heerpredigt ausgehen, sie zu trösten und zu vermahnen in diesen greulichen fährlichen Läuften. Denn der Teufel sucht durch seinen Zeug, den Türken, freilich nicht allein die weltliche Herrschaft, sondern auch das Reich Christi, und seine heiligen Glieder vom Glauben zu stoßen, wie Daniel sagt im 7. Cap., V. 8. Darum will ich diese Predigt in zwei Stück theilen. Zuerst, die Gewissen unterrichten, darnach die Faust vermahnen.

6. Das Gewissen zu unterrichten, dient wohl zur Sache, daß man gewiß sei, was der Türke sei, und wofür er zu halten sei, nach der Schrift. Denn die Schrift weissagt uns von zweien grausamen Tyrannen, welche sollen vor dem jüngsten Tage die Christenheit verwüsten und zerstören. Einer geistlich, mit Listen oder falschem Gottesdienst und Lehre, wider den rechten christlichen Glauben und Evangelium. Davon Daniel schreibt im 11. Cap., V. 36. ff.,[4]) daß er sich soll erheben über alle Götter, und über alle Gottesdienste ꝛc., welchen auch St. Paulus nennt den Endechrist, 2 Thess. 2, 4. Das ist der Pabst mit seinem Pabstthum, davon wir sonst genug geschrieben.

7. Der andere mit dem Schwert, leiblich und äußerlich, aufs greulichste, davon Daniel am 7. Cap., V. 7. f. gewaltiglich weissagt, und Christus Matth. 24, 15. von einem Trübsal, desgleichen auf Erden nicht gewest sei, das ist der Türke. Also muß der Teufel, weil der Welt Ende vorhanden ist, die Christenheit zuvor mit beider seiner Macht aufs allergreulichste angreifen, und uns die rechte Letze geben, ehe wir gen Himmel fahren. Wer nun ein Christ will sein zu dieser Zeit, der fasse ein Herz in Christo, und denke nur nicht hinfort auf Frieden und gute Tage: die Zeit solcher Trübsal und Weissagung ist da, desselbigengleichen unser Trotz und Trost auf die Zukunft Christi und unsere Erlösung ist auch nicht fern, sondern wird flugs darauf folgen, wie wir hören werden.

1) überbösen = überaus böse sein gegen u. s. w., im gleich Folgenden dagegen: an Bosheit übertreffen.
2) Erlanger: ward.
3) Walch und die Erlanger: gilt.
4) Hier hat die Erlanger Ausgabe wieder das falsche Bibelcitat Walchs „Dan. 12, 39.“ nachgedruckt, außerdem alle anderen falschen Citate Walchs in dieser Schrift, im Ganzen elf.

8. Darum so halte fest, und sei sicher, daß der Türke gewißlich sei der letzte und ärgste Zorn des Teufels wider Christum, damit er dem Faß den Boden ausstößt und seinen Grimm ganz ausschüttet wider Christi Reich; dazu auch die größte Strafe GOttes auf Erden über die undankbaren und gottlosen Verächter und Verfolger Christi und seines Worts, und ohne Zweifel der Vorlauf der Hölle und ewiger Strafe. Denn Daniel sagt, daß nach dem Türken flugs das Gericht und die Hölle folgen soll [Dan. 7, 10.]. Und man sieht's auch zwar wohl an der That, wie greulich er die Leute, Kinder, Weiber, Jung und Alt erwürgt, spießt, zerhackt, die ihm doch nichts gethan, und so handelt, als sei er der zornige Teufel selbst leibhaftig. Denn nie kein Königreich also getobt hat mit Morden und Wüthen, als er thut. Wohlan, wir wollen das hie von dem Propheten Daniel hören.

9. Vier Kaiserthum hat Daniel beschrieben, die auf Erden kommen sollen, ehe der Welt Ende käme, wie wir lesen Dan. 7. Cap., [V. 3—12.],[1] daß er „vier große Thiere sahe aus dem Meer steigen. Das erste war gleich einer Löwin, und hatte Adlers Flügel. Das andere war gleich einem Bären, und hatte drei Riegen Zähne in seinem Maule. Das dritte war gleich einem Parden, und hatte vier Flügel und vier Köpfe. Das vierte war ein grausam und wunderlich Thier, und sehr stark, und hatte große eiserne Zähne, damit es fraß und um sich riß, und was übrig blieb, das zertrat's mit seinen Füßen, und hatte zehn Hörner.

10. „Ich sahe die Hörner an, und siehe, zwischen denselbigen wuchs ein ander klein Horn, vor demselbigen wurden drei der ersten Hörner abgestoßen, und dasselbige Horn hatte Augen wie Menschen Augen, und sein Maul redete greulich Ding. Ich sahe zu, bis Stühle gesetzt wurden, und der Alte sich setzte. Das Gericht ward gehalten, und die Bücher aufgethan. Ich sahe zu um der greulichen Rede willen, so das Horn redete, und ward gewahr, daß das Thier getödtet war, und sein Leichnam umkommen, und ins Feuer geworfen war zu verbrennen, und der andern Thiere Gewalt auch aufgehoben war."

11. Das ist der Text Daniel, aufs kürzeste erzählt, so viel uns jetzt noth ist. Nun die Auslegung folgt im selbigen Capitel [V. 16. bis 27.] hernach, da er spricht:

12. „Ich trat zu einem, der dabei stund, und fragte ihn um das alles die Wahrheit. Und er legte mir's aus, und lehrte mich also. Diese vier großen Thiere sind vier Kaiserthum, die auf Erden kommen sollen; aber die Heiligen des Höchsten werden in Ewigkeit das Reich besitzen.

13. „Darnach hätte ich gerne gewußt, was das vierte Thier wäre, das so fast grausam war, welches eiserne Zähne und Pfoten hatte, und fraß und riß, und das Uebrige mit Füßen zertrat, und was die zehn Hörner auf seinem Kopfe wären. Und was das ander Horn wäre, vor welchem drei Hörner gefallen waren, und von demselbigen Horn, das Augen hatte, und ein Maul, das greuliche Ding redete, und war größer denn die andern. Ich sahe zu, und siehe, das Horn stritt wider die Heiligen, und siegete ihnen an, bis der Alte kam und hielt Gericht, mit den Heiligen des Höchsten, und die Zeit kam, daß die Heiligen das Reich besaßen.

14. „Und er sprach also: Das vierte Thier wird das vierte Kaiserthum sein auf Erden, welches wird größer sein, denn alle Königreiche, und wird alle Lande fressen, zertreten und zermalmen. Die zehn Hörner sind zehn Könige, so zu solchem Kaiserthum gehören. Und nach demselbigen wird ein anderer aufkommen, der wird mächtiger sein denn die ersten, und wird drei Könige demüthigen. Und wird wider den Höchsten reden und die Heiligen des Höchsten zertreten, und wird sich unterstehen Ordnung und Gesetz zu ändern, und sie werden in seine Hände gegeben werden eine Zeitlang, und aber etliche Zeit, und noch ein wenig Zeit. So wird denn das Gericht gehalten werden, daß die Gewalt aufgehoben werde, und zerbrochen, und endlich umkomme.[2] Aber das Reich, Ge-

1) In den Ausgaben des Nickel Schirlentz von 1530 und 1542 ist hier ein Holzschnitt eingefügt, auf welchem die drei Welttheile und die vier Thiere, welche Daniel beschreibt, dargestellt sind; ebenso in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe. Das gleich folgende Citat ist in der Wittenberger mit den Worten unserer Bibel wiedergegeben, Dan. 7, 2—12., mit einigen Auslassungen. Unsere Redaction findet sich in der Jenaer und Erlanger.

2) Walch und die Erlanger: „umkommt". Jenaer: „umkomme". Wittenberger: „umbbracht werde". Die Wittenberger Ausgabe schließt sich in der Wiedergabe dieser ganzen Stelle Daniels eng an den Text unserer Bibel an. Unsere Redaction findet sich in der Jenaer und Erlanger.

walt und Macht, so unter dem ganzen Himmel ist, werde gegeben den Heiligen des Allerhöchsten, welches Reich ist ewig, und alle Könige werden ihm dienen und gehorsam sein."

15. Diese Weissagung Daniels ist einträchtiglich von allen Lehrern ausgelegt von den vier folgenden Kaiserthumen. Das erste, das Kaiserthum zu Assyrien und Babylonien. Das andere, das Kaiserthum der Persen und Meden. Das dritte, das Kaiserthum des großen Alexander und der Griechen. Das vierte, das römische Kaiserthum, welches das größeste, gewaltigste und grausamste, dazu auch das letzte ist auf Erden, wie hie Daniel klärlich zeigt, daß nach dem vierten Thiere oder Kaiserthum das Gericht folgt, und kein ander Kaiserthum mehr, sondern das Reich der Heiligen, das ewig ist 2c.

16. Weil[1]) nun das gewiß ist, und keinen Zweifel hat, daß auf Erden soll das römische Reich das letzte sein, wie auch im 2. Capitel, V. 32., Daniel zeigt in dem großen Bilde oder Säule, die einen güldenen Kopf, silberne Brust, eherne Hüften und eiserne Schenkel hatte, so muß das daraus folgen, daß der Türke im römischen Kaiserthum sein wird und im vierten Thiere muß begriffen sein. Denn das ist beschlossen: weil das römische Kaiserthum das letzte ist, so wird und kann der Türke nimmermehr so mächtig werden, als das römische Reich gewesen ist, sonst würden nicht vier, sondern fünf Kaiserthum auf Erden kommen. Darum muß der Türke kein Kaiser werden, noch ein neu, oder eigen Kaiserthum aufrichten, wie er's wohl im Sinn hat. Aber es wird und muß ihm gewißlich fehlen, oder Daniel würde zum Lügner, das ist nicht möglich.

17. Weil aber zudem der Türke dennoch so groß und mächtig ist und im römischen Reich sitzen soll, müssen wir ihn in demselbigen suchen, und unter den Hörnern des vierten Thiers finden, denn es muß ein solch gewaltig Ding, in der Schrift verkündigt, sein. Wohlan, „Horn" heißt ein Königreich in der Schrift, wie hie Daniel selbst sagt, daß die zehn Hörner zehn Könige sind, die zum vierten Kaiserthum gehören. So kann nun der Türke keines derselbigen zehn sein, denn dieselbigen Hörner sind die Königreiche, so zum römischen Kaiserthum gehört haben, da es in seiner vollen Macht gestanden ist, als nämlich Hispanien, Frankreich, Italia, Africa, Aegyptus, Syria, Asia, Gräcia, Deutschland 2c. Solche Lande[2]) haben die Römer alle gehabt in voller Macht, ehe denn der[3]) Mahomet oder Türke ist kommen.

18. So spricht nun Daniel, daß nach solchen zehn Hörnern erst kommt das kleine Horn zwischen den zehn Hörnern. Hie kommt und findet sich der Türke. Denn gleichwie das kleine Horn unter den zehn aufwächst und stößt derselbigen drei weg, also mußte ja kommen ein Königreich, das in den obgenannten Ländern und Königreichen des vierten Thiers oder Kaiserthums wüchse und derselbigen drei gewinne. Solches alles zeigt und bezeugt auch das Werk, und stimmt mit dem Text, daß der Mahomet dasselbige kleine Horn sein muß, denn er ist von geringem Anfang aufkommen. Er ist aber also gewachsen, daß er drei Hörner im römischen Kaiserthum hat abgestoßen und eingenommen, nämlich Egyptum, Griechenland und Asiam. Denn der Soldan[4]) und Saracener haben lange Zeit dieser Hörner oder Königreiche zwei innen gehabt, Egypten und Asiam, und sind also drinnen blieben sitzen, wie auch der Türke drinnen sitzt auf den heutigen Tag, und hat das dritte Horn, Griechenland, dazu gewonnen. Solches hat sonst niemand gethan, und wir sehen's da vor Augen stehen, daß geschehen ist: das ist Mahomets Reich, da haben wir das kleine Horn gewiß.

19. Ob nun wohl der Türke den Soldan verjagt, und solche Länder eingenommen, und seinen Hof oder Sitz anderswo hält, denn der Soldan that, ist's darum kein ander oder neu Reich, sondern eben dasselbige Mahomets Reich. Denn beide, Soldan und Türke, desselben und gleich Eines Glaubens sind, nämlich des[5]) Mahomet. Daß aber einer den andern verjagt, ist auch wohl fast in allen Kaiserthumen geschehen, daß ein Bruder den andern verjagt, ein Amtmann seinen Herrn vertrieben hat. Wie geschah's in Persen, da sie den kaiserlichen Sitz und Hof aus Medien in Persien versetzten, blieb dennoch gleichwohl dasselbige Kaiserthum;

1) Erlanger: Weil denn.

2) Wittenberger: „Solche Land", das ist, solche Lande. Jenaer, Walch und die Erlanger: Solch Land.

3) „der" fehlt in der Wittenberger.

4) In den alten Ausgaben schwankt die Schreibweise, bald ist das Wort „Soldan", bald „Soltan" geschrieben.

5) Wittenberger: den.

und das Kaiserthum zu Assyrien von Ninive gen Babylon, und das römische von Rom gen Constantinopel versetzt ward. Also ist auch jetzt des Mahomets Reich von Alkayr gen Constantinopel versetzt mit dem Hoflager, aber ist gleichwohl dasselbige Reich des Mahomets blieben. Denn Person und Hoflager mögen sich in einem Reich wohl ändern, daß dennoch das Reich für sich selbst bleibe in seiner Weise, Regiment, Glauben und allem Wesen.

20. So wir nun dasselbige kleine Horn, den Mahomet und sein Reich, hie gewißlich haben, so können wir nun leichtlich und klärlich aus Daniel lernen, wofür der Türke und das Mahometische Reich zu halten sei, und auch, was er vor GOtt gelte. Erstlich soll er wohl ein mächtiger Herr sein, als der dem römischen Reich drei Hörner, das ist, drei fast die besten Königreiche, als Egypten, Gräciam, Asiam, abgewinnen und behalten und damit mächtiger sein [soll], denn keiner unter den zehn Hörnern ist. Das ist der klare Text, und findet sich also im Werk; denn kein König, so unter den Römern gewest, als Frankreich, Hispanien, Welschland, Deutschland 2c., so mächtig ist als das türkische oder Mahometische Reich, das der Türke jetzt hat. Und sitzt also fast mitten im römischen Reich, ja, in des römischen Kaisers Hause, zu Constantinopel, wie das kleine Horn unter den zehn Hörnern im vierten Thier bedeutet.

21. Zum andern hat das Horn Menschenaugen, das ist des Mahomets Alkoran oder Gesetz, damit er regiert; in welchem Gesetz ist kein göttlich Auge, sondern eitel menschliche Vernunft, ohne GOttes Wort und Geist. Denn sein Gesetz lehrt nichts anders denn was menschlicher Witz und Vernunft wohl leiden kann. Und was er im Evangelio funden hat, das zu schwer und hoch zu glauben gewest, das hat er ausgethan, sonderlich aber, daß Christus GOtt sei und uns erlöst hat mit seinem Tode 2c. Das meint Daniel, da er des Horns Auge deutet, und spricht: Er wird sich unterstehen, Gesetz und Ordnung zu ändern, vernimm GOttes Ordnung, als, das Evangelium und christliche Lehre.

22. Zum dritten hat's ein Maul, das redet greuliche Dinge, das sind die grausamen Lästerungen, damit der Mahomet Christum nicht allein verleugnet, sondern auch ganz aufhebt, und gibt vor, er sei über Christum, viel höher und würdiger vor GOtt denn alle Engel, alle Heiligen, alle Creaturen, dazu über Christum selbst; wie das in seinem Alkoran klärlich steht, und die Türken täglich rühmen, und je länger je greulicher solche Lästerungen treiben und üben. Darum spricht hie Daniel von demselbigen Horn, und deutet desselbigen großes Maul: Er wird wider den Höchsten reden, das ist, wider Christum lehren, ihn lästern und schänden damit, daß[1]) er ihn nicht für den Höchsten, sondern für einen schlechten und viel geringern Propheten hält denn sich selbst, und spricht, Christi Lehre habe ein Ende, da Mahomet kommen sei.

23. Zum vierten, daß er wider die Heiligen des Höchsten Krieg führt. Dies darf ja keiner Glossen, ich meine, wir haben's bisher wohl gesehen und gefühlt. Denn der Türke keinem Volk so feind ist auf Erden als den Christen, streitet auch wider niemand mit solchem Blutdurst als wider die Christen, auf daß er diese Weissagung Daniels erfülle. Daniel aber heißt die Christen Heilige des Höchsten. Denn ob wohl viel falscher Christen sind unter dem Haufen; weil aber das Evangelium und Sacrament, von Christo befohlen, in einem Lande bleibt, so sind gewißlich in demselbigen Lande viel Christen; und wie wenig derselbigen ist, so wird doch dasselbige Land, um ihres Glaubens, Predigens und Evangelii willen, ja, um Christi willen, welches Name, Wort, Geist, Sacrament daselbst ist, Christen Land und rechte Heilige GOttes genannt. Darum auch noch in der Türkei viel Christen sind, und vielleicht mehr denn sonst in einem Lande, als die da gefangen sind und dem Türken dienen müssen, der sie gewonnen hat; wie Daniel hie sagt, daß er siegen sollte wider die Heiligen und über sie herrschen.

24. Gleichwie zur Zeit Eliä, des Propheten, im Volk Israel geschah, da so viel böser und wenig frommer Leute waren, daß Elias selbst meinte, er wäre allein, und wünschte darum todt zu sein [1 Kön.[2]) 19, 4. 18.], aber dennoch wohl sieben tausend funden wurden, die GOtt

1) „daß" fehlt in der Wittenberger.

2) Hier ist ein schlagendes Beispiel, wie gedankenlos man bei der Herausgabe der Erlanger Ausgabe verfahren ist. Bei Walch fehlte die Angabe der Zahl des Buches und die Erlanger druckte nach: „Kön. 19, 4. 18.", ohne die Auslassung zu ergänzen.

ihm behalten hatte, fromm und heilig, um welcher willen dennoch das Volk Israel GOttes Volk und GOttes Heilige hießen, als bei welchem sein Name, Wort und Geist wohnte. Wie jetzt auch und bisher unter dem Pabstthum geschehen, da es auch alles also gar ist verderbt gewest mit Menschenlehren und Werken, daß man schier keine Christen mehr gesehen hat; aber dennoch haben etliche da müssen sein, weil Christi Name, Taufe, Evangelium, Sacrament ꝛc. blieben ist, um welcher willen auch das ganze Land der Christen Land, und sie die Christenheit oder Christi Volk und GOttes Heilige heißen, denn St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 4.: Der Endechrist, der Pabst, solle im Tempel GOttes sitzen; nun ist der Tempel GOttes die Christenheit oder die Heiligen GOttes, wie Daniel redet.

25. Auch so muß man in diesem Spruch Daniels mehr achten und richten nach des Türken Meinung und Willen, denn nach der Christen Zahl. Denn der Türke hält hie keine Rechnung noch Unterschied, wie viel oder wenig heiliger Christen unter uns seien; er hält einen wie den andern, achtet uns alle für Christen, wie denn der Name Christus uns allen gemein ist. Denn er ist dem christlichen Namen feind, denselbigen wollte der Teufel gern unterdrücken mit dem Schwert des Mahomet; wie er denn auch mit falscher Lehre bei uns denselbigen unterdrückt, und will sich also an unserm HErrn Christo rächen. Also will Daniel sagen, daß nach des Türken Gewissen und Meinung alles Christen (das ist, Heilige GOttes) sind, die er bekriegt, und hält's dafür, daß kein ärger Volk auf Erden sei denn die Christen. Darum nennen uns auch die Türken nicht anders denn Paganos, das ist, Heiden; sich selbst aber halten sie für das heiligste Volk auf Erden.

26. Das fünfte, daß er (wie gesagt) Glück hat im Kriegen wider die Christen, und gemeiniglich obliegt und den Sieg behält. Und dasselbige Stück macht auch die Türken so stolz, verstockt und sicher in ihrem Glauben, daß sie gar nichts zweifeln, ihr Glaube sei recht, und der Christen falsch, als denen GOtt so viel Sieg gibt, und die Christen also verläßt, wissen aber nicht, daß hie im Daniel also zuvor verkündigt ist, daß die Christen um ihrer Sünde willen hie auf Erden gestraft und die Unschuldigen zu Märtyrern gemacht werden. Denn Christus muß Märtyrer haben, darum hat[1]) er allezeit die Seinen lassen leiblich unterliegen und schwach sein; wiederum, seine Feinde obliegen und mächtig sein, auf daß er die Seinen fege und reinige, darnach seine Feinde, wenn sie wohl angelaufen und aufs Höchste kommen sind, heimsuche mit dem hölliſchen Feuer ewiglich. Solch Urtheil und Weise wissen die blinden, unsinnigen Leute nicht, und meinen, weil sich Christus so schwach stellt, es sei kein Volk auf Erden angenehmer denn sie. Aber gar weidlich laufen sie an, und wird sich das Spiel plötzlich wenden, ehe sie meinen; wie folgt.

27. Zum sechsten, soll flugs aufs Türken Reich und Wüthen der jüngste Tag und das Reich der Heiligen kommen, wie Daniel hie spricht, daß des Horns Kriege und Siege soll währen, bis der Alte komme und setze sich zu Gerichte. Solch Dräuen und schrecklich Gericht glauben die Türken auch nicht, daß GOtt damit uns erlösen und sie in die Hölle stoßen wird. Wie lange aber das währen solle, daß er so sieghaftig sei, kann niemand wissen; denn Christus sagt, daß von dem Tage niemand wissen solle, ohne der Vater allein [Matth. 24, 36.]. Wie denn hie Daniel auch mit dunkeln Worten sagt: Sie werden in seine Hände gegeben eine Zeit lang, und aber etliche Zeit, und noch ein wenig Zeit, so wird dann das Gericht gehalten werden [Dan. 7, 25.].

28. Aus dem es scheint, daß des Türken Reich vom Himmel gestürzt werden soll, und kein König kommen werde, der ihn unterdrücke und mächtiger werde nach ihm; wie auch Daniel hie sagt, daß der Leib des vierten Thiers, nach dem großen[2]) Lästern des kleinen Horns, ins Feuer soll geworfen werden, zu verbrennen. So steht ja auch Offenb. 20, 9., daß der Gog und Magog solle durchs Feuer vom Himmel verzehrt werden. Eben dasselbe schreibt auch Ezechiel Cap. 39, 6., daß GOtt wolle Feuer und Schwefel über Gog und Magog regnen lassen, und über ihr Heer. Nun ist kein Zweifel, Gog sei der Türke, der aus dem Lande Gog, oder der Tartaren, kommen ist in Asiam, wie die Historien beweisen.

29. Weil aber dennoch Christus hat Zeichen gegeben, dabei man kennen soll, wann der jüngste Tag nahe sei, und demnach, wann der

1) So die Erlanger. Wittenberger und Jenaer: hatte.
2) „großen" fehlt in der Wittenberger.

Türke ein Ende haben werde, so können wir sicherlich weissagen, daß der jüngste Tag müsse vor der Thür sein. Denn weil Daniel hie sagt, daß im vierten Thier das kleine Horn soll das mächtigste und letzte sein, und wir sehen öffentlich, daß in des römischen Reichs Ländern kein Mächtigerer ist denn der Türke, und nach ihm keiner mehr kommen wird; so ist die Schrift des Türken halben schon erfüllt, denn er hat die drei Hörner weg (wie gesagt), und Daniel gibt ihm kein Horn mehr. Demnach ist zu hoffen, daß der Türke hinfort kein Land des römischen Reichs mehr gewinnen wird, und was er in Ungarn und deutschen Landen thut, das wird das letzte Gekrätze und Geräufe sein, das er mit den Unsern und die Unsern mit ihm haben werden, und damit ein Ende; also, daß er Ungarn und Deutschland wohl zausen mag, aber nicht ruhiglich besitzen, wie er Asiam und Aegyptum besitzt. Denn Daniel gibt ihm drei Hörner, und nicht mehr; zwackt und reißt er etwas den Grenzen und Nachbaren ab, das sei sein Schlaftrunk zu guter Nacht.

30. Darum der Krieg und Sieg des Mahomet, davon Daniel sagt, ist am meisten geschehen und erfüllt in Asia, Grăcia, Aegypto, und wird also ein Ende nehmen, wenn er am allermächtigsten, und aufs allerbeste gerüstet ist, daß er gleich sicher daher schwebt und fährt, als dem nun niemand wehren, noch widerstehen könne, und noch viel Land zu gewinnen gedenkt. Eben wenn dasselbe Stündlein kommen wird, daß er so viel noch thun will, und trotzig und gierig sein wird, da wird Christus mit Schwefel und Feuer über ihn kommen und fragen, warum er seine Heiligen, die ihm kein Leid gethan, ohne alle Ursache so greulich verfolgt und geplagt habe? Amen. Denn die Schrift ist alle erfüllt, so sind diese Zeit her so viel Zeichen geschehen, und ist so groß Licht des Evangelii vorhanden, dazu solch groß Lästern, Muthwille, Frevel in der Welt, als nie gewest, auch nicht ärger sein könnte, es muß brechen und ein Ende haben.[1])

31. Bisher haben wir nun gesehen, wofür der Türke und sein Mahometisch Reich zu halten sei nach der heiligen Schrift, nämlich, daß er sei ein Feind GOttes, und ein Lästerer und Verfolger Christi und seiner Heiligen durch Schwert und Streit, also daß er gleich darauf gerichtet und gestiftet ist, mit Schwert und Kriegen wider Christum und die Seinen zu wüthen. Denn obwohl andere Könige vorzeiten auch haben die Christen verfolgt mit dem Schwert, so ist doch ihr Reich und Regiment nicht drauf gestiftet und gerichtet gewest, daß sie Christum lästern und bekriegen sollten, sondern geschieht Zufalls, aus einem Mißbrauch. Hat's ein König verfolgt, so ist ein andrer König[2]) hernach gut gewest, und hat's lassen gehen, daß also nicht die Königreiche oder Regimente an ihnen selbst wider Christum gestrebt, sondern die Personen, so das Regiment gehabt haben, sind zuweilen böse gewesen. Aber des Mahomet Schwert und Reich an ihm selber ist stracks wider Christum gerichtet, als hätte er sonst nichts zu thun, und könne sein Schwert nicht besser brauchen, denn daß er wider Christum lästert und streitet, wie denn auch sein Alkoran und die That dazu beweisen.

32. Aus dem kann nun ein jeglicher sein Gewissen richten und versichern, wo er zum Streit wider den Türken gefordert wird, wie er gedenken und sich halten soll, nämlich, daß er keinen Zweifel haben soll, wer wider den Türken (so er Krieg anfähet) streitet, daß er wider GOttes Feind und Christi Lästerer, ja, wider den Teufel selbst streite, also, daß er sich nicht besorgen darf, ob er etwa einen Türken erwürgt, daß er unschuldig Blut vergieße oder einen Christen erwürge, sondern gewißlich erwürgt er einen Feind GOttes und Lästerer Christi, als den GOtt selbst durch die Schrift Danielis für einen Feind Christi und seiner Heiligen zum hölliſchen Feuer verurtheilt hat. Darum auch kein Christ noch GOttes Freund in des Türken Heer sein kann, er verleugne denn Christum, und werde auch GOttes und seiner Heiligen Feind; sondern sind alle des Teufels eigen und mit dem Teufel besessen, wie ihr Herr Mahomet und der türkische Kaiser selbst. Denn du mußt die Worte Danielis wohl fassen und merken, da er dem kleinen Horn das Lästermaul wider GOtt und den Streit wider die Heiligen GOttes zuschreibt; welche Worte nichts Gutes, sondern alles Uebel und Bosheit, vom Türken oder Mahomet zeugen.

33. Darum habe ich im vorigen Büchlein

1) In der Jenaer ist hinzugefügt: Amen.

2) „König" fehlt in der Wittenberger.

auch so treulich gerathen, daß man nicht solle wider den Türken kriegen als unter der Christen Namen, noch mit Streit angreifen als einen Feind der Christen. Denn hie hörst du, daß dem Mahomet oder Türken der Sieg wider die Christen und Heiligen verkündigt ist, wie denn bisher geschehen ist in den drei Hörnern, die er abgestoßen hat, das ist, in Grăcia, Asia, Egypten. Christus will schwach sein und leiden auf Erden mit den Seinen, auf daß er die Gewaltigen zu Narren und zu Schanden mache, und brauche ihres Wüthens dazu, daß sie ihm (wiewohl unwissend) den Himmel voll Märtyrer und Heiligen machen, damit sein Reich desto ehe voll werde, und er[1]) zu Gericht komme und den Tyrannen ihren Lohn gebe, ehe sie sich's versehen.

34. Sondern, so hab ich gerathen und rathe noch also: daß wohl ein jeglicher sich fleißigen soll, ein Christ zu sein, willig und bereit zu leiden vom Türken und jedermann, aber solle nicht streiten als ein Christ oder unter eines Christen Namen, sondern laß deinen weltlichen Oberherrn kriegen, unter desselbigen Panier und Namen sollst du reisen, als ein weltlicher Untersaß, nach dem Leibe, der seinem Oberherrn geschworen ist, mit Leib und Gut gehorsam zu sein; das will GOtt von dir haben, Röm. 13, 1. ff. Tit. 3, 1. Und sonderlich, wo solcher Streit geschieht nicht aus Vorwitz, Gut und Ehre zu erlangen, sondern zu schützen und schirmen Land und Leute, Weib und Kind ꝛc., wie dieser Krieg ist wider den Türken. Also lesen wir von dem lieben heiligen St. Moritz und seinen Gesellen und viel andern Heiligen, daß sie in Streit gezogen sind, nicht als Christen, auch nicht wider die Christen, sondern als unterthänige gehorsame Bürger oder Ritter, gefordert und berufen von ihrem Kaiser, oder anderer ihrer Obrigkeit, denen sie mit Leib und Gut zu dienen schuldig waren, und hieß nicht ein Christenheer oder Volk, noch ein Christenstreit, sondern des Kaisers Volk oder Heer.

35. Siehe, also steht denn dein Gewissen recht und fein, und kannst ein muthiger, freudiger Mann sein, daß solch Herz und Muth ohne Zweifel deinen Leib und Roß auch desto stärker machen wird. Denn du bist gewiß, daß du in deines Oberherrn Gehorsam und in GOttes Willen und Befehl zeuchst und streitest, der dir solche Heerfahrt auflegt und von dir haben will. So darfst du auch nicht sorgen noch fürchten, daß du in der Türken Heer unschuldig Blut treffest, weil du hörst, daß sie von[2]) GOtt, als seine Feinde, zum Tod und zur Hölle verurtheilt sind. Und gebeut dir durch deinen Oberherrn, daß du solch Urtheil an dem Türken vollbringen sollst, und jetzt deine Faust und Spieß GOttes Faust und Spieß ist und heißt, und bist also GOttes, des allergrößten Herrn, Scharfrichter oder Henker, wider seinen großen verdammten Feind; wie könntest du ehrlicher und löblicher streiten?

36. Geräth's aber, daß er dich ersticht oder erschlägt, wie kannst du redlicheres Tods sterben, so du anders ein Christ bist? Denn, zum ersten steht da Daniel, und macht dich zum Heiligen, da er spricht: Der Türke streite wider GOttes Heilige; daß auf der Türken und Teufels Seite die Fahr steht, daß er als ein Mörder eitel unschuldig und heilig Blut treffe, und so viel heiliger Märtyrer mache, so viel er auf unserer Seite erschlägt. Wie es denn gewiß ist, daß er eitel unschuldig Blut trifft, weil er die angreift, da er kein Recht noch Ursache zu hat, und ohne Befehl und Noth solch Morden vornimmt. So ist auch gewiß, daß er viel Märtyrer mache (denn es müssen Christen drunter sein, wo der Türke wider die Heiligen streitet, als Daniel sagt), und thut also denn der Türke an dir, was Daniel von ihm sagt, nämlich, daß er ein Heiligenmörder und Märtyrermacher ist.

37. Zum andern, steht da dein gut sicher Gewissen, daß du durch GOttes Gebot in deines Oberherrn einfältigem Gehorsam erfunden und erstochen wirst. Und wenn's gleich zu wechseln sein sollte, solltest du hunderttausendmal lieber ein Christ, gehorsamer Bürger oder Ritter, vom Türken erstochen sein wollen, denn des türkischen Kaisers selbst Sieg mit alle seinem Gut und Ehre haben. Denn, wie gesagt, du bist gewiß ein Heiliger, wo du so thust, daß du ein Christ bist und in Gehorsam streitest; der Himmel ist dein, das hat keinen Zweifel. Was ist aber des Türken Sieg und Ehre, ja, aller Welt, gegen dem Himmel und ewigen Leben?

38. Gedenke, wie wolltest du thun, wenn du zur Zeit der Märtyrer gelebt hättest, da dich

1) „er" fehlt in der Wittenberger.

2) „von" fehlt in der Wittenberger.

auch die bösen Kaiser und Tyrannen erwürgt hätten um Christi willen? Oder, wie wolltest du jetzt thun, wenn dich der Pabst, Bischöfe, unser Kaiser oder Tyrannen erwürgten um des Evangeliums willen, wie denn vielen geschieht? Du müßtest[1]) dennoch glauben, daß sie dich zum Heiligen und Märtyrer machten, und gewiß sein, daß du in einem rechten Stand und Gehorsam erfunden würdest. Was ist nun der Türke anders mit seinem Streiten, denn ein solcher böser Tyrann, der GOttes Heilige tödtet und zu Märtyrern macht? Ohne daß der Türke mit großer ganzer Macht ohne Unterlaß solches thut, und vor allen andern viel mehr Heilige macht; wie sich's denn gebührt am Ende der Welt, daß der Teufel unserm HErrn Christo eine gute reiche Letze gebe. Lieber, es ist ein trefflich groß Wort, daß Daniel sagt, der Türke solle nicht etliche einzelne Heilige martern, wie andere Kaiser, sondern mit Streite und aller Macht angreifen und sie überwältigen. Im Streit aber müssen gar viel mehr Heilige unterliegen, denn der einzelnen Märtyrer ist, die außer dem Streit hin und wieder gemartert werden.

39. So weißt du ja wohl, daß du dennoch einmal sterben mußt, und keinen Tag noch Stunde des Todes sicher bist. Wie, wenn denn solcher Streit wider den Türken eben dein Stündlein sein sollte, und von GOtt also verordnet wäre? Solltest du nicht lieber, ja dazu mit Freuden, dich allda GOtt ergeben in einen solchen ehrlichen heiligen Tod (da du so viel göttlicher Ursachen, Gebot und Befehl hast, und sicher bist, daß du nicht in deinen Sünden, sondern in GOttes Gebot und Gehorsam stirbst, vielleicht in einem Augenblick aus allem Jammer kommst, und gen Himmel zu Christo auffleugst), denn daß du auf dem Bette müßtest liegen, und dich lange mit deinen Sünden, mit dem Tod und Teufel reißen, beißen, kämpfen und ringen in aller Fahr und Noth, und dennoch solche herrliche GOttes Befehl und Gebot nicht haben? Hie stirbst du alleine für dich selbst, und frißt dich eine ohnmächtige Drüse oder Pestilenz dahin; dort, spricht Daniel, sterben viel Heilige mit dir, und hast göttliche, heilige, liebliche Gesellschaften, die mit dir fahren.

40. Summa, wer kann allerlei Fahr des Todes erzählen, darinnen wir täglich schweben zu Wasser, zu[2]) Feuer, zu Feld, zu Hause, in der Luft, auf Erden? so viel Thiere, so viel Seuchen sind um uns; der fällt vom Dache, der vom Roß, der fällt in sein Messer; etliche hängen, erstechen, ersäufen sich selbst; der kommt sonst, der so um; der wird um Gelds willen, der um eines Weibes willen, der um eines Worts willen, ja, etliche um Wohlthat willen erschlagen: so mancherlei Tode müssen wir täglich gewarten, und wagen's etliche mit Freuden, da doch keine redliche Ursache noch göttlich Befehl ist, dazu die Hinfahrt fährlich und mißlich ist, wie man dort ankomme, und sollten uns hie so faul oder verzagt stellen, da wir gewissen GOttes Befehl und Gefallen haben, unserer Obrigkeit zu gehorchen mit Leib und Gut; dazu, so wir Christen erfunden werden, gewiß das ewige Leben mit den Heiligen haben. Wäre doch solcher Tod zu suchen an der Welt Ende, wenn das Stündlein da ist. Und wer sich solches nicht bewegen läßt, dem wäre kein billigerer Fluch zu wünschen, denn daß er zum Türken fiele und ein Türk würde, des Teufels leibeigen, wie sein Herr, der Türke, ist, von GOtt zum Tode und der Hölle verdammt.

41. Solches alles rede ich für die, so Christen sind oder gern wären, daß sie wissen, wie sie sich zu dieser Zeit richten und trösten sollen, daß sie nicht zu fast erschrecken vor dem Türken, noch vor dem Teufel, seinem Gott. Denn wenn der Türke die Christen (so es möglich wäre) schon allzumal fräße, hätte er damit nichts gewonnen, denn daß sein Verdammniß desto größer würde und desto eilender käme, und die Christen desto ehe gen Himmel führen. Er sei so zornig und wüthig, als er immer will, mit allen Teufeln dazu, so muß er Knecht und Diener sein der Christen, und eben damit zu ihrem Besten helfen, damit er sie meint zu verderben, denn da steht Daniel und spricht, es seien Heilige, die er schlägt und würgt. So spricht St. Petrus: „Und wer ist's, der euch schaden kann, so ihr dem Guten nachstrebet?" [1 Petr. 3, 13.] David auch im 116. Psalm, V. 15.: „O wie köstlich ist vor dem HErrn der Tod seiner Heiligen." Und im 72. Psalm, V. 14.: „Und ihr Blut ist theuer vor seinen Augen." Solche und dergleichen tröstliche,

1) Wittenberger und Jenaer: müssest.

2) Wittenberger: in.

herrliche Sprüche machen ein solch Urtheil, daß der Türke sei ein Heiligenmörder und thue ihm selbst damit den größten Schaden ewiglich; wiederum, daß sein Zorn und Morden müsse hie zeitlich dienen und helfen den Christen zu großer ewiger Herrlichkeit, ohne seinen Dank, ohne seinen Willen und Wissen.

42. Wer täuscht und mordet nun hie den andern am besten? Der Türke mordet die Christen zeitlich, zum ewigen Leben, aber eben in demselbigen mordet er sich selbst, zum ewigen höllischen Feuer mit allen Teufeln. Denn die Christen haben zu herrliche, mächtige Sprüche, wie gehört. Und Daniel heißt sie Heilige, und den Türken einen Heiligenmörder; da wird er nicht viel an gewinnen, und die Christen nicht viel verlieren. Aber so soll der Mahomet mit den Seinen bezahlt werden, und die Christen an sich selbst rächen, und seinen Lohn von sich selber empfahen. Darum halt ich das nicht für ein Meisterstück, daß der Türke, die Christen zu schrecken, ihre Kindlein zerhauet, zersticht und auf die Zaunstecken spießt, und was sonst nicht fort kann, alles erwürgt und grausam handelt. Es ist mehr ein groß Narrenstück, auch vor der Welt; denn damit würde kein frommer Mann sich schrecken lassen, daß er sähe sein Kind und Weib zerhacken und zerspießen, sondern vielmehr zornig und bitter werden, und vollends hinan setzen und wagen Strumpf[1]) und Stiel, und was da noch übrig wäre; und ob er todt wäre, würden oder sollten je die andern übrigen desto bitterer und zorniger werden, auch alles vollends an die Teufelsglieder zu wagen.

43. Aber vor den Christen ist solche Wütherei viel weniger schrecklich, denn die wissen, daß solche gespießte und zerhackte elende Kindlein und fromme Leute eitel Heilige sind, und daß ihnen der Türke das hundertste Theil nicht könnte so viel Gutes thun, wenn er ein jegliches auch zum türkischen Kaiser selbst machte, als er damit thut, daß er sie, aus des Teufels Zorn, so grausam handelt, denn er opfert sie damit GOtt in den Himmel. Und könnte auch alle Welt sich nicht so reichlich und herrlich an ihm rächen, als er an sich selbst solche Leute rächt, denn er stößt sich selbst damit in Abgrund der Hölle.

1) Strumpf = Rumpf.

44. Ja, sprichst du, deß lacht er, und fragt nichts darnach mit allen den Seinen.[2]) Wohlan, er soll's auch lachen, dazu nicht werth sein, daß er's glauben oder erkennen solle. Christus wird ihm das Lachen bald[3]) vertreiben und das alles wohl lehren. Denn ich dies (wie gesagt) den Christen schreibe zu Trost, und nicht den Türken oder Türksgenossen zu lachen. Daniel hat ihm vor[4]) uns allen genug geschrieben, da er ihn einen Feind und Lästerer GOttes, zum höllischen Feuer verdammt, verkündigt. Wird Daniels Schrift verachtet, so liegt nichts dran, ob unsere Schrift auch verlacht werde; wir haben den Text, der uns nicht leugt noch treugt, daß GOttes Heilige sind, wider welche der Türke streitet. Sind's Heilige GOttes, so fragt ein Christ nicht groß darnach, wie grausam der Türke oder der Teufel mit den Kindlein und Christen äußerlich am Leibe umgeht, es müssen doch Engel da sein, die auf ihre Seele warten und sie auf den Händen tragen und gen Himmel bringen.

45. Denn es steht geschrieben Ps. 91, 11. 12.: „Er hat seinen Engeln Befehl über dir gethan, daß sie dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest." So spricht auch Christus Matth. 18, 10.: „Ich sage euch wahrlich, daß ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters im Himmel." Wir lesen in der Könige Büchern vom Propheten Elisa, wie er ganze Berge voll feuriger Wagen und Reiter um sich seinem Diener zeigte, wider die Syrer. 2 Kön. 6, 17. So dazumal so viel Engel um die Stadt waren, zum leiblichen Schutz, wie viel mehr meinst du wohl, daß hie in solchem[5]) Streit die Engel da sind, empfahen und beschützen geistlich die Seelen der Christen, oder, wie Daniel sagt, der Heiligen GOttes! Daß aber die Christen nicht allzeit werden beschützt leiblich von den Engeln, wie im alten Testament, hab ich droben angezeigt, daß Christus will und muß hie auf Erden leiden, schwach sein und sich tödten lassen, auf daß sein Reich eilend gemehrt und voll werde. Denn sein

2) Hinter „Seinen" hat die alte Ausgabe Walchs ein Fragezeichen. Auch dieses hat die Erlanger nachgedruckt.
3) Wittenberger: wohl.
4) In den alten Ausgaben: „für uns allen", d. h. ehe denn wir alle lebten. Vgl. Dietz, Wörterbuch, S. 739, Col. 2, 2).
5) Wittenberger: solchem ganzen.

Reich ist nicht leiblich auf Erden, darum ist sein Streit am stärksten, wenn viel Leiden da ist und viel Märtyrer werden; wie er St. Paulo antwortet 2 Cor. 12, 9.: „Laß dir benügen an meiner Gnade, denn meine Kraft wird vollkommen in Schwachheit."

46. Also thun in diesem Fall die Christen auch, lassen ihnen benügen an der Gnade, daß sie Christen und GOttes Heilige sind, durch unsern HErrn Christum, wie Daniel sagt. Und wenn's nicht anders sein will, lassen sie den Türken immerhin siegen, rühmen und pochen, bleiben sie schwach und lassen sich martern. Denn sie sehen, daß gleichwie bei ihrem Sterben eitel Engel sind, die auf ihre Seele warten, also wiederum ins Türken Heer eitel Teufel sind, die auf der Türken Seele warten, und sie in Abgrund der Hölle stoßen. Nicht, daß sie[1]) Waffen und Wehre von sich werfen, und sich also von den Türken wehrlos ermorden lassen sollten, wie die Märtyrer außer den Kriegshändeln gethan haben und noch thun und thun sollen; sondern weil die Christen mit Leib und Gut weltlicher Obrigkeit unterworfen sind, und sie alle, ein jeglicher von seiner Obrigkeit, zum Streit wider den Türken gefordert und berufen werden, sollen sie thun als die treuen gehorsamen Unterthanen (wie sie denn gewißlich thun, so sie rechte Christen sind) und mit Freuden die Faust regen und getrost drein schlagen, morden, rauben und Schaden thun, so viel sie immer mögen, weil sie eine Ader regen können. Denn solches gebeut ihnen ihre weltliche Obrigkeit, welcher sie Gehorsam und solchen Dienst schuldig sind, und GOtt von ihnen will haben bis in den Tod hinein, Röm. 13, 1. Tit. 3, 1.

47. Gleichwie vorzeiten die heiligen Märtyrer (wie droben gesagt) gethan haben. Wenn sie vom Kaiser etwa wider einen Tyrannen oder andere Feinde gefordert wurden, warfen sie freilich nicht die Waffen und Wehre von sich und ließen sich ermorden, wie der Tyrann wollte, denn damit hätten sie ihrem Kaiser nicht wohl gedient, ja, viel Schadens gethan, sondern sie haben treulich die Faust geregt und nach ihres Herrn Gebot fröhlich drein gestochen und gehauen, als die freilich wohl gewußt und gedacht haben, daß sie auf dasmal nicht als Christen, sondern als Diener und Unterthanen des Kaisers, mit Leib und Gut gefordert waren, zu streiten, zu würgen und den Feinden Schaden zu thun; und welche darüber sind erschlagen, sind eitel Heilige worden, als die nicht allein rechte Christen, sondern auch fromme, gehorsame, treue Unterthanen erfunden sind. Also sollen jetzt die Christen auch thun, denn der Türke ist ein Feind und Tyrann, nicht allein wider Christum, sondern auch wider den Kaiser und unsere Obrigkeit; fordert sie nun die Obrigkeit, sollen sie ziehen und drein schmeißen wie gehorsame Unterthanen. Werden sie darüber erschlagen, wohlan, so sind sie nicht allein Christen, sondern auch gehorsame, treue Unterthanen gewesen, die Leib und Gut in GOttes Gehorsam bei ihren Oberherren zugesetzt haben; selig und heilig sind sie ewiglich, wie der fromme Urias [2 Sam. 11, 17.].

48. Aber weil der Türke gleichwohl GOttes Ruthe und eine Plage ist über die Sünde, beide der Christen und Unchristen oder falschen Christen, so soll sich solches Trostes und Trotzes, davon bisher gesagt, nicht ein jeglicher annehmen und tollkühn daher fahren und sprechen: Ich bin ein Christ, ich will dran; sondern zuvor sich bekehren und sein Leben bessern, und also mit Furcht und ernstlichem Gebet zu solchem Trost und Trotz kommen. Denn ich habe droben gesagt, weil Deutschland so voll Bosheit und Lästerung ist, daß [es] zu hoch übermacht ist und in Himmel schreiet, kann's nicht anders werden, wo wir uns nicht bessern und ablassen von Verfolgung und Lästerung des Evangelii, wir müssen herhalten und eine Staupe leiden; wo es der Türke nicht thut, so muß es[2]) doch etwas Anderes thun. Es wäre denn, daß der jüngste Tag selbst käme. Es komme aber Staupe oder jüngster Tag, wer [ein] Christ ist und sich gebessert hat, der kann's erleiden und wird selig, die andern müssen gestraft und verloren werden. Von diesem Stücke, daß man sich bessern und beten soll, habe ich genugsam geschrieben in einem[3]) Büchlein vom Türkenkrieg, daß nicht noth, wiederum hie zu erholen.

1) Wittenberger: sie die.

2) „es" fehlt in der Erlanger.

3) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: jenem. Gemeint ist die vorige Schrift in diesem Bande. Vielleicht: „meinem"?

Der andere Theil der Heerpredigt wider den Türken.[1]

49. Das sei genug vom ersten Theil dieser Predigt, nämlich die Gewissen zu unterrichten und trösten. Nun wollen wir das andere vor uns nehmen, auch die Faust zu vermahnen, das ist, daß man Leib und Gut dran wage und williglich dran strecken solle; und wo die Obrigkeit zu diesem Streit Schatzung fordert, daß man dieselbigen gebe, wie man schuldig ist, Röm. 13, 7. Desselbigengleichen, wo sie die Person oder Leib fordert, soll man auch zulaufen, denn da hat GOtt Gehorsam geboten. Denn unsere Junker vom Adel haben bisher genug gepraßt, geschlemmt, gerennet, gestolzirt, geprangt mit allzu überflüssiger Kost und Kleidung, dadurch sie alles Geld aus deutschem Lande geschüttet und sich (ohn was der Sünden wider GOtt ist) an Leib und Gut verderbt. Es ist Zeit, daß sie auch ihren Stand und Amt beweisen und einmal mit Ernst sehen lassen, daß sie vom Adel sind. Desselbigengleichen [haben] auch die Bürger und Kaufleute mit übermäßigem Schmuck und unzähligem Wucher und Geiz lange genug ihre Lust gebüßt; haben sie so viel hunderttausend Gulden so lange verkleidet, verthan oder versammelt, sollen sie auch einmal eine Buße davon geben um ihrer Hoffahrt willen, dazu sie bisher so guten stillen Frieden gehabt, und deß mißbraucht.

50. Also auch der Handwerks- und Bauersmann haben so lange Zeit her mit Uebersetzen, Schinden, Stehlen und Rauben neben anderm großen Muthwillen und Ungehorsam eine redliche Buße wohl verdient, sonderlich sint der Zeit das Evangelium an Tag ist kommen, dadurch sie frei und reich worden, von allen Schindern und Bettlern erlöst, daß sie meinen, sie dürfen GOtt nicht mehr geben noch allen seinen Dienern, sondern allein zu sich scharren und reißen, auf dem Markt durch Uebersetzen gleich als aus dem Beutel stehlen. Dazu sie bisher großen Fried gehabt, gesoffen, getanzt und gesungen haben in aller Sicherheit. Wohlan, was sie erspart, gestohlen und gesammelt haben, was sie ihren Predigern und Pfarrherren entzogen, das sollen sie Bruder Veiten, den Landsknechten, zusammengebracht haben, und keinen Dank dazu haben. Die Fürsten sollen's ohn alle Barmherzigkeit von ihnen nehmen und Kriegsvolk damit halten. Quod non tollit Christus, tollit fiscus. So soll es gehen, hast du nicht wollen Einen Gulden geben zum Frieden, GOtt zu Lieb und Dienst, so gib nun zehn oder zwanzig zum Streit, GOtt zur Strafe und Buße. Haben wir Gutes empfangen von dem HErrn (spricht Hiob), warum wollen wir das Böse auch nicht leiden? [Hiob 2, 10.]

51. Es hat ein jeglich Thun seine Zeit, spricht Salomon, Pred. 3, 1. Bisher ist Friedens Zeit gewest, nun ist Streitens Zeit; bisher Prassens und Prangens Zeit, nun aber Sorgens und Arbeitens Zeit; bisher Wucherns, Stehlens, Scharrens Zeit, nun aber Ausgebens, Bezahlens und Ausstreuens Zeit; bisher Essens, Trinkens, Tanzens, Freudens,[2] Lachens Zeit, nun aber Traurens, Schreckens, Fürchtens, Weinens Zeit; bisher Ruhens,[3] Schlafens, Müßiggehens, sicheres Lebens Zeit; nun aber Wachens, Unruhe, Schaffens, Wehrens Zeit. Haben wir jene gute Zeit können gerne haben, und dennoch GOtt nichts dafür danken, noch erkennen, so laßt uns nun diese böse Zeit auch dulden und daran lernen für jene gute Zeit danken.

52. Ja, wenn GOtt immer gute Zeit gäbe, und ließe uns drinnen mit aller Bosheit und Muthwillen die Erde füllen bis an den Himmel hinan, und hieße uns dazu liebe Junker, das möchten wir leiden, und sind also der guten Tage und Friedens in aller Büberei gewohnt. Nun will's uns faul thun, daß auch böse Zeit und Unfriede kommt, und wollen scheel und sauer sehen, Schatzung zu geben oder selbst zu reisen. Ja, man müßt's uns bestellen. Warum hast du zuvor nicht gehorcht, da man dir GOttes Wort sagte? So höre nun den Teufel im Türken, der du GOtt nicht hören wolltest in Christo.

53. Sperrst du dich aber, und willst nicht geben noch reisen; wohlan, so wird dich's der Türk wohl lehren, wenn er ins Land kommt, und thut dir, wie er jetzt vor Wien gethan hat, nämlich, daß er keine Schatzung noch Reise von dir fordert, sondern steckt dir Haus und Hof an, nimmt dir Vieh und Futter, Geld und Gut,

1) Diese Ueberschrift fehlt in der Erlanger.

2) Walch und die Erlanger: Freuens.

3) „Ruhens" von uns gesetzt statt „ringens" in den alten Ausgaben, was wir für einen Druckfehler halten, statt: „rugens", d. i. Ruhens. Diesem Worte entspricht gleich folgend: „unruge", d. i. Unruhe.

sticht dich zu Tode (wo dir's noch so gut wird), schändet oder würgt dir dein Weib und Tochter vor deinen Augen, zerhackt deine Kinder und spießt sie auf deine Zaunstecken. Und mußt dazu, das das Aergste ist, solches alles leiden und sehen mit bösem verzagtem Gewissen, als ein verdammter Unchrist, der GOtt und seiner Obrigkeit ungehorsam gewest ist; oder führt dich sammt ihnen weg in die Türkei, verkauft dich daselbst wie einen Hund, daß du dein Lebelang mußt um ein Stück Brods und Trunk Wassers dienen, in stetiger Arbeit Tag und Nacht, mit Ruthen und Knütteln getrieben, und dennoch keinen Lohn noch Dank verdienen. Und wo ein Sturm soll geschehen, mußt du der verlorne Haufe[1]) sein, und alle Arbeit im Heer thun. Ueberdas kein Evangelium hören, nichts von Christo und deiner Seelen Seligkeit lernen.

54. Alsdann würdest du gerne von zwo Kühen Eine zur Schatzung geben, gerne würdest du selbst die Hälfte deiner Güter auch anbieten, gerne selbst unter deinem Fürsten reisen, gerne einen Prediger selbst ernähren, der dir im Jahr viermal predigte, und wird doch[2]) alles umsonst sein. Siehe, das willst du haben, darnach ringst du jetzt. Denn der Türke ist der Mann, der dich lehren wird, was du jetzt für gute Zeit hast, und wie jämmerlich, undankbarlich, böslich du sie wider GOtt, seine Diener und deinen Nächsten zubracht, versäumt und mißbraucht hast. Der Türke weiß den Adel zu mustern und zu demüthigen, die Bürger zu züchtigen und gehorsam zu machen, die Bauern zu zähmen und den Muthwillen zu büßen. Darum denk und sei fromm, und bitte GOtt, daß der Türke nicht dein Schulmeister werde; das rathe ich dir, er hat's vor Wien allzu greulich beweiset, wie ein wüster, unsauberer Zuchtmeister er sei.

55. Ich wollt wünschen (wo uns unsere Sünden vor GOtt so viel Witze und Muth ließen), daß alle Deutschen so gesinnt wären, daß sich kein Flecklein noch Dörflein plündern noch wegführen ließe vom Türken, sondern, wenn's zu solchem Ernst und Noth käme, daß sich wehrte, was sich wehren könnte, Jung und Alt, Mann und Weib, Knecht und Magd, bis daß sie alle erwürgt würden, dazu selbst Haus und Hof abbrennten und alles verderbten, daß die Türken nichts fänden[3]) denn junge Kindlein, welche sie doch ohne das spießen und zerhacken, wenn sie uns lebendig wegführen, und wir denselbigen doch nicht helfen können. Und daß solches geschähe mit vorgehendem Gebet zu GOtt, darin sie alles seiner Gnade befohlen, und als im Gehorsam der Obrigkeit, wie droben gesagt. Es wäre ja besser, daß man dem Türken ein leer Land ließe denn ein volles. Und wer weiß, was solche Thurst schaffen würde bei den Türken? Werden wir weggeführt, so haben wir's viel ärger, denn so wir erwürgt werden; wie droben gehört. Und ist große Fahr, daß wir in der Türkei vom christlichen Glauben zum türkischen Glauben fallen würden, zum Teufel in die Hölle hinein.

56. Schreiben doch die Römer selbst von der Deutschen Weibern, daß sie vorzeiten ebensowohl als die Männer zu Felde gezogen und gestritten haben. Und welche Magd oder Jungfrau nicht hat einen Feind erwürgt, hat zur Strafe müssen Jungfrau bleiben. So schreiben die neuen Historien von den Türken, da sie zu Lemno in Griechenland sind eingefallen und den Thorhüter erstochen, hat die Tochter des Thorhüters, da sie den Vater todt gesehen, seine Wehre genommen,[4]) und den Türken im Thor so lang gewehrt, bis die Bürger dazu kommen sind und die Türken vertrieben haben. Thun doch die Türken selbst auch also, daß sie sich ehe und lieber erwürgen denn fangen lassen, und nehmen keine Gefangenen wieder an, ob sie gleich gern wieder heim wollten.

57. Denn ich achte kein Häuslein so geringe, wo man sich daraus wehren wollte, die Feinde müßten Haar darüber lassen. Doch solches alles wissen die Kriegsleute besser denn ich, der ich mich auf solche Gelegenheit und Läufte nichts verstehe, sondern davon rede ich, weil es doch in solchem Fall muß gewagt sein, und keiner Gnade bei dem Türken zu hoffen ist, wenn er uns wegführt, sondern alles Unglück, Hohn und Spott leiden müssen leiblich, dazu in geistlicher Fährlichkeit der Seelen, des Worts beraubt sein und ihr ärgerlich Mahometisch Leben

1) „Der verlorne Haufe" = der Troß. Vergleiche Tischreden, Cap. 62, § 1. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1438. Auch „die erste Angriffscolonne", Seidemann, Münzer, S. 84.

2) „doch" fehlt in der Erlanger.

3) In den alten Ausgaben: „fünden." Walch und die Erlanger: finden.

4) Wittenberger: angenommen.

sehen müssen: so dächte ich, es wäre das Beste, GOtt sich befehlen und aus gethaner Pflicht und Gehorsam der Obrigkeit sich wehren, so lange und mit waser Weise man immer könnte, und sich nicht fangen lassen, sondern würgen, schießen und stechen in die Türken, bis wir da lägen. Denn, daß du[1] um der jungen Kindlein willen gedächtest dein Leben zu behalten, ist nichts, weil du gehört hast, daß die Türken solche Kindlein, und was sie nicht mitführen mögen, alles erstechen, zerhacken und spießen, daß du doch ihnen weder helfen noch retten[2] kannst, sondern allein größern Jammer und Elend dran sehen müßtest.[3]

58. Und ob sie gleich die Kindlein mit dir wegführten, so darfst du nicht hoffen, daß sie dieselbigen lassen bei dir bleiben; da wird nichts aus. Man verkauft in der Türkei die gefangenen Christen wie das Vieh, und wie die Säu; achtet nicht, wer hie Vater, Mutter, Kind oder Weib sei, da wird das Weib dorthin, der Mann hieher verkauft. Also geht's auch mit Eltern und Kindern zu, daß keines bei dem andern gelassen wird, wie die Käufer und Verkäufer wollen. Daß doch allenthalben besser wäre, daheimen im Hause sich wehren und erwürgen lassen, in GOttes Willen und der Obrigkeit Gehorsam, denn sich in solch fährlich, schändlich Gefängniß geben. Das ist mein guter Wunsch, aber ich halte, es will wohl ein Wunsch bleiben. Denn ich solches sage meinen lieben christlichen Deutschen zugut, so da gerne wollen unterrichtet sein, die andern bedürfen's nicht, haben selbst gut Dünkel, Sack und Faß voll. Aber wollen wir mit dem Türken streiten und uns wehren, so werden wir müssen andere und neue Gedanken fassen, und uns anders schicken und gewöhnen, beide mit Herz und Hand, denn wir bisher gewohnt sind.

59. Hiebei muß ich auch eine Vermahnung thun und einen Trost geben den Deutschen, so bereits in der Türkei gefangen sind, oder noch gefangen möchten werden. Gleich dem Exempel nach des heiligen Propheten Jeremiä [Cap. 29, 5. ff.], welcher auch einen Brief schrieb gen Babylonien, und vermahnte seine gefangenen Juden, daß sie sollten geduldig sein im Gefängniß, und im Glauben fest bleiben bis auf die Zeit ihrer Erlösung, daß sie sich nicht ärgern sollten an der Babylonier Glauben und Gottesdienst, welcher groß war und trefflichen Schein hatte, daß gar viel Juden dahin fielen. Wie ich denn höre und lese, daß auch die Christen sehr abfallen und des Türken oder Mahomets Glauben willig lich und ungezwungen annehmen um des großen Scheins willen, den sie haben in ihrem Glauben. Darum merke auf, mein lieber Bruder, laß dich warnen und vermahnen, daß du ja im rechten Christenglauben bleibest und deinen lieben HErrn und Heiland JEsum Christum, der für deine Sünde gestorben ist, nicht verleugnest noch vergessest.

60. So lerne nun, weil du noch Raum und Statt hast, die zehn Gebote, dein Vaterunser, den Glauben, und lerne sie wohl, sonderlich diesen Artikel, da wir sagen: „Und an JEsum Christ, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten hat[4] unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten GOttes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten" 2c. Denn an diesem Artikel liegt's, von diesem Artikel heißen wir Christen, und sind auch auf denselbigen durchs Evangelium berufen, getauft und in die Christenheit gezählt und angenommen, und empfahen durch denselbigen den Heiligen Geist und Vergebung der Sünden, dazu die Auferstehung von den Todten und das ewige Leben. Denn dieser Artikel macht uns zu GOttes Kindern und Christi Brüdern, daß wir ihm ewiglich gleich und Miterben werden.

61. Und durch diesen Artikel wird unser Glaube gesondert von allen andern Glauben auf Erden. Denn die Juden haben deß nicht, die Türken und Saracener auch nicht, dazu kein Papist noch falscher Christ, noch kein anderer Ungläubiger, sondern allein die rechten Christen. Darum, wo du in die Türkei kommst, da du keine Prediger noch Bücher haben kannst, da erzähle bei dir selbst, es sei im Bette oder in der Arbeit, es sei mit Worten oder Gedanken, dein Vaterunser, den Glauben und die zehn Gebote. Und wenn du auf diesen Artikel

1) „du" fehlt in der Erlanger.
2) Wittenberger: rathen.
3) Erlanger: mußt.
4) „hat" fehlt in der Wittenberger.

kommst, so drücke mit dem Daumen auf einen[1] Finger, oder gib dir sonst etwa ein Zeichen mit der Hand oder Fuß, auf daß du diesen Artikel dir wohl einbildest und merklich machest, und sonderlich, wo du etwa wirst ein türkisch Aergerniß sehen oder Anfechtung haben, und bitte mit dem Vaterunser, daß dich GOtt behüte vor Aergerniß, und behalte dich rein und fest in diesem Artikel, denn an dem Artikel liegt dein Leben und Seligkeit. Eben so vermahnt St. Jeremias seine Juden auch zu Babylonien, wenn sie die gülbenen und silbernen Götzen sehen würden, sollten sie an ihren GOtt zu Jerusalem gedenken, und bei sich sprechen: HErr, dich allein soll[2] man anbeten 2c. [Baruch 6, 5.] Also thue hie auch, wo du bei den Türken wirst etwa sehen einen großen Schein der Heiligkeit, so laß dich's nicht bewegen, sondern sprich: Und wenn du ein Engel wärest, so bist du dennoch nicht JEsus Christus; HErr JEsu, an dich glaube ich allein, hilf mir 2c.

62. Unter andern Aergernissen bei den Türken ist das wohl das Vornehmste, daß ihre Priester oder Geistlichen solch ein ernst, tapfer, strenge Leben führen, daß man sie möcht für Engel, und nicht für Menschen ansehen, daß [es] mit allen unsern Geistlichen und Mönchen im Pabstthum ein Scherz ist gegen sie. Oft werden sie auch entzückt, auch über Tisch bei den Leuten, daß sie sitzen, als wären sie todt; thun auch zuweilen große Wunderzeichen dazu. Wen sollte nun solches nicht ärgern und bewegen? Du aber, wenn dir solche vorkommen, so wisse und gedenke, daß sie dennoch nichts von deinem Artikel, oder von deinem HErrn JEsu Christo wissen noch halten, darum, so muß es falsch sein. Denn der Teufel kann auch ernst sein, sauer sehen, viel fasten, falsche Wunder[3] thun, und die Seinen entzücken; aber JEsum Christum mag er nicht leiden noch hören. Darum, so wisse, daß solche türkischen Heiligen des Teufels Heilige sind, die durch ihre eigenen großen Werke wollen fromm und selig werden, und andern helfen, ohne und außer dem einigen Heiland JEsu Christo; und verführen also beide, sich selbst und alle anderen, die diesen Artikel von JEsu Christo nicht wissen oder nicht achten, allerdinge wie uns[4] unsere Mönche haben wollen zum Himmel helfen mit ihrer eigenen Heiligkeit.

63. Zum andern wirst du auch finden, daß sie in ihren Kirchen oft zum Gebet zusammen kommen, und mit solcher Zucht, Stille und schönen äußerlichen Geberden beten, daß bei uns in unsern Kirchen solche Zucht und Stille auch nirgends zu finden ist. Denn da sind die Weiber an sonderlichem Ort, und so verhüllt, daß man keine kann ansehen, daß auch unsere gefangenen Brüder in der Türkei klagen über unser Volk, daß [es] nicht auch in unsern Kirchen so still, ordentlich und geistlich sich ziert und stellt. Siehe, das möcht abermal einen solchen Gedanken geben in dein Herz, und sagen: Fürwahr, so fein halten und stellen sich die Christen nicht in ihren Kirchen 2c.

64. Da drücke abermal mit dem Daumen auf einen Finger, und denke an JEsum Christum, den sie nicht haben noch achten. Denn laß sich zieren, stellen, geberden, wer da will, und wie er will, glaubt er nicht an JEsum Christ, so bist du gewiß, daß GOtt lieber hat essen und trinken im Glauben, denn fasten ohne Glauben; lieber wenig ordentlicher Geberde im Glauben, denn viel schöner Geberde ohne Glauben, lieber wenig Gebet im Glauben, denn viel Gebet ohne Glauben. Christus urtheilt doch im Evangelio, Luc. 7, 44., daß die arme Sünderin frömmer wäre, mit wenigen Geberden, denn Simon, der Aussätzige, mit allem seinem Gepränge. Und der arme Sünder, der Zöllner, mußte besser sein ohne Fasten und Feiern, denn der hochmüthige Pharisäer mit seinem Fasten und aller Heiligkeit [Cap. 18, 14.], und sprach dazu wider die hübschen,[5] ungläubigen Pharisäer alle, die doch heilig anzusehen waren:[6] „Huren und Zöllner werden ehe gen Himmel kommen denn ihr" [Matth. 21, 31.].

65. Zum dritten wirst du auch Wallfahrten zu den türkischen Heiligen daselbst finden, die doch nicht im Christenglauben, sondern in Mahomets Glauben gestorben sind, wie sie bekennen und rühmen; da geloben sich die Türken hin, laufen und rufen sie an, allermaßen, wie

1) Wittenberger: den.
2) So die Bibel. In den Ausgaben: solle.
3) Wittenberger: Wunderzeichen.
4) „uns" fehlt in der Wittenberger.
5) Statt „hübschen" in der Wittenberger: „schön gleißenden".
6) „die doch heilig anzusehen waren" fehlt in der Erlanger.

wir zu unsern Wallfahrten gelaufen sind, und unsere Heiligen angerufen haben. Es wird auch vielen geholfen, und geschehen viel großer Zeichen, gleichwie bei uns auch geschehen ist. Von solchen falschen Wunderzeichen haben wir oft und viel geschrieben, die bei uns von den Heiligen (als wir gemeint) und bei den Wallfahrten geschehen, daß auch etliche Todte auferweckt, Blinde sehend, Lahme gehend worden sind, und dergleichen; wie denn Christus verkündigt hat Matth. 24, 24., daß „die falschen Christi und falschen Propheten solche Wunder thun sollten, daß auch die Auserwählten möchten verführet werden", desgleichen St. Paulus 2 Thess. 2, 9. auch verkündigt. Denn das ist dem Teufel ein Geringes, einen Menschen zu plagen, daß er und jedermann nicht anders meint,[1]) denn er sei blind, lahm, todt. Darnach, wenn er damit hat seine Abgötterei angerichtet, und die Leute von Christo, etwa zum Heiligen (das ist, sich selbst) anzurufen, getrieben, alsdann ablasse zu plagen, daß der Mensch glaube, sein Heiliger habe ihm geholfen. Er kann auch wohl so viel Kunst, daß er zuweilen rechte Krankheit vertreiben, und rechte Schäden heilen kann. Denn er ist ein Doctor über alle Doctor in der Arznei, dazu ein Fürst der Welt. Siehe, was Wunder thut er bei und durch seine Zauberer, wie seltsam er ihnen hilft, unbegreifliche Dinge zu thun.

66. Was that er dem heiligen Mann Hiob, welch ein Wetter und Donner machte er in der Luft, und verbrannte ihm alle sein Gut, und tödtete ihm seine Kinder. Dazu schlug er ihm seinen eigenen Leib mit greulichen bösen Blattern und Schwären [Hiob 1, 14. 15. Cap. 2, 7.]. Siehe, wie er unsern HErrn Christum selbst in den Lüften führte auf den Tempel, und vom Tempel auf den hohen Berg, als wäre er sein GOtt, und zeigte ihm alle Reiche auf Erden in einem Augenblick [Matth. 4, 5. 8.]. Kann er nun Wetter machen, Blattern schaffen, in Lüften führen, und also mit den Heiligen spielen, dazu mit Christo selbst: was sollte er nicht vermögen mit seinen Gottlosen und Unchristen? Darum sei gewarnt, wenn du in der Türkei Zeichen sehen oder hören würdest, daß du gedenkest bei dir selbst und sprechest: Und wenn du alle Todten aufweckte st, und alle Zeichen thätest, weil du daneben JEsum Christum verleugnest und lästerst, oder nicht kennen willst, so glaube dir der Teufel an meiner Statt; ich will viel lieber ohne Zeichen und Wunder bei meinem schwachen Christo bleiben, denn zu dir starkem und mächtigen Wunderthäter fallen.

67. Und ist zwar in der Türkei das Vortheil, daß man solche falschen Wunder leichtlich kennen und sich davor hüten kann, weil dieselbigen nicht in Christi Namen geschehen, sondern wider Christi Namen, in des Mahomets Namen. Denn, wie gesagt, sie halten nichts von Christo, spotten und lästern vielmehr die Christen mit dem Namen Christi, als mit eines[2]) untüchtigen Heiligen Namen, der die Seinen verläßt und ihnen nicht hilft wider den Mahomet. Aber bei uns unter dem Pabstthum sind solche falschen Zeichen viel fährlicher und schwerer zu erkennen, weil sie bei uns, als bei den Christen, und unter dem Namen Christi, als von seinen christlichen Heiligen, geschehen. Da hat er sein recht Teufelsspiel, unter dem Namen Christi die Leute von Christo zu führen aufs allergeschwindeste und behendeste, wie Christus spricht, daß solche falschen Christi möchten auch die Auserwählten verführen [Matth. 24, 24.].

68. Zum vierten wirst du sehen bei den Türken, nach dem äußerlichen Wandel, ein tapfer, strenge und ehrbarlich Wesen. Sie trinken nicht Wein, saufen und fressen nicht so wie wir Deutschen[3]) thun, kleiden sich nicht so leichtfertiglich und köstlich, bauen nicht so prächtig, prangen auch nicht so, schwören und fluchen nicht so, haben großen, trefflichen Gehorsam, Zucht und Ehre gegen ihren Kaiser und Herrn, und haben ihr Regiment äußerlich gefaßt und im Schwang, wie wir's gerne haben wollten in deutschen Landen. Und wiewohl ihr Gesetz zuläßt, daß einer mag zwölf Eheweiber haben, und dazu Mägde oder Beischläferinnen, wie viel er will, und dennoch alle Kinder gleich Erben sind: so halten sie doch solche Weiber alle in großem Zwang und Gehorsam, daß auch der Mann vor den Leuten selten mit seiner Weiber einem redet, oder leichtfertiglich bei ihr sitzt oder scherzt. Denn obwohl der Mann ihm solche Weiber läßt vertrauen durch die Priester, so behält er

1) Erlanger: wähnet.

2) Wittenberger: einem.

3) „Deutschen" fehlt in der Erlanger.

doch das Recht und die Macht, von sich zu lassen, welche er will, nach dem sie verdient oder er[1]) sie lieb hat, oder [ihr] gram wird. Hiemit zwingen sie ihre Weiber gewaltiglich. Und wiewohl solche Ehe nicht eine Ehe vor GOtt, sondern mehr ein Schein ist denn eine Ehe, noch halten sie damit ihre Weiber in solchem Zwang und schönen Geberden, daß bei ihnen nicht solch Vorwitz, Ueppigkeit, Leichtfertigkeit, und anderer überflüssiger Schmuck, Kost und Pracht unter den Weibern ist, als bei uns.

69. Nun ist solcher Schein auch wohl so ein groß Aergerniß einem unberichteten und schwachen Christen, als kein gülden Bild zu Babylon den Juden gewest ist, und kein Carthäuserkloster bei uns ist, weil bei uns kein Orden so heilig ist, der nicht Wein trinke, und kein Weib noch Jungfrau dermaßen im Zaum leben muß. Darum siehe dich vor, und drücke abermal den Finger mit dem Daumen, denn du findest auch in diesem Stücke deinen Christum nicht. Was hilft denn solch schön Ding, so es außer und wider Christum ist? Da magst du wohl sagen das Sprüchwort: Es ist Schön böse,[2]) aber bei uns ist Alber feste. Denn es ist ja besser, in Christo mäßig Wein trinken und fröhlich sein, denn außer Christo solch trefflich sauer Ding vorgeben, das weder Propheten noch Apostel, noch Christus selbst hat vorgegeben. Denn Christus aß und trank, beide mit Männern[3]) und Weibern, beide mit Pharisäern und Zöllnern. Aber die Türken müssen's höher und besser machen, denn GOtt und sein eigen Sohn selbst machen, welchen sie doch dieweil lästern und verfolgen, wie unsere Geistlichen und Gleißner bei uns auch thun. So wisse nun, daß Christi Reich stehet nicht in Essen oder Trinken, auch nicht in äußerlichen Geberden, sondern im Glauben des Herzens, Luc. 17, 20. Und laß dich solch Gleißen nichts anfechten [Röm. 14, 23.].

70. Ueber diese Aergerniß schlägt nun das große Glück zu, daß die Türken so mächtig worden sind, so viel Sieg haben, die Christen (wie sie meinen) so oft darniedergelegt haben, und bisher so trefflich zugenommen, daß es keine Vernunft anders deuten mag, denn daß ihre Heiligkeit solches verdiene, und ihr Glaube und Wesen GOtt so wohl gefalle. Darüber sie so starrig, hart und verstockt werden, daß man meint, es sei unmöglich, einen Türken zu bekehren.

71. Wiederum halten sie, daß kein ärger Volk sei, denn die Christen, und kein schändlicherer Glaube, denn der christliche Glaube. Und fallen daher in solchen überschwänglichen Hochmuth, zu lästern und zu schänden Christum und seine Christen, daß sie unter einander rühmen, spotten und sagen: die Christen sind Weiber, aber die Türken sind ihre Männer; als wären sie allein eitel Helden und Riesen, und wir Christen eitel Weiber und Memmen, wissen aber nicht, wie sauer es wird mit ihnen ausgehen. Die stolzen Babylonier waren auch Männer, und die Juden mußten Weiber sein, aber dieselbigen Weiber blieben zuletzt beide Mann und Herr, da die Babylonier weder Haut noch Haar behielten.

72. Siehe, unter diesem heiligen Schein der Türken liegen verborgen, ja, unverborgen so viel ungeheurer, schrecklicher Greuel; nämlich, daß sie Christum nicht allein leugnen, sondern auch lästern und schänden mit seinem Blut, Sterben, Auferstehen, und mit allem Gut, das er der Welt gethan hat, und setzen ihren Mahomet über ihn, damit sie auch GOtt den Vater lästern, und den Teufel an GOttes Statt ehren, darnach auch solche Bluthunde sind, so greulich viel Blut vergießen und Mord begehen in so viel Ländern, als nie auf Erden gehört ist. Dazu solche welsche und sodomitische Unkeuschheit treiben, daß nicht zu sagen ist vor züchtigen Leuten, ohne was das ist, daß sie die Ehe so gar nichts achten. Sind dazu die allergrößten Räuber und Verderber aller Lande und Leute.

73. Und wer will alle solche Greuel erzählen, derer sie doch keine für Sünde halten, sondern alles für eitel Tugend. Das heißt Blindheit über alle Blindheit, und wird solches alles mit dem äußerlichen Schein (wie gesagt) also geschmückt, daß viel Christen abfallen, und zu ihrem Glauben, und zu solchem greulichen, häß-

1) „er" fehlt in der Jenaer.

2) In der Kirchenpostille, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XI, 20, § 48 zu Ende, findet sich eine andere Version dieses Sprüchworts: „Es ist schon böse", doch sollte dort auch wohl gelesen werden wie hier: „Es ist Schön böse", was hier alle Ausgaben bieten. Auch dort ist wie hier der Sinn: Alles, was einen schönen Schein hat, ist böse. Die Meinung des entgegengesetzten Wortes: „Es ist Alber feste", ist diese: Was vor der Welt thöricht ist, hat festen Bestand. Vgl. 1 Cor. 1, 21. 27.

3) Wittenberger: Mannen. Jenaer: Man.

lichen, schönen Teufel williglich sich geben.[1]) Und zwar, wo solche falsche Heiligkeit ist, da müssen alle Laster auf einem Haufen sein; wie wir wohl sehen an unsern Geistlichen, daß ihr Lästern, Hochmuth, Mord, Geiz, Unzucht und aller Laster kein Maß ist.

74. Sie trösten sich aber mit diesem Spruch: Ei, meinst du, daß GOtt so viel Leute so lange sollt irren und verdammen lassen? wie sich unser Endechrist auch tröstet; welcher Spruch oder Gedanke auch wohl kann einen baufälligen Christen stoßen, und einen halsstarrigen Buben stärken. Gleichwie sich die Juden vorzeiten auch damit setzten wider die heiligen Propheten und sprachen: Ei, GOtt ist nicht so zornig, er wird nicht so übel thun, wie Micheas schreibt [Cap. 3, 5.] und die andern. Aber man muß diesen Spruch und Gedanken aus den Augen thun, und von GOttes Werk oder Urtheil nicht richten nach Menschen Werk oder Urtheil. Denn es liegt nicht dran, ob viel oder wenig Menschen glauben oder nicht glauben, verdammt oder selig werden, sondern da liegt's an, was GOtt geboten oder verboten hat, was sein Wort oder nicht sein Wort sei: da soll man auf sehen und nachdenken, und die ganze Welt nicht achten, ob sie gleich allzumal zum Teufel führen. Denn GOtt und sein Wort bleiben, ob gleich Himmel und Erde vergehen [Matth. 24, 35.]. Darum halt fest, halt fest, sage ich, an deinem Christo, daß du vor solchen Pfeilen und Stürmen des Teufels sicher sein und ein Christ bleiben mögest, so wirst du selig. Laß Türken und alle Gottlosen, wenn sie nicht anders wollen, zum Teufel fahren. Das sei von der Vermahnung an die Gefangenen, auf daß sie im Glauben fest bleiben wider alle Aergerniß und Anfechtungen.

75. Nun wollen wir sie auch trösten, daß sie geduldig sein sollen in ihrem Gefängniß, und alle ihr Elend um GOttes willen williglich leiden und tragen. So merke nun: wo es GOtt verhängt, daß du vom Türken gefangen, weggeführt und verkauft wirst, daß du mußt ihres Willens leben und ein Knecht sein, so denke, daß du solch Elend und Dienst, von GOtt zugeschickt, geduldig und willig annehmest und um GOttes willen leidest, und aufs allertreulichste und fleißigste deinem Herrn, dem du verkauft wirst, dienest, unangesehen, daß du ein Christ, und dein Herr ein Heide oder Türke ist, darum er[2]) nicht werth sollte sein, daß du sein Knecht sein solltest. Und beileibe laufe nicht weg, wie etliche thun[3]) und meinen, sie thun recht und wohl daran. Etliche auch sich selbst ersäufen, oder sonst erwürgen. Nicht, nicht so, lieber Bruder, du mußt denken, daß du deine Freiheit verloren hast und eigen worden bist, daraus du dich selbst, ohne Willen und Wissen deines Herrn, nicht ohne Sünde und Ungehorsam wirken kannst. Denn du raubst und stiehlst damit deinem Herrn deinen Leib, welchen er gekauft hat oder sonst zu sich bracht, daß er forthin nicht dein, sondern sein Gut ist, wie ein Vieh, oder andere seine Habe.

76. Denn hie ist's Zeit, zu gehorchen und zu halten die Sprüche St. Petri und Pauli, da sie lehren, daß die Knechte oder Leibeigenen sollen ihren leiblichen Herren gehorsam, treu, demüthig, ehrsam und fleißig sein, nicht anders, denn als dienten sie Christo dem HErrn selbst, obgleich die Herren Unchristen oder böse sind; wie du lesen magst 1 Cor. 7, 21. f. Eph. 6, 5. 6. und Col. 3, 22.: „Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht" ꝛc. Auch 1 Petr. 2, 18. Denn wo du sonst ein rechter Christ bist, schadet dir solcher Dienst und Elend nicht. Ja, wo du sein kannst christlich und geduldig brauchen, ist dir's gut und nütz zur Seligkeit, als dein Kreuz, darin dein Glaube geübt und bewährt wird.

77. Gedenke an die Exempel aller Heiligen. Siehe, wie der Erzvater Jakob dem schalkhaften argen Laban, seinem Schwäher, diente um Rahel, und hielt ihm seinen Dienst treulich aus, 1 Mos. 29, 20. 21. Und darnach sein Sohn, Joseph, wie derselbige, seinem Vater gestohlen und verkauft von seinen eigenen Brüdern, in Egypten seinem heidnischen Herrn so treulich diente, und darüber in Kerker kam, aber zuletzt herrlich heraus kam und ein Herr des Landes ward, 1 Mos. 39, 4. [Cap. 41, 41.], item, wie einen schweren Dienst das ganze Volk Israel mußte thun lange Zeit dem Könige Pharao in

1) Wittenberger: begeben.

2) „er" fehlt in der Wittenberger.

3) Die Klammern um die Worte: „wie etliche thun" haben wir getilgt.

Egypten, 2 Mos. 1, 13. f., und lief doch keiner aus seinem Dienst, wie unschlachtig oder heidnisch und böse ihre Herren waren.

78. Item hernach: War das nicht ein schwerer Dienst, da das Königreich Israel gen Assyrien, und hernach das Königreich Juda gen Babylonien geführt ward? Da mußten König, Königin, Fürsten, Priester, Propheten, und viel heiligerer Leute, denn du bist, dienen und Knechte sein, wie Daniel und seine Gesellen (Daniel 1, 4.) unter dem grausamen Könige, da sie viel Fährlichkeit Leibes und Seelen täglich warten, und auch dulden mußten, mit aller Schmach und Spott, wie der 137. Psalm wohl anzeigt: Super flumina Babylonis etc. Da sind freilich auch ungeduldige Juden gewest, die geheult, geklagt, geflucht und gemurrt haben, etliche dazu vom Judenthum gefallen und Heiden worden sind. Aber es mußte gleichwohl sein; die Frommen hatten Geduld, liefen nicht weg, sondern dienten mit aller Treue und Fleiß, wie Daniel und seine Gesellen, und blieben im rechten Glauben; darum wurden sie auch erhöht,[1]) und von GOtt gnädiglich und wunderlich erlöst.

79. Und, daß wir zum neuen Testament kommen, mußte nicht Christus die Juden und den Heiden[2]) Pilatum und Herodem mit sich machen lassen, was sie wollten? Mußte nicht St. Paulus gefangen sein, und fast alle Apostel, etliche in das Elend verstoßen und verbannt, als St. Johannes in Patmos, und hernach viel heiliger Märtyrer aus Rom und andern Städten von Haus und Hof, von Weib und Kind, in ferne, wüste Inseln vertrieben, und daselbst in Steinbrüchen, und andere schwere Arbeit, wie die Esel, arbeiten? Warum wolltest du es besser haben, denn dein HErr Christus selbst, mit allen seinen Heiligen im alten und neuen Testament? Der Jünger soll's nicht besser haben denn sein Meister (spricht Christus), dann ist er rechtschaffen, wenn es ihm geht, wie seinem Meister, Luc. 6, 40.

80. Mit Unwillen und Ungeduld thust du nicht mehr, denn daß du deinen Herrn, deß Knecht du worden bist, ärgerst und desto böser machst, schändest dazu die Lehre und den Namen Christi, als seien die Christen solche bösen, untreuen, falschen Leute, die nicht dienen, sondern entlaufen und sich selbst entwenden wollen, als die Schälke und Diebe, und werden dadurch in ihrem Glauben härter und verstockter. Wiederum, wo du treulich und fleißig dientest, würdest du das Evangelium und den Namen Christi schmücken und preisen, daß dein Herr und vielleicht viel andere, wie böse sie wären, sagen müßten: Wohlan, nun sind doch die Christen ein treu, gehorsam, fromm, demüthig, fleißig Volk; und würdest dazu der Türken Glauben damit zu Schanden machen und vielleicht viele bekehren, wenn sie sehen würden, daß die Christen mit Demuth, Geduld, Fleiß, Treue und dergleichen Tugenden die Türken so weit übertreffen.[3]) Das meint St. Paulus, da er Tit. 3, 8. spricht, die Knechte sollen die Lehre unseres HErrn schmücken oder zieren in allen Dingen.

81. Denn wie böse kann's denn sein, einem Türken oder Heiden zu dienen, sofern du gläubig und ein Christ bist und bleibst? Muß doch hie bei uns mancher dienen einem Buben, Tyrannen oder bösen Herrn. Ja, wie müssen wir thun unter dem Pabstthum, da unsere Tyrannen uns fangen, zwingen, verjagen, treiben, brennen, köpfen, ersäufen, und ärger mit uns handeln, denn die Türken mit dir thun! Noch müssen wir weichen, dulden, leiden, dienen, helfen, rathen, beten, heben und tragen; welches du alles mit uns wagen und warten müßtest, wo du mit uns wolltest ein Christ sein und Christum bekennen; denn der Pabst in dem Stücke viel ärger ist denn der Türke.

82. Der Türke zwingt doch niemand, Christum zu verleugnen und seinem Glauben anzuhangen; und wenn er gleich aufs höchste wüthet mit leiblich Morden an den Christen, so thut er damit nichts (so viel an ihm ist), denn daß er den Himmel voll Heiliger macht. Denn seine Lästerung wider Christum und sein äußerlicher heiliger Schein zwingen nicht, sondern versuchen und locken. Aber der Pabst, eben damit, daß er will nicht Feind noch Türke, sondern der liebe Vater, ja, der allerheiligste Vater und allertreueste Hirte sein, füllt er (so viel an ihm ist) die Hölle mit eitel Christen. Denn er reißt die edlen Seelen von Christo durch seine lästerliche

1) Wittenberger: erhöret.

2) Bei Walch und in der Erlanger ist hinter „Heiden" ein Komma.

3) Walch und die Erlanger: überträfen.

Menschenlehre, und führt sie auf eigene Gerechtigkeit; welches ist das rechte geistliche Morden, und schier so gut als des Mahomets oder Türken Lehre und Lästerung. Wo man aber ihm solcher höllischen teuflischen Verführungen nicht will gestatten, nimmt er sich des Türken Weise auch an, und mordet auch leiblich; vermöchte er's, ohne Zweifel, er sollte wohl größer Mord und Blutvergießen anrichten denn der Türke, wie sie bisher wohl beweiset haben mit so viel Kriegen, Hetzen und Reizen unter Kaiser und Königen 2c.

83. Summa, wo wir hinkommen, da ist der rechte Wirth, der Teufel, daheime. Kommen wir zum Türken, so fahren wir zum Teufel; bleiben wir unter dem Pabst, so fallen wir in die Hölle. Eitel Teufel auf beiden Seiten und allenthalben. So steht es, leider, jetzt in der Welt, und gehen die Sprüche Christi und Sanct Pauli in vollem Schwang, daß in den letzten Tagen soll fährliche und grausame Zeit sein [2 Tim. 3, 1.], da der Teufel, los worden, alle Welt verführt und solch Jammer und Noth anrichtet,[1]) daß kein Mensch könnte selig werden, wo GOtt dieselbigen Tage nicht würde verkürzen um seiner Auserwählten willen [Matth. 24, 22.]. Es muß also gehen zur Letze, daß der Teufel die Christenheit mit aller Macht auf allen Seiten angreife, beide leiblich und geistlich, und sein Bestes und Höchstes an ihr versuche; damit ein Ende.

84. Darum lasset uns wachen und wacker sein in festem Glauben an Christum, und ein jeglicher halte sich unter seiner Obrigkeit gehorsam und warte, was GOtt machen wird, und lasse gehen, was da geht, fahren, wie es fährt, es ist doch hinfort nichts Gutes mehr zu hoffen; das Töpfen ist zerbrochen und die Suppe verschüttet, wir mögen die Scherben vollends hinnach wagen und, so viel es möglich ist, gutes Muths dazu sein, wie uns Christus lehrt und spricht von dieser bösen Zeit Luc. 21, 28.: „Wenn ihr solches sehet, daß [es] angeht, so sehet auf, und richtet eure Häupter auf, denn eure Erlösung kommt, und ist nahe."

85. Doch, daß ich das nicht vergesse, wenn du unter dem Türken bist, und dienen mußt, wie gesagt ist, so sollst du solchen Dienst nicht weiter verstehen noch deuten, denn so fern es deinem Hausherrn nützt zu seinen Gütern. Wenn er dich aber zwingen wollte, wider die Christen zu streiten, da sollst du nicht gehorsam sein, sondern lieber alles leiden, was er dir thun kann, ja, viel lieber sterben. Denn du hörst hier, daß Daniel vom Türken schreibt, sein Streit sei wider die Heiligen GOttes, die ihm nichts gethan haben, und vergeußt eitel unschuldig Blut. Da mußt du dich vor hüten, daß du dich deß nicht theilhaftig macheſt, gleichwie du seinem lästerlichen Abgott und Mahomet nicht mußt zufallen, ob du gleich unter ihm dienen mußt.

86. Blieb doch der fromme Naeman, 2 Kön. 5, 17. f., in seines Herrn Königs Dienst, und betete auch mit ihm in seinem Tempel; aber dennoch betete er seinen Abgott nicht an. Und die lieben heiligen Märtyrer, St. Moritz und seine Gesellen, da sie der Kaiser hieß wider die Christen streiten, wollten sie es nicht thun, warfen die Waffen weg und sprachen: wenn er wollte wider die Christen streiten, dürfte er keine anderen suchen, sie wären selbst da, als Christenleute, bereit zu leiden, was er wollte. Eben also sollst du deinen Dienst den Türken auch leisten, daß du damit nicht wider die Christen, noch wider GOtt strebeſt, sondern allein seinem Haus und Gütern zum Besten helfeſt.

87. Solches will ich[2]) auch gesagt und gerathen haben allen denjenigen, so unter unserm Kaiser, Pabst, Fürsten leben, daß sie sich nicht gebrauchen lassen, wider das Evangelium oder wider die Christen zu streiten oder sie zu verfolgen. Denn damit werden sie unschuldig Blut auf sich laden, und nichts besser[3]) sein denn die Türken. „Man muß GOtt mehr gehorsam sein denn den Menschen" [Apost. 5, 29.]. So hat GOtt keinem Herrn die Obrigkeit dermaßen gegeben oder die Leute unterworfen, daß er damit solle wider GOtt und sein Wort streben oder fechten. Und ist auch in solchem Fall kein Unterthan seiner Obrigkeit ein Haarbreit schuldig oder verwandt. Ja, es ist alsdann schon keine Obrigkeit mehr, wo solches geschieht, sondern die Unterthanen sind schuldig, der Obrigkeit leiblich zum Besten zu dienen,

1) So die Wittenberger. Jenaer, Walch und die Erlanger: anrichten.

2) „ich" fehlt bei Walch und in der Erlanger.

3) So die Wittenberger. Jenaer, Walch und die Erlanger: bessers.

daß Friede auf Erden erhalten werde, und dies leibliche Leben möge desto sicherer sein[1]) und wohl stehen.

88. Aber GOtt, der Vater aller Gnaden und Weisheit, wolle uns diese Zeit gnädiglich verkürzen, und uns mit Weisheit und Stärke begaben und bereiten, daß wir dieweil weislich und mannhaftig wandeln, und der Zukunft unseres lieben HErrn JEsu Christi fröhlich warten, und von diesem Jammerthal seliglich scheiden mögen. Dem sei Lob und Dank, Ehre und Preis in Ewigkeit, Amen.

1) „sein" fehlt in der Wittenberger.

55. D. M. Luthers Vermahnung zum Gebet wider den Türken.*)

Etwa Ende August 1541.

1. Man spricht: Wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen. Wir Deutschen haben nun viel Jahre her das liebe Wort GOttes gehört, dadurch uns GOtt, der Vater aller Barmherzigkeit, erleuchtet und von den greulichen Greueln der päbstlichen Finsterniß und Abgötterei gerufen in sein heiliges Licht und Reich. Aber wie dankbarlich und ehrlich wir das haben angenommen und gehalten, ist schrecklich genug zu sehen noch heutiges Tages. Denn, gerade als wären der vorigen Sünden zu wenig, da wir GOtt mit Messen, Fegfeuer, Heiligendienst und andern mehr eigenen Werken und Gerechtigkeit aufs höchste (wiewohl unwissend) erzürnt und alle Winkel mit solchen großen Abgöttereien erfüllt haben, und gemeint, GOtt darin sonderlich zu dienen, so fahren wir drüber zu und verfolgen das liebe Wort, so uns zur Buße von solchen Greueln beruft, und vertheidigen wissentlich und muthwilliglich solche Abgötterei mit Feuer, Wasser, Strick, Schwert, Fluchen und Lästern, daß nicht Wunder wäre, ob GOtt nicht allein Türken, sondern eitel Teufel über Deutschland ließe oder längst hätte lassen schwemmen.

2. Denn wie kann er's die Länge leiden? Er muß ja die Wahrheit und Gerechtigkeit zuletzt handhaben und schützen, das Böse und die bösen giftigen Lästerer und Tyrannen strafen, sonst würde er um seine Gottheit kommen, und endlich von niemand für einen GOtt gehalten werden, wo jedermann für und für sollte thun, was ihn gelüstet, und GOtt mit seinem Wort und Gebot so sicher und schändlich verachten, als wäre er ein Narr oder Göckelmännlein,[2]) dem es kein Ernst wäre mit seinem Dräuen oder Gebieten. Darum muß er's also machen, daß man's greifen müsse, es sei Ernst und nicht Scherz.

3. Ueber das auf diesem Theil wir, so das Evangelium angenommen und sich des Worts rühmen, erfüllen auch den Spruch Röm. 2, 24.: „GOttes Name wird durch euch unter den Heiden gelästert." Denn, ausgenommen gar wenig, die es mit Ernst meinen und dankbarlich annehmen, so ist der andere Haufe so undankbar, so muthwillig, so frech, und leben nicht anders, denn als hätte GOtt sein Wort darum uns gegeben, und vom Pabstthum sammt seinem teuflischen Gefängniß erlöst, daß wir möchten frei thun und lassen, was uns gelüstet, und also sein Wort nicht zu seinen Ehren und unserer Seligkeit, sondern zu unserm Muthwillen dienen müßte, so es doch seines lieben Sohns JEsu Christi, unsers HErrn und Heilandes, Blut und Tod gekostet hat, daß uns solches so reichlich geprediget würde.

2) Göckelmännlein = Gaukelmännlein, Närrchen.

*) Diese Schrift ist wahrscheinlich veranlaßt durch die Aufforderung des Churfürsten Johann Friedrich, welche dieser zu Anfang August 1541 an Luther und Bugenhagen ergehen ließ (sie findet sich bei Burkhardt, Briefwechsel, S. 392), das Volk zum Gebet wider den Türken zu ermahnen. Es steht zu vermuthen, daß Luther dieser Aufforderung ohne Verzug nachgekommen ist, und die Schrift wohl noch im August ausgegangen sein wird. Dieselbe erschien zuerst bei Nickel Schirlentz in Wittenberg im Jahre 1541 und wurde von demselben im folgenden Jahre wiedergedruckt. Außerdem sind noch andere Ausgaben vom Jahre 1541 vorhanden, ohne Angabe von Ort und Drucker. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1551), Bd. II, Bl. 553b; in der Jenaer (1568), Bd. VII, Bl. 433b; in der Altenburger, Bd. VII, S. 473; in der Leipziger, Bd. XXII, S. 390, und in der Erlanger, Bd. 32, S. 74. Wir geben den Text nach der Erlanger, welche den ersten Originaldruck bringt, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer.

4. Denn, daß ich oben anfahe, was verzweifelter böser Secten und Ketzerei haben sich hervor gethan, als, Münzer, Zwingler, Wiedertäufer, und viel mehr, alle unter des Evangelii Namen und Schein, dieweil sie, durchs Evangelium von des Pabsts Bann und Tyrannei gefreiet, sicher worden waren, zu lehren und zu thun, was sie gelüstete; welche doch zu der Zeit, da der Pabst Gott und Herr war, nicht hätten zischen dürfen. Darnach ist kommen der große Gott Mammon oder Geiz; wie hat der nicht allein Bauern und Bürger, sondern recht gröblich Adel, Grafen, Fürsten und Herren besessen, daß man desgleichen kaum lesen kann in allen Historien. Der Adel will's alles haben, was Bauer und Bürger hat, ja, sie wollen Fürsten sein; der Bauer steigert neben dem Adel Korn, Gerste und alles, und machen muthwillige Theurung, da sonst GOtt genug hat wachsen lassen. Der Bürger schätzt in seinem Handwerk auch, was und wie er will.

5. So weiß man zuvor, was für Muthwillen das Gesinde, Knechte und Mägde üben in Häusern, welch Stehlen, Untreue und allerlei Bosheit sie treiben, daß alle Hausväter übers Gesinde klagen und schreien. So ist auch des Stehlens, ein Nachbar dem andern, keine Maße. Item, die Arbeiter oder Werkleute, wie sind sie Herren! Nehmen Gelds genug, arbeiten, was und wie und wann sie wollen. Und ob sie es verderben und zunichte machen, darf niemand kein Wort wider sie reden. Und, daß ich der Juristen auch nicht vergesse, ist's mit dem Rechte dahin kommen, daß niemand sich gerne ins Recht begibt, wenn er gleich so helle gute Sache hat, als die Sonne im hellen Mittage klar ist. Ich will nicht heucheln, sondern die Wahrheit sagen; das kaiserliche Kammergericht, siehe, welch eine Teufelshure da regiert, so es doch sollte, als ein göttlich Kleinod in deutschen Landen, ein einiger Trost sein allen denen, so Unrecht leiden. Aber siehe, wie sie denen zu Goslar, Minden und andern mitspielen, und dem verzweifelten Buben, Heinz Mordbrenner, überhelfen in allen bösen Stücken, so sie doch nicht Richter sind, auch nicht verstehen können, dazu Part sind in Sachen, was das Evangelium oder Kirche betrifft.

6. Also ist Deutschland reif und voll allerlei Sünden wider GOtt, will es dazu vertheidigen, und trotzt mit GOtte, daß ich leider ein allzu wahrhaftiger Prophet gewest bin, da ich oft gesagt, daß entweder der Türke, oder wir selbst unter einander müßten uns strafen. Ich habe des Wuchers vergessen; ach, wie gar sicher lebt und wüthet derselbe, als wäre er selber Gott und Herr in allen Landen; niemand darf ihm wehren. Und da ich wider ihn schrieb, lachten mein die heiligen Wucherer und sprachen: Der Luther weiß nicht, was Wucher ist, er mag seinen Matthäum und Psalter lesen. Nun wohlan, bin ich denn ein Prediger Christi, und mein Wort GOttes Wort ist, als ich keinen Zweifel habe, so soll dich, verfluchter Wucherer, entweder der Türke, oder sonst ein anderer Zorn GOttes lehren, daß der Luther wohl verstanden und gewußt habe, was Wucher sei; das gelte einen guten Gulden.

7. Doch wären diese greulichen Stücke noch eine Weile zu tragen, aber dahin ist's kommen, daß [es] nicht wohl kann weiter kommen, daß nun anfahen etliche Junker, Städte, ja, auch kleine Dreckstädtlein, Dörfer dazu, und wollen ihren Pfarrherren und Predigern wehren, daß sie nicht sollen auf der Kanzel die Sünde und Laster strafen, oder wollen sie verjagen und erhungern; dazu wer ihnen nehmen kann, der ist heilig. Klagen sie es den Amtleuten, so müssen sie geizig heißen, die niemand ersättigen könne. Ei, sprechen sie, vorzeiten hatte ein Pfarrherr dreißig Gulden, und war wohl zufrieden; jetzt wollen sie neunzig und hundert haben. Aber daß sie, die Amtleute, geizig, diebisch, räubisch und Herren untreu sind, das ist christliche Heiligkeit.

8. Item, niemand bedenkt, daß, wer zuvor mit dreißig Gulden zukommen ist, der kann jetzt kaum mit hundert Gulden zukommen. Warum? Vorhin galt ein Scheffel Korn zween, drei Groschen, ein Mandel[1]) Eier drei Pfennig, und so fortan in allen Stücken; jetzt muß das Korn neun, zehn, elf, zwölf Groschen, ein Mandel Eier achtzehn Pfennige gelten. Darnach sprechen sie, die Pfaffen sind geizig, wenn sie den Markt gesteigert, und dem armen Mann sechzig Gulden abgegeizt haben; er muß geizig heißen, so er neunzig Gulden hat, davon sie ihm sechzig abgeizen. O recht, recht, daß du Geizwanst nicht geizig, sondern der, so von deinem Geiz geschunden wird, geizig heißen muß;

1) Mandel = fünfzehn.

so, so, so muß man den Türken schlagen, wenn GOtt, zuvor auf alle Weise erzürnt, uns kein Glück geben kann um solchen unerhörten Muthwillen und Bosheit. Was ist Pfaffe? Ist gut! Dagegen Türke ist Türke, Teufel ist Teufel, derer magst du auch gewarten. Werden die Pfaffen, das ist, GOttes Diener und Prediger, nicht sein, so wirst du nicht mehr Herr, Bauer, noch Bürger „Christen" sein; und wirst du das Buch und die Lehrer nicht achten, noch ehren (denn sie sind ja GOttes Diener, und wer sie verachtet, der verachtet GOtt, der sie gesandt hat), so wird dein Schwert und Schild weniger denn Papier und Feder sein. Das wirst du und sollst's wohl inne werden.

9. Ich bin ja zumal ein gewisser Prophet, also, daß ich mir selber darum gram bin, und wollte wohl gerne, daß es erlogen wäre (wie Micheas auch wünscht). Ich habe oft gepredigt wider den Geiz und muthwillige Theurung, und gesagt: Sammlet, sammlet, sammlet, lieben Bauern, Bürger, Adel! sammlet getrost, und gebt's theuer genug; Bruder Veit wird kommen, und wohl finden, was ihr gesammelt habt. Ihr sollt's doch nicht behalten, was ihr so muthwillig ergeizet (das ist, stehlet und raubet); einem andern sollt ihr's sammeln, der euch dafür zu Lohne ersticht, oder doch zum wenigsten die Haut voll schlägt und dazu spottet. Ursach, ihr stehlt es den Armen und Dürftigen, welcher Geschrei in Himmel ruft, und GOtt nicht ruhen läßt, bis er sie erhöre, und euch Geizhälse strafe, wie Habakuk, 3, 6., sagt: „Wehe dem, der sein Gut mehret mit frembem Gut." Summa, es steht und geht fast wie vor der Sündfluth, 1 Mos. 6, 12.: „GOtt sahe auf Erden, und siehe, sie war verderbet; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden." Daß ich bei mir gewiß bin, wo sich die Welt nicht bessert, sondern sollte so immerfort zunehmen in allerlei Muthwillen, so muß es brechen den letzten Bruch; und habe auch in solchem Wesen keinen andern Trost noch Hoffnung, denn daß der jüngste Tag vor der Thüre sei, denn es übermacht sich allzusehr, daß GOtt nicht länger wird dulden können.

10. Hier sprichst du: Was sollen wir denn thun? Sollen wir verzweifeln, Hände und Füße gehen lassen, und den Türken alles einräumen, ohne allen Widerstand und Gegenwehre? Nein, beileibe, deß habe ich keinen Befehl zu rathen, sonderlich nicht, daß man verzagen oder verzweifeln solle. Denn gleichwie GOtt nicht kann leiden den frechen Frevel und Muthwillen, davon ich droben gesagt, also will er auch nicht, daß man verzagen oder verzweifeln solle. Die Mittelstraße will er, und weder zur rechten noch zur linken Seite ausgetreten haben, wie der Psalter spricht: „GOtt hat Wohlgefallen an denen, so sich vor ihm fürchten und auf seine Güte trauen" [Ps. 147, 11.]. Ohn allen Zweifel wiederum ist er zornig und hat Mißfallen an denen, die ihn und sein Wort verachten oder nicht fürchten, und an denen, so nicht vertrauen, sondern zweifeln und verzagen.

11. Darum ist noch wohl Rath da, wer nur hören und ihm rathen lassen wollte, nämlich, daß man (wie jetzt gesagt) GOtt anfinge zu fürchten und auf seine Güte zu trauen. Wo das geschähe, so wissen wir sehr wohl, daß weder Türke noch Teufel etwas an uns haben könnten, denn so GOtt mit uns wäre, wer wollte wider uns sein? Wer will aber und kann die Leute zu solcher Furcht GOttes bringen? Die heiligen Propheten haben's noch nie, oder gar bei wenigen vermocht im Volk Israel, bis daß der König zu Babel kam, der lehrte sie, da er keinen Stein auf dem andern ließ, alles erwürgte oder wegführte und das Land verwüstete [2 Kön. 25.], da lernten sie GOtt fürchten und anrufen. So muß man die Narren mit Kolben lausen, wie Jesaias spricht: Vexatio dat intellectum auditui [Jes. 28, 19.]. Also ist der Türke auch unser Schulmeister, und muß uns stäupen und lehren GOtt fürchten und beten, sonst verfaulen wir ganz in Sünden und aller Sicherheit, wie bisher geschehen.

12. Wollen wir uns nun lassen helfen und rathen, so laßt uns Buße thun, und die bösen Stücke, so droben erzählt, bessern. Fürsten und Herren sollen Recht im Lande schaffen, dem Wucher steuern, dem Geiz des Adels, Bürger, Bauern wehren, vor allen Dingen GOttes Wort ehren, Schulen, Kirchen und ihre Diener versorgen, schützen und fördern. Desgleichen auch Adel, Bürger und Bauern gehorsam hierinnen sein, Zucht und Ehrbarkeit in Städten und Landen handhaben, Handwerkern, Arbeitern, Gesinde nicht gestatten, solchen großen Muthwillen zu treiben, sondern frisch strafen. Summa, man hat den Catechismum deutsch, klar, hell

genug; man weiß wohl (GOtt Lob), was ein jeder Stand und Person thun und lassen soll, welches wir zuvor leider nicht gewußt und gern gethan hätten, alsdann wird unser Gebet GOtt erhören und uns gewißlich helfen, wie alle Propheten und die ganze Schrift uns verheißen.

13. Werden wir aber solches nicht thun, und wollen uns nicht lassen rathen, so ist uns auch nicht zu helfen. Und wird vergeblich sein, daß wir viel schreien, der Türke sei ein grausamer Tyrann, denn es hilft nichts, daß ein böse Kind schreit über die scharfe Ruthe; wo es fromm wäre, so wäre die Ruthe nicht scharf, ja, sie wäre keine Ruthe. Es thut's nicht (das ist kurz) böse sein und ungestäupt sein wollen; es muß beide, eines mit dem andern, da sein, oder beides zugleich aufhören. Solches sollt ihr Pfarrherren dem Volk mit Fleiß predigen, ob GOtt vielleicht wollt Gnade geben, daß sie hören und ihnen rathen lassen wollten, wie GOtt zu Jeremia sagt. Und ob sie dem Exempel der Niniviten folgen wollten, welchen ihr Türke viel näher war, denn uns unser Türke ist, denn sie hatten nur vierzig Tage bis zu ihrem Verderben, Jonä 3, 4., und blieben doch durch ihre Buße, und da sie ihnen rathen ließen, ward ihnen geholfen.

14. Wie aber, wenn die Leute verstockt, und das Böse so tief eingefressen hätte, daß keine Buße zu hoffen ist (wie Ezechiel sagt von seinem ehernen Topfe, der so gar rostfressig worden war, daß er nicht zu scheuern noch zu reinigen, sondern aufs neu zerschmelzet[1]) und gegossen werden mußte durch den König zu Babel [Hes. 24, 12.]), was können wir andern Unschuldigen hiezu? Traun, hie will's heißen: Sofern es GOtt so haben will; ein Nachbar ist dem andern einen Brandschaden schuldig, so müssen wir (wie Ezechiel und Daniel thaten) mit unserm Volk, Könige, Herren und Kirchen, Priester, Propheten, alles über einen Haufen herhalten. Wie wollten wir thun, wenn wir zu Jerusalem gewest, und mit denselben lieben Heiligen, Propheten, Könige und Königin hätten müssen (wie viel andere heilige, fromme Leute zu der Zeit gethan) gen Babel unter den großen Tyrannen aus unserm Vaterlande ziehen? Wir würden darum GOtt nicht verlieren, noch drüber zum Teufel fahren. Denn auch Daniel und seine Gesellen GOtt reichlicher zu Babel gefunden, weder sie zu Jerusalem gefunden hatten; denn GOtt ist allenthalben allmächtig, und wie Sanct Petrus sagt, Apost. 10, 35.: Wer GOtt fürchtet, er sei wo er wolle, in allen Landen, so gefällt er GOtt wohl; sonst müßten die Christen alle verdammt sein, so jetzt unter dem Türken leben und sterben; nun aber sind sie seine Richter auf jenen Tag, so jetzt müssen seine Fußschemel sein.

15. Weil wir aber nicht wissen, daß GOtt solches von uns so haben will (denn wir haben keinen Jeremiam noch Ezechiel, die uns von GOttes wegen aufs neu heißen oder befehlen dem Türken weichen, wie die Juden dem Könige zu Babel aus GOttes Befehl weichen mußten), so gebührt uns einem jeglichen, seinem alten vorigen Beruf nach sich zu wehren und zu thun, was er kann, bis auf den letzten Odem. Denn wir können mit gutem Gewissen aus unserm Beruf nicht treten, bis so lange wir mit Gewalt davon gedrungen, oder von GOtt aufs neu durch Propheten oder Wunderzeichen abgefordert werden. Darum theilen wir diese Sache in zwei Theile: Die blutigen lästerlichen Papisten vermahnen wir, daß sie aufhören GOtt zu lästern, und sich anders schicken gegen GOttes Zorn; die undankbaren muthwilligen Leute vermahnen wir, daß sie sich bessern, GOttes Wort ehren und GOtt anrufen. Will aber das[2]) erste Theil nicht fort, sondern uns mit sich in die Staupe ziehen, so laßt uns doch, nämlich das ander Theil, den kleinen Haufen, darum noch nicht an GOtt verzagen.

16. Und wiewohl es schwer ist, daß wir Jener Sünde müssen auf uns laden, und GOtt bitten, daß er uns derselben nicht wolle entgelten lassen (denn sie sind unter uns, und wir unter ihnen gemengt, und müssen entweder sie unsers Gebets genießen, oder wir ihrer Sünde entgelten), so bleiben wir doch nichtsdestoweniger schuldig, GOtt zu ehren und zu glauben, der uns heißt unseres Berufs warten und das Unsere dazu thun, und heißt auch und lehrt zu beten, da er spricht Matth. 7, 7.: „Bittet, so werdet ihr empfahen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan", und Joh. 16, 23.: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, was ihr bitten werdet in meinem Namen,

1) In den Ausgaben: zerschmelzte.

2) Wittenberger und Erlanger: dies.

so wird er's euch geben", und Joh. 14, 14.: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen,[1] das will ich thun"; und Psalm 50, 15.: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dir helfen, so sollst du mir danken und mich preisen."

17. Wohl wahr ist's, daß wir nicht sind Josua,[2] der die Sonne am Himmel durch sein Gebet hieß stille stehen [Jos. 10, 12.], auch nicht Moses, der durch sein herzlich Gebet das rothe Meer zertrennte [2 Mos. 14, 16. 21.], auch nicht Elias, der Feuer aus dem Himmel herabstreute durch sein Gebet [2 Kön. 1, 10.], wir sind aber gleichwohl eben derselben Leute, denen GOtt sein Wort befohlen, und durch seinen Geist uns predigen läßt; ja, ebensowohl sind wir solche Leute als Mose, Josua, Elias und alle anderen Heiligen. Denn wir desselbigen GOttes Wort und Geist haben, den sie gehabt, und wir desselben GOttes Prediger, Diener und Amtleute, deß sie gewest, sind, ob sie wohl herrlicher weder wir, doch keinen höhern, bessern GOtt gehabt denn wir, auch nicht besser Fleisch und Blut gehabt denn wir: denn sie sind Menschen gewest wie wir, und eben des GOttes Creatur, deß wir sind. Ich rede jetzt von uns armen Sündern, die dennoch Christum lieb haben und sein Reich suchen, nicht von den Papisten und falschen Christen.

18. Und GOtt muß (daß ich so rede) ebensowohl unser Gebet hören als Jener Gebet, denn wir sind seiner Kirche Glied, das ist, seines lieben Sohns Braut, die er nicht kann verachten, wo sie ernstlich schreiet. Darum ist's GOtt nicht ein groß Ding, ebenso große oder größere Werke durch uns [zu] thun, als er durch sie gethan hat, wie wir denn bisher gesehen und erfahren, daß er uns wider den Teufel des Pabsts, welcher etwas größer ist, denn des Türken Teufel, gewaltiglich und wunderbarlich geholfen hat, wenn wir's bedenken oder glauben könnten. Denn so spricht er Joh. 14, 12.: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke thun, die ich thue, und wird noch größere thun, denn ich gehe zum Vater" 2c.

19. Demnach lasset uns Prediger, wie wir schuldig sind zu thun, erstlich das Volk zur Buße mit Fleiß vermahnen, als die (wo der Türke sollte fortfahren) gewißlich des Todes sind, und alles jämmerlich verlieren müssen, Leib, Gut, Ehre, Weib, Kind und (das wohl ärger ist) die Seele dazu; denn es schrecklich ist, in unbußfertigem Leben sterben (das ist, ewiglich verdammt sein). Derhalben sollen wir von der Kanzel herab getrost die Laster und Sünde schelten und strafen, wie Jesaias, 58, 1., sagt: „Predige getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune, und verkündige meinem Volk ihre Bosheit, und dem Hause Jakob ihre Sünde" 2c. Und St. Paulus 2 Tim. 4, 2. 3.:[3] „Predige das Wort, halte an, es sei zur Unzeit oder zur rechten Zeit, strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre; denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden."

20. Sind nun etliche, die solche Strafe nicht leiden wollen in GOttes Namen, die mögen aus der Kirche bleiben, oder heraus gehen in[4] des Teufels Namen. Wer hält hie den andern? Sie werden uns doch keinen Nutz noch Hülfe, sondern vielmehr Schaden thun in solchen Nöthen, die GOttes Wort nicht hören wollen; wir aber nicht können GOttes Wort stillschweigen um ihretwillen; laß sie zum Teufel fahren und sterben wie die Säu und Hunde, ohn Sacrament und Gnade, immer hin auf den Schindleich begraben. Denn so wir wollen einen gnädigen GOtt haben, müssen wir wahrlich von ihm leiden, daß er uns straft und schilt als Sünder und böse Buben, dazu auch bekennen, daß er recht thut, da[5] er uns Sünder und böse Buben schilt, wie David sagt: „An dir allein hab ich gesündigt, auf daß du gerecht seiest in deinen Worten" [Ps. 51, 6.]. Und zwar rechte Christen hören's gern, daß man sie schilt und straft mit GOttes Wort.

21. Aber diese, so ungestraft sein wollen, bekennen damit frei, daß sie die rechten verzweifelten Buben sind, die hiemit auch in den Heiligen Geist sündigen, als die nicht leiden wollen, daß er sie durch sein Predigtamt strafe; oder, sind sie so weit gefallen, daß sie unsere Predigt und Wort für unser, das ist, für Men-

1) Die Worte: „so wird er's — Namen" fehlen in der Jenaer.

2) Die Wittenberger und die Erlanger Ausgabe haben erst das, was Moses betrifft, Josua an zweiter Stelle.

3) Hier hat die Erlanger Ausgabe aus Walch nachgedruckt 2 Tim. 4, 23., außerdem noch zwei andere falsche Bibelcitate Walchs in dieser Schrift.

4) „in" fehlt in der Jenaer.

5) Erlanger: daß.

schen Wort halten und darum nicht leiden wollen, so sind sie längst vom christlichen Glauben gefallen, wohl werth und verdient, daß sie Mahomet, den Türken, den Pabst, den Teufel und seine Mutter an GOttes Statt hören, Amen, Amen, wenn sie es ja so haben wollen. Aber laßt sie ja nicht in unserm Heer sein; oder, müssen sie drinnen sein, daß man sich nichts überall verlasse auf ihre Hülfe, sondern sorge und bitte, daß uns GOtt nicht wollte ihrer Bosheit entgelten lassen, weil wir's nicht gern haben, daß sie, als GOttes Feinde, sein Wort verachten, von dem wir doch Hülfe begehren.

22. Und sonderlich sollen die Heerprediger das Kriegsvolk, auch den wilden, wüsten, rohen Bruder Veit,[1]) der viel Marterns, Wundens,[2]) Franzosens, Pestilenzens, Sanct Veltens, Sanct Antonius, Sanct Quirinus ꝛc. kann, hart vermahnen, bitten, flehen, dräuen, verheißen, daß sie von solchem Lästern lassen, und dafür das Vater-Unser und den Glauben beten. Denn sie sollen wissen, daß wir nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Teufel in der Hölle streiten, und der Türke mit Fluchen und Lästern wohl ungeschlagen bleibt. Wie jener Hauptmann sagte zu einem Krieger, der sehr fluchen konnte dem Feinde: Hörst du es, ich habe dich nicht im Heer, daß du sollst Alexandro fluchen, sondern wider Alexander streiten. Vielleicht werden sich etliche lassen vermahnen und folgen, zuvor die, so dennoch auch gedenken selig zu werden, an den andern ist nichts gelegen, sie werden besser oder ärger. Denn um ihretwillen ist und wird nichts angefangen in solchen Nöthen und großen Sachen, und GOtt wird auch nicht auf sie, sondern auf die andern sehen, wie der Psalm 34., V. 16., sagt: „Die Augen des HErrn sehen auf die, so ihn fürchten, und die auf seine Güte warten."

23. Also liest man in der Römer Geschichte, daß ein Kaiser hatte unter andern Heiden einen christlichen Haufen, die knieeten im Felde nieder und beteten (wie den Christen gebührt) vor der Schlacht; da kommt ein Wetter und schlägt die Feinde vom Himmel herab. Das war dem Kaiser (wiewohl Heiden) ein liebes Kriegsvolk, und nannte sie *κεραυνοβόλους*, das ist, Donnerschläger, als die mit Donnerschlägen kriegen könnten. Eben so könnten wir auch noch wohl thun, wo wir wollten uns mit Ernst bessern und herzlich beten. Denn GOtt, was er thut und gibt der ganzen Welt, Heiden und Türken, Bösen und Guten, das thut er doch alles durch und um seiner lieben Kinder, das ist, um der Christen willen, die ihn fürchten, sich für Sünder erkennen, gerne strafen lassen, und doch herzlich ihm vertrauen, beten und anrufen in allen Nöthen; das ist je gewißlich wahr. Das sei von dem ersten Werk unsers Predigtamts gesagt; wer Ohren hat zu hören, der höre, wer nicht, der bleibe dahinten ohne Ohr, ohrlos, hörlos und taub, so lang er will oder kann, wir müssen fort.

24. Das andere Werk ist, daß wir uns darnach zu GOtt kehren mit rechtem Gebet; denn das sind die zwei priesterlichen Aemter, zum Volk sich kehren und sie lehren, was recht und gut ist, und darnach zu GOtt sich kehren und bitten, daß wir solches thun und auch Glück und Sieg erlangen mögen. Wie Samuel, 1 Sam. 12, 23. 24., spricht: „Das sei ferne von mir, mich also an dem HErrn zu versündigen, daß ich sollt ablassen für euch zu beten, und euch zu lehren den guten und richtigen Weg; fürchtet nur den HErrn, und dienet ihm treulich von ganzem Herzen." Hie hören wir, daß es Sünde sei wider GOtt, wo wir Prediger das Volk nicht recht lehren und für sie beten, also auch Sünde sei, wo das Volk nicht gehorcht noch GOtt fürchtet, der sie durch unser Predigtamt lehrt.

25. Ueber das soll das Volk vermahnt werden, daß sie auch beten; denn das Vater-Unser und alle Gebete sind gemein allen Christen, sie seien Prediger oder Hörer, vornehmlich aber der Prediger, als die das Wort führen, und an der Spitze stehen und gehen sollen. Wie man aber beten soll, ist durch viel Bücher nun reichlich gelehrt, nämlich, daß man ja nicht zweifele im Gebet [Jac. 1, 6.]. Denn wer zweifeln will, ob er von GOtt erhört werde, der laß anstehen und sei mit GOtt und Gebet unverworren. Denn er kann's und will's nicht leiden, daß man zweifele, das ist, er kann's und will's nicht haben, daß er von uns ein Lügner oder untreuer GOtt gehalten und gescholten werde; wer aber zweifelt, der thut eben so viel, als spräche er: HErr GOtt, ich glaub's nicht, weiß

1) d. i. die Kriegsknechte.

2) Erlanger: „Wunderns". Diese Lesart ist falsch, denn hier wird auf den bei Kriegsknechten häufigen Fluch: „Gottes Wunden" gezielt.

auch nicht, ob's wahr sei, das du sagst: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr bitten werdet in meinem Namen,[1]) das will ich thun"; und dergleichen viel mehr Sprüche.

26. Darum so denke, wo du beten willst, daß du keck und unverschämt daher knieest oder tretest (so fern du dich einen Sünder erkannt hast und bessern willst, wie droben gesagt) und mit GOtt also redest: HErr GOtt, himmlischer Vater, ich bitte, und will's unversagt haben, daß es solle und müsse Ja und Amen sein, deß und kein anders, sonst will ich nicht beten noch gebeten haben; nicht, daß ichs Recht habe, oder würdig sei, ich weiß wohl und bekenne, daß ich's nicht verdienet, ja, das höllische Feuer und deinen ewigen Zorn mit vielen großen Sünden verdient habe, sondern daß ich doch hierin ein wenig gehorsam sei, da[2]) du mich heißest und zwingst zu beten im Namen deines lieben Sohns, unsers HErrn JEsu Christi; auf diesen Trotz und Trost deiner grundlosen Güte, nicht auf meine Gerechtigkeit, kniee oder trete ich vor dich und bete um N. N. 2c.

27. Zum andern, ist auch genugsam gelehrt, daß man GOtt im Gebet nicht versuchen solle, das ist, ihm nicht Zeit, Maße, Ziel, Weise, oder Person stelle, wie, wann, wo, oder durch was Mittel er uns erhören müsse, sondern das alles ihm demüthiglich heimstelle, der es alles nach seiner göttlichen unbegreiflichen Weisheit wohl recht treffen wird. Doch ja nicht indeß (ob sich's anders ansehen ließe) zweifeln, das Gebet sei gewißlich erhört, wie der Engel Gabriel, Dan. 9, 23., sagt: „Da du anfingest zu beten, ging der Befehl aus" 2c. und weit höher und mehr erhört ward, weder Daniel gebeten hatte. Solches, sage ich, ist zuvor alles genugsam gelehrt im Catechismo, und sonst in vielen Schriften. Darum soll man's hie auch in gegenwärtiger Noth wider den Türken also halten, und jedermann bei sich selbst beten.

28. Damit aber das Volk zur Andacht und Ernst gereizt würde durch öffentlich Gebet in der Kirche, ließe ich mir gefallen, wo es den Pfarrherren und Kirchen auch gefiele, daß man am Feiertage nach der Predigt (es sei Morgens oder Abends, oder um einander) den 79. Psalm: „HErr, es sind Heiden in dein Erbe gefallen", sänge, ein Chor um den andern; wie gewohnet. Darnach trete ein wohlgestimmter Knabe vor den Pult in ihrem Chor, und singe allein die Antiphon oder Tract: Domine, non secundum [Ps. 103, 10.]; nach demselben ein anderer Knabe den andern Tract: Domine, ne memineris [Ps. 79, 8.]; und darauf der ganze Chor knieend: Adjuva nos Deus [Ps. 79, 9.]; allerdinge, wie man in der Fasten im Pabstthum gesungen hat; denn es sehr andächtig lautet und siehet 2c., und die Worte sich zur Sache wohl reimen wider den Türken, wo man sie mit dem Herzen dahin lenkt. Darauf (wo man will) mag der Laie singen: Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort,[3]) Verleih uns Frieden, oder das deutsche Vater-Unser. Den 79. [Psalm] möchte man abwechseln mit dem 20. Psalm, welcher betet für die Obrigkeit, und die, so im Streit arbeiten. Wo aber solcher Gesang wollt nach der Predigt zu lang sein, könnte man alles anstatt des Introitus, oder auch wohl unter der Communion singen. Solches wäre zum öffentlichen Gebet (neben der Litania) Ceremonien auf diese Noth genug. So aber jemand bei sich selbst in der Kirche, oder daheim sonderlich beten will, und weiß nicht bessere Wort oder Weise, der nehme vor sich das Vater-Unser, und, so es ihm gefällt, mit diesen oder dergleichen Worten seine Andacht reize:

29. Himmlischer Vater, wir haben's ja wohl verdient, daß du uns strafest, aber strafe du uns selbst nach deiner Gnade, und nicht nach deinem Grimm. Es ist uns besser, in deiner Hände Staupen uns geben, denn in der Menschen, oder des Feindes Hände; wie David auch bat [2 Sam. 24, 14.]. Denn groß ist deine Barmherzigkeit; wir haben dir gesündigt, und deine Gebote nicht gehalten 2c. Aber du weißest, allmächtiger GOtt Vater, daß wir dem Teufel, Pabst, Türken nichts gesündigt haben, sie auch kein Recht noch Macht haben, uns zu strafen, sondern du kannst und magst ihr brauchen als deiner grimmigen Ruthen wider uns, die wir an dir gesündigt und alles Unglück verdient haben.

30. Ja, lieber GOtt, himmlischer Vater, wir haben keine Sünde wider sie gethan, darum sie Recht hätten, uns zu strafen; sondern viel lieber wollten sie, daß wir sammt ihnen aufs

1) Die Worte: „in meinem Namen" fehlen in der Jenaer.

2) Erlanger: daß.

3) „Erhalt — Wort" fehlt in der Jenaer.

greulichste wider dich sündigten. Denn sie fragen darnach nicht, ob wir dir ungehorsam wären, dich lästerten, allerlei Abgötterei trieben, wie sie thun, mit falscher Lehre, Glauben und Lügen umgingen, Ehebruch, Unzucht, Mord, Diebstahl, Räuberei, Zauberei, und alles Uebel wider dich thäten, da fragten sie nicht nach. Sondern das ist unsere Sünde wider sie, daß wir dich, GOtt Vater, den rechten einigen GOtt, und deinen lieben Sohn, unsern HErrn JEsum Christum, und den Heiligen Geist Einen ewigen GOtt predigen, glauben und bekennen; ja, das ist die Sünde, die wir wider sie thun. Aber, wo wir dich verleugneten, würde uns der Teufel, Welt, Pabst und Türke wohl zufrieden lassen, wie dein lieber Sohn spricht: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb" 2c. [Joh. 15, 19.]

31. Hier siehe nun drein, du barmherziger Vater über uns und ernster Richter über unsere Feinde, denn sie sind deine Feinde mehr, denn unsere Feinde, und wenn sie uns verfolgen und schlagen, so verfolgen und schlagen sie dich selber; denn das Wort, so wir predigen, glauben und bekennen, ist dein, nicht[1]) unser, alles deines Heiligen Geistes Werk in uns. Der Teufel will solches nicht leiden, sondern an deiner Statt unser Gott sein, an deines Worts Statt Lügen in uns stiften. Der Türke will seinen Mahomet an deines lieben Sohns JEsu Christi Statt setzen, denn er lästert ihn und spricht, er sei kein rechter GOtt, sein Mahomet sei höher und besser, denn er ist. Ist's nun Sünde, daß wir dich, den Vater und deinen Sohn und den Heiligen Geist für den rechten einigen GOtt halten, bekennen und rühmen, so bist du selbst der Sünder, der du solches in uns wirkest, heißest und haben willst. Darum so hassen, schlagen und strafen sie dich selbst, wenn sie uns um solcher Sachen willen hassen, schlagen und strafen. Darum wache auf, lieber HErr GOtt, und heilige deinen Namen, den sie schänden; stärke dein Reich, das sie in uns zerstören, und schaffe deinen Willen, den sie in uns dämpfen wollen, und lasse dich nicht um unserer Sünde willen also mit Füßen treten von denen, die nicht unsere Sünde in uns strafen, sondern dein heiliges Wort, Namen und Werk in uns tilgen wollen, daß du kein GOtt sein sollest, und kein Volk haben, das dich predige, glaube und bekenne.[2])

32. Siehe, solche Gedanken geben dir die Worte im Vater-Unser, wenn du sie recht ansiehst: „Geheiliget werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe" 2c. Darum sollst du auch solche Gedanken in dein Vater-Unser fassen; wie wir sehen, daß alle Propheten beten, daß GOtt ihrer Sünden schonen wolle um seines Namens willen, daß die Heiden (so des rechten GOttes Namen, und nicht ihre Sünden tilgen wollen) nicht rühmen: Wo ist nun ihr GOtt? [Ps. 79, 10.] Sie sorgen vielmehr für den Namen GOttes, und daß die Feinde ja GOttes Wort nicht verheeren (welches der höchste Zorn ist), denn daß sie um ihre Sünde gestraft werden. Darum sie ihre Sünde bekennen, und Gnade bitten, auf daß um ihrer willen nicht GOtt und sein Name vertilgt werde; wenden und weisen damit GOttes Zorn von sich auf die Feinde, als die seinem Volk feind sind, nicht um ihrer Sünde willen, sondern um GOttes willen, der seinen Namen, Wort und Reich in ihnen hat.

33. Solches und der Art Gebet ist, wie gesagt, aller Propheten; wie du siehst im Jesaia, Jeremia und Psalter, die immerdar ihre Sünde GOtt bekennen, aber doch gegen ihre Feinde sich unschuldig, ja, fromm, gerecht und heilig sich[3]) rühmen, nicht ihrer Werk oder Sünde halben, sondern daß sie den rechten GOtt haben, anbeten, anrufen und bekennen, welches GOtt in ihnen wirkt, und also selbst muß dem Teufel, Türken, Pabst, Welt, Fleisch ein Sünder sein, unrecht haben, sich verdammen, lästern und strafen lassen. Welches er um unserer Sünde willen leiden muß (oder vielmehr ungern leidet), wie St. Paulus Röm. 2, 24. sagt: „GOttes Name wird gelästert um euretwillen unter den Heiden." Darum sollen wir, so wir GOttes Volk sein wollen, heilig und fromm sein, daß GOtt nicht um unserer Sünde[4]) willen müsse leiden, oder er wird uns schrecklich strafen und uns selbst lassen leiden. Und gleichwie wir nicht wollen ihn für einen GOtt

1) Erlanger: und nicht.

2) Dieses ganze Gebet ist ins Lateinische übersetzt und in den 7. Band der lateinischen Wittenberger Ausgabe aufgenommen worden (fol. 155b), daselbst aber mit einem von fremder Hand gebildeten Schlusse versehen.

3) „sich" fehlt in der Erlanger.

4) „Sünde" fehlt in der Jenaer.

halten, dem wir gehorchen, so wird er auch wiederum nicht uns für sein Volk halten, die er retten und helfen wolle.

34. Solches sei gesagt von dem, das wir, so im geistlichen Amt sind, thun sollen und können. Denn wiewohl mich selbst oft anficht, daß unsere Sünde und Bosheit zu groß, der Papisten unbußfertiges Toben und unseres Theils Undankbarkeit übermacht ist, daß ich zweifeln möchte an unserm Gebet, auch das Exempel mich hart bewegt, da GOtt dem Propheten Jeremia verbot, er sollte nicht für sein Volk beten noch klagen, „denn ich will dich nicht erhören" (spricht der HErr), Jerem. 7, 16., und abermal Jerem. 15, 1.: „Wenn gleich Mose und Samuel vor mir ständen, so hab ich doch kein Herz zu diesem Volk, treibe sie weg von mir", und Hesek. 14, 14.: „Wenn auch die drei Männer, Noah, Daniel, Hiob, unter diesem Volk wären, so würden sie nichts, denn ihre selbst Seele erretten"; denn fürwahr, es ist viel zu greulich, daß wir Deutschen über das vorige greuliche Leben, unter den päbstlichen Abgöttereien zubracht, nun auch, so uns GOtt gnädiglich mit dem Licht seiner unaussprechlichen Gnaden heimsucht, dasselbige lästern und schänden, dazu allen Muthwillen üben wider seine Diener und unsern Nächsten 2c.:

35. Doch, weil ich den neuen Befehl nicht habe, den Jeremias hatte, daß ich nicht beten solle, auch ja etliche recht fromme Herzen da sind, wiewohl wenig, aber ohne Zweifel viel mehr, denn Ein Moses, oder Ein Samuel, oder Ein Noah, Daniel, Hiob, will sich's nicht mit gutem Gewissen thun lassen, daß wir sollten verzagen und zu beten ablassen aus eigener Thurst und Vornehmen, sondern müssen uns des gemeinen und alten Befehls halten: „Betet, suchet, klopfet an" [Matth. 7, 7.], auf daß wir nicht gescholten werden, wie GOtt die Propheten schilt Hesek. 13, 5.: „O Israel, deine Propheten sind wie die Füchse in der Wüste, sie treten nicht vor die Lücken, und machen sich nicht zur Hürde um das Haus Israel, und stehen nicht im Streit am Tage des HErrn"; und Cap. 22, 30.: „Ich suchte unter ihnen, ob jemand wäre, und dem Zorn vor mir steuern wollte, daß ich das Land nicht verderbte, aber ich fand keinen. Darum schüttete ich meinen Zorn über sie, und mit dem Feuer meines Grimmes verzehrte ich sie, und gab ihnen also ihren Verdienst auf ihren Kopf" (spricht der HErr); also klagt auch Jesaia, Cap. 64, 7.: „Niemand ruft deinen Namen an" 2c.

36. Darum müssen wir beten, es gehe und geschehe darauf, was GOtt will. Werden wir's zeitlich, und was wir gerne jetzt hätten, diesmal nicht erlangen, so ist doch gleichwohl unser Gebet gewißlich erhört und angenehm (das wissen wir), und muß viel ein Größeres und Besseres folgen, weder wir gebeten haben; wie St. Paulus sagt Eph. 3, 20.: „Der überschwänglich und mächtiglich thut über alles, das wir bitten oder verstehen." Und, o selig wären wir, wenn wir mit diesem Gebet diesmal an den Türken fehlen müßten, und doch darauf den jüngsten Tag dafür bald hernach erworben hätten, welcher doch nicht ferne sein kann, und der Türke auch (wie der Pabst) an seinem Ende sein muß, daran ich nicht zweifle.

37. Und hüte dich vor dem türkischen epicurischen Glauben, da etliche vorgeben: Was soll ich thun? Was ist beten nütze? Was hilft viel sorgen? Ist's versehen, so muß es geschehen. Denn also glauben und sagen die Türken: Es kann niemand sterben, sein Stündlein sei denn kommen; daher sind sie so toll und dummkühn und meinen, sie thun wohl und fahren recht. Ja, wahr ist's, was versehen ist, das geschieht; aber mir ist nicht befohlen, sondern vielmehr verboten, zu wissen, was versehen ist. Weil ich's nun nicht weiß, was versehen ist, so heißt's GOtt versuchen, wer auf solch sein Unwissen hinein fährt und verdirbt; mir ist geboten, daß ich wissen soll, was zu thun sei. Und darum ist sein Wort uns gegeben, daß wir wissen sollen, was wir thun sollen, und nicht thun, das wir nicht wissen, sondern dasselbe GOtt heimstellen, und uns unseres Befehls, Berufs, Amts halten; GOtt wird's wohl und will's allein wissen, was versehen ist, du sollst's nicht wissen.

38. Joab, der Feldhauptmann Davids, da er hinten und vorne Feinde hatte, sprach er nicht zu seinem Bruder Abisai: Lieber (2 Sam. 10, 11. 12.), halt, laß sehen, was versehen ist, darnach wollen wir thun; sondern so sprach er: „Streite du wider Ammon, ich will wider die Syrer streiten; werden mir die Syrer zu stark sein, so komm mir zu Hülfe, werden dir Ammon zu stark sein, will ich dir zu Hülfe kommen; sei getrost, und laß uns stark sein für unser Volk,

und für die Städte unseres GOttes; der HErr aber thue, was ihm gefällt." Also sollen wir uns auch richten in unsern Aemtern, nicht nach der Versehung, da wir kein Wort, Licht noch Wissenschaft von haben; sondern sie aus den Augen, Herz und allen Sinnen thun, im Finstern und heimlich verborgen lassen bleiben, und thun, was wir wissen und uns befohlen ist durch sein Wort und vorgestelltes Licht. Alsdann wird sich die Versehung wohl selbst und ungesucht finden, die sich sonst nicht finden läßt, und darüber eitel Epicurer, Türken, freche dumme Narren, oder verzagte und verzweifelte elende Leute werden. Der Teufel reitet solche Leute, daß sie sich sollen klug und weise dünken lassen, und sehen nicht, daß es der Apfel ist, daran Adam und Eva sammt allen Nachkommen den ewigen Tod gefressen haben; die wollten über das, so ihnen geboten war, GOttes heimlichen Rath und Versehung auch wissen, versuchten damit GOtt und übertraten sein heiliges Gebot.

39. Nach diesem unserm, der Geistlichen, Werk denket, ihr weltlichen Stände, auch auf euer Werk, laßt euch sagen und rathen, höret GOttes Wort und betet mit uns; schafft Recht im Lande, strafet Wucher und andere mehr Laster. Mäßiget das häßliche, schändliche Saufen, Spielen und Unkosten; schicket euch auch[1] zum Sacrament, und stellet euch nicht dagegen, wie etliche, als wäre es Gift, oder wäre es ihrem Stande eine Schande, sich daher zu demüthigen. Wollen wir das Wort bekennen, so müssen wir auch wahrlich das Sacrament empfahen, welches ist eingesetzt zum Bekenntniß, oder (wie Christus selbst spricht) zum Gedächtniß; sonst wird solche Verachtung, daß etliche wohl in vielen Jahren nicht dahin gehen, GOtte nicht können gefallen, und freilich kein gut Gewissen noch Ernst zu GOttes Wort da sein.

40. Und wenn ihr nun wider den Türken ziehet, so seid ja gewiß und zweifelt nichts dran, daß ihr nicht wider Fleisch und Blut, das ist, wider Menschen streitet, sonst will ich euer Prophet sein, daß Ein Türke wird viel Christen schlagen, sondern seid gewiß, daß ihr wider ein groß Heer Teufel streitet, denn des Türken Heer ist eigentlich der Teufel Heer. Darum verlaßt euch nicht auf euer Spieß, Schwert, Büchsen, Macht oder Menge, denn da fragen die Teufel nicht nach; wie wir bisher an der Erfahrung wohl gewitzigt sind, daß der Türke eitel Sieg und Glück gehabt hat wider uns, und förder haben wird, wo wir als Menschen wider Menschen kriegen werden. Gleichwie der Pabst und seine Teufel konnten nicht geschlagen werden ohne GOttes Wort, so doch die Kaiser Friederici, Henrici[2] ꝛc. mächtig genug waren, sondern er trat sie alle mit Füßen unter sich, denn der Teufel war bei ihm. Wir müssen lernen mit dem 44. Psalm, V. 7., singen: „Ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwert kann mir nicht helfen" ꝛc. Wir müssen gegen die Teufel Engel bei uns haben, welches geschehen wird, so wir uns demüthigen, beten und GOtt vertrauen in seinem Wort.

41. Wenn wir also das Unsere gethan, mit Beten uns rüsten oder wehren; so laßt uns denn sagen mit Joab [2 Sam. 10, 12.]: Laß frisch hergehen, es geschehe GOttes Wille, wie er's versehen hat und wie es ihm gefällt, zum Leben oder Tod. Will er uns strafen und schlagen lassen, so sterben und leiden wir in unserm Beruf und seinem Befehl, dazu um seines Namens willen, und werden also seine Märtyrer; haben über das den Vortheil, daß wir doch an jenem Tage ewiglich des Türken, Pabsts, Welt und aller Teufel Richter und Herren sein werden mit Christo und allen Engeln. Und was kann denn uns Christen der Türke und alle Teufel thun? und wie böse kann er's denn machen? Er kann uns ja das Leben weder geben noch nehmen. Denn das Leben ist uns vorhin längst genommen, im Anfang der Welt, im Paradies durch Adams Sünde, in welcher wir schon alle gestorben und todt sind, die wir von ihm geboren werden, Röm. 5, 12. (der Türk auch so wohl als wir). Dagegen hat's uns Christus, unser Heiland, längst wiederbracht und gegeben durch seine Auferstehung allen, die es glauben und ihn anrufen und begehren; aber nicht den Türken und Ungläubigen, noch den Teufeln, denn die bleiben im Tod.

42. Das kann er wohl thun, daß er sterblich uns Sterblichen mag die Zeit verkürzen, daß wir desto eher begraben, verfaulen und zur

1) „auch" fehlt in der Erlanger.

2) Gemeint sind der Kaiser Friedrich Barbarossa und Heinrich IV. Vergl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Band XIX, 1964.

Auferstehung bereitet werden; mehr vermag er uns nichts zu thun. Wie uns Christus selbst tröstet Matth. 10, 28.: „Fürchtet euch vor denen nicht, die den Leib tödten", und darnach nichts haben, das sie euch thun können. Vide, si placet, meas ibidem annotationes.[1] Und 1 Petr. 3, 13. 14. 15.: „Und wer ist's, der euch Schaden thun könnte, so ihr dem, das gut ist, nachkommet? Und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht, heiliget aber GOtt den HErrn in euren Herzen." Denn wir streiten nicht darum, daß wir wollen Land und Leute, Gut und Ehr gewinnen, oder Abgötterei stiften und ausbreiten, sondern GOttes Wort und seine Kirche erhalten, sonderlich für unsere liebe Jugend und Nachkommen, und gedenken zu wehren dem Türken, daß er seinen Teufelsdreck und lästerlichen Mahomet nicht an unsers lieben HErrn JEsu Christi Statt setze; das ist ja die gründliche Ursache und ernstliche Meinung unseres Streits, Sterbens und Lebens in diesem Fall; das ist gewißlich wahr. Darum führen wir einen gottseligen Krieg wider den Türken, und sind heilige Christen und sterben seliglich.

43. So möcht's auch wohl an dem sein, daß der Türke, gleichwie der Pabst, in Fall kommen würde. Denn die zwei Reiche, des Pabsts und Türken, sind die letzten zween Greuel und GOttes Zorn, wie sie Offenbarung [14, 8. 9. f.] nennt den falschen Propheten und das Thier, und müssen mit einander ergriffen und in den feurigen Pfuhl geworfen werden. Denn das ist von keinem Königreich von Anfang nie gehört, daß sie den Ehestand also schändlich vernichteten, wie der Pabst und der Türke thun. Der Pabst, unter dem Schein der Keuschheit, hat sie verboten und unrein verdammt. Der Türke reißt Mann und Weib von einander und gibt und verkauft die Frauen, als wären es Kühe oder Kälber; davon, und anderm mehr, ich jenesmal in der Heerpredigt[2] geschrieben habe. Summa, da ist nichts anders, denn Haus-, Stadt- und Kirchenregiment verstören, beide im Pabstthum und Türkei.

44. Zuletzt, daß man die Kinder ja wohl lasse den Catechismum lernen, ob sie im Streit weggeführt würden, doch etwas vom christlichen Glauben wissen; wer weiß, was GOtt durch sie wirken möchte? Joseph ward im siebenzehnten Jahre auch verkauft in Egypten, aber er hatte GOttes Wort und konnte seinen Glauben, und bekehrte hernach ganz Egypten. Also thaten Daniel und seine Gesellen zu Babylon auch [Dan. 1, 8. f.]. Desgleichen, ob die Ehefrauen, weggeführt, bei andern Männern in der Türkei leben müßten zu Bette und Tische, daß sie sich in Geduld geben und solches um Christi willen leiden, doch darum nicht verzweifeln, als wären sie verdammt; die Seele kann dazu nichts, was der Feind an dem Leibe thut. Wer gefangen ist, der ist gefangen; GOttes Wort und der Glaube bleibt ungefangen, gleichwie Christus selbst auch ungefangen bleibt. Solches werden die Prediger wohl können weiter lehren und verklären. Es heißt: „wunderbarlich, unerforschlich, unbegreiflich sind seine Wege" [Röm. 11, 33.], und wie er zu Mose sagt: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen, sondern mein Hinterstes sollst du sehen" [2 Mos. 33, 23.].

45. Ich will aber solchen Trost gar nicht geschrieben haben, daß sich Mainz, Heinz, und wer sie mehr sind, die verzweifelten Meuchler, Verräther, Mordbrenner und Bösewichter, deß sollten trösten, die ich wohl achte, auch fürwahr weiß, daß, ehe sie unsere Lehre, das göttliche Wort (das sie doch selbst wissen, erkennen und bekennen müssen, daß es nicht unser, sondern wahrhaftig GOttes Wort ist) annehmen, viel ehe wider uns selbst Türken würden oder, wo sie könnten, wohl selbst gerne Teufel würden, schweige denn, daß sie nicht sollten gar herzlich gerne dem Türken gönnen, dienen, rathen und helfen, wie sie nur können, nach dem Spruch Virgilii: Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo,[3] will uns GOtt vom Himmel nicht helfen, so helfen uns alle die Teufel in der Hölle; das sind Mainzes und Heinzes, sammt der Ihren Gedanken, das weiß ich fürwahr.

46. Und ist mir eben dasselbige nicht ein geringer Trost, daß GOtt werde ansehen unsere klägliche Bitte, Rufen und Seufzen, dazu solche große verrätherische Bosheit und teuflischen Anschläge der Heinzen und Mainzen, so wir

1) Die „Anmerkungen über den Evangelisten Matthäus", auf welche Luther hier verweist, finden sich Walch, alte Ausgabe, Bd. VII. Die betreffende Stelle, Matth. 10, 28., ebendaselbst, Col. 148 ff.

2) Die vorhergehende Nummer in diesem Bande.

3) Virgil, Aeneis, lib. VII, v. 312.

erlitten und noch leiden müssen, und uns über unser Verdienst, ja, unangesehen unsere Sünde, dennoch wider alle beide helfen, und zuletzt, wenn wir gedemüthigt sind, ihnen ihren verdienten Lohn auf ihren Kopf geben. Denn er läßt von ihm singen: Facit judicium injuriam patientibus [Ps. 146, 7.] und: Justus est Dominus [Ps. 145, 17.]. Und gleichwie sie jetzt singen: Wo ist nun euer GOtt? wollen wir wiederum einmal singen: Wo ist nun Mainz, Heinz, G[eorg] und ihre Gesellen?

47. Desgleichen will ich und kann auch nicht getröstet haben unsere Nephilim,[1]) die Tyrannen, Wucherer und Schelme unter dem Adel, die sich lassen dünken, GOtt habe uns das Evangelium darum gegeben und vom päbstlichen Gefängniß erlöst, daß sie mögen geizen, schinden und allen Muthwillen treiben, ihre Fürsten pochen, Land und Leute drücken, und alles in allem sein wollen; das ihnen nicht befohlen, sondern verboten ist. Die sind es, so dazu helfen, daß GOttes Zorn den Türken zum Drescher über uns, über sie selbst auch, schickt, wo sie nicht Buße thun werden. Denn unmöglich ist's, daß Deutschland sollte stehen bleiben, auch unträglich und unleidlich, wo solche Tyrannei, Wucher, Geiz, Muthwille des Adels, Bürgers, Bauers und aller Stände so sollten bleiben und zunehmen; es behielte zuletzt der arme Mann keine Rinden vom Brod im Hause, und möchte lieber, oder ja so gerne, mit der Weise unter den Türken sitzen, als unter solchen Christen. Ist's doch zu[2]) gar übermacht und ist kein Bessern da, spotten dazu GOttes Wort, und plagen seine Diener.

48. Sondern der Trost steht darauf, daß uns GOtt, der Vater aller Barmherzigkeit, ein rechter Richter, dazu ein zorniger Rächer[3]) über alle Teufel, Türken, Mahomet, Pabst, Mainz, Heinz und alle Uebelthäter, uns hat aus herzlichen Gnaden gegeben sein heiliges, theures Wort, zu erkennen seinen lieben Sohn; und daß solches Wort dennoch unter so viel Lästerern, Verfolgern, Verächtern, verzweifelten Teufelskindern, von vielen gutherzigen, auserwählten Menschen angenommen, geehrt und gelobt wird, also herrlich, daß darüber nicht wenige ihr Leib und Leben, Gut und Ehre gewagt, und noch wagen. Solcher Leute Glauben und Beten werden und sollen dem Faß den Boden ausstoßen, und dem Spiel ein Ende machen, wie Christus spricht, Luc. 18, 7. 8.: „Meinet ihr, GOtt werde nicht retten seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien? Ich sage euch, er wird sie retten in einer Kürze."

49. Summa, wir Christen haben uns nichts zu vermessen unserer Klugheit oder Macht (wie der Türke, Pabst, Mainz, und die Welt thut); wiederum auch, nichts zu verzagen noch fürchten, wie Judas that, und Türke, Pabst, Mainz und die Welt zuletzt thun müssen. Unser Trost, Trotz, Hochmuth, Vermessenheit, Stolz, Pochen, Sicherheit, Sieg, Leben, Freude, Ruhm und Ehre sitzt droben zur Rechten GOttes, des allmächtigen Vaters [Röm. 8, 34.]. Trotz, Teufel, krümme ihm ein Haar, er heißt und bleibt Scheblimini. Dem sei es alles befohlen, er wird's und soll's wohl machen, wie er vom Anfang bisher gemacht, fortan bis in Ewigkeit machen wird, Amen.

1) d. i. Riesen, Tyrannen, 1 Mos. 6, 4.
2) Jenaer: so. — Erlanger: „Übermacht."
3) Jenaer: „Streffer" = Strafer.

56. Bruder Richards Verlegung des Alkoran,

Anno 1300 geschrieben, durch Luther verdeutscht, mit dessen Vorrede und angehängter Warnung.*)

Etwa gegen Ende April 1542.

Martin Luth., D.

1. Dies Buch Bruder Richards, Predigerordens, Confutatio Alcoran genannt, habe ich vormals mehr gelesen, aber nicht glauben können, daß vernünftige Menschen auf Erden wären, die der Teufel sollte bereden, solch schändlich Ding zu glauben, und immer gedacht, es wäre von den welschen[1]) Schreibern erdichtet, wie sie mit ihren ewigen Lügen, dem Pabst zu Ehren, alle ihre Historien verdächtig gemacht haben. Indeß hätte ich gerne den Alkoran selbst gesehen, und wunderte mich, wie es zuginge, daß man den Alkoran nicht längst hätte in die lateinische Sprache bracht, so doch der Mahmet nun länger denn neunhundert Jahr regiert und so großen Schaden gethan hat, doch niemand sich drum angenommen, zu erfahren, was Mahmets Glaube wäre; sind allein damit zufrieden gewest, daß Mahmet ein Feind christlichen Glaubens wäre, aber wo und wie, von Stück zu Stück, ist nicht laut worden; welches doch vonnöthen ist zu wissen.

2. Aber jetzt, diese Fastnacht, habe ich den Alkoran gesehen lateinisch, doch sehr übel verdolmetscht, daß ich noch wünschte einen klärern zu sehen. So viel aber daraus gemerkt, daß dieser Bruder Richard sein Buch nicht erdichtet, sondern gleich mit stimmt. Und daß kein falscher Wahn hie sein kann, so ist Bruder Richard gewest wohl vor zweihundert Jahren, fast unter Kaiser Alberto dem Ersten, da Dominici und Francisci Orden nicht alt gewest sind. Denn er redet und weiß nichts von Türken, welche allererst vor 200 Jahren haben angefangen zu regieren, und dies nächste hundert Jahr[2]) (sint König Matthias' Zeiten) sehr gewachsen sind, daß sie die Saracenen, so bei neunhundert Jahren regiert, aufgefressen durch Zelim, dieses Türken Vater, Anno 1517, und nun türkisch Reich heißt. Das rede ich darum, daß ich diesem Bruder Richard glauben muß, der so lange zuvor den Alkoran verlegt hat, so denselben weder zuvor noch bis daher bei uns niemand gesehen hat, und noch undeutlich sehen.

3. Darum ich es für nützlich und noth angesehen, dieses Büchlein zu verdeutschen (weil man kein besseres hat), daß doch bei uns Deutschen auch erkannt werde, wie ein schändlicher Glaube des Mahmets Glaube ist, damit wir gestärkt werden in unserm christlichen Glauben. Denn weil der Mahmet Sieg, Glück, Gewalt und Ehre der Welt bekommen durch GOttes Zorn oder Verhängniß, wir Christen aber das Kreuz unseres HErrn tragen, und nicht hie auf Erden, sondern dort in jenem Leben selig sein sollen, so ist der gemeine Mann nach Fleisch und Blut leichtlich[3]) dahin bewegt, da kein Kreuz, sondern eitel Gut und Ehre in diesem Leben scheint, dahin auch Mahmet seinen Alkoran richtet.

4. Summa, wo wir nicht können die Saracenen und nunmehr die Türken bekehren, doch daß wir wiederum auch fest und stark bleiben in unserm Glauben, und uns nicht bewegen lassen, daß die Saracenen und Türken so viel

1) In den alten Ausgaben: Walschen.

2) „hundert" fehlt in der Wittenberger.

3) Walch und die Erlanger: leicht.

*) Am 26. März 1542 schreibt Luther an Jakob Probst (De Wette, Bd. V, S. 452), daß er mit der Uebersetzung der „Widerlegung des Alkoran Mahomets" beschäftigt sei, und Besold schreibt am 11. April 1542 über diese Schrift, „daß sie nächstens werde gedruckt werden" (Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 686 ad S. 603); darnach ist unsere ungefähre Zeitbestimmung. Die Schrift erschien zuerst in Wittenberg bei Hans Luft 1542, und noch in demselben Jahre in einer andern Ausgabe ohne Angabe von Ort und Drucker. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1551), Bd. II, Bl. 494b; in der Jenaer (1562), Bd. VIII, Bl. 11b; in der Altenburger, Bd. VIII, S. 12 und in der Leipziger, Bd. XXI, S. 657. Nur die Vorrede und das Nachwort in der Erlanger, Bd. 65, S. 190. Wir geben den Text der Schrift nach der Jenaer unter Vergleichung der Wittenberger, das Vor- und Nachwort unter Vergleichung der Erlanger, welche den Text nach dem Originaldruck bringt.

hundert Jahr eitel Sieg und Glück wider die Christen, wir aber viel Unglücks wider sie gehabt, bis sie der Welt Herren worden, immer obliegen mit großen Ehren und Gut, wir aber unterliegen mit großen Schanden und Schaden. Welches doch nicht geschieht darum, daß des Mahmets Glaube recht und unser Glaube unrecht sei, wie die blinden Türken pochen; sondern das ist GOttes Weise, sein Volk zu regieren.

5. Erstlich, daß er sie um ihrer Sünde willen straft und unterdrücken läßt, wie der 79.[1]) Psalm, V. 8. 9., sagt, und die Historien der Kinder Israel reichlich mit vielen Exempeln lehren; und St. Petrus 1 Petr. 4, 17—19. (Sprüchw. 11, 31.): „Es ist jetzt solche Zeit, daß GOttes Strafe oder Gericht an dem Hause GOttes anfahen muß. So aber zuerst an uns, was will's für ein Ende werden mit denen, so dem Evangelio GOttes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum (oder mit Mühe) erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Darum, welche da leiden nach GOttes Willen, die sollen ihm ihre Seele befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken." Also Jerem. 25, 29.: „Siehe, in der Stadt, die nach meinem Namen genannt ist, fahe ich an zu plagen; und ihr solltet ungestraft bleiben? Ihr sollt nicht ungestraft bleiben."

6. Zum andern, so muß Christi Blut vergossen werden von Anfang der Welt bis ans Ende, auf daß viel Märtyrer gen Himmel kommen, sintemal nicht allein seiner Heiligen Blut (welches alles sein Blut heißt), sondern auch sein eigen persönlich Blut hat müssen vergossen werden. Wehe denen, die es vergießen! Diese zwei Stücke hat er durch den Mahmet getrieben und treibt sie noch. Denn Mahmet hat die Christen greulicher geplagt weder alle Tyrannen, und die Christen haben solche Strafe wohl verdient, da sie sich trennten mit Ketzerei und Rotten, viel neuer Lehre, und dazu ärgerlich lebten in Undankbarkeit und Verachtung des theuren Bluts Christi, damit sie erlöst sind, und nicht büßten. So macht auch der Mahmet viel Märtyrer, als nie gemacht sind, daß er so viel unschuldiger Kinder und sonst frommer Christen greulich erwürgt.

7. Aber der große Zorn gehet über ihn selbst, daß er von GOtt so schrecklich verstoßen ist, nicht allein solche Strafe und Blutvergießen anzurichten (welches einem christlichen Herzen noch nicht zu hoch ist zu leiden und zu überwinden), sondern auch so viel Leute mit sich an Leib und Seele durch seine Lügen verführt in das ewige Verdammniß, wie der Pabst auch gethan und noch thut. Das sind die rechten letzten, schrecklichen, greulichen, ärgerlichsten Plagen, einem Christen schwerlich zu ertragen in seinem Herzen, wie der 89. Psalm V. 47. 48. schier wider GOtt murrt und spricht: „HErr, wie lange willst du dich so gar verbergen, und deinen Grimm wie Feuer brennen lassen? Gedenke, wie kurz mein Leben ist; willst du denn alle Menschen umsonst geschaffen haben?" Also müssen wir die Türken, Saracenen mit ihrem Mahmet lassen fahren, „als über die der Zorn GOttes bis ans Ende kommen ist" (wie Sanct Paulus von den Juden sagt [1 Thess. 2, 16.]) und denken, wie wir erhalten werden und bei GOttes Gnaden bleiben mögen, damit wir nicht mit dem Mahmet verdammt werden, noch uns lassen seine große Gewalt, Ehre, Sieg, Glück und Gut angleißen und locken, noch sein greulich Schwert uns abschrecken. Denn es bezeugt auch dieser Richard, daß die Mahmetischen nicht zu bekehren sind, aus der Ursache, sie sind so hart verstockt, daß sie fast alle unseres Glaubens Artikel spotten und höhnisch verlachen, als wären's närrische von unmöglichen Dingen Gewäsche.

8. Und wo sollt man sie auch können bekehren, so sie die ganze heilige Schrift, beide Neu und Alt Testament verwerfen, als nunmehr todt und untüchtig, und gestehen niemand keine Rede noch Disputation von der heiligen Schrift, stopfen die Ohren, Augen und Herzen fest zu gegen das selige Buch der heiligen Schrift, bleiben auf ihrem Alkoran. Das heißt Zorn über allen Zorn, dafür uns behüte unser lieber Vater im Himmel durch seinen lieben Sohn JEsum Christ und seinen Heiligen Geist. Wir wollen lieber, ist auch besser, seinen Zorn zeitlicher Strafe und Blutvergießens leiden, denn mit dem Teufel und seinem Apostel Mahmet und seinen Heiligen, den Türken, die heilige Schrift verleugnen, und ewiglich mit ihrem Sieg, Glück, Gewalt, Ehre und Gut in den ewigen Zorn GOttes fallen. „Der HErr ist mein Helfer (spricht das schöne Confitemini),

1) Erlanger: der 89. Psalm.

und ich will meine Lust sehen an meinen Feinden. Der HErr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menschen thun?" Amen. [Psalm 118, 7. 6.]

Vorrede Bruder Richards.

1. Zur Zeit des Kaisers Heraklii[1]) ist aufkommen ein Mensch, ja, ein Teufel und ein erstgebornes Kind des Satans, wider die Wahrheit und wider die christliche Kirche, der in fleischlicher Unzucht ersoffen und mit schwarzer Kunst umging, mit Namen Mahmet. Der hat[2]) aus Eingeben und Hülfe deß, der ein Lügner und ein Vater aller Lügen ist [Joh. 8, 44.], ein Gesetz lassen ausgehen voller Lügen und Unrechts, doch mit dem Schein, als wäre es aus dem Munde GOttes gesprochen: dasselbe hat er genannt Alkoran, das ist, eine Summa oder Versammlung, nämlich der göttlichen Gebote. Dieser Mahmet hat die christliche Kirche verfolgt, härter weder die, so zuvor gewest, oder hernach kommen werden. Denn er hat die Kirche nicht auf einerlei Weise angriffen, sondern mit allen dreien, nämlich, mit Tyrannei wie die Tyrannen, mit falscher Lehre wie die Ketzer, und mit Betrug gleißender Heiligkeit wie die Heuchler oder falschen Brüder, also, daß er das größte Theil der Welt mit seinem Betrug unter sich bracht hat durch GOttes Verhängen,[3]) der da wunderlich ist mit seinem Thun unter den Menschenkindern.

2. Darum ich, Richard, der Geringste Predigerordens, mich bedacht, und meinen Gang nach GOttes Gebot gerichtet habe. Denn nachdem ich über viel Meer und durch viel Wüsten gereist, bin ich auch gen Babylon, die herrliche Stadt der Saracener, kommen, da sie denn ihre hohen Schulen haben, die sehr groß sind; daselbst lernte ich die arabische Schrift und Sprache, und disputirte ohn Unterlaß und aufs allerfleißigste mit ihren Doctoren und Gelehrten, befand aber je mehr und mehr, wie gar ein schändlich Gesetz der genannte Alkoran ist. Fing auch an, dasselbe in lateinische Sprache zu verdolmetschen; aber da fanden sich so viel Märlein, Lügen, Lästerung, und immer ein unnütz Gewäsch am andern, daß ich mit großer Traurigkeit überschüttet ward.

3. Doch diesmal will[4]) ich die vornehmsten Hauptstücke und Lügen dieses schändlichen Gesetzes mit Beistand des Allerhöchsten, der die Wahrheit selbst ist, hervor thun und anzeigen, damit andern Brüdern Ursach geben, dadurch sie desto leichtlicher solche Ketzer, durch dies Gesetz verführt, möchten wieder zu GOtt bekehren.

Das I. Capitel.

Von den Hauptstücken dieses Alkorans.

4. So ist zu merken, daß alle den Unflath, so der Teufel durch andere Ketzer hin und wieder gestreuet, den hat er durch Mahmet auf einen Haufen heraus gespeiet. Mit Sabellio hält er's, daß GOtt nicht drei Personen sei, doch setzt er ein Gezweiet in der Gottheit (das sich doch in der Gottheit nichts reimt); das eine nennt er GOtt selbst oder GOttes Wesen; das andere nennt er GOttes Seele, und das soll Christus sein, eines andern und geringern Wesens, als GOtte unterthan. Drum führt er GOtt in dem Alkoran ein, daß er in zweier Personen Namen redet, und sich ihrzet[5]) und spricht: Wir haben das gethan, wir haben das geboten 2c. Und solches hat er von den Arianern, die lehrten, daß Christus GOttes Sohn; der wäre eine Creatur oder GOttes Geschöpf, doch weit über alle Creaturen, als durch die GOtt hätte alles Andere geschaffen. Also setzt auch Mahmet, daß Christus sei der allerheiligste Mensch über alle anderen, und sei eine Kraft weit über alles. Daher nennt er ihn GOttes Wort, GOttes Geist, GOttes Seele; aber daß er sollt ein rechter, natürlicher, wesentlicher GOtt sein, das ist ihm sehr lächerlich, und hält die Christen für lächerliche grobe Narren, die solches glauben.

5. Und hie braucht er zwo Ursachen zu: Die erste, daß sich Christus selbst niemals habe GOtt genannt. Die andere, daß er das Widerspiel gelehrt habe.[6]) Daher spricht Mahmet (spöttisch): Die Christen sagen, Christus ist GOtt, so doch er selbst den Juden sagt: Ihr sollt anbeten meinen GOtt und euren GOtt, meinen HErrn und euren HErrn. Und ist also des Mahmets vornehmste Meinung, daß Christus weder GOtt noch GOttes Sohn sei, sondern ein weiser heiliger Mensch und großer Prophet, von einer Jungfrauen ohne Vater geboren. Denn er sagt,[7]) es sei unmöglich, daß GOtt einen Sohn habe, weil er keine Frau habe. Und wo er sollte einen Sohn haben, so stände Him-

1) Randglosse der Jenaer Ausgabe: „In diesem Jahr 1540 ist Heraclius eben 900 Jahr todt gewest." — Heraklius regierte von 611—641. — In der Wittenberger Ausgabe (deren zweiter Band zuerst im Jahre 1548 erschien) lautet die Randglosse: „In diesem 1548 ist Heraclius eben 906 Jahr todt gewest." Statt „1540" in der Jenaer ist wohl „1542" beabsichtigt gewesen.

2) So von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. Wittenberger und Jenaer: hats.

3) Wittenberger: verhengnis.

4) „will" fehlt in der Wittenberger.

5) „sich ihrzet" = von sich in der Mehrheit redet.

6) Randglosse der Jenaer und Wittenberger: Das hat er von den Arianern. O Klugheit!

7) Randglosse ebendaselbst: Das hat er von den Juden, die reden noch also heutiges Tages.

mel und Erde und alle Creaturen in großer Fährlichkeit; denn es müßte zuletzt eine Zwietracht unter sie kommen.

6. Weiter sagt er:[1]) Die Juden haben Christum nicht gekreuzigt noch getödtet, sondern einen andern, der ihm ähnlich gewest. Hierin stimmt er fast mit den Manichäern.

7. Weiter sagt er: GOtt habe Christum zu sich genommen, und er wird am Ende der Welt wieder offenbart werden und den Endechrist tödten. Darnach wird GOtt Christum sterben lassen.

8. Weiter sagt er, daß auch die Teufel können selig werden durch den Alkoran; und derselben viel, da sie das gehört,[2]) sind Saracenen worden.

9. Weiter sagt er: Er selbst, Mahmet, sei hinauf zu GOtt gefahren, da der Engel Gabriel nach ihm von GOtt gesandt ward, da habe GOtt die Hand auf ihn gelegt, und da er also von GOtt angerührt ward, sei er so erstarrt, daß [es] ihm auch durch des Rückenbeins Mark gangen sei.

10. Weiter sagt er, daß der Heilige Geist eine Creatur sei, wie die Macedonier sagten.

11. Daß er aber sagt, daß die Engel sind Teufel worden, da sie nicht wollten Adam anbeten, wie ihnen GOtt geboten hatte; darin hat er niemand, dem er folge.

12. Da er aber gaukelt und narret von der künftigen ewigen Seligkeit, daß sie solle sein in fleischlicher Lust, Wohlleben, köstlichen Kleidern und lustigen Gärten; das hat er vom Cerintho und etlichen andern Ungläubigen.

13. Und er hält, man müsse die Beschneidung halten; wie die Ebioniten lehrten.

14. Er läßt zu, viel eheliche Weiber zu haben, dazu Beischläferinnen und Mägde, und so viel einer derselben im Kriege fangen und ernähren mag, und der Andern Ehefrauen im Kriege rauben und nehmen.

15. Er setzt aber, man solle alle die tödten, so diesem Gesetze nicht gehorchen, oder sollen zinsbar sein.

16. Und sieht sich an, im Capitel Vacca (das ist, Kuh) als erlaube er beide, Männern und Weibern, die stummen Sünden, wiewohl die Nachkömmlinge solches schmücken mit schönen Glossen.

17. Und ist das die Summa davon: Alles, was in der Schrift schwerlich zu glauben und sauer zu thun ist, das schneidet er ab, und läßt zu, wozu man geneigt ist in diesem zeitlichen Leben, als, fleischliche Lüste, Raub und Mord, dazu sonderlich die wilden, rohen Leute, die Araber, Lust haben; denn er ist ein Araber.

18. Aber von den rechten Tugenden, als, Demuth, Geduld, Keuschheit, Friede, und vom ewigen Leben redet er nichts, das zu lesen werth wäre.

19. Aber damit solcher seiner[3]) Lügen keine verlegt würde durch das Alte und Neue Testament, oder durch der alten[4]) Philosophen Bücher, so von den Tugenden geschrieben, hat er geboten, man sollte hierin nichts für Wahrheit halten, was wider sein Gesetz wäre, und heißt alle diejenigen härtiglich strafen, so dawider etwas reden thursten.[5])

20. Doch den Psalter und andere Propheten lobt er hoch.

21. Spricht auch,[6]) Christus habe im Evangelio viel von ihm geweissagt den Kindern Israel, da er spricht: Ich verkündige euch einen Apostel GOttes, der nach mir kommen wird, der heißt Mahmet. Und rühmt, daß dieser Name sei von Ewigkeit geschrieben am Stuhl GOttes obenan, zur rechten Hand.

22. Solches aber zu beweisen, daß man's glauben müsse, hat er kein Wunder je gethan, sondern zog ein Schwert aus und sprach: er sei von GOtt gesandt, nicht mit Kräften der Wunderwerke, sondern mit Kräften des Schwerts oder Waffen.

23. Das sind die vornehmsten Hauptstücke des Alkoran, das ist, der Saracener Gesetz; sonst sind daneben drinnen unzählige Lügen, derer wir etliche im 9. Capitel wollen handeln.

Das II. Capitel.

Wie man mit ihnen solle umgehen.

24. Zum andern, ist zu wissen, daß sie sehr nigern und kützeln[7]) sind, etwas zu hören von unserm Glauben, sonderlich von drei Personen in der Gottheit und von der Menschheit Christi; nicht, daß sie es begehren zu wissen oder zu glauben, sondern, daß sie unsers Glaubens spotten und ihr Gelächter daraus machen. Denn, was über die Vernunft und menschlichen Verstand ist, das können sie nicht verstehen. Darum wollen sie es auch nicht glauben, so doch Jesaias spricht: „Werdet ihr nicht glauben, so werdet ihr nicht verstehen", Jes. 7, 9. Und weil es auch wider ihren Alkoran ist (den sie festiglich für GOttes Wort halten), lassen sie ihnen davon nichts sagen, und achten's nicht. Darum muß man nicht zuerst mit ihnen von unsers Glaubens hohen Artikeln handeln, und die Perlen vor die Säue werfen [Matth. 7, 6.], sondern diesen Weg und Weise vornehmen, nämlich, von ihrem

1) Randglosse: Das hat er von ihm selbst, als der dritte Meister.

2) Randglosse: Das ist wahr, Teufel, Saracenen, Türken sind Ein Ding.

3) So von uns gesetzt. Jenaer: „solche seine"; Wittenberger: „solche seiner".

4) „alten" fehlt in der Jenaer.

5) reden thursten = zu reden wagten.

6) Randglosse: O Teufel! Ioan. 5.: Alius veniet in nomine suo.

7) d. i. neugierig und kitzelig.

Alkoran handeln, und Fleiß thun, daß man solch ihr Gesetz falsch und nichtig beweise. Denn nachdem der Glaube uns solche Dinge lehrt, die nicht begreiflich sind, lassen wir uns benügen, daß er durch das Evangelium (welches der Alkoran auch selbst lobt) und durch Wunderwerk bestätigt ist, da sie doch dazu,[1]) ihr Gesetz zu beweisen, weder Evangelium noch Wunderwerke haben, sondern halten, was die Vernunft begreifen kann, wie die Heiden.

25. Und obwohl der Alkoran sagt: Ihr sollt nicht drei Götter nennen, Ursach, es ist Ein GOtt; das ist nicht wider uns, und beweiset nichts. Denn wir sagen selbst, ja die Heiden auch, daß allein Ein GOtt sei, dazu also einig und unzertheilig, daß nichts Einigers sein könnte. Auch geben wir ihm nicht einen Gesellen, wie sie thun, der GOttes Seele, GOttes Geist, GOttes Wort heiße, als der sein Knecht sei; daß man billig sie fragen möchte, warum der Alkoran GOtt reden macht als viele, oder Wir; so sie doch sehr pochen, er sei einig, und nicht viel oder Wir. Aber weil die Saracenen leugnen beide, Wunder und der Apostel Schrift, wo sie wider den Alkoran sind, ist keines andern Weges mit ihnen zu handeln, denn darauf, daß der Alkoran sei nicht GOttes Gesetz. Welches man auch durch den Alkoran thun kann, und also den Goliath mit seinem eigenen Schwert schlagen.

Das III. Capitel.

Daß der Alkoran nicht sei GOttes Gesetz, weil weder Alt noch Neu Testament davon zeugen noch weissagen.

26. Von Mahmet ist kein Zeugniß, weder im Alten noch Neuen Testament, sondern er selbst und allein zeugt von sich selbst, ohn Wunderzeichen und ohne Schrift; darum kann er von GOtt nicht sein, und leugt, da er sich rühmt, er sei der ganzen Welt Prophet. Aber hierauf antwortet er also: es sei wohl von ihm geweissagt, beide im Alten und Neuen Testament, aber die Juden haben das Alte Testament, die Christen das Neue Testament gefälscht; er aber habe das Beste heraus genommen, und ist nichts mehr im Alten und Neuen Testament Wahrhaftiges blieben, ohne was er in dem Alkoran gesammelt und auserlesen hat. Sonst hätte[2]) Christus im Evangelio verkündigt den Kindern Israel: Ich verkündige euch einen Apostel, der nach mir kommen wird, der heißt Mahmet.

27. Daß solches nicht wahr sei, beweise ich also; denn er selbst [Mahmet] im Capitel von Jona sagt also: Wo ihr zweifelt an dem, das wir euch jetzt offenbaren, so fraget die drum, die ehe denn ihr das Buch (die Bibel) gelesen haben ꝛc. Das sind aber die Juden und Christen. Sind nun die Bücher der Bibel verfälscht, warum weist er seine Saracener zu falschen Brüdern? Ist er ein Prophet der Wahrheit, und häuet sich hie selbst in den Backen?

28. So spricht er auch im Capitel Elagar, das heißt Stein: Wir (Gott) haben hinab gesandt monitiones, Vermahnungen, die wollen wir auch erhalten. Vermahnungen aber heißen bei ihnen das Evangelium und Gesetz Mosis. So muß nun GOtt das Evangelium und Mosis Gesetze beide vor und nach Mahmet erhalten; wie schilt er sie denn verfälscht wider GOttes Erhaltung, der heilige Prophet? Item, im Capitel Elmaida, das heißt Tisch, steht also: Da der Richter zu Empacene zum Mahmet sprach: Wie soll ich den Juden sagen, wenn sie Recht bei mir suchen? sprach Mahmet: Wie suchen sie bei dir Recht? haben sie doch das Alte Testament, da GOttes Gerechtigkeit inne steht. Nun sage, wie leugest du denn, daß die Juden das Alte Testament gefälscht haben? Oder weisest du sie zum falschen Buch, du heiliger wahrhaftiger Prophet?

29. Auch ist's närrisch geredet: daß die Biblia sollt gefälscht sein, nachdem sich derselben alle Ketzer in der Welt wider die Christen gebraucht haben, und lächerlich wäre, wo die Ketzer eine andere Biblia wollten führen, weder der Christen ist. Denn da hätten sie wohl gewußt, daß ihre neue Biblia nichts gegolten hätte wider die alten Biblia der Christen, wiederum, der Christen wider ihre Biblia, weil es zweierlei Biblia wären. Nun aber ist's zu thun um eine einige Bibel, wer die habe oder nicht.

30. Weiter: gegen Morgen waren viel Secten, ehe der Mahmet geboren ist, sonderlich die Nestorianer und Jakobiten. Die Nestorianer aber mehr mit den Saracenen stimmen weder die Jakobiten; darum sie Mahmet gebeut vor allen andern in Ehren zu halten. Aber wie ist's auch der Vernunft nach glaublich, daß die Nestorianer und Jakobiten mit einander eins worden seien, die einander so feind waren, daß sie sich auch unter einander erwürgten?

31. Item, warum sollten die Christen den Namen Mahmet aus dem Evangelio zuvor getilgt haben, der doch Christum und seine Mutter, auch das Evangelium lobt? Denn so spricht er im Alkoran: Im Evangelio Christi ist die Wahrheit und Vollkommenheit. Viel mehr hätten sie mögen austilgen die Namen Pilati, Herodis, Judä, Caiphä ꝛc.

32. Item, wie reimt sich's, daß die Christen sollten in das Evangelium geflickt haben, wie Christus gekreuzigt und gestorben sei (als Mahmet leugt), so es den Christen gar viel besser wäre gewest, und der Welt leichtlicher zu glauben, daß sie Christum nicht gekreuzigt noch gestorben hätten gepredigt (wie

1) „dazu" hier von uns eingefügt und „zu" vor „haben" von uns getilgt.
2) In den alten Ausgaben: hatte.

der Mahmet thut), sonderlich weil es närrisch und aller Vernunft unmöglich zu glauben, daß der sollt sterben, der ein rechter GOtt ist?

33. Noch hat solches angenommen die ganze Welt, Kaiser, Könige, Gelehrte, dazu von armen ungelehrten Laien, wie die Apostel und ihre Jünger waren. Also ist auch ein Saracenischer Caliphas oder Soltan als ein Christ gestorben zu Babylon, und ist an seinem Hals ein Kreuz funden, damit er bezeugt hat, daß er, ob er gleich der Saracener Soltan gewest, dennoch als ein Christ hat wollen sterben; darum ist er auch besonders begraben, nicht an dem Ort, da man die andern pflegt zu begraben, und das Grab habe ich selbst gesehen.

34. Item, im Capitel Elmaida (Tisch) steht also: Es ist nichts mit der Gesellschaft des Buchs, wo sie nicht halten das Evangelium und Gesetz. „Gesellschaft des Buchs" heißen die Saracenen, die den Alkoran angenommen haben. So müssen sie nun halten das Evangelium und Gesetz Mosis, neben dem Alkoran, der ihr eigen Gesetz ist (wie sie sagen), oder ist nichts mit ihnen; wie sollen sie denn nun verfälschte Bücher halten nach GOttes und ihres Mahmets Geboten? Oder gebeut GOtt und ihr Prophet zugleich Wahrheit und Lügen ehren?

35. Zuletzt sind sie schuldig, uns zu zeigen, wo doch sie eine unverfälschte Bibel funden haben, weil sie alle falsch sein sollen; sie müssen die falschen mit einer wahrhaftigen überzeugen, oder müssen Lügner sein und schuldig, mit uns die Biblia, so in aller Welt gleich ist, zu halten, oder ihren Alkoran durch sein selbst Urtheil verdammen als ein Lügenbuch.

Das IV. Capitel.

Daß Alkoran nicht könne GOttes Gesetz sein, denn er eine andere Weise hat mit Reden.

36. Der Alkoran hält nicht die Weise zu reden, wie andere heilige Schrift, denn er ist durchaus auf Reimweise oder poetisch gestellt, wie man die Lieder zu singen macht. Solche Weise aber zu reden ist nicht allein wider die heilige Schrift, sondern auch wider alle Philosophen, Rechte und andere Lehrbücher, ohne, wo die Gesänge sind. Denn es schickt sich nicht, wenn einer predigen, lehren oder vor Gericht reden sollte, daß er daher käme mit Reimen gefaßt, als wollte er ein Lied singen, oder lotterbübisch spielen. Wiewohl solches die Saracenen und Araber hoch rühmen, als sei das ein Zeichen, daß ihr Gesetz von GOtt dem Mahmet offenbart, und desto herrlicher sei; so das Widerspiel wahr ist. Denn nie kein Prophet, Rechtlehrer oder Philosophus hat poetisch oder reimweise geredet, wo er hat lehren sollen und dem gemeinen Volk predigen. Daher auch etliche dem Mahomet vor[ge]worfen. wie im Capitel Elempii steht, und sprachen: Wie geschieht dir? Träumet dir? oder willst du tanzen? oder bist du thöricht? Denn kein vernünftiger Mann leiden kann, wenn man ihm etwas berichten oder sagen soll, sonderlich so es neu ist, daß [es] einer mit Reimen thun wollt. Er müßte denken, man wollte sein spotten, oder einen Scherz treiben in ernsten Sachen; Singen und Reimen hat sonst seine Zeit und Raum, hieher taugt's nicht.

37. Weiter ist der Alkoran voll eigenes, unnützes Lobens. Denn er darf wohl ein ganz Capitel daher nichts überall lehren, sondern allein in GOttes Person reden, daß GOtt sei groß, hoch, weise, gut, gerecht, und sei alles sein, was im Himmel, auf Erden und im Mittel ist, der sei gelobt. Und das soll er wohl mehr denn hundertmal thun, und drauf folgen: es ist kein GOtt, denn GOtt, und glaubet GOtt und seinem Apostel (meint sich selbst damit); und vergißt hierin, wie ein Wahnsinniger, daß er solches selbst redet von GOtte. Denn es ist GOttes Weise nicht zu reden also, in seiner eigenen Person: Wisset, daß GOtt groß ist 2c., sondern die Propheten und andere reden von GOtt also; GOtt aber von sich selbst also redet: Ich bin dein GOtt, ich habe alles gemacht, mein ist alles, ich bin gnädig 2c. Nicht also auf Alkoranisch: GOtt ist dein GOtt, als redete er von einem andern, das er nicht wäre.

38. Zum dritten, braucht der Alkoran unverschämter, grober, unzüchtiger Worte, wenn er vom fleischlichen Werk redet, wie die Huren und Buben im Hurhause, oder sonst grobe unverschämte Leute thun. Aber der Heilige Geist gar züchtig in der Schrift davon redet; als: Adam erkannte sein Weib Eva; item: David ging hinein zu Bethsaba; item: Elisabeth ward schwanger 2c. Denn auch die Rechte und Philosophi, als öffentliche Redner, züchtig und schamhaftig davon reden. Aber Mahmet war so tief in der Unzucht ersoffen, daß er öffentlich gern von solcher elenden Nothdurft, oder böser sündlicher Lust schändlich redet und reden lehrt, wie die thun, so seines Gleichen in unsättlicher Brunst des Fleisches stecken.

39. Zum vierten, so ist's allen, die es lesen, offenbar und gewiß, daß der Alkoran voller Fabeln und unnützer Märlein ist, der will ich ein wenig hie setzen. Im Capitel Emele, das heißt, Fliege, steht also: daß Salomo versammelte ein groß Heer der Engel, der Menschen und unvernünftigen Thiere. Da sie hinzogen, fanden sie, wie einen großen Wasserstrom, eitel Fliegen. Da sprach Salomo zu den Fliegen: Hebt euch, ihr Fliegen, in eure Wohnung, daß euch Salomo und sein Heer nicht verderbe. Aber die Fliegen lächelten deß. Bald hernach waren alle Vögel da im Heer, ohne, die Fliegen

waren nicht da. Und Salomo sprach: Wie geht's zu, daß ich keine Fliege sehe? Ich will sie strafen und den Kopf abhauen, oder soll mir Ursachen sagen, warum sie nicht da ist. Da sprach die Fliege: Ich habe mehr gelernt, denn ihr; ich komme jetzt aus Sabea zu euch mit wahrhaftiger neuer Zeitung. Da fand ich ein Weib, das über sie herrschte, die habe ich gezwungen sammt ihrem Volk, die Sonne anzubeten an GOttes Statt 2c.

40. Item, im Capitel Caramar, das heißt, Mond, Luna, steht also: Es kam die Stunde, und der Mond ward zerbrochen. Dieses legen ihre Gelehrten aus also: Mahmet stand einmal mit seiner Gesellschaft, und sahen dem Mond zu, wie er schier wollte neu werden. Da sprachen sie zu ihm: Lieber, laß uns doch ein Zeichen sehen. Da winkte er dem Mond mit zween Fingern, dem Daumen und Mittelfinger. Da er das that, theilte sich der Mond in zwei Stücke, und ein Theil fiel auf den Berg Elices, der bei der Stadt Mekka[1]) liegt, auf einer Seite, und das andere Theil fiel auf den andern Berg Rubus, der zur andern Seite der Stadt liegt. Da nun der Mond also zertheilt war, kroch er in Mahmets Rock, und er machte ihn wieder ganz.

41. Item, im Capitel Seni sagt er, wie ein Wurm den Teufeln Salomons Tod verkündigt habe. Dasselbe glossiren sie also: Salomo lehnte sich auf seinen Stab, da kam ihn plötzlich ein solcher großer Schmerz an, daß ihm flugs die Seele ausging. Doch fiel er nicht um, durch GOttes Wunderwerk. Die Teufel aber, so ihm unterworfen sein mußten, da sie sahen, daß er stand, meinten sie, er schliefe. Da wuchs ein Wurm aus der Erde, der nagte den Stab entzwei, also fiel Salomo um. Und die Teufel liefen fröhlich zu[2]) und sahen, daß er todt wäre. Daher fingen sie an, den Menschen Schaden zu thun aus allen Kräften.

42. Item, im Capitel von Erzelen[3]) setzt er selbst, Mahmet, die Ursachen, warum der Wein verboten sei, und spricht: GOtt sandte zween Engel auf Erden, daß sie sollten wohl regieren und recht richten, einer hieß Aroth, der andere Maroth. Da kam eine fromme Frau, die lud sie zu Gaste, und gab ihnen Wein zu trinken, so doch GOtt verboten hatte, sie sollten nicht Wein trinken. Da sie nun trunken waren, begehrten sie bei ihr zu schlafen;[4]) darein bewilligte sie, doch mit dem Bedinge, daß der eine sie lehrte in den Himmel fahren, der andere, daß sie wieder herab fahren könnte. Also fuhr sie gen Himmel. Da aber GOtt sie sahe, und hörte sagen, daß sie solche Sache hatte, machte er aus ihr einen Morgenstern, daß sie unter den Sternen im Himmel so schön sollte sein, wie sie auf Erden unter den Weibern die schönste gewest war.[5]) Den Engeln aber gab er die Wahl, ob sie hie oder dort wollten gestraft sein. Und da sie wählten, lieber hie die Strafe zu leiden, ließ er sie bei den Füßen mit einer eisernen Kette hängen in den Born zu Babylon, bis an den jüngsten Tag.

43. Solches und dergleichen viel stehet in dem Alkoran, daraus ja alle vernünftigen Leute greifen mögen, daß solch Gesetz nicht göttlich sein kann. Denn auch die Natur lehrt, wenn schon keine Bibel wäre, daß der rechte GOtt nicht durch solche Fabeln mit Menschen reden würde.

Das V. Capitel.

Daß der Alkoran weder mit der heiligen Schrift noch andern vernünftigen Lehren gleich stimmt.

44. Offenbar ist's, daß der Alkoran von Tugenden oder guten Werken, und von des Menschen Seligkeit auch mit den Philosophis nicht übereinstimmt, schweige denn mit der heiligen Schrift; denn die Philosophi reden doch viel von allerlei Tugenden, und daß des Menschen Seligkeit stehe in Beschaulichkeit, nicht in fleischlichen Lüsten. Christus aber klärlich sagt Joh. 17, 3.: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den einigen wahren GOtt, und den du gesandt hast, JEsum Christ, erkennen." Und Moses, 2 Mos. 33, 13. 18., da er viel Wunderwerk GOttes gesehen, und voller Gaben war, dennoch begehrte er herzlich GOttes Angesicht zu schauen.

45. Aber Mahmet handelt schier gar nichts von Tugenden,[6]) sondern von Kriegen und Rauben, dem weiten Weg zur Hölle. Und wird sie nichts helfen zur Seligkeit (wie sie meinen), wenn sie diese Worte sprechen:[7]) Es ist kein GOtt denn GOtt, und Mahmet ist GOttes Apostel. So setzt er auch die Seligkeit des Menschen in fleischlicher Lust, in Essen, Trinken, schönen Kleidern, lustigen Gärten, hübschen reinlichen Frauen, davon hernach im 6. Capitel. Und niemand kann sagen, daß er solches als in Gleichnissen rede, die etwas anderes, Geistliches bedeuten sollten, wie im Evangelio wohl auch Gleichnisse stehen, wie Christus sagt, daß die Seinen sollen mit ihm essen und trinken auf seinem Tische, in seines Vaters Reich [Luc. 22, 30.]. Aber das Evan-

1) In der Wittenberger und der Jenaer: Mecha.
2) Randglosse: Das sind albere und junge Teufel gewest.
3) Vielleicht: „Erzählen", wie es Walch aufgelöst hat.
4) Randglosse: Hie steht das züchtige Mahmets Wort.
5) Randglosse: Ei, nun strafe dich GOtt, leidiger, lästerlicher Teufel.
6) Randglosse: Ut in Rosario.
7) Randglosse: Mörder, sprich ein Ave Maria, so bist du selig.

gelium deutet selbst solche Gleichnisse, daß Essen heiße nicht den Bauch füllen, oder daß schöne Weiber da sein sollen, wie jedermann wohl weiß. Aber der Alkoran redet solches ohn alle Gleichnisse, und deutet's auch nirgend anders, denn daß es sei eine Seligkeit, wie ein unzüchtiger fleischlicher Mensch begehrt.

46. Doch wiewohl der Mahmet nicht gedacht noch geredet hat von der rechten ewigen Seligkeit, so hat er doch seinen Saracenen ein Sonderliches zuvor gesagt (ohn Zweifel aus Verhängniß GOttes), denn so spricht Mahmet zu den Saracenen:[1]) Nach mir werdet ihr in drei und siebenzig Theil zertrennt werden, unter welchen allein Ein Theil selig wird, die andern alle werden mit Feuer vertilgt werden. Dieser Spruch gilt so viel bei ihnen, daß ihn[2]) weder die Weisen noch Unweisen geringe halten. So ist auch noch ein anderer Spruch im Alkoran, im Capitel Martil, das heißt, Maria, der sagt, daß alle Saracenen in die Hölle fahren müssen. Den Spruch halt ich für Wahrheit, ob er gleich aus dem Munde des obersten Lügners gesprochen.

47. Zum andern, stimmt der Alkoran mit Mose nicht in den Geboten. Denn GOttes Gebot verbeut Mord, Raub und alle fleischliche Lust, aber der Alkoran heißt solches alles, oder läßt's ja nach: wie im Capitel Elmir, das heißt, Licht, verbeut er wohl, daß man die Weiber nicht zwingen soll, Keuschheit zu verlassen; wenn sie aber drein bewilligen, möge man sicher bei ihnen schlafen. Und im Capitel Elminim läßt er's zu, beide, bei eignen Weibern, und wie viel man der im Kriege fangen kann, schlafen ꝛc.

Das VI. Capitel.

Wie der Alkoran wider sich selbst ist.

48. Mahmet spricht selber im Capitel Elnasa, das heißt, Frauen: Wenn der Alkoran nicht von GOtt wäre, so würde sich viel Widerwärtiges drinnen finden. Und an vielen Orten spricht er: GOtt führt niemanden irre. Wiederum bittet er an vielen Orten, daß GOtt ihn vom Finsterniß zum Licht führe. Item, er spricht: er sei ein verirreter Waise. Wiederum spricht er: GOtt habe einen solchen Propheten aus ihm gemacht. Denn da ihn GOtt zu sich rief, fuhr er hinauf zu GOtt in den siebenten Himmel, und erwarb Vergebung für einen Engel, der tausendmal größer war weder die Welt ist, denselben fand er da seine Sünde beweinen.

49. Er spricht: er sei der gemeine Prophet aller Welt. Und wiederum spricht er: daß GOtt den Alkoran allein in arabischer Sprache gegeben habe, und er könnte auch keine andere Sprache denn die arabische. Er spricht im Capitel Inpakara, das heißt, eine junge Kuh, daß beide, Juden, Christen und Sabäi selig werden; aber hernach im Capitel Abraham spricht er, daß niemand selig werde, ohne die, so nach dem Gesetz der Saracener leben.

50. Item, er gebeut denselben,[3]) sie sollen nicht scharf und hart, sondern sanft mit Leuten einer andern Secte handeln, denn es sei nicht eines Menschen, sondern GOttes allein, zurechtführen. Und ein jeglicher müsse für sich selbst, nicht für einen Andern Rechenschaft geben. Wiederum, an sehr vielen Orten gebeut er zu tödten und zu berauben, die nicht glauben, bis daß sie glauben oder Tribut geben. Doch wiederum, im Capitel Comem, spricht er:[4]) Die, so einen andern Gott, denn GOtt annehmen, der sollst du nicht hüten, noch für sie sorgen, denn GOtt hat ihm selbst solches vorbehalten. Ist das nicht weidlich wider einander, so oft gebieten, zu tödten die Ungläubigen; wiederum, so oft gebieten, man soll keine Sünde strafen, sondern GOtt allein strafen lassen?

51. Also im Capitel Elteminim rühmt er sich, er sei nicht der einer, die zum Glauben zwingen. Wie ist solches wahr? oder wo ist ein größerer Zwang, denn durch den Raub und Tod zwingen? Im Capitel Bovis, das ist, Ochse, läßt er zu,[5]) es sei nicht wider die Natur, sich mit Knaben und Weibern vermengen. Denn er spricht zu den Saracenen, sie sollen sich nicht beflecken mit den Ungläubigen, ehe denn sie gläubig werden. Und von den[6]) Frauen spricht er: Euere Weiber sind euere Aecker, pflüget sie, wie ihr wollt. Wiederum spricht er im selben Capitel, daß die Sodomiten zur Zeit Lots eine greuliche Sünde gethan haben, welcher die vorigen Heiden ungewohnt waren.

52. Item, von Abraham, Isaak, Jakob und ihren Nachkommen spricht er, sie sind Saracenen gewest. Wiederum spricht er, es sei ihm von GOtt offenbart, daß er der erste Saracen sei in diesem Glauben. Ist er der erste Saracen, wie sind Jene Saracenen gewest? so der Alkoran lange nach Mose und dem Evangelio gegeben ist. Denn Mahmet hat angefangen bei fünfhundert und acht und neunzig Jahren nach Christi Geburt, und hat bis daher gewährt in das siebente hundert Jahr. Will er aber sagen, sie sind darum Saracenen gewest, daß sie als Propheten gewußt haben, was der Alkoran sein würde, so sind sie auch allerlei Ketzer und alles gewest, das sie als künftig gewußt haben. Wollen sie sagen, der Alkoran habe ihnen gefallen; das ist unmöglich,

1) Randglosse: Hie reucht der Teufel Mäuse.
2) In den Ausgaben: ihnen (jnen).
3) Randglosse: Hoc servant hodie.
4) „er" fehlt in der Jenaer.
5) Randglosse: O Sau-Abt und Rangen-Prior.
6) In den alten Ausgaben: der.

denn sie gar viel, so im Alkoran gestellt ist, anders und dawider gelehrt und gethan haben.

53. Item, er spricht: wahrsagen durch der Vögel Flug oder Geschrei sei verboten. Aber darnach im Capitel Elaphar spricht er: Ihr sollt wahrsagen; könnt ihr nicht anders, so thut's mit Finger theilen; und wer das nicht thut, der sei verbannt. Item, er spricht, er sei zu den Arabern gesandt, weil die keinen eigenen Apostel von GOtt gehabt haben. Item, daß der Alkoran allein in arabischer Zunge gegeben, und er auch keine andere, denn arabische Sprache könne. Denn da sich zu dem Mahmet gesellten Mapira, ein Jakobit, Silon, ein Persa, und Solam, der Jude, sagten etliche: Diese werden dich alles lehren; da fiel er auf die Erde, und seine Hände krümmten sich zusammen. Und seine Gesellen deckten ihn mit ihren Kleidern.

54. Und da er wieder zu sich selbst kam, sprach er: GOtt hat mich gesandt, euch zu schelten um des Worts willen, da ihr sagt: Diese lehren mich. Und las ihnen einen Spruch, der steht am Ende des Capitels Elnael, das heißt, Palmen, der lautet also: Wir[1]) wissen, daß man wird sagen, daß diese ihn lehren, wenn sie mit ihm persisch reden ꝛc. Daher spricht er: Wie ist's möglich, daß diese mich lehren sollten, so einer ein Persa, der andere ein Hebräer ist? Darauf antworten jene: Es ist wohl möglich, daß sie nach ihrer Sprache mit dir reden, und hernach dir's verdolmetschen, du aber alles also in deine Sprache stellest. Hierauf wußte er keine Antwort.

55. Aber konnte er nicht lernen von einem Persen und Hebräo, die seiner Sprache die nächsten sind, wie kann er lehren, die so ferne von seiner Sprache sind? Und will doch aller Heiden Prophet sein. Denn im Capitel „Propheten" spricht er, daß GOtt zu ihm gesagt habe: Wir haben dich gesandt zu der ganzen Heidenschaft. Aber wie will er zu allen Heiden kommen, die in 72 Sprachen getheilt sein sollen, so er in keiner andern, denn in arabischer Sprache, sein Wort offenbaren kann?

Das VII. Capitel.

Daß der Alkoran mit keinem Wunderwerk bestätigt ist.

56. Da Moses gesandt ward zu Pharao, that er große Wunder [2 Mos. 7, 9. ff.], und alle Propheten, Elias [1 Kön. 17.], Elisäus [2 Kön. 1. ff.], und sonderlich, so ein Neues sollten aufbringen. So ist ja Christus mit großen Zeichen kommen [Apost. 2, 22. 10, 38.], wie Mahmet selbst das alles bekennt im Alkoran; er aber[2]) hat kein Zeichen jemals gethan; darum kann sein Gesetz nicht von GOtt, und er kein Apostel GOttes sein. Und ob die Saracenen sagen wollten, Mahmet hätte viel und große Zeichen gethan, als, da er den zertheilten Mond wieder gänzet, und einen Wasserquell aus seinem Finger fließen ließ; das sind Fabeln, und auch wider den Alkoran selbst. Denn Mahmet verbeut, man soll solches Dings keines von ihm glauben, ohne was im Alkoran geschrieben steht. Von allen Propheten sagt er also: Viel haben viel gelogen; daß nun nicht jemand von mir desgleichen halte, so soll man das allein für die Wahrheit von mir glauben, das durch den Alkoran beweiset wird.

57. Denn da er keine Wunder gethan hatte, und solches beweisen wollte, führte er GOtt ein, der mit ihm redet und spricht: Der HErr sprach zu mir: Darum laß ich dich keine Wunderzeichen thun, daß dir's nicht um der Wunderzeichen willen gehe, wie es andern Propheten gangen ist. Also ist's durch sein eigen Zeugniß überweiset, daß er kein Wunderzeichen gethan hat. Und er, Mahmet, im Alkoran oft spricht, wie die Leute zu ihm gesagt haben: Zeige doch ein Wunder, wie Moses mit den Zeichen kam, und wie Christus und andere Propheten gethan haben. Darauf er antwortet: Moses und die Propheten sind von GOtte gesandt, sonderlich Christus, der mit großen Zeichen kam; aber die Welt glaubte ihnen nicht, sondern hieß sie Zauberer und Schwarzkünstler. Darum hat mich GOtt kein Zeichen thun lassen, denn sie hätten doch nicht geglaubt; sondern bin kommen mit Gewalt der Waffen.

58. Das ist aber öffentlich falsch. Warum sollten sie ihm nicht geglaubt haben, wo er Wunderzeichen gethan hätte, so sie ihm geglaubt haben ohn Wunderzeichen, da er nur gebeut zu tödten, rauben und Frauen schänden, Zahn um Zahn, Aug um Auge ausstechen? Denn die Leute geneigt sind zu weltlichem Wesen, daß sie auch schwerlich durch viel Richter, Henker und Strafe davon gehalten werden. Daß er aber für Wunderwerk einführt das Schwert, oder Waffen Gewalt, ist auch erlogen, denn er nicht allezeit obgelegen ist, wie Mose, Josua, Elia, die GOttes Engel allezeit schützten,[3]) und gewinnen halfen. Mahmet aber hat zuweilen gewonnen, zuweilen verloren, wie andere Tyranni; denn die Zähne wurden ihm im Kriege ausgestoßen, und sein Angesicht zerschlagen.

59. Darum ist das nicht ein Wunder, das sie für ein Wunder anziehen, nämlich, daß ihm ein groß Theil der Welt zugefallen ist. Denn er hat ein solch Gesetz und solche Gebote gegeben,[4]) dazu die Leute auch ohne Gesetze geneigt sind; wie droben gesagt. GOtt hat mir geboten, spricht er, die Heiden mit dem Schwert zu bestreiten, bis daß sie be-

1) Randglosse: „Wir" das ist, GOtt und seine Seele.
2) „aber" fehlt in der Wittenberger.
3) In den Ausgaben: schützt.
4) Randglosse: Ja, wider GOttes Gesetz.

kennen, daß kein GOtt ist ohne GOtt, und daß ich GOttes Apostel sei. Welche das bekannt haben, die haben damit ihr Geld und Blut erhalten. Daher die Saraceni genannt werden servati, die Erhaltenen. Denn welche des Mahmets Gebot annahmen, die wurden erhalten, beide von ihm und von denen, so unter ihm waren, und tödteten sie nicht, und nahmen ihnen nichts. Und die Saraceni wollen daher nicht Saraceni, sondern Maselamin, das ist, die Erhaltenen heißen, und verlachen die Christen, daß sie sich die Erhaltenen nennen.

60. Da nun viel solche Erhaltung von Mahmet annahmen, um derselben Ursachen willen, hieß er darnach predigen, daß, wer diese Worte spräche: Es ist kein GOtt außer GOtt,[1]) der kommt ins Paradies, er sei ein Ehebrecher oder Straßenmörder. Es kam aber zu ihm einer, der hieß Evordi, und fragte ihn, ob das wahr wäre? Da antwortete er: Ja; und sagte weiter: wenn er gleich Wein tränke oder tödtete, dazu wenn er auch dem Abdala[2]) die Nase krümmte; solches aber zu bestätigen, that er kein Zeichen, sondern zog das bloße Schwert aus.

61. Noch klarer steht's im Capitel der Propheten, denn da liest man also: Es ward gesagt zum Mahmet: es träumt dir, du erdichtest Lügen, oder willst vielleicht singen; Lieber, komme zu uns mit einem einigen Wunderzeichen, wie die, so zuvor gesandt sind. Da antwortete er: GOtt spricht: Wir haben Städte umgekehrt vor den Augen der Ungläubigen, und darnach die, so vor euch gewest sind; noch haben sie nicht wollen glauben; und ihr glaubt auch nicht, ohn durchs Schwert. Doch rühmt er, nämlich, daß Gabriel von GOtt zu ihm gesandt sei, der führte ihn zu einem Thier, das war größer denn ein Esel, kleiner denn ein Maulpferd, das hieß Elmaparak. Und dasselbe Thier konnte reden, und in einer Stunde gehen einen Weg, der sonst fünftausend Jahr lang zu gehen wäre, und das that's des Nachts; und ander mehr Fabel, davon hernach im zehnten Capitel.

62. Aber unser christlicher Glaube, der doch schwere Dinge fordert zu glauben und zu thun, ist mit öffentlichen und nützlichen Wunderzeichen gegründet, die nicht allein Christus, sondern auch die Apostel und hernach die Väter gethan, und währen noch heutiges Tags, daß die Teufel ausgetrieben, Kranke gesund werden, Todte auferstehen. Solche Wunder thun die Christen, die doch glauben und bekennen, daß JEsus Christus der Gekreuzigte sei wahrhaftiger und der einige GOtt.

63. Und wiewohl die Saraceni sagen, sie glaubten der keines, daß [es] geschehen sei; so zeige ich dies große Wunder an. Es ist offenbar, daß die ganze Welt vor Christi Geburt Abgötter angebetet, sonderlich die Römer, die zu der Zeit der Welt Herren waren. Noch haben sie den Christenglauben angenommen, und nicht allein geglaubt, daß der gekreuzigte Christus wahrhaftiger GOtt sei, sondern auch verworfen alle anderen Götter, die ihnen so lange Zeit her durch die Abgötter Antwort gaben, und auch nichts Schwereres auflegten; der christliche Glaube aber solch ungewöhnliche schwere Ding auflegt, als da ist, die Welt verachten, sich selbst verachten, Feinde lieben, beten für Verfolger, wohlthun denen, die uns Leid thun, fremde Güter nicht rauben, eigene Güter geben ꝛc. Solches alles hat die Welt angenommen, und ihr voriges Wesen verworfen.

64. Es sei nun die Welt durch Wunder oder ohne Wunder bekehrt, so ist das ein groß Wunder, daß ohne Wunder, durch einfältige ungelehrte Leute, solches hat mögen geschehen. Und solches haben gethan die Christen, die nicht andere Leute getödtet, sondern den Tod von andern geduldiglich gelitten haben. So ist's offenbar, daß der christliche Glaube durch überaus große Wunder gegründet ist; aber des Mahmets Glaube nicht mit Einem Wunder. Es ist auch ein solcher Glaube, der keiner Wunder bedarf, sonderlich bei den Saracenen, die ganz fleischlich und zu zeitlicher Lust geneigt sind, auch zu rauben und zu morden.

65. Wiewohl, was weiser Leute [sind,] und gelehrte Leute, die Menschen Vernunft haben unter ihnen, dem Mahmet nichts glauben.

Das VIII. Capitel.

Daß der Alkoran Mahmets viehisch und säuisch ist.

66. Es könnte wohl geschehen sein, daß Mahmets Gesetz von der Welt wäre angenommen, auch ohn Wunderzeichen, wo es doch der Vernunft gemäß wäre. Nun aber ist's keiner Vernunft gemäß. Erstlich des Meisters halben; zum andern des Gesetzes halben an ihm selbst; zum dritten der Werke halben; zum vierten des Endes oder Meinung halben.

67. Erstlich ist's der Vernunft nicht gemäß, daß ein solcher böser Mensch, ein Mörder, Räuber, Ehebrecher und andern Lastern unterworfen, sollt ein heilig (wie sie es nennen) Gesetz stellen; wie das allen[3]) offenbar ist, die sein Leben wissen. Hie antworten die Saracenen: David fiel auch in Ehebruch und Mord [2 Sam. 11.]; Moses schlug einen Egypter todt [2 Mos. 2, 12.]. Also mag man sagen von Mahmet, daß er dennoch wohl könne GOttes Prophet sein, ob er etwa in Sünden gelegen sei;

1) Randglosse: Id est, diabolus est etiam deus.

2) Randglosse: Infra [ꝛ 160] Audala. [In den Ausgaben irrthümlich: Andula.]

3) In den Ausgaben: alles.

denn jene beide gleichwohl rechte GOttes Propheten waren. Aber das thut's nicht. David und Moses haben ihre Sünde durch Buße gestraft; und solches weiß man. Denn David bekannte seine Sünde, und hatte Leid drum; daher als er sagte: „Ich habe gesündiget", sprach Nathan aus GOttes Munde: „Der HErr hat dir deine Sünde vergeben" [2 Sam. 12, 13.]. Aber von Mahmet steht's nirgends, daß er seine Sünde büßte oder bekannte, sondern bestätigte sie vielmehr durch sein lästerlich schändlich Gesetz.

68. Denn das wissen alle Saracenen sehr wohl, daß Mahmet mit Liebe gerathen war an eine Frau, Maria genannt, eine Jakobitin, welche ihm Macobeus, der Jakobiten König, geschenkt hatte. Aber die zwo Frauen Mahmets, deren eine hieß Aiese, eine Tochter Empipecer, unter allen andern die edelste, die andere Aasa, eine Tochter Omar, begannen zu eifern wider die Maria. Und sie kamen eines Tages zu ihm, und fanden ihn bei Maria liegen und sprachen: Ja, soll ein Prophet also thun? Da schämte er sich, und schwur einen Eid, er wollt's nimmermehr thun. Und sie waren zufrieden um des Eides willen. Bald hernach konnte er sich nicht enthalten, und stellte ein Gesetz, als hätt's GOtt geheißen und ihm offenbart, und setzte den Spruch in den Alkoran, im Capitel Elmetheharem, das heißt, Verbot oder Bann, und spricht: O Propheta, warum verbeutst du dir, das dir GOtt erlaubt hat? Willst du deinen Weibern hofiren? GOtt hat hiemit gesetzt, daß du mögest deine Eide nicht halten. Also ward er meineidig, und schlief wieder bei ihr, und gab vor, GOtt hätte seinen Eid aufgehoben, deß wären Zeugen Michael und Gabriel.

69. Da sprach seiner Frauen eine: O Mahmet! ja, es wird GOtt sehr viel gelegen sein an deinem Vorwitz. Vielleicht hat er's darum geredet, daß er dir nachfolgen, und in solchem bösen Werk mit dir theilhaftig sein will; meinst du, daß dir's darum von GOtt befohlen sei, daß du es mit deinem Munde zeugest? meinst du, GOtt wolle dir hofiren, und hierin dir beistehen? Hierauf las er beiden seinen Frauen das, so da folgt im Capitel Vetationes, und sprach, als aus dem Munde GOttes: Laßt's euch leid sein vor GOtte, daß eure Herzen so gesündigt haben (er meint, daß sie ihn gestraft hatten um den Ehebruch); und folgt daselbst: Wenn er sich von euch scheiden würde, so will ich ihm wohl bessere Saraceninnen geben an eure Statt, die da fromm, reich, bußfertig, beten, rüstig sind, dazu auch Jungfrauen. Da sie das hörten, sprachen sie: Es ist uns leid.

70. Also that er auch, da er seinem Schaffner Zeith sein Weib nahm, und setzte den Spruch im Capitel Elazeb, daß GOtt gesagt habe: Du verbirgst in deinem Herzen, das GOtt offenbar haben will, und fürchtest Menschen; es ist billiger, daß man GOtt fürchte. Aber da sie Zeith wieder forderte und sprach: O Apostel GOttes, du mußt sie nicht[1]) zum Weibe haben, sprach Mahmet: Weh dir, GOtt hat mir sie gegeben.

71. Zwar er selbst, Mahmet, spricht: es sei keine größere Sünde, denn GOtt Lügen zuschreiben. So ist auch keine Sünde unleidlicher an einem Propheten, denn unsaubere Lust und Unzucht des Fleisches. Denn der Heilige Geist auch der rechten heiligen Propheten Herz nicht rührt, wenn sie im Werk des Fleisches sind, wie St. Hieronymus sagt. Auch Aristoteles sagt, daß unmöglich sei, in solchem Werk oder Brunst mit Weisheit umgehen.

72. Darum ist's wider die Vernunft, daß eines so heilsamen Gesetzes (wie sie es nennen) Meister und Prophet sollte sein ein solcher unsauberer, grober, unzüchtiger, fleischlicher Mensch, der auch hierin dazu noch sich rühmt, daß er zu solchem Werke so viel Kraft und Vorrath habe, als sonst vierzig Männer. Wiewohl ihm GOtt kein Kind gegeben hat, ohne allein eine Tochter. So ist nun ein[2]) solch Gesetz ein viehisch, unvernünftig Gesetz zu halten, um seines Meisters willen, der ein solcher verzweifelter, böser, viehischer, säuischer Mensch ist. Dazu auch selbst darinne ungewiß und zweifelhaftig, wie er von sich selbst zeugt im Alkoran, daß er nicht wisse, wie es ihm und den Saracenen gehen werde, auch ungewiß sei, ob er selbst und sie mit ihm auf dem Wege der Seligkeit sind oder nicht.

73. Zum andern ist der Alkoran auch an ihm selbst ein viehisch und säuisch Gesetz wider die Vernunft. Denn er braucht die allerunverschämtesten Worte in den Sachen, da es noth und billig ist, ehrbarlich und züchtig zu reden, und die erbliche Schande zu decken, er aber gerne redet solche Worte, die zu des Fleisches Brunst dienen. Denn an gar viel Orten braucht er des Worts *coire*,[3]) daß auch die Poeten nicht so grob sind. Noch gibt er öffentlich vor, es sei kein Mensch auf Erden, der den Alkoran verstehe. Warum hat's denn GOtt geboten zu halten, so man's nicht kann verstehen?

74. So ist das auch wider die Vernunft und närrisch geredet, da er an vielen Oertern sagt: GOtt habe den Engeln geboten, sie sollten Adam anbeten. Und welche das nicht thun wollten, müßten Teufel werden; die es aber thäten, sollten Engel bleiben. Wie kann Vernunft das leiden, daß GOtt sollt Abgötterei gebieten und Menschen die Ehre geben, die GOttes allein ist?

75. Item, wie sie sagen, ist's das Nöthigste in

1) In der Wittenberger (falsch) statt „sie nicht": „mich".
2) „ein" fehlt in der Jenaer.
3) Randglosse: Vox diaboli.

ihrem Gesetze, daß man sprechen solle allenthalben diese Worte: Es ist kein GOtt denn GOtt, und Mahmet ist GOttes Apostel, und daß GOtt groß ist. Was ist das für sonderlich groß Ding, als wäre hierin etwa ein Zweifel oder seltsame neue Lehre? Wer weiß nicht, daß GOtt GOtt ist, und daß er groß ist? Wer hat je gehört, daß GOtt nicht GOtt ist, oder daß er klein sei, es sei Ein GOtt oder viel? Es lautet eben, als wenn einer spräche: Es ist kein Esel denn ein Esel, es ist keine Kuh denn eine Kuh, es ist kein Mensch denn ein Mensch. Man weiß wohl, daß ein Ochse oder Hund kein Esel ist, auch Mensch oder Engel nicht GOtt ist; Narren und Wahnsinnige mögen so reden. Daß es aber ein sonderlicher Gottesdienst oder Weisheit sein sollte, das ist nichts. Dazu, so wahr und gewiß die Rede ist, daß GOtt GOtt ist, so ungewiß ist die, daß Mahmet GOttes Apostel sei. Was hilft sie denn solch großer närrichter Ruhm in diesen vergeblichen Worten, daß der ohne Zweifel selig werde, der solche Worte spricht?

76. Item, Mahmet spricht in dem Gesetze: daß alle Menschen sind einerlei gewest, und einerlei Glaubens, aber GOtt habe sie mancherlei gemacht, da er mancherlei Propheten gesandt hat. Lieber, was für einen Schein hat dies, daß es wahr sein sollte? GOtt will aufs höchste die Einigkeit haben, und nicht mancherlei Secten. Der Teufel und böse Menschen (durch GOttes Verhängniß) trennen die Menschen von der einigen Wahrheit in mancherlei Irrthum und Secten.

77. Item, Mahmet gebeut, als aus GOttes Munde, zu tödten die Ungläubigen, das ist, die nicht Saracenen sind. Und spricht doch, sie vermögen nichts Gutes zu denken, wo sie von GOtt nicht geführt werden. Wenn sie nun nicht geführt werden, ist's närrisch, ja mörderisch, sie tödten um das, das sie nicht vermögen. Vermögen sie es aber, so ist's närrisch, daß man sie zwinge. Denn GOtte gefallen nicht gezwungene Dienste. Auch so hält er's anderswo selbst für thöricht, ungeschickt Ding, daß man tödten sollt, die nicht glauben, oder zwingen zu glauben. Denn so spricht er im Capitel Jona: Wenn GOtt wollte, so glaubten sie alle, die auf Erden sind; und du willst die Menschen zwingen zu glauben? Niemand kann glauben, GOtt gebe es ihm denn. Davon weiter im folgenden Capitel.

78. Zum dritten, ist sein Gesetz wider die Vernunft und viehisch, der Dinge halben, davon es lehrt. Er macht ein eigen Capitel von Ameisen, von der Spinne, vom Rauch. Aber wozu gebeut GOtt solches von der Ameise und Rauch ꝛc.? Item, er spricht: GOtt könne es dem nimmermehr vergeben, der den Feinden den Rücken kehrt. Lieber, welcher Narr wollte das für Sünde halten, daß einer flöhe, so er die Fährlichkeit sähe? ohne daß er hiemit die Seinen tollkühn und streitbar hat wollen machen.

79. Item, da er lehrt[1]) vom Waschen, das ist allerdings närrisch und lächerlich. Er gebeut, wenn sie beten wollen, sollen sie die Hände und Angesicht, und unten (mit Urlaub) das Hinterste und Vorderste, wie er's grob genug nennt, auch die Fußsohlen und den Arm bis an den Elbogen waschen. Wo sie aber nicht könnten Wasser haben, sollen sie die Hand in Staub stoßen, und die Hände mit Staub reiben, und also das Angesicht auch damit reiben ꝛc. Wenn man das Herz waschen lehrte, wie Jeremias spricht [Jer. 4, 4.], das wäre wohl vernünftiger. Was hat's Vernunft, Staub ins Angesicht reiben?

80. Aber das ist überaus große, grobe Unvernunft, das er von der Ehescheidung lehrt. Denn ein Saracene mag sein Weib verstoßen und wieder annehmen, so oft es ihm geliebet,[2]) doch so ferne, daß er, die zum drittenmal verstoßen, nicht muß wieder annehmen. Es wäre denn, daß sie der andere Mann nicht recht oder vollkommen[3]) beschlafen hätte. Darum, wenn sie ihre Weiber gern wieder hätten, so geben sie Geld dem, der die Verstoßene zu sich genommen hat (der zuweilen ein Blinder oder sonst geringe Person ist), daß er soll öffentlich sich lassen hören, er wolle sich von ihr scheiden; wenn das geschehen ist, so kann sie der erste wieder zu sich nehmen. Es geschieht aber auch wohl, daß derselbe andere Mann der Frau[4]) so wohl gefällt, daß er darnach spricht: er könne sich nicht von ihr scheiden; so hat denn jener beide, Geld, Braut und Hoffnung verloren. Aber solche Gesetze sollt man nicht Menschen, sondern unvernünftigen Thieren[5]) stellen.

81. Zum vierten ist Mahmets Gesetz auch in dem wider GOtt und alle Vernunft, daß er des Menschen höchstes und letztes Gut (die ewige Seligkeit) setzt in fleischliche Wohllust. Denn durch den ganzen Alkoran verheißt er seinen Saracenen diese Seligkeit, daß sie werden besitzen wasserreiche Gärten, Frauen und Nebenfrauen, jung, säuberlich, sittig, in Purpurkleidern, güldene und silberne Becher über den Tischen, und allerlei köstliche Speise; solches alles erzählt er sonderlich im Capitel Elrahman,

1) Randglosse: O Weihwasser, wo bist du?
2) Randglosse: Das ist Hunde- und Säuhochzeit, keine Ehe.
3) Randglosse: „Vollkommen", was das sei, das verdeutsche an meiner Statt der Teufel oder Mahmets unfläthiges Saumaul selbst. Pfui dich, du, du schändlicher Teufel und verfluchter Mahmet.
4) Hier sollte wohl gelesen werden: „daß demselben andern Mann die Frau" u. s. w.
5) Randglosse der Jenaer Ausgabe: Nämlich den Säuen und Hunden.

das heißt, Barmherziger. Und im Buch von der Lehre Mahmet, welches bei ihnen sehr hoch geachtet ist, setzt er die Ordnung der Speise und spricht: Das erste Gericht werde sein die Leber des Fisches Alimpeput, eine sehr süße Speise. Darnach Früchte der Bäume, eine nach der andern. Und kommt nun weiter im selben Capitel, da fragen ihn etliche: ob sie auch werden die fleischliche Lust treiben? Antwortet er: Wenn eine einige Wohllust nicht da sollte sein, so wäre es nicht ein seliges Leben, und wäre das andere alles nichts und umsonst, wenn diese Wohllust des Fleisches nicht sollte folgen.

82. Und ist die endliche Meinung des Alkoran und der Saracenen Secte dahin gerichtet, die Seligkeit in fleischliche und des Bauchs Wohllust zu setzen. Und thun das nicht, daß sie es geistlicher Weise auf ein anderes deuten, wie die heilige Schrift vom Tisch und Essen im Himmelreich redet [Luc. 22, 30.]. Denn von der rechten wahren Seligkeit, als, daß man GOtt schauen und vollkommen sein werde in allen Tugenden, da sagt Mahmet nicht ein Wort von; denn er begehrt solches nicht, versteht's auch nicht, sondern allein, da er zu Lust hat, das verheißt er ihnen.

83. Hierin erzeigt er sich ja, als der nicht allein wider Christum und die Propheten, sondern auch wider die Philosophos und alle vernünftigen Menschen lehrt, welche alle in dem übereinkommen, daß des Menschen Seligkeit stehe im Erkenntniß, wie Christus spricht: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen" [Joh. 17, 3.]. Und Aristoteles spricht: Das Leben im Verstand ist das beste. So muß ja das Leben nach dem Bauch und Fleischeslust das ärgste sein, welches allen guten Verstand hindert.

84. Aber weil die Saracenen nichts fragen weder nach der heiligen Schrift oder nach der Philosophen Vernunft, muß man ihnen, als den groben Säuen, ihr säuisch Leben vorhalten, wie dasselbe möge sein in jenem Leben. Denn wozu soll das Essen und Trinken, so daselbst ein ewiges Leben ist, keine Krankheit, Hunger, Durst, Sterben noch Mangel? Wie Mahmet selbst bekennt, und in seinem Lehrbuch spricht: GOtt wird den Tod erwürgen, darnach werden sie auferstehen unsterblich und ganz gesund. Eben also: Wozu soll der fleischlichen Lust Werk, so daselbst keine Kinder oder Leibes Früchte sein sollen, dahin es doch von GOtt geordnet? Oder soll Essen und Trinken da sein, so wird auch des Leibes Ausfegen da sein müssen; wie will sich das reimen zum ewigen seligen Leben?

85. Hie antwortet Mahmet in seinem Lehrbuch: Es wird dort kein Ausfegen des Unflaths sein, ohne durch den Schweiß [1]). Und führt hiezu das Exempel eines Kindleins im Mutterleibe, das wird genährt und wirft nichts aus. Aber was solch Exempel thut, versteht jedermann wohl; denn das Kindlein isset noch trinket nicht [2]) im Mutterleibe, hat auch nicht fleischliche Wohllust am Essen und Trinken, die der Mahmet allein sucht, sondern nährt sich durch die Nabelschnur. Auch was ist das für eine Seligkeit, da man ewiglich alle Stunden ohn Aufhören schwitzen, schwenften und stinken muß, wie in einem Bade oder Stube?

86. Aber wo Kinder sollen aus dem fleischlichen Werk geboren werden, [3]) so werden gar viel mehr geboren werden nach der Auferstehung, denn vor der Auferstehung je geboren sind; und dieselben Kinder können ja nicht vollkommen sein, wie die Väter und Mütter, sondern müssen ungleich, schwächer, närrischer, dürftiger sein, wie sind sie denn selig? Auch wo des Fleisches Lust da ist, so wird auch den Weibern des Fleisches Schmerz in der Geburt da sein. Item, die Kinder werden auch müssen sterben, sollen sie anders auch auferstehen.

87. Item, können die, so nach der Auferstehung geboren werden, nicht selig sein, sie nehmen denn viel Weiber, so müssen sie so lange unselig bleiben und harren, bis daß viel Weiber geboren werden. Und müßten also viel mehr Weiber denn Männer geboren werden. Also würde in Kürze das Regiment der Frauen werden.

88. Item, soll nach der Auferstehung der Menschen Vermehrung durch fleischlich Werk ewiglich bleiben, so muß der eines folgen, daß sie entweder wiederum sterben und verwesen müssen oder müßten ewiglich, unendlich, ohne Zahl Menschen geboren werden; das ist unmöglich. Oder sollen dieselben Verstorbenen nicht auch wieder auferstehen, so muß die Seele ewiglich vom Leibe geschieden bleiben, und wird also die Auferstehung nicht aller Menschen sein.

89. Sollen aber nicht Kinder geboren werden, wozu soll die Lust des fleischlichen Werks? Vielleicht zu einem ewigen Pfui dich an. Wie viel vernünftiger reden die Philosophi und Heiden hievon, daß solch Werk nicht zu oder um der Lust oder Brunst willen geordnet, sondern wiederum die Lust zu und um des Werks willen geordnet sei, auf daß dadurch die Thiere gereizt werden, die Natur zu vermehren und zu erhalten, die sonst ohne solch Werk unterginge.

90. Und warum halten wir nicht die unvernünftigen Thiere selig, als die Hirsche und Eberschweine in der Brunst, und Hunde und Füchse, wenn sie taufen oder rammeln, als die hierin schon die Lust haben, so Mahmet dort in jenem ewigen Leben sucht?

1) Randglosse: O ein starker Schweiß muß das sein.

2) „nicht" fehlt in der Wittenberger.

3) Randglosse: Solche Kunst soll lehren, wer die Bibel verwirft.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

Oder was bedarf man hie auf Erden, oder was mangelt's, daß wir nicht gleicher Weise in diesem Leben selig sind, so wir können fressen und saufen aufs allerbeste (wie wir Deutschen thun), oder viel Weiber nehmen (wie die Türken thun)?

91. Auch wo solche schöne Lust das ewige Leben ist, warum loben sie selbst alle diejenigen, so bei ihnen (den Saracenen) sich solcher Lust enthalten? Denn sie haben auch etliche Mönche und geistliche Leute, die keusch leben, von welchen sie viel halten.

92. Aber was soll ich scharf mit säuischen unvernünftigen Leuten reden? Will weiter mit ihnen grob reden. Steht ewige Freude in solcher fleischlicher Brunst und Lust, was machen indeß die Seelen der Heiligen, so verstorben sind? Denn sie fressen und saufen nicht, üben sich auch nicht in fleischlicher Lust, weil der Leib da liegt verfault.

93. Und wovon sind die Engel selig und fröhlich, die nichts essen noch trinken und keine Weiber haben?

94. Weiter: so die ewige Seligkeit steht darin, daß ein Mann viel Eheweiber, und ohne Zahl Kebsweiber haben mag, wo wollen die Weiber selig und fröhlich sein, wenn sie nicht auch nach freier Lust des Fleisches viel Männer haben sollen? Wiederum, wie kann der Mann selig sein, wenn sein Weib viel Männer haben soll? Hieraus muß der eins folgen, daß entweder der Mann unselig sein wird, so sein Weib viel Männer neben ihm haben will; oder das Weib unselig, so sie allein Einen Mann, der Mann aber viel Weiber neben ihr haben will; und sollen doch beide selig sein, nach fleischlicher Lust, wie Mahmet lehrt.

95. Das sei diesmal genug gesagt, wie gar ein unvernünftig, schändlich, säuisch Gesetz des Mahmets ist in diesem Stück. Wiewohl viel mehr närrisches und unvernünftiges Dings drinnen steht, als, daß GOtt schwört bei der getreuen Stadt, bei dem Feigengarten und Oelgarten, wie er im Capitel Eltim (das heißt, Feige) klärlich sagt. So alle Vernunft lehrt, daß alle, die da schwören, die schwören bei dem, das sie höher halten denn sich selbst, als durch einen höhern Zeugen ihr Wort zu bekräftigen, davon [die Epistel an die] Hebräer auch sagt, daß GOtt, da er nichts Größeres hatte, bei dem er schwören konnte, schwur er bei sich selbst [Hebr. 6, 13.].

96. Item, daß er den Wein verbeut um der Trunkenheit willen, wie er an vielen Oertern sagt, so doch der Wein eine gute Creatur GOttes ist, und der Mißbrauch der guten [Creatur] zu verdammen ist. Aber er hat vielleicht seine Saracenen verdächtig gehalten, daß sie nicht könnten mäßiglich Wein trinken, darum hat er den müssen verbieten.

Das IX. Capitel.

Von öffentlichen groben Lügen des Alkoran.

97. Er selbst,[1]) Mahmet, im Capitel Jonä sagt: Wer lehrt die Wahrheit? Antwortet er: GOtt lehrt die Wahrheit, und ist die Wahrheit, dem soll man folgen. Und abermal: Es ziemt sich nicht, im göttlichen Gesetz etwas ohne GOtt reden. Nun weiß man wohl, daß Lügen und Falsch muß ohne GOtt geredet werden. Denn St. Augustinus spricht: Wo Eine Lüge im Evangelio funden würde, so wäre das ganze Evangelium verdächtig und nichts. Denn GOtt kann nicht lügen.

98. Nun ist's wohl also, daß im Alkoran viel steht, das im Evangelio, Mose und Propheten geschrieben ist, aber Mahmet setzt darunter aus seinem Kopf so viel öffentlicher Lügen dazu, daß man sein Buch muß verdächtig und falsch, und dem zuschreiben, der ein Lügner, und ein Vater der Lügen ist [Joh. 8, 44.].

99. Ich will aber seine Lügen im Alkoran zusammenfassen in zehn Theile. Erstlich leugt er schändlich von sich selbst, darnach von den Christen, von den Juden, von den Aposteln, von den Patriarchen, von den Teufeln, von den Engeln, von der Jungfrau Maria, von Christo, von GOtt.

100. Von ihm selbst leugt er also: daß er sei das Ende, Siegel und Schweigen (oder Aufhören) aller Propheten, und gebeut zu tödten alle die, so sich nach ihm für Propheten ausgeben. Dawider sagen nicht allein die Juden und Christen (wie denn GOttes Hand durch Mahmet nicht verkürzt ist), daß viel bei ihnen nach dem Mahmet Propheten sind, oder den Geist der Prophezei gehabt haben, sondern auch sie selbst nahmen einen Propheten an zu Babylon, der Solem (das ist, Leiter) hieß, welchen die Tattern erschlugen, und mit ihm nicht eine geringe Menge der Saracenen. Weiter leugt er von ihm selbst, und erhebt sich selbst, als aus GOttes Munde: Wenn alle Geister oder Engel und alle Menschen zusammen thäten, vermöchten sie solchen Alkoran nicht zu machen, als der sei. Das mag er verstehen, wie er will, daß es nicht möglich sei ohne GOttes Verhängniß oder ohne GOttes Hülfe, so ist's lästerlich gelogen.

101. Von den Christen leugt er, daß sie GOtte einen Gesellen geben; das ist eine offenbarliche Lüge; denn die Christen in der ganzen Welt sagen, daß GOtt einig und unzertheilt sei, ja, daß nichts Einigeres ist, denn die Gottheit oder göttlich Wesen.

102. Weiter leugt er im Capitel Telteumpe (das heißt, Buße), daß die Christen ihre Bischöfe, Pfarrherren und Mönche für GOtt halten; das ist ja öffentlich erlogen; wiewohl Mahmet solchs redet

1) Randglosse: Pro se dicit, ut sibi credatur.

aus Unverstand der Sprachen. Denn die Christen in Persen und allen[1]) Morgenländern nennen ihre Bischöfe, Pfarrherren, Mönche oder Geistlichen Rampan (das heißt, Meister oder Oberherr), aber arabisch ist Rampa GOttes Name und heißt Herr, so doch, daß es allein GOtt bedeute; gleichwie bei uns GOtt HErre heißt, und wenn man von GOtt redet, so ist's allein GOttes Name; sonst heißen auch Menschen Herre; darum nöthigt sich hierin Mahmet, als ein Feind, mit Lügen zu uns Christen.

103. Weiter leugt er, daß die Christen Mariam eine Göttin machen: denn im Capitel Elmaide (das heißt, Tisch) führt er Christum ein, wie er sich vor GOtt entschuldige, er habe die Welt nicht gelehrt, daß seine Mutter eine Göttin sei. Die Christen sagen nicht, daß Maria GOtt oder Göttin sei, sondern das allerreinste Weibsbild. Denn das Evangelium nennt sie nicht eine Göttin, sondern ein Weibsbild. Wer anders von den Christen sagt, der leugt als ein Mahmet und Teufel.

104. Im selben Capitel spricht er von den Christen und Juden: sie können nicht GOttes Kinder oder liebe Freunde sein, denn sie müssen viel leiden, wie die Sünder. Das ist ja auch falsch; denn die Schrift oft sagt: GOttes Heilige müssen viel leiden, auch den Tod. Und wo bleiben die heiligen Freunde GOttes, die Saracenen, die von den Tattern so manche Staupe haben leiden müssen?

105. Von den Juden leugt er; denn im Capitel Telteumpe (Buße) spricht Mahmet, daß die Juden Eleasar zum Gott machen und lehren: Er sei GOttes Sohn. Das ist ja öffentlich erlogen; denn die Juden keinen Menschen zu GOtt machen, noch GOttes Sohn heißen. Weiter leugt er im Capitel Elnasa (Frauen), daß die Juden sagen sollen: sie haben getödtet JEsum Christum, Marien Sohn, den Apostel GOttes. So sagen die Juden nicht, denn sie halten JEsum nicht für Christum noch für GOttes Apostel, sondern für einen bösen Menschen, den sie um Gotteslästerung willen getödtet haben.

106. Von den Aposteln leugt er im Capitel Abraham (welchen sie Mosis Vater nennen), daß sie zu Christo gesagt haben, sie seien Saracenen und Nachfolger des Apostels Mahmet. Das ist ja öffentlich erlogen. Denn die Apostel und Christus sind über sechshundert Jahre vor dem Mahmet gewest, und Mahmet ist hervor kommen zur Zeit Heraklii, welcher anfing zu regieren Anno Domini sechshundert und zwölf, und sind jetzt bei siebenhundert Jahre, daß Mahmet gewest ist. Es sind aber jetzt mehr denn tausend und zweihundert Jahr, daß Christus geboren ist. Wie können denn die Apostel Saracenen sein? so er selbst im Capitel Elcamnar sagt, es sei ihm von GOtt geboten, daß er solle der erste Saracen sein. Ist er der erste Saracen, so leugt er, daß die Apostel Saracenen sollen gewest sein; sind sie Saracenen gewest, so leugt er, daß er der erste Saracen sei.

107. Von den Patriarchen leugt er eben dasselbige, daß Abraham, Isaak, Jakob und ihre Kinder Saracenen gewest sind, wie er das an vielen Orten im Alkoran setzt. Von Noah sagt er desgleichen, er sei ein Saracen gewest. Ja, er spricht, die Sündfluth sei darum kommen über die Erde, daß er den Leuten predigte, sie sollten Saracenen werden, und sie wollten nicht. Die Lüge ist ja so greiflich, als die vorige. Wie kann Noah ein Saracen sein, der wohl über zwei tausend und sechshundert Jahre vor Mahmet gewest? so doch Mahmet der erste Saracen sein will.

108. Weiter lügen die Saracenen auch, da sie sagen: GOtt habe Mahmet verheißen, daß niemand vor ihm ins Paradies kommen sollte. Darnach nahm ihn GOtt, und führte ihn ins Paradies, da sah er viel Männer und Frauen und sprach: HErr, was ist das? GOtt aber sprach zu ihm: Wundere dich's nicht, diese sind alle deine Nachfolger. Nun ist's nicht möglich, Mahmets Nachfolger sein ohn durch den Alkoran; der ist aber vor Mahmet nicht offenbart, wie es an vielen Orten drinnen, und sonderlich vornan geschrieben steht. Aber solche grobe Lüge darf nicht viel Verlegens bei dem, der ein wenig Vernunft hat.

109. Von den Teufeln leugt er, denn er setzt davon ein sonderlich Capitel im Alkoran, und spricht daselbst frei heraus, daß eine große Menge der Teufel froh worden sind, da sie vom Alkoran hörten, und haben bekannt, sie mögen durch denselbigen selig werden, und haben sich auch Saracenen genannt, und sind also selig worden. Wie grob diese Lüge sei, darf keines Beweisens.

110. Von den Engeln leugt er, daß sie alle haben Adam angebetet, ohne der Teufel. Item, er leugt, da er spricht, da er zu GOtt mit dem Engel kommen sei, habe er einen Engel gesehen, tausendmal größer denn die Welt ist, der habe seine Sünde beweint, und Mahmet habe ihm durch sein Gebet Gnade erlangt. Und viel andere großer[2]) Lügen setzt er, davon wir hernach in seinem falschen Gesicht sagen wollen.

111. Item, er hält, daß die Engel greiflichen Leib haben; denn im Capitel Sad spricht er: Die Engel seien aus Feuer, die Menschen aus Erde gemacht. An andern Oertern sagt er, daß sie großes Raumes sind, wie hintennach folgen wird.

112. Von Maria leugt er und sagt im Capitel Abraham öffentlich, sie sei Abrahams Tochter.

1) „allen" fehlt in der Wittenberger.

2) So die Wittenberger. Jenaer: größer.

Aram[1]) aber ist der Vater Mosis und Aarons gewest. Und im Capitel Mar Jem, das ist, Maria,[2]) steht, daß Maria, die Mutter Christi, sei Aarons Schwester gewest. Wahr ist's, daß Moses und Aaron hatten eine Schwester, Maria genannt, und waren alle drei Eines Vaters, Aram, Kinder, wie 2 Mos. 2, 4. 7. steht. Aber zwischen jener Maria und dieser Maria, der Mutter JEsu Christi, sind über tausend fünfhundert Jahr, und jene Maria ist gestorben in der Wüste, da Moses die Kinder Israel aus Egypten führte. Solche öffentliche Lügen hat GOtt lassen den Mahmet lügen, auf daß ein jeglicher sich vor seiner Trügerei leichtlich hüten könnte.

113. Von Christo leugt er also, daß Christus noch nie von sich selbst gesagt habe, daß er GOtt und GOttes Sohn sei, sondern entschuldige sich bei GOtt, er habe die Welt solches nicht gelehrt. Das ist eine öffentliche Lüge, denn Joh. 14, 1. spricht er: „Glaubt ihr an GOtt, so glaubt ihr auch an mich"; und Joh. 5, 18., da er sich GOttes Sohn nannte, wollten ihn die Juden steinigen und sprachen: „Er macht sich GOtt gleich"; und der Sprüche viel im Johanne stehen, da er sich GOtt gleich nennt. Wenn nun Mahmet wollt seinen eignen Worten geglaubt haben, da er spricht: man solle das Evangelium zu Zeugen nehmen zu seinem Alkoran (wie droben gesagt), so müßte er sein Lügenmaul selbst strafen, daß er sagt, Christus habe sich nicht GOttes Sohn genannt, oder GOtte gleich gerühmt; oder müßte darin lügen, daß er das Evangelium zum Zeugen seines Alkorans führt.

114. Weiter sagt er: Christus sei nicht gekreuziget noch gestorben, sondern GOtt werde ihn am Ende der Welt lassen sterben ꝛc. Hält Mahmet das Evangelium für recht (wie er rühmt), warum leugt er denn wider das Evangelium? Hält er's für falsch, warum rühmt er's? Denn droben beweiset ist, daß der Mahmet leugt, da er sagt, das Evangelium sei gefälscht in aller Welt. Und viel schändlicher Lügen leugt er von Christo wider das Evangelium, welches er so hoch rühmt.

115. Von GOtt leugt er sicher daher wider das Evangelium, von ihm gelobt als die Wahrheit, daß [es] unmöglich sei GOtt, einen Sohn zu haben. denn er hat kein Weib; und solches zeucht er immer an, als sei es ein fester köstlicher Grund. Aber solche Klugheit ist eben, als wenn ich spräche: GOtt kann nicht leben; denn er ißt und trinkt nicht, kackt und pißt nicht, rotzt und hustet nicht. Die Christen wissen wohl, wie GOtt einen Sohn haben kann, und ist nicht noth, daß Mahmet uns lehre, wie GOtt müßte zuvor ein Mann sein, der ein Weib hätte, einen Sohn zu zeugen, oder ein Farre, der eine Kuh hätte, ein Kalb zu zeugen. Wie ist der Mahmet in dem Frauenfleisch ersoffen, in allen seinen Gedanken, Worten, Werken, kann vor solcher Brunst nichts reden noch thun, es muß alles Fleisch, Fleisch, Fleisch sein.

116. Und warum nennt Mahmet Christum Marien Sohn, GOttes Wort, GOttes Geist? Ist er ein mündlich Wort GOttes, wie aller Propheten Wort GOttes Wort heißt, so hat er hiemit Christum nicht so hoch gelobt, den er doch über alle Menschen hoch hebt; denn so müßte er auch des Mahmets Wort sein, als des Apostels GOttes. Und um solches mündlichen Worts willen dürfte GOtt nicht als zween reden (wie durch und durch im Alkoran geredet wird): Wir, wir; denn es lautet nicht, daß ein Redner wollte sich und sein Wort nennen: wir. Hält er aber Christum für ein ewiges Wort, das allzeit mit GOtt gewest, warum leugt oder leugnet er denn, daß er GOtt oder GOttes Sohn sei, ohn Weib geboren? denn Wort oder Geist kann nicht von Weibern geboren werden.

117. Im Capitel Elminim leugt er also:[3]) wo GOtt einen Sohn hätte, stände die Welt in großer Fahr, sie möchten uneins werden. Denn er denkt, GOtt ist nichts höher weder ein Mensch, dem der Sohn ungehorsam werden mag. Wiewohl es Wunder ist, daß er hie nicht auch anzeigt der Frauen Fahr, daß sie um einer Hure willen (wie böse Buben) uneins werden möchten, wie er uneins ward mit Zeith, seinem Haushalter, um seines Weibes willen, ut supra.

118. Item, Mahmet leugt im Capitel Elezar, daß GOtt und die Engel beten für Mahmet und für die Saracenen ꝛc. Von den Engeln will ich jetzt nichts sagen. Lieber, wann und wo, oder wie betet GOtt für sie? Oder wen bittet er für sie? Bittet er die Engel, oder die Menschen, oder sich selbst, oder die Teufel? Und wenn alles sonst möglich wäre, so könnte er ja sich selbst nicht bitten, weil Mahmet dringt, es sei nichts, denn ein einiger GOtt.

119. Auch setzt er viel andere Lügen und unmögliche Dinge. Als im Capitel Elasiar, da er als aus GOttes Munde spricht,[4]) wenn wir diesen Alkoran etwa auf einen Berg würden schicken, so solltest du wohl sehen, wie er sich zertheilen sollte vor großer Furcht und Zittern vor GOtt. So haben wir droben gehört, wie er gelogen hat[5]) von dem Mondzertheilen, und viel mehr Lügen, die zu

1) Sollte „Amram" heißen nach 4 Mos. 26, 59.

2) Oben in § 46 wird das Capitel „Maria" „Martil" genannt.

3) Randglosse: Poëticum est, ut de Jove et Saturno, de Sole et Phaëthonte.

4) Randglosse: Vult suos terreri.

5) Randglosse: Ei, pfui dich, Teufel.

viel sind zu erzählen, daß kein vernünftiger Mensch glauben kann, sein Alkoran sei von GOtt.

120. Noch sind viel ungereimter Narrentheiding mehr, die bei den Saracenen für gewisse Wahrheit gehalten werden, als Glossen oder Comment über den Alkoran, und stehen klärlich im Comment Mahmet, von welchem wir (der sehr viel sind) ein wenig erzählen wollen.

121. Eins ist: daß der Himmel aus dem Rauch gemacht, der Rauch aus dem Nebel des Meers, das Meer aus einem Berge, der heißt Caph, derselbe umringt die ganze Welt und trägt den Himmel. Spricht: Die Sonne und Mond sind gleich groß, und kein Unterschied unter Tag und Nacht gewesen; aber da Gabriel einsmals flog, rührte er mit seinem Flügel den Mond, daher ist er dunkler worden.

122. Item, er sagt: die wilde Sau sei geboren aus des Elephanten Dreck, und die Maus aus eines Schweins Dreck, die Katze aus der Stirn des Löwen. Solches deuten sie also:[1]) Da Noah mit seinen Kindern und Thieren in der Arche waren, wenn sie aufs heimliche Gemach gingen, so wollt die Arche sinken, sonderlich wenn der Elephant da war. Da fürchtete sich Noah, und fragte GOtt; der antwortete: Gehe daher und bete an vor seinem Hintern, eben zum Loch, da der Dreck heraus geht. Da er das that, ging der Dreck heraus mit einem sehr großen Schwein, das wühlte nun in dem Dreck, wie seine Art ist. Da wuchs eine Maus heraus, die fing an die Bretter der Arche zu nagen; da erschraken sie erst recht. Und Noah fragte GOtt, der hieß ihn, er sollte den Löwen auf die Stirn schlagen; da ging eine Wiesel (oder Katze) aus seiner Nase und fraß die Maus. Und das soll die Ursach sein, darum sie nicht Schweinfleisch essen müssen.

123. Im selben Capitel sagt er: daß GOtt am Ende der Welt wird alle Creaturen tödten, auch die Engel und Erzengel, und wird nichts lebendig lassen, ohne GOtt allein, und den Tod, welcher ist ein Engel, der heißt Adriel. Da wird denn GOtt dem Adriel gebieten, daß er sich selbst tödten solle. Wenn das geschehen ist, wird GOtt mit lauter Stimme rufen und sagen: Wo sind nun die Fürsten und Herren der Welt? Und alsdann wird's alles wieder auferstehen.

124. Item, Mahmet hat ein Buch geschrieben von zwölftausend wunderbarlichen Worten.[2]) Da sich nun etliche wunderten und fragten, ob dieselben alle wahrhaftig wahr wären? antwortete er:[3]) es wären allein dreitausend wahrhaftig, die andern aber alle erlogen. Und wenn man nun in diesem Buche etwas Falsches findet, sprechen die Saracenen: O hat doch Mahmet[4]) selbst gesagt, es sei nicht alles wahr; und dies Stück ist derselben eins, das andere bleibt gleichwohl wahrhaftig. So, dünkt mich, thun sie auch mit dem Alkoran. Denn wiewohl[5]) viel Lügen drinnen befunden werden, doch weil auch etliche wahrhaftige Sprüche drinnen sind, halten sie ihn für GOttes Wort.

125. Aber wir Christen wissen, daß GOtt nicht leugt noch lügen kann. Und wie St. Augustinus spricht: Wo eine einige Lüge im Evangelio funden würde, so wäre es billig zu verwerfen, als ein unnützes Gewäsch und kein Evangelium. Quia commune dictum est: Fidei non potest falsum subesse, Lügen kann nicht selig machen, sondern verdammt. Darum kann der Glaube auf keiner Lüge stehen.

126. Und halt's für gewiß, daß die Vernünftigen und Gelehrten unter den Saracenen nichts glauben dem Alkoran, sondern solche erdichtete Lehre bei sich verachten müssen. Und daß dem so sei, gibt das Zeichen zu verstehen, daß dieselbigen mit andern Gelehrten öffentlich nicht wollen disputiren, wie ich selbst erfahren habe, und lassen den Alkoran nicht hervorziehen öffentlich. Und verdreußt sie über alle Maße, wenn er von andern gelesen wird, und wollen's mit nichten, daß er in andere Sprache verdolmetscht werde.

127. Wir Christen aber, die wir wissen und uns trösten der Wahrheit, die ewig bleibt und kein Licht scheuet, reden gern mit andern[6]) vom Evangelio, und sind fröhlich, daß andere auch lesen, stürzen's nicht unter den Scheffel, setzen's auf den Leuchter, daß [es] aller Welt frei leuchte, und wünschen, daß es in alle Sprachen verdolmetscht würde, und schämen uns nicht, das Leiden Christi (das der Mahmet mit den Saracenen und Heiden verspotten und verlachen) öffentlich mit Schriften und Worten zu bekennen und zu rühmen.

Das X. Capitel.

Daß Mahmets Gesetz mördisch, tyrannisch und wüthig ist.

128. Daß der Alkoran nicht GOttes Gesetz sein kann, beweist sich damit. Denn es ist, kurz zu reden, ein Gesetz des Todes und Wüthens. Denn es nicht allein zum ewigen Tode führt, sondern auch durch leiblichen Tod die Leute zu glauben zwingt, was Mahmet sagt. Wiewohl er doch im Capitel Em-

1) Randglosse: O Satan, o Satan, du sollst's bezahlen.
2) Randglosse: Vel Dingen.
3) Randglosse: Vide securitatem Satanae et fiduciam mentiendi.
4) Randglosse: Kuckuck seinen Namen.
5) Randglosse: Alkoran leugt, und soll doch GOttes Wort sein, also muß GOtt Mahmets Lügner sein.
6) „mit andern" fehlt in der Wittenberger.

pacara[1]) (das ist, Kuh) spricht: Zwang ist nicht in GOttes Gesetz. Denn es ist bereits geschieden Recht und Unrecht. Aber wo kann größerer Zwang sein, denn durch den Mord? Darum kann das Gesetz nicht von GOtt sein, das die Leute zwingt.

129. Die Saracenen heißen's mit sonderm hohem Namen Elesalem, ein heilsam Gesetz GOttes. Ja, vielmehr, wie gesagt, ein mördisch und wüthig Gesetz. Aber solche Weise war solchem Gesetz und Meister eben, daß die Leute durch Liebe zum Leben und durch Furcht des Schwerts bewilligen mußten in den ewigen Tod. Die Christen aber, wiederum, den leiblichen Tod und Leben verachten und das ewige Leben erlangen.

130. Denn da Mahmet, oder vielmehr sein Meister, der Teufel, sah, daß sein Gesetz wider GOttes Gesetz im Neuen Testament wäre, auch wider sich selbst, und kein Grund noch Wunderzeichen hätte, und voller greiflicher Lügen steckte, konnte er wohl denken, daß viel ihm würden einreden und widersprechen. Darum gab er ihm sein eigen rechtes Werkzeug, das Schwert, zu tödten. Und daher setzt er in seinem Alkoran ein Gebot, daß man alle die tödten solle, so diesem Gesetz widerstreben und nicht glauben. Darum er auch nicht in Einem Capitel, sondern durchs ganze Buch, als ein gemein Gebot, spricht: Tödtet, tödtet.

131. Aber uns Christen lehrt Christus, daß wir Feinde lieben, für die Verfolger beten, und den Beleidigern Gutes thun sollen [Matth. 5, 44.]. St. Augustinus zwar spricht: Ein Mensch mag gezwungen werden, daß er mit dem Munde bekenne, er glaube; aber daß sein Herz zu glauben sollte gezwungen werden, das ist nicht möglich.

132. Also liest man, daß zum Mahmet sein Vetter, seines Vaters Bruder, bracht ward, der sprach: Wie, lieber Vetter, du Sohn meines Bruders, wenn ich's nicht thäte? Antwortete Mahmet: O Vetter, so tödte ich dich. Er aber sprach: Kann's denn nicht anders sein? Nicht anders, sprach Mahmet. Da sagte sein Vetter: Wohlan, ich will dir folgen allein mit der Zunge, nicht mit dem Herzen, aus Furcht des Schwerts. Und Omar, der Sohn Catempadi, gezwungen, sprach: Herr, du weißest, daß ich allein aus Furcht des Todes ein Saracen werde. Also ward der Sohn des Empiasca auch aus Furcht des Schwerts ein Saracen, der sandte Briefe gen Mekka (welche ein Weib in ihren Haaren verborgen brachte), darin er sie in der Stadt warnte, von der Zukunft Mahmets, daß sie sich hüten sollten vor der Gewalt der Lehre des Mahmet.

133. Und hie ist zu merken, daß viererlei sind, die Mahmets Irrthum halten. Die ersten, so durch des Schwerts Furcht hinein kommen sind (wie gesagt), welche noch wohl wiederkehrten, so sie nur den Irrthum erkennen, wenn sie vor Furcht des Schwerts dürften. Die andern, so durch den Teufel betrogen glauben, daß solche Lügen die Wahrheit sei. Die dritten, so nicht wollen von ihrer Vorfahren Glauben lassen, und sprechen, sie glauben, wie ihre Vorfahren geglaubt haben. Und diese sind's, so, zuvor abgöttisch gewesen, des Mahmets Secte besser achten denn die vorige Abgötterei.

134. Die vierten, so um des freien Lebens[2]) willen, und daß sie viel Weiber haben mögen, und andere Nachlassung, diese zeitliche Unreinigkeit lieber haben, denn die ewige Freude jenes Lebens. Mit diesen halten's, die bei ihnen die Klugen und Gelehrten heißen; die glauben's nicht, daß ihr Gesetz recht und gut sei; aber die freie Wohllust dieses Lebens unterdrückt die Vernunft, gleichwie bei uns Christen viel gelehrter und weiser Leute das Evangelium nicht halten, wiewohl sie glauben, es sei recht und gut; noch führen sie lieber ein Alkoranisch Leben, ungeacht, daß sie halten, es sei keine Wahrheit drinnen.

135. Und dies ist in beiden das Wahrzeichen, daß etliche Saracenen werden Christen, und etliche Christen werden Saracenen. Wiewohl ein Christ an seinem Ende nicht würde ein Saracen, sondern am Leben. Aber ein Saracen möchte ehe ein Christ werden an seinem Ende, denn an seinem Leben. Und also beide lieber Christen stürben, denn Saracenen, wo sie nicht mit Gewalt anders gezwungen würden.

136. Es sind aber drei Zeichen, daß dies Gesetz ein mördisch und wüthig Gesetz sei, über das, so gesagt ist, daß er so oft gebeut: Tödtet, tödtet. Das erste, daß Mahmet gesagt hat: sein Gesetz würde so lange bleiben, so lange sie mit Waffen und Gewalt stark bleiben würden. Aber wie Chrysostomus sagt: Die Wahrheit ist der Art, je härter sie gestürmt wird, je stärker sie wird. Wiederum, die Lüge, wenn ihr gleich große Macht beisteht, fällt sie doch von ihr selbst. Also hat das Evangelium der Christen, da es wohl dreihundert Jahr verfolgt ward, am allerstärksten gewachsen, beide an der Zahl der Gläubigen und an wunderbarlicher Klarheit.

137. Das andere Zeichen ist, daß, wenn sie zusammenkommen, daß ihr Prediger sie das Gesetz der Saracenen lehren und das Wort vortragen soll, so zeucht er ein Schwert aus und hält's bloß in der Hand, so lange er predigt, oder stellet's an einen hohen sichtbarlichen Ort, zum Schrecken. Dagegen, wenn die Christen predigen, so erhöhen sie nicht das Schwert, sondern das Kreuz, und weisen nicht ein mördisch, sondern ein freundlich Zeichen, als Menschen, die von Christo gesandt sind mitten unter die Wölfe, wie die Schafe.

1) In der Jenaer wohl falsch: „Emparaca"; in § 49 war es genannt: „Inpakara".

2) Randglosse: Sicut apud nos.

lich und zu schämen, da zu predigen.[1]) Aber GOtt schämt sich nicht, die Wahrheit zu predigen.

156. Summa, was er wollte thun oder gethan haben, das legt er GOtt zu,[2]) als der es geböte zu thun. Daraus ist alles Böse kommen, als hätte es GOtt in seinem Gesetz geheißen, morden, rauben, ehebrechen, falsch schwören, als mit des Zeith Weib die Blutschande üben, um der Maria, der Jakobitin, willen den Eid brechen, und niemand Glauben halten. Darum ist's nicht Wunder, daß den Teufeln dies Gesetz wohlgefallen hat.

Das XIII. Capitel.

Wer der Meister sei dieses Gesetzes, und wie ungewiß der Alkoran ist.

157. Es halten die Weisesten bei ihnen selbst gewiß dafür, und wird auch mit kräftigem Grunde überzeugt, daß der erste Meister des[3]) Alkoran sei nicht ein Mensch, sondern der Teufel, der aus altem Neid, durch GOttes Verhängniß um der Menschen Sünde willen, hat öffentlich und gewaltiglich solchen Greuel des Endechrists angefangen. Denn da er sah, daß er die Menge der Abgötterei nicht länger vertheidigen konnte, noch dem Evangelio und heiliger Schrift wehren, so durch die Welt ausgebreitet war, dachte er die Welt zu betrügen mit einem erdichteten Glauben, der gleich ein Mittelweg wäre zwischen Mose und dem Evangelio.

158. Hiezu brauchte er nun eines Menschen, ja, eines Teufels, mit Namen Mahmet, der ein abgöttischer Mensch und arm, doch hochmüthig, und berühmt in der schwarzen Kunst; hätte viel lieber eines bessern Namens[4]) Menschen angenommen, wo es ihm gestattet wäre gewesen, gleichwie er wohl lieber hätte ein ander Thier, denn die Schlange, angenommen, den Menschen zu betrügen, darunter seine Bosheit schöner verborgen gewest wäre. Aber die göttliche Weisheit hat's nicht wollen gestatten anders, denn daß er solch Thier annähme, und nun auch durch einen solchen Menschen die Welt angriffe, damit die Welt leichtlich verstehen könnte, was das für ein Gesetz sein würde, das durch solchen Meister gegeben würde.

159. Da nun Heraklius der Persen König Cosroe geschlagen, und das heilige Kreuz gen Jerusalem bracht hatte mit großem Triumph, Anno sechshundert und zwanzig nach Christi Geburt, und Anno fünfzehn Heraklii ꝛc., da brach hervor Mahmet, ein Araber, der nun reich worden war durch eine Wittwe, die er gefreiet hatte. Darnach ward er ein Hauptmann unter den Straßenräubern, und kam in solche Hoffahrt, daß er König in Arabia zu werden gedachte.[5]) Aber weil er eines geringen Herkommens und Ansehens war, nahmen sie ihn nicht an. Da gab er sich für einen Propheten aus, und nachdem er das Fallübel oder die fallende Seuche hatte, und stets darnieder fiel, auf daß niemand glaubete, daß er solche Plage hätte, sprach er: ein Engel hätte mit ihm geredet. Und sagte darnach etliche Sprüche, welche er hätte gehört (wie er sagte) wie eine Glocke, die um seine Ohren geklungen hätte.

160. Als er aber ein ungelehrter Laie war, gab ihm der Teufel rechte Gesellen zu, etliche abtrünnige Juden, und etliche verlaufene Christen, die Ketzer. Denn es hängte sich an ihn ein Jakobit, mit Namen Baira, der blieb sein Lebenlang bei Mahmet, und man sagt, daß nach desselben Tod Mahmet nichts gethan habe. Von den Juden aber Phinees und Audia mit Namen Salon, darnach Audala[6]) genannt und Selem, die wurden Saracenen, und etliche Nestorianer, die mit den Saracenen sehr gleich stimmen und sagen, daß GOtt sei nicht von Maria geboren, sondern der Mensch JEsus Christus.

161. Und dazumal stellte Mahmet etwas als ein Gesetz durch seine Gesellen, nahm etwas aus dem Alten, etwas aus dem Neuen Testament. Doch hatte das Volk damals noch nicht den Alkoran. Denn man liest in ihren Historien also, daß Mahmet sprach: Es ist der Alkoran zu mir oben herab kommen bei sieben Männern; was nun genug ist, das ist genug. Diese Männer sollen gewest sein Naphe, Eon, Omar, Omra, Eleesar, Asir, der Sohn Cethir und der Sohn Amer. Da sprachen wir zu ihnen, daß man's lesen sollte vor Mahmet. Sie aber sprachen alle: Nein, sondern vor den sieben Aeltesten, und darnach vor Mahmet.

162. Das ist aber gewiß, daß die sieben Aeltesten nicht übereinstimmten mit jenen, den vorigen Aeltesten, nach den Worten des Buchs, so sie jetzt halten. Das wird daraus klar, daß die Worte des ersten Theils widerwärtig sind den Worten des andern Theils. Denn nach dem Tode Mahmets hat niemand den Alkoran verstanden, ohn Audala, der Sohn Mesetud, und Zeith, der Sohn Tampeth, und Ocanan, der Sohn Ophin, und der Sohn Oenpe, und der Sohn Tap. Aber von Alete, dem Sohn Abitalem, sagten etliche, er verstände eins Theils, etliche aber sagten, nein.

163. Ein jeglicher aber unter diesen stellte einen eigenen Alkoran, den andern Alkoranen ganz ungleich. Und waren auch uneins ihr Lebenlang, und

1) Randglosse: Hic nescio, quid dicat translator.
2) Randglosse: Sic facile est, esse prophetam etiam porcis.
3) Wittenberger und Jenaer: der.
4) „eines bessern Namens Menschen" = die Gestalt eines Menschen von besserer Art.
5) Randglosse: Münster.
6) Wahrscheinlich: Abdallah. Vgl. § 60.

nahm keiner des andern Alkoran an. Nach ihrem Tode ward das Volk irre und zertrennt im Alkoran, bis auf die Zeit Mermpan, des Sohns Elecen, der hat ihnen gestellt den Alkoran, den sie jetzt haben, und verbrannte alle anderen Alkorane. Auch widersprachen ihm die sieben Vögte der Städte, daß er nicht eigentliche und deutliche Sprache nach ihrer Art gebraucht hätte.

164. Auch findet man in ihren Historien, daß das Capitel vom Ehescheiden länger gewest sei denn das Capitel Bovis (Ochse), das zuerst zweihundert und dreißig Sprüche gehabt, und nun nicht mehr denn zwölf hat. Die andern sagen, daß das Capitel „Ochse" habe tausend Sprüche gehabt, nun aber siebenundachtzig. Sie sagen auch von einem Gewaltigen, mit Namen Elgas, der habe vom Alkoran fünfundachtzig Sprüche gethan, und so viel andere hinzu gethan eines andern Sinnes.

165. Wie ist's denn wahr, da sie sagen vom Alkoran, daß GOtt solle gesagt haben: Wir haben die Vermahnung (Alkoran) hinab gesandt, und wollen sie auch erhalten?

166. Auch sagen etliche, daß Mahmet am Vergift gestorben sei, und dazumal habe das Volk keinen Alkoran gehabt. Aber da Empeumpecer das Regiment annahm, befahl er, daß ein jeder solle zusammen lesen, was er könnte. Und stellte also den Alkoran, den sie jetzt haben, die andern verbrannte er.

167. Aber im Capitel Elaram steht vom Alkoran also, daß seine Auslegung niemand verstehe denn GOtt allein, und wer einen hohen Verstand hat; dem glauben wir, denn es ist alles von GOtt. Und freilich ist's wahr, daß in diesem Buche so viel Unordiges und Unrichtiges ist (wie droben erzählt), daß es nichts lehrt, sondern mit Narrheit und Lügen alles überschüttet ist. Also sind sie zuletzt eins worden, daß dies sei der Alkoran, den sie jetzt haben, und sagen, GOtt habe ihn Mahmet offenbart, der habe ihn aus dem Munde GOttes geschrieben.

168. Elphacae, das ist, die großen Lehrer und Ausleger, sind noch nie eins worden in seiner Auslegung, werden auch nimmermehr eins. Also sind nicht allein die, so gegen Morgen wohnen, wider die, so gegen Abend wohnen, sondern auch die gegen Morgen unter einander selbst uneins, und die gegen Abend auch unter einander uneins; auch in einerlei Schule sind widerwärtige Secten, also, daß eine die andere verdammt; etliche folgen Mahmet, und der sind die meisten, etliche folgen Hali, der sind die wenigsten und die besten, und sagen: Mahmet habe mit freveler Gewalt genommen, was der Hali gemacht habe.

169. Es standen aber auf wider alle beide Secten etliche Gelehrte in der Philosophia, fingen an zu lesen Aristotelem und Platonem, und verließen alle Secten der Saracenen sammt dem Alkoran. Da das merkte der Caliphas zu Babylon, bauete er Schulen, Academiam und Stantzeriam, die sind sehr köstlich, und wandelte ihre Lection in den Alkoran, und ordnete, daß alle, so aus den Ländern gen Babylon kämen, den Alkoran zu lernen, die sollten freie Herberge und Kost haben, und gebot, daß, welche Saracenen im Alkoran studirten, sollten mit nichten in der Philosophia studiren. Daher halten sie, daß die nicht gute Saracenen sind, so in der Philosophia studiren, denn sie verachten den Alkoran, aus Ursachen droben im achten und neunten Capitel angezeigt.

Das XIV. Capitel.

Von einer sonderlichen schändlichen großen Lüge und Gesicht.

170. Der Mahmet setzt ein erdichtet Gesicht, das [1]) soll eine Auslegung sein eines Stückes des Alkoran. Er spricht im Capitel „der Kinder Israel": Lob sei dem, der seinen Knecht ließ reisen in einer Nacht von dem Bethaus Elaram, das ist, vom Hause Mekka bis an das fernste Bethaus, welches ist das heilige Haus zu Jerusalem, welches segnen wir ꝛc. Dieses Spruchs Auslegung soll diese sein: daß Mahmet eines Tages sein Frühgebet im Psalmen sprach, und da er das vollendet hatte, sprach er zu den Leuten: O ihr Leute, merkt drauf: Gestern, da ich von euch ging, kam Gabriel zu mir nach dem Vespergebet und sprach: O Mahmet! GOtt läßt dir sagen, du sollst ihn besuchen. Ich sprach: Wo soll ich ihn besuchen? Gabriel sprach: An dem Orte, da er ist. Und er brachte mir ein Thier, das war größer denn ein Esel, und kleiner denn ein Maulpferd, das hieß Elmparac.

171. Und er sprach zu mir: Da sitze auf und reite bis zu dem heiligen Hause. Da ich aber wollte aufsitzen, floh das Thier. Er aber sprach: Stehe still, denn Mahmet ist's, der auf dich sitzen soll. Das Thier antwortete: Bin ich um seinetwillen gesandt? Gabriel antwortete: Ja. Das Thier sprach: Ich lasse ihn nicht auffitzen, er bitte denn zuvor GOtt für mich. Und ich bat meinen GOtt für das Thier, und satzte mich drauf, und es ging sehr sanft unter mir, und es setzte seinen Fuß, so fern es sehen konnte, bis ans Ende des Himmels, und also kam ich zu dem heiligen Hause, näher denn in einem Augenblick.

172. Gabriel aber war bei mir, und führte mich zum Fels im Hause des heiligen Jerusalem und sprach zu mir: Steig ab, denn von diesem Felsen mußt du gen Himmel fahren. Da stieg ich ab. Und Gabriel band das Thier Elmparac an den Felsen mit einem Gürtel und trug mich auf seinen Schultern bis an

1) In den Ausgaben: die.

den Himmel. Da wir nun zum Himmel kamen, klopfte Gabriel an die Thür. Da sprach's: Wer bist du? Er antwortete: Ich bin Gabriel. Abermal sprach's: Wer ist mit dir? Er antwortete: Mahmet. Der Thürhüter sprach: Bist du um seinetwillen gesandt? Gabriel sagte: Ja. Da that er uns die Thür auf. Da sah ich eine große Menge Engel, und ich beugte meine Kniee zweimal, und betete für sie.

173. Darnach nahm mich Gabriel, und führte mich zum andern Himmel. Es waren aber die zween Himmel so weit von einander, als ein Weg, den man in fünfhundert Jahren reisen konnte. Und da er anklopfte, ward geantwortet gleich wie vorhin. Und also fort bis in den siebenten Himmel. In demselbigen Himmel (wie er schreibet) hat er gesehen große Menge der Engel; die Größe eines jeglichen Engels war viel tausendmal größer, denn die Welt ist. Ein jeglicher hatte siebenhundert tausend Häupter. Ein jeglich Haupt hatte siebenhundert tausend Mäuler. Ein jeglich Maul hatte siebenhundert tausend Zungen. Und eine jegliche Zunge lobte GOtt mit siebenhundert tausend Sprachen.[1]) Und er sah einen unter den Engeln weinend und fragte, warum er weinte? Der antwortete: er hätte gesündigt; da bat er für ihn. Darnach spricht er: Gabriel befahl mich einem andern Engel, derselbe förder einem andern, so fortan, bis ich kam und stand vor GOtt und seinem Richtstuhl. Da rührte mich GOtt mit seiner Hand zwischen den Schultern so hart, daß die Kälte seiner Hand mir ging durchs Mark in meinem Rückbein. Und GOtt sprach zu mir: Ich habe dir und deinem Volk Gebet aufgelegt.

174. Da ich nun wieder herab kam zu dem vierten Himmel, gab mir Mose den Rath, ich sollte wiederkehren hinauf, und das Volk erleichtern,[2]) denn sie könnten so viel Betens nicht ertragen. Und im ersten Wiederkommen erlangte ich von zehn bis aufs vierte Theil. Und im vierten Wiederkommen erlangte ich bis aufs siebente Theil. Und zuletzt ward die Zahl der Gebete so geringert, daß fast wenig blieben. Da aber Moses sagte, sie könnten so viel noch nicht ertragen, da schämte ich mich, daß ich so oft hinauf gefahren war. Und wollte nicht mehr hinauf, sondern kam wieder zum Elmparac, und ritt immer hinab, bis zum Hause Mekka. Und dies alles ist geschehen, näher denn im zehnten Theil der Nacht.

(Dieses Gesichts haben wir viel mehr außen gelassen, denn wir erzählt haben.)

175. Da Mahmet dies allem Volk gesagt hatte, fielen wohl tausend Menschen von seinem Gesetz ab. Und da sie sagten: Lieber, fahre bei Tage gen Himmel, daß wir zusehen und schauen, wie dir die Engel begegnen, wollte er seine Lügen nicht erkennen, sondern sprach: GOtt sei Lob, ich bin nichts anders denn ein Mensch, und doch ein Apostel.

176. Also im Capitel „von Propheten" sagt er von denen, so von ihm Wunderzeichen begehrten und zu Mahmet also sprachen: Du sagst viel Träume und häufst Lästerung, oder redest poetisch, bringe uns zum wenigsten ein Wunderzeichen, gleichwie die vorigen gethan haben. Antwortete er: Wir (spricht GOtt) haben Städte umgekehrt vor den Ungläubigen, meinst du, daß diese glauben würden? Was warten sie denn auf Wunderzeichen? Darauf antwortete er nun: Die vor euch gewest, die haben den Wunderwerken nicht glauben wollen, so würdet ihr auch den Wunderzeichen nicht glauben, ohne durchs Schwert.

177. Hie höret nun, ihr Saracenen, so den Alkoran für Wahrheit halten, er selbst, Mahmet, zeugt, daß er kein Wunderzeichen gethan habe. Und der ist viel mehr, die das Schwert aufgefressen hat, denn die, so ihm willigklich gefolgt haben, wie droben gesagt. Und diese schändliche Lüge und falsch Gedicht sollte allein genugsam sein, zu verlegen alles, was Mahmet gesagt und gethan hat. Denn, wie nun oft gesagt, hat ihn der Heilige Geist so gröblich lassen lügen, daß ein jeglicher sein falsch Gedicht leichtlich erkennen möchte. Jetzt sagt er von sich selbst unerhörte Wunder; jetzt sagt er, daß er kein Wunder gethan habe; jetzt sagt er, daß er sei ein Mensch und Bote; jetzt sagt er, daß er mehr denn ein Engel und über die Engel sei. Und wozu dürft er eines Esels oder Thiers von Mekka bis gen Jerusalem, so er konnte bis zum äußersten Himmel kommen ohne Esel? Und wie konnte er so großen Glanz der Engel im Himmel leiden, der da sagte [daß er], wenn ihm ein Engel erschien, allwege zu der Erde fiel, lag und schäumte und krümmten sich seine Hände und Füße? Dazu sagt er nicht, daß er sei in solchem Gesichte entzückt, sondern mit Leib und Seel hinauf gefahren. Und zu Wahrzeichen spricht er: GOtt habe mit seiner Hand ihn zwischen den Schultern gerührt, und [er] habe die Kälte gefühlt durch Mark im Rückenbeine.

Das XV. Capitel.

Von sechs gemeinen Fragen im Alkoran, wider die Saracenen.[3])

178. Sechs Fragen wollen wir den Saracenen vorhalten, auf welche, so sie nicht antworten können, billig sich erkennen sollten, und zur Wahrheit bekehren.

1) Randglosse: Rechne, wie viel Sprachen ein Engel habe.

2) Randglosse: Er ist des Betens müde worden, darum will er sich so los feilen mit Lügen.

3) In den alten Ausgaben: „ist", welches wir, ebenso wie Walch, weggelassen haben.

179. Die erste: Was will der Alkoran damit, daß er so oft GOtt einführt redend als in viel Personen? Denn so spricht er im Capitel Elmpaceram, in GOttes Person: Wir haben den Engeln geboten, daß sie Adam sollten anbeten; und so fortan läßt er GOtt reden durchs ganze Buch bis zu Ende, jetzt als viel Personen, jetzt als Eine Person, so es doch gewiß ist bei den Saracenen, so wohl als bei den Christen, daß GOtt einig ist, und keinen Gesellen noch Gleichen hat. Denn sie können hie nicht sagen, daß GOtt in seiner und der Engel Person also rede. Denn er redet solches zu den Engeln, oder von den Engeln, da er spricht: Wir haben den Engeln geboten; und ist diese Rede GOttes nicht der Engel, sondern von den Engeln, wie auch das Capitel Sad zeuget, daß alle Engel haben Adam angebetet, ohne der Teufel.

180. Solche Rede GOttes, als in vielen Personen geredet, führt er an vielen Orten im Alkoran, dazu in solchen Werken, darin die Engel mit GOtt nicht können Theil oder Gemeinschaft haben, als in der Welt Schöpfung und Rechtfertigung des Gottlosen ꝛc. Denn an vielen Orten steht also: Wir haben Himmel und Erden geschaffen, und was dazwischen ist,[1]) und wir haben den Menschen nicht vergeblich gerichtet. Und wir haben gesandt den Sohn Mariä, und wir haben ihm den Heiligen Geist gegeben, und das Evangelium und Wunderwerk, und dergleichen. In welchen Werken die Engel mit GOtte nicht Theil noch Gemeinschaft haben mögen. Denn sie sind selbst geschaffen von GOtt, und schaffen nicht mit GOtt Himmel und Erden ꝛc.

181. So können die Saracenen auch nicht sagen, daß solche Rede sei GOttes und eines andern Wesens, das da möchte heißen Weisheit und Verstand, über den erschaffenen Verstand, durch welchen GOtt alles schaffe. Denn das ist offenbar, was außer GOtt ist, das ist eine Creatur, oder von GOtt geschaffenes Wesen. Denn die Creatur ist nicht zugleich ein Wesen von GOtt geschaffen, und mit GOtt eine Schöpferin. Auch kann man nicht sagen, daß GOtt also rede um vieler seiner Eigenschaften oder Namen willen, als, daß er heißt die ewige Gewalt, Weisheit, Gerechtigkeit, Gütigkeit ꝛc., welche die Araber nennen Saphat. Denn dies alles sind nicht sonderliche und andere Wesen außer GOtt, sondern das einige göttliche Wesen selbst, ja, es mag auch kein Engel noch Mensch von sich selbst, als vielen, reden, um solcher Eigenschaft willen, da sie doch nicht das Wesen selbst sind, sondern bei und ab sein mögen.

182. Wahr ist's, man findet's an Einem Ort im Mose, daß GOtt auf solche Weise redet, 1 Mos. 1, 26.: „Laßt uns Menschen machen nach unserm Bilde", welches die Juden dahin deuten, daß GOtt mit den Engeln rede. Aber das ist wider die heilige Schrift, die nicht sagt, daß der Mensch nach der Engel Bilde gemacht sei, sondern nach GOttes Bilde. Wie es Moses selbst bald hernach V. 27. deutet: „GOtt schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach GOttes Bilde schuf er ihn." Darum ist dies eine Rede des Vaters zum Sohne, oder der ganzen Dreifaltigkeit zu sich selbst; denn GOtt ist einig im Wesen, und dreifaltig in Personen.

183. Also hätte Mahmet auch wohl mögen, aus seinen eigenen Worten vermahnt, da GOtt sich Wir oder Uns nennt, sagen, daß es Ein GOtt und drei Personen wären; aber er macht unter rechten Worten einen falschen Verstand, als müßten drei Personen drei Götter sein. Darum spricht er im Capitel Elnesan: O ihr Gesellschaft des Buchs, seid nicht laß in eurem Gesetz, und sagt nichts von GOtt denn die Wahrheit, daß Christus JEsus, Marien Sohn, sei[2]) ein Apostel GOttes, und GOttes Wort sei, welches er in sie gelegt hat durch den Heiligen Geist. Siehe, da nennt er die Drei, GOtt, Wort, Heiliger Geist; doch, daß er nicht drei Götter um der Drei willen bekenne, setzt er flugs drauf: Ihr sollt nicht sagen, daß drei Götter sind, denn GOtt ist ein einiger GOtt. Also hat ihn der Heilige Geist vermahnt und getrieben, daß er hat müssen mit Worten unsers Glaubens den höchsten Artikel aussprechen, und doch falschen Verstand dawider hinein geführt. Denn wir auch sagen, daß GOtt einig sei, und doch GOttes Wort und Heiliger Geist bei GOtt sind, und nicht drei Götter.

184. Die andere Frage: Der Alkoran gedenkt stets des Heiligen Geistes und des Worts GOttes. Wer ist denn der Heilige Geist, und wer ist das Wort GOttes? Denn im Capitel Elpalceram spricht GOtt: Wir haben gegeben JEsu, dem Sohn Mariä, daß er thun sollt öffentliche Wunder und Zeichen, und haben ihn vollkommen gemacht durch den Heiligen Geist. Und solches zeucht er immer an durchs ganze Capitel. Und im Capitel Elmaide: Maria, wir haben in sie den Heiligen Geist gegossen; und an vielen Orten redet er also.

185. Hie können die Saracenen nicht sagen, daß er eine Creatur sei, wie ein Engel, oder guter Geist. Denn er (das ist, GOtt) redet von Einem Heiligen Geist. Aber der Engel sind viel, alle heilig, und alle GOttes Geister. Warum redet er denn als von Einem sonderlichen und spricht: den heiligen und unsern Geist? Auch wäre es nicht ein sonderlich Lob, daß GOtt Christo, den der Alkoran will sehr hoch loben, sollt nicht mehr gegeben haben, denn Einen Engel, oder heiligen Geist, als zum Hüter. Denn das thut er allen Menschen, wie der

1) „ist" fehlt in der Wittenberger.

2) „sei" von uns gesetzt statt „ist" nach § 187, wo dasselbe Citat wiederkehrt.

Alkoran sagt im Capitel Elmaide:[1]) GOtt macht seine Geister zu Engeln und uns zu Aposteln.

186. Weiter, die Engel können (noch keine Creatur) keinen Menschen heiligen, sondern es muß GOtt sein, der das beide durch und ohne Mittel thue. Und er allein kann Sünde vergeben, wie der Alkoran sagt. So muß solcher Geist, der solche Werke thut, wahrer GOtt sein, wie der auch, der von solchem Geist spricht: Wir haben den Heiligen Geist gegeben, und haben den Heiligen Geist eingegossen ꝛc. So nun muß ein einiger unzertrennlicher GOtt sein, folgt hieraus, daß, der den Geist gibt, und der Geist, so gegeben wird, müssen wesentlich Ein GOtt, persönlich unterschieden sein. Also muß abermal Mahmet, wiewohl unwissend, mit Worten wider sich selbst unsers Glaubens höchsten Artikel bezeugen, und versteht nicht, was er sagt.

187. Die dritte Frage: Eben so mögen wir auch fragen vom Wort GOttes; denn im Capitel Abraham sprechen die Engel zu der heiligen Maria: O Maria! GOtt hat dich über alle Weiber erhaben. Und bald hernach: O Maria! GOtt verkündigt dir, oder sein Wort verkündigt dir. Und im Capitel Elnesan spricht er: Sagt nichts von GOtt denn die Wahrheit, daß Christus JEsus, Marien Sohn, ein Apostel GOttes sei, und GOttes Wort sei, das er in sie gelegt hat durch den Heiligen Geist. So bekennt er nun allerdinge, daß Christus GOttes Wort sei.

188. Hie fragt sich's nun billig: was solch GOttes Wort sei, ob's sei ein menschlich vergänglich Wort, oder ein wesentlich Wort? Man kann nicht sagen, daß [es] ein menschlich Wort sei, denn es soll GOttes Wort sein; so ist auch menschlich Wort nicht durch den Heiligen Geist in Maria gelegt, viel weniger von ihr geboren.

189. Auch so redet das Evangelium und Alkoran von einem einigen Wort GOttes, das nicht eines Menschen Stimme ist. Denn das menschliche Wort, so auch GOttes Wort heißt und ist, der ist viel, und ist durch dieselbigen nicht Himmel und Erde geschaffen, noch von Maria geboren. Und was wäre das für ein sonderlich Lob Christi, daß er darum sollte GOttes Wort sein, daß er GOttes Wort predigt: so doch alle Propheten GOttes Wort predigen, und dennoch keiner GOttes Wort heißt; allein Christus heißt GOttes Wort im Evangelio und Alkoran. Mahmet aber will Christum weit über alle Propheten heben, darum, daß er GOttes Wort ist.

190. Weil[2]) er aber vom wesentlichen unvergänglichen Wort redet, so ist's offenbar, daß es muß sein ein ewiges Wort und wahrhaftiger GOtt. Denn gleichwie das Wort, aus vergängliches Menschen Mund gesprochen, vergänglich sein muß, also muß das Wort, so aus dem ewigen Munde GOttes geht, durch welches (wie der Alkoran bekennt) Himmel und Erde geschaffen ist, ewig und unvergänglich, und also ein wahrhaftiger GOtt sein. Nun aber nicht denn ein einiger GOtt sein kann, so folgt hieraus, daß GOtt und sein Wort müssen wesentlich Ein GOtt, und doch persönlich unterschieden sein. Und dies ist das Wort, durch welches GOtt alles gesprochen und gemacht hat, Joh. 1, 1. 2. 3., wie auch im Alkoran steht. Daß also der Mahmet hie abermal mit Worten, ja, mit unsern Worten (wiewohl unwissentlich) bekennt den hohen Artikel von der heiligen Dreifaltigkeit in GOtt.

191. Da nun Mahmet hört, daß die Christen predigen, daß GOtt einen Sohn habe, konnte er nicht höher denken, denn daß ohne ein Weib kein Sohn sein könnte. Darum führt der grobe Gesell hiewider keine andere Ursache, denn daß GOtt kein Weib habe. Und dacht nicht, daß David im Psalter, den er so hoch lobt, GOtte viel Söhne gibt, da er spricht Ps. 82, 6.: „Ihr seid Götter, und Kinder des Allerhöchsten", und GOtt doch hiezu weder Ein, noch viel Weiber hat.

192. Auch so es unmöglich ist, Söhne zu haben ohne Weib, so muß es eben so unmöglich sein, daß Weiber Söhne haben ohne Männer. Warum glaubt er denn, daß Maria ohne Mann einen Sohn hat? Aber er ist zu grob hiezu, daß er sollte verstehen, wie GOtt einen Sohn habe. Und redet doch die Worte daher, wie er's von den Arianern gelernt hat, daß Christus GOttes Wort sei; allerdinge wie eine Dohle[3]) lernt der Menschen Sprache, die sie nicht versteht.

193. Das merke dabei: Da er gesagt hatte, daß Christus GOttes Wort sei, setzt er dazu, daß Christus bei GOtt sei gleichwie Adam, zu dem er sprach, da er ihn machte aus Erden: Esto, sei ein Mensch. Wie reimt sich das mit dem, da er sagt, daß GOtt habe sein Wort und seinen Heiligen Geist in Marien gegossen? und also das Wort aus Maria geboren ist.

194. Sollte er aber darum GOttes Wort heißen, daß er wie Adam geschaffen, und von ihm gesagt ist: Esto, sei Christus Mariä Sohn; so müssen demnach alle Creaturen[4]) GOttes Wort heißen; denn zu allen gesagt ist: Esto, sei, oder werde. So wäre Christus nicht das Wort, durch welches alles gemacht ist, wie er doch droben bekannt; sondern er selbst auch durch ein ander Wort gemacht sein müßte, wie alle Creaturen.

1) In den alten Ausgaben „Elmaice", was wohl ein Druckfehler ist. Vergleiche die Anmerkung zu § 209.

2) So die Wittenberger Ausgabe. Die Jenaer bietet statt: „Weil — redet" die Worte: „Will — reden".

3) In den alten Ausgaben: „Dale".

4) So von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs statt: „dem alle Creatur nach" ꝛc.

195. Die vierte Frage: Warum lobt Mahmet so hoch Mosen, Hiob, David, und spricht: Der Psalter sei ein edel Buch? Ueber alle Bücher aber lobt er das Evangelium, da er bekennt, daß Wahrheit und Seligkeit drinnen sei. Es[1]) fragt (sage ich) billig, warum die Saracenen solche Bücher nicht lesen, noch haben, noch lehren, die der Mahmet so lobt und dahin weist? Denn die Christen, da sie hörten solche Bücher von Christo gelobt, nahmen sie dieselben von den Juden, und verdolmetschten sie in allerlei Sprachen, halten sie noch hoch, lesen und predigen sie in ihren Kirchen.

196. Denn daß die Saracenen vorgeben aus ihrem Mahmet, die Juden haben das Alte Testament, die Christen das Neue verfälscht und [es sei] nichts Wahrhaftiges in[2]) der Welt blieben, denn so viel im Alkoran ist, solches ist droben überweist, daß erlogen sei. Denn das ist wider den Alkoran selbst, der seine Saracenen zu solchen Büchern weist und spricht: es sei Wahrheit und Seligkeit im Evangelio, und wo sie zweifeln im Alkoran, sollen sie das Evangelium fragen; und lautet nicht, daß solcher große Prophet zu falschen Büchern weisen sollte.

197. Aber dies ist die Ursache, warum die Saracenen solche Bücher nicht lesen. Denn ihre Gelehrten wissen, wo die Saracenen solche heiligen wahrhaftigen Bücher läsen, würden sie die Lügen des Alkoran gar leichtlich finden. Darum hat der Alkoran sich selbst, aus Teufels Bosheit, verwahrt, daß seine Lügen nicht offenbar würden, und vielerlei Wehre dafür gebauet. Die erste, daß er gebeut, sie sollen tödten alle, die wider den Alkoran reden, wie droben Cap. 4. Die andere, sie sollen nicht disputiren mit Leuten von andern Secten. Die dritte, verbeut er zu glauben allen, die nicht seiner Secte sind, als im Capitel Abraham: Ihr sollt niemand glauben, ohne denen, die unserm Gesetze folgen. Die vierte, daß er sich von allen sondert und spricht: Mir mein Gesetz, euch euer Gesetz. Sonst, wo die Saracenen wollten dem Alkoran folgen, da er Mosen, David, Salomo und das Evangelium also hoch lobt, daß Wahrheit und Seligkeit drinnen sei, würden sie wohl zurecht kommen. Aber nun bleiben sie verdammt, auch durch ihren eignen Alkoran, der sie zu rechten Büchern weist, und sie doch dieselben verachten.

198. Die fünfte Frage: Warum der Mahmet diese Wort immer anzeucht: Glaubet GOtt und dem Apostel; gehorchet GOtt und dem Apostel; folget GOtt und dem Apostel ꝛc.? Denn daher siehet's, als wollte Mahmet sich selbst GOtt zum Gesellen und Gleichen setzen, so er doch immer treibt, es sei Ein GOtt, und habe keinen Gleichen noch Gesellen. Denn daß Christus sagt: Glaubet ihr an GOtt, so glaubt auch an mich, das thut er billig; denn er ist natürlicher GOtt, und GOtt von Ewigkeit gleich. Sonst pflegen die Propheten nicht also zu reden,[3]) daß sie sich GOtte gesellen oder gleichen, und sagen: Höret GOtt und mich, folget GOtt und mir.

199. Die sechste Frage: Weil der Alkoran von Christo viele und herrliche Dinge sagt, aber von Mahmet wenig und geringe, warum folgen die Saracenen nicht lieber Christo, denn Mahmet, und lieber dem Evangelio, denn dem Alkoran? Und auf daß beides desto klärlicher scheine, wollen wir schwarz und weiß gegen einander setzen und hören, was der Alkoran von beiden sagt.

200. Von Christo sagt der Alkoran, daß er sei seiner Mutter verkündigt durch einen Engel, und geheiligt durch den Heiligen Geist, und durch die Kraft GOttes des Allerhöchsten empfangen, nicht nach natürlicher Kraft, und von der allerheiligsten Jungfrauen Maria, die unter allen Weibern die reinste ist, geboren. Aber vom Mahmet sagt er der keines, sondern daß er ein Waise und elend, und von GOtt gemiethet sei.

201. Weiter sagt der Alkoran von Christo, er sei GOttes Wort, daher freilich Ihm nichts unbewußt noch ungewiß gewest ist. Aber Mahmet ist ein ungewisser Prophet. Denn er bekennt selber, daß er nicht wisse, wie es ihm selbst und den Seinen gehen werde. Denn er spricht zu seinen Saracenen: Ich weiß nicht, ob ich oder ihr am Rechten sind.[4]) Daher man auch redet, er habe gesagt von seinem Vater und Mutter: Ich wollt gern wissen, wie sie gelebt hätten, oder wie es ihnen ginge.

202. Man sagt auch, er sei bezaubert gewest von den Juden, nämlich, daß die Weiber haben sein wächsern Bild im Angesicht voll Nadeln gesteckt, und dieselben in einen Brunnen geworfen. Und ist die gemeine Rede, er sei mit Gift getödtet, die er kriegt hat, da ihm eine Jüdin die Ader hat gelassen.

203. Item: Christus kommt her von Abraham und Isaak, dem die Verheißung des Segens gegeben ist von dem Erbe; Mahmet aber kommt her von Ismael, den die Verheißung nichts angeht, sondern

1) So die alten Ausgaben. Der Sinn ist: Man fragt billig ꝛc.

2) Wittenberger: ist.

3) Randglosse: Hoc est frigidulum. Nam 2 Paralip. 20, 20. dicit Josaphat: Credite Domino et prophetis ejus. Et Paulus: Imitatores mei estote, sicut ego Christi. [Dieser Grund ist etwas matt; denn 2 Chron. 20, 20. spricht Josaphat: „Glaubet dem HErrn und seinen Propheten.“ Und Paulus (1 Cor. 4, 16. nach der Vulg.): „Seid meine Nachfolger, wie ich Christi.“]

4) Randglosse: Papale: Nescit homo, utrum amore an odio dignus sit.

von ihm geschrieben ist: „Er wird ein wilder Mensch sein, seine Hand wider alle, und aller Hand wider ihn“ 2c. 1 Mos. 16, 12.

204. Item: Christus hat nie keine Sünde gethan, denn GOttes Wort und Geist kann nicht sündigen; Mahmet ist ein Abgöttischer, ein Mörder, Frauenschänder, Räuber, und aller Laster voll gewest. Wiewohl sie sagen, GOtt hab's ihm vergeben.

205. Item: Christus hat viel großer heilsamer Wunder gethan; Mahmet aber nicht eins, wie der Alkoran zeugt. Denn, das man von ihm sagt, das ist entweder erlogen, oder unmöglich, närrisch, oder kein nütz. Als, daß er den Mond soll zertheilt haben; item, daß ein Kameel geredet habe; oder sind gar im Verborgenen geschehen, denn er selbst bekennt, daß er viel Dinges bei der Nacht und heimlich gethan habe, das er, des Tages gefragt, nicht beweisen konnte. Darum auch etliche zu ihm sagten: Du sagst, wie du des Nachts gen Himmel fährst; fahre des Tages hinauf, daß wir's sehen und glauben können.

206. Christus aber hat große und herrliche Wunder gethan bei Tage, öffentlich, vor vielen Zusehern, und sind seine Werke offenbar. Item: Christus ist ein übertrefflicher Meister gewesen, wie der Alkoran sagt; und im Capitel Elmaide spricht GOtt: O Christe, merke, wie ich dir den Heiligen Geist gegeben habe zu reden. Item: In der Wiege lehrte ich dich das Buch, Weisheit, Mosis Gesetz und Evangelium. Mahmet aber ist ein ungelehrter Meister, ein Laie gewest, der keine andere Sprache denn seine Muttersprache gewußt, auch seines eignen Gesetzes Auslegung nicht verstanden hat. Denn er spricht, GOtt allein verstehe den Alkoran.

207. Item: Christus, nach dem Evangelio, ist gekreuzigt, gestorben, auferstanden, und sitzt zur Rechten GOttes. Wiewohl der Alkoran sagt, er sei nicht gestorben, sondern GOtt habe ihn zu sich genommen. Er sage nun, was er wolle, so stimmt er so fern mit dem Evangelio, daß Christus lebe, Mahmet aber ist todt. Nun ist ja besser ein lebendiger Helfer, denn ein todter. Warum folgen denn nun die Saracenen nicht lieber Christo denn dem Mahmet? und lieber dem Evangelio denn dem Alkoran? Und billig zu glauben ist, daß durch den besten Meister das beste Gesetz gegeben sei.

Das XVI. Capitel.

Wie das Evangelium den Alkoran übertrifft.

208. Aus allem, das droben gesagt ist, ist leicht zu erkennen, wie das Evangelium weit über den Alkoran ist. Denn so haben wir beweiset, daß der Alkoran nicht kann GOttes Gesetz sein, darum, daß weder Alt noch Neu Testament davon zeugen, daß [er] weder mit Reden noch Lehre mit andern stimmt, daß [er] ihm selbst widerwärtig ist, daß [er] mit keinem Wunderzeichen bestätigt ist, daß [er] wider Vernunft, daß öffentliche Lügen drinnen sind, daß [er] mördisch ist, daß [er] unordig, daß [er] schädlich, daß [er] ungewiß ist; dies alles ist aus dem Alkoran selbst bewiesen. Und wer den Alkoran selbst liest, wird's besser finden, daß wir mögen kühnlich sagen: Wollt ihr uns nicht glauben, so leset den Alkoran. Aber im Evangelio findet sich deß alles das Widerspiel.

209. Und er selbst, Mahmet, vor allen Propheten, so jetzt sind oder kommen mögen, lobt Christum hoch, und das Evangelium über alle Bücher der heiligen Schrift hebt. Wir wissen aber, daß kein Zeugniß der Lehre oder Lebens so stark und kräftig ist, als das Lob der Widerwärtigen, so uns schelten. Denn im Capitel Elmaide[1]) spricht GOtt: Wir haben der Menschen Weg gefaßt durch JEsum Christum, Marien Sohn, den allerwahrhaftigsten Propheten, und haben ihm das Evangelium gegeben, welches ist das Recht und Licht und öffentliche Wahrheit. Also lobt der Alkoran an viel mehr Orten das Evangelium. Und zwar offenbart sich's der Welt aufs höchste, an allen Orten, in allen Sprachen, daß ich kühnlich den Saracenen sagen mag: Wollt ihr eurem Mahmet glauben, oder nicht glauben, so leset das Evangelium selbst.

210. Weiter sagt der Alkoran im Capitel Elemphal: Da GOtt wollte, daß die Wahrheit durch sein Wort gewiß würde, und der Ketzer Regiment unternommen würde, und die Wahrheit recht behielte, die Lüge zunicht würde, hat's GOtt also versehen und geordnet, damit die Welt durch Unwissenheit nicht verdürbe, daß dies Gesetz, welches allen gemein und allein nöthig ist, nämlich das Gesetz des Evangelii, nicht an Einem Ort, sondern in allen Landen, nicht in Einer Sprache, sondern in allen Sprachen geschrieben, hebräisch, griechisch, lateinisch, und darnach treulich verdolmetscht würde.

211. Darum auch am Ende des Evangelii, Matth. 28, 19. Marc. 16, 15., gebot Christus seinen Jüngern, sie sollten das Evangelium der ganzen Welt getrost predigen. Und damit sie das zu thun vermochten, gab er ihnen die Gaben, mit allen Zungen zu reden und Kraft, Wunder zu thun. Aber der Alkoran spricht, er sei ihnen[2]) allein, und allein in arabischer

1) In den alten Ausgaben: „Elmeide“, während es in § 103 und § 184 „Elmaide“ und § 28 und § 34 „Elmaida“ heißt. Auch „Elmaice“ (§ 185) wird wohl ein Druckfehler sein. Aehnlichen Fehlern begegnen wir auch bei anderen arabischen Capitelnamen, z. B. „Inpacara“ (§ 49) und „Empacara“ (§ 128), „Elmpaceram“ (§ 179) und „Elpalceram“ (§ 184); „Elemphal“ (§ 210) und „Elemphaal“ (§ 147).

2) Jenaer: ihm.

Sprache von GOtt gegeben, wie denn die Saracenen fest darauf stehen, daß ihn niemand verstehen könne, wer nicht Arabisch kann. Nun ist's offenbar, daß nicht alle Welt Arabisch, auch nicht alle lernen können, und sie doch (wie gesagt ist) rühmen, es könne niemand selig werden, ohne die, so im Gesetz der Saracenen leben. Darum man sie billig fragt: warum GOtt allein die Saracenen, oder so Arabisch können, selig will haben,[1]) so der Christen Gesetz in allen Sprachen geschrieben ist, lehrt, daß GOtt wolle, daß alle Menschen selig werden.

212. Wie nun die Saracenen, die allein mit dem Namen sich die Seligen oder Erhaltenen nennen (wie droben gesagt), und alle anderen wollen wahrhaftig selig werden, so müssen sie Christum erkennen lernen, den einigen Heiland, und das Evangelium lesen, in welcher Sprache sie wollen; so werden sie alsdann finden alle desjenigen, so droben über den Alkoran beweiset ist, das Widerspiel.

213. Finden werden sie, wie Moses und die Propheten dasselbe bezeugt haben, und daß [es] nicht wider sich selbst ist, auch nicht reimweise oder poetisch gestellt, sondern einfältige und schlechte Rede, zum Besten der Einfältigen, daß sie es wohl verstehen können. Es ist auch nicht voll eigenes Lobens, braucht auch nicht schambare, unzüchtige, sondern gemeine, ehrliche Worte. Zuvoraus ist kein Märlein oder Gewäsch drinnen. Und ob wohl Gleichnisse drinnen sind, die deuten sich selbst hernach. So ist's auch vollkommen, verbeut nicht allein das äußerliche Werk, sondern auch die innerlichen bösen Lüste.

214. Item, es läßt keinen Mord, Raub noch Gewalt oder Unrecht zu; ja, es lehrt, daß man solches um GOttes willen leiden soll, und beten für die Feinde, Verfolger und Lästerer. So ist's auch, wie droben gesagt, ordentlich gestellt, und gewiß, von gewissen Meistern; nicht so unordig, unrichtig, und von ungewissen Meistern, wie der Alkoran. Es weist auch nicht die Leute von sich, so nicht bald glauben; spricht nicht zu ihnen, wie Mahmet: Mir sei mein Glaube, euch sei euer Glaube; als fragte er allein, wo er selig sein möchte, nichts, wo die andern bleiben. Sondern es lehrt bereit sein zur Antwort allen, die Ursachen begehren ihres Glaubens und Hoffnung, wollten alle Menschen gern selig haben, und nicht sich allein.

215. Und das gebührt auch einem weisen vernünftigen Mann, daß er Grund und Ursach seines Thuns und Lehrens anzeige; sonst möchte ein jeglicher Narr Gesetz geben, und stellen, was er wollte, und darnach sagen denen, die ihn um Grund und Ursach fragten: Mir sei mein Gesetz, euch sei euer Gesetz, mir soll niemand zuwider oder anders glauben.

1) Randglosse: Vel, an velit omnes Arabicam linguam discere.

Das XVII. Capitel.

Was die Saracenen auf das alles antworten.

216. Hierauf wollen etliche zänkische und geistliche Saracenen antworten, also: Wir sagen nicht, daß das Evangelium nicht von GOtt sei, so dasselbe der Alkoran öffentlich zeugt. Sagen auch nicht, daß es einen Fehl habe, oder unvollkommen sei, weil es von GOtt ist, sondern es gebeut so hohe und vollkommene Dinge, daß [es] die Welt nicht vermag zu halten.[2]) Denn wer kann GOtt von ganzem Herzen lieben und seinen Nächsten als sich selbst?[3]) Wer kann beten für seine Verfolger und Lästerer? Wer kann von Herzen Gutes thun denen, so ihm Böses thun? Und viel andere hohe Dinge gebeut das Evangelium.

217. Weil's nun ein solch Gesetz war, das man nicht halten konnte, hat GOtt die Welt berathen mit dem Gesetz der Seligkeit, und die Gebote leichter gemacht, und den Alkoran der Welt gegeben, der nicht so schwer ist, und die Leute durch ihn leichtlich selig werden können.[4]) Daher sagen sie: der Alkoran sei besser für den gemeinen Mann, und der Welt gar sehr genug zur Seligkeit; und heißen auch den Alkoran derhalben mit sonderlichem Namen das Gesetz der Seligkeit. Also schließen sie nun, daß der Alkoran sei an des Evangelii Statt kommen,[5]) und was im Evangelio Gutes gewest ist, das ist im Alkoran, daß man hinfort des Evangelii nichts darf.

218. Aber das ist ja öffentlich erlogen; denn es läßt sich mit Wahrheit nicht sagen, daß das Evangelium sei eine Zeitlang, nämlich bis auf den Alkoran, gegeben, und der Alkoran sollte an seine Statt kommen sein; weil der Alkoran selbst zeugt, daß im Evangelio sei die Wahrheit und Seligkeit. Denn wie kann Wahrheit und Seligkeit weichen? Oder wem sollen sie weichen?

219. Weiter, taugt's nicht, daß man sage, daß, nachdem GOtt das Evangelium gegeben hatte, allererst hernach gemerkt habe, daß [es] die Welt nicht halten könnte, und darum sein Wort geändert, und die Gebote gelindert habe; gerade als wüßte GOtt nicht, was wir wären oder vermöchten, bis er's hernach erführe: so doch ein Mensch wohl zuvor weiß, was sein Vieh ertragen kann oder nicht. Vielmehr hat GOtt zuvor gewußt, ob das Evangelium zu schwer sei, und was die Menschen tragen[6]) können.

220. Auch sagt der Alkoran selbst, die Saracenen seien nichts, wo sie nicht das Evangelium und Mosis Gesetz erfüllen; wie droben gesagt.

2) Randglosse: Da liegt's. Parisiense hoc est.
3) Randglosse: Ist doch das Mosis Gebot.
4) Randglosse: O heilsam Gesetz!
5) Randglosse: O Teufel!
6) Wittenberger: ertragen.

221. Weiter, ist der Alkoran leichter denn das Evangelium, so ist er desto fährlicher, wo sie den nicht halten. Nun halten ihn die Saracenen nicht, das ist offenbar; denn sie trinken Wein und saufen sich voll, und essen bei ihnen verbotene Speise, halten die Fasten nicht, noch die Gebete, und geben nicht Almosen nach ihrem Vermögen, und viel Anderes mehr, welches wohl weiß, wer unter ihnen gewohnt und solches erfahren hat.

222. Wohl ist's wahr, daß Mahmet gern hätte ein leicht Gesetz gegeben; aber es ist ihm nicht verhängt, seinen Griffel also zu regieren, daß er nicht viel Schweres mit unter schriebe. Erstlich ist das ein Schweres, daß niemand den Alkoran versteht, ohne GOtt allein, wie er im Alkoran sagt, wiewohl das närrisch ist geredet; ut supra Cap. 8. Item, er bekennt, daß Maria, eine Jungfrau, JEsum geboren habe, und daß GOtt ein Wort und Heiligen Geist habe; welches schwer zu glauben, und bei uns durch Wunder bestätigt, als nothdürftige Artikel zur Seligkeit.

223. Auch ist er schwer der Werke halben, als, sich beschneiden, nicht Wein trinken, und vor aller Trunkenheit durch stark Getränke sich zu hüten, fasten und beten, und Almosen geben nach eines jeglichen Vermögen, und viel Anderes, welches gar wenig Saracenen halten.

224. Ist's nun den Menschen noth gewest, daß die Gebote des Evangelii erleichtert, und der Alkoran als ein leichter Gesetz gegeben würde, so möchte einer vorgeben, es wäre noth, daß man noch ein leichter Gesetz gäbe, welches die Menschen halten könnten, und also beide, Evangelium, Alkoran, Moses, und zuletzt alle Gesetze weggethan würden, bis wir thäten, was jedermann gelüstet. Darum bleibe es dabei, wie Salomo sagt, Pred. 12, 13.: „Fürchte GOtt und halte seine Gebote, das gebührt allen Menschen."

Martinus Luther.

1. Wohlan, das ist ja ein schändlich Gesetz, das selbst bekennt, es sei nicht alles wahr, was drinnen steht, sondern, wie im neunten Capitel gehört, bekennt Mahmet selbst, daß unter seinen zwölftausend Worten allein dreitausend wahr sind, die andern neuntausend alle erlogen. Das ist ja ein freier Teufel, der ohn alle Engelslarve in seiner eigenen Gestalt öffentlich daher rühmt, wo er etwas lehrt, da soll das vierte Theil wahr sein, und drei Theile erlogen; so ist's gewißlich alles erlogen, auch das vierte Theil, wenn's gleich für sich wahr wäre.

2. Denn deß wird mich (achte auch wohl, auch keinen vernünftigen Menschen) niemand bereden ewiglich, daß ein Mensch (so er anders ein Mensch ist, der[1]) bei Vernunft ist) sollt mit Ernst glauben können einem Buche oder Schrift, davon er gewiß wäre, daß Ein Theil (schweige denn drei Theile) erlogen wäre, dazu nicht wissen müßte, welches unterschiedlich wahr oder nicht wahr wäre, und also im Sack kaufen müßte, oder drei Loth Gift unter einem Loth Zucker gemischt essen oder trinken sollte.

3. Niemand (sage ich noch einmal) wird mich's bereden, daß ein vernünftiger Mensch solch Buch ernstlich annehmen und glauben könne. Denn es ist unmöglich, daß ein menschlich Herz, ja, auch der Teufel selbst einer Lüge glauben könne. Ich rede, mit Ernst glauben; denn der Teufel weiß selbst wohl, daß seine Lügen Lügen sind, und kann sie selbst nicht für Wahrheit halten, so wenig als alle seine Kinder, die heimlich oder öffentlich lügen, bei sich selbst glauben können, daß ihre Lüge Wahrheit sei, ja, sie wissen und wollen, daß es Lügen sein sollen.

4. Wo nun die Türken oder Saracenen solchem Buch des Mahmet, dem Alkoran, mit Ernst glauben, so sind sie nicht werth, daß sie Menschen heißen, als die, gemeiner menschlicher Vernunft beraubt, lauter Unmenschen, Stein und Klotz worden sind. Sind sie aber Menschen und bei Vernunft, und glauben gleichwohl dem Alkoran wissentlich und willig: so ist niemand an ihrem Verdammniß schuldig denn sie selbst. Denn ihr Meister, Mahmet, dazu der Teufel auch, haben sich fein verwahrt, und sind an jener Verdammniß redlich entschuldigt vor GOtt und aller Welt, weil sie öffentlich bekennen, daß sie Lügen lehren wollen.

5. Wenn mein Pfarrherr mir also predigte: Hörst du es, ich will jetzt eine Predigt thun, da sollen drei Theile Lügen, und das vierte Theil wahr sein; dazu mir nicht unterschiede, welches die drei Theile, oder das vierte Theil wäre, ich aber gleichwohl das[2]) Feld hinein alles glaubte: Lieber, sage mir, mit was Schein wollte ich solchen Pfarrherrn am jüngsten Gericht verklagen, daß er mich betrogen hätte? Er würde mir antworten (der Teufel selbst auch): Ich habe dich nicht betrogen, sondern du selbst, ich warnte dich, daß ich dir lügen wollte, und du wolltest die Lügen haben.

1) „ein Mensch ist, der" fehlt in der Wittenberger.
2) Wittenberger: ins.

6. Wo dem nun so wäre, so müßten die Türken oder Mahmetisten solche Leute sein, die sich mit dem Teufel verbinden, verpflichten und verschreiben, daß er ihnen solle beistehen, helfen und rathen, was sie gern hätten, wie derselben allzeit gewest und noch sind, auch große Fürsten und Herren. Denn dieselben dürfen auch niemand ihr Verdammniß Schuld geben, ohne ihnen selbst. Der Teufel ist hierin unschuldig, sie wollen's so haben. Und ist gleichwohl zu sehen aus diesem Büchlein Richardi, daß der Mahmet sammt seinen Gesellen auch ein solcher Ebenteurer[1]) gewest sei. Wie denn bei den Arabern, seinen Landsleuten, solche Schwarzkunst allzeit gewest, und noch heutiges Tages ist.

7. Und wo die Türken des Gesindes wären, so hätten die Christen (sonderlich mit Harnisch und Waffen) schwer kriegen wider sie. Denn wider den Teufel mit Eisen kriegen ist nichts und verloren Ding; man müßte zuvor durch rechten Glauben und [mit] ernstem Vater-Unser den Teufel, ihren Gott, aus dem Felde schlagen, und GOtt mit seinen Engeln zu uns bringen.

8. Nun, ich will diesmal setzen (doch jenes unbegeben), daß die Türken zum Theil auch Menschen seien, und dem Alkoran nicht glauben, wie Richardus auch zeugt, daß viel unter ihnen sind, die dem Alkoran nichts glauben. Denn auch unsere Medici und Astronomi viel der Saracenen Bücher haben, als Avicennam, Mesue, Hali, Albumasar, Alfraganum 2c., die freilich Menschen gewest, und dem Alkoran nichts geglaubt, sondern der Vernunft gefolgt haben, wie Plato, Cicero, und dergleichen Philosophi. Solche Leute, achte ich, sind über den Secten irre worden, und haben weder Juden, noch Christen, noch Saracenen sein wollen, und sich der Vernunft und Philosophie gehalten.

9. Darnach, der andere Haufe, die weder dies noch das glauben, sind zugeschlagen (wie sie noch thun) um des großes Glücks, Siegs, Guts, Ehre, weltlichen fleischlichen Herrlichkeit und Lust willen, die nichts fragen, was recht oder unrecht, GOtt oder Teufel lehren, sondern weil da Glück ist, flugs schließen, GOtt müsse da sein, deß Gabe solches alles ist, und wo er nicht ihr gnädiger GOtt wäre, würde er solches nicht geben. Also muß denn recht sein, was sie glauben; und ob sie gleich wissen, daß sie viel Lügen glauben, so wird's GOtt alles lassen gut sein, der ihnen indeß so viel gibt, so hilft, so segnet, so hebt, daß sie vor großem Glück trunken worden und, drinnen ersoffen, nicht achten, wo sie daheim sind.

10. Deß nimm ein Exempel von den Unsern, so Christen und heilige Kirchen sein wollen; die wissen und bekennen frei, es sei GOttes Gebot, Wort und die Wahrheit, das sie hören, und dagegen falsch und unrecht, was sie glauben. Aber ihr Herz ist anderswo daheime, als, bei dem Mammon, zeitlicher Gewalt, Ehre und Lust, daß sie wissentlich und muthwillig die erkannte und bekannte Wahrheit verachten und verfolgen, zu vertheidigen ihre öffentliche und erkannte Abgötterei, Lügen und Unrecht. Und der Pöbel, so täglich GOttes Gebot hört, daß Ehebruch, Raub, Diebstahl, Geiz, Wucher, Fluchen, GOtt verachten 2c. große Sünde sei, lacht und spottet beide der Prediger und GOttes in seinen Geboten. Und ist die Summa, wo der große Gott Mammon mächtig ist, da glaubt und thut jedermann, was er will, und was er also glauben und thun will, das muß recht sein, ungeachtet, daß sein Gewissen ihn viel eines andern berichtet und vermahnt. Und, das noch wohl ärger ist, viel sind, die sich mit dem Teufel verbinden, und wissen, daß es der Teufel sei, und vertrauen ihm. Denn sie erkennen, daß er ein Mörder und Lügner ist. Diese alle werden ja nicht sagen können am jüngsten Tage, daß sie von dem Teufel betrogen sind.

11. Weil nun solches beides bei uns und unter uns Christen gemeiniglich geschieht, und der größeste Haufe, wider GOttes Gebot ungehorsam, dem Mammon, ja, dem Teufel wissentlich dienen: was sollt's denn groß zu verwundern sein, ob die Türken, so GOttes Gebot und Wort nicht haben, dazu, im Mammon und solchem großen Glück ersoffen, öffentlichen erkannten Lügen glauben, oder doch zum wenigsten für unschädliche Lügen halten, weil GOtt ihnen so nahe ist, und so höchlich sie ehrt mit Sieg und Reichthum, Glück und was sie wollen. Sie denken nicht, wie GOtt solche großen Güter, Herrschaft und Ehre gemeiniglich den ärgsten Buben gibt, auch die ganze Welt dem Teufel gibt, daß er der Welt Fürst heißt.

12. Wenn nun solche zwei Türkenheere gegen

1) So die Jenaer und die Erlanger. Wittenberger: „Ebenthewer".

einander zögen, eins, das Mahmetisch heißt, das andere, das sich christlich heißt: Lieber, gib unserm HErrn GOtt guten Rath (wo er's sonst nicht wüßte), welchen Türken[1] er solle helfen und Glück geben? Ich, für der geringsten Rathgeber einer,[2] wollt ihm rathen, er solle den Mahmetischen Türken Glück geben wider die christlichen Türken, wie er bisher, ohne unsern Rath, auch wider unsere Klage und Bitte, dennoch gethan hat. Ursach ist die, daß die Mahmetischen Türken haben GOttes Wort nicht, noch Prediger desselben, sind grobe, unfläthige Säu, wissen nicht, was sie leben oder glauben; hätten sie aber Prediger göttliches Worts, möchten sie vielleicht, ja, doch etliche, aus Säuen Menschen werden. Aber unsere christlichen Türken haben GOttes Wort und Prediger, wollen's gleichwohl nicht hören, und werden aus Menschen eitel Säu, schänden dazu den Namen Christi, daß sie sich Christen und christlich rühmen, und doch ärgere Türken sind, denn jene, die sich Mahmetisch und nicht christlich rühmen.

13. Item, das ist auch ein sehr Feines (wenn das fein heißen soll, so der Teufel selbst nicht häßlicher machen kann) bei den Saracenen oder Türken, daß sie nicht allein solchen Lügen glauben, oder zum wenigsten doch nicht sich davor fürchten, sondern auch nicht wissen, ob's dieselbigen Lügen,[3] oder wer die Meister solcher Lügen sind. Denn, wie droben Richard im 13. Capitel sagt, haben sie so mancherlei Alkoran gehabt, etliche verbrannt, etliche geflickt, etliche zerstümpelt und verhümpelt, daß sie selbst nicht wissen, welches der rechte Alkoran, oder das rechte Lügenbuch sei. Daß es sieht, als habe der Mahmet vielleicht etwas gestellt, darnach seien so viel Meister drüber kommen, da einer dies, der andere das daran gezimmert, ab- und zugesetzt, nach eines jeden Dünkel, daß der Name Mahmet allein dran beklieben ist und der jetzige Alkoran (so zu reden) aus Willkür und mit Gewalt muß der rechte Alkoran heißen.

14. Und zwar ist's nicht viel besser bei uns Christen auch gangen. Denn da sind so viel Lügen in unsern Alkoranen, Decretalen, Lügenden, Summen und unzähligen Büchern, da doch niemand weiß, woher sie kommen, wann sie angefangen, wer die Meister seien. Denn man heutiges Tages nicht recht erfahren kann, wer die Meister gewest sind des Greuels, daß die eine Gestalt des heiligen Sacraments aus der Kirche gethan ist. Item, wer der Heiligen[4] Lügenden, St. Christoph, Georg, Barbara, Catharina, Ursula, und der ohne Zahl, mit ihren Wundern aufbracht, wer das Meßopfer, Fegfeuer, Ablaß erstlich erdacht, und dergleichen Abgötterei ohn Maße erstlich angefangen habe. Noch, da sie in Gewohnheit kommen, und in Bücher geschrieben, müssen sie der heiligen Kirche Artikel heißen, und alle die Ketzer sein, die dran zweifeln oder dawider glauben.

15. Und der Pabst mit Gewalt alles vertheidigt, da seine Hochgelehrten, auch Cardinäle, sich rüsseln und brüsten mit dem Spruch in ihren Rechten: Non potest omnium ratio reddi [man kann nicht über alle Dinge Rechenschaft geben], unangesehen, daß GOtt, der Heilige Geist, durch seinen heiligen Apostel St. Peter uns heißt, wir sollen jedermann bereit sein, Antwort, Grund und Ursache unseres Glaubens zu geben [1 Petr. 3, 15.]. Und St. Paulus seinen Jünger Timotheum lehrt, er solle wissen, von wem er's gelernt habe [2 Tim. 3, 14.]. Soll ein Christ nicht wissen, von wem er's hat, noch warum er so glaube, was darf man denn GOtt oder seiner heiligen Schrift?

16. Aber GOtt hat seinen letzten endlichen Zorn also lassen gehen, daß der Teufel all sein Vermögen und Bosheit hat sollen ausschütten, bis er nichts mehr noch Aergeres hat können thun, nämlich, daß er dort gegen Morgen durch Mahmets Regiment, und hier gegen Abend durchs Pabsts Regiment, eitel wissentliche und auch der Vernunft begreifliche Lügen gestiftet, und dazu zum Ueberspott und Ueberhohn uns nicht werth geachtet, daß wir die Meister solcher Lügen wissen noch anzeigen könnten. So soll GOtt strafen, so hat's verdient unser undankbar, verfluchtes Wesen, für das Blut, das sein lieber Sohn, uns zu versöhnen und zu erlösen, vergossen hat. Ach, HErr GOtt, bete, seufze, schreie doch, wer beten, seufzen, schreien kann,

1) „Türken" fehlt in der Wittenberger.
2) Wittenberger: einen.
3) Erlanger: lügen. Es wird hier das Substantiv sein müssen, weil der Zusammenhang erkennen läßt, daß die Türken nicht wissen, ob es eben dieselben Lügen sind, die der Koran enthält, welche Mahomet vorgetragen hat, oder andere Lügen. Gleich folgend sagt Luther: „Das rechte Lügenbuch".
4) Erlanger: „heiligen".

daß der Zorn einmal, wie Daniel sagt, ein Ende nehme, Amen [Dan. 11, 36.].

17. Aber was ich hierin schreibe, thue ich darum, ob dies Büchlein möchte durch den Druck oder durch die Prediger vor die kommen, so wider den Türken streiten, oder bereits unter dem Türken sein müssen, oder noch kommen müßten, daß sie doch sich des Mahmets Glauben erwehren mögen, wo sie ja nicht sich seines Schwerts erwehren könnten, sonderlich die, so dennoch gern auch nach diesem Leben selig werden wollten. Denn ich ganz und gar verzweifelt habe an denen, so wider den Türken kriegen wollen, und doch mit Lästern, Unzucht und allerlei Muthwillen ärger sind weder die Türken selbst, als der ich weiß, daß GOtt nicht wird noch kann Glück geben, wo solche Leute sollen für uns kriegen.

18. Es wird an denen liegen, die da büßen und sich bessern, GOttes Wort und seine Sacramente ehren, vor GOtt sich demüthigen, und herzlich beten, damit sich GOtt erweichen lasse, und seine Engel bei uns im Felde halte. Sonst ist's verloren und muß die Strafe über uns gehen, es sei diese oder eine andere. Denn GOtt kann's nicht länger leiden, wie nun oft gepredigt, und die Vernunft bekennen muß.

19. So soll das auch einen frommen Christen, ja, wohl auch einen ehrbaren heidnischen Mann bewegen, daß so gar keine Zucht oder ehelicher Stand bei den Mahmetisten, sondern eitel frei Hurenleben da ist. Denn wer nach Mahmets Gesetz so viel Weiber nimmt, als er will, verstößt sie wieder, und nimmt sie wieder, so oft er will, oder verkauft sie ꝛc., der ist kein Ehemann, sondern ein rechter Hurenwirth oder wilder Hurenjäger. Denn so hat GOtt nicht die[1]) Weiber geschaffen noch zu halten geordnet, wie uns das über die Vernunft auch Mose und das Evangelium lehren. Darum sind solche Mahmetisten eitel Hurenkinder und Hurenvolk, gleichwie Hunde und Säu Hochzeit haben, da keine Ehe noch Schein der Ehe sein kann. Und kein Wunder ist, daß zu solchem freien Säuleben die wüsten wilden Leute Lust haben, und viel gern Türken werden.

20. Daß sie aber daneben sonst viel strenger Ordnung halten, als Gehorsam im Kriege, scharfe Strafen im Regiment, und viel beten, und desgleichen, das ist eitel Schein und hilft nichts. Siehe an der Mörder, Mordbrenner Zunft, und andere verzweifelte Gesellschaften der Verräther und Uebelthäter, wie sie unter einander so getreu sind, Eid und Gelübd zu halten, so verschwiegen, so gehorsam, so fleißig, so wacker, so listig, so vorsichtig sind, so viel leiden und wagen, Schaden zu thun, daß kein Fürst noch Herr bei seinen Unterthanen (ohn bei sehr wenigen) des Gleichen findet. Und wäre gar ein selig Regiment, wo die Unterthanen alle so treu, so fleißig, so wacker, so gehorsam wären, Gutes zu thun, als die Mörder, Verräther, Mordbrenner, Teufelsrotten unter einander sind, Böses zu thun. Denn Böses zu thun und dem Teufel zu dienen, ist das sündliche Fleisch willig und geneigt, hält gern Glauben und Gehorsam, aber Gutes zu thun, will's nirgends fort. Gleichwie eine Ehehure viel treuer und gehorsamer ist, auch viel mehr thut und leidet um des Ehebrechers willen, denn um ihres Mannes und Kinder willen. Wiederum der Ehebrecher auch also, nach dem Sprüchwort: Des Teufels Märtyrer leiden mehr denn Christi Märtyrer, und die Hölle muß saurer verdient werden, denn der Himmel.

21. So beten sie auch viel, wie die Ehehure, Sprüchw. 7, 14., thut,[2]) geben und opfern viel. Singen doch unsere Straßenräuber[3]) also: Von erst so wollen wir loben Maria, die reine Magd, und St. George muß Rottmeister sein. Und was darf's viel Sagens? Wo ist mehr Betens und Gottesdiensts je gehört, denn bei den abgöttischen Heiden, bei den falschen Propheten im Volk Israel, und bei den Geistlichen im Pabstthum? Und ist doch alle ihr Gebet auf einen Haufen nicht werth eines Buchstaben noch Tüttels im Vater-Unser; ja, wie der 109. Psalm, V. 7., sagt, eitel Sünde, und, Matth. 23, 14., zwiefältig verdammt als ein großer Mißbrauch göttliches Namens, denn „was nicht gehet aus dem Glauben, das ist Sünde." Röm. 14, 23.

22. Aus dem allen mögen wir Christen sehen, welch ein grausamer, schrecklicher, unmeßlicher Zorn GOttes gangen ist über die undankbare Welt, so das Evangelium GOttes verachtet hat. Dort, gegen Morgen, hat er verhängt, daß die Bestie, der schändliche Mahmet, hat die Welt

1) „die" fehlt in der Wittenberger.

2) Wittenberger: „Ehehurn" und „thun"; „viel" fehlt.

3) Walch und die Erlanger: Straußenräuber.

verführt und zerplagt;[1] hie, gegen Abend, hat er den falschen Propheten, den leidigen Pabst, lassen aufkommen, der die Welt viel subtiler betrogen und zermartert hat, auf daß die, so dort den Sohn GOttes nicht haben wollen hören, den Sohn des Teufels, den Mahmet, hören mußten, und die, so hie dem Heiligen Geist nicht haben wollen gehorchen, dem bösen Geist im Pabst gehorchen mußten.[2]

23. Doch hat seine grundlose Barmherzigkeit, seine liebe Kirche zu erhalten, solchen greulichen Zorn also gemäßigt, daß der schändliche Mahmet hat niemand können betrügen, ohn wer selber muthwilliglich hat wollen betrogen sein. Denn er hat seine Lügen so grob und greiflich müssen darthun, und sein Wesen so säuisch und viehisch müssen anrichten (wie droben gehört), daß kein vernünftiger Mensch (schweige ein Christ) ihm hat können glauben, noch sein Vornehmen billigen.

24. Hie, bei uns, hat er im Pabstthum gewaltiglich und gnädiglich die heilige Schrift, den Text des Evangelii und die Sacramente erhalten im öffentlichen Brauch und in den[3] Kirchen, daß die verführten Auserwählten zuletzt in der Noth, oder an ihrem Ende, haben können zurechtkommen und den HErrn und Heiland in seinem Wort und Sacrament ergreifen, wie St. Bernhard und seines Gleichen vielen geschehen.

25. Und ich halt den Mahmet nicht für den Endechrist; er macht's zu grob, und hat einen kenntlichen schwarzen Teufel, der weder Glauben noch Vernunft betrügen kann, und ist wie ein Heide, der von außen die Christenheit verfolgt, wie die Römer und andere Heiden gethan haben. Denn wie kann der einen Christen betrügen, der die heilige Schrift, beide Neu und Alt Testament, verwirft, die Taufe, Sacrament, Schlüssel, oder Vergebung der Sünden, Vaterunser, Glauben, zehn Gebote, auch den Ehestand für nichts hält, und eitel Mord und Unzucht lehrt?

26. Aber der Pabst bei uns ist der rechte Endechrist, der hat den hohen, subtilen, schönen, gleißenden Teufel, der sitzt inwendig in der Christenheit, läßt die heilige Schrift, Taufe, Sacrament, Schlüssel, Catechismum, den Ehestand bleiben. Wie St. Paulus sagt: er sitze (das ist, regiere) im Tempel GOttes [2 Thess. 2, 4.], das ist, in der Kirche oder Christenheit, nämlich in solchem Volk, das getauft, das Sacrament, die Schlüssel, die heilige Schrift und GOttes Wort hat. Und doch so meisterlich regiert, daß er daneben seine Dreckdetal, seinen Alkoran, seine Menschenlehre also über GOttes Wort erhebt, daß den Christen die Taufe, Sacrament, Schlüssel, Gebet, Evangelium, und Christus selbst nichts mehr nütze sind, sondern durch eigen Werk selig zu werden glauben müssen. Darauf alle Stifte, Klöster und all sein Regiment gerichtet ist.

27. Dieser Teufel betreugt nicht diejenigen, so muthwilliglich betrogen sein wollen, wie unter dem Mahmet, sondern die, so nicht gern betrogen sein wollen, ja, die Auserwählten GOttes, Matth. 24, 24. Denn er führt diese Namen alle, GOtt, Christus, GOttes Sohn, Heiliger Geist, Kirche, Taufe, Sacrament und alles, was die Christen glauben und lehren, und was der Mahmet verwirft. Und stößt doch unter solchen Namen und Schein die Wahrheit zu Boden durch seinen Alkoran, wie St. Paulus sagt: Speciem pietatis habentes, virtutem ejus abnegantes [2 Tim. 3, 5.].

28. Auch so rühmt Mahmet, er thue kein Zeichen; aber Christus und Paulus weissagen, daß der Pabst im Tempel GOttes sitzen solle, sich für GOtt ausgeben, und viel falscher Zeichen und Wunder thun [Matth. 24,[4]) 15. 24. 2 Thess. 2, 4.]. Willst du wissen, welches diese Wunder sind, so lies der Heiligen, der Mönche, der Wallfahrten, der Messen, und dergleichen Legenden, so wirst du wohl sehen, was falsche Zeichen sind, und was die Poltergeister und Wallfahrtsteufel, Heiligendienst oder -Anrufen für Wunder in der Christenheit in allen Winkeln gethan haben. Wiewohl zuweilen etliche erdichtet sind, und Christus außer solchen Zeichen bei den Seinen auch seine rechten Zeichen durch rechter Christen Gebet beweiset hat.

29. Und siehe, wie der grobe Teufel dort, und der subtile Teufel hier das Spiel mit dem Ehestande gekartet haben. Der grobe unfläthige Mahmet nimmt alle Weiber, und hat doch keins. Der keusche Pabst nimmt kein Weib, und hat doch alle Weiber. Sind das nicht seltsame

1) Wittenberger: geplagt.
2) Jenaer: müßten.
3) Wittenberger: der.
4) Hier hat die Erlanger Ausgabe aus Walch nachgedruckt: „Matth. 34, 15."

Sachen? Der kein Weib hat, der hat alle Weiber; der alle Weiber hat, hat keins. Wie geht das zu? Also geht's zu: der unverschämte unfläthige Mahmet führt keinen Schein der Keuschheit, nimmt Weiber (wie ein Hurentreiber), wie viel er will; darum hat er keine eheliche, und kann auch nicht Eine ehelich[1]) haben, und ist also ohne Weib, oder in keinem Ehestande.

30. Der lilienweiße, keusche, schamhaftige, züchtige, heilige Vater, der Pabst, die zarte Jungfrauschaft, führt den Schein der Keuschheit und will auch nicht mit GOtt und Ehren ein Eheweib haben; aber wie viel Weiber er sonst nehme, nicht allein Huren, sondern auch Ehefrauen und Jungfrauen: da siehe an seine Cardinalate, Bisthume, Stifte, Curtisanen, Klöster, Pfarrer, Prediger, Caplane, Schulmeister, und seinen ganzen Körper, ohne was noch der unzähligen Laster sind, die man nicht nennen darf.

31. Was andere Stücke sind, als Mord und Geiz, Hoffahrt, will ich jetzt nicht zählen, sonst würde hierin der Pabst auch den Mahmet weit übertreffen. Denn er wohl so viel Krieg, Mord, Blutvergießen unter den Königen gestiftet, so groß Gut, Land und Leute geraubt, gestohlen, geplündert und ohn Unterlaß geschunden hat, auch solche Hoffahrt über alle Könige getrieben, und das alles unter Christi Namen aufs lästerlichste, daß Mahmet möchte vor der Welt schier heilig gegen ihm sein.

32. Sollen wir nun Glück haben wider den Mahmet, den äußerlichen Feind der Christenheit, so werden wir zuvor müssen dem inwendigen Feinde, dem[2]) Endechrist mit seinem Teufel, absagen durch rechtschaffene Buße, und uns zu unserm HErrn und Heilande JEsu Christo mit rechtem Ernst und einfältigem Herzen kehren, damit wir recht und mit Wahrheit beten können, und also der Erhörung gewiß sein mögen. Sonst werden wir Glück haben wie unsere Vorfahren; die haben so lange gestritten wider den Mahmet, bis er ist aus dem spröden Mörderwinkel Arabia kommen, und bei vierhundert deutsche Meilen Weges Land gewonnen, an unsere Thür jetzt klopft, und beut uns Trotz auf unserm Miste.[3])

33. Wohlan, GOtt gebe uns seine Gnade, und strafe beide, Pabst und Mahmet sammt ihren Teufeln. Ich habe das Meine gethan, als ein treuer Prophet und Prediger. Wer nicht hören will, der mag es lassen. Ich bin entschuldigt jetzt, fort an jenem Tage und in Ewigkeit. Die aber glauben, werden mir's hie und dort danken. Denn sie sind es (wo GOtt Glück geben wird), die es um GOtt mit Glauben, Beten und Dulden verdienen, und das Beste thun werden. Deß[4]) helfe ihnen GOtt, der barmherzige Vater, durch seinen lieben Sohn JEsum Christ, mit dem Heiligen Geist, gelobt in Ewigkeit. Amen.

1) Erlanger: eheliche.

2) In den Ausgaben: den.

3) So von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. In den Ausgaben: „auf unser Misten."

4) Walch und die Erlanger: Das.

57. D. M. Luthers Vermahnung an die Pfarrherren in der Superintendentur Wittenberg, das Volk zur Buße und zum Gebet wider den Türken zu vermahnen.*)

Februar 1543.

Allen Pfarrherren, unsern lieben Herren und Brüdern in Christo, Gnade und Friede im HErrn. D. Martinus Luther und D. Johannes Pomer.

1. Es hat uns unser gnädigster Herr Herzog Johanns Friedrich, Churfürst u. s. w., geschrieben, beide euch und uns befohlen und vermahnt, daß wir sollen das Volk immer fleißig zur Buße und zum Gebet vermahnen wider die Ruthe GOttes, den Türken. Welches wir auch, ohn das, uns neben unsers gnädigen Herrn Befehl zu euch versehen, daß ihr aus

*) Diese Vermahnung findet sich in den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 227; in der Jenaer (1562), Bd. VIII, Bl. 170b; in der Altenburger, Bd. VIII, S. 341; in der Leipziger, Bd. XXII, S. 424; in der Erlanger, Bd. 56, S. 54 und bei De Wette, Bd. V, S. 544. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der Wittenberger. Die Bestimmung der Zeit ist nach De Wette.

vorigem Druck,[1]) genugsam vermahnt, und nicht zweifeln, daß ihr's gethan habt und noch thut.

2. Weil aber dieser Zug, so im vergangnen Sommer geschehen, nicht allzuwohl gerathen ist, leider! sondern die schwere Steuer übel angelegt, groß Gut verthan, dazu viel feiner Leute verloren, und, das wohl das Aergste ist, der Name Christi bei den Türken hoch verachtet, der Mahmet aber hoch gerühmt ist worden, zudem daß etliche Fürsten und Herren (wie man sagt) sollen die Steuer behalten und keine Hülfe geschickt haben, welches uns erschrecklich zu hören gewest, und haben denken müssen, daß sie entweder mit dem Türken im Bund und der Christenheit Verräther, oder doch sonst ärgere Feinde der Christenheit sein müssen, weder der Türke selbst ist, weil sie das Geld, so zur letzten Noth der Christenheit gelegt, so schändlich behalten und umbracht, davon viel böser Rede im Reich entstanden; und wo dem so wäre, sollte man sie billig aus dem Reich werfen und aller Ehre des Reichs entsetzen, hätten dazu noch wohl Aergeres verdient.

3. Solches und dergleichen Stücke haben uns wahrlich auch bewegt, daß wir unser Gebet (ich Doctor Martinus sonderlich) schier für nichts gehalten hätten, als das GOtt nicht hören wollt, weil nicht allein keine Buße gefolgt ist, sondern Wuchern, Stehlen, Uebersetzen, allerlei Muthwille in allen Ständen, hohen und niedern, immerfort blieben, wo nicht gewachsen ist, sondern auch solche Feinde der Christenheit unter uns funden sind, die den streitenden Christen ihren Sold in solcher Noth entzogen und, so viel an ihnen ist, die Christen dem Türken zu Dienst erhungert haben. Solches, sage ich, bewegt uns wahrlich auch, neben andern vielen frommen Leuten, daß es scheint, als wolle GOttes Zorn und Strafe nicht zu erbitten sein, sondern dem Türken und seinen Verräthern Raum geben.

4. Aber weil uns GOttes Wort befohlen ist, so ist uns auch das Gebet geboten. Darum so laßt gehen, was geht, und wie es geht. Wer nicht büßen noch fromm will werden in GOttes Namen, der werde (so er will) ärger in des Teufels Namen. Wir müssen beten, wie wir auch predigen müssen, ohn Aufhören und ungehindert, weil wir bei der Welt und in der Welt sind, auf daß unser Gewissen frei sei an jenem Tage, als die wir unser christlich Amt und Liebe gegen der falschen, undankbaren, bösen Welt treulich und bis ans Ende unverdrießlich erzeigt haben. Will sie GOtt durch den Türken strafen, wie sie verdient, und noch jetzt heftiglich mit aller Unbußfertigkeit und Bosheit darnach ringt, so wird sich doch unser Gebet zu uns wieder lenken, wie Christus spricht Matth. 10, 13., und uns Zeugniß sein vor GOtt, daß wir seinem Zorn und dem Türken, unsers Vermögens, herzlich widerstanden, und das arme Deutschland gern von Sünden, GOttes Zorn und Verderben errettet hätten.

5. So sollt ihr auch das Mittagsläuten mit der Glocke lassen hinfort anstehen, dafür in der Kirche nach der Predigt, da das Volk beisammen, ernstlich beten helfen, und in Häusern auch die Kinder lassen beten. Denn uns Alten ist nicht so viel dran gelegen, die wir dahin fahren, aber unsern Nachkommen ist hiemit zu dienen, daß sie bei dem Glauben Christi und ewiger Seligkeit sicher vor dem Teufel des Mahmet bleiben mögen.

6. Vergesset auch des Reichstages nicht zu Nürnberg, daß GOtt, der Vater aller Gnaden, wollte der Fürsten Herzen erleuchten und neigen, nachdem jetzt diesen[2]) Sommer ihnen der Glaub ist gröblich in die Hand kommen, daß sie einmal mit Ernst ihre Uneinigkeit lassen, mit aller Macht sich herzlich vereinigen möchten, und zu den Sachen anders, denn bisher, thun, ehe denn es ihnen verrannt und verkommen werde, da sie denn umsonst gern wollten, weil sie jetzt nicht wollen, da sie können. Exempel sind genug vorhanden mit Ungarn und viel andern Landen. Wer nicht hören will, den wird GOtt wieder nicht hören. Aber wir, so predigen und beten, sind entschuldigt. Hiemit GOtt befohlen. Amen.

1) Damit ist die „Vermahnung zum Gebet wider den Türken", No. 55 in diesem Bande, gemeint.

2) Wittenberger: in diesem.

Anhang einiger Schriften,

die noch zu gegenwärtigem Theil gehören.

1. Andr. Carlstadts Schrift von den Empfahern, Zeichen und Zusage des heiligen Sacraments des Fleisches und Blutes Christi.

24. Juni 1521.

Dem ehrwürdigen und achtbaren Herrn Nicolao Demuth, Probst und Archidiacon des Neuen Werks zu Hall, meinem geliebten Gebieter und Förderer, wünsche ich, Andreas Carolstat D. Gesundheit und Wohlleben durch Christum! Amen.

Ehrwürdiger, großgünstiger Herr!

1. Nachdem etliche Abtrünnige von dem Glauben nicht unterlassen, die tröstliche und evangelische Lehre zu hindern, und machen, daß sich die Kleingläubigen vor Christo fürchten, der ihnen zu Gute, Erlösung und Hülfe kommen ist, sonderlich, daß die Kranken ihren Arzt und Arzenei meiden und fliehen, derwegen habe ich kürzlich Anzeigung hiemit thun wollen, daß sich keiner von Empfahung des Fleisches und Blutes Christi soll enthalten seiner Sünde halben, und durch die heilige Schrift deuten wollen, daß die, so Sünder sind, von wegen ihrer Sünde den HErrn fröhlich, wie Zachäus, in ihre Arme und Haus nehmen sollen, und daß ihnen der Spruch Centurionis [1]) nicht entgegen sei, welchen die Kirche gebraucht, nämlich: HErr, ich bin nicht würdig, daß du in mein Haus gehest (Matth. 8, 8. Luc. 7, 6.), dem doch Christus antwortet: „Ich habe keinen größern Glauben in Israel gefunden." Denn durch solche Worte hat Christus den Centurionem nicht gelobt, daß er sich seiner Gegenwärtigkeit unwürdig schätzte, sondern allein, daß er glaubte, Christus möchte ihm abwesend helfen. Also hat Centurio Christum geistlich umgriffen und empfangen, wie ihn Zachäus geistlich und leiblich annahm, zu dem Christus sagte (Lucä 19, 9.): „Heute ist diesem Hause Seligkeit gemacht, denn er ist ein Sohn Abrahams", das ist, ein Gläubiger. Centurio hat das Größeste auf das Wort gesetzt (Lucä 7, 7.). Zachäus hat das Zeichen in dem Wort umfangen; welches Wort? „Heut muß ich in deinem Hause bleiben" (Luc. 19, 5.). Also blieb Christus auch mit Centurione, denn er machte ihm seinen Diener gesund. Kürzlich! sie haben Christum beide in dem Worte empfangen; und ist Wunder, warum man denjenigen, so zu dem Sacrament gehen, nicht vorsagt: Sprich: ich nehme den HErrn fröhlich, wie Zachäus that. Denn das Wort Centurionis, Non sum dignus etc., hat Christus noch nicht gelobt, wie er Zachäum lobte. Ich weiß nicht, was die Lehrer mehr zu diesem Worte Centurionis bewegt hat: „HErr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach gehest." Denn Zachäus hat seine Sünde, Gebrechen und Ungeschicklichkeit nichts minder bekannt, denn Centurio, der den HErrn im Geist auch angenommen hat.

2. Nach diesem habe ich wollen Bericht thun, daß Zeichen in den Sacramenten weniger, und von wegen der Zusagung sind,[2]) daß auch niemand, denn ein Sünder, das Sacrament des Brods empfahe; item, daß jeglicher wissen kann, ob er solch Sacrament würdiglich nehme. Das habe ich Euren Ehrwürden (meine Dienstbarkeit damit zu weisen) zugeschrieben, Eure Gunst dienstliches Fleißes höchlich bittend, E. E. wollen hiemit, bis lang das andere Büchlein [3])

1) d. i. des Hauptmanns [zu Capernaum].

2) Was Carlstadt hiemit meine, kann aus § 34 erkannt werden.

3) Damit ist vielleicht das exegetische Schriftchen gemeint, welches Carlstadt am Montag nach Jacobi (29. Juli) 1521 gleicherweise dem Probst Nicolaus Demuth widmete: „Berichtung dieser Red: Das Reich GOttes leidet Gewalt ꝛc. Matth. 9." (Jäger, Carlstadt, S. 216.)

gedruckt wird, Geduld haben. Dann E. E. und allen Euren Geliebten zu dienen, und sonderlich Herrn Andreas Zeitlaß von Carolstat, eurem Kämmerer, zu willfahren, bin ich allezeit gutwillig bereit. Datum Wittenberg, [am Tage der Geburt] Johannis Baptistä, im [15]21. Jahr.

3. Damit diese Rede desto leichter und vernehmlicher werde, will ich zwo Fragen thun. Erstlich: Ob sich die Sünder gethaner Missethat und Sünde halben sollen von dem hochwürdigen Sacrament enthalten und sich abziehen? Für den andern Theil frage ich: Nachdem in diesem Sacrament zwei Dinge sind, die es voll machen, nämlich das Zeichen und göttliche Zusage; welches ist das Höchste und daran sich der Mensch allermeist soll halten: Ob das Fleisch und Blut Christi mehr sei, oder göttliche Verheißung, die dem Zeichen angeheftet ist?

[Untersuchung der ersten Frage.]

4. Für das erste Stück, beschließen etliche, daß sich der Mensch Sünde halben von Empfahung des hochwürdigen Sacraments soll abhalten, und fußen auf einem Schein der Schriften. Nämlich, daß sie lesen: „Unsere Sünden theilen uns von GOtt" [Jes. 59, 2.]. Theilen Sünden von GOtt, so muß sich einer, gethaner Schuld halben, des Sacraments enthalten, denn er soll das meiden, davon er abgetheilt ist.

5. Item: „GOtt spricht zu dem Sünder: Warum nimmst du mein Testament in deinen Mund?" Ps. 49. [oder 50, 16.] Darf ein Sünder Gebot und Testament GOttes nicht nehmen in seinen Mund, wie sollte ihm erlaubt sein, das Fleisch Christi in seinen Mund zu nehmen? Mißfällt GOtte, daß ein Sünder das göttliche Wort in [den] Mund setzt, viel weniger gestattet er, daß ein Sünder sein Fleisch esse.

6. Dazu lautet Jesaias (Cap. 1, 15.), durch welchen GOtt also redet: „Wenn ihr eure Hände aufhebet zu mir, so will ich meine Augen abkehren; und wenn ihr mich anbetet, so will ich nicht hören." Viel weniger wird er seine Gnade zu dem Sünder haben, so er das hochwürdige Sacrament braucht, denn er zu denen hat, die ihn mit Händen und Worten anrufen.

7. Dazu führen sie den Spruch Pauli, der da sagt, 1 Cor. 11, 27.: „Welcher das Brod isset und von dem Trank unwürdiglich trinket, der wird des Todes Christi schuldig." Nun sagt Paulus zuvor von den Sündern, so spännig waren,[1]) und hatten keinen Unterschied und Urtheil des Leibes Christi, wenn sie das Fleisch Christi unwürdiglich [aßen], daß sie des Blutes und des Todes Christi gleich schuldig wurden, wie die Heiden und Juden, die Christum erwürgten.

8. Mit diesen Schriften schrecken sie die Sünder [ab] von [dem] Gebrauch des Sacraments und Gemeinschaft der Heiligen. Ja, sie sagen heimlich, wie Christus zu den Sündern dürfe einkehren, und machen aus unserm Erlöser einen Verderber, aus Christo (der allen Sündern zur Fröhlichkeit geboren) einen erschrecklichen Mann. Hierum will ich diesen Beschluß setzen:

9. Sünden, so einer gethan hat, sollen den Menschen nicht abziehen von der Empfahung des hochwürdigen Sacraments, sondern vielmehr treiben und anzünden, daß er bald und geschwinde laufe zu dem hochwürdigen Sacrament.

10. Ursach: Christus spricht (Matth. 9, 13.): „Ich bin nicht kommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder." Hiemit hören wir klar, daß Christus von wegen der Sünder gekommen ist, ihre Sünde und Ungerechtigkeit abzunehmen. Warum sollte er's sagen: „Ich bin nicht kommen, die Gerechten zu rufen", wenn er den Frommen geboren ist? Und wenn Christus haben wollte, daß wir ihn Sünde halben fliehen sollten, warum spricht er: „Ich bin kommen, die Sünder zu rufen"? Wenn er uns ruft, so sollen wir kommen. Nun hörst du, daß er die Sünder ruft und ist derwegen gekommen, „auf daß er die irrenden und verlornen Schafe zu ihm heischen und rufen wollte" (Matth. 15, 24.). Ist dem also, so sollten die Schafe den Hirten nicht von wegen ihres Verlusts und Irrens fliehen.

11. Item, wenn du dich deiner Sünde halben solltest vor dem hochwürdigen Sacrament fürchten und scheuen, was hätte Christus gesagt, so er spricht: „Der Hirt lässet neunundneunzig gerechte Schafe, und suchet das einige irrige Schaf" (Luc. 15, 4. 7.)? Was dient uns auch die Historie von dem verlornen Pfennig (Luc. 15, 8. 9.)? Ich sage dir: Fleuch Christum nicht Sünde halben, der darum kommen [ist] und dich sucht, daß er dich von Sünden entbinden und erlösen will. Sein Name heißt darum JEsus, daß er geboren ist, sein Volk von ihren Sünden heilig[2]) zu machen (Matth. 1, 21.).

12. Gedenke ein jeglicher der Worte Christi, die er zu den heiligen Fressern[3]) gesagt hat (Matth. 9, 12. Luc. 5, 31.) sprechend: „Die Gesunden bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken und Schwachen." Diese Worte antwortet Christus, als die Pharisäer und Schriftgelehrten (welche in großen, löblichen und scheinbaren Werken gingen, wie jetzt Mönche und Pfaffen und andere Kirchentreter gehen), fragten: „Warum esset und trinket ihr mit den

1) spännig = widerspenstig. 1 Cor. 11, 16.: „der Lust zu zanken hat."

2) d. i. heil. In der Vulgata: salvum.

3) d. i. Pharisäern. So nachher noch mehrmals.

Sündern?" Darauf antwortete Christus: „Die Gesunden bedürfen keines Arztes", und setzte klare Ursachen, warum er kommen, sagend: „Ich bin nicht kommen, zu rufen die Gerechten, sondern allein die Sünder zu der Buße." Mit diesen Worten vergleicht Christus die Sünder den Kranken; denn was Krankheit im Leibe wirkt, das thut Sünde im Geiste. Derhalben spricht David: „HErr, mache meine Seele gesund, denn ich habe dir gesündiget." Ps. 40. oder 41, 5.

13. Nun weiß jedermänniglich, daß die Gesunden keines Arztes begehren, sie suchen auch keinen, daß er sie gesund mache. Aber die Kranken, so sie ihre Süchtung und Krankheit merken, die begehren des Arztes, und scheuen sich gar nicht vor dem Arzt ihrer Gebrechen halben. Ja, je härter sie ihre Krankheit empfinden, je schneller und emsiger sie zu dem Arzt fliehen, und betrachten nichts, denn des Arztes Hülfe und eigene Krankheit. Also ist es mit den Sündern: sie sollen sich nicht fürchten vor Christo, weil Christus derhalben kommen ist, daß er Sünder will rufen, an sich ziehen, sie gesund zu machen. Je mehr und je greulicher einer Sünde hat, je geschwinder und hitziger einer zu Christo soll laufen und eilen. Hast du gesündigt, du bedarfst nichts auf Erdreich mehr, denn daß du deine Krankheit und Sünde erkennest, und befindest bei dir, daß du deines HErrn JEsu bedürfest, und glaube, daß er dir deine Sünde vergeben kann und will, so bist du würdiger[1]) der Hülfe Christi, denn jene, so mit guten Werken anfahen zu laufen, die hören, daß die Gesunden bedürfen keines Arztes. Item: „Ich bin nicht kommen, die Gerechten zu fordern" ꝛc.

14. Laß das deinen ewigen Trost sein, daß Christus gesagt hat: Die Kranken bedürfen des Arztes. Bekenne deine Krankheit, so hast du Christum vor dir, als einen Arzt, stehend dir zu helfen.

15. Derhalben sage ich, es sollte sich keiner von[2]) dem hochwürdigen Sacrament enthalten, so er offenbarlich oder heimlich gesündigt, große oder kleine Sünde, Laster und Schande gethan hat.

16. Denn ob gleich die That frisch, groß und lästerlich ist, dennoch sollst du Christum nicht fürchten, so du deine Krankheit merkst. Dieweil Christus spricht: Huren und offenbare Sünder werden euch zu dem Reich GOttes vorgehen. (Matth. 21, 31.)

17. Stehe fest darauf, daß Christus denen kommen ist, die von Sünden krank sind, sie gesund zu machen; laß dich nichts hindern, glaub das, und fühle deine Sünde, und komm fröhlich, frisch und ohne Zweifel.

18. Ich sage noch mehr: ob gleich einer merkte, daß ihm seine Sünde nicht fast leid, und wollte sie doch gern lassen[3]) und bereuen, so soll er tröstlich zu diesem Sacrament kommen. Also hörst du, daß viele Sünden sollen dich sehr anzünden zu Empfahung dieses Sacraments, und sollen dich zutreiben, nicht abhalten. Derwegen sagte Christus von Maria Magdalena: Ihr sind viel Sünden vergeben, daß sie den Arzt viel geliebet (Luc. 7, 47.), und sagte: Welchem wenig zuvor gegeben ist, der liebet wenig. Das ist, das Paulus spricht: Da die Sünde übergeflossen, da ist die Gnade häufig überflüssig gewesen. (Röm. 5, 20.)

19. Das sage ich nicht, daß man auf die Gutheit GOttes soll sündigen, wie die listigen Gleißner pflegen zu arguiren, so man Gnade GOttes predigt. Nein, ich sage: So du gesündigt hast, sollst du deine Krankheit befinden, und in gutem Trost ohn Furcht zu Christo fliehen und gar nicht zweifeln, daß dir deine Sünden vergeben werden. Das hat dich Paulus gelehret, sagend: Dies ist meine getreue Rede, welche wir in aller Weise annehmen sollen, daß Christus in diese Welt kommen ist, Sünder heilig zu machen. (1 Tim. 1, 15.) Ist das eine getreue Rede, so muß sie auch gewiß sein und wahrhaftig und niemand betrügen; so sollst du auch Christo wie ein Sünder begegnen und ihn nicht fliehen, weil er von deiner Sünden wegen dir entgegen geht. Halt dich an seine Worte, und bringe deine Sünde mit dir fröhlich zu dem HErrn. Derwegen steht geschrieben (im Hohenliede Cap. 2, 14.): Meine Taube ist in den Höhlen oder Löchern des Felsens. Der Fels ist Christus, die Löcher oder Höhlen sind seine tiefen Wunden, die er von wegen unserer Sünde empfangen hat; zu denselbigen Höhlen fliehen die Sünder, als der Psalm spricht (Ps. 103. oder 104, 18.): Petra refugium herinaceis. Der Fels, das ist, Christus, ist den borstigen Igeln,[4]) das ist, den Sündern, eine Zuflucht, zu welchem alle Sünder fliehen sollen. Warum sollte ich Sünde halben den fliehen, der mir zu einer Hülfe, Sicherheit und Zuflucht gestellt [ist], mich von meinen Sünden zu erlösen?

20. Beschließlich: Christus hat das hochwürdige Sacrament seines theuren[5]) Fleisches und Blutes derhalben eingesetzt, daß er den Sündern und Kranken, nicht den Gerechten und Gesunden, hat wollen helfen. Denn vor seinem letzten Abgang nahm der HErr das Brod, und zerbrach dasselbe, und gab es seinen Jüngern, sagend: Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben ist (Luc. 22, 19.), oder wie Paulus: der für euch zerbrochen wird.

1) In der alten Ausgabe: würdig.
2) So von uns gesetzt statt „vor", denn zu Luthers Zeit wird „sich enthalten" entweder mit dem Genitiv oder mit „von" construirt.
3) In der alten Ausgabe: gelassen.
4) In der alten Ausgabe: „bürstigen ügeln."
5) In der alten Ausgabe: treuen.

(1 Cor. 11, 24.) Wenn wir nicht Sünde gethan hätten, wie wäre der Leib Christi für uns in Leiden und in den Tod gegeben? Ist aber sein Leib für uns gegeben, so ist er von wegen unserer Sünde gestorben. Nun, wie er für uns gegeben, gepeinigt und gestorben ist, in solcher Weise und Meinung hat er sein Sacrament eingesetzt. Er ist aber für die Sünder gestorben, so hat er auch sein Sacrament den Sündern zugut verordnet. Derhalben spricht Paulus (1 Cor. 11, 26.): daß wir des HErrn Tod sollen verkündigen, so oft wir das Sacrament nehmen.

21. Den Tod Christi verkündigen und bekennen heißt: sagen, warum Christus gestorben, wie er mit seinem Tod unsere Sünde ertödtet und begraben hat. Und wenn ich sein Fleisch esse, so soll ich wissen, daß mir Christus meine Sünde vergibt; wo ich das im starken Glauben thue, so empfahe ich würdiglich. Warum sollte ich denn Christum Sünde halben fliehen, weil er von wegen der Sünde zu mir kommt und für mich stirbt?

22. Ja, sagen etliche, man soll sich, dem Sacrament zu Ehren, Sünde halben enthalten. Mein Lieber! was lehrest[1]) du? Ist das die Ehre Christi, ihn von wegen der Sünde meiden? Oder thue ich ihm Ehre, so er mich sucht, und ich will mich nicht lassen finden? Wohl, sollte ich den Arzt ehren, wenn ich ihm meine Sucht nicht vertraute? Kürzlich, die nächste und erste würdige Empfahung steht in Befindung deiner Sünden und daß du glaubest, daß dich Christus gewiß ohn Verdienst gesund mache. Das ist die nächste und würdige Schicklichkeit zu dem Arzt, wenn der Kranke seine Krankheit erkennt und wollte gern gesund werden, und zweifelt gar nicht, daß ihn der Arzt wohl kann und will gesund machen.

23. Die Pfaffen haben mit ihrer Reverenz des heiligen Sacraments viel Leute um ihre Seelen gebracht, weil sie die bedrängten Gewissen vor ihrem Arzt und Arznei erschreckt haben. Mache es, wie du willst, so empfähest du nimmermehr Christum würdiglich, du fühlest denn dein Gebrechen. Aber so sie dir zu hoch sind, sprächest [du] mit St. Hiob (13, 23.): Meine Laster und Missethaten zeige mir; und mit Paulo (1 Cor. 4, 4.): Ich bin darum nicht gerecht, daß ich nichts weiß.

24. Wenn du wohl thust, so sündigst [du gleichwohl], als geschrieben steht: Es ist kein Gerechter auf Erdreich, der wohl thut, und sündiget nicht. (Pred. 7, 21.) Derwegen beten wir im Vater-Unser: Vergib uns unsere Schuld (Matth. 6, 12.). Hierum ist keiner, der ohn Sünde und des hochwürdigen Sacraments nicht bedürfend ist.

1) In der alten Ausgabe: lerneſt.

Antwort zu dem Gegensatz im Anfang.

25. Diesem Grund und Beschluß mögen obvermeldete Schriften[2]) nichts nehmen oder abbrechen.

26. Die Sünde, so einer mit Willen gern hat, die einer nicht fühlen will, und welche GOtt fürchten und fliehen, als könnten ihre Sünden nicht vergeben werden, die haben Sünden, die sie von GOtt scheiden und fern setzen.

27. Mit Einem Wort sage ich zu allen, daß die Sünder von GOtt geschieden sind, und sollen sein Gesetz nicht in ihren Mund nehmen, und daß GOtt ihrer Gebete und Werke nicht achtet, die auf dem Haupt gehen, das ist, die GOtt mit Werken suchen und wollen ihre Sünden ernstlich mit Andacht, Fasten, Gebet, Trauern, Kasteien,[3]) und andern Werken austilgen; dieselben will GOtt nicht erhören, sondern seine Augen von ihnen kehren. Denn du mußt dein Herz mit dem Glauben reinigen, und gar zufrieden stellen; nichts anders wissen, denn [daß] du ein Sünder bist, und daß Christus dein Erlöser ist. Dein Vertrauen und Glaube reinigt dich, denn er bindet dich an GOtt und vergeistet dich, und macht dich Einen Geist mit GOtt, und abwäscht deine Sünde.

28. Dich sollen auch die Schriften[2]) (so von Sünden und Werken) nicht abschrecken. Ursach: Alles Leiden, so die Schrift dräuet, und alles Verachten und Abwerfen, und alle göttliche Ungnade GOttes eräuget sich derhalben wider uns, auf daß wir weise und verständig werden. Deß haben wir einen lustigen Text im dritten[4]) Buch Mosis, Cap. 26, 41.: Ich werde wider sie wandern (spricht GOtt) und werde sie mit Feindschaft umgeben so lange, bis sich ihr unbeschnitten Herz schämen wird, alsdann werden sie für ihre Bosheiten bitten. Höre! also lange wandert GOtt wider dich, bis du dich selber erkennst und bittest inniglich für deine Sünde. GOtt will kurz haben, daß du dich deiner entsinnest und bittest für deine Sünde. Auf das Entsinnen oder Fühlen und Bekennen deiner Sünden deuten und führen alle Strafen, Ungnade, und Zorn GOttes. Derwegen, willst du GOtte nahen und seine Worte in deinen Mund nehmen, oder recht fasten, beten, und feiern, so mußt du dich entsinnen, das ist, deine Sünde befinden, dir muß wehe werden und übel, du mußt Verlangen haben zu GOtt.

29. Was ein Arzt gedenken würde, wenn du mit kranken zerbrochenen Füßen, und als ein Gesunder zu ihm liefest, das würde GOtt auch gedenken, wenn du ein Sünder bist und wolltest doch mit Werken zu GOtt laufen. Denn wie einer nicht wohl gehen kann

2) d. i. Schriftstellen.
3) In der alten Ausgabe: Köſtigen.
4) Im Original: vierten.

mit kranken Füßen, also kann ein Sünder nicht wohl oder nicht ohn Schaden zu GOtt kommen mit Werken, ehe er Gesundheit erlangt hat. Das ist die Ursache des Spruchs Jesaiä 1, 15.: Ich will euer Gebet nicht hören ꝛc., daß dieselben Gleißner[1]) (wie unsere Mönche und Pfaffen und andere heilige Fresser) mit den Werken anfahen in GOtt [zu] gehen. Derwegen Paulus (Röm. 4, 5.) geschrieben: demjenigen, der nicht arbeitet, glaubet aber in den, der den Ungütigen gerecht schaffet, würde der Glaube zu der Gerechtigkeit geschätzet. Willst du GOtte fern werden, so komm mit deinen Werken und Frömmigkeit; willst du GOtte nahen und gerecht werden, so komm mit Bekenntniß deiner Sünden.

30. Das ist, das Hiob (13, 15. 16.) sagt: Ich weiß das, so ich meine Wege strafe vor seinem Angesicht, so wird er mein Erlöser; das weiß ich, daß kein Gleißner, kein heiliger Fresser, vor sein Angesicht kommen wird.

31. Hiemit höre, welcher zu oder von GOtt kommt und kehrt, und merke, daß du auf Erdreich nichts anders bedarfst, wenn du das Sacrament würdiglich willst empfahen, denn daß du dich deiner Schuld und Sünden schuldig bekennest, daß du deine Wunden fühlest. Christus [Matth. 11, 28.] sagt: Kommet zu mir alle, die beschweret sind. So spricht Hiob [13, 15. 16.]: Ich weiß, wenn ich meine Wege strafen werde, das ist, so ich meine Bürden fühle, so wird er mein Erlöser werden.

32. Aber den heiligen Fressern, die sich des Sacraments mit scheinlichen und guten Werken wollen fähig und würdig machen, spricht Christus: Ich bin den Gerechten nicht kommen; und Hiob: Es wird kein Gleißner vor ihn kommen. Gleißner sind alle und jede, so mit Werken und Frömmigkeit kommen, denn sie mögen nicht göttliche Personen sein.

33. Aus diesem Leben kannst du wissen, ob du das Sacrament würdig empfahest, oder unwürdiglich und zu Schaden. Denn, wie Hiob (9, 15.) kühnlich sagt: Ich weiß, daß ich gerecht werde, wenn ich geurtheilet werde.[2]) Also magst du tröstlich sagen: Ich weiß, daß ich das Sacrament würdiglich und zu Nutz nehme, weil ich meine Sünde und meinen Widerwillen fühle. Aber so du den nicht merkest in dir, sprich: O daß ich ein Verdrieß über und wider meinen Willen und Sünde haben möchte! Item: Ich weiß, daß mir GOtt meine Sünde gewißlich durch das hochwürdige Sacrament wird vergeben.

[Untersuchung der andern Frage.]

34. Nun soll ich auf den andern Artikel antworten, so gefragt: Nachdem in dem hochwürdigen Sacrament des Fleisches und Blutes Christi zweierlei sind, nämlich, Fleisch und Wort, oder das Brod und die Verheißung; welches ist das Höchste, daran am meisten gelegen?

35. Ehe ich antworte, soll man wissen, daß ich mit der Schrift rede, und achte das für Ein Ding, so ich sage, das Sacrament des Brods, Fleisches und Blutes. Denn Christus nennt es zuzeiten Brod, zuzeiten Fleisch, zuzeiten Leib.

36. Für das andere soll [es als] Ein Ding vernommen werden, so ich spreche, das Wort, die Verheißung, Verbindniß, oder Zusage. Ich will euch auch nicht verhalten, daß die Zusage oder Wort an etlichen Enden der Schrift Testament genannt ist. Derhalben sollet ihr euch nicht hindern, ob ich durch viel Worte Ein Ding aussprechen würde.

37. Zu dem dritten, hört, wie Christus das Sacrament einsetzt Lucä 22, 19.: Als der HErr und seine Jünger aßen, nahm JEsus das Brod, dankete GOtt, brach das Brod, und gab es den Jüngern: sagend: Nehmet und esset; Matth. 26, 26.: Das ist mein Leib, der für euch unter gegeben wird. Allhie hast du Brod und Zusage. Brod, er nahm das Brod, sprechend: Das ist mein Leib. Das Wort oder Verheißung ist dieser Trost: Der für euch gegeben, das ist, geopfert, verfolgt, ertödtet wird. Also sagt Paulus 1 Cor. 11, 23. 24.: Unser HErr JEsus, in der Nacht, so er den Feinden übergeben war, nahm er das Brod, zerbrach es, und gab es den Jüngern, sagend: Nehmet und esset, das ist mein Leib, welcher für euch zerbricht, abstehet, abgehet oder verdirbt und stirbt.

38. Für das vierte, damit wir kürzlich von dem Sacrament reden, merket, daß Brod, Fleisch und Blut ein Zeichen genannt ist; Christus selber spricht Joh. 3, 14.: Wie Moses die Schlange in der Wüste aufgehenket hat, also muß der Sohn des Menschen auch aufgehenket und erhöhet werden. Nun spricht die Schrift klar, im vierten Buche Mosis am 21. Capitel, daß Moses eine eherne Schlange gemacht und für ein Zeichen aufgestellt hat, auf daß ein jeglicher, der verwundet war und dieselbe Schlange ansah, gesund würde. Weil nun Christus selber sagte, er solle aufgestellt werden, wie Moses die erzene Schlange aufgehenket hat, so folgt, daß Christi Fleisch, Blut, Leib, oder Brod ein Zeichen ist. Dazu lautet Jesaias am 55. Cap. [V. 13.], sagend: daß der HErr ist ein Zeichen genannt, welches ewig sein würde, und nicht vergehen oder abgenommen. Die anderen Zeichen deuten und enden sich in diesen Zeichen des Fleisches und Blutes, und sind ihr viel abgangen, als aus dem

1) In der alten Ausgabe, hier und an anderen Stellen: Gleichßner.

2) Diese Stelle in Hiob (auch in der Vulgata) besagt das Gegentheil dessen, was hier angeführt wird.

alten und neuen Gesetz zu vermerken ist; aber das Zeichen, welches der HErr selber ist, wird ewiglich stehen.

39. Allhie sind etliche, die machen Unterschied zwischen dem Fleisch oder Brod an einem, und zwischen dem Zeichen dieses Sacraments für den andern Theil, und haben das Wort Christi für einen Grund, so Christus spricht: Nehmet und esset, das Brod ist mein Leib. Daraus ziehen sie, das Essen des Fleisches Christi ein Zeichen sein des würdigen Sacraments, und sagen: daß Brod oder der Leib oder Fleisch Christi ohne Essung oder Gebrauchung der Speise nicht das Zeichen sei. Und folgends sagen sie: „Wenn du das Fleisch Christi nicht issest, und sein Blut nicht trinkest, daß du das Zeichen der Zusage oder des Wortes, so du doch ob genanntem Sacrament gehört, nicht haben mögest.

40. Ich fechte diese Subtilichkeit mit nichten an; ich weiß aber, daß Speise Speise ist, ob sie gleich nicht genossen wird, so fern dasselbige, so Speise genannt, zu dem Mund und Magen bereitet und dienlich sind.

41. Nun spricht Christus Joh. 6, 55.: Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut ein Trank. Jedoch kommt Speise nimmer zu ihrem endlichen Wesen, ehe sie wird gegessen; derhalben sagt Christus folgend [V. 56.]: Wer mich isset, der bleibet in mir, als sollte er sprechen: Du mußt mich essen, so du mein theilhaftig willst werden. Daraus beschließen [wir], daß Christus kein Zeichen ist des heilsamen Sacraments, er werde denn gegessen. Doch, so einer subtil sein wollte, möchte er sagen, daß Christus ein Zeichen sei dieses Sacraments, ob du ihn gleich nicht issest und trinkest, und möchte den Text Joh. 3, 14. vorwenden, da Christus also spricht: Gleicher Weise Moses die Schlange in der Wüste erhöhet, also muß der Sohn des Menschen erhöhet werden, auf daß ein jeglicher, so in den Sohn glaubet, nicht verderbe, sondern habe das ewige Leben. (Den Glauben nennt die Schrift Zeichen[1]) ansehen.) Aus jetzt vermeldeten Worten folgt, weil Zeichen und Wort GOttes oder Verheißung ein Sacrament sollen machen, daß Christus, erhöht und angesehen, ein Zeichen sei, und diese Worte „ein jeglicher, so in ihn glaubet, nicht verderbe, sondern das ewige Leben habe", die tröstliche Zusage ist, und daß solche zwei Stücke ein Sacrament machen. Aber ich will angefangene Subtilichkeit nicht verfolgen.

1) In der alten Ausgabe: „Zeit ansehen", wozu Walch eine längere Anmerkung gesetzt hat, die uns aber nicht recht befriedigt. Wir glauben, daß „Zeit" ein Fehler ist, der nach 4 Mos. 21, 8. durch „Zeichen" verbessert werden muß, was einzig und allein in den Zusammenhang paßt. Ueber diese und andere Schwierigkeiten des Textes geht Jäger („Carlstadt") hinweg.

42. Das ist gewiß, daß etliche Zeichen der Sacramente mit Tasten, etliche mit Sehen, etliche durch andere Sinnlichkeit gebraucht werden. Beschneidung greifst du, denn sie geschieht an dem Leibe, mit dem Sinn, der Greifen genannt [wird], als im ersten Buch Mosis am 17. Cap. [die] Beschneidung ist mit Händen geschehen und hat Schmerzen gemacht, und ein Zeichen gewesen des Glaubens; wie Paulus Röm. 4, 11. [bezeugt]. Das Zeichen hat zu dieser Zusage GOttes gehört, daß Abraham sollte gemehrt, und in seinem Samen groß und viel werden, wie die Sterne an dem Himmel. Im ersten Buch Mosis 15, 5. und 17, 6.

43. Auch haben wir mehr Zeichen, so mit dem Sinn, Greifen genannt, gebraucht werden. Als nämlich des Sacraments, so zu Bekenntniß und Vergebung der Sünden etwan eingesetzt gewesen. Denn so ein Fürst des Volks durch Irrthum und Unwissenheit etwas wider ein göttlich Gebot hätte gehandelt und erkennete, daß er unwissend wider GOttes Verbot etwas gewirkt hätte, mußte er einen Bock opfern, und seine Hand auf das Haupt des Opfers legen. Darnach tödtete der Priester das Opfer ꝛc. und bat für den Fürsten, und wurden ihm seine Handlung oder Sünden vergeben, 3 Mos. 4, 22—26. Siehe, du hörst, daß das Zeichen, so zu Bekenntniß und Vergebung der Sünden gegeben wird, mit Händen mußte gerührt und gebraucht werden.

44. Also ist die Schlange (welche Moses in der Wüste aufrichtete), mit den Augen angesehen, gebraucht und angerührt [worden], 4 Mos. 21, 8. 9.

45. Also verhieß GOtt den Regenbogen in den Gewölken, 1 Mos. 9, 13—16. Denselben Regenbogen hat man nicht anders denn mit den Augen können antasten und gebrauchen. Der Zeichen mannigfaltigen Gebrauch findet man hin und her in der Schrift, und kann nicht wissen, warum die Beschneidung ein Sacrament sein sollte, und obgemeldete Zeichen und Zusage kein Sacrament machen.

46. Endlich, ich fechte das nicht sehr an, [daß] das Fleisch Christi kein Zeichen sei, so es nicht genossen und mit dem Munde angetastet und begriffen wird: doch will ich das mit einschließen, so einer Christum mit den Augen des Glaubens sieht, daß er nicht desto minder ein Zeichen habe, als Joh. 3, 14. 15. klar und offenbar ist. Aus diesem langen Umgang haben wir das Zeichen dieses friedsamen Sacraments, nämlich Brod und Trank genossen, das da Fleisch und Blut ist Christi.

Nun folgt von der Verheißung.

47. Die Verheißung und Zusage hanget in diesen Worten: Der Leib, so für euch gegeben; das Blut, welches für euch ausgegossen wird, Luc. 22, 19. 20.

Oder, wie Paulus sagt 1 Cor. 11, 24.: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen. Das Wort „für euch gebrochen" ist die Zusage. Denn Christus sagt uns gewißlich mit solchen Worten, daß der Leib (welchen er uns heißt nehmen und essen) uns zur Erlösung und Gute entleibt und getödtet worden. Das ist ein evangelisch Wort, das uns eine fröhliche und tröstliche Botschaft bringt. Was ist uns tröstlicher und fröhlicher zu hören, denn daß uns der Leib (den wir einnehmen und genießen sollen) zu unserem Gedeihen und Erlösung in den Tod und Zerbrechung soll gegeben werden? An diesen Worten soll mein Wille, Leben und Gemüth festiglich hangen, und gar nicht zweifeln, daß der Leib Christi, der meine Speise ist, für mich gestorben ist.

48. Derwegen spricht Paulus, daß wir den Tod des HErrn sollen verkündigen, so oft wir sein Fleisch essen. Was ist Tod verkündigen? Sagen, wie Christus gestorben? Nein, das konnten die Juden und Galgenritter. Der Geist muß sich allhie fühlen, und wissen Ursache des Todes Christi. Er muß befinden, daß der Tod Christi um unser Erlösung kommen, auf daß er unsere Sünde mit ihm an den Galgen henken thäte, und sterbete [d. i. sterben machte] unsern alten bösen Adam, bezahlte alle unsere Schuld, und begrübe unser böses Leben, und machte endlich, daß uns kein Uebel schadete, und seine Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit würde.

49. Das und noch viel mehr, das wir in der heiligen Bibel lesen und sonderlich in Paulo, sollen wir höchlich mit Herzen betrachten, so oft wir das Sacrament handeln. Wer das würdiglich will essen, der muß nichts mehr thun, denn die Wunden seiner Sünden und boshaftiges Wesen fühlen, und festiglich glauben den Worten, daß der Leib Christi, den er essen will, für seine Sünde und Krankheit gestorben ist, und seine Bosheit und Sünde mit dem Tode Christi abfallen und sterben. Welcher diesen Glauben nicht hat, der isset das unwürdiglich; welcher solches Gedenken nicht hat, so er das Brod Christi empfähet, der isset das Fleisch Christi, wie es die Corinthier aßen, die es für den leiblichen Hunger und Wohllust nahmen.

50. Du mußt Achtung haben auf die Verheißung; das Wort GOttes ist ein Wort des Glaubens, und lehrt dich den Geist des Sacraments. Welcher nicht Achtung gibt auf die Zusage, dem ist das Sacrament gleich so wenig nütz, als das Fleisch Christi, so er sagt Joh. 6, 63.: Das Fleisch ist nicht nütz, sondern der Geist, der macht lebendig.

51. Göttliche Zusage ist ein Wort des Glaubens, und verkündigt den fruchtbaren Geist, der mit tröstlicher und evangelischer Botschaft in begierige Ohren einfällt, und den Geist des Menschen lebendig, neu, gerecht und geistlich macht, so du dem Worte glaubst. Denn Zusage GOttes dient nicht zu der Seligkeit, so man nicht glaubt, Hebr. 4, 2. So kann auch keiner sonder Glauben zu Frieden kommen und sein Herz zu Ruhe stellen, er glaube denn, als Ps. 94. [oder 95, 11.] geschrieben: Quibus juravi in ira mea, das ist: Ich habe es den Ungläubigen geschworen, daß sie nicht in meine Ruhe werden gehen.

52. Nach diesen Reden sage ich, daß ein Zeichen minder ist denn das Wort, und daß das Zeichen von wegen der Zusage vorgestellt wird. Kürzlich: das Fleisch Christi ist von wegen des Wortes GOttes, das wir oft eine Zusage oder Verheißung genannt haben. Ursach: daß Christus selber spricht, daß er von wegen der Schrift hat müssen sterben, und also eingehen in die Glorie seines Vaters, Lucä am letzten [Cap. 24, 26.]. So ist Christus auch ein Befehltrager seines väterlichen Wortes, Joh. 12, 49., und hat GOtt durch Christum geredet, wie er in allen Zeiten durch die Propheten geredet hat, Hebr. 1, 1. 2. Derhalben folgt, daß Christus nach Fleisch und Blut ein Zeichen ist, von wegen der Zusagung aufgestellt, und wir uns zuvor und mehr an sein Wort, denn an sein Fleisch, halten und anbinden sollen; wiewohl das fremd und seltsam lautet, dennoch lernen wir das aus der Schrift, sonderlich in dem Evangelio Johannis, das nicht unrecht kann reden oder lehren.

53. Daß aber das Zeichen von wegen der Zusage oder Verheißung aufgerichtet sei, und daß wir uns durch Erkenntniß der Zeichen sollen erinnern, verständigt uns das 9. Capitel des ersten Buchs Mosis. Daselbst [V. 9. 11.] spricht GOtt zu Noah also: Das Verbindniß, oder Zusage und Verheißung, will ich mit euch dingen und verbinden: daß ich hinfür das Erdreich nicht will mit Sündflüsse und Wasser verderben. Höre, das ist die Zusage; siehe auch von dem Zeichen. Ich werde (spricht [V. 13.] GOtt) meinen Bogen in die Gewölke setzen für ein Zeichen des Verbindnisses oder Zusage. Siehe! daß der Bogen ein Zeichen ist der tröstlichen Zusagung, daß GOtt nimmermehr das Erdreich mit Sündfluß will verwüsten, und daß der Bogen nur ein Zeichen ist göttlicher Zusage.

54. Nun merke, was du aus dem Zeichen lernen sollst: So ich (spricht [V. 14. 15.] GOtt) die Luft mit Wolken überzogen habe, so wird der Bogen in den Wolken erscheinen, und ich werde meiner Zusage gedenken. Folgt auch [V. 16.]: Ich werde den Bogen ansehen, und des Verbindnisses gedenken, das ich zwischen GOtt und aller lebendigen Seele gestellt und verheißen habe. Aus diesen Worten des 1. Buchs Mose am 9. ist wohl zu lernen, daß wir nichts anders denn gewissen Trost aus den Zeichen nehmen sollen, und allen Zweifel auswerfen. Denn wir sollen wissen, daß GOtt seiner Zusage will ein-

gedenk sein, und hat seines Wortes gar nicht vergessen. Das ist, wir sollen aus den Zeichen fest und stark werden in dem Worte GOttes, daß GOtt sonder Zweifel sein Wort will erfüllen und zugesagten Trost und Hülfe geben.

55. Also, wenn du das Brod, Fleisch und Blut Christi trinkst und issest, sollst du in Gewißheit kommen, daß Christus seine Worte unverbrüchlich will halten, und solltest nicht zweifeln an seiner Hülfe, sondern festiglich glauben und nichts Gewissers haben, denn daß das Fleisch und Blut Christi, so du einnimmst, deine Sünde tödtet und dir zu einer Arznei sei, und zu Gerechtigkeit und Neuheit deines Geistes. GOtt, der ist wahrhaftig und mächtig, und achtet es für eine große Injurie und Unrecht, wenn du an ihm und an seinem Wort zweifelst. Darum so hat er Zeichen zu den Zusagungen gesetzt, daß du desto sicherer, friedsamer und ruhiger werdest, und daß du in einem lebendigen Sabbath stehest. Aber so einer an dem Wort und Zeichen wankelt, wird er härtiglich gestraft um seinen Unglauben, und soviel desto härter, daß er weder Zeichen noch Worten glaubt.

56. Also ist gesagt und beweiset, daß Zeichen den Verheißungen und Verbindniß GOttes dienen, und das Wort mehr ist denn sein Zeichen. Exempel: die fleischliche Beschneidung ist weniger denn der Glaube und Zusage.

57. Folgends lernet, wie ihr euch an den besten Theil halten sollet; das ist, wie ihr das Wort GOttes festiglich sollt glauben und in dem Herzen behalten.

58. Das will ich Kürze halben durch eine Historie der Schrift lehren, die im 1. Buche Mosis am 32. geschrieben steht. Da Jakob seinen Bruder Esau über die Maße sehr fürchtete, hielt er sich einiglich mit vollem Glauben an göttliche Zusage, so ihm dieser Maß zugesagt war, nämlich im 1. Buch Mosis am 28. Capitel [V. 13. 14.] sagte GOtt zu Jakob: Das Erdreich, darin du schläfest, will ich dir und deinem Samen geben; dein Same soll werden wie der Staub des Erdreichs; das ist, dein Geschlecht soll so viel werden, wie die Körner des Staubes im Erdreich. Folget [V. 14. 15.]: Und in deinem Samen sollen alle Geschlechter gebenedeiet werden, und ich will dein Hüter sein, und dich wieder in das Erdreich bringen, und will dich nicht verlassen, ich habe denn alle Dinge vollbracht, die ich geredet habe.

59. Diese Zusage und Verheißung GOttes merkte Jakob wohl, da er mit ihm [d. i. bei sich selbst] unruhig, traurig und furchtsam wurde von wegen seines Bruders Esau, und sagte im Aengsten also [Cap. 32, 9.]: HErr, du hast mir gesagt, du wollest mir wohlthun. [V. 12.:] Du hast geredet, daß ich mein Gesipp und Samen ausbreiten solle, wie der Sand des Meers, den man nicht zählen kann. [V. 10.:] Ich bin minder, denn alle deine Barmherzigkeit und deine wahrhaftige Verheißung. [V. 11.:] Erlöse mich von der Macht meines Bruders Esau, denn ich fürchte ihn sehr, auf daß er nicht Mütter und Kinder erschlage. Jakob hing am göttlichen Wort, wie ein Schiff am Anker im Meer hangt.

60. Also soll ein Christ sich an die Worte und Zusage Christi festiglich anheften, wenn ihn sein Bruder Esau, der alte Adam und der Teufel und die Sünde, betrüben oder verfolgen und ihm ein unfriedlich Gewissen machen. Wenn er merkt, daß ihn die Sünden anfahen zu ängstigen, soll er das Sacrament, welches dem Geiste Frieden und Ruhe gebiert, suchen, und das Wort Christi dermaßen halten, wie Jakob die Zusage, so ihm GOtt gethan hatte, im Herzen und Munde hielt.

61. Das Wort: der Leib wird für euch in Tod gegeben, und der Trank wird für euch vergossen, soll er im Herzen und Munde also haben:

62. HErr, mein GOtt, ein GOtt aller Gläubigen, Abraham, Isaak ꝛc., du hast gesagt: Nehmet und esset das Brod, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. HErr, an das Wort, das du sprichst, ich solle essen dein Fleisch, denn es sei für mich und uns alle in Noth, Angst und Tod gegeben, verlasse ich mich, und ermahne dich deiner Zusage, und zweifele nicht, du werdest mir die Frucht deines bittern Todes geben, so ich dein Fleisch esse, denn du hast das verheißen. Du bist allmächtig, gütig und wahrhaftig; dir gebricht nichts, so betreugest du niemand; so ist dein Wort Ja Ja (2 Cor. 1, 19. 20.), nicht heute Ja, morgen Nein.

63. Auf deinem Worte fuße und stehe ich. Du hast mir mit solchen Worten gesagt: du wollest mir gutthun, Sünde vergeben, Frieden verschaffen, sicher, neu und geistlich machen. An deinen Worten klebe ich und hange an der Zusage, wie Abraham an deiner Zusage hing, der gar nicht zweifelte, daß du ihm geben würdest dasjenige, so du geredet. (Röm. 4, 20. 21.) Also baue ich auf deine Zusage; ich zweifle nicht, du könnest und werdest mir geben Erlösung von Sünden, ob[schon] das mein Adam nicht zugeben will; ich rücke dir dein Wort vor, wie Jakob GOtte seine göttliche Zusage vorrückte. Du hast gesagt, HErr, du hast geredet: Ich bin nicht den Gerechten kommen und den Gesunden, sondern den Kranken und Sündern. Und, HErr, du hast gesagt, ich soll dein Fleisch fröhlich darauf essen, und dein Blut trinken, daß du deinen Leib in Tod gegeben hast für mich, für meine Sünde und Bosheit, alles mir zugut. Darauf komme ich unfläthiger Korb,[1]) ich verwundeter Sünder und unfriedlicher

1) Wenn nicht etwa „Koth" gelesen werden sollte, so ist dieser Ausdruck „Korb" zu verstehen nach Amos 8, 1.

bedrängter Mensch, und rücke dir deine Worte vor im Gebet und Glauben.

64. Du bist nicht, wie die menschlichen Verheißer, als Könige, Fürsten und Herren und andere sind, die viel verheißen, und mögen nicht leiden, daß man ihnen ihre Zusage vorrücke, oder sie in Kraft gethaner Verheißung mahne, und fordere dasjenige, so sie gelobt haben. Nein, du bist ein anderer HErr, und willst, daß uns deine Worte im Herzen und Munde liegen sollen, Jos. 1, 8., daß wir auch Herz und Gemüth, Willen und Sinn, und alles auf deine Zusage stellen, 2 Mos. 3, 13—17. Ps. 110. [111, 7—9.], und sprechen tröstlich: HErr, du hast gesagt, du hast geredet, wir sollen dein Fleisch nehmen und essen, darum du dich in Tod zu unserem Heil begeben hast. Auf deinem Wort steht mein Glaube, Trost und Hoffnung; ich lasse mich weder Sünde noch meine Bosheit verhindern, denn du hast gesagt, daß du geboren und gestorben seiest, unsere Krankheiten und Sünden zu vergeben und gesund zu machen.

65. Abraham stand fest an deiner Zusage; er zweifelte nicht, daß du ihm geben würdest, so du ihm geredet, wiewohl er wußte, daß es der Natur war unmöglich, dennoch gab er nicht Achtung auf seinen alten und todten Leib, und du erfüllteſt[1]) deine Worte; was sollte ich denn anders gedenken, denn deine Zusage? Was sollten mich Sünd und Bosheiten abziehen, weil [den] Abraham sein Alter nicht abzog von deinem Wort?

66. Jakob rückte GOtt seine Zusage vor, daß er geredet hatte, er wolle Jakob wohlthun, und seinen Samen ausbreiten; das wußte Jakob, derhalben er festiglich glaubte, daß ihm sein Weib und Kind nicht erschlagen würden, und er mahnte GOtt seiner Verheißung, und wurde als stark in göttlichem Wort und in seinem Glauben, daß er mit GOtt durfte streiten und ringen, und hielt GOtt so fest im Glauben, daß er GOtt nicht wollte lassen, ehe es ihm wohlgethan war. In solchem Glauben und beständigem Anhang in göttlicher Zusage wurde Jakob in der Natur und Namen verwandelt, denn die Schrift spricht (1 Mos. 32, 28.): Du mußt Israel heißen, du bist wider GOtt stark gewesen, wie viel mehr wurdest du wider die Menschen stark.

67. Ist nicht das tröstlich, daß ein fester Anhang und Glaube in göttlichem Wort GOtt halten und überwinden kann? Deß sollen wir uns mehr denn Himmels und Erdreichs getrösten; da soll unser Grund sein. Es ist unmöglich, daß einer verderbe, der göttlicher Zusage festiglich glaubt. Als wenig GOtt lügen kann, so wenig kann er dich verderben lassen, wenn du fest, stark und männlich in seiner Verheißung hangst. Es ist unmöglich, daß GOtt einen Menschen verlasse, der in solchem Vertrauen verharrt. Es muß ihm alles zugut kommen, und besser, denn es der Mensch versteht. In dem festen und ernstlichen Anhang an dem Worte GOttes steht alle Seligkeit. Wieder [d. i. hingegen], im Unglauben [steht aller] Verlust und Schade, und alle unwürdige Empfahung des Sacraments, das Christus Johannis 3, 18. selber spricht: Welcher glaubt, der wird nicht verurtheilt; welcher nicht glaubt, der ist bereits verloren. GOtt kann dich nicht weniger verlassen, denn er Jakob verließ, wenn du gleich, wie Jakob, stark und stetiglich an göttlicher Verheißung klebst.

68. Also kommt auch einer in wahrhaftigen Frieden und wird ihm alle Bitterkeit süß, Widerwärtigkeit freundlich, und Bös zu Gut verwandelt, wie das denn Jakob geschah, 1 Mos. 33, 3.: Jakob betete siebenmal, und so lange, bis sein Esau, das ist, sein Feind und Verfolger, nahte. Was geschah? Als Jakob an göttlicher Zusage mit Glauben und Gebet haftete, da kehrte sich sein Verfolger und Feind Esau in einen Wohlthäter und Freund; denn Esau fiel Jakob um seinen Hals, er drückte ihn freundlich, und küßte ihn, und weinte, und wollte dem Jakob sein Habe und Gut geben. Also wendete sich alles Böse in Gut, alle Spänn[2]) und Unfriede in Güte, Friede und Ruhe. Das geschieht allen denen, so stet und fest in göttlicher Zusage fußen und verharren.

69. In solchem Glauben spricht Moses (im andern Buche, am 14. Capitel, V. 13. 14.): Stehet, und sehet die großen Wunderwerke GOttes und fürchtet euch nicht; denn die Egypter, welche ihr jetzt sehet, werdet ihr nicht mehr sehen: GOtt, der wird für euch streiten, und ihr werdet stillschweigen. Steht fest an der Zusage GOttes, fürchtet euch nicht, zweifelt mit nichten an seiner Verheißung; denn ehe, daß seine Worte unvollbracht sollten bleiben, ehe müßten Himmel und Erdreich zerbrechen. Also wurde auch das Meer gehorsam und theilte sich und gab den Gläubigen Statt und Weg, und verderbete die Egypter, die unsere Sünde bedeuten.

70. Also ist es auch in der Empfahung des freudenreichen Sacraments. Welcher das würdiglich will empfahen, der soll sich nicht fürchten, das ist, er soll nicht zweifeln, daß Christus seine Zusage vollenden werde. Und sollen ihn die Egypter nicht von dem göttlichen Worte abschrecken, das sind seine bösen Händel und Sünde, die wider GOtt fechten. Denn GOtt ist, der streitet, der Sünden erwürgt; wir stehen still und schweigen still, und sind in Vergebung der Sünden gar werklos. Ursach: wenn GOtt seine großen und wunderbarlichen Werke wirken will, so dürfen wir nichts mehr, denn daß wir

1) Im Original: erfülleſt.

2) d. i. Zank, Hader.

unsere Augen auf und zu GOtt richten, und stehen in guter Zuversicht, als Josaphat (im 2. Buch der Chroniken, am 20. Capitel, V. 20.) spricht: Stehet allein tröstlich und in starker Zuversicht zu GOtt, so werdet ihr die göttliche Hülfe über euch sehen; glaubet GOtte, so werdet ihr sicher.

71. Das ist, das Moses sagt: Schweiget ihr still; GOtt ist, der da streitet. Wir dürfen nicht Sorge haben, ob wir viel gebetet, gefastet, Kirchen gekehrt und gesucht, Lichtlein verbrannt, und dergleichen Werk gethan haben, so wir das hochwürdige Sacrament wollen empfahen; denn wir sollen still sein mit Ohren und Füßen, als geschrieben steht: So du in GOttes Haus gehest, bewahre deine Füße und höre. (Pred. 4, 17.) Das ist, mit keinem Werk dürfen wir vorkommen, denn, sollten uns Werke zutragen und uns würdige Empfaher machen, so wäre GOtt nicht der, der allein kriegete für uns, und die Egypter ertödtete. So ich das Sacrament will einnehmen, soll ich nichts anders thun, denn göttlichem Worte glauben, daß Christus sein Fleisch und Blut für uns in Tod gegeben und vergossen hat, und daß er uns sein Fleisch zu einer Speise, und sein Blut zu einem Trank für ein gewiß Zeichen gegeben: wenn ich das glaube, so werde ich sicher, so ich anders in göttlicher Zusage mit ganzem Vertrauen stehen bleibe, daß ich die Egypter nicht mehr sehen [werde]; das ist, meine Sünden werden mich nicht mehr anfechten und zu Unfried machen.

72. Also befinde ich seine Hülfe und Wohlthat. In meiner Person bedarf ich nichts mehr [zu] fühlen, denn männlichen, tapfern und festen Glauben und Getrauen zu GOtt, daß er mich nicht verlasse, für eines; für das andere, soll ich keine Stärke, keine Gesundheit, keine Vermögenheit, kein gut Werk und keine Frömmigkeit fühlen, die ich zu dem heiligen Sacrament wolle tragen, sondern ich soll meine Nichtigkeit, Machtlosigkeit, Bosheit und Sünde für dasselbige Mahl [1]) sehen. Als Josaphat sagte [2 Chron. 20, 12.]; in uns ist keine Stärke, daß wir die Feinde überwinden, die unsere Sünden sind. Also sehen wir unsere Schwachheit und Egypter, und fliehen zu diesem Sacrament, das sie alle niederschlägt und versäuft, und macht uns lebendig, gibt Stärke und Werk, und macht uns Esau zu einem, der uns sein Habe und Gut gibt, 1 Mos. 33, 15., wie die Heiden Tribut gaben den Juden. Jos. 16, 10. Buch der Richter 1, 28. 30. 33. 35. Cap. 3, 3.

73. Also haben wir beschließlich, daß ein würdiger Empfaher nichts anders bedarf, denn daß er seiner Sünden Wunden fühle, daß er seinen Esau, die Egypter, oder andere Beleidiger ansehe, und stehe allein ritterlich und männlich, [seine Zuversicht] stelle in göttlicher Zusage, so kann ihn GOtt mit nichten verlassen. Er hält GOtt, und verwandelt seine Feinde in Dienstboten, wie oben gesagt. Auch ist gehört, daß in den Sacramenten das Wort mehr ist denn das Zeichen, und daß die Zeichen uns erinnern, daß GOtt seiner Zusage will gedenken und Glauben halten, uns in keinen Weg und Anfechtungen lassen verderben. Das helfe uns GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum! Amen.

1) In der alten Ausgabe: mal.

2. Andr. Carlstadts Schrift wider die alten und neuen papistischen Messen.

Etwa im September 1524.

1. Lieber Bruder N.! Nachdem ihr von mir begehrt, euch von den deutschen Messen etwas zu schreiben, sonderlich von den neuen Fünden und Zusätzen ꝛc., bin ich euch, nicht allein in dieser, sondern andern Sachen zu dienen gutwillig. Demnach will ich auf euren Artikel kürzlich antworten, und sage also zu dem ersten:

2. Daß man in unseren deutschen Landen in den Kirchen auf deutsche Zunge liest, predigt, und Anderes, das Christus gelehrt, vernehmlich macht, ist vonnöthen, nicht allein recht. Denn es sollen alle Umsteher daraus gebessert werden und wissen, ob man ihnen GOttes Wort verkündigt oder nicht; das habt ihr 1 Cor. 14. Paulus hat diesen Grund aus Mose, der sagte, wie etliche die Benedeiung über GOttes Knechte, und etliche die Verfluchung GOttes wider des Teufels Gliedmaßen lesen, und alles Volk Amen dazu sagen sollte; als ihr aus dem fünften Buche Mosis am 27. und aus andern Oertern Mosis vernehmen könnt.

3. Das Volk aber könnte nicht Amen zu des Amthalters Reden sagen, wenn's den Redner nicht in bekannter Zunge hörte reden. Darum ist es vonnöthen, daß man dem Volk alle Dinge in der Kirche auf seine Sprache vorlege. So soll jeglicher sein Gebet und alles bei Seite [2]) in der Kirche legen und

2) In der alten Ausgabe: beiseits.

allein hören, was man vorgibt, und den Redner oder Prediger also hören, als wolle er ihn richten oder urtheilen. Derhalben spricht Paulus: „Einer oder zween reden, die andern erkennen" 2c. 1 Cor. 14, 29.

4. Für das ander sehen wir, daß etliche den alten Irrthum mit der deutschen Zunge bestätigen,[1]) und befestigen die armen unverständigen Leute in ihrem Irrthum. Denn sie bald sprechen: Nun habe ich die Meß recht gehört, wenn man ihnen deutsche Lectionen vorgelesen hat. Das thun diejenigen, so des HErrn Abendmahl mit Worten, oder Werken und Thaten, ein Opfer nennen.

5. Unsere armen umliegenden Pfaffen bessern sich auf solche Weise. Sie lesen dem unverständigen Volk die Epistel und Evangelium deutsch vor, das in sich selbst unsträflich, aber sagen gleichwohl daneben, daß Christus ein Opfer sei in der heiligen Meß. Was aber dieselbe Sage für eine greuliche Sünde sei, könnt ihr, als ein Christ, urtheilen. Ich habe es für meinen Theil in einem Büchlein von dem Priesterthum und Opfer Christi entdeckt, hoffe auch, ihr werdet nicht gestatten, daß euer Pfarrer unsern Heiland JEsum Christum hinfür, als ein Henker einen Uebelthäter, handele, denn seine Missethat würde euch auch, als einen Bewilliger, treffen, Röm. 1.

6. Etliche sagen und schreiben und predigen, daß Christus kein Opfer sei, und führen nicht desto minder das Wort Meß im Munde, und dürfen des HErrn Abendmahl eine Messe nennen; das dem gleich ist, als wenn ich öffentlich spräche: Der N. ist ein frommer Mann, er stiehlt niemand das Seine; und hieße ihn dennoch[2]) einen Dieb oder Räuber. Ursach: dies Wort Meß ist nicht deutsch noch lateinisch, sondern hebräisch, und heißt auf gut Deutsch ein frei willig Opfer.

7. Wie wohl es nun den Christen anstehe, daß sie Christum in dem Sacrament, oder das Sacrament, in welchem Christus sein soll, eine Messe nennen, gebe ich euch zu erkennen, weil's doch so viel ist gesagt: Christus hat nicht genugsam auf einmal gelitten; Christus ist noch sterblich; Christus muß in der Meß gemartert werden für unsere Sünde. Item, Christus Opfer ist so gering gewest, daß es ein armer, stinkender, unreiner, bübischer Pfaff opfern kann; welches Opfer doch niemand opfern konnte denn er selber, Christus, der allerhöchste und reinste Priester. Sehet in der Epistel zu den Hebräern das vierte, fünfte, achte, neunte und zehnte Capitel, und leset sie in Fleiß und Betrachtung, so werdet ihr wohl vernehmen, wie ein greulicher Frevel das ist, wenn ein sündiger Mensch Christum opfern will.

1) Alte Ausgabe: bestäten.
2) Im Original: danneſt.

8. Es ist viel ärger gesagt, Christus ist ein Opfer, wenn ein Pfaff Meß hält, denn daß man sagt, Christus Leiden ist ungenugsam gewest. Dieweil aus solcher Sage oder Rede das folgt: daß Christus Opfer unrein, schuldig, sündig, befleckt, ungenugsam, unverständig, eigenwillig, ungehorsam gewest und noch sei, als der lausichte Pfaff und GOttes Bösewicht ist, der Christus Leib und Blut sich zu opfern untersteht. Wenn die obvermeldeten Capitel nicht bedacht werden, so folgen allerlei solche Greuel, und wird klar, daß der Name Meß, wider Christus Leiden, Opfer und Herrlichkeit, jetzt Christo zugelegt wird. In dem irrt D. Martinus überaus, und der arme Bischof zu Zwickau,[3]) der in diesem Fall eine päbstliche Heiligkeit hat, daß er des HErrn Abendmahl eine Meß nennt.

9. Diese auch bestätigen ihren Abnamen[4]) mit ihrer That und Weise, und bekennen, daß Christus ein Opfer sei in der Messe, wiewohl sie mit der Feder anders knirren; das verstehet also: Sie heben die Hostien auf, desgleichen den Kelch, und zeigen durch solches Aufheben an, daß der, den sie aufheben, noch ein Opfer ist, daß auch ihr Brod und Wein ein Opfer; denn diese Weise ist gegründet im alten Gesetz, hat auch ihren Ursprung und Fund daselbst her.

10. Im alten Gesetz gebot GOtt, daß die Juden Garben und andere Dinge ihren Priestern bringen mußten, welche die Priester auf- und niederhoben, und durch solches Auf- und Niederheben GOtte solche Dinge opferten, als ihr im dritten Buch Mosis am achten, neunten, zehnten, vierzehnten, dreiundzwanzigsten [Capitel und] im vierten Buch Mosis am sechzehnten leset.

11. Diese Aufhebung oder Opferung heißt hebräisch Thruma. Also heben die Pfaffen das Sacrament auf und nieder in der Meß, und setzen sich selbst ohne Berufung zu bequemen Priestern des engelischen Opfers, welches Christus allein konnte opfern, und treten drum an die Statt der Häscher, Henker und Mörder Christi.

12. Es war auch eine andere Hebung der geopferten Dinge, die heißt hebräisch Thnupha, da man die Opfer zu der Rechten und Linken, vor sich und hinter sich, webte oder hob, als sie jetzt das Sacrament in den Tagen Corporis Christi bewegen und also abermals anzeigen, daß Christus ein Opfer sei, und sprechen, daß die stinkenden glaublosen Pfaffen GOtt opfern könnten, und daß also der neu geopferte Christus Sünde vergebe. Das geht aber dennoch

3) Damit ist Nicolaus Hausmann gemeint, den Luther oft Episcopus Cygnensis nennt. De Wette, Bd. II, 572. Er hatte es mit den Zwickauer Propheten zu thun.
4) Abname vielleicht so viel als Spottname. Sollte dies richtig sein, so meint Carlstadt: Den Namen „neue Papisten" bestätigen sie mit ihrer That 2c.

jetzt etwas ab und mehr denn die Meß. Es ist aber beides wider GOttes Ehre und gleich ein Bekenntniß ihres Unglaubens, daß sie auch Christum geringer schätzen, denn ihn die ungläubigen Türken achten.

13. In der ersten Aufhebung irrt das ganze Wittenberg, aber sie sprechen: sie meinen's nicht also, und rühmen sich, daß sie von dem Gesetz so hoch gefreit sind, daß sie GOttes Wort auch verkehren dürfen und anders deuten, denn GOtt sein Wort und Weise gedeutet hat; wie christlich das aber sei, habt ihr zu ermessen. Ihr wisset, daß Christus der keines gethan hat, daß er auch das Gesetz nicht zerbrochen, sondern erfüllt hat; daß wir auch die Wittenberger nach dem Gesetz GOttes urtheilen und irrig nennen dürfen, wenn sie des Gesetzes Werk verkehren oder unrecht treiben, denn, wo sie sich beschneiden ließen, nenneten wir sie nicht mit Recht beschnittene Juden? ob sie gleich drum schnaubten und brausten. Also, sage ich, dürfen sie das Sacrament aufheben, so dürfen wir von ihnen reden oder schreiben, daß sie Christum opfern, dieweil GOtt die Aufhebung den Opfern zugeeignet und zugemessen hat.

14. Wo das sie nun protestireten, daß sie Christum kein Opfer nennen, und opferten ihn gleichwohl durch ihr Aufheben oder Umweben, wisset ihr, was eine Protestation gelten mag, welche contra substantiam actus geschieht. GOtt hat sie dieses Muthwillens halben fast verblendet und in viel greuliche Irrthümer fallen lassen.

15. Thut ihr als ein ritterlicher Christ und lasset auch das fahren, das eine Farbe hat endechristlicher Weise; fürchtet GOtt, und nicht Menschen. Die Zeit unsers Lebens ist kurz, und die Ewigkeit die nahet herzu. Ihr müsset ewig entweder in GOttes Zorn und Strafe, oder Gnade und Freuden bleiben.

16. Jetzt finden etliche eine neue Weise, die sich zu dem Volk kehren und lesen die Worte, welche Christus gesagt hat ꝛc., in der andern Hand haben sie das Sacrament, und sprechen: Nehmet, esset ꝛc., und heben es auf: das je so teuflisch und arg ist, als der alte Brauch. Ursach: Ihre Aufhebung stimmt gleich mit alter Aufhebung und ist so greulich als die alte, hat auch alle Laster, welche die alte hatte, und ist in dem spöttlicher, daß sie zu dem Volk sagen: Nehmet, esset! und weisen ihnen das Brod! und wenn sie gesagt haben: Nehmet hin das Brod! und bieten's ihnen an, so wenden sie sich bald um, besorgen, daß einer das nehmen werde, das sie angeboten, und legen das Brod bei Seite. Daß schier dahin gehört: Sie verheißen und halten nicht.

17. Wenn wir Christus Ordnung gestracks hielten, und achteten Christum für weise und klug genug, daß er sein Abendmahl aufs allerbeste eingesetzt und verordnet hätte, so wären wir nicht in so vielfältige Irrthümer gefallen. So wäre auch des HErrn Brod eine Speise, und sein Kelch ein Trank geblieben, daß wir alles recht und wohl zu seinem Gedächtniß brauchten, als die Apostel und ihre Mitbrüder gebraucht haben.

18. Welchem hat Christus befohlen, daß er sein Abendmahl in die Höhe aufheben und dem Volk zeigen möge? Hat es aber Christus nicht befohlen, wie sind sie so keck, daß sie einem solchen großen Fürsten und Herrn in seine Ordnung greifen? Könnten sie solchen Frevel an ihren Satzungen dulden? so sie uns doch weder erlöst noch GOtt versöhnt haben. Ich darf euch nicht lehren, wie die Evangelien von dem Brauch des HErrn Brods und Kelchs reden; denn der Text ist in sich selber licht, klar und hell genug. Matthäus Cap. 26., Marcus Cap. 14., Lucas Cap. 22., Paulus 1 Cor. 11., die andern Apostel in den Geschichten der Apostel Cap. 2, 46. 20, 11. 27, 35.

19. Ein Abendmahl heißt ja eine Speise, eine Speise aber schiebt man ins Maul. Ist es eine Speise oder Trank, welchen man einem zu Gedächtniß isset oder trinkt, so müsset ihr desselben Gedächtniß halten. Nun hat uns Christus sein Brod und Kelch zu nießen gegeben, daß wir seiner als eines denken sollen, der seine Seele für uns gegeben, sich in die Hände der Henker und Teufel gestellt hat, die uns gebunden hatten und zu dem Tod führten ꝛc., wie ihr gehört habt und wohl wisset.

20. Also in solcher Weise und in keiner andern müssen wir des HErrn Christi Brod und Kelch nehmen und genießen. Der's besser machen will, was thut er anders, denn daß er Christum lehren und unterweisen will, und daß er die Weisheit Christi verachtet? Das könnet ihr bei euch aufnehmen: Sehet, wo ihr eine Ordnung gemacht hättet, und käme ein armer Bauer, der eure Ordnung bessern wollte, könntet ihr's ohne Verdrieß dulden? Oder würdet ihr es nicht dafür achten, daß der Bauer viel klüger sein wollte denn ihr?

21. Ist es aber nicht wahr, daß Paulus spricht Röm. 8, 6. 7.: „Die Weisheit des Fleisches ist eine Feindschaft wider GOtt, und des Menschen Tod"? Wahrlich, wahrlich ist aller unser Vernunft, Verstand und Weisheit in göttlichen Sachen unser Tod, denn sie ist wider GOtt, kann auch GOtt nicht unterthan sein. Sintemal unsere Weisheit GOttes Klugheit verspricht und GOtt zu einem Narren macht in allen den Stücken, die unsere Weisheit findet, wenn sie GOtt besser dienen will, denn es GOtt eingesetzt hat, als ihr aus oberzählten Exempeln vernommen habt. Ei! wie wohl hat der Weise gesprochen: „Du sollt deiner Weisheit nicht anhangen noch vertrauen", Sprüchw. [3, 7.]. Item, Paulus: „Ihr sollet nicht bei euch selbst weise sein", Röm. 12, 17.

22. Ihr wisset, was Petrus von Christo hörte, da er's besser wollte machen, denn es Christus erzählte, Matthäi 16, 23. Sprach nicht Christus: „Du Satan!" allein derhalben, daß er nach seinem Fleisch und Blut weise war? Nun hätte doch Petrum keine Vernunft strafen mögen.

23. O! wie beständig und wahrhaftig ist diese Rede Jesaiä 55, 8.: „Meine Gedanken sind nicht wie eure, und meine Wege sind nicht wie eure Wege." Denn GOttes Wege bestehen, aber unsere Wege sind als Schlüpfrigkeit in dem Finsterniß, Jer. 23, 12. Der auf seine Gedanken und Wege fußt, der besteht, als der in dem Finstern auf einem leimichten, nassen und glatten Berg geht. Darum hat GOtt alles niedergeworfen, das wir oder andere finden. Vor ihm taugt nichts, denn allein das Seine. Das andere alles muß ausgerottet werden, nachdem Christus spricht: „Eine jegliche Pflanze, welche mein himmlischer Vater nicht hat gepflanzet, die muß ausgerottet werden", Matth. 15, 13., und redet das gleich wider Menschenfünde oder Lehren, und spricht: „Siehe! das Volk will mich mit Menschenlehren ehren, ihr Herz aber ist ferne von mir." Wahrlich ferne, denn es verachtet göttliche Weisheit, wiewohl der Glanz wohl und göttlich scheint.

24. GOtt hat unsere Leichtfertigkeit wohl vorlängst erkannt und durch Verbot zerbrochen, als er zu den Juden sprach: „Wenn ihr in der Heiden Land kommt, und sehet schöne und harte Dienste, welche sie ihren Göttern dienen, sollt ihr beileibe nicht also thun, als sie thun", 5 Mos. 12, 29. f. Das ist gesagt: Ihr sollt euch weder den Glanz, noch Härtigkeit göttliches Dienstes, noch irgend etwas bewegen lassen, mir anders zu dienen, denn ich's euch geboten.

25. Die Heiden hatten einen härtern Dienst GOttes denn die Juden, und verbrannten ihren Göttern zu Lob ihre Kinder; das aber durften die Juden nicht thun, 5 Mos. 18, 10. Darum muß man weder Heiligkeit, noch Härtigkeit, noch etwas Anderes denn GOttes Ordnung ansehen.

26. Derhalben ist es wahrlich teuflisch, als ihr schreibet und sagt, daß Menschen so trotzig und dummkühn sind, daß sie unserm HErrn JEsu Christo seine Ordnung verbrechen und seinen Dienst haben besser ordnen wollen, denn [ihn] ihnen Christus geordnet. Sind auch alle brüchig[1]) an Christo.

27. Lasset ihr die Meß gar fallen, das rathe ich; wollt ihr aber des HErrn Abendmahl haben, haltet es in der Ordnung Christi, die hell und licht ist, und meiner Auslegung nicht bedarf.

28. Seid ihr nicht zufrieden, schreibet mir eure Gebrechen. Denn euch zu dienen bin ich gutwillig.

1) brüchig = der sein Wort bricht, daher: untreu.

3. Andr. Carlstadts Dialogus oder Gesprächbüchlein von dem greulichen abgöttischen Mißbrauch des hochwürdigen Sacraments JEsu Christi.

Vielleicht im August*) 1524.

Allen Christgläubigen wünsche ich GOttes Gnade und Erkenntniß.

1. Es darf niemand, ihr lieben Brüder, denken, daß ich aus Fürwitz und Gelheit[2]) von dem widerchristlichen Brauch des hochwürdigsten Sacraments auf eine ungehörte Weise schreibe: wiewohl ich's gewiß weiß, daß der größeste Theil dafür achten wird, daß ich nichts denn Neuerung und Seltsamkeit gesucht habe, dieweil diese meine Arbeit sich wider so viel tausend Schriftgelehrte setzet. Sonderlich, dieweil die Fürsten der Hochgelehrten und Schriftweisen den alten papistischen Mißbrauch handhaben, welchen der gemeine Mann nachläuft und nach ihrem Pfeifen auf und nieder tanzt, und alles für einen Grund hält der Gerechtigkeit, das sie von Schriftweisen hören, und daß sie allenthalben recht thun, wenn sie denselben hochgelehrten Vorsingern nachsingen, oder nachspringen, oder nachlallen und zu allem ihrem Rathe Ja sagen und Amen.

2. Wenn aber die gebundenen Gewissen sich etlicher Stricken entledigten und ließen die Personen und Weltgeachteten vorüber traben, und hielten sich an die lautere Wahrheit und gedächten, daß das unziemlich und frevelig ist, die Wahrheit nach Menschenlarven zu lenken oder die Schrift nach dem Ansehen der Menschen zu richten, würden sie sich hinfür nicht mehr auf eines Menschen Arm ver-

2) Gelheit = Gelbschnäbligkeit. Vgl. De Wette, Bd. II, S. 381.

*) Diese ungefähre Zeitbestimmung ist von uns deshalb gegeben, weil dies Gesprächbüchlein bereits im sechsten Paragraphen der Schrift No. 3 in diesem Bande angeführt ist, die wohl in den September zu setzen ist.

lassen, sondern auf die unbetrüglichen Gründe der Wahrheit legen und einen ewigen Frieden erlangen, und einen Trunk von dem Wasser, das Christus gibt, trinken, der sie gänzlich sättigt und zu dem ewigen Leben bringt.[1]) Das begehre ich, daß man die Wahrheit ernstlich ansehe. Ich bin auch ohn allen Zweifel, daß sich viele besser entsinnen und das namhaftige Sacrament würdiglicher empfahen würden, denn es daher empfangen ist.

3. Wenn auch ihr, Brüder, zu Herzen nehmen könntet,[2]) wie die göttliche Liebe, zusammt dem Glauben, Hoffnung und Vertrauen an GOtt sich abschneiden und durch den Mißbrauch aller äußerlichen wohlgemeinten Zeichen vergehen und zu nichts werden, würde jedermänniglich sagen: daß mich weder Fürwitz, noch Neuerung, noch Eigenruhm, noch etwas anders zu dieser Arbeit geladen und gebracht, sondern nur dies, daß durch den falschen Brauch des Sacraments die Liebe GOttes verloschen, der Glaube verhindert, und die Gewissen mit greulichem Irrsal gefangen sind worden, die sie durch altgehaltenen Brauch wollten in GOttes Liebe und Glauben befestigen und aller Aengste frei machen.

4. GOtt versteht alle Sache besser denn wir, wie geschickt einer ist oder werden kann. Darum hat er oft den Brauch der äußerlichen Dinge aufgehoben und ganz verboten, die er doch selber eingesetzt; darum, daß er sah, wie sich die Einfältigen daran ärgerten aus Unwissenheit. Also hat GOtt Opfer, Feuer, Rauch, Tempel, die Schlange und Arke[3]) versprochen und gesagt: Was frage ich nach eurem Opfer, nach eurem Weihrauch? was ist es, daß ihr sprechet: der Tempel GOttes, der Tempel GOttes, der Tempel GOttes? Ihr sollt die Arke nicht mehr nennen. Die aufgerichtete Schlange nahm Ezechias weg und zerbrach sie des Mißbrauchs halben, das auch ungeacht, daß sie GOtt selbst hatte aufgerichtet und daß sie ein sonderlich Zeichen war des Leibes Christi, der in die Hände der Bösewichter ans Kreuz sollte gegeben werden.

5. Was meint ihr, Brüder, daß wir thun sollen? Wir, die so viel greuliche Mißbräuche des hochwürdigen Sacraments sehen? Wir, die verstehen, wie die elenden und blinden Christen mit dem Sacrament so gebaren und handeln, daß sie in den Irrthum kommen, daß sie es dafür halten, daß Christus in der Hostie für unsere Sünde gelitten habe, oder, daß uns Christus in der Hostie Sünde abwasche und vergebe, oder, daß Christus in dem Sacrament ewiglich bei uns bleibe? Wir, die sehen, daß etliche mehr Gepränges mit dem Sacrament denn mit dem erlittenen Tod Christi machen?

6. Meine Materie wird euch neu dünken. Ich aber will euch die Wahrheit also vorlegen, als [ob] ich sie vor GOttes Augen und gestrengem Gerichtstuhl sollte vorlegen. Darum vermahne ich euch bei eurer Eidpflicht, daß ihr weder auf mich, noch jemand anders, sondern auf die Gründe meines Büchleins sehet und die Wahrheit in sich selber ernstlich und witziglich ermesset.

7. Ihr dürfet nicht wähnen, daß ich Schimpf oder Kurzweil treibe, darum, daß ich ein Gesprächbüchlein gemacht habe. Mir ist an eurer Seligkeit viel gelegen und habe gestrengen Ernst ob dieser Sache, und Personen genannt, die sich zusammen besprechen, Kürze halben dieser Handlung des Sacraments; denn die Argumente lassen sich in der Besprechung kürzer fassen, denn in einer einzelnen gestrackten Rede. Darum sollt ihr wissen, daß ich die Kürze und euren Nutz, und zuvörderst GOttes Herrlichkeit und Ehre gesucht habe und nicht Spott oder Lust.

8. Euch gebührt, auf eines jeglichen Grund Fleiß zu legen und GOtt zu bitten, daß er uns durch seine erkannte Wahrheit vor allerlei seiner Unehre, die allermeist in dem verkehrten[4]) Sinn und Willen gegen GOtt steht, behüten und verwahren wolle. Amen.

Unterredner: Gemser,[5]) Victus, und Petrus, ein Laie.

Gemser. Lieber Bruder Victe, warum bist du so betrübt?

Victus. Was ist es nütz, daß ich dir klage? du kannst mir doch nicht helfen.

Gemser. Weißest du nicht, daß geschrieben steht: Ad aliquem sanctorum convertere, du solltest in Nöthen einen Heiligen anrufen?

Victus. Das hat einer gesagt, der ein Gesell war, wie du einer bist, der auch den betrübten Hiob von GOtt zu den Creaturen wollte flüchtig machen. Auch dünket mich, du seiest listiger denn derselbe, denn dein Rath lautet gleich, als sollte ich zu dir fliehen, als zu einem Heiligen.

Gemser. Was schadet's?

---

1) So von uns gesetzt statt: springet.

2) In der alten Ausgabe: „könnet", „der Glaube", „wohlgemeineter". Dies letzte Wort wird wohl bedeuten: in guter Meinung aufgebracht. Möglich wäre es jedoch, daß „wohlgenenneten" d. i. „gesegneten" zu lesen wäre, denn Carlstadt übersetzt, wie wir später in diesem Dialog sehen, benedicere durch: wohlsagen.

3) arca = die Bundeslade.

4) So von uns gesetzt statt: verklärten.

5) „Gemser", ein Papist; mit dem Namen ist wohl auf Emser gezielt. Unter „Victus" führt Carlstadt sich selbst ein. Doch bald nimmt der Laie „Peter" seine Stelle ein und überwindet den Gemser. Doch, wie wir aus Luthers Schrift „Wider die himmlischen Propheten" sehen, besonders aus § 62 des zweiten Theils, ist auch Luthers Lehre in der Person „Gemsers" von Carlstadt verurtheilt.

Victus. Viel; denn du bist in den sacramentischen Lehren ersoffen und hältst das für eine Gesundheit, das mir eine Krankheit und greulich Geschwär ist.

Gemser. Ich rieche, daß du zweifelst an den Sacramenten.

Victus. Du hast mein Geschwär ersehen.

Gemser. Wir haben sieben Sacramente; von welchem bist du bekümmert?

Victus. Ich weiß weder von Einem, noch von sieben Sacramenten.

Gemser. Oho!

Victus. Ich weiß nicht, was für ein Wort das Wort Sacrament ist, und viel weniger, was es bedeutet; derwegen ist es möglich, daß ich irre und strauchele, als Aristoteles sagt: Ignorantes virtutes vocabulorum, defacile[1]) etc.

Gemser. Sacrament ist ein lateinisch Wort, und nicht griechisch; die Juden aber sprechen, es sei ein hebräisch Wort und bedeute auf Deutsch ein falsch, erlogen Bildniß. Seker auf ihre Sprache heißet falsch, erlogen und unnütz. Ment soll ein Bild sein.

Victus. Ich meinte, du wärest ein Patron der Sacramente, so bist du ein Spötter.

Gemser. Ich habe dir vermeldet, was die Juden von dem Wörtlein Sacrament halten, und wollte dir gesaget haben, was es lateinisch bedeute, so fällest du mir in meine Rede, als ein Bauer, und willst mich beschämen.

Victus. Deine Rede und Geberden deines Antlitzes scheinen, als wäre dein Gemüth mit den Juden Einer Meinung.

Gemser. Behüte und bewahre mich GOtt!

Victus. Was aber bedeutet das Wort Sacrament?

Gemser. Sacramentum ist ein lateinisch Wort und heißt auf gut Deutsch ein Zeichen eines heiligen Dinges, als der Meister von hohen Sinnen lehrt und spricht: Sacramentum est sacrae rei signum. Denn wenn die Lateinischen sprechen: Hoc est *sacramentum militare*, hoc est *castrense;* nihil ad propositum.

Victus. Du bist ein Meister von hohen Sinnen, welche GOttes Wort gering achten, denen GOtt auch nicht viel Sachen offenbart; welche GOtt auch haßt und ihre Sinne und Weisheit verderbt. Ich will ein rechtes, klares biblisch Wort haben.

Gemser. Hoc sacramentum magnum est. [Eph. 5, 32.]

Victus. Reim dich, Eisenhut, an [den] Fuß! Du weißest, daß unsere alte Translation viel erdichtete Worte hat, welche dem Griechischen und Hebräischen ungemäß sind, daß auch der Sentenz unserer lateinischen Bibel zu Zeiten mit der ursprünglichen Zunge widerspenstig ist, derhalben würdest du mich nicht mit schlechten Worten abweisen, du mußt mich in die Zungen führen, als Hieronymus lehrt.

Gemser. Die christliche Kirche gebraucht das Wort.

Victus. Darum will ich wissen, wo das Wort Sacrament einen Grund hat in dem Wort, darinnen die Kirche lebt, und derhalben will ich einen göttlichen und wahrhaftigen Grund haben.

Gemser. Wir haben sieben Sacramente, unter denselben ist Eines das allerhöchste und übertrefflichste, das Sacrament des Leibes und Blutes Christi.

Victus. GOtt hat einen Wohlgefallen in seinen Worten, als der Prophet Nehemias sagt; darum sage mir: ob GOtt, oder ein Prophet, oder Apostel das Wort Sacrament gebraucht haben in den Dingen, die ihr Sacramente nennt? GOtt gibt je seinen Creaturen ihre eigenen Namen.

Gemser. Hat doch GOtt alle Thiere zu Adam geführt und sie durch Adam lassen nennen.

Victus. Darum willst du der Kirche diese Macht geben, daß sie die Geschichte und Uebung nennen mag, als Adam die Thiere?

Gemser. Wohl und recht.

Victus. Uebel und unrecht, denn zu langsam.

Gemser. Wie so, langsam?

Victus. Christus und die Apostel haben der Taufe und Abendmahl viel eher Namen gegeben, denn die Kirche von hohen Sinnen auf Erden kam. Ihr habt euch versäumt und seid zu spät geboren.

Gemser. Wir haben die Macht, welche Adam hatte.

Victus. So höre ich, daß ihr Macht habt, das weiß ist, schwarz zu nennen; das böse ist, gut zu heißen, und Christum und seine Apostel zu strafen, als ihr etliche hundert Jahre her gethan habt, so doch Adam keine solche Macht empfangen, noch je gebraucht hat.

Gemser. Propter bonum sensum.

Victus. So hätten die Apostel und Christus einen bösen Verstand und Sinn gehabt; auch wären die Apostel und Christus nicht klug genugsam gewest, den Dingen rechte Namen zu geben, welche ihr Sacramente nennt.

Gemser. Ich merke, daß dich die Namen verdrießen.

Victus. Nicht meiner, sondern der Kranken und Schwachen halben, so man mit solchen Worten aufs glatte Eis führt und verhindert, fortzufahren und zu GOtt zu kommen. Es muß je der eins folgen: Entweder daß Christus nicht klug, oder nicht gutwillig genugsam gewest sei, da er sein

1) defacile. So lautet es im Autotypo [Urdruck]. Ob es difficile oder de facili, oder noch anders heißen solle, kann man daraus nicht entscheiden. (Walch.)

Abendmahl eingesetzt und nicht hinter sich gelassen hat, daß sein Brod und Kelch ein Sacrament genannt werden soll oder Zeichen heiliger Dinge. Wiewohl in gutem Verstande wohl zuzulassen wäre, daß man die Taufe, Brod und Wein Zeichen der Dinge hieße, als sie die Apostel zu Zeiten figurirt haben, Röm. 6. 1 Cor. 10. Wenn ihr Papisten solche Deutniß ließet bleiben, wäre es ohne Fährlichkeit.

Gemser. Du hast deine Krankheit entdeckt.

Victus. Laß hören!

Gemser. Du bist betrübt von wegen des allerhöchsten Sacraments.

Victus. Trifft's du mich, so schreie ich.

Gemser. Du bekümmerst dich, ob Christus nach der Menschheit in dem Sacrament sei?

Victus. Du hast es errathen. Denn fragen, ob Christus nach der Gottheit da oder dort sei? ist eine Frage, ob Christus in allen Creaturen sei nach seiner Gottheit, das närrisch ist, denn GOtt ist in der Hölle, als im Himmel, und erfüllt alle Creaturen.

Gemser. Darum redete ich von der Menschheit Christi.

Victus. Ich zweifele wahrlich, ob der Leib Christi in dem Brod, und sein Blut in dem Kelch sei.

Gemser. Warum?

Victus. Darum, daß sie sagen, sein natürlicher Leichnam, welcher in Mutterleibe empfangen, darnach ans Kreuz geschlagen, so groß, weit, dick und lang in dem Sacrament sein soll, als er an dem Kreuz hing.

Gemser. Oportet credere, man muß glauben.

Victus. Maledictus, qui credit verbis mendacii, verflucht ist der, der da Lügen glaubt.

Gemser. Das ist Wahrheit, daß Christus so groß im Sacrament ist, als er am Kreuz ist gehangen.

Victus. Ich weiß gar nichts von der Wahrheit, und kann's nicht glauben, du weisest mir denn GOttes wahrhaftige Reden, die das frei und hell anzeigen.

Gemser. Du bist kein Priester gewest. Denn die Priester haben etliche Worte (welche sie verba consecrationis nennen), welche so kräftig sind, daß sie den Leib und das Blut Christi von dem hohen Himmel hernieder auf Erden in eine kleine Hostie bringen; wenn du solche Rede verständest, würdest du witziglicher reden.

Victus. Du gibst mir viel vor, da ich dich drum fragen sollte. Eines ist das: Du sprichst, daß die Pfaffen oder Mönche den Leib und Blut Christi von dem Himmel herab bringen, das wider deine vorige Rede lautet und steht, als du sprachst: Christus ist so groß in dem Sacrament, als er an dem Kreuz hing. Derhalben müßtest[1]) du Christum von dem Kreuz ins Sacrament bringen, da er starb, und Blut vergoß. In dem Himmel ist Christus nicht gestaltet, noch ausgedehnt, als er am Kreuz war; darum muß eines falsch sein. Für das andere, meldest du etliche Wörtlein, welche du verba consecrationis nennst ꝛc., da habe ich nicht von gelesen. Ich meine auch, daß sie die Pfaffen erdichtet haben. Für das dritte redest du von einer Hostie. Diesen Artikel erkläre mir.

Gemser. Hostie ist ein Brod, welches die Priester benedeien, und Christum drein bringen.

Victus. Ich kann es aber nicht verstehen.

Gemser. Die Priester machen das Brod zu nichts und lassen nur die Gestalt des Brodes da, und in dieselbe Gestalt, anstatt des Brods, fügen sie den Leib Christi.

Victus. So höre ich wohl, es ist nicht sacramentum, sondern fermentum Pharisaeorum; denn die Gestalt des Brods bleibt je so klein und so groß, so dick, und allenthalben als vor, ehe die Pfaffen drüber hauchen, oder blasen und schnattern als die Gänse. Darum frage ich: Ob Christus Leib, Arm, Brust, Schenkel und Gebein, Dornenkron, Nägel und Speer, in dem Brode sind, das kleiner ist, denn Christus kleines Fingerlein war?

Gemser. Ja.

Victus. Muß er sich denn schrümpfen und zusammen krümmen, wenn die Pfaffen solche Worte ausblasen.

Gemser. Was schaffest du?

Victus. Ich zweifele, darum frage ich.

Gemser. Du solltest nicht schimpfen.

Victus. Ich weiß keine anderen Worte dazu zu gebrauchen.

Gemser. Man soll nicht nachforschen.

Victus. Also sprecht ihr Pfaffen, wenn ihr eurer Sachen ganz ungewiß seid. Ich aber achte es dafür (wenn es wahr wäre, das du sagst),[2]) daß man der Schrift nachforschen und suchen sollte, welche von unserm HErrn Christo Gezeugniß gibt, dieweil die Schrift die Thessalonicenser darum lobte, daß sie nachforschten. Denn so die Schrift von andern Sachen Christi thut melden und lehrt uns, wie Christus wunderbarlich von dem Heiligen Geiste in Mutterleibe empfangen, wie er leben und reden, leiden und sterben, auferstehen und gen Himmel fahren sollte, müßte die Schrift auch erzählen, wie Christus im Sacrament ist, das wohl so wunderbarlich ist, als irgend der erzählten Artikel einer ist.

Gemser. Da ich hingehe, spricht Christus, da wisset ihr nichts drum.

Victus. Bock[3]) dich, du stößest dich.

---

1) In der alten Ausgabe: müssest.

2) Diese Klammern sind von uns gesetzt.

3) „Bock" ist hier von Carlstadt, wegen des Spottnamens „Bock Emser", gesetzt für „bücke".

Gemser. Schickt sich's nicht?

Victus. Gleichwie diese Rede, daß man so lange predigen soll, bis die geschnitzten, gegossenen, oder gemalten Götzen aus der Kirche laufen, daß man keine Hand zuvor an sie legen soll.

Gemser. Man muß in solchen Sachen nicht forschen.

Victus. Warum sagt denn die Wahrheit: Erforschet die Schriften! und an einem andern Ort also: Meine Schäflein hören meine Stimme, der Fremden Stimme aber hören sie nicht; und also: Ihr sollt der falschen Propheten Wort nicht hören, aber GOttes Wort sollten wir Tag und Nacht erforschen? Du hast das je keinem Stein oder Holz gesagt, daß Christus in der Hostie sei, als er an dem Kreuz gewest ist.

Gemser. Christus Leib ist so groß in der Hostie, als er an dem Kreuz hing.

Victus. Du singst deinen Gesang wie ein Rabe, ich kann es aber noch nicht glauben. Das wollte ich besser glauben, daß Christus Leib so klein in der Hostie ist, als er geboren oder empfangen ist; aber ich glaube der keines, es sei denn, daß du mir das Wort des Glaubens vorlegest; sonst, wenn ich deinem Winde glauben müßte, stände meine Sache ärger, denn eines Rohres Sache.

Gemser. Wie so?

Victus. Ein Rohr hat nur 12 oder 24 Winde, die es anblasen; ich aber müßte so viel Winde leiden, als Köpfe sind, wenn ich jeglichem Pfaffen zuhören und glauben sollte.

Gemser. Der da nicht glaubet, der ist verdammt.

Victus. Schrei über deinen Hals. Ich glaube an Christum, an sein Leiden und allen seinen Worten; welcher aber an Christum nicht glaubt, der ist verdammt. Zeige mir Christus Wort, oder einen Buchstaben des Glaubens aus der Biblien, daß Christus Leib in einer kleinen Hostie sei; und siehe, ob ich nicht glaube!

Gemser. Du bist an die Bibel gebunden.

Victus. Ich suche GOtt in der Biblien, und nicht Schrift in den Schriften.

Gemser. Wozu soll dir denn [die] Schrift?

Victus. Zu einem Gezeugniß der Wahrheit.

Gemser. Laß uns griechisch, jüdisch und lateinisch reden.

Victus. Kannst du diese Zungen?

Gemser. In der Noth.

Victus. Was Noth ist vorhanden?

Gemser. Siehst du nicht den Bauern hinter uns stehen, der all unsere Worte und Rede mit Fleiß einnimmt und ermessen thut?

Victus. Ist es böse?

Gemser. So böse, daß die Laien allererst in ihre christliche Freiheit kommen und nicht einen Heller um einen Priester von wegen eines Sacraments mehr geben würden.

Victus. So höre ich, daß du etwas in deinem Köcher hast, das du könntest und solltest ausschütten.

Gemser. Ich schimpfe nicht, denn du siehst, daß GOtt den Einfältigen jetzunder etliche Offenbarung thut, die er den Klugen verbirgt.

Victus. Willst du denn GOttes Macht hindern?

Gemser. Ei, so nein! Ich aber wollte meine Ehre und oberste Statt gern behalten.

Victus. Unterrichte mich, ich will schweigen wie eine Wassermühle.

Gemser. Man hat diesen Text Hoc est corpus meum eine lange Zeit also verstanden: Das Brod ist mein Leib; als wäre geschrieben gewest: Hoc panis est corpus meum, das doch die lateinische Sprache nicht leidet.

Victus. Ist das nicht der Text, damit sich die Pfaffen, die neuen und alten Papisten, lappen und flicken, decken und verstecken, und das erhalten wollen, daß Christus Leib in dem Brod, und sein Blut in dem Kelch sei?

Gemser. Du trafst es.

Victus. Habt ihr euch denn mit einem Schalksmantel verdeckt?

Gemser. Schilt mich nicht, so will ich dir Wunder sagen.

Victus. Du bist ein Schriftgelehrter.

Gemser. Ich spotte.

Victus. Du kannst nicht zurück treten.

Gemser. Wie so?

Victus. Dieser Vers: Hoc est corpus meum, quod pro vobis traditur, ist ein vollkömmlicher Vers, welchen Christus sonst in den Evangelien allein, wiewohl mit andern Worten, gesetzt hat, da er nichts von dem Sacrament redete, als Matth. 16. Joh. 3, 6.

Gemser. Beweise das!

Victus. Leichtlich[1]), denn das pronomen *Hoc* hat ein groß H. Ein großer Buchstabe aber bedeutet einen Anfang eines neuen Sentenzes und Vers. Demnach ist dieser Vers in die Rede von des HErrn Brod gesetzt, als man etwas pflegt zuzusetzen, das zu der Rede oder Sermon dient und doch eine vollkömmliche Rede für sich selbst ist.

Gemser. Wozu dient aber dieser Vers?

Victus. Zu dem, daß die Jünger lerneten, worauf ihr Gedächtniß stehen sollte, und welchem der HErr sein Brod zu essen befohlen hat.

Gemser. Wo aber hat Christus von seinem Leibe gesagt, den er für uns würde geben und nun gegeben hat?

1) Im Original: liederlich.

Victus. In allen Propheten und Evangelien, in welchen von seinem Leiden ist geschrieben.

Gemser. Es klingt nicht.

Victus. Die alte Geige, und des Pabsts Gesetze und Gewohnheit, und deine Ehre haben deine Ohren mit creaturischem Getöne erfüllt, darum klingt dir's nicht. Räume du aber deine Ohren aus, und halt ledige und bloße Ohren zu GOttes Reden und siehe, ob dir's nicht klingen werde, das ich jetzt erzählt habe.

Gemser. Es ist schwer, alte Gewohnheit und eigene Ehre verlassen.

Victus. Darum ist der Weg zum Himmelreich schmal und bitter.

Gemser. Dieweil du angefangen hast, so fahre fort.

Victus. Ich sollte von dir lernen.

Gemser. Fahr fort an!

Victus. Die griechische Zunge dient dieser Theilung und auch der Vollkommenheit des Verses, daß er ein sonderlicher Vers sei; denn die griechische Schrift und Rede hat diesen Vers: Hoc est corpus etc. mit Puncten und Buchstaben abgesondert, und besser, denn das Lateinische.

Gemser. Vide, quomodo omnia rusticus ille perpendit.

Victus. Du sollst suchen und lesen, ich aber will zuhören.

Gemser. *Τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου.*

Victus. Verdeutsche diese Worte.

Gemser. Istud est hoc corpus meum, quod pro vobis etc.

Victus. Du sollst mir's deutsch sagen.

Gemser. Siehest du aber nicht, wie dieser Bauer sein Maul aufsperrt und thut, als wolle er alle unsere Rede fressen?

Victus. Darum sollst du deutsch reden.

Gemser. Es ist nicht gut, daß wir diese Dinge den Laien offenbaren. Denn allererst werden die Bauern so viel gelten, als die Priester.

Victus. Es schadet mir nicht, noch dir. Ich will dir Bürge sein, daß dich der gottfürchtige Mann von wegen der Wahrheit lieben würde; ohne das solltest du GOttes Gerechtigkeit, auch mit deinem Schaden, ja, auch mit deinem Tod bekennen.

Gemser. In solcher Hoffnung sage ich, daß ich's also wollte verdeutschen: *Tuto* ist der Leib mein, welcher ꝛc. Und es wäre gut, daß man das griechische Pronomen *Tuto* hätte lassen bleiben, und ins Lateinische vermischte.

Victus. Warum?

Gemser. Daß man also hätte gelesen: Tuto est hoc corpus meum.

Victus. Ich frage: Warum?

Gemser. So hätten doch die Leute gedacht: Was ist das Wörtlein *Tuto?*

Victus. Es wäre aber den Pfaffen nicht undienlich gewest.

Gemser. Desto besser wäre es.

Victus. Du willst immer den Pfaffenweg gehen.

Gemser. Spötter!

Victus. Aus Ursachen, denn es wäre eine Frage oder Wahn worden, daß etwa ein Ding gewest wäre, das *Tuto* hätte geheißen, und dasselbe hätte der Leib Christi müssen gewest sein.

Gemser. Was wäre dran gelegen?

Victus. Viel; denn ihr Pfaffen hättet uns Laien beredet, daß Christus, nicht weiß ich was, in dem Abendessen gehabt, und seinen Leib darein verwandelt, daran wir Silber und Gold hätten gehenkt.

Gemser. Das sollst du nicht glauben.

Victus. Nicht glauben? Ich höre wohl, was Wesens ihr aus dem Kelch gemacht habt und wie ihr sprecht, daß ihr güldene und silberne Kelche haben müsset, und lockt uns unser Silber und Gold aus unsern Beuteln.

Gemser. Ich wollte doch für meine Person gern Bescheid gegeben und bekannt haben, daß Tuto ein griechisch Pronomen ist.

Victus. Wer weiß, was du gethan hättest, wenn die alten Mütterlein Pfennige und Gulden brächten?

Gemser. Ich bin zu fromm.

Victus. Aber die Geizigen und Narren hätten eigentlich aus dem Wörtlein *Tuto* einen silbernen oder goldenen Kasten gemacht.

Gemser. Es wäre doch eine feine Rede gewest: *Tuto* ist der Leib mein, als die Evangelisten alle sagen.

Victus. Was verstehst du aber aus der griechischen Lection, und wie lautet es auf Deutsch?

Gemser. Tuto esti to soma mu ꝛc.

Victus. Rede deutsch!

Gemser. Zisch! still! schweig! der Bauer wird es merken, quia verba sunt apertissime contra nos sacerdotes.

Peter, [ein] Laie.[1]) Lieben Herren! Mit Urlaub, daß ich rede! habet mir's nicht in übel, daß ich frage, denn ich verstehe, daß ihr von des HErrn JEsu Christi Leibe und Blut, Brod und Kelch euch besprechet.

Gemser. Prius, o Victe, dixi de rustico, quod audiret et ruminaret verba nostra.

Victus. Was schadet es?

Peter. Lieben Herren! ich merke, daß ihr euch um ein Wörtlein zankt, das mir nicht zuviel bekannt.

Victus. Darum sollst du, Gemser, deutsch reden

1) In der alten Ausgabe: „Peter. Läy."

und sagen, was zu Deutsch gesagt sei: *Τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου, τὸ ὑπὲρ ὑμῶν διδόμενον.* [Luc. 22, 19.]

Peter. Das auch begehre ich hitziglich.

Gemser. *Tuto* ist der Leib mein, welcher für euch gegeben wird.

Peter. Das ist eine seltsame Sprache.

Victus. Wahrlich eine vermischte Sprache.

Peter. Ich will fragen und hören, ob ich von euch möchte verständiger werden.

Gemser.[1]) Wenn's also stände, oder verdolmetscht wäre: *Tuto* ist der Leib mein ꝛc., so stände es wohl.

Victus. Wie? wenn etliche wären gekommen, die bald gesagt hätten, daß *Tuto* etwa ein gülden Brod wäre gewest, als ihr das Wort *calix* zu einem güldenen Trinkfaß gemacht?

Peter. Lieben Herren! redet verständlicher, und gut Deutsch; denn wiewohl ich euch zum Theil verstehe, so verstehe ich euch doch nicht gänzlich.

Gemser. Auf gut Deutsch lautet die griechische Zunge also: Dies ist der Leib mein, der für euch gegeben ꝛc. Aber es däucht mich besser sein, daß man das Pronomen *Tuto* ließe stehen, als ich gesagt.

Peter. Es würde aber seltsam lauten.

Gemser. Eine jegliche Sprache oder Zunge hat etwas Eigenes, das man nicht in andere Zungen verdolmetschen mag; und wenn jemand von einer Eigenschaft fremder Sprachen reden will, so muß er die Worte derselben fremden Zunge führen; darum haben wir in unseren Kanzleien viel lateinische Worte. Also auch jetzt sind wir in die lateinische und griechische Sprache gefallen, und sollen dir Idioten von dem verborgenen Inhalt und Laut beider Zungen sagen; derhalben müssen wir dir zureden durch lateinische und griechische Wörtlein.

Peter. Fahret einher! wer weiß, ob ich etwas merken möchte. Ich bin je mit der griechischen, hebräischen und lateinischen Tafel auf die Hand geschlagen, und habe weniger gelernt, denn ich's vergessen habe.

Gemser. Hast du uns verstanden? so bist du uns abgünstig und hässig.

Peter. Rede für dich.

Gemser. Die griechische Zunge hat articulos und pronomina, welche die genera nominum lehren, und unterweisen, daß man gewißlich sieht, welchem Worte der Artikel oder Pronomen zusteht, und welchem nicht.

Peter. Das möchte gut werden! rede fürder.

Gemser. *Τοῦτο* ist ein griechisch Pronomen, welches anzeigt einen Namen neutrum. Nun ist das Wort *ἄρτος*, lateinisch *panis*, zu Deutsch Brod, masculinum; darum kann ihm das Pronomen *Τοῦτο* nicht zugefügt werden, auch kann die Opinion nicht bestehen derjenigen, so sagen: Das Brod ist der Leib ꝛc. Denn die griechische Sprache leidet's nicht, als wenig sich's im Latein schickt, wenn ich sagen wollte: Istud panis est hoc corpus meum, oder im Deutschen: Der Brod ist mein Leib.

Peter. Das ist gut.

Gemser. Gefällt dir's?

Peter. Wohl, denn ich eine lange Zeit nicht konnte erfahren, wie es doch möglich sein möchte, daß das Brod der Leib Christi sollte geworden sein. Ich habe es stets auf die Weise geschätzt, daß Christus auf seinen Leib habe gedeutet und also gesagt: Dies ist der Leib mein, welcher für euch gegeben wird. Denn Christus deutete nicht aufs Brod; er sprach auch nicht also: Das Brod ist der Leib mein, der für euch gegeben wird. Die aber sprechen, daß das Brod der Leib sei, die reden aus ihrem Eigenen und lügen, oder treiben ihren Muthwillen aufs wenigste. Höre zu: JEsus nahm das Brod, und dankſagete GOtte, und brach es, und gab es seinen Jüngern, und sprach: sie sollten's in seinem Gedächtniß essen, und setzte mitten in seinem Wort die Ursach und Weise seines Gedächtniß, nämlich, derhalben und also, daß seine Jünger gedenken sollten, daß er seinen Leib für sie gegeben hat. Diese Meinung führte Paulus stark, und die anders reden, die verkehren GOttes Wort, und sind verkehrte Leute.

Gemser. Wer hat dieses gelehrt?

Peter. Deß Stimme ich hörte, und sahe ihn doch nicht; wußte auch nicht, wie er zu mir, und von mir ging.

Gemser. Wer ist der?

Peter. Unser Vater im Himmel.

Gemser. Ach, hätte ich's auch von ihm gelernt!

Peter. Hast du nicht seinen Geist versprochen? Bist du nicht der arme Mann, der GOttes lebendiger Stimme eine creaturische Form gibt?

Gemser. Weiland, aber jetzt nicht.

Peter. Hast du eine ausgestrackte Lust in der Gerechtigkeit, als Gerechtigkeit, und ein brünstig Herz dazu; so ist dir die griechische Schrift, welche du jetzt hast überlesen, ein beschertes Mittel.

Gemser. Was fiel dir für eine Versicherung ein, daß du dich so festiglich auf deinen Wahn legest, und darinnen bis anher bist gestanden?

Peter. Ich habe nicht einen Wahn, sondern Wahrheit und Gewißheit, und kann versiegeln, daß der Text wahrhaftig ist.

Gemser. Darum frage ich von der Versicherung.

Peter. Wenn Christus uns sollte erlöst haben mit seinem Leibe, als er mit dem Brod vereint war, wie ihr sagt, so hätte Christus in der Hostie, oder im Brod, oder mit dem Brod gelitten; ohne Brod wäre er nicht ans Kreuz kommen, hätte auch nicht leiden können denn im Brod; das alles offenbarlich falsch ist.

1) Hier steht im alten Urdruck Peter, was ein Versehen ist.

Gemser. Wer hat das je gesagt?

Peter. Diejenigen sagen's (wiewohl aus Unwissenheit), die sagen, daß Christus Leib mit dem Brod vereinet gewest sei, oder im Brod, oder unter der Gestalt des Brods.

Gemser. Wie folgt das?

Peter. Sie sagen also: Christus sprach: Das Brod ist der Leib, welcher für euch gegeben wird. Ist das nicht so viel gesagt, als das: das Brod wird für euch gegeben und leiden? oder: mein Leib unter dem Brod, oder mein Leib, der das Brod ist, der wird für euch gegeben? Lautet es nicht alsoviel: Mein Leib wird nicht ehe für euch gegeben, denn wenn er das Brod ist geworden, oder wenn er unter der Gestalt des Brods ist? Daraus folgt, daß Christus heimlich und verborgentlich gelitten hätte, wie er heimlich und verborgen im Sacrament ist; das ist wider GOttes Wahrheit und alle Propheten. Zu dem andern folgt auch, daß Christus seinen Leib nicht für uns am Kreuz gegeben hätte, denn ihr Pfaffen vermöchtet keinen Menschen darzustellen, der dieselbe Zeit den Leib Christi ins Brod gebracht hat. Wollt ihr Christum zeigen? so saget, wie er das Brod, da ihm seine Hände angenagelt waren, genommen hat. Wollt ihr einen Apostel hervorstellen? beweiset das, daß die Apostel in der Zeit das Sacrament, als ihr redet, consecrirt haben, da sie alle zerstreuet und von ihrem Hirten geflohen waren und Aergerniß in Christo litten. Zu dem dritten wird folgen, daß ein Brod, das der Bäcker gebacken, der Leib müßte gewest sein, von welchem die Schrift viel schreibt, daß er für uns sollte gegeben werden; das aber wäre ein starker Widerspruch aller Schriften.

Gemser. Wenn du deiner Sachen so erfahren bist gewesen, warum wurdest du sehr fröhlich, als ich dir sagte, wie sich die griechische Sprache hielte?

Peter. Darum, daß ich ein äußerlich Zeugniß hörte, dadurch ich die Verfallenen jetzt aufrichten und erbauen und die Widerstreber nun stillen und überwinden mag. Meiner Person halben dürfte ich des äußerlichen Zeugnisses nicht; ich will mein Zeugniß vom Geist in meiner Inwendigkeit haben, das Christus verheißen hat.

Gemser. Wo?

Peter. Weißest du abermals nicht, daß Christus also sagte: Der Geist, der Tröster, wird euch Zeugniß geben, und ihr werdet auch Gezeugniß von mir geben? Also ist es mit den Aposteln ergangen, die inwendig durch Gezeugniß des Geistes versichert wurden und darnach Christum äußerlich predigten und durch Schriften befestigten, daß Christus für uns leiden mußte, und daß derselbe Christ, JEsus von Nazareth, der Gekreuzigte war.

Gemser. Das ist von den Aposteln gesagt.

Peter. Sollen wir nicht apostelmäßig sein, warum sagte Petrus von Cornelio, daß er den Geist empfangen hätte, wie sie? Warum spricht Paulus, daß wir seine Nachfolger sein sollen? Hat uns Christus seinen Geist nicht verheißen, als den Aposteln? Der Geist allein führt uns in Erkenntniß der Reden GOttes, darum folgt, daß diejenigen GOttes Reden nicht verstehen, die GOttes Geist nicht hören reden. Sie sind auch nicht Christen, als Christus spricht: Diejenigen sind Christi, die den Geist Christi haben. Derhalben gibt GOttes Geist allein Zeugniß und Versicherung, Röm. 8. Das ist die Ursach, daß GOttes Geist ein Pfand, Arrha und Arrhabo genannt ist.

Gemser. Siehe! wenn der Geist Gezeugniß gibt, so sollst du auch gezeugen; warum hast du deinen Verstand nicht eher ans Licht gebracht?

Peter. Der Geist trieb mich nicht [ge]schwind genug; hätte er mich genugsam getrieben und bezwungen, ich hätte viel weniger gehehlt[1]) oder verborgen, denn wenn ich ein fressiges Feuer in meinem Gebein gehabt. Man muß [zu] Zeiten den Geist [ver]hehlen, von wegen seiner Ehre, und mit äußerlichen angenommenen Gezeugnissen zu Zeiten fechten. Ich wußte fast wohl, daß du und alle Welt, sonderlich die Schriftweisen, meiner gelacht hätten und gesagt: Er schwärmt, wenn ich eher wäre ausgebrochen. Aber jetzt sind die Zungen viel kündlicher und gemeiner, darum stoße ich's den Zungenkündigern in ihr eigen Erkenntniß.

Gemser. Weil du dich so ernstlich und gestrenglich von GOttes Wahrheit hören lässest, will ich dir auch entdecken, daß diese Oration: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, mit Punkten verschlossen ist, und hat vorn und hinten Punkte.

Peter. Ist das gut zu dem, das ich gesagt?

Gemser. Ausbündlich gut.

Peter. Warum hast du es nicht ehe gesagt?

Gemser. Ich fürchtete mich vor der Wütherei etlicher Fürsten, die in der Schrift wollen gelehrt sein und haben nichts oder wenig darin gelesen.

Peter. Du sollst GOttes Reden mit Freudigkeit bekennen.

Gemser. Es gebrach mir an der Stärke des Geistes. Auch zwar ich hab's [zu]vor nicht in Achtung genommen, das ich jetzt groß achten thue.

Peter. Man soll wachen und sich nicht übereilen in der Sache, und Pünktlein und alles mit Muße und Fleiß ansehen.

Gemser. Ich darf dir auch nicht verhalten, daß diese Rede, das ist mein Leib ꝛc., mit einem großen Buchstaben in Luca angefangen ist, dadurch bedeutet wird, daß der Vers: Das ist mein Leib, der für euch

1) Im Original: gehelen.

gegeben wird, nicht mit den vorhergehenden Worten verbunden ist, sondern eine Rede für sich selber.

Peter. Wie sie GOtt für sich selber geredet hat?

Gemser. Ja, ja, und darum mußte ich's bald mit dir halten, und bekennen, daß Christus stracks gesagt habe: Das ist mein Leib ꝛc., daß er auf seinen Leib, und nicht aufs Brod gezeigt habe.

Peter. Kannst du etwas dagegen aufbringen und meine vorgelegten Gründe umreißen, oder auch bewegen, so thue es.

Gemser. Wiewohl ich nichts dawider reden kann, dennoch kann ich nicht schweigen.

Peter. Laß uns fortziehen, und weiter von der Sache handeln, wie man Christus Brod würdiglich isset, und wie Christus Leib gegeben ist.

Gemser. Sage mir, was ist das gesagt: Mein Leib wird für euch gegeben? wann, wie und warum ist er gegeben, wenn's eine sonderliche Rede ist, und nicht dem Brod anhängig oder vereint, als du und Victus sprachet, und ich das bekennen muß?

Peter. Du solltest wohl des HErrn Brod und Kelch genossen haben, als die Hunde das Gras essen.

Gemser. Lieber! höhne mich nicht.

Peter. Welcher des HErrn Brod nicht würdiglich isset, der speiet den Leib Christi aus, und wird des HErrn Leibes schuldig.

Gemser. Ich bin ein Priester, und habe mir ihn bereitet und im Sacrament geopfert.

Peter. Oho! Mit vier Stiefeln in einer Misten.[1]) Pfui dich! du vergessener Pfaffe.

Gemser. Strafst du mich?

Peter. Freilich und freudiglich.

Gemser. Warum?

Peter. Daß du also stockblind bist, und weißest nicht, daß die Pfaffen Christum umbracht haben.

Gemser. Wir reden von der würdiglichen Empfahung des Sacraments.

Peter. Ich meinte, wir wollten von dem Uebergeben des Leibes Christi reden.

Gemser. Du sprachst nicht lang hievor, wir sollten diese zween Artikel sämmtlich handeln.

Peter. Ich lasse es geschehen.

Gemser. Warum beschuldigst du mich, gleich als hätte ich anher das Sacrament unwürdiglich gegessen?

Peter. Du gibst dich für einen guten Paulenser aus und weißest das nicht?

Gemser. Ich esse oft Senf, daß mir die Augen übergehen und schwitzen, und verbeiße es dennoch.

Peter. Du bist ein Hofmann, du kannst verhören und schweigen, so man deiner spottet.

Gemser. Sage her, warum du sprachst, daß ich des HErrn Brod unwürdiglich gegessen habe?

Peter. O Paulensis! weißest du aber nicht, wie die ganze Christenheit singt, nämlich, daß jeglicher des HErrn Brod im Urtheil und Gericht des Leibes des HErrn essen soll? Isset aber einer ohne Erkenntniß des Leibes Christi, so ist er des Leibes Christi schuldig.

Gemser. Listig.

Peter. Wie so?

Gemser. Ich wollte diese Worte Pauli: Wer des HErrn Brod ohn Unterschied isset, wider dich brauchen und dich damit fahen und härtiglich bezwingen, daß du bekennen sollst, daß Christus Leib unter dem Sacrament ist, und daß wir dem Sacrament zu Fuße fallen, und ihm göttliche Ehre erzeigen, und alles zu thun pflichtig sind, das die Christen jetzt thun. Aber du bist listig und läufst mir meine Wahlstatt ab, und unterstehst dich, mich mit meiner eigenen Wehre zu schlagen.

Peter. Enthebe mich des Wortes „listig", denn ich kämpfe wider dich mit Wahrheit und nicht mit Listigkeit. Das aber wird sich im Auskehrich wohl finden, ob vorgelegte Worte Pauli dir oder mir dienen und zustehen.

Gemser. Spotte mich nicht, denn ich habe Wittenbergische Briefe.

Peter. Es ist dir dennoch spöttisch und schimpflich, daß du dich des Paulus rühmst, als ob er dein eigen und allein dein wäre, und schreibst fast draus, und trägst dich mit ihm täglich, und weißest nicht, womit du umgehst. Und ob ich still schwiege, würde der verstorbene Quintus Mutius auferstehen und sagen: Es steht einem solchen tapfern Mann übel an, der dem Evangelio gleichschätzig sein will, da er den Paulum nicht recht ansieht und versteht, den er täglich im Munde und in der Feder führt.

Gemser. Meinst du, ich verstehe Paulum nicht?

Peter. Das Gestirn[2]) bedeutet Unwissenheit und Blindheit.

Gemser. Laß mich Paulum wider dich erwischen.

Peter. Hau einher!

Gemser. Des HErrn Brod soll ein jeglicher würdiglich essen; der es unwürdiglich isset, der ist des Leibes Christi schuldig. Welcher auch des HErrn Kelch unwürdiglich trinket, der trinket das Gericht. 1 Cor. 11.

Peter. Was ist das Neues? Salomo hat das bequemer gesagt, so er spricht: Welcher des Königs Brod isset, der soll es mit großer Furcht und Ehre essen, auf daß er nicht in des Königs Zorn falle. Wenn ich mit einem Fürsten äße, und äße gleich mein eigen Brod, oder gleich solches Brod, als ich's habe, so müßte ich ehrlicher sitzen und höflicher essen,

1) Mit dem Worte „Misten" nennt Carlstadt spöttisch die „Messe".

2) Sollte das Wort „Gestirn" vielleicht Gestiren = Gesten machen bedeuten?

und mit größerer Vorsichtigkeit und Scheuung denn in meinem Hause. Wie viel mehr soll ich des allerhöchsten Königs Brod, meines HErrn JEsu Christi, mit schuldiger Ehre essen, der sich unschuldiglich um meinetwillen hat lassen würgen?

Gemser. Des HErrn Brod soll ich würdiglich essen, das ist: Ich soll wissen, was es für ein Brod ist, wie es des HErrn Brod ist, wie der HErr drin und drunter ist, und soll an meine Brust klopfen, ihm Ehre geben, und niederknieen, und Vergebung der Sünden durchs Sacrament warten und so gewiß empfahen, als ich das Sacrament empfahe, und soll allen Zweifel hinwerfen, und mich darauf verlassen und trösten.

Peter. Du hast das Schwert bei der Schneide erhascht, und hältst mir das Heft vor; wie [ge-] schwinder du damit fichtst, je tiefer du dich verwunden würdest.

Gemser. Wie so?

Peter. Welcher GOttes Wort mißbraucht, der braucht's ihm zu eigenem Schaden.

Gemser. Ich brauche es recht.

Peter. Auf pfäffisch und päbstlich Recht.

Gemser. Ist es nicht gut?

Peter. Es ist böse und teuflisch.

Gemser. Warum?

Peter. Darum, daß er GOtte seine Ehre und Herrlichkeit dieblich stiehlt und der Wahrheit widerspricht und Pauli Lehre verwüstet und unsinnige Leute macht.

Gemser. Du schwärmst.

Peter. Ich will gern bei dir schwärmen, auf daß ich vor GOtt wahrhaftig und klug sei.

Gemser. Du hast viel Artikel jetzt erzählt. Sage mir, warum des Pabstes Lehre die Leute in diesem Falle unsinnig macht?

Peter. Wann weise Leute großer Herren Brod an Herren Tischen essen, fürchten sie sich je nicht vor dem Brod, sie neigen sich auch nicht vor der Speise, sondern dem Herrn, und halten sich ehrlich und züchtiglich vor dem Herrn, und sehen nicht, wie das Brod ist, sondern warum und wie sie mit dem Könige essen; das will auch der Pabst von denen haben, die mit ihm essen. Aber wenn er vom Brod Christi redet, spricht er, wie wir das Brod erkennen, ehren und ehrlich essen, ob wir gleich nimmer an Christum gedenken, das je eine unsinnige Weise ist; darum macht der Pabst unsinnige Leute. Er lehrt, wie sie die Zähne fegen, das Maul spülen; wie aber sie auf des HErrn JEsu Leib sehen und achten sollen, lehrt der Endechrist nicht.

Gemser. Wie stiehlt er GOtte seine Ehre?

Peter. Dieblich.

Gemser. Warum?

Peter. Daß er spricht, wir sollen zur Gestalt des Brods sagen: Mein GOtt, bis[1]) du mir barmherzig.

Gemser. Hast du nichts mehr?

Peter. Der Pabst macht das Leiden Christi unnütz und zunichte.

Gemser. Als wie?

Peter. Wenn uns Christus in der Gestalt des Brods Sünden vergeben und erlöst hat, so ist Christus umsonst am Kreuz gestorben.

Gemser. Wie thut der Pabst der Wahrheit widersprechen?

Peter. Er spricht, daß wir des Brods sollen gedenken — das aber hat uns Christus nicht geheißen—und läßt uns des HErrn Leibes vergessen, deß wir indächtig[2]) sein sollten, so oft wir des HErrn Brod essen. Darum hat niemand des HErrn Brod unwürdiglicher gegessen, denn der päbstliche Haufe.

Gemser. Hast du das Brod des HErrn nach Einsetzung des Pabstes nicht gegessen?

Peter. In zwanzig Jahren nicht.

Gemser. Wie kommst du zu dem großen Glück?

Peter. Ich war ins Pabstes Bann, zu meinem Heil, und lernte, das geschrieben steht: Ich will ihrem Bann und Vermaledeiung [Lebe]wohl sagen.[3])

Gemser. Wie verwüstet der Pabst die Lehre Pauli?

Peter. Paulus thut seinen höchsten Fleiß, daß er uns des Todes des HErrn verständig und indächtig mache; das stürzt der Pabst um, und legt uns seine Gestalt des Brodes vor und hebt sie so hoch, daß wir vor großer Angst, Sorge und Erkenntniß seiner Gestalt des HErrn Leibes und Todes vergessen, und alsdann nichts achten, was der HErr am Kreuz erlitten hat, wenn wir allermeiste Achtung darauf haben sollten. Paulus aber läßt uns bei Sinnen und unterweist uns, daß wir des HErrn, den wir nicht sehen, Brod und Wein, die wir sehen und fühlen, mit Furcht des HErrn genießen sollen, als des allerhöchsten HErrn Speise.

Gemser. Nun weiß ich, daß das Gedächtniß einen würdig macht.

Peter. Du mußt etwas dazu setzen.

Gemser. Ich habe ein köstlich Gedächtniß, sintemal ich eben gedenke, daß die Gestalt des Brods der Leib Christi ist.

Peter. Hat dir Christus das Gedächtniß befohlen? Spricht er: Das thut in meinem Gedächtniß? oder sagt er: Das thut in dem Gedächtniß des Sacraments, oder, der Gestalt des Brods, unter welcher mein Leib ist? Hast du nicht selber bekannt,

1) bis = sei.
2) indächtig = eingedenk.
3) Hiemit ist vielleicht Sach. 14, 11. gemeint: „Es wird kein Bann mehr sein".

[daß] das Pronomen *Hoc* nicht kann das Wort *PANIS* demonstriren? Will nicht Christus haben, daß wir seines Leibes gedenken sollen, der für uns ist gegeben? Ist deine Gestalt des Brods für uns auch gegeben? Ist sie gekreuzigt und gestorben? Wenn wir Laien das geständen, wären wir wohl so arg, als die ärgsten Pfaffen. Du bist ein Pfaffe, und fühlst, was dir begegnen möchte.

Gemser. Schone meiner!

Peter. Schone du deiner; wir zanken nicht um Geld, sondern um die Wahrheit.

Gemser. Ich habe mein Tagelang je und je gehört, wie daß wir uns schicken und bereiten sollen zu empfahen das Sacrament und den Leib Christi, daß ich allezeit gehalten habe, daß Ein Ding sei, das Sacrament empfahen, und den Leib Christi empfahen; darum habe ich eines für das andere gehalten, wie das auch die hielten, von welchen ich's hörte.

Peter. Wir sagen weder von deinen Predigern, weder von deinem Hören. Wir besprechen, ob du recht oder unrecht habest. Willst du sagen: Ich rede recht; so mußt du das Recht mit göttlicher Gerechtigkeit und Wahrheit beweisen; ohne das glaube ich dir nichts.

Gemser. Ei! wie viel habe ich gehört: Bereitet euch würdiglich zu empfahen den Leib Christi!

Peter. Ich glaube dir's wohl; lege mir aber dar ein Wort Christi oder eines Apostels, der also redet! Das weiß ich, daß uns Christus seinen Leib nirgends gegeben hat, ihn zu empfahen, das unsere folgende Disputation erklären wird. Auch spricht Christus: daß uns sein Fleisch nicht nütz sei; und also auch: Es ist euch nütz, daß ich hinweggehe; gehe ich nicht, so kommt der Tröster nicht. Ist das alles wahr, so ist das auch wahr, daß wir den Leib Christi nicht empfahen, weder natürlich noch sacramentlich.

Gemser. Erweise das besser!

Peter. Hat Christus irgend gesagt: Empfahet meinen Leib! als er gesagt hat: Nehmet das Brod, und esset es! ꝛc.? Darum hätten dir deine Hutzelprediger[1]) also füglicher vorgepredigt: Luget [d. i. sehet zu], daß ihr des HErrn Brod würdiglicher empfahet und esset, wie Paulus predigt.

Gemser. Steht nicht geschrieben: Es sei denn, daß ihr das Fleisch des Sohnes des Menschen esset und sein Blut trinket, so ist kein Leben in euch?

Peter. Hat das Christus gesagt, als er sprach: Nehmet das Brod, und esset ꝛc.?

Gemser. Nein, es ist aber an einem andern Ende geschrieben.

Peter. Ja, an dem Ende, da Christus spricht: Das Fleisch ist nicht nütze!

Gemser. Ja.

Peter. So ist auch die Empfahung des Fleisches Christi nicht nütz. Weiter frage ich: ob nicht Christus durch oberzählte Worte sagen will, daß wir kein Leben in uns fühlen werden, es sei denn, daß wir sein Fleisch essen und sein Blut trinken?

Gemser. Recht.

Peter. Gestehst du mir das, so mußt du auch gestehen, daß das Essen des Fleisches Christi ein inwendiger Schmack ist des Leidens Christi, und daß Ein Sinn ist, der Sohn des Menschen ist erhöhet, auf daß ein jeglicher, der ihn ansieht, das ist, glaubt, nicht verderbe, sondern das ewige Leben habe.

Gemser. Ich strafe dich mit nicht[en].

Peter. Christum also empfahen heißt Christum annehmen, das ist, Christum herzlich und brünstiglich erkennen.

Gemser. Das gehört auf das Sacrament.

Peter. Ob einer das Sacrament in Ewigkeit nicht nähme, er würde dennoch selig, wenn er sonst gerechtfertigt wäre. Aber Seligkeit erlangen ohne den Schmack Christi ist unmöglich; es mag auch keiner gerechtfertigt werden, ohne die Kunst [d. i. Erkenntniß] Christi, Jes. 53. Das Sacrament ist nicht vonnöthen, das Erkenntniß Christi ist vonnöthen. Du weißest auch, daß Christus lange Zeit vor Einsetzung des Sacraments geredet hat: Es sei denn, daß ihr das Fleisch des Sohnes [des Menschen] esset ꝛc. Darum hast du Christus Worte nicht recht gebraucht.

Gemser. Es ist ein Wörtlein, das heißt sacramentaliter, das verantwortet viele Fragen.

Peter. Bei den Gecken, aber bei den Verständigen schaffet es nicht; denn die Gottkündiger reden mit Christus Rede und sagen: spiritualiter, das ist, geistlich müssen wir des HErrn Fleisch essen. Sacramentaliter ist es nicht mehr nütz denn das natürliche äußerliche Fleisch Christi.

Gemser. Du schüttest alles herauß er, das in deinen Kütteln[2]) steckt.

Peter. Es wird besser; denn die Christum sacramentlich essen wollen, sind ärger denn diejenigen, so von Christo gingen, oder diejenigen, so Christum leiblich fressen wollten, als die Einhörner und Löwen, vor welchen sich Christus wollte behütet haben, nachdem geschrieben steht: Libera a cornibus unicornium, et erue de ore leonis animam. [Ps. 22, 22.]

Gemser. Rede fort!

Peter. Der Leib Christi sacramentaliter ist gar nichts nütze, denn man kann weder den Tod, weder die Auferstehung Christi darinnen ersehen; darum

1) Zu diesem Worte „Hutzelprediger" bemerkt Luther in seiner Schrift wider die himmlischen Propheten: „o schön Deutsch!"

2) „Kütteln" = Eingeweiden; d. h. in deinem Innern.

ist er, also sacramentlich verstanden, weder fleischlich noch geistlich nütz, er ist auch nichts.

Gemser. Da hast du den Pabst ans Ohr geschlagen, daß ihm sein ganz Angesicht verschwärzt ist.

Peter. Und alle Papisten dazu.

Gemser. Und auch die neuen Papisten. Aber was müssen wir thun, daß wir den Leib Christi geistlich annehmen oder empfingen?

Peter. Wir müssen verlassen und dürfen nicht thun.

Gemser. Das ist mir zu scharf. Sage mir, wie sollen wir das Brod des HErrn, als du redest, würdiglich empfahen?

Peter. Welcher ein inbrünstig Gedächtniß hat des übergebenen Leibes JEsu Christi und begehrt das äußerlich in der Gemein zu beweisen, in dem, daß er des HErrn Brod essen will, der ist würdig, des HErrn Brod zu empfahen, als Christus spricht: das thut in meinem Gedächtniß. Welcher nicht das rechte Gedächtniß Christi hat, der ist nicht geschickt, als ihn Christus geschickt haben will.

Gemser. Bis willig und unverdrossen, weiter zu reden.

Peter. Siehe! wollen wir Eine Rede oft herwieder bringen?

Gemser. Ja, es schadet nichts, denn diese Materie ist seltsam. In welchem Artikel steht das Gedächtniß gründlich?

Peter. Du bist Meister und solltest mir antworten, und fragst mich.

Gemser. Kehre dich an nichts, weder an meine Würdigkeit noch an mein groß Geschrei, und antworte mir auf meine Frage.

Peter. Das Gedächtniß hat viele Theile in Christo, aber Ein Artikel ist der vornehmste, den wir verstehen müssen und deß wir indächtig sein sollen, so oft wir des HErrn Brod würdiglich essen wollen.

Gemser. Mache ihn namhaftig.

Peter. Der übergebene Leib Christi ist das, deß ein jeglicher gedenken muß, der des HErrn Brod ohne Gericht essen will. Aber wir wollen zu gelegener Zeit und Stätte davon sagen.

Gemser. Wie nennt Paulus diesen Artikel und sein Erkenntniß?

Peter. Paulus nennt ihn des HErrn Tod, und das Gedächtniß heißt er die Verkündigung. Aber das sollst du durch umständige Rede verstehen.

Gemser. Rede du, ich will hören.

Peter. Das thust du aus Demuth.

Gemser. Aus Nothdurft.

Peter. Die Worte Pauli lauten also: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; das thut in meinem Gedächtniß. Dieser ist das neue Testament in meinem Blut; das thut, so oft ihr's trinket, in meinem Gedächtniß. Paulus sagt mit hellen Worten, daß wir alles im Gedächtniß Christi thun sollen, als, das Brod des HErrn essen, und von seinem Kelch trinken; dadurch aber weiset uns Paulus, daß das Gedächtniß Christi uns anzünden und treiben soll, zu nehmen das Brod und den Kelch Christi.

Gemser. Du wischest überhin, als ein erschrocken Hase über den Busch.

Peter. Was ist das?

Gemser. Du fürchtest dich vor dem Wörtlein „gebrochen".

Peter. Warum?

Gemser. Paulus hat unsere Opinion, der Priester, befestigt, denn er spricht: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; das aber hat keinen Grund, wenn du nicht den Leib Christi in die Gestalt des Brods willst[1]) lassen kommen; denn das Brod wird gebrochen, und der Leib Christi kann nicht gebrochen werden in sich, aber in der Gestalt des Brods wird Christus Leib per consequens gebrochen.

Peter. Ach armer und unwitziger Mann! meinst du, daß Christus Leib muß gebrochen werden, als das Brod gebrochen wird? Weißest du nicht, daß geschrieben ist: Ihr sollt kein Knöchlein aus ihm zerbrechen? Weißest du nicht der Reden Weise, daß man sagt: Du hast ein zerbrochen Gemüth? einen zerbrochenen Geist? Willst du sagen, daß Christus in der Gestalt des Brods sei zerbrochen worden? Das kannst du nicht erlangen. Sage mir, wer ihn gebrochen hat? Willst du sprechen: Hat doch Christus das Brod selber gebrochen? antworte ich also: War doch Christus nicht im Brod, als er's brach, so ist nichts an seinem Leibe zerbrochen, als er seinen Jüngern das Brod gab.

Gemser. Es ist ein ander Wesen Christi in dem Sacrament, und außerhalb.

Peter. Darum habt ihr Pfaffen einen andern Christum in dem Sacrament, denn wir Laien am Kreuz haben. Der zerbrochene Gliedmaßen hat, der hat sie, wo er ist zerbrochen. Nun frage ich ferner: Hat sich Christus selber ohne fremde Hände zerbrochen?

Gemser. Nein.

Peter. So vermagst du keinen Apostel anzeigen, der Christus Leib im Brod gebrochen habe, als du weisen magst, daß sie das Brod gegessen haben. Dazu ist das falsch, daß Christus Leib im Brod gebrochen sei, und das erlogen, daß Christus Leib am Kreuz unter Gestalt des Brods gebrochen sei: Darum verkreuch dich, du armer Sophist.

---

1) „willst". Dies Wort erfordert der Zusammenhang, an dessen Stelle aber steht im Urdruck „nit", d. i. nicht. (Walch.)

Gemser. Laß uns in angefangener Materie bleiben und ferner sehen, mit welchen Worten Paulus von dem Gedächtniß und von dem, deß wir gedenken sollen, redet.

Peter. Paulus nennt den gebrochenen Leib und das vergossene Blut den Tod des HErrn; deß sollen wir gedenken. Das Gedächtniß aber heißt Paulus die Verkündigung, wie ich gesagt.

Gemser. Rede mehr, und lege mir die Worte Pauli her!

Peter. So oft ihr von diesem Brod esset (sagt Paulus), und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

Gemser. Erkläre das!

Peter. Es ist mir so klar als ein helles Licht.

Gemser. Das merke ich wohl, was wir zu würdiger Empfahung des HErrn Brods und Kelchs bedürfen, nämlich, das Gedächtniß und Verkündigung des Todes Christi. Aber dennoch verstehe ich nicht eben die Verkündigung.

Peter. Lerne das verstehen: Im Herzen wird geglaubt zu der Gerechtigkeit, mit dem Munde zu der Seligkeit [Röm. 10, 10.].

Gemser. Füge diesen Vers zu dem Gedächtniß und Verkündigung!

Peter. Das Gedächtniß Christi mag ohne Glauben und Erkenntniß Christi nicht sein, als wenig ich ein Gedächtniß meines Vaters haben könnte, wenn ich ihn nicht hätte erkannt. Darum folgt das Gedächtniß dem Erkenntniß oder Glauben, mit Wesen und Arten. Ist das Erkenntniß hitzig und lauter, so ist das Gedächtniß inbrünstig und lauter. Ist es von Hörensagen, so ist das Gedächtniß auch also geschickt.

Gemser. Kann das Gedächtniß auch rechtfertigen?

Peter. Warum nicht?

Gemser. Beweise das!

Peter. Jesaias malt den verspotteten und ertödteten Messiam gar eben ab in seiner greulichen Bitterkeit; darnach sagt Jesaias: daß der Messias viele seiner Knechte durch seine Kunst [d. i. die Erkenntniß seiner] werde gerecht machen.

Gemser. Ist das der Text: In scientia sui justificabit Ipse multos, Esa. 53, 11.?

Peter. Du hast es gesagt.

Gemser. Willst du demnach, daß das Gedächtniß Christi in der Weise, als er vermaledeiet, verlacht, angenagelt und erwürgt, auch gerecht mache, als seine Kunst?

Peter. Das will ich. Denn es steht geschrieben: Man wird sagen, daß sie das in meinem Gedächtniß haben gethan.

Gemser. Was könntest du auf diese Clausel reimen: Mit dem Munde glaubet man zu dem Heil?

Peter. Die Verkündigung des Todes Christi. Denn die Verkündigung ist eine Rede des Glaubens, welche aus dem Herzen durch den Mund ausgeht. Darum ist das äußerliche Bekenntniß oder Predigt des Todes Christi ein Zeichen oder Frucht der innerlichen Gerechtigkeit, daß alle diejenigen, so solche äußerliche Verkündigung hören, sprechen müssen: GOtt ist in dem Menschen, der predigt, oder, GOtt redet aus ihm.

Gemser. So verstehe ich, daß das Gedächtniß Christi so reich, so überschwänglich, und so mächtig sein muß in dem, der des HErrn Brod essen will, daß [es] den Menschen zwingt, öffentlich vor der Gemeinde zu predigen, oder sonst den Tod Christi verkündigen, und darnach zu essen (aus großer Liebe und Gedächtniß) des HErrn Brod.

Peter. Du hast das errathen; weißest du nicht, wie Paulus zu Troada von Christo predigte, und das Volk darauf getrieben ward, des HErrn Brod zu essen?

Gemser. Ja, als in den Geschichten [der Apostel] am 20. Capitel.

Peter. Weißest du auch, daß die Jünger in der Lehre Christi beständiglich blieben, und darnach im Brodbrechen auch blieben?

Gemser. Wohl.

Peter. Weißest du aber, daß allezeit eine Verkündigung des Todes Christi vorgehen soll, ehe man des HErrn Brod anfähet zu brechen und nehmen?

Gemser. Von wem? und wovon?

Peter. Die Predigt vom Tode Christi ist vonnöthen, als Paulus spricht: Ihr sollt des HErrn Tod verkündigen, so oft ihr's nehmet; das auch der Apostel Geschichten anzeigen. Die Predigten von der Auferstehung oder Geburt Christi fügen sich gar nichts zu empfahen des HErrn Brod, wiewohl man die Artikel der Geburt und Himmelfahrt Christi mit einbrocken mag.

Gemser. Von wem?

Peter. Von einem, ders Brod brechen will, oder von einem andern.

Gemser. Ich halte es aber von unnöthen, daß alle Empfaher examinirt werden, sintemal Christus sein Brod Judä dem Verräther gab.

Peter. Du hast nun mich viel hören reden. Ich achte es auch für genugsam zu verstehen, wie Christus und Paulus Worte überein lauten, und was der Mensch bedarf, auf daß er des HErrn Brod würdiglich nehme und esse.

Gemser. Guter Bruder, in unerfahrnen Sachen ist es nicht eine Vielheit, daß man eine Sache zweimal hervortrage.

Peter. Was ist das?

Gemser. Wir wollen wiederum reden von der würdigen Empfahung oder Nehmung des Brods

des HErrn, dieweil ich merke, daß noch etwas in der Feder steckt.

Peter. Was?

Gemser. Das Wort dijudicare, deß Paulus sich gebraucht hat, und heißt zu Deutsch: sehr richten, wohl schätzen, heftiglich urtheilen. Das griechische Wort διακρίνων heißt: je wohl unterscheiden und eben richten. Welcher ein Ding recht unterscheiden will, der muß das Ding inwendig und auswendig ansehen und gänzlich erwägen, das er unterscheiden will.

Peter. Worauf redest du das?

Gemser. Auf die Rede Pauli, welche also lautet: Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn.

Peter. Dies Wort haben wir zeitlich gehandelt.

Gemser. Bis mir zu Willen diensthaftig, und laß uns noch eins handeln.

Peter. Ich will hören, wie du mich vernommen hast.

Gemser. Du sprichst, daß ein jeglicher, der da das Sacrament ohne Schaden empfahen will, der muß das Gedächtniß Christi haben und den Leib Christi in hohem Fleiß urtheilen und den Tod Christi auch äußerlich verkündigen. Das aber alles entwenden wir Priester Christo, wie du sagst, und legen es aufs Sacrament.

Peter. Was sacramentest du? Wo hast du in der Schrift das Wort gelernet?

Gemser. Habe mir doch für gut, daß ich mich nicht kann äußern; und thue, als höreſt du das Wort Brod, so oft ich Sacrament sage.

Peter. Schreite fortan!

Gemser. Wir Geistlichen, Priester und Mönche sprechen, daß das Sacrament Sünde vergebe, und predigen also: O Sünder, wenn dich dein Gewissen, Sünde halben, ängstigt oder drückt, und kannst deiner Angst und Bürden nicht los werden, so gehe hin, und nimm das Sacrament für deine Sünde, und werde zufrieden.

Peter. Ihr falschen Propheten! ihr verheißt den Leuten GOttes Reich um ein Stück Brods; was würdet ihr verheißen um Silber und Gold, wenn ihr euch nicht schämtet? Ihr gelobt den Einfältigen in den Dingen Frieden des Gewissens, die geringer sind denn das Gewissen, und die keinen Frieden geben oder machen können.

Gemser. Fahre gemach!

Peter. Es ist wahr. Ich weiß, daß ihr auch durch euer heimlich Hauchen und Ziſchen das Brod nichts besser, auch nichts anders machen könnet. Warum sagt ihr, daß [es] Sünde vergeben könne, wenn ihr droben geblasen habt? Wäre es nicht so viel, [als] wenn ihr also sagtet: Menschen! drücken euch eure Sünden, und begehrt einen Frieden zu haben, so nehmt eine Hand voll Gersten, und esset sie in GOttes Namen, so werdet ihr eurer Sünden frei und quitt und in eurem Gewissen zufrieden. In der Weise gab der Pabst Ablaßbrieflein, und die falschen Propheten nahmen vorzeiten Weizen und Korn, und unsere Pfaffen nahmen die Opferpfennige für Sünde. Es wurden auch der Menschen Gewissen bei sich und den Leuten zufrieden, wie aber vor GOtt? hatten sie nicht einen falschen Frieden und Sicherheit, da weder Friede noch Sicherheit war? Das laß dich nicht wundern, daß die närrischen Leute glauben, und sich mit Lügen zufrieden setzen; denn sie lassen sich einen jeglichen Wind aufheben, umtreiben und niedersetzen, der sie anbläset; sie werden aber am Ende zu Schanden, und recht sehen, wie sie betrogen sind.

Gemser. Hat doch Martinus Luther den Rath selber gegeben.

Peter. Das ist ein großer Schade, daß die einfältigen Leute mit Achtung einiger Person sich verkaufen; denn sie hangen nicht an der bloßen Wahrheit, sondern an der Person, darum können sie auch nicht die bloße Wahrheit hören oder sehen, dieweil sie eine solche dicke Vorhaut in ihren Ohren und Augen stecken haben.

Gemser. Das Brod hat den Leib Christi.

Peter. Wenn ich's gleich gestände, daß Christus Leib mit dem Brod vereint wäre, dennoch wäre es falsch und betrüglich geredet, wenn ich dem Brod eines Härleins breit so viel Macht und Kraft gäbe, daß es uns Sünde vergeben und befrieden möchte. Was ich dem Brod gebe, das nehme ich je dem Leiden Christi. Auch wäre Christus Leib oder Tod gar nichts nütz, wenn Christus nicht GOtt, und von GOtt dem Vater versiegelt gewest wäre, als er ein Mensch war und noch ist, und so Christus nicht sein Leiden und Tod am höchsten erkannt hätte. Nun besinne dich, lieber Sophist, und siehe, wie uns Paulus auch das Gedächtniß des bittern Todes Christi zu erkennen weist, daß wir gedenken, so wir zurück tausend und ungefährlich fünfhundert Jahr gedenken, wie wohl unser Erkenntniß und Gedächtniß über Zeit und Stätte gehen und an der keines geheftet sein sollen, die nichts zu Vergebung der Sünden thun.

Gemser. Ich fürchte, du seiest gerecht, und daß wir Affenspiel treiben, so oft wir das Sacrament anbeten, in silbernen und güldenen Monstranzen fassen, um unsere Städte und Dörfer tragen, uns und das Unsere [da=]mit behüten und bewahren, und den Teufel ausjagen wollen; denn was wir dem äußerlichen Brod zuschieben, das nehmen wir dem Tod Christi ab.

Peter. Nun, was hältst du jetzt davon?

Gemser. Ich halte es für einen laufichten Tand und listigen Betrug, das man eine Zeitlang von dem Sacrament geredet hat. Denn das Sacrament ist ein äußerlich Ding, das uns weder selig, weder heilig, noch fromm, noch besser, noch gerecht, noch frei machen kann, ob wir's tausendmal ansehen. Ich fürchte, der Prophet Haggai[1]) habe von uns geweissagt, so er [Cap. 2, 13.] spricht: Sie henken ein Stücklein heiliges Fleisches an Saum ihres Kleides, und sprechen: was sie mit anrühren, das sei heilig.

Peter. Du bist unbeständiger und wankelmüthiger, denn eine Feder in dem Winde. Jetzt hältst du alle Sachen mit mir, jetzt mit den Pfaffen; eine Zeit redest du papistisch, die andere wahrhaftiglich von deinem Sacrament; zuweilen trittst du zu mir, zuweilen von mir, du Proteus du!

Gemser. Aus großer Subtilichkeit bin ich also behende. Es ist mir auch nütz; denn also fliehe ich das Kreuz, und habe gute Tage bei den Hohen.

Peter. Ich glaube dir's.

Gemser. Wenn ich diese Kunst nicht könnte, ich wäre vorlängst verachtet worden.

Peter. Es ist aber nicht biedermännisch, auch nicht christlich. Einem leichtfertigen Lügner stände es besser an, denn dir.

Gemser. Ich sage noch, daß Haggai von uns weissagt.

Peter. Wie das?

Gemser. Wir sprechen: So das Brod gebenedeiet ist, so kann es Sünde vergeben, und alles heilig machen, das sich nur daran hält. Also geben wir dem Sacrament gleich so viel Ehre, Lob, Liebe, Furcht, als dem Leibe und Tod Christi.

Peter. Ihr habet deß keinen Grund in der Schrift.

Gemser. Nicht einen Buchstaben. Christus sprach: Welcher Vater oder Mutter mehr, oder als viel, liebt als mich, der ist meiner unwürdig [Matth. 10, 37.]. Was wird er uns sagen, daß wir viel eine geringere Creatur, die weder Seele noch Leib hat, nämlich ein Brod, gleich ehren, fürchten und lieben, als ihn?

Peter. Der das Brod des HErrn so viel achten thut, oder so viel fürchtet, ehrt oder liebt, als des HErrn bittern Tod, der ist des Todes Christi unwürdig und unbegreiflich, und nimmt, und isset des HErrn Brod auch unwürdiglich, zum Gericht, zu seinem Schaden und Fall.

Gemser. Wenn's billig wäre, daß wir des HErrn Brod anbeten, oder fürchten, und so prächtlich ehren möchten, so hätten die Propheten auch geweissagt von der Heiligkeit und Gerechtigkeit des Brodes, und uns vorgesagt, daß das Brod unsere Sünde und Schmerzen tragen würde, und daß [es] gesucht[2]) sollte werden, wenn uns unsere Sünden erschreckten oder betrübten.

Peter. Du redest wohl und recht. Johannes der Täufer hätte auch nicht auf den bloßen Christum gedeutet, wenn uns Christus, in der Hostie bedeckt, Sünde sollte vergeben. Christus wäre auch uns so günstig gewest, daß er uns das geweist hätte, wie wir sein Brod müßten essen, wenn wir der Vergebung unserer Sünden wollten gewiß werden.

Gemser. Wie denn Paulus?

Peter. Der weist uns zu dem Gedächtniß des Todes Christi, wenn uns unsere Sünden drücken, darum sagt er: Viele sind gerecht worden durch den Gehorsam Eines Menschen. [Röm. 5, 19.]

Gemser. Beschließe!

Peter. Welcher Vergebung der Sünden gewißlich haben will und das Brod des HErrn würdiglich, ohne Nachtheil, essen, das du „empfahen" heißest, der soll gewiß werden in dem Erkenntniß des Todes Christi, das ist, den Tod Christi dermaßen verstehen und annehmen, als ihn GOtt unser Vater verheißen, und mit Herzen versiegeln, daß GOtt wahrhaftig ist. Der also geschickt ist, der ist wohl geschickt; der aber an Einem Fehl hat, der ist ungeschickt, und unwürdig; es wäre ihm auch besser, er äße eines Bauern Brod, denn des HErrn Brod.

Gemser. Warum?

Peter. Um seiner Gleißnerei und Unwürdigkeit willen.

Gemser. Beschließ!

Peter. So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen. Von des HErrn Tode sagt Paulus, und nicht von des HErrn Brod, wenn er uns Gedächtniß und Verkündigung auflegt, bis daß er kommt. Damit stößt Paulus alle Meßhalter, Mönche und Pfaffen auf einen Haufen zu Boden. Denn Paulus spricht: Wenn der HErr kommen wird, so wird man des HErrn Brod nicht mehr essen, noch vor der Empfahung Predigt haben; und schleußt hiemit, daß der HErr nicht ins Brod oder Sacrament kommt, käme er aber, so fiele das Sacrament. Darum kann Christus nicht ins Sacrament kommen. Er bleibt droben im Himmel, und hält denselben inne, so lange, bis die Zeit der Erquickung kommt. (Apost. 3, 20. 21.) Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, und von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn.

Gemser. Das ist erschrecklich.

Peter. Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von dem Brod, und trinke von dem Kelch des HErrn.

1) Im Original: „Aggäus" und „weisgesagt".

2) In der alten Ausgabe: besuchet.

Gemser. So höre ich, daß ich der Sache gewiß sein soll?

Peter. Wer sich prüfen oder fühlen soll, der muß wissen und nicht wähnen. Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, daß er nicht unterscheidet den Leib Christi.

Gemser. So ist es besser, wir enthalten uns, denn daß wir's nehmen.

Peter. Du hast es gesagt.

Gemser. Wir sind weit ins Feld gangen, und sehen, daß die Sonne zu Rieß[1]) tritt, darum wollen wir umkehren, die Materie von der Uebergebung aufschürzen, bis in eine geraumere Zeit; alsdann will ich hören und lernen, wie Christus übergeben ist; wem er sich gegeben; aus was Ursachen, und für welchen, oder wem zu gut er sich gegeben hat; was wir darinnen verstehen und erkennen sollen; und wie unser Geist durch GOttes Geist versichert sein muß.

Peter. Wovon wollen wir uns jetzt besprechen?

Gemser. Von der Materie, die jetzt berührt ist, in dem, das du sagst, daß Christus nicht ins Sacrament komme; das wäre allen Priestern und Mönchen zu nahe.

Peter. Seid ihr die großen Recken [d. i. Riesen] und Kinder Enakim, die GOtt vom Himmel herab ziehen können?

Gemser. Wir vermögen's und thun's in fremder Macht.

Peter. Wer hat euch solche fremde Macht gegeben?

Gemser. Christus, in dem, daß er sprach: Das thut in meinem Gedächtniß.

Peter. Hat euch Christus auch geheißen, daß ihr seinen Leib in ein Brod bringen sollt?

Gemser. Ja.

Peter. Ich habe es dafür gehalten, und weiß, daß wahr ist, daß ihr Pfaffen lügt, denn Christus hat euch nicht befohlen, daß ihr seinen Leib in eure Hostien sollet zwingen zu kommen.

Gemser. Was denn?

Peter. Christus spricht: Ihr sollt sein Brod nehmen, und essen, mit dem Zusatz, daß ihr, so oft ihr's nehmet und esset, in seinem Gedächtniß [es] nehmen und essen sollet. Wie Paulus sagt: Das sollt ihr thun. Und das vermögen alle Christen, die ungeschmierten besser, dann die geschmierten Plättinger.[2]) Sie sind wahrlich die weiblichen Recken, die durch solche Worte mit Gewalt ihre vermeinte und falsche gerühmte Macht geraubt haben, dadurch sie Christus Leib in ein klein Brödlein vorgeben zu bringen.

Gemser. Mich dünkt, Paulus habe unsere Macht fast und wohl befestigt, als er sprach: Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der HErr JEsus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, und dankete, und brach's, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß. Da, da, siehe, Peter! wie Paulus eine Meß hält und die Worte des HErrn wiederholt, und seinen Leib ins Brod bringt, und uns die Macht auch gibt, des HErrn Leib auch ins Sacrament zu heischen und bringen.

Peter. Oho! Ei, wie lächerlich ist mir dein Geschwätz!

Gemser. Wie so?

Peter. Hat euch Paulus mit diesen Worten: Das thut ꝛc. die Macht gegeben, des HErrn Leib ins Brod zu zaubern und Meß zu halten? Möchte das ein Blinder doch bei sünklicher[3]) Nacht greifen, daß Paulus nicht anders thut, denn daß er des HErrn Wort und die Zeit, in welcher Christus sein Abendmahl einsetzte, erzählt; und will uns lehren, daß wir des HErrn Brod, nicht wie ander Brod, sondern in seinem Gedächtniß essen sollen. Wenn ihr aus solchen wiedergeholten Worten eine sonderliche Macht nehmen wollt, des HErrn Leib in ein klein Brödlein zu treiben, als Christus soll gethan haben, wie ihr sagt, möchte ich sagen, daß Moses uns Macht gegeben hat, Himmel und Erden zu schaffen, und daß Moses alle Creaturen geschaffen habe, da er anfing die Schöpfung Himmelreichs und Erdreichs zu beschreiben. Willst du dir eines zumessen, so mußt du das andere auch nehmen. Wenn du nun deine Schöpfung einer neuen Welt mit der That würdest beweisen, so will ich auch glauben, daß du, oder ein anderer Plättling, des HErrn Leib ins Sacrament fordern und bringen könnt.

Gemser. Was hat aber Paulus mit des HErrn Wort ausgerichtet?

Peter. Viel Gutes; denn er vermahnt uns der Zeit des Leidens Christi, der Geschicklichkeit und der Weise, in welcher wir des HErrn Brod essen sollen.

Gemser. Erkläre dich!

Peter. Der Zeit halber, sollen wir nicht als Säue des HErrn Brod essen, denn als er uns zu seinem Gedächtniß Brod reichte, war die Nacht, in welcher er unschuldiglich unserthalben verrathen ward; darum ist es billig, daß wir in der Bitterkeit unsers Lebens stehen, wenn wir sein Brod essen. Des Leidens halben ist es offenbar, daß wir die Größe und Greulichkeit unserer Sünden betrachten, dazu Christus überschwänglichen Gehorsam und brünstige Liebe. Die Weise steht in dem Gedächtniß und Verkündigung des Todes Christi, wie viel gesagt;

1) „Rieß" d. i. Rüste, Rust, Rast, oder Ruhe, bedeutet hier den Sonnenuntergang. (Walch.)

2) d. i. Plattenträger.

3) „sünklicher" soll wohl soviel sein als: sinkender.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

das ist die Ursache, daß Christus auf seinen Leib deuten that und sagte: Der Leib wird für euch gegeben; zuvor ist keiner gegeben, so ist auch keiner gewest, der möchte gegeben worden sein; auch wird keiner nach mir kommen; denn Ich bin's, und mein Leib ist gleich und wahrlich der Leib, welcher für euch gegeben wird. Welcher nun des HErrn Brod in Betrachtung aller Dinge nimmt und ißt, der hat wahrlich Ursachen genug, das Brod des HErrn ernstlicher zu essen, wiewohl es weder heiliger noch besser ist, denn ein ander Brod.

Gemser. Hat doch Christus das Brod gesegnet.

Peter. Es heißt also: Er dankete; vernimm: GOtte, seinem Vater. Derhalben nennen etliche das Sacrament eine Eucharistie, als wäre das Sacrament allein eine Eucharistie, die ihrem Gehirn mehr nachschreiten, denn GOttes Wort.

Gemser. Diese Danksagung war je eine wirkliche Kraft, dadurch Christus seinen Leib ins Sacrament brachte.

Peter. Das beweise! Du bist von deiner vorigen Wehre geflohen und nimmst nun einen andern Schirm für dich. Wäre dein erster Grund gut gewest, als du dich mit dem Wort: Das thut in meinem Gedächtniß ꝛc. ließest hören, so hättest du die Wahlstatt inne behalten. Aber weil dich dein Grund verlassen und zu Schanden hat gemacht, suchest du diesen: Christus sagt Dank; der aber wird dich erhalten wie der vorige.

Gemser. Ich habe dreierlei Grund oder Schwert; wenn Ein Grund versinkt, so fliehe ich auf den andern. Ist es nicht köstlich, wenn ich ein Schwert zerschlage, daß ich ein anderes erwische[1]) und mich schütze?

Peter. Das ist ein gewiß Zeichen, daß der versunkene Grund und das zerschlagene Schwert nicht fest und stark gewest sind. Welcher aber mit Wahrheit streitet, der hat den allerbesten Grund und das allerstärkste Schwert, sintemal die Wahrheit das Allerstärkste ist.

Gemser. Da liegt mir wenig dran, wenn ich nur mich schütze und dir widerbelle.

Peter. [So] bist du ein geborner Sophist, ein Betrüger, ein Verleiter. Du solltest aber, deinem Ruhm nach, deine Sache erzwingen, deine Feinde nöthigen, dringen, ängstigen und mit Macht fahen, und ihre Mäuler mit Wahrheiten verstopfen, daß sie dir nichts widerreden könnten.

Gemser. Meine Gründe haben guten Schein.

Peter. Du solltest nicht allein Schein, sondern dazu Wahrheit haben. Nun stelle deinen Schein hervor, und laß doch sehen, wie hell und licht dein Schein ist.

Gemser. Einer ist dieser: JEsus nahm das Brod, und gesegnet's. Der andere: Das ist mein Leib, welcher für euch gegeben wird. Der dritte: Das thut in meinem Gedächtniß.

Peter. Es scheint noch so hin und so dunkel, daß ich nicht sehen kann, daß den Pfaffen einer aus diesen Gründen diene.

Gemser. Du hast blöde Augen.

Peter. Hast du scharfe, so führe mich in deinen vermeinten Schein. Ich achte aber, du habest so scharfe Augen, daß sie vor großer Schärfe das sehen, das da nichts ist.

Gemser. JEsus nahm das Brod, und gesegnet's oder dankete GOtt.

Peter. Willst du den Segen und Danksagung für Ein Ding halten?

Gemser. Ja. Denn ein Evangelist hat das Wort gesegnen gleich an dem Ende, da der andere das Wort danksagen geschrieben hat.

Peter. Zeige aber deinen Schein, daß sich Christus durch seinen Segen ins Sacrament gemacht habe, und daß ihr Pfaffen durch den Segen Christi seinen Leib und Blut ins Sacrament bringen könnet?

Gemser. Das ist so klar, daß [es] keiner Beweisung bedarf.

Peter. Mir ist es aber so dunkel, daß ich den Pfaffen gar nichts glauben kann.

Gemser. Weise du, daß [es] Finsterniß!

Peter. Du hast dich des Lichts berühmt und vermagst es nicht [zu] zeigen. Darum bin ich nicht schuldig, die Dunkelheit zu weisen. Der sich des Lichtes oder Scheines berühmt, der muß seine Sache mit Schriften oder Gezeugen beweisen.

Gemser. Christus sagte Dank, und durch dieselbigen Worte der Danksagung brachte er sich ins Sacrament.

Peter. Weil du so viel von der Danksagung redest, frage ich dich, was doch Christus geredet hat, als er danksagte? Als Christus Lazarum auferweckte, da dankte er auch GOtt, und die Form der Danksagung ist in derselben Historie begriffen. Aber dieser Danksagung weiß ich weder Weise noch Form zu melden; kannst du aber die Form, so erzähle du sie!

Gemser. Ich habe mein Lebelang nie davon gehört, auch nicht Achtung darauf gehabt, noch darnach gefragt.

Peter. So rühmst du dich, das du nicht verstehst. Es muß vonnöthen sein, daß ihr die Worte der Danksagung wissen müsset, welche Christus gebraucht hat, so ihr vorgebt, daß ihr durch die Danksagung Christi den Leib und Blut Christi in euer Sacrament könnet bringen.

Gemser. Hast du mehr Fehles an mir?

Peter. Viel.

1) Im Original: herwische.

Gemser. Schütte aus!

Peter. Wenn Christus sich in das Brod oder in den Kelch gebracht hat durch den Segen, deß ihr euch behelft, würde folgen, daß Christus ehe in eurem Sacrament wäre gewesen, denn er diese Worte redete: Das ist mein Leib ꝛc., und daß diese Worte: Das ist mein Leib, nicht dazu dienen, daß ihr Christum ins Sacrament bringet.

Gemser. Mehr her!

Peter. Wenn Christus in das Sacrament wäre gekommen, so hätte er seine Statt verlassen, da er saß; denn Christus hat allezeit seine vorige Statt verlassen, wenn er in eine neue Statt oder Stelle kam oder ging, als die Schriften ausweisen, Joh. 6, 1. 3. 15. 17. 19. 25. Item, wenn Christus auf den Berg ging, so verließ er den Thal. Als auch Christus gen Himmel fuhr, da verließ er diese Welt, leiblich zu reden. Steht nicht geschrieben: Ich werde von euch gehen, und wieder zu euch kommen? [Joh. 16, 16. 22.]

Gemser. Das ist alles wahr naturaliter, aber sacramentaliter und supernaturaliter ist das wahr, daß Christus zugleich an viel Enden ist.

Peter. Hast du deß auch einen Grund in der Schrift?

Gemser. Nein.

Peter. So bist du ein Lügner.

Gemser. So muß der ganze Haufe lügen.

Peter. Das ist möglich und menschlich. 3 Mos. 4, 13. 2 Mos. 19, 8.[1])

Gemser. Hast du deine Meinung ganz ausgegossen?

Peter. Nein; ich halte was im Faß und Vorrath. Aber eins will ich dir nicht bergen, daß das ein sandichter Grund ist, wenn die Pfaffen sprechen, daß die Worte der Benedeiung oder Danksagung, die sie doch nicht wissen, so kräftig seien, daß sie Christum in ihr Sacrament treiben könnten. Denn wo ihre Rede bestände, müßte auch das bestehen und sein, daß die Pfaffen des alten Gesetzes ihre Leichname auch in die Speise und Trank, ja, dazu ins Volk gebracht hätten, das sie gesegnet haben. In der Summe müßte folgen, daß ihr Pfaffen und Mönche eure Leibe in eure Speise und Trank brächtet, wenn ihr euer Essen und Trank gesegnet, oder das Benedicite leset, und daß ihr selber und eure Gäste euren Leib und euer Fleisch und Blut fressen; daß ihr euch auch sacramentlich in die Speise bringen müßtet, die ihr gesegnet, oder mit Danksagung empfahet. Denn Paulus braucht gleich das Wort Eucharistie 1 Tim. 4, 3., als er von dem gemeinen Brauch allerlei Speisen redet. Also siehst du, daß dein erster Schein und Grund eine finstere Laterne ist, und ein Sandtrieb,[2]) dir, der du die helle Schrift mißbrauchst.

Gemser. So wird mir der andere Grund dienen: Das ist mein Leib ꝛc.

Peter. Wenig; ja, nichts.

Gemser. Wie so?

Peter. Ihr Pfaffen sprecht, daß Christus in dem Brod sei, oder unter dem Brod, oder in der Gestalt des Brods, darum dienen euch jetzt vermeldete Worte nicht.

Gemser. Steht doch geschrieben: Das ist mein Leib ꝛc.

Peter. Darum ist es wider euch. Denn alldieweil geschrieben stehet: Das ist mein Leib ꝛc., so ist das eine andere Rede: Unter dem, oder in dem Brod ist mein Leib. Wenn Christus also hätte gesagt: Unter dem Brod, oder in dem Brod ist mein Leib, so hättest du einen Schein.

Gemser. Ist es Sünde, daß wir ein „in" dazu setzen?

Peter. Wahrlich eine große Sünde, denn GOtt spricht: Du sollst nicht dazu setzen [5 Mos. 4, 2.]. Ja, ein Falset.[3]) Der oberste Pfaff verbrennete einen, wenn ihm einer seine Bullen mit einem solchen Wörtlein fälschte und einen andern Sinn darein brächte, als ihr Christo in seine Rede bringt. Wenn ihr Pfaffen euer Sacrament mit solchen Finanzen[4]) wollt vertheidigen, hättet ihr wohl einen bessern Grund in den Worten von dem Kelche gehabt, sintemal die Worte von dem Kelche also lauten: Der Kelch, das neue Testament, in meinem Blut ꝛc. Aus diesen Worten hättet ihr hellern Schein gehabt, zu sagen, daß der Kelch in dem Blute ist, und im Blute sein muß in Kraft der Worte Christi, wenn ihr sie läset und sprächet: Der Kelch das neue Testament in meinem Blut. Denn daß ihr sprechet: Der Leib Christi ist in dem Brod, oder in der Gestalt des Brods, ist nicht recht, dieweil kein „in" in der Rede des Kelchs stehet.

Gemser. Ja, Lieber, wir hätten's wohl getroffen.

Peter. Nicht getroffen. Ihr hättet euch mit dem schriftlichen Lauten köstlich vermäntelt, wenn ihr stracks gesagt hättet: Der Kelch ist in dem Blut, das der Text sagt, und ist dazu ein neu Testament.

Gemser. Ja, wohl vermäntelt! was hätten die Bauern gesagt? Nicht das: Ich sehe kein Blut, in welchem der Kelch ist; den Kelch sehe ich, Blut sehe ich nicht? Vielleicht hätten uns die Bauern gesteinigt.

Peter. Ei, so nein.

---

1) Statt dieser letzten Stelle, die nicht passen würde, soll es vielleicht heißen: 4 Mos. 15, 24.

2) Im Original: Sand Trip.

3) d. i. falsatio = Fälschung. In der alten Ausgabe: Falßet.

4) d. i. Ränken.

Gemser. Ei, so ja.

Peter. Ich glaube es nicht.

Gemser. Ich weiß es fürwahr; denn sie hätten kein Blut gesehen, darin der Kelch wäre gewest.

Peter. Könnt ihr sie nicht überschwätzen, und sagen: Ihr müsset eure Vernunft fahen und eure Sinne dämpfen, und thun, als könnet ihr weder sehen oder schmecken, noch verstehen.

Gemser. Du spottest.

Peter. Habt ihr doch die Laien deß überredet, daß sie Brod und Wein schmecken, und dürfen dennoch nicht sagen, daß sie Brod oder Wein schmecken, so sie euer Sacrament empfahen. Gleicherweise hättet ihr das auch zuwege gebracht, daß sie geglaubt hätten, daß euer Kelch in dem Blut wäre, das sie doch nicht sehen konnten. Ihr sprecht nur also: Der Glaube begreift alle Dinge, er versteht alle Dinge und vermag alle Dinge; darum vermag auch der Glaube, das Blut zu sehen, das weder engelische noch menschliche Augen sehen.

Gemser. Ich weiß nicht, ob du unser spottest, oder nicht.

Peter. Wie darf ich?

Gemser. Wie aber, wenn er stracks sagte: Das Brod ist mein Leib; als Christus hat gesagt?

Peter. Christus hat nie gesagt, daß das Brod sein Leib sei; die griechische Zunge leidet's auch nicht, daß wir diese Rede „das ist" auf das Brod ziehen, als oben angezeigt ist. Dazu ist es spöttlich, daß man sagen will: das Brod ist mein Leib ꝛc. Denn es lautete auf diese Weise: des HErrn Leib, der für uns leiden und gegeben werden sollte, ist ein Brod, und nicht ein natürlicher menschlicher Leib. Es ist nicht der Leib, der aus der Mutter Marien geboren ist, sondern ein Brod, das der Bäcker gemacht hat. Dazu ist es wider den Strom aller Propheten, so von dem Uebergeben des Leibes Christi geschrieben, und wider alle evangelischen und apostolischen Bücher; denn das ist je wahr: Welcher nicht mit der Schrift ist, der zerstreuet und ist wider die Schrift.

Gemser. So laß mir den dritten Grund dienen.

Peter. Diesen: Das thut in meinem Gedächtniß?

Gemser. Ja.

Peter. Ich habe dennoch große Hanfputzen gehört, die diese Worte „das thut in meinem Gedächtniß" zu dem Sinn brauchen, daß sie [da]mit erhalten wollen, daß die Pfaffen den Leib und das Blut Christi in das papistische Sacrament laden und bannen könnten.

Gemser. Wer sind die Hanfputzen?

Peter. Die man Doctores nennet; die runde, schöne und spitzige Hütlein tragen und in langen Kleidern hergehen, und stehen als die ströhernen und hölzernen Hanfputzen, die mit Bettlersplundern bekleidet sind.

Gemser. Gemach!

Peter. Wie kann ich gemach von ihnen reden? dieweil einer spricht, daß die Bischöfe durch diese Worte „das thut in meinem Gedächtniß" Pfaffen weihen; der andere aber, daß die Pfaffen Christum ins Sacrament gaukeln; der dritte führt eine andere Weise.

Gemser. Ich meine, Christus habe uns durch diese Worte „das thut" ꝛc. Macht gegeben, sein Fleisch und Blut ins Sacrament zu fordern, wenn wir solche Worte lesen.

Peter. O arme Blindheit! Ist es dir Ein Ding, lesen und thun? Hat Christus zuvor von Lesen oder Thun geredet? oder hat Christus vor gesagt, was seine Jünger thun sollten, ehe er sprach: das thut ꝛc.?

Gemser. Was sollen wir thun?

Peter. Ihr sollt das Brod nehmen und essen; das sollt ihr thun zu einem Gedächtniß des HErrn, als Paulus spricht: Ihr sollt des HErrn Tod verkündigen, so oft ihr des HErrn Brod esset und von seinem Kelch trinket.

Gemser. Laß uns weiter von etlichen Gründen reden.

Peter. Von welchen?

Gemser. Von der Danksagung.

Peter. Meinst du, daß Christus durch seine Danksagung seinen Leib ins Brod gewandelt habe?

Gemser. Ja.

Peter. So mußt du auch bekennen, daß Christus seinen Leib in die fünf Gerstenbrode gewandelt hat, dieweil Christus daselbst auch danksagte, oder segnete, als du sagst, denn gleich daselbst steht das Wort: Er sagte wohl [benedixit, Matth. 14, 19. Marc. 6, 41. Luc. 9, 16.].

Gemser. Bleib auf deiner Bahn.

Peter. Ist der Segen oder die Benedeiung und Danksagung Christi die Kraft gewest, durch welche Christus seinen Leib ins Brod gebracht hat, und die Macht gewest, welche Christus den Pfaffen soll gegeben haben, so hat Christus sein Sacrament lange vor der Nacht, als er ward verrathen, eingesetzt wider alle Schriftgelehrten und auch Paulum. Folgt auch, daß Christus mit seinem Leibe etliche Tausend gespeist habe; daß auch Christus sein Fleisch und Blut ehe den andern, denn den Aposteln, gegeben. Du müßtest auch zugeben, daß Christus seinen Leib in Lazarus' Leib gestoßen habe, da er ihn von den Todten aufweckte.

Gemser. Du machst mich schier zweifeln.

Peter. Nun setze, daß Christus seinen Leib ins Brod am Donnerstage, als ihr redet, gebracht habe; haben darum die Pfaffen gleiche Macht, als Christus?

Gemser. Gleiche und größere. Majora his facietis. (Joh. 14, 12.)

Peter. Jetzt höre ich, daß die grindichten Pfaffen den Leib Christi in ihre vermeinte Gestalt des Brodes bringen können, das Christus nicht konnte.

Gemser. Nein. Christus verwandelte sich auch, jedoch mit heller Stimme, ins Brod. Aber die Priester bringen Christum mit stillem Blasen ins Brod.

Peter. Das ist gut! Reim dich! Laß uns räuspern, daß wir uns nicht todt lachen.

Gemser. Christus sprach je: Das ist mein Leib.

Peter. Christus stand gegenwärtig und sagte: Das ist der Leib mein ꝛc. Darum, wenn ein Pfaffe spricht: Das ist mein Leib, nehmet, esset das Brod! und wir essen, so fressen wir einen lauschten Pfaffen. Reden aber die Pfaffen von dem Leibe Christi und denken zurück, wie Christus stand, und sagte von seinem Leib, daß sein Leib der Leib wäre, der verheißen war, daß er für uns hingegeben werden sollte, so reden sie recht. Er steckte aber nicht im Brod, als sie sagen.

Gemser. Haben die Priester keinen Befehl, Christus Leib ins Brod zu bringen?

Peter. Wir lesen allerlei Befehl und viele Artikel, durch welche GOtt seinen Aposteln allerlei Macht befohlen hat; aber unter allen finden wir nicht Einen, der aussagte, daß Christus den Pfaffen Gewalt gegeben hätte, seinen Leib ins Brod und sein Blut in [den] Kelch zu fügen.

Gemser. Das wäre es?

Peter. Ich sage, Ja. Denn Christus gab seinen Jüngern Macht zu predigen, zu taufen, Teufel auszuwerfen, Kranke gesund zu machen, den Staub von ihren Füßen zu schlagen, Todte auf[zu]wecken. Ich sehe aber unter allen Befehlen miteinander nicht Einen, der also lautete: Ihr sollt, oder werdet meinen Leib in ein klein Brod bringen. Ich wollte gern einen Buchstaben sehen, deß ihr Tintenfresser euch rühmen und gründen dürfet, daß euch Christus befohlen habe, seinen Leib ins Brod oder Gestalt des Brodes zu bringen. Darum sage ich, daß ihr diese Macht euch habt schalklich, dieblich und betrüglich zugeschoben.

Gemser. Soll denn Christus ewiglich droben bleiben?

Peter. Es ist je durch Paulum oben, auch durch uns beschlossen, daß wir das Sacrament oder Brod des HErrn nicht länger werden brauchen, bis daß der HErr kommt. Wenn Christus wieder von dem Himmel kommt, so werden das Sacrament und alle äußerlichen Dinge vergehen.

Gemser. Christus kommt heimlich in das Sacrament; Paulus aber redet von dem klaren und offenbaren Advent.

Peter. Kommt Christus heimlich ins Sacrament, so muß er sich seiner Zukunft schämen, oder sich vor euch fürchten.

Gemser. Zu uns Priestern kommt Christus heimlich.

Peter. Wahrlich, er kommt so heimlich, daß ihr selber nicht wißt, ob er ins Sacrament kommt oder nicht. Denn es ist kein Pfaffe, der das bei seinem Eide darf erhalten, daß Christus so groß ins Sacrament auf seine Forderung gekommen, als er am Kreuz gehangen ist.

Gemser. Ich habe oft und viel Messen gehalten, aber nie gefühlt, daß er kommen wäre.

Peter. Das weiß ich.

Gemser. Würde Christus nicht heimlich vom Himmel steigen?

Peter. Nein.

Gemser. Bring Schriften!

Peter. Zween Männer sagten zu den Aposteln: Christus wird kommen, als ihr ihn habet gesehen auffahren. [Apost. 1, 10. 11.] Christus fuhr sichtiglich auf gen Himmel, so muß er auch sichtiglich wiederkommen. Ich lasse mich's auch nicht mehr überreden, denn daß die Apostel des heimlichen Advents in ihr Brod weder gehofft noch begehrt haben.

Gemser. Ich weiß nicht, wer die zween Männer gewest sind, darum wollte ich viel lieber Schrift hören.

Peter. Nimm Christus Wort, der also sagte: Wenn sie sagen: Hie ist Christus! dort ist Christus! (als ihr Pfaffen eine lange Zeit gethan und gesagt habt: in der Hostie ist Christus und in jener Hostie, und in allen Winkeln ist Christus); so sollt ihr nicht hinausgehen, noch glauben. Denn Christus Zukunft wird nicht heimlich sein, sondern so scheinbarlich und sichtiglich als der Blitz, der von Aufgang bis zum Niedergang scheinet (Matth. 24, 23. 27.).

Gemser. Das redete Christus von dem andern Advent.

Peter. Sind doch nicht mehr denn zween Advent, einer in der Form des Kreuzes und Leidens, allhie auf Erden; der andere in herrlicher Form. Den dritten dürfet ihr nicht dichten, und könnet keinen aus den beiden der Hostie zufügen. Christus wird den Himmel innehalten bis an den Tag, in welchem alle Dinge zum Ende sollen gebracht werden; als Petrus in den Geschichten [Cap. 3, 21.] sagte, und wir oben gesetzt haben.

Gemser. Ich halte, das sei dir schwer zu glauben, daß Christus zugleich an viel Stätten sein soll.

Peter. Nein. Ich glaube es gleich so leichtlich, daß ihr ihn an viel Enden bringen und setzen könnt in Einer Zeit, als ich glaube, daß St. Anna fünf Häupter, und ein unschuldig Kindlein einen Bart gehabt habe, zwölf Ellen lang.

Gemser. Glaubest du nicht, daß Christus in einem Augenblick in zehntausend Stätten gegenwärtig ist?

Peter. Wesentlich glaube ich's nicht. Ich glaube aber, daß ihr ihn gern vom Himmel brächtet, wenn er so vergessen wäre und käme herab.

Gemser. Glaubst du auch nicht, daß Christus zugleich in viel Ciborien steht?

Peter. In euren Gefängnissen?

Gemser. Was gefängnest du?

Peter. Ihr pflegt ja euren Gott mit etlichen eisernen Thüren [zu] verschließen, und viele eiserne Riegel und Schlösser davor henken, daß er euch nicht entwische, und thut dadurch Christo, unserem Heilande, großen Spott und Hohn und Schimpf.

Gemser. Höhnlich!

Peter. Ihr habt euch einen Gott erdichtet, der kein GOtt ist.

Gemser. Er ist Christus.

Peter. Christus ist im Himmel leiblich; wenn ihr Schrift zeigt, daß er in eurem Brode ist, so will ich anders reden.

Gemser. Wir bringen ihn herab.

Peter. O ihr kraftlosen Pfaffen! wollt ihr euch eine solche große Macht zumessen? Es gehört einer größeren Macht zu, Christum von dem Himmel ins Sacrament zu bringen, den Teufel ausjagen, denn große felsichte Berge ins Meer werfen, der ihr doch keines vermöchtet, das weiß ich, so ihr versuchen würdet, die Teufel auszujagen, daß euch schleunen würde, als den sieben Söhnen des Juden Skeva bekam. Apost. 19, 13—16.

Gemser. Was wir thun, das thun wir in guter Meinung und Christo zu Ehren.

Peter. Ihr ehret Christum, als eine Katze ihre gefangene Maus.

Gemser. Ei, nein.

Peter. Nun ob ihr gleich alle Sachen wohl meinetet, von menschlicher Meinung zu reden, dennoch sollt ihr eure Wohlmeinung verlassen, wenn ihr nicht wißt, daß GOtt dem HErrn eure Wohlmeinung gefällt, und solltet an den Petrum denken, der eine köstliche Wohlmeinung hatte, menschlich zu reden; denn es war ihm [zu]wider, daß Christus sollte also verhöhnt und gemartert werden; und dennoch das hören mußte: Gehe von mir, du Satan! (Matth. 16, 21—23.)

Gemser. Wir meinten, es wäre Christo ehrlich und uns gut, daß wir Christum ins Brod brächten und darin, als in einem wunderbarlichen Tempel, hielten.

Peter. Wo habt ihr deß Vornehmens einen Grund?

Gemser. In der Schrift.

Peter. Lege die Schriften her!

Gemser. Was soll ich herlegen? weißest du nicht, daß Moses GOtte einen Tabernakel, und Salomo darnach GOtte ein Haus erbauet haben?

Peter. Wo hast du den Grund, daß du Christo ein Haus von einem Brod willst bauen?

Gemser. Es ist argumentum a simili.

Peter. Du solltest wohl mit einer solchen Semmel [simili] die ganze Schrift verwüsten und das theure Leiden Christi gar unschätzig machen.

Gemser. Ist es wider die Schrift und Christum?

Peter. Es ist allzuviel wider die Schrift, daß du keinen Grund darinnen hast. Aber wider Christum ist es, daß ihr Pfaffen ihm einen Tempel wollt machen, den Menschenhände gewirkt haben. Christus ist der höchste Priester, und ist durch Ein Opfer und Einen Tod in den ewigen Tabernakel eingegangen, welchen GOttes Hände allein, ohne Wirkung einiger Creatur, haben geformirt. Aus demselben Tempel und Tabernakel dürft ihr kecken Recken Christum in ein Ding fordern, das [zu]zeiten von Würmen, zeiten von Feuer, zeiten von Mäusen und Säuen, oder von Mastschweinen, als ihr Pfaffen seid, verzehrt wird.

Gemser. Ist das unrecht?

Peter. Was wollt ihr mir für ein Haus bauen? soll ich in eurem Brode ruhen? spricht Christus; habt ihr nicht das alles erdacht und erfunden? habt ihr nicht solche Wege und Greuel selber erwählt? Aus, aus, ihr Hundschlacher!

Gemser. Der Kelch, den wir benedeien, ist eine Gemeinschaft des Blutes Christi. Siehe da, und nimm's in dich, daß wir den Kelch benedeien, und daß der Kelch eine Gemeinschaft des Blutes Christi ist.

Peter. Die Benedeiung steht im Gedächtniß und Verkündigung des Todes Christi, als Paulus in dem folgenden Capitel auslegt, und oben gemeldet ist. Sonst weiß ich nicht, was die Form der Benedeiung ist gewest, und ich wollte sie gern wissen.

Gemser. Antworte mir darauf, daß der Kelch eine Gemeinschaft ist!

Peter. In dem steht die Gemeinschaft, daß niemand des HErrn Kelch trinken soll denn nur der, der versteht, warum Christus sein Blut vergossen hat; und aus großer Liebe und Dankbarkeit und brünstigem Gedächtniß soll er von des HErrn Kelch trinken, der ohne Gemeinschaft des HErrn nicht selig getrunken wird.

Gemser. Verba consecrationis die wirken und schaffen.

Peter. Wer hat sie erfunden?

Gemser. Fingere licet.

Peter. Lapidare jus est. Wieviel ist der kräftigen Worte?

Gemser. Fünf, wie fünf Wunden sind; der da eines ausläßt, der kann nicht consecriren.

Peter. Wieviel ist derselbigen im Griechischen?

Gemser. Vier.

Peter. So haben die Apostel nicht consecrirt.

Gemser. Verwunderst du dich deß? Sollen wir doch täglich zunehmen im Erkenntniß Christi.

Peter. Man redet, daß Christus Jüdisch und Syrisch vermengt geredet habe; ist das wahr, würdest du schwerlich zwei Worte übrig behalten.

Gemser. Unsere Macht ist erweitert und erstreckter.

Peter. Das wollte ich haben.

Gemser. Was lässest du dich bedünken? willst du andere Worte machen?

Peter. Das weiß ich fürwahr und gewiß, daß der Leib Christi, ohne Leiden, uns unnütz gewest wäre, als Christus spricht: Der Sohn des Menschen muß erhöhet werden, auf daß ein jeglicher, der ihn aufgehenket sieht, nicht verderbe (Joh. 3, 14. 15.). Derhalben ist diese Clausel „der für euch gegeben wird" so fest angebunden, und von gleicher Kraft, als diese Clausel: das ist mein Leib. Das will ich mit dem Gedächtniß beweisen, wiewohl ich nicht halte noch glaube, daß solche Worte verba consecrationis sind.

Gemser. Du bist halsstarrig.

Peter. Gegen Lügen; der Wahrheit aber bin ich weich.

Gemser. Sollte denn Christus nicht in unser Sacrament kommen, wenn ein Priester solche Worte liest?

Peter. Sollte dann Christus einem jeglichen Pfaffen aufspringen von wegen seines stinkenden Odems?

Gemser. Warum nicht?

Peter. Ist doch der Pfaffen der mehrer Theil das pharisäische Geschlecht und Ottergezüchte, zu welchen Christus nicht nahen will, noch viel mit ihnen zu thun haben.

Gemser. Von der Worte wegen muß Christus kommen.

Peter. Hatten doch die Pharisäer auch GOttes Wort, und so gut, daß Christus sagte: Ihr sollt sie hören! (Matth. 23, 3.) Er wollte ihnen dennoch nicht genahen.

Gemser. Er fürchtete sich vor ihnen.

Peter. Christus sollte sich jetzunder viel mehr fürchten, denn jetzt zerreißen die Pfaffen Christum mit Zähnen, und tödten ihn für drei Pfennig. GOtt spricht zu solchen Sündern: Warum nehmet ihr mein Wort in euer Maul? (Ps. 50, 16.) Darum hilft dich's nicht ꝛc.

Gemser. Ich meinte je, Christus sollte ins Sacrament steigen.

Peter. Christus hat wahrlich unruhige Tage, und wird von Pfaffen spöttlicher hin und her geworfen, denn ein Lotterholz.

Gemser. Du vergleichst Christus einem Lotterholz?

Peter. Nein. Ich sage aber, daß die Lotterbuben viel geschicklicher mit ihrem Holz umgehen, denn die Pfaffen mit Christo; Ursach, die Lotterbuben enthalten sich und bleiben nüchterner, und reden ihre Reime wohl aus. Aber die Pfaffen stinken früh nach Wein oder Bier, als ein Essigkrug nach Wein oder Bier, und sind ihrer etliche des Morgens noch so voll, daß sie weder ihre Köpfe ertragen, noch ihre Zungen geschicklich regen mögen, und lallen, und lesen nicht. Etliche schlafen unter der Stillmesse, als einer that, der entschlafen und im Traum stand und sprach: Mir zu! denn ihm träumte, er säße im Weinkeller. Ein anderer aber stand in der Stillmesse in seinem Traum und sprach: Mische die Karten. Nun siehe, ob das Lotterholz nicht besser von den Lotterbuben gehandelt wird, denn die Worte Christi von den Pfaffen! Wer kann's aber glauben, daß eine solche Weinflasche Christum ins Sacrament [zu] bringen vermöge? Ist aber Christus in ihrer Gewalt, steht seine Sache ärger, denn des Lotterholzes Wesen.

Gemser. Ich glaube selber nicht, daß Christus mit solchen Priestern Gemeinschaft habe.

Peter. Warum heißet ihr denn uns armen Bauern niederfallen, Brust klopfen, wenn ihr Trunkenbolde[1]) euer Götzenbrod aufhebet?

Gemser. Beschließ!

Peter. Ihr Pfaffen habt Christi lästerliche Bildniß auf euer Brod gedruckt mit einem Brandeisen, das alle Gewissen befleckt, und GOtt achtet alle Bildnisse für einen Greuel und hasset und fleucht sie; darum glaube ich auch dieser Ursache halben nicht, daß ihr Christum in euer Sacrament [zu] wandeln vermöchtet. Denn er hat je seines Vaters Willen allhie gethan; sollte Christus jetzt demselben Willen entgegen sein? das glaube ich gar nicht. Euer Brod ist ein Götzenbrod, ein greulich und verworfen Brod.

Gemser. Gemach!

Peter. Das Bildniß macht auch, daß die Einfältigen gedenken, Christus habe sich verkehrt in das Bild, und daß Christus Füße seien, da des Bildes Füße stehen; das Haupt Christi, da der Kopf des Bildes ist. Etliche halten, die Pfaffen verschütten Christo seinen Magen, wenn sie das Bild umkehren, und so fortan.

Gemser. Wir wissen, daß Bilder nichts sind.

Peter. Wir wissen auch, daß sie weniger denn Dreck sind, und Stricke zum Fall gelegt.

Gemser. Wie denn wird's, wenn wir ungötzisch [d. i. mit keinem Bildniß bezeichnetes] Brod brauchten?

---

1) Im Original: Trunkenbölze.

Peter. Dennoch vermögt ihr Christum nicht drein [zu] heischen und wandeln. Kürze halben frage ich dich: ob du den sterblichen Leib Christi ins Sacrament [zu] bringen vermögest, oder den herrlichen und unsterblichen?

Gemser. Deine Frage ist eine Schlinge, zu dem Zug und Verstrickung vorgeworfen.

Peter. Du bist aber mir schuldig zu antworten.

Gemser. Christus ist mit seinem unsterblichen und herrlichen Leibe im Sacrament.

Peter. Warum?

Gemser. Christus ist einmal gestorben, wird nicht mehr sterben; als Paulus zu den Römern (Cap. 6, 9. 10.) und die Geschichten der Apostel (Cap. 13, 34.) lehren.

Peter. Du bist ein tapferer Paulensis.

Gemser. Der bin ich.

Peter. Aber du weißest wenig von seiner Lehre.

Gemser. Mehr, denn die ganze Welt.

Peter. Bist du so gelehrt und weißest das nicht, daß Paulus sagt: Der HErr nahm das Brod ꝛc. und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird? Der sterbliche Leichnam ward in die Hände der Juden und Heiden zu würgen gegeben, und nicht der unsterbliche.

Gemser. Ja, das ist wahr, als sich Christus selbst ins Sacrament verwandelte.

Peter. Es ist wahr vor Mittag, so du nüchtern bist, nach Mittag ist es ein Traum, so du voll bist.

Gemser. Was spottest du?

Peter. Kannst du einen andern Leib Christi ins Sacrament bringen, denn Christus drein soll gebracht haben?

Gemser. Nein, aber mit einer andern Form und Gestalt.

Peter. In welcher?

Gemser. Christus brachte sich mit armer Form und mit Gestalt eines Knechts ins Brod. Ich aber und meine Gleichen bringen Christum mit herrlicher Form ins Sacrament.

Peter. Wo hast du deß einen Grund?

Gemser. Grund hin, Grund her! so ist also. Der mein Wort nicht annimmt, der wird nicht selig.

Peter. Nein. Du würdest mich mit solcher Pfeife nicht auf deinen Kloben locken. Der Teufel nehme deine Worte an in allen Stücken!

Gemser. Wie könnten wir sonst verba consecrationis vertheidigen?

Peter. Ich fürchte es auch, ihr vermöchtet nichts [da]mit [zu] schaffen.

Gemser. Wie so?

Peter. Sind eure verba consecrationis recht, so haben sie diesen Verstand: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist, der abgethan und sterben wird durch die Hände der Bösewichter; aber sie dienen euch nicht zu eurem Wahn.

Gemser. Darum haben wir nur fünf Worte, welche wir verba consecrationis heißen.

Peter. Zähle sie!

Gemser. Hoc, est, enim, corpus, meum. [Denn, das, ist, mein, Leib.]

Peter. Ihr laßt die angehefteten Worte aus: Der für euch gegeben wird.

Gemser. Freilich, auf daß wir bestehen.

Peter. Als Butter an der Sonne, und ein Dieb am Galgen.

Gemser. Nicht so böse!

Peter. Tausendmal ärger.

Gemser. Warum?

Peter. Darum, daß ihr Christo sein Wort anders auslegt, denn er.

Gemser. Beweise das!

Peter. Leichtlich. Christus sagt: es sei der Leib in der Form und Gestalt, die leiden konnte und wollte; das verkehrt ihr und sagt: Es ist der Leib, der nicht leiden konnte.

Gemser. Was ursachet dich, so festiglich wider mich zu setzen?

Peter. Wahrheit und Gerechtigkeit GOttes.

Gemser. Wenn ich's von dir hören möchte!

Peter. Christus hat uns erlösen und aus des Teufels Reich und Gewalt, als aus Egypten, in GOttes Reich und Macht führen wollen. Aber das konnte Christus nicht enden, denn durch seinen Tod, als GOtt verordnet hatte. Er mußte die Figur des Osterlamms erfüllen und seine Hand zu dem Holz ausstrecken.

Gemser. Rede mehr!

Peter. Christus mußte uns, so ihn annehmen, mit seiner Gerechtigkeit von unseren Sünden gerecht machen; das aber mußte er durch Sterben zuwege bringen.

Gemser. Was ist dieselbige Gerechtigkeit?

Peter. Gehorsam in den Tod.

Gemser. Hättest du Schriften?

Peter. Durch Eines Menschen Gehorsam sind viel Menschen gerecht worden. (Röm. 5, 19.) Den Gehorsam aber hat Christus mit seinem schmählichen Tod erweist, da er gehorsam ward bis in den Tod, in Tod des Kreuzes (Phil. 2, 8.).

Gemser. Haben wir diese Gerechtigkeit nicht durch die Auferstehung?

Peter. Nein. Wir haben die Gerechtigkeit unsers Absterbens durch den Tod Christi, und nicht durch die Auferstehung.

Gemser. Es ist geschrieben: Christus ist aufgestanden um unserer Gerechtigkeit willen. (Röm. 4, 25.)

Peter. Das ist die Gerechtigkeit der Auf-

erstehung des Geistes, die hier nur ihren Anfang hat, und nach abgeendetem Tode hervorbrechen wird. Gerechtigkeit des Absterbens geht vor, die andere folgt.

Gemser. Du solltest mich schier auf deine Bahn ziehen.

Peter. Ist Christus verklärter[1]) und unsterblicher Leib im Sacrament gewest, und in Kraft seiner Worte darein kommen, so haben wir die erste Gerechtigkeit nicht. Wer aber die erste nicht hat, der hat auch nicht die andere, und wird das auch falsch, daß sein Leib für uns gegeben ist. Ist aber Christus sterblicher Leib im Sacrament gewest, so könnt ihr, in Kraft der Worte Christi, die er redete, seinen Leib in keiner andern Form und Gestalt ins Brod bringen, denn er sich darein gebracht hat. So müßt ihr sagen: daß Christus sterblicher Leib in eurem Sacrament sei, und daß Christus alle Tage sterbe, wenn ihr ihn opfert, das wider GOttes Wahrheit mit Händen und Füßen strebt.

Gemser. Ich sah diese Schlingen bald, und merkte, daß du mich fahen würdest, ehe ich dir antworten würde. Sage ich: Christus sterblicher Leib ist im Sacrament, so zeugest du und fähest mich, und sprichst: so ist Christus noch sterblich. Sage ich aber: Christus unsterblicher Leib ist im Sacrament, so wird folgen, daß wir keine verba consecrationis haben, und daß unser Grund fällt, auf welchen wir baueten. Darum weiß ich nicht, was ich sagen soll.

Peter. Bekenne die Wahrheit und sage: Christus Leib ist nicht im Brod, auch ist sein Blut nicht im Kelch. Wir sollen aber das Brod des HErrn in dem Gedächtniß oder Erkenntniß essen seines Leibes, den er für uns in die Hände der Ungerechten gab; und von dem Kelch, in dem Erkenntniß seines Blutes, das Christus für uns ausgoß, trinken; und, in der Summa, in Erkenntniß des Todes Christi essen und trinken.

Gemser. Wenn ich der vorgehaltenen Schlinge entgehen könnte!

Peter. Wohl.

Gemser. Wie aber?

Peter. Von der Auferstehung hat Christus nicht geredet, als er sein Brod und Kelch gab; darum ist es den Empfahern nicht vonnöthen, daß sie sich mit der Auferstehung bekümmern. Christus wird einen neuen und andern Kelch trinken und uns geben, wenn er seine Auferstehung in uns ins Vollwesen bringen wird, und das Brod und der Wein des Absterbens werden aufhören. Darum sprach Paulus (1 Cor. 11, 26.): Ihr sollt des HErrn Tod so lange verkündigen, bis er kommt; als ob er sagte: Wenn er kommt, so hat euer Absterben mit Christo sein Ende. Aber jetzt, ehe wir unseren Kräften genugsam absterben, so oft wir des HErrn Brod essen, und von seinem Kelch trinken wollen, so oft müssen wir des HErrn Tod bekennen mit Herzen und Mund[2]); das ist: wir müssen auch den[3]) Tod Christi in uns empfinden, und die Gerechtigkeit Christi, nicht unsere, fühlen.

Gemser. GOtt sei gelobt!

Peter. GOtt helfe uns in das hitzige Erkenntniß des Todes Christi!

Gemser. Amen.

Wer uns besser weisen kann, der thue es, und bald, um GOttes willen; denn wir sind weich, willig, und begierig, GOttes Wahrheit anzunehmen, und zu ehren, dem Ehre sei ewiglich!

[4]) Welcher ohne Schimpf, und diese Materien in gestrackter Rede zu lesen Lust hat, der mag dies Büchlein lesen:

Ob man mit heiliger Schrift beweisen mag, daß Christus mit Leibe, und Blute, und Seele in dem Sacrament sei?

Item, die Auslegung des elften Capitels 1 Cor.

Item, die Auslegung dieser Worte Christi: Das ist mein Leib, welcher für euch gegeben.

Item, daß das Sacrament kein Zeichen sei, durch welches die Menschen ihre Gewissen stärken und versichern können.

Item, wider die alten und neuen papistischen Messen.

Item: der Glaube an die Zusage und Sacrament, als die neuen Papisten reden, ist ein falscher Glaube, gebiert Sünde, und vergibt keine Sünde. In welchen er auch mehr, und andere Gründe finden wird.

---

1) In der alten Ausgabe: erklärter.

2) Im Original: Muth.

3) „den" von uns gesetzt statt „unsern" in der alten Ausgabe.

4) Das folgende Register von Schriften Carlstadts gehört ursprünglich nicht zu dem „Gesprächbüchlein", sondern wird erst in einer zweiten Auflage im Jahre 1525 hinzugefügt worden sein, denn die an zweiter Stelle erwähnte Schrift, „die Auslegung des 11. Cap. des ersten Corintherbriefes" ist identisch mit der „Schrift vom widerchristlichen Mißbrauch", No. 3 in diesem Bande, in welcher (§ 6) bereits auf dies „Gesprächbüchlein" verwiesen wird.

4. Joh. Oecolampads Sermon vom heiligen Sacrament des Altars.*)

1521.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

Joh. Oecolampadius [wünscht] Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden, Domherrn in Augsburg, seinem Patron und Freund in Christo, Heil!

Nach altem Brauch habe [ich] euch, da ihr wieder aus dem Bade zurückgekommen, mit einiger Verehrung empfahen sollen. Weil ich aber diesmal nichts anders darzubieten weiß, so bitte [ich], ihr wollet diese Rede, wiewohl sie kaum den Namen einer Verehrung verdient, als ein schlecht Geschenk anzunehmen geruhen. Und wenn euch derselben Inhalt gefällt, so wollet geschehen lassen, daß er die Ehre eures Schutzes genieße, und also andern in die Hände komme; oder doch euch versichert halten, daß ich es an der Pflicht, euch Glück zu wünschen, so viel an mir ist, nicht ermangeln lassen. Gegeben aus dem Kloster des heiligen Altons.[1])

Joh. Oecolampadii Rede vom heiligen Sacrament des Altars.

1. Weil uns der allertheuerste und ganz unvergleichliche und heilige Schatz, nämlich des Leibes unsers HErrn JEsu Christi, allezeit zu einem täglichen Opfer und geistlichen Mahl, oder auch zu sonderbarer Freude irgend eines Festes vorgelegt wird, so müssen wir billig alle Fleiß anwenden, meine Geliebten, daß nicht etwa Salomons Parabel auf die Narren auch uns treffe; nämlich: „Was hilft Reichthum dem Narren, der nicht so viel Witz und Verstand hat, daß er ihn besitze?“ oder das bekannte Sprüchwort: Was soll der Kuh Muskaten? oder nach dem evangelischen Spruch (Matth. 7, 6.): Was sollen den Schweinen die Perlen? oder daß wir nicht von dem Apostel (welches schrecklich zu hören) „schuldig des Leibes und Blutes JEsu Christi“ gescholten werden. (1 Cor. 11, 27.) Wir müssen uns also wohl in Acht nehmen. Denn das ist es, worinnen unser viel in große Gefahr kommen, ja, gar verloren gehen, wie der Apostel sagt (V. 30.): „Darum sind unter euch so viel Schwache und Kranke, und ein gut Theil schlafen.“ Und ist das kein Wunder. Denn es ist ein Geheimniß (Sacrament), und zwar das allerheimlichste, mit vielen Decken verhüllt, und über allen Menschenverstand, und eine für übel berichtete Herzen sehr schädliche Arzenei (oder Gegengift). Davon werden wir (wie es gegenwärtiges Fest und euer Verlangen erfordert) etwas reden. Ihr aber werdet euch willig zum Hören und Aufmerken erzeigen.

2. Wird es demnach der Mühe wohl werth sein, meine, ja, aller Frommen und Gelehrten Meinung, wie in allem andern, was JEsus Christus, unser Meister, entweder gelehrt oder eingesetzt, recht zu vernehmen und zu merken, auch wohl und willig anzunehmen; nicht aber, was uns zuerst vorkommt, wie die meisten pflegen, sondern was Christus vornehmlich im Sinne gehabt, und wessen er sich zu uns vornehmlich versieht. Ich sorge aber (wie man es meist in allen Sachen auf verkehrte Art angreift), daß in dieser heiligen Handlung der rechte Zweck von gar wenigen getroffen werde.

3. Denn da man hier auf dreierlei zu sehen hat: 1) auf den rechten Brauch der sacramentirlichen Zeichen, nämlich des Brodes und Weines; 2) auf die schuldige Verehrung des gegenwärtigen Christi; 3) auf die heimliche (oder geistliche) Einverleibung und Sorge für den uns durch das Brod und den wahren Leib Christi anbefohlnen geistlichen Leib; und da ein jedes dieser Stücke wohl zu beobachten ist, wie viel gibt es da wohl, die solches alles recht zu Herzen nehmen? Viele findet man wohl, die mit gottseligen Meinungen, Geschäften und Ceremonien zu thun haben, so oft etwa dieser heilige Brauch gefeiert wird, nicht aber mit gehörigem Glauben gegen Christum und gebührender Liebe gegen den Nächsten versehen sind. Viele gibt es auch, welche beim Gebrauch der Sacramente wohl dem Haupt anzuhangen, dagegen aber die Glieder gar nicht zu achten scheinen, d. i. die der Anbetung Christi wohl ganz ergeben sind, aber die Brüder hintansetzen und bisweilen gar hassen, und also Christum mehr verlachen als verehren. Sehet, das ist ein verkehrter

1) Oecolampad lebte zwei Jahre in dem Brigittenkloster Altmünster zu Augsburg 1520—1522, dann ging er zu Franz von Sickingen und von da noch im Jahre 1522 nach Basel, wo er einen Brief Luthers, datirt vom 20. Juni 1523, erhielt. (De Wette, Bd. II, S. 352.)

*) Dieser Sermon erschien in einer Einzelausgabe im Jahre 1521 unter dem Titel: Sermo de sacramento eucharistiae, dann auch noch in demselben Jahre angefügt an die Sermone De vera resurrectione und De gaudio paupertatis. Wir geben den Text wieder nach der alten Ausgabe Walchs.

Handel, da wird die aufrichtige Liebe, als der Zweck eines so hohen Geheimnisses, nicht wahrgenommen. Wir wollen von diesen drei Stücken ordentlich, und so viel zur Sache dient, reden. Und zwar erst von dem sacramentirlichen Brauch, was nämlich vom Brod und Weine zu halten, und mit was für Einigkeit[1]) man zu diesem Tisch kommen müsse.

4. Es ist uns also hier eine besondere und taubenmäßige Einfalt vonnöthen, daß wir den Vorwitz meiden und der Allmacht des Wortes GOttes mehr trauen als der Schwachheit unsers Verstandes. Unser Vorwitz ist GOtt allezeit zuwider und allenthalben gefährlich, [in GOttes Wort und göttlichen Dingen][2]) aber am gefährlichsten. Schwache Augen blendet der Anblick der Sonne; und wer die Majestät (oder hohe Dinge) erforscht, der wird von der herrlichen Klarheit unterdrückt. Vergeblich trachten wir unserm von GOtt verliehenen Verstand zu seinem Maß eine Elle zuzusetzen. Unser Sinn ist wie die Bundeslade, die nicht nach der ganzen, sondern halben Elle gefertigt ist. GOtt hat auch den Bergen und Hügeln der Gemüther Grenzen gestellt, über die sie nicht steigen. Wir mögen gleich durch die Spitze der Vernunft erhöht sein wie Hügel, oder überhoch wie Berge, so können wir doch über die gesetzten Schranken nicht fahren. Darum glauben wir schlechthin und ohne Zweifel, daß unter diesem Brod der wahre Leib und unter dem Wein das Blut zugegen sei und enthalten werde. So viel zu wissen soll uns genug sein, als wir aus der heiligen Schrift erfahren. Sonst aber muß unser Verstand zum Dienst des Glaubens gefangen werden.

5. Wie aber der, welcher zur Rechten des Vaters über den Himmeln sitzt, auch auf den Altären zugegen sei, ist uns zwar unbegreiflich, muß uns aber keineswegs irren oder bekümmern. Es hat zwar der Allmächtige den Stuhl seiner Majestät im Himmel inne, läßt es aber doch an der Gegenwart bei den Geheimnissen und unserm Glauben nicht fehlen. Es gehen auch die Lineamente[3]) von meinem Gesicht nicht weg, und dennoch geben sie in vielen Spiegeln ihre volle und ganze Gestalt von sich, auf welche Art Basilius dies Geheimniß ein Gegenbild oder Muster gar artig nennt.

6. Ob übrigens das Wesen des Brodes und Weines aufhöre zu sein, und die zufälligen Eigenschaften für sich bestehen, oder der Größe nach in den Leib Christi verwandelt werde[4]) und vergehe, oder Christum in sich fasse, daß es noch zugleich Brod sei, was es scheint zu sein, und Brod genannt werden müsse, geht uns nichts an; davon mögen müßige Schulen handeln. Was ist es, wenn wir gleich nicht wissen, wie dies Brod ins Fleisch Christi verwandelt werde, da wir nicht einmal begreifen, wie gemein Brod, welches wir zu Hause zu essen pflegen, zu unserm Fleisch werde? Ja, was ist es Wunder, wenn unsre stumpfen Sinne auch darüber erstaunen, daß man leugne, das Wesen vergehe nicht, und die zufälligen Eigenschaften könnten ohne Körper keinen Bestand oder Statt haben, und hingegen sage, der Leib Christi sei zugegen, obschon das Wesen des Brods bleibe? Was, sage ich, soll das Wunder sein, da wir auch nicht wissen, wie das Kind Christus ohne Verletzung des jungfräulichen Mutterschooßes geboren worden; oder wie er zu seinen Jüngern bei verschlossenen Thüren nach seiner Auferstehung eingegangen? Das, sage ich, geht uns nicht an; es mag möglich sein, auf was Art es will. Im Unglauben zu fragen von den Sacramenten, wie sie geschehen mögen, verdient gar harte Antwort, wie die Exempel genug weisen: nämlich an Nicodemo, der das Geheimniß der Wiedergeburt nicht begriff; und die Juden, die darob zankten: „Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?“ (Joh. 6, 52.) Laßt uns genug haben an des Engels Wort, welcher zur Marien, die ihn fragte, sagte: „Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten“, denn auch hier besteht alles auf der Kraft oder Macht GOttes, welcher spricht, so geschieht's, und welcher alles, was er im Himmel und auf Erden will, nach seinem Wohlgefallen thut. So muß denn unser Vorwitz hier nicht vorwalten. Es mag Brod und Wein immer sein, so suchen wir doch hier nichts weniger als Brod und Wein. Wir fragen hier nicht nach dem, was den Leib speist und sättigt, sondern was die Seele erquickt und füllt. Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Was wir anbeten, wonach uns hungert, was wir mit den Augen des Gemüthes und im Glauben sehen, das sieht ein blinder Homerus so wenig als einer, der Luchsaugen hat. Thoren sind es, die von einem Altar zum andern laufen und Lärmen anfahen wollen. Solch Brod mag nach der Einsegnung Weizenbrod bleiben oder nicht, so ist es doch uns kein Weizenbrod, sondern Himmelsbrod; es sei gesäuert oder ungesäuert, so haben wir doch ein ungesäuert Ostern, nämlich Christum. Wir lassen hier alles vorbei, was der Diener GOttes auf den Altar legt, und bleiben nur bei dem, was vom Himmel da ist, und der Heilige Geist gesegnet und geheiligt hat. Es sei, welcherlei es wolle, so ist es uns nur statt eines Zeichens und Bildes, so den wahren Leib des gegenwärtigen

1) Statt „Einigkeit“ sollte nach dem, was in § 7 gesagt ist, wohl „Reinigkeit“ gelesen werden.
2) Diese eingeklammerten Worte sind von uns hineingesetzt statt des Worts: „überall“.
3) d. i. die Züge.
4) So von uns gesetzt statt: werden.

Christi mit einer Hülle verdeckt. Ich meine nicht ein bloßes Bild oder Figur, wie etwa die ersten Garben Abels, oder das Opfer (Gabe) Melchisedeks, oder das Osterlamm, das Manna, die Schaubrode, das geröstete Brod des Elias und andere Figuren des alten Testaments. Weg mit solcher Gotteslästerung, daß wir dem Schatten so viel beilegen sollten als dem Licht und der Wahrheit, und selbigen Figuren so viel, als diesem heiligsten Geheimniß. Denn dieses Brod bezeichnet nicht allein den Leib Christi, sondern ist derselbe wirklich selber. Wir glauben hierinnen Christo, der obersten Wahrheit, welche nicht trügen kann, und gesagt hat: „Nehmet und esset, denn das ist mein Leib." Bekennen wir also schlecht, daß Christi Leib und Blut zugegen und enthalten sei, wie aber und auf was Art, das lassen wir ungefragt, weil es weder nöthig noch nützlich ist. Es darf nicht ein jeder Usa [2 Sam. 6, 6.] mit unheiligen Händen die Lade anrühren, noch ein jeder (vom Volk) auf den rauchenden Berg kommen.

7. Das Uebrige, was das Gemüth mit andächtigem Stillschweigen und heiliger Verwunderung verehrt, soll ein fröhlich Herz mit aller innerlichen und äußerlichen Anbetung annehmen und umfassen. Lasset uns zu diesem Heiligthum ein keusch Herz, und einen Leib, der von aller Unreinigkeit frei ist, bringen. Dieser Brauch muß mit ehrbarer Sittsamkeit und einem Schmuck, welcher sich zur christlichen Bescheidenheit schickt, begangen werden. Denn alles, was gesegnet und geheiligt ist, muß heilig und gottselig gehandelt werden, wie viel mehr das, was der HErr selbst eingesegnet, und zwar so eingesegnet (oder geweiht) hat, daß der, so es gesegnet, selber zugegen ist und verehrt wird. Daher, wo etwas Unwürdiges vorgeht, solches ohne Zweifel zur Verachtung und Schmach Christi gereicht. Daher die Väter billig gegen die, welche dabei unrecht handeln, Strafen verordnet haben. Denn wer in diesen hohen Dingen liederlich und unachtsam ist, der wird gewiß in keinem guten Werke etwas nütze sein.

8. Daß uns aber Christus bei diesem Gebrauch nichts von Ceremonien eigentlich befohlen hat, ist daher kommen, weil er uns die höhern und wichtigern Dinge zu Gemüth geführt hat, gegen welche die Genießung oder der Brauch dieses Sacraments und die ihm zu leistende Ehrerbietigkeit, ingleichen unser Eifer und Bemühung, das Herz durch Beichte, Fasten und dergleichen wohl dazu zu schicken, gar geringe zu achten sind. Nicht als ob man das hintansetzen müßte, sondern weil das Wichtigere vorgehen und nicht unterlassen werden muß. Darum Origenes in Matthaeum das öftere Communiciren unter die Zehnten des Kümmels, Minz und Anises zählt, welche der Pharisäer abträgt. Denn das Wichtigere, so man nie unterlassen muß, ist Gericht, Barmherzigkeit und Glaube. Daher kommt es auch, daß nicht immer einerlei Brauch und Ceremonien in allen Kirchen statthaben, und vieles in folgenden Jahren geändert ist und geändert wird. Vorzeiten, da St. Hieronymus noch lebte, aßen sie den Leib des HErrn in gemeinen (oder einzelner Leute) Häusern. Heutiges Tages aber würde es ein großer Greuel sein, dergleichen anders als im Tempel oder vom Altar zu nehmen, wo nicht die Krankheit oder eine andere Noth ein Anderes erfordert. Vor diesem hielt man die Communion nach dem Abendmahl, und sonderlich am Grünen Donnerstage, welches auch noch zur Zeit des Carthaginiensischen Concilii so gehalten worden. Heutiges Tages müssen Gesunde dieses Himmelbrod nur nüchtern genießen. Vor diesem geschah es alle Tage, jetzt des Jahres irgend Ein Mal. Das ist gewiß ein groß Zeichen der erkalteten Liebe, und ein Beweis einer greulichen Undankbarkeit. Leider! wird die Schuld davon meist den Priestern beigemessen; indem sie die Gäste mit gottseligen Ermahnungen zu öfterer Besuchung dieses heiligen Tisches rufen sollten, so stoßen sie dieselben oft weg, und betrüben damit die begierigen und darnach gar heftig verlangenden Seelen, als unwürdig, die doch in keine canonischen Strafen verfallen und davon ausgeschlossen sind. Hingegen lassen sie zu Ostern das allerliederlichste Volk zugleich mit den Heiligen ohne Unterschied dazu. Es mag aber ein jeder sein Urtheil tragen!

9. Vor diesem wurden diese Geheimnisse nicht in Gold und Silber aufgetragen; denn Petrus sagte: Silber und Gold habe ich nicht (Apost. 3, 6.). Daher auch Exuperius, Bischof von Toulouse und Märtyrer, den Leib Christi in einem Körblein und das Blut Christi in gläsernen Kelchen zu den Kranken trug. Heutiges Tages (nämlich im Pabstthum) ist das fast die vornehmste Sorge, daß nur die Gefäße rein und kostbar seien, um die Seelen mag es stehen, wie es will. Man verkaufte ehemals alles, was man Kostbares hatte, die Hungrigen zu speisen und die Gefangenen zu erlösen. Heutiges Tages nimmt das Kirchenvermögen zu, weil die Armen Hunger leiden, und wird solches unter die am wenigsten ausgetheilt, denen es am meisten gehört. Vor diesem wurden beide Gestalten gereicht; welcher Brauch nichts Sträfliches hat, und an einigen Orten noch statthat. Heutiges Tages aber müssen die Laien bei Genießung dieses großen Geheimnisses mit Einer Gestalt vorlieb nehmen. Ja, man will, daß auf Erlaubniß[1]) der Päbste die nördlichen Völker bloß die einzige Gestalt des Brods im Abendmahl nehmen.[2]) Aus diesem erhellt, daß das Hauptwerk der Gottseligkeit weder im steten Opfern (Messen),

1) Sollte wohl heißen: Anordnung.
2) Wie es scheint, sowohl Priester als Volk. (Walch.)

noch in der Ehrerbietigkeit, so man sonst diesen hohen Geheimnissen billig zu erweisen hat, bestehe, sondern im Glauben an Christum und in der Liebe gegen den Nächsten. „Ich will", spricht er, „Barmherzigkeit, und nicht Opfer." (Matth. 9, 13.)

10. Hievon wollen wir denn zu dem, was nöthiger ist, und was wir zum andern haben sagen wollen, kommen. Lasset uns denn näher betrachten, was denn das hohe, majestätische, heilige, unschätzbare Ding sei, das unter solcher Decke verborgen ist. Es ist allerdings die höchste, und ganz vor Himmel und Erden zu bewundernde Sache. Denn hier ist die Perle, welche zu kaufen wir alle unser Hab und Gut anwenden müssen. Es ist hier das Schächtelchen der Gnaden und Wahrheit, so ganz voll von diesen Kleinodien ist. Es ist hier die allerköstlichste Frucht, nicht von der verfluchten Erde, sondern aus der gebenedeiten Jungfrau Maria entsprossen. Es ist hier, wovon David sagt: „Es wird das Weizenküchlein auf der Höhe der Berge stehen."[1]) Oder wie die Unsern[2]) lesen: „Es wird eine Feste sein auf der Erde, auf den Höhen der Berge, ihre Frucht wird hoch erhaben werden auf dem Libanon." Es ist hier das lebendige, lebendigmachende Brod, „das Brod, das vom Himmel kommen ist", so uns in Himmel bringt und uns himmlisch macht. Es ist hier das Opfer aller Opfer, das Hauptbrandopfer (oder ganze Opfer) des allerlieblichsten und süßesten Geruchs vor GOtt, ihm über alle gefällig, dadurch für unsere Sünden genuggethan wird, und dadurch GOtt angenehm ist, was ihm angenehm ist. Und was dasselbe sei, haben wir gesagt, und sagen es abermal:

11. Es ist „der wahre Leib und das wahre Blut unsers HErrn JEsu Christi." Der Leib, der in Maria, der Jungfrauen, von dem Wort in die Einigkeit der Person angenommen worden, so für uns gelitten hat und gestorben, auch hernach wieder durch den Triumph der Auferstehung und Himmelfahrt verklärt worden ist. Was kann man Höheres sagen oder bedenken? Der Leib Christi ist da, also ist Christus selber, GOtt und Mensch, da. Den beten wir an, vor dem beugen wir die Kniee, nach dem verlangt uns. Den loben wir auf Erden, welchen die himmlischen Heerschaaren im Himmel loben; und den sie in der Herrlichkeit schauen, den haben wir im Glauben vor Augen. Er ist bei ihnen mit aufgedecktem, bei uns aber mit verhülltem Angesichte. Er speiset sie und uns mit einerlei Brod, und ist zwischen ihnen und uns kein anderer Unterschied, als daß sie der vollendeten Herrlichkeit genießen, wir aber durch solch Pfand eben derselben Herrlichkeit versichert werden. Wir werden beiderseits Christo durch Essen einverleibt. Wir kommen beide hinein in den Geist des HErrn, daß kein anderer Wille des HErrn sei, als in uns. Wir sind hier Christo gleichförmig durch die Gnade, wie jene dort durch die Herrlichkeit. Wir werden hier Christo durch die Tugenden, jene dort durch die Belohnungen gleichgebildet. Doch müssen wir noch erst auf die Glückseligkeit warten, bis wir sie endlich, nach diesem Leben, mit andern, wie es recht ist, genießen. Das ist das rechte Himmelsbrod und Himmelstrank, wenn man den erkannten GOtt in gewissem und unzweifelhaftem Glauben in die Eingeweide des Herzens hinunterschlingt. Wer wird uns immer solch Brod austheilen? Wer wird uns geben (oder wollte GOtt!), daß wir immer von seinem Fleisch gesättigt werden? Weg mit aller Kleingläubigkeit! „Glaube (spricht Augustinus), so hast du gegessen." Der Glaube macht GOtt gegenwärtig vor uns; der Glaube speist, denn man muß Augustini Wort, oder das 6. Cap. Johannis nicht so genau nehmen, als wenn man glauben müßte, Christus wäre nur alsdann gegenwärtig und zu essen, wenn wir das geheiligte Brod sehen oder gegenwärtig spüren, sondern wir essen JEsum, den Sohn GOttes und der Marien, der Welt Heiland, allezeit wahrhaftig, so oft wir nämlich zu irgend einer Zeit an ihn glauben, es sei auch, an welchem Orte es sei. Auf diesen Schlag redet auch St. Chrysostomus in seinen Auslegungen über die Epistel [an die] Hebräer, da er spricht: „Genießen denn die das Nachtmahl, die ein oder mehrmal oder weniger des Jahrs dazu kommen? Nein! weder die, so Ein Mal des Jahrs gehen, noch die, so mehrmals; sondern die, welche mit reinem Gewissen und keuschem Herzen und unsträflichem Leben kommen, die gehen immer zur Communion, die aber nicht so geartet sind, gar niemals."

12. Das ist die allerseligste Mahlzeit, davon uns kein Pabst abhalten wird, und davon uns bloß der Unglaube ausschleußt. Es ist für uns ja freilich dies der höchste Trost, daß GOtt immer in uns wohnt, wenn wir seinem Wort gehorsam sind und solches willig hören. Es ist wohl um uns bestellt, daß wir Kinder GOttes werden können, wenn wir an Christum glauben. Wenn aber im Sacrament des Brods das Fleisch Christi wunderbarer und übernatürlicher Weise (obwohl das geistliche Essen weit über das sacramentirliche geht) zugegen ist, so wird das geistliche Mahl etwas ansehnlicher.[3])

13. Denn wie sollte es nicht ein Großes sein, daß der Schönste unter den Menschenkindern zugegen ist, und der Eingeborne vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, sich da einstellt? Wenn wir nun immer

1) Ps. 72, 16.: Es wird das Getreide oben auf den Bergen dick stehen.

2) Das Vorhergehende ist Oecolampads Uebersetzung. Mit „die Unsern" bezeichnet er die Vulgata.

3) Sollte wohl heißen: überaus herrlich.

sagen, daß, wenn wir zu Christi Zeit, da er sichtbarlich unter den Juden gewandelt, gelebt hätten, wir gewiß alles gethan haben würden, seines allerfreundlichsten Anblickes gewürdigt zu werden und ihn zu sehen: was wollen wir denn säumen, da er wirklich zugegen ist? Warum demüthigen wir uns nicht? warum beten wir ihn nicht an? warum flehen wir ihn nicht um seine Hülfe und Barmherzigkeit? Bedauern wir, daß wir ihn nicht mit leiblichen Augen sehen? O! das thut uns nichts; wir haben deß keinen Schaden, sondern Nutzen. Im Glauben sehen wir viel seliger, ja, auch gewisser, als die Juden mit leiblichen Augen. Die wir nicht gesehen haben, und doch glauben, werden seliger gepriesen, als die gesehen und geglaubt haben; zu geschweigen derer, die gesehen und doch nicht geglaubt haben. Denn sie sind unglückselig und elend.

14. Dreierlei Art Leute kann man nennen, welche Christum entweder seliglich gesehen haben oder noch sehen. Glückselig sind die, welche den mit ihren Augen gesehen haben, so den Königen und Propheten zu sehen nicht vergönnt gewesen. Glückseliger sind die, welche auf das Fleisch gewordene Wort genau sehen und ihre Gemüthsaugen auf das Himmlische wenden. Am allerseligsten und vollkommen glücklich aber sind die, welche den König in seinem Schmuck, wie er herrlicher ist als alle Engel, mit unverwandten und unermüdeten Augen sehen und loben. Mit unserm Zustand ist es bei dem mittelsten Fenster: wir haben es schlechter als die im Himmel, besser aber doch als die, so dem Leibe nach Christo gefolgt sind. Jene übertreffen uns an Herrlichkeit, diese aber übertreffen wir durch den Glauben; wenn wir anders nur Glauben haben, und nicht darinnen schläfriger sind als sie, und es auch bei Gelegenheit an unsern Pflichten nicht ermangeln lassen. Wir hören, wie eifrig und fröhlich die Hirten von den benachbarten Weideplätzen oder Triften zu dem Kinde, das eben in Bethlehem geboren worden, zugelaufen, und selbst die Weisen aus dem entfernten Morgenlande herzugeeilt, und wie munter, begierig und hurtig ihm die Leute mit großer Mühe und Beschwerung in den Flecken und Dörfern selbst bis in die Einsamkeit, und fast vor Aufgang der Sonne gefolgt, wenn er gelehrt und Wunder gethan, so daß sie bald vor ihm, bald hinter ihm, bald an seiner Seite gewesen, ihn gedrängt, zu seinen Füßen gefallen, ihm zugehört, und theils für sich, theils für die Ihrigen gebeten; einige herbeigetragen worden auf den Betten, andere durchs Dach mit Aufreißung der Decke zu seinen Füßen herabgelassen worden; einige ihn zu sich gebeten, andere ihn zu bitten sich gescheuet. Wir haben aber auch dergleichen Liebe und Verlangen nach Christo. Es ist auch bei uns Immanuel oder GOtt mit uns. Er wird auch bei uns Wunder thun. Warum sind wir denn so unbarmherzig und ungerecht gegen uns, daß wir nicht auch selbst durch geistliche Aufwartung (oder Unterthänigkeit) unser Heil suchen? Warum machen wir uns indeß nicht zu dem Unsichtbaren wegen unserer Schwachheit auf? Zweifeln wir etwa, daß das sein Leib sei, was er selbst mit seinem Munde bekennt, daß es sein Leib sei? Wollen wir etwa durch Gleichnisse oder Deutungen das Lamm kochen, und (welches Sünde wäre) die Gebeine des Königs von Edom verbrennen?

15. Lasset uns Christo gern die Herberge bereiten und ihm öfters ein Mahl zurichten. Lasset uns ihn oft einladen und erquicken. Christus wird hinwiederum gastfrei sein und recht prächtig speisen. Er ladet uns und ruft: „Kommt zu mir alle, die ihr mühselig seid" (Matth. 11, 28.). Er schickt seine Knechte, und zwingt uns gar mit Drohungen, daß wir bei ihm einkehren (Luc. 14, 23.). Er richtet eine Mahlzeit aus (Matth. 22, 2.), und opfert sich uns als ein gemästet Kalb auf. Er erquickt uns, daß wir ewig nicht hungern noch dürsten. Wie sollen wir von dem HErrn weggehen? „Er hat Worte des ewigen Lebens" (Joh. 6, 68.). Laßt uns unverschämt sein mit Magdalena, und hindurch dringen zu seinen Füßen, allda niederfallen, sie mit Thränen netzen und in gottseliger Andacht küssen und salben. Lasset uns wenigstens das Kleid mit dem blutflüssigen Weiblein anrühren, so wird eine Kraft von ihm ausgehen (Luc. 8, 46.). Durch das Anrühren, das wir entweder im Glauben thun, oder uns aus seiner Barmherzigkeit widerfährt, werden wir heil werden. Er wird durch das Anrühren den Aussatz heilen, durch das Anrühren die Augen erleuchten, alle Krankheiten vertreiben, alle Teufel ausjagen, alle Todten erwecken. Laßt uns den HErrn im Glauben anrühren, so wird er uns in Barmherzigkeit anrühren. Der HErr dürstet nach unserm Glauben, daß er uns mit dem Wasser des Lebens tränke. Er hungert nach unserer Gerechtigkeit, daß er uns mit der Frucht seiner Verdienste, die seine Hände gemacht haben, speise. Unsre Gerechtigkeit schafft der Glaube; ich sage frei, der Glaube ist unsere Rechtfertigung. Unser Glaube macht (das andere mag sonst sein, wie es will) dies Geheimniß entweder kräftig oder unkräftig, heilsam oder unheilsam. Denn auch der HErr heißt es gar besonders das Geheimniß unsers Glaubens. Ohne Pfand hättest du nicht geglaubt, daß dir die Wunden geheilt, die Unreinigkeiten gereinigt, die Sünden vergeben würden. O demnach unaussprechliche Güte! darum gibt er seinen Leib zum Pfande, daß aller Zweifel und Unglaube aus dem Gemüth hinweggethan werde. Es liegt nicht dran, wie tödlich, wie vielerlei und veraltet die Krankheit sei. Ob du

schon stinkst, faulst und vergehst, so glaube nur, denn da wirst du leben um dieses Brods willen. Also können wir durch den Schatz des Glaubens seliger werden als die, mit welchen Christus auf Erden gewandelt hat. Denn darum hat er sich vor unsern Augen entzogen und zum Vater begeben, daß unser Glaube dadurch stärker, nicht aber schwächer oder geringer würde. Wenn wir aber beides nicht haben, und ihn weder mit den Augen des Leibes noch des Gemüths sehen, so werden wir mit Recht unseliger als sie geachtet. Wir müssen denn sehen, daß unser Sinn von Tage zu Tage reiner werde, und dergestalt im Glauben zunehme, daß es nicht allein mehr sehe als jene, sondern auch einmal zur Herrlichkeit der Engel und himmlischen Geister gelange, von welcher wir in so weit entfernt bleiben, als wir von der würdigen Erkenntniß Christi, des GOttes, entfernt sind oder abweichen. Denn wenn diese Decke weggenommen, das ist, die unvollkommene Erkenntniß in das völlige Schauen GOttes verwandelt werden wird, so werden wir auch den Engeln gleich sein. Da nun wir allezeit, besonders aber zu der Stunde, da wir so hohe Geheimnisse abwarten, darnach zu trachten haben, daß nicht allein Christus zu uns vom Himmel herab, sondern auch wir zu ihm in Himmel zu fahren scheinen, um ihn da unter den engelischen Heerschaaren desto brünstiger zu loben und mit seligen Liedern zu preisen, da stellt sich uns sein Licht klarer dar, und wird uns gestattet, die Köstlichkeit und Herrlichkeit des allertheuersten Leibes zu sehen, welcher hier vormals so verunziert war, daß man gar nichts Schönes daran sah, und so viel Schmach und Schande des ärgsten Todes litt, nun aber mit der höchsten Herrlichkeit und Seligkeit begabt ist. Und da das die größte Freude ist, dergleichen zu sehen, so darf man auch die allerweiseste Seele desselben recht kennen lernen, da die Schätze der Weisheit und der Erkenntniß GOttes nun nicht mehr verborgen sind, sondern offenbaret und gezeigt werden. Und kommt man dadurch, als durch eine Thür oder Weg, zur Wahrheit und Leben, ja, es schickt sich dasselbe zu dem Leben, dadurch wir nach und nach immer zu höheren Dingen gebracht werden. Dort aber zieht alles in höchster Vollkommenheit unsere Augen an sich und beglückseligt sie dermaßen, daß alsdann alle Herrlichkeit unseres großen Meisters uns klar vor Augen liegt und entdeckt. Er zeigt sich seinen Creaturen ohne alles Räthsel und Dunkel, nämlich in dem, was wir von GOtt eher gar nicht gewußt noch[1]) erkannt, oder doch nur gerathen haben, als die Quelle alles Wesens, ja, das Wesen selbst, und die Quelle alles Lebens, das Leben selbst, der Ursprung aller Freuden und der ganzen Glückseligkeit, die allerlieblichste Glückseligkeit selber und die allerreichste Fülle aller Güter, der allersicherste Friede, die allerbeständigste Wahrheit, die allerrichtigste Gerechtigkeit, die reinste Heiligkeit, die Güte und Liebe selbst, und was zum höchsten gesagt oder gedacht wird, ja, ganz unvergleichlich mehr, als man sagen und denken kann. Das ist das wahre Engelbrod, das Manna, welches Christus den Engeln und Seligen offenbarlich darreicht, uns aber verborgen gibt; welches doch, nachdem der Glaube wächst, immer mehr und mehr offenbar wird, und nachdem man mehr und mehr in seinem Herzen darnach seufzt, unsere Herzen immer mehr und mehr labt und mit Süßigkeit erfüllt.

16. Was sollen wir hier dem HErrn vergelten? Mit was für Unterthänigkeit will er geehrt sein? Was gebeut er in so hoher Sache? Auch hier kann man die gewöhnliche Güte GOttes spüren. Er ist immer gleich gütig, der süße JEsus. Er gebeut nichts Schweres, nichts Hartes; er treibt nicht dazu, daß man viel Tage nicht esse, daß man schwere Reisen thue, gewisse Psalmen (oder Lieder) daher schreie, seine Sünden ängstig beichte und herzähle, oder was sonst Beschwerung machen und den Meenschen abschrecken kann. „Thut das", spricht er, „zu meinem Gedächtniß." Was ist leichter? was billiger? was Linderes hätte er fordern können? Wer auch daran nicht einmal denken will, was soll der einmal anfangen? Wer denkt ungern an einen Freund? Was ist leichter als das? Es ist nichts Gemeineres unter Freunden, als daß sie stets an einander denken. Und haben Freunde hierin ein gut Gedächtniß, sonderlich wenn sie durch sonderbare Tugenden oder Wohlthaten einander lieb gewonnen, wie dergleichen alles an Christo gegen uns ist. Das Andenken ist wohl das geringste Stück der Dankbarkeit, und das erfordert Christus von uns, sonst im geringsten nichts. Wenn wir aber unsere Schuldigkeit auch in diesem schlechten Stück nur wohl beobachten, so werden wir es an keiner andern unserer Pflichten mangeln lassen; wir werden alles willig auf uns nehmen, und in keinem Stück säumig sein. Wir werden ihn, so zu reden, gleichsam gezwungen lieben müssen; wir werden ihm danken, dienen, und uns ihm ganz und gar freiwillig opfern, aller Gefahr uns unterwerfen, in Noth und Trübsal fröhlich sein, in den Tod und alle Pein gleichsam tanzend hineingehen. So ein herrlicher und trunkenmachender Becher ist der Kelch des HErrn. „Das sollt ihr", spricht Christus, „zu meinem Gedächtniß thun." Die Wohlthaten Christi lassen sich mit Lust gedenken; aber mit noch größerer Lust denkt man an Christum selber. Die Wohlthaten wären nicht halb so angenehm, wenn sie nicht von Christo kämen: Christus aber ist ohne alle solche Wohlthaten nicht allein des Andenkens, sondern auch

1) So von uns gesetzt statt: als.

aller Liebe und Ehre werth; auch wenn er den Creaturen nichts Gutes (daß wir so einen unmöglichen Fall setzen), sondern gar allerlei Uebel erzeigte. Darum laßt uns erst an [ihn gedenken,] durch dessen Hoheit und Vortrefflichkeit es geschieht, daß uns seine Wohlthaten lieber sein müssen, sonderlich da er sie so groß hat wollen sein lassen, daß er auch durch selbige uns noch lieber würde, und durch derselben Gedächtniß sein Gedächtniß immer frisch bei uns bliebe. Und wir sollten billig keine davon vergessen, weil sie nicht nur an sich groß sind, sondern auch von dem, der der Allergrößte ist, herkommen.

17. Aber wir sind immer gar vergeßlich, sonderlich wenn es uns wohl geht; wir erinnern uns nicht Christi und seiner Wohlthaten. Aber die unaufhörliche Güte Christi hat uns auch hierin gerathen. Denn zu unzähligen Wohlthaten hat er auch diese unerhörte gethan, und uns die Gedenkzeichen seiner Wunder dargeboten. Denn er hat uns sein Fleisch zur Speise und das Blut zum Trank gegeben. Daher der Undankbaren Schande desto größer, der Frommen Frucht und Nutzen aber desto reicher sein muß. In so großen Haufen der Wohlthaten aber hat er insonderheit das Andenken seines Todes feierlich wollen begangen haben, weil auch Herzen, so hart wie ein Demant, dadurch schmelzen können, und darinnen viele andere hohe Wohlthaten, als der Menschwerdung, der Auferstehung und Himmelfahrt ꝛc., stecken. So sagt Paulus: „So oft ihr von diesem Brod essen und von diesem Kelch trinken werdet, sollt ihr den Tod des HErrn verkündigen, bis er komme."

18. Er hat es auch so gestiftet, daß nichts fehlen möchte, wodurch das Andenken erhalten und befördert würde. Zur Zeit hat er das letzte Abendmahl, so gleichsam an Tod und Leben grenzte, erwählt. Er nennt es ein neu Testament, daß abermal das Gedächtniß des Todes, welcher eben ein Testament bestätigt, desto heiliger und unverbrüchlicher wäre. Dazu braucht er merkwürdige Worte und Zeichen; denn die Zeichen des Brods und Weins reimen sich wohl zum Leiden. Es wird kein Brod gemacht als aus zermahlenen Körnern, und ehe nicht das Mehl mit Wasser vermengt (oder geknetet) und durch Feuer gebacken worden. Es wird auch kein Wein als aus gekelterten Trauben, welche darinnen ein recht Bild Christi und derer, die ihm angehören, sind. Diese Zeichen möchten aber noch dunkel sein, so offenbart aber Christus selbst die Heimlichkeit derselben in seinen Worten, da er das Brod segnet und spricht: „Nehmet und esset alle davon, das ist mein Leib, der für euch wird gegeben werden. Desgleichen auch nahm er den Kelch (und sprach): Das ist mein Blut, so für euch und viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden." Warum gedenkt er der Uebergebung und Vergießung? nämlich daß er das Gedächtniß des Leidens fest in unsere Herzen drückte.

19. Das wird auch durch die Bräuche und Opfergaben unserer Opfer angedeutet. Denn sie sind nichts Anderes als Andenken oder Erinnerungen jenes einigen Opfers, das am Kreuze für uns geopfert worden. Es ist immer nur ein einig Opfer durch alle Zeiten und Oerter, denn es ist nur eine Erinnerung des einigen Opfers. Und dies Andenken ist unsere Danksagung. Denn da wir nichts Anderes erweisen oder darbringen können, so bringen wir wenigstens, was uns geboten wird, und was wir noch thun können, daß wir für so unzählige und hohe Wohlthaten doch nur einig Andenken als dankbare Leute hegen. Daher auch dem Geheimniß der Name Eucharistia, welches Danksagung heißt, beigelegt worden. Also sehet ihr, daß alles darauf ankommt, daß wir ja das Andenken seiner Wohlthaten vor allem theuer und werth halten. Darum lasset uns wohl Acht haben, und die Worte des Testaments stets im Sinne behalten. Wenn wir nun, wie Moses (5 Mos. 6, 6. ff.) von den Geboten befohlen (daß sie immer im Herzen sein und den Kindern erzählt werden sollen, daß wir daran gedenken, wenn wir in den Häusern sitzen und auf Reisen wandeln, schlafen oder wachen, und dieselben gleichsam zum Zeichen auf die Hand binden, daß sie, so zu reden, zwischen unseren Augen schweben, und daß wir sie an unsere Schwellen und Pfosten schreiben), wenn wir, sage ich, die Wohlthaten auch also in den Herzen gleichsam auf Marmor gegraben und unauslöschlich eingeschrieben tragen, so wird uns das Andenken derselben nicht müßig oder unfruchtbar sein. Denn unter dem Tichten wird das Feuer anbrennen. Und darum erinnert Paulus seinen Timotheum an dieses Einige: „Gedenke", spricht er, „daß JEsus von den Todten auferstanden!" (2 Tim. 2, 8.) Denn es wird uns zwingen, Christum zu lieben, und zwar so sehr, daß auch der Tod selber nicht so stark sei wie unsere Liebe; und wenn wir uns von allem werden können los machen, wird es doch nicht möglich sein, von der Liebe GOttes. Da werden wir unaussprechlich willig sein zu allen gottseligen Werken. Da werden wir brennen vor Begierde, Dank zu sagen. Da werden süße Freudenthränen fließen. Da wird das Herz von heiliger Brunst feurig, und gibt ein freudiger Mund diese großmüthigen Worte von sich: „Mein Herz ist bereit, GOtt, mein Herz ist bereit." (Ps. 57, 8.) „Es geschehe, o HErr, dein Wille." (Matth. 6, 10.) „HErr, was willst du, daß ich thun soll?" (Apost. 9, 6.) „Was soll ich dem HErrn vergelten für alles, was er mir gethan hat?" (Ps. 116, 12.) Daher sind sie nicht närrisch, sondern alles Irdische

stinkt sie an, der Mensch verleugnet sich auch selbst, und opfert sich GOtt zu einem völligen Opfer auf; er will nichts vom vorigen Willen behalten; er duldet alles, was zu dulden, thut alles, was zu thun. Da wird das Joch lieblich und alle Last des HErrn leicht werden. Er achtet es nicht viel, daß der Leib kasteiet, das Erbgut und Vermögen unter die Armen ausgetheilt, Böses mit Gutem vergolten, die Feinde mit Wohlthaten besänftigt werden, daß man sich in Trübsal freue, um der Wahrheit und Bekenntniß des Glaubens willen den Tod leide. Ja! er wird also mit Christo vereinigt und Ein Geist mit ihm. Auf die Art ziert das Blut Christi die züchtigen Wangen der Bräute, wie Agnes sagte. So macht das Fleisch Christi starke Arme seiner Fechter (oder Kämpfer), indem vom Herzen Christi Saft und Kraft in die Adern der Seelen geht, und seinem fröhlichen Geist das Mark anfeuchtet (oder erfrischt), und folglich auch die Gebeine befestigt. Da vertreibt das Fleisch die Hagerkeit der Gemüther, und das Blut die Trockenheit (Dürre) derselben. Das Fleisch macht feist, dick und stark, das Blut macht feucht, fröhlich, frisch und trunken. Da macht das ungesäuerte Brod des himmlischen Adams den Teig (Klumpen) rein und lebendig, welchen zuvor der Sauerteig des irdischen Adams verderbt hatte. Und in solcher leckerhaften und niedlichen Kost ist doch der Undank der Menschen nicht zu beschreiben. O was für eine Dummheit und Bosheit ist es doch, daß sie davor, wie vor etwas Greulichem, einen Ekel und Abscheu haben, und fast zu diesem Tisch gezwungen werden müssen, von welchem doch, so man verstoßen würde, es so etwas Schreckliches wäre, als aus dem Paradies gestoßen zu werden. Wer sind wir? und was ist das Haus unserer Väter, daß GOtt so gütig und gemeinsam mit uns handelt und uns an seine Tafel zieht, wir aber, als eine stolze Vasthi, lieber nicht dazu kommen, als seine Liebe und Freundlichkeit kosten, lieber alle Träber fressen, als von dem Engelbrod satt werden wollen?

20. Aber lasset uns zum dritten Stück fortgehen. Es ist also noch übrig, was wir nicht übergehen müssen, darauf auch Christus wohl gesehen haben mag, als er das Sacrament eingesetzt. Denn wiewohl es große Dinge sind, davon ich gesagt habe, nämlich mit den heiligen Zeichen gottselig und andächtig umzugehen, und die Wohlthaten Christi und Christum selbst nicht aus dem Andenken zu lassen, so ist doch damit einem so hohen Geheimniß noch nicht genug geschehen. Denn es ist noch dieses nöthig, welches man der Zeit nach sonderlich zu beobachten hat, nämlich die Sorge für den heimlichen Leib Christi. Niemand stoße diese Lehre als etwas Neues von sich, die doch so christlich ist, als irgend etwas. Denn das lehren Brod und Wein mit ihren Bildern, und der Leib Christi selber. Denn Paulus spricht: „So sind wir alle Ein Brod und Ein Leib, die wir Eines Brodes und Eines Kelches theilhaftig werden.“ (1 Cor. 10, 17.) Denn wie Ein Brod aus viel Körnern wird, und der wahre Leib Christi aus vielen Gliedern besteht, also wird aus vielen Gläubigen Ein heimliches (geistliches) Brod und Ein geistlicher Leib Christi, dessen Haupt er selber ist. Wir leugnen nicht (wie irgend jemand einwenden möchte), daß Maria das beste Theil erwählt, und daß das Leben, so im Schauen besteht, besser als das, so im Thun besteht. Welches auch Paulus zu verstehen gibt, da er begehrt „aufgelöst und bei Christo zu sein, welches (wie er sagt) viel besser wäre“. (Phil. 1, 23.) Jedennoch hat er uns zum Besten lieber im Fleisch bleiben wollen. Es will Paulus unserthalben lieber noch eine Weile der himmlischen Herrlichkeit missen, und damit zufrieden sein, und wir wollen darüber verdrießlich sein, wenn wir bei unserer christlichen Faulenzerei (wenn ich so reden mag) unsrer Brüder halber ein wenig Gebruch leiden? da wird Christus nicht um seinen Dienst gebracht, als welcher lieber Barmherzigkeit als Opfer haben will. Wir sitzen nie so nahe mit Christo zu Tische, und dienen Christo nie so heiliglich, als wenn wir an der christlichen Muße (oder Ruhe) etwas verlieren, in der Absicht, daß wir in Christi Namen seinem geistlichen Leibe und Brüdern dienen. Wie wir mit einem der Geringsten von den Seinen umgehen, es sei barmherzig oder grausam, so wird es Christus ebenso annehmen und richten, als wenn wir es ihm selbst gethan hätten. Darum dürfen wir nicht klagen, daß Christus nicht gesehen werde. Es begegnet uns oft ein Hungriger, da begegnet uns Christus selbst; warum speisen wir denn Christum nicht? Es begegnet uns ein Nackter, da ist abermal Christus vor uns; warum kleiden wir denn Christum nicht? Es liegt ein Kranker danieder, ein Gefangener ist im Gefängniß ganz mitgenommen. Es irrt irgend einer der Brüder; warum verachten wir denn Christum selber? Christus kommt uns so oft vor, und wird nicht geachtet. Da siehe wohl, ob nicht unser ganzes Leben lauter Heuchelei und Schein der Gottseligkeit sei. Denn wahre Gottseligkeit und Heiligkeit muß sich in Liebe und Barmherzigkeit zeigen. Was soll das aber für Liebe [sein], wenn wir den, für welchen Christus zu sterben sich nicht geweigert hat, an dessen Seele das Bild der Gottheit ausgedrückt ist, nicht kennen und wissen wollen? Er hat sein allerheiligstes Fleisch, so er von der Jungfrau angenommen, mit Ruthen und Geißeln schlagen und kreuzigen lassen, daß er den geistlichen Leib retten und erhalten möchte. Da ihn die Soldaten jetzt überfielen und fangen wollten, sprach er: „Wenn

ihr mich suchet, so lasset diese gehen." (Joh. 18, 8.) So denket doch nicht, daß Christus zürnen werde, wenn wir lieber gottselige Geschäfte treiben, als wenn wir stille sitzen, lieber denken als schweigen, und heiliger essen als fasten. Von diesem Brauch saget er: „Thut es zu meinem Gedächtniß." Aber so leichthin gebeut er nicht von dem Nächsten; denn er will, daß wir die Feinde lieben und sie mit Wohlthaten zu Freunden machen. Kann man also den Glaubensgenossen und rechten Gliedern seines Leibes nichts versagen. Das hat er gelehrt, da er ihrer aller Füße gewaschen und die herrliche Predigt von der Liebe gehalten. Dies einige Gebot hat er gegeben, daß wir uns unter einander lieben, wie er uns geliebt hat. Er hat uns aber bis in den Tod geliebt: was sollen wir nicht gegen Brüder thun, für welche wir ja, nach Christi Gebot und Exempel, den Tod selbst nicht scheuen sollen? Und wie Cypriani Spruch lautet: So oft wir des HErrn Kelch trinken, müssen wir allezeit bereit sein, das Blut für die Brüder zu vergießen.

21. Das ist das Geheimniß des Friedens, welchen der Priester unter dem Gebet so oft gibt und empfähet; nicht des Friedens, welchen die Welt sucht, sondern welchen Christus den Seinigen hinterlassen hat, daß wir weder durch List noch Gewalt, weder durch Glück noch Unglück uns von der Liebe zu GOtt oder dem Nächsten abwendig machen lassen, noch solch Hauptgebot jemals fahren lassen sollen. Dessen auch die Apostel und die ersten Christen, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen und Bürger der Stadt GOttes worden, allezeit wohl eingedenk gewesen sind, da sie einmüthig im Tempel blieben, oder durch alle Häuser Brod brachen, und die Menge der Gläubigen Ein Herz und Eine Seele war. Woher kam solche Eintracht, solche Einmüthigkeit? Gewiß brachte sie nicht die Hoffnung eines irdischen Gewinns zusammen, da sie alles verlassen hatten und das Vermögen wie Koth achteten. Es trieb sie auch nicht die Gefahr und deren Furcht zusammen, da sie sich freuten, würdig gehalten zu werden, für den Namen JEsu Gefahr auszustehen. Es verband sie auch nicht irgend eine fleischliche Verwandtschaft, da sie um Christi willen weder Vater noch Mutter, Bruder oder Schwester kannten, noch dergleichen achteten, sondern der Stifter ihrer Freundschaft war Christus, der machte, daß alle Glieder unter einander zusammenhielten. Darum wußten sie von keiner Verstellung, Tücke, Schalkheit, Hochmuth, Einbildung, Neid, Zank, Verleumdung. Sie schadeten niemand, und halfen jedermann. Und das war kein Wunder, denn Ehre und Dienst war einerlei, es war bei ihnen alles gemein; sie trachteten nicht darnach, daß sie zärtlich und wohl lebten; sie thaten alles nach dem Gesetz der Liebe, sie suchten bloß das gemeine Heil. Es brannte aller ihr Geist von gleicher Gluth, daß die Zahl der Gläubigen immer stärker würde. Diese lehrten, jene weissagten, redeten mit mancherlei Zungen, heilten Kranke, oder thaten Wunderzeichen; die andern dienten, und trug ein jeder was zum gemeinen Nutz bei; niemand suchte das Seine. Denn wie wir durch GOttes weise Regierung so geschaffen sind, daß einer des andern zur Hülfe bedarf; einer Vermögen hat, aber keine Stärke; der andere Kräfte hat, aber ohne Geld; diese stark sind zum Dienen, jene klug zum Herrschen; und mit einem Wort, keiner an sich selber genug hat, niemand für sich allein geboren ist, so ist auch keiner für sich allein wiedergeboren, sondern es braucht ein jeder des andern Beistand und Vorschub.

22. Das ist die Gemeinschaft der Heiligen, davon in unserm Glaubensbekenntniß steht; das ist die allerheiligste Versammlung, da, die in dem äußersten Indien und Britannien leben, ob sie wohl Rom entweder kennen oder nicht kennen, sie mögen den Menschen gefallen oder bei ihnen verhaßt sein, dennoch, wenn sie nur im Glauben an Christo hangen und am Haupte fest halten, auch mit uns, wenn wir anders Christi Glieder sind, vereinigt sind. Denn Christus ist allen gemein; er ist das einige Haupt, und ist aller Eine Taufe, Ein Glaube, Ein Opfer, Ein Tisch, Ein Erbtheil, Eine Stadt, auf welche wir zureisen: warum sind denn nun die geringern Dinge nicht eben so für alle gleich und eins? warum haben wir nicht Glück und Unglück, Freude und Leid unter einander gemein? warum setzen wir nicht auch Gut und Blut, Vermögen, Rath und That, ja, alles zusammen? Wenn unsere Liebe ohne Falsch ist, wie sollten wir denen irdische Glückseligkeit mißgönnen, welchen wir das Himmlische gönnen? und wie wollen wir denen nicht von unsern leiblichen Gütern aushelfen, welchen wir von Herzen alles Gute und Wohlergehen wünschen? Ach, es ist alles falsch und lügenhaft, was viele sagen: sie wünschten denen, welche sie hassen, alles Heil der Seelen, aber sie sähen doch gern, daß sie irgend mit einem zeitlichen Unglück heimgesucht werden möchten. Solche Leute, sie seien auch wer sie wollen, bedenken entweder nicht genug, was einmal dort für große Freude sein werde, oder lügen mit frecher Stirne. Denn der Neid kann das Kleinere nicht zurückhalten oder mißgönnen, wenn er das Große mittheilt. Denn es ist ferne von der wahren Liebe, das Höchste zu geben, und doch, wenn es die Gelegenheit gibt, das Geringere zu verweigern. Der Apostel straft die Corinthier scharf, daß, da sie die größte Gleichheit hätten beweisen sollen, sie doch gegen die Armen so unbarmherzig wären, und sich, wenn andere über Hunger klagten, mit Wein füllten und davon erhitzt

wären. Durch welche Härtigkeit sie sich an diesem so hohen Geheimniß nicht wenig verschuldeten. Die wahre Heiligkeit wird an der Liebe geprüft. Das ist ein gewisser Beweis einer würdigen Communion, wenn man nach derselben geneigter zur Sanftmuth, williger und langmüthiger, der Andern Verdrießlichkeiten (oder Beleidigungen) zu vertragen, und fertiger, auch den Feinden zu dienen, worden. Hingegen kann man gewiß dafür halten, daß dem die Mahlzeit übel bekommen werde, der noch Groll und Argwohn hegt, Bitterkeit und Gift bei sich hat, Verleumdungen nachhängt, Zank und Zwist liebt, und Anderer Schwachheiten nicht vertragen kann, und man den Brüdern nicht zu dienen geflissen ist. Laß es aber sein, daß du indeß bei dem erneuerten Gedächtniß des Leidens JEsu eine sonderbare innerliche Süßigkeit empfunden und die lieblichsten Freudenthränen vergossen, fast wie ein Franciscus entzückt gewesen: so wird es dir doch nichts nützen, wenn du dich nicht in Liebe ausbreitest.

23. Nun mögen sich diejenigen prüfen, die aus den Kirchen gleichsam gerechtfertigt wieder hinabgehen, und die Demüthigen mit hohen Augen verachten, die Elenden hart anfahren, und den Bettlern und Dürftigen mit trotzigen und bedrohlichen Worten Faulheit und Schelmerei vorrücken. Es mögen es die Prediger und Lehrer verantworten, die da gar viel eher und kräftiger die Leute bereden, viel Altäre zu bauen, bei großen Haufen bisweilen zum Nachtmahl zu kommen, öfters und viel zu opfern, reiche alljährliche Todtengedächtnisse und Vigilien zu stiften, als die Hungrigen zu speisen, die Nackenden zu kleiden, die Gefangenen zu erlösen, und Andern Almosen zu geben. O des Geizes! O des Kirchenraubes! O der Schalkheit und Ränke! Leider! wozu bringt der leidige und verfluchte Geiz die Menschen nicht! Das mögen die Mitpriester gern oder ungern hören, so ist es alles eins. Ich bitte aber und flehe, daß sie es gerne hören wollen, was dort steht: „Barmherzigkeit ist besser als Opfer" (Matth. 9, 13.), auch als die[1]) Früchte der andern Gattung, so durch unser Anpreisen die Abwesenden und Todten empfahen. Und haben sie sich nicht mit des Ischarioths Murren zu behelfen: es hätte die köstliche Salbe, so über JEsum von Marien ausgeschüttet worden, um 300 Silberlinge (oder Groschen) verkauft und den Armen gegeben werden können, welcher dennoch deshalb gestraft worden. Denn Judas wäre nicht allein zu entschuldigen, sondern gar zu loben gewesen, wenn er so im Herzen gesinnt gewesen wäre, wie er mit dem Munde vorgab. Unsere Pfaffen aber nehmen sich Christi gerade eben so an, wie Judas der Armen, wo nicht jener mehr Glauben gehabt. Ich mag es nicht deutscher sagen; was ich aber verschweige, davon redet ihre Schwelgerei und Faulheit beständig laut genug, und fast die ganze Welt seufzt darüber, und zwar so, daß sie fast über nichts dergleichen mehr thut. Aber für jetzt zu den üblen Sitten dieser Zeit zu schweigen, so redet da Christus nicht wider, sondern für die Armen. „Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit" (Matth. 26, 11.). Denn da er diesmal wegen seiner Person etwas Besonderes haben wollte, daß das Gedächtniß seines Todes desto berühmter und herrlicher würde, hat er doch nur einmal und nicht allezeit den Armen hierinnen vorgehen, und über sie geschätzt sein wollen. Hätte er aber gesagt: Mich werdet ihr allezeit haben (wie er hernach sagte: „Ich werde bei euch sein bis ans Ende der Welt" (Matth. 28, 20.), so hätte man denken mögen: er habe an dergleichen Aufwand einen Gefallen. Er spricht aber: Mich habt ihr nicht allezeit. Seid jetzt immer mit des Weibes ihrer That zufrieden, forthin werde ich nicht mehr mit euch umgehen. Forthin soll den Armen nicht das Geringste durch mich abgehen. Und werden sie deß keinen sonderlichen Schaden haben, da ich sie euch bisher mit solchem Fleiß empfohlen habe. Thut ihnen hernach Gutes, so viel ihr wollt. Ich werde es nicht allein gern geschehen lassen, sondern auch loben und annehmen, eben als wenn es mir selbst widerfahren wäre. Hat denn Christus aber etwa zu den Reichen gesagt: Gehe, verkaufe alles, was du hast, und gib den Priestern und Mönchen, und folge mir? Wird er etwa am jüngsten Tage fragen: Wie viel hast du Priester gedungen? denn man dingt sie. Wie viel hast du Geld zu den Altären verwendet? O wie wohl wäre es alsdann um uns bestellt! Aber nun gedenkt er der Priester mit keiner Silbe. Er gebeut aber alles den Armen zu geben, und wird denen am Tage seines ernsten Grimms Vorhalt thun, die ihn in den Hungrigen nicht gespeist haben.

24. Aber der Geldgeiz hat seine guten Behelfchen und Fündlein, und wenn er gleich in seinem Namen nicht kann, so scharrt er doch bald in der Armen, bald in Christi Namen zusammen.

25. So gehört auch dies gar nicht hieher zur Sache, was sonst ganz wahrhaftig gesagt wird: es sei nichts Theureres als das Opfer Christi, und kein höheres Verdienst; welches wir gerne gestehen und zugeben, auch fröhlich darüber sind. Aber darum folgt nicht, daß man allezeit mehr mit gottesdienstlichen Gebeten, als Almosen, verdiene. Von den Ursachen will ich jetzt nichts sagen. Aber das schickt sich gar nicht, zu sorgen, daß man das Volk

1) So von uns gesetzt statt: „auch zu den Früchten", was uns keinen Sinn zu geben scheint. Unsere Correctur soll besagen: Barmherzigkeit ist auch besser als Vigilien und Seelmessen.

mehr antreibt, die Messen zu häufen, als fleißig Almosen zu geben. Die aus Liebe und Gedächtniß Christi die Hungrigen speisen, sind nichts unseliger, ja, auch oft an Verdiensten denen ganz gleich, die dem Altar dienen.

26. Hie mögen sich die ebenfalls prüfen, die über das Leben und Sitten richten! Was ist das für eine Billigkeit bei ihnen, das für ein ungeheures Verbrechen zu halten, wenn irgend ein Priester, der nicht so genau Acht hat, etwas an den Ceremonien versäumt, oder ein Tröpflein verschüttet, oder ein Laie irgend den Kelch mit der Hand angerührt hat? Das aber muß ein geringer Fehler sein, wenn er in Hochmuth, Geilheit, Neid oder Unglauben sein Werk verrichtet, und den Namen und Altar GOttes besudelt.

27. Es mögen's alle hören und sich scheuen, die bei jeder kleinen Veranlassung oder Ursache sich von den Gläubigen absondern und trennen, wie leider! zu unwiederbringlichem Schaden der Christenheit geschieht. Die Welt ist getheilt, und die meisten Länder in verschiedene Secten zerrissen. Ihre Uneinigkeit ist entweder wegen verschiedener Bräuche, oder um einiger Lehren willen, die in heiliger Schrift weder genug bestätigt oder verworfen sind. Dieses Land braucht in der Einsegnung gesäuert, jenes ungesäuert Brod; dieses [1]) communicirt unter einer, jenes [1]) unter einer andern Gestalt. Dieses hält Ostern nach der Juden Zeit und Brauch, jenes aber will darinnen nichts mit ihnen gemein haben. Solches und dergleichen ist nicht von der Wichtigkeit, daß darum unter uns eine Scheidewand gemacht werde. Die in wahrer Liebe brennen, werden dieses, wenn sie es nicht auf einen bessern Fuß setzen können, dennoch eher dulden und übersehen, als daß sie sich sollten von jemandem, der Christo im Glauben und in der Liebe anhängt, darum trennen und scheiden lassen.

28. Es mögen auch hier unsere Ueberläufer und Abtrünnigen zittern und erschrecken, welche ihren Theil bei den Falschen und Ketzern suchen, und den Wein des Irrthums trinken von dem Weinstock Sodoms, und das Trauerbrod essen, und zu dem heimlichen Körper ihres Haupts, des Fürsten der Finsterniß, übergehen, indeß aber mit dem Schafsfell bekleidet auch zum heiligen Tisch nahen, daß sie in der einfältigen Heerde desto mehr wüthen und Schaden stiften.

29. Wir aber, die von der evangelischen Wahrheit genährt werden, wollen uns nicht auf unsere Werke verlassen, sondern auf Christum allein unsere Hoffnung und Seligkeit stellen, dabei aber nichts theurer halten als die Liebe, dadurch wir mit ihm und allen den Seinigen in gutem Vernehmen und Eintracht stehen, daß, wenn wir ihm unter diesem vortrefflichen Sacrament, oder sonst in rechtem und gottseligem Glauben des Geistes dienen, wir auch seine Liebe gegen alle haben, und dadurch würdig werden, mit allen Seligen und Heiligen an die Himmelstafel zu kommen und seiner herrlichen Klarheit gleichförmig zu werden; in solchem Stande auch nicht allein denselben allerhellesten, wahren und geistlichen Leib offenbarlich und klärlich schauen, sondern auch dessen allerseligste Seele und hochgebenedeite Gottheit, welche er mit dem Vater und Heiligen Geist ganz gleich und einerlei hat, näher erkennen mögen; welchem sei Ehre und Preis! Amen.

1) So von uns gesetzt statt: „diese" und „jene".

5. Joh. Oecolampads Schreiben an die schwäbischen Prediger.*)

Vor October 1525.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Seinen in Christo geliebten Brüdern, welche in Schwaben Christum verkündigen, wünscht Joh. Oecolampadius Gnade und Frieden von GOtt.

1. Ihr wißt selbst, geliebte Brüder, wie heilig und wie theuer uns die Liebe von dem HErrn JEsu Christo anbefohlen sei, und mit was für großer List und Gewalt, Nachstellung und Versuchung der alte und schlaue Feind sich bemühe, sie zu entkräften und zu vernichten, sonderlich unter den Dienern des Worts. Denn er sieht wohl, wie viel Ungemach dadurch der Kirche zuwachse, wenn anstatt Eines Hirten ihrer viele herrschen, das ist, wenn die, welche

*) Dieses Schreiben Oecolampads ist der Schrift beigefügt, welche er im Jahre 1525 unter folgendem Titel veröffentlichte: De genuina verborum Domini, hoc est corpus meum, juxta vetustissimos autores expositione liber. Diese Schrift ist abgedruckt in den Acta et Scripta publica ecclesiae Wirtembergicae, rec. C. M. Pfaffius, p. 41 sqq., unser Brief ebendaselbst p. 150. Hiernach haben wir die alte Uebersetzung verbessert. Das Schreiben ist vor den Monat October 1525 zu setzen, weil die Prediger erst gegen Ende September zu Schwäbisch-Hall zusammenkamen. Vergleiche die Einleitung.

das Hirtenamt einmüthig führen, unter sich selbst uneins werden, mithin die Schafe ohne einen Hirten in der Irre gehen und der Wuth der grimmigen Wölfe preisgegeben werden. Daß nichts so nachtheilig, nichts so schädlich, nichts so betrübt sei, als dergleichen Aergerniß, erkennt ihr selbst, die ihr, woran ich nicht zweifele, mit Gebet, Arbeit, Geduld, Sanftmuth und Standhaftigkeit alle Sorgfalt anwenden werdet, daß der Feind nicht die Oberhand behalte, ob er's gleich im Sinne hat. Er versucht es wohl, und richtet bei etlichen auch etwas aus; ich hoffe aber, der HErr JEsus, der von oben herab für uns streitet, werde ihn schelten und den Sieg behalten. Wenigstens wollte ich, was mich betrifft, viel lieber selig sterben, als mit einem meiner Brüder, wenn er gleich geringer wäre, als ich, in einer unchristlichen Mißhelligkeit leben; und eben deswegen werde ich nichts unterlassen, was zu Wiederherstellung und Erhaltung der christlichen Freundschaft dienen mag, wiewohl ich nicht sehe, wie es zu vermeiden wäre, daß nicht durch falsche Brüder, die alles zu verwirren suchen, einiger Gemüther von mir sollten abgezogen werden, wenn sie nicht schon abgezogen wären, wie mir längst gesagt worden ist. Denn warum sollte ich nicht von Abwesenden das besorgen, was bisweilen in einem Hause, so sehr man auch Frieden zu erhalten bemüht ist, zu geschehen pflegt? Oder wie sollte ein geliebter Bruder nicht nöthig haben, sich zu hüten, damit er andern keinen Anstoß gebe? Und es wäre gewiß zu beklagen, wenn ich von euch, deren Glauben und Gottseligkeit ich schon seit langer Zeit erprobt habe, und mit denen ich in engerer Freundschaft gelebt habe, sollte getrennt werden, und so viel an mir ist, und so lange der HErr Christus beiden Theilen lieb sein wird, werde ich diese Sünde nicht zulassen.

2. Es geht aber ein Gerücht und dies erklären auch die Briefe gewisser Leute genugsam, daß einige sich daran gestoßen haben, denen zu Ohren gekommen ist, daß ich hier in Predigten den meisten, die ein großes Ansehen haben und sogar für Säulen der Kirche gehalten werden, in der Abendmahlssache nicht beigetreten sei. Daß es geschehen, leugne ich nicht; dessen ungeachtet sollte mit Recht die Liebe unverletzt geblieben sein, weil ich ja weder zur Unzeit, noch anders als aus Liebe zur Wahrheit etwas gethan habe. Ich werde es aber nicht leiden, daß redliche Herzen lange auf mich böse sind, wenn sie anders böse sind, wenn nicht Christus mein Seufzen unerhört läßt. Denn warum sollten sie mit einem Freund zürnen, der sie herzlich liebt, unschuldig ist und, ebenso wie sie, Christi Ehre, ohne eine Gefahr zu scheuen, eifrig sucht? Zürnen sie mit mir, so mögen sie auch über sich selbst zürnen, weil sie die Wahrheit, wie sie dieselbe auffassen, mit gleichem, oder vielleicht noch brennenderem Eifer vortragen. Unter Christen hat der Ausspruch des Komödienschreibers keine Statt: Die Wahrheit macht verhaßt. Denn, wie der Apostel sagt, 1 Cor. 13, 6.: „Die Liebe freuet sich der Wahrheit"; und eben der GOtt, der die Liebe ist, ist auch die Wahrheit. Wie man nun durch die Liebe zur Wahrheit nicht wider die Liebe handelt, so bleibt auch um der Liebe willen die Wahrheit unverletzt. Nun aber muß in der Kirche nichts fleißiger getrieben werden, als die Untersuchung der Wahrheit, durch welche man in der Erkenntniß unseres HErrn JEsu wächst. Wir alle aber können noch wachsen. Denn der Vater des Lichts läßt manches vor unsern Augen verborgen sein, welches er zur rechten Zeit offenbart und denen, die fleißig forschen, entdeckt, wenn nur Neid und eitler Ruhm von uns ferne sind. Denn der Apostel schreibt an die Philipper [Cap. 3, 15.]: „Und sollt ihr sonst etwas halten, das laßt euch GOtt offenbaren." Und wiederum [1 Cor. 14, 30.]: „So eine Offenbarung geschieht einem andern, der da sitzt, so schweige der erste." Wie kann ein Friedliebender übel damit zufrieden sein, oder ein Wahrheitliebender es gehässig aufnehmen, wenn man nicht dem Zank, sondern der Wahrheit ergeben ist? Das hieße ja Gutes mit Bösem vergelten. Denn wir können keinen größern Nutzen schaffen, als wenn wir, nach Christi Exempel und durch seine Gnade, die helle Wahrheit, zumal in nothwendigen Dingen, nicht verhalten, sondern andern mittheilen wollen. Ob ich aber solches gethan habe, überlasse ich eurem Urtheil. Fürwahr, solche meine Gesinnung (animum) werdet ihr nicht verwerfen können, ihr möget auch meine Worte so scharf untersuchen, als ihr wollt. Denn ich maße mir selbst die Meisterschaft hochmüthiger Weise nicht an, muß aber meines Amts eingedenk sein; und wie ich auf die Wahrheit mit allem Fleiß bedacht bin, so will ich auch der Liebe durchaus nichts abgehen lassen.

3. Daher, damit nicht irgend einem durch ein boshaftes und ungegründetes Gerücht ein Stein des Anstoßes gelegt werde, habe ich diese Schrift, die mir das unverschämte Geschrei etlicher abgenöthigt hat, zu meiner Vertheidigung abgefaßt, und übergebe dieselbe nun euch, geliebte Brüder, damit ihr daraus ersehen möchtet, ob das Unsere mehr Grund habe, oder was andere reden; ob ich die Kirchenväter verwerfe, wie sie mich beschuldigen; ob ich dasjenige suche, was zur Ehre GOttes, oder zur Ehre meines eigenen Namens dient. Urtheilet aber ja, wie ihr gewohnt seid, nicht nach dem Ansehen. Vielleicht denkt mancher, es wäre besser gewesen, wenn ich nicht von der Sache selbst, was das Abendmahl sei und wie das Brod der Leib sei, sondern allein vom Gebrauch des Sacraments vor dem ge-

meinen Volk geredet hätte. Allein, ihre an sich ganz gute Meinung anzunehmen war mir nicht möglich, weil die Papisten und andere unsinniger Weise den Leuten so ungereimte Dinge einbildeten, daß es die größte Gottlosigkeit wäre, wenn man dazu stille schwiege. Es warteten meine Zuhörer, wann ich endlich einmal meine Meinung vorbringen würde. Es liefen täglich Briefe von meinen Freunden ein, in denen sie Rechenschaft des Glaubens über diesen Punkt von mir ernstlich forderten. Ja, ich sehe noch jetzt nicht, wie man den heiligen und reinen Gebrauch des Abendmahls habe, so lange der eingewurzelte höchst gefährliche Aberglaube unangetastet bleibt. Einen Streit anzufangen, hatte ich keine Lust; damit ich aber die Saat gut machte, mußte ich den Acker, der sonst voll Unkraut worden wäre, umhacken. Hätten aber nur auch andere einer solchen Gelindigkeit in ihrem Vortrag sich bedient, so würde vielleicht an manchen Orten das Allermeiste beigelegt sein, wiewohl mir meine Bescheidenheit in Worten so gar nichts geholfen hat, daß vielmehr meine Widersacher noch rasender wurden, und mich auf tausenderlei Art verhöhnten. Daher hielt ich der Mühe werth, daß ich die Sache, welche das Licht nicht scheut, in öffentlichen Schriften handelte, wie sehr auch die guten Leute, die ich habe zu besänftigen, nicht aber zu erbittern gesucht, mit mir zürnen und mich anklagen mögen. Dem Vater im Himmel ist's also wohlgefällig, daß er seine Kinder auf die Probe stellt, damit die Wahrheit einen desto hellern Schein von sich geben soll. Er bedient sich der Sünden der Menschen nach seiner Weisheit zur Ehre seines Namens: nur laßt uns allerseits, ihr Brüder, Sorge tragen, damit wir nicht unter den Gefäßen des Zorns erfunden werden, und wenn je ein Aergerniß entsteht, solches ohne unsere Schuld geschehe. Laßt uns wachen über die Heerde gegen die Wölfe; laßt uns aber auch über uns selbst wachen, denen noch eine weit größere Gefahr über dem Haupt schwebt, zumal wenn nicht vor allen Dingen die Liebe bei uns anzutreffen ist. Einen Fehler kann man leicht übersehen, wenn nur der Glaube an Christum vorhanden ist; Zwietracht aber werden wir nicht einmal mit unserm Blute aussöhnen. Denn GOtt liebt diejenigen, die friedlich in einem Hause beisammen wohnen, und ist mitten unter ihnen; der erhalte auch uns allezeit durch seinen Heiligen Geist in der Einigkeit und gebe, daß wir in Christo einerlei Sinn haben und mit Einem Munde seinen himmlischen Vater preisen. Amen. Basel, Anno 1525.

Ende des zwanzigsten Theils.

Verzeichniß einiger seltenen oder veralteten Wörter in Luthers Schriften.

Die Zahlen zeigen (wenn nicht anders angegeben) den Band und die Columne unserer Ausgabe an. Viele dieser Wörter sind im Text durch die jetzt gebräuchlichen ersetzt. Um das Verzeichniß nicht zu groß zu machen, sind die ungebräuchlichen Ausdrücke in den gegnerischen Schriften nicht mit aufgenommen worden, jedoch, wo wir eine Erklärung zu geben vermochten, in den Schriften selbst erklärt.

aber = abermals. 18, 1002. 20, 197.
abereins = noch einmal. 19, 1084. 1092. 20, 243.
abspannen = jemanden um etwas bringen (Leipziger Concordia, p. 477, e manibus auferre). 10, 82. 84. 20, 1858. Erl. 47, 199.
abzwagen = abzwacken. 22, 1033.
äfern = wiederholen. 20, 593.
Aglaster = Elster. 22, 1588.
Ain, Ainen = Spitzen der Aehren. 20, 235. 1000.
Albe = weißes Meßgewand. 18, 1361. 20, 185.
alfanzen, alfenzen = gaukeln, Possen treiben. 18, 962. 19, 248.
Alfenzen, Alfanzerei = Gaukelei, Narrenpossen. 18, 1461. 19, 246.
alleding = durchaus. 18, 1331.
allerreißigst = allerritterlichst. 19, 421.
Ammern (embers) = glühende Asche. Jen. (1568) 6, 112b.
an (gesprochen: ahn) = ohne; davon:
an werden = loswerden. 18, 296.
Andacht = Aufmerksamkeit. 20, 216.
anhaben = empfangen (concipere; Luther). 13, 2668.
anmaßen = bemessen, anpassen. 12, 85.
Armeniak, ein Gift. 19, 1287.
Arstultus (für Aristoteles) = Erznarr. 18, 1328.
Asperges (von adspergo) = Zuthat. 19, 1904.
aufheben = Aufhebens machen, zur Last legen. 18, 1341.
aufgehaben = vorgehalten, aufgerückt. Alte Ausg., Bd. 7, 1160.
aufknäufeln = aufknöpfen. 20, 222.
aufnesteln = offen schnüren. 20, 791.
aufsetzen = zum Narren halten. 18, 1511.
Auftritt = Anhalt, Zuflucht. Alte Ausg., Bd. 7, 674.
Aureola = Goldgulden. 19, 1946.
ausgestrackte Lust (Carlstadt) = brünstige Hitze. 20, 204.
ausrichten = prahlend ausschreien. 12, 89; auch: üble Nachrede machen.
ausscheren = ausscheiden. 19, 613. 22, 1102.
ausschnetten = ausschneiden, verschneiden. 19, 853.
auswestern = ausweisen. 22, 1487. Vgl. entwestern.
Aeußerung = Lossagung, Trennung. 18, 1015.
äußern = ausstoßen. Alte Ausg., Bd. 7, 1291. außerhalb sein lassen. ibid. 1240.
ausziehen = ausnehmen, sich etwas vorbehalten. 18, 306. 1014.
Auszug = Ausnahme. 22, 1504. 1506.
Bachant = ungelehrter Mensch. 22, 1496.
Banketen = Banketiren, Gastmahle halten. 20, 2137.
bännig (bennig) = in den Bann gehörend, Witt. (1554) 7, 397.
Barme = Barbe, ein Fisch. Alte Ausg. 8, 1455.
barmherzig = erbarmungswürdig. 20, 1794.
Bärwolf = Mannwolf. Erl. 47, 205. Jen. (1562), 8, 241. 22, 848.
baurkündig = hochmüthig, verbunden mit grobem Wesen. 19, 1349.
bedenken um = bedacht sein auf. 19, 777.
Bechtlein = Spänlein. 13, 749.
bedes = beides. 19, 1735.
Begine = eine Art Nonnen. 19, 853. s. Pegine.
begläubt = beglaubigt. 19, 1898.
behäglich = gefällig, zu Willen, angenehm. 19, 1116.
beherzigen = herzhaft machen. 22, 664.
Beißdrein = Dreck. 19, 1402.
beiten = warten. — verbeitet = verpaßt. De Wette III, 47.
beklicken = beklecksen. 20, 768.
bekündigen = kund machen. 18, 1300.
Bellitschier = (bona sciera) = gutes Ansehen (bonum vultum). 22, 298. 1677.
bereuen = gereuen. 18, 305.
berichten = Communion reichen. 19, 1289. 1392.
Berichten = Communion (σύναξις) (Luther). 19, 1292.
berösten = jemandem warm machen. 20, 31.
berufen machen = berühmt machen. Alte Ausg. 8, 675.
berufen sein = den Ruf haben. 19, 722.
Berufen = Beruf. 20, 166.
bescheiden = zugewiesen, mitgetheilt. Alte Ausg. 7, 1559. 1708. 2164.
beschließen = durch Gründe überwinden. 19, 268.
beschweren = beschwerlich machen. 18, 949.
beselben = besudeln. 19, 1701.
bestehen mit = beruhen auf. 18, 1518.
bestricken = jemandem das Gelübde abnehmen, daß er sich nicht vom Orte entfernen wolle. 22, 1033. Es muß dort „bestricken" statt „beschicken" gelesen werden. Vergleiche die Einleitung zu diesem Bande, S. 57. — 22, 678.
Betlin = Gebetlein. 19, 1122.
betragen = vertragen. 20, 76.
Bettriß = ein Gelähmter (paralyticus). 22, 1896.
beuten = zum Tausch anbieten. 18, 308.

bewähren, sich = sich prüfen. 19, 1703.
bewährlich = es kann bewiesen werden. 18, 942.
bewandt = verwandt, freundschaftlich. Alte Ausg. 7, 2434.
bezähmen lassen = schalten und walten lassen. Alte Ausg. 7, 1735.
bidmen = beben. 11, 2264.
Bildung = Bild, Bildniß. Alte Ausg. 8, 88.
Bireth (Bareit, Banneth) = Barett. 11, 487.
Biretlin = Barettlein. Alte Ausg. 8, 463.
bis = sei. 18, 1341. 20, 42.
Bißlin (von Buß) = Küsse. 19, 1931.
blank = weiß. 20, 188.
Blanketen = Blankt; Papier, mit eigener Unterschrift und Siegel versehen, aber nicht beschrieben. 19, 1900.
Blaßtücker = Betrüger, Täuscher. 19, 925.
Blatt = die Scheibe. 20, 931.
blattern = plaudern. 18, 1306.
blecken = blicken lassen, sehen lassen. 18, 1337.
bleiben = bleiben lassen. 18, 1301.
Bleuel = ein mit einem Stiele versehenes flaches Holz zum Schlagen. Witt. (1553) 3, 467.
bleuen = plagen, treiben. 19, 1670.
blinzlings = blindlings. 20, 1008.
Bloßen, einen — legen = schimpflich fallen. 11, 1806. Erl. 47, 203.
Bombart = ein dumpfer, tiefer Ton. 19, 1933.
börnen = brennen. 19, 522. 1908.
Bosen (Bossen) = Possen. 20, 279.
Boßleich = Kegelbahn. 22, 23. (Förstemann, Neues Urkundenbuch, S. 354, ist „Boßleich" zu lesen, statt „Bogleich".)
Bötel (Böttel) = Büttel, Scherge, Kriegsknecht. 19, 1175.
Brandschwanz = ein Brand, der noch ein wenig raucht. 19, 963.
Bräsilien = rothes Färbeholz. 20, 819.
brechhaftig = gebrechlich. Erl. 29, 83.
bremsen = knirschen, die Zähne fest auf einander beißen. 19, 1722.
Bruch = Hosen. 19, 1027. 22, 734. 1431.
Bruntzscherben (Bruntzschirbel) = Nachttopf. 22, 1700.
Buchführer = Buchhändler. 19, 530.
buchstaben = buchstabiren. 20, 782.
Buff = Puff, Stoß. Jen. (1566) 4, 499 b.
Buffe = Bube. 18, 1044.
Bufferei = Büberei. 18, 1007.
Bünden, aus den — (und aus der —) = ausbündig. 18, 963. 1274. 20, 911.
Bundwerk = Einfassung mit Pelzwerk. 18, 935.
Buß = Kuß. Jen. (1566) 5, 268 b.
büßen = strafen. Erl. 47, 129.
Caballen = Pferde. Alte Ausg. 8, 901. 1002.
Carnal (carnalis = fleischlich), spottend für Cardinal, 19, 716, und Carnalhut = Cardinalshut 19, 716. Diese beiden Wörter hätten im Texte nicht aufgelöst werden sollen; die Auflösung ist versehentlich aus der alten Ausgabe herüber genommen worden.
carnalisch = cardinalisch. 19, 774.
Carnöffel = der Bube im Kartenspiel; Cardinal. 19, 774.
Casel = ein Meßgewand. 18, 1286. 1361. 20, 185.
Cavat = altanartiger Vorbau eines Hauses, Erker. Alte Ausg. 8, 948.
Cavillation = Ausflucht, Spitzfindigkeit. 19, 1861.
cavilliren = Spitzfindigkeiten treiben. Alte Ausg. 8, 470.
Collationsgespräche = Tischgespräche. 22, 296.
Comment = Fündlein, Erdichtung. 18, 973. 1047.
Corporal = ein weißes leinenes Tuch zum Bedecken der Hostien. 18, 1493. 19, 949.
Credenz = Beglaubigungsschreiben. 22, 1398.
Curtisanen = Höflinge. 18, 1302.
Dale = Dohle. 20, 2267.
Danken = Gedanken. 19, 1734.
darmen (dirmen, tirmen) = consecriren. 20, 993.
Darbloser = Darbender. 19, 1053.
daumeln = taumeln. 20, 265.
dehnisch = dehnbar, zähe. Alte Ausg. 7, 2263.
Dirmung = Consecration. 19, 1204. Wandlung 20, 332.
discipliniren = züchtigen. 19, 1682.
Docke (Tocke) = Puppe. 19, 1094. 22, 903.
Dockenwerk = Puppenspiel. 13, 1288.
Dod = Pathe.
Dohn = Ton, Gesang. Jen. (1562) 8, 140.
dohnen = tönen, in der Verbindung: lören und dohnen. Jen. (1585) 2, 236. — Auch: voll sein, alte Ausg. 7, 763, = dunen. Vgl. 19, 416.
Doppelspiel = betrügliches Würfelspiel. 20, 2093.
Drecket, Drecketal = Decret, Decretal. 22, 1516. 848.
Dreißigste s. Trigesimä.
Drue = Truhe, Kasten. Jen. (1566) 4, 316.
Druckpfenning = Pfennigdrücker, Geizwanst. Erl. 44, 205.
Drummen = Trommeln. 18, 1292.
dunen = trunken sein. 19, 416.
Dünkel = Dafürhalten. 18, 943.
Dünkelseiner, Dünkelgut = ein dünkelhafter Mensch. Jen. (1568) 6, 145 b. Erl. 44, 269.
dürftig = jammervoll. Alte Ausg. 7, 1313.
Durst s. Thurst.
dürstig (thürstig) = frech, vermessen. 19, 1668.
Dutte = Zitze. 20, 53.
Ebenteuer, auf = aufs Ungewisse. 11, 1641.
ebenteuern = aufs Ungewisse fahren. 20, 775.
ebenteuerlich = sonderbar. Alte Ausg. 8, 1240.
ehe = zuvor, sonst. 18, 1446.
ehehaftig = erheblich. 18, 1354.
Ehehalt = Dienstbote. 13, 162.
Ehern = Aehren. Jen. (1568) 6, 134 b.
ehrgyttig = ehrgeizig. 18, 1264.
Ehrnhold = Herold. Jen. (1564) 1, 441.
eigen = zu eigen geben, zueignen. 18, 1040. auch: eigen sein. 19, 1143.
einerlei = einigerlei, irgend etwas. Alte Ausg. 7, 1022.
Einrösser = der mit Einem Rosse fährt. 22, 1271. auch: Landreiter, Gendarm. (Förstemann, N. Urkundenbuch, S. 354 b.)
Einsiedel = Einsiedler. 19, 1169.
einziehen = einschränken. Alte Ausg. 8, 774.
Eitel, ein = ein Nichts. 20, 852.
Eli singen = ein Abschiedsliedlein singen. 20, 282. 22, 1367 „Heli singen".
Emmeise = Ameise. Jen. (1562) 8, 21.
emperen = entbehren. Witt. (1553) 3, 465.
empfindlich = empfindbar. 20, 240.
endelich (Luc. 1, 39.) = eilig, hurtig. 13, 2737.
enden = hinausführen. Alte Ausg. 8, 1097.
endlich = endgültig. 18, 1441. ein für allemal. Alte Ausg. 8, 1253.
Engelloten = englische Goldmünzen. 19, 412.
enhindern = zurück. 18, 881.
Enne = Narr (?) (Dietz). 19, 269. Nach dem Zusammenhange scheint es einen tollen, vom Teufel besessenen Menschen zu bedeuten.
entgänzet = unvollständig. 19, 1943.
entgeilen = verschneiden, zum Eunuchen machen. Erl. 25, 252.
enthelfen = der Hülfe berauben. 20, 1858.

entrichten = in die rechte Richtung bringen, unterrichten. 20, 256. 1051.
entsitzen = überhoben sein. 11, 1645.
entwerden = entgehen, entfliehen. 11, 1809.
entwestern = den Chrisam und Oel abwaschen (Bucer). 20, 418.
Epulo = Schlemmer. 19, 1892.
Er = Herr. 19, 658. 20, 272.
erarnen = erwerben. 19, 1400. Alte Ausg. 8, 406.
eräugen, sich = sich zeigen, sich offenbaren. Alte Ausg. 7, 2130. (Bei Walch: sich ereignen.)
Erbeis = Erbse. 20, 952.
Erbietung = Ehrerbietung. 19, 1157.
erbidmen = erbeben. Alte Ausg. 7, 2464.
ergötzen = für etwas entschädigen. 13, 701.
erkriegen = bekommen. 12, 91.
erlüstern (verlüstern) = sich erlustiren, ergötzen. 13, 2755.
erschlagen = zerschlagen (afflictus). 19, 1142.
erseuchelt = erjagt. (Vgl. geseuchelt.) Jen. (1568) 7, 224 b.
ersucht = gesucht. 20, 178.
erwägen = vertrauen. 19, 442.
sich dessen erwägen = sich darauf gefaßt machen. 13, 701.
erwegen = zuversichtlich, trotzig, verwegen. 19, 1716.
Erzstultus = Aristoteles. 18, 1338.
etwa oder etwan = früher. 18, 1535.
etwo = irgendwo. 20, 949. 1009.
Faciet = Schweißtuch, Handtuch oder Taschentuch. 13, 2761. (Fehlt bei Dietz.)
Farchmutter = Ferkelmutter, Sau. 20, 1950.
fast = sehr. 18, 934.
faul, sich — thun lassen = sich verdrießen lassen. Alte Ausg. 8, 442. faul thun = verdrießlich sein. ibid. 8, 1249.
Fegfeele = Seele im Fegfeuer. 18, 950.
feinden = hassen. 19, 778.
feisten = furzen. 20, 1994.
fern (fert) = im vorigen Jahre, in der Redensart: heuer wie fern. 13, 660.
Feuer, das heilige = die Rose, der Rothlauf. 20, 2014.
fiedern (fiddern) = mit Federn versehen, ausschmücken. 19, 1913. Alte Ausg. 8, 1166.
Filzerei = Tölpelei. 18, 1326.
Finanzen = Ränke. 18, 1537.
Finanzerei = Ränke, Betrug. 10, 83. 19, 1762.
fitzeln (fetzeln) = in Fetzen zerreißen. 20, 778.
Flegel = flagella, Geißeln. Erl. 47, 190.
foddern = fordern. 19, 1103.
Forderung = Förderung. 20, 166.
Frauenhut = Frauenhüter, Eunuch. Erl. 26, 62.
freien = frei machen. 20, 153.
fremden = entfremden, entziehen. 18, 1309.
fretzen = zu fressen geben, füttern. 20, 2000.
Frohnfasten = die Fasten an den Quatembertagen. Alte Ausg. 7, 766.
Frommen (Frumen) = das, was frommt, nützt. 11, 1649.
führen = leiten. 20, 232.
Fürsprech = Fürsprecher, Vertreter, Advocat. 20, 44.
gach = jähe, eilig. 20, 889.
Gack = Kaak, Pranger, Schandpfahl. 20, 998. Bei De Wette I, 569 irrthümlich „Sack". Seidemann bei De Wette VI, 670 hat dies verbessert, erklärt es aber mit „Galgen".
Gallier = die Priester der Cybele. 19, 1483.
Galrede = Gallerte, 19, 422. 20, 2035. Alte Ausg. 7, 771. 2152.
gan (Jen. (1568) 6, 112 b.) = gönne. 19, 413. 20, 1999.
Ganerbenhaus (Janerbenhaus) = ein Haus, an dem jedermann Recht hat und das jedem offen steht. 19, 510.
Garen = Garn, Netze. 22, 1281.
Garst = Bosheit. 19, 1854.
Gauch (Gauff) = Scherz, Narrheit. 18, 1356.
Gauch (Name des Kuckucks) = Narr. 19, 1842.
Gäucherei (Gäuchelei) = Narrheit. 18, 1358. 19, 1887. 20, 793.
gecken (geckzen) = Geschrei der Dohlen. 19, 776. 1865.
Geckismus = Spottname, den Luther Agricola's Katechismus gibt. 20, 1654.
geel, gel = gelb. 19, 630. 20, 883.
gefähr (gefehr) = feindselig, aufsätzig. Alte Ausg. 8, 457. 761.
Gegenwurf = Gegenstand (objectum). 18, 953.
Gehei = Gespött, Verhöhnung. Erl. 44, 318. Alte Ausg. 7, 2311.
gehnemäulen = das Maul gähnend aufsperren. 20, 837.
Geiferei = leeres Geschwätz. 18, 1358.
Geilen = Hoden. Witt. (1553) 3, 459.
geistgründig = im Grunde des Herzens. Erl. 37, 359.
gekramt = erkauft. 19, 1762.
gekrunkt = sehnlich erstrebt. Jen. (1568) 7, 224.
gelten = Entgelt geben, bezahlen. Alte Ausg. 8, 1234.
gekröchzet = gekrächzt. Jen. (1568) 7, 224.
geliefern = gerinnen. Alte Ausg. 8, 978.
Gelöet = Loth, Blei, Kugel. Jen. (1562) 8, 249.
gem = gegen dem. 19, 627. Statt: Dem Türken lies: Gem.
gemeiniglich = wie alle Leute insgemein. 18, 1301.
genemäulen s. gehnemäulen.
Genetter (ital. ginetto) = leichtes Pferd. 13, 1748.
genießlich = einträglich. 18, 1523.
geörtert = an den Ort gestellt. 20, 13.
Geplätz = Flickerei. 20, 778.
Geplärr = Blendwerk. Alte Ausg. 7, 853. 1914.
geramen = als Ziel ins Auge fassen, aufs Korn nehmen. 19, 1941. Vgl. De Wette VI, 222.
gerathen = entrathen, entbehren. 20, 189.
gereden = geloben, zusagen. 19, 720. Alte Ausg. 7, 1908.
Geren = Rockschooß. (Hes. 16, 8.) Alte Ausg. 8, 1404.
Geschäft = Geschöpf. Alte Ausg. 8, 1096. Ordnung. ibid. 8, 1200.
Geschicht, das = das Geschehene, das Factum. 20, 277. 1007.
geschleunigt (Hos. 12, 5.) = den Sieg gegeben (?). 19, 866.
Geschlepp = Gefolge. Erl. 44, 131.
geschmeucht = geräuchert, verbrannt. Erl. 26, 69.
geschupft = gerückt, gestoßen. 19, 816.
geschwindet = schwingt. 20, 52.
geschwoll (geschwal) = schwoll. 13, 2393.
Geschwürm = ein großer Schwarm. 19, 831.
Gesell, ein guter = Heuchler, gottloser Mensch. Alte Ausg. 7, 2286. 2340. 2515.
geseuchelt = nachgestrebt. Jen. (1568) 7, 224.
Gespann = Spange. 22, 1686.
gespannt = eingesperrt. Erl. 47, 171. 170.
Gesperr = Gebälk, Sparrenwerk. 19, 1881.
Gespügniß = Spuk, leerer Schein. 18, 962.
Geströde = Spülicht. 19, 1389.
Getas (Getae) = Gothen. 10, 342.
Getzen. 22, 1588. s. gecken.
Getzung = Zunge, Sprache. Witt. (1553) 6, 481.
Geuchelei (Geucherei) siehe Gäucherei. 20, 793.
geudisch = verschwenderisch. Witt. (1553) 6, 591.
Geuße = Ueberfluß (in unserer Ausgabe: „Genüge"). 10, 402.

Gewähr = Besitz (Luther). Erl. 26, 93.
Gewehre = Wehr, Damm. 19, 693.
gewöhnen = abgewöhnen, entwöhnen (von der Brust). 20, 53.
gewünscht (adj.) = darnach ich Verlangen trage. Alte Ausg. 8, 1484.
Gezaue = Werkzeuge. 19, 639.
Gezeiten, die sieben = horae canonicae. 19, 860.
Gezeug = Zeuge. 18, 1329.
Gezeugniß = Zeugniß. 18, 954.
gezwagen = gezwackt, den Kopf gewaschen. 11, 1226.
Gleicher Kauf = gesetzmäßiger Kauf. 20, 792.
Gleiches = Gleichniß. 20, 1967.
Gleichniß = Gleichheit. 20, 281.
gleichzu = gerade aus, ohne Umschweif. Alte Ausg. 8, 673.
gließe = gleißete. 12, 1283.
glimpflich = gelind. 11, 1842.
Göckelmännlein = Gaukelmännlein, Närrchen. 20, 2195.
göcken (köcken) = speien, erbrechen. 20, 866.
Göckler = Gaukler. 19, 413.
Goldfasten = Nothfasten, die Fasten an den vier Quatembertagen. 19, 601.
Gorre = schlechtes Pferd. 20, 973.
Götzer = Götzendiener. 20, 776.
Grempelmarkt = Krammarkt. Erl. 26, 19.
gro = grob. 19, 629. 634.
Grumpen = Krumen, Brocken. 18, 1287. 20, 1847.
Gründe = Grundlagen (fundamenta). 19, 1119.
Grunzen, falsche Lesart Erl. 27, 238 statt: Grumpen.
Gugel (Kogel) = Kapuze, Kappe. 18, 1552. Daher:
Gugelfritz = ein Mönch. 18, 1533.
Guldenstück (gülden Stück) = Goldschmuck, goldgesticktes Gewand. 10, 346. Alte Ausg. 7, 851. 2120. 8, 1224.
gumpen = springen. 13, 1097.
Haarab geben = eine empfindliche Niederlage erleiden. 20, 1016. 19, 417. Auch: Niederlage bereiten. 20, 2072.
Hadeln (Haddeln, Hoddeln) = Hadern, Lumpen. 19, 1412. 1902.
Handfan = Manipel. 20, 390.
Hamen = Netz. 22, 1442, auch in der Redensart: vor dem Hamen fischen = die Fische verjagen, die vor dem Netze sind.
Hanfpotzen = Vogelscheuche im Hanf. Alte Ausg. 8, 1307. Erl. 27, 321.
Hare (Haar) = Haare, Pelz. In der Redensart: Seid ihr der Haare, d. i. seid ihr so beschaffen? 20, 165. 830.
Harns = Harnisch. Erl. 27, 291.
Harnscherbe = Nachttopf. 19, 1263.
Harre, die = die lange Zeit. 22, 1489.
häubist = hauest. 18, 1341.
Haufe, der verlorne = der Troß des Heeres. 20, 2178. Seidemann, Münzer, Seite 84, erklärt es: „der erste Schlachthaufe".
Heie = Schlägel, hölzerner Hammer, Rammblock (Grimm). 20, 779.
heisch = heiser. Alte Ausg. 7, 600.
Helden = Fußschellen. 19, 1682.
Helekeplin = Hehlkäpplein. 20, 2112.
Heli singen s. Eli.
Hempel = Dummkopf. 20, 956. 970. ungeschliffener Mensch. Erl. 44, 332.
Herbst = Ernte. Alte Ausg. 8, 1247.
herwieder = dagegen. 18, 1450.
Hoferecht (Hoffrecht) = Hofferecht, Gutdünken, Dafürhalten. 20, 285. 1062.
höfeln = hobeln. Alte Ausg. 8, 358.
Hoffel = Hobel. 18, 956.
holen, im Hohlen schließen = einen Schluß aus dem Stillschweigen machen. 18, 1425.
holhippellen = gemeines Schelten eines Lotterbuben. 18, 1253.
Holhipler = ein gemein scheltender Lotterbube. 18, 955. Bei Zwingli findet sich die Form: „Holhüppen" (20, 1205. vgl. 20, 1189), bei Emser: „Holhuppen" (18, 1253, Anm. 5), Leute, welche die Hüppen, d. i. den Abhub, holen. — Kawerau, Agricola, S. 112, erklärt (weil er „Hippe" [Abhub] mit „Hippel" [Waffel] verwechselt) „Hippenbube": ein Junge, welcher Backwaaren feil bietet. Bei Förstemann, N. Urkundenb., S. 294 a, findet sich: „Hippenträger".
Hölle = Ofenecke. 22, 777.
Holzschuher = Barfüßermönche, Franciscaner. 22, 683. 18, 1418 f.
Horä = die sieben Gebetzeiten. 18, 1552.
Hülfen = Gehülfin. 19, 1733.
hutzelig = eingeschrumpft, wie Backobst. 22, 1984.
Hutzelprediger, ein Scheltwort Carlstadts wider Luther. 20, 258.
ichtes, ichts = irgend etwas. 18, 893. 20, 959. 22, 8.
immer, immermehr = jemals. 18, 1493. 20, 797.
Inbrunst = Brunst. 19, 1155.
Insel = infula, Bischofsmütze. 18, 1490.
irtzen (Jen. (1568) 6, 544 b) = „Ihr" nennen (wie butzen). 10, 1015.
ihrzen, sich = von sich in der Mehrheit reden. 20, 2223.
jach (gach) = geschwind, eilig. 20, 889.
jächen = jagen. 20, 1915. Alte Ausg. 8, 1229. 1304.
Jachtaufe = Nothtaufe. 19, 1227.
Janerbenhaus s. Ganerbenhaus.
Jauf = Gauch, Scherz, Narrheit. 18, 1356.
Jenitzscher = Janitscharen. 22, 1604.
Jope = Jacke. 20, 747.
Juche = Jauche. Witt. (1554) 7, 250 b.
Jude, ein rother = der Türke. 22, 858.
Jüdischheit = Judenschaft. 20, 1826.
Jungherren, Junghern = Junker. 13, 2662. 20, 875.
Kanden (Kandel) = Kannen. 19, 823. Alte Ausg. 7, 2021. 2482.
Kasel s. Casel.
Kemnoten = Kammern. 20, 955.
ketzern = zu einem Ketzer machen. 18, 1299.
Keutel = Sack in der Mitte des Fangnetzes. 22, 1656.
kicken = stoßen, schlagen. 20, 167. 223. 799.
Kielkropf (Kilkrob, Kilkropp) = Wechselbalg, ein Blödsinniger. 19, 1296. 20, 258. 1982. 22, 757.
Kinckernel = Mandat (?). 19, 1927.
kirren = knirschen mit den Zähnen. 19, 1722. ein durchdringendes Geräusch machen. Alte Ausg. 8, 1475 f.
Klaret = Zuckerwasser oder ein anderer gewürzter Trank. 13, 142. Alte Ausg. 7, 2077.
Klick = Klecks, Makel. Alte Ausg. 7, 1571.
klicken = kleckfen, schmieren. 20, 768. unrein sein. Alte Ausg. 8, 889.
Klippe = eine Falle, die zusammenklappt. Alte Ausg. 8, 454.
klitzschen = klatschen. 20, 779.
klüttern = klingeln. 20, 904.
Knebel = ungeschliffener Mensch. Erl. 44, 332.
Kobelbad = Teufelsbad (Kobel = Teufel [Grimm]). 12, 1415.
Köckelei, Köckerei = Speierei. 20, 800.
köcken = ekeln zum Erbrechen, erbrechen. 20, 800.

Köcken = das Gespieene. Erl. 26, 21.
Kogel s. Gugel.
Kogelzipfel = Zipfel der Kapuze (liripipium). 18, 988. 19, 1813.
Kolbe = Kopf, auch die Platte. 18, 1553. 19, 1354. In der Redensart: mit der Kolbe laufen, bedeutet Kolbe einen Prügel. 20, 2114.
köpfisch = halsstarrig, eigensinnig. Alte Ausg. 7, 2417.
Köresstein = ein auserwählter Stein. Alte Ausg. 7, 2194.
Körkinder = Adoptivkinder. 20, 2081.
korre = kirre, zahm. 10, 382.
körrn = kühn, dreist. 20, 1765.
Korso = korsischer Wein (?). Erl. 26, 128.
Köten, der Köten spielen = nach Gefallen mit jemand umgehen. 20, 2088. — Die Köhde = der Knöchel am Pferdefuße.
Kotze = Hure. 19, 1887.
Kränk (Krenck) = Schwachheit, Kraftlosigkeit. Alte Ausg. 7, 1291.
krauchen = kriechen. Erl. 24, 54.
Krausen (niederdeutsch Kroos) = Krug. Erl. 55, 67.
Kräutern, mit Kräutern (umgehen) = Zauberei. 22, 1781.
kreißen = (die Ohren) gellen. 19, 714.
Kretschmer (Kretschmar, Kretzmer, Kretzmaier) = Krämer, Wirth. 18, 306. 19, 820. Wirthshaus. Erl. 47, 71.
Kronengebete = Gebete der Krone der heiligen Jungfrau. 22, 1319.
Krötengerick = Krötengezücht (Gerick = die junge Brut). 13, 1265.
krump = krumm. 20, 30.
Kühbaren = Krippe. 13, 1084.
kündig = offenbar, allbekannt. 19, 241.
Küriß (Kuruß) = Panzer, Harnisch. 22, 191. Vgl. Alte Ausg. 7, 2174. 2308. 2412.
Kürisser = ein mit einem Küraß beschützter Soldat. 18, 1272. 1326.
Kux = Antheil am Bergwerk. 22, 812.
kützeln = kitzelig. 20, 2225.
Lactuke = Lattich, Kräuter. 19, 434.
Ladünkel (Tentzel I, 211 Laßdünkel, supercilium) = der sich etwas dünken läßt. 22, 689.
Lamprete = Bricke, ein köstlicher Fisch. 18, 958.
langwärig = langedauernd. 19, 1166.
lappen = Lappen aufsetzen, flicken. 20, 234.
Latwerge = Sauce. Alte Ausg. 7, 763.
Lauer (Lawer) = ein Schalk. 22, 1316. (lora = Nachwein, Treber-, Tresterwein) schlechter Wein 19, 539.
Laube = Erlaubniß. 19, 258. 601.
lauterlich = allein. Erl. 37, 358.
lecken (löcken) = springen, hinten ausschlagen. 20, 799. 2031.
Leich, die = Kegelbahn. 22, 665. Alte Ausg. 5, 1182.
leichtfergen = leichtfertigen. 20, 234.
leit = liegt. 19, 1119.
lenden = lenken, wenden, leiten. 18, 1268. 20, 201.
Leser = Lector (an der Universität). 18, 1053.
Letze = Abschied. 20, 2015. 2149.
leugen = leugnen, und lügen. 20, 175. 183. 814.
Libell = Schmähschrift. 19, 1930.
liederlich = leichtlich. 19, 1850. Erl. 46, 317.
linkwärts = auf verkehrte Meinung. 18, 960.
Liripipium = Kogelzipfel, Anhängsel an der Kapuze. 18, 988. 19, 1813.
loddern = lottern, bubenhaft herausfahren. 20, 203.
lörlen = lören, ableiern, plärren. 19, 1251. lören und dohnen. Jen. (1585) 2, 236.
Losung = Lösung. 19, 627. 999.
Lotter = Lotterbube. 22, 1650.
Luderpaner = Herumstreicher, die auf der Lotterbahn gehen. 13, 2736.
Lungen, mit — auswerfen = mit Schmach davonjagen. 13, 1224. 20, 780.
lurtsch = futsch, verloren. 20, 991.
Magister noster, Titel der Doctoren an der Universität. 18, 1502.
mähren = herumrühren. 19, 278.
mal an, in der Redensart: pfui dein mal an, oder: pfui dich mal an = pfui dich doch! 20, 965. Alte Ausg. 7, 302; auch: pfui dich Maul an. Alte Ausg. 7, 1929. — pfui dein Maul an. Alte Ausg. 7, 2108. 2363.
Malstatt = Platz der Zusammenkunft. Erl. 55, 122.
Malvasier = ein köstlicher Wein. 18, 1024. 1340.
makeln = beflecken. 18, 1302.
Manipel = Handfahne, ein Stück des geistlichen Ornats. 18, 1490. 20, 390.
Maran = ein vollkommen Ungläubiger. 22, 851. 1609.
mardern = mit Marderpelz besetzt. 20, 226.
Marderschaube = ein köstliches, mit Marderpelz besetztes, weites Oberkleid. 13, 1298. Erl. 47, 212.
mäßigen, sich = sein Maß nehmen, sich richten nach. 12, 85.
Maul = Maulthier. Alte Ausg. 7, 1262. (Erl. 45, 243 falsch: „Gaul".)
mäulen = das Maul ziehen. 20, 786.
Marter = Märtyrerbild. Alte Ausg. 8, 60.
mausen = ein Spiel im Finstern treiben. Erl. 26, 50. 87. 299.
mausen = mausern, die Schale abwerfen (vom Krebs). Erl. 47, 38.
mehe = mehr. 19, 628.
Mehrde (Meerde, Merde [merda]) = Brei, Gemengsel. 10, 1944. Koth. 20, 2094.
meijsche Butter = Maibutter. 19, 1264.
menkeln = bemängeln, Mangel finden. 20, 775.
merklich = zu bemerken, zu beachten. Erl. 37, 364.
Metze = ein Mägdlein. 18, 1483.
milde = untüchtig. 18, 892.
Minder-Bußmeister = Unterbußmeister. 19, 773.
minders = im mindesten. 20, 490.
mißbietig = unehrerbietig. 18, 948.
Mißbietung = Unehrerbietigkeit, Lästerung. 18, 968.
mißhallen, mißhellen = zuwiderlauten. 18, 964.
Mithaller = der mit jemandem stimmt. 18, 966.
Molch, der bunte = [das giftige Thier], „da alle giftigen Würmer Gift holen" (Luther). Alte Ausg. 7, 272. — 22, 1645. 1047.
Morche = Morcheln, ein Pilz. 20, 578.
Morff = Schwein. 22, 1713.
Moschel = Muschel. 20, 213.
Muhme = Tante; auch Geschwisterkind, Schwestertochter. 22, 1142.
Mundbügel, Erl. 56, 120, ist falsche Lesart statt: „Winden und Bülgen". Vgl. De Wette VI, 487, Anm. 6.
Mussen = Muße. Jen. (1566) 4, 304 b.
nachgültig = gleichgültig, ohne Geltung. 20, 678.
nahend = nahezu. 18, 1273.
nehrlich, nerlich = nahezu, kaum. 19, 1302. gering. Alte Ausg. 8, 197.
nehrlicher = mehr zu nahe (reden). 11, 1642.
Niclasbischöfe = Kinderspiel-Bischöfe. 19, 675. 1358.
Niederwad = Hosen (Bruch). Alte Ausg. 8, 177.
nieten, sich = sich leiden. 19, 1910.
Niftel = Neffen. Erl. 56, 107. 111.

nigern = neugierig. 20, 2225. Erl. 55, 119.
nöthigen, sich = sich zwingen. 18, 955.
Odern = Adern. 19, 725.
Oeß = Aas (?). 20, 315.
offen = offenbar, klar. 19, 827.
ömen = Vermuthungen aufstellen. 20, 744.
Ongeil = ohne Hoden, Eunuch (Luther). Witt. (1553) 3, 459.
Orden = Ordnung. 18, 307.
Orden = Ordination. 19, 1146.
Ort der Kleider = die äußersten Enden. 18, 965.
örtern = auslegen, erklären. 18, 1272. bestimmen. Alte Ausg. 8, 618.
örtern = an einen Ort binden. 18, 1350. 20, 13. 53.
Ostiarius = Thürhüter (die niedrigste Weihe). 19, 1284.
Pacem (euphemistisch für podicem) = der Hintere. 20, 1968, auch: dessen Räuchwerk. Erl. 26, 127.
Pallium = Bischofsinsignie (Bischofsmantel 18, 1008, erklärt Witt. [1554] 7, 610b). 10, 289.
pampeln = zappeln. 20, 851. Alte Ausg. 8, 349.
Paneth, Panet = Barett. Witt. (1554) 7, 263.
panketiren = Gastmahle halten. 20, 2138.
Pappenblumen = Mohnblumen. 18, 296. auch: die im Herbst herumfliegenden wolligen Sämlein. 19, 1505. 18, 254.
Parasel (bargello) = der Hauptmann der Scharwache in Rom. 22, 1637.
Parteke = ein Bettelstück. 11, 1743.
Parteken, nach Parteken gehen = betteln gehen. 22, 47.
Patene = Hostienteller. 19, 1053.
pauschen = bauschen, voll, dick sein. Jen. (1566) 4, 506.
Pegine, Begine = Beguine, eine Art Nonnen. 13, 2612.
Pellitschir 22, 1677 s. Bellitschier.
Perleninfel s. Insel.
peulen = schmutzige Arbeiten verrichten (?). Alte Ausg. 7, 1817.
pferchen = scheißen. 19, 1406.
Pfinnchen = Pinnchen, Nägelchen (Grimm). 20, 1904.
pfindt = empfindet. 18, 1349.
Pflege, eine — bestehen = Einnahme von Zoll und Renten durch jährliche Abgabe erkaufen. 13, 2300.
Pirzel = Bürzel, Schwanz. 20, 1968.
Pletting = Plattenträger, Mönch. Witt. (1553) 3, 500b.
pletzen = flicken. 20, 847.
pliren = blitzen. Jen. (1556) 3, 176b.
Plöche = Blöcke. 19, 1967.
Ploderment = erdichtete Plauderei. 18, 1442.
Pobel, Pofel, Pöfel = Pöbel. 20, 143.
Pöckler = Schild. 22, 1044.
Pomp = Bombart, Furz. 20, 1983.
pompen = furzen. 20, 1994.
Pönen = Strafen. 18, 1527.
Potzen = Vogelscheuche, Popanz. 18, 1289. Alte Ausg. 8, 1275.
Potzenhut = Hut der Vogelscheuche. Jen. (1568) 7, 428b.
prallen = brallen, mit vollen Backen schreien. 22, 896.
Präsenz = Geldgeschenk für das Halten der Messe, auch für das Anhören derselben. 19, 1173. 1186. Erl. 44, 353.
praten = braten. Jen. (1568) 6, 230b.
Proceß = Procession. Alte Ausg. 7, 897. 903.
Psittich (psittacus) = Papagei. 18, 1338.
probiren = beweisen. 20, 1660.
Publican = Zöllner. 18, 936.
Püsche = Büsche. 20, 224.
Puseron = Schandknabe, Sodomit. Witt. (1554) 7, 533b.
Pusille = Säugling, kleines Kind. Erl. 56, 122.
Putzen s. Potzen.
quad = böse, übel. De Wette VI, 689. V, 792.
Quadrate = Quadersteine. 22, 657.
Quästen (quaestio) = Fragen, Streitigkeiten. 18, 1297.
Quat = Dreck. 18, 1287.
Quatern = Bogen von vier Blättern. 18, 1256.
Rabe, Raben, spottend für Rabbi und Rabbinen. 20, 2093. 2103.
radbrechen = rädern. 20, 270.
rasseln = raffen. 20, 252.
ragen Erl. 27, 207. falsche Lesart statt: „erjagen". Vgl. 20, 1258.
Ram (Rham, Rhom) = Abraum, Abhub, Ruß, Schmutz; in der Redensart: Rahm fahen = übel anlaufen. 19, 1875. 20, 1890. Alte Ausg. 7, 368. 8, 842. 1190.
Rant = Rachen (?). 13, 1029.
Rapus, Rappuse, in die Rappuse geben = etwas in den großen Haufen (als eine Beute) umsonst dahingeben. 11, 2284. Alte Ausg. 8, 432.
Rastrum (Raster) = Leipziger Bier. 18, 1024. 1047. 1340.
Rauchlose = Ruchlose. Jen. (1556) 3, 343b. 344.
raum = geräumig. 20, 2092.
Reffenter = Refectorium, Speisezimmer. 19, 1683.
Regevögel = Lockvögel. Alte Ausg. 7, 1465.
reisig = beritten. 18, 1272. 19, 1092. tapfer. 18, 982. ritterlich. 20, 2255.
Riebe = Rippe. 20, 792.
Riege = Reihe. 18, 876. 20, 1074.
Riese = Held, Krieger (Luther). 13, 2625.
Rimlin = Riemlein. 20, 167.
ringern = verringern. 13, 1109.
Robunten = Scheuchen. 19, 855.
rochzen (rochsen) = rülpsen, ausspeien. 19, 356.
Rotzlöffel, für Cochläus. Witt. (1554) 7, 572.
rüchtig = berühmt. 19, 1165.
Rüdde = Rüde, Jagdhund. Witt. (1553) 3, 479.
rugen = ruhen. 19, 699.
rugiglich = ruhig. 19, 676.
ruhig = müßig. 11, 1771.
Rüplin = Räuplein. 20, 264.
rüsseln = das Maul ziehen (vor Verwunderung). 20, 218. (aus Abscheu). 20, 179.
rusterig = rostig (?). 19, 276. berußt. Alte Ausg. 7, 574.
Rutte = Ruthe. Witt. (1554) 7, 574b.
satt = genug. Erl. 46, 311.
Säugeströde = Schweinetrank. 20, 270.
Scapulier, Schepler = Schulterkleid. 13, 2427. 22, 908.
Schabab = der Abfall, Kehricht. 19, 630. 20, 341.
schabab = dahin, vorbei. Alte Ausg. 7, 2160.
schäfen = schafartig. 20, 842.
scharren = trotzen, pochen, hoffährtig reden. Alte Ausg. 8, 1193. 1198.
Schaube = ein weites Oberkleid. 20, 226. 22, 1496.
Schaubhüte = eine Art großer Strohhüte. 22, 1623.
schaulen = lauernd niederblicken. Witt. (1553) 3, 462.
Scharnützlein = ein Behältniß zum Aufbewahren werthvoller Sachen. Alte Ausg. 8, 1338.
Schaufalt = Schauspiel. 20, 341.
Schele = Bügel im Kranz. Jen. (1566) 4, 408b.
schellig = ungeduldig, zornig. 20, 170. Alte Ausg. 7, 1932.
Schemen = Schatten. 20, 854.
Schepler, Scheppler = Scapulier, Schulterkleid der Ordensgeistlichen. 19, 631. 22, 1406.
Scherganten = Schergen. 13, 2601.
Schernn, Scherren = Fleischerstände. 20, 841. 867.
scheubet = schiebt. 20, 2125.

Scheuchter = Scheuche. 19, 855.
Schilling = Ruthe, Strafe. Alte Ausg. 7, 1613.
Schimpf = Scherz. 18, 1005. 20, 780.
schimpfen = scherzen. 20, 37. 19, 941. 721.
Schirmschläge = Fechterstreiche. 22, 735. Finten. 22, 1276.
Schirr (on schirr gehen Jen. [1566] 5, 266 b) = Geschirr, d. i. alles, was man zum Leben bedarf. 10, 739.
Schlangengerick = junge Brut der Schlangen. 11, 1809.
schlecht = schlicht, einfach, geradezu. 18, 950. 953. in Ordnung. 22, 473.
schlecht = schlägt. Jen. (1566) 4, 503 b.
schleffe = schliefe. 20, 133.
schlüpfern = schlüpfrig sein. 20, 848.
Schmitzen = Wischer, Verweis. Alte Ausg. 7, 2068.
Schnödel = schnöde Aussonderung, Rotz. 19, 1848.
Schock, ein alt = sechzig Groschen, im Werthe eines Guldens. 22, 1645.
schochter = schüchtern. 19, 682.
schon = schön. 20, 175. 11, 20 sollte gelesen werden: Es ist Schön böse = das Glänzende ist böse. 20, 2186.
Schriften = Schriftstellen. 18, 1288. 1292. 20, 793. 841. 1957.
schuchtern = scheuchen. 19, 855.
Schüler = Schullehrer, Scholastiker. 18, 972.
schürfen = an der Oberfläche nach Erz scharren. 22, 1532.
Schütze = Anfänger, ABC-Schüler. 22, 1496.
schweitzen = bluten. 13, 490. schwensten. 20, 2243.
Schwerichen = Schwäre. 13, 2613.
seelzogen = in den letzten Zügen liegen. 13, 1878.
Seifer = Geifer. Witt. (1554) 7, 172.
sehrer = mehr. 11, 1807.
Seiger = Sonnenzeiger. 19, 1092.
seich = seicht. Jen. (1556) 3, 381 b.
sein = säen. Erl. 54, 345.
setzen = gefangen setzen. Erl. 53, 377. 413.
Sextern = Druckbogen von sechs Blättern. 18, 1268.
sider = inzwischen (interim). 19, 1158.
sidermals = seitdem. 19, 1706.
sinken = einen Schacht senkrecht eintreiben. 22, 1532.
Sod, Sotten = Gekochtes, Gebräu, unreines Gemisch. 18, 298.
söhlen, sich — lassen = mit sich umgehen lassen. 13, 1886.
sollen = werden. 22, 445.
Speck, ein Gehölz bei Wittenberg. 22, 198.
spenstig = widerspenstig. 19, 900.
Spickenardenwasser = wohlriechendes Wasser (Spike = Lavendel). 13, 2762.
spittelisch = zum Spital gehörig, kränklich. Alte Ausg. 7, 600.
Spitzknecht = Spitzbube. 22, 1650.
Spugniß = Spuk, Gespenst. 19, 855.
spülen = ausrauben, ausplündern. 20, 1944.
Ständerling, Ständner = Stillstehen, um zu schwatzen. 22, 642. 13, 2737.
stärklos = kraftlos. 18, 1278.
Stecklin = Splitterlein. 18, 1278.
Steft = Stift, Stachel. 20, 777.
steuern = stützen. 18, 1448.
storzen, störzen = stürzen, schwingen. 20, 12.
Stich, sich in den — geben = sich schuldig bekennen. Erl. 26, 241. 243.
Sticken, zum = aufs Haar. 19, 1373.
stimmen = bestimmen, aussondern. 20, 1045.
Stiplin = Pünktlein. 19, 1412.
Stole = ein Stück des Ornats der Geistlichen. 18, 1490.
stönen = sich stützen. 22, 1245. 20, 72. 250.

stören = reizen. 18, 952.
Strapedechorde. 22, 1637. Strapechorde. 22, 1634 = eine grausame Marter.
Strauesgütlein = Verschwender. 22, 228.
Stremen = Schein, Glanz. 12, 252.
Ströde = Spülicht. 20, 270. 10, 1944.
Strumpf = Rumpf. 22, 7. 1086. 1508. 20, 2172.
Stufenjahr = jedes siebente Jahr des Lebens. 22, 1553.
Stuhlräuber = Vermögensräuber. Alte Ausg. 7, 1898. 8, 257. Stuhl = Capital, Vorrath (Kaltschmidt).
Stützel = Stütze. 20, 846.
stützeln = stützen. 22, 913.
sühlen, sülen (to soil) = verunreinigen. Erl. 44, 320. Alte Ausg. 7, 1817. 2552. wühlen (im Unflath). Alte Ausg. 8, 328.
Tägen = Tage halten, tagen. 22, 1248.
Taig = Teig. 20, 754.
Taschenmarkt = Klatschgesellschaft. 22, 642.
Täufrichen = Täuferlein (der kleine Johannes). 13, 2736. 2738.
temmen, demmen = schwelgen. 20, 267.
Temmer = Schwelger. 13, 2765.
Tendel, Treudel = Trödel (Förstemann, N. Urkundenbuch, S. 319, ist die falsche Lesart: „Tendet") s. Treudelmarkt.
terminiren = das Betteln der Mönche; davon:
Terminirer = Bettelmönche. 19, 677.
Tham (Jen. [1568] 6, 91) = Damm. 19, 1246.
thar = sich erdreistet. 18, 1256.
tharn, thüren = dürfen, wagen. 18, 304. Alte Ausg. 8, 1444.
Thesem = ein Wohlgeruch. 20, 1772. Alte Ausg. 7, 301.
Thesemapfel, ein Parfüm. Erl. 26, 127.
Theriak = Arznei wider Gift. Alte Ausg. 8, 1315. 1384.
Tholen = Dohlen. 13, 2156.
thon = thun. 20, 55.
thüren = dürfen, wagen, sich erdreisten. 18, 1507.
Thurm = Gefängniß. 22, 463.
Thurst = Vermessenheit, Frechheit. 20, 183.
Thymien = Thymian (als Räuchwerk). 12, 95.
töcht = taugt. 19, 417. 20, 787.
Tocke s. Docke.
Töcklein = Püppchen. Alte Ausg. 7, 2039.
Todeske (tedeschi) = Deutsche. Erl. 26, 207.
Toppeler (Doppeler) = betrügliche Würfelspieler. 20, 943.
Tostblume = der Dost, Wohlgemuth. 22, 847.
Tracheit = Trägheit. 18, 1342.
Tramynder, ein köstlicher Wein. Erl. 29, 83.
Trau = Treue, Glaube, Vertrauen. 18, 1278.
Trebesand = Triebsand. 20, 862.
treit = trägt. 19, 629.
Treudelmarkt = Trödelmarkt. 22, 881.
Trigesimä = dreißig Messen für die Todten. 19, 1136. 22, 773. 908. 1393.
Trölpen = Tölpeln (?). 20, 261.
Tropf = der Tropfen im Gehirn, der Krankheit und Tod verursacht. 19, 644. 22, 1476.
troppen (Jen. [1556] 3, 512) = Tropen machen. 20, 986.
Trotzischen = Arzneikuchen, Plätzchen, Räucherkerze. 22, 523.
tucken, tücken = ducken. 20, 160. 19, 1349.
tügten = taugten. 20, 283.
tunkelt's (Jen. [1568] 7, 364 b) = dunkelt's, verbirgt es. 19, 1916.
Tutel = Tüttel. 18, 1294.
Ueberbund = Ausbündigkeit. 18, 1326.
überbürtig = überaus hochgeboren, anmaßend, stolz. 19, 689.

Uebergabe = Zugabe, was über das Maß hinausgeht. 18, 901. 20, 2149.
überböſen = überaus böſe ſein, auch: an Bosheit übertreffen. 20, 2156.
überkommen = beſiegen, niederhalten. 22, 1308.
übertreten = übertroffen. 18, 972.
Umſchläger = Wucherer. 22, 1528.
unachtſam = unſcheinbar, ſchwer zu bemerken. 11, 6.
unerbietlich = unehrerbietig, beleidigend. 18, 938.
uneß (vneß) = unappetitlich, ungenießbar. 20, 1788. 2039. 13, 2766. Erl. 45, 176 hat Höck „vieß" geleſen, wofür die Erl. „Viehs" geſetzt hat.
ungeheiet = unbeläſtigt. 19, 1879. 1896.
ungeſchaffen = ungeſchickt, unbegabt. 13, 1218.
ungleich = unrecht, nicht dem Glauben gemäß. Erl. 55, 22.
Unluſt = unerquickliche Sache, Aergerniß. 20, 157.
unſöt = unſanft, herbe. Erl. 55, 100. Alte Ausg. 8, 1314.
unſtümig = ungeſtüm. 18, 1335.
unverſtändlich = unverſtändig. 18, 953.
unwenglich, unwänklich = ohne Wanken, unerſchütterlich. 18, 954. 978. 20, 74.
Urgicht = Bekenntniß, beſonders auf der Folter. 19, 1905. Alte Ausg. 8, 917.
Urſtänd = Auferſtehung. 20, 491. 22, 993.
Veit, Bruder = die Kriegsknechte. 20, 2204.
verbringen = vollbringen. 19, 1125. 1709.
verdackt = verdeckt. 19, 825.
verdanken = vollen Dank abſtatten. Alte Ausg. 7, 2545.
vergeben = vergiftet. 19, 626.
vergift = giftig. 18, 1010.
vergleichen = gleich achten. 18, 1581.
verglichen = gleich gemacht. 18, 1500.
vergönnen = mißgönnen. Alte Ausg. 7, 1751.
verhalten = vorbehalten. 19, 1091.
verhängen = nachfolgen, Raum geben. 13, 1316.
verhegen = [die Stelle] vertreten. Erl. 44, 22.
verhümpeln = verſtümmeln. 11, L.
verkommen = zuvorkommen, wehren. Alte Ausg. 7, 869.
verlaſſen (vorlaſſen) = unterlaſſen. 18, 307.
verlegen = widerlegen. 18, 1041.
Verleger = Widerleger. 18, 297.
Verlegung = Widerlegung. 18, 296.
verlippen = vergiften. 20, 891.
verlipt = vergiftet. 18, 934. 1273.
verlorne Haufe, der = der Troß des Heeres. 22, 1438.
verlüſtern ſ. erlüſtern.
vermeſſen = ausgemacht, ausbedungen. 18, 1445.
vermögen, ſich mit jemand = in gutem Einvernehmen ſtehen. Alte Ausg. 8, 644.
verpitſchirt = verſiegelt. 19, 1065.
verpoſteiet = befeſtigt. Erl. 26, 223.
verrohret = verrührt, verſchüttet. 10, 2187.
verruckt, verrückt (von einem Weibe) = geſchwächt. 20, 1802.
verſammt = geſammt. 20, 172.
verſchaffen = verfügen über. 19, 700.
verſchleißen = verzehren, verderben. 13, 1300.
verſchlinden = verſchlingen. 19, 1173.
verſchützt = mit einer Schütze verſehen. 19, 693.
verſehen = überſehen. Alte Ausg. 7, 560. 8, 47.
Verſifex = Versmacher. 18, 1258.
verſprechen = in Abrede nehmen. 19, 828. herabſetzend von etwas reden. Alte Ausg. 7, 1305. 1487.
Verſpruch = Widerſpruch, Abſage. 12, 85.
verſpulgt = abgethan, verworfen. 20, 368. 369.
verteufft = vertieft, verſenkt. 20, 1766. 1780.
verthan = alles aufs beſte ausgerichtet. Alte Ausg. 8, 674.
Verwaiste = eine Verſtoßene. 18, 1032.
verwegen = ſich deſſen erwägen, darauf gefaßt machen. Jen. (1566) 4, 488 b.
verzeihen, ſich einer Sache = ſich einer Sache entſchlagen (repudiare). Alte Ausg. 8, 759. 764. 1125.
viſirlich = poſſirlich. 19, 267. närriſch. 22, 767. Alte Ausg. 7, 1968. 2140.
Vollwort = Einwilligung. 18, 941.
„vor" als Vorſilbe häufig für: „ver"; und umgekehrt „ver" für „vor". Jen. (1566) 5, 343 b.
vorkommen (verkommen) = vorbeugen. 18, 1299.
vormals = zuvor. 22, 495.
wagen = darangeben. 20, 781.
wahen = wackeln, wanken. 20, 267.
Wahl (Wal) = Welſcher, Italiener. 22, 1627.
wahn = leer. 19, 928.
Währe = Dauer. 22, 1089.
Waldbrüder = Einſiedler. Alte Ausg. 7, 918. Erl. 45, 166. In der St. Louiſer Ausgabe, Bd. 10, 326, § 116. lieſs: „Waldbrüder".
waldrechten = waldgerecht machen, zuhauen. 18, 957.
Wallbrüder = Wallfahrer. 10, 327, § 117.
wältigen = Gewalt üben. 19, 722.
wandeln = ändern. 19, 816.
wandelwärtig = veränderlich. 22, 132.
wanken = zweifeln. 18, 1562.
wann = denn. 18, 305.
wanne, ein Ausruf der Verwunderung = Ei, ſeht doch nur. 18, 936.
Wapen, Wappen = Waffen. 18, 1296.
was = war. 20, 61. 22, 1295.
Wäſen = Waiſen. Erl. 37, 385.
waſerlei = irgendwelcher. 18, 950.
weger (auch doppelter Comparativ: wegerer) = ein beſſerer Weg. 20, 455. 457.
wegern = verweigern, in Abrede nehmen. 18, 1337.
Wegzeigen = Wegweiſer. 10, 340.
Wehetage, der = Schmerz. Alte Ausg. 7, 2125.
Weibling = weibiſcher Menſch. 18, 1301.
Weichmuth = weibiſches Weſen, Unvermögen. 18, 963.
weimeln = wimmeln. 20, 342.
Wenden = Vandalen. Alte Ausg. 7, 2506.
wenigern = weniger machen. 18, 1276. 10, 340.
wenn denn = ein Ausdruck der Verwunderung und Herausforderung: Ei was! 18, 1444.
werklich = handwerksgemäß. 22, 1401.
werrig = verwirrt. 19, 830.
weſen = ſein (existere). 20, 783. 2058.
Weſterhemd = Taufhemd, Symbol der Reinigkeit. Erl. 47, 38.
widerſinniſch = entgegengeſetzt. 20, 202.
Widerſpiel = Gegentheil. 11, 2277.
widert = weigert. 11, 1779.
wingen = winden. 20, 1837.
wöllen = in Wolle gekleidet. Alte Ausg. 7, 2412. 8, 55.
wuſchen = wiſchen. Erl. 44, 262. 281. 47, 80.
Zang = Zank. 20, 765.
zeichen = bezeichnen. 20, 1007. 1008.
zeihen = Schuld geben. Erl. 44, 225. Alte Ausg. 7, 715. 8, 1221.
zerbläuen = zerſchlagen, ängſten, treiben. 11, 2277.
zerkrunkt = zerkränkt. Erl. 26, 237.
zerloddert = zerriſſen, verderbt, zu Grunde gerichtet. Witt. (1554) 7, 149. Alte Ausg. 8, 1263.
zermerkeln = zermergeln. 20, 1970.

zerstäubern = zu Staub machen. 19, 1871.
Zifra (Ziphra, Ziffer) = Null. 10, 289. auch: Zahlzeichen. 20, 1978. 2045.
Zippeln (Zwippel) = Zwiebeln. Jen. (1562) 8, 39. Alte Ausg. 7, 1249.
Zoten, in der Redensart: zu Zoten gehen = haften, einwurzeln. Alte Ausg. 7, 2278.
zu als Vorsilbe = zer.
Züchtigung = Fortpflanzung. 20, 1797.
Zufall = Einfall. 18, 1347. Zustimmung. 22, 468.
Zügen, zun = zum Sterben. Alte Ausg. 7, 2364.
Zuhörung = Zubehör. 18, 1361.
zwagen = zwacken. 18, 898.
Zwarg = Zwerg. 20, 246.
Zwecken = Nagel, Centrum der Scheibe. Erl. 44, 175.
zwei die Hälfte = anderthalb. 20, 969.
zwiesen = in zwei spalten. 20, 2082.
zwölf Artikel [des christlichen Glaubens] = das apostolische Symbolum. 19, 797.
Zwölfbote = Apostel. 18, 1495. 19, 776.
Zwölfbotenabend = der Abend vor einem Apostelfeste. 18, 1516.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu Band 18.

Einleitung, S. 10, Z. 20 v. o., lies: 2 Thess.
Einleitung, S. 20 b, Z. 4 v. o., lies: Pabstes.
Einleitung, S. 4 b, Z. 5 v. o., tilge die Anführungszeichen.
Einleitung, S. 47 b: Andere Autoritäten geben an, daß Erasmus in Cambridge Lector der griechischen Sprache gewesen sei und schon im Jahre 1513 England dauernd verlassen habe.
Einleitung, S. 48, Z. 7 v. o., lies: 12. Juli.
Col. 613, Z. 4 v. u., lies: Palästina.
Col. 928, Anm. 2, lies: lib. VI.
Col. 929, Z. 4 v. u., tilge das Punktum.
Col. 934, letzte Zeile des Texts, lies: durchquälen.

Zu Band 19.

Einleitung, S. 27, zu Anm. 4: Derselbe Fehler, nur in etwas gelinderen Worten als bei Köstlin, findet sich auch bei Kolde, Martin Luther, Bd. II, S. 26.
Einleitung, S. 51 b, Z. 15 v. o., lies: Lic. statt: D.
Einleitung, S. 51 a, Z. 4 v. u. im Text, lies: 9901 Messen.
Col. 115, zu Ende des ersten Absatzes, kann, nach der Interpunction der lateinischen Wittenberger Ausgabe, auch so übersetzt werden: „gleichwie die Gallier (Galli), die Priester der Göttin Cybele, sich verschnitten und mit einem" u. s. w.
Einleitung, S. 36, haben wir die Nachweise, wo „Christi Ablaßbrief" in den Ausgaben zu finden sein soll, leider! aus der Erlanger Ausgabe herübergenommen. Dieselben sind sämmtlich falsch. Es sollte heißen: „Eislebensche Ausgabe, Bd. I, Bl. 147; Altenburger, Bd. II, S. 344; Leipziger, Bd. XVIII, S. 456." — Die Worte „in den Hallischen Theil, S. 135" sind zu streichen.
Col. 124, Z. 2 v. u., lies: diapason.
Col. 346, letzte Zeile, lies: Papam.
Col. 627, Z. 21 v. u., statt: „Dem" lies: „Gem", das ist: gegen dem.
Col. 1418, Thesis 2, „auf die vierte Weise" ist ein scholastischer Ausdruck, welcher bezeichnet, daß sich die Aussage (praedicatum) nur auf den Einen Gegenstand bezieht, und nur diesem zukommt. Die Anmerkung, welche dazu gesetzt ist, ist zu streichen.

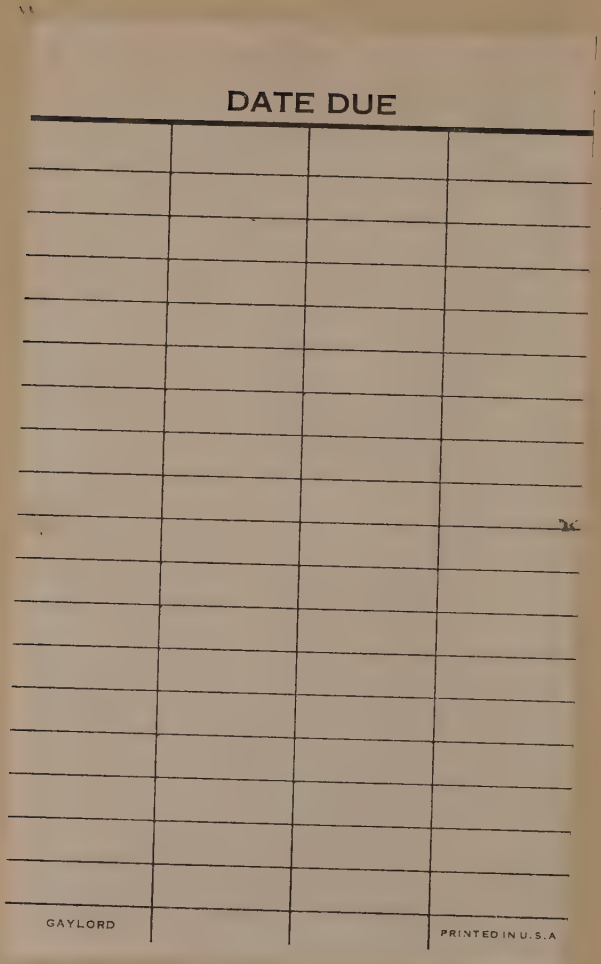
Zu Band 22.

Einleitung, S. 51, Absatz 5 v. u., vorletzte Zeile, lies: „[d. i. nehmen]" und tilge die eckige Klammer zu Ende des Absatzes.
Einleitung, S. 51 b, Absatz 3 v. u., Z. 1, lies: Absatz 6.
Einleitung, S. 53 b, Z. 3 v. o., lies: welches.
Col. 29, Z. 2 u. 3 v. u., tilge die Klammern.
Col. 429, § 44, Z. 1, lies: 1537 statt: 1541, was die alten Tischreden bieten, denn es ist von den Thesen in No. 31 dieses Bandes die Rede.
Col. 830, § 71, Z. 1, lies: an statt: von.
Col. 924, Z. 2 v. u., lies: „Naumburg" statt: „Neubruck" bei Cordatus. Am 8. April 1532 brannte Naumburg so schnell ab. G. Langii Chron. Numburgensia bei Mencken S. S. II, 78.
Col. 925, § 150, Z. 1, lies: 1533, was in den alten Tischreden fehlt. Siehe die Einleitung zum 19. Band, S. 23 b.
Col. 1010 hat Cordatus irrig 1521 statt 1522, denn die Zusammenkunft des Marcus mit Luther fand erst (nach Luthers Rückkehr von der Wartburg) Anfang April 1522 statt.
Col. 1026, § 29, in der Anmerkung, lies: Cap. 45, § 58.
Col. 1032, letzte Zeile, tilge die Klammer.
Col. 1033, § 37, Z. 2 vom Ende, lies: „bestricken" statt: „beschicken". Daraus folgt, daß diese Rede in den Anfang Mai 1540 gehört. Vergl. die Einleitung zu diesem Bande, S. 57.
Col. 1036, § 41. Der letzte Absatz ist nicht mit Bezug auf D. Jakob Schenk geredet, sondern er bezieht sich auf Agricola. Er ist enthalten in Col. 1720, No. 160.
Col. 1042, Z. 12 v. o., lies: „auf dem Convent" statt: „auf der Synode", denn nach dem Schmalkaldischen Convent kamen die Fürsten in Zeitz zusammen, 11. bis 17. März 1537, betreffs der Erbeinigung von Sachsen, Brandenburg und Hessen. Kawerau, Agricola, S. 173.
Col. 1044, Z. 6 v. u., lies: „Cyrsilo" statt: Christo. Die dort beanstandeten Worte gehören in den Text. Kyrsilus ward von den Athenern gesteinigt. Kawerau, Agricola, S. 200.
Col. 1047, § 60, Z. 2 des Textes, tilge: [1]).
Col. 1081, § 124, Z. 10 des Textes, lies: „Hyperaspistes". In der ersten Zeile der Anmerkung ebendaselbst lies: „der Ablativ" statt: „irrthümlich".

Col. 1091, § 148, Z. 2 des Textes, lies: „daß die“ ꝛc.
Col. 1148, Z. 6 v. o., lies: Eustochia.
Col. 1294 zu Ende ist versehentlich Folgendes ausgelassen: An diesem Tage, dem Nicolausfeste [6. Dec. 1538], theilte er eine Nuß nach der Regel des Plinius [Hist. nat. XVII, 10, sect. 11, § 64], daß sich die Nüsse wenden (se vertant) am kürzesten Tage und bei der Sonnenwende. So pflegt auch die Pest aufzuhören. Christus ist um die [Winter-] Sonnenwende geboren, er hat aber gelitten um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche.
Col. 1301, § 5, Z. 1, lies: „Anno 38, den 21. December.“ Denn diese Vermahnung geschah nach der 37. Predigt über die ersten vier Capitel Johannis, welche am „Sonnabend vor der Geburt Christi“ gehalten wurde. Vgl. Erl. Ausg., Bd. 47, S. 77 ff. Erst gegen Ende November trat die Pest auf. Tischreden, Cap. 9, § 15.
Col. 1362, Z. 7 v. o., lies: „1535“ statt: „1533“ in den alten Tischreden. Denn am 7. Nov. 1535 ging Luther zu Vergerio. Vergl. Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 2292 ff. Seckendorf, Hist. Luth., lib. III, p. 95 (1). Im Jahre 1533 im Juni war der päbstliche Nuntius Hugo Rango in Wittenberg, bekam aber Luther nicht zu sehen. Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 2280 und (Duplicat) Bd. XXI, 1406. Nach diesem Briefe Luthers an Hausmann vom 16. Juni 1533 ist auch das Datum in Cap. 54, § 1: „am 21. Tage Martii“ falsch, denn Rango war in Wittenberg etwa am 12., 13. oder 14. Juni. Vergl. Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 292.
Col. 1367, Z. 19 v. o., lies: „singen“ statt „sinken“. Ueber die Redensart „Heli singen“ vergleiche No. 5 in diesem 20. Bande, Col. 282, § 204.
Col. 1713, Z. 1, statt: [Was Herz, was Hand] lies: [Was Hirsche, was Hindinnen]. Diese Verbesserung verdanken wir der Freundlichkeit des Herrn Dr. theol. A. Zahn in Stuttgart.
Col. 1875, No. 466, lies: Cap. 14, 27.
Col. 1880, No. 548, Z. 1, lies: [22. Jan.]
Col. 1910, No. 857, lies: Cap. 66, 62.
Col. 1918, No. 951, lies: Cap. 51, 3.
Col. 1962, No. 1481, Z. 5, lies: „Da“ statt: Das.
Col. 1973, No. 1575, lies: Cap. 74, 1.
Col. 1991, Anm. 1, Z. 1, lies: „sic, oder sicut“ und tilge das Komma nach sicut.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500
All items are subject to recall.



18991

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
LIBRARY

MAR 5

MAR 5 1964

BR330
.W3
v.20
1890

AUTHOR Luther, Martin

TITLE Sämmtliche Schriften

18991

BR330 .W3 v.20 1890 Luther, Martin
Sämmtliche Schriften

18991

DATE DUE

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

GTU Library
3 2400 00413 5657